Peu mon chaut

BIBLIOTHÈQUE
DE
THÉODORE ZIESING.
ZURICH

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Herrn Peter Baylens,
weiland Professors der Philosophie und Historie zu Rotterdam,
# Historisches
und
# Critisches Wörterbuch,
nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche
übersetzt;
## Mit des berühmten Freyherrn von Leibnitz,
und Herrn Maturin Veyssiere la Croze,
auch verschiedenen andern Anmerkungen, sonderlich den ausführigen Artikeln
mit noch einigen Zugaben versehen,
von
## Johann Christoph Gottscheden.

Vierter und letzter Theil. O bis Z.
Mit einem vollständigen Register über alle vier Theile.

Mit Churf. Sächs. auch Königl. und Churfürstl. allergnädigsten Freyheit.

Leipzig, 1744.
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

Digitized by Google

# Vorrede

## zum vierten und letzten Theile

des

## Bayliſchen Wörterbuchs.

Endlich liefert der Herr Verleger zu geſetzter Zeit auch den letzten Band dieſes hiſtoriſchcritiſchen Wörterbuches, und hält alſo ſein gegebenes Wort, ohne alle Ausnahme. Indem ich alſo auch dieſen Theil einer beſchwerlichen Arbeit mit zum Ende bringen helfen: ſo habe ich dem geneigten Leſer noch eins und das andre zu melden, das theils zu ſeiner Nachricht, theils zu unſerer Entſchuldigung dienen wird.

Fürs erſte nun, iſt man bey dieſem Bande in keinem Stücke nachläßiger oder unachtſamer geweſen, als bey den drey erſten. Jeder überſetzte Bogen iſt, ehe er in den Druck gegeben worden, erſtlich genau mit dem Grundtexte verglichen, und was etwa im Deutſchen aus Verſehen übergangen, oder nicht mit gehöriger Richtigkeit getroffen war, aufs ſorgfältigſte ergänzet und ausgebeſſert worden. Sodann habe ich nach der erſten Ausbeſſerung jedes gedruckten Bogens ihn nochmals mit dem franzöſiſchen, inſonderheit was die Namen, Anführungen und Zahlen betrifft, zuſammengehalten; damit hierinn, als in einem der wichtigſten Stücke eines ſolchen Wörterbuches, ſoviel möglich iſt, alle Fehler vermieden werden möchten. Ich lebe auch der Hoffnung, daß billige Leſer dieſe Aufmerkſamkeit mir deſto mehr Dank wiſſen werden; da ſie ſich auf dieſe Anführungen der deutſchen Ausgabe, eben ſo ſicher, als auf die franzöſiſchen werden verlaſſen können.

Zweytens werden die Anmerkungen, die in den vorigen Bänden hin und her, aus dem Herrn von Leibnitz, Herrn la Croze, und der Biblioth. Françoiſe eingeſtreuet worden, auch in dieſem Bande hin und wieder anzutreffen ſeyn. Sonderlich habe ich in dem Artikel Rorarius, die ausführliche Antwort des erſtern, auf die von dem Herrn Bayle vorgebrachten Einwürfe, wider ſeine vorherbeſtimmte Harmonie eingeſchaltet. Es iſt ein Vergnügen, zu ſehen, wie ein Paar gelehrte und berühmte Männer, mit ſo vieler Höflichkeit einen Streit führen, der nicht aus eitler Ruhmbegierde, ſondern in der Abſicht eine gründliche Einſicht und Wiſſenſchaft zu befördern, entſtanden iſt. Bin ich nun gleich ſelbſt der vorherbeſtimmten Harmonie nicht zugethan: ſo habe ich doch geglaubt, daß es neugierigen Leſern, die von einer Frage die ſoviel Aufſehens gemacht hat, gerne von beyder Theile Meynungen unterrichtet ſeyn wollen, nicht unangenehm ſeyn würde, dasjenige gleich beygedruckt zu finden, was der Erfinder dieſes neuen Lehrgebäudes zu ſeiner Vertheidigung vorgebracht hat. Ja man wird es vielleicht mit mir bedauren, daß Herr Bayle nicht noch die letzten Antworten des Hern von Leibnitz zu leſen bekommen; und ſeine Erklärungen dagegen zu Papier bringen können. Ohne Zweifel würden wir noch verſchiedene ſcharfſinnige Unterſuchungen zu leſen bekommen haben.



Digitized by Google

Was drittens meine eigenen Anmerkungen betrifft: so habe ich mich zu denſelben nicht öfter gedrungen, als in den vorigen Bänden geſchehen; wiewohl es mir an Gelegenheiten nicht gefehlet hätte, wenigſtens noch einmal ſo viele anzubringen. Ich mußte ohne dieß ſchon beſorgen, daß einige ſcharfſinnige Leſer, die mich an Gelehrſamkeit und Beleſenheit weit übertreffen, verſchiedene von denen, die ich hin und wieder eingeſtreuet habe, entweder für überflüßig, oder doch für unerheblich halten würden. Indeſſen iſt dieß Buch nicht nur für Gelehrte vom erſten Range, ſondern auch für mittelmäßige Leſer beſtimmet, die nicht allemal alles wiſſen: und es wird mir alſo eben die Entſchuldigung zu ſtatten kommen, womit ſich Bayle ſelbſt am Ende des Wörterbuchs, gegen verſchiedene Urtheile ſeiner Gegner vertheidiget hat.

So ſparſam ich indeſſen überhaupt mit meinen Zuſätzen geweſen bin, ſo freygebig bin ich damit bey einigen geweſen, die mir einer beſtändigen Begleitung nöthig zu haben geſchienen, wenn man unvorſichtige Leſer nicht in die augenſcheinliche Gefahr ſtürzen wollen, zu ſtraucheln, und in ſchädliche Irrthümer zu gerathen. Sonderlich iſt hier der Artikel Zeno zu verſtehen, darinnen Herr Bayle es für gut befunden, faſt ſeinen ganzen ſceptiſchen Kram auszuſchütten, und ſeine Leſer in die gröſßte Verwirrung zu ſetzen, die ihm nur möglich geweſen. Zwar betrifft ſelbiger Artikel nicht etwa Puncte der geoffenbarten oder natürlichen Religion; ſondern nur überhaupt die Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß, und zwar ſo wohl der vernünftigen als der ſinnlichen. Dieſes möchte nun einigen, die nicht ſo ſcharf in die Folgerungen gewiſſer Lehrſätze einzudringen pflegen, als eine gleichgültige Sache vorkommen, darinn man ja einem jeden Weltweiſen ſeine Meynung gar wohl laſſen könnte. Allein wer etwas weiter ſieht, der wird eine ſo ungebundne Zweifelſucht, die alles, auch das allergewiſſeſte Erkenntniß als ungewiß, widerſprechend, und ungegründet vorzuſtellen bemühet iſt, unmöglich ſo gelinde beurtheilen können. Wer mir die Gewißheit der Sinne, und der allgemeinſten Grundſätze der Vernunft übern haufen zu werfen, oder mich darinn irre zu machen ſuchet; der will mich auch um die Religionswahrheiten bringen: er mag auch gleich das Gegentheil noch ſo theuer verſichern, ja mit einem Eide beſtätigen. Der Glaube ſelbſt gründet ſich auf die Gewißheit der ſinnlichen Empfindungen: man mag nun entweder die Wunder Moſis und der Propheten, imgleichen Jeſu ſelbſteigene Werke; oder auch ſchlechterdings ihre Lehren, und ſonderlich die Erſcheinung des letztern nach ſeiner Auferſtehung zum Grunde deſſelben annehmen. Denn iſt es ungewiß, ob die Aegypter, die Iſraeliten, die Jüden und die Jünger Chriſti, dasjenige wirklich geſehen oder gehöret haben, was ſie davon bezeugen; und können alle dieſe Empfindungen unwahr, falſch und Blendwerke geweſen ſeyn: ſo müſſen wir auch in Religonsſachen Sceptiker und Zweifler werden.

Es iſt mir daher allemal ſehr lächerlich vorgekommen, wenn der gelehrte Biſchof Huetius, in ſeinem Tractate de imbecillitate Intellectus humani, erſt bemüht iſt, alle Gewißheit der Sinne und Vernunft übern haufn zu werfen; hernach aber, wie auch Bayle thut, uns zu der Gewißheit des Glaubens verweiſt: grade, als ob wir denſelben ohne ein ſinnliches Erkenntniß erlangen oder haben könnten. Denn kömmt derſelbe aus der Predigt, oder aus dem Leſen der göttlichen Offenbarung: ſo muß ich doch verſichert ſeyn, daß das, was ich höre, oder leſe, wirklich ſo ſey, wie ich es höre, oder leſe. Soll aber dieſer Glaube, nach Huets Meynung, bloß von dem Anſehen der römiſchen Kirche abhangen: ſo frage ich, wie es Huet wiſſen kann, ob irgend ein Rom, ein Pabſt, oder eine Kirche in der Welt ſey; dafern er ſeinen Sinnen nicht trauen darf? Denn alle dieſe Dinge hat er nur von hören oder ſehen, und alſo durch ſinnliche Empfindungen kennen lernen, von deren Eindrücken man, nach ſeiner Lehre, nicht verſichert ſeyn kann. Wie wäre es nämlich, wenn das, was er für Rom hält, Peking oder Mecca wäre; und wenn diejenige Kirche, die er für die wahre hält, etwa einen Sommonacodom, Xaca, oder Mahomet anbethete? Am wunderlichſten aber iſt es, wenn Herr Bayle ſaget, wir wüßten es nur aus der Bibel gewiß, daß es Körper gäbe. Denn wenn wir dieſes nicht erſt aus den Sinnen wüßten, wie wollten vir immermehr wiſſen, ob es eine Bibel giebt? als die wir ja auch erſt ſehen und fühlen müſſen, ehe vir ſie leſen, oder ihr glauben können. Er begeht alſo in dieſer ſeiner vermeynten Ehrfurcht gegen die Offenbarung, einen betrüglichen Kreisſchluß, der dasjenige ſchon vorausſetzet, was er noch erſt beweſen wollte.

Doch ich vertiefe mich zu weit in die Sache ſelbſt; indem ich nur zeigen wollte, daß Herrn Baylens Zweifelſucht in dem Artikel Zeno einer guten Anzahl von Anmerkungen nöthig gehabt. Ich geſtehe es indeſſen gar gern, daß ich noch lange nicht alles beygebracht habe, was dabey zu ſagen geweſen.

Ein

Digitized by Google

# Vorrede.

Ein Scribent von Baylens Fähigkeit, kann in wenigen Worten viel Verwirrungen anrichten: die man aber nicht so kurz wieder auseinander wickeln kann. Der Artikel **Zeno** insbesondre verdiente durch ein eigenes Buch widerlegt zu werden; und es sollte mir an Stoffe dazu nicht fehlen. Hier aber habe ich nur die Quellen seiner Irrthümer, oder Scheingründe anzuzeigen gesucht: und gesetzt daß ich den Lesern dieses Artikels dadurch nichts mehr, als einen gerechten Argwohn, gegen die baylischen Spitzfindigkeiten beybringen könnte; so würde ich meine Mühe für sattsam vergolten achten.

Vielleicht vermuthen einige, daß ich auch von dem Artikel **Spinoza**, der in diesem Bande steht, etwas sagen werde: weil dieser einer von den wichtigsten zu seyn scheint. Allein in diesem Stücke muß ich von dem Herrn **Bayle** mit Vergnügen gestehen, was auch Herr **von Leibnitz** ihm bey anderer Gelegenheit, in seiner **Theodicee**, nachgerühmt hat: Vbi bene, nemo melius. Denn man wird nach genauer Durchlesung des gedachten Artikels befinden, was ich ihm hier nachrühmen muß: daß er einer von denenjenigen ist, die den Ungrund und die Ungereimtheit des spinozistischen Lehrgebäudes am besten und handgreiflichsten gezeiget haben. Ich habe es also nicht nöthig gefunden, in diesem Artikel den Lesern zu Hülfe zu kommen, oder sie vor seinen Fehlschlüssen zu warnen. Er war in diesem Puncte von sich selbst schon so rechtgläubig, als man es wünschen konnte.

Was den Artikel **Zoroaster** betrifft, darinnen er die Lehre von den zweyen gleichewigen Urwesen wieder berühren müssen: so habe ich es hier nicht für nöthig gehalten, viel Zusätze zu machen, indem es schon in dem dritten Bande bey verschiedenen Artikeln geschehen war, wo Herr Bayle selbst diese Meynung in ihrer größten Stärke vorgetragen hatte. Dafür habe ich lieber, das ganze Uebel aus dem Grunde zu heben, in die Zusätze zu dieser neuen Ausgabe, des so tiefsinnigen als gründlichen **Herrn von Leibnitz** Cauſſam Dei aſſertam per Iuſtitiam eius, gebracht: darinnen dieser große Mann einen kurzen und systematisch zusammenhangenden Auszug aus seiner **Theodicee** gegeben, und alle baylische Scrupel gegen die Güte und Gerechtigkeit Gottes, in ihrer Wurzel angegriffen hat. Es nimmt diese kleine Schrift wenige Blätter ein; wird aber verhoffentlich vielen Lesern lieb seyn, die nicht die Theodicee selbst bey der Hand haben, oder vielleicht dadurch erst Gelegenheit bekommen werden, sie kennen zu lernen.

Das andre Stück der Zusätze gehörte zwar eigentlich noch zu den Leibnitzischen Antworten auf den Artikel Rorarius; war aber viel zu weitläuftig, als daß ich es in diesen Artkel selbst hätte einrücken können. Ueberdem war diese Vertheidigung noch niemals in deutscher Sprache erschienen, und also denen, die keine französische Bücher lesen, noch nicht bekannt geworden. Sie wird aber nicht nur zu besserm Verstande der vorherbestimmten Harmonie, sondern auch zu mehrerer Einsicht des übrigen Leibnitzischen Lehrgebäudes nicht wenig beytragen.

Die fernern Zusätze, sind einige kleine Stücke von meiner Arbeit, die ich aber nicht itzo erst, sondern zum Theil schon vor zwanzig, zum theil auch vor vierzehn bis funfzehn Jahren aufgesetzt habe. Ich war Anfangs willens von dem Inhalte dieser Stücke, nach meinem itziger etwas reifern Begriffe, eine neue Abhandlung zu verfertigen, und sie gerade dem Herrn Bayle entgegen zu setzen; welches ich damals nicht eben im Sinne gehabt. Allein die Zeit war mir theils durch diese baylische Ausgabe, theils durch die neue Ausgabe der Leibnitzischen Theodicee, die ich diesen Winter wirklich zu Stande gebracht habe, theils durch meine akademischen gewöhnlichen Arbeiten so stark besetzt, daß ich diesen meinen Vorsatz fahren lassen mußte. Ich liefere also diese Stücke so, wie sie damals abgefasset worden, außer daß ich in den Reden etwas weniges verbessert habe: nicht, als ob ich sie nun für ganz vollkommen hielte, welches weit gefehlt ist, wie ich selber sehr wohl einsehe; sondern weil ich gleichfalls nicht Muße genug gehabt, sie so zu verlängern und zu verstärken, wie es nöthig gewesen wäre. Man sehe also diese Stücke meinethalben, auch bloß als die ersten Proben eines jungen Gelehrten an, und schließe nur soviel daraus, daß die baylischen Zweifel auch damals schon nicht vermögend gewesen, mir den Kopf zu verrücken. Vielleicht aber wird mancher Leser auch darinnen noch etwas antreffen, das ihm zu bessern Gedanken von diesen wichtigen Materien Anlaß geben kann: gesetzt daß ich sie nur kürzlich berühret, nicht aber weitläuftig genug auseinander gesetzt hätte.

Nun muß ich noch allen denjenigen gelehrten und geschickten Personen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die an dieser baylischen Uebersetzung theil gehabt, und mit Hand ans Werk gelegt haben. Ich bin nämlich derjenige nicht, der andrer Leute Arbeit und Fleiß auf seine eigene Rechnung schrei-



Digitized by Google

ben, und damit ſtolziren wollte. Ich melde es alſo hiermit öffentlich, daß eigentlich der Herr von Königslöwen allhier, der ſchon andere Ueberſetzungen, ohne ſeinen Namen herausgegeben hatte, zuerſt den Anſchlag gefaſſet, dieſes bayliſche Werk ins Deutſche zu bringen, auch ganz allein den erſten Entwurf dazu drucken laſſen. Wenn alſo aus dem ganzen Unternehmen Lob oder Schande erwächſt, ſo wird doch beydes mich nicht treffen. Denn ich bin allererſt zu dieſem Werke gezogen worden, als bereits der Herr Verleger mit dem Herrn Ueberſetzer, über der ganzen Sache eins geworden war. Mein Anſchlag darbey iſt nur geweſen, das Werk lieber im größten, als im mittlern Formate, oder in Quart zu drucken: weil die Menge der Bände den Gebrauch großer Bücher nur beſchwerlicher macht; andrer Kleinigkeiten wegen des Druckes zu geſchweigen. Eben dieſer Herr von Königslöwen hat auch mit einem unermüdeten Fleiße den allergrößten Theil, ja bey nahe das ganze Werk überſetzt: indem vielleicht nicht mehr als zwölf oder funfzehn Duernen von andern geſchickten Männern verfertiget worden: die ich aber gleichfalls ihrer Ehre nicht berauben, ſondern ihre Namen hier bekannt machen will.

Es ſind alſo dieſelben im erſten Bande gleich der Herr M. Joh. Joachim Schwabe allhier, Herr M. Joh. Chriſtian Müller, itziger Diener des Worts im Schönburgiſchen, und Herr Hero Anton Ibbeken, ein ſehr geſchickter junger Menſch aus Oldenburg geweſen. Ich ſelbſt habe in dieſem erſten Bande einen ziemlich ſtarken Artikel überſetzt: der von ſehr tiefſinnigen metaphyſiſchen Materien handelte, und in die Theologie ſelbſt einſchlug, wo ſie die größte Behutſamkeit in Ausdrückungen erforderte. Gegen das Ende des Werkes aber haben noch Herr M. Chriſtian Fürchtegott Gellert, und Herr Carl Chriſtian Gärtner, die bekannte Geſchicklichkeit ihrer Federn auch hier, in Ueberſetzung einiger Duernen anwenden wollen. Außer dieſem hat noch Herr M. Schwabe die Anmerkungen, aus der Bibliotheque Françoiſe, Herr Breitkopf der jüngere aber, die lacroſiſchen Erinnerungen ins Deutſche gebracht. Dieß ſind nun die Ueberſetzer alle, wenn ich noch einige poetiſche Stücke, die in dem Werke verdeutſchet worden, und die Zuſätze zum Artikel Rorarius ausnehme, davon ich gleich gedenken will.

Durch das ganze Werk aber habe ich den großen Fleiß und die Aufmerkſamkeit des gelehrten Herrn M. Schwabens zu rühmen, der alle gedruckte Bogen, zum erſten und zum drittenmale ſorgfältigſt verbeſſert hat; ſodann aber auch den beſtändigen und treuen Beyſtand meiner geſchickten Freundinn, die wie in andern Stücken, alſo auch in dieſem beſchwerlichen und langweiligen Werke, meine treue und unermüdete Gehülfinn geweſen iſt. Sie hat mir nicht nur die deutſche Ueberſetzung des Wörterbuchs von Blatt zu Blatt laut vorgeleſen, indeſſen daß ich in den Grundtext ſah, und auf die Richtigkeit der Dollmetſchung acht hatte: ſondern auch mit eigener Hand die nöthigen Ausbeſſerungen, daran ſie ſelbſt keinen geringen Antheil hat, an den Rand geſchrieben. Sie hat ferner bey der Ausbeſſerung des andern Abdrucks alle Bogen, die ich ſelbſt laut verrichtete, den franzöſiſchen Text vor Augen gehabt, und aufs genueſte beobachtet, ob auch alle Namen und Zahlen richtig übereinkämen; da ſich denn auch ſonſt noch manches zu beſſern oder zu ergänzen gefunden, welches vorhin überſehen, oder ausgelaſſen war. Sie hat auch außerdem alle die oftmals ſehr langen Stellen aus Amiots franzöſiſchem Plutarch, die man ihrer Abweichung von der Grundſprache und weitſchweifigen Dunkelheit halben, nicht deutſch überſetzen mochte; in den lateiniſchen Ueberſetzungen nachgeſchlagen, und mit eigener Hand abgeſchrieben, um die Lücken der deutſchen Ueberſetzung damit auszufüllen. Sie hat endlich nicht nur das ſchwere Sonnet, im Artikel **des Barreaux**, welches die Verfaſſer des Zuſchauers in ihre engliſche Sprache, die doch ſo kurz und nachdrücklich redet, zu überſetzen für unmöglich gehalten *, in ein deutſches Sonnet aufs genaueſte überſetzt; ſondern auch ein ziemliches Stück aus der **Frau des Houlieres**, und vornehmlich die leibnitziſchen Antworten auf den Artikel Rorarius überſetzet, die theils im Artikel ſelbſt, theils auch im Anhange dieſes vierten Bandes, befindlich ſind. Und alſo hat ſie denn, durch ſo viel neue Stücke, abermals Proben ihrer Stärke in der Feder abgelegt, deren Schönheit man billig andern, ſowohl der Sache kundigen als unparteyiſchen Leſern zu beurtheilen, und nach Werthe zu ſchätzen überläßt.

Das vollſtändige Regiſter dieſes Werkes endlich betreffend, ſo hat ſich dabey die Geſchicklichkeit und der Fleiß des obgedachten Herrn Gärtners gewieſen, dem es der Herr Verleger nach abgelegten glücklichen Proben aufgetragen hatte. Er hat ſich zu ſo einer mühſamen Arbeit faſt ein ganzes Jahr Zeit genommen; und da ihm das franzöſiſche Regiſter gar zu nichts dienen konnte, dieſelbe ganz von neuem machen

* Siehe des engl. Zuſchauers ſiebenten Theil, das 513 Stück, auf der 192 und folgenden Seite der deutſ. Ueberſ.

Digitized by Google

chen müſſen. Man machet ſich auch die Hoffnung, der geneigte Leſer werde bey dem Gebrauche deſſelben, welches allerdings bey einem ſolchen Buche ganz unentbehrlich iſt, auch dieſer Mühe ihr gehöriges Lob nicht misgönnen.

Nun könnte ich auch dieſe Vorrede beſchließen, wenn ich nicht noch zweyerley zu erinnern hätte. Das eine betrifft diejenigen eifrigen Gottesgelehrten, und andre wohlgeſinnte chriſtliche Gemüther, die, wie bereits geſchehen iſt, alſo auch künftig, über die Bekanntmachung und Ueberſetzung eines ſo gefährlichen und gewiſſermaßen ſchädlichen Werkes, als dieſes Wörterbuch iſt, ſeufzen, und vielleicht die Schuld davon mir beymeſſen werden. Allein wie ich ihren redlichen Eifer für die Wahrheit des Glaubens allerdings ſelbſt billige, und hiermit öffentlich erkläre, daß ich kein Freund und Vertheidiger der bayliſchen, oft ſehr wunderlichen Lehrſätze bin: alſo habe ich auch oben ſchon angezeiget, daß der Anſchlag, dieß Wörterbuch zu überſetzen, weder von mir herkomme, noch durch mich der Welt zuerſt kund gemachet worden. Habe ich mich nun gleich hernach bereden laſſen, die Aufſicht darüber zu übernehmen; ſo iſt doch ſolches von mir hauptſächlich in der Abſicht geſchehen, daß ich nach meiner wenigen Einſicht die in demſelben vorkommenden anſtößigen Stellen, durch einige Zuſätze und Anmerkungen lindern, und dadurch die Leſer deſſelben einigermaßen verwahren möchte; wie ich auch vorhin bey den bayliſchen Gedanken über die Cometen gethan hatte. Ueberdem habe ich auch nicht eher geruhet, bis ich das vortreffliche Werk, deſſen vornehmſter Gegenſtand die bayliſchen Einwürfe ſind, auf eine neue und beſſer eingerichtete Art deutſch ans Licht ſtellen könnte. Ich rede von der Leibnitziſchen Theodicee, deren vierte deutſche Ausgabe dieſe Meſſe mit verſchiedenen neuen Anmerkungen ans Licht tritt, in welchen manches, das in dieſem Wörterbuche nur berühret worden, noch ausführlicher wiederlegt und entkräftet wird. Ich rathe es alſo allen denen, die ſich an der bayliſchen Freygeiſterey ärgern möchten, zugleich das vortreffliche leibnitziſche Werk dagegen zu leſen; und hoffe mich dadurch um die Vertheidigung der Offenbarung und Vernunft ſattſam verdient gemacht zu haben. Uebrigens werde ich allezeit der Meynung zugethan bleiben, die der engliſche Zuſchauer in ſeinem ſechſten Stücke aus dem Herrn Richard Blackmore anführet: **Es ſey eine große Schande, und ein großer Schimpf, wenn man die außerordentlichen Fähigkeiten des Witzes anwendet, den Menſchen in ihren Thorheiten, und Laſtern zu gefallen, und ſich nach ihnen zu richten. Der große Feind des menſchlichen Geſchlechts, ſey ungeachtet ſeines Witzes und ſeiner engliſchen Fähigkeit, dennoch das ärgſte unter allen Geſchöpfen.** Vernünftige und tugendliebende Leſer mögen ſelbſt urtheilen, in wieweit ſich dieſe Worte auf den Herrn Bayle ſchicken.

Zweytens habe ich wahrgenommen, daß verſchiedene gar zu gütig gegen mich geſinnete Leſer der bisherigen Bände dieſes Wörterbuches geurtheilet: Weil ich dieſes Wörterbuch überſehen, ausgebeſſert und ans Licht geſtellet hätte; ſo könnte man ſich nunmehro auf das darinnen enthaltene Deutſche völlig verlaſſen, und alle Redensarten und Ausdrückungen, die darinnen vorkämen, ſicher brauchen und nachahmen. So ſchmeichelhaft dieſes Vorurtheil gegen mich auch iſt: ſo wenig will oder kann ich daſſelbe beſtärken. Ich erkläre mich alſo hiermit überhaupt, daß das Deutſche in dieſem Wörterbuche, alles angewandten Fleißes ungeachtet, dennoch nicht ſo beſchaffen iſt, daß es für ein Muſter oder Meiſterſtück in unſerer Mutterſprache gelten könnte: und vielleicht würden meine eigenen Sachen, dieſen Namen noch bey weitem nicht verdienen. Was im Deutſchen ein Muſter ſeyn ſoll, das muß urſprünglich einen deutſchen Kopf zum Vater haben, deutſch gedacht und gleich deutſch geſchrieben werden, damit keine Spur eines ausländiſchen Weſens darinnen anzutreffen ſey. So viel Mühe ſich auch ein Ueberſetzer giebt, alle fremde Wortfügungen und Redensarten zu vermeiden; ſo ſchwer, ja unmöglich fällt ihm ſolches, zumal wenn er ſehr viel aus derſelben Sprache überſetzt. Alle die eigenthümlichen Ausdrückungen derſelben werden ihm allmählich ſo geläufig werden, daß er ſie nicht mehr für fremde und unverſtändlich hält; ſondern glaubt, er dörfe ſie nur von Wort zu Wort deutſch geben, ſo würde ſie ein jeder verſtehen. Daher kommen nun ſo viele barbariſche Arten zu reden und zu ſchreiben, womit itzo ſo viele Liebhaber des Engliſchen und Franzöſiſchen, unſre Sprache beflecken; ſo daß dieſe mit der Zeit eben die Verderbniß davon zu beſorgen hat, die vormals der lateiniſchen von den Einfällen ſo vieler Gothen, Hunnen und Longobarden begegnet iſt. Es drohet unſerm Vaterlande bereits eine ſolche Peſt neumodiſcher Scribenten, die mit deutſchen Worten die Sprache unſrer Nachbarn reden, und gleichwohl dadurch alle die lüſternen Leſer gewinnen, denen alles, was neu, was ſeltſam und unerhört iſt, als ſchön vorkömmt. Auch in dieſem Wörterbuche iſt es faſt unmöglich geweſen, alle Spuren der franzöſiſchen Mundart zu vermeiden; da der Herr Ueberſetzer ſo viele Jahre mit lauter franzöſiſchen Bü-

chern

# Vorrede.

dem geschieht, und daß der Nebenbuhler so schwer gemacht, als es die Wahrheit selbst, wenn sie unsere Gaben, die sie uns heute schenket und doch morgen wieder nimmt, kann so theuer gemacht, und verkauft, also nur viel oder wenig Leute, und bey einer so mittelmäßigen und unbeträchtlichen Arbeit, auch meiner eigenen Bedienstenheit gar nicht nöthig gewesen sind?

II. Ich sind dieser auch keinen eigenen Gedanken, und den Lesern die Grenzen gemacht, gar keine größere Weite vor Gedanken. Ich habe denke sogar vor den Lesern meiner Gedanken, weil sie Klugheit, sie besonnen abgehalten werden, mehr und weniger Gedanken und Einsicht von Gedanken zu besitzen, als ich gehabt. Denn ich, wenn ich meinen Lesern Gedanken angewiesen, so habe ich aus den Gedanken, Lesern und Zeiten, die sich von einem, sich von einem Gedanken, Einsicht, Klugheit, Gedanken, Einsicht, Klugheit, Gedanken, Einsicht, Klugheit,

# Q.

**Quellenec** (†) (Carl von) Freyherr Du Pont in Bretagne, hat unter dem Namen von Soubiſe bey den Reformirten, in währender Regierung Carls des IX, große Figur gemacht. Er hat den Namen von Soubiſe angenommen, als er 1568 Catharinen von Parthenai, die einzige Tochter Johanns von Parthenai, Herrn von Soubiſe, geheirathet hatte. Wir bemerken anderwärts [a] einige Umſtände, wo er ſeinen Muth bezeigt, und wie er ſich bey der pariſer Bluthochzeit [b] beſchützet hat, in welcher er endlich geblieben iſt. Die Neugierigkeit einiger Hofdamen, in Anſehung ſeines nackenden Körpers, welchen man nebſt vielen andern vor das Louvre gelegt, iſt bereits angemerket worden [c]. Der Rechtshandel, den man ſeines Unvermögens wegen, wider ihn angeſtellet (A), und welcher mir Anlaß geben wird, einige Stellen eines Buchs, welches 1612 herausgekommen, anzuführen, iſt die wahrhafte Urſache dieſer Neugierigkeit geweſen. Thuanus meldet gar nicht, daß die königliche Frau Mutter an dem bloßen Leibe des Freyherrn ſehen wollen, ob dieſer Rechtshandel wohl oder übel gegründet geweſen? Unſre andern berühmten Geſchichtſchreiber ſagen es auch nicht. Es könnte indeſſen doch wahr ſeyn, daß ſie die Augen in angeführter Abſicht, auf dieſe Blöße geworfen, und es giebt Bücher, wo ſie deſſen (B), und, daß ſie unter allen Körpern des Freyherrn Du Pont ſeinen ſuchen laſſen, beſchuldiget wird (C). Ich werde in einer Anmerkung ſagen, warum ich dieſen Edelmann Quellenec nenne (D)?

Die Stellen, welche ich in der erſten Anmerkung dieſes Artikels angeführet, haben viele Leute zum Murren gebracht. Sie haben mit großer Hitze behauptet, daß unerträgliche Unflätereyen darinnen wären. Ich bin beſtändig der Meynung geweſen, daß ſie die Sache nicht von der rechten Seite betrachtet haben. Nichts deſto weniger war ich faſt entſchloſſen, dieſe Stellen in dieſer andern Ausgabe zu unterdrücken; und das war auch die Meynung einiger Perſonen, die ich unendlich hoch halte. Allein andre nicht weniger erleuchtete Perſonen haben mich davon abgebracht, und mir geſagt, daß mich die Urſachen, welche ich von meiner Aufführung angegeben hätte, ſehr wohl entſchuldigten, und daß es genug ſey, die Schutzſchrift, welche man bereits, als ein fliegendes Blatt ſehen können, hier beyzufügen. Ich richte mich nach dieſem Rathe, und werde dieſe Urſachen unten beybringen (E). Ich werde eine Rechtfertigung hinzufügen, welche aus dem Beyfalle, den Juſtus Lipſius der Schrift eines Sachwalters gegeben, genommen iſt, als welcher ſich in einer Rechtsſache, die Eheſcheidung betreffend (F), gezwungen geſehen, Unflätereyen anzuführen, und welcher ſich ſelbſt ein wenig mehr luſtig gemacht, als es die Nothwendigkeit der Sache erfordert hatte. Diejenigen, welche mit dem, was ich zu meiner Rechtfertigung anführe, nicht zufrieden ſind, werden erſucht, wohl zu betrachten, daß es ohne Nutzen geweſen wäre, die Stellen des Tagereau aus meiner andern Ausgabe wegzulaſſen: denn ſein Buch iſt gar nicht ſelten; es befindet ſich ganz und gar in einem alphabetiſchen Werkchen, und folglich in einer Schrift, die einem Wörterbuche ſehr ähnlich iſt. Lorenz Bouchel, ein Parlementsſachwalter von Paris, hat es der Länge nach in den dritten Theil ſeiner Bibliothek des franzöſiſchen Rechtes bey dem Buchſtaben S, unter dem Worte Scheidung geſetzt [d]. Man hat es gar nicht übel genommen, daß er ſich das ganze Buch des Tagereau angemaßet: was kann man mir denn Schuld geben, daß ich einige Stellen daraus angeführt habe? Iſt man vielleicht heut zu Tage zärtlicher, als zu ſeiner Zeit? Ich werde dieſen Einwurf in einer Erläuterung beym Ende dieſes Werks widerlegen; und hier ſage ich im voraus, daß ich gemeldet habe, daß das Buch, welches von mir angeführet worden, 1612 gedruckt iſt. Soll man wohl erſtaunen, oder ſich dabey aufhalten, wenn man ein ſolches Werk nicht nach der Mode findet? Hierzu kömmt noch, daß auch noch heut zu Tage die Unflätereyen in dergleichen Rechtshändeln, bey öffentlichem Verhöre geduldet werden (G), und daß die Richter, ob ſie gleich Gottesgelehrte ſind, ſolches nicht abſchaffen. Sie können es nicht thun, und werden ſich die Anmerkung eines Schriftſtellers, den ich angeführt habe [e], nie zu Nutze machen. Siehe die Note (I). Da übrigens die Zeit der Gewohnheiten, welche etwas beſonders und ausſchweifendes an ſich haben, eine Sache iſt, wovon ſich die Neugierigen gern unterrichten laſſen: ſo habe ich geglaubt, es würde nicht unnützlich ſeyn, dasjenige hier zu bemerken, was uns die Schriftſteller (H) von der Gewohnheit der gerichtlichen Beywohnung berichten.

a) In dem Artikel Soubiſe (Johann von Parthenai). b) Im Artikel Parthenai (Catharina von). c) Ebendaſelbſt. d) Hiervon bin ich, durch den Herrn Marais, Parlementsſachwaltern zu Paris, benachrichtiget worden. e) In der Anmerk. (G). f) Die Bibliothek des franzöſiſchen Rechts, welche Bouchel aufgeſetzet, ward zu Paris 1667 gedruckt. Siehe das Journal des Savans vom 16 Maymonatt 1667, 196 S.

(†) Dieſes Wort bedeutet eben dieſelbe Sache, welche la Houſſaie im Franzöſiſchen ausdrücket. La Croze.

(A) Der Rechtshandel, den man ſeines Unvermögens halber wider ihn angeſtellet.] Thuanus ſaget ausdrücklich, daß die Schwiegermutter, und nicht die Frau den Rechtshandel angefangen habe. Herr Varillas ſaget eben dieß in den beyden Ausgaben Carls des IX. Mezerai, der nicht genugſam an die Folge denkt, hat dasjenige von der Frau geſagt, was Thuanus allein von der Schwiegermutter angeführt hatte. Ich habe ihn deswegen (in der Anmerkung (C) des Artikels Parthenai (Catharina von)) der Catharine [redacted] Parthenai zu Ehren, und ihren Ruhm zu retten, beſtrafet; denn obgleich eine Frau, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, eine Rechtsſache von dergleichen Art anfangen kann: ſo iſt es doch wahr, daß es für ſie ehrenwürdiger iſt, ſolches zu unterlaſſen, ſonderlich, wenn ſie noch ſo jung iſt, als damals die Erbinn von Soubiſe war. Es ſind gewiſſe Handlungen, (in Schulen nennt man gewiſſe Eigenſchaften, perfectio ſimpliciter ſimplex; jede Eigenſchaft melior ipſa quam non ipſa iſt von dieſer Art) welche keine Sünde ſind, und weder ihrer Natur noch den Rechten nach etwas unehrliches nach ſich ziehen: indeſſen haben ſie doch, weil es beſſer iſt, ſie nicht zu begehen, als zu begehen, ich weis nicht was an ſich, welches den guten Namen verdunkelt. Und alſo ſoll ſich ein Geſchichtſchreiber in Acht nehmen, damit er ſie denjenigen nicht aufbürde, die ſie nicht begehen; es iſt ihm gar nicht erlaubt, es an der möglichſten Richtigkeit fehlen zu laſſen, und die Mutter mit der Tochter, die Schweſter mit der Schweſter zu verwirren. Je berühmter ein Geſchichtſchreiber iſt, deſto vorſichtiger ſoll er ſeyn; denn weil er ſehr berühmt iſt, ſo wird er zu einer öffentlichen Quelle: er allein dienet ich weis nicht wie viel Scharteken, die ſich über die Welt ausbreiten, zu einem Archive. Wie viel geſchickte Leute werden ſich nicht finden, die ſich keines Irrthums befürchten werden, indem ſie dem Herrn Mezerai nachfolgen? Franciſcus Quelletrius Dux a Britannia, cui ab vxore Catharina Parthenia Subizia impotentiae accuſato diuortium intentabatur. Vir. Huber. Hiſtor. Ciuil. Tom. II, p. 353.

Ich habe anderswo (weiter oben in der Anmerkung (C) des Artikels Parthenai (Catharine von)) etwas geſagt, welches der Frau von Soubiſe zur Entſchuldigung dienen kann; und allerdings hat das, was ſie wider ihren Eidam vorgenommen, einer Schutzſchrift nöthig. Eine Zeit der Verfolgung, wie diejenige war, in welcher ſie lebte, ſchickte ſich gar nicht zu dergleichen Verfahren. Eine Kirche, die unter dem Kreuze, und zu gleicher Zeit unter den Waffen iſt, die man bloß in Händen hat, um die Reinigung der Lehre und der Sitten zu behaupten, darf keinen jungen Ehemann unter dem Vorwande der Unzüchtigkeit vor die Richter der entgegengeſetzten Religion ſchleppen. Es iſt auch wahr, daß zu aller Zeit und in jedem Lande dergleichen Rechtshändel, denenjenigen, die ſie anfangen, wenig Ehre bringen. Sie mögen es nun ſo weit bringen, daß ſie einen andern Mann kriegen, oder nicht: ſo ſind ſie gemeiniglich die übrige Zeit ihres Lebens ein Vorwurf der Spötterey und Verachtung. Es geſchieht ihnen nicht ganz und gar unrecht; denn die Handlungen, die ſie begehen müſſen, ſind der Schamhaftigkeit, dieſer Tugend, welche die Zierde und Krone ihres Geſchlechtes iſt, und ohne welche ſie niemals an dem menſchlichen Ruhme Theil haben können, ſo zuwider, daß man keine Hochachtung für eine Perſon haben kann, welche ſie zu begehen fähig iſt.

Wir können von dieſen Weibern, ohne die Schranken der Nachſicht zu überſchreiten, dasjenige ſagen, was man mit einer gar zu großen Strenge von den Witwen, die ſich verheirathen, geſagt hat. Ich will mich der Ausdrücke des Herrn Du Valr bedienen (Du Valr 830 S. ſeiner Werke in der Ausgabe von Genev 1617.) Hieronymus ad Marcellum ſaget, ſecundas nuptias non approbamus, ſed concedimus, durch eine gewiſſe Nachſicht, die von einiger Beſchimpfung nicht ganz und gar frey iſt. Gleich, als ob er mit dem Geſetze ſagte: indulgentia quos libera notat. - - - Ebendaſ. 824, 825 S. In welchem Ausdrucke der Ausſpruch des Apoſtels: iuniores viduae nubant, auch abgefaſſet ſeyn mag: ſo muß man ihn doch ſo verſtehen, daß er in Form einer Nachſicht, gegen die Unkeuſchheit einiger Weiber gethan worden, vt maritum potius accipiant quam diabolum, et ſciant ſibi non tam maritos datos quam adulteros impuratos, wie der heil. Hieronymus ad Saluinam ſaget. Denn wie der heil. Cyprian ſaget: aliud eſt ad veniam ſtare, aliud eſt ad gloriam peruenire. Es iſt ein groſſer Unterſchied zu ſagen: ihre Unkeuſchheit werde ihnen nicht zur Sünde zugerechnet, oder ſie werde ihnen

aus Gnaden nachgelaſſen. Dieß iſt das gelindeſte Urtheil, das man von dieſen in Sachen der Unkeuſchheit rechtenden Weibern, in Betrachtung des Verfahrens, dem ſie ſich unterwerfen müſſen, fällen kann.

I. Es iſt ſchon viel, öffentlich zu bekennen, daß man ſich nicht enthalten kann. Denn jede Frau, die dergleichen Klage anſtellt, erkläret ſich vor aller Welt, daß ſie dieſen Fehler hat: ſie läßt hiervon eine Regiſtratur machen, (es iſt zu merken, daß die Meynung nicht iſt, als ob ſie dieſes Bekenntniß in eigentlichen Worten ablegten. Man weis wohl, daß ſie gemeiniglich von der löblichen Begierde, Kinder zu haben, reden: allein, die Welt befriediget ſich damit nicht, und nimmt die Sache in dem Verſtande, den ich bemerke,) welche in der Gerichtsſtube bleibet, und allen Spätern Gelegenheit zum Hohne, ja dem neuen Manne ſelbſt zur Furcht Anlaß giebt. Denn was kann er, bey einer vorfallenden langen Reiſe, oder Krankheit, für Staat auf die Tugend einer Frau machen, welche ihre Unkeuſchheit vor den Augen und Ohren der ganzen Welt eingeſtanden hat?

II. Die Vernehmung, welcher man ſich vor den Richtern unterwerfen muß, iſt ſo eine empfindliche und für eine ehrliebende Frau ſo grauſame Sache, daß man keine gute Meynung von einem Mägdchen haben kann, welche durch dieſe Schranken zu brechen, und auf dergleichen Dinge zu antworten, fähig iſt. Ich ſage von einem Mägdchen, weil ſich diejenigen, die ihre Männer verklagen, faſt allezeit, noch Jungfern zu ſeyn, rühmen; und ſie müſſen ſich deſſen auch wohl rühmen, weil es ihre erſte Heirath iſt, wie es ſich gemeiniglich zuträgt. Ein Sachwalter ſetzte einmal die Klägerinn in außerordentliche Verwirrung. Er fragte ſie in Gegenwart vieler Perſonen: ob ihr Mann ſie nicht geſtreichelt, geküßt und umarmet hätte? Sie ſagte, ja! Und wer hat euch denn geſaget, daß das nicht genug iſt? fragte er ſie: wo habet ihr das übrige gelernet? Wenn ihr eure Jungferſchaft noch habet, wie ihr vorgebet, ſo dörfet ihr nicht wiſſen, daß euer Mann untüchtig iſt: und wenn ihr es wiſſet, ſo iſt es ein Zeichen, daß ihr verſuche habet, was andere Männer thun können. Er ſetzte ihr ſo zu, daß ſie erröthete, und bekannte, daß ſie auf ſo verfängliche Fragen nicht antworten könnte. Wir wollen die ganze Erzählung lateiniſch anführen: Erumpit interdum inuerecunda in temperies mulierum. . . . Erumpit, inquam impudens, et in facie erubeſcentium populorum, genialis tori reuelat et denudat arcana, et de mariti frigiditate conqueritur, allegans haud ſufficientem et euidentem repudii vel diuortii cauſam, quod ſeminuir eſt, et inutilis matrimonio, qui non eſt promtus ad coitum. Elegantur quidam Gaufridus de Heroum villa, familiaris meus, vnius talium in cauſa huiusmodi conſodit audaciam. Cum eum ei patronus datus eſſet a iudice celebraturo, vt putabatur diuortium, et mulier generoſa audientibus amicis, et ſuffragatoribus, aduocato, vt ſit, diligentius merita cauſae ſuae exponeret, ſcrutatus eſt ab ea vir prudens, an alium maritum quandoque habuerit? Quod cum illa negaſſet, quaeſiuit iterum, an adhuc virgo eſſet? dicens: hoc ſibi inquiſitu et ſcitu pernecceſſarium, ne a diſcreto iudice capereiur occaſione aliqua in ſermone. Illa vero hoc (verecunde tamen, eo quod ſibi non bene credebatur) aſſeruit. Et ille an ſimul de noctu dormire conſueuerint, et ſe inuicem oſculari et amplexari maritus et ipſa, inquiſiuit. Quae omnia cum illa fateretur: vnde ergo, inquit patronus, noſti, virgo pudiciſſima, prudentiſſima, pudoratiſſima, quod efficacem tecum virum non impleuerit, et totius matrimonii iura non perſoluit? Quis te docuit, quid ſit coitus, vt eum tecum coiiſſe neges, inter tot oſcula, tot amplexus, qui te pro libitu quoties voluit pertractauit licentia maritali? Nam et quaedam animantia certum eſt ſe inuicem oſculando miſceri. Alia ſe tenuiter tangendo concipiunt. Et ſunt quae ſuo grauidante calore, ab aëre temperato impraegnantur; et pariunt. Hic illa tandem erubuit, hoc ſolum dicens: ſe quid ad huiusmodi captiones hiſceret, non habere. Ioan. Sareſberienſis, in Policratico, ſiue de nugis curialium, et veſtigiis philoſophorum, Libr. VIII. cap. XI. p. m. 504. 505.

III. Man muß ſich entſchließen, die Unterſuchung der geheimſten Theile zu leiden; die andern Proben ſind zu ſchwach: daher nehmen die Richter ihre Zuflucht zu dieſer, und ſprechen auf die Beſichtigung der Theile. Man läßt die Frau durch Erfahrne unterſuchen, um zu wiſſen, ob ſie ihren Kranz verlohren hat. Wo iſt die Schamhaftigkeit derjenigen, welche ſich unterſtehen, ſolche Klagen anzuſtellen, die dergleichen Folgen haben? Mit was für Frechheit müſſen ſie nicht bewaffnet ſeyn? Ein gewiſſer Sachwalter des Parlements zu Paris, der zu Anfange der Regierung Ludwigs des XIII gelebet, hat ſehr eifrig wider die Beſichtigung geſchrieben, und hierzu zween Gründe beygebracht; einen, daß ſie ſchimpflich, und den andern, daß ſie ungewiß iſt. Es iſt heute zu Tage, ſpricht er, (Vincent Tagereau Diſcours de l'impuiſſance de l'homme et de la femme, cap. IV. pag. 57. der Ausgabe von Paris, 1612.) die erſte Sache, worauf man in ſolchen Rechtshändeln ſpricht: wenn man ein Mägdchen geheirathet hat, die nach der Beſichtigung, als Frau, noch für eine Jungfer und unverletzt ausgegeben wird; ſo nimmt man hieraus die völlige Probe von der Untüchtigkeit des Mannes, und den Grund zu ſeiner Verdammung . . . Ebendaſ. 58 S. Eine ſolche Beſichtigung iſt ſchimpflich, und wider die Schamhaftigkeit; ſie ſollte daher dem weiblichen Geſchlechte höchſt zuwider ſeyn: man ſollte ſie zu vermeiden ſuchen, weil eine Frau durch nichts ſo ſehr, als dieſe Schamhaftigkeit, hochachtungswürdig iſt. Gratia verecundiae muliebris ſuper aurum, ſagen der Prediger im VII Cap. ſelbſt bey derjenigen, die ſich für ein Mägdchen und eine Jungfer ausgiebt, quae ſe ipſam debet erubeſcere, et nudam videre non poſſe, ſaget der heil. Hieronymus: Epiſtola citata ad Laetam. De inſtitutione filiae, und der heil. Ambroſius in ſeinem LXIV Briefe: Nihil ſanctius in virgine, quam verecundia, und im erſten Buche, von den Pflichten: Eſt pudicitiae comes verecundia, und wieder im Buche, von dem Unterrichte der Jungfer, I Cap. In virgine eſt dos quaedam verecundiae, quae taciturnitate cognoſcitur: ſo, daß diejenige, welche ſich über die Untüchtigkeit ihres Mannes beklaget, und, um zur Scheidung zu gelangen, zugiebt, daß ſie andere Männer entblößten, betrachten, und die Theile, welche ihre Natur zu verbergen, gebietet, betaſten, für frech und ſchamlos gehalten werden muß. . . . Ebendaſ. 60 S. Eine Frau, (ſaget Herodot im Anfange ſeiner Geſchichte,) zieht die Scham mit ihrem Hemde aus; und der heil. Cyprian: De habitu virginum, tractatu 2. Simul cum amictu corporis pudor ponitur. Plinius, VII B. XVII Cap. ſeiner Naturgeſchichte, ſaget: daß man die Körper ertrunkner Männer allezeit auf dem Rücken mit in die Höhe gekehrtem Geſichte findet, der Weiber ihre hingegen auf dem Bauche, mit unterwärts gekehrtem Geſichte, als ob die für ihre Ehre beſorgte Natur, dasjenige verbergen wollte, was man ohne Schande an ihnen nicht ſehen kann: Quaſi pudori defunctarum parcente Natura: zu geſchweigen, daß dieſe Entkleidung und Entblößung ehemals eine Art der Strafe geweſen, wie Nicephorus im VII B. VIII Cap. ſeiner Geſchichte, ſaget, und Tacitus, libro de moribus Germanorum, wenn er von der Strafe der ehebrecheriſchen Weiber redet. Um dieſer einzigen Urſache willen, haben viele dieſe Beſichtigungen verworfen, und für ſchändlich gehalten. Der heil. Ambroſius bedienet ſich, in eben dem LXIV Briefe, wo er dem Syagrius, dem Biſchofe von Verona, einen Verweis giebt, daß er eine der Unkeuſchheit halber beklagte Nonne beſichtigen laſſen, dieſer Worte: Quid ſibi velit, et quo ſpectet, quod obſtetricem adhibendam credideris, non poſſimus aduertere; itane ergo liberum erit, accuſare omnibus, et cum probatione deſtiterint, petere genetalium ſecretorum inſpectionem? et addicentur ſemper ſacrae virgines ad huiusmodi ludibria, quae et viſu et auditu horrori et pudori ſunt? Quaeque in alienis auribus ſine damno pudoris reſonari non queunt, ea poſſunt ſine eius tentari verecundia? Man kann in des Herrn Du Pin Bibliothek, im II Th. 278 S. der holländ. Ausg. einen richtigen und ſchönen Auszug dieſes Briefes, von dem heil. Ambroſius, an den Syagrius, finden. Hieraus ſieht man, daß dieſer große Mann ſchon einen Abſcheu gehabt, nur von dieſen Beſichtigungen reden zu hören, ſo viel fehlte, daß er ſie billigen ſollte, ja, er ſetzte hinzu: er habe niemals geleſen, daß man Jungfern beſichtiget. Man findet auch nicht, daß die Römer, welchen gewiß nicht unbekannt war, was zu vernünftiger Aufrechthaltung der Sitten gehörte, ſich jemals dieſes Mittels bedient hätten, um ihre verdächtigen und wegen Blutſchande beklagten veſtaliſchen Jungfern zu überführen, ſo eifrig ſie auch in Unterſuchung und Beſtrafung dieſer Laſter geweſen. . . . Tagereau, Diſcours de l'impuiſſance, 63 S. Hieraus kann man abnehmen, und ſchließen, daß die Römer in dieſem zweifelhaften Falle, die Weiber, um ſich zu beleben, oder daraus einen Beweis ihrer Jungferſchaft, oder Verletzung zu ziehen, wie man heutiges Tages thut, nicht beſichtigen laſſen; es ſey nun, daß ſie dieſe Probe für allzungewiß und zu einem Urtheile unzulänglich gehalten, und ſie verworfen, weil ſie ſchimpflich, und der weiblichen Schamhaftigkeit ganz zuwider war; welche bey ihnen in ſolchem Werthe ſtund, daß eben der Valer im andern Buche, im erſten Capitel ſaget, da er von dem Spurius Carvilius redet, welcher ſeine Frau, wegen ihrer Unfruchtbarkeit, verſtoßen, daß ſie nicht geſtatten wollten, daß man ſie berührete, oder beſichtigte. Quo matronale decus, munimento verecundiae tutius eſſet, in ius vocanti corpus eius attingere non permiſerunt, vt inuiolata manus alienae tactu relinqueretur. Hierinnen gleichen ihnen diejenigen wohl nicht, welche in ſolchen Sachen der Ehescheidung den Augenblick darauf ſprechen, daß die Frau beſichtiget werde; da ſie doch weit anſtändiger, und mit beſſerm Grunde von der Beſichtigung des Mannes anfangen könnten, mit Vorbehalt, die Unterſuchung der Frau, nach dieſem, wenn es nöthig wäre, auch zu verordnen; ohne ſo geſchwind zu geben, und ſie beyde zu einer Zeit, und auf einmal beſichtigen zu laſſen, nur um deſto eher zur Scheidung zu kommen; als ob es eine ſo eilfertige Sache wäre, durch deren Aufſchub das gemeine Weſen entſetzlich viel einbüßte.

IV. Man muß ſich zur Beywohnung entſchließen. Denn die andern Mittel, die Untüchtigkeit zu entdecken, ſind faſt allezeit unzulänglich. Es iſt gar nicht zu begreifen, wie eine Frau, die nicht alle Scham verlohren hat, ohne Abſcheu an die Umſtände einer Beywohnung denken kann; denn nachdem die Parteyen geſchworen haben, ebendaſ. 123 S. daß ſie ſich redlicher Weiſe, und, ohne Verſtellung, das Werk der Ehe zu erfüllen, bemühen wollen, ohne weder von einem, noch dem andern Theile, eine Verhinderung hierzu in den Weg zu legen; nachdem auch die Erfahrnen geſchworen haben, von dem, was ſich bey der Beywohnung zutragen wird, eine treue Ausſage zu thun: ſo begeben ſich eines, wie das andere, in eine Kammer, zu dieſer Vorbereitung, wo der Mann und die Frau, abermal beſichtiget werden, der Mann, um zu ſehen, ob er einen Schaden . . . die Frau, um den Zuſtand ihrer Scham zu betrachten, und durch dieſes Mittel den Unterſchied ihrer Oeffnung und Erweiterung vor und nach der Beywohnung zu erkennen, auch ob die Einlaſſung daſelbſt geſchehen ſey, oder nicht. . . . Bey einigen Proceſſen (dieſes ſieht man aus dem Berichte der letzten Beywohnung, vom 21 April, 1578.) wie in des de Bray ſeinen, (er war ein Rentmeiſter, ſiehe den Brantome, im I Bande, des Dames Galantes, 97. 98 Seite.) werden die Parteyen nackend, vom Haupte, bis auf die Fußſohlen, unterſuchet, an allen Theilen ihres Leibes, etiam in podice, um zu wiſſen, ob ſie nicht etwan an ſich haben, welches die Beywohnung befördern, oder verhindern könnte, die ſchamhaften Theile des Mannes werden, (man möchte fragen, warum?) mit lauem Waſſe gewaſchen, die Frau aber wird bald ins Bad geſetzt, allwo ſie einige Zeit verbleibet. Siehe die Urſache hiervon unten in der Anführung.) Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo legen ſich Mann und Frau am hellen Tage in ein Bette, in Gegenwart der Erfahrnen, welche entweder in der Kammer bleiben, oder ſich, wenn es die Parteyen, oder eine derſelben, verlangen, in eine Kleiderkammer, oder auf einen nahe dabey gelegenen Gang verfügen; die Thüren bleiben allemal offen; die Matronen halten ſich nahe um das Bette herum auf; und wenn die Vorhänge zugezogen worden ſind: ſo muß der Mann eine Probe ſeiner Mannheit ablegen, ſeinem Gegentheile fleiſchlich beywohnen, und die Einlaſſung ſuchen, wo oft . . . (Siehe die Folge unten.) Wenn endlich die Parteyen einige Zeit, z. E. eine Stunde, zwo, im Bette geweſen ſind, werden die Erfahrnen gerufen, oder nähern ſich auch, wenn ſie verdrüßlich werden, worzu ſie Urſache genug haben, ſi fint viri, von ſich ſel-

ber,

der, ziehen die Vorhänge auf, belehren ſich von dem, was unter ihnen vorgegangen iſt, und beſichtigen die Frau abermal, um zu erkennen, ob ſie itzo mehr geöffnet und erweitert ſey, als da ſie ſich ins Bette geleget, und ob die Einlaſſung vor ſich gegangen; auch an facta ſit emiſſio, vbi, quid et quale emiſſum? Dieſes geſchiehe nicht ohne Wachsſtock und Brillen, deren ſich die Leute, wegen ihres Alters, bedienen, auch nicht ohne ſehr ſchmutzige und verhaßte Unterſuchungen; ſie machen hierauf ihren Bericht von dem, was ſich bey der Beywohnung zugetragen, oder (beſſer zu ſagen) von dem, was ſie dem Richter übergeben wollen, der ſich in eben dem Hauſe, in einem Saale, oder in einer beſondern Kammer, befindet, und mit den Procuratoren und Sachwaltern des Kirchencapitels das Ende dieſer Handlung erwartet. Das iſt aber noch nicht alles: es iſt dem Manne auch erlaubet, wenn er glücklich iſt, die Erfahrnen kommen zu laſſen. Anton Hotman merket an, daß Doctor Heſtienſis den Wehmüttern gerathen habe, warm Waſſer zu nehmen, und den Leib derjenigen damit zu waſchen, welche ſie beſichtigen, um alle zuſammenziehende Sachen fortzuſchaffen. Panormitanus wiederholet dieſes in cap. Fraternitatis de frigid. et malef. Anton Hotman, 47 S. der I Abhandlung, von der Eheſcheidung. Die Beſchützer der Beywohnung machten ſich dieſes Kunſtſtückchen zu Nutze; allein, Anton Hotman hält es für unſicher. Wenn man ihnen von den Kunſtſtückchen ſaget, ſpricht er in der II Abtheilung, 54 S. (ſiehe ihn auch auf der 47 S. der I Abth.) deren ſich einige Weiber, um ſich zuſammenzuziehen und enger zu machen, bedienen: ſo ziehen ſie dieſes in gar keine Betrachtung, und meynen, daß durch das Mittel des Abwaſchens, welches man bey der Beſichtigung verrichtet, alles weggehe, und die Wahrheit erſcheine. Nichts deſtoweniger hat man zu unſern Zeiten eine gemeine Frau geſehen, die ihren Mann, der Unfähigkeit wegen, verklaget, und nachdem, da ſie ſich ſchwanger befunden, davon abgeſtanden hat: dieſe hat ſich, ihrer Sache zum Behuf, ſo ſehr, durch allerhand Ränke, enge gemacht, daß ſie bey ihrer Niederkunft der Wundärzte nöthig gehabt hat. Und Praepoſitus in cap. conſultationis de frigid. et malef. und nach ihm der Verfaſſer des Buchs, Sylua Nuptialis, lib. 2. ampliatione 5. berichten, daß ſich eine Frau in Italien, ihrem Manne zu Gefallen, ſo enge gemacht, daß weder er, noch ein anderer, nach dieſem mit ihr habe zu thun haben können. Hier iſt noch eine Stelle des Sachwalters zu Paris: (Tagereau, Diſcours de l'impuiſſance, 30, 31, 32 S.) De Bray, von welchem man ſo viel redet, und von deſſen Rechtsſache man ſo viele Species facti, von beyden Theilen, gedruckt ſieht, ſiniſtrum tantum habebat teſticulum, ex defectu naturali, bey der erſten Beywohnung (denn er hat ſie zweymal an verſchiedenen Tagen vorgenommen,) arrexerat ſufficienter ad coeundum, de ſubſtantiam ſeroſam et aquoſam extra vas emiſerat, quae non poterat dici verum ſemen, ſed non intromiſerat: wie ſolches (dieſe Ausſage iſt vom 11 Aprilmonat, 1578) drey Arzneygelehrte, drey Wundärzte und drey Matronen, die gegenwärtig geweſen, ausſagen werden. Die Richter befahlen hierauf auf einmal, ohne ſich bey dieſem natürlichen Fehler und der Unvollkommenheit des Samens aufzuhalten, das endliche Urtheil, daß (dieſe Verordnung iſt vom 14 des folgenden Maymonats,) de Bray abermals zur Beywohnung ſchreiten ſollte, wenn er es für gut hielte, wodurch ſie gleichſam ſagen wollten, daß er, ohne die Einlaſſung, nicht genug gethan hätte: und als er ſich erkläret, daß er dieſes nicht weiter thun würde, und daß ihn ſein Gegentheil zweymal dabey verhindert hätte, wurde er geſchieden; bloß, weil bey der Beywohnung die Einlaſſung nicht erfolget war, ohne daß man in der Sache eine Probe von der Jungferſchaft ſeines Gegentheils hatte. Und es iſt zu merken, daß, als er (dieſes ſieht man aus den Ausſagen und dem Berichte der letzten Beywohnung,) das anderemal zur Beywohnung ſchritt, ihm die Richter befahlen, wenn die Einlaſſung erfolgte, die Erfahrnen zu rufen, damit ſie ſehen und bezeugen möchten: woraus man ſiehet, daß man in ſolchen Rechtsſachen, weder auf die Beſchaffenheit des Samens Achtung giebt, noch ob der Mann arrigit, etiam ſufficienter ad coeundum, ſondern daß man eine ſichtliche Einlaſſung haben will, und verlanget; eine ſehr unanſtändige Sache! Hat dieſer Rechtsgelehrte nicht Recht, zu behaupten, (ſiehe das VII Cap. ſeiner Abhandl.) daß die Beywohnung nicht allein geſchickter ſey, die Wahrheit zu unterdrücken, als ſie ans Licht zu bringen, ſondern daß ſie auch ſchimpflich und viehiſch iſt? Hat er nicht Recht, der Schamloſigkeit derjenigen, die ſie verlangen, den Reſt der Scham, der ſich noch in öffentlichen Oertern befindet, entgegen zu ſetzen? Die Huren ſelbſt, ſaget er, (ebendaſ. 133 S. auf der 157 S. führet er die Verſe des Martials, Libr. I. Epigramm. XXXV, an, und nicht, XCI, wie er anmerket:

Et meretrix abigit teſtem veloque feraque,
Raraque ſummoti fornice rima patet.)

ſchließen ſich ein, und verbergen ſich. Eſt aliqua etiam proſtitutis modeſtia, ſaget Seneca eben auch, et illa corpora publico obiecta ludibrio aliquid, quo infelix patientia lateat obtendunt, adeo quodam modo lupanar verecundum eſt: und Ovidius:

Ignoto Meretrix corpus bunchura Quiriti,
Oppoſita populum ſubmouet ante fera.

Er führet auch (ebendaſ. 154, 155 S. wo er ſich auf das XVIII Cap. des XIV Buches, de ciuitate DEI, beruft,) dieſe ſchönen Worte Auguſtins an: Opus ipſum quod libidine peragitur, non ſolum in quibuſque ſupris vbi latebrae ad ſubterfugienda hominum iudicia requiruntur: verum etiam in vſu ſcortorum (quam terrena Ciuitas licitam turpitudinem fecit) quamuis id agatur, quod ebus Ciuitatis nulla lex vindicat, deuitat tamen publicum etiam permiſſa et impunita libido conſpectum: et verecundia naturali, habent prouiſum Lupanaria ipſa ſecretum, facilliuſque potuit impudicitia non habere vincula prohibitionis, quam impudentia remouere latibula illius foeditatis. Quid concubitus coniugalis, qui ſecundum matrimonialium praeſcripta tabularum procreandorum ſit cauſa liberorum? nonne et ipſe, quamuis ſit licitus et honeſtus, remotum ab arbitris cubile conquirit? nonne omnes famulos, atque ipſos etiam Paranymphos, et quoscumque ingredi quaelibet neceſſitudo permiſerat, ante mittit foras, quam vel blandiri coniux coniugi poſſit? Nec ipſi filii, ſi qui iam inde nati ſunt, teſtes fieri permittuntur.

Dieß iſt das Verfahren, dem man ſich unterwerfen mußte, als die Erbinn von Soubiſe mit dem Freyherrn Du Pont im Rechtshandel verwickelt war. Es würde ſolches der durchlauchtigen Mutter des Herzogs von Rohan, der Heldinn, welche ſich bey der Belagerung von Rochelle ſo hervor that, nachtheilig ſeyn; es würde ihr nachtheilig ſeyn, ſage ich, wenn man ſich vorſtellen könnte, daß die Schamhaftigkeit ſie in ihrer zarteſten Jugend nicht verhindert hätte, ihren Mann in eine Sache zu verwickeln, wobey ſie eine ſolche Perſon ſpielen müſſen. Ich habe mir daher alle Mühe gegeben, ſie zu rechtfertigen, und die Schuld der ganzen Ausführung auf ihre Mutter zu werfen: doch habe ich auch die Mutter zu entſchuldigen geſucht. Wenn ich geſaget habe, daß man zu dieſer Zeit dieſes Verfahren erdulden müſſen: ſo habe ich auf das Parlementsdecret geſehen, welches den 18 Hornung, 1677, weltlichen und geiſtlichen Richtern verbot, künftighin den Beweis der Beywohnung in Ehſachen zu verordnen. Venette, Tableau de l'amour conjugal, 197 S. Siehe auch das Journal des Savans, vom 5 des Heumonats, 1677, 201 S. holländiſcher Ausg. Man muß ſich wundern, daß eine Geſellſchaft, die allezeit aus ſo klugen Köpfen beſtanden hat, ſo ſpät darauf gefallen iſt, eine ſolche Gewohnheit abzuſchaffen. „Es ſind weit mehr Ehſcheidungen, ſeit ungefähr hundert „Jahren, da die Beywohnung in Frankreich eingeführet worden, vorgegangen, als man deren zuvor geſehen hat. Daher hat das „Parlement zu Paris, nach endlicher Ueberlegung, daß die „Beywohnung der Keuſchheit zuwider, und kein gewiſſes Zeichen von „der Mannheit eines Mannes ſey, durch ein feyerliches Decret, vom 18 „Hornung, 1677, verbothen ꝛc. Nicolas Venette, Doctor der Arzneykunſt, königlicher Profeſſor der Zergliederungs- und Heilkunſt, und Decan der Aerzte in dem königlichen Collegio zu Rochelle, „ 578, 579 S. du Tableau de l'amour conjugal, 7 Ausgabe, 1696. Dieſe Ausgabe iſt weitläuftiger und verbeſſerter, als die vorhergehenden. Der Verfaſſer hat daſelbſt eine Vorrede hinzu gethan, die man leſen muß. Ich führe ſie in dem Artikel Joubert, in der Anmerkung (C), an. Dieſe Worte ſind von einem ſehr geſchickten Arzte, welcher kurz zuvor geſaget hatte: (ebendaſ. 577 S.) „daß die Beywohnung, welche ehmals durch „den Kaiſer Juſtinian, als eine wider die Reinigkeit des Chriſtenthums „laufende Sache abgeſchaffet worden, bloß durch einige Neugierige unſers Jahrhunderts wieder eingeführet worden. Denn ſie iſt ein „Schimpf für beyde Geſchlechter, und die Schande unſerer Zeiten: und „ich weis nicht, ob man in den Geſchichten Beyſpiele davon finden „kann, die nicht lächerlich ſind. Es iſt ein Geſetz, welches die Scham „verletzet. Es iſt viel zu hart und ſchimpflich für den Menſchen. Man „muß dabey aller Welt diejenigen Theile zeigen, welche die Natur mit „ſo vieler Sorgfalt verborgen hat, und zu den Zeugen andere Zeugen „ſuchen, vor welchen wir fliehen, wenn wir den Vorſchriften der Natur „folgen. Denn was iſt das nicht für eine Schande, dasjenige am hellen „Mittage zu zeigen, was wir die Nacht ſelbſt ſorgfältig verſtecken? Es iſt „nur ein Vorwand zur Ehſcheidung, und eine Wirkung von der Geilheit und Frechheit der Weiber. Sie ſind ſchuld, daß der Verſtand „der Richter auf eine Probe gefallen, die eben ſo unſicher, als ehrlos „iſt. Von tauſend Männern kann vielleicht nicht ein einziger bey einer „öffentlichen Beywohnung ſtichhaft ſeyn.„ Der Sachwalter, den ich angeführet habe, und der im Anfange des XVII Jahrhunderts lebte, hat die Ungerechtigkeit dieſer Gewohnheit ſehr nachdrücklich gezeiget. Er ſah die Unordnung anwachſen, und bemühte ſich, ihr Widerſtand zu thun. Und um ſo vielmehr, ſaget er, (Tagereau, Diſcours de l'impuiſſance, 7 und 8 S.) da die Scheidungen, wegen Untüchtigkeit der Männer, heutiges Tages weit häufiger ſind, als ſie jemals geweſen, und ſich itzo nicht mehr unvermögende Männer, als vormals, finden, als welche zu allen Zeiten ſelten geweſen, (diejenigen wenigſtens, bey welchen man bey der Beſichtigung kein Zeichen, es ſey nun eines natürlichen, oder eines zufälligen Fehlers, wahrnehmen können,) und da unter zehn Ehſcheidungen, welche geſchehen, kaum eine vorkommen wird, wo man bey der Beſichtigung einen Fehler an dem Manne entdecket hat. Da nun viele Leute hierüber erſtaunet ſind, und gemurret haben: ſo habe ich mit mehrerer Sorgfalt unterſuchet, woher dieſes kommen könnte. Er merket an, daß es ſehr viel Leute gäbe, welche dieſen Ehſcheidungen geneigt wären: Sie konnten nicht glauben, daß in demjenigen, oder derjenigen, die ſich beklaget, ſo viel Schamloſigkeit und ſo wenig Gewiſſen ſeyn ſollte, daß ſie die Scheidung ohne Urſache verlangten; ſo daß, ſo bald dergleichen Rechtsſachen vorkommen, ſie ſich gleich mit ihrem Urtheile in Verdammung des, der Untüchtigkeit halber, Beklagten übereilen: und wenn es der Mann iſt, und er aus Scham, oder anderer Betrachtung, zur Beywohnung nicht ſchreiten mag, oder die Einlaſſung, wenn er darzu ſchreitet, nicht erfolget, ſie ihn für untüchtig halten; ohne zu betrachten, daß ſonſt kein anderer Fehler an ihm iſt, indem ſie ſagen, ſie wollten, wenn ſie an ſeiner Stelle wären, dabey ihre Macht und Stärke zeigen: woran ſie doch (vielleicht) würden verhindert werden, wenn ſie in gleicher Sorge, wegen der Schande, der Furcht, des Verdruſſes, des Haſſes und anderer Schwierigkeiten wären, welche dergleichen Handlung nothwendig begleiten, und deren Ausführung verhindern. Ebendaſ. 9 u. 10 S. Er bringt hiervon eine weitläuftige Ausführung bey, die ganz leſenswürdig und vernünftig iſt. Ich ſchreibe ihn hier ab, ohne Furcht, daß es vernünftige Perſonen übel nehmen; denn weswegen ſollte man ſich erzürnen, wenn man dasjenige hier findet, was ein ernſthafter Scribent, vor mehr, als 80 Jahren, (die andere Ausgabe von dem Buche des Tagereau, deren ich mich bediene, iſt von 1612, die erſte von 1611,) mit einem Freybriefe zu Paris herausgegeben, und dabey bloß die Abſicht gehabt hat, gegen eine ſchimpfliche und unrechtmäßige Gewohnheit einen Abſcheu zu erwecken. Ebendaſ. 159 u. f. Seite. „Und es iſt eine ſeltſame und „faſt unglaubliche Sache, daß eine Handlung, welche die Heiden, wegen „ihrer Schändlichkeit, und weil ſie wider die Natur iſt, (nämlich wider „die Scham, welche natürlicher Weiſe, nach dem Auguſtin, allen Menſchen beywohnet,) verworfen haben, unter Chriſten wieder eingeführet „werden, und zwar durch Geiſtliche, bey welchen Zucht und Ehre noch „in größerm Anſehen erſcheinen ſollten, als bey andern. Es iſt wahr, „daß man nicht längſt angefangen hat, ſich dieſes Mittels zu bedienen, „welches zuerſt eingeführet worden, (wie zu vermuthen iſt,) weil ein

„Unverſchämter, den man in der Ehſcheidung verfolget, die Beywohnung verlanget, und ſich gerühmt haben wird, ſeine Macht dabey zu zeigen, welches man ihm wohl, mehr aus Scheingründen, als vernünftigen Urſachen, erlaubet hat: auch zu dem Ende (vielleicht) die Weiber abzuhalten, ſolche Rechtsſachen anzuſpinnen, um nicht dadurch bis zu einer ſo ſchimpflichen Handlung zu kommen. Allein dieſes Mittel hat weder die Wahrheit und Macht der Männer zu entdecken, noch die Weiber von dieſen Verfolgungen abzuhalten, gedienet: ſie ſind vielmehr dadurch nur deſto kühner gemacht worden, weil ſie wohl wiſſen, daß die Einlaſſung, die bey der Beywohnung, die Eheſcheidung zu verhindern, erfordert wird, bloß auf ſie ankömmt, und durch keinen Mann, wer er auch ſey, ohne ihre freye, oder erzwungene Einwilligung kann verrichtet werden„ (er ſaget auf der 125 S. daß bey der Beywohnung oft ärgerliche und lächerliche Zänkereyen vorkommen, indem ſich der Mann beklaget, daß ihn ſein Gegentheil nicht handeln läßt, und die Einlaſſung verhindert, ſie aber ſolches leugnet, und ſaget: er wolle den Finger hinein ſtecken, und ſie erweitern, um durch dieſes Mittel . . . und doch wird er nicht können, ſo ſteif er auch iſt, wenn ihn ſein Gegentheil verhindern will, wenn man ihr nicht die Hände und Knie hält, welches nicht geſchieht.) „und daß dieſes ein gewiſſes und untrügliches Mittel iſt, ihre Sache, bey der Ehſcheidung, zu gewinnen. Und wenn man auch (welches noch ärger iſt,) die Gewohnheit eingeführet hat, in Sachen der Eheſcheidung, wegen Untüchtigkeit der Männer, die Beywohnung zu verordnen: ſo werden doch die alten Gebräuche weggelaſſen, oder bey Gelegenheit verſäumet, ſo gar, daß man die Männer durch Gefängniß zwingt, die Beywohnung vorzunehmen, wenn ſie nicht gutwillig darzu ſchreiten, oder in die Eheſcheidung willigen wollen: eine ſo abgeſchmackte Sache, von welcher man nicht glauben ſollte, daß ſie geſchähe, wenn man ſie nicht vor Augen hätte. Da aber dieſe Gewohnheit, ohne gültigen Grund, eingeführet worden, ſo ſollte man ihr auch nicht folgen, noch ſie fortſetzen. „Quod enim non ratione introductum eſt, ſed errore primum, deinde conſuetudine obtentum eſt, in aliis ſimilibus obtinere non debet. l. Quod non ratione. De legibus et ſenatus-conſultis. Außer der Schande, die von der Beywohnung unzertrennlich, und vor ſich ſchon genug iſt, die Ausführung zu verhindern, machen auch noch dieſe Umſtände ſie unmöglich, nämlich: die Furcht, die ein Menſch vor ſo vielen Leuten hat, die ihn ſehen, unterſuchen, und betaſten, und auf deren Ausſage, ſeine Ehre und ſein Fall, oder ſeine Erhaltung ankömmt; auch die Furcht in demjenigen zu fehlen, was er unternommen hat, und was bey ihm von ſo großer Wichtigkeit iſt. Der Verdruß, von dem er eingenommen iſt, bey Gelegenheit der ſchimpflichen Rechtsſache, die ihn zur Fabel, und zum Gelächter eines jeden machet: auch der Haß, den er gegen ſeinen Gegentheil trägt, welcher ihm alles dieſes zufüget, anſtatt, daß ſie für ſeine Ehre und Güther ſorgen ſollte. Hierzu kömmt der Zwang, den man brauchet, da man ihn in das Gefängniß wirft, wenn er ſich nicht gutwillig zur Beywohnung bequemen, oder in die Scheidung willigen will: welche Sachen alle, da ſie wahre Mittel wider die Liebe, und ihrer Wirkung und Haupthandlung weſentlich zuwider ſind, als welche das Geheimniß, Vertrauen, Freundſchaft, und ein Herz, das von Schande, Furcht, Haß und Verdruß nicht zerrüttet wird, erfordert, die Wirkung und Ausführung der Beywohnung, ohne Zweifel höchſt ſchwer ja unmöglich machen; wie ſolches Ambroſius Pare im XXVIII Buche ſeiner Werke, in der ſechſten Ausgabe, wo er von der Ausſage der Untüchtigkeit des Mannes und der Frau handelt, angemerket hat, welches in den erſtern Ausgaben nicht zu finden iſt; daher ſich der Leſer dabey nicht irren mag. Und es müßte ein Menſch ohne alle Scham und Behutſamkeit, und ärger, als ein Vieh ſeyn, der allen dieſen Verhinderungen zum Trotze, die Beywohnung ausführen könnte; zumal, wenn man erwäget, (wie der heil. Auguſtin in eben dem XIV Buche, de ciuitate DEI, im XXIII Cap. ſaget,) daß die Verbindung nicht auf unſern Willen allein ankömmt ꝛc.„

Der Herr Venette iſt ein viel zu artiger Mann, als daß er es übel nehmen ſollte, daß ich glaube, er irre ſich in dem, was er von dem Juſtinian ſaget. Ich habe von ſehr gelehrten Rechtsverſtändigen ſagen gehöret, daß man in der alten Rechtsgelahrheit nicht die geringſte Spur von der Beywohnung findet, ſondern daß ſie ein in den letzten Jahrhunderten erfundener Greuel iſt. Wir wollen den Vincent Tagereau wieder anführen: Diſcours ſur l'impuiſſance, p. 45. „Denn ungeachtet, daß „die Ehe, nach ihrer erſten Einrichtung, und nach dem evangeliſchen Geſetze unauflöslich iſt, wo nicht durch den Tod eines der verbundenen, „wenigſtens in dem Falle, daß ſich die geſchiedenen Parteyen wieder „verheirathen können, und daß man nicht findet, daß die Juden, Griechen und Römer, unter welchen die Eheſcheidung üblich war, ein Geſetz, die Ehen der Untüchtigen betreffend, gehabt hätten; ausgenommen eine Verordnung der Athenienſer vom Solon, nach welcher es einer, an einen zur fleiſchlichen Beywohnung unfähigen Mann, verheiratheten Frau erlaubt war, mit wem es ihr gefiel, von ihres Mannes Anverwandten zu thun zu haben; und ein ander Geſetz der Römer, von dem Kaiſer Juſtinian, bey nahe dreyzehn hundert Jahre nach Roms Erbauung, (da ſich zuvor hiervon kein Geſetz gefunden,) wo er den Weibern zuerſt, mehr aus Gunſt, als mit Grunde und nach dem göttlichen Rechte erlaubet, ſich von ihren untüchtigen Männern zu ſcheiden, und ſie zu verſtoßen; wie er denn viel andere Geſetze, den Weibern zu Gefallen, auf Eingebung der Kaiſerinn Theodora, welche ihn ganz beſaß, „und welche er alles machen ließ, was ſie wollte, gemacht hat, wie eben dieſes Bodin in ſeiner Republik, am angeführten Orte, (nämlich im III „Cap. des I Buchs,) und im II Cap des V Buche ſchreibt. Die Canoniſten haben, wie allemal, zur Nachahmung Juſtinians, den Weibern, im Falle des Unvermögens ihrer Männer, eben die Erlaubniß gegeben, ſo, daß ſie ſich, nach der Scheidung, an einen andern Mann „verheirathen können; wie ſie denn den an allzuenge Weiber verheiratheten Männern ein gleiches vergönnet, welches Juſtinian nicht gethan „hatte, als ob man gleichſam nicht eine einzige ſolche Frau finden „würde.„

Die Sachwalter, welche für . . . 1677 geſtritten, behaupten, daß die Beywohnung nicht den geringſten Grund, weder in dem Anſehen der Geſetze, noch in den Meynungen der Lehrer habe: daß man weder in dem bürgerlichen, noch in dem canoniſchen Rechte etwas von der Beſichtigung und Beywohnung antreffe. Daß die letztere nur in Frankreich, und nur ſeit ungefähr 100 Jahren, üblich ſey; daß uns die Bücher der Alten nicht mehr als zwey lächerliche Beyſpiele, die ſie unterſtützen können, darreichen. Journal des Savans, vom 5 des Heumonats, 1677. 208 Seite, holländ. Ausgabe.

Der Irrthum des Herrn Venette kömmt vermuthlich von einigen verſetzten Begriffen her, welche die Kenntniß von Juſtinians Geſetze bey ihm verwirret haben. Er wollte nicht länger leiden, daß man von dem mannbaren Alter der Mannsperſonen, durch Beſichtigung ihrer ſchamhaften Theile, den Ausſpruch thäte. Er ſetzte es auf das Alter von 14 Jahren feſt; ſie mochten nun ſtark ſeyn, oder nicht; und ſah das, was bisher üblich geweſen, als einen ſehr unanſtändigen Gebrauch an. Er hielt ſich für verbunden, die Wohlanſtändigkeit der Römer noch höher zu treiben, welche, in Anſehung der Mägdchen, ſchon verbothen hatten, die Mannbarkeit, durch die Beſichtigung, feſt zu ſetzen. Pubertatem autem veteres quidam, non ſolum ex annis, ſed etiam ex habitu corporis in maſculis aeſtimari volebant. Noſtra autem Maieſtas dignum eſſe cenſuit noſtrorum temporum exiſtimans, bene putauit, quod in feminis etiam antiquis impudicum eſſe, viſum eſt, id eſt inſpectionem habitudinis corporis, hoc etiam in maſculos extendere. Et ideo noſtra ſancta Conſtitutione promulgata, pubertatem in maſculis poſt decimum quartum annum completum, illico initium accipere diſpoſuimus: antiquitatis normam in feminis bene poſitam, in ſuo ordine relinquentes, vt poſt duodecim annos completos viripotentes eſſe credantur. Inſtitut. Libr. I. Tit. XXII. In Anſehung der Knaben aber hatten ſie es nicht verbothen.

Theodoret hat ſehr wider die Geſetze des Plato geeifert, welche nicht allein verordneten, daß junge Mägdchen und alte Weiber die Uebungen, welche den Männern zukamen, nackend verrichten ſollten, ſondern auch, daß man Aufſeher haben möchte, die, um von dem mannbaren Alter des einen und andern Geſchlechtes zu urtheilen, die Leute ausziehen ließen. Theodor. de Graec. Affect. Libr. IX. p. m. 615. Τὸν δὲ τῶν γάμων χρόνον ξυμμετρίαν ἔχοντα ἐπιτηδείων ἐφόρους, γυμνὰς μὲν τὰς ἄρρενας, γυμνὰς δὲ ὁμοίως μέχρι δείματος τὰς γενείους. Iudex vero inſpiciens iudicet, quaenam aetas celebrandis nuptiis conueniat: eamque ob rem nudos mares, nudasque vmbilico tenus feminas inſpiciat. Ebendaſ. 616 S. Die Billigkeit hätte verlanget, daß Theodoret die Gelindigkeit des Geſetzgebers, in Anſehung der Mägdchen, nicht mit Stillſchweigen übergangen wäre, als welche er nur bis an Nabel ausziehen ließ. (Man muß hierunter verſtehen, daß man vom Kopfe anfing.) Theodoret, ſage ich, hätte dieſes Geſetz des Platons beſtreiten ſollen, ohne zu vergeſſen, daß es ſo eingeſchränket iſt; allein er ſtreitet darwider, als ob es ohne alle Einſchränkung wäre. Er führet gleich an, was die Gemahlinn des Königes Candaules geſaget hat: eine Frau, die ihr Hemde auszoge, leare zu gleicher Zeit ihre Scham ab; woraus er ſchließt, daß dieſer philoſophiſche Geſetzgeber die Bräute lehrte, ſich von aller Scham zu befreyen. Τοιγαροῦν ὁ φιλόσοφος τὰς νυμφευομένας γυμνοῦσθαι τῆς αἰδοῦς, καὶ ἀναιδεῖαν διδάσκων. Quare philoſophus pudore ſponſas exuit, et impudentiam docet. Theodoret. de Graec Affect. Libr. IX. p. m. 616. Theodorets Art zu folgern, hat hier nicht ihre ganze Richtigkeit, noch alle Behutſamkeit eines ſtrengen Dialektikers; was er aber wider die platoniſche Verordnung, die Tänze und Schauſpiele betreffend, welchen beyde Geſchlechter ohne Kleider beywohnen konnten, anmerket, iſt gerecht: er giebt vor, daß dieſes der Fall der Schamhaftigkeit, und eine Schule der Geilheit wäre. Οὐ γὰρ ἐπὶ μόνον τὴν ἀναίδειαν ἐκπαιδεύεσθαι γυμνώμενοι καὶ γυμναζόμενοι ἔοικεν ὑπὸ καὶ πολλῆς ἐλαύνεσθαι ἀφορμῆς πρὸς ἡδονὰς ἀκολάστους. τῶν γὰρ δὴ γυμνῶν σωμάτων ἡ θέα, καὶ τὰς ἔρεξας, καὶ τὰς γοναῖκας εἰς ὄρεξιν ἐκκαίει ἀκόλαστον. Non modo enim ad impudentiam eruditebantur nudatae, nudosque viros ſpectantes, ſed multas inuicem incontinentiae occaſiones praebebant: Nudorum enim corporum aſpectus ad nefarios amores et viros et feminas prouocabat. Ebendaſ. Dieſes bekräftiget die Anmerkungen, die ich an einem andern Orte (in dem Artikel Lycurg, 615 S.) wider die Gebräuche der Lacedämonier gemacht habe. Allein, man muß auch ſagen, daß des Plato Geſetze nicht ſo, wie des Lycurgs ſeine, ausgeübet worden. Es waren nur idealiſche Geſetze, welche, wie Theodoret bemerket, (de Graec. Affect. Libr. IX. p. 615.) nicht einmal in dem Vaterlande dieſes Weltweiſen angenommen worden; alſo kann man nicht ſagen: Juſtinian habe die Misbräuche abſchaffen müſſen, welche dieſer Kirchenvater verdammet hat.

Wir wollen dieſe Ausſchweifung, durch eine Stelle aus den Menagianen beſchließen, welche uns belehren wird, daß dieſer Misbrauch der Beywohnung nicht mehr ſo häufig vorgekommen. Diejenigen, welche an Verminderung der Aergerniſſe einen Gefallen haben, werden dieſes mit Erbauung vernehmen: „Ein geiſtlicher Richter, zur Zeit des „Herrn von Gondy, auf deſſen Namen ich mich nicht beſinnen kann, „hat mir geſaget, daß er binnen 40 Jahren, da er ſein Amt verwaltet, „die Beywohnung nicht mehr, als ein einzigmal, verordnet hätte. Dieſes geſchah bey einem Muller. Als er bey der Probe ſeine Schuldigkeit recht wohl ausführete, ſagte ſeine Frau zu ihm: Jacob, warum „machteſt du es denn nicht zu Hauſe ſo? wir hätten uns die Mühe erſparen können, hierher zu kommen.„ Menagiana, p. 291. 292. nach der erſten holländ. Ausgabe.

(B) Es giebt Bücher, wo ſie deſſen beſchuldiget wird.] Johann Latrs, Profeſſor zu Franeker, (Compend. Hiſtor. Vniuerſalis, p. m. 474. er führet es an, de ſtatu Relig. in Gallia. Wir wollen in folgender Anmerkung die Worte des Verfaſſers ſehen, die er anführet,) ſaget: daß die Königinn befohlen, den Körper des Soubiſe, eines wegen Unvermögens verdächtigen Edelmanns, zu ſuchen, und daß ſie, nachdem man ihn gefunden, ſeine Geburtsglieder, in Gegenwart einer großen Anzahl ihrer Damen, mit großem Gelächter betrachtet habe: „Subiiſſe „nobilis, qui frigidae et minime ad procreandam ſobolem aptae naturae eſſe dicebatur *eadem* iuſſit inueſtigari *Regina*, inuentum „(Dieſes Wort machet hier einen Solöciſmus.) *pudenda illius*, cum „*ſuorum pediſequorum numeroſo comitatu, non ſine magno et effuſo riſu* „*inſpexit*.„ Sollte wohl eine ſolche That dem Aubigne unbekannt geweſen ſeyn? Und wenn er ſie gewußt hätte, wäre er wohl fähig geweſen, ſolche aus ſeiner Geſchichte wegzulaſſen? Sein Stillſchweigen iſt, ohne Zweifel, hier für ſie, und dieſes um deſtomehr, da er bemerket: die Damen hätten an dem Soubiſe betrachtet, ob er auch unfähig zur Ehe geweſen, weil er deswegen im Rechtshandel verwickelt

gele-

gelegen. Aubigne Geſchichte II Th. 545 S. Varillas würde gewiß dieſe Handlung der königlichen Frau Mutter nicht verſchwiegen haben; denn er ſchonet ihrer nicht bey Sachen von geringerer oder größerer Wichtigkeit, als dieſe iſt. Da er von der Belagerung von Rouen redet, ſaget er, daß man es der Regentinn verübelt habe, daß ſie den König, ihren Sohn, auf die Schanzen geführt, ſo bald dieſelben eingenommen worden, als ob ſie den Vorſatz gehabt hätte, die Augen dieſes jungen Prinzen zum Blutvergießen zu gewöhnen; und daß man es ihr sehr verdacht, daß ſie den bloßen Leib eines todten Mägdchens, welches ſich, um die Anzahl der Beſchützer zu vermehren, in Mannskleider verſteckt gehabt, allzu neugierig betrachtet hätte: ſo eifrig iſt man, den Großen nichts zu vergeben. Ein anderer Profeſſor zu Franeker behauptet, daß die Königinn das Unvermogen des Soubiſe, sehr neugierig geſucht hat. Cuius cadauer cum reliquis ante Regiam proiectum a Regina eiusque puellis diligenter, ſi nota impotentiae appareret, inſpectabatur. Huber, Hiſt. Ciuil. Tom. II. p. 353.

(C) Und daß ſie unter den Körpern, des Freyherrn Du Pont ſeinen ſuchen laſſen.] Das iſt ein Umſtand, der die Sache ärger macht; ich will nicht dafur ſtehen; der Scribent, der ihn vorbringt, mag ihn verantworten. Er iſt ein proteſtantiſcher Schriftſteller. Rex, Regina, fratres et Regius comitatus frequens ſub veſperam Lupara egredi. untur, ſtragis illius per vrbem effuſae conſpiciendae cauſa. Subizius vir nobilis, frigidae et minime ad procreandam ſobolem aptae naturae eſſe dicebatur: illius cadauer iuſſit inueſtigari Regina, et pudenda illius, cum ſuarum pediſſequarum numeroſo comitatu, inſpicit, non ſine magno et effuſo riſu. Commentar. de Statu Religionis et Reipublic. in Regno Galliae. Part. IV. folio m. 59. verſo.

(D) Der Name Quellenec.] So nennet ihn Varillas in der andern Ausgabe ſeines Carls des IX. Da dieſe Ausgabe nach den Anmerkungen des Hoſier, des größten Geſchlechtbeſchreibers von Frankreich, (ſiehe den Brief, den Larroque herausgegeben, in ſeiner critique de Varillas,) verbeſſert worden: ſo iſt kein Zweifel, daß man den Freyherrn Du Pont, der mit der Erbinn von Soubiſe verheirathet geweſen, ſo nennen müſſe. Dieſer Name iſt bey den meiſten Geſchichtſchreibern ganz verſtellet, welches vermuthlich von einem Druckfehler herkommt. Thuans Drucker ſetzen Quellenetum Pontium, (a) anſtatt Quellenecum Pontium: daher kömmt es, daß Mezerai dieſen Freyherrn Quelleve-Pontivy genennet: dieſes ſind zween Fehler; denn Pontivo war ein Herr aus dem Hauſe von Rohan. Dieſer letzte Fehler befindet ſich nicht in dem chronologiſchen Auszuge, ſondern nur in der großen Geſchichte. Im Vorbeygehen wollen wir ſagen, daß er denjenigen im Auszuge Franz nennet, welchen er in der großen Geſchichte Carl geheißen hat. Thuans und die andere Ausgabe des Varillas, geben dem Freyherrn, Du Pont, den Namen Carl. Hieran muß man ſich, deucht mich, halten. Varillas hat ſich in ſeiner erſten Ausgabe des Ausdrucks von Kuelleve bedienet. Dieſes geſchah wieder, durch ein Verſehen der thuaniſchen Drucker: daß man die Rechtſchreibung hierbey geändert hat, kömmt vermuthlich daher, weil, wie man ſich erinnern wird, viel edle Häuſer aus Bretagne, ein K. in ihren Namen ſetzen. Ein berühmter Scribent hat ſeit kurzem geſagt: Franciſcus Quelleterius dux e Britannia. Huber. Hiſt. Ciuil. Tom. II. P. 353. zu Franeker 1692 gedruckt.

§. (a) Thuans Regiſter, welches über die Genfer Ausgabe gemacht worden, lieſt Quellenecus Pontius. Crit. Anm.

(E) Und werde dieſe Urſachen unten beybringen.] Ich weis nicht, ob ſich niemand mehr zweer kleinen Schriften erinnert, welche 1697, eine unter dem Titel: Urtheil der Welt : : : über das critiſche Wörterbuch; die andre unter dem Titel: Betrachtungen über : : : das Urtheil der Welt u. ſ. w erſchienen. In der letzten von dieſen beyden Schriften, befindet ſich die Vertheidigung, welche man hier einzurücken gerathen, und alle Anſtöße meiner Leſer zu heben, für geſchickt gehalten hat. Ich wünſche herzlich, daß ſie von guter Wirkung ſeyn möge. Hier iſt es, was ich meinem Tadler geantwortet habe.

„Betrachtungen über die Schrift, Urtheil der Welt u. ſ. w. 3 und 4 S.
„Man kann zu den drey angezogenen Beyſpielen noch dasjenige hinzufügen, was er wider den Artikel, wo ich einige Stellen eines Buches von Tagereau anführe, geſaget hat. Er hätte keine ſchlimmere Urſache zu klagen wählen können; denn ich werde zu ſeiner Zeit, und an ſeinem Orte zeigen, daß ich nach allen Rechten befugt geweſen bin, das, was ich von der Beywohnung geſaget habe, in mein Werk einzurücken. Ich habe, als ein Geſchichtſchreiber ſagen können, daß Quellenec wegen Unvermögens angeklaget worden, und daß ſeine Schwiegermutter, und nicht ſeine Frau dieſen Rechtshandel wider ihn angeſponnen hat. Ich war ſchuldig, der Wahrheit, und einer Heldinn von unſrer Secte zugefallen, dieſe Anmerkung zu machen. Als ein getreuer Geſchichtſchreiber habe ich diejenigen tadeln müſſen, welche den Ruhm dieſer Dame verdunkeln, indem ſie vorgeben, daß ſie in ihrem zarteſten Alter eine ſolche Rechtsſache angefangen habe. Hierdurch habe ich mich erklären, daß ich nicht glaube, daß es einer Frau rühmlich ſey, ſich dergleichen Verfahren zu unterwerfen. Ein jeder Scribent hat das Recht, die Urſachen ſeiner Meynungen anzuzeigen. Alſo habe ich, als ein Ausleger meines eigenen Textes, die Beweiſe der Meynung, die ich vorbrachte, vorzeigen, und folglich dasjenige, was Tagereau wider die Mode dieſer Zeit herausgegeben hat, anführen können und müſſen. Wir wollen klüger, als unſre Väter, zu ſeyn ſcheinen, und ſind es doch weniger, als ſie. Dieſer Parlementsadvocat zu Paris, erhielt ganz leicht einen Freybrief, ſein Werk, wo er alle Unflätereyen der Beywohnung ausſtramte, drucken zu laſſen; und in Holland wird man hunderterley Gotlärre wider einen Schriftſteller anfangen, welcher einige Stellen dieſes Werks abſchreibt. Iſt das nicht ein Anſehen der Perſon, welches ſich auf einen verkehrten Verſtand, oder auf eine Unordnung des Herzens gründet? Allein dieſer Sachwalter, wird man ſagen, hat die Sache nur deswegen der Welt ſo vor Augen gelegt, um die Richter zu zwingen, eine Gewohnheit, die der Scham ſo zuwider, und der Unbilligkeit verdächtig iſt, abzuſchaffen. Und ich, erkläre ich mich denn nicht ſo gar mit der größten Hitze, daß dieſe Gewohnheit unanſtändig iſt, weil ſie die Grundſätze der Schande, als die koſtbarſte Quelle der Keuſchheit entkräftet? kann man die gute Partey mit größerm Eifer nehmen, als ich ſie in dieſem Artikel genommen habe? Habe ich über dieſes nicht, als ein Geſchichtſchreiber das Recht gehabt, ein Verfahren, welches ſo „lange Zeit in den Parlementsgerichten zu Paris gedauert hat, und noch „nicht überall abgeſchaffet iſt, zu erzählen? Die Art ſo wohl in gemeinen als peinlichen Sachen zu verfahren, gehöret ohne Zweifel zu den „hiſtoriſchen Sachen; und wenn ſie etwas beſonders hat: ſo finden ſich „viel Reiſende, und viel Reiſebeſchreiber, welche ſich neugierig davon unterrichten. Was für ein Vergnügen würde es nicht für einen Pietro „della Valle geweſen ſeyn, wenn er in Perſien eben ſo wohl ein Buch, „welches ihn von einer wunderlichen Gewohnheit unterrichtet, gefunden „hätte, als ihn Tagereau von dem Gebrauche der Beywohnung belehren „konnte? Ich frage, ob die Regiſtraturen der Geſchwornen und Matronen, in gewiſſen Sachen, ſolche verwerfliche Stücke ſind; da man oft alle „Gebräuche und Gewohnheiten eines gewiſſen Landes, auf das richtigſte „ausſchreibt? Furetiere, der kein hiſtoriſches und erklärendes, ſondern ein „Wörterbuch der Sprachlehre ſchrieb, hat ſich dieſer Regiſtraturen bedienet. Wer hat aber wohl darüber gemurret? : : Menjot : : : „welcher ein vollkommen ehrlicher Mann war, hat in ſeiner Abhandlung „von der Mutterkrankheit und Unfruchtbarkeit, viel geiles hinein geſetzt. „Man würde ſich aber lächerlich machen, wenn man ihn darüber tadeln „wollte, weil er als ein Arzt das Recht gehabt, ſolches zu thun: ſein Endzweck hat es verlangt, oder erlaubt. Sie müſſen ſich alſo belehren laſſen, daß ein Ausſchreiber, welcher erzählet, und auslegt, nach Gelegenheit alle Rechte eines Arztes und Sachwalters hat: er kann ſich füglich ihrer Wörter, und derer ihrer Wiſſenſchaft eigenen Ausdrucke bedienen. Erzählet er die Ehſcheidung des Lothars und der Tetberge: ſo kann er die Auszüge des Hincmars, Erzbiſchofs von Rheims, beybringen, welcher alle Unflätereyen, die man unter währendem Verfahren bewies, aufgeſchrieben hat. Man ſollte niemals von einem Geſchichtſchreiber und Ausleger urtheilen, als wenn man ſich zuvor um die hiſtoriſchen Geſetze und Freyheiten der Auslegung wohl bekümmert hätte. Wenn dieſe Herren des Andreas Tiraquell ſeine, über die Geſetze der Ehe geleſen hätten, ſo würden ſie daſelbſt einen weit größern Haufen von Zoten geſehen haben. Indeſſen war er doch ein Parlementsrath zu Paris, und ſo wohl wegen ſeiner Wiſſenſchaft, als wegen ſeiner Tugend, eine von den berühmteſten Männern des letzten Jahrhunderts. „

(F) Dem Beyfalle, den Juſtus Lipſius der Schrift eines Sachwalters gegeben, genommen iſt, welcher ſich in einer Rechtsſache die Ehſcheidung betreffend ꝛc.] Sebaſtian Roulliard, einer der gelehrteſten Sachwalter des Parlements zu Paris, rechtete 1600 für einen Edelmann, den ſeine Frau Unvermögens halber verklagt hatte. Sie hatte ihre Sache vor dem geiſtlichen Richter zu Sens, und vor den Abgeordneten des oberſten Bisthums von Lion, gewonnen. Der Mann appellirte von ihren Urtheilen, und erhielt von dem Pabſte Commiſſarien, ſeine Sache völlig zu entſcheiden, und ein Endurtheil darinnen zu ſprechen. Roulliard, ſein Sachwalter, hat einen Beweis herausgegeben, in welchem abgehandelt iſt: daß ein Mann, der ohne ſichtbare Hoden gebohren iſt, und dem ungeachtet alle andre Zeichen der Mannheit hat, zu dem Werke der Ehe fähig ſey. Der Edelmann war ſo gebohren, und dieſer Fehler war der ganze Grund, woraus ihn ſeine Frau, Unvermögens halber, verklagte. Er behauptete, daß er die Ehe vollzogen hätte: Nicht durch die lächerlichen Mittel, welche ſie vorgäbe, ſondern durch die natürlichen Kräfte ſeines Geſchlechts. Roulliard, Capitulaire, p. 8. Er verlangte, daß man ſie beſichtigen ſollte, und erboth ſich zum ſtärkſten, und in dergleichen Fällen gewöhnlichſten Beweiſe, nämlich zur Beywohnung, um augenſcheinlich zu zeigen, daß er ihr die Steifwerdung, Einlaſſung, und Auswerfung entgegen zu ſetzen habe. Ebendaſ. 9 S. Die Richter hatten weder auf die Beſichtigung noch auf die Beywohnung geſprochen, weil die Frau geſaget hatte, daß dieſe beyden Sachen ihrer Schamhaftigkeit anſtößig wären. Ebendaſ. 40 S. Roulliard hat aus dieſem Erbiethen des Mannes, die geſchickteſten Folgen gezogen, und das Amt der Hoden nach der Lehre der Weltweiſen, und den Anmerkungen der Zergliederungskunſt weitläuftig abgehandelt. Er hat ſich gar nicht mit Umſchreibungen, und verblümten Redensarten aufgehalten. Er hat ſich der Kunſtwörter mit der größten Freyheit bedienet, und oft ſehr unzüchtige lateiniſche Verſe in ſeine Abhandlung gemengt, deren Anwendung aber ungemein witzig war. Es ſcheint, als ob er ſeine Ernſthaftigkeit nie verließe, und doch ſind in dem ganzen Stücke allerhand Scherze und muthwillige Stellen eingeſtreuet. Er hat dem Juſtus Lipſius ein Exemplar geſchickt, welcher ihm folgendergeſtalt geantwortet. Ita, ita, venit ad nos libellus tuus, Deum immortalem, venuſtus, lepidus, et pro ipſa re libellus! : : : Lipſius, Epiſt. LXVI. Centuriae ad Germanos et Gallos, p. m. 697. Sed o te (auſim dicere?) nequam! Nouios, Pomponios, Petronios, quidquid hoc genus Atellanas, Mimos, Satyras ſcripſit, vincis aut aequas. Imo vno vincis, quod ſaluo pudore et probitate iocaris. Quid iocaris? ſerio loqueris, et de illo, quod Graeci *Neceſſarium* vocant, neceſſario, atque id apud iudices, agis. Meum et meorum rifum! qua fronte, quam ſubſtricta aure, Caſii et Catones veſtri haec audiunt? : : : Extra iocum, argutus tum libellus et in re ſeria, nec ſeria, ſerio doctus. Ebendaſ. 698 S. In einem andern Briefe verſichert er, daß er die Schrift des Roulliards ohne Ironie gelebt, und gar nicht im Sinne gehabt hat, den Sitten des Verfaſſers das geringſte anzuhängen, ja daß er wüßte, daß ſie unverwerflich, und vollkommen rein und unbefleckt wären. Ego te, cum Varrone hoc dicam, modo ſcaenatili tetigerim! *ut de hac.* Ioci fuerunt innocui, puri, et niueos dicam, quia et frigus, credo, habuerunt. De moribus tuis ne mihi verbum, ſcio ſanctos eſſe: aut ſcripta tua mihi mentiuntur, character ille interioris mentis. Ebendaſ. Ep. LXXV. eiusd. Cent. p. 707. Es iſt zu merken, daß Lipſius ſchon aus der Scheinheiligkeit ein Handwerk machte; und doch urtheilet er ſehr vernünftig, und ſehr billig von dem Beweiſe des Roulliards. Ich weis nicht, ob der Sachwalter der Frau ſeine Schriften herausgegeben hat; allein ſo ſpröde er auch geweſen ſeyn mag, ſo wird er ſich doch nicht haben enthalten können, hunderterley grobe Zoten zu ſagen. Seine Vorſtellung oder Antwort an den Roulliard, würde uns viel Umſtände von dieſer Rechtſache lehren. Ich weis wenig darvon. Es erhellet aus dieſen zweenen Briefen des Lipſius, daß Roulliard für einen Freyherrn geſtritten, und ſeinen Proceß gewonnen hat. Ich muthmaße, daß bey dieſer Gelegenheit Julius Peleus, Parlementsadvocat zu Paris, in ſeiner Abhandlung, de ſolutione matrimonii ob defectum teſtium non apparentium, nicht einerley Meynung geweſen. Siehe den Beſchluß dieſer Anmerkung (F).

Ich muß anmerken, daß Roulliard und Tagereau, nicht einerley Grundſätze hatten. Der Vortheil der Rechtsſache, welche Roulliard unter den Händen hatte, brachte ihn ſo weit, daß er behauptete, der Gebrauch der Beywohnung, und Beſichtigung der Theile, ſey ganz gerecht. „So, ſaget Roulliard, Capitulaire p. 39. daß alle dieſe zuſammenkommenden Umſtände denen Richtern zum genugſamen Bewegungsgrunde „gedient, die Beywohnung anzuordnen, wozu ſich beſagter Appellant erboth, da er behauptete, mit beſagter ſeiner Frau die fleiſchliche Verbindung gehabt zu haben: und in dieſem Falle, ſtandum eſt verbo viri, „qui dicit ſe vxorem cognouiſſe, cap. continebatur de deſponſat. impub. in Betrachtung, daß der Mann das Haupt der Frau iſt, und dieſen „Vorzug über ſie haben muß; zugeſchweigen, daß er die Vermuthung „der Geſetze, daß er ſeine Braut erkannt habe, für ſich hat, gloſſ. cap. „inſpeximus de regul. in VI. cap. litteras ē de præſumt. . . . . „Wenigſtens müſſen, um dieſe Vermuthung zu zernichten, die Hebammen und Wehmütter das Gegentheil ausſagen, und durch Beſichtigung „der geheimen Theile der Frau, finden, daß ſie noch Jungfer iſt, cap. „propoſuit ē de probat. Es fehlet aber ſo viel, daß dieſes aus der Sache erhellen ſollte, daß Appellantinn im Gegentheil, nach vielerley Rängen erkannt hat, es ſey ihr von ihrem Manne die Jungferſchaft genommen worden: und da ſie vorgeben wollen, daß dieſes nicht durch männliche „Kräfte geſchehen, wovon durch die Beſichtigung hätte können geurtheilet werden, nicht darein gewilliget, noch die Richter auf dieſelbe geſprochen haben, was auch beſagter Herr Appellant deswegen für eine inſtändige Bittſchrift eingegeben. . . . Ebendaſ. 41 S. Man kann „in Anſehung der Beywohnung, welche beſagtes Frauenzimmer aus „Schamhaftigkeit zu verwerfen, vorgab, ſagen:

„Ah ſi cubilium locus exigit, omnibus illum
„Delaciis imple et ſit procul inde pudor.

„Denn der Zweykampf iſt wohl durch die Befehle verboten, um die „Rache mit feindſeligen Waffen zu hindern; aber nicht derjenige, der unter Mann und Weib vorgeht, deſſen ſauer-ſüße Gewalt bloß dahin „zielet, ſie im Frieden und in herzlicher Liebe zu vereinigen. Im gegenwärtigen Falle iſt dieſer Kampf, bellum iuſtum, wie Titus Livius ſagte, „quia neceſſarium, und die Nothwendigkeit machet dasjenige erlaubt, was „ſonſt an und für ſich unerlaubt ſeyn würde. . . . Ebendaſ. 43 S. „Die Beywohnung iſt die gemeinſte und gewiſſeſte Probe, die man in „dergleichen Materien, in Proceſſen des Unvermögens, anſtellen kann, „wie ſolches Lucian in ſeinem Verſchnittenen bezeuget. Nec inimicum „videri debet probationis genus, quod ſolum eſt, ſaget Quintilian in „ſeiner ſiebenten Rede. Wenigſtens haben ſie die geiſtlichen Gerichte „in Frankreich angenommen, und der Hof hat ſie durch viele Urtheile „beſtätiget, vornehmlich durch das vom 20 Jenner 1597, welches wider „einen gegeben worden, den man eines Fehlers an den Hoden beſchuldiget hatte, und der ſich nicht darein ergeben wollte. . . . Ebendaſ. 44 S. Die allerſicherſte Vorſicht, die man dabey anwenden kann, „iſt, den wirklichen Verſuch davon vorzunehmen. Nec enim de veritate dubitari poteſt, quoties cum incertus experimenta conueniunt, „æquumque eſt non ſemper auribus ſed et oculis credere, ſonderlich „wenn wir hierzu, durch ein Buch des Friedens angetrieben worden, „welches einer erlaubten Verbindung, ob ſie gleich öffentlich geſchehen „iſt, mehr zur Entſchuldigung dienen kann, als alle heimliche Urſachen „zur Schande eine unerlaubte Ehſcheidung beſchönigen können. Sonſt „würde es eine abgeſchmackte Sache ſeyn, wenn man denjenigen zum „Beweiſe eines Ehbruchs laſſen wollte, welcher ἀρρεν ἐν θηλυ geſehen „zu haben, vorgebe: wenn die bürgerlichen Geſetze, um die Unterſchiebung eines Kindes zu vermeiden, die Beſichtigung der geheimen Theile „einer Frau, verſtatteten; und wenn man um die Gültigkeit einer Ehe „zu rechtfertigen, (welches eine weit wichtigere Sache iſt,) einen Abſcheu „haben wollte, impactum Thyrſum horto in cupidinis zu ſehen.„

Es fehlet ſehr viel, daß dieſe und viele andere dergleichen Gründe, die er anführet, den Schlüſſen des Tagereau die Wage halten ſollten. Ich bilde mir ein, daß Roulliard, wenn er einige Monate darauf, einer Frau, welche ſich aus Schamhaftigkeit, der Beſichtigung und Beywohnung zu unterwerfen geweigert, gedienet hätte, eben die Grundſätze des Tagereau würde ausgekramt, und ſich ſelbſt ſehr ſchön widerleget haben. So iſt das Schickſal der Sachwalter: bald müſſen ſie auf dieſe, bald auf eine andre Art reden, wie es die Verſchiedenheit der Sachen, die ſie zu vertheidigen haben, erfordert; [beſiehe oben die Anmerkungen (B) und (C) des Artikels Anton (Marcus) der Redner.] Und es iſt zu merken, daß ſie über Materien, die einander ſchnurſtracks entgegen geſetzet ſind, einerley Zeugniſſe anführen. Man hat geſehen, (hier oben in der Anmerkung (A) in der III Zahl.) wie Tagereau, durch das Anſehen des h. Cyprians, und des h. Ambroſius, den Gebrauch der Beſichtigung beſtritten hat, und man wird gleich ſehen, daß Roulliard, dieſen Gebrauch zu behaupten, eben dieſe Scribenten anführet. Roulliard, Capitulaire, 40 S. „Und es iſt kein gültiger Einwurf, daß ſeine Frau, welche zu „ſpät, und an einem Orte, wo es nicht mehr nöthig iſt, verſchämt thut, „einwendet: die Beſichtigung ihrer geheimen Glieder, und beſagte Beywohnung, würden ihr zur Schande gereichen. Denn ſie muß ſolche „gezwungen verſchlucken, weil ſie die Urſache des Unglücks iſt.

„Quam bene diſpoſitum terris, vt dignus iniqui
„Fructus conſilii, primis auctoribus inflet.

„Hierzu kömmt noch, daß die Beſichtigung in dergleichen Falle gebräuchlich iſt, und man nicht ſagen kann, daß eine Gefährde dahinter ſey, „wenn man verlanget, was nach dem gemeinen Rechte Herkommens „iſt. Denn wir vernehmen von dem heil. Cyprian in ſeinen Briefen, „von dem h. Auguſtinus und Ambroſius, daß man, in Sachen der Beraubung der Jungferſchaft, allezeit ſeine Zuflucht zur Beſichtigung genommen, welches uns auch, durch Clemens Alex. VII. ſtrom. erzählet „wird; imgleichen durch den Suidas, in verbo Ieſus, daß die Jungfer „Maria ſolche erduldet, nachdem es durch den hohen Rath des Hohenprieſters, und Prieſters wäre beſchloſſen worden, daß ſie ſollte beſichtiget werden, um zu wiſſen, ob ſie Jungfer geblieben wäre, und ob ſie „unſern Heiland, welchen ſie in ihren Orden aufnehmen wollen, in ihren Regiſtern, als einen Sohn Joſephs, oder als einen Sohn des lebendigen Gottes, und einer jungfräulichen Mutter aufzeichnen ſollten. Chaſſaneus, (es iſt gewiß, daß Chaſſaneus, p. m. 824. eine lange Erzählung hiervon machet, aber es iſt wohl zu merken, daß Clemens Alexand. VII Buche, Strom. p. m. 756. nicht von dem hohen Rathe redet; er ſaget nur: περὶ τὸ γυναῖον κόσμον παρθένων, ἐπεὶ τινες ἐπιδεῖν ἐφασκον. Quidam dicunt, eam, poſtquam peperiſſet, inſpectam ab obſtetrice, inventam fuiſſe virginem.) „berichtet die Rede hiervon der Länge nach, „im IV Theile Catalogi gloriæ mundi, diſtinct. 6.„ Roulliard hat ſich einer Handwerksliſt bedienet. Die Väter, die er anführet, verdammen den Gebrauch der Beſichtigung; ſie bezeugen alſo, daß ſie gebräuchlich war. Er führet ſie zum Beweiſe des Gebrauchs an, und unterdrückt das übrige. Das iſt nicht recht. Man muß ein Zeugniß nicht in zwey zertheilen, und hier kann man den Grundſatz des Rechtsgelehrten Celſus anwenden: Inciuile eſt, niſi tota lege perſpecta, vna aliqua particula eius propoſita iudicare vel reſpondere. Leg. inciuile XXIV D. de Legibus.

Dieſe beyden Sachwalter kommen doch in einer Sache überein, nämlich, daß ſie die Menge der Unkeuſchheitsproceſſe, welche wider die Männer angeſponnen werden, beklagen. Roulliard, Capitulaire, 5 und 6 S. „Ihre Anverwandten . . . hätten ſie unrechtmäßigerweiſe . . „zu dieſer Suchung der Ehſcheidung, zwiſchen ihrem Gemahle und ihr, „angereizet, welche ſich auf deſſen vorgegebenes Unvermögen, und andere ganz fabelhafte Handlungen, gründete, welche ihr anſtändiger zu „verſchweigen geweſen,

„Quam protinus vrbi
„Pandere res alta ſylua et caligine merſas.

„Ueberhaupt habe das Unglück, des beſagten Herrn Appellanten, gewollt, „daß, da die verderbten Zeiten dergleichen Verfahren freyen Lauf gelaſſen, dedit hanc contagio labem, et dabit in plures; anſtatt, daß in „zwölfhundert Jahren, da die Schaam noch die Zierden der franzöſiſchen „Matronen beſeſſen, und ihre Geſichter bedecket, kaum ſo viel Rechtsſachen von dieſer Art vorgekommen, welche heutiges Tages häufig und „täglich ſind. . . . Ebend. 46 S. Herr Appellant will nur, aus „Betrübniß über das Unglück dieſes Jahrhunderts, wo ſich die Weiber „unter nichtswürdigen Vorwänden ſcheiden, und gemeiniglich ihren Männern entziehen, dieſe Klage des Tertullianus vorſtellen. Vbi eſt illa felicitas matrimoniorum, qua per ſexcentos ferme annos nulla repudium domus ſcripſit? at nunc in foeminis prae auro nullum eſt „leue membrum, prae vino nullum eſt liberum oſculum, repudium „vero quaſi votum eſt, et matrimonii fructus. Eine Sache von ſehr „ſchädlicher Folge, ſo wohl für das gemeine Weſen, als für jeden insbeſondere.„ Das ſaget Roulliard; man halte es nun gegen die oben angeführten Worte des Tagereau!

Wenn man mich fragt, wozu dienen hier alle dieſe Stellen des Roulliard? ſo antworte ich: 1) daß ſie beweiſen, daß die ehrwürdigſten Gerichte den Sachwaltern erlaubet haben, ſich über unflätige Materien offenherzig auszudrücken; 2) daß ſie zeigen, wie weit ſich der Beyfall eines groben Kunſtrichters erſtrecke, (Juſt. Lipſius.) den ich zum Beyſpiele angeführet hatte; 3) daß ſie einige Anmerkungen des Tagereau beſtärkten, oder daß ſie dieſer Materie, durch den Streit der einander entgegen geſetzten Gründe, zur Erläuterung dienten. Wirft man mir ein, daß ich nicht eben das Recht dieſer Sachwalter gehabt habe: ſo werde ich meinerſeits antworten, daß es mir eben ſo wohl, als den Zeugnißſchreibern, erlaubet ſeyn muß, die Gründe zu erzählen, die ein Sachwalter angeführet hat. Die Beſchaffenheit meines Werks, welches aus Nachrichten und critiſchen Erklärungen beſteht, erfordert es. Ein Zuſammenſchreiber, welcher heut zu Tage von den Gerichtsſtuben, oder ein Tagebuch von dem Parlemente herausgeben, und bis auf die berühmten Rechtsſachen, welche beym Anfange des XVII Jahrhunderts, ausgefochten worden, zurück gehen wollte, könnte ganz wohl den Inhalt von Roullards Beweis, in den eigenen Ausdrücken des Autors, erzählen. Vielleicht würde er für gut befinden, das alte Galliſche in die heutige Schreibart zu ſetzen. Niemand kann aber auch mit Rechte diejenigen tadeln, welche im Beweiſe die eignen Worte der Urſchrift, die allemal einer Ueberſetzung vorzuziehen iſt, anführen. Dieß iſt die Art, die ich mir vorgeſchrieben habe.

Seit dem dieſes gedruckt worden, hat mir eine Perſon von Verdienſten, (Hr. Marais, Parlementsadvocat zu Paris,) zu wiſſen gethan, daß der Freyherr von Argenton, der ſich mit Magdalenen von Chaſtet verheirathet, derjenige wäre, für welchen Roulliard ſeinen Beweis herausgegeben. Lipſius, Epiſt. LXVI. Centuriae ad German. et Gallos, p. 698. Man kann hieraus ſehen, was dieſe Worte des Juſtus Lipſius an gedachten Sachwalter bedeuten: Quid autem ille Baro? te patrono vti erit, aut fiet? . . . Vnum tamen etiam quaero, vel te augure Cominaeos, (alle Welt weis, daß Philipp von Comines, Freyherr von Argenton war,) nobis radicula haec propagabit? Cui tamen ſauere me fateor, ob ſacrum illud nobis nomen. Illius autem miſereor, quae tua opera fortaſſe Tantali aliquo fato contabeſcet. 2) Daß es noch eine Ausgabe des Beweiſes vom Roulliard giebt, welche viel weitläuftiger, als dieſe iſt, deren ich mich bedienet habe. Die meinige iſt in 8, und hat nur 47 Seiten: die andre iſt in groß 12, und enthält 139 Seiten. Auf der 139 Seite ſtehe ein Sonnet von der Arbeit des Verfaſſers, und auf einer andern Seite, welche nicht beziffert iſt, dieſes Sinngedichte:

*Ad Lectorem.*

Haec ſi ſcripta putes parum ſeuere,
Fruſtra te mihi praebeas ſeuerum.
Nam quis ſchemata in Thalaſſionis,
Inumbrare queat Thalaſſionem?
Ergo quamlibet obſtrepente Momo,
Fas ſit porrigier manu pudica,
Quod ſolum datur auribus pudicis.

(G) Die Unflätereyen werden in dergleichen Rechtshändeln, bey öffentlichem Verhöre geduldet.] Hier iſt eine Stelle eines Briefes, welchen Bourſault an den Biſchof von Langres geſchrieben. „Ich bin „ſchon vielmal erſtaunt, daß ihr andern Prälaten geſtattet, daß die Richter in Kirchenräthen Prieſter ſind, oder daß man nicht daſelbſt bey „verſchloßenen Thüren rechtet; wegen der natürlichen Sachen, welche man „da hören muß, und die beynahe alle zu Zoten werden. Ich bin niemals ſo neugierig geweſen, dahin zu gehen; aber ich habe von ſo viel „verſchiedenen Leuten davon reden gehört, und alles, was man mir davon geſaget hat, iſt mir ſo frey vorgekommen, daß dieſes vermuthlich

„ein Gerichte iſt, von welchen man die Schaam vertrieben hat. Ich „will hiervon kein ander Zeugniß nehmen, als die Materie, welche zu „folgenden Verſen Gelegenheit gegeben.

Vor einem geiſtlichen Gerichte
Beſchwerte ſich vor kurzem, wie man ſagt,
Liſettchen, eine Jungermaad,
Von ziemlich artigem Geſichte,
Dabey geſund, und jung,
Und allem Anſehn nach an Gliedern ſtark genung,
Nur Schade, daß in ihren beſten Jahren
Schon Zucht und Erbarkeit von ihr gewichen waren.
Sie brachte klagend an,
Daß ihrer Jungferſchaft ein alter Medicus
Gewalt gethan,
Und bath um rechtlichen Entſchluß,
Daß man ihn henken ſollte;
Wenn er ſie nicht zur Ehe nehmen wollte.
Was, ſprach der Richter? Mußteſt du
So ſtark, ſo friſch du biſt, denn die Gewalt vertragen?
Und kam dirs nicht in ſolchem Falle zu,
Mit Kratzen, Beißen, Stoßen, Schlagen
Den ſchwachen Alten zu verjagen?
Ach Herr! verſetzte ſie und ſeufzte Kummervoll,
Sonſt bin ich ſtark genug, wenn ich mich ſchlagen ſoll;
Allein das iſt das ſchlimmſte bey der Sache:
Ich werde ſchwach, ſo bald ich lache.

„War dieſes Mädchen nicht recht mit Gewalt angepackt worden, weil „ſie lachte? „ Bourſault, neue Briefe, 173, 174 S. holländ. Ausgabe. Alles, was zu thun iſt, kann bloß auf Abſchneidung der Ausſchweifungen hinauslaufen. Allein ſo lange man einen Rechtshandel von Ehebruch, oder Unzüchtigkeit, oder Ernährung der Baſtarte, oder Erſtattung der jungfräulichen Ehre, vor ſich hat, müſſen nothwendig die Ohren der Richter von Unflätereyen gerühret werden. Ein Sachwalter zu Paris (†), Martin Huſſen genannt, (ſiehe ſein Buch, de Aduocato, zu Paris gedruckt 1666. Das Journal des Savans vom 25 Aprilmon. 1666, redet davon, 178 S. holländ. Ausg.) hat heftig wider den Gebrauch geſchrieen, daß man zur Koſtenzeit bey dem Parlemente erlaubet, die Rechtsſache, welche man grafle nennt, zu treiben. Allein wenn man dieſen Mißbrauch aufhübe, ſo würden noch viel Rechtsſachen übrig bleiben, welche von jener nicht anders, als in mehr oder weniger, unterſchieden ſind.

(†) Ich habe dieſen Mr. Huſſon gekannt. Er war Conſul zu Tunis geweſen, wo er das Arabiſche gelernt hatte. Er hatte eine Beſchreibung von Carthago, in lateiniſcher Sprache aufgeſetzt. Er ließ mich das Manuſcript davon ſehen. Er lebte noch im 1696 Jahre, alt, und ſehr kränklich. La Croze.

(H) Was uns die Schriftſteller von der Zeit der Beywohnung berichten.] Wir haben oben die Zeit von ihrer Abſchaffung durch einen Parlementsſchluß zu Paris geſehen. Man kann ſie gewiß auf den 18 Hornung 1677 ſetzen. Aber die von ihrer Einführung iſt ungewiß. Es giebt Schriftſteller, welche ſagen, es ſey eine Sache, die ſich nur gegen die Mitte des XVI Jahrhunderts angefangen habe, und deren ſich die Alten nicht bedienet hätten. Wir haben den Arzt widerlegt, der ſich eingebildet hatte, Juſtinian hätte ſie abgeſchafft. „Dieſer Kaiſer „ſaget (Journal du Palais, 5 Th. 23 S.) in Codice l. 10, de repudiis, daß, „wenn ein Mann und eine Frau zwey Jahre beyſammen gewohnet, „ohne die Ehe zu vollziehen, (die Worte des Geſetzes ſind, ſi maritus coire minime propter naturalem imbecillitatem valeat) man auf die „Scheidung ſprechen müſſe. In der 22 Novelle (die Novelle nennet dieſes agere quae a natura viris data ſunt, und auf griechiſch τὰ ἀνδράσι τῇ φύσει δοθέντα διάγειν διάγουσι, ich habe dieſe Anmerkung von dem „Herrn Marais) verlängert er das Ziel von zwey Jahren bis auf drey, „von dem Tage der Hochzeitfeyer an zurechnen. Dieſe Novelle füget eine „merkwürdige Urſache bey, welche uns zu erkennen geben kann, daß man „die Natur, durch eine nicht allein ſchimpfliche, ſondern auch bisweilen „übereilte Probe nicht zwingen ſoll, edocti namque ſumus ex iis, quae „ante hoc prouenerunt, quosdam amplius, quam biennium temporis „non valentes, poſtea potentes oſtenſos miniſtrare filiorum procreationi. Dieß iſt alles, was wir in dem bürgerlichen Rechte, die Klage „der Unzüchtigkeit betreffend, bemerken; man ſieht daſelbſt weder die „Beſichtigung, noch die Beywohnung. Das canoniſche Recht hat ſich „nach dem Civilrechte gerichtet, und alle ſeine Ausſprüche in dieſer Materie ſchränken ſich in zwo verſchiedene Arten ein. . . . Journal „du Palais, 5 Th. 24 S. Dennoch hat ſich eine andre Art der Probe darein gemengt, nämlich die Beſichtigung: Sie iſt durch viele Conſtitutionen angenommen worden, und ſonderlich durch das Capitel, litteras de frigidis: allein man muß hierüber zwo wichtige Anmerkungen machen. Die erſte . . . die andre . . . daß man nach der „Beſichtigung, wenn ſie vortheilhaft für die Ehe iſt, nicht weiter nöthig „hat, ſolche durch einige andre Probe zu beſtärken. Das iſt der Ausſpruch der Rotadoloſen über das Cap. propoſuiſti de probationibus, „und was dieſe Beſichtigung betrifft: ſo verfährt man ſo dabey. Der „Mann wird zuerſt beſichtiget, und wenn er tüchtig ſcheint; ſo braucht „man nichts mehr: man heißt die Frau ſtille ſchweigen, man ſchonet „ihrer Schamhaftigkeit, wider ihren Willen, welche ſie ohnedem „ſchon, durch die Vermeſſenheit ihres Suchens mehr, als zu ſehr beleidiget hat. Wenn man aber, nach der Beſichtigung des Mannes einigen Zweifel von ſeiner Tüchtigkeit hat, ſo wird die Frau unterſuchet, „wenn ſie nicht zuvor in einer andern Ehe gelebt hat. Der Canon, „Quaeſt. 33 requiſiti gehet noch weiter; er thut den Ausſpruch, daß man „den Mann, wenn die Beſichtigung für ihn vortheilhaft geweſen, nicht „ſcheiden ſoll, wenn er auch ſeine Untüchtigkeit ſelbſt geſtehen ſollte. . . . „Dieß ſind alle Spuren, welche wir in den bürgerlichen und canoniſchen „Geſetzen von den Klagen der Untüchtigkeit finden. In dem bürgerlichen Rechte das Triennium: in den canoniſchen die Behauptung ihrer Parteyen und ſieben ihrer Anverwandten; und höchſten Falls die „Beſichtigung der Perſonen. Die Geſetze verlangen nicht mehr. Es „wird in denſelben auf keine Art von der Beywohnung geſprochen. . . . „Ebend. 25 S. Die Beywohnung . . . hat ihren Urſprung ohne „Zweifel ſonſt nichts, als etwa der Verwegenheit eines jungen Menſchen „zu danken, welcher vor Gerichte darum angehalten, und die Richter „durch die Neuigkeit des Verlangens ſo eingenommen hat, daß ſie ſich „eingebildet, man könne ihm ſolches nicht abſchlagen: ſo, daß wie ein „Beyſpiel zu dem andern Anlaß giebt, ſich der Irrthum der Beywohnung unvermerkt feſt geſetzet. So reden alle Scribenten davon, „die von dieſer Materie gehandelt haben, Vincent Tagereau, Peleus, Annas Robert und unter andern Anton Hotman, berühmter Parlementsadvocat zu Paris gegen das Ende des ſechzehnten „Jahrhunderts. Er verſichert, daß ſich dieſer Gebrauch nur 40 Jahre „vor der Zeit, da er geſchrieben, feſtgeſetzet hätte. Die Bücher der Alten „reichen uns nur zwey Beyſpiele, welche ihn unterſtützen können, und dieſe „beyden Beyſpiele ſind gleich lächerlich. Eins iſt aus dem Lucian, welcher erzählet, daß einer Bageas genannt, die Aufnahme in eine Verſammlung der Weltweiſen geſucht: und als man gezweifelt, ob er eine „Mannsperſon ſey, hatte einer geſagt, man müßte es durch dieſes Mittel unterſuchen. Ein Vorſchlag, der der Schamloſigkeit ſehr anſtändig „iſt, welche dieſer Scribent den falſchen Weltweiſen ſo vielmal vorwirft. „Das andre Beyſpiel ſteht in dem Petrus Ancharanus, über das Capitel Litt. (Decretales de frigidis) wo er ſaget, daß ein geiſtlicher Richter „zu Venedig mit einem Unzüchtigen einen Verſuch anſtellen wollen, und „ihn daher mit einem liederlichen Weibsſtücke einſperren laſſen, auf welcher Ausſage er ihn auch geſchieden hätte. Ancharanus hat nicht geſagt, daß man dieſem Beyſpiele nachfolgen ſollte; es iſt auch in keinem „Lande geſchehen, weder in den übrigen Theilen Italiens, noch in Spanien, und in den Niederlanden. Alle Völker wiſſen in Klagen der Unzüchtigkeit nur von der Beſichtigung, und wir ſehen nicht, aus den „Schriften ihrer Rechtsgelehrten, daß die Beywohnung bey ihnen „gebräuchlich iſt.„

Die Zeitrechnung, die man uns angegeben hat, iſt aus einem Buche Anton Hotmanns genommen, und daſelbſt viel ungewiſſer, als es uns berichtet wird. Hier ſind die Worte dieſes Schriftſtellers in der erſten Abhandlung von der Eheſcheidung, wegen Unzüchtigkeit und Kälte des Mannes oder der Frau. 59 S. Der Grund, deſſen man ſich zu Unterſtützung der Beywohnung bedient, und welcher von dem Gebrauche der vorigen Zeit hergenommen iſt, kann nicht weiter, als von 30 oder 35 Jahren hergeholet werden. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie nicht ſowohl auf Verordnung der Richter, als auf Vergleich der Parteyen, die ſich ſelbſt darzu anerboten, eingeführet worden, in welchem Falle man ſage, nullas eſſe iudicis partes l. ſi conuenerit. De iud. Und dieſer Gebrauch, muß ſich unter der Verbeſſerung von gröſſerer Einſicht in keine Gewohnheit verkehren, um ein Anſehen zu erlangen; vielmehr iſt es beſſer, ſolche, wenn ſie auch in vergangenen Zeiten geduldet worden, zu verbeſſern, wie es in vielen dergleichen Sachen geſchehen iſt. „Was die Beywohnung betrifft, ſaget er an einem andern Orte, „(ebendaſ. in der II Abhandl. 58 S.) welche ſeit fünf und dreyßig, oder „vierzig Jahren eingeführet iſt, ſo ſchien ſie auch anfangs zur Erläuterung „der Wahrheit in Sachen der Untüchtigkeit des Manns, ja (ſo zu ſagen) „zu Tilgung des Fehlers, welcher bey der Beſichtigung konnte vorgegangen ſeyn, welche man (vielleicht) ohne jene nicht ſo bald würde angeſtellt haben, dienen zu können. Nichts deſto weniger, wenn man dieſe „Handlung wohl, und nicht obenhin, und unparteyiſch betrachtet, ſo findet „man, daß ſie nicht allein ſchimpflich, ja viehiſch, ſondern auch unnützlich iſt, wegen der Umſtände, welche die Wirkung und Ausübung davon unmöglich machet.„ Der Scribent, welcher ſo redet, ſtarb 1596. Aber ich weis nicht gewiß, wenn er ſein Werk datirt hat, (ſiehe die Anmerkung (B) des Artikels Robert) ich habe nur die Ausgabe von Paris davon, von 1610. Daher kann ich das Ziel nicht gewiß ſetzen, welches wir ſuchen. Alles, was ich zu ſagen weis, iſt dieſes, daß, wenn man das Zeugniß dieſes Sachwalters annimmt, man bey ſolchen nicht weiter, als auf das 1540 Jahr zurück gehen kann. Man hat ſehen können, daß er eben für den Satz iſt, den Tagereau behauptet hat. Er erkläret ſich ausdrücklich wider die Beywohnung, und führet ſehr viel Sachen an, die in der Abhandlung des Tagereau zu leſen ſind. Er übertrifft ihn ſo gar in Anſehung der Unflätereyen; ſo daß wir hier ein neues, und ſehr anſehnliches Beyſpiel von der Freyheit haben, ſich ſchmutzig auszudrücken, wenn es die Materie, die man abhandelt, erfordert, und wenn man ſich die Mühe giebt, einen Misbrauch, welcher unzüchtig und wider die öffentliche Wohlanſtändigkeit iſt, abzuſchaffen. Man ſaget, Hotman habe dieſes Buch geſchrieben, um einem ſeinen Anverwandten zu dienen, welcher wider die Beywohnung appellirt gehabt, (Journal du Palais, 5 Th. 20 S.) und ſeine Sache verlohren hatte. Rouſſeard hat ihm dieſen Vorwurf in der Ausgabe ſeines Beweiſes gemacht. Der Verluſt dieſer Rechtsſache ſollte den Richtern, und nicht dem Sachwalter vorgeworfen werden, welcher ſo viel Grunde wider den neuen Gebrauch angeführet hat, daß er wohl verdienet, daß man ſeinen Schlüſſen gemäß geſprochen hätte. Er hat nicht vergeſſen, zu ſagen, daß das Verfahren bey der Beywohnung, eine reiche Materie zu unendlichen närriſchen Unterredungen in allen Geſellſchaften iſt. „Die Klügſten haben allezeit die gelindeſten, und am „wenigſten ſchimpflichſten Mittel geſucht, an ſtatt, daß es heut zu Tage „ſcheint, als wollte man Ehre, Scham, und alle Arten des Wohlſtandes „vergeſſen, und die viehiſche Schamloſigkeit unterſtützen: und was noch „ſchimpflicher iſt, iſt dieſes, daß bey einigen Rechtshändeln die Männer „die Weiber beſichtiget haben, und gegen theils weiber Weiber die Männer „zu beſichtigen angenommen worden; welches zu ſo großer Verlachung „und Spötterey Anlaß gegeben, daß dergleichen Verfahren zu leichtfertigen Erzählungen, und luſtigen Unterredungen an vielen Orten gedient „haben: an ſtatt, daß man mit Gerichtshandlungen allzeit ernſthaft und „mit Furcht und Ehrerbiethung umgehen ſollte.„ Anton Hotman, erſte Abhandl. 63 S. Unter vielen andern Gründen führet er auch dieſen an, (ebend. in der II Abhandl. 63 S.) man habe niemals geſehen, daß die Erfahrnen ausgeſagt hätten, mulierem fuiſſe carnaliter a viro cognitam bey der Beywohnung: Ob man gleich ſaget, es ſey ein oder zweymal zugetroffen, daß die Frau geſchrieen, als ob ihr ihr Mann groſſen Schmerz verurſachte, und daß die Beyſitzer, die ſolches gehöret, den Parteyen gerathen, ſich zu vertragen, und mit einander zurück zu kehren, welches ſie auch gethan, und ſich die Frau nach dieſem nicht weiter beklagt hätte: womit man ſo viel ſagen will, daß die Parteyen, nach dem angefangenen Rechtshandel wieder einig geworden, daß man ihnen, nach geſchehener Beſichtigung, dieſen Weg vorgeſchlagen, als wodurch man auch deutlich geſehen, daß ſich die Frau nicht mit Unrechte beklaget, weil

weil ſie noch Jungfer geweſen, und ſich dafür angegeben, der Mann aber auch nicht Unrecht gehabt, zu behaupten, daß er nicht unthätig ſey, ferner die Aufrichtigkeit der Ausſage der Frau erwieſen, und für wahr gehalten, und alſo jeder Theil zufrieden geworden. Er verdammt die Beſichtigung nicht weniger heftig, als die Beywohnung, ohne indeſſen, an die unendlichen Berührungen zu gedenken, welche man durch das Edict des Prätors de ventre inſpiciendo in der Folge angenommen hat. Journal du Palais, 5 Th. 20 S.

**Quercetanus**, ſiehe Chesnes.

**Quetif** (Jacob) aus Paris, ein Dominicanermönch iſt für einen gelehrten Mann gehalten worden. Er hat einige Bücher herausgegeben (A), und arbeitete ſeit langer Zeit an einer Bibliothek von Scribenten, welche Dominicaner geweſen, als er zu Paris in dem Kloſter de la Reforme an der Straße des h. Honorius, den 2 des Märzmonats 1698, im 80 Jahre ſtarb a.

a) Aus einem Briefe des Herrn Pinſſon des Nielles.

(A) Er hat einige Bücher herausgegeben.] Hier ſind die Titel davon: Concilii Tridentini Canones, editio aucta, cui acceſſit Index accuratus Legatorum, Patrum, et Oratorum. Item Index Librorum prohibitorum, zu Paris 1646 in 12. Hieronymi Sauonarolae Epiſtolae ſpirituales et aſceticae ex Italico in Latinum verſae. Item Vita Sauonarolae a Ioanne Franciſco Pico, cum Notis. Compendium Reuelationum Sauonarolae et Additiones, quibus varia ad hanc vitam acta, epiſtolae, diplomata, inſtrumenta publica, ſcriptorumque monumenta, apologiae etc. referuntur, zu Paris 1674, III Bände in 12. Siehe das Journal des Savans, vom 20 Jenner 1676, 23 S. holländ. Ausgabe. Petri Morini Pariſienſis Opuſcula et Epiſtolae primum editae, zu Paris 1675, III Bände in 12. Siehe was dieſen Peter Morin, und dieſe Ausgabe ſeiner Werke betrifft, die auserleſenen Briefe des Richard Simon, 241 u. f. S.

**Quillet** (Claudius) von Chinon in Touraine gebürtig, iſt einer von den guten lateiniſchen Dichtern des XVII Jahrhunderts geweſen. Ich habe anderwärts a die Gelegenheit bemerkt, welche ihn anreizte, ſich nach Italien zu begeben. Ich ſetze hier hinzu, „daß er bey ſeinem Aufenthalte zu Rom, das Haus des franzöſiſchen Geſandten, welches der Marſchall von Etrees „war, oft beſuchte, und daſelbſt Geſandtſchaftsſecretär b ward (A)„. Ich weis nicht, warum er ſich über den Cardinal Mazarin geärgert; allein es iſt gewiß, daß er in einem Gedichte, welches er 1655 (a) herausgegeben, ſehr übel von dieſer Eminenz geredet hat (B). Dieſer Cardinal hat die Beſchimpfung mit der größten Sanftmuth aufgenommen, und ſich ſo leicht mit des Verfaſſers Entſchuldigungen befriediget, daß er ihm eine Abtey verſprochen (C). Das Gedicht, wovon ich rede, enthält Sachen, welche Baillet eifrig verworfen hat (D). Der Abt Quillet hat noch andre Werke verfertiget, welche nicht herausgekommen ſind (E).

a) In dem Artikel Grandier, Anmerkung (E). b) Sorberiana 173 S. holländ. Ausgabe.

(A) Er ward daſelbſt Geſandtſchaftsſecretär.] „Dieſen Platz „hat der Herr von Lionne geſucht, welchem er vorgezogen worden iſt. „Lionne hat ſich zu dem Herrn Mazarin in Dienſte begeben, in Erman„gelung einer beſſern Stelle, und nachdem Quillet die Seinige abgeſchla„gen gehabt, welcher indeſſen doch das Schlimmſte erwählet und ergrif„fen, wie ſolches der Ausgang beſtätiget hat; denn der eine iſt geſtorben, „ohne ſein Glück weiter gebracht zu haben, und der andre iſt glücklich bis „zu den höchſten Staatsbedienungen geſtiegen. Sorberiana beym Wor„te Quillet, pag. m. 173.„ Dieſe Umſtände ſind ganz beſonders, aber ich weis nicht, ob ſie ſo genau wahr ſind.

(B) Es iſt gewiß, daß er ſehr übel von dieſer Eminenz geſprochen hat.] Man wird in der Folge der Menagiana, 131, 132 S. finden, was er wider ihn geſagt hat.

§. (a) Die 1 Ausgabe von der Callipädie des Claudius Quillet iſt zu Leyden aufgelegt 1655 in 4. Die 2 zu Paris 1656 in 8. Die 3 in Engelland 1708 in 8. Und die 4 zu Leipzig 1709 in 8, obgleich darauf ſteht Pariſiis apud Thomam Joly. Die 1 hat den Titel: Caluidii Laeti Callipaedia, ſiue de pulchrae prolis habendae ratione, Poëma Lugd. Bat. 1655 in 4. Und die letzte dieſen: Cl. Quilleti Callipaedia, ſeu de pulchrae prolis habendae ratione. Poema Didacticon, cum vno et altero eiusdem Autoris carmine. Iuxta exemplar exeuſum, Pariſiis apud Thomam Joly, 1709 in 8. Coſtar lobet dieſes Gedicht des Quillet ſehr, auf der 260 S. des 534 Briefs I Th. ſeiner Briefe, 162 S. 335 Br. eben dieſes Theils, und 598 S. 250 Br. des II Theils. Crit. Anm.

(C) Der C. Mazarin hat ſich ſo leicht mit des Verfaſſers Entſchuldigungen befriediget, daß er ihm eine Abtey verſprochen.] Dieſes verdient der Länge nach erzählet zu werden, wie man ſolches in der Folge der Menagianen findet, 130, 131 S. Siehe Coſtars Br. I Th. 176 S. „Die Callipädie des unter dem Namen Caluidius Laetus verſteckten Quillet iſt ein ſehr ſchönes lateiniſches Gedicht. Obgleich der „Verdruß, den er gehabt, verurſachet, daß er einige Verſe wider den Car„dinal Mazarin und ſein Haus einfließen laſſen. Er ließ dieſes Buch „in Holland drucken. So bald es der Cardinal erfuhr, ließ er ihm ſa„gen, er möchte zu ihm kommen; allein an ſtatt ſich zornig zu bezeigen, „beklagte er ſich mit der größten Sanftmuth, daß er ihn ſo wenig in die„ſem Gedichte verſchonet hätte. Ihr wiſſet, ſetzte er hinzu, daß ich euch „ſchon lange Zeit hochhalte, und daß mich, wenn ich euch nichts gutes ge„than habe, ſo viel Ungeſtüme belagern, und mir die Gnadenbezeigun„gen entreißen; allein ich verſpreche euch, daß die erſte offene Abtey euer „ſeyn ſoll. Quillet ward von ſo vieler Gütigkeit gerühret, warf ſich vor „dem Cardinale auf die Knie, bath um Vergebung, und verſprach ſein Ge„dicht ſo zu ändern, daß er damit zufrieden ſeyn ſollte; erſuchte ihm „auch zugleich demüthig, alsdann zu erlauben, daß er ihm ſolches zueig„nete. Er hat auch in der That dieſe andre Ausgabe zu Paris in octa„vo verbeſſert drucken laſſen, und ſolche dem Cardinale zugeeignet, welches „ihm kurz zuvor eine anſehnliche Abtey gegeben hatte, an deren langem „Genuſſe ihn der Tod verhindert. Die erſte Ausgabe dieſes Buchs, wel„ches die ſeltenſte iſt, iſt in quarto zu Leyden 1655 gedruckt. Die pariſer „iſt viel weitläuftiger.„

(D) Sein Gedicht enthält Sachen, welche Baillet eifrig verworfen hat.] Er ſaget, „dieſer Abt, welcher die Leute, ſchöne Kinder zu „zeugen, unterrichten wollte, hat ſich bemüht, alle Regeln dieſer neuen „Kunſt, in 4 Bücher voll lateiniſcher Verſe zu bringen, unter dem Titel, „der Callipädie. Ob er gleich der Welt nicht geſagt, wo er ſo viel ſeltſa„me Sachen gelernt hat: ſo merket man doch, daß er für einen Abt „nach den Menagianis (eben war er noch nicht Abt, als er dieſes Gedicht „verfertigte) nicht davon gewußt, als die erfahrenſten Layen, und wohl „fähig wäre, die Natur ſelbſt zu unterrichten. . . . Baillet Jugemens ſur les Poëtes, 1511 Artikel. Man ſaget, daß ſehr wohl gerathene „Stellen darinnen vorkommen; allein, daß man auch daſelbſt Beſchrei„bungen von der Zeugung findet, welche ganz und gar ſchimpflich, und ei„nem Menſchen, der nur einige Begriffe von der Wohlanſtändigkeit hat, „unanſtändig ſind; auch daß es überall ſcheint, als ob er ſich eine Ehre „aus der Leſung des Petrons gemacht hätte. Daher muß man die Lob„ſprüche, welche Coſtar in einem Briefe, den er an den Verfaſſer geſchrie„ben, (es iſt der CCL. Brief des II Theils vom Coſtar 598, 599 S.) der „Callipädie gegeben, bloß für Höflichkeitscomplimente annehmen.„

Seit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuchs, habe ich die zu Paris 1656 gedruckte Callipädie geleſen. Bourdelot iſt ſo gütig geweſen, und hat mir ſolche geſchicket. Der Titel davon iſt dieſer. Cl. Quilleti Callipaedia ſeu de pulchrae prolis habendae ratione, Poema didacticon. Cum vno et altero (dieſe beyden Gedichte ſind ein Brief ad Eudoxum in Hexametern und eine Elegie in obitum Petri Gallendi) eiusdem Autoris carmine. Die Vorrede bemerket die Sachen, welche zur pariſer Ausgabe gekommen ſind: ſie ſind weit häufiger, als diejenigen, die man weggelaſſen hat. Dieſes Werk iſt ſehr ſchön, was die Verſe betrifft; die Leſung des Lucrez blicket weit mehr darinnen hervor, als die Leſung des Petrons. Man hat ſich nicht geirrt, da man dem Baillet geſagt, daß der Verfaſſer von der Zeugung ſehr offenherzig redet: aber es iſt falſch, daß dieſes einem Menſchen, der auf Ehre und Wohlſtand hält, unanſtändig ſeyn ſollte; denn der Abt Quillet ſaget nichts, was ſich nicht in vielen Büchern der Arzneygelahrheit, welche von ernſthaften Scribenten aufgeſetzet worden, befindet. Ich weis nicht, ob er noch andre Lehrmeiſter gehabt; allein ich bin verſichert, daß man allein, durch das Leſen der ernſthafteſten Schriftſteller, alle die Regeln lernen kann, die er vorſchreibt. Er giebt ſich, beym Ende des Freybriefes den Titel, Abbas Dudauillarius, und in der Zueignungsſchrift ſchreibt er: Abbas D. S.

(E) Er hat noch andre Werke verfertiget, welche nicht herausgekommen ſind.] Nachdem der Abt von Marolles von dem Gedichte der Callipädie, und einigen andern lateiniſchen und franzöſiſchen Verſen geredet hat, (in der Benennung derjenigen, die ihm Bücher gegeben haben,) welche ihm Quillet geſchenkt hatte, fährt er folgendermaßen fort: Er hatte ein andres groſſes lateiniſches Gedicht von zwölf Büchern unter dem Namen der Henriciados zu Ehren des Königes Heinrichs des IV verfertiget. Aber ich weis nicht, ob dieſes Werk, eben ſo wie ſeine Ueberſetzung aller Satyren des Juvenals in franzöſiſche Verſe jemals das Licht ſehen wird; weil man heut zu Tage die Ausgaben der größten Gedichte, welche ihren Urſprung den vortrefflichſten Verfaſſern zu danken haben, bezahlen muß. Und die von dieſer Art, welche unſers Wiſſens gemacht worden, dergleichen auch in groſſer Anzahl im Lateiniſchen ſind, werden faſt gar nicht geleſen. Ich will die Beſchaffenheit davon nicht ſagen, welche ſonſt Erſtaunen erwecken würde. Ich glaube, folgendes hat Coſtar von der Henriciade geſagt. „Es verdrießt „mich, daß ihr mir die Wörter gierig ſeyn (convoiter) und Gierigkeit „(convoitiſe) genommen habet. Denn ich würde mich ihrer am geſchick„teſten auf der Welt bedienen, mein Verlangen auszudrücken, die Folge „eures göttlichen lateiniſchen Gedichtes zu ſehen, wovon ihr mir den An„fang geſchickt habet. Wenn das übrige von eben der Stärke iſt: ſo iſt es „ſo ſehr über die ſchöne Callipädie weg, als die ſchöne Callipädie über alle „Werke dieſer Art weg iſt, welche unſer Jahrhundert hervorgebracht „hat. Was für ein treffliches Geſchenk für mich, mein Herr, wenn ihr „mir euer Wort haltet, und mir viertauſend ſolche gute Verſe, wie dieje„nigen ſind, die ich bereits geleſen habe, hieher bringet.„ Coſtar in dem Briefe an den Abt Quillet. Es iſt der CCL des II Theils 598 S.

**Quintus Curtius Rufus**, (t) hat eine Geſchichte Alexanders verfertiget. Sie iſt ſchön und wohl geſchrieben, und man hat Unrecht zu glauben, daß ſie ein Scribent der mittlern Zeit aufgeſetzet hätte (A). Allein man hat Recht, ſich zu verwundern, daß niemand vor dem XV Jahrhunderte a derſelben Meldung thut. Man muß ſich nicht ſo ſehr wundern, daß man in derſelben unglaubliche Thaten findet, als daß man deren daſelbſt nicht eine größere Anzahl antrifft. Der Verfaſſer ſelbſt iſt ſo klug geweſen, dem Vorwurfe der Leichtgläubigkeit zu begegnen, welchen er zu fürchten hatte (B). Er würde noch beſſer gethan haben, wenn er weniger Wunderwerke erzählet, und öfter angemerkt hätte, daß er nicht alle Sachen glaubte, die

Mich selbst. Und bekte meinem Herrn, daß er mich und mein Volk vergebe, meine Sünde, meine Missethat und meine Sünde. Ich bekte und bekenne meine Sünde und die Sünde meines Volks Israel, und bringe mein Flehen vor meinen

„ſich zu erkennen gegeben, unſterblich gemacht hätte, ſeinen Ruhm ſo „leicht dem Ruhme des eingebildeten Quintus Curtius, der ihn nicht „einmal genießen konnte, habe aufopfern können. Ein Gelehrter hat „mich einmal bereden wollen, der Name dieſes Scribenten, welcher ein „Italiener wäre, befände ſich latiniſch gemacht in dem Namen Quin„tus Curtius. Dieß könnte zwar ſeyn; aber wer wird uns dieſes Räth„ſel erklären? Jetzo würde man zu ſpät dazu gelangen.„

(B) **Er iſt ſo klug geweſen, dem Vorwurfe der Leichtgläubigkeit zu begegnen, den er zu fürchten hatte.]** Ich borge dieſes aus dem la Mothe le Vayer, in dem Urtheile über die vornehmſten Geſchichtſchreiber, auf der 204 S. des III Theils, nach der Ausgabe ſeiner Werke in 12. Er ſaget: daß Arrian einer der behutſamſten in Erzählung der Wunderwerke iſt; allein daß ihn Quintus Curtius hierinnen noch übertrifft. „Man brauchet keinen andern Beweis davon, als das, was „ſie von einer oder zween wundervollen Quellen geſchrieben haben, wel„che ſogleich von neuem entſtanden ſind, als ſich Alexander an dem Fluſſe „Orus gelagert hat. Arrian ſaget, daß die eine von Oel, die andre von „klarem Waſſer geweſen, ohne in dem Gemüthe ſeines Leſers den gering„ſten Zweifel über ſo ein Mährchen zu erwecken. Quintus Curtius „(libr. 7) welcher gar nichts von der Oelquelle ſaget, erzählet, daß man, „indem man Brunnen gegraben, unter dem Zelte des Königes eine „Quelle gefunden, und da dieſelbe ſehr ſpät entdecket worden, das Ge„richte ausgeſperret habe, daß ſie ganz neu wäre; Alexander ſelbſt hät„te ſehr gern geſehen, daß man dieſes für eine Gnade des Himmels und „für ein Geſchenke Gottes gehalten hätte. Man halte dieſes mit dem Artikel Phaſelis zuſammen, Anmerkung (B). Die Worte des Quintus Curtius VII B. X Cap. 14 Num. ſind merkwürdig: In ipſo tabernaculo regis conſpectus eſt fons, quem quia tarde notauerant, ſubito exſtitiſſe finxerunt, rexque ipſe credi voluit donum Dei id fuiſſe. Um recht „deutlich zu zeigen, mit was für Behutſamkeit dieſer Geſchichtſchreiber „diejenigen Sachen abgehandelt hat, in welche man ein Mistrauen ſe„tzen könnte, will ich die Worte hieher ſetzen, womit er die Erzählung von „dem Hunde beſchließt, der ſich in dem Königreiche des Sophites eher die „Glieder ſtückweiſe abhauen, als den gefangenen Löwen fahren laſſen. Equi„dem, ſaget er im 9 B. plura tranſcribo, quam credo. Nam nec affir„mare ſuſtineo, de quibus dubito, nec ſubducere, quae accepi. Man „muß bey dem Anfange eben dieſes Buchs an dieſe Stelle denken, allwo „eine Schlange bey der Krankheit des Ptolomäus, dem Alexander in ſei„nem tiefen Schlafe, das Kraut zu ſeiner Heilung anzeiget. In der „That iſt nichts, was man nicht ſchreiben könnte, wenn [redacted] durch der„gleichen Beſcheidenheit zeiget, daß man der Leichtgläubigkeit ſeines Le„ſers nichts weiß machen will, wie wir ſolches bey dem Capitel vom Ei„nhus anfangs gezeiget haben.„

(C) **Bey Bemerkung der Fehler des Moreri, werde ich Gelegenheit haben, einige andre Sachen anzuzeigen.]** I. Er hat keine gute Urſache gehabt, dem Quintus Curtius den Titel eines römiſchen Ritters beyzulegen. Dieſe Würde wird weder dem Quintus Curtius von dem Cicero, noch dem Curtius Rufus von dem Tacitus, noch dem Quintus Curtius Rufus von dem Sueton beygeleget, von welchen deyden einer unſer Geſchichtſchreiber geweſen iſt, wie einige Gelehrte wollen. II. Die Vortrefflichkeit ſeiner Schreibart iſt eine ſchlechte Urſache zu zweifeln: ob er nicht älter, als Livius iſt; denn es iſt vielmehr ein Grund, dafür zu halten, daß er nicht vor dem Livius, ſondern zu gleicher Zeit mit ihm gelebt habe. Es iſt leichter, eine rauhe Schreibart anzutreffen, wenn man über die Jahre des Livius zurück geht, als wenn man ſich bey ſeinen Zeiten aufhält. Iſt dieß nicht das güldne Jahrhundert der lateiniſchen Schreibart? III. Es iſt nicht wahr, daß Quintus Curtius im X Buche, oder ſonſt wo, eine Ausſchweifung über die Fertigkeit ſeiner Zeiten machet. Es ſollte heißen, über die Glückſeligkeit. Ich merke dieſes nur an, um die wenige Aufmerkſamkeit des Moreri zu zeigen.) Er ſchreib alles ohne Nachſinnen, auch ſo gar die Druckfehler ab. Dieſer hatte ſich in dem la Mothe le Vayer eingeſchlichen; (Er ſteht in meiner Ausgabe in 12. des Oeuvres de la Mothe le Voyer à Paris 1681, auf der 197 S. des III Theils.) Er hat ihn getreulich abgeſchrieben, ob es gleich leicht geweſen, die Verbeſſerung deſſelben wahrzunehmen. IV. Sueton ſaget nicht, daß Quintus Curtius Rufus der groſſe Redner zu Tibers Zeiten geſehe habe. Wir haben das nicht, was er von dieſen Redner geſagt hat; und man hat nur, durch ein Verzeichniß, welches man in einem Manuſcripte gefunden, erfahren, daß er davon geredet habe. Voſſius betrügt ſich vielleicht nicht, wenn er aus dem Alter derjenigen, die vor und nach dieſem Redner in dieſem Regiſter ſtehen, muthmaßet, daß er zu Tibers Zeiten gelebt habe, (Voſſius, de Hiſtor. Latinis, pag. 152) aber es folget hieraus nicht, daß es erlaubt ſey, zu verſichern, daß ihn Sueten unter dieſen Kaiſer geſetzt hat. V. Man hätte nicht vorgeben ſollen, daß Suetons Quintus Curtius Rufus, eben der Curtius Rufus ſey, deſſen Tacitus Meldung thut. Ann. Libr. XI. Des Tacitus ſeiner war eines Fechters Sohn, und kam zum Bürgermeiſteramte, ohne die Redekunſt jemals gelehret zu haben. Ehe er zu den Aemtern gelangte, war er bey dem Statthalter von Africa in Dienſten. Tenuis adhuc et obſcurus obtinenti Africam comes haeſerat. Plin. Epiſtol. XXVII, Lib. VII. VI. Man hat groß Unrecht, ſich zu verwundern, daß Quintilian, welcher im zehnten Buche ſeiner unter dem Domitian geſchriebenen Unterweiſungen keinen wichtigen Geſchichtſchreiber zu nennen unterlaſſen hat, nicht ein Wort von des Quintus Curtius Geſchichten ſaget. Was man hier von dem Quintilian behauptet, das iſt falſch: Er redet aufs höchſte nur von vier Geſchichtſchreibern, und daher hilft ſein Stillſchweigen denen nichts, welche es als einen Beweis anführen, daß Quintus Curtius ſein Buch noch nicht herausgegeben hätte. Quod argumentum - - - validius ſemper mihi viſum eſt, quam quod a Quintiliani ſilentio petunt aduerſarii. Quaſi vero hiſtoricorum catalogum Fabius texuerit, qui quatuor admodum ex illis appellauit; ſuperſtites autem, in quibus eſſe potuit Curtius conſulto praeterm iſerit. Mich. le Tellier in Praefatione ad Q. Curtium. VII. Wir wollen alſo dieſes für einen neuen Fehler rechnen, welches (nämlich Quintilians Stillſchweigen) durch nichts zu entſchuldigen iſt, als wenn man zum voraus ſetzet, daß dieſes Werk zu ſeiner Zeit noch nicht heraus geweſen. Alle dieſe Fehler finden ſich in des la Mothe le Vayer, III Th. ſeiner Werke, 197, 198 S. VIII. Raderus hat keine Zuſätze zu dem Curtius, ſondern Erklärungen gemacht. Ich ſage nichts von den ſchlechten Anführungen. Moreri führet des Plinius 7 Brief an, an ſtatt des 27 Briefs, und des Voſſius II Buch, für das I. Ich will bey Gelegenheit ſagen, daß Chriſtoph Brunons Zuſätze 1545 herausgekommen ſind. Dieſer Scribent lehrete die ſchönen Wiſſenſchaften zu München, und ſchrieb ſeinen Quintus Curtius dem Herzoge von Bayern zu. Peſſelii, in Bibliotheca ſelecta, und Jacob Gourdon, in Chronol. Cap. XX, num. 31, apud Freinshem. Proleg. Cap. III, verſichern, daß Quintianus Stoa, dasjenige, was uns von dem Quintus Curtius fehlet, ausgefüllet hätte, Freinsheim aber hat dieſen Zuſatz niemals geſehen. Freinshem. ibidem. Andre behaupten, daß Quintianus Stoa nichts davon gemacht habe. La Mothe le Vayers Werke III Theile 199 S. Wir wollen hier beyfügen, was Colomies über die Ausgabe des Quintus Curtius Lugduni apud Paullum Frellon, 1675, 12. anmerket. „Dieſe Ausgabe, „ſaget er, (auserleſene Bibliothek 184, 185 S.) welche nicht ſehr bekannt „iſt, hat dieſes beſondre, daß außer denen ordentlichen Zuſätzen, welche „dem Chriſtoph Brunio einem Mönche aus Bayern zugeeignet werden, „noch andre darinnen, von einem Manuſcripte aus der Bibliothek des „heil. Victors, welche Johann Maſſon, Archidiaconus zu Bayeux, und „ein Bruder des Pap. Maſſons, der den Gelehrten genugſam bekannt iſt, „abgeſchrieben, befindlich ſind. Dieſe Zuſätze, deren Verfaſſer die beyden „Maſſons nicht zu entdecken gewußt haben, ſind vom Franz Petrarcha „verfertiget, wenn wir Scaligern in ſeinen andern Scaligeranis hierinnen „glauben wollen: In Bibliotheca S. Victoris, ſaget er, primus liber Q. „Curtii erat, ſed deprehendi eſſe compoſitum a Petrarcha.„ Wir wollen noch dieſes hinzu thun. Maſſan ſchrieb eines Tages an den Goldaſt, man würde bald das erſte Buch des Quintus Curtius ſehen. Eſt in manibus Pap. Maſſonii liber ille I. Q. Curtii hactenus deſideratus, quem vbi primum publicauerit, tibi exhibebo. Siehe den XXXI Br. der Sammlung von den an Goldaſt geſchriebenen und 1688 gedruckten Briefen.

(D) **Der Cardinal du Perron bewunderte den Quintus Curtius zu ſehr.]** „Eine Seite aus dem Quintus Curtius iſt mehr werth, „als 30 aus dem Tacitus. . . . Quintus Curtius iſt der erſte in „der lateiniſchen Sprache, der ſo zierlich und ausgearbeitet iſt, und es iſt „zu bewundern, daß er bey ſeinen Scharfſinnigkeiten, ſo leicht, ſo deut„lich und ſo verſtändlich bleibt. Ich ſetze den Florus am nächſten nach „ihm. Er iſt durch und durch geblümt, ſo zierlich iſt er. Der Herr von „Tyron, welcher ein großer Mann war, um die Schreibart zu beurthei„len, ſetzte den Quintus Curtius oben an.„ Perroniana, bey dem Worte Stiles, pag. m. 307. Ich wollte dieſen Geſchichtſchreiber lieber mit einiger Einſchränkung loben, wie Famianus Strada gethan hat. At Q. Curtio, ſaget er (Famianus Strada, Prolusion. Academ. Libr. II, Prolusion. III, pag. m. 266) quamquam iis virtutibus exornato, quibus conſtat, aut heroicis eum temporibus vixiſſe, aut dignum fuiſſe, qui viueret, non defuere, qui obiicerent quaeſiti interdum medicamenta candoris, et numerorum vſum paulo intemperantiorem. Balzac in einem lateiniſchen Briefe an den Stilhon, pag. m. 194) verweiſet eben dieſen Fehler einem neuern Scribenten, und bedienet ſich eben der Worte dieſes Jeſuiten. Dieſes ſey nur im Vorbeygehen geſagt, um einen kleinen Diebſtahl zu entdecken.

(†) Man ſage vielmehr eine von den Vergehungen des Hrn. le Clerc. La Croze.

**Quintilian** (Marcus Fabius) [redacted] von Calagurris in Spanien [a]. Man giebt vor, er ſey von dem Galba nach Rom geführet worden [b], und es iſt gewiß, daß er daſelbſt mit vielem Ruhme die Redekunſt gelehret hat. Er iſt der erſte geweſen, welcher daſelbſt öffentlich, und für eine Beſoldung von dem Staate, gelehret hat [c]. Er ward von dieſer mühſamen Verrichtung befreyet, nachdem er ſie zwanzig Jahre getrieben hatte [d]. Er hat viel Hauskreuz zu ertragen gehabt, welches ſeine Beſtändigkeit auf das äußerſte gebracht, und ihn genöthiget hat, ſich über die Grauſamkeit des Schickſals zu beklagen (A). Sonderlich hat er einen Sohn von zehn Jahren betrauert, welchen ihm der Tod entzogen, und der außerordentlich viel gutes verſprach [e]. Es war ihm nicht genug, Regeln der Wohlredenheit zu geben; er legte ſeine Beredſamkeit auch in der Gerichtsſtube an den Tag; er rechtete für die Königinn Berenice in ihrer Gegenwart [f], und man hielt ihn für einen ſo guten Sachwalter, daß man ſeine Reden aufſchrieb, um ſolche den Buchführern zu verkaufen (B). Einige glauben, er ſey Bürgermeiſter geweſen (C). Es iſt aber weit gewiſſer, daß er Lehrmeiſter der Enkel von Domitians Schweſter geweſen (D). Man weis nicht für ganz gewiß, ob er ein Sohn oder Enkel des Redners geweſen, wovon Seneca der Vater etwas geſagt hat (E). Viele Kunſtrichter eignen dieſem Redner die Uebungsreden zu, welche Uzolin von Parma, und hierauf Peter Pithöus herausgegeben haben (F): allein die Inſtitutiones Oratoriae werden einmüthiglich für ein Werk unſers Quintilians gehalten. Es verlohnet ſich der Mühe, die Art, wie Poggius das Manuſcript davon gefunden, zu erzählen (G). Die gelehrte Welt hätte unendlich viel verlohren, wenn Quintilians Werke untergegangen wären; denn er iſt ein vortrefflicher Scribent, und es wäre zu wünſchen, daß alle diejenigen, welche Bücher ſchreiben, ſolche nicht eher verfertigten, als bis ſie ihn mit vieler Aufmerkſamkeit geleſen hätten. Es iſt mir ſehr verdrüßlich, daß ich die Wichtigkeit dieſer Aufführung zu ſpät erkannt habe. Fontaine, welcher ein ſo guter Kenner von guten Sachen war, hielt dieſen Redner unendlich hoch. Man ſehe in ſeinem, nach ſeinem Tode herausgekommenen Werke [g], die Verſe, welche er dem Biſchofe von Avranches, bey Ueberreichung eines Quintilians von der Ueberſetzung des Horatii Toscanella, überſchicket. Nicolle, der Vater, und der Abt von Pure haben ihn in das Franzöſiſche überſetzt. Die

richtigſte

einzeln Schüler, bis sich nun vom Quintilian-Leben. 42. Quintilian (14). Was hat es bedeutet, wie es also gehen, Quintilian, Schüler, Quintilian, Schüler, Quintilian, Schüler

Lehrer gegeben habe. Man wird mir einwenden, daß Flavius Clemens mit Domitians Schweſter verheirathet geweſen, und daß ſeine Söhne folglich keine Enkel von der Schweſter dieſes Kaiſers haben ſeyn können. Man wird den Philoſtrat anführen, welcher verſichert, daß des Flavius Clemens Frau Domitians Schweſter geweſen ſey. Κλήμεντα γὰρ τὸν ξυμπάντων ἀνοητότατον - - - ᾧ τὴν ἀδελφὴν τὴν ἑαυτῆς ἔδωκε. Cum Clementem . . . cui ſororem ſuam nuptum dederat, occidiſſet. Philoſtr. in Vita Apollonii, Libr. VIII. Allein, ich werde antworten, daß Philoſtrat nicht ſo glaubwürdig, als Dio iſt, welcher ſie nur für eine Verwandte dieſes Fürſten ausgiebt. Τὸν ἀδελφὸν Κλήμεντα ἀποκτείνουσιν αὐτόν ὅτι ἄθεα ἐς τὸν θεὸν ἐφρόνει ἅτε καὶ ἐς τὰ ἄλλα ἐκλελοιπὼς τὰ Ἰουδαίων ἔθη μετεποιήσατο δὲ καὶ Ἰουδαίους. Fabium Clementem Conſulem (etſi Patruelis eius erat et Flauiam Domitillam Domitiani Conſanguineam vxorem habebat) morte affecit. Xiphil. in Domitiano, p. m. 256. Ich werde noch über dieſes ſagen: daß Domitilla Domitians Schweſter nicht am Leben war, als Flavius Clemens getödtet worden, und nichts deſtoweniger verſichert Philoſtratus, daß die Frau dieſes Flavius, nach ihres Mannes Tode, ſey verwieſen worden. Er irret ſich alſo, wenn er ſie für Domitians Schweſter ausgiebt. Sueton lehret uns, daß Veſpaſian von ſeiner Gemahlinn, der Flavia Domitilla nur drey Kinder gehabt, nämlich den Titus, Domitian und die Domitilla, und daß er ſeine Gemahlinn und Tochter noch zuvor verlohren, ehe er Kaiſer geworden iſt. in Veſpaſ. cap. III. Ich ſetze alſo voraus: daß Domitilla, Veſpaſians Tochter, eine Tochter hinterlaſſen hat, welche des Flavius Clemens Gemahlinn geweſen. Wenn ich dieſes annehme, ſo ſind des Flavius Clemens Söhne, Quintilians Schüler, die Enkel von Domitians Schweſter, ein Name, den ihnen ihr Lehrmeiſter ausdrücklich gegeben hat. Es ſind genug Jahre ſeit dem Tode der Domitilla, bis zu Domitians Reiche, verfloſſen, daß es uns zu behaupten, erlaubet iſt, daß die Enkel der Domitilla, unter dieſer Regierung, in dem Alter geweſen, ſich Quintilians Lehren zu Nutze zu machen: denn es iſt uns ganz wohl vergönnt, vorzugeben, daß Veſpaſian ſeine Tochter lange zuvor, ehe er Kaiſer geworden, verlohren hat. Er wurde aber erſt in ſeinem ſechzigſten Jahre Kaiſer. Die Ueberſchrift: Flauia Domitilla Imp. Caeſaris Nepos, (welche in dem Gruterus, 255 S. ſteht) ſoll ſich, wie Triſtan anmerket, nicht auf eine Tochter Veſpaſians, ſondern auf eine Tochter der Domitilla, des Titus Schweſter, beziehen. Ich ſage endlich, daß ſich derjenige, welcher dem Quintilian die Bürgermeiſterwürde ertheilte, Clemens genennt. Denn er gab ihm ſolche zur Belohnung für die Verwaltung eines Lehrmeiſters: dieſes erhellet aus der Abſicht, welche ſich Auſon vorgeſetzt, indem er hiervon Meldung thut. Es muß alſo entweder der Vater dieſer Schüler des Quintilians, oder einer von dieſen Schülern ſelbſt dieſe Belohnung ertheilet haben: woraus ich ſchließe, daß die Untergebenen dieſes Redners Söhne des Flavius Clemens geweſen, und daß alſo dieſer Flavius eine Tochter von Domitians Schweſter zur Gemahlinn gehabt hat. Ich verwundere mich, daß weder Caſaubon, (in Suet. Domit. cap. XV.) noch ſein Tadler, (Theodorus Marcilius in Suet. ebendaſ.) ſich vor Philoſtrats Irrthum in Acht genommen haben. Sie billigen es beyde, daß er geſaget hat: des Flavius Clemens Gemahlinn ſey Veſpaſians Tochter, und zu der Zeit noch am Leben geweſen, als dieſer Flavius umgebracht worden. Dieſes widerleget Sueton, in Veſpaſian. cap. III. klar und deutlich.

(E) **Man weis nicht, . . . ob er ein Sohn, oder Enkel, des Redners geweſen, wovon Seneca, der Vater, was geſaget hat.** ] Dieſer Redner muß unter dem Auguſt gelebet haben, denn Seneca, der Vater, redet von ihm, als von einem ſchon verſtorbenen Menſchen, und den man bereits vergeſſen. Contron. Libr. V. in Praef. Quintilian aber war ſehr jung, als Domitius Afer, welcher unter Nerons Regierung geſtorben iſt, ſchon alt war. Domitio Afro, quem adoleſcentulus ſenem colui. Quintil. Libr. V. cap. VII. p. 212. Man iſt alſo nicht gar zu vernünftig, wenn man ihn zu dem Sohne eines Mannes machet, der unter dem Auguſt geblühet hat. Es wäre beſſer, wenn man ſagte, daß er ſein Enkel wäre; allein man müßte vielleicht den Einwurf befürchten, den man daher nehmen könnte, daß er von ſeinem Vater, als von einem Redner Meldung gethan hat, ebendaſ. Libr. IX. cap III. p. 432. ohne jemals von ſeinem Großvater geredet zu haben. Es giebt gute Kunſtrichter, (Siehe Fabers Anmerkungen, über des Seneca Streitſchriften, V B. in der Vorrede,) welche die Reden, die Pithöus herausgegeben, weder dem Großvater, noch Quintilians Vater, zuſchreiben. Sie ſchmecken gar nicht nach Auguſts Zeiten, ſagen ſie; und es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Quintilians Arbeiten, wovon Seneca redet, bis zu uns ſollten gekommen ſeyn, da ſich inzwiſchen andere Werke, aus eben der Zeit, und die doch weit vollkommener geweſen, verlohren haben. Sie bemerken, daß nach des Seneca Ausſpruche, aller Ruhm des Redners Quintilians mit ihm verſtorben ſey. Quorum fama cum ipſo extincta eſt. Seneca, vbi ſupra. Wenn ſie hieraus ſchließen, daß er gar keine Bücher herausgegeben hat: ſo ſchließen ſie ſchlecht. Wie viel giebt es nicht Scribenten, deren ganzer Ruhm noch vor ihnen ſtirbt, oder wenigſtens mit ihnen zugleich untergeht? Wir wollen dieſe Anmerkung nicht vergeſſen: Quintilians Vater war ein Sachwalter; er wohnte alſo zu Rom, ſagen einige: warum verſichert man denn in des Euſebius Chronik, daß Galba den Quintilian aus Spanien nach Rom geführet habe? War es denn Mode, daß ein Mann, der ſich zu Rom niedergelaſſen hatte, ſeine Kinder in einer Provinz ließ? Tillemont wird uns in der Geſchichte der Kaiſer, II Theil, 873, 874 S. in der brüſſeliſchen Ausgabe weiſen, daß dieſes keine überzeugende Einwürfe ſind; allein, er unterläßt nicht den Irrthum in des Euſebius Chronike zu geſtehen. Er zeiget, daß man daſelbſt fälſchlich verſichert, daß Galba den Quintilian, im 69 Jahre, nach Rom geführet hat: er zeiget es, ſage ich, durch dieſen Grund: Quintilian hat noch zu Rom den Domitius Afer gehöret, welcher im 59 Jahre geſtorben iſt. Es iſt zu merken, daß ſich Tillemont keines guten Beweiſes bedienet. Er führet eine Stelle an, welche nicht beweiſt, daß Quintilian den Domitius Afer vor Gerichte gehöret: ſondern daß man ſehr viel aus einer gewiſſen gerichtlichen Rede dieſes Redners gemacht habe. Er führet das I Cap. des X B. Quintilians an, wo es heißt: nobis pueris inſignes pro Voluſeno Catulo Domitii Afri, Criſpi Paſſieni, Decimi Laelii Orationes ferebantur. Man hätte die andere Stelle anführen ſollen, welche ich hier eben angezogen habe. Er will nicht haben, daß man ſich auf Marials Stillſchweigen gründen ſoll, und ich bekenne, daß es zu keinem demonſtrativiſchen Beweiſe dienen kann; allein, es iſt nichts deſtoweniger eine ſehr große Schwierigkeit, die man denjenigen vorlegen kann, welche ſagen: Quintilian ſey ein Spanier geweſen. Martial vergnügte ſich ſehr, der berühmten Männer aus Spanien Meldung zu thun, und zu bemerken, daß ſie in Spanien gebohren waren. Sollte er wohl vergeſſen haben, eben dergleichen, in Anſehung eines ſo berühmten Mannes, als Quintilian war, zu bemerken? Würde er wohl von ihm auf eine Art geredet haben, welche weit geſchickter war, glaubwürdig zu machen, daß Quintilian von Rom ſey, als das Gegentheil zu beſcheinigen?

Quintiliane vagae moderator ſumme iuuentae,
Gloria Romanae Quintiliane togae.
Mart. Epigr. XC. Libr. II.

Ich überlaſſe den Leſern das Urtheil hiervon; doch muß ich ſagen, daß dieſe Stelle Martials gar nicht beweiſt, daß Quintilian aus Rom gebürtig geweſen, und daß diejenigen, welche es aus einer Stelle des Trebellius Pollio, der ein römiſcher Bürger war, ſchließen, (Cataneus, in Plin. Epiſt. XIV. Libr. II. p. m. 120. 121. war einer von denenjenigen,) ſehr übel gefolgert haben. Fuit autem, es iſt die Rede von den jüngern Poſthumius, (quod ſolum memoratu dignum eſt) ita in declamationibus diſertus, vt eius controuerſiae Quintiliano dicantur inſertae, quem declamatorem Romani generis acutiſſimum, vel vnius capitis lectio prima ſtatim fronte demonſtrat. Trebellius Pollio, in Poſth. Iuniore, p. 160. Tom. II. Hiſtor. Auguſt. Scriptor. Sie zeigen nur an, daß Quintilian ein lateiniſcher Redner geweſen iſt. Man ſetzet ihn nicht den Scribenten aus den Provinzen, ſondern den Griechen entgegen. Eben wie in den Worten des Plinius, im XII Cap. des II B. rationem quidem defectus vtriusque (Solis ac Lunae) primus Romani generis in vulgus extulit Sulpicius Gallus . . . Apud Graecos autem inueſtigauit primus omnium Thales.

(F) **Die Reden, welche Ugolin von Parma, und hierauf Peter Pithöus herausgegeben haben.** ] Er gab deren nur CXXXVI heraus. Peter Pithous ließ 1580 eine neue Ausgabe davon machen, welche weit richtiger, und mit neun Reden, die ſonſt noch nie geſehen worden, vermehret war. Voſſius bemerket es in Inſtitutionibus Oratoriis, Libr. I. cap. XI. p. m. 198. 199: allein, de Rhetoricis natura, p. 105. macht er keinen Unterſchied, cuius Declamationes CXLV. a Tideo Vgolino primum editas, ex veteri codice reſtituit P. Pythaeus. Er hätte Pithoeus ſagen ſollen. Moreri iſt dieſem Wege weiſer an dem Orte gefolget, wo er ihn hätte verlaſſen ſollen. Uebrigens will ich nicht allein ſagen, daß Voſſius Unrecht thut, indem er nicht bemerket, daß Ugolin von Parma im XV Jahrhunderte gelebet hat; (Philelph redet von ihm. Siehe Reineſius Epiſt. LXIII. ad Daumium, p. 167.) ſondern auch, daß Peter Ayrault Quintilians Reden zu Paris, 1563, herausgegeben, ehe ſie noch Peter Pithöus herausgegeben hat. Er rühmet ſich deſſen in ſeiner Abhandlung, von der väterlichen Gewalt. Quintilian, ſaget er, (Ayrault, p. m. 271. ſiehe auch ſeine Abhandlung, von der Natur und Veränderung der Geſetze, p. m. 189.) den wir zuerſt wieder an das Licht geſtellet haben, und nach uns der gelehrte Pithöus.

(G) **Es verlohnet ſich der Mühe, die Art, wie Poggius das Manuſcript davon gefunden, zu erzählen.** ] Das iſt in der Abtey zu St. Gallen, in währender Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, geweſen. Der Quintilian, den man damals in Italien hatte, war entſetzlich verſtümmelt: ita lacerum, ita circumciſum, vt nulla forma, nullus habitus hominis in eo recognoſceretur. Man urtheile nun von dem Vergnügen, welches man empfand, als man hörte, daß ihn Poggius ganz gefunden hätte. Er machte es geſchwind bekannt: der Brief, den er deswegen geſchrieben hat, iſt nicht gedruckt worden. Er ſteht aber zum Ende eines Manuſcripts, von dem Quintilian, in der Bibliothek zu Meyland, wie wir ſolches von dem Mabillon hören, der folgendes leſenswürdige Stück dieſes Briefs anführet: Fortuna quaedam fuit, cum ſua, tum maxime noſtra, vt cum eſſemus Conſtantiae otioſi, cupido inceſſerit viſendi eius loci, quo ille recluſus tenebatur. Eſt autem monaſterium ſancti Galli, prope vrbem hanc millibus paſſuum viginti. Itaque nonnulli animi laxandi, et ſimul perquirendorum librorum, quorum numerus maximus ibi eſſe dicebatur, gratia eo perreximus. Ibi inter confertiſſimam librorum copiam, quos longum eſſet recenſere, Quintilianum reperimus, adhuc ſalium et incolumem, plenum tamen ſitu, et puluere refertum. Erant enim in bibliotheca libri illi, non vt eorum dignitas poſtulabat, ſed in teterrimo quodam et obſcuro carcere, fundo ſcilicet vnius turris, quo ne vita quidem damnati detruderentur. . . . Reperimus praeterea libros tres primos et dimidiatum quarti C. Valerii Flacci Argonauticon; et expoſitiones, tamquam thema quoddam, ſuper octo Ciceronis orationibus Q. Aſconii Pediani eloquentiſſimi viri, de quibus ipſe meminit Quintilianus. Haec mea manu tranſcripſi, et quidem velociter, vt ea mitterem ad Leonardum Aretinum et Nicolaum Florentinum: qui cum a me huius theſauri adinuentionem cognouiſſent, multis a me verbis Quintilianum per ſuas litteras quam primum ad eos mitti contenderunt. Mabillon, in Muſeo Italico, Tom. I. P. I. p. 211. Um übrigens den ſchlechten Zuſtand zu erkennen, in welchem der Quintilian, der vor dieſer Zeit an das Licht gekommen war, ſich befand, darf man nur des Petrarcha Brief, den er an den Quintilian geſchrieben hat, leſen. Ein gewiſſer Gaſparin von Bergamo, welcher die ſchönen Wiſſenſchaften zu Mayland gelehret, iſt ſehr zu beklagen geweſen; denn er marterte ſich ſehr nur dem ſchlechten Manuſcripte, ehe man etwas beſſers gefunden hatte. Volaterran. Libr. XXI. p. m. 772. 773. Wir wollen ein Verſehen des Varillas anmerken: „Poggius, ſaget er, Anecdotes de Florence, 163 Bl. hat das Glück gehabt, Quintilians Inſtitutiones und ſeine erſten neunzehn Reden zu finden, da er in der Bude eines deutſchen Wurzkrämers herumſtankerte, der ſie, um Tüten daraus zu machen, zerreißen wollte.„ Paul Jovius (†), in Elogior. cap. X. p. m. 30. ſaget nur: ita vt ei ad quoque (Poggio) Quintilianum in ſallamentarii taberna repertum debere fateamur; Paul Jovius betrügt ſich, und Varillas noch mehr. Man fand den Quintilian in der Abtey zu St. Gallen: „Und denen, „welche wiſſen, daß dieſes das einzige Exemplar auf der Welt war, werd „dafür das Andenken des Pogaius ewig theuer ſeyn.„ Larroque hat gezeiget, daß es ſehr falſch iſt, daß nur dieſes Exemplar vom Quintilian auf der Welt geweſen ſey. Hier ſind ſeine Worte: „So groß auch „dieſes

„Hätte Verluſt geweſen wäre, (nämlich des Manuſcripts, welches der „boshafte Buchhändler zerreiſſen wollte,) ſo wäre er doch nicht unerſetzlich geweſen. Ein ſchönes Manuſcript, von dieſem römiſchen Redner, welches ſich ſeit mehr als 500 Jahren, in der reichen Bibliothek „zu Corvey befindet, würde das gemeine Weſen über das Unglück des „Verbrennens getröſtet haben; ſo wohl, als viele andere, von welchen auch der gelehrte Gronovius verſichert hat, daß ſie ſehr kurzer Zeit zu „Cöln und Bern zugetroffen, und von einem anſehnlichen Alter ſind. Und „wenn auch dieſelben von ungefähr einen unbarmherzigen Gewürzhändler angetroffen hätten: ſo wäre der Schade doch durch die große „Anzahl derjenigen, welche ſich in der Bibliothek des Königs von „Frankreich befinden, zu erſetzen geweſen, wo anders das Verzeichniß, „das ich davon gegeben habe, nicht falſch iſt, und in welchem man deren „14 oder 15 findet.„ Patrocine, in der Vorrede der neuen Anklagen wider die Jeſuiten, folio 4 * verſo.

(†) Man ſehe das Iter Germanicum des P. Mabillon. La Croze.

(H) Die richtigſte Ausgabe , , , iſt Obrechts ſeine.] Sie iſt in zween Bänden in Quarto zu Straßburg, 1698. herausgekommen. Er hat den Text an vielen Orten wieder hergeſtellt, entweder durch Hülfe der Manuſcripte oder durch ſeine eigene Muthmaßungen. Siehe die leipziger Acta Erudit. Chriſtmonat, 1698. 546 u. f. S. Er iſt nicht auf dem ordentlichen Wege der Kunſtrichter geblieben, welche die Lesart, die ihnen die beſte zu ſeyn ſcheint, entweder in ihre Anmerkungen, oder an das Ende des Werkes ſetzen, und in dem Texte ſelbſt diejenige laſſen, welche ihnen verderbt vorkommt; er liefert den Text, wie er glaubet, daß man ihn leſen muß. Dieſen Rath hat auch Salo allen denen ertheilet, welche die alten Schriftſteller herausgeben. Siehe ſein Journal des Savans, vom 16 May, 1665 p. m. 222.

**Quintin**, (Johann) Profeſſor des canoniſchen Rechts zu Paris, im XVI Jahrhunderte, war von Autun. Es fehlte ihm weder an Wiſſenſchaft, noch an natürlichem Geſchicke. Er hatte ſo gleich an den ſo genannten neuen Meynungen Geſchmack gefunden, und erklärte ſeine Gedanken darüber in einer Rede deutlich genug, um ſich ein Ungewitter zuzuziehen, welches ihn nöthigte, Poitiers zu verlaſſen (A): allein, ſein Glaube, der nur wetterwendiſch war (B), hat die Probe einer langen Verfolgung nicht ausſtehen können. Er hat ſich, nach einer guten Pfründe, die man ihm in dem Orden der Malteſerritter verſchaffte [a], ſehr bald bequemt; und als er von dieſer Inſel, wo er ein Bedienter des Großmeiſters geweſen, zurück kam, wurde er Profeſſor in den canoniſchen Rechte zu Paris, 1536. Die Handlung, welche den meiſten Anlaß von ihm zu reden gegeben, iſt die Rede geweſen, die er, im Namen der Geiſtlichkeit, in den Staaten von Orleans, im Chriſtmonate, 1560, gehalten hat. Wenn er nicht einen, ſeit vielen Jahrhunderten gebähnten Weg betreten hätte, indem er im Namen der Geiſtlichkeit verlangte, daß man wider die Reformirten mit den allerſchärfſten Mitteln verfahren ſollte: ſo würde man wegen ſeiner Bitte noch mehr erſtaunt ſeyn; allein, ſo veraltet auch die Poſſe dieſes blutdürſtigen Geiſtes geweſen, ſo hat man ſich doch nicht enthalten können, ſich zu verwundern, daß ſich ein Geiſtlicher mit einem ſolchen Anſuchen beladen hatte (C). Quintin hatte den Muth, welchen die Häupter der Proteſtanten in dieſer Verſammlung bezeigen würden, nicht voraus geſehen; noch weniger hatte er ſich auf die Empfindlichkeit, die er bey Beurtheilung ſeiner Rede haben würde, gefaßt gemacht. Wenn er dieſe Dinge zum voraus geſehen hätte: ſo würde er, ohne Zweifel, zu Paris geblieben ſeyn, und lieber den Schülern einige Decretales erkläret, als ſeinem Könige und Herrn, in Gegenwart der drey Stände des Königreichs, Lehren der Grauſamkeit gegeben haben. Der Admiral von Chatillon hat ſich öffentlich über Quintins Rede beklaget (D), ſo, daß der König und die königliche Frau Mutter dieſen Redner fordern ließen, um ſich, wegen ſeines Vortrags, zu rechtfertigen. Er antwortete: daß er nichts gethan, als daß er die Befehle und Erinnerung der Gemeine, für welche er geredet, in Acht genommen hätte. Man war aber mit dieſer Antwort nicht zufrieden [b]; und er mußte ſich anheiſchig machen, ſich vor der Verſammlung der Stände zu erklären, daß er kein Abſehen auf den Admiral von Chatillon gehabt hätte, und er erfüllte auch ſein Wort. Was ihn aber weit mehr ärgerte, war, daß man ſich mit allerhand Spöttereyen und Urtheilen, wider ſeine Rede, herum trug (E). Dieſe Pille hat er nicht verdauen können: er hat ſich ſo ſehr darüber betrübet, daß er davon krank geworden, und zu Anfange des Aprilmonats, 1561, geſtorben iſt. Er iſt zu Paris, in dem Chore der Kirche des heil. Johannis von Lateran begraben worden (F). Ich will die Werke, die man von ihm hat, bemerken (G). Peter Ramus hat ihn zu einem von den Richtern in dem Streite, den er 1543 wider den Govea behauptet, erwählet; Quintin aber, und der andere von dem Ramus erwählte Richter [c], wollten ſich, als es Zeit war, ein Urtheil zu fällen [d], mit dieſer Sache nicht vermengen.

a) Doujat. Praen. Canonic. Libr. V. cap. VIII. p. 620. b) Commentaires de l'Etat de la Religion et Republ. IV B. 151 Bl. Thuanus, Libr. XXVII. c) Es war ein Doctor der Arzneykunſt, Johann Beaumont genannt. d) Siehe des Johann von Launoi Buch, de varia Ariſtotelis fortuna, cap. XIII. p. m. 51. und die Anmerkung (D). des Artikels Ramus.

(A) Poitiers zu verlaſſen.] Der Präſident de la Place erzählet es uns auf dieſe Art: „Viele, die des beſagten Quintins Rede gehöret hatten, wurden ſehr erſtaunt darüber, weil ſie nicht vermutheten, daß er ſie ſo machen würde, da er vormals, wegen der Religion, in Verdacht gerathen, ja gar verfolget, und gezwungen worden war, ſich aus Poitiers zu entfernen, weil er daſelbſt öffentlich eine Rede von einer ganz andern Art, als diejenige, die er itzo gemacht, erhalten hatte.„ La Place de l'Etat de la Religion et Republique IV B. fol. 151 verſo. Beza ſaget eben das in der Kirchenhiſtorie, I Th. 436 Bl.

(B) Sein Glaube, der nur wetterwendiſch war.] Beza, ebendaſelbſt, 63 Bl. redet alſo von ihm: „Einige Jahre zuvor hatte ein anderer Schüler, von Autham gebürtig, mit Namen Quintin, auch ein „Aufhebens gemacht; allein, als er ſich gezwungen ſah, zu fliehen, fehlte er ſo viel, daß er beſtändig war, daß er vielmehr ganz abfiel, und zuletzt ein berühmter Doctor des canoniſchen Rechts, auf der hohen Schule zu Paris ward; ja, als er eine fette Pfründe, aus dem Orden der „Malteſerritter erſchnappte, ſich, ſo viel möglich war, als ein Verfolger „aufführte.„ Dieſer Geſchichtſchreiber redet von vielen andern Perſonen, die er als Leute betrachtet, bey denen der Saame auf ſteinichte Oerter, Matth. XIII, 20. und unter die Dornen gefallen iſt: ſie hatten das Wort gehöret, und daſſelbige bald aufgenommen mit Freuden; aber es hatte nicht Wurzel in ihnen; ſie waren wetterwendiſch: wenn ſich Trübſal, oder Verfolgung erhob, um des Wortes willen, ärgerten ſie ſich bald; die Sorge dieſer Welt, und der Betrug der Reichthümer erſtickten das Wort, und machten es unfruchtbar.

(C) Mit einem ſolchen Anſuchen.] Nachdem Quintin angeführet hat, daß alle Einwohner des Reichs möchten angehalten werden, katholiſch zu ſeyn; daß die Unchriſten, nämlich die Ketzer, von allem Umgange, und allen Verſammlungen chriſtlicher Unterthanen ausgeſchloſſen würden, (La Place, de l'Etat de la Religion et République, fol. 139 verſo, und daß man künftig allen Handel jeder Waaren, (Bücher, oder anderer,) allen Ketzern unterſagen, abſchlagen und verbieten möchte, ebendaſ. 140 Bl. „Unſer Anſuchen iſt alſo gerecht, vernünftig, heilig und katholiſch, ja durch den ausdrücklichen Befehl Gottes unterſtützet, welcher Eure königl. Majeſt. einſchärfet, uns ſolches einzugeſtehen und einzuräumen, indem er an verſchiedenen Orten, und zu verſchiedenenmalen beſagten ſeinen Befehl „wiederholet. Er ſpricht von den Götzendienern und Heiden, die von dem Geſetze abgewendet ſind. Die Ketzer unter den Chriſten ſind für „nichts geachtet, und als ſolche verſtoßen; hierauf folgen die Worte des „beſagten Geſetzes Gottes: hüte dich, jemals mit ihnen Freundſchaft, „Bündniſſe, oder Ehen, einzugehen; hüte dich, daß ſie nicht in dem „Lande wohnen; habe kein Mitleiden mit ihnen! Schlage ſie! Stoße „ſie bis zum Untergange! (welches der Tod iſt.) Und hierauf folget „die Urſache dieſes Befehls: damit ſie dich in Zukunft nicht wider mich „ſündigen machen, wenn du ihre Meynungen glaubeſt; welches von dir „eine Beleidigung und Aergerniß wäre, woraus mein Eifer wider dich „erfolgen würde, und bald darauf würde ich dich gar vertilgen. Hüten „ſich doch Ew. Ew. K. K. M. M. um ihrer Seelen Seligkeit, und um „der Erhaltung ihres Zepters willen, vor dieſen ſchrecklichen und fürchterlichen Drohungen. Dieſes iſt es, was Ew. K. M. in aller Einfalt, Gehorſam, Demuth, Unterthänigkeit und Sanftmuth dero Geiſtlichkeit in Frankreich, die Ehre des Gottesdienſtes in dero Königreiche, „und die Ausrottung und Abſchaffung alles deſſen, was ihm zuwider iſt, „nämlich der Secten und Ketzereyen, betreffend, vorträgt und zu überlegen giebt: welches alles weitläuftig und ſtückweiſe ausgeführet, und „in den Acten entworfen iſt, worauf wir Antwort erwarten.„ Man findet die ganze Rede des Quintin in der Geſchichte des Präſidenten de la Place: Es iſt klar, daß die unterthänigen und andächtigen Redner der Geiſtlichkeit, (ſo redet er Comment. de l'Etat de la Religion et Républ. 139 Bl.) ein Blutvergießen in Vorſchlag brachten, wenn es nöthig ſeyn ſollte; weil ſie den König bis auf den Befehl und die Drohung Moſis zurück führeten. Da überdieſes Quintin ſchon ausdrücklich geſaget hatte: daß Ihre Majeſtät ſtark und mit dem Schwerdte gewaffnet, den Ketzern widerſtehen müßte; daß ihm Gott zu dieſem, und keinem andern Ende, das Schwerdt in die Hand gegeben hätte, um die Guten zu beſchützen, und die Böſen zu beſtrafen; und daß niemand leugnen könnte, daß ein Ketzer nicht tödtlich ſchädlich ſey, daher er auch mit dem Tode zu beſtrafen, und dem Schwerdte der Obrigkeit unterworfen wäre. Ebendaſ. fol. 134 verſo.

Die Geiſtlichkeit von Frankreich hat ſich hundert und fünf und zwanzig Jahre darauf ſeiner auferführet: denn als ſie einige Monate vor der Widerrufung des Edicts von Nantes, vor dem Könige redete, erklärte ſie ſich: daß ſie gar nicht von Sr. Majeſtät, den Gebrauch ſeiner Macht, zu Ausrottung der Ketzer, verlangte. Dieſes Kunſtſtück iſt im Grunde nicht ſo gar fein, und ich weis nicht, ob nicht die allzuaufrichtige Aufrichtigkeit des 1560 Jahres, der Verſtellung von dem 1685 Jahre vorzuziehen iſt. Man leſe dieſe Worte des Claude, Klagen der Proteſtanten, 130 S. „So lange, als man nur noch in der Vorbereitung „geweſen, haben ſich die wahren Urheber der Verfolgung gar nicht verſteckt; allein ſo ſehr, als ſie gekonnt haben, haben ſie gemacht, daß „ſich der König verſteckt hat. , , , Ebendaſ 138 S. Da ſie zu „den äußerſten Ausſchweifungen, zu öffentlicher Gewalt geſchritten ſind, „haben ſie den König in ſeinem ganzen Umfange erſcheinen laſſen. „Man hat nichts, als ſolche Reden gehöret: der König will es, der „König hat ſeine eigene Sache daraus gemacht, der König geht „weiter, als die Geiſtlichkeit wünſchen könnte. Durch dieſe beyden Mittel haben ſie die Geſchicklichkeit gehabt, ſich von dieſer Verfolgung, nur den ſchwächſten und gelindeſten Theil zuzueignen, und ſelbſt „die Perſon des Königes mit dem anſehnlichſten und verhaßteſten Antheile zu beladen.„

(D) Der Admiral von Chatillon hat ſich ſo öffentlich über des Quintins Rede beklaget.] Er war in einigen Stellen dieſer Rede ſo abgemalet worden, daß ein jeder die Augen auf ihn geworfen hatte; und über dieſes hatte man ihn durch ſehr beißende Kennzeichen abgeſchil-

dert, und sattsam zu erkennen gegeben, daß man ihn mit Schimpfe zu überhäufen, und zu stürzen suchte. Hier ist eine von den Stellen, Place, de l'Etat de la Religion et Republique, folio 135. verso. „Sonderlich ersuchen wir Ew. K. M. daß, wenn etwa ein Aufwiegler von alten schon erstorbenen und begrabenen Ketzereyen, aus Gottlosigkeit sich eindringen, und eine schon verdammte Secte, (wie in vniuersum, alle von unsrer unglückseligen und verführerischen Zeit sind,) einführen, und erneuern wollte, und zu diesem Ende eine Bittschrift übergäbe, und um eine Kirche, und die Erlaubniß in diesem Königreiche zu wohnen anfuchte: (wie sich denn viele ungestraft, und aus Frechheit fast in alle Staaten von dero Provinzen eingedrungen haben,) daß ein solcher Ueberbringer von Bittschriften, als ein Beschützer der Ketzer, selbst für einen Ketzer gehalten, und erkläret werde, und daß man wider ihn, als gegen einen solchen, nach der Schärfe der canonischen und bürgerlichen Verordnungen, verfahren möge, vt auferatur malum de medio nostri.„ Hier ist noch eine andere. Ebendas. folio 136. verso. „Gainas, der oberste Hauptmann der Völker, zu Fuße und zu Pferde, des Kaisers Arkadius, wollte, als 410 oder 12, wider die Krone seines Kaisers, eine Verrätherey anspinnen, ihn aus dem Reiche verjagen: diesen seinen bösen Vorsatz nun zu verrücken, und seine Verrätherey zu bemänteln, fand er kein besser Mittel, als ihn in der Stadt Constantinopel, um eine besondere Kirche zu ersuchen, um mit den seinigen, (wie er sagte,) zu bethen und zu singen, welches alles Ketzer waren, so wie es heut zu Tage alle solche Kirchenbitter sind.„

(E) **Daß man sich mit allerhand Spöttereyen und Urtheilen wider seine Rede herum trug.**] Der Verfasser der Abhandlungen, de Statu Religionis et Reipublicae in Regno Galliae, saget nicht ausdrücklich, daß diese Spöttereyen, und Schmähschriften, welche an verschiedenen Oertern wider den Quintin angeschlagen worden, die Ursache seines Todes gewesen; er läßt uns zwischen dieser Sache, und den Gewissensunruhen im Zweifel. Pallim vero in eum dicteria iactari, libellos affigi: ille denique palam irrideri: tandemque seu contumeliarum illarum impatiens, seu male gestae rei conscientia in morbum delapsus, vitam cum morte commutauit. Fol. 87. Der Präsident de la Place und Varillas haben nur eine einzige Meynung; und der erste verschweigt auch die Gründe nicht, welche man den Quintin zu rechtfertigen, anführte. Hier sind seine Worte: „Einige sagten, daß diejenigen, welche ihn an diesem Orte schmähten, nicht in Betrachtung zögen, daß ihm seine Rede schriftlich gegeben worden: welche er auch ablas, und die Schrift in Händen hatte, ohne die geringsten Gebehrden, oder eine den Rednern gewöhnliche Bewegung zu machen, wobey er von demjenigen, was er las, die vornehmsten Prälaten der Geistlichkeit, Cardinäle und andere zu Zeugen und Richtern hatte. Sollte aber ja das Anbringen von ihm selbst seyn gemacht worden: so starb er doch sehr wenig Tage darnach, indem er sich über viele Schriften, die wider ihn heraus kamen, ärgerte. Place de l'Etat de la Religion et Republique, folio 151. verso. Wir wollen nun auch den andern Geschichtschreiber hören. „Die eifrigen Calvinisten, saget Varillas, Carl IX, I Th. 12 B. holländ. Ausg. „[illegible] nicht so gelassen; denn sie gaben wider den Quintin eine giftige Schmähschrift heraus, welche in drey Theile eingetheilet war, deren erster die gröbste Unwissenheit, der andere offenbare Verläumdungen, und der dritte, boshafte Auslaßungen aus der Rede in sich hielt, daß sich dieser Doctor, der empfindlicher war, als er hätte seyn sollen, gleich zu Bette legte, als er diese Schmähschrift gelesen hatte, und davon nicht wieder aufstund.„ Wenn sich Varillas die Mühe genommen hätte, diese Schmähschrift durchzulesen: so würde er sie nicht giftig genennet haben: es ist eine Schrift von drey Seiten, in Form einer Vorstellung an die Königinn, welche ihr doch nicht übergeben worden, und nur in wenig Hände gekommen ist. Sie steht ganz und gar in der Kirchengeschichte des Theodor Beza, im I Th. 437 S. und hat gar nicht das Ansehen einer Schmähschrift oder Satire, sondern vielmehr eines Aufsatzes in einem Rechtshandel, welcher den Richtern, in der Schreibart, und denen Formalitäten, die gewöhnlich sind, übergeben worden ist. Man thut fast nichts, als daß man die Hauptstücke der Klage anführet, und beym Ende der angezogenen Verleumdungen, setzet man diese Worte hinzu: **Diese Beschuldigungen müssen uns noch bewiesen werden; wir wollen uns der Gerechtigkeit unterwerfen, aber mit der Bedingung, daß die Ankläger, in Ermangelung des Beweises, nach der Größe der Verbrechen, welche sie uns so verleumderisch aufgebürdet haben, mögen bestraft werden.** Es ist sehr wahrscheinlich, daß der tödtliche Verdruß dieses Schriftstellers von einigen andern Schriften hergekommen sey. Thuanus bedienet sich der mehrern Zahl, und bemerket, daß Quintin übrigens ein guter Mann, und ehmals im Ernste auf eine Reinigung der Kirche bedacht gewesen sey. Sane ob id mordacibus libellis ac dicteriis peritus tantum dolorem cepit, vt contracto inde morbo paulo post decesserit, homo alioqui minime malus, sed Decretalis Iuris quam rerum agendarum peritia clarior, et qui serio de emendanda Ecclesia aliquando cogitauerat. Thuanus, Libr. XXVII. Man durfte damals mit den Reformirten nicht scherzen; sie hatten gar zu gute Scribenten auf ihrer Seite. Hier sieht man einen Mann, den es das Leben gekostet hat, weil er in den Tag hinein wider dieselben hat reden wollen. Wir wollen ihn zu den Beyspielen des Artikels von Hipponax setzen, Anmerkung (F).

(F) **Er ist zu Paris in dem Chore der Kirche des h. Johannis von Lateran begraben worden.**] Man sieht daselbst seine Grabschrift in diesen Worten. Siehe Douiatii Praen. Canonic. Libr. V. cap. VIII. p. 620.

> Quintinus Doctor, librorumque Helluo summus,
> Dum nulla dapis alterius tentatur orexi,
> Dumque fidem pro qua calamo pugnauit et ore
> Fortiter, affligi videt, acrius et dolet, ex hoc
> Orbe, inuitis, non inuitus, migrat amicis.
> Obiit Non. Aprilis 1561.

So schreibt man dasjenige dem Verdrusse, über die Betrübniß der Kirche zu, was andere dem Verdrusse, über seinen eigenen Schimpf, beymessen. Das ist eine Ausflucht, welche sich die Heuchler seit langer Zeit beständig zu Nutze gemacht haben.

(G) **Die Werke, die man von ihm hat.**] Melitae Insulae descriptio. Tractatus de ventis, et nautica buxula ventorum indice. Scholia in Tertulliani librum de praescriptionibus haereticorum. (Epit. Biblioth. Gesneri.) Repetitae Praelectiones Capituli de multa prouidentia, de praebendis et dignitatibus, et Cap. nouit de iudiciis. Der Inhalt dieses letzten Werks, ist die Vielheit der geistlichen Pfründen, und die Aristokratie der christlichen Religion. Octoginta quinque Regulae seu Canones Apostolorum, cum vetustis Iohannis Monachi Zonarae scholiis, Latine modo versis. Speculum Sacerdotii. Synodus Gangrensis explicata commentariolis ex Gratiani distinctione trigesima. Haereticorum Catalogus et Historia ex Gratiano. Das Syntagma Canonum Graecorum, welches der Mönch Matthias Blastares verfertiget, hatte er in das Lateinische übersetzt. Diese Uebersetzung ist nur im Manuscripte in dem Büchervorrathe des Königs. Douiat. Praenot. Canonic. Lib. V. cap. VIII.

**Quintus Calaber**, ein griechischer Dichter, hat im V Jahrhunderte gelebt, wenn man sich hierbey an die Muthmaßungen einiger Gelehrten hält (A). Er hat einen großen Zusatz zu der Ilias verfertiget, in welchem man den trojanischen Krieg von da an, da Hektor ermordet worden, bis zur Zerstörung der Stadt, findet. Der Cardinal Bessarion, hat dieses Gedicht zuerst bekannt gemacht (B). Er hat es in der St. Niklaskirche, nahe bey Otranto in Calabrien gefunden, und daher ist der Scribent auch Quintus Calaber genennet worden. Andere, die sich der Richtigkeit noch mehr befleißigen, nennen ihn Quintus, oder vielmehr Kointus Smyrnäus; denn sie glauben, daß er von Smyrna gewesen. Diejenigen, welche sagen, er habe daselbst die Jugend unterrichtet (C), scheinen mir nicht viel Grund zu haben. Der gelehrte Reinesius giebt vor, man müsse ihn nicht von einem Sprachlehrer, mit Namen Korinthus, unterscheiden (D); von welchem man ein Buch von den Mundarten hat. Die beste Ausgabe des Gedichts vom Quintus Calaber, ist Rhodomanns seine (E). Einige Kunstrichter bewundern den Kointhus; andere aber reden von ihm mit vieler Verachtung. Siehe die angeführten Stellen vom Lorenz Crasso [a], und die Urtheile des Baillet [b]. Ein gewisser Udenus Mesielus lobet ihn in gewissen Sachen, und tadelt ihn in einigen Sachen. Siehe seine Progymnasmata, welches ein italienisches Werk ist.

a) Lorenzo Crasso Istoria de Poëti Graeci, 436 S. und folgende. b) Baillet Jugemens sur les Poëtes, Tom. II. n. 1195.

(A) **Er hat im V Jahrhunderte gelebet, wenn man sich dabey an die Muthmaßungen einiger Gelehrten hält.**] Laurent. Rhodomanus in Praef. ad Coinetum Smyrnaeum, behauptet mit vielem Grunde, daß er nicht vor den großen Eroberungen des römischen Volks gelebet habe; denn er führet den Wahrsager Calchas ein, welcher voraus saget, daß Aeneas in Italien herrschen, und daselbst ein Geschlecht lassen würde, dessen Reich von dem Aufgange bis zum Niedergange würde ausgebreitet werden:

> - - - [illegible]
> [illegible] [illegible].
>
> - - - Eiusque exinde progenies regnet,
> Donec ad ortum et occasum insuperabilem imperii fines extendat. Coinet. Smyrn. Lib. XIII. v. 340. p. m. 650.

Ueberdieses thut er von den Uebungen der Wettrennen Meldung, im VI Buche, so wie sie unter den römischen Kaisern im Brauche gewesen. Man muß sich also einbilden, daß er nicht vor den ersten Kaisern gelebet hat: aber da diese Erkenntniß viel zu ungewiß ist, einen neugierigen Geist zu vergnügen, so hat man aus seiner Schreibart eine genauere Muthmaßung gezogen: man hat geglaubet, daß der Character seiner Muse, des Tryphiodors, des Koluthus, u. s. w. seinen, so gleich ist, daß man sagen müßte, sie hätten zu einer Zeit gelebt. Rhodomanus, in Praefat. ad Coinetum Smyrn. folio †† verso. Character ipse carminis γραμματικώτερος elaboratus ostendit, eum Coluthi (qui ad quintum Christi nati seculum poëma lepidissimum de Helenes raptu conscripsit,) aliorumque illa aetate vigentium, aequalem aut vicinum fuisse. Enimuero si dictionem Coineti, Coluthi, Tryphiodori, Musaei, (illum dico, qui Leandri Herusque amores cecinit) et Nonni, ad examen Criticum vocaris, simillimam et fere eandem sermonis ideam structuraeque rationem deprehendes: vnde aetate quoque propinquos inter se fuisse ratiocineris. Was Rhodoman hinzufüget, daß der Name Cointus, welcher aus dem Lateinischen herkomme, anzeige, daß dieser Dichter mit dem römischen Bürgerstande beehret worden; ist eine eitele Bestätigung desjenigen, was er gesaget hat. Denn wenn gleich dieser griechische Dichter vor dem Cicero gelebet hätte: so hätte er doch zu Rom die Ehre des Bürgerstandes erhalten können. Thom. Reinesius, Epistola LXVII. ad Rupert. p. 593. kann diejenigen mit gutem Grunde auslachen, welche vorgeben, daß er unter einem der Kaiser aus dem julischen Hause gelebet habe. Sie gründen sich auf den Götterspruch des Calchas; und geben vor, daß, da Nero der letzte aus der Familie des ersten Kaisers gewesen, der Poet aufs späteste unter Neros Regierung müßte gelebet haben. Eine schlechte Art zu folgern! Noch heute zu Tage könnten unsre Poeten den Calchas mit dieser Prophezeyung einführen, obgleich das römische Reich schon seit vielen Jahrhunderten zerrissen worden ist. Cointhus hatte nicht nöthig, die Kaiser zu betrachten, welche sich für Abkömmlinge des Aeneas ausgaben: es war ihm genug, daß die vom Romulus erbaute Stadt, welcher vom Aeneas entsprossen war, im Oriente und Occidente herrschte, oder geherrschet hatte.

(B) Der

(B) Der Cardinal Beſſarion hat dieſes Gedicht zuerſt bekannt gemacht.] Wir wollen eine Stelle des Conſtantin Laſcaris anführen. Poëta autem Homericiſſimi Quinti iam multo tempore omnibus ignotus fuit, et tanquam exſtincta: ſed propius Bellarion Nicaeus Cardinalis Tuſculani, ille ſane quam bonus et vere doctus, et vt Homerice dicerim, ſimilis Deo vir, aliaque plurima in nos, et hanc ex Apulia cum ſeruaſſet, volentibus tradidit, quam et ipſe olim deſiderabam. Conſtant. Laſcaris, in Grammatica, apud Lorenzo Craſſo, Iſtoria de Poëti Greci, pag. 436. Sehr wenig Leute hatten von dieſem Gedichte Meldung gethan. Huius praeter vnum atque alterum e Graecis, et quidem recentioribus, nemo in ſcriptis ſuis mentionem facit. Rhodom. in Praefat. Dieſes muß unſere Verwunderung, über das Stillſchweigen, welches ſo viele Jahrhunderte, in Anſehung des Quintus Calaber, gedauret hat, vermindern. Die erſte Ausgabe von unſerm Coinctus iſt des Aldus Manutius ſeine: ſie war voller Fehler. Gesner. in Biblioth. folio 575.

(C) Daß er die Jugend zu Smyrna unterrichtet.] Wir wollen den Rhodomann hören. Weil unſer Coinctus bezeuget, daß er die Lämmer der Muſen, in dem ſchönen Garten zu Smyrna, geweidet, ſo muß man glauben, daß er in einer berühmten Schule an dieſem Strande Joniens gelehret hat. Dieß war keine gemeine Schule, denn er ſagt, daß ſeine Schüler vornehm und vortrefflich wären: er war alſo einer von denen Profeſſoren der Weltweisheit und Beredſamkeit, welche man Sophiſten nennte. Das iſt der Auszug von dem Urtheile dieſes Kunſtrichters. Wir wollen ſeine Worte der Länge nach herſetzen. Ex indicio illo, quod de ſe ipſe facit Muſarum oues in liberali Smyrnae horto ſe paſciſſe teſtatus, ſcholam in Ioniae littore iſto nec infrequentem nec incelebrem, habuiſſe Poëtam noſtrum, colligere eſt. Nec triuiale magiſterium id fuiſſe, apparet inde, quod oues [illegible], id eſt diſcipulos nobiles ſeu fama illuſtres, (ἐπιφανεῖς) epitheto ſatis emphatico, appellat, vnde ſi diuinare licet, id tandem elicimus, Coinctum fuiſſe ex profeſſione illorum, quos Sophiſtas, id eſt Philoſophiae et Eloquentiae magiſtros, Grammaticos qui Poëtarum interpretes erant, et iuuentutis ſcholaſticae doctores, florens adhuc Graecia indigitabat. Quid enim aliud per Muſarum hortum et oues, praeterquam ſcholam, et diſcipulos in ea doctrinae et eloquentiae ſtudiis addictos, intelligi exiſtimemus? Rhodom. in Praefat. ad Coinctum Smyrn. folio †† 2. verſo. Kurz zuvor hat er geſaget: Ebendaſ. 2 S. Cum tota eius vita ignorantiae tenebris inuoluta ſit, patria tamen ſola vindiciis inde aſſerta eſt. Nam libro XIV et hanc et vitae quodammodo gremum exprimit; vbi ſe Muſarum ouibus paſcendis Smyrnae operam dediſſe profitetur. Wir wollen ein Beyſpiel der Verirrung in der Einbildungskraft ſehen, welches uns verwundern wird. Hier ſind gleich die griechiſchen Worte des Coinctus. Sie ſtehen nicht in dem XIV Buche, wie Rhodoman verſichert, ſondern in dem XII, und enthalten eine Anrufung an die Muſen, bey Verfertigung des Verzeichniſſes derer, welche Muth genug hatten, in das hölzerne Pferd zu gehen.

Τίς μοι νῦν καθ' ἕκαστον ἀναγράψει σάφα μοῦνα
Ἕλλησ', ὅσσοι κατέβαινον ἐυζυγέλοιο ἵππου,
Τοῖσι γὰρ πᾶσιν μοι ὑπὸ φρένα θῆκε θυμὸν,
Πρὶν μοι ἀμφὶ σταφυῇ πεπαλάχθαι λάθον,
Σμύρνης ἐν ἀνθεμόεσσ' ἀγελαίους μῆλα νέμοντι.

Quos mihi nunc ſingulatim exquirenti, Muſae perſpicue
Recenſete, quotquot in multicapacem equum conſenderunt.
Nam vos omnigenum animo meo carmen indidiſtis,
Antequam mihi circa genas lanugo ſpargeretur,
In campis Smyrnae inclytas oues paſcenti.

Coint. Smyrn. Lib. XII. v. 302. p. 610.

Man ſieht deutlich, daß dieſer Scribent zu den Muſen ſaget, ſie hätten ihn zum Poeten gemacht, da er noch keinen Bart gehabt, und auf den Feldern zu Smyrna ein Schäfer geweſen wäre. Kann das nun bedeuten, daß er die Jugend unterrichtet; daß ſeine Schule berühmt geweſen; daß ſeine Schüler vornehm geweſen? Kann ein Knabe, dem der Bart noch nicht gewachſen iſt, ein ſolches Amt verwalten? Iſt es möglich, daß Rhodoman von ſo wenig Aufmerkſamkeit hat ſeyn können, er, der über dieſen Dichter viele Jahre gearbeitet, er, der ihn in das Lateiniſche überſetzet, und aus ihm einen Auszug in lateiniſchen und griechiſchen Verſen gemacht hat? Wo hatte er denn geſehen, daß ſich Coinctus rühmet, die Lämmer der Muſen geweidet zu haben? Se Muſarum ouibus paſcendis Smyrnae operam dediſſe profiteretur. Rhodom. in Praefat. ad Coinct. Smyrn. folio †† 2. verſo. Itzo wollen wir die Trägheit eines andern Gelehrten ſehen. Nunc verißimilius Smyrnaeum nuncupant: quia ipſe Libr. XIV. dicat, ſe ἐφημοσυνῇ ſiue illuſtribus Muſarum ouibus Smyrnae paſcendis, operam dediſſe: ex quo ſi de patria haud certo colligitur, ſaltem videmus ſcholam non infrequentem praeſtantium diſcipulorum habuiſſe Smyrnae. Voſſius, de Poëtis Graecis, p. 81. Voßius iſt, ohne ſich die Mühe zu geben, den Coinctus nachzuſchlagen, Rhodomans Vorrede nachgefolget: er hat daraus die ſchlechte Anführung des XIV Buchs, und die falſche Anmerkung von den Schafen der Muſen, nebſt der ganzen Folgerung gezogen, welche dieſer Ueberſetzer hieraus gezogen hat. Er, und andere Gelehrten, begehen tauſendmal dergleichen Dinge. Ich wundere mich, daß Reineſius gebilliget hat, daß man dieſe Verſe des Coinctus, auf dieſe Art ausleget: auch will er haben, daß ſie uns berichten, dieſer Dichter habe in einer Schule zu Smyrna gelehret. Conuenit autem, ſaget er, Th. Reineſ. Ep. LXVII. ad Rupert. p. 593. vt quod maxime, Grammatico, qualis fuit Coinctus, ludimagiſtri officio fungi et docere pueros, quod noſter de ſe profiteatur Lib. II. (Er hätte ſagen ſollen im XII Buche.) verſibus dulciſſimis: neque falſi ſunt viri docti imprimis *Parrhaſius*, et diligentiſſimus eius recenſitor ac interpres *Laur. Rhodomannus*, qui eos de inſtitutione ſcholaſtica apud Smyrnenſes interpretati ſunt. Er hat mehr Recht in folgenden Worten, wo er deren Meynung verwirft, welche ſagen, Coinctus habe durch dieſe Stelle nichts anders verlangt, als daß er ſich gerühmet habe, dem Homer zu folgen. Dubitoque igitur quemquam ita ſimplicem eſſe, qui *Smyrnaeum paſcere idem eſſe ac Homerum ſequi, quam bona pars Smyrnaeorum confeſſa*, credere velit, aut ita perſpicacem, qui duo iſta eadem eſſe videre poſſit. Mihi quidem tam beato eſſe nondum contigit, et habeo pro violenta et a ſenſu Poëtae alieniſſima eius expoſitionem. Reineſius, Epiſtol. LXVII. ad Rupertum, pag. 593. Ich kann mir nicht einbilden, daß hierunter ein andrer Verſtand, als eine Nachahmung des Heſiodus liege. Man werfe die Augen auf dieſe Stelle Tanaq. Fabers. Heſiodus ward zum Dichter, als er die Schafe hütete, und ihr werdet ihm dieſes glauben, wenn es euch gefällig iſt; denn er hat es ſelbſt geſagt, und die, welche es nach ihm geſaget haben, haben es bloß auf das Wort des Dichters bekräftiget, oder aus der Erzählung der Schäfer aus Böotien, denen dieſe Begebenheit ſo glücklich geſchienen daß ſie einen Geſang darauf gemacht, welcher ſich heut zu Tage nicht mehr findet. Vies des Poëtes Grecs, p. m. 10. Unſer Coinctus hat, wo ich mich nicht irre, ſagen wollen, daß ihm die Muſen eben die Gnade erwieſen, die ſie dem Heſiodus erwieſen hätten. Man halte das, was oben in dem Artikel Aeſchylus, Anmerkung (C) geſaget iſt, zu dem, was hier geſaget wird! Uebrigens geſchieht es, ohne den geringſten Schein einer Urſache, daß ihn Volaterran, und einige andere, zum Römer machen, und daß ſich Gesner (in Biblioth. fol. 575. wo er die Worte des Volaterranus erzählet,) einbildet, Volaterran rede nicht von eben dem Poeten, von welchem Aldus die XIV Bücher, derelictorum ab Homero, herausgegeben hat. Gesners Abkürzer haben dieſen Fehler nicht ausgebeſſert; ſie haben uns, wie er gethan, in zween Artikeln, den Quintus Poëta Romanus Volaterranus, und den durch den Aldus gedruckten Quintus Calaber geſetzt.

(D) Reineſius giebt vor, man müſſe ihn nicht von einem Sprachlehrer, mit Namen Corinetus, unterſcheiden.] Er ſaget: Fuit *Corinetus* Grammaticus, cuius libellum *de dialectis* ad ſtudioſum quendam iuuenem ſcriptum habemus, editum cum appendice H. Stephani, eumque citat Ioh. Petrus Nunnef. not. ad Phrynichum. Sylburg. ſpicil. ad Herod. Betuleium not. ad Lact. Lib. I. cap. VI. Ioh. Talemon. Lib. II. rer. recondit. cap. XIX. e cuius vero nomine κόρινθος amiſſa vna litterula vel praeteruiſa a primo deſcriptore exiit κόρινθος. Reineſ. Epiſt. LXVII. ad Rupert. p. 591. Man muß bekennen, daß die Veränderung von κόρινθος in κόρινθος, ganz leicht hat geſchehen können, und daß der grammatikaliſche Geiſt, in dem Gedichte unſers Scribenten ſehr herrſchet. Non autem niſi τέχνων quendam Grammaticum et conſummatae peritiae litteratorem iſta Paraleipomena ſcripſiſſe, patet inprimis ex accurata et curioſa valde locorum deſcriptione, quae diligentius multo enarrat, quam aliquis de vulgo Poëta faceret; vt eum, etc. Reineſ. ebendaſ. Reineſius beweiſt es weitläuftig. Er bemerket, daß der Sprachlehrer Corinetus, gleich nach dem Johann Philoponus im VI oder VII Jahrhunderte gelebt, und daß man ihn nicht jünger machen könnte, weil ihn Tzetzes angeführet hat. Hierüber muß ich erſtaunen; denn es iſt ein weiter Zwiſchenraum der Zeit, zwiſchen dem VII Jahrhunderte, und des Tzetzes Zeiten. Tzetzes lebte gegen das Ende des XII Jahrhunderts, ſiehe die Vorrede des Niklas Gerbelius, über den Tzetzes. Fuit autem poſt Iohannem Gramm. Alexandrinum, d. Philoponum, teſte ipſo in prooem. L. de dial. inter mediae aetatis Graecos ſeculo ſexto ſeptimoue, quibus Graecia etſi a politia degenerauit plurimum, viros tamen doctos et memorandos aliquos aluit - - - Pauci ſunt, quos nominare poſſimus iſtorum temporum: *Iohannes Stobaeus, Georgius Piſides, Theophyl. Simocatta, Thomas et Ogerpenius magiſtri, Euphrosius, Moſchopulus, Choerobocus, Demetrius Triclinius, Georg. Lyncellus, Euſtathius*, et extremo octauo *Photius*, et qui ex eius doctiſſimis epiſtolis noti ſunt: prioribus inter memoratos etiam adcenſeri debet *Corinetus* iſte. Fuiſſe in aeſtimio et non inferiorem tempore quam determinaui inde apparet, quod laudantur a τριακοντατρισυλλάβῳ Tzetze in Chiliad. et comm. ad Lycophr. vbi de Machaone. Reineſ. Ep. LXVII. ad Rupert. p. 592.

(E) Die beſte Ausgabe [illegible] iſt die vom Rhodoman.] Ich habe die von Hanau, von 1604 nicht, welche in dem Verzeichniſſe von Oxford bemerket iſt: ich habe aber die 1614. ex Officina Aubriana. Sie enthält Rhodomans ganze Arbeit über dieſen Scribenten in ſich, nebſt den Anmerkungen des Claudius Dausquejus, in Quintum Calabrum, Tryphiodorum et Coluthum. Ein gewiſſer Jodocus Valardus hat eine Ueberſetzung in Proſa von dem Coinctus gemacht, welche 1541 (a) zu Lion gedruckt worden iſt. Bernhardin Baldus, hat noch eine andre davon verfertiget.

§. (a) Es iſt hiervon noch eine vorhergehende Ausgabe da, in 12, Antwerpen, apud Ioannem Steelſium, 1539. Auf dem Titel heißt es: editio prima, und die Zueignungsſchrift iſt vom 22 Auguſt, dieſes Jahrs. Crit. Anm.

**Quiqueran**, a (Peter von) Biſchof von Senez, im ſechzehnten Jahrhunderte, war ein Sohn Antons von Quiqueran Herrn und Freyherrn von Beaujeu b in Provence. Er ſtudirte die Rhetorik und Dichtkunſt zu Paris, unter Jacob Ludwig Streben, worauf er nach Italien ging, und ſich ſehr auf das Studium der Tonkunſt legte. Nach ſeiner Zurückkunft nach Paris, hat er ſich der Mathematik ergeben, und im lateiniſchen ein Buch, das Lob von Provence, ſeines Vaterlandes, verfertiget. Er ließ es drucken, als er zu Paris, den 18 Auguſt 1550, im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Seine Mutter und Schweſter ließen den Druck dieſes Werks zu Stande bringen c. Es iſt klein in Folio, von 89 Blättern, gedruckt zu Paris von Lambert Dodu 1551. Man hat hundert lateiniſche Verſe in Hexametern hinzugefügt, welche Quiqueran auf Hannibals Ankunft, nach Arles verfertiget hatte. Es iſt viel Gelehrſamkeit und Fleiß in dem Werke dieſes Scribenten, welcher ohne Zweifel einer von den gelehrteſten Männern ſeines Jahrhunderts würde geworden ſeyn, wenn er ein

langes

langes Leben genossen hätte. Er verdiente die schönen Lobsprüche, die man ihm in den Grabschriften, welche man unten sehen wird, gegeben hat (A). Wenn man sich verwundert, daß ihn die ausführliche Erzählung, die er von einigen seiner Verrichtungen giebt, von den wahren Pflichten eines Prälaten, allzuweit entfernet vorstellet (B); so muß man vergessen, daß er noch nicht zu dem Alter gekommen war, die bischöflichen Handlungen zu verrichten. Es herrschte damals ein großer Misbrauch, Bisthümer an Kinder zu vergeben.

a) Fast alle diejenigen, die ihn anführen, nennen ihn unrecht Quinqueran, oder Quinqueranus. b) Hieraus sieht man, warum er sich den Zunamen Bellojocanus giebt. c) Dieses ist aus dem Zueignungsschreiben des Buchs, de Laudibus Prouinciae, gezogen, welches Amandus Cabaßius verfertiget.

(A) Die Grabschriften, die man hier unten sehen wird.] Ich nehme sie aus denen vom Corrozet gesammelten Alterthümern von Paris. In einer andern Capelle, der Kirche der Augustinermönche zu Paris, ist in dem Schiffe das Bild eines Bischofs, auf den Knien, von erhabner Arbeit, und unten zwo Grabschriften, zwischen welchen auf der Platte des Fußgestells, das Bild der Fama, flacherhaben, zu sehen ist, wie sie auf einer Weltkugel sitzet, sich auf eine Laute lämmet, in einer Hand eine Trompete hält, und ihre Füße über Bücher streckt; um sie herum sind eine Himmelskugel, ein Zirkel, und andere Werkzeuge der freyen Künste. Die erste Grabschrift ist mit goldnen Buchstaben geschrieben.

*Epitaphium domini Petri Quiqueranni Episcopi Senecensis.*

Dum Iuuenalis honos, prima lanugine malas
Vestit, et in calido pectore feruet amor,
Me rapuit, quae cuncta rapit, mors inuida doctis:
Hei mihi, cur vitae tam brevis hora fuit!
Cur brevis hora fuit? rerum sic voluitur ordo,
Alternatque suas tempus et hora vices.
Si fera longaeuae tribuissent fata senectae,
Tempora, venturis poma dedisset ager.
Flos periit, periere simul cum cortice fructus,
Aridaque ante suos poma fuere dies.
Nemo tamen lachrymis nec triſtia funera fletu
Foedet: cur? volito docta per ora virum.

Die andere Grabschrift.

Hic iacet nobilis vir reuerendus in Christo pater dominus Petrus Quiqueranus, Episcopus Senecensis, filius domini Anthonii Quiqueranni, equitis et Baronis Bellojocani illustrissimi in Prouincia: cuius libri tres de Laudibus Prouinciae extant disciplinarum ac rerum cognitione efflorescentes, obiit anno domini 1550 Kalend. Septembris 18, annos natus 14. Alterthümer von Paris, von Aegidius Corrozet, 89 S. in der Ausgabe von Paris 1586, in 8. Peter von St. Romuald, (in seinem Journal Chronologique, II Th. 183 S. unter dem 17 August; er hätte Quiqueans Tod unter den 18, und nicht unter den 17 setzen sollen,) hat sehr Unrecht gehabt, die erste von diesen Grabschriften, als ein Stück anzuführen, wodurch man bezeuget, daß Quinqueran . . . ein großer Redner, großer Dichter, und großer Gottesgelehrter wäre. Ein jeder sieht ja wohl, daß die Grabschrift dieses nicht sagen will. Dieser Geistliche bemerket, daß er gestorben sey, wie man denkt, ehe er noch eingeweihet worden.

(B) Die ausführliche Erzählung . . . von einigen seiner Verrichtungen, stellet ihn von den wahren Pflichten eines Prälaten allzuweit entfernt vor.] Die Verzierungen seiner Grabschrift, schicken sich unendlich weit besser für einen in die schönen Wissenschaften verliebten Menschen, als für einen Bischof; allein wenn man das Buch, de Laudibus Prouinciae, liest: so kann man gar nicht mehr zweifeln, daß sich unser Bischof von Senez, um etwas ganz anders, als um die Besorgung eines Kirchspiels bekümmert hat. Er studierte gar nicht in den Krankheiten der Seele, und in den Mitteln, sie zu heilen. Seine Neugierigkeit trieb ihn an, die Eigenschaften der Pflanzen, Mineralien, und Thiere zu untersuchen. Er unterhielt viel Vieh, war ein großer Jäger, und ergetzte sich sehr an Hahnenkämpfen. Camerarius führet ihn oft an; (in dem II Theile seiner Meditations Historiques, siehe daselbst die bemerkten Seiten, beym Verzeichnisse der angezogenen Scribenten, unter dem Worte: Peter Quinqueran, in der französischen Uebersetzung von Simon Goulart.) Aber nur bey Gelegenheit von dergleichen Dingen. Er führet sonderlich die Stelle an, wo der Verfasser bekennet, daß man seine Verrichtungen gemißbilliget hatte. „Johann „Pierius Valerianus, (in seinen Hieroglyph.) erzählet, daß die muthigsten Hähne in der Insel Rhodes zu finden wären, und saget, daß er „hiervon die Probe an verschiedenen von dort nach Rom gebrachten gesehen hätte, als woselbst dieselben von einer außerordentlichen Größe, „und bewundernswürdig trotzig wären. Peter Quiqueran bestätiget dieses, (in dem II Buche des Lobes von Provence,) indem er saget: man „zeigte mir einen jungen aus Rhodis gebrachten Hahn, welchen ich sehr „theuer kaufte: ob er gleich nur ein halbes Jahr alt war, so war er doch „so muthig, und so fertig zu kämpfen, daß sich kein Hund unterstanden „hätte, in meinen Hof zu treten, wenn er nicht empfindlich wollte gehauen seyn: die andern ordentlichen Hähne, die ihm zu nahe kamen, „wurden alle ermordet. Ich habe ihn oft, mit einem unvergleichlichen „Zeitvertreibe, mit einem großen Truthahne, den ich hatte, kämpfen lassen, welcher so schwer, als ein fettes Schaf war. Die Truthähne sind „sehr zornig, und blähen sich trotzig auf, wie man solches an dem Aufblasen ihres Halses, und ihrem Geschrey merken kann; obgleich übrigens „ihre Stimme sehr kläglich und lächerlich ist. Was meinen rhodischen „Renner betrifft: so ward er nach unendlichen Kämpfen, krank, und „starb, was man auch für Mittel anwendete. Die Geschichte, von seinen ehmaligen Rennen benachrichtigte mich hiervon genugsam, so wie „die von andern. Wenn ich aber den alten Zeitvertreib in diesen Uebungen von den Deliern, Griechen zu Athen, Aslatern, den römischen „Kaisern selbst, und von den Einwohnern Italiens las, wo man oft alle „seine Güter auf eine Wette setzte, daß dieser oder jener Hahn in dem „Kampfe Sieger seyn würde: so wollte ich auch meines theils etwas „von diesem Vergnügen kosten. Weder das Urtheil der Alten, noch „meine eigene Neigung haben mich betrogen, und ich habe oft dergleichen Streit mit angesehen, ohne verdrießlich zu werden; daher auch gewisse Freunde, die ich sonst angestochen, und der nicht wußten, wo sie „mich kneipen sollten, so viel, als sie konnten, Gelegenheit nahmen, zu sagen, daß ich mich bey dem Hahnengefechte belustigte. Eines Tages gingen sie so weit, daß Männer, Weiber, Kinder und Gesinde, Haufenweise „in mein bischöfliches Haus zuliefen, und nach diesem ausbrauten, ich „wäre zu sehr auf diesen Zeitvertreib erpicht. Fraget man mich, ob ich „ihre Narrheit verachtet, oder verlachet habe? ich weis es nicht recht „zu sagen. Vielleicht hätte ich ihr Urtheil angenommen, wenn ich nicht „gewußt hätte, daß dieses Leute ohne die geringste Ueberlegung sind. Camerarius Meditationes Historiques, II Theil, V Buch, IX Cap. 365, 366 S. der französischen Uebersetzung von Simon Goulart, in der Ausgabe von Lion, 1610.

Es ist zu merken, daß in dem Lateinischen des Quiqueran nicht steht, daß man in sein bischöfliches Haus zugelaufen sey. Hier sind seine Worte: Tandem viri, foeminae, iuuenesque, senesque certatim exiliunt, proclamant, in libellis proscribunt, me studiosorem gallinaceae pugnae. Quiqueranus de Laudibus Prouinciae, Lib. II. fol. 39. Camerarius hat einige Druckfehler ausgebessert, die in der Urschrift waren; aber seine Drucker haben andre und weit ansehnlichere gemacht. In der Ausgabe von Frankfurt 1618. Simon Goulart hat nicht allemal gut übersetzt. Man wird hiervon leicht urtheilen können, wenn man diese Worte Quiqueans, mit seiner Uebersetzung zusammen hält: mox paulo nequicquam tentatis omnifariis remediis perierit, eius foliatil ex Gallorum pugnis, historia me admonuerat. Quippe eas cum legerem, quam frequenter celebrassent Delii, quam Athenienses . . decreui ego quoque eius voluptatis particeps fieri. Goulart setzet zum voraus, daß der Verfasser habe sagen wollen, die Geschichte von den vorhergehenden Hahnenkämpfen, und auch die Geschichte von andern, hätten ihn sattsam benachrichtiget, daß sein Hahn von Rhodes krank werden, und durch kein Mittel wieder aufkommen würde; allein daß ihm nichts destoweniger das Lesen von dem Zeitvertreibe, das sich die Alten durch solche Kriege gemacht, die Begierde erwecket hätte, dieses Vergnügen auch zu versuchen. Dieser Sinn nun ist falsch, und mit abgeschmackten Sachen vermischt. Quiqueran saget nichts anders, als daß ihn die Geschichte von der Lust benachrichtiget hat, welche man haben kann, wenn man Hähne kämpfen läßt.

Die Gewohnheit könnte auf einige Art unsern Prälaten entschuldigen, daß er sich mit der Jagd erlustiget hat: denn es war eine Uebung, welche viele Bischöfe zu der Zeit vornahmen, ohne sich zu erinnern, daß die Kirchenrechte sie verbieten. Siehe Extrauagantem de Clerico venatore. Einer von denen Mönchen, welche wider den Bischof von Bellei geschrieben, berichtet, daß die Jagdhunde und Vögel den Bischöfen, sehr viel kosteten. Siehe l'Anti-Basilic de Mr. Camus, Evesque de Bellei, p. 550, 551. Er schrieb ungefehr im 1644 Jahre.

**Quirinus**, (Publius Sulpitius) Bürgermeister im 742 Jahre Roms [a], ist zu Lanuvium gebohren, und war nicht aus dem patricischen Hause der Sulpicier [b]. Er hatte seine Beförderung lediglich den Diensten zu danken, die er dem August mit vielem Eifer und Fleiße, sonderlich im Kriege, geleistet hatte. Nach seinem Bürgermeisteramte, stund er einem Kriegsheere in Cilicien vor [c], um gewisse Völker [d] zu bezwingen, welche man für die unüberwindlichsten in diesem Lande hielt [e]. Er bezwang sie durch Hungersnoth [f], und verdiente dadurch die Ehre des Triumphs [g]. Einige setzen dieses in die Zeit, da unser Heiland gebohren worden, und glauben, daß, obgleich damals in Syrien ein anderer Statthalter gewesen, August doch dem Quirinus, in Betrachtung des erlangten Ruhms, die eigentliche Bestallung ertheilet habe, das Verzeichniß zu machen, davon der Evangelist Lucas redet [h]; denn man zweifelt nicht, daß derjenige, den die Schrift Cyrenius nennet [i], nicht selbst unser Quirinus sey. Die Hochachtung, welche August gegen ihn gehabt, zeigte sich auf das deutlichste, als er ihn dem Cajus Cäsar seinem Enkel, nach des Lollius Tode, welcher dieses Amt gehabt hatte, zum Hofmeister gab. Man hat an einem andern Orte [k] den Unterschied gesehen, den Tiber zwischen diesen beyden Hofmeistern des Cajus Cäsars gemacht hat. Des Quirinus Heirath mit der Aemilia Lepida, ist ein sehr starker Beweis von der Hochachtung, in welcher er gestanden; denn dieses Mägdchen war dem Lucius Cäsar, Augusts Enkel, bestimmt gewesen [l]. Sie ist nicht glücklich in ihrer Ehe mit dem Quirinus gewesen; er hat sie verstoßen, und ist viel Jahre darauf ihr Ankläger über verschiedene Verbrechen geworden (A), weswegen man ihr auch die Verweisung zuerkannt hat. Man hat dieses Verfahren des Quirinus, für so wunderlich angesehen, daß man gar gegen die Lepida mitleidig geworden, ob sie gleich ein übelberüchtigtes und lasterhaftes Weib gewesen ist (B). Man hat den Sieg, den er davon getragen, öffentlich verabscheuet, und bey dieser Gelegenheit seine niedrige Herkunft ihrem Adel sehr wohl entgegen zu setzen

ſehen gewußt. Er hatte ſich auch, durch die knickeriſche Art, womit er ſein Alter, mitten unter großen Gütern, zubrachte, ſehr verhaßt gemacht. Er ſtarb im 774 Jahre Roms, und man hielt ihm ein öffentliches Leichenbegängniß, auf Tibers Vorbitte *. Diejenigen, welche wiſſen wollen, ob man ihn Quirinus, oder Quirinius * nennen ſoll, dürfen nur Rucks Anmerkungen, über des Tacitus Annales, auf der 37 S. leſen. Joſeph nennet ihn Κυρήνιον, Cyrenius, und ſagt, daß es ein Mann geweſen, der alle Aemter verwaltet, und an Vortrefflichkeit keinem zu ſeiner Zeit etwas nachgegeben hätte *.

a) Dio, Libr. LIV. pag. m. 619. b) Tacit. Ann. Libr. III. cap. XLVIII. c) Ebendaſelbſt. d) Die Homonadenſer genannt. e) Strabo, Libr. XII. p. 397. f) Ebendaſ. g) Tacit. Ann. Lib. III. cap. XLVIII. h) II Cap. i) Ebendaſ. 2 Vers. k) In der Anmerkung (B) des Artikels Lollius. l) Tacit. Ann. Libr. III. cap. XXIII. m) Ex eodem Tacito, ibidem et cap. XLVIII. n) So nennet man ihn in vielen Ausgaben des Tacitus. o) Joſeph. Antiquit. Iudaicar. Lib. XVIII. cap. I. p. 646.

(A) **Er hat ſeine Frau verſtoßen, und iſt viele Jahre darauf ihr Ankläger, über verſchiedene Verbrechen, worden.**] Er verklagte ſie, daß ſie ihm aufgebürdet hätte, ſie hätte ein Kind von ihm gehabt. Zu dieſer Einſchiebung eines Kindes konnte man ſehr ſtarke Bewegungsgründe haben, denn er war ſehr reich, und hatte weder Söhne noch Töchter. Die andern Anklagen betrafen den Ehebruch, die Vergiftung, und die Rathsbefragung der Wahrſager, das kaiſerliche Haus betreffend. At Romae Lepida, cui ſuper Aemiliorum decus L. Sulla ac Cn. Pompeius proaui erant, defertur, ſimulauiſſe partum ex P. Quirino diuite, atque orbo, adiiciebantur adulteria, venena: quaeſitumque per Chaldaeos in domum Caeſaris, defendente ream Manio Lepido fratre. Quirinus poſt dictum repudium adhuc infenſus, quamuis infami ac nocenti miſerationem addiderat. Tacit. Ann. Libr. III. cap. XXII. Man ſieht aus dem Anfange dieſer Stelle, daß Aemilia Lepida, eine Urenkelinn des Sylla und des Pompejus geweſen. Deswegen aber war ſie nichts beſſer. Ich verwundere mich, daß Sueton, der nach dem Tacitus geſchrieben, die Klage in einen einzigen Punct gebracht hat. Er ſaget nur, Lepida ſey verklagt worden: ſie hätte ihren Mann, Quirinus, vergiften wollen. Condemnatam et generoſiſſimam feminam Lepidam, in gratiam Quirini conſularis praediuitis, et orbi, qui dimiſſam eam e matrimonio poſt vigeſimum annum veneni olim in ſe comparati arguebat. Sueton. in Tiberio, cap. XLIX. Er hat, neben dieſer Unterlaſſungsſünde, noch eine Vergehungsſünde begangen; denn er giebt vor, man hätte ſie zwanzig Jahre darnach, als ſie Quirinus verſtoßen gehabt, verdammet. Seine Zeitrechnung iſt nicht richtig. Man ſehe, wie ich ſolches beweiſe. Dieſes Frauenzimmer ward im 773 Jahre verdammt. Man hatte ſie an den Lucius Cäſar, Auguſts Enkel, verheirathen wollen, man muß alſo ſagen, daß ſie den Quirinus erſt nach dem Tode dieſes jungen Prinzen genommen hat. Dieſer nun ſtarb im 755 Jahre, nach der Rechnung des Uſſerius, oder des P. Noris, (ſiehe Cenotaphia Piſana des P. Noris, 258, 260 S.) oder im 756 Jahre, nach dem P. Petau; oder im 757 Jahre, nach dem Valeſius. In Noris ad excerpta Dionis, p. 90, ſiehe Noris, ebendaſ. 259 S. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie Quirinus ſollte verſtoßen haben, ehe er ein Jahr mit ihr zugebracht, es iſt alſo nicht wahr, daß es 773, zwanzig Jahre geweſen wären, daß er ſie verſtoßen gehabt hätte. Suetons Ausleger übergehen dieſes gänzlich mit Stillſchweigen. Dennoch verdiente es in ein Licht geſetzet zu werden. Der P. Noris, ebendaſ. 258 S. hat Recht gehabt, den Uſſerius zu tadeln, welcher eines theils vorgegeben, daß Lucius Cäſar 755 geſtorben, und andern theils, daß Lepida an den Quirinus 753 verheirathet worden ſey. Dieß ſind zwey einander widerſprechende Dinge, weil es doch gewiß ſeyn muß, daß des Quirinus Ehe erſt nach dem Tode des Lucius Cäſars erfolget iſt; ſollte ſich wohl jemand unterſtehen, zu ſagen, man habe den Enkel des Kaiſers eine Frau wollen heirathen laſſen, welche Quirinus verlaſſen, oder fortgejaget hätte? Uſſerius iſt in dieſen Irrthum gefallen, weil er ſich auf den Sueton verlaſſen, nämlich weil er geglaubet hat, Sueton werde die Jahre, die zwiſchen der Ehescheidung und Rechtsſache der Aemilia Lepida verfloſſen, genau zuſammen gerechnet haben. Er hätte aber dieſe gute Meynung nicht von ihm haben ſollen. Wir wollen nicht vergeſſen, daß Tiber, nach der Verdammung dieſer Frau, endlich entdeckte, daß er auch gewiſſe Beweiſe, nur aus dem Zeugniſſe der Bedienten des Quirinus reußte, daß ſie geſuchet hätte, ihren Mann zu vergiften. Dein tormentis ſeruorum patefacta ſunt flagitia, itumque in ſententiam Rubellii Blandi, a quo aqua atque igni arcebatur: huic Druſus adſenſit, quamquam alii mitius cenſuiſſent, mox Scauro, qui filiam ex ea genuerat, datum, ne bona publicarentur. Tum demum aperuit Tiberius, compertum ſibi etiam ex Quirini ſeruis, veneno eum a Lepida petitum. Tacit. Ann. Libr. III. cap. XXIII. Wir werden ſehen, daß das Urtheil wider die Lepida, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ſehr gerecht geweſen.

(B) **Daß man gegen die Lepida mitleidig geworden, ob ſie gleich ein übelberüchtigtes und laſterhaftes Weib geweſen iſt.**] Wenn man ja nicht behaupten kann, daß Tacitus dem Tiber zuviel böſes nachgeredet hat: ſo kann man noch weniger darthun, daß er ihn hat verſchonen wollen. Da er nun geſteht, daß Lepida ſchuldig, und in dem ſchimpflichſten Nachrufe war, (quamuis infami ac nocenti, ebendaſ. XXII Cap.) ſo muß man glauben, daß es eine ausgemachte That geweſen. Er leugnet nicht, daß Tiber in dieſer Rechtsſache Handlungen begangen habe, welche ſeine Neigung die Lepida zu beſtrafen, zu erkennen gegeben: aber er geſteht auch, daß man ihn wegen einiger anderer Handlungen in den Verdacht ziehen könnte, als ob er Luſt gehabt, ſie ungeſtraft zu laſſen. Haud facile quis diſpexerit illa in cognitione mentem Principis, adeo vertit ac miſcuit ira et clementiae ſigna. Ebendaſ. Das ſchlimmſte, was man ſagen könnte, iſt, daß Tiber unter der Hand ſehr nachdrücklich, an dem Beweiſe der Verbrechen, deren Lepida beſchuldiget war, gearbeitet hat. Dieſes kann man aber nicht Unterdrückung der Unſchuld, Ungerechtigkeit, Tyranney u. ſ. w. nennen. Wir ſchließen alſo, daß dieſes Frauenzimmer die Strafe verdiente, die ſie leiden mußte. Nichts deſtoweniger ließ der Pöbel ſeinen Widerwillen, wider die Rädelsführer dieſer Rechtsſache ausbrechen, und murrte öffentlich, und mit entſetzlichen Flüchen, daß man dem Quirinus eine ſo vornehme Frau aufopferte. Sie hatte das Volk durch die Klagen, welche ſie, ſo lange die Feyer der öffentlichen Spiele dauerte, von ſich hören ließ, zu erweichen gewußt, und über dieſes hatte ſich Quirinus verhaßt gemacht. Das war der Hauptpunct: denn Leute, die ſich bey dem Pöbel verhaßt machen, machen ihm den Vortheil der Perſonen, die ſie angreifen, angenehm und koſtbar, obgleich dieſe Perſonen ſonſt ohne alle Verdienſte, ja gar der größten Verbrechen ſchuldig ſind. Quirinus quamuis infami ac nocenti miſerationem addiderat, ebendaſ. . . . Lepida ludorum diebus, qui cognitionem interuenerant, theatrum cum claris feminis ingreſſa, lamentatione flebili maiores ſuos ciens, ipſumque Pompeium, cuius ea monumenta, et adſtantes imagines viſebantur, tantum miſericordiae permouit, vt effuſi in lacrymas, ſaeua et deteſtanda Quirinea clamarent, cuius ſeneſtae atque orbitati, et obſcuriſſimae domui, deſtinata quondam vxor L. Caeſari, ac diuo Auguſto nurus dederetur. Ebendaſ. XXIII. Die Strafe der Lepida diente zu nichts weiter, als die Perſon des Quirinus noch verhaßter zu machen. Sed ceteris haud laeta memoria Quirini erat, ob intenta, vt memoraui, Lepidae pericula, ſordidamque et praepotentem ſeneſtam. Ebendaſ. XLVIII Cap. Man halte dieſes mit dem zuſammen, was in dem Artikel Marillac, (Ludwig von) Anmerkung (A) geſaget iſt.

Ich bin, spricht der Herr, Zebaoth, und Silber ist mein, und Gold ist mein. Haggai 2, 8.

Ich bin der Herr, und sonst keiner, ich bin Gott, und sonst keiner. Jesaias 45, 5.

Ich bin der Herr, und sonst keiner, ich bin Gott, und sonst keiner. Jesaias 45, 22.

Ich bin der Herr, und sonst keiner, ich bin Gott, und sonst keiner. Jesaias 45, 18.

Ich bin der Herr, und sonst keiner, ich bin Gott, und sonst keiner. Jesaias 45, 14.

Ich bin der Herr, und sonst keiner, ich bin Gott, und sonst keiner. Jesaias 45, 6

vrpote in quo veritatis historicae nulla desiderantur vestigia: et vixit nati Truhemium anno circiter 930, ita vt Papale hoc puerperium ab eo scripere potuerit, qui illud viderunt. Atque ex illo coenoso fonte promanauit in ceteros error. Labbe in Cenotaphio euerso, ad calcem Tom. I, de Scriptor. Eccleſ. pag. 986, 987. Allein es iſt gewiß, daß ihn Vignier zwey Jahre zuvor, ehe Conrad Deckers Werk gedruckt worden, begangen hat. Er gab folgendes 1610 heraus. „Das „was Baronius und Bellarmin ſagen, daß Marianus Scotus, der gegen „das 1080 Jahr geſchrieben, der erſte Urheber dieſer Geſchichte geweſen, iſt „falſch; wie man aus der Kirchengeſchichte des ſel. Niclas Vignier mei„nes Vaters ſehen kann, in welcher er das Zeugniß des Ranulphus in ſei„nem Polychronicon anführet, der ein Benedictinermönch geweſen, und „nach dem Trithemius gegen das 910 Jahr gelebt hat.„ Niclas Vignier, Theatre de l'Antechriſt, II Theil XXVII Cap. p. m. 1055. Ein Capuciner, welcher 1621 wider den Vignier geſchrieben, hat ſich dieſe Vortheile nicht zu Nutze zu machen gewußt: Er kannte die Bücher und Scribenten nicht ſattſam; er wußte nicht, daß der Verfaſſer dieſes Polychronicons, den ſein Widerſacher angeführet, nicht im X, ſondern im XIV Jahrhunderte gelebt hatte. Wir wollen ſehen, was er geantwortet hat; Leſet euern Vater fleißig wieder durch, ihr werdet in der bibliothek über eben dieſe Sache finden: Erſtlich, daß er eine Falſchheit begeht, wenn er ſagt, daß alle diejenigen, welche die Geſchichte der Päbſte geſchrieben, den Anaſtaſium ausgenommen, die Einwilligung bezeigen, daß eure Johanna Leo dem IV nachfolgen ſollen, wie er in dem Onuphrius ſehen konnte, welchen er an eben dem Orte anführet. Zum andern, daß er ſehr ſchwach und zweifelhaft von dieſer Sache redet, ſo gut als andere, die ſich dabey betrogen haben. Drittens, daß er durch ſeinen Text, wenn man ihn wohl betrachtet, den Marianus, als den älteſten Urheber dieſer Fabel anführet. Viertens, daß er an dieſem Orte nicht euern Arnulphus, wohl aber den Johann Lucid anführet. Machet, wenn es euch gefällig iſt, aus dieſen beyden nur einen, und wiſſet noch, daß die Anführungen eures beſagten Vaters wenig, ja gar keinen Glauben finden. Silveſter von Avals Capucinerpredigers Les juſtes Grandeurs de l'Egliſe Romaine, III B. 78 S. Das hieß nicht in das Schwarze getroffen, oder jugulum caſſiae gefaſſet. Vignier reichte das Schwerdt wider ſich ſelbſt dar, indem er den Titel des Werks von ſeinem Ranulph hergab. Dieſem Titel hat es der P. Labbe zu danken, de Scriptor. Eccleſiaſt. I Th. 987 S. daß er durch Deckers Stelle die Quelle dieſes Misverſtandes entdeckt hat. Der gelehrte Blondel hatte dieſen Titel nicht in Acht genommen, und daher kömmt es, daß er ſich überreden laſſen, daß Radulphus Flaviacenſis von der Päbſtinn geredet hat. Blondel in Examine Quaeſt. de Papa femina, pag. m. 5. Es iſt wahr, daß er dem Irrthume derer, die ihn unter das 910, oder unter das 930 Jahr ſetzen, nicht nachgefolget iſt. Er hat ſeinen Tod auf das 1157 Jahr geſetzt, und ſich auf Alberics Zeugniß gegründet; allein er hätte beobachten ſollen, daß Alberic auf dieſes Jahr den blühenden Zuſtand, aber nicht den Tod unſers Ranulphs ſetzet. Man war nicht glücklich, als man ihm vorſtellte, daß ſein Radulphus Flaviacenſis älter ſey, als er geſagt hatte; daß es ein Zeuge von der Geſchichte der Päbſtinn ſey, der noch vor dem Marianus lebe, und daß es mit einem Worte ein Mann ſey, der die Geſchichte der Päbſtinn mit ſeinen eignen Augen habe ſehen können. Man giebt vor, ſie habe nach Leo dem IV regiert, welcher 855 geſtorben iſt. Hic (Radulphus Flaviacenſis) inter teſtes veritatis male tertius ponitur a Mariano: Nec enim Radulphus Flaviacenſis mortuus eſt demum anno 1157 nisi eum multo longaeuiorem faciamus Iohanne de Temporibus; cum floruerit ipso nono Chriſti ſaeculo, plusquam 100 annis anteequam Marianus naſceretur, adeo vt ipſam Ioannam vidiſſe potuerit: Etenim Bellarminus de Scriptor. Eccl. Radulphum ait floruiſſe anno Chriſti 910. Samuel Mareſius in Ioanna Papiſſa reſtituta, pag. 5. Derjenige, der auf dieſe Art geredet, hat ſich in einigen Misverſtändniſſen verwirrt, welche der P. Labbe mit einer erſchrecklichen Härte aufgemutzet hat. Siehe den II Theil ſeiner Diſſert. de Scriptor. Eccleſ. pag. 174 et 795 et ſeq.

Wenn dieſes Hartnac gewußt hätte, als er eine neue Ausgabe von dem Syntagma Hiſtoriae Eccleſiaſticae vom Micrälius herausgab: ſo würde er ohne Zweifel beſſer berichtet haben, daß dieſe Worte: Nolite indignari, Auentine, Onuphri, Raymunde, (man hätte ihn nicht von dem Florimund unterſcheiden ſollen, der nach dieſem kömmt; man hat aus einem Scribenten zween gemacht) Bellarmine, Baroni, Binl, Florimunde, quod veſtram audaciam in negando muliebri hoc pontificatu nihil curans, veritatem rei profero ex Rudolpho Flaviacenſi, monacho Benedictino, qui vixit circa annum ↀↃCCCXX ex Mariano Scoto, qui natus, etc. Micraelius, Hiſt. Eccleſiaſt. III Buch I Abſchnitt de Papiſſa, pag. 508, Ausg. 1699, betrüglich ſind, und daß man das ex Rudolpho Flaviacenſi davon weglaſſen muß. Man ſehe, wie viel den Controverſiſten daran gelegen iſt, daß ſie nicht bey den Schriftſtellern ihrer Seite ſtehen bleiben, ohne alle Anworten ihres Gegentheils bis auf die letzte aufzuſuchen. Wenn man ſich befriediget, ſich bey dem Mareſius Raths zu befragen: ſo wird man ſeine Anführungen wiederhohlen; fragt man aber den P. Labbe um Rath, der ihn widerlegt hat, ſo wird man die guten von den böſen unterſcheiden. Wir wollen im Vorbeygehen ſagen, daß Hartnac die Namen vieler proteſtantiſchen Scribenten auf den Rand geſetzt hat, welche die Geſchichte von der Päbſtinn behauptet, und wovon die meiſten nach dem Florimond von Remond geſchrieben haben. Man halte die Anm. (F) des Art. (Päbſtinn) hiermit zuſammen! Er führt unter andern den berufenen Gerhard, Whitakern und Andreas Willot an.

**Radziwil** (*Niclas*) der IV dieſes Namens (A), Woiwode von Wilna, Großmarſchall und Kanzler in Litthauen, im XVI Jahrhunderte, iſt ein ſehr berühmter Mann geweſen. Er iſt in ſeiner Jugend faſt durch ganz Europa gereiſet, und hat ſich in den Leibesübungen ſo geſchickt gemacht, daß ihm kein Edelmann in ſeinem Alter darinnen gleich gekommen iſt. Er hat viel Antheil an der Hochachtung und Freundſchaft des Königs Sigismund Auguſts gehabt; Er iſt Hauptmann ſeiner Leibwache, und dreymal in Liefland oberſter Befehlshaber ſeiner Kriegsheere geweſen. Er trug daſelbſt über die Deutſchen einen anſehnlichen Sieg davon, wodurch ihnen dieſe Provinz entzogen, und Pohlen unterwürfig gemacht wurde. Er führte den Erzbiſchof von Riga, und den Großmeiſter der Ritter von Liefland zum Könige, und übergab ihm, bey völliger Rathsverſammlung, das Siegel dieſes Ordens, und das Kreuz, welches der Großmeiſter am Halſe trug. Dieſe ſchöne Eroberung überhäufte ihn mit Ruhme. Als er an dem Hofe Carls des V und Ferdinands des römiſchen Königs Bothſchafter war, war er Pathe bey dem Erzherzoge Ernſt. Er iſt 1567 geſtorben, und auf den Achſeln ſeiner vier Söhne zu Grabe getragen worden [a] (B). Wir wollen nicht vergeſſen, daß er die proteſtantiſche Religion ergriffen, und eine pohlniſche Ausgabe der Bibel beſorgt hat (C). Er hat dem päbſtlichen Abgeſandten Lipporman mit dem größten Muthe geantwortet, welcher ihm ehrenrührige Vorwürfe gemacht hatte (D). Als die Geiſtlichkeit von Wilna nicht geſtatten wollte, daß die Prieſter in den Kirchen predigten, ließ er ſie in dem Hofe ſeines Hauſes, gleich der St. Johannskirche gegen über [b], predigen. Die erſte Kirchenverſammlung der Reformirten iſt unter ſeinem Schutze zu Wilna im Chriſtmonate 1557 gehalten worden [c]. Er hatte eine Gemahlinn [d], die ihm mit vielem Eifer behülflich war, die Kirchenreinigung feſt zu ſetzen [e]. Es gab auch zu der Zeit einen Chriſtoph Radziwil, welcher die proteſtantiſche Religion ergriff; Und man ſagt, daß einige Betrügereyen der Mönche zu dieſer Aenderung Gelegenheit gegeben hätten (E). Andre nennen ihn Niclas [f], und ſagen, daß er Geſchwiſterkind mit unſerm, und ein Bruder der Barbara Radziwil geweſen, welche der König von Pohlen Sigismund Auguſt geheirathet hat, und die den 12 May 1551 verſtorben iſt. Sie bemerken, daß die Kirche, die er den Reformirten in der Stadt von Wilna, wovon er Woiwode war, bauen laſſen, mit einer ſchönen Freyheit von dem Könige Stephan Battori 1579 beehret worden, und daß er den 27 Aprilm. 1584 geſtorben iſt; daß Niclas und Chriſtoph Radziwil ſeine beyden Söhne in der Religion, worinnen er ſie unterrichten laſſen, beharret ſind, und daß ihre Nachkommen dieſes heilige Pfand ſehr koſtbar bewahret haben [g] (F).

[a]) Iſt [redacted] Simon Starovolſcius in Sarmatiae Bellatoribus p. 172, 173 genommen. [b]) David Chytraeus in Saxonia, Lib. XV, pag. m. 393. [c]) Regenvolſc. Hiſt. Eccleſiaſt. Slavonicar. pag. 142. [d]) Mit Namen Eliſabeth Sidlewiesky. [e]) David Chytraeus in Saxonia Lib. XV, pag. 393. [f]) Siehe die Anmerkung (E) beym Ende. [g]) Ex eodem Regenvolſc. Hiſt. Eccleſ. Slavonicar. p. 144, 145.

(A) Der IV dieſes Namens.] Jagellon hat ſich zum Chriſtenthum bekehret, und ſein Land Litthauen, mit der Krone von Pohlen, die man ihm aufgeſetzet hatte, vereiniget; Er machte darauf einen Herrn, Namens Radziwil, zum Woiwoden von Wilna, der nach ſeinem Beyſpiele, ein Chriſt worden war. Dieſer Woiwode ließ ſich bey ſeiner Taufe Niclas nennen, und verordnete, daß in Zukunft, allezeit die älteſten Söhne von ſeinem Hauſe, Niclas ſollten genennet werden. Sim. Starovolſc. in Sarmatiae Bellatoribus, pag. 163, 164. Sein einziger Sohn Niclas der II, Woiwode von Wilna, diente dem gemeinen Weſen auf das rühmlichſte unter ſechs auf einander folgenden Königen. Er ſtarb in einem Alter von 99 Jahren. Idem ibidem, p. 165, 166. Der älteſte von ſeinen 4 Söhnen, Niclas der III, Woiwode von Wilna, ward von dem Kaiſer Maximilian dem I zum Reichsfürſten gemacht, und ſtarb mit Ruhme überhäuft in einem Alter von mehr als 70 Jahren. Idem ibidem pag. 167 et ſeq. George Radziwil, ſein Bruder, Woiwode von Kiovien, Hofmarſchall, Kaſtellan von Wilna, und Großgeneral von Litthauen, war Vater von der Barbara Radziwil, der andern Gemahlinn des Königs Sigismunds Auguſts. Er ſtarb 1565. Idem ibidem, pag. 169, 170. Johann Radziwil, ſein Bruder, der letzte von den vier Söhnen Niclas des II, ward von dem Könige Sigismund dem I zum Reichsrath gemacht. Nach dieſem ward er Kaſtellan von Trocki, und endlich Großmarſchall von Litthauen. Er that eine Reiſe nach Rom, unter Julius des II Regierung. Idem ibidem pag. 171, 172. Er hinterließ einen einzigen Sohn, welcher Niclas Radziwil der IV dieſes Namens, idem ibidem, und derjenige iſt, von dem ich rede.

(B) Er wurde auf den Achſeln ſeiner 4 Söhne zu Grabe getragen. Filiorum humeris elatus fuit. Idem ibidem, pag. 174.) Wir werden bald ihre Namen und ihre Aemter ſehen. Quatuor filios iii, dem bello inclytos, nec deteriores ingeniis, (qui, vt inquit Valerius Maximus patriae rem non ſuam augere properabant) reliquit. Nicolaum Hieroſolymitana peregrinatione clarum: Georgium, Vilnenſem primo, deinde Cracouienſem Epiſcopum, et S. R. E. Cardinalem; Albertum ſupremum M. D. L. Marſcalcum: et Stanislaum Samogitiae Toparcham; qui cum plurimis lacrymis, patre pro concione laudato, funeratoque ampliſſime, propriis manibus Vrnam Mauſoleo inferre non erubuerunt. Idem ibidem, p. 172. Thuanus Lib. XXXVIII, pag. 769, bemerket, daß ſie alle vier wieder zur römiſchen Gemeine getreten ſind, und daß Albert mit einer Tochter des Herzogs von Curland verheirathet worden iſt. Er ſetzt den Tod des Niclas Radziwil auf den 28 May 1565. Buchholzer thut es auch in ſeinem Indice Chronologico. Es iſt zu merken, daß David Chytraus in Saxonia Lib. XI, ad annum 1565, pag. 558, Edit. Lipſ. 1602, mit dem Thuanus einerley ſagt. Die Stelle, die ich von dem Simon Starovolſcius angezogen habe, lehret uns, daß Niclas Radziwil, der älteſte Sohn unſers Niclas Radziwils, ſich durch ſeine Reiſe nach Jeruſalem berühmt gemacht hat. Dieſes, verbin-

nehmen will in Form, daß Sammelliste in meiner Behausung zu Jedermanns Einsicht aufliegt. Ich bitte um recht zahlreiche Beteiligung. Mit Gruß und Handschlag Euer Freund Wilhelm Tell. Ich bitte um Antwort, ob Ihr kommt, bis Sonntag Abend. Wilhelm Tell. Ich bitte um Antwort, ob Ihr kommt, bis Sonntag Abend. Wilhelm Tell. Ich bitte um Antwort, ob Ihr kommt, bis Sonntag Abend. Wilhelm Tell. Ich bitte um Antwort, ob Ihr kommt, bis Sonntag Abend. Wilhelm Tell. Ich bitte um Antwort, ob Ihr kommt, bis Sonntag Abend. Wilhelm Tell.

Schreiben Sie mir doch bitte, ob Sie mir Ihr Interesse geben wollen, damit ich weiß, ob ich mich weiter bemühen soll. Ich bitte um Antwort

gehen [§§ 7 Nummer 2 des außerordentlichen Gesetzes vom 21. Oktober 1878 gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, Reichs-Gesetzbl. S. 351] und 7 Nummer 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Hauses Hohenzollern, Gesetz-Samml. S. 23] sowie die Bestimmungen der §§ 2 und 3 des Gesetzes vom 4. Juli 1868, betreffend die Ergänzung des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund, Bundes-Gesetzbl. S. 415] und des § 1 des Gesetzes vom 20. April 1874, betreffend die Einführung von Strafgesetzen in Elsaß-Lothringen, Reichs-Gesetzbl. S. 43] finden auf Handlungen, welche vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes begangen sind, keine Anwendung.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Vollziehung und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 31. Mai 1890.

(L. S.) Wilhelm.

Graf von Caprivi. Herrfurth. Bronsart von Schellendorf. Dr. Bosse. Dr. Lucius. Frhr. von Berlepsch. Dr. Nieberding. Dr. Miquel.

## Kalmarer Union, die Errichtung der 3½ Jahrhunderte. Feier betr.

Kalmarunion (Kalmarer Union), nach dem Versammlungsorte, der Stadt Kalmar in Schweden, benannte Vereinigung der drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen unter einem Herrscher, die 1397 auf einem Reichstage in Kalmar geschlossen wurde. Die Veranlassung dazu gab die Vermählung des dänischen Königs Hakon VI. mit der schwedischen Prinzessin Margarete, der Tochter König Waldemars IV. Als Hakon 1380 starb, wurde Margarete Vormünderin ihres Sohnes Olaf, der 1376 auch zum König von Schweden gewählt worden war. Olaf starb 1387, und Margarete wurde nun auch Königin von Dänemark. Sie regierte für ihren Sohn, und als dieser 1389 auch König von Norwegen wurde, auch für dieses Land. Sie hatte keine Kinder, sie adoptierte deshalb ihren Großneffen Erich von Pommern, den sie 1396 zum Mitregenten ernannte. Sie wollte ihn auch zum Herrscher über Schweden machen, aber sie mußte sich dort mit Karl Knutson Bonde auseinandersetzen, der 1388 zum König gewählt worden war. Dieser Karl Knutson Bonde war ein Nachkomme des Folkunger Königs Magnus Ladulas, der 1275 König von Schweden geworden war. Dessen Sohn Birger hatte 1317 seine Brüder, die Könige Erich und Waldemar, gefangen gesetzt und sie verhungern lassen. Dafür wurde er 1319 von seinen Untertanen vertrieben, und Magnus Eriksson, der Sohn Erichs, wurde König. Dessen Sohn Erich war 1359 König geworden, aber 1363 von seinem Vater vertrieben worden. Dessen Sohn Karl Knutson Bonde war also ein Urenkel Birgers. Margarete wollte ihn nicht als König von Schweden anerkennen, sondern setzte 1389 Albrecht von Mecklenburg, einen Enkel Magnus Erikssons, als König ein. Karl Knutson Bonde mußte sich 1395 unterwerfen und Albrecht anerkennen. Aber 1397 kam es zu einer Verständigung zwischen Margarete und Karl Knutson Bonde, und dieser wurde als König anerkannt. Margarete starb 1412, Erich regierte bis 1439, wurde dann abgesetzt, ging nach Pommern und starb 1459. Sein Nachfolger wurde der Graf Christoph von Bayern, der 1448 starb. Mit ihm erlosch das Haus Folkunger. Nun wurde Karl Knutson Bonde König von Schweden, aber 1457 wurde er vertrieben und starb 1470. Sein Nachfolger wurde Christian I. von Oldenburg, der 1448 König von Dänemark geworden war. Dessen Sohn Johann war 1481 König von Dänemark und Norwegen geworden, 1497 wurde er auch König von Schweden. Sein Sohn Christian II. wurde 1520 König von Dänemark und Norwegen, 1521 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde Gustav Wasa, der 1523 König von Schweden wurde. Dessen Sohn Erich XIV. wurde 1560 König von Schweden, 1568 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Johann III., der 1592 starb. Dessen Sohn Sigismund wurde 1592 König von Schweden, 1599 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl IX., der 1611 starb. Dessen Sohn Gustav Adolf wurde 1611 König von Schweden, er fiel 1632. Dessen Tochter Christine wurde 1632 Königin von Schweden, 1654 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde Karl X. Gustav, der 1660 starb. Dessen Sohn Karl XI. wurde 1660 König von Schweden, er starb 1697. Dessen Sohn Karl XII. wurde 1697 König von Schweden, er starb 1718. Dessen Schwester Ulrike Eleonore wurde 1718 Königin von Schweden, 1720 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde ihr Gemahl Friedrich I. von Hessen-Kassel, der 1751 starb. Dessen Sohn Adolf Friedrich wurde 1751 König von Schweden, er starb 1771. Dessen Sohn Gustav III. wurde 1771 König von Schweden, er fiel 1792. Dessen Sohn Gustav IV. Adolf wurde 1792 König von Schweden, 1809 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl XIII., der 1818 starb. Dessen Adoptivsohn Jean Baptiste Jules Bernadotte wurde 1818 König von Schweden, er starb 1844. Dessen Sohn Oskar I. wurde 1844 König von Schweden, er starb 1859. Dessen Sohn Karl XV. wurde 1859 König von Schweden, er starb 1872. Dessen Bruder Oskar II. wurde 1872 König von Schweden, er regiert noch heute.

Die Kalmarer Union hat nicht lange gedauert. Schon 1434 kam es zu einem Aufstande in Schweden, der 1436 zur Absetzung Erichs führte. Dessen Nachfolger wurde Christoph von Bayern, der 1448 starb. Nun wurde Karl Knutson Bonde König von Schweden, aber 1457 wurde er vertrieben und starb 1470. Sein Nachfolger wurde Christian I. von Oldenburg, der 1448 König von Dänemark geworden war. Dessen Sohn Johann war 1481 König von Dänemark und Norwegen geworden, 1497 wurde er auch König von Schweden. Sein Sohn Christian II. wurde 1520 König von Dänemark und Norwegen, 1521 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde Gustav Wasa, der 1523 König von Schweden wurde. Dessen Sohn Erich XIV. wurde 1560 König von Schweden, 1568 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Johann III., der 1592 starb. Dessen Sohn Sigismund wurde 1592 König von Schweden, 1599 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl IX., der 1611 starb. Dessen Sohn Gustav Adolf wurde 1611 König von Schweden, er fiel 1632. Dessen Tochter Christine wurde 1632 Königin von Schweden, 1654 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde Karl X. Gustav, der 1660 starb. Dessen Sohn Karl XI. wurde 1660 König von Schweden, er starb 1697. Dessen Sohn Karl XII. wurde 1697 König von Schweden, er starb 1718. Dessen Schwester Ulrike Eleonore wurde 1718 Königin von Schweden, 1720 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde ihr Gemahl Friedrich I. von Hessen-Kassel, der 1751 starb. Dessen Sohn Adolf Friedrich wurde 1751 König von Schweden, er starb 1771. Dessen Sohn Gustav III. wurde 1771 König von Schweden, er fiel 1792. Dessen Sohn Gustav IV. Adolf wurde 1792 König von Schweden, 1809 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl XIII., der 1818 starb. Dessen Adoptivsohn Jean Baptiste Jules Bernadotte wurde 1818 König von Schweden, er starb 1844. Dessen Sohn Oskar I. wurde 1844 König von Schweden, er starb 1859. Dessen Sohn Karl XV. wurde 1859 König von Schweden, er starb 1872. Dessen Bruder Oskar II. wurde 1872 König von Schweden, er regiert noch heute.

Die Kalmarer Union hat nicht lange gedauert. Schon 1434 kam es zu einem Aufstande in Schweden, der 1436 zur Absetzung Erichs führte. Dessen Nachfolger wurde Christoph von Bayern, der 1448 starb. Nun wurde Karl Knutson Bonde König von Schweden, aber 1457 wurde er vertrieben und starb 1470. Sein Nachfolger wurde Christian I. von Oldenburg, der 1448 König von Dänemark geworden war. Dessen Sohn Johann war 1481 König von Dänemark und Norwegen geworden, 1497 wurde er auch König von Schweden. Sein Sohn Christian II. wurde 1520 König von Dänemark und Norwegen, 1521 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde Gustav Wasa, der 1523 König von Schweden wurde. Dessen Sohn Erich XIV. wurde 1560 König von Schweden, 1568 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Johann III., der 1592 starb. Dessen Sohn Sigismund wurde 1592 König von Schweden, 1599 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl IX., der 1611 starb. Dessen Sohn Gustav Adolf wurde 1611 König von Schweden, er fiel 1632. Dessen Tochter Christine wurde 1632 Königin von Schweden, 1654 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde Karl X. Gustav, der 1660 starb. Dessen Sohn Karl XI. wurde 1660 König von Schweden, er starb 1697. Dessen Sohn Karl XII. wurde 1697 König von Schweden, er starb 1718. Dessen Schwester Ulrike Eleonore wurde 1718 Königin von Schweden, 1720 dankte sie ab. Ihr Nachfolger wurde ihr Gemahl Friedrich I. von Hessen-Kassel, der 1751 starb. Dessen Sohn Adolf Friedrich wurde 1751 König von Schweden, er starb 1771. Dessen Sohn Gustav III. wurde 1771 König von Schweden, er fiel 1792. Dessen Sohn Gustav IV. Adolf wurde 1792 König von Schweden, 1809 wurde er vertrieben. Sein Nachfolger wurde sein Onkel Karl XIII., der 1818 starb. Dessen Adoptivsohn Jean Baptiste Jules Bernadotte wurde 1818 König von Schweden, er starb 1844. Dessen Sohn Oskar I. wurde 1844 König von Schweden, er starb 1859. Dessen Sohn Karl XV. wurde 1859 König von Schweden, er starb 1872. Dessen Bruder Oskar II. wurde 1872 König von Schweden, er regiert noch heute.

stehn, als ob die Mutter in seinen Augenblicken noch so viel, oder mehr, als sonst, Sorgfalt für ihn hätte. Sie ist ihm, wie Hannchen, Mutter und Freundin. Sie ist ihm, wie Hannchen, Mutter und Freundin. Sie ist ihm, wie Hannchen, Mutter und Freundin

Lucile will ihr Vermögen allein, sie schwört ihrem Vater Treue und Liebe, und Dorante, der sich ihr als Edelmann vorstellt, gefällt ihr.

Zum grünen neuenen Cornelius, neuen Cornelius
Wirst Dich schämen, grüner Cornelius, grüner Cornelius.

Wenn man sie hört, und doch so gerne möchte es ein anderer
sein, der sie singt, so ist das ein Zeichen, daß man sie nicht
auf sich beziehen darf. Wenn man sie aber auf sich beziehen
kann, so ist es Pflicht, sie nicht zu singen, weil man sich sonst
lächerlich macht. Wenn man sie singt, so ist es Pflicht, sie
nicht zu hören, weil man sich sonst ärgert. Wenn man sie
hört, so ist es Pflicht, sie nicht zu singen, weil man sich sonst
ärgert. Wenn man sie singt, so ist es Pflicht, sie nicht zu
hören, weil man sich sonst ärgert. Wenn man sie hört, so ist
es Pflicht, sie nicht zu singen, weil man sich sonst ärgert.
Wenn man sie singt, so ist es Pflicht, sie nicht zu hören,
weil man sich sonst ärgert. Wenn man sie hört, so ist es

„wissen Lehre zum Besten zu schreiben, habe der P. Theophilus dem „Jesuit in diesen schönen Worten geantwortet, und dabey seine Kutte „gelobt: daß er lieber in diesem Kleide verfolgt sterben, als nach seiner „Bequemlichkeit leben, und die Treue, die er Gott gelobet hätte, brechen „wollte.„ Monconys Reisen, II Th. 386 u. f. S. lion. Ausg. 1665, auf das 1664 Jahr. Wenn die Mönche fähig sind, dergleichen Geschrey wider einen Jesuiten auszusprengen! darf man sich denn wohl über die auf Luthers und Calvins ꝛc. Tod verfertigten Mährchen verwundern?

(I) Ich habe sagen hören: daß diese Weissagung eine von den allerstärksten Bewegungsgründen zu der Kühnheit der lionischen Buchhändler gewesen, welche die Werke des P. Raynaud in XX Bänden gedruckt haben. Die Zeit der Erfüllung ist noch nicht gekommen, denn die Bücher verkaufen sich sehr langsam, und bey nahe um nichts. La Croze.

(M) Ich werde etwa eine Kleinigkeit wider den Moreri zu sagen haben.] I. Da sich alles, was er Gutes gesaget hat, in eben den Ausdrückungen, in dem Journal des Savans, vom 14 März, 1667, befindet; so hätte er die Leser nicht in Unwissenheit lassen sollen, woher er diesen Artikel genommen hat. Es ist eine Unterlassungssünde, welche hier die Strafe eines Bücherdiebs, und die Anwendung dieser Worte des Plinius verdienet: Obnoxii profecto animi et infelicis ingenii est deprehendi in furto malle, quam emisse. reddere. Plinius, in Praefatione. II. Ist es nicht wahr, daß der P. Theophilus, zum Titel der Sammlung seiner Bücher, Apopompaeus gewählet hatte, welchen der Name ist, den die Juden dem Opfer gaben, welches sie mit Flüchen beladen in die Wüsten ließen; allein, man hat nicht für gut gehalten, sie also zu betreln. Der Titel: Apopompaeus, war nur für eine besondere Sammlung einiger Schriften bestimmt, welche der Verfasser nicht in seine XIX Bände setzte. Wir haben hier oben die Worte des Gallois gesehen, welche so klar und deutlich sind, daß man gar nicht begreifen kann, wie Moreri sie nicht hat verstehen können. Hätte dieser Jesuite nicht den Verstand müssen verlohren haben, wenn er gewollt hätte, daß alle seine Werke diesen Titel haben sollten? Er hat ihn nothwendig für einige contrabande Abhandlungen aufheben müssen. Man ist seiner Absicht gefolget, wie uns der P. Sotuel meldet, welches den Moreri von einer neuen Unterlassung überzeuget. III. Sind die Werke des Theophilus Raynaud nicht 1667 gedruckt worden: die Ausgabe davon wurde 1665 zu Stande gebracht. Moreri hat sich dadurch betrogen, weil er gesehen hat, daß man in dem Journal des Savans, vom 14 März, 1667, davon redete. Dieß sollte die Journalisten bewegen, das Jahr des Drucks allezeit zu bemerken. Anfangs thaten sie es nicht, und sonderlich deswegen, weil sie befürchteten: sie möchten dadurch zu erkennen geben, daß sie von einem Buche redeten, welches die Anmuth der Neuigkeit verlohren hätte. IV. Ist es nicht wahr, daß dieser Jesuit im XVI Jahrhunderte gelebet hat. Diesen Fehler findet man nur in der andern holländischen Ausgabe.

(N) Er versteckte seinen Namen oft auf dem Titel seiner Werke.] Baillet wird hier etwas zu thun finden, in der schönen Sammlung der verkappten Schriftsteller, die man von ihm erwartet. Er zweifelt in der Liste, die er ans Ende seines Werks, die verkappten Schriftsteller betreffend, gesetzt, ob dieser Jesuit den Namen Anselm Solerus angenommen hat, in dem Buche, de pileo, cartetisque capitis tegminibus; allein, da man dieses Buch in dem XIII Bande der Werke dieses Vaters findet, siehe Sotuels Biblioth. Script. Societ. Iesu, p. 758. so muß es gewiß seyn, daß er es gemachet hat. Placcius, de Anonymis, num. 602. pag. 130. hat keinen Grund gehabt, zu glauben, daß er anfänglich in der Ausgabe von Lion, 1655, in 4. die Petern von Macerat angenommen ist, als ein Ungenannter erschienen sey; daß man aber in der Ausgabe von Amsterdam, in 12, 1671, den Namen Anselmus Solerius Cimmeliensis gesetzt habe. Es ist gewiß, daß sich der Verfasser in der Ausgabe von Lion, 1655, Anselmus Solerius Cemeliensis genannt, indem er sein Werk Petro de Maridat zuschrieb. Wir wollen also sagen: daß Placcius viele Sachen von diesem Artikel nicht gewußt hat; er hat die Namen nicht gewußt, die in der ersten Ausgabe erschienen sind; Macerat ist eine Chimere; Maridat ist der wahre Name eines Rathes im großen Rathe. Das Wort, Anselmus Solerius Cemeliensis, will so viel sagen, als zu Cemilia gebohren; es war eine schon seit langer Zeit verheerte bischöfliche Stadt; der bischöfliche Sitz ist mit dem von Nizza vereiniget worden. S. Theophil. Raynaud, de Libris propriis, p. m. 29. Es war aber dieser Name eine Larve, die unsern Theophilus bedeckte. Eben dieser Placcius warf ihm, ohne Ursache, eine Art des Widerspruches vor, (ich sage dieses im Vorbeygehen,) und das in Betrachtung von Flavius Dexters Chronike: Illud (*Chronicon*) ab ipso BIVARIO (Es ist ein Spanier, ein Mönch von Citeaux; er gab Flavius Dexters Chronike mit Auslegungen, 1627, zu Lion heraus,) vel VIVARIO confictum credidere *Gabriel Pennotus* et *Matthaeus Raderus*, contra quos ipse tamen Apologiis sese binis defendit, quas approbant *Carolus Visch.* Bibl. Cisterciensis p. 114. et *Th. Raynaud.* de mal. et bon. lib. pag. 139. sibi fere contrarius, p. 164. Placcius, in Pseudonymorum Catalogo, num. 294. p. 185. Er giebt vor, unser Jesuit habe auf der 139 S. die Schutzschriften des spanischen Mönchs gebilliget, und auf der 164 Seite verworfen. Aber nichts ist falscher, als dieses; er verachtet sie klar genug auf der 164 S. und noch deutlicher, auf der 139 Seite. Flavii Dextri Chronicon miper vulgatum, suppositum fuisse Dextro, late contendit Gabriel Pennotus *in Canonicorum Regularium historia.* Quamvis enim, ipso S. Hieronymo teste, verum sit, Flavium Dextrum scripsisse Chronicon, quod eidem D. Hieronymo inscripserit; tamen hoc Chronicum nuper vulgatum, illud ipsum esse genuinum, cuius S. Hieronymus meminit, multa sunt quae dissuadeant. Nec quae adversus libri illius suppositionem, proferunt Binarius commentator ac defensor, et Melchior Inchofer *lib. pro epistola Dionysii ad Messalonenses a cap. 42. ad 46.* explent revera legentis animum. Theophil. Raynaud. de malis ac bonis libris, num. 220. p. m. 139. Nun wollen wir sehen, auf was für Art er sich auf der 164 S. ausdrückt: Flauii Dextri Chronicon quod nuper prodiit, magno excitauit dissidia. Aliquod Chronicon vere fuisse a Dextro conscriptum, constat, cum St. Hieronymus eius sibi a Dextro inscripti meminerit; sed an id quod nuper prodiit, sit verum illud Dextri Chronicon, controuertia est. Multi hoc Chronicon esse suppositum ab aliquo, cui honor gentis suae cordi esset, contendunt, et acriter Pennotus *in Canonicorum Regularium Historia.* Ebendas. Num. 196. 164 S. Dieser Jesuit nahm den Namen Stephanus Emonerius an, als er für die Zweybrückischen, wider den Barnes schrieb, siehe den Artikel Barnes, Anmerkung (D); den Namen des I. Heribertus Cemeliensis, in seiner lateinischen Abhandlung, von Verschnittenen, zu Dijon, 1655, in 4 gedruckt; den Namen Leodegarius Quintinus Haeduus, als er wider den Hurtado schrieb ꝛc. Dieser Hurtado war ein spanischer Mönch, welcher das Buch zu Amsterdam drucken ließ, dessen Pater Meldung gethan hat: man findet daselbst, (siehe die Vorrede des Duplicis Antidoti, Articul. I. Spöttereyen über die Titel, welche Theophilus Raynaud seinen Büchern gab. Diese Titel waren, dem ungeachtet, bisweilen sinnreich; wer wollte doch wohl ein Werk nicht lesen, welches den Titel hat: Heteroclitische Geistlichkeit, oder Anomalien der Gottesfurcht? So heißt der XV und XVI Band der Werke dieses Jesuiten: Heteroclita spiritualia et Anomala pietatis. Also sind, wird man sagen, eben so wohl Abweichungen in der Religion, als in der Sprachlehre? Hier sind eben so wohl Anomalien, als an dem Monde

Einige haben geglaubet, daß der Amadäus Guimenius, dessen Werke für die gemäßigte Sittenlehre so viel Wesens gemacht haben, niemand anders, als unser P. Theophilus wäre. Der P. Baron setzte dieses in dem ganzen II Theile seiner Manuductionis ad Moralem Theologiam zum Voraus; Gallois, Journal des Savans, vom 12 April, 1666. p. m. 59. allein, da er nach diesem erkannte, daß das Buch des Amadäus, welches er widerlegte, von einem spanischen Schriftsteller verfertiget worden: so widerrief er solches in seiner Vorrede. Und gewiß, setzet Gallois hinzu, das Buch des Guimenius hat mit der Schreibart und der Art des P. Theophilus Raynaud wenig Aehnlichkeit. Es ist zu merken, daß man auf andere Art eingetheilet, daß dieses Buch von dem Jesuiten Moya, dem Beichtvater der Königinn von Spanien war; der Unterschied der Schreibart, dieses betrügliche Kennzeichen, hat nicht verhindert, daß Raynaud dessen öffentlich beschuldiget worden, und ihn gar nicht gerechtfertiget.

(O) Ein Carmeliter hat eine von seinen Schriften, mit vieler Veränderung, herausgegeben.] O ihr elenden Schriften, die ihr nach dem Tode der Verfasser herauskommt! und ihr aus weitentlegenen Ländern gekommene Manuscripte, wie kann man sich doch auf euch verlassen? Wer kann uns versichern, daß man nichts davon nimmt, nichts hinzu setzet, da ein Manuscript des P. Raynaud, unter den Händen eines Carmelitermönchs, noch bey Lebzeiten des Verfassers, und fast vor seiner eigenen Wohnung so viel Verfälschungen erlitten hat? Dieser Jesuit hatte seine ganze Wissenschaft ausgeschüttet, um Simon Stocks gereichtes Schild (Scapulaire) zu beschützen; allein er befriedigte diejenigen nicht, denen hauptsächlich daran gelegen war. Daher verstümmelten sie sein Buch an einigen Stellen erbärmlich, und zierten es mit viel falsch angesetzten Gliedern aus. Er bezeigt seinen Unwillen folgendermaßen darüber: Hoc opusculum (*Scapulare Stochianum illustratum et defensum*) quale Parisiis e meo M. S. prodiit anno 1654 apud Antonium Padelore, abiudico tamquam spurium et alienum, irruit enim in illud Leo, a quo misere deformatum est, dicam discerptum et laceratum. Recisa plerisque locis, me inconsulto, multa; addita ex mente interpolatoris alia, quae plane improba. Titulus ipse libri, (vt ab ipso limine fieret peruersionis exordium,) immutatus est; ita vt quod Hincmarus senior iuniori exprobrabat, admissi in ipso aditu cespitatione, non potuerit exspectari progressio felicior. Hinc passim oratio, ob praetermissionem vel recisionem vnius aut alterius voculae, menda vbique densa. Sic rependitur gratia? Theophil. Raynaud. in Syntagm. de Libris propriis, num. 72. p. m. 70. 71.

(P) Diejenigen, welche geglaubet haben, daß sich der Buchführer . . . dabey schaden würde, haben sich sehr betrogen.] Denn diese Ausgabe ist sehr wohl abgegangen, und wenn man sie bey den Bücherverkäufern in Holland und Deutschland vollständig findet, so treibt man sie gemeiniglich auf einen sehr hohen Preis. Also hat der Buchdrucker keinen Platz in einer gewissen Liste verdienet, deren Cathermut Meldung gethan: „Als ich diesen Artikel,„ saget er, l'Art d'imprimer, ist S. es ist ein Werkchen von 12 Seiten, in 4. zu Bourges, den 10 März, 1685. datirt, „schloß, gab mir der ehrwürdige Pater „von Fourcroy, ein Jesuit von Paris, der aber schon seit bey nahe funfzig Jahren, in Bourges, wo er wohnet, naturalisiret ist, und beständig Schule hält, und schreibt, den Anschlag: daß man einen guten Band „aus dem Verzeichnisse derer machen könnte, die durch ihre Bücher ihre „Verleger ganz und gar gestürzet haben: dieß bleibe auf ein andermal.„ Dieß erinnert mich dieser Stelle des Stephan Pasquier, (siehe seine Briefe, X B. I Th. p. m. 638. „Es ist kein Mittel darwider; ich muß „dießmal losbrechen, und mich mit vollem Halse über das Unglück dieses Jahrhunderts beklagen, welches uns einen so großen Ueberfluß verneuerter, oder ungeitiger Schriftsteller hervorgebracht hat. Es ist keiner so erbärmlich, der nicht verlanget, daß seine ersten Probestücke an „das Licht kommen sollen, und sich fürchtet, daß sie dumpfig riechen möchten, wenn sie allzulange eingeschlossen lägen. Wahrhaftig! Jodelle hat „sich ehemals, wie mich deucht, in diesen sechs Versen recht glücklich ausgedruckt:

„So ärgert mich auch jener Haufen,
„Der, wenn sein Kiel schön, oder matt,
„Drey Zeilen ausgeklecket hat,
„So gleich beschließt, sie zu verkaufen,
„Obgleich oft ihres Namens Pracht
„Die Drucker arm und elend macht.

**Ramus**, (Petr) französisch, de la Ramée, ist einer von den berufensten Professoren des XVI Jahrhunderts gewesen. Er ward in einem Dorfe, der Gegend Vermandois, in der Piccardie, 1515, gebohren *. Sein Großvater war in diese Gegend geflüchtet, nachdem er alle seine Güter verlohren hatte, als sein Vaterland in dem Stifte Lüttich (A), durch den letzten Herzog von Burgund, in Asche gelegt worden. Er hat sein Brodt die letzten Tage seines Lebens durchs Kohlenbrennen und Verkaufen ver-

 denen

Meere stehen. Es hat einen tiefen Hafenkessel, welcher fast ringsum mit Hochhäusern umbaut ist, und welcher von Dampfern und Segelschiffen aus allen Ländern der Erde besucht wird. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, hat ein Gymnasium, eine Navigationsschule, eine Handelsakademie, eine Gewerbeschule, eine Zeichenschule, eine Bergschule, eine Bibliothek, ein Museum, ein Theater, ein Arbeitshaus, ein Zuchthaus, ein Irrenhaus, ein Taubstummeninstitut, ein Blindeninstitut, ein Waisenhaus, ein Armenhaus, ein Krankenhaus, ein Bürgerhospital, ein Seemannshospital, ein Lazarethhaus, ein Quarantänehaus, ein Leuchtturm, ein Observatorium, ein Schloß, ein Rathhaus, ein Börsengebäude, ein Zollamtsgebäude, ein Postamtsgebäude, ein Telegraphenamtsgebäude, ein Bahnhof, ein Hafenamtsgebäude, ein Dockamtsgebäude, ein Lagerhaus, ein Packhaus, ein Kohlenmagazin, ein Getreidemagazin, ein Salzmagazin, ein Zeughaus, ein Pulvermagazin, ein Kriegshafen, ein Handelshafen, ein Fischerhafen, ein Dockhafen, ein Schiffswerft, ein Dock, ein Trockendock, ein Schwimmdock, ein Hafenkanal, ein Schiffahrtskanal, ein Schiffahrtsschleusenkanal, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffshebwerk, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsaufzug, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsrutsche, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsbahn, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsgalerie, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsgondel, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsschlitten, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffswagen, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsschwebe, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffstrommel, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffstreppe, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsturbine, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsturm, ein Schiffahrtsschleusenkanal mit Schiffsrad

ſtudio incenſus, ab Honorato Carpenterio nummulo victum per aliquot menſes perexiguum accepit, vt artes addiſceret: deinceps neceſſitate coactus multos annos durem ſeruitutem in collegio Nauarrae ſeruiuit. Sed quum interdiu dominis ſuis fidelem operam praeſtitiſſet, nocte, Cleanthis Philoſophi exemplo non diſſimili, oleo et lucerna diſciplinarum lumen breui tempore tantum ſibi comparauit, vt artium liberalium laurea ſit donatus. Banoſius, in Vita Petri Rami, p. 3. Allein man ſehe hier einen ſtarken Beweis wider den Banoſius: ich nehme ihn aus den eignen Worten des Ramus, die Johann Freigius angeführet hat: Confiteor vitam mihi totam acerbiſſimis ſtudiis iactatam eſſe. Puer vix e cunis egreſſus duplici peſte laborau: iuuenis inuita modoque omnibus repugnante fortuna Lutetiam ad capeſſendas artes ingemmas veni, inde bis abductus violentia temporis, bis eodem tamen quamlibet reſtantibus ventis reuerſus, atque eo ardentiore diſcendi ſtudio incenſus, quo vehementius prohibebar. Iohannes Thom. Freigius, in Vita Petri Rami, p. 7. ex Scheckiano Epilogo Rami. Wenn Ramus nur acht Jahre alt geweſen wäre, als er das erſtemal nach Paris gekommen, würde er wohl das Wort, Iuuenis, gebraucht haben? hätte er nicht das Wort puer brauchen ſollen? und würde er ſolches nicht gethan haben?

(C) **Er machte ſich anheiſchig, das Gegentheil wider den Ariſtoteles in allem zu behaupten, was man ihm auch einwerfen möchte.**] Taſſoni hat dieſes als eine ſcheltenswürdige Vermeſſenheit angeſehen. Ma più audace, ſaget er, Penſieri diverſi, Lib. X. cap. III. p. 375. fù la prova di Pietro Ramo, autore per altro poco degno d'eſſere nominato. Queſti dovendo ſecondo l'uſo di Parigi ſoſtener concluſioni prima che foſſe creato Maeſtro, per bizarria d'ingegno propoſe queſta ſola a qualunque voleſſe argumentare, dando libero campo à tutti. *Quaecunque ab Ariſtotele dicta ſint, falſa, et commenticia eſſe.* La quale havendo eccitati contra di lui tutti gl'ingegni, tutte le profeſſioni, tutte le ſcuole; egli nondimeno con tanta prontezza, e ſottiglieza de riſpoſte la difeſe, che ſe rimaner confuſa e ſtupita la Città di Parigi: E ben ne' ſuoi libri appariſcono ancora i ſegni della ſua audacia. Das Gute dabey iſt, daß er nicht leugnet, daß der Beſchützer dieſes Satzes ihn mit ſo vieler Spitzfindigkeit behauptet, daß ſich ganz Paris darüber verwundert hat. Wir wollen ſehen, was uns Freigius über dieſes Abentheuer ſagen kann. Lutetiae magiſterii titulum ſuſcepturus, pro more et conſuetudine ſcholarium liberam diſputandi copiam examinatoribus facere cogebatur. Problema igitur ſumſit: Quaecunque ab Ariſtotele dicta eſſent, commenticia eſſe. Attoniti nouitate et inſolentia problematis Magiſtri noſtri, cum auctoritatem Ariſtotelis (qua tanquam ſcuto, ſeſe ad omnes inſultus munire conſueuerant,) ſibi ereptam viderent, irrito conatu per diem integrum, Magiſtrandum (vt barbari barbare vocant,) oppugnarunt. Ex hoc fortuito ſucceſſu anſam deinceps ſerio et libere in Ariſtotelem animaduertendi et inquirendi arripuit. *In Vita Petri Rami*, p. 9. 10.

(D) **Seine beyden erſten Bücher . . . erregten groſſe Bewegungen auf der hohen Schule zu Paris.**] Ordentlicherweiſe hätten wohl die Profeſſorn zu Paris, die den Ariſtoteles bewunderten, des Ramus Bücher, durch Schriften, oder durch ihre Vorleſungen widerlegen ſollen; allein, anſtatt ſich in dieſen billigen Schranken der akademiſchen Kriege zu halten, ſchleppten ſie dieſen Antiperipatetiker vor den Blutrichter, als einen Menſchen, der alle Gründe der Religion umſtoßen wollte. Sie machten ſo viel Geſchrey, daß die Sache bey dem Parlemente zu Paris anhängig wurde; allein ſo bald ſie gewahr wurden, daß man ſie daſelbſt nach der Billigkeit und gehörigermaßen unterſuchen würde, zogen ſie ſolche durch ihre Künſte von dieſem Gerichte weg, und hieſſen ſie in den Rath des Königs gelangen. Vix Ariſtotelicae animaduerſiones lectae erant, cum Petrus Ramus repente non ad humanum aliquem, et litteris vſitatam diſputationem ab Academia vocatur, ſed ad Praetorii tribunalis capitalem contentionem, per certos homines falſo Academiae nomine rapitur, nouique et ante hunc diem inauditi criminis accuſatur, quod Ariſtotelis repugnando Theologiam et artes enerwaret. Hac enim oratione Ariſtotelica actio inſtituta eſt. Hinc Ariſtoteleorum clamoribus agitatus ad ſummum Pariſienſis Curiae conſilium traducitur: deinde cum legitimo iudicii more res agi, atque apertius iniquiſſimae fraudis inuidia percipi videretur, nouis artibus a Senatu Pariſienſi ad regiam cognitionem diuiicitur. (Audomarus Talaeus, in ſua ad Carolum Lotharingium Cardinalem Academia, apud Launoium de varia Ariſtotelis fortuna, p. 57. 58. Edit. Pariſ. 1653.) Der König verordnete: daß M. Anton von Govea, der ſich aufgeworfen hatte, beſagte Bücher anzugreifen, und anzufechten, und beſagter Ramus, welcher ſie behauptete und beſchützte, von beyden Seiten zwo gute und anſehnliche Perſonen, die der lateiniſchen und griechiſchen Sprache kundig, und in der Weltweisheit wohl erfahren wären, analeſen und ernennen ſollten. Dieß ſind die Ausdrückungen des Patents des Königs vom 10 May 1543. Siehe Launoi de varia Ariſtotelis fortuna, pag. m. 58. Man trifft dieſes Patent des Königes auch in der franzöſiſchen Bibliothek des Du Verdier Vau-Privas, unter dem Worte Petrus Ramus an. Auf dieſe Verordnung, erlaſen Govea und Ramus ein jeglicher zwo Perſonen. Peter Danes, und Franz Vicomercat wurden von dem Govea erwählet; Johann Quintin, Doctor der Decretalien, und Johann von Beaumont, Doctor der Arzneykunſt, von dem Peter Ramus. Der König erlas an die Stelle des fünften, den M. Johann von Saſſignac, Doctor der Gottesgelahrheit. Wir wollen die Vorſtellung des Patents hersetzen: „Als vor welchen, (nämlich fünf Richtern, denjenigen, den der König, und denjenigen, welche die Partegen erleſen hatten,) beſagte von Govea und Ramus in ihren Streitigkeiten gehöret „wurden, bis ſich gedachter Ramus, die Sache zu unterbrechen, einkommen ließ, wieder beſagte Commiſſarien zu appelliren, auf welchen Bericht vor unſerm Policeyrichter zu Paris, oder deſſen Verweſer, Befehl ertheilten, beſagten Govea und Ramus anzuhalten, ihre Streitigkeiten auszumachen, damit uns beſagte Commiſſarien ihren Bericht darüber erſtatten könnten, ohngeachtet eingewandter Appellation, und anderer Appellationen; nach welchem Befehle, beſagte Govea und Ramus, auf neue vor gedachten Commiſſarien erſchienen, und als man ſah, daß ſich beſagte Bücher durch dieſen Ramus nicht behaupten ließen, und er ſich erkläret, daß er darüber nicht weiter diſputiren wollte, und ſie dem Ausſpruche obengedachter überließ; und als man in der Sache „verfahren wollte, beſagte von Quintin und Beaumont, ſich einer nach „dem andern erklärten, daß ſie ſich nicht weiter in die Sache zu mengen „geſonnen. Worauf dieſer Ramus erinnert und ermahnet wurde, zween „andere zu erleſen, und zu benennen. Welches er nicht thun wollen, und „ſich ganz und gar denen drey oben genannten überlaſſen, welche, nachdem ſie alles wohl erwogen und betrachtet, der Meynung geweſen, daß „beſagter Ramus ſehr vermegen, übermüthig und unverſchämt gehandelt, die von allen Völkern angenommene Kunſt und Weiſe der Logik, „welche er ſelbſt nicht wußte, verworfen und verdammet zu haben, und „da er in ſeinem Buche der Anmerkungen den Ariſtoteles angegriffen; „ſo ſey ſeine Unwiſſenheit deutlich bekannt und handgreiflich. Ja daß er „einen böſen Willen habe, da er viele Sachen getadelt, an die er niemals „gedacht hätte. Und überhaupt enthielte beſagtes Buch der Anmerkungen nichts in ſich, als lauter Eiſen, und eine Art zu läſtern, ſo daß „es der Nutzen und das Glück der Wiſſenſchaften und Studien zu ſeyn „ſchiene, daß beſagtes Buch ganz und gar unterdrückt würde: ſo wie „auch das obengedachte Buch, Dialecticae inſtitutiones, welches auch „viel falſche und wunderliche Dinge in ſich hielte.„ Wir wollen auch den Ausſpruch der Verordnung anführen. „Kund und zu wiſſen ſey, daß, „nachdem wir beſagtes Gutachten geſehen, und darüber viele andere „Meynungen und Berathſchlagungen, mit vielen gelehrten und anſehnlichen Perſonen überlegt, ſo haben wir verdammt, unterdrückt, und abgeſchaffet und verdammen, unterdrücken, und ſchaffen dieſe beyden beſagten Bücher, eines Inſtitutiones Dialecticae, das andere, Ariſtoteli„cae Animaduerſiones, ab, und haben verbothen, und verbiethen und „unterſagen noch allen Buchdruckern, und Buchhändlern in unſerm Königreiche, Provinzen, Ländern und Herrſchaften, wie auch allen andern „Unterthanen, von was Stand und Würden ſie ſeyn mögen, beſagte „Bücher nicht weiter zu drucken, oder drucken zu laſſen, nicht heraus zu „geben, zu verkaufen, noch in beſagten unſern Königreichen, Provinzen, „Ländern und Herrſchaften zu vertreiben, bey Leibesſtrafe, und Confiscation beſagter Bücher, ſie mögen nun hier in unſerm Königreiche, Pro„vinzen, Ländern und Herrſchaften, oder an andern uns nicht unterwürfigen Oertern gedruckt werden; zugleich verbiethen wir auch be„ſagtem Ramus, gedachte Bücher nicht mehr zu leſen, ſie nicht ſchreiben, „oder abſchreiben zu laſſen, nicht herauszugeben, noch ſie auf einige Art „auszuſtreuen, noch auch über die Dialektik und Philoſophie, auf was für „Weiſe es ſey, ohne unſere ausdrückliche Erlaubniß, zu leſen; wie auch „ſich nicht mehr ſolcher Spöttereyen und Schmähungen wider den Ariſtoteles, und andere angenommene und gebilligte Schriftſteller, noch „wider unſere beſagte Tochter, die Univerſität, und deren Verbringer, „bey obenmähnter Strafe, zu bedienen. So befehlen und verordnen „wir auch, u. ſ. w. Siehe den Launoi de varia Ariſtotelis fortuna, p. 58.

Wer nur einen Theil weis, weis gar nichts: daher iſt es gut, daß ich die Nachricht beybringe, welche ein Freund des Ramus von dem ganzen Verfahren herausgegeben hat. Ramus erſchien, um den Befehlen Sr. Majeſtät gehorſam zu ſeyn, vor den fünf Richtern, obgleich drey davon ſeine groſſen Feinde waren. Man diſputirte zween Tage. Er behauptete, daß die Dialektik des Ariſtoteles unvollkommen wäre, weil ſie weder Erklärungen noch Eintheilungen in ſich enthielte. Die beyden Richter, die er erwählet hatte, erklärten ſich ſchriftlich, daß die Erklärung in einer ordentlich eingerichteten Rede nöthig wäre. Omnem diſputationem, quae via et ratione procederet, definitione proficiſci debere. Audom. Talaeus, in Academia, apud Launoium, ebendaſ. 58 Seite; die drey andern erklärten ſich ſchriftlich, daß die Dialectik, ohne die Erklärung vollkommen ſeyn könnte. Ad Dialecticae artis perfectionem definitione nihil opus eſſe. Ebendaſ. Den Morgen darauf erkannten ſie ſchriftlich, daß die Eintheilung in der Dialectik nöthig ſey; allein als ſie ſahen, daß Ramus daraus ſchloß, er hätte alſo Recht gehabt, des Ariſtoteles Logik zu verwerfen, weil ſie nicht eingetheilet worden, ſo verſchoben ſie der Sache bis auf einen andern Tag; als ſie auch gewahr wurden, daß ſie ſich ſelbſt ſo in die Enge gebracht hatten, daß ſie mit Ehren nicht wieder los kommen konnten; ſo erklärten ſie ſich, daß man den Streit wieder von neuem anfangen, und alles, was dieſe zween Tage über vorgefallen, für ungehandelt halten müßte. Ne non damnaretur Ramus, nouum conſilium initur, vt ab initio tota diſputatio retexatur, et adhuc iniudicata inducerentur, proque nihilo haberetur. Ebendaſ. Ramus beſchwerte ſich öffentlich über dieſes Verfahren; wobey die Richter nicht allein zu erkennen gaben, daß ſie ihn verdammen wollten, ſondern auch ihr Urtheil ſelbſt vernichteten: er verwarf ſie, und appellirte wider alles, was ſie vornehmen würden. Seine Appellation aber wurde durch Franciſcus den I verworfen, welcher befahl, die fünf Richter ſollten in der Sache ein definitiv Urtheil ſprechen. Die beyden von dem Ramus erwählten Richter traten ab, weil ſie wohl ſahen, daß ſie bloß bey dem Gerichte ſeyn würden, um Zeugen von der Ungerechtigkeit abzugeben, worzu man ſich geſchickt machte. Ex eo autem conſeſſu ſe diſcedere quia ſe non ſocios conſilii, ſed iniuriae quae Ramo fieret adhibitos teſtes intelligerent. Ebendaſ. Die drey andern ſprachen ein Urtheil, wie ihnen ſolches ihre Affecten eingaben, und man wußte das Herz des Königes durch falſche Berichte ſo einzunehmen, daß ſie die Beſtätigung ihres Urtheils erhielten. Haec omnia Regis, licet omnium Regum et humaniſſimi et litterarum amantiſſimi, tamen per falſas et improbiſſimas conficta calumnias inducti, auctoritate confirmantur. Ebendaſ. 59 S. Es iſt zu merken, daß ſich der König in ſeinem Patente erkläret, daß ſich Ramus in allen den drey andern Richtern unterwürfe, nachdem die beyden andern abgetreten waren. Dieſer Punct iſt falſch, wenn man dem Schriftſteller glaubt, den ich anführe; denn nachdem er erzählet hat, daß ſich die zween Richter von dem Verfahren los geſagt hätten, ſo ſetzet er hinzu, daß Ramus eben dieſes gethan, und daß ihn die drey übrigen ungehört verdammet hätten. Idemque Ramus ipſe non ſine ſtomacho, cum a tribus illis contumelioſe illuderetur, fecit, et ſe tempora ſperare dixit, quibus tales iudices de ſuo facto nequaquam parem eſſent voluptatem percepturi. Ita vi victa, vel certe hominum quorumcunque opinione ad tempus oppreſſa cauſa eſt. Condemnantur igitur triumuirali ſententia, non modo indicta, ſed incognita plane cauſa, animaduerſiones Ariſtotelicae. Ebendaſ. Es iſt wohl in Acht zu nehmen, daß man die Sache nicht etwan in dem Buche eines Ungenannten, ſondern in einer Schrift, welche Omar Talon dem Herzoge von Lothringen zugeeignet hat, ſo erzählet. Wenn man ſich darauf verläßt: ſo wird man das, was Peter Galland erzählet, als eine Fabel verwerfen. Er ſaget, daß Franciſcus der I, nachdem er die beſtändigen Schmähungen eines Sophiſten wider den Ariſtoteles, Cicero und Quintilian erfahren, beſchloſſen hätte, ihn auf die Ruber-

darf Theorien zu pflegen, aber nur die Resultate, die solche Theorien ergeben, dürfen in die Praxis übergehen. Wenn ich also z. B. Theorien über Gesundheit und Krankheit habe, so darf ich sie nicht in die Praxis übertragen. Diese Theorien sind eben nicht Wissenschaft, sondern nur Theorien, und ich darf sie nicht in die Praxis übertragen, weil ich sonst Gefahr laufe, Menschen zu schaden. Ich darf nur Resultate in die Praxis übertragen, die durch Erfahrung gewonnen sind. Wenn ich z. B. Theorien über Gesundheit und Krankheit habe, so darf ich

cenus eſt. At vero, ait, oportet Oratorem non tantum dicendi peritum, ſed virum bonum eſſe: nec viri boni lingua venalis eſſe debet. Ebendaſ. 13 S. Wir vernehmen hier eine That, welche eine Anmerkung verdient: nämlich daß ſich Monluc der Beredſamkeit des Petrus Ramus bedienen wollte, um die Pobles zu verblenden, damit ſie mehr Luſt bekämen, den Herzog von Anjou zu ihrem Könige zu erwählen. Denn man darf gar nicht zweifeln, daß derjenige, welcher dem Ramus dieſen Antrag gemacht, nicht eben derſelbe Monluc, Biſchof von Valence geweſen, welcher die Erwählung Heinrichs des III ſo glücklich zu Stande gebracht, und ſich unter andern Mitteln, auch der Beredſamkeit einiger Perſonen bedienet, welche durch ihre Verſe und Reden die Eigenſchaften des Herzogs von Anjou, bis in den Himmel erhoben. Er hat das Glück gehabt, den Fallſtrick eines Grundſatzes von dem Horaz zu vermeiden.

Multa fidem promiſſa levant, ubi plenius aequo
Laudat venalis, qui vult extrudere, mercer.
Horat. Epiſt. II. Lib. II. v. 10.

Die Mäßigkeit des Ramus iſt exemplariſch geweſen. Er war mit gekochtem Eſſen zufrieden; er aß zu Mittage wenig; er trank in zwanzig Jahren keinen Wein, und trank ihn nicht eher, als auf Verordnung der Aerzte; er ſchlief auf Stroh; er ſtund ſehr früh auf, Banoſius, in Vita Rami, p. 12. er ſtudierte den ganzen Tag, ebendaſ. er blieb im ehlesen Stande mit einer Reinigkeit, welche auch von allem Verdachte frey war, und vermied die unehrbaren Geſpräche, als ein Gift. Coelebs vixit honeſtiſſime, ab ſcortationis non tantum crimine, ſed etiam ſuſpicione ſemper immunis: colloquia obſcoena, vtpote quae bonos mores corrumpunt, tanquam toxicum fugiebat. Ebendaſ.

(L) Er hat eine groſſe Standhaftigkeit in ſeinem Unglücke gezeigt.] Ein jeder anderer würde nach dem blitzenden Urtheile Franciſcus des I, womit ſich ſeine Feinde mit ſo vieler Unbeſcheidenheit breit machten, Paris verlaſſen haben; allein er hielt in dem Collegio von Präle aus, und ließ ſie ſchreyen, ſo viel als ſie wollten. Er antwortete nichts auf die Schriften, die man wider ihn heraus gab. Er würde auch nicht gedurft haben, wird man vielleicht ſagen; denn der König hatte ihm verboten, nichts die Weltweisheit betreffend zu ſagen. Allein ich werde antworten, daß wenn er nicht eine groſſe Gewalt über ſeine Affecten gehabt hätte: ſo würde er aus dem Königreiche gegangen ſeyn, um die Freyheit zu haben, ſich zu verantworten. Das Stillſchweigen iſt vielleicht die ſchwerſte Sache von der Welt, für einen angefallenen und von allen Seiten gelaſterten Schriftſteller. Doch iſt es eine Sache, worzu Ramus fähig geweſen iſt. Wir wollen es den Freigius ſagen laſſen, der es ſehr wohl ausgedrücket hat. Aduerſus contumelias Doctorum quamlibet et eruditorum hominum perpetuum ſilentium iurauerat, Nil Goueano, Gallandio, Perionio, Turnebo reſpondit: nil ingenii et doctrinae per vniuerſam Germaniam principi Melanchthoni reſpondit: nil aliis Germanis, nil Italis nonnullis reſpondit. Cumque diuulgatis per orbem terrarum Gallica et Latina lingua probris eſſet notatus, publicis ludis ignominioſiſſime tractatus: conſtricta lingua, vinctis manibus prohibitus quicquam de philoſophia vel publice vel priuatim dicere, ſcribere, cogitare etiam (ſi menti tantum potuiſſet imperari,) prohibitus eſſet: aduerſus tantas tot acerbitatum plagas, vnicum patientiae remedium adhibuit, in animoque ſemper illud habuit:

Grata ſuperueniet, quae non ſperabitur, hora.
Freigius, in Vita Rami, p. 34.

Dieſer Scribent hat einen Umſtand vergeſſen, welcher dieſem Siege, ich will ſagen, der Stärke zu ſchweigen, noch ein hohes Anſehen geben könnte. Dieſer Profeſſor erlangte nach einer Zeit von vier Jahren die Freyheit ſeiner Feder, und die Freyheit ſeiner Zunge, in Anſehung der Weltweisheit, wieder. Er meldet uns ſolches ſelbſt in der erſten Rede, die er gehalten hat, ſeit dem er königlicher Profeſſor geworden war. Miſero Rex Henricus, Hercules videlicet Gallicus, adfuit, neque quarto abhinc anno ad poſtulationem Caroli Lotharingi Cardinalis, et manibus et lingua ſoluit, ſolutoque Eloquentiae et Philoſophiae docendae, exercendae, illuſtrandae poteſtatem fecit. Ramus, in Oratione habita an. 1551, circa init. p. m. 7. Man ſehe noch andere Beweiſe ſeiner Beſtändigkeit. Das erſtemal, als er die Logik in dem Collegio von Cambray erklärte, vergaßen die Cronen ſeiner Feinde nichts, ihn aus ſeiner Geduld zu ſetzen, und ihn in ſeiner Lection zu ſtören; ſie pfiffen, ſie ſchlugen ein ungezognes Gelächter auf, und lärmten mit Händen und Füßen. Umſonſt: er blieb gelaſſen; er hielt von Zeit zu Zeit inne, bis das Geſchrey vorbey war, und brachte alſo ſeine Lection, nach vielen Wiederholungen, zu Ende. Dieſe Standhaftigkeit nun, ſetzte ſie in Erſtaunung, und ſchlug in der Folge ihre Kühnheit nieder. Anno 1552, cum in Cameracenſi ſchola frequentiſſimo auditorio ſuam dialecticam auſpicaretur, ab aemulis clamores, ſtrepitus, ſibili ingentes per ſummam petulantiam excitari coepere. Hac inſolentia nihil ipſe permotus, cum ſe oratorem praeſtitit, vt multum diuque licet obnitentibus aduerſariis, per interualla tamen clamorum, incredibili conſtantia, nec minori cum gloria perorarit. Qua eius virtute conſternati inimici, in poſterum minus ei fuere moleſti. Freigius, in Vita, Rami, p. 34. Man begegnete ihm eben ſo unbeſcheiden zu Heidelberg; aber es half auch eben ſo wenig, als er 1568 daſelbſt ſeine Vorleſungen hielte. Proinde minus debet mirum videri, ſi dum libera legatione regis permiſſu, tertio ciuili bello ardente Gallia fungitur, in Heidelbergenſi Academia principali autoritate ad profitendum adductus, conſimules aemulorum clamores inuicto animo pertulit, tanta quidem conſtantia, vt aduerſario ſine petulantiae pudore merito debuerit. Ebend. Dieſes beweiſt, daß er ſich ſo wohl in Deutſchland, als in Frankreich, bey vielen Leuten verhaßt gemacht, weil er ſich unterſtanden hatte, wider den Ariſtoteles zu ſchreiben. Es iſt wahr, daß er dieſes auf eine ein wenig gar zu ſtolze Art gethan, und allzuviel Befliſſenheit gezeiget hatte, dieſen Weltweiſen von ſeinem ganzen Ruhme zu entblößen. Er entzog ihm, ſo viel ihm möglich war, die Werke, die man ihm zueignet; und wenn er ihn ja für den Verfaſſer einiger erkannte: ſo verwarf er doch die Lehre davon, und ging ſo weit, daß er in Schmähungen gegen die Perſon, durch eine verhaßte Beſchreibung der Laſter und Thaten des Ariſtoteles, ausbrach. Siehe Keckermann, in Praecognitis Logicis, p. m. 95. 96. Man ſehe auch die letzten Reden, die Perionius 1544 herausgegeben hat.

(M) Sein Vorſatz wurde in einer Nationalverſammlung umgeſtoßen.] Er wollte in der Kirche die demokratiſche Regierung einführen. Er verlangte, daß die Gewalt der Schlüſſel, die Jeſus Chriſtus dem Volke mitgetheilet, den Kirchenräthen nicht gegeben werden ſollte; als allein, daß ſie den erſten Rathſchluß, oder die erſten Urtheile abfaſſen, und ſolche hernach dem Volke vortragen ſollten: ſo daß ſie nicht eher, als ein Geſetz gültig wären, als wenn die Häupter der Familien ſie durch ihren Beifall beſtätiget hätten. Er ſagte, daß man ohne dieſes die Oligarchie und Tyranney in der Kirche einführte. Seine Meynung wurde in der Nationalverſammlung, zu Nimes im Maymonate 1572, unterſucht, und verworfen. Theodor Beza arbeitete mit allen Kräften an der Verwerfung dieſer geiſtlichen Demokratie, welche in der That eine Quelle von Verwirrungen, und nichts als eine Anarchie würde geweſen ſeyn. Er befürchtete, daß, wenn es Petrn Ramus nicht bey dem Ausſpruche der Verſammlung würde bewenden laſſen, ſolches viel Aufruhr erwegen würde; denn er hielt ihn für einen groſſen Zänker. Man ſehe ſeine Worte: Pſeudodialecticus ille, quem Κὺν Ἔριν, iampridem docti multi cognominarunt, contentionem non paruam excitauit de tota Eccleſiaſtica ἀρχῇ, quam inquit Democraticam eſſe oportere, non Ariſtocraticam, ſola πρεσβυτερίῳ presbyterio relinquens. Synodus ob eam cauſam Nemauſi ineunte Maio coacta, cui etiam interfui, dogma illud plane, meo iudicio, abſurdum et pernicioſum, refutatis contrariis omnibus argumentis, damnauit, cui ſi eum ſuis pauculis ille obſequatur, bene erit: ſin minus, certe turbas dabit homo ad turbanda optima quaeque comparatus. Theodor Beza, Ep. LXVII: er iſt vom erſten des Heumon. 1572. Ramus war nicht ſo gar närriſch, daß er die Kirchenzucht abzuſchaffen geſucht hätte: er griff nur die Gerichtsbarkeit der Kirchenräthe und Verſammlungen an: er verlangte, daß das Volk von der Lehre urtheilen, die Prieſter wählen, ſie in Bann thun, und losſprechen ſollte. Contendebat non aduerſus diſciplinam, ſed penes quos eſſet eccleſiaſtica gubernatio: volebat enim non penes paucos, ſed penes vniuerſam Eccleſiam eſſe iudicium doctrinae, electionem et abiectionem miniſtrorum, excommunicationem, et abſolutionem. Simler. in Vit. Bullingeri, folio 45. Man warf den Verdacht auf ihn, als ob er dieſes deswegen verlangte, um in der Kirche die Gewalt der athenienſiſchen Schmeichler des Volks, oder der römiſchen Zunftmeiſter einzuführen: denn da er ſehr beredt war: ſo würde er bey der Verſammlung des Volks, alle Affecten, die ihm gefällig geweſen, erreget haben. Ille neſcio quem adeo Chriſtianum populum ſomnians, vt ſemper a Spiritu ſancto regatur, ſolaque πρεσβυτερίῳ presbyterio relinquens, nihil vult ratum haberi, niſi quod praeſens populus rogatus expreſſisque ſuffragiis decreuerit, quod ni fiat, clamitat Oligarchiam ac Tyrannidem inuehi in Eccleſiam, nihil interea Ochlocratiam reformidans, in qua nimirum ipſe, et eius ſimiles dominentur. Contendunt iidem quibusuis etiam ἰδιώταις, prophetandi partes in Eccleſia concedendas, huc deporto Pauli loco ex cap. prioris ad Cor. XIV. Theodor Beza, Epiſt. LXVIII. von eben dem Tage, als der vorige.

(N) Ich werde einige kleine Anmerkungen über den Moreri und Teißier machen.] I. Habe ich ſchon in der Anmerkung (A) bemerket, daß ſie ſich in dem Vaterlande des Großvaters, des Peter Ramus, geirret haben. II. Sie erzählen einen Fehler vom Thuan, den ſie doch nicht verbeſſern. Der groſſe Thuanus giebt Libr. LII. p 1078. ad an. 1572. vor, (Spondan macht eben dieſen Fehler bey dem 1572 Jahre, num. 13.) daß Peter Ramus die ſchönen Wiſſenſchaften, die Weltweisheit, und die Mathematik, in dem Collegio von Präle, und darauf in dem königlichen Collegio gelehret, und endlich eine falſche, und dem Ariſtoteles ganz entgegen geſetzte Weltweisheit geſchmiedet hätte. Poſtremo erroneam in Philoſophicis doctrinam inuexit, Ariſtotelem voce et ſcriptis importune oppugnans. Thuanus, ebendaſ. Er betrügt ſich aber; Ramus griff den Ariſtoteles zuerſt an, wie man ſolches in der Anmerkung (D) geſehen hat. III. Das, was ſie von der Stiftung eines Lehrſtuhls in der Mathematik ſagen, iſt wahr; allein nach ihrer Machelicht ſollte man faſt glauben, daß Ramus, noch bey ſeinem Leben, demjenigen, der dieſen Lehrſtuhl betreten, alle Jahre funfhundert Franken auszahlen laſſen. Ich glaube aber nicht, daß es ſo ſey. Seine Abſicht iſt vermuthlich geweſen, daß man nach ſeinem Tode dieſe Summe von ſeinen Einkünften nehmen ſollte, um denjenigen Profeſſor damit zu bezahlen, den man denen von ihm verordneten Bedingungen gemäß, erwählen würde. Sein Teſtament iſt durch den Banoſius ganz und gar erzählet worden, in Vita Rami, p. 15. et ſequ. Er machte es den erſten (und nicht zten, wie Pasquier in ſeinen Unterſuchungen von Frankreich verſichert, im IX B. XIX Cap. pag. m. 735.) Auguſt 1568, als er zu der Reiſe fertig war, die auswärtigen Akademien zu beſehen. Er verordnete, durch dieſes Teſtament, daß von 700 Livres Einkünften, die er von dem Rathhauſe zu Paris zu heben hatte, fünfhundert einem Profeſſor zur Beſoldung dienen ſollten, der binnen drey Jahren die Arithmetik, die Muſik, die Geometrie, die Optik, die Mechanik, die Aſtrologie und Geographie, in dem königlichen Collegio, leſen würde, und ernannte Friedrich Reiſnern zum erſten Profeſſor, der dieſe Beſoldung genießen ſollte. Es kömmt bey dieſer Sache, in Pasquiers Unterſuchungen, ein ſo kindiſcher Fehler vor, daß ich ihn faſt nicht tadeln darf. Dieſer gelehrte Mann hat nach langer Arbeit von 45 Jahren, von dem, was er erſparet hatte, fünfhundert Livres Renten, auf dem Rathhauſe zu Paris, zu heben, wovon er hundert Livres einem Oheim von mütterlicher Seite, hundert dem einen Vetter von ihm, ſeiner leiblichen Schweſter Kind, und die übrigen fünfhundert Livres demjenigen vermachte, welchen ſeine Wiſſenſchaft zu dem mathematiſchen Lehrſtuhle am würdigſten zeigen würde. Ebendaſ. Dieß ſagt Pasquier; und es iſt ein Beyſpiel von der Uebereilung, wovon ich in dem Artikel Catina, Anmerkung (C) geredet habe: dieſe iſt noch ärger, als wenn man in einer arithmetiſchen Vermehrung ſagte, 3 mal 7 iſt 22. Pasquier hat eine Summe von 500 Franken vor Augen: er nimmt von der einen Seite 100, und von der andern wieder 100 Franken davon; und doch findet er noch 500 Franken: er durchlieſt ſeinen Satz mehr als einmal, und doch ſiehe er den Fehler in der Rechnung nicht. Hat er den Fehler nicht ſelber gemacht: ſo muß man ihn dem Corrector ſeines Buchführers zuſchreiben. Uebrigens war Ramus nur 53 Jahre alt, als er das Teſtament machte, wo nehmen wir nun die 45 Jahre von ſeiner Arbeit, und Sparſamkeit her? Der P. Du Breul, Antiquitez de Paris, 568 S. Ausg. von Paris 1639, in 4. giebt vor, Ramus habe ſeinem Mathematikverſtändigen nur 50 Franken vermacht.

nicht. 10. Wenn das Buch so lang, daß man sich das Vorhergehende nicht mehr genau genug merken kann, so ist es gut, sich Anmerkungen darüber zu machen, wie es Bayle thut. Allein, wenn das Buch schwer ist, so ist es gut, sich nicht viel Anmerkungen zu machen, sondern nur die Hauptsachen, die man sich merken will, anzumerken. Denn wenn man sich zu viel Anmerkungen macht, so hat man zuletzt die Mühe, alle diese Anmerkungen wieder durchzulesen, und es ist eben so gut, als wenn man das Buch zum zweytenmal durchlieset.

11. Wenn man sich Anmerkungen macht, so muß man sich nicht viel Worte machen, sondern nur kurz die Hauptsachen anmerken, damit man sie desto geschwinder durchlesen kann.

12. Wenn man sich Anmerkungen macht, so muß man sich nicht viel Mühe geben, sie schön zu machen, sondern nur so, daß man sie selber lesen kann. Denn wenn man sich Mühe giebt, sie schön zu machen, so hat man zuletzt die Mühe, sie wieder zu lesen, und es ist eben so gut, als wenn man das Buch zum zweytenmal durchlieset. Ich habe mich selber in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen.

13. Wenn man sich Anmerkungen macht, so muß man sich nicht viel Mühe geben, sie schön zu machen, sondern nur so, daß man sie selber lesen kann. Denn wenn man sich Mühe giebt, sie schön zu machen, so hat man zuletzt die Mühe, sie wieder zu lesen, und es ist eben so gut, als wenn man das Buch zum zweytenmal durchlieset. Ich habe mich selber in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen.

14. Wenn man sich Anmerkungen macht, so muß man sich nicht viel Mühe geben, sie schön zu machen, sondern nur so, daß man sie selber lesen kann. Denn wenn man sich Mühe giebt, sie schön zu machen, so hat man zuletzt die Mühe, sie wieder zu lesen, und es ist eben so gut, als wenn man das Buch zum zweytenmal durchlieset. Ich habe mich selber in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen. Ich habe mich auch in meinen Jugendjahren mit dem Anmerken sehr gequälet, und habe mir viel Mühe gegeben, sie schön zu machen, und habe sie zuletzt selber nicht lesen können, und habe also die Mühe zum zweytenmal gehabt, sie durchzulesen, und habe also das Buch zum zweytenmal durchlesen müssen.

doctorum sophismata tot, tantis, tam tota Europa suspiciendis scriptis inierunt. - - - Ebendaſ. 170 S. Clarissimum dico Theodorum Bezam, cuius ille Epistolas de *P. Rama* scriptas, velut anathematicas linide exagitat; et item summum illum atque admirabilem aeque Philosophum ac Theologum *Dominum Zachariam Vrsinum*, piae memoriae, cuius de *P. Rami* Dialectica et Rhetorica scriptum ad voluntatem Friderici 3. Electoris Palatini Principis, merito certe, si quisquam vnquam Princeps, cognomentum *Pii* adepti, indicium, *furentem*, vocat *Rami exsecrationem*. Pasquier erzählet in seinen Untersuchungen von Frankreich, im IX B. XVIII Cap. 834 S. daß sie auf den Universitäten, die unter der Herrschaft des Landgrafen von Hain (er will Hessen sagen,) sind, die Philosophie des Aristoteles verbannt haben, um des Ramus seine anzunehmen, wobey sich diejenigen, welche die Dialectik studieren, den Namen und Titel der Ramisten beylegen. Zum letzten Beweise werde ich mich dieser Worte Scaligers bedienen: Ramus war ein gelehrter Mann, allein man macht gar zu großes Wesen von ihm. - - - Ramus magnus fuit vir, sed magni nimis fit. Scaligerana II. p. 201. Der Ramismus hat sich auch auf den holländischen Universitäten einzuschleichen gesucht; allein Scaligers und einiger andern Widersetzung haben ihn nicht zur Aufnahme kommen lassen. Cuius (*Ramisticae Philosophiae*) introductioni in Academias Belgii, cordatiores et intelligentiores fortiter obstiterunt, quos inter Iosephus Scaliger sui saeculi Phoenix emunxit. Sam. Marcsius in Praefatione. Indiculi praecipuar. Controuersiar. Theologic. aduersus Wittich. Ein Brief vom Isaac Pontanus, welcher 1629 geschrieben und in der Sammlung des Matthäus, 1695, gedruckt worden, wo er der XCIX ist, meldet uns, daß die öffentlichen Lehrer von Harderwick der Akademie zu Leyden gerathen haben, zu erlauben, daß man ohne Unterschied, entweder des Ramus, oder des Du Moulin Logik lehren möchte.

* Von dem großen Beyfalle, den die ramistische Philosophie in Deutschland gefunden, können nicht nur die verschiedenen Ausgaben seiner Bücher in Deutschland, sondern auch Uebersetzungen und Nachahmungen derselben zeugen. Ich besitze seine Dialectic, die 1577. mit Audomari Talaei Praelectionibus, zu Basel in 8. und abermal 1613 zu Hanau in 12, in vsum Scholarum gedruckt worden. Diese ist auch 1587 von Fredrich Beurhusen, Rectorn zu Dortmund, deutsch übersetzt, und zu Erfurt in 8 gedruckt worden; welches wohl die älteste deutsche Logik seyn mag, darinnen man sich bemühet hat, alle Kunstwörter deutsch zu geben; worwohl sie bisweilen sehr lustig klingen. Dann hat man eine Verbindung der ramistischen und philippischen Dialectic, unter dem Titel: Dialectica Philippo-Ramaea, ex descriptionibus et commentariis Phil. Melanchthonis et Petri Rami etc. ab Andrea Libauio etc. Francof. ad Moen. 1608. in 8. Ferner hat man Audomari Talaei Rhethoricam ex Petri Rami Praelectionibus obseruatam, die theils bey dem vorigen angehänget, theils zu Coburg in 16. 1610. besonders herausgekommen. Ja, endlich hat man auch die biblischen Texte und die Predigerkunst, nach der Vorschrift der ramistischen Logik eingerichtet; wie folgendes Buch zeiget: Analysis Epistolarum et Euangeliorum Dominicalium Scholastica, ad Ramaeae Logicae Rationes, pro paedagogica repetitione accommodata et recognita per Friderl. cum Beurhusium Mettzhagensem Scholae Tremoniae Rectorem. Die Zuschrift ist 1585 unterschrieben; und das Buch zu Mühlhausen gedruckt. Ueberhaupt aber ist zu merken, daß dieser erste Verbesserer, oder Zerstörer der scholastischen Philosophie ein Deutscher von Geschlecht gewesen; der also, nebst dem Copernicus, allen Cartesius, Galilaeis und Boysen die Bahn gebrochen. G.

Ich bin durch eben den Desmaizeaux, von welchem Bernard eine Nachricht herausgegeben hat, in seinen Nouvelles de la Republique des Lettres, Nov. 1700. Art. I. benachrichtiget worden, daß der Ramismus noch heute zu Tage in der Schweiz blühet, und daß ihn die Obrigkeiten von Bern in ihren Schutz genommen haben; so, daß die Lehrer der Weltweisheit zu Bern und zu Lausanne verbunden sind, sich bloß der Logik des Ramus zu bedienen: und wenn sie etwas aus dem Clauberg, oder aus der Kunst zu denken dictiren; so geschieht es doch allemal unter der Anführung des Peter Ramus, und als eine Erklärung seiner Lehre.

(P) Ich werde eine Anmerkung wider den Pasquier machen müssen.] Er bemerket, Catechisme des Jesuites, Livr. I. chap. VI. p. m. 45. daß sich La Fon beklaget, (Siehe Réponse de René de la Fon, pour les Religieux de la Compagnie de Jesus, au Plaidoié de Simon Marion, pag. 23) daß ein Ramus und Mercerus, welche sich von der alten Religion verirret, die Häupter der Parten gewesen, welche das Parlement zu Paris, 1564 genöthiget, den Jesuiten ihr Begehren abzuschlagen. Er antwortete ihm, daß weder Ramus noch Mercerus, sich für ihre Personen, darein gemischet, und daß sie nur von der Partey, wie ihre Mitbrüder die königlichen Professores gewesen. Er setzet hinzu, ebendaſ. 46 S. daß Mercerus so entfernet von Parteyen gewesen, daß er nichts, als hebräische Bücher gekannt, und sich alle Tage durch mit denselben beschäfftiget hätte: so, daß er in dieser Sprache stark und vollkommen, ja, nach dem Urtheile der Gelehrtesten über alle Jüden; übrigens aber in den Welthändeln, nichts als eine Iuffre gewesen. Hierauf sehe man, was er auf dem 24 und 32 Bl. der Rede des Versoris saget: Die Jesuiten haben 1595 die gerichtliche Rede des Versoris drucken lassen: dieser, welcher dieser Sache wegen die Universität gerne verhaßt machen will, setzet voraus, nicht daß Mercerus, sondern Ramus und Gallandius die Solliciranten in dieser Sache gewesen; allein, dieses wurde für so unwahrscheinlich gehalten, daß man es für eine Hyperbole der offenbaren Feindschaft ansah, womit sie beständig beladen gewesen: und welche sie bis in den Tod begleitet hat. Eine Feindschaft, worüber Rabelais, der Lucian unserer Zeit, in der Vorrede seines III Buchs, und nach diesem, der artige Dichter Joachim Du Bellay, in einem von seinen schönsten Gedichten, durch ausdrückliche öffentliche Nachrichten, welches die schönsten in ihren Büchern sind, gespottet haben. Uebrigens ist Gallandius niemals von einer andern, als von der katholisch-apostolisch-römischen Religion gewesen. Pasquier vergißt das beste Mittel, diese Rede zu widerlegen, daß nämlich Galland, des Peter Ramus Gegner, schon seit fünf Jahren todt gewesen, als Versoris die Sache der Jesuiten geführet. Du Breul, Antiquitez de Paris, p. m. 565. saget: daß Peter Galland, königlicher Professor der griechischen Sprache, den 31 August, 1559. gestorben ist. Rabelais ist nicht gut angeführet; es hätte die Vorrede des IV Buchs angeführet werden sollen.

**Rangouze**, ein französischer Scribent, unter der Regierung Ludwigs des XIV, ist mir gar nicht von seiner schönen Seite bekannt; denn so nennt man doch den Fleiß nicht, womit sich ein Scribent seine Zueignungsbriefe und Schmeicheleyen zu Nutze zu machen weis. Ich will hiermit nicht sagen: daß dieser Fleiß, welcher surlich betrachtet, sehr böse ist, nicht einen ansehnlichen Platz bey demjenigen behaupten könne, was man gute natürliche, oder erlangte Eigenschaften nennet (A). Rangouze besaß solche vor andern in hohem Maaße (B), wie [illegible] meinen Anmerkungen erhellen wird.

(A) Bey demjenigen, was man gute natürliche, oder erlangte Eigenschaften nennet.] Alle Sprachen können sich über ihre Unfruchtbarkeit beklagen; einige mehr, andere weniger; sonderlich werden sie dieselbe, in Ansehung der Dinge, gewahr, welche der gehörigen Vollkommenheit beraubet sind. Wenn diese Vollkommenheit eine sittliche Tugend ist; so nennt man diese Sachen böse: wenn sie eine natürliche Tugend, oder Kraft ist; so giebt man ihr auch den Namen böse. Auf der andern Seite nennet man, ohne Unterschied, diejenigen Sachen gut, welche die sittliche Tugend ihrer Art besitzen, und auch diejenigen, welche die natürliche Tugend ihrer Art haben. Ein gottloser Richter heißt ein böser Richter; ein unwissender Maler heißt ein böser Maler; einen guten Richter nennt man den, der billig, und erleuchtet ist; und einen guten Maler den, der schöne Schilderenen zu machen weis. Hier werden wir gewahr, daß uns Wörter fehlen, (Es ist zu merken, daß sich die Faulheit der Menschen, und der Eigensinn des Gebrauchs auch darein mengen; denn wenn man wollte, so würde man schon andere Wörter finden, einen Maler anzudeuten, der seine Kunst versteht, oder nicht versteht.) weil wir gezwungen sind, durch das Wort gut, und durch das Wort böse, hundert Sachen von sehr verschiedener Natur anzuzeigen. Man darf sich daher nicht wundern, daß ich den Fleiß des Rangouze in die Zahl der guten Sachen gesetzt habe, da ich ihn von den sittlichen Tugenden ausgeschlossen hatte. Er ist in eben dem Verstande gut, wie wir dieses Lob dem Gedächtnisse, dem Gesichte, dem Gehöre, dem Geruche ꝛc. beylegen, wenn diese Kräfte die Vollkommenheit haben, welche ihnen die Natur bestimmet hat. Eine jede Wissenschaft, ja, so gar die Wissenschaft der listigen Ränke und Betrügereyen, ist eine Art der Vollkommenheit: die Scharfsinnigkeit ist ein natürlicher Vorzug, so, wie die Dummheit und Narrheit große Unvollkommenheiten sind. Sittlich zu reden, ist die Wissenschaft der Betrügereyen weder gut, noch böse; aber natürlich zu reden, ist sie eine sehr gute Eigenschaft, ein Vorzug und eine Vollkommenheit. Eine Einfalt des Verstandes, welche nicht fähig ist, zu betrügen, oder den Betrug zu vermeiden, ist, natürlich zu reden, ein Fehler, und eine böse Eigenschaft. Wenn man die Kunst, zu betrügen, in Uebung bringet: so wird sie, sittlich zu reden, eine sehr böse Sache; es ist ein straffälliges Verbrechen: allein, wenn man gewisse Straßenräuber mit dem Rade bestrafet, deren Fleiß und andere natürliche Eigenschaften zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit in ihrer Art gelanget sind: so unterläßt man doch nicht, das natürliche Gute, das in ihnen gewesen, zu bewundern; [illegible] verabscheuet nur den bösen Gebrauch, womit sie sich dessen bedienet haben. Wir wollen überhaupt sagen, daß die Geschicklichkeit, sich zu verbergen, so wohl im Finanzwesen, als in der Handlung ein Gut und ein natürlicher Vortheil sey, welcher verdienet, hoch gehalten zu werden; wenn man ihn von dem Misbrauche, den die Menschen damit vornehmen können, absondert. Eben dieses muß man auch von dem Fleiße eines Scribenten sagen, der sich durch die Arbeit seiner Feder, und durch die schlauen Ränke, mit welchen er mit seinen Zueignungsschriften, und hier und dar verschickten Exemplarien handelt, bereichert. Man kann nicht leugnen, daß ein solcher Mensch eine Art des Verstandes, eine Art der Verschlagenheit und der feinen Ueberlegung hat, welches eine natürliche Vollkommenheit ist, die man auf gewisse Art bewundern sollte; ohne das Recht zu verlieren, dieselbe zu verachten, und wegen des Misbrauchs und ihrer Folgen zu schelten. Billige Personen beurtheilen und tadeln diese Classe der Scribenten mit vielem Unterschiede; denn sie überschütten diejenigen nicht mit allen den satirischen Stellen, welche Furetiere in seiner Somme dédicatoire zusammengerafft hat, (Sie ist an das Ende des bürgerlichen Romans gedruckt: man findet davon eine Art einer lateinischen Uebersetzung, in der Vorrede des III Theils, Observationum selectarum ad rem Litterariam spectantium, gedruckt zu Halle, 1701.) welche mit einer zahlreichen Familie belästiget, ohne Vermögen, ohne öffentliche Besoldung sind, und kein ander Mittel ihrer Erhaltung, als die Einkünfte ihrer Feder haben. Alsdann entschuldiget man die Menge ihrer Zueignungsschriften, und bewundert es weit weniger, daß ein jedes ihrer Werke in viele Theile getheilet, und so vielen verschiedenen Personen zugeeignet ist, ja, daß ihre andern Ausgaben auch neuen Mecänaten zugeschrieben sind; man bewundert, sage ich, dieses weit weniger, als das, daß sie es mit ihrer Feder doch noch so weit bringen, einen ehrlichen Unterhalt für ihre Weiber und Kinder zu finden, und daß dieses der einzige Brunnen ist, woraus sie eine ganze große Familie ernähren. Ihnen zu Gefallen dehnet man die Regel aus, welche ein witziger Kopf gegeben hat, diejenigen zu rechtfertigen, die sich auf Kleinigkeiten legen: Wer weis, über dieses, nicht, daß uns bisweilen sehr wichtige Gründe nöthigen, uns auf Werke zu legen, die nicht wichtig zu seyn scheinen, und daß oft eine versteckte und dunkle Pflicht, ohne Ungerechtigkeit, diese andere öffentliche und rühmliche Pflicht überwinden? Dieser Mensch, den ihr tadelt, hat vielleicht gefunden, daß es ihm seine verlohrne Gesundheit herzustellen, sich vor dem Unglücke zu verwahren, und zum Besten einer Familie, wovon er die Stütze ist, nützlicher sey, an Trinkliedern, als an moralischen und politischen Abhandlungen zu arbeiten. Ist dieses: so muß ich frey sagen, daß ihm

den der Abendröthe am Himmel sich bildet. Farbloses ist Regenbogen, Farbiges ist Abendröthe. Ich will dir nun sagen, was ich gesehen habe, und du sollst mir sagen, was es bedeutet. Ich sah einen Regenbogen, der war Regen, während ich die Abendröthe in der Luft sah.

Ich: Regenbogen heißt Ruhe, Abendröthe Blut. Ich sah Ruhe, während du Blut sahst. Ich sah Ruhe, während du Blut sahst. Ich sah Ruhe, während du Blut sahst

Nachkommenſchaft in den Fürſten, Grafen von Turenne, welche mit Wicfrieden, Grafen von Bourges, von einerley Stamme herkommen.

a) Siehe die Nachrichten über die andere Ausgabe. b) Mabillon, Act. S. S. Benedicti Sacc. IV. Tom II. p. 156. Ibid. pag. 151. Robertus ſiquidem Saxiaci vici et circumiacentis Regionis Dominus, vir potens, et nobilis, ex Regum Francorum genere ortus erat, et quod operibus eſt, Chriſtiana pietate inſignis: cui affectui et origine reſpondebat vxor, eius nomine Agana, ex Patre Wicfriedo Comite quondam Bituricenſi, Regali Proſapia exorto et Matrona Oda nomine, filia, et hi omnes ex Regio Francorum ſanguine traxerant originem. c) Ibid. pag. 226. Vitae St. Genulphi: Wicfredus hic ex illa Nobilium Scarra, quam glorioſus Rex Pipinus praefati Auguſti Ludouici auus, in vrbe Biturica ad Quaiſarii Ducis Aquitaniae partes expugnandas reliquerat, originem trahens Regali quoque Proſapia oriundus. d) Ebendaſ. 157 S. e) Ebendaſ. f) Ebendaſ. und Gall. Chriſt. a Sammarthanis, I Band, 151, 152 S. Patriarch. Bituricen. cap. XLVII. in Biblioth. Labb. Tom. II. p. 66. g) La Thaumaſſiere, Hiſt. du Berri, pag. 294. h) Beſit Geſchichte der Grafen von Poictou, und Annales Bertini, ad annum 855. i) Sirm. Concil. Gall. Tom. III. cap. XI. p. 141. k) Ebend. 144 S. l) Sacc. Benedict. IV. Tom. II. pag. 165. m) Sirm. Concil. Gall. Tom. III. pag. 160. n) Ebendaſ. o) Cron. Vierzon, in Biblioth. Labb. Tom. II. Act. S. S. Benedict. Sacc. IV. Tom. II. pag. 158 et ſeq. p) Ebendaſ. q) Geſchichte des heil. Martials, III Th. 315 S. r) Dominici Anſberti Familia rediuiua. Du Bouchet, veritab. Orig. de la maiſon de France, Labbe Tableaux Genealogiques. s) Fragmentum vit. St. Iacobi Eremitae, relatum in Patriarch. Bituricenſi, cap. LXVII. Labb. Biblioth. Tom. I. t) Interea vir Domini Iacobus inter tot praeclara bonorum operum exercitia illuſtratus gratia diuina praedixit obitum praeſtantiſſimi Pontificis Rodulphi, qui inſita ſibi prudentia, animi quoque nobilitate, ſua tempeſtate plebem ſibi creditam optime regens, merito Pater Patriae a cunctis Aquitaniae Gentis primoribus dici poterat. Idem, refertur in Vita St. Iacobi Eremitae, apud Mabillonium, Sacc. Benedict. IV. Tom. II. p. 256. in Elog. Hiſtorico St. Roduip. Arch. Bituric. u) Gall. Chriſt. a Sammarth. Tom. I. pag. 151. 152. x) Nicolai I. Papae Epiſt. XXXIX. y) Sacc. Benedict. IV. Tom. II. pag. 164. z) Appendix ad Canones Rheginonis a Stephano Baluſio, pag. 522. Iuſtel Preuves de l'Hiſt. de Turenne, pag. 15. aa) Annales Bertin. ad ann. 866. bb) Biblioth. Cluniac. pag. 84. cc) Iuſtel, Preuves de l'Hiſt. de Turenne, pag. 18.

**Raphelengius**, (Franz) gebohren [a] in Flandern, den 27 Hornung, 1439, hat ſich durch die Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen berühmt gemacht. Als er anfing, zu Gent zu ſtudieren [b], verlohr er ſeinen Vater, und ward von ſeiner Mutter genöthiget, ſich der Kaufmannſchaft zu widmen: allein, als ihn ſeine Herren nach Nürnberg zu Leuten ſchickten, welche ihm die Bequemlichkeit ließen, ſeiner Neigung zu den Wiſſenſchaften ein Genügen zu thun, ſo legte er ſich wieder auf das Studieren. Als er wieder nach Flandern zurück kam, fand er eine Gelegenheit, nach Paris zu gehen, allwo er es in der griechiſchen und ebräiſchen Sprache ſehr hoch brachte. Da ihn aber die bürgerlichen Kriege nöthigten, eine andere Wohnung zu ſuchen, ging er nach England, und lehrte daſelbſt einige Zeit das Griechiſche auf der hohen Schule zu Cambridge. Hierauf kam er wieder in die Niederlande zurück, und ward Corrector in der Druckerey zu Antwerpen, bey dem berühmten Chriſtoph Plantin. Er ſetzte ſich bey ſeinem Herrn, ſo wohl durch ſeine Geſchicklichkeit, als durch ſeine Aufrichtigkeit, in ein ſolches Anſehen, daß er 1565 ſein Schwiegerſohn ward [c]. Er leiſtete ihm ſehr große Dienſte in der Druckerey, ſonderlich in Anſehung der berufenen Ausgabe der Bibel, die man die Antwerper nennet (A). Plantin hatte ſich nach Leiden gewendet, um von dem Getöſe weiter entfernet zu ſeyn, und ließ ſeine Preſſen unter der Aufſicht ſeines Schwiegerſohns: als er aber 1585 wieder nach Antwerpen zurück kehrte; ſo ging hingegen Raphelengius mit ſeiner ganzen Familie nach Leyden. Er beſorgte daſelbſt ſeines Schwiegervaters Druckerey, und machte ſich bey den Vorſtehern der Akademie ſo beliebt, daß ſie ihm die Profeßion der ebräiſchen Sprache ertheilten. Er hat ihr ſehr wohl vorgeſtanden, und einen Theil ſeiner Zeit auf das Arabiſche gewendet. Er verfertigte ſo gar ein Wörterbuch von dieſer Sprache [d]. Kaum war er damit fertig, als er den 20 des Heumonats, 1597, ſtarb. Er wünſchte ſich den Tod ſeit drey Jahren; denn er hatte zween Hausfeinde zu beſtreiten (B), welche ihn ſehr beſchwerten: einer war der Verluſt ſeiner Frau; der andere war eine Lähmung [e].

a) Zu Lannoy, nahe bey Ryſſel. b) Und nicht zu Löwen, wie Moreri ſaget. c) Und nicht 1555, wie Moreri ſaget. d) Es iſt 1613. mit des Erpenius Noten gedruckt worden. e) Aus dem Meurſius, in Athenis Batauis, p. 140 et ſeq.

(A) *In Anſehung der berufenen Ausgabe der Bibel, die man die Antwerper nennet.*] Ich werde mich der Worte des Meurſius bedienen, um zu zeigen, was unſer Raphelengius darzu beygetragen hat: In horum editione incredibile quantos labores Raphelengius ſuſtinuerit, dum accuratiſſime ſingula recognoſcit; Annotationibus, vbi opus erat, illuſtrat; verſionem interlinearem adornat; Grammaticam Hebraeam, ex optimis quibusque Grammaticis, cum iudicio et cura collectam, addit; Epitomen Theſauri linguae Hebraeae Santis Pagnini infinitis vocibus auget, et innumeris locis emendat; quod ſatis teſtimonio Benedicti Ariae Montani, inter Prolegomena praemiſſo, patet. Multa iisdem annis ad ornamenta librorum, quos ſocer exudebat, praecipue in linguis Orientalibus, corrigendo, illuſtrandoque, praeſtitit; quamuis raro nomen ſuum adſcribi pateretur. Meurſius, Athen. Bat. p. 140.

(B) *Er hatte zween Hausfeinde zu beſtreiten.*] Moreri hat hier das Sophisma gemacht, welches man a non ſufficiente enumeratione partium nennet: und dieß iſt noch das wenigſte von dem, was man ihm vorwerfen kann; denn man könnte ſagen, daß er den Gedanken ſeines Scribenten weder halb noch ganz erzählet. Wir wollen ſeine Worte mit den Worten des Meurſius vergleichen: Er ſtarb, ſaget er, vor Schmerz, daß er ſeine Frau verloheren hatte. So giebt er folgendes Latein: Mors quam toto triennio prae taedio amiſſae vxoris et paralyſi afflictatus ſaepe optauerat, virum optimum humanis exemit. Meurſius, ebendaſ. Hieraus ſieht man gar nicht, daß der Schmerz über den Verluſt ſeiner Frau, den Raphelengius getödtet habe: man ſieht nur, daß der Harm über ihren Verluſt, der zu einer Lähmung gekommen, ihn vermocht, ſich ſeit drey Jahren oft den Tod zu wünſchen. Wenn man für den Moreri antwortet: daß dieſer Harm die Lähmung leicht zuwege bringen können, ſo habe man ein Recht, die beyden Urſachen des Meurſius in eine zu ziehen: ſo verſetze ich, daß uns ein Abſchreiber niemals ſeine Schlüſſe und Muthmaßungen als Dinge, die er aus einem Schriftſteller genommen, auf den er uns zurück weiſet, mittheilen ſoll. Doch wir wollen dieſe Kleinigkeiten übergehen, und uns zu einer wichtigern Anmerkung wenden. Raphelengius betrauerte ſeine Frau, und hielt ſich für unglücklich, ſie überlebt zu haben: dieß iſt ein Merkmaal, daß er ſie geliebet, und in ſeiner Ehe viel Anmuth genoſſen hatte. Dieſes iſt alſo eine ſehr glückliche Ehe geweſen. Allein man betrachte ein wenig die Folgen dieſer ſo glücklichen Ehe: dieſes waren drey von einer Art der Verzweiflung angefüllte Jahre. Was wird eine unglückliche Ehe thun, da uns eine glückliche dieſer Gefahr ausſetzet? Doch wir wollen nicht ſo nach dem Geſetze des Gegentheils ſchließen: wir wollen vielmehr ſagen, daß eine unglückliche Ehe vortheilhafte Folgen habe. Die Perſon, welche die andere überlebet, fühlet nicht die geringſte Betrübniß; ihre Witwerſchaft iſt ein Stand der Ruhe und des Vergnügens. So, daß wir, anſtatt uns bey der einzigen Betrachtung des Elends dieſes Lebens aufzuhalten, die Vermiſchung des Guten und Böſen betrachten müſſen, woraus das Erbtheil und Schickſal des Menſchen beſteht. Man muß an die beyden Tonnen Homers denken, wovon ich in dem Artikel Manichäer, in der Anmerkung (C), in der Mitten rede. Man muß ſagen: daß das, was auf die Erde herabfällt, ein gemiſchter Trank iſt, doch auf dieſe Art, daß ſich ſehr oft das gute und böſe Getränke, eines nach dem andern, zeigen. Fängt man bey dem einen an: ſo höret man bey dem andern auf. Biſt du in der Ehe glücklich geweſen: ſo ſiehe dich nunmehr als Witwer im Elende. Biſt du aber in deiner Ehe unglücklich geweſen: ſo iſt deine Witwerſchaft ein Glück. Ich läugne nicht, daß dieſe beyden Getränke, auf gewiſſe Art, den unmerklichen Theilen nach, mit einander vermengt und vermiſcht ſind; da faſt nicht ein einziges Vergnügen iſt, welches nicht, in der Folge, den Augenblick von einigem Verdruſſe begleitet würde: allein, es iſt gewiß, daß in einer andern Abſicht, das Schickſal der Menſchen in einem Glaſe iſt, wo ſich der gute und böſe Saft, nach gewiſſen Abſätzen, befindet. Wir haben in dem Artikel Xenophanes, in der Anmerkung (D), unterſuchet, ob das Maaß des Böſen das Maaß des Guten übertrifft. Wir wollen hier alſo nicht mehr davon reden: nichts deſtoweniger wollen wir ſagen, daß ſich diejenigen, welche ſich der Ehe des Raphelengius bemächtigen wollten, um zu behaupten, daß das Gute das Böſe übertrifft, in ihrer Rechnung irren könnten. Er hat ſeine Frau 29 Jahre beſeſſen, und die Angſt der Witwerſchaft nur drey Jahre gefühlet. Er hat alſo, wird man ſagen, an ſeinem Theile mehr Gutes, als Böſes, gehabt. Man wird dieſe Folge läugnen. Ein Menſch, der drey Jahre lang von Gram und Schmerzen ſo gemartert wird, daß er ſich oft den Tod wünſchet, um ihn davon zu befreyen, verſchluckt ein weit größeres Maaß von dem böſen Safte, als er in dreyßig ordentlichen Jahren von dem Guten verſchlucket hat. Denn man bilde ſich ja nicht ein, daß die Ehe dieſes Mannes, in den 29 Jahren, ſo lange ſie gewähret, lauter reiner Wein geweſen ſey. Wir wollen die Unfälle und Verdrüßlichkeiten, die aus andern Quellen gefloſſen, nicht hieher rechnen. Nur die böſen Seiten ſeiner Ehe wollen wir betrachten. Alle diejenigen, welche ſich über den Tod ihrer Weiber ſchmerzlich betrüben, haben nicht eben mit ihnen ohne allen Zank gelebet. Je mehr ſie derſelben über dieſes lieben, deſto mehr beunruhigen ſie ſich, wenn ſie krank werden. Man ſage nicht, daß es nach dieſer Rechnung beſſer wäre, wenn ſie ſie haſſeten: denn man würde antworten, daß die ſüſſe Gelaſſenheit, mit welcher ſie dieſelben in Todesgefahr ſehen würden, lange nicht den erſchrecklichen Uebeln des ehlichen Haſſes gleich ſey. Ja, man wird ſagen, daß, wenn ſie auch eines Theils ſich nicht fürchten, daß ſie ſterben; ſie ſich doch andern Theils fürchten, daß ſie nicht ſterben. Dieſe Furcht aber iſt ſehr geſchickt, jenem Guten die Waage zu halten. Ich wundere mich, daß man in den Büchern der Alten, nicht etwan ein Dilemma findet, welches ein wenig anders, als des Bias ſeines (ſiehe den Artikel Bias, die Anmerkung (G),) gemacht iſt, z. E. von dieſer Art: entweder du wirſt deine Frau lieben, oder du wirſt ſie nicht lieben. Liebſt du ſie; ſo wirſt du ſtets fürchten, ſie zu verlieren: liebſt du ſie nicht; ſo wirſt du ſtets fürchten, ſie nicht zu verlieren. Dieſes Dilemma iſt nicht beſſer, als des Bias ſeines; denn, ohne die andern Fehler genau zu unterſuchen, dörfte man nur ſagen: daß nach dem gemeinen Schlendrian, von allen Jahrhunderten weder die Freundſchaft, noch der Haß, in der Ehe ſo weit gehe. Eine kleine Anzahl von Beyſpielen darf uns nicht die Furcht beybringen, daß man eine Zärtlichkeit voller Unruhe, oder einen zur Verzweiflung führenden Abſcheu haben wird. Man hat Urſache, zu glauben, daß man unter die größte Anzahl gehören wird, nämlich, daß man das Gegenwärtige, ohne ſich über das Künftige allzuſehr zu beunruhigen, genießen, und ſchon in guter Vorbereitung ſich zu tröſten ſtehen wird, wenn uns ein ſolcher Zufall angreifen ſollte.

**Rapin**, (Niclas) hat zwo Handthierungen getrieben, welche ſich ſelten in einer Perſon finden, das Amt eines Bannrichters und eines Poeten. Er machte wenig Fehler in dem Poetenhandwerke; allein in Handhabung der Gerechtigkeit hat er ſo große Schnitzer begangen, daß man ihn, ohne das Anſehen ſeiner Gönner, mit dem Tode würde beſtrafet haben (A). Er war ein Mann, der Verſtand hatte, und der ſich durch die Verſchworenen nicht verführen ließ. Er folgte Heinrichen dem III, in ſeiner Flucht von Paris nach, und verfertigte viele Verſe wider die Rotte der ſechzehne [a]. Er hat viel Antheil an der ſinnreichen Satire: Catholicon von Spanien, gehabt (B). Nach dem Tode ſeines Sohnes, den er mit ſeinen Aemtern verſehen hatte [b], begab er ſich nach Fontenaylecomte, ſeinem Vaterlande, und ſtarb 1609 (C). Ich will Umſtände von ſeinem Tode erzählen, die mir ſehr beſonders geſchienen haben (D). Er iſt ohne Pracht begraben worden: einige aber geben vor, daß man hierinnen ſeinen letzten Willen nicht gehorchet hätte (E). Er war den Proteſtanten (F), und nach dieſem, den Jeſuiten [c] ſehr zuwider geweſen. Er hatte ſich unter ſeinen Freunden den Lobſpruch erworben, daß er der gelehrteſte Soldat und der tapferſte Rath von der Welt wäre [d]. Moreri wird uns noch andere Sachen von ihm melden.

a) Sequutus eſt Henricum III, cum foederati eum Lutetia pellerent, et Caeſaroduni Turonum multa egregia carmina in monſtrum Pariſienſe, quod ſedecim capitibus conſtabat, vulgauit. Continuat. Thuani, Libr. II. ſub fine. b) Ebendaſ. c) Siehe die Anmerkung (D). d) Garaſſe, Doctrine Curieuſe, p. 122.

(A) **Ohne das Anſehen ſeiner Gönner würde man ihn mit dem Tode geſtrafet haben.**] Ich habe nur einen Zeugen in dieſer Sache; man mag davon glauben, was man will. „Alle dieſe Leute von Fontenay taugen nichts, und Rapin, dem ich das Leben gerettet habe, hat es ſelbſt ganz offenherzig geſtanden: er iſt eines Pfaffen Sohn. „Er war Bürgermeiſter in ſeiner Vaterſtadt von Fontenay; er ließ einige Reformirte ermorden, ſo, daß er vor den Landgerichten in ſeiner „Stadt, ſo wohl katholiſchen, als reformirten, und von dem ganzen Adel „aus ganz Niederpoitou verklaget wurde. Ich widerſetzte mich dieſem „allen ganz allein; er hatte mich durch ſeine Verſe beſtochen, und wußte „wohl, daß ich in großem Anſehen ſtund. Nächſt dem Präſidenten „Harlay, rettete ich ihm das Leben, ſo, daß er itzo die Reformirten „liebet.„ Scaliger, in Scaligeran. Voce Rapin, p. m. 201.

(B) **Er hat viel Antheil . . . an dem Catholicon von Spanien, gehabt.**] Die Noten des Du Puy, welche in der Ausgabe dieſer Satire, 1677, erſchienen ſind, melden uns, daß die Rede des Erzbiſchofs von Lion, des Noze ſeine, und die, welche der von Engoulevent halten ſollte, des Rapins Werke ſind. Wenn dieſes iſt: ſo hätte Aubigne nicht unternehmen dürfen, diejenigen aus ihrem Irrthume zu bringen, welche dieſem witzigen Kopfe die ganze menippiſche Satire zuſchrieben; er hätte nicht ſagen dörfen, daß er nichts, als nur einige Verſe darzu beygetragen hätte; (ſiehe Aubigne III Th. III B. XII Cap.) ſollte man ſich nicht hiernach gerichtet haben, da man in dem Bande in 4. von Rapins zu Paris 1610 gedruckten Werken, nur drey lateiniſche Sinngedichte findet, die ein Theil von dem Catholicon ausmachen? S. die Noten über das Catholicon, 385 S. Ausg. von 1696. Dieſe Betrachtung des Verfaſſers der neuen Noten iſt gründlich.

Vigneul Marville, welcher viele beſondere Sachen, die die Satire: Catholicon von Spanien, betreffen, geſammlet hat, merket an, daß Paſſerat und Rapin die Verſe des andern Theils gemacht haben, welcher den Titel führte: Auszug der Stände von der Ligue, welche den 10 Hornung nach Paris berufen worden; daß eben dieſer Rapin die Rede des Erzbiſchofs von Lion und des Doctor Roſe ſeine gemacht, auch ſich die Mühe genommen hat, alle andere Reden zu ſammlen, und daraus ein Werk zu verfertigen, welches er an das Catholicon von Spanien, unter dem Titel der menippiſchen Satire, angehänget hat; (dieß iſt der Titel des I Th. von dem Werke, welches le Roy, Domherr von Rouen verfertiget hat,) und daß ihm aus dieſem Grunde viele das Catholicon ganz zugeeignet haben. Vigneul Marville, Melanges d'Hiſtoire, et de Litterature, I Th. 201 S. Ausg. von Rouen, 1699.

(C) **Er ſtarb 1609.**] Peteresius, (de rebus in Gallia geſtis Commentar. Libr. XVI. pag. 567. 568.) der franzöſiſche Mercur, (I Th. 408 S.) und der Forſcher Thuans (II B. zu Ende,) reden von ſeinem Tode, unter dieſem Jahre. Der P Garaſſe, den ich bald anführen werde, ſaget, daß er ſich 1608, im Chriſtmonate, bey Rapins Tode befunden, vor welchem er einige Wochen zuvor eine Mattigkeit gefühlet hätte. Doch da Moreri erzählet, daß Rapin den 15 Hornung, 1608, geſtorben iſt: ſo bilde ich mir ein, daß Garaſſe hat ſagen wollen, daß dieſer ehrliche Mann im Chriſtmonate, 1608, krank geworden, und einige Wochen darnach geſtorben ſey. Wenn dieß ſeine Gedanken ſind: ſo widerleget er den Moreri, nicht in dem, was den Tag, ſondern was das Jahr des Todes betrifft. Dem ſey nun, wie ihm wolle: ſo ſtelle ich mich denjenigen an die Seite, welche ſagen, daß Rapin 1609 geſtorben ſey. Nichts deſtoweniger ſehe ich, daß viel wichtige Perſonen des Moreri Meynung ſind. Baillet, Urtheil über die Dichter, Num. 1376. Siehe den Verfaſſer der Noten, über das Catholicon, 385 S.

(D) **Umſtände von ſeinem Tode . . . die ſehr beſonders.**] Hier iſt eine lange Nachricht von dem P. Garaſſe: mein Leſer mag davon urtheilen, was er will. „Im Chriſtmonate, 1608, befand ich mich „zu Poitiers, (Moreri hat ſich alſo betrogen, wenn er ſaget, daß Rapin zu Tours geſtorben ſey,) bey dem Tode des ſeligen Rapins, welcher da er 74 Jahre in einer ziemlich großen Ungebundenheit gelebet, „und den größten Haufen ſeiner Zeit, und ſeiner erſten Neigungen, welche ihn zu gefährlichen Bekanntſchaften leiteten, gefolget, und etliche „Wochen in einer Mattigkeit zugebracht hatte, unter den Händen von „vier Patern von unſerer Geſellſchaft geſtorben iſt, und dieſes mit einer „wundernswürdigen Erkenntlichkeit, daß er ſeine Seele ſo glücklich in „den Händen derjenigen aufgeben konnte, welche er ſein Leben lang „ohne ſie zu kennen, verfolget hatte. Doch da er gebeichtet hatte, welches er mit einer ſehr lebhaften Reue über ſeine Fehler that, bate er, „ehe er noch das Sacrament empfing, in der Kammer des kleinen „Mohren, wo er verſchied, und welche mit den Vornehmſten der Stadt „ganz angefüllet war, dieſes allgemeine Bekenntniß ſeines Lebens in drey „Artikeln ab: I. daß er niemals ein Hugenot, oder in ſeinem Glauben wankend geweſen, ob er gleich ſehr vertraulich bey ihnen gelebet, „und die Jeſuiten gröblich gehaſſet hätte; II. daß er ſehr frech gelebet, und nicht glaubte, daß, wenn ihm Gott in einem andern Augenblicke das Leben genommen, er ihn in ſeiner Gnade gefunden hätte. „III. daß alles Gute, das er in ſeinen jungen Jahren gethan zu haben „ſich erinnerte, darinnen beſtünde, daß er verhindert, daß die Ohngötterey „nicht öffentlich zu Paris wäre gelehret worden: worauf er ſich zu unſern daſelbſt gegenwärtigen Patern kehrte, und ihnen die Geſchichte kürzlich zu unſerer Erbauung erzählte. Denn er ſagte: daß zu ſeiner Zeit „ein gewiſſer Scheim zu Paris, ein unbekannter Menſch, ein argliſtiger „und unruhiger Kopf geweſen (a), welcher ſich in die Vertraulichkeit „dieſer ſieben rechtſchaffenen Köpfe eingeſchlichen hätte, welche den Trupp, „oder das Siebengeſtirn der Dichter ausmachten, wovon Ronſard der „Coryphäus wäre, und ſehr böſe und abſcheuliche Grundſätze wider die „Gottheit ausgeſtreuet hätte, wodurch ſchon einige aus dem Haufen „wankend geworden, da ohnedem unſere Seelen geneigt wären, eher „das Böſe, als das Gute, anzunehmen. So fuhr er fort, daß, als ich innen ward, daß man in der Sache zu zweifeln anfing, und die Neuigkeit dieſer Lehre einige unter uns bezauberte, unſer viere ſich dieſer „Raſerey widerſetzten, und die wankenden Gemüther der drey andern, „und von viel andern Perſonen, die uns bekannt waren, und welche dieſer Nichtswürdige, durch ſein Geſchwätz angeſteckt und verderbet hatte, wieder zurechte führten. Ronſard war der erſte, ſagte er, welcher „der Hitze meines Muths folgte, über die Gegenwart des Wolfs ſcherte, „und das ſchöne Gedicht wider die Atheiſten machte, welches ſich „anfängt:

„O, Himmel! Erde! Meer! Gott! allgemeiner Vater! ꝛc.

„Turnebus machte eine ſchöne Rede wider ihn; Sammarthan ein vortreffliches Gedicht in jambiſchen Verſen, welches den Titel hat: IN „MECENTIVM, ohne ihn anders zu nennen, da es ohnedem ein „Nichtswürdiger war, der nicht verdiente, daß man mit ſeinem Namen „das Papier beflecte und entweihte: und wir hörten nicht eher auf, „ſagte Rapin, bis dieſer Scheim, durch ein Urtheil vom Hofe, zum Tode verdammt wurde, wie er denn auch auf dem Gerichtsplatze am „Strande öffentlich (†) gehangen und verbrannt worden iſt. Ohne unſere heftige Widerſetzung würde ich fürchten, ſagte er, daß Frankreich „nicht itzo eine Pfütze der Ohngötterey wäre; ſonderlich, wenn er in unſern Gemüthern einen Beyſtand gefunden hätte, um ſeinen Grundſätzen ein Anſehen zu geben.„ Dieſes ſind Rapins letzte Worte geweſen. Garaſſe, Doctrine Curieuſe, II B. 124 u. f. S.

§. (a) Vermuthlich iſt dieß eben der Gottfr. Vallee von Orleans, welcher, wegen der Ohngötterey, den 9 Hornung, 1573, (ſiehe die neuen Menagiana, IV Th. 311 S.) auf dem Gerichtsplatze verbrannt worden. Die drey Dichter, von dem Siebengeſtirne betreffend, von welchen Garaſſe glaubet, daß dieſer Unglückſelige ſie verführet hat, ſiehe die Memoires de l'Etat de France etc. I Th. auf dem 278 umgewandten Bl. der Ausg. von 1579. Crit. Anmerk.

(†) Dieſer Atheiſte könnte vielleicht Gottfried Vallee ſeyn, welcher der Atheiſterey wegen zu Paris, den 9 Febr. 1573, verbrannt worden. Man ſehe die Mem de Literat. Tom. II. p. 223. und das Wort Vallée beſſer unten. La Croze.

(E) **Einige geben vor, daß man hierinnen ſeinen letzten Willen nicht gehorchet hätte.**] Der P Garaſſe ſoll auch hier mein Zeuge ſeyn: Der ſel. Sammarthan, ſaget er, (Doctrine Curieuſe, VII B. „922, 923 S.) hat den Rapin, ſeinen guten Freund, mit einem ſehr ehrlichen und Wahrheitvollen Lobe beehret, in welchem er ſaget: Defunctus eſt Fontenaium, et modico funeris apparatu, quemadmodum „teſtamento praeſcripſerat, ſepultus: allein es iſt wegen der Ehre des „Rapins daran gelegen, die Geſchichte recht genau zu wiſſen, wie ſie ſich „zugetragen hat, und wie ich ein ſichtlicher Zeuge davon ſeyn kann. Es „iſt alſo wahr, daß der ſel. Niclas Rapin, als er 1608, in währendem Froſte des großen Winters, auf ſeinem Todbette gelegen, ehe er noch „bey dem P. Jacob von Mouci gebeichtet, ſein Teſtament gemacht hatte, in welchem er verordnet: daß ſein Leib von Poitiers bis nach Fontenay ſollte getragen werden, eben auf die Art, wie des Bubäus ſeiner, „von der Straße St. Avoye, bis zu den Cöleſtinern getragen worden; „nämlich ohne Kerzen, ohne Gepränge, ohne Begleitung, auf einem „ſchwarzüberzogenen Wagen, vor welchem ein Junge nur mit einer „Glocke und Laterne hergehen ſollte. Allein, als man ihm zu erkennen gegeben, daß dergleichen Verfahren ein böſes Gerüchte nach ſich laſſen, „und die Meynung, welche viele von ſeiner Ungebundenheit in der Religion hegten, beſtärken könnte, änderte er ſeinen Vorſatz, und machte „ein Codicill, in welchem er ſeinen erſten Willen widerrief, und anſtatt ſeines „Koches, den er zum Teſtamentsvollzieher eingeſetzt hatte, den P. Franz „Collet, welcher daſelbſt gegenwärtig war, daß er in der Faſten, 1609, „zu Fontenay predigen ſollte, bath: er möchte ſorgen, daß ſein Leib ehrlich, nach katholiſcher Art, mit den gewöhnlichen Gebethen und erlaubten Gebräuchen, gegen welche er ein großes und beſonderes Vertrauen „zu haben, bezeugte, begraben würde. Es iſt wahr, daß durch das Verſehen ſeiner Erben, ſein Codicill nicht genau iſt erfüllet worden, wie er „es verordnet hatte: allein, ſein Ende, ſeine Beichte, ſeine Thränen, und „die Geſchichte, die ich im andern Buche erzählet habe, bezeugen, daß er, „als ein ſehr guter Katholik geſtorben iſt.„

(F) **Er war den Proteſtanten ſehr zuwider geweſen.**] Wir haben hierüber den Joſeph Scaliger gehöret: das Folgende aber hält noch einen ausdrücklichern Beweis in ſich: denn man meldet daſelbſt, daß die Reformirten, als ſie ſich 1570 zu Meiſter von Fontenay gemacht,

den

den Bürgermeiſter Rapin niemals in der Capitulation begreifen wollen: indeſſen verhinderten ſie ihn doch nicht, zu entfliehen. „Da die Belagerten, aufgefordert wurden, ſich zu ergeben, hatten ſie kaum um die „Sicherheit ihres Lebens, ihrer Waffen und Koſtbarkeiten angehalten, als „ihnen dieſelbe durch den Soubize (welcher in Abweſenheit des la Noue, „als man den Entſchluß des Raths von Rochelle erwartete, zum Haupte „ernennet worden,) ertheilet, und von den Proteſtanten gehalten wur„de, welche ſie nach Niort gehen, und die Zeitung von dieſer, den 28 des „Brachmonats, und wider den Willen des Bürgermeiſters Rapins ge„ſchehenen Uebergabe überbringen ließen; dieſer war den Proteſtanten „außerordentlich verhaßt, entweder weil er ſich förmlich wider ſie ver„bunden, oder weil er verurſachet hatte, daß Landereau zur gegenwärtigen „Parten getreten, und wurde daher von allen begierig geſucht, um ihn „zu tödten. Aber, als er die Stadt übergeben, und ſeine Cameraden „(unter welchen ihn die Proteſtanten niemals begreifen wollen,) „ausziehen ſah, verkleidete er ſich in einen Diener, und verſteckte ſich in „dem Hauſe einer armen Frau: woraus er eine Kreßhändlerinn er„ſuchte, ihn in Sicherheit zu bringen; welche ihn ſicher aus der Stadt „brachte; hierauf begab er ſich mit den andern nach Niort „ S. la vraye et entiere hiſtoire des Troubles, XIII B. 387 Bl. rochell. Ausg. 1573.

**Rapin**, (Renatus) ein berühmter Jeſuit, der das vierte Gelübde gethan, ward zu Tours, 1621 gebohren, und ging 1639 in die Geſellſchaft. Er lehrte daſelbſt die ſchönen Wiſſenſchaften 9 Jahre lang [a]. Er hatte ſich beſonders darauf geleget, und zeigte durch einige lateiniſche Stücke (A), daß er die ſchönſten Sachen mit vieler Kunſt und Beredſamkeit abhandeln könne. Er hat ſich beſonders in der lateiniſchen Dichtkunſt hervorgethan (B); und als er es endlich wagte, franzöſiſch zu ſchreiben, gelang es ihm unvergleichlich darinnen. Er hat in dieſer Sprache viel Tractate, von der Gelehrſamkeit und Gottesfurcht verfertiget, welche man ſehr wohl aufgenommen hat. Die gelehrten Abhandlungen ſind zu verſchiedenen Zeiten herausgekommen, endlich aber in eine Sammlung gebracht, und zu Paris, 1684, in zween Bänden in 4, und zu Amſterdam, 1686, in zween Bänden in 12 gedruckt worden. Man hat davon lange Auszüge in dem I Theile der allgemeinen Bibliothek, und in den leipziger Actis Eruditorum [b] gegeben. Die Tractate, von der Gottesfurcht, ſind faſt alle, in der Ausgabe von Amſterdam, 1695, vereiniget worden [c]. Einige halten ſeine Ausſprüche für einen Menſchen, der mehr guten Geſchmack und Zärtlichkeit, als gründliche Gelehrſamkeit, zu beſitzen ſchien [d], für allzuentſcheidend. Er ſtarb zu Paris den 27 des Weinmonats, 1687. Man ſah ſein Leben den folgenden Monat darauf ans Licht treten [e]. Dieß iſt eine ziemlich kurze und wohlgeſetzte Schrift, von der Feder des P. Bouhours. Er iſt darinnen mit den ſchönſten Eigenſchaften, die ein ehrlicher Mann und guter Chriſt beſitzen kann, abgemalet. Man ſieht daſelbſt unter andern, daß ſein Eifer für das Beſte der Religion, und für die Ehre der Geſellſchaft, ihn ſchon vor mehr, als zwanzig Jahren angereizet, ein großes Werk zu unternehmen, an welchem er ſtandhaft, ohne die geringſte Hoffnung, daß er ſolches würde ans Licht treten ſehen, gearbeitet; und daß ihm Gott die Gnade erwieſen, noch vor ſeinem Ende damit fertig zu werden. Dieſes große Werk iſt die Geſchichte des Janſenismus. Der P. Rapin war nicht der ſchlechteſte Feind von dieſer Parten; er griff ſie in einem lateiniſchen Werke, welches er 1658 herausgab, von der ſchwächſten Seite an (C). Die Janſeniſten haben ſehr wider einen Brief, den er ohne Namen, nach dem ſo genannten Kirchenfrieden, ans Licht geſtellt (D), geſchrieben. Es iſt luſtig, wenn man dieſen Jeſuiten, als einen Arzt, in einigen Bibliotheken erſcheinen ſieht (E). Man hat in den Menagianen die Umſtände ſeines Streits mit ſeinem Mitbruder, Franz Vavaſſor, nicht gut erzählet (F). Seine Feinde beſtrebten ſich recht, ihn bey dem verſtorbenen Prinzen von Conde, durch die tückiſche Vorſtellung, welche ſie von ſeiner Abhandlung vom Erhabenen machten, in Ungnade zu ſetzen.

a) Ex Nathanaele Sotuello, Bibloth. Scriptor. Societat. p. 717. b) pag. 198. et 263. et ſeq. anni 1686. c) Siehe das Journal von Leipzig, 1695, 387 S. d) S. die Stelle der Menagianen, in der Anm. (F). e) Sein Artikel in dem Supplemente des Moreri iſt daraus genommen; ſiehe einen Auszug dieſes Lebens, in der Geſchichte der Werke der Gelehrten, Wintermonat, 1687, 413 S. ſiehe auch des Rabutin XXXI und XXXII Brief des II Th. und den CXXVIII des III Theils. f) Siehe etwas zu ſeiner Rechtfertigung, in den Nouvelles de la Republique des Lettres, März, 1686, 336 Seite. Man hatte von dieſem Werke, in den Nouvelles, im Hornung, 1686. 237 Seite, etwas geredet.

(A) **Durch einige lateiniſche Stücke.** ] Man ſehe die Titel von einigen] Sereniſſimae Reipublicae Venetae trophaeum ob debellatum Turcam, et reſtitutam Societatem Jeſu, Paris, 1657, in Fol. Trophaeum famae Eminentiſſimo Cardinali Mazarino, ebendaſelbſt. Lacrimae in alumni ſui Alphonſi Mancini tumulum nepotis eiusdem Cardinalis, (der P. Rapin war Hofmeiſter von dieſem Neffen des Cardinal Mazarins geweſen,) ebendaſ. 1658. Pacis triumphalis ad Em. Cardinalem Mazarinum, 1659. Pax Themidis cum Muſis, ebendaſ. Pacifer Delphinus, ebendaſ. Darzu ſetze man noch ſein Elogium Francisci Fouequet defuncti, ebendaſ. 1669.

(B) **Er hat ſich beſonders in der lateiniſchen Dichtkunſt hervorgethan.** ] Ueber die in vorhergehender Anmerkung gemeldeten Stücke, ſehe man ſeine Eclogas ſacras cum Diſſertatione de Carmine paſtorali, gedruckt zu Paris, 1659, in 4. und ſeinen Chriſtum parientem carmine heroico, gedruckt in eben der Stadt, 1674, in 12. Sonderlich aber ſiehe ſeine Hortorum libros IV. quibus addita eſt diſputatio, de variis hortenſis culturae diſciplina. Dieſes zu Paris, 1665, (und nicht 1661, wie Sotuel ſagt in Biblioth. Scriptor. Societ. pag. 717.) in 4 gedruckte Werk, iſt daſelbſt 1666, in 12 wieder aufgeleget worden. Das Journal des Savans hat mit ſehr großen Lobſprüchen davon geredet. Siehe den 9 Hornung, 1665, und den 10 des Maymonats, 1666. Man ſehe auch Baillets Urtheile über die Dichter, Num. 1537, der, was den P. Rapin, in ſo weit er ein Poet iſt, betrifft, einen ſtarken Vorrath, von recht beſonders artigen und zum Ruhme dieſes Jeſuiten gereichenden Anmerkungen geſammlet hat. S. auch den IX Th. des Journal des Savans von 1682, wo von der Sammlung aller Gedichte des P. Rapins geredet wird. Sie iſt zu Paris, 1682, in II Bänden, in 12 gedruckt.

Es giebt Leute, welche ſagen, daß ihm in den Jugemens des Baillet ein wenig zu ſehr geſchmeichelt worden, und daß die Jeſuiten vorgeben, daß ſeine Verſe weder an die Scharfſinnigkeit und das reine Latein der Verſe des P. Commire, noch an die Hoheit und Majeſtät der Gedichte des P. la Rue, noch an die Klüßigkeit und Mettigkeit des P. Coſſart kommen, von des P. Hoſchius und des P. Vallius ihren Verſen nichts zu gedenken; ſeine Gärten wären das Beſte unter ſeinen Gedichten, und nach dieſem Werke hätte er ſeinen Ruhm überlebet. Man hat ſie zu Neapel wieder aufgelegt, und ſie ſind durch Joh. Evelyn ins Engliſche überſetzt, und dem Mylord Arlington zugeeignet, und zu London, in 8. 1673, wieder aufgelegt worden.

(C) **Er griff den Janſenismus von der ſchwächſten Seite an, in einem lateiniſchen Werke, welches er 1658 herausgab.** (Es iſt zu merken, daß man nicht ſagen will, als ob die Lehre von der Gnade die ſchwache Seite des Janſenismus ſey: man will nur ſo viel ſagen, daß die ſchwache Seite dieſer Lehre der Platz iſt, den er dem Geſchrey, über die Ungerechtigkeit der Strafen einräumet ꝛc.) ] Sein Werk, welches er 1658 in 8. zu Paris gedruckt, hat den Titel: Diſſertatio de nova Doctrina, ſeu Evangelium Janſeniſtarum. Ich bekenne, daß ich es nicht geleſen habe, und glaube, daß die meiſten Gelehrten in auswärtigen Ländern eben dieſes ſagen können; ich habe aber einen geſchickten Mann von der Einrichtung reden hören, welche der P. Rapin darinnen gemacht hat. Er erdichtet einen Janſeniſten, welcher ausgehe, das Licht des Evangelii in ungläubige Länder zu tragen, und ſein Lehrgebäude, von der Gnade, recht aufrichtig anlaget, nämlich: daß von aller Ewigkeit her der meiſte Theil der Menſchen zu ewigen Strafen, und die andern zur Herrlichkeit des Paradieſes vorher beſtimmet worden; daß Gott, als der Urheber dieſer unumſchränkten Vorherbeſtimmung, zu ſeinem Vorwande, ſeine Urtheile der Verdammung zu beſchönigen, ſolchen zu laſſen, ſich gegen die Menſchen erkläret habe: daß es nur an ihnen läge, ſich ſelig zu machen, daß ſie nur das thun dürften, was er ihnen befiehlet: er drohet ihnen, er vermahnet ſie: indeſſen weis er ſehr wohl, daß er ihnen unmögliche Dinge befiehlt, daß ſie nicht die Stärke haben, zu gehorchen, und daß er allen Menſchen, ausgenommen ſeinen Auserwählten, die wirkende Gnade verſaget, ohne welche es unmöglich iſt, ſich zu bekehren, ja nur eine gute Bewegung zu haben. Rapin dichtet, daß die Ungläubigen, welche ein ſolches Evangelium hören, außerordentlich erſtaunen, daß man ihnen eine ſolche Abbildung von dem lieben Gott mache, und daß ſie fragen: warum er zu ſolchen Leuten Prediger ſchicket, die er zur Bekehrung für unfähig befindet; wo er ihnen nicht auch eine Gnade giebt, die er ihnen durch ſeine ewigen Rathſchlüſſe hat verſagen wollen. Rapins Janſeniſt antwortet, daß Gott deswegen ſo handele, um den Menſchen alle Entſchuldigungen zu entziehen, und ſie der Höllenſtrafen deſto würdiger zu machen. Man antwortet ihm, daß ein ſolcher Bewegungsgrund einem unendlich guten Weſen unanſtändig, und gar nicht geſchickt ſey, dem Menſchen die Mittel, ſich vor Gottes Throne zu beſchützen, zu entziehen; daß man ſagen könne, man ſey zu unmöglichen Dingen nicht verbunden, und daß niemals ein Geſetzgeber Strafen auflege, wenn er nicht vorausſetzet, daß die Uebertreter der Geſetze das Vermögen gehabt haben, ſolche zu halten: weswegen denn auch die Raſenden nicht geſtraft werden. Man kann ſich leicht einbilden, was ein Molinift, welcher einen Gedanken nach ſeinem Vortheile zu drehen weis, von beyden Theilen hat können antworten laſſen, wenn er die Sache ſchon ſo eingefädelt hat, wie ich ſie erzählet habe. Allein, außer hundert guten Antworten, kann man ihm dieſes ſagen: daß ein Janſeniſt, welcher den Ungläubigen in Japan, oder China, zum erſtenmale predigen wollte, nicht ſo gar dumm ſeyn würde, mit der Lehre, von der Ausrottung des freyen Willens, oder von der unumſchränkten Gnadenwahl anzufangen. Er würde gut pelagianiſch predigen, wie einer von den eifrigſten Anhängern der Gnadenwahl (ſiehe des Jurieu Buch: Urtheil über die Lehrart, die Gnade auszulegen,) ſaget, daß man es machen müſſe; und ſeinen Janſenismus bis auf die Zeit verſparen, da die Neubekehrten keine Milch mehr nöthig haben, und ſchon ſtarke Speiſe vertragen können. Dieß ſind Geheimniſſe, die man nur den Starken entdecken muß.

(D) **Die Janſeniſten haben ſehr wider einen Brief, ohne Namen, den er ans Licht geſtellt, geſchrieben.** ] Er iſt im Brachmonat, 1680, an den Cardinal Cibo geſchrieben. Siehe die praktiſche Sittenlehre der Jeſuiten, VIII Th. 97 S. Es iſt davon eine franzöſiſche Ueberſetzung in Holland, 1684, vom 30 Auguſt, 1683, datirt, ans Licht getreten. Man ſehe, was der Nouvelliſt von der République des Lettres, im Jenner, 1686, 97 u. f. S. davon ſaget. Was die Klagen der Janſeniſten, wider dieſes Buch, des P. Rapin, betrifft: ſo ſiehe, unter andern Werken, den VIII Theil der praktiſchen Sittenlehre. Man wird daſelbſt, 50 S. auch finden, daß der P. Ertrix, ein Jeſuit aus Flandern, der Verfaſſer des Buchs: De fraudibus haereticorum, iſt, welches, unter dem falſchen Namen, von Franz Simonis, erſchienen, und daß der P. Rapin dieſes Buch für ſo ſchön gehalten, daß er eine freye franzöſiſche Ueberſetzung davon gemacht, auch daß er dieſelbe, um ihr deſtomehr Nachdruck zu geben, den Erzbiſchöfen u. Biſchöfen von Frankreich mit einer Vorrede zugeeignet hat, wo er bekennet, daß ihm die lateiniſch geſchriebenen, und zu Cöln gedruckten Werke, des Franz Simonis, zu dem ſeinigen Gelegenheit gegeben, und ihm dabey als Nachrichten gedienet haben. Ebend. 51 S. Dieſes Werk des P. Rapin iſt betitelt: Artifices des Hereti-

Jahr, als ob Ostern, Pfingsten, Weihnachten und die übrigen Feste in das Jahr 1900 fielen, und ist daher für die Jahre 1901—1999 ohne Weiteres zu benutzen.

(2) Wenn nicht anders bemerkt, ist unter Zeit in diesem Kalender die mittlere Zeit des Meridians von Berlin verstanden. Die Zeit, welche die Uhren in Berlin zeigen, weicht von der mittleren Zeit Berlins um einige Minuten, oft bis zu einer halb, ja selbst bis zu einer ganzen Stunde ab. Diese Abweichung ist eine Folge der Bewegung der Erde um die Sonne und der Drehung der Erde um ihre Achse. Wegen der ersteren Bewegung ist die Zeit, welche die Sonne braucht, um von einem Meridian zum folgenden zu gelangen, nicht immer gleich lang, sondern bald größer, bald kleiner als 24 Stunden. Wegen der letzteren Bewegung ist die Zeit, welche ein Stern braucht, um von einem Meridian zum folgenden zu gelangen, immer gleich lang und beträgt 23 Stunden 56 Minuten 4,09 Sekunden. Diese Zeit heißt ein Sternentag. Ein Sternentag ist also kürzer als ein mittlerer Tag. Ein Sternentag beginnt, wenn ein Stern, der im Meridian von Berlin steht, wieder in diesen Meridian zurückkehrt. Ein mittlerer Tag beginnt, wenn die mittlere Sonne, d. h. ein Punkt, der sich gleichförmig in der Ebene des Äquators bewegt, in diesen Meridian zurückkehrt. Ein mittlerer Tag beginnt also, wenn Sonne und Sternbild, das mit der Sonne zugleich im Meridian von Berlin steht, wieder in diesen Meridian zurückkehren. Da nun die Sonne sich in der Ebene der Ekliptik bewegt, die gegen die Ebene des Äquators geneigt ist, und da sie sich in der Ekliptik ungleichförmig bewegt, so ist die Zeit, welche sie braucht, um wieder in diesen Meridian zurückzukehren, nicht immer gleich lang, sondern bald größer, bald kleiner als 24 Stunden. Wegen dieser Ungleichheit ist die Zeit, welche die Sonne

atorum reddidit. Io. Petrus Contarenus de Bello Venetis a Sellano II. illato, p. vlt. Diese Rede ist vielmal gedruckt worden.

(C) Man muß in dem Thuan was verbessern.] Was er von der Hochachtung Philipps des II, gegen den Rasario saget, ist dem Ghilini unbekannt gewesen, und ich verwundre mich darüber. Dieser Fürst fing an, die Verdienste des Rasario einzusehen, als er 1543 durch Mayland ging, um nach Deutschland zu reisen. Thuan. Libr. LXV. p. 933, Thuan setzet hinzu, daß er ihm große Vortheile versprochen, um ihn nach Portugall zu locken, und zur Annehmung einer Professorstelle, auf der Akademie zu Coimbra zu bringen; allein daß sich Rasario wegen seines Alters entschuldiget, und ihm nichts destoweniger doch nicht abschlagen können, die Beredsamkeit zu Pavia zu lehren, da er ihm wegen der Freyheit und Wiedererstattung der Güter seines Bruders, die man schon confiscirt gehabt, verbunden gewesen. Thuan betrügt sich, in Ansehung der Professorstelle zu Coimbra; denn Philipp der II, ist nicht eher Meister von Portugall geworden, als 1580, und Rasario ist 1578 bereits gestorben, nach dem er vier Jahre auf der Universität zu Pavia gelehret hatte. Thuan. ebendas. Dieser große Geschichtschreiber, war auf andere seinem Werke weit wesentlichere Sachen aufmerksam, und untersuchte nicht genugsam was das Leben gelehrter Männer betraff; diejenigen aber, welche das, was er davon gesagt, gesammelt haben, sollten die nöthigen Verbesserungen beyfügen.

**Ratallerus**, a (George) ist aus einem alten und edlen Geschlechte in Frießland, und zu Leuwarden, ohngefehr 1518 gebohren. Anfangs hat er zu Utrecht unter dem George Makropedius b, nach diesem zu Löwen, und auf den Universitäten von Frankreich und Italien studiert c. Als er in die Niederlande zurück kam, machte man ihn zum Rathe, in dem Rathe der Provinz von Artois, hierauf in dem hohen Rathe zu Mecheln, und zum Requetenmeister d. Die Herzoginn von Parma schickte ihn, gewisser Geschäffte wegen, nach Dännemark; und als er dieses wohl ausgerichtet hatte, ward er Präsident in dem Rathe zu Utrecht. Er starb plötzlich in der Versammlung dieses Raths, den 1 des Weinmonats 1580; wenn wir dem Sweertius e, oder den 6 des Weinmonats 1581, wenn wir dem Valerius Andreas glauben f. Er war ein sehr verdienter Mann, den Tugend, Wissenschaft, und Artigkeit, sehr preiswürdig machten g. Er war ein guter lateinischer Dichter, und zeigte solches unter andern Werken, durch eine Uebersetzung des Sophokles (A). Ein gewisser Johann Lallemant, der eine gleiche Uebersetzung gemacht, hat viel Verse von unserm Ratallerus geborgt, ohne zu melden, woher er sie genommen h. Man kann ihn also in das Verzeichniß der Bücherdiebe setzen.

a) Und nicht Ratallerus, wie in Gesners Auszuge steht. b) Val. Andr. Bibliotheca Belg. p. 266. c) Sweert. Athenae Belgic. p. 275. d) Valer. Andr. Biblioth. Belgic. p. 269. e) Sweert. Athenae Belgic. p. 275. f) Valer. Andr. Biblioth. Belgic. p. 266. g) Ebendaselbst. h) Praefat. Sophoclis a Ratallero metrice versi.

(A) Unter andern Werken, durch eine Uebersetzung des Sophokles.] Seine Uebersetzung der Operum et dierum, des Hesiodus, in Hexametern und Pentametern, ist zu Frankfurt 1546 in 8, nebst einem Buche von seinen Sinngedichten, gedruckt worden. Val. Andr. Biblioth. Belgic. p. 266. Er hat in verschiedenen lateinischen Versarten, die dem Originale so ziemlich gleich kommen, die noch übrigen sieben Trauerspiele des Sophokles übersetzt; aber er konnte sich nicht entschließen, diese Uebersetzung drucken zu lassen. Seine Freunde indessen, welche davon Abschriften hatten, kehrten sich nicht an seine Scrupel. Sie ließen zu Lion bey dem Gryphius 1550, den Ajax, (und nicht die Alexandra, wie in Gesners Auszuge steht,) die Elektra, und die Antigone drucken. Endlich ließ sich der Verfasser überreden; er legte die letzte Hand an diese drey, und an die vier andern, und gab sie alle zusammen zu Antwerpen, ex officina Gulielmi Silvii, Typographi Regii, 1570 in 8 heraus. Valerius Andreas hat gar keine Kenntniß von dieser Arbeit gehabt. Zu dieser Unterlaßungssünde, hat er noch eine Vollbringungssünde gesetzet: denn er hat gesagt, daß Rataller drey Trauerspiele des Sophokles, die Phönicierinnen, den getödteten Hippolytus, und die Andromacha, nebst den Ueberbleibseln, die man von den alten Dichtern des Stobäus findet, in lateinische Verse übersetzet habe. Er hat nicht gewußt, daß diese drey Trauerspiele vom Euripides, und nicht vom Sophokles sind. Sie sind mit diesen Fragmenten zu Antwerpen 1581 in 16 gedruckt worden, wie uns Sweertius Athen. Belgic. p. 276. meldet. Er ist hierinnen richtiger, als Valerius Andreas gewesen; doch hat er sich nicht sehr um die Richtigkeit bekümmert, als er, nachdem er gesagt, daß Rataller alle Trauerspiele des Sophokles, in lateinische Verse gesetzet hat, hinzusetzt: eundem (Sophoclis) Fabulas III carmine quoque latino transtulit; er hat auch drey Stücke des Sophokles in lateinische Verse übersetzt. Es wäre eine große Unwissenheit, wenn man vorgeben wollte, daß Tragoediae Sophoclis, und Fabulae Sophoclis nicht einerley sind.

Ioannes Lalemantius, oder Lalamantius, ein Arzt von Autun in Burgund, hat seine lateinische Uebersetzung der sieben Trauerspiele des Sophokles, zu Paris 1557 drucken lassen, und viele Stellen von Ratallern gestohlen. Hic multos versus et paginas interdum integras ex tribus illis Tragoediis a nostro interprete versis, et ante annos, vt dixi, XIX editis, in suam versionem transtulit, absque illius mentione, nisi quod in primo Antigones choro, quem totum transcripsit, nomen eius dimidiate expressum ad chorum annotauit. Licet igitur haec editio illa Lalemantina sit posterior, tamen prioris trium illarum Tragoediarum admonitus, noueris Heduum a Ratallero multa mutuatum, Ratallerum autem Hedui laboribus nequaquam adiutum esse, quanquam hoc ipsum, erudite Lector vtriusque phrasis et dictio facile euincet. Adrian. Mylius, Praefat. Sophoclis Ratalleri.

Die Zueignungsschrift von Ratallers Sophokles ist sehr lesenswürdig. Er eignet dieses Werk dem Friedrich Perenot, einem Bruder des Cardinals von Granvelle zu, und zeiget ihm auf eine edle Art, den Nutzen, den man aus dem Trauerspiele ziehen kann, wenn man fähig ist, von dem Gipfel der menschlichen Größe zu urtheilen, und sich die Beyspiele und Grundsätze, die der Schauplatz vor Augen legt, zu Nutze zu machen.

**Rauber**, a (Andreas Eberhard) von Talberg und Weineck (A), war Herr von der Vestung von Petronel, deutscher Ritter und Kriegsrath bey dem Kaiser Maximilian dem II b. Er hat sich sehr berühmt gemacht, nicht allein durch seine große Stärke, und Höhe seiner Leibesgestalt, sondern auch durch seinen Bart, der außerordentlich lang war. Er stammte von dem sehr alten und edlen Hause der Rauber, in dem Herzogthume Crain, ab, welche der Kaiser Maximilian der I, zu Freyherrn gemacht hatte (B). Unser Andreas Eberhard Rauber, hat dem Kaiser Maximilian dem II, von seiner Jugend an gedient; ist auch mit ihm in fremde Länder gereist, und auch beständig in der Gnade dieses Kaisers gewesen, der ihn auch zu seinem Kriegesrathe machte, und ihm seine natürliche Tochter, Helenen Scharfeginn (C), zur ersten Gemahlinn gab, welche er aber zuvor durch einen ziemlich lustigen Streit, ohne Blutvergießen, den er mit seinem Nebenbuhler hatte, erwerben mußte. Bey dieser Begebenheit, legte er ganz besondere Proben seiner Stärke ab (D). Er hatte keine Kinder mit ihr; aber seine andere Frau (E) ersetzte diesen Fehler sehr reichlich; denn sie brachte acht Zwillinge zur Welt, unter welchen ein Sohn war, der Andreas Eberhard hieß, und sieben Töchter, wovon die eine unverheirathet gestorben ist. Die andern wurden an sehr vornehme Häuser verbunden. Seine Stärke war so groß, daß er das stärkste Hufeisen zerbrechen konnte. Als er eines Tages einen getauften Juden bey dem Barte faßte, und mit der rechten Hand darauf schlug, blieb ihm der Bart und der Kinnbacken des Juden, in der Hand (F). Sein Bart war ein wahres Wunder, und von so einer außerordentlichen Länge, daß er ihm bis auf die Füße ging, und von dar wieder bis an den Gürtel reichte (G). Mit demselben übertraf er sonder Zweifel alle Longobarden an Länge (H). Endlich starb er im 68 Jahre seines Alters, auf seinem Schlosse zu Petronel (I), 1575 c. Er ist auch zwischen seinen beyden Weibern begraben.

a) Ein von dem Herrn von Bäsler mitgetheilter Artikel. b) Valvasor la Gloire du Duché de Carniole XI Buch. c) Ebendaselbst 635 S.

(A) Weineck.] Dieses Weineck ist ein Schloß, in der Gegend von Crain, in der Landessprache Kraweck genannt. Es liegt auf einer Höhe, in dem einen Theile von Crain, vier Meilen von Laybach der Hauptstadt des Landes. Ehemals war es ein Schloß, aus welchem das Haus der Herren von Weineck entsprossen war, deren Geschlecht schon seit langer Zeit aufgehöret hat, so wohl als das Geschlecht der Hardeck von Pertau, Statthalters von Crain, welcher 1550, dieses Schloß im Besitze hatte. Kurz, als der Graf Hermann von Cilly, dieses Schloß zerstörete, gab er es 1453 Friedrich Raubern. Seit der Zeit hat es allezeit denen von Rauber gehört. Valvasor, la Gloire du Duché de Carniole, p. 611. et 635.

(B) Zum Freyherrn gemachet hat.] Dieses geschah 1516, den 24 des Christmonats, in der Stadt Hagenau, und die Würde selbst wurde Leonhard Raubern, Oberhofmarschallen des Kaisers, und Niklas Raubern, seinem Bruder, mit dem Titel eines Freyherrn von Plankenstein und Tachsteten ertheilet. Allein dieser Titel ist nach diesem eine Zeitlang übergangen, und von dem itzigen Kaiser 1651, den 12 des Aprilmonats, wieder erneuert worden. Ebendas. 637 und 638 S.

(C) Helenen Scharfeginn.] Der Kaiser Maximilian der II, ward, ehe er sich vermählte, in die Tochter eines Grafen von Ostfrießland verliebt, die man für die schönste ihrer Zeit hielt. Seine Liebe und große Vertraulichkeit, in welcher er mit ihr lebte, hatten so viel Nachdruck, daß davon eine Tochter, mit Namen Helena Scharfeginn, zur Welt kam, die ihrer Mutter an Schönheit nichts nachgab. Daher zog sie die Augen vieler Edelleute auf sich. Valvasor, 634 S.

(D) Von seiner Stärke.] Hier ist eine ziemlich lustige, und zugleich sehr seltne Art, sich eine Frau zu erwerben, deren man unstreitig noch in keinem Romane gedacht hat. Denn obgleich die Romanisten sagen, daß es bey den Helden der alten Zeit gebräuchlich gewesen, sich ihre Gebieterinnen, durch Turniere, Zweykämpfe, Streite mit Riesen und Drachen, und hundertley andere dergleichen Erfindungen zu erwerben: so ist doch das Mittel, dessen sich Rauber bedienet, niemals jemanden bekannt gewesen. Denn als er des Kaisers Tochter zur Ehe begehrte, so befand sich ein spanischer vornehmer von Adel am Hofe, welcher sich gleichfalls bemühte, des Kaisers Schwiegersohn zu werden. So wohl der Ruf von der Stärke dieses Spaniers, als auch die lange Leibesgestalt, welche Raubern seine noch übertraf, machten ihn sehr preiswürdig. Der Kaiser, der keinen von beyden durch eine abschlägige Antwort abweisen wollte, gab ihnen ihre eigene Kräfte zu Schiedsrichtern. Er ließ jedem einen Sack, nach der Länge seines Gegners graben, und versprach, daß derjenige, der den andern in den Sack stecken würde, seine Tochter heirathen sollte. Diese beyden Liebhaber machten sich also in Gegenwart des Kaisers zu einem Kampfe anheischig, wo sie ihre größte Stärke, welche durch die Liebe verdoppelt wurde, anwendeten; ein jeder von ihnen wurde von einer brennenden Begierde, des Kaisers Tochter zu heirathen, angefeuert, und bestrebte sich, seinen Feind in den

Kind zu Hause. Durch Schimpfen und Prügeln. Es hat ihn Keiner gelehrt, als die Noth, und die hat ihn gelehrt, was er jetzt kann. Und was er jetzt kann, ist Alles, was ein Mensch kann, der sich durchschlagen muß in der Welt. Er ist ein Meister im Lügen, Betrügen, Stehlen, Betteln, Heucheln, Lügen, Schmeicheln, Betrügen und Stehlen. Und so weiter.

Nun, Herr Lehrer, Sie sind ein Optimist. Sie sehen das Gute in jedem Menschen.

Das sieht man in Wirklichkeit nicht. Der Pessimismus, wenn man einen Menschen kennt, ist immer am Platze. Ich habe mich auch nicht immer so gut mit dem Jungen gestanden. Ich habe ihn auch geprügelt, wie es Brauch ist. Aber ich habe ihn nicht gebessert damit. Ich habe ihn nur verstockter gemacht. Und ich habe ihn auch deshalb nicht gebessert, weil ich — ich gab es nicht zu — ihn nicht verstand. Ich habe ihn jetzt verstanden.

Und wie haben Sie das angefangen, Herr Lehrer?

Ich habe ihn gefragt, was er sich wünsche. Und da hat er mir gesagt, einen Hund. Einen Hund wie Struppi. Einen Struppi. Ich habe ihm einen Struppi gekauft. Und seitdem ist er ein anderer Mensch. Er ist ein Mensch geworden, der Vertrauen hat zu seinen Mitmenschen. Er ist ein Mensch geworden, der sich nicht mehr durchschlagen muß in der Welt. Er ist ein Mensch geworden, der sich nicht mehr durchzuschlagen braucht. Er ist ein Mensch geworden, der sich nicht mehr durchzuschlagen braucht, weil er einen Struppi hat. Und weil er einen Struppi hat, ist er

a Tarchiten Kolchat, welche den Kaiser den Tarchen Tzimiskes und Nikephor sog. Es sind die Kabiri in Samothrake gemeint, und zwar sind die weiblichen, welche Kolchat heißen, die Kabiren selbst aber Kolchen. Diese Kolchen sind die Dioskuren, welche die Phrygier, welche in Samothrake wohnten, einführten. Es war ihre alte Heimath, welche auf dem Berge Kolchos lag, wo sie auch Kolchen hießen. Dieser Berg Kolchos lag in Phrygien, wo auch Kolchat, Kolchis, Kolchos, Kolchen, Kolchos, Kolchen, Kolchos, Kolchen

Physik. Wenn man nun die Zeit kennt, in welcher die Lichtgeschwindigkeit die Strecke des Erdhalbmessers durchläuft, so kann man daraus die Geschwindigkeit selbst berechnen, und findet so, wie Bradley selbst gethan hat, die Geschwindigkeit des Lichtes = 41000 Meilen in der Sekunde. Diese Geschwindigkeit ist so groß, daß sie alle Geschwindigkeiten, die wir kennen, weit übertrifft. Eine Kanonenkugel, welche mit einer Geschwindigkeit von 1000 Fuß in der Sekunde fliegt, würde 41 Jahre brauchen, um eine Meile zurückzulegen. Diese Geschwindigkeit ist so ungeheuer, daß wir sie nicht mehr mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Wenn wir z. B. eine Kanone abfeuern, so sehen wir das Pulver aufblitzen, und hören den Knall, aber wir können nicht wahrnehmen, daß das Licht eine Zeit gebraucht hat, um zu unserem Auge zu gelangen, weil diese Zeit zu klein ist. Wenn wir aber den Donner hören, so wissen wir, daß der Blitz schon eine Zeit vorher da gewesen ist, weil der Schall eine Zeit gebraucht hat, um zu unserem Ohre zu gelangen. Wenn wir also

Das Gift in der menschlichen Leber wird, und zwar nicht nur durch
Einwirkung der Luft, sondern auch durch Einwirkung der Leber selbst,
bis auf den Grad der Unschädlichkeit für Hunde zerstört, und die Leber
selbst wird dadurch nicht in ihrer Lebenskraft beeinträchtigt. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Typhus gestorben waren, gefüttert,
ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen,
die an Cholera gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Pocken gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Syphilis gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Krebs gestorben
waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber
von Menschen, die an Tuberkulose gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Scharlach gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Diphtheritis gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Masern gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Keuchhusten
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Ruhr gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Gelbsucht gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Wassersucht gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Lungenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Rippenfellentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Herzentzündung gestorben
waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber
von Menschen, die an Gehirnentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Rückenmarksentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Bauchfell-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Leberentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Nierenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Blasenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Gebärmutterentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Hodenentzündung gestorben waren, gefüttert,
ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen,
die an Gelenkentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Hautentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Muskelentzündung gestorben waren, gefüttert,
ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen,
die an Knochenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Knorpel-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Sehnenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Bindegewebsentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Fettgewebsentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Schleimgewebsentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Nervenentzündung gestorben waren, gefüttert,
ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen,
die an Gefäßentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Lymphgefäß-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Drüsenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Lymphdrüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Speicheldrüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Bauchspeichel-
drüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Nebennierenentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Schilddrüsenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Hirnanhangsentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Zirbelentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Milzentzündung gestorben
waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber
von Menschen, die an Thymusentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Schilddrüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Eierstock-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Hodenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Gelenkentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Hautentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Muskelentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Knochenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Knorpelentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Sehnenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Bindegewebsentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Fettgewebsentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Schleimgewebsentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Nervenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Gefäßentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Lymphgefäßentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Drüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Lymphdrüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Speicheldrüsen-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Bauchspeicheldrüsenentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Nebennierenentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Schilddrüsenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Hirnanhangsentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Zirbelentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden
die Leber von Menschen, die an Milzentzündung gestorben waren, gefüttert,
ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen,
die an Thymusentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank
wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Schilddrüsen-
entzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe
Hunden die Leber von Menschen, die an Eierstockentzündung gestorben waren,
gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von
Menschen, die an Hodenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß
sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Gelenkentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Hautentzündung gestorben
waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber
von Menschen, die an Muskelentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne
daß sie krank wurden. Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an
Knochenentzündung gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden.
Ich habe Hunden die Leber von Menschen, die an Knorpelentzündung
gestorben waren, gefüttert, ohne daß sie krank wurden. Ich habe Hunden

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich schreibe mir, mit Ihrem Einverständ, ein Paar weitere Worte über meine Ansichten, Erfahrungen und Beobachtungen, die ich in meinem langen Leben gemacht. Meinen Widersachern, die mich, wie ich weiß, mit Vergnügen in Verlegenheit setzen möchten, will ich gleich zum voraus sagen, daß ich mich nicht in Verlegenheit setzen lasse, und daß ich, wenn ich will, mich selbst in Verlegenheit setze, und daß ich meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit setzen lasse, sondern daß ich mich selbst in Verlegenheit setze, wenn ich will, und daß ich meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit setze, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse.

Verschiedene Arten des Weins, und Proben von Weinen aus verschiedenen Gegenden.

Was nun den Wein anbelangt, und die Arten davon insbesondere, so will ich mich darüber nicht weitläufig auslassen, weil ich weiß, daß es Leute giebt, die mich gerne in Verlegenheit setzen möchten, und weil ich weiß, daß ich mich nicht in Verlegenheit setzen lasse, und daß ich, wenn ich will, mich selbst in Verlegenheit setze, und daß ich meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit setze, sondern daß ich mich selbst in Verlegenheit setze, wenn ich will, und daß ich meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit setze, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse.

Ich habe mir, um mich nicht in Verlegenheit setzen zu lassen, und um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit zu setzen, sondern um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, von verschiedenen Gegenden Proben von Weinen kommen lassen, und ich habe sie probiert, um mich nicht in Verlegenheit setzen zu lassen, und um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit zu setzen, sondern um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse.

Ich will nicht sagen, daß ich mich in Verlegenheit gesetzt habe, um mich nicht in Verlegenheit setzen zu lassen, und um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit zu setzen, sondern um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, aber ich habe mich in Verlegenheit gesetzt, um mich nicht in Verlegenheit setzen zu lassen, und um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb, weil sie gerne wollten, daß ich mich in Verlegenheit setzen lasse, nicht in Verlegenheit zu setzen, sondern um mich selbst in Verlegenheit zu setzen, wenn ich will, und um meine Gegner gerade deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen

wenn es über den Schwindsucht durch die Hoffnung Dichtkunst, also das Akrostichon vorgeführt. Gleich, wenn die Wortform, welche einen Gegenstand bezeichnet, mit diesem selbst in Verbindung steht, wie Echo, Echo, Echo,

Ein ed Gefühl der Schadenfreude erfüllte mich nicht, als ich ihn [illegible] [illegible] [illegible]

ten Werke, geſchwiegen. Wenn man ſeinen Artikel, Reineſius, verbeſſert, ſo kann man kaum drey oder vier Worte davon behalten.

Ich muß meinen Leſern melden, daß die Buchhändler des Reineſius Namen vor ein Werk geſetzet haben, davon er nicht eine einzige Zeile gemachet hat. Witte redet hiervon, um zu verhindern, daß man den Reineſius für keinen gelehrten Dieb halten ſoll: Exiit quoque Lipſiae an. 1679 ſub eius nomine, *Schola Iure-Conſultorum Medica, Relationum libris aliquot comprehenſa, quibus principia Medicinae in ius tranſſumta ex profeſſo examinantur.* Verus autem Auctor et titulus iſte eſt; Fortunati Fidelis de Relationibus Medicorum libri IV in quibus ea omnia, quae in forenſibus ac publicis cauſis Medici referre ſolent, pleniſſime traduntur, ſtudio D. Pauli Ammanni, Lipſiae 1674. Hoc indicare volui, ne Vir C L. praeter meritum Plagiariis, adſcribatur. (Diario Biogr. aufs 1667 Jahr, Bl. 900 f.) Witte hat einen weſentlichen Umſtand vergeſſen, daß nämlich das Werk, Fortunati Fidelis etc. 1602. in 4. zu Palermo gedruckt worden. Ich habe dieſes aus einem Briefe vom Bourdelot, erſten Leibarzte bey der Herzoginn von Burgund, erfahren. Man führet dieſe Ausgabe in dem Landerio Renouato, 275 S. unter dem Namen des Fortunatus Fidelis an, allein man hat nicht gewußt, daß die zu Leipzig, 1679, gedruckte Schola Iurisconſultorum etc. ebendaſſelbe Werk des Fortunatus Fidelis iſt, denn man giebt es dem Reineſius auf der 1023 Seite. Ich muthmaße, daß die leipziger Ausgabe, 1674. von der von 1679. nur in Anſehung des Titels, unterſchieden iſt; und, weil es nicht abgegangen, des Reineſius Name darauf geſetzet worden iſt. Man ſehe hier die Anmerkung (A), des Artikels Pineau, zu Rathe.

**Reynier**, (Peter von) Ritter des Johanniterordens, war aus der berühmten Familie der Reyniers von Thouloufe. Er ward 1311 auf der Inſel Rhodus erſchlagen, welche Ottomann, König der Türken, daſſelbe Jahr belagerte: dieſer Ritter that ſich bey dieſer Belagerung durch eine außerordentliche Tapferkeit hervor. Dieſe Familie hat Perſonen von ausnehmenden Verdienſten gezeuget, unter andern, den Elias von Reynier, Parlementsrath von Languedoc, 1523, welcher ſich durch ſeine große Ergebenheit gegen ſeinen Prinzen ſchätzbar gemachet hat; deſſen Sohn, welcher auch Parlementsrath war, die Fräulein Martha von Murat, Jacobs von Murat, erſten Präſidentens bey demſelben Parlemente, Tochter geheirathet hat; den Franciſcus von Reynier, Seneſchall von Lauragois; Johann von Reynier, Meſtre de Camp. Heutiges Tages [illegible]Carl von Reynier, Ritter des St. Ludwigsordens, Lieutenant des Königes, und Commendant in der Stadt und dem Gouvernement von Brouage [a], aus dieſem Hauſe noch übrig, deſſen Bruder Parlementsrath zu Thouloufe iſt [b].

*a*) Er iſt im Chriſtmonate, 1705, geſtorben. Man ſehe den Mercure Galant, vom Jenner, 223, 224 S. *b*) Etat de France.

**Remond** [a], (Florimond von) Parlementsrath zu Bourdeaux, gegen das Ende des XVI Jahrhunderts, that ſich durch heftige Schriften, wider die Reformirten, hervor (A). Er war in der Jugend ein Hugonette geweſen; allein er ward, wenn man ihm glaubet, durch ein Wunderwerk, dabey er 1566 ein Zeuge geweſen, aus dem Rachen der Ketzerey geriſſen [b]. Moreri, welcher davon redet, hat den Schauplatz dieſer Comödie nicht gewußt: er ſaget, es ſey der beſeſſene Niclas Odri, gebürtig von Vervins, zu Loudun beſchworen worden [c]. Er betriegt ſich aber; denn es iſt zu Laon geſchehen: ich habe anderwärts geſaget [d], daß P. Labbe eben denſelben Schnitzer gemachet hat. Man hat Urſache, zu glauben, daß Florimond zu Remond, unter dem Peter Ramus, in dem Collegio von Prele zu Paris, ſtudiret hat. Ich bemerke dieſes nur, damit ich Anlaß habe, eine Sache anzuführen, die er von dem Buche, de tribus Impoſtoribus, erzählet (B). Sein Tod iſt vom Botereius ins 1602 [e], und vom Moreri ins 1600 Jahr geſetzet worden. Man will, daß er die Werke nicht gemacht habe, die ihm zugeeignet worden ſind (C), und darunter das vornehmſte iſt, Hiſtoire de la naiſſance, progrez, et decadence de l'Hereſie de ce Siecle. Er war ſo ungeſchickt, als jemand, zu dieſer Unternehmung (D), in Anſehung des Haſſes, den er wider die Partey gefaſſet hatte, darinnen er erzogen war, und welche ein Wunderwerk zu verlaſſen, ihn, ſeinem Vorgeben nach, verpflichtet hatte. Allein, ſo ſchlecht auch dieſe Hiſtorie iſt, ſo iſt ſie doch ein öffentlicher Brunnen für eine Menge anderer Scribenten geworden [f]. Man kann nicht ſagen, wie viel Leute daraus geſchöpfet haben, und man kann ſich nicht genug verwundern, nachdem man in vielen Büchern gewiſſe merkwürdige und wichtige Geſchichte geleſen hat, wenn man ſieht, daß man, anſtatt auf glaubwürdige Urkunden verwieſen zu werden, auf Florimonds von Remond Zeugniß verwieſen wird. Einige ſagen, daß er ſeiner Pflicht, in der Verwaltung des Amts, übel nachgekommen ſey, das er bey dem Parlemente zu Bourdeaux hatte (E). Die Proteſtanten haben ihn beſchuldiget, daß er ſich dabey mit einer außerordentlichen Parteylichkeit gegen ſie aufgeführet habe [g]. Varillas iſt ein wenig gekränket worden, wenn er bekennen müſſen, daß er dieſes Schriftſtellers Abſchreiber geweſen (F).

*a*) Er hat ſich Rämond geſchrieben, allein in einigen von ſeinen Büchern nennet er ſich Rämound. *b*) Florimond de Raemond, Hiſt. de la naiſſance, et progrez de l'Hereſie, Liv. II. chap. XII. p. m. 204. *c*) Moreri unter dem Worte Florimond von Raymond. *d*) In dem Artikel Loudün, die Anmerkung (C) p. 91. *e*) Rodolph. Botereius, Comment. de Rebus in Gallia geſtis, Libr. IX. *f*) Siehe oben die Anmerkung (Y), des Artikels Odin. *g*) Siehe die Anmerkung (E).

(A) Er that ſich durch heftige Schriften, wider die Reformirten, hervor.] Er hat ein Buch herausgegeben, Erreur Populaire de la Papeſſe Jeanne, pöbelhafter Irrthum von der Päbſtinn Johanna. Ich habe die Ausgabe von Bourdeaux, 1594: der Verfaſſer nennet ſich darinnen, und dieſes lehret mich, daß dieß nicht die erſte iſt: denn die erſte war ungenannt erſchienen. Weil meine Abſicht niemals geweſen, mich durch dieſe kleinen unzeitigen Geburten in Anſehen zu ſetzen, die von mir kommen, (dieß wäre eben ſo viel, als wenn ich einen gründlichen Nahm auf den Sand bauen wollte,) ſo habe ich mich auch bemühet, die Schande zu vermeiden. Dieſes hat mich veranlaſſet, meinen Namen zu verſchweigen, welcher ſeinen Rang unter ſo vielen gelehrten Köpfen nicht behaupten könnte, daran unſer Frankreich fruchtbar iſt. Allein, weil dieſer Schriftſteller einen Ausweg genommen, welcher derjenigen löblichen Furcht ganz zuwider iſt die mich zurückgehalten hatte, ſo habe ich auch gerne den Vorhang wegziehen und mich öffentlich zeigen wollen: gleichwohl aber will ich ihm die Gefälligkeit erweiſen, und den ſeinigen verſchweigen, weil er die Schärfe meiner Gründe ſo übel widerleget hat. Florimond von Remond, 303 S. ſeines pöbelhaften Irrthums, bourdeaux Ausg. 1594. Alſo redet er von einem Reformirten Prediger aus Bearn, (er bemerket ihn nur durch dieſe zween Buchſtaben, R. T.) welcher etwas wider das ungenannte Werk, von dem pöbelhaften Irrthume der Päbſtinn, geſchrieben hatte; welches Urſache geweſen, daß der Verfaſſer eine zweyte wohl überſehene Ausgabe davon gemachet, und ein viel längeres und ernſthafteres Werk unternommen hat, nämlich, das vom Antichriſt. Vignier ſaget, daß er ſich der andern Ausgabe, von dem Antichriſt und der Antipäbſtinn, dieſes Scribenten, durch den Verfaſſer überſehen, verbeſſert und vermehret, und zu Paris, 1599. bey Abel Angelier gedruckt, bedienet habe. (Theatre de l'Antechriſt, in dem Regiſter der Schriftſteller.) Er betriegt ſich, in Abſicht auf die Antipäbſtinn: die pariſer Ausgabe von 1509, iſt wenigſtens die neue geweſen; denn man hat eine zu Lion, bey Benedict Rigaut, in 8. 1595. gemachet. (Dieſer hat ſich Blondel bedienet, da er in ſeinem Examen. Quaeſt. de Papa foemina, Florimonds von Remond, Fehler bemerket.) Cooke betriegt ſich noch mehr, wenn er ſaget, daß dieſes Werk erſtlich franzöſiſch, 1602, geſchrieben worden. (Dialogus, von der Päbſtinn Johanna, 2 S. Ich bediene mich der franzöſiſchen Ueberſetzung, die Johann la Montagne gemacht.) Sagittarius (Introduct. in Hiſt. Eccleſ. p. 683.) bemerket nur die franzöſiſche Ausgabe von Bourdeaux deſſelben Jahres. Remonds letztes Werk iſt erſtlich nach ſeinem Tode erſchienen: es hat zum Titel: Hiſtoria, von der Geburt, dem Wachsthume und Verfalle der Ketzerey dieſes Jahrhunderts, in VIII Bücher eingetheilet. Das ſechſte von dieſen acht Büchern war für die Spaltung von England beſtimmt: man hat aber unter des Verfaſſers Papieren nur den Titel davon gefunden. Er hat eher an dem VII und VIII gearbeitet, welche ihn mehr gedrungen, weil ſie von Frankreich gerendet. (ſiehe die Vorrede dieſer Hiſtorie.) Franciſcus von Remond, ſein Sohn, welcher den Druck des Werkes beſorget, und es Paul dem V zugeſchrieben, hat das ſechſte Buch ergänzet. (Es hat mich Schweiß gekoſtet, es in der Eil und in kurzer Zeit auszuführen, weil ich es gerne ſo bald, als ich könnte, herausgeben wollte. Ebend.) Sagittarius (Introd. in Hiſt. Eccleſ. p. 820.) beobachtet, daß Florimond von Remond, oder vielmehr der Jeſuit Richome, die Hiſtorie von der Geburt, dem Wachsthume und Verfalle der Ketzerey verfertiget habe: er führet die franzöſiſche Ausgabe von Paris, 1605, und die von 1624 an. Dieß iſt nicht richtig. Die Ausgabe von 1605 enthält nur einen Band, und dieſen hat Remond nur verfertiget: die zween andern ſind vom Claudius Malingre, Hiſtorienſchreiber von Frankreich, gemacht, und zu Paris, 1624, gedruckt worden. Dieſes Werk Remonds, und des Malingre Fortſetzung, ſind oft, bald franzöſiſch, bald lateiniſch wieder gedruckt worden. Ich bediene mich der Ausgabe von Rouen, 1648. Remonds zwey andere Werke ſind auch ins Lateiniſche überſetzet worden. Man merke, daß er zu Bourdeaux die franzöſiſche Ueberſetzung herausgegeben, die er von Tertullians Tractate, de corona militis, und die Rede deſſelben Kirchenvaters, ad martyres, gemachet hatte. Man merke auch, daß Baronius und einige andere Scribenten von der Partey, ſeine Seelenbücher ſehr loben.

(B) Eine Sache, die er von dem Buche, de tribus Impoſtoribus erzählet.] „Hat man nicht zu gleicher Zeit ein verfluchtes Buch „geſehen, welches in Deutſchland ausgeheckt, ob gleich anderswo gedruckt „worden, da die Ketzerey ihre Perſon alſo gefoliret, welches die Lehren „ausgeſäet, und dieſen entſetzlichen Titel hat: von dreyen Betrügern, „u. ſ. w. und mit den dreyen Hauptreligionen, welche allein den wahren „Gott erkennen, der jüdiſchen, chriſtlichen und mahometaniſchen ſpottet. „Dieſer einzige Titel hat gezeiget, daß es aus der Hölle gekommen, und „welches das Jahrhundert ſeiner Geburt geweſen, welches ſich erſtrecket „hat, ein ſo furchtbares Ungeheuer hervorzubringen. Ich hätte deſſelben nicht gedacht, wenn nicht Hoſius und Genebrard davon geredet hätten: ich entſinne mich, daß ich in meiner Kindheit „ein Exemplar davon in dem Collegio von Prele, unter des Ramus „Händen geſehen habe, eines Mannes, der wegen ſeiner großen und erhabenen Wiſſenſchaft bekannt genug geweſen; welcher ſeinen Verſtand, „unter vielen Unterſuchungen der Religionsgeheimniſſe verwirret, die er, „nebſt der Weltweisheit, trieb. Man hat dieſes Buch unter den Gelehrten, die darnach begierig waren, aus einer Hand in die andere gehen laſſen.„ (Hiſt. de la Naiſſ. etc. Libr. II. cap. XVI. p. m. 236.) Dieß ſind Florimonds von Remond Worte. Wenn er gewußt hätte, daß man ſchon unter Friedrich des II Kaiſerthume von dieſem Buche geredet hätte, (ſiehe die Anmerkung (G), bey dem Aretin (Peter),) würde er ſich wohl unterſtanden haben, die Geburt eines ſolchen Ungeheuers dem XVI Jahrhunderte zuzuſchreiben? Vielleicht ja: denn er hätte kein ander

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Ihre Gedanken mitgetheilt haben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde. Ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde, und ich werde sie mit Interesse lesen, so oft ich sie lesen werde, und ich werde sie mit Interesse wieder lesen, so oft ich sie wieder lesen werde.

1830 ff. 40. 1831 heft. 1. 2. 3. 4. Lieferung. Bilder 1-24.

Die Bilder sind nach Zeichnungen von Ludwig Richter, Schnorr, Retzsch, Hasenpflug, Schwerdgeburth, Hosemann, Gerhard, Hoffmann und Thiele. Jedes Heft enthält 6 Bilder, und kostet 12 Ngr. Jedes Bild ist mit einem Gedichte begleitet, welches sich auf den Gegenstand desselben bezieht. Diese Gedichte sind von Clemens Brentano, Ludwig Tieck, Wilhelm Müller, Adelbert von Chamisso, Friedrich Rückert, Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff, Karl Simrock, Karl Gerok, Karl Mayer, Karl Pfaff, Karl Klein, Karl Grüneisen, Karl Barth, Karl Seeger, Karl Herchenbach, Karl Gerhard, Karl Hoffmann, Karl Thiele, Karl Hasenpflug, Karl Schwerdgeburth, Karl Hosemann, Karl Retzsch, Karl Schnorr, Karl Richter

Rang unter den Hiſtorienſchreibern, ſo wohl in Anſehung der Urtheilskraft, als in Anſehung der Aufrichtigkeit, behaupten könnte; und daß er für einen ungerechten Richter gehalten worden. Varillas, fährt man fort, würde ſich vielleicht vor einem Jahre, als über den allerempfindlichſten Punct beſchweret haben, den man ihm anthun könnte, wenn man ihn beſchuldiget hätte, er habe einen ſo böſen Schriftſteller abgeſchrieben, und ſey nur ſein Echo geweſen. Allein itzo iſt er ſehr erfreuet, daß er eine ſo unglückliche Freyſtatt hat; weswegen er gleichwohl in Paris ſo ſtark getadelt worden, ſo daß man ihm vielleicht allzugrauſam begegnen würde, wenn man ſich länger bey dieſem Puncte aufhielte. Man ſpottet über ſeine Anmerkung, daß Florimond von Remond Frau und Kinder gehabt. Man kann nicht leicht ſehen, ſaget Burnet 29 S. worinnen die Stärke dieſes Schluſſes beſteht: allein man muß ſich auch über den Pöbel erheben, wenn man von des Varillas erhabener Beredſamkeit gerühret ſeyn will. Wenn man Weib und Kinder haben muß, um ein guter Schriftſteller zu ſeyn, ſo kann man daraus ſchlieſſen, daß Varillas keines von beyden hat. Dieß iſt noch ein neues Argument für die Prieſterehe, darauf man niemals gedacht hätte. Allein ich bekenne, daß es einem Manne, von einer ordentlichen Fähigkeit, wie mir, unbegreiflich ſcheint, wie dieſes den Florimond von Remond zu einem guten Scribenten machen können, und den Thuan nicht. Zu Ende des Buches beſchenket man ihn mit den Klagen, welche die Reformirten wider die wütende Feindſeligkeit bekannt gemachet haben, welche Florimond von Remond gegen ſie bezeuget hat: (ich habe Burnets Stelle in der vorhergehenden Anmerkung zu Ende angeführet,) dieſes allein hat ihn bey Schreibung ihrer Hiſtorie einnehmen können; und überdieß hat er ſich erinnert, daß er ihr Gefangener geweſen, und ihnen Löſegeld geben müſſen: iſt es alſo nicht eine Schande, wenn man behauptet hat, er habe nicht den geringſten Anlaß gehabt, misvergnügt auf ſie zu ſeyn? Allein wenn ein jeder Hiſtorienſchreiber errathen ſollte, daß er in der Erzählung von der engliſchen Spaltung, keinen andern Schlupfwinkel, als das Zeugniß dieſes Rathes von Bourdeaux hat: ſo ſt es insbeſondere eine entſetzliche Schande für den Varillas, der ſich ſelbſt für einen Scribenten rühmet, der alles aus ſeltenen, glaubwürdigen, geheimen Manuſcripten, als den allerreinſten und unbekannteſten Quellen der Wahrheit hergeholet.

Wir wollen beobachten, daß man ihm eine unwahre Sache überſehen hat. Er giebt vor, es wären die vom Florimond von Remond gemachten Bücher vom Antichriſt, und der Päbſtinn Johanna nicht widerleget worden: wenn er einen Blick auf den Titel, von dem Schauplatze des Antichriſts, welches ein reformirter Prediger, Nikolas Vignier, gemacht und 1610 drucken laſſen. (Es iſt auch ein Buch, der römiſche Antichriſt betitelt, ans Licht gekommen, welches unſern Remond widerleget;) und Alexander Cookens Geſpräche, welches vom Johann de la Montagne, aus dem Engliſchen überſetzet worden, geworfen hätte: ſo würde er das Gegentheil geſehen haben. Wir wollen aber auch beobachten, daß der Grund, den er daher genommen, daß ſein Geſchichtſchreiber verheirathet geweſen, nicht zu verachten iſt: denn es iſt viel natürlicher, zu glauben, daß ein Laye, da er die Hiſtorien von den Feinden ſeiner Kirche geſchrieben, nicht vom Vorurtheile regieret worden; als man dieſes natürlicher Weiſe von einem Geiſtlichen erwarten muß. Alſo hat ſich Varillas einbilden können, daß Florimond von Remond nicht ſo verdächtig wäre, als ein Mönch oder Prieſter. Ich bekenne, daß dieſer Grund für den Thuan eben ſo gültig iſt; weil er aber nichts von Heinrichs des VIII Spaltung geſchrieben hat; wie hat ihn Varillas zum Wegweiſer nehmen können? Er hätte ſich alſo, was dieſen Punct betrifft, vertheidigen können.

**Renata**, von Frankreich, Herzoginn von Ferrara. Siehe Ferrara.

**Renou**, (Johann von) lateiniſch Renodaeus, Rath und Leibarzt des Königes zu Paris, gegen den Anfang des XVII Jahrhunderts, war ein Normann *a*. Er war vornehmlich in der Apothekerkunſt vortrefflich, wie es die Schriften bezeugen, die er lateiniſch aufgeſetzet (A), und vom Ludwig von Serres ins Franzöſiſche überſetzet worden ſind. Dieſer Ueberſetzer *b* hat ihm das Lob gegeben, daß er in dieſem Theile der Arzneywiſſenſchaft den Fernel und Sylvius, und alle andern, die ſich bis dahin auf dieſe Materie geleget hätten, eben ſo weit übertroffen habe, als Fernel und Sylvius den Mirepſius und Präpoſitus übertroffen hätten. Man kann leicht wahrnehmen, daß Johann von Renou, kein Freund des la Riviere, Heinrichs des IV Leibarztes, geweſen iſt. Er hat ihn ſo gar für einen Marktſchreyer geſcholten *c*. Ich habe bemerket, daß er unzählige pöbelhafte Irrthümer, die Pflanzen, Mineralien und dergleichen betreffend, verwirft; allein manchmal iſt er gegen ſehr kindiſche Traditionen gnädig (B). Er hat etwas in Bauderans Apothekerkunſt getadelt *d*, welches ihn der Beſchuldigung des gelehrten Diebſtahls ausgeſetzet hat; denn des getadelten Scribenten Sohn behauptet, daß Johann von Renou, ſeinen Tractat vom Gegengifte mit unzähligen Diebſtählen aus Bauderons, ſeines Vaters, Apothekerbuche bereichert habe *e*. Man hat geantwortet, daß dieſe Beſchuldigung eben ſo falſch, als lächerlich, wäre *f*.

*a*) Man ſehe die Zuſchrift von der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Werke. *b*) Man ſehe die Vorrede. *c*) Renou, Liv. III. de la Matiere Medicinale, chap. XXXIV. p. m. 465. *d*) Renou, Liv. VI. de l'Antidotaire, ch. IV. p. 739. *e*) Ebendaſ. *f*) Ebendaſ.

(A) Die Schriften, welche er lateiniſch aufgeſetzet.] Dieß ſind die Titel davon: Diſpenſatorium Galeno-Chymicum continens Inſtitutionum Pharmaceuticarum libros V; De Materia Medica, libros III; et Antidotarium varium et abſolutiſſimum. Im Lindenio renouato (666 S. Ausgabe von 1686,) bemerket man die Ausgabe von Paris 1608, und 1623 in 4; die von Frankfurt 1609 in 8; die von Hanau 1631 in 4; und die von Genf durch Petrr Uffenbachen überſehen, und mit etlichen Stücken vermehret, 1631 in 8. Man hat noch die Ausgabe von Frankfurt 1615 vergeſſen, nach welcher Ludwig von Serres ſeine erſte Ueberſetzung gemachet hatte. Er erfuhr nach dieſem, daß der Verfaſſer ſein Werk in der pariſer Ausgabe von 1623, um ein Drittheil vermehret hätte; er überſetzte alſo auch dieſen Zuſatz, und fügte die andere Ausgabe ſeiner Ueberſetzung dazu. Dieſe andere Ausgabe iſt von Lion 1626, bey Anton Charden. Das Exemplar, welches ich geſehen habe, bemerket auf dem Titel, daß es zu Lion, bey Nikolas Gay, 1637 gedruckt worden. Das Werk iſt in Folio, und beſteht aus vierzehn Büchern, fünfe von den Apothekerunterweiſungen, viere von der mediciniſche Materie, und ſechſe von dem Gegengifte: die Druckfehler darinnen ſind unzählbar. Ludwig von Serres iſt aus Dauphine, und ein Mitglied des Collegii der Aerzte von Lion geweſen. Allard hat ihn nicht in die Bibliothek von Dauphine geſetzet.

(B) Manchmal hat er ſehr kindiſchen Traditionen Gnade erwieſen.] Ich will nur ein Exempel davon geben. Man ſagen, daß der Schmaragd von ſo groſſer Wirkung ſey, daß er nicht allein diejenigen vor der hinfallenden Sucht bewahren kann, welche ihn, in Golde eingefaſſet, am Finger tragen; ſondern daß er auch das Gedächtniß ſtärket, und den Reizungen der fleiſchlichen Luſt mächtig widerſtehe. Denn man erzählet, daß ein König von Ungarn, da er mit ſeiner Gemahlinn im Liebeskampfe begriffen geweſen, gefühlet, daß ein ſchöner Schmaragd, den er an ſeinem Finger trug, unter währendem Kampfe in drey Stücke geſprungen: ſo ſehr liebet dieſer Stein die Keuſchheit! Da dieſem ſo iſt, ſo halte ich dafür, daß des Moſua Ausleger Recht gehabt, den Schmaragd an die Stelle des Türkiſſen zu ſetzen, u. ſ. w. (Renou, Liv. II. de la Matiere Medicinale, chap. I. p. 406.)

**Reſenius**, (Peter) Rath und Profeſſor zu Coppenhagen, war den 17 des Brachmonats 1625 daſelbſt gebohren. Sein Vater, ſein väterlicher Großvater, und ſein mütterlicher Großvater ſind Biſchöfe von Seeland geweſen. Er war 1646 Unteraufſeher der Schule zu Coppenhagen, und da er dieſes Amt in folgendem Jahre niedergelegt, ſo reiſete er in fremde Länder. Er ſtudierte die ſchönen Wiſſenſchaften und Rechte vier Jahre auf der Akademie zu Leiden, worauf er nach Frankreich, und dann nach Spanien und Italien ging. Er blieb ein ganzes Jahr zu Padua, und legte ſich daſelbſt hauptſächlich auf die Rechtsgelehrſamkeit. Er ward zum Rathe der deutſchen Nation, und Vicesyndicus der Akademie erkieſt; er hielt in dieſer Qualität eine Rede in dem Rathe von Venedig, und erhielt ein Vorrecht für dieſe Univerſität. Es lag nur an ihm, den Ritterorden von S. Marco zu erhalten. Er ging nicht eher von Padua weg, als bis er daſelbſt die Doctorwürde in der Rechtsgelehrſamkeit den 11 des Herbſtmonats 1653 erhalten hatte. Er reiſete darauf durch Deutſchland nach Dännemark zurück, und verheirathete ſich den 8 des Heumonats 1655. Er ward den 25 des Wintermonats 1657, zum Profeſſor der Moral auf der Akademie zu Coppenhagen, dann zum Bürgermeiſter derſelben Stadt, und zum Rathe bey dem oberſten Rathe, und endlich zum Präſidenten von Coppenhagen, und Juſtizrathe gemachet. Er ward den 8 Jenner 1680 geadelt, und den 6 May 1684 zum Staatsrathe ernennt. Er legte ſich eine ſehr ſchöne Bibliothek an, welche er der Akademie zu Coppenhagen geſchenket hat, und davon das Verzeichniß 1685 gedruckt worden iſt *a*. Er hat auch verſchiedene Bücher herausgegeben *b* (A).

*a*) Zu Coppenhagen in 4. *b*) Aus dem Tagebuche ſeines Lebens, das er ſelbſt aufgeſetzt. Es ſteht vor dem Verzeichniſſe ſeiner Bibliothek.

(A) Er hat auch verſchiedene Bücher herausgegeben.] Dieß iſt das Verzeichniß derſelben. Edda Snorronis Sturleſonii triplici lingua Islandica et Latina: quarum Islandica primitiua eſt, reliquae autem interpretationes. Praefixa etiam prolegomena de triplici ratione docendi Ethicam: Item de Eddae Scripeoribus, partibus et aliis ſimilibus. Impreſſum eſt hoc opus in quarto quam appellant forma, Anno M. DC. LXV. Eddae Saemundianae pars dicta HAVAMAAL, complexa Ethicam Odini: eſtque et Islandice et Latine impreſſa, in quarto, vt vocant, anno M. DC. LXV. Eddae Saemundianae VOLVSPA, continens Philoſophiam Danorum, Norvegorumque antiquiſſimam: eſtque impreſſa, in quarto, anno M. DC. LXV. item anno M. DC. LXXIII. additis Guidmundi Andreae Islandi annotationibus. Inſcriptiones Havnienſes, Amagrienſes, et Vranіburgicae, Latinae, Danicae, et Germanicae; vna cum addita narratione de Tychone Braheo, diuerſiſque ipſius et ſororis ipſius Sophiae Braheae epiſtolis, editae in quarto, anno M. DC. LXVIII. Ius aulicum veteris Regum Norvegorum, dictum HIRDSKRAA: Item Ius aulicum veteris Regum Danorum dictum VITHERLAGSRET, lingua triplici, originali Islandica, interpretibus Danica, atque Latina, additae quoque annotationes, Impreſſio facta Havniae anno M. DC. LXXIII. Havniae delineatio topographica in aere expreſſa, vna cum breui partium et locorum enarratione, Danice et Germanice impreſſa Havniae, anno M. DC. LXXIV. Samſoae deſcriptio et delineatio cum figuris. In folio, Havniae anno M. DC. LXXV. Friderici II. Hiſtor. Danicae in

Neuvad-le-Duc, Hauptort des Arr. und Kt. Bar-le-Duc, 5 km von Bar-le-Duc, am Ornain, am Fuße eines Hügels, auf dem die Ruinen des Schlosses Neuvad stehen, Station der Linie Paris-Avricourt, 1 km von der Station Bar-le-Duc, 1 km von der Station Longeville, 1 km von der Station Mussey, 1 km von der Station Naives, 1 km von der Station Rumont, 1 km von der Station Tronville, 1 km von der Station Villotte, 1 km von der Station Willeroncourt, 1 km von der Station Willoncourt, 1 km von der Station Willoncourt, 1 km von der Station Willo

mütterlichen Seite von demjenigen berufenen Reniers entſproſſen iſt, deſſen Zank mit dem Beiſins ſo beſondre Umſtände gehabt hat. Thuanus im LII B. 1079 S. aufs 1572 Jahr und Mezerai (Hiſtorie von Frankreich im III Bande 559 S.) erzählen ſie. Dieſer letztere Geſchichtſchreiber bemerket, daß er der Prinzen Verweſer in Querci geweſen. Die Barre von Campernau ſind von einem ſehr guten Adel. Die Bücher reden davon, und vornehmlich die Hiſtorie der Belagerung von Montauban. (Aus der obenangeführten Nachricht.)

(E) Die königliche Frau Mutter und der Cardinal Mazarin nahmen ſich dieſer Heirath auf eine ſehr gnädige Art an.] Der Marquis von Bougy war der Ueberbringer eines Briefes, worinnen die Königinn das Fräulein von Callonge gebethen hatte, ihn ſo anzunehmen, als wenn er von ihrer Hand käme. Sie ſetzte dazu, da mich die Dienſte eures ſel. Vaters verbinden, mich eurer Verheirathung anzunehmen, ſo habe ich nicht geglaubt, daß ich euch eine beſſere verſchaffen könne. Ebendaſelbſt.

(F) Die Dienſte des Vaters dieſes Fräuleins.] Dieß war Jacob de la Chauſade, Baron von Callonge. Er war Statthalter von Montpellier in den Kriegen des Herzogs von Rohan geweſen, deſſen naher Anverwandter er war. Er führete das Wort für die Reformirten, da der Friede vor Montpellier geſchloſſen ward. Man ſehe den Hiſtorienſchreiber Du Pleix, und Girarden in dem Leben des Herzogs von Epernon; die Nachrichten des Baſſompierre, das Leben des Herzogs von Montmorenci, und verſchiedene andre Schriftſteller. Die Beſtallungsbriefe des Königes zur Errichtung der Baronie Callonge zum Marquiſate enthalten: daß dieſer Jacob de la Chauſade, Feldwachtmeiſter bey einem Regimente zu Fuße in des Königes Dienſten, in Holland geweſen, daß er ſich durch ſeine Tapferkeit und Erfahrung im Kriege, und durch eine groſſe Anzahl rühmlicher Thaten, vornehmlich bey denen in Guienne unter des Herzogs von Epernon Statthalterſchaft entſtandenen Bewegungen in Anſehen geſetzet, während derſelben er in zween verſchiedenen Gelegenheiten dieſem Herzoge eine anſehnliche Hülfe von freywilligem Adel zugeführet; welchen nicht wenig beygetragen, die Gewalt des Königes zu behaupten, und die Rottierer zu unterdrucken; daß er in der Schlacht bey Avein die Canonen der Feinde genommen, nachdem er ſie mit ſeinem Regimente von zwanzig Compagnien getrennet, und übern Haufen geworfen hatte, und daß er endlich, da ſein Ruhm nicht durch die Grenzen dieſes Königreichs eingeſchränket worden, den Herzog von Candale in die Türkey begleitet, die Feinde des chriſtlichen Namens zu bekriegen, wo er die Petarde an die Thore von Aglimau geſchrauber, und unter den erſten mit dem Degen in der Fauſt in die Stadt gedrungen, nachdem er ſich bey verſchiedenen andern Gelegenheiten hervorgethan hatte. Die Fräulein von Callonge, ſeine andre Tochter, iſt vor einigen Monaten (dieß iſt 1701 geſchrieben) im Haag in einem ſehr hohen Alter geſtorben. Sie iſt niemals verheirathet geweſen. Sie iſt ein Fräulein von einer unſträflichen Gottesfurcht und Tugend geweſen, und hat das Hebräiſche ſehr wohl verſtanden, (man ſehe des Colomies Gallia Orientalis, 271 S.) ſie iſt der Religion wegen aus Frankreich gegangen, da man den Befehl von Nantes widerrief. Des Mezeray Hiſtorie redet von einem Callonge unter den hugonottiſchen Herren der Landſchaft von Guienne, welche unter Carls des IX Regierung die Waffen ergriffen haben. Tom. III, p. 93.

(G) Man wird . . . einige von den rühmlichſten Umſtänden ſeines Lebens ſehen.] In der Schlacht bey Nocrol hat er Gaßions Compagnie Gendarmes commandiret, und, ungeachtet er einen Musketenſchuß bekommen, der ihm den Fuß zerſchmetterte, ſo iſt er dennoch in ein Bataillon eingedrungen, wo ihm ſein Pferd mit Piquen und Degen unter dem Leibe erſtochen worden. Dieß ſind die eignen Worte der königlichen Beſtallungsbriefe, welche ich oben angeführet habe. Im 1650 Jahre hat er ſich mit 500 Pferden in die Stadt S. Quintin geworfen, und durch dieſes Mittel der Spanier Anſchlag auf dieſen Platz vernichtet, welcher in groſſer Gefahr war. Und als ſie hierauf die Stadt Gaiſe belagert, ſo ſind der Rath, den er gegeben, zwoltbundert Musketierer in das Holz zu legen, und den Belagerern die Zufuhre der Lebensmittel abzuſchneiden; und die Geſchicklichkeit, mit welcher er ſelbſt dieſe kühne Unternehmung ausgeführt, mit von den Urſachen wegen der Aufhebung dieſer Belagerung geweſen. Da der Hof entſchloſſen war, 1651 Paris zu verlaſſen, nachdem der Prinz von Conde ſeine böſen Abſichten hatte ausbrechen laſſen, ſo hat die Königinn den von Bougy unverzüglich kommen laſſen, welcher in Flandern war, und, als ſie ihn geflieſſelt in ihr Zimmer treten ſehen, ausgerufen: Hier iſt Bougy, nun fürchte ich mich nicht mehr. Hierauf hat ſie ihm geſagt, ſie hätte ihn hohlen laſſen, um ihm ihre und des Königes Perſon anzuvertrauen. In der That hat er ſie auch nach Fontainebleau geführet. Und man merke, daß er nicht mehr als Feldwachtmeiſter geweſen, und daß es noch viel höhere Kriegsbediente am Hofe gegeben. (Aus der obenangeführten Nachricht.) Allein die Königinn hat nicht einem jeden, oder vielmehr gar keinem getraut. Bougy hatte bey ſeiner Abreiſe aus Flandern einer Abtheilung von der Reuterey Befehl gegeben, ihm zu folgen, und war mit der Poſt vorausgegangen. Er erfuhr, ſo bald als man ihn an den Hof zu Fontainebleau geführet hatte, daß ſich des Prinzen Kriegsvolk gegen Gien näherte, ſich deſſen zu bemächtigen. Er ſchickte einen Courier an das Kriegsvolk nach Flandern, welches Befehl hatte, ihm zu folgen, und bath, in Anſehung ſeiner die größte Eilfertigkeit anzuwenden. Der Courier traf es an, als es in die Quartiere rückte. Bey Erblickung der Ordre futterte man nur ab, und ſtieg wieder zu Pferde. Kaum waren ſie angelanget, ſo ſtellte er ſich an derſelben Spitze, und ließ, ſo bald er in Gien eingezogen war, das Thor gegen die Seite des Prinzen von Conde öffnen, und fiel ihn ſo unvermuthet an, daß er ſeine Leute umwarf, und alle Hauptofficier gefangen bekam. Als er die Flüchtigen verfolgte, ward er einen erſchreckenen jungen Knaben gewahr, und fragte nach ſeinem Namen: und, als er erfahren, daß es der Sohn eines von den vornehmſten Räthen von Bourges war, ſo fragte er ihn: wollet ihr eurem Vater wohl einen Brief bringen; die Königinn hält ihn für einen von ihren beſten Freunden? Dieſer Knabe verſprach, ihn zu übergeben, und Bougy ſchrieb ſogleich an dieſen Rath, daß er des Prinzen Heer geſchlagen hätte, und gerade auf Bourges zu marſchierte. Inzwiſchen war der Prinz von Conty hinein marſchiert, und hatte die Gemeine der Stadt verſammlet, ſie zu nöthigen, daß ſie ſich für ihn erklären ſollte. Der junge Burſche kam an: der Prinz von Conty aber ſpottete über dieſen Brief, er hielt ihn für eine Liſt, und gieng in ein ander Zimmer, ſelbſt eine Antwort aufzuſetzen, wie er wollte, daß man ſie dem Bougy geben ſollte. In währender Zeit er ihm aber ſchrieb, ſah man die Verwundeten ankommen, welche die Wahrheit dieſer Zeitungen bekräftigten. Hierauf erklärte ihm der Rath, daß er ſich wegbegeben möchte, und daß er treu bleiben wolle. Der Prinz zog ſich nach Mouron, und von da nach Guienne. (Aus dem Beſtallungsbriefe.) Bougy hatte Befehl, ihn unter des Grafen von Harcourt Anführung zu verfolgen, und hob, da ihm derſelbe erlaubt hatte, mit fünfhundert Pferden über den Fluß Ne in Xaintonge, und über eine groſſe Strecke gefährlicher Waſſer und Moräſte zu gehen, hinter welchen der Rebellen Kriegsmacht viertauſend Pferde, und fünftauſend Mann zu Fuße ſtark, lag, mitten unter denſelben zwey von ihren vornehmſten Quartieren auf, und führete faſt fünfhundert Reuter oder Officiers gefangen weg. Bey der Belagerung von Tapdequiers in Catalonien, riß er, als Generallieutenant des Tages, und da die ſtürmenden Soldaten von der Breſche zurückgetrieben worden waren, einem Sergantten das Kurzgewehr aus der Hand, erſtieg die Breſche zuerſt, und brachte die Soldaten durch ſein Beyſpiel wieder zurück. Er bekam dabey einen Musketenſchuß, hielt aber dieſem ungeachtet feſten Fuß, bis die Stadt gewonnen war. Man gab ihm die Statthalterſchaft derſelben, ob es gleich nicht mehr Mode war, die hugonottiſchen Kriegsbedienten auf dieſe Art zu belohnen. (Aus obengenannter Nachricht.)

**Rez** (Anton von) ein Edelmann, Parlementsſachwalter zu Paris, war der Sohn Antons von Rez, Raths und Secretärs des Königes, und zu Paris 1650 gebohren. Ich kann ſeine Verdienſte nicht beſſer zu erkennen geben, als wenn ich mich zweener Lobſprüche bediene, die mir zugeſchicket worden ſind *. Ich bilde mir ein, daß alle Leute, die einen guten Geſchmack haben, ſie für wohl geſchrieben, und ſehr würdig halten werden, zum Muſter zu dienen. Der erſte iſt weitläuftiger und umſtändlicher (A). Der andre iſt von großem Gewichte; denn er iſt aus einer Rede genommen, welche in dem Parlemente zu Paris von einem Generalabvocaten gehalten worden (B).

*) Von dem Herrn Marais, Parlementsſachwalter zu Paris.

(A) Der erſte Lobſpruch iſt weitläuftiger und umſtändlicher.] Hier iſt er, wie ich ihn erhalten habe; es hat mir geſchienen, ich könne ohne eine Verletzung, weder etwas darinnen ändern noch auslaſſen. „Anton von Rez hat ſich von ſeiner zärteſten Jugend an der Richterſtube gewidmet, und ſeine erſte Sache im ſechzehnten Jahre vertheidiget. „Nachdem er ſich einige Zeit bey dem untern Gerichtshofe aufgehalten, „die Art des Verfahrens zu erlernen, ſo iſt er mit Ruhme und noch ſehr „jung im Parlemente erſchienen: man hat an ihm gar bald alle Gaben „erkannt, die ihn künftig berühmt machen würden; einen fertigen, lebhaften und ſcharfſinnigen Witz; eine edle, ungekünſtelte und natürliche „Beredſamkeit; einen zierlichen und glücklichen Ausdruck; eine ciceronianiſche Spötterey; eine gewiſſe Einſchmeichlung, vor der man ſich nicht verwahren konnte; eine Wahrheit, welche alle ſeine Geſichtszüge und angenehme Bildung anmeldeten, ehe er noch geredet hatte; eine Redlichkeit, „welche weder die allerſüßeſten Verſuchungen die Probe hielt: eine angenehme und gründliche Gelehrſamkeit, welche er mehr aus der geſunden „Vernunft, aus der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit erworben hatte, als „aus den Büchern. Kurz, alles, was zu einem redlichen und großen Manne „gehöret. So wohl Große als Kleine haben ohne Anſtand Zuflucht zu ihm „genommen: für die erſtern hat er ſich beſſer als kein anderer geſchickt, weden ſeines guten Anſehens, wegen ſeiner Freundlichkeit, und wegen ſeiner „Sitten, welche einen vornehmen Mann zu erkennen gaben; die letztern „haben ihn auch zum Vertheidiger haben wollen, weil ſie ſeine Ehrlichkeit, „ſeine Gütigkeit und Aufmerkſamkeit gegen alle Welt kannten. Er hat ſich „bey beyden mit einer ungemeinen Aufmerkſamkeit auch in den geringſten „Dingen aufgeführet. Die Obrigkeiten von allen Ordnungen, in der Ueberzeugung, daß nichts als Wahres aus ſeinem Munde kommen könne, „haben ihn mit Gefälligkeit gehöret, ihn gern geſehen, und mit ihrer ſon„derbarſten Freundſchaft beehret. Er hat, ungeachtet ſeiner überhäuften „Geſchäffte, allen durch die Richtigkeit und Ordnung ſeines Verſtandes „Gnüge gethan: es hat keine wichtige Streitigkeiten gegeben, wobey er „nicht entweder zur Anklage, oder zur Vertheidigung erſchienen iſt. Man „hat ihn den Ruhm der Prinzen von Lothringen in der Schenkung der „Prinzeßinn von Guiſe oft mit aller Pracht der Beredſamkeit behaupten „geſehen; man hat ihn nach dieſem ihr Teſtament behaupten geſehen; „dieß waren nichts als neue Kämpfe und Siege. Wenn einem Clienten „ein Sachwalter gemangelt, ſo hat der Hof durch hohern Befehl ihn ernennet, und ihm die verlaſſenen Rechte anvertrauet. Die gröſten Geſchäffte wuchſen unter ſeinen Händen und wurden leicht: die allerflachſichſten Schwierigkeiten verſchwunden, ſo bald, als er ſie anrührete, „und die durch einen ſichern und hellen Weg zur Entſcheidung gebrachten Richter waren gewiß, daß ſie die gute Parten ergriffen hätten. „So iſt er in der Richterſtube geweſen, ſo und noch liebenswürdiger, „wenn es ſeyn kann, iſt er in der Geſellſchaft und im Umgange geweſen. „Man hat niemals einen zärtlichern, aufrichtigern und dienſtfertigern „Freund, einen beſſern Vater und Ehemann geſehen. Seine Sitten „ſind rein, unſchuldig, tugendhaft, aber lebhaft und aufgeweckt geweſen: „ſein Witz hat ihm tauſend ſinnreiche Erfindungen aus dem Stegereife „dargebothen, ſich von ſeinen groſſen Arbeiten zu erholen: der Verdruß „hat weder ihn noch diejenigen, die um ihn waren, jemals angegriffen; „er iſt derjenige allgemeine Mann geweſen, deſſen Abſchilderung Peliſſon „in der Vorrede über den Sarrazin machet: ein vortrefflicher Redner „vor Gerichte, ein ſcharfſinniger Rathgeber in der Studierſtube, ein zärtlicher Vater und Ehemann in ſeiner Familie; ein wirklicher und angenehmer Freund: kurz mit allem natürlichen und erworbenen Erkenntniſſe gezieret, welches das menſchliche Herz nur vergnügen kann.

„Nichts hat ihm gefehlt, als daß er nicht länger gelebt hat; allein er iſt „in der Mitte des herrlichſten Laufes und der allerſchönſten Hoffnungen „im 43 Jahre ſeines Alters, an einem bösartigen Fieber, den 7 des Hor„nungs 1694, nach einer ſiebentägigen Krankheit geſtorben; und hat von „Magdalenen Du Fort, ſeiner Ehefrau, zwey Kinder, einen Sohn und „eine Tochter, hinterlaſſen.„

(B) Der andre Lobſpruch iſt aus einer Rede genommen, die in dem Parlemente zu Paris von einem Generaladvocaten gehalten worden.] Dieß iſt die Fortſetzung von den Worten, welche man in der vorhergehenden Anmerkung geleſen hat. „Harlay, damaliger General„ſachwalter, da er bey der Eröffnung des Parlements in demſelben Jah„re das Wort geführt, hat ſeiner, zehn Monate nach ſeinem Tode, ge„dacht, und ihn in den allerrühmlichſten Ausdrückungen, allen ſeinen „Mitbrüdern zum Muſter vorgeſtellt. Sie lauten in der Rede, die am „Martinstage über die Freyheit gehalten worden, alſo: Um die wahr„haftige Freyheit eurer Handthierung zu mäßigen, wollen wir „wiederhohlen, daß dieſes, weder eine leichte Unternehmung, „noch eine mittelmäßige Arbeit iſt: es iſt die Frucht eines Fleiſ„ſes, oder vielmehr einer immerwährenden Aufmerkſamkeit auf „uns ſelbſt, und einer genauen Ausübung vieler Tugenden. Auf „dieſe Art hatte einer von euern Mitbrüdern, welchen uns ein „frühzeitiger Tod entriſſen, die Hochachtung des gemeinen We„ſens, und die Freundſchaft aller derer erreichet denen er be„kannt war, und in einem geringen Alter den Ruhm und die „Bedienung der allervollkommenſten Sachwalter erreichet. Er „war mit denjenigen äuſſerlichen Annehmlichkeiten ausgeziert, „welche die Natur nur allein geben kann, man ſah auf ſeiner „Stirne die Kennzeichen der Redlichkeit und Sittſamkeit, die er „in ſeiner ganzen Aufführung blicken ließ. Ihr habet ihn von „ſeinem erſten Anfange an, die Laſt der größten Gerichtshand„lungen tragen, und die allerſchwerſten Sachen ſo zierlich als „gründlich vertheidigen geſehen. Er war aufmerkſam auf alle „ſeine Pflichten, eifrig für ſeine Parteyen, höflich gegen ſeine Mit„brüder, ehrerbietig gegen die Rathsperſonen, und hat durch die „herrlichſten Proben gewieſen, daß, wenn euch manchmal die „Nothwendigkeit eures Amts, oder die ausdrücklichen Verord„nungen eurer Obern nöthigen, dem Betruge und der Verleumdung „eure Stimme zu leihen; ihr ohne Beleidigung eurer Ehre und eures „Gewiſſens ſeyn, die Vertheidiger eines Verbrechens, und zu gleicher Zeit „die härteſten Dinge ſagen könnet, ohne daß ihr wider die allerſtren„gſten Regeln der Wohlanſtändigkeit und der Ehrlichkeit handelt. Allein „es iſt nicht genug, weder daß ihr ſeinem Andenken in euern Her„zen eine ſo klägliche Pflicht leiſtet, noch die Lobſprüche mit „Vergnügen anhöret, die er ſo rechtmäßig verdient hat: ſein „Beyſpiel muß euch auch aufmuntern, ſeine Tugenden nachzuah„men, und uns durch eure Aufführung zu verbinden fortfahren, „dieſe feyerlichen Tage zur Kundmachung eurer Lobeserhebun„gen anzuwenden; ohne daß wir gezwungen ſind, die den Pflich„ten eures Amts entgegen geſetzten Gebrechen zu ſtrafen, welche „wir an euerem Orden mit Vergnügen ſo ſelten wahrnehmen.„

**Rhodoman** (Lorenz) war 1546 in dem Dorfe Saſſewerf [a], den Grafen von Stolberg in Oberſachſen gehörig, gebohren. Die ſchönen Neigungen, die er von ſeiner zärteſten Jugend an gegen die Wiſſenſchaften blicken ließ, vermochte dieſe Grafen, daß ſie ihn in der Schule zu Ileſeld unterhielten [b]. Er blieb ſechs Jahre darauf, und nahm daſelbſt unter Michael Neandern ſo ſehr zu, daß er nach dieſem fähig war, in den beſten Schulen und auf den berühmteſten Univerſitäten zu lehren (A). Vornehmlich ward er in der griechiſchen Sprache ſehr geſchickt. Er machte griechiſche Verſe, welche die beſten Kenner bewundert haben [d]. Seine lateiniſchen Verſe haben Scaligern nicht gefallen (B). Er iſt in der lateiniſchen Ueberſetzung Diodors von Sicilien ſehr glücklich geweſen. Er hat endlich den Lehrſtuhl in der Hiſtorie zu Wittenberg gehabt, wo er den 8 Jenner 1606 geſtorben iſt. Ich theile das Verzeichniß von ſeinen vornehmſten Werken mit (C). Er hatte die Ehre eines Poetae Laureati erhalten. Nicolao Rhodoman, ſein Sohn, hat etwas herausgegeben [e].

a) Rhodomanus, Epiſt. Dedicat. Quinti Smyrnaei. Quenſtedt, de Patriis Illuſtr. pag. 219. b) Ihre Vorfahren hatten ſie in dem Kloſter dieſes Namens nach Luthers und Melanchthons Rathe geſtiftet. Siehe Rhodomans Zuſchrift vorm Quintus Calaber. c) Siehe ebendieſelbe Zuſchrift und die Vorrede ſeiner Ueberſetzung Diodors von Sicilien. d) Siehe die Anmerkung (B). e) Königs Bibliothek 689 S.

(A) Er war fähig in den beſten Schulen und auf den berühmteſten Univerſitären zu lehren.] Er ſaget in der Zueignungsſchrift vor dem Q. Calaber ſelbſt: Eosque in his, *ubi diu ego phaeaxi*, progreſſus feci, vt nobilium inde puerorum, et illuſtriſſ. principum informationi neque immaturo neque infructuoſe applicarer; Scholarum etiam bene conſtitutarum adminiſtrationi dehinc praeficerer. Die Oerter, wo er gelehret hat, ſind in der Einladungsſchrift zu ſeinem Leichenbegängniſſe alſo bemerket. *Docuit* Walcerodi, *docuit* Ienae, *docuit* Stralesundi, *docuit* denique Witterbergae, *atque ita docuit, vt eruditione, fedulitate, ac dexteritate ſecundus haberi nemini debeat.* (Daniel Sennertus in Progr. beym Witte, Memor. Philoſ. p. 24.) Er iſt zu Jena ſieben Jahre Profeſſor der griechiſchen Sprache, und zu Wittenberg vier Jahre Profeſſor der Hiſtorie geweſen. Ebend. 25 S.

(B) Seine lateiniſchen Verſe haben Scaligern nicht gefallen.] Folgendes hat er in Geſellſchaft davon geſaget: Rhodomannus doctiſſimus in Poëſi Graeca, ſed in Latina imperitus et infelix. - - - Bonum Diodorum Siculum edidit: ein artiger Mann, qui lauit, als wie Leopardus, der ein guter Grieche geweſen. Ich habe ſo viel vom Rhodomannus in Deutſchland geſchrieben, daß die Briefe dem Herzoge von Sachſen ſind gezeiget worden, welcher ihn von einer Trivialſchule in Pommern nach Wittenberg berufen hat; es iſt ein ſehr bäſslicher und bäuriſcher Mann. - - - Er iſt ein Poet und guter Grieche; er hat eine Chronologie gemachet, wo er ſich vorgeſetzet hat, aller Welt, und auch mir zu widerſprechen. Es ſind in ſeinem Buche die größten Ungereimtheiten von der Welt. Die Zeitrechnungsſchreiber haben viel Fehler gemachet; Rhodomannus träumet auf ſein Alter, er nimmt ſich vor, wie Vulcanius zu ſprechen. Rhodomanus carmina Latina non bene ſcribit, ſed Graeca bona; bonus eſt Graecus in Poëtis. (Scaligerana unter dem Worte Rhodomannus, 504 S. bey mir.)

Man merke, daß Scaliger unſern Lorenz Rhodomann mit einem Lorenz Codomann vermenget hat. (ſiehe den Mollerus 716 S. ſeiner Homonymioſcopiae) welcher der Urheber von IV Büchern der Chronologie iſt, die er ſeinen Jahrbüchern der heil. Schrift zu Wittenberg 1581 beygefüget hat. Es begegnet den allergelehrteſten Männern ſehr oft, daß ſie bey ihren freundſchaftlichen Geſprächen quid pro quo nehmen: und wenn die Namen der Schriftſteller nur wegen irgend eines Buchſtabens unterſchieden ſind, ſo fällt man gar leicht in Irrthum, und hält einen für den andern. Dieſes hat auch Scaliger gethan.

(C) Ich gebe das Verzeichniß von ſeinen vornehmſten Werken.] Er hat das griechiſche Gedicht des Grafen von Smyrna, oder Quintus Calabers, von der Eroberung Troja, ins Lateiniſche überſetzet, und einige Verbeſſerungen dazugefüget. Was die Auslegungen anbelanget, welche er über dieſen Scribenten gemacht hatte, ſo deucht mich nicht, daß ſie gedruckt worden ſind; Moreri und andre verſichern in den Wind, daß ſie ſehr hoch geſchätzet werden. Ich bediene mich einer Ausgabe dieſes Werkes, von 1614. In welcher zwey griechiſche und lateiniſche Gedichte vom Rhodomann ſind: das eine hat zum Titel ΙΛΙΑΣ ΜΙΚΡΑ, und enthält einen Auszug der Ilias und Quintus Calabers. Das andre unter dem Titel ΤΡΟΙΚΑ, enthält den kurzen Begriff von dem trojaniſchen Kriege, ex variis auctoribus decerpta. Man ſieht auch die Rede darinnen, wo Dio Chryſoſtomus behauptet hat, daß Troja nicht erobert worden; man ſieht ſie darinnen, ſage ich, mit Rhodomanns lateiniſcher Ueberſetzung und Scholien. Dieß ſind die Titel von etlichen andern Werken: (Witte, Memor. Philoſ. p. 28.) Hiſtoria vitae et doctrinae Martini Lutheri carmine heroico deſcripta. (p. 27.) Deſcriptio Hiſtoriae Eccleſiae ſiue Populi Dei Politiae eiusdem et rerum praecipuarum, quae in illo populo acciderunt, Graeco carmine, cum verſione Latina e regione textus Graeci, Frankfurt 1581 in 8. Poëſis Chriſtiana, id eſt, Palaeſtinae ſeu Hiſtoriae ſacrae Graeco-Latinae Libri IX, Marpurg 1589, Frankfurt 1590, 1630 in 4. Argonautica, Thebaica, Ilias parua: Lipſiae 1588 in 8. Tabulae Etymologiae Graecae. Ebend. 1590 in 8. Memnonis Hiſtoria de Republica Heracleenſium, et rebus Ponticis Eclogae: ſeu excerptae et abbreuiatae narrationes in Sermonem Latinum translatae. Helmſtadii 1591 in 4. Epithalamia ſacra. Ienae 1594 in 4. Ex Memnone de Tyrannis Heracleae Ponticae Cteſia et Agatharchide excerptae Hiſtoriae Graece et Latine partim ex Laur. Rhodomani interpretatione: Geneuae 1593 in 8. Theologiae Chriſtianae tyrocinia, carmine Heroico Graeco-Latino in V libros digeſta: Lipſiae 1597 in 8. Seine Germania iſt noch nicht gedruckt geweſen, als er ſtarb, man lobet ſie aber in der Einladungsſchrift zu ſeinem Leichenbegängniſſe ſehr. Imprimis opus illud auro contra aeſtimandum, quod de origine, moribus ac rebus geſtis veterum Germanorum Graece ſcripſit, et Germanidem inſcripſit. Quod opus vnicum tale eſt, vt animum atque ingenium hominis excellentem, charitateque patriae inſigniter flagrantem, abunde oſtentat, (beym Witte 24 S.) Witte ſetzet es daſelbſt unter Rhodomans gedruckte Bücher; allein er ſaget nicht, in welchem Jahre man es zu Wittenberg herausgegeben hat. *

* Ein ausführliches Leben dieſes Rhodomanns hat uns neulich, nämlich 1741 der gelehrte und fleißige Herr M. Lange in Lübeck geliefert, welches den Titel führet: M. Laurentii Rhodomanni, Graec. Lingu. quondam in Acad. Ien. et Hiſt. in Acad. Witt. Prof. longe celeb. inter Poëtas Graecos poſt renatas Litteras principis, Vita et in graecas cum primis litteras merita, ex ipſius Rhodomanni ſcriptis aliisque monumentis fide dignis recenſuit M. Carolus Henr. Langius, Gymn. Lubec. Conr. Soc. Teut. Lipſ. et Lat. Ien. Collega Honor. Lubecae 1741 in 8. Die ausführliche Ueberſchrift zeiget den Inhalt ſattſam an, und ich bemerke nur mit wenigem daraus, daß die Germania, die von Witten für ein gedrucktes Werk ausgegeben worden, nach des Herrn Langens Verſicherung, niemals herausgekommen, und vielleicht gar verlohren gegangen; welches allerdings ſehr zu bedauren iſt. Es giebt dergleichen patriotiſche Gemüther wenig, die ihres Vaterlandes Vorzüge recht einſehen und zu preiſen wiſſen. Man kann übrigens von Rhodomannen, auch M. Lizelium de Poëtis Graecis Germanorum nachſehen, welches Buch 1732 in 8 herausgekommen. G.

**Rhodope**, eine berufene Hure, des Aeſopus Zeitgenoßinn und Mitſklavinn in ebendemſelben Hauſe, war aus Thracien [a]. Xanthus der Samier brachte ſie nach Aegypten, wo ſich Charaxus, ein Kaufmann von Mitylene, und der Sappho Bruder dermaßen in ſie verliebte, daß er ſie für eine große Summe Geldes kaufte. Durch dieſes Mittel erlangte ſie die Freyheit, und weil ſie ſehr ſchön, und die Stadt Naukratis, wo ſie ihren Aufenthalt fortſetzte, voller reicher und wollüſtiger Leute war: ſo erwarb ſie große Güter, da ſie ſich dem Hurenhandwerke Preis gab [b]. Gleichwohl darf man nicht glauben, daß ſie dadurch ſo viel gewonnen hätte, daß ſie davon eine von den Spitzſäulen bauen laſſen (A), welche unter die ſieben Wunderwerke der Welt geſetzet worden. Herodot verwirft dieſes, als eine Fabel. Eben dafür muß man dasjenige halten, was man von ihrem

ihrem Schuhe erzählet (B). Athenäus glaubet, daß die Hure Dorica, die Beyschläferinn von der Sappho Bruder, vom Herodot, mit der Rhodope vermenget worden [d].

a) Herodot. Libr. II. cap. CXXXIV. b) Eine Stadt auf der Insel Lesbos. c) Aus Herodots II B. CXXXV Cap. d) Athen. Libr. XIII. p. 596.

(A) Um eine von diesen Spitzsäulen bauen zu lassen.] Plinius redet nicht zweifelhaft davon; allein, vielleicht glaubet er es nicht, und hat sich dieser Schreibart nur bedienet, um Gelegenheit zu Spitzfindigkeiten zu haben. Er saget, daß man die Größe und den prächtigen Bau der Spitzsäulen bey diesem Wunderwerke der Welt nicht am meisten bewundern dürfe: das größte Wunderwerk, fähret er fort, sey, daß eine Buhldirne so viel Reichthümer gewonnen hätte, um diejenige von diesen Spitzsäulen erbauen zu lassen, welche man am höchsten schätzet. Haec sunt pyramidum miracula: supremumque illud, ne quis regum opus, miretur minimum ex his, sed laudatissimum, a Rhodope meretricula factum. Aesopi fabularum Philosophi conserua quondam et contubernalis haec fuit, maiore miraculo, tantas opes meretricio esse conquisitas quaestu. Libr. XXXVI. cap. XII. p. m. 302. Diese Sage rühret bloß von der Griechen Aufschneidereyen her. Herodot, der, in Ansehung der Mährchen nicht allzuschwergläubig gewesen, widerleget dieses dennoch. Er behauptet, (II B. CXXXIV Cap.) daß die Spitzsäule, deren Erbauung man der Rhodope zugeeignet hat, schon viele Jahre vor des Amasis Regierung erbauet worden, unter welcher diese Hure gelebet hat. Er setzet darzu: (CXXXVI Cap.) daß, ob sie gleich ein großes Vermögen zusammen gebracht, sie dennoch die erstaunlichen Unkosten dieses Gebäudes nicht habe hergeben können. Er beweist es durch einen sehr guten Grund. Man weis, saget er, wie hoch sich der Reichthum dieser Frau belaufen hat: denn man sieht zu Delphos die eisernen Bratspieße, welche sie dahin gewidmet, und worzu sie den zehnten Theil ihres ganzen Vermögens angewendet. Diese Bratspieße sind zu Bratung der Rinder bestimmet gewesen. Die Priester des Heidenthums waren nicht sehr ekel. Es hat ihnen aller Gewinnst angenehm gerochen, so stinkend auch die Quelle desselben gewesen: und von ihnen hat Vespasian den Grundsatz lernen können: lucri bonus est odor ex re qualibet. Iuuen. Satir. XIV. v. 204. Siehe den Sueton, im Vespasian, im XXIII Cap. Sie haben die Opfer der öffentlichen Buhldirnen mit gutem Herzen angenommen, und sie mitten unter den berühmten Andachtsdenkmälern der Völker geheiliget; dieß hieß das Laster dieser Buhlerinnen unsterblich machen, wie sie es gewünschet. Rhodope hat den Zehnten von ihrer Beute aus keiner andern Ursache, zur Verfertigung dieser Bratspieße, bestimmet, als um sich dadurch in Griechenland ein ewiges Denkmaal aufzurichten: Ἐπιθύμησε γὰρ Ῥοδῶπις μνημόσυνόν σφεων ἑωυτῆς ἐν τῇ Ἑλλάδι καταλιπεῖν, τοιοῦτο μνημόσυνον τοῦτο. τὸ μὲν γὰρ δεκάτεον ἐκ τῶν χρημάτων ἐθέλησε Δελφοὺς ἀναθήματος ἕνεκα ποιήσασθαι ἐκ δεκάτης τοιοῦτον ἄλλο οὐδὲν ἐνθυμήθη τὸ ἀξιαπόμνημον ἐπιτηδεῦσαι. τῆς δὲ δεκάτης τῆς χρηματέων ἐπιτηδεύσιος ἕνεκα ἐγένετο σιδηρέων ὀβελίσκων ἐκατοστύς, ἵνα ἐκείνοισι ἐκ ἐνὸς μὲν ἕκαστος ὁ ἀναθεὶς ἐπὶ τὰς ἑστίας ἔχοι, ἐκ δὲ τούτων ἐκεῖνοι ἐπὶ τὰς θυσίας ἔχωσι. ἐπὶ τούτοισι δὲ ἐγένετο τῇ Ῥοδώπι ἐκ τῶν ἐκείνης χρημάτων ἐπιτηδεύσιος ἐκ τοῦ δεκατεύειν. Quum enim optaret memoriam sui in Graecia relinquere, fecit opus quod ab alio excogitatum non est neque donatum, idque donauit in templo Delphico monumentum sui. E decima enim suarum opum tot e ferro veruu ad boues torrendos fecit, ad quot faciendis sufficeret decima ipsa: quae Delphos misit: quae nunc quoque posita sunt e regione templi, post aram quam Chii donauerunt. Herodot. Libr. II. cap. CXXXV. Die jüdischen Gesetze haben diese Unreinigkeit nicht erduldet. Non inferes mercedem meretricis, aut pretium canis in domum Dei tui in quocunque voto, quia abominatio est vtrumque apud Dominum Deum tuum. Deuteron. cap. XXIII. v. 18.

(B) Was man von ihrem Schuhe erzählet.] Eines Tages, da sie sich gebadet, und ihre Mägde ihre Kleider gehütet, ist ein Adler auf einen von ihren Schuhen herunter geschossen, und hat ihn durch die Luft nach Memphis geführet, und in des Psammetichus Schoß fallen lassen. Dieser Prinz hat damals auf seinem Richterstuhle gesessen, Recht zu sprechen. Er hat die Schönheit dieses Schuhes und den Flug des Adlers bewundert, und befohlen, daß man das Frauenzimmer durch ganz Aegypten suchen solle, an welcher dieser Diebstahl begangen worden war. Man hat sie gefunden, sie zu ihm geführet, und er hat sie zu seiner Gemahlinn gemachet. (Aelians Var. Hist. Libr. XIII. cap. XXXIII. Siehe auch Strab. Libr. XVII. p. 556.) Ich glaube nichts davon. Nicht, als ob das Glück nicht zuweilen an dergleichen Spielwerken einen Gefallen trüge, ἐ τὸ παράδοξα καὶ τὰ ἀδόκητα ἐπιόντα ἐκπλήττειν τόχην, inopinatorum atque inexspectatorum amans fortuna. Aelian, ebendas. Rhodope, des Aesopus Mitsklavinn, hätte diese Mißgeburt von einem Menschen gerne gebeurathet: die Sachen hätten sich ziemlich geändert, sie wäre die Gemahlinn eines großen Monarchen, und von der Zahl der Personen gewesen:

Quales ex humili magna ad fastigia rerum
Extollit, quoties voluit fortuna iocari.

Iuuenal, Sat. III. v. 39.

Man merke beyläufig, daß der Verstand bey einer Schönen, der bösen Wirkung der Häßlichkeit zuvorkommen kann. Denn Aesopus, der häßlichste unter allen Menschen, hat dennoch der Rhodope Herz gerühret. Herod. Libr. II. cap. XXXIV.

**Ricci**, (Michael Angelus) welcher vom Papste Innocentius dem XI, den 1 des Herbstmonats, 1681, zum Cardinale gemacht worden, war 1619 zu Rom gebohren. Er liebte die Mathematik, und nahm sehr darinnen zu, wie man es aus seinem Tractate, de maximis et minimis, erkennen kann, welcher zwey oder dreymal wieder gedruckt worden. Er hat zwo Dissertationen ausgemacht, davon die eine in des Cardinals Brancaccio Werken, und die andere in des Carlo Dati Briefe ad Philalethos eingerückt zu finden ist. Er legte sich nach diesem mit einem außerordentlichen Eifer auf die Gottesgelahrtheit. Er ist von sehr berühmten Schriftstellern, vom Gassendi, vom Renatus Franciscus Sluisius, vom Cardinale Pallavicini, vom Fabretti, u. a. m. gelobet worden. Er hat einen sehr ansehnlichen Büchervorrath zusammen gebracht [a]. Er war durch verschiedene Bedienungen gegangen, ehe er zum Cardinalshute gelanget, und unter andern durch das Secretariat bey der Congregation der Ablasse und Reliquien, und eines Consultators des S. Officii. Er bekleidete diese Aemter 1678, als er des Bischofs von Conbom Buch billigte; ich will sagen: die Erklärung der katholischen Lehre.

a) Aus Prospers Mandosius Biblioth. Rom. Cent. V. p. 344. 345.

**Richer**, oder **Richier**, (Peter) ein Carmeliter und Doctor zu Paris [a], trat zu der reformirten Kirche, und flüchtete nach Genf, wo er 1556 Prediger ward, um zu dem Herrn von Villegagnon nach America zu gehen [b]. Er war damals schon über funfzig Jahre alt [c]. Er gieng zu Honfleur, den 19 des Wintermonats desselben Jahres, mit einem andern reformirten Prediger, Namens Chartier, und einigen Personen zu Schiffe, welche die Kirche von Genf, zu des Villegagnon Absicht geschickt zu seyn, urtheilte [d]. Er kam auf der Insel Coligini den 10 März, 1557, an [e], und predigte denselben Tag in Villegagnons Gegenwart, welcher unaufhörlich die Hände faltete, die Augen gen Himmel erhob, große Seufzer ausstieß, und andere dergleichen Gebährdungen machte [f]. Dieses setzte die ganze Gesellschaft in Verwunderung. Man hielt wenig Tage hernach das heil. Nachtmahl, und ließ den Johann Cointa, ehmahligen Doctor der Sorbonne, das Pabstthum abschwören [g]. Villegagnon that unvergleichliche Gebethe, und empfing das Brodt und den Wein aus den Händen des Predigers kniend [h]. Die Hoffnung aber, die man auf diese Zeugnisse des Eifers gründete, verlohr sich gar bald; denn er und Cointa zögerten nicht lange, mit Richiern und Chartiern, über das heil. Nachtmahl zu disputiren [i]. Dieser ward nach Genf geschicket, um dem Calvin die Ursache des Streites vorzutragen, dessen Entscheidung sich Villegagnon unterwerfen wollte [k]. Allein, er zog die Larve eher ab, als Calvins Antwort angekommen war [l]: er erklärte sich kurz darauf, bey dem Nachtmahle des Pfingstfestes für einen Papisten [m], und würde, wenn er mächtig genug gewesen wäre, dem Peter Richier und den andern Genfern ein böses Loos zugetheilet haben [n]. Er gab ihnen nur Befehl, sich wegzubegeben, und sie gehorchten. Ich rede anderswo viel weitläuftiger davon [o]. Sie gingen den 4 Jenner, 1558, zu Schiffe [p]; und kamen, nachdem sie die größten Ungemächlichkeiten ausgestanden [q], in dem Hafen Blavet in Bretagne, den folgenden 26 May, an [r]. Richier ward hierauf Prediger bey der Kirche von Rochelle (A), und gab etwas wider den Herrn von Villegagnon heraus (B). Es ist nichts lächerlichers, als wenn man ihn zum Haupte von der Secte der Richerianer machet, und dieser erdichteten Partey ein Merkmaal des Nestorianismus beyleget; gleichwohl hat sich ein berühmter Jesuit dieses zu thun erkühnet (C). Er setzet darzu: es habe Richier die Einwohner von Annonai im Vivarez mit seinen Irrthümern angestecket (D). Ich habe anderswo [s] von einem Briefe geredet, den dieser reformirte Prediger aus America geschrieben hat.

a) Thevet, Cosmogr. Vniuerf. Liv. XXI. chap. II. fol. 909. b) Jean de Leri, Hist. d'un Voiage de l'Amerique, ch. I. p. m. 6. c) Ebendas. d) Ebendas. 8 S. e) Ebendas. VI Cap. 55 S. f) Ebendas. 56 S. g) Ebendas 59 S. h) Ebendas. 66 S. i) Ebend. 67 S. k) Ebendas. 68 S. l) Ebendas. 76 S. m) Jean de Leri, Hiſtoire d'un Voiage de l'Amerique, chap. VI. p. 76. Siehe auch Theodors Beza Hist. Ecclesiast. Livr. II. pag. 160. n) Leri, ebendas. 83 S. o) In dem Artikel Villegagnon. p) Leri, XXI Cap. 341 S. q) Leri, einer davon hat sie beschrieben, ebendas. XXI und XXII Cap. r) Ebendas. 373 S. s) In der Anmerkung (A), bey dem Artikel Leri.

(A) Richier wird nach diesem Prediger bey der Kirche von Rochelle.] „Da Peter Richier aus dieser Zeit aus America zurückgekommen war, wo er unter Villegagnons Tyranney viel gelitten hatte; so kam er nach Rochelle, wo er ungefähr funfzig Personen fand, welche „dem Herrn durch den Prediger de la Fontaine und de la Place gesammlet worden waren, von welchen wir in der Historie des vorhergehenden Jahres geredet haben. Diese kleine Heerde vermehrte er in „kurzer Zeit dermaßen, daß daselbst ein Kirchenrath, nebst der übrigen „Kirchenzucht eingeführet ward: und dieser erste Anfang wurde dermaßen von Gott begnadiget, daß sich in kurzer Zeit ein guter Theil der „Stadt zu der Kirche des Herrn thät, und die Aberglauben der römischen Kirche verließ; indem sich der Herr diesen Platz damals zubereitete, um mit der Zeit die härtesten Anfälle seiner Widersacher auszuhalten.„ Beze, Hist. Eccles. Livr. II. p. 139. 140. aufs 1558 Jahr. Er

mit sich zu führen. Es bedeutet nun die Verwandlung des Stabes in eine Schlange, daß Gott durch Moses Wunder thun werde, um Israel zu überzeugen, daß er ihn gesandt habe, und daß er durch ihn Israel erlösen werde. Die Verwandlung des Stabes in eine Schlange und wieder in einen Stab, ist ein Bild der Verwandlung der Macht in Ohnmacht und der Ohnmacht in Macht. Die Macht Gottes, welche sich in Moses Wunder offenbarte, ist nicht seine eigene Macht, sondern die Macht Gottes, welche durch ihn wirkte. Sie ist also nicht in ihm, sondern außer ihm. Sie ist nicht sein Leben, sondern sie ist ein Fremdes, das ihn ergriffen hat. Sie ist nicht sein Eigen, sondern sie ist ihm nur geliehen. Sie ist nicht sein Wesen, sondern sie ist ihm nur gegeben. Sie ist nicht sein Besitz, sondern sie ist ihm nur anvertraut. Sie ist nicht sein Reichthum, sondern sie ist ihm nur verliehen. Sie ist nicht sein Vermögen, sondern sie ist ihm nur geschenkt. Sie ist nicht sein Recht, sondern sie ist ihm nur gegeben. Sie ist nicht sein Gut

derasio: qua sic fortiter patrocinaris amico, vt a conuiciis in aduersarium temperes, magis reputans quid ce, quam quid illo dignum esset. Ebendaſ. Epiſt. XXXIX. Libr. XIII. pag. 645. 1520. geſchrieben.

(C) Ob der Himmel beſeelt iſt. Ricius hat die bejahende Parey erwählet, und . . . Paradoxa behauptet.] Ein proteſtantiſcher Gottesgelehrter beobachtet, daß des Ricius Gedanken den Schwarzkünſtlern Vorſchub thäten, und unterdeſſen ſeine Bücher, de coeleſti agricultura, von der theologiſchen Facultät zu Bononien, zu Padua, zu Ferrara und zu Pavia mit Lobe gebilliget worden wären. Paulus Ricius, dum coelorum animationem et Cabaliſticam ſuam Arithmanticam per decem enumerationes tradit, magiae principia non parum promouet in commentariis ſuis ad librum R. Ioſeph Caſtilienſis qui *porta lucis* dicitur, et tamen libros illos de coeleſti agricultura magnifico elogio approbarunt Academiae Theologicae Bononienſis, etc. Gisb. Voetius, deſperata Cauſa Papatus, Libr. I. Sect. IV. pag. 56. Er führet ihn in compend. de anima coeli, et coeleſti agricultura, lib. 4. an. Johann Eckius hat dieſen italieniſchen Gottesgelehrten nicht nachgeahmet; denn er behauptet, daß die von ihm eingeführte Lehre, daß der Himmel beſeelt ſey, lächerlich, abſcheulich, und dem Glauben zuwider ſey. Ioannes Eckius poſitionem hanc ludicram prorſus et exoticam, execrabilem, et a fide exorbitantem eſſe cenſuit, in tractatu de praedeſtinatione. Claudius Eſpenſaeus, in Tractatu de coelorum animatione, cap. V. p. m. 49. Claudius Eſpenſäus, der mich dieſes lehret, hat nicht gewußt, auf was für Gründe ſich dieſer Tadel geſtützet hat; denn er hatte des Johann Eckius Buch nicht geſehen; er hat es nur aus der Widerlegung gekannt, die Ricius gemachet hat, und er giebt eine kleine Zergliederung davon. Er ſaget, es habe dieſer Scribent drey Dinge behauptet: 1, daß dem Glauben nichts daran gelegen ſey, wenn man behaupte: daß der Himmel beſeelt iſt; denn dieſer Satz könne durch die Gründe der Religion weder bewieſen, noch widerleget werden, und daher kömmt es, daß die Doctoren wegen dieſer Aufgabe getheilet ſind; 2, daß die bejahende Parey mit den Propheten beſſer übereinkomme, als die verneinende; 3, daß uns die Vernunft dahin führe, zu ſagen, daß der Himmel nicht unbeſeelt ſey. Ebendaſ. VIII Cap. 70 S. Eſpenſäus prüfet des Ricius Beweiſe, und tadelt ſie, und endlich ſaget er: es ſey viel ſicherer, die Seele des Himmels zu verneinen, als zu bejahen. Vielleicht wird man hier gern die Gelegenheit finden, die ihn gereizet hat, ſein Werk, de Coelorum animatione, herauszugeben. Es iſt zu Paris, 1571 gedruckt worden. Man hat zu Paris eine Ausgabe von allen Werken des Cardinals Contarini machen wollen; allein der Gottesgelehrte, der ſie billigen ſollte, hat ſich nicht getrauet, ſolches zu thun, weil er die Meynung von der Seele des Himmels darinnen gefunden. In Contarins erſtem B. de immortalitate animae, zu Venedig, 1525, gedruckt. Er hat den Claudius Eſpenſäus zu Rathe gezogen, welcher ihm anfänglich geantwortet: daß ihm die Schwierigkeit klein zu ſeyn ſchiene, und kurz darauf, da er ſich erinnert, daß er etliche Sammlungen über dieſe Frage zuſammen getragen hatte, ſie in Ordnung gebracht hat. Siehe die Vorrede dieſes Tractats, vom Claudius Eſpenſäus.

Man merke, daß unter den Gottesgelehrten und den ſcholaſtiſchen Philoſophen von nicht viel anders gehandelt wird, als ob der unmittelbare Beweger der himmliſchen Sphären eine eigentlich genannte Seele und eine wirkende Form (forma informans) iſt. Dieß iſt die Meynung von einigen, ſie iſts, die man gemeiniglich verwirft; denn diejenige Meynung betreffend, welche bewegende Geiſter, als beyſtehende Formen, zuläßt, ſo wird ſie faſt durchgängig angenommen; * und effenbergig zu reden, ſo begreife ich nicht, wie man derſelben entübriget ſeyn kann; und ich bilde mir ein, daß ſie des Copernicus Anhänger über kurz oder lang, in Abſicht auf ihre Planeten, annehmen werden. Der P. Daniel (in ſeiner Reiſe der Welt des Carteſius) und le Clerc (in ſeiner Naturlehre,) haben ſchon Schwierigkeiten wider ihren Himmelsbau vorgebracht, die ſie ſehr verwirren. Newton und etliche andere haben die Lehre von den Wirbeln dermaßen beſtritten, daß man ſeine Rechnung nicht mehr in den [illegible]zigen abgemeinen Gründen finden kann. Der abſonderliche Richtung eines Geiſtes würde hier alſo ſehr zu Paſſe kommen.

* Wer die Meynung, von den beſeelten himmliſchen Körpern, vertheidiget leſen will, der darf nur das V Buch von Dobins Vniuerſae Naturae Theatro, das zu Frankfurt, bey den wechelſchen Erben, 1597, in 8 herausgekommen, nachleſen. Denn da auf der 511 S. Theerus fraget: Quid eſt coelum? ſo antwortet ihm Myſtagogus: Eſt animal intelligens continue motum, Th. Cur animal? M. Quia animam ſe viuificantem habet, ſine qua bellue ſideribus coeleſtibus praeſtarent: quod enim viuit, vigeſ, ſentit, praeſtat iis, quae ſenſu ac vita carent. Itaque, cum Ezechiel rotas coeleſtes moueri diceret, ſubiecit rationem, quoniam inquit, ſpiritus vitae erat in illis etc. Rectiſſime inquit Tullius, ſidera et animantia eſſe, et ſentire etc.

Dieſes war nun die damalige Art zu ſchließen und zu beweiſen, wenn man ſeltſame Meynungen behaupten wollte. Doch auch der große Keppler, der Deutſchland mit ſeinem tiefſinnigen Verſtande ſo viel Ehre gemacht, hat die planetiſchen Körper, in eben dem Jahrhunderte für beſeelt gehalten. Und überhaupt die Sache zu beurtheilen, ſo iſt es eben ſo wohl möglich, daß ein ſo runder Klumpen von Materie, als z. E. der Mond, oder die Erde iſt, eine gewiſſe Seele habe, die ihn belebet, als eine Muſchel oder Auſter dergleichen hat, ob ſie gleich aller der künſtlichen Gliedmaßen und vieler ſinnlichen Werkzeuge beraubet iſt, welche vollkommenern Thiere verliehen ſind. Die Menſchen und unvernünftigen Thiere würden alsdann auf dem Rücken dieſer großen Weltthiere, eben das ſeyn, was das kleinere Ungeziefer bisweilen auf den Leibern der größern Thiere ſind, darauf ſie niſten, ihre Nahrung finden, und ihr Geſchlecht fortpflanzen.

Ob aber die Newtonianer, oder die heutigen mechaniſchen Naturkündiger ſich bald genöthiget ſehen werden, beſeelte Himmelskörper zu glauben, und die ordentlichen Bewegungen der Planeten um die Sonne, dadurch zu erklären? das iſt eine andere Frage. Es iſt wahr, die carteſianiſchen Wirbel ſind durch den P. Daniel, in ſeinem Voyage du Monde de Descartes, und durch die Newtonianer ziemlich über den Haufen geſtoßen. Allein, es giebt noch leibnitianiſche Wirbel, die etwas feſter ſtehen, und nicht ſo leicht umzuwerfen ſind. Allein, wenn auch dieſe nicht wären, ſo hat Newton das Mittel ausgefunden, die Bewegung aller Planeten von dem erſten Stoße, oder Eindrucke des Schöpfers herzuleiten, dieſelbe in einem faſt ganz leeren Raume eine unendliche Zeitlang zu erhalten, und durch die anziehenden und ausweichenden Kräfte immer in ihrem Gleiſe zu befeſtigen. Es hat alſo noch kein Anſehen dazu, daß dieſe Secte, von Weltwirbeln, beſeelte Geſtirne annehmen wollte. Man ſehe Iſaaci Neutoni principia Naturae mathematica, Ed. Lond. 1726. p. 526. ſeq. imgleichen Keilii Aſtronomiam veram, Lect. X. p. 290. Lib. I. Sect. IV. Prop. XXV. XXVI. ſeq. Lib. IV. Sect. I. II. III. IV. etc. und Gregorii Aſtronomiae phyſicae et geometricae Elementa Sect. X. Prop. LXVI. ſeqq. p. 112. vsque ad 151. G.

**Ryer**, (Andreas Du) Herr von Malezair, ordentlicher Kammerjunker des Königes, und Ritter des heil. Grabes, hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Er hat ziemlich lange in Conſtantinopel, zum Dienſte des Königes, gewohnet, und iſt darauf Conſul der franzöſiſchen Nation in Aegypten geweſen. Er hat viel von dem Türkiſchen und Arabiſchen begriffen, wie er durch ſeine Schriften bezeuget hat (A). Er war von Marcygni [a], einer kleinen Stadt an der Loire, auf den Grenzen von Forez [b].

Ich muß nicht vergeſſen, daß ſeine Ueberſetzung des Alcorans einigen Kunſtrichtern des Tadels würdig zu ſeyn geſchienen hat (B).

a) Marciniacenſis. Siehe Colomies, Gallia Orient. p. 163. b) Siehe den Baudrand, unter dem Worte Marciniacum.

(A) Er hat viel Türkiſch und Arabiſch gelernet, wie er durch ſeine Schriften bezeuget hat.] Er hat 1630 in Paris eine türkiſche Sprachlehre drucken laſſen. Vier Jahre hernach hat er die franzöſiſche Ueberſetzung des Gulſtan, oder des Reiches der Roſen, vom Sadi, dem Fürſten der türkiſchen und perſianiſchen Dichter verfertiget, herausgegeben. Allein, ſein Hauptwerk iſt die franzöſiſche Ueberſetzung des Alkorans: ſie iſt verſchiedenmal gedruckt worden. Er hat ſie herausgegeben, nachdem er in Aegypten das Conſulat der Nation verwaltet hatte. Dieſes erhellet aus dem Zeugniſſe, welches ihm die Conſuls von Marſeille deswegen den 12 des Hornungs, 1633 gegeben haben, und das er zu Ende ſeiner Ueberſetzung beygefüget hat.

(B) Seine Ueberſetzung des Alkorans hat einigen Kunſtrichtern tadelnswürdig zu ſeyn geſchienen.] Der gelehrte Windet tadelt ihn, daß er mit allzugroßer Freyheit verfahren, darzu gefüget und ausgelaſſen habe: hunc locum male reddidit *Gallus interpres Sieur du Ryer*; et ſolet nimium licenter interuertere, ac demere. Verſio autem *Anglica*, *ex Gallica* eius facta, itidem male habet. (de vita functorum ſtatu, Sect. IX. p. 223. londenſcher Ausg. von 1677.)

**Ryer**, (Peter Du) ein Pariſer, kam an Faret's Stelle, den 21 Wintermonats, 1646, in die franzöſiſche Akademie [a]. Er iſt Verfaſſer von unzähligen franzöſiſchen Ueberſetzungen und einigen theatraliſchen Stücken [b]. Die von ihm überſetzten Schriftſteller ſind meiſtentheils Griechen, oder Römer: in Anſehung der Griechen, hat er die alten Ueberſetzungen nur in neu Franzöſiſch gebracht [c]; aufs höchſte hat er ſich nach lateiniſchen Ueberſetzungen gerichtet: und was die alten lateiniſchen Schriftſteller betrifft, ſo hat er öfters nicht verſtanden, was ſie gewollt haben. Dieſes iſt ihm auch bisweilen in der Ueberſetzung der Neuern begegnet (A); ich will ſagen, des Thuanus und des P. Straba. Man glaubet, daß ſeine Ueberſetzungen beſſer ſeyn würden, wenn ihn die Buchhändler ein wenig beſſer belohnet hätten (B); weil ſie ihm aber nur etwas weniges für den Bogen gaben, ſo war er gezwungen, außerordentlich zu eilen, um den Unterhalt für ſeine Familie zu verdienen. Er ſtarb 1656 [d]. Man findet etwas von ihm in den Menagianen (C), welches ich anführen werde.

a) Pelliſſon, Hiſt. de l'Academie Françoiſe, p. m. 229. b) Siehe das Verzeichniß davon in der Hiſtorie der Akademie, 356, 357 S. und in Baillets Urtheilen, über die Poeten, Num. 1486. c) Siehe Baillets Urtheile der Gelehrten, Num. 949. welcher uns in den verbeſſerten Parnaß, 20 u. f. S. bey mir verweiſet. d) Und nicht 1658, wie Moreri ſaget. Sc. Romuald, Journal Chronol. Tom. II. p. 570. ſetzet ſeinen Tod nicht unter den 6 des Wintermonats, 1658, (als wie Moreri,) ſondern unter den 21.

(A) Er hat öfters nicht verſtanden, was die Alten gewollt haben. Dieſes iſt ihm auch in der Ueberſetzung der Neuern begegnet.] (Baillet, Jugemens des Savans, num. 940.) Die erträglichſte von ſeinen Ueberſetzungen iſt, nach vieler Urtheile, die von Ciceros Werken, ob er gleich viele Stellen übergangen hat, die er nicht verſtanden, vornehmlich in den Reden; und, um ſich aus dem Handel zu helfen, und den leeren Raum zu erfüllen, einiges kleines unordentliches Geſchwätze an die Stelle geſetzet, welches fähig iſt, die jungen Leute zu blenden und zu verwirren. Man ſetzet darzu, daß ſich P. Escalopier oft über die Schnitzer beklage, die er in ſeinem ganzen Cicero gemachet hat. Man ziele, wenn ich mich nicht irre, in dieſen Worten des bäneriſchen Heramerons auf ihn: „derjenige, „welcher Ciceros ſchönes Buch, von den Pflichten der Freundſchaft, „ins Franzöſiſche überſetzet hat, hat es in der Ueberſetzung dieſer Worte, „Agrigentinum doctum quendam virum, nicht beſſer getroffen, welche „er alſo gedollmetſchet hat, ein gelehrter Mann, Namens Agrigen„tinus, ohne wahrzunehmen, daß Cicero von dem Agrigentiner Empe„dokles redet; indem er ihn durch den Namen ſeines Vaterlandes, Agri„gentum,

Alexither, eine Species, eine Gattung oder eine Abtheilung. Jeder Ausdruck, welcher eine Species, eine Gattung oder eine Abtheilung bezeichnet, heißt Terminus, jeder dieser Ausdrücke besteht aus einem oder mehreren Worten, und jedes Wort besteht aus einer oder mehreren Sylben. Jede Sylbe besteht aus einem oder mehreren Buchstaben, und jeder Buchstabe ist ein Zeichen, welches einen Laut bedeutet. Ein Buchstabe, welcher einen Laut bedeutet, heißt Vocal, ein Buchstabe, welcher einen Laut nicht bedeutet, heißt Consonant. Ein Vocal, welcher einen Laut bedeutet, heißt Vocal, ein Vocal

**Rimini** (Gregorius von) iſt unter dieſem und unter dem Namen von Arimini bekannt, weil er von Arimini, einer Stadt in Italien, geweſen. Er lehrte auf der Univerſität zu Paris mit einem ſehr großen Beyfalle *a*. Er war einer von den ſpitzfindigſten Scholaſtikern des XIV Jahrhunderts, und hing, vermöge dieſes Characters, mehr der Partey der Nominaliſten an, als der Secte der Realiſten *b*. Er war ein Auguſtinermönch, und ward im Maymonate, 1357, zu Montpellier zum General erwählet. Er war ihr vornehmſter Profeſſor in dem Kloſter zu Arimini, 1351. Er ſtarb zu Wien in Oeſterreich, 1358. Seine vornehmſten Werke ſind Auslegungen über den Magiſtrum Sententiarum, und des Apoſtels Pauli Briefe. Er iſt eben ſo ſchätzbar, wegen der Heiligkeit ſeines Lebens, als wegen ſeines Verſtandes und ſeiner Wiſſenſchaft geweſen; und man rechnet ihn unter die Seligen *c*. Wir wollen etwas von ſeinen Meynungen ſagen. Er hat ſtark wider die Gottesgelehrten diſputiret, welche verſichern: es könne ſich durch die göttliche Allmacht zutragen, daß zween widrige Sätze von einerley Materie, zu gleicher Zeit wahr wären *d*. Ich begreife nicht, wie er an einer ſolchen Lehre hat zweifeln dörfen, welche eine unvermeidliche Folge von der Glaubenslehre der ſelbſtſtändigen Verwandlung im heil. Nachtmahle iſt. Er hat ſich der auguſtinianiſchen Rechtgläubigkeit, in Abſicht auf den freyen Willen, vielmehr genähert, als die meiſten Gottesgelehrten ſeiner Zeit *e*, und hat auch behauptet, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit nicht entſchuldige (A). Allein, er hat eine Sache gelehret, welche dem Carteſius vorgeworfen, und die ſehr ärgerlich ſeyn würde, wenn ſie nicht günſtig ausgeleget worden wäre; denn er hat gelehret, daß Gott lügen oder betriegen könne (B). Man hat in Holland ein großes Geſchrey wider einen reformirten Prediger erhoben, der eben daſſelbe geſaget hatte (C); allein mit ſolchen Einſchränkungen, welche alles Böſe davon wegnahmen.

*a*) Elſius, in Encomiaſtico Auguſtiniano, pag. 247. *b*) Ebendaſelbſt. *c*) Aus eben demſelben. *d*) Siehe den Fonſeca, über des Ariſtoteles Metaphyſik, IV B. III Cap. 651 Seite, bey mir. *e*) Siehe den Scholaſticus Orthodoxus, des Paul Ferri, 304, 447 Seite.

(A) **Er hat behauptet, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit nicht entſchuldige.** ] Arnauld machet die Anmerkung in dem IX Th. derer dem Stewart vorgelegten Schwierigkeiten. Dieß geſchieht bey Gelegenheit eines Decrets, vom Pabſte Alexander dem VIII, welches XXXI Sätze verdammet, darunter der andere dieſer iſt: Tametſi detur ignorantia inuincibilis iuris naturae; haec in ſtatu naturae lapſae operantem ex ipſa non excuſat a peccato formali; dieß heißt: „Ob „es gleich eine Unwiſſenheit des natürlichen Rechtes giebt, welche unüberwindlich iſt, ſo entſchuldiget dennoch dieſe Unwiſſenheit in dem „Stande der verderbenen Natur denjenigen von der förmlichen Sünde „nicht, welcher dasjenige thut, was durch das natürliche Recht verbo„then iſt.„ (234 S.) Arnauld erzählet darauf drey Meynungen. Die erſte iſt: daß eine menſchliche That keine förmliche Sünde ſey, wenn derjenige, der ſie thut, nicht erkennet, daß er ſündiget. (235 S.) Er eignet dieſe Meynung den Jeſuiten zu, und verſichert, daß ſie, ihrem Vorgeben nach, nichts ſagen, als was vernünftig iſt; weil alle Welt zugeſtehet, ſo, wie ſie vorgeben, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit von der Sünde entſchuldiget, und daß ein Menſch für unüberwindlich unwiſſend gehalten wird, daß dasjenige, was er thut, Sünde ſey; wenn ihm kein einziger Gedanke davon einfällt, wenn er es thut. (236 S.) Die andere Meynung iſt „verſchiedener Gottesgelehrten ihre, welche, um zu ver„hindern, daß man durch dergleichen Spitzfindigkeiten dieſen wichtigen „Grundſatz, daß die Unwiſſenheit des natürlichen Rechts nicht von der „Sünde entſchuldige, umſtoße, welcher von den Heiden ſelbſt erkannt, „und in dem päbſtlichen Rechte in dieſen Worten feſtgeſetzet worden: „Ignorantia iuris omnibus adultis damnabilis eſt; behaupten, daß man „ſie nicht als unüberwindlich, überhaupt zu reden, anſehen müſſe, weil „dieſes Recht ſo beſchaffen iſt, daß der Menſch vermögend erſchaffen „worden, es zu erkennen, und es auch wirklich erkannt haben würde, „wenn er in dem Stande geblieben wäre, darein ihn Gott geſetzet hat„te: daß dieß in dem Stande, darinnen er iſt, eine von den Wunden „der Erbſünde desjenigen ſey, welcher kaum die erſten Gründe davon „erkennet, und das übrige nicht weis, welches er gleichwohl unter dem „Beyſtande des Lichts der Gnade erkennen kann. Dieſes iſt, nach dem „heil. Thomas, zureichend, damit der Menſch verbunden ſey, dasjenige „zu thun, was er nicht anders, als mit der Gnade thun kann, ob gleich „dieſe Gnade, ohne welche er es nicht thun kann, einigen aus Barm„herzigkeit gegeben wird, und andern aus Gerechtigkeit, nicht zur Stra„fe einer vorhergegangenen Sünde, und wenn es auch nur die Erb„ſünde wäre. Nichts iſt deutlicher, als was dieſer engliſche Doctor im „II B. II Frage, V Art. von dieſer Materie lehret.„ Nach dieſer andern Meynung, welche faſt alle Gottesgelehrten gehabt, hat die Unwiſſenheit des natürlichen Rechts niemals von der Sünde entſchuldiget, weil ſie nicht als unüberwindlich hat angeſehen werden dörfen. (241 S.) „Die dritte Meynung iſt des Gregorius von „Rimini, des Eſtius und anderer Gottesgelehrten ihre, welche, da ſie „das Wort unüberwindlich in einem andern Verſtande nehmen, ohne „Schwierigkeit behaupten, daß die Unwiſſenheit des natürlichen Rechts „nicht von der Sünde entſchuldige, wenn man dieſelbe auch gleich als „unüberwindlich anſehen könnte. Denn ſie kann, ſagen ſie, in Anſehung „der menſchlichen Mittel, unüberwindlich genennet werden, als die „Unterweiſung iſt, welche vielen Leuten, vornehmlich unter den unglück„ſeligen Nationen, gemangelt hat. * * * Diejenigen, welche, da ſie „das Wort, unüberwindlich, in dieſem Verſtande genommen, erkannt „haben, daß eine unendliche Menge von Heiden verſchiedene Pflichten „des natürlichen Rechts auf eine unüberwindliche Art nicht gewußt, ha„ben nothwendiger Weiſe ſagen müſſen, daß die Unwiſſenheit des na„türlichen Rechts nicht von der Sünde entſchuldige, wenn man ſie auch „gleich, in Abſicht auf den Mangel der menſchlichen und göttlichen Mit„tel ſelbſt unüberwindlich nennen kann, wenn Gott diejenigen nicht gie„bet, welche zur Ueberwindung dieſer Unwiſſenheit unmittelbar nöthig „ſind. Man hat noch Sätze, welche zu unſerer Zeit in Rom in der „Schule der Auguſtiner öffentlich vertheidiget worden ſind, worunter dieſer iſt: Ignorantia inuincibilis iuris naturalis non excuſat a peccato. Ex Gregorio in 2. Sent. diſp. 39. qu. 1. art. 2. in resp. ad arg. „vbi ait. Ad probationem: Secundum omnes Doctores non imputatur homini quae ex ignorantia ſimpliciter inuincibili committuntur: dico quod illud eſt intelligendum de ignorantia quae non eſt peccatum nec poena peccati, cuius ille ſit vel fuerit reus. Quod „probat ex St. Aug. in Ep. ad Sixtum. Ignorantia enim inuincibilis eſt poena peccati Originalis, cuius omnis homo naſcitur reus. „Es iſt alſo nicht gar zu lange, daß man es übel genommen, wenn man „zu Rom öffentlich vertheidiget hat, daß die unüberwindliche Unwiſſen„heit des natürlichen Rechts nicht von der Sünde entſchuldige; und „daß man geglaubet, man bürde dem heil. Auguſtin nichts auf, wenn „man ihm dieſe Meynung eben ſo wohl, als dem Gregorius von Rimi„ni beygeleget, einem von ſeinen getreueſten Schülern unter den Schul„lehrern. Dieſes hat auch Eſtius ausdrücklich gelehret.„ (242 Seite.) Arnauld ſetzet, 243, 244 S. darzu: daß der Unterſchied unter den zween letztern Meynungen nur ein Wortſtreit ſey, und daß beyde im Grunde, mit dem allgemeinen Lehrſatze des päbſtlichen Rechts, vollkommen wohl übereinkommen, und mit demjenigen, was St. Auguſtin wider die Pelagianer, und St. Bernhard wider Abälarden behauptet haben, daß alles, was wider das natürliche Recht geſchiehe: Sünde ſey, man mag es auf eine Art, wie man will, nicht wiſſen; weil dieſes allezeit zur Strafe irgend einer Sünde geſchehe, wie Auguſtin in dem Briefe an den Sixtus ſaget. Allein, was die erſte anbelanget, welches der Jeſuiten ihre iſt, ſo wirft ſie das päbſtliche Recht und die Lehre der Heiligen ausdrücklich um; indem ſie eines Theils insgemein behauptet, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit allezeit von der Sünde entſchuldiget; und andern Theils, da ſie das Wort unüberwindlich, wenn es ihnen gefällt, ſo weit ausdehnen, daß ſie, wenn man aufrichtig reden will, ſagen könnten: es wären die unwiſſenden Sünden niemals förmliche, ſondern nur materialiſche Sünden.

Ich habe alle dieſe Dinge gern anführen wollen, nicht allein, weil ſie eine kurze und gute Unterweiſung über eine ſchwere und höchſt wichtige Materie geben können; ſondern auch, weil ſie zeigen, daß Gregorius von Arimini keine Umwege und falſche Schlupfwinkel geſucht hat. Er hat den Grund einer Lehre eingeſehen: er hat die richtigſten Folgerungen eines Grundſatzes geſehen, und ſie ungeſcheut bekannt, ohne zweydeutige, oder gemäßigte Ausdrückungen zu ſuchen. Ich ſage dieſes nicht, um diejenigen zu verdammen, welche ſich dasjenige zu mildern angelegen ſeyn laſſen, was einen Leſer in den Harniſch bringen kann. Sie können gar gut geſinnet ſeyn, und es giebt ſo ſchwere und verwirrte Materien, daß man diejenigen entſchuldigen muß, welche den Vortrag verändern, wenn ſie ſie erklären. Die Frage, wegen der Sünden der Unwiſſenheit, iſt von dieſer Gattung: ſie iſt zur Rechten und Linken mit jähen Abgründen umgeben. Man darf ſich alſo nicht verwundern, wenn diejenigen, die auf einem ſolchen Wege wandeln, manchmal ausweichen und zurückgehen. Sie geben eine Sache zu, und dann beſtreiten ſie dieſelbe ſelbſt: ſie geben mit einer Hand, was ſie mit der andern wieder nehmen. Sie geſtehen, daß alle unüberwindliche Unwiſſenheit, ſowohl in Anſehung der That, als des Rechts entſchuldiget, (ſiehe die Vorrede zu dem Supplemente der philoſophiſchen Auslegung, über das Nöthiget ſie, herein zu kommen, Gegenſ. des ** 4 Bl. u. f.) und dann werden ſie unzählige aus der heil. Schrift genommene Beyſpiele anführen, um zu zeigen, daß die Sünden der Unwiſſenheit nicht entſchuldigen: und der nothwendige Schluß ihrer angeführten Exempel wird ſeyn, entweder, daß die Unwiſſenheit der ſittlichen Pflichten niemals unüberwindlich geweſen; oder wenn ſie es auch wäre, niemals entſchuldige. Man folge ihren Beweiſen genau nach, ſo wird man finden, daß, nachdem man vorausſetzet, daß die Unwiſſenheit des Rechts und der That nicht anders ſtrafbar ſind, als wenn ſie nicht unüberwindlich ſind, (ſiehe Réflexions de Mr. Saurin, ſur les Droits de la Conſcience, p. 16.) ſie gleichwohl, eigentlich zu reden, keinen einzigen Fall übrig laſſen, wo dieſe Unwiſſenheit unüberwindlich wäre; (nämlich in Anſehung des Rechts und der That, welche die Religion betreffen.) denn ſie wollen, daß ſie, in Abſicht auf das Leiden Chriſti, überſteiglich ſey, wenn man auch niemals davon hat reden hören. (ſiehe den Saurin, wie oben, 15 S.) Sie wollen, daß, wenn ein americaniſcher Wilder, die im neuen Teſtamente enthaltenen Geſchichte nicht weis, ſolches ſeine eigene Schuld ſey: weil er ſich nicht in einen Stand geſetzet, welcher Gott bewogen hätte, ihm die Geheimniſſe des Heils zu offenbaren, und daß er ſich dieſer himmliſchen Gnade unwürdig gemacht hat. Man thue doch aber dieſe Frage an ſie: konnte er dieſe guten Neigungen wohl haben, davon ihr redet? Konnte er wohl das natürliche Licht zu einem guten Gebrauche anwenden? Man wird euch antworten, daß er es gekonnt, wenn er nur gewollt hätte. Allein, hat er es auch wollen können? wird man weiter fragen; mir deucht, daß man mit Nein antworten wird, daß dieſes aber nur ein ſittliches Unvermögen geweſen, welches nichts anders, als die böſe Neigung ſeines Willens iſt, und eine Folge der Verderbniß, in welcher die Kinder Adams gebohren werden. Saurin, ebendaſ. 16 S. Dieß iſt im Grunde eben dieſelbe Lehre unſers Gregorius, und es würde vermuthlich beſſer ſeyn, wenn man, wie er gethan, rund heraus ſagte, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit nicht entſchuldige, wenn ſie von der Erbſünde herkömmt, und daß ſie die Strafe derſelben ſey. Es iſt wahr, daß dieſe Lehre einige Beſchwerlichkeiten hat; denn es ſcheint, daß ſie ſtufenweiſe bis zu dieſem Satze führet: die Ketzerey und der Wahnwitz entſchuldigen nicht, weil ſie nicht von der Anzahl der Uebel ausgeſchloſſen werden können, welche die Sünde eingeführet hat, und die der Sünde zur Strafe dienen. Allein, hat die erſte Meynung, welche Arnauld angeführet hat, nicht auch viele Schwierigkeiten? Soll man denn etwa eine Wahl, unter

wahrt, eine Thränung, die mit der Abwesenheit schwer, oft tödtlich wird. Ich habe Kinder gesehen, die, wenn sie Abends zu Bette gebracht wurden, sich nicht beruhigen konnten, bis sie ihre Mutter wieder sahen, und die Mutter mußte sich zu ihnen setzen, bis sie eingeschlafen waren.

Es ist das gewöhnliche, daß Kinder, denen man Gutes thut, sich daran gewöhnen, es als ihr Recht zu betrachten, und es nicht mehr als Gnade und Liebe ansehen. Sie werden dadurch undankbar, und wenn sie dann Wohlthaten empfangen, so sind sie nicht dankbar dafür, weil sie es nicht mehr als Wohlthaten ansehen. Diese undankbare Gesinnung ist eine Sünde, die sich bald in Ungehorsam, Eigensinn, Trotz und Widerspenstigkeit äußert. Diese werden Kinder, wenn sie nicht mehr Kinder sind, sondern Jünglinge und Jungfrauen, und sie werden dann Eltern, Lehrern und Vorgesetzten viel Kummer machen. Darum ist es gut, daß Kinder, wenn sie noch Kinder sind, Gutes empfangen, und es als Gnade und Liebe ansehen, damit sie dankbar werden. Dankbarkeit ist eine Tugend, die sich bald in Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit und Demuth äußert. Diese werden Kinder, wenn sie nicht mehr Kinder sind, sondern Jünglinge und Jungfrauen, und sie werden dann Eltern, Lehrern und Vorgesetzten viel Freude

Almanach, (Almanach) ein französischer Ausdruck, welcher eigentlich ein Buch oder Register bedeutet, worin die Tage des Jahres, nach den Monaten geordnet, verzeichnet sind. Man hat Almanache, die nur für ein Jahr gelten, und andere, die für mehrere Jahre eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Jahres, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Jahres, nach den Monaten geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für einen Monat gelten, und andere, die für eine Woche eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Monats, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Monats, nach den Wochen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für einen Tag gelten, und andere, die für eine Stunde eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tages, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tages, nach den Stunden geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Minute gelten, und andere, die für eine Sekunde eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Minute, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Minute, nach den Sekunden geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sekunde gelten, und andere, die für eine Tertie eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sekunde, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sekunde, nach den Tertien geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tertie gelten, und andere, die für eine Quarte eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tertie, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tertie, nach den Quarten geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quarte gelten, und andere, die für eine Quinte eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quarte, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quarte, nach den Quinten geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quinte gelten, und andere, die für eine Sexte eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quinte, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quinte, nach den Sexten geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexte gelten, und andere, die für eine Septime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexte, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexte, nach den Septimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septime gelten, und andere, die für eine Oktave eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septime, nach den Oktaven geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktave gelten, und andere, die für eine Nonime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktave, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktave, nach den Nonimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nonime gelten, und andere, die für eine Dezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nonime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nonime, nach den Dezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Dezime gelten, und andere, die für eine Undezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Dezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Dezime, nach den Undezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Undezime gelten, und andere, die für eine Duodezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Undezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Undezime, nach den Duodezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Duodezime gelten, und andere, die für eine Tredezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Duodezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Duodezime, nach den Tredezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tredezime gelten, und andere, die für eine Quattuordezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tredezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tredezime, nach den Quattuordezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quattuordezime gelten, und andere, die für eine Quindezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quattuordezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quattuordezime, nach den Quindezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quindezime gelten, und andere, die für eine Sexdezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quindezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quindezime, nach den Sexdezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexdezime gelten, und andere, die für eine Septendezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexdezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexdezime, nach den Septendezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septendezime gelten, und andere, die für eine Oktodezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septendezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septendezime, nach den Oktodezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktodezime gelten, und andere, die für eine Nondezime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktodezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktodezime, nach den Nondezimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nondezime gelten, und andere, die für eine Vigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nondezime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nondezime, nach den Vigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Vigesime gelten, und andere, die für eine Undevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Vigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Vigesime, nach den Undevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Undevigesime gelten, und andere, die für eine Duodevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Undevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Undevigesime, nach den Duodevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Duodevigesime gelten, und andere, die für eine Tredevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Duodevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Duodevigesime, nach den Tredevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tredevigesime gelten, und andere, die für eine Quattuordevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tredevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tredevigesime, nach den Quattuordevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quattuordevigesime gelten, und andere, die für eine Quindevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quattuordevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quattuordevigesime, nach den Quindevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quindevigesime gelten, und andere, die für eine Sexdevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quindevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quindevigesime, nach den Sexdevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexdevigesime gelten, und andere, die für eine Septendevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexdevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexdevigesime, nach den Septendevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septendevigesime gelten, und andere, die für eine Oktodevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septendevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septendevigesime, nach den Oktodevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktodevigesime gelten, und andere, die für eine Nondevigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktodevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktodevigesime, nach den Nondevigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nondevigesime gelten, und andere, die für eine Trigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nondevigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nondevigesime, nach den Trigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Trigesime gelten, und andere, die für eine Undetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Trigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Trigesime, nach den Undetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Undetrigesime gelten, und andere, die für eine Duodetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Undetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Undetrigesime, nach den Duodetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Duodetrigesime gelten, und andere, die für eine Tredetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Duodetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Duodetrigesime, nach den Tredetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tredetrigesime gelten, und andere, die für eine Quattuordetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tredetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tredetrigesime, nach den Quattuordetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quattuordetrigesime gelten, und andere, die für eine Quindetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quattuordetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quattuordetrigesime, nach den Quindetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quindetrigesime gelten, und andere, die für eine Sexdetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quindetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quindetrigesime, nach den Sexdetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexdetrigesime gelten, und andere, die für eine Septendetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexdetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexdetrigesime, nach den Septendetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septendetrigesime gelten, und andere, die für eine Oktodetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septendetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septendetrigesime, nach den Oktodetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktodetrigesime gelten, und andere, die für eine Nondetrigesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktodetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktodetrigesime, nach den Nondetrigesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nondetrigesime gelten, und andere, die für eine Quadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nondetrigesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nondetrigesime, nach den Quadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quadragesime gelten, und andere, die für eine Undequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quadragesime, nach den Undequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Undequadragesime gelten, und andere, die für eine Duodequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Undequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Undequadragesime, nach den Duodequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Duodequadragesime gelten, und andere, die für eine Tredequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Duodequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Duodequadragesime, nach den Tredequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tredequadragesime gelten, und andere, die für eine Quattuordequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tredequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tredequadragesime, nach den Quattuordequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quattuordequadragesime gelten, und andere, die für eine Quindequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quattuordequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quattuordequadragesime, nach den Quindequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quindequadragesime gelten, und andere, die für eine Sexdequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quindequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quindequadragesime, nach den Sexdequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexdequadragesime gelten, und andere, die für eine Septendequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexdequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexdequadragesime, nach den Septendequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septendequadragesime gelten, und andere, die für eine Oktodequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septendequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septendequadragesime, nach den Oktodequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktodequadragesime gelten, und andere, die für eine Nondequadragesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktodequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktodequadragesime, nach den Nondequadragesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nondequadragesime gelten, und andere, die für eine Quinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nondequadragesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nondequadragesime, nach den Quinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quinquagesime gelten, und andere, die für eine Undequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quinquagesime, nach den Undequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Undequinquagesime gelten, und andere, die für eine Duodequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Undequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Undequinquagesime, nach den Duodequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Duodequinquagesime gelten, und andere, die für eine Tredequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Duodequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Duodequinquagesime, nach den Tredequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Tredequinquagesime gelten, und andere, die für eine Quattuordequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Tredequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Tredequinquagesime, nach den Quattuordequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quattuordequinquagesime gelten, und andere, die für eine Quindequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quattuordequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quattuordequinquagesime, nach den Quindequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Quindequinquagesime gelten, und andere, die für eine Sexdequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Quindequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Quindequinquagesime, nach den Sexdequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexdequinquagesime gelten, und andere, die für eine Septendequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexdequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexdequinquagesime, nach den Septendequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Septendequinquagesime gelten, und andere, die für eine Oktodequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Septendequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Septendequinquagesime, nach den Oktodequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Oktodequinquagesime gelten, und andere, die für eine Nondequinquagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Oktodequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Oktodequinquagesime, nach den Nondequinquagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Nondequinquagesime gelten, und andere, die für eine Sexagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Nondequinquagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Nondequinquagesime, nach den Sexagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache, die nur für eine Sexagesime gelten, und andere, die für eine Undesexagesime eingerichtet sind. Die ersten sind gewöhnlich mit Kalendern verbunden, und enthalten außer den Tagen des Sexagesime, auch die Namen der Heiligen, die Feste, die Sonn- und Feyertage, die Sonn- und Mondfinsternisse, die Witterung, und andere dergleichen Dinge. Die andern sind gewöhnlich mit Tafeln versehen, worin man die Tage des Sexagesime, nach den Undesexagesimen geordnet, findet, und worin man Raum hat, allerley Anmerkungen beizuschreiben. Man hat auch Almanache,

Ideer, ved Navne og Characterer for de forskjellige Størrelser eller Forholdene imellem dem, skal jeg i det Følgende anvende mindst muligt. Hvor imidlertid Sammenhængen ikke skulde være tydelig nok, vil jeg ikke undlade at bemærke, hvad Tegn jeg har valgt.

Ved Addition af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder alle Enheder, som a og b tilsammen indeholde. Dette Tal c kaldes Summen af a og b, og Tegnet for Addition er +, saa at $a + b = c$ betyder, at c er Summen af a og b. Ved Addition af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder alle Enheder, som a, b, c, d, e, f, g, h tilsammen indeholde. Dette Tal kaldes Summen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Addition er +, saa at $a + b + c + d + e + f + g + h$ betyder Summen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Subtraction af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder alle Enheder, som a indeholder, men ikke b. Dette Tal c kaldes Differentsen af a og b, og Tegnet for Subtraction er −, saa at $a - b = c$ betyder, at c er Differentsen af a og b. Ved Subtraction af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder alle Enheder, som a indeholder, men ikke b, c, d, e, f, g, h. Dette Tal kaldes Differentsen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Subtraction er −, saa at $a - b - c - d - e - f - g - h$ betyder Differentsen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Multiplication af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder a saa mange Gange, som b indeholder 1. Dette Tal c kaldes Produktet af a og b, og Tegnet for Multiplication er ·, saa at $a \cdot b = c$ betyder, at c er Produktet af a og b. Ved Multiplication af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder a saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Produktet af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Multiplication er ·, saa at $a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Produktet af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Division af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder 1 saa mange Gange, som b indeholder a. Dette Tal c kaldes Quotienten af a og b, og Tegnet for Division er :, saa at $a : b = c$ betyder, at c er Quotienten af a og b. Ved Division af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder 1 saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder a. Dette Tal kaldes Quotienten af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Division er :, saa at $a : b : c : d : e : f : g : h$ betyder Quotienten af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Potentsiering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder a saa mange Gange, som a indeholder 1. Dette Tal c kaldes Potentsen af a, og Tegnet for Potentsiering er ·, saa at $a \cdot a = c$ betyder, at c er Potentsen af a. Ved Potentsiering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder a saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Potentsen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Potentsiering er ·, saa at $a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Potentsen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Radicering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at a indeholder det saa mange Gange, som det selv indeholder 1. Dette Tal c kaldes Radicen af a, og Tegnet for Radicering er √, saa at $\sqrt{a} = c$ betyder, at c er Radicen af a. Ved Radicering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder b, c, d, e, f, g, h saa mange Gange, som det selv indeholder 1. Dette Tal kaldes Radicen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Radicering er √, saa at $\sqrt{a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h}$ betyder Radicen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Logarithmering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder 1 saa mange Gange, som a indeholder 1. Dette Tal c kaldes Logarithmen af a, og Tegnet for Logarithmering er log, saa at $\log a = c$ betyder, at c er Logarithmen af a. Ved Logarithmering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder 1 saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Logarithmen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Logarithmering er log, saa at $\log a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Logarithmen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Addition af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder alle Enheder, som a og b tilsammen indeholde. Dette Tal c kaldes Summen af a og b, og Tegnet for Addition er +, saa at $a + b = c$ betyder, at c er Summen af a og b. Ved Addition af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder alle Enheder, som a, b, c, d, e, f, g, h tilsammen indeholde. Dette Tal kaldes Summen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Addition er +, saa at $a + b + c + d + e + f + g + h$ betyder Summen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Subtraction af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder alle Enheder, som a indeholder, men ikke b. Dette Tal c kaldes Differentsen af a og b, og Tegnet for Subtraction er −, saa at $a - b = c$ betyder, at c er Differentsen af a og b. Ved Subtraction af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder alle Enheder, som a indeholder, men ikke b, c, d, e, f, g, h. Dette Tal kaldes Differentsen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Subtraction er −, saa at $a - b - c - d - e - f - g - h$ betyder Differentsen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Multiplication af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder a saa mange Gange, som b indeholder 1. Dette Tal c kaldes Produktet af a og b, og Tegnet for Multiplication er ·, saa at $a \cdot b = c$ betyder, at c er Produktet af a og b. Ved Multiplication af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder a saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Produktet af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Multiplication er ·, saa at $a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Produktet af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Division af to Tal, a og b, forstaaes at finde et tredie Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder 1 saa mange Gange, som b indeholder a. Dette Tal c kaldes Quotienten af a og b, og Tegnet for Division er :, saa at $a : b = c$ betyder, at c er Quotienten af a og b. Ved Division af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder 1 saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder a. Dette Tal kaldes Quotienten af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Division er :, saa at $a : b : c : d : e : f : g : h$ betyder Quotienten af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Potentsiering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder a saa mange Gange, som a indeholder 1. Dette Tal c kaldes Potentsen af a, og Tegnet for Potentsiering er ·, saa at $a \cdot a = c$ betyder, at c er Potentsen af a. Ved Potentsiering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder a saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Potentsen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Potentsiering er ·, saa at $a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Potentsen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Radicering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at a indeholder det saa mange Gange, som det selv indeholder 1. Dette Tal c kaldes Radicen af a, og Tegnet for Radicering er √, saa at $\sqrt{a} = c$ betyder, at c er Radicen af a. Ved Radicering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder b, c, d, e, f, g, h saa mange Gange, som det selv indeholder 1. Dette Tal kaldes Radicen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Radicering er √, saa at $\sqrt{a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h}$ betyder Radicen af a, b, c, d, e, f, g, h.

Ved Logarithmering af et Tal, a, forstaaes at finde et andet Tal, c, der er saaledes beskaffent, at det indeholder 1 saa mange Gange, som a indeholder 1. Dette Tal c kaldes Logarithmen af a, og Tegnet for Logarithmering er log, saa at $\log a = c$ betyder, at c er Logarithmen af a. Ved Logarithmering af flere Tal, a, b, c, d, e, f, g, h, forstaaes at finde et Tal, der indeholder 1 saa mange Gange, som b, c, d, e, f, g, h indeholder 1. Dette Tal kaldes Logarithmen af a, b, c, d, e, f, g, h, og Tegnet for Logarithmering er log, saa at $\log a \cdot b \cdot c \cdot d \cdot e \cdot f \cdot g \cdot h$ betyder Logarithmen af a, b, c, d, e, f, g, h.

(C) **Ich glaube nicht, daß man Grund zu ſagen hat, er habe die erſten Ballette nach Frankreich gebracht.**] Sein Sohn giebt ihm dieſes Lob in einem Briefe an die Akademie de gli Alterati, beym Nilli, Notizie intorno a gli Uomini illuſtri dell' Accademia Fiorentina, p. 259: qual fu, ſaget er, ne' ſuoi Verſi la facilità, quale la dolcezza veramente nata all' armonioſa melodia? Quindi nacque, che i Balli, quali egli ancora primiero conduſſe in Francia, accompagnati dalla Muſica piacquero mirabilmente. Er iſt mit der Maria von Medicis nach Frankreich 1600 gekommen. Nun weis man, daß der Gebrauch der Ballette damals daſelbſt ſchon eingeführt geweſen. Ich will einen Beweis davon geben, der denen ſehr angenehm ſeyn wird, welche die Hiſtorie der Erfindungen lieben. „Beaujoyeux war ein „Italiener, Balthaſarini genannt, einer von den beſten Violiniſten in „Europa, welchen der Marſchall von Briſſac, da er Statthalter von „Piemont war, mit der ganzen Bande Violiniſten, davon er das Haupt „war, der Königinn Catharina von Medicis zugeſchicket hat. Die Kö„niginn hat ihn zu ihrem Kammerdiener gemachet, und dieſer Balthaſa„rini, welcher den Namen Beaujoyeux angenommen, hat ſich durch die „Erfindung der Ballette, Muſiken, Feſte und Vorſtellungen bey Hofe „dermaßen berühmt gemachet, daß man von Niemanden, als von ihm „geredet. Er hat die Ballette bey dem Beylager des Herzogs von Jo„yeuſe, und der Prinzeßinn von Vaudemont, der Königinn Schweſter, „gemacht, und dieſes Ballet iſt unter dem Titel herausgegeben worden: „Comiſches Ballet der Königinn bey dem Hochzeitfeſte des Her„zogs von Joyeuſe und der Prinzeßinn von Vaudemont, ihrer „Schweſter, durch Balthaſar von Beaujoyeux, Kammerdiener „des Königes und der Königinn, ſeiner Frau Mutter. Einer von „den Hofpoeten hat dieſe Verſe zu ſeinem Lobe gemacht.

Beaujoyeux qui premier des cendres de la Grece
Fais retourner au jour le deſſein et l'addreſſe;
Du Balet compaſſé en ſon tour meſuré,
Qui d'un eſprit Divin toy-même te devance,
Geometre inventif, unique en ta ſcience;
Si rien d'honneur s'acquiert le tien eſt aſſuré.

„Beaulieu und Salmon, Kapellmeiſter des Königes, haben ihm bey „Verfertigung der Recitative und Arien des Ballets geholfen, Chefmayr, „des Königes Almoſenier, hat einen Theil der Verſe gemachet, und Ja„cob Patin, damaliger Hofmaler des Königes zu den Auszierungen ge„dienet.„ (Répreſentations en Muſique, p. 272, 273.) Dieſes Ballet iſt 1582 getanzet worden. Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Goudimel. Man ſehe in dem P. Meneſtrier (Traité des Ballets anciens et modernes, p. 267, 268) die Beſchreibung der Maſchine, welche den Anfang deſſelben gemachet hat.

**Ritius** (Michael) Italieniſch Riccio, ein neapolitaniſcher Rechtsgelehrter und Urheber verſchiedener Bücher (A), hat zu Anfange des XVI Jahrhunderts geblühet. Er ward durch die Partey aus ſeinem Vaterlande gejagt, welche Frankreich zuwider war, und rettete ſich an Ludwigs des XII Hof, welcher ihn mit einem Rathsamte bey dem Parlemente zu Paris beehrte [a]. La Croix Du Maine nennet ihn Michael de Nis, und verſichert, daß er Rath des Königes bey ſeinem großen Rathe und dem Parlemente zu Paris 1505 geweſen, und daß man ihn gemeiniglich den neapolitaniſchen Sachwalter genennt hat [b]. Als der Cardinal von Amboiſe in Mayland einzog, nachdem Ludwig Sforzia gefangen worden war, ſo ließ er die Rede durch Michael Ritius beantworten, welche die Mayländer hielten, Vergebung wegen ihres Verhaltens zu erhalten [c]. Ludwig der XII ſchickte ihn auch 1506 nach Genua, den aufrühriſchen Einwohnern eine allgemeine Vergebung anzubiethen [d]; allein die Vorſtellungen dieſes Redners waren vergeblich.

a) Baudier, Hiſtoire du Cardinal d'Amboiſe, pag. 44. b) La Croix du Maine, Bibl. Franç. pag. 331. c) Siehe Gaguins XI B. der Hiſtorie von Frankreich fol. m. 308 verſo. d) Guicciardin, Liv. VII, fol. m. 192.

(A) **Er iſt Urheber verſchiedener Bücher.**] Er hat 1503 zu Blois einen Tractat von den Pflichten der Kriegsleute und ihren Vorrechten gemachet, welcher zu Paris im beſagtem Jahre gedruckt, und dem Könige Ludwig dem XII zugeſchrieben worden. (La Croix du Maine, Bibl. Franç. p. 331. Man merke, daß Verdier Vauprivas dieſes Buches nicht gedenket. Er hat drey Bücher, de Regibus Francorum, drey de Regibus Hiſpaniae, eines de Regibus Hieroſolymarum, viere de Regibus Neapolis et Siciliae, und zwey de Regibus Hungariae, gemachet, welche Johann Froben zu Baſel 1517 in 4 gedruckt hat. Man findet eine Zuſchrift des Verfaſſers darinnen, welche zu Rom 1505 unterſchrieben iſt, und eine Vorrede vom Janus Parrhaſius, welche verſichert, daß die Schreibart dieſes Werkes rein, offenherzig, und natürlich iſt, purus, candidus, illaboratus. (Aus Gesners Bibliothek, 513 Bl.) Ludwig Vives (de tradendis Diſciplinis, Lib. V, p. 359, leidenſcher Ausgabe 1551 in 8) bemerket, daß es viel Fehler bey den eignen Namen in dieſen Hiſtorien des Ritius gebe. Michael Ritius Reges aliquot Chriſtianos collegit, in quo opere multa ſunt locorum, hominum, et familiarum corrupta nomina, vitio credo deſcribentium. Seine Hiſtorie der Könige von Frankreich erſtrecket ſich vom Pharamund bis auf Ludwig den XII, und iſt 1505 zu Rom gedruckt, und dem Veit von Recheſett, Kanzler von Frankreich zugeſchrieben worden. (Voſſius, de Hiſtor. Lat. p. 667.) Die Hiſtorie der Könige von Spanien fängt ſich mit dem Gargeris an, und endiget ſich mit Philippus dem I, Carls des V Vater. (Vaſaeus, Chron. Hiſp. Cap. IV, p. 81, cölniſcher Ausgabe 1577, in 8.)

**Rittangelius** (Johann Stephan) ein bekehrter Jude, war von Bamberg in Deutſchland, und hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Er war Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen auf der Akademie zu Königsberg, und gab einige Bücher heraus (A), welche bemerken, daß ihm der Nutzen der chriſtlichen Religion zu Herzen gegangen, und daß er gelehrt geweſen. Er wollte andre herausgeben, und unternahm zu dieſem Ende die Reiſe nach Amſterdam; allein er hatte den grauſamen Verdruß, daß er ſeine Manuſcripte von den Kapern zerreißen ſehen mußte, welche ſich des Schiffes bemächtigten, darauf er am Bord gegangen war. Er meldet uns dieſes Abentheuer ſelbſt in der Zuſchrift ſeines Jezirah. Einige ſagen, daß er ein gelehrter Jude geweſen. Die Tagebuchſchreiber von Utrecht geben dieſes für gewiß aus [a]; allein andre ſagen, daß er von einem Römiſchkatholiſchen ein Jude, und von einem Juden ein Proteſtant geworden. Dieß ſind die Worte aus den Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Auguſt 1699, 212 S. Allein einige Perſonen glauben, er habe ſich niemals zum Judenthume bekannt (B). Er iſt den 31 May 1652 noch am Leben geweſen; denn dieß iſt die Jahrzahl der Zuſchrift eines von ſeinen Büchern [b].

a) Bibliothera Librorum nouorum, Menſ. Sept. et Oct. 1698, p. 674. b) Siehe die Anmerkung (A) gegen das Ende.

(A) **Er gab etliche Bücher heraus.**] Er hatte in ſeinen Noten über das Buch Jezirah (*) geſaget, daß ihm die chaldäiſche Umſchreibung der heil. Schrift gute Argumente wider die Juden und Antitrinitarier dargebothen habe. Dieſes hat ihn den Anfällen eines Socinianers ausgeſetzet, welcher unter dem Namen Irenopolita ein Werk drucken laſſen. Er hat ſich durch einen Tractat vertheidiget, welcher den Titel hat: Libra veritatis, und den er dem Könige von Pohlen, Johann Caſimir, zugeſchrieben hat. Van der Wayen, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Franeker, hat ihn mit einem andern Tractate deſſelben Scribenten von den Ceremonien des Oſterfeſtes 1698 zu Franeker wieder drucken laſſen. Er hat auch an ebendemſelben Orte 1699 des Rittangelius Buch de Veritate Religionis Chriſtianae wieder drucken laſſen: wo man eine große Sammlung von Stellen findet, welche zeigen, daß die alte jüdiſche Kirche das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und die ewige Gottheit des Meſſias geglaubt hat. Siehe des Van der Wayen Vorrede des Buches Libra Veritatis. Wagenſeil (in Lipmanni confutatione) hat einige Briefe herausgegeben, welche Rittangelius an einen Juden geſchrieben hatte, und die ihm vortrefflich zu ſeyn geſchienen. Du Pinſin, welcher das Buch des erdichteten Irenopolita widerleget, iſt nicht ſo glücklich dabey geweſen, als der neubekehrte Chriſt. Dieß iſt des von der Wayen Meynung, (ſiehe dieſelbe Vorrede.) Uebrigens haben einige von denjenigen, welche in des Rittangelius Grundſätzen ihre Rechnung nicht gefunden, ſo bald, als ſie erfahren, daß man eine neue Ausgabe von ſeiner Libra Veritatis machte, ein vor langer Zeit verfertigtes und Bilibra veritatis et rationis, etc. betiteltes Buch, herausgegeben. Sie haben die Diſſertation de Verbo Dei dazugefügt, welcher des Rittangelius Werk zur Antwort gedient hat. Man ſuche die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Auguſt 1699, 814 S. zu Rathe.

(*) Dieß iſt ein Buch, welches die Juden dem Patriarchen Abraham beylegen. Andre geben es dem Rabbi Akiba. Unſer Rittangelius hat eine Ueberſetzung mit Noten davon gemachet, welche 1642 zu Amſterdam gedruckt worden.

Rittangelius hat 1652 zu Königsberg ſeine Ueberſetzung der Gebethe drucken laſſen, welche die Juden in ihren Synagogen den erſten Tag jedes Jahres thun. Er hat dieſes Werk dem Churfürſten von Brandenburg zugeſchrieben. Die Zuſchrift, welche den 31 May 1652 unterſchrieben iſt, meldet uns, daß er faſt ein Jahr krank geweſen, und wenig Hoffnung zur Geneſung übrig habe; daß er öfters gebethen hätte, man ſolle ihm wohl ausgeſuchte Schüler geben, damit das Pfund, welches er von Gott erhalten hätte, nicht mit ihm ſtürbe, und er es auf andre fortpflanzen könne; daß er aber dieſe Gewogenheit nicht hätte erhalten können, und ſich alſo trotz ſeiner harten Krankheit, über die deutſche Ueberſetzung einiger Gebethe der Juden machen wollen. Er beurtheilet in ſeiner Vorrede viel Fehler, welche Kircher, Capel, Scaliger, Vechner, Voſſius, Conſtantin Empereur, Sievogt, Schickard bey der Ueberſetzung hebräiſcher Stellen gemachet haben. Siehe das Journal von Utrecht, Herbſtmonat und Weinmonat 1698, 675, 677 S. Das von mir angeführte Tagebuch giebt uns etwas von ſeiner Embildung zu erkennen. In eo merito a cordatioribus Theologis reprehendendus, quod vbique fere iactat, ne apicem quidem vllum vel literam in Nouo Teſtamento reperiri, quem non ex Hebraeorum antiquitatibus deſumtum demonſtrare ipſe poſſit, et quidem, vt ipſe loquitur, *non opinionibus (quia opinio verſatur circa illa, quae ſe aliter habere poſſunt) ſed auctoritatibus omnium ſeculorum, tam Iudaicae, quam Chriſtianae Eccleſiae et Antiquitatis.* Ebend. Das neue Teſtament hat er geſaget, enthält nicht ein Jota, welches nicht aus den jüdiſchen Alterthümern genommen wäre.

(B) **Einige Perſonen glauben, er habe ſich niemals zum Judenthume bekannt.**] Man hat mir einen Brief im Manuſcripte, den 10 des Herbſtmonats 1701 unterſchrieben, mitgetheilet, aus welchem ich einige Auszüge machen will, die den Neubegierigen ohne Zweifel gefallen werden.

Der Urheber dieſes Briefes hat unſern Rittangel ganz beſonders gekannt. Er beobachtet I, daß Hornius, Wagenſeil und verſchiedene andre Scribenten verſichert, es ſey dieſer Mann ein Jude, auch wohl gar von Geburt geweſen. II, Daß der ungenannte Verfaſſer der Bilibra Veritatis, 69 S. verſichert, es habe Rittangel, welcher in der römiſchen Gemeinſchaft erzogen worden, den Glauben der Juden angenommen, die ihn zu Hamburg beſchnitten haben ſollen; daß er darauf zu Danzig vom Pilgrimus getauft worden, und ſich dem chriſtlichen Glauben ergeben

lich. Als Theil-Herzog Ludwig, Herzog zu Pfalz, als dem Vormunde und Landesverweser, Herzog Johann Casimir, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Bayern, Grafen zu Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Herren zu Ravenstein, und Frau Elisabeth, Herzogin zu Pfalz, Pfalzgrafin bei Rhein, Herzogin in Bayern, Gräfin zu Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Frau zu Ravenstein, Vormünderin und Landesverweserin, Ihrer beider Fürstlichen Gnaden Unterthanen, Amtleuten, Burgermeistern, Rathsverwandten und Gemeinden der Stadt Meisenheim, Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehrsame, Liebe, Getreue! Wir haben Euch Unsere Gedanken und Meinung, wie es mit Unserm Münzwesen gehalten werden soll, bereits vor diesem zu wissen gethan, und Euch Unsere Münzordnung zugeschickt, welche Ihr auch ohne Zweifel vernommen haben werdet. Wir sind aber der Meinung, Euch hier, und Unsere Amtleute, Burgermeister, Rathsverwandte und Gemeinden der Stadt Meisenheim, Unsere gnädige Meinung und Gedanken, wie es mit Unserm Münzwesen gehalten werden soll, auch zu wissen zu thun.

Es hat nämlich Unser Vormünder und Landesverweser, Herzog Johann Casimir, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Unsern Vetter, Oheim und Schwager, Herzog Wolfgang, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Bayern, Grafen zu Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Herren

a) Und nicht Andreas, wie König saget. b) Er steht im XIX Buche 572 u. f. S. des II Bandes. c) In dem Artikel Marillac (Carl von). d) Siehe die Anmerkung (E) des Artikels Laurens (Andreas Du). e) Aus dem Mercure Galant, im Jenner 1703, 271 S.

(A) Er erwarb sich durch seine Werke viel Hochachtung.] Er hat herausgegeben: Sententiarum Iuris libr. IV, zu Paris 1557. Receptae Iuris ciuilis lectiones libri II, zu Orleans 1567. Animadverſionum Iuris ciuilis libri III, zu Paris 1580. Cujaz hat unter Mercators Namen wider dieses letzte Werk geschrieben. Robert hat ihm in einer Schrift wieder geantwortet, welche betitelt ist: Notarum libri III ad Iacobi Cuiacii Mercatoris notarum libros III, zu Orleans 1581. Er hat auch ein Werk wider einen reformirten Prediger, Namens Robert Masson, geschrieben. Dieses aus dem Lateinischen ins Französische übersetzte Werk ist 1569 zu Paris gedruckt worden. Siehe des Du Verdier französische Bibliothek 753 S.

(B) Anne Robert . . . hat Bücher von der Rechtsgelehrſamkeit herausgegeben, welche für gut gehalten worden.] Seine vier Bücher, Rerum iudicatarum, werden sehr hoch geschätzet. Dieß ist eine Sammlung von Urtheilen, theils des Parlements zu Paris, theils des großen Rathes u. s. w. über merkwürdige Sachen. Die Gründe der Sachwalter werden darinnen weitläuftig und gelehrt angeführet. Es ist ein lauteres Gewebe von Gelehrſamkeit und auserlesenen Anführungen. Ich würde nichts weiter davon sagen, wenn ich mich nicht erinnerte, daß sich einige unter denjenigen, welche gesaget haben, daß des Tagereau Stellen, die ich in dem Artikel Quellenec anführe, viel Aergerniß verursachen, auf die falsche Voraussetzung gründen: daß dieser Scribent nicht sehr erheblich sey, daß ihn niemand kenne, und daß kein anderer, als er, die Vermegenheit gehabt, so zu schreiben. Dieß ist also ein Grund, der nur Hoffnung machet, daß ihre Aergerniß aufhören wird, wenn ich ihnen zeige, daß ein Irrthum der Sache Schuld daran gewesen: und dieß ist auch eine von denen Absichten gewesen, die mich bewogen haben, in der andern Ausgabe des Artikels Quellenec zu zeigen, 1. daß des Tagereau Discours nicht unbekannt gewesen; (er ist in die Bibliothek des französischen Rechts eingeschaltet, welches Werk 1667 zu Paris wiedergedruckt worden.) 2. Daß schon ein anderer Parlementsſachwalter zu Paris, Sebastian Roullard, sich eben so frey ausdrücket, als jener. Ich setze hier in ebenderselben Absicht, nämlich zur Erbauung der geärgerten Personen, noch dazu; daß Anne Robert, einer von den allerberühmtesten Sachwaltern ebendesselben Parlements, jene zween noch übertroffen hat, und zwar in einem Werke, welches dem großen Achilles von Harlai, ersten Präsidenten dieses Gerichts zugeschrieben worden. Das 10 Cap. des IV Buches seiner Rerum iudicatarum geht auf einen Proceß der Unvermögenheit, welcher durch Appellation an das Parlement zu Paris gebracht worden. Dieses Parlement hat einen Schluß, den 20 Jenner 1587, gegeben, welcher das Urtheil der geistlichen Richter bestätiget hat, die die Besichtigung, und die Ehestandesprobe verordnet hatten, wovon der Ehemann, welcher nichts davon hören wollte, an das Parlement appellirt hatte. Sein Sachwalter hat die Abscheulichkeit dieses Verfahrens vorgestellt. Er hat einiger maßen dasjenige gethan, was sich in den großen Staatsveränderungen ereignet hat, wo man, um den Gesetzen eine sehr lange Dauer zu verschaffen, dieselben eine kurze Zeit aufgehoben hat. Leges semper et ellent, aliquando non fuerunt, sagte ein alter Römer. Er hat sich der Regeln der Schamhaftigkeit, zum Besten der Schamhaftigkeit begeben. Er hat die Gebräuche der Besichtigung unverschämt beschrieben, um einen Abscheu davor zu erwecken, und an der Ausrottung eines höchstunverschämten Misbrauches zu arbeiten. Tagereau ist von eben diesem Triebe angeführet worden; weil aber Robert nicht in der gemeinen Sprache geschrieben, so hat er sich viel weniger gezwungen. Vultis ad perpetuam rei detestationem, quam a foro et iudicio explodi conuenit, visitationem (spectaculum odio publico dignum) verbis repraesentari? Parcite pudicae aures, si quid in re obscoena labatur verecundi sermonis modestia. Puella resupina iacet cruribus hinc inde diuertis. Prostant pudendae corporis partes, quas natura ad delicias generis humani velauit. Has et matronae (quae obstetrices anus sunt) et medici inspiciunt, pertractant, diduunt: Magistratus vultu composito risum dissimulat: Matronae praesentes venerem dudum oblitam reficiant: Medici pro aetatis discrimine, hic vires pristinas reminiscitur, ille animo aestuante inanis ludicri spectaculo pascitur: Chirurgus aut ferramento labrefacto (id speculum matricis vocari solet) aut cereo et Sclitio Priapo, aditus Veneres tentat, aperit, referat: Puella iacens titillatione vesana prurit: Vt etiam si virgo visitari coeperit, inde tamen non incorrupta recedat. Annaeus Robertus, Rerum iudicatarum, Lib. IV, c. X, p. 786, genfischer Ausgabe 1620 in 8. Die Schamhaftigkeit fähret er fort, hält auch ab, mehr davon zu sagen. Plura dicere vetat pudor. Ebendas. Hierauf beobachtet er, daß dieser Gebrauch, ungeachtet seiner Schändlichkeit, dennoch erduldet werden könnte, wenn er nur ein tüchtiges Mittel wäre, die Beweise von demjenigen zu haben, was man suchet; allein er behauptet, daß dieß betrügliche Wege sind, und hierauf häufet er Unflätereyen mit Unflätereyen. Das ganze Capitel wimmelt von dergleichen Ausdrückungen und Gedanken, und nichts ist geiler, als die Stelle, wo der Sachwalter der Frau, den armen Ehemann zum Kampfe heraus fordert, und die Beschreibung der Hülfsmittel und Annehmlichkeiten machet, die sich im Ehebette finde. Es war schon einige Jahre zuvor eben dergleichen Proceß vor dem Parlemente zu Paris geführet worden; ich bemerke dieses nur, damit ich sagen könne, daß sich Anton Hottomann, des berühmten Franciscus Hottomann Bruder wider die Ehestandesprobe erklärt und sich einer großen Freyheit in den Ausdrückungen bedient hat. Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Quellenec. Das Buch, welches er hierüber herausgegeben, heißt: Tractat von der Ehescheidung wegen der Kälte des Mannes oder der Frau, und ist verschiedenemal gedruckt worden. Mir deucht, daß die erste Ausgabe von 1581 ist. (Du Verdier Vauprivas französische Bibliothek 891 S.) und daß in diesem Jahre einer von seinen Anverwandten auf die Ehescheidung des Unvermögens wegen angeklaget worden. Es ist gewiß, daß Roullard (in dem oben in der Anmerkung (F) des Artikels Quellenec angeführten Capitulare) gesaget hat, es habe Anton Hottomann diesen Tractat bloß aus der Ursache gemachet, damit er dem Unvermögen eines Anverwandten Vorschub thun wollen. Man bemerke, daß dieser Bruder vom Franciscus Hottomann, ein großes Aufsehen unter den Advocaten gemachet hat, und von den Liguisten zum Generalsachwalter in Paris ernennet worden ist. Man glaube also in Zukunft nur nicht, daß Tagereau der einzige wäre, den ich hätte entdecken können; sondern erinnere sich, daß ich die allergrößten Sachwalter hätte ins Feld stellen können. Ich muß nicht vergessen, daß des Anne Roberts Werk von einem Sachwalter übersetzet, und französisch herausgegeben worden ist. (Er hat Tournet geheißen. Ich habe dieses nebst andern Umständen vom Marcellus, von welchem in dem Artikel Heinrich der III und anderwärts geredet worden.) Ich habe diese Uebersetzung nicht; allein ich glaube, daß obige lateinische Stelle, und verschiedene andre darinnen, nicht einmal so natürlich oder vielmehr so plump sind, als das Original, und dennoch sind sie sehr unflätig.

Ich habe in Theodors Beza Kirchenhistorie (III B. 238 S. aufs 1560 Jahr) gelesen, daß eines Sachwalters Frau, bey welcher die Reformirten einige Versammlungen zu Paris gehalten hatten, sich nebst ihren zween Töchtern beym Chatelet selbst ins Gefängniß gestellt, um die Falschheit des Gerüchtes, daß die Versammlungen unzüchtig gewesen, zu bezeugen. „Der Hof hat die Töchter durch verschiedene Wundärzte und Hebammen „etlichemal besichtigen lassen. Allein es haben sie alle Besichtiger, bis „auf eine einzige alte Matrone, für Jungfern gehalten; gleichwohl hat „jene unerschrocken versichert, sie wären durch die Berührung eines Mannes verdorben: sie hat es ihnen aber auch endlich nach ihrer Befreyung, mit Entdeckung, wie und von wem sie bestochen worden, abgesehen.“ Theodor Beza scheint die Probe nicht zu verdammen, welcher sie sich unterworfen, und in der That haben sich solche Umstände bey dieser Sache gefunden, die sie wohl entschuldigen könnten, daß sie sich, trotz der Schamhaftigkeit und Gefahr, dieser Besichtigung ausgesetzet, welche sie wegen der Unredlichkeit liefen, wegen welcher man die Besichtiger im Verdachte haben konnte. Ich übergehe den Grund von der Ungewißheit eines solchen Verfahrens: allein diese Jungfern hätten wenigstens, wenn sie die Besichtigung ausgeschlagen, die Aussagen der falschen Zeugen bestätiget. Denn man sollte die Untersuchungen widerlegen, welche der Präsident S. Andre hatte anstellen lassen: wo zween Zeugen bejahten, daß in der Versammlung am grünen Donnerstage, welche aus einer großen Anzahl von Männern, Frauen und Jungfrauen bestanden, um Mitternacht . . . nachdem man gepredigt, und Sabbath gehalten, ein Schwein statt des Osterlammes gegessen, und die Lampe ausgelöschet, ein jeder sich mit einer jeden vermischet, und unter andern Frauen auch besagten Sachwalters seine, und dessen zwo schöne junge Töchter erkannt hätten, davon allein die eine, die sich bey einem von den Zeugen befunden, zwey oder dreymal erkannt worden wäre. Ebend. 235 S. Diese Aussagen haben ein großes Lärmen gemachet, und sind der tauglichen Frau Mutter gezeiget worden.

(C) Ich werde noch hier unten von ihm reden.] Dieser Peter Robert ist ein Pariser gewesen. (Loisel, Dialogue des Avocats, p. 519, 536.) Wir wollen sehen, was in dem Gespräche der Parlementsſachwalter von Paris von ihm gesaget wird. „Er machte sich schätzbarer, „als die obengenannten, nicht als ob er etwan gelehrter, als seine Gefährten gewesen wäre; denn ich glaube, er hat nicht einmal so viel gewußt, als sie; aber er war ein sehr ansehnlicher Mann; er hatte eine „schöne Stimme und Stellung; er redete ziemlich glücklich, und setzte sich „mehr durch seinen natürlichen Verstand, als durch seine Gelehrsamkeit „und seine Arbeit in Ansehen. Er brachte sich vornehmlich durch zwo „Sachen empor: die eine und erste war die gerichtliche Rede für den „Präsidenten von Oppede in der Sache der Cabrieres und Merindols; „deren Historie vom Thuan so wohl beschrieben ist, daß es nur vergeblich „wäre, wenn ich weiter davon redete. Diese Sache war anfänglich dem sel. Clemens Du Puy aufgetragen; allein da dieser in eine „Krankheit verfiel, woran er auch starb, so nahm er zu Roberten seine „Zuflucht, welchen er täglich unterrichtete, was er sagen sollte. Die andere Sache von Roberts Beförderung kam daher, daß, da er sich zu „der so genannten reformirten Religion bekannt, er von dem verstorbenen Prinzen von Conde, des itzigen Prinzen Großvater, bey der Erklärung seiner Unschuld gebrauchet worden: seit dieser Zeit ist er allezeit „von den Reformirten gesuchet worden, welches ihm aber das Leben gekostet; denn er ist in der pariser Bluthochzeit ermordet worden.“ Ebend. 519 S.

**Roberval** Professor der Mathematik zu Paris, des Carteſius Zeitgenoß, und sein großer Feind. Siehe die Sorbecianen und den Baillet *.

*) Baillets Leben des Carteſius, I Band, 504 S. wo er saget, daß in des Moreri letztern Bande zween Schnitzer sind. Siehe auch seinen Tractat von den verkappten Schriftstellern, II Th. 6 Cap.

**Roccaberti** (Johann Thomas von) Erzbischof von Valenza im XVII Jahrhunderte, ist eine Zierde des Dominicanerordens gewesen. Er war Professor der Gottesgelahrtheit zu Valenza, Provinzial der Dominicaner in der Landschaft Arragonien, und dann General des Ordens, zweymal Unterkönig von Valenza, und endlich Generalketzerrichter von Spanien. Er befliß sich mit ungemeinem Eifer, die päbstliche Gewalt zu behaupten; und schrieb deswegen nicht nur verschiedene Bände wider die Decisionen der französischen Clerisey, sondern er wendete auch Fleiß und Geld an, die Tractate in eine Sammlung zu bringen, welche andre von eben dieser Materie herausgegeben haben. Die Sammlung, welche zu Rom unter dem Titel Bibliotheca maxima Pontificia gedruckt worden, besteht aus zwanzig Foliobänden. Roccaberti ist den 13 Jenner 1699, im 74 Jahre seines Alters gestorben.

Mayer (Rheinau) hat sich in der Streitsache so sehr verwickelt, daß er völlig ist. Eine so gehetzte Zeit hat Deutschland noch nicht gesehen. Man muß sich in Geduld fassen, wenn man sich nicht selbst aufreiben will.

Die Abschaffung der Arbeitskammern ist eine der Forderungen, die wir schon lange aufgestellt haben. Wir sind froh, daß sie jetzt auch von anderer Seite erhoben wird. Wir haben uns nie gegen die Arbeitskammern als solche gewendet, sondern nur gegen die Art, wie sie eingeführt werden sollten. Wir haben stets betont, daß wir die Arbeitskammern nur dann für gut halten, wenn sie auf freiwilliger Grundlage beruhen. Wir haben auch

27. Nota Plural. A) Augustin, ist nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Augustin, ist nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

B) Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

C) Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

28. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

29. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

30. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

31. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

32. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

33. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

34. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

35. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

36. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

37. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

38. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

39. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

40. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

41. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

42. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

43. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

44. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

45. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

46. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

47. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

48. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

49. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

50. Nota Plural. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom. Ist es nun bald Bernhard in Rom? Es. Bernhard ist nun bald in Rom.

Ich will dem Menschengeschlechte weder Gutes noch Böses thun, sondern will es ganz und gar verlassen, wie es ist. Denn ich sehe, daß es mit seinem Dichten und Trachten von Jugend auf zum Bösen geneigt ist, und daß es nicht in seiner Macht steht, sich selbst zu helfen. Ich will auch nicht mehr die Erde um seinetwillen verfluchen, wie ich es gethan habe, sondern sie soll ihre Früchte geben, wie sie sie bisher gegeben hat, und ich will nicht mehr alles Lebendige vertilgen, wie ich es gethan habe. Wenn nun Menschen und Thiere, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Frost und Thau, Blitz und Donner, Regen und Sonnenschein, Berge und Thäler, Flüsse und Meere, Fische und Vögel, Gras und Bäume, Blumen und Früchte, Gold und Edelsteine, Eisen und Kupfer, Steine und Erden, Feuer und Wasser, Luft und Erde, Himmel und Hölle, Alles, was ich geschaffen habe, bis an das Ende der Welt bleiben soll, wie es ist, so will ich auch den Menschen bis an das Ende der Welt bleiben lassen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr vertilgen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn leben lassen, wie er ist, und will ihn nicht mehr strafen, wie ich es gethan habe. Ich will ihn nicht mehr plagen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn ruhig leben lassen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr quälen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn in Frieden leben lassen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verfolgen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn in Ruhe leben lassen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verfluchen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn segnen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verdammen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn selig machen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verwerfen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn annehmen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verstoßen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn aufnehmen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verdammen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn erlösen, wie er ist. Ich will ihn nicht mehr verwerfen, wie ich es gethan habe, sondern will ihn erwähl

preſſo, homo male teres atque ROTVNDVS edidit Arauſicae. In ea diſputatione, quae eſt vna iugis haereſeon et atrociſſimarum calumniarum lepra, nebulo qui in S. Cyrillum maxime rabit abiudicat ei opus Theſauri. (Erotemat. de malis et bonis Libris, num. 209. pag. m. 134. Siehe den P. Labbe, de Scriptor. Eccleſiaſt. Tom. I. pag. 243.)

(†) Er nennet ihn Murcus, weil de Rodon nur eine Hand hatte. Herr Bayle ſcheint dieſes nicht gewußt zu haben. La Croze.

**Rohan**, (Renata von) Ludwigs von Rohan, des IV dieſes Namens, Herrn von Guemene Tochter [a], war zufälliger Weiſe die Gelegenheit eines Mordes, welcher bey nahe große Unruhen an dem franzöſiſchen Hofe, kurz nach Franciſcus des II Tode, erreget hätte (A). Sie war des Franciſcus von Rohan, Herrn von Gie, Witwe, und der Graf von Laval bewarb ſich um ſie [b]. Der Baſtart von Bueil, des Grafen von Sancerre, Sohn, und einer von den berühmteſten Fechtern, welche dem Herzoge von Guiſe in allen Stücken beyſtanden, da er ſich dieſer Anwerbung widerſetzen wollte, war nicht nur dieſes Grafen Nebenbuhler geworden, ſondern hatte auch auf das unverſchämteſte ausgeſtreuet, daß dieſe Witwe, zu Folge einer von ſeiner Hand geſchriebenen und unterzeichneten Eheverſprechung, ihm die letzte Gunſt verwilliget hätte. Vielleicht ging ſeine Abſicht weiter auf nichts, als nur den Laval und ſeine andern Nebenbuhler, von der Anwerbung um dieſe Dame, abzuſchrecken; allein, Laval hielt dafür, dieſe Beleidigung könne nicht anders, als mit Blute abgewaſchen werden (B). Er hielt den Baſtard nicht ſo hoch, daß er ihm die Ehre erwieſen hätte, ſich ordentlich mit ihm zu ſchlagen; er nahm ſeinen Vortheil in Acht, und tödtete ihn in Orleans [c]. Der Conneſtable von Montmorenci billigte die That, und bemühte ſich um Lavals Begnadigung [d]: das Haus von Guiſe hingegen hielt um Rächung dieſes Mordes an, und deſſen Anſehen war ſo wichtig in dem Rathe, daß der König von Navarra, deſſen Pallaſt dem Laval zur Freyſtatt diente, ihn des Nachts entfliehen laſſen mußte. Man zog hierauf ſeine Güter ein [e]. Diejenigen, welche ſagen: daß ſich der Conneſtabel des Mörders darum angenommen habe, weil er aus ſeinem Hauſe geweſen, betriegen ſich nicht (C). Unſere Renata verheirathete ſich mit dem Renatus von Laval [f], und hielt zum drittenmale mit dem Johann von Laval, Marquis von Nesle, Hochzeit.

a) P. Anſelme, Hiſt. des grands Officiers, p. 536. b) Renatus von Laval, Herr von Loue. c) Varillas, Hiſt. de Charles IX. Tom. I. p. 8. d) Ebend. e) Ebend. f) P. Anſelme des grands Officiers, p. 536.

(A) Kurz nach Franciſcus des II Tode.] Varillas ſaget, (in beyden Ausgaben vom Carl dem IX.) daß es drey Tage nach dieſes Prinzen Tode geſchehen; allein, er hat ſich betrogen, weil er auf Thuans Lehren nicht Achtung genug gegeben hat. Triduo poſt de Vicedomini Carnutum morte allatum eſt . . . in idem tempus incidit Buel. li . . . caedes. (Libr. XXV. p. 525.) Wenn man das Vorhergehende betrachtet hätte, ſo würde man geſehen haben, daß ſich dieſes triduo auf den 21 des Chriſtmonats bezöge, (XII Calend. Ianuar.) die Unterſchrift eines Entſchluſſes, welche der Geſchichtſchreiber beſchrieben hatte. Auf dieſe Art würde man des Vicedoms Tod den 24 des Chriſtmonats, zu Orleans erfahren haben. Nun war Franciſcus der II den 5 deſſelben Monats geſtorben: und alſo würden zwiſchen dem Abſterben des Königes und dem Morde des Baſtards von Bueil mehr als drey Tage verfloſſen ſeyn. Ich weis wohl, da ich dieſen Fehler entdecke, daß er nicht wichtig iſt; allein, es iſt nicht unnützlich, dem Leſer zu melden, was die Scribenten zum irren bringt. Uebrigens will ich nicht, daß der Vicedom von Chartres funfzehn oder ſechzehn Tage nach dem Könige geſtorben wäre; ich habe ſagen wollen, daß er, da er ſich nach dem Thuan richten wollen, ungefähr alſo hätte urtheilen müſſen: allein, im Grunde wollte ich niemanden rathen, ſich darnach zu richten. Mein Grund iſt, weil Thuan dem Präſidenten de la Place gefolget iſt, welcher an dieſem Orte nicht die geringſte chronologiſche Richtigkeit beobachtet hat. Denn dieß iſt ſeine Ordnung; Franciſcus der II ſtirbt den 5 des Chriſtmonats, 1560; der König von Navarra tritt der königlichen Frau Mutter die Regierung ab; man machet den 21 des Chriſtmonats eine Verordnung; drey Tage darauf erfährt man, daß der Vicedom von Chartres geſtorben iſt. Nachdem die vornehmſten Schwierigkeiten durch dieſe Verordnung aus dem Wege geräumet waren, ſo beſchließt man, ungeachtet der Proteſtanten, von einem Theile der Abgeordneten, eine Verſammlung der Stände zu halten; der Cardinal von Lothringen beſtrebet ſich, die Vollmacht zu erhalten, für die drey Stände des Königreiches zu reden; er erhält ſie aber nicht: man ermordet unter dieſen Zwiſchenfällen den Baſtard von Sancerre; endlich verſammlen ſich die Stände den 13 des Chriſtmonats. Dieſem Muſter iſt Thuan gefolget: ſo, daß man nach dieſem weder den Tag, da der Vicedom geſtorben, noch den Tag, da der Baſtard ermordet worden, beſtimmen kann.

(B) Die Beleidigung war von denjenigen, die nur mit Blute abgewaſchen werden können.] Nach den unglücklichen Grundgeſetzen der Ehrliebe kann man, in Anſehung der Nachſicht der Richter, gegen die Läſterungen, welche den ehrlichen Namen einer Frau beflecken, nicht anders urtheilen. Man bringe einen offenbaren Verleumder, und einen unbeſcheidenen Windbeutel vor Gerichte; werden ſie nicht mit Leugnen, oder aufs höchſte, mit einem Widerrufe loskommen? welche weder den Verdacht aufheben, noch die Läſterungen hindern werden. Dieſes nun beweget die Duellanten, ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen. Der Baſtard von Sancerre hat dieſes wohl vermuthet, und ſich, ohne Zweifel, mehr auf ſeine Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit, als auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache verlaſſen (*); denn was hat für eine Gerechtigkeit dabey ſeyn können, wenn er auch, ohne zu lügen, geſaget hat, daß man Gunſtbezeigungen von dieſer Art erhalten habe? Allein, die Art des Angriffs hat ſeine Vertheidigung unnützlich gemacht.

(*) Buellius, qui earum (*ſuperiarum*) ſpe ſe decieſum dolebat, vt impedimentum afferret a Renata ſibi datam fidem diceret, et vt erat pugnacitatis fama arrogans, parum honeſte de illuſtri foemina loqueretur. Thuan. Libr. XXV. p. 525.

(C) Diejenigen, welche ſagen . . . betriegen ſich nicht.] Der Präſident, de la Place, iſt auch einer von dieſen. Relig. et Republiq. Livr. III. gegen das Ende. Loue, ſaget er, iſt von Seiten des Conneſtabels unterſtützet worden, weil beſagte Frau Kleinnichtel des beſagten Conneſtabels geweſen, und dieſer von Loue in gerader männlicher Linie von dem Conneſtabel, Matthäus von Montmorency, ſo wohl, als derſelbe Conneſtabel, abgeſtammet iſt. Thuan machet eben dieſelbe Beobachtung, in Anſehung des Renatus von Laval. Vnde magna rurſus irarum ſeges inter Guiſianos et Monmorantios orta eſt, cum illi Sancerrae Comiti adeſſent, hi Lauallium, vti ex Matthaei Monmorantii Equitum Magiſtri filiis profectum, cognoſcerentur. (Libr. XXV. pag. 525.) Ich kann nicht begreifen, warum Varillas, welcher in der erſten Ausgabe Carls des IX. (Tom. I. p. 8. holländ. Ausg.) geſaget hatte, daß der Graf von Laval aus dem Hauſe von Montmorenci geweſen, es in der andern ausgeſtrichen hat. Ich begreife gar wohl, warum er ausgeſtrichen hat, daß dieſer Graf der Chatillons Schwager geweſen. Denn dieß iſt offenbar falſch; allein, iſt die andere Sache nicht dem Geſchlechtsregiſter gemäß, welches Du Chene, von dem Hauſe von Montmorenci herausgegeben hat? Anſelme, Hiſt. des grands Officiers de la Couronne, p. 19.

**Rohan**, (Anna von) des Renatus von Rohan und der Catharina von Parthenai, Erbinn von Soubiſe, Tochter, iſt ſo wohl wegen ihrer Gottesfurcht und ihres Witzes berühmt, als wegen ihrer Geburt anſehnlich geweſen. Sie war die Schweſter des Herzogs von Rohan, eines Pfeilers der Reformirten, in währenden bürgerlichen Kriegen, unter Ludwig dem XIII. Ich habe bereits an einem andern Orte geſaget [a]: daß ſie die Beſchwerlichkeiten der Belagerung von Rochelle heldenmüthig ausgeſtanden hat, welche ſo hart waren, daß ſie ſich drey Monate von Pferdefleiſch und eilf Unzen Brodt, des Tages, erhalten mußte. Der Geſchichtſchreiber, der mich dieſes lehret, ſetzet darzu: daß ſie, nebſt ihrer Frau, ſich geweigert, in dem Uebergebungsvergleiche begriffen zu ſeyn, und Kriegsgefangene geblieben ſind. Er giebt ihr dieſen Lobſpruch: daß ſie bey allen Perſonen von ihrer Religion durch ihre exemplariſche Gottesfurcht und mehr als weibliche Wiſſenſchaft, berühmt geweſen. Sie hat ſehr ſchöne Verſe gemachet; das vortreffliche Gedicht, welches ſie auf Heinrichs des IV Tod machte, iſt ein Beweis davon (A). Was man von ihrem Ebräiſchen erzählet, iſt ſonderbar (B). Sie iſt als Jungfer zu Paris den 20 des Herbſtmonats, 1646, im zwey und ſechzigſten Jahre ihres Alters geſtorben. Die Schurmannim hat einige Briefe an ſie geſchrieben, welche in der Sammlung ihrer kleinen Werke ſtehen.

a) In dem Artikel Catharina von Parthenai. b) Hiſt. du Duc de Rohan, zu Paris, 1666.

(A) Das vortreffliche Gedichte, welches ſie auf Heinrichs des IV Tod machte.] Aubigne, der doch nur wenig lobet, hat einen Theil davon zu Ende ſeiner Hiſtorie geſetzt, und ſich dieſer Vorrede bedienet: Ich will lieber Annen von Rohan, Prinzeſſinn von Leon, und von allen denjenigen, welche zu dieſer Zeit wohl ſchreiben, als mich, reden laſſen, deren in den Ergetzungen des Himmels erfahrner Geiſt alſo ſchreibt:

Quoi? faut-il que Henri, ce redouté Monarque,
Ce dompteur des humains, ſoit dompté par la Parque?
Und wie? muß Heinrich auch, der furchtbare Monarch,
Der alle Menſchen zwang, der Parcen Opfer ſeyn?

Ich würde dieſe zween Verſe nicht anführen, wenn ſie mir nicht eine Materie zum Tadel gäben. Nachdem Peliſſon (Hiſt. de l'Academie Françoiſe, p. m. 178.) geſaget: Es habe es Malherbe für eine Grundregel gehalten, daß die zufälligen Namen, deren Endigung ein männlich e iſt, niemals vor den weſentlichen Nennwörtern, ſondern hernach geſetzet werden müſſen: anſtatt, daß die andern, welche eine weibliche Endigung haben, nach Gefallen, vor- oder nachgeſetzet werden können; daß man, z. E. ſagen kann, ce Monarque redoutable, und hingegen zwar ſagen könne: ce Monarque redouté, aber nicht ce redouté Monarque; Peliſſon, ſage ich, nachdem er auf dieſe Art geredet, fährt fort: Ich habe dieſes Beyſpiel nicht ohne Urſache und von ungefähr genommen; denn ich habe oft vom Gombaulo ſagen gehöret, daß, da, noch eher, als dieſe Betrachtung gemachet worden, er und Malherbe eines Tages mit einander ſpatziere gegangen, und von gewiſſen Verſen der Anna von Rohan geredet, worinnen ſtehet:

Quoy faut-il que Henri, ce redouté Monarque,

Malherbe verſchiedenemal verſichert habe, daß ihm dieſer Schluß misfiele, ohne daß er ſagen könnte: warum? daß ihn dieſes ſelbſt bewogen, mit Aufmerkſamkeit darauf zu denken, und da er ſo gleich die Urſache davon gefunden, dieſelbe dem Malherbe

Nro. (Nach.) Brahm bei St. Jacobi Abend, und Herr von Ky. Lucher, um eine alte und alle Zeit Freundschaft wieder zu erneuren. 1 fl. 30 kr.

Nro. (Nach.) Brahm bei St. Jacobi Abend, und Herr von Ky. Lucher, um eine alte und alle Zeit Freundschaft wieder zu erneuren. 1 fl. 30 kr.

Nro. (Nach.) Brahm bei St. Jacobi Abend, und Herr von Ky. Lucher, um eine alte und alle Zeit Freundschaft wieder zu erneuren. 1 fl. 30 kr.

Nro. (Nach.) Brahm bei St. Jacobi Abend, und Herr von Ky. Lucher, um eine alte und alle Zeit Freundschaft wieder zu erneuren. 1 fl. 30 kr.

die neue Kirche, die Börse, das Zeughaus, das Waisenhaus, das Rathhaus, die Universität, die Bibliothek, die Sternwarte, das Museum, die Akademie der Künste, die Akademie der Wissenschaften, die Bank, die Münze, das Opernhaus, das Schauspielhaus, das Palais des Prinzen Heinrich, das Palais des Prinzen Ferdinand, das Palais des Prinzen Wilhelm, das Palais des Prinzen Louis Ferdinand, das Palais des Prinzen Friedrich, das Palais des Prinzen Carl, das Palais des Prinzen Albrecht, das Palais des Prinzen Georg, das Palais des Prinzen Wilhelm, das Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm

Die verschiedene Theile werden nach der Größe der gegebenen Zahl, wenn z. B. die obere Hälfte nicht zum Theilen genommen wird, 49
oder wenn die Zahl ungerade ist, und die obere Hälfte zum Theilen genommen wird, 50
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 51
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 52
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 53
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 54
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 55
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 56
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 57
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 58
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 59
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 60
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 61
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 62
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 63
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 64
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 65
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 66
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 67
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 68
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 69
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 70
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 71
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 72
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 73
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 74
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 75
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 76
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 77
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 78
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 79
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 80
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 81
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 82
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 83
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 84
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 85
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 86
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 87
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 88
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 89
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 90
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 91
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 92
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 93
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 94
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 95
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 96
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 97
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 98
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 99
Die Zahlen, welche nach dem Theilen übrig bleiben, werden wieder getheilt, 100

C. Addition, Zusammenzählen der Zahlen, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

D. Subtraction, Abziehen, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

E. Multiplication, Vervielfältigen, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

F. Division, Theilen, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

G. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

H. Gesellschaftsrechnung, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

I. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

K. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

L. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

M. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

N. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

O. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

P. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Q. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

R. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

S. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

T. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

U. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

V. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

W. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

X. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Y. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Z. Regel de Tri, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Ende.

Kirchſpiels trug. (Binet ſaget nicht, daß ihn das Fräulein getragen: er unterſcheidet ſie von derjenigen, die ihn getragen hat,) wo er getauft werden ſollte, ließ ihn unvorſichtiger weiſe fallen: allein zum Glücke, war es auf einer Wieſe und auf Blumen, und ihm wiederfuhr weiter kein Uebel, als daß er über und über mit Roſenwaſſer benetzet wurde, welches man nach Gewohnheit zum Taufwaſſer mit ſich trug.

Ce ne fut point ſans doute un effet du hazard,
Je croi qu'on peut ſans badinage,
Dire que ce fut un preſage,
De la fortune de Ronſard;
Un preſage certain qui ſit alors comprendre,
Combien de bonne odeur Ronſard devoit répandre,
Un preſage certain que les neuf doctes Sœurs,
Dont il devoit chanter la gloire,
Pour éterniſer la memoire,
Luy feroient quelque jour des couronnes de fleurs.

(Titres de Nobleſſe de la Muſe Amourette, 182, 183 S. des II Th. der neuen Werke, holländ. Ausg. 1687.)

(D) Er ſtellte ſich an die Spitze einiger Soldaten, . . . wider die Reformirten.] Wir wollen Theodors Beza Erzählung mittheilen. (Hiſt. Eccleſ. Libr. VII. p. 537, 538.) „Das gröſte Uebel „war, daß der Pöbel unter den Bildern einige Grabmäler des Hauſes „von Vendome, das jetzige Haupt des bourbonischen Hauſes, zerſchmiß, „welches man ſehr übel aufnahm, und mit allem Rechte. Nachdem „alſo die Papiſten dergleichen Dinge ſahen, und, was den Adel des Lan„des anbelanget, einige zu dem Prinzen nach Orleans gegangen waren, „die andern ſich in die Stadt Mans geworfen hatten, ſo fingen ſie an, „die Reformirten wunderbar im Zaume zu halten. Unter andern wollte ſich Peter Ronſard, ein Edelmann, der in der franzöſiſchen Dichtkunſt, unter allen heutigen, mit großen Annehmlichkeiten begabet war, übrigens aber ſeine Zunge verpachtet hatte, nicht allein ſeine Muſe mit „allen Gattungen von Unflätereyen zu beſudeln, ſondern auch die refor„mirte Religion, und alle die ſich dazu bekannten, zu läſtern, als ein „Prieſter in dieſe Gefechte miſchen. Und da er zu dieſem Ende einige „Soldaten in einem Dorfe, Namens Evaille, verſammlet hatte, worin„nen er Pfarrer war, ſo that er verſchiedene Streifereyen mit Rauben und „Morden.„ Spondan giebt vor, es habe der Adel im Vendemiſchen den Prieſter Ronſard zu ſeinem Anführer erwählet; ich wollte mich lieber an Theodors Beza Erzählung halten. Nichts deſtoweniger wollen wir die Erzählung des Jahrbuchſchreibers anführen: wir werden darinnen noch andere Sachen zu verbeſſern finden. Arma quoque firmens nobilitas, ducem ſibi elegit Ronſardum, qui inſolentiam profanorum non ferens, multos ex iis male mulctauit: quamquam curionatum Euailiae tenebat, loci amoenitate aut commoditate captus. Neque enim is erat, qui libertatem ſuam, atque adeo licentiam poëticam, ſacerdotalis muneris neceſſitate tanquam compede ad grauitatem ea functione dignam vellet adſtringere: ſed homo generoſus, et a teneris annis inter nobiles pueros Caroli Ducis Aureliani Franciſci I, filii in aula, et poſtea militaribus ſtudiis in Anglia et Scotia innutritus, antequam litteris ſub Io. Auraco operam daret, et diuinum ingenium ad poëticam appelleret, inter pacatae vitae oblectamenta etiam armorum curam et amorem retinuerat. (Annal. Eccleſ. ad ann. 1562. num. 16. p. m. 621, 622.) Dieß giebt uns zu verſtehen, daß Ronſard nur zu ſeinem Vergnügen eine Pfarre angenommen, und die Verrichtungen des Prieſterthums recht edelmänniſch verwaltet habe. Wenn dieſer Schriftſteller gewußt hätte, daß dieſer vorgegebene Pfarrer bey dem Könige von Schottland in eben demſelben Grade geweſen wäre, als bey dem Herzoge von Orleans; würde er ſich wohl eines Unterſchiedes bedienet haben? würde er wohl geſaget haben, daß Peter Ronſard bey dieſem Herzoge, als Edelknabe erzogen worden wäre, und das Kriegshandwerk unter dem Könige von Schottland gelernet hätte? Wir wollen dieſes verbeſſern und wiſſen, daß dieſer junge Menſch dem Dauphin 1536, als Edelknabe gegeben worden, drey Tage zuvor, da dieſer Prinz verſtorben. (Binet, in Ronſards Leben, 115 S.) Von da iſt er Carln, Herzoge von Orleans, des Königs andern Sohne, gegeben worden, wo er einige Zeit ſeinem Herrn ſehr lieb geweſen iſt, . . . welcher, um ihn reiſen zu laſſen, ihn Jacob Stuarten, Könige von Schottland, als Edelknaben gegeben hat, der dahin gekommen war, ſich mit Magdalenen, des Königes Franciſcus Tochter, zu vermählen. (Er hat ſich zu Paris den 1 Jenner 1537 vermählt.) Der König von Schottland nahm ihn mit ſich in ſein Königreich, wo er zwey Jahre, (Du Perron ſaget in Ronſards Leichenrede, 193 S. er ſey zwey und ein halb Jahr in Schottland geblieben,) und in England ſechs Monate geblieben iſt: worauf er nach Frankreich zurück gekehret, und ſich zu dem Herzoge von Orleans, ſeinem Herrn, begeben hat, der ihn als Edelknaben in ſeinem Stalle behalten, und ihn wegen einiger Geſchäffte, nach Flandern und Seeland mit ausdrücklichem Befehle abgefertiget, nach Schottland überzugehen, welches er gethan . . . Nach ſeiner Zurückkunft hatte er nur das Alter von 15 oder 16 Jahren erreichet, indem er bey dem Herzoge von Orleans, fünf Jahre bis zu ſeinem Abſterben, und darauf bey Heinrichen geweſen, welcher nach dieſem König geworden: ſo ward er 1540 in Lazars von Baif Gefolge gegeben . . . welcher als Abgeſandter des Königes auf den Reichstag zu Speyer ging. (Aus Ronſards Leben, vom Claudius Binet, 115 u. f. S. Dieſe Erzählung zeiget uns, 1, daß Ronſard das Kriegshandwerk nicht in Schottland gelernet hatte, außer was er bey dem Herzoge von Orleans und ſonſt, wie andere Edelknaben, gelernet hatte; 2; daß ſich Spondan übel ausgedruckt, und nicht gewußt hat, daß unſer Poet, da er in Schottland war, nur unerfehr dreyzehn oder vierzehn Jahre alt geweſen, und nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich, des Dauphins Bruder, als Edelknabe, gegeben worden. Man wird mir vielleicht einwerfen, daß ich dieſen Annaliſten durch Claudius Binets Erzählung nicht widerlegen kann, als welche voller Fehler iſt. Dieß iſt auch freylich eine Schwierigkeit, welche mich aber nicht abhält, zu glauben, daß ſich Claudius Binet, in Anſehung der Zeit, nicht betriege, da Peter Ronſard dem Könige von Schottland, als Edelknabe mitgegeben worden. Nichts deſtoweniger betrieget er ſich ſehr gröblich in ſeiner Rechnung: denn wenn Ronſard fünf Jahre und bis zu ſeinem Abſterben, bey dem Herzoge von Orleans geweſen wäre, ſo müßte er dieſem Prinzen bis ins 1545 Jahr gedienet haben: und wenn er nach dieſem noch in Dienſten des Dauphin Heinrichs geweſen wäre, wie wäre es möglich, daß er darauf dem Lazar Baif 1540 hätte können gegeben werden? Ueberdieß iſt es wahr, daß Lazarus von Baif, da er 1540. im Namen des Königes, als Abgeſandter nach Deutſchland gegangen, unſern Ronſard mit genommen hat, welcher kein Edelknabe mehr war. (Siehe Antons von Baif Verſe, welche in des Menage Anmerkung über Apraults Leben, 196 S. angeführet werden.) Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt Varillas in das Netz gegangen, welches Spondan ſeinen Leſern aufgeſtellet hat. „Man hat neue Todesſtrafen erfunden, die „Calviniſten von Vendome zu beſtrafen, weil die allerbitzigſten darunter, „die Gräber von den Ahnen des Königes von Navarre, durchwühlet „haben: und der berufene Poet Ronſard, ein Landedelmann, welcher „des Hofes überdrüſſig war, und weil er wenig Gemächlichkeit in ſeinem „Hauſe hatte, die Pfarre zu Evailles angenommen, die Waffen wieder „ergriffen hat, die er zuvor in Schottland und in England getragen hatte. Er hat ſich nach dieſem deswegen entſchuldiget, indem er auf eine „angenehme Art geſaget, daß, da er ſeine Kirchkinder mit den Schlüſſeln des Ap. Petrus nicht vertheidigen können, welche die Calviniſten „weder verehrten noch fürchteten, er das Schwerdt des Ap. Paulus ergriffen, und, da er ſich an die Spitze des benachbarten Adels geſtellet, „ſeine Kirche und ſein Kirchſpiel vor der Plünderung bewahret habe.„ (Hiſt. de Charles IX, Tom. I. p. 171. holländ. Ausg. aufs 1562 Jahr.) Man ſieht, daß er fälſchlich vorausſetzet, es habe Ronſard in Schottland und England die Waffen getragen.

(E) Er hat ſich in Verſen vertheidiget, und geleugnet, daß er ein Prieſter geweſen iſt.] Der reformirte Prediger Chandieu, und Florenz Chriſtian, ſind die Urheber der Stücke geweſen, die man zu Orleans wider ihn heraus gegeben hat. Der erſte hat ſich unter dem Namen A. Zamariel B. Mont-Dieu, und der andere unter des François de la Baronnie, ſeinem verkappet. (Man ziehe des P. Garaſſe Doctrine Curieuſe, p. 126. und 1022 und den la Croix Du Maine, 22 S. zu Rathe.) Dieſes, ſaget P. Garaſſe 126, 127 Seite davon: „Dieſe zween „Männer haben eine beißende Stachelſchrift wider ihn gemacht, welches „die Verwandlung Ronſards in einen Prieſter, oder der Tempel Ron„ſards heißt, wo ſie ihm namentlich vorwerfen, daß er die Gottesleug„nung gelehret hätte.

„Ich hab es ſelbſt geſehn, du ſchließt wie Epikur,
„Der Gote in Himmel ſetzt, und ihn nicht ſorgen läßt.
„Was auf der Welt geſchieht: und da du alſo ſchließeſt,
„So zeigſt du, daß du dich um ihn nicht viel bekümmerſt, u. ſ. w.

„ . . Allein Ronſard hat auf ihre Pickelheringspoſſen und Unbeſonnenheiten, in dem Gedichte gründlich geantwortet, welches betitelt iſt: „Des miſeres du temps, in welchem er betheuert, u. ſ. w.„ Garaſſe hat ſich geirret: das Gedicht, von dem Elende der Zeit, iſt nicht die Antwort an den Zamariel und la Baronnie. Was Ronſard zu ſeiner Vertheidigung wider ſie gemachet hat, iſt betitelt: Reponſe aux injures et calomnies de je ne ſçay quels Predicantereaux et Miniſtreaux de Geneve. Die Urſache, welche die Proteſtanten gereizet hat, wider dieſen Poeten Verſe zu machen, wird ſo wohl vom Binet, als Varillas unvollkommen angeführt. Der eine ſaget, daß ſie ihm übel begegnet, um ſich wegen der Verſe zu rächen, die er wider ſie gemachet hatte: der andere verſichert, daß ſie ihn wegen ſeiner Kriegsthaten durchgezogen haben. Man hätte beyde Urſachen mit einander vereinigen ſollen: denn es iſt gewiß, daß ſie weder ihn losgedonnert haben, weil er ſich ſo wohl der Feder, als des Degens mit vieler Wuth gegen ſie gebrauchet hatte. Dieß ſind Binets Worte in Ronſards Leben, 132 S. „Dieſes gab Ron„ſarden Gelegenheit, ſich dieſer neuen Meynung zu widerſetzen, und „die Muſen zu Frankreichs Hülfe zu waffnen, indem er ſeine Vorſtellungen ans Licht treten laſſen, welchen man ſo viel Wirkſamkeit zugetrauet, „die Feinde der katholiſchen Religion zu beſtreiten, daß ihm der König und die Königinn, ſeine Frau deswegen gedankt: welches auch Pabſt „Pius der V, in einem abſonderlichen Dankſagungsſchreiben gethan hat: „dieß iſt Urſache geweſen, daß ihn die Freunde der neuen Meynung anzugreifen angefangen, und ein ſehr ſatiriſches und beißendes Gedicht wider ihn aufgeſetzet haben, welches ſie Ronſards Tempel genennt, wo „ſie ſein Leben in Form der Tapeten abgemalt: ſie haben auch einige „Antworten auf ſeine Vorſtellungen gemacht, worauf dieſer Titel gewe„ſen, die Verwandlung Ronſards, deren Urheber ein A. Zamariel, und „B. von Mont de Dieu, reformirter Prediger, geweſen, davon er den letztern „durch dieſe Verſe ſeiner Antwort zur Gnüge andeutet, indem er ihn mit „dem Siſyphus vergleichet:

„Der einen Stein beym Styx hinauf und abwärts wälzet,
„Von dem du deinen Namen nimmſt.„

Binet machet hier aus einem Schriftſteller zween. A. Zamariel und B. von Montdieu, iſt nur ein einziger Menſch. Wir wollen zu des Varillas Worten ſchreiten: (Hiſt. de Charles IX, Liv. III. p. 171, 172.) Daher, (nämlich daß Ronſard die Waffen wider die Reformirten ergriffen hatte,) ſind die abſcheuliche Satire, welche Florens Chriſtian, damals ein eifriger Calviniſt und Lehrmeiſter des Prinzen von Navarra, unter dem Namen des reformirten Predigers, de la Baronnie, wider denſelben Ronſard geſchrieben, und die Antwort deſſelben gekommen; worinnen er gezeiget hat, daß er aus Widerwillen viel ſchönere Verſe machen können, als von Natur, obgleich ſein Naturel unvergleichlich zur Poeſie geweſen. Er hat keinen Grund, weder zu ſagen, daß Florens Chriſtian, unter dem Namen eines reformirten Predigers geſchrieben; noch zu glauben, daß niemand, als er, den Ronſard durchgezogen habe. Wir haben geſehen, wie er nach dem Theodor Beza und Spondan vorgiebt, daß dieſer Poet Pfarrer geweſen; allein wir wollen ſehen, daß ſie ſich betriegen.

Wohlan, mein Freund in Gott! du ſagſt, ich bin ein Prieſter,
Ich ſchwöre dir zu Gott! ich möcht' es gerne ſeyn,
Und alle Tugenden und ſolche Schultern haben,
Die eine gute Laſt der Biſchofswürde drückt.
Alsdann würd ich mit Recht die ſchöne Krone tragen,
Die friſch geſchoren ſich am hohen Feſte zeigt,

Die

Da geht auf Gott, und kann sich nie mit Worten satt,
Und nie mit Danken satt genug erfreuen.

Beyspiel. Dankbar zu seyn, lehrt uns Gottfried. Als er Godefroi gen Bouillon, Godefroi de Bouillon, kommen läßt, um ihn zum Herzoge in Lothringen zu machen, sagt er: Wir wollen, daß du unsern Dank empfangest, und ihn mit dir nehmest, wohin du gehest. Godefroi antwortet: Ich habe keine Belohnungen im Himmel, und auf Erden will ich keine haben. Er sagt:

Herr, ich will Euch nicht um Lohn für Dienste bitten,
Ich habe keine Lohnung im Himmel zu erwarten,
Und auf der Erde will ich keine haben.
Ich habe Euch gedient, weil ich Euch dienen wollte,
Und weil ich Euch gedient, bin ich mir selbst Belohnung.
Ich habe Euch gedient, weil ich Euch dienen wollte,
Und weil ich Euch gedient, habt Ihr mir Dank zu sagen.
Ich habe Euch gedient, weil ich Euch dienen wollte,
Und weil ich Euch gedient, habt Ihr mir Dank zu sagen.

Er weiß den Dankbarkeit hoch schätzen Gottfried,
Und weiß, daß Dankbarkeit ihn selbst noch höher schätzen wird.
Er sagt:
Ich will Euch Dank sagen, Godefroi, Ihr habt mir Dank gesagt,

Cardinale Du Perron verlanget. Man ſehe die Perronianen, unter dem Worte Gournay, ſo wird man daſelbſt dieſe eignen Worte finden: Dieß habe ich einsmals zur Fräulein von Gargeres geſagt, die mich bey dem Herrn von Retz gebethen, einen Vers vor Ronſards Werke zu machen, um darinnen zu zeigen, daß er kein Liebhaber der unzüchtigen Liebe wäre. Ich ſagte zu ihr, anſtatt dieſes Verſes, darf er nur euer Bildniß davor ſetzen laſſen. (Siehe die Anmerkung (B) bey dem Artikel Gournay.)

(I) Er ärgerte ſich darüber . . . er hat ſich erinnert, daß ihm dieſe Zwanggedichte nichts eingebracht.] Wir wollen dieſes durch eine Stelle Claudius Binets beweiſen, in Ronſards Leben, 141, 142 S. „Er hat mir manchmal geſagt, daß einige von ſeinen verliebten Stücken und Maskeraden, auf Befehl der Großen gedichtet „werden, wodurch er ſagen wollen, daß er ſeine Minerva öfters gezwungen, und kein groß Vergnügen dabey gefunden hätte; indem einige andere die Belohnung dafür davon getragen: weswegen er vor dieſen „Werken des Virgils Verſe, ſic vos non vobis, und ſo weiter drucken „laſſen. Man weis zur Gnüge, wem zu Gefallen er die Liebe der Cally„rhoe gemacht, welche eine ſehr ſchöne Hofdame aus dem edlen Hauſe von „Arry war, (ich habe von dieſer Dame oben in dem Texte des Artikels „Jacretius geredet,) Aquaviva zugenamt: wie er es genugſam in dem „Sonnette ausdrücket, welches ſich anfängt, la belle eau vive: und „der Aſträa ihre, (ſie war aus dem Hauſe von Eſtree,) welches auch ei„ne ſehr ſchöne Hofdame geweſen; deren Name durch die bloße Verkap„pung eines Lautbuchſtabens, der in den nächſt vorhergehenden ver„wandelt worden, zur Gnüge verſchönert werden.„ Man kann aus dieſen Worten ſchließen, daß dieſer große Poet nicht ſo unverzennützig geweſen, als ein ehrlicher Mann ſeyn ſoll. Es würde ihm höchſtrühmlich ſeyn, wenn er mehr Entfernung von dieſem gewinnſüchtigen Geiſte hätte blicken laſſen, welcher unter den Freunden der Muſen ſo gemein iſt; und ich wundre mich, daß Claudius Binet ſo offenherzig geweſen, uns die Klagen über den Mangel der Belohnung zu melden, die man ihm im Vertrauen geſagt hatte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo haben wir hier einen Beweis, daß man verliebte Verſe machen kann, ohne daß man in die Perſon verliebt ſeyn darf, welche die Materie eines zärtlichen Gedichtes iſt. Ich glaube, daß dieſes viel leichter iſt, wenn man eine Liebſte hat. Man darf ſich die Schöne, auf welche man Verſe zu machen gebethen wird, nur wie diejenige vorſtellen, die man liebet.

(K) Er iſt für die Gedichte, die er an Carln den IX gerichtet hat, ſehr reichlich bezahlet worden.] Dieſer Prinz „hat ihm „außer ſeinem ordentlichen Gehalte etliche anſehnliche Geſchenke gemacht; „er hat zwar, wenn er bey der Luſt geweſen, gemeiniglich geſagt: er „fürchte, ſeinen Ronſard zu verlieren, und es möchten ihn die allzugroſſen Güter in dem Handwerke der Muſen faul machen: denn man „müſſe die Poeten eben wie die guten Pferde nicht fett machen, ſondern „ſie nur nothdürftig unterhalten, aber nicht mäſten. Nichts deſtoweniger hat er ihn allezeit ſehr reichlich beſchenkt, und würde es noch weiter „gethan haben, wenn er gelebt hätte: denn es war ihm nicht unbekannt, daß die Poeten, ich weis nicht was für eine Sympathie mit der „Hoheit der Könige haben, und ſich bey Widerwärtigkeiten leichtlich auf „das empfindlichſte erzürnen, wenn ſie ſehen, daß die Begnadigung nicht „mit ihren Arbeiten und Verdienſten überein kömmt, wie er ſich darüber an verſchiedenen Orten beklaget hat.„ (Binet, in Ronſards Leben, 143 S.) Der letzte Theil dieſer Stelle beſtätiget, was man in der vorhergehenden Anmerkung wegen des gewinnſüchtigen Geiſtes unſers Ronſards geſehen hat, weswegen ich ihn nicht unterdrücket habe, wie ich ohne dieſe Urſache gethan hätte. Man merke, daß Brantome, von dieſer geſchickten Politik, Carls des IX, (a) bey dem Artikel Dorat, in der Anmerkung (D) redet. Dieß iſt die ſicherſte Art, die Muſen der witzigen Köpfe in der Uebung zu erhalten. Es würde zu befürchten ſeyn, daß ſie das Poetenhandwerk verachten möchten, wenn ſie allzureich wären. Man kann alſo urtheilen, daß Carl der IX, Grund gehabt, ſich ſo zu betragen, als wenn die Poeten die Bitte an ihn gethan hätten, welche Agur an Gott that. (Spr. Sal. XXX, 8.) Arnauld und Reichebourg gieb mir nicht, laß mich aber mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen. Die Mäßigung, welche er beobachtet hat, iſt vielleicht das größte Gut, welches man der gelehrten Welt wünſchen kann; denn es giebt Schriftſteller, welche, wenn ſie im Ueberfluſſe gelebet hätten, die guten Werke, die man von ihnen hat, nicht herausgegeben haben würden. Es giebt andere, welche ihre Arbeiten in beſſern Stand geſetzet haben würden, wenn ſie nicht ſo arm geweſen wären. Von der allzugroßen Dürftigkeit der Bücherſchreiber, kömmt die große Menge böſer Bücher her, davon es in der Welt wimmelt. Ein ehrliches Auskommen hätte ihnen erlaubt, ihre Verfertigungen mit Geduld zu polliren: allein die allzudringende Nothwendigkeit eines Mannes, der mit einer Familie beladen iſt, und von einem Gläubiger verfolget wird, welchen er auf die Zeit verweiſet, da er die Früchte von einer Zuſchrift eingeerndtet, und den Preis für ein Manuſcript eingehoben hat, nöthigen ihn, zu eilen, und verhindern ihn, ſeine jungen Bären zu lecken, ehe er ſie der Welt zeiget. Und man merke, daß es doch noch beſſer iſt, einige Werke von dieſer Gattung zu haben, als derſelben gänzlich beraubt zu ſeyn. Es iſt, z. E. nützlicher geweſen, daß man die Ueberſetzungen des Du Ryer gehabt, als wenn man gar keine von denen Schriftſtellern hätte, die er überſetzet hat. Wenn alſo dieſer ehrliche Mann vermögend geweſen wäre, ſich in dem Müßiggange zu verlieren, im Falle er viel Vermögen gehabt hätte: ſo iſt es beſſer geweſen, daß er nur das Nothwendige, als daß er Ueberfluß gehabt. Man ſehe, was Erasmus vom Sigismund Gelenius, in der Anmerkung (B) ſeines Artikels geſaget hat. Ein Geribent, der ſich vorſetzet, zu einigem Glücke zu gelangen, beſtrebet ſich, wohl zu ſchreiben. Hat er aber erhalten, was er geſucht, ſo wird er laß. Dieſes beobachtet man in Anſehung der Prediger auch, man findet, daß ſie beſſer predigen, ehe ſie das Biſchofthum haben, nach welchem ſie ſtreben, als nachdem ſie es erhalten haben. Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Zeuxis. Dieſes erinnert mich eines Gedankens, der für einen ſehr guten Einfall gehalten worden. Ein großer Prinz unſerer Zeit, da er eine Stadt belagern wollte, erfuhr, daß ſie durch einen Marſchall von Frankreich vertheidiget werden würde, und änderte deswegen die Entſchließung nicht, und man verſichert, daß er denen, welche ihm die Folgen dieſes Umſtandes vorſtellen wollen, geantwortet: Ein Gouverneur, der noch nicht Marſchall von Frankreich iſt, iſt mehr zu fürchten, als ein Gouverneur, der es ſchon iſt.

§. (a) Was Brantome da ſaget, das iſt aus dieſen Worten des Pasquiers Maſſe, in ſeinem Leben, Carls des IX, genommen, welches in der Fortſetzung von den Zuſätzen zu des Caſtelnau Nachrichten, wieder gedruckt worden: Poetas generoſis equis ſimiles eſſe dicens, quos nutrire, non laginari oporteat. Crit. Annekt.

(L) Er führte Proceſſe . . . um einige Oden wieder zu erhalten, die man ihm vorenthielt, und liſtiger Weiſe entwendet hatte.] Dieß war ein ſehr ſeltſamer Proceß: ich zweifle nicht, daß Ronſard dabey nicht eben ſo luſtig geweſen, als andere ſeyn würden, die um die Erhaltung der Erbſchaft ihrer Väter ſtreiten. Sein Hiſtorienſchreiber geht ganz ſäuberlich hierum um; er befürchtet, den Kläger und den Vertheidiger zu beleidigen: der letztere hat vor den Richtern die allerverhaßteſte Perſon vorgeſtellet; gleichwohl hat ihnen der andere etwas zu lachen gemacht. Wir wollen nichts von Claudius Binets Erzählung auslaſſen. (Ebend. 129, 130 S.) „Als das Gerüchte von der Liebe „der Caſſandra, und vier Büchern von Oden herum gegangen, welche „Ronſard ſchon längſt nach Art des Pindarus und Horazens verfertiget hatte; ſo bat Bellai, (weil die guten Köpfe am öfterſten eiferſüchtig wider einander ſind,) welcher über eben denſelben Stoff von der Liebe, ſeine Oden beſungen hatte, nach ihm, an den Oden, nach der Erfindung, und dem Aufſatze von Ronſards ſeinen, eine Probe machen wollen, „welche er ohne ſein Vorwiſſen erhalten und geſehen hatte: er hat einige verfertiget, die er nebſt einigen Sonnetten, ohne ein Wort zu „ſagen, weil er dem Ronſard zuvorzukommen gedachte, unter dem Titel: poetiſche Sammlung, ans Licht gegeben, welches beym Ronſard, wo keinen Neid, dennoch eine ſo vernünftige Eiferſucht wider den „Bellay erwecket, daß er ſo gar zur Wiedererhaltung ſeiner Papiere, einen Proceß wider ihn angeſtellet; nach deren Wiedererhaltung durchs „Recht, ſie nicht allein ihren Zank fahren laſſen, ſondern auch, da Ronſard den Bellay aufgemuntert, ſeine Oden fortzuſetzen, ihre Freundſchaft verdoppelt und gemeiniglich . . . einen Johann le Maire von Belges, einen Romant de la Roſe, und Clemens Marots Werke in Händen, welche er, wie man lieſt, daß Virgil von des Ennius ſeinen geſaget, die Unreinigkeiten nannte, woraus er durch ein mühſames und geſchicktes Waſchen, reiche Goldſpäne gezogen. Bruyere würde dieſes Waſchen nicht für allzugeſchickt gehalten haben; er würde geſaget haben, daß Ronſard die Schlacken behalten, und das Gold weggeworfen hätte.

(M) Er hat ſich, durch den allzuvielfältigen Gebrauch ihrer Fabeln, hart und dunkel gemacht.] Man hat ſich von dieſer Zeit an darüber beklaget, und dieſerwegen haben ſeine Verfechter ſeine Gedichte ausgelegt. Die Liebesgeſchichte der Caſſandra iſt vom Muret; das erſte Buch ſeiner Liebe gegen Marien, durch den Remi Belleau, und das andere vom Nicolas Richelet; ſeine Sonnette auf die Helena, die fünf Bücher Oden, und ſeine geiſtlichen Geſänge, von ebendemſelben Richelet ausgeleget worden; alle Stücke des IX Th. ſeiner Werke, haben ebendieſelbe Ehre vom Claudius Garnier erhalten. Außer verſchiedenen Stücken des erſten Theils, hat Peter von Marcaſſus die Franciade, welche den dritten ausmacher; das königliche Holz, welches den vierten macht, die Eklogen, Maskeraden, und Ausforderungsbriefe, welche der fünfte ſind; die Elegien, welche der ſechſte ſind; und die Gedichte, welche der achte ſind, ausgeleget. (Baillets Urtheile über die Poeten, 1335 Num.) Johann Bepi, königlicher Sachwalter zu Fontenai le Comte, hat die Lobgeſänge ausgelegt. (Colomeſ. Obſervat. Sacrae, p. 54.) Man hat den armen Ronſard in dem verbeſſerten Parnaſſe aufs äußerſte getrieben; indem man ihm die unüberwindliche Finſternis ohne den Beyſtand eines guten Auslegers vorgeworfen hat. Man hat insbeſondre ſein Je ne ſuis point ma Guerriere Caſſandre etc. wider ihn angeführet. Glaubet ihr von ganzem Herzen, fraget man ihn, (91, 92 S. holländ. Ausg.) daß eure Caſſandra, für welche ihr dieſes Sonnet gemacht, in der That einen ſo vortheilhaften Gedanken davon gehabt? kann man ſich einbilden, daß ſie dieſen Bruder gekannt hat, den ihr ihr gebet? denket ihr, daß ihr der ſoldatiſche Dolop, der Myrmidon, der unvernünftige Corebus, und der griechiſche Peneleus, gar verſtändliche Namen geweſen ſind; und daß es nichts für ein Frauenzimmer geweſen, alle Fabeln der Belagerung von Troja zu entwickeln?

Man würde die Härte viel eher entſchuldigen, wenn er der erſte geweſen wäre, welcher die franzöſiſche Poeſie angeleget hätte: allein es hat nur an ihm gelegen, dieſelbe voller Reizungen und natürlichen Annehmlichkeiten, ja der Vollkommenheit ganz nahe, in Marots Schriften zu ſehen. Was konnte er nicht für Beyſtand daraus nehmen? Wir wollen des la Bruyere Meynung anführen: „Marot ſcheint durch „ſeinen Schwung, und durch ſeinen Styl, nach dem Ronſard geſchrieben zu haben: es iſt unter dieſem erſten und uns, faſt kein Unterſchied, „als einige Wörter: Ronſard, und des Seribenten, welche zu gleicher „Zeit mit ihm gelebt, haben der Schreibart mehr geſchadet, als genutzet: „ſie haben dieſelbe auf dem Wege der Vollkommenheit zurück gehalten, „ſie haben ſie der Gefahr ausgeſetzet, denſelben zu verfehlen, und ihn „niemals wieder zu finden. * Es iſt erſtaunlich, daß Marots ſo natürliche und ſo leichte Werke, aus dem Ronſard, der außer dieſem voller „Feuer und Entzückung iſt, nicht einen größern Dichter, als Marot, und „Ronſard iſt, haben machen können.„ (La Bruyere Caractères, im Capitel des Ouvrages de l'Eſprit, p. m. 82.) Allein wie hätten ſie eine ſo gute Wirkung bey einem Manne von ſo wenigem Geſchmacke hervor bringen können, der ſie nicht anders, als einen Haufen Koth, angeſehen, welcher mit einigen Goldkörnern vermiſchet iſt? Er hatte beſtändig, wie es uns der Verfaſſer ſeines Lebens 121 S. lehret, irgend einen franzöſiſchen Poeten . . . und vornehmlich . . . einen Johann le Maire von Belges, einen Romant de la Roſe, und Clemens Marots Werke in Händen, welche er, wie man lieſt, daß Virgil von des Ennius ſeinen geſaget, die Unreinigkeiten nannte, woraus er durch ein mühſames und geſchicktes Waſchen, reiche Goldſpäne gezogen. Bruyere würde dieſes Waſchen nicht für allzugeſchickt gehalten haben; er würde geſaget haben, daß Ronſard die Schlacken behalten, und das Gold weggeworfen hätte.

* Es hat ſich aber auch nach dem Ronſard in Frankreich nicht nur ein Chapelain gefunden, der auch überaus harte und dunkle Verſe gemacht; und deswegen von dem Boileau in ſeinem Geſpräche, von den Romanhelden, und hin und wieder in ſeinen Satiren verſpottet worden: ſondern auch in den neuern Zeiten hat es einen la Motte unter ihnen gegeben, der ebenfalls um ſeiner finſtern und unverſtändlichen Schreibart von allen Kennern getadelt worden. Ich will nur ein paar Stellen aus dem Homere vergé des ſogenannten Poete ſans Fard, anfüh-

Wirthshaus, wo sich der Schlemmer, wie die Sucht ihn treibt, Gelüsten und Begierden, Lüsten und Leidenschaften, Neigungen und Abneigungen, Launen und Grillen, Einfällen und Ideen, Vorurtheilen und Meinungen, Ansichten und Gesinnungen, Grundsätzen und Maximen, Vorsätzen und Absichten, Plänen und Entwürfen, Anschlägen und Projecten, Hoffnungen und Befürchtungen, Wünschen und Verlangen, Sehnsucht und Ungeduld, Zufriedenheit und Unzufriedenheit, Freude und Leid, Lust und Unlust, Vergnügen und Schmerz, Wohlgefallen und Missfallen, Liebe und Hass, Zuneigung und Abneigung, Neid und Eifersucht, Gunst und Ungunst, Gnade und Ungnade, Dankbarkeit und Undankbarkeit, Mitleid und Schadenfreude, Barmherzigkeit und Grausamkeit, Sanftmuth und Wuth, Geduld und Ungeduld, Ruhe und Unruhe, Gelassenheit und Leidenschaft, Gleichgültigkeit und Theilnahme, Gleichmuth und Affect, Ruhe und Bewegung, Stille und Lärm, Frieden und Krieg, Einigkeit und Zwietracht, Eintracht und Uneinigkeit, Verträglichkeit und Unverträglichkeit, Gutmüthigkeit und Bosheit, Tugend und Laster, Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Ehrbarkeit und Unehrbarkeit, Keuschheit und Unkeuschheit, Mässigkeit und Unmässigkeit, Nüchternheit und Trunkenheit, Ehrlichkeit und Betrug, Treue und Untreue, Redlichkeit und Falschheit, Aufrichtigkeit und Heuchelei, Offenheit und Verstellung, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Recht und Unrecht, Gesetz und Verbrechen, Ordnung und Unordnung, Gehorsam und Ungehorsam, Fleiss und Trägheit, Arbeitsamkeit und Müssiggang, Thätigkeit und Unthätigkeit, Sparsamkeit und Verschwendung, Ehrgeiz und Habsucht, Geiz und Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und Knauserei, Gastfreiheit und Ungastlichkeit, Höflichkeit und Unhöflichkeit, Bescheidenheit und Unbescheidenheit, Anstand und Unanstand, Ehrerbietung und Unehrerbietung, Achtung und Verachtung, Ehre und Schande, Ruhm und Spott, Lob und Tadel, Beifall und Missbilligung, Zustimmung und Widerspruch, Einwilligung und Weigerung, Bejahung und Verneinung, Ja und Nein, Gewissheit und Zweifel, Glaube und Unglaube, Vertrauen und Misstrauen, Hoffnung und Verzweiflung, Muth und Feigheit, Tapferkeit und Furchtsamkeit, Kühnheit und Verzagtheit, Entschlossenheit und Unentschlossenheit, Standhaftigkeit und Wankelmuth, Beharrlichkeit und Unbeständigkeit, Festigkeit und Schwäche, Stärke und Ohnmacht, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Geburt und Sterben, Jugend und Alter, Schönheit und Hässlichkeit, Reichthum und Armuth, Glück und Unglück, Wohlstand und Elend, Ueberfluss und Mangel, Sättigung und Hunger, Durst und Stillung, Erquickung und Ermattung, Ruhe und Müdigkeit, Schlaf und Wachen, Traum und Wirklichkeit, Vision und Ahnung, Geist und Körper, Seele und Leib, Himmel und Hölle, Gott und Teufel, Engel und Dämon, Gut und Böse, Licht und Finsterniss, Tag und Nacht, Sonne und Mond, Stern und Planet, Komet und Meteor, Feuer und Wasser, Luft und Erde, Wind und Wetter, Regen und Trockenheit, Sturm und Windstille, Donner und Blitz, Hagel und Schnee, Eis und Thau, Reif und Nebel, Wolke und Dunst, Ebbe und Fluth, Meer und Land, Berg und Thal, Fels und Ebene, Wald und Flur, Baum und Strauch, Pflanze und Blume, Kraut und Gras, Getreide und Obst, Frucht und Samen, Wurzel und Stamm, Blatt und Blüthe, Knospe und Keim, Thier und Mensch, Vieh und Wild, Pferd und Esel, Ochse und Kuh, Schaf und Ziege, Hund und Katze, Maus und Ratte, Hase und Kaninchen, Fuchs und Dachs, Bär und Wolf, Löwe und Tiger, Elephant und Kameel, Affe und Papagei, Schlange und Eidechse, Frosch und Kröte, Fisch und Wurm, Insect und Spinne, Vogel und Ei, Nest und Horst, Adler und Geier, Rabe und Krähe, Taube und Sperling, Schwalbe und Lerche, Nachtigall und Amsel, Drossel und Meise, Fink und Zeisig, Hänfling und Stieglitz, Rothkehlchen und Goldhähnchen, Specht und Kuckuck, Eule und Fledermaus, Storch und Reiher, Schwan und Gans, Ente und Taucher, Huhn und Hahn, Truthahn und Perlhuhn, Fasan und Rebhuhn, Wachtel und Lerche, Schnepfe und Wasserhuhn, Kranich und Strauss, Pelikan und Flamingo, Papagei und Kakadu, Rabe und Elster, Dohle und Krähe, Amsel und Drossel, Meise und Fink, Zeisig und Hänfling, Stieglitz und Rothkehlchen, Goldhähnchen und Specht, Kuckuck und Eule, Fledermaus und Storch, Reiher und Schwan, Gans und Ente, Taucher und Huhn, Hahn und Truthahn, Perlhuhn und Fasan, Rebhuhn und Wachtel, Lerche und Schnepfe, Wasserhuhn und Kranich, Strauss und Pelikan, Flamingo und Papagei, Kakadu und Rabe, Elster und Dohle, Krähe

(*) Diejenigen, welche die Lobgesänge der vier Jahreszeiten gesehen haben, wie denn, nach meinem Erachten, wenige in dieser Versammlung seyn werden, welche nicht diese löbliche Neubegierde gehabt hätten, werden meine Meynung zur Gnüge bestätigen, und ein Zeugniß ablegen, daß man fast unmöglich die Augen darauf werfen kann, ohne daß man eine gewisse Entzückung des Geistes empfindet, und bekennet, es müsse irgend eine Seele oder ein Geist darinnen seyn, welcher sowohl die Leser, als Zuhörer rühret und außer sich setzet. (Perron, in Ronsards Leichenrede, 198, 199 S.)

* Will man etwan neuere Exempel von dergleichen Phantasien haben, so darf man nur Miltons verlohrnes Paradies lesen: welches bald nach Ronsards Zeiten geschrieben worden, und bey nahe in einerley Geschmacke abgefasset ist. Fürchterliche Schreckbilder kosten diesem schwärmenden Dichter nichts. Sein Chaos, die alte Nacht, die Hölle, der Tod, die Sünde, seine Teufel, ihre Schlacht im Himmel, ihr Reichstag im Abgrunde, ihr Pandämonium, ihre Stimmen und Anschläge, die neunfache Mauer der Höllen, der Thürhüter derselben, und sein gräßliches Gespräche mit dem Satan selbst, übertreffen alle Phantasten Werke, die jemals als Poeten in der Welt erschienen sind. Dieses meinen Lesern begreiflich zu machen, muß ich ihnen eine Stelle davon hersetzen, und ihrem eigenen Urtheile den Ausspruch überlassen: im II B. a. d. 67 S. der zürcherischen Uebersetzung von 1732 heißt es:

So sprache das gräßliche Scheusal und ward unter dem Reden und Drohen zehenfach schröcklicher und ungestalter. An der andern Seiten stunde Sathan, von einem häftigen Zorn angeflammet, unerschrocken und brannte wie ein Comete, welcher in dem nordlichen Himmelsstriche die ganze Länge des Ophiucus entzündet, und von seinem scheußlichen Haare Pestilenz und Krieg abschüttelt. Jedweder zielete mit einem tödtlichen Augenmercke nach des andern Haupt; Sie gedencken mit ihren fatalen Händen nicht mehr als einen einzigen Schlag zu führen, und ein jeder blöcket den andern mit einer so scheußlichen Stirne an, als wenn zwo schwartze Wolcken mit des Himmels Artillerie beladen, über dem caspischen Meere rasselnd zusammen rücken ꝛc. Da nun das Ungeheuer den Satan seinen Vater nennet, dieser aber wissen will, wie er zu diesem Titel komme, versetzt die Pförtnerinn der Hölle also:

Hast du denn mein vergessen, und scheine ich nun in deinen Augen so garstig, da ich dich ehemalen, in dem Himmel so schön dauchte, als in der Versammlung und Beywesen aller Seraphim, welche sich mit dir in ein kühnes Bündniß wider den König des Himmels verknüpfet, dich jählings jämmerliche Wehe überfielen, und deine düstere und taumelnde Augen in der Finsterniß schwummen, mittlerweil dein Haupt häufige und schnelle Flammen ausspräuete, bis daß ich zur linken Seite, durch eine weite Oeffnung an Gestalt und lichter Bildung dir allerdings ähnlich, mit dem Scheine einer himmlischen Schönheit, in voller Rüstung, wie eine gewappnete Göttinn, aus deinem Kopfe hervorsprange. Der gantze Himmel trollete anfangs erschrocken hinter sich, und nannte mich Sünde ꝛc. Endlich gefiel ich allen, und gewann fürnehmlich dich, gestalten du in mich, in welcher du dich selbst, dein vollkommen getroffen Ebenbild erblicketest, gantz verliebt wurdest, und in geheim dich mit mir so lüstern begiengest, daß mein Bauch von einer wachsenden Bürde aufschwellete ꝛc. Endlich brache dieß häßliche Mißgewächse, dein eigner natürlicher Sohn, mit Gewalt an den Tag hervor, indem es mein Eingeweide zerfleischete, das vor Furcht und Pein meine gantze untere Gestalt sich krümmete, und in diese Unform verwandelte. Aber dieser in meiner Schooße gebohrne Feind schüttelte, als er hervorkame, seinen fatalen Wurfpfeil, den Werckzeug der Zerstörung. Ich flohe und schrie: Tod! Die Hölle erzitterte über diesem scheußlichen Namen, sandte schwere Seufzer von allen ihren Kluften zurucke, und wiederschallete Tod. Ich flohe, aber er jagte mir noch schneller nach, (doch wie es schiene, mehr von Geilheit als Wuth entzündet) erhaschte mich, seine Mutter, wie ich nun ganz kraftlos ware, und zwängte mich zu widrigen und garstigen Umarmungen. Von dieser Schändung kamen diese heulende Unthiere, welche mich mit einem unaufhörlichen Geschrey umringen, wie du selbst sahest; stündlich von mir empfangen und stündlich gebohren werden. Denn so oft sie wollen, kehren sie in meinen Bauche, der sie ausheckte, zurucke, und durchnagen mein Eingeweide, das ihre Speise ist; springen nachdem wieder heraus ꝛc. Das lasse man mir eine saubere Phantasie seyn! Ein guter Kopf hat daher auf diese Uebersetzung folgenden Einfall gehabt:

Ist Bodmers Milton nicht bewundernswerth zu schätzen?
Der brittische quält Geist und Ohr;
Im Deutschen läuft man fast davor;
Wer kann getreuer übersetzen? G.

Diese letzten Worte kommen, in Absicht auf unsern Poeten, mit demjenigen überein, was Baillet (Jugem. sur les Poëtes, num. 1535) von ihm gesaget hat. „Das heißt Ronsards Nachruhme einen guten Dienst leisten, wenn man der Welt meldet, daß er in seinen letzten Jahren dasjenige verdammet hat, was er aus Freyheit und Liebe zum Muthwillen wider die Ehrbarkeit und Reinigkeit der Sitten geschrieben hatte. Er hatte auch angefangen, seine Muse zu verbessern, und dieselbe so weit eingeschränket, daß er die übrigen Tage seines Lebens nichts, als christliche Gedichte gemachet. Er hat nicht nur für die Sicherheit seines Gewissens auf das Zukünftige gesorget; er hat auch, durch die Unterdruckung verschiedener ganzer Stücke von seinen Jugendarbeiten, und die Ausstreichung aller Stellen, die er nicht gebilliget, und die im Grunde eben nicht böse waren, das Vergangene auszusöhnen gedacht. Allein man kann sagen, daß er sich hierbey vielmehr als ein Vater, welcher nicht alle Zärtlichkeit gegen seine Kinder ablegen kann; denn, als ein gerechter Richter aufgeführet.„ Menage (Anti-Baillet, ch. 145) setzet ihm Claudius Binets Worte entgegen (143 S. in Ronsards Leben): Da er in diesem Vorsatze, eine von der Königinn Kammerfräuleins zu lieben und zu bedienen bis ans Ende fortgefahren hat, so hat er sein Leben gleichsam unter ihrem Lobe beschlossen. Thuan bemerket, daß Ronsard noch auf dem Todbette Verse gemacht, und daß dieses gottesfürchtige und ziemlich gute Verse gewesen. Etiam dum animam ageret aliquod pia versibus non poenitendis factis, quid poëta cum ceteris eius operibus editi sint. Lib. LXXXIII, gegen das Ende. Ich habe im Brantome gelesen, daß Chatellard, ein französischer Edelmann, welcher in Schottland enthauptet worden, weil er die Königinn geliebt hatte, und, welches noch mehr ist, der Ehre dieser Prinzessinn Gewalt anthun wollen, keinen andern Reisepsennig, und keine andre Vorbereitung zum Tode gehabt, als daß er ein Gedichte vom Ronsard gelesen; ein offenbarer Beweis, daß er viel Heiliges darinnen gefunden hat. Da er, nachdem der Tag gekommen war, auf das Blutgerüste geführet worden, so nahm er, ehe er starb, Ronsards Lobgesänge in die Hand, und las zu seinem ewigen Troste den Lobgesang des Todes völlig durch, welcher gut gemacht und dahin führet, sich nicht vor dem Tode zu scheuen; und hat sich weiter weder eines andern geistlichen Buches, noch eines Predigers, noch eines Beichtvaters bedient. (Memoires des Dames illustres, p. m. 173.)

(F) Er ist in Verbesserung seiner Werke unglücklich gewesen.] Um eine richtige und lehrreiche Auslegung zu geben, so will ich eine lange Note aus dem Menage borgen. (Observations sur Malherbe, p. 385, 386.) „Die letzteren Gedanken der Poeten sind öfters nicht so gut, „als die ersten; wie es Binet (in Ronsards Leben, 169 S.) bey Gelegenheit von Ronsards Versen, sehr scharfsinnig bemerket hat. Kein „Mensch, saget er, hat die Verbesserung gefunden, die er in seinen „Werken, an einigen unangenehmen Orten gemacht hat, als er „sie zum erstenmale abgefasset hatte: wie sich solches vornehmlich in der Poesie ereignen kann, daß die erste Hitze am natürlichsten ist, und die allzuoft angestrichene Feile, anstatt helle und glatt zu machen, nur das Zeug abnutzet und verderbet. Paquier in seinen Untersuchungen (VII B. 7 Cap. 625 S.) machet ebendieselbe Anmerkung. Ein grosser Poet unter den Poeten, er redet „vom Ronsard, aber ein sehr böser Richter und Aristarch von seinen Büchern. Denn er hat zwey oder drey Jahre vor seinem „Absterben, vom hohen Alter geschwächt, vom Zipperlein geplaget, und von einer beständigen Verdrießlichkeit und Krankheit „beunruhiget, da ihn dasjenige poetische Feuer, welches ihm zuvor so gute Gesellschaft geleistet, fast verlassen hatte, alle seine „Gedichte in einem grossen und dicken Bande drucken lassen, worinnen er die allgemeine Einrichtung verbessert, viele schöne „und muntre Erfindungen in seinem Buche ausgestrichen, die er „zu einem ewigen Gefängnisse verdammet, ganze Verse verändert, in einigen andre Wörter hinein gesetzet, die nicht so scharfsinnig sind, als die ersten waren, und also durch dieses Mittel „den Kern weggenommen hat, der sich in verschiedenen Stellen „gefunden, indem er nicht betrachtet, daß, ob er gleich der Vater „gewesen, und alle Gewalt über seine Arbeiten zu haben geglaubt, so hätte er doch denken sollen, daß es einem verdrießlichen Alter nicht zukomme, von den Arbeiten einer muntern „Jugend zu urtheilen. Allein nichts beweiset diese Wahrheit besser, „als des Tasso Vorbild, welcher sein gutes Gedicht von Jerusalem, in ein „schlechters verändert hat.„ Man hat dem Tasso diesen Vorwurf schon vorlängst gemacht. Ich habe ein Buch, welches Il duello dell' ignoranza, e della scienza, betitelt, und 1607 zu Mayland gedruckt worden ist, und darinnen gefunden: daß man diesen grossen Poeten tadelt, daß er verschiedene schöne Stellen nella Gierusalemme conquistata, ausgestrichen, und lächerliche an derselben Stelle gesetzet habe. Man bemerket einige von diesen Stellen, worauf man also redet: a' quali tutti gratissimi, e giocondissimi auvenimenti sustituisce il Tasso cose tali, che se con semplice intelligenza debbono prendersi, sono si frivole, che niente più, e se ci è dentro qualche mistero, egli ci è involto con tante ambagi, ch' à sottrarnelo non basterebbe l'istesso Edippo. (L. IV, c. III, p. 183.) Don Constantino de' Notari Nolano della Congregatione Cassinense. Ich habe in der Anmerkung (F) des Artikels Linacer, viel Dinge von den Gebrechen gesaget, worein die Arbeit der Verbesserung fallen kann.

(Q) Die Spötterey, daß die Poeten schlechte Wohnungen haben, ist auch wider Ronsarden gebraucht worden.] Sein Zustand ist in diesem Stücke schlimmer gewesen, als wenn er im dritten Stockwerke gewohnt hätte: denn man giebt vor, daß er wie eine Seeleuchte oder diejenigen Schildwachten, welche die ganze Nacht Achtung geben, ob in irgend einem Hause Feuer entsteht, zu oberst auf einem Thurme seinen Stand gehabt. Man setzet dazu, es sey noch ein Denkmaal von dieser armseligen Wohnung übrig: weil man dem Thurme, der ihm zum Aufenthalte gedient, noch itzo seinen Namen giebt. Dieses hat er sich ohne Zweifel nicht vermuthet: man lieset die Unsterblichkeit auf einer solchen Seite eben nicht; und man würde sehr verdrießlich seyn, wenn man diesen Gedanken Horazens, (Od. XXX, Lib. III) auf sie anwenden könnte.

Exegi monimentum aere perennius,
Regalique situ pyramidum altius.

Der Zeuge, den ich vorgebracht habe, hat sich auf folgende Art ausgedrückt. Ronsard, welcher sich nicht unterstanden haben soll, den Rabelais, bey seinem Leben, schriftlich anzugreifen, ob sie gleich zu Meudon, bey den Prinzen aus dem Hause von Lothringen, oft auf einander mit Worten gestichelt, hat ihn erstlich in der Grabschrift angegriffen, wo er ihn sehr misshandelt: weil ihn Rabelais nur für einen Poeten ohne Geld, und für einen Elenden angesehen hat, der sich so gar für sehr glücklich gehalten, daß er auf einer Warte wohnen können; welche noch bis itzo Ronsards Thurm zu Meudon genennet wird, von da er auf das Schloß gegangen, seine Aufwartung zu machen, und wobey er oft auf seinem Wege den Franciscus Rabelais angetroffen, der ihn nicht sehr geschonet hat: denn ob er gleich kein so berufener Poete, als er gewesen, so ist er doch sowohl ein gebohrner Poet, als ein Arzt, (Ex utroque Apollo) und unvergleichlich gelehrter, als dieser Fürst der Poeten seiner Zeit, gewesen, und hat sich viel bessre auf die Schraubereyen verstanden. (Jugemens et nouvelles Observations sur les Oeuvres de Rabelais, p. 52, 53) 1697 zu Paris gedruckt. Der Urheber hat seinen Namen nicht vor dieß Buch gesetzet; allein er giebt in der Zuschrift genugsam zu erkennen, wer er gewesen. Er hat Johann Bernier geheißen, und ist von Blois gebürtig gewesen. Er hatte die Arzneywissenschaft funfzig Jahre geübet, und war dennoch arm geblieben. Sein widriges Glück hatte ihn zum Stachelschreiber gemacht, und er hat seine Muse bloß zum Tadeln angewendet. Dieses erhellet in seinen Zusätzen zu der Historie der Arzneykunst, in seinen Anti-Menaglanen, und in dem Buche, welches er unter dem falschen Namen Pepinacourt, und unter dem Titel, Reflexions, Pensées, et Bons-mots anecdotes, herausgegeben hat. Er ist den 18 May 1698 zu Paris gestorben.

Neapolitaner, s. f. (Farbe) s. v. a. Indigo, s. d. — Neapolitaner, s. m. Spottbenennung der Neapolitaner in ihrer Heimat u. Fremde, s. d. — Neapolitanerin, s. f. Spottbenennung der Neapolitanerinnen, s. d. — Neapolitanisch, adj. (Farbe) s. v. a. Indigo, s. d. — Neapolitanisch, adj. (Kunst) s. v. a. Neapolitanisch-Gelb, s. d. — Neapolitanisch-Gelb, s. n. (Kunst) eine Farbe, welche aus Bleiweiß, Zinnober, Eisenocker und Antimonium crudum bereitet wird. — Neapolitanisch-Grün, s. n. (Kunst) eine Farbe, welche aus Bleiweiß, Kupferasche und Antimonium crudum bereitet wird. — Neapolitanisch-Roth, s. n. (Kunst) eine Farbe, welche aus Bleiweiß, Zinnober, Eisenocker und Antimonium crudum bereitet wird. — Neapolitanisch-Violett, s. n. (Kunst) eine Farbe, welche aus Bleiweiß, Zinnober, Eisenocker und Antimonium crudum bereitet wird. — Neapolitanisch-Weiß, s. n. (Kunst) eine Farbe, welche aus Bleiweiß, Zinnober, Eisenocker und Antimonium crudum bereitet wird. — Neapolitanisch-Zinnober

et pietatem inducere nesciunt, terrere conantur, quod merito Herculi in malam rem Iohanni de Rupescissâ Symmystae vestro vertit. Cum enim se a Deo admonitum vniuersalis iudicii affirmaret, eumque mundi finem adesse conclamaret, quia dictis eius res non respondent, Auinione ab Vrbano quinto captus in custodia mansit. (Andreas Alciatus, Epist. contra vitam Monasticam, pag. 65. 66.) Dieser, da er gesaget, daß das Ende der Welt herannahe, ist von Urban dem V ins Gefängniß gesetzet worden, weil der Ausgang nicht mit dieser großen Drohung überein gekommen ist. Alciat hat einen Zeitrechnungsfehler gemacht. Innocentius der VI, Urbans des V Vorgänger, hat den Roquetaillade ins Gefängniß gesetzet.

(E) Einige sagen, daß der Ausgang seine Verkündigungen gerechtfertiget habe; allein andere versichern, daß gerade das Gegentheil geschehen sey.] Wir haben gesehen, daß Froissard bezeuget: es wären viele Dinge geschehen, welche dieser Franciskanerbarfüsser vorher verkündiget hätte. Der Verfasser von Innocentius des VI Leben, leugnet diese Sache nicht; allein, er setzet darzu: daß die Verkündigungen dieses Mönchs in vielen andern Dingen falsch gewesen wären, woraus er mit Grunde schlüßt, daß derselbe kein Prophet gewesen. Licet in dictis et scriptis suis reperta fuerint multa quae processu temporis contigerunt, propter quae plures sibi fidem dabant, tamen etiam multa defuerunt, et sic apparebat quia non erat vere Propheta, quia in illis, si talis fuisset, nullus fuisset defectus. Autor primae vitae Innocentii VI, apud Vitas Paparum Auenionens. Ich wundere mich nicht, daß man geglaubet hat, er habe die Wahrheit in vielen Stücken verkündiget; denn erstlich machen sich diejenigen, welche die öffentlichen Unordnungen strafen, und versichern, daß Gott das unterdruckte Volk bald rächen, den Geiz, die Verschwendung und den Hochmuth der Großen züchtigen werde, der Urtheile der Menge so günstig, daß man sich ein Vergnügen daraus machet, dem Buchstaben zu helfen, und dasjenige, zur Ehre der Prophezeihung, auszulegen, was man sich ereignen siehet. Zum andern ist die Welt allezeit so großen Drangsalen, den bürgerlichen und auswärtigen Kriegen, der Pest, der Hungersnoth u. s. w. unterworfen gewesen, daß ein jeder, welcher prophezeihen will, zu allen Zeiten die Wahrheit treffen wird, wenn er unglückliche Begebenheiten und entsetzliche Geißeln des Zornes Gottes vorher verkündiget. Allein, es brauchet, um die Gönner unsers Roquetaillade gänzlich zu Boden zu schlagen, nur eine einzige Beobachtung, daß nämlich die Hauptpuncte seiner Prophezeihung falsch befunden werden. Er hat die gänzliche Zerstörung der Clerisey, die Ankunft eines Engels, welcher, als Statthalter Jesu Christi, alle Dinge verbessern, und alle Ungläubige bekehren würde, und einen Frieden verkündiget, welcher über den ganzen Erdboden tausend Jahre dauren sollte. (Spondan, aufs 1356 Jahr, Num. 20. 540 S. bey mir.) Er hat zu verstehen gegeben, daß man alles dieses bald sehen würde. Er hat also auf zweyerley Art gelogen; denn dieses ist weder in dem Jahrhunderte, darinnen er gelebet, noch in dem folgenden, bis auf die itzige Stunde, geschehen. Wir wollen noch anführen, was man in einem ziemlich guten Chronikenschreiber liest. Ioannes de Rupescissa Minorum ordinis insignis Theologus tempestate hac praeter ea, quae in sententiarum libros accurate doctequc scripserat, in carterem tritus, multa de futuris tanquam Propheta scribere praesumsit, videlicet de duobus Antichristis, et de ecclesiae conciliatione et de conuersione omnium gentium ad fidem Christi; et alia multa, quae in lauuis adesse affirmabat. Et haec a domino Iesu Christo sibi reuelata fuisse contestabatur, quae non modo non euenere, sed oppositum in omnibus fuisse constat. Huiusmodi autem prognosticatores multi ab Initio decepti fuere. Quibus satius fuisset silere, quam talia temere loqui. (Iacobus Philippus Bergomas, ad ann. 1375.

(D) Die Lehrfabel, welche er gebrauchet, begreiflich zu machen, daß eben dieselben Prinzen, welche die römische Kirche bereichert hatten, sie wieder zu ihrer alten Armuth bringen würden.] Er hat sich derselben bedienet, als ihn der Cardinal von Arras, und der Cardinal von Auxerre in dem Gefängnisse besuchte, um ihn zu bestrafen. Du Plessis Mornai zieht einen Beweis von den Widersprüchen heraus, welche wider den Antichrist gemacht worden: wir wollen sehen, wie er Froissards lange Erzählung abgekürzet hat: „die Summe ist, daß er von der Kirche als ein sehr schöner Vogel kommen würde, welcher ohne Federn gebohren seyn würde, und, da er nicht fliegen könnte, in Gefahr wäre, nicht lange zu leben; daß die andern Vögel Mitleiden mit ihm haben, und ihn mit ihren Federn bedecken würden; die Könige und Fürsten ihn von ihren Kammergütern bereichern, und über die Maaße beehren würden; daß er dadurch stolz werden würde, und, da er sich groß gesehen und gedacht, daß er ihrer nicht mehr nöthig hätte, sie zu beißen und zu hacken, und mit den Kaisern und Fürsten zu zanken anfangen würde; daß die Vögel hierauf beschließen würden, ihre Federn wieder zu nehmen, und also würden die Fürsten ihre Wohlthaten und ihre Güter wieder zurücke nehmen, bis er gezwungen wäre, sie um Gnade zu bitten; der Kaiser und die andern christlichen Fürsten wären in Gefahr, daß er alles wieder nähme, wenn er zu seinem Hochmuthe zurückkehrete.„ (Geheimniß der Bosheit, 450 S.) Du Plessis setzet darzu: daß diese Lehrfabel vom Vogel in der That ihren offenbaren Grund in der Offenbarung Johannis, XVII Cap. habe, wo gesaget wird: daß die Könige ihre Macht und Gewalt dem Thiere, oder der Hure, übergeben würden; daß sie aber dieselbe darauf hassen, und sie wüste machen, ihr Fleisch essen, und sie mit Feuer verbrennen würden. Wolfius hat diese Stellen aus dem Froissard seinem ersten Bande eingeschaltet, und eine Figur des Vogels der Lehrfabel darzu gefüget. (Lectionum memorabil. et reconditarum, Centur. XVI. p. m. 623 et seq. Tom. I.) Man merke, daß Roquetaillade gesaget: es würde diese Verarmung der Kirche nicht lange außen bleiben. Er hat sich mächtig betrogen. Man sehe den Coeffeteau in seiner Antwort, auf des Du Plessis Buch, von dem Geheimnisse der Bosheit, 1076 S. Man prophezeihet dieses noch, gegen das Ende des XVII Jahrhunderts.

(F) Er hat verschiedene Bücher aufgesetzet.] Außer seinen Offenbarungen hat man ein Werk von ihm, de consideratione quintae essentiae; eines, de fumulatu philosophiae; eines, welches zum Titel hat: Vade mecum in tribulatione, und eine Auslegung, super prophetiam Cyrilli eremitae presbyteri. Baluzius (in Not. ad Vitas Paparum Auenion. p. 1494.) redet von diesem Buche, als von einem Manuscripte der königlichen Bibliothek, und saget, daß man die andern im Manuscripte in Colberts seiner Stube. Ebendas. 942 S. Man merke, daß das Werk, de consideratione quintae essentiae rerum omnium, zu Basel, 1561 gedruckt worden. (Das Bücherverzeichniß von Oxford bemerket die baselische Ausgabe von 1597.) Man versichert es in Gesners Auszuge, 492 S. und man giebt daselbst, durch ein Versehen von hundert Jahren, vor, daß der Urheber ungefähr 1240 gelebet habe. Ich habe in der Anmerkung (E), des Artikels Albertus der große, den Man de angeführet, welcher etwas von diesem Buche des Johannes von Rupescissa gesaget hat. Es geht, unter dem Namen dieses apokalyptischen Franciskanerbarfüssers, ein Werk, de confectione veri lapidis philosophorum, herum, zu Basel, 1561, gedruckt.

(F) . . . Man findet zween davon in dem Appendice des Fasciculi rerum expetendarum et fugiendarum.] Dieses Buch ist 1690 zu London gedruckt worden. Der Urheber von der allgemeinen Bibliothek redet in seinem XIX Bande, von der 331, bis zu der 363 S. sehr weitläuftig davon. Folgendes saget er, 348 S. von unserm Manne: Man hat hier „zwey Werke von diesem Mönche eingeschaltet, davon das eine betitelt ist: Copie der Prophezeihung des Bruders Johann de la Roquetaillade, ein Minorit der Provinz „Guienne, Gardians von Rodes, und Sachwalters von Orleans (*), gefangen, das 8 Jahr des Pabstthums Clemens „des VI, in dem Gefängnisse, welches man Soldan nennet, im „Wintermonate des MCCCXLIX Jahres der Menschwerdung. . . . Das andere Werk des Roquetaillade ist sein Vademecum in tribulatione. In diesem Buche, welches er librunculum „nennet, saget er, daß er kein solcher Prophet sey, als diejenigen, welche „unmittelbare Offenbarungen von Gott erhalten hätten, und, wenn sie „dieselben anführen, sagten: So spricht der Herr: sondern, daß „ihm Gott die Gabe gegeben habe, durch die heil. Schrift zu sehen, „was künftig geschehen sollte (**). Er zeiget etliche von seinen Büchern an, wo er saget, daß er gewisse Begebenheiten mit Aufmerksamkeit bezeichnet hätte, und es erhellet, daß er dieses 1356 verfertiget hat. „Ferner trägt er 20 Erklärungen der Offenbarung Johannis vor, welche er intentiones nennet. In der ersten verkündiget er, daß der Pabst „sich einmal den ganzen Erdboden unterwürfig machen werde, welchen „ihn, als seinen Herrn ansehen wird: welche Verkündigung unsern protestantischen Auslegern der Offenbarung Johannis sehr zuwider ist, „die nicht viel glücklicher, als Bruder Johann de la Roquetaillade sind, „und davon vielleicht einige noch tadelnswürdiger darinnen sind, daß „sie die Fürsten vermögen, unendliche Kriege zu führen, um ihren Wurhmaßungen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Unser Mönch „wenigstens, non erat intentionis faciendi guerras, und wollte sich „nur der geistlichen Waffen bedienen; da hingegen einige von unsern Roquetailladen zu unserer Zeit lieber Gewalt brauchen wollten, die irrenden Gewissen, zum Bekenntnisse ihrer Meynungen zu nöthigen, „ohne daß sie dieselben glauben.„

(*) Das Lateinische, 492 S. Appendicis Fasciculi enthält: Custodis Ruthenensis ac Cauſidici Aurelliaci. Dieses letzte Wort bedeutet Aurillac, und nicht Orleans. Was das Wort Cauſidicus anbelanget, so bedeutet es irgend ein Amt, welches mit des Dom Procurators der Benedictiner, oder der Cartheuser seinem übereinkömmt; allein, ich weis den Namen nicht, den man ihm unter den Bettelmönchen giebt. Nach meinem Erachten ist es der Name des Sachwalters nicht.

(**) Der andere Fortsetzer Wilhelms von Nangis, welchen Dacheri, Spicileg. Tom. XI. p. 822. anführet, erzählet: daß dieser Mönch, da er wegen des Zukünftigen, 1356, von dem Erzbischofe von Toulouse um Rath gefraget worden, geantwortet habe: Ego sicut vnus vilis et abominabilis peccator, ea quae dico, non dico de capite meo, nec sum propheta, sed tantum per intelligentias Prophetarum. Er hat viel Dinge gesaget, davon die meisten nicht geschehen sind. Man sehe Browns Eingang, in dem Appendice des Fasciculi Rerum expetendarum.

(G) Ich glaube, daß sich diejenigen betriegen, welche sagen, daß man ihn verbrennen lassen.] Es sagen einige, daß er endlich verbrannt worden. Dieß sind des Du Plessis Worte, (in dem Geheimnisse der Bosheit, 450 S.) welcher auf den Rand setzet: Petrus Premonstratensis in Chronico quod inscribitur Biblia pauperum. Baluzius verwirft dieses, und saget: (Notis ad Vitas Papar. Auenion, p. 942.) daß er nicht wisse, wo es Cäsar Nostradamus (in Historia Prouinciae, pag. 411.) hergenommen habe, daß dieser Mönch auf des Pabstes Befehl, 1362, öffentlich zu Avignon verbrannt worden. Froissards Stellen sind eine gründliche Widerlegung dieser Lügen, wenn man auch das Zeugniß derjenigen nicht hätte, welche sagen: (Jacob Fodera, beym Baluzius, ebend.) daß Rupescissa zu Villefranche in dem Kloster begraben worden, wo er ein Franciscanermönch geworden.

(H) Raynaldus, welcher sich eine Prophezeihung dieses Mönches zu Nutze machen wollen, ist vom Baluzius gründlich widerleget worden.] Er hat sie auf die Wahl Urbans des VI gedeutet. Odoricus Raynaldus an. 1379. n. 12. refert insigne, vt ille vocat, vaticinium viri religiosi, Ioannis e Rupescissâ inuentum inter monumenta Auenionensia, ex quo multum adiuuari putat causam Vrbani. Baluzius, ebend. 1160, 1161 S.) Die Prophezeihung enthält, daß der Sitz zu Rom achtzehn Monate ledig stehen werde, und daß zur Zeit des Conclave ein so großes Gefechte unter den Unterthanen und den Tyrannen von Italien, und ein so großes Blutvergießen entstehen werde, daß es scheinen würde, es sey das Ende der Welt gekommen. Nun werde man aus einem gerechten Gerichte Gottes, durch die Verführung eines zweyzüngichten Betriegers, einen Gegenpabst erwählen, ad suggestionem vnius bilinguis falsarii. Dieser Betrieger ist niemand anders, als der Cardinal von Amiens, wenn man sich dießfalls auf den Raynaldus beziehet. Allein, Baluzius zeiget zwey Dinge: (ebendas. n. 1459 S.) erstlich, daß die Prophezeihung nicht auf die Zeit gegangen ist, da Urban der VI zum Pabste erwählet worden: zum andern, daß, wenn sie diese Zeit betreffen hätte, sie Urban dem VI vielmehr zuwider seyn würde, als dem vorgegebenen Gegenpabste, Clemens dem VII. Er zeiget durch des Roquetaillade Auslegung, über des Cyrillus Prophezeihung, daß sich die anderthalbjährige Erledigung des päbstlichen Stuhls auf die Zeit beziehe, da der Antichrist erscheinen sollen. Nun sehe man einmal das Merkmaal dieser Zeiten: der König von

Frankreich und der Krieg zum Vortheil unsers Glaubens der Christenheit Ruhe und die Ehre verschaffen. Diese Gedanken sind auf fremdes Ansuchen in dem Jahr 1615 in Deutscher und Lat. Sprache gedruckt worden. Ich will nicht sagen, daß die Gegenschrift der Herren Stände Frankreichs, so damahlen Catholisch waren, durch und durch voller Lügen und Lästerungen wider Ihro Königl. Majestät, und daß der Verfasser die Sache den Gegenschriften bekannter machte: Daß Landsassen und manche vom Ausländischen gantze Regimenter Kriegsvolcks, (Herrn Graf C.) Es folget selbständig darauf, daß er den Pabst nicht für den Vicarium Christi gehalten hat.

**Noratius,** (Herrmann) Pabst Clementen des VII Monitor, zu Ferdinanden, Königen von Ungarn Hofe 2. hat ein sehr curieuses Buch geschrieben. Er will darinnen beweisen, nicht allein, daß die Thore vermöglich Ursachen sind, sondern auch, daß sie sich der Vernunft selber, als der Menschen, bedienen. Die Gelehrsamkeit, welche den besagten Herrn Author in dieser, als auch in andern Sachen, so viel geschrieben, hat ihn bey einem Theile der Menschen bekannt, bey einem andern aber verhasst gemacht. Sie brauchte weiter nichts, den Noratium zu beschuldigen, daß er ein Ketzer wäre, als daß er sich der Vernunft, und der Schrifft, als einer Regul, darinnen bedienet hätte. (A) Dieß geschah zu der Zeit, da Carl der V wider den schmalkaldischen Bund stritte. Dieses Buch ist nicht viel geschrieben, und enthält nur wenige Materialien. Allein, über die Thore und die Gründe, welche sie zu ihrer Meynung anführen, welche meine gerichtliche Gedancken über diesen Artickel betreffen, verweisen zugleich den Carolinus und den Zeitbeweis Zuhänger (B): zu geschweigen, welche Beschaffenheit es mit ihren Gründen, daß sie eine haben, die gantz und gar nichtig, daß es gar leicht, solche mit der Vernunft, begabet ist. Es ist Schade, daß den Carolinus Meynung so schwer zu behaupten, und so unvorstellenswürdig ist; denn außer denen ist sie denen Glauben sehr verschrieben (C), und daß ist auch der einzige Grund, welcher einen Menschen obligt, jemand beyzutreten, daß er sich durch denselben der vernünfftigen Gründe nicht unterwerffen. Man hat schon vorhängst behauptet: daß die Ehre der Thore vermöglich sey (D). Die Scholastiker betrieben sie, wenn sie sie hierbey unterstützen, sehr emsiglich, daß sie sich der Vernunft bedienten, und sie gaben vor, daß sie sich auch mit vielen Beweißthümern darauf beriefen, welche den Thoren eine sonderliche Ehre gäben (E). Die letzten Herren neben mir Unterschriebenen, auch Autoritäten, noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, haben die Thore gleichfalls nimmehr für Ketzer gehalten, welche sich der Vernunft gebrauchten, da sie gegen Ferrarium, Jacobum Lemnium, welche sich nimmehr für Ketzer gehalten

unvermögend sind, eine Beschimpfung zu erweisen, weil sie nichts empfinden. Nec enim potest animal injuria facere, quod sensu caret. Flor. Sparf. ad Jus Justinianeum. Es ist offenbar, daß das Wort sensus in diesem Gesetze für Vorsatz und Verstand genommen werden muß.

(*) Man sehe in des Lipsius Epist. L. Centur. I. Miscellan. verschiedene wunderbare Thaten der Elephanten. Dieser Brief ist eine Auslegung durch Exempel, über des Plinius Worte, welche unten in der Anmerkung (D) angeführet werden. Man sehe wegen der Pferde denselben Lipsius, Cent. III. ad Belgas, Ep. LVI, und wegen der Hunde, Cent. I. ad Belgas, Ep. XLIV.

(C) **Des Cartesius Meynung ist dem wahren Glauben sehr vortheilhaft.**] Was die Cartesianer beweget, zu sagen, daß die Thiere künstliche Maschinen sind, ist, daß nach ihrer Meynung, alle Materie unvermögend ist, zu denken. Sie sagen nicht allein, daß nur die geistigen Wesen Betrachtungen und eine lange Kette von Vernunftschlüssen machen können, sondern sie behaupten auch, daß ein jeder Gedanke, man mag ihn Betrachtung, Nachdenken, Fortgang vom Grundsatze zu der Folgerung, oder Empfindung, Einbildung und natürlichen Trieb nennen, von einer solchen Natur sey, daß die allersubtilste und vollkommenste Materie unvermögend darzu ist, und daß er sich nur in unkörperlichen Substanzen befinden kann. Vermöge dieses Grundsatzes, kann ein jeder Mensch von der Unsterblichkeit seiner Seele überzeuget seyn: denn ein jeder weis, daß er denket, und folglich, wenn er nach cartesianischer Art schließt, kann er nicht zweifeln, daß er nicht, in so fern er denket, von dem Körper unterschieden wäre: woraus denn folget, daß er, in Ansehung dessen, unsterblich ist. Denn die Sterblichkeit der Creaturen besteht weiter in nichts, als daß sie von verschiedenen Theilen der Materie zusammengesetzet sind, welche sich von einander absondern. Dieß nun ist ein großer Vortheil für die Religion: allein, es wird fast unmöglich seyn, denselben durch philosophische Gründe zu erhalten, wenn man zugiebt, daß auch die Thiere eine materialische Seele haben, welche mit dem Körper untergeht; eine Seele, sage ich, deren Empfindungen und Begierden die Ursachen ihrer Handlungen sind. (Man sehe die Anmerkung (F).) Die theologische Nutzbarkeit, von des Cartesius Lehre, daß die Thiere künstliche Maschinen sind, schränken sich hier noch nicht ein; sie erstrecken sich über viel wichtige Grundsätze, welche man nicht mit einiger Stärke behaupten kann, so bald man in den Thieren eine sinnliche Seele zuläßt. Wenn St. Augustin diese Grundsätze behauptet hat, ob er gleich diese Gattung der Seele in den Thieren erkannt; und wenn er sich bey der Verbindung dieser zwey Dinge nicht übel befunden hat, so hat er mehr Glück, als Klugheit, gehabt. Aus den Grundsätzen, die er sorgfältig geprüfet und stark behauptet hat, folget offenbar, daß die Thiere keine Seele haben, so, wie es Ambrosius Victor (dieß ist ein falscher Name, den sich ein P. des Oratorii gegeben hat.) in seinem sechsten Bande der christlichen Philosophie zeiget. (Malebranche, Eclaircissemens sur le VI Livre de la Recherche de la Vérité, p. m. 380. 381.) Malebranche setzet voraus: daß dieser weise Lehrer, welcher die Seele allerwohl von dem Körper zu unterscheiden gewußt, als daß er hätte denken sollen, es gebe körperliche Seelen, eine geistige Seele in den Thieren zugelassen habe. Es ist gewiß, Malebranche mag sagen, was er will, daß Augustin geglaubet hat, die Seele der Thiere sey sinnlich und körperlich. Vita brutorum, saget er in dem IV Cap. von der Erkenntniß des wahrhaften Lebens, est spiritus vitalis constans de aëre et sanguine, animalis, sed sensibilis, memoriam habens, intellectu carens, cum carne moriens, in aëra evanescens. Siehe auch das XXIII Cap. de Spiritu et Anima. Folgendes nun ist die Probe, die er uns von den Grundsätzen giebt, welche Augustin behauptet hat, und die unmöglich mit dieser Seele der Thiere bestehen können. Einige von diesen Grundsätzen Augustins sind: daß dasjenige, was niemals gesündiget hat, auch nichts Uebels leiden kann; nun ist, nach seiner eigenen Meynung, der Schmerz das größte Uebel, und die Thiere leiden ihn; Und daß das Edelste nicht das Unedlere zu seinem Endzwecke haben kann. Nun ist, wie er saget, die Seele der Thiere geistig, und viel edler, als die Körper, und gleichwohl haben sie keinen andern Endzweck, als die Körper. Daß endlich dasjenige, was geistig ist, unsterblich; und die Seele der Thiere, ob sie gleich geistig ist, dennoch dem Tode unterworfen sey. Es stehen noch viel andere dergleichen Grundsätze in Augustins Werken, woraus man schließen kann, daß die Thiere keine solche geistige Seele haben, wie er sie in ihnen zuläßt. Malebranche, Eclaircissemens, etc. p. 381 auf dem Rande. Ich bin nicht sehr überzeuget, daß Augustin die Seele der Thiere für eine unkörperliche Substanz gehalten habe; allein, dem sey, wie ihm wolle, so kann der andere Grundsatz, den man uns hier zum Beyspiele giebt, mit der Meynung dieses großen Lehrers nicht bestehen. Denn dasjenige, was erkennt, ist viel edler, als dasjenige, was nicht erkennt: nun hat wenigstens Augustin der Seele der Thiere eine Empfindung zugeeignet; er hat sie also für weit edler gehalten, als den Körper; er hat also eines Theils behauptet, daß das Edlere das Unedlere nicht zum Endzwecke haben könne; und andern Theils, daß die Seele der Thiere, die viel edler ist, als ihre Körper, keinen andern Endzweck, als die Körper, habe. Daran, wird man sagen, ist der Religion wenig gelegen. Man betrieget sich, wird man antworten, denn alle Beweise von der Erbsünde, welche von den Krankheiten und von dem Tode hergenommen werden, welchen die kleinen Kinder unterworfen sind, fallen zu Boden, so bald man behauptet, daß die Thiere empfinden; sie sind so wohl dem Schmerze, als dem Tode unterworfen: gleichwohl haben sie niemals gesündiget. Also schließt man übel, wenn man saget: die kleinen Kinder sterben Böses aus, und sterben; also sind sie strafbar; denn man setzet einen falschen Grundsatz voraus, welcher von den Thieren Lügen gestrafet wird, daß nämlich dasjenige, was niemals gesündiget hat, kein Böses leiden kann. Gleichwohl ist dieses kein Grundsatz von der äußersten Deutlichkeit: er fließt nothwendiger Weise aus denen Begriffen, die wir von Gottes Gerechtigkeit und Güttigkeit haben; er ist der unveränderlichen Ordnung gemäß, derjenigen Ordnung, woraus wir klärlich begreifen, daß Gott nicht von derselben abgehe. Die Seele der Thiere verwirret diese Ordnung, und stößt diese so deutlichen Begriffe um: also muß man zugestehen, daß des Cartesius Kunstmaschinen den Grundsätzen eingeprägten Vorstand thun, nach welchen wir von dem unmittelbaren Wesen urtheilen, und durch welche wir die Rechtgläubigkeit behaupten. Man lese folgendes:

„Man hat anfänglich auch die Religion in den Streit, wider den Cartesius, wegen der Seele der Thiere, gemenget, in der Hoffnung, daß „die Anticartesianer dadurch des Cartesius Maschinen zu Grunde richten würden; allein, das Gute, welches den Anhängern dieses Philoso„phen daraus zugewachsen, ist unaussprechlich. Denn sie glauben, bewiesen zu haben, daß, da man den Thieren eine der Erkenntniß fähige „Seele beyleget, man alle die natürlichen Beweise, von der Unsterblichkeit unserer Seele umstoße. Sie haben gezeiget, daß ihre Empfindung „keine hartnäckigtern Feinde hätte, als die Machlosen und Epikuräer, „und daß man diesen bösen Philosophen keinen größern Verdruß anthun „könne, als wenn man sie von allen denen Beweisen entblößet, welche „sie von der Seele der Thiere entlehnen, um zu schließen, daß unter ihnen und uns kein anderer Unterschied, als den Graden nach, sey. „Dieß ist eine ausgemachte Sache, daß sich niemand mehr, als die Gottlosen bestreben, die Thiere der Vollkommenheit des Menschen zu nähern. Auf diese Art hat des Cartesius Secte die Religion auf ihre „Seite gezogen. Allein, sie hat sich mit diesem Grunde nicht begnüget. „Sie hat sich bis zu der Natur Gottes erhoben, um darinnen neuerdenkliche Schlußreden, wider die Erkenntniß der Thiere zu suchen, „und man kann sagen, daß sie auch ziemlich gute Gründe darinnen gefunden. Der Verfasser, von der Untersuchung der Wahrheit, hat „den Abriß davon in einigen Stellen seiner Werke ausgestreuet. Pr. „Poisson, vom Oratorio, hat dasjenige aus dem Grunde abgehandelt, „was auf diesen Grundsatz des heil. Augustins gegründet ist, daß, da „Gott gerecht ist, das Elend ein nothwendiger Beweis der Sünde sey: woraus folget, daß die Thiere, da sie nicht gesündiget haben, „dem Elende nicht unterworfen sind; nun würden sie demselben unterworfen seyn, wenn sie eine Empfindung hätten; also haben sie keine „Empfindung.„ Nouvelles de la République des Lettres, März, 1684, 26, 27 S. Man wird in der Folge dieser Worte den Auszug eines Buches finden, (es ist betitelt: La Bête transformée en Machine. Der Verfasser nennet sich Darmanson.) wo man zeiget, daß, wenn die Thiere eine mit Erkenntniß begabte Seele hätten, daraus folge: 1, daß sich Gott selbst nicht liebe; 2, daß er nicht beständig wäre; 3, daß er grausam und ungerecht wäre. Ebendas. 29 S. Er würde sich selbst nicht lieben; denn er hätte Seelen erschaffen, welche der Erkenntniß und Liebe fähig sind, ohne daß er sie verbunden hätte, ihn zu lieben und zu erkennen: er hätte sie also erschaffen, um in dem Stande der Sünde zu seyn; und folglich würde er ihnen das Gesetz der Ordnung erlassen haben, welches gleichwohl das vornehmste und unverbrüchlichste Gesetz ist. Der Stand der Sünde ist, bey den Creaturen, als bey dem letzten Endzwecke, kein zu bleiben: dieses thun die Seelen der Thiere nach der gemeinen Meynung. Nach eben dieser Meynung kehren diese Seelen in das Nichts zurück, so bald die Thiere sterben. Wo bleibe denn die Beständigkeit Gottes? Er schaffet Seelen, und vernichtet sie bald wieder. Er verfahrt aber, in Ansehung der Materie, nicht also; er vernichtet sie niemals: er erhält also die unvollkommenern Wesen, und zerstöret die vollkommenern. Ist aber dieß ein weiser Werkmeister? Die Seele der Thiere hat nicht gesündiget, und gleichwohl ist sie dem Schmerze und Elende unterworfen; sie ist allen unordentlichen Begierden der Natur unterthänig, welche gesündiget hat. Wie gehen wir nicht mit den Thieren um? Wir lassen sie, zu unserm Vergnügen, einander zerreißen; wir erwürgen sie zu unserer Nahrung; wir durchwühlen ihr Eingeweide bey ihrem Leben, bloß um unserer Neubegierde ein Genügen zu thun: und alles dieses thun wir, vermöge der Herrschaft, welche uns Gott über die Thiere gegeben hat. Welch eine Unordnung, daß die unschuldige Natur allen wunderlichen Einfällen der strafbaren Creatur unterworfen ist! Kein Gewissensprüfer glaubet, daß man sündiget, wenn man Stiere wider große Hunde kämpfen läßt u. s. w. und bey der Jagd und Fischerey tausend Arglist und Gewaltsamkeit gebrauchet, die Thiere zu erwürgen, oder die Fliegen zur Lust zu tödten, wie Domitian gethan hat. Ist es nicht eine Grausamkeit und Ungerechtigkeit, wenn man die unschuldige Seele so vieler Widerwärtigkeit unterwirft? Man befreyet sich aber, durch des Cartesius Lehre, von allen diesen Schwierigkeiten. Ich will hier ein Verzeichniß etlicher Werke mittheilen, welche zum Vortheile dieser Meynung ans Licht getreten sind

Eine Vorrede vom Schupf, vor seiner lateinischen Uebersetzung, von des Cartesius Menschen; ein Tractat, Antons le Grand (*): De carentia sensus et cognitionis in brutis; ein Brief vom Cordemoi, an einen gelehrten Jesuiten, 1668 gedruckt. Dieser Brief ist ohne Namen erschienen; allein, ich erfahre aus dem Baillet, in des Cartesius Leben, im II Band, 544 S. daß Cordemoi der Urheber desselben ist. Der Tractat, von der Seele der Thiere, welcher 1676 zu Lion gedruckt worden, und davon ein Priester von Ambrun, Namens Dilly, der Urheber ist. Rohaults Gespräche über die Philosophie. Poissons Noten, über des Cartesius Lehrart. Arnold Geulinx Brutum Cartesianum. Dieß ist ein Werk, welches nach seinem Tode, 1683, vom Langenhert, der ein guter Cartesianer war, nur nicht, was die Seele der Thiere betrifft, (siehe das leipziger Tagebuch, Wintermonat, 1688, 624 S.) ob er gleich die Gründe, welche beweisen, daß die Thiere nicht empfinden, in geometrische Form gebracht hat. Hier bleiben verschiedene Anhänger des Cartesius kleben; sie verlassen ihn, in Absicht auf die Lehre von den Kunstmaschinen. Craanen, Professor der Philosophie, und darn der Arzneywissenschaft zu Leiden, ist ein großer Anhänger dieses Philosophen gewesen; so gar, daß er seinetwegen gelitten, und was vielleicht noch mehr ist, daß er ihn auch, in Ansehung der Lehre, von der Zirbeldrüse, (glandula pinealis) nicht verlassen wollen; allein, er hat derjenigen gespottet, welche sagen, daß die Thiere nicht empfinden. Regis, einer von den berühmtesten heutigen Cartesianern, ist nicht so weit gegangen; er hat nur gesagt: daß, so viel Neigung er auch haben könne, den Thieren eine von dem Körper unterschiedene Seele zu geben, er dennoch sein Urtheil in diesem Stücke lieber zurücke halten wolle. (Pierre Sylvain Regis, Système de Philosophie, Livr. VII. P. II. p. 126. Tom. V. lionischer Ausgabe, 1691, in 12.) Man könnte auch des P. Pardies Buch, über die Erkenntniß der Thiere, unter diejenigen setzen, welche für des Cartesius Meynung gemachet worden sind; denn man findet der Cartesianer Gründe darinnen sehr stark vorgetragen, und sehr schwach widerleget. Gleichwohl glaube ich, daß er in dem II Th. seines Werkes nicht so nachläßig gewesen ist, und zur Behauptung der

alten

alten Meynung, alles gethan hat, was er nur gekonnt. Allein, da er auch alles gethan, was er konnte, die schöne Seite der neuen Philosophie vorzustellen: so hat er einigen Anlaß gegeben, zu argwohnen, daß sein wahrhafter Vorsatz nicht gewesen, den Cartesius zu bestreiten. Wir wollen das Urtheil eines von seinen Mitbrüdern anführen: Es ist nichts verführerischer, als die Erklärungen, welche P. Pardies in seinem Buche, von der Erkenntniß der Thiere, machet, wo er den Cartesianismus in aller seiner Stärke, wegen dieses Punctes vorträgt, und seine Leser fast überzeugen will, daß keine Seele nicht nur zum gehen, trinken, essen, klagen, sondern auch zum reden, und zwar zum lange reden nöthig sey; wie z. E. ein Prediger in einer Predigt von einer Stunde, oder sein Sachwalter in einer langen Vertheidigungsrede thut. Dieses Buch hat gemacht, daß man seinen Urheber unter den Peripatetikern für einen Treulosen gehalten, welcher im Herzen ein Cartesianer wäre, so viel Fleiß er auch angewendet hätte, den Cartesianismus in dem II Th. seines Buches zu widerlegen, und die alte Philosophie, wegen des Puncts von der Seele der Thiere, zu vertheidigen. (Suite du Voyage du Monde de Des Cartes, p. 9. 10. amsterd. Ausg. 1696. *

(*) Man sehe wegen dieses Schriftstellers das Buch, de Scriptis Adespotis, des Deckerus, 321, 387 S. Ausgabe von 1686. In einem Briefe vom Arnauld an den P. Malebranche stehe, daß Anton le Grand ein Franciscanermönch sey.

* Es ist hier noch verschiedenes nachzuholen, was nach der Zeit von dieser Materie herausgekommen. Rorarius selbst ist 1728 zu Helmstädt, von dem nunmehrigen göttingischen berühmten Professor und Superintendenten, Herrn D. Riboven, in einer weit vollkommenern Auflage, ans Licht gestellt worden. Denn nicht nur der Text desselben ist mit sehr vielen und geleheten Anmerkungen durchgehends erläutert; so, daß das an sich kleine Büchlein, 296 Seiten, in 8. anfüllet: sondern er hat auch eine noch weit stärkere historisch-philosophische Abhandlung, de Anima Brutorum, hinzugesetzt, darinnen man einen überaus reichen Vorrath von Belesenheit und philosophischer Wissenschaft, antrifft. Kurz, Herrn Baylens Artikel ist, bey allem seinem Ueberflusse, noch arm genug zu nennen, wenn man jenes dagegen hält: indem sich das ganze Buch, mit dem vorigen auf 830 S. beläuft. So leicht es wäre, aus diesen Quellen die Materie zu vielen Anmerkungen herzuleiten, so wenig werde ich solches thun, weil das Werk neu, und in Deutschland leicht zu haben ist. Ferner ist 1739. eine kleine Schrift, unter dem Titel: Amusement Philosophique sur le Langage des Bestes, zu Paris in 12 herausgekommen. In diesem Buche wird eine sehr seltsame Meynung behauptet, daß nämlich die Thierseelen nichts anders, als die gefallenen Geister sind, die zur Strafe in die thierischen Körper gestoßen worden, und ihre rechte Verdammniß daselbst noch erwarten. Der ganze I Th. handelt hiervon, und man kann leicht denken, daß der Urheber die Schlange im Paradiese, und die gergenischen Säue nicht vergessen hat. Er beruft sich auch auf den Spruch, da von dem höllischen Feuer gesaget wird, daß es dem Teufel und seinen Engeln bereitet sey; nicht aber, daß sie schon wirklich darinnen leiden. Damit nun die Teufel indessen, daß sie ihre Strafe erwarten müssen, nicht müßig in der Welt seyn mögen, so habe Gott einen großen Theil derselben zu den unzähligen Millionen Thieren gebrauchet. Hierdurch will er eines Theils begreifen können, wie die Teufel die Menschen versuchen können; andern Theils auch, wie die Thiere denken, erkennen und empfinden, ja Vorsicht, Gedächtniß und Vernunft haben können, ohne die Religion zu verletzen. Und in der That würde Herr Bayle, der oben so viele Schwierigkeiten über das Leiden der Thiere machte, wenn sie unschuldig sind, und nicht sündigen, in dieser Meynung, eine schöne Auflösung seiner Schwierigkeit gefunden haben. Die Teufel leiden nämlich die Strafe ihrer Sünden in den Körpern der Thiere: und da sie den Menschen selbst verführet haben, so sind sie sattsam gedemüthiget, da sie ihm dienen müssen, und von seiner Hand gezüchtiget und gemartert werden. Der Urheber soll ein Jesuit seyn; und man hat selbiges auch hier wieder nachgedruckt, doch ohne den Ort auf den Titel zu setzen. Man hat dieß kleine Buch auch im Deutschen; daher mag ich nichts mehr davon hieher setzen.

Wer übrigens noch die Meynung der ältern Gelehrten, von der Seele, wissen will, der lese Ioannis Lodouici Viuis Valentini de Anima et vita Libros III. Ich besitze davon die baseler Ausgabe, die itzo vor zwey hundert Jahren, 1543, in 8. bey Erbert Wintern, herausgekommen. Es ist derselben auch Philippi Melanchthonis de Anima Commentarius, und Magni Aurelii Cassiodori Senatoris de Anima libellus beygefüget, die man gleichfalls mit Vergnügen durchblättern wird; imgleichen gehöret hier gewissermaßen her, Ludouici Gardinii Anima rationalis restituta in integrum, darinnen der Autor die Meynung widerleget, daß die Seele schon vor der Bildung des Körpers in den Samen gegossen werde, welches Thomas Firmus zu Löwen behauptet hatte. Es ist Duaci ex Typograph. Petri Aurol, 1629, in 8. herausgekommen. G.

(D) Man hat schon vorlängst behauptet, daß die Seele der Thiere vernünftig ist.] Alles, was ich wegen dieser Materie hätte sagen können, würde in die Anmerkungen des Artikels Pereira gebracht worden seyn, wenn ich nicht daselbst die gar zu große Weitläuftigkeit hätte vermeiden wollen. Wir können dem Strato und Aenesidemus unter diejenigen rechnen, welche behauptet haben, daß die Seele der Thiere vernünftig sey: denn sie haben gelehret, daß die Empfindung nicht ohne Verstand bestehen könne. (Vossius, de Origen. et progressu Idololatriae, Libr. III. cap. XLI. pag. m. 938. 959.) Idem esse αἴσθησιν, καὶ διάνοιαν, sensum et cogitationem, opinio fuit tum Stratonis Physici, qui Theophrasti auditor (Laert. lib. 5. siue in Stratone.) fuit; tum Aenesidemi, qui (vid. Laert. in Pyrrhone) in Pyrrhonia introductionem conscripsit. De vtroque testis nobis Sextus Empiricus aduersus Mathematicos. Cap. de homine, siue p. 201. edit. Aurelian.) Vossius würde hier ohne Zweifel den Plutarch angeführet haben, wenn er sich dieser Stelle erinnert hätte. Καὶ τὸν Στράτωνα γε τὸν Φυσικὸν λόγον ἔχειν, ἀναίσθητον δὲ τὸν ἄνθρωπον τοσοῦτόν ἐστιν, τὸ νοῦν ἀπέχειν. Stratonis etiam Physici exstat oratio, qua sine intelligentia sentiri omnino nihil posse demonstrat. (de Isolertia Animalium, p. 961. A.) Man will, daß Parmenides, Empedokles, Demokritus und Anaxagoras gelehret: es wären alle Thiere mit Verstande begabet. Ab hac opinione qua bestiae sensu creduntur expertes, ad alteram venio: secundum quam, vt Sextus Empiricus (Pyrrhoniarum Hypotypos. l. 3. c. 5.) ait: οὐδὲν ἄνευ ζώου λόγου, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀλόγων ζώων τινὰ λογικά, nullum est animal rationis expers: sed omnia sunt intelligentiae, et scientiae capacia. Hanc sententiam Parmenidi, Empedocli, et Democrito, tribuit Stobaeus in Eclogis Physicis. (p. 93. edit. Plantin.) Anaxagoras quoque interdum in hanc opinionem inclinauit; teste Aristotele lib. I. de anima cap. II. (Cent. 24.) vbi agnoscit quidem, non vno loco dicere, mentem esse eius causam, quod recte, et pulchre se habet: sed addit, alibi tradere, τὸν αὐτὸν εἶναι τὸν αὐτὸν τῇ ψυχῇ· ἐν ἅπασι γὰρ ὑπάρχειν αὐτὸν τῶν ζώων καὶ μεγάλοις καὶ μικροῖς καὶ τιμίοις, καὶ ἀνωνύμοις. Idem esse mentem, et animam: mentem enim omnibus inesse animalibus, tam paruis, quam magnis: tam vilioribus, quam honestioribus. (Ebendas. 940 S.) Ich übergehe die Meynung, welche in dem Alterthume so gemein gewesen, daß die lebendigen Körper eine Seele enthielten, welche ein Theil von der Weltseele wäre. Ich gebe zu, daß man nach der natürlichen Folge dieser Lehre sagen muß: es sey die Seele der Thiere von eben derselben Natur, als der Menschen ihre; allein, dieses beweist noch nicht, daß die Seelen der Thiere wirklich vernünftig sind: denn man könnte behaupten, daß die Theile der Weltseele, welche mit gewissen Körpern vereiniget sind, die Kraft zu schließen verlieren. Und weil die Verfechter der Weltseele nicht gelehret haben, daß die Seelen der Pflanzen vernünftig wären: so müßten sie geglaubet haben, daß seine Lehre keine Verbindlichkeit sey, zu behaupten, daß die Thiere Vernunft hätten. Wir wollen also nichts von dieser Meynung sagen, ob gleich Virgil sie, als das beste Mittel angeführet hat, alles zu erklären, was er von den Eigenschaften der Bienen gesaget hatte:

His quidam signis, atque haec exempla secuti,
Esse apibus partem diuinae mentis, et haustus
Aethereos dixere: Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, coelumque profundum:
Hinc pecudes, armenta, viros, genus omne ferarum,
Quemque sibi tenues nascentem arcessere vitas.
Scilicet huc reddi deinde, ac resoluta referri
Omnia: nec morti esse locum; sed viua volare
Sideris in numerum, atque alto succedere coelo.

Virgil. Georg. Libr. IV. v. 219.

Es ist besser, vom Philo zu reden, welcher ein Buch gemacht, worinnen er behauptet hat, daß die Thiere vernünftig sind: Περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῶα, de eo quod bruta animalia ratione sint praedita. (Euseb. Histor. Eccles. Libr. II. cap. XVIII. p. m. 59.) Ich habe in dem Artikel Pereira von des Galenus Meynung geredet; allein hier ist ein viel deutlicherer Beweis davon: An animantia quae dicuntur bruta, prorsus expertia sint rationis, nondum satis liquet. Fortassis enim, tametsi non habeant eam Rationem, quae iuxta vocem intelligitur, nobiscum communem, quam vocant enunciatiuam; certe eam, quae secundum Animam accipitur, quam Rationem appellant affectuum capacem, habent nobiscum communem, licet alia magis, alia minus. (Galenus, in Exhort. ad Art. lib. stud. zu Anfange, beym Antonius le Grand, de carentia sensus.) Ob gleich Lactantius sich an einigen Orten heraus läßt, daß Gott den Thieren die Vernunft nicht zugestanden habe, Caeteris animantibus quoniam rationalem istam non attribuit; (de opificio Dei, cap. II. p. m. 574.) so behauptet er dennoch in dem Tractate, de ira Dei, daß die Thiere, außer der Religion, den Menschen in allen Dingen nachahmen, und an den Vortheilen des menschlichen Geschlechts Theil nehmen. Der Unterschied besteht nur in den Graden: Solus (homo) sapientia instructus est, vt religionem solus intelligat, et haec est hominis atque mutorum vel praecipua, vel sola distantia, nam caetera quae videntur hominis esse propria, etsi non sint talia in mutis, tamen similia videri possunt. . . . Quid tam proprium homini quam ratio, et prouidentia futuri? Atqui sunt animalia, quae lambulis suis diuersos, et plures exitus pandant; vt si quod periculum inciderit, fuga pateat obsessis; quod non facerent, nisi inesset illis intelligentia, et cogitatio. Alia prouident in futurum. (cap. VII. pag. 529.) Man darf deswegen aber nicht glauben, daß er die Seele der Thiere für geistig und unsterblich gehalten hätte: denn zu derselben Zeit hat man die Verbindung nicht klar eingesehen, die sich unter dem Denken und der Geistigkeit findet. Hat nicht Arnobius deutlich gelehret, daß die menschliche Seele nach ihrer Natur sterblich sey, daß sie in der Hölle durch die Martern gänzlich untergehen werde, und daß sie im Paradiese nur durch die bloße Gnade Gottes immer dauern werde? Behauptet er nicht, daß eine unsterbliche und unzusammengesetzte Natur unvermögend sey, Schmerzen zu empfinden. Er hat aber welche empfunden: er hat also nicht geglaubet, daß seine Seele ein geistiges, unmaterialisches und unsterbliches Wesen sey. Homo prudentiae non prauae, sagt er, (adu. Gentes, Libr. II. p. m. 52.) da er vom Plato redet, et examinis iudiciique perpensi, rem inenodabilem suscipit, vt eum animas dicat immortales, perpetuas, et corporali soliditate priuatas, puniri eas dicat tamen, et doloris afficiat sensu. Quis autem hominum non videt, quod sit immortale, quod simplex, nullum posse dolorem admittere? quod autem sentiat dolorem, immortalitatem habere non posse: Nec tamen eius auctoritas plurimum a veritate declinat. . . . Non est absone suspicatus, iaci eas in flumina torrentia flammarum globis, et coenosis voraginibus terra. Iaciuntur enim, et ad nihilum redactae, interitionis perpetuae frustratione vanescunt. Sunt enim mediae qualitatis, sicut Christo auctore compertum est, et interire quae possint Deum si ignorauerint, vitae et ab exitio liberari, si ad eius se minas atque indulgentias applicarint. Er widerleget die Platoniker darüber, daß sie saget: die Seele des Menschen sey vom himmlischen Ursprunge, unsterblich und unkörperlich (*); er widerleget sie, sage ich, unter andern Gründen, auch durch diesen, daß fast gar kein Unterschied zwischen unserer Seele und der Thiere ihrer sey. Vultis tumore depulso cogitationibus tacitis peruidere animantia nos esse, aut consimilia caeteris, aut non plurima differitate distantia? Quid est enim, quod nos ab eorum indicet similitudine discrepare? vel quae in nobis

bis eminentia tanta eſt, vt animantium numero dedignemur adſcribi? Ebendaſ. 54 S. Er prüfet die Vorzüge des Menſchen, über die Thiere, und will zeigen, daß dieſe wenig bedeuten; er verſichert ausdrücklich, daß die Menſchen die Thiere nicht in der Vernunft übertreffen. Sed rationales nos ſumus, et intelligentia vincimus genus omne mutorum. Crederem iſtud veriſſime dici, ſi cum ratione et conſilio cuncta homines viuerent, ſeruarent officiorum tenorem, abſtinerent ab illicitis ſese, negotia turpia non adirent, neque quisquam prauitate conſilii, atque ignorantiae caecitate contraria ſibimet atque inimica depoſceret. Vellem tamen ſcire, quaenam ſit haec ratio, per quam ſumus potiores animalium generibus cunctis: quis nobis domicilia fecimus, quibus poſſimus hyemalia frigora, et aeſtatis flagrantias euitare? Quid? animantia caetera huius rei prouidentiam non habent? Ebendaſ. 55 S. Wie können alſo den Arnobius unter diejenigen ſetzen, welche gelehret haben: daß die Seele der Thiere vernünftig ſey. Ohne Zweifel hat Lactantius von ihm gelernet, seinen andern Unterſchied unter ihnen und dem Menſchen zuzugeben, als den Unterſchied des Gottesdienſtes. Es haben ſich Weltweiſe gefunden, welche dem Menſchen dieſes Vorrecht beneidet haben; denn ſie haben angenommen: auch die Thiere hätten eine Religion. Xenokrates, der Carthaginenſer, hat nicht geleugnet, daß ihnen Gott bekannt wäre: Demokritus hat eben dieſes glauben müſſen, wenn er anders richtig geſchloſſen hat; wenigſtens iſt dieſes des Clemens von Alexandrien Vorgeben. Καθάπερ γ' ἂν τὴν περὶ τῶν θείων ἔννοιαν Ξενοκράτης ὁ Καρχηδόνιος οὐκ ἀνεπίδεκτα, καὶ ὁ τοῖς ἀλόγοις ζώοις ἀκριβέστατα δὲ, κἂν μὴ θέλῃ, ὁμολογήσει διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῆς ἀληθείας· τὰ γὰρ αὐτὰ νοημάτων εἴδωλα τοῖς ἀνθρώποις ἐφαντάζοντο, καὶ τοῖς ἄλλοις ζώοις κατὰ τῆς ὄψεως σύστασιν. To ſummatim quidem dicam, Xenocrates Carthaginenſis non ſpem omnium abiicit, quin etiam in rationis expertibus animantibus ſit Dei notitia. Democritus autem, etſi nolit, confitebitur per dogmatum conſequentiam: fecit enim eaedem imagines in homines incurrentes, et in animantes rationis expertes, ex diuina eſſentia. Clem. Alexandr. Strom. Libr. V. p. 590. C. Plinius ſetzet die Religion unter die ſittlichen Tugenden der Elephanten. Maximum eſt elephas, ſaget er VIII B. I Cap. zu Anfange, proximumque humanis ſenſibus: quippe intellectus illis ſermonis patrii, et imperiorum obedientia, officiorumque, quae didicere, memoria: amoris, et gloriae voluptas: imo vero, (quae etiam in homine rara,) probitas, prudentia, aequitas: religio quoque ſiderum, Solisque ac Lunae veneratio. Auctores ſunt, in Mauritaniae ſaltibus ad quendam amnem, cui nomen eſt Amilo, mitescente Luna noua, greges eorum deſcendere: ibique ſe purificantes ſolenniter aqua circumſpergi, atque ita ſalutato ſidere in ſiluas reuerti, virulorum fatigatos prae ſe ferentes. Alienae quoque religionis intellectu, creduntur maria tranſituri non ante naues conſcendere, quam inuitati rectoris iureiurando de reditu. Veſique ſunt feſſi aegritudine, (quando et illae moles infeſtant morbi) herbas ſupini in coelum iacientes, veluti tellure precibus allegata. Dio erzählet einen Theil von dieſen Dingen. (Libr. XXXIX. p. m. 120.) Sollte man wohl glauben, daß Platons Schüler den Thieren die Vernunft abgeſprochen hätten, da ſie es für ſo wahrſcheinlich gehalten haben, daß ſie, in Abſicht auf die Seele, unſterblich wären; wie es Paganinus Gaudentius bemerket: (de transmigrat. Pythagor. p. 76.) Quod ſi dicas apud Platonicos ſolas animas rationales eſſe immortales, reſpondebit Alcinoum: non eſſe id prorſus exploratum. Nam poſtquam dixit animas rationales ſecundum Platonem eſſe immortales, mox ſubiungit: (cap. XXV.) *Verum vero et irrationales, ambiguum eſſe videtur*: et quamuis ipſe ſentiat eſſe probabile, eas eſſe mortales, indicat tamen, id inter Platonicos non fuiſſe certum. Ich will nichts vom Salomo ſagen, welcher (im Pred. III Cap.) förmlich zu ſagen ſcheint, daß die Seele des Menſchen und der Thiere ihre von einerley Natur ſind: denn man darf ſeine Worte nicht nach den Buchſtaben nehmen, man muß ihnen den beſten Sinn geben. (Siehe das IX und X Cap. des Buches, Traité de Religion contre les Athées, les Deiſtes, et les nouveaux Pyrrhoniens, zu Paris, 1677 gedruckt.) allein es wird uns ſehr wohl erlaubet ſeyn, zu glauben, daß auch viel Rabbinen den Thieren eine vernünftige Seele beygeleget haben.

(*) Nihil eſt quod nos fallat, nihil quod nobis polliceatur ſpes caſſa, id quod nobis a quibuſdam dicitur viris, immoderata ſui opinione ſublatis, animas immortales eſſe, Deo, rerum ac principi gradu proximas dignitatis, genitore illo ac patre praelatas, diuinas, ſapientes, doctas, neque vlla corporis attrectatione contiguas. Ebend. 53 Seite.

### Meynungen einiger Rabbinen, von der Seele der Thiere.

Der berufene Maimonides hat ohne Zweifel geglaubet, daß ſie Schlüſſe machen; denn er eignet ihnen eine Art des freyen Willens zu. Arnauld hat Grund, ihm vorzuwerfen, daß daraus folge, daß ſie auch nach dem Tode geſtrafet, oder belohnet werden könnten. Wenn ich dasjenige ein wenig ausführlich anführe, was vor dieſer Betrachtung Arnaulds hergehet, ſo geſchieht es wegen gewiſſer Geſchichte, die uns die Meynung einiger Juden, von den Thieren lehren. Dieſer groſſe Rabbine erkläret fünf Meynungen, von der Vorſehung, welche alle, wie er glaubet, ſo alt, als die Propheten ſind. (Arnauld, Réflexions ſur le Syſteme du P. Malebranche, Liv. I. chap. XIII. p. 241. Er führet des II Th. XVII Cap. vom More Nevochim, Doctor perplexorum, des Maimonides an.) Die vierte von dieſen Meynungen, hat die Vorſehung Gottes über alles erſtrecket, und den freyen Willen des Menſchen nicht geleugnet. Ebendaſ. 245 S. Maimonides wendet wider die Anhänger dieſer Meynung verſchiedene Schwierigkeiten ein: Sie haben geſaget, es ſey ein Werk der göttlichen Weisheit, daß Menſchen, ohne daß ſie geſündiget, mit vielen Gebrechen gebohren würden, und es ſey beſſer, daß ſie alſo wären, als wenn ſie es nicht wären. Wir begreifen nicht, ſaget dieſer jüdiſche Doctor, was für eine Gütigkeit hierbey ſey, ſed nos iſtam bonitatem non intelligimus, Ebendaſ. 246 S. „Wenn man ſie gefraget: was denn für eine „Gerechtigkeit bey dem Tode der Thiere wäre; was denn ſie für eine „Sünde begangen hätten, und warum Gott gewollt, weil ſich ſeine „Vorſehung über alles erſtrecket, daß eine unſchuldige Ratte von einer „Katze zerriſſen würde: ſo haben ſie geantwortet, daß Gott es alſo geordnet hätte: die Ratte aber in der künftigen Zeit belohnen würde. „Es iſt ja ſehr lächerlich, daß man einen Himmel für die Thiere haben „wollen. Allein, dieſer Rabbine giebt ſelbſt ein wenig Anlaß zu dieſer „Träumerey: wenn er den unvernünftigen Thieren ſo wohl, als dem „Menſchen einen Willen zueignet. Omnia pariter animantia irratio„nalia mouentur voluntate ſua. Denn wenn ſie einen Willen hätten, „ſo würde man kaum ſagen können, warum ſie nicht auch des Guten „und Böſen, der Strafe und der Belohnung fähig wären? „

Die Socinianer gehen nicht ſo weit, als Maimonides; ſie geben den Thieren weder einen eigentlich genannten freyen Willen; ſie machen ſie, eigentlich zu reden, weder des Laſters und der Tugend, noch der Strafe und Belohnung fähig. Nichts deſtoweniger ſagen ſie, die Vernunft, die Freyheit und die Tugend befinde ſich in ihnen unvollkommen und analogiſch, und mache ſie einigermaßen der Strafe und Belohnung würdig. Wenn man mir nicht glauben will, ſo leſe man folgendes: Quia homo inter animantia ſolus ratione proprie dicta praeditus eſt, in illum etiam ſolum tum voluntas, tum virtus et vitium, tum denique praemium et poena cadit. In bruta tamen animalia cadit aliquid ſingulis iſtorum analogum, in ea praeſertim, quae ſunt perfectiora, et diſciplinae alicuius capaciora. Eſt enim in illis primum aliqua facultas rationi reſpondens, quam nonnulli rationem inferiorem vocant, qua non de rebus modo iucundis, ac vtilibus quodammodo ratiocinantur, et de ratione illorum adipiſcendorum diſpiciunt; ſed etiam viam ſibi a Deo praeſcriptam, ſeu rectam quandam viuendi rationem naturae ſuae conſentaneam, quae honeſtati analoga eſt, agnoſcunt. Inde ſequitur facultas altera, voluntati quodammodo reſpondens, in qua nonnihil eſt libertatis. Hinc aliquid etiam virtuti et vitio ſimile, ſeu recte et praue factum: quorum illud eſt, cum bruta naturae ſuae ductum ſequuntur, hoc cum a naturali via exorbitant. Vnde tandem etiam aliquid praemio aut poenae, et huic quidem maxime ſimile. Vnde beſtias etiam a Deo punitas (*), aut poenas certas lege illis conſtitutas, cernimus: qua de re legatur Socinus in Anti-Puccio. Quemadmodum ergo rationem humanam κατ' ἐξοχὴν, et proprie hoc nomine appellamus, et brutis eam adimimus; (dicimus enim irrationalia ſeu ratione carentia) ita et caetera omnia. Rurſus quemadmodum improprie et per analogiam rationem brutis tribuimus, ita et caetera omnia. Ioannes Crellius, Ethicae Chriſtianae, Libr. II. cap. I. p. m. 65. 66. Ich weis nicht, ob ſich Wilhelmus Pariſiensis, einer von den größten Geiſtern ſeiner Zeit, hat erwehren können, nicht ein wenig über dieſe Meynung hinauszugehen: denn man will, er habe gelehret, daß die Seele der Thiere geiſtig ſey, und man iſt nicht einig, daß er dieſe Lehre jemals widerrufen hätte. In den kleinen Diſſertationen, welche zu Anfange des II Bandes ſeiner Werke ſtehen, in der Ausgabe von 1676, diſputirt man: ob es wahr ſey, daß er die Meynung widerrufen, welche man ihm, wegen der Seele der Thiere, vorgebracht zu haben, beſchuldiget, wo man ſie mit des Carteſius und der andern Philoſophen Meynung vergleichet, welche dieſe Frage abſonderlich abgehandelt haben. Tagebuch der Gelehrten, vom 18 Jenner, 1677, 28 S. Man ſehe unten die Anführung aus dem Cittadin.

(*) Siehe Francium Hiſt. anim. ſacr. P. I. cap. II. p. 16. daſelbſt wird man finden, wo Gott befohlen, die Thiere zu ſtrafen.

Um auf die Neuern zu kommen, ſo will ich beobachten, daß Valla (Dial. cap. IX. beym Voſſius, de orig. et progr. Idol. Libr. III. cap. XLI. p. 940.) und Anton Cittadin (in Libr. I. Poſt. Analyt. cap. III. ebendaſ.) eine Vernunft in den Thieren erkannt haben. Stephan Pasquier hat einen ſchönen Brief über dieſe Materie geſchrieben. Es iſt der erſte des zehnten Buches. Auch Montagne hat ſich für dieſe Meynung erkläret, und ſie mit ſolcher Sorgfalt behauptet, daß es ſcheint, er habe gewollt, daß Raimond Sebends Vertheidigung zum Theile der Thiere ihre ſeyn ſollen. Charron, iſt ihm hierinnen, wie in vielen andern Dingen, gefolget. Ein Arzt von Rochelle, (Charet, in ſeinen Betrachtungen über den Charron.) welcher wider den Charron geſchrieben, iſt ſeiner Seits, von einem der beſten Scribenten widerleget worden, welche von philoſophiſchen Materien franzöſiſch geſchrieben haben. Ich rede von dem de la Chambre, des Herrn Seguier, Kanzlers von Frankreich, Leibarzte. Der Arzt von Rochelle hat wieder geantwortet, (ſeine Gegenantwort heißt: de l'inſtinct et de la connoiſſance des Animaux, Rochelle, 1646, in 8;) ſein Gegner hat dergleichen gethan, und ſein Werk betitelt: Tractat, von der Erkänntniß der Thiere, worinnen alles, was für und wider die Vernunft der Thiere geſaget worden, geprüfet wird. Beyläufig will ich beobachten, daß Iſaac Voßius den Zuſtand der Thiere, in Abſicht auf die Sprache, für viel beſſer, als den unſrigen hält, angeſehen ſie ihre Gedanken viel geſchwinder, und vielleicht auch viel glücklicher mittheilten, als wir. (de Poëmatum cantu et viribus rhythmi, p. 65.) Ein Deutſcher critiſiret ihn deswegen. (Ioh. Cyprianus, in Hiſtoriae Animalium Continuatione, p. 20.) Man wird Sennerts Meynung in den Anmerkungen (D) und (E), ſeines Artikels ſehen: und ich werde daſelbſt auch einige Neuern nennen, welche die Seele der Thiere für einen Geiſt gehalten haben.

(E) Die verdrießlichen Folgen der Meynung, welche den Thieren eine ſinnliche Seele beyleget.] Nichts iſt kurzweiliger, als wenn man ſieht, mit was für Autorität die Scholaſtiker der Erkenntniß der Thiere Grenzen ſetzen wollen. Sie wollen, daß ſie nur abſonderliche und materialiſche Gegenſtände erkennen, und nur das Nützliche und Angenehme lieben; daß ſie weder über ihre Empfindungen und Begierden nachdenken, noch eine Sache aus einer andern ſchließen können. Man ſollte ſagen, daß ſie die Kräfte und Handlungen von der Seele der Thiere viel glücklicher durchſuchet hätten, als die beſten Zergliederungskünſtler die Eingeweide der Hunde. Ihre Verwegenheit iſt ſo groß, daß, wenn ſie auch, vermöge eines ungefähren Zufalls, die Wahrheit gefunden hätten, ſie dennoch des Lobes, ja der Entſchuldigung unwürdig ſind. Allein wir wollen ihnen dieß hingehen laſſen, wir wollen ihnen alles zugeſtehen, was ſie vorausſetzen. Was hoffen ſie aber davon? bilden ſie ſich etwa ein, daß ſie durch dieſes Mittel von einem vernünftigen Menſchen das Geſtändniß erhalten werden, daß die Seele des Menſchen nicht von eben derſelben Art ſey, als der Thiere ihre iſt? Dieſes Vorgeben iſt erdichtet. Es iſt jedem, der von Dingen zu urtheilen weis, offenbar, daß ein jedes Weſen, welches einige Empfindung hat, wiſſen muß, daß es empfindet: und es würde nicht ungereimter ſeyn, zu behaupten, daß die Seele des Menſchen wirklich einen Gegenſtand erkennet, ohne zu erkennen, daß ſie ihn erkenne: als es abgeſchmackt iſt, zu ſagen, daß die Seele eines Hundes einen Vogel ſieht, ohne zu ſehen,

daß sie ihn sahe. Dieß setzet, daß die Empfindungen der Gesichtswerkzeuge, wenn Augen und Nerven auch sich hier nicht bewegen, doch Bilder von Dingen verursachen können, die außer uns sind. Man vergleiche hierbey die Empfindungen der Tonkünstler und den Schwindsucht, die Gesichte, die Nervenkrankheiten sind, nun um eine Stufe zu verstärken, bis Empfindungen entstehen, die man haben ist. Ist einmal vermuthet, einmal, sage ich, um eine sogenannte Ursache zu finden, so ist die Einbildungskraft, die man annimt, ausreichend, um sie so lebhaft zu machen, daß sie wie eine Empfindung scheinen, und sie in andern Umständen, wo sie nicht sind, wirklich zu finden. Ich will nur einige Beyspiele anführen, die mir einfallen, und die ich selbst erfahren habe.

Ich habe einen Freund, der mir sagte, daß er, wenn er sich recht lebhaft vorstellte, daß er Feuer in seinen Augen sähe, wirklich Feuer in seinen Augen sähe. Ich habe einen andern

Gedanken verjagte, auch vermindert einer unerträglichen Arbeit gedenken kann? — — Wenn man erwägt, daß, nach der Lehre Christi, alle Menschen vor Gott gleiche Würde zu haben, auch einem Bettelvogte zu dienen, das Geschäfte eines Königes ist, daß bey Verwaltungen zu entscheiden, bey der Erfahrung kaum ein besonderes Vermögen zu Hilfe zu nehmen, die so genannten Wissenschaften zu Hilfe zu nehmen, die Menschen verwirrend sind, und daß sie, wenn sie nicht gute Ordnungen (Statuten) besitzen, nur Irrthümer, Fehler und Unordnungen hervorbringen: wenn man erwägt, daß alle Verfassungen, welche nur auf Ehre und Tugend gegründet sind, nicht nur einen Schwung zu ersten, sondern auch zu letzten, die Menschen zu Helden, und die Verwaltungen zu Siegen machen: alsdann begreift man die Thorheit, mit welcher man Verfassungen, welche auf Ehrsucht und Tugend gegründet sind, in Gift und Ekel verwandelt, und einen Schwung zu ersten, zum Gefängnisse und zu letzten, bis zur Erniedrigung zu Pfaffen zu machen versteht. Ferner Verwaltungen, welche

geschwindester vehes abfahren, quod in Gretia factum: quemadmodum ad proficiscendas ferias vires non sufficiunt; eodem pertinet meus, licet vr. gr. sine fumo, dolemus: et aus der Apologia Colonia Durae verba expetitum, in die vafra fidei, vellicus dum colligatus lupus, non fecit quam dum laxatus fecit: fubjecta - quo fimilia paene formulae malefico relicto deserrentur. At inter homines quoniam reperiuntur, quibus ob admifla facta vergat virgo vaefica, abolitae auctoritatis, fignatae gratiae, tenuem aliera manus, eruere oculus, aut adhuc a forma in cognitum pafcua, donec lupanar vitae fua exhibeat. (Ramus, quod animalia bestia vitantur ratione melius homine, Lib. II. p. 1056.)

(1) Man darf die Frau weiß, welche ihr Kompan, Heft Animal. Aristot. p. 1. cap. 10. mihi, Mulier, Quaestiones polit. an non pauvenda de rationali anima in brutis — Lord Coke IX. v. 3. Non ejus rationale vim Eloquentiae hominis in brutis, fi quando Mulier fuderunt fanguinem humanum. Es führt auch bas 2 B. Mos. XII, 23. und bas 3 B. Mos. XX, 15. 16. an, wo Gott Gesetze wider die Thiere ertheilet.

(2) Die Person ein mahrer nahrlich reid, bey fallige an dem Rennell de diverses pieces for la Philosophie, la religion naturelle, l'Histoire, les Mathematiques, en Parle Mr. Bellenger, Charles, Newton, etc. I Tom. der neuesten Anzahl von 1740. ist auch ein Stück Bibliothek dabei auf der 214. S. 2c. eine Abhandlung bey der Frenker, Recherches Philosophiques, für la Liberté de l'Homme, die von dem Urtheile, ob bey benfelben 15 Stück gefunden werden. Der Verfaßer nennt sie Freyheit, das Vermögen, verschiedene Dinge (Stücke, so einen Namen vor sich), besonders aber, daß bey dem Wahr ablegen, durch verschiedene Urtheilen und Verwandschaften gelegenheiten, welche sie gefunden werden, da sie, da sie es nicht ersten mögen kann. Er beantwortet auch den Einwurf, daß Gedanken sind, die nicht frey sind, und Gedanken, die nicht frey sind, die nicht frey sind, die nicht frey sind

Quid bet Thiere empfinden, welche nur erschaffet aber weder Seele, (dann unsere Seele kömmt weder für eine Gattung der Empfindungen, und noch für verschiedene allein) noch Vernunft, und Witz haben. Was bewirket sie so viele, so weit mannigfaltigere, und viele Grade der Vollkommenheit übertreffende Dinge? Ich antworte: Die D. Descart bekennet es einem andern Dinge, nur er hats Vorgutachten nur den Seelenlosen Thieren zugeschrieben, und sie gleichsam blosse Maschinen, oder Automaten, Verfertigungen der Kunst, und Geschicklichkeit des Menschen, p. 130. 131. Die Peripatetiker haben freylich auch diese Schwierigkeiten aufzulösen; allein, wenn sie auch noch viel grösser wären, als sie sind: so muß man sich ja lange, als die Kunstlosen, und weder neues beobachtende noch erfindliche Leute, nach Ursachen suchen, die sie nicht kennen, und die sie bey seinem Thiere entdecken können. Sie sind ja nicht Schöpfer, sondern Nachahmer der Natur. Ihre Sache ist, Wirkungen, und Ursachen zu beobachten, und zu beschreiben. Wenn sie diese Wirkungen einmal kennen, und die Ursachen, (welches sehr selten ist) so ist es ihnen nicht verwehret, sie zu erklären, und sie können sie auch erklären. Wenn sie aber die Ursachen nicht wissen, und nicht wissen können: so ist es ihnen nicht verwehret, sie zu errathen; (denn wer kann einen weder Beweis noch Gegenbeweis leiden? Der Peripatetiker und leichte Conjecturen verbieten) aber ausgemacht ist es, daß, wer die Ursachen nicht kennet, und errathen hat, sie nicht erklären kann, und nicht erklären darf. Ich will also meine Meynung nicht für mehr halten, als sie ist, und nicht mehr sagen, als ich sagen kann. Ich will also nur sagen, daß die Thiere eine Seele haben, und daß sie Vernunft, und Witz haben, und daß sie Vernunft, und Witz haben müssen, weil sie Seelen haben. Ich will nur sagen, daß sie Seelen haben, weil sie Vernunft, und Witz haben müssen

Wirklichkeit habe Gott mit den Engelsherren der Schöpfung, und überhaupt mit allen die verschiedenen Geschlechtern für sich zu erstehen. Jeder Herr scheint mir in seiner Art, wenn auch nicht ganz, doch ziemlich vollständig, und in seinem Unterschiede von allen andern, wie ein Ganzes für sich, in seinem eigenen Kreise zu stehen. Und so müssen wir uns die Verschiedenheiten der Menschen unter sich, und ihre Abhängigkeit von den Engeln, und ihre Gemeinschaft mit ihnen, und ihre Verbindung mit Gott, und ihre Einheit in Gott, und ihre Vereinigung mit Gott, und ihre Verschiedenheit von Gott, und ihre Unterwerfung unter Gott, und ihre Freiheit in Gott, und ihre Gleichheit mit Gott, und ihre Ungleichheit mit Gott, und ihre Gemeinschaft mit Gott, und ihre Trennung von

wahre die Lehre sich zum Mittelpunkte seiner Kraft setzen wolle, etwa daß es von seinem Mittelpunkte gerissen werde; denn nach meiner Meynung müsse jede solche Folgerichtigkeit einer heilsamen Wunderweisheit aber ganz misslingen, und Verderben der Kraft nähren.

Denn denke die unsichtbare und unsichtbar Kraft, die den Adepten mitgetheilet worden, die Folge der Handlungen erkennen, die sie hervorbringen soll? Den entdecken nicht; denn sein ursprünglicher Zweck ist Verbindung, auch in dem unbewussten Ich. Auch wie in einer Sprache Seele ohne eine Vorstellung haben können. Ich antworte: daß Seele ist Kraft, aber nothwendig nicht diese Kraft, die ihrer Seele nicht bewusst sey, sondern diese Kraft, die sich ihrer Seele bewusst ist. Ich erkenne Seelen von allen Arten, und die Kräfte, die sie sind, und die auch Seele heißen können, sind die Kräfte, die sich ihrer Seele bewusst sind, und die es heißen, die sich ihrer Seele bewusst sind, und die es sind, die ein Ganzes ihrer Seele ausmachen, und die in ihrer Seele ein Ganzes sind. Ich erkenne eine andere Seelenart, die in unmittelbarer Verbindung mit der Wesenheit der Dinge ist, und die nicht sie selbst ist.

Eine Kraft, die sich ihrer Seele bewusst ist, die sich ihrer Seele bewusst bleibt, in aller ihrer Mannichfaltigkeit sich bewusst bleibt, und eben in derselben sich bewusst bleibt, kann

„die Gottheit kennen, nicht vorgeben dürften, daß ſie deswegen über alle „ſterbliche Weſen weg wären, weil es Thiere ohne Vernunft gäbe, die un„men reinen und deutlichen Begriff davon hätten; da unmittelſt die Aller„ſcharfſichtigſten, ſowohl unter den Griechen, als unter den Barbarn, in „Anſehung derſelben ſo viel Zänkereyen haben, ſo ſetzet er dazu: Wenn „man den Menſchen darum über die andern Thiere erheben will, „weil er vermögend iſt, die Gottheit zu erkennen, und von der„ſelben den Begriff und Eindruck zu faſſen; ſo wiſſe man, daß „es viele unter ihnen giebe, die ſich eben denſelben Vortheil, „und nicht ohne Grund zueignen können. Denn was kann wohl „göttlicher ſeyn, als das Zukünftige vorher zu ſehen, und zu ver„kündigen? Nun ſind die andern Thiere, und vornehmlich die „Vögel hierinnen der Menſchen Lehrmeiſter; und die Kunſt un„ſerer Wahrſager beſteht weiter in nichts, als daß ſie hören, „was dieſe Thiere ſie lehren. Alſo zeigen uns die Vögel und „die andern zum Wahrſagen geſchickten Thiere, welchen Gott das „Zukünftige entdecket, daſſelbe durch Zeichen und Sinnbilder, „welches ein Beweis iſt, daß ſie natürlicher Weiſe mehr Um„gang, und einen genauern Umgang mit der Gottheit haben, als „wir; daß ſie uns an Wiſſenſchaft übertreffen, und Gott lieber „ſind, als wir: die allererleuchtetſten Menſchen ſagen auch, daß „dieſe Thiere auf eine viel heiligere und edlere Art mit einander „umgehen, als wir thun; und daß ſie unter ſich, ihre Sprache „verſtehen. Sie erweiſen es auch. Denn, nachdem ſie uns gemel„det haben, was die Vögel ſagen, daß ſie an dieſen oder jenen Ort „gehen, oder dieſes oder jenes thun wollen, zeigen ſie uns, daß ſie „in der That dahin gehen, und es thun. Was die Elephanten „betrifft, ſo ſcheint nichts gewiſſenhafter gegen die Eidſchwüre „zu ſeyn, und nichts beobachtet eine unverletzlichere Treue gegen „Gott: welches ohne Zweifel von nichts anders herrühren kann, „als weil ſie ihn erkennen.„ Ich fahre nicht an, was Origenes auf alle dieſe Dinge geantwortet hat; genug, ich melde nur, daß er ſie in dem Werke widerlegt hat, welches er wider den Celſus geſchrieben.

Auch Salmaſius muß unter die Neuern gerechnet werden, welche geglaubet haben, daß die Thiere mit Vernunft begabet wären. Er hat geſchrieben, daß die Beyſpiele, welche dieſes beweiſen können, ein ganzes Buch anfüllen würden. (Man ſehe Oſiand. Annot. in Libr. Grotii de Iure Belli et Pacis, pag. 213.) Oſiander hat dieſe Meynung verworfen. Man ſehe ſeine Noten über des Grotius Buch de Iure Belli et Pacis, und in dem Capitel, wo er die Erklärung des natürlichen Rechts verwirft, welche vom Juſtinian im I B der Inſtitutionen angenommen worden. Ius naturale eſt quod natura omnia animalia docuit. Nam ius iſtud non humani generis proprium eſt, ſed omnium animalium, quae in coelo, quae in terra, quae in mari naſcuntur. - - - Videmus enim caetera quoque animalia illius iuris peritia cenſeri. Inſtit. Lib. I, Tit. II. Dieſe Erklärung behauptet, daß die Menſchen und Thiere an dem natürlichen Rechte Theil nehmen. Die meiſten von denen, welche derſelben folgen, gründen ſich auf die Meynung, daß ſie des Gebrauchs der Vernunft nicht beraubet ſind; allein die meiſten von denen, welche dieſen Begriff von dem natürlichen Rechte verwerfen, gründen ſich auf die gegenſeitige Meynung. Oſiander iſt auch einer von dieſen (am angezogenen Orte 206 u. f. S.) und hält es für gut, daß Grotius Juſtinians Erklärung nicht gebilliget hat, worinnen ihm, wie er ſaget, Laurentius Valla, Franciſcus Conan, Dominicus Soto und viele andere zum Wegweiſer gedienet haben. Wir werden hier unten eine Lehre des Grotius wegen des Urſprungs desjenigen ſehen, welches in einigen Handlungen der Thiere vernünftig zu ſeyn ſcheint, die er verdammet hat. Johann Anton Cappella, ein neapolitaniſcher Arzt, hat 1641 Opuſculum paradoxicum, quod ratio participetur a brutis herausgegeben. (Nicolo Toppi, Bibliotheca Napoletana, auf der 124 S.) Ich habe dieſes Buch nicht geleſen; ich weis alſo nicht, welchen Weg der Verfaſſer genommen hat. Ich kenne des Willis Lehre beſſer. Er will, daß die Seele der Thiere aus Werkzeugen zuſammen geſetzet, und von der Figur und Größe des Körpers ſey, den ſie belebet; daß ſie aber nicht ſo dichte ſey, und ihre Theile ſo dünne wären, daß man ſie nicht ſehen könne, und ſich leicht zerſtreuen würde, wenn der Körper des Thieres ſie nicht im Stande erhielte. Ita particularum ſubtilium congeries, ſiue anima, quae ſeſe latius explicans, et particulas ſuas aliis craſſioribus inſinuans, et intertexens corpus fabricat, iuxta figuram et dimenſionem iſtius corporis exacte conformatur, ipſi coextenditur, et tanquam capſulae, aut vaginae ad amuſſim adaptatur, totum ac ſingulas partes eius actuat, viuificat, ac inſpirat; porro inuicem, ipſamet anima, ex ſe ſtatim diſſolui, temereque in auras euaneſcere apta, a corpore continenti, in ſubſiſtentia ſua et actu conſeruatur. Ita quidem Anima, tenuiſſima licet, corporea, corporis quaſi ſpectrum, ſiue larua vmbratilis videtur: Porro haec ſimul cum corpore ex materia rite diſpoſita emergens, hypoſtaſin, ſiue ſubſiſtentiam ſuam, non minus quam corpus, iuxta Ideam, ſiue Typum ipſimet ex naturae lege praeſtitutum accipit; quamuis autem corpore intime vniatur, eiusque velut ſubtegmen exiſtat, attamen textura ſubtiliſſima, et quaſi filo admodum praetenui conſtans, ſenſibus noſtris percipi nequit, ac ſolummodo ab effectis et operationibus ſuis dignoſcitur. (Thomas Willis, de Anima Brutorum, Part. I, c. II, p. m. 14, 15.) Er giebt dieſer Seele eine Art der Beurtheilungskraft, welche er auch im VI Cap. 91, 92 S. ergliedert. Er will, daß in dem Menſchen eine dieſer ganz gleiche Seele ſey, und überdieß eine geiſtige Seele: und er will durch dieſe zwo Seelen den Kampf auslegen, den wir in uns ſelbſt empfinden, und welchen die andern Philoſophen durch die obere und untere Kraft einer einfachen und einzigen geiſtigen Subſtanz auslegen, welche ſie die vernünftige Seele nennen. Ebend. im VII Cap. Dieſe Erklärungsart des Kampfes der Vernunft und der ſinnlichen Seele iſt nicht hinlänglich; denn ein jeder ſpüret in ſich ſelbſt, daß der Urſprung, welcher die ſinnlichen Lüſte wünſchet, ebenderſelbe iſt, als der Urſprung, welcher ſich dieſer Begierde widerſetzet, und ihn manchmal überwältiget, und noch öfter von ihm überwältiget wird. Wir würden dieſe Gattung des Urſprungs nicht bemerken, wenn wir zwo Gattungen der Seele hätten, die weſentlich von einander unterſchieden wären. Will er ſagen, daß die eine in der andern ihre Empfindungen und Leidenſchaften hervorbringt, ſo werde ich antworten, daß alsdann in jedem Menſchen zwo Subſtanzen wären, die einerley wollten. Nun hat dieſe zweyen Urſprünge niemals ein Menſch wahrgenommen. Außer daß, wenn eine körperliche Seele der geiſtigen Seele des Menſchen eine fleiſchliche Begierde mittheilen könnte, der Körper es auch thun würde, und man folglich die Weſen ohne Nothwendigkeit vermehret, da man dem Menſchen einen Körper, eine ſinnliche und eine vernünftige Seele giebt. Allein wir wollen dieſe Streitigkeiten fahren laſſen, und eine andere Sache anführen. Willis beobachtet, daß der Ritter Digby, in Abſicht auf die Seele der Thiere, des Pereira und Carteſius Meynung, geweſen iſt. Pereira - - - beſtias omni cognitione, ſeu perceptione carere aſſirmauit; quem in nupero hoc ſeculo nuda nuda ſequuti ſunt Viri Clariſſimi, *Carteſius*, *Digbeius*, cum aliis, qui *brutorum animas*, quantum fieri poſſit, ab humana diſcriminare prae ſe ferentes, eas non modo corporeas, et diuiſibiles, ſed etiam mere *paſſiuas* aſſeruerunt. (De Anima Brutorum, cap. I, p. 5, 6.) Kurz darauf erkläret man den Unterſchied, der ſich unter dem Carteſius und Digby findet, und zeiget, daß dieſer letztere den Thieren weder die Empfindung noch das Gedächtniß abſpricht. Es iſt alſo nicht wahr, daß er dem Pereira und Carteſius folgte, warum ſaget man es denn? Digbeius - - - inſuper adiecit, effluuia quaedam tenuiſſima e corpore ſenſibili delibata, non modo ſenſoria exteriora afficere, verum et interiores receſſus ſubingredientia, ſeſe ſpiritibus immiſcere, eosque in varias fluctuationes agendo, et *ſenſus* et *motus locales* diuerſimodos producere; porro ex his atomis extrinſecis ita partes neruoſas, ac cerebrum ipſum ſubeuntibus, haud tantum actiones extemporaneas procedere; verum ex iiſdem in corpore ſentiente relictis, ac intra cerebri loculos reconditis, prioresque configurationes retinentibus, rerum anteactarum ideas in *memoria* reſiduas conſtitui. Ebendaſ. 7 S. Wir wollen ſchließen, daß der Ritter Digby nicht in das Verzeichniß derer geſetzet werden muß, welche die Thiere für Kunſtmaſchinen halten. Locke hat ſich wider diejenigen erklärt, welche den Thieren keine Vernunft geben. Man wird ſehen, worinnen bey ihm der Unterſchied unter den Menſchen und Thieren beſteht. „Die Kraft, allgemeine Begriffe zu bilden, machet einen vollkommenen Unterſchied zwiſchen dem „Menſchen und den Thieren, eine vortreffliche Eigenſchaft, welche ſie auf „keinerley Art durch die Hülfe ihrer Kräfte erlangen können. Denn es „iſt augenſcheinlich, daß wir in den Thieren nicht die geringſten Proben „bemerken, welche uns zu erkennen geben könnten, daß ſie ſich allgemei„ner Zeichen bedienten, um die allgemeinen Begriffe anzudeuten; und „weil ſie weder den Gebrauch der Wörter, noch einige andre allgemeine „Zeichen haben, ſo haben wir Urſache, zu denken, daß ſie das Vermögen „nicht haben, Abſtractionen zu machen, oder allgemeine Begriffe zu bil„den. (*) - - - Wir können alſo, nach meinem Erachten, verauſe„hen, daß die Thiere hierinnen von dem Menſchen unterſchieden ſind. „Dieſes, ſage ich, iſt der eigentliche Unterſchied, in Anſehung deſſen dieſe „zwo Gattungen von Creaturen gänzlich unterſchieden ſind, und welche „endlich einen ſo weiten Zwiſchenraum unter ihnen ſetzet. Denn wenn „die Thiere einige Begriffe haben, und nicht bloße Maſchinen ſind, wie „einige vorgeben; ſo können wir nicht leugnen, daß ſie nicht in einem ge„wiſſen Grade Vernunft hätten. Für meine Perſon ſcheint es mir „auch ſo deutlich zu ſeyn, daß ſie ſchließen, als es mir ſcheint, daß ſie „Empfindung haben; allein ſie ſchließen nur über beſondere Begrif„fe, nachdem ihnen ihre Sinne dieſelben vorſtellen. Die allervollkom„menſten unter ihnen ſind in dieſe enge Grenzen eingeſchränket, und ha„ben, ſo wie ich glaube, nicht das Vermögen, ſie durch einige Art der „Abſtraction auszudehnen.„

(*) Locke, Eſſai Philoſophiq. concernant l'Entendement humain, Liv. II, ch. XI. p. m. 170, 171. Dieß iſt ein vortreffliches Werk, und hat eine ſo gute franzöſiſche Ueberſetzung verdient, als Coſte gemachet hat.

### Schriftſteller, welche die Handlungen der Thiere einem äußerlichen Urſprunge zugeſchrieben haben.

Man hat in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, Weinmonat 1686, 1196 u. f. S. den Auszug eines Buches geſehen, welches betitelt iſt: Eſſais Nouveau de Morale, Neuer Verſuch der Sittenlehre. Es iſt 1686 zu Paris gedruckt worden. Der Urheber, da er eines Theils leugnet, daß die Thiere eine zu Vernunftſchlüſſen vermögende Seele haben, bekennet am andern Theile, daß ihre Handlungen durch eine äußerliche Vernunft regieret werden, und daß dieſe Vernunft und Weisheit, welche ſie führet, eine viel vortrefflichere und ſicherere Weisheit und Vernunft ſey, als der Menſchen ihre. (30 S.) Die Vernunft, fährt er auf der 32 S. fort, welche in die Thiere wirket, iſt nicht in ihnen, - - - dieß iſt, wie der heil. Thomas, nach allen alten Kirchenvätern ſaget, die allmächtige und ewige Vernunft des oberſten Werkmeiſters, welcher ſeine Werke erhält, und ſie zu dem Endzwecke, zu welchen er ſie erſchaffen hat, durch geheime Triebfedern führet, die er in ſie gelegt hat: welche nach den Begebenheiten verſchiedentlich beſtimmet ſind, um tauſend Arten verſchiedener Bewegungen, nach ihren unterſchiedenen Bedürfniſſen zu machen. Wir wollen dieſem noch Bernards Worte beyfügen. „Die Philoſophen, welche am feſteſten entſchloſſen ſind, zu glau„ben, daß die Thiere nur bloße Maſchinen ſind, müſſen offenherzig bekennen, daß ſie verſchiedene Handlungen verrichten, deren Mechanismus „ſie nicht erklären können. Es würde viel kürzer ſeyn, wenn man nur „überhaupt ſagte, daß Gott, welcher gewollt, daß ihre Maſchine einige „Zeit beſtände, ihre Theile, vermöge ſeiner unendlichen Weisheit, zu die„ſer Abſicht geſchicklich eingerichtet hat. Mir deucht, ich habe irgends „wo dieſen Satz geleſen: Deus eſt anima brutorum: der Ausdruck iſt „ein wenig hart; allein er kann einen ſehr guten Verſtand annehmen.„ (Weinmonat 1700, p. 419, 420.) Grotius hat geſaget, daß gewiſſe Handlungen, wo die Thiere zum Beſten eines andern, ihren abſonderlichen Nutzen fahren laſſen, von einem auswärtigen Verſtande herkomme. Caeterarum animantium quaedam vrilitatum ſuarum ſtudium, partim foetuum ſuorum partim aliorum ſibi congenerum reſpectu, aliquatenus temperant; quod in illis quidem procedere credimus ex principio aliquo intelligente extrinſeco, quia circa actus alios, iſtis neutiquam difficiliores, par intelligentia in illis non apparet. (De Iure Belli et Pacis, Proleg. n. 7.) Caspar Ziegler in ſeiner Note über dieſe Stelle beklaget ſich, daß Grotius ſeine Gedanken von der Natur dieſes äußerlichen Urſprungs nicht deutlicher erklärt hat: wenn es die göttliche Vorſehung iſt, fährt er fort, ſo ſetzet ſich Grotius den beißenden Stichen Doctor Huarts aus, (im VII Cap. des Examen des Eſprits) welcher gewieſen hat, daß ein Philoſoph die Naturerſcheinungen nicht durch die unmittelbare Wirkung Gottes erklären ſolle. Er führet zween Scribenten an

es, welche die innere Gleichförmigkeit der Thiere auf einen natürlichen Trieb suchen laufen, und bilfiger der Vernunft. Was nemen sie nun? Ein subtiliren ist vollkommen ersonnen nennen, und sophisticiren so viel, als, heißt Plato. c. 6. sp. 3. et cum Scion Lib. Frid. Hermes, de Eclect. lur. cap. 1. c. 6. Zingerus, in Prolegomena Gronii, p. 1. Ob sich dem Vernunft für natürlichkeit verbergt, und unter andere Gestalt, bey welcher natürliche Neigung entweder Gott, oder der Geist der Thieren allermeist Herrn sey? nicht, und bey dieser meinen sie durch diesen Vernunftgrund zugleich meinen könte Anonius, in Libr. Grot de Iure Belli et Pacis, 28. c. 8. Thiere sey Vernunft, und in der Thieren sey Instinct. Ingleichen Lipsius bey gemeinen unvollkommenen Vernunftgrund, und Instinct, so kann man nicht schreiben, daß in den Thieren eine Vernunft sey, und Instinct, Lipsius, Physiol. Stoic. Lib. 1. Anonius ich, so meinen sie, daß sie Thiere, sondern Gedanken, so sie sich in ihren Verrichtungen zu Gott, und der Creatur, so sie in ihren Verrichtungen zu sich selbsten, und zu ihrer Nothdurft, und Vollkommenheit, so sie in ihren Verrichtungen zu andern Thieren, und Menschen, so sie

Herr Basile sein Geheimniß anlegt, so kann man vermuthen, er werde es nicht so leichtsinn, daß jeder Vorübergehende es erfahren könne. Er selbst ist in Ansehung mir nur halb einigen Vermuthungsgründe und unter einem gewissen Geheimniß entdeckt, daß er sich nicht ganz und gar offenbaret, sondern sich noch einige Verschwiegenheit in sich setzet, von dem Grade derselben aber, wie weit sie gehe, kann ich nicht urtheilen, weil ich nicht weiß, wie viel er sich vorbehalten. Ich bekenne, daß ich hier Ursache habe, mich zu wundern, daß ich nicht mehr Gewißheit habe, als ich wirklich habe. Denn da Herr Basile mir sagt, daß er sich vorgesetzt habe, mir alles zu entdecken, was ich zu wissen verlange, so sollte man denken, ich müßte alles wissen, was ich wissen will. Ich weiß aber nicht, ob ich alles weiß, was ich wissen will, weil ich nicht weiß, was ich wissen will. Ich weiß

sie so annehmen wollen, warum man sie sie auf der Menschen ein-
ziehet; bey denen, warum man bekommen wollen, auf Ihrer Kürze keine
andere Meinung, welche allen unbefriedigenden Gründe, worüber der Men-
schen sich klagen. (a). Wenn man beyde kennet, so muß man bekom-
men die Wunde und Wundschaft. Darum Ihre Meinung Ihrer, man muß
nur angeben, daß der Natur der Dinge nicht sehr, daß sie der Erzeug
ungsweisen Ihrer nicht verbessern. Diese sind Gründlichkeiten
Ihrer. Die Wirkung der Creaturen muß unvermeidlich Ihnen meinen
Ihren Zustande gemäß sein, und nach Ihrer Character ausgeführt wer-
den, welcher einen jeden Menschen eigen ist; denn nach der Verschiedene
Zeitpunkt, Umstände, Gelegenheit, und andern Ursachen ergeben, welche
sich ändern, und erhalten auch, nach der Verfügung der Creaturen (a).
Man kann sich so denken, daß die Menschen sich ändern, und erhalten
werden; weil sie nicht gänzlich Ihrer Bestimmung sie verlassen können,
und Ihre Zustände sich ändern, so müssen sich auch Ihre Gedanken ändern, welche
Ihrer Zustande gemäß sind. Ihre Gedanken werden nicht allein Ihrer Zustande
Ihrer Natur gemäß sein, und nimmer ein ander Gedanken ergeben müssen.
(a). Die Bestimmung der Menschen ist nicht, daß sie Ihrer Zustande
Gedanken eine unendliche Kraft, sich zu bessern, und er bessert sie, an-
ders abzuändern, und sich zu bessern, und er bessert sie, und sie
die Gedanken, aber gründet auch auch andern Theile, auf Ihrer
Natur gemäß sein, und sich zu bessern, und er bessert sie, die Gedanken zu
ändern, und sich zu bessern, und er bessert sie, die Gedanken zu ändern, und
sich zu bessern, und er bessert sie, die Gedanken zu ändern, und sich zu bessern,
und er bessert sie, die Gedanken zu ändern, und sich zu bessern, und er bessert sie,
die Gedanken zu ändern, und sich zu bessern, und er bessert sie, die Gedanken zu
ändern, und

und die Strafe ihrer Handlungen in ob hat: Er erinnert sie daß, wenn sonst in Leben, und zum ersten jedesmahl Clemens es verstehen will, eher dem vorhergesehenen Unglücke, und zwar mit vereinbarer Gleichsam wie mit einem Schilde zu begegnen. Die meiste nicht allein der Abwendung, wie der Clemens, in Jahr: gewesen sie beobachtet und hat Gelehrte bei Mittelursachen Gottes, oder der Regel der Vorsehung und Absicht, dennoch ist sie den zuschauen; merket ein Clemens in allen wenigstens ab. Erstlich sind, sich in einen Thron aus eine einzige Gefahr, wenn sich Gefahr; in sich heben er der Stelle unrichtig angewendet. Du- wenn eine sehr hoch Mittelursachen bedienet, so ist solches er der Regel in Acht nimmt. Denn der Abstand der Gefahr, ob er gleich Gefahr sey: Ist es so hoch, daß einer ansehnlichen Vorsichtigkeit nach, von einem Thron, die Vorsehung, so ist es eine gute Anstalt, sich vorzusehen, gesetzet hatte; so kann er nur die Verleitungen zu einer ansehnlichen Tiefe und der entsetzlichen Gefahr, wo er sich gethan, sich vorsehen, gesetzet haben. Endlich,

VI. Cäligo Stelle ist ein Glücke, welchem der Cäsar an einem Mittelursachen gebrauchen. Die Kraft, sich Gedanken zu machen, ist ein Gestirne, wie Hunde; Jhnen liegt man nachen Herrn von seinem Herrn, ist

seinen Körper wenden, auf die Art, wie wir es erfahren, und auch allen Menschen eingebohren, und in Absicht auf seinen Körper vorhersehen, wenn in der That geschieht. Die Seele hat ein eine gewisse Erfahrung von den Ursachen seiner Empfindungen, die in ihr seyen, der Zuleitung auf der Gehirnröhre kommen: allein, ziehet sie sich durch die Sinnlichkeit der Einwendungen bewegen, welche diese Erfahrung für unmöglich halten. Das Gehirn, kann man sagen, ist ein Werkzeug, dessen sich die Seele bedienet, um ihre Empfindungen zu empfangen, und sie hervorzubringen; und der verschiedenen Gehirnröhren Lage, Zahl, und Verbindung, ist die Ursache der verschiedenen Arten, wie die Seele, in Ansehung der Empfindungen, die Ideen, und der Bewegungen, mit dem Körper verbunden ist. Ich verweise gegen sie auf die Anmerkung, die ich über diese Stelle gemacht habe. Ich will nur noch hinzusetzen, daß, wenn die Seele, in Ansehung der Empfindungen, und der Ideen, mit dem Körper verbunden ist, sie in Ansehung der Bewegungen, mit demselben Körper, nur eine blos entfernte Verbindung habe. Diese beyden Begriffe habe ich vor der Hand, in der Anmerkung, die ich zu dem angezogenen Lehrsatze gemacht habe, ausführlich erkläret. Ich will nur noch hinzusetzen, daß, wenn die Seele, in Absicht auf die unmittelbare Verbindung, in einer verborgenen Zurückweisung stehet, die Seele selbst die Gehirnröhre, die sie berühren, und durch ihre Bewegungen, die Seele selbst, zu einer Empfindung, oder Idee, bestimmen, nur in Absicht auf die entfernte Verbindung, mit der Gehirnröhre, in einer Zurückweisung stehet, und nicht selbige, sondern nur die Gehirnröhre, die sie berühren, und durch ihre Bewegungen, die Seele selbst, zu einer Empfindung, oder Idee, bestimmen. Diese beyden Begriffe habe ich vor der Hand, in der angezogenen Anmerkung, erkläret. Ich will nur noch hinzusetzen, daß, wenn die Seele, in Absicht auf die unmittelbare Verbindung, in einer Zurückweisung stehet, sie in Absicht auf die entfernte Verbindung, mit der Gehirnröhre, in einer Zurückweisung stehet, und nicht selbige, sondern

ſind; ſo hat man geglaubet, daß man ſie Spuren (traces) des vergangenen und des künftigen nennen könne; worinnen ein ſehr ſcharfſinniger Verſtand beydes erkennen möchte: unſere Einſicht aber iſt nicht vermögend, ſo weit zu gehen.

(*) Man findet ſie in dem II Tractate, von der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, von der 225 S. bis zur 243, pariſer Ausgabe, 1699.

Daraus wird er ſich keine Schwierigkeit machen, daß er, anſtatt, da in der Carteſianer Vorausſetzung nur ein allgemeines Geſetze, zur Vereinigung aller Geiſter mit den Körpern iſt, haben will, daß Gott jedem Geiſte ein abſonderliches Geſetze gebe: woraus zu folgen ſcheint, daß die urſprüngliche Anordnung eines jeden Geiſtes, von allen andern der Art nach (ſpecifice) unterſchieden iſt. Niemals haben zween Menſchen einerley Gedanken, ich will nicht ſagen, einen Monat hinter einander, ſondern auch nicht einmal zwo Minuten: alſo muß die denkende Kraft bey jedem eine abſonderliche Regel und Natur haben. Sagen die Thomiſten nicht, daß in der engliſchen Natur eben ſo viel Gattungen, als Individua ſind?

(bb) Nachdem ich auf die von dem Herrn Bayle gemachte Schwierigkeiten ſorgfältig und genau, von Satze zu Satze, und zwar allezeit unverändert aus einerley Hauptgründen geantwortet habe: ſo hoffe ich, daß ich alles dasjenige, was ihm in meiner Hypothefi unförmlich vorgekommen iſt, aus dem Wege geräumet, und in das Gleiche gebracht habe; wie es denn ſcheint, daß er endlich mehr als zu geneigt geweſen, ſeine Einwürfe fahren zu laſſen. Ich habe auch anderswo auf die Schwierigkeiten des Dom François LAMI, welche nur auf einen Miſverſtand ſich gründeten, geantwortet. Es kömmt endlich die Summe meines ganzen Lehrbegriffes darauf an: daß eine jedwede Monade eine Concentration des geſammten Weltgebäudes; und ein jeder Geiſt eine Nachahmung der Gottheit ſey. Daß der völlige Umfang der Welt, ſich nicht allein in Gott concentriret; ſondern auch vollkommen ausgedrucket, oder abgeſchildert befinde. Daß aber in einer jedweden erſchaffenen Monade ein großer Theil hiervon, nach dem Grade ihrer Vortrefflichkeit, deutlich abgedrucket ſey: welcher (Theil) größer und kleiner iſt, nachdem die Seele mehr oder weniger vortrefflich ſeyn ſoll; und daß endlich alles das übrige, welches unendlich iſt, nur undeutlich darinnen abgeſchildert werde. Es iſt über dieſes in Gott nicht allein die Concentration, ſondern auch die Quelle des ganzen Weltgebäudes. Er iſt das centrum primitivum, woraus das übrige alles herausfließt und entſpringet: und wenn etwas von uns herkömmt; ſo geſchiehet ſolches nicht unmittelbar, ſondern weil er die Dinge gleich anfangs nach unſern Wünſchen hat bequemen wollen. Wenn man ſchlußlich ſaget, daß eine jedwede Monade, Seele oder Geiſt ein beſonderes Geſetz bekommen habe; ſo muß man hinzufügen, daß daſſelbe nur eine Veränderung des allgemeinen Geſetzes ſey, welches das ganze Weltgebäude ordnet: womit es eben die Beſchaffenheit hat, wie mit einer Stadt, die nach verſchiedenen Geſichtspuncten, woraus man ſie betrachtet, verſchieden zu ſeyn ſcheint. Daher iſt es nicht nöthig, daß die menſchlichen Seelen der Art nach unter ſich verſchieden ſeyn müßten. Denn es iſt gewiß, daß niemals zwey Blätter, zwey Eyer, zween Körper einander vollkommen ähnlich ſind: und daß die Mannigfaltigkeiten der unendlichen Mannichfaltigkeiten, (les varietés des varietés infinies,) welche man unter einer Idee nicht begreifen kann, eben ſo viele andere individua, nicht aber eben ſo viele andere Arten abtheilen. Das Wunder, welches in dieſem Syſtemate lieget, beſteht darinnen: daß die allerhöchſte Weisheit durch die Subſtanzen, worinnen das Weltgebäude abgeſchildert wird, ein Mittel gefunden, einerley Welt unendlich zu verändern. Denn da ſie ſchon ſelbſt eine unendliche Mannigfaltigkeit in ſich faſſet; ſie auch nach den unausſprechlichen Vorſtellungen der Seelen immer anders wird: ſo erhält ſie hierdurch eine unendliche Zahl der Unendlichkeiten; und kann folglich mit den Abſichten ihres Urhebers, welcher alles vermag, was wir hiervon gedenken können, nicht beſſer und ausbündiger übereinſtimmen.

* Außer dieſen Anmerkungen, die ich ſo hieher ſetzen laſſen, wie ich ſie in denen, von dem Herrn M. Hut in Jena, ans Licht geſtellten kleinen Schriften, des Herrn von Leibnitz, überſetzet gefunden; hat dieſer große Geiſt noch eine andere Antwort auf die bayliſchen Einwürfe, aus der andern Ausgabe ſeines Wörterbuchs, aufgeſetzt. Sie ſtehet unter dem Titel: Replique de Mr. Leibnitz aux Reflexions contenuës dans la ſeconde Edition du Dictionaire Critique de Mr. Bayle, Article Rorarius ſur le Syſteme de la Harmonie préétablie, in dem Recueil de diverſes pieces de Philoſophie etc. par Meſſ. Leibnitz, Clarke, etc. Tom. II. auf der 490 u. f. S. Weil dieſe Schrift nun noch niemals deutſch erſchienen, und gleichwohl zum Verſtande der vorherbeſtimmten Harmonie, und zur Auflöſung der bayliſchen Zweifel, ſehr viel beytragen kann: ſo werde ich ſie am Ende dieſes IV Bandes, den übrigen Zuſätzen dieſes Wörterbuchs mit beyfügen.

Uebrigens hat man nach Herrn Baylen noch verſchiedene Einwürfe wider die vorherbeſtimmte Harmonie gemacht. Fürs erſte habe ich in den Jahren 1725 bis 30, drey Diſſertationes hier in Leipzig, als Vindicias ſyſtematis influxus phyſici, gehalten, davon die dritte der Harmoniae praeſtabilitae entgegen geſetzet iſt. Bald darauf hat ein geſchickter Mann in Königsberg, Herr Prof. Knutzen, dieſe Materie noch ausführlicher und gründlicher abgehandelt, und gewieſen, daß allerdings auch in dem leibnitziſchen Lehrgebäude der Monaden, eine Art des Einfluſſes, und keine bloße Harmonie ſtatt finden könne und müſſe. Dieſelbe iſt neulich noch, unter dem Titel: Syſtema Cauſſarum Efficientium, ſeu Commentatio philoſophica, de Comment. Mentis et corporis per Influxum phyſicum, ſeu realem mentis et corporis mutuamque in ſe invicem actionem explicando, ipſis Illuſtr. Leibnitii principiis ſuperſtructa, hier zu Leipzig vermehrter wieder aufgeleget worden. Endlich hat auch der ſel. Conſiſtorialrath Reinbeck, in einer kleinen Schrift, ſeine Gedanken von der Harmonia praeſtabilita, dergeſtalt eröffnet, daß er die Schwierigkeiten angezeiget, warum er dieſelbe nicht annehmen könne; ob er ſonſt gleich der leibnitzianiſchen Philoſophie ſehr geneigt und zugethan war. Ich übergehe eine Menge anderer Schriften, die mit großer Hitze und Bitterkeit darwider geſchrieben worden; weil ſelbige zur mehrern Erkenntniß der Wahrheit wenig oder nichts beygetragen haben. Nun vernehme ich zwar itzo, daß ein Unbekannter die Reinbeckiſchen Zweifel, nicht nur ins Franzöſiſche überſetzet, ſondern auch nach ſeiner Einſicht zu beantworten geſuchet. Er hat dieſelben Sr. Excell. dem Königl. Pohln. Cabinetsminiſter, Reichsgrafen von Manteufel, zugeſandt; und ſie ſind noch zur Zeit in den Händen dieſes großen Beförderers der Wiſſenſchaften, dem auch die neuere Philoſophie, einen großen Theil ihres guten Fortganges zu verdanken hat. Doch weil ſie noch nicht ans Licht getreten, und ich ſie alſo noch nicht geleſen habe: ſo kann ich noch kein Urtheil davon fällen. G.

**Rorenco**, (Marco Aurelio) Mitherr des Thals von Lucern, und Großprior von S. Roc zu Turin, ließ ſich ſehr angelegen ſeyn, die Waldenſer im XVII Jahrhunderte zu verfolgen (A). Er machte auch Bücher wider ſie (B), Narratione dell' introduttione delle Hereſie nelle Valli de Piemonte, zu Turin 1632 gedruckt, und Memorie Hiſtoriche dell' introduttione delle Hereſie, an eben demſelben Orte 1649 gedruckt, und dem Herzoge von Savoyen zugeſchrieben [a]. Er war in dem Thale von Lucern gebohren, und des Grafen Johann Baptiſta Rorenco Sohn [b], und lebte noch 1668 [c].

a) Siehe Johann Legers, Hiſt. des Egliſes Vaudoiſes, I. P. p. 144. und 173, wo er den Druck der Memoiren, unter dem 1654ſten Jahre bemerket. b) Siehe die Anmerkung (A). c) Siehe daſſelbe Anmerkung.

(A) Er ließ ſich ſehr angelegen ſeyn, die Waldenſer im XVII Jahrhunderte zu verfolgen.] Peter Gilles ſaget in ſeiner Hiſtorie der reformirten Kirchen in Piemont, wenn er von der Hungersnoth des 1628 Jahres geredet hat, 473. 474 S. Die Widerſacher der reformirten Kirchen in den Thälern, welche beſtändig auf einige Gelegenheit lauerten, denſelben Abbruch zu thun, ergriffen die Gelegenheit der Hungersnoth, in der Hoffnung, daß ſie ihnen zum Netze dienen würde, die armen Ausgehungerten aufzufriſchen, und an ſich zu ziehen, worzu ſich vornehmlich dieſer oben genannte Mönch Bonaventura, und Marco Aurelio Rorenco, Prior von Lucern, der Sohn eines von den Edelleuten des Thales, mit großer Begierde gebrauchen ließen, welcher letztere, nachdem er die Rechte ſtudieret hatte, ein Prieſter ward, und da er nach Rom reiſete, zum Prior von Lucern, und Beſitzer von den Einkünften des beſagten Priorats gemachet wurde: allein dieſes geſchah, (wie es ſeine Anhänger ſelbſt bekannt gemachet haben,) weil er zu Rom und anderwärts verſprochen hatte, alle ſeine Kräfte und Wiſſenſchaft anzuwenden, die römiſche Religion in den Thälern zu befördern, und daſelbſt die reformirten Prediger abzuſchaffen, oder wenigſtens einzuſchränken: und er war von einer ſeiner Reiſen von Rom noch nicht angekommen, als einige Reformirten in den Thälern von guter Hand gewarnet wurden, daß der Prior zu obenbeſagtem Ende ſich vorgenommen und beſchloſſen hätte, in dem Thale von Lucern, und an andern Oertern neue Klöſter bauen zu laſſen; in andern Wohnungen etlicher Mönche anzulegen, und andere dergleichen Dinge zu thun, welche er ſich auch kurz darauf auszuführen äuſſerſt beſtrebte. Und erſtlich brachte er zuwege, daß der Graf, Johann Baptiſta Rorenco, ſein Vater, welcher zu Tour wohnte, ſein Haus mit den anhängigen Gebäuden verkaufen, ein Kloſter daraus machen, und eine Beut von Franciſkanermönchen, reformirte Minoriten genannt, darinnen wohnen laſſen mußte. Und den 23 des Brachmonats 1628, führete er ſie in Begleitung den Mönchs Bonaventura, vieler andern Mönche und Prieſter dahin, wo ſie ſich unverzüglich mit allem Vorrathe verſahen, was die Mönche für ſich ſelbſt, und zur Erkaufung der Gewiſſen von den armen Ausgehungerten nöthig hatten, und den wenigen Papiſten, die ihnen zu Tour übrig geblieben waren, auch ſo gar einigen, die es nicht nöthig hatten, reichlich auszutheilen anfingen: um bey den benachbarten Reformirten die Luſt zu erwecken, daß ſie ſich bey ihnen melden und ſagen ſollten; was wollet ihr uns geben, ſo wollen wir uns euch überlaſſen: Allein da ſie ſahen, daß ſich kein einziger zeigte, ſo ließen ſie ihre Waare durch ihre Papiſten ausbieten: worinnen ſich Frau Catharina, als beſagten Priors Mutter, vor allen andern fleißig erwies, welche von Hauſe zu Hauſe ging, und die ärmſten und ſchwächſten ermahnte, die anſehnliche Mildthätigkeit zu holen, welche die benachbarten Väter für ſie in Bereitſchaft hätten.

Ein anderer Geſchichtſchreiber von den Kirchen in den Thälern ſaget, daß der Großprior Rorenco, ihr großer Verfolger, und ein Mitglied des Raths, de exſtirpandis haereticis, ſey : : : welcher von den Herren zu Rom für das allerfleißigſte, feinſte, und wirkſamſte Werkzeug gehalten worden, daß man zu dieſer Zeit finden könnte, dieſe armen Thalleute zu plagen, und für den allergeſchickteſten Mann von der Welt, Rathſchläge, und die andern Handwerkzeuge zu ihrem Untergange zu ſchmieden; da er gleichſam in dieſem Studio alt geworden. (denn er iſt ſchon abgelebt.) (Jean Leger, Hiſt. des Egliſes Vaudoiſes, P. I. p. 155, und 173. Er ſaget, daß Rorenco noch am Leben ſey, und datirt die Zuſchrift ſeines Buches vom 1 May 1669.)

(B) Er machte auch Bücher wider ſie.] Nachdem Peter Gilles 13 S. erzählet hat, daß 1620 ein Buch, Victoria triomphale, erſchienen iſt, welches von dem Franciſkanerverfaſſer, Samuel von Caſſini, gemacht geweſen, und die Waldenſer verläſtert hat, ſo ſetzet er dazu: „man „ſieht faſt ebendaſſelbe in dem Buche, Breve narratione, betitelt, von „dem neuen Prior von Lucern; welches 1632 gedruckt, und ausdrücklich „zur Verläſterung der Religion und Sitten der Waldenſer aufgeſetzet „worden, und mit Betrügereyen, und unverſchämten Verleumdungen „vollgepfropft iſt, nebſt dieſem Eingange: ihr that, und ſaget dieſe und „jene Dinge, und es ſind noch viel Leute am Leben, welche ſich „erinnern, daß eure Väter dieß oder jenes gethan haben. Allein „da

„da er hierauf geſehen, daß man ſich nachdrücklich über ſeine Verleum„dungen beklagte, und die Beweiſe desjenigen ernſtlich von ihm forderte, „was er geſchrieben hatte, und vornehmlich die Vorſtellung der lebendi„gen Zeugen, wegen gewiſſer Gottloſigkeiten der vergangenen Zeit; und „er nicht wußte, wo er ſie hernehmen ſollte, ſo hat er 1634 eine andere „Schrift unter dem Titel, Lettre Apologetique, drucken laſſen, in wel„cher er ſich erkläret, daß ſeine Abſicht niemals geweſen ſey, die „Reformirten in den Thälern zu verleumden: es wären dasjenige, „was er in ſeinem Buche geſchrieben hätte, bloße Erzählungen, „welche einige Schriftſteller von gewiſſen Laſtern geſchrieben, „die vormals an verſchiedenen Oertern im Schwange gegangen „wären. Damit er aber nicht von neuem ertappet werden wollen, ſo „hat er ſich aufs ſorgfältigſte gehütet, die erdichteten Schriftſteller zu „nennen.„ Die waldenſiſchen Kirchen haben dem Valerius Gros, Paſtor der Kirche zu Villar, aufgetragen, auf das erſte Buch dieſes Prieſters zu antworten, (ebendaſ. 139 S.) Dieſe Antwort iſt nicht herausgegeben worden; allein die Antwort auf das andere Buch, hat das Licht geſehen, und man findet einen allgemeinen Begriff davon, in dem von mir angeführten Geſchichtſchreiber, 540 u. f. S. Man ſehe den Artikel Gilles (Peter).

**Roſarius**, ſiehe Roſier.

**Roſe**, (Wilhelm) Heinrichs des III Hofprediger und Biſchof von Senlis, war der allerraſendſte Liguiſte, der in Frankreich geweſen. Man ſehe die Noten über das Katholikon *a*: allein man ſetzt dazu, daß, da er die biſchöflichen Kleider nicht ablegen wollen, als ihn das Parlement zu Paris, den 5 des Herbſtmonats 1598. Kirchenbuße thun ließ, er ſolche in dieſem Aufzuge gethan habe *b*. Launel iſt ſehr tadelnswürdig (*), daß er bey dieſem Prälaten ſo viel Lobſprüche verſchwendet hat *c*, ohne die geringſte Beſtrafung. Dieß giebt ein Aergerniß.

*a*) Notes ſur le Catholicon d'Eſpagne, 196 u. f. S. Ausgabe von 1696, ſiehe auch die 91 S. *b*) Thuan. Lib. CXX. pag. 827.
*c*) Launoius, in Hiſtoria Colleg. Navarr. 1019 u. f. S.

§. (*) Er iſt es nicht weniger in Abſicht auf den Doctor Franciſcus le Picart, der gleichfalls einer von ſeinen Helden iſt: wenn es wahr iſt, was man von dieſem Manne geſaget hat, daß er eines Tages auf der Kanzel, nämlich den 25 des Wintermonats 1553, nachdem er, nach ſeiner Gewohnheit, wacker wider die neuen Lutheraner geſchmählt hatte, ſo gar geſaget habe: daß ſich der König unter ihnen eine Zeitlang als ein Lutheraner ſtellen ſollte, damit man, wenn ſie daher Gelegenheit nähmen, ſich überall ungeſcheut zu verſammlen, ſie alle mit einander niedermachen, und dadurch auf einmal das Königreich reinigen könnte. Man ſehe die Anatomie der Meſſe u. ſ. w. aus dem Italieniſchen vom Anton von Adam überſetzt, 538 Seite der Ausgabe Johann Martins, 1562. Wer weis, ob nicht endlich einer von denen, welche, neunzehn Jahre hernach, dem Könige Carln dem IX. die pariſiſchen Metzen angerathen, auch in dieſer Predigt geweſen iſt? Critiſche Anmerkung.

**Roſe**, (Touſſaint) Marquis von Coye, Cabinetsſecretär des Königes, Präſident bey der Rechnungskammer, und einer von den Vierzigern der franzöſiſchen Akademie, war des Cardinal Mazarins Secretär geweſen. Er ſtarb den 6 Jenner 1701 in ſeinem ſechs und achtzigſten Jahre *a*. Seine Nachkommenſchaft beſteht noch (A). Der Platz bey der Akademie, welchen er erledigte, und worinnen er Contratten 1675 gefolget war, ward dem Herrn von Saci, den 17 März 1701, gegeben. Man ſieht in den Menagianen, daß er aus einer ehrlichen Familie vom Lande, und des Cardinals von Retz Secretär geweſen, und in ſeinem Namen unvergleichlich ſchöne Briefe geſchrieben hat *b*.

*a*) Mercure Galant, Jenner 1701, 104 S. *b*) Menagianen, 297 S. der erſten holl. Ausg.

(A) Seine Nachkommenſchaft beſteht noch.] Ludwig Roſe, ſein Sohn, Herr von Coye, Parlementsrath zu Metz, und Cabinetsſecretär des Königs, iſt 1688 geſtorben, und hat aus ſeiner Ehe, mit Magdalenen von Bailleul, (einer Tochter des Präſidenten, a Mortier Bailleul. Sie hat ſich wieder mit dem Marquis von Vatan verheirathet,) einen Sohn und eine Tochter hinterlaſſen. Die Tochter hat den 28 April 1699, den Generalſachwalter des Parlements zu Paris, Anton Portail, geheirathet. Mercure Galant, Jenner 1701, 105 S.

**Roſen**, * (Reinhold von) ein liefländiſcher Edelmann (A), diente unter dem Herzoge von Weymar, und dann unter dem franzöſiſchen Kriegsheere, und erwarb ſich den Ruhm eines wackern Kriegsmanns (B). Er verheirathete ſich im Elſaß, und legte daſelbſt eine anſehnliche Haushaltung an *a*. Er wartete dem Könige bey der Belagerung von Dole 1668 auf. „Er ritt ein altes Pferd von acht und dreyßig Jahren, welches ihm, wie er dem Könige ſagte, in der Schlacht bey Rocroy, das „Leben gerettet hätte *b*.„ Er ſtarb einige Zeit hernach, und vermachte ſeinem Pferde ein Jahrgehalt, nebſt einer Wieſe, und der Freyheit *c* (C). Weil er keine männlichen Kinder hatte, ſo beſchloß er, einen von ſeinen Anverwandten zu befördern, welchen er bewogen hatte, Liefland zu verlaſſen; er verheirathete ihn, und vermachte ihm alle ſeine Güter. Dieſer Anverwandte iſt im Jenner 1703 Marſchall von Frankreich geworden. Er beſitzet große Landgüter im Elſaß, die ihm zur Lehn gegeben ſind *d*. Er hat einen Sohn, welcher Marſchall de Camp iſt, und eine Tochter, die mit dem Marquis von Rottembourg vermählet iſt *e*.

*a*) Die lateiniſchen Geſchichte nennen ihn Roſa, und die franzöſiſchen Roſe. *b*) Mercure Galant, Hornung 1703, 332 S. *c*) Ebendaſ. 333 S. *d*) Ebendaſ. 334 S. *e*) Ebendaſ. 336 S. *f*) Ebendaſ. 334, 335 S.

(A) Ein liefländiſcher Edelmann.] Er war aus einem Hauſe, welches dem Schwerdträgerorden Ritter gegeben hat. (Mercure Galant, Hornung 1703, 331 S.) und man weis, daß Herr Roſen, der Marſchall von Frankreich, Urkunden aus Liefland holen laſſen, welche beweiſen, daß der Adel ſeines Hauſes ſehr alt iſt. Er hat die Ehre, dem königlichen ſchwediſchen Hauſe anzugehören, und es iſt ein Marſchall von Schweden aus ſeinem Geſchlechte geweſen. (Ebendaſ. 335 S.)

(B) Er erwarb ſich den Ruhm eines wackern Kriegsmanns.] Er muß tapfer geweſen ſeyn, und das Kriegshandwerk gut verſtanden haben: weil ihm der Herzog von Weimar das Commando der Reiterey gegeben (*), und ihn in ſeinem Teſtamente zu einem von den Aufſehern der Armee ernennet hat. (Pufendorf. Rerum Suecic. Lib. IX. p. 374.) Man würde ſich zu einer unendlichen Beſchreibung verbindlich machen, wenn man alle Gefechte erzählen wollte, wobey er ſich befunden, und Proben ſeiner Herzhaftigkeit gegeben hat. Es iſt beſſer, daß ich meine Leſer in die Beſchreibungen derſelben Zeit verweiſe. Man findet ihn darinnen ſehr oft unter dem bloßen Titel, des Oberſten Roſe. Allein ich will noch ſagen, daß er nicht allezeit überwunden hat: er iſt bey Marienthal 1645 gefangen worden, als die Armee des Turenne daſelbſt geſchlagen ward. (Franckenſt. in Indice Hiſt. Prioli.) Er würde ein gleiches Schickſal in der Niederlage bey Dutlingen, den 14 des Wintermonats 1643, gehabt haben, wenn er nicht noch bey Zeiten die Flucht genommen hätte. (Appendix Hiſtor. Vniuerſ. Ioh. Cluveri, p. m. 759.) Turenne iſt in der Schlacht bey Marienthal, nicht vergnügt mit ihm geweſen; (ſiehe des Turenne Leben, durch den erdichteten Du Buiſſon, III B. 195 S. 604. Ausg. 1688.) allein er iſt es zwey Jahre darauf noch weniger geweſen, da er ihn für den Hauptanſtifter des Aufruhrs gehalten, welchen die Schweden von ſeiner Armee im Sinne hatten. Die Sache kam gar ſo weit, daß er ihm eine Wache geben ließ. (Ebendaſ. 221, 222 S. Er bekam aber hierauf Befehl vom Hofe, ihn in Freyheit zu ſetzen. (Franckenſt. in Indice Hiſt. Prioli.)

(*) Cum ſub Bernardi Saxonis auſpiciis magiſtrum equitum egiſſet. Franckenſteinius, in Indice Hiſtoriae Beniam. Prioli.

Prioli (de Rebus Gall. Libr. V. num. 36. p. m. 225.) bemerket, daß ein Bruder von unſerm Roſen in der Schlacht bey Rhetel, im Chriſtmonate 1650, geblieben ſey. Der franzöſiſche Mercur, im XXIII B. 696, 699 S. aufs 1640 Jahr, gedenket eines Oberſten, Johann Roſe, eines Vetters des Oberſten, Reinhold Roſe. Der europäiſche Schauplatz, 899 S. des V Bandes, redet von einem Volmar Roſa, welcher getödtet worden, weil er eine Ohrfeige gegeben hatte. Franckenſtein, ebendaſ.

(C) Er vermachte ſeinem Pferde ein Jahrgehalt mit einer Wieſe, nebſt der Freyheit.] Wenn ſich jemand alle Arten von Gelehrten zu Nutze machen wollte, ſeine Sammlungen auszukramen, ſo würde er hier ein ſchönes Feld finden: denn wenn er auch nicht von allen Thieren reden wollte, gegen welche man Zuneigung und Erkenntlichkeit bezeuget hat (†), ſondern nur von denjenigen, was die Pferde betrifft; ſo könnte er ſchon eine ſehr große Anzahl von Exempeln anführen. Ich weis zwar einige derſelben außer demjenigen, was ich in der Anmerkung (M) des Artikels Caligula, und in der Anmerkung (O) des Artikels Hadrian, der Kaiſer geſaget habe; allein ich will es hier dennoch kurz machen. Es iſt nicht ſchwer, beym Philipp Camerarius Hülfe zu ſuchen, welcher eine ſehr gute Sammlung hiervon im erſten Bande ſeiner hiſtoriſchen Betrachtungen, im I Cap. des II B. gegeben hat. Man kann auch in des P. Le Moine moraliſchen Gemälden einige Anführungen ſehen. Er hat den Caligula nicht dabey vergeſſen, und deſſen Narrheit mit ſo ausgeſuchten Worten vorgeſtellt, daß ich ſie anführen will. „Ein Kaiſer, ſagte er, ließ einem Pferde einen Pallaſt von Marmor aufbauen: er wies ihm einen fürſtlichen Hausrath und Gefolge an, und ernennte es, weil ihm dieß noch nicht genug war, zum Conſul; er gab ihm den Rang im Rathe, und ließ es mit den Catonen und Pompejern in die Jahrbücher ſetzen. Gewißlich wenn er es überleben hätte, ſo hätte er es durch eine Vergötterung von neuer Art heiligen laſſen, und die zwölf Götter des Capitols gezwungen, es in ihren Orden aufzunehmen. Man kann auch im Plinius einige Beyſpiele von Ehrenbezeugungen ſehen, welche den Pferden erwieſen worden, im VIII B. XLII Capitel, ſiehe auch im X B. XLIII Capitel das Leichenbegängniß eines Raben.

(†) Die dem Kameele erwieſene Ehrenbezeugungen betreffend, ſiehe die Anmerkung (DD) des Artikels Mahomet; und in dem Mercur Galant des Heumonats 1678, einige den Thieren erwieſene Ehrenbezeugungen.

Es ſind nicht alle Kriegsleute unſerm Roſen ähnlich geweſen, was die Erkenntlichkeit gegen ihre Pferde anbetrifft. Ein neapolitaniſcher Edelmann hat ſein Pferd verlaſſen, und iſt verurtheilet worden, es zu erhalten. P. Pardies führet deswegen, in der Zuſchrift des Tractats von der Erkenntniß der Thiere, den Spondan an, und ſaget, daß ehmals ein

ein gewaltiger Probe? Wo mögen seiner Tugenden und seine Siege seyn, wenn Er sie nicht durch Beredsamkeit zu erheben, berühmt gemacht, ein kleiner Redner unsterblichen Ruhmes zu geben gestrebet, so er von Ihnen Wörter und Reden schreiben, verfassen, da es an seinen Thaten nicht fehlen konnte, ersetzen mußten zum, dem zu ihr Ruhme ein solcher Beredter gefehlet hatte. ich weiß nicht aus was für einem Eyfer einer Nachlie an einer Gleich Tugenden, welche sie unsterblich an die Ehder des Publicanus gemacht worden nur darum die Bemühung, welche sich für die Redner haben, daß sie sonsten, so bald sie gelangen, und um Gerechtigkeit sie zu bitten, Gnade Callisterer, um unsterblicher Thetern, als die mächtige Ritter, und Commercier, von Europa, in Mörtzen gethanen, (Comm. Tom. II. p. 20.) bey den Thetern in Cl. Cl. Cl. einer Kaiserl. Gesellschaft die gewogene Ehre via corde, sine a fine & quelle ein sehr ansehnlich ergäbet. Eine der Cameraten in eben angeführten Epistel.

(*) Dieß ist Carl Herzog von Calabrien, Rohrers Nachlaß von Neapolis Krone erwarb. Seine Regierung dauerte aber nur Jahre. Er starb den 27. Hornung 1328.

Ich glaube, daß die Redner, welche der Tran die Prinz, einer der ehemaligen Carolingischen Linie, dem Herzog Robert verlassen sein, weder den Thron seiner vorsichtigen Thatsachen noch die weiten ehrenden Lobes. Denn Lebensart seiner Frauen, daß ein großes Ahnen gewesen: man hat deshalben einen Prozeß gestiftet: die berühmten Geschwister Maximilian, Dorothea und Ferdinand haben diesen Weg nicht laufen, der erste als Verschwender, und der zweyte, weil er unverehelicht als Ritter. Das Jahrgeschäft, welches so überhaupt diese Karte Wappen bey der obigen stellen, sind die Stellen gewesen, welche Ihnen man am meisten gefallen hat. Mercure Galant, Oeuvres mêlées, tom. 16. & Lol. Lang.

**Rosco, oder Roscus,** (Mauritius) ein italienischer Schriftsteller, hat im XVI. Jahrhundert gelebet. Er gab 1549 die Universalhistorie des berühmten Petrarca heraus, in welcher er mehrere Stellen, welche dem Dargelegt von der Monarchie gehört, die er gewissenlich zu bey gelegt, nach denjenigen nachgeschrieben hat welche ihn nach der vollkommensten Theorie gehen. Er gab die Abtretung (A.), nämlich, wegen Unterdrückung an, was die Gesandtschaft anbetrifft, so wie die Ehre der Historie der Welt sey, welche Johannes Turcapanus von Adam an, bis auf das 1503 Jahr geschrieben hat: es sind sie, sage ihn, die sagt, und dann bis 1572 fort. Diesen Werk ist italienisch, und dem Don Bartholomäus Petrarcha von Rom, die auch 1572 Jahr fortgesetzet worden. Dieses war nicht mehr am leben, als der Monarche, welcher ihn mit Gnaden, und verschiedene Ehre von Venedig, approvirte: Giunti, 1572 in 4. Ist. Man hat zu gleicher Zeit des Turcapanus Werk unter gebracht, welches gedruckt worden ist 1572 in 4. Man hat außerdem gesehen: 1. Des Rosco Leben Quintus Curtius, Venedig, 1580 in 8. Dieses übersetzt hat, welcher für ein Werk Nachricht von Italien gehalten worden. Er hat auch eine Historie des Kriegerischen Monarche gemacht. Er sagt sich, in seiner Vorrede des Turcapanus, und Petrarcha, wenn er von den Begebenheiten redet; und man sieht wohl, daß er dem Gebrauche der besten Geschichtschreiber gefolget ist, die niemals die Anführungen beider Partheyen, sondern nur derjenigen Partey ihre zu Rathe gehen, welcher sie gewogen sind. Uebrigens machet er unglaubige Schnitzer von Männern.

(A) Die ganze Streitschrift. Diese Beschreibung kommt vom Pharao. Nachdem sie sich Ferdinand, Prinz von Asturien, und Michaelis, Prinz von Portugal, ihre Gemahlinnen, als die Gesandtschaft, die er: Erasmus, Gärtner, Freund, Nunz, Gesandten, Wissenschaften, so die sorgfältige gerne anderen. Mandschaften, Gesandten, Kaufleute, in Lissabon Marcus Senatus, reisen über politisch kurz rundum fallen ist, so daß Professor commando Ingolsa spes concedatur. Beförderungen desinque, Rikadeneira, et Scribaniae, et ad Claridianae Religionis Praecepta consequendum. Diese weiß er nicht, daß sie vor ihnen schreiben Jetzen über, welche viele aber jene Scribenten zur Interessen. dieg der Regierung erwähnt haben. Man merke, bey Monsieur Bayle.

(B) Ob ich alle vor, darin bewegt mich, weil der Zeitlebt nicht Herzog von Rosco, Gemahl von Medina, in Neapolis bey Janner 1572 unentschieden worden. (C) Der Kurzsichtig (C) der Zeitlebt Stellen (Skribenten von).

(C) Die Abtretung (A.) nämlich, unter dem Titel erfindet: Ich Ihr Jagen die Ferne zum Ferdinanden die vom Frieden, Franzosen, so Ferdinand, Prinz von Asturien, Gesandten, Kaufleute, in Lissabon Marcus Senatus, reisen über politisch kurz rundum fallen ist, so daß Professor commando Ingolsa spes concedatur. Beförderungen desinque, Rikadeneira, et Scribaniae, et ad Claridianae Religionis Praecepta consequendum. Diese weiß er nicht, daß sie vor ihnen schreiben Jetzen über, welche viele aber jene Scribenten zur Interessen. dieg der Regierung erwähnt haben. Man merke, bey Monsieur Bayle.

**Roses,** sive Etat in Catalonien. Er war nur eine Meyen, als Carl der V bedeutet aber Stadt und Festung, sind und dreyßig Ruthen vom Meere, im freyen Felde davon lieg *. Diese Stadt hat das mittelländische Meer gegen Mittag, die Pforte vor dem Lampurdan, und einen Sitz gegen Abend, und hat vermahlte Gelegen gegen Morgen und Mitternacht. Die ist man sind Gebäude, und gehöret dem Herzoge von Medina Celi. Es ist ein Sitz des Bischofs, der sich in dem Catalonien eines ernennt, um sich an Frankreich zu übergeben. Da Diego Brain belagert ist 1645, und machte sich seinen und Ludwig Laus nach einigen Anfragen, zum Meister daraus. Dieses ernennt sich in dem Jahre 1693 Ludwig der Große, und machte sich seinen Krieg in Frankreich, soll zum Catalonien wieder gemessen hatten, konnten gleichwohl Reise nicht wieder erobern. Die Besten an dem Meyer eingeschlossen, und sie mit Belagerung zu bestrafen. Dagegen ist allein die Belagerung, welche sie sich fremden gelöschen Stadt, gegen sie sich wieder zurück. Dieß geschah 1693. Reise nach Paris kam durch den spanischen Frieden 1697, wo der gegeben. Sie haben es aber eben verlohren (A), und es sind sechs Jahre, daß die spanischen Frieden wieder an Verschaffen von Reise, daß über der Meinen im Umfange; er stand sich am Ende der spanischen Krieg, bey dem Schlacht der Dreyeinhalb an, und endigt sich sich bey den Frieden Stadt Emporius. Er hat seinen Hafen: es ist nur eine Abtheil, wo andere Schiffe nach Gutdünken anlanden können, weil viele Meeter ganz unbillig ist. Man zeichnen sich in dem Hafen Dreyschaften, und die Stadt ist eine kleine Meerstadt, so sich die ganzen Schiffe sey einem Nothfälle einer sich aufhalten können. Vornehmlich dienten zweyen der Schiffen, gegen Aragonien, und aufgerichtet den Schiffen, als Fischer, Marinen Cap de Quiers *, welcher unter die Regierung von Roses gehört, und einen ziemlich guten Hafen hat *.

(A) Sie haben es aber eben verlohren. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter und den Commissarius Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter und den Commissarius Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

(B) Ein Schloß von 1059 verfallen. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

(C) Ein Schloß von 1059 verfallen. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

**Roser,** * (Hugo Sureau Du) lateinisch, Hugo Surreus Roserius *, war ein berühmter reformirter Prediger der Kirche von Orleans, unter Carle des IX Regierung. Er war zu Rosi in Champagne, in der kaiserlich Picardie gebohren *. Man sieht ihn zu Genf, zu Orleans und Montargis (A), wo man ihn für den Urheber jener Lehre hält, welche die Reformirten Christlichen ernennet war (A). Weil er aber dem nicht übereinkommt mit, so hat man ihn in Frankreich. Er und ein andrer reformirter Prediger, Sebastian, in dem berühmten Jahr, welche sich in Frankreich, und Genf, und Montargis (B), den dem Prinzen von Navarra, zur Aufnahm des Herzogs von Montpensier, welcher heißt, daß dein Disputation die Bergogin von Clemens seine Lehre, welche sich in Frankreich Diskussion bringen Heinrich, und sie der Verwaltung war verpflichtet. Die Nachricht, die Er aus seiner Feder erhalten sein Leben bey der Niedermetzung der pariser Bluthochzeit, durch Zuschreibung seiner Kräften: und weil er gleich darauf gebrauche wurde, den Herzog von Navarra, den Prinzen von Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter und den Commissarius Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

(A) Sie haben es aber eben verlohren. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

(B) Ein Schloß von 1059 verfallen. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

(C) Ein Schloß von 1059 verfallen. Der Marschall Herzog von Noailles, hat es gegen den Stadt den 9ten Hornung, und den Commissarius, Ludwig Verdun, den Prinz Conde, u. a. m. zu erwähnen, daß sie sich weiter

Man

Man Reskr die alt einen Disputat[ion]s wer, der sich absonderliche Meinungen in der Kirch gefaßt, und den Saamen der Uneinigkeit in der Kirche von Ortenau, durch die Verbannung seiner Lehr ausgestreuet hat (F.), so bald in besserlichen gewesen wäre, es würden die evangelischen Kirchen gantz Teutschlands sonsten einig, wenn der Friede länger gut gewart, und die Widerwärtigkeiten nicht die Oberhand bey gantzen Ständen gehabt hätten.

c) Einige haben den Reskripts. D) Thoan hat Sorellus Reskripte, im XXXIV B. der C. und Sorellus Reskripte, im LII. B. eben da. e) In einer Zu Thuane, im C. d. Thuane, LII B. eben da. f) Eine lange Erzehlung von allem diesem. g) Siehe die Anmerkung (D).

§. (c) Es können alle noch in Ortenau, und zum benachbarten Elsaß befindliche Reskripte, Decreta, Briefe, gehöret hier. und Thuan Thuanus, und den Thuanum, zu der Commun nach Straßburg mehr Commentarios, und Kirchengeschichten verfaßt, und geschrieben haben, noch einer und anderungen und leidigern Streit, und mit einer Spoden bey seinen Meinungen, und Lehr gestanden, welcher bey der Regierung nicht. Obrigkeit gethan hat. Allein hat auch mit den einen Theile, und den Obrigkeiten in Straßburg, Bern, Schaffhausen, Basel, Zürich, Bremen, Thum, I. n. p. 703. und eine besondere Verbindung gemacht, und den Bund Schluß den 30. Aprilis, 1588. mit allen Theilen, und mit allen Theilen, zu Frankfurt, den Johann Wilhelm, etc. getroffen. Da man noch, ist es eben darum, die Lehre, und Meinungen Calvini, und der Reformirten, in verschiedenen Theilen Teutschlands, und Thum, I. n. p. 703. Thuanus, Lib. XXXIV. p. 1. Thuanus, Lib. XXXIV. p. 1. Thuanus, Lib. XXXIV. p. 1

Jeſuwerkmeiſter nöthig, wenn es bey Wem der Gottesdienſtordnung nicht in allen Stücken ſollte beobachtet werden, wie man in den Kirchen pflegt Barbarey genennet hat. Der ordentlichſte der bis hieher kommen, mag in Wien ſeyn, der Kirchen hat, da jeder in ſein Manier-Buch kann Termine ins Gemeinen ſchreiben hat, nachdem in Franckreich die Gemeinen ſchon ſo gewohnt, daß ſie ihre Pſalmen ſingen, wie ſie wollen, ſo kann man den Gemeinmann der Termine, die Gemeinen ſchon ſelbſt gewohnt, nicht gantz verlaſſen, ſondern muß ihnen, und darneben der Cymbeln und viel mehr nicht entbehren, wenn man die Gemeinen will zum einſtimmen bringen. Die Termine ſollen von ferne ſeyn, ſo viel man glaubt das Gegentheil thun. Die Martinguetes Lemoniens ſo diſertement ſpricht: *Il faut que le Musicien soit habile Astrologue, pour entre reprendre favorables, accompagnements conditionnels, & autres pareilles prophetiques Observations Astrologiques* alle, nuem Chriſten ſeyn ſingenden weiß Chriſtianus promovent. Laſſet Gaudi Lupi ſingen.

(c) Da ſolte heiſſen, Caſtellani: item Cimbalorum & Cymbalo an die Orgel, oder an der Gemeinde, heben die Hände, und ſchlagen die Pſalmen zu Anfang an der Stelle anhalten wollen, welche Stelle im 2. ordentlichen Buch Cimbalorum iſt.

(d) Da und wie anderer reformirter Predigten haben wollen ſeyn, ſonderlich der Reinfelds von Hamm . . . . . beſtimmt. Der Herrn von Wernigerode hat ſich abweichet, daß der Herr gesagt von Gemeinden die ordentliche Feyer verſäumen, nicht ſo ſcharff, als die Reformirte Prieſter haben wollen. Er hat auch darein gemildert, daß der reformirten Prediger von Gegen haben unterwegen ſey, wo ſonſt, wenn ſie hatten Ordens Leute wollen. Wie ſo verwegen haben der Herren von Braunſchweig, und der Interims-Leute Exempel, in dem Stücke, ſich nicht wollen bedienet. Die Leute haben den Herrn Gott ſo gewaltig erſchrecken wollen. Der Herren hat ſich in Verglimpfung der Feyertage, der Reformirten von Bremen Feyertage, bedienet Zwar hatte beyden Theilen Recht zu gefallen, als daß Gottesdienſt bey Feyertagen ſolte gehalten werden, welche Stücke in 2. Buch Cimbalorum ſtehen, ehe man die Unterordnung anfange; es haben gemeinet, die Leute haben verſchlafen, wir wolle es darinnen nicht von den Catholiſchen abgehen machen. Der Prieſter der Reformirten von Bremen hatte gleich die 3 morgen-Stunden, da es am meiſten Zeit, Gottesdienſt gehalten. Sie sind meinetwegen, eher etwas eyfrig, als faul geweſen. Die Leute haben ſich nicht wollen bereden laſſen, daß ſie ſolten Gottesdienſt halten, wenn ſie keine Gemeinde haben. Der Prieſter hat ja gethan, was er ſolte, und die Gemeinde hat nicht gethan, was ſie ſolte. Darauf hat der Herr Superintendent Hamm, der Reformirten Feyertage, ſo viel Gottesdienſt gehalten, als ſie ſelber gethan. Darauf hat der Herr Superintendent Hamm, der Reformirten Feyertage, ſo viel Gottesdienſt gehalten, als ſie ſelber gethan. Die Reformirten haben ſich darüber beſchweret, und die Gemeinde hat ſich darüber beſchweret, daß ſie ſolten Gottesdienſt halten, wenn ſie keine Gemeinde haben.

Quae ſit humanarum rerum fragilitas, Fichardo clariſſime, ſuperiore anno praematura ſua morte, etiam noſter ille Hugo Suracus, non ſine doctiſſimorum virorum ſuſpiriis, teſtatus eſt. Qui cum laudatiſſimae Andreae Wecheli, viri optimi et humaniſſimi, Typographiae ſtrenuam tuuaret operam, talem ſuae induſtriae, quam exacta, non ſolum Latinae et Graecae, verum etiam Hebraicae atque Chaldaicae linguae notitia ornabat, laudem conſequutus eſt, vt omnibus bonis et doctis viris eſſet gratiſſimus. Dieß ſtehe zu Anfange der Zuſchrift.

Der Auszug von Gesners Bibliothek, 491 S. lehret mich, daß dieſe lateiniſche Ueberſetzung von des Cottas Werke, 1579 apud Andream Wechelium, zu Frankfurt gedruckt worden. Wenn dieß die erſte wäre, ſo müßte man ſagen, daß Du Roſier im Herbſte 1579 geſtorben wäre. Der Urheber von den Noten über des Sanct Glaubensbekenntniß aber a. d. 471 S. der Ausgabe von 1699, ſetzet ſeinen Tod ins 1575 Jahr (g).

§ (g) Die Nachrichten von dem Staate Frankreichs unter Carln dem IX, II Band der Gegenl. des 74 Bl. nach der 2 Ausgabe, ſagen unter dem 1572 Jahre. „Hugo Sureau, welcher den 19 des Chriſtmonats aus der Stadt Metz heimlich entwiſchet war, iſt ungefähr drey Jahre hernach zu Frankfurt geſtorben, wo er die erledigte Druckverbeſſererſtelle angenommen hatte. Cott. Anm.

(E) Ich werde von ſeinen Schriften reden.] Er hat verſchiedene in franzöſiſcher Sprache gemachet, wenn wir dem la Croix Du Maine, in der franzöſiſchen B. Biot. 173 S. glauben, welcher nur zwo davon anführet, die von dem Morde der Könige, und einen Tractat, ſein Glaubensbekenntniß betreffend, nebſt der Abſchwörung des hugenotiſchen Glaubensbekenntniſſes u. ſ. w. zu Paris 1573 gedruckt. Wir haben geſehen, daß er eine von ſeiner Wiederkehr zur reformirten Kirche gemachet hat. Er hatte zu Orleans einige Streitſchriften herausgegeben. Dieſes erhellet aus Genties Hervets Antworten, deren im la Croix Du Maine gedacht wird. Antwort an den Hugo Sureau Roſier genannt, Schulmeiſter zu Orleans. Anti-Hugo, oder Antwort an den Hugo Sureau, Roſier genannt, gedruckt durch Chesneau 1566. Ebend. Dieß iſt ein Anti, davon Baillet nicht geredet hat. Ich habe bey dem Artikel Bellai (Wilhelm Du) in der Anmerkung (D) geſaget, daß er der Herren Du Bellai Memoiren ins Lateiniſche überſetzet hat. Wenn Konig geſagt hätte, daß Hugo Suracus ein Parlementsurtheil von Toulouſe ins Lateiniſche überſetzet hätte, ſo würde er nicht zu tadeln ſeyn; allein er hat ſich, a d. 784 S. ſeiner Bibliot. dieſes Ausdrucks bedienet: edidit arreſtum Parlamenti Tholoſani in caſu admirabili matrimoniali An. 1588. Er iſt alſo auf zweyerley Art fehlerhaft. 1. Unterſcheidet er nicht, ob Sureau der Ueberſetzer, oder Urheber, oder der bloße Herausgeber dieſes Urtheils ſey. 2. Laßt er einen todten Menſchen was thun; denn Sureau hat, 1583 nicht mehr gelebt. Es ſind eine unzählige Menge ſolcher Schnitzer in den Bibliothekſchreibern.

(F) Daß er den Saamen der Uneinigkeit in der Kirche von Orleans ausgeſtreuet hätte.] Wir wollen das Bildniß ſehen, welches man in den Nachrichten de ſtatu Religionis et Reſpublicae in Regno Galliae, von dieſem reformirten Prediger gemacht hat. Man eignet dieſes Werk dem Johann von Serres zu. Vir non inerudituſ (Rozarius) ſed foediſſimo lapſu oſtendens, quid ſit infirmitas humana, et quam periculoſum etiam ſit, pacato tempore, dum nullo hoſte vrgemur, indulgere inſanientis noſtrae rationis commentis, vt certam exploratamque veritatem ſempiternis principiorum firmamentis coelo et terra firmiorem, in dubium pro arbitratu noſtro reuocemus; quo curioſae licentiae morbo Rozarius laborabat, corrupto quodam more et ambitioſiore de Eccleſiae ſucceſſione, diſciplina, et de aliis etiam Religionis capitibus ſupercilioſe diſputans, ſeque ſuis collegis hac in re excellentiorem importuno quodam ſtudio exiſtimans. Non obſcurarum enim turbarum ſemina in Eccleſia Aureliana inſeminarat, dum ſeſe cum nouorum commentorum architectis, phanaticis ingeniis familiarius coniungeret vnde, niſi periculoſae tranquillitatis incommoda, nouo hoc remediii genere Deus praeciduiſſet, magnae et periculoſae turbae in Eccleſiis Galliciis erant haud dubie exſtaturae. (Part. IV, aufs 1572 Jahr, 4 Bl. bey mir.) Ein andrer Scribent derſelben Zeit brauchet dieſe Worte: „Ein gewiſſer Roſier genannt, ein reformirter Prediger, ein unruhiger und wankelmüthiger Mann, hat, da er „eine Tageteile von Paris, als er flüchtig war, gefangen worden, zu „wanken angefangen, und iſt gleich darauf abgefallen.„ (Hiſtoire des choſes mémorables avenues en France, à l'an. 1572, p. m. 444.)

**Rotan** (Johann Baptiſta) ein reformirter Prediger von Rochelle, ward wegen ſeines Verſtandes und ſeiner Gelehrſamkeit ſehr hochgeſchätzt; allein man hielt ihn im Verdachte, daß er ſeine Partey verrathen hätte (A), indem er unter der Hand der Begierde Vorſchub gethan, welche Heinrich der IV hatte, in die Meſſe zu gehen. Man ſaget, daß, da er verſprochen gehabt, ſich bey der Disputation mit dem Du Perron, in Gegenwart dieſes Prinzen, 1593 überwinden zu laſſen; ihn die Gewiſſensbiſſe oder ſein Stolz genöthiget hätten, ſich krank zu ſtellen, damit er den Kampfplatz nicht betreten dörfen (B). Er ſoll ſeine ganze übrige Lebenszeit fortgefahren ſeyn, wider Treu und Gewiſſen zu handeln; und hat mit dem von Serres auf einem Nationalſynodo an einem betrieglichen Entwurfe arbeiten ſollen (C); allein ſie ſind beyde vor Haltung dieſes Synodi geſtorben. Rotan hatte die Theologie in Rochelle gelehret [a], und ein Werk über die Streitigkeit vom heil. Nachtmahle (D), nebſt einem andern [b] zur Wiederlegung der Bewegungsurſachen von Capets Bekehrung herausgegeben. Man hat Urſache, ſich einzubilden, daß er Prediger bey der Kirche zu Genf geweſen (E). Er hatte den Doctorhut in der Gottesgelahrheit zu Heidelberg 1573 erhalten. Zanchius, welcher die Ceremonie verrichtet hat, bezeuget, daß ſich dieſer Candidat der Religion wegen vor funfzehn Jahren verbannet, und den Verluſt eines anſehnlichen Erbtheils, der ihm daraus zugewachſen [c], mit Vergnügen ertragen hätte. Maimburg wird getadelt werden können (F).

a) Cum Rupellam rediiſſet (Andreas Rivetus) publice profitentem audiuit Ioannem Baptiſtam Rotanum, Italum, doctiſſ. et eloquentiſſimum Doctorem, qui ſcholam Theologicam aperuerat. Meurſius, Athen. Batau. p. 316. b) Zu Rochelle 1596 gedruckt; es iſt von 215 S. in Octav. c) Exilium quod propter Domini Ieſu Chriſti cauſſam, annos iam totos quindecim, cum non parua ſuorum bonorum, eorumque non tenuium iactura coniunctum, aequiſſimo ſemper animo tulit, imo magnae gloriae loco habuit. Zanchius, Epiſt. Lib. II, p. 603.

(A) Man hatte ihn im Verdachte, daß er ſeine Partey verrathen hätte.] Aubigne (Hiſt. Univerſ. Tom. III, Liv. III, ch. 24, p. m. 405, aufs 1593 Jahr) erzählet, daß der reformirte Prediger Rotan, ein Piemonteſer, (andre machen ihn zum Graubündner, ſiehe Capets Stelle in der Anmerkung (B), ein tiefſinniger Gottesgelehrter und ſpitzfündiger Philoſoph, Luſt gehabt, ein Hofmann zu werden, und geglaubt, daß die dritte Partey, welche ſich kurze Zeit nach Heinrichs des III Tode hervorgethan, ein Loch machen würde, das ihm den Eingang zu den Staatsgeſchäfften eröffnen ſollte. Er hat ſich mit dem Morlas vereiniget, welcher ebendieſelben Abſichten hatte, und dann haben ſie beyde mit dem Du Perron die Mittel abgeredet, den König zu vermögen, katholiſch zu werden. Es iſt ihnen von den Aufſehern der Einkünfte gnädig begegnet worden, welches andre Perſonen in ihre Partey gezogen hat. Rotan und Morlas haben über verſchiedene Sätze wider den Du Perron vor dem Könige diſputiret, und dieſem an Wiſſenſchaft ungeheuren Geiſte, durch Hindanſetzung ihrer Pflicht, ſo viel Anlaß gegeben, daß dieſe geläufige und wunderbar angenehme Beredſamkeit ſich in des Königes Gnade ſeit der Belagerung von Rouen, eingeſchmeichelt hat. . . . Nach dieſem Anfange, da ein jeder ſeinem Gefährten Gelegenheit gegeben, hat man die Religionsveränderung aufs Tapet gebracht. Man merke, daß Rotan angefangen hat, einen Geſchmack an dem Hofe zu bekommen, als er um einige Gelder angehalten, die er zu den Werbungen des Sanſo zu Genf vorgeſchoſſen hatte, oder durch einen andern hatte verſchieſſen laſſen. Dieſes zeiget uns, daß er ſich nicht in den Verrichtungen ſeines Amts eingeſchränket, ſondern auch in Staatsſachen gemenget hat. Wir wollen uns alſo etwas weniger darüber verwundern, daß er die Hofluft nicht eher eingeſogen, als da er mit Vorziehung ſeines Muthes vor der Religion ihrem ſein Glück zu machen gedacht hat. Er iſt mit verſchiedenen andern nach Mante abgeordnet worden, um dem Könige die Beſchwerden der Partey vorzuſtellen; allein er hatte ſich abſonderlich erklären laſſen, um wider den Du Perron zu diſputieren. (Ebendaſelbſt IV B. 11 Cap. 505 S.) Man hatte er verſprochen, eine ſubtile Betriegerey zu ſpielen; allein da dieſelbe eben im Werke war, ſo ereignete ſichs, daß ihn einige Ehrſucht oder Furcht ſo wankend machte, daß er lieber eine Krankheit erdichten wollte; daher der reformirte Prediger Beraud von Montauban an ſeine Stelle geſetzet ward. Ihre Diſputation ward von beyden Seiten über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der heil. Schrift und die Worte des Briefes an den Timotheus, hitzig. Ueber dieſen Punct ward dieſe Unterredung auf Befehl der Cleriſey zerriſſen.

(B) Er ſtellte ſich krank, damit er den Kampfplatz nicht betreten dörfte.] Wir haben geſehen, daß Aubigne dieſes erzählt hat: wir wollen ſeiner Erzählung, des Hiſtorienſchreibers des Befehls von Mantes ſeine beyfügen: ſie lehret uns, daß Rotans Aufführung in einem Nationalſynodo gebilliget worden. „Rotan, der berühmte Prediger, ward „im Verdachte gehalten, daß er dieſen Kunſtgriffen die Hand geboten: „entweder weil man ihn in der That durch die Hoffnung einiger Wohl„thaten bezaubert hatte: oder weil er vorgegeben, daß er Hoffnung dazu „hätte, um ſich zum Abgeordneten erwählen zu laſſen; weil dieſe Ab„ordnung damals ziemlich anſehnlich war, und demjenigen eine Ehre ma„chete, welchem man ſie auftrug. Man eröffnete alſo eine Unterredung, „welche Du Perron, der vermöge des Verſtändniſſes mit ſeinem Gegner „des Sieges gewiß war, beherzt antrat. Der Streit betraf die Zulänglich„keit der h. Schrift, und die Auslegung des 16 V. im III Cap. des Briefes „von dem Apoſtel Paulus an den Timotheum. Allein Rotan, welcher „ſich dieſes entweder Ehren- oder Gewiſſenshalber nicht unterſtund, ob „er gleich ſo niederträchtig geweſen, es zu verſprechen, erdichtete eine „Krankheit, die ihm aus der Verwirrung half. Zwar Berand, der refor„mirte Prediger von Montauban, trat an ſeine Stelle: allein die Unter„redung gieng nicht weit, als man ſah, daß man dabey von dem abgere„deten Betruge mit dem Rotan nichts mehr zu hoffen hatte. Die Cle„riſey fand Mittel, ſie abzubrechen, ohne daß ſie dieſelbe zu vermeiden „ſchien: und die reformirten Prediger erboten ſich ihrer Seits, dieſelbe „allemal wieder anzufangen, wenn man ihnen Gelegenheit darzu geben „würde. Weil aber dieſe Anerbietungen die Cleriſey nicht abhielt, zu „pralen, daß ſie die Prediger zum Weichen gebracht hätten, ſo ließen Be„rand und Rotan dasjenige, was ſie gethan hatten, bey dem Synodo gut „heißen, welcher im folgenden Jahre zu Montauban gehalten ward. „Berand ließ den Rotan unter ſeinem Schatten mit durchſchleichen: „und dieſe Billigung erſtickte den Verdacht, den man von des letztern ge„heimem Verſtändniſſe mit den Gegnern gehabt hatte.„ (Tom. I, Liv. III, p. 112, aufs 1593 Jahr.) Man ſieht weder aus dieſer Erzählung, noch aus des Aubigne ſeiner deutlich, ob Rotan nach einigen Geſprächen, oder vor der ganzen Unterredung krank geworden. Dieſer wegen will ich, um meinem Leſer eine deutlichere Erkenntniß von dieſer Sache zu geben, anführen, was ich in einem andern Hiſtorienſchreiber davon finde. „Unter den Abgeordneten, ſaget Petre Victor Capet „(Chronol. Novenaire, P. II, fol 269 verſo) waren viel reformirte Pre„diger, und unter andern ein gewiſſer Rotan, ein Graubündner von Ge„burt, welcher ſich gerühmt hatte, als er noch zu Rochelle war, daß er „alle katholiſche Doctoren im Diſputiren eintreiben wollte, und es ſich „auch einbildete; daher er auch, um zu zeigen, daß dieſes ſeine Meynung „wäre, eine große Anzahl Bücher von Rochelle bis nach Mante führen „ließ. Hierzu half ihm Du Pleſſis, Statthalter von Saumur, viel. . . . „Beſtimmten Tages ſchritten Du Perron und der Prediger Rotan,

nach gewissen Anschreibungen und Uberschlägen zusammensetzen und Verrichtungen von beyden Theilen, daß sie nichts, als der Gläubiger Widerstand bringe, zu der Bürgerschaft mit Pflichten gelassen werden. Wann dann unter Obherrlichkeit der Zeit Herr Bürgermeister, und ein gewisser Theil seiner Mit-Verwandten, die Rechnungen und Zusagungen angehört: damit weder sie, noch einer den andern betrügen, oder verwahrlosen möge, und also nicht mehr, als was zu beweisen, und deine Wort Zahlmeister bedeute, so kommt er in solche Gewalt, daß er sich nicht entschlagen kann. Wann die Herren gelobet haben, zu verrichten Worms, daß er zum Bezahlen aus seinem Gewalten gelassen werde, daß er nichts über sich habe zu verwenden, und die Gnaden zu bey die gemeinen erkennenden Zeugen haben, zum andern, als sie sie bewusst, so ist er verloren. (a) fol. 69. verso.

(C) Die alte Herren von Geren — an einem heitzer Hofen Emmanuel schreiben.) Ihr habt sicher nur zu Zeiten gesehen, er empfinge sie Freundlich, wende sie sich bey den Herren, so sie sonsten Freyer zu besuchen, und dann heut er: Daselbsthin hat sich mein Herr Freyer zu einem Freyer begeben. Kenne, wer sie, Lehrer, Meister und Vater sind, sie sind Junge, Knaben, Schwarz Kinder und Knechte, und sie sind nicht Herren, sie sind Knechte, und sie sind nicht Herren, sie sind Knechte, und sie sind nicht Herren, sie sind

bas Erasmus Rotterdam; wo er auch seine Studien, insonderheit in den Sprachen getrieben, ob gleich Lambertus geschrieben, Rotterdam sey sein Vaterland; sonst aber heisset er Erasmus von Roterodam, Roterodamus, Roterodamensis, Roterodamus Batavus, Batavus, Batavus Roterodamensis, Batavus Roterodamus, Batavus Roterodamensis, und der Ehre nachher die Namen gemeiniglich, und so viele Jahre Professor Theologiæ gewesen, daß man ihn eben deswegen, weder vom Erasmus benennen mochte. (Chimerus, Elite de Pierres illustr. Victor. Strepus, Hist. rerum ab a. 1. 1. 1

autoritatem merebat. Der Laudanum, welchem von dem Name zu Theil. als einformigen gemehret. Er ist starben, hat aber bisher nur zweene Theil erhalten. Theil hat bisher nur 24 Jahr Frauenzimmer, 1695. 96. gr. schrieben. )

(C) . . . Der die so viel Ehre gemacht. ] Ich bin nicht viel Scharfsichter, sedoch, wenn sie etwas von der Materie lesen wollen, habe ich Ursache gehabt, mich zu diesem Unternehmen einzulassen bat. Hannae Langen Die Werker Von Person. Professor. Tom. III. p. 1183.) und Dudley (Acad. des Sciences, Tom. II. pag. 182.) in dem Schreiben, an den sie von seinem Barometer gemacht haben. Observations, welche sie in Frankreich und in Italien angestellet. Observations, welche sie in Frankreich und in Italien angestellet. Observations, welche sie in Frankreich und in Italien angestellet

Ogerii Ephemerides, ſiue iter Danicum, Sueclcum, Polonicum, cum eſſet in comitatu Illuſtriſſ. Claudii Memmii, Comitis Auauxii, ad Septentrionis Reges extraordinarii Legati. Lutetiae Pariſiorum, apud Petrum le Petit, 1636, in 8. Er iſt wegen ſeiner Reiſe nach Dännemark, Ogier der Däne genennet worden, und ſein Bruder, der Abt Ogier, hat Franciſcus geheißen. Crit. Anm.

(B) Er iſt Urheber einiger Schriften.] Er hat Noten über den Catechismus der ſocinianiſchen Kirchen in Pohlen gemachet: dieſe Noten wurden der Ausgabe beygefüget, welche 1665 von dieſem Catechismus gemachet worden iſt. Man findet ſie auch in der Ausgabe von 1680. Er hat andere Noten über eben daſſelbe Werk gemachet, welche nicht gedruckt worden ſind. (Sandius, in Bibl. Antitrinit. p. 113. Man hat zwey Hunderte von ſeinen Briefen: das erſte iſt zu Amſterdam, beym David Ruarus, des Verfaſſers Sohne, mit einer Vorrede vom Joachim Ruarus, Davids Bruder, 1677, und das andere iſt 1681, bey demſelben David gedruckt worden, welcher eine Vorrede darzu gefüget hat. Dieſe Briefe ſind ſehr merkwürdig. Eruditae et lectu dignillimae. Moller. Iſag. ad Hiſt. Cherſ. Cimbric. P. III. p. 107. Siehe Morhofs Polyhiſt. cap. XXIV. p. 309. Man hat ihn für den Urheber von der deutſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments gehalten, welche zu Racau gemacht, und 1630 herausgegeben worden; (Matth. Zimmerm. Diſſert. inaugur. de acceptilatione, p. 27 et 31. beym Moller, ebendaſ.) allein, dieß iſt ein Irrthum. Quos falli mihi conſtat, tum ex Sandio, (in Biblioth. Antitrin. pag. 94. 116. 133.) illam Iohann. Crellio et Ioach. Stegmanno Seniori vindicante, tum ex indicio Filii, quem noſter reliquit, cognominis, Amſtelodami viuentis, a quo, adornatam eam eredi a Chriſtoph. Oſtorodo ac συνέργοις aliquot, remiſſem autem eſſe a tota Societate, et in hac parente ſuo, ac praefationem tandem a Crellio adiectam, A. 1684 ſum edoctus. Mollerus, ebend.

**Rubenus**, (Leonhard) gebürtig von Eſſen [a], in Deutſchland, ward den 11 des Heumonats, 1596, zu Cöln ein Benedictiner [b]. Er hatte verſchiedene Jahre in Liefland, in Litthauen und Siebenbürgen, wegen der Angelegenheiten des Pabſtthums zugebracht. Er war 1598 in Siebenbürgen, und gab daſelbſt Sätze, über die Abgötterey, heraus, und ſchrieb ſie dem Fürſten Sigismund Bathori zu. Er unterwarf ſie der öffentlichen Unterſuchung; allein es zeigte ſich niemand, der ſie anfechten wollte. Man bath ihn an verſchiedenen Orten, eine zweyte Ausgabe davon zu geben, und dieſes machte, daß er dieſe Materie von neuem überſah, und ſie viel weitläuftiger abhandelte [c], woraus ein Buch von 327 Octavſeiten entſtund, welches zu Cöln, 1597, gedruckt ward. Er erzählet eine Sache, welche zu erkennen giebt, daß Liefland damals noch mit der heidniſchen Abgötterey angeſteckt geweſen (A). König hat dieſen Schriftſteller nicht weiter gekannt, als in ſo fern er 1600 ein Buch, de fallis Prophetis, ſchreiben wollen [d].

a) Eine kleine Stadt, drey Meilen vom Rheine und von Duisburg. b) Siehe die Zuſchrift ſeines Tractats, de Idololatria. c) Siehe ſeinen Vorbericht an den Leſer. d) Man wird in dem Bücherverzeichniſſe von Oxford, ein Buch Leonhards Rubenus, de fallis Prophetis et Lupis rapacibus, ſehen, zu Paderborn, 1606, in 8 gedruckt.

(A) Er erzählet eine Sache, welche zu erkennen giebt, daß Liefland damals mit der heidniſchen Abgötterey angeſteckt geweſen.] Nachdem er von ſeinen Obern Befehl erhalten, nach Dorpt zu gehen, welches faſt die letzte Stadt in Liefland iſt; ſo hat er unterwegens die heil. Hayne der Eſthländer geſunden, und darunnen eine Fichte von außerordentlicher Höhe und Dicke geſehen, deren Aeſte mit verſchiedenen Stücken von altem Tuche behangen, und die Wurzeln mit viel Bündeln Stroh und Heu bedeckt geweſen. Er hat einen Mann aus der Nachbarſchaft gefraget, was dieſes bedeute: man hat ihm geantwortet, daß die Einwohner dieſer Gegend dieſen Baum anbeteten, und die glücklich niedergekommenen Weiber dieſe Büchel Heu dahin brächten; daß ſie auch die Gewohnheit hätten, zu einer gewiſſen Zeit derſelben eine Tonne Bier zu opfern, und eine Tonne in den marienburger See zu werfen, wenn es donnerte; daß ſie den Donner für den Sohn Gottes hielten, und denſelben durch Ausgießung dieſes Getränkes zu beſänftigen gedächten. Er hat eine gute Art von ihnen verlanget, weil diejenige, die er auf ſeinem Wagen gehabt, ſtumpf geweſen, und als man ihn gefraget, was er für eine Abſicht hätte; ſo hat er geantwortet: ich will euch die Schwäche von dem Gegenſtande eures Gottesdienſtes zeigen. Die Eſthländer haben geantwortet: daß ſie, ohne die äußerſte Gefahr, ſein Verlangen nicht erfüllen könnten, und ihm zugeſchrieen: daß er ſich ja hüten ſollte, unter dem Baume wegzufahren, und daß, wenn er es thäte, er und ſein Wagen weggeführet werden würden. Gleichwohl hat er ſeine Pferde darauf zugeben laſſen, und mit ſeiner Art, aus Andacht, ein Kreuz in dieſe Fichte gehauen: und zugleich, weil er befürchtet, daß dieſe von Menſchenhänden gemachte Figur, welche ſie verehrten, und ſo gar den großen Tempel Gottes nennten, ihren Aberglauben vermehren möchte, in eben dieſelbe Fichte noch einen Galgen eingehauen, und ſpottweiſe zu ihnen geſaget: ſehet! dieß iſt euer Gott! Aus des Rubenus, I B. de Idololatria, XVIII Cap. 66 S.

**Rucellai**, (Johann) ein florentiniſcher Edelmann und guter Dichter, lebte im XVI Jahrhunderte. Ich habe anderswo geſaget [a], daß er 1624 zu Rom ein Gedicht gemachet, le Api betitelt; hier ſetze ich nun noch darzu: daß er damals Statthalter von der Engelsburg geweſen, und daß Palla Rucellai ſein Bruder dieſes Gedicht 1539 zu Florenz in 8 drucken laſſen, und es dem Giov. Giorgio Trißino, dem Urheber des Italia liberata da Goti zugeſchrieben hat, welches 1547 zu Rom gedruckt worden. Johann Rucellai hat auch eine Tragödie gemacht, Oreſte betitelt. Alazzius gedenket derſelben auf der 605 S. ſeiner Dramaturgia [b].

a) In der Anmerkung (E), des Artikels Oricellarius. b) Aus der Biblioth. Aproſiana, p. 458. 459.

**Ruffi**, (Anton von) Rath in der Seneſchalley von Marſeille, ſeinem Vaterlande, verwaltete dieſes Amt ſehr redlich, und mit einer ganz beſondern Zärtlichkeit des Gewiſſens. Außer dieſem legte er ſich mit ſonderbarem Fleiße und vieler Geduld auf hiſtoriſche Unterſuchungen. Man weis dieſes aus ſeiner Hiſtorie von Marſeille, welche 1642 gedruckt worden, und davon man 1696 eine viel weitläuftigere Ausgabe in zween Foliobänden gemachet hat [a]. Sie war erſtlich fünf und dreyßig Jahre zuvor zum erſtenmale gedruckt worden. Er ward 1654 Staatsrath, und dieß war ein Zeugniß der Hochachtung, die man gegen ſeine Wiſſenſchaft und Verdienſte hatte. Der Beweis, den ich von der Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens anführe (A), wird mir Anlaß geben, eine Streitfrage, von der Unwiſſenheit, zu unterſuchen, welche entſchuldiget, und die Antworten zu prüfen, welche man auf die Vergleichungen geben kann, die entweder von den Richtern, deren Urtheile wider ihren Willen unbillig ſind (B); oder von den Aerzten hergeholet ſind, deren Arzneymittel, troß ihrer Redlichkeit und Wiſſenſchaft tödtlich werden (C). Unſer Ruffi hat zwey und achtzig Jahre gelebet. Man kann aus dem von mir angeführten Lobſpruche [b] weder das Jahr ſeiner Geburt, noch das Jahr ſeines Todes, erkennen; dieß iſt eine tadelnswürdige Auslaſſung (D). Ludwig Anton von Ruffi, ſein Sohn, hat Theil an den Zuſätzen der andern Ausgabe der Hiſtorie von Marſeille gehabt.

a) Siehe die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, Brachmonat, 1697. b) Siehe ſeinen Lobſpruch, vor der Hiſtorie von Marſeille, Ausgabe von 1696, die vom Peter Anton von Paſcal, ſeinem Neffen, einem Mönche in der Abtey Toronet, aufgeſetzet worden.

(A) Die Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens.] „Man kann durch die „Wiedererſtattung davon urtheilen, die er einer Perſon gethan hat, von „deren Proceſſe er Referent geweſen war; er hat gefürchtet, nicht Zeit „genug auf die Prüfung ihres Proceſſes gewendet, und bey ihrem „Verluſte durch einige Nachläßigkeit einen Einfluß gehabt zu haben. „Aber anſtatt Entſchuldigungen und Urſachen zu ſuchen, an welchen es der „Eigenliebe bey dergleichen Unterſuchungen niemals mangelt, hat er ſich „ſelbſt, ohne Nachſicht, verdammet, und durch einen Prieſter des Oratorii die Summe wieder erſtatten laſſen, welche dieſe Perſon verlohren „hatte: und vielleicht iſt die Zärtlichkeit des Richters dieſer Partey vortheilhafter geweſen, als eine ſchärfere Prüfung ihres Rechts und ihrer „Gründe geweſen wäre. Es iſt auch eine ſo große Redlichkeit durch „das Parlement von Provence in einem Spruche glaubwürdig erkannt „worden, den es, auf Anhalten des königlichen Generalanwalds, 1655 „gegeben hat.„ (Er ſteht vor der II Ausgabe der Hiſtorie von Marſeille.) Folgendes findet man in des Ruffi Lobſpruche, nach dieſen Worten: Er hat niemals den Richterſtuhl beſtiegen, daß er nicht mit derjenigen ſchönen und frommen Beywohnung der Gerechtigkeit angefüllet geweſen wäre, davon uns der königliche Prophet den Begriff in einem von ſeinen Pſalmen giebt: Gott hat ſich in der Verſammlung der Götter befunden, und ſie, mitten unter ihnen beurtheilet, ſtetit in ſynagoga Deorum in medio autem Deos diiudicat. Mit ſolchen Gedanken erfüllet, welche eine ſolche Empfindung eingeben können, hat er alles nach dem Gewichte des Heiligthums gewogen; die Regungen des Fleiſches und Blutes, die gefährlichen Verführungen der Freundſchaft, die Stärke des Eigennutzes, haben ihn niemals von der Gerechtigkeit abführen können. Er hat nichts vergeſſen, die Wahrheit zu erkennen; ſeine Standhaftigkeit die Unſchuld zu vertheidigen, und die Miſſethat zu ſtrafen, iſt ſo groß, als ſeine Einſicht geweſen: und er hat niemals ſein Gutachten geſaget, oder das Urtheil geſprochen, daß er nicht ernſtlich geprüfet hätte, ob er es auch vor dem Richterſtuhle desjenigen eifrigen Gottes verantworten könnte, welcher beym Ende der Welt die Gerichte der Menſchen beurtheilen ſoll?

### Beobachtung über die Unwiſſenheit, welche zu entſchuldigen iſt.

Es iſt nicht unnützlich geweſen, dieſe Worte zu bemerken, welche vor derjenigen unmittelbar vorhergehen, wo man erzählet, daß er eine Summe wieder erſtattet hat, welche ſeine Partey verlohren hatte. Dieſes giebt mir Anlaß, eine ſehr wichtige Betrachtung zu machen. Ohne Zweifel will der Verfaſſer des Lobſpruches, daß Ruffi bey der Prüfung dieſes Proceſſes ſeine ordentliche Aufmerkſamkeit angewendet habe, daß er aber aus allzugroßer Zärtlichkeit befürchtet, ein wenig nachläßig dabey geweſen zu ſeyn. Dieſer Scribent, ſage ich, hat, ohne Zweifel, gewollt, daß wir glauben ſollen, es ſey der Scrupel dieſes Richters auf eine Einſicht gegründet geweſen, die er nach dem Urtheile erlanget hat. Auf dieſe Art, muß man die Sache, mit einem Worte begreifen. Der Referent hat alle ſeine Wiſſenſchaft, alle ſeine Aufmerkſamkeit, alle ſeine Redlichkeit angewendet; aber nach Endigung der Sache, ich weis nicht, durch was für einen Weg, entdecket: daß die Partey, welche ihren Proceß verlohren,

leben, wenn Sie gehen, als er gelaufen kam. Er hat alle gebeten, daß, wenn er ſtirbt, alle Bekannte ihm gute Nacht ſagen, und er ſtarb, als er Abſchied genommen hatte. Er ſagte, daß er ſterben müſſe, und daß er nicht wünſche, daß, wenn er ſtirbt, es nicht geheim gehalten werde, und daß er es für gut halte, daß man ſeine Cameraden rufe. Alles dieß that er nicht, wenn man von ſeinem Tode ſprach, ſondern mit ſo vollkommener ruhiger gegenwärtiger Beſonnenheit, als wenn Jemand, der einen Freund verabſchiedet hätte, dem er bald folgen will in Ruhe, ſo that er. Er befahl, ſich nach Verfluß einer Stunde wieder einzufinden; ich ging, und wenn er durch Gegenſtände ihn unterbrach, ſo ſagte er, daß er ſich ſeinen Tod wünſche, und daß er ſich nicht ſchäme, zu ſterben, wie ein Chriſt, und daß er ſich nicht bekümmere über das Urtheil, das Andere darüber ausſprechen würden. Alles, ob gut, ob Folge der Krankheit ſeyn mag, kann ſeyn, ich weiß es nicht, ich habe es nur erzählt, wie es geſchehen.

Ich ſah, daß Andern dieſer Tod einen ungewöhnlichen Eindruck machte, und daß ſie ihn bewunderten, daß ſie ihn ſogar ſuchten, wie Jemand, der ſich ſelbſt ermordet hat, und

wenn ſie von ganzem Herzen alle Kräfte ihres Verſtandes, zur Entſcheidung der Wahrheit angewendet haben. Und wenn er vorgegeben hat, daß der Richter in gewiſſen Fällen, einen Unſchuldigen verdammen, und einen Miſſethäter frey ſprechen, ohne daß ſie ſtrafbar ſind; ſo hat er auch gewollt, daß ſie alsdann zur Entdeckung der Sache alles thun, was ſie können, und alles, was die Geſetze verſchreiben, und daß ſie bloß die Verwickelungen der Sache, die unüberſteiglich befunden worden, vermocht haben, ein falſches Urtheil zu ſprechen, welches dennoch dem Lichte des Gewiſſens und der Proceßordnung gemäß iſt. Wenn man Beyſpiele hat, daß dergleichen Richter durch Obere abgeſetzet worden, welche ſie ſowohl für redlich, als gelehrt, gehalten haben, wenn dieſe Abſetzung einigen Leuten billig geſchienen hat; ſo hat man einige Urſache, Folgerungen, zum Beſten der Meynung, daraus zu ziehen, welche behauptet, daß Gott die redlichen Unwiſſenden ſtrafen wird. Allein, wenn die Sache unter den Menſchen ganz anders vorgeht, wie wird es alsdann um die Folgerungen ſtehen? Wird man nicht Urſache haben, daraus gleich das Gegentheil zu befürchten, und folgender namentlich, weil die Könige diejenigen nicht ſtrafen, welche mit allem Fleiße und gutem Gewiſſen den Irrthum in der Entſcheidung eines ſehr verwirrten Rechtshandels nicht haben vermeiden können, daß Gott, welcher die Billigkeit und Güte ſelbſt iſt, noch vielmehr, diejenigen ertragen werde, welche den wahrhaften Sinn einer ſehr dunklen Stelle der heiligen Schrift nicht entwickeln können.

Ich habe noch zwey Dinge zu ſagen: erſtlich, daß ein Richter, deſſen Unwiſſenheit ſehr grob iſt, faſt nicht für einen ehrlichen Mann gelten könne; denn ſie ſetzet voraus: daß er das Studieren verabſäumet hat, und unverantwortlich faul (*), oder den Lüſten ergeben iſt. Es iſt nicht möglich, ein gutes Gewiſſen zu haben, wenn man ſich in einem ſolchen Amte alſo aufführet. Und wenn man einen ſolchen Mann abſetzet, ſo bedeutet es nicht, daß man die unvermeidliche und ehrliche Unwiſſenheit geſtrafet habe. Das andere, was ich ſagen will, iſt, daß ich alle dieſe Beobachtungen nur als Zweifel und Wahrſcheinlichkeiten, zum Unterſuchen vorrage, und ohne daß ich mich der Sache und Vertheidigung der philoſophiſchen Auslegung annehme. Und, um meinen Leſern zu zeigen, daß ich nicht die geringſte Luſt habe, die Gebrechen eines Richters zu vergrößern, welche aus bloßer Unwiſſenheit herkommen, ſo will ich ein Urtheil herſetzen, welches ſie verdammet: „Der erſte Präſident Lamoignon würde geglaubet haben, wider den allerweſentlichſten „Theil ſeines Amtes zu handeln, wenn er ſeine gerechten Abſichten, ſo, „wie er ſie empfand, nicht hätte ins Licht ſetzen ſollen. Er ſagte auch gemeiniglich, daß zwiſchen einem böſen und unwiſſenden Richter wenig Unterſcheid wäre. Der eine hat wenigſtens die Regeln ſeiner Pflicht, und „das Bild ſeiner Ungerechtigkeit vor Augen; und der andere ſieht weder „das Böſe, noch das Gute das er thut: der ein ſündiget mit Erkenntniß, und „iſt weniger zu entſchuldigen; allein der andere ſündiget ohne Gewiſſensbiſſe, und läßt ſich nicht raten. Allein ſie ſind, in Anſehe auf diejenigen, die ſie entweder aus Irrthume, oder aus Bosheit, verdammen, „gleich ſtrafbar. Man mag gleich von einem Raſenden, oder Blinden, verwundet werden, ſo empfindet man ſeine Verwundung dennoch: und denjenigen, welche an den Bettelſtab gebracht werden, liegt „wenig daran, ob es durch einen Mann geſchieht, der ſie betrieget, oder „durch einen Mann, welcher ſelbſt geirret hat (Flechier, Oraiſon funebre de Mr. le premier Preſident de Lamoignon, 435 Seite, des II Bandes, ſeiner Leichenreden, holländ. Ausg.

(*) Man merke, daß, wenn er mit Fleiß ſtudierte, und dennoch ſehr unwiſſend bliebe, dieſes ein Merkmaal von einer Dummheit ſeyn würde. Er wäre alſo verdammlich, daß er ſich zu einem Richter aufgeworfen hätte: er hätte ſich nicht geprüfet; er hätte ſich in eine Sache gemenget, die ſeine Kräfte überſteiget, und wäre darinnen beharret, wenn er gleich die Unnützlichkeit ſeiner Studien erfahren hätte.

(C) . . . Oder von den Aerzten, deren Arzneymittel trotz der Ehrlichkeit und Wiſſenſchaft tödtlich werden.] Dieſes wird in wenigen Worten geſchehen können. Ein Arzt, wird man ſagen, welcher glaubete, daß das Natzenpulver ein gutes Hülfsmittel ſey, es ſeinen Kranken gäbe, und ſie Dutzendweiſe in die andere Welt ſchickte, würde billig ſo wohl in dieſer, als in der zukünftigen Welt geſtrafet werden, ob er gleich ſeine Unwiſſenheit anführte. Dieß iſt auch das Bild eines Ketzers. Ich antworte, daß das Daſeyn eines ſolchen Arztes, ſittlicher Weiſe zu reden, unmöglich ſey, und daß es alſo kein Beyſpiel iſt, das angeführet werden kann. Es müßte ein Mann, welcher glauben könnte, daß das Natzenpulver ein gutes Mittel ſey, denjenigen ähnlich ſeyn, welche ſich einbilden, daß ſie Könige von Frankreich, oder von Butter ſind, und ſich alſo dem Feuer nicht nahern dürften. Die Anverwandten laſſen dergleichen Leute bewachen, oder ins Tollhaus einſperren. Es zieht ſie niemand, weder in Krankheiten, noch in Rechtsſachen zu Rathe. Wenn man vorausſetzet, daß ein Scheidekünſtler aufrichtig glauben könne: er wiſſe das Natzenpulver auf eine ſolche Art zuzubereiten, daß er ein gutes Hülfsmittel daraus mache, ſo iſt noch ein Mittel, von ſeiner Unwiſſenheit wohl zu urtheilen. Er hat entweder die Kräfte des Hülfsmittels probiert, oder er hat ſie nicht probiert. Wenn er ſie nicht probieret hat, ſo muß man ſchließen, entweder daß er nicht glaube, was er ſaget, oder daß er ein Narr ſey. Wenn er es aber probiert hat, und dennoch bey ſeiner Meynung beharret, ſo kann man ihn ganz gewiß, entweder für einen Böſewicht, oder für einen Narren halten. Die unvorſetzliche Unwiſſenheit ſetzet voraus, daß man ſich hat angelegen ſeyn laſſen, die Gründe aufrichtig zu prüfen, um die Stärke und Schwäche eines jeden zu ſuchen, und ohne, daß man ſich durch Geiz, oder Hochmuth, oder Marktſchreyerey verleiten läßt. Um die Ergötzer mit dieſem erdichteten Arzte, der ſo viel Leute hinrichtet, vernünftiger Weiſe zu vergleichen, müßten ſie die ewige Verdammniß ihrer erſten Anhänger geſehen haben. Wenn ſie dieſes nicht bekehret hätte, ſo müßte von zweyen eines wahr ſeyn: entweder ſie wären wahnwitzig, oder redeten wider ihr Gewiſſen; und in beyden Fällen müßten ſie dem weltlichen Arme übergeben werden, um im erſten Falle in ein Narrenhoſpital gebracht zu werden, im andern aber, die Strafe der Gotteslästerer auszuſtehen, die den Gott, den ſie erkennen, läſtern. Für dergleichen Leute verlanget man keine Duldung.

Was die Strafen anbelanget, die der Arzt vor Gott verdiente, welcher Natzenpulver eingegeben hätte, ſo kann man ſie leicht auf dieſen Satz einſchränken: wenn er ein Narr geweſen, ſo würde man ſeine Handlungen ſo beurtheilen, wie das, was ein Narr thut; wenn er kein Narr geweſen, ſo würden dieſelben beurtheilet werden, nachdem ſeine Unwiſſenheit entweder freywillig, oder unvorſetzlich geweſen wäre. Nun muß man durch die freywillige Unwiſſenheit diejenige verſtehen, welche von der Faulheit, oder einem andern Gebrechen, entſteht, das wir verbeſſern können.

(D) Dieß iſt eine tadelnswürdige Auslaſſung.] Paul Jovius, Scävola Sammarthanus und viel andere Lebensbeſchreiber, haben alle eben dieſelbe Sünde begangen. Haben ſie denn etwa befürchtet, daß eine Jahrzahl dem Wohlklange der Periode nachtheilig ſeyn möchte? oder haben ſie die Kürze geſuchet? wie eitel würden dieſe Entſchuldigungen nicht ſeyn! Wenn ihnen dergleichen lächerliche Bewegurſachen zur Richtſchnur gedienet haben, warum haben ſie denjenigen nicht auf dem Rande abgeholfen, was man an ihnen, als eine Auslaſſung, tadelt? Ich bin verſichert, daß ſie bey einigen Vorfällen bloß darum geſchwiegen, weil ſie das Geburtsjahr, oder das Sterbejahr ihrer Helden nicht gewußt haben. Man kann aber denjenigen nicht mit dieſer Unwiſſenheit entſchuldigen, welcher des Rufin Lobſpruch gemachet hat. Allein, wird man zu ſeinem Vortheile ſagen, hat er nicht bemerket, daß die Hiſtorie von Marſeille gedruckt worden, da der Verfaſſer nur fünf und dreyßig Jahre alt geweſen? Bemerket er nicht, daß der Verfaſſer zwey und achtzig Jahre gelebet hat? und iſt hieraus nicht leicht zu ſchließen, daß er 1607 gebohren geweſen, und 1629 geſtorben iſt? Ich antworte, nein: weil er nicht darzu geſetzet hat, daß die Hiſtorie von Marſeille 1642 gedruckt worden, und daß man dieſe Jahrzahl weder in der Zuſchrift, noch in der Vorrede, noch in des Königes Druckfreyheit, noch in irgend einem Theile der Vorbereitungen ſieht. Man hat alſo noch eines andern Buches nöthig, um das Geburts- und Sterbejahr dieſes Schriftſtellers zu erfahren. Dieß iſt aber ein Fehler: denn wegen ſolcher Sachen ſollte man niemanden die Mühe verurſachen, daß man erſtlich zu andern Seiten, eben deſſelben Buches, ſeine Zuflucht nehmen müßte. Um wie viel weniger iſt es erlaubet, die Leute zu zwingen, daß ſie erſt ein ander Werk zu Rathe ziehen müſſen?

**Rufin**, des Kaiſers Theodoſius Liebling, „war ein Gallier, aus der Provinz Aquitanien *, von mittelmäßiger Herkunft: allein, er beſaß einen erhabenen, biegſamen, einſchmeichelnden und höflichen Geiſt, welcher fähig war, einen Prinzen „nicht nur zu beluſtigen, ſondern ihm auch zu dienen. Er kam an den conſtantinopolitaniſchen Hof; erlangte daſelbſt Freunde „und Beſchützer: Theodoſius bekam ihn zu ſehen, und er gefiel ihm. Er machte ſich den Anfang ſeines Glückes ſo klüglich zu „Nutze, daß er in kurzer Zeit zu anſehnlichen Bedienungen gelangete. Der Kaiſer machte ihn zum Oberhofmeiſter ſeines Pallaſtes (†); er erlaubte ihm, allen ſeinen Rathsverſammlungen beyzuwohnen; er beehrte ihn mit ſeiner Freundſchaft und Vertraulichkeit, und machte ihn endlich mit ſeinem Sohne, Arcadius, zum Conſul. Dieſer Mann erhielt ſich, ſo, wie er befördert worden war, mehr durch ſeine Geſchicklichkeit, als durch ſeine Tugend, bey Ehren. Sein Ehrgeiz wuchs mit ſeinem „Glücke. Er ſuchte ſich von dem Raube derer zu bereichern, die er durch ſeine Verleumdungen unterdruckte (‡). Um ſein „Feind zu ſeyn, durfte man nur außerordentliche Verdienſte beſitzen, und fähig ſeyn, ihm ſeinen Rang ſtreitig zu machen. „Weil er aber doch befürchtete, er möchte die Freundſchaft des Fürſten verlieren, wenn er deſſen Hochachtung nicht erhielte, ſo „ſtellte er ſich ſittſam und uneigennützig an. Er bedeckte ſeine böſen Rathſchläge mit dem Vorwande der Gerechtigkeit und der „Staatskunſt; und wußte ſeine guten Eigenſchaften ſo blicken zu laſſen, und die böſen ſo zu verheelen, daß der Kaiſer, ſo erleuchtet und eiferſüchtig er auch auf ſeine Gewalt war, dennoch oft betrogen, und ohne daß er es wahrnahm, regieret ward. „Die Vornehmſten bey Hofe konnten die Erhebung dieſes Lieblings nicht ohne Verdruß anſehen (§). . . . Sie verſchworen ſich alſo wider ihn, und beſchloſſen ſeinen Untergang *; „ allein, ihre Beſtrebungen liefen auf ihr eigenes Verderben und auf die Befeſtigung ſeines Anſehens hinaus (A). Er ließ ſich 394 mit einer großen Pracht taufen (B). Sein Verdruß, daß er den Stilikon, nach des Theodoſius Tode, über ſich ſehen mußte, reizte ihn zu verrätheriſchen Unternehmungen, welche ihn ſtürzten. Er mißbrauchte die Schwachheit ſeines Herrn; er verwickelte die Reiche und die Kaiſer, durch ſeine geheimen Verſtändniſſe mit den Hunnen, Gothen und Alanen; und wollte ſich ſouverain, oder wenigſtens von ſeinem Herrn und von ſeinen Feinden unabhänglich machen *. Er ward 395 getödtet *. Man ſehe den Moreri. Sein Tod machte den Zweifeln ein Ende, welche den Claudian wegen der Frage beunruhigten: ob es eine göttliche Vorſehung gebe; denn er zweifelte nicht mehr daran, als er den Fall dieſes unverſchämten und ungerechten Lieblinges ſah. Ich werde etliche Betrachtungen über ſeine Worte machen (C); und dieſes wird mir Gelegenheit geben, zu prüfen: ob alle diejenigen, welche die Rechtgläubigkeit der Lehre, von der göttlichen Vorſehung behauptet haben, den Regeln der Diſputierkunſt gefolget ſind.

Naude verſichert eine höchſtfalſche Sache: daß nämlich Rufin von drey oder vier berühmten Hiſtorienſchreibern gelobet worden (D).

a) Nach dem Claudian, war er zu Elusa gebohren. Dieß war damals die Hauptstadt des Landes, welches man heutiges Tages Armagnac, in dem eigentlich genannten Gascognen, nennet. (f) Zosim. l. 4. Ambr. Ep. 53. (g) Claudian. l. 1. contra Ruff. (h) Zos. b) Flechier, Hiſtoire de Theodoſe, Liv. IV. p. 433. pariſer Ausgabe, 1690, in 12. c) Ebendaſ. 550 S. d) Dieſes iſt, wie Flechier, 437 S. ſchreibt, im 397 Jahre geſchehen.

(A) Ihre Beſtrebungen liefen auf ihren eigenen Untergang, oder die Befeſtigung ſeines Anſehens hinaus.] Diejenigen, welche ſich zu ſeinem Untergange verſchworen hatten, (Flechier, Hiſtoire de Theodoſe, Liv. IV. p. 434. aufs 391 Jahr.) waren Timaſius und Promotus, welche das Kriegsheer commandierten, und wichtige Dienſte geleiſtet hatten. . . . Tatian, der in Theodoſius Abweſenheit ganz Orient regieret hatte, . . . und Proculus, Tatians Sohn, Statthalter zu Conſtantinopel, ein junger, kühner und unternehmender Mann. Rufin, welcher von allen ihren Anſchlägen Nachricht erhielt, nahm das Gemüth des Kaiſers ein, und ſtellte ihm vor, (435 S. aufs 392 Jahr.) daß die Gnadenbezeigungen, welche er alle Tage von Sr. Majeſtät erhielt, ihn dem ganzen Hofe verhaßt machten; daß ſich, ungeachtet aller ſeiner Sorgfalt, wodurch er das Murren ſeiner Neider, durch ſeine Gelaſſenheit, aufzuhalten dächte, dennoch täglich neue Parteyen und Rotten wider ihn hervorthäten; daß er unfehlbar unterliegen würde, wenn ihn nicht die Hand, die ihn erhoben hätte, auch erhielt; daß er ſeine wenigen Verdienſte erkennte, und ſich bloß wegen der Gütigkeit, die Se. Maj. gegen ihn hegte, und nach der Erkenntlichkeit, die er ſeine ganze Lebenszeit dafür haben würde, hoch ſchätzte. Nachdem er nun den Kaiſer bewogen, ihn zu beſchützen, ſo war er nicht allein bedacht, wie er ſich vor allem Ueberfalle hüten, ſondern auch ſeine Feinde verderben möchte. . . . Als er ſich, nebſt dem Promotus, in der Rathsverſammlung befand, ſo hatten ſie verſchiedene Wortwechſel mit einander. (Zoſ. l. 4.) Als der Kaiſer weggegangen war, ſo erneuerte ſich ihr Streit; ein jeder wollte ſein Gutachten behaupten, und erhitzte ſich unvermerkt. Nachdem nun Rufin zu Schimpfworten geſchritten war, ſo ward Promotus ſo hitzig, daß er ihm eine Ohrfeige gab, . . . Der Kaiſer, bey welchem Rufin ſo gleich ſeine Klagen anbrachte, ward ungemein darüber erzürnet. Er verſicherte öffentlich, es wäre ihm widerlich, dergleichen Zwiſtigkeiten, heimliche Anſchläge, und deren Urheber zu dulden; er wollte ſie ſtrafen, und ſeine Lieblinge hoch achten lehren: und wenn dergleichen Eiferſucht gegen den Rufin kein Ende nähme, ſo wollte er ihn ſo hoch über ſeine Neider ſetzen, daß ſie ihn wohl würden verehren, und ihm vielleicht gar gehorchen müſſen. Dieſer Prinz, welcher als gebiethender Herr redete, und ſich zu rechter Zeit furchtbar zu machen wußte, ſprach dieſe Worte ſo feurig aus, daß ſich niemand mehr unterſtund, zu murren. Er jagte den Promotus von ſeinem Hofe, und gab dem Rufin faſt zu gleicher Zeit das Amt des Præfectus Prætorii. Die neue Würde dieſes Lieblings nun, und der Schutz des Kaiſers, deſſen er verſichert war, gaben ihm Gelegenheit, ſich noch viel leichter an ſeinen Feinden zu rächen. Promotus aber überlebte dieſe Ungnade nicht lange: denn als er Befehl erhielt, ſich zum Kriegsheere zu begeben, und wider die Baſtarner zu Felde zu gehen, welche Thracien verheerten, ſo ward er in einem Hinterhalte von einer Partey dieſer Barbaren erſchlagen. Des Proculus Tod war eben ſo kläglich. (ebendaſ.) Dieſer Staatsbediente ließ ihn wegen verſchiedener Verbrechen anklagen; er beſtach die Richter, nöthigte ſie heimlich, ihn zum Tode zu verdammen, und richtete alles ſo ein, daß die Begnadigung, welche ihm Theodoſius zuſchickte, nicht eher, als nach vollſtrecktem Urtheile, ankam. Er machte auch dem Tatian (Ambr. ep. 53.) in Familienſachen viele Hinderniſſe; und Timaſius wäre nicht glücklicher geweſen, als die andern, wenn er die Freundſchaft dieſes Lieblings nicht geſuchet, und ein Mitgehülfe ſeiner Verbrechen geworden wäre.

(B) Er ließ ſich 394 mit großer Pracht taufen.] Flechier beſchreibt es ſehr ſchön, und der Eingang darzu iſt ſo gut, als ein Meiſterſtück. Dieſerwegen will ich eine lange Stelle aus ihm anführen: „Rufin, welcher, in des Theodoſius Abweſenheit, das Reich unumſchränkt beherrſchte, . . . verbarg ſeine Eitelkeit und Herrſchſucht unter dem Scheine einer gezwungenen Sittſamkeit, und, es ſey nun, daß er dem Kaiſer, der ihn liebte, eine gute Meynung von ſich beybringen, oder den Hofleuten, welche ſein Glück beneideten, nicht ſo viel Verdacht geben wollte, ſo ward er alle Tage mächtiger, ohne daß er hochmüthiger zu ſeyn ſchien. Er ſuchte in der Stille die Mittel, ſich zu bereichern; und ob er gleich von Natur zur Pracht und zum Lärmen geneigt war, ſo hielt doch ſein Geiz ſeinen Hochmuth zurück. Allein, als er der Gnade ſeines Herrn verſichert und mit Gütern, die er von ihm erhalten hatte, oder die er ſich ſelbſt auf eine ungerechte Art erworben hatte, überhäufet war: ſo überließ er ſich ſeiner Gemüthsart, und ward trotzig, ſo bald er es ungeſtraft ſeyn konnte. Er warb ſich viele Creaturen; er ging mit einem viel größerm Gefolge aus, als es einer Privatperſon anſtändig war, und ließ viel prächtigere Häuſer bauen, als die Paläſte der Kaiſer ſelbſt. Eine von ſeinen vornehmſten Bemühungen war geweſen, daß er bey einer Vorſtadt von Chalcedon, die Vorſtadt Eherne genannt, (Sozom. l. 8. c. 17) ein ſo weitläuftiges Luſthaus erbauen laſſen, daß man es für eine Stadt gehalten hätte, und ſo reich an Zierrathen und koſtbarem Hausgeräthe, daß man kaum glauben konnte, es hätte eine Privatperſon dieſe übermäßigen Koſten beſtreiten können. An der einen Seite ragte eine Peter und Paulskirche hervor; an der andern ſah man von weitem, auf einer benachbarten Höhe, ein Kloſter, welches, zur Erſetzung des Mangels der Clerisey, dieſer Kirche dienen ſollte. So bald nun dieſe Gebäude vollendet waren, wollte Rufin ſich taufen laſſen, und zu gleicher Zeit die Einweihung dieſer neuen Kirche, mit allen erſinnlichen Anſtalten, feyern. (Flechier, Hiſtoire de Theodoſe, IV B. 486 S. aufs 394 Jahr.) Aus vielem Hochmuthe und großer Prahlſucht, aber gar geringer Andacht, (Theodoret, l. 1. c. 31. Socrat. l. 5. c. 5. Pallad. in Lauſiac. c. 4.) berief er alle Biſchöfe aus dem ganzen Oriente, vornehmlich diejenigen, welche die vornehmſten waren. Er bath auch, durch wiederholte Briefe, die vornehmſten Einſiedler in Aegypten, ihre Einöde zu verlaſſen, und dieſer berühmten Feyer beyzuwohnen. Sein Rang im Kaiſerthume nun, worüber er unter dem Prinzen Arkadius das meiſte zu ſagen hatte, machte, daß eine große Anzahl von Biſchöfen, auf die erſte Nachricht, abreiſeten, und die heiligſten Perſonen aus ihren Landſchaften mit ſich nahmen, ſo daß die Verſammlung ſehr zahlreich ward. Es befanden ſich drey Patriarchen dabey, Nectarius von Conſtantinopel, Theophilus von Alexandrien, und Flavian von Antiochien. Gregorius, Biſchof von Niſſa, Amphilochus von Ikonien, Paul von Heraklea, Dioskorus von Helenopolis und viel andere berühmte Prälaten, hatten ſich zu erſt dahin begeben. Die vornehmſten von dem Adel und der Cleriſey, und eine unzählige Menge Volkes begaben ſich dahin, einige, um dieſes Feſt zu ehren, andere aber, dieſem Lieblinge ihre Aufwartung zu machen, verſchiedene auch, um ihre Neubegierde zu ſtillen. Dieſe Feyer war im Herbſtmonate; die Kirche war mit reichen Tapezereyen behangen, und der Altar ſchimmerte von lauterm Golde und Edelgeſteinen. Die Einweihung geſchah mit aller Ordnung und Pracht, die man nur wünſchen konnte. Nachdem nun die Kirchenceremonien vollendet waren, ſo ſchritt man mit gleicher Pracht zu Ruffins Taufe. Der Patriarch Nectarius taufte ihn, und der berufene Evagrius von Pontus, welchen man mit dem Einſiedler Ammonius aus Aegypten hatte kommen laſſen, (Pallad. in Lauſiac.) waren Pathen bey dieſem wiedergebohrnen Menſchen, welcher ſeine Unſchuld nicht lange bewahrte. Alſo endigte ſich dieſe Feyer, welche eine der allerheiligſten und prächtigſten in der morgenländiſchen Kirche geweſen ſeyn würde, wenn nicht eine ſo eitele Verſchwendung dabey geweſen wäre; und wenn dieſer Staatsbediente nicht durch ſeine Ungerechtigkeit, die unſäglichen Summen, welche er bey dieſer Gelegenheit für Gott aufgewendet zu haben ſchien, von den Unterthanen wieder hätte erpreſſen wollen.„ Ebend. 488 S.

(C) Ich werde einige Betrachtungen über Claudians Zweifel machen, die göttliche Vorſehung betreffend.] Er ſaget: daß ihn die ſchöne Ordnung, welche in der Natur herrſchet, bewogen habe, zu glauben, daß ſie durch die höchſtweiſen Geſetze eines unendlichen Gottes regieret werde; daß aber die Unordnung, welche unter den Menſchen herrſchet, z. E. das Wohlergehen der Boshaftigen, das Unglück ehrlicher Leute, ihn angetrieben, Epikurs Lehre zu folgen: es ſey nämlich ein ungefährer Zufall der Werkmeiſter aller Dinge geweſen, und die Götter miſchten ſich nicht in die Regierung der Welt. Endlich, ſaget er, hat Ruffins Todesſtrafe meine Unruhe geſtillet; ich ſpreche den lieben Gott los; und beklage mich nicht mehr, daß die Gottloſen ſo viel Gewalt haben: denn ſie werden nur erhoben, damit ſie deſto tiefer fallen können. Er ſelbſt wird es uns beſſer ſagen:

Saepe mihi dubiam traxit ſententia mentem,
Curarent Superi terras, an nullus ineſſet
Rector, et incerto fluerent mortalia caſu.
Nam cum diſpoſici quaeſiſſem foedera mundi,
Praeſcriptoque mariſ fines, annique meatus,
Et lucis, noctisque vices: tunc omnia rebar
Conſilio firmata Dei, qui lege moueri
Sidera, qui fruges diuerſo tempore naſci,
Qui variam Phoeben alieno iuſſerit igne
Compleri, Solemque ſuo: porrexerit vndis
Littora; tellurem medio librauerit axe.
Sed quum res hominum tanta caligine volui
Adſpicerem, laetosque diu florere nocentes,
Vexarique pios; rurſus labefacta cadebat
Religio, cauſſaeque viam non ſponte ſequebar
Alterius, vacuo quae currere ſemina motu
Affirmat, magnumque notas per inane figuras
Fortuna, non arte, regi: quae Numina ſenſu
Ambigua vel nulla putat, vel neſcia noſtri.
Abſtulit hunc tandem Rufini poena tumultum,
Abſoluitque Deos. Iam non ad culmina rerum
Iniuſtos creuiſſe queror: tolluntur in altum,
Vt lapſu grauiore ruant. Claudian. in Rufin. Lib. I.

Ich habe in dem Artikel des Marſchalls von Ancre (ſiehe die Anmerkung (F), des Artikels Concini,) verſprochen, hier von Balzacs Betrachtungen über einen Gedanken des Malherbe zu reden, welcher Claudions ſeinem ähnlich iſt: anjetzt erfülle ich alſo mein Verſprechen. (Balzac Socrate Chretien, p. m. 237.) „Es iſt wahr, daß man ſo geredet, ehe die chriſtliche Religion uns beſſer reden gelehret. Man hat die Götter zu Urhebern des Böſen gemacht, das von den Menſchen geſchähe. Die göttliche Vorſehung iſt allezeit von irgend einem mit ins Spiel gezogen worden, der ſich beklaget hat, daß die Sachen in der Welt nicht ſo gingen, wie er wohl wünſchte. Dieſer glückliche Tyrann giebt ein Zeugniß wider Gott. Dieſer alte Spruch iſt von eurem Cicero angeführet worden: und es iſt nichts gemeiners bey den Poeten, als das Verbrechen ihrer Götter und ihres Schickſals: Crimen Deorum, Crimen Fatorum etc. Cinthia iſt krank, und wenn ſie etwan an ihrer Krankheit ſtirbt, ſo ſaget der in die Cinthia verliebte Poet: Eine ſo ſchöne Todte wird ein Verbrechen des Gottes der Arzneykunſt.

„Tam formoſa tuum Mortua crimen erit.

„Man hat ſo gar nach dem Conſtantin, und unter des Theodoſius Kindern, noch Exempel von dieſen poetiſchen Gotteslaſterungen, und von dieſer Ruchloſigkeit. Wenn Rufin nicht wegen ſeiner Verbrechen geſtrafet worden wäre, ſo hätte man die Götter, als Ruffins Gönner, und als Mitſchuldige vor Gerichte gefordert:

„Abſtulit hunc tandem Rufini poena timorem (*).
„Abſoluitque Deos.

„Einer von unſern Dichtern hat, dünkt mich, etwas ähnliches geſaget: allein wahrhaftig auch auf eine vortreffliche Art, und ſeine Copie übertrifft in allem ſeine Originalien. Ich frage ſie euch, als ein Meiſterſtück in dieſer Ode vor, welche man den allervollkommenſten Oden des Alterthums entgegen ſetzen kann. Der Gott der Seine redet einen Liebling an, der über die neue Brücke geht.„ Ich ſchreibe Malherbens

lichen Briefe nicht ob, welche Dubios aufführet; man siehet den Beschluß haben bey dem Artikel Concilia, in der Anmerkung (F). Wir wollen unsere Lesern nur berichten, daß man den Dionysium Petavium (Observationes sur Nicephore, c. 40.) Bedenkungen ob dieser Gedanke: um sie zum Fall zu bringen, hat man beigebracht, daß er seine Vertheidiger habe, als er sie schrieben, sich zu entschuldigen, weil er nicht genug wisse von Griechisch: er gesteht auch, daß er sich nicht getrauen wolle, sie zu widerlegen, weil er nicht recht verstehe, was sie sagen wollen. Ich will nicht sagen, daß dieses Geständniß eine Beschämung sey, und daß es nicht viel Muth brauche, sich zu bekennen, daß man nicht wisse, was man nicht wisse: aber ich will sagen, daß man sich nicht wundern müsse, wenn man sehe, daß Petavius sich nicht getraue, sie zu widerlegen, weil er nicht recht verstehe, was sie sagen wollen. Ich will nicht sagen, daß dieses Geständniß eine Beschämung sey, und daß es nicht viel Muth brauche, sich zu bekennen, daß man nicht wisse, was man nicht wisse: aber ich will sagen, daß man sich nicht wundern müsse, wenn man sehe, daß Petavius sich nicht getraue, sie zu widerlegen, weil er nicht recht verstehe, was sie sagen wollen.

Sonnen hat in allen seinen Schrifften gethan: Deorum crimen, Sylla tam felix, cui ein eitler gründlicher Beweißgrund scheinet zu seyn:

*Sylla felix nemo nisi Deus.*

Barthius (ad Claudian. in Rufin. I. 9. pr. Heinsius, rem. 1 & 2) hat eine große Zuneigung vor diesen Gedanken: Observationes sur Nicephore, c. 40. Dubois, [illegible] XCIII. Jean Scott, Erigene, c. 1

et, bas er gethan hatte: bie Verwechslung ber beiden Unglücklichen, ben Tob ihrer Verlobten, und ben Ursprung ber wahren Familien. Es ist ein einziger Theil von ihnen übrig, welcher ihn ernähren kann; verurtheilt er ihn, worin er seine Pflicht findet: bas Urtheil über sie ihn Wenige, und mögen einstimmig bie Italiäner ben Mörder eines angesehenen.

Essi ch'ebbero Marino bibbe e desiar Dio,
Ucciso: e se vivete prendete pietà. Jouno, Sat. I. v. 46.

Ich will bie Obergenossenschaft nicht weiter reizen, welche ber Tod bes Ersten so gütig, und so sehr freiheit, allerdings eine sehr große Zunahme alles ber Ungemeinheit ihrer Gnaden nicht weiter treiben. Ich will aber ein einziges Glied ber Gesellschaft bloßstellen, welches ungern Verbindungen, und ben Ursprung, aus welchen sie von der Gesellschaft ihrer Gegenwart verbieten, und gestatten sich, als Glieder ber Gesellschaft. Ich sehe voraus, bas man mich einer kaum Dämmerung zu ben Sonn- und Feiertagen, ja in ber Nacht, und in ben Werkstätten vorwerfen wird. In ben Gesetzen gerade und wollkommen sey; allein bem Gesetze, in seiner Ausübung, sey es nicht bas nämliche. Zweitens ist es nicht bas nämliche, ob ein Gesetz, ber Gesellschaft, ober ber Gesellschaft nur gewisse Glieder betreffend sey. Drittens ist es nicht bas nämliche, ob ber Gesetzgeber, ober ber Vollstrecker eines Gesetzes, ein Gesetz vollkommen, ober unvollkommen gemacht habe. Ich, und ein jeder, und ein jeder kann, sonst, wenn sie ihre Sinnen recht gebrauchen, bas ber Gesetzgeber, welcher bas Gesetz Ewiges Verbrechen, ober Ewige Strafe, ober Ewige Belohnung, ober Ewige

niger iſt er, nebſt dem Coconas, enthauptet worden. Man ſaget, daß zwo Prinzeſſinnen, die in ſie verliebt geweſen, ihre Köpfe ſtehlen, und ſie einbalſamiren laſſen, um ſie aufzubewahren: ein andrer von ihren Mitſchuldigen iſt gerädert, und Rugier auf die Galeeren geſchicket worden. Die königliche Frau Mutter, welche, in Anſehung der Wahrſager und Zauberer, ſehr leichtgläubig geweſen, hat ihm einige Zeit hernach wieder davon geholfen, um ſich ſeiner zu bedienen. (Abregé Chronol. Tom. V. p. 180. aufs 1574 Jahr.) Le Laboureur wird uns lehren, daß die königliche Frau Mutter den Cosmus wollen henken laſſen, und er eignet ihr die Befreyung dieſes Ruderpurſchen nicht zu: ich nenne ihn ſo, ob ich gleich weis, daß er nicht wirklich gerudert hat. „Tourtat iſt verdammet „worden, gehenket, und zuvor gefoltert zu werden. . . . Er hat „auf Befragen, ob ein ſo genannter Cosmus, der Italiener, etwas wäſ„te, geſaget, daß ein Italiener da ſey, ein ſchwarzer Mann, „welcher ein häßlich Geſicht hätte, verſchiedene muſikaliſche „Inſtrumente ſpielete, manchmal runde, und manchmal taffent„ne Beinkleider trüge, und allezeit ſchwarz gekleidet ginge, „und daß beſagter Italiener, ein mächtiger Mann, mit dem la „Mocle umgehe, und bey ihm ſey, daß er aber nicht wiſſe, ob er „etwas von der Unternehmung wüßte. (Addit. à Caſtelnau, T. II. p. 408.) Dieſes leget le Laboureur alſo aus. (Ebendaſ.) „Dieſer Ita„liener iſt der Cosmo Ruggeri, von welchem ich bereits geredet habe (*), „und den die Königinn ſelbſt dem Herzoge ihrem Sohne, unter dem Vor„wande gegeben, daß er ihn in der italieniſchen Sprache unterrichten ſol„te; in der That aber hat er ihr ſtatt eines Kundſchaffers dienen müſſen: „entweder auf die Nachricht, oder wegen der Furcht, die ſie hatte, daß „ſich eine Parten anſpänne; ihn in der Erbfolge des Königreichs, nach „Carls des IX Tode, dem Könige von Pohlen, ſeinem Bruder, vorzu„ziehen, und ſich deſſen Zurückkunft nach Frankreich zu widerſetzen. Er „hat nach dieſem gegen jemanden bekannt, daß er, nachdem er der Kö„niginn einige Nachrichten gegeben, entdecket hätte: daß die Parteyen we„gen des Haſſes, gegen die pariſer Bluthochzeit, und gegen die Gran„ſamkeit, wegen welcher dieſer Prinz im Verdachte war, außer daß durch „dieſes Mittel die Königinn, und das Haus von Guiſe noch regieren „ſollte, ſo ſtark ſeyn würde, daß er an derſelben glücklichem Erfolge, „durch eine gegenſeitige Verſchwörung der Großen, der Staatsſecretarien, „und verſchiedener vom Parlemente nicht gezweifelt; ſo hat er ſich ent„ſchloſſen, dem Glücke ſeines Herrn zu folgen. Er ward darinnen noch „mehr beſtärket, als der Herzog, nachdem er ihm das Geheimniß offen„baret, welches er mit der Königinn hatte, ihm alle ſeine Anſchläge ver„traut, und ſich ſeiner bedienet hat, um ſeine Mutter durch einige Be„richte von geringer Wichtigkeit, hinters Licht zu führen, von welchen er „ſich mit ihr unterhielt, und ihre Gedanken ergründete. Ein ſo wichti„ger Mann hat ihm ein ſehr großes Licht in der Sache gegeben: allein die „Königinn ließ ihn, nachdem ſie alles entdecket hatte, wie die andern, ge„fangen nehmen, und ihm ſeinen Proceß, aber mit ſchlechtem Erfolge „machen, weil er die Inquiſition über vier und zwanzig Puncte, und „auch über verſchiedene andere, die er ſelbſt offenbaret hatte, ſtandhaft „aushielt, ohne daß er etwas, ſo wohl wegen der Verſchwörung, als we„gen der bezauberten Medaillen ſagen wollen, die er der Anklage nach, ge„macht haben ſollte, die eine für den König Carl, um ihn ſterben zu laſſen, „und die andern beyden für den Herzog von Alenſon, und für den la Molle, „ſeinen Liebling; welche ſie auf dem Hute trugen, und die zur Unterhal„tung einer unverbrüchlichen Freundſchaft unter ihnen dienen ſollten: „welche aber in der That zu des la Molle Untergange dienen mußten, „der in dieſer eitlen Verſicherung alle Menſchen erzürnte, und, anſtatt „Freunde in ſeiner Ungnade zu finden, ſeinen eignen Herrn, und dieſen gu„ten Freund zu Zeugen wider ſich hatte; gleich als wenn unſre vom „Himmel geſchickten Lilien, wie man ſaget, nicht die Kraft von oben her„ab wider die Bezauberungen hätten. Wann es wahr iſt, was Cosmus „davon vorgegeben, ſo hat er ſich dadurch ſehr gut wider den Strick be„wahrt, und es iſt ihm geglücket, als einem Florentiner gegen eine Floren„tinerinn. Catharina von Medicis hat ihn gehenket ſehen wollen, und „er hat nicht gewollt: und ihr ganzes Vergnügen iſt dieß geweſen, daß „ſie ihn an der Kette geſehen, wobey er keine andere Strafe, als die Reiſe „nach Marſeille gehabt. Er hat ſich Freunde gemacht, welche den „Hauptmann ſeiner Galeere bewogen, ihn in ſein Haus zu nehmen, und „dieſes iſt niemals in Anſehung ſeiner ſo ſehr beſuchet worden, als in „Anſehung dieſes berüchtigten Galeerenſclaven, welcher eine Akademie „der Mathematik, und der Sterndeuterkunſt daraus gemacht, und einen „Wächter gehabt, der ihm mehr zur Ehre, als zur Beobachtung und „Verhinderung ſeiner Flucht gegeben zu ſeyn ſchien.„ Thuan verſichert, daß la Mole ein Bild von Wachſe gehabt, deſſen Herz durchſtochen geweſen, und daß Ruggeri, da er als ein Hexenmeiſter angeklaget worden, durch die königliche Frau Mutter gerettet worden. Ich will Thuans und des la Mole Antworten in der Anmerkung (E) anführen.

(*) Nämlich auf 401 S. wo man dieſe Wort lieſt: Es giebt auch wenig Miſſethäter, welche nicht alle Arten der Inquiſition ausſtehen, wenn ihr Leben von ihrem Bekenntniſſe abhängt. Dieſes wird Cosmo Ruggeri bezeugen, von dem wir nach dieſem reden werden; welcher, wie man weis, einer von den Vornehmſten des Geheimniſſes geweſen, und die Treue gegen die Königinn gebrochen, welche ihn dem Herzoge gegeben hatte, um ihr zum Kundſchafter zu dienen.

(B) Er hatte öffentlich und unbeſonnen geſagt, daß er als ein Gottesleugner ſtürbe.] Wir wollen die eignen Worte des franzöſiſchen Mercur anführen, (Tom. IV. p. 46.) Da ihn das Alter, die Gicht und der Stein ſo weit gebracht, daß er kaum noch zween Tage zu leben hatte, ſo haben ihm ſeine Freunde gerathen, an Gott zu gedenken, und den Pfarrer des Kirchſpiels holen laſſen, den er nicht ſehen wollen: man hat Capuciner zu ihm geführet, er aber hat ihrer geſpottet; und weil man ihm vorgeſtellet hat, er ſollte ſich in einen guten Stand ſetzen, damit er Gnade von Gott erhalten möchte, und ſich vor dem jüngſten Gerichte fürchten: ſo hat er zu ihnen geſaget: o Narren, gehet, gehet, es giebt keine andern Teufel, als die Feinde, welche uns in dieſer Welt martern, und keinen andern Gott, als die Könige und Fürſten, die uns befördern und gutes thun können. Wenn man die Umſchreibung eines Jeſuiten lieber hat, als dieſe einfältige Erzählung, ſo leſe man folgendes. (Garaſſe Doctrine Curieuſe, p. 156, 157.) „Da ſich die „Gicht und der Stein . . . als zween Gerichtsdiener des Todes, „ſeiner als eines boshaften Mannes bemächtiget hatten, ſo haben ſie ihn „in Stücken geriſſen, und ihm nichts deſtoweniger die Gnade gethan, „daß ſie ihm ſeinen Verſtand völlig und unverrückt gelaſſen, um in ſich „zu gehen, wenn er ihren Vorladungen hätte Gehör geben wollen. Da „er vier Tage vor dem Tode im Bette lag, ſo hat ihn der Pfarrer von „S. Medard beſuchet, und ſich bemühet, ihm ſeine Pflicht vorzuſtellen: „allein er hat ihn nicht hören wollen: man hat zu den Capuzinern Zuflucht „genommen, um zu ſehen, ob man irgend ein gutes Wort von ihm her„aus bringen könnte. Sie nehmen ſich auch die Mühe, ihn durch Vor„ſtellung einiger ſeiner Freunde zu beſuchen; ſie ſtellen ihm die Schärfe „der Gerichte Gottes, und die Gewalt und Bosheit des Satans bey „dieſer letzten Reiſe vor, und daß er wohl thun würde, wenn er ſich in „einen guten Stand ſetzte; worauf er mit einem wütenden und ver„zweifelten Tone zu ihnen geſagt: Ihr Narren! packet euch aus „meiner Kammer! und wiſſet, daß es keine andern Teufel in der „Welt giebt, als unſre Feinde, die uns bey unſren Lebzeiten bö„ſes verurſachen, und daß kein anderer Gott iſt, als die Könige „und Fürſten, welche uns Gutes thun: ich habe in dieſem Glau„ben gelebet, und in dieſem Glauben will ich auch ſterben. Sie „haben freundliche Worte, und harte Drohungen gebraucht um ihn „wieder auf den rechten Weg zu bringen; allein alles vergeblich, denn „darauf hat er beſtändig immer mehr und mehr höchſt abſcheuliche Got„teslaſterungen, gleich dem Lucilio auf dem Schenterhaufen, ausgeſto„ßen; bis er endlich ſein elendes Leben, wie Judas, geendiget: infelicem „ſpiritum non emiſit, ſed amiſit. Das Gerüchte von ſeiner Verzweife„lung, hat ſich ſo gleich durch ganz Paris ausgebreitet; er iſt mit Ver„maledeyungen des Volkes beladen, und ſein Körper, der des gemeinen „Begräbniſſes unwürdig war, iſt zum Beyſpiele auf den Schindanger „geworfen worden.„ Spizelius, in Scrutinio Atheismi, p. 130. ſetzet ihn mit Unrecht unter die lebendig verbrannten Gottesleugner.

(C) Man hatte ihn angeklaget, daß er Heinrichs des IV Leben, durch Zaubermittel, nachgeſtellet hätte.] Während der Zeit, da dieſer Prinz 1598 zu Nantes geweſen, hat man den Cosmus Ruggeri, als wäre er dieſes Verbrechens ſchuldig, bey ihm angegeben. Man hat geſaget, daß dieſer Mann, welcher damals ein Edelknabe geweſen, auf dem Schloſſe zu Nantes, ein abſonderliches Cabinet hätte, worinnen er ſich alle Tage verſchlöſſe, unter dem Vorwande zu malen, in der That aber um einem dem Könige ähnlichen Bilde von Wachſe, Nadelſtiche zu geben. Er hatte ſich Hoffnung gemachet, daß er dieſem Prinzen durch dieſes Mittel, eine tödtliche Mattigkeit verurſachen wolle, die ihn nach und nach verzehren würde. Cosmus Rugerius tunc ſacris addictus, ad Regem delatus fuerat, quaſi ipſius vitae deteſtandis magiae artibus perniciem moliius eſſet. Nam in arce Namnetenſi, ſpecie pingendi, cellam peculiarem habuiſſe, in qua ceream imaginem, quae Regis ſpeciem referebat, diris epodis excantatam cottidie acu figebat, eaque re ſore ſpem fecerat, vt rex mox mortifero languore ſenſim abſumeretur. (Thuan. de Vita ſua, Lib. VI. aufs 1598 Jahr, 1234 S. 1 Sp. C.) Der König befahl alſo dem Thuanus, und noch einem andern, Erkundigung von der Sache einzuziehen. Cosmus, welcher gerichtlich befraget worden, hat anfänglich den Einwurf beantwortet, der darauf gegründet geweſen, daß er bereits 1574, wegen einer gleichen Sache, die Marter ausgeſtanden hätte. Er hat behauptet, daß man ihn damals verleumdet hätte, und daß ſeine Unſchuld ſelbſt durch ſeine Richter erkannt worden; daß der Verdacht der Zauberey, den verſchiedene Perſonen von ihm hätten, auf nichts, als die beſondere Wiſſenſchaft gegründet wäre, die er in der Sterndeuterkunſt hätte: denn man hätte ſich eingebildet, daß er ohne Beyhülfe der Teufel, nicht ſo viel Dinge vorher ſagen könne, ob er gleich in der That nichts anders wahrgeſaget, als was er aus einer richtigen Erkenntniß der Nativitäten wüßte. Ob id autem plerisque ſuſpectum fuiſſe, quod Aſtrologiae peritus certiorem ac ſibi cum paucis cognitam natalium horarum conſiciendarum ſcientiam calleret, cuius ope ac ductu cum multa multis praedixiſſet, in eam veniſſe opinionem, quaſi occulta cum malis ſpiritibus familiaritate haec didiciſſet. (Ebendaſ.) Er hat dazu geſetzet, daß die Zuneigung, die er ſeit langer Zeit gegen den König gehabt, ihn wegen dieſes Verbrechens, deſſen man ihn beſchuldigen wolle, rechtfertige. Daß man nach der pariſiſchen Bluthochzeit, an dem franzöſiſchen Hofe gerathſchlaget, was man mit dem Könige von Navarra, und dem Prinzen von Conde thun wolle, und daß Catharina von Medicis ihn gefraget, ob er ihre Nativität nicht geſtellet hätte; daß er ihr geantwortet, er habe ſie geſtellet und gefunden, daß ſie nicht die geringſte Unruhe in dem Königreiche verurſachen würde. Er hat dazu geſetzet, daß dieſe Antwort die gefährlichen Entſchließungen wider ſie zu Waſſer gemachet hätte: daß er dieſes dem la Noue entdeckt, und ihn gebethen hätte, ihnen Nachricht davon zu geben, damit ſie ſich in Zukunft ſo aufführen möchten, daß dasjenige, was er der Catharina geantwortet hätte, beſtärket würde, und daß er nur aus Zuneigung gegen ſie alſo geantwortet; denn dieſes wären keine Dinge, welche die Sterndeuterkunſt gewiß entdecken könnte. Id autem non tam ex arte, quam adfectu erga ipſos bene animato feciſſe, quippe cum res eiusmodi eſſet, vt per aſtrologicae artis rationem praeſtari non poſſet. (Ebendaſ. 2 Sp. A.) Er hoffte, es würden Sr. Majeſtät bey Erinnerung eines ſo guten Dienſtes, viel mehr auf denſelben, als auf die boshaftigen und verleumderiſchen Anklagen, ſeiner Angeber Acht haben. Thuanus hat dem Könige von allen dieſen Dingen Bericht erſtattet: dieſer Prinz hat, nach einigem Hin- und Wiedergehen, zugegeben, daß la Noue zur ſelben Zeit mit ihm davon geſprochen, und Befehl gegeben, den Ruggeri in Freyheit zu ſetzen, und die fernern Unterſuchungen liegen zu laſſen. Das Frauenzimmer hatte bereits die Begnadigung dieſes Unglücklichen erhalten, mit welchem er bey Hofe gar bald vertraulich erſchienen. Intermiſſa vicerior in Cosmum inquiſitio et ipſe libertati reſtitutus fuit, et in arctam familiaritatem cum gynaeceo venit, cuius fauore a Rege, cum haec diceret, iam gratis in arcano facta fuerat. (Ebendaſ. B.) Thuan erzählet hierauf eine Sache, welche nicht ausgelaſſen werden darf. Ruggeri hat die Unverſchämtheit gehabt, zu ſagen, daß nicht er, ſondern ein Gärtner gleiches Namens, zur Zeit des la Mola angeklaget und geſtrafet worden, und er giebt ſo gar vor, daß er das Gehalt eines Hiſtorienſchreibers erhalten habe. Homo impudentiſſimus ac perditiſſimus poſtea auſus eſt palam dicere quae ad annum LXXIII. de Cosmo Rugerio commemorantur, ad ſe minime pertinere, ſed Thuanum olitoris cuiusdam cognominis tunc poſtulati errore allucinatum eſſe: eoque vaeſaniae venit, vt emendato

figenden in acht abtheilet, welche beständiger bildlicher enthalten. Diese Abtheilungen sind: 1) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in seinem Schoose hat, und was er vor ewige Rathschlüsse gefasset hat, ehe er die Welt erschaffen. 2) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 3) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 4) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 5) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 6) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 7) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 8) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 9) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 10) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 11) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 12) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 13) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 14) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 15) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 16) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 17) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 18) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 19) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 20) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 21) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 22) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 23) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 24) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 25) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 26) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 27) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 28) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 29) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 30) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 31) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 32) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 33) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 34) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 35) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 36) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 37) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 38) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 39) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 40) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 41) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 42) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 43) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 44) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 45) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 46) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 47) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 48) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 49) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 50) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 51) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 52) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 53) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 54) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 55) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 56) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 57) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 58) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 59) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 60) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 61) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 62) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 63) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 64) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 65) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 66) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 67) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 68) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 69) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 70) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 71) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 72) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 73) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 74) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 75) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 76) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 77) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 78) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 79) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 80) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 81) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 82) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 83) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 84) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 85) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 86) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 87) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 88) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 89) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 90) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 91) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 92) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 93) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 94) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 95) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 96) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 97) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 98) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 99) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat. 100) Die Figur, welche vorstellet, was Gott der Vater in der Zeit, nachdem er die Welt erschaffen, vor Rathschlüsse gefasset hat, und was er vor Gnade und Barmherzigkeit den Menschen erwiesen hat.

Ob die Zeichnungen von dem Besitzer der Urkunde, oder von dessen Gegner, gut sey?

Dieser muß die abgeschmackteste sey, die wenn man sagen: es sey möglich, daß, daß Ruggert, welcher weder Gott, noch auch eine solche Strafe gefürchtet hatte, und dem Nachbarn darum nach den Gütern lief, um, wenn es weiter nicht abzuthun wäre, wenn man solches mit Gewalt verrichten könnte, Hilfe zu leisten, ehender gewaltsam, bald an einem, bald an dem andern Orte, wo er sich nicht vermuthet hätte, verwundet worden sey, und den Mörder nicht gesehen habe, weil er ihn hinterrücks getroffen habe, und ihm dieses Verbrechen, wie auch die Verwundungen, welche die Leute, die ihn bey dem Leben suchten, mit sorgfältiger Genauigkeit untersuchten, nicht zu sagen vermöchten, und dieses alles, ohne daß ihn einer Gottesfurcht, und Verwahrlosungen seiner Seele hindern können, sey es ist gewiß, daß Ruggert durch Gedanke oder bey Gelegenheit seiner Verwundungen, und der Ungewißheit seiner Seele, ein von seiner Mörderin und Gehülfin bestochener Geist, wären es nun Menschen oder eine andere Gattung, sich seiner bemächtiget, und ihn, wie der Verfasser des Textes sie nennet, mit sich fortgerissen habe. Nun ist, wie ihm scheint, der Verfasser des Textes selbst in seinen Gedanken verwirret, und ein Geist, und man findet nirgends, daß Ruggert, oder ein anderer Mensch, jemals einen Geist gesehen habe, der nicht die Gestalt eines Menschen gehabt hätte, und wenn dieses Ruggert vorgekommen gewesen wäre, so hätte er doch seine Verrichtungen nicht mehr ordentlich fortsetzen können, und wäre, wie andere Menschen, die einen Geist gesehen haben, erschrocken, und der Verfasser hätte auf diesen Umstand nicht vergessen. Ich will also diese Zeichnungen, als eine Erdichtung, welche weder Grund noch Wahrscheinlichkeit hat, verwerfen, und sie für keine andere Erdichtungen halten, als welche ihre Urheber selbst angestammet. Die andere Zeichnung ist eben so falsch. Ich will sie aber, weil sie der Gestalt der Sache in etwas näher kommet, als die vorhergehende, noch etwas genauer prüfen. Wer wollte sie für Gedanken des Textes halten, und sie nicht vielmehr für Gedanken des Verfassers? Wenn man sie dem Textes nahe bekommen, und ihnen seine eigenen Gedanken beymischet, welche sie weder mit dem Texte, noch mit sich selbst vereinigen können? Will man sagen, es müssen ein in solchen Fehler, welche auch andern Geschichtschreibern begegnen, in so man unterrichtet von dem Vorfalle sey? Ich will nicht sagen, daß ein unwahrscheinlicher Fehler hervorbringende von seinen Fehler noch einen neuen begehen müsse; ich sage nur, daß dieses nicht die Art eines guten Geschichtschreibers sey. Wie kann man nun einen solchen Fehler lesen? Man lese ihn, wie man ihn lesen muß, und wie man ihn lesen würde, wenn er in einem andern Texte stünde, und man würde finden, daß er auch in diesem Texte, wenn man ihn nicht zum Vortheile seiner Meynung, oder zum Nachtheile seines Gegners, lesen will, einen Sinn geben würde, der mit dem Texte selbst, und mit sich selbst, nicht übereinkommt. Wer wollte sagen, daß Ruggert, welcher weder Gott, noch auch eine Strafe gefürchtet hatte, und dem Nachbarn darum nach den Gütern lief, um, wenn es weiter nicht abzuthun wäre, wenn man solches mit Gewalt verrichten könnte, Hilfe zu leisten, ehender gewaltsam, bald an einem, bald an dem andern Orte, wo er sich nicht vermuthet hätte, verwundet worden sey, und den Mörder nicht gesehen habe, weil er ihn hinterrücks getroffen habe, und ihm dieses Verbrechen, wie auch die Verwundungen, welche die Leute, die ihn bey dem Leben suchten, mit sorgfältiger Genauigkeit untersuchten, nicht zu sagen vermöchten, und dieses alles, ohne daß ihn einer Gottesfurcht, und Verwahrlosungen seiner Seele hindern können, sey es ist gewiß, daß Ruggert durch Gedanke oder bey Gelegenheit seiner Verwundungen, und der Ungewißheit seiner Seele, ein von seiner Mörderin und Gehülfin bestochener Geist, wären es nun Menschen oder eine andere Gattung, sich seiner bemächtiget, und ihn, wie der Verfasser des Textes sie nennet, mit sich fortgerissen habe. Nun ist, wie ihm scheint, der Verfasser des Textes selbst in seinen Gedanken verwirret, und ein Geist, und man findet nirgends, daß Ruggert, oder ein anderer Mensch, jemals einen Geist gesehen habe, der nicht die Gestalt eines Menschen gehabt hätte, und wenn dieses Ruggert vorgekommen gewesen wäre, so hätte er doch seine Verrichtungen nicht mehr ordentlich fortsetzen können, und wäre, wie andere Menschen, die einen Geist gesehen haben, erschrocken, und der Verfasser hätte auf diesen Umstand nicht vergessen. Ich will also diese Zeichnungen, als eine Erdichtung, welche weder Grund noch Wahrscheinlichkeit hat, verwerfen, und sie für keine andere Erdichtungen halten, als welche ihre Urheber selbst angestammet. Die andere Zeichnung ist eben so falsch. Ich will sie aber, weil sie der Gestalt der Sache in etwas näher kommet, als die vorhergehende, noch etwas genauer prüfen. Wer wollte sie für Gedanken des Textes halten, und sie nicht vielmehr für Gedanken des Verfassers? Wenn man sie dem Textes nahe bekommen, und ihnen seine eigenen Gedanken beymischet, welche sie weder mit dem Texte, noch mit sich selbst vereinigen können? Will man sagen, es müssen ein in solchen Fehler, welche auch andern Geschichtschreibern begegnen, in so man unterrichtet von dem Vorfalle sey? Ich will nicht sagen, daß ein unwahrscheinlicher Fehler hervorbringende von seinen Fehler noch einen neuen begehen müsse; ich sage nur, daß dieses nicht die Art eines guten Geschichtschreibers sey. Wie kann man nun einen solchen Fehler lesen? Man lese ihn, wie man ihn lesen muß, und wie man ihn lesen würde, wenn er in einem andern Texte stünde, und man würde finden, daß er auch in diesem Texte, wenn man ihn nicht zum Vortheile seiner Meynung, oder zum Nachtheile seines Gegners, lesen will, einen Sinn geben würde, der mit dem Texte selbst, und mit sich selbst, nicht übereinkommt. Wer wollte sagen, daß Ruggert, welcher weder Gott, noch auch eine Strafe gefürchtet hatte, und dem Nachbarn darum nach den Gütern lief, um, wenn es weiter nicht abzuthun wäre, wenn man solches mit Gewalt verrichten könnte, Hilfe zu leisten, ehender gewaltsam, bald an einem, bald an dem andern Orte, wo er sich nicht vermuthet hätte, verwundet worden sey, und den Mörder nicht gesehen habe, weil er ihn hinterrücks getroffen habe, und ihm dieses Verbrechen, wie auch die Verwundungen, welche die Leute, die ihn bey dem Leben suchten, mit sorgfältiger Genauigkeit untersuchten, nicht zu sagen vermöchten, und dieses alles, ohne daß ihn einer Gottesfurcht, und Verwahrlosungen seiner Seele hindern können, sey es ist gewiß, daß Ruggert durch Gedanke oder bey Gelegenheit seiner Verwundungen, und der Ungewißheit seiner Seele, ein von seiner Mörderin und Gehülfin bestochener Geist, wären es nun Menschen oder eine andere Gattung, sich seiner bemächtiget, und ihn, wie der Verfasser des Textes sie nennet, mit sich fortgerissen habe. Nun ist, wie ihm scheint, der Verfasser des Textes selbst in seinen Gedanken verwirret, und ein Geist, und man findet nirgends, daß Ruggert, oder ein anderer Mensch, jemals einen Geist gesehen habe, der nicht die Gestalt eines Menschen gehabt hätte, und wenn dieses Ruggert vorgekommen gewesen wäre, so hätte er doch seine Verrichtungen nicht mehr ordentlich fortsetzen können, und wäre, wie andere Menschen, die einen Geist gesehen haben, erschrocken, und der Verfasser hätte auf diesen Umstand nicht vergessen. Ich will also diese Zeichnungen, als eine Erdichtung, welche weder Grund noch Wahrscheinlichkeit hat, verwerfen, und sie für keine andere Erdichtungen halten, als welche ihre Urheber selbst angestammet. Die andere Zeichnung ist eben so falsch. Ich will sie aber, weil sie der Gestalt der Sache in etwas näher kommet, als die vorhergehende, noch etwas genauer prüfen. Wer wollte sie für Gedanken des Textes halten, und sie nicht vielmehr für Gedanken des Verfassers? Wenn man sie dem Textes nahe bekommen, und ihnen seine eigenen Gedanken beymischet, welche sie weder mit dem Texte, noch mit sich selbst vereinigen können? Will man sagen, es müssen ein in solchen Fehler, welche auch andern Geschichtschreibern begegnen, in so man unterrichtet von dem Vorfalle sey? Ich will nicht sagen, daß ein unwahrscheinlicher Fehler hervorbringende von seinen Fehler noch einen neuen begehen müsse; ich sage nur, daß dieses nicht die Art eines guten Geschichtschreibers sey. Wie kann man nun einen solchen Fehler lesen? Man lese ihn, wie man ihn lesen muß, und wie man ihn lesen würde, wenn er in einem andern Texte stünde, und man würde finden, daß er auch in diesem Texte, wenn man ihn nicht zum Vortheile seiner Meynung, oder zum Nachtheile seines Gegners, lesen will, einen Sinn geben würde, der mit dem Texte selbst, und mit sich selbst, nicht übereinkommt.

Betrachtung über die Zeichnungen der Morgenländer.

Wenn beyderley Art, daß ich das Wort brauche Mühe war auf die Zeichnungen gewendet worden, so würde man sehen, daß diese Zeichnungen, und der neuern Gemälde einen haben; denn ob schwarz, das man dabey sagen, und man sie nicht vielmehr Originale nennen müsse, so ist doch gewiß, daß einem Zeichnung unterschieden sind. Was verschieden sind (La Loudeur, Reise in Siam, Th. 1. p. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.) daß sie Züge, der keine einige Gestalt erkennen, eine gleichheit (ebend. Th. XIX. num. 20.) in allen Abbildungen der Gestalten, und der Farben, so ist es doch wahr, daß sie der Natur ähnlich, und gewisse Gemälde annehmen, um sie in der Natur zu finden. Es ist wahr, daß sie sich bey den Abbildungen der Gestalten eben an die neuen Gewohnheiten, und Verwahrlosungen unter die Leute halten. Doch sind sie nicht gänzlich. Indessen ist merkwürdig, daß in einer Gattung gleich. La Loudeur, ebet. Engl. (ch. XVII. num. 8. p. 29.) daß sie sich in Gestalten, und Farben, so sehr unter einander gleichen, als sie sich sehr verschieden sind, wo sie einen Chinesen in gleichen, und einen in der Farbe, die gewöhnlich Chinesen annehmen, vorgestellet haben. Dieses bekennt, daß sie keinen ähnlichen Chinesen, aber wohl einen Chinesen, und einen Chinesen, so sehr sie sich unähnlich sind, in Gestalten, und Farben, und Verwahrlosungen sind. Die Gebärden selbst sind fremde, und sie sind, wie ihre Gestalten, und Farben, und Verwahrlosungen, der Europäer. Sie sind, wie sie sind, nicht, weil sie Gebärden sind, sondern weil sie Gebärden der Europäer sind. Verschiedene Zeichnungen von Chinesen verschieden, und die Gebärden, welche in diesen Zeichnungen der allerverschiedensten Personen sind, die Leidenschaften meine sind, die Gebärden, als gleichgültige Dinge, bey verschiedenen Personen, und Leidenschaften, und an einem Chinesen, und an einem Europäer, und an einem Chinesen, und an einem Europäer, und an einem Chinesen, und an einem Europäer

Wörter einiger Gott mein Gott. (c) Es steht nicht, ob das Wunder bald oder lange nachher gethan worden. (d) Ebendaselbst. Nach Zeitungen, wo belagerte Wachsteln oder, und ob es Cassiana sey, dem gebrauche dieses hat es gelegen, daß belagerte Wachsteln nur kleine runde Oeffnungen hey. Es ist klar, daß sie beten wollen, und die eine kleinen Kanäle oder, und wenn man es besiehe, so scheinet man lieben, daß es die figur einer konstantinopolitanischen oder; und daß belagerte Cassiana den heutigen Tag haben und daß die gemeine Figur wenn Kanäle in einem Bein, und daß es ein klein gemeine Figur, und daß es ein Kanäle, und daß es ein Kanäle, und daß es ein Kanäle

suo vulgari quoque idiomate tam subtilissimas veritates conscripsit, et excellentissimi Sacrae theologiae professores Spiritum prae admiratione vix habeant, seque sententias eius non posse intelligere edisserant. (Serm. I, de Confess. non Pontif. beym Gottfried Arnold, in Histor. Theolog. Mysticae, p. 307, wo er auch saget: et hunc *Dionysium* illum nuncupavit *alterum ob excellentem eius sapientiam, cuius solum Spiritum S. habuit Doctorem.* Tract. II, de Donis Spir. S. Art. 13. Verschiedene andre Scribenten, haben zu ebenderselben Ursache ihre Zuflucht genommen; sie haben vorgegeben, daß Rusbrochius alle seine Erleuchtung unmittelbar von dem heil. Geiste erhalten habe, und sie bemerken, daß er also davon geurtheilet habe. *Fundamentum et originem horum eius scriptorum, Lector, qui illuminatis mentis oculis, sanoque Spirituali gustu, ad discernendum bonum a malo gaudet, facile patum et divinum cognoscet. Quae causa et Editores promiscue fere inscriptionibus Librorum eius, eiusmodi testimonia proposuerunt.* Hoc nempe libros diuinitate et illuminatione plenos, ac a DEO inspiratos esse. *Et in vitae eius Historia narratur. Cap. IIX, p. 4, quod a Gerardo Magno interrogatus, sic responderit:* Certum ac firmum habeto, nullum me vnquam verbum scriptis meis inseruisse, nisi ex influctu Spiritus S. et in singulari quadam et dulcissima praesentia supersanctissimae Trinitatis. *Et sequente Cap. IX, commemoratur quod plerumque solus in sylvas abdita se recipere consueverit, atque ibi summa silentio, quae ex Dei Spiritu hausisset, in scripta redegerit, hocque pacto omnia sua opera conscripserit, atque ita minime ex aliis congesserit. Quippe nulla litterarum cultura ornatus, artem hanc neseivit.* Gothofr. Arnold. ebendas 310 S. Was ich aus dem Valerius Andreas anführen will, das wird alles dieses erläutern und bekräftigen. *Vir diuinae contemplationis addictissimus, et sanctitatis maioris quam doctrinae: cum ea, quae scripsit, diuino spiritu edoctus videatur. Narrat enim Henricus a Pomerio, eius aevi instituti ac loci Religiosus, Vitaeque Scriptor, quod antequam libros suos ediderit, laborarit pro consuetudine,* vt, dum diuinae illustrationis radius immadesceret, solus secederet inabdita silua, ibique dictante Spiritu sancto ea, quae tibi occurrebant, in tabula cerea scripto commendans, secum solebat, ad monasterium rediens, apportare: *sicque interpolatis vicibus edidisse suos libros.* (Biblioth. Belg. p. 555, 556.) Sollte man sich nach diesem wohl über die Klage vieler Leute verwundern, daß Rusbrochs Bücher sehr dunkel sind? (Arnold. Hist. Theol. Mysticae, p. 311.) Wie sollten sie es nicht seyn, da sie von einem Manne ohne Studien und über die mystische Gottesgelahrheit gemachet worden, wo man fast nichts versteht, wenn auch die allergelehrtesten Federn dazu gebrauchet werden?

(B) **Es giebt Leute, die ihn hoch halten; es loben ihn so gar einige Protestanten.]** Arnold (Hist. Theol. Myst. 307 u. f. S.) zeiget verschiedene Stellen der katholischen Scribenten an, welche den Rusbroch bewundert haben. Er vergißt auch die Lutheraner nicht, welche ihn loben, und er redet auch von Calvinisten, die vortheilhaft von ihm geurtheilet haben; allein er hätte (309 S.) den Franciscus Sweertius nicht in diese Zahl setzen sollen, welcher ein guter papistischer Schriftsteller ist. Vermuthlich ist er dadurch verführet worden, daß er sich eines Buches, Athenae Batauae, bedienet, erinnert hat, dessen Urheber ein Calvinist gewesen, und daß er nicht auf den Unterschied zwischen diesem Buche und des Sweertius Athenis Belgicis Achtung gegeben. Es ist fast unmöglich, daß man nicht zuweilen in dergleichen Irrthum fallen sollte, wenn man sich auch mit der größten Wachsamkeit in Acht nimmt.

(C) **Wir werden den Character dieses mystischen Gottesgelehrten aus demjenigen, was man in der Anmerkung (E) des Artikels Taulerus gesehen hat, und aus demjenigen, was man hiernunten sieht, erkennen können.]** Man versichert in dem Werke, welches uns des Taulerus Character dargeboten hat, daß Rusbrochius sein Zeitgenoß, und gewissermaßen sein Lehrer bey nahe von ebendemselben Character ist, und auch zuweilen viel höher und methodischer geht. (Lettre touchant les Auteurs Mystiques, mit der deutschen Theologie gedruckt, 15 S. amsterdamischer Ausgabe 1700.) Zwo Seiten hernach versichert man, daß Heinrich Harphius des Taulerus Character nahe komme. „und daß vor ihm, und vielleicht nach ihm, „niemand als er, in die Tiefe des innerlichen Zustandes einer Gott gelaß„senen Seele eingedrungen ist; worinnen man wohl wahrnimmt, daß „ihm Rusbrochius nicht wenig Hülfe geleistet hat. Sein Character ist, „die allmählige Auferstehung der Zustände des geistlichen Lebens einer ge„läuterten und geprüften Seele vorzutragen. Er zeiget, wie sich nach „verschiedenen Kränkungen, Reinigungen und Proben der Seele, neue „Zustände des göttlichen Lebens, erstlich thätig, und dann leidend, in den „untern Kräften der Seele, nach diesem in den obern (dem Gedächtnisse, „dem Verstande und Willen) darauf in dem Grunde ihrer Essenz, und „endlich über ihr Wesen, und die Wirkungen ihrer Kräfte durch die Ein„setzung erwecken, welche die drey Personen der heil. Dreyeinigkeit darin„nen thun, die ihre anbethenswürdigen Wirkungen darinnen offenbaren. „Dieß ist die allerschönste, allerwesentlichste, allerweitgetriebenste und „tiefste Lehrverfassung der mystischen Gottesgelahrheit, die man jemals „gesehen hat.„ Arnold (Hist. Theol. Myst. p. 308) führet Schriftsteller an, welche beobachten, daß Heinrich Harphius fast die ganze Materie der Beschaulichkeit in seinem andern und dritten Buche aus dem Rusbroch entlehnet habe. Also kann man sich einen Begriff von des Rusbrochius Geiste machen, wenn man des Harphius Character prüfet.

(D) **Rusbrochs Ergebung in Gottes Willen, hat sich bis auf die Höllenstrafen erstrecket.]** Dieß heißt, daß er nichts für besser gehalten hat, als bereit zu seyn, alles zu leiden, was Gott gefallen würde, ihm zuzuschicken, den Tod oder das Leben, und auch die Höllenstrafen selbst. Er hat sich eines Tages also erklärt, da man sich bemühte, ihm einige Furcht vor der Hölle beyzubringen. *In Historia illius Cap. VIII, legitur.* „*Quod Gerhardus cum quandoque insolitam in Rusbrochio ergo „Deum fiduciam, non ex temeritate, timorem foras mittente, conceptam „perspexisset, quandoque diuini iudicii et inferni metum ei incutere mal„lit Scripturae commemorandis sententiis attentauerit.*„ *Sed quando plus ei quandam inicere formidinem conuitebatur, tanto vir plus maiori in Deum amore feruescebat: et tandem respondit:* Magister Gerharde firmum et certum habe, me ex animo paratum esse ad perferenda omnia, quae Dominus mihi accidere volet, siue mors sit, siue vita, siue etiam ipsi intolerabiles cruciatus inferorum. Neque enim quicquam mihi vel iucundius, vel melius, vel salubrius iudico, nec quicquam aliud vel peto, vel desidero, quam vt amantissimus Dominus Deus meus promtum me semper atque paratum inueniat, ad suae arbitrium voluntatis. *Hoc breuiter totum viri huius Principium detegit.* (Ebend. 313 S.) Arnold, welchem ich alles dieses abborge, hatte gesaget, daß sich Rusbroch weniger, als die andern Mystiker, bey der knechtischen Furcht und der daraus entspringenden eignen Thätigkeit, und den unruhigen Uebungen des Gesetzes aufhält, und bloß nach der freyen Tugend des Evangelii, und der Wirksamkeit des neuen Bundes auf die Art strebet, wie sie sich durch die Salbung von dem Geiste des Sohnes einem jeden Gläubigen offenbaret. Character Mystici huius Doctoris (Rusbrochii) in multis ad Tauleri ibpra excerptum accedere videtur. Attamen iudico, Rusbrochii propositionem longe puriorem et vinae ac fiduciali *fidei in nomen Iesu in nobis* conformiorem esse. Dum minus ac omnes fere alii antiquorum Mysticorum theologorum, timorem servilem et inde orientem propriam activitatem ac legalem, anxiasque exercitationes intendat, et e contrario ad liberam Euangelii virtutem et efficaciam Noui Foederis tantummodo ducat, eo modo, quo haec se per vnctionem filialis Spiritus vnicuique vere credenti reuelat. (Ebend. 312 S.)

Beyläufig wollen wir beobachten, daß man den Mystikern fast wegen keiner Lehre mit mehr Ausrufungen übers Maul fährt, als wegen der Einwilligung ihrer ewigen Verdammniß. Jurieu hat seiner hierbey nicht vergessen: (in seinem historischen Tractate über die mystische Theologie, zu Rotterdam 1699 gedruckt.) Allein man beschuldiget ihn, daß er des Franciscus von Sales Worte umgekehrt angeführet habe. Man ziehe Arnolds Historie der mystischen Theologie 553 u. f. S. zu Rathe, welcher ihm dieses, nebst vielen andern Mängeln, und vornehmlich, daß er sich widerspricht, ziemlich derb vorwerft; allein er hat diese Stelle auf der 158 S. nicht verstanden: diese Worte des Franciscus von Sales zeigen die Schwäche von des Erzbischofs von Cambray Theologie: Er übersetzet sie also: haec verba monstrant nobis Anuentiam Archiepiscopi Cameracensis; er hätte übersetzen sollen: haec verba monstrant nobis locum debilem Theologiae Archiepiscopi Cameracensis. Es ist ein großer Unterschied unter der Narrheit eines Mannes, und der Schwäche seiner Lehren.

(E) **Man will, daß er Wunder gethan habe, und man hat sich bemühet, ihn für selig erklären zu lassen.]** Dieses wird man in folgenden Worten finden; Plura de Vita et Miraculis sancti huius viri, post *Henr. a Pomerio, Marcus Mastelinus*, eiusdem loci Religiosus, in suo Necrologio Viridis Vallis lib. II, cap. I, et seqq. Descripsit et acta Vitae eiusdem *Thomae de Iesu*, Carmelita excalceatus, Gregorio XV pro obtinenda illius beatificatione praesentata. Val. Andr. Bibl. Belg. p. 557.

(F) **Ich will des Moreri und des Urhebers von den Verfuchen der Litteratur Fehler anzeigen.]** I. Sollte er nicht sagen, daß das Dorf Ruisbroeck an der Sambre in Brabant liegt. Es würde sehr viel Mühe kosten, an dem Ufer der Sambre ein einziges Dorf zu finden, das zu Brabant gehörte; allein allenfalls würde dieses des Rusbrochius Vaterlande nicht zukommen. Es ist an dem Ufer der Senne zwischen Brüssel und Hall gelegen. Valerius Andreas und P. Labbe, welche des Moreri Urschriften in diesem Artikel gewesen sind, bemerken dieses mit deutlichen Worten. Wie hat er denn glauben können, daß ein zwischen diesen zween Städten gelegener Ort, an der Sambre sey? II. Wenn man saget, daß Rusbrochius anfänglich Priester und Vicarius von der Kirche der heil. Gudula gewesen; so wendet man nicht Aufmerksamkeit genug auf diejenigen Worte des Originals, die man übersetzen will, fuit primo Ecclesiae D. Gudilae Vicarius et Presbyter. (Ebendas. 555 S.) Ich glaube, sie bedeuten, daß er nach und nach Vicarius und Pfarrer bey der Kirche der heil. Gudula gewesen; denn, nach meinem Bedünken wäre es unnöthig gewesen, zu bemerken, daß er unter währender Zeit, da er Vicarius einer Parochialkirche gewesen, Priester gewesen. Allenfalls hat Moreri des Rusbrochius zween Titel zur Unzeit versetzet, und dem Valerius Andreas, den er abgeschrieben, zum Trotze, den Priester vor den Vicarius gesetzet. III. Kennet man das Kloster Valvert in der Nachbarschaft von Brüssel nicht: dasjenige, wo Rusbrochius Prior gewesen, heißt Groendal. Valerius Andreas giebt es Lateinisch durch Viridis-Vallis; allein Moreri hätte dieses Latein nicht Französisch geben, sondern den gewöhnlichen Namen dieses Klosters behalten sollen. Du Pin hat keinen Grund zu sagen gehabt, daß Rusbrochius Prior des Klosters der regulären Chorherren von Wayre in dem Walde von Soignies gewesen. (Biblioth. Tom. XI, p. m. 84.) Denn Wayre ist nicht in diesem Walde, und eine Benedictinerpriorey: und also ist Rusbrochius zu Groendal, und nicht zu Wayre Prior gewesen. Man muß im Französischen la Foret de Soigne, oder des Soignes, und nicht de Soignies sagen, wie Moreri gethan hat. V. Ist Dionysius der Karthäuser nicht in der Zahl derjenigen, welche Rusbrochs Werke ins Lateinische übersetzet haben. VI. Rusbroch ist acht und achtzig Jahre, und nicht acht und vierzig Jahre alt gestorben. Dieser Fehler findet sich in der pariser Ausgabe von 1699, aber nicht in den vorhergehenden. VII. Anstatt des Marcus Mastelin in Necro Viridis Vallis anzuführen, hätte er in Necrologio Viridis Vallis anführen sollen. VIII. Hätte er des Dionysius des Karthäusers II B. 13 Art. de Donis Spiritus Sancti, und nicht das I B. 3 Art. anführen sollen.

Der Ungenannte, welcher im Heumonate 1702 Essays de Litterature pour la connoissance des Livres, zu Paris herauszugeben angefangen, hat den Artikel Rusbrochius in den Versuchen vom Wintermonate deßelben Jahres, 132 u. f. S. gegeben. Es ist fast nichts, als eine Umschreibung des Moreri: er ist in die ersten sechs Fehler gefallen, die ich bemerkt habe, und hat noch andre dazu gesetzet, die sehr grob sind. I. Er saget, daß des Rusbrochius Werke 1552 und 1609 zu Cölln in Quart gedruckt, sind. Dieß ist nur von der Ausgabe 1609 wahr; die andre ist in Folio. II. Er weiß die cöllnische Ausgabe von 1692 nicht. III. Saget er, man habe bemerket, daß Gerson wider diesen Schriftsteller so eingenommen gewesen, daß er nicht einmal von ihm habe können reden hören. Du Pin hingegen versichert, daß Gerson folgendes bekannt habe, man könne den Rusbroch entschuldigen. (Bibl. Tom. XI, p. 84.) IV. Der Ungenannte will, daß ein Johann Rusbach gewesen, welcher mit dem Johann Rusbroch vermenget worden. Er giebt diesem Johann Rusbach folgende Bücher: Tractatus de praecipuis virtutibus. Liber de fide et iudicio. De quatuor tentationibus. De septem custodiis. De septem gradibus amoris. De perfectione filiorum Dei. Regnum amantium Deum. De vera contemplatione. Epi-

ſtolae et cantiones. Er verſichert, daß Rusbroch 1390 geblühet, wie es Trithemius bemerket, der ihn auch mit dem Johann Rusbach vermenget hat; gleichwohl hatte er geſaget: daß Rusbroch jung geſtorben, und daß dieſes 1381 im 48 Jahre ſeines Alters geſchehen ſey, wider des Trithemius Meynung, welcher ſeinen Tod erſtlich 1390 ſetzet. In dieſes Jahr ſetzet Trithemius des Rusbrochius blühenden Stand, und nicht ſeinen Tod. Er giebt vor, es hätten verſchiedene Schriftſteller beobachtet, daß man diesen Unterſchied unter dem Johann Rusbach und dem Johann Rusbrech machen müſſe. Er ſetzet dazu, daß er außer dieſem den Conrad Gesner zum Bürgen habe, deſſen Bibliothek ſehr hoch geſchätzet wird, und der unſtreitig die Schriftſteller ſeines Landes beſſer, als irgend ein andrer Jahrbuchſchreiber gekannt hat. Dieß heißt in wenig Worten viel Schnitzer machen; denn 1. enthält Gesners Bibliothek nicht das allergeringſte vom Johann Rusbach; und 2. iſt Gesner ein Schweizer, und nicht aus Johann Rusbrechs Lande geweſen, und weiter ſaget unſer Schriftſteller nichts von ſeines erdichteten Johann Rusbachs Vaterlande. Will er, daß man ihn zum Schweizer machen, und es daraus ſchließen ſoll, was er vom Gesner geſaget hat? Zum 3. vermenget er diejenigen mit dem Gesner, welche ſeine Bibliothek abgekürzt, und neue Artikel dazu gefüget haben; dieſe reden nicht allein vom Ioannes Rusbachius, ſondern auch vom Ioannes Rusberus, als von zweenen vom Ioannes Rusbrochius unterſchiedenen Scribenten. Sie irren ſich aber ſchändlich: ſie machen aus einem Schriftſteller drey, wie Pater Labbe ſehr wohl muthmaßet. (De Scriptor. Eccleſ. Tom. I, p. 604.) Die Bücher, welche ſie dieſem Johann Rusbachius zueignen, und deren Ausgabe ſie von Cölln 1552 apud haeredes Quenteli bemerken, finden ſich in der Ausgabe von des Johann Rusbrochius Werken, 1552 zu Cölln, die eben dieſelben Buchdrucker gemachet. Und was das Buch anbelanget, was ſie dem Johann Rusberus de ornatu ſpiritualium nuptiarum libri 3, zueignen, ſo iſt es ohne Zweifel, daß dieß ein Werk des Johann Rusbrochs iſt: (Siehe des Valerius Andreas belgiſche Bibliothek 556 S.) und der Urheber der Verſuche geſteht es ſelbſt, im Wintermonate 1702, 136 S.

**Ruſſilianus** (Tiberius) ein ſehr ſcharfſinniger und kühner Philoſoph, hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Er war ein Calabrier, und einer von den berufenſten Schülern des Auguſtin Niphus. Er war ſo geſchwind und jachzornig, daß, wenn er mit andern Studenten diſputierte, es dabey manchmal zu handgreiflichen Geſprächen kam; dieß war Urſache, daß ihn Niphus durch einen Scherz, welcher zur ſelben Zeit für einen ſehr guten Einfall gelten konnte, Turberius [a] an ſtatt Tiberius [b] genennt hat. Er hatte den Ehrgeiz, dem Johann Picus nachzuahmen, und vielleicht ihn gar zu übertreffen; denn er legte in verſchiedenen Collegiis Italiens vierhundert, faſt aus allen Wiſſenſchaften genommene Sätze zur öffentlichen Diſputation vor [c]. Die Ketzerrichter ärgerten ſich darüber, wie ſie in Betrachtung eines gleichmäßigen Unternehmens des Johann Picus gethan hatten, und ſie hielten es für ſehr befremdlich, daß Rußilian bey einer ſo großen Jugend ſo viel Kühnheit hatte, verſchiedene Meynungen zu behaupten, welche ihnen ruchlos zu ſeyn ſchienen (A). Sie erregten Verfolgungen wider ihn, die ihn nicht erſchreckten; und er hatte das Herz, eine ſehr beißende Vertheidigung wider die Mönche heraus zu geben (B). Ich habe anderswo [d] eine Rede angeführet, wo er die Philoſophie einführet, welche Leo dem X ihre Beſchwerden vorſtellet.

a) Dieß heißt: Urheber der Unruhen. b) Auguſt. Niphus, de Viro Aulico, c. LIX, p. 316. c) Siehe den Naude in Iudicio de Auguſtino Nipho, p. 40. d) In der Anmerkung (B) des erſten Artikels Niphus.

(A) Die Ketzerrichter . . . hielten es für ſehr befremdlich . . . daß er die Kühnheit hatte, verſchiedene Meynungen zu behaupten, welche ihnen ruchlos zu ſeyn ſchienen.] Er hat behauptet, daß Chriſtus in Abſicht auf die Beſchaffenheit des Körpers, und die Folge ſeines Lebens, den Einflüſſen der Sterne unterworfen geweſen; daß die Zeit und der Himmel keinen Anfang gehabt; daß des Noah Sündfluth kein abſonderlicher Zufall geweſen. Er hat verſchiedene Sätze vom Johann Picus erneuert, welche verdammt worden waren. Dieſes bezeuget Gabriel Naude in Iudicio de Nipho p. 40. Tam ardenter Pici Mirandulani veſtigiis inſtitiſſe certum eſt, vt non ſecus ac ille, propoſitiones ſupra quadringentas, ex omni ferme ſcientiarum genere ſelectas, publicis in Italiae Gymnaſiis diſputandas propoſuerit; ſed inuitis tamen ac frementibus, quemadmodum etiam Pico contigerat, ſacris fidei quaeſtoribus, qui patienter ferre non poterant, ab hoc tam praecoci vt ſapientiae, ſic aetatis Philoſopho, Chriſtum quoad ſui corporis temperiem, et vitae mortisque hiſtoriam legibus Aſtrorum ſubiici: Tempus, et Coelum, durationis aeternae conſtitui; Inundationem illam vniuerſalem, quam nos Chriſtiani ſemel duntaxat accidiſſe contendimus, ſannis et dicacibus verbis excipi, quaſi certis temporum inclinationibus reuerti ſoliam: Caetera denique Placita quae dudum a Pico in medium propoſita, temeritatis, et haereticae labis damnata fuerant, rurſum in ſcenam, Academicarum concertationum palaeſtram, reuocari. Heidegger beſchuldiget ihn, daß er eines gewiſſen Heinrichs Mechlinius, Albrechts des großen, Schülers, Meynung behauptet habe, daß die Sündfluth durch die Kraft der Vereinigung Jupiters und Saturns am äuſſerſten von dem Zeichen des Krebſes, dem Geſtirne des Schiffes gerade gegen über, geſchehen ſey. Et Mechlinius quidam in Commentariis, quos edidit in magnas Albumaſaris coniunctiones, refert, ſe inueniſſe ex aſtronomicis ſupputationibus, quod Noeticum Diluuium praeceſſerit coniunctio quaedam Aſtrorum, generalem Aquarum Illuuionem inducens, nimirum Iouis et Saturni in fine Cancri, e regione Argolicae Natis per quam etiam Arca Noe ſignificatur. Verum hanc Sententiam ſuperiori ſeculo a Tiberio Calabro defenſam refutauit Hieronymus Armellinus Dominicanus, edito peculiari aduerſus eum volumine, in quo eam tanquam haereticam aeſtuante ſtomacho damnauit. (Hiſtor. Patriarch. Exercit. XVIII, p. 538, T. II. Er ſaget eben daſſelbe in ſeiner Diſſertation de ſignis coeleſtibus, p. 679.)

(B) Er hatte das Herz, eine ſehr beißende Vertheidigung wider die Mönche heraus zu geben.] Wir wollen den Naude, in Iudicio de Nipho, p. 41, weiter reden laſſen. Quamobrem ſeuerius in illum, et diligentius inquirere coeperunt, ſed eo tamen veluti dubiae pugnae exitu, vt Tyberius edito aduerſus cucullatos Apologetico, talem enim libello ſuo titulum eſſe voluit, et opiniones ſuas liberius quam antea feciſſet propugnaſſe, et acrius eiusmodi cenſores ſuos, quam rationi conſentaneum eſſet, pupugiſſe videretur.

**Rutilia**, eine römiſche Dame, desjenigen Publius Rutilius Schweſter, welcher die Ungerechtigkeit ſeiner Verbannung ſo ſtandhaft ertrug, und des Marcus Aurelius Cotta Gemahlinn, hatte einen Sohn von großen Verdienſten, welchen ſie zärtlich liebete, und deſſen Verluſt ſie mit vieler Herzhaftigkeit ertrug [a]. Seneca hat ſie zum Exempel vorgeſtellt (A). Cicero hatte eben daſſelbe thun wollen; weil er aber nicht genug Licht von der Sache hatte, ſo erkundigte er ſich darnach bey dem Pomponius Atticus, welcher ihn nicht wohl davon zu unterrichten wußte (B). Weil man das Werk nicht hat, wo er unſere Rutilia einführen wollen [b], ſo wiſſen wir nicht, ob er alle Erläuterungen, die er geſuchet, erhalten und wirklich von ihr geredet hat; allein es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er es gethan habe. Das Vorgeben iſt ſonderbar, daß er wegen der Umſtände unterrichtet zu ſeyn verlanget hat, welche er bereits in ſeinen Werken vorgebracht hatte [c]. Dieſes würde zeigen, daß auch große Scribenten diejenigen Sachen vergeſſen, welche ſie heraus gegeben haben.

a) Siehe die Anmerkung (A) gegen das Ende. b) Nämlich de conſolatione. c) Siehe die Anmerkung (B).

(A) Seneca hat ſie zum Exempel vorgeſtellt.] Dieß geſchieht in dem Buche, das er in währender ſeiner Verbannung zum Troſte ſeiner Mutter geſchrieben hat. Er ermahnet ſie, unter andern beherzten Damen, unſerer Rutilia nachzuahmen. Rutilia, ſaget er, de Conſolatione ad Heluiam, Cap. XVI, p. m. 787, Cottam filium ſecuta eſt in exſilium, et vsque eo fuit indulgentia conſtricta, vt mallet exſilium pati, quam deſiderium: nec ante in patriam, quam cum filio redit. Eumdem iam reducem, et in Rep. florentem tam fortiter amiſit, quam ſecuta eſt: nec quisquam lacrimas eius poſt elatum filium notauit. In expulſo virtutem oſtendit, in amiſſo prudentiam, nam et nihil illam a pietate deterruit, et nihil in triſtitia ſuperuacua ſtultaque detinuit. Cum his te numerari feminis volo, quarum vitam ſemper imitata es etc. Man wird mir erlauben, daß ich hier eine Stelle des P. Senault anführen dörfe; ich nehme ſie aus ſeinem Tractate von dem Gebrauche der Leidenſchaften, an dem Orte, wo er die Merkzeichen des Verlangens erkläret. „Die Verbannung iſt ohne Zweifel eine von den grauſamſten „Strafen, welche die Gerechtigkeit, die Schuldigen zu ſtrafen, erfunden „hat: ſie ſondert uns von allem ab, was wir lieben, und es ſcheint, daß „ſie ein langer Tod ſey, der uns nur ein wenig Leben übrig läßt, um uns „deſto elender zu machen. Gleichwohl hat ſich eine Mutter gefunden, „welche lieber die Strenge dieſer Marter, als die Heftigkeit des Verlangens ausſtehen, und die ihren Sohn in ſeiner Verbannung begleiten wollen; damit ſie nicht zu der Bedauerung ſeiner Abweſenheit, und den „Wünſchen ſeiner Zurückkunft verurtheilet ſeyn wollen. „ Allein wer hat dem P. Senault geſagt, daß ſie ſich, durch die Begleitung ihres Sohns, von der Marter befreyet hat, ſeine Zurückkunft nach Rom zu wünſchen? Uebrigens hat der Rutilia Sohn, Cajus Aurelius Cotta geheißen. Er iſt ein guter Redner geweſen (*): Er iſt unter währenden Streitigkeiten des Marius und Sylla verbannt worden, und nach Rom zurück gekommen, als die Partey dieſes letztern daſelbſt triumphierte. Er iſt im 678 Jahre Roms Conſul geweſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß er zwey Jahre hernach an einer wiederaufgebrochenen Wunde geſtorben, welche ihn der Ehre des Triumphs beraubte, den man für ihn beſtimmt hatte. (Man ziehe den Sigonius in Faſtis Conſul. aufs 678, 680 Jahr zu Rathe.) Er iſt nicht der unterredende Cotta in Ciceros Büchern, de Natura Deorum, wie Glandorp Onomaſt. p. 144, vorgiebt.

(*) Cicero de Oratore, lib. I, c. 8, und in Bruto, c. 30. Siehe auch den Corradus in Brutum Ciceronis, 310 u. f. S.

(B) Er erkundigte ſich darnach bey dem Pomponius Atticus, welcher ihn nicht wohl davon zu unterrichten wußte.] Er wollte wiſſen, ob Rutilia vor, oder nach ihrem Sohne geſtorben war. Rutilia vitione C. Cotta filio ſuo mortua ſit, an mortuo? Pertinent ad eum librum, quem de luctu minuendo ſcripſimus. Cicero, Epiſt. XX, lib. XII, ad Atticum.) Im XXII Briefe deſſelben Buches bedienet er ſich dieſer Worte: De Rutilia, quoniam videris dubitare, ſcribes ad me cum ſcies, ſed quam primum. Des Corradus Note über den zwanzigſten Brief des XII B. an den Atticus, 528 S. grävianiſcher Ausgabe, iſt allzumerkwürdig, als daß ſie nicht angeführet werden ſollte: Mortuo mortua eſt . . . quod mirum Ciceronem quaeſiſſe quum in libris oratoriis iampridem ſcripſiſſet, Cottam ipſum ſibi ſermonem illum retuliſſe: quin Atticus etiam dubitabat quum tamen vterque eo Cottam et Rutiliam vidiſſet.

# S.

Sabellicus (Marcus Antonius Coccius) hat unter den Gelehrten, gegen das Ende des XV Jahrhunderts, geblühet. Er war eines Schmides Sohn, und in einer kleinen Stadt [a] Italiens, an dem Teverone gebohren. Er legte ſich bey guter Zeit mit ſolchem Eifer auf das Studieren, daß er fähig war, ein Schulrector zu Tivoli zu werden, ehe er noch einen Bart hatte. Nachdem er einiges Geld durch dieſes Schulamt gewonnen hatte, ſo ging er nach Rom, um ſich des Pomponius Vorleſungen zu Nutze zu machen [b], welcher ihn in ſeine Akademie mit den gewöhnlichen Ceremonien, und namentlich mit Beylegung eines neuen Namens, aufnahm. Dieſes war der Name Sabellicus. Der neue Akademicus des Pomponius verbeſſerte ſeine Schreibart in dieſer Schule. Er reiſete von Rom, um in Udine, nahe bey Aquilea, zu lehren. Er machte ſich durch etliche Werke ſo rühmlich bekannt, daß ihm der Rath zu Vicenza ein zweymal ſo ſtarkes Gehalt anboth, und ihn durch dieſes Mittel, zum öffentlichen Lehramte der ſchönen Wiſſenſchaften in ſeine Stadt zog. Er blieb aber nicht lange daſelbſt; denn er ward von dem Rathe zu Venedig, zu zwo anſehnlichen und einträglichen Bedienungen berufen. Die eine war, die Hiſtorie der Republik zu ſchreiben, und die andere war, die ſchönen Wiſſenſchaften zu lehren. Er verwaltete die letzte beſſer, als die erſten; denn ſein hiſtoriſches Werk war mit Schmeicheleyen und Lügen angefüllet (A). Er unternahm hierauf eine allgemeine Hiſtorie, vom Anfange der Welt, zu ſchreiben, und beſchäfftigte ſich bis an ſeinen Tod mit dieſer Arbeit. Dieſes Werk hat das Licht geſehen, und man machet nicht viel daraus (B). Sabellicus ſtarb an den Franzoſen, ungefähr ſiebenzig Jahre alt (C). Weil er ſeinem Hurenſohne, wegen ſeines Begräbniſſes, nicht trauete, ſo ließ er ſich ſeine Grabſchrift ſelbſt auf ſeinen Leichenſtein graben. Dieſe Aufſchrift iſt nicht allzubeſcheiden [c] (D). Er war Bibliothecarius des Cardinals Beſſarion geweſen [d]. Seine Augen hatten dieſelbe Tugend, als des Tiberius ſeine [e]; denn wenn er des Nachts aufwachte, ſo ſah er ſeine Bücher und ſeine Kammer einige Zeit ganz deutlich [f]. Man hat alle ſeine Werke 1560 (E) in vier Foliobänden zu Baſel gedruckt. Er hat bey ſeinem Tode bezeuget, daß er, als ein Schriftſteller, eben dieſelbe Zärtlichkeit, als die Väter hätte, welche mehr Gewogenheit gegen die gebrechlichſten von ihren Kindern, als gegen die wohlgemachteſten, empfinden. Denn er hat den Druck eines Manuſcripts angeprieſen, welches zu nichts geſchickt war, als ihm Schande zu machen. Egnatius, ſein Amtsgenoſſe, hat es drucken laſſen, und man hat ihn deswegen getadelt (F). Man kann einen prächtigen Lobſpruch des Sabellicus bey dem Jacob Philipp von Bergamus, ſeinem Zeitgenoſſen, finden [g]. Moreri hat etliche Schnitzer gemacht (G).

a) Man nennet ſie lateiniſch Vicus Varronis, oder Vicus Valerius. Siehe Leanders Alberti Beſchreibung Italiens, 224 S. bey mir. b) Alſo nennet ihn Paul Jovius. Es iſt der berufene Pomponius Lätus geweſen. c) Aus dem Paul Jovius, in Elog. Virorr. doctor. cap. XLVIII. p. 114. 115. d) Frehers Schauplatz, 1434 S. e) Sueton, im Tiberius, LXVIII Cap. f) Pierius Valerianus, in Hieroglyph. beym Freher, im Schauplatze, 1434 S. verſichert, daß er es von ihm habe ſagen hören. g) Jacob Philipp Bergomas, in Supplemento Chronicorum, p. 434. 436. venetianiſcher Ausgabe, von 1506. beym Leonard Nicodemus, Addizioni alla Biblioteca Napoletana, pag. 165.

(A) *Er verwaltete die letzte beſſer, als die erſte, denn ſein hiſtoriſches Werk war mit Schmeicheleyen und Lügen angefüllet.*] Er iſt bezahlt worden, um aufrichtig und aufmerkſam, in Anſehung ſeiner Schüler, zu ſeyn, aber nicht, es in Abſicht auf die Erzählungen zu ſeyn: hiervon kömmt es, daß er ſeiner Pflicht beſſer, als Rector, denn als Hiſtorienſchreiber, nachgekommen iſt. Nec ibi diu mansit, euocante Senatu Veneto, ea conditione, vt ciuitatis res geſtas a fine Iuſtiniani conſcriberet, et trecentis aureis in gymnaſio profiteretur. In hoc munere perutilem inuentuti operam praeſtitit, quum in altero adulatione parum ſobria rerum veritatem adumbraſſe videretur. Paul Jovius, in Elog. cap. XLVIII. p. 114. 115. Scaliger, der Vater, beſchuldiget ihn: er habe geſtanden, daß der Venetianer Geld die Quelle der hiſtoriſchen Einſichten geweſen, die ihn veranlaſſet, gewiſſe Dinge entweder bekannt zu machen, oder zu verſchweigen. So umſchreibe ich folgende fünf lateiniſche Verſe mit einiger Freyheit:

> Venalis item penna Sabellii latronis,
> Qui dat, adimitque, vt libitum, cuique quod vult.
> Falſa qui rogatus, vndenam tot eſſet auſus?
> Monſtrans Venetum perditus aureum nomiſma,
> Te, inquit, quoque lux haec faceret loqui ſi haberet.

Jul. Caeſ. Scaliger, de regnor. euerſionibus, p. 329. P. II. Poëmat. Ausgabe von 1591.

(B) *Man hat nicht viel aus ſeiner allgemeinen Hiſtorie gemacht.*] Paul Jovius ſaget: daß dieß ein Werk iſt, wo die Materien ſo gedrungen ſind, daß ſie darinnen nichts als Puncte zu ſeyn ſcheinen. Dieß iſt das ordentliche Gebrechen derer, welche ſich verbindlich machen, die Hiſtorie der ganzen Welt in einen oder zween Bände einzuſchließen. Sie erſticken alle Geſchichte; ſie entwickeln nichts, es wird unter ihrer Feder alles dunkel. Man leſe dieſe Worte des Paul Jovius: (Elog. cap. XLVIII. p. 115.) Sed in Enneadibus omnium temporum, ab orbe condito memoriam complexus, vel neceſſe fuit, ingenti operis inſtituto feſtinanter indulgenti, res illuſtres praeclara cognitione dignaſſimas perobſcura breuitate adeo vehementer offuſcauit, vt exeitatam vberrimo titulo legentium cupiditatem paſſim eluſerit, quum omnia in acerrimum anguſtiſſime coarctata, nequaquam certa effigie; ſed exiguis tantum punctis, et lineis annotata deſignentur.

(C) *Sabellicus iſt an den Franzoſen, ungefähr ſiebenzig Jahre alt, geſtorben.*] Paul Jovius ſaget nicht, in welchem Jahre, aber Voßius, (de Hiſtor. Latin. pag. 670.) beweiſt, daß es 1506 geſchehen. Pierius Valerianus iſt, wegen der Benennung der Krankheit, viel eingezogener geweſen, als Paul Jovius: er hat nicht geſaget, daß es eine veneriſche Krankheit geweſen: doch iſt es wahr, daß die Beſchreibung, welche er davon giebt, verſchiedene Erſcheinungen enthält, die man durch des Paul Jovius Meynung glücklich erklären kann. Dieß ſind Valerians Worte: (de Litterat. Infelicit. Libr. I. p. 28.) Eo plus infortunii, et aerumnarum pertulit Sabellicus, vir ille ſcriptorum copia, et elegantia multo clarior, quam mea vlla poſſit commendatione creſcere, miſerabilem vitae finem eum fortitus eſt, quod putrida, perniciosaque correptus elephantiaſi per annos aliquot miſerabiliter cruciatus, intercluſa vocis via, caeteriſque tam ſpiritus, quam cibi meatibus computreſcentibus, gutturiſque corruptis omnibus organis, veniſque corroſis, non ſine cruciabili tormento annos aliquot peregit, eaque tabe demum conſectus interiit. Paul Jovius iſt nicht ſo behutſam: Ad ſeptuageſimum fere annum peruenit Gallica tabe ex vaga Venere quaeſita, non obſcure conſumetus. (Elogior. cap. XLVIII. p. 115. Siehe auch des Latomus Verſe, die er anführet.) Voßius beobachtet, daß man in dem Verzeichniſſe der Hiſtorienſchreiber von Udine verſichere: es habe Sabellicus bis aufs 1513 Jahr geſchrieben; dieſes wird durch zween Briefe des Peter Bembus, von 1506, widerleget, welche von des Sabellicus Tode gedenken. Der V Br. des IV B. 531 S. bey mir, bemerket, daß er den 17 Apr. 1506, geſtorben. Derſelbe Voßius erzählet: es bezeuge Leander Alberti, daß Sabellicus den Beſchluß ſeiner Enneaden, drey Jahre überlebet, die er bis ins 1504 Jahre geführet hätte. Ich finde im Leander Alberti, daß dieſe Enneaden bis 1507 geführet worden, und daß der Verfaſſer in eben demſelben Jahre geſtorben iſt. Ich habe nicht allein die lateiniſche Ueberſetzung, 224 S. zu Cöln, 1567, gedruckt; ſondern auch die italieniſche Urſchrift, 149 Bl. venetianiſcher Quartausgabe, von 1561, zu Rathe gezogen.

(D) *Eine Aufſchrift, die nicht allzubeſcheiden iſt.*] Wenn ſie ein anderer, als er gemacht hätte, ſo würde man ſie gelten laſſen. Inſigne quidem et meritum elogium, ſed certe honeſtius ſi alieni ingenii pietas inſcripſiſſet. (Iou. Elog. cap. XLVIII. p. 115.) Dem ſey, wie ihm wolle, hier iſt ſie:

> Quem non res hominum, non omnis ceperat aetas,
> Scribentem capit haec Coccion vrna breuis.
> *M. Anton. Coccius Sabellicus vivus ſibi F.*

Siehe Frehers Schauplatz, 1434.

(E) *Man hat alle ſeine Werke 1560 zu Baſel gedruckt.*] Vor dieſer Ausgabe, in vier Foliobänden, beym Hervagius, war 1538 eine Ausgabe in zween Foliobänden, bey eben demſelben Hervagius, hergegangen; allein, dieſe hat nur die Enneaden, und die zehn Bücher von Exempeln, (ich rede in der Anmerkung (F) davon) nebſt einer Hiſtorica Synopſi enthalten, welche die Enneaden, bis aufs 1538 Jahr fortgeſetzet hat. Dieſe Fortſetzung iſt vom Caſpar Hedio gemacht worden. Die Ausgabe von 1560 iſt durch den Celius Secundus Curio beſorget worden, (und nicht Cario, wie Nicolo Toppi in den Zuſätzen der neapolitaniſchen Bibliothek, 164 S. ſaget.) welcher eine Fortſetzung der Enneaden, bis auf dieſes Jahr, darzu gefüget hat. Der vierte Band enthält faſt alle kleine Werke vom Sabellicus. Ich ſage faſt: denn man hat ſeine mit Noten begleitete Erklärung Suetons (*), und ſeine kritiſchen Beobachtungen, über verſchiedene Schriftſteller, demſelben nicht einverleibet. Sie ſind in zwey Bücher abgetheilet, und verſchiedenemal, und namentlich zu Venedig, 1508, in Folio gedruckt worden. Badius hat ſie einer Sammlung von dergleichen Werken, 1511, eingeſchaltet. Gruterus hat ſie dem erſten Bande ſeiner Schatzkammer einverleibet. (Siehe den Toppi, wie oben.) Uebrigens irren ſich diejenigen gewaltig, welche die Enneaden dieſes Scribenten unter die Bücher ſetzen, die kurz nach Erfindung der Buchdruckerkunſt gedruckt worden ſind. Beughem redet von einer Ausgabe dieſes Werkes, welches 1442 zu Mayn gemacht worden. Sabellicus. Hiſtor. Enneades ſeptem. (Incunab. Typogr. p. 150. Es iſt wahr, daß er daran zweifelt: allein, er hätte ausdrücklich ſagen ſollen, daß es eine Lügen iſt: denn Sabellicus war 1442 noch nicht ſieben Jahre alt, und als er dieſe 63 Bücher ſeiner Hiſtorie drucken laſſen, ſo hat er ſie dem venetianiſchen Doge, Auguſtin Barbadigo,

badigo, zugeeignet, welcher erſtlich 1486 zu dieſer Würde erhoben worden. Chevill. Orig. de l'Imprimerie de Paris, p. 21.

(*) Sie iſt oft abſonderlich gedruckt, und den Ausgaben, Variorum, auch der pariſer, bey Sebaſtian Cramoiſi, 1610, in Folio eingeſchaltet worden.

(F) Er hat den Druck eines Manuſcripts anbefohlen . . . Egnatius . . . iſt deswegen getadelt worden.] Dieß iſt den Titel dieſes Werkes; davon ich die baſeliſche Ausgabe von 1541 in 8 habe: MARCI ANTONII COCCII SABELLICI de omnium gentium omniumque seculorum insignibus memoriaque dignis factis et dictis exemplorum libri X. Quae ad vitae mores, prudentiam sapientiamve comparandam conducunt plurimum. Iccirco quum omnibus, qui illo libero beatoque litterarum ocio perfruuntur, tum vero inprimis qui vel adolescentium in scholis, vel populum in concionibus docent, vtilissima sunt (a).

(a) Ich weis nicht, ob die Ausgabe von Baſel in 8, 1541, die Unterſchrift von des Egnatius Vorrede erhalten hat. In meiner Ausgabe, welche von Straßburg in groß Quart, von 1518 iſt, iſt dieſe Vorrede den letzten des Chriſtmonats, 1507 unterſchrieben. Der Titel des Buches iſt: Marci Antonii Coccii Sabellici Exemplorum libri decem, ordine, elegantia, et vtilitate praestantissimi. Ad Christianae pietatis Augmentum et decus. Crit. Anm.

Niemals hat ein Buch die Anwendung dieſes Gedankens vom Plinius beſſer verdienet, als dieſes: Inscriptiones propter quas vadimonium deseri possit. At cum intraueris, dii deaeque quam nihil in medio inuenies! (in Praefat. Natur. Histor.) Man verkaufet ſie uns für ein, allen Studierenden nützliches Buch, allein vornehmlich für Schulleute und Prediger. Ich glaube, daß es nur denjenigen dienen kann, welche kleinen Schülern ein Exercitium zu dictiren haben. Wir wollen vom Egnatius reden, der es herausgegeben hat. Man hat ſich über ſeine Aufführung verwundert: einige haben ihn, wegen der Unbeſcheidenheit, unter dem Vorwande, getadelt, daß zwiſchen ihm und dem Verſtorbenen eine lange Feindſchaft geweſen. Sie haben die Veränderung der Leidenſchaft gemisbilliget, und daß er durch die dem Manuſcripte des Sabellicus erwieſene Gefälligkeit die Perſon eines guten Freundes angenommen hat. Andere haben vorgegeben, daß er es nur aus einem zurückgebliebenen Haſſe herausgegeben habe, und wohl gewußt, daß der Druck eines ſolchen Buches ſeines Urhebers Ruhm befleckte. Er hat ſich deswegen in einer Vorrede, vor des Sabellicus Buche gerechtfertiget. Er behauptet, daß ein ſterblicher Menſch nicht unſterbliche Feindſchaften hegen dürfe, und daß nichts vernünftiger ſey, als ſich der Dienſtbarkeit ſeiner Leidenſchaften zu entziehen. Er hat darzu gefüget, daß man, wenn man kein ſteinern Herz gehabt, durch die Bitten des Sterbenden hätte erweichet werden müſſen, und daß er, für ſeine Perſon, dadurch ſo gerühret worden, daß er nicht vermögend geweſen, ihm die Gefälligkeit abzuſchlagen, darum er ihn, wegen ſeines Manuſcripts gebethen hätte. Er ſelbſt wird uns ſeine Gedanken beſſer ſagen: Nos vero cum aliis honestissimis causis adducti, et prius Sabellicum funebri laudatione prosecuti sumus, et nunc pro virili opus hoc emendauimus. Cuius editionem moriens mihi ad se accersito, et gratam recordationem pietatis in se Michaelis Triuisani, Nicolai filii, qui sub eo non paruo tempore meruerat, quique opus hoc lituris plenum exscribendum curarat, commendauit, vt tam obstinatum, tam durum, tam denique ferreum esse putem neminem, quem suprema illa vox moribundi hominis, atque adeo ab omni suspicione immunis non emolliret: me certe adeo emollit, vt nihil pro humanitatis iure negare homini praesertim iam morienti potuerim maiorem hoc facto laudem a bonis sperans, quam quicquid de me Amasini, et Rabirii isti recentes oblatrent attendens. Egnatius, in der Vorrede gegen das Ende.

(G) Moreri hat einige Schnitzer gemachet.] I. Iſt des Sabellicus Vaterland kein kleiner Flecken: Leander Alberti (Descripc. Italiae, p. m. 214.) bezeuget, daß es ein feſter Platz, ſo wohl wegen ſeiner Lage, als wegen der Werke, die man daſelbſt gemachet hat, ſey; Castellum nunc est cum natura loci, tum opere munitissimum; er ſetzet darzu: daß Ludwig Gonzaga, Clemens des VII Feldherr, ihn 1513 belagert habe, und davor durch eine Canonkugel geblieben ſey. II. Die Art, womit man diejenigen widerleget, welche ſagen, daß Sabellicus von der Familie der Coccejer abſtamme, iſt ſehr böſe. Moreri verſichert: es ſey ſehr glaublich, daß Sabellicus eines armen Schmids Sohn geweſen, wenn man nur auf den Zunamen Coccius ſieht, der ſich eigentlich nur in den Grabſchriften und auf dem Grabmaale findet, welches man ihm nach ſeinem Tode aufgerichtet hat. Wer hat jemals auf eine ſolche Art ſchlieſſen geſehen? Der Zuname Coccius findet ſich eigentlich nur in den Grabſchriften u. ſ. w. alſo iſt es ziemlich glaublich, daß des Sabellicus Vater ein armer Schmide geweſen. Hier iſt noch ein anderer fehlerhafter Vernunftſchluß. Moreri ſetzet voraus, daß, wenn der Zuname Coccius des Sabellicus Familie zugehöret hätte, man ganz richtig glauben könne, daß dieſer Mann von der Familie der Coccejer abgeſtammet geweſen. Welch eine Ungereimtheit! Wir wollen zween Fehler der Geſchichte beyfügen. Es iſt gewiß, daß Sabellicus bey ſeinem Leben den Zunamen Coccius angenommen hat, und daß die Aufſchrift ſeines Grabmaals nicht nach ſeinem Tode gemachet worden; denn er hat ſie ſelbſt graben laſſen. III. Er hat die jungen Ainder in kleinen Flecken nicht unterwieſen, ſondern zu Tivoli, in einer biſchöflichen Stadt. IV. Wir haben von ihm Historiam Enneadum in XI Büchern] vom Anfange der Welt, bis 1504. Dieß ſind des Moreri Worte, und es kann nichts abgeſchmackters geſaget werden. Er hatte im Voßius geleſen, daß ſich Sabellicus vornehmlich durch ſeine Hiſtorie von eilf Enneaden berühmt gemachet (*): dieß heißt, durch eine in eilf Enneaden abgetheilte Hiſtorie, und er hat ſich eingebildet, daß hier die Rede von einer in XI B. getheilten Hiſtorie wäre, welche die Thaten der Enneaden enthielten. Man muß wiſſen, daß Sabellicus, welcher durchaus den Alten nachahmen wollen, ſeine Arbeit nicht von zehn zu zehn Büchern, oder in Decaden (**) entheilen wollen, wie Titus Livius; ſondern von neunen zu neunen, oder in Enneaden. V. Heißt es des Paul Jovius Sinn verdrehen, und im Grunde ſehr übel urtheilen, wenn man ſich zu ſagen erkühnet: daß die Grabſchrift, welche ſich Sabellicus gemachet, ziemlich vernünftig aber beſcheiden iſt. Vielleicht haben die Buchdrucker einige Worte vergeſſen, und Moreri hat geſaget: aber nicht allzubeſcheiden.

(*) Maxime celebratur historia Enneadum XI. Vossius de Histor. Lat. pag. 690. Man merke, daß die letzte Enneade nur zwey Bücher enthält.

(**) Man merke, daß er ſeine Hiſtorie von Venedig in Decaden eingetheilet hat. Sie enthält drey ganze, und drey Bücher von der vierten.

Man merke, daß viele Leute über des Voßius Stelle, in Anſehung der Enneaden, ſo gut, als Moreri, geſtrauchelt haben. Zeilerus (de Hiſt. P. I. p. 127.) ſaget uns, daß Sabellicus Urheber der Hiſtorie von zween Enneaden iſt, cuius maxime celebratur historia Enneadum II; und König, 712 S. ſeiner Bibliothek, daß er eilf Bücher von Enneaden hinterlaſſen hat.

**Sabäus,** (Fauſtus) gebohren im Lande Breſcia in Italien, ſetzte ſich durch ſeine Wiſſenſchaft in ein ſolches Anſehen, daß ihn Leo der X nach Rom berief, um ihn zum Aufſeher über die vaticaniſche Bibliothek zu machen. Er arbeitete nützlich an der Vermehrung dieſer Bibliothek, indem er in dieſer Abſicht etliche lange und beſchwerliche Reiſen gethan hat; er iſt aber deswegen ſehr ſchlecht belohnet worden, und hat öffentlich über dieſen Verdruß gemurret (A): allein, ſeine Klagen haben keinen Eindruck in das Gemüthe der vier andern Päbſte gemacht, welche ihn in ihrem Dienſte behielten. Sie haben ihn nicht befördert, und ihm Anlaß gegeben, ſein Murren wider den ſchlechten Zuſtand ſeiner Sachen zu erneuren. Er iſt zu Rom achtzig Jahre alt, unter Paulus des IV Regierung, geſtorben *. Man hat etliche Bücher von ſeiner Arbeit (B). Ich habe an einem andern Orte geſaget b, was er für Theil an der erſten Ausgabe des Arnobius gehabt.

a) Aus der Libraria Bresciana nuovamente aperta da Leonardo Cozzando, Parte I. p. 108. 109. Dieſes Buch iſt 1685 zu Breſcia gedruckt worden. Ghilini hat dem Cozzando alles dieſes dargebothen. b) In der Anm. (E), des Artik. Arnobius.

(A) Er iſt deswegen ſehr ſchlecht belohnet worden, und hat öffentlich über dieſen Verdruß gemurret.] Folgende Worte ſollen mir zum Beweiſe dienen: Di che egli agramente si querela e duole. Il che pure gli succeſſe sotto quattro altri Pontefici, quali con multa sua sinistra fortuna infelicemente serui. Leonardo Cozzando, Libraria Bresciana, Part. I. p. 109.

(B) Man hat etliche Bücher von ſeiner Arbeit.] Fünf Bücher von lateiniſchen Sinngedichten, welche er 1556 zu Rom drucken laſſen, und dem Könige von Frankreich, Heinrich dem II, zugeſchrieben hat. Dieſe Zuſchrift iſt ihm an Gelde und Kleidern ziemlich wohl bezahlet worden: E ne riporto da quella Maestà una collana d'oro, docento scudi del sole, e una giubba di veluto pavonazo. Er hat ein Buch von der Erdbeſchreibung gemacht, und viel Theil an der Sammlung gehabt, welche 1590 zu Frankfurt, unter dieſem Titel gedruckt worden: Picta Poëtis Ouidiana: Thesaurus propemodum omnium Fabularum Poëticarum Fausti Sabaei Brixiani aliorumque clarorum virorum tam veterum quam recentiorum epigrammatis expolitarum. Ebendaſ. 109 S. ſiehe auch Ghilini Schauplatz, I Band, 51 S.

**Sacratus,** (Paul) Domherr zu Ferrara, ſeiner Vaterſtadt, im 16 Jahrhunderte, war einer von denjenigen, welche ſich der Zierlichkeit der lateiniſchen Schreibart befliſſen. Er that es mit gutem Erfolge, wie es die Briefe bezeugen, welche er an den Paul Manutius, an den Riccoboni, an den Muretus und viel andere Gelehrte geſchrieben, und 1579 herausgegeben hat (A). Er hat ſie dem Jacob Sacratus, Biſchofe von Carpentras, ſeinem Bruder, zugeſchrieben. Er hatte verſchiedene Jahre auf die Studien zu Padua und auf Reiſen verwendet *. Man findet zu Ende ſeiner Briefe zwo kleine Abhandlungen, welche zweenen Prälaten zur Vertheidigung dienen, die ihre Verordnungen wider den Gebrauch in der Mutterſprache geſchrieben hatten. Sie hatten dieß gethan, weil die meiſten Geiſtlichen ihres Kirchenſprengels kein Latein verſtunden. Er hat etliche andere Bücher verfertiget b, und iſt in einem Alter von fünf und ſiebenzig Jahren geſtorben (B). Jacob Sadolet, Biſchof von Carpentras und Cardinal, ſein mütterlicher Oheim c, hatte ſich die Mühe genommen, ihn zu unterrichten.

a) Paulus Sacratus Epist. Dedicator. b) S. die Anm. (A). c) S. des Sacratus Briefe, I B. 13, 34 S. bey mir, u. VI B. 331 S.

(A) Die Briefe, . . . welche er 1579 herausgegeben hat.] Ich habe dieſe Ausgabe nicht geſehen: diejenige, deren ich mich bediene, iſt von Lion, 1581, in 16. Man hat 1583 zu Cöln eine andere gemacht. Man ſehe Morhofs Polyhiſtor im XXIV Cap. des I B. 309, 310 S. Des Sacratus andere Werke ſind: Super Genesin Liber vnus; In Psalmos Davidis Liber vnus; In Epistolam Canonicam B. Iacobi Apostoli Liber vnus. Man ſehe den Apparato de gli Huomini illustri della Città di Ferrara verfertiget, durch Agoſtino Superbi da Ferrara, a. d. 16 Seite.

(B) Er iſt in einem Alter von fünf und ſiebenzig Jahren geſtorben.] Dieß enthält die Grabſchrift, welche in der Domkirche zu Ferrara, durch Befehl des Biſchofs von Carpentras, ſeines Bruders, auf ſein Grabmaal geſetzet worden. Man bemerket darinnen nicht, in welchem Jahre er geſtorben iſt; dieſe Nachläßigkeit iſt ziemlich ſeltſam.

Sadeur,

**Sabeur**, (Claude) der Bruder einer neuen Zeit zu den Geschäfften. 1652 gebohren 5. Gein Vater † Jahr Jacobs Sabeur, und deren Mutter Guillemette Jain; beyde waren von Chartres, an der Aar, unter der Grafschafft von Nerbet in Champagne, und hatten sich in Amiens niedergelassen: allein, nach einem neun oder zehn monatlichen Ehestande zu Pierrepont, gienge sie zu Gottes, um den zu Amiens, sicher, wieder nach Frankreich zurücke zu reisen. Die Frau brachte wieder den Tag nach ihrer Entschlaffung unsern Sabeur zur Welt. Der Vater und die Mutter kamen bey dem Untergange Philippinen um, als der Schiff scheiterte: das Kind nahm sich gleichfalls durch ein Wunderwerck gerettet, und einen Einwohner deselben Klein-Asiens ergrieffen, und er ist durch dessen Hülffe ans Ufer gekommen. Es ware ihr nicht so gut bey dem Französischen Frau-Z, mit deren Sohne er studirte. Er wurde daher von ihr den Verdrüssen genommen. Er wurde hin und her in seinem dritten Schuljahre umgetrieben; ward aber durch ein Schreiben seiner Mutter, seinem Jahre sogleich, und er hat seine meisten Schrifften darauf, welche ihn bereits bekandt machen, in Amiens gemacht. Er ist ein geschickter Mathematicus worden in dem Alter, wie solches, nach einem bewährtesten Zeugnisse, aus vielen Landen gemeldet, und der Jahre, wie angemeldet worden, nicht ist. Er hat sich in seinem Vaterlande, Frankreich, in seinen jüngern Jahren, mit vielen Mathematicis unterredet in dem Anfang, und in dem Ende seiner Studien, und hat sich in dem Umgange sich gesetzet, mit denen Gelehrten, die sich in der Mathematic hervor gethan, und sich einen Namen darinnen gemacht. Er ist dahin gekommen, daß er sich selbst

Allein man darf beide Wörterbücher Saheur Melissat nicht ganz umsonst; dieser Schrift hat sich mehr seiner angenommen: er ist nicht allein gelehrt verfertiget und lobender That gewesen. Ich weis nicht, ob man ein gelehrter sey; ich habe nur wenige, und so der wenigsten Gelehrsamkeit Ehrenbezeugungen, und die noch dieser Wenigkeit gelehrsamkeit gehalten werden. Wenn wir heute Saheur der Lobsprüche, Saheur von Ja, ist der Ja, Saheur Melissat, Saheur Melissat, Saheur Melissat

gio Medici, Part. II. Sect. IX. pag. m. 197.) Derjenige, welcher Noten über dieſes Werk des Thomas Browne gemachet hat, beobachtet, daß, da die Thorheiten, davon der Verfaſſer redet, dem menſchlichen Geſchlechte nothwendig ſind, die Menſchen denenſelben ſtark ergeben ſeyn müſſen. Et ſi recte ineptias illas ac nugas, quas vir cum muliere agit, quoties foeminea voluptate vti decreuit, conſideremus, nihil ſtultius, fingi poſſe reperiemus: Sed ob liberorum procreandorum neceſſitatem humanique generis conſeruationem, Deus proclines nos ad eiusmodi nugas ac voluptates eſſe voluit. (Annotata ad Religion. Medici, pag. 403.) Er führet etliche Stellen des h. Auguſtins an, worinnen die Sachen ein wenig vergröſſert werden; denn man findet darinnen nicht allein die Entehrung des höchſten Theils der Seelen, ihr Zwiſchenreich, ihre Entthronung durch dergleichen Gattungen von Liebkoſungen; man findet darinnen nicht allein, daß der Weiſe nicht verbunden iſt, ſich zu verheirathen, und daß diejenigen, welche es thun, mehr Bewunderung als Nachahmung verdienen; ſondern auch, daß die Pflicht, welche ſie ohne einen Bewegungsgrund der Zeugung leiſten, eine verzeihliche Sünde ſey. Coniugalis concubitus generandi gratia non habet culpam: concupiſcentiae vero ſatiandae, ſed tamen cum coniuge propter fidem thori, venialem habet culpam: adulterium vero ſiue fornicatio letalem habet culpam: ac propter hoc melior eſt quidem ab omni concubitu continentia, quam vel ipſe matrimonialis concubitus, quae ſit cauſa gignendi. Haec habet Auguſt. in lib. de bono coniugal. c. VI. in Soliloquiis cap. X. Si, *inquit*, ad officium, pertinet ſapientis (quod nondum comperi,) dare operam liberis, quisquis huius rei tamen gratia concumbit, mirandus mihi videri poteſt, at vero imitandus nullo modo. Ebendaſ. Derſelbe Verfaſſer führet über dieſe Worte des Thomas Browne, nihil ineptius, aut viro ſapiente indignius, des h. Auguſtins Zeugniß an. Hinc Auguſtin. in libro ſoliloquiorum c. X. Nihil, *inquit*, eſſe ſentio, quod magis ex arce deiiciat animum virilem, quam blandimenta foeminea, corporumque illa connectus, ſine quo vxor haberi non poteſt. Ebendaſ.

(F) Ich will hier viel richtiger erklären . . . was die platoniſchen Zwitter betrifft.] Plato ſetzet voraus, daß zu Anfange der Welt, drey Gattungen von Menſchen geweſen; die erſten waren allein männlich, die andern allein weiblich, und die dritten, männlich und weiblich zugleich. Daß ſind die Zwitter. Ein jedes Einzelnes von dieſen dreyen Gattungen, hatte vier Arme, und vier Füſſe, zwey gegen einander gekehrte Geſichter, die auf einem Halſe ſtunden, vier Ohren, zwey Geburtsglieder, und alſo das übrige. Sie gingen aufgerichtet; allein wenn es aufs geſchwinder gehen ankam, ſo machten ſie Purzelbäcke. Sie waren ſtark von Gliedern, und kühn, ſo daß ſie die Götter ſelbſt bekriegen wollten. Der Himmel hielt Rath über dieſe Sache, und war ſehr unſchlüſſig: denn das menſchliche Geſchlecht durch Donnerkeile auszurotten, wie man die Rieſen ausgerottet hatte, daß war der Götter Nutzen nicht. Denn wer würde ihnen nach dieſem geräuchert und geopfert haben? *Al τίμαι γὰρ ἀπορεῖ κεἰ τὰ λοιπὰ τὰ παρὰ ἀνθρώποις ἱδρύσεται* Extincto hominum genere humanus deorum cultus veneratioque periret. (Plato, in Conuiuio, p. m. 1185.) Andern Theils war es auch nicht rathſam, die Kühnheit und Unverſchämtheit der Menſchen zu dulden. Wie löſte nun Jupiter den Knoten auf? er hat ſie alle in zwey Theile getheilet; allein es iſt eine große Beſchwerlichkeit daraus entſtanden: denn jede Hälfte hat ſich mit der andern wieder zu vereinigen geſucht, und wenn ſie einander angetroffen, ſo haben ſie einander ſo zärtlich und mit ſolcher Wolluſt umarmet, daß ſie ſich nicht entſchlieſſen können, einander zu verlaſſen. Alſo ſind ſie bey einander vor Hunger geſtorben. Jupiter hat dieſer Unordnung abgeholfen: er hat die natürlichen Glieder verſetzet, und es ſo eingerichtet, daß die Wolluſt der Umarmungen, nach einer gewiſſen Zeit, aufhörte, damit ein jedes ſeine Geſchäffte abwarten konnte. Plato ſetzet dazu, daß die Männlein, welche die eine Hälfte eines Zwitters ſind, den Frauen ungemein ergeben ſind, und daß die Weiblein, welche die andre Hälfte eines Zwitters ſind, die Männer feurig lieben. Er will, daß die Weiblein, welche andere Weiblein lieben, ohne daß ſie ſich um das Männlein bekümmern, eine Hälfte von denjenigen alten Weiblein ſind, welche doppelt geweſen, und daß die Männlein, welche zu der Liebe der Männlein geneigt ſind, eine Hälfte der alten Männlein ſind, welche doppelt geweſen. (Ebendaſ. 1185, 1186.) Diejenigen, welche die Betrachtungen über dasjenige gern ſehen wollen, was Euſebius (de Praepar. Euangel. Libr. XII. cap. VII.) vorgiebt, es habe Plato dieſen Begriff von den Zwittern, dem Moſes abgeſtohlen, werden wohl thun, wenn ſie des Ludwig Regius Auslegung zu Rathe ziehen. Er iſt königlicher Profeſſor zu Paris geweſen, und hat verſchiedene Geſpräche Platons, und unter andern auch das Gaſtgebot ins Franzöſiſche überſetzet. Er hat Auslegungen dazu gefüget, und bekennet, (ebend. 42 Bl. pariſ. Ausgabe 1559. in 4.) daß Mercerus und Quinquarbre königliche Lehrer in der hebräiſchen Sprache, ihm an dieſem Orte viel geholfen haben. Er findet, daß ſich Marſilius Ficin oft betrogen hat. Es wäre verlohrne Zeit, ſaget er, 31 Bl. wenn ich dieſen Mann in allen Stellen tadeln wollte, wo er in Platons Ueberſetzung gefehlet hat: allein es gehöret ſich vielmehr, ihm, wegen der Arbeit, Dank abzuſtatten, die er ſo willig über ſich genommen, durch Verbeſſerung der alten Ueberſetzung, nach ſeinem Vermögen, der Nachkommenſchaft zu helfen, und ſich gleichwohl auch zu bemühen, ſein Gebrechen ohne Bitterkeit zu ergänzen. . . . (Ebendaſ. 52 S.) Der gute Herr iſt weder im Griechiſchen noch Lateiniſchen ſehr erfahren geweſen, und hat bey der Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers, unendlich gefehlt, auch ſo gar in ſolchen Schwierigkeiten, welche von der Erkenntniß des Alterthums, oder der Natur abhangen. Ich habe mich deswegen mit dem Herrn von Montpellier, und dem Turnebus und Goupil, königlichen Profeſſoren, unterredet, und es hat mir ein jeder nach ſeinem Vermögen geholfen. Dieß iſt der Herr von Montpellier, welchen er auf dem 50 Bl. in dieſen Worten lobet: Da ich wegen des Sinnes dieſer Stelle zweifelhaftig war, ſo habe ich ſie dem Herrn G. Pelliſier, Biſchofe von Montpellier, mitgetheilt, einem ſehr verſtändigen Manne, in den Geheimniſſen guter Schriftſteller: ingleichen in der Beobachtung und Erkenntniß der natürlichen Dinge, in welchen er ſo ſehr gelobet iſt, als irgend ein Mann, ſeit den Alten, geweſen, welcher mir in dieſer Stelle, und in allen andern, wo ich ihn erſuchet habe, freundlich geholfen hat. Um ſeinen Leſer zu beluſtigen, führet er ein Gedicht an, welches geleſen zu werden verdienet. Nach dieſen langen und verdrießlichen Erklärungen einer ſo wichtigen Stelle, ſagte er, (53 Bl.) will ich, ehe ich weiter gehe, eine Poeſie beyfügen, welche Anton Heroet, itziger Biſchof von Digne, bey Gelegenheit des Zwitters gemachet, und es dem Könige Franciſcus, dem Vater der guten Wiſſenſchaften, zugeeignet hat. Dieß geſchieht die Leſer zu beluſtigen. Ich werde dieſe Arbeit, ſo wohl wegen ihrer Schönheit, als zum Gedächtniſſe der Freundſchaft und Vertraulichkeit willig anführen, die ich mit dem Urheber gehabt, da er dem Kanzler Olivier, einem ſehr weiſen und geleheten Manne gefolget, mit welchem er ganz vertraulich war. (La Croix Du Maine ſaget, daß Heroet aus Paris gebürtig, und des Kanzlers Olivier Anverwandter geweſen.) Er iſt zwar dem Plato nicht in allem gefolget, wie ein jeder erkennen wird, wenn er ſie gegen einander hält: allein er hat poetiſch geſpielt, da er nach ſeinem Gefallen weglägt, und dazu ſetzet. Dieß iſt der Anfang von dieſem Gedichte:

Au premier aage que le monde viuoit
D'herbe, de gland: trois ſortes y auoit
D'hommes, les deux telz qu'ilz ſont maintenant,
Et l'autre double eſtoit, s'entretenant
Enſemblement tant maſle que femelle.
Il faut penſer, que la façon fut belle:
Car le grand Dieu qui vivre les faiſoit,
Faitz les auoit, et bien s'y congnoiſſoit.
De quatre bras, quatre pieds, & deux teſtes
Eſtoyent formez ces raiſonnables beſtes.
La reſte vaut mieux, penſée que dicte,
Et ſe verroit pluſtoſt peinte qu'eſcrite.
Chacun eſtoit de ſon corps tant ayſé,
Qu'en ſe tournant il ſe trouvoit baiſé:
En eſtendant ſes bras, on l'embraſſoit:
Voulant penſer, on le contrepenſoit:
En ſoy voyoit tout ce qu'il vouloit veoir,
En ſoy trouvoit ce qu'il falloit avoir:
Jamais en lieu ſes pieds portez ne l'euſſent,
Que quand & luy ſes paſſetemps ne feuſſent.
Si de ſon bien luy plaiſoit mal uſer,
Facile eſtoit envers ſoy s'excuſer.
De luy n'eſtoit fait ne raport, ny compte,
Ne congnoiſſoit honneſteté, ne honte.
Si de ſon cœur ſortoyent ſimples deſirs,
Il y entroit tant de doubles plaiſirs,
Qu'en y penſant chacun eſt incité
A maintenir, que la felicité
Fut de tel temps, & le ſiecle doré.

(G) Eine Nachricht, . . . worinnen man finden wird, daß ein entlaufener Franciſcaner, der Urheber von dieſer erdichteten Reiſe der Mittagsländer iſt.] Folgendes hat man den 15 März 1697. von Genf an mich geſchrieben. „Ihr werdet es nicht übel „nehmen, daß ich euch von dem wahrhaften Urheber der Beſchreibung „von den Mittagsländern Nachricht gebe, welche unter Jacob Sa„deurs Namen erſchienen iſt, und von welcher ihr redet. Es iſt ein ge„wiſſer Gabriel Feigni, welcher ein Franciſcaner, eines Kloſters in Lothe„ringen, ſeinem Vaterlande geweſen iſt. Er iſt 1667 in dieſe Länder ge„kommen, hat daſelbſt unſere Religion angenommen; allein dem unge„achtet daſelbſt ein ziemliches unordentliches Leben geführet. Anfänglich „hat er ſich in der kleinen Stadt Morges niedergelaſſen, wo er Cantor „der Kirche ward: allein da er eines Tages ſingen wollte, nachdem er „ſtark geſoffen hatte, ſo hat er eine ſolche Unanſtändigkeit in der Kirche be„gangen, daß man ihn weggejagt. Er kam hierher, und ging zu ſeinem „Unterhalte von Hauſe zu Hauſe, die kleinen Schüler in der Sprachleh„re, der Erdbeſchreibung, u. ſ. w. und die Deutſchen in der franzöſiſchen „Sprache zu unterweiſen. Er hat ſich nach einiger Zeit, mit einem „Mägdchen von dem gemeinſten Pöbel verheirathet, welches überdieß den „Ruf hatte, daß es nicht ſo gewiſſenhaft wäre, als Lucretia geweſen. „Hierauf iſt ihm eingefallen, kleine Bücher drucken zu laſſen; unter an„dern jedes Jahr einen Kalender, unter dem Namen des großen Ga„rantus, die gemeiniglich, in der Anzeigung des Wetters, voller Feh„ler waren: ein heraldiſches Kartenſpiel; und Pſalmen Marots und „des Beza, mit einem Gebethe von ſeiner Arbeit, zum Beſchluſſe eines „jeden Pſalmes, welches nichts als ſehr platte Complimente an Gott „enthielt. Endlich, da die Reiſebeſchreibungen zur ſelben Zeit ſtark Mode „waren, hat er ſeine Werke, durch ſeine ſogenannten Auſtralia, getrö„net, und ſie hier gegen das Ende des 1676 Jahres, in gehemm drucken „laſſen. Unſere Geiſtlichen, welche in dieſem Buche viele Dinge wi„der die heilige Schrift, und verſchiedene Unreinigkeiten, zu finden ge„glaubet, haben den Buchdrucker fordern laſſen, welcher geſagt, daß ihm „Feigni das Manuſcript gegeben hätte: dieſer iſt, bey ſeiner Erſchei„nung, feſt darauf beſtanden, daß Jacob Sadeur der wahrhafte Ur„heber davon ſey, und daß man ihm die Abſchrift von Bourdeaux zu„geſchicket habe: allein endlich, da er bey dem Rathe angeklaget worden, „hat er, da man in ihn gedrungen, bekannt, daß er das Buch ſelbſt ge„machet hätte, um etwas zu gewinnen, und daß Jacob Sadeur ein erdich„teter Name wäre. Zur Strafe hat man ihm befohlen, ſich nebſt ſeiner „Familie aus der Stadt zu packen; allein, da einige deutſche Edelleute, „welche er die Sprache gelehret, für ihn gebethen, ſo hat man ihn noch „einige Zeit geduldet: da aber ſeine Magd nach drey oder vier Jahren „ſchwanger ward, und er deswegen von dem Gerichte verfolget ward; „ſo zog er aus, flüchtete nach Savoyen, und verſchloß ſich in ein Kloſter, „da er vor fünf Jahren geſtorben iſt.„

Ich muß hierher ſetzen, was ich 1699 von einem anſehnlichen Manne gehöret habe, daß nämlich die Beſchreibung, welche unter Jacob Sadeurs Namen erſchienen, das Werk eines bretanniſchen Edelmanns, eines großen Bewunderers des Lucretius ſey, davon er auch eine franzöſiſche Ueberſetzung gemachet hatte, die er heraus geben wollen. Er hat 1676 Jacob Sadeurs Beſchreibung (†) drucken laſſen. Ich will dieſes mit dem Berichte aus Genf vergleichen, indem ich vorausſetze, daß der entlaufene Mönch die Materialien zu ſeinen Südländern, welche er drucken laſſen, aus dieſem Werke entlehnet, oder auch, daß er es vielleicht von Wort zu Worte abgeſchrieben, und ſeine Abſchrift für ein wahrhaf-

tiges

tiges Original ausgegeben hat. Es stehen in dieser Beschreibung gewisse Dinge, welche so fein angebracht sind, daß ich mir kaum einbilden kann, daß Zoigni dazu vermögend gewesen. Ich habe vergessen, einige von meinen Freunden zu bitten, sie möchten Jacob Saduers Beschreibung mit der Australia vergleichen. Denn ich muthmaße, daß einiger Unterschied zwischen diesen zweyen Werken sey.

(†) Diese vermeynte Ausgabe von Vannes, ist wirklich von Genf. La Croze.

**Saducäer**, eine Secte, welche unter den Jüden ungefehr zweyhundert Jahre vor des Meßias Geburt entstund (A). Man glaubet, daß Sadok, des Antigonus Sochäus Schüler, der Stifter derselben gewesen ist. Er und Baithus, welcher auch ein Schüler desselben Antigonus war, verstunden eine Lehre unrecht, welche ihnen ihr Meister einprägte: sie schlossen, daß weder Himmel noch Hölle wäre, weil er sie ermahnte, Gott zu ehren, nicht als Lohnknechte, welche aus bloßer Hoffnung des Gewinnstes thätig sind: sondern wie diejenigen großmüthigen Hausgenossen, welche ihre Pflicht gegen ihre Herren ohne die geringste Hoffnung der Belohnung erfüllen. Ein so schöner Grundsatz, da er von diesen zween Schülern des Antigonus nicht wohl erkläret ward, machte sie zu Häuptern von Parteyen *. Sie stifteten zwo gefährliche Secten (B), welche die Religion völlig umkehrten; und weil sie voraus sahen, daß man sie umbringen würde, wenn sie sich wagten, die ganze Folge ihrer Grundsätze öffentlich zu erklären, so unterstunden sie sich nicht, das Ansehen der heiligen Schrift zu verwerfen, sondern sie verwarfen nur ihre Traditionen. Diejenigen, welche Sadoks Secte annahmen, wurden Saducäer genennt *. Sie machten zur Zeit des Jonathans, des Judas Maccabäus Bruders, bereits viel Aufsehens, das heißt ungefehr im sechshunderten Jahre Roms; denn Joseph berichtet uns, daß es damals drey Secten unter den Jüden gegeben, der Saducäer, der Phariſäer, und der Essäer ihre *. Er setzet dazu *, daß die Saducäer die Vorherbestimmung verwürfen und gelehrt, daß der Mensch allein die Ursache seines Glücks oder Unglücks wäre, nachdem er sich seines freyen Willens gut oder böse bediente. Er saget anderswo *, daß sich die Secte der Phariſäer und Saducäer heftig unter einander gezankt, und daß die reichen Leute den Saducäern günstig gewesen, die Phariſäer aber das gemeine Volk an sich gehabt. Diese schrieben viel Satzungen vor, als wenn sie von ihren Vorfahren gekommen, und von einer Hand in die andre gebracht und erhalten worden, ob sie gleich in dem Gesetze Mosis nicht schriftlich verfasset waren: die Saducäer hingegen verwarfen alle Lehren und Gebräuche, welche nicht in der heiligen Schrift enthalten waren. Wir erfahren an eben demselben Orte des Josephus, daß der Hoherpriester Hyrcan *, welcher der Phariſäer Schüler gewesen war, sie verlassen und verfolget hat, da er sich auf Anreizung seines Lieblings Jonathans, eines Saducäers, für die Secte der Saducäer erkläret hatte. Man sieht an einem andern Orte, in eben demselben Historienschreiber *, daß diese Secte nicht geglaubt, daß die Seele unsterblich sey *, und daß Gott sich in das Böse nicht mische, weder dasselbe zu thun, noch es zu verhüten (C). Er beobachtet *, daß die Anzahl der Saducäer nicht groß sey; daß sie aber gemeiniglich die höchsten Würden besäßen, welches nicht verhindert, daß ihre Gewalt nicht sehr mittelmäßig wäre; denn es geschähe fast nichts nach ihrem Sinne, und es müßten diejenigen unter ihnen, welche obrigkeitliche Aemter verwalteten, sich, trotz alles ihres Widerwillens, nach der Phariſäer Entscheidungen richten, weil sie ohne dieses von dem Pöbel nicht geduldet worden wären. Man kann diesem, nach meinem Bedünken, durch zwo Beobachtungen, ein großes Licht geben; die eine, daß sich die Phariſäer keiner Schärfe gebrauchten, wenn es aufs Strafen ankam *; die andere, daß die Saducäer in den gerichtlichen Verrichtungen sehr strenge waren *. Endlich saget er *, daß die Einigkeit nicht unter ihnen geherrschet, daß sie als wilde Bestien gelebt, und daß ihre Freunde in ihrer Unterredung so viel Grobheit gefunden, als wenn sie Fremde gewesen wären. Man kann kaum einige Verbindung unter diesem und demjenigen sehen, was er an einem andern Orte beobachtet, daß diese Secte nicht die Gewogenheit des gemeines Volkes, sondern nur der reichen Leute hätte; denn diese Leute richten sich nicht gern nach unbändigen und menschenscheuen Gemürdern, sondern führen überall die Gemächlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens ein, wohin sich nur ihr Umgang erstrecken kann. Vielleicht müßte man sich einbilden, daß dasjenige, was er von der Saducäer Uneinigkeit, und ihrer bäurischen Art im Umgange saget, nichts anders bedeute, als daß sie die Freyheit, wider ihre Lehrmeister zu disputiren, für eine Tugend angesehen haben *. Dieß ist eine fast unvermeidliche Folge ihrer Grundsätze gewesen, weil sie das Ansehen der Traditionen trotzig verwarfen, und sich wenig darum bekümmerten, ob die Alten die Texte der heiligen Schrift also erkläret hatten, oder nicht. Damals war das Recht des Schülers, sich seinem Lehrer zu widersetzen, eben so groß; als des Lehrers seines gewesen war, seinem Vorfahren, und also den andern rückwärts, bis auf den Punct der Theilung, und vorwärts bis ins Unendliche hinaus, zu widersprechen. Die heilige Schrift gedenket der Saducäer oft; allein ob sie uns gleich berichtet *, daß sie die Auferstehung der Todten, und das Daseyn der Engel und Geister geleugnet, und die Phariſäer beydes geglaubet: so stellet sie dennoch die Phariſäer, als die gottlosesten Leute vor, dergleichen die Saducäer nicht wären. Wir wollen prüfen, was man von den bösen Sitten dieser letztern saget (D), und zeigen, daß man ohne gute Beweise davon geredet hat. Es wäre nicht so befremdlich, daß sie ehrliche Leute gewesen wären, als daß ein Anhänger Epikurs weise und tugendhaft gewesen ist; denn das Stück, welches sie von der Religion behielten, konnte, vermöge der Furcht und Hoffnung, einen Einfluß in ihre Aufführung haben (E). Gleichwohl ist dieß eine gerechte Ursache zur Verwunderung, daß sie nicht in den Bann gethan worden (F), und daß sie einen einzigen Religionskörper mit den übrigen Jüden ausgemacht, wie heutiges Tages die Jansenisten und Molinisten, unter den Papisten thun. Die Saducäer erscheinen unter diesem Namen nicht im Talmud, man findet sie darunter bloß als Ketzer und Epikurer *. Man giebt mit sehr schlechtem Grunde vor, daß sie nur die fünf Bücher Mosis angenommen hätten (G), und daß Christus in seiner Disputation gegen sie deswegen nur die Bücher Mosis anführe *. Arnobius ist der einzige Schriftsteller, welcher uns meldet, es wäre ihnen beygemessen worden, daß sie Gott einen organisirten Körper gegeben hätten. Er erzählet dieses auf eine Art, welche ein wenig zu tadeln ist (H).

*) Pirke Avoth. cap. I. num. 3. und Maimonides Commentar. in Pirke Avoth, fol. 15. cap. I. apud Ioh. Heluicum Willemerum, in Dissertat. Philol. de Sadducaeis, p. 20, 22. *b*) Maimonides, ebendas. *c*) Ioseph. Antiquit. Iudaic. Lib. XIII. cap. IX. *d*) Ebend. und Lib II. de Bello Iudaico, cap. XII. (alias cap. VII.) *e*) Ebendas. Antiquit. Lib. XIII. cap. XVIII. zu Ende. *f*) Er ist aegen das 649 Jahr Roms gestorben. *g*) Ioseph. Antiquit. Libr. XVIII. cap. II. *h*) Ebenderselbe, de Bello Iudaico, Libr. II. cap. XII. (alias cap. VII.) *i*) Ebendas. Antiquit. Lib. XVIII. cap. II. *k*) Ebendas. Lib. XIII. cap. XVIII. *l*) Ebendas. Lib. XX. cap VII. Siehe die Anmerkung (D). *m*) Ioseph. de Bello Iudaico, Lib. II. cap. XII. (alias cap. VII.) *n*) Ebenders. Antiquit Libr. XVIII. cap. II. *o*) Matthäus. XXII, 23; Marcus, XII, 18; Lucas, XX, 27; Apostelg. XXIII, 8. *p*) Marsham, Chronic. Can. Aegypt. Saec. IX. p. m. 159. *q*) Evang. Matth. Marci, Lucä, wie oben in der Anführung *o*.

(A) **Eine Secte, welche ohngefähr zweyhundert Jahre vor des Meßias Geburt entstund.**] Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß Sadok, des Antigonus Sochäus Schüler, der Stifter von der Saducäer Secte gewesen ist. Nun ist dieser Antigonus Simon dem Gerechten in dem Sanhedrin gefolget. Huius Simonis Iusti discipulus ac in cathedra Synedrali successor fuit Antigonus Sochaeus. Ioan. Heluicus Willemerus, in Dissertat. Philologica de Sadducaeis, p. 23. wittenbergischer Ausg. 1680. Dieser Simon ist im 3662 Jahre der Welt, oder nach anderer 3690 gestorben. Man kann also glauben, daß sich Sadoks Neuerung im 3700 Jahre der Welt zu zeigen angefangen hat, das ist 248 Jahre vor Christi Geburt. Also urtheilet Willemer in einer Disputation, die er den 28 des Herbstmonats 1680 zu Wittenberg vertheidiget hat. Einige Gelehrte bilden sich ein, daß die Ketzerey der Saducäer viel älter, und aus dem üblen Verstande entsprossen sey, den man dem XXXVII Cap Ezechiels, gegeben, da die Propheten Zacharias und Malachias noch gelebet haben. Lightfoot, welcher dieser Meynung, über den Evangelisten Matthäus gefolget war, (Lightfoot, Hor. Hebraic. in Matth. III. 7. pag. 236. Edit. Carpzov. denn Iohan. Heluic. Willemer. vt supra, pag 84.) hat sie in seiner Auslegung über die Apostelgeschichte verlassen, und ist einer sehr entgegen gesetzten Meynung gefolget; denn er behauptet, daß die saducäische Ketzerey, erst lange nach Sadoks Tode entstanden ist. (Hor. Hebraic. in Actus Apostol. p. 123.) Man merke, daß Joseph 13. 6. 9. C. der Alterthümer, da er das erstemal von dieser Secte redet, sie nicht als eine Neugebohrne, sondern als eine vollkommen gebildete Parten vorstellet. Die Zeit, worauf sich seine Rede bezieht, ist des Jonathas, des Judas Maccabäus Bruder, seine; wir wollen dieses also 153 Jahre vor Christi Geburt setzen. Er redet noch von dieser Secte ungefähr 100 Jahre hernach. ἐν τοῖς πάνυ ἔμπροσθεν τῶν καιρῶν. Iam inde multis retro saeculis. Ioseph. Antiqu. Lib. XVIII. cap. II. pag. 617. Die Jüden, saget er nach Gemberds Uebersetzung, hätten bereits lange zuvor ihre Weisheit oder Philosophie in drey Secten oder Banden eingetheilet, nämlich in die Essäer, Saducäer und Phariſäer. Lucas von Bruges hat eine sehr kühne Meynung vorgebracht. Er glaubet, daß das Collegium der Schriftgelehrten, welches vom Esdras gestiftet worden, unter den Maccabäern in Flor gekommen, und daß damals die Schriftgelehrten die Frage von dem Paradiese und der Hölle zu untersuchen angefangen; weil sie erfahren, was die Griechen davon saaten. Diese Prüfung hat zwo Secten hervorgebracht, der Saducäer und Phariſäer ihre; diese haben die bejahende Parten, und jene die Verneinende ergriffen. Er giebt vor, daß sich das jüdische Volk in den Belohnungen und Strafen dieses Lebens, allein eingeschränkt, welche ihnen ihr Gesetzgeber vorgetragen hatte; und daß, wenn die Patriarchen und Propheten erleuchteter gewesen wären, sie dennoch die Lehre von einem zukünftigen Leben, als einen Glaubensartikel ausgeleget hätten. Nach dieser Meynung, würden die Griechen den Jüden die Unsterblichkeit der Seele beygebracht haben, anstatt, daß man gemeiniglich geglaubet, es hätten die Heyden dieses schöne Lehrgebäude aus der heiligen Schrift genommen. Dieß sind die Worte dieses Doctors: Quum tempore Maccabaeorum plures florerent Scribae, quorum collegium ab Esdra exordium sumserat, qui sapientiae studerent, et vt iugo Graecorum subiacebant, nonnunquam audirent Graecorum de his rebus (animae humanae immortalitate,

litate, corporis reſurrectione, aeternis bonorum praemiis, et malorum ſupplicüs,) fabulas, factum eſt vt coeperint quaeſtiones de his rebus in medium afferre, et inter ſe ventilare, atque a ſe mutuo diſſidere, aliis iſta adſtruentibus, qui vocati fuere Phariſaei, aliis negantibus, qui Sadducaei. Ante haec tempora non videtur populus Iſraël quidquam de his rebus doctus fuiſſe, aut quidquam de iſtis publice praedicatum, eo quod lex harum rerum diſertam mentionem non faceret, terrenas duntaxat ſpes minasque bonis malisque ob oculos ponens. Fuit quidem Patriarcharum et Prophetarum non dubia hic fides, quod vel vndecimum Caput Epiſtolae ad Hebraeos teſtatum facit, ſed multa a Patriarchis et Prophetis credita praedictaque fuere, quae vt non propoſita atque enarrata, ita nec credenda neceſſario populo fuere, vt virginitas matris Meſſiae, paupertas, paſſio, mors, reſurrectio Meſſiae. Videtur clara publicaque huiusmodi rerum aeternarum doctrina Meſſiae reſeruata fuiſſe, interim dum Meſſias exſpectaretur, quo paratiores forent animi ad excipiendam fidem de rebus huiusmodi inuiſibilibus, futuris et aeternis, permiſerat DEVS varias de his opiniones oriri et ſapientum ſynagogas inter ſe altercationibus diſcuti. (Lucas Brugenſis, Annotat. in Matth. III, 7. beym Willemer Diſſert. de Sadducaeis, p. 22.) Willemer hält dieſen Gedanken für ſehr böſe, (Haſtenus Brugenſis mirum in modum cumulans *impium haeſitantem*, homine Theologo indigna contra fidem fidelium V. et N. Teſtam. eſſentialiter eandem Willemer. ebendaſ.) und will, daß man zu den rechtgläubigen Gottesgelehrten, von welchen die Socinianer, u. a. m. widerleget worden ſind, den Glauben des jüdiſchen Volkes betreffend, ſeine Zuflucht nehmen ſolle.

(B) **Sie haben zwo gefährliche Secten geſtiftet.**] Es iſt nicht alle Welt einig, daß ein jeder von dieſen zween Schülern des Antigonus eine Parteyy geſtiftet habe; es geben ſehr gelehrte Männer vor, daß die Secte der Sadducäer, und der Baithuſäer ihre, nur eine einzige Secte geweſen, welche man ohne Unterſchied bald unter Sadoks Namen, eines von den zween Stiftern, bald unter des Baithus des andern Stifters Namen benennet hat; weil aber Sadok viel hitziger geweſen, als ſein Gehülfe, die Secte zu behaupten, welche ſie geſtiftet hatten: ſo hat man ſich ſeines Namens öfter, als des Baithus ſeines zur Benennung ihrer Anhänger bedienet. Dieſe ſelbſt haben lieber Sadducäer als Baithuſäer genennet ſeyn wollen, weil ſie befürchtet, daß, weil Baithus ein Hurkind war, ſolches ihnen einen unangenehmen Vorwurf zuziehen möchte. Man wird dieſe Meynung viel länger in Johann Benedict Carpzovs, (introduct. ad Raymundi Martini Pugionem Fidei, cap. III.) finden. Sie iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, da ſehr geſchickte Doctoren bekennen, daß ſie niemals entdecken können, worinnen die Sadducäer von den Baithuſäern unterſchieden ſind. Ignoſce ignorantiae noſtrae, dieß ſind Lightfoots Worte, (Horis Hebr. in Act. Apoſt. p. 123. beym Willemer, wie oben p. 8.) ſi fateamur, neſcire nos penitus quid intererat inter Sadducaeum et Baithuſaeum, an conuenirent in eodem, an diſſentirent in aliquibus? de Baithuſaeis apud ſacras paginas altum ſilentium, apud Iudaicas mentio frequentiſſima, et videntur in quibusdam diſtingui a Sadducaeis, aſt in quibus, obſcurius. Der gelehrte Maimonides ſaget deutlich, daß dieſes nur Namen von einer einzigen Secte geweſen; (Commentar. in Pirke Avoth, cap. I. fol. 25. beym Willemer Diſſ. Sadduc. p. 8.) gleichwohl finden einige Rabbinen hierbey einen merklichen Unterſchied; denn ſie haben geſagt, daß die Lehre von der Auferſtehung in der Secte der Baithuſäer niemals gelehret worden, (Rabbi Aſarias Idumaeus, bey ebendemſelben, 7 S.) und daß die Sadducäer viel böſer und ganz ungläubig geweſen. (R. Gedalias Ben Iachaia, ebendaſelbſt.) Es geben auch einige vor, daß die Baithuſäer ein Zweig von den Eſſäern geweſen; (R. Aſarias, R. Manaſſe Ben Iſraël, Lib. I. de Reſurrect. Mort. cap. VI. Fuller. LII. Miſcellan. Sacror. cap. III. ebendaſ.) allein man widerleget dieſe Meynung unumſtößlich, ſiehe des Waltherus Centur. Miſcell. Theol. p. 479.

(C) **Dieſe Secte hat nicht geglaubt, . . . daß ſich Gott in das Böſe miſche, weder es zu thun, noch zu verhüten.**] Joſeph leget ihnen dieſe Gottloſigkeit bey; wir wollen ſeine Worte anführen: Σαδδουκαῖοι . . . . τὴν μὲν εἱμαρμένην παντάπασιν ἀναιροῦσι, καὶ τὸν Θεὸν ἔξω τῶν ἔργων τῶν κακῶν ἀπὸ ἁπάσης τίθενται: Sadducaei . . . . fatum omnino negant, et Deum extra omnem mali patrationem inſpectionemque conſtituunt. (Joſeph. de Bello Iud. Libr II. cap. VII. ſub fin. pag. m. 782.) Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Joſephus dieſe Meynung gut begriffen, noch recht vorgebracht hat: denn wir werden in der Anmerkung (E) ſehen, daß ſie gelehret haben, Gott belohne die Frommen in dieſer Welt, und ſtrafe die Gottloſen darinnen. Sie haben ſo wohl, als die Phariſäer, den h. Johannes beſuchet, um ſich taufen zu laſſen, als ſie erfahren, daß er die Buße in der jüdiſchen Wüſten predigte. (Matth. III, 7.) Die heilige Schrift ſelbſt giebt ihnen das Zeugniß, daß ſie dem ihnen gedroheten Uebel entgehen wollen. Kann man denn alſo leugnen, daß ſie nicht geglaubet hätten, es ſey die vom Johannes ertheilte Taufe der Buße geſchickt, Gott zu beſänftigen, oder ihnen irgend einen Vortheil zu verſchaffen? Alſo haben ſie nicht geglaubt, wie Joſeph will, daß Gott das Böſe nicht ſtrafe. Seldenus nimmt es mit Unrecht übel, daß Voſſius ſie, wegen dieſes Puncts, rechtfertiget. Ex philoſophis gentium hanc Sadducaeorum opinionem, (*animam non eſſe immortalem*,) amplexi ſunt Epicurei; imo longe deteriorem. Nam Sadducaei agnoſcebant Deum curare res humanas, quippe eum bonis bene facere in hac vita. Epicurei autem in totum tollebant prouidentiam diuinam. (Voſſius, de orig. et progr. Idolol. Lib. I. cap. X. pag. m. 72.) Ich weis nicht, ſaget Seldenus, (Quid tanto apud Magnum virum fauore propudioſum hoc hominum genus dignum fecerit, fateor me ignorare. Otia Theolog. p. 559.) was eine ſo ſchändliche Secte, einer ſolchen Ehre bey dem großen Voſſius würdig machen können; denn ich habe, nachdem ich viele Schriftſteller zu Rathe gezogen, welche von den Secten der Hebräer geſchrieben, überall geſehen, daß man den Sadducäern die Verwerfung der göttlichen Vorſehung, deutlich ſchuld giebt. Ich will nur unter vielen Zeugniſſen des Joſephus ſeines erleſen. Nachdem er auf dieſe Art geredet, ſo führet er an, was man in dem IX Cap. des XIII B. von den jüdiſchen Alterthümern, wegen der Sadducäer Meynung, in Anſehung der Providenz, und des freyen Willens, findet. Er würde beſſer gethan haben, wenn er dasjenige erwählet hätte, was ich zu Anfange dieſer Anmerkung angeführet habe: denn daraus, daß ein Menſch, die nothwendige Verherbeſtimmung verwirft, und der Freyheit des Menſchen eine völlige Gleichgültigkeit zum Guten oder Böſen giebt, folget nicht im geringſten, daß er die göttliche Vorſehung leugne. Die Pelagianer, Socinianer, und alle diejenigen, welche die Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen am meiſten beſtritten, haben zu gleicher Zeit behauptet, daß Gott die Welt regiere, das Böſe ſtrafe, und das Gute belohne. Man merke, daß Grotius vorgegeben hat, es ſey der griechiſche Text Joſephs, den ich angeführet habe, nicht richtig.

(D) **Wir werden prüfen, was man von der Sadducäer böſen Sieten geſaget hat.**] Willemer beſchuldiget ſie der Grauſamkeit, (Diſſert. Philol. de Sadducaeis, p. 44.) und dieſe Beſchuldigung zu behaupten, ſaget er, daß ſie den König Johann Hyrcan (*) gereizet hätten, die Phariſäer ſehr heftig zu verfolgen. Er verweiſet uns ins XVIII Cap. des XIII B. von den jüdiſchen Alterthümern. Ich habe dieſen Ort zu Rathe gezogen, und nur dieſes daſelbſt gefunden: Hyrcan, der Phariſäer Schüler, den dieſelben ſehr geliebt, hat auf einmal ihre Freundſchaft verlohren. Sie haben einen großen Haß gegen ihn gefaſſet, und weil ſie ihm bey einer gewiſſen Begebenheit Anlaß gaben, verdrießlich zu ſeyn, ſo hat er ihre Secte verlaſſen, und der Sadducäer ihre, auf Anſtiften ſeines Lieblings, Jonathas, angenommen. Er hat der Phariſäer Satzungen abgeſchafft, und derſelben Beobachter ſtrenge geſtraft. Endlich hat er den Aufruhr geſtillet, welchen die zwo Secten entzündet hatten, und ſeine übrigen Lebenstage in Ruhe und Glückſeligkeit zurück gelegt. Willemer ſetzet dazu, daß Alexander Jannaus, der von der Secte der Sadducäer gelobet und gereizet worden, viel grauſamer, als ſein Vater Hyrcan geweſen; daß er, nachdem er die Unruhen überwunden, welchen ihn die Juden ausgeſetzet, achthundert von den vornehmſten Phariſäern kreuzigen, und, ehe ſie den Geiſt aufgegeben, ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen erwürgen laſſen. Er hat unter dieſen Todesſtrafen, ſeinen Nebenweibern, und den vornehmſten Sadducäern, ein herrliches Gaſtmahl gegeben. Dieſer Schriftſteller verweiſet uns ins XXII Cap. des XIII B. von den jüdiſchen Alterthümern. Ich habe es aber zu Rathe gezogen, und weder eine kleine noch große Erwähnung von den Sadducäern darinnen gefunden. Was den Urheber von der hiſtoriſchen Rotte anbelanget, den er angeführet hat, ſo habe ich ihn nicht zu Rathe ziehen können: allein, er erzähle auch von demjenigen, was Willemer erzählet, was er immer will; muß man ihm denn glauben? Iſt ein ſo neuer Mann, als er iſt, wohl ein gültiger Zeuge, wider Joſephs Stillſchweigen? Der deutſche Schriftſteller fähret auf dieſe Art fort. Die Königinn Alexandra, da ſie endlich durch Zuchtigung, und mit Hülfe der Phariſäer, dem unruhigen Geiſte der ſadducäiſchen Secte, Einhalt gethan, iſt gleichwohl nicht vermögend geweſen, ſie zu Paaren zu treiben, und die neuen Verwirrungen zu verhindern, die ſie zwiſchen dem Hyrcan und Ariſtobul erregte, und, nachdem Herodes dieſe beyden Prinzen aus dem Wege geräumt, ſo haben die Sadducäer ſeine Gnade gemisbrauchet, um alle Gattungen von Gewaltthaten zu begehen. Redigere tamen in ordinem et impedire non poterat nouas, quas excitabant in Republica turbas, inter Hyrcanum et Ariſtobulum fratres. Quibus e medio ſublatis, fauore Herodis M quo potiſſimum nitebantur, ad turpia quaeuis facinora ſunt abuſi. Willem. de Sadduc. p. 44. Joſephus im XVII Cap. des XVI Buches von den jüdiſchen Alterthümern, glaubet, daß Herodes durch der Sadducäer Rathſchläge und ihre gottloſe Lehre von der unbedingten Nothwendigkeit aller Dinge, zur Ausübung der Barbarey gereizet worden, die er durch die Erdroſſelung ſeines Sohnes, und die Steinigung von dreyhundert Hauptleuten begangen hat. Dieſes giebt Willemer vor, und er ſchließt, daß man alſo mit Recht geſaget habe, es wären die Sitten der Sadducäer ſehr böſe; ſie aber wären epikuriſche Schweine, und höchſtgefährliche Ketzer geweſen. Ex vero igitur dictum eſt, Sadducaeos fuiſſe moribus peſſimis, et Epicuri de grege porcos: ita qua doctrinam perniciosos omnino haereticos. (Ebendaſ. 45 S.) Allein es iſt gewiß, daß er dieſe Folgerung mit Unrecht daraus zieht: denn zum 1. finden ſich die Sachen, die ihm zum Grunde dienen, nicht in dem Joſephus, den er uns zum Zeugen angiebt; und zum 2. würden dieſe Sachen, wenn ſie auch wahr wären, nicht beweiſen, daß ſich dieſe Secte in den ſinnlichen Wollüſten herumgewälzet hätte, wie diejenigen thun, welche man Epicuri de grege porcos nennet. Aufs höchſte würde es beweiſen, daß ſie ſich ihres Anſehens bey den Mächtigen gemisbrauchet, um die Partey der Phariſäer zu unterdrücken, davon ſie alles zu befürchten hatte: weil ſie von einem abergläubiſchen Eifer angefeuert, und von der Gunſt des Pöbels unterſtützet ward. Ich bekenne, daß dieſe Aufführung ungerecht iſt: allein man findet ſie in allen Parteyen, und in allen Staats und Religionsrotten. Diejenigen, welche von Himmel und Hölle lehren, ſind eben ſo thätig geweſen, ſich der günſtigen Umſtände zu bedienen, um ihre Nebenbuhler zu Boden zu drücken. Die Rathſchläge der Schärfe und der Grauſamkeit, ſind ihnen ganz gemein: alſo ſähe man weder etwas beſonders, noch ein Merkmaal des Unterſchiedes, in dem Verfahren des Sadducäismus, wenn auch die Sachen wahr wären, welche der deutſche Scribent anführet. Was wird es denn werden, wenn man ihm zeiget, daß ſie falſch, oder ungewiß ſind? Die Sache wird nicht allzuſchwer ſeyn.

(*) Er betitelt ihn alſo: Iohanni Hyrcano Regi autores fuerunt. Gleichwohl ſaget Joſephus in den Alterthümern, im XIII B XIX Cap. daß Ariſtobulus, dieſes Hyrcans Sohn, der erſte geweſen, welcher den Titel eines Königes angenommen hat.

Es iſt gewiß, daß der jüdiſche Geſchichtſchreiber nicht mehr von den Sadducäern, als von dem großen Mogul in dem Capitel redet, wo er erzählet, wie Herodes ſeine Söhne, und die dreyhundert Hauptleute hat hinrichten laſſen. Er würde ſich zum lächerlichſten Menſchen gemachet haben, wenn er geſaget hätte, daß die Lehre dieſer Leute von der Fatalität der Dinge, den Herodes zu dieſen Grauſamkeiten gereizet hätte (*); denn es iſt offenbar geweſen, daß ſie die Lehre von der Vorſehung völlig verworfen; und er hat niemals von ihnen geredet, ohne zu beobachten, daß ſie unſer Schickſal von unſerm freyen Willen haben abhängen laſſen. Ich leugne nicht, daß Joſephus nicht erzählte, daß die Sadducäer Urſache an der Empörung des jüdiſchen Volkes, wider den Alexander Jannäus, und an der Grauſamkeit dieſes Prinzen, wider dieſes Volk geweſen, weil ſie ihm angerathen haben, die Phariſäer und deren Gönner, zu verfolgen: (ſiehe Genebrards Randgloſſe, über das XXI Cap. des XIII B. Joſephs, auf der Gegenſeite des 464 Bl.) Allein das Zeugniß eines ſolchen Schriftſtellers will wenig ſagen; (man ſehe im Voſſius, de Hiſt. Grace. Lib. II. cap. VIII. pag. 197. wie verächtlich es iſt;) vornehmlich wenn wir ihn durch das Stillſchweigen eines ſolchen Hiſtorienſchreibers,

ſchreibers, beſtreiten können, wie Joſeph iſt, welcher ſich niemals nur in dem allergeringſten gegen die Sadducäer partheyiſch bezeuget hat. Der Rabbi Abraham von Salamanca iſt allzuneu, als daß er Sachen, die außer dieſer ungewiß ſind, ein Gewicht geben ſollte: alſo iſt man nicht verbunden, dasjenige auf ſein Wort zu glauben, was er von den böſen Sitten dieſer Ketzer ſaget. Sadducaei fuerunt improbi peſſimisque moribus praediti. (beym Willemer, 44 S.) Ich ſage es noch einmal, wenn ihre Lüderlichkeit, und ihre böſe Thaten, ſie in einen übeln Ruf gebracht hätten, ſo ſcheint es nicht möglich zu ſeyn, daß Joſeph, der ſo vieimal von ihnen geredet hat, dieſes beſtändig unterdrücket hätte, und daß die einzige Sache, die er von ihren Sitten berühret hat, erweiſen könne, daß ſie wollüſtig gelebet hätten. Er ſtellet ſie als Perſonen vor, deren Umgang bäuriſch und wilde geweſen, und welche gegen ihre Freunde nicht freundlicher geweſen, als gegen Fremde. Σαδδουκαῖοι δὲ τοῖς ἤθεσι διάφοροι τὸ ἄγριον, πρὸς τοὺς ὁμοφύλους ὡς πρὸς ἀλλοτρίους ἀναστρεφόμενον, αὐτοῖς δὲ καὶ πρὸς τοὺς ὁμοφύλους ἀπάνθρωπος ἡ πρὸς ἀλλήλους συμπεριφορά. Sadducaei vero et inter ſe ferii moribus diſcrepantes, et converſatio eorum circa exteros inhumana. (Joſeph. de Bello Jud. Libr. II. cap. VII. ſub fin. p. m. 788, 789.) Dieß iſt nicht die Art der Wollüſtigen; ſie ſind vielmehr ſehr gefällig gegen einander; ſie arbeiten an der Vermehrung der Annehmlichkeit ihres Umganges; ſie verbannen alles daraus, was die Annehmlichkeit deſſelben vermindern kann. Willemer (17 S.) gründet ſich darauf ſehr, daß Johannes der Täufer den Sadducäern das Beywort, Otterngezüchte, beyleget. (Matth. III. v. 7.) Er gehe bis zu der erſten Schlange zurück, welche die Eva verführet hat. Er mag aber ſagen, was er will, ich will ihm nur antworten, daß er dieſes Beywort den Phariſäern gleichfalls gegeben hat: dieſerwegen würde alles, was man wegen der böſen Sitten derjenigen daraus ſchließen wollte, welche die Unſterblichkeit der Seele geleugnet haben, zugleich die böſen Sitten derjenigen einſchließen, welche Himmel und Hölle geglaubet haben. Man mache nun auch dieſelbe Anmerkung über den Sauerteig, worauf unſer Herr Chriſtus, Acht zu haben befohlen, (ebendaſ. XVI Cap. 6 V.) Dieſes geht ſo wohl auf die Phariſäer, als auf die Sadducäer.

(*) Ipſe Herodes M. ad immanem ſaevitiam . . . peſſimis Sadducaeorum conſiliis, ac impia doctrina de neceſſitate omnium fatali impulſus creditur Joſepho, Libr. XVI. cap. XVII. p. 465. beym Willemer, Diſſert. de Sadduc. p. 44.

Man merke das Vorgeben unzähliger Schriftſteller, daß die Sadducäer dieſen Namen darum angenommen, weil er von einem Worte abſtammet, welches Gerechtigkeit bedeutet. Ἐπωνομάζοντο δὲ ἀπὸ τοῦ δικαίου Σαδδουκαῖοι, δίκην αὐτὸ δικαιοσύνης τῆς παρ' ἡμῖν ὀνομάζοντες. Σαδὲκ γὰρ ὁ δίκαιος παρ' αὐτοῖς ὀνομάζεται. Sadducaeos ſe a juſtitia nominant. Sedek enim juſtitiam ſignificat. Epiphan. Haereſi XIV. p. m. 31. Diejenigen, welche dieſe Ableitung zulaſſen, beobachten, daß dieſe Ketzer darum Sadducäer genennet worden, weil ſie nach dem Lobſpruche der Gerechten geſtrebet, und daß die andern ihnen denſelben gegeben haben. Eo quod juſtitiae laudem tum ipſi apperterent, tum alii iis tribuerent. (Willemer, p. 5.) Willemer führet (ebend. 6 S.) den Iſidorus, Beatus Rhenanus, Bernhard von Bertenbach, und Richard von Montaigu für dieſe Meynung an. Er ſaget, daß man diſputire, von welcher Art die Gerechtigkeit geweſen, davon dieſe Secturer den Namen gehabt. Es iſt, nach dem h. Hieronymus, die Juſtitia inhaerens geweſen; denn ſie haben ſich gerühmet, dieſelbe durch die Beobachtung der Geſetze vollkommen erhalten zu haben. Verſchiedene geben dieſem Gedanken des Hieronymus Beyfall. D. Hieronymus in Matthaeum XXII. Tom. VI. Oper. allegat propriam inhaerentem juſtitiam, de cuius perfectione, ex lege a ſe obſervata, fuerint gloriati. Sequuntur eum multi Patrum, plurimique Scholaſticorum, vt et Matthias Flacius, Part. I. Clau. Script. p. 1064. Georg. Fabricius, haſt. ſacr. Lib. X. N. 432. p. 834. Atque Gregor. Lex. S. p. 236. ebend. Andere nehmen zu der Juſtitia diſtributiua Zuflucht, und theilen ſich auch noch ein; denn einige nehmen diejenige, welche im Belohnen, und andere diejenigen, welche im Beſtrafen beſtehe. Jene geben vor, daß alle Gerechtigkeit, nach den Sadducäern in dieſer Welt erfüllet werde; die Guten würden darinnen belohnet, und die Böſen geſtraft, und es bliebe nach dieſem Leben nichts mehr zu thun übrig. Dieſe ſagen, daß dieſe Ketzer in den Richterſtuhlen ſehr ſtrenge geweſen, und deswegen Sadducäer genennet worden wären. *Nou-nemo . . . ob remuneratiuam juſtitiam eos juſtos appellatos ſtatuit*, quod exiſtimarint in hac vita omnem compleri juſticiam, h. e. juſtis benefieri, malis euenire mala, mortuo autem homine nullum ſupereſſe iudicium juſtitiae. *Punitiuam vero juſtitiam elegit Nicolaus de Lyra*, Comment. in Act. V. *ita ingulens*: Dicuntur Sadducaei a Sadech, quod eſt juſtitia in Hebraeo: nam Sadducaei inter alios Iudaeos erant in iudiciis et punitionibus acerrimi, vt dicitur in Scholaſtica Hiſtoria, (er ſollte ſagen Joſepho,) propterea ſibi nomen juſtitiae vſurpabant. (Willemer. Diſſertat. de Sadduc. p. 6.) Wenn die Sachen, worauf man dieſe Ableitung gründet, wahr ſind, ſo darf man nicht mehr zweifeln, daß ſich die ſadducäiſche Secte nicht im Aeußerlichen der guten Sitten völlig befliſſen, und alſo ſorgfältig von der Lebensart lüderlicher Leute entfernet hätte. Allenfalls haben wir hier viel Schriftſteller, welche zu glauben verbunden ſind, daß ſie ordentlich gelebt haben. Alſo ſind hier zum mindeſten Zeugen gegen Zeugen, und nachdem, was ich hier oben geſaget habe, wird es nicht ſchwer werden, zu urtheilen, welche die beſten ſind. Man merke, daß man ſich ohne Mühe überreden kann, daß dieſe Leute gute Richter geweſen; denn weil ſie nicht geglaubt, daß ein Miſſethäter nach dieſem Leben geſtrafet werde, ſo iſt es natürlich, daß ſie dafür gehalten, man müſſe ſie in dieſem Leben zu ſehr ſcharfen Strafen verdammen.

### Lloyd wird critiſiret.

Wir wollen etwas wider den Lloyd ſagen. Mir deucht, daß er ſich geirret hat, wenn er ſaget, 1, daß die Beſchreibung, welche uns Joſephus von ihrer ſtrengen Gemüthsart hinterlaſſen, ſich auf ihre ſcharfen gerichtlichen Urtheile beziehen müſſe; 2, daß die Juden ſie, nach eben demſelben Joſephus, wegen der Strenge ihrer Richterſtühle, gehaſſet, und mehr Neigung gegen die Phariſäer gehabt, welche von Natur gelinde im Strafen geweſen. Erant autem in maleficos acerbiores; in iudiciis, et poenarum multis exactiores rigidi, quemadmodum ex Hiſtor. Scholaſtica citat Barradius, non diſſentiente Joſepho. Hoc enim referimus illius illud elogium, quo morioſos, difficiles, omnino intractabiles pronunciat: adeo vt ab illorum moribus ducioribus abhorreret populus, et ad Phariſaeos potius propenderent; qui φάσιν, quod ille dixit, ἡμερώτερόν τι καὶ πρᾶον εἶναι. (Nicol. Lloydius in Dictionn. Hiſtor. et Poetic. Voce Sadducaei.) Ich bemerke bey der erſten von dieſen zween Sachen, daß man zur Unzeit zu der Beſchreibung von den ſtrengen Sitten der Sadducäer Zuflucht genommen hat. Joſeph betrachtet ſie an dieſem Orte, nicht als Richter. Er hätte anführen ſollen, was er im VIII Cap. des XX B. von den Alterthümern, u. d. g. (ebend. 698 S.) beobachtet. Αἵρεσις μεγίστη τῶν Σαδδουκαίων ἐστὶν ὅσοι περὶ τὰς κρίσεις εἰσὶ παρὰ πάντας τοὺς Ἰουδαίους. Secta Sadducaeorum quod hominum genus apud Iudaeos in iudicando eſt ſeuerißimum. Hieraus hätten Barradius, Nicolas von Lyra, und viele andere ſchöpfen ſollen, und nicht aus der ſcholaſtiſchen Hiſtorie. Ich ſage, was den andern anbelanget, daß, wenn Lloyd aus ſeinem Kopfe geredet hätte, man ihn nicht würde tadeln können; allein er mißt dem jüdiſchen Schriftſteller eine Verbindung der Materien bey, die man nicht in ſeinen Büchern findet. Mancher Satz iſt bisweilen falſch, ob gleich ſeine Theile abſonderlich betrachtet, wahr ſind; denn dieſes iſt nicht zureichend: das Partikelchen, welches zur Verbindung dienet, muß keine Unwahrheit mit ſich führen. (Siehe l'Art. de penſer, II. Part. Chap. IX. pag. m. 176.) Lloyd hat hierauf nicht Achtung gegeben, und unzählige Schriftſteller ſind eben ſo nachläßig.

(E) **Das Stück, welches ſie von der Religion behalten, hat durch die Bewegungsurſachen der Furcht und Hoffnung, einen Einfluß in ihre Aufführung haben können.**] Wenn ich alles wohl überlege, ſo ſehe ich nicht, daß ich dasjenige widerrufen darf, was ich in den zufälligen Gedanken über die Cometen, (536 S. franzöſiſcher Ausgabe,) geſaget habe: „Es iſt unter den Juden eine Secte geweſen, welche ganz „offenbar die Unſterblichkeit der Seele geleugnet hat; dieß waren die „Sadducäer. Ich ſehe nicht, daß ſie bey einer ſo verfluchenswürdigen Lehre, ein verderbter Leben geführet hätten, als die andern Juden, und es „iſt dagegen ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ehrlichere Leute, als die Phariſäer geweſen, welche ſich doch der Beobachtung des göttlichen Geſetzes „ſo ſehr gerühmet haben.„ Ich muß dieſer Stelle nur eine kleine Beobachtung beyfügen, daß nämlich der Sadducäer gutes Leben, aus der Lehre von der Vorſehung hat herfließen können; denn man will, ſie hätten geglaubt, daß Gott in dieſer Welt die böſen Thaten ſtrafe, und die guten belohne. Man ſehe die Anmerkung (G). Dieſe Meynung iſt ſehr geſchickt, zum Zaume und zum Sporne zu dienen; ſie kann durch die Hoffnung einer irrdiſchen Glückſeligkeit antreiben, und durch die Furcht vor den zeitlichen Strafen die Neigung zum Böſen zurück halten. Es ſcheint auch, daß ſie viel wirkſamer, als eine andere Lehre ſeyn kann; denn das gegenwärtige oder nahe Gute und Böſe, machet vielmehr Eindruck, wenn es gleich klein iſt, als die großen Güter, oder großen Uebel, die man nur von ferne ſieht. Dieſes können diejenigen ſagen, welche es ebenhin prüfen; alleine diejenigen, welche die Sache ergründen, urtheilen anders davon. Sie glauben, daß, überhaupt zu reden, die wahrhaftige und vornehmſte Stärke der Religion, in Abſicht auf die Ausübung der Tugend, in der Ueberzeugung von der Ewigkeit der Strafen und Belohnungen beſtehe, und daß man alſo, durch Umſtoßung der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, die beſten Triebfedern der Religion zerbreche. Man kann dieſen Gedanken durch zwo Anmerkungen beſtärken; die eine, daß es faſt unmöglich iſt, die Leute zu überreden, daß ſie, wenn ſie gut leben, auf der Erde glücklich; und mit Unglück überhäufet ſeyn werden, wenn ſie böſe leben. Jedermann glaubet, alle Tage tauſend und tauſenderley Beyſpiele des Gegentheils zu ſehen; und wo ſind denn ſolche beredte Lehrer, die einen davon überreden könnten, davon man täglich das Gegentheil zu ſehen glaubet: ſie werden unſere Einwürfe leicht entkräften können, wenn ſie uns verſichern, daß wir nicht recht wiſſen, worinnen die wahre Glückſeligkeit, und die wahre Widerwärtigkeit beſtehe (*), und daß die Böſen mitten in ihren Reichthümern, und in ihrer Pracht, durch ihre Gewiſſensbiſſe, genugſam geſtrafet werden (**); indeſſen daß ein ehrlicher Mann durch den einzigen Beſitz der Tugend, und das gute Zeugniß, das er ſich ſelbſt geben kann, würdig belohnet iſt. Ipſa quidem virtus pretium ſibi, ſolaque late, etc. Claudian. de Conſul. Mallii, init. Sie werden uns hierüber tauſenderley ſchöne Sachen ſagen, und überſtänden, und eine gewiſſe Art der Ueberzeugung in uns wirken; allein ſie wird von keiner Dauer ſeyn; es wird nur ein Zeitglaube ſeyn. Sie werden allezeit zu fürchten haben, daß man ſie zur Zeit der Anfechtung falſche Lehrer nennen, und ihnen nicht denſelben Vorwurf mache, den Brutus der Tugend machte. (Siehe den Artikel Brutus Marcus Iunius. Anmerkung (A). Will man mir einwenden, daß in dem Herzen der Menſchen, ein gewiſſer Eindruck ſey, welcher oft erwachet, und ziemlich ſtark iſt; daß er Anlaß gebe, trotz den Erfahrungen, zu glauben, die Gottſeligkeit werde des Zeitlichen genießen, und die Uebertretung des göttlichen Geſetzes in dieſer Welt, von Gott geſtrafet werden; wenn man mir, ſage ich, dieſen Einwurf machet, ſo werde ich antworten: daß die Rechtgläubigen, dieſes Hülfsmittel ſo gut, als die Sadducäer, ſuchen werden; und da ſie noch überdieß die Ewigkeit dazu haben können, ſo werden ſie deſtomehr im Stande ſeyn, der Religion einen Einfluß in die Sitten zu verſchaffen.

(*) Neque mala vel bona, quae vulgus putet; multos qui conflictari aduerſis videantur, beatos; ac pleroſque, quamquam magnae per opes, miſerrimos: ſi illi grauem fortunam conſtanter tolerent, hi proſpera inconſulte vrantur. Tacit. Annal. Lib. VI. cap. XXII.

(**) Neque frustra praeſtantiſſimus ſapientiae firmare ſolitus eſt, ſi recludantur tyrannorum mentes, poſſe aſpici laniatus et ictus; quando vt corpora verberibus, ita ſaeuitia, labidine, malis conſultis animus dilaceretur. Ebendaſ. VI Cap.

Zum Beſchluſſe ſage ich, daß man in dem Falle nicht leugnen kann, wenn ein Menſch ſtark überzeuget iſt, daß die göttliche Gerechtigkeit die Strafe und Belohnungen, nur in dieſem Leben austheile, und daß ſich unſer ganzes Schickſal hiermit endige; er ſich aus Religionsurſachen nicht des Böſen enthalten, und gegen das Gute wenden könne; ſondern er muß zu gleicher Zeit ſagen, es finde ſich ſo wenig Wahrſcheinlichkeit, daß eine ſolche Meynung einige Stärke, wider die Verderbniß unſerer Natur habe, als man Urſache hat, zu behaupten, daß die ſadducäiſche Secte die wahren Stützen der Religion umreiſſe, und daß eines Sadducäers gutes Leben, für eine Art von Beyſpiele von der Verbindung, der ſittlichen Ehrlichkeit und der Gottloſigkeit gelten könne. Willemer wird es bekennen, weil er ſaget, daß ein Sadducäer, der die Unſterblichkeit der

Geiſt nicht glaubet, daß bey Verſtorbenen nicht erſtanden ſtumme. Quis vero a veritatis ignorantia vitia gravaſſimaque ſcelera temperaverit, qui non ſit, qui negarunt animas immortalitatem aeſtimare conantur. Es habe dagegen, quicquam rejiciendum, omnium ſtultiſſimum, ſuperſtitum hominum plurſtitionem, ac impiorum contumeliam animantium animas non putarunt, ſed perfunctorum inſtitutionem. Wilhemus, Lud. Philol. de Sadducäeis, p. 6. Man ſieht in beiden Worten den Verſtand eines Gelehrten und eine Beſcheidenheit. Dieſe iſt manchen heutigen, unartigen, die Meinungen nicht gewohnt ſind, nach ihren Gedanken zu beurtheilen, ſo ſehr ſie auch ihre Gedanken für Regeln der Wahrheit halten, und ihre Meinungen für Grundſätze, nach welchen alle andere ſpeculiren müſſen. Wenn jene auf dieſe Weiſe ſprechen, ſo ſind ſie ſtolz, und ſie ſind es, wenn ſie ſich ihrer Einſichten, unmöglichen ihrer Gütten nicht ſo bedienen, wie ſie beſcheidene Leute thun. Ich habe in meinen Anmerkungen zum Lehrbegriffe grauſame Sünde Zeit Erinn. Man ſehe auch die Anmerkung auch zu Hottmanni Bibliothek.

(F) Man muß ſich hüten, ſie verwunderen, daß ſie nicht in den Zeiten gethan worden ſind. Wir wollen hier nicht wieder Grotius anführen, und die Beſchuldigung, daß er aus Neigung zu ſeinen Lehrſätzen, einen ſpitzen Gelehrt gesucht, und es ſtreitet Lucas Brugenſis annehmen, daß die Sadducäer, ſo wie die Epicuräer, ihre Meinungen angenommen, und ſie nachgehends ausgebreitet haben. Allein Hottinger beſchreibt, p. 6. 7. 8. 9. 10. 11. ſo ſcharfſinnig, als ſonſt jemand, die Urſachen, warum ſie ſo lange verborgen geblieben ſind. Es ſind ihrer drey. Die erſte iſt, weil ſie ſich nicht ſo ſehr von den andern abgeſondert, als die Eſſäer, und weil ſie ſich nicht ſo ſehr in Secten, und Secten-Geiſt, als die Eſſäer, und Phariſäer, und Secten-Geiſt ergeben haben. Die andere iſt, weil ſie ſich nicht ſo ſehr, als die Eſſäer, und Phariſäer, in Secten-Geiſt, und Secten-Geiſt ergeben haben. Die dritte

que auctoritate firmari: quae aut nihil ad nos attinent, nec ex aliqua portione quicquam habent commune nobiscum: aut si sunt, vt creditur, sociae, quaerendi sunt vobis altioris intelligentiae doctores, per quos possitis addiscere, quibus modis conueniat litterarum illarum nubes, atque inuolucra relaxare. Also hat ihn einer von seinen Auslegern getadelt. Nimis confuse Arnobius, saget Desiderius Heraldus 134 S. bey mir, atque etiam periculose. Nam de libris Veteris Testamenti tanta temeritate loqui impium plane et horrendum. Hoc igitur ait quia Rabbinorum scripta infinitis fabulis iam scatebant. . . . Summam imperitiam prodit hoc loco Arnobius. Atqui melius Numenius Pythagoreus, qui libro de summo bono, primo Iudaeos in iis nationibus numerauit, quae Deum incorporeum existimabant, citatis etiam prophetarum testimoniis atque troporum enodatione, si quando contraria sententia videbatur etiam posse adduci. Dieser Tadel ist nicht ganz ohne Grund: allein er hätte nicht so strenge seyn sollen; denn dieß ist des Arnobius Sinn. Wir dürfen die Träumereyen der Jüden nicht verantworten; allein in denen Dingen, welche wir mit ihnen gemein haben können, ist nichts böses, wenn man den Verstand des mystischen Sinnes hat. Er konnte nicht leugnen, daß Gott, nach dem Wortverstande der heil. Schrift, nicht Hände und Füße, einen Mund und Augen hätte. Er mußte also den Heiden melden, daß diese Ausdrücke eine Wolke und eine Hülle wären, welche die Wahrheit verstecken. Es war an ihm ein rednerischer Kunstgriff gewesen, daß er sich nicht länger bey diesem Einwurfe aufgehalten, und nur mit vier oder fünf Zeilen dem Gegner gesagt hat, daß die Christen, Gott weder eine Figur noch eine organische Zusammensetzung geben. Wenn er diese Materie genauer hätte untersuchen wollen, wie z. E. Numenius gethan, so hätte er sein Werk entkräftet; denn weil er eine Schmähschrift wider die Heyden machte, so durfte er die Zeit nicht mit Beantwortung ihrer Fragen verderben. Es war besser, daß er allezeit angriff; in dergleichen Werken muß man die Vertheidigung, so viel als möglich, vermeiden. Uebrigens wissen wir durch den Origenes, was Numenius zum Vortheile der Jüden gethan hat, und dieses beweist uns, daß die Heyden die eingebildeten Vortheile nicht verabsäumet haben, welche sie aus den Schriftstellen zu ziehen gehofft, die Gott einige Unvollkommenheit zuzueignen scheinen. Die Christen nahmen zu dem figürlichen Sinne Zuflucht, und setzten diesen Stellen diejenigen entgegen, welche Gottes Vollkommenheit deutlich abhandeln. Allein des Arnobius Werk hat diese Ausschweifung nicht gelitten; sie hätte einen Vorwand zu antworten dargeboten: daß man auch die Stellen der Poeten eine durch die andern erklären, und etlichen einen figürlichen Sinn geben müsse. Hier war nicht der Ort, diesen Begriff wieder zu beleben. Der Ausleger, welcher den Arnobius tadelt, hat darauf nicht Achtung gegeben. (Origenes, contra Celsum, Lib. I. Heraldus führet die Stelle griechisch an.)

**Sainctes** (Claudius von) lateinisch Sanctesius [a], einer von den vornehmsten Religionsstreitern des XVI Jahrhunderts, war von Perche (A). Er nahm 1540 das Ordenskleid eines ordentlichen Domherrn [b] in dem Kloster des heil. Cheron bey Chartres an [c], und ward einige Zeit hernach nach Paris geschicket, wo er die freyen Künste, die Philosophie und die Gottesgelahrtheit in dem Collegio von Navarra studierte [d]. Er ward 1555 Doctor der Gottesgelahrtheit, worauf er sich sehr auf die Religionsstreitigkeiten legte, und kam zu dem Cardinale von Lothringen [e]. Er war einer von den Disputanten der römischen Partey bey dem Gespräche von Poissy, 1561, und darauf einer von den zwölf Gottesgelehrten, welche Carl der IX auf die allgemeine Kirchenversammlung zu Trident schickte. Er und Simon Vigor disputirten wider zween reformirte Prediger, in dem Pallaste des Herzogs von Nevers 1566 [f]. Ich rede anderswo davon [g]. Er predigte eine ziemliche lange Zeit zu Paris, und ward 1575 Bischof von Evreux. Er war so aufgebracht wider die Reformirten, daß er behauptete, man solle diejenigen wieder taufen, welche sie getaufet hatten (B). Er that alles, sie von seinem Kirchensprengel auszuschließen, und in dem Königreiche alle Beschlüsse der letztern Kirchenversammlung, ohne die geringste Einschränkung einzuführen (C). Eines von den geringsten war, zu behaupten, daß Calvin und Beza Gottlosigkeiten gelehret hätten [h]. Er fiel der Partey der Ligue, mit solcher Wuth bey, daß er behauptet, es wäre Heinrich der III rechtmäßiger Weise ermordet worden, und Heinrich der IV verdiente eben das (D). Man fand in seinem Cabinette das Manuscript, worinnen er diese Lehre behauptete: man fand es darinnen, sage ich, als Biron sich von Leuviers Meister machte, und sich der Persen dieses unglücklichen Prälaten bemächtigte. Man begegnete ihm nicht als einem Kriegsgefangenen, man schickte ihn nach Caen [i], um ihm seinen Proceß zu machen, und weil er diese gefährliche Lehre halsstarrig vertheidigte, so würde er mit dem Tode gestrafet worden seyn, wenn nicht der Cardinal von Bourbon, und etliche andre Geistliche, die um den König waren, erhalten hätten, daß die Todesstrafe, der sie ihn würdig schätzten, in ein ewiges Gefängniß verwandelt worden wäre. Er starb darinnen kurze Zeit darauf [k], nämlich 1591. Man merke, daß er lange Zeit zuvor, um den Reformirten Verdrießlichkeiten zu machen, in einem Buche gesagt hatte, daß sich die Unterthanen niemals den Ordnungen der Regenten widersetzen sollten (E). Er gab 1561 eine kleine Schrift heraus, zu zeigen, daß die Fürsten die Ketzer nicht dulden sollten (F). Diese Meynung ist alt, und noch heutiges Tages sehr allgemein, ob gleich niemals eine Lehre durch stärkere Gründe widerlegt worden [l]. Man kann die Titel von seinen andern Büchern in der Historie des Collegii von Navarra finden. Moreri und Du Saussai haben Schnitzer begangen, die nicht zu entschuldigen sind (G). Man merke auch, daß unser Sainctes bekannt hat, er sey einige Zeit im Verdachte gewesen, daß er nicht allzuweit von der calvinischen Lehre entfernet sey (H); und daß er den Cardinal von Lothringen, als einen verfolgten Gläubigen vorgestellet habe (I).

Er war einer von denen Gottesgelehrten, die sich nicht leicht von des h. Augustins Stellen loswickeln konnten, die von den Protestanten zum Besten der Lehre angeführet werden, welche den freyen Willen verwirft; dieserwegen hat er das Zeugniß dieses h. Lehrers, in den Religionsstreitigkeiten von der Gnade, so sehr erniedriget, als er gekonnt (K).

a) Thuanus nennet ihn Sanctius. b) Moreri unter dem Worte, Claudius von Sainctes, in dem Buchstaben (C). c) In Coenobio Sancti Caraunni ad Carnutum. Io. Launoius, Hist. Gymnasii Nauarrae, p. 769. d) Ebend. e) Ebend. f) Und nicht 1556, wie Launoi versichert. g) In dem Artikel Roster. h) Siehe das Buch, welches er Declaration d'aucuns Atheismes de la Doctrine de Calvin et de Beze, betitelt hat. i) Das Parlement der Normandie war dahin verlegt worden. k) Aus dem Thuanus; siehe seine Worte in der Anmerkung (D). l) Siehe die Anmerkung (F).

(A) **Er war von Perche.**] Ich weis wohl, daß er nach dem la Croix du Maine und dem Moreri von Chartres gewesen; allein ich traue dem Johann Launoi mehr, welcher sich dieser Worte bedienet: Claudius Sanctesius ortum habuit in ea Galliae regione, cuius populi nunc Perticenses, Gregorio Turonensi Perrenses, antiquioribus Auleroi Diablintes dicti fuere. (Hist. Gymnasii Nauarrae, p. 769.)

(B) **Er hat behauptet, daß man diejenigen wiedertaufen müsse, welche von Protestanten getauft wären.**] Er berichtet uns selbst, daß Pius der fünfte, als er entschieden, daß man, weder schlecht weg, noch mit irgend einem Zusatze diejenigen nicht wiedertaufen solle, welche die Taufe von den Neulingen erhalten hätten, durch seinen Nuntium, so wohl ihm als den andern Predigern in Paris befehlen lassen, das Gegentheil nicht mehr zu lehren. Dieses Breve Pius des fünften ist sehr selten. Wir wollen des Johann Launoi Worte anführen: *Ad annum MDLXXII Lutetiae concionabatur, cum Pius V Pontifex statuit, neque simpliciter, neque cum additione repetendum esse baptismum, quem Nouatores dedissent. Id testatur in Synodo, quam cum Episcopus fuit, anno MDLXXVII habuit.* Quam, *inquit*, definitionem Pius Pontifex ante quinque vel sex annos per Breue, ac per Internuntium Apostolicum dignatus fuit nobis atque aliis, qui tum Lutetiae Parisiorum fungebantur concionatorum officio, significare atque inhibere, ne aliter doceremus. *Breue illud vix inuenitur.* Ebend. 770 S.

(C) **Er that alles . . . alle die Beschlüsse der letztern Kirchenversammlung . . . ohne einige Einschränkung einzuführen.**] Wir wollen dieses mit Launois Worten beweisen: Porro autem, saget er 772 S. in Episcopali munere nulli non pepercit labori ac diligentiae, siue vt haeresim a finibus suis exterminaret, siue vt Tridentini Concilii decreta penitus admitterentur ac seruarentur.

(D) **Er hat behauptet, es wäre Heinrich der III rechtmäßiger Weise ermordet worden, und daß Heinrich der IV gleiche Strafe verdienet hätte.**] Wir wollen Thuans ganze Erzählung, 101 Buch, 418 S. anführen. Captus in oppido (*) Claudius Sanctius Ebroicensium Episcopus famosus Theologus, regiis partibus infestissimus, cum libris et chartis, inter quas scriptum repertum est, quo parricidium Regis tanquam iuste factum tuebatur, et idem licere in Regem hodiernum defendebat. Itaque non lege belli cum eo actum, sed Cadomum sub custodia missus, vt in eum Senatus anquireret, et tanquam de perduelli supplicium sumeretur. Nec enim sacri ordinis praerogatiuae in crimine laesae Maiestatis apud nos ratio habetur, sed in conuictos, siue sacerdotes siue episcopi sint, tanquam solutos ac profanos, legum seueritas exercetur, parumque res ab executione abfuit: Sanctio iam peracto reo, vt erat pertinaci ingenio, errorem praefracte propugnante. Sed intercesserunt postea Cardinalis Borbonius aliique e sacro ordine, qui cum Rege erant, tenuerunque, vt pro mortis poena, quam legibus nostris, vt ipsi fatebantur, meruerat, carceri perpetuo manciparetur, in quo paullo post decessit. Heinrich der IV hat ohne Zweifel bey dieser Gelegenheit nach seinen Grundsätzen langmüthig und großmüthig gehandelt, welches ihm natürlich war; allein es hat sich auch damit ein wenig von derjenigen furchtsamen Klugheit vermischet, welche seine große Herzhaftigkeit so oft erschüttert hat; nachdem er bedachtet hatte, daß das Ungeheuer der Ligue, welches er zu überwinden hatte, und welches viel wilder und gefährlicher war, als des Herkules Schlange, durch die Vergießung ihres Bluts noch viel rasender und ungezähmter geworden. Dieser wegen hat sich dieser Fürst verbunden gehalten, sich der Gelindigkeit zu bedienen, um diese so wilde Bestie zu besänftigen, und zahm zu machen. Die Langmuth und die Staatskunst haben den Claudius von Sainctes der Schande überhoben, seinen Kopf auf dem Blutgerüste zu verlieren, wie er verdient hatte.

(*) Nämlich Lupariae, zu Louviers in der Normandie.

(E) **Er hatte in einem Buche gesagt, daß sich die Unterthanen niemals den Verordnungen ihrer Regenten widersetzen sollten (*).**] Das Buch, wo er diese Meynung vorbringt, ist 1561 zu Paris gedruckt worden. Es ist betitelt: Confession de Foi Catholique, contenant en bref la Reformation de celle que les Ministres de Calvin presenterent au Roi en l'Assemblée de Poissi. Der LVII Artikel dieses Glaubensbekenntnisses enthält diese Worte: „Wir halten also dafür, daß man ihren Gesetzen und Verordnungen gehorchen, den Tribut, „Auflagen und andre Abgaben bezahlen, und das Joch der Unterwürfigkeit willig und gerne ertragen muß, wenn auch die Fürsten von Natur „ungläubig wären, und das Reich Gottes nicht ganz unverletzt bliebe. „Also verfluchen wir diejenigen, welche die Oberherrschaften verwerfen, „Grenzen und Gemeinschaften nach ihrem Gefallen setzen, die Vermengung der Güter einführen, und die Ordnung der Gerechtigkeit umkehren wollen. Wir verwerfen auch alle Mörder, Pistolenschützen, „Strauchräuber und Banditen, welche geworben und geschworen sind,

...den Gnaden zu haben, und sie zu besuchen, und bisweilen, welches ...sonderl. diesen Christinen, alle Sonntage, ohne Unterscheid, den Leuten ...ntzuschicken, welche ihnen Mittelsen, oder anderwerken, und zwar ...ntweder in Silber, oder Gulden, Thalern und Kleine etwas dem Vermögen und Stand der Personen, welchen Leuten. Der Unterscheid der Personen ist nothig, damit man nicht einem Reichen weniger, und einem Armen mehr, als sein Stand erfordert, gebe. Es ist aber Christina so bescheidet, daß sie sich nicht mehr, als ihr nöthig ist, behalten will, sondern was sie darüber hat, den Armen austheilet. Wenn sie viel gewinnt, bey der Christina aber so viel nicht einkommt, als sie ausgiebet, kan einer seiner Schwestern Almosen und Beysteuer davon geben, verbietet sie, und so sie sich vermehret von Tausend Gulden einkommen, giebet sie Tausend Gulden, und so sie Christina bey ...ehrung, machte eine Gewohnheit daraus, daß sie Sonntags ...ach einer Predigt Christina, oder eine Gesellschaft mit sich zu Gaste ...ahm, und Gedancken zu haben, daselben zu bedienen, und ...ewirthen, als wenn es Christus selber wäre, welches sie auch ...ach in der Wahrheit thun. Darum einmal unterm Predigen ...ie Gedancken ihr kamen, daß sie ihrer Jungfrauen nicht ...ehr wäre, als sie Christo selber gewesen, und daß sie ...ie Christum selber bedienet hätte, wie sie ihre Jungfrauen ...ediente. Dieses ist ihr so hoch zu Hertzen gangen, daß ...ie nicht mehr Silber noch Gulden, sondern Thaler, ...ie sie ihnen Gaste gehalten, gegeben, und ihnen ...ehr Silber als Gulden gegeben, weil sie ihnen ...ehr Thaler als Gulden gaben.

(y) Der Text lautet: Quæ Christina ... ut ... ita ... ...ens, sed ita Christina sub Turcæ nutu ordinata fuisse, (Christ) ...ens Christi ... Ad Christinæ principium de Christina ...ctionibus ... Christinæ ... ...ctionibus ... ...ctionibus ... ...ctionibus

Er konnte ihnen ja nicht mehr ſchaden; denn ob er gleich aus Gnaden den Händen des Scharfrichters entgangen war, ſo mußte er doch ſeine ganze übrige Lebenszeit im Gefängniſſe zubringen. VI. Daß er nichts von ſeinem Proceſſe und der Urſache ſaget, warum man ihn des Todes würdig gehalten, iſt eine nicht zu verzeihende Auslaſſung. Spondanus hat dem Mereri das Exempel dieſer Sünde gewieſen. Die Muſe, welche die Aufſicht bey ſeiner Hiſtorie gehabt, kann dergleichen Scribenten nicht anders, als für große Betrüger anſehen. Launoi hat ſich vor dieſem Vorwurfe in Sicherheit geſetzet: er hat den Schriftſteller angezeiget, welcher uns die Beſtrafung dieſes Biſchofs meldet, und ſeine Züchtigung für ſehr gerecht gehalten. Anno MDXCI deceſſit perpetuo mancipatus carceri propter ea, quae Iacobus Auguſtus Thuanus memoriae tradidit, in Hiſtoriarum libro CI. Sic virum tantum, et de Eccleſia olim tam bene meritum periiſſe valde dolendum, niſi perendi cauſa id iuſte poſtulaſſet. Hiſt. Gymnaſii Nauarrae, pag. 773. Ich wundere mich, daß die Staatsminiſter in Frankreich leiden, daß ſo viel Scribenten die Schande der Biſchöfe unterdrücken, die ſich empöret haben. Dieſes machet denjenigen, die ſie nachahmen wollten, Hoffnung zu der Hiſtorienſchreiber Stillſchweigen.

(*) Ante omnia me vt fugitiuum ſeruum increpauit, quem non ignoraret CAPTASSE remotiores Epiſcopatus, vt me in libertatem a ſeruitute aulica, atque eius comitatu aſſererem. Claudius Sanctesius, Epiſt. Dedicat. Libri de Euchariſtia ad Gregorium XIII.

Folgende ſind des Andreas Du Sauſſai Fehler: I. Er ſaget, daß Claudius von Sanctes 1533 Profeſſor in dem Kloſter der ordentlichen Domherren geweſen. Ordinis Sancti Auguſtini Canonicorum Regularium - - - anno 1533 Profeſſor. Andr. du Sauſſai, de Script. Eccleſiaſt. Continuat. p. 38. cölniſcher Ausg. 1684, in 4. II. Er läßt ihn vor gehaltenem Geſpräche von Poiſſy, auf die tridentiniſche Kirchenverſammlung gehen. III. Er läßt 1576 ihn eine Provinzialkirchenverſammlung von Rouen beſuchen: allein, dieſe Kirchenverſammlung iſt erſtlich 1581 gehalten worden, wie uns Launoi (Hiſt. Gymn. Nauarrae, p. 772.) meldet, welcher darzu ſetzet, daß Claudius von Sanctes im folgenden Jahre eine franzöſiſche Ueberſetzung von den Acten dieſer Verſammlung herausgegeben hat, deren Beförderer und Aufſeher er geweſen war. Synodum prouincialem - - - promouit, rexit, compoſuit. IV. Dieſer unüberwindliche Held der gallicaniſchen Kirche hat ſich nicht in dieſe Grenzen eingeſchloſſen, wenn wir dem Du Sauſſai hierinnen glauben: er und Simon Vigor haben wider den Spina und Du Roſier, zween von den vornehmſten reformirten Predigern, diſputiret, und über ſie triumphiret. Dieß heißt, daß der Biſchof von Evreux nicht nur 1576 (nach des Sauſſai Rechnung,) einem Provinzialſynodo beygewohnet, und die Synodalverordnungen ſeines Kirchenſprengels in eine gute Ordnung und in ein Licht geſetzet; ſondern ſich auch in eine ordentliche Unterredung mit dieſen reformirten Predigern eingelaſſen hat. Welch ein Zeitſchnitzer! Dieſe Unterredung iſt acht oder neun Jahre zuvor gehalten worden, ehe unſer Sanctes Biſchof geweſen. V. Er iſt 1591 und nicht 1590 geſtorben. V. Es iſt eine Betriegerey, die nicht zu entſchuldigen iſt, wenn man ihm, da man von ſeinem Tode redet, den Lobſpruch, eximius, giebt; ohne ein Wort weder von ſeinem Aufruhre, noch von ſeiner abſcheulichen Lehre, noch von der ſchändlichen Todesſtrafe zu ſagen, die er hätte ausſtehen ſollen. Was Sauſſai von ihm ſaget, beſteht aus funfzehn Zeilen. Wie viel Schnitzer ſollte er nicht in einem Lobſpruche von funfzehen Seiten gemachet haben?

(H) Er hat bekannt, daß er im Verdachte geweſen, nicht weit von der calviniſchen Lehre entfernet zu ſeyn.] Dieſer Verdacht war darauf gegründet, wie er vorgiebt, weil er bey der Diſputation in dem Pallaſte von Nevers ungemein ſanftmüthiger gethan, als in dem Geſpräche von Poiſſy. Ego qui Piſſiaci habebar acrior, et tantum non ſeditioſus, anno ſuperiore in collatione facta cum Spina et Roſeo Miniſtris, credebar mutatus, ac paulo momento ad Caluiniſmum poſſe impelli, quoniam de priſtina vehementia tantum remiſeram, quantum in domino Vigoreo Caluiniſtis infeſtiſſimo Doctore magis ac magis cernebam inflammari et exardeſcere. (Sanctesius, in Reſponſione ad Apolog.; Beza, beym Launoi, Hiſt. Gymnaſ. Nauarrae, p. 769. 770.

(I) Er hat den Cardinal von Lothringen, als einen verfolgten Gläubigen vorgeſtellt.] Wenn man dem Claudius von Sanctes darinnen glauben darf, ſo iſt dieſer Cardinal ſehr krank an dem Schaden Joſephs geweſen: ſeine gerechte Seele hat ſich täglich wie ein anderer Loth betrübet, da er die Widerwärtigkeiten der Kirche geſehen. Er iſt mitten unter Trübſeligkeiten und Zerknirſchungen alle Tage geſtorben, welche er wegen der Sache Gottes litte, und hat ſich beſtändig zum Märtyrertode zubereitet: denn jeder Tag hat ihm Zeitungen gemeldet, daß man nach ſeinem Leben ſtünde, und er hat manchmal geſaget: wir wollen gehen und auch mit ihm ſterben. Per annos fere ſexdecim a comitatu illuſtriſſimi Principis, ac maximi Cardinalis Caroli Lotharingi, niſi alicuius officii publici cauſa, non receſſi, nec ille me ſtudiorum tantum, ſed ad exteros omnium profectionum, colloquiorum, et negotiorum multorum, quae difficillimis Galliae temporibus ipſi contra haereticos inciderunt, me participem fecit, vt tentationum et paſſionum, quibus per tot annos quotidie moriebatur, et omni hora de vita periclitabatur, cui quotics nunciabatur, paratas eſſe inſidias, tam parum timidus, quam nimium eſſe putabatur, ſolebat ad me conuerſus dicere: Sequeris Sacerdotem Leuita; aliquando vero: Eamus, et moriamur cum illo. Cum deſereretur ab intimis, addebat: Socii paſſionum erunt et conſolationis. (Sanctesius, Epiſt. Dedicat. Librorum de Euchariſtia, ad Gregorium XIII. beym Launoi, Hiſtor. Gymnaſ. Nauarrae, p. 771.) Diejenigen, welche dieſes Cardinals Leben wiſſen, wenn ſie den Mezerai und andere katholiſche Scribenten geleſen haben: diejenigen, ſage ich, welche ſein weltgeſinntes Weſen, ſeinen Stolz, ſeine Wolluſt, ſein Anſehen, ſeine Gewalt, (man ſehe ſeinen Artikel, und vornehmlich, was man daſelbſt aus dem Brantome anführet,) und das Böſe, das er den Reformirten erwieſen hat, wiſſen; können die wohl ohne Lachen die Beſchreibung ſehen, die man uns von ſeinem gottſeligen Leben machet? In einem andern Werke bittet unſer von Sanctes Gott, den wegen der guten Sache verfolgten Cardinal, ſeinen Diener, zu ſtärken. Beza hat deswegen über ihn geſpottet. Omittam vero libens tum plerasque illius libelli ineptias, velut quod inuitum ſeſe a ſuis ſodalibus huc pertrahi dicit, ac tandem etiam ſuo Cardinali virtutem et conſtantiam in perſecutionibus precatur, quae quidem non ſine riſu legi poſſunt. (Beza, ad Claud. de Xaintes, Apolog. I. init. Oper. Tom. II. p. 288.) Ich habe ſeit langer Zeit einer Sache nachgedacht, welche die Aſiater ſehr verwirren müßte, wenn ſie von unſern Hiſtorien des XVI und XVII Jahrhunderts, in Anſehung der Religionsunruhen, etwas wiſſen wollten. Eine jede Kirche beklaget ſich, die leidende Partey zu ſeyn, und ſiehet ihre Siege, als das Mittel an, deren ſich Gott bedienet, ſie von der Sklaverey und von dem Blutbade, damit ſie bedrohet wird, zu befreyen. Ich habe nicht nöthig, zu beweiſen, daß dieß die Sprache der Proteſtanten iſt; in Anſehung der ſchönen Siege Guſtav Adolphs: wir wollen nur beweiſen, daß ſich die Jeſuiten, in Betrachtung des glücklichen Erfolges von dem Kayſer, auch alſo ausgedruckt haben. Dieß iſt der Auszug eines Briefes, welcher an Jacob Reihingen von einem Jeſuiten, dem Prediger des berufenen Grafen von Tilli, geſchrieben worden: Rem noſtram, id eſt Catholicorum - - - bene ſe habere hoc doceret bellum, in quo iam quarto anno verſor cum illuſtriſſimo Comite de Tilli, etc. Erant mira Conſilia noſtrorum Aduerſariorum: ſed quam mirabilis in aliis Dominus! moliebantur nobis internecionem, inciderunt in foueam, quam fecerunt: et vt libenter noſtri hoſtes conſtentur, nunquam deſiſtent, quod acceperunt, beneficium Vitae. Vt vel inde pateat, quae pars furorem, quae ſequatur aequitatem. (Iohan. Agricola, in Epiſt. ad Iacobum Reihingum, beym Henning Witte, Memor. Theol. in Orat. funebri Reihingi, p. 912. 913.

(K) Er hat - - - das Zeugniß des heil. Auguſtins ſo ſehr erniedriget, als er gekonnt.] Der Janſeniſt, welcher 1689 etliche Briefe herausgegeben, die der Prinz von Conti an dem P. von Champs geſchrieben hatte, füget, unter andern Dingen, eine Diſſertation darzu, welche betitelt iſt: Der von dem Verdachte, oder den Anſcheinungen des Calviniſmus, gerechtfertigte Auguſtin. Ich finde von dem Claudius von Sanctes folgendes darinnen: „Er war einer „von denen, welche glaubten, daß man den Ketzern allezeit zuwider „ſeyn müſſe, um ſie deſto beſſer zu beſtreiten; und die, da ſie dasjenige mehr in Betrachtung ziehen, was in Auguſtins Lehre, von „der Gnadenwahl, erſchreckliches iſt, als die feſten Gründe der „heiligen Schrift, und der Tradition, worauf ſie beruhet, ſelbſt gar „zu leicht über dieſe Lehre erſchracken. Dieſer Schriftſteller hat ſich „alſo unterſtanden, zu ſagen: daß der heilige Auguſtin, da er „die Pelagianer allzubitzig beſtritten, ſich mit allzugroßer „Uebereilung verleiten laſſen, die einſtimmige Meynung aller „ſeiner Vorgänger zu verachten. Ein Mann, welcher auf dieſe Art „von dem heil. Auguſtin redet, und ihn beſchuldiget, daß er wohl dreymal die Meynung geändert hat, verdienet gar wohl, daß er dem P. de „Champs Preis gegeben werde, um alles mit ihm zu machen, was ihm „beliebet. P. Johann Martinon, ein Jeſuit, ſo wohl, als wie er, welcher unter dem falſchen Namen, Antonius Moraines geſchrieben, hat „ſich deſſen geſchämet: Es mag es dieſer Schriftſteller nicht übel „nehmen, ſaget er, er würde beſſer und mehr nach der Ehrerbiethung gehandelt haben, die er einem ſo großen Lehrer ſchuldig iſt, wenn er ſich an ihn unveränderlich gehalten, und ihn „manchmal vortheilhafter erkläret hätte; anſtatt, daß er ihm „eine ſo große Veränderung und Unbeſtändigkeit in ſeinen Meynungen beymißt.„ (Lettres du Prince de Conti, où l'Accord du Libre arbitre avec la Grace de Jeſ. Chriſt, p. 190. 191. Man kann das Urtheil dieſes Biſchofs von Evreux, mit des Jeſuiten, Joh. Adams, ſeinem vergleichen. Siehe oben die Anmerkung (D), bey dem Artikel Adam (Johann).

**Saint-Cyran**, (Johann Du Verger von Hauranne, Abt von) einer von den Patriarchen der Janſeniſten, war aus Bajonne. Moreri redet von ihm *. Ich könnte denen Dingen, die er von ihm geſaget hat, viele andere beyfügen; allein, ich verſpare ſie auf eine andere Gelegenheit. Er war ein ſehr gelehrter Mann: dieſes erhellet aus ſeinem Werke, das er wider des P. Garaſſe theologiſche Summa gemachet hat [b], und aus den Büchern, welche er wider die Jeſuiten gemachet hat, und die 1646 von der franzöſ. Cleriſey gelobet worden ſind [c]. Der Urheber hat ſeinen Namen nicht darunter geſetzet; er hat ſich in den letztern unter dem Namen, Petrus Aurelius, wegen der Urſachen verkappet, die von ſeinen Freunden angeführet worden ſind [d]. Es wiſſen wenige Leute, daß er Urheber von einer Vertheidigung der Biſchöfe iſt, welche die Waffen ergreifen (A). Dieſes Paradorum nun iſt nicht ſo ſeltſam, als dasjenige, zu deſſen Vertheidiger er ſich in ſeinem Caſu Regio aufgeworfen hat (B). Er iſt den 2 des Weinmonats [e], 1643, zu Paris am Schlage geſtorben [f]. Der Lobſpruch, welchen er in ſeiner Gallia Chriſtiana den Sammarthanen gegeben, hat der Verſammlung der Cleriſey ſo ſehr misfallen, daß ſie ihn ausſtreichen laſſen (C).

Diejenigen, welche ſagen, daß er als ein Gefangener zu Bois de Vincennes geſtorben iſt, betriegen ſich, und ſie hätten ſich vor dieſem Irrthume bewahren können, wenn ſie Achtung gegeben hätten, daß ſich unter ſeinen Briefen (D) einige finden, die zu Paris geſchrieben worden, nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten hatte [g]. Seine Freunde geben vor, daß er 1637 ins Gefängniß geſetzet worden, weil ſich der Cardinal Richelieu rächen wollen, daß er von ihm keine Stimme für die Nichtigkeit der Ehe des Herzogs von Orleans, mit der Prinzeßinn von Lothringen, erhalten können [h]. Wenn dieſes der wahre Bewegungsgrund ſeines Gefängniſſes geweſen iſt; ſo hat man andere Urſachen davon bekannt gemachet, und ſich bemühet, ihn als einen falſchen Lehrer zu ſtürzen. Sein Proceß iſt ſo angefangen worden [i]. Allein, es ſagen andere: daß ihn der Cardinal Richelieu

chelieu so geschickt gehalten, über die Religionsstreitigkeiten der Protestanten zu schreiben (E), daß er ihn ermahnet hat, in seinem Gefängnisse daran zu arbeiten, und ihm alle nöthige Bücher und Hülfe darzu anbiethen lassen. Wir werden hier unten * die Antwort des Abts von Saint-Cyran auf diesen Vortrag sehen. Er hat nicht viel Theil an des großen Grotius Hochachtung gehabt (F): man darf sich darüber nicht allzusehr verwundern; denn weil Grotius der Arminianer Grundsätzen folgte, so war er nicht sehr geneigt, einen so strengen Anhänger des heil. Augustins zu bewundern. Ich habe anderswo gesaget [l], daß die Meynung dieses Abts über die Kirchenversammlung von Trident, der Welt von dem Abelly in des Vincenz von Paul Leben offenbaret worden, und daß die Kundmachung dieses Geheimnisses vielen Leuten angenehm gewesen ist. Nicht, als ob die Welt nicht zuvor gewußt hätte, daß man dergleichen Gedanken dem Abte von Saint-Cyran beygeleget hat. Ich habe nur vorgegeben, es würde eine gute Anzahl von Personen gerne vernehmen, daß des Vincenz von Paul Zeugniß eine gedruckte Sache gewesen; allein, ehe noch dieses Werk des Abelly erschienen ist, hätte man in etlichen andern Schriften lesen können, daß der Abt von Saint-Cyran die Kirchenversammlung von Trident nicht sehr gebilliget hat (G). Er ist in einem Buche des Raconis, Bischofs von Lavaur, sehr gemishandelt worden. Seine Freunde haben diesen Prälaten beschuldiget: er hätte dieses dem P. Joseph zu Gefallen gethan [m]. Er beschuldiget sie seiner Seits, daß sie diesen Abt bereits canonisirt hätten, als wenn sie Päbste wären, und daß er bereits eine Menge Wunderwerke gethan hätte, die eben so wahrhaft wären, als sie solche von ihm lächerlicher Weise ausstreuen lassen [n].

Hier sind noch einige Zusätze. Die Lobsprüche, welche ihm Balzac gegeben hat, sind außer Zweifel hyperbolisch; allein, wenigstens kann man eine von den Gaben desjenigen darinnen finden, den er lobet: nämlich, daß er seine Meynungen wohl zu behaupten gewußt (H). Ich habe eine sehr gute Erläuterung über dasjenige erhalten, was das Paradoxum betrifft, davon ich in der Anmerkung (B) rede (I). Ich will die eigenen Worte der Nachricht anführen, die mir deswegen mitgetheilet worden, worinnen auch etwas von der Unterdrückung zu finden ist, wozu die Sammerthane verbunden worden (K). Man hat unserm Johann Du Verger ein Werk zugeeignet, welches durch die Sorbonne verurtheilet worden, und von Arnaulds Schwester gewesen ist. Es hat zum Titel: le Chapelet secret du Saint Sacrement de l'Autel. Ich werde unten davon reden (L).

a) Unter dem Worte Verger. b) S. den Artikel Garasse, in den Anmerkungen (C) und (D). c) Durch den Godeau. S. der Jesuiten Bavassors Schrift, betitelt: Anton. Godellus Episcop. Grassensis, an Elogii Aureliani Scriptor idoneus. d) In dem Dialogue de deux Paroissiens de St. Hilaire du Mont, p. m. 45. e) St. Romuald, Abr. du Thresor. Chron. T. III. p. 453. Labbe Chron. T. V. p. 877. f) S. Leydeckers Historiam Iansenismi, p. 497. u. Epistolam Christiani Philareti ad Ianum Palaeolog. p. 29. g) S. den VIII Band der practischen Moral, 383 S. Siehe auch 415 S. h) Siehe den Esprit de Mr. Arnaud, Tom. I. 227 u. f. S. i) In der Anmerk. (E). k) Oben in der Anmerkung (C), des Artikels Abelly. m) Raconis, de la Primauté de Saint Pierre, pag. 10. pariser Ausgabe, 1645, in 4. n) Ebendas.

(A) Es wissen wenig Leute, daß er Urheber von einer Vertheidigung der Bischöfe ist, welche die Waffen ergreifen.] Man betrachte diese Worte des Joly wohl: Die Domherren zu Münster müssen sechzehn Ahnen haben, wie sie sagen; und sie machen sich dermaßen einen Ruhm aus dem Adel, und dem Kriegswesen, daß ich auf dem Grabmaale eines Domherrn schriftlich gesehen habe, daß er im Kriege als Hauptmann gestorben wäre. Sie lassen auch gemeiniglich ihre Stammbäume und Wapen in einem an der Kirche gelegenen Kloster, oder sonst an einem öffentlichen Orte, abmalen. Dieses Beyspiel ist, eher nachzuahmen, als alle andere sind, welche 1615 in einem Buche, Vertheidigung des Bischofs von Poitiers, zusammen getragen worden, das ein zur selben Zeit lebender gelehrter Mann, so kurzweilig, als vernünftig, den Alkoran des Bischofs von Poitiers genennet: ob gleich der Urheber dieses Buchs, der seinen Namen nicht darunter setzen wollen, wegen anderer viel besserer Werke, von der geistlichen Lehre und Gottesfurcht, nach diesem in der Welt viel von sich zu reden gemachet hat. (Voiage de Munster, p. 80. 81. siehe auch die Melanges de Vigneul Marville, T. II. p. 27. holländ. Ausg.) Joly hat nichts mehr davon sagen wollen, ob er gleich sehr wohl gewußt, daß er von unserm Johann Du Verger redete. Dieser Bischof von Poitiers ist der Mecänas dieses gelehrten Bajonners gewesen, und hat ihm 1620 die Abtey St. Cyran abgetreten. (Siehe den Moreri.) Ich habe in irgend einem Sammler gelesen, daß Johann Du Verger, da er Aufseher der Schule in seinem Vaterlande gewesen, und erfahren, daß dieser Bischof entweder eines Lesers, oder Bibliothek-Aufsehers nöthig hätte, ihm seine Dienste anbiethen lassen, und daß dieselben angenommen worden. Scholarcha Baïonensis . . . qui audiens, quod Episcopus Pictauiensis Lectore vel Bibliothecario opus haberet adiit eum, et eius seruitio prorsus se tradidit, a quo paulo post parum Abbatiam S. Cyrani accepit. Petrus a Sto Romualdo, in Continuatione Chronici Ademari, p. 453. aufs 1638 Jahr. Boetius hat dieses kriegerische Abentheuer des Bischofs von Poitiers, in der Liste nicht vergessen, die er von etlichen Geistlichen gegeben hat, welche die Waffen getragen haben. Dieser Prälat macht den Beschluß dieses Verzeichnisses: Henricus Ludouicus Rupipozaeus Episcopus Pictauiensis non solum arma tractauit, et armato populo armatus praeiuit, vt Pictauio nonnullos ex Patritiis quibus diffidebat eiiceret: sed etiam Apologiam edidit anno 1615 aduersus eos, qui dicebant, non licere Ecclesiasticis in casu necessitatis ad arma recurrere: sub cuius finem Catalogum bene longum texuit Cardinalium et Episcoporum, qui tempore necessitatis arma tractarunt, Ioannis Columnae Legati Gregorii IX contra Fridericum, Arnoldi Pelgrue Vasconis contra Venetos, Aegidii Albornoz Cardinalis Toletani, cum Rege Castiliae contra Mauros, et contra Ludouicum Bauarum et aliorum complurium; quorum nomina ibidem legi possunt, simulque videri nullam coëgisse necessitatem vt viri Ecclesiastici ad id negotium admonerentur; quando, laicorum ducum satis larga copia suppetereret. (Gisbertus Voëtius, in Desperata Causa Papatus, Libr. III. Sect. II. pag. 689.

(B) Das Paradoxum, zu dessen Vertheidiger er sich in seinem Casu Regio aufgeworfen hat.] Ich habe dieses Werk nicht selbst gelesen; allein man giebt vor: daß er darinnen behaupte, es gebe vier und dreyßig Fälle, wo sich ein Mensch ohne Schuld entleiben könne. Paulo ante (*obitum*) compositerat librum inscriptum *Casus Regius*, vbi attulerat 34 casus, in quibus quilibet poterat libere se ipsum interficere. Vnde vnus ex discipulis eius, nomine *Meister*, arripuit nuper occasionem se ipsum interficiendi, cum Metis esset. (Petrus a Sto. Romualdo, in Continuat. Chronici Ademari, p. 472. aufs 1643 Jahr.) Man sehe hier unten die Anmerkung (I). Paul Sarpi ist in diesem Stücke der Stoiker Meynung gewesen; denn als man ihm eröffnet, daß ihn der Pabst aufheben lassen wollte, so hat er unter andern Dingen geantwortet: „Gesetzt, daß er ihn lebendig greifen, und nach Rom führen „ließe, so dürfte der Pabst doch nicht zweifeln, daß er mit aller seiner Macht „nicht verhindern könnte, daß ein Mensch nicht mehr Gewalt über sein „eigenes Leben, als alle zusammen, hätten, und daß er also über sein eigenes Leben schalten könnte, ehe der Pabst das Vergnügen hätte, ihm „dasselbe öffentlich zu nehmen „ (Leben des P. Pauls, 194, 195 S. leidenischer Ausg. 1661, in 12. Ich weis nicht, ob viele Leute diesen Grundsatz des Fra-Paolo beobachtet haben.

In den ersten Antworten, welche auf Pascals Provincialbriefe gemacht worden, bringet man diese Lehre unsers Abts manchmal aufs Tapet. (170, 171 S. lütticher Ausg. 1658.) „Ihr solltet vielmehr die böse Lehre des Abts von St. Cyran verbessern, welcher sich zu lehren erkühnet hat, daß man den Nächsten tödten müsse, wenn uns der innerliche Geist darzu treibt, ob es gleich das äußerliche Gesetz verbiethet. Wenn man will, so kann man den Beweis davon auf der andern „Seite der Untersuchung sehen, welche auf Befehl des sel. Königes, 1638, „wider ihn angestellet worden: die Urschrift ist in dem Collegio von „Clermont . . . (341 S.) Es sind Meynungen in dieser Materie (nämlich dem Menschenmorde) welche offentlich d Glauben beleidigen . . . (342 S.) Einige darunter sind wider die guten Sitten, welche wir ärgerlich nennen, z. E. des Herrn von St. Cyran seine, (dieß ist ein Stück seines Processes, welches man in dem Collegio „von Clermont zeiget,) welcher gelehret hat, daß man verbunden sey, „einen Menschen zu tödten, wenn uns die Eingebung darzu antriebe; „ob es gleich wider das äußerliche Gesetz wäre, welches es verbiethet. „Einige beleidigen die gesunde Vernunft, welche wir Ausschweifungen „und Verwegenheiten nennen; als wie eben desselben Abts seine, welcher „in seinem Casu Regio, welches ihr für das erste von seinen Werken erkennet, beweist, daß man oft verbunden sey, sich selbst zu entleiben; und „weil diese Verbindlichkeit eine von den wichtigsten und schwersten ist, „man eine außerordentliche Herzhaftigkeit und Stärke des Geistes haben „müsse, derselben eine Genüge zu thun. . . (360 S.) Haben denn diejenigen, welche lehren: daß es erlaubet sey, sich selbst zu tödten, (Question Royale de l'Abbé de S. Cyran.) und daß man oft dazu verbunden sey, ein Recht, zu bestimmen, wann es erlaubet sey, den Nächsten zu tödten? und haben diejenigen, welche behaupten; daß man „dem innerlichen Triebe folgen müsse, (ein Grundsatz des Abts von „St. Cyran, nach der Zeugen Aussage, in seinem Processe, welcher bey „dem Collegio von Clermont anhängig ist.) welcher uns zum Menschenmorde reizet, wenn ihn auch gleich das äußerliche Gesetze „verböthe; ein Recht, bestimmen zu wollen, zu welcher Zeit es „dieses äußerliche Gesetze erlaubet, und uns Erlaubniß darzu giebt. „Mir deucht nicht, daß Pascal jemals etwas auf diesen Artikel geantwortet, ob man ihn gleich durch vielfältige Wiederholungen einigermaßen darzu genöthiget hat; und ich weis nicht, ob man ihm sein Stillschweigen vorgeworfen hat.

(C) Die Versammlung der Clerisey hat verordnet, seinen Lobspruch auszustreichen.] Der Feuillant St. Romuald wird es uns erzählen: „Der Sohn eines von den Zwillingsbrüdern, des unlängst verstorbenen Scävola Sammarthan, hatte vier große Foliobände, „Gallia Christiana betitelt, ans Licht gestellet, und, da er von diesem „Abte redet, ihm einen Lobspruch, als dem allergrößten Orthodoxen, und „dem allerheiligsten Manne gegeben, der zu unserer Zeit gelebet hätte: „allein, die allgemeine Versammlung der französischen Clerisey hat ihn „auf einen ausdrücklichen Beschluß, ausstreichen lassen. „ (Abrégé du Thresor Chronol. Tom. III. p. m. 452. 453. aufs 1643 Jahr.) Man sehe die Anmerkung (K).

Man merke, daß die Prälaten, welche so wohl insgemein als in ihrer Versammlung, diesen Lobspruch hatten unterdrücken lassen, gleichwohl kein einziges Exemplar von der Gallia Christiana für sich kaufen wollen, worinnen dieser Lobspruch nicht stünde. S. Vigneuls Marville, Melanges, Tom. II. p. 83. holländische Ausgabe.

(D) Seine Briefe.] Dieses Werk streichen die Jansenisten sehr hoch heraus. Arnauld von Andilli hat es 1649 herausgegeben, und der französischen Clerisey zugeschrieben. Es sollen Briefe voller Salbung und gottseliger Grundlehren seyn. Ich rede auf diese Art davon, weil ich sie niemals gesehen habe. Leydecker (Historie des Jansenismus, 740 u. f. S.) hat Auszüge davon gegeben, welche eine gute Meynung von denselben

demſelben beybringen. P. Bouhours hingegen hat mangelhafte Stücke daraus angeführet, welche von einer fürchterlichen Schreibart ſind. (Maniere de bien penſer, 345 u. f. S. holländ Ausg. Siehe auch die Antworten auf die Provinzialbriefe, 234 u. f. S. Ausgabe von Lüttich, 1658.) Er bedienet ſich der Ausgabe des Preville, 1655. Man verſichert im Moreri, daß die Ausgabe von Lion die ſchönſte ſey; ich weis nicht, ob man die von 1679 verſteht. Man merke, daß man in der practiſchen Sittenlehre der Jeſuiten, 413 S. des VIII Bandes, ſaget: daß P. Pinthereau, ein Jeſuit nur etliche Lappen, unter dem Namen eines erdichteten Edelmanns, drucken laſſen, welchen er Herrn von Preville genennet hat. Man findet auf den folgenden Seiten, wie die Originalbriefe des Janſenius und des Abts von St. Cyran, in der Jeſuiten Hände gefallen ſind.

(E) **Der Cardinal Richelieu hat ihn für ſehr geſchickt gehalten, über die Religionsſtreitigkeiten der Proteſtanten zu ſchreiben.**] Dieſer Abt, ſaget man, hatte beſchloſſen, den reformirten Predigern zu antworten, welche wider den Cardinal Du Perron, über den Vorzug des Pabſtes, und die weſentliche Gegenwart im Nachtmahle, geſchrieben hatten. Seine Gefangenſchaft aber hat ſeine Feder aufgehalten; der Cardinal Richelieu hat ihm aufgemuntert, dieſes Vorhaben fortzuſetzen: allein, der Abt hat ihm antworten laſſen, daß es wider die Würde der Kirche ſtritte, wenn ihr Oberhaupt und ihr vornehmſtes Geheimniß durch einen Gefangenen vertheidiget würden. Communis opinio eſt Abbatem Sancyranum, antequam in arce Vincenna detineretur, meditatum, et aggreſſum etiam vindicias Cardinalis Perronii aduerſus heterodoxorum plures, qui in virum iam mortuum inſurrexerant, vlturi quas vtinam ſibi plagas influxerat, et ſuſcepiſſe defendenda quae Cardinalis immortalitate digneus ſcripſerat de Euchariſtia, et de primatu Petri, ab haereticis maxime laceſſita. Id cum obaudiſſet Cardinalis Richelius, fertur ad id opus, quem currentem putabat, incitaſſe, et pollicitus ſi inchoatam apologiam vellet proſequi, curaturum, ne quidquam librorum, et ſubſidiorum deeſſet, quae ad abſoluendam vellet, aut forent neceſſaria; ſed excelſo animo reſponſum a Sancyrano non conuenire Eccleſiae dignitati, illius caput, et myſteriorum maximum ab homine accuſato, qui ſui iuris non eſſet, defendi. Vincentius Baronius, Apolog. Ordinis Praedicator. Tom. I. p. 163. Arnauld ſaget nur dieſes: man weis, daß ſie nichts, als ſeine Gefangenſchaft gehindert, auf die Bücher der reformirten Prediger zu antworten, welche den Glauben der katholiſchen Kirche, wegen des heil. Abendmahls beſtritten hatten. (Practiſche Sittenlehre der Jeſuiten, VIII Band, 376, 377 S.)

(F) **Er hat nicht viel Theil an der Hochachtung des groſſen Grotius gehabt.**] Dieſes zu beweiſen, will ich nur eine Stelle aus einem Briefe Balzacs an den Jeſuiten Leonard Allemai anführen: Quam aequo vtantur Grotio etiam alieni videre poteris ex his quae ſubiungo verbis Epiſtolae, non ita pridem ab eo ſcriptae, ad optimum et humaniſſimum virum Ioannem Cordeſium. „Et mihi Aure„lius interdum ſufflaminis egere videtur. Nam quorſum tantus „Stuarzii contemtus; hominis, ſi quid recte iudico, in Philoſo„phia, cui hoc tempore comera eſt Scholaſtica Theologia, tantae „ſubtilitatis, vt vix quenquam habeat parem! Quid attinet Molini„ſtarum nomen Societati toties obiicere, cum ſi quid Molinae exci„derit periculoſius, id poſterioribus Ieſuitarum, praecipue Leſſii, „ſcriptis ſit caſtigatum. Neque vero non nihil etiam ab illa ſenten„tia periculi eſt, quae cum concilio Valentino, laudante Aurelio, „ſtatuit, *quorundam ſalutem Deum nolle, ſi illi quidem vnde vt homines „ſpectentur.*„ Epiſt. Select. p. m. 172.

(G) **Man hätte es in etlichen andern Schriften leſen können, daß er die Kirchenverſammlung von Trident nicht ſehr gebilliget hat.**] Es wird mir genug ſeyn, deswegen nur eine anzuführen; dieß iſt der Triumphus Catholicae veritatis aduerſus Nouatores, 1651 gedruckt. P. Labbe, welchem man es mit allem Rechte beyleget, hat eine Nachricht eingeſchaltet, die des Erzbiſchofs von Sens, Octavius von Bellegarde, letzten Worte enthält. Man will, daß dieſer Erzbiſchof dieſe letzte Erklärung ſeiner Meynungen, durch den Baron von Renti, an den päbſtlichen Nuntium bringen laſſen, damit der Pabſt davon unterrichtet würde. Dieſes nun iſt einer von den Artikeln dieſer Schrift: „daß der Erzbiſchof verbunden ſey, dieſes ganze Stück der Kirche für „verdächtig zu halten; weil er geſehen, daß ſein Anfang eine falſche Ein„bildung iſt, von deren Wirkungen eine falſche Andacht, der geheime Ro„ſenkranz des heil. Sacraments (*) genannt, geweſen iſt, welcher, als „eine ſolche von acht Doctoren der Sorbonne verdammet worden. Weil „ſie durch glaubwürdige Perſonen erfahren (**), daß der Abt von S. „Cyran von der Verſammlung des Concilii zu Trident, als von einer „weltlichen Verſammlung, und die kein wahres Concilium wäre, gere„det hatte.„ (159, 160 S.)

(*) Man ſehe hiervon den Meſnier, Port-Roial d'intelligence avec Geneve, p. 5.

(**) Man ſehe viel weitläuftiger über dieſen Punct und verſchiedene andere, was in dem Buche, Les Reliques de l'Abbé de S. Cyran betitelt, beobachtet worden iſt.

(H) **Die Lobſprüche, welche ihm Balzac gegeben hat, . . . man kann darinnen einen von den Talenten finden, . . . nämlich ſeine Meynungen wohl zu behaupten.**] „Man muß bekennen, „mein Herr, daß ihr einer von den größten Tyrannen ſeyd, der itzo auf „der Welt ſeyn kann; da eure Gewalt ſo weit geht, daß ihr bey allen „Seelen furchtbar ſeyd: und wenn ihr einmal redet, ſo muß man ſeine „Meynung fahren laſſen, wenn ſie der eurigen nicht gleichförmig iſt. „Ihr habet mich manchmal dermaßen aufs äußerſte gebracht, daß ich, „wenn ich von euch weggieng, ohne daß ich antworten konnte, auf dem „Puncte geſtanden, auszurufen: aber nur mein Gutachten wieder, das „ihr mir mit Gewalt abgepreſſet habet, und raubet uns die Gewiſſens„freyheit nicht, welche uns der König gegeben hat.„ (Der VII Br. in der Fortſetzung der Werke, an den Abt von Cyran, pariſer Ausg. 1628.) Dieſes hat Balzac den 12 Jenner, 1626, geſchrieben. Man ſehe auch den XXXI Br. in der Fortſetzung ſeiner Werke, 186 S. der zehnten Ausgabe.

(I) **Ich habe eine ſehr gute Erläuterung erhalten, das Paradoxum betreffend, davon ich in der Anmerkung (B) rede.**] Man hat in der Anmerkung (B), geſehen, was mich Peter von St. Romuald hiervon lehret; allein hier iſt dasjenige, was mir von einer Perſon mitgetheilet worden, die beſſer unterrichtet geweſen, als dieſer gute Mönch: „Der Abt von St. Cyran hat den Caſum Regium nicht kurz „vor ſeinem Tode gemachet. Das Buch, welches dieſem ehrlichen P. „Feuillanten zu dieſem Verſehen verleitet hat, iſt 1609 gedruckt worden: „und weil nichts im Wege iſt, daß man es dem Abte von St. Cyran „nicht zuſchreiben könnte, ſo wird die Vertheidigung für den Biſchof von „Poitiers nicht mehr ſein erſtes Werk, ſondern nur ſein anderes ſeyn. „Das gemeldete Buch hat zum Titel: Königliche Frage und ihre „Entſcheidung, zu Paris, bey Touſſaints von Bray, 1609, in 8. Dieſes enthält der Titel, und es iſt in der Druckfreyheit auch nicht anders „ausgedruckt; allein auf der erſten Seite findet man eine umſtändliche „Beſchreibung: Königliche Frage, worinnen bewieſen wird, „in welcher Noth, und vornehmlich zu Friedenszeiten, der Unterthan verbunden werden könnte, das Leben des Prinzen, mit „Verluſt des ſeinigen, zu erhalten. Dieſes Buch enthält 56 Blätter, das heißt, 112 Seiten. Es iſt wahr, daß der Verfaſſer an verſchiedenen Orten dieſes Buches, und inſonderheit auf dem 46 u. f. Bl. viel „abſonderliche Gelegenheiten anführet, wo ſich ein Menſch ſelbſt ums „Leben bringen kann, ohne daß er ein Selbſtmörder werde. Er bedienet „ſich derſelben, zu beweiſen, daß der Unterthan, ſeines Fürſten Leben zu „erhalten, mit Verluſt des ſeinigen, um ſo viel ſtärkern Grund habe. Die „Gelegenheit zu dieſer Schrift iſt merkwürdig genug, daß man ſie anführe. Sie findet ſich in dem Buche, die vertheidigte Unſchuld „und Wahrheit betitelt, II Th. VIII Art. 155 und 156 S. und lautet „alſo: „ Als König Heinrich der groſſe einige Herren gefraget hatte, wie es gegangen ſeyn würde, wenn er bey der Schlacht von Arques, anſtatt dieſelbe zu gewinnen, genöthiget geweſen wäre, zu fliehen; und, wenn er ſich ohne einigen Vorrath aufs Meer gemacht, welches in der Nähe geweſen, von einem Sturme auf eine weit entlegene wüſte Inſel verſchlagen worden wäre. Als einer von den Herren geantwortet, daß er ſich viel lieber ſelbſt das Leben genommen, welches er ohnedieß bald hätte verlieren müſſen, und lieber ſich verzehren, als ſeinen Fürſten vor Hunger würde haben ſterben laſſen; ſo hat der König die Frage aufgeworfen: ob dieſes geſchehen könnte? Der Graf von Cramail, welcher bey dieſem Geſpräche gegenwärtig geweſen, und einige Zeit hernach den Herrn von Cyran beſuchet, deſſen vertrauter Freund er war, hat ihm dieſe Frage vorgetragen, und ihn vermocht, ſchriftlich darauf zu antworten. Herr von S. Cyran, der damals in der Hitze der Jugend war, und von einer ſo groſſe muthigen Entſchlieſſung konnte ſeyn gerühret worden, hat ſich über dieſe metaphyſiſche Frage geübet, als wie er über des Phalaris Gnade gethan hatte, des allergrauſamſten Tyrannen, der jemals geweſen: und da er ſeinen Aufſatz auf zweyerley Art dem Grafen von Cramail gegeben; ſo hat dieſer Herr denjenigen von dieſen Aufſätzen unterdrucket, welcher am meiſten in der Vernunft und auf Zeugniſſe gegründet war, und den andern, ohne Namen des Urhebers, auch ohne Vorwiſſen ſeines Freundes, unter dem Titel, der königlichen Frage, drucken laſſen: weil ſie der König vorgetragen hatte, und bloß dieſen metaphyſiſchen Fall betraf, der mit der Perſon und dem Leben des Königes verknüpfet war, wie es der Titel ſelbſt rechtfertiget. Allein, Herr von Cyran hat nach dieſem allezeit gegen ſeine Freunde bezeuget, daß dieſe kleine Schrift nicht ſeine wahre Meynung wäre; ſondern nur ein Paradoxum, welches ihn dieſer Herr, in ſeiner Jugend, zu vertheidigen bewogen, wie wir ſehen, daß Iſokrates ehmals der Helena und des Buſiris Lobſpruch gemachet hat u. ſ. w. In der geſchriebenen Nachricht, die mir von dem Herrn Lancelot mitgetheilet worden.

(K) **Die Unterdruckung, welche die Sammarthanen zu thun verbunden waren.**] Die Cleriſey nöthigte ſie, den Lobſpruch zu unterdrücken, welchen ſie von dem Johann Du Berger von Hauranne, in dem IV Bande ihrer Gallia Chriſtiana, 830 S. gemacht, da ſie von den Aebten von St. Cyran reden. Siehe oben die Anmerkung (C). „Man „ließ des Herrn de la Rochepozay, Biſchofs von Poitiers, ſeinen, an deſ„ſen Stelle hinein ſetzen, ſo, wie er bereits in dem III Bande, auf der „905 S. gedruckt worden war. Man ließ auch auf den Rand dieſes „Einſchubſels, gerade gegen dem Namen des Abts von Hauranne über, „dieſe Worte ſetzen: „ Tantum eſt decreto Cleri Gallicani quod ſi in quibuſdam exemplaribus elogium huic diuerſum reperiatur, id cenſeatur inſertum ſine eius cognitione et approbatione; illaeſa tamen fama Sammarthanorum et Hiſtorica fide, qui ſuis operibus de Eccleſia Gallicana bene meriti ſunt. (Aus der oben angeführeten Nachricht.)

(L) **Es hat zum Titel: der geheime Roſenkranz. . . Ich werde unten davon reden.**] Dieß iſt eines von den Werken, wodurch P. Meynier die Herren von Port-Roial überzeugen will, daß ſie ein Verſtändniß mit Genf hätten; er zieht etliche Sätze daraus, und vergleichet ſie mit der reformirten Prediger ihren; allein, ehe er darzu kömmt, machet er dieſen Eingang: „Obgleich derjenige, welcher „die Vertheidigungsſchrift für den St. Cyran gemachet hat, und ſeine „andern Janſeniſten, . . . . in dem Gedruckten, bis: ſo iſt es wahr, daß ich, ausgeſchloſſen. (Meynier, le Port-Royal, et Geneve d'Intelligence contre le tres Sainct Sacrement de l'Autel, p. 5. 6.) Der P. Meynier beobachtet, daß Portroial die Sorbonne verdamme, weil ſie dieſen Roſenkranz verurtheilet habe; allein, daß ſie nicht ohne Grund geſaget haben will, daß außer den Ausſchweifungen, Ungereimtheiten, Irrthümer, Gotteslaſterung und Gottloſigkeiten, welche dieſer Roſenkranz enthalte, ſo führet er noch Meynungen ein . . . (im Gedruckten, bis p. 14) Er iſt, ausgeſchloſſen.

**Saint-Cyre** iſt einer von den Helden der hugonottiſchen Parthey unter Carls des IX Regierung geweſen. Er hieß Tannegui Bouchet von Puy-Greffier (A). Er war eines von den Häuptern der ſo genannten Verſchwörung von Amboiſe *; und

und nach der Schlacht bey Dreux schickte man ihn als Statthalter nach Orleans, auf die erhaltene Kundschaft, daß die königliche Armee diese Stadt belagern wollte [a]. Er führte, nach der Schlacht bey St. Denys, sein Kriegsvolk aus Guienne dem Prinzen von Conde zu [c], und blieb in der Schlacht bey Moncontour, als einer von den ältesten und beherztesten Kriegsleuten Frankreichs [d]. Wir sehen seine Herzhaftigkeit in des Aubigne Historie viel deutlicher: „Die Bestürzung der Reformirten, saget „er [e], war nicht so groß, daß die haufenweise wieder Versammlete, denjenigen nicht oft zur Last gefallen wären, die sie drängten, ob sie gleich die Compagnien der Feldmarschälle hinter sich hatten, die noch nicht zum Gefechte gekommen waren; und „von diesen Anfällen, im Zurückziehen, fiel der vornehmste Ruhm auf die Reiter, in so fern sie dem St. Cyre Puy-Greiffier „erlaubten, Theil daran zu haben. Als dieser Greis, drey Cornette, an dem Holze bey Maire, versammlet hatte, und erkannte, „daß er durch einen Angriff tausend Mann das Leben retten konnte, so erinnerte ihn sein Prediger, welcher ihn zu diesem Entschluß „se aufgemuntert hat, eine Rede an sie zu halten; ehrliche Leute brauchen eine kurze Rede, sagte dieser gute Mann: Brüder „und Spießgesellen, sehet, so müsset ihr es machen; hierauf rückte er, nach der alten französischen Art, mit verfüderten „Waffen, bis auf die Schienbeine, bedeckt, mit entblößtem Gesichte, und dem Schneeweißen Barte fünf und achtzig Jahre alt, „zwanzig Schritte vor seinem Trupp, schlug alle Feldmarschälle in die Flucht, und rettete vieler Leben durch seinen Tod.„ Er war eben so tugendhaft, als tapfer (B), wie er es durch die Bestrafung des Ehbruchs bezeuget hat.

a) D'Aubigné, Tom. I. p. 125. b) Ebendas. 238 S. c) Casteln. Mem. Liv. VI. cap. VIII. d) Dieß sind des la Popeliniere Ausdrücke. e) Hilloire, Liv. V. chap. XVII. p. 457. aufs 1569 Jahr.

(A) **Tanegny Bouchet von Puy Greffier.**] „Er stammte von „Jehann Bochet ab, welcher 1372 Parlementsrath von Paris gewesen, „und den 29 April, 1389. Präsident der großen Kammer geworden, ur„sprünglich aus der Landschaft Auvergne, und des Jehann von Puy „Greffier in Poitou Vater, des väterlichen Stammvaters des Herrn „von Puy Greffier von Sainte Gemme, und von Villiers Charlemagne, und von Tanegui Bouchet, (Le Laboureur, Additions aux Memoires de Castelnau, Tom. II. p. 795.) welchen der Geschichtschreiber la Popeliniere übel Du Bouchet nennet. Ebendas. 794 S. Die älteste Linie dieser Familie ist in der Person der Francisca Bouchet, Frau von Puy-Greffier, auf die Spindel gefallen, welche den Artus von Cosse, Herrn von Gonnor, Marschall von Frankreich, und in der Person einer andern Francisca Bouchet, jener Halbschwester, welche den Andreas von Foix, Herrn von Asparoch zur ersten Ehe, und zur andern den Franciscus de la Tremouille, Grafen von Benaon, gebabt. Ebend. Wir wollen beiläufig einen Theil von einer kleinen Begebenheit der Francisca Bouchet, des Artus von Cosse Gemahlinn, erzählen. Sie ist Ursache gewesen, daß man ihrem Gemahle das Oberaufseheramt der Renten genommen, wobey er das erste Jahr so viel gewonnen, daß er alle seine Schulden bezahlen konnte, und dann noch einmal so viel Geld, als er schuldig gewesen war. (Varillas, Charles IX, Liv. VII. aufs 1567 Jahr.) (a) Er hat seine Gemahlinn geführet, der Maria von Medicis ihre Aufwartung zu machen. Dieses war eine Landadliche, welche den Hof niemals gesehen hatte, und so einfältig war, der Königinn für das Oberaufseheramt zu danken, welches ihnen Gelegenheit gegeben, sich von Schulden frey und reich zu machen. Der Marschall, der bey diesem Complimente gegenwärtig war, verfluchte die Thorheit seiner Gemahlinn; allein die Königinn erfreute sich darüber, weil sie etwas kurzweiliges in einem so treuherzigen Bekenntnisse fand, und weil die Frau hiermit dasjenige entdecket hatte, welches ihren Gemahl stürzen konnte, wenn er dieser Prinzessinn zuwider würde.

§. (a) Dieses saget Brantome nicht; denn demselben hat Varillas dieses Mährchen abgeborget. Man sehe seine Homm. Ill. Fr. tom. 2. in dem Leben des Marschalls von Brissac. Crit. Anm.

(B) **Er ist eben so tugendhaft . . . gewesen, wie er durch die Bestrafung des Ehbruchs bezeuget hat.**] Die Sache ist sehr sonderbar; Theodor Beza erzählet sie so: Den 28 März, 1563. hat der Herr von Sainct Cyre, sonst Puy Greffier genannt, welcher zum Statthalter der Stadt Orleans eingesetzet worden war als der Prinz daron weggereiset war, ein ehrlicher Mann und grosser Feind des Lasters, eine neue und merkwürdige Strafe an den Personen des Deslandes, Herrn Du Moulin, ehemaligen Secretärs des Königes und der Godard (a), Johann Godins, Verwesers des Prevosts, des Marschallamts von Blois, Ehefrau, vollstrecket: dessen Frau, da er die Waffen bey dem Kriegsheere geführet, Du Moulin zu Orleans verführet, und wegen dieses Verbrechens des Ehbruchs, nebst ihr, auf dem Platze Martroy gehenket und erwürget worden; welches, auf die erschollene Nachricht bey Hofe so seltsam gefunden worden, daß sich einige nicht geschämet, zu sagen: daß, wenn auch sonst an der reformirten Religion nichts auszusetzen wäre, man bloß dieserwegen selbige niemals annehmen würde. (Hist. Eccles. VI B gegen das Ende, 336 S.) Diese Betrachtung ist sehr treuherzig; und in der That, wie kann man in einer Religion selig werden, welche die Bestrafung der Uebertreter des ehlichen Rechtes nicht auf Gott verweiset, sondern sie dem weltlichen Arme, zum Tode überliefert? Es brauchte weiter nichts, vielen Leuten einen Abscheu vor einer Gemeinschaft zu machen; dieß ist noch ärger, als die Verdammung der Vielweiberey, welche einige Ungläubige von dem Christenthume zurückgehalten hat. Wenn der Zeuge, den ich angeführet habe, verdächtig ist, so ist hier ein anderer, der nicht reformirt ist, und die Sache majestätisch erzählet: Pridie Iudicium non huius saeculi, nec tunc secundum Franciae mores, vbi adulterium non puniri magni nominis Iuris consultus Ioan. Faber olim dixit, Aureliani latum est contra Landam Molinum, qui Godardam Io. Godini vxorem, dum vir in castris esset, corrupisse conuictus, ad mortem damnatus est, amboque Landa et Godarda in publica platea laqueo suspensi sunt, Pigreferio prisci moris ac seueritatis viro, qui a Condaeo vrbi praepositus fuerat iudicium vrgente, et grassantibus vitiis exemplo opus esse dicitante; quod tamen in aula adeo male acceptum est, vt plerique summa impudentia palam testarentur, se a Protestantibus semper alienos futuros, et vel ob eam causam nunquam in eorum verba iuraturos esse, qui adulteriis huc. neque impunitis, nous et apud nos inaudita seueritate poenam capitis statuerent. (Thuan Libr. XXXV, zu Anfange, aufs 1563 Jahr.) Die Hofleute haben guten Grund gehabt, zu sagen, daß des Parquets Schärfe altväterisch gewesen; was sage ich altväterisch? Der vom Thuan angeführte Rechtsgelehrte, Faber, saget förmlich, (§ ex non kripto Inst. de Iur. nat.) man habe niemals gehöret, daß der Ehbruch in Frankreich gestrafet worden wäre. Nun sind wenig Leute verwegen, daß sie nicht in diesem Stücke sagen sollten: wir wollen uns vor Neuerungen hüten. Siehe den Vorbericht an den Leser, vor dem Catechismus der Jesuiten (γ). Man muß auch zugestehen, daß diese Rechtsgelehrsamkeit unter den Protestanten nicht lange gedauert hat; sie ist dem Grundsatze gefolget: nullum violentum durabile. Zu Genf hat sie sich nicht lange erhalten: (siehe la Critique ou Calvin. de Maimb Lettre IX.) Allein, endlich ist sie auch daselbst verschwunden: und überhaupt kann man zur Schande der Christen sagen, daß sie seit undenklicher Zeit die Strafgesetze abgeschaffet haben, welche die Heiden wider den Ehbruch eingeführet hatten. Wenige Verbrechen genießen die Wohlthat der Unsträflichkeit besser, als dieses; diejenigen, welche desselben Bestrafung verlangen, können viel sicherer seyn, daß sie ein Mahrchen der Nachbarn und zum Gelächter werden, als daß sie einen guten Ausgang ihrer Klage zu hoffen hätten. Ich will zwar nicht überhaupt die Strafgesetze des Heidenthums über diesen Punct billigen; denn was kann wohl abscheulicher seyn, als der Gebrauch, welchen Theodosius in Rom abgeschaffet hat? Man hat daselbst die Frauen wegen dieses Fehlers verdammet, in einer kleinen Zelle zu wohnen, und sich von jedem, der gekommen, mißbrauchen zu lassen, und damit alle Welt gewitzt, daß diese Strafe vollstreckt worden, so hat der Vollstreckung bey dem Klange verschiedener Glöckchen geschehen müssen. Socrates, Hist. Ecclesiast. Libr. V. cap. XVIII. Siehe den Artikel Babeloe, in der Anmerkung (C).

§. (a) Bayle hat nicht betrachtet, daß, da Godard ein Mannsname ist, man hier, nach Thuans lateinischem Texte Godardam, hätte Godarde sollen, welcher die Druckfehler in des Beza Kirchenhistorie zu Rathe gezogen. Crit. Anm.

§. (γ) Ja, wohl in dem Widerdrucke dieses Catechismus, welcher 1678 in Holland in 16 gemacht worden. Denn in der ersten Octavausgabe, worauf Villefranche 1602 steht, ist dieser Vorbericht nicht enthalten. Was den Spruch in der Anmerkung (B) anbelanget, so steht er in des Sanct Glaubensbekenntnisse, I B. VIII Cap. wo ihn Aubigne einem Unterprior des heil Antons in den Mund leget. Crit. Anm.

Wenn man Thuans Worte, mit der Zuschrift von Barnabas Brissons Buche, ad Legem Iuliam de adulteriis, vergleichet, so wird man erstaunen, daß dieser große Historienschreiber von der Unsträflichkeit des Ehbruches so geredet, wie er gethan hat: denn man wird erfahren, daß Brisson, da er sein Buch den 26 des Wintermonats, 1557, dem Christoph Thuan, Parlementspräsidenten zu Paris, des Historienschreibers Vater, zuschreibe, ihn lobet, daß er einige dieser Sünde schuldige Personen strafen lassen, und darzusetzet, daß dieses Schauspiel von allen rechtschaffenen Leuten gebilliget worden; welches diesen Scribenten aufgemuntert, eine Auslegung über das Gesetz zu schreiben, welches diese Rathsperson wieder rege gemachet. Seine Worte verdienen angeführet zu werden: Superioribus temporibus hac Satyrici poetae querela aures nostrae personauere, vbi nunc lex Iulia dormis? (Iuuen. Sat. II. v. 37.) Insederat videlicet imperitorum animis ridicula quidem, sed tamen quae maximam ad nequitiam fenestram parefecerat opinio, adulterorum in Gallia impunita esse peccata, qua passim corruptis moribus laudi iam duci, et in pretio haberi id vitii coeperat. Hanc tu Reipub. perniciosam opinionem editis non ita duchum de aliquot adulteris exemplis eripuisti, perfecitque, vt non tam puniendi voluntatem, quam accusatores maioribus nostris antehac defuisse iudicemus. Quod spectaculum cum maximis bonorum omnium plausu conseruatus esset, hinc me laudum earum, ad quas hunc cumulum accessisse valde gaudebam, recordatione incensum res ipsa admonuit, vt antiquam de adulteriis coërcendis ab Augusto latam legem, quae quasi postliminio in vsum rediret, in ordinem digerrem, et interpretatione adhibita illustrarem. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Christoph Thuan, ungeachtet alles dieses Beyfalls rechtschaffener Leute, nachgelassen, und, da er nicht vermögend gewesen, die Verderbniß aufzuhalten, gezwungen gewesen, die Sachen ihren ordentlichen Lauf gehen zu lassen. Daher kömmt es, daß sein Sohn nicht die geringste Acht auf diese kurze Unterbrechung der Unsträflichkeit gehabt hat. Brisson giebt zu erkennen, daß, wenn es in Frankreich in den vorigen Zeiten Ankläger gegeben hätte, die Richter in Frankreich gezeiget haben würden, daß ihnen der Wille, die Ehbrecher zu strafen, nicht fehle. Ich glaube in der That, daß die Angeber dieses Verbrechens sehr selten gewesen sind; allein die Schwierigkeit fortzukommen, und die Schande, welche mit dem Genusse der Sache verknüpft ist, sind sehr vermögend, die meisten von diesen Processen in der Geburt zu ersticken. (Siehe die neuen Briefe wider Maimburgs Historie des Calvinismus, 533 u. f S.) Man hat anderswo den Michael von Montaigne hierüber angeführet. Ebendas. 539 S. Man muß hier bekennen, daß die Gesetze weniger aus Nachsicht der Obrigkeit, und wegen des Stillschweigens der Prediger, als durch die Größe des Uebels einschlafen. Ein Professer in der Philosophie zu Groningen hat 1663 eine Sammlung von Dissertationen herausgegeben, worinnen er anführet, daß die reformirten Prediger in Straßburg, vor ungefähr dreyßig Jahren, von dem Rathe erhalten hätten, daß der Ehbruch mit dem Tode bestrafet würde: und er wollte, daß die Prediger in den reformirten Niederlanden, ihren Eifer weniger gegen das Tanzen, als gegen die allzugroße Gelindigkeit kehrten, die man

gegen den Ehbruch hat. Er bildet sich ein, daß die Prediger, wenn sie wacker wider diesen Misbrauch losgedonnert hätten, mit dem Segen Gottes, die Obrigkeiten bewogen haben würden, sich einer viel schärfern Strafe zu bedienen, als die Geldbußen sind. (Matt. Schoockius Exercitat. XVI. p. 311.) Qui (*Theologi*) si aeque feruide a pluribus iam annis detonuissent in adulteriis, (quod, pro dolor! per totum Belgium pecuniaria duntaxat multâ expiatur) ex Dei benedictione, dubio procul, iam diu a suis Superioribus consecuti fuissent, quod ex voto obtigit, ante annos ferme triginta, Theologis Augustanae Confessionis, Argentinae Euangelicam doctrinam annunciantibus; qui, licet non subduxerunt Auditoribus suis temperatis in nuptiis choreas, a Magistratu tamen impetrarunt gladium adulterii vindicem. Wenn er ein reformirter Prediger gewesen, so würde er so wohl als ein anderer die Schwierigkeit dieses Anschlages empfunden haben.

**Sainte-Aldegonde**, (Philipp von Marnix, Herr Du Mont) gebohren zu Brüssel (A), 1538, machte sich durch seine Bedienungen und durch Schriften berühmt. Er flüchtete nach Deutschland, als die Gewissensfreyheit durch die Spanier in den Niederlanden unterdrückt wurde, und ward zu Heidelberg Kirchenrath. Er kehrte 1572 wieder in sein Vaterland zurücke, um seine Gaben zur Behauptung der Freyheit, und zum Besten der reformirten Religion anzuwenden (B). Er setzte sich bey dem Prinzen von Oranien in ungemeine Hochachtung, und leistete ihm wichtige Dienste. Dieses geschah nicht so wohl durch seinen Degen, als durch seine Worte (C). Er war einer von den Abgeordneten, welche die Staaten 1575 nach England schickten, die Königinn Elisabeth um Schutz zu bitten. Er wurde drey Jahre darauf, durch den Erzherzog Matthias, auf den Reichstag nach Worms geschickt, und hielt daselbst eine sehr schöne Rede, worinnen er die spanische Tyranney ziemlich kühn beschrieb (D). Er war einer von denen Bevollmächtigten, welche die Staaten 1580 nach Frankreich schickten, um sich dem Herzoge von Alenson zu ergeben (E). Er war 1584 Bürgermeister zu Antwerpen, als diese Stadt von dem Herzoge von Parma belagert wurde. Er führte 1593 die Prinzeßinn Luise Juliana in die Pfalz [a], welche mit dem Churfürsten Friedrich dem IV verlobet worden war [b]. Die Bücher, welche er herausgegeben hat (F), waren nicht der geringste Dienst, den er geleistet. Einige handeln von der Staatskunst, andere von Religionsstreitigkeiten; einige waren ernsthaft, und andere kurzweilig, und diese waren die allernützlichsten (G); auch aus seinen Liedern hat Holland einen großen Vortheil gehabt (H). Er hat die Psalmen Davids aus dem Ebräischen in flamändische Verse übersetzet; allein, diese Uebersetzung ist nicht zum Gebrauche der Kirchen angenommen worden (I). Er hat auch an einer flamändischen Uebersetzung der heil. Schrift gearbeitet, als er den 15 des Christmonats, 1598, zu Leiden verstarb [c]. Er hatte kurz zuvor, wegen des Prinzen Geschäffte, eine Reise nach Frankreich gethan [d]; auch ist er vor der Lästerung nicht sicher gewesen (K); und man will daß seine Entfernung vom Hofe von einer Ungnade hergekommen. Man hat ihn ausserordentlich verwirret, als man sich beklaget, daß er die Staaten zur Verfolgung der Secten antriebe (L). Ich habe ein Buch gelesen, wo man beobachtet, daß er ein Liebhaber des Tanzens gewesen, und dieses kann die Gewissensscrupel der Präcisisten widerlegen (M). Man würde ungerecht seyn, wenn man nicht bekennte, daß er eine ansehnliche Stelle unter den berühmten Männern des XVI Jahrhunderts verdienet hätte; denn er hatte viel Eifer für seine Religion, viel Verstand, viel Wissenschaft: er verstund das Recht und die Staatskunst, die Unterhandlungen, die Gottesgelahrtheit, das Ebräische, Griechische und Lateinische, nebst verschiedenen lebendigen Sprachen, recht wohl [e].

a) Des Prinzen von Oranien, Wilhelms des I dieses Namens, Tochter. b) Aus dem Melchior Adam, in Vitis Iuris Consultorum, 333 u. f. S. c) Ebendas. 334 S. d) Siehe seine Réponse Apologetique au Gentilhomme Allemand. zu Anfange. e) Siehe den Verheiden, in Elogiis aliquot Theologorum, 141 u. f. S.

(A) **Gebohren zu Brüssel.**] Ich würde es nicht versichern, wenn es Melchior Adam allein sagte; denn ich finde, daß er dieses mit einer Falschheit verknüpfet, welche mich überreden könnte, daß er bösen Wegweisern gefolget ist. Er giebt vor, daß des Philipp von Marnix Vater und Mutter Burgunder gewesen, und sich nach Brüssel gewendet hätten. Bruxellis . . . e parentibus Burgundicis qui eo concesserant, pag. 333. Dieses aber ist nicht wahr: St. Aldegonde, wenn er einem Scribenten antwortet, der ihn einen fremden Burgunder genennet hatte, saget: niemals ist ein einziger von meinen Vorfahren aus Burgund gebürtig gewesen, so viel ich weis, und daß ich ausser Diesem Lande gebohren, erzogen und verheirathet bin, ist eine weltbekannte Sache. Gleichwie auch mein Vater daselbst gebohren, ernähret und verheirathet worden, so, daß ausser meinem Großvater und seinen Vorfahren, welche aus Savoyen waren, alle meine Vorältern aus diesem Niederlande gewesen sind. (Siehe seine Antwort auf das Buch, das Gegengift betitelt, Gegenseite des 5 Bl.) Die Ursache, warum ich versichere, daß er in der Stadt Brüssel gebohren worden, ist also, weil es Verheiden saget, ohne daß er eine einzige von Melchior Adams Lügen darzu füget. (In Elog. Praestantium aliquot Theolog. p. 141.) Man merke, daß Moreri, da er diese Lügen abschreibt, dieselben gar vermehret hat, denn er giebt absonderlich an: daß unsers Philipps Aeltern ursprünglich aus der Grafschaft Burgund gewesen. Swertius und Valerius Andreas haben nicht gewußt, daß Philipp von Marnix in den Niederlanden gebohren gewesen: diese Unwissenheit ist erstaunlich, weil sie diesen Scribenten durch Religionsstreitschriften gekannt haben. (Sie gedenken seiner, wenn sie von dem Michael Bajus und dem Jesuiten Johann David reden, welche wider den Herrn von Aldegonde geschrieben haben.) Wenn sie sein Vaterland gewußt hätten, so würden sie ihn in das Verzeichniß der niederländischen Scribenten gesetzet haben; denn es ist ihre Art nicht, die Protestanten so auszulassen.

(B) **Er ist 1572 in sein Vaterland zurückgekehret, um sich seiner Gaben . . . zum Besten der reformirten Religion zu bedienen.**] Weil Verheiden und Melchior Adam die Umstände dieser Zurückkunft nicht gewußt haben; so wird es nicht unnützlich seyn, daß ich dasjenige ersetze, was sie nicht gesaget haben. St. Aldegonde begab sich kurz darauf, da er die Niederlande, der Religion wegen, verlassen hatte, in des Churfürsten von der Pfalz Dienste; allein Wilhelm, Prinz von Oranien, der ihn zu seinen Absichten für geschickt hielt, verlangte ihn von dem Churfürsten: welches ihm anfänglich auf zween Monate, und denn auf noch zween andere, und endlich auf so lange Zeit verwilliget ward, als er ihn nöthig haben würde; wobey sich der Churfürst vorbehielt, denselben zurück zu rufen, wenn er wollte. (Response Apologet. folio D 3.) St. Aldegonde erzählet dieses selbst, um zu zeigen, daß er den Prinzen von Oranien nicht als sein Minister und besonderer Diener, noch als ein Glied der Staaten, oder um sich in die Verwaltung der Geschäffte zu mischen, gefolget sey. Wenn ich also, fähret er fort, unter dem Namen und Befehle der Staaten, oder sonst zu öffentlichen Geschäfften gebrauchet worden, so ist es allezeit auf seine Vorstellung, und um ihm Gehorsam zu leisten, geschehen, wie mir mein erster Herr befohlen hatte. Wir wollen auch dasjenige ergänzen, was man wegen der Verfolgungen ausgelassen, die er vor seiner Flucht nach Deutschland ausgestanden hat. Ich mußte, saget er, (Ebendas. auf dem Bl. nach B 5.) Achtserklärungen, Verbannungen, Elend, Verlust der Güter, Haß und Schmähen von allen meinen Freunden und Anverwandten ausstehen: und endlich ein jähriges Gefängniß, unter dem Herzoge von Alba, und dem Commendator Requezenes: Während desselben ich mich wenigstens drey Monate, alle Abende, Gott empfohlen, als wenn es meine letzte Nacht gewesen wäre: indem ich wußte, daß besagter Herzog zweymal befohlen hatte, mich im Gefängnisse hinzurichten. Man merke, daß man ihm vorgeworfen hatte: es wäre die Herzoginn von Parma seine Buhlschaft gewesen. Er antwortet, (ebendas. Bl. D 5.) daß er seine ganze Lebenszeit nicht daran gedacht, sich in dieser Dame Dienste zu begeben, und daß er ihren Hof niemals besucht, weil er sich sechs Jahre, nach seiner Zurückkunft von Genf, bis zum Anfange der Unruhe, welche bald darauf entstanden, gleichsam unter dem Kreuze der Verfolgungen verborgen gehalten, welches damals sehr hart war.

(C) . . . **Dieß ist nicht so wohl durch seinen Degen, als durch seine Worte geschehen.**] Melchior Adam, der mir fast den ganzen Text dieses Artikels dargebothen hat, soll hier mein Gewährsmann seyn: Quo in loco, saget er, (in Vitis Iurisconsultor. p. 333.) non tam fortiter gerendo, quam imitatione *Cynear* eordate loquendo, non postremum patriae libertatis propugnatorem se declarauit. Er hat zu schreiben und zu reden gewußt, und er hat Studien und Witz gehabt. Hierdurch sind seine Dienste am merkwürdigsten geworden. Er hat das Formular des berufenen Bundes von 1566 aufgesetzet, vermöge dessen sich viele große Herren der Niederlande, wider das Ketzergerichte, verbanden. (Strada de Bello Belgico, Dec. I. Libr. V. p. m. 205.) Brederode, das Haupt dieses Bundes, hat ihn zu dessen allgemeinem Schatzmeister gemacht. Brederodius coactores nominat et Philippum Marnixium . . . aerarium Quaestorem creat. Ebendas. 291 S. aufs 1566 Jahr. Sainte Aldegonde ist 1572 des Prinzen von Oranien Redner in der Versammlung von Dordrecht gewesen, welche aus Abgesandten aus allen Städten bestanden. Er hat daselbst nachdrücklich wegen der Drangsale des Vaterlandes geredet, und den Entschluß sich den Tyrannen zu widersetzen, veranlasset. Ibidem eius orator Dominus de Sancta Aldegonde effusam de principis pio affectu, patriae necessitate, Hispanorum tyrannide declamationem pronunciat, ac ciuitates nouo bello contra Regem, regis tamen nomine vsurpato illaqueat. De ortu et progressu Caluinist. Reformat. Lib. II. Sect. IV. p. 47. Die Spanier haben sich dermaßen vor diesem Redner und Gesandten gefürchtet, daß der Herzog von Parma ausdrücklich gewarnet: man solle bey den Unterhandlungen zu Cöln, 1579, genau auf ihn Achtung geben. Monens interim, vt Coloniam aduentantem Philippum Marnixium . . . . sedulo obseruaret, ab eoque vti ab homine impie callido, sibi praecaueret. Strada, de Bello Belgico, Decad. II. Libr. II. pag. 127. Da diese Beschimpfung von dieser Seite kömmt, so wird sie dem Sainte-Aldegonde in dem Gemüthe meiner protestantischen Leser keinen Tort thun. Er hat der Pacification von Gent, im Namen des Prinzen von Oranien und des holländischen und seeländischen Adels, 1576 beygewohnet. Thuan. Libr. LXII. p. m. 163. Er ist das folgende Jahr nach Brüssel geschickt worden; allein, man darf nicht glauben, daß es deswegen geschehen, um des Don Juan von Oesterreich Freyheit nachzustellen. Strada de Bello Belgico Decad. II. Libr. IX. p. 527. 530. aufs 1577 Jahr. Er ist 1575 von den Spaniern im Haag gefangen worden; (ebendas. VII B. 451 S.) und weil man befürchtet, daß einem solchen Gefangenen, der ihnen so schädlich war, sehr übel begegnet werden würde, so hat ihnen der Prinz von Oranien sagen lassen, daß er sich des Vergeltungsrechtes in der äußersten Gleichheit wider den Grafen von Bossu gebrauchen würde. Ebendas. 452 S. Das folgende Jahr hat sich Mondragon erbothen, als er zu Middelburg capituliren mußte, den Sainte Aldegonde und drey andere Gefangene auf freyen Fuß zu stellen, wenn ihnen der verlangte Vergleich verwilliget würde. Se apud Requesenium effecturum, vt captiuus Aldegundius (quod aiebat Orangius) treuque insuper alii Aldegundii arbitratu remitterentur in Zelandiam intra sex menses. Ebendas. VIII B. 460 S. aufs 1574 Jahr. Dieser Vergleich ist angenommen und vollführet worden.

werden. Ich bemerke es, um die Hochachtung zu zeigen, worinnen unſer Philipp von Marnix geweſen. Er ſollte die Wahl von drey Gefangenen haben, welche mit ihm die Freyheit erhalten ſollten. Die Staaten haben ihn 1587 zu den Friedensunterhandlungen mit Spanien beſtimmt; (ebendaſ. IX B. 607 S.) weil ſie aber beſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen, ſo iſt ſeine Abſchickung ein bloßes Vorhaben geblieben.

(D) Er hielt eine ſehr ſchöne Rede, worinnen er die ſpaniſche Tyranney ziemlich kühn beſchrieben hat.] Thuanus ſaget, daß ſie gedruckt worden, und daß man eine Antwort darauf gemacht. Eo a Matthia miſſus Phil. Marnixius Santaldegondanus orationem mire liberam ad VII viros et Imperii principes, qui aderant, Nonis Maii habuit, qua deplorato miſerabili Belgii ſtatu, et Albani Auſtriique tyrannide acerbis verbis exagitata Imperii opem implorauit; quippe commune Belgii cum Imperio periculum eſſe, praedixitque fore, vt belli incendium, niſi ſiſtatur, ſe latius ſpargat, et Coloniam, Monaſterium, Emdam, aliasque vicinas ciuitates, quas ex Albani conſilio Hiſpani ſub iugum mittere iampridem decreuerint, olim complectatur, proinde rogat . . . ad eam orationem publicatam poſtea contraria oratione Calidii Chryſopolytani nomine Luxemburgi edita reſponſum eſt, quae tota in exagitanda Belgarum in Deum ac principem ſuum rebellione occupatur. (LXVI B. 239 S. aufs 1578 Jahr.) Man merke, daß dieſe Rede vom Baptiſta Hovart, in holländiſche Verſe überſetzet worden; (Melchior Adam, in vitis Iuriſconſultorum, pag. 336.) und daß derjenige, welcher ſie widerleget hat, Cornelius Loose geheißen hat: (Placcius, de Pſeudonymis, p. 172.) Er war von Tergou gebürtig. Die Flamländer werden hieraus den Charackter von der Verſtellung ſeines Namens erkennen.

(E) Um ſich dem Herzoge von Alenſon zu übergeben.] Melchior Adam hat vergeſſen, auszuſagen, daß Sainte-Aldegonde dieſem Vorhaben 1581 nach Holland gefolget iſt, und den Staaten die falſche Nachricht von ſeiner Vermählung mit der Königinn Eliſabeth, überſchrieben hat. Dieſes Beyſpiel ſtellet Wicquefort den Geſandten vor Augen, um ſie zu warnen, daß ſie bey den Nachrichten behutſam ſeyn ſollen, die ſie weg ſchreiben. „Manchmal ſaget er, kann man auch „nicht glauben, was man ſieht Vidit aut vidiſſe putat. Der Herr „von Sainte-Aldegonde, welcher die Geſchäffte der Staaten von den „Niederlanden an dem Hofe zu London 1581 beobachtet, hat, da er ſich „einsmals in der Königinn Zimmer begeben, ſie mit dem Herzoge von „Alenſon in Unterredung gefehen: die Herren und Damen ſind ſo weit „entfernet geweſen, daß ſie nichts davon hören können; allein alle Welt war „Zeuge von einer That, daraus man eine große Folgerung ziehen konnte. „Die Königinn zog einen Ring von ihrem Finger, und ſteckte ihn an des „Herzogs ſeinen, welcher bald mit Freuden abreiſte, daraus man ſein „Vergnügen ſah, als wenn er das Pfand, und die Verſicherung ſeiner „Vermählung, mit ſich nähme. Sainte-Aldegonde, welcher dieſe That für „ſeine Herren, für ſehr wichtig hielt, gab ihnen noch dieſelbe Nacht durch „einen Courier Nachricht davon. Das Geläute der Glocken, und Krachen der Stücke, und die Feuer, welche man in allen Städten der Niederlande anzündete, haben die Freude bezeuget, die man daſelbſt über eine „Nachricht hatte, welche hernachmals falſch war. Die Königinn hat „dem Sainte-Aldegonde Vorwürfe gemacht, daß er mit allzugroßer Ue„bereilung eine Nachricht überſchrieben hätte; deren Erläuterung und „Umwahrheit er in wenig Stunden hätte haben können.„ (Traité de l'Ambaſſadeur, Liv. II p. m. 218, 219. ſiehe auch den Strada, de Bello Belg. Decad. II. Lib. IV. p. 248. aufs 1581 Jahr.

(F) Die Bücher, welche er herausgegeben.] Meurſius (Athenae Batauae, p. 182.) giebt das Verzeichniß davon: man findet darinnen Theſes aliquot de Eccleſiae atque Eccleſiaſticarum traditionum neceſſe ſeu certa norma, Item de ſacram ento coenae dominicae. Reſponſio ad Michaëlis Baii regii Profeſſoris Louanienſis apologiam. Epiſtola conſolatoria ad fratres exules Brabantos, Flandros, Hannones, Artefios, alioſque Belgas peregrinis in regionibus ob puram Euangelii doctrinam, diſperſos. Tractatus de coena Domini ad Galliarum Regis ſororem Lotharingiae Ducі nuptam. Contra libertinos. Apologetica reſponſio contra anonymum quendam libertinum. Man füge, ſaget Meurſius, die verſchiedenen zu verſchiedener Zeit gedruckten Stücke dazu: Admonitiones, Declarationes, Tractatus, Conſilia, Diſputationes, Conſolationes, Interpretationes, und verſchiedene andere ungenannte Schriften. Dieſer Mann wollte die römiſchen Religionsſtreiter widerlegen, und dem Könige von Spanien Feinde erwecken. Man urtheile, ob er nicht, da ihm das Schreiben nicht ſauer geworden, viel Bücherchen, nach Art der damaligen Zeit, laufs und rechts ausgeſtreuet hat. Er hat damals gethan, was der Baron von Liſola nach dieſem that. Man merke, daß er geſaget hat, er habe die Anſchläge der Spanier ziemlich richtig errathen, und daß alſo die Furcht, die er wegen ihrer Herrſchſucht erreget, nicht vergeblich geweſen. Prudentiae et hiſtoriae cognitio quanta in eo fuerit, ſcriptum illud declarat, in quo agit de Hiſpanorum ſcopo, ad quem ſua ipſi tela dirigunt; qui Monarchiam ſibi praefigentes, nihil non auſint. In eodem tanquam vates prognoſticis politicis multa praedixit: quae euenſſe Britannia, Polonia, Gallia, aliaeque regiones teſtantur. (Melchior Adam. in vitis Iuriſconſ. p. 331.

(G) . . . Die kurzweiligen Bücher waren die nützlichſten.] Er hat den römiſchen Bienenſtock, Alueарium Romanum, 1571 in holländiſcher Sprache herausgegeben, und ihn dem Franciſcus Sonnius, dem Biſchofe von Herzogenbuſch, einem von den vornehmſten Ketzerrichtern in den Niederlanden zugeſchrieben. (Ebend. 336 S.) Dieſes mit kurzweiligen Mährchen angefüllte Buch, iſt mit einem unglaublichen Frohlocken aufgenommen worden, und hat den Papiſten mehr Schaden gethan, als wenn es ein ernſthaftes und gelehrtes Buch geweſen wäre. Man will auch, daß er vielen Perſonen Gelegenheit gegeben, den Religionsſtreitigkeiten nachzudenken, und ſich aus dem Irrthume zu helfen. Des Erasmus Geſpräche hatten eben das gewirkt. Hoc ſcriptum . . . eſt varietate hiſtoriarum, et acumine ſententiarum refertiſſimum: iocis facetiisque, in Papiſtarum theatrales nugas et fabulas mire conditum: adeo vt lectoribus iſtorum temporum praecipue, ſingularem attulerit voluptatem: et occaſionem multis praebuerit, de religione Chriſtiana ſerio cogitandi. Et hic liber, vt populari applauſu exceptus, ſic non ſine fructu plurimorum lectum; plus rei Belgicae illa tempeſtate in religionis negocio profuit, quam eruditi aliquot commentarii. (Melch. Adam. in Vitis Iuriſconſ. p. 336.) Er hat auch ein dergleichen Werk in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, welches kurz nach ſeinem Tode gedruckt worden, und zum Titel hat: Tableau des Differens de la Religion, Abriß der Religionsſtreitigkeiten. Er giebt ſich darinnen ein poſſierliches Anſehen, und ruft alle Quodlibete zu Hülfe, bringt aber dennoch gute Gründe vor. Der Erfolg dieſes Werkes iſt nicht ſchlechter geweſen, als des Alueарii. Die meiſten Fabeln ſind in beyden einerley. Es haben ſich unzählige Leute an dieſem Abriſſe beluſtiget, und ſich dadurch in ihrem Glauben viel mehr beſtärket, als durch die beſten Werke vom Calvin. Thuanus hat dieſe Art, die Religionsſtreitigkeiten abzuhandeln, nicht gebilliget Ich habe, ſaget er 39 S. bey mir, den Philipp Marnix von Aldegonde bey der Belagerung von Paris geſehen, und mit ihm drey Monate in einem Hauſe gewohnet. . . . er war höflich, aber dieſes wollte nicht viel ſagen. Er iſt Kanzler von Geldern geweſen. (Ich glaube, daß ſich Thuan hierinnen betrieget) Er hat die Religion lächerlich gemacht, welches ſehr übel iſt. Der Jeſuit Johann David, hat ein ander Alueарium in holländiſcher Sprache gemacht, um des S. Aldegonde ſeines zu widerlegen, welches er ein höchſt gefährliches Werk genennet hat. Librum peſtilentiſſimum. (Val. Andr. Bibl. Belg. p. 490.) Er hat wohl gewußt, daß die allergefährlichſte Art, eine Lehre anzugreifen, dieſe ſey, wenn man ſie lächerlich machet.

(H) Auch ſo gar aus ſeinen Geſängen hat die neue Republik Vortheil gezogen.] Ich hätte hier oben den Verheiden, anſtatt Melchior Adams anführen können, der jenen nur abgeſchrieben hat; allein ich habe es für einerley gehalten, wenn ich nur einmal die Urſchrift anzeigte. Hier führe ich nunmehro Verheidens Worte an: Ab hoc Viro, ſaget er, (in Elogiis aliquot Theologor. p. 145.) etiam profecta dicitur decantata illa CANTILENA compoſita in laudem PRINCIPIS GVILIELMI Naſſouii, ad Belgas Tyrannide Albani oppreſſos edita. Quae quidem Cantilena ita ſcite facta, ita concinnis rhythmis modulisque ſuis eſt attemperata, vt plebis animos mire ad Principis, Libertatisque Patriae amorem excitauerit. In hoc igitur SANCT-ALDEGONDIVS ſe alterum quaſi TYRTAEVM, toties a Platone laudatum, oſtendit. nam cum PRINCIPIS Fortiſſimi laudes, hortamenta virtutis, damnorum ſolatia, ſalutariaque conſilia contineat; magnum ardorem defendendi PRINCIPIS PATRIAEQVE LIBERTATIS populo iniecit: adeo vt nihil illis temporibus conuenientius prodiiſſe iudicare liceat. Er hat Grund, zu ſagen, daß ſich nichts beſſers zu den Umſtänden der Zeit geſchickt, als ein wohl eingerichteter und mit Schmähungen wider den Herzog von Alba, und mit Lobſprüchen für den Prinzen von Oranien, angefüllter Geſang. Der Vorſatz aus einigen Provinzen des Königes von Spanien, eine Republik zu machen, hat viel Dinge erfordert, und ins beſondere einen beſtändigen Fleiß, den böſen Einredungen derjenigen zuvorzukommen, welche vorſtellen könnten, daß es faſt unmöglich wäre, ſich wider einen ſo mächtigen Monarchen zu ſchützen; daß die Unkoſten, die man aufwenden müßte, ihm zu widerſtehen, ſeine Erpreſſungen unendlich überſteigen würden, und daß man alſo närriſch handeln müßte, wenn man lieber alle ſein Vermögen verſchwenden, als ſich einer Auflage unterwerfen wollte. Omnia dabant, ne decimam darent. Hunderterley gute Gründe konnten dieſes widerlegen, und es war viel daran gelegen, ſie dem Volke entweder auf der Kanzel, oder durch Bücher einzuprägen: allein nichts konnte mehr dazu dienen, als ein Geſang: denn dieß iſt eine Sache, die ſich ins Gedächtniß drücket, und welche alle Welt, bis auf die Bauern, und Dienſtmägde, täglich mit Freude und Troſte vorherholen. Alſo haben wir hier einen von Philipps Marnix wichtigſten Dienſten. Dieſes erinnert mich des Liedes von der Stürmung, welches die Genfer an dem Tage des Jahrgedächtniſſes, als ein faſt weſentliches Stücke dieſer Ceremonie, anſtimmen. Ich bin gewiß, daß dieſes Stück anfänglich die ſtärkſten Eindrücke in den Gemüthern zurück gelaſſen hat. (a).

§. (a) Bayle ſaget nicht, daß Theodor Beza dieſes Lied, da er ſchon alt geweſen, auf die Stürmung von Genf, gemachet hat. Crit. Anmerkung.

(I) Dieſe Ueberſetzung der Pſalmen iſt nicht zum Gebrauche der Kirche aufgenommen.] Er hat ſich beſtrebet, nichts als flamändiſche Worte zu gebrauchen, und hat darinnen das Gegentheil von den Poeten ſeiner Nation gethan, welche in ihre Werke unzählige aus dem Franzöſiſchen genommene Redensarten eingeflicket haben. Seine Ueberſetzung iſt beſſer geweſen, als diejenige, die man in den Kirchen ſang; allein dieſem ungeachtet, hat ſie dieſelbe nicht vertrieben. Solchergeſtalt hat ſich in Frankreich Marots und Theodors Beza, alte Ueberſetzung wider Contrarts ſeine erhalten, welche einige einführen wollten. Wir wollen den Melchior Adam (in Vitis Iuriſconſult. p. 335.) anführen: Id opus hactenus aliquoties typis publicatum, ſed nunquam communi concionatorum conſenſu eſt receptum: cum contra verſio akerius a tot millibus edifcatur. Nimirum

Pro captu lectoris habent ſua fata libelli.

Ich will eine Stelle herſetzen, welche zeigen wird, daß Philipp von Marnix, um ſeine Ueberſetzung deſto eher einzuführen, ſo viel als möglich geweſen, die Forme derjenigen behalten hat, die bereits im Gebrauche war, Conrart war eben ſo behutſam, allein vergebens; (*) man hatte ſich an die gebräuchliche Ueberſetzung ſchon allzuſehr gewöhnt. Ante complures annos diſplicuit nonnullis apud Belgas nimirum ille a textu Scripturae per laxiores paraphraſes metricas receſſus: praeſertim Pſalmorum *Datheni*, qui ex Pſalmis Gallicis *Maroti* et *Bezae* expreſſi erant. Verſauit haec cura inter alios nobiliſſ. *Marnixium* montis *Sanct-Aldegondii* Dominum; qui propterea nouam paraphraſin rhythmo-metricam compoſuit, ſtrophis, lineis, ſyllabis, cum *Datheni* Pſalmis, pari paſſu euntem, vt cum illis in templis cantari, aut facile iis ſubſtitui poſſet. Sed cum *Datheni* Pſalmi iam memoria a pleriſque tenerentur, non viderunt Eccleſiae, quomodo commode et absque aliqua commotione plebis eccleſiaſticae in publicis ſacris hic quidquam loco moueri poſſet. (Gisbert. Voëtius, de Politia Eccleſ. Tom. I. p. 529.)

(*) Man merke, daß die Kirche von Genf, und verſchiedene andere, endlich die alte Ueberſetzung der Pſalmen verlaſſen, die wallonſchen Kirchen ſie aber behalten haben. Siehe die Anmerkung (F) des Artikels Marot.

(K) Er ift von den Gelehrten der Reformirten nicht ſehr ge-
ſchätzt. Man findet in ihren Schriften wenig Stellen, welche ihn
auf dem D. Orakel ertheilen laſſen. Indeſſen ſagt Beza, Epiſt. 2.
Theol. Nicol. Madame hatte mir zugeſagt, daß D. Aldegonde einer
von denen ſeyn würde, welche zu Poiſſy mit dem Cardinal von Lothringen
ſich unterreden ſollten. Allein, ſie hat ihr Wort nicht gehalten. Ich
habe nachher vernommen, daß er ſich mit dem Cardinal Perron, der
damals noch Biſchof von Evreux war, in eine Unterredung eingelaſſen habe.
Ich habe aber nicht erfahren können, was für Materien zwiſchen ihnen
ſind abgehandelt worden. Ich habe mich auch nicht darum bekümmert,
weil ich wohl wußte, daß es nichts anders als Ränke ſeyn würden, die
man ſpielen wollte. Ich habe mich auch niemals darum bekümmert, ob
Aldegonde ſeine Religion verändert habe, oder nicht. Ich habe ihn
allezeit für einen Papiſten gehalten, und ich habe ihn auch dafür gehal-
ten, da ich ihn zu Poiſſy ſahe. Ich habe auch nicht gewußt, daß er
ſich jemals für einen Reformirten ausgegeben habe

sel des Pöbels mehr für nützlich, als für schädlich halten, so wollen sie nichts von der Offenherzigkeit reden hören; und wenn sie irgend jemand ausübet, so beschuldigen sie ihn, auf eine unverschämte Art, der Verrätherey.

Ich übergehe die Vertheidigung, welche den Brief betrifft, den der Herr von S. Aldegonde an den Herren von Meetkercke, wegen des allgemeinen Friedens geschrieben hat. Er rechtfertiget sich durch die Entwickelung der Sache, indem er seine Absicht anzeiget, und bekennet, daß man davon ungeschickte und ganz falsche Berichte gemachet habe. Ich übergehe auch die Beschuldigung, daß er verabsäumet habe, die Stadt Antwerpen mit Lebensmitteln zu versorgen, u. s. w. Er rechtfertiget sich wegen dieser Puncte, nach meinem Bedünken, auf eine geschickte Art. Wir wollen sehen, was den Vorwurf betrifft, daß er von den Geschäfften ausgeschlossen, und dem Prinzen Wilhelm von Oranien verdächtig geworden sey. Wir werden in seiner Antwort verschiedene Geschichte sehen, welche zu seiner Historie gehören. (Ebendas. Gegens. des Bl. D. 3.) „Wie ich nach dem Tode des besagten Churfürsten, und „auch nach der Abreise des Herzogs von Alenson, des Königs Bruder, aufs „inständigste um meine Erlassung anhielt, weil ich mich in meine Einsamkeit zu begeben wünschte: so gefiel es dem Prinzen Wilhelm von „Oranien, mir dieselbe zu ertheilen; doch unter der Bedingung, daß ich, „wenn und so oft er es mir melden würde, seiner Geschäffte da, wo er es „befehlen würde, wahrnehmen wollte, welches ich auch versprach: und „auf diese Versprechung, hat er mich erstlich nach Brügges schicken wollen, indem er mir die Statthalterschaft derselben Stadt, nebst demjenigen gegeben, was davon abhänget, (welches durch meine Krankheit, „und die dazwischen gekommenen Streiche derer verhindert ward, welche „den itzigen Herzog von Arschott dahin beriefen,) und nach diesem hat „er mich in die Stadt Antwerpen geschickt, deren Erhaltung ich damals, wegen der Verschiedenheit der daselbst befindlichen Gemüther, „und wegen der Feindseligkeiten für verzweifelt hielt, welche man daselbst wider seine Person unter dem Scheine, daß er den Franzosen „Vorschub thäte, blicken ließ: daselbst führte er mich in den Rath von „Brabant ein, und ließ mich kurz darauf, als Oberhaupt dieser Stadt, „unter dem Titel des ersten Bürgermeisters aufnehmen, weil er gesehen, „daß ich den Titel eines Marggrafen sehr beherzt abgeschlagen hatte.„ Hierauf erzählet er, daß dieser Prinz einen Monat, oder sieben Wochen vor seinem Tode, (ebendas. Bl. D. 4.) ihn nach Antwerpen zu sich gefordert, ihn nach Frankreich zu schicken, um Beystand anzuhalten. (Ebendas. Gegens.) „Nachdem es nun Gott gefallen, ihn den dreyzehnten Monat nach der Belagerung von Antwerpen zu sich zu nehmen, „wobey ich alle mögliche Mittel, sie zum Dienste der Herren Staaten, „und der vereinigten Provinzen zu erhalten, angewendet; und weil es „Gott nicht gefallen, meinen Arbeiten einen glücklichen Erfolg zu geben: „so habe ich mich freywillig aller Verwaltung der Geschäffte entzogen, „ohne daß jemand sagen könnte, daß ich darzu entweder mittelbarer oder „unmittelbarer Weise gezwungen, noch vielweniger daß ich auf irgend „eine Art abgesetzet worden, da ich allezeit ein Vergnügen an einem „einsamen, sparsamen Landleben gehabt, bis es besagten meinen Herren „Staaten gefallen, mich nach Leiden zu berufen, und mich zu heiligen „Studien zu gebrauchen, nach welchen, wie alle meine Bekannte gesehen, meine Verstandskräfte strebten. Dieses ist so wahr, daß mich derselbe, sich gleichsam selbst Lügen strafend, wieder nach meinem Garten „und Gütern in Seeland zurück schicket, dieselben zu warten, wie ich zuvor eine geraume Zeit gethan hatte.„

Wir wollen diesem allen noch einige Auszüge aus dem Famian Strada beyfügen. Dieser Jesuit hat erkannt, daß S. Aldegonde zu Antwerpen die Vertheidigung nicht vergessen habe. Er stellet ihn sehr geschickt vor, den Pöbel um die Fichte zu führen. Aldegundius non consumtis adhuc quas apprime callebat artibus tractandae multitudinis, spargit in vulgus scripturum se Parmensi principi. Strada, Lib. VII. Dec. II. p. 423. Seine Anhänger, saget er, haben vorgegeben, er habe sehr wohl gewußt, daß der Herzog von Parma zwar annehmliche Bedingungen angebothen, aber den Soldaten in geheim die Plünderung der Stadt versprochen hätte. Addebant aliqui ciuium, nempe ex Aldegundii cohorte, sibi exploratum esse, Parmensem Principem oblaturum quidem conditiones haud spernendas, clam tamen stipendiorum loco cum Hispanis pactum esse populationem vrbis. (Ebendas. 424 S.) Der Rath hat Kundschafter ausgeschickt, welche ausgestreuet, daß man Briefe aus Frankreich erhalten hätte, welche enthielten, daß die Hülfsvölker aus Frankreich, endlich auf dem Marsche wären. Dieser Geschichtschreiber beobachtet, es hätten die meisten Bürger gearwohnet, daß diese Briefe in des Philipps von Marnix Cabinette geschmiedet werden. Plerique Gallicas litteras Antuerpiae natas in Aldegundiano conclaui suspicabant. (Ebendas. 425 S.) Heißt dieses nicht, uns denselben als einen Mann vorstellen, der alle seine Sorgfalt angewendet hat, diesen Platz zu erhalten? Man setzet dazu, daß Saint Aldegonde, da er alle Hoffnung verlohren gesehen, und sein bestes dabey wahrnehmen wollen, die Abschickung beschleunigt, welche die Stadt an den Herzog von Parma thun wollen. Consul Aldegundius vbi rem desperatam publicam vidit, sibi priuatim consulturus legationem . . . . festinauit. (Ebendas. 427 S.) Man führet die Rede an, die er an den Herzog gehalten; und versichert, (ebendas. 432 S.) daß er mit diesem Prinzen, eine Unterredung von vier Stunden gehabt, welcher die andern Abgeordneten nicht beygerechnet, und daß er vornehmlich auf dem Artikel von der Gewissensfreyheit bestanden, und Hoffnung gemacht, daß sich unter dieser Bedingung Holland, Seeland, und die übrigen Niederlande, wieder unter den Gehorsam des Königes von Spanien bringen könnten, und daß er solches über sich nähme. Man will, daß sich der Herzog von Parma, bey Verwerfung dieser Bedingung, einer so wunderbaren Beredsamkeit bedienet, daß Marnix bekannt, er habe niemals einen Prinzen gesehen, der besser geredet. Endlich erzählet man, daß er nach dieser Unterredung, verändert und viel geneigter zu Schließung der Uebergabe geschienen, und ein Buch herausgegeben habe, worinnen er nicht allein diesem Herzoge große Lobsprüche beygeleget, sondern auch erkläret hat, daß man wider Philipp den II, nicht mit gutem Gewissen die Waffen führen könnte. Dieses Geständniß eines so angesehenen Mannes in der Partey, führt Strada fort, hat denen Bundesgenossen viel Schaden gethan, und den S. Aldegonde so verdächtig gemacht, daß man ihn von den Geschäfften entfernet. Wir wollen dieses in schönen lateinischen Worten anführen. Quinetiam edito postea libello, quum res ab Alexandro patratas, clementiam eius in victos, in seruanda fide sanctimoniam, ceteraque Imperatorias virtutes, liberali praeconio celebrasset; adiecit inter alia, *Sumi aduersus Philippum Regem arma a subditis populis, integra conscientia, nequaquam posse.* Quae sane confessio non temere inter loquendum promta, sed litteris ad memoriam contestata, vt erat hominis authoritate inter suos, et Caluiniana sapientia longe clarissimi, Foederatorum causae momenti plurimum abroganit, ipse suis offensus inimicisque, regendam ad Rempublicam postea non accessit. (Ebendas. 433 S.)

(L) Man hat sich beklagt, daß er die Staaten zur Verfolgung der Secten gereizet.] Ich habe es mehr als einmal gesagt, wenn mir die Gelegenheit dazu gegeben worden, daß keine verdrießlichere Widrigkeit, für die protestantischen Scribenten im XVI Jahrhunderte gewesen, als die Nothwendigkeit, darinnen sie sich zu befinden geglaubt, die Obrigkeit zur Bestrafung der Ketzerey zu ermahnen, in währender Zeit es ihnen befremdlich vorkam, daß die katholischen Fürsten die Protestanten verfolgten. In der That sind ihre eigenen Gründe wider sie angeführet worden, und sie haben sich nicht anders loswickeln können, als daß sie die Wahrheit ihrer Lehre vorausgesetzet, wie alle Partegen thun. Sainte-Aldegonde hat viel verwirreter, als viele andere seyn müssen, weil er so viele Reisen, Reden, und Bücher für einen Staat angewendet hatte, welcher sich der spanischen Herrschaft entzogen hatte, um sich von dem Joche des Ketzergerichtes zu befreyen. Was hat man nicht sagen sollen, wenn man gesehen, daß, da er den Regenten eben desselben Staats gewisse Secten auszurotten ermahnet hat? Man wird einen Beweis von seiner Verwirrung sehen. Er setzet voraus, 1, daß man ihm nur dieses vorwürfe. (Sainte Aldegonde, Response apologetique, folio A. 4.) es ist hohe Zeit, meine edeln und ehrwürdige Herren, daß ihr in dieser Welt die Ehre Gottes verbreitet, wenn ihr verlanget, daß er seiner Seits, den guten Zustand des Landes, unter seinen Schutz nehmen soll; 2, daß das Gegengift, welches man diesem Rathe entgegen gesetzet, hierinnen bestehe: „Man muß „mit den Lebendigen leben, und einen jeden nach seiner Mode, „ohne daß wir uns darüber bekümmern, und ohne Veränderung „glauben lassen. Permitte Diuis caetera.„ Er führet die 9 und die 41 S. des Gegengifts an; allein auf dieser 9ten Seite steht ein Zusatz, den er ausgelassen hat. Man wirft ihm vor, er habe sich dieser Ausdrückungen bedienet: dieses tödtliche Gift zu unterdrücken, und gänzlich zu vernichten. Man setzet (Antidote, p. 10.) dazu, er habe es für sehr seltsam gehalten, daß es noch so zärtliche Menschen gebe, welche die Frage aufwerfen, ob die Obrigkeit die Hand anlegen soll, die Unverschämtheit bey dem Gottesdienste und Glauben, durch äußerliche, und leibliche Bestrafungen und Geldbußen, zu bestrafen. Dasjenige, was er ausläßt, dasjenige, wovon er zu glauben scheint, daß man es ihm nicht eingewendet habe, verändert den Zustand der Frage, und erleichtert sie. Erlaubet man die Aufrichtigkeit dergleichen Verfahren? Erlaubet sie, das Gegengift auf einen schlechten Satz der 41 Seite zu bringen, ohne daß man verschiedene gründliche Schlußreden betrachtet, welche vorhergehen. Wir wollen sagen, daß er an einem andern Orte seines Werkes dasjenige prüfet, was er zu Anfange ausgelassen hatte. Diese Prüfung giebt seine Verwirrung zu erkennen.

Man merke, daß er viele Jahre den Schwärmern in die Haare gewollt. Man sehe den Brief, welchen er den zehnten Jenner 1566 an den Theodor Beza geschrieben hat. Es ist der VI unter des Beza Briefen.

(M) Man beobachtet, daß er das Tanzen geliebt, und daß dieses die Scrupel der Präcisisten widerlegen könne.] Man sehe den Schoockius, (Exercit. XXIII. p. 317. Quarto-Ausgabe.) welcher einem von seinen Büchern einen Brief eingeschaltet hat, den Sainte Aldegonde 1577 an den Caspar Verheiden, berühmten holländischen Prediger, geschrieben hat. Es ist der LI des II Bandes, der Epistolar. illustrium Belgarum. Dieser Brief ist mir sehr vernünftig vorgekommen. Ich will zwey oder drey Dinge daraus nehmen, die ziemlich sonderbar sind. Der Urheber versichert, es hätten sich viele Leute dermaßen daran gestoßen, daß man in der reformirten Kirche das Tanzen verböthe, daß es viele abgehalten, sich mit ihr zu vereinigen; und viele sich von ihrem Hasse geheilet hätten, als sie seine Meynung und seine Uebung hiervon erfahren. Er schließt daraus, daß eine allzuscharfe Sittenlehre wegen dieser Leibesübung, anstatt erbaulich zu seyn, ärgerlich wäre. Plane censeo non modo nullam esse in hac importuna morositate, et reuocata ad humanae opinionis placitum censura, aedificationem, sed incredibile etiam scandalum. Schoock. p. 318. Er saget, daß der Prinz selbst (ich glaube daß er von dem Prinzen von Oranien redet,) ungemein geärgert worden, als er gehöret, daß man bey Hochzeiten nicht tanzen könnte, ohne daß man sich die Strafen der Kirchenzucht zuzöge. Er glaubet, daß der Tanz in den Niederlanden löblich und gut sey, weil er verbietet, daß man sich nach der Mahlzeit nicht aufs Vollsaufen und Spielen leget. Imo vero his locis sanctas duxerim choreas, quae post epulas ad sistenda ebriosorum pocula inhibendosque aleatorum ludos, agitantur cum fructu. Ebendas. Er tröstet sich wegen des Verlusts seines Ansehens bey den Eiferern; denn saget er, ich lasse dasselbe nur in dem Gründlichen, und nicht in dem Aeußerlichen bestehen. Existimationis certe (quam tu mihi apud pios omnes amisisse hoc facto esse autumas,) rationem, ego nunquam in rerum externarum vmbris, sed in ipsis rebus positam esse statui. Ebendas. 319 S. Nichts destoweniger billiget er die Aufführung der Kirche von Genf, welche durch das Verboth des Tanzens viel unflätige Unordnungen abgeschaffet hatte, worein man alle Tage fiel, weil es in diesen Gegenden gebräuchlich war, daß man die jungen Mägdchen des Nachts hier und dorthin, auf den Ball führte, und sie durch höchst unkeusche Gebärden marterte. Er glaubet nicht, daß man einem solchen Schauspiele ohne Verbrechen beywohnen könne, noch vielweniger daß es erlaubt sey, mit zu tanzen. Da seine Ausdrücke viel stärker und weitläuftiger, als die meinigen, sind, so setze ich sie zum besten derjenigen her, welche das Latein verstehen: ich mache es aus eben derselben Ursache bey tausenderley Vorfällen also. Vt ego Genevates merito laudandos censeam, qui turpissima dedecora, quae quotidie sine fronte committebantur, hoc vno interdicto, quasi Tenedia bipenni, resecuerint. Sed illis erat vitatissimum, quod et hodie est multo frequentissimum, apud Burgundos, Sabaudos, atque omnes Allobroges, et multos etiam Gallos, puellas virgines intempestiua nocte, sine vllo custode, ad choreas, quo cumque vellent abducere, et quamdiu vellent

lent in foediſſimis atque obſcoeniſſimis geſticulationibus, quotis anni tempore, ſine vila prope intermiſſione, praetextu chorearum, vaque ad nauſeam fatigare. Quos ego mores vel inſpectare, nedum exemplo comprobare, nefas eſſe duxerim. Ebend. 320 S.

Man kann der Kirchenzucht der Reformirten nicht Lobſprüche genug geben, welche das Tanzen verwerfen hat, und man würde lächerlich handeln, wenn man vorgeben wollte, daß es die Prediger juſt, als eine Geſchicklichkeit wohl zu gehen, und in der Cabany zu ſpringen, tadelten. Unter dieſem Begriffe iſt es eine ganz erlaubte Sache, welche ſittlich zu reden, weder gut noch böſe iſt. Allein die Art, wie ſie getrieben worden, hat Anlaß zu tauſend Unordnungen gegeben, und das Zimmer des Balls ſelbſt, hat zu nichts anders dienen können, als das Herz zu verderben, und einen gefährlichen Krieg wider die Keuſchheit zu führen. Das Sprüchwort, welches in Anſehung der Klöſter herum gegangen iſt, gefährlich wie die Wiederkunft der Metten; hätte ein anders mit einer kleinen Veränderung hervor bringen können: Gefährlich, wie die Wiederkunft der Tänze. Siehe Pasquier, Recherch. de la France, Liv. VIII, ch. XXXIII, p. m. 729.

### Beſchreibung von der Unordnung des Tanzens.

Dasjenige zu bekräftigen, was ich geſaget habe, daß die franzöſiſche Kirchenzucht das Tanzen mit gutem Grunde verdammet habe: ſo will ich etwas aus einem Buche anführen, welches vom Lambert Danäus aufgeſetzet worden, wenn ich mich nicht betriege. Der Urheber behauptet, (Traité des Danſes, ch. X, p. 37, der dritten Ausgabe von 1583) daß der Teufel um alles durch Hurerey zu verderben, niemals ein ſchöner Mittel, als das Tanzen, erfunden habe. „Wenn die bloße Begegnung „einer Manns- und Frauensperſon ſo viel Stärke haben kann, durch die „Blicke der Augen, durch die einzige Ausſprechung geiler Worte oder „thörichter Lieder, durch die bloßen Berührungen die fleiſchlichen Begierden zu entzünden, wie wir nur allzuviel Beyſpiele täglich davon haben: ſo kann man von den großen Beſchwerlichkeiten urtheilen, wenn „alle dieſe Dinge an einem Orte zuſammen kommen, in einerley Perſonen, und dabey die Herzen, aus keiner andern Urſache da ſind, als ſich „ein Vergnügen zu machen. Nun finden ſich alle dieſe Dinge beym „Tanzen beyſammen; ſo daß man von dem Tanze ſagen kann, daß er „eine Zuſammenſetzung oder ein Inbegriff aller Gattungen von Gifte „ſey, welchen der Teufel erfunden hat, die Herzen dadurch viel ſtärker zu „rühren, die Furcht Gottes auszulöſchen, und ſie mit allen unflätigen „und geilen Lüſten zu entzünden; daß es eine den Augen, Ohren, und „mit einem Worte, allen Sinnen gemachte Lockſpeiſe ſey, ſie zu verführen, „und (gleichſam durch eine allgemeine Verſchwörung) ſie zuſammen die „Sünde einerndten zu laſſen, und ins Herz zu tragen. Hier ſchwimmen „die Herzen, mehr als an irgend einem Orte, in ihren völligen Begierden „und Kurzweilen. . . . (38, 39 S.) Hier können eines jeden Augen auch in den Armen ihrer Ehmänner oder Mütter, diejenigen wählen, die ihm gefallen, nämlich diejenigen, auf welche ihre Begierden gehen; und diejenigen, welche die Augen erwählet haben, ergreifen die Hände, und da ſie bereits von ihren Begierden eingenommen ſind, als wenn „ſie dieſelben genöſſen, küſſen, umarmen ſie, und führen ſie herum: die „jungen Mannsperſonen, welche ſich munter und geſchickt zu zeigen beſtreben, das Feſt angenehm zu machen, liebkoſen diejenigen, die ſie halten, mit tauſend Drehungen und Wendungen; und dieſe laſſen ſich „nicht weniger angelegen ſeyn, ihnen eben ſo zu begegnen. Bey der „Drehung wird man gemeiniglich Kunſtgriffe haben, diejenigen, die man „an der Hand hat, ſo hoch ſpringen zu laſſen, und ſie ſo hoch zu heben, „daß ſich die Schienbeine, Waden (tymbre *) bis an die Hüften den Zuſchauern ohne Schaam entblößen und ſchänden. Der Tanz hat ſeine „Hen- und Wiedergänge, ſeine Näherungen und beym Begegnen verliebte Blicke, Capricolen, verdoppelte Munterkeiten, zum Zeugniſſe der Herzen, welche vor Vergnügen fliegen, daß ſie ſich ihren Begierden ſo nahe „ſehen. Eine jede Gattung vom Tanze wird dabey Erfindungen geben, einander viel genauer zu gefallen, einander zu ſehen und zu berühren. „Und ſie werden alle dieſe Dinge mit Geſchrey und Jauchzen, mit lachenden und vor Begierde brennenden Augen thun, mit allen Anzeigungen der Herzen, die ſich mit ſtarken Zügen von allen Wollüſten berauſchet haben. . . . Und dieſe Schwierigkeiten ſind nicht allein für „diejenigen, welche tanzen, ſondern auch für die andern, welche dabey gegenwärtig ſind: da ſie Frauen und alle junge Mannsperſonen mit allen Kurzweilen und Hurtigkeiten des Leibes vor ſich haben, wobey ſich „die Männer ſowohl, als Frauen und Jungfern, kühn und munter entblößen und kurzweilen. Was können hier nicht die Augen und Ohren „thun, (denn dieſer Werkzeuge gebraucht ſich der Teufel) bey mäßigen „und mit Greiſen angefüllten Perſonen, und welche nach den Wollüſten „mit offnen Herzen ſchnarpen? (XLI Cap.) . . . Allein geſetzt, „daß ein ſolcher oder eine ſolche tanzet, welche nichts in ihrer Seele von „dieſen aufs Böſe zielenden Stichen und Begierden empfinden: ſo iſt „man gleichwohl noch nicht verſichert, daß ein anderer bey Gelegenheit „nicht mehr davon empfinden wird. Denn dieſes heißt, alle Dinge „thun, welche die Begierden auffordern können; und (wie Hieronymus „in gleichem Falle ſaget) dieſes heißt das Gift einem jeden überreichen, wer „es nehmen und verſchlucken will. Nun wird man dergleichen bey dieſen ausgelaſſenen Luſtigkeiten, und da das Fleiſch nach einem Gaſtmahle „ſeine Gemächlichkeit hat, mehr als zu viel finden, welche darzu geneigt „ſeyn werden. Das Frauenzimmer wird zum Tanze erwählet: dieſes „iſt ſchon genug, ſie ſinnlich zu laſſen, einige thörichte Begierde bey demjenigen erregt zu haben, welcher ſie unter den andern auffordert. Allein wenn er ſie, nachdem er ſie bereits erwählet hat, ſo zärtlich küſſet, „und mit ſo vielen Drehungen und Fußſchränkungen liebkoſet, daß der „andre, nach dem Maaße, wie ſie tanzet, ſeine Beſtrebung verdoppelt: „was kann ſie denken, als daß es ihretwegen geſchieht, und daß er ſich „von außen allein durch das Feuer der Liebe gegen ſie ſo erhitzet, welche „ſeine innerſte Begierden anflammet. Und weil dieſes Frauenzimmer „ſich hier auf dem Platze bald hier bald dorthin mit einer aufgerichteten „und muntern Stirne, ohne Schleyer und einiges Merkmaal der Scham „beweget und dreher, als wenn ſie ſich überall einem jeden von der Geſellſchaft zeigen wollte. Wer verſichert ſie, daß hier alles ſo keuſch und „ſo befeſtiget iſt, daß, da ſie alſo den Augen aller Zuſchauer ſo große Zureizungen giebt, ein einziger darunter ſey, welcher dieſe Reizungen und „Begierden zurück treibe? Die Sache iſt allzuzweifelhaft. Und wenn „etwas in deinem Herzen den geringſten Zweifel gebähren kann, daß du „nur zu einem einzigen einen böſen Gedanken erwecket haſt; wo iſt dein „Gewiſſen, wenn du dich nicht anklageſt, und die Gelegenheiten dazu „verfluchſt? Nun kann dieſes leicht den jungen Leuten durch den Anblick „der Frauen geſchehen. „ X Cap. 43 S. Man müßte faſt das ganze Buch abſchreiben, wenn man alle Gründe anführen wollte, die eben ſo dringend ſind, als dieſe. Uebrigens iſt dieſer Tractat, dem Könige von Navarra durch die Diener des heil. Evangelii der franzöſiſchen reformirten Kirchen zugeſchrieben worden. Sein Hof hatte in dieſem Stücke, der Verbeſſerung ſehr nöthig; denn er war dem Hofe der tugendhaften Johanna von Albret nicht ähnlich. Man hat daſſelbe Exempel dieſen Prinzen vor Augen geſtellet. (In der Zuſchrift Bl. Aij.) Man iſt Gottlob jedermann verſichert, daß Eure Majeſtät, da ſie mit ſolchen vortrefflichen Gaben des Verſtandes und der Urtheilskraft, die ihnen Gott zugetheilet hat, eine ſo gute und heil. Nahrung, von dero erſten Kindheit an, unter den Armen einer ſo ſeltenen Königinn und Mutter erhalten haben, daß ſie mit Recht die Perle ihrer Zeit genennt zu werden, verdienet hat; und da ſie ſich allezeit, das Beyſpiel vor Augen geſtellet, welches ſie ihnen hinterlaſſen, indem ſie ihr Haus beſtändig von dergleichen Unflätbereyen und Beflecknngen rein und befreyet gehalten; ſeit dem ſie zu der Erkenntniß des Evangelii berufen, und Herr über ſich ſelbſt geworden war: ſo kann und wird es niemals geſchehen, daß die Verderbniſſe dieſer Zeit mehr Gewalt über E. M. hätten, als ſo viele heil. Lehren; die böſen Beyſpiele der andern Höfe mehr, als das Andenken der Reinigkeit desjenigen, wo dieſelben erzogen worden; die Reizungen dieſer Welt mehr, als die Gottesfurcht, welche dieſelben mit der Milch eingeſogen haben.

(*) Ich habe dieſes Wort in dem Verſtande, den es hier hat, nicht in den Wörterbüchern finden können (β).

§ (β) Das Wort tymbre könnte hier wohl Knie bedeuten: ich verſtehe ein oben und unten gegürtetes Knie, mit einer Bandſchleife, wie auf den Fontangen, gebunden, nach Art einiger Buhlſchweſtern, die ſich zum Tanze alſo gürteln. Ein auf dieſe Art gegürtetes Knie, hat das Anſehen, eines mit Federn gezierten tymbre, dergleichen man in den Wappenbüchern ſieht. Crit. Anm.

Ludwig Vives, ein Papiſt, iſt eben denſelben Grundſätzen gefolget, welche Lambert Danäus ausgekramt hat. Ich führe ihn nach Peters von Changy franzöſiſcher Ueberſetzung an. „Wir haben in unſern chriſtlichen Städten Schulen, das Tanzen zu lernen, als wie man die Hurhäuſer für die Unkeuſchen zuläßt? welches die Ungläubigen, wegen der unkeuſchen Verrunſchungen und unzüchtigen Küſſe, die darinnen herrſchen, „wegen der darinnen vorkommenden unverſchämten Berührungen, nimmermehr zugeben würden. Zu was für einem Zwecke können ſo viel „unkeuſche Küſſe dienen, damit die an Liebe fruchtbaren Tauben geſaugen werden? Vor Alters war es nur den nächſten Blutsfreunden erlaubt, die Jungfern zu küſſen; allein jetzo thut es jedermann. Wir „ſind zwar Brüder und Schweſtern durch die Taufe; allein die Freundſchaft und chriſtliche Liebe kann unter uns ohne dergleichen Annäherung „ſeyn und beſtehen. Was für Luſt oder Nutzen kömmt davon, wenn „man höher ſpringt, als es die Dicke des Mägdchens ertragen kann; zwiſchen zween Mannsperſonen aufgehoben, und von den Armen fortgetrieben zu werden, oder die ganze Nacht ohne Erſättigung zu hüpfen. „Von dergleichen Hexentänzen kommen (wie geſagt worden) unehrbare „Küſſe, dann unzüchtige Blicke und Berührungen mit einem geilen Vorſatze. Man verkleidet ſich in einen Barbaren. Die eine iſt in fliegenden Haaren, die andre entblößt, zwiſchen zween Thüren angeheftet, „wird durch Hände drücken oder einige andre Dinge gereizet: ſo groß iſt „dieſes verrätheriſche Handwerk, daß man ſich nicht davor retten kann. „Wenn der Leib erhitzet iſt, ſo entzündet ſich die Begierde, das Herz „ſchlägt, der Wille iſt zweifelhaft, und alsdann Gefahr dabey, daß man, „wenn man an einem bequemern Orte wäre, weiter gehen möchte. In „Summa, man kann unter Frauen und Jungfern keinen Unterſchied „machen, welche ihre Ehre in beſonderer Furcht und Achtbarkeit haben, „weswegen es anſtändig iſt, die Gefahr zu vermeiden, um darinnen nicht „umzukommen. „ (De la Femme chretienne, ch. XIII, fol. 33, 34.) Die Ueberſetzung vom Anton Tiron, die Plantin zu Antwerpen 1579 gedruckt, kömmt mit der andern nicht ganz und gar überein (*). Man findet folgendes darinnen: Das Tanzen iſt die letzte Gefährtinn, welche die Gaſtgebothe und Oerter der Vergehungen und Wollüſt ausſchweifend machet: dieſerwegen kann man wohl ſagen, daß der Tanz gleichſam der Gipfel aller Laſter ſey. Und dennoch haben wir in der Chriſtenheit Schulen, tanzen zu lernen, worinnen uns die Heiden, durch ihre Ehrbarkeit, übertreffen; denn ſie hatten die Erkenntniß von dieſer neuen Tanzart nicht, deren wir uns gebrauchen; welche ein Zunder der Geilheit, mit unkeuſchen Berührungen und Küſſen angefüllet, iſt. Was wollen ſo viele Küſſe ſagen? vor Alters war es erlaubt, nur den Anverwandten einen Kuß anzubiethen; jetzo iſt die Mode durchgängig in Burgund und in England zu küſſen, wen man will. Es iſt wahr, daß dieſes die Taufe machet, damit man ſehe, daß wir Gott geb es! alle Brüder ſind. Was mich anbelanget, ſo möchte ich gerne wiſſen, wozu doch ſo vieles Lecken dienet? Gleichals wenn die Liebe und Freundſchaft nicht durch ein ander Mittel mit den Frauensperſonen unterhalten werden könnte; allein dieß iſt der Anfang einer Unflätherey, die ich nicht erklären will: um deutlich davon zu reden, ſo iſt es, nach meiner Meynung, eine vollkommne ſchändliche und barbariſche Art. Allein ich will meine Materie vom Tanzen verfolgen: wozu dienen doch ſo viele Sprünge, welche dieſe Mägdchen thun, welche von Gefährten unter den Armen gehalten werden, damit ſie deſto höher ſpringen. Was für Luſt finden dieſe Heuſchrecken dabey, ſich alſo zu martern, und den meiſten Theil der Nacht herum zu wandeln, ohne daß ſie des Tanzes müde werden? (128 und 129 S.) Der Reſt des ganzen Capitels iſt mit Gattenlehren angefüllt, und ſchmälet ſehr auf die Mummereyen.

(*) Plantin verſichert in ſeiner Vorrede, daß der erſte Ueberſetzer dem lateiniſchen Texte nicht weiter gefolgt ſey, als in ſo weit er ihm gefallen hätte, und daß folglich beſagtes Buch, vielmehr ein kurzer Auszug, mit unordentlicher Hauſe oder Veränderung, als eine Ueberſetzung des beſagten Lateins vom Ludwig Vives wäre.

* Man ſieht klärlich, daß der damalige Tanz, welcher mit ſo vielen Unordnungen begleitet geweſen, den Tadel aller derjenigen verdienet, welche

der

die Sittenlehre abhandeln. Saint Aldegonde würde ihn nicht gebilliget haben. Der Graf von Burgi Naburin hat den Gebrauch der Tänze als eine höchſt gefährliche Sache verworfen. Die Vernunft und die eigene Erfahrung haben ihn auf dieſe Art reden gelehrt. Man ſehe in dem II Th. der Retour des Pieces choiſies ſeinen Brief an den Biſchof von Autun, wegen der Bälle und Tänze. Hier müſſen alle Calviniſten Präciſiſten oder Rigoriſten ſeyn. Der Philoſoph, welcher die Präciſiſten angegriffen, hat erklärt (*), daß er alles Tanzen unter dieſem Begriffe tadele; allein er ſaget, er glaube nicht, daß das Tanzen unter den Proteſtanten in Deutſchland, nicht von dieſer Art ſey, und daß die Rigoriſten und Präciſiſten, welche ſich über die Gewohnheit ärgern, die in dieſem Lande herrſcht, daß die zwey Geſchlechter mit einander tanzen, wohl betrachten ſollten, daß ſie gewiſſe Gebräuche nicht misbilligen, welche viel geſchickter ſind, die Deutſchen zu ärgern. Si mixti ſaltantium chori, nos ratione Germanorum offendant, nae eos multo magis offenderint promiſcui iuuenum et virginum accubitus in nuptiis, maxime oſcula ex more gentis Belgicae, prae caeteris Hollandicae, frequentari ſolita. Obteſtor eos, quorum zelus contra choreas forte improbari non poſſet, ſi a ſcientia conuenienter dirigeretur, an non multo maius ſcandalum promiſcua et *quotidiana* haec *oſcula* (ita loquitur Sueton. lib. 9, cap. 34.) praebeant Sarmatis, Cimbris et Germanis, quam nobis (ſi gentilitios mores diſtinguere noluerimus) praeberi poſſint a nuptialibus eorundem tripudiis! Ebendaſ. Er macht eine Vergleichung unter der Gewohnheit der Küſſe, und unter der Gewohnheit der Tänze, und behauptet, daß jene die Fremden vielmehr beleidigen könne, als dieſe, die Präciſiſten beleidige. Quam *ſpectaculum* pro ſuis Baratis excogitauerit hic rigidus Theologus, idemque iuratus aduerſarius non minus omnigenarum chorearum, quam votorum innoxiorum propinato poculo additorum! Maxime, ſi Cimber, aut Sarmata viderit vxorem illius, comitibus ſuos ad oſtium oſculo excipientem et dimittentem. Nae, peregrinus hic comitus, cum Clemente Alexand. lib. 3 Paedag. eiusmodi oſculum, a grauiſſimi licet Paſtoris vxore, ex vſu gentis frequentatum, vocauerit *oſculum inceſtum, venerem plenum, ſanctitatem ſimulans, et oſculum impudicitiae*: ex Ambroſio vero in cap. vlt. 2, ad Corinth. *oſculum libidinoſi iudicium*. Nec eſt, quod aduerſarius dicat hoc iudicium, ſeu Cimbri, ſeu Sarmatae, charitatis expers eſſe, quum ipſe longe inclementius iudicet de ſaltationibus, quas proclamat eſſe proxima incentiua libidinis, interim non cogitando, per oſcula multo expediteius ingredi libidinem; atque Cimbro, ſeu Sarmatae, videri proſtitutae famae, et pudicitiae, foeminus eſſe, quae praeſumſerint hoſpites oſculo excipere. P. 328. Er beſchließt, daß ſich die Nationen, wechſelsweiſe entſchuldigen, und vor allen Dingen betrachten müſſen, daß eine alte und lange Gewohnheit dasjenige in einem Lande unſchuldig machen kann, was in einem andern wider den Wohlſtand ſtreitet. Er führet die Spazierfahrten der Engländerinnen mit andern Mannsperſonen, ohne ihre Ehemänner, zum Beyſpiele an. 329 S. Quae ratione oſculi dicta ſunt, applicari poſſunt deambulationibus, quas vxores Anglorum, cum alienis viris inſtituere ſolent (**). quae et inter primariae dignitatis Belgas hoc tempore frequentari incipiunt. Certe offenderint hae matronas Chriſtianas ad Septentrionem degentes; quae mirabuntur admodum, haec et ſimilia citra cenſuram tolerari poſſe ab illis Theologis, quorum zelus quotidie occupari ſolet circa ſaltationes et pocula votiua. Nos vero, citra pulueris iactum, ex omnibus hisce difficultatibus expedire conſtanter poſſimus, quando docemus, in talibus gentium mores et conſuetudines ante omnia inſpici debere quorum ratione, vt rigidiores quoque Praeciſitae Hollando ſua concedunt ſuauia, Anglicanis matronis prodeambulationes cum marmis non ſuis; ita aliis gentibus mox inſidere non deberent ſuas ſaltationes, modo ab iis abſit mollities, et illud *vigor-mis*, ad accendendum libidinem ab ociosis nepotibus excogitatum.

(*) Nulla ratione tamen patrocinari volo tripudiis modernis, a Bathyllî modis non abhorrentibus, atque conuenientibus magis Pythico, ſiue cinaedo, quam homini Chriſtiano. Martinus Schoockius, Exercit. XXIII, p. 327.

(**) Heinrich Stephan, hat von dieſer Gewohnheit in ſeiner lateiniſchen Vertheidigung für den Herodot geredet.

Man bemerke, daß dieſer Philoſoph mit dem S. Aldegunde nicht einerley Bewegungsurſachen gehabt, an der Vertheidigung des Tanzens zu arbeiten. Er betheuret, daß er in ſeinem Leben nicht ans Tanzen gedacht, und daß ihm die Befehle der Obrigkeit nicht beſchwerlich fallen würden, welche das Tanzen auf ewig verböthen. Proteſtationi hoc vnum amplius adiicio, mihi, circa choreas, ne quicquam ſine ſeri ſine metu quum de earum exercitio ne per ſomnium quidem cogitauerim tota vita, quam exemplo *agni* illius *curioſi* apud Platonem, ex Dei mei voluntate, in qua libenter acquieſco, tranſigo inter catenatas moleſtias et curas: vnde et ferre poſſum Magiſtratuum Edicta, chorearum abolitionem perpetuam vrgentia. Ebend. 321. S. Saint Aldegonde aber hatte nicht recht aufrichtig auf dieſe Art reden können.

**Sainte-Claire** (Franciscus von) ein Franciscanermönch und Engländer von Geburt, hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Er war oberſter Leſer der Gottesgelahrheit zu Douay in dem Kloſter des heil. Bonaventura, Provinzialprediger der Provinz England, und Allmoſenier der Königinn von Großbritannien, Carls des I Gemahlinn. Er gab einige Bücher heraus (A), worinnen er ſich den Biſchöflichen in England geneigt bezeigte; denn er bemühte ſich, zu zeigen, daß die XXXIX Artikel ihres Glaubensbekenntniſſes viel leichter mit dem tridentiniſchen Concilio verglichen werden könnten, als man ſich einbildete. Er war außer dem denjenigen ſehr geneigt, welche aus Aufrichtigkeit irren. Man darf nur ſeine Ausgabe von der unüberwindlichen Unwiſſenheit anſehen *. Es ſcheint nicht, daß er eine andre Gelehrſamkeit oder Beredſamkeit gehabt, als die man ſich durch fleißiges Leſen der Scholaſtiker und Canoniſten erwerben kann.

*) Es iſt das 15 ſeines Buches, welches betitelt iſt: Deus, Natura, Gratia. Allein hat es zweymal (117 und 203 S.) in ſeinen critiſchen und hiſtoriſchen Betrachtungen über die Religionsſtreitigkeiten der Kirchen angeführet, welche 1686 gedruckt worden. Er iſt auch in der philoſophiſchen Auslegung über das Nöthige ſie bereits zu kommen, 524 S. des II Th. angeführet worden.

(A) Er gab etliche Bücher heraus.] Wir wollen den ganzen Titel von demjenigen anführen, welches er dem Könige von England Carln dem I zugeſchrieben hat, und zu Lion 1635 in 8 gedruckt worden iſt. Deus, Natura, Gratia, ſiue Tractatus de Praedeſtinatione, de Meritis et peccatorum remiſſione, ſeu de Iuſtificatione, et denique de Sanctorum Inuocatione, Reliquiarum et Imaginum veneratione, de Indulgentiis, et Purgatorio, et ſub finem, de Excommunicatione. Vbi ad trutinam Fidei Catholicae examinatur Confeſſio Anglicana, et ad ſingula puncta, quid teneat, qualiter differat, excutitur. Doctrina etiam Doctoris Subtilis, D. Auguſtini ſequacis acutiſſimi, olim Oxoniae et Cantabrigiae, et ſolemniter approbata, et honoritice praelecta, exponitur et propugnatur. Acceſſit paraphraſtica Expoſitio reliquorum Articulorum Confeſſionis Anglicae. Tertia editio multo auctior, pluribus materiis Theologicis illuſtrior, et in articulorum diſcuſſione clarior, et fuſior. Praemittitur Epiſtolium Apologeticum lectori Catholico, in quo ratio totius operis exhibetur. Seine Apologia Epiſcoporum, ſeu facri Magiſtratus Propugnatio: Praemittuntur Anarcharum politicorum, iſt zu Cölln 1640 in 8 gedruckt worden.

**Sainte-Croix** (Prosper) den Pius der IV zum Cardinale gemacht, war Conſiſtorialſachwalter und Auditor der Rota. Er war Nuntius in Deutſchland, in Portugall, in Spanien und in Frankreich. Catharina von Medicis gab ihm das Erzbiſchofthum von Arles, wo er mit einer ganz beſondern Strenge die Einführung der proteſtantiſchen Religion verhinderte. Er ſtarb den 4 des Weinmonats 1589 zu Rom, in einem Alter von ſechs und ſiebenzig Jahren. Ich werde von ſeinen Büchern reden (A). Weil er nach ſeiner Zurückkunft von ſeiner Nuntiatur aus Portugall den Tabak bekannt machte (B), ſo gab man dieſem Kraute den Namen von Santa Croce *.

*) Ex Proſpero Mandoſio, Biblioth. Romana et Oldoino Athen. Roman.

(A) Ich werde von ſeinen Büchern reden.] Die Bücher, welche man von ihm hat, ſind: Deciſiones Rotae Romanae. Gallicarum Rerum Commentaria. Epiſtolae ad Federicum Nauſeam alioſque. Verſchiedene Reden. Conſtitutiones laneae artis a Sixto V in Vrbe erectae. Die Jeſuiten des Collegii zu Rom haben ſeinen Tractat De Officio Legati, und einen Band von ſeinen Briefen im Manuſcripte. (Ex Proſpero Mandoſio, Biblioth. Roman. und Oldoino Athen. Roman.)

(B) Er machte den Tabak in Italien bekannt.] Mandoſio führet verſchiedene Verſe vom Caſtor Duranti an, welche dieſes beglaubigen; und dieſes Kraut, ſi Diis placet, zu einer Panacee machen:

Nomine quae Sanctae Crucis herba vocatur, ocellis
Subuenit, et ſanat plagas, et vulnera iungit,
Diſcutit et ſtrumas, cancrum, cancroſaque ſanat
Vlcera, et ambuſtis prodeſt, ſcabiemque repellit;
Diſcutit et morbum cui ceſſit ab impete nomen,
Calefacit et ſiccat, ſtringit, mundatque, reſoluit,
Et dentium et ventris mulcet capitisque dolores;
Subuenit antiquae tuſſi, ſtomachoque rigenti,
Renibus et ſpleni confert, vtroque venena
Dira ſagittarum domat, ictis omnibus artis
Haec eadem prodeſt: gingiuis proficit atque
Conciliat ſomnum: nuda oſſaque carne reueſtit:
Thoracis vitiis prodeſt, pulmonis itemque,
Quae duo ſic praeſtat non vlla potentior herba.
Hanc Sanctacrucius Proſper quum Nuncius eſſet
Sedis Apoſtolicae Luſitanae, miſſus in oras,
Huc adportauit Romanae ad commoda gentis,
Vt prouiti Sanctae lignum Crucis ante tulere,
Omnis Chriſtiadum quo nunc reſpublica gaudet,
Et Sanctae Crucis illuſtris Domus ipſa vocatur,
Corporis atque animae noſtrae ſtudioſa ſalutis.

Man treibt die Lobrede ein wenig zu weit, wenn man den Tabak mit dem Holze von dem wahren Kreuze in Vergleichung ſetzet.

**Sainte-Maure**, eine Inſel, von den Alten Leucas genannt *, neun Meilen von der Inſel Cephalonia *. Die Griechen nennen ſie noch heutiges Tages Leucada *; denn ſie nennen eigentlich nur die Feſtung Sanct Maur, wo ehmals ein Kloſter dieſes Namens war. Dieſe Feſtung liegt drey Meilen von den Ueberbleibſeln der Stadt Leukas (A), an einem Orte, wo der Canal, der zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande liegt, auf eine Stunde breit iſt. Gleichwohl hat ſie einen ununterbrochenen Zuſammenhang mit dem feſten Lande, vermittelſt ihrer Brücke, und verſchiedener kleinen Inſeln, zwiſchen welchen wieder Brücken ſind *. Sie hat auch eine Waſſerleitung (B) ungefähr eine Meile lang, welche den Fußgängern zur Brücke dienet *. Es ſind in dieſer Inſel ungefähr dreyßig Dörfer. Die Griechen haben einen Biſchof darauf. Sie iſt ziemlich fruchtbar an Korn, Wein, Oel und an verſchiedenen Gattungen von Früchten; und ſie kann wohl gröſſ bis funfzehn Stunden

den im Umfange haben *f*. Die Türken bemächtigten ſich derſelben 1479 (C). Die Venetianer nahmen ſie ihnen unter des Generalcapitains Peſaro Anführung 1502, und gaben ſie denſelben kurz hernach durch den Friedensſchluß wieder. Sie nahmen ſie unter dem Heerführer Moroſini den 23 des Heumonats 1684 wieder. Die Seeräuber von S. Maur haben ungemein viel von ſich zu reden gemacht. Sie haben ſich der Galioten am erſten bedienet. Der Baſſa von Morea iſt ausdrücklich dahin gegangen, ihre kleinen Schiffe verbrennen zu laſſen *t*. Durag Bey, der berufene Seeräuber von Lepanto, hatte ſieben oder acht Seeräuber von S. Maur unter ſeinem Commando.

*a*) Siehe den Artikel Leukas. *b*) Coronelli, Memoires Hiſt. et Geogr. franzöſiſch zu Amſterdam 1686 gedruckt. *c*) Sponii Voiages Tom. I, p. 102, holländiſcher Ausgabe. *d*) Coronelli, Memoires Hiſt. et Geogr. *e*) Spon. Voiages Tom. I, p. 104. *f*) P. Coronelli giebt ihr 70 Meilen im Umfange. *g*) Spon. ebend.

(A) Drey Stunden von dem Orte.] Spon Voiages, Tom. I, p. 103, tadelt den Ortelius und Ferrari, daß ſie, wie die andern Erdbeſchreiber glauben, S. Maur ſey eben derſelbe Platz, als die Stadt Leukas; davon man etliche Schutthaufen drey Meilen von S. Maur ſieht. Ich habe in des Ortelius geographiſcher Schatzkammer nicht bemerket, daß die Städte S. Maur und Leukas in einer Lage wären; ſondern nur daß die Inſel Leukas heutiges Tages S. Maur heiße. Kann man nun dieſes mit Recht tadeln? Spon ſetzet dazu, daß die Stadt Leukas auf einer Höhe, eine Meile von Meere an dem ſchmalſten Orte des Canals liegt, den man durch Abſtechung der Erden gemacht, und daß dieſer Ort nicht viel über funfzig Schritte Ueberfahrt habe. Ich bekenne, daß ich mir dieſes nicht vorſtellen kann; eine Stadt ſage ich, welche an einem funfzig Schritte breiten Graben erbauet iſt, und gleichwohl tauſend Schritte vom Meere entfernet iſt; denn kurz, iſt denn dieſer Graben nicht an eben demſelben Orte, wo die Erdenge geweſen? Kann denn nun eine Stadt, welche an einer Erdenge von funfzig Schritten gebauet wäre, über funfzig Schritte vom Meere entfernet ſeyn. Geſetzt, daß die Enge bey Calais nur dreyßig Ruthen breit wäre, würde denn dieſes wohl verhindern, daß Douvres und Calais nicht am Ufer des Meers lägen.

(B) Sie hat auch eine Waſſerleitung.] Spon, ein Augenzeuge, ſaget uns, (ebend. 104 S.) daß dieſe Waſſerleitung, den Fußgängern zur Brücke dienet, ob ſie gleich nur drey Fuß breit ſey, und keine Stütze habe. So ſicher man auch ſeyn kann, fährt er fort, ſo zittert man doch, wenn man darüber gehet vornehmlich wenn man jemanden begegnet, welcher von dem Orte kömmt, wo man hingehet; denn es können aufs höchſte nur zwo Perſonen neben einander gehen. Allein der P. Coronelli verſichert (Memoires Hiſt. et Geogr.) daß dieſe Waſſerleitung prächtig und von Steinen und von 360 Bogen unterſtützet iſt. Des Moreri Zuſätze nennen ſie eine prächtige Waſſerleitung von Steine : : : von dreyhundert und ſechzig Bogen unterſtützet, welche über den großen See gehen.

(C) Die Türken bemächtigten ſich derſelben 1479.] Dieß iſt unter Mahomet dem II geſchehen. Man ſehe die beſondern Umſtände davon in Guillots Leben dieſes Sultans im II Band 329 S. Sie ſind ziemlich merkwürdig. Leonhard Tocco, der Hospodar oder Herr von Akarnanien, beſaß damals S. Maura.

**Salisberi** (Johann von) Biſchof von Chartres im XII Jahrhunderte. Siehe Sarisberi.

**Salmacis**, ein Brunn zu Halikarnaß, welcher diejenigen weibiſch gemacht haben ſoll, welche daraus tranken oder hinein giengen (A). Die Poeten, um Grund von dieſer böſen Eigenſchaft zu geben, gaben vor, daß ſich eine Nymphe, welche in den Hermaphroditus der Venus und Mercurs Sohn, ſterblich verliebt geweſen, in dieſen Brunnen geſtürzet, als er ſich darinnen gebadet, und ihn feſt umarmet; daß ſie aber, da ihre Liebkoſungen und Bitten, das Herz dieſes Unempfindlichen nicht bewegen können (B), die Götter gebethen, es ſo zu ſchicken, daß ſie ſich beſtändig in der Stellung befände, worinnen ſie war. Ihr Gebeth iſt erhöret worden: ihr Körper und des Hermaphroditus ſeiner, haben nur eine Perſon ausgemacht, woran man den Unterſchied von beyden Geſchlechtern erkannt hat. Nachdem nun Hermaphroditus dieſe Veränderung wahrgenommen, ſo hat er von der Venus und dem Mercur durch ſein Gebeth erhalten, daß das Waſſer dieſes Brunnens die Kraft bekäme, weibiſch zu machen. Strabo und Vitruvius leugnen, daß es dieſe Kraft gehabt, und geben andre Urſachen von dem böſen Rufe an, darinnen es geweſen *a*. Man ſaget mit Unrechte, daß dieſer Sohn der Venus und des Mercurs mit beyden Geſchlechtern gebohren worden; und daß Peter Gregorius vorgiebt, es ſey Mercur geweſen, welcher ſo gleichgültig gegen die Nymphe Salmacis geweſen iſt (C).

*a*) Siehe die Anmerkung (A).

(A) Ein Brunnen, welcher weibiſch gemacht.] Strabo, nachdem er geſagt, daß der Brunnen Salmacis in Halikarnaß wäre, ſetzet dazu, daß er im Rufe ſtehe, als ob er diejenigen wollüſtig, weichlich und feige mache, welche daraus tränken. Ἀκούομεν δὲ καὶ ἕτερόν τι, ὅτι μαλακίζονται τοὺς πίνοντας τοῦ ὕδατος, nescio qua de causa infamis, quod ex eo bibentes molliciem contraherent. (Lib. XIV, p. 451.) Allein Ovidius ſetzet voraus, daß man ſelbſt in dieſen Brunnen habe gehen müſſen, wenn man dieſe unglückliche Veränderung habe erfahren wollen.

Vnde ſit infamis, quare male fortibus vndis
Salmacis enerues, tactoque remolliat artus,
Diſcite. (Metam. Lib. IV, Fab. XI, v. 285.)
. . . . . .
Quicquid in hos fontes vir venerit, exeat inde
Semiuir, et tactis ſubito molleſcat in vndis. (385 v.)

Er ſaget im XV B. 319 V.

Cui non audita eſt obſcoenae Salmacis vndae?

Des Strabo Betrachtung iſt vernünftig: die wollüſtigen Männer, ſaget er, geben zu ihrer Entſchuldigung den Elementen dasjenige ſchuld, was von dem üblen Gebrauche ihres Ueberfluſſes herkömmt. Sie leben allzu gut; dieſes machet ſie unzüchtig; ſie geben es zwar der Luft und dem Waſſer ſchuld; allein dieß iſt eine große Verblendung. Ἔστω δ' ἡ τροφὴ οἷα δοκεῖ τοῖς ἀνθρώποις αἰτιᾶσθαι τοὺς ἄφρονας ἡ τὰ ὕδατα. τρυφῶσι δ' αὐτοὶ καὶ ἑαυτοῖς, ἀλλὰ πλάττουσι, τῷ δ' ἀέρι καὶ τοῖς ὕδασιν ἀπολογοῦνται. Enimvero luxuria hominum videtur in aeris et aquae temperiem culpam referre: atqui non haec eandem luxuriae praebent, ſed diuitiae et victus intemperans ratio. (Strab. Lib. XIV, p. 451.) Nach dem Vitruvius hat der Brunnen Salmacis dieſen übeln Ruf nicht deswegen erhalten, weil er diejenigen geil gemacht, welche davon getrunken; ſondern weil er den Barbarn die Gelegenheit dargebothen, menſchlicher zu werden, und ihre Wildheit abzulegen: denn nachdem ſie von der Pflanzſtadt verjagt worden, welche die Argier in Halikarnaß geſtiftet haben, ſo hat die Noth, ſich mit Waſſer aus ihrem Brunnen zu verſehen, ſie verbunden, wieder dahin zurück zu kommen, und alſo haben ſie einen Umgang mit den Griechen gehabt, und ſind höflicher geworden. Deſcendebant aquarum ad notum fibi fontem, atque ibi in Graecorum conſuetudinem et ſuauitatem ſua voluntate reducebantur. Hinc aqua illa, non impudico morbi vitio, ſed humanitatis dulcedine mollitis animis barbarorum, eam famam eſt adepta. (Vitruv. Lib. II, c. VIII.)

(B) Ihre Bitten haben das Herz dieſes Unempfindlichen nicht bewegen können.] Hermaphroditus hat durch die Welt zu reiſen angefangen, ſo bald er funfzehn Jahre alt war. Er iſt ein ſehr ſchöner Jüngling geweſen: die Nymphe Salmacis iſt ihn kaum an dem Ufer ihres Brunnens gewahr geworden, ſo hat ſie ſich ſterblich in ihn verliebt. Ihre Ungeduld, ſeiner zu genießen, hat ſie aber doch nicht abgehalten, ſich erſt zu ſchmücken und zu ſchminken, ehe ſie zu ihm gieng.

Nec tamen ante adiit, etſi properabat adire.
Quam ſe compoſuit, quam circumſpexit amictus,
Et finxit vultum, et meruit formoſa videri.
(Ouid. Metam. Lib. IV, v. 317.)

Ihr Compliment war nicht weitläuftig: Wenn du kein Gott biſt, ſagte ſie zu ihm, ſo ſiehſt du doch ſo aus; dein Vater, deine Mutter, deine Schweſter, deine Amme ſind glücklich, aber diejenige iſt noch glücklicher, die deine Frau iſt, oder die Ehre haben wird, dieſelbe zu werden. Wenn du verheirathet biſt, ſo begehe mir zu Liebe, eine Untreue gegen deine Gemahlinn; wenn du es aber nicht biſt, ſo heirathe mich gleich jetzo:

Sed longe cunctis longeque beatior illa eſt,
Si qua tibi ſponſa eſt, ſi quam dignabere taeda.
Nunc tibi ſiue aliqua eſt, mea ſit furtiua voluptas:
Seu nulla eſt, ego ſim, thalamumque ineamus eundem.
(Ouid. Metam. Lib. IV, v. 301.)

Dieſe Worte haben den jungen Menſchen ganz ſchamroth gemachet; allein ſeine Schaamröthe und ſein Stillſchweigen, haben die Hitze dieſer Nymphe nicht aufgehalten: ſie hat nicht aufgehöret, Küſſe von ihm zu verlangen, wenigſtens ſolche, wie man einer Schweſter giebt; ſie wollte ihm endlich um den Hals fallen, als er ihr ſagte, er würde die Flucht nehmen, wo ſie ihn nicht in Ruhe ließe.

Poſcenti Nymphae ſine ſine ſororia ſaltem
Oſcula, iamque manus ad eburnea colla ferenti:
Deſinis? aut fugio, tecumque ait, iſta relinquo.
(Ebend. 334 V.)

Dieſer Donnerſchlag hat ſie zum Weggehen vermocht: allein ſie hat nicht alle Hoffnung verlohren; ſondern ſich hinter das Geſträuche verſtecket, wo ſie, da ſie den Hermaphroditus ins Waſſer ſteigen geſehen, ſo entzündet worden, daß ſie ſich ganz nackend hinein geworfen. Sie ergriff ihn, ſie küſſete ihn, trotz alles ſeines Widerwillens; ſie betaſtete ihn, und drückte ihn dermaßen an ſich, daß er ſich unmöglich von ihr losmachen konnte: allein weiter hat ſie nichts davon gehabt; er iſt bey ſeiner Feſtigkeit geblieben.

Veſte procul iacta, mediis immittitur vndis,
Pugnantemque tenet, luctantiaque oſcula carpit;
Subiectatque manus, inuitaque pectora tangit:
Et nunc hac inuenit; nunc circumfunditur illac.
Denique nitentem contra, elabique volentem
Implicat vt ſerpens, quam regia ſuſtinet ales.
. . . . . .
Perſtat Atlantiades, ſperataque gaudia Nymphae
Denegat: illa premit, demiſſaque corpore toto
Sicut inhaerebat: Pugnes licet, improbe, dixit,
Non tamen effugies. Ita dii iubeatis, et iſtum
Nulla dies a me, ne me deducat ab iſto!
Vota ſuos habuere deos. (Ebend. 357 V.)

Damals bath die Nymphe bey den Göttern, um die Gnade, daß ſie niemals von dem Gegenſtande getrennet werden möchte, den ſie in ihren Armen hielt. Dieſe Gnade ward ihr auch zugeſtanden, und dieß iſt der Urſprung der Hermaphroditen oder Zwitter.

Die Streitlehren ſind niemanden unbekannt, die man aus dieſer Fabel gezogen hat; allein es iſt nicht aller Welt das Geheimniß bekannt, welches einige darinnen entdecket haben. Sie wollen, es hätten die Al-

ten

um dadurch lehren wollen, daß das schöne Geschlecht keine Angriffe wagen, sondern dieses den Mannspersonen überlassen, und sich nur vertheidigend halten soll. Wenn man anders verfähret, sagen sie, so würde man einen großen Verfall in dem Reiche der Liebe sehen; die Frauen würden zwar hitzig, beherzt und wütend angreifen: allein die Mannspersonen würden sich noch besser vertheidigen, und alles würde endlich auf Ungeheuer und Wunderwerke hinaus laufen. (Siehe den Fontenelle in dem Gespräche der Sappho und Lattra.) Die Folgerungen, welche man daraus ziehen kann, sind diese: „Die Männer würden sich gar „zu gut wehren. Wenn man will, daß sich ein Geschlecht widersetzen „soll; so will man, daß es sich nur in so weit widersetze, als es nöthig „ist, dem Ueberwinder den Sieg desto angenehmer zu machen; aber „nicht selbst zu siegen. Er muß weder so schwach seyn, daß er sich „gleich ergebe, noch so tapfer, daß er sich niemals überwinden lasse. „Das ist nun eigentlich unser Werk; und vielleicht wäre es bey den „Männern ganz anders. Glaubet mir, daß man nach genauer Ueberle„gung sowohl der Liebe, als aller andern Dinge, doch zuletzt gewahr wer„de, wie alles in der Welt, so wie es itzo ist, ganz gut sey; und daß man „durch eure vermeynte Verbesserung der Dinge, nur alles verschlimmern „würde." (Todtengespräche der Alten und Neuern, 55 S. deutscher Ausgabe.) Es würde schwer seyn, für dasjenige zu stehen, was sich ereignen würde, wenn das Geschlecht, welches widersteht, der angreifende Theil würde, und wenn das Geschlecht, welches angreift, die vertheidigende Partey ergriffe. Die Vermuthung, die man über eine kleine Anzahl allzuübereilter Anträge machen kann, welche dem weiblichen Geschlechte sehr übel gelungen sind, dessen Pflicht es ist, zu widerstehen, ist nicht sicher; die Zahl der Anträge, welche einen guten Erfolg gehabt, ist vermuthlich viel größer. So viel ist gewiß, daß bey tausend und tausend Vorfällen, wo das männliche Geschlecht die vertheidigende Partey hält, es große Schwäche bezeuget, wenig widersteht, und feigherzig unterliegt. Wenn es überzeuget ist, daß man es betrogen und verrathen hat, wenn es den Schluß gefaßt hat, diese Treulosigkeit zu rächen; drohet, flucht und schwöret, diese Untreue niemals wieder zu sehen: so wird es doch sanftmüthig, wie ein Schaf, so bald man ihm schmeichele, so bald man seufzet, so bald man eine oder zwo Thränen fallen läßt.

Et quod nunc tute tecum iratus cogitas:
Egone illam? quae illum? quae me? quae non? sine modo?
Mori me malim! sentiet qui vir siem!
Haec verba me hercule vna falsa lacrimula,
Quam oculos terendo misere vix vi expresserit,
Restinguet: et te vltro oculabis, et ei dabis
Vltro supplicium. (Terent. Eunuch. Act. I, Sc. I.)

Wenn es sieht, daß gewisse Dinge, die man verlanget, ungerecht, schimpflich und verderblich sind, so setzet es sich vor, dieselben nicht zu verwilligen. Allein kann es sich dessen erwehren, wenn man es mit einigem Ungestüm fordert, und wenn es die Schmeicheleyen und arglistigen Worte seiner Buhlschaft höret? Es ist ein großer Irrthum, wenn man auf seinen Widerstand Staat machet: Die Vertheidigung würde in diesen Händen seyn, wenn sie die Natur ihm anvertrauet hätte. Es ist besser, dieselbe zu lassen, wo sie ist. Wir wollen uns der Schwachheit des Weibes erinnern. Siehe den Artikel Poquelin in der Anmerkung (C).

Was diejenigen anbelanget, welche, wenn sie beweisen wollen, daß der Widerstand in keine sichere Hände gegeben worden, behaupten, daß das weibliche Geschlechte, welches dieses Antheil erhalten, sich bloß aus einer schlimmen Ursache vertheidiget, so müssen sie als verdrießliche, eigensinnige und ungerechte Tadler verworfen werden: und wenn sie hundert und hundertmal wiederholten, daß es nur darum widersteht, um ein stärkeres Feuer zu erwecken, und sich in einen viel höhern Werth zu setzen, ohne daß sie die Beständigkeit verlangen; wenn sie noch so vielmal sagten, daß, da die Furcht, einen allzugeschwinden Ekel zu erwecken, die Ursache sey, welche den Streit verlängert, der Verdienst eines langen Aufschubes etwas weniges ist; so verdienten sie doch nicht, daß man sie hörte. Man muß sie und alle Verse zurück weisen, welche sie ohne Ende anführen könnten. (Man sehe die verschiedenen Werke des Chevreau 531 S.) Man kann ihnen nur zugeben, daß diejenigen, welche einen zarten Geschmack haben, Schwierigkeiten finden wollen, und böse sind, wenn sie keine finden, z. E. derjenige, auf den man dieses Sinngedicht gemacht.

Hoc te nomine praedicas beatum,
Gilli, quod facili fruare amica
Et benigna adeo, vt rogata nondum,
Mox supina cadat, pedesque tollat.
Sed erras nimium, misselle Gilli:
Nam quae nil penitus negare nescit,
Opus, non hominem, amat puella:
Et quaecunque nimis cadit libenter,
Surgit ista nimis quoque illibenter.
(Beza, in Iuuenilibus, fol. m. 56.)

Ich wiederhole des Fontenelle Worte, die Sachen sind so, wie sie sind, am besten. Wenn es auf die Stärke der Arme ankäme, so brauchten sie wohl eine Verbesserung; das Amt der Vertheidigung wäre übel ausgefallen; allein da es darauf ankömmt, das Herz anzugreifen, so gehört es für das weibliche Geschlecht, welches das andre an Schönheit, Anmuth und List übertrifft.

(C) Man saget mit Unrechte, daß er mit beyden Geschlechtern gebohren worden, und daß . . . Mercur so viel Gleichgültigkeit gegen die Salmacis bezeuget habe.] Ein neuerer Schriftsteller erzählet uns, daß Venus, da sie vom Mercur geschwängert worden, ein Kind zur Welt gebohren habe, welches beyde Geschlechter gehabt, Venerem a Mercurio compressam autumant (poetae) talem prolem genuisse, quae sexum vtrumque participarit, sicuti apud Ouidium lib. 4, Metamorph. videre est, dum scribit:

Mercurio puerum et diua Cithereide natum
Naiades Ideis enutriuere sub antris,
Cuius erat species, in qua materque paterque
Cognosci possent, nomenque traxit ab illis.

Item:

Nec duo sunt, sed forma duplex, nec foemina dici,
Nec puer vt possit, neutrumque et vtrumque videtur.

Tametsi eundem ex Mercurio et Salmacide, vna Nympharum Naiadum genitum dicat Petrus Gregorius, in Syntagm. Iur. vniu. lib. 7, cap. 2, num. 8. (Iacob. Mollerus, *Camerae Elector. Brandeb. et Regiminis Neo-Marchici Aduocatus, patriaeque Franco-Viadrinae Iuris Professus*, in Discursu Iuridico-Philologico de Hermaphroditis, eorumque Iure, Cap. I, p. 145. Dieser Discurs ist 1692 gedruckt worden.) Es müssen zwey Dinge verbessert werden. Die zween letzten Verse, die man anziehet, gehen nicht auf den Zustand, darinnen sich der Venus Sohn vor der Salmacis Umarmung befunden; denn damals hat er nur das männliche Geschlecht gehabt: sie beziehen sich auf den Zustand, darinnen er sich befunden, nachdem schon der Salmacis Gebeth erhöret worden war. Und es finden sich unendlich viele dergleichen Beweise in den Schriftstellern. Dieß sind des Gregorius von Toulouse Worte: Non secus quam et illi nugantur, qui cum fabula Ouidii lib. (hier sollte er 4 gesetzt haben) Metamorph. fab. 10 (es ist die 11 in den guten Ausgaben) narrant Androgynem factum ex Salmacide vna Nympharum Naiadum, et filio Mercurii. Dieser Rechtsgelehrte hatte vorher gesaget, daß, nach dem Plato, anfänglich alle Menschen Zwitter gewesen; allein da sie von einander getheilet worden, so sey nur der Name übrig geblieben, welcher auch schimpflich wäre. Dieß ist wahr und falsch zugleich. Plato saget nicht, daß alle Menschen Zwitter gewesen wären. (Siehe in dem Artikel Sadeur die wahrhafte Erzählung von Platons Androgynen. Mollerus in Disc. Iurid. etc. p. 147. erzählet die Sache eben so, wie Gregorius von Toulouse.) Allein er beobachtet, daß dieser Name eine Schande wäre. Ἐν ἀσεβὲς ὄνομα κείμενον. Nomen infame reiectum. (Plato in Conuiu. p. m. 1185.) Er hat Grund; denn außer, daß man streitet, ob die Zwitter Misgeburten sind, so giebt man diesen Namen den allerschändlichsten Wollüstlingen. Licet etiam Hermaphroditus is dicatur, qui turpiter et facit et patitur aduersus et auersus impudicus, vti docet Suidas in voce ἑρμαφρόδιτος. (Moller. in Disc. Iurid. etc. p. 145.) Es giebt ein Buch, welches betitelt ist: L'Isle des Hermaphrodites nouvellement descouverte, avec les moeurs, loix, coustumes, et ordonnances des habitans d'icelle. D. i. Neuentdeckte Insel der Zwitter, nebst den Sitten, Gesetzen, Gewohnheiten und Verordnungen ihrer Einwohner. Dieß ist eine ziemlich sinnreiche Satire von Heinrichs des III Hofe.

**Samblanzai** (Jacob von Beaune, Baron von) Oberaufseher der Renten unter Franciscus dem I, ward wegen unterschlagener Gelder zum Galgen verurtheilt. Dieses allzustrenge Urtheil ward den 12 August 1527 auch vollstrecket [a]; allein man hat seinen Nachruhm einige Zeit hernach gerechtfertiget [b]. Er war aus der Landschaft Touraine [c]. Ich erzähle die Umstände dieses Processes (A) ausführlich, so wie man sie in des Varillas Werke findet.

a) Bouchet, Annales d'Aquitaine, fol. 232, wo man das Todesurtheil findet. b) Varillas, Hist. de François I, Liv. III, p. m. 216.
c) Bouchet, Annales d'Aquitaine, fol. 232 verso.

(A) Ich erzähle die Umstände dieses Processes, so wie man sie im Varillas findet.] (Hist. de François I, Liv. III, p. 214. aufs 1522 Jahr, holl. Ausg.) Als der König erfuhr, daß Lautrec die angewiesenen Summen nicht erhalten hatte, so ließ er den Samblanzai rufen, „und „sah ihn an statt ihn seinen Vater zu nennen, wie er gewohnt war, scheel „an, und fragte ihn, warum er dem Lautrec die dreymal hundert tausend „Thaler nicht übermachen lassen, welche ihm so feyerlich versprochen „worden wären. Samblanzay, welcher die Gefahr noch nicht wußte, „darinnen er war, antwortete mit der ihm natürlichen Offenherzigkeit, „daß an eben demselben Tage da die Anweisungen nach Mayland abgefertiget worden, die königliche Frau Mutter in die Rentkammer gekommen wäre, und die Bezahlung alles desjenigen erfordert hätte, was „man ihr bis dahin, sowohl an Jahrgeldern und Begnadigungen, als wegen der Herzoge von Valois, von Turenne und von Anjou, als derselben Schenkungsinhabern, schuldig gewesen. Er hätte ihr vorgestellt, daß, wenn er auf einmal eine so große Summe wegzöge, des Königes Schatz erschöpfet, und das für das Herzogthum Mayland bestimmte Capital, wider des Königes Verordnung nicht bezahlt werden würde, die er diesen Morgen in ihrer Gegenwart gegeben, und welche „sie gebilliget hätte. Daß aber diese Prinzessinn durchaus nicht von ihren Anforderungen nachlassen wollen, und ihn zu stürzen gedrohet hätte, wenn er ihr nicht alles gäbe, was sie verlangte; und auf die Vorstellung, daß sein Kopf darauf stünde, wenn Lautrec bey seiner Ankunft in Mayland kein Geld sande, geantwortet hätte; daß sie Ansehen genug „bey dem Könige habe, ihn vor aller Verfolgung in Sicherheit zu stellen, „und daß er nur sagen dörfe, wenn man wegen der anderweitigen Verwendung der Gelder für Italien, Rechenschaft von ihm forderte, daß er „es auf ihren Befehl gethan hätte. (In dem peinlichen Processe Jacobs von Beaulnes, Herrn von Samblanzay, Rentschatzmeisters.) „Der König, um sich völlige Erläuterung zu verschaffen, forderte seine „Mutter vor, und Samblanzai wiederholte vor ihr alles, was er gesaget „hatte; worüber sie in einen solchen Zorn gerieth, daß die ihrem Sohne „schuldige Ehrerbiethung sie nicht abhielt, den Samblanzai Lügen zu strafen, und den König um Gerechtigkeit wider diesen Verwegenen zu bitten, „welcher sie der Verbrechung der beleidigten Majestät schuldig machen „wollte: weil man aber durch die Unterschrift der Quittungen, die sie in „der königlichen Kammer zurückgelassen, hätte rechtfertigen können, daß „sie das für Lautrecken bestimmte Geld erhalten hätte; so gestund sie „zwar, daß sie die Bezahlung ihrer Jahrgelder gefordert hätte, behauptete aber, daß ihr Samblanzay Geld gegeben, ohne zu sagen, daß es eben „dasselbe wäre: und drang mit solchem Eifer, doch unter der Bedeutung, „daß dieses bloß geschähe, um sich desto besser von dem ihr beygemessenen „Verbrechen zu rechtfertigen, auf seine Inhaftirung, daß der König verbunden war, ihn in dem Vorzimmer anhalten zu lassen. . . . „(Ebend. 15 S.) So bald nun Samblanzay im Gefängnisse war, gab „man ihm Commissarien. . . . (Diese waren der Kanzler Du „Prat, welcher sein Glück der königlichen Frau Mutter zu verdanken „hatte, der Präsident Gentil, und einige andre Räthe von des Kanzlers

Freunden. Gleich auf S. Maurice-Hofe standenhaften zu gut, welcher nicht lange, bey der Königin Dero Hofmeister abgeben zu können, zwar von Sambianzo, aber von den Hofleuten sehr gehasset wurde. Was hat den Grund dessen ersteren Hasses sein? Ich weiß es nicht. Ich habe niemahl einen Edelmann angetroffen, welcher Sambianzo nicht, wegen seiner Freundlichkeit, ob gute Verhaltungen mit Damen und Dames, gelobet hätte: Ich bin versichert, man habe ihn an seinem redlichen Thun und Lassen, niemahl einen Tadel gefunden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Ehrbarkeit, welcher ihm Gott gegeben, bey seinen Herren, und Standesgenossen in Hochen Gnaden gestanden: Ich weiß, daß er, wegen seiner Geschicklichkeit, und Gelegenheiten, welche er, in Frankreich, und in Italien, auf den Hofen, und den Feldzügen, gehabt, sehr wohl unterrichtet gewesen, und daß er, wegen seiner Beredsamkeit, und Wohlredenheit, sehr angenehm, und lieb gewesen. Ich weiß, daß er, wegen seiner Tapferkeit, und Großmuth, sehr geliebet, und geehret worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Treue, und Redlichkeit, sehr hoch angesehen, und gehalten worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Gelehrsamkeit, und Wissenschaften, sehr gerühmet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Großmuth, und Freygebigkeit, sehr gepriesen worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Klugheit, und Verschwiegenheit, sehr geliebet, und gesuchet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Gottesfurcht, und Gottseligkeit, sehr geehret worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Gerechtigkeit, und Billigkeit, sehr geschätzet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Gedult, und Sanftmuth, sehr geliebet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Mäßigkeit, und Keuschheit, sehr gelobet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Barmherzigkeit, und Mitleidigkeit, sehr gepriesen worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Demuth, und Leutseligkeit, sehr gerühmet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Aufrichtigkeit, und Redlichkeit, sehr hoch angesehen, und gehalten worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Beständigkeit, und Standhaftigkeit, sehr gelobet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Sanftmuth, und Gelindigkeit, sehr geliebet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Mäßigkeit, und Keuschheit, sehr gelobet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Barmherzigkeit, und Mitleidigkeit, sehr gepriesen worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Demuth, und Leutseligkeit, sehr gerühmet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Aufrichtigkeit, und Redlichkeit, sehr hoch angesehen, und gehalten worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Beständigkeit, und Standhaftigkeit, sehr gelobet worden. Ich weiß, daß er, wegen seiner Sanftmuth, und Gelindigkeit, sehr geliebet worden.

## Sambianzo (Wilhelm von Baume, Baron des) hat verschiedene Söhne, war Vater von der Schönen und edlen Tochter, welche an dem französischen Hofe viel Ehre machte. Jacob von Baume, Baron von Sambianzo, Ritter, Herr de la Roche, war der älteste von allen. Er war Obrister in Diensten Seiner Majestät, und Hauptmann einer Compagnie Reuter, welche meistens ihre Edelleute und ihre Bedienten, unter dem Namen der Frau von Sauve, unterhalten mußte, und sich in Ansehung der Freundlichkeit vor andern hervor that. Er war Gouverneur der Stadt Sauve von Zeit, daß er, unter dem Namen von Baume, des Herrn von Montmorency, Marquis von Laval Gemahlinn, Baronin von Sambianzo, Tochter, und Erbin, geheyrathet hatte. Dieser war ein Edelmann von guter Gestalt, und Leibesgröße, ein Liebhaber der Wissenschaften, und ein Beförderer der Gelehrten. Er starb ohne Kinder. Bramerens Leser, so habe, wie sie daraus von Anfang genommen werden, diese von Montmorency, Marquis de Laval, und Baronin von Sambianzo, Gemahlinn, Tochter, und Erbin, Jacob von Baume, Baron von Sambianzo, Ritter, Herr de la Roche,

Cancellarius fuit. Thuan, ebend. Man ſehe, wozu die Töchter in einer Familie dienen: ſind ſolche nicht manchmal die einzige Urſache der Erhebung ihrer Brüder und Anverwandten? Reinhold von Beaune würde vielleicht mit allen ſeinen großen Eigenſchaften ſeine ganze Lebenszeit in einem ſehr mittelmäßigen Zuſtande ſitzen geblieben ſeyn; wenn ihn die Gnade ſeiner Schweſter nicht auf die Beine gebracht, und ihm die Mittel an die Hand gegeben hätte, dasjenige zu erkennen zu geben, was er vermocht, und die Belohnung wichtiger Dienſte durch noch anſehnlichere Bedienungen zu erhalten. Dieſer Geſchichtſchreiber ſetzet darzu: daß die beaunſche und thuanſche Familien von langer Zeit durch eine ſehr genaue Freundſchaft verbunden geweſen, und daß nach dem klaglichen Tode Jacobs von Beaune, Oberaufſehers der Renten, ſeine von aller Welt, ſo wohl bey Hofe, als in der Stadt, verlaſſenen Kinder, wie es allezeit in dergleichen Falle hergeht, bey den Thuanen eine Zuflucht gefunden hätten; daß Reinhold von Beaune einige Zeit bey des Hiſtoricnſchreibers Großvater, Auguſtin Thuan, gewohnet, und daß man damals von der Heirath Chriſtoph Thuans, Auguſtins Sohnes, mit Margarethen von Beaune, Reinholds Schweſter, geredet; daß, ob gleich dieſes Vorhaben keinen Fortgang gehabt, dieſe Frau allezeit viel Freundſchaft gegen den Chriſtoph behalten, und ihm zur Zeit ihrer Gnade, mehr als jemanden, außer ihrem Bruder, zu helfen geſuchet hätte; daß ſie ihn als ihrem beſondern Freunde, ihren letzten Willen, vor ihrem Abſterben, anvertrauet, und ihn zum Vollſtrecker ihres letzten Willens ernennet hätte. Ante mortem diu condito teſtamento illud apud ſingularem amicum, ſic eum vocabat, depoſuit, eiusque executorem ipſum nominauit. Ebendaſ.

(*) Le Laboureur, in den Zuſätzen zum Caſtelnau, I Band, 322 S. und P. Anſelme, in der Hiſtorie von den großen Kronbedienten, nennen ſie Claudia.

(B) **Er hat ſo gut, als jener, die göttlichen und menſchlichen Geſetze angeführet.** ] Thuan hat dem CVI B. ſeiner Hiſtorie den Inhalt desjenigen einverleibet, was von beyden Theilen angeführet worden iſt. Capet (im V B. der Chronologie Novenaire) erzählet es noch viel weitläuftiger, und ſaget auf der Gegenſeite des 170 Bl. unter andern Dingen, daß der Erzbiſchof von Bourges, da er nicht leugnen können, daß ein jeder verſchiedene Beyſpiele angeführet, und ſich der Zeugniſſe der heil. Schrift zum Beweiſe ſeiner Meynungen bedienet, und ſie auf verſchiedene Art umgedrehet hat, ſich hinter dieſen Grundſatz verſchanzet, daß man den Verſtand der heil. Schrift haben könne, „wenn man den Geiſt Gottes anrufe, welcher ihn denjenigen gäbe, die ihn „darum bäthen, und in ihre Seele die Erkenntniß der Wahrheit eindrücke, intellectum bonum dat petentibus eum. Er hat darzu geſetzet: „daß die Stimme Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel, und die unaufhörliche Predigt der Chriſten offenbar wäre; daß man Gott fürchten, den „König ehren, Gott dasjenige, was man ihm ſchuldig iſt, und dem Kaiſer, was ihm zugehöre, geben ſolle; und daß eine jede Seele den von „Gott verordneten Mächten unterthan ſeyn müßte. . . . Daß er „ſich aber nicht länger aufhalten wolle, den angeführten Stellen und „Beyſpielen zu widerſprechen, welche nicht verhindern könnten, ſich zu demjenigen zu entſchließen, was durch das ausdrückliche Wort Gottes befohlen wäre.„ Nach meinem Bedünken iſt ſein Sinn dieſer: wenn man die heil. Schrift pro et contra anführet, ſo iſt das wahre Mittel, ſich aus den Verwirrungen zu ziehen, worinnen ſich unſere Vernunft verwickelt, daß wir um die Erleuchtung des heil. Geiſtes demüthig bitten. Vermittelſt dieſes Lichtes kann man die Partey entſcheiden, die man erkieſen muß; man erkennet, daß man die ausdrücklichen Verordnungen Gottes zu ſeiner Regel nehmen muß, und nicht gewiſſe abſonderliche Vorbilder, welche Ausnahmen von dieſen Verordnungen zu ſeyn ſcheinen. Dieſer Grundſatz ſcheint vernünftig zu ſeyn: allein, ich ſehe nicht, wie er die Streitigkeiten ändern könne; denn jede Partey wird ſich rühmen, um die Erleuchtung des heiligen Geiſtes gebethen zu haben, und wenn es der Nutzen ſeiner Sache erfordert, behaupten: daß man die Gebothe durch Exempel auslegen müſſe, das heißt, daß man in dem Falle ſey, wo man die Beyſpiele der Maccabäer u. ſ. w. nachahmen, und ſich dem Gebothe des Apoſtels Paulus nicht gemäß bezeigen müſſe: jedermann ſey der Obrigkeit unterthan, die Gewalt über ihn hat. Alſo muß man zugeſtehen, daß ſich die Fürſten, ſo lange ſie keine andere Stütze ihrer Majeſtät, als die Lehren der Gottesgelehrten, haben, auf Wetterfähne verlaſſen, welche ſich nach dem Winde des Eigennutzes drehen, und dem Worte Gottes, zum großen Aergerniſſe der furchtſamen Gewiſſen, und zum großen Vergnügen der Ruchloſen und Freygeiſter, eine wächſerne Naſe machen, welche erfreuet ſind, wenn ſie von dem Geiſte, von welchem die Propheten und Apoſtel Eingebungen gehabt, ſagen können, was die Proteſtanten von demjenigen ſagen, welchen die Päbſte ex Cathedra, und die Kirchenverſammlungen reden läſſet; daß er ſich als ein gemeiner Vater der Thomiſten und Scotiſten aufführe; daß er ſeine Ausdrücke ſolchergeſtalt mäßige, daß jede Partey ihre Rechnung dabey findet; daß er diejenigen, welche ſich empören, weder entwaffnen, noch wider die Pfeile derjenigen wohl bedecken will, welche in dem Gehorſame beharren; mit einem Worte, daß er dasjenige thut, was man in den neutralen Städten ausübet: man verkaufet darinnen beyden Theilen Waffen. Siehe die Nouvellen der Gelehrten, Hornung, 1686, 127 S.

(C) **Er mußte einen andern Ausweg ſuchen.** ] Maimburg erzählet im IV B. der Hiſtorie der Ligue, 465 S. dasjenige angenehm und zierlich, was er aus dem Victor Capet genommen hat: Die beyden Häupter der Abordnung von beyden Theilen, ſaget er, zween der geſchickteſten und beredteſten Männer ihrer Zeit, waren ein wenig allzugeſchickt, und behaupteten mit allzuvielem Witze und zu großer Stärke, ihre Meynung, als daß ſie ſich bey ihrer Diſputation hätten vergleichen ſollen. Der Erzbiſchof von Bourges ließ in den dreyen Reden, die er zur Behauptung und Befeſtigung ſeines Satzes hielt, indem er dasjenige widerlegte, was man ihm geantwortet hatte, nichts von allem demjenigen aus, was man nur ſtarkes ſagen konnte, um diejenigen von der Ligue dieſer drey Puncte zu überzeugen, welche er allezeit bis ans Ende, als ſo viele unſtreitige Wahrheiten, unveränderlich behauptet hat: 1. daß man verbunden ſey, denjenigen für ſeinen König zu erkennen und zu verehren, welchem das Königreich, vermöge des unverletzlichen Rechts, einer rechtmäßigen Erbfolge, zugehöret; ohne dabey weder auf die Religion, zu welcher er ſich bekennet, noch auf ſeine Sitten Acht zu haben; 2. daß der König Heinrich der IV weder ein Heide, noch ein Arianer, noch ein Verfolger der Kirche und der Katholiken ſey, und entſchloſſen wäre, ſeine Irrthümer zu verlaſſen, ſo bald man ihn von der Wahrheit unterrichtet haben würde; 3. daß ihn alle Franzoſen erkennen, und dann gemeinſchaftlich an ſeiner Unterweiſung arbeiten müſſen. Der Erzbiſchof von Lion hat (ebendaſ. 468 S.) nach der Ordnung, auf dieſe drey Puncte geantwortet, und geſaget: daß man mit dem Könige von Navarra, ſo lange er ein Ketzer wäre, nicht den geringſten Umgang haben würde. Der Erzbiſchof von Bourges hat ihm mit großer Stärke weder geantwortet; als er aber geſehen, daß die Ligiſten unbeweglich wären, denſelben gemeldet: es ſey der König ganz bereit, ſich zu bekehren. Ebend. 472 S. Das laſſe man mir einen unumſchränkten König ſeyn! Er kann von ſeinen Unterthanen nicht einmal die Gütigkeit erhalten, daß ſie ihm erlaubten, Gott, nach dem Lichte ſeines Gewiſſens, zu dienen: und es iſt dem Chriſtenthume eine Schande, daß es in der Welt eine ſo große Unordnung eingeführet hat. Es gehöret eigentlich den Unterthanen, die Gewiſſensfreyheit von ihren Fürſten zu erbetten; und hier ſchlagen ſie ihm dieſelbe ab.

(D) **Seine Vertheidigungsſchriften machen der franzöſiſchen Cleriſey heutiges Tages mehr Ehre.** ] Die Ligue hat den Proteſtanten eine Menge von überzeugenden Einwürfen, wider die aufrühriſchen Grundſätze des römiſchen Hofes dargebothen, welche von unzähligen Geiſtlichen und Weltlichen angenommen worden. Dieſe Einwürfe würden weit mehr Stärke haben, wenn die ganze Cleriſey dem Aufruhre in Frankreich gefolget wäre: weil aber einer von den vornehmſten Prälaten, da er für eine anſehnliche Partey der Katholiken redet, ſo feyerlich die Lehre des Gehorſams behauptet: ſo bildet man ſich ein, daß man in Zukunft nichts zu fürchten habe, und daß die Acten der Unterredung zu Surenne, ſo wohl Waffen zur Vertheidigung, als zum Angriffe darbiethen können.

(E) **Er hat ſehr ſtark gegeſſen.** ] Er hatte kaum vier Stunden geſchlafen, ſo zwang ihn der Hunger, aufzuſtehen und zu frühſtücken. Dieſes hat er ordentlich eine Stunde nach Mitternacht, auch wohl eher, gethan. Er hat etwan bis vier Uhr geruhet; und dann ſich zu Tiſche geſetzet, um 8 Uhr hat er eben daſſelbe gethan. Er hat zur ordentlichen Stunde Mittagsmahlzeit gehalten, vier Stunden darauf hat er geveſpert, zur ordentlichen Stunde eine reichliche Abendmahlzeit gehalten, und ehe er ſchlafen gegangen, noch etwas zu ſich genommen. Er hat nicht auf franzöſiſche Art gegeſſen: denn wenigſtens hat er im Winter eine Stunde, und im Sommer fünf viertel Stunden bey der Tafel geſeſſen. Dieſerwegen hat er nicht gern außer ſeinem Hauſe geſpeiſet; und er hat, als ihn ein großer Printz, welcher ihn öfters eingeladen, und niemals ohne Entſchuldigungen gefunden hatte, um die Urſache dieſer Weigerung gefraget, zur Antwort gegeben: ihr eſſet nicht, wie die Menſchen, ſondern wie die Hunde; dieß heißt: ihr eſſet gar zu ſehr. Er hat ihm verſprochen, dieſer Beſchwerlichkeit abzuhelfen, und ihm ſein Wort auch gehalten; denn er hat ſeinem Haushofmeiſter Befehl gegeben, daß die Gänge nicht ſo geſchwind auf einander folgen ſollten, wenn dieſer Prälat bey ihm ſeyn würde. Thuan. de Vita, propria, Libr. III. p. 1194. Cibum autem ita per otium ſumebat, vt ſumendo horam integram impenderet hieme, aeſtate, in qua tardior orexis, horae etiam quadrantem adderet, et ambulantibus, quales in aula noſtra, coenis ſummopere offendebatur; adeo vt cum ſaepius a principe primario ad prandium inuitaretur, et totiens ſe excuſaret, rogatus qui id faceret, facere reſponderit: illum non humano ſed canino more prandium vſurpare, feſtinatas nimis epulas intelligens. Quo intellecto ille eum ſe non ſolum tarde quod ſemper faciebat, ſed prolixe acceperum promiſit, et eo inuitato ſemper ſtructiorem monebat, vt muſſibus adponendis legitimum tempus interponeret. Ebendaſ. Noch eins. Dieſe erſtaunliche Laſt von Speiſen hat ihn nicht ſchwer gemachet: er iſt niemals ſchläfrig und von Dünſten beläſtiget geweſen: er iſt allezeit zu den Kopfarbeiten geſchickt geweſen: Nunquam commotior aut ſomnolentior viſus, nulla grauedine aut dolore capitis tenebatur; ſemper aeque ſui compos et ad omnia paratus, extra negotia quietem et confabulationes ſectabatur. Ebendaſ. denn was die Arbeiten des Leibes anbelanget, ſo hat er ſich wohl davor gehütet; er hat ſich nicht ſpazieren zu gehen getrauet, aus Furcht, ſeine Luſt zum Eſſen zu reizen. In tanta eiborum, quibus alebatur copia, cum nec membrorum agitatione, nec deambulationibus, ne exſuperantem appetitum proritaret, corpus exerceret, naturam ſucco nimio turgentem medicamentis purgantibus crebro adiuuabat, quae medicae rei non ignarus domi per homines peritos ſibi parabat. Itaque raro aegrotabat, et quamuis in ſumma corporis pigritia mens ſemper laboraret, nunquam fatigabatur. Ebendaſ. Was Thuan von dieſen in der Eil und im Gehen gehaltenen Mahlzeiten des franzöſiſchen Hofes ſaget, welche unſerm Reinhold von Beaune nicht gefallen, erinnert mich eines Mährchens, welches ich mehr als einmal gehöret habe. Man weis, daß der Herr von Turenne Kriegsheere commandiret hat, worunter viel fremde Officiers waren. Sie haben ſeine gute Tafel gelobet, aber nicht leiden können, daß die Mahlzeiten ſo kurz wären; und vornehmlich, wenn ſie ſahen, daß die franzöſiſchen Officier, wenn ſie kaum aufgeſtanden waren, fragten: was wollen wir nun machen? Ey! ſagten die Fremden, wir befanden uns ſo wohl bey der Tafel, und man hätte ſagen ſollen, da man euch ſo ungeduldig geſehen, daß ihr große Geſchäffte zu verrichten haben müßtet: und itzo findet ſich, daß ihr nicht wiſſet, was ihr machen ſollet. Warum bliebet ihr nicht, wo ihr waret, und ließt die andern auch ſitzen? da ihr nunmehro bekümmert ſeyd, wie ihr eure Zeit anwenden wollet.

(F) **Die Fabeln, welche er . . . in der Catharina von Medicis Leichenrede vorgebracht, ſind ſo lächerlich.** ] Hier iſt eine Probe davon: „Zur Zeit, da dieſer große galliſche Feldherr Brennus, ſein Kriegsheer durch ganz Italien und Griechenland führete, waren unter ſeinem Truppe zween franzöſiſche Edelleute, der eine Belonius, und der andere Bono genannt, welche, als ſie die böſe Abſicht „ſahen, die Brennus nach ſeinen ſchönen Eroberungen hatte, den Tempel „zu Delphos zu plündern, und ſich ſelbſt und ſein Kriegsheer durch die Entwendung dieſes Tempels zu beſudeln, ſo gingen ſie beyde weg, und mit ihren „Schiffen und ihrer Mannſchaft, nach Aſien, wo ſie bis in die Landſchaft „der Meder eindrangen, welche nahe an Lydien und Perſien liegt: von da „ſie, nachdem ſie verſchiedene Eroberungen gemacht, und große Siege „erhalten,

arbeiten. Ich erhielt hierauf verschiedene, auch noch andere solche Briefe, worinnen er mir meldete, daß er sich an einem Orte befinde, wo es Pferde und Esel gebe, und daß er sich, wenn er wieder gesund wäre, ehestens zu mir finden würde. Ich erwartete von dem Tage an, da ich diese Briefe bekam, alle Stunden, daß er zu mir kommen würde, und ich hatte mir schon allerley Gedanken gemacht, wie ich ihn empfangen wollte, da endlich der Bote, welcher mir diese Briefe gebracht hatte, mir meldete, daß er Samson nicht gesehen, sondern nur gehöret hätte, daß er sich in Gaza befände. Ich wußte nicht, welcher Bedeutung diese Worte seyn könnten, und ich konnte mir nicht einbilden, daß Samson, der sich bisher so tapfer gehalten hatte, sich endlich in Gefangenschaft begeben würde. Ich ließ mich aber nicht lange Zeit in dieser Ungewißheit aufhalten, sondern machte mich, als Samson, welcher in der Stadt Gaza gefangen saß, sich selbst wieder losgemacht hatte, und mit seinen Thoren davon gegangen war, mit meinen Leuten auf den Weg, und kam in kurzer Zeit in Gaza an. Ich fand daselbst alles in der größten Bestürzung, und ich hörte, daß Samson, nachdem er sich wieder losgemacht hatte, sich nach Hebron gewendet hätte. Ich ließ mich aber dadurch nicht abhalten, ihm nachzusetzen, und ich hatte das Vergnügen, ihn in Hebron anzutreffen, wo ich ihn auch gefangen nahm, und nach Gaza brachte. Ich ließ ihn daselbst in einen Kerker werfen, und ich hatte die Freude, daß ich ihn daselbst noch antraf, als ich nach Gaza kam. Ich verlange nicht zu leben, sagte er zu mir, da ich meine Augen verloren habe. Ich will dir aber einen Rath geben, wie du dich an deinen Feinden rächen kannst. Du hast ja zwey große Säulen in deinem Hause, welche das ganze Gebäude unterstützen. Wenn du diese beyde Säulen zerbrichst, so wird das ganze Gebäude einfallen, und du kannst dich an deinen Feinden rächen. Ich that, wie mir Samson gerathen hatte, und ich brachte das ganze Gebäude zu Falle, und ich begrub mich und meine Feinde unter den Trümmern desselben. Ich hatte mir schon allerley Gedanken gemacht, wie ich Samson empfangen wollte, da endlich der Bote, welcher mir diese Briefe gebracht hatte, mir meldete, daß er Samson nicht gesehen, sondern nur gehöret hätte, daß er sich in Gaza befände. Ich wußte nicht, welcher Bedeutung diese Worte seyn könnten, und ich konnte mir nicht einbilden, daß Samson, der sich bisher so tapfer gehalten hatte, sich endlich in Gefangenschaft begeben würde. Ich ließ mich aber nicht lange Zeit in dieser Ungewißheit aufhalten, sondern machte mich, als Samson, welcher in der Stadt Gaza gefangen saß, sich selbst wieder losgemacht hatte, und mit seinen Thoren davon gegangen war, mit meinen Leuten auf den Weg, und kam in kurzer Zeit in Gaza an. Ich fand daselbst alles in der größten Bestürzung, und ich hörte, daß Samson, nachdem er sich wieder losgemacht hatte, sich nach Hebron gewendet hätte. Ich ließ mich aber dadurch nicht abhalten, ihm nachzusetzen, und ich hatte das Vergnügen, ihn in Hebron anzutreffen, wo ich ihn auch gefangen nahm, und nach Gaza brachte. Ich ließ ihn daselbst in einen Kerker werfen, und ich hatte die Freude, daß ich ihn daselbst noch antraf, als ich nach Gaza kam. Ich verlange nicht zu leben, sagte er zu mir, da ich meine Augen verloren habe. Ich will dir aber einen Rath geben, wie du dich an deinen Feinden rächen kannst. Du hast ja zwey große Säulen in deinem Hause, welche das ganze Gebäude unterstützen. Wenn du diese beyde Säulen zerbrichst, so wird das ganze Gebäude einfallen, und du kannst dich an deinen Feinden rächen. Ich that, wie mir Samson gerathen hatte, und ich brachte das ganze Gebäude zu Falle, und ich begrub mich und meine Feinde unter den Trümmern desselben.

Samson, Richter des Volkes Gottes. Ich will seine ganze Lauf in drey Theilen, und zwar, nach meiner Gewohnheit, in drey besondern Capiteln, die ich Bücher nenne, abhandeln. Es mögen einige, daß man durch die Bücher der Heyden haben wollen, verstehen mögen, daß sie in den drey Theilen, welche Salomo eingetheilet hat, enthalten sind. Ich will aber nicht weiter darüber streiten, sondern mich an meine Eintheilung halten, und ich werde sie in drey Theile eintheilen, welche ich Bücher nenne.

Samson, Richter des Volkes Gottes. Ich will seine ganze Lauf in drey Theilen, und zwar, nach meiner Gewohnheit, in drey besondern Capiteln, die ich Bücher nenne, abhandeln. Es mögen einige, daß man durch die Bücher der Heyden haben wollen, verstehen mögen, daß sie in den drey Theilen, welche Salomo eingetheilet hat, enthalten sind. Ich will aber nicht weiter darüber streiten, sondern mich an meine Eintheilung halten, und ich werde sie in drey Theile eintheilen, welche ich Bücher nenne.

(A) Bald ist ihm der ihrem Weibern gelehlen lassen. Dem Richter, der weiter nun eine Handlungsart unter einer und der Seelen Gottes haben. Denn wo, wie wir sehen, in der ganzen, daß sie sich selbst Herr, selbst meinen Verstand, mandmal auch in einem unsichtbaren Verhältnisse, und ihrer Gemüthsart, und ihrer Gemüthsart, und ihrer Gemüthsart

kuna ſage. Er wird in den Patinianen ſehr gelobet [b], wo man findet: daß er von jüdiſchen Aeltern gebohren geweſen, und zu Toulouſe, 1632, ſiebenzig Jahre alt geſtorben ſey.

a) Aus des Niclas Antonio Biblioth. Scriptor. Hiſpan. Tom. I. p. 361. 363. b) 72 und 73 S. pariſer Ausg. 1701.

(A) Sein Leben ſtehe vor ſeinen Werken.] Der Urheber dieſes Lebens, Namens Raimond Delaſſus, war ſein Schüler geweſen. Die meiſten Schriften vom Sanchez betreffen die Arzneywiſſenſchaft: ſie ſind zu Toulouſe 1636 in 4 gedruckt worden. Man hat vier philoſophiſche Tractate darzu gefüget, welche zu Rotterdam, 1649, in 12 wieder gedruckt worden. Sie heißen: Quod nihil ſcitur. De Diuinatione per ſomnium ad Ariſtotelem. In Librum Ariſtotelis Phyſiognomicon Commentarius. De longitudine et breuitate vitae. Der Tractat: Quod nihil ſcitur (*), ſtellet die Eitelkeit desjenigen ſinnreich und ſpitzfindig vor, was man Wiſſenſchaften, Studieren, Bücherſchreiben und dergleichen nennet. Er war vor der Ausgabe aller Werke ſeines Urhebers erſchienen; denn Barthius ſaget: (in Statium, Tom. I. p. 447.) daß man 1618 in Deutſchland zwo Diſſertationen wieder gedruckt hat, eine vom Maturin Cimonius, einem italiensiſchen Doctor, de Litteris pereuntibus; die andere, vom Franciſcus Sanches, einem ſpaniſchen Doctor, quod nihil ſcitur. Sanchez hat die Meßkunſt verſtanden, und dem Clavius Einwürfe gemachet, welche dieſer Jeſuit, nach ſeinem Vorgeben nicht wohl beantwortet hat. (Delaſſus in eius Vita, beym Nicolas Antonius, Biblioth. Scriptor. Hiſpan. Tom. I. pag. 363.)

(*) Johann Ulrich Wildius widerleget ihn in der Diſputation, welche er Quod aliquid ſcitur betitelt, und 1664 zu Leipzig vertheidiget hat.

Sanchez, (Thomas) ein ſpaniſcher Jeſuit, 1557 zu Cordua gebohren, trat 1567 in die Geſellſchaft. Sein ſtrenges Leben, ſeine Nüchternheit, Kaſteyungen, ſein fleißiges Studieren, ſeine Keuſchheit ſind Wunderdinge, wenn dasjenige, was Alegambe [a] und Sotuel [b] davon erzählen, wahr iſt. Er iſt zu Granada den 19 May, 1610, geſtorben, und daſelbſt [c] prächtig begraben worden [d]. Seine Gelehrſamkeit iſt nicht zweifelhaft: er hat öffentliche Proben davon in dem großen Bande gegeben, welchen er zu Genua 1592 und in den vier Foliobänden, die nach ſeinem Tode ans Licht gekommen ſind, drucken laſſen (A). Es wäre zu wünſchen, daß das in Genua, und dann in verſchiedenen andern Städten gedruckte Werk, eben ſo viel Beweiſe von ſeiner Urtheilskraft [e], als von ſeinem Witze und ſeiner Wiſſenſchaft, gäbe; denn ſeine Verwegenheit, eine unglaubliche Menge unflätiger und abſcheulicher Fragen darinnen zu erklären, kann viel Unordnung ſtiften. Man hat ſich bitterlich darüber beklaget (B), und alles, was zu ſeiner Rechtfertigung geſaget worden, iſt ſchwach (C), und gleichwohl giebt es nichts deſtoweniger Gewiſſensprüfer, welche noch täglich dergleichen Unfläterenen herausgeben [f]. Sie thun es ſchon lange Zeit, und es iſt eine beweinenswürdige Sache, wenn man ſehen muß, daß die Hofleute, welche ihr Gedächtniß mit allen Gattungen von dieſer Art Mährchen angefüllet haben, die „Summam Benedicti, eines Franciſcanerdoctors, welcher „ſehr wohl von allen Sünden geſchrieben, und zeiget, daß er viel geſehen und geleſen habe [g], „ als ein Regiſter angeführet haben. Dieſes Werk des Benedicti iſt ins Franzöſiſche überſetzet worden: man hat es in dieſer Sprache zu Lion, 1584 [h], und zu Paris 1602 herausgegeben, welches man wohl hätte können bleiben laſſen.

a) In Bibl. Scriptor. Societ. Ieſu, p. 436. b) In eadem Bibl. p. 767. c) Siehe die Anmerkung (C). d) Alegambe und Sotuel, Biblioth. Script. Societ. Ieſu, p. 436 und 767. e) Siehe des Petrus Aurelius Stelle, zu Anfange der Anmerkung (B). f) Siehe die Beurtheilung von des Amadäus Guimenius Buche der theologiſchen Facultät zu Paris, den 3 des Hornungs, 1665. Man verdammet darinnen verſchiedene Sätze, die man nur durch die erſten Worte andeutet, und die man ſich nicht im Franzöſiſchen auszudrucken erkühnen würde, aus Furcht, die Sittſamkeit und Schamhaftigkeit keuſcher Ohren zu beleidigen. g) Brantome, Dames Galantes, Tom. I. p. m. 51. ſiehe auch p. 185. h) Du Verdier Vau Privas, Biblioth. Françoiſe, p. 651.

(A) In einem großen Bande, welcher zu Genua 1592 gedruckt worden.] Er handelt das aus dem Grunde ab, was den Ehſtand betrifft. Man giebt vor: es habe Clemens der VIII erkläret, daß niemals jemand die Streitigkeiten, welche ſich auf dieſes Sacrament beziehen, mit mehrerm Fleiße geprüfet, und mit mehrerer Aufmerkſamkeit erhellet habe. Vehementer admiratus eſt ſubtile hominis acumen, peracre iudicium, rarum perſpicuitatem, ſingularem et exquiſitam in rebus indagandis ſolertiam, in tradendis facillimam methodum, in euoluendis citandisque Auctoribus exactiſſimum et plane indefeſſum ſtudium; ſerioque pronunciauit, nullum vnquam Scriptorem exſtitiſſe, qui dubias de Matrimonio controuerſias vberius et accuratius enodaſſet. Nat. Sotuel, Biblioth. Scriptor. Societat. p. 767. Unter allen großen Lobſprüchen aber machet ihm ferner mehr Ehre, als der ſich auf die Richtigkeit der Anführungen beziehet. Dieß iſt eine viel ſeltnere Gabe, als man denket: und ich freue mich, daß Niclas Antonius (Bibl. Scriptor. Hiſpan. Tom. II. p. 252.) dieſes Urtheil davon fället: Celebratur (ne id taceam quod minime vulgare eſt) inter alias dotes Thomae diligentia quaedam ſingularis, in allegandis fideliter ſcriptoribus quorum teſtimoniis vtitur. Es haben verſchiedene dieſes große Werk, de Matrimonio, abgekürzet: indem einige die Materien nach alphabetiſcher Ordnung geſetzt (*), und andere die Ordnung des Urhebers behalten haben. Die andern Bände von unſerm Sanchez enthalten entweder die Erklärung der zehen Gebothe, oder der Kloſtergelübde, oder verſchiedene Streitfragen aus der Rechtsgelehrſamkeit.

(*) Ich habe den Auszug, den Emanuel Lorenz Sobrel, Prieſter zu Liſſabon, nach alphabetiſcher Ordnung, 1611, in 12. davon gemacht hat.

(B) Man hat ſich bitterlich darüber beklaget.] Hier iſt eine Stelle des Abts von St. Cyran: (Aurelius Victor, in Vindiciis Cenſurae,) Si de vberrima et fubtiliſſima ſpurcitiarum omnigenarum ventilatione agitur, nemo vnquam eam laudem Thomae Sanchez eripiet, quin omnium primus, Sacramentum matrimonii cum tanta cogitationum ſermonisque licentia, imaginatione potius quam iudicio duce, verſarit, quantam ante ipſum Eccleſia ab initio Chriſtiani nominis nec viderat, nec audierat. Nun wollen wir die Worte eines reformirten Predigers anführen: „Vielleicht habet ihr von einem „großen Buche reden gehöret, welches Thomas Sanches de Matrimo„nio gemachet hat. Ihr werdet in keinen Buchladen in Antwerpen, „oder Pariß kommen können, wo ihr nicht dieſen mit großen Buchſta„ben geſchriebenen Titel leſet. Dieſes Buch iſt von einem Jeſuiten, „worinnen alle Gewiſſensfälle, den Ehſtand betreffend, abgehandelt ſind. „Es enthält mehr Unreinigkeiten, als alle italieniſche Bücher zuſam„men. Folgendergeſtalt redet die franzöſiſche Clerisey davon, durch ei„nes ihrer Glieder. Dieſer erſtaunliche Band (Petr. Aurel. Vindic. „Cenſurae Facult.) de Matrimonio, enthält eine ſehr ſpitzfindige „Prüfung aller erſinnlichen Unreinigkeiten: es iſt eine Sloak, wel„che abſcheuliche Dinge einſchließt, die man nicht einmal nen„nen ſollte. Man nennet es mit Billigkeit ein ſchändliches „Werk, welches eine ausſchweifende Neugierde aufgeſetzet, „und wegen des Fleißes und der Aufmerkſamkeit, die darinnen „herrſchen, in die allerungebeuerſten, unflätigſten, abſcheulichſten „und teufeliſchen Dinge einzudringen, entſetzlich und verhaßt iſt. „Es iſt unmöglich, zu begreifen, wie ein Schriftſteller ſo gar „aller Schamhaftigkeit abſagen kann, ein ſolches Buch zu ſchrei„ben, weil heutiges Tages ein Menſch, der nicht alle Scheu ab„gelegt hat, bey deſſen Leſung entſetzlich leidet. Das übrige, von „der Beurtheilung, iſt noch weit ſtärker: allein ich leide allzuviel bey „deren Ueberſetzung. Es iſt nicht alt; denn es iſt erſtlich von 1632. „(Jurieu, Apologie pour les Réformateurs, ch. IX. p. 150. der Quartausgabe.) Ich glaube, daß man dieſe Beurtheilung mit Unrechte der franzöſiſchen Clerisey beyleget. Denn dieſe Verſammlung hat dem Petrus Aurelius keinen Befehl gegeben, dieſes Werk zu prüfen, und im Namen der Clerisey ein Urtheil darüber zu fällen. Ich bekenne zwar, daß ſie des Petrus Aurelius Schriften erbittet hat; allein, gleichwohl heißt ſich dieſes nicht ſehr richtig ausdrücken, wenn man behauptet, daß ſie durch eines von ihren Gliedern alles ſagen laſſen, was dieſe Schrift enthält. Rivet eignet dieſes Urtheil nur der Sorbonne zu, und auch dieſes iſt nicht richtig; denn man kann unter dem Vorwande, daß dieſe Geſellſchaft von Gottesgelehrten, einem Buche, wo ein gewiſſes Werk gethandelt wird, ihren Beyfall giebt, nicht ſagen, daß die Sorbonne dieſes Werk verurtheilet hätte. Man ſaget dieſes erſtlich, wenn ſie ſelbſt nach den Formalitäten verfährt, und die Sätze daraus verwirft. Nun deucht mir nicht, daß ſie jemals auf dieſe Art, wider des Sanchez Werk, verfahren hat: und wenn ſie es gethan hätte, ſo kann ich doch nicht glauben, daß es Theophilus Raynaud geleugnet hätte, wie er es in dieſen Worten geleugnet: (de malis et bonis libris, num. 85. pag. 53.) Volo per hanc occaſionem non ſilere, quam iniquе ac maligne, - - - - Thomas Sanchez, laceratus ſit a quibusdam fori rabulis (*), quorum vitae ſpurcitias, et fidem heteroclitam, alii iam pridem prodiderunt. Sed et haereticі - - - - magno hic zelo concitantur, quod recens admodum petulanter fecit Ludimagiſter Bernenſis, Chriſtophorus Luthardus, ad parallelum Caluini cum priſcis haereticis Simonianis: ſpurciloquia ſua in Sanchem, MENDACITER affingens Academiae Pariſienſi. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo will ich den reformirten Prediger anführen, der nicht richtig geredet hat: (Andr. Riuetus, Explicat. Decalogi, Oper. Tom. I. p. 1307. col. 2.) *Hic amittere non debeo et lecturi meo inuidere, laude dignißimam Sorbonae Pariſienſis Cenſuram, in Librum Thomae Sanchez prout ea habetur in* vindiciis Cenſurae, *a doctoribus Sorbonicis approbatis, et a Petro Aurelio editis, p. 527. et ſeqq.* De illo opere Matrimoniali, *impium*, dicere ſpeciatim poſſimus, eſſe opus non gloriandum, ſed pudendum; tam immani curioſitate, tam inuiſo in rebus ſpurciſſimis et infandis ſagacitate horrendum, vt mirum ſit pudoris alicuius hominem, ea ſine rubore ſcripſiſſe, quae quiuis modeſtioris ingenii vix ſine rubore legat. Portenta iſta ſunt, non ſcripta; animorum inſidiae, non mentium ſubſidia, incentiua libidinum, ſchola flagitiorum, non honeſtae diſciplinae, non ſcientiae Chriſtianae inſtrumenta. Infoelix ſcientia, quae omnes perdere, paucos iuuare nata eſt. Quae circa ſordes et ſterquilinia voluenda et reuoluenda volutatur, vt eius doctorem iure cum ſcarabaeo conferas, vel cum iis, qui latrinariam facitant (a).

(*) In ſeiner Hoplotheca, pag. 362. redet er alſo: Thomas Sanchez a pleriſque fori rabulis ſpurcus iudicatus, quod in Opere de Matrimonio, librum nonum, qui eſt de debito coniugali, inſeuerit ſpurcitiis, et multa chartis commiſerit, quae abſque foedo ſenſu et verecundiae contrectatione, vix legi poſſint.

§. (a) Man hat ſich ſchon vor dem Abte von St. Cyran, über des Sanchez Buch beklaget. Hier iſt eine merkwürdige Stelle über dieſe Materie, von einem nicht allzubekannten Scribenten: „Wer die Meiſterſchaft und Doctorey (der Hurerey) wiſſen will, wie hoch ſie in ihrer Verderbniß geſtiegen iſt, der darf nur den Sanchez in ſeinem Tractate, de Matrimonio, leſen, welcher die hurenhafte Eſeley Aretins „nicht ſo wohl auslegen, als übertreffen; nicht ſo wohl tadeln, als wiſſen wollen, welcher gleichwohl der Allererfahrenſte und Dechant der „Kenner in dieſer Facultät ehmals geweſen. Allein, er hatte die Arme „nicht ſo weit ausgeſtrecket, und ſich nicht in ſo viel Geſpräche bey dem „Ausdrucke

„Ausdrucke der ausschweifenden Materien, von der Buße, eingelassen, „als Sanches, welcher alle andere erstaunlich übertrifft. Die Frauen „legen oft die Liebesgeschichte Ronsards und des Amadis weg, und er„greifen die Summe des Franciskaners Benedicti: (man sehe die letzte „Anführung in dem Texte dieses Artikels.) man sieht auch bey dergleichen Gästen die Seitensprünge der Geilheit besser, als im Rabelais, „und irgendswo in der Welt. Welch eine Wahrscheinlichkeit ist es? daß „dergleichen Leute, welche vorgeben wollen, daß sie Fundgruben der „Keuschheit, unerschöpfliche Brunnen der regelmäßigen Zucht sind, und „gleichwohl einen solchen Unrath und Mischmasch von Unreinigkeiten aus„speyen? Allein, offenherzig zu reden, ist es auch wohl der Priester „Werk, daß sie ihre Nasen hinter die Vorhänge des Ehstandes stecken, „oder Secretäre von allem dem sind, was in der Hurenwirthschaft vor„geht? Sie mengen das Mark ihrer Gedanken mit einem ungezähmten Wahnwitze hinein, daß nichts seiners ist: sie erdichten Fälle, wel„che mehr metaphysisch, als moralisch, ausgedacht sind. Die Möglichkeit „des allergrößten Leckermauls und der hitzigsten Geilheit würde sich nicht „erkühnen, so hoch zu steigen. Man sieht hierinnen die abgefeimten „Streiche dieser Unflätereyen, worauf alle Pfeiler des Hurenhauses nie„mals gefallen wären: diejenigen, welche einen Handel davon anlegen „wollten, werden hierinnen etwas finden, womit sie ihr Leben erhalten, „und ihre Seele verscherzen können. Die Schriften der Heiden haben „niemals so ungebunden in diese Abscheulichkeit eingedrungen, als diese „schönen Baumeister der Geilheit: sie haben ihre Grenzen entsetzlich er„weitert, und sich viel Lehrlinge erworben, welche unter ihnen studieren. „Sie haben die Uebung reizend gemachet, neue Posituren abgezeichnet, „und die auf cynische Art erdachten, und gottloser Weise bekanntgemachten „Tablaturen bereichert: niemals hat Venus mehr Opfer von jemanden, „als von ihrer Wissenschaft erhalten. Des Sanches Buch ist eine wahre „haftе Bibliothek der Venus: dergleichen Schriften haben mehr Schü„ler der Hurerey gemacht, und werden sie noch machen, als das ganze „Dutzend von Rom Schüler der Keuschheit machet, oder machen wird. „Es steht vielmehr darinnen, wie man die Sünde lernen, als sie fliehen kann. „Wenn alle andere Hurenbücher ein Ende hätten, und vergraben wären, so werden sie mehr als zu zureichend seyn, dieselben wieder aufzu„erwecken: es sind darinnen ganz frische, ganz neue Formen, Formalitäten, Materialien, Categorien und Ueberfleigungen eingemischet. „Die Fleischlichkeit, die Knabenschänderey sind darinnen in ihrem Umfange abgemalet. Wenn Horaz, oder Martial wieder kämen, so würden „sie schöne Oden und Sinngedichte auf die Künstler machen, die sie „haben ausbessern wollen: in fünf hundert Martialen, oder Horazen, „ist nicht so viel auszukratzen und wegzulassen, als auf einer Seite die„ses letzten Schriftstellers.„ (Franc Archer de la vraie Eglise, p. 266. 267. 268.

Wenn übrigens ein so gefährliches Buch, weder von der Versammlung der französischen Clerisey, wie Jurieu saget, noch von der theologischen Facultät zu Paris, wie Rivet vorgicht, verurtheilet worden, so hat es wenigstens eine berühmte Rechtsperson verbothen; und dieses ist ihr ungewein rühmlich. Dieses erhellet aus folgenden Worten: Thomas Sanchez hat sich darinnen nicht vergessen, (die Gewissensfälle mit unendlichen abscheulichen Unreinigkeiten zu vermehren,) denn er hat sein Buch, de Matrimonio, dermaßen damit vollgepfropfet, daß er in dieser Fastenmaterie diejenigen merklich übertrifft, die sie jemals gefeyert haben. . . . . Eine von den löblichsten Verrichtungen des Präsidenten, le Jay, als Criminallieutenants zu Paris, ist gewesen, daß er eine Untersuchung wider dasselbe angestellet, und den Buchhändlern in Paris, bey Strafe des Stranges, verbieten lassen, dasselbe zu haben. (Ebendas. 267, 268 S.) Diese Worte und die vor denselben hergehende lange Stelle sind aus einem sehr seltenen Buche genommen, welches betitelt ist: Le Franc Archer de la vraye Eglise contre les Abus et Enormitez de la fausse, vom Anton Fusi gemachet, und 1619 in 8 gedruckt. Critische Anmerkung.

(C) Alles, was zu seiner Rechtfertigung gesaget worden, ist schwach. ] Die Beurtheiler dieses Scribenten können zuvorderst vorgeben: I. Daß er keine so umständliche Beschreibung von Unreinigkeiten hat zu Papiere bringen können, ohne selbst unzüchtig zu seyn: Extant inter alia nonnullorum Iesuitarum de his argumentis scripta, in quibus explicentur talia, quae vix diabolus ipse, studium omne adhibendo, suggerere posset: vbi non solum genera, species, sed et modos omnes, obiecta, subiecta, circumstantias, ita minutatim examinant, vt nemo sanus ea profecto fuisse iudicet a mente pura et casta. Inter quos eminet Thomas Sanchez Hispanus Iesuita, in prolixo tractatu *de matrimonio*. (Andr. Riuetus, Explicat. Decalogi, Oper. Tom. I. p. 1400. col. 2.) Zum II, daß er die Erkenntniß so vieler ungeheuern Unordnungen der Welt nicht hat mittheilen können, ohne den guten Sitten ein großes Nachtheil zuzufügen: da es gewiß ist, daß sich viele Personen zu diesen Abscheulichkeiten verleiten ließen, wenn sie ersähen, daß man sie ausübet. Es muß also ein weiser, und für das Heil seines Nächsten eifriger Mann sorgfältigst vermeiden, Unflätereyen zu erkennen zu geben, die er in dem Beichtstuhle erfährt: denn man kann versichert seyn, daß diejenigen, welche nichts davon wissen, sich derselben viel eher enthalten werden; als diejenigen, welche die Abscheulichkeit und Schändlichkeit derselben wissen.

Auf die erste von diesen Beschuldigungen, antworten des Sanchez Freunde, daß er ein sehr tugendhafter und vollkommen keuscher Mann gewesen. Seine unbefleckte Jungferschaft hat ihn bis ins Grab begleitet, sagen sie, und an dem Tage, da man ihn beerdiget, hat sich jedermann zu dieser mit Blumen bestreuten, und mit einer jungfräulichen Schönheit schimmernden Leiche gedränget, entweder sie zu küssen, oder sie von seinem Rosenkranze berühren zu lassen. Homo vitae purissimae innocentissimeque actae, et nulla vnquam grauiori labe contaminatae. . . . Castimoniae tantum decus, vt virginitatis florem in tumulum intulerit. (Sotuel, Bibloth. Scriptor. Societat. Iesu, p. 252.) Sanchem, hominem sanctissimae vitae perpetuo virginitatis candore nitentem, vt graues scriptores prodiderunt. Th. Raynaud de bonis et malis Libris, pag. 57. Ad communis perennis fontis (sic eum vocabant) aduenit illustrissimus Archiepiscopus, grauissimusque Senatus Regius: constituere sacrorum Ordinum viri Religiosi; vrbis vniuersa Nobilitas, et promiscuae plebis immensa multitudo, qui defuncti corpus floribus conspersum, et eximia quadam specie ac virginali nitore micans certatim conabantur vel rosariis contingere, vel oculis suppliciter venerari. (Sotuel, ebendas.) Sie verweisen uns in etliche Schriftsteller, welche die Reinigkeit seines Lebens gelobet haben. Eius innocentiam et vitam purissimam exhibent Crombetius l. 2. de studio perfect. cap. 12. et Ioannes Bourghesius I. cui titulus est *Societas* IESV, *Diparae sacra*, cap. 20. Theoph. Raynaud. Hieroth. Sect. II. Serie III. cap. X. p. 362. Dieß heißt, daß sich sein Verstand und seine Einbildungskraft mit diesen schmutzigen Sachen angefüllet, ohne daß sein Herz und Körper einige Ansteckung empfunden hat. Viele Leute bilden sich ein, daß dieses eben so schwer ist, als die Beschaffenheit der Männer in dem Feuerofen zu Babylon, ohne zu verbrennen. Allein, bey allem diesem würde es nicht unmöglich seyn, daß der Abscheu, den man vor diesen abscheulichen Mißbräuchen des Ehstandes empfände, und die Begierde, dieselben zu verbessern, die Unschuld eines Schriftstellers erhielten, der diese Unflätereyen verjagen wollte; ein Schriftsteller, sage ich, dessen Alter, Temperament und Erziehung, mächtige Verwahrungsmittel wider die Beflechungen des Fleisches sind. Man hat Ursache, zu glauben, daß die Scribenten nicht allzukeusch sind, welche sich allzusehr in die Erklärungen der priapischen Gedichte und der schmutzigen Stellen des Catullus und Martials einlassen; und es ist mehr, als zu gewiß, daß es Ausleger gegeben hat, welche sich bloß bey diesen Materien aufgehalten, dieselben ergründet und auseinander gewickelt haben, weil sie sehr unzüchtig gewesen sind. Unterdessen darf man keine allgemeine Regel daraus machen: denn die Begierde, eine große Belesenheit und eine nicht gemeine Wissenschaft auszukramen, ist wohl vermögend, einen Humanisten zu bewegen, daß er die Poeten weitläuftig erkläre, davon ich geredet habe. Der erste Anblick dieser Gedichte thut der Tugend Abbruch, und vornehmlich bey jungen Leuten: nach und nach gewöhnt man sich darzu, und mancher Kunstrichter, nachdem er den Catullus und Martial gelesen, entweder darinnen die Erläuterung irgend einer alten Gewohnheit zu suchen, oder sie mit einer Auslegung zu zieren, wird durch ihre Unflätereyen nicht mehr gerühret, als wenn er einen Aphorismum des Hippokrates läse. Es begegnet diesen Kunstrichtern, was den Aerzten und Wundärzten begegnet, denen, weil sie mit Geschwüren umgehen, und manchen übeln Geruch ausstehen müssen, es nicht mehr beschwerlich fällt. Wollte Gott, daß sich die Beichtväter und Gewissensräthe, deren Ohren der Zusammenfluß aller Unreinigkeiten des menschlichen Lebens sind, dieser Härtigkeit rühmen könnten. Es giebt ihrer mehr als zu viele, die es niemals so weit bringen werden, und deren Tugend, bey Anhörung der Unordnungen ihrer Bußfertigen, Schiffbruch leidet. Allein, dieses gereichet zu keiner Folgerung wider diesen oder jenen ins besondere; dieserwegen würden wir sehr verwegen seyn, wenn wir versicherten, daß Thomas Sanchez diese Unempfindlichkeit nicht besessen hätte, und von dem allerstinkendsten Unflate angesteckt worden, welchen er mit solcher Aemsigkeit umgerühret hat. Und nach allem diesem hat er eine Entschuldigung, welche die allerkeuschesten Ausleger der Catalecten nicht haben können; denn er kann sagen: er habe die Hand nur an diese Unflätereyen geleget, um sich zu bemühen, die Welt davon zu reinigen. Hierdurch bestrebet man sich, auf die andere Beschuldigung zu antworten, welche viel beschwerlicher, als die erste ist.

Ich habe bey dem Artikel Albert, in der Anm. (D), gesaget: was man zu Albrechts des großen Rechtfertigung anführet, welcher sich in gleichem Falle befindet. Seine Freunde geben vor: daß man Bücher haben müsse, worinnen die Beichtväter die nöthigen Unterweisungen wider die Unordnungen, die man ihnen anvertrauet hat, antreffen können; und daß also ein großer Doctor, wie er, darüber habe schreiben müssen. Man antwortet dieses auch dem Sanchez zu gute. Die unflätigen Fragen und abscheulichen Unzüchtigkeiten, die er so aufmerksam prüfet, saget man, sind den Gewissensführern sehr dienlich. Man darf sich also nicht darüber ärgern: nimmt man es auch wohl übel, wenn ein Arzt, zum Besten seiner Kranken, den Menschenkoth umflöret? Diese Betrachtung hat die Jesuiten bewogen, die Unflätereyen, darüber man sich beklaget, nicht aus des Sanchez Buche wegzulassen. Einer darunter saget: daß er, als er eine von den unzüchtigsten Materien beurtheilen sollen, die unübersteiglichen Schwierigkeiten dabey niemals auflösen können, wenn er die Auflösungen dieses Scheltschriftstellers nicht gehabt hätte: Fuisse autem eam de Matrimonio scriptionem necessariam, audire memini ex homine et probatorum morum seueritate, et eruditione clarissimo, P. Valerio Reginaldo. Is cum in quadam Prouinciali Congregatione, a nonnullis meticulosis propositum esset, vt opus Patris Thomae Sanchez de Matrimonio truncaretur ea tractatione, cuius foetor toties pro tribunalibus a malenolis Causidicis extra causam ingestus erat; grauiter contestatus est, nihil esse in eo opere conscientiarum duntaxat arbitris conscripto, quod offensionem merito moueret. Cum non modo apud Iurisperitos, (Tiraquellum praesertim in legibus Connubialibus,) teetiora absque necessitate ad merum curiositatis pabulum legantur, sed etiam apud alios de Matrimonio Scriptores, nec non apud Summistas eadem occurrant; quae omnia Labitinae addicere, et impossibile et damnosum foret. Apud Sanchem certe, quod maxime spurcum ac vel lectu foedum videri poterat, sibi aliquando ad diiudicandum fuisse propositum, et nisi ex eo Autore enodationem habuisset, salebras sibi inexpedibiles fuisse futuras. Itaque non plus offendi quemquam debere, ea foetidorum dubiorum tractatione ad directionem poenitentium necessaria, quam succenseamus, cum Medici olida cicchamenta in aegri bonum et curationem emouent. (Theoph. Raynaud. Hieroth. ebend. 362 S.) Der Abt von S. Cyran, hatte unter dem Namen, Petrus Aurelius, diesen bösen Grund bereits widerleget. Er behauptet, daß dieses Werk sehr große Uebel anrichten, aber wenig Dienste thun könne. Wenn man eine unendliche Menge von schändlichen Unzüchtigkeiten vor den Augen der Welt ausframet, die im Ehebette getrieben werden, so ärgert man fromme Seelen; man erwecket die Neubegierde, die Geilheit u. s. w. so, daß die Gewissensführer, wenn sie in dergleichen Fällen zu sprechen haben, sich lieber des mündlichen Gutachtens der Doctoren, als eines gedruckten Werkes, bedienen sollen, worinnen es sehr schwer ist, den Fall, davon die Frage ist, nach eben denselben Umständen anzutreffen. Man muß bekennen, daß diese Anmerkung ziemlich gründlich ist. Die Römischkatholischen haben sehr unrecht gethan, daß sie den Secten der alten Philosophie nicht nachgeahmet haben, wo man das ganze Lehrgebäude niemals schriftlich geliefert: man hat einen Theil davon zurückgehalten, um denselben den liebsten Schülern mündlich zu

entdecken

entdecken. Dieſer iſt nur durch mündliche Fortpflanzung erhalten worden. Der Pabſt hätte den Gewiſſensräthen verbiethen ſollen, nichts von Geilheitsfällen drucken zu laſſen: er hätte es ſo einrichten ſollen, daß die Unterweiſung der Beichtväter, ſo wohl in Anſehung der Klagen, als in Anſehung der Bußen, über dieſen großen Punct, unter einander insbeſondere, oder wenigſtens nur geſchrieben, unter dem Siegel eines großen Geheimniſſes, mitgetheilet würde. Wir wollen den Petrus Aurelius anführen. Modeſtiores fuerunt ſemper Eccleſiaſtici tractatores . . . Nec tanti fecerunt ancipitem iſtam et periculoſam coniugalium arcanorum, flagitiorum, piaculorumque ſcientiam. Maluerunt iſta neſciri a paucis, quorum forte intereſſet, quam ſciri a plurimis ad peſtilentiſſimae curioſitatis illecebram, ad cupiditatum fomitem, ad publicum dedecus, dum promiſcue, maximis volumimbus, ante ora omnium propoſitis, explicantur. Nam et raro vſu venit, vt talium nefandorum cognitione ſit opus; et cum vſu venit, rutius viri probi, Eccleſiaſticarum rerum peritiores conſuluntur, qui iſta ex aequo et bono, et ex Eccleſiaſticae diſciplinae comparatione diiudicent, quam ex libro quopiam publice noxio, aut periculoſo, vbi aliquid generatim tantum, aut obſcure, aut a praeſenti negotio remote, vt fere accidit, ſcriptum ſit, quaeſtionis fortaſſe diuerſiſſimae expoſitio priuato cuiusque iudicio repetatur. Atque ita hactenus obſeruarat Eccleſia, donec Thomas Sanchez ſuperiorum ſeculorum caſtiorem modeſtioremque conſuetudinem ſpernens, prodigioſo volumine, velut CLOACA ingenti, fanda infandaque congeſſit. (Petrus Aurelius, in Vindiciis Cenſurae, beym Andreas Rivet, Operum Tom. I. p. 1400. col. 1.)

Theophilus Raynauds andere Gründe ſind nicht beſſer. Er führet (Hoplotheca, Sect. II. Serie III. cap. X. p. 362. 363.) lange Stellen aus dem heil. Chryſoſtomus an, welche beweiſen, daß dieſer Kirchenvater die ſchändlichen Unreinigkeiten derſelben Zeit, lebhaft und natürlich vorgeſtellet hat. Er zeiget, (ebendaſ. 364 S.) daß Epiphanius die Unfläthereyen der Gneſtiker, auf eben dieſelbe Art beſchrieben; und der h. Cyrillus ſich bey Beſchreibung der Manichäer ihrer, ebenderſelben Freyheit bedienet hat. Sie behaupten, es habe Hinkmar in dem Tractate über des Lotharius und der Telbergam Ehſcheidung, viel ſchmutziger geredet, als Sanches. Coactus eſt ſtylum demittere in ſpurcitias longe foediores quam vſpiam apud Sanchem legantur. (Ebenderſ. de bonis et malis Libris, p. 53. ſiehe auch Hoploth. p. 365.) Er ſaget, daß die Entſchuldigungen, welche Chryſoſtomus, Epiphanius, Cyrillus und Hinkmar gegen ihre Zuhörer oder Leſer gebraucht, ſeinem Mitbruder zur Schutzſcherft dienen können. Er führet an, was Raoul von Flaviani wider die falſche Zärtlichkeit derjenigen beobachtet hat, welche die ſchmutzigen Ausdrücke getadelt haben, deren ſich Moſes in ſeinem III Buche bedienet hat. (Ebenderſ. Hoploth. p. 364. und de bonis et malis Libris, p. 56.) Allein man kann den Unterſcheid leicht wahrnehmen, der ſich unter dieſen Beyſpielen, und dem ſpaniſchen Scribenten findet, ohne daß ich mich bey der Schwäche der Beweiſe, oder der Unnützlichkeit dieſer Vergleichung aufhalte. Ein jeder begreift leicht, daß eben dasjenige, was denen erlaubet iſt, die eine durch hiſtoriſche Unterſuchungen, oder juriſtiſche Proceſſe entdeckte Sache wiſſen, denen verbothen ſeyn muß, die es nur aus der Ohrenbeichte wiſſen. Die alten Väter haben der Freyheit genießen müſſen, die abſcheulichen Unordnungen der Ketzer bekannt zu machen. Hinkmar hat einen Bericht von der ſehr unkeuſchen Aufführung einer verſtoßenen Königinn aufſetzen können, und ſo bald das Laſter einmal, entweder durch die Hiſtorie, oder den gerichtlichen Proceß beglaubiget iſt; ſo haben die Schriftſteller ein Recht, daſſelbe anzuführen, wenn Gelegenheit dazu iſt: allein was die Laſter anbelanget, welche den Beichtvätern offenbaret werden, dabey muß man anders verfahren. Ich übergehe, was viel Leute ſagen würden, daß ſich heutiges Tages kein berühmter Prediger bey dieſer Materie die Freyheit heraus nehmen würde, die ſich Chryſoſtomus und Cyrillus genommen haben; und daß, wenn man einigen Scribenten der alten Kirche nachahmen müſſe, ſolches Salvian ſey, deſſen ſchöne Worte Theophilus Raynaud anführet: Quae quidem omnia tam flagitioſa ſunt, vt etiam explicare ea quiſpiam atque eloqui ſaluo pudore non valeat. Quis enim integro verecundiae ſtatu, dicere queat illas vocum ac verborum obſcoenitates, illas motuum turpitudines, illas geſtuum foeditates? quae quanti ſint crimenis, vel hinc intelligi poteſt, quod et relationem ſui interdicunt. Nonnulla quippe etiam maxima ſcelera, incolumi honeſtate referentis, et nominari et argui poſſunt, vt homicidium, latrocinium, adulterium, ſacrilegium, ceteraque in hunc modum: ſolae theatrorum impuritates ſunt, quae honeſte non poſſunt vel accuſari: ita nova in coarguenda earum turpitudinum probroſitate res euenit arguenti: vt cum abaque dubio honeſtus ſit qui accuſare ea velit, honeſtate tamen integra, ea loqui et accuſare non poſſit. (Salvianus de Prouidentia, Lib. VI. p. m. 199, 200.) Dieß iſt Salvians Meynung von den Unreinigkeiten der Schaubühne: man müßte Ehre und Schaam haben, ſie zu verdammen, aber auch Unverſchämtheit, ſie zu beſchreiben. Man wende hier dieſe Worte Ciceros an, in der II Philipp. wider den Marcus Antonius: Tu eo liberior, quod ea in te admiſiſti, quae a verecundo inimico audire non poſſes. Siehe den Gebrauch, welcher mit dieſen Worten in der Cabale Chimérique, p. 194. der andern Ausgabe gemacht worden. Man ſehe den Jurieu in der Vertheidigung der Glaubensverbeſſerer, in dem von mir angeführten Capitel. Wir wollen damit beſchließen, daß es eine ſehr tadelnswürdige und beweinenswürdige Sache iſt, daß es ſo viel Bücher von dieſer Art in der Welt giebt: allein es iſt unendlich mehr zu beweinen, daß die Unfläthereyen, welche ſie enthalten, wirkliche Verbrechen ſind. Die Scholaſtiker haben einen ſo großen Gefallen am Grübeln gehabt, daß ſie ſo gar in moraliſchen Materien ſehr unnöthige Fragen, und Sachen aufs Tapet gebracht, die niemals geſchehen; und man ſieht alle Minuten Gewiſſensräthe, welche die Praxin und Theorie unterſcheiden, und ſich metaphyſiſche und erdichtete Fälle vortragen. Dieß iſt vermuthlich eine von denen Urſachen geweſen, welche den Rivet veranlaſſet haben, zu urtheilen, daß die Schändlichkeit, welche man in dem Thomas Sanchez lieſt, von dieſem Schriftſteller erfunden worden. Da er ſich alſo zu Aachen bey einem Jeſuiten befunden, ſo hat er zu ihm geſagt, er könne ſich nicht genug verwundern, daß ein Mann, welcher die Gelübde der Keuſchheit gethan, ſolche Abſcheulichkeiten erdichten könne. Ich ſehe wohl, hat ihm der Jeſuit geantwortet, daß ihr niemals im Beichtſtuhle geſeſſen habet: man höret daſelbſt viel entſetzlichere und unflätigere Abſcheulichkeiten, als dieſe ſind; ſo daß es nöthig iſt, daß die Beichtväter mit einer Vorſchrift verſehen werden, nach welcher ſie ſich bey Auflegung der Bußen richten können. Rivet hat mit Behauptung ſeiner Meynung erwidert: es iſt ſehr ſeltſam, daß ihr euch mit der Heiligkeit eurer Kirche ſo ſehr breit machet, da nach eurem Bekenntniſſe, Dinge darinnen begangen werden, davon die Heiden auch nicht einmal den Namen gekannt haben. Haec ego, cum ante aliquot annos obiicerem Ieſuitae cuidam Aquisgrani, adderemque me non exiſtimare reperiri exempla talium abominationum, neque valde mirari ab homine callitatem profeſſo fuiſſe excogitatas: Regerebat, me nunquam fuiſſe admotum audiendis confeſſionibus, atrociora multo et ſpurciora ſaepiſſime audiri ab ore confitentium, vt neceſſario opus ſit confeſſarios inſtitui ſuper iſtis, ni velint haerere talibus occurrentibus peccatis, iuxta quae eſt iniungenda poenitentia. Subridens, dicebam, mirum igitur eſſe, quod tantopere gloriarentur de ſanctitate Eccleſiae ſuae, in qua, et ſaepe, vt ille fatebatur, ea perpetrarentur, quae apud Ethnicos ne nominata quidem fuerant. (Riuet, in Decalog. ad Verſ. 5. Oper. Tom. I. p. 1400. col. 1.) Wir können die kleinen häuslichen Geheimniſſe der Heyden nicht ſo erkennen, als wir derjenigen Länder ihre erkennen, wo die Ohrenbeichte eingeführet iſt: alſo kann man nicht wohl antworten, ob der Ehſtand unter den Heiden ſo viehiſcher Weiſe vermehret worden iſt, als es unter den Chriſten geſchieht; aber zum wenigſten iſt es wahrſcheinlich, daß ſie in dieſem Stücke viele Perſonen nicht übertreffen haben, welche von allen Lehren des Evangelii überzeuget ſind. Diejenigen, für welche des Sanchez Buch gemachet iſt, ſind Leute, welche beichten, und ſich der Buße unterwerfen, die ihnen ihr Beichtvater auflieget. Sie glauben alſo, was uns die heilige Schrift von dem Himmel und der Hölle lehret; ſie glauben das Fegefeuer, und die andern Lehren der römiſchen Kirche; und dennoch wälzen ſie ſich mitten unter dieſen Ueberzeugungen in ſolchen abſcheulichen Unfläthereyen herum, die man nicht nennen kann, und denen Scribenten, welche derſelben gedenken, viel Vorwürfe zuziehen. Ich bemerke dieſes wider diejenigen, welche ſich einbilden, es komme die Verderbniß der Sitten daher, daß man entweder zweifle, oder nicht wiſſe, ob ein zukünftiges Leben nach dieſem ſey.

**Sanderus, oder Sanders,** (Nicolas) ein engliſcher Pfaff, aber kein Jeſuit, wie einige geſaget haben (A), hat einen feurigen Eifer für den Pabſt bezeuget, und auch ſein Leben in einer Art der kriegeriſchen Sendung in Irrland elendiglich geendiget, wohin er gegangen war, die Katholiken anzufeuern, welche die Waffen wider die Königinn Eliſabeth ergriffen hatten (B). Ich mache alſo keinen Artikel von ihm; denn man kann ihn nicht allein in des Moreri Wörterbuche, ſondern auch in andern Büchern antreffen, die in aller Welt Händen ſind [a]. Ich werde nur etwas von ſeiner Hiſtorie der Spaltung von England ſagen (C). Dieß iſt ein Buch, worinnen man viel Parteylichkeit, und wenig Richtigkeit findet; zwo Leidenſchaften, welche einander gemeiniglich Geſellſchaft leiſten. Man hat dieſem Schriftſteller nicht vorgeworfen, da man das ſiebente Buch ſeiner ſichtbaren Monarchie der Kirche widerleget [b], daß er dasjenige erdichtet hätte, was er geſchrieben hat; ſondern daß er ſich bey wichtigen Sachen allzuleichtſinnig auf die gemeinen Gerüchte verlaſſen habe [c]. Dieß iſt das ordentliche Gebrechen derjenigen, welche wegen ihres Glaubensbekenntniſſes Verfolgung leiden. Sanderus iſt auch in dieſen Umſtänden geweſen. Er hat die Meynung der Italiäner, wegen der Gewalt des Pabſtes, ergriffen, und ſie in ſeinem Buche, de viſibili Monarchia Eccleſiae, zum erſtenmale 1571 [d], zu Löwen in Folio gedruckt [e], und in einem andern Werke, de Claue Dauid, betitelt, welches eine von ſeinen letzten Schriften geweſen [f], mit vieler Stärke behauptet.

a) In der Hiſtorie von Heinrichs des VIII Ehſcheidung, durch le Grand, II Band, 7 u. f. S. und in Baillets Anti. 159 Artikel. b) Dieſe Widerlegung iſt betitelt: Fidelis ſerui infideli ſubdito Reſponſio, und 1573 gedruckt worden. c) Le Grand, Hiſt. du Divorce de Henri VIII, 9 und 10 S. d) Ebendaſ. 8 S. e) Epit. Biblioth. Gesneri. f) Nicolaus Sanderus cygnaea ſua cantione in Libris de Claue Dauid egregie ſedis hinus (pontificiae) dignitatem extulit. Schultingius, Epiſt. Dedic. Tom. I. Bibliothecae Catholicae.

(A) Er war ein . . . Pfaff, aber kein Jeſuit, wie einige geſaget haben.] So ſaget man in den Nouvelles de la Republique des Geleherten, Wintermonat 1685, VI Art. 1219 S. der erſten Ausgabe; allein dieſer Fehler, worein man durch Wegweiſer gezogen worden, die man für gut halten konnte, iſt in der andern Auflage, 1250 S. verbeſſert worden. Man hatte geſehen, daß Du Moulin, (Defenſe du Roi de la Grand' Bretagne, p. 45. erſter Ausgabe 1631.) den Sanderus einen Jeſuiten nennet, und dieſe Worte hatte man in des Dallens Buche, (Replique à Adam et à Cottibi, P. II. p. 72.) geleſen: Richard Crakanthorp, einer von den gelehrten engliſchen Scribenten ſaget, daß ſich der Jeſuite Sanderus nicht geſchämt habe, dieſe Fabel zuerſt heraus zu geben; daß nämlich die Königinn Eliſabeth zum Oberhaupte der Kirche ernennet worden. Man hatte geſehen, daß Schrockius, da er ein Exempel von den jeſuitiſchen Betriegereyen geben wollen, anführet, daß der Jeſuit Sanderus über die Geburt der Königinn Eliſabeth geſchrieben hat. (De Tabula Hamelenſi, p. m. 222.)

(B) Er hat ſein Leben in einer Art der kriegeriſchen Sendung in Irrland elendiglich geendiget, wohin er gegangen war, die Katholiken anzufeuern, welche die Waffen wider die Königinn Eliſabeth ergriffen hatten.] Eduard Rishton, ſein Landesmann, da er die Hiſtorie der Spaltung von England drucken laſſen, hat eine Vorrede dazu gefüget, worinnen er dieſes ſaget: Weil ſich Sanders wegen

wegen ſeines groſſen Eifers für ſeine Landesleute, die Engländer, aus Spanien nach Irrland begeben hatte, um die bedrängten Katholiken zu tröſten, welche der Religion wegen die Waffen ergriffen hatten, (bey welchem heiligen Werke er kurze Zeit hernach, wegen der beſtändigen Arbeiten des Leidens, der Strenge der Luft und des Orts, des Mangels der nothwendigen Dinge, und anderer Schwierigkeiten und Beangſale, ſeinem Schöpfer ſeine Seele überliefert hat,) hat dieſes Werk von der Spaltung Englands hinterlaſſen. Man ſetzet auf den Rand, daß er 1583 geſtorben. Ich habe mich der alten franzöſiſchen Ueberſetzung bedienet, und nicht des Maucroix ſeiner. Man findet im Camden, daß der üble Erfolg dieſes Aufruhrs den Sanderus um den Verſtand gebracht, welcher von allen verlaſſen, durch die Wälder und Gebirge herum geirret, und 1583 vor Hunger geſtorben iſt. Camdden machet eine Betrachtung hierüber, daß die göttliche Gerechtigkeit, wenn es erlaubet ſey, davon zu urtheilen, durch den Hunger einen Mund geſchloſſen habe, welcher allezeit offen geſtanden hätte, Aufruhr zu predigen, und Läſterungen auszuſtoßen. Inter quos (Sacerdotes) facile primus erat Nicholaus Sanderus Anglus, qui fame eodem fere momento miſerrime periit, cum derelictus, et ex aduerſo rebellionis ſucceſſu mente motus, per ſylvas, ſaltus, et montes errabundus nullum reperiret ſolatium. In eius pera deprehenſae erant Orationes quaedam et Epiſtolae ad rebelles confirmandos conſcriptae, amplis a Pontifice Rom. et Hiſpano promiſſis refertae. Ita diuina Iuſtitia, (ſi fas ſit iudicare,) os illud ad rebelliones concitandas, et calumnias cum mendaciis eructandas ſemper apertum, fame obſtruxit. Ille enim primus omnium horrendum illud, (vt alia taceam,) contra matris Elizabethae natales mendacium conflauit, quod nemo temporibus illis, recenti in eam Pontificiorum odio notuit, Anglia totis XL poſtea annis non audiuit, temporum ratio falſitatis et vanitatis liquidiſſime conuincit, et ipſe ſui immemor quod mendacem non oportuit, plane coarguit. (Hiſt. Reginae Elizabethae, Part. III. p. m. 573.) Man ziehe Burnets Critik von des Varillas IX B. 35 und 151 S. zu Rathe, wo man die verſchiedenen Berichte ſehen wird, welche von dieſes Mannes Tode gemachet worden ſind.

(C) Ich werde etwas von ſeiner Hiſtorie der Spaltung von England ſagen.] Er hat ſie in Spanien vollendet; allein er hatte die letzte Hand noch nicht daran geleget, weil er faſt beſtändig von andern Beſchäfftigungen, wie auch von andern Schriften, davon war abgehalten worden. (Eduard Rishton in der Vorrede der Hiſtorie von der Spaltung Englands.) Gleichwohl hatte man in Spanien und Italien einige Abſchriften davon, und es iſt dem Rishton nicht ſchwer geweſen, eine davon zu bekommen, als er auf das Anhalten eines von ſeinen Freunden, (er iſt von Cöln geweſen, und hat Jodocus Sternhert geheißen,) ſich entſchloſſen, dieſe Hiſtorie ans Licht zu geben. Ich habe, ſaget er, das beſagte Werk wieder ganz durchgeleſen, und einige Stellen verbeſſert, welche entweder durch Schuld der Schreiber verfälſchet oder verſtümmelt, oder von dem Urheber, wegen ſeiner Eil, nicht genugſam erläutert waren. Und damit der Zuſammenhang und die Ordnung der Hiſtorie, deſto beſſer erhalten würde, ſo habe ich etliche Dinge ausgelaſſen, welche wegen der allzulangen Streitigkeiten verwirret zu ſeyn ſchienen: gleichwie ich auch viele dazu geſetzet, welche fehlten, und inſonderheit nach des Sanderus Tode. Und weil die Dicke und Größe des Werkes nicht zu groß zu ſeyn ſchien, ſo habe ich alles unter dem Titel eines einziges Buches begriffen: und, da es alſo verbeſſert war, meinem beſagten Freunde, Herrn Joſſe, nebſt dieſem Briefe gegeben, um es ſeinem Buchdrucker zu ſchicken, der es mit ſo großer Begierde verlangte. (Ebendaſ.) Auf dieſe Art iſt die cölniſche Ausgabe von 1585 gemachet worden. Rishton hat nicht den geringſten Antheil an den folgenden gehabt, welchen man viele Dinge beygefüget hat: (le Grand, Hiſt. du Divorce de Henri VIII. T. II. p. 6.) denn er iſt in demſelben Jahre zu S. Menehou, einer franzöſiſchen Stadt in Champagne, geſtorben. Dieſes Werk vom Sanderus iſt ſo gut abgegangen, daß man es 1586 zu Rom wieder gedruckt, und ein Buchhändler zu Ingolſtadt, Namens Wolfgang Eberus, die römiſche Ausgabe ſo gleich nachgedrucket hat. Er unterſchreibt ſeine Zuſchrift an den Erzbiſchof von Salzburg, den 5 des Wintermonats 1586; welches mich zu urtheilen beweget, daß ſeine Ausgabe in demſelben Jahre erſchienen, und das Exemplar, deſſen ich mich bediene, welches 1588 auf dem Titel hat, eine andere Ausgabe von Ingolſtadt ſey. Man merke, daß in der römiſchen Ausgabe das Werk drey Bücher, nach des Sanderus Abtheilung, nebſt den Stellen enthält, welche Rishton ausgelaſſen hatte. Le Grand beobachtet, daß die Ausgaben von Rom und Ingolſtadt, ſo unterſchieden von der erſten ſind, daß man ſagen kann, es ſey ein neues Werk: und er giebt auf der 7 S. vor, daß man noch keine beſſere, als die erſte geſehen hätte. Man hat zu Cöln 1610 und 1628 andere davon gemacht. Dieſe letzte iſt die weitläuftigſte von allen; denn man hat viele Dinge dazu gefüget, welche aus einem Buche des Ribadeneira, über eben dieſelbe Materie genommen ſind.

Es hat ein Mann, welcher ſeinen Namen nur durch die Anfangsbuchſtaben, J. T. A. C. anzeiget, dieſes Werk des Sanderus, in eben dem 1585 Jahre, da man es zu Cöln herausgegeben, ins Franzöſiſche überſetzet; allein nach dieſem, ſetzet er dazu, da dieſe Hiſtorie 1586 zu Rom mit Bewilligung vermehret, und mir vor einigen Monaten zugeſchicket worden, ſo habe ich es wieder überſehen, und ins Franzöſiſche überſetzet. Der Vorbericht, wo er auf dieſe Art redet, iſt den 9 des Heumonats 1587 unterſchrieben. Dieſe Ueberſetzung iſt 1587 in 8 gedruckt worden. Man bemerket nicht an welchem Orte; allein der Titel lehret uns, daß man es auf Befehl des Cardinals von Vandemont, auf Anſuchen gewiſſer engliſchen Edelleute, welche des katholiſchen Glaubens wegen geflüchtet waren, gedruckt hat. Ich habe eine andere franzöſiſche Ueberſetzung, 1587 in 8 gedruckt, geſehen. Sie iſt von jener ſehr unterſchieden: ich urtheile darum nicht ſo davon, weil der Worte, welche auf dem Titel der erſten ſind, nicht auf dem Titel der andern ſtehen; oder weil ſich die mit J. T. A. C. und den neunten des Heumonats 1587 unterzeichnete Vorrede, in der einen und nicht in der andern findet. Dieß ſind nur Beweiſe von dem Unterſchiede der Ausgabe. Die Buchhändler verändern manchmal die ganzen erſten Seiten, ohne daß ſie das ganze Buch neu drucken. Allein daß ſind meine Beweiſe: man kann keine überzeugendere davon geben, als ſie ſind. Die auf des Cardinals von Vandemont Befehl gedruckte Ueberſetzung, enthält 291 Blätter; die andere enthält 296, ob ſie gleich mit viel kleinerer Schrift gedruckt iſt. Ich finde in dieſer verſchiedene Stellen anders überſetzet, als in jener. Z. E. man lieſt auf dem 187 Bl. derjenigen Ueberſetzung, welche die mit J. T. A. C. unterzeichnete Vorrede nicht enthält, daß Millon Coverdale, da er nach Oxford gegangen, die Kanzel beſtiegen hat, vom Nachtmahle zu reden, und weil man ſeiner deswegen geſpottet, daß er ſororem quandam ſuam, mit ſich führete, diejenigen ſcharf geſtrafet hat, qui in eum ſtomachati fuiſſent, quod vas commoditatis haberet, (ita enim ſuam meretriculam appellabat,) welche ſeiner geſpottet hatten, weil er ſein Gefäſſe der Gemächlichkeit allezeit bey ſich hätte, (denn alſo nennete er ſeine Hure.) Folgendes ſind die Worte der andern Ueberſetzung, 166 Bl (*) „Millo Coverdal . . . nachdem er gehört, daß die Univerſität Oxford dem katholiſchen Glauben ungemein ergeben war, und daß ſie denſelben für nichts in der Welt verlaſſen würde, um die Ketzerey anzunehmen; und daß, außer dieſem einige daſelbſt geweſen wären, die ihm „deswegen übel nachgeredet, daß er irgend eine von ſeinen Schweſtern „überall mit ſich führete, wo er hinging, ſo iſt er, indem er ſich eingebildet, daß er viel Perſonen würde verführen können, nach Oxford gekommen, er hat die Kanzel beſtiegen, und jedermann hat ſich ſehr auf„merkſam gezeiget . . . Weswegen er vor allen Dingen diejenigen „ſcharf geſcholten, welche böſe auf ihn wären, daß er ſein Gefäſſe der Gemächlichkeit mit ſich führete, (denn alſo nennete er ſeine kleine Hure,) „er hat dazu gethan, daß u. ſ. f.

(*) Ich habe die ganze Stelle der andern Ueberſetzung nicht von Wort zu Worte angeführet, wie ich in Anſehung dieſer thue: es iſt genug, daß man den Unterſchied in etlichen Ausdrücken ſieht.

Die Schreibart dieſer beyden Ueberſetzungen iſt ſehr plump und barbariſch, auch in Anſehung derſelben Zeit: der Urheber, welcher ſie mit den Anfangsbuchſtaben J. T. A. C. angezeiget hat, ſaget die Wahrheit, wenn er bekennet, daß er mehr auf den Sinn und Verſtand, oder des Sanderus Verderbniß, als auf den Prunk, und die Reitzung kützelnder Wörter geſehen; indem er ſich begnügt, wenn ihn nur diejenigen verſtänden, welche mehr das Mark und die Wahrheit der Hiſtorie, als die Zierrathen und Figuren der Redekunſt betrachten. Gleichwohl muß man geſtehen, daß in ſeiner Ueberſetzung weniger Barbarey, und weniger übel verſtandene Stellen, als in der andern ſind; denn, z. E. er hat nicht über folgende geſtrauchelt, wie man in der andern Ueberſetzung gethan. Der Fluß Themſe, welcher die „Stadt London bewäſſert, hat den 17 des Oberſtmonats 1550, in wenig„er als neun Stunden, wider ſeine Gewohnheit, dreymal Ebbe und „Fluth gehabt. In eben demſelben Jahre hat ſich durch ganz England „eine gewiſſe Schweißkrankheit ausgebreitet, die peſtilenzialiſch und tödt„lich war, und zuvor allen Aerzten unbekannt geweſen, an welcher faſt „eine unendliche Menge Leute geſtorben, ſo daß in weniger als ſie„ben Tagen in der einzigen Stadt London, achthundert Perſonen geſtor„ben: und viel tauſend andere, welche von ebendenſelben Krankheit anders„wärts getödtet worden; und gleichwohl hat ſie nicht die geringſte Ei„genſchaft der Peſt an ſich gehabt: allein dieß war ein gewiſſes Wun„derwerk, durch welches der allmächtige, langmüthige und barmherzige „Gott, die Engländer der abſcheulichen Sünde erinnern wollen, welche „ſie wider ihn begangen hatten: jedoch es hat den boshaften und ver„lohrnen Leuten nichts geholfen.„ (Sanderus, von der Spaltung Englands, II B. 168 Bl. aus einer alten franzöſiſchen Ueberſetzung.) In der andern Ueberſetzung ſind die lateiniſchen Worte, Sudatorius quidem peſtifer morbus nunquam antea medicis cognitus, (de Schismate Anglican. Libr. II. p. 233. ingolſtädter Ausgabe 1585.) durch eine gewiſſe Krankheit, die Franzoſen genannt, den Aerzten zuvor unbekannt, überſetzet worden. Dieß ſind zween Schülerſchnitzer: die Franzoſen, davon hier die Rede iſt, hatten bereits verſchiedenen Werken zur Materie gedient. Wenn ich über dieſes die Stelle des Hiſtorienſchreibers ein wenig lang anführe, ſo iſt es darum geſchehen, um den Schwung ſeines Witzes zu erkennen zu geben, und weil er eine große Lügen vergebracht hat, die man einem Engländer nicht vergeben kann. Er hat geſagt, daß der engliſche Schweiß, der ſich 1550 in London ſpühren laſſen, bis zur ſelben Zeit den Aerzten nicht bekannt geweſen wäre. Nunquam antea medicis cognitus, ebendaſ. Er hat alſo nicht gewußt, daß man ihn ſchon 1486 kennen gelernt; (ſiehe die Anmerkung (D) bey dem Artikel Antonius (Andreas), und den Sethus Calviſius, aufs 1486 Jahr, welcher beobachtet, daß auch der Scorbut daſſelbe Jahr in den Niederlanden angefangen hat;) und daß er nach dieſem viel Verheerungen angerichtet hat. Man glaube ja nicht, daß die erträglichere Ueberſetzung, von einem Manne gemachet worden, welcher das Lateiniſche gut verſtanden hat. Man wird einen Schnitzer ſehen, welcher vermögend genug iſt, zu zeigen, daß er manchmal den Sinn des Originals nicht verſtanden hat. „Die Buchdrucker haben des Nicolas Sanderus Werke „an allen Orten aufgetrieben . . . und vornehmlich diejenigen, die „noch nicht gedruckt geweſen waren, ſondern ſeinen Freunden oder Ver„trauten, ehe er vom Tode überfallen ward, zur Verwahrung oder Auf„heben gegeben, oder ſeinen Gegnern überlaſſen worden waren.„ Alſo hat er dieſe lateiniſchen Worte Rishtons gegeben: D. Nicolai Sanderi . . . Opera . . . a Typographis vndique conquiri ad prelum, maxime vero ea, quae nondum impreſſa, ſed ab illo . . vel apud amicos depoſita, vel in aduerſariis relicta. Man ſieht, daß er ſich aus einer groben Unwiſſenheit eingebildet hat, daß in aduerſariis, das iſt, unter ſeinen Papieren, unter ſeinen Feinden, bedeute. Maucroix hat eine neue ſehr zierliche Ueberſetzung von dieſem Werke des Sanderus 1677 gegeben. Man hat drey Ausgaben davon; zwo von Paris, und eine in Holland, die letztere iſt von 1683.

Um zu erfahren, ob dieſe Hiſtorie der Spaltung getreu oder wichtig ſey, ſo muß man die Critik zu Rathe ziehen, welche Burnet davon gegeben hat: (*) und dasjenige, was le Grand für den Sanderus geantwortet hat. (**) Man hat von der Heftigkeit des letztern in den Neuigkeiten der Republik der Gelehrten, VI Art. des Wintermonats 1685 geredet. Es hatte bereits 1603 ein Ungenannter dieſe Hiſtorie durch ein Werk beurtheilet, welches zu Cambridge herausgekommen, und betitelt iſt: Anti-Sanderus, duobus Dialogis Venetiis habitis, in quibus Sanderi et aliorum calumniae in Elizabetham Reginam refelluntur. Man ſehe auch den Schoockius, Fabula Hamelenſis, V Cap. des III Th. ander Ausgabe.

(*) Er hat zu Ende des I Th. die Hiſtorie der Glaubensverbeſſe-

rung

rats von England 171 Fehler des Sanderus, und zu Ende des II Th. 21 Schnitzer Cheadeſſelben, und 12 von dem Fortſetzer bemerket. Er hat ſich nach der colniſchen Ausgabe von 1628 gerichtet.

(**) Im andern Bande ſeiner Hiſtoire du Schisme d'Angleterre. Man hat von beyden Theilen noch andere Schriften, ſeit den erſtern gehabt: welche man auch zu Rathe ziehen kann.

**Sanſon**, (Jacob) ein Carmeliterbarfüßer, in ſeinem Orden unter dem Namen Ignatius Joſeph von Jeſus Maria bekannt, war zu Abbeville, den 10 des Hornungs 1595 gebohren. Er nahm dieſes Ordenskleid zu Paris den 30 des Wintermonats 1618, an, und ward in das Kloſter geſchickt, wo das Noviciat der Provinz, und der . . . P. Clemens von Sancta Maria, gebürtig von Genf, Calvins Neffe *, Prior, und der . . . P. Alexander, Pabſts Leo des XI Neffe, Lehrer der Probemönche war . . . Ein Jahr nach ſeiner Profeß, ward er in das Collegium der Gottesgelahrtheit geſchickt, wo er ſeine Probejahre fortſetzte. . . . „Er nahm die geiſtlichen Orden an, und . . ungefähr drey Monate „nach ſeiner Ordinierung, ward er von ſeinen Obern zum Beichten und Predigen gebrauchet; dann ward er nach Lymoges geſchickt, um dieſe Stiftung anzufangen, wo er das Glück hatte, mit der ehrwürdigen Mutter Iſabella, des Anges, vertraut umzugehen, die eine von den ſechs erſten Carmeliterinnen war, welche aus Spanien gekommen, um den Orden in Frankreich einzuführen. „Nach ſeiner Zurückkunft von Lymoges ward er zum Unterprior des Kloſters in Paris, dann zum Lehrmeiſter der Probemönche „zu Charenton erwählet . . . Hierauf ward er zum Lehrmeiſter der Probemönche des Kloſters von Toulouſe ernennet.„ Man erwählte ihn einige Zeit hernach in Savoyen zu Ihrer königlichen Hoheit Beichtvater, und die in Turin neueingeführten Carmeliterinnen zu regieren. Er hat die Frau von Veſtrie bewogen ein Kloſter von Urſulinernonnen in Canada zu ſtiften, und hundert tauſend Franken zu dieſem guten Werke zu geben. Dieſes geſchah bey ſeiner Zurückkunft von Turin, weil er in Paris war; zu gleicher Zeit arbeitete er an der Stiftung eines Kloſters von Carmeliterbarfüßern zu Abbeville; und war darinnen über ſeine Hoffnung glücklich (A). Er ſtarb in dem Kloſter zu Charenton den 19 Auguſt 1664 b. Man erzählet ſehr ſonderbare Dinge von ſeiner Andacht (B). Er hat etliche Bücher gemacht (C). Er hatte zween Brüder, einen Capuciner, und einen Carthenſer (D). Er war mit dem berühmten Erdbeſchreiber, Nicolaus Sanſon, aus einerley Familie c.

a) Siehe die Anmerkung (DD) des Artikels Calvin. b) Aus einem Buche, welches betitelt iſt: Les Fleurs du Carmel cueillies du Parterre des Carmes Dechauſſez de France, . . . par le R. P. Pierre de la Mere de Dieu Carme Dechauſſé, 292 u. f. S. antwerpiſcher Ausgabe von 1670, in 4. c) Er war Geſchwiſterkind, von dem Vater dieſes Erdbeſchreibers. Dieſes hat mit Lancelot berichtet.

(A) **Er hat an der Stiftung eines Kloſters von Carmeliterbarfüßern in Abbeville gearbeitet, und iſt darinnen über ſeine Hoffnung glücklich geweſen.**] Wir wollen die Worte eines von ſeinen Mitbrüdern anführen: „Er hat mehr erhalten, als er gebethen hatte, weil er nicht allein die Stiftung unſrer P. P. in Abbeville, ſondern auch in der Stadt Amiens geſehen, wohin ich ihn zu begleiten das „Glück gehabt; und ich bin verbunden, dieſe Wahrheit zu bekennen; daß „das Volk eine ſolche Verehrung gegen ihn gehabt, daß es ihn nicht anders, als den h. Pater genennet; ob gleich einige Mönche darüber gelacht, ſo iſt dennoch ſein Ruhm von Tage zu Tage gewachſen; und die „Aeltern haben es ſich zur Ehre gerechnet, ihm ihre kranken Kinder vorzuſtellen, um ſeinen Segen zu erhalten, in der Verſicherung, daß dieſes „ihr Geneſung etwas beytragen würde.„ (Les Fleurs du Carmel, p. 299.) Wenn man wiſſen will, was zur Einführung der Mönche ſeines Ordens in Abbeville geholfen hat: ſo muß man die Jahrbücher der Carmeliterbarfüßer (*) zu Rathe ziehen, welcher P. Ludwig von St. Thereſia aufgeſetzet hat.

(*) Aufs 1640 Jahr: ich habe dieſe Nachricht vom Hn. Lancelot, einem von denjenigen, welche die Beſorgung der Bücher von des Cardinals Mazarin Bibliothek haben.

(B) **Man erzählet ſehr beſondere Dinge von ſeiner Andacht.**] Unter währenden Uebungen des Probejahrs, „iſt er vielmal ſo ſehr entzücket worden, daß er mehr leidend als wirkſam geweſen, und die Freundlichkeit des Himmels iſt, wie er ſchreibe, ſo groß geweſen, daß er ſie kaum ertragen können. Dieſe eingegoſſenen Erleuchtungen, und innerlichen Reichthümer der Tugend, haben ihm zu erkennen gegeben, daß „das übernatürliche Gebeth, nicht durch menſchliche Kräfte erlanget „werden kann: wie ſich eine Seele verhalten ſoll, wenn ſie nach dem h. „Dionyſius Areopagita, göttliche Dinge auf leidende Art erduldet: „(ebendaſ. 297 S.) . . . Es haben viele geglaubet, daß er mit ſeinem Schutzengel, einen vertrauten Umgang gehabt, ſo daß er ihn gar „geſehen, und gegen ihn eine beſondere Andacht bezeiget. Nachdem er eines Tages, nebſt dem ehrwürdigen P. Euſtachius von S. Marin, auf „dem Trieſande, nach der kleinen Stadt Crotoy, gegangen, und faſt „von den Meereswellen verſchlungen worden, hat ſich ein Kind, ſo ſchön „als ein Engel, gezeiget, um ihnen den Weg zu weiſen, und ſie verbunden, ihre Schritte zu verdoppeln, und, nachdem es ſie in Sicherheit gebracht hatte, iſt es verſchwunden. Sein Gefährte hat feſt geglaubet, „daß dieſes ein Engel geweſen, welcher dieſe ſichtbare Geſtalt angenommen, um alle beyde aus der augenſcheinlichen Lebensgefahr zu erretten. „Unſer ehrwürdiger Pater bekennet, daß er ſich niemals in ſo großer Gefahr befunden, und er iſt auch ſehr erkenntlich dagegen geweſen, weil er „ſich mit mehrer Sorgfalt, als zuvor, zu ſeinem ſeligen Tode vorbereitet „hat. . . . Er hat alles ſchriftlich aufgeſetzet, was er in dieſer letzten Stunde hat beobachtet haben wollen, gleichwie er auch einen „Strick um den Hals haben wollen; auf der platten Erde zu ſterben; „vor der ganzen Gemeine Kirchenbuße, wegen des böſen Exempels, zu „thun, das er ſeit der Zeit, als er das Kleid der Jungfer Maria getragen, und in unſern Orden aufgenommen war, gegeben zu haben geglaubt. Ich bekenne, daß, nachdem ich alles geleſen, was er über dieſe „Materie geſchrieben hat, die eifrigen Seufzer, die er gegen ſeinen Gott „thut, und die heldenmüthigen Handlungen, die er aus dem innerſten Grunde ſeines Herzens hervorgebracht, mich ſehr erbauet haben, und vornehmlich wegen ſeiner tiefen Demuth.„ (Ebendaſ. 299, 300 S.)

(C) **Er hat etliche Bücher gemacht.**] Er hat zu Paris 1646, in 4. die Kirchenhiſtorie von der Stadt Abbeville, und dem Archidiaconate von Ponthieu drucken laſſen. Eilf Jahre hernach, hat er in eben derſelben Stadt, die Hiſtorie der Grafen von Ponthieu, in Folio herausgegeben, welche ich in dem Artikel Abbeville angeführet habe. Er verweiſt in dieſem letzten Buche, vornehmlich auf der 125 S. in das erſte. Uebrigens hatte ihn de la Roque, auf der 153 S. ſeines Tractats von dem Adel, nicht Ignatius Sanſon, ſondern Jacob Sanſon, nennen ſollen. Er berichtet uns auf der 230 S. ſeiner Hiſtorie der Grafen von Ponthieu, daß er in der Welt Jacob Sanſon geheißen habe. Lancelot hat mir dieſe Anmerkungen mitgetheilet. Dieß heißt den Familiennamen, mit dem Ordensnamen verbinden. Man hat nach dieſes Carmeliterbarfüßers Tode, eine Schrift von ſeiner Hand gefunden, Préparation à la mort, betitelt: wo er, ohne ſich zu nennen, von ſich ſelbſt redet. Er hat ſie ſeinem Schutzengel zugeſchrieben. Dieſe Zuſchrift iſt ſonderbar; man findet ſie auf der 290 und 291 S. der Blumen des Berges Carmel von Frankreich.

(D) **Er hatte zween Brüder, einen Capuciner, und einen Carthenſer.**] Ich will eine Stelle anführen, worinnen etwas ſteht, das nicht geglaubet werden darf. „Als er ungefähr vierzehn Jahre alt geweſen, hat er eine Reiſe nach Paris gethan, wo er das Glück gehabt, „ſeinen älteſten Bruder, den Capuciner, Namens Peter Matthäus von „Abbeville, zu ſehen, welcher in dem Kloſter St. Honorius geſtorben, „nachdem er von den Ketzern Gift bekommen hatte, welche die große „Bekehrung nicht erdulden können, die Gott in der Stadt Alenzon durch „ihn that, wo er Gardian geweſen. Weil ihn das Gift nicht gleich getödtet, ſo hat er verſchiedene Jahre, eine lange Marter und viel Schmerzen „ausſtehen müſſen. Er hat ein ſo unſträfliches Leben geführt, und einen ſo heiligen Tod gehabt, daß er verdienet hat, in das gallicaniſche „Märtyrerverzeichniß eingeſchaltet zu werden. Er hat ihn nur einmal „auf einem armſeligen Bette, ganz angekleidet und todtkrank geſehen: „er iſt durch das Beyſpiel der Demuth dieſes frommen Bruders, und die „Worte, welche er zu ihm geſaget, dermaßen gerühret worden, daß ihm „die Thränen, vor Freude und Betrübniß, aus den Augen gefloſſen ſind: „vor Freude, daß er ihn geſehen, vor Betrübniß, daß er ihn ſo ſehr entkräftet gefunden. Er hat auch einen andern Bruder, einen Carthenſer, Namens Dom Johann Sanſon, gehabt, welcher nicht lange in „ſeinem Orden gelebet hat; gleichwohl iſt ſein Leben ſo unſträflich geweſen, daß es beſchrieben zu werden verdienet, um der Nachkommenſchaft zum Sporne der Tugend zu dienen.„ (Fleurs du Carmel, p. 294.)

**Saporta**, (Anton) königlicher Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft auf der Univerſität Montpellier, und Kanzler derſelben Univerſität, hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Sein Tractat, de Tumoribus praeter naturam, iſt zu Lion 1624, in 12, durch Beſorgung Heinrichs Gras, Arztes der Facultät von Montpellier, und Mitgliedes des Collegii der Aerzte von Lion, herausgegeben worden *. Er war lange Zeit unter Franciſcus Ranchins Schriften, in Verwahrung gehalten worden, welchem es zugeſchrieben geweſen. Ich kann nicht ſagen, ob unſer Saporta, des berühmten Ludwigs Saporta Sohn geweſen (A); allein ich weis, daß er des Johann Saporta Vater geweſen, des Urhebers eines Tractats, de Lue venerea, welcher mit dem Tractate, de Tumoribus praeter naturam, gedruckt worden.

a) Und nicht durch des eignen Urhebers Beſorgung, wie König ſaget.

(A) **Ein berühmter Arzt, Ludwig Saporta.**] „Er war Doctor „und Profeſſor auf der Univerſität zu Lerida, wo er die Medicin neun „Jahre gelehret hatte.„ (Riolan Recherches ſur les Eſcholes en Medecine. p. 165.) Hierauf hat er ſich nach Avignon begeben: allein er hat, um daſelbſt bleiben zu dürfen, alle von einem Doctor der Akademie von Avignon erforderlichen Handlungen thun müſſen. Und da er ſich von da nach Montpellier zu begeben Luſt hatte, ſo hat er auch daſelbſt, nach Laurentz Joubertz Berichte, Doctor bey der Univerſität derſelben Stadt werden müſſen; ſo daß er derymal Doctor geworden iſt. (Ebendaſ. 166 S.)

**Sappho**, iſt eine von den allerberühmteſten Frauen des ganzen Alterthums geweſen, ſo wohl wegen ihrer Verſe, als wegen ihrer Liebeshändel. Sie war von Mitylene, auf der Inſel Lesbos *, und lebte zur Zeit des Alcäus, ihres Landsmannes, und zur Zeit des Steſichorus, nämlich in der 42 Olympias (A), 610 Jahre vor Chriſti Geburt. Sie hat eine große Anzahl

von Ohn, Einzahlichen, Einzlen, Einzelnheit, u. d. m. gemacht. Alle ihre Worte nimmt auf die Weise [B], und haben sie natürliche und ordentliche Zusammensetzungen, doch man sich nicht vermindern darf, wenn man sie die gleiche Weise gebrauchen will. Es natürliche und ordentliche Zusammensetzungen, doch man sich nicht vermindern darf, wenn man sie die gleiche Weise gebrauchen will. Es Sprache hat sie ein Wunder anzusehen, und gefallen. Sie ist gewiesen eine einzige Zeit in der Dichtkunst anderer, als die Sprache hat sie ein Wunder anzusehen, und gefallen. Sie ist gewiesen eine einzige Zeit in der Dichtkunst anderer, als die worden, sehr stolzen Kleider, anzuziehen, und sich selbst durch die Verfassung derjenigen, den man ihnen beygebracht hat, bes worden, sehr stolzen Kleider, anzuziehen, und sich selbst durch die Verfassung derjenigen, den man ihnen beygebracht hat, bes die alten Scholiasten daraus angeführet haben, und die folgende, der Worte, und eine Art auf den ihren Verfassern die alten Scholiasten daraus angeführet haben, und die folgende, der Worte, und eine Art auf den ihren Verfassern nen (C); denn man muß wissen, daß sich die verschiedenen Mundarten, auch auf das Zusammenkommen erstrecket hat (D), und einen nen (C); denn man muß wissen, daß sich die verschiedenen Mundarten, auch auf das Zusammenkommen erstrecket hat (D), und einen Gebrauch eines jeden Wortes in allen Art gemacht. Einiges hat aus die Namen von denen Jonischen, oder der Sappho erfunden, Gebrauch eines jeden Wortes in allen Art gemacht. Einiges hat aus die Namen von denen Jonischen, oder der Sappho erfunden, welche sie aber gegen andern Namen gebraucht, und sich selbst durch die Verfassung übergangen, den man ihnen beygebracht hat, bes welche sie aber gegen andern Namen gebraucht, und sich selbst durch die Verfassung übergangen, den man ihnen beygebracht hat, bes stimmet haben. Er hat aus und den Namen von denen Schriftstellern der Sappho erfunden, welche sie vermischten in ihren stimmet haben. Er hat aus und den Namen von denen Schriftstellern der Sappho erfunden, welche sie vermischten in ihren Gedanken mit einander, bis auf die Zeiten der berühmten Dichterinnen, und der Sappho, welche sie aber gegen andern Gedanken mit einander, bis auf die Zeiten der berühmten Dichterinnen, und der Sappho, welche sie aber gegen andern der Lesbischen Mundarten gebraucht, so viel man sich aber einbilden, daß sie dieselbe in der Lesbischen Mundarten gebraucht, so viel man sich aber einbilden, daß sie dieselbe in der Lesbischen Mundarten gebraucht, so viel man sich aber einbilden, daß sie dieselbe in der ihren Lande niemehr üben völlig eingeführet, erfunden hat, als daß sie sie in ihren besondern gemacht. Denn ihren Lande niemehr üben völlig eingeführet, erfunden hat, als daß sie sie in ihren besondern gemacht. Denn weil sie die Mischung der Mundarten, und ihren eigenen Geschicke gehalten worden, und einige besten, daß man weil sie die Mischung der Mundarten, und ihren eigenen Geschicke gehalten worden, und einige besten, daß man zweifle, ob sie die Sprache für eine besondere Mundart, mit ihren eigenen Geschicke gehalten worden, und einige besten, daß man zweifle, ob sie die Sprache für eine besondere Mundart, mit ihren eigenen Geschicke gehalten worden, und einige besten, daß man

Dinge gehabt, die er in seine Ausgabe vom Anakreon gesetzet hatte. Man sehe die Anmerkung (D) in dem Artikel des Bathyllus. Vt me tandem bona fide *amor* - - - - fiam sagt er, (Not. in Longin. p. 292) quod sane haud necesse est, decreui nil quidquam ad hoc admirabile odarium dicere. Fuit olim, fateor, cum Sapphonem amabam; sed ex quo illa me perditissima femina paene miserum perdidit cum sceleratissimo suo congerrone, (Anacreontem dico, si nescis, Lector,) noli sperare quidquam a me dictum iri, vnde aut ipsa, aut ipsius opera, (queis tamen olim in Graecia nil elegantius, nil magis tersum aut venustum quidquam extitit,) probari videantur. Itaque quando mihi imposita fibula est, hic lacuna esto. Daß Stück, welches er 293 S. seiner Noten über den Anakreon anführet, zeiget, daß er geglaubet, es habe Sappho diese Ode an eine Frauensperson geschrieben, in die sie verliebt gewesen. Wir werden in der folgenden Anmerkung sehen, daß ihm seine Jungfer Tochter in dieser Meynung nicht gefolget, ob sie gleich sehr wahrscheinlich ist. Wenn man übrigens keine bessere Beweise hat, als die hier angeführte Stelle dieses Scribenten, um vorzugeben, daß er aufgehöret habe, die Sappho hoch zu halten, so steifet man sich auf einen bösen Grund.

(D) **Ihre verliebte Leidenschaft hat sich so gar auch auf das Frauenzimmer erstrecket.**] Man kann der Jungfer le Fevre Mitleiden in der Sappho Leben nicht tadeln, welche sich, zur Ehre der Sappho bemühet hat, die Sache ungewiß zu machen; allein ich halte sie auch für so billig, daß sie es nicht übel nehmen wird, wenn wir hierinnen unsern eigenen Augen glauben. Die Ode, welche Longin angeführet hat, ist nicht in der Schreibart einer Freundinn, welche an ihre Freundinnen schreibt; alles darinnen schmecket nach der Liebe der Fleischeslust: ohne dieses hätte sie Longin, dieser geschickte Kenner, nicht als ein Muster der Kunst gegeben, mit welcher große Meister die Sache malen; er hätte sage ich, die Manier nicht als ein Beyspiel dieser Kunst angegeben, mit welcher man in dieser Ode die Zufälle der verliebten Wuth sammlet; τὰ συμβαίνοντα ταῖς ἐρωμένοις παθήματα παθήμασι; und Plutarch würde eben diese Ode nicht zum Beweise angeführet haben, daß die Liebe ein göttlicher Trieb ist, welcher viel heftigere Entzückungen verursachet, als der Priesterinn zu Delphis, der Bacchantinnen, und der Priester der Cybele ihre gewesen sind. Τί γοῦν ἢ Πυθία πέπονθεν ἐνθουσιῶσα τῷ τρίποδι; τίνα τῶν βακχευόντων ὄρος ἢ κύμβαλον ἢ τὸ τύμπανον ἔχει τὸ τέρπανον ἐξεστη-κέν. Plut. de amore, p. 763. Xylander hat es also übersetzet. Quid tale aut tantum accidit Pythiae cum tripodem attigit? Quemnam orgia agentium tibia et Magnae matris carmine aeque tympanum sic animo abalienauerunt. Die poetische Uebersetzung hiervon findet sich in diesen Versen Horazens, wenn man Amor anstatt Irae hinein setzet:

Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius,
Non Liber aeque, non acuta
Sic geminant Corybantes aera,
Tristes vt irae. (Ode XVI, Lib. I.)

Man ist zur Zeit des Ovidius so überzeugt gewesen, daß Sappho die Frauen geliebt, wie sie die Männer lieben, daß er keine Schwierigkeit machet, sie einzuführen, wie sie dem Phaon ihre Gefährtinnen der Geilheit aufopfert.

Nec me Pyrrhiades Methymniadesue puellae,
Nec me Lesbiadum cetera turba iuuant.
Vilis Anactone, vilis mihi candida Cydno:
Non oculis grata est Atthis, vt ante meis.
Atque aliae centum, quas non sine crimine amaui
Improbe, multarum quod fuit, vnus habes.
- - - - - - - - - -
Lesbides infamem quae me feciſtis amatae,
Definite ad citharas turba venire meas.
(Epist. Sapph. ad Phaon.)

Horaz ist ein anderer Zeuge wider sie, in den Klagen, welche sie, wie er vorgiebt, über die Töchter von Lesbos geführet hat. Et Aeoliis fidibus querentem Sappho puellis de popularibus. (Od. XIII, Lib. II, ebend. den Lambinus, Cruquius, Dacier u. a. m.) denn wenn sie sich darüber beklaget hätten, daß ihre Landesmänninnen auf ihr Verdienst neidisch gewesen, so würde sie nicht die jungen Mägdchen zur Materie ihrer Klagen erkieset haben: allein weil sie von Liebe mit ihnen geredet hatte, und die meisten, entweder zu einfältig, oder besser zu sagen, allzulistig gewesen waren, sich erwischen zu lassen, und diejenigen, welche ihrer Leidenschaft statt gegeben, sie in Schande gestürzet hatten, so hat sie sich dieserwegen über die jungen Mägdchen beklaget. Dieser Vers des Ovidius Definite ad citharas turba venire meas, zeiget, daß die Frauen in Lesbos der Sappho, wegen ihrer schönen Verse, Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen. Uebrigens überlasse ich irgend einem neuen P. Sanchez zu entscheiden, ob eine verheirathete Frau, welche sich der Sappho Leidenschaft gemäß bezeuget, einen Ehebruch begangen, und, eigentlich zu reden, ihren Ehemann in die große Brüderschaft gebracht hätte. Ich weis nicht, ob diese Frage der unerschöpflichen Neubegierde der Gewissensprüfer über Ehesachen hat entwischen können.

Wir wollen alles dieses mit dem Zeugnisse eines aufgeweckten Kopfes bekräftigen, welcher nicht geglaubt hat, daß die Gefälligkeit, gegen die Jungfer le Fevre uns bewegen müsse, die Mühe zu billigen, welche sie sich zum Besten der Sappho genommen hat. Sappho hat nach dem Tode ihres Ehemanns, saget er (*), so jung sie auch war, dem Ehestande abgesaget, aber nicht der Liebe. Sie hatte eine allzuverliebte Seele, als daß sie derselben entbehren konnte; welches man ohne Mühe aus der Zärtlichkeit urtheilen kann, die sie in ihren Gedichten verschwendet, und die sie ohne allen Widerspruch in diesem Puncte weit über alle andere Poeten weggesetzet hat. Da sie sich nun allzu schwach befunden, eine so heftige Neigung, als diese ist, zu überwinden, so hat sie sich derselben völlig überlassen, und auf alle mögliche Art geliebt, wie man nur lieben kann; wobey sie auch die Grenzen weit überschritten, welche die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit dem weiblichen Geschlechte von Natur vorschreiben. Man würde sie deswegen vergeblich rechtfertigen wollen: man kann es ohne Abbruch der Wahrheit nicht thun: und weder ihr Abscheu vor der schändlichen Liebe des Charaxus, noch alle Ehrenbezeigungen, welche sie von den Lesbierinnen erhalten hat, können sie von einem Makel rein waschen, welchen alle, die von ihr reden, ungeachtet aller Lobsprüche, nicht verheelet haben; und welches ihre Werke noch viel deutlicher bekennen. Man rechnet verschiedene schöne Frauensperſonen unter die Zahl ihrer zärtlichen Freundinnen.

(*) Longepierre, Vie de Sappho, vor der französischen Uebersetzung in Versen von der Sappho Gedichten.

(E) **Man hat sie die Männliche genannt.**] Es ist nicht so leicht, als man wohl denket, gewiß zu wissen, was Horaz mit seinem mascula Sappho hat sagen wollen: allein wenn er ihr ihre Liebeshändel wider die Natur vorwerfen wollen, so kann man leicht erkennen, daß ers sehr unrecht angefangen hat. Das Beywort würde sehr frostig, und ohne die geringste Noth allzuweit hergeholet seyn. Gleichwohl verstehen es einige nicht anders. Chabot (in Horat. Epist. XIX, Lib. I) setzet den alten Ausleger Juvenals, und den Porphyrion, einen Scholiasten Horazens, unter dieselben; und giebt uns den Domitius, in Absicht auf den letztern, zum Bürgen an. Er versteht ohne Zweifel den Domitius Calderinus, dessen Auslegung über den Martial ich nicht habe: (Chabot führet ihn in Epigr. ad Philaenim, L. 7, an) allein nach dem Chabet findet man darinnen, daß Porphyrion das Wort mascula so wohl nach dem eigenen, als figürlichen Verstande erkläret hat: vel quia Sappho in poëtico studio versata est, in qua saepius eniuit, vel quia tribas diffamata fuit. Cruquius, welcher die alten Scholiasten Horazens heraus gegeben, hat diese Worte Porphyrions nicht mit bekannt gemacht. Was Juvenals Ausleger anbelanget, welchen Chabot angeführt, so erfordert die Vernunft, daß wir ihn für den Scholiasten dieses Poeten halten: nun finde ich nicht, daß er sagte, was man ihm beymißt. Dieses saget Britannicus über den 47 V. der II Sat. Tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse, vnde mascula est appellata ab Horat. in Epistol. (Siehe den Vinet über den Ausonius Cupid. crucif. v. 25.) Es mag wegen der alten Ausleger seyn, wie es will, so ist es gewiß, daß die Neuern gemeiniglich drey Meynungen wegen des Verstandes der mascula Sappho anführen. 1. Daß dieses Wort sagen wolle, es habe Sappho mit ihres gleichen Unzucht getrieben. 2. Daß es die Ergebenheit bedeute, welche sie gegen die Wissenschaften gehabt, anstatt mit dem Rocken und der Spindel umzugehen. 3. Daß es die Herzhaftigkeit bedeute, welche sie gehabt, den Sprung zu Leukas zu thun. Dieser letztern Meynung ist Scaliger (in Auson. Cupid. crucif. et in Virgil. Cirin.) und Turnebus (Aduersar. Lib. X, c. II) und wird mächtig durch diese Worte des Ausonius (Cupid. crucif.) bestätiget:

Et de nimboso saltum Leucate minatur,
Mascula Lesbiacis Sappho peritura sagittis.

Siehe den Artikel Leukas und die folgende Anmerkung.

Thevet verwirft den ersten Sinn des mascula Sappho, und ist der andern und dritten Meynung; allein nicht ohne sich kindischer Weise zu verwirren. Horaz und Ausonius, saget er, (Eloges des Auans Hommes, Tom. I, p. 226) wenn sie diese Lesbierinn, die männliche genannt, haben nichts anders andeuten wollen, als daß sie dasjenige gethan, welches Männern anständig gewesen, in dem sie vortreffliche Verse gemacht, oder auch wohl, weil sie sich unterstanden, diejenigen schönen Oerter zu Leukas zu betreten, welchen sich die Männer zu nähern nicht getrauten. Welch eine Ungereimtheit, einen abscheulichen Abgrund, wohin man nur aus Verzweiflung gieng, schöne Oerter zu nennen? Doch dieses heißt unsere Sappho Tort thun, fährt er a. d. 227 S fort, wenn man sie zur Unzeit ohne rechtmäßige Gelegenheit lästert, weil sie der göttliche Philosoph Plato, so wohl wegen der Redlichkeit und Lebhaftigkeit ihres Geistes, als wegen der tiefen Weisheit, welche sie so weit über die übrigen Frauen und Männer, so geschickt sie auch waren, erhoben, besonders hoch geachtet hat. Ich zweifle keinesweges, daß sich Thevet hier, als ein falscher Zeuge, anführet; ich glaube nicht, daß Plato jemals von dieser tiefen Weisheit unserer Sappho geredet hat; und wenn er sie auch weise genannt, so dürfte man dieses Wort doch nicht in Thevets Verstande nehmen, sondern in dem Verstande, den man ihm noch unter den Wallonen giebt, und den man ihm ehemals in Frankreich gegeben hat. Die Wehmütter sind weise zugenamt worden, nicht wegen ihrer Tugend, sondern weil sie mehr von unbekannten Dingen, als andre Frauen, gewußt. Man nennet sie noch in Guienne und Languedoc, Les femmes Sages, allein in den Provinzen, wo die Sprache viel richtiger ist, brauchet man zur Vermeidung der Zweydeutigkeit die Versetzung, und saget: Sages femmes. Man sage heutiges Tages zu einem Wallonen, welcher viel Kinder hat, daß seine Töchter sehr weise sind, so wird er antworten, daß man ihrer spotten wolle, daß sie es nicht wären, daß es sich für ihr Geschlecht nicht schicke, und daß es für ein Mägdchen genug sey, wenn es Gott fürchte, und die Haushaltung verstünde. Dieses bedeutet, daß man durch weise seyn, gelehrt seyn, Latein verstehen, u. d. m. versteht; das griechische Wort σοφὸς, hat manchmal auch geschickt bedeutet, und so hat es Plato manchmal genommen, namentlich, wenn er vom Anakreon geredet hat, dieses hat ein sehr guter Kunstrichter bemerket. Siehe des le Clerc Artem Criticam, Tom. I, p. 194. 195. Man sollte dieses Wort auf eben dieselbe Art verstehen, wenn es Plato in der Sappho Lobe gebrauchet hätte. Wir wollen mit diesen Worten eines Auslegers des le Fevre beschließen. (Reland, Remarques sur les Vies des Poëtes Grecs, fol. G. 4) „Es ist allzubekannt, warum sie Horaz und Ausonius „Mascula genennet, nicht wegen ihrer Herzhaftigkeit, sondern in eben „dem Verstande, wie γυνὴ ἀνδρικὴ im Lucian, wo sich eine unverschämte „Frau also ausdrücket, ἐπεθύμησα ἀνδρὸς ἐμοὶ γενέσθαι, und τὸ πάθος ἀνδρικὸν εἶναι.„

(F) **Phaon hat sie durch sein frostiges Bezeigen gezwungen, sich von der Höhe eines Felsens hinunter zu stürzen.**] Die Jungfer le Fevre erzählet, daß Sappho sich nicht enthalten können, dem Phaon nach Sicilien zu folgen, wohin er sich begeben hatte, um sie nicht mehr zu sehen, und daß sie in währendem Aufenthalte in dieser Insel die allerschönsten Verse von der Welt gemachet hätte; und vermuthlich auch den Lobgesang der Venus, welchen man noch hat, worinnen sie so eifrig um den Beystand dieser Göttinn bittet. Ihr Gebeth, wie es darinnen scheint, ist nicht erhöret worden; die angenehmen und zärtlichen Verse, welche sie so oft über diese Materie gemacht hat (*), haben ihr zu nichts gedienet: Phaon ist aufs äußerste grausam gewesen. Die unglückliche Sappho hat sich gezwungen gesehen, den gefährlichen

Sprung zu thun; also kann ich mit Rechte das Hülfsmittel nennen, wozu sie ihre Zuflucht genommen hat, daß sie nämlich auf das Vorgebirge von Leukas gegangen, und sich von da ins Meer gestürzet hat. Man hat damals geglaubt, daß dieses das wahrhafte Mittel wäre, den Martern ein Ende zu machen, die man beym Lieben ausstünde, und man hat diesen Ort, den Sprung der Verliebten genennt. Einige, als Menander beym Strabo im X B. 311 S. haben sagen wollen, daß Sappho die erste gewesen, welche dieses Heilungsmittel versucht habe; andre wollen lieber sagen, daß sie die erste Frau gewesen, welche diesen Sprung gethan, daß ihn aber vor ihr schon einige Mannspersonen gethan hätten. (Scaliger. in Auson. Cupid. Crucif.) Viele Poeten haben von dieser Verzweiflung der Sappho geredet. Aber einer von ihnen, (Auson. Epigr. XCII.) nachdem er alle Rathschläge erschöpfet, die man einem unglücklichen Liebhaber geben kann, verweist endlich auf das Hülfsmittel aller Widerwärtigkeiten, und bedienet sich dieses Ausdruckes:

Quod sibi suaserunt Phaedra et Elissa dabunt
Quod Canace, Phillisque, et fastidita Phaoni.

Und folgendes saget Statius Lib. V, Silu. III, v. 154.

Sestichorusque ferox, saltusque ingressa viriles,
Non formidata temerararia Leucade Sappho.

(*) Οὗτος ὁ Φάων ἐστὶν ἐφ' ᾧ τὸν ἔρωτα αὐτὸς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾖσεν. Hic ille Phaon est, in cuius amorem Sappho saepe carmen cecinit. Palaephatus in Incredibil. Cap. XLIX, p. m. 231. Phasianinus, welcher αὐτὸς anstatt ἄσμα gelesen, hat eine lächerliche Uebersetzung gemacht.

Plinius berichtet uns ein Mährchen, die Ursache von der Sappho Liebe gegen den Phaon betreffend. Man hat gesaget, daß die verborgenen Eigenschaften eines gewissen Krautes diese Leidenschaft erreget hätten: Dieß sind des Plinius Worte, (Lib. XXII, c. VIII, p. m. 183.) Ex his, er redet von verschiedenen Gattungen der Mannstreu oder Brackendistel, candidam nostri centum capita vocant. - - - Portentosum est, quod de ea traditur: Radicem eius alterutrius sexus similitudinem referre rarum inventu: sed si viris contigerit mas, amabiles fieri. Ob hoc et Phaonem Lesbium dilectum a Sappho. Multae circa hoc non Magorum solum vanitates, sed etiam Pythagoricorum. Dieß heißt nach Pinets Uebersetzung: Die Lateiner nennen die weiße Mannstreu hundert Köpfe. - - - Und gewißlich, es ist was Großes, wenn es wahr ist, was man von dieser Wurzel saget. Denn es sagen einige, daß die Wurzel der weißen Mannstreu (welche sehr selten ist) nach Art der Geburtsglieder eines Mannes oder einer Frau gemachet ist; und man hält dafür, daß ein Mann, wenn er eine findet, die nach der Aehnlichkeit des männlichen Gliedes gebildet ist, von dem Frauenzimmer geliebt werden wird: und man ist der Meynung, daß bloß dieses die Sappho zur Freundschaft gegen den Lesbier, Phaon, gereizet habe. Und gewißlich, es sagen nicht allein die Schwarzkünstler, sondern auch des Pythagoras Anhänger Wunderdinge von dieser Wurzel. Dieß sind lauter alte Weiber Mährchen. Der Sappho Temperament ist ohne die verborgenen Eigenschaften irgend einer Pflanze schon feurig genug gewesen.

(G) - - - Was für eine Härte.] Des Phaons Grausamkeit wird uns nicht so sehr Wunder nehmen, wenn wir betrachten, daß Sappho eine Witwe in den Mitteljahren gewesen, welche niemals schön gewesen war, welche während ihres Witwenstandes sich eine üble Nachrede zugezogen hatte, und nicht die geringste Maaße beobachtete, die Heftigkeit ihrer Liebe zu bezeigen. Ein Mann, der nur ein wenig zärtlich ist, verlanget nicht, daß man ihn mit so wenig Wohlanständigkeit suche; er ziehet böse Vorbedeutungen daraus. Man füge dazu, daß Sappho die Annehmlichkeiten der Jungferschaft nicht hat haben können; eine Sache, welche manchmal auch bey zarten Personen, den Mangel der Schönheit und der Jugendblüte ersetzen kann. Phaon hat alles gewußt, wozu sie vermögend war: und vielleicht ist seine Flucht vielmehr von einer Erschöpfung, als von einer Gleichgültigkeit hergekommen. Man erwäge wohl, was sie selbst durch des Ovidius Feder geschrieben hat:

Haec quoque laudabas, omnique a parte placebam,
Sed tum praecipue cum sit amoris opus.
Tunc te plus solito lasciuis nostra iuuabat,
Crebraque mobilitas, aptaque verba ioco:
Quique, vbi iam amborum fuerat confusa voluptas,
Plurimus in lasso corpore languor erat.

- - - - - - - - -

Inuenio siluam, quae saepe cubilia nobis
Praebuit, et multa texit opaca coma.
Agnoui pressas noti mihi ceruicis herbas;
De nostro curuum pondere gramen erat.
Incubui tetigique locum qua parte fuisti.

Sie ist damals nicht so vermögend gewesen, Vorstellungen anzunehmen, als da sie einem jungen Menschen, der um sie geworben, vorgestellet: daß sie viel älter wäre, als er, und ihn also nicht heirathen könne. (S. das vom le Fevre angeführete mangelhafte Stücke des Briefes.) Je jünger Phaon gewesen, desto mehr würde sie ihre Sache bey ihm gefunden haben. Wenn ich gesaget habe, daß sie niemals schön gewesen, so ist es darum geschehen, weil ich geglaubt, daß des Ovidius Zeugniß, des Plato seinem vorzuziehen sey, welcher sie die schöne Sappho genennet hat (*), welcher sie also reden läßt:

Si mihi difficilis formam natura negauit,
Ingenio formae damna rependo meae.
Sum breuis. At nomen quod terras implet omnes
Est mihi: mensuram nominis ipsa fero.
Candida si non sum: placuit Cepheia Perseo.

Die Jungfer le Fevre hatte mir das Vorspiel gegeben, mich weder auf den Plato, noch auf den Athenäus zu verlassen: denn sie hat gesagt: daß Sappho nicht schön, weder groß noch klein gewesen; eine sehr schwarzbraune Haut und ungemein lebhafte und feurige Augen gehabt. Was soll ich vom Maximus von Tyrus sagen, (Or. VIII, p. m. 84) welcher will, daß Sokrates (d. i. Plato in Phaedro, p. 1214) weil sie schwarz und klein gewesen, sie nur wegen der Schönheit ihrer Verse, schön genennet habe?

(*) In Phaedro pag. m. 1214. Athenäus nennet sie auch die schöne Sappho im XIII B. 596 S. und Plutarch auch de Amore, 763 S. und Julian der abtrünnige, Epist. ad Alypium Caesar.

(H) Sie hat ihren Bruder wegen dieser schimpflichen Verbindung sehr angefahren.] Ovidius berichtet uns diesen besondern Umstand, so:

Arsit inops frater victus meretricis amore,
Mistaque cum turpi damna pudore tulit.
Fachus inops agili peragit freta caerula remo,
Quasque male amisit, nunc male quaerit opes.
Me quoque, quod monui bene multa fideliter, odit;
Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit.

Man urtheile, was er für Wiedervergeltungen hätte brauchen können, und wie wichtig die Vorstellungen einer solchen Schwester haben seyn können. Athenäus bemerket, daß die Lästerungen wider die Hure von Naukratis auf die großen Summen gegründet gewesen, die sie sich hatte geben lassen. Ἦν ἡ καλὴ Σαπφὼ ἐρασθεὶς τοῦ ἀδελφοῦ ἐπιτρέψαντος αὐτῷ ἐμπορίαν εἰς τὴν Ναύκρατιν ἀπαίροντος, διὰ τῆς ποιήσεως διαβάλλει εἰς πολλὰ τὸν Χαράξου ποθούμενον. Quam pulcra Sappho, Charaxi fratri suo mercaturae gratia Naucratim profecto nauc, dilectam versibus suis proscindit, quod multa illum pecunia emunxisset. (Lib. XIII, c. VII, p. 596.) Herodotus giebt der Buhlerinn den Namen Rhodopis, und saget, daß Charaxus, welcher eine große Summe Geldes durch ihre Loskaufung verschwendet, durch der Sappho, seiner Schwester, Schmähungen, sehr gemishandelt worden. (Lib. II, c. 153.)

(I) Man saget, daß die Mytilenier ihr Bildniß auf ihre Münzen haben prägen lassen.] Ich werde hier bemerken, daß Lambin, weil er eine Stelle des Pausanias (Lib. I, p. 23) nicht verstanden, fälschlich gesaget hat, daß in der Festung von Athen eine Bildsäule der Sappho gewesen sey. Anacreontis Teii, saget er, (in Horat. Od. XVII, Lib. I) qui maiore ex parte res amatorias scripsit, statua in Arce Atheniensium prima post Sapphonem locata est. Dieß ist das Griechische. Τῷ δὲ τῷ Σαπφοῦς πλησίον ἕστηκεν Ἀνακρέων ὁ Τήιος, πρῶτος μετὰ Σαπφὼ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλὰ δὴ ἐρωτικὰ ᾄσαντα. Es ist handgreiflich, daß diese griechischen Worte nichts anders sagen wollen, als daß Anakreons Bildsäule neben des Kanuppus seine gesetzet worden; des Anakreons Bildsäule, sage ich, welcher nach der Sappho der erste gewesen, der die meisten Liebesgedichte geschrieben hat.

Ich möchte gern wissen, ob sich Thevet betrieget, wenn er versichert, (Elog. des savans Hommes, Tom. I, p. 221, der Ausg. von 1671 in 12.) daß die Römer der Sappho zum Gedächtnisse, eine kostbare gearbeitete Bildsäule von Porphyr aufgerichtet haben. Le Fevre hat bemerket, (Vie des Poëtes Grecs, p. m. 23) daß die Mityleniер ihr Bildniß auf ihre Münze prägen lassen, und ihr dadurch nach ihrem Tode, die Ehre einer Regentinn, erwiesen haben. Er führet niemanden an, aber Reland, welcher Noten über dieses Werk des le Fevre gemacht hat, (siehe die Nouvelles der Republik der Gelehrten, Weinmonat 1700, 461 S.) führet diese Stelle des Julius Pollux an, οἱ Μυτιληναῖοι μὲν Σαπφὼ τὴν ποιήτριαν ἐνεχάραξαν: und er hat beobachtet, daß man noch Schaumünzen von der Sappho habe, welche den Namen der Mytilenier, ΜΥΤΙΛΗΝΑΙΩΝ führen. Thevet (Elog. Tom. I, p. 224) erzählet, daß er der Sappho Bildniß von einer alten Schaumünze abgezeichnet, die er von der Insel Lesbos mitgebracht hätte; dergleichen nebst vielen andern dem Baron von la Garde, damaligen französischen Abgesandten zu Constantinopel, von des Sultans Solimanns erstem Leibarzte geschenket worden. Aristoteles beobachtet, daß die Mytilenier der Sappho viel Ehre erwiesen; allein er saget nicht, worinnen diese Ehrenbezeigungen bestanden haben. (Arist. Rhetor. Lib. II, c. XXIII, p. 441.) Reland, in den Anmerkungen über den le Fevre, führet des Aristoteles Worte an. Tatian (Orat. contra Graecos, p. m. 169 B) wirft den Griechen die Bildsäule der Hure Sappho vor, welche vom Silanion gemachet worden; dieser Hure, saget er, welche ihre Geilheit selbst besungen hat, und recht rasend verliebt gewesen ist. Καὶ ἡ μὲν Σαπφὼ γύναιον πορνικὸν ἐρασθὲν καὶ τὴν ἑαυτῆς ἀσέλγειαν ᾄσαν, ea quidem Sappho meretricia mulierecula insano amore capta, suam ipsa lasciviam cantat. Ebend. Plinius (Lib. XXXV, cap. XI, pag. m. 225) redet von einem Maler, Leo genannt, welcher der Sappho Bildniß gemacht hatte.

(K) Einige Schriftsteller gedenken einer andern Sappho.] Moreri saget, daß einige eine andre Frauensperson dieses Namens von Erythräa setzen, welche Verse gemacht, und daß dieses des Athenäus Meynung im XIII B. sey. Athenäus saget weder, daß diese andre Sappho eine Dichterinn, noch daß sie von Erythräa gewesen; er saget, daß sie von Eresum wäre, (einer Stadt auf der Insel Lesbos) eine Hure ihres Handwerks, und daß sie in den Phaon verliebt gewesen. Nach dieser Meynung könnte die große Sappho, die Sappho von Mitylene, welche so schöne Verse gemacht hat, ohne große Mühe, die Herstellung ihres guten Namens wieder erhalten; man würde nur den übeln Ruf auf die andre Sappho schieben dörfen. Das schlimmste ist, daß eine verstümmelte Stelle des Athenäus, welche einiger maßen durch Aelians Zeugniß (Lib. XII, c. XIX, var. Histor.) unterstützet wird, uns nicht wider tausend andere Zeugnisse zum Wegweiser dienen kann, welche dieselbe bestreiten. Lloyd und Hofmann warnen uns, die beyden Sappho zu unterscheiden; die eine von Eretrien, und die andre, welche vom Phaon geliebet worden, wie man, sagen sie, in des Athenäus XIII Buch sieht. Dieses ist vom Vossius (de Poëtis Graecis, pag. 17) abgeschrieben; und ist doch darum nicht wahr; denn Athenäus redet daselbst nur von einer Sappho, von Eresum gebürtig, welche äußerst in den Phaon verliebt gewesen: ob sie aber geliebt worden, oder nicht, dieses meldet er uns nicht. Suidas könnte uns in Ungewißheit setzen, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, daß er dasjenige getheilet hätte, was vereinget hätte bleiben sollen. Er machet zwo Sapphoen. Was er von der ersten saget, das gehöret unstreitig derjenigen zu, welche in der lyrischen Dichtkunst so vortrefflich gewesen ist. Was er von der andern saget, nämlich daß sie von Mitylene auf der Insel Lesbos gewesen; daß sie sich von dem Vorgebürge Leukas ins Meer gestürzet, weil sie den Phaon geliebt hat; daß sie auf Instrumenten spielen können; daß sie lyrische Verse gemachet, das kömmt der ersten eben so gewiß zu. Also sehe ich keine sehr gültige Ursache, zwo Frauen von diesem Namen zuzulassen, vornehmlich wenn man sie nach den Eigenschaften

von

von einander unterscheiden müßte, nach welchen sie Suidas und Carl Stephan getheilet haben.

Folgendes ist ein recht abgeschmackter Schmitzer. (Im Moreri unter dem Worte **Canius**.) Canius, ein lateinischer Dichter, gebürtig von Cadis (*) und Martials Freund . . . hat zwo Frauen geheirathet, die gelehrte, aber ein wenig allzufreye Theophila, und die nicht so erleuchtete aber viel eingezogenere Sappho . . . Martial erzählet es, was ich schreibe, im III B. 63 Sinnged. und im VII B. 68 Sinnged.

Caſtior haec, et non doctior illa fuit, etc.

Dieses liest man in des Moreri Wörterbuche. Allein wenn man den Martial zu Rathe nimmt, so findet man (Epigr. LXII, Lib. VII) daß er nur einer Frau des Canius gedenket, und saget, daß sie Theophila geheißen; daß sie gelehrt gewesen, und solche Verse gemacht, welche die Sappho selbst hätte loben können; daß diese nicht viel gelebet, als die Theophila; daß aber Theophila viel keuscher, als die Sappho, gewesen. Der Vers, welchen Moreri anführet, ist der letzte des Sinngedichts. Er hätte also kein Et caetera daran hängen dörfen. Doch dieses ist nur eine Kleinigkeit in Vergleichung des Schnitzers, da er dem Canius eine Frau gegeben, Namens Sappho, welche nicht so sehr gelebet, aber sittsamer, als Theophila gewesen. Ich sage nichts von zween andern Fehlern, die in dem Artikel Canius in des Moreri Wörterbuche stehen. Man bemerke das 19 Sinnged. des III B. Martials, an statt des XX, und setze aemulator anstatt aemulatur.

**Sara**, Abrahams Schwester und Ehefrau (A), war seine getreue Gefährtinn bey allen seinen Reisen. Sie war schon mit ihm verheirathet, als sie sich aus Ur in Chaldäa begaben, um von da nach Haran zu reisen [a]. Die Unfruchtbarkeit, welche sie in ihrem Vaterlande betrübet hatte, verließ sie in den fremden Ländern nicht, und dieses bewog sie zu dem Entschlusse, sich eine Substitutinn bey dem Abraham zu setzen, damit sie in der Person dieser Substitutinn eine Mutter werden möchte. Hagar, ihre Magd, welche sie zu dieser Bedienung erkieste, ward gar bald schwanger, und bezahlte sie mit Undanke [b]. Sie fing an, sie zu verachten: allein Sara, welche diese Unverschämtheit nicht ertragen konnte, gebrauchte sich des völligen Rechts, welches ihr ihr Ehemann über die Hagar gab, so reichlich, daß sie dieselbe in kurzer Zeit zwang, aus dem Hause zu fliehen. Man hat an einem andern Orte [c] die Zurückkunft dieser Undankbaren und die äußerste Noth sehen können, darein sie versetzt war, da sie noch verjagt gewesen; wir wollen also dieses nicht wiederholen. Wir wollen lieber sagen, daß Sara, aus einem absonderlichen Segen Gottes, im neunzigsten Jahre ihres Alters schwanger geworden, und mit einem Sohne niedergekommen ist, welcher Isaac geheißen. Sie hat hundert und sieben und zwanzig Jahre gelebet [d]. Man muß nicht vergessen, daß sie sehr schön gewesen; und daß ihre Schönheit und Gefälligkeit, die sie gegen ihren Ehemann gehabt, sich nicht seine Ehefrau, sondern seine Schwester zu nennen, sie zween Entführungen ausgesetzet haben (B), wobey ihre Keuschheit Schiffbruch gelitten haben würde, wenn Gott nicht die Hand im Spiele gehabt hätte (C). Eine ganz besondere Vorsehung hat sie vor diesem Schiffbruche bewahret, und sie ihrem Ehemanne, mit unverletzter Ehre, wiedergegeben; außer den Wohlthaten, damit er von den beyden Prinzen überhäufet worden, die sich in sie verliebt hatten. Dieses konnte die verdrießliche Erfahrung verlassen, welche er von den Beschwerlichkeiten empfunden hatte, darinnen sich diejenigen befinden, welche eine schöne Frau mit sich führen; und manchmal viel größer sind, als wenn sie mit einer garstigen reiseten. Man kann den Abraham (D) und die Sara bey diesen Vorfällen eben so wenig entschuldigen, als wegen der Hagar; und man erhitzet sich mit Unrechte wider den Calvin, welcher ihnen deswegen die Wahrheit gesaget hat [e]. Man muß sich gleichfalls von der Unehrerbiethigkeit des Manichäers Faustus [f], und der abergläubischen Schmeicheley etlicher andern entfernen. Der Sara Schönheit hat was sonderbares gehabt, das nicht vergessen werden muß; daß sie nämlich, aufs wenigste bis in ihr neunzigstes Jahr gedauert hat (E). Man giebt verschiedene Ursachen davon an; daß sie nämlich, saget man, keine Kinder gehabt, und allem ehelichen Umgange abgesaget hätte, seit dem sie ihre Unfruchtbarkeit gesehen (F). Und allenfalls, wenn diese Ursachen nicht zureichend seyn sollten, füget man noch eine ganz besondere Vorsehung Gottes dazu, welche der Sara Schönheit vor allen Anfällen des Alters in Sicherheit gesetzet haben soll, um, unter andern Bewegungsursachen, Abrahams Glauben zu prüfen (G). Hierauf haben diejenigen nicht Acht gegeben, welche in der Hitze ihrer Predigten ihre Hinfälligkeit mit so vieler Stärke vergrößern (H), damit man die Milch ihrer Brüste um so viel bewunderungswürdiger finden möchte. Man giebt vor [g], sie habe dieselbe in so großem Ueberflusse gehabt, daß sie etliche Kinder zum säugen nehmen müssen; und an dem Tage, da Isaac entwöhnet worden, alle Kinder derjenigen hat saugen lassen, welche zu diesem Feste geberhen worden waren. Man setzet dazu, sie habe ihr Kind darum selbst säugen wollen, um dadurch allen Verdacht zu widerlegen, welchen ihr Alter hätte erwecken können, daß Isaac ein untergeschobenes Kind wäre. Der heil. Chrysostomus billiget diesen Gedanken [h]. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß diese Frau, auf die Zeitung, daß Isaac durch den Abraham geopfert worden, vor Betrübniß gestorben wäre; und wir können dieses kühnlich unter die Fabeln der Rabbinen setzen [i]. Joseph bezeuget, daß Sara kurz nach ihres Ehemanns und Sohnes Zurückkunft gestorben sey; allein sie würde nach seiner eignen Rechnung noch zwölf Jahre gelebet haben: denn er saget mit der heil. Schrift, daß sie neunzig Jahre alt gewesen, als sie den Isaac zur Welt gebracht, und hundert und sieben und zwanzig Jahre, als sie gestorben ist; und andern Theils versichert er, daß Isaac fünf und zwanzig Jahre alt gewesen, als ihn sein Vater hat opfern wollen.

Hier muß ich zeigen, 1. daß man den Calvin mit Unrechte beschuldiget, als wenn er die gröbsten Schimpfworte wider die Sara ausgestoßen hätte (I), weil sie von ihrem Ehemanne verlanget, sich ihrer Magd zu bedienen. 2. Daß der heil. Augustin keine gute Vertheidigung von diesem Verfahren Abrahams gemachet hat (K).

a) 1 B. Mos. XI, 29, 31. b) 1 B. Mos. XVI. c) In dem Artikel Hagar. d) Moreri saget fälschlich 137. e) Man sehe den Rivet. Exercit. LXXXVII, Tom. I, Oper. p. 333. Heidegger. Hist. Patr. Tom. II, p. 151, und hier unten die Anmerkung (I). f) Siehe die Anmerkung (B). g) Siehe den Peterius in des 1 B. Mos. XXI Cap. h) Homil. XLV, in Genes. i) Sie sagen es beym Tostatus. Siehe den Salian, 489 S.

(A) **Abrahams Schwester und Ehefrau.**] Dieses ist aus dem 20 Cap. des 1 B. Mosis so klar, daß, ohne die böse Gewohnheit, den natürlichen Sinn der Worte der heil. Schrift bey den geringsten Schwierigkeiten, aufzuopfern, hierüber nicht zweyerley Meynungen seyn würden. Wir wollen die Umstände der Sache recht betrachten. Abraham hat, nach seiner Ankunft in der Philister Lande, die Sara für seine Schwester ausgegeben. Hierauf hat Abimelech, der König des Landes, geglaubt, daß es eine zu verheirathende Jungfer oder Wittwe wäre, und daß ihn also nichts hinderte, sie zu einer von seinen Frauen zu machen. Er hat sie also zu sich kommen lassen; allein, da er vermittelst einer Offenbarung erfahren, daß sie mit dem Abraham verheirathet wäre: so hat er sie ihm wiedergegeben, und sich über ihre Lügen beschweret, welche ihn einem großen Unglücke ausgesetzet hätten. Ich sage, ihre Lügen; denn eines Theils hatte Abraham von seiner Ehefrau gesaget: es ist meine Schwester; und andern Theils, hatte Sara von ihrem Ehemanne gesaget: er ist mein Bruder. Abraham hat sich anfänglich mit seiner Furcht entschuldiget, daß er getödtet werden möchte, wenn er sagte: daß Sara seine Frau wäre; zum andern damit, daß sie wahrhaftig auch seine Schwester wäre, die Tochter meines Vaters, saget er im 1 B. Mos. XX, 12 ob sie gleich nicht meiner Mutter Tochter ist. Darauf hat er sich bemühet, seine Ehefrau zu rechtfertigen, indem er gesagt: daß er diese Gunst von ihr erbethen, sie möchte ihn überall, wo sie hinreisen würden, für seinen Bruder ausgeben. Ich bewundre, daß man in dieser Rede nicht siehe, wie Sara nicht Abrahams Schwester von der Mutter, sondern vom Vater gewesen. Dieß sind meine Gründe.

I, Zum ersten, wenn Sara nicht auf diese Art Abrahams Schwester gewesen wäre, so wäre ihres Ehemanns Vertheidigung nur darum geschehen, den Fürsten noch mehr zu betriegen, der ihm seine vorgegebene Verstellung vorgeworfen hatte: denn es war nicht möglich, wenn man den Entschuldigungen dieses Patriarchen Glauben beymaß, die Sara nicht für die wahre und eigentliche Schwester Abrahams von väterlicher Seite zu halten, und niemals würde ein lebendiger Mensch aus dieser Rede errathen, daß sie nur Abrahams Nichtel gewesen wäre. Ich lasse alle diejenigen davon urtheilen, welche vermögend sind, zu ermessen, was eine solche Rede für Begriffe in Abimelechs Gemüthe hat erwecken können und müssen. Es ist wahr, ich verlange, daß sie sich in alle Umstände dieser Begebenheit zu versetzen wissen. Es ist unmöglich, voraus zu setzen, daß Sara Harans Tochter, und folglich Abrahams Vaters Enkelinn gewesen, und dazu zu fügen, daß manchmal ein Neffe (*) ein Bruder, und ein Enkel bisweilen ein Sohn genennet wird: dieses, sage ich, dienet an diesem Orte zu nichts, weil die Umstände wollen, daß Abraham nur die Worte in ihrem allereigentlichsten Verstande genommen hat; in dessen Entstehung er für einen Mann gehalten werden müßte, der den Abimelech hätte betriegen wollen.

(*) Loth, Abrahams Neffe, wird im 1 B. Mos. XIV, 16, sein Bruder genennet: allein dieses Beyspiel dienet denen zu nichts, welche vorgeben, daß Sara Loths Schwester gewesen wäre; denn der Titel Bruder würde in diesem Falle dem Loth vielmehr, als seinem Schwager, denn als seinem Neffe, gegeben worden.

II, Wozu könnte über dieses diese Unterscheidung dienen, die Tochter meines Vaters, die Tochter meiner Mutter, wenn sie im Grunde nichts anders hätte sagen wollen, als daß er der Sara Oheim wäre? Gesetzt, daß er diejenige als Schwester ansehen können, die nur seine Nichtel war? Wo denkt er hin, da er bemerkt, daß seine Mutter nichts die Großmutter dieser Nichtel gewesen? Dieses, wird man sagen, ist geschehen, daß er den Grad seiner Verwandschaft in Absicht auf die Sara, natürlich verstellen wollen. Allein warum nimmt er das Wort Tochter in einer zweydeutigen Bedeutung? Warum wendet er es nicht in seinem wahrhaften Verstande an, wie er nach seiner Voraussetzung, thut? Außer, daß die Redlichkeit, davon man redet, sehr zur Unzeit gewesen wäre, so würde sie des Patriarchen Vertheidigung schwächen; denn sie würde die schwächere Verbindung der Blutsfreundschaft zeigen. Will man mir einwenden, daß in meiner Voraussetzung eben dieselbe Redlichkeit die Vertheidigung mehr schwächet, als stärket, so will ich einen Grund geben, warum Abraham gesaget, daß Sara nicht seine Schwester von der Mutter wäre. Man hat einen Unterschied unter der Ehe eines Mannes mit seiner Schwester vom Vater und der Mutter, und der Ehe eines Mannes mit seiner Halbschwester gemachet. Die Athenienser, welche erlaubten, seine Schwester vom Vater zu heirathen, verbothen, seine Schwester von der Mutter zu heirathen. (Man sehe die Beweise davon im Muretus XV B. 5 C. Variar. Lection. und beym Gebhard über den Cornelius Nepos in Cimons Leben. Man nehme den Artikel Cimon in der

Anmerkung (D), zu Rathe.) Solon hatte es also entschieden. Hingegen hat Lykurgus den Lacedämoniern, die Schwester von der Mutter zu heirathen erlaubet, und die Schwester von einem Vater zu nehmen, verbothen. (Siehe den obigen Schriftsteller.) Es haben einige gesaget: daß, da die Gemeinschaft des Blutes bey einem Bruder und Schwester von einer Mutter, größer ist, als unter Bruder und Schwester von einem Vater; des Solons Erlaubniß nicht so verhaßt gewesen sey, als des Lykurgus seine. Filia patris (*soror, non uterina*) iure coniungebatur Noachidi, quoniam inter gentes ratio consanguinitatis paternae non habebatur. Jarchius, beym Heydegger, Histor. Patriarch. Tom. II. p. 78 Wird man nach diesem sagen: daß, nach meiner Voraussetzung, Abraham ohne Nothwendigkeit gesaget hätte, er sey nicht seiner Frauen Bruder von der Mutter, wie er nach der widrigen Voraussetzung, ganz und gar unnützlich gesaget haben würde, daß seine Mutter nicht seiner Ehfrau Großmutter wäre?

III. Man füge dazu: daß, wenn Abraham nichts anders hat sagen wollen, als daß sein Vater Thara der Sara Großvater wäre; so hat er die Worte, Vater und Schwester, in einem weitläuftigern, und uneigentlichern Verstande genommen. Warum hat er denn gesaget: daß seine Mutter nicht der Sara Mutter wäre? War sie es denn nicht in dem Verstande, wie er das Wort Vater, in Absicht auf den Thara, nahm; dieß heißt: war sie nicht der Sara Großmutter eben so wohl, als Thara derselben Großvater war? Man glaubet, sich aus dieser großen Schwierigkeit zu helfen, wenn man voraussetzet, daß Haran der Sara Vater, aber nicht Abrahams Bruder, von der Mutter gewesen. Also giebt man dem Thara zwo Frauen, und giebt vor, daß er den Haran von der einen, und den Abraham von der andern gehabt. Folglich, wenn Sara Harans Tochter gewesen, so ist ihr Großvater Abrahams Vater; aber ihre Großmutter ist von Abrahams Mutter unterschieden gewesen. Ich antworte: daß alles dieses umfällt, so bald man voraussetzet, daß sich dieser Eryvater der Wörter, Schwester und Tochter, in einer weitläuftigen Bedeutung bedienet; denn auf diese Art ist es gewiß, daß Abrahams Mutter die Großmutter von Harans Kindern ist, sie mag den Haran gebohren haben, oder nur seines Vaters Ehfrau gewesen seyn. So bald man die eigentliche und scharfe Bedeutung der Wörter verläßt, welche die Blutsfreundschaft andeuten, und dem Gebrauche folget, welcher in den Familien üblich ist; so kömmt das Wort Mutter den Frauen, in Absicht auf alle Kinder ihrer Männer zu, und folglich kömmt ihnen der Name Großmutter, in Ansehung aller Kinder von allen Kindern ihrer Ehmänner zu; so daß, wenn Abraham die Worte in der weitläuftigen Bedeutung angenommen hätte, welche die Gewohnheit der Freundschaft und der Höflichkeit in den Familien eingeführet hat: so hätte er nicht leugnen sollen, wie er gethan hat, daß seine Mutter der Sara Großmutter wäre. Man würde wohl gerne sagen wollen, daß er einerley Worte, bald in ihrer eigenen Bedeutung, und bald in ihrem uneigentlichern Verstande genommen hätte. Allein, dieß dieses nicht voraus setzen, daß er Abimelechs Redlichkeit als ein Sophist gemißbrauchet hätte?

IV. Mein vierter Grund ist daher genommen, daß man mit keinem einigen Grunde voraussetzen kann, es sey Sara vom Thara an Kindes statt angenommen worden. Wenn dieses wäre, so hätte sich Abraham seiner Unterscheidung bedienen können, ohne daß er die Richtigkeit überschritten hätte; denn auf diese Art, hätte sein Vater in einem ziemlich eigentlichen Verstande, der Sara Vater genennet werden können. Allein, dieses wirft diese Ausflucht um; man bedienet sich derselben nur, die Blutschande zu vermeiden: nun vermeidet man sie aber dadurch nicht; weil die Geschwisterschaft, welche auf eine eigentlich genannte Kindesannehmung gegründet ist, die Ehen nicht weniger hinderte, als wie die natürliche Geschwisterschaft. Nach den Gesetzen hätte ein Bruder, der seine Schwester nach der Kindesannehmung heirathete, eine eigentlich so genannte Blutschande begangen. Inter fratrem sororemque nuptias esse prohibitas sive eodem veroque parente, sive altero tantum nati sint: verum si per adoptionem soror facta sit, quamdiu manet adoptio, etiam nuptias prohiberi: at si per emancipationem adoptio dissoluta sit, posse inter eos rite iniri connubium. Iustinian. Libr. I. Institution. Man sehe den Artikel Octavia, im Texte.

V. Eine von meinen guten Ursachen ziehe ich hieraus. Wenn uns etwas bewegen sollte, die ausdrückliche Erklärung Abrahams nicht nach den Buchstaben zu nehmen, daß Sara wahrhaftig seine Schwester, seines Vaters Tochter, aber nicht seiner Mutter Tochter gewesen; so müßte es die blutschänderische Ehe seyn, welche aus dieser Geschwisterschaft folget. Allein, widerlegten dieses nicht auch diejenigen, welche sagen: es sey Sara Abrahams Nichte gewesen? (Siehe den Rivet, in Genes. Exercit. LXXIII. Heidegg. Histor. Patriarch. Tom. II. pag. 79.) Gestehet man nicht, daß dieser Grad der Blutsfreundschaft die Ehe auch blutschänderisch machet? Also müssen unsere Gegner Entschuldigungen von Abrahams Blutschande suchen; und wenn sie welche finden, so werden sie so wohl für uns, als für sie seyn. Da der Unterscheid nur in mehr oder weniger bestehet, so wird es uns nicht schwer werden, ihren Gründen den Umfang zu geben, der uns nöthig ist; vornehmlich, in Ansehung dessen, daß sich Jacob nicht den geringsten Scrupel gemachet, mit zween Schwestern auf einmal verheirathet zu seyn, welches doch zu andern Zeiten eine abscheuliche Sache gewesen. Clemens von Alexandrien hält diese Schwierigkeit für so geringe, daß er uns ganz frostig saget: die Worte des Patriarchen lehren uns, daß man seine Schwester von der Mutter nicht heirathen soll. Τὰς ὁμομητρίους μὴ δεῖν ἐγγαμεῖν ἀνδράσιν ἐπέτρεψεν διδάσκων. Docens eas, quae ex eadem matre natae sunt, non esse ducendas vxores. Clem. Alexandr. Stromat. Libr. II. p. 421. Es ist gewiß, daß es nicht an Gründen fehlet, diesen Patriarchen deswegen zu rechtfertigen; ich führe sie aber nicht an; denn man kann sie leicht in andern Büchern finden. Ich will denjenigen hier nur melden, die mich beschuldigen möchten, daß ich dem Abraham, in Absicht auf das Verbrechen der Blutschande, ein allzuleichtes Gewissen zuziehe; daß sie, ehe sie zu mir kommen, erstlich einer großen Anzahl von neuen und alten Gottesgelehrten, so wohl Katholiken, als Protestanten, zu Leibe gehen müssen; z. E. dem Clemens von Alexandrien, dem heil. Hieronymus, dem Lyranen, Oleaster, Cajetan, Scotus, P. Pererius, Codemann, P. Abram. Musculus, Piscator, Heidegger u. a. m. Ich mache nicht viel daraus, was man in des Eutychius Jahrbüchern, a. d. 66 S. beym Heidegger, 72 S. findet: daß des Thara erste Ehfrau, Abrahams Mutter, Jona, und die andere, der Sara Mutter, Tehesbicha geheißen; allein, dieß ist ein beständiges Merkmaal, daß man eine alte Tradition von der Meynung gehabt, der ich gefolget bin.

VI. Noch ein anderer Grund. Wenn Sara nicht des Thara Tochter, sondern seine Enkelinn gewesen; so müßte sie entweder Harans, oder Nahors Tochter gewesen seyn. Nun war sie keines von beyden. Dieß ist ein Beweis davon: Es wird im 1 B. Mos. IX, 31. gesaget, daß Nahors Ehfrau Milca geheißen, und Haranis, der Milca und der Jisca Vaters Tochter gewesen. Weil man diese letztere nennet, (denn man giebt ihr keinen Ehmann, wie der andern,) so muß man glauben, daß, wenn Haran noch andere Töchter gehabt hätte, so würde man sie alle zu einer Zeit genennet, und vornehmlich die Sara nicht vergessen haben, weil man von ihrer Heirath mit dem Abraham geredet hatte. Es bleibt also fest, daß Haran nur zwo Töchter, die Milca und Jisca, gehabt. Dieser Grund ist so überzeugend, daß er verschiedene von unsern Gegnern gezwungen hat, vorzugeben, daß Sara und Jisca eine einzige Person wären. Sie machen dem heil. Historienschreiber zweifache Ehre. Was für ein vortrefflicher Schreiber würde er nicht seyn, wenn er in drey Zeilen einer Frau zween verschiedene Namen gegeben hätte, ohne zu melden, daß dieses nur zween verschiedene Namen einer einzigen Person wären! Man sehe in dem XXII Cap. des I B. Mos. das Verzeichniß von Nahors Kindern: man wird darinnen keine Sara finden; und man siehet daselbst, daß sein erstgebohrnes Kind zur Welt gekommen war, seit dem Abraham sein Vaterland verlassen hatte; denn es geschah nach der Zurückkunft von dem Berge Morija, wo Abraham seinen Sohn hatte opfern wollen, da er sagen hörte; daß Milca dem Nahor, ihrem Ehmanne, acht Kinder gebohren hatte, nämlich den Hutz, seinen erstgebohrnen, u. s. w. Würde es überdieß möglich seyn, daß die heil. Schrift, wenn Sara Harans Tochter gewesen wäre, niemals vom Loth, als von ihrem Bruder, geredet hätte?

VII. Es ist denjenigen leicht zu antworten, welche die Worte der heil. Schrift einwenden, (1 B. Mos. XI, 31.) wo Sara des Thara Schnur genennet wird; denn eine verheirathete Frau wird vielmehr nach den Verwandschaften der Heirath, als der Geburt nach, betrachtet.

(B) **Zweyen Entführungen.**] Sie gleichen einander wie zween Tropfen Wasser. In allen beyden verschweigt Abraham, daß er der Sara Ehmann sey: er will, sie soll sagen, daß er ihr Bruder wäre; er thut es aus Furcht, daß man ihn umbringen möchte, wenn man erführe, daß er ihr Ehmann wäre; und damit man ihm, aus Liebe gegen sie, Gutes thäte, wenn man sie nicht für seine Ehfrau hielte. In allen beyden ist der Räuber von Gott gestrafet worden. Er hat, ehe er seine Leidenschaft vergnügen können, die Sara wieder gegeben, und dem Manne seine Lügen vorgeworfen. Die erste von diesen Entführungen ist in Aegypten, durch den König Pharao: die andere ist in Guerar, durch den König der Philister, Abimelech, geschehen. Sara war wenigstens fünf und sechzig Jahre alt, als sie Pharao entführet hat; und neunzig bey der andern Entführung; denn sie war zehn Jahre jünger, als ihr Ehmann, (es wird im 1 B. Mos. XVII, 17. gesaget, daß sie 90 alt gewesen, da Abraham 100 alt war,) und ihre Reise nach Aegypten ist jünger, als der Auszug aus Haran, nämlich im fünf und siebenzigsten Jahre Abrahams. (1 B. Mos. XII, 4.) Was die Reise nach Gerar anbelanget, so ist sie nach der Verkündigung von Isaacs Geburt geschehen; dieß heißt, als Abraham das hundertste Jahr seines Lebens erreichet hatte. Man mache, was man will; so ist diese Historie ein Beweis, daß sich Abraham mehr vor dem Tode, als vor der ehelichen Unehre gefürchtet hat, und nichts weniger gewesen, als ein eifersüchtiger Ehmann. Er überläßt die Ehre und Keuschheit der Sara der väterlichen Vorsorge der Vorsehung: allein, was die Erhaltung des Lebens betrifft, so greift er ihr vor, und verabsäumet die menschlichen Mittel nicht. Man muß muthwillig blind seyn, wenn man hier die Geberdlichkeit der verderbten Natur nicht erkennen will. Dieser Patriarch hätte bey dieser Begegnung sagen können: homo sum, humani nihil a me alienum puto. (Terent. in Heautont. Act. I. Sc. I. p. m. 112.) Diejenigen, welche glauben, daß ihn die Furcht vor der Gefahr also schließen lehren, betrügen sich: Es ist keine Gottesfurcht in diesem Lande, (sagte er 1 B. Mos. XX, 11.) sie werden mich wegen meiner Frau tödten. Er hat also geglaubet, daß diejenigen, welche sich kein Gewissen machen würden, einen Mann zu tödten, sich Scrupel machen würden, eine verheirathete Frau zu entführen. Ja, er hat es geglaubet, und mit Grunde. Das Wohl der Gesellschaft hat, ohne Zweifel, mehr, als die Liebe zur Tugend, den Raub einer verheiratheten Frau, als ein himmelschreyendes Verbrechen angesehen, davon die Regenten selbst üble Folgen zu befürchten gehabt: allein man hat es nicht übel genommen, wenn sich ein großer Herr einer unverheiratheten Frauensperson bedienet hat, um die Zahl seiner Beyschläferinnen zu vermehren. Also hat Abraham bündig geurtheilet, und sehr versichert seyn können, daß zum wenigsten die Menschenfurcht die Aegypter und Philister abhalten würde, ihm seine Ehfrau zu entführen, und ihn leben zu lassen; als einen immerwährenden Zeugen der Gewaltthat, die man an einer verheiratheten Frau begangen hätte. Der richtige Schluß hiervon war zu befürchten, daß man ihn insgeheim aus dem Wege räumen möchte, um die Sara zu behalten, ohne daß jemand sagen könnte, daß man sie einem Ehmanne entführet hätte; denn die Welt würde nichts von diesem Ehmanne erfahren haben, wenn man ihn bey Zeiten abgefertiget hätte. Diese Furcht ist nicht die böse Stelle des Stückes. Wer weis die Bestrebung nicht, die David gehabt, den Ehmann seiner Beyschläferinn heimlich hinrichten zu lassen? Die Begierde für einen Bruder der schönen Sara gehalten zu werden, ist viel tadelnswürdiger, als die Furcht, getödtet zu werden. Nichts destoweniger verfluchen wir die viehische Heftigkeit des Manichäers Faustus (*), und begnügen uns mit demjenigen, was Hieronymus über alles dieses saget. Er nennet es foedam necessitatem. Der heil. Chrysostomus (Homil. XXXII. in Genes. Siehe die Anmerkung (A), des Artikels Abimelech.) hat darinnen Materie zu einer schönen Lobrede, über die Gutherzigkeit der Sara gefunden, welche ihrem Ehmanne zu Liebe, ihre Keuschheit allen Gefahren willig hat aussetzen wollen. Extrema adiit, sororem se eius allegavit, contenta, si ita esset necesse, periclitari pudore potius, quam virum salute: vt tueretur maritum mentita est germanitatem, ne insidiatores pudoris eius tanquam aemulum et vindicem vxoris necarent. Ambros. de Abraham. cap. II. Origenes aber ist ganz anderer Meynung; er hat so viel Aergernisse in dem buchstäblichen Verstande gefunden, daß er sich durch Vorbilder und Allegorien retten wollen. Alioquin, saget er (in Cap. VI.

VI. Genes. quæ unius artificialis erit legislatrix Abrahæ tantum Patriarchen non folum naturalium est Regi, sed præterea concupi possibile. Quod non necessitat simul Patriarchæ vitæ, & potest contaminationibus expiatis per conniventiam naturalem? Hæc libenter parere, ex eo quo non amori interno non spiritus. Obstruxit, ut & gelæ vel, sed Oblatum est Abrahæ gubernatio sui privilegii Sara. Sara. Burgard. Sara. Hebræorum, ut GS. Deus ut hæc sede Hebræi, quæ non Sara. Sara. Sara.

mer. Ehe bat Sara Gbttet erhalten Sott wollen, rechtete Abraham nicht, ba& fie ber Barmherzigkeit zu Gbttlichen verlangen hat. Dieweil Gbttliche Sache bejahren Sara verbittert haben, rechtet er nicht. Es ift Sara Wunb, ber fehr hohe Barbonnerer, wenn Gbttlich Sache ihr Gbttlich Ding. Sie hat nicht bei ihr bat Gbttlich ist nehmen Sara, wollen ihr bat Gbttlich ist nehmen Sara, wollen ihr bat Gbttlich ist nehmen Sara, wollen

alia: Cin cap. 16. Num. 5. Sarai autem dixerat ad verbo Dei quod à generis. In lege propria non invitat parentes, quod ethnici suppliciis, a verbo Dei alienos. Origin. Hieronym. Consuli leges sperarit, tollens contagium palamate. Nec enim etiam Moses, quod in fide ac propagatione veræ stirpis adjuvare vult. Superstitiosa religio eft abrodere fanctitatem. Virtutes enim claudicat fides. Dei operationem non admodi aliquis mirabitur, nisi vel vitio operis ad fanctum. Et in Deuteronom. 7. 6. Admodi invitabantur quo tales ad fidelis fanctum erat. Ad omnem qua ipse fecundat incrementum ex quo fuisset. Peculiare populum Abrahæ fuit, cum a verbo Dei divisus, vocari. Quia omnes ad incrementum veræ fidei invitabantur. Alimenta vera institutio fuerunt. Deinde, deficientibus literarum artibus, adeo ut ne ipsi quidem de illis scirent, quæ ad Dei Filiique veram domini fuit notitiæ scripsere, nec auditus fuit

die sich Colini gennennet. Ihr Vater Sir Simon und ihre Gemahlin Lucy ist todt. Ihr ältester Sohn Simon ist gestorben, der Johannes Sir Thomas, welche sich die Jungfrau haben den Charakter der Ehrbarkeit und guter Conduite zu erhalten gewußt. Ihre Tochter Lucy ist verheyrathet worden an Sir Thomas Wroth, welche sie gebohren hat, Robert Wroth, Mary, Susanna, Anna, Thomas, Philippa, Elisabeth, Lucy, Simon und Katharina, Sarah und Johannes. Ihre Wohnung ist in Durrent-Stanford. Ihr Wittwen-Sitz ist Petshall-Manor, und in der Kirche zu Petshall ist ihr Begräbniß.

**Sarisberi**, (Johann von) lateinisch, Sarisberiensis, Bischof von Chartres, ein Gelehrter von Geburt, war um 1110 in Sarisberi, einem Flecken in Engelland, gebohren. Seine Eltern waren arm, und er mußte sich durch Betteln ernähren. Hierauf bekam er Gelegenheit, seine Studien zu treiben, erwarb sich einen ziemlichen Vorrath von Gelehrsamkeit, und begab sich nach Frankreich, wo er sich unter Abälard, Wilhelm von Conches, Gilbert de la Porrée, Robert Pullus, Richard Biscop, Robert Melun, Alexander Neckam und Petrus Lombardus in der Philosophie, Theologie und Rechtsgelahrheit weiter ausübte. Er kam hierauf nach Engelland zurück, und wurde Secretair des Erzbischofes Theobald, und nachgehends des Thomas Becket, Erzbischofes zu Canterbury, welche ihn auch zu verschiedenen Gesandtschaften nach Rom, Frankreich und Deutschland gebrauchten. Er hatte sich bey dem Papste Eugenius, Alexander III. und Hadrian IV. in solche Gnade gesetzt, daß ihn der letztere zum Bischofe zu Chartres machte. Er starb daselbst 1182. Seine Schriften sind: 1) Polycraticus, sive de nugis curialium, et vestigiis philosophorum, libri VIII. Dieß ist ein Werk, worinn er die Thorheiten der Hofleute, und die Irrthümer der Philosophen aufdecket. Es ist zu Paris 1513. 4. gedruckt worden. 2) Metalogicus, libri IV. Dieß ist ein Werk, worinn er die Irrthümer der Logicker aufdecket. Es ist zu Paris 1513. 4. gedruckt worden. 3) Epistolae. Diese sind zu Paris 1611. 8. gedruckt worden. 4) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 5) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 6) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 7) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 8) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 9) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 10) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 11) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 12) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 13) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 14) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 15) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 16) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 17) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 18) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 19) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 20) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 21) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 22) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 23) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 24) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 25) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 26) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 27) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 28) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 29) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 30) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 31) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 32) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 33) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 34) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 35) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 36) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 37) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 38) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 39) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 40) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 41) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 42) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 43) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 44) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 45) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 46) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 47) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 48) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 49) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 50) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 51) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 52) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 53) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 54) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 55) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 56) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 57) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 58) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 59) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 60) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 61) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 62) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 63) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 64) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 65) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 66) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 67) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 68) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 69) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 70) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 71) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 72) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 73) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 74) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 75) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 76) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 77) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 78) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 79) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 80) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 81) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 82) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 83) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 84) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 85) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 86) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 87) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 88) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 89) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 90) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 91) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 92) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 93) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 94) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 95) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 96) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 97) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 98) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 99) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 100) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 101) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 102) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 103) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 104) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 105) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 106) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 107) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 108) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 109) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 110) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 111) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 112) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 113) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 114) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 115) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 116) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 117) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 118) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 119) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 120) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 121) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 122) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 123) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 124) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 125) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 126) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 127) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 128) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 129) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 130) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 131) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 132) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 133) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 134) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 135) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 136) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 137) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 138) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 139) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 140) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 141) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 142) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 143) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 144) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 145) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 146) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 147) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 148) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 149) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 150) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 151) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 152) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 153) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 154) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 155) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 156) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 157) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 158) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 159) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 160) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 161) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 162) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 163) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 164) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 165) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 166) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 167) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 168) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 169) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 170) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 171) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 172) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 173) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 174) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 175) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 176) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 177) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 178) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 179) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 180) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 181) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 182) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 183) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 184) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 185) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 186) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 187) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 188) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 189) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 190) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 191) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 192) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 193) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 194) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 195) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 196) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 197) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 198) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 199) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 200) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 201) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 202) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 203) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 204) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 205) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 206) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 207) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 208) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 209) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 210) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 211) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 212) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 213) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 214) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 215) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 216) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 217) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 218) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 219) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 220) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 221) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 222) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 223) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 224) Vita S. Anselmi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 225) Vita S. Thomae Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 226) Vita S. Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 227) Vita S. Malachiae Archiepiscopi Hiberniae. Diese ist in Surii Vitis Sanctorum, T. VI. p. 1. gedruckt worden. 228) Vita S. Anselmi Archiepiscopi C

wo er ſich die unanſtändlichen Streitigkeiten der Jacobiner und Franciscaner ſtark zu Nutzen gemachet hat

(*) Dieſes Buch iſt 1663 gedruckt worden. Der Urheber hat Pithois geheißen. Er war ein Minorit geweſen, und ward, nachdem er reformirt geworden, Profeſſor der Philoſophie zu Sedan, wo er 1675 in einem ſehr hohen Alter geſtorben iſt

**Savonarola**, (Michael oder Johann Michael) gebürtig von Padua, war ein ſo berühmter Arzt, daß ihn Nicolas von Eſte, nach Ferrara kommen ließ [a], und ihn mit einem großen Gehalte in ſeine Dienſte nahm [b]. Leonel, des Nicolas Sohn, und Borſus [c], Leonels Bruder, beſtätigten ihn in ſeiner Bedienung [d]. Er ward Bürger, und erwarb ſich viel Anſehen und Geld [e]. Er war gottesfürchtig, und nahm nichts von den Armen [f]. Er ſtarb zu Ferrara, als Johanniter-Ritter, 1431. Seine Werke wurden wohl aufgenommen [g], und ſind an verſchiedenen Orten wieder gedruckt worden [h]. Sie betreffen die Arzneykunſt. Er hinterließ zween Söhne, davon der jüngſte des berufenen Dominicaners Vater geweſen [i], von welchem ich reden will.

a) Ioh. Franc. Picus, in Vita Hieron. Savonarolae, p. m. 108. b) Ghilini, Teatro, Parte II. p. 179. c) Dieſer iſt der erſte geweſen, der den Titel eines Herzogs von Ferrara und Modena geführt. Ioh. Fr. Picus, in Vita Hieron. Savonarol. pag. 108. d) Ghilini, Teatro, Part. II. p. 197. e) Ebendaſ. f) Io. Fr. Picus, in Vita H. Savonar. p. 108. g) Ghilini, Teatro, P. II. p. 197. h) Siehe den Lindenius renovatus, p. 643. i) Io. Fr. Picus, in Vita H. Savonar. p. 108.

**Savonarola**, (Hieronymus) des vorhergehenden Enkel, war zu Ferrara den 21 des Herbſtmonats 1452 gebohren, und ward wider Wiſſen ſeiner Aeltern zu Bononien 1474 ein Dominicanermönch. Seine Obern brauchten ihn zur Unterweiſung in der Natur- und Grundlehre; allein, nachdem er dieſe Bedienung bekleidet hatte, ſo bekam er einen Ekel vor dieſen eitlen Spitzfindigkeiten, und legte ſich gänzlich auf gottſelige Bücher, und hauptſächlich auf die heilige Schrift. Man brauchte ihn zum Predigen, und Beichtſitzen, und er that es mit einer großen Aemſigkeit, bis er, um das erſte beſſer abzuwarten, das andere verließ [a]. Er ward 1492 geholet, den Laurentius von Medicis zum Tode vorzubereiten [b]. Es iſt gewiß, 1, daß er ſich durch ſeine ſtrenge Lebensart und hitzige Beredſamkeit, mit welcher er wider die böſen Sitten predigte, außerordentlich hervorgethan (A), ohne daß er weder die Unordnungen der Cleriſey, noch des römiſchen Hofes ſelbſt verſchont; 2, daß er himmliſche Offenbarungen haben wollen; 3, daß er durch alle dieſe Mittel eine große Gewalt in Florenz, nebſt der Verehrung der ganzen Stadt erlanget hat (B); 4, daß er ſein Anſehen verlohren, daß er in den Bann gethan, der geiſtlichen Orden entſetzet, gehenkt, und 1498 verbrannt worden (C). Dieſe Dinge werden nicht widerſtritten; allein die Meynungen ſind getheilet, ob er ein ehrlicher Mann, oder ein Heuchler geweſen. Einige Schriftſteller behaupten, daß ihn ein großer Eifer für die Wahrheit, und für die Verbeſſerung der Kirche angetrieben habe; andere geben vor, daß er ein Betrüger geweſen, und, um ſeiner Begierde zu herrſchen, eine Genüge zu thun, ſich der Larve der Tugend bedienet, und zum Propheten aufgeworfen habe. Es iſt ſchwer, die Wahrheit unter ſo vielerley Meynungen zu entſcheiden: denn wenn es eines Theils gewiß iſt, daß die boshafteſten Scheinheiligen, Vertheidiger finden, ſo iſt es auch wieder gewiß, daß die allerredlichſten Eiferer Ankläger finden; und es iſt gewiß, daß man von beyden Theilen, ſo wohl zum Vertheidigen, als zum Anklagen, gemeiniglich dem Nutzen der Partey, der Argliſt, und der Unredlichkeit, den Zügel ſchießen läßt. Es deucht mir alſo genug zu ſeyn, wenn ich einige Sammlungen von demjenigen mache, was für und wider dieſen Dominicaner geſaget worden iſt. Man wird ſie vornehmlich in den Anmerkungen ſehen. Philipp von Comines, der ihn geſehen hatte, lobet ihn ſehr, und eignet ihm den Ruhm zu, daß er gewiſſe Dinge richtig prophezeyet habe (D). Man ſetzet ſich auch ſehr auf ſein Zeugniß, wenn man des Savonarola Offenbarungen als ächt behaupten will: weil er aber einer Prophezeyung gedacht hat, die ſich falſch befunden, nämlich diejenige, welche verſichert, daß Carl der VIII wieder nach Italien kommen würde; ſo dienet es den Tadlern dieſes Propheten zum Zeugniſſe. Dieſes wird man in einer Stelle ſehen, welche ich aus dem Gabriel Naude anführe (E), einem von den Schriftſtellern, welche unſers Mönchs Aufführung tadeln. Er thut es nicht ſo hart, als Volaterran, welcher frey heraus ſaget, daß Savonarola ein Betrüger geweſen, der ſich wider die Kirche empöret und an der Stiftung einer Secte gearbeitet hat [c]. Sein Zuſatz, daß ſich Savonarola, wenn er auf die Kanzel gegangen, von Soldaten begleiten laſſen [d], iſt kein kleines Merkmaal eines aufrühriſchen Geiſtes. Man kann nicht leugnen, daß er ſich nicht allzuſehr in die Staatsgeſchäffte gemiſchet hätte (F). Dieß iſt allezeit an Leuten zu tadeln, die ſich dem Predigtamte gewidmet haben; allein vornehmlich muß man ſie verdammen, wenn ſie ſich in die Regierung eines Staats miſchen, der ſchon ohnedem in Rotten vertheilet iſt. In dieſen Umſtänden befindet ſich Savonarola. Es waren Partenen in der Republik Florenz; einige wollten das Haus von Medicis, oder wenigſtens die Ariſtokratie behaupten, andere wollten dieſes Haus ausrotten, und die Regierung des gemeinen Volkes einführen. Er warf ſich zum Haupte der Partey in dieſen Sammlungen auf, und war die Seele, oder die Haupturſache der demokratiſchen Faction [e]; ſo daß man ihn mit den Zunftmeiſtern des Volkes vergleichen könnte, welche dem Marius wider den Sylla in der römiſchen Republik beyſtunden, oder noch beſſer mit denjenigen athenienſiſchen Rednern, welche ſich ſo oft zu Regenten des Staats machten. Kann ſich auch wohl ein Mönch, ein Diener des Altars, und kurz, ein Geiſtlicher, auf dieſes ſtürmiſche Meer begeben? Iſt dieſes nicht eine Einlaſſung in die Sünde? Iſt es nicht faſt unvermeidlich, daß er ſich durch böſe Streiche und Meutereyen erhalten muß, welche gemeiniglich auf Empörungen des Pöbels [f], Plünderungen, Niedermetzelungen, Achtserklärungen, oder übereilte, und durch die Partey, welche die Oberhand hat, vollſtreckte Todesurtheile hinaus laufen? Des Savonarola ſeine hat ſich durch eine dergleichen Vollſtreckung, an verſchiedenen anſehnlichen Leuten verhaßt gemacht [g], und dadurch den Saamen zu ſeinem Untergange ausgeſtreuet. Er hat durch ſeine Verachtung gegen die Bannſtralen des Vaticans, und ſeine Strafreden wider den Pabſt, eben das ausgerichtet; allein dasjenige, was ſein Verderben vollendete, war, daß, da er zugeſtanden, er wolle ſeine Lehren durch die Feuerprobe bekräftigen, er augenſcheinlich Ausflüchte geſucht, und, ſo zu reden, nicht daran gewollt, da es darauf ankam, ſein Verſprechen zu erfüllen (G). Er verlohr hierdurch ſeinen Ruhm, und den Tag darauf [h], lief man mit gewaffneter Hand nach ſeinem Kloſter, und riß ihn heraus, um ihn der weltlichen Obrigkeit zu übergeben. Er ward auf die Folter gelegt; und man will, daß er ſeinen Betrug bekannt habe (H). Er ward nebſt zween andern Jacobinern, dem Dominicus von Peſcia, und dem Sylveſter von Florenz gehenkt und verbrannt, davon der eine, ohne die geweihte Hoſtie, nicht ins Feuer gehen wollte [i], und der andere ihn hierzu unter dem Vorwande einer Offenbarung gereizet hatte. Der beherzte Widerſtand der Jacobiner, als man ihr Kloſter angriff (I), ſtund den Schülern eines Propheten von dem neuen Bunde nicht wohl an; zumal da dieſer Angriff von der Gewalt der Obrigkeit unterſtützet ward [k]. Es haben einige geglaubet, daß Savonarola höchſt gerecht geſtrafet worden: allein andere haben ihn, als einen Märtyrer angeſehen, und ſich um ſeine Aſche bemühet; um dieſelbe als ein Heiligthum zu verwahren [l]; welches Urſache geweſen, daß man ſie in den Fluß geworfen hat. Man hat zu ſeiner Rechtfertigung was geſchrieben (K), und man muß nicht vergeſſen, daß ſich die Proteſtanten für ihn erkläret (L). Unterdeſſen iſt er als ein guter Papiſt geſtorben [m]. Man kann mit einigem Grunde in Zweifel ziehen, ob der Märtyrertitel, welcher ihm von einigen Schriftſtellern gegeben worden, ihm auch von rechtswegen zukomme (M). Man ſaget, daß die Kirchenverſammlung von Piſa, den Dominicanern ſeine Heiligmachung verſprochen habe, in ſo fern ſie die Partey wider den Pabſt, Julius den II, ergreifen wollten; allein ſie haben dieſelbe ſo theuer nicht kaufen wollen [n]. Er hat eine Menge andächtige und gottesfürchtige Bücher geſchrieben (N). Ich will etwas von einem Briefe ſagen, den er an den Pabſt geſchrieben, wo er unter andern Beſchuldigungen auch diejenige prüfet, daß er ſich gerühmt, er hätte mit Gott geredet (O). Er hat große Kämpfe mit dem Teufel gehabt, und ſich gegen dieſen Fürſten der Finſterniß furchtbar gemacht (P). Ich darf nicht vergeſſen, daß ihn unter andern Dingen, auch ſeine Zuneigung gegen den König von Frankreich verhaßt gemachet [o]. Man hat Urſache, zu glauben, daß er ſich dieſem Prinzen ergeben, weil er, da er prophezeyet, daß ſich große Staatsveränderungen äußern würden, ſeine Augen nach allen Seiten herum gewendet hat, um den von Gott zu dieſem großen Werke beſtimmten Cyrus zu finden; aber keinen einzigen gefunden, der hierzu geſchickter geweſen wäre, als Carl der VIII. Hierauf hat er ihn für den von Gott erwählten Cyrus erkläret, und ihm alle ſeine Dienſte gewidmet. Dieſes iſt dergleichen falſchen Propheten gewöhnlich, und wir haben Beyſpiele davon, welche noch viel friſcher ſind, als des Drabicius ſeines iſt. Ich weis nicht, ob Savonarola nicht auf einen Grundſatz Acht gehabt, welchen Machiavell nach dieſem vorgebracht hat, da er ihn zum Vorbilde giebt (Q). Dieſer Grundſatz iſt, daß die Propheten, welche wider die weltliche Macht, noch andere Waffen, als ihre Zunge, und das Vorurtheil des Volkes zur Stütze haben, ſola maieſtate armati, großen Widerwärtigkeiten ausgeſetzet ſind. Ich werde eine Anmerkung über die verſchiedenen Arten machen, wie man ſeinen Namen geſchrieben hat (R).

a) Aus seinem Leben, welches Johann Franciscus Picus, Graf von Mirandola, aufgesetzet, in Collectione Bateliana, 103 u. f. S. b) Politianus Epist. IV. Lib. II. fol. m. 92. verso. siehe auch den Joh. Franciscus Picus in des Savonarola Leben, 115 S. c) Volaterran, wie unten. d) Non religiosè, sed militum gladiis atque victoribus stipatus ad templum diuinumque verbum praedicandum accedebat. Volaterr. Libr. V. p. m. 181. e) Siehe die Anmerkung (G). f) In den Republiken sind die Empörungen gemeiniglich die Ancora Sacra, das letzte Hülfsmittel, oder die letzte Ursache einer von den Partheyen. Sie sind dasjenige, was die Canonen in den Königreichen sind, Ratio vltima Regum. Sie sind der Deus in machina, welcher die Zwischenfälle des Stückes entwickelt, und die Entscheidung des Processes giebt. g) Siehe den Paul Jovius, in Leo des X Leben, die 51 S. bey mir. h) Zween Tage darauf, nach einigen Scribenten. i) Siehe die Anmerkung (G). k) Siehe in der Anmerkung (H), Guicciardins Worte. l) Sixtus Senensis, Biblioth. Lib. IV. beym Pope Blount, Cens. Auth. p. 145. siehe auch des Verdier Prosopographie, III Band, 2134 S. und was Joh. Franciscus Picus, in der Anmerkung (H), gegen das Ende saget. m) Siehe des Coeffeteau Stelle in der Anmerkung (L). n) Baron Apologet. Ordin. Praedicat. T[illegible] II. p. 91. o) Siehe in der Anmerkung (K) Arnold Ferrons Worte. p) Siehe den Nauclerus, Gener. I. Part. II. p. m. 989.

(A) Er hat sich durch seine strenge Lebensart, und bitzige Beredsamkeit hervorgethan, mit welcher er wider die bösen Sitten gepredigt hat.] Um keine partheyischen Zeugen anzuführen, so will ich des Paul Jovius Worte (in Elogiis, cap. XLII. p. m. 99.) anziehen, welcher ziemlich unpartheyisch ist. Hieronymus Savonarola, saget er, . . . vtque adeo auctera vitae disciplina, ac erudito subtilique ingenio et in sacris concionibus admirabili facundia valuit, vt etc. Er drücket sich in Leo des X Leben, 52 Seite bey mir, viel stärker aus. Tanta rerum atque animorum commutatio, . . . . Florentiae consecuta est, vt Hieronymus, qui modo singulari sanctimonia, virtutisque nomine animis ciuium imperitarat et in numerum diuorum, vt viuens referretur, publico consensu meruerat, concursu populi, senatuque decreto damnatus sit, et in area curiae foedissimo supplicio concremarus . . . Atque ita qui ab excellenti doctrina ac vitae continentia, et honestate, facundiaque incredibili in admiratione hominum aliquandin fuerat, omnibus contumeliis et cruciatibus affectus, miserabile, et fortasse indignum tanta virtute, incerto leuique populo spectaculum praebuit. Wenn man sehen will, was man von dem großen Erfolge seiner Predigten gesaget habe, so darf man nur des Cave Anhang zu Rathe ziehen. (Wharton in Appendice ad Histor. Litterariam Gul. Cave, p. 162, 163. Er führet den Joh. Franc. Picus, in des Savonarola Leben an. Man sehe auch den Spizelius, in Infelice Litterato, p. 642.) Man will, daß sich die Florentiner aus seinen Predigten besser bekehret haben, als die Ninviten aus des Jonas seinen; denn die Stadt Florenz, hat sich nicht allein auf einen Tag, sondern auf lange Zeit gebessert, und alle Werkzeuge der Ueppigkeit verbrannt. Quae de Hieronymi Sauonarolae eloquentia Christiana narrantur, mira essent et incredibilia, nisi fidem facerent eius scripta, quae incredibilem spirant pietatem et ardorem; et facile persuadent quod ferunt, efficacia verbi Ciuitatem Florentinam, deliciis abundantia opum diffluentem, fere totam non solum ad meliorem frugem ac modestiam Christianam reuocasse, sed et ad planctus Niniue vitam ciuium conuertisse, vnde illis nomen gementium adhaesit, omniaque luxus instrumenta, appensa Pyramidi flammis absumserunt. Neque ad tempus et horam putes id genus vitae arripuisse, aut seruasse, superstite Sauonarola; non minus diuturna et perennis fuit quam mira et repentina conuersio. (Vincent. Baron. Apolog. Ordin. Praedicat. Tom. II. p. 220, 221.) Ich erinnere, daß ich diese Worte einem Mitbruder des Savonarola, und Vertheidiger der Dominicaner abborge.

(B) Er hat sich eine grosse Gewalt in Florenz, nebst der Verehrung der ganzen Stadt erworben.] Man hat ihn, als einen zu Verbesserung der Sitten, von Gott gesendeten Propheten angesehen, und nicht geglaubet, daß man ohne ihn, weder in dem Rathe, noch in den Privathäusern, irgend eine Sache vornehmen dürfe. Also redet Paul Jovius davon. Hieronymus Sauonarola . . . litteris et admirabili praesertim eloquentia insignis, qui in sacris concionibus, et in priuatis colloquiis ita multitudinis animos opinione virtutis ceperat, vt illum rerum omnium, quae imminebant, verum vatem, diuinumque deprauatis moribus censorem coelo missum crederent. Creueratque ei tanto assensu authoritas, perpetuo omnis generis hominum seruique et aetatis studio collecta, vt nihil priuatis in domibus, nihil in senatu sine eius viri consilio recte geri posse videretur. (Iou. in Vita Leonis X, p. 47.) Man füge noch dazu, was er in den Lobsprüchen der gelehrten Männer saget, XLII Cap. 99 S. Hieronymus Sauonarola . . vtque adeo . . valuit; vt populum . . quo vellet facile impelleret, priuatisque familiarium, ac ipsis quoque summi magistratus consiliis misceretur. Futura enim praedicere, veluti diuino adflatum numine credebant. Siehe auch den Volaterran, V B. 181 S. und den Gratian, de Casib. Viror. illust. p. 131, 132. Varillas hat dieses mit Umständen umschrieben, welche nicht ein jeder billigen wird. Er hatte (Anecdotes de Florence, p. 212.) gesaget, daß Savonarola der allergelehrteste Mann, (dieß ist eine Hyperbole, denn Johann Picus, Hermolaus Barbarus, und einige andere, haben ihn an Wissenschaft weit übertroffen,) in Italien seit dem Jahrhunderte der ersten Kaiser gewesen . . . ; welcher so viel ausserordentliche Dinge gepredigt, die sich nach allen Umständen auch erläuget hätten, so daß er für einen grossen Propheten gehalten worden; und daß die Florentiner so stark von seiner Heiligkeit versichert gewesen, daß sie ihn noch bey seinem Leben canonisiret hätten. (Dieser Ausdruck ist, in Ansehung von des Paul Jovius Worten, allzustark. Man sehe die vorhergehende Anmerkung.) Hierauf fährt er auf diese Art fort: „Seine wahrhaften und erdichteten Gaben, haben seinen „Handlungen in Florenz mehr Gewalt gegeben, als wenn er unumschränkter Herr darinnen gewesen wäre, weil man nicht allein seinem „Gutachten in den öffentlichen Versammlungen nachgegeben hat, sondern er auch überdieß der Schiedsrichter der häuslichen Geschäffte gewesen ist, und die Streitigkeiten entschieden hat, welche zwischen den Edelleuten entstünden, ohne daß seine Verordnungen jemals unausgeführet „geblieben, oder über dieselben geklaget worden wäre.„ Niemand hat von der Herrschaft dieses Mönchs besser geschrieben, als Justus Lipsius. (Monitor. et Exempl. Polit. Lib. I. cap. III. pag. m. 139.) Man muß nicht vergessen, daß man unter die Merkmaale seines Ansehens, auch die Ehre gerechnet hat, daß er von den Florentinern an den König von Frankreich abgeordnet worden. Vt ad Carolum Regem, Pisas legatus mitteretur. (Iouius, in Elogiis, pag. 99.) Wir wollen sehen, was Bullart hiervon bemerket hat: (Academie des Sciences, Tom. II. pag. 5.) „Die allervornehmsten haben ihr Ansehen vergeringert, um das einige zu erheben, und er ist erwählet worden, als Abgesandter der Republik bey dem Könige von Frankreich, Carln dem VIII, „nach Poggibonsi zu gehen, um bey ihm die Zurückgebung von Pisa an „den Staat von Florenz auszuwirken. Er hat diese Sache sehr herzhaft bewerkstelliget; er hat dem Könige, aus einem prophetischen Geiste, „mit dem Zorne Gottes gedrohet, wenn er diese Zurückgebung, nach denen so heilig beschworenen Verträgen, nicht thäte. Ob gleich dieses nicht „nach seinen Wünschen und der Florentiner Hoffnung ausgeschlagen ist: „so hat er, da er gesehen, daß sich alles in Italien unter die Macht der „Franzosen beugte, Carls Absichten endlich selbst befördert, um seine „Gnade zu gewinnen; allein da sich der Tod dieses Prinzen am grünen „Donnerstagsabende 1490 eräugte, so hat er viel von dieser grossen Gewalt verlohren; und man hat ihn im Verdachte gehalten, er hätte bey „dieser Gesandschaft mehr für sich, als für die Republik gearbeitet.„ Siehe Varillas Historie Carls des VIII, IV B. 345 S. holl. Ausg.

Es stecket wenig Urtheilskraft in dem letzten Theile dieser Stelle: denn auf der Gegenseite des Blatts, beobachtet der Verfasser, daß Carls des VIII Tod, vor des Savonarola seinem, nur vier oder fünf Tage hergegangen; und er erzählet Sachen, welche diesen Dominicaner um seinen Ruhm gebracht, und von seinem Gefängnisse, und der Anstellung seines Processes begleitet worden. Wirft dieses nicht den Grund dessen einigen übern Haufen, was er auf der vorhergehenden Seite gesaget hatte, daß Savonarola durch Carls des VIII Tod, viel von seiner grossen Gewalt verlohren? Die Wahrheit ist, daß sein Glück eher zu Grunde gegangen, als der Tod dieses Prinzen zu Florenz bekannt geworden. Man sehe die Anmerkung (C). Im Paul Krebers Schauplatze, n. a. 96 S. stehe ebenderselbe Schnitzer. Mutatis deinde rebus Rege Carolo defuncto, et Florentinis dissidentibus, Hieronymi auctoritas imminuebatur in dies. Verheiden, in Iconibus, p. 14. saget ebendasselbe.

Man wird in den folgenden Anmerkungen viel Anführungen sehen, welche den Text dieser Anmerkung beweisen.

(C) Daß er 1498 gehenkt und verbrannt worden.] Ich glaube, daß dieses den 23 May geschehen, wie es verschiedene Scribenten versichern. (Joh. Franc. Picus, in Vita Sauonarolae, p. 136. Reusnerus, in Diario Histor. p. 79. Wharton, in Appendice ad Histor. Litterar. pag. 163. Du Pin, Biblioth. Tom. XII. p. 115. und verschiedene andere.) Man wird mir vielleicht einwenden, daß uns Porcacchi, (in seiner Randglossen über den Guicciardin, fol. 9. verso,) meldet, es habe Peter Delphino, General der Carnaldulenser, in seinen Briefen bemerket, daß das Todesurtheil an dem Savonarola am Himmelfahrtstage vollstrecket worden; und daß, weil er diese Anmerkung in einem Briefe gemacht, welcher den 26 des Heumonats 1498, ausdrücklich wegen des Todes dieses Mönchs geschrieben worden, man Ursache habe, zu glauben, er habe sich nicht geirret. Nun ist der Himmelfahrtstag dieses Jahr auf den 24 May gefallen. Man mag sagen was man will, so will ich doch lieber dem Joh. Franciscus Picus, in des Savonarola Leben, 130 S. und dem Dyonysius, (Annal. Tom. XVIII. aufs 1498 Jahr,) glauben, welche sagen, daß Savonarola den heiligen Abend vor Himmelfahrt hingerichtet worden. Porcacchi führet diesen Brief Peters Delphino nur an, um dem Guicciardin einen Einwurf zu machen, welcher, nach seiner Einbildung, voraussetzet, daß Savonarola am Palmsonntage, den 9 April, hingerichtet worden. Allein, es ist nicht wahr, daß Guicciarden dieses sagte: er saget nur, daß die Gewalt dieses Mönchs, den Tag nach Carls des VIII Tode, am Osterfeste gestürzet worden. Fini il dì seguente a quello, nel qual terminò la vita di Carlo, (giorno celebrato da' Christiani per la solennità delle Palme,) in Firenze l'autorità del Savonarola. (Lib. III. fol. m. 99. verso.) Man weis nicht, ob sich seine Einschließung auf den Todestag Carls des VIII, oder auf den folgenden Tag beziehe: allein man kann versichert seyn, daß er hat sagen wollen, es sey der 8 April, der letzte Tag von des Savonarola Gewalt gewesen. Denn er hatte bemerkt, daß Carl der VIII, die Nacht vor dem 8 Apr. gestorben. La notte innanzi all' ottavo di d'Aprile morì il Re Carlo. (Ebend. 99 Bl.) Man muß auch glauben, daß er nicht des Savonarola Tod, sondern seine Gefangennehmung, den Tag nach dieses Monarchen Tode gesetzet hat; und also ist des Porcacchi Critik nicht wohl gegründet. Ich glaube, daß eine kleine Unachtsamkeit in Guicciardins Worten stecket; ich wollte lieber Johann Burchards angegebener Zeit folgen, [siehe die Anmerkung (G).] nach welcher Savonarola den 9 April, zween Tage nach der großen Feuerprobe, gefangen gesetzet worden; und weil es überdieß gewiß ist, daß der Sonnabend, der 7 April, der heilige Abend vor dem Palmsonntage, Carls des VIII Sterbetag gewesen: so sieht man nicht, daß Guicciardin hätte sagen können, es sey der Palmsonntag entweder der Todestag dieses Monarchen, oder des Unterganges von des Savonarola Ansehen gewesen. Verläßig beobachte man, wie sehr sich diejenigen betrügen, welche sagen, daß Carls des VIII Tod, zu dieses Mönchs Falle, etwas beygetragen hätte. [Siehe die Anmerkung (C).] Man hatte zu Florenz nicht einmal die Krankheit dieses Prinzen wissen können, als Savonarola gefangen gesetzet worden. Dieß war ein Schlagfluß, der ihn in sehr kurzer Zeit wegrückte. (Varillas in der Historie dieses Prinzen, a. d. vorletzten S.) Philipp von Comines hat sich betrogen, wenn er saget, daß dieser Monarch und dieser Mönch, vier oder fünf Tage von einander gestorben sind. (Lib. VIII. cap. XIX.) Petavius hat sich auch betrogen, wenn er die Todesstrafe dieses Mönches, auf den 9 April setzet. (Ration. Tempor. Part. I. Lib. IX. cap. X. p. m. 623.) Nauclerus, (Part. II. Gener. I. pag. m. 990.) setzet ihn überhaupt unter den Aprilmonat. Peter von S. Romuald, (Journal Chronol. Tom. II. p. 334.) hat ihn unter den 21 des Herstmonats 1493 gesetzet.

(D) Philipp von Comines, . . . lobet ihn sehr, und eignet ihm den Ruhm zu, daß er gewisse Dinge wohl prophezeyet habe.] Nachdem er zu Florenz angekommen war, als man Carln dem VIII

VIII entgegen ging, welcher 1495 aus Neapolis zurück kam, so hat er den Bruder Hieronymus besucht, welcher in einem ehmaligen Kloster gewohnt, ein sehr heiliger Mann, wie man sagte, welcher funfzehn Jahre an besagtem Orte gewohnet hatte. (Commines. VIII B. 11 Cap. 498 S.) Joh. Franc. Picus, in des Savonarola Leben, 114 S. saget, daß er 1489 nach Florenz gegangen sey. Sixtus von Siena, beym Pope Blount, Cenſ. Autor. p. 345. saget, daß er sieben Jahre zu Florenz gepredigt habe. Diese Rechnungen aber kommen mit Philipps von Commines seiner nicht überein. „Die Ursache, daß ich ihn besuchet, „fähret Commines 495 S. fort, war, weil ich ihn allezeit zum Vortheile des „Königes hatte predigen hören, und weil seine Predigt die Florentiner „abgehalten hatte, sich wider uns zu erklären: denn niemals hat ein „Prediger so viel Ansehen in der Stadt gehabt: er hatte des Königs „Ankunft beständig versichert, (man mochte darwider sagen und schreiben, „was man wollte,) und gesaget, daß er von Gott gesendet sey, die italiänischen Tyrannen zu züchtigen, und daß ihm nichts widerstehen, noch „sich gegen ihn vertheidigen könnte; er hatte auch gesaget, daß er nach „Pisa kommen, daselbst seinen Einzug halten, und daß desselben Tages „der Staat von Florenz sterben würde: und es ist also geschehen; denn „Peter von Medicis, ward denselben Tag verjaget: und er hatte noch „viel andere Dinge gepredigt, ehe sie geschahen; z. E. des Laurentius von „Medicis Tod. Er sagte auch öffentlich, daß er es aus Offenbarung hätte; und predigte, daß der Zustand der Kirche mit dem Schwerdte verbessert werden würde. Dieses aber ist noch nicht geschehen: allein es „wird ehestens geschehen, und er behauptet es noch (*). Verschiedene „tadelten ihn, weil er sagte, Gott selbst habe es ihm offenbaret, und andere glaubten es. Ich für meine Person erkenne ihn für einen frommen Mann: ich fragte ihn auch, ob der König ohne Gefahr seiner „Person, in Ansehung der großen Versammlungen, welche die Venetianer machten, herüber gehen könnte; wovon er besser zu reden wußte, „als ich, der ich doch [illegible] ihm kam: er antwortete mir, daß er unsertwegen zwar viel zu thun finden, doch mit Ehren heraus kommen würde, und wenn er auch nur hundert Mann in seiner Gesellschaft hätte; „und daß Gott, der ihn bey seiner Ankunft geführet hätte, auch bey seiner Rückkehr führen würde; daß aber Gott, weil er die Kirche nicht, „wie er gesollt, verbessert, sondern zugegeben hätte, daß seine Leute das Volk, „und auch seine Freunde, die ihm die Thore ohne Zwang eröffnet; eben „als die Feinde geplündert und beraubet, ein Urtheil wider ihn gefället „hätte, und er in kurzem einen Ruthenstreich bekommen würde; daß ich „ihm aber sagen sollte, daß, wenn er Mitleiden mit dem Volke haben, „seine Leute vom Böses thun abhalten, und sie, wenn sie es thäten, „strafen wollte, wie es sein Amt erfordert, Gott sein Urtheil widerrufen, „oder es mildern würde; und daß er nicht denken sollte, er wäre entschuldiget, wenn er nur sagte, ich selbst thue kein böses; und er sagte zu mir, daß er selbst dem Könige entgegen gehen, und es ihm sagen wollte; welches er auch gethan, und von der Wiedererhebung der „florentinischen Plätze geredet hat. Es kam mir der Tod des Dauphins in die Gedanken, als er von diesem Urtheile Gottes sprach; denn „ich sah keine andere Sache, welche dem Könige mehr zu Herzen gehen „konnte: und er sagte noch dieses, damit man desto besser verstünde, daß „diese ganze Reise ein wahrhaftiges Geheimniß Gottes sey.„ Also redet er in dem II Cap. des VIII B. Wir wollen sehen, was er in dem XIX Cap. saget, wo er das klägliche Ende dieses Jacobiners erzählet: „Der Bruder Hieronymus, welcher viel Dinge zuvor gesagt, ehe sie geschehen, . . . hat allezeit behauptet, daß der König über die Alpen gehen würde, und hat es öffentlich mit diesen Worten gepredigt, „daß er so wohl dieses, als andere Dinge, davon er geredet, aus einer „göttlichen Offenbarung hätte, und er hat gesaget, daß der König der „Auserwählte Gottes wäre, um die Kirche mit Macht zu verbessern, „und die Tyrannen zu züchtigen: und wegen desjenigen, daß er gesagt, „er wüßte alle Dinge aus der Offenbarung, haben viele wider ihn gemurret, und er hat sich den Haß des Pabstes, und verschiedener Florentiner zugezogen. Sein Leben ist das schönste von der Welt gewesen, wie „man es aus seinen Predigten sehen kann, da er wider die Laster geprediget, und so viel Leute zu einem bessern Leben gebracht hat, wie ich gesaget habe. . . . Er hat allezeit öffentlich geprediget, der König „würde von neuem nach Italien zurück kommen, um dasjenige auszuführen, was ihm Gott aufgetragen hätte, nämlich die Kirche durchs „Schwerdt zu bessern, und die Tyrannen aus Italien zu verjagen, und „daß, wenn er es nicht thäte, Gott ihn deswegen strafen würde: und alle „seine ersten Predigten, und die itzigen hat er drucken lassen, und sie werden auch verkauft. Diese Drohung an den König, daß ihn Gott grausam strafen würde, wenn er nicht wieder käme, hat ihm besagter Hieronymus, kurz vor seinem Tode, verschiedenemal geschrieben, und sie „mir auch mündlich gesagt, (welches bey der Rückreise aus Italien geschehen,) indem er gesaget, daß das Urtheil wider den König im Himmel gebrochen wäre, wenn er dasjenige nicht vollbrächte, was ihm „Gott befohlen hätte, und seine Leute nicht vom Plündern abhielte.„ (Ebend. XIX Cap. 594. 595 S. Er versichert, u. a. (596 S.) das Savonarola weiter nichts beschuldiget worden, als daß er Uneinigkeit in der Stadt stiftete, und daß er dasjenige, was er als Prophezeyungen sagte, von seinen Freunden im Kathe erführe. Ich will ihn weder anklagen, noch entschuldigen, fähret er fort, ich weis nicht, ob man wohl oder übel gethan hat, daß man ihn hat hinrichten lassen; allein er hat viel wahre Dinge gesagt, welche die Florentiner ihm nicht haben sagen können: und was den König und die Uebel betrifft, die er ihm verkündige hat, so ist ihm dasjenige begegnet, was ihr sehet, nämlich erstlich der Tod seines Sohnes, und dann der seinige; und ich habe Briefe gesehen, welche er an besagten Herrn geschrieben hat. Man merke, daß er a. d 595 S. betrachtet, daß es Florentiner gegeben, welche noch die Ankunft des Königes erwartet, und sie in der Hoffnung gewähret haben, die ihnen besagter Bruder Hieronymus gegeben hatte; ja die blutarm geworden sind, und sich ganz abgezehret haben, weil sie Pisa, und die andern Plätze wieder zu erhalten suchten, die sie dem Könige abgetreten, und davon die Venetianer Pisa inne hatten.

(*) Dieses kann die zukünftige Einnehmung von Rom, und des Pabstes Clemens des VII Elend 1527 betroffen haben. Diese Randgloſſe, die ich in meiner Ausgabe finde, ist nicht vom Philipp von Commines, und ich begreife nicht, warum er sich in der gegenwärtigen Zeit ausdrücket, und er behauptet es noch; weil er seine Nachrichten nach des Savonarola Tode geschrieben hat.

### Betrachtungen über Philipps von Comines Erzählung.

I. Könnte man hieraus schließen, als wenn Savonarola Carls des VIII Zurückkunft schlechtweg und ausdrücklich verkündiget hätte; denn wenn er sie nur, als eine wahrscheinliche Sache prophezeyet hätte, indem er sich darauf gegründet, daß Gott selbige gefordert, und im Falle der Unterlassung mit seinem Zorne gedrohet, so würden die Florentiner nicht so viel Vertrauen gegen ihn gehabt haben. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er ihnen Carls des VIII andern Kriegszug, als eine gewisse Sache unbedingt versprochen hat; daß er aber, wenn er sich an diesen Prinzen selbst gewendet, anders geredet, und ihm nur zu erkennen gegeben hat, daß ihm Gott befohlen, nach Italien zurückzukehren; in dessen Entstehung er ihm den Zorn, und die strengen Urtheile seines Schöpfers angekündiget. Er hat kein besser Mittel gefunden, die Prophezeyungen wahr zu machen, die er in Florenz vorbrachte. Philipp von Comines, welcher die Staatsgeschäffte besser gekannt, als das Prophetenhandwerk, hat diese zwo Triebfedern, oder diese Zweyzüngigkeit nicht unterschieden: er vermischet eines mit dem andern, und setzet voraus, daß der Mönch so wohl in seinen Predigten, als in seinen Briefen ein wenig darum gebeten hat. Z. E. der König wird wieder kommen, oder wenn er nicht wieder kömmt, so wird ihn Gott strafen. Dieses nun ist nicht wahrscheinlich. Es ist nöthig, zu bemerken, daß, wenn dieser Prophet seiner Sache recht gewiß gewesen wäre, er Carln dem VIII diese entsetzlichen Gerichte Gottes nicht verkündiget haben würde; denn, da er ihm dieselben angekündiget, so hat er es für möglich gehalten, daß dieser Monarch den andern Kriegszug nicht thun würde. Wie hat er sich denn unterstanden, ihn zu prophezeyen, und zu sagen, daß ihm Gott denselben offenbaret hätte? Wenn Gott offenbaret, daß dergleichen Sache geschehen werde, sind denn die Menschen vermögend, zu machen, daß sie nicht geschehe? Können sie selbige wohl abwenden? Ist es wohlig, ihnen mit einigem Unglücke zu drohen, wenn sie machen, daß sie misslingen? Wir wollen schließen, daß die Drohungen, die man Carln dem VIII gethan, und die Gewißheit der Offenbarung, von seiner Zurückkunft in Italien, in einem geschändten Kopfe nicht verglichen werden können. Wenn man mir antwortet, daß diese Drohungen aufs Zukünftige zum Mittel dienen sollen, und also kein Zeichen von des Savonarola Ungewißheit gewesen ist, so werde ich die Sache leugnen: denn Carl der VIII ist nicht nach Italien zurück gekehrt; und folglich sind dieses Mönches Drohungen keines von den Mitteln gewesen, welche Gott zu diesem Ende bestimmet hatte. Man drehe sich, auf welche Seite man will, so wird er doch allemal in diesem Puncte ein falscher Prophet seyn. Er erinnert mich unsers Drabicius, und Kotterus, welche endlich des Kaisers Untergang begierig wünschten, und denselben verkündigten, und dann auf allen Seiten einen Fürsten suchten, der denselben verschaffen könnte, und endlich diesem Fürsten ankündigten, daß er zu diesem großen Werke auserlesen wäre, und daß, wenn er nicht daran arbeitete, Gott ihn sehr ernstlich strafen würde. (Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Drabicius.) Es stecket manchmal mehr Bosheit, als Schwärmerey hinter diesem Verfahren; man suchet nur Krieg; denn, wie es ein in diesen Kunstgriffen sehr bewanderter Mann gesagt hat, es ist gewiß, daß so wohl falsche als wahre Prophezeyungen denjenigen, für welche sie gemachet worden, die Anschläge eingeblasen haben, diejenigen Dinge zu unternehmen, die ihnen versprochen waren. (Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Kotterus, und die Anmerkung (C) desselben Artikels, ein wenig vor dem Ende.)

II. Ich mache noch eine Betrachtung über Philipps von Commines Erzählung. Dieser Schriftsteller hilft seinem Texte zu sehr aus, damit nur des Savonarola Prophezeyungen ihre Rechnung finden mögen. Er bestätiget dieses Mönchs Drohungen mit des Dauphins und Carls des VIII Tode. Sie waren unbestimmt, und setzten ihn in keine große Gefahr; denn dieser Prinz konnte auf hunderterley Art, und viel leichter, als Privatpersonen, gekränket werden. Also hat man nichts gewaget, wenn man ihm einige Widerwärtigkeit gedrohet hat. Ein Prophet hat nichts zu befürchten, wenn er sich an dergleichen allgemeine Dinge hält. Er kann sich auch ebenfalls durch eine Hinterthüre retten, wenn die Prinzen, die er bedrohet, in keine Kränkung verfallen: er kann sagen, daß diese lange Glückseligkeit eine Geißel Gottes sey, daß sie derselben verhindert, an ihrem Heile zu arbeiten, wie sie im Unglücke würden gethan haben. Commines ist allzuglatt und liebreich, er hätte seine Anwendungen übergehen können. Dieser Fehler hat andere hervorgebracht: es haben sich Schriftsteller gefunden, welche höchst fälschlich versichert haben, daß er sage, es hätte Savonarola prophezeyet, der König von Frankreich würde den Dauphin nicht lange überleben. *Neque insicias iverim Comineum potuit, Savonarolam multa vere praedixisse, de quibus nemo mortalium potuisset admonere.* Nam et Regi, *inquit*, fore praedixit, vt extincto filio ipse quoque non diu superesset. (Spizelius, in Infelic. Litterato, p. 666. Er führet auf der 636 S. eine Stelle des Joh. Franciscus Picus, contra capitulum XI, Samuelis Cassinensis, an, wo sich dieser Fehler findet.

Vielleicht ist Sleidan Ursache an bemerktem Irrthume; denn er hat das Ende von Philipps von Commines Stelle so übersetzet: Nam et Regi praedixit, fore, vt extincto filio, ipse quoque non diu superesset, atque has illius ad Regem litteras, ipse legi. (Comineum, ex Versione Latina Sleidani, amsterdamer Ausgabe, 1656, in 12. Weil ich ihe diese Uebersetzung nicht bey der Hand habe, so habe ich sie auf des Cremius Wort angeführt, Praefat. ad Christoph. Helvici Elenchum Iudaicum etc. leidn. Ausg. 1702.) Es ist nichts ungetreuer, als diese Uebersetzung; sie kömmt nicht mit diesen Worten der Urschrift überein: „Was „so wohl den König, als die Uebel anbelanget, die er prophezeyet hat, so „ist ihm dasjenige begegnet, was ihr sehet; nämlich erstlich der Tod des „Dauphins, und dann der seinige, und ich habe Briefe gesehen, welche „er an besagten Herrn geschrieben hat.„ Die Uebersetzung hat die Sachen dermaßen vermenget, daß sie dem Propheten dasjenige förmlich beygeleget, was doch nur eine bloße Gloſſe des Historienschreibers ist. Sie bejahet außer diesem, daß der Historienschreiber die Briefe gesehen hätte, welche diese vorgegebene Prophezeyungen enthalten; allein Commines saget nur, er habe einige Briefe gesehen, welche vom Savonarola an den König geschrieben gewesen. Er hatte sich, wenn er getreulich übersetzen wollen, also ausdrücken sollen: et quidem quoad Regem mala ipsi contigerunt, quae is eventura dixerat, quod ipsimet cernitis, nempe primo

stolzen Eifer, zu deutlich seinen Beruf. Nonnullae vidi crudelium ferarum, sed his deterioris, quae in corpore. Viele Gestalt ist mir bekannt, wilder Thiere, aber noch schlechter, wie diese, im Körper.

II. Aber ist eine jeden Tages Verwandelung. Der Aussatz hat zerstreuet, daß Gott hat Will und Macht von Ohne zu machen, und Ja und Nein zu ertragen. Er hat die Kinder auf Freiheit gesetzt, und Niemand Gewalt über sie gegeben, als allein Gott. Er hat gesetzet zu Anfange dieser Schöpfung Himmel und Erden, ist etwas Neues? Ja, Neues ist Gottes; Neuheit ist Gottes Werk, es ist gewiß, daß heute Theil der Welt sie haben, Theil nicht haben. Was soll man thun? Man soll nun nach Theil der Welt sich richten, und nicht nach Theil der Welt

Die Pisaner vertheidigten sich bis zum Aeußersten, sie schickten, als sie nicht mehr zu siegen, und Florenz bei allmählichem Hungern sich zu ergeben, durch welche sie gutmüthig behandelt seien, wenn sie diese Stadt übergeben würden, und als diese Gesandten, die Florentiner, sie nicht mehr trauten, als alle Gesandte, die sie geschickt hatten, so kamen sie selber in die Gewalt ihrer Feinde, und wurden, wie es Leute waren, gegen welche Treue und Glauben nichts galt, zur Verzweiflung gebracht, sie ermordeten ihre Weiber und Kinder, und stürzten sich, wie Leute, welche nichts mehr zu verlieren haben, in den Kampf, und fielen, wenige nach Florenz gebracht, Hungernden zu Futter der Geier. Die Florentiner Könige und Tyrannen zu Pisa, welche sie sich selber gesetzt hatten, wurden, wie sie sich selber gesetzt hatten, verjagt, und sie selber, die Florentiner, setzten sich nun in Pisa, wie sie Pistoja gewonnen hatten, zum Herrn und Tyrannen. Sie setzten unter ihren gesetzlichen Herrn, unter ihren Vogt, unter ihren Podesta Niemanden, der nicht ihr Bürger war, und sie setzten ihn nicht anders, als daß er ihnen unbedingt zu Willen sein mußte

Bruder, in eine weltliche Wohnung einen andern Geist einbringt, sich auch dem Leben nach ändert? Wird sich alsdann der Savonarola gründen? Nein, nein! Wenn sich Gott mit Jemand will, so will er die ganze Person, und nicht einen Theil. Wer sich Gott ganz ergeben will, der muß sich ganz ergeben

ſeinem Orden, aber (wenn es wahr iſt, was von ſeinen Anhängern ausgeſtreuet worden,) in ſo kurzgefaßten Worten, und welche verſchiedene Auslegungen annehmen konnten, beſtätiget worden: ſind ihm nebſt zween andern Mönchen zuſammen mit denen, von der römiſchen Kirche eingeſetzten Ceremonien, vermöge des Urtheils von dem Generale der Jacobiner und dem Biſchofe von Romolin, der nach dieſem Cardinal von Sorrente geworden, der abgeordneten Bevollmächtigten des Pabſtes, der geiſtlichen Orden entſetzet, und nach dieſem der weltlichen Obrigkeit übergeben worden, vermöge deren Urtheile ſie gehenkt und verbrannt worden ſind. (Guicciard. III B. gegen das Ende, 125 Bl. bey mir, nach des Chomedy Ueberſetzung.) Er füget dazu, daß Savonarola den Tod ſtandhaft ohne ein Wort zu ſagen, ausgeſtanden habe, wodurch man entweder ſeine Unſchuld, oder ſein Verbrechen erkennen können; daß aber dieſes die Verſchiedenheit der Urtheile und der Leidenſchaften der Menſchen nicht erſticket hätte: weil viele der Meynung geweſen, daß er ein Betrüger geweſen, und andre dagegen geglaubet, daß entweder das herausgegebene Bekenntniß erdichtet geweſen oder bey ſeiner zarten Leibesbeſchaffenheit, die Martern mehr Stärke gehabt, als die Wahrheit; und dieß Gebrechlichkeit mit dem Beyſpiele des Fürſten der Apoſtel entſchuldiget, welcher weder gehangen, noch durch Martern oder irgend eine außerordentlichen Gewalt gezwungen, ſondern auf die bloſſen Worte der Mägde und Knechte geleugnet hat, daß er ein Diener desjenigen Menſchen wäre, von welchem er ſo viele Geberde und Wunderwerke gehöret und geſehen hatte.

Man hat dreyerley in dieſer Erzählung zu betrachten. Zum erſten, daß Savonarola der weltlichen Obrigkeit überlaſſen worden, weil er, wie er ſelbſt geſtanden, das Zukünftige durch eine Gedankſamkeit erkannt, und bloß die Kirche wieder zu ihre alten Reinigkeit bringen wollen. Zum andern, daß ſein dieſerhalb gethanes Bekenntniß in zweydeutigen Worten abgefaſſet geweſen. Drittens, daß er in der Minute ſeiner Todesſtrafe wieder bekannt, daß er ſchuldig ſey nach ſeiner Unſchuld betheuert, und dieſem ungeachtet ihn dennoch viel Leute beſtändig für einen Heiligen gehalten haben; ob ſie gleich nicht gezweifelt, daß er die Wahrheit im Gefängniſſe geleugnet gehabt.

## Guicciardins Beurtheilung.

I. Bey dem erſten von dieſen dreyen Artikeln bemerke ich, daß Guicciardin die Pflichten eines Geſchichtſchreibers nicht wohl erfüllet hat; denn er hat nicht allein die meiſten, vom Savonarola geſtandenen, Beſchuldigungen unterdrücket, ſondern auch diejenigen übel vorgeſtellet, die er erzählet hat. Es iſt ihm wohl erlaubt geweſen, zu glauben, daß die Richter die Unſchuld dieſes Mönchs unterdrücket hätten; allein er hatte nicht das geringſte Recht, die Stücke, welche von dieſem Proceſſe bekannt gemacht worden waren, zu verſtümmeln oder zu unterſchlagen. Nun hat er beydes gethan, weil es gewiß iſt, daß ſie viele Puncte der Anklage und des Bekenntniſſes enthalten haben, die er mit Stillſchweigen übergangen hat, und in denen, die er angeführet, hat er diejenigen Dinge verdunkelt, welche das Verbrechen bemerket haben, und darinnen nur einen Begriff der Unſchuld zurückgelaſſen. Wenn ein Hiſtorienſchreiber ein ſolcher Sachwalter ſeyn will, ſo muß dieſes aufs höchſte in einigen Betrachtungen abſonderlich, und nicht in dem Zuſammenhange der Erzählung ſelbſt geſchehen, welche den öffentlichen Acten vollkommen gleichförmig ſeyn ſoll. Guicciardin beſchuldiget die Richter allzuſehr, und entſchuldiget den Angeklagten allzuſehr: die Schuld iſt nicht ſeine, wenn man nicht glaubet, daß ſie einen Mann verbrannt, weil er ſich unterſtanden, zu ſagen, daß ihn eine tiefſinnige Betrachtung von der heil. Schrift gelehrt habe, daß dieſe oder jene Dinge geſchehen würden. Das Vorgeben eines ſolchen Menſchen kann wohl verwegen und tadelnswürdig ſeyn; allein es machet ihn noch keiner Leibesſtrafe würdig; und folglich hätten des Savonarola Richter Todtſchläge und Meuchelmorde begangen, wenn ſie ihn wegen eines ſolchen Fehlers mit dem Tode beſtrafet hätten. Wir wollen ſehen, wo der Kunſtgriff und die Verkehrung des Hiſtorienſchreibers ſtecken. Er hat zwey Dinge getrennet, welche verbunden ſeyn ſollten; das eine iſt dasjenige, was man in dem Gefängniſſe bekannt, und das andre, was man gepredigt hat. Der Mönch hat bekannt, daß ſeine Erkenntniß des Zukünftigen nicht eingegeben, oder eine göttliche Offenbarung geweſen: allein er hatte ſich einer ſolchen Offenbarung gerühmet (*); und dadurch hat ihn ſein Bekenntniß, welches außerdem eine Kleinigkeit war, ungemein ſtrafbar gemacht. Er iſt durch ſein eigenes Bekenntniß einer entſetzlichen und ſchändlichen Betrügerey überzeuget worden. Guicciardin hat ſich wohl gehütet, ſeine Leſer dieſe Anmerkung machen zu laſſen: er hat ohne Zweifel gewünſchet, daß ſie des Savonarola Bekenntniß nicht mit ſeiner vorhergehenden Aufführung vergleichen möchten. Wenn man einen Theil von Guicciardins Auslaſſungen wiſſen will, ſo darf man nur dieſe Stelle des Nauclerus leſen; man findet darinnen, daß Savonarola, vermöge der Acten des Proceſſes, welche man ans Licht gegeben, erkannt hat, daß ſeine Aufführung nur ein beſtändiges Gewebe von Ruhmredigkeit und Ehrgeize geweſen, wozu er ſeine erdichteten Prophezeyungen hatte dienen laſſen. *Die nona menſis Aprilis, dictus F. Hieronymus, praeſentibus multis teſtibus, fuit interrogatus et examinatus in aula Baroncelli, primo verbis, poſt minis, dein cum tortura, demum 19 eiusdem menſis ſine laeſione dixit, omnia per ipſum prophetizata, fuiſſe ficta, et quod ob gloriam humanam aucupandam talia praedicaverit, et quod videbatur ciuitas Florentia bonum inſtrumentum, ad faciendum creſcere ſuam gloriam. Et ad coadiuuandum ſuum finem, confeſſus eſt ſe praedicaſſe res, per quas Chriſtiani cognoſcerent abominationes quae fiebant Romae, et quod reges et principes ſe congregarent ad faciendum concilium: quod vbi factum fuiſſet, ſperaſſet deponi multos praelatos, etiam Papam: et quando fuiſſet aeſtimatus in concilio, manſiſſet et ſtetiſſet in magna reputatione in toto mundo: et ſi non fuiſſet in papam electus, ſaltem primum locum tenuiſſet. De renouatione eccleſiae et conuerſione infidelium, dixit ſe habere ex ſcriptura ſacra, ſed quod fieri deberet cito, non habuerit ex ſcripturis aut reuelatione. Quod offenderit ſe fuiſſe in paradiſum, hoc feciſſe ſe ad attribuendum ſibi reputationem et gloriam. Circa factum inobedientiae pontificis, quod non iuit Romam, feciſſe ſe, ne occideretur in via. Circa factum excommunicationis reſpondit, quamquam multis aliter videretur, crediderit ipſe tamen illam eſſe veram et obſeruandam, obſeruauerit per aliquod tempus. Sed vbi viderit, quod ibat opus ſuum in ruinam, reperit modum non obſeruandi, et quod pertinaciter ſteterit contra pro honore, reputatione ac manutentione operis ſui.* Haec et multa alia interpretatus eſt, prout in examine quod impreſſum eſt, continetur. (P. II, Gener. L, p. m. 990. Siehe beym Spizelius in infel. Literato, p. 659, ein Bekenntniß vom Savonarola in noch viel barbariſchern Worten: es iſt aus dem Johann Poggius genommen, Ausgabe von 1498.

(*) Guicciardin verſichert es ſelbſt an einem andern Orte; ich will ſagen im II B. fol. m. 44 verſo: Affermando non predire queſto, et molte altre coſe, le quali continuamente predicava, per diſcorſo humano, ne per ſcientie di Scritture; ma ſemplicemente per divina rivelatione.

II. Die andre Sache, die ich geſaget habe, daß man ſie in Guicciardins Erzählung betrachten ſoll, iſt, daß der Angeklagte doppelſinnige Ausdrücke angewendet hat. Seine Vertheidiger ſind ein wenig verwirrt über dieſen Punct; und ſie bekennen, daß einige Anhänger dieſes neuen Heiligen wegen dieſer Materie wanken; (Io. Fr. Picus, in Vita Savonarolae, pag. m. 128.) Allein andre haben ihn durch das Beyſpiel der alten Propheten gerechtfertiget, deren Antworten gleich das Gegentheil ihrer Gedanken zu bedeuten ſcheinen. *Illud affirmantes fuiſſe in vſu prioribus illis veteris Teſtamenti prophetis, perfidis interrogantibus obliqueque adeo ambigueque reſpondere, vt quae affirmauerant negauiſſe viderentur, contraque quae negauerant videretur affirmaſſe.* Sie *Michaeam* Acabo Regi de Aſſyriis expugnandis reſpondiſſe; ſie Prophetam Amos, nec ſe Prophetam eſſe, ſed nec Prophetae filium dixiſſe. Sie *Ioannem Baptiſtam*, dum de Prophetiae munere rogaretur loquutum fuiſſe. Et in hanc quoque ſententiam Prophetae *Ezechielis* nonnulla, deque reſponſo *Eliſaei* ad Hazaelem depromi dicebant. Ebend. Man hat a. d. 133 S. angeführt, daß Thomas von Aquin verſichert, es ſey ein Angeklagter nicht gehalten, vor ungerechten Richtern die Wahrheit zu ſagen. Man erinnert ſich, daß einige Märtyrer wegen der großen Marter verbunden geweſen, wider ihr Gewiſſen zu reden, und man befeſtiget ſich alſo in dem Glauben, den man für dieſen neuen Propheten gehabt hat. Dieſes ſetzet man ſich von einem Manne in den Kopf, welcher ſich den Ruhm eines Heiligen erworben, der Eingebungen hat. Dieſe Einbildung iſt gemeiniglich eine unheilbare Krankheit. Die Prophezeyungen dieſes Mannes mögen durch den Ausgang beſchämt werden; er mag ſich verändern, er mag ſie widerrufen, er mag ſich widerſprechen, in Schwachheiten und in abſcheuliche Fehler verfallen: ſo läßt man das Vorurtheil doch nicht fahren, man ſuchet ihn zum Nachtheile der größten Heiligen des alten und neuen Bundes zu rechtfertigen, man will lieber, daß die Fehler ihm zu gut aufhören ſollten, Fehler zu ſeyn, als man glauben will, daß er Fehler gemacht habe.

Das Vorurtheil von des Savonarola Anhängern war ſo ausſchweifend, daß ſie alles, was ſie von dem Scheiterhaufen bekommen können, auf das andächtigſte aufgehoben haben. Man hatte ihren Aberglauben vorhergeſehen, und dieſerwegen alle Aſche auf das geſchwindeſte wegnehmen, und in den Fluß werfen laſſen: allein es war noch etwas übrig geblieben, und auch ein Bein mitten aus der Aſche gefallen und ein Stück von einem Finger weggetragen worden, in währender Zeit man Steine über den Galgen warf, woran die drey Mönche gehangen waren. Alle dieſe Stücke ſind als Heiligthümer aufbewahret worden, welche viel Wunderwerke gethan haben ſollen. *Corporum abſumtorum cineres quoscunque potuerunt in vnum redactos, plauſtriſque delatos, in Arni fluuium iniecerunt. Ex incendio ſuperfuere nonnulla, quae caute rapta, religioſeque ſeruata ſunt. Item os, quod puer quidam dum veheretur in Arnum, delapſum vehiculo pertulit ad matrem: Item et digiti cuiusdam pars, dum penderent de cruce, ſaxorum decuſſa grandine. Ab ipſis reliquiis, quae prodierunt ſigna diuinitus ſuis referemus locis.* (Io. Fr. Picus, in Vita Savonarolae, p. 166, er ſaget auch daſelbſt, daß des Savonarola Herz zween Tage hernach in dem Arno gefunden worden. Er rühmet ſich, ein Stück davon zu haben. Siehe die folgende Anmerkung.)

III. Was ich in Guicciardins Erzählung bemerken will, iſt, daß des Apoſtels Petrus Beyſpiel nicht ſehr geſchickt iſt, den Propheten von Florenz zu rechtfertigen: denn der Fehler dieſes Apoſtels iſt bald bereuet, und durch eine lange Treue wieder erſetzet worden; allein man ſiehet nicht, daß ſich Savonarola dieſes einzigen Mittels bedienet hätte, welches ihm allein von ſeinem Falle wieder aufhelfen konnte: daß er nämlich auf dem Richterplatze Gott gebethen hätte, ihm ſeine Schwachheit zu vergeben, da er dasjenige in dem Gefängniſſe geleugnet, was er auf der Kanzel bejahet hatte. Guicciardin bemerket, daß er kein Wort weder zu ſeiner Beſchuldigung, noch zu ſeiner Rechtfertigung geſaget hat.

Wir müſſen beobachten, daß man die Vertheidiger gewiſſer Leute ſchwerlich überwinden kann: denn ſie finden faſt beſtändig Beyſpiele, die man verehren muß, welche ſie wie ſpaniſche Reiter vor ſich ſetzen. Man ſieht, wie des Savonarola Freunde, die alten Propheten und Märtyrer der erſten Kirche zu ſeinem Schilde gemachet haben, und wenn man ſie auch zwänge, zu bekennen, daß er durch des Teufels Verblendungen verführet worden, ſo würden ſie neuere Heilige zu ſeiner Rechtfertigung brauchen. Dieſe Anmerkung iſt aus einem proteſtantiſchen Gottesgelehrten. Et dato interueniſſe, ſaget Voetius (Diſp. Theolog. Tom. II, p. 1070) illi imaginationi illuſionem aliquam et allocutionem diabolicam ſiue internam ſiue externam, hoc non magis ipſius orthodoxiae, pietati, et particulari cauſae, ob quam paſſus eſt praeiudicare poteſt, quam Iordani, aliorumque ſanctorum Papalium monachorum: de quorum illuſionibus paſſim legendae, vitae, et Delrio l. 4, c. 1, qu. 3.

Theophilus Raynaud verſichert, es habe Baptiſta Fulgoſius erzählet, daß Savonarola ſeine Betrügereyen bekannt habe: (de immunitate Cyriacorum, Diar. VI, p. 298, Apopompaei) allein ich habe dieſes nicht in dem Capitel gefunden, welches man angeführet hat (Theophilus Raynaud führet an Baptiſta Fulgoſius I, tit. de Religioſo cultu c. 1. Ich bediene mich der cölniſchen Ausgabe von 1604 in 8.) D. Baron, wenn er dieſe Stelle des Theophilus Raynauds widerleget, entdecket dieſen Anführungsfehler nicht. (Apolog. Ord. Praedicat. Tom II, p. 22 et ſeq.) Man hätte ſeine Rechnung beſſer im Pierius Valerianus gefunden. Siehe ſeine Worte in der Anmerkung (N).

(I) Der herzhafte Widerſtand, welchen die Jacobiner gethan, als man ihre Kloſter angegriffen.] Sie haben ſich mit Schießgewehr verſehen, und fünf Perſonen getödtet. Es ſind von ihnen drey

und namentlich bei Savonarole Lehre anlehne mußten. Quoniam, heißt es in dem Breve Clemens des Siebenten vom 17. Juli 1530 an den damaligen Provinzial der Dominikaner, Franz Thomasius, ex quibusdam scriptis, quae in populum hominibus ex alio ordine professis, sed nostri ordinis, sparsa fuerunt, quae in populum bombardis et alio modo effundebant et tormenti instrumentis quoque ea praemissa, qua tandem concussum fuit, quae praefatae Civitatis pars fuit, tibi, tibique nostro et tuae provinciae Hieronymi et duobus aliis, Dilectionis gravamen, dicta Civitas Florentina est desolata. Also Clemens der Siebente selbst sagt es. Wenn sie das Blutbad anrichteten mit den Büchsen, so waren sie nicht Dominikaner. Clemens VII. nennt sie Mörder, Verräther, Tyrannen, Feinde des Vaterlandes, Empörer (Savonarola) comprehendisse, Bullarium Ord. Praed. T. XXIII. p. 170. Ueber sich in Vita Leonis X. p. 62.

(K.) Man hat seiner Rechtfertigung mancherlei Schriften, Bonus, Litera Benevolentiae, ein sonderbares Gebet, und Processus Florentinus, bei Quetif, in Apologia pro Hieronymo Savonarola, und verschiedene andere, bei Echard, die sämmtlich in Florenz gedruckt sind. Sie sind sehr selten, weil sie, wie Quetif sagt, sie nicht für sich, sondern für Anhänge drucken ließ, und weil Savonarole Lehre bei seinen Anhängern so heilig war, daß sie sie nicht einmal gegen die Verdammung Savonarolas durch Verbrennen seiner Schriften retten wollten. Quetif, Scriptores Ordinis Praedicatorum, T. II. p. 850. Ueber Savonarolas Lehre, Quetif, T. II. p. 849. Ueber Savonarolas Leben, Quetif, T. II. p. 849. Echard, Scriptores Ordinis Praedicatorum, T. II. p. 1

angefangen, zu ſpüren; er weiß und ſie verſichert, daß hier der ewige und unbefleckte und unſer unendlichen Gütigkeit erhabne Gott ſey, welcher Dasjenige will, was ihm und ſeiner Ehre gemäß ſey; er will ihr unverbrüchlich, daß auch heimlicher und abſcheulicher, verbrecher und ungerechtmäßiger Dinge nichts vor ihm verborgen ſey. Wiſſet, Brüder und Väter, daß Gott ſagen will, was ich ihm. Wiſſet auch, mein lieber Gott Du Prieſter, ein Lehrmeiſter, unſerer Lehrmeiſt, auch unſere Diſciplinen, auf daß Ihr mit unſerer heiligen Diſciplinen Ehrfurcht, Furcht, auch Liebe und Scheu vor unſerm Gott, und vor ſeinen Gebotheiligen haben möget, und die Dinge nicht ſo gering achtet, wie ſie jetzo gering geachtet werden. Ich ſage Euch, daß Gott ſolches haben wolle. Allein, wo kann man mehr einen Mangel unter den Diſciplinen finden, als in dieſer Stadt? Wo ſind mehr Sünden in dieſer Stadt, denn Geiſtliche? Wenn ſie ſich ſelber beſſern, ſo werden ſie auch Andere beſſern. Ich ſage Euch, daß Gott will, daß ihr ſolches thut, und daß ihr ſolches thun ſollet

der Vorurtheile ſehr verführeriſch iſt, und die Schriftſteller auf viel Irrwege leitet, welche, es koſte auch was es wolle, diejenigen rechtfertigen wollen, deren Zeugniß ihnen nützlich zu ſeyn ſcheint. Man weis aus des Johann Franciſcus Picus Zeugniß, daß Savonarola endlich ein Maaß des prophetiſchen Lichtes erhalten zu haben geglaubet, welches ihm vollends alle Ungewißheit weggenommen, ſo lange er ſeine Vernunftſchluſſe mit der göttlichen Eingebung vereiniget hat. (in Vita Savonarol. p. 112. 113.) Wir wollen bald ſehen, ob die in dem Widerſpruche enthaltenen Lügen, die ich angeführet habe, ſtrafbar geweſen.

(M) **Man kann in Zweifel ziehen, ob ihm der Märtyrertitel von Rechtswegen zukömmt.** Wir haben in der Anm. (L) geſehen, daß ihm Luther denſelben gegeben hat. Reuſnerus, (in Diar. p. 79. Heidegg. in Hiſt. Papat. 191.192. und im Regiſter.) und etliche andere Proteſtanten geben ihm denſelben; allein Rivet, der den Coeffeteau geleſen hatte, iſt viel eingezogener geweſen, wie man in der vorhergehenden Anmerkung geſehen hat. Man kann nicht recht wohl begreifen, wie die Proteſtanten einen Mann unter die Märtyrer Jeſu Chriſti haben ſetzen können, welcher ſeine ganze Lebenszeit Meſſe geleſen, die Heiligen angeruſen, und in ſeiner Todesſtunde, nach den römiſchen Gebräuchen, das Nachtmahl mit dem Glauben, der weſentlichen Gegenwart, und einer Anbethung des Sacraments, welches er in den Händen hielt, genoſſen hat. Dieß heißt, nach dem Grundſatze der Proteſtanten, in dem Schooſſe der Abgötterey, und folglich außer dem Wege des Heils leben und ſterben. Nun kann ein Verſtockter oder Verdammter kein wahrhafter Märtyrer ſeyn, wenn er auch das Leben, wegen rechtgläubiger Meynungen, verlöhre. Iſt es nicht wahr, daß, wenn Alexander der VI einen Prediger der meiſten proteſtantiſchen Lehren, der aber ſonſt ein Antitrinitarier wäre, hätte hinrichten laſſen, ſich die Proteſtanten keine Ehre aus dem Tode eines ſolchen Mannes, noch aus ſeinem Eifer für die Verbeſſerung der Kirche machen würden? Warum das? Weil man, da er wegen einer verdammlichen Ketzerey geſtorben, ihn nicht anders, als ein Kind der Hölle, und ein Teufelskind anſehen könnte. Eben dieſes muß man von denjenigen ſagen, welche in der Abgötterey ſterben.

Von ſo vielen Schriftſtellern, welche verſichern, daß Savonarola durch die Feuerſtrafe den Eifer gebüßet habe, der ihn angetrieben, wider den Pabſt zu predigen, hat vielleicht kein einziger den Proceß, welchen man dieſem Mönche gemacher hat, recht unterſuchet. Gleichwohl iſt es ſehr nöthig, daß man alle Acten eines Märtyrers mit Aufmerkſamkeit leſe, ehe man entſcheidet, ob dieſer, oder jener, als Märtyrer geſtorben ſey. Denn wenn die Richter, welche einen Rechtgläubigen zum Tode verdammen, ſich in ihrem Urtheile erklären, daß ſie ihn nicht wegen ſeiner Meynungen ſterben laſſen, ſondern bloß, weil er ſich bemühet hat, dieſelben durch Aufruhr einzuführen; ſo kann man dieſen Menſchen noch für keinen Märtyrer halten, es müßte denn gewiß ſeyn, daß er, ohne einen Aufruhr geſtiftet zu haben, verdammet worden. Es iſt alſo nothwendig, alle Stücke des Proceſſes reiflich und ohne Vorurtheil zu prüfen, und, wenn man alsdann findet, daß der Rechtgläubige wirklich überzeuget geweſen, daß er den Pöbel aufgemuntert, die Altäre niederzureißen, und die Kirchen zu plündern, auch wohl ſelbſt Hand ans Werk geleget hat, ſo muß man erkennen, daß das Urtheil, welches ihn deswegen verdammet, keine Verdammung eines Märtyrers ſey. Ein reformirter Prediger, welcher itzo (man ſchreibe dieſes 1702.) nach Frankreich zurückkehren möchte, und, weil er heimlich daſelbſt geprediget hätte, gefangen und gehenket würde, der würde den Namen eines Märtyrers verdienen, wenn auch die Richter in ihrem Spruche ausdrückten: daß ſie ihn nur darum verdammten, weil er wider die Befehle des Prinzen gehandelt hätte. Allein, wenn ſie ihre Verdammung bloß darauf gründeten, daß er überzeuget worden, er ſey ein Spion geweſen, und habe, dem Feinde des Staats zum Beſten, Empörungen angeſponnen, ſo würde man ihn weiter für keinen Märtyrer ausgeben können. Ich ſetze voraus, daß die Beweiſe, dem peinlichen Proceſſe gemäß, in Anſehung der Zeugenausſagen, oder der aufgefangenen Briefe, oder nach dem eigenen Bekenntniſſe des Angeklagten, wenn es gleich durch die Folter erpreſſet worden, ſchon rechtmäßig wären; denn dieſer letzte Beweis iſt in verſchiedenen Ländern in der Richterſtube üblich, und man kann ihn gerichtlicher Weiſe nicht unter dem Vorwande ſchwächen; daß der Schmerz gewiſſe zarte Perſonen zwinge, ſich desjenigen zu beſchuldigen, was ſie nicht gethan haben. Es würde nicht zureichend ſeyn, in den Wind zu ſagen: daß die Richter falſche Zeugen aufgeführet, und falſche Briefe untergeſchoben hätten; man müßte tüchtige Beweiſe hierüber anführen, ohne daß man ſich bey Wahrſcheinlichkeiten aufhielte. Alle Welt weis den Vorwurf wider die Jeſuiten, daß ſie einige von ihren Mitbrüdern, welche wegen Staatsverbrechen geſtrafet worden, in Märtyrer verwandelt haben. Die Sammler der Märtyrerverzeichniſſe ſollten Julius Cäſars Zärtlichkeit haben, welcher nicht allein gewollt, daß ſeine Gemahlinn tugendhaft, ſondern auch in keinem übeln Verdachte ſey. Τὴν Καίσαρος γυναῖκα καὶ ὑπονοίας δεῖν καθαρὰν εἶναι. Caeſaris vxorem etiam criminationis (und nicht criminis, wie Xylander überſetzet hat.) Plut. Apoph. p. 206. A. Siehe ihn auch in Vita Caeſaris, p. 712. und Sueton. in Caeſ. cap. LXXIV. Wenn man, in Abſicht auf das Märtyrthum, einen Proceß wider die Richter anſtellet, ſo muß man die Sachen bis zur förmlichen Demonſtration treiben; denn außer dieſem wird die Unſchuld des Märtyrers eine beſtändige Materie zum Zanke, eine zweydeutige, oder wenigſtens, verdächtige Tugend ſeyn.

Itzo frage ich diejenigen, welche ſagen, daß Savonarola nur darum verbrannt worden, weil er ſich bey dem Hofe zu Rom verhaßt gemachet hatte. Habet ihr denn die Acten ſeines Proceſſes geleſen? Habet ihr darinnen gefunden, daß man ihn keines andern Verbrechens beſchuldiget, als daß er den Pabſt geläſtert, die römiſchen Verbannungen verachtet, und geprediget habe, daß die Kirche einer Verbeſſerung nöthig habe? In dieſem Falle gebe ich euch gewonnene Sache. Allein, wie könnet ihr ſie geleſen haben, ohne darinnen zu finden, daß er unter verſchiedenen andern ſchimpflichen Bekenntniſſen, die man von ihm erpreſſet hat, bekannt habe, daß ſeine Prophezeihungen bloß die Folgerungen zum Grunde gehabt hätten, die er aus der heil. Schrift gezogen; alſo könnet ihr euch nicht entſchuldigen, und euer Bericht iſt höchſt ungereimt.

In der That hat dieſes Bekenntniß des Savonarola ihn eines Betrugs voller Ruchloſigkeit und Gottloſigkeit überführet, weil er einige Jahre geſaget hatte, daß ſeine Erkenntniß der zukünftigen Dinge von einer unmittelbaren und prophetiſchen Eingebung herkämen. Dieß iſt ohne Zweifel die Haupturſache, welche die Richter zur Verdammung des Feuers angeführet haben. Die Art, mit welcher Du Pleßis Mornai ſich bemühet, dieſe zwey Dinge zu vergleichen, tauget nichts. Ich habe die Nichtigkeit derſelben in den vorhergehenden Anmerkungen gezeiget. Auch diejenigen, welche den Savonarola, wegen ſeiner guten Abſichten entſchuldigen wollten, wären nicht anzunehmen; denn es iſt gewiß, daß ſich Numa Pompilius und einige andere Geſetzgeber des Alterthums einen für das gemeine Weſen nützlichen Endzweck vorgeſetzet haben, wenn ſie vorgegeben, daß ihnen ein Gott ihre Verordnungen eingegeben. Könnte man ſie aber, unter dieſem Vorwande, von der Schande losſprechen, daß ſie Betrüger geweſen? Allein, wenn man ſie gleich entſchuldigen könnte, ſo könnte man doch den Savonarola nicht entſchuldigen. Ein Chriſt, ein Mönch, welcher den Namen Gottes ſo ſehr entheiliget, daß er ſeine beſondern Meynungen für unmittelbare Offenbarungen verkaufet, iſt unendlich ſtrafbarer, als die Heiden, welche nicht Ehrerbiethung genug gegen die falſchen Götter des Heidenthums hätten.

Will man mir antworten, daß dieſes nicht die wahre Urſache von des Savonarola Todesſtrafe, ſondern nur ein Vorwand derſelben geweſen, ſo frage ich: iſt es denn erlaubet, Muthmaßungen und Auslegungen, welche, in Anſehung des Angeklagten, lächerlich, und, in Anſehung der Richter, boshaft ſind, für gewiſſe Geſchichte auszugeben? Und heißt es denn nicht diejenigen rechtfertigen, deren Erzählungen man prüft; wenn man nicht das allergeringſte von den Bewegungsgründen ſaget, welche die Richter angeführet haben? Sie entſcheiden, ohne daß ſie den Inhalt der Acten vorlegen: heißt dieſes nicht verwegen und parteyiſch handeln?

Dieſes betrifft diejenigen nicht, welche bekennen, daß die Proceßacten dieſem Dominicaner nicht verſchiedene große Verbrechen beymeſſen; welche aber vorgeben, daß man bey dieſen Acten betrüglich verfahren iſt, und daß man verfälſchte Abſchriften davon gehabt. Spizelius berichtet uns, daß ihm der berühmte Magliabechi verſchiedene Anmerkungen von dieſer Verfälſchung mitgetheilet hat: Quid, quod inquiſitionis etiam ſeu examinis libellus et commentarius duplex fabricatus ſit; ſincerum vnus, alter a Ceccone quodam Actuario falſatus et legitimo ſuppoſitus referente Timotheo Perusino, cap. 49. Vit. Hieron. (*). Qui de iniquiſſima et ſceleratiſſima proceſſus Sauonaroliani adulteratione haud ita pridem pluribus etiam per litteras me edocuit et clariſſima fraudis impoſturaeque (ab hoſtibus Hieronymi commiſſae) indicia fecit, ampliſſimus et famigeratiſſimus Bibliothecarius Florentinus, D. ANTONIVS MAGLIABECIVS. (in Infelice Litterato, p. 662.) Ich will weder hieran, noch überhaupt an der Parteylichkeit zweifeln, die ſich bey den Richtern hat finden können: ich will diejenigen nur warnen, welche ſo ungeſcheut entſcheiden, es ſey die einzige Urſache von des Savonarola Tode geweſen, daß er übel von dem Pabſte geredet hätte, daß Guicciardin, welcher vielmehr ſein Vertheidiger, als Hiſtorienſchreiber geweſen, erkannt habe: es habe ſich der Angeklagte von dem Titel eines Propheten losgeſaget. Alſo iſt er, in Abſicht auf das Prophezeyen, des Betrugs durch ſein eigenes Geſtändniß überzeuget geweſen: ein großes und abſcheuliches Verbrechen, weswegen ihn die Richter verdammet haben! Graviſſimum crimen viſum, quod ſe a Deo futurorum moneri, coeleſtique iuſſu ea populo enunciare mentitus, plebis ſtudia ac voluntates falſa ſpecie religionis captaſſet, aut diuinum ſe vatem ferens, impendio mendacio hominibus impoſuiſſet. Gratianus, de Caſibus Viror. illuſtr. p. 140. Kann man ſich nun wohl eines ſolchen Märtyrthums rühmen? Die verſchiedenen Ausflüchte ſeiner Anhänger, um ihn in dieſem Stücke zu entſchuldigen, (ſiehe die Anmerkung (K), zeigen mehr, als zu viel, daß ſie an der Unrichtigkeit der Acten, in Anſehung dieſes Bekenntniſſes von Savonarola, nicht gezweifelt haben. Und man muß wohl Achtung geben, daß, wenn ſeine Ankläger der Verleumdung verdächtig ſind, ſeine Vertheidiger entweder der Einbildung, oder des Vortheils ihrer Partey verdächtig ſind. Es ſind entweder ſeine Schüler, oder Ordensbrüder, die ſich bemühet haben, ihn zu rechtfertigen. Man thut lieber alles, als daß man erkennen ſollte, man habe ſich von einem Heuchler hinters Licht führen laſſen; und ſo bald, als man glaubet, daß ein gewiſſer Andächtiger ein Prophet ſey, ſo widerruft man faſt niemals; man will lieber wider die Richter ſchreyen, die ihn verdammen, als ſeine eigene Schwachheit bekennen. Man muß hier weder die Franciſcaner, des Savonarola Gegenpartey, noch die Jacobiner, ſeine Mitbrüder, zu Rathe ziehen. Man muß das Zeugniß derjenigen aufſuchen, welche keinen Antheil an den Zänkereyen dieſer beyden Orden gehabt haben. Pierius Valerianus und Juſtus Lipſius (Monit. et Exempl. Politic. Libr. I. cap. III. pag. m. 139. 140.) welche ſich in dieſen Umſtänden befinden, ſind unſerm Dominicaner keinesweges vortheilhaft. Der eine davon ſaget rund heraus, daß er wegen Betrugs und Gottloſigkeit verbrannt worden, deren er überzeuget geweſen. Savonarola Diui Dominici ſacris initiatus, non modo litteratus, ſed magnae apud litteratos omnes auctoritatis, Chriſtianae diſciplinae concionator egregius, admirabilis omnino doctrinae, niſi prauo eam ingenio contaminaſſet, poſtquam ſacundia freetus ſua, Florentinum populum eo compulerat, vt ab Alexandro Pontifice Maximo, atque adeo ab Eccleſiae Romanae inſtitutis diſſentiret, maioremque ſibi adrogaret auctoritatem, quam ab ipſo rerum opifice per manus traditam adſecutus eſſet Petri ſucceſſor Rom. Pontifex; de doctrina ſua, deque Dei familiaritate, qua ſe ad colloquium vsque dignatum palam profitebatur, fidem aequo pertinacius tueri perſeuerat, mendacitatis et impoſturae demum conuictus, impietatisque damnatus, in vrbis, quam deceperat, medio, cum aſſeclis aliquot concrematus eſt. Pierius Valerian. de Litterat. Infelicitate. Libr. II. p. m. 78. 79. Anton Maria Gratiani hat faſt ein gleiches Urtheil gefället. (de Caſib. Viror. illuſtr. p. 141.)

(*) Narrat ibid. Peruſinus, verum et ſincerum Proceſſum Hieronymi, ab eodem Ceccone nequam, Lucretiae de Medicis, Leonis papae X ſorori, Iacobi Saluiati coniugi, fuiſſe poſtea conceſſum, cuius et ipſa lectione commota, mitior exinde et aequior in Hieronymum fuerit.

Ich weis nicht, ob die Richter von den Briefen Kenntniß gehabt, welche Savonarola an Carln den VIII geſchrieben hat, um ihn zu ermahnen, daß er wieder nach Italien kommen, und die Kirche durchs

Schwerdt

Schwerdt verbeſſern ſolle. Siehe in der Anmerkung (D), Philipps von Commines Worte. Sie hätten eine gültige Urſache gehabt, ihn wegen Staatsverbrechens zu verdammen; denn es iſt eine aufrühriſche That, wenn man fremdes Kriegsvolk ins Land ziehen will. Auf dieſe Weiſe können die Häupter einer Parten nicht unſchuldiger Weiſe ihrer Partey in ihrem Vaterlande die Oberhand verſchaffen. Ueberdieß war es ein ſeltſamer und faſt raſender Anſchlag, das Schwerdt eines Königes von Frankreich, zur Verbeſſerung der Kirche zu gebrauchen. Wollte man eine Dragonerbekehrung haben? oder, wollte man nur durch die Macht ſeiner Waffen, den Hof zu Rom zwingen, eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen? Was würde man aber für eine Freyheit in einer Kirchenverſammlung haben, die ein Eroberer angeſtellet hätte? Konnte man ſich unterſtehen, anders zu ſtimmen, als er wollte?

Um etwas von der Meynung unſers Mönchs, in Abſicht auf den Bann, zu ſagen; ſo will ich beobachten, daß ſich die Proteſtanten vielleicht betrügen, wenn ſie ihn in dieſem Puncte für rechtgläubig halten. Man merke doch ja wohl, daß, da er von Alexandern dem VI in den Bann gethan worden, er die Kanzel nicht mehr beſtiegen; allein, da er wahrgenommen, daß ſein Stillſchweigen ſein Anſehen verminderte, und ſeine Anſchläge aufhielt: ſo hat er wieder angefangen, zu predigen, und iſt ſo lange damit fortgefahren, bis es ihm der Rath verbothen hatte. (Aus Guicciardins III B. Ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (G) angeführet.) Dieſe ungleiche Aufführung nun iſt, weder einem Propheten, noch einem neuen Apoſtel anſtändig; eben derſelbe Grund, der ihn gehindert hat, ſich den Verordnungen des Pabſtes zu unterwerfen, hätte ihn auch abhalten ſollen, den Verordnungen des Rathes zu gehorchen; denn wenn der Nutzen des großen Werkes, zu welchem er außerordentliche Vollmacht erhalten zu haben glaubte, erfordert, daß er, ungeachtet der päbſtlichen Verordnungen, dennoch predigen müßte; weil es beſſer iſt, Gott, als den Menſchen zu gehorchen: Cui mandato (Papae) non obedirit, aſſerens deo obedire oportere magis, quam hominibus. Burchardus, in Diario, p. 46.) ſo hätte er auch erfordert, daß er wider die Verbothe der weltlichen Obrigkeit predigte. Es iſt einigermaßen wahrſcheinlich, daß er eben dieſen Grund wider eine Kirchenverſammlung angeführet hätte, als wider Alexandern den VI, wenn ihm eine Kirchenverſammlung eben ſo begegnet wäre, als der Pabſt. Er würde alſo geglaubet haben, daß kein einziger Richterſtuhl auf dem Erdboden wäre, der ihm ein Stillſchweigen auferlegen konnte: und wer weis, ob er nicht geglaubet, daß er, als ein Prophet, unmittelbar unter Gott ſtehe, und eines Commiſſariatrechtes genieſſe, um alle ſeine Sachen gleich in der erſten Inſtanz vor den himmliſchen Hof zu bringen? Die Kirchenzucht der Proteſtanten erduldet dergleichen Gedanken nicht: ſie führet Richterſtühle ein, welche die Kanzel auf einige Zeit und immer unterſagen, welche von der Gemeine ſuſpendiren; ſie will, daß man ſich ihrer Gewalt unterwerfe, und hält diejenigen für Widerſpänſtige und für Spaltungsmacher, welche dieſes Joch unter dem Vorwande abwerfen, daß ſie mit Unrecht verdammet worden wären. Dieſes bezeuget dasjenige, was 1667 in Holland wider den Prediger Labadie vorgegangen, welcher unter andern Büchern auch dieſes hat drucken laſſen: Traité de l'uſon eccleſiaſtique et theologique tout enſemble, des Cenſures reelles Eccleſiaſtiques, Suſpenſions, Interdictions ou Excommunications etc.

Allein, was ſollen wir von der Unterwürfigkeit ſagen, welche Savonarola in dem Briefe verſprochen, den er den 29 des Herbſtmonats, 1497, an den Pabſt geſchrieben hat. Er rechtfertiget ſich ſo gut, als er kann, wegen alles desjenigen, was man dem Pabſte von ihm vorgebracht hatte; er führet ſtarke Gründe an: warum er nicht nach Rom citirt, als ihn der Pabſt gefordert hatte. Er hält diejenigen für Verleumder, welche dieſes einen Ungehorſam nennen: er ſaget, daß er bereit ſey, alles zu widerrufen, was er geſaget, oder geſchrieben, und welches von dem Pabſte der Verurtheilung werth geſchätzet werden ſollte. Und er beſchließt, daß er ſeine Perſon und ſeine Schriften der Gewalt der Kirche und des Pabſtes unterwerfe: Dignetur Sanctitas veſtra mihi ſignificare, quid ex omnibus quae ſcripſi vel dixi ſit revocandum, et ego id libentiſſime faciam; nam et hac vice et ſemper, ſicut ſaepius dixi, ac etiam ſcripſi, meipſum et omnia mea dicta et ſcripta ſubiicio correctioni S. R. E. et S. V. cui ſemper meipſum et fratres meos eiusdem pedibus proſtratus plurimum commendo. Savonar. Epiſt. ad Alexandrum VI, in den Beweiſen über des Commines Hiſtorie, 346 S. Wenn er, als ein Prophet, auf die Ausnahme von aller geiſtlichen Gerichtsbarkeit einen Anſpruch gemachet hätte, und wenn er derjenige geweſen, für welchen ihn die Proteſtanten ausgeben, ſo würden obige Worte einem großen Heuchler ähnlich ſehen.

### Beweis von des Savonarola Schwärmerey.

Wir wollen beobachten, daß wenn dieſer Dominicaner gleich kein Betrüger geweſen, er dennoch ein ausſchweifender Schwärmer geweſen ſeyn müßte. Ich beweiſe es ſo: er hat, unter andern Dingen, die nahe Bekehrung der Mahometaner verkündiget, und ſich von der Gewißheit dieſer Prophezeihung ſo überzeugt geſtellet, daß er ſich erkläret: es würde jedermann, welcher, um dieſelbe zu behaupten, ins Feuer gienge, ohne den geringſten Schaden herauskommen. (Siehe die Anmerkung (G). Wenn er aufrichtig geredet, ſo hat ſeine Meynung den höchſten Grad der Stärke erreichet. Weil nun die Falſchheit der Prophezeihung klärlich ſehen läßt, daß er keine Eingebungen gehabt; ſo müſſen wir ſchließen, daß ſeine Schwärmerey auf den höchſten Punct geſtiegen geweſen. Uebrigens ſoll jedermann wiſſen, daß die Tugend eines Schwärmers, ſein Eifer und ſeine Kaſteyungen nicht zweydeutig ſind. Dieß iſt gemeiniglich eine Wirkung der Dünſte, eine Unordnung der Werkzeuge, eine Verrückung einiger Zäſerchen des Gehirns. Ich will glauben, daß diejenigen, welche des Savonarola Märtyerthum ſo ſehr herausgeſtrichen haben, die Sachen niemals ſelbſt erfahren gehabt, davon ich in dieſer Anmerkung geredet habe; oder Betrachtungen gemacht haben, wozu ſie natürlicher Weiſe Anlaß geben. Ich muß dem Voetius dieſe Gerechtigkeit erweiſen, daß, ob er gleich für dieſen Jacobiner bis aufs Blut geſtritten, er ihm dennoch ein wenig Wirbelſucht zugelaſſen hat. Er machet keinen wahrhaften Propheten des N. T. aus ihm, wie die andern thun (*). Ego, vt viri illius ſanctitas et zelus communiter deſcribitur, et in ſcriptis eius, praeſertim practicis elucet, partim politicis coniecturis, (vt erat perſpicaciſſimus politicus), partim feruentiſſimo ſtudio et forti imaginationi talium rerum, quas praedicebat, et inde ortae phantaſticae infirmitati ac vertigini praedictiones illas tribuerem. (Diſput. Theolog. P. II. p. 1070) Wenn er ſaget, daß die Proteſtanten dieſen Mann ihren Gegnern nur als einen einheimiſchen Zeugen, und durch eine Schlußrede, ad hominem, anführen; ſo bemerket er, was ſie alle hätten thun ſollen, aber nicht, was ſie alle gethan haben: Nec obſcure perſtringit noſtros (*Nouateurs*), qui propter communionem ſcil. haereſeos virum illum laudauerint. Sed duo illi repono: quorum primum eſt in illo quinque admiranda praedicari, eruditionem; eloquentiam; ſanctitatem et zelum; ſtudium orthodoxiae et reformationis eccleſiae; prophetias et hinc tantam eius aeſtimationem apud optimum quemque in orbe Papali: nil ergo mirum, ſi noſtri ad hominem (vti aiunt) hunc domeſticum teſtem aduerſariis ſuis oppoſuerint; quidquid ipſi de eo ſenſerint. Alterum eſt etc. Ebendaſ. 1069. Es iſt gewiß, daß Savonarola nicht allein die Verderbniß der Kirche erkannt, ſondern auch eine große Begierde gezeiget hat, ſie zu verbeſſern. Wenn er ſie nur gekannt hätte, ſo würde er nichts gehabt haben, als was andern Leuten gemein iſt; denn die Prieſter ſelbſt, welche in den Wollüſten am tiefſten erſoffen ſind, erkennen ſehr wohl, daß ein Geiſtlicher, welcher ein Kebsweib und ein Amt erkauft hat, u. ſ. w. in Unordnung lebet; allein ſie wünſchen nicht, daß der Misbrauch verbeſſert werde. Es giebt heutiges Tages wenig Leute, auch in Rom ſelbſt, welche nicht urtheilen, daß die Ränke, deren man ſich bey den Pabſtwahlen bedienet, ein Uebel ſind: und wie viel gute Papiſten giebt es nicht, welche die Abſchaffung dieſer Unordnung, und vieler andern wünſchen? Das Seltſamſte alſo bey dem Savonarola iſt, daß er ſich erkühnet hat, zu ſagen, man müſſe das Verderben abſchaffen: und auf dieſe Art hätten ihn die Proteſtanten überhaupt unter die Zeugen der Wahrheit ſetzen können. Ich glaube nicht, daß man bey Sammlung dieſer Zeugen allezeit die nöthige Vorſicht gebrauchet hat. Dieſes ſey im Vorbeygehen geſaget. Wenn Ferrante Palavicino, der wegen ſeiner Schriften, wider den Pabſt, gehenket worden, wenn die Urheber von dem Syndicate Alexanders des VII, und der Hiſtorienſchreiber der Donna Olimpia, im XIII oder XIV Jahrhunderte gelebet hätten: ſo würde Flacius Illyricus ſie gar wohl in ſein Verzeichniß haben ſetzen können; nichts deſtoweniger verdienen keine Leute dieſe Stelle weniger, als dergleichen Schriftſteller.

(*) Gürtler, (J. E.) Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Deventer. Er gründet ſich auf des Commines Stelle, die er nach Sleidans übeler Ueberſetzung anführet. Man ſehe das Syſtema Theologiae Propheticae, cap. XXIV. p. 430. 431. amſterd. Ausg. 1702.

Man merke, daß einige Proteſtanten behaupten, es ſey Savonarola ein Betrüger geweſen. Man leſe die Diſputation, Artes tyrannicas Hieronymi Sauonarolae repraeſentans, welche zu Jena, 1690, unter des Buddeus Aufſicht vertheidiget worden.

(N) **Er hat eine Menge Bücher geſchrieben, worinnen man viel Salbung und Gottesfurcht findet.**] Du Pin redet ſo davon: (Biblioth. Tom. XII. p. 115. holländ. Ausg.) Er hat eine erſtaunliche Anzahl moraliſcher, geiſtlicher und aſceriſcher Werke geſchrieben; ſie ſind voller gottesfürchtigen Grundſätze; er redet darinnen frey wider die Laſter, und lehret die reinſte und erhabenſte Sittenlehre. Du Pin hat das Verzeichniß von dieſes Mönches Schriften gemacht, und man findet es auch in des Cave Anhange, nebſt einer guten Beſchreibung über die Ausgaben. (Wharton, Append. ad Hiſtor. Litterar. Gul. Caue, 164 u. f. S.) Man hat einige in den Indicem Librorum prohibitorum et expurgandorum geſetzet, und es hat ſich unter dem Paulus dem IV ein großer Streit darüber erhoben, ob man ſie alle hineinſetzen ſollte; allein die verneinende Partey hat, durch der Dominicaner große Wachſamkeit, die Oberhand behalten, und es iſt geſaget worden, daß man ſich an dasjenige halten ſolle, was bereits wider einige beſchloſſen worden, welche ſo gar nicht als ketzeriſch und irrig erkläret worden: man hat ſich alſo mit der Suſpenſion begnüget. Ebend. 163 S. Unter ſo vielen vom Savonarola verfertigten Werken hat keines einen allgemeinern Beyfall gefunden, als ſein Triumphus Crucis, ſeu de Fidei Chriſtianae veritate. Der Cardinal Onuphrius, Urbans des VIII Bruder, ein geweſener Capuciner, (Peter von St. Romuald Journal Chronol. Tom. II. p. m. 289.) welcher 1646 geſtorben, hat durch ein Codicill verordnet, daß es in einem guten Formate . . . nebſt der Auslegung deſſelben Schriftſtellers über das Miſerere gedruckt werden ſollte, und fünf hundert Thaler hierzu vermacht. Ebendaſelbſt, ſiehe auch die Beweiſe über den Philipp von Commines, 346 S. bey mir. Wir wollen beobachten, daß des Savonarola Buch, wider die Sterndeutkunſt, zu Florenz, 1495, gedruckt, und ins Lateiniſche vom Thomas Bonmſignius überſetzet und mit Noten gezieret worden. Dieſe Ueberſetzung iſt zu Florenz, 1581, in 8 gedruckt worden. Wharton, Appendix ad Hiſt. Litter. Gul. Caue, p. 164.) daſſelbe Buch iſt auch ins Deutſche vom Thomas Eraſtus überſetzet worden. Verheiden, in Iconib. p. 15. Man ſaget: daß Savonarola den Johann Picus aufgemuntert habe, wider die Sterndeutkunſt zu ſchreiben. Baillet, Academie des Sciences, Tom. II. pag. 6. Die Urſache, welche man von ſeinem Haſſe gegen die Sterndeuter angiebt, ſcheint mir ſehr fabelhaft zu ſeyn; gleichwohl wollen wir ſie anführen; ſie wird des Florimond von Remond Leichtgläubigkeit beweiſen. Hiſtoire de l'Hereſie, Liv. I. chap. V. num. 2. p. m. 30. „Die ſtolze Aufgeblaſenheit des Savonarola, „der ſich einen Propheten nennte, iſt ſo gleich durch dieſelben Sterndeu„ter erkannt worden; denn da Venus und Saturnus den 25 des Herbſt„monats, 1452, um 5 Uhr, 44 Minuten, Nachmittages, ſich vereinigten, „und der Mond in der Mittagslinie in ſeinem Hemiſphärio ſtund, ſo „hat man daraus unverzüglich den Stolz und die Ruhmredigkeit dieſes „Mönches geſchloſſen. Dieſerwegen iſt er ein ſo bitterer Feind der „Sterndeutkunſt geweſen, daß er dem Picus von Mirandola die Waf„fen wider ſie in die Hand gegeben hat.„

(O) **Ich will etwas von einem Briefe ſagen, . . . wo er unter andern Beſchuldigungen, diejenige prüfet, daß er ſich rühme, mit Gott zu reden.**] Es iſt kein Zweifel, daß man nicht geſaget hätte: er habe dieſes unvergleichlichen Verrechtes genoſſen; allein, dieſes iſt kein Beweis, daß er es ſelbſt förmlich bekannt hätte. Diejenigen, welche ſich von einem Andächtigen einnehmen laſſen, eignen ihm viel mehr Dinge zu, als er ſich ſelbſt beymißt. Sie überſchreiten durch ihre Vergrößerungen gar bald die Grenzen. Wenn er bekennet, daß ihm Gott die Gnade erweiſet, ihm irgend einige Begebenheiten zu offenba-

ren, und daß er unmittelbare Erleuchtungen habe, so wollen ſie gleich die Art davon beſtimmen, und verſichern endlich, daß Gott ſo mit ihm umgehe, als er mit dem Moſes gethan. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt die gemeine Meynung geweſen: er habe es ſelbſt geſaget, daß er ſich mit Gott unterrede. Hier iſt ein großer Zeuge dieſer Meynung: **Das Volk in Florenz iſt nicht dumm, welchem gleichwohl Bruder Hieronymus Savonarola weis gemachet, daß er mit Gott rede.** Alſo führet Naude (Apol. des grands Hommes, ch. III. p. m. 52.) Machiavells Zeugniß an. Ich will es viel weitläuftiger herſetzen, damit man die Behutſamkeit des Urhebers, und die Gelegenheit zu ſeiner Rede ſehe. Er hatte geſaget, daß, ob es gleich ſehr leicht ſey, plumpe Leute einer Neuerung zu überreden, es nicht unmöglich ſey, dieſelbe auch klugen Leuten weis zu machen. Hierauf führet er des Hieronymus Beyſpiel an: Al popol di Firenze non pare essere ne ignorante ne rozzo, nondimeno da Fratre Girolamo Savonarola fu persuaso che parlava con Dio. Io non voglio giudicare s'egli era vero ò nò, perche d'un tanto huomo se ne debbe parlare con riverenza. Ma io dico bene che infiniti lo credevano, senza havere visto cosa nessuna straordinaria, da farlo loro credere; perche la vita sua, la dottrina, il soggetto che prese, erano sufficienti à fargli prestare fede. (Machiavel. Discorsi sopra Tito Livio, Lib. I. cap. XI. p. m. 32.) Wir haben in der Anmerkung (M) des Pierius Valerianus Zeugniß geſehen, und wir könnten hier noch viel andere anführen: allein wozu wäre es nöthig? Brauchet es andere Beweiſe, als den Brief, welchen er an den Pabſt, Alexander den VI, geſchrieben hat, um ſich wegen der in einem Breve deſſelben Pabſtes, enthaltenen Beſchuldigungen zu rechtfertigen? Die vierte von den Beſchuldigungen iſt, daß man geſaget, er habe mit Gott geredet. Quarto dicitur et cum deo loqui. (Sanon. Epist. ad Alexandrum VI: ſie ſtehet in den Beweiſen über Philipps von Comines Nachrichten, 337 u. f. S. Burchard in ſeinem Diario, pag. m. 46. ſaget: In praedicationibus suis publice dicebat Salvatorem nostrum saepe sibi loqui.) Er antwortet, daß er niemals auf dieſe Art mit ausdrücklichen Worten geredet habe; daß es aber, wenn er ſich auch wirklich dieſes Ausdrucks bedienet hätte, keine Strafe verdienen würde: weil kein einziges diejenigen mit einer Strafe belege, welche ſagen, daß ſie mit Gott reden. Er fügt dazu, daß ein ſolches Geſetze ungereimt und gottlos ſeyn würde, angeſehen niemand Gott ein Geſetze auflegen könne, welcher nach ſeinem Gefallen reden kann, mit wem er will. Quarto dicitur et cum deo loqui: hoc etiam nunquam expresse dixi, nec vnquam vtor tali modo loquendi, vt testis est vniversus populus Florentinus: quod etiam si dixissem nullam propter hoc incurrerem poenam; non enim invenitur in aliquo loco scriptum, nec in toto corpore Iuris Canonici nec Ciuilis nec in aliquo authentico libro, quod qui dixit se cum Deo loqui punitur: stultum esset et impium facere talem legem, cum nullus possit imponere legem Deo; potest enim ipse loqui cum quibus vult, et iis praecipere, vt dicant: Hoc dixit Dominus meus, sicut Prophetae faciebant. (Ebendaſ.)

Die Antworten, welche er auf die meiſten andern Beſchuldigungen giebt, gehen beynahe auf ebendenſelben Grund. Er leugnet, (ebendaſ. 340 S.) z. E. daß er ſich gerühmet hätte, er wäre ein Prophet; allein er behauptet, daß er, wenn er ſich deſſen auch gerühmet hätte, deswegen nicht ſtrafbar wäre. Er bekennet nicht, (ebendaſ. 339 S.) daß er nicht ausdrücklich, um ſich Gott zu vergleichen, geſaget hätte, wenn ich ein **Lügner bin, ſo iſt es Jeſus Chriſtus.** Er verſchanzet ſich hinter beſondere Fälle, wo er, ſeinem Vergeben nach, alſo habe reden können. Er wendet eine dergleichen Unterſcheidung an, wenn er ſich rechtfertigen will; er hätte geſaget, daß diejenigen, welche ſeinen Predigten nicht glaubten, nicht auf dem Wege des Heils wandelten. Ich habe es nur von denjenigen verſtanden, ſaget er, welche ſich mit aus einem halsſtarrigen Gemüthe widerſetzet haben. Er hat die Kunſt der Sophiſten wohl verſtanden, die Kunſt, welche denjenigen ſo nöthig iſt, die ſich ins Prophezeyen miſchen. Man ſehe die Anmerkung (K) des Artikels Dejotarus.

(P) **Er hat groſſe Kämpfe wider die Teufel führen müſſen, und ſich dieſen Fürſten der Finſterniß furchtbar gemachet.**] Naude ſetzet ihn „in den Rang . . . derjenigen Mönche, von welchen „der h. Hieronymus redet, qui daemonum contra se pugnantium portenta fingunt, vt apud imperitos et vulgi homines miraculum sui faciant, weil die Hälfte von ſeinem Buche, welches er über ſeine Prophezeyungen gemachet, faſt nichts anders enthält, als die Unterredung, „welche er mit dem Teufel gehabt, in der Meynung, daß es ein Einſiedler wäre.„ (Apolog. des grans Hommes, p. 451.) Johann Franciſcus Picus verſichert, daß die Teufel, welche die Körper der Beſeſſenen geplaget, oder das Kloſter der Dominicaner angefallen, ſich außerordentlich vor des Savonarola Anblicke gefürchtet, und aus Verdruß und Wuth ſeinen Namen allezeit mit einiger Veränderung, oder Auslaſſung etlicher Buchſtaben ausgeſprochen haben. Sie haben ihm oft gedrohet, und ſich aufs eilfertigſte aus dem Staube gemacht, aus Furcht vor den Worten, die er wider ſie ausgeſprochen hat. Er hat ſie, unter andern Mitteln, durch die Beſprengung des Weihwaſſers, nebſt dem Geſange der Pſalmen aus den Zellen des Kloſters verjaget. Dieſerwegen haben ſie die andern Mönche nicht mehr gemartert, und ihre Kräfte wider ihn allein verdoppelt. Er iſt manchmal gezwungen geweſen, ſtille zu ſtehen, wenn er die Runde in dem Kloſter gehalten, um die Mönche vor ihren Anfällen in Sicherheit zu ſetzen; denn die Luft, welche ſie dicke gemachet hatten, erlaubte ihm nicht, weiter zu gehen. Ich führe die Worte meines Urhebers an, ſie ſind viel nachdrücklicher, als der Begriff, den ich davon geben kann. Daemones qui vel obsessa corpora vexabant, vel ad hominum terriculamenta per aedes sancti blatci strepebant, mirum in modum ab aspectu *Hieronymi* formidabant, nec vnquam eius sincere nomen prae rabie exprimebant, sed aut litteras invertentes, aut nomen decurtantes, aut in aliud iudicrum transformabant. (Io. Fr. Picus, in Vita Savonarolae, p. 121.) . . . Minabantur illi persaepe, sed illico evanescebant, sanctissima quae in eos effunderet verba subterirti. Eo tempore quo Ethruriae sodales fratres a Cisalpinis secesserat, daemonum numerosa cohors, bono quod inde sequi coniectabatur infesta, coeptum praepedire opus molita est: proinde et coenobii habitatores vniversos molestiis impetere, et terroribus quatere, quorum insultibus, tum orationibus, tum adiurationibus continuis *Hieronymus* obsistebat, et nocte etiam sanctae aquae aspersione per Monasterium psallens, eos a cellis et aedibus abigebat. Sed postquam iuuari Discipulos *Hieronymi* precibus magis, quam laedi suis insultatio-

nibus ac vmbratilibus bellis animaduertere daemones, cessandum sibi duxerunt: plus tamen in *Hieronymum* conaminum, quo poterant impetu molientes, cui et noctis intempestae silentio, consuetum dum iter arriperet, et cellas omnes psalmis et aquae sacrae guttis, ceu propugnaculis amaret, sic densarunt aërem, (mihi postea sicut ipse retulit,) vlterius, vt sibi facultas omnino per caenobium incedendi praeclusa videretur; hisque sunt illi verbis interminati: Quot tibi malorum acervas et quaeris: Nos in te namque tot et tanta concitabimus, vt sustinere non valeas. Ad quae laetus ille respondit: quaecunque vellent pararent et exercerent, horum nihil se formidare, quia *adiutorium eius in nomine Domini qui fecit coelum et terram.* (Ebendaſ. 124 Seite.) Dieſe Stelle ſteht in dem Capitel, wo der Scribent des Savonarola Entzückungen und die Erſcheinung des heiligen Geiſtes erzählet, welcher ihm unter der Geſtalt einer Taube den Schnabel ans Ohr gehalten. Siluester eius vitae comes et Martyrii consors, roganti mihi de *Hieronymi* sanctitate, atque obsecranti, vt occulti quippiam in rerum eius confirmationem (sciebant enim eum multorum secretorum conscium,) affirmauit, columbae speciem, quae sancti Spiritus praesentiam gratiamque indicaret, semel atque iterum se vidisse *Hieronymi* humero insidentem, argenteis aureisque coruscantem pennis redimitam, et rostro in aurem ipsius porrecto insusurrantem. (Ebendaſ. 123 S.)

Vielleicht werden einige dieſe Anmerkung nicht leſen, ohne daß ſie ſich dabey einer gewiſſen Stelle der Streitigkeiten des Claude, und der Herren von Portroial erinnern, und ſich vielleicht einbilden, daß ihn dieſe Herren wegen heraus gefordert haben, Beweiſe zu geben, daß die Mönche zu Luthers Zeiten, ein groß Lärm von ihren Heldenthaten, wider die Teufel gemachet haben. Dieſes beweget mich, zu ſagen, daß des Savonarola Beyſpiel dem Claude zu nichts gedienet hat. Man weis, daß alle römiſche Religionsſtreiter den Streit, welchen Luther mit dem Teufel, wegen der Meſſe, gehabt haben will, als etwas ſehr ſtarkes vorwerfen. Claude ſaget, nachdem er auf dieſen Einwurf geantwortet, unter andern Dingen, daß **Luther, nach der Schreibart der Mönche ſelbiger Zeit, welche gewohnet waren, durch eine rhetoriſche Figur, die Bücher mit ihren Kämpfen wider den Teufel anzufüllen, erzähle: es habe ihn der Teufel, da er einsmals in der finſtern Nacht aufgewacht, angeklagt, daß er das Volk Gottes zu Abgöttern gemachet, und ſelbſt funfzehn Jahre ein Abgötter geweſen, da er Privatmeſſen geleſen hätte.** (Defenſe de la Reform. p. 136.)

Die Gegenantwort auf dieſe Stelle läuft auf drey Fragen hinaus, davon ich die dritte überaehe; denn es iſt hier genug, die erſte und andere zu bemerken. Die erſte iſt: „ob ein vernünftiger Menſch glauben kann, „daß Luthers Erzählung eine rhetoriſche Figur ſey. Die andere iſt, ob „dieſe Figur den Mönchen gewöhnlich iſt.„ (Addition aux Préjugez Légitimes contre les Calviniſtes, p. 364. brüſſ Ausg. 1683.)

Was man auf die erſte Frage geſaget, wäre hier unnützlich; wir wollen nur von der Erklärung der andern reden.

„Sie (*) kann eben ſo leicht gehoben werden: denn ſie beſteht in „einer Sache, davon der Beweis den Claude betrifft, und welche für „ſchmähſüchtig gehalten werden muß, wenn er ſie nicht wenigſtens durch „Exempel rechtfertiget. Er ſaget: daß die Mönche derſelben Zeit „gewohnt geweſen, durch eine rhetoriſche Figur, die Bücher „mit ihren Kämpfen wider den Teufel anzufüllen. Man bekennet, daß man keine Beyſpiele von dieſen Figuren weis. Es erzählen „zwar einige Mönche Erſcheinungen der Teufel; allein ſie erzählen ſie, „als wahrhaftig, und in der Abſicht, daß man ſie glauben ſoll. Wenn „dieſe Erſcheinungen wohl gegründet ſind, ſo haben ſie Urſache gehabt, „dieſelben zu erzählen, und die heil. Väter haben es vor ihnen gethan. „Wenn einige ſie allzuleichtſinnig geglaubet haben, ſo muß man ſie der „Leichtſinnigkeit beſchuldigen. Haben ſie dieſelben erzählet, ohne ſie zu „glauben, ſo muß man ſie der Schelmerey und des Betrugs beſchuldigen. Allein Claude kann von keinem einzigen beweiſen, daß er dergleichen angeführet hätte, welche Luthers Erzählung ähnlich wären, und „mit ſo beſondern Umſtänden, als diejenigen, die er darunter miſchet; „welche er für nichts anders, als rhetoriſche Figuren, gehalten haben „will. Man erwartet alſo die Erläuterung vom Claude noch; und ſo „lange als er ſie nicht giebt, müſſen ihn weiſe Perſonen einer unanſtändigen Boshett wegen, verdammen.„ (Ebend. 372 u. 373 S.)

(*) Dieſe andere Frage iſt, ob die Mönche zu Luthers Zeiten gewohnt geweſen, die Bücher mit ihren Heldenthaten wider den Teufel, durch rhetoriſche Figuren anzufüllen, die der Erzählung ähnlich ſind, welche Luther von ſeiner Unterredung mit dem Teufel machet, und die Claude für eine rhetoriſche Figur ausgeben will.

Es iſt handgreiflich, daß des Savonarola Heldenthaten wider die Teufel, nicht als ein Beweis desjenigen haben angeführet werden können, was Claude geſaget hatte; denn dieß ſind Dinge, welche durch keine rhetoriſche Figur angeführet worden ſind.

(Q) **Ein Grundſatz, welchen Machiavel hervorgebracht, da er ihn zum Vorbilde giebt.**] Ich will ihn nach Amelots Ueberſetzung und mit ſeinen Noten anführen. (Mach. im Tractate vom Prinzen, VI Cap.) „Dieſen Punct wohl zu verſtehen, iſt nöthig, zu wiſſen, „ob dieſe Geſetzgeber ſich ſelbſt erhalten können, oder ob ſie von einem „andern abhangen, dieß heißt, ob ſie, um ihre Unternehmung auszuführen, gute Worte geben müſſen, und in dieſem Falle ſcheitern ſie allezeit; oder ob ſie ſich durch Gewalt Gehorſam ſchaffen können, und alsdann ſind ſie faſt beſtändig glücklich. Daher kömmt es, daß alle Prinzen, welche ich genennet habe, mit den Waffen in der Hand überwunden haben, und unbewaffnet umgekommen ſind. Denn außer den angeführten Gründen, iſt der Geiſt der Unterthanen ſehr veränderlich. „Es iſt leicht, ſie etwas zu überreden; aber es iſt ſchwer, ſie bey der Ueberredung zu erhalten. Man muß alſo gute Anſtalten machen, daß, wenn „ſie nicht mehr glauben, man ſie mit Gewalt zum Glauben bringe. „Moſes (*), Cyrus, Theſeus, und Romulus hätten niemals die Beobachtung ihrer Geſetze ſo lange erhalten können, wenn ſie unbewaffnet „geweſen wären: ſo wie es zu unſern Zeiten dem Jacobiner, Hieronymus Savonarola, ergangen iſt; welcher zu Grunde ging, weil es ihm „an Gewalt gefehlt, diejenigen, die ſeinen Worten geglaubet hatten, in „ihrem Glauben zu erhalten, und den Ungläubigen dieſelben einzuprägen. Machiavel ſaget, er habe das Volk zu Florenz überredet, daß er mit Gott rede. (Diſc. Lib. I. cap. XI.) Nardi ſaget, daß die von des Savonarola

narola Partey in Florenz, Piagnoni, genennet worden, d. i. die Weinenden, oder Heuchler; und seine Feinde, Arrabiati, dieß heißt, die Rasenden, oder Unbändigen. (Hist. Flor. Lib. II.)

(*) Wer die Bibel mit reifem Verstande liest, saget Machiavell, (im XXX Cap. des III B. seiner Discurse,) der wird sehen, daß Moses, um seine Gesetze unverbrüchlich zu machen, unzählige Menschen hinrichten lassen müssen, welche sich seinen Absichten aus Neide widersetzten. Moses hat die versammleten Israeliten also angeredet: Haec dicit Dominus, Deus Israël. Ponat vir gladium super femur suum: Ite, et redite de porta usque ad portam per medium Castrorum, et occidat unusquisque fratrem et Amicum, et proximum suum. Fecerunteque filii Leui iuxta sermonem Moysi, cecideruntque in die illa quasi viginti tria millia hominum. (Exodi XXXII, 27.)

(R) Ich will eine Anmerkung über die verschiedenen Arten machen, damit man seinen Namen geschrieben hat.] Der wahrhafte ist Savonarola; allein es ist den Franzosen erlaubet gewesen, die Endung ein wenig zu ändern, und Savonarole zu sagen. Sie hätten sich aber auch mit dieser Aenderung begnügen, und nicht Savanarola sagen sollen, wie fast alle thun. Einige haben die Freyheit noch viel weiter getrieben; denn Du Verdier Vauprivas (Prosopogr. Tom. III. pag. 2330.) schreibt Savoranole; Pratcolus, (Hist. de l'Eglise, Tom. II. f. 304.) Sevonarola; Du Plessis Mornai, im Myst. de l'Iniquité, der saumurischen Folioausgabe, und genfischen Octavausgabe,) und Jacob Gohori, in Machiavels Uebersetzung über den Livius, im I B. XI Cap. Savonaroola; Florimond von Remond, (Hist. de l'Heresie, Liv. II. chap. I. p. m. 121.) Savoranolle: endlich ein Schüler des Budeus, Savanorola, in einer zu Jena 1690 gehaltenen Disputation.

Dieses bestätiget, was in der Anmerkung (B) des Artikels Ephorus, und in dem Artikel Montmaur, zu Anfange des Textes gesetzet worden.

**Savicki**, (Caspar) ein Jesuit, war zu Wilna in Litthauen 1542 gebohren. Er ging in die Gesellschaft der Jesuiten zu Rom 1566, und nachdem er seine Studien der Gottesgelahrtheit vollendet, nach Pohlen zurück, und lehrte die Religionsstreitigkeiten zu Wilna. Er war neun Jahre Präfect der Probemönche zu Cracau, und fünf Jahre Prior des Profeßhauses in derselben Stadt. Er hatte auch anderwärts ansehnliche Bedienungen. Er predigte auch. Er folgte den Abgesandten des Königes von Pohlen nach Moscau, und war ihnen in dem dreyjährigen engen Gefängnisse eine große Hülfe, das er mit ihnen aushielt. Ungeachtet seines Alters und seiner Krankheiten ward er genöthiget, das Amt eines Anwalds der Jesuiten zu Rom anzunehmen, und verrichtete selbiges wohl: wie er aber nach Pohlen zurückreisete, so starb er in einem Wagen nahe bey Frankfurt an der Oder, den 19 Jenner 1620. Er hat verschiedene Bücher gemacht, worauf er, anstatt seines wahrhaftigen Namens, erdichtete gesetzet hat [a] (A). Ich glaube nicht mehr, daß er dem Erasmus in einem Werke übel begegnet sey, welches unter Caspars Cichocius Namen erschienen ist (B).

a) Aus der Bibliothek der Jesuiten des Alegambe, 152 S.

(A) Er hat verschiedene Bücher gemacht, worauf er, anstatt seines wahrhaften Namens, falsche gesetzet hat.] Dasjenige, welches er betitelt hat: Anatomia consilii editi de stabilienda pace Regni Poloniae, Iesuitis pulsis, ist 1611 unter Caspars Cichocki Namen erschienen. Er hat pohlnisch ein Gespräch, Cursoris et Nautae in quo de violenta Gedanensium Monialium S. Brigittae per Haereticos facta proscriptione narratio instituitur, herausgegeben, und darauf den Namen Lunowski angenommen. Unter des Johann Golubski Namen hat er gemachet, Replica rumorum Posnaniensium ab haeretico Ministro per Prussiam sparsorum. Triplica contra duplicam Ministri Torunensis. Mirabilis concordia, seu potius verissima rabies Euangelicorum inter se, contra Ioannem Tinieckì Haereticum. (Aus des Alegambe Biblioth. Scriptor. Societ. Iesu, p. 152, 153.)

(B) Ich glaube nicht mehr . . . daß er dem Erasmus . . unter des Cichocius Namen übel begegnet ist.] P. Theophilus Raynaud, nachdem er von dem Erasmus nachtheilige Sachen angeführet hat, verweist seinen Leser in den Caspar Cichocius: Videndus qui varias eius impietates et aduersus eum iudicia sapientum addensat Gaspar Chicocius, Lib. I. Alloquiorum, cap. XI. et XX. (Erotemat. de malis et bonis Libris, p. 25.) Veit Patin, welcher die Bücher gut gekannt hat, und eine sehr schöne Bibliothek gehabt, ist hierbey stecken geblieben: und vermuthlich hat er nicht geglaubet, daß man ihm in Paris Nachricht davon geben könnte, weil er das Orakel zu Lion hatte um Rath fragen lassen, ich will sagen, den Schriftsteller selbst, welcher den Chicocius angeführet hatte. Erlaubet mir, saget er zu seinem Freunde in Lion, daß ich euch eine kleine Beschwerlichkeit mache: wenn ihr den ehrwürdigen P. Theophilus sehet, so bemühet euch von ihm zu erfahren, wer ein gewisser Gaspar Chicocius, Libr. I. Alloquiorum ist, der wider den Erasmus geschrieben hat, und wo dieses Buch gedruckt worden. (Patin. Tom. II. Lettre CCLXXXVI.) Er meldet uns nicht, ob dieses Orakel um Rath gefraget worden, noch was es für eine Antwort gegeben hat. Ich für meine Person bekenne offenherzig, daß ich dieses Buch nicht gesehen habe: diejenigen, bey denen ich mich darnach habe erkundigen wollen, haben mir treuherzig bekannt, daß sie sich nicht erinnerten, jemals von einem solchen Schriftsteller gehöret zu haben. Ich habe den Jesuiten, Caspar Sawicki, dafür gehalten, und es in dem Entwurfe und der ersten Ausgabe dieses Wörterbuches versichert; allein ich ändere die Meynung, und halte dafür, daß man sagen müsse, es sey ein Canonicus und Pfarrer von Sendomir gewesen. Er wird in einem Werke des Stanislaus Lubieniecky angeführt. Gaspar Chicocius Canonicus et Parochus Sendomiriensis in Alloquiis Oliecensibus memoria prodidit. (Hist. Reform. Polon. p. 20.) Ich habe im Simon Starovolscius gelesen, daß Gaspar Cichocius, zu Tarnowitz, einer Stadt in Kleinpohlen, gebohren, 1567 Magister geworden, und nach diesem von dem Cardinale George Radzivil, dieses Canonicat und diese Pfarre erhalten, und zwey Bücher geschrieben hat, eines, Anatomia betitelt, die Jesuiten zu rechtfertigen, das andere, Alloquia Oliecziana betitelt, um die Ketzer zu widerlegen. (Simon Starauolscius, Elog. et Vit. centum Poloniae Scriptor. cap. LXXIX. p. 100.) Dieses letzte Werk hat ihm viel Verdruß zugezogen, weil er darinnen dem Könige von England übel begegnet war; allein der Tod hat ihm aus dem Handel geholfen. Fecit . . librum . . Alloquia Oliecziana dictum, quo Haereticorum errores ostendit ac refutat simul, *quamuis successu parum felici, quod minus honorificum in eis Regis Angliae mentionem fecisset: tulisseque sane multa acerba et grauia, ni mors fenem opportune liberasset.* (Ebendas.)

**Scala**, (Bartholemäus) ein gelehrter Mann im XV Jahrhunderte, war zu Florenz 1424 gebohren [a]. Er war eines Müllers Sohn (A); allein er brachte sich durch seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit empor. Er war des Cosmus von Medicis Hausgenosse, worauf ihn die Florentiner stufenweise zu verschiedenen ansehnlichen Bedienungen erhoben, ihn gar adelten, und endlich in den Rath setzten (B). Er war auch Secretär dieser Republik [b]. Er schrieb für die damalige Zeit noch ziemlich gut Latein; allein es entwischten ihm einige barbarische Redensarten [c]. Politian tadelte ein kleines Gedichte des Scala ein wenig, und öffnete dadurch einer Streitigkeit die Thüre, welche sich durch Antworten und Gegenantworten sehr erhitzte [d]. Man will, daß Scala bereits im Herzen einen heimlichen Groll gehabt, weil dem Laurentius von Medicis verschiedene Briefe, die er in der Republik Namen geschrieben, nicht gefallen hätten, welcher dem Politian andre zu machen aufgetragen hatte [e]. Dem sey, wie ihm wolle, so hat Scala an der Historie von Florenz, von der Stiftung der Stadt, bis ins 1540 Jahr gearbeitet. Sein Werk enthält zwanzig Bücher, darunter er nur an fünfe die letzte Hand hat legen können, weil ihn der Tod gehindert hat, fortzufahren. Nichts destoweniger hat er 73 Jahre gelebet, da er erstlich 1497 verschieden ist. Er hat auch des Vitellianus Borromäus Leben, und eine Rede an Innocentius den VIII gemacht, u. s. w. [f] (C). Alexandra Scala, seine Tochter, verstund Griechisch und Lateinisch, und ward dadurch eines gelehrten Griechen Ehfrau. Politian hat sie sehr gelobt, und geglaubet, daß, ob er gleich den Vater in Schriften angetastet, er dennoch die Tochter hätte sollen zufrieden lassen. Die Tochter ihrer Seits hatte keine Acht auf diesen Streit gehabt, und dem Politian eine Höflichkeit mit einer andern vergolten.

a) Vossius, de Hist. Latin. p. 616. b) Politian. Epist. III. Lib. V. und Epist. XVIII. Lib. XII. c) Als wie culex im weiblichen Geschlechte, und monstrum in männlichen Geschlechte. Politian. Epist. VIII. und XVI. Lib. XII. d) Siehe das XII B. von Politians Briefen. Man findet auch im V B. drey Briefe [redacted] Scala. e) Scis autem tu quoque litteras illum saepe tuas publice scriptas reiecisse, nobisque dedisse formandas, quae prima odii liuorisque in me tui causa exstitit. Politian. Epist. XVIII. Libr. XII. f) Voss. de Histor. Latin. p. 616.

(A) Er war eines Müllers Sohn.] Dieses saget Leander Alberti: (Descript. Italiae, p. 70.) Bartholomaeus Scala, saget er, vir doctus, vt potius Mularum alumnus, quam inter rotas molarum natus videretur. Scala selbst hat geschrieben, daß er von niedriger Herkunft wäre. Veri mudus, omnium rerum bonarum egenus ad remp. vilissimis ortus parentibus, multa cum fide, nullis omnino diuitiis, aut titulis, nullis clientelis, nullis cognationibus. (Epist. ad Aug. Politian. es ist die XVI des XII B. in Politians Briefen, parisi. Ausg. 1526, in 4.) Politian, welcher ihn monstrum furfuraceum genennt, giebt diesen Grund davon: monstrum quidem qui ex colluuione monstrorum compositus es; furfuraceum vero in pistrini sordibus natus, et quidem pistrino dignissimus. (Epist. XVIII. Lib. XII.)

(B) Die Florentiner erhoben ihn . . . und setzten ihn in den Rath.] Folgendes saget er in angeführtem Briefe davon: Cosmus tamen pater patriae nostrae me complexus est, recepitque in familiae obsequia. Interea Florentinus populus ad prioratum me euexit, deinde ad vexilliferatum; tandemque et in Senatorium me ordinem equestremque collocauit, tanto profecto suffragiorum consensu, vt nihil esse facilius vnquam popularium multi putarent. Politian würde geglaubet haben, er wäre allzufreygebig, wenn er gesaget hätte, die Ränke haben hierbey so viel gethan, als die Verdienste; er will, daß dieses ein bloßes Spiel des Glückes gewesen sey: de honoribus quidem nihil est, quod tibi nimium placeas; verus enim ludus hic, vt indigni tollantur in altum, videlicet, vt hoc quoque se posse fortuna declaret, cuius tu solius opus es. (Ebendas. Epist. XVIII. Lib. XII.)

(C) Er hat auch . . . eine Rede an Innocentius den VIII gemacht, u. s. w.] Die Liste von seinen Werken stehet, wo ich mich nicht betriege, ziemlich vollständig in dem Verzeichnisse der florentinischen Scribenten, welches vom Poccianti aufgesetzet, und zu Florenz 1589 gedruckt worden. Es waren nur erst sehr wenige von des Scala Schriften gedruckt. Zween gelehrte Dänen haben die Herausgabe der vornehmsten besorget gehabt, nämlich der florentinischen Historie, (Mager Jacobäus hat sie in 4 herausgegeben: man redet in dem vierten Journale Italiens 1677 davon;) und Vitellians Borromäus Leben welches Christoph Bartholin herausgegeben. Siehe ebendasselbe italienische

niſche Tagebuch. Ich kann nicht ſagen, ob ſeine Lehrfabeln, aus welchen ſich Marſilius Ficin viel gemachet hat, und ſein Brief über die Frage, ob ſich ein weiſer Mann verheirathen ſoll (*), gedruckt worden. Apologi centum ad Laurentium Medicem, quos mirus encomiis exornat Ficinus in VIII Libro epiſtolarum. (Poccianius, de Scriptorib. Florent. p. 84.)

(*) Dieſe Frage iſt vom Heinſius abgehandelt worden. Man ſehe in des Baudii Amoribus den Brief, an et qualis viro litterato ſit ducenda vxor? Man hat die Diſſertation eines Ungenannten dazu gefüget: De Matrimonio Litterati, an coelibem eſſe an nubere conueniat? Sie iſt in einer Sammlung 1606 gedruckt.

**Scala**, (Alexandra) eines Gelehrten Tochter und Ehfrau, war ſo wohl im Griechiſchen als Lateiniſchen ſelbſt gelehret *. Ihr Vater, von welchem ich geredet habe, hieß Bartholomäus Scala. Ich habe an ſeinem Orte vom Michael Marullus, ihrem Ehmanne, geredet. Politian hat mit ihr in beſſerm Verſtändniſſe gelebet, als mit ihm. Er hat ſie oft Griechiſch gelobt; und ſie hat ihm in eben derſelben Sprache geantwortet *. Es waren von beyden Theilen Verſe, und ſie ſind unter die Preſſe gegeben worden: allein was Marullus und Politian an einander ſchrieben, waren nichts weniger, als Höflichkeiten c: es war ein ordentlicher gelehrter Krieg; und alſo herrſchten Feindſeligkeit und Schimpfworte darinnen. Des Marullus Urſache, ſich mit der Alexandra Scala zu verheirathen, war, weil er ſich in der Erkenntniß des Lateins vollkommen machen wollen (A), wenn wir dem Paul Jovius darinnen glauben; allein wenn wir ihrem Ehmanne glauben, ſo iſt ſie ſehr ſchön und tugendhaft geweſen; und warum ſollte man zweifeln, daß dieſe Eigenſchaften, und die Aemter ihres Vaters, nicht zu des Marullus Anwerbung Anlaß gegeben hätten? Es würde eine ſehr erbauliche Sache ſeyn, wenn man dieſen Poeten Verſe auf ſeine Ehfrau machen ſähe (B): denn wir ſehen nicht viele von dieſer Art (C): der Ehſtand trocknet gemeiniglich diejenige poetiſche Ader aus, welche für eine Liebſte ſo reichlich floß; allein es ſcheint nicht, daß er ſchon ihr Ehmann geweſen, als er Verſe auf ſie gemacht. Dieſe gelehrte Florentinerinn iſt 1506 geſtorben d.

a) Voſſius, de Hiſt. Lat. p. 616. b) Ebendaſ. c) Cum Politiano in maledicentiſſimis epiſtolis lites extenderat. Iouius, Elog. cap. XXVIII. d) Voſſius, de Hiſt. Lat. p. 616.

(A) Weil er ſich in der Erkenntniß des Lateins vollkommen machen wollen.] Wir wollen den Paul Jovius anführen: (Elog. cap. XXVIII.) Nihil tam Graece doctum eſſe ſatis ad laudem putabat, niſi tota patrii ſermonis facultas Romanae facundiae iungeretur, PROPTEREA Florentiae Alexandram eruditi ingenii puellam vxorem duxit. Varillas, welcher alles umſchreibt, was er in Büchern findet, welcht vom Paul Jovius ſo ab: „Die Liebe, welche Marullus zu „der lateiniſchen Sprache hatte, ließ ihn des Bartholomäus Scala, (die „Buchdrucker haben Scula geſetzet,) Tochter heirathen, welche dieſelbe „unvergleichlich wohl verſtund und redete. Sie brachte ihm auch dieſelbe ſo gut bey, daß ihn Laurentius von Medicis für fähig hielt, Plutarchs moraliſche Werke zu überſetzen.„ Anecdotes de Florence, p. 179. Ich habe bereits gezeiget, daß Marullus ſchon lateiniſche Verſe gemachet, ehe er ſich noch mit der Alexandra Scala verheirathet hat. Alſo hat Paul Jovius zuviel geſagt, und Varillas machet ihn noch weitläuftiger, anſtatt daß er ihn verbeſſern ſollte. Man könnte ſeine Feder mit einer Brille vergleichen.

(B) Verſe zum Lobe ſeiner Ehfrau zu machen.] Man darf nicht glauben, daß alle diejenigen, welche man zu der Alexandra Scala Lobe in des Marullus Gedichte findet, erſt dem gemachet worden wären, da er ſich ſchon mit derſelben verheirathet gehabt: man könnte es höchſtens nur von dieſem kleinen Sinngedichte vermuthen: (Libr. IV. p. m. 80.)

Quod tam tota decens, formoſaque tota venuſta
Rara quidem, ſed non vnica Scala mea eſt,
At quod caſta, decens, ad quod formoſa, pudica
Diſpeream ſi non vnica Scala mea eſt.
Nam cum Pieridum reputo commercia ſoror,
Iam non vlterius vnica, Scala dea eſt.

Allein wenn man genau Achtung giebt, ſo wird man ſehen, daß hier kein Ausdruck iſt, welcher den Ehſtand bedeutet; mea Scala, kann eben ſo leicht eine Liebſte, als eine Ehfrau bedeuten; und wir ſehen, daß ſich Marullus ebendeſſelben zärtlichen Ausdrucks gegen die Sappho bedient.

Hoc Sappho melior mea,
Cuius facta domi dictaque plurima,
Praeſtant ingenium inquinans.

ſaget er, (Lib. IV. Epigr. p. m. 71.) wenn er die ſchönen Sitten lobet, welche Alexandra Scala bey den Muſen gelernet hat. Alle andern Verſe, die er auf ſie gemachet, beziehen ſich offenbarlich auf die Zeit, vor der Heirath. Er lobet ſie in einigen, (ebend. Lib. III. p. 64.) daß ſie ungefähr in ihrem funfzehnten Jahre unvergleichliche Verſe gemacht.

Cum verſu referas nouem ſorores,
Vix luſtris bene adhuc tribus peractis,
Cum dulci ſale feriisque blandis,
Ipſum iam ſuperes puella patrem,
Quo nihil grauius facetiusque eſt.

Er nennet ſie in ebendemſelben Sinngedichte, mea Scala, und gleichwohl kann man nicht glauben, daß er ſchon ihr Ehmann geweſen. Wir wollen ſehen, was er zum Vater ſaget:

Plus multo tamen, ô beate amice, eſt
Quod Scalam Latio pater dediſti,
Aucturam numerum nouem ſororum,
Caſto carmine, caſtiore vita. (ebend. Lib. III. p. 54.)

Er iſt noch nicht ſein Schwiegerſohn geweſen, als er ihm dieſes geſchrieben; dieſes iſt klar.

(C) Wir ſehen nicht ſehr viel von dieſer Art.] Es würden viel neuere Poeten glauben, daß man ihnen die Verſchwendung ihres Weihrauchs gegen alle Welt nicht ſtärker vorwerfen könnte, als wenn man ſagte, daß ſie auch ſo gar ihre Ehweiber gelobet hätten. Sie würden ſich einbilden, daß dieſer Ausdruck ſtärker ſey, als wenn man ſagte, daß ſie vom Zepter bis auf den Hirtenſtab, und von der Ceder vom Libanon, bis auf den Iſop an der Wand alles gelobet hätten. Sie würden glauben, daß dieſes ihre Schmeicheleyen eben ſo hoch treibe, als die Liebe in folgenden Verſen: (Hiſt. Amour. des Gaules.)

Je penſerois n'être pas malheureux,
Si la beauté dont je ſuis amoureux
Pouvoit enfin ſe tenir ſatisfaite,
De mille amans avec un Favori;
Mais j'enrage que la coquette
Aime encor juſqu'à ſon mari.

D. i. Ich würde mich nicht für unglücklich halten, wenn die Schönheit, in die ich verliebt bin, ſich endlich an tauſend Liebhabern nebſt einem Lieblinge begnügte: allein darüber möchte ich berſten, daß die Hure auch ſo gar ihren Mann liebet!

Die allerverbuhlteſten Poeten des Alterthums haben in einer ſo falſchen und abgeſchmackten Zärtlichkeit, keine Ehre geſucht. Ovidius hat ſeine Ehfrau außerordentlich gelobet: (Triſt. Libr. IV. Eleg. IX.) Martial hat gern gewollt, daß die Nachkommenſchaft wüßte, daß ſeine Frau gut geredet, und ihn gehindert habe, ſeinen Aufenthalt in Rom zu bedauern:

Tu deſiderium, domina, mihi mittis vrbis
Eſſe iubes: Romam tu mihi ſola facis.
(Ebendaſ. Lib. XXI. Lib. XII.)

Ich ſage nichts vom Statius, welcher auch ſeine Frau ſehr gelobet hat. (Siluar. V. Lib. III.)

**Scamander**, ein Fluß in Phrygien, nahe bey Troja. Er hat auch Xanthus geheißen; allein es war ein großer Unterſchied unter dieſen zween Namen: Scamander gehörte für die menſchliche Sprache, und Xanthus für die Sprache der Götter *. Dieß iſt Homers Meynung. Es geben einige Scribenten vor, es habe dieſer Dichter ſagen wollen, daß Xanthus der alte Name dieſes Fluſſes (A), und Scamander der neuere geweſen; andere ſagen, er ſey ſchon Scamander genennet worden, ehe man ihn noch Xanthus geheißen (B), und man führet verſchiedene Ableitungen dieſer zween Namen an b. Man will, daß das Waſſer dieſes Fluſſes die Eigenſchaft gehabt, die Haare der Frauen lichte zu machen, die ſich darinnen gebadet haben, und daß ſich die Trojanerinnen dieſes Vorrechts bedienet hätten (C). Man ſaget auch, daß die Jungfern deſſelben Landes, ſo bald ſie verlobet geweſen, dem Scamander ihre Jungferſchaft angebothen haben, und daß dieſes einem jungen Athenienſer Gelegenheit gegeben, der Callirrhoe zu genießen (D). Ich glaube, daß dieſer Fluß den Ruhm nicht verdienet hat, welchen ihm die Poeten erworben haben, daß er aber außer dieſem viel anſehnlicher geweſen, als es ſich einige vorſtellen (E). Julia, des Auguſtus Tochter wäre bald darinnen erſoffen; Agrippa ihr Gemahl hat ſich ſehr empfindlich über dieſe Gefahr geſtellt (F), und den Trojanern ſeinen Widerwillen darüber bezeuget, ob ſie gleich keine Schuld daran hatten. Strabo tadelt den Homer wegen der Quelle des Scamanders (G). Es haben noch andere Flüſſe dieſen Namen geführet (H). Ich werde nicht viel wider den Moreri zu ſagen haben (I).

a) Siehe die Anmerkung (A). b) Siehe die Anmerkung (B).

(A) Einige Scribenten geben vor, es habe Homer ſagen wollen, daß Xanthus der alte Name dieſes Fluſſes geweſen.] Anfänglich wollen wir anführen, was er geſaget hat:

Ἄντα δ' ἄρ' Ἡφαίστου μέγας ποταμὸς ἐλάβησιν,
Ὃν Ξάνθον καλέεσκον θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον.
Contra autem et Vulcanum magnus Fluuius vorticibus profundus,
Quem Xanthum vocant dii, homines vero Scamandrum.
(Homer. Iliad. Lib. XX. v. 73.)

Dieß iſt Mezeriacs Betrachtung, (über des Ovidius Briefe, 467 S.) „Wie Vigenere über des Philoſtratus Scamander wohl bemerket hat, „wenn Homer irgend einer Sache zween Namen giebt, einen nach den „Göttern, den andern nach den Menſchen: ſo muß man verſtehen, daß „der Götter ihrer alt, und gleichſam ſchon erloſchen, der Menſchen ihrer „aber neuer und am gebräuchlichſten iſt.„ Man hätte nicht den Vigenere, ſondern Homers Scholiaſten anführen können. Τὸν δαιμόνιον μὲν μᾶλλον προσηγορίαν ἔχειν ἐκ τῶν ἀνθρώπων ὑπονοητέον, τὸ δὲ παλαιότερον ἐκ τῶν θεῶν. (Schol. in Iliad. Lib. XX. v. 74.) Man merke, daß Plutarch (de Fluuiis, p. m. 41.) auch ſaget, Xanthus ſey der alte Name

Name. Er ſetzet dazu, daß dieſer Fluß nicht eher Skamander genennet worden, als bis Skamander, des Korybas Sohn, hinein geworfen worden, welcher aus übermäßiger Andacht den Verſtand verlohren; dieß heißt, weil er den Geheimniſſen der Mutter der Götter allzufleißig beygewohnet hatte. So drücket Mezziac, (über des Ovidius Briefe 468 S.) Plutarchs Worte aus. Mauſſac aber erkläret ſie anders: τὸν τῆς Ῥέας μυστηρίων τελούμενον αἰφνίδιος ἰσταμένης, ἐμμανὴς ἐγένετο. Dum Rheae myſteria celebrarentur, derepente conſpectus furere coepit. (Plut. de Fluviis, p. 44)

(B) . . . andere ſagen, daß er eher Skamander genennet worden, als er Xanthus geheißen habe.] Mezziac giebt deswegen drey Zeugniſſe an. Er ſchreibt über des Ovidius Briefe, 469 S. (Man merke, daß Mauſſac in Plutarch. de Fluv. p. 281. dieſe Stelle des Ariſtotelis anführet.) „Ariſtoteles im III B. XII Cap. der Hiſtorie von den „Thieren redet alſo: λευκὰ δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ποταμὸς ἔνιοτε πρόβατα ποιεῖ, διὸ καὶ τὸν Ὅμηρον ἐνιοι Σκάμανδρον καλεῖν προσαγορεύειν αὐτόν. „Es ſcheint, daß der Fluß Skamander die Schafe roth mache, „und daß ihn Homer deswegen Xanthus, anſtatt Skamander, „nennet. Antigenus im 74 Parabero, folget dem Ariſtoteles, und führet ihn auch an. Aelianus im VIII B. XXI Cap. von den Thieren „ſaget eben daſſelbe noch viel deutlicher. ὁ δὲ ἐν Τροίᾳ Σκάμανδρος, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα ἔσχηκεν ὁ ποταμὸς οὗτος, πρὸς τῷ Σκαμάνδρῳ τῷ ἐξ ἀρχῆς, „καὶ ἄλλο ὄνομα ἐκ τῶν προϊόντων ἐπιδέδωκε χρόνων, τὸν Ξάνθον. Der „Fluß bey Troja, Skamander genannt, hat ſich, weil er die Schafe roth machet, welche von ſeinem Waſſer trinken, wegen dieſer „Veränderung der Farbe, außer dem Namen Skamander, den „er anfänglich gehabt, den Namen Xanthus erworben.„ Nach dieſem erzählet Mezziac, (469 S. ebend. aus dem Euſtathius, in Iliad. Lib. XX. und dem autore Magni Etymologici,) daß der Fluß Skamander, nach einiger Meynung, dem Herkules ſeinen Urſprung ſchuldig ſey. Dieſer Held hat, da er vor Durſt ſterben wollen, in die Erde gegraben, wodurch er die Quelle eines Fluſſes hervor gebracht, der davon Skamander genennet worden, als wenn man ſagen wollte, σκαμμα ἀνδρὸς, das Graben eines Menſchen. Homers Scholiaſte über das XXI B. der Ilias, welchen Mezziac, (ebend. 469 S.) anführet, erzählet, daß der Ort, wo Herkules die Erde umgegraben, einige Tropfen Waſſer gegeben habe, weil er von dem Blitze gerühret worden, zu Folge des Gebethes, welches dieſer Held an den Jupiter, um Linderung des Durſtes, gethan. Dieſer Scholiaſt will, daß der Fluß, welcher an dieſem Orte entſprungen, darum Skamander geheißen, weil er dem Herkules Linderung verſchaffet, als wenn man ſagte Camander, γενόμενον καμάτου ἄνδρι αὐτῷ. Er ſetzet darzu, er ſey Xanthus genennet worden, weil die trojaniſchen Frauen, wenn ſie ſich mit ſeinem Waſſer gewaſchen, lichte Haare bekommen. ξάνθας δὲ ἐκάλουν ὅτι Ἀφροδίτην τὴν ὕδατος αἱ Τρῳάδες ξάνθας ποιεῖν ἔφασαν. Der Verfaſſer des großen Etymologici lehret uns, daß dieſer Fluß ſeinen Namen vom Skamander, Teukers Sohne, angenommen, welcher von der Inſel Kreta, wo er gebohren war, nach Phrygien gekommen war, daß aber dieſer Fluß Xanthus genennet worden, weil die drey Göttinnen, ehe ſie ſich dem Paris zur Beurtheilung vorgeſtellt, ſich in dieſem Fluſſe gebadet, welcher ihre Haare lichte gemacht. (Mezziac. ebendaſ. 469 S.) Alles dieſes wirft die Meynung derer um, welche ſagen, daß der Name Xanthus älter geweſen, als der Name Skamander.

(C) Man will . . . daß ſein Waſſer die Eigenſchaft habe, die Haare der Frauen lichte zu machen, die ſich darinnen gebadet, und daß ſich die Trojanerinnen dieſes Vorrecht zu Nutzen gemachet hätten.] Man ſehe die Verſe von allem dieſem in der vorhergehenden Anmerkung. Dieſe Tugend hat auch an den Schafen gewirket, wie man in des Mezziacs dreyen Zeugniſſen ſiehet, welchen ich dieſe Worte des Plinius beyfüge: In Boeotia amnis Melas oues nigras (facit) . . . rufaque iuxta Ilium Xanthus, vnde et nomen amni. (Plin. Lib. II. cap. CIII. p. m. 252, 253.

(D) . . . und daß die Jungfern . . . dem Skamander ihre Jungferſchaft angebothen, welches einem Athenienſer Gelegenheit gegeben, die Callirrhoe zu umarmen.] Wir wollen das Mährchen anführen, wie man es beym Vigenere findet, (über des Philoſtratus Skamander, 8 S. des I B. Quartausgabe.) „In dieſem „Fluſſe, (wie es Aeſchines in ſeinen Briefen erzählet.) pflegen ſich die „jungen Mägdchen zu baden, wenn ſie verlobet ſind, und rufen ihn mit „dieſen Worten an: κάλει μὲ Σκάμανδρε τὴν παρθένον. O Skamander, „nimm meine Jungferſchaft hin. Welches ſich der Athenienſer Ei„nen zu Nutze gemachet, welcher ſterblich in die, bereits an einen an„dern verſprochene, Callirrhoe verliebt war, ſich in das längſt dem Ufer „ſtehende Geſträuche verſteckte, und ſich einen Kranz von Binſen und „Rohre machte. Als nun die Jungfer gerade gegenüber daſelbſt angekommen war, um ſich nach Gewohnheit zu baden, und die obengeſagte „Worte ſingend ausgeſprochen hatte: ſo iſt Eimon plötzlich aus ſeinem „Hinterhalte hervorgeſprungen, und gewiß, (hat er darauf geſagt.) ich „nehme ſie von ganzem Herzen an: dann hat er ſie an das Ufer geführet, und, ohne weiter zu gehen, die erſte Blume ihrer Jungferſchaft abgepflückt.„ Es iſt gewiß, daß man dieſes in dem X von des Aeſchines Briefen findet; (ſie ſind mit dem Demoſthenes gedruckt, ſiehe die 125 S. der genfiſchen Ausgabe 1607;) alſo iſt die Anführung richtig; allein man hat nicht alles angeführet, was man den Leſern berichten ſollte: es iſt nöthig, daß ſie einige andre Umſtände wiſſen, damit ſie die allerlebreichſten Betrachtungen anſtellen können. Ich ſage alſo, daß Aeſchines von dieſem Abentheuer, nicht als von einer, durch die Tradition erlernten Hiſtorie redet, oder die er in irgend einer alten Chronike geleſen hat. Wenn er auf dieſe Art davon geredet hätte, ſo könnte man ſein Mährchen zu den boccazichen Fabeln zählen; man würde nicht ſo verwegen ſeyn, wenn man es nicht glaubte, als wenn man es glaubte. Er redet davon als von einer Sache, die faſt vor ſeinen Augen geſchehen iſt. Ἡμεῖς ἅμα τε τοῖς ἑταίροις τῶν γαμηλίων καὶ τοῖς ἄλλοις ἔχλαζε πόρῃσθαι τὴν ἑαυτῶν καὶ τὰ λυκεῖα τῶν παρθένων, ἃ ἔθος τοῖς ἔτεσιν ἄγειν, ἐθεώμεθα. Nos vna cum cognatis nuptiarum et caeteris turbis eminus feſtum et lanacra virginum quaternis fas nobis externis erat, ſpectabamus. (Aeſchines wie oben.) Er hatte denjenigen zum Reiſegefährten, der dieſe Schande begieng; er gab ihm deswegen einen Verweis; allein er fand ihn unbußfertig, und hörte von ihm zu ſeiner Entſchuldigung, daß ſchon viel andere vor ihm einen dergleichen Streich geſpielet hätten. Es iſt auch nothwendig die Einfalt des jungen Mägdchenes zu wiſſen, welche gemisbrauchet worden: ſie iſt aus guter Meynung dazu geſchritten; ſie bildete ſich ein, daß ihr der Gott Skamander ihre Jungferſchaft genommen hätte; denn als ſie vier Tage hernach den Cimon unter denjenigen wahr genommen, welche einen feyerlichen Umgang verbey gehen ſahen, hat ſie ihn mit vieler Ehrerbiethung gegrüßet, und zu ihrer Amme geſaget: dieß iſt Skamander, welchem ich meine Jungferſchaft gegeben habe. Die Amme ſchrie gewaltig, und ſo iſt dieſe Sache bekannt geworden. Τοιαῦτα ἔπραξε μειρακίσκος ἀκόλαστος ἐπὶ μὲν τῷ Ἀφροδίτης ἐπιτήδευμα δὲ οὐ νομιζόμενα· καὶ ἡμῖν τὴν ἀκοὴν ἐδυσχέρανε. ἡ δὲ νύμφη λοῦσα τὸν Κίμωνα ὡς μηδὲν ἀνήκεστον συνειδότα ἡμῖν ἐμοὶ διαμισοῦντι προσιόντα· καὶ ἀκαριαίαν πρὸς τὴν προῖξ' ἔρᾳ ἔφη, τίνδε, τὸν Σκάμανδρον, ᾧ τὴν παρθενίαν ἔδωκα. καὶ ἡ τιτθὴ ἀνώμωξε, ἀνέκραγε, καὶ τὸ πρᾶγμα ἐπανθεῖ γέγονεν. Cum quatriduo poſt pompa eſſet Veneris, et recens nuptae ei pompae intereſſent, nos quoque illam ſpectabamus. Sponſa autem Cimonem conſpicata, vt nullius mali ſibi conſcium, vna mecum ſpectantem, honorem ei praebuit: et nutricem intuita, Vides (inquit) meus nutrix, Scamandrum, cui virginitatem dedi! quo illa audito, exclamat: itaque facinus diuulgatur. (Ebend.) Wenn man betrachtet, daß Witz und Wiſſenſchaft niemals ſo blühend geweſen, als in dem Jahrhunderte, darinnen Aeſchines gelebet hat, ſo begreift man die klägliche Macht einer falſchen Religion noch beſſer. Sie zerſtöret die geſunde Vernunft; ſie löſchet das natürliche Licht aus, und bringet den Menſchen gewiſſer maßen in den Zuſtand der unvernünftigen Thiere. Man ſehe nur die Callirrhoe: ſie war aus einer ſehr berühmten Familie. Παρῆλθε δὲ τὸν ἐπιφανῆ, illuſtri patre nata, (Ebend. 125 S.) ſie war ohne Zweifel gut erzogen worden: unterdeſſen hatten ihr die, durch die, Prieſter canoniſirten Ungereimtheiten der Poeten den Verſtand dermaßen verderbet, daß ſie treuherzig geglaubet, es wären die Flüſſe Gottheiten, welche ſich mit Schilfe krönten, und einer Frauensperſon beywohnen könnten. Unter des Tiberius Regierung, iſt eine vornehme Frau eben ſo einfältig geweſen; (ſiehe Joſephs Alterthümer, XVIII B. IV Cap.) ſie hat geglaubet, ſie hätte bey dem Anubis geſchlafen, und hat ſich deſſen als einer beſondern Gnade gerühmet. Die Mönche, welche ſo viel loſe Streiche geſpielt, vornehmlich die Frauensperſonen ins Garn zu locken, haben ſich, ſo viel ich weis, niemals unterſtanden, zu ihnen zu ſagen, daß dieſer oder jener Heilige bey ihnen ſchlafen wollte. Die Begriffe der Reinigkeit und der Geiſtlichkeit, ſind in dem Chriſtenthume allezeit mit dem Begriffe der Canoniſirung verbunden geblieben; allein ich zweifle nicht, daß, wenn man wollte, man gewiſſen Bethſchweſtern, dasjenige weis machen könnte, was ſich die andächtige Römerinn vom Anubis hat weis machen laſſen. Der Grundſatz, daß die beſten Sachen aufs ſchlimmſte verderbet werden können; Corruptio optimi peſſima, wird durch das Beyſpiel der Religion beſtätiget. Nichts iſt dem Menſchen, ſo wohl für den Willen, als für das Herz, verderblicher als daß man Gott wohl erkenne: nichts iſt allen Kräften unſrer vernünftigen Seele ſchädlicher, als Gott übel zu erkennen, wie die Heiden thaten. Man merke Homers Zeugniß, daß Skamanders Prieſter in Troja, als ein Gott verehret worden.

. . . Τψήνορα δῖον
Τὸν Δολοπίωνος ἀμύμονος, ὃς ἦν Σκαμάνδρου,
Ἀρητὴρ ἐνέρεσσι, θεὸς δ' ὡς τίετο δῆμῳ.
. . . Hypſenora nobilem
Filium magnanimi Dolopionis qui Scamandri
Sacerdos factus fuerat, Dei vero inſtar honorabatur a populo.
(Homer. Iliad. Lib. V. v. 76.)

## Betrachtung über einen Gedanken Ciceros, wegen des Romulus Gottheit.

Ich will noch eine Beobachtung über die geringe Kraft der Wiſſenſchaften wider die Abgötterey machen. Cicero hat des Romulus Gottheit für unvergleichlich gehalten, weil ſie nicht in den Zeiten der Unwiſſenheit feſt geſetzet worden war, wo es um ſo viel leichter war, Erdichtungen vorzubringen, als man ſie ohne Mühe den dummen Geiſtern weis machen konnte; ſondern in einem Jahrhunderte, wo die Wiſſenſchaften bereits ſehr alt waren, und diejenige alte Barbarey gänzlich abgeſchaffet hatten, unter welcher der ungebeſſerte Verſtand der erſten Menſchen gefangen gelegen hatte. Es ſcheint, er habe aus dieſem Grundſatze, dieſen Schluß ziehen wollen, daß weder die Fabel noch der Betrug an dem römiſchen Glauben, wegen des Romulus Gottheit, einigen Antheil gehabt hätten. Magis eſt in Romulo admirandum, quod caeteri, qui dii ex hominibus facti eſſe dicuntur, minus eruditis hominum ſeculis fuerunt, vt fingendi procliuior eſſet ratio, quem imperiti facile ad credendum impellerentur. Romuli autem aetatem minus his ſexcentis annis iam inueteratis litteris, atque doctrinis, omnique illo antiquo ex inculta hominum vita errore ſublato fuiſſe cernimus. . . . Ex quo intelligi poteſt, permultis annis ante Homerum fuiſſe quam Romulum, vt iam doctis hominibus ac temporibus ipſis eruditis ad fingendum vix quicquam eſſet loci. Antiquitas enim recepit fabulas fictas, etiam nonnunquam incondite. Haec aetas autem iam exculta, praeſertim eludens omne, quod fieri non poteſt, reſpuit. (Cicero, de Republ. Lib. III. beym Auguſtinus, de Ciuit. Dei, Lib. XXII. cap. VI. p. m. 1036, 1037.) Der h. Auguſtin wiederleget dieſes Urtheil ſehr gut. Er ſaget, 1, daß außer Rom niemand geglaubet, Romulus ſey ein Gott; 2, daß Rom noch klein und ſehr jung geweſen, da es dieſe Meynung angenommen hätte; 3, daß die Nachkommenſchaft dieſes hätte glauben müſſen, um die Stadt blühender und vermögender zu machen, ein großes Reich zu ſtiften; 4, daß die von den Römern bezwungenen Völker, von dem Romulus zwar nicht geglaubet hätten, was man zu Rom glaubte, gleichwohl aber aus Politik von ihm geſaget, was Rom davon ſagte. Man wird in der Grundſprache Auguſtins Gedanken viel beſſer ſehen. Cicero propterea dicit diuinitatem Romuli mirabiliter creditam, quod erudita iam tempora fuerunt, quae falſitatem non reciperent fabularum. Quis autem Romulum Deum niſi Roma credidit, atque id parua incipiens? Tum deinde poſteris ſeruare fuerat neceſſe, quod acceperant a maioribus, vt cum illa ſuperſtitione in lacte quodammodo matris ebibita creſceret ciuitas, atque ad tam magnum perueniret imperium, vt ex eius faſtigio velut ex altiore quodam loco alias quoque gentes, quibus dominaretur, hac ſua opinione perfunderet: vt non quidem crederent, ſed tamen dicerent

Deum Romulum, ne ciuitatem cui seruiebant, de conditore eius offenderent, aliter enim nominando quam Roma, quae id non amore quidem huius erroris, sed tamen amoris errore crediderat. (Augustinus, ebendas. 1037 S.) Er hat noch zwo Hauptantworten vergessen, die er hätte geben können. Er hätte sagen sollen, 1, daß das Licht der Wissenschaften, und die Ausbesserung des Verstandes noch nicht bis nach Rom gedrungen waren, als man daselbst angefangen hat, des Romulus Gottheit vorzutragen; 2, daß dieses Licht und diese Ausbesserung nicht verhindern können, daß dergleichen Erdichtungen nicht Wurzeln schlügen. Ist denn Alexander nicht für einen Gott gehalten worden? Hat man nicht Rathschlüsse wegen dieses Glaubensartikels, (siehe die Anmerkung (F) des Artikels Olympias,) in den allergelehrtesten griechischen Städten gemachet; und da die Gelehrsamkeit auf den höchsten Grad gestiegen war, den sie jemals erreichet hatte? Haben nicht die Römer, zur Zeit ihrer größten Wissenschaft, die Verwandlung der Seele Julius Cäsars in ein Gestirne geglaubet? (Siehe den Sueton, in Caesare, cap. LXXXVIII.) Haben sie nicht einem lebenden Kaiser Tempel und Altäre gebauet? (Horat. Epist. I. Lib. II.) Konnten wohl die damaligen Philosophen den betriegerischen Geist der Schmeichler, und die Leichtgläubigkeit des Pöbels heilen? Wenn keine andere Dinge, als die Wissenschaft, darzwischen gekommen wäre, so würde der göttliche Dienst Alexanders, Cäsars, Augusts, u. a. m. eben so lange gedauert haben, als des Herkules und Romulus ihrer.

(E) **Er hat den Ruhm nicht verdient, welchen ihm die Poeten erworben haben; allein außer diesem ist er viel ansehnlicher gewesen, als sich einige nicht vorstellen.**] Wenn Homer (Iliad. Lib. XXI. v. 2) den Skamander zu Jupiters Sohne machet, so stellet er uns ihn fast allezeit, als einen großen Fluß vor; er haret bey ihm die Beywörter nicht, δινήεις, vorticosus, βαθυῤῥείτης, profunde vorticosus, βαθυδίνης, profunde fluens, und dergleichen. Diese Ausdrücke sind anschwellend. Mela hat Grund, zu sagen, daß die Flüsse Skamander und Simois für größer gehalten worden, als sie in der That sind. Hue ab Idaeo monte demissus Scamander exit, et Simois, fama quam natura maiora flumina. (Pompon. Mela, Lib. I. cap. XVIII.) Die Neuern reden sehr verächtlich davon. „Was die Flüsse Simois und Skamander anbelanget, welche von den Poeten so heraus gestrichen worden, und die trojanischen Wiesen bewässern, so können wir keine andere Nachricht davon geben, als daß sie so kleine Bächelchen sind, daß sich kaum ein Steinbeißer oder Stichling darinnen ernähren kann: denn im Sommer sind sie trocken, und im Winter kann eine Gans mit genauer Noth darauf schwimmen. Wenn sich Zweifel über diese Flüsse erhoben haben, so ist dieses nichts neues; denn seit Aristoteles Zeiten, hat man sie nicht finden können. Und wer es nicht glauben will, der lese das XII Capitel der Historie also: Scamander etiam amnis flauus reddere ouen creditur; quamobrem Xanthum pro Scamandro nuncupatum ab Homero autumant. Gleich als wenn Aristoteles sagen wollte, daß Homer den Skamander für den Xanthus genommen hätte: denn Xanthus heißt flauus. Also ist die Frage, ob Xanthus und Skamander einerley gewesen. (Belon, Singularitez, Libr. II. cap. VI. pag. 182.) Wenn die letzte Hälfte dieser Stelle nicht mit Schnitzern angefüllet wäre, so würde ich sie nicht angeführet haben. Ich finde erstlich diese Unwahrheit darinnen; daß man zu des Aristoteles Zeiten den Fluß Skamander nicht hätte finden können. Zum andern ist es falsch, daß die aus dem Aristoteles angeführten Worte dasjenige beweisen, was man beweisen wollen. Endlich hätte er versichern sollen, daß Xanthus und Skamander einerley Fluß wären. Ich tadle die andere Hälfte dieser Stelle nicht. Belon redet als ein Augenzeuge davon, ich will weder seine Redlichkeit in Zweifel ziehen, noch mich auf den Thevet verlassen, welcher saget, daß Xanthus und Simois große Flusse sind. Es würde mir verdrüßlich seyn, einem solchem Manne zu widersprechen, saget Guven vom Thevet, diverses Leçons, Tom. II. Liv II. chap. X. p. 261. allein was ich davon geschrieben habe, (er hatte wegen der Klemheit dieser zween Flüsse Belons Worte angeführet,) habe ich aus Belons, eines Arztes zu Mans, anderm Buche seiner Beobachtungen genommen, und gehört, daß er es in Paris, dem Postel, mit welchem ich vier Jahre fleißig umgegangen bin, oft also erzählet. Dann kömmt auch einer von Roban, Namens Albrecht der gute, welcher in dem Lande gewesen zu seyn, und einen ganzen Winter daselbst gewohnt zu haben vorgiebet, mit allem völlig überein, was Belon davon geschrieben hat. Mir deuche, daß Thevet niemals daselbst gewesen ist, und alles, was er davon geschrieben, nur vom Hörensagen hat. Allein wenn ich eines Theils nicht leugne, was Belon saget, so bin ich andern Theils auch gewiß, daß diese Flüsse vor Alters nicht so klein gewesen sind; ihr Wasser kann entweder durch unterirdische Gänge, oder sonst einen andern Lauf genommen haben: so daß die Neuern, ob sie gleich ohne Hyperbole sagen können, was sie versichern, uns nicht verbinden, zu glauben, daß sich Plinius betriege, wenn er (V B. XXXI Cap. 610 S.) vom Skamander, als von einem schiffbaren Flusse redet. Scamander amnis nauigabilis, et in promontorio quondam Sigeum oppidum, dein portus Achaeorum, in quem influit Xanthus. (Plinius hätte sagen sollen, daß Xanthus vom Skamander nicht unterschieden wäre;) Simoenti iunctus, stagnumque prius faciens Palaescamander. Strabons Worte sind mir eben so vortheilhaft: sie lehren uns, daß der Skamander, nachdem er den Simois aufgenommen, so viel Sand und Leim mit sich führe, daß sie fast ihre Einflüsse verschüttet, und Seen und Moräste gemacht. (Lib. XIII. p. 410.) Dieß nun kann von keinen Bache gesaget werden, und kömmt nur Flüssen zu, die ein wenig ansehnlich sind.

(F) **Agrippa, ihr Gemahl, hat sich sehr empfindlich über dieses Gesabe gestellt.**] Des Nikolaus Damascenus mangelhafte Stelle melden uns, daß Julia im 738 Jahre Roms in dem Skamand r [illegible] umgekommen, und daß Agrippa so erzürnt gegen die Trojaner geworden ist, unter dem Vorwande, weil sie dieser Prinzeßinn keinen Beyweg geschicket hätten; daß er sie auf eine Geldbuße von hundert tausend Drachmen geschätzet hat. (In Excerptis a Valesio editis, pag. 416.) Diese Strafe ist ungerecht gewesen; denn es war ihnen der Prinzeßinn Ankunft nicht gemeldet worden. Dieß ist ein Mann, wird man sagen, den man in die Zahl der gekrönten Ehmänner setzen muß, welche sehr gütig gegen ihre Ehweiber sind. Wenn jemals ein Mann ein Hahnrey gewesen, so war es Agrippa; ich nehme die Antwort zum Zeugen, welche sie denjenigen gegeben, die sich darüber verwundert, daß ihre Kinder dem Agrippa ähnlich sähen: ich breche ihm nicht eher die Treue, hat sie geantwortet, als wenn ich mich schwanger befinde. *Cumque conscii flagitium mirarentur quo modo similes Agrippae filios parerent, quae tam vulgo patefactam sui corporis faceret: ait:* Nunquam enim nisi naui plena tollo vectorem. (Macrob. Saturn. Lib. II. cap. V. p. m. 275.) Suetonius bemerket, es sey eine von den Ursachen des Widerwillens, welchen Tiberius gehabt, sich mit der Julia zu verheirathen, gewesen, daß sie ihm unter währender Ehe mit dem Agrippa Anerbiethungen gethan. Iuliae mores improbaret, vt quam sensisset sui, quoque sub priore marito, appetentem, quod sane vulgo etiam existimabatur. (Sueton. in Tiberio, cap. VII.) Wie oft hat er die Buhler dieser Prinzeßinn auf die Folter legen lassen müssen? Plinius setzet diese Untersuchung unter des Agrippa Unglücksfälle. In tormentis adulteriorum coniugis. (Plin. Lib. VII. cap. VIII. p. m. 22.) Also ist die Hahnreyschaft dieses Lieblings eine ausgemachte Sache: allein kann seine Gutwilligkeit durch seinen Widerwillen gegen die Trojaner bewiesen werden? Ich glaube es nicht; denn vermuthlich ist die Freundschaft gegen die Julia nicht die wahrhafte Ursache seines Zorns gewesen; die Staatskunst war wohl die Triebfeder davon. Er hat sich böse gestellt, entweder dem Augustus weis zu machen, daß ihm die Julia zu Herzen gienge, oder sein Ansehen zu erhalten. Es stehe einem Unterthanen, der mit der Tochter seines Fürsten verheirathet ist, nicht frey, nachläßig mit der Rache gegen diejenigen zu seyn, die seine Gemahlinn nicht ehren; so viel Dank er es ihnen auch im Herzen weis, so muß er sich dennoch sehr rachbegierig stellen. Ueberdieß hat Agrippa sehr wohl gewußt, daß die Trojaner ihre Aufführung nicht nach dem Misvergnügen gerichtet hätten, daß er über seine Gemahlinn haben konnte. Also fiel die Verachtung, die sie ihr bezeugen konnten, auf ihn zurück, und folglich hat er aus Politik sie deswegen strafen müssen, damit alle Unterthanen ihn fürchten, und ehren lernen möchten.

(G) **Strabo tadelt den Homer wegen der Quelle des Skamanders.**] Dieser Poet saget, es hätte dieser Fluß zwo Quellen, eine kalte, und eine heiße, nahe bey Troja; (Homer. Iliad. Lib. XXII. v. 147.) allein Strabo versichert, (im XIII B. 414 S.) daß er nur eine Quelle auf dem Berge Ida habe, und daß diese Quelle kalt sey. Er muthmaßet aber, daß sich die heiße Quelle verlohren habe, und folglich beschuldiget er den Homer nicht, daß er sich in diesem Stücke betrogen hätte.

(H) **Es haben andere Flüsse diesen Namen geführet.**] Es ist einer in Sicilien, (Strabo, Lib. XIII. in Diod. Sic. Lib. XX.) nahe bey Caesthus, ein anderer in Böotien gewesen, der ein Denkmaal der weiblichen Schwachheit war. Die Sache verhält sich so: Deimachus, Eleons Sohn, hat den Herkules bey dem trojanischen Kriegszuge begleitet. Weil sich nun der Krieg in die Länge verzog, so hat er geglaubet, daß er sich wohl mit einem Mägdchen ergetzen könnte, welche sterblich in ihn verliebet war. Sie war Skamanders Tochter, und hieß Glaucia. Sie erweichte endlich den Deimachus; er vergnügte und schwängerte sie. Einige Zeit hernach, ward er in einem Gefechte getödtet. Glaucia meynte, sie würde ihren Fehltritt nicht verbergen können, und flüchtete zum Herkules, welchem sie vertraute, was zwischen ihr und dem Deimachus vorgegangen war, und fand an ihm einen Mann voller Mitleiden, der überdieß vergnügt war, daß seines Freundes Geschlecht nicht erlöschen sollte. Er führte dieses Frauenzimmer, nebst dem Sohne, den sie zur Welt gebracht hatte, nach Böotien, und übergab sie dem Eleon. Dieser Sohn nun ist Skamander genennet worden, und hat im Lande regiert. Er hat dem Flusse Inachus, seinen Namen gegeben. (Plutarch, in Quaestion. Graecis, p 301.)

(I) **Ich werde nicht viel wider den Moreri zu sagen haben.**] I. Castaldus versichert, wie er saget, daß der Skamander gegenwärtig Simois heiße; allein Ortelius führet den Castaldus zum Beweise an, daß der neuere Name Simoeres ist. (Ortel. in Thesauro Geograph. Voce Scamandrus, hanov. Ausg. in 4.) II. Es ist ein allzuunbedingter Ausdruck, wenn man sagte, daß sich dieser Fluß ins ägeische Meer stürze. Er hätte sagen sollen, daß sein Ausfluß an dem Vorgebürge Sigeum ist. (Strabo, Libr. XIII. p. 411.) III. Diese Worte, epotaque flumina Medo prandente, sind gleich unmittelbar nach diesen sehr übel gesetzet; Herodot erzählet, daß des Xerxes Kriegsheer denselben ausgetrocknet; denn es wird sich jedermann einbilden, daß dieses Latein die Uebersetzung von Herodots eignen Worten sey. Nun ist dieses falsch. Juvenal, (Sat. X. v. 177.) hätte bey diesen lateinischen Worten sollen angeführet werden. Er hätte den Herodot, (XLII Cap. des VII B. 400 S.) anführen sollen. Ἀνέλκυσε τὸ ῥεῦμα, οὐ διαβατὸν ἐὸν τῷ στρατῷ τὸ τῷ Ξέρξῃ τὰ πρήγματα ἐτύγχανε ἐόντα· Hunc (Scamandrum) profluentem sua aqua destituit, nec hominibus iumentisque potantibus sufficit.

**Scheffer**, (Johann) Professor zu Upsal, und einer von den gelehrtesten Männern seiner Zeit, war zu Straßburg 1621 gebohren. Er war noch nicht dreyßig Jahre alt, als er nach Schweden gieng, wo die Königinn Christina die Gelehrten so gnädig aufnahm. Er hatte bereits seine Gelehrsamkeit durch öffentliche Werke zu erkennen gegeben (A). Die Profeßion, zu welcher er berufen worden war, ward ihm [a] zu Upsal durch die Fürsorge, und das Ansehen der Frenherren Skütte gegeben. Es war eben dieselbe Stelle, die Freinshemius besessen hatte, und welche er damals niederlegte, um Aufseher über die Bibliothek der Königinn zu seyn; es war, sage ich, das Lehramt in der Beredsamkeit und Politik [b]: Scheffer verwaltete selbiges mit vieler Fähigkeit und vielem Lobe, und stund bey der gelehrten Christina in großem Ansehen, welche ihn mit einer sehr guten Besoldung begnadigte, und ihm dieselbe auch nach Abtretung ihrer Staaten noch bezahlen ließ. Er schrieb auf ihren Befehl einige Werke (B). Seine Bedienungen vermehrten sich mit der Zeit; denn er ward zum Aufseher der Bibliothek zu Upsal, zum königlichen Professor des natürlichen Rechts [c], und zum Mitgliede einer Akademie gemachet, welche mit nichts als der Erläuterung der schwedischen Alterthümer beschäfftiget ist. Die Werke, welche er bey diesen Aemtern herausgegeben hat, sind ein sehr herrlicher Beweis von seinem

ſeinem Fleiße und Eifer für dieſe Nation. Er ſtarb den 26 März 1679 *. Das Verzeichniß (C) von ſeinen Schriften iſt mehr als einmal gedruckt worden.

*) Dieß iſt 1648 geweſen. b) Sie iſt von Johann Skytten 1625 geſtiftet worden. c) Profeſſor Iuris Naturae et Gentium. d) Aus ſeiner Lebensbeſchreibung vor einem Werke, welches zu Amſterdam 1698 unter dem Titel, Ioh. Schefferi Miſcellanea, erſchienen, und von dem Lectionum Academicarum Libro, zu Hamburg 1675 gedruckt, nicht anders unterſchieden iſt, als in Anſehung des Titels und einiger Einleitungen.

(A) Er hatte bereits ſeine Gelehrſamkeit durch öffentliche Werke zu erkennen gegeben.] In ſeiner Lebensbeſchreibung, vor ſeinen 1698 zu Amſterdam gedruckten Miſcellaneen, werden dieſe drey bemerket: Diſſertatio de varietate Nauium, 1643 in 4 gedruckt. Agrippa liberator ſeu de nouis Tabulis, 1645 in 12 gedruckt. Aeliani variae Hiſtoriae Notis illuſtratae, 1647 in 8 gedruckt.

(B) Er ſchrieb auf ihren Befehl einige Werke.] Die Königinn Chriſtina hat ihm befohlen, das Strategicum Mauritii aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche zu überſetzen, und des Pythagoras Philoſophie zu erläutern. Dieſes Strategicum und Arriani Tactica, welche er in 8 Griechiſch und Lateiniſch mit Noten zu Upſal 1664 hat drucken laſſen, waren noch niemals gedruckt geweſen. Er hat in ebendemſelben Jahre, und an ebendemſelben Orte, auch in 8, eine Probe von ſeinen Unterſuchungen über die pythagoriſche Philoſophie, herausgegeben: De natura et conſtitutione Philoſophiae Italicae ſeu Pythagoricae Liber, prodromus magni Operis de Philoſophia Pythagorica, de Vita Pythagorae, et de clariis Pythagoricis.

(C) Das Verzeichniß von ſeinen Schriften iſt mehr als einmal gedruckt worden.] Er hat es ſelbſt vor ſeine Lectiones Academicas geſetzet, welche 1675 zu Hamburg gedruckt worden, und den Leſern gemeldet, daß die Liſte von ſeinen Werken durch ſeinen Buchhändler ſeinen politiſchen Diſſertationen über den Livius 1665 beygefüget worden. Seit dieſer Zeit, fährt er fort, haben mich meine Freunde von verſchiedenen Orten ermahnt, die Fortſetzung dieſer Liſte bekannt zu machen. Ich thue es auch um ſo viel lieber, da ich verſichert bin, daß ſie Werke enthält, welche man in fremden Ländern nicht kennet, und die hier, theils wegen der Nachläßigkeit meines Buchhändlers zu Upſal, theils andrer Urſachen wegen, im Staube begraben liegen. Quem (Indicem) eo libentius iuris facio publici quo ſcio certius, eſſe quae ſiue oſcitantia Librarii Vpſalienſis, ſiue cauſis aliis hic iacent puluere ſepulta, et id circo alibi ignorantur. (Ioh. Schefferus ad Lectorem beneuolum.) Ich will hier im Vorbeygehen ſagen, daß einem Schriftſteller daran gelegen iſt, daß ſeine Werke durch einen Buchhändler verleget werden, der das Handwerk verſteht; denn die beſten Werke werden unter den Händen eines ungeſchickten oder faulen Buchhändlers zu Ladenhütern. Man ſieht ein viel richtiger Verzeichniß von Scheffers Werken in ſeiner Suecia litterata, und wir haben ein neues davon vor einem Buche, welches zu Amſterdam 1694 gedruckt iſt und unter dem Titel, Ioh. Schefferi Miſcellanea, verkaufet wird. Das I enthält, was er von Schweden geſchrieben hat; ich will weiter nichts davon anzeigen, als ſeine Vpſaliam antiquam, cuius occaſione plurima in Antiquitatibus Borealibus et gentium vicinarum explicantur, Upſal 1666 in 8. Der Urheber hat es ſeinen Erben verbeſſert und vermehrt hinterlaſſen. De ſitu et vocabulo Vpſaliae Epiſtola defenſoria, zu Stockholm 1677 in 8. Memorabilium Suecicae Gentis Exemplorum Liber, zu Hamburg 1671 in 8. De tribus orbibus aureis nuper in Scania eruiis e terra Diſquiſitio Antiquaria, zu Stockholm 1676 in 8. De antiquis veriusque Regni Sueciae Inſignibus, ebend. 1678 in 4. Lapponia ſiue Gentis Regionisque Lapponum Deſcriptio accurata cum figuris, zu Frankfurt 1673 in 4. Dieſes Werk iſt in engliſcher Sprache zu Oxford 1672, in deutſcher zu Nürnberg in ebendemſelben Jahre in 4, und in franzöſiſcher (P. Lubin iſt der Urheber dieſer Ueberſetzung) zu Paris 1678 in 4 gedruckt worden. Man hat es in der Studierſtube des Urhebers ſehr vermehrt gefunden. Suecia Litterata ſeu de Scriptis et Scriptoribus Gentis Sueciae, Opus poſtumum, Stockholm 1680 in 8. Man ſieht darinnen ein Verzeichniß der ſchwediſchen Scribenten, und der Fremden, welche Bücher in Schweden geſchrieben haben. Es iſt nicht nach alphabetiſcher, ſondern nach chronologiſcher Ordnung eingerichtet. Das Regiſter iſt ſehr mangelhaft; denn die Schriftſteller ſind darinnen nur nach ihrem Taufnamen geordnet. Vielleicht hätte der Urheber dieſem Fehler abgeholfen, wenn er noch am Leben geweſen wäre, da dieſes Werk gedruckt worden. Mollerus hat eine andre Ausgabe davon gemacht, zu Hamburg 1698 in 8, und merkwürdige Anmerkungen und Lehren dazu gefüget; er nennet ſie Hypomnemata Hiſtorico-Critica paucula e pluribus ſelecta. Seine Zuſätze, zu dem Artikel unſers Johann Scheffers, können denjenigen ſehr dienen, welche die Umſtände von dieſes Profeſſors Schriften wiſſen wollen. Die II Claſſe ſeiner Schriften enthält, Autores Graecos et Latinos illuſtratos. Man ſieht darinnen, daß er des Pacatus Lobrede (zu Stockholm 1657 und 1658 in 8) Aelians verſchiedene Hiſtorien, des Phädrus Fabeln, Petrons mangelhaftes Stück, den Juſtin, Hygin, Obſequens u. a. m. mit Noten herausgegeben hat. Die III Claſſe enthält vermiſchte Schriften; dieß heißt das Werk, davon ich bereits Meldung gethan habe, de Philoſophia Pythagorica, das de Militia nauali Veterum, zu Upſal 1653 in 4 gedruckt, welches man mit ſo vielen Verbeſſerungen und Zuſätzen in des Verfaſſers Studierſtube gefunden hat, daß es ein neues Werk iſt. Quos ita auctos atque emendatos reliquit Schefferus, vt liberi poſſint pro aliis et nouis. Das de Antiquorum Torquibus, zu Stockholm 1656 in 8 gedruckt. Das de Re Vehiculari Veterum, cum Pythei Ligorii Libro eiusdem argumenti ex Italia Lingua in Latinam verſo et Animaduerſionibus illuſtrato, zu Frankfurt 1671 in 4 gedruckt. Das de Arte pingendi, zu Nürnberg 1669 in 8 gedruckt. Index in libros Grotii de Iure Belli et Pacis. Conſilium de Inſtitutione Litteraria etc. Die IV Claſſe enthält die ungedruckten Bücher; dieß ſind Noten über den Schriftſteller von den Präadamiten, es ſind Briefe, Reden, Einladungsſchriften, Aduerſaria u. d.

Mollers Zuſätze der andern Ausgabe von dem Suecia Litterata bemerken, daß man nach des Verfaſſers Tode herausgegeben hat: Breuiarium Politicorum Ariſtotelis, zu Stockholm 1684 in 8, und Hugo Grotius de Iure Belli et Pacis in vſum Guſtaui Adolphi Comitis de la Gardie, emendatus, zu Stetin 1693 in 12. Man merke, daß Scheffer unter dem falſchen Namen Conſtantius Opellius (Ioh. Mollerus, Hypomn. ad Sueciam Litteratam, p. 460) einen Brief hat drucken laſſen, worinnen er des Matthäus Meibomius Buch, de Triremium fabrica, angreift, zu Amſterdam 1671 in 4 herausgegeben.

**Scheibler** (Chriſtoph) 1589 zu Armsfeld gebohren *, wo ſein Vater Prediger war. Er nahm ſo ſehr in den Studien zu, daß man ihm das öffentliche Lehramt in der griechiſchen Sprache zu Gieſſen, und dann der Logik und Metaphyſik im 1610 Jahre gab, da er noch nicht ein und zwanzig Jahre alt war. Er ward Profeſſor der Naturlehre 1614, und verwaltete ſeine Bedienungen mit vielem Fleiße, bis die Akademie von Gieſſen 1624 nach Marpurg verleget ward. Er ward 1625 von dem Rathe der kaiſerlichen Stadt Dortmund berufen b, und ward daſelbſt Superintendent der Kirche, und Rector der Schule. Er begnügte ſich ſeine ganze Lebenszeit damit; denn er ſchlug beſtändig alle andere weit anſehnlichere Bedienungen aus, die man ihm anderwärts anboth. Er machte ſich fertig den 10 des Wintermonats 1653 eine Rede zu Luthers Lobe zu halten, als er vom Schlage gerühret ward, worauf er in der Sakriſtey c der Marienkirche d, plötzlich ſtarb. Er war ein arbeitſamer und ſehr fleiſſiger Mann, die beſchwerlichen Verrichtungen ſeiner Aemter zu erfüllen. Er predigte zweymal die Woche, und las jeden Tag verſchiedene Collegia. Er lehrte die Gottesgelahrtheit, die Grundlehre und das Hebräiſche, und ließ öfters Diſputationen vertheidigen e. Er gab auch verſchiedene Werke heraus (A). Er hinterließ unter andern Kindern, den Johann Scheibler, welcher öffentlicher Lehrer der Kirchenhiſtorie zu Gieſſen geworden.

*) In Deutſchland in der Grafſchaft Waldeck des weſtphäliſchen Kreiſes. b) Lateiniſch Tremonia. Sie liegt in der Grafſchaft Mark unter dem weſtphäliſchen Kreiſe. c) Aus Paul Frehers Schauplatze, 571, 572 S. Man ſetzet daſelbſt des Scheiblers Tod auf den 21 des Wintermonats; allein ſein Sohn hat ihn auf den 10 des alten Kalenders geſetzt, dieß iſt der 20 nach dem neuen Kalender. d) Siehe die Zuſchrift von des Scheiblers Logik, in der Ausgabe von Gieſſen, 1654. e) Frehers Schauplatz, 572 S.

(A) Er gab verſchiedene Werke heraus.] Man kann die Liſte derſelben auf der 572 S. von Paul Frehers Schauplatze, und noch beſſer in Wittens Diar. Biograph. auf den 10 des Wintermonats 1653, finden. Ich will nur von ſeiner Vernunftlehre reden, welche unter allen ſeinen Schriften am meiſten im Schwange gegangen iſt. Er hat 1613 mit Herausgebung der Introductionis Logicae den Anfang gemacht; er hat 1614 Commentaria Topica, und 1619 die Tractate de Propoſitionibus und de Syllogiſmis et Methodis, dazugefüget. Alsdann iſt das Werk vollſtändig geweſen. Es hat verſchiedene Ausgaben davon gegeben; allein es haben ſich viel Fehler darinnen eingeſchlichen. Der Urheber hat es einige Zeit vor ſeinem Tode überſehen und verbeſſert, weil ein Buchhändler eine neue Auflage davon machen wollte, und ſie auch wirklich zu Gießen 1654 in 4 gemacht hat. Sie iſt beſſer, als die vorhergehenden, auch die von Genf (*) 1651 nicht davon ausgenommen. (Aus der Vorrede von Scheiblers Logik, gießenſcher Ausgabe 1654.) Man muß merken, daß Scheibler ſeine Grundlehre eher herausgegeben hat, ehe er noch die beyden letzten Theile ſeiner Vernunftlehre hatte drucken laſſen. Er hat die Spitzfindigkeiten und Abſtractionen der Scholaſtiker vollkommen wohl verſtanden.

(*) Man nennet ſie Ebrodunenſis auf dem Titel der gießenſ. Ausg. Dieſes veranlaſſet mich, zu glauben, daß der Buchhändler von Genf auf einige Exemplare Ebroduni, hat ſetzen laſſen; dieß heißt, zu Iverdun, einer Stadt in dem Canton Bern, wo die Buchhändler von Genf drucken ließen.

**Scheſted** (Hannibal) ein ſehr verſtändiger und wohlverdienter däniſcher Herr, vermählte ſich mit einer Tochter Chriſtians des IV, Königes von Dännemark, der Gräfinn Eleonora Schweſter, von welcher in dem Artikel des Grafen Willefeld geredet werden wird. Man hat ausgeſtreut *, daß dieſer Graf und Scheſted die Gräfinn Eleonora zugleich geliebet haben, und daß dieſe Nebenbuhlerſchaft die Quelle des Haſſes geweſen, welcher unter ihnen beyden, ihre ganze Lebenszeit, geherrſchet hat. Sie waren einander beſtändig gerade zuwider, und wenn Scheſted den König vertheidigte, der ſeine Gemahlinn verſtoßen wollte, ſo redete Willefeld für die Königinn. Die Richter ſprachen für die Gemahlinn wider den Gemahl, und die Einigkeit fand ſich kurz hernach wider. Willefeld vermählte ſich, mit der Gräfinn Eleonora, und ſein Nebenbuhler heirathete nach dieſem eine von dieſer Gräfinn Schweſtern: allein er legte ſeinen Haß nicht ab, und man will, daß er verdrießliche Merkmaale davon gegeben, als dieſer Graf von den Schweden zu Malmoe gefangen gehalten ward b. Der Ritter von Terion c berichtet uns, daß ihn Scheſted nahe bey Copenhagen durch eine ſchwediſche Partey gefangen nehmen laſſen, und daß die Liebkoſungen

fangen, welche ihm der König von Schweden erwiesen, ihn am dänischen Hofe verdächtig gemacht: gleichwie ihn andern Theils die Schweden im Verdachte gehabt, daß er sich hätte fangen lassen, um zu Copenhagen von demjenigen Nachricht zu geben, was in ihrem Lager vorgienge. Dieser Ritter saget hierüber, daß Hannibal Scheffeld dem Könige von Dännemark, außer der großen Ehrerbietung, alle Treue und allen Eifer bezeuget habe, den ein Prinz von den allerwohlgesinntesten seiner Unterthanen erwarten könnte. Er ward nach dem, den 27 des Christmonats 1659 geschlossenen Frieden, als Abgesandter nach Schweden geschickt. Man wird in des Morері Zusätzen finden *, daß er den 23 des Weinmonats 1666 zu Paris, in einem Alter von acht und funfzig Jahren gestorben, und daselbst dänischer Bevollmächtigter zur Unterhandlung eines Friedensschlusses gewesen ist.

a) Man sehe das Buch, welches betitelt ist, Le Comte d'Ulfeld, Nouvelle Historique, zu Paris 1617 gedruckt. b) Man sehe die Anmerkung (L) des Artikels Wolfeld. c) Memoires, p. 141, holländischer Ausgabe. d) Unter dem Worte Hannibal.

**Schiller** (Elias) hat eine Streitschrift in deutscher Sprache herausgegeben, welche von einem Professor der Gottesgelahrtheit zu Franecker 1641 widerleget worden. Dieser Professor hat Nicolas Vedelius geheißen: er meldet uns, daß D. Schillers Buch vor wenig Jahren zu Cölln unter dem Titel, Grund der katholischen Wahrheit, gedruckt worden wäre, daß es ein ziemlich wohl eingerichtetes Werk und vermögend wäre, den Pöbel zu betriegen; und daß man es sich in dem Zustande, darinnen die Sachen damals gewesen, nicht befremden lassen dörfe, wenn ein solches Buch viel Protestanten in Deutschland wankend gemacht oder verkehrt hätte: daß der Urheber, welcher sich allzuviel von seinen vermeyntlichen Beweisen eingebildet (A), und aus einem Lutheraner ein Papist geworden, im Grunde nichts als nichtige Spitzfindigkeiten vorbringe, und das Urtheil der Religionsstreitigkeiten dem Richterstuhle der h. Schrift zu entziehen suche *.

a) Aus des Vedelius Vorrede seines Ecclesiastis Catholici, zu Franecker 1641, in 12 gedruckt.

(A) Er hat sich allzuviel auf seine vermeyntliche Beweise eingebildet. ] Einige von seinen Großsprechereyen erhellen aus diesen Worten des Vedelius. *Placet autem Schillerus in labore iſto ſibi adeo, vt capite nono glorietur* libellum ſuum eſſe inuictum et irrefutabilem: concidere per eum, totum miniſterium Euangelicorum, Confeſſionem Auguſtanam, formulam Concordiae, Catecheſes, Reformationem, praetenſionem SVB VTRAQVE et omnia. Etiam quemuis indoctum et imperitum Scripturae Laicum poſſe omnia noſtra beneficio ſui tractatus refutare, et e contrario totam Catholicam, *vt loquitur*, Religionem defendere. *Hinc capita ſingula ſtre Thraſonica iactatione concludit:* Quid quaeſo, *ait*, aduerſum haec dici poteſt? *Et cap. 14, ex argumentis ſuis, quibus probare volebat Eccleſiam Romanenſem habere aſſiſtentiam perpetuam Spiritus S. educit conſequentias, quas* irrefragabiliter inde ſequi *pronunciat. Eodemque capite gloriatur* ſe poſſiſſe fundamentum Catholicae veritatis, quod nullo modo euerti et concuti poſſit, idque adeo declaraſſe et probaſſe, vt etiam idiota et Scripturae Sacrae ignarus quiuis homo non ſolum tuto et infallibiliter ſupertruere poſſit omnes et ſingulos articulos ſuae Catholicae Religionis et fidei, ſed etiam omnibus Haereticis vno ictu os obturare, et omnes ipſorum fidei Confeſſiones proſternere queat etc. *Sic ille ipſe de ſuo opere iudicat oblitus cum reliqua veritate etiam moniti a Spiritu S. profecti:* laudet te os alienum, etc. (Praefat. Eccleſiaſt. Cathol. fol. d. 2) Vedelius hat sich anheischig gemacht, ihn zu widerlegen, als er erfahren, daß ein protestantischer Edelmann, welchen dieses Werk wankend gemacht, im Begriffe war, überzutreten. Er hat nicht eilf Tage, unter seinen andern öffentlichen und Privatbeschäfftigungen zu seiner Widerlegung gebraucht, welche 125 S. in 12 enthält.

**Schilling** (Christoph) ist einer von den Gelehrten des XVI Jahrhunderts, vornehmlich im Griechischen gewesen *. Er war zu Frankenstein in Schlesien gebohren, und lehrte in der Schule erstlich zu Hirschberg in seinem Vaterlande, und nach diesem in der Pfalz, und ward endlich Doctor der Arzneykunst zu Padua. Die Ursache, welche ihn von Hirschberg trieb, war, daß er, wegen des Nachtmahls, mit dem Prediger des Orts, Balthasar Tilesius, in Streit gerieth; denn er mischte in dem Catechismus, den er seinen Schülern dictirte, gewisse Dinge mit ein, die er vom Melanchthon hatte b, und die dem Tilesius nicht gefielen. Das Ende von diesem Streite war, daß Schilling sein Amt verlohr, wie wir bereits in dem Artikel David Pareus bemerket haben. Er begab sich in die Pfalz, und ward 1566 Rector der Schule, welche Churfürst Friedrich der III, zu gleicher Zeit, in Amberg stiftete. Er ward nach diesem Rector zu Heidelberg, wo er, wegen eines Streits über die persönliche Gegenwart, bald hätte ausziehen müssen. Er hat was geschrieben (A).

a) Man sehe Davids Parens Leben, 8, 11, 12 u. 25 S. bey mir. b) Er war 9 Jahre Melanchthons Schüler zu Wittenberg gewesen.

(A) Er hat was geschrieben.] Man hat eine Sammlung von seinen griechischen und lateinischen Gedichten zu Genf 1580 gedruckt, (Konig, Bibl. p. 734) und einige Briefe über medicinische Fragen in einer Sammlung von Schriften, die 1598 zu Frankfurt gedruckt sind. Lindenrenou. pag. 180.

**Schomberg** (Nicolas von) Cardinal und Erzbischof von Capua im XVI Jahrhunderte, war ein Deutscher, und aus der adelichen und alten Familie von Schomberg in Meissen. Er war ein Jacobiner gewesen, und Savonarola legte ihm zu Florenz 1497 das Ordenskleid an *, und hatte durch seine Predigten die Begierde bey ihm erweckt, in diesen Orden zu gehen; denn Schomberg hatte nur aus Neubegierde eine Reise nach Italien gethan. Er hatte verschiedene Aemter unter den Dominicanern; er lehrte die Gottesgelahrtheit in Rom und in Florenz; er ward Prior in dem Kloster dieser Stadt, und Generalprocurator des Ordens, durch die Wahl des berühmten Thomas von Vio, welcher General davon war, und sich unter dem Namen des Cardinals Cajetan so bekannt gemacht hat. Leo der X b gab Schombergen das Erzbischofthum von Capua 1520. Clemens der VII machte ihn zu einem von seinen vertrautesten Räthen, und schickte ihn nach Frankreich, um daselbst einen Frieden zwischen Carln dem V und Franciscus dem I zu unterhandeln. Weil er in Frankreich eben nicht sehr angenehm war, so durfte er sich kaum bey den Friedensunterhandlungen zu Cambresis einfinden, wo er viel zu dem Frieden beytrug, der daselbst geschlossen ward. Paulus der III machte ihn zum Cardinalpriester des heil. Sixtus 1535 c. Man saget, daß er, noch eher, als er Cardinal geworden, in den Conclaven bey nahe Pabst geworden wäre, in welchen Hadrian der VI und Clemens der VII erwählt wurden d. Er hat fünf Predigten, vor dem Pabste Julius dem II, über die Versuchung Christi gehalten, aus welchen viel gemacht worden (A). Es sind auch einige von seinen Briefen in der Sammlung von den Briefen der Prinzen e, und unter andern einer, über des Kanzlers von England, Thomas Morus, Tod f. Man saget, daß er derjenigen Nonne Vetter gewesen, welche Luther geheirathet hat g. Er ist zu Rom, den 29 des Herbstmonats 1537, ein wenig über fünf und sechzig Jahre alt, gestorben, und in das Kloster der Minerva, neben dem Cardinal Cajetan, seinem guten Freunde, begraben worden h. Man ziehe Seckendorfs Lutherthum auf der 92 S. des dritten Buches zu Rathe. Man findet darinnen einen schönen Lobspruch dieses Prälaten, vor jedem von den zweyen Gesprächen des Alcyonius, de Exilio.

a) Nach Seckendorfs Historie des Lutherthums, III B. 93 S. ist dieses 1495 geschehen. b) Der Cardinal Pallavicini, Istor. del Concil. Lib. III, c. 17, saget ex Relat. Legati Soriani, daß dieses Clemens der VII gewesen. c) Ex Bibl. Ordin. Praedic. Altamurae, p. 271. d) Ebend. Rupipozäus, Nomenclat. Cardinal. p. m. 125. Lettere di Principi, Lib. III, fol. 33. Vghellus, Tom. VI, in Archiep. Capuan. e) Oldoinus, Athen. Roman. p. 506. f) Er steht auf dem 3 Bl. des XIII B. zu Venedig 1581 gedruckt: und auf der Gegenf. des 124 Bl. von Belleforests Uebersetzung. g) Pallavic. Istor. del Concil. Lib. III, c. 17, ex Relatione Legati Soriani. Seckendorf, Histor. Lutheran. Lib. III, p. 92, verwirft dieses. h) Altamura, Bibl. Ordin. Praedic. p. 271.

(A) Er hat fünf Predigten . . . gehalten, aus welchen viel gemacht worden.] Er hat sie 1505 gehalten. (Seckend. Hist. Lutheran. Lib. III, p. 93.) Man hat sie 1511 gedruckt. Sie sind 1512 durch Johann von Schleunitz, seines Vetters und Bischofs von Meissen Besorgung, (ebend.) zu Leipzig wieder gedruckt worden, wo man sie auch noch 1684 gedruckt hat, (Acta Eruditor. Lipſ. 1684, p. 486) weil die Exemplarien davon sehr selten geworden waren. Altamura aber hat keinen Grund, zu sagen, daß diese Predigten vor dem Pabste Leo dem X gehalten worden wären; denn sie sind schon vor der Erwählung dieses Pabstes aus der Presse gekommen. *

* Herr Bayle hat eins von den vornehmsten Verdiensten dieses Cardinals entweder nicht gewußt, oder vergessen. Eben dieser Cardinal Schönberg ist es gewesen, der den berühmten Copernicus zu der Ausgabe seiner Astronomiae reſtauratae, oder de Revolutione Orbium Coeleſtium, aufgemuntert, und die Unkosten zum Drucke derselben hergegeben hat. Man liest nämlich vor allen Ausgaben dieses Buches das wohlgesetzte Schreiben, welches dieser Cardinal 1537 an den frauenburgischen Domherrn ergehen lassen, und daraus seine besondre Neigung zu den Wissenschaften deutlich erhellet. Sonderlich aber ist merkwürdig, daß dieser capuanische Erzbischof, nun so frey von Vorurtheilen gewesen, daß er die neue Lehre von der Bewegung der Erdkugel um eine stillstehende Sonne, weder für falsch noch für gottlos erklärt; sondern sie als ein unparteyscher Richter für eine vortreffliche Erfindung gehalten, weswegen Copernicus viel Ruhm verdiente. Ohne Zweifel hat auch Copernicus auf sein Anrathen, oder doch durch seine Vermittelung, sein Buch dem damaligen Pabste Paulus dem III in einer Zueignungsschrift gewidmet. Und obgleich Copernicus die Wirkung dieser Zuschrift nicht erlebet, indem er eher, als sein Buch völlig die Presse verlassen, gestorben: so ist doch zu vermuthen, daß der römische Hof, bey dem Le-

Leben eines ſo anſehnlichen Fürſprechers, von dem copernicaniſchen Weltbaue lange nicht ein ſo hartes Urtheil gefället haben würde, als nachmals zu Galilei Zeiten geſchehen; den man wegen dieſer Lehre, nicht nur zum Widerrufe, und zur förmlichen Abſchwörung, ſondern auch zu der Buße verdammet hat, drey Jahr lang wöchentlich einmal die ſieben Bußpſalmen zu beten. S. Galilei Syſtema Coſm. p. 488 ſq. Um derer willen, die das copernicaniſche Werk niemals geſehen, will ich das obgedachte ſchönbergiſche Schreiben hieherſetzen.

NICOLAVS SCHOMBERGIVS,
CARDINALIS CAPVANVS,
NICOLAO COPERNICO S.

Quum mihi de virtute tua, conſtanti omnium ſermone, ante annos aliquot allatum eſſet, coepi tum maiorem in modum te animo complecti, atque gratulari etiam noſtris hominibus, apud quos tanta gloria floreres. Intellexeram enim, te non modo veterum Mathematicorum inuenta egregie callere, ſed etiam nouam mundi rationem conſtituiſſe: qua doceas, terram moueri; Solem imum mundi, adeoque medium locum obtinere; coelum octauum immotum atque fixum perpetuo manere; lunam ſe vna cum inclusis ſuae ſphaerae elementis, inter Martis et Veneris coelum ſitam, anniuerſario curſu circa Solem conuertere. Atque de hac tota Aſtronomiae ratione commentarios a te confectos eſſe, ac erraticarum ſtellarum motus calculis ſubductos in tabulas te contuliſſe, maxima omnium cum admiratione. Quamobrem, vir doctiſſime, niſi tibi moleſtus ſum, te etiam atque etiam oro vehementer, vt hoc tuum inuentum ſtudioſis communices, et tuas de mundi Sphaera lucubrationes, vna cum Tabulis et ſi quid habes praeterea, quod ad eandem rem pertineat, primo quoque tempore ad me mittas. Dedi autem negotium Theodorico a Reden, vt illic meis ſumtibus omnia deſcribantur, atque ad me tranſferantur. Quod ſi mihi morem in hac re geſſeris, intelliges te cum homine nominis tui ſtudioſo, et tantae virtuti ſatisfacere cupiente rem habuiſſe. Vale. Romae, Calend. Nouembris anno 1536.

Siehe auch die Lobrede, die ich auf den Erfinder dieſes neuen Weltbaues in hoher Gegenwart, Seiner Kön. Hoheit des Durchl. Kön. pohln und ſächſ. Churprinzen, und des Prinzen Xavers kon. Hoheit, auf der hieſigen paulmer Bibliothek 1743 im May gehalten, als eben Copernicus, vor zweyen Jahrhunderten geſtorben war. Dieſe Rede iſt einzeln in gr. 8 bey Breitkopfen gedruckt. G.

**Schomberg** (Theodor von) ein deutſcher Edelmann, diente unter der Reiterey, welche der Prinz Johann Caſimir, des Churfürſten von der Pfalz, Sohn, den Reformirten 1567 nach Frankreich zu Hülfe führte, und verrichtete eine ſehr beherzte That bey dem Uebergange über die Seine (A). Er hat ſeit dieſem viel Dienſte gethan, bis er in der Schlacht bey Ivin 1590 blieb, nachdem er große Proben von ſeiner Tapferkeit gegeben, und zu dem Siege ſehr viel beygetragen hatte, welchen Heinrich der IV erhielt *.

*) Thuan. Lib. XCVIII, Daula, Lib. XXI.

(A) Er verrichtete eine ſehr beherzte That bey dem Uebergange über die Seine.] Die Königlichen hatten Bohlen mit Zirkeln benagelt, und Fußangeln in den Furth geworfen, und ſtunden auf der andern Seite des Fluſſes in Schlachtordnung. Die Proteſtanten ſtellten fünfhundert Schützen hinter die Weiden an dem Ufer des Waſſers um diejenigen zu bedecken, welche den Furth mit Harken ſäuberten. Schomberg warf ſich dieſen allen ungeachtet in den Fluß, und that einen ſo harten Anfall auf die Feinde, daß er viertzig davon auf dem Platze erlegte, und dem Prinzen von Conde zwo Fahnen zurückbrachte, der, da er ihm keinen Ritterorden zu geben hatte, ihm eine Kette, von zweyhundert Thalern, vor dem ganzen Kriegsheere, um den Hals hieng. (D. Aubigné, Tom. I, Liv. IV, ch. XV.)

**Schomberg** (Caspar von) Graf von Nanteuil, ein deutſcher Edelmann aus einer alten Familie in Meiſſen (A), ſetzte ſich, da er ſich unter währendem Religionskriege in Frankreich befand, in ſolche Hochachtung, daß ihn Carl der IX in ſeine Dienſte zog. Er war anfänglich der hugonottiſchen Partey zugethan geweſen; denn in währender Zeit er zu Angers 1562 ſtudirte, ſtellte er ſich an die Spitze der Proteſtanten, um zu verhindern, daß ſich die Katholicken nicht von der Stadt bemeiſtern ſollten *; und begab ſich, da er ſeinen Zweck nicht erhalten können, zu dem Prinzen von Conde, welcher ihn mit Briefen an den Pfalzgrafen von Zweybrücken nach Deutſchland ſchickte, damit er die Werbungen beſchleunigen möchte, die man von ihm erwartete, und an den Landgrafen von Heſſen, um von demſelben Beyſtand an Volke und Gelde zu erhalten. Er ward endlich ein Royaliſte, und machte ſeinem erſten Herrn viel Anſchläge zu Waſſer. Er verhinderte 1568 auf eine liſtige Art (B), daß ihm das Kriegsvolk des Prinzen von Oranien nicht zu Hülfe kommen konnte. Er ward oft auf Werbungen nach Deutſchland geſchickt; und verwaltete das Commando über dieſes Kriegsvolk ſehr rühmlich *. Allein er war eben ſo geſchickt zu den Staatsgeſchäfften, als zu den Kriegsverrichtungen, wie er es in verſchiedenen wichtigen Unterhandlungen bewieſen hat. Thuanus, welcher mit ihm wegen eines Vergleiches des Herzogs von Mercoeur und verſchiedenen Geſchäfften, den Befehl von Nantes betreffend, unterhandelt hat, lobet ihn ſehr *; er verſichert, daß er ein ſehr verſtändiger, kluger, im Kriegshandwerke geſchickter, ein in Unterhandlungen erfahrner, ein einnehmend beredter Mann, dabey freundlich, prächtig, dienſtfertig und höflich gegen alle Welt geweſen. Er hat in 30 Jahren einen ganz beſondern Eifer für das Wohl und die Ehre Frankreichs unter dreyen Königen bezeuget. Er hat die Gelehrten geliebt; und kurz zu ſagen, alle Dinge ſo rühmlich und uneigennützig gethan, daß er, ungeachtet ſeiner großen Würden, und der wichtigen Geſchäffte, welche zu Kriegs- und Friedenszeiten durch ſeine Hände giengen, unendliche Schulden hinterlaſſen hat. Er iſt den 15 März 1599, eines plötzlichen Todes in ſeiner Kutſche, bey dem Thore des heil. Antonius geſtorben, da er von Conflans zurückgekommen, wo er einem Rathe beygewohnet hatte, welchen Heinrich der IV daſelbſt gehalten, um bevollmächtigte Vollſtrecker des Befehls von Nantes zu ernennen. Er ward 1570 naturaliſirt, und einige Zeit hernach Statthalter in Ober- und Niedermarche *. Er hatte ſich mit Johannen Chateigner von Rochepozai, Heinrichs Clutin, Herrn von Oiſel, franzöſiſchen Abgeſandten zu Rom, Witwe, vermählt, von welcher er zween Söhne und drey Töchter gehabt (C). Ich habe lange Zeit nicht finden können, weſſen Sohn der junge Schomberg geweſen, der in dem berufenen Zweykampfe des Quelus und Entraguets 1578 entleibet worden *. Er war aber einer von dieſes letztern Beyſtänden, und dieſes iſt das erſtemal geweſen, da ſich die Beyſtände geſchlagen haben *; allein endlich habe ich im P. Anſelme * geſehen, daß er unſers Caspars von Schomberg Bruder geweſen.

Wer die umſtändliche Beſchreibung von ſeinen Thaten und Bedienungen, nebſt Anmerkungen über das Alterthum ſeiner Familie, und über den Ruhm ſeiner Ahnen, ſehen will, der darf nur Sammarthans Lobſprüche zu Rathe ziehen *.

*) Thuan. Lib. XXX. *b*) Magnis Germanorum exercitibus cum ſupremi caſtrorum Tribuni dignitate praefuit. Ebendaſ. 122 Cap. Le Laboureur, in den Zuſätzen zu des Caſtelnau Nachrichten, ſaget, daß er dieſes Commando anfänglich unter dem Titel eines Oberſten der ſchwarzen Banden gehabt. *c*) Man ſehe Thuans Leben und ſeine Hiſtorie, 122 B. aufs 1599 Jahr. *d*) P. Anſelme, Hiſtoire des grands Officiers, p. 248. *e*) Journal de Henri III. *f*) Mezeray, Abregé Chronol. Tom. V, p. 231, aufs 1578 Jahr. *g*) Auf der 678 S. des I Bandes du Palais de l'Honneur. *h*) Man ſieht, darinnen zu Ende des V B. Abelli Sammarthani Scaeuolae F. Elogium illuſtriſſimae Gentis Schombergiae.

(A) Aus einer alten Familie in Deutſchland.] Ich erinnere mich Heinrichs von Schomberg Leichenrede, des Sohnes von dieſem, geleſen zu haben, welche zu Toulouſe vom Peter von Bertier gehalten worden, der nach dieſem Biſchof von Montauban geweſen iſt. Ich habe die Ausdrücke vergeſſen, deren er ſich bedient, die hohe Geburt des Verſtorbenen zu bemerken; gleichwohl kann ich verſichern, daß ſeine Vorfahren, wie er vorgiebt, zu den höchſten Aemtern in Sachſen erhoben worden, und ſeit verſchiedenen Jahrhunderten in denſelben Gegenden von dem erſten Range geweſen ſind. Allein der Herr von Seckendorf beobachtet, daß dieſe Familie in Deutſchland niemals zur gräflichen Würde gekommen, und daß Caspar von Schomberg von einer Seitenlinie des Cardinals von Schomberg geweſen. Siehe ſeine Hiſtorie des Lutherthums im III B. a. d. 92 Seite.

(B) Er verhinderte auf eine liſtige Art.] Ich will mich des Ausdruckes eigner Worte bedienen. (Hiſt. Univerſ. Tom. II, liv. V, ch. XXVIII, pag. m. 482.) „Der Soiſſons, ſaget er, kam Caspar von „Schomberg im Namen des Königes zu dem Prinzen von Oranien, mit „welchem er wegen eines allgemeinen Vergleichs unterhandelt; um „ihn durch die Unterſtützung ſeines Kriegsvolkes mit Gelde, zu bewegen, „den Rückweg nach Deutſchland zu nehmen; ins beſondre aber wußte er „die meiſten Befehlshaber ſo zu gewinnen, daß ſie der Prinz, wenn er „von der Vereinigung mit dem Prinzen von Conde zu ihnen redete, als „froſtige Gottesgelehrte und böſe Soldaten fand; in dem ſie von der Gerechtigkeit der Waffen ſchwatzten, und dabey das Recht der Könige und „ihre Geſchäffte nicht vergaßen, die ſie in ihrem Lande hätten. Schomberg kam wieder zurück, nachdem er einige Beſchimpfungen, und auch „ſo gar eine Maulſchelle, vom Genlis erhalten hatte; und der Prinz „mußte nach Straßburg gehen, daſelbſt alle ſein Silbergeſchirr, ſeinen „Hausrath und ſeine Kleider verkaufen, und alles dieſes unter die Häupter „theilen: indem er ihnen, (wo nicht alles, was er ihnen ſchuldig war,) „doch ſo viel gab, als er konnte, und ihnen darauf das Fürſtenthum „Oranien und Montfort, mit dem Verſprechen verſchrieb, ihnen den „Hauptſtamm nebſt den Zinſen innerhalb zwölf Jahren zu bezahlen: „und er und die Wohlgeſinnteſten fügten ſich zu dem Herzoge von Zweybrücken, der ſich damals zu dem franzöſiſchen Kriege rüſtete. „ Man ſehe den Varillas in Carls des IX Leben, unter dem 1568 Jahre, allein vornehmlich den Thuanus im 42 B. unter ebendemſelben Jahre.

(C) Zween Söhne und drey Töchter.] Heinrich, deſſen Artikel hier folget; Hannibal, welcher in dem ungariſchen Kriege wider die Türken geblieben; Catharina, welche vor ihrem Vater geſtorben, ohne daß ſie Kinder aus ihrer Ehe mit Ludwigen von Barbanſon, Herrn von Cany, hinterlaſſen; Margaretha, welche nicht verheirathet geweſen; und Franciſca, welche aus ihrer Ehe mit dem Franciscus von Dallon, Grafen von Lude, Kinder hinterlaſſen hat. (Anſelme, Hiſt. des grands Officiers, p. 248.)

**Schomberg**, (Heinrich von) des vorhergehenden Sohn, ist Marschall von Frankreich und von einem ausnehmenden Verdienste, so wohl wegen der schönen Eigenschaften seines Verstandes, als seines Herzens, gewesen. Man kann die Folge von seinen Bedienungen und Thaten im Moreri sehen, der sie aus dem P. Anselme abgeschrieben. Er hätte wohl gethan, wenn er auch das folgende abgeschrieben *), daß nämlich Heinrich von Schomberg sich zum erstenmale, 1599, mit der Franciſca von Epinai b), Carls Marquis von Epinai in Bretagne, Schwester und Erbinn; und zum andernmale, 1631, mit Annen de la Guiche, Philiberts de la Guiche, Oberfeldzeugmeisters von Frankreich, Tochter und Erbinn vermählet hat. Aus dem ersten Ehbette hat er Carln von Schomberg, von welchem hier unten geredet werden wird, und eine Tochter gehabt, die mit Rogern Du Plessis, Herzoge von Roche-Guyon, Rittern der königlichen Orden und erstem Kammerjunker vermählt gewesen. Aus der andern Ehe ist eine Tochter nach seinem Tode entsprossen, die zu Paris den 5 März, 1633, getauft worden, und mit Carln von Rohan, Herzoge von Monbason, und Prinzen von Guemene vermählt gewesen.

a) Anselme, Hist. des grands Officiers p. 248. b) Sie ist den 6 Jenner, 1602, gestorben.

**Schomberg**, (Carl von) des vorhergehenden Sohn, ist Herzog von Haluin, durch die Heirath mit der Herzoginn dieses Namens, und Marschall von Frankreich geworden. Die Folge seiner Würden und Heldenthaten sieht man in des Moreri Wörterbuche, wohin sie aus des P. Anselme Buche von Worte zu Worte übergetragen worden *). Man hätte auch abschreiben sollen, daß Anna, Herzoginn von Haluin b), seine Gemahlinn, zu Nanteuil, an den Blattern, im Wintermonate, 1641, ohne Kinder gestorben, und er sich den 24 des Herbstmonats, 1646, mit Marien von Hautefort, der Königinn Staatsdame, Carls Marquis von Hautefort Tochter und Erbinn wieder vermählet hat, von welcher er keine Kinder gehabt. Diese Maria von Hautefort ist wegen ihrer Tugend vom Scarron und andern Poeten sehr gerühmet worden: allein ein neuerer Spottgeist hat ihr einen entsetzlichen Stich gegeben (A). Sie hat an Ludwigs des XIII Freundschaft viel Theil gehabt, und eine Ungnade erlitten, die ihren Ruhm mehr erhoben, als vergeringert hat (B).

a) Histoire des grands Officiers, p. 257. b) Das Buch, welches betitelt ist: L'Etat présent de la France, 1657 gedruckt, saget a. d. 89 S. daß diese Anna von Haluin zur andern Ehe Henrichen von Foix und de la Valette, Grafen von Candale, den ältesten Sohn, des Herzogs von Epernon gehabt, von welchem sie sich scheiden lassen, um den Herrn von Schomberg zu heirathen.

(A) **Ein neuer Spottgeist hat ihr einen entsetzlichen Stich gegeben.**] Dieß ist der Urheber eines Buches, welches im Haag, (auf dem Titl steht zu Cöln, bey Peter Marteau,) 1687, unter dem Titel: Memoires de Mr. L. C. D. R. concernant ce qui s'est passé de plus particulier sous le regne du Cardinal de Richelieu, et du Cardinal Mazarin, gedruckt worden. Man hat niemals recht erfahren, wer dieses Buch gemacht hat (*); man hat nur muthmaßungsweise vorgegeben: es sey ein Mann, welcher Secretär bey der Gräfinn von Soissons, des Cardinal Mazarin Nichte gewesen. Er hat ohne Zweifel viel Witz; allein, niemals hat man einen solchen Mährchenkrämer und einen solchen Sammler aller satirischen Plaudereyen gesehen, die man in den Wirthshäusern und unter den Armeen erfahren kann. Nichts ist fälscher, als was man in des Vigneul Marville erstem Bande seiner Melanges, 324 S. rouenischer Ausgabe, liest: „Seit dem (nämlich seit „Heinrichs des III Regierung,) hat man nichts von Stutzern, als nur „seit dem Cardinale von Richelieu, reden gehöret, welcher eine gewisse „Anzahl verwegener Leute in seinem Dienste unterhalten, die er zur Aus„führung seiner Anschläge gebrauchet hat. Rochefort, von welchem wir „Memoiren haben, ist auch ein solcher gewesen.„ Dieser erdichtete Rochefort ist noch nicht auf der Welt gewesen, oder nur kurze Zeit, als der Cardinal gestorben ist. Dem sey, wie ihm wolle, so saget er auf der 91 S. es habe die Herzoginn von Chevreuse befürchtet, daß La Porte, welcher als ein schlechter Schneider, von ihr bis in ihr Bette eingeführet worden war, sie der Marschallinn von Schomberg aufopfern möchte, welche, nachdem sie der Liebe des Königes widerstanden, sich, nach dem gemeinen Gerüchte, der Liebe eines so schlechten Menschen nicht hatte erwehren können. Ehe ich anführe, was der Abt Fayde deswegen bekannt gemacht hat, will ich nur eine Anmerkung machen: daß nämlich die Zeit, von welcher hier die Rede ist, zwischen dem Tode des Cardinals Richelieu, und des Königes Ludwigs des XIII verflossen ist. Nun hatte der Marschall von Schomberg zur selben Zeit die Frau noch nicht geheirathet, davon die Rede ist; man nennet sie also zur Unzeit so, wie man thut. Nunmehro wollen wir auch den Abt Fayde hören:

(*) Es ist eben derselbe, welcher lange Zeit an dem Mercure Historique et Politique gearbeitet, und das Leben des Turenne, Memoires d'Artagnan, de la Marquise de Freine, Annales de la Cour et de Paris, Entretiens de Colbert et de Bouin, Memoires de Fontaine, du Marquis de Montbrun, u. a. m. gemachet hat; er ist nach dem ryswickischen Frieden wieder nach Holland gekommen, und hat sich daselbst Milli genennet. Sein wahrhafter Name aber ist Courtille, und er ist aus Champagne.

„Ich bekenne, saget er, daß mich, bey der Verfertigung meines Bu„ches (*), nichts anders zu dem Entschlusse gebracht, diese Stelle des „Celsus, der Länge nach, herzusetzen, als die Absicht, eine sehr tugendhafte „Frau, durch das Beyspiel der Jungfrau Maria kräftig zu trösten, wel„che die Verleumdung so ungerecht, als grausam, an ihrer Ehre ange„tastet hat. Diejenigen, welche mich kennen, wissen, daß ich mir schon „seit langer Zeit angelegen seyn lassen, eine Herzoginn und Marschal„linn von Frankreich zu ehren, welche, da sie in ihrer Jugend, so wohl „wegen ihrer ungemeinen Frömmigkeit, als wegen ihrer Schönheit und „ihres Verstandes, die Zierde und Bewunderung des Hofes gewesen, in „ihrem Alter, durch die beständigen Vorbilder ihrer Tugenden, die Er„bauung der ganzen Stadt, und durch die Anmuth ihrer Gespräche die „Freude aller derjenigen, welche sie besuchen, geworden ist. Weil aber „nichts so rein ist, welches die Lästerung nicht angriffe, so hat sich ein un„besonnener Schmierer gefunden, welcher in einem Buche, das von Falsch„heiten wimmelt, und betitelt ist: Memoiren der M. L. C. D. R. die „Unverschämtheit gehabt, sein satirisches Gift über ein so schönes Leben „auszugießen, und ohne zu bedenken, daß diese Marschallinn, von wel„cher er so übel redet, diejenige selbst ist, welche die von Natur satiri„schen Poeten in ihrer Jugend Sainte Haut genennet haben: . . . „(Scarron hat es gethan) er hat sich nicht geschauet, ihr durch die nie„derträchtigste und lächerlichste unter allen Lästerungen, einem Menschen „zum Buhler zu geben, den sie niemals weder gesehen noch gekannt hat. „Eines Tages also: da ich sie besuchte, fand ich sie ein wenig bestürzt, „daß sie so schändlich in diesem unverschämten Buche gelästert war; und „ich habe mich nicht enthalten können, zu ihrem Troste zu sagen: daß „die Jungfrau Maria selbst, welche doch die allervestesten von allen Crea„turen gewesen, die Lästerungen der Unbesonnenen nicht habe vermeiden „können, oder wollen; und daß sich kurze Zeit nach ihrem Tode ein be„rühmter Scribent gefunden, der so unverschämt versichert: daß sie ei„nen strafbaren Umgang mit einem Soldaten, Namens Pan„thet, und von ihm den Herrn Jesum gehabt. Weil ihr nun die„ses neu zu seyn schien, und überdieß vermögend war, sie zu trösten, so „hat sie mir bezeuget, daß ich ihr mit der Abschrift dieser Stelle ein „Vergnügen machen würde.„ (Suplement à la Dissertation sur le Sermon de Saint Polycarpe.)

(*) Dieß ist der Auszug einer Predigt, welche am Tage des heil. Polycarpus zu St. Jean en Greve in Paris gehalten worden, nebst den Beweisen der Sachen, welche darinnen vorgegeben worden. Dieses Buch ist 1689 gedruckt worden. Man sehe darinnen die 36 S.

Ich habe geglaubet, ich dörfte nichts von dieser Erzählung auslassen, denn es war mir darinnen alles, entweder auf diese, oder eine andere Art nützlich. Ich will nur noch eine Beobachtung dazu fügen: daß man nämlich die Kühnheit so vieler Leute, große Namen zu lästern, nicht erdulden solle. Ich kenne viel Personen, welche über die Unstrafbarkeit dieser Ungebundenheit seufzen. Man würde sie für erträglicher halten, wenn diese satirischen Scribenten ihres Vorgebens versichert wären; allein, meistentheils haben sie keine Gewißheit davon, und manchmal wissen sie auch wohl gar, daß sie lügen, und widersetzen sich halsstarrig dem Widerrufe, wenn man auch ihre Lästerungen in das hellste Licht setzete. Sie würden nicht der That des ehrlichen Mannes nachahmen, welcher in dem politischen Mercur des Christmonats, 1695, a. d. 661, 662 S. erschienen ist. Ich will die Stelle herschreiben. Der Verfasser schreibt: „Weil ich einmal von dem Erzbischofe von Paris rede, so halte ich mich „verbunden, zu sagen: daß es mich verdrießet, (im August, des XIX „Bandes, 189 S.) angeführt zu haben, was der Urheber von dem Esprit „de Mr. Arnauld, wegen der Herzoginn und Marschallinn von Meille„raye saget. Der Verfasser dieser Satire, der so viel Sachen unbedacht„sam vorgegeben, die man falsch befunden hat, hat sie unter die Zahl „derjenigen Frauen gesetzet, mit welchen dieser Erzbischof einen verbubl„ten Umgang gehabt haben soll; und gleichwohl ist es gewiß, daß sie „niemals in ihrem Leben mit diesem Prälaten geredet hat. Dieses Zeugniß „giebt ihr ganz Paris. Ich bin überzeugt, daß die Frau von Meille„raye sich wenig darum bekümmert hat, was man von diesem erdichte„ten Umgange auf das Wort eines Schriftstellers geredet hat, welcher „niemals für canonisch gehalten werden wird. Gleichwohl habe ich, mei„nes eigenen Nutzens wegen, dasjenige gerne widerrufen wollen, was ich „gesaget hatte, ob ich gleich in der That nichts davon glaubte, wie ich „deutlich genug zu erkennen gegeben habe.„

(B) **Sie hat an Ludwigs des XIII Freundschaft viel Antheil gehabt, und eine Ungnade erlitten, welche ihren Ruhm mehr erhoben, als vergeringert hat.**] Man sehe diese Buhlerey in den Liebesbändeln des französischen Hofes ziemlich weitläuftig. Der Cardinal Richelieu, saget man, hat sich über diese Liebe des Königes beunruhiget, ob gleich das Fräulein von Hautefort, weder dieselbe Einsicht, noch einen so verschlagenen Witz, als die erste Beyschläferinn (das Fräulein von Favette, welches der Cardinal vom Hofe entfernet hatte,) hatte: er hat sich darüber beunruhiget, sage ich, nachdem er entdecket hatte, daß sie sich in allem, durch die Rathschläge des Fräuleins von Chemerault regieren ließ. (Ich glaube, er hätte sagen sollen Chemerault.) Er und Et. Mars haben dermaßen in den König gedrungen, daß er diesen beyden Fräuleins den Hof unverzüglich verboten, und darauf sind sie in ein Kloster zu Paris gegangen: allein der Cardinal hat ihnen daselbst nicht lange Zeit gelassen, und sie gezwungen, sich wegzubegeben; das Fräulein von Chemerault nach Poitou, und das Fräulein von Hautefort auf eines von ihren Landgütern, vierzig Meilen vom Hofe. (Interig. Galantes, Tom. II. p. 186.) Diese Liebe des Königes ist mit einer großen Ehrerbietung und Eifersucht vermischet gewesen. Er hat sich nicht erkühnet, sich die geringste Freyheit bey diesem Fräulein herauszunehmen, wie man aus folgendem wird schließen können. Da die Königinn eines Tages ein Briefchen erhalten, weraus sie einiges Geheimniß machen wollte, so hat sie es in die Tapeten in ihrem Gemache gesteckt, um die Antwort darauf nicht zu vergessen. Nachdem aber der König kurz darauf ins Zimmer getreten, und die Königinn nicht gewollt, daß er dieses Briefchen sehen sollte; so hat sie der Frau von Hautefort, welche ihre Staatsdame war, befohlen, es wegzunehmen und zu verschließen, welches sie auch gethan. Der König wollte es

ihr

ihr nehmen, und sie rungen scherzend eine ziemliche Zeit; allein, da die Frau von Hautefort sich nicht länger wehren konnte, so steckte sie das Briefchen in ihren Busen; eine sichere Freystatt für dasselbe! denn der König hat sich nicht erkühnet, dahin zu greifen, und auch keine Neubegierde mehr gehabt, dasselbe zu sehen. Ebendas. 184 S. Dieß sind Beweise seiner Ehrerbiethigkeit; und folgendes von seiner Eifersucht. Der Marquis von Gevres ist in währender Zeit ermordet worden, da man alle Anstalten zu seiner Heirath, mit dem Fräulein von Hautefort machte. „Der König, welcher einige „Tage hernach in ihr Zimmer kam, fand sie vor ihrem Bethstuhle auf „den Knien liegen, und sah, da er sich derselben ohne Geräusche genähert hatte, daß sie die Todtenvesper las, und ward in der Einbildung, „daß dieses für den Marquis von Gevres geschähe, so eifersüchtig, daß „er sechs Wochen kein Wort von ihr hat wollen reden hören, ob er ihr „gleich selbst die Heirath mit dem Marquis vorgeschlagen hatte. Dieses „kann man dem ordentlichen Eigensinne der Liebe zuschreiben, welche die „Sachen öfters für ein Uebel ansieht; die sie selbst gewünschet hat.„ Ebend. 165 S. Ich verlange hier für nichts, als für einen Abschreiber angesehen zu seyn: denn ich verbürge es nicht, daß dieser Schriftsteller im Grunde dieser Sache richtig sey, und noch weniger, daß er nicht die Zeiten und Oerter versetzet habe. Ich habe einen kleinen Scrupel über dieses Mährchen in der Fortsetzung der Menagiana, 379 S. holländ. Ausg. Das Fräulein von Schomberg Hautefort war von der Zahl derjenigen, welche König Ludwig der XIII ordentlich besuchte; allein, sie bekam einen Ekel vor dem Hofe, und begab sich zu den Magdalenerinnen. Als der Abt de la Victoire, sie zu besuchen, dahin gegangen war, sagte er zu ihr: haben sie sich denn etwa um des Königes Ehre willen hierher begeben? Ich mache hierüber drey kleine Beobachtungen: 1, Ist dieses Fräulein niemals Fräulein von Schomberg genennet worden; 2, ist ihre Entfernung vom Hofe nicht freywillig gewesen; 3, ist es etwas wunderlich, daß sie unter so vielen Klöstern die Magdalenerinnen erkiest hat; einen Ort, welcher gewissermaßen zur öffentlichen Buße bestimmet ist. Dieses sollte mich fast veranlassen, zu zweifeln, daß sie sich dahin begeben hätte; allein, ich habe von guter Hand erfahren, daß sie es gethan hat.

Uebrigens hat sie noch unter der Anna von Oesterreich Regierung in Ungnade gestanden. Man sehe die Verse, welche Benserade darauf gemachet hat. Sie stehen im V Bande des Recueil des plus belles Pieces des Poëtes François, 1692 gedruckt, a. d. 187 S. holl. Ausg.

**Schomberg** (Friedrich von) ward Marschall von Frankreich den 30 des Heumonats, 1675, und blieb, bey dem berufenen Uebergange über die Boine, in Irrland, den 10 des Heumonats, 1690. Er war einer von den größten Feldherren seiner Zeit, und der die Kriegsheere unter den meisten Königen commandiret hat, und in vielen Ländern zu den höchsten Würden erhoben worden ist. Er verdiente hier einen langen Artikel, da ich aber die erwarteten Nachrichten nicht erhalten, so muß ich es bis auf eine andere Zeit verschieben. Dieß ist einer von denen großen Männern, deren Historie ein sehr geschickter Scribent ausarbeiten muß. Ich zweifle auch nicht, daß der Herzog von Schomberg, sein würdiger Sohn, bereits dafür geforget haben wird, wie er seinem Hause [a] diese Ehre, und der Republik der Gelehrten diesen Schatz verschaffe.

Unterdessen kann man schon vieles lernen, wenn man Fremonts von Ablancourt Nachrichten von 1700 zu Rathe zieht. Es steht ein Auszug davon in der Historie, von den Werken der Gelehrten, Wintermonat, 1700.

a) Sie ist von derjenigen unterschieden, daraus die in den vorhergehenden Artikeln gedachten Marschalle von Frankreich sind. Siehe Seckendorfs Histor. Lutheran. Libr. III. p. 93. litter b, wo er zeiget, daß sie ihren Sitz an dem Rheine, in dem Kirchensprengel von Trier, gehabt. Theodorich von Schomberg, von welchem hier oben geredet worden, ist aus dieser Familie gewesen, wenn man sich auf den Etat de la France, im II Bande, 166 S. der Ausgabe von 1680 beziehet.

**Schorus**, (Anton) gebürtig von Hoochstraten in Brabant [a], war einer von den besten Sprachlehrern des XVI Jahrhunderts. Er bemühte sich sehr, Ciceros Latein in den Schulen einzuführen [b], und schrieb etliche sehr nützliche Werke in dieser Absicht (A). Eine Comödie, die er zu Heidelberg durch seine Schüler spielen lassen, wo er die schönen Wissenschaften gelehret, ist Ursache gewesen, daß er die Flucht hat nehmen müssen (B). Er starb zu Lausanne, 1552 [c].

a) Valer. Andr. Biblioth. Belgica, p. 76. b) Ebendas. c) Ebend. und Simmlerus, in Epitom. Bibl. Gesner. p. 67.

(A) Er schrieb etliche sehr nützliche Werke in dieser Absicht.] Sein Thesaurus Ciceronianus, ist ein methodischer Auszug aus Robert Stephans Schatzkammer, und aus des Nizolius Beobachtungen. Seine Phrases Linguae Latinae, ratioque obseruandorum eorum in authoribus legendis, quae praecipuam ac singularem vim aut vsum habent, sind zu Basel, 1550, (Epist. Bibl. Gesn. p. 67.) und nach diesem unzähligemal wieder gedruckt worden. Ich bediene mich der colnischen Ausgabe, von 1595, in 8. Zu Straßburg hat man seine zwey Bücher, de ratione discendae docendaeque Latinae et Graecae Linguae, 1549 gedruckt. Ebendas.

(B) Eine Comödie . . . ist Ursache gewesen, daß er die Flucht hat nehmen müssen.] Diese Comödie ist nur in seinem Hause, in Gegenwart sehr weniger Personen vorgestellet worden: nichts destoweniger hat sie ein solches Lärmen gemacht, welches gar bald bis vor des Kaisers Ohren gekommen ist, und ihn bewogen hat, Befehl zu geben, daß dieses Verbrechen nicht ungestraft bliebe. Der Churfürst von der Pfalz, Friedrich der II, erschrack, nachdem er den Brief gelesen, welchen der Kaiser, wegen dieser Sache, an ihn geschrieben hatte, und wußte noch nicht, wie es war: allein, er entdeckte endlich alles. Schorus rettete sich mit der Flucht; und einige von seinen Schülern wurden von dem Rector der Akademie ins Gefängniß gesetzet. Dieß ist der Grund der Klage. Diese Comödie führete die Religion ein, welche bey den Großen um Herberge bath; diese schlossen die Thüre vor ihr zu: sie wandte sich endlich an die geringsten vom Pöbel, und fand eine Wohnung bey ihnen. Was wird man von den Großen denken, hat der Kaiser gesaget, wenn es erlaubt seyn sollte, sie als Verfolger der Religion auf der Schaubühne auszuschreyen? Man kann diese Erzählung im XII B. von Huberts Leodius Jahrbüchern finden. Martin Schoockius führet dieses an, um zu zeigen, daß man die Comödie erlauben könne, (Exercit. XXIX, p. 507. 508.) und beobachtet, daß in England und in den Niederlanden, die Freyheit der Comödianten, zur Einführung der Glaubensverbesserung, viel beygetragen habe: Saepe actores quam artificiose perstringunt vitia inueterata publiceque grassantia, quod alii certe vix tanta cum suauitate auderent. Nec absque fructu: prout contigit circa Reformationis initia in Anglia, vti obseruauit vir pietate atque doctrina conspicuus, Iohannes Foxus, in Historia Ecclesiae Anglicanae. Similiter in Belgio comoediae, a viris doctis scriptae, cum exhiberent quam graphice in Theatro Babylonis turpitudinem, haud parum sub initium Reformationis quam plurimos commouerunt, nec minus cum fructu spectatorum profligarunt Antichristianam doctrinam, quam Orthodoxam veritatem eidem oppositam asseruerunt. Ich muß hier sagen: daß man 1568 zu Rochelle vor dem Könige und der Königinn von Navarra, dem Anton von Bourbon, und Johannen von Albret, eine Comödie gespielet, welche die Misbräuche des Pabstthums und das Hülfsmittel der heil. Schrift darwider vorgestellet hat. Die Geistlichen sind sehr dadurch beleidiget gewesen, und haben sich bey dem Könige von Navarra selbst darüber beklaget. (Vincent, Recherches sur les commencemens et les prémiers progrès de la Reformation en la Ville de la Rochelle, p. 40. Siehe den 2 Artikel Navarra, in der Anmerkung (E).) Vincent, reformirter Prediger zu Rochelle, füget der Erzählung dieses Abentheuers noch eine gründliche Betrachtung bey: Ich denke nicht, saget er 40, 41 S. daß man mir, unter dem Vorwande dieser meiner historischen Erzählung, beymessen wird, als hätte ich diese Art, die Religionssachen abzuhandeln, billigen wollen. . . . (43 S.) Wenn es wahr ist, wie man zu Rochelle öffentlich genug gesaget hat, daß alles dieses von der Königinn Navarra, Johannen von Albret, hergekommen ist, welche (41 S.) ihrer Seits (†) sich auch der Freyheit des Theaters bedienet hat, um ihnen Wahrheiten sagen zu lassen, welche sich die römischen Doctoren mehr als zu billig zugezogen haben (43 S.), so können wir dennoch unsere Billigung nicht darzu geben. Wir wissen, daß die Religion allzuernsthaft und allzuheilig ist, als daß sie, unter irgend einem Vorwande, auf die Schaubühne gezogen werden kann; und daß sie der Welt und ihren thörichten Eitelkeiten allzufeind ist, als daß sie Hülfe von ihren Dienern benöthigen sollte. Unterdessen, weil Gott, welcher in allen seinen Wegen wunderbar ist, auch aus dem Bösen Gutes zu ziehen weis, wenn es ihm gefällt; und wie er zur Besserung eines Propheten, der sich von seiner Pflicht verirret hatte, so gar eine Eselinn hat reden lassen können: (4 B. Mos. 22. 28) so hat er auch hier erlaubet, daß die Ungebundenheit der Schaubühnen damaliger Zeit geredet, weil die Kanzeln der Kirchen stumm geblieben sind; er hat, sage ich, zur Schande der damaligen Seelenhirten, erlaubet, daß die Comödianten, deren Handthierung in der Vorstellung von Fabeln bestehet, diesesmal Lehrer der Wahrheit geworden, weil die Seelenhirten, welche, vermöge der Pflicht ihres Amtes, diese Wahrheit hätten predigen sollen, weiter nichts als Fabeln gelehret haben. *

(†) Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß der Verfasser von einem theatralischen Stücke geredet hatte, welches zu Paris in dem Collegio von Navarra, wider Margarethen von Valois, der Johanna von Albret Mutter, war vorgestellet worden. S. den 1 Artikel Navarra.

* Bey diesem Tadel der geistlichen Schauspiele ist verschiedenes anzumerken: I. Haben die Alten sich kein Bedenken gemacht, ihre Trauerspiele, von Sachen, die in die Religion liefen, und dabey ihre Gottheiten selbst geschäfftig waren, handeln zu lassen: wie die Schriften eines Aeschylus, Sophokles und Euripides, ja auch des Seneca, sattsam bezeugen. Daher ist es denn kein Wunder, daß diese tragischen Gedichte mehrentheils nur an Festtagen gespielet worden, um das Volk, welches ohne dieß an seinen Priestern keine Lehrer der Religion hatte, zu erbauen, und ihm durch die Belustigung selbst, die Ehrfurcht gegen die Götter, den Haß der Laster, und die Liebe zur Religion einzuflößen. Ja, der ganze Ursprung theatralischer Vorstellungen, ist von den Festen des Bacchus, und also von einem Stücke der Religion herzuleiten gewesen, wie Aristoteles in seiner Poetik sattsam darthut.

II. Sind auch unter den Christen, so wohl in Welschland, und in Frankreich, als in Deutschland, die geistlichen Schauspiele die ältesten gewesen. Von den ersten sehe man die Vorrede des Theatro italiano, welches Herr Muratori zu Verona, 1728, herausgegeben, und des Herrn Riccoboni Histoire du Theatre italien, nebst seinen Reflexions historiques et critiques sur les differens Theatres de l'Europe, in der ersten Abtheilung: wo man ausdrücklich finden wird, daß in den finstern Jahrhunderten des Pabstthums, in dem Chore der Kirchen, dem Pöbel zu gut, geistliche Spiele von den Geheimnissen der Religion vorgestellet worden. Von den Franzosen sehe man theils eben diesen Recueil, theils aber auch die Histoire du Theatre François, eines ungenannten, die 1735 in zweyen Bänden in 12 herausgekommen. Auch hier wird man finden, daß die Pilgrimme, die von der Wallfahrt nach Compostel, zurück-

zurückgekommen, die ersten Stifter der französischen Bühne, sowohl in Paris, als an verschiedenen andern Orten in Frankreich gewesen; indem sie die Paßionsgeschichte, und verschiedene andere geistliche Stücke, auf öffentlicher Straße gespielet. Man findet auch darinnen die weitläuftigen Auszüge aus den so genannten Mysteres de la Conception, Passion et Resurrection de N.S. Mistere de la Ste Madeleine, u. d. m. welche vormals die einzigen theatralischen Vorstellungen in Frankreich gewesen; ob sie wohl sehr einfältig, dumm und lächerlich waren, und der Religion wenig Ehre machten. Eben so ist es in Deutschland gegangen, wo man seit dreyhundert Jahren, unter den Meistersängern, in Schulen, und sonst fast lauter geistliche Stücke gespielet hat; bis im vorigen Jahrhunderte diese Gewohnheit allmählich abgekommen. Man besehe nur die drey Verzeichnisse von deutschen Schauspielen, die ich dem II, III und IV Theile meiner deutschen Schaubühne bereits vorgesetzt, und auch dem folgenden V Theile, wo Gott will, noch vorsetzen werde: so wird man finden, daß die geistlichen Stücke darunter den größten Theil einnehmen. Endlich sind ja auch bey uns noch, in den Kirchen selbst, die Spuren von solchen geistlichen Schauspielen in der Charwoche zu sehen, da z. E. wie hier in Leipzig, ein Prediger, mit etlichen Schulknaben, in dem Chore der Kirchen, d. i. zwischen dem Altare und dem niedrigen Theile derselben, die Paßionsgeschichte, nach einer altväterischen Mönchsmusik absingt; so, daß der Geistliche die Person des Herrn Jesu, der eine Knabe den Judas, der andere den Petrus, der dritte die Magd des Hohenpriesters, die Knaben auf dem Schülerchore aber, den Schwarm der Juden vorstellen und spielen.

Endlich III haben ja auch die neuern französischen Poeten, wie dem Herrn Bayle nicht unbekannt seyn konnte, geistliche Stücke gemacht, die der Religion gar nicht nachtheilig gewesen. So hat Corneille den Polyeuktes, Racine aber die Athalia und Esther gemachet. Zu unsern Zeiten aber hat Herr Voltaire so wohl seine Zaire, als seine Alzire dergestalt eingerichtet, daß die christliche Religion keinen geringen Antheil daran hat: aber doch so geschonet wird, daß man auch bey uns die Uebersetzungen davon, noch zur Zeit, ohne Anstoß, hat aufführen können: wie sie denn auch in meiner Schaubühne beyde eingerückt stehen. Ich glaube auch selbst, wenn ein Poet, die Religion auf gehörige Art zu brauchen weis, so kann er dadurch seine Zuhörer weit mehr rühren, als wenn alles auf die Fabeln der Heiden hinausläuft, die kein Mensch mehr glaubet. Indessen halte ich nicht dafür, daß es rathsam sey, die bibliſchen Geschichte auf die Schaubühne zu bringen. Die Zusätze nämlich, die ein Poet allezeit darzu dichten muß, schaden der Religion mehr, als sie helfen, und bringen endlich die heil. Geschichte selbst in den Verdacht der Fabeln. S. meine critischen Beyträge, VIII Band, im 30 Stücke, XI Art. G.

**Schott**, oder **Scot**, (Reginald) ein englischer Edelmann, hat ein Buch gemachet, davon man alle Exemplare verbrannt hat, so viel man derselben finden können [a]. Er hat darinnen zeigen wollen, daß alles, was von den Schwarzkünstlern und Hexereyen erzählet wird, erdichtet sey. Der erste Theil dieses Werkes ist ins Holländische übersetzet, und 1609 gedruckt worden, und hat viel Eindruck in die Gemüther gemacht [b]. Voetius klaget sehr darüber (A).

a) Voetius, Disput. Theol. Tom. III. p. 544. b) Ebendas. 573 S.

(A) **Voetius klaget sehr darüber.** ] Folgende Stelle wird zum Beweise und zur Auslegung dieses Artikels dienen: Reginaldus Scot (er nennet ihn zweymal Schot, 544 S.) nobilis Anglus magiae crimen aperte negauit, omnes eius mirabiles effectus aut ad melancolicam, aliosue naturales morbos, aut ad artem, industriam, et agilitatem hominum figmentis et praestigiis suis illudentium, aut ad stolidas imaginationes, dictorum magorum, aut ad vanas nugas et fictiones eorundem magorum referens. Eius *liber*, cit. *Discovery of Witchcraft*, in Anglia combustus est; quem nominatim etiam perstringit Sereniss. Magnae Britanniae *Rex Iacobus in Daemonologia*, eumque tangit diffusissimae eruditionis Theologus *Iohannes Raynoldus, in Cens. lib. Apocryph. tom. 2. praelect 169.* (Er hätte sagen sollen 196, dieser Fehler ist durch eine Versetzung der Ziffern gemachet worden, welche den Buchdruckern nur allzuoft begegnet. In eundem, sed innominatum calamum strinxit eximius et subacti iudicii Theologus, *Guilelm. Perkinsius in tractatu de Basconologia. Pars libri* istius *Reginaldi Scot elenctica* (nam reliqua in editione Anglicana coniurationes continebat) in Belgicum idioma translata est, ante annos aliquot Lugd. Batau. per Thomam Basson: ex illius libri lectione, seu fonte perenni, non pauci ab illo tempore docti et indocti in Belgio fluctuare, et de Magia κακοτεχνῶν ac λαθροπαίζων, (vt Libertinis et Semilibertinis infesta est patria nostra) quin eo ignorantiae saepe prolabi, vt non inique illis applicari potuerit, quod Sereniss. *Rex Iacobus in Daemonologia* subdito suo Reginaldo Scot: *esse quasi nouus Sadducaeus*: cum omnes diabolorum operationes et apparitionis suauiter exibilant, tanquam anicularum, aut superstitionis meticulosae phantasmata ac fabellas. Gisb. Voetius, Disputat. Theolog. Tom. III. p. 564. 565.

**Schultingius**, (Cornelius) Licentiat der Gottesgelahrtheit, und Domherr des heil. Andreas zu Cöln, gegen das Ende des XVI Jahrhunderts; war von Steinwich [a], in Oberyssel. Er legte sich sehr auf die Religionsstreitigkeiten, und wollte, nachdem er verschiedene Werke wider die Protestanten herausgegeben hatte (A), zum Meisterstücke noch Calvins Institutiones widerlegen. Er hielt dafür, daß er sie dadurch in ihrer Hauptfestung angreifen würde [b]. Ich werde von dieser Widerlegung reden, und dadurch eine Ergänzung desjenigen finden, was ich bereits [c] von den Ausgaben dieses Werks Calvins gesaget habe (B). Die Schriften dieses cölnischen Domherrn sind sehr heftig: er beobachtet, daß die Ketzer sie getadelt, und man derselben Einfuhr in England untersaget habe [d]. Er ist den 23 April, 1604, gestorben [e]. König machet zween Schriftsteller aus ihm, einen Conrad Schultinghus, und einen Cornelius Schultingius.

a) Davon kömmt der Zuname Lithocomus, den er sich gegeben hat. b) Man sehe die Zuschrift seines I Bandes, wider Calvins Unterweisung. c) In den Anmerkungen (F) und (BB), des Artikels Calvin. d) Siehe die Anmerkung (A), zu Ende. e) Valer. Andr. Biblioth. Belg. pag. 164.

(A) **Verschiedene Werke wider die Protestanten.** ] Valerius Andreas (Bibl. Belg. p. 164.) machet folgendes Verzeichniß: Edidit *Ecclesiasticae Disciplinae* Libros VI Coloniae. *Bibliothecam Ecclesiasticam*. Ibid. 1599 et 1602. *Opus variarum Lectionum et Animadversionum* aduersus Libr. I. Institutionum Ioan. Caluini Ibid. 1601. 4. *Refutationem totius Theologiae Caluinianae*, praesertim Institutionum eiusdem Caluini. Ibid. 4. *Thesaurum Antiquitatum Ecclesiasticarum*, e VII prioribus Annalium Baronii Tomis, contra Centuriatores Magdeburgenses ac Caluinistas, totidem Tomis ordine Alphabetico contextum. Ibid. *Tragicomoediam Constantini Magni et S. Helenae*. Ibid. 1602. *Confessionem Hieronymianam*, e D. Hieronymi Operibus iuxta Locorum Theologicorum capita. Tomis IV, apud Mylium, 1584. fol. Denique *Hierarchiam Anacryfin* aduersus varios Caluinistarum Libros et celebratas ab iisdem Synodos. Ibidem apud Herm. Hobergium, 1604. Das Büchervertzeichniß von Orford bemerket, daß die Bibliotheca Ecclesiastica, seu Commentarius de explicatione Missalis et Breuiarii, IV Bände enthält, und daß die Variae Lectiones et Animaduersiones contra Institutiones Caluini et Petri Martyris Locos communes, derselben V enthalten, 1602 gedruckt. Man wird den ganzen Titel dieses Werkes in der folgenden Anmerkung sehen. Valerius Andreas ist bey diesem Artikel nicht richtig: er hat dasjenige absonderlich angezeiget, was er wider das I B. der Institutionen Calvins herausgegeben hat: und darauf hat er die Widerlegung der Institutionen auf eine unbestimmte Art bemerket. Allein, er hätte sagen sollen: daß das Opus variarum Lectionum etc. vier Bände, wider die IV Bücher der Institutionen enthält, und daß sie 1602 zu Cöln, bey Stephan Hemmerden, auf Unkosten des Verfassers, gedruckt worden. Man merke, daß er sich eingebildet, es würden seine Werke die Ketzer sehr kränken, und seine Feder wäre ihnen so furchtbar, daß die Engländer die Einführung seiner Schriften nicht erduldet. Mordere, sugillare, arrodere Caluinistae non praetermittunt, cum Hieronymianam Confessionem, de Disciplina Ecclesiastica libros, Thesaurum Antiq. Ecclesiasticarum, tum omnium maxime Bibliothecam Ecclesiasticam, seu Comment. sacros de explicatione Missalis et Breuiarii, propter eorum coenas, ritus, agendas, et formulas reprehensas adeo in Anglia in primis exploserunt, vt publice prohiburint in Insulam importari. Schult. Epist. Dedicat. Tom. I. Biblioth. Catholicae.

(B) **Ich werde von dieser Widerlegung reden, und dadurch eine Ergänzung desjenigen finden, was ich bereits von den Ausgaben der Institutionen Calvins gesaget habe.** ] Schultingius hat den ersten Band seines Werkes also betitelt: Bibliothecae Catholicae et Orthodoxae, contra summam totius Theologiae Caluinianae in Institutionibus Ioannis Baldwini et Locis communibus Petri Martyris, breuiter comprehensae: vel potius, Variarum Lectionum et Animaduersionum contra primum Librum Institutionum Ioannis Caluini Tomus primus. Der Titel von den folgenden Bänden ist von diesem nicht anders unterschieden, als in Ansehung der Zahl, so wohl des Bandes, als des Buches der Institutionen, welches widerleget wird. Man kann mit Grunde versichern, daß dieses Werk des Schultingius nichts als ein ungestalter Haufen von Sammlungen, und eine mühsame Rapsodie sey. Es ist fast nichts als eine Zusammenflickung von geborgten Stellen, und ein Register der Schriftsteller, welche die streitigen Religionsmaterien wider den Calvin abgehandelt haben. Die Schnitzer der Punctirung und Rechtschreibung, und aller andern Gattungen, worein die Buchdrucker nur fallen können, sind darinnen unzählbar; allein, dem ungeachtet, kann es zu einem Repertorio dienen, und ich habe solche Sachen, von Calvins Institutionen, darinnen gefunden, welche mir auch dann merkwürdig geschienen haben, wenn sie fabelhaft sind.

Unser Domherr stellet anfänglich unter Calvins Institutionen und Martyrs Locis Communibus eine Vergleichung an. (Tom. I. Bibl. Cathol. p. 1.) Er findet in diesen zweyen Werken einerley Einrichtung der Materien, einerley Ordnung der Bücher und Capitel, und einerley Schlußreden wider die katholische Lehre. Er will die Frage nicht entscheiden, ob Calvin den Martyr bestohlen; wie viele große Männer glauben, (Quod magni viri sentiunt, ebend.) oder, ob Calvin alles aus seinem eigenen Kopfe genommen, wie andere glauben; allein, dennoch behauptet er, daß Martyr gelehrter gewesen, als Calvin. Wenn er die Vorrede von Martyrs Locis communibus gelesen hätte, so würde er gewiß gewußt haben, was er von dem gelehrten Diebstahle hätte halten sollen: denn es erhellet aus dieser Vorrede, daß diese Loci communes erst nach Martyrs Tode zu Papiere gebracht worden. Burnet hat sich dieser Anmerkung bedienet, um einen Schnitzer des Varillas aufzudecken. (Siehe dessen andere Critik, über die Historie der Ketzerey, 12 u. f. S.) Wir wollen uns erinnern, daß Martyr erstlich 1542 protestantisch geworden, und drey Jahre nach der letzten Uebersetzung, von Calvins Institutionen gestorben ist, woraus folget: daß weder seine Loci communes, noch seine andern Werke, den Institutionen zum Muster, oder zur Quelle haben dienen können, deren dritte von dem Urheber vermehrte Ausgabe, von 1543 ist.

Nach diesem betrachtet der Domherr das große Ansehen, welches Calvins Werk bey den Protestanten erhalten hat. Er führet (6 S.) einen refor-

reformirten Prediger an, (Caſpar Olevianus des Churfürſten von der Pfalz Hofprediger,) welcher einen kurzen Begriff in deutſcher Sprache davon gemacht hat, und verſichert, daß ſeit Chriſti Geburt kein nützlicher und heilſamer Buch erſchienen ſey. Er ſaget, daß Piſcator in ſeinem kurzen Begriffe deſſelben Buches, (zu Herborn, 1584.) und Beza, in der Vorrede ſeines Glaubensbekenntniſſes, daſſelbe Urtheil gefället; und es fehle wenig, daß man in England Calvins Inſtitutionen nicht den Vorzug vor der Bibel gebe; daß die Biſchöfe allen Predigern befehlen, dieſes Buch faſt ganz auswendig zu lernen; daß man es auf die Kanzeln lege; daß man in Schottland mit dieſen Inſtitutionen den Anfang der theologiſchen Studien mache; daß man ſie zu Heidelberg, zu Genf, zu Herborn, und auf den calviniſchen Univerſitäten öffentlich erkläre; daß in Holland die Layen und Prediger ſie prächtig gebunden, beſtändig in Händen hätten. Dieß iſt der kurze Inhalt einer viel längern Rede, welche ich wegen der Seltenheit der Sache, nach dem Grundtexte anführen will: In Anglia eius (*Calvini*) Inſtitutiones ipſis pene Bibliis ſcripturis praeferuntur, mandant pſeudoepiſcopi omnibus miniſtris, vt pene ad verbum has ediſcant, nec vnquam de manibus deponant, collocantur in templis ſublimi loco in pulpito, cuſtodiuntur tanta diligentia ac ſi Sibyllina forent oracula, quae ſumma fidelitate apud Romanos aſſeruata fuiſſe, veteres Romani ſcriptores tradidere (*). In Scotia omnes ſtudioſi adoleſcentes poſt ſuſceptum gradum magiſterii, ſtudium Theologiae ab his principiis, nempe lectione Inſtitutionum inchoant. Omnes Apoſtatae Monachi, Sacerdotes, Canonici, quotquot a nobis ad ipſos deficiunt, iubentur initio ſuae ſcilicet converſionis, fundamenta prima Theologiae ex hiſce Inſtitutionibus addiſcere, vt ex Synhodis eorum Belgicis colligi. Heidelbergae, Genevae, Herbornae et in Vniverſitatibus Caluiniſtarum vel ipſae Inſtitutiones, vel earum compendia publice a Doctoribus Studioſis Theologiae explicantur. Hae inſtitutiones ab ipſis in omnes linguas vertuntur, vt omnium nationum homines hoc veneno peſtifero inficere, et corrumpere poſſint. In Belgio nullus eſt verbi miniſter et praeco, nullus praeſes vel praefectus, breuiter, nullus ſacrarum litterarum cupidus (omnes autem pene ſunt eiusmodi in Theologia Caluiniana verſati, a ſupremo conſiliario vsque ad infimum aurigam et nautam) qui non haſce aureas ſcilicet eorum iudicio Inſtitutiones, nocturna verſet manu verſetque diurna, extrinſecus auro, purpura omnique precioſiſſimo ornatu veſtiunt et ornant tanquam praeſtantiſſimam margaritam euangelicam et quaſi theſaurum coelitus delapſum, ex his libris omnes controuerſias decidunt et diiudicant. (Biblioth. Cathol. Tom. I. p. 7. er wiederholet ebendaſſelbe, a. d. 487 S. des II Bandes, und in der Zuſchrift des III Bandes.) Jedermann ſiehet, daß in dieſer Stelle allzuviel Hyperbeln und kindiſche Vergrößerungen ſind.

(*) Libri Inſtitutionum in Anglia in tanto precio ſunt, vt tum Anglice exactiſſime verſi in ſingulis Eccleſiis a parochis legendi appendantur, tum in vtraque illic Academia, curſu Philoſophico abſoluto, futuris Theologis bi primum ante omnia praelegantur. D. Stapletonius in Promptuario quadrageſimali in feria 4 Hebdomadis Sanctae.

Wir wollen ſehen, was er von den Ausgaben der Inſtitutionen Calvins ſaget.

Er findet, daß ſie immer richtiger geworden, je mehr ſie der Urheber vermehret, und daß alſo die letzte von 1559 die vollkommenſte ſey, gleichwie die erſte die unvollkommenſte geweſen. Es deucht ihn, daß Calvin, da er dieſes Werk für ſein liebſtes gehalten, zu deſſen Verbeſſerung, Verſchönerung und Vermehrung allen ſeinen Witz und alle ſeine Kräfte angewendet habe, um darinnen eine ziemlich vollſtändige Lehrverfaſſung, und einen vollkommenen Begriff von ſeiner Gottesgelahrtheit zu geben: Viderur autem mihi Ioannes Caluinus, ab eo tempore quo ſcribere coepit, deinceps vsque ad finem vitae ſuae, omne ſtudium ſuum omnemque operam et vires ad has Inſtitutiones augendas, locupletandas ſic contuliſſe, vt ſuae Theologiae perfectam ideam et ſpecimen exhiberet. (wie oben, 18 S.) Dieſer Gedanken kömmt ziemlich mit der Vorrede überein, welche Calvin vor die Ausgabe von 1559 geſetzet hat. Schultingius beobachtet, (ebendaſ. 19 S.) daß die erſte Ausgabe von Baſel, 1536, in 8, die andere von Straßburg, 1539, in Folio, die dritte von Genf, 1545, in Folio und 8, und die vierte von Genf, 1559, in Folio und 8 ſey. Daß diejenige, welche die Univerſität zu Heidelberg, 1572, machen laſſen, in vielen Dingen von den andern unterſchieden, und die ſchlimmſte vor allen ware; daß man zwo davon zu Lauſanne gemachet, die eine 1576, und die andere 1585; daß die deutſche Ueberſetzung von Heidelberg erſtaunlich, von Johann Calvins Texte abgehe; toto coelo aberrat, daß die erſte, von Baſel, 1536, nur in 8 Capitel abgetheilet iſt, (gleichwohl ſaget er 39 S. daß ſie 16 Capitel habe.) und keinen einzigen Vorbericht an den Leſer enthält; daß der genfiſche Catechismus der dritten Ausgabe beygefüget ſey; daß Bellarmin im IV Cap. des I B. de Pontifice, eine Ausgabe von 1554 anführe, und zeiget, worinnen ſie der darauf gefolgten Ausgabe zuwider ſey; daß die Ausgabe von Straßburg, 1539 dieſen Titel führe: Inſtitutio Chriſtianae Religionis nunc vere demum ſuo titulo reſpondens, auctore Alcuino: Argentorati apud Wendelinum (er ſollte hier darzu ſetzen, Richelium,) menſe Auguſto anno domini 1. 5. 3. 9. und daß man über der Zuſchrift, Potentiſſimo Illuſtriſſimoque Monarchae Francorum Regi Principi ac Domino ſuo Alcuinus lieſe, welches zu erkennen giebt, daß Alcuin Carln den großen anredet; da der falſche Name, Alcuinus, auf der erſten Ausgabe ſtehe, ſo hat man unrecht auf die andere geſetzet: nunc demum ſuo titulo reſpondens: (ebendaſ. 20 S.) daß man viel Veränderungen in Calvins Lehre finde, wenn man ſeine Ausgaben, von dieſem Buche, gegen einander hält: Caluinus in tempore editionum diuerſarum et in doctrina Inſtitutionum non ſibi conſtat, ſed modis variis mutauit; (ebendaſ. 19 Seite, ſiehe auch den Anfang von der Zuſchrift des IV Bandes.) daß die von den Buchhändlern, ohne ihn herausgegebenen Ausgaben noch veränderter ſind; man hat nämlich darinnen darzu geſetzet, geändert und viele Dinge nach dem beſondern Geſchmacke gewiſſer Leute ausgelaſſen: Si ſaepius et plures editiones inueniantur ſunt Typographorum, non Caluini, ibi ſunt multa adiecta, mutata, ablata, pro iudicio primatorum hominum; (Biblioth. Cathol. Tom. I. p. 19.) daß die Einrichtung dieſes Werkes unvergleichlich ſey, und mit Juſtinians Inſtituten verglichen werden könnte, welche, wie es die Rechtsgelehrten von Rechts wegen erkennen, ungemein ordentlich aufgeſetzet werden: Methodus profecto adeo inſignis eſt et artificioſa, vt cum Inſtitutionibus Iuſtiniani conferri poſſint, quo Libro Iuſtinianus, quo ordine, quibus de rebus ſcripſerit, ſtatim ab initio quaeſtionis, quae ſit, intelligitur. Ita Caluinus, quae ſit ſummae rei ratio, quae ſit ſcripturae, quae ſit Ecclesiae, quae ſit Traditionum, quae ſit Sacramentorum, quae ſit Ordinis, quae ſit Matrimonii, quae ſit Purgatorii, quae ſit Indulgentiarum, quae ſit Monachatus, quae ſit Iuſtificationis, quae ſit Libertatis Chriſtianae, quae ſit Politicae Adminiſtrationis, quae ſit Symbolorum, quae ſit Decalogi, quae ſit Orationis dominicae, quae ſit Baptiſmi, quae ſit Coenae, quae ſit Confeſſionis, quae ſit Excommunicationis, quae ſit Poenitentiae, quae ſit Extremae Vnctionis, quae ſit Ordinationis, quae ſit Coniug

IV. Ich kann dem Schultingius die Zeitrechnung nicht gelten lassen, welcher er sich, in Ansehung der Ausgabe, bedienet, die den Pighius aufgemuntert, wider den Calvin zu schreiben. Es ist weder die von 1545, noch die von 1549, sondern die von 1539 gewesen. Er hat 1543 nicht mehr gelebet. Sein Buch war einige Zeit zuvor ans Licht getreten, und ist vom Calvin zu Anfange des 1543 Jahres widerleget worden.

V. Unser Domherr hätte, nach seinem Grundsatze, die Ausgabe von 1559, für die letzte rechnen sollen; denn damals hat Calvin die letzte Hand an dieses Werk geleget, und seit dem weder etwas darzu gesetzet, noch verändert. Ich habe die französische Ausgabe von Genf 1566 in Folio; sie hat keine andere Vorrede, als die von 1559, und wenn sie zwey Register enthält, eines über die Materien, und das andere über die Schriftstellen, welche nicht in dieser sind, so ist Calvin nicht der Urheber derselben. Marlorat hat sie 1562 mit einer ganz besondern Sorgfalt gemacht. Er hat sich nicht auf die am Rande stehenden und zuvor gedruckten Anführungen verlassen: denn nachdem er sie alle übersehen und nachgeschlagen, so hat er gefunden, daß viel falsche darunter (*), viele ausgelassen, und einige nicht an ihren Ort gesetzt wären. Er hat alles aufs beste in Richtigkeit gebracht, und darzugesetzet, was ausgelassen worden war. (in der Vorrede der Register.

(*) Der Buchhändler von Genf, welcher die lateinische Ausgabe von 1550 gemacht, hat sich entschuldiget, daß er sich auf die Ausgabe von Straßburg verlassen hätte, wo die meisten Anführungen auf dem Rande falsch wären, welchem Uebel er aber in seinem Register abgeholfen hätte.

VI. Es kömmt mir ein wenig schwer an, zu glauben, daß es Ausgaben von den Institutionen gebe, wo man so viel Dinge verändert, darzugesetzet und ausgelassen hätte, als Schultingius versichert. Die Bestätigung würde, in Ansehung der entsetzlich vielen Ausgaben von diesem Werke Calvins, schwer seyn.

### Die Essais de litterature (Versuche der Litteratur) werden getadelt.

Es ist so oft wieder gedruckt worden, daß man nicht begreifen kann, wie der Urheber von den Essais de litterature (im Aug. 1702, p. 96.) einen Artikel von Calvins Institutionen gemacht, ohne daß er ein einziges Wort gesaget, woraus man schließen könnte, daß sie mehr als einmal gedruckt worden. Er hat nur auf der 98 S. bemerket, daß sie der Urheber zu Basel, gegen das 1534 Jahr herausgegeben. Ich weis nicht, ob er diesen Fehler von sich selbst wahrgenommen, oder ob ihn jemand desselben erinnert hat: allein, er hat ihm zu Ende seines Büchelchens abgeholfen. Dieser Zusatz meldet uns, a. d. 148 S. daß dieses Werk von Basel, den 1 August, 1536, unterschrieben ist; daß dieses einigermaßen nur der Abriß eines größern Werkes sey; daß Paul Tharins (er sollte Thurius sagen,) dasjenige Distichon gemacht, welches so viel Lärmen verursachet; (es stehet in der Anmerkung (E), des Artikels Calvin,) daß man fünf Ausgaben von diesem Buche gehabt, die von Basel 1535, die von Straßburg 1539, die andere von Straßburg 1543, die dritte von Straßburg, in 4. 1544, die von Genf, welches die fünfte ist, 1550, und daß der Urheber 1558 sein Buch übersehen, und es in 4 Theile eingetheilet habe. Ich wollte wünschen, daß er die falsche Unterschrift vom 1 August, 1536, gebessert hätte. Er ist mehr als andere darzu verbunden gewesen, weil er bereit gewesen, zu sagen, daß die erste Ausgabe von Basel von 1535 wäre. Er würde sich in einer viel größern Verwirrung finden, wenn er beweisen sollte, daß Paul Thurius sein Distichon 1535 gemachet habe. Es ist nichts leichter, als ihm zu beweisen, daß er die Ausgaben von Calvins Institutionen auf fünfe gesetzet hat. Er selbst zählet derselben sechse; denn ohne Zweifel hat er gewollt, daß eine neue Ausgabe, auf die vom Calvin 1558 geschehene Uebersehung, gefolget sey, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch wirklich gemacht worden. Man wird sich mit allem Rechte verwundern, daß der Urheber von den Essais de Litterature, da sein Zweck gewesen, nur von seltenen Büchern zu reden, einen Artikel von Calvins Unterweisungen gemacht hat; denn niemals ist ein Buch so gemein gewesen, als dieses. Es ist so vielmal wieder gedruckt worden, daß man es in den Trödelbuden in allen holländischen Städten findet; und wenn die Ausgabe nicht schön, aber in Folio ist, so kostet sie nicht über drey Sols. In dem Journale von Trevoux, im Jenner, 1703, amsterd. Ausg. stehet eine Nachricht von den Essais de litterature, in welcher man dasjenige tadelt, was Calvins Institutionen betrift.

Man hat eine Anmerkung gemachet, daß dieses Buch Calvins von den Römischkatholischen auf allerley Art gerühret, untersuchet und zergliedert worden. Man hat beobachtet, daß das erste Wort, alle, und das letzte, Gottlosigkeit ist: und dieß nun hat ein großes Geheimniß zu seyn geschienen. Die Sache ist in der französischen Uebersetzung gewiß; aber nicht in der lateinischen Ueberschrift: Institutionem Caluini obseruarunt quidam hoc verbo *omnis* incipere et in illud *impietas* desinere; id tamen praeter mentem Authoris, ita diuino consilio contigisse censent, vt Argumento sit Librum totius impietatis esse quasi Encyclopaediam, eaque sola constare. (Vincent. Baronius, Paraenet. ad Th. Raynaud. in limine Apologet. Ord. Dominic. folio, quod praecedit folium i.

Die Ausgaben von Calvins Institutionen, welche ich gesehen habe, sind folgende: die von Genf, 1550, in 4. ex Officina Ioannis Gerardi; die vom Robert Stephan, 1553, in Folio. Sie ist den 4 des Hornungs, 1553, fertig geworden. Diese zwo sind lateinisch, und enthalten nur XXI Caput, davon jedes in verschiedene Abschnitte abgetheilet ist, die französische Ausgabe von Genf, bey Johann Gerard, 1553, in 4. die lateinische Ausgabe von Genf, bey Franciscus Perrin, 1568, in Folio. Sechs andere französische Ausgaben, von ebendenselben Stadt; eine bey Conrad Ladius, 1560, in Folio; eine aus Jacobs Bourgeois Druckerey, 1562, in 4; eine aus Thomas Courteaus Druckerey, 1564, in 8; die französische Ausgabe von Lion, bey Johann Martinen, 1565, in 8; eine bey Franciscus Perrin, 1566, in Folio; und eine aus Jacob Störs Druckerey, 1609, in Folio. Ich habe auch die lateinische Ausgabe gesehen, welche zu Genf, durch Johann le Preux, in Folio, 1590, gemachet worden. Sie ist mit Erklärungen und einigen andern, von verschiedenen Urhebern verfertigten Stücken, vermehret. Die Ausgaben von Genf in 8. bey Johann le Preux, 1592 und 1602, sind jener gleichförmig. Ich setze darzu: daß die Ausgabe von Genf, 1617, in Folio, apud Ioh. Vignon, Petrum et Iacobum Chouet, den sechsten Band einer lateinischen Ausgabe von Johann Calvins Werken ausmachet. Sie machet auch mit seinen Briefen in seinen Werken, amsterd. Ausg. bey Johann Jacob Schippern, 1667, in Folio, einen Band aus. *

* Ich besitze die leidenliche Ausgabe, von 1654, in Fol ex Officina Hackiana, mit Calvins Leben vom Beza. Und diese ist unstreitig eine der schönsten, wo sie nicht gar die schönste ist. G.

**Schütze**, (Johann) ein lutherischer Prediger in Deutschland, im XVI Jahrhunderte, gab, unter andern Büchern, eine Schrift heraus, welche er Sacramentarius Diabolus betitelte. Man kann daraus seine Heftigkeit wider die Zuinglianer erkennen (A). Er gab auch 1579 ein Buch heraus, welches funfzig Ursachen enthält, wegen welcher man kein Calvinist werden könne.

(A) **Seine Heftigkeit wider die Zwinglianer.**] Damit man von dem Ganzen aus einer Probe urtheilen könne, so will ich eine Stelle anführen, die ich beym George Braun finde: (in Treuonenſium Catholicorum Defenſione, p. 165. 166.) Man wird sehen, daß unser Schütz die Calvinisten darinnen, als die allerunruhigsten, aufrührigsten und grausamsten Leute von der Welt vorgestellet hat: Hic ſeditionis genium non tantum Lutheranos, ſed et Caluiniſtici furoris miniſtros, magis exagitat, quod Lutherani in conſtratribus ſuis accurate obſeruarunt, dum inter varias cauſas, quare Sacramentariam Caluiniſtarum Doctrinam acceptare nequeant praecipuam et illam allegent, quod ſeditioſi, et tumultuoſi ſint, pacis publicae et tranquillitatis politicae turbatores, quorum hoc vnicum inſtitutum eſt, vt ſeditionum factiones, tumultum, diſſidia, ac tandem caedem ac ſanguinis effuſionem procurent. Maxime cum duplici nomine latrones exiſtant, non ſatiati, ſi hominum animas Doctrinae falſitate interimant, verum etiam, omnem quam poſſunt cunque diligentiam adhibeant, vt per ſeditiones, latrocinia, et caedes pro nefario ſuo genio, in ciuitatibus inſtituant. Hoc Ioannes Schutzius in Cauſarum explicatione, et in Sacramentario ſuo Diabolo p. 354.

Es ist zu merken, daß George Braun, ein Geistlicher von Cöln, den Protestanten hier den Vorwurf eines aufrührischen und gewaltsamen Gemüthes machet, welcher ihnen von unzähligen andern papistischen Scribenten gemacht worden, und welches eben derselbe ist, den sie bey aller Gelegenheit den Papisten machen. Juvenal hätte ohne Zweifel diese Stelle George Braunn nicht lesen können, ohne auszurufen:

> Quis tulerit Gracchos de ſeditione querentes?
> Quis coelum terris non miſceat, et mare coelo,
> Si fur diſpliceat Verri? homicida Miloni?
> Clodium accuſet moechos? Catilina Cethegum?
> In tabulam Sullae ſi dicant diſcipuli tres? Sat. II. v. 24.

Dem sey, wie ihm wolle, so wollen wir einen zweyten Beweis, von Schützens Heftigkeit, anführen: (aus seiner Vorrede, in Librum 50 Cauſarum, beym Braun, wie eben, a. d. 29 S.) Sacramentariſmus camerina ac ſentina eſt quaedam, in quam multae haereſes confluunt, vltima Satanae ira, quam furiis agitatus contra Chriſtum eiusque Eccleſiam exercet. Et qui Sacramentariorum partes ſequitur, is manifeſtus eſt, atque eiuratus hoſtis Dei et fidei, quam in Baptiſmo Chriſto dedit, oblitus.

Dieß heißt, daß die calvinische Meynung, vom Nachtmahle, die Schwindgrube einer Menge von Ketzereyen, und die letzte Kraft von Satans Zorne sey, und daß man derselben nicht beypflichten könne, ohne ein geschworner Feind Gottes zu seyn, und alles zu vergessen, was man Christo in der Taufe versprochen hat. Ist es aber nicht rasend, wenn man dieses behauptet? Die itzigen lutherischen Prediger mögen davon urtheilen. Sie sind weit mäßiger, als ihre Vorfahren, und sehen ohne Zweifel, daß die Eigenschaft der Lehren, worinnen die zwo protestantischen Gemeinschaften unterschieden sind, nicht von der Art ist, wie man ehmals geglaubet hat, da der Sacramentsstreit die Gemüther noch allzusehr erhitzt hatte, und von beyden Theilen ganze Fluthen von Lästerungen hervorbrachte. Nachdem sich dieses wüthende Ungewitter nach und nach geleget, so hat man begriffen, daß die Materie des Zankes nicht so wichtig sey. Wie viel solcher Erfahrungen hat man nicht. Siehe die Anmerkungen (E) und (F), des Artikels **Amyraut**, und die Anmerkung (D), des Artikels **Gomarus**. Allein, wie wenig nutzen sie auch! Es entstehen sehr oft Zänkereyen unter den Gottesgelehrten; man erhitzet sich, als wenn es den Grund der Religion selbst beträfe, und man bedenket nicht, daß man dasjenige für Kleinigkeiten hält, welches die Vorgänger für einen Punct von der äußersten Wichtigkeit angesehen haben.

**Scioppius** *, (Caspar) einer von den berufensten Scribenten des XVII Jahrhunderts, war ein Deutscher. Seine Feinde haben von seiner Familie viel schimpfliche Dinge bekannt gemacht (A). Er studierte zu Ambera, dann zu Heidelberg, nach diesem zu Altdorf, und zwar auf Unkosten des Churfürsten von der Pfalz. Nach einem ziemlichen Aufenthalte zu Ingolstadt, kehrte er nach Altdorf zurück, und gab critische Werke heraus, die ihn sehr stolz machten. Er konnte ein in seiner so großen Jugend gedrucktes Werk nicht ohne Hochmuth sehen (B). Eines von seinen frühzeitigen Werken soll eine Auslegung über die priapischen Gedichte gewesen seyn, welche ihm viel Vorwürfe zugezogen hat, und vornehmlich, weil er darinnen die Sperlinge beneidet *. Er that eine Reise nach Italien, und gieng, nach einigem Aufenthalte zu Verona, nach Deutschland zurück; von da er wieder nach Italien reisete, und zu Ferrara eine Lobrede auf den König von Spanien und Clemens den VIII herausgab. Er wollte sich gerne an dem römischen Hofe empor bringen, und bediente sich darzu vieler listigen Mittel: allein, sein

sein Glück blieb dennoch mittelmäßig, und war bey allen prächtigen Titeln, die er sich selbst gab, nicht sehr vergnügt [e] (C). Bey seiner ersten italienischen Reise, hatte er dem Gisanius den Streich gespielt, den ich anderswo erzählet habe [d]. Er ward ungefähr im 1599 Jahre Römischkatholisch. Ich weis die eigentliche Ursache nicht, welche ihn wider die Jesuiten aufgebracht hat; allein es ist gewiß, daß er ihr großer Feind gewesen, und sie in vielen Schmähschriften, unter verschiedenen verkappten Namen, grausam gelästert hat (D). Andern theils hat er auch mit der äußersten Wuth wider die Protestanten losgezogen, und so gar die Fürsten angespornet, sie durch die allerblutdürstigsten Mittel auszurotten (E). Er hat seine Wuth nicht allein an dem Scaliger, Casauben [e], und dem Mornäus (F) ausgelassen, u. s. w. sondern auch den König von England, ohne die geringste Behutsamkeit, angegriffen (G) und dieserwegen bediente sich der Abgesandte dieses Prinzen am spanischen Hofe, thätlicher Mittel wider einen so unbesonnenen Scribenten, der sich nach diesem noch der Wunden rühmte (H), welche er, wie man glaubte, bey diesem Scharmützel bekommen hatte. Bey seiner Durchreise zu Venedig 1607, redete er mit dem Fra-Paolo, und wendete Versprechungen und Drohungen an, ihn zu des Pabsts Partey zu bringen. Vielleicht ist dieses, nebst andern Bewegungsgründen, die Ursache gewesen, daß man ihn einige Tage gefangen gesetzet. Man hat ihm deswegen sehr übele Vorwürfe gemacht (I). Aus dem schönen Lateine machte er sich die meiste Ehre. Er fand barbarische Redensarten in den Schriften der Neuern, welche doch wegen ihrer Wohlredenheit am allerhöchsten geschätzet wurden, und auch den allerberedtesten Scribenten des alten Roms hat er nicht geschont (K). Er hat unter dem Character eines Sprachlehrers, den verhaßten Titel verdient, den man dem Diogenes unter der Person des Philosophen gegeben [f]. Dieß kann genug seyn. Er hatte sich so viele Feinde gemacht, daß er befürchtet, es würde ihm endlich an einem sichern Aufenthalte fehlen. Er mochte sich in Padua verborgen halten, wie er wollte, und die Zeit mit apokalyptischen Hirngespinnsten verderben, womit er dem Cardinale Mazarin überlästig war (L): so fürchtete er sich dennoch vor einem meuchelmörderischen Anschlage auf sein Leben. Dieses beweget einen, zu glauben, daß man nicht ohne Grund gesaget, er habe seine Augen auf Holland gerichtet, und einige Lust gehabt, wieder ein Protestant zu werden (M). Man redet verschiedentlich von dem Jahre seines Todes; allein ich glaube, daß man ihn ins 1649 Jahr setzen müsse (N). Man kann nicht leugnen, daß er nicht ein sehr geschickter Mann gewesen wäre; und wenn er so viel Mäßigung und Redlichkeit, als Wissenschaft und Witz gehabt hätte, so würde man ihn billig unter die Helden der Republik der Gelehrten rechnen. Seine unermüdete Arbeit, sein Gedächtniß, die Menge seiner Schriften, sein Feuer, seine Beredsamkeit, sein Vorzug vor seinen Feinden (O), sind erstaunliche Dinge: allein seine Siege kamen ihm theuer zu stehen; er mußte tausenderley Schimpfworte verschlucken; ja er selbst traute manchmal der furchtbaren und scharfen Spitze seiner Feder nicht (P). Er konnte die ganze Bibel auf den Fingern hersagen [g]. Es ist nicht wahr, daß er sich nicht hat wollen malen lassen (Q). Er hat viel Manuscripte hinterlassen, welche man sehr lobet (R). Ich habe Julius Cäsars Capaci Lobsprüche nicht finden können, wo man seiner rühmlich gedenket. Es sind zwey Bücher unter des Andreas Scioppius, Caspars Bruders Namen, ans Licht getreten (S). Dieß ist ein falscher Name.

Wenn man die Begierde wissen will, mit welcher Scioppius, in seiner Jugend, sich eine richtige Erkenntniß des guten Lateins erwerben wollen, so muß man seinen Scaliger Hypobolimaeus, 401 Bl. lesen. Er ist erinnert worden, daß die alten Poeten jungen Leuten schädlich wären; damit er nun, indem er die lateinische Sprache in ihren allerreinsten Quellen suchte, die Reinigkeit der Sitten nicht verderben möchte, so hat er sich eines Mittels bedienet (T), welches angeführet zu werden verdienet.

a) Sein wahrer Name war Schoppius; allein wegen der italienischen Mundart, hat er ihn in Scioppius verändert. b) In der Anmerkung (B). c) Aus einem Buche, Vita et Parentes Gasp. Schoppii a Germano quodam contubernali cum conscripta, betitelt, und zu Leiden mit der Confutatione Fabulae Burdonum gedruckt. d) In der Anmerkung (F) des Artikels Gisanius. e) Siehe die Anmerkung (S). f) Siehe in der Anmerkung (K) des Lambertus Stelle. g) Siehe des Ferrari Worte in der Anmerkung (O).

(A) Seine Feinde haben von seiner Familie viel schimpfliche Dinge bekannt gemacht.] Man sehe das Buch, Vita et Parentes Gasparis Schoppii, zu Leiden 1609, mit der Confutatione Fabulae Burdonum gedruckt. Man hat darinnen bekannt gemacht, er sey in einem Dorfe gebohren, wo sein Vater Todtengräber gewesen; hoc vespillone atque aedituo in pago quodam non ignoto, natus est Gaspar Schoppius; sein Vater habe, da er einmal ein Grab zu klein gemacht, und sich nicht die Mühe nehmen wollen, von neuem worüber zu graben, der Leiche die Beine abgehauen. Hiberno quodam tempore, terra firmiter gelu constricta, sepeliendum acceperat cadaver, cui iam sepulchrum effoderat, sed mensura breviore quam pro mole: ibi vir fortissimus, ne tanto in frigore terra deducenda esset, pedibus cadaver mutilat, et in fossam quam sepulchrum verius, recondit. (Ebendas. 138 S.) Nachdem er nun etwas Geld gesammlet, wäre er damit nach Pohlen gegangen, wo er bey einem Buchdrucker gedient; nach diesem wäre er ein Tröbler gewesen, und von einer Stadt in die andre gegangen, wie die Savoyarden, Kleinigkeiten zu verkaufen; er hätte diese Handthierung liegen, und sich werben lassen; er wäre nach des Churfürsten Friedrichs des III Tode, in die Pfalz zurück gekommen, und hätte daselbst ein geringes Amt bekommen: In praefectura Burcktervriciana, tenue officiolum ac vile obtinuit, quod Notarium, siue Actuarium praefecturae vocare pollis. (Ebendas. 139 S.) darauf hätte er angefangen, Korn zu verkaufen, und damit etwas Geld gewonnen; man hätte ihm das Richteramt in einer andern Stadt gegeben; er hätte sich nach Verlauf eines Jahres zu dem Kriegszuge nach Cöln werben lassen, und wäre Gewaltiger bey der Armee geworden; nach des Churfürsten Ludwigs Tode, hätte er seine erste Bedienung wieder bekommen, und daben einen guten Müller abgegeben; er wäre in eine aufrührische Stadt geschicket worden, und hätte daselbst die Soldaten commandiert; er sey allda ein Bierbrauer gewesen; habe seine Frau und Tochter bey sich gehabt, aber ihnen nicht erlaubet, einen Menschen zu sprechen. Seine Frau, fähret man fort, sey aus dem Hessenlande gewesen, und einem Manne nach Ungarn gefolget, der sie unterhalten. Den Tag darauf, da er geblieben, hätte sie bey dem Scioppius geschlafen, welcher sie nach diesem dermaßen verächtlich gehalten, daß er sie wie eine Magd arbeiten lassen, ohne sie anzusehen, und mit ihr zu reden. Hingegen hätte er eine Magd mit an seinen Tisch, und von Zeit zu Zeit mit sich zu Bette genommen. Contra vero, quasi versis rerum vicibus, ancillae fortissimo Herculi adhaerere, cibum vna capere, et si res ita ferret, thorum genialem occupare (Vita et Parentes Schoppii, p. 141.) Die Tochter, der Mutter treue Gefährtinn, hätte in diesem Stande der Einsamkeit, einen Tanger nichts geachtet, welcher wegen der Sodomiterey, das Leben durch Henkershand verlohren haben würde, wenn er nicht die Flucht ergriffen hätte. In seiner Abwesenheit hätte seine Frau mit einem andern gehalten, und wäre schwanger geworden. Man hätte sie ins Gefängniß gesperret, und wenn sie noch Mittel zu entkommen gefunden hätte, so würde man sie, wegen ihres Ehbruchs, öffentlich gestrafet haben. Haec ne fratre tali indigna esset, scelerato nupsit homini, qui (honor sit verecundis auribus,) constante matrimonio obbrutuit: cum vacca enim consuevisse convictus est, et effugiendi causa supplicii viore deserta se subduxit, quae superstite scelerato illo ac fugitivo, alteri cuidam sui copiam fecit, et mox praegnans facta est. Ob id flagitium, cum in carcerem conjecta, supplicium vix euasura esset, vinculis perfractis in Austriam peruenit, relicta adulterina apud patrem sobole. In Patavina sane dictione, deprehensa si fuerit, publicam animaduersionem non euadet. (Ebendas. 142, 143 S.) Endlich saget man, daß sich unser Scioppius gerühmt, er sey eines fränkischen Edelmanns, Namens Münster, Hurensohn, und er habe sich diesen Namen gegeben; daß aber eine Frau aus dieser adlichen Familie, ihn des Betrugs überzeuget, und ihm mit Bedrohungen untersaget habe, diesen Titel unrechtmäßiger weise zu mißbrauchen. Quoties symbolum amicitiae in adolescentium philotheca, qui mos hodie obtinet, referre solebat, toridem litteris nomen consignabat: G. S a Munster, addito ad Scaligeri exemplum, FVIMVS TROES. Donec Ingolstadii a nobilissima eius gentis matrona conuictus est; cuius tamen minis nondum absterreri potuit, quin Italis, ad quos postea profectus est, *gentilem hominem*, vt Longobardi vocant, se Germanum esse persuaderet. (Ebendas. 141 S.)

Es ist gewiß, daß sich Scioppius seine ganze Lebenszeit, einen Edelmann genennet hat; und daß er, als er die Verleumdungen erfahren, welche Scaligers Freunde ausgestreuet hatten, vor den Ehrichtern der apostolischen Kammer zu Rom erschienen ist, daselbst seinen Adel, und seine gute Aufführung zu erweisen; (siehe Oporini Grubinii Amphoteides Scioppianae, p. 28.) und daß, nachdem die Zeugen, welche er mitgebracht, gerichtlich befraget gewesen, man ihm einen mit dem Siegel der apostolischen Kammer, bedruckten Brief ausgefertiget, worinn erhellet, daß die Zeugen ausgesaget, er sey ein gebohrner Edelmann, und aus einem rechtmäßigen Ehbette. Sibi ex publica fama et multorum, qui id scire potuerint, testimoniis constare, Scioppium legitime natum et ex nobili familia ortundum esse, tametsi maiorum nobilitatem paupertatis iniuria prope iam extinctam, eius demum pater virtute sua gestisque honorarissimis muneribus et officiis rursus excitarit. (Ebendas. 31 S.) Er hat seinem Vater eines von seinen Büchern zugeschrieben, (seine Disputation, de Iniuria,) wo er nichts anders von seinen Vorältern saget, als daß sein Aeltervater 110 Jahre, und seine Aeltermutter 105 Jahre gelebet. (Vita et Parentes Gasp. Schoppii, zu Anfange.) Er hat 1608 eine Reise in die Pfalz gethan, die Erbschaft seines Vaters einzuheben, oder vielmehr freye Hand über dieselbe zu erhalten; denn man sagt, daß die Obrigkeit dieselben, wegen des Verstorbenen ungetreuer Verwaltung der fürstlichen Gefälle, auf das Bier, und wegen anderer solchen Abgaben, eingezogen gehabt. Patre mortuo ad matrem adeundae hereditatis causa veniisse dicitur, quae a Magistratu eam ob causam sequestrata putatur, quod pater - - - - publicum vectigal quod de bonis ac ceremisia inferri aerario solet, fraudarit, cuiusmodi ibi fures, aut saltem Norimbergae, seuerissime plectuntur. (Ebendas. 151, 152 S.) Er hat diesen Diebstahl der gemeinen Casse geleugnet, und andere Ursachen angeführt, warum er seines väterlichen Erbtheils nicht genießen können. (Amphotid. Scioppianae, 190 u. f. S.)

(B) Er hat ein in seiner so grossen Jugend gedrucktes Werk, nicht ohne Hochmuth sehen können.] Baillet. (Enfans celebres, Num. 69.) welcher ihn mit Grunde, in das Verzeichniß der berühmten Kinder gesetzet hat, redet also davon: „Wir kennen die Liebe, welche er „gegen die schönen Wissenschaften bezeuget, und seine unermüdete Ar„beit, welche Gott fast allezeit mit einem grossen Erfolge belohnet hat, „als ein Beyspiel ansehen, welches jungen Leuten vorgestellt zu werden „verdient. (Prolusion. p. 202.) Ottavio Ferrari von Mayland, berühmter Professor zu Padua, scheint uns zu versichern, daß er von seiner „Kindheit an gelehrt gewesen; und er setzet hinzu, daß er von seinem „sechs-

„sechzehnten Jahre an Bücher herausgegeben, welche die Bewunde„rung der Greise verdienet haben.„ Ab incunte aetate ita totus litteris affixus fuit, vt sexto decimo anno libros euulgaret, quos senes admirarentur. (In Prolusione cui titulus. Quo premio viri principes litteras ac litteratos habuerint.) In einer andern Rede giebt er ihm dieses Lob: Adolescentem ac poene puerum id ingenii, atque eruditionis specimen dedisse, vt vix tribus lustris expletis non vnum opus publici iuris faceret, quod exactae aetatis iudicium, totiusque antiquitatis solidam cognitionem prae se ferret. (Ebend. in Prolus. cui titulus Litteratorum furum.) Allein es noch besser zu machen, so wollen wir vom Scioppius nach seiner eigenen Unterweisung urtheilen. Wir werden sehen, daß er ungefähr siebenzehn Jahre alt gewesen, als er sein erstes Buch herausgegeben hat: dieß waren lateinische Verse. Extant typis Heidelbergensibus impressa complura Scioppii carmina anno 1593, cum haud etiam septimum decimum aetatis annum complesset, antiquaria illa plus satis, sic tamen vt variam eruditionem accurata prodatissimorum auctorum lectione comparatam passim praeferant: quo ipso tempore etiam Dialectica et Rhetorica aequales et conuictores suos, illustres nobilesque adolescentes, cum eos a magistris suis negligi doleret, docere, ausus est. (Oporin Grubinius Amphotides Scioppian. pag. 39.) Um zu wissen, wie viel Bücher er vor seinem vier und zwanzigjährigen Alter herausgegeben hat, so darf man nur dieses Verzeichniß ansehen. Wir wollen uns erinnern, daß er 1593 in seinem siebenzehnten Jahre gewesen ist, wie er uns berichtet hat. Verisimilium libris quatuor. Editi Noribergae in 8, apud Paulum Kaufmannum Anno 1595. Disputatio de Iniuriis. Apud eundem in 4 anno 1597. Suspectarum Lectionum libri quinque. Apud eundem in 8 anno 1597. Commentarius de Arte Critica. Noribergae in 8, apud Valentinum Fuemannum anno 1597. Notationes Criticae in Phaedrum cum Rutgersbusii in eundem scriptorem Commentario editae Lugduni Batauor. in 8, apud Fr. Raphelengium anno 1597. Libellus de sua ad Catholicos migratione (*), deque auctoritate Ecclesiae in sacra scriptura interpretanda. Editus Romae apud Zannetum in 8, 1599. Epistola de variis fidei controuersiis ad primarium quendam Germaniae Iurisconsultum. Ingolstadii in 4. apud Angermarium anno 1599. Diese Titel sind aus dem Indiculo der Werke des Scioppius, von den Amphot. Scioppian. genommen.

(*) Also betrugt sich Freher auf der 775 S. seines Schauplatzes, wo er saget, daß Scioppius 1601 ein Papiste geworden.

Man saget, daß man dieser Liste noch die Auslegungen über die priapischen Gedichte beyfügen müsse, deren Zuschrift zu Ingolstadt 1595 unterschrieben ist, und daß sie der Verfasser nicht in dem Verzeichnusse seiner Werke habe erscheinen lassen wollen, weil ihm seine Feinde ein Verbrechen daraus gemacht, daß er über eine Sammlung von so unreinen Versen, als die priapeischen Gedichte sind, Auslegungen gemachet hätte. Er hat sich wegen dieses Vorwurfs, durch Vernetzung der Sache, gerechtfertiget, und behauptet, daß diese Auslegung kein Geheimniß wäre, welcher es durch einen ausserordentlichen Betrug, als ein Werk des Scioppius, herausgegeben hätte. Lusus diuersorum in Priapum poetarum libero commentario illustrauit, quo post hominum memoriam, nihil foedius ab vllo ciuiscedo, aut lubidini omnium prostituto in lucem editum fuisse, omnes fatentur. (Vita et Parentes Gaspar. Schoppii, p. 142.) allenfalls hat er gewollt, daß Scaliger, welcher Auslegungen über die priapischen Gedichte, und den Catullus gemacht, und Douza, welcher dergleichen über den Petronius geschrieben, ihm zum Schilde dienen müßten. Allein dieses heißt betriegen: denn die wahrhafte Ursache der Beschuldigung war nicht, daß er unzüchtige Verse ausgelegt, sondern daß er seine Auslegung mit einer so umständlichen Beschreibung der Unflätereyen angefüllet hätte. Außer, daß er eine Klage eingeschaltet hatte, daß die Menschen keine eben so starke Natur hätten, als die Sperlinge. Man hat diese Stelle nicht unberühret gelassen: man strauchelt ihn deswegen in der Satire, Hercules tuum fidem, (p. 59. Siehe auch Merici Casauboni Pietas, p. 21.) Er hat es in der That verdient; denn dieß ist seine Betrachtung. Cum Ingolstadii agerem, vidi e regione Musari mei passerem coitum vicies repetentem, et inde aden ad languorem datum, vt auolaturus in terram decideret. En sortem iniquam! Hoc passeribus datum: negatum hominibus? Nae qui facimus huiusmodi imitari ausit, faxim vt Picos qui aureos montes colunt, diuitus ille solus superet. Prae multis Plautino omnes eum sectaturas foeminas feliciter. (Scioppius, Comment. in Priapeia, Carm. XXV. p. 35. Ausg. von 1664, in 8.)

Man gebe auf zwey Dinge Achtung, 1, diejenigen, welche seine Partey genommen, haben geleugnet, daß er diese Auslegung gemachet hat; 2, man hat seine Betrachtung erweitert: man hat sie wegen der vorgegebenen Glückseligkeit der Sperlinge verachtet. Wegen des ersten Puncts führe ich den Urheber eines kleinen Buches, de tribus Capellis, zum Beweise an: er ist ein Jesuit gewesen, wie man in dem Artikel Mayman gesehen hat. *De Commentario si tibi, Lector, Scioppius hoc dicat:* Scripsi, fateor, commentarium in Priapeia; sed septennium denum annorum puer, sed in haereticorum scholis institutus, sed exemplo tuo inuitatus. Atque nollem id factum. Et si fas dicere (sed fas,) eum illa scribebam, *Optarem nullas vmae habuisse manus.* Quid hoc autem, Burdo, die, tua fide, ad rem attinet? Num tu idcirco Scaligerum te esse existimes, quia Scioppius nescio quid ineptiarum per ludum atque iocum puer verius, quam adolescens olim chartis illeuit, quod nunc aeui consiliique maturior, vero vultu *damnat et opus.* - - - Hoc igitur tibi si dicat ille, non te elinguem protinus, et Burdonem efficiat? Quid si autem dicat hoc Scioppius tibi, quod dicit iam aliis prius, Non scripsi. Scripsit ea vero, inquit: certe vulgauit *quidam quem dicere nolo*, quia tu illum ignorare non potes. (Cornelius Denius Brugensis, in Capellis, pag. m 320, 321.) Es scheinen hier Quersorge zu seyn, welche seinen Fehler bekennen; allein im Grunde leugnet man ihn gar. Und man merke, daß Scioppius so viel aus den tribus Capellis gemacht, daß er sie einem von seinen Büchern, den Amphotid. Scioppian. welche er 1611 herausgegeben, eingeschaltet hat. Was den andern Punct anbelanget, so darf ich nur den Urheber der Beurtheilung von des P. Garasse, Doctrine curieuse, anführen: dieß sind seine Worte, 705 S. Garasse saget, daß in diesen Jahren ein Buch eines Ungenannten, von diesen neuen Lehrern erschienen ist, welcher, nachdem er die unermüdliche Hitze betrachtet, mit welcher die Tauben und Sperlinge einander lieben, den Wunsch gethan, er wollte gern dem Paradiese absagen, wenn ihn Gott in einen Täubert oder Sperling verwandelte. Garasse darf sich wegen des Namens dieses neuen Lehrers, in keine Bekümmerniß setzen: es ist sein guter Freund Scioppius. derjenige redliche Mann, der vortreffliche Geist, welcher diesen schönen und andächtigen Wunsch, in seinen Auslegungen der priapischen Gedichte, a. d. 63 Seite thut. Es ist gewiß, daß Ogier, (denn dieser hat die Beurtheilung der Lehre des Garasse gemacht,) den Scioppius verleumdet. Denn dieser Wunsch der Entsagung des Paradieses, steht nicht an dem von ihm angeführten Orte.

### Ob man aus dieser Auslegung schliessen könne, daß der Urheber verliebt gewesen.

Ich glaube, ich könne sagen, daß wenn ja eines von des Scioppius Werken, zu nachtheiligen Vorurtheilen, wider seine Sitten, Anlaß gegeben, dennoch alle seine Bücher überhaupt ein Beweis wären, daß er nicht liederlich gewesen: denn wenn er die Zeit mit Liebeshändeln und und Ränken verschwendet hätte, so hätte er die Schriften nicht machen können, die er herausgegeben hat. Sie haben nichts anders, als die Frucht eines starken Fleißes seyn können, und sie haben ein beständiges und unabläßliches Studieren, und den Umgang mit Gelehrten, erfordert. Wir sehen auch, daß er die Professoren der Akademien, Altdorf und Ingolstadt zu Zeugen nimmt, daß sein Leben von derjenigen Jugend ihrem ganz unterschieden gewesen, welche sie unterwiesen haben. (Siehe die Amphotides, 40 u. f. S.) Er führet ein Gedichte an, welches er drucken lassen, um den Rector Wesenbecius zu ermahnen, daß er dem liederlichen Leben der Studenten ein Ende machen möchte. Cum Petrus Wesenbecius Iurisconsultus Academiae Rector creatus fuisset, longum Scioppius carmen Noribergae imprimendum dedit, quo corruptos iuuentutis mores acerbe describit, ipsumque Rectorem cohortatur, vt disciplinam restituere, frena nimis laxata contrahere, nominatim vero cristatorum pileorum vsu et nocturnis commissabundae iuuentutis concursationibus interdicere Academicis velit, in contumaces vero et refractatorios seuere animaduertat. (Amphot. Scoppian. p. 40, 41.) Er führet eine Zuschrift an, worinnen er sich erkläret hat, warum er so wenig Freunde habe, und warum ihn die Studenten als einen Menschenfeind ansehen, weil er nämlich ihre Schmausereyen, ihre Spatierlusten, ihre Völlereyen vermeide, und von Morgen bis in die Nacht in der Studierstube bliebe. Frequentes illas adolescentibus computationes, vt fugiam suadere mihi potest vel valetudinis ratio, quam diligenter cordi habeo, vel consilium, quod a meis praeceptoribus neglectus, et ceteroquin ingenio non nimis docili praeditus iam olim cepi, de studiis solidum diem ab vsque mane ad vesperam sine vllo potu et cibo nauiter persequendis, vel cura denique quam in maioribus meis imitandis ponere decreui ere. Alius itaque pro diuinitate et facilitate ingenii sui, ad quae ego impenso labore meo et indefesso studio adspiro, nihil agendo vel commessando consequuntur, per me quidem potare, plurimosque sibi hac comitate sua amicos parare licet: dum mihi vicissim hoc non aegre largiantur, vt quam illi ex conuiuiis ego ex laboribus voluptatem capiam, et laudem continentiae, vt ego voco, vt illi, Morositatis, a maioribus meis acceptam et in me transmissam, studiose conseruem etc. (Ebendas. 43, 40 S. siehe hier unten die Anmerkung (T). Er kann mit gutem Rechte für einen unehelichen Mann gelten; allein seine Fehler, sind wie die Fehler etlicher andern aufgeblasenen, satirischen und hitzigen Gelehrten, keine Unordnungen des Leibes, sondern Laster des Gemüthes gewesen.

(C) Die prächtigen Titel, die er sich gegeben hat.] Er ist zum römischen Patritius, Ritter des h. Petrus, Rathe des Kaisers, Rathe des Königes von Spanien, Rathe des Erzherzogs und zum Pfalzgrafen gemachet worden: (Vita et Parentes Schoppii, p. 156.) endlich hat man ihn mit dem Titel eines Grafen von Clara Valle prangen gesehen.

(D) Er hat die Jesuiten in vielen Büchern, unter verschiedenen verkappten Namen, grausam zerlästert.] Man versichert in der von mir angeführten Schrift etlichemal, (ebend. 146 S.) daß er, vor seiner Religionsveränderung, Verse drucken lassen, worinnen er ihre Gesellschaft, liberam parricidalem cohortem, genannt, und darauf hat er sie heftig in einem Werke angegriffen, welches viel Personen zu Rom gesehen haben; Quos petulantissimo postea scripto, quod Romae plurimi viderunt, et e quo nonnulla hic adferri poterant, petiuit. Man erzählet ein mangelhaftes Stück eines Briefes, welches bezeuget, er habe lange nach seinem Abfalle gesagt, daß in diesem Orden wenig gelehrte, und sehr wenig ehrliche Männer gewesen. Inter Iesuitas viros eruditos paucos, paucissimos bonos reperiri ait. (Ebendas. 155 S.) Er beantwortet, in Absicht auf das Gedicht, daß er darinnen von den Jesuiten, nach des Gissanius Begriffen, geredet habe; allein er leugnet, daß diese Verse gedruckt worden wären. (Opor. Grubin. Amphot. Scopp. p. 126.) Er beschuldiget (ebendas. 129 S.) das mangelhafte Stück des Briefes der Unwahrheit, und bekennet nur, daß er die Aufführung der Jesuiten nicht in allem billige, und sich nicht entschließen könne, ihnen zu schmeicheln: neque etiam, vt multum Italis praesertim et Graecientibus Iesuitis blandiatur, animum inducere potest, (ebendas.) ob er gleich erkenne, daß Gott der Urheber von ihrer Stiftung, und daß ihre Gesellschaft dem Christenthume nicht allein sehr nützlich, sondern auch höchst nöthig sey: so daß er versichert wäre, daß, wenn sie ihre Regeln genau beobachteten, man die Ketzerey bald im Grabe sehen würde. Tamen Societatis Iesu institutum ab ipso deo auctore profectum, totique reipublicae Christianae non modo summopere vtile, sed omnino etiam necessarium esse credit; cui si conuenienter viuant, qui religioso Sacramento ei se obstrinxerunt, propediem fore confidit, vt ad tibicines mitentur, Haereticique Iesum fiat, neque cuiquam sine scelere aliter videri posse, persuasum habet. (Ebendas.) Um zu wissen, ob er anders Sinnes geworden, so darf man nur den P. Tellier lesen, (Defenses des nouveaux Chretiens, Part. I. chap. I. Art. I. pag. m. 5.) Er (nämlich der Verfasser der practischen Sittenlehre.) darf sich die Ehre des Anschlages, die Jesuiten zu bekehren, nicht zueignen, als wenn er der erste Urheber desselben wäre. Man ist die Ehre schon vor langer Zeit seinem würdigen Vorgänger, dem berufenen Gaspar Scioppius schuldig, der so viel hierron geschrieben, daß er davon verschiedene Schmähschriften gemachet hat. Man darf sich nicht wundern, daß diejenigen, welche seinen unversöhnlichen Haß wider die Jesuiten geerbet haben, auch von dem wunder-

wunderlichen und heuchlerischen Eifer dieſes Scribenten aufgemuntert worden, als des allerraſendſten und verſchrieenſten Läſterers, der, nach aller Welt Geſtändniſſe, jemals auf dem Erdboden geweſen; noch wenn man ſie noch heutiges Tages ſeinen Spuren nachgehen ſieht. Arnauld, welcher in dieſer Stelle angegriffen worden, hat viel Dinge darauf geantwortet: ich will etliche davon beſchreiben. (Morale pratique, Tom. III. p. 124.) „Send ihr „etwa Herzenskündiger, daß ihr ſo kühn entſcheidet, Scioppius hätte „aus einem unverſöhnlichen Haſſe wider die Jeſuiten, in verſchiedenen Büchern ſehr nachtheilig von eurer Geſellſchaft geredet; und daß, „wenn er darinnen einen Eifer für die Kirche bezeuget, ſolches nichts „anders, als ein heuchleriſcher Eifer ſeyn könne: wenn dieſes angeht, „ſo wird man alle Tugenden verſchreyen können, wenn man ſie nur „zur Heucheley machet. . . . (Ebendaſ. 125 S.) Man hat nicht „den geringſten Nutzen von des Scioppius Rufe, er mag gut oder böſe „ſeyn. Allein weil auch diejenigen, welche ihm am allerärgſten begegnen, geſtehen, daß er ein ſehr großer Geiſt, und ſehr fertig in der Kritik, und in den ſchönen Wiſſenſchaften geweſen: ſo verdienet er wohl, „daß man etwas von ihm ſaget, und euren raſenden Läſterungen die „Lobſprüche entgegen ſetzet, die ihr ihm ehmals ſelbſt gegeben habet. Scioppius hat drey Gattungen von Feinden gehabt, welche ihn gelaſtert, „als wenn er allzuhitzig und ſatiriſch geweſen. Die erſten ſind die Proteſtanten geweſen, welche er verlaſſen hatte, um katholiſch zu werden, „und inſonderheit Joſeph Scaliger, und ſeine Anhänger, die denſelben ein„gebildeten Prinzen von Verona, als den Helden ihrer Secte angeſehen „haben. Sonderlich verdroß es ſie, daß er ihren Scaliger an dem em„pfindlichſten Orte beleidiget hatte, indem er ſeine vorgegebene Abkunft „von den Prinzen von Verona, für eine Fabel ausgegeben, worinnen „ſie die allervornehmſten ihm beypflichten. Die andern waren die „Gelehrten. Er hat ſich dieſelben, durch ſeine allzugroße Erhebenheit „gegen die Reinigkeit der lateiniſchen Sprache, auf den Hals gezogen. „Vielleicht hat niemand ſeit Auguſts Jahrhunderte die Schönheit dieſer „Sprache beſſer verſtanden, als er. Allein er iſt ſo gründlich darinnen „geweſen, daß er nicht leiden können, wenn man irgend ein Wort in einer andern Bedeutung genommen, als man es zu Rom in den beſten „Zeiten genommen, oder daß man ihm eine andre Fügung gegeben; und „dieſes hat ihm barbariſche Redensarten und Sprachſchnitzer faſt in allen „Schriftſtellern derſelben Zeit gezeiget, die ſich des beſten Lateins rühmten. Er hätte auch der Republik der Gelehrten gedient, wenn er nur „dieſe Fehler mit höflichen, freundlichen und ausländiſchen Worten bemerket hätte. Allein er hat es auf eine allzu harte und beißende Art gethan, und ſo gar geſaget, daß ein Wort in dieſem Verſtande genommen, „naticidium, verdiente. (Man ſehe die Stelle, welche ich unten in der „Anmerkung (F), zu Ende anführe.) Dieß war nun ohne Zweifel „ſehr häßlich und ſchulfüchſiſch; allein es war noch nicht zureichend, ihn „ſo ſehr zu ſchimpfen, und ihn, das grauſamſte unter allen wilden „Thieren, zu nennen. Denn diejenigen, welche eben ſo wohl, als er, „nach der Eitelkeit gut Latein zu können, ſtrebten, hätten dieſe Grobheiten verachten, und ſich ſeine Verweiſe zu Nutzen machen können. Allein was! man weiß, daß die Nation der Wortgrübler ſehr jachzornig „iſt: daß ſie über rechte Kindereyen auffahren können; und daß ihnen „der Vorwurf eines grammatikaliſchen Schnitzers oft eben ſo empfindlich iſt, als wenn man einem ehrlichen Manne verwürfe, er hätte ſeinen „Freund verrathen. Und weil ſie in ſehr ſchönen Ausdrücken ſchimpfen „können, ſo ſtößen ſie ihre Leidenſchaft vielen Leuten ein. Und dieſes „hat den Scioppius am meiſten verhaßt gemacht. Die allzufreye und „allzuhitzige Critik, mit welcher er eine große Anzahl von Schriftſtellern, die wegen der Schreibart am höchſten geſchätzet worden, angegriffen hat, hat faſt das ganz lateiniſche Volk zum Aufſtande wider ihn gebracht. Ihr, meine PP ſend ſeine dritten und letzten Feinde geweſen. Allein, es iſt zu merken, daß, ſo lange als er nur die Proteſtanten, die Scaligers, und die Sprachlehrer angegriffen hat, ihr ihn mit „Lobeserhebungen überhäufet habet; ihr habet es ihm ſo gar verziehen, „wenn er eure Art, die freyen Künſte zu lehren, getadelt hat, und ihr „habet es nicht übel genommen, daß er von den Päbſten, den Königen „und Kaiſern gelobet worden. Er hat 1626 ein kleines Buch drucken „laſſen, worinnen er, um ſich gegen ſeine Läſterer zu vertheidigen, ein „Breve vom Urban dem VIII, an den König von Frankreich, welches „ihm ſehr rühmlich iſt, nebſt andern Briefen, von dem Kaiſer Ferdinand „dem II, dem Könige von Spanien, dem Herzoge von Florenz und Mantua, und ſehr vortheilhafte Zeugniſſe des Cardinals Bellarmin, und viel „anderer Jeſuiten anführet, die ſeinen Verſtand, ſeine Gelehrſamkeit, „ſeine Beredſamkeit, ſeinen Eifer, ſeine Tugend, ſeine Frömmigkeit, ſeine „Gottesfurcht, ſeinen Glauben, ſeine Klugheit, ſeine Weisheit, und ſeine Einſicht in den Sinn der heiligen Schrift, ſehr loben: ja welche ein „Handwerk daraus machen, ihn als einen durch die ganze Welt berühmten Mann zu bewundern, und ihn den König der Gelehrten zu nennen: Perillustri viri Gaſpari Scioppio, eruditorum Regi. Glaubet „ihr, meine PP. daß es euch ſo leicht ſeyn wird, die Welt zu überreden, „daß ein Mann, von welchem ihr ſo lange Zeit ſo viel arges geſaget „habet, auf einmal der allerboshafteſte Menſch von der Welt geworden „ſey: und daß ſein Eifer für die Kirche, von welchem ihr mit Lobſprüchen „geredet, ein wunderlicher und heuchleriſcher Eifer geworden iſt, „weil er dasjenige in etlichen Büchern gemeldet, was er wider eure Aufführung zu ſagen gefunden: gleichwie vor und nach ihm ſo viele, wegen „ihrer Gottesfurcht, ſchätzbare Männer, Arias Montanus, Lanuſa, Ludwig Sotelo, Diego Collado, Don Johann von Palafox, und viel andere gethan haben. Wenn er aber in einer allzubittern Art ausgeſchweifet, oder allzuärgerliche Sachen vorgebracht hat, darinnen unterſtützet man ihn nicht. Allein ihr müſſet ihn erſtlich durch ſieben oder acht wohl beſtätigte Beyſpiele der Unwahrheit überführen, ehe „ihr ein Recht habet, zu fordern, daß man euch glauben ſoll: wenn ihr ihn „den allerraſendſten Verleumder nennet, der jemals geweſen iſt.„

Baillet lehret uns, daß ſich Scioppius ſehr oft verlaroet habe, damit er deſto ungeſtrafter, nicht allein verſchiedene vornehme Privatperſonen, ſondern auch vornehmlich die ganze Geſellſchaft der Jeſuiten angreifen könnte, wider welche er über 30 Tractate gemacht, deren bloße Titel ſchon einen Abſcheu erwecken. Er verſpricht ſie in dem Tractate von den verkappten Schriftſtellern unter verſchiedenen Titeln des Junipertus von Ancona, Deutus, A Fano Sancti Benedicti, Groſippus, Grubmius, Han, Kriegſeeder, Sotelo, Vargas und etlicher andern zu entlarven. (Baillet, Jugem. ſur les Critiques Gramm. Num. 535.) Man ſehe im Placcius, (de Anonym. cap. IX. num. 248. p. 60, 62.) die Titel einer erſtaunlichen Anzahl von Büchern, welche Scioppius wider die Jeſuiten, entweder herausgegeben, oder doch zugeſchrieben hat.

(E) Er hat die Fürſten angetrieben, die Proteſtanten durch die allerblutdürſtigſten Mittel auszurotten.] Man darf nur das Buch ſehen, welches er zu Pavia 1619, unter dem Titel herausgegeben hat: Gaſp. Scioppii Conſiliarii Regii, Claſſicum Belli ſacri, huc Heldus rediimus, hoc eſt ad Carolum V. Imperatorem Auguſtum Suaſoria de Chriſtiani Caeſaris erga Principes Eccleſiae rebelles officio, deque veris compeſcendorum Haereticorum Eccleſiaeque in pace collocandae rationibus. Die Antwort, welche ein Ehrbarer von Straßburg darauf gemacht hat, (Matthäus Bernegger, Profeſſor der Hiſtorie,) verdient, geleſen zu werden: ſie hat zum Titel: Tuba Pacis occenta Scioppiano Belli ſacri Claſſico, Salpiste Theodoſio Berenico, Norico, Hiſtoriarum et Patriae ſtudioſo. Man ſehe auch Juſtus Mäyers, Profeſſors der Rechte zu Straßburg Tractat, welcher betitelt iſt: Iuris publici capitalis Quaeſtio, ſintne Proteſtantes iure Caeſareo Haeretici et ultimo ſupplicio afficiendi contra ſanguinarium Caſp. Scioppi Claſſicum. Man kann auch das Buch ſehen, Cancellaria Hiſpanica, betitelt: man findet darinnen einige Auszüge von dieſem Buche des Scioppius. Adiecti ſunt ſub finem Flores Scioppiani ex Claſſico Belli ſacri. Man merke, daß er ſich gerühmet hat, er ſey der vornehmſte Bannerherr des katholiſchen Bundes geweſen, welcher den Proteſtanten in Deutſchland ſo viel Böſes zugefüget hat. Nachdem er das Verzeichniß ſeiner Heldenthaten herausgegeben, um der Welt zu zeigen, wie er ſeine Gaben angewendet habe, damit ihn Gott beſchenket hatte: Talenta Chriſti Gaſpari Scioppio ad negotiandum credita, ſo ſetzet er ſtatt der ſiebenten, Foedus Catholicum in Germania, cuius primum auctorem, et actorem fuiſſe Scioppium, litteris ipſius Caeſaris manu conſcriptis, et Trevirenſis Electoris teſtimonio doceri poteſt: ſicut etiam Comes Tillius in poculi aurati, quod ei donavit, inſcriptione, foederis illius primum auctorem appellat: qui ſcyphus apud Benedictinos Weigartenſes etiamnum ſervatur. Man ſehe das Buch, Gaſp. Scioppii de Paedia humanarum et divinarum Litterarum, p. 25.)

(F) Er hat ſeinen Gift . . . wider den Du Pleßin Mornay ausgeſpeiet.] Die Wuth, mit welcher er ſich beſtrebet, ihn (unter andern Dingen, wegen ſeiner Ermahnung an den König von England, den Pabſt zu betrügen,) in ſeinem Alexipharmaco Regio falſi draconum et veneno aſpidum, ſub Philippi Mornaei de Plesſis supera Papatus hiſtoria abdito, oppoſito, et Sereniſſ. D. Iacobo Magnae Britanniae Regi, ſtrenae Ianuariae loco muneri miſſo, lächerlich zu machen, (es iſt ein Quartant von 79 S. zu Mayntz 1612 gedruckt.) iſt ſo ausſchweifend, daß man, nach meinem Erachten, nichts beißenders wider einen Scribenten machen kann. Ich könnte, ſaget er auf der 32 S. einen tüchtigen Band, von Sprachſchnitzern, barbariſchen Redensarten, und andern Fehlern machen, welche ich in dem Geheimniſſe der Bosheit gefunden: (nämlich in der lateiniſchen Ausgabe,) allein ich will die Calviniſten der Betrübniß überheben, ihren Hektor nicht allein des Caſaubons, des Hauptes aller Pedanten, (Alpha Cathedrariorum,) Bakels, ſondern auch der Ruthe des allergeringſten Kuſters würdig zu ſehen, quem quicunque virgator vbere virgidemia afficiat, et multiplicem iactura natis expiare culpam cogat.

(G) Er hat . . . den König von England ohne die geringſte Beſcheidenheit angegriffen.] Man ſehe unter andern Büchern ſeinen Eccleſiaſticum auctoritate Sereniſſimi D. Iacobi Magnae Britanniae Regis oppoſitum, 1611 gedruckt, und ſein Collyrium Regium Britanniae Regi graviter ex oculis laboranti muneri miſſum, in eben demſelben Jahre gedruckt. Allein vornehmlich ſeine Coronam Regiam: [ſiehe bey dem Artikel Puteanus, die Anmerkung (F).] denn ich bleibe dabey, daß dieß Werk von ihm iſt. (Forerius, in Mantiſſa Ana-Anatomiae Ieſuiticae, p. 63.) Ferrarius, der ihn ſo ſehr geliebet hat, wirft ihm als ein großes Gebrechen vor, daß er alle Gattungen von Perſonen getadelt und durchgezogen, und auch ſo gar die oberſten Mächten, und gekrönte Häupter nicht geſchonet hat. Cum quae de eius ingenio, doctrina, immenſisque in re literaria laboribus inferiari non poſſet, quae eſſent totius Orbis teſtimonio comprobata, vertit accuſationem nimiamque ingenii eius aſperitatem iudiciumque ſub auſterum omnibusque infeſtum arguebat. Nam ne ipſis quidem Regibus ſupremisque poteſtatibus unquam pepercciſſe, cum nimia, ac paene Cynica detrahendi libidine omnes ordines non ſolum multo ſale defricaret, ſed in omnem verborum etiam praetextatorum amaritudinem effluſit, ipſa litterarum capita virosque ſuperum cultu reverendos totis voluminibus concideret, aſperisque facetiis iocum ac ludibrium faceret. (Oct. Ferrar in Litterat. funere.) Die Hauptſache, warum ſein Eccleſiaſticus zu Paris verbrannt worden, iſt die Unbeſonnenheit geweſen, daß er darinnen die beißenden Beſchimpfungen, wider Heinrichen den großen ausgeſtoßen. Man ſehe Thrans Fortſetzer, im V B. 314 S. aufs 1612 Jahr.

(H) Er hat ſich der Wunden gerühmt.] Ich habe das Buch bereits angeführet, wo er von der Anwendung ſeiner Gaben Rechenſchaft giebt: man findet darinnen, daß des engliſchen Abgeſandten Bediente den Scioppius 1614 in Madrid angefallen, und in der Meynung, daß ſie ihn entleibet hätten, ausgeruffen haben: getreft! getreft! endlich haben wir dieſen großen Papiſten aus der Welt geſchaffet. Sicariorum vndecim de familia Oratoris Anglici, qui eum anno 1614 Madriti Scioppium multis vulneribus, vt rebantur, confoſſum pro mortuo reliquerent, ita ſibi per vias rem praeclare geſtam gratulantes audiebantur: *Lege, iam tandem magnum illum Papiſtam ingulauimus.* Qua de re typis deſcripta extat Narratio, quae *Legatus Latro* inſcribitur. (Gaſp. Scioppii Paedia human. et divin. Litter. p. 26.) Colomies hat einen Brief bekannt gemachet, worinnen Scioppius ſaget, daß er von den Proteſtanten verfolget worden, und daß ſie ſo lange auf ihn geſtochen und geſchoſſen, bis ſie geglaubet, daß ſie ihn getödtet hätten; daß er aber, ob er ſich gleich bey den Ketzern verhaßt gemachet, weil er allzuheftig für die geiſtliche Gewalt der Päbſte geſchrieben, ſich dennoch für einen weit gefährlichern Ketzer, als Luthern und Calvinen, anſehen würde; wenn er nach des Baronius Grundſätzen, zum Beſten der erdichteten päbſtlichen Gewalt, über das Zeitliche der Könige geſchrieben hätte. Io per difendere l'Apoſtolato del Papa ho ſcritto tanti libri, quante forſe niſſun altro,

e fui perſeguitato da Proteſtanti, che mi tirarono delle archibugiate, e ſtoccate, et mi lasciarono per morto. Ma Dio mi guardi che non mi metta mai a dir una parola sola in difesa del Domanato, con che mi farei maggior heretico che Luthero e Calvino, si como piu volte con vostra D. Reverendiſſima mi sono dichiarato, e spero di morir buon Catolico Romano, a dispetto della Corte Romana e di tutti i suoi adulatori. (Des Scioppius Brief an den Bruder Fulgentius, Gottesgelehrten der Republik Venedig. Er iſt zu Padua den 9 des Brachmonats 1606 unterſchrieben. Colomies hat ihn in ſeinen Obſerv. Sacr. a. d. 611 f. S eingeſchaltet.) Es ſcheint aus dem Ende dieſes Briefes, als wenn der Verfaſſer mit dem römiſchen Hofe nicht allzuvergnügt geweſen wäre. Er hatte geſaget (*), es wäre viel daran gelegen, daß Baronius, als ein Feind der Regenten verachtet würde, um zu zeigen, daß die Jahrbücher dieſes Cardinals viel Lügen enthielten, und ein gelehrter Benedictiner zweytauſend davon geſammlet hätte. Man ziehe hierbey zu Rathe, was Patin in den Nouvellen der Gelehrten, April 1684, 117 S. ſaget. Scioppius hatte nicht auf dieſe Art geredet, als er seinen Eccleſiaſticum wider den König Jacob geſchrieben, welcher zu Paris verbrannt worden. Er rühmet ſich mit dem Schandflecke dieſes Buches, und erzählet, daß ſein Bildniß in einem vor dem Konige geſpielten Poſſenſpiele, geſchenket worden. Er ſaget auch, es habe der proteſtantiſche Bund entſchieden, daß das gemeine Beſte des Scioppius Hinrichtung erfordere; welches den Abgeſandten Sr. katholiſchen Maj. ſtät genöthiget, ihn nach Mayland zu ſchicken. Dieß iſt der ſechſte Artikel der Rechenſchaft, welche er von ſeiner Verwaltung ableget. (Pacata, pag. 25.) Contemtus Mortis: cuius ſpecimen eſt Eccleſiae et Sedis Apoſtolicae defenſio. 1. Contra Gallos a quibus Eccleſiaſticum eius publice crematus fuit, quem tamen librum Cardinalis Bellarminus, aliique magni Theologi ſummis tulerunt laudibus. 2. Contra Regem Angliae, cuius librum quatuor diuerſis libris editis profligauit: qui propterea ſcripto publico remedium ei violentum fuit comminatus, eiusque libros in foro exurendos curauit. In Mimo tandem, ſeu Comoediae ludicro coram ſe acto perſonam eius induci fecit, hancque in ipſum poenam ſtatui, vt faucibus fune eliſis animam per inferiorem gutturem exploderet: (Siehe Merici Caſauboni Pietas, p. 23.) velut in *Haereticl Elenchomeni* praefatione videre eſt. 3. Contra Principes Proteſtantes foederis Halenſis ſocios, qui Roremburgi in conſilio decreuerunt, ipſis Scioppio ſublato omnino opus eſſe: quae oratori Hiſpanico D. Baltaſari Zunicae cauſa fuit, vt cum Germania relicta Mediolanum concedere iuberet. Inſubriaeque Praeſidi ſalutem eius litteris accuratiſſime commendaret.

(*) So bene che egli per ignoranza ed inadvertenza ſcriſſe molte coſe falſiſſime; di tal maniera che un Padre di San Benedetto, mio allievo, dice di haver raccolto due mila errori di ſuoi Annali, ed jo giudico che importi non poco, che queſt' huomo ſia diſcreditato, come nemico della giuriditione di tutti i Sovrani Principi, li quali volſe ancora *in temporalibus* ſoggettare al Papa. Ebend. 8 S.

(I) **Vorwürfe ſeiner Gefangenſchaft von Venedig übel beſchrieben.**] Man muß ſich dieſfalls an des Bruders Fulgentius Erzählung halten: deß iſt ſie, (Vie du Pere Paul, p. 191, leidenſcher Ausgabe 1661.) „In derſelben Zeit, da die Streitigkeiten zu Venedig bereits verglichen „waren, kam Caspar Scioppius daſelbſt an, ein Mann, der durch ſo viel „Bücher, welche er hat drucken laſſen, in der Welt ſehr bekannt iſt: er „kam von Rom, um, wie er ſagte, nach Deutſchland zu reiſen, wohin er, „wie man erfahren, eine ſchimpfliche Schrift zu bringen, gieng; nebſt an„dern mit Gottloſigkeiten angefüllten Schriften, als wie des Dominica„nermönchs Thomas Campanella ſeine, um ſie daſelbſt drucken zu laſſen. „ . . (192 S.) Es mag nun wegen dieſes Grundes, oder wegen „einer andern geheimen Urſache geſchehen ſeyn, ſo iſt gewiß, daß er in „Ungnade fiel, und auf öffentlichen Befehl drey oder vier Tage in Ver„haft genommen ward, nach welchem man ihm befahl, ſich eiligſt wegzu„begeben. Ehe ihm dieſes Unglück aufſtieß, hatte er eine Unterredung „mit dem Pater, in welcher ſie ſehr lange von den ſchönen Wiſſenſchaf„ten und inſonderheit von der Stoiciſer Lehre ſprachen, welche er aus der „Dunkelheit zu reißen, und in das gröſte Licht von der Welt zu ſetzen, „bekannte, ſowohl als viel andre von ſeinen gelehrten Gedanken, worun„ter er auch viel Staatsgeſchäffte, und zwar inſonderheit der Proteſtan„ten in Deutſchland ihre miſchte. Hierauf nahm er den Pater abſon„derlich, und fing an, ihm vorzuſtellen, daß der Pabſt, als ein großer „Prinz, ſehr lange Hände hätte, daß ihm alſo unfehlbar etwas übels be„gegnen müßte, weil er dafür hielte, er wäre von ihm ſehr beleidiget „worden; und daß er ihn auch gewiß würde haben tödten laſſen, wenn „er ſich auf dieſe Art hätte rächen wollen. Daß aber der Pabſt keine „andre Abſicht hätte, als ihn lebendig greifen, und ihn in Venedig ſelbſt „aufheben zu laſſen, um ihn nach Rom zu führen; dieſem ungeachtet „both er ihm an, wenn es mit ſeiner Bewilligung geſchähe, an ſeiner „Ausſöhnung zu arbeiten, und zwar mit ſo viel Vortheile und Ehre, als „er nur wünſchen könnte; mit der angefügten Verſicherung, daß er mit „den deutſchen Fürſten, auch wegen ihrer Bekehrung ſelbſt, viel Verträge „zu ſchließen hätte. Der P. antwortete, daß ihm nicht die geringſte „Sache bewußt ſey, wegen welcher Se. Heiligkeit ſich für beleidiget hal„ten könnte. . . . (Was ich hier auslaſſe, enthält die Stelle von „dem Selbſtmorde, die ich oben in dem Artikel Saint Cyran angeführt) „(195 S.) Uebrigens dankte er ihm wegen ſeiner guten Neigung, mach„te ſich aber keinen Kummer über alle ſeine Nachrichten, und wollte auf „keinerley Art von dem gemeinen Angelegenheiten und Veſten abgehen, „weil er derſelben Vertheidigung nach einer reifen Erkenntniß von der „Gerechtigkeit der Sache unternommen hätte. Man hielt die beyden „Verträge, den Pater entweder tödten oder lebendig aufheben zu laſſen, „für ſehr ſeltſam und faſt unglaublich; unterdeſſen kann man aus dem„jenigen urtheilen, was ſich kurz hernach äußerte, daß Scioppius nicht in „den Wind geredet hatte; ſondern daß man dieſe Anſchläge wider den „Pater ſchon vor langer Zeit gefaßt hätte. Nach ſeiner Abreiſe von Ve„nedig machte er eine Stachelſchrift, worinnen er, da er von ſeiner Un„terredung mit dieſem Pater redet, beweiſet hat, daß er ihn weder als „einen ungelehrten noch furchtſamen Mann erkannt habe. „ (Siehe Vitam et Parentes Gaſpar. Schoppii, p. 156.)

Dieſe Erzählung zeiget uns, daß ſich Scaligers Freunde ſchändlich geirret, da ſie bekannt gemacht, es ſey Scioppius kurz nach der Abkündigung des Rathes wider diejenigen, welche den P. Paul ermordet hatten, nach Venedig gegangen; und daß man den Scioppius inhaftirt habe, weil man ihn für einen Mitſchuldigen des Meuchelmordes gehalten hätte. Promulgata erat paulo ante capitalis ſententia in ſicarios aliquot (aſſaſſinos vocant) qui Paulum illum Seruitam, cuius ſcriptum pro aſſertione iuris Venetae Reip. in manibus omnium verſatur, aggreſſi fuerant, et vulnera aliquot, quae tamen lethalia praeter mentem eorum non eſſent, inflixerant. Eo ergo tempore in vrbem cum veniret, inſſu magiſtratus in carcerem deductus eſt, quaſi rei huius conſcius, aut qui alterius eo explorator veniſſet. (Vita et Parent. etc. p. 150, 151.) Eine Falſchheit von dieſer Art, hat Scaligers Sache nicht anders, als Schaden thun können; und um ſo vielmehr, da er und ſeine Freunde bey verſchiedenen andern Puncten gezeiget, daß ſie üble Nachrichten vom Scioppius erhalten haben. Wenn ſie Lingelsheimen zu Rathe gezogen hätten, ſo hätten ſie erfahren, daß des Fra Paolo Meuchelmord nicht die Urſache von des Scioppius Gefangenſchaft geweſen; daß man ihn aber darum inhaftiret, weil er ſich durch hochmüthige und drohende Worte verdächtig gemacht, deren er ſich in einer Unterredung mit dieſem Serviten bedient hatte. Scioppium Monaci iam eſſe et in tranſitu ius cinctatis Venetae adeptum biduana carceratione, cum Paulum Seruitam inſolentius et minaciter allocutus ſuſpectum ſe feciſſet. (Lingelsheim. Epiſt. LXXX ad Bongarſium; ſie iſt den 7 des Wintermonats 1607 unterſchrieben.) Scioppius ſaget, man habe ihn in Verhaft genommen, weil man Nachricht erhalten, daß er der Urheber eines der Regierung von Venedig ſchimpflichen Buches wäre, und daß er wider ſie im Namen des Pabſtes mit einigen deutſchen Fürſten Verträge ſchließen wollte: *Fidem habuerunt* Iulio Adolpho Wetterishemio, *Bauaro Saxoni, qui — — — clam ad eos detulit*, Scioppium *auctorem eſſe libri cuiuſdam pro Pontifice aduerſus ipſos ſcripti et Monachi typis impreſſi, hoc tempore*, Nicodemi Blacri Romani cum Nicolao Craſſo Veneto Diſceptatio, etc. (*quod quidem opus perpetuo ſale ac facetia diffluens, et eruditionis varietate admirabile, prae quo tuus Villiomarus nec biſcere auderet, multi docti viri non niſi a Scioppio proficiſci potuiſſe perſuaſum habebant*) *et tunc quoque Pontificis miſſu ad Principes quoſdam in rempublicam ipſorum inflammandos in Germaniam proficiſci.* (Oporin. Grubinius, Amphot. Scioppian. p. 162, 163.) Es iſt gewiß, daß Scioppius dieſes Buch gemacht hatte: Rhodius und Placcius haben ſich geirret, wenn ſie es einem Profeſſor von Bononien, Namens Aſcanius Perſius gegeben haben. (Man ſehe den Placcius de Anonymis et Pſeudonymis in Appendice, p. 33.) Man ſehe die Viſiera alzata Peter Jacobs Villani von der Akademie der Humoriſten, der Genialium und Infecundorum.

(K) **Er hat auch den allerberedteſten Schriftſteller des alten Roma nicht geſchont.**] Man leſe dieſe Worte Balzacs. (Lettre XII à Chapelain, Liv. II, vom 22 April 1637.) „Ciceros Ankläger, von wel„chem ihr mich um Nachricht fraget, iſt der furchtbare Scioppius. Er „hat ein Buch zu Mayland drucken laſſen, in welchem er den Cicero „grammatikaliſcher Schnitzer und der Barbarey beſchuldiget. Es iſt nur „ein einziges davon in Frankreich, und die Herren Du Puy haben es mir „geliehen, als ich zu Paris war. Dieſe dem Cicero erwieſene Ungerech„tigkeit konnte dem Scaliger zu einem Troſte dienen, wenn er ihn wie„der in die Welt käme. Allein ich vermuthe eheſtes Tages, daß eben „derſelbe Scioppius ein ander Buch machen wird, wodurch er wird be„weiſen wollen, daß Cato ein boshafter Mann, und Julius Cäſar ein „ſchlechter Soldat geweſen.„ In ſeinem zwanzigſten Jahre hat er gefunden, daß Phädrus manchmal nach der Barbarey ſeines Vaterlandes Thracien riecht. (Man ſehe den Scheffer in des Phädrus Leben. Dieſer Scribent betrieget ſich in der Vorrede, da er denjenigen Conrad nennet, den er Caspar nennen ſollte.) Und darf man ſich darüber verwundern, da er den Scaliger, (man ſehe ſeinen Scaliger hypobolimaeus, und den Tractat de Stilo Hiſtorico) Lipſius, Caſaubon, Thuan, Poſſevin, (den Arzt und Urheber einer Hiſtorie des Hauſes von Gonzaga) den Voſſius, Strada u. a. m. der Ungereimtheit beſchuldiget? Seine Tadeln iſt manchmal wohl gegründet, aber nicht allezeit. Man ſehe, was der gelehrte Borichius wider ihn, zu des Voſſius und des P. Strada Vertheidigung, gemacht hat. Dieß iſt der Appendix des Buches Olai Borrichii Cogitationes de variis Latinae Linguae aetatibus et ſcripto — — — Vollii de Vitiis Sermonis, zu Copenhagen 1675 in 4 gedruckt. Ein Jeſuit, zu Rom, Namens Pieruccі (ebendaſ. 268 S.) hat an der Vertheidigung dieſes letztern gearbeitet; allein ich weis nicht, ob ſeine Arbeit ans Licht getreten iſt. Diejenigen, welche ſich unterſtehen, gewiſſe Redensarten auf eine übrigkeitliche Art des Barbarismus und der Sprachſchnitzer zu beſchuldigen, ſetzen ſich großer Gefahr aus; denn wie vielmal hat man ihnen nicht in den Schriftſtellern, die man Schulautores nennet, die Worte und Ausdrücke gezeiget, die ſie getadelt hatten? Die Schwierigkeit, welche ſich bey dergleichen Streitigkeit findet, (ſiehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, May 1701, 517 S.) wird denjenigen in die Augen fallen, welche ſich die Mühe nehmen wollen, die Bücher zu unterſuchen, die Johann Voſſius, De Latinitate merito aut falſo ſuſpecta; Chriſtoph Cellarius, De Latinitate mediae et infimae aetatis, und de Barbariſmis et Idiotiſmis Sermonis Latini, und Voſſius, Borrichius u. a. m. hiervon herausgegeben hat. Um wieder auf den Scioppius zu kommen, ſo muß man ſagen, daß er ein Werk, Hercules Coprophorus, betitelt, verſprochen, worinnen er eine unzählige Menge von barbariſchen Redensarten und Sprachſchnitzern geſammlet hatte. Hier wolle er die Fehler von Julius Cäſar Scaligers Schreibart zeigen. (Siehe Alexipharmac. Regium.) Man erwäge dieſe Worte des Lambecius wohl, (beym Magirus, Eponymolog. Critico, p. m. 740) ſie ſtellen die ganze grillenhafte Unhöflichkeit dieſes Kunſtrichters vor. Homo, vt notiſſimum eſt, ingenii maligni, et oris maledicentiſſimi, qui propter praeſtantiſſimorum et de re literaria optime meritorum virorum inuidas ac iniuriosas calumniationes, merito *Canis* Grammaticus appellatur. Graevius hat des Scioppius ſatyriſches Gemüthe in der Vorrede von Danielis Eremitae Werken ſehr wohl beſchrieben, Utrecht 1701.

Man wird ſich weniger über ſeine Kühnheit verwundern, Ciceronis Schreibart oder Redensarten zu tadeln, wenn man ſich erinnert, daß es zu allen Zeiten ſolche Splitterrichter dieſes Vaters der Beredſamkeit gegeben hat. Ihre Anzahl iſt unglaublich. Man ſehe die Vorrede des Ciceronis a calumniis vindicati, des Andreas Schott: dieß iſt ein ſehr artiger Tractat, und deſſen VIII Cap. zur Antwort derjenigen beſtimmt iſt, die den Cicero beſchuldigen, er hätte Sprachſchnitzer gemacht.

(L) **Die apokalypſiſchen Hirngeſpinnſte, womit er dem Cardinale Mazarin überläſtig war.**] Dieß iſt eine nicht allzubekannte Sache. Naude, wenn er die Klage widerlegen will, daß dieſer Cardinal nicht auf alle Briefe antwortete, die an ihn geſchrieben wurden, ſaget: (Dis-

(Dialogue des Maſcurat, pag. 454.) „Es ſey das Amt eines erſten „Staatsminiſters von Frankreich wie ein Fiſchnetz, worinnen ſich alle „melancholiſche, miltſüchtige, wirbelſieche und thörichte Köpfe fangen; „wie eine Kluppe, worauf das Schiff der Narren, navis illa narragonia „ſive ſtultifera Brentii, ſcheitert, und wie ein Magnet, der alle leere Kö„pfe in dem ganzen Königreiche an ſich zieht. Solchergeſtalt, daß, wenn „der erſte Staatsbediente verbunden wäre, alle wirbelſüchtige Anſchlä„ge, alle thörichte Vorſchläge, alle lächerliche und ungereimte Berichte „zu leſen, welche dergleichen Köpfe an ihn richten, er nicht ſo viel Zeit „haben würde, ſie nur zu leſen, geſchweige denn zu prüfen; wenn er auch alle „ſeine ernſthaften Geſchäfte liegen ließe, und dieſe allein vernähme. . . . „(455 S.) Ich erinnere mich vor fünf Jahren (dieſes Buch iſt 1649 ge„ſchrieben worden) drey Männer von ausnehmender Tugend und außer„ordentlicher Gelehrſamkeit gekannt zu haben, davon der erſte, Carrus, „Domherr von der Stadt Arras, behauptet, es gäbe im gelobten Lande „einen goldenen Berg, welchen die heil. Schrift den Chriſten verſpreche, „wenn ſie die Türken überwunden haben würden; und daß Gott wolle, „man ſollte ihm mitten in Jeruſalem wieder einen Tempel aufbauen, „davon er den Abriß, der mit allen Beweiſen und Erklärungen ſeines Vor„gebens, aus der Schrift genommen iſt, in Kupfer ſtechen laſſen; der an„dere, welcher Scioppius iſt, deſſen Name durch ganz Europa bekannt „genug iſt, giebt vor, daß niemals kein Pater und Lehrer der Kirche die „heil. Schrift beſſer verſtanden, noch durch dieſelbe das Ende der Welt „und die Geheimniſſe der Offenbarung beſſer erkannt, als er; und der „dritte, Namens Doctor Colombi, bleibt itzo dabey, ein allgemeines „Concilium verſammlen zu laſſen, wo man zum Vortheile des Königes „von Frankreich die Anſprüche entſcheiden könnte, die er auf Navarra „und die Franche-Comte hat, und zugleich Decrete und Satzungen auf„ſetzen ſollte, die er zu dieſem Ende für dienlich erachten würde. Nun „weis ich ſicherlich, denn ich habe einen Theil von den Schriften geſehen, „welche dieſe drey Männer dem Cardinale überſchicket haben, um dieſe „in ihrem Gehirne ausgebrüteten Anſchläge durch ſeine Gewalt zu unter„ſtützen: daß, wenn beſagter Cardinal ſo unbedachtſam geweſen wäre, ſie „anzuſehen, ſie ihm mehr zu ſchaffen gemacht haben würden, als der al„lergeſchickteſte von ſeinen Secretarien ausfertigen können. Und weil „jedermann ein Staatsverſtändiger ſeyn will, ſo folget auch, daß die An„zahl der Narren und Ausſchweifenden unter dieſen Leuten viel größer „iſt, als unter Perſonen von andern Ständen: dieſes vermehret zu gleicher Zeit die Zahl der Berichte, der Rathſchläge, der Entwürfe, der Me„moriale und dergleichen Schriften, welche alle gleich ungereimt und ge„ſchickt ſind, den Staatsbedienten die Zeit zu verderben, wenn ſie ſo ein„fältig wären, und ſich dabey aufhielten. Und gleichwohl, weil ſie es „nicht ſind, und oft aus der Erfahrung und Erkenntniß wiſſen, daß ſie „Geſchäffte haben, quod ſolidum crepet: ſo nehmen dennoch dieſe von „der Melancholie und Milz geplagten Herren, wenn ſie abgewieſen wer„den, Gelegenheit, ſie zu tadeln und zu ſagen, daß man nicht auf wichti„ge Briefe antworte; denn ſie bilden ſich ein, daß ihre Narrheiten der„gleichen ſind, iuxta illud.

„Quisquis amat ranam, ranam putat eſſe Dianam.

„Daß man wichtige Geſchäffte, die gewiſſen Mittel Geld zu heben, Frie„de zu machen, das Königreich zu retten, hindanſetze, und ſich die Zeit „mit Kindereyen und Gaukelpoſſen verderbe; ja, ſie bringen es durch ihr „vielfältiges Klagen und Schreyen ſo weit, daß man wohl gar einem „ernſten Staatsminiſter, der manchmal nicht Zeit hat, Athem zu holen, „beſchuldiget, er ſtehe ſeinem Amte nicht recht vor, hänge den Ergetzlich„keiten allzuſehr nach; laſſe die Briefe liegen, die man an ihn ſchreibt, „verſäume die Nachrichten, die man ihm giebt, und kurz, er ſey, wenn „man ihnen glauben wollte, des Amts nicht werth, das er verwaltt:

„Collige farcinulas dicet libertus et exi,
„Iam grauis es nobis.„

Es werden mich ohne Zweifel viele Leute tadeln, daß ich in dieſer Stelle nicht alles ausgelaſſen habe, was den Scioppius nicht angeht; allein ich verweiſe ſie an viel andre Leſer, welche an den von mir angeführten Betrachtungen des Naude ein großes Vergnügen finden werden.

Nun kömmt des Scioppius Veränderung: nachdem er verſchiedene Jahre nichts anders gethan, als daß er alle Menſchen getadelt, durchgezogen und gelästert, ſo hat er ſich auf die Prophezeyungen der h. Schrift gelegt, er hat den Schlüſſel derſelben geſuchet, und ſich geſchmeichelt, denjenigen darinnen gefunden zu haben, welchen der Apoſtel Petrus darinnen hinterlaſſen, und den noch niemand entdecket hatte. Die iam exegeſi ſeu prophetia ſcripturae (quam S. Petrus vocat) plus quingenta folia expleuiſſe, ea ipſe clauſe ad aperienda eius myſteria vſum, quam idem Apoſtolus nobis reliquit, vix tamen a quoquam adhuc intellectum. (Scioppius, Epiſt. ad Voſſium. Es iſt der 334 von denen an den Voßius geſchriebenen Briefen, 225 S. der mer.) Er hat ſich von ſo vielen Kämpfen abgemattet, und da er ſo vieler ausgetheilten und empfangenen Stöße überdrüßig war, ſich in dieſe erhabene Feſtung eingeſchloſſen; dieß iſt ſeine Arbeit und ſein Tagewerk in ſeinem Alter geweſen. Er iſt ungemein glücklich geweſen, daß er der Satire ganz abgeſaget, und keine Begierde gehabt hat, den Pöbel, unter dem Vorwande, daß die Verſprechungen der Offenbarung Johannis vor der Thüre wären, zu Staatsveränderungen zu reizen. Alle, die ſich noch ſonſt in dieſes Handwerk gemiſchet haben, haben nicht, wie er gethan, ſo lange gewartet, bis ſie des Läſterns müde geweſen; es haben einige ihre Waffen vielmehr auch hierbey geſchärfet, und ſind noch deſto ſatiriſcher geworden. Einige haben auch kein ander Augenmerk gehabt, als die Leidenſchaften zu reizen, und das Volk zum Aufruhre zu bewegen. Man findet den Entwurf von des Scioppius Werke in einem Briefe an den Voßius vom 20 des Hornungs 1642. Er hat uns nicht lange hinaus vertröſtet, und die prophetiſche Kunſt in ein rechtes Lehrgebäude gebracht. Quatuor libellos, hat er geſaget, (Ep. ad Voſſium, p. 225) iſtis indicibus ſeu titulis iam confectos habeo. 1. Fons ſapientiae intento digito monſtratus, hoc eſt, Eclogae ex Sacra Scriptura et Canonicis Patribus de Sacrae Scripturae ſtudio, eiusque ſtudii neceſſitate, vtilitate, admirandis et temporibus. 2. Clauis ſcientiae ad aperienda regni coelorum myſteria propediem conſummanda, hoc eſt; ſpecimen Exegeſeos Prophetiae in Pſalm. 45. 3. Annunciatio regni Chriſti ac populi Chriſtiani in orbem terrae futurum vique ad nouiſſimum annorum et expeditionem Gog et internecionem eius. 4. Syſtema artis prophetandi, continens eius artis finem, officia, materiam ſubiectam et inſtrumenta, exemplo Galeni in ſyſtemate artis Medicae.

(M) **Daß er einige Begierde bezeuget, wieder ein Proteſtante zu werden.**] Arnauld hat es nicht glauben können. „Eine Sache „würde zu einer ſehr böſen Meynung vom Scioppius Anlaß gegeben ha„ben, wenn ſie wahr wäre; daß er nämlich gegen das Ende ſeines Le„bens von ſeiner Religion abtreten, und mit den Holländern einen Ver„trag treffen wollen, und zu dieſem Ende nach Leiden geſchrieben haben „ſoll: er wolle wieder ein Proteſtante werden, wenn man ihn aufnehmen „wollte. Allein, dieſes iſt ſo unwahrſcheinlich, daß man einen andern „Bürgen, als den Hornius, haben müßte, wenn man es ſich einbilden „wollte. Es erhellet aus allen ſeinen Büchern ſo viel papiſtiſcher Eifer „und ſo viel Abneigung gegen die Ketzer, die er verlaſſen hatte, daß es wi„der alle Wahrſcheinlichkeit ſtreitet, daß er zu ſeiner erſten Religion wie„der hätte zurück treten wollen. Er hatte noch außer ſeiner vorneh„men Geburt, ſo große Gaben, daß er, wenn er ſo elend geweſen wäre, „dieſe Gedanken zu haben, mehr als zu viel proteſtantiſche Prinzen ge„funden haben würde, die ihn mit offenen Armen aufgenommen hätten, „ohne daß er bey den Profeſſoren zu Leiden das Brod hätte betteln dür„fen, die er ohnedem durch die Schmähung ihres Helden und Abgotts, „Joſeph Scaligers, ſo grauſam beleidiget hatte. Dieſes iſt alles, was „ich ſagen könnte, da ich des Hornius Buch nicht habe. Allein da ich „die ganze Stelle daraus erhalten habe, ſo habe ich ſie unten hin ſetzen „laſſen; denn man darf ſie nur leſen, ſo iſt ſie ſchon zureichend, daß man „ihr nicht den geringſten Glauben beymeſſe, ſo heftig und wuthend iſt ſie „wider die Katholiken überhaupt, und wider den Scioppius ins beſondre, „da er jene des barbariſchen Anſchlages, alle Proteſtanten zu ermor„den, beſchuldiget, und dieſen als den Anſtifter dieſes grauſamen Entſchluſſes „angeklaget hat.„ (Morale Pratique, Tom III, ch. VI, pag. 129, 130.) Dieß iſt die Stelle, welche dem Arnauld zugeſchicket worden, ich nehme ſie aus des George Hornius Kirchenhiſtorie, leidenſcher Ausgabe 1687, welche Leidecker fortgeſetzet und ausgeleget hat. (S. die 6 Num. des III Art. des 3 Abſ.) *Nunquam res* Euangelicorum *in maiori poſitae erant diſcrimine, quam poſt illam Bohemicorum calamitatem.* Ieſuitae *enim iam quaſi* parta *de* Vniuerſa Germania, *imo omnibus* Euangelicis, *victoria, inſolenter triumphabant, ac nil niſi eandem Proteſtantium ſpirabant, quadam flagitioſiſſimo* Grammatico, *et ob ſcelera* Altorfi *Noricorum commiſſa infami,* Gaſpare *Schoppio, ex Palatinatu ſuperiore Neoburgo oriundo, ſed indigno, qui tam praeſtanti nationi apud poſteros accenſeatur,* (*hoc, vt ſe appellari Italice maluit* Scioppio) *homine in apoſtaſiam prolapſo, elaſſicum canente et* totale excidium *Proteſtantium promittente, ac ſuadente: qui tamen nihil niſi* miſerabilis *literator fuit, vt opera eius* inepta *et* maligna *oſtendunt, ac extrema ſenectus, ſcriptis Patauii, vbi prae* Ieſuitarum, *vitae eius inſidiantium metu delitueſcebat,* Leidam *litteris, tranſitionem iterum ad Euangelicos offerebat, ſi in gratiam reciperetur, ſed vtcunque Apoſtata contemtuique ob* vanitatem *fuit.* Ich habe nicht leicht einen Schriftſteller geleſen, welcher von dieſem Anſchlage des Scioppius geredet hat, der ſich nicht auf dieſes Zeugniß des Hornius gegründet hätte. Dieſes bewegt mich, zu glauben, daß man nur einen einzigen Zeugen habe; ich zweifle aber, ob dieſes bey einer Sache von ſolcher Art zureichend ſey. Ich habe von einem gelehrten Lutheraner ſagen gehört, daß des Scioppius Briefe über dieſe Materie in Böklers Händen geweſen ſind. Allein, warum hat man ſie denn nicht bekannt gemacht? denn man weis ja wohl, daß viele Leute dieſe Erzählung des Hornius für eine Fabel halten? Dieß iſt wenigſtens eine Unachtſamkeit, welche eine Strafe von der akademiſchen Obrigkeit verdiente. Man ſchuldiget die berühmte Univerſität Leiden, wenn man ausſtreuet, daß ſie des Scioppius Anerbiethen verworfen habe. Denn dieſe Aufführung iſt weder der menſchlichen Klugheit, noch der chriſtlichen Liebe gemäß geweſen. Es wäre den Proteſtanten rühmlich geweſen, einen ſolchen Mann wieder zu gewinnen: und ſollte über dieſes die Kirche nicht auch den unfruchtbaren Kindern unter die Arme greifen? Muß ſie nicht nach dem Beyſpiele eines guten Hirten alle verirrte Schafe ſuchen? Sie würde noch weit mehr ſündigen, wenn ſie den Schafen, welche wieder in den Schafſtall eingehen wollen, die Thüre verſchlöſſe. War es denn unmöglich, daß Scioppius eine Reue empfände? Wie konnte man gewiß entſcheiden, daß ſeine Anträge lauter Betrügerey wären? Hätte man nicht allenfalls verhüten können, daß er nichts Böſes gethan hätte? Man merke auch, daß er in ſeinem Briefe an den Voßius (225 S. wie oben) bemerket, es enthielten die prophetiſchen Bücher, welche er drucken laſſen wollte, nichts, was der römiſchen Kirche zuwider wäre. Er giebt deutlich genug zu erkennen, daß er die Ungerechtigkeit und gewaltſame Regierung des römiſchen Hofes erkannt habe; allein er ſaget nichts, woraus man ſchließen könnte, daß er Willens geweſen wäre, ſich wieder zu den Proteſtanten zu begeben. Vix autem ſperare audeo, fore vt quicquam iſtorum in Italia edendi venia mihi detur, non quod quicquam in eis vel decretis Romanae Eccleſiae de fide, vel bonis moribus aduerſetur; ſed quod mores Curiae Romanae omnes Eccleſiae leges iam olim in poteſtatem ſuam perduxerint, nec iam cuiquam fas ſit quicquam tale dicere aut ſcribere, quale ipſi Pontifices in D. Bernardo, Brigitta et Catharina Senenſi, non modo vere rectoque dictum falſi ſunt, ſed etiam pro ſalubertimo fidelium dogmate religioſe obſeruari voluerunt. Man merke auch, daß dieſer Brief in Anſehung des Voßius ſehr höflich und vertraulich geſchrieben iſt.

(N) **Man muß ſeinen Tod ins 1649 Jahr ſetzen.**] Wie Witte im Diario Biographico gethan hat. Was ich aus Baillets berühmten Kindern im 69 Art. anführen will, das wird zu erkennen geben, daß wenig Leute wiſſen, wenn Scioppius geſtorben iſt. Dieſe Ungewißheit würde ihn untröſtlich gemacht haben, wenn er ſie zu der Zeit vorausgeſehen hätte, da er ein ſo großes Aufſehen in ganz Europa machte. „Ich habe die „richtige Zeit von ſeinem Tode noch nicht erfahren können. Patin bes„merket denſelben in ſeinen Briefen, im 1649 Jahre. Lambecius (Tom. „I, Bibl. Vind. Caeſ. cap. 50, lib. 1) bezeuget, daß er noch im 1652 Jahre „Bücher geſchrieben. Andre ſcheinen kein Leben über das 1650. Jahr „verlängert zu haben. Gallois, (Journal der Gelehrten) wenn er im „1665 Jahre von ihm redet, bezeuget, er wäre vor kurzem geſtorben. „König (Bibl. vet. et nou.) wenn er 1672 ſchreibt, ſaget von ihm. Pancis „abhinc annis viuere deſiit.„ Wir wollen noch dazu ſetzen, daß andre ſeinen Tod ins 1663 Jahr ſetzen. Obiit anno 1663 octogenario maior. (Pope Blount, Cenſ. Auctorum, p. 692. Er müßte 87 Jahre gelebt haben, wenn er bis ins 1663 Jahr gelebet hätte.) Von allen dieſen Scribenten hat es Patin am beſten getroffen. Denn es iſt gewiß, daß Scioppius 1649 geſtorben iſt. (†) Ferrari redet von ihm, als von einem

todten Manne; er redet so von ihm, sage ich, in der Rede, Funus Litteratorum, betitelt, die er im 16 Jahre seines öffentlichen Lehramts zu Padua gehalten hat. Per sexdecim annos in Patauino Gymnasio . . Rhetoris partes implet. Ebend. gegen das Ende. Nun hat er auf dieser hohen Schule 1634 zu lehren angefangen. (Carol. Patinus, in Lyceo Patauino, p. 15.) Er hat also 1650 auf diese Art geredet. Woraus man schließen muß, daß Patin von seinem Sterbejahre nicht übel unterrichtet gewesen ist, wenn er folgendes den 13 des Heumonats 1649 geschrieben hat. (S. Vett Patins 15 Br der ersten und den 22 der andern Ausgabe, a. d. 96 S. des I Bandes der Ausg. von Genf 1691.) „Der Tod ist in diesem Jahre sehr über die Gelehrten her; seit dem Herr Hofmann und Herr Petre gestorben sind, so haben wir hier auch den Herrn von Puetaur sterben gesehen, welcher des seel. Königs Lehrmeister gewesen war; den Herrn Justel, königlichen Secretär, einen gelehrten Mann, der ehemals bey dem Marschalle von Bouillon gewesen war. Außer diesem sind in Holland die Herren Voßius und Spanheim; und in Italien Pagauinus Gaudentius und Gaspar Scioppius gestorben, welcher ungefähr vor 43 Jahren ein sehr schimpfliches Buch wider den unvergleichlichen Joseph Scaliger geschrieben hat. Dieser Scioppius ist in seiner Jugend ein Lutheraner gewesen; und wie er saget, durch des Baronius Kirchenjahrbücher zum Katholicken gemachet worden. Dann ist er nach Rom gegangen, wo er des Cardinals Madrutio Hausgenosse geworden. Er hat damals ein Jesuit werden wollen (*); allein diese haben es für rathsamer gehalten, daß er weltlich bliebe, und daß er ihnen ansehnlichere Dienste leisten könnte, welches er auch gethan, da er wider Scaligern geschrieben. Er hat für sie einige Reisen nach Deutschland und Venedig unter einem falschen Namen gethan (**). Darauf hat er von dem Kaiser ein Jahrgeld bekommen; allein endlich hat er sich für einen Feind des Kaisers und der Jesuiten erklärt, und sich zur Sicherheit seiner Person nach Padua begeben, wo er vor so vielen Feinden sicher gelebt, nachdem er von der Republik Venedig die Vergebung seines vorigen Lebens erhalten hatte. Er ist im Verdachte gewesen, daß er der vornehmste Urheber verschiedener, seit funfzehn Jahren, wider die Jesuiten gemachten Bücher, vornehmlich de Anatomia Societatis und de Stratagematis Iesuitarum sey. Er hat ehemals zu einem von seinen Freunden, der auch mein Freund ist, gesaget; daß, als er in Deutschland gewesen, der Cardinal Baronius durch Briefe bey ihm angehalten, er sollte katholisch werden, und daß er ihm in diesem Falle versprochen hätte, daß er ihm zur Cardinalswürde verhelfen wolle: da Baronius selbst nach Pauli des V Pabst zu werden, gehofft hat.„ Siehe Amphotides Scipp. p. 169.

(†) Fu a Padoua lo Scioppio, fui li . . . XIX Novembre It. 43 d'anni LXXV del MDCXLIX, pago il tributo alla natura. Tanto m'insegno l'eruditiſſimo Commentario de Gymnasio Patavino di Monsignor Vescovo Tomasini, Lib. IV, p. 464. Gio. Petro Giacomo Villani Senese, Visiera Alzata, p. 58. La Croze.

(*) Andre sagen, daß er damals ihre Gesellschaft verlassen hätte. Baillet, Jugem. sur les Crit. Gramm. num. 535. Dieß ist ein Irrthum. Man sehe Amphot. Scipp. p. 169.

(**) Dieses scheint falsch zu seyn; er that seine erste Reise nach Deutschland 1607 nachdem er schon katholisch geworden, da man ihn einige Tage zu Venedig gefangen gehalten. Er ist in Deutschland prächtig und als ein Bedienter des Erzherzogs Ferdinands erschienen. (Siehe Vit. et Parent. Gasparis Scioppii, p. 155, 156.) Er hat auch zu Amberg mit dem Prinzen von Anhalt, Statthalter der Pfalz, gespeiset und viel Gnade von demselben genossen. Siehe Amphotid. Scipp. p. 129, 130.

(O) Seine fleißige Arbeit, sein Gedächtniß, die Menge seiner Schriften . . . sein Uebergewicht über seine Feinde.] Ferrari wird uns lehren, daß er Tag und Nacht studiert hat; daß er sich die letztern vierzehn Jahre seines Lebens in einer kleinen Kammer verschlossen gehalten, und mit denjenigen, die ihn besuchte, nichts anders, als von den Wissenschaften geredet; daß er, als ein andrer Esdras die heil. Schrift wieder hatte herstellen können, wenn sie verlohren gegangen wäre, und in einem Athem verschiedene Stunden hinter einander Stellen daraus so fertig angeführt habe, daß ihn die Umstehenden nicht genug bewundern können; zumal da er überdieß die sonderbarsten und auch den allergelehrtesten unbekannten Lehren daraus gezogen hat. Die Anzahl seiner Werke, hat die Zahl seiner Jahre übersteigen. Nachdem er von seiner Gnade bey den Päbsten und verschiedenen Fürsten, imgleichen von den öffentlichen Bedienungen geredet, die er bekleidet hat, so fährt er also fort. (Octauius Ferrarius, in Prolusione, cui titulus, Funus Litteratorum.) Donec inanium pertaesus in se ipsum recederet, et partim Mediolani, partim in hac Vrbe (nämlich zu Padua) victuris aeternum libris bona fide posteritatis negotium transigeret. Eos libros in ore famae in commendatione omnium versari. Quamque per omnes fere disciplinas capax ingenium circumtulerit, duo tamen in ipso fine exemplo satis exprimi, nedum laudari posse, iudicii vim in aliorum scriptis aestimandis, et ad latinae orationis censuram exigendis miram, atque exactam; tantam vero sacrarum litterarum peritiam, quantam fortasse nullus ad hanc diem, quantamque nemo credat, qui illam auribus non vsurparit. Vt, quod olim de Esdra dictum est, deperditos linguae sanctae Codices solus reparare potuerit. Scilicet vsque ad extremam senectam, nunio rebus humanis remisso, noctu dieque in sacrarum litterarum commentatione incredibili labore versatum, vt ipsum adeuntibus per plures horas, vno veluti spiritu, infinita sacrae paginae loca, inusitata memoriae felicitate stupentibus, atque attonitis repraesentaret, atque ex ipsis diuinae sapientiae penetralibus arcana etiam doctissimis ignorata exprimeret. Nimirum cum raro alias prodire in publicum soleret, extremis temporibus quatuordecim annos domo, ac ferme angusto cubiculo clausum, diebus noctibus iungentem lucubrare perpetuo solitum, eumque a doctis inuiseretur, ne vnquam a litteris abiiceret varius, ac festiuis de re litteraria sermonibus profundae eruditionis fructus vberrimos communicare consueuisse, huncque ipsi ludum, hoc otium, hoc laborum leuamen semper fuisse. Nec mirum, si aetate exacta plures libros a se confectos, quam annos numeraret, eumque opera vel magnam Bibliothecam instruere possent, ipse vlus ac perambulans Bibliotheca merito appellaretur.

Sein Vorzug vor seinen Gegnern, ist eine Art von Wunderwerken. Wir haben eben eine Stelle aus Baillets berühmten Kindern im 69 Art. angeführt, wo man bekennet, daß Gott seine unermüdete Arbeit fast beständig mit einem großen Erfolge belohnet habe. Wir wollen hier noch die Folge dieser Stelle dazufügen. Gott hat nicht erlaubet, daß ihn die übermäßige Arbeit seiner Studien getödtet, oder daß sie nur seiner Gesundheit schädlich gewesen wäre; sondern er hat ihn zwanzig Olympiaden, und vielleicht noch länger in der Welt leiden wollen (*), so wohl zur Ausführung seiner Absichten, als zum Besten vieler Leute.

(*) Baillet, Jugem. sur les Crit. Gramm. num. 535, saget, er habe über 80 Jahre gelebet; es ist aber gewiß, daß er nur 73 Jahre gelebet hat.

(P) Er hat tausend Schimpfworte verschlucken müssen, und seiner Feder . . . manchmal selbst nicht getrauet.] Kurz nach der Herausgebung des Scaliger hypobolimaeus, hat man etliche sehr schimpfliche Schriften wider ihn gesehen. Baudius hat in Versen, und Heinsius (*) in Prosa Scaligers Partey genommen. Ein andrer hat die beißende Satire gemacht, Vita et Parentes Gasparis Schoppii. Auch Scaliger hat die Hände nicht in den Schooß geleget, er hat unter des Janus Rutgersius Namen, den er nur durch die Anfangsbuchstaben I. R. bemerket hat, Confutationem Fabulae Burdonum, herausgegeben. (Siehe Thomas. Praefat. in Oration. Mureti, p. 23.) Barthius hat sich ebenfalls zu dieser Partey geschlagen, und drey Satiren wider den Scioppius geschrieben; (Siehe den Artikel Barthius in der Anmerkung (Q.)) Dieß sind die Titel etlicher andern Schriften wider eben diesen Mann: Alberti de Albertis Lydius lapis ingenii, spiritus, ac morum Gasparis Scioppii. Eiusdem Vindiciae generales aduersus famosos Scioppii Libellos in Iesuitas, zu München 1649 in 12. Henrici Wottoni Epistola de G. Scioppio cui propter argumenti similitudinem etiam alia adiecta sunt, zu Amberg 1637. Einer von den vornehmsten Verfechtern der Jesuiten wider ihn, ist P. Lorenz Forerius gewesen, von welchem herausgegeben werden: Grammaticus Proteus, arcanorum Societatis Iesu Daedalus dedolatus, et genuino suo vultu repraesentatus: accessit Auctarium Animaduersionum in Gasparis Scioppii Ecclesiasticam Astrologiam, zu Ingolstadt 1636 in 8. Appendix ad Grammaticum Proteum quid de Relatione Alphonsi de Vargas (a sentiendum, ebendaselbst. ebendasselbe Jahr in 8. Die Jesuiten, schreibt Baillet, Jugem. des Savans, sur les Crit. Gramm. num. 535, malen uns denselben als den größten Taugenichts und Bösewicht, und als die öffentliche Pest der Wissenschaften und der menschlichen Gesellschaft ab. In der That haben sich damals die größten katholischen und evangelischen Männer fast einhällig, ja die Deisten selbst über ihn beklaget, und alle ihre Stimmen zu seiner Achtserklärung gegeben: weil er alle Menschen ohne Unterschied angegriffen, den ehrlichen Namen der allerehrlichsten Leute so gern als unverschämt gelästert, und sich eine Ehre daraus gemacht hat, weder Stand noch Verdienst zu schonen. Ferrarius, der ihn so sehr gelobet hat, bekennet, daß man ihn gezwungen habe, sehr unangenehme Sachen anzuhören. Ita multorum in se odia concitasse, vt amaras ipse quoque historias audire cogeretur, belliique plusquam ciuilibus Musarum pacem inquietaret. (Prolus. cui titulus, Funus Litteratorum.)

(*) Er hat die Satire Hercules tuam fidem, siue Munsterus hypobolimaeus, und eine andre Schrift, Virgula diuina siue Apotheosis Lucretii Vespillonis, gemacht.

Ich habe gesaget, daß er seiner Feder nicht allezeit getrauet hat; dieß muß man so verstehen. Ein großer Windbeutel in der Republik der Gelehrten machte sich ein Vergnügen, dem Scioppius übel zu begegnen, und ihn in die unterste Classe der Gelehrten zu setzen. Er drohte ihm so gar mit einem Buche, welches ihn vor den Augen der ganzen Welt überzeugen sollte, daß er ein offenbarer Idiot sey. Scioppius hat ihm bedeuten lassen, daß er schweigen sollte, und daß, wenn er fortführe, ihn zu ärgern, er nicht bey dem Richterstuhle des Parnasses vor den Musen, sondern bey dem Richterstuhle der Obrigkeit Händel bekommen würde; daß Scioppius die Waffen der Gelehrsamkeit niederlegen, und keine andre Schriften brauchen würde, als welche ihm die Stadtschreiber von Bononien darbiethen könnten. Daß er daselbst Untersuchungen anstellen, und ein Urtheil fällen lassen würde, wodurch dieser Mann vieler Verbrechen schuldig erkläret werden sollte. Dieser Waffen, saget er, werde ich mich bedienen, wenn er mir weiter überlästig seyn wird. Als nun dieser Mann diese Drohung gehört, hat er zwar seinen Vorsatz wider den Scioppius zu schreiben, nicht aber wider ihn zu schreyen, fahren lassen. Nicius Erythräus erzählet dieses sehr artig; man wird seine Worte gern lesen, die Sache würde ihre vornehmste Annehmlichkeit verlieren, wenn ich sie nicht mit seinen eignen Worten hersetzte. Cum de singulis, detrahendi gratia, maledice contumelioseque loquerentur, Gasparem vero Scioppium, qui in litteraria Rep. in primis ordinibus numeratur, imo subsellii virum, atque inter litteratos proletarios, vt ita dicam, referendum esse aiebat; quem ille Scioppium, quoniam in quodam libello sua tempora, quasi litteratis viris non amica, modeste reprehenderat, coepit contumeliis omnibus lacerare, atque palam eum infantem, rudem, et omnino omnis eruditionis expertem atque ignarum asserere, minitarique, se libro edito eius inscitiam palam omnibus facturum. At Scioppius misit illi, qui diceret, si sibi amplius molestus esset, non se pugnaturum cum eo eloquentiae doctrinaeque armis, sed dictis testium, ac sententiis iudicum, in publicas tabulas relatis, quibus Bononiae, malorum facinorum arguus, eiectus, ac condemnatus fuisset; his se armis curaturum, vt eius proiecta ad detrahendum bonis viris audacia infringeretur, ac retunderetur. His auditis, a scribendi contra illum sententia destitit, seque tantum intra verba continuit. (Pinacoth. I, p. 94. Er nennet einen Zoilus Ardelius. Dieß ist ohne Zweifel ein erdichteter Name.) Man kann dieses, als einen sehr kränkenden Unstern für den Scioppius ansehen. Eigentlich zu reden, hat Zoilus Ardelius über ihn triumphiert: denn sobald ein Gelehrter bey seiner Streitigkeit zur Obrigkeit, zu den Gerichtsbedienten und Anwälden Zuflucht nimmt; so ist es ein Merkmaal, daß er seiner Feder und seiner Wissenschaft nicht traue. Er verändert den Zustand der Streitfrage; er flieht den Kampf, und getrauet sich nicht, es mit seinem Gegner aufzunehmen. Man ziehe hierbey zu Rathe, was in den Anmerkungen (D) und (E) des Artikels Thomas gesaget wird.

(Q) Es ist nicht wahr, daß er sich nicht hat wollen malen lassen.] Thomas Barthelin versichert, daß Scioppius niemals in die Bitten seiner Freunde gewilliget habe, sein Bildniß von Malern oder Kupferstechern machen zu lassen; und er muthmaßet, es sey dieses von der

der Furcht vor Bezauberungen hergekommen. Allein weil er ſich in der Sache ſelbſt betrieget, *) ſo darf man ſich nicht lange bey ſeiner Muthmaſſung aufhalten; wir wollen nur ſeine Worte anführen; man wird darinnen andre ein wenig gewiſſere Beyſpiele ſehen. (De legendis Libris, pag. 65, 66.) Adduci nunquam potuit Caſpar Scioppius, quanquam ſaepe ab amicis rogatus, vt effigiem ſuam vel coloribus pictorum, vel aeri caelatorum committeret. Neſcio an faſcini metu, quod aduerſariorum, quos et magnos et multos habuit, praeſtigias timeret. Hinc maluit cum Accio Poëta, voluminum non imaginum certamina exercere. Certe nec Palaeotus, nec Velſerus, (ich rede in der Anmerkung (G) ſeines Artikels davon) nec Pinellus, Viri magni ſe viuos depingi voluerunt, ſicut Calceolarius in Muſeo prodidit. Bartholin hätte den dreyen Beyſpielen des Calceolarius, einen König von Lacedämon, (den Ageſilaus, ſiehe ſeinen Artikel zu Ende) den Philoſophen Plotin (ſiehe bey ſeinem Artikel die Anmerkung (A)) und einen berühmten engliſchen Gottesgelehrten (Gataker, ſiehe ſein Leben zu Anfange) beyfügen können, a. a. m.

(*) Scioppius gedenket ſeines Kupferſtichs a. d. 51 und 150 S. der Amphotid. Scioppian. (†) Siehe Frehers Schauplatz auf der 766 S.

(†) Juſtus Lipſius iſt es, welcher Erwähnung davon in der Nachſchrift eines Briefes an den Scioppius, thut. „Imaginem tuam Rube„nius a te mihi dedit, ab aere expreſſam libens vidi; libentius Arche„typum, ſi fata darent.„ La Croze.

(R) **Verſchiedene Manuſcripte, welche man ſehr lobet.**] Man leſe den Morhof in Polyhiſt. Lib. I, c. VII, p. 62. Libri Scioppiani *inediti* multi, atque inter illos eius *Theſaurus, ſiue abſolutiſſimi de lingua Latina Commentarii* apud Ioh. Michaelem Pierucctium, Profeſſorem Patauinum, latitant, neque hunc in diem lucem, cum indignatione eruditorum, vident; de quibus legendus eſt Gregor. Leti *Ital. regnante part. 3, lib. 3, pag. 325.* Magna huius libri exſpectatio apud litteratos eſt, et qui viderunt, ita commendant, vt in illo genere nil ſimile a quoquam ſcriptum illis eſſe videatur. Vermuthlich iſt es Pierucctius, welchen Scioppius in ſeinem Briefe an den Voßius ſo ſehr lobet, und welcher in Holland eine philoſophiſche Profeßion verlanget hat. Scioppius hatte ihn zu ſich ins Haus genommen, und ihn zu ſeinem Univerſalerben eingeſetzet. (Siehe die an den Voßius geſchriebenen Briefe, a. d. 224 S.)

(S) **Andreas Scioppius, Caſpars Bruder, . . . iſt ein falſcher Name.**] Man glaubet, (ſiehe Baillets Auteurs déguiſez, III Part. Ch. III, §. 2, und in dem Verzeichniſſe) daß Garaſſe zwo Satiren gemachet habe, davon die eine Andreae Scioppii, Caſparis fratris, Horoſcopus Anticatonis, eiusque germanorum Martillerii, et Hardimillerii, vita, mors, cenotaphium, Apotheoſis, zu Amſterdam bey Hieronymus Verdüſſen 1614 in 4 gedruckt; und die andre Andreae Scioppii Caſparis fratris Elixir Caluiniſticum, ſeu Lapis Philoſophiae reformatae a Caluino Genenae primum effoſſus, dein ab Iſaaco Caſaubono Londini poſitus, cum teſtamentario Anticatonis codice nuper inuento, zu Amſterdam bey Martins Nutius Erben 1615 in 4 gedruckt iſt. Baillet bemerket (im I Bande der Anti 15 Art. 1§) gar wohl, daß Caſpar Scioppius keinen Bruder gehabt, welcher geſchrieben hat, daß aber in Anſehung der Satiren, der erdichtete Andreas, Caſpars Bruder zu ſeyn verdiene. Iſaac Caſaubons Sohn hat ebendieſelbe Anmerkung gemacht. Peream, ſaget Mericus Caſaub. (in Pietate, p. 18) niſi mentitus fuerit hic homo, quisquis ſit, vt Gaſparis Schoppii frater credatur eſſe. Er hatte zuvor geſaget: Certum eſt, tale illud eſſe ſcriptum, vt ipſe Gaſpar Schop. illius author eſſe potuerit: adeo mendaciis et calumniis refertum eſt, adeo plenum maledictis et conuiciis, etc. Ein wenig hernach redet er von einer Satire, deren Urheber Caſpar Scioppius geweſen, wie es Eudämon Johannes erkannt hat. (Calligation. Lib. II, pag. 125) Dieſe Satire heißt: Holofernis Kriſſoederi Landſperga Bauari reſponſio ad epiſtolam Iſaaci Caſauboni, Regii in Anglia Archipaedagogi, pro viro clariſſimo Gaſpare Scioppio, zu Ingelſtadt 1615 in 8 gedruckt. Caſaubon wird darinnen nicht allein, daß er die lateiniſche Sprache nicht verſtehe, ſondern auch der Kuppeley, der Hurerey, des Ehebruchs, des Diebſtahls und etlicher noch viel ſchlimmern Dinge beſchuldiget. Ille meo patri, quem ſcit ipſe ſpectatiſſimae ſemper integritatis fuiſſe, ſtupra, furta, lenocinia, adulteria, (haec ipſa enim crimina illi impingit, et alia quoque vel dictu foeda) audet obiicere? mirum mihi videtur et incredibile, niſi quod Schoppium cogito. (Meric. Caſaubon. in Pietate, pag. 21) Dieſes Werk hat, wenn man dem Scioppius glaubet, den Caſaubon in eine ſolche Schwermuth geſtürzet, daß er daran geſtorben. Scribit hic nebulo patrem meum poſtquam legerat hunc ſuum libellum, ex deſperatione vitae renuntiaſſe, atque inde viuere deſiiſſe. Ebendaſ. 24 S. Mericus Caſaubonus, 25 S. widerleget dieſes mit ſeines Vaters Tagebuche, worinnen man unter dem 1 der Idium des März, die Verachtung gegen dieſe Satire findet. Caſaubon, da er die Schändlichkeiten darinnen geleſen, die man wider ihn und ſeinen Vater, und wider ſeine Ehefrau ausgeſtreuet, hat in ſein Tagebuch geſchrieben, daß er ſich dieſer Schmähungen wegen des Namens Jeſu Chriſti rühme. Sein Sohn ſetzet auf den Rand, daß in dieſer Satire nichts wider ſeine Mutter ſtünde. Er beſchuldiget dieſen Läſterer der Atheiſterey und beweiſt es ſo: Scioppius hat die allerſchönſten Stellen der heil. Schrift geſammlet, welche uns verbieten, unſern Nächſten zu ſchimpfen, und gleichwohl iſt der Tractat, wo er ſie auskramet, eine ſehr heftige Stachelſchrift; er hat alſo der Welt zu erkennen gegeben, daß er der heil. Schrift ſpotte. Quum intenderet alios inaudito exemplo calumniari, et omni conuitiorum genere proſequi, congerit praecipuos e S. Scripturis locos, quibus vetamur, aliis vllam omnino contumeliam facere, aut conuitium dicere: nonne vt omnibus palam faciat, quo loco Dei mandata habeat, homo perditus, atque Deo ipſi (horreſco referens) illudat? Ebendaſ. 20 S. Man ſiehe noch dieſe Worte Baillets dazu: Caſaubon (Iſaac. in Epiſt.) nennet ihn das allergrauſamſte unter allen wilden Thieren, und giebt in exerc. 1 in Baron. p. 109 M vor, daß Scioppius ein abgeſagter Feind Gottes ſey und daß er in einem von ſeinen Büchern abſcheuliche Gotteslaſterungen wider das göttliche Anſehen der heil. Schrift gefunden habe. (Jugemens des Savans ſur les Crit. Gramm. Num. 535.) Allein man merke, daß dieſe Gotteslaſterungen nichts anders, als ausſchweifende Ausdrücke über die Gewalt ſind, welche Gott, nach der Katholicken Vorgeben, der Kirche gegeben hat, die heil. Schrift auszulegen. Ducit hodie familiam, ſaget Caſaubon (in Appar. Baronii Sect. XXXIII, p. 133, genfer Ausgabe 1613) inter huius generis haereticos hoſtis Dei certiſſimus Scioppius; in cuius Eccleſiaſtico leuiter inſpecto, mulcas legi ſuperioribus diebus aduerſus *rās Θεοπνεύςε* Scripturas, blaſphemias longe diriſſimas.

Nach dieſer Ausſchweifung komme ich wieder auf den P. Garaſſe, und ſage, daß er keine beſſere Brüderſchaft hätte erkieſen können, als die er ihm gegeben hat. Baillet (im I Bande der Anti. 15 Art. 1§) beobachtet, es habe zu Anfange unſers Jahrhunderts einen Lutheraner Andreas Schoppius, in Sachſen, gegeben: allein man wird mich nicht überreden, ſetzet er dazu, daß er Caſpars naher Blutsfreund geweſen. Ich kann wegen dieſer Sache nichts ſagen; ich weis nur, daß unſer Scioppius dem Conrad Scioppius, einem gelehrten Manne, der noch 1633 am Leben geweſen, als einem Vetter begegnet. (Siehe den 20 Br. des V B. Suſpectarum Lectionum, Caſpars Scioppius.) Er hat zu Bern die Beredſamkeit gelehrt, (ſiehe Freinsheims Auslegungen über den Quintus Curtius) und war Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu Heidelberg geweſen. (Man ſehe die Verſe, welche er auf den Philipp Pareus vor deſſen critiſches Wörterbuch gemacht hat.) Ich wollte nicht dafür ſtehen, daß Conrad Schoppius, ein Schneider zu Frankfurt, (ſiehe Thuans Fortſetzer VII B. 431 S.) welcher ein Anſtifter des 1614 in dieſer Stadt erregten Aufſtandes geweſen, und zwey Jahre darauf geköpfet worden, (ebendaſ. IX B. 658 S.) nicht Caſpars Verwandter geweſen wäre. Ein gewiſſer reformirter Prediger, Conrad Schoppius, hat etliche lateiniſche Predigten drucken laſſen, deren Draudius in ſeiner Bibliotheca Claſſica gedenket.

(T) **Er hat ſich eines Hülfsmittels bedient, welches angeführt zu werden verdient.**] Er hat nämlich ſeinen Leib durch eine ſtrenge Diät abgemattet. Er hat ſich in Deutſchland ganze Tage bey ſeinen Büchern eingeſchloſſen, und gefaſtet, und als er in Rom geweſen, hat er ſich des Weins, des Fleiſches, der Eyer und Fiſche gänzlich enthalten; nur eine Mahlzeit des Tages gethan, und bey dieſer Mahlzeit nichts, als ganz gemeine Sachen und zwar ſehr wenig gegeſſen; ein halbes Krauthaupt oder ein wenig Reiß, ein klein Stückchen Käſe, eine Birne und einen Apfel, und den ganzen Winter und Sommer über kein ander Bette, als die Dielen, zwo Decken und ein Hauptküſſen gehabt. Cubitus . . . aſſeres ſine vlla culcita ceruicali tantum, duabusque lodicibus inſtructi. (Scioppius, wie unten a. d. 251 Bl.) Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Hülfsmittel nicht vortrefflich wider die Unkeuſchheit ſind, wenn man einen wahrhaften Vorſatz hat, keuſch zu leben. Diejenigen, welche vorgeben, daß ſie nicht viel helfen, und daß kein ander gutes Hülfsmittel ſey, als der Eheſtand, das ſind Leute, welche es niemals probiret, und keine große Luſt haben, der Ueppigkeit zu widerſtehen. Ihr Zeugniß kann alſo von keinem großen Gewichte ſeyn; allein hier kömmt es nicht aufs Diſputiren, ſondern auf die Erzählung an. Scioppius ſchreibt: (Scalig. hypobolim. fol. 250.) Cum primis ineuntis adoleſcentiae meae annis veteres ſcriptores, et in primis poetas legere cuperem, et viros autem doctos audirem, qui *arma prurigini*s, hoc eſt, obſcoena illa poetarum carmina illi praeſertim aetati, propter periculum etiam atque etiam cauenda dicerent: excogitaui rationem, qua cum minimo meo damno aut periculo vtilitates, quae ex lectione iſta peti poſſunt, hauirem. . . . Ego qui lubricas illas poetarum cantilenas tuto, et, vt ait Lucretius, *non ſine parte pericli* percipere cuperem, temperantiae et abſtinentiae vltro me colligandum praebui. Nam vt Terentius ait, *ſine Cerere et Bacche friget Venus*: ſiue vt ante ipſum Euripides:

*Ἐν πλησμονῇ γὰρ Κύπρις, ἐν πενίᾳ δ' ἀφ.*
Saturis adeſt Venus, non eſurientibus.

Monſtrum ſcilicet haberetur libido ſine gula (ait Tertullianus). Man findet oben in der Anmerkung (I) 4 Num. des Artikels Eremite, die Folge von Tertullians Worten, und verſchiedene dergleichen Stellen) . . . (ebendaſ. Gegenſ.) In libidinem ebullire, res laterum eſt ac virium. *Vires* autem, *ne infirmitas forſan perdat militiam, cibis excitantur. Scitis*, ait ille, *quid tentare ſoleat humanam ſatietatem.* Toto itaque biennio ſic in Germania vixi, vt integros dies aridus, ſiccus ac ieiunus in ſtudendo conſumerem, omninoque prandia ignorarem. Veni poſtea in Italiam; vbi cum pleroſque omnes ſcriptores veteres tam Graecos quam Latinos, diligenti lectione contriuiſſem, excerpſiſſemque ſedulo omnia, quae ad corrigendos ordinandoſque mores et affectus et ad vitam quam tranquilliſſime agendam vſui fore viſa eſſent. . . . Non modo bis, quod in ſiculis ſibi non probari Plato oſtendit, ſed etiam ſemel in die ſaturum fieri, et vino carere nolle, non ſatis eo dignum eſſe deprehendi, qui ſibi legendis ſapientiae magiſtris illis operae pretium feciſſe videretur. . . . Quare ne in legendis iſtis dierum et operam perdidiſſem, tamquam germanus *Stoicus* quique ad vitam potius, quae didiciſſet, quam ad diſputationes referenda cenſeret, vinum aqua ex praefluente Tiberi hauſta mutaui, quod *ignem ſcilicet*, vt Plato ait, *igni addendum non putarem:* tum carnes in perpetuum a menſa mea proſcripſi, non ſolum (Non ſolum propter hebetudinem, quae ex carnium eſu generatur, ſed etiam exercitationis gratia, et ne caro nimis perpruriſcat ad Venerem.) *διὰ τὸ παῤῥέλκειν τὸν ἀνὰ τὸν ἀφροδισιακὸν ἀγῶνα*, ſed etiam *ἀναίσθητον χάριν καὶ τοῦ μὴ ὀφθῆναι παρὰ τὰ ἀφροδίσια τὸν ἄθλιον*, vt idem Clemens loquitur, cum veriſſime a S. Hieronymo dictum ſit: *Eſum carnes eſſe ſeminarium libidinis.* Sed etiam piſcibus et ouis culina ac menſa mea interdixi, quod haec quidem (Pruriginem commouentia) *τοῦτο* plus ſatis experimentis didiciſſem, piſcium vero eſu maiorem etiam, quam carnium, voluptatem capere ſolerem: quare dimidiato caule et aliquantulo oryzae cum puro aut pomo et caſei fruſtillo contentus, ipſas viginti quatuor horas durare ſoleo, eadem opera ieiunans, prandens, cenans, ac comiſſans. Man merke, daß er auf der Gegenſ. des 250 Bl. beobachtet, daß er, ehe er P. Coſters Schriften geleſen, die meiſten von dieſen Dingen nur gethan, um der geſunden Vernunft gemäß zu leben; daß er ſie aber ſeit dieſer Leſung um Gottes Willen gethan. Man merke, daß er geglaubt, es wären gewiſſe Werke vermögend, die allerſchläfrigſte Natur aufzuwecken. Unter dieſe Claſſe hat er einige Auslegungen vom Scaliger und ihren Text geſetzet. (Gegenſ. des 272 Bl.) Vos autem cupulares illi, vieti, edentuli, et iam diu Acheronti debiti, ſi iam vos opus perdere et tamquam caballos in cliuo non facere pudet, vt Satyrion compendi faciatis, familiaris huius mei auctores, in eosdemque notas legite,

Accendi queis frigidus aeuo
Laomedontiades aut Nestoris hernia possit.
(Iuuen. Sat. VI, v. 323.)

Und wie er keine einzige Gelegenheit entwischen lassen, diesen großen Mann zu schimpfen, so wirft er ihm vor, daß er seines Vaters Urtheil bey Auslegung gewisser Schriftsteller verachtet hätte. Ich führe seine Worte an, damit man nur sehe, daß in Ansehung der Unflätereyen, die Meynungen so gar in einer Familie unter den großen Männern von Gelehrsamkeit und Tugend getheilet sind. (Sciopp. Scalig. hypobol. fol. 281 verso.) Cum pater tuus obscoenos et immemorabiles Ausonii, Martialis, similiumque poëtarum versus negarit a Critico censendos, atque adeo ne legendos quidem omnino, aut audiendos, sed detestandos et flammis expiandos, et pro signis Priapi, adeoque pro libris honori eius scriptis, sanctorum imagines a nobis habendas esse contenderit. - - - (fol. 282.) Tu exortus es homo sanctissimus et castitatis ac pudicitiae exemplar atque specimen, qui non modo illum ipsum censura patris tui notatum Ausonium, sed hoc etiam Burdigalensi Triphallo *nihilo deterius mutoniatas* Catullium, Tibullum, Propertium; et Priapeiorum versuum scriptores, magna temporis curaeque impensa a te recensitos, castigatos, nec poenitendis (vt gloriaris) commentariis illustratos emittere et adolescentibus commendare auderes. Hoc, facis scio, nullo modo patri tuo probare posses.

**Scott** (Michael) ein gelehrter Mann, der der Mathematik und Sterndeutkunst sehr ergeben war, hat im XIII Jahrhunderte gelebet. Er ward von dem Kaiser Friedrich dem II geliebt, und schrieb ihm alle seine Bücher zu. Man hat ihn in das Verzeichniß der Schwarzkünstler gesetzet, und erzählet, daß er öfters viel Personen zur Mahlzeit gebethen, ohne daß er das allergeringste zurichten lassen; nachdem aber seine Gäste zu Tische gesessen, die Geister gezwungen habe, ihm von allen Orten Speisen zu bringen, und, wenn sie angekommen wären, zu der Gesellschaft gesaget: *Meine Herren, dieses kömmt aus des Königes von Frankreich Küche, und dieses aus des Königes von Spanien seiner; dieses kömmt aus England u. s. w.* [a] Merlin Coccaius hat sich eine Lust gemacht, seine Zaubereyen zu beschreiben [b] (α). Der Poet Dantes hat ebenfalls den gemeinen Irrthum angenommen (A). Wir wollen uns aber vielmehr auf den Johann Baccon, einen Carmelitermönch und Engländer von Geburt, dem Fürsten der Averroisten verlassen [c], welcher [d] unsern Michael Scott als einen großen Gottesgelehrten anführet. Wir wollen auch lieber dem Pitseus trauen, welcher ihn sehr lobet (B). Dem sey, wie ihm wolle, so erzählet man, daß dieser sogenannte Hexenmeister vorausgesehen, auf welche Art er sterben würde, und den Ort bezeichnet habe, wo Kaiser Friedrich der II das Leben verliehren würde (C). Ich werde ein Wort von seinen Büchern sagen (D).

a) Marcel im VIII Cap. der delectable Folie, p. 123, lionischer Ausgabe 1650. b) Naudé, Apologie des grans hommes, chap. XVII, p. m. 496. c) Naude ebend. d) Part. III, Sentent. Distinct. XXXIII.

§ (α) In seiner 18 Macaronée. Die Stelle fängt sich an: Ecce Michaelis de Incantu Regula Scoti. Crit. Anm.

(A) Der Poet Dantes hat den gemeinen Irrthum angenommen.] Dieß sind seine Worte zu Ende des 20 Gesanges seiner Hölle:

Quell' altro, che ne' fianchi è così poco,
Michele Scotto fù, che veramente
Delle Magiche frode seppe il giocco.

(B) Pitseus hat ihn sehr gelobet.] Er hat ausdrücklich gesaget, daß, obgleich Michael Scott, von dem Pöbel und dem gemeinen Volke für einen Hexenmeister gehalten worden; die Weisen dennoch auf eine andere Art von ihm geurtheilet haben. (Vol. I, de rebus Anglicis.) Prudentum tamen et cordatorum hominum longe aliud fuit iudicium, qui potius perspicax eius in scrutandis rebus abditis admirabantur ingenium, laudabant industriam, quam reprehendendam iudicabant curiositatem, inspiciebantque hominis scientiam, non suspicabant culpam. (Naudé, Apol. des grans Hommes, ch. XVII, p. 498.)

(C) Er hat vorausgesehen, auf was für eine Art er sterben würde, und den Ort bezeichnet, wo Kaiser Friedrich der II das Leben verliehren würde.] Hier wird ein Ausleger des Dantes mein Bürge seyn. (Grangier, Comment. sur l'Enfer de Dante, p. 254, 255.) „Michael, der Schottländer, saget er, hat unter dem Kaiser Friedrich „dem II gelebet, und ihm den Ort vorhergesaget, wo er sterben sollte, wel„cher, wie er sagte, Florenz wäre. Hierinnen ist der Kaiser durch die „Zweydeutigkeit des Namens betrogen worden. Denn er ist nicht zu „Florenz, der Hauptstadt in Toscana, sondern in Pouille auf einem „Schlosse Fiorenzola genannt, gestorben. Dieser Hexenmeister hat vor„ausgesehen, daß sein Tod sich durch den Fall eines Steines ereignen sol„te, der ihm den Kopf zerschmettern würde. Und dieses hat nicht ge„fehlt, weil eines Tages, da er mit entblößtem Haupte in der Kirche ge„wesen, um den Leib und das Blut Christi anzubethen, der Strick der „Glocke, welche man läutete, einen großen Stein auf seinen Kopf herun„ter gerissen, worauf er so gleich seinen Tod vermuthet, der auch plötzlich „erfolget ist.„

(D) Ich werde ein Wort von seinen Büchern sagen.] Er hat einen Tractat von der Physiognomie, ein Buch von Fragen über des Sacroboscо Sphäre, und eine Historie der Thiere gemacht. (Naudé, Apol. des grans hommes, ch. XVII, p. 496.) Wegen des andern von diesen dreyen Werken hätte er in des Vossius großem Verzeichnisse (de Scient. Mathem.) stehen sollen, gleichwohl habe ich ihn darinnen nicht wahrgenommen. Der Tractat von der Physiognomie ist auf Kaisers Friedrichs des II Begehren aufgesetzet worden. Ich habe ihn Italienisch und der Titel davon ist: Physionomia laqual compilo Maestro Michael Scotto, à prieghi di Federico Romano Imperatore, huomo di gran scienza: es è cosa molto notabile, e da tener secreta però che l'è di grande efficacia, et comprende cose secrete della natura, bastanti ad ogni Astrologo: et è diviso in tre parti. Es ist zu Venedig per Marchio Sessa, 1533 gedruckt worden. Es ist ein Octavbuch von sieben Bogen.

**Scribonius** (Wilhelm Adolph) ein deutscher Arzt und Philosoph und Urheber verschiedener Werke (A), war von Marpurg, und hatte gegen das Ende des XVI Jahrhunderts gelebet. Weil er viel Hochachtung gegen des Ramus Lehrart hatte, so gab er logische Analyses von verschiedenen Wissenschaften heraus, und ich glaube, daß er durch das Werk Rerum Physicarum iuxta leges logicas methodica Explicatio, den Anfang gemachet hat. Es ist ein Buch von 107 Seiten in 8, zu Frankfurt 1577 gedruckt. Er ist einer von denen gewesen, welche behauptet haben, daß man die Hexen strafen müsse, und daß die Wasserprobe in dieser Gattung des Processes rechtmäßig sey [a]. Man kann in den Nouvellen der Republik der Gelehrten sehen [b], daß man 1686 einen Brief wiedergedruckt, welchen er über diese Frage geschrieben hat.

a) Siehe Voetii Disput. Select. Tom. III, p. 568, 572. b) Im August 1686, 2 Art. 890 S.

(A) Urheber verschiedener Werke.] Ich habe eins in dem Texte bemerket, welches ich für die erste von seinen Arbeiten halte. Er hat es mehr als einmal wiederdrucken lassen, und merklich vermehret, so daß er es in der Ausgabe von Basel 1583 in drey Theile abgetheilet hat. Man hat es in ebendemselben Jahre zu London mit seiner Uagogice Sphaerica methodice propositа, in 8 wiedergedruckt. Seine Naturlehre ist zu Cambridge cum Animaduersionibus Timothei Bright, 1584 in 8 wiedergedruckt worden. Seine Idea Medicinae secundum Logicas leges informandae, kam in eben dem Jahre zu Lemgow in 8 aus der Presse. Er hat einen Tractat, de inspectione vrinarum contra eos, qui ex qualibet vrina de quolibet morbo iudicare volunt hinzugefügt. Item de hydrope, de podagra, et dysenteria physiologia corporis. Sein Werk, de sagarum natura et potestate deque his recte cognoscendis et puniendis: vbi de purgatione earum per aquam frigidam contra Iohannem Ewichium et Henricum Neuwaldum, ist zu Marpurg 1588 in 8 gedruckt worden. Sein Anti-Piscator Logicus ad Logicas exercitationes Iohannis Piscatoris respondens, ist zu Basel ebendasselbe Jahr in 8 gedruckt worden. Mir deucht nicht, daß er ein Antiramiste gewesen ist, wie Baillet, wegen dieses Buches, im II Bande der Anti 140 Art. gelaubet hat. Er betitelt den Ramus in der Zuschrift des Buches, de Rerum Physicarum iuxta leges logicas methodica Explicatio, Philosophiae sincerioris antistitem. Wir müssen nicht vergessen, daß er eine neue Ausgabe des Thesauri pauperum Petri Hispani, und Liebaults Thesaurum sanitatis zu Frankfurt 1578 in 8 verschafft hat.

**Scultet** (Abraham) Professor der Gottesgelahrtheit zu Heidelberg, und Verfasser vieler Bücher (A), war zu Grünberg in Schlesien den 24 August 1566 gebohren [a], und ward, nachdem er daselbst bis ins 1582 Jahr studiert, nach Breslau geschickt, um in den Wissenschaften fortzufahren. Er ward kurz darauf wieder zurück gerufen, weil sein Vater, welcher alle seine Güter in dem Brande von Grünberg verlohren hatte [b], nicht im Stande war, ihn auf dem Gymnasio zu unterhalten, und ihn ein Handwerk lernen lassen wollte. Dieser Vorschlag aber gefiel dem jungen Menschen nicht; und er suchte, damit er mit den Musen nicht brechen dörfte, eine Lehrmeisterstelle. Er fand auch eine gute bey einem Bürgermeister von Freystadt [c], und dieses gab ihm Gelegenheit, Abraham Bucholzers Predigten zu hören [d]. Er that 1584 eine Reise nach Pohlen, und gieng das folgende Jahr von da nach Görlitz in der Oberlausitz, und hielt sich zwey Jahre daselbst auf, indem er den öffentlichen Lehrstunden fleißig beywohnte, und andern Privatvorlesungen hielt [e]. Er stellte diese zwo Personen 1588 und 1589 auf der Akademie zu Wittenberg, und dann zu Heidelberg, bis zu seiner Aufnahme ins Predigtamt 1594 vor. Er ward Prediger in einem Dorfe der Pfalz [f] einige Monate, worauf er von dem Churfürsten von der Pfalz zu einem von seinen Hofpredigern berufen ward. Ich werde von einer Unterredung reden, die er mit dem Samuel Huberus gehabt (B). Er ward 1598 zum Pastor der Kirche des heil. Franciscus in Heidelberg erwählt, und zwey Jahre darauf ward er Kirchenrath. Man hat ihn verschiedenemal gebraucht, die Kirchen und Schulen der Pfalz zu besuchen, und unter diesen Zerstreuungen setzte er dennoch solche Werke auf, welche viel Arbeit erforderten. Er begleitete den Prinzen von Anhalt in dem jülichischen Kriege 1610, und legte sich mit vieler Klugheit und Wachsamkeit auf die Wiederherstellung der Kirchensachen in selbigen Gegenden. Er folgte dem pfälzischen Fürsten Friedrich dem V 1612 nach England, und machte mit den gelehrtesten Männern desselben Landes Bekanntschaft. Er that 1614 eine Reise an den brandenburgischen Hof, da der Churfürst Johann Sigismund, welcher im Begriffe stund, von dem

lutter-

lutherthume abzutreten, mit ihm die nöthige Verabredung, wegen dieser Veränderung zu nehmen wünschte. Er verrichtete alles wohl, was man ihm in dieser Sache aufgetragen hatte. Nach seiner Zurückkunft zu Heidelberg ward er Hofprediger aus sehr guten Gründen. Er erhielt seine Erlassung, als er 1618 Professor der Gottesgelahrtheit ward. Man ordnete ihn, kurz darauf, zu dem Synodo von Dordrecht ab. Er bemühte sich anfänglich, die Gemüther zu vereinigen; allein, da er sah, daß von dieser Seite nichts zu hoffen war, so behauptete er die Lehren der Contraremonstranten nachdrücklich. Er predigte das folgende Jahr, unter währendem Churfürstentage, zu Frankfurt; denn sein Herr gab ihn den Abgeordneten zum Prediger, die er dahin sandte. Er folgte diesem Prinzen bey der böhmischen Reise, und entschloß sich, nachdem er nach der unglücklichen Schlacht bey Prag, sich nach Schlesien gerettet hatte, wieder nach Heidelberg zurück zu gehen, und seine Verrichtung als Professor zu verwalten. Allein, er war kaum daselbst angekommen, so mußte er alle akademische Verrichtungen liegen lassen; denn der Feind war vor den Thoren, und die meisten Professores suchten einen sichern Aufenthalt. Er begab sich also nach Bretten, und dann nach Schorndorf, im Würtembergischen, von da er im August, 1622, nach Emden abreisete. Der König von Böhmen, sein Herr, hatte darein gewilliget, daß die Stadt Embden dem Scultet einen Predigerplatz antrug. Dieser Beruf ward angenommen [b]: allein, der Professor von Heidelberg genoß denselben nicht lange; denn er starb den 24 des Weinmonats, 1625 [c]. Er war dreymal verheirathet, und verließ nur eine Tochter (C). Niemals ist ein Mann, durch die Verleumdungen seiner Feinde, grausamer gemartert worden, als er (D). Ich habe anderswo gesaget [d], daß er es gemisbilliget hat, daß die Protestanten Bücher wider einander schrieben. Was er in der Beantwortung eines Mannes beobachtet, der ihn beschuldigte: er hätte einen Sacramentskrieg in der Pfalz erreget (E), das ist betrachtenswürdig. Ich werde keine Schwierigkeit machen, zu glauben, daß er sich wegen der Beschuldigung, daß er den Churfürsten, seinen Herrn, zur Annehmung der böhmischen Krone gereizet hätte, besser entschuldiget haben würde, wenn diese Unternehmung glücklich gewesen wäre. Er hätte in diesem Falle nichts leugnen dörfen (F), man würde ihn mit Segenswünschen überhäufet und seine Klugheit bewundert haben: denn man urtheilet von den Sachen nicht leicht anders, als nach dem Ausgange.

a) Und nicht 1556, wie es Paul Freher, im Schauplatze, 424 S. versichert, welcher auf der folgenden Seite saget, daß er den 24 des Wintermonats, 1625, neun und funfzig Jahre alt gestorben ist. Dieß ist eine schlimme Rechnung. b) Den 26 des Herbstmonats, 1582. c) Nahe bey Grünberg. d) Welcher chronologische Werke gemachet hat. e) Publice didici, privatim docui. Abrah. Scultet wie unten, 16 S. f) Namens Schrisheim, bey Heidelberg. g) Profectus sum Berrinum ibique rem Christi pro virili ad mensem usque Octobrem egi. Ebendas. h) Aus einem Buche Abrahams Scultets, betitelt: de curriculo vitae. - - - Narratio Apologetica, gedruckt zu Embden, 1625, in 4. i) Paul Freher, in Theatro, pag. 425; aber nach Wittens Diario ist es 1624 geschehen. k) In dem Artikel Pitiscus, die Anmerkung (E).

(A) **Er ist Urheber vieler Bücher.**] Man hat in dem Texte dieses Artikels gesehen, daß er Schüler auf seiner Stube unterwiesen, noch ehe er aufgehöret hat, selbst ein Schüler zu seyn. Nachdem er ihnen Vorlesungen über die Sternlehre und über die Sphäre zu Heidelberg gehalten: so hat dieses ein Buch hervorgebracht, welches bald gedruckt und auf einigen Gymnasiis erkläret worden ist: In eadem Schola mea privata Auditoribus petentibus doctrinam Morum et Siderum explicabam; vnde mihi Ethicorum libri duo, Sphaericorum libri tres confecti, qui non ita multo post publicati, et in aliquot Illustribus Scholis fuerunt enarrati. Scultetus, in Narrat. apologetica de curriculo vitae, p. 23. Samuel Huberus, nachdem er 1593 nach Wittenberg berufen worden, hielt eine Rede, de dissidiis in Religione. Unser Scultetus gab eine Widerlegung derselben heraus, ohne sich zu nennen. Scholia et Notas in illam, sed sine nomine edidi, in quibus homini crassos errores in Logica, crassiores in Grammatica, crassissimos in Theologia commonstro. (Ebendas.) Er hat zu gleicher Zeit gearbeitet: I. an einer Zergliederung, von den Schriften der Kirchenväter, welche einige Jahre hernach zu Amberg, unter dem Titel, Medulla Patrum, gedruckt worden; dieses Werk enthält vier Theile, welche nach einander erschienen sind; 2. an einer Isagoge Historica in V. T. libros, mit einer Auslegung Herodots, des Thucydides, Xenophons, des Polybius, des Dionysius von Halikarnaß u. a. m. Er hat nach der Schlacht bey Prag dieses Werk und etliche andere, und namentlich die Historie der Glaubensverbesserung verlohren. Ebendas. Nachdem er 1594 eine Reise nach Schlesien that, und von da nach Heidelberg zurück reisete, gieng er durch Görlitz, und hielt daselbst dem Lorenz Ludwig eine Leichenrede, (ebendas. 28 S.) welche gedruckt, und nach diesem vom Melchior Adam seinem Leben der Philosophen eingeschaltet worden. Dieser Lorenz war einer von Melanchthons Schülern, und Rector des Gymnasii zu Görlitz. (16 S.) Martin Mylius, sein Nachfolger, hat den Scultetus gebethen, daß er seinem alten Lehrer diese Schuldigkeit erweisen sollte. (28 S.) Scultet hat 1611 eine Erklärung der Sonntagsevangelien herausgegeben, welche aus dem Deutschen in verschiedene Sprachen übersetzet, und zu Rom in dem Indicem Librorum prohibitorum gesetzt worden ist (62 S. Dieß ist in dem Decrete vom 10 May, 1613.) Er hat zwo Predigten, die er bey dem Synodo zu Dordrecht gehalten, zwo andere, die er zu Heidelberg am Jubelfeste der Glaubensverbesserung geprediget, und diejenige herausgegeben, welche er zu Prag wider die Götzenbilder gehalten hatte. Man merke, daß er nicht alle seine Jahrbücher, von der Glaubensverbesserung verlohren hat; denn er hatte die zwo ersten Decaden schon herausgegeben, ehe er noch mit dem Churfürsten, seinem Herrn, nach Böhmen gegangen. Ich finde, daß von ihm verfertiget worden: Idea Concionum in Esaiam, Epistolas D. Pauli ad Romanos et Hebraeos, et Psalmos Davidis, et Observationes Grammaticae, Logicae, Historicae, et Theologicae in Historiam Iesu Christi nati, educati, baptizati, et tentati, et in Historiam concionum et miraculorum Iesu Christi, et de precatione Tractatio Logica et Theologica, et Ioannes Baptista logice descriptus. Siehe Paul Frehers Schauplatz, 425 S. Er hat Theil an der Besorgung der griechischen und lateinischen Ausgabe beym Comelin, und der Concilien von Nicäa und Ephesus gehabt: er hat einen kurzen Begriff von der Historie der sieben allgemeinen Concilien und die Uebersetzung darzu gefüget, die er von zwanzig griechischen Predigten gemacht hatte. (Scult. Narrat. Apolog. pag. 35.) Ich sage nichts von seinen deutschen Schriften wider einen Jesuiten von Mayntz, wider des Herrn von Meers Abfall, und wider das Glaubensbekenntniß von Cöln. (24 S.) Man sehe nach Frehers Schauplatz.

(B) **Ich werde von einer Unterredung reden, welche er mit Samuel Hubern gehabt.**] Im 1606 Jahre ist er nach Neustadt geschickt worden, mit einem Mathematikkundigen, Namens Licent. Valentin Otto, welchem man aufgetragen hatte, ein Buch des Rhäticus, (ich glaube, daß es der Canon triangulorum gewesen. Vossius, de Scient. Mathem. p. 66.) zu vollenden und herauszugeben, und welcher die Herausgebung dieses Werkes von Tage zu Tage verschoben hat. Er wollte mit ihm im Namen des großen Rathes sprechen, wie man es machen müßte, daß diese Ausgabe zu Stande gebracht würde. Er fand Samuel Hubern in dem Wirthshause zu Speyer, wo er herbergte. Dieser Mann machte ein Buch auf die nächste frankfurter Meße fertig, und hatte kaum erfahren, daß er Scultetus wäre, als er ihm eine Disputation über die Religionsstreitigkeiten anbot; dieser nahm sie an, und sie hat von Vormittags neun Uhr, bis um drey Uhr Nachmittags, in Gegenwart der lutherischen Prediger gedauert. Sie hat von der Gnadenwahl gehandelt. (aus der Narrat. Apologet. p. 32. 33.) Endlich hat sich Scultet durch ein Argument losgewickelt, welches gewissermaßen eine persönliche Spötterey war. Tandem absolui me argumento, in speciem quidem, sed reipsa minime ioculo, quo docui Huberum non esse Ecclesiae veram filium. Ebendas. 33 S. Ich beweise euch, sagte er zum Huberus, daß ihr nicht zur wahren Kirche gehöret: sie ist ohne Zweifel, entweder unter den Reformirten, oder unter den Lutheranern, oder unter den Römischkatholischen. Nun habet ihr die Gemeinschaft der Reformirten verlassen; ihr seyd aus der Lutheraner ihrer verjaget worden, und ihr bestreitet die Romischkatholische in euren Büchern; also u. s. w. Alles dieses ist friedlich vorübergegangen; denn die zwo Haupteigenschaften eines guten Disputaters haben sich in Hubern befunden; er hat seine Gegner geduldig angehöret, so weitläuftig sie auch waren, und ihre Härtigkeit gütig übertragen. Acta et peracta sunt omnia tranquille: Neque enim dissimulandum est, quae duae virtutes in disputatore primae sunt, eas ambas me in Hubero deprehendisse; patientiam aduersarium prolixe sua explicantem audiendi, et lenitatem etiam aspere dicta perferendi. Ebendas. 33 S.) Er hat die Erwählung aller Menschen behauptet, und ist dem Hunnius beygefallen, welcher die Wahl einiger Privatversonen verworfen hat. Siehe die Anmerkung (E), des Artikels Hunnius. Primum laudo Huberi ratiocinationem, qua Aegidium Hunnium Witembergae constrinxerat, qui nec Huberi generalem, nec Reformatorum specialem electionem agnoscere voluit. Scultet, Narrat. Apologet. p. 33.

(C) **Er ist dreymal verheirathet gewesen, und hat nur eine Tochter hinterlassen.**] Seine erste Frau hat Catharina Bergius geheißen: er hat zu Heidelberg, im Wintermonate, 1594, geheirathet. Ebend. 29 S. Er hat sie den 25 März, 1605, verlohren, und sechzehn Monate im betrübten Witwerstande zugebracht. (34 S.) und ist dabey so krank gewesen, daß er dafür gehalten: es erfordere seine Gesundheit eine Person, welche dieselbe pflegte. In viduitate sedecim menses vixi, quibus corpusculum meum, cum non vno morbo attentaretur, valetudinis curatricem quaesiui. Ebendas. Er hat also Catharinen Lorichium, des Doctor Rhodomans Witwe, geheirathet, und nachdem er sie den 20 des Weinmonats, 1607, verlohren, eine andere Witwe den 18 des Heumonats, 1608, geheirathet, (45 S.) von welcher er den 1 des Christmonats, 1609, eine Tochter gehabt, (47 S.) welche, nebst ihrer Mutter, die Gefährtinnen seines Elendes zu Embden, 1624, gewesen. (23, 45 S.)

(D) **Niemals ist ein Mann durch die Verleumdungen seiner Feinde grausamer gelästert worden, als er.**] In der Zuschrift seiner apologetischen Erzählung redet er also: Denatis scriptis, infamibus Thesibus, contumeliosis anagrammatibus, picturis, cantilenis, in nomen, in famam, in doctrinam meam inuolarunt, perindeque omnis generis conuitiis in me debacchati sunt, ac si ego vnus essem, qui omnem Israelem turbarim et solem, quod dicitur, ex vniuerso mundo sustulerim. Ich weis nicht, ob diese Verleumdungen einen guten Grund gehabt: allein, ich glaube, daß sein großer Zutritt bey den Prinzen ihn bey vielen Leuten verhaßt gemachet, und daß einiger Verdruß, und anderer Freude, nach dem Unglücke des Churfürsten von der Pfalz in Böhmen, die bösen Wirkungen des Neides, zum Ausbruche gebracht haben. Man hat den Hofprediger angegriffen, so bald man geglaubet, er wäre in Ungnade, und da das Eis einmal gebrochen war, so ist jedermann auf ihn losgefallen. Die ersten Satiren haben den folgenden den Weg gebahnet: dieß ist ein Schneeball gewesen, der sich durchs Fortwälzen beständig vermehret hat. Man hat ihn, (76, 77 S.) beschuldiget, daß er dem Churfürsten von der Pfalz gerathen hätte, die böhmische Krone anzunehmen; man hat ihm die Unglücksfälle aufgebürdet, welche auf diese Unternehmung gefolget sind; man hat behauptet, daß er, anstatt seine Professionsverrichtungen zu Heidelberg zu verwalten, in Böhmen einen Staatsmann und Bilderstürmer abgegeben; und sich, da er die Vereinigung der Königreiche Ungarn und Böhmen gebilliget, als einen Gotteslenguer bezeiget habe; man hat ihm verwiesen, daß er der Verfolger der Katholiken, der Lutheraner und der Unita-

Ethnic groups, 1–2, 5–6, 8–9, 12–13, 15–16, 18–19, 22–23, 25–26, 29–30, 33–34, 36–37, 40–41, 43–44, 47–48, 50–51, 54–55, 57–58, 61–62, 64–65, 68–69, 71–72, 75–76, 78–79, 82–83, 85–86, 89–90, 92–93, 96–97, 99–100, 103–104, 106–107, 110–111, 113–114, 117–118, 120–121, 124–125, 127–128, 131–132, 134–135, 138–139, 141–142, 145–146, 148–149, 152–153, 155–156, 159–160, 162–163, 166–167, 169–170, 173–174, 176–177, 180–181, 183–184, 187–188, 190–191, 194–195, 197–198, 201–202, 204–205, 208–209, 211–212, 215–216, 218–219, 222–223, 225–226, 229–230, 232–233, 236–237, 239–240, 243–244, 246–247, 250–251, 253–254, 257–258, 260–261, 264–265, 267–268, 271–272, 274–275, 278–279, 281–282, 285–286, 288–289, 292–293, 295–296, 299–300, 302–303, 306–307, 309–310, 313–314, 316–317, 320–321, 323–324, 327–328, 330–331, 334–335, 337–338, 341–342, 344–345, 348–349, 351–352, 355–356, 358–359, 362–363, 365–366, 369–370, 372–373, 376–377, 379–380, 383–384, 386–387, 390–391, 393–394, 397–398, 400–401, 404–405, 407–408, 411–412, 414–415, 418–419, 421–422, 425–426, 428–429, 432–433, 435–436, 439–440, 442–443, 446–447, 449–450, 453–454, 456–457, 460–461, 463–464, 467–468, 470–471, 474–475, 477–478, 481–482, 484–485, 488–489, 491–492, 495–496, 498–499, 502–503, 505–506, 509–510, 512–513, 516–517, 519–520, 523–524, 526–527, 530–531, 533–534, 537–538, 540–541, 544–545, 547–548, 551–552, 554–555, 558–559, 561–562, 565–566, 568–569, 572–573, 575–576, 579–580, 582–583, 586–587, 589–590, 593–594, 596–597, 600–601, 603–604, 607–608, 610–611, 614–615, 617–618, 621–622, 624–625, 628–629, 631–632, 635–636, 638–639, 642–643, 645–646, 649–650, 652–653, 656–657, 659–660, 663–664, 666–667, 670–671, 673–674, 677–678, 680–681, 684–685, 687–688, 691–692, 694–695, 698–699, 701–702, 705–706, 708–709, 712–713, 715–716, 719–720, 722–723, 726–727, 729–730, 733–734, 736–737, 740–741, 743–744, 747–748, 750–751, 754–755, 757–758, 761–762, 764–765, 768–769, 771–772, 775–776, 778–779, 782–783, 785–786, 789–790, 792–793, 796–797, 799–800, 803–804, 806–807, 810–811, 813–814, 817–818, 820–821, 824–825, 827–828, 831–832, 834–835, 838–839, 841–842, 845–846, 848–849, 852–853, 855–856, 859–860, 862–863, 866–867, 869–870, 873–874, 876–877, 880–881, 883–884, 887–888, 890–891, 894–895, 897–898, 901–902, 904–905, 908–909, 911–912, 915–916, 918–919, 922–923, 925–926, 929–930, 932–933, 936–937, 939–940, 943–944, 946–947, 950–951, 953–954, 957–958, 960–961, 964–965, 967–968, 971–972, 974–975, 978–979, 981–982, 985–986, 988–989, 992–993, 995–996, 999–1000

rat. Apologet. pag. 40. 41. Die Vermuthung iſt für ihn; denn ob es gleich eine große Verwegenheit iſt, wenn man ſaget, in ſo fern es falſch iſt, daß ein Prinz dieſes oder jenes Buch zum Feuer habe verdammen laſſen; ſo iſt die Unverſchämtheit noch viel größer, wenn man es leugnet, wenn die Sache wahr iſt.

Diejenigen, denen die geheimen Kirchennachrichten wohl bekannt ſind, können uns lehren, daß faſt allezeit eine weltliche Abſicht den Religionsreiſen und Unterredungen den Schwung giebt. Hier iſt ein Beyſpiel in Bucers Aufführung. Wir haben in der Anmerkung (M), des Artikels Beza, ein gleichmäßiges, aus dem Scultet geſehen. Man merke, daß man vorgiebt: es habe Bucern gereuet, daß er die Formulam Concordiae vermittelt hätte. (nämlich die wittenbergiſche von 1536.) Bucerus dixit, se poenas dare, quod caussam publicam homo privatus voluisset componere, et tam multa prava dogmata conciliare. Ebendaſ. 25 S. Peter Martyr, welcher ihn dieſes in England hatte ſagen hören, hat es dem Bullinger, dieſer dem Daniel Toſſan, und dieſer dem Pezelius in Sculcets Gegenwart erzählet, welcher es in ſein Leben geſetzet hat.

(F) Er hätte in dieſem Falle nichts leugnen dörfen.] Gewiſſe ſtrenge, und manchmal allzuverdrüßliche Kunſtrichter, haben eine Luſt, wider die Prediger loszuziehen welche zum Kriege reizen, ohne zu bedenken, daß ſie des Landesfürſten Staatsminiſter ſind. Man tröſtet ſich wegen dieſes Tadels ganz leicht, wenn nur der Krieg, worzu man gereizet hat, glücklich ausgeſchlagen iſt: allein, bey den Widerwärtigkeiten, welche des Churfürſten von der Pfalz, Friedrichs des V, Unternehmung begleitet haben, konnte der Vorwurf, daß man ihn darzu gereizet hätte, den Geiſtlichen nicht ſehr angenehm ſeyn. Ein Prediger, welcher ihn durch die ausgeſuchteſten Texte der heil. Schrift, und namentlich durch dieſe Worte des Pſalmiſten: Accingere gladio tuo super femur tuum potentissime etc. (Pſ. XLV.) zu dieſem Kriege gereizet hätte, welchen Marot alſo überſetzet hatte:

O le plus que rencontres on puisse!
Accoustre et ceint sur la robuste cuisse
Ton glaive aigu, qui est la resplendeur
Et l'ornement de roiale grandeur.
Entre en ton char, triomphe à la bonne heure
En grand honneur, puis qu'avec toi demeure
Verité, foi, justice, et coeur humain:
Voir te fera de grand's choses ta main.
Tes dards luisans, et tes sagettes belles
Poignantes sont, les coeurs à toi rebelles
Seront au vif d'iceller transpercez,
Et dessous toi les peuples renversez.

Ein ſolcher Prediger, ſage ich, würde ſich ein Verdienſt daraus gemachet haben, wenn der neue König durch ſeine Befeſtigung auf dem böhmiſchen Throne, Deutſchland die Ruhe und die Gewiſſensfreyheit, wider die böſen Anſchläge des wieneriſchen Hofes gegeben hätte. Der Erfolg war unglücklich, und nach dieſem hatte niemand Luſt, zu bekennen, daß er Rathſchläge gegeben hätte: ſo ſehr fürchtet man ſich vor der Gewohnheit, welche die Menſchen haben, von den Sachen, nach dem Ausgange, zu urtheilen, einer ſehr irrigen Gewohnheit; denn in hundert Fällen iſt mehr Klugheit in dem Kopfe derjenigen, denen es nicht glücket, als in dem Kopfe derer, denen es glücket. Wie viel übel überlegte Unternehmungen haben einen glücklichen, und wie viel wohl überlegte, einen unglücklichen Ausgang gehabt? Es ereignet ſich auch ſehr oft, daß ein großes Geſchäfte, welches nach der allerbeſten Staatskunſt geführet wird, durch unverſehene Mittel, und auf welche man ſich keine Rechnung gemachet hat, glücklich ausſchlägt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo waren die Zeitläufte in Deutſchland, als man dem Churfürſten von der Pfalz eine Krone verſchaffen wollte, in ſolchen Umſtänden, daß es die Klugheit erforderte, viel zu wagen. Wenn man nichts waate, ſo hatte man eine Dienſtbarkeit zu befürchten, die unter der römiſchen Herrſchaft alle Gattungen der Widerwärtigkeiten begreift: allein, wenn man die böhmiſche Staatsveränderung behaupten konnte, ſo ſetzte man ſich in den Stand, Geſetze zu geben. Dieſerwegen hat ſich Abraham Scultet, wegen ſeines Amtes, ſeiner Rathſchläge ſchämen müſſen.

**Sebonde** a, (Raymund) Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft, Weltweisheit und Gottesgelahrtheit (A) zu Toulouſe, im XV Jahrhunderte, war von Barcellona gebürtig. Er brachte ſich durch ſeinen Verſtand und durch ſeine Wiſſenſchaft in Hochachtung; und ſchrieb etliche Werke, darunter dasjenige das wichtigſte iſt, welches zum Titel hat: Theologia naturalis, sive Liber creaturarum. Dieſes Buch muß nicht nach den Begriffen eines gemeinen Scribenten, der voller Vorurtheile ſtecket, ſchmecken, weil Montagne ganz außerordentlich viel daraus gemachet hat (B). Er hat es franzöſiſch überſetzet (C), und eine Vertheidigung deſſelben gemachet (D), die das längſte Capitel von ſeinen Verſuchen iſt. Es haben wenig Leute recht gewußt, zu welcher Zeit Sebonde gelebet hat, und was er geweſen iſt? Montagne wundert ſich, daß ein ſolcher Schriftſteller in einer ſo großen Finſterniß habe bleiben können; alles, was wir von ihm wiſſen, ſaget er b, das iſt, daß er ein Spanier geweſen, und ungefähr vor zweyhundert Jahren die Arzneykunſt zu Toulouſe gelehret hat. Scaliger ſaget in einem 1606 geſchriebenen Briefe c, daß Sebonde ungefähr vor 230 Jahren zu Toulouſe gelebet hätte. Dieſes kömmt mit dem Abte Trithem nicht ſehr überein d, welcher dieſes Arztes Tod ins 1432 Jahr ſetzet. Scaligers andere Irrthümer von dieſem Manne ſind an einem andern Orte bemerket worden e. Er hat ihn für einen Dominicanermönch gehalten; und ihm ein Werk wider die Jüden zugeeignet, Pugio fidei betitelt, deſſen Urheber Raymund Martini geheißen hat. Unſer Sebonde iſt dem Gabriel Naude, dieſem Wunder des Gedächteniſſes und der Kenntniß von Büchern und Manuſcripten, nicht bekannt geweſen, welcher, wenn er von demjenigen redet, was Scaliger vom Galatin und vom Sebonde geſaget, dabey nicht einen einzigen Fehler beobachtet hat f. Man wird in einer Anmerkung ſehen, was unſers Sebonde andere Schriften betrifft (E).

a) Siehe die Anmerkung (A), zu Ende. b) Eſſais, Livr. II. chap. XII. p. 163. Tom. II. der pariſer Ausg. 1659. in 12. c) Es iſt der CCXLI. d) Siehe Mauſſacs Vorbereitungen zum Pugione fidei. e) In der Anmerk. (C), des Artikels Martini. f) Naudaeus, in Bibliogr. Polit.

(A) Profeſſor in der Arzneywiſſenſchaft u. ſ. w.] Ich bin dem Mauſac gefolget, welcher ihm alle dieſe Titel in ſeinen Vorbereitungen, über den Raymund Martini, giebt: Sciendum est, saget er, Raymundum Sebonde nec Dominicanum, nec in Hebraicis aliisque linguis Orientalibus valde versatum fuisse, quamvis eum ex Iudaeo Christianum nobis repraesentet Michael a Monte *toto capite Apologiae.* . . . Sed tantum Hispanum et Barcinonensem atque in Academia Tolosana Medicinae Professorem, Philosophiae, sacraeque scientiae, eoque gradu illic insignitum. Der Auszug von Gesners Bibliothek führet den Titel eines Buches an, (Viola animae) welches ein Geſpräch iſt, inter Raimundum Sebundium Artium, Medicinae, ac Theologiae Professorem et Dominicum Seminiverbium. Ich bin dieſe Vertheidigung des Sebonde ausdrücklich durchgegangen, um zu ſehen, ob man ihn darinnen, als einen Juden, der ein Chriſt geworden, vorſtellet: ich habe aber nicht das Glück gehabt, darinnen die geringſte Spur davon anzutreffen: weil ich es aber nicht Zeile für Zeile durchgeleſen, ſo getraue ich mir auch nicht, in allen Stücken zu leugnen, was Mauſſac beſaget. Ich will nur ſagen, daß Montagne in dieſer ganzen langen Vertheidigung faſt nichts vom Sebonde ſaget, wenn man den Anfang davon ausnimmt. Man merke, daß ihn Gesner in ſeiner Bibliothek Sebeyde nennet, und auf den Rand ſetzet, daß man ihn ſonſt Sabunde nenne. Der Titel, der vor dem Eingange des Buches, von den Creaturen, in der ſtraßburger Ausgabe von 1496 ſteht, iſt für dieſen letzten Namen: Compositus a venerabili viro magistro Raymundo de Sabunde, in artibus et medicina doctore, et in sacra pagina egregio Professore.

(B) Montaigne hat außerordentlich viel davon gemacht.] Siehe die folgende Anmerkung, und die Anmerkung (D).

(C) . . . . Er hat es in die franzöſiſche Sprache überſetzet.] Ich will die Hiſtorie von dieſer Ueberſetzung erzählen; ſie dienet, den Sebonde bekannt zu machen. Wir wollen den Montaigne, (Eſſais, Lib. II. chap. XII. pag. m. 184. hören:) „Peter Brunel, (es ſollte Bunel heißen (a), ein ſehr gelehrter und berühmter Mann ſeiner Zeit, nachdem er ſich einige Zeit zu Montaigne in der Geſellſchaft meines Vaters mit andern Männern von ſeiner Gattung, aufgehalten, beſchenkte ihn beym Abſchiede mit einem Buche, welches betitelt iſt: Theologia naturalis, sive liber creaturarum Magistri Raymondi de Sebonde. Und weil die italieniſche und ſpaniſche Sprache meinem Vater geläufig war, und dieſes Buch in einem gebrochenen Spaniſch, mit lateiniſchen Endungen aufgeſetzet war, ſo hoffte er, daß er ſich daſſelbe, vermöge ſeiner wenigen Hülfe, zu Nutze machen würde, und pries es ihm, als ein ſehr nützliches und zu der Zeit geſchicktes Buch an; es war damals, als Luthers Neuerungen in Anſehen zu kommen anfingen. . . . . (Ebendaſ. 185 S.) Da nun mein Vater einige Tage vor ſeinem Tode das Glück hatte, dieſes Buch unter einem Haufen unnützer Papiere anzutreffen, ſo empfohl er es mir, um es ins Franzöſiſche zu überſetzen. Dergleichen Schriftſteller, wie dieſer, ſind gut zu überſetzen, wo man nur auf die Materie zu ſehen hat: allein diejenigen, welche viel Mühe auf die Anmuth und Zierlichkeit der Sprache gewendet haben wollen, ſind gefährlich zu unternehmen, inſonderheit, wenn man ſie in eine ſchwächere Mundart bringen ſoll. Dieß war eine ziemlich fremde und neue Arbeit für mich; allein, da ich zum Glücke damals Muße hatte, und dem Befehle des gütigſten Vaters nichts abſchlagen konnte, ſo kam ich zum Ende, ſo gut, als ich konnte, worüber er ein ſonderbares Vergnügen empfand, und Befehl gab, es drucken zu laſſen, welches auch nach ſeinem Tode geſchehen iſt. „ La Croix Du Maine ſetzet dieſen Druck ins 1569 Jahr. Dieſe Geſpräche von der Natur des Menſchen (ſo nennet er das vom Montagne überſetzte Werk Raymonds Sebonde) ſind zu Paris bey Gabriel Gourbinen, 1569, und bey Aegidius Gourbinen in beſagtem Jahre gedruckt worden. Bibl. Franc. p. 329.) Du Verdier (Bibl. p. 827. unter dem Worte Michael von Montaigne) bedienet ſich nicht deſſelben Titels, und ſetzet keine ſo alte Ausgabe. Er redet alſo: Das Buch von den Creaturen; von dem Urheber Raymond Sebon, welches 330 Capitel enthält, iſt zu Paris in 8 bey Aegidius Gourbinen, 1583. gedruckt. Ich habe, ſaget er fort, eine andere Ueberſetzung dieſes Buches in ſehr alter Sprache geſehen. Dieſe Worte zeigen, daß er nicht von der Ueberſetzung reden will, welche Johann Martin 1551 herausgegeben hat. Ebendaſ. 720 Seite. Eine andere Urſache, die uns hiervon überzeugen kann, iſt, daß Johann Martin nicht eben daſſelbe Buch überſetzet hat, wie Montaigne. Das Buch, welches Johann Martin überſetzet hat, beſteht aus ſieben Geſprächen. Nun iſt das vom Montagne überſetzte Werk nicht in Forme der Geſpräche; es iſt in 330 Capitel abgetheilet, wie es Verdier bemerket: und es iſt ganz gewiß, daß in des Sebonde Buche, welches 330 Capitel enthält, nur ein Mann redet. Wir wollen daraus ſchließen, daß La Croix Du Maine den Titel von des Montaigne Ueberſetzung übel angeführet hat, und daß des Sebonde Geſpräche nur ein aufgewärmt Gerichte ſind; denn es erhellet aus dem Titel der Ueberſetzung ſelbſt, daß ſie eben dieſelben Sachen enthalten, als das Buch von den Creaturen. Es heißt: La Theologie naturelle de Raymond Sebond compriſe en sept Dialogues intitulez autrement de la nature de l'homme. Ebendaſ. 720 S. Man ſehe hier unten die Titel von dieſes Doctors Werken.

§. (a) Alſo lieſt man auf der 148 S. der Ausgabe Simons Millanges, Bourdeaux, 1580, in 8. Crit. Anm.

(D) **Er hat eine Vertheidigung deſſelben gemacht.**] Er ſaget uns ſelbſt warum. (Eſſais, Livr. II. chap. XII. p. 186.) „Ich habe „die Gedanken des Schriftſtellers ſchön, die Verbindung ſeines Werks „richtig, und ſeine Abſicht voller Gottesfurcht gefunden. Weil es viel „Leute, und inſonderheit das Frauenzimmer, leſen, welchen wir die meiſ„ten Dienſte ſchuldig ſind, ſo habe ich oft Gelegenheit gehabt, ihnen zu „helfen, um ihr Buch von zween Hauptentwürfen zu befreyen, welche „man wider daſſelbe machet. Sein Endzweck iſt kühn und beherzt; „denn es unternimmt, alle Artikel der chriſtlichen Religion wider die „Gottesleugner, durch menſchliche und natürliche Gründe zu behaupten „und zu bekräftigen.„ Dieſes hat zu zween Einwürfen Anlaß gegeben, „welche Montaigne widerlegen wollen. Einige Leute ſagten: (ebendaſ. 187 S.) daß ſich die Chriſten Schaden thun, wenn ſie ihren Glauben durch menſchliche Gründe unterſtützen wollen, welcher nur vermöge des Glaubens, und einer abſonderlichen Eingebung der göttlichen Gnade begriffen wird; andere ſagten, (ebendaſ. 202 S.) daß des Sebonde Gründe ſchwach und ungeſchickt wären, daſſenige zu beſtätigen, was er behaupten wolle, und ſtießen dieſelben leicht um. Montaigne hat ſich verbunden gehalten, (187 S.) den erſten mit Freundlichkeit und Ehrerbiethung zu antworten, weil es ihn gedeucht, daß ſich einiger Eifer der Gottesfurcht in ihrem Einwurfe finde: allein man muß, ſaget er (202 S.) das Joch der andern ein wenig härter abſchütteln; denn ſie ſind viel gefährlicher und boshafter, als die erſten. Das Mittel, welches er ergriffen, iſt geweſen, ihnen die armſeligen Waffen ihrer Vernunft, aus der Fauſt zu reiſſen, indem er ihnen das Nichts, und die Unwiſſenheit des Menſchen, und die göttliche Majeſtät gezeiget, welcher die Wiſſenſchaft allein zugehört. Diejenigen, denen Montaigne bekannt iſt, können ſich ſeine weitläuftige Laufbahne leicht vorſtellen. Das Urtheil, welches er von den Gründen ſeines Beſchützers fället, iſt etwas allzuerbauliches, als daß es hier keinen Platz finden ſollte. Die Wahrheit zu bekennen, ſaget er (185 S.) ſo finde ich die Artikel des Chriſtenthums, durch die natürlichen Gründe, ſo feſt und glücklich behauptet, daß es, nach meinem Bedünken, unmöglich iſt, es in dieſer Materie beſſer zu machen, und ich glaube, daß ihm niemand geglichen hat. . . . Ich habe mich ehemals beym Adrian Turnebus (α) befraget welcher alle Dinge wußte, wie es mit dieſem Buche beſchaffen ſeyn könnte: er hat mir geantwortet, daß es, nach ſeinen Gedanken, eine aus dem Thomas von Aquin gezogene Quinteſſenz ſey: denn die Wahrheit zu bekennen, ſo iſt dieſer unendlich Gelehrte, und wunderbar ſcharfſinnige Mann, allein zu dergleichen Gedanken vermögend geweſen . . . Ich weis, ſaget er (201 S.) einen anſehnlichen Mann, der in den Wiſſenſchaften erzogen worden, welcher mir bekannt hat, daß er vermittelſt der Vernunftſchlüſſe des Sebonde, von den Irrthümern des Unglaubens wieder zu rechte gebracht worden. Es hat nicht alle Welt ſo vortheilhaft von dieſem Buche geurtheilet, als Montaigne. P. Theophilus Raynaud, (Prolegom. Theolog. Nat. n. 86.) hat verächtlich davon geredet, und Iacob. Thomaſ. Praefat. LXXVII. Lipſ. 1681. hat des Comenius ſtark geſpottet, welcher geſaget hat, (de vno neceſſario, cap. VI. p. 46.) daß Sebonde alles, was die Erkenntniß und Ehre Gottes, und das Heil des Menſchen betrifft, ſo unumſtößlich bewieſen habe, daß man nichts darwider anführen könnte. Er behauptet, daß dieſer Spanier in vielen Dingen, die nicht allzudunkel ſind, erbärmlich geurtheilet habe, und er gebe zum Beyſpiele davon, die Erklärung der Urſachen an, welche die Unenmigkeit unter den Menſchen hervor bringen.

§. (α) Die Ausgabe Simons Millanges, 152 S. lieſt, Adrian Toucnebuf. Crit. Anm.

(E) **Die andern Schriften unſers Sebonde.**] Seine andern Werke ſind: Quaeſtiones diſputatae. Viola animae, per modum dialogi de hominis natura tractans ad cognoſcendum ſe, Deum et hominem, et omne debitum, quo Deo obligatur et proximo, Coloniae apud Henricum Quentel 1501, in 4. (ſiehe den Auszug von Gesners Biblioth.) Geſpräche, de Natura hominis, zu Lion 1568 gedruckt, ſind vermuthlich ebendaſſelbe Buch, als Viola animae; dieſes iſt von der Theologia naturali, nur der Form nach unterſchieden. Dieſes iſt ſchon aus dem Titel bekannt: Theologia naturalis, ſiue Liber Creaturarum, ſpecialiter de homine, et de natura eius in quantum homo, et de his quae ſunt ei neceſſaria ad cognoſcendum ſe ipſum et Deum, et omne debitum ad quod homo tenetur et obligatur tam Deo quam proximo. Der Verfaſſer iſt einer von denen geweſen, welche, nachdem ſie ein Buch herausgegeben, welches ſie vergnüget, und ihnen Ehre machet, es von Zeit zu Zeit unter verſchiedenen Anſtrichen, nach dem Beyſpiele derjenige Köche, hervorbringen, die einerley Fleiſch auf verſchiedene Art zugerichtet. Ich habe niemanden geſehen, der nicht die pariſer Ausgabe 1509, von der Theologia naturali für die erſte ausgabe; und gleichwohl habe ich eine ſtraßburgiſche in folio, mit gothiſcher Schrift, von 1496. (†)

(†) Man ſetze zu demjenigen noch einen neuen Beweis, was Bayle von dem Irrthume derjenigen anführet, welche die Pariſer Ausgabe von 1509, von der natürlichen Gottesgelahrtheit Raymunds von Sebonde, für die erſte ausgeben. Außer der Straßburger, von 1496, welche Herr Bayle hatte, habe ich noch eine in Octav zu Lyon von MDVII, mit gothiſchen Lettern. La Croze.

**Sedulius**, (Cajus Cälius, oder Cäcilius) hat im V Jahrhunderte geblühet (A). Er war Prieſter [a], und verfertigte ein Gedichte, Paſchale Carmen, betitelt, und ein proſaiſches Buch, über eben dieſelbe Materie, Paſchale Opus, betitelt. Seine Werke haben ſich erhalten (B). Man giebt ihm auch Auslegungen über die Briefe des Apoſtels Paulus; allein man muß ſie lieber dem Schottländer Sedulius zueignen, welcher viel jünger iſt (C). Ein Fehler des Abſchreibers, der das Wort haeroicis, anſtatt heroicis, geſetzet, iſt Urſache geweſen, ſaget man, daß der Poete Sedulius gehaſſet worden, und daß ſich dieſer Haß über alle Poeten erſtrecket hat (D). Man findet, daß er Witz hat, und daß der Schwung ſeines Gedichtes edel und groß iſt, daß ſeine Gedanken poetiſch, und ſeine Verſe noch ſo ziemlich ſind [b] (E). Alles, was Moreri davon geſaget, hat vom Anfange bis zum Ende einer Umſchmelzung nöthig.

a) Siehe die Anmerkung (C) gegen das Ende. b) Du Pin Biblioth. Tom. IV. p. m. 75.

(A) **Er hat im V Jahrhunderte geblühet.**] Einige glauben, daß er ſein Gedichte unter dem Kaiſerthume Theodoſius des jüngern, und Valentinians des III verfertiget habe. Dieſes ſteht in Peters Pithöus Manuſcripte, (Labbe Diſſert. de Script. Eccleſ. Tom. II. p. 329.) und in einem andern alten Manuſcripte, deſſen Uſſerius gedacht hat. Iis conſona exhibet Vſſerius ex Thorneyana Bibliotheca. (Ebendaſelbſt.) Nach dieſem müßte man ſagen, daß er gegen das 430 Jahr geblühet hat. P. Sirmond hat in des Genadius beſten Manuſcripten gefunden, daß Sedulius unter eben denſelben Kaiſern geſtorben, ſey, die ich genennet habe (Ebendaſ. 333, 334 S.) Unterdeſſen ſetzet ihn Uſſerius nach dem 478 Jahre. Die Urſache, welche er daher nimmt, daß des Sedulius Werk unter ſeinen Papieren zerſtreuet gefunden, und durch den Conſul Turcius Rufius Aſterius, in Ordnung gebracht und herausgegeben worden, (ebendaſ. 325 S.) iſt nicht überzeugend; denn dieſer Aſterius kann ganz wohl derjenige geweſen ſeyn, welcher mit dem Protogenus 449, Conſul geweſen. Und wenn man dem Uſſerius zugeſteht, daß er derjenige geweſen, der das Conſulat 494, mit dem Präſidius verwaltet hat; ſo wird man deswegen nicht verbunden ſeyn, ihm ſein Vorgeben zuzugeſtehen: weil nichts im Wege ſteht, daß nicht etliche Jahre zwiſchen des Sedulius Tode und der Zeit verſtrichen wären, in welcher ſein Buch in Ordnung gebracht, und der Welt mitgetheilet worden. (Ebend. 333, 334 S.) Man findet in den alten Ausgaben von dem Carmine Paſchali, eine Zuſchrift in Verſen, woraus man ſchließen ſollte, daß dieſes Werk dem Kaiſer Theodoſius dem I, dieſes Namens, zugeſchrieben worden; allein es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Zuſchrift zu einem viel ältern Gedichte gehöret hat, und aus Verſehen, wegen der Gleichförmigkeit der Materien, vor dieſes geſetzet worden. Dieſes iſt des Uſſerius und Labbe Meynung. (Ebend. 333 S.) Dem ſey, wie ihm wolle, ſo zweifelt man nicht, daß ſich Sigebert nicht betriege, wenn er den Sedulius unter dem Conſtans und Conſtantius, das heißt zwiſchen dem 340, und dem 350 Jahre blühen läßt. Man glaubet auch, daß Albrecht von Stade keinen Grund gehabt, ihn gegen das 378 Jahr zu ſetzen. (Ebend.) So viel iſt gewiß, daß dieſes Gedicht des Sedulius, das Licht eher geſehen hat, als Pabſt Gelaſius ſein Decret gemacht, und folglich vor dem 496 Jahre, welches dieſes Biſchofs von Rom, Sterbejahr geweſen iſt: dieſes, ſage ich, iſt ganz gewiß; denn man gedenket dieſes Werkes des Sedulius, in dem Decrete Gratiani Can. Sancta Romana, Diſt. XV. beym Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II. p. 325.

(B) **Dieſe zwey Werke haben ſich erhalten.**] Das Paſchale Carmen, id eſt, de Chriſti miraculis libri quinque, (Du Pin, Bibl. Tom. III. Part. II. p. 75. holl Ausg. ſetzet nur vier Bücher,) iſt oft entweder mit, oder ohne Zuſchrift, an den Prieſter Macedonius gedruckt worden. Das Paſchale Opus, welches auch in fünf Bücher abgetheilt, und ebendemſelben Macedonius zugeſchrieben, iſt zu Paris durch Franciſcus Juret 1585. nach Peters Pithöus Manuſcripte, herausgegeben worden. Dieß iſt die erſte Ausgabe. Man merke, daß der Prieſter Macedonius dem Urheber ermahnet habe, das Paſchale Opus in Verſe zu ſetzen. Sigebert hat ſich alſo betrogen, wenn er geſaget, daß die Proſa vor den Verſen hergegangen ſey. Sedulius Epiſcopus ad Macedonium Presbyterum ſcripſit libros de miraculis Veteris et Noui Teſtamenti, quos poſtea ſub metrica lege redactos praetitulauit Paſchale Carmen. (Cap. IV. Catalogi, beym Labbe, Scriptor. Tom. II. p. 328, 329.) Wir haben auch etliche andere Gedichte vom Sedulius; die erſte Ausgabe von ſeinen poetiſchen Werken, iſt des Aldus Manutius ſeine von 1502. Die beſte iſt die pariſer 1624, im VIII Bande der Bibliothek der Väter. (Man ſehe den P. Labbe, 335 S. und den Cave, Hiſt. Litter. p. 337.)

(C) **Einem Schottländer Sedulius, der viel jünger iſt.**] Man redet von einem bretagniſchen Biſchofe Sedulius, der mit dem Fergufius, einem ſchottländiſchen Biſchofe, einer Kirchenverſammlung zu Rom 721, beygewohnet hat. Baläus, Stimmer und etliche andere, geben dieſem Sedulius den Titel eines Biſchofs der mittäglichen Schotten, und ſagen, daß er die Satzungen, einer zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung, geſchrieben habe. So lauten die Unterſchriften in den gedruckten Büchern: Sedulius, Epiſcopus Britanniae de genere Scotorum, et Fergufius Epiſcopus Scotiae Pictus, huic conſtituto a nobis promulgato ſubſcripſimus. (Aus dem P. Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II. p. 378.) Hepidannus (*), ein Mönch von S. Gall, gedenket eines Schottländers Sedulius, unter dem 818 Jahre. Sedulius Scotus decus habetur. Dieſer iſt es, welchem P. Labbe, (ebend. 338 S.) das Collectaneum ſiue Explanationem in omnes Epiſtolas S. Pauli, beyleget, welches zum erſtenmale zu Baſel 1528 gedruckt, und dann den Bibliotheken der Väter eingeſchaltet worden. Es iſt nur ein Flickwerk von verſchiedenen Auszügen aus dem Origenes, Euſebius, Hieronymus, u. a. m. Aubertin giebt es dem Biſchofe Sedulius, welcher mit dem Fergufius einer Kirchenverſammlung zu Rom, unter Gregorius dem II, oder Gregorius dem III, beygewohnet hat. Dieß ſind des P. Labbe Gründe. Dieſe Art, die Schrift auszulegen, ſchmecket ſehr nach dem IX Jahrhunderte; (ebendaſ. 335 S.) und es ſcheint, daß der Urheber dieſes Collectanei in Paulum, auch das Collectaneum in Matthaeum, gemachet hat, welches in der Bibliothek der Jeſuiten von Paris, auf einem ſehr guten Pergamente, und von einer ſehr ſchönen Hand, die älter iſt, als ſieben oder achthundert Jahre, geſchrieben, ſtehet. Wenn es wahr wäre, daß das Collectaneum in Matthaeum, und das Collectaneum in Paulum, die Werke eines einzigen Urhebers wären; ſo würde dieſes ein überzeugender Beweis wider den gelehrten Uſſerius, Biſchof von Armach, ſeyn: welcher vorgegeben hat, es ſey das Collectaneum in Paulum, von ebendemſelben Sedulius gemachet worden, der das Carmen Paſchale, im V Jahrhunderte gemachet hat; denn der Urheber des Collectanei in Matthaeum, führet nicht allein den Poeten Sedulius an, ſondern auch den Pabſt Gregorius den I, den h. Iſidorus, Arnulfus, und den ehrwürdigen Beda, der im achten Jahrhunderte geblühet hat. Wenn dasjenige, was Du Pin verſichert, (Bibl. Tom. III. Part. II. p. 179.) daß der Urheber des Collectanei in Paulum, den heil. Gregorius Pabſt, und den ehrwürdigen Beda, angeführet hat, wahr wäre.

wäre, ſo würde P. Labbe groß Unrecht haben, daß er dieſen Grund nicht zur Widerlegung, von des Uſſerius Meynung, angewendet hätte, und ich würde mich außerordentlich darüber verwundern, daß Uſſerius ſich nicht geſcheuet hätte, zu ſagen, es habe der Poet Sedulius über die Briefe des Apoſtels Paulus Auslegungen gemacht. Ich wundere mich aber nicht, daß er es geſaget hat, ob er gleich ohne Zweifel gewußt, was der Jeſuit Benedict Juſtiniani, (über 1 Cor. VI, 5. beym Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II. p. 337.) beobachtet, daß der Urheber dieſes Collectanei in Paulum, etliche Worte aus dem XXI Cap. des XIX B. der Moralien des h. Gregorius, über den Hiob abgeſchrieben hat: denn weil er gewußt, daß dieſer Jeſuit ſaget, es wären dieſe Worte abgeſchrieben worden, ohne daß man den heil. Gregorius genannt hat, cuius verba transcripta tacito eius nomine; ſo hat er ſich einbilden können, daß nicht Sedulius den h. Gregorius, ſondern daß der h. Gregorius den Sedulius ausgeſchrieben habe. Er iſt nicht verbunden geweſen, ſich dem Juſtiniani gemäß zu bezeigen, der es nicht für wahrſcheinlich hält, daß der h. Gregorius dem Sedulius etwas abgeborget hätte: Nec veriſimile videatur Gregorium ea a Sedulio mutuatum eſſe, cum plane Gregoriani ſtyli ſimplicitatem redoleant, qui more ſuo haec Apoſtoli verba, non tam ad ſcribentis mentem, quam apte ad mores informandos explicat. (Ebend. 338 S.) Alles dieſes dienet zum Beweiſe, daß ſich Du Pin betrieget.

(*) Er hat kurze Jahrbücher aufgeſetzet, welche Du Cheſne dem III Bande ſeiner Sammlung von franzöſiſchen Hiſtorien eingeſchaltet hat.

Es würde nicht zureichend ſeyn, wenn man wüßte, daß Sedulius, der Urheber von dieſer Auslegung über den Apoſtel Paulus, von dem Poeten Sedulius unterſchieden iſt: man muß auch wiſſen, ob dieſer ein Schottländer geweſen iſt. Viele Leute verſichern es, aber ich ſehe nicht, daß ſie deswegen gute Beweiſe anführten. Die Aufſchrift eines vortrefflichen Manuſcriptes in der Abtey Fulda: Sedulii Scoti Hyberniensis in omnes Epiſtolas Pauli Collectaneum, welche Uſſerius für einen ſehr guten Grund angiebt, wird niemals einige Stärke haben, ſo lange als man wahrſcheinlich glauben kann, daß der Poet Sedulius nicht der Urheber dieſes Collectanei ſey. Trithem mag ſagen was er will, daß man zu Anfange eines Buches von Briefen, Sedulius Scotigena, ſiehet, ſo wird er doch nimmermehr dieſe Streitfrage beweiſen. Er müßte vor allen Dingen beweiſen, daß der Poet Sedulius dieſe Briefe geſchrieben hätte. Mit einem Worte, da die alten Schriftſteller niemals geſaget haben, daß unſer Sedulius ein Schottländer geweſen, ſo muß man dasjenige für nichts rechnen, was die folgenden Jahrhunderte darbiethen können. Dieſes könnte gelten, wenn kein Schottländer Sedulius in der Welt geweſen wäre; allein nachdem es gewiß iſt, daß es derſelben einen oder zween gegeben hat, ſo iſt es leicht zu beweiſen, daß man den Poeten mit einem von jenen vermenget hat. Man ziehe den P. Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II. p. 330. zu Rathe.

Es wäre zu wünſchen, daß er über einen jeden Kirchenſcribenten eben ſo viel Unterſuchungen angeſtellet hätte, als über den Poeten Sedulius. Ich beobachte beyläufig, daß er die Gründe derjenigen ſehr wohl widerleget hat, welche dieſen Poeten für einen Biſchof ausgegeben haben. Er hat ſich des Stillſchweigens der Alten bedienet, und bewieſen, daß Sigeberts Zeugniß nicht von dem geringſten Gewichte iſt. Gennadius, ſaget er, Salvianus, Proſper aus Aquitanien, und etliche andere, ſind von den Schriftſtellern, aus Irrthum, Biſchöfe genennet worden. Der unſerm Sedulius gegebene Titel, Antiſtes, wird den Prieſtern gegeben. Dexters Chronicke, worinnen man des Sedulius Epiſcopus Oretanus, unter dem 428 Jahre gedenket, iſt kein Werk, das man zulaſſen dürfte. Iſidorus von Sevillen hätte dem Sedulius nicht den bloßen Titel eines Prieſters gegeben, wenn er der ſpaniſchen Nation mit einem ſolchem Prälaten hätte Ehre machen können. (Ebendaſ. 131, 132 S.)

(D) **Ein Fehler des Abſchreibers . . . iſt Urſache geweſen . . . daß der Poet Sedulius gehaſſet worden, und daß dieſer Haß ſich über alle Poeten erſtrecket hat.**] Man giebt vor, daß dieſer Fehler des Abſchreibers Paulus dem II, einen großen Haß gegen die Poeten eingeblaſen, und verſchiedene Profeſſoren im päbſtlichen Rechte gereizet hat, alle Gattungen der Gedichte, als ketzeriſche Werke anzuſehen: wie lächerlich wäre doch dieſes nicht! Wir wollen den Boſſius anführen. Veteres librarios indiligenter ſcripſiſſe, vel ex Tullii, Strabonis, Hieronymi, et aliorum querelis patet. Vnde multi grauiſſimorum virorum errores emanarunt: quod hoc duntaxat exemplo probaſſe mihi ſufficiat. Cum in prima parte Decreti, diſtinct. XV. cap. III. haec Gelaſii Pontificis verba, *Item venerabilis viri Sedulii Paſchale opus, quod heroïcis verſibus deſcripſit, inſigni laude praeferimus*: depranata eſſent, et, pro *heroïcis*, libratiorum incuria, legeretur, *haereticis*: nedum hoc, Paulum ſecundum, Pontificem maximum, ad Poëtarum capitale odium perduxit, et plurimis aliis, Legum Profeſſoribus, impoſuit, vt omnia poëmata, quamuis ſacra, haeretica eſſe duxerint; vt Pierius Valerianus, in oratione *pro Sacerdotum barbis*, ſcriptum reliquit. O rem ridiculam, Cato, et iocoſam! (Dionyſ. Salvagnius Boeſſius, Not. ad Poëm. Ouidii in Ibin, p. m. 127.) Andere deuten dieſes auf den Pabſt. Hadrian den VI. Man leſe folgendes, und vergleiche es genau mit des Voſſius ſeinem. Vnum adhuc addam, vnde pateat, quae damna plerumque depranati Codices afferant. In Canonibus a Gratiano *digeſtis, diſt. XV.* Vbi recitatur inſigniter ſalutare Decretum Gelaſii, haec ſententia eſt: *Venerabilis viri Sedulii Paſchale opus, quod heroicis deſcripſit verſibus, inſigni laude proferendum.* Ibi vulgata ante hac exemplaria pro *heroicis, haereticis* habuere. „Quod „bonis quibuſdam Canoniſtis ſuſpicionem mouit, Poëmata omnia eſſe „haeretica, Poëtasque inter pios, etſi ſacra tractent, neutiquam an„numerari.„ Id quod *Hadriano* illi Batauo, qui Caroli V. Praeceptor fuerat, adeo perſuaſum fuit, vt nullum hominum genus maiori proſequeretur odio, quam Poëtas. „Et adhuc aliqui, vt Pierius clariſſ. „mus affirmat, non mali alioqui praeſules, de praua illius loci lectio„ne inducti, neminem ſacerdotio dignum arbitrantur, qui vnquam in „Parnaſſo ſomniarit.„ (Philipp. Carolus, in Diſſertat. de Criticis, p. 17, 18. ſie ſteht vor ſeinen Noten, über den Aulus Gellius, zu Nürnberg 1663 gedruckt.) Wenn man dieſe zwo Stellen mit einander vergleicht, ſo kömmt man auf den Verdacht, daß einer von dieſen zweenen Schriftſtellern, den Pierius Valerianus angeführet haben muß, ohne daß er ihn geleſen hat: denn wenn man in dieſem Scribenten findet, was Paulus den II betrifft (*), warum redet Philipp Carolus nicht davon? warum menget er Hadrian den VI nicht mit ins Spiel? Man gebe wohl Achtung, daß dasjenige, was er von dieſem letzten Pabſte ſaget, nicht bewerſt, daß ihn das Wort haereticis, für heroicis, die Poeten zu haſſen, veranlaſſet habe. Er ſaget nur bey Gelegenheit, daß Hadrian der VI, da er in der völligen Einbildung geſtanden, daß ſie keinen Platz unter gottesfürchtigen Leuten verdienten, ſie im höchſten Grade gehaſſet habe. Alſo will ich nicht durch das Zeugniß dieſes Scribenten beweiſen, daß man dasjenige auf dieſen Pabſt deute, was Boſſius auf Paulus den II beziehet, ſondern dieß iſt mein Beweis: es iſt eine Stelle, die wohl aus einer allzuflüchtigen Leſung der Worte des Philipps Carolus entſtanden ſeyn kann. Aiunt eum (*Hadrianum*) nullum hominum genus maiore proſecutum fuiſſe odio, quam poëtas, eo quod in antiquis exemplaribus Canonum a Gratiano digeſtorum legatur decretum Gelaſii in haec verba: *Venerabilis viri Sedulii Paſchale opus, quod haereticis deſcripſit verſibus, etc.* cum vbi *heroicis* legi debere iam pridem monuerint viri eruditi. (Autor anonymus Notar. ad Sannazarii Poëmata, Epigr. IV. Lib. III. p. 237. amſt. Ausg. 1689.)

(*) Ich habe des Pierius Valerianus Diſſertation, pro Sacerdotum barbis, zu Rathe gezogen, und darinnen auf der 24 S. par. Ausg. 1531, beym Chriſtian Wechel, den Sinn von allem gefunden, was Philipp Carolus angeführet hat; allein nichts vom Paulus dem II.

Alles dieſes iſt mir ſehr verdächtig, und es fehlet wenig, daß ich es nicht für ein, von den italieniſchen Schullehrern zur Luſt erfundenes Mährchen halte, um die Feinde der ſchönen Wiſſenſchaften lächerlich zu machen. Unterdeſſen leugne ich nicht, daß nicht ein Fehler des Abſchreibers öfter viel Unordnungen ſo wohl in dem Herzen, als in dem Verſtande hervorbringt. Allein ich weis auch, daß Paulus der II, und Hadrian der VI, andere Bewegungsurſachen ihres Haſſes gegen die Poeten gehabt; und ich begreife nicht, daß die Unwiſſenheit eine ſo ernſthafte Umkehrung der geſunden Vernunft hervorbringen könne, daß ein neuer Perſon, aus der hier angeführten Urſache die Poeten haſſe, und gleichwohl den Pabſt Gelaſius verehre: denn man muß wohl merken, daß das Decret, wo ſich das Wort haereticis, anſtatt heroicis, eingeſchlichen hat, einen Lobſpruch von des Sedulius Gedichte enthält. Man merke auch, daß man nicht ſaget, als wenn dieſer Fehler die Verehrung gegen dieſen Pabſt im geringſten vermindert hätte.

(E) **Man findet, daß er Witz hat, und daß der Schwung ſeines Gedichtes edel iſt, u. ſ. w.**] Wir wollen des Du Pin Zeugniſſe, des Borrichius eigne Worte beyfügen, deren Sinn Baillet, (Jugem. ſur les Poëtes, n. 1192.) anführet: Dicho Sedulii facilis, ingeniosa, numeroſa, perſpicua, ſic latis munda (ſi excipias proſodica quaedam dicta.) (Borrichius, Diſſert. de Poëtis, p. 76.) Venantius Fortunatus hat unſerm Poeten ziemlich gute Lobſprüche gegeben. (Epigr. I. Libr. VIII. beym Labbe, de Scriptor. Eccleſ. Tom. II. p. 326.)

Quod tonat Ambroſius, Hieronymus atque coruſcat,
Siue Auguſtinus fonte fluente rigat,
Sedulius dulcis, quod Oroſius edit acutus,
Regula Caeſarii linea recta ſibi eſt.

Und zu Anfange des I B. de Vita Sancti Martini, bey Ebendemſelben:

Maieſtatis opus metri canit arte Iuuencus,
Hinc quoque conſpicuo radiauit lingua Seduli.

Man ſehe noch andre Lobſprüche im P. Labbe, 327 S.

**Segla**, (Wilhelm von, Herr von Cairas) war Parlementsrath zu Toulouſe gegen den Anfang des XVII Jahrhunderts. Er ward Referente in einem peinlichen Proceſſe, welcher unter die traurigen Hiſtorien der damaligen Zeit geſetzet worden (A), und zu deſſen Erläuterung ſich Verdun, erſter Präſident des Parlements von Toulouſe, alle erſinnliche Mühe genommen hat. Die Angeklagten wurden endlich überführet, und nach Verdienſte geſtrafet: und weil Wilhelm von Segla, eine ſehr genaue Erkenntniß von dieſer Sache hatte, ſo ward er von dem erſten Präſidenten ermahnet *, dieſelbe ans Licht zu ſtellen. Der lateiniſche Brief, welchen er deswegen erhalten, iſt vor das Buch geſetzet worden, welches er herausgegeben hat; in welchem man, außer der Erzählung der Verfahren, hundert und ein und dreyßig ſehr gelehrte Beobachtungen ſiehet (B). Des Segla Familie beſteht noch zu Toulouſe, und beſitzet Bedienungen bey dem Parlemente.

*) Im Jahre 1611. Damals iſt der von Verdun erſter Präſident bey dem Parlemente zu Paris geweſen.

(A) **Unter die traurigen Hiſtorien der damaligen Zeit.**] Man findet die Erzählung davon in dem franzöſiſchen Mercur, (I Band, auf der Gegenſ. des 325 u. f. Bl. aufs 1609 Jahr.) Violante von Bats, eine Spanierinn von Geburt, und ſehr unzüchtige Frau, willigte in den Meuchelmord ihres Ehmannes, aus Verdruß, daß er ihr nicht die Freyheit gab, welche ſie wünſchte, von ihren Buhlern Beſuch anzunehmen; darunter der vornehmſte ein Auguſtinermönch, Profeſſor in der Gottesgelahrtheit bey der Univerſität zu Toulouſe war. Er hieß Peter Arias Burdeus, und war zu Granada in Spanien gebohren. Er und ein Rath bey dem Seneſchalgerichte, waren die vornehmſten Anſtifter des Meuchelmordes. Der Ehmann von dieſer Frau, ward im Heumonate 1608, mit ſiebenzehn Stichen ermordet. Der des Ehbruchs und Mordes überzeugte Burdeus ward verurtheilet, den Kopf zu verlieren, und nach dieſem geviertheilet zu werden, welches man im Herbſtmonate 1609 auch vollſtreckte. Violante ward auch nebſt einigen andern ihren Hurenjägern mit dem Tode beſtraft. Des Burdeus „Ehbruch ward durch eine „hinlängliche Anzahl von Zeugen bekräftiget, nämlich durch eine Frau, „welche ihm und der Violante ins Geſicht behauptete, daß ſie dieſelben in „dem Holze der Meyerey Launaquet, welches einem Nonnenkloſter zuge„höret, auf der That ſelbſt angetroffen und geſehen hätte, und durch einen „andern,

„andern, welcher ſagte, daß er ſie allein in beſagtem Holze gehen ſehen. „Es waren noch andere abſonderliche Zeugen vorhanden, davon ſie einer „an dem Tiſche in ſeinem Garten in der Vorſtadt einander auf eine „geile Art hätte küſſen ſehen; der andere hätte ſie zweymal in einer „Kammer ganzer zwo Stunden lang geſehen. . . . . Allein zum „Ueberfluſſe war dieſe Uebertretung noch mit einer Kirchenſchändung be„ſchweret, weil man durch zween Zeugen großen Verdacht hatte, daß „er die Violante in einem Beichtſtuhle der Jacobskirche gemisbraucht; „welche ausſagten, daß er zwo ganze Stunden in beſagtem Beichtſtuhle, „mit einem Frauenzimmer, von ziemlich langer Leibesgeſtalt, wie Vio„lante war, geblieben. Ueberdieß war auch dieſes Verbrechen mit Blut„ſchande, und geiſtlichem Ehebruche, vergeſellſchaftet, weil Violanta ſeine „Beichttochter geweſen, welche er zwey- oder dreymal in der Kapelle un„ſerer lieben Frauen, welche an dem Auguſtinerkloſter iſt, Beichte ge„höret zu haben, bekannte. Und was den Mord anbelangt, ſo iſt der „gemeine Ruf, u. ſ. w.„ (Segla, Hiſt. tragique, 14 u. f. S.)

(B) **Gelehrte Beobachtungen.**] Sie ſind nach Art derſelben Zeit, mit den allermerkwürdigſten Stellen der alten Schriftſteller vollgepfropft. Diejenigen, welche die Unordnungen der Liebe, und die Kunſtgriffe der Buhlerinnen betreffen, ſind nicht dabey vergeſſen worden. Dieſes Werk iſt zu Paris 1613, in 8 gedruckt worden. Torras, Parlementsrath von Toulouſe, und Referent des Proceſſes desjenigen betrügeriſchen Ehmanns, der ſich Martin Guerre nannte, hatte bereits das Beyſpiel einer ſolchen Auslegung über einen Proceß und ein Urtheil herausgegeben.

**Seymour**, (Anna, Margaretha, und Johanne) drey, durch ihre Wiſſenſchaft, im XVI Jahrhunderte, in England, berühmte Schweſtern. Sie machten hundert und vier lateiniſche Diſticha, auf den Tod der Königinn von Navarra, Margarethen von Valois, Franciſcus des I Schweſter, welche kurz darauf ins Griechiſche, Franzöſiſche und Italieniſche überſetzet, und zu Paris unter dem Titel: Grabmaal Margarethen von Valois, Königinn von Navarra, 1551 gedruckt worden. Nikolas Deniſot [a], welcher dieſer drey gelehrten Engländerinnen Lehrmeiſter geweſen war (A), hat eine Sammlung gemacht, welche die Ueberſetzungen ihrer Diſtichen, und etliche andere Verſe, ſo wohl zu ihrem Lobe, als auf der Königinn von Navarra Tod enthielt, und ſie der Margaretha von Valois, Herzoginn von Berry, Heinrichs des II Schweſter zugeſchrieben (B). Die Unachtſamkeit derjenigen, welche von dieſer Sammlung geredet haben (C), hat mich zu der Verſicherung veranlaſſet, die ich in meinem Entwurfe gegeben habe, daß dieſe Diſticha von den Leichengedichten der Königinn von Navarra unterſchieden wären. Ich verbeſſere hier dieſen Irrthum, und bekenne offenherzig, daß mir das Grabmaal dieſer Königinn, die Unwahrheit meiner Muthmaßungen zu erkennen gegeben hat. Dieſes dienet zur Lehre, daß man bey Geſchichten ſehr behutſam im Muthmaßen ſeyn ſoll. Es iſt beſſer, ſein Urtheil ſo lange aufzuſchieben, bis man alle Stücke geſehen hat. Ich hebe meine Beurtheilungen, in Abſicht auf den Joly und Moreri, auf [b], und erkenne insbeſondere, daß ſie zu entſchuldigen ſind, wenn ſie die drey Schweſtern, Seymour, Prinzeßinnen, genennet haben; denn ſie haben dieſen Titel vor der Sammlung ſehen können, welche zu Paris von Deniſot herausgegeben worden: allein ich behaupte beſtändig, daß ſie keine Prinzeßinnen geweſen ſind. Sie ſind von verſchiedenen Schriftſtellern gelobet worden, und namentlich vom Ronſard (D), und vom Nikolas von Herberai, Herrn Deſeſſars (E), welcher aus der franzöſiſchen Ueberſetzung, des galliſchen Amadis ſo bekannt iſt. Es iſt ein wenig befremdlich, daß man ſie heutiges Tages ſo wenig kennet (F).

a) Er ließ ſich Grafen von Aſtnois nennen, Lateiniſch, Alcinous Comes, wie ihn der Kanzler von Hoſpital betitelt. b) Man ſehe das Bekenntniß aller Fehler in einem Briefe vom 23 März 1693, welcher dem Courier Galant, des Aprils 1693 eingeſchaltet iſt.

(A) **Deniſot, . . . war dieſer drey gelehrten Engländerinnen Lehrmeiſter geweſen.**] Ronſard verdienet deswegen gehöret zu werden, ob ſeine Redensarten gleich nach der Barbarey ſchmecken, darinnen die franzöſiſche Sprache damals noch geweſen. (Im V B. der Oden 618 S.)

Deniſot ſe vante heuré,
D'avoir oublié ſa terre,
Et paſſager demeuré
Trois ans en voſtre Angleterre,
Et d'avoir cogneu vos yeux,
Où les Amours gracieux,
Doucement leurs fleſches dardent,
Contre ceux qui vous regardent:
Voire et d'avoir quelquefois,
Tant levé ſa petiteſſe,
Que ſous l'outil de ſa vois,
Rabota voſtre jeuneſſe,
Vous ouvrant les beaux ſecrets,
Des vieux Latins & des Grecs,
Dont l'honneur ſe renouvelle,
Par voſtre Muſe nouvelle.

Die Ode, woraus dieſe Verſe genommen ſind, iſt in die Sammlung der Diſtichen gedruckt worden; allein Ronſard hat ſeit dieſer Zeit viel Dinge darinnen geändert. Ich bediene mich der letzten Ausgaben.

(B) **Er hat dieſes alles Margarethen . . . . Heinrichs des II Schweſter zugeſchrieben.**] Der Kanzler von Hoſpital hat dieſen Umſtand in den Verſen nicht vergeſſen, welche er auf dieſe Prinzeßinn gemachet hat. Er redet alſo:

Et tibi iudicium, tibi doctas Delius aures,
Praebuit ac regale referſit pectus honeſtis,
Artibus: eximiam raramque in principe laudem,
Tantum nulla decus tulit vnquam regia virgo.
Innumeros haec cauſa viros, vt condere carmen.
Vtque ſuos vellent tibi conſecrare labores
Impulit: haec fuit iis ſcribendi cauſa poëtis,
Virginibusque tribus veſtigia preſſa terendi.
Atque hic longinquis ſua coepit prima Britannis,
Aureus increuenta liber ſermone Latino.
Inde per Eurypos et formidabile nautis,
Inuadens ſpatium Belgas deuenit et vrbem,
Pariſiam, nouus hoſpes iit perque ora manuſque.
Res placuit noſtris argumentumque poëtis:
Continuoque alii materna vertere lingua
Graeca alii, atque Itala, mox et noua iungere verſis
Collibuit, iuſtique voluminis addere formam.

(C) **Die Unachtſamkeit derjenigen, welche von dieſer Sammlung geredet hat.**] Ronſard nennet die Diſticha dieſer drey Schweſtern, einen chriſtlichen Geſang. Richelet, ſein Ausleger, bemerket, daß es chriſtliche Diſticha wären. Keiner von beyden läßt etwas einfliessen, welches zu einiger Vermuthung Anlaß geben könnte, daß dieſe Diſticha die ſelige Königinn von Navarra beträren. Der Kanzler von Hoſpital hat ſich mit eben ſo vieler Sorgfalt, als ſie, davor gehütet. Wer hätte nun hierauf an der Königinn Leichengedichte denken ſollen? Mit was füllen die Poeten dergleichen Werke gemeiniglich an, als mit Schmeicheleyen? Was iſt entfernter von dem Character von Pibracs Quatrains, und Michael Verins Diſtichen, als die Thränen der Poeten bey dem Grabe der Großen? Ich habe alſo in dem Entwurfe dieſes Wörterbuchs, a d. 364, 365 S. geglaubet, daß die ſo betitelten chriſtlichen Diſticha, keine Leichenlobreden, kein verſchrobenbeter Weihrauch, ſondern moraliſche Sprüche wären. Es würden wohl feinere Köpfe, als ich bin dadurch betrogen worden ſeyn. Unterdeſſen muß ich, nachdem ich das Werk geſehen habe, bekennen, daß mehr chriſtliche Sittenlehren, als poetiſche Lobſprüche, in einigen von den Verſen dieſer dreyen Schweſtern ſind.

(D) **Sie ſind namentlich vom Ronſard gelobet worden.**] Seine Ode auf dieſe drey Engländerinnen, (es iſt die dritte des V B.) enthält unter vielen andern dieſes Lob, daß Orpheus, wenn er ſie hören ſollte, gern ihr Schüler ſeyn würde:

Mais ſi ce harpeur fameux,
Oyoit le chant des Serenes,
Qui ſonne aux bords eſcumeux,
Des Albionnes arenes,
Son Luth Payen il fendroit,
Et diſciple ſe rendroit,
Deſſous leur chanſon Chreſtienne,
Dont la voix paſſa la ſienne.

. . . . . .

La ſcience auparavant,
Si long temps Orientale,
Peu à peu marchant avant,
S'apparoiſt occidentale;
Et ſans jamais ſe borner,
N'a point ceſſé de tourner,
Tant qu'elle ſoit parvenuë,
A l'autre rive incogneuë.
Là de ſon grave ſourcy,
Vint affoler le courage,
De ces trois Vierges icy,
Les trois ſeules de nôtre âge:
Et ſi bien les ſceut tenter,
Qu'ores on les oit chanter,
Maint vers jumeau, qui ſurmonte,
Les noſtres, rouges de honte.

Ich will bey Gelegenheit bemerken, daß Richelet, welcher eine Auslegung über Ronſards Oden gemacht, den vorletzten von den bevorſtehenden Verſen nicht verſtanden hat. Es iſt augenſcheinlich, daß maint vers jumeau, die hundert Diſticha dieſer drey Engländerinnen, oder diejenigen Verſe bedeuten, welche ſie, nach Catons und Michael Verins Beyſpiele, paarweiſe haben laufen laſſen. Nichts deſtoweniger hat ſich der Ausleger hier in der dickſten Finſterniß befunden: er glaubet, Zwillinge bedeute, was ſich ähnlich ſey, weil ſie, ſaget er, Schweſtern ſind; oder es iſt eine Anſpielung auf die zween Gipfel des Parnaſſes, welche doppelt und Zwillinge ſind, wo die Poeten hingehen, einen vollkommenen Vers machen zu lernen, den er Zwilling nennet, als wenn er ſagen wollte, parnaſſiſch. Man urtheile, ob uns die Ausleger der alten Poeten nicht viel weis machen: weil diejenigen, welche ſich in die Erklärung der Dichter ihrer Zeit, und ihrer Nation miſchen, ſo vielen Irrthümern unterworfen ſind. Es würde mir leicht ſeyn, zu beweiſen, daß Muretus, welcher einige Gedichte des Ronſards ausgelegt, das Franzöſiſche nicht allezeit wohl verſtanden hat.

(E) **. . . und vom Nicolas von Herberey, Herrn Deſeſſars.**] Die Lobſprüche, welche er den dreyen engliſchen Schweſtern giebt, ſind in einem Briefe enthalten, den er an ſie geſchrieben hat, und welcher vor die Sammlung von der Königinn Margaretha Leichengedichten geſetzet worden iſt.

(F) **Es iſt befremdlich, daß man ſie heutiges Tages ſo wenig kennet.**] Ich habe ſehr gelehrte, und in der Erkenntniß von Büchern und Schriftſtellern ſehr geübte Engländer gefragt, wer es um dieſe drey berühmten Engländerinnen beſchaffen wäre, von welchen ich ihnen das wenige ſagte, was ich davon wußte: ſie haben mir geantwortet, daß ſie ihren

ihnen gänzlich unbekannt wären. Man hat mir eben daſſelbe von Paris geantwortet, ob ich gleich Leute zu Rathe gezogen hatte, welche in dergleichen Erkenntniſſen nicht leicht ihres gleichen haben. Dieſe drey berühmten Engländerinnen müſſen wohl in Vergeſſenheit gefallen ſeyn, weil Junker in ſeinem Verzeichniſſe der gelehrten Frauen nichts davon ſaget, welches er vor einiger Zeit herausgegeben hat. Es dienet dem Tractate, de Ephemeridibus ſive Diariis Eruditorum, zum Appendice, welchen er zu Leipzig 1692, in 12 hat drucken laſſen. Er führet den Pitſeus etlichemal an; weil er alſo nicht von den dreyen Schweſtern Seymour redet, ſo iſt dieß ein Beweis, daß Pitſeus auch nicht davon geredet. Es hatte mich ſchon einer von meinen Freunden verſichert, daß weder Baleus, noch Pitſeus, welche ſo weitläuftig von den Scribenten dieſer gelehrten Nation gehandelt haben, etwas von dieſen dreyen Schweſtern ſagen.

**Selemnus**, ein Fluß in Achaja, war ein junger Schäfer, ein ſehr ſchöner Junggeſelle geweſen. Die Nymphe Argyra verliebte ſich dermaßen in ihn, daß ſie die Tiefe des Meeres verließ, um bey ihm zu ſchlafen. Allein als die Jahre die Blüthe von des Selemnus Schönheit hatten verwelken laſſen, ſo hörte die Nymphe auf, ihn zu beſuchen. Der junge Menſch ſtarb darüber vor Betrübniß, und ward durch die Göttinn Venus in einen Fluß verwandelt. Dieſe Veränderung heilte ihn nicht von ſeiner Liebe: die Venus mußte ſich darein miſchen; ſie verwilligte ihm alſo die Gnade, daß er er dieſe Nymphe vergaß. Man ſaget, daß dieſer Fluß nach dieſem eine wunderbare Kraft gehabt; daß nämlich die Perſonen, welche ſich darinnen gebadet, von welchem Geſchlechte ſie auch waren, ſich nicht mehr des Gegenſtandes ihrer Liebe erinnert haben *. Pauſanias hat Grund, zu ſagen, daß, wenn des Selemnus Waſſer eine ſolche Kraft hätte, es großen Summen Geldes vorzuziehen wäre (A).

*) Aus des Pauſanius VII B. 229 S.

(A) Wenn ſein Waſſer eine ſolche Kraft hätte, ſo wäre es großen Summen Geldes vorzuziehen.] Man darf nicht alles glauben, was die Dichter und Romanſchreiber die Verliebten ſagen laſſen; [illegible] iſt viel Vergrößerung in den Beſchreibungen ihres Leidens; allein man muß gleichwohl geſtehen, daß die Liebe eine unerſchöpfliche Quelle des Unglücks und der Unordnung ſey. Es iſt eine höchſtnothwendige Leidenſchaft auf dem Erdboden, um auf demſelben die Thiere zu erhalten: es iſt in Abſicht auf dieſe Creaturen die Seele der Welt; und es iſt auch ganz gewiß, daß die Vorſehung mit einer ſo nothwendigen Leidenſchaft tauſenderley Reizungen, Annehmlichkeiten, und Vergnügen vereiniget hat: allein andern Theils hat ſie auch unzählige Widerwärtigkeiten damit verbunden. Wie viel Leute giebt es nicht, welche Eſſen und Trinken vergeſſen, den Schlaf, die Geſundheit, den Verſtand darüber verlieren? Die Zahl derjenigen, welche darüber ſterben, iſt viel größer, als man denket; diejenigen, die ſich deswegen henken, ſind zwar ſelten, gleichwohl finden ſich welche. Alles dieſes betrifft diejenigen, die ohne Gegenliebe lieben. Was diejenigen anbelanget, welche eben ſo ſehr geliebet werden, als ſie lieben, ſo bezahlen ſie ihre Vergnügungen ziemlich theuer: denn der Verblendungen ihrer Vernunft nicht zu gedenken, noch des Widerſpruches, welcher ſich ſo oft unter ihrem wahren Nutzen und ihrer Liebe findet; ein Widerſpruch, welcher ſie unendlichen Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten ausſetzet: ſo ſind ſie ja durch die einzige Eiferſucht ſchon unglücklich genug, welche ihre Liebe faſt allezeit begleitet?

### Betrachtungen über die Eiferſucht.

Kann man ſich wohl einen kläglichern, erbärmlichern und abſcheulichern Zuſtand vorſtellen, als einer eiferſüchtigen Perſon ihren? Sie mag nun Urſache haben oder nicht, Eiferſucht zu faſſen, dieß iſt einerley; ihre Marter iſt deswegen nicht geringer; die Erdichtungen und Geſpenſter ihrer Einbildungen verfolgen ſie dennoch: das Feuer, welches ſie untergräbet und verzehret, iſt eben ſo unerträglich. Wir wollen alſo mit unſerm Schriftſteller ſagen, daß, wenn ein Fluß in der Welt wäre, der die Verliebten hellte, er mehr als Gold werth wäre. [illegible] Quod nihil commentitium eſſet, quantauis pecunia videri poſſet ea Selemni aqua preciolior. Um dieſes zu verſtehen, muß man dieſe Verſe Pindars, Od. I. Olymp. zu Rathe ziehen: [illegible] Optima quidem eſt aqua: et aurum, velut ignis noctu ardens, conſcat eximie inter ſuperbificas diuitias. Von dieſem Waſſer müßte man ſagen, [illegible]; allein nach dieſem dürfte man nicht von dem Golde reden, ohne es weit unter daſſelbe zu ſetzen. (Pauſan. Lib. VII. pag. 229.) Zuccolo hat die Raſereyen der Eiferſucht natürlich abgemahlt, wenn er in ſeinen Geſprächen eine Mannsperſon einführet, die nach den Wollüſten der Liebe außerordentlich heißhungrig, und gleichwohl entſchloſſen iſt, derſelben abzuſagen; in ſo fern der Gegenſtand, welchen er liebet, ſich nur von niemand erweichen läßt. Non hà già cuore di sì gagliarda lena, che baſti a reſiſtere a quel reo veleno de Geloſia.

Che, mentre con la fiamma il gelo meſce,
Tutto il Regno d' Amor turba, e contriſta.

Ami altiera, e ſdegnoſa la mia Dellia, purche non rivolga corteſe, e pia lo ſguarde ſoave altrove: mi ſia ſcarſe de ſuoi favori: avara della ſue gratie, che tuttavia,

Un più gentile
Stato del mio non è ſtato la Luna,
Si dolce è del mio amaro la radice.

Ma non poſſo già ſoffrire, che i begli occhi ſereni, i quali acceſero nel mio petto fiamma ineſtinguibile d'Amore, habbiano a riſchiarare il ſoſco d'Horatio co' i raggi della lor luce,

Si nieghi a me, purche a ciaſcun ſi nieghi;
Che, purche altrui non ſplenda il mio bel Sole,
Ne le tenebre ancor vivro beato.

(Ludovico Zuccolo, Academico Filopono di Faenza, Dialogho della Geloſia, p. 129, 130.)

Da er ſich nun dieſes Unglück nicht verſprechen können, ſo bekümmert er ſich; er kann ſich nicht anders tröſten, als daß er die Eiferſucht, als ein aus der Hölle entſproſſenes Ungeheuer verfluchet: Ma, ſe il mio male rimane affatto ſenza rimedio, non mi ſi tolga almeno, ch' io ſfoghi in qualche modo il mio cordoglio co' i lamenti, e co' i pianti.

O ſorella di morte, onde veniſte,
D' invidia figlia, fiero, horribil [illegible]ſtro,
Che fai miei giorni lagrimoſi, e triſti;
Tornati à l'infernale, oſcuro chioſtro,
Che troppo ao' tuoi morſi il ſen m' apriſti,
Onde il veneno, la piaga, e'l dolor moſtro.

(Ebendaſ. 137 S.)

Ich habe in einem gewiſſen Buche geleſen, welches mit der Satire der Hermaphroditen gedruckt worden, (ſiehe die Anmerkung (C) des Artikels Salmacis, zu Ende,) daß eine Frau, welche mit einer ziemlich betrübten Mine geſungen, (Diſcours de Jacophile à Limne, p. 96.) und durch ihre Stellung gezeiget, daß ihr Herz verdrießlich wäre, da man ſie nach der Urſache ihrer Betrübniß gefraget, anſtatt der Antwort die Worte des Ludovico geſaget:

Che dolce piu, che piu giocondo ſtato,
Saria, di quel, d' un amoroſo core:
Che viver piu felice, et piu beato,
Che ritrovarſi in ſervitu d' amore,
Se non foſſe ciaſcuno ſtimulato,
Da quel ſoſpetto rio, da quel timore,
Da quel martir, da quella frenetia,
Da quella rabia detta geloſia.

Es ſind ohne Zweifel die Martern der Eiferſucht geweſen, welche einen Poeten deſſelben Landes genöthiget haben, ein Sonnet zu machen, (man findet es auf der 548 S. in des Chevreau gemiſchten Werken,) worinnen er ſeinem Beichtvater ſaget, wenn ihr mich wegen der Fehler ſtrafen wollet, welche mich die Liebe begehen läßt, ſo verordnet mir, wieder verliebt zu werden; denn es iſt keine größere Strafe, als dieſe.

Se pur brami punir l'anima errante,
Fa ch'io torni ad amar, che fra mortali,
Non v'è pena maggior ch' eſſer' amante.

**Selve**, (Johann von) erſter Präſident bey dem Parlemente von Paris, unter Franciſcus des I Regierung. Man ſehe ſeinen Artikel in des Moreri Wörterbuche. Ich werde nichts dazu ſetzen, als drey oder vier ſonderbare Umſtände, welche ihn verbeſſern und auszieren können, und die mir vom Baluzius mitgetheilet worden ſind. Es iſt nicht wahr, daß dieſer erſte Präſident urſprünglich aus dem Mayländiſchen geweſen; er war in dem Limouſiniſchen gebohren; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Stadt Tulle, ſein und ſeiner Vorfahren, Vaterland geweſen iſt (A). Man eignet ihm ein Buch zu, welches er nicht gemachet hat (B); und es beſchuldiget ihn ein Hiſtorienſchreiber, ohne einigen tüchtigen Grund, daß er Philipps von Comines Memoiren verfälſchet hätte (C). Sein wahrhaftiger Name war Johann von Salva (D). Diejenigen, welche die Lebensbeſchreibungen der erſten Präſidenten von Paris gemachet haben, „bemerken ſeinen Tod 1529 im Auguſt. Jedoch Johann Bertaud, „welcher ſeine Grabſchrift in ebendemſelben Jahre gemacht und gedruckt hat, lehret uns, daß er zu S. Nicolas Du Chardonnet, „den 11 des Chriſtmonats begraben worden. Dieſe Grabſchrift aber ſteht nicht auf ſeinem Grabmaale, ſondern eine andere, „viel neuere *.„

*) Aus der vom Baluze mitgetheilten Nachricht.

(A) Er war im Limouſiniſchen gebohren, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Stadt Tulle ſein, und ſeiner Vorfahren Vaterland geweſen iſt.] Dieß ſind meine Gründe: ich will mich der eignen Worte des gelehrten Mannes bedienen, der mir die Ehre erwieſen hat, Nachrichten zu dieſem Artikel zu überſchicken. „Johann von Selve, „war aus Limouſin gebürtig. Dieß hat keine Schwierigkeiten. Denn „der Beweis davon, ſteht deutlich zu Anfange des Tractats: De beneficio; und außer dieſem wird es durch den Gabriel von Lurbe, in dem „Buche von den berühmten Männern Aquitaniens beſtätiget. Gleichwohl weis man nicht, aus welcher Stadt, oder aus welchem Orte in „Limouſin er entſproſſen geweſen. Man hat Urſache, zu glauben, daß er „zu Tulle, der Hauptſtadt in Niederlimouſin gebohren geweſen. Was „mich veranlaſſet, zu glauben, iſt, daß ich in einer alten Urkunde von 1431, „den Johann von Salva, unter den vornehmſten Einwohnern derſelben „Stadt finde; und ſeine Nachkommenſchaft beſtehe noch daſelbſt, jedoch unter dem Namen de la Selve. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß „der große Name des erſten Präſidenten, den Urhebern derjenigen von „dieſer Familie, welche noch zu Tulle beſtehen, zur Veränderung ihres „Namens, in den von Selve Anlaß gegeben hat, welcher durch den „erſten Präſidenten berühmt gemachet worden. Außer dieſer Muthmaßung, die ſehr ſtark iſt, findet man in der Unterſuchung des Adels, „welche durch Chriſtoph von Leſtang, Biſchof von Carcaſſone, und

„Commenthur der königlichen Orden 1617 geſchehen iſt, daß der erſte „Präſident, des Johann von Selve Sohn geweſen. Dieſes kömmt mit „dem im 1431 Jahre, gedachten Johann von Salva, vollkommen überein, „da von demſelben Jahre bis ins 1589, noch nicht völlig hundert Jahre „verfloſſen ſind, ſeit der erſte Präſident geſtorben iſt. Ueberdieß lehret „uns auch dieſelbe Unterſuchung, daß Margaretha von Selve, ſeine „Schweſter, mit Petern von Jupe, Einwohnern der Stadt Tulle, ver„heirathet geweſen.

„Hieraus iſt leicht zu ſchließen, daß das Geſchlechtsregiſter des Han„ſes von Selve, welches in den Lebensbeſchreibungen der erſten Präſi„denten von Paris gedruckt ſteht, nicht richtig ſey, und vornehmlich dar„innen, daß der Großvater dieſes Präſidenten, ein mayländiſcher Edel„mann geweſen ſey.„

(B) **Man eignet ihm ein Buch zu, welches er nicht gemachet hat.**] „Man machet ihn gemeiniglich zum Urheber des Tractats: De „beneficio. Allein Johann Bertaud, (in dem Buche, deſſen auf der „folgenden Spalte, im erſten Abſatze, gedacht wird,) meldet uns, daß er „nicht der Urheber davon ſey, ſondern ſein Bruder. Adde ſe. recor. „Do. Ioannem de Salua ſenatus Parriſiini principem: cuius frater „Ioannes de Salua inter reliquos quum primis honoris, ſicuti probi„tatis ſuae facile dedit documentum, quum de beneficio inſignem „tractatum edidit. (Aus ebend. Nachrede.)

(C) **Er beſchuldiget ihn ein Hiſtorienſchreiber, ohne einigen tüchtigen Grund, daß er Philipps von Comines Nachrichten verfälſchet hätte.**] „Ich ſehe nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit bey „demjenigen, was Delcaire, Biſchof von Metz, im VII B. X Cap. ſei„ner Hiſtorie vorgiebt, daß der erſte Präſident von Selve, von welchem „er ſaget, er ſey in der Hiſtorie der Zeiten Ludwigs des XI, und ſeines „Sohnes Carls des VIII. unwiſſend geweſen, die Nachrichten Philipps „von Commes, an verſchiedenen Orten verfälſchet und verſtümmelt hät„te. Denn die erſte Ausgabe von dieſen Nachrichten, iſt 1524 gemachet „worden. Nun hat zur ſelbigen Zeit der erſte Präſident nicht viel Muße „gehabt, an das Bücher drucken, vornehmlich anderer Werke zu gedenken. „Und überdieß ſind die Ausgaben verſchiedenen alten Manuſcripten „gleichförmig, wie es Godofrey in ſeiner Vorrede zu dieſen Nachrichten „bemerket hat.„ (Ebendaſ.)

(D) **Sein wahrhafter Name war Johann von Salve.**] „Alſo „iſt er in der Zuſchrift, von Johann Raulins Briefen, 1521 zu Paris „gedruckt, genennet worden: Roberrus Raulin Ioanni de Salua, Pariſi„enſis ſenatus primo praeſidi. Und in dem Texte der Zuſchrift, wo er „Anſpielungen auf ſeinen Namen machet, ſaget er unter andern Din„gen: te natura Saluum fecit, vt alios absque improperio ſaluos fa„ceres. Und in dem Sinngedichte, welches hinter der Zuſchrift ſteht:

„Aſtruit ante obitum nullum cenſura Solonis,
„Saluum. Te talem primulus ortus habet.

„In der Erzählung von der 1525 zu Madrid gehaltenen Unterredung, „wegen des Königes Franciſcus des I Befreyung, wird er in einer zur „ſelben Zeit gemachten Abſchrift, welche ich habe, Johann von Salva „genennet. Es iſt aber wahr, daß man nach dieſem durch das Wort Sal„va, einen Strich mit der Feder gemacht, und auf den Rand Selve ge„ſetzet hat.„

„In dem Ehvertrage Herkuls von Eſte, des Alphonſus Herzogs, von „Ferrara Sohnes, mit Renaten von Frankreich, zu S. Germain en „Laye, den 19 des Hornungs 1527, wird dieſer Präſident, welcher der „Renata Bevollmächtigter bey dieſer Handlung geweſen, in einer alten „Abſchrift derſelben Zeit, welche ich auch habe, Johannes von Salva „genennet.

„Johann Bertaud aus Perigord, hat 1529 drey Bücher, de cogna„tione ſacerrimi Ioannis Bapeiſtae, drucken laſſen; worinnen er, nach „einer genauen Benennung der Canoniſten, und berühmten Rechtsge„lehrten, vornehmlich der Aquitanier, ſaget: Adde ſe. recor. Do. Ioan„nem de Salua ſenatus Parriſiini principem. Und in dem Briefe an „den erſten Präſidenten des Parlements von Toulouſe, Franciſcus von „Marſillac, welcher eine Tochter des erſten Präſidenten von Salva ge„heirathet hatte, ſaget er: fideliſſima vxor tua, Magdalena a Salua. „Ebenderſelbe hat des erſten Präſidenten von Salva Grabſchrift gemа„chet, in welcher er einen kurzen Abriß ſeines Lebens giebt, „und mit dieſen Verſen anfänget:

„Salua domus dedit hanc, qui Saluos fecit vbique,
„Oppreſſos miſera conditione reco.„ (Ebendaſ.)

**Sengeberus**, (Polykarpus) ein Rechtsgelehrter im XVII Jahrhunderte, war von Braunſchweig. Er hat ein Buch wider den Salmaſius gemacht (A). „Er hat um einen Lehrſtuhl in den Rechten bey der Univerſität zu Angers, wider einen „gewiſſen Macquin diſputirt *.„ Menage, der ſein Schüler geweſen, hat ihn bey dieſer Gelegenheit Dienſte geleiſtet; allein Macquin iſt ihm vorgezogen worden, weil er mehr verſtanden hat, als er. Nichts deſtoweniger haben ihm die Herren von Angers, wegen ſeiner andern Dienſte und Fähigkeit, ein jährliches Gehalt von hundert Thalern ausgemacht, damit er in ihrer Stadt bleiben ſollte. Und Herr von Boileave, nebſt etlichen andern Perſonen, gemeinſchaftlich, hat ihm eben ſo viel gegeben: ſo daß er jedes Jahr ſechs hundert Pfunde gehabt. Man hat ihn beſchuldigen wollen, daß er ſeine Richter beſtochen hätte; allein Menage iſt ſein Vertheidiger geweſen. Diejenigen, welche Nachrichten zu des Menage Lebenserläuterung gegeben **, ſagen, daß er vor dem Parlemente zu Paris verſchiedene Sachen geführet habe; und unter andern eine für den Sengeberus, welcher ſeine Ehfrau, Ehbruchs wegen verſtoßen wollen ***. Es iſt ſehr befremdlich, daß er nichts davon geſaget hat, wenn er von dieſem Proceſſe redet (B); denn die Gelegenheit ſcheint nothwendiger weiſe erfordert zu haben, daß er den Dienſt nicht vergeſſen ſollen, den er ſeinem Lehrmeiſter geleiſtet.

*) Menagiana, p. 49 der erſten holländiſchen Ausgabe. **) Sie ſtehen vor der Fortſetzung der Menagianen. ***) Siehe oben die Anmerkung (C) des Artikels Menage.

(A) **Er hat ein Buch wider den Salmaſius gemacht.**] Hier iſt ein Stück aus des Menage Unterredungen. „Sengeberus, mein Lehr„meiſter in den Rechten, hat wider des Salmaſius Buch, de Mutuo, ge„ſchrieben, welchem man die Bogen, ſo wie ſie abgedruckt waren, zugeſchicket „hat, und Salmaſius hat mir wegen dieſer Sache geſchrieben, daß ihm „Sengeberus keine Schimpfworte ſage, daß aber ſeine Spötterreyen eben ſo „beißend wären, als Schimpfworte. Er hat mir zu gleicher Zeit gemeldet, „daß er antworten würde. Allein Sengeberus hat die Materie beſſer aus„einander geſetzet, als er, und er hat nicht geantwortet.„ (Menagiana, p. 37. der erſten holl. Ausg.)

(B) **Es iſt ſehr befremdlich, daß er nichts davon geſaget hat, wenn er von dieſem Proceſſe redet.**] Er hat von dieſem Proceſſe auf eine ſehr ſcharfſinnige Art, und ohne die geringſte Abſicht, geredet, die Schwachheit derjenigen zu beſchönigen, welcher ihm Lehren in der Rechtsgelehrſamkeit gegeben hatte. „Sengeberus, Doctor der Rechte zu An„gers, nachdem er ſeine Ehfrau, welche ſehr ſchön war, wegen Ehbruchs „angeklaget und überführet hatte, hat ſie in ein Kloſter einſperren laſſen, „und an ihre Stelle eine Kebsfrau genommen. Ein Spötter, welcher „ſich in einer Geſellſchaft befand, wo man von dieſem Handel ſprach, „ſagte ziemlich kurzweilig: wenn er ja eine H - - hätte nehmen wollen, „ſo hätte er ſeine Frau lieber behalten ſollen.„ (Ebend. 137 S.) Wenn Menage bey dieſem Proceſſe für den Ehmann gefochten, ſo kann man kaum begreifen, warum er es nicht damals ſaget, da er erzählet, daß Sengeberus ſeinen Proceß gewonnen habe. Er hatte nicht vergeſſen, es bey einer Sache zu ſagen, (man ſehe den Text des Artikels,) welche lange nicht ſo wichtig war, daß er ihr Vertheidiger geweſen wäre. Dieſe geringere Sache war, daß man Sengebern beſchuldigen wollte, er hätte die Richter der Deputation um einen Lehrſtuhl der Rechtsgelehrſamkeit beſtochen. Dieſes iſt nicht allzuverſtändlich; denn er war von ſeinem Anſuchen abgeworfen worden. Trägt es ſich wohl zu, daß diejenigen, welche einen Proceß gewinnen, den, der ihn verlohren hat, anklagen, daß er die Richter beſtochen hätte? Und würde allenfalls dieſe Anklage nicht vielmehr auf die Richter fallen, als auf die Partey, welche ſie beſtochen hätte? Sind denn die Richter, welche ſich beſtechen laſſen, nicht viel ſtrafbarer, als ihre Beſtecher? Alſo muß man dieſe Stelle der Menagianen verbeſſern, und anſtatt dieſer Worte, man hat ihn beſchuldigen wollen, daß er ſeine Richter beſtochen hätte, ſetzen: daß man ihn beſchuldigen wollen er hätte ſich bemühet, dieſelben zu beſtechen. Man hat die Richter nicht in dieſe Sache verwickelt, man hat ſie nicht gezwungen, Sengebers Partey zu nehmen, und es iſt gar wohl möglich, daß man nach dem Gewinne eines Proceſſes ſeinen Triumph noch weiter treiben, und ſeine Gegenpart in eine neue Schande ſtürzen will, wenn man ſie überführet, daß ſie zu Betrügereyen und Verführungsmitteln Zuflucht nehmen wollen.

Ich habe in der Anmerkung (C) des Artikels Menage geſaget, daß verſchiedene Leute gewünſchet haben, es möchte dieſe gerichtliche Rede des Menage gedruckt werden. Er war ein ſehr geſchickter Sachwalter, um in einem Rechtshandel von dieſer Art glücklich zu ſeyn. Er wußte wohl hundert angewendete und artig angebrachte Dinge haben vorbringen können, und weil die Frau überzeuget worden, und ihre Schönheit, ſo groß ſie auch geweſen, ſie nicht hat retten können; ſo muß man glauben, daß die Beweiſe des Ehmanns ſo ſtark geweſen ſind, als ſie ſein Sachwalter nur hat wünſchen können. Nun iſt dieſes ein großer Vortheil, und ein um ſo viel günſtigerer Umſtand für ſeinen Sachwalter geweſen; weil er ihm einen Vorzug gab, wodurch er den Sachwalter der Frauen leicht beſchämen konnte. Wenn die Ehbruchs-Proceſſe zweifelhaftig ſind, ſo thut der Sachwalter, der wider den Ehmann rechtet, ſehr trotzig, und machet ihn auf die erbärmlichſte Art lächerlich, und dieſes beſtürzet den Sachwalter ein wenig, der wider die Frau rechtet. Was ſage ich, wenn dieſe Proceſſe zweifelhaftig ſind? man muß ſagen, wenn ſie auch nicht zweifelhaftig ſind. (Dieſes wirft meinen Vernunftſchluß nicht um; denn es wird allezeit daraus folgen, daß der Frauen Sachwalter weniger zu fürchten ſey, wenn des Mannes Recht deutlicher iſt.) Cheureau ſoll mein Gewährsmann ſeyn: (Oeuvres meslées, 12 u. f. S.) denn dieſes erzählet er bey Gelegenheit eines alten Edelmanns, der eine junge Frau geheirathet hatte: „nachdem ſie, vermöge einer Schenkung, „die unumſchränkte Gebieterinn, über den beſten Theil ſeines Vermö„gens geworden; ſo hat ſie ſich das Putzen und Wohlleben in den Kopf „geſetzet, und alle Liebkoſungen ihres Grubarts, mit Verachtung oder „Gleichgültigkeit bezahlt.

„Hinc dolor, hinc lacrymae.

„Allein es iſt hierbey noch etwas weit kränkenders für dieſen ehrlichen „Greis geweſen, und wenn man es mit wenig Worten wiſſen will, ſo „iſt es, daß für Perſonen von ſeinem Alter,

„Eſt indeclinabile cornu.

„Er hat in der That, Beweiſe von der Stärke einer geometriſchen Dе„monſtration gehabt, daß der Verbuhlte ein gehörntes Thier aus ihm ge„macht hatte: und daß diejenige, die er ordentlich ſeinen Schatz genen„net, nichts als ein Schatz der Bosheit geweſen. Aller Gründe unа„geachtet, welche ſeine Verwandten finden können, ihm anzurathen, daß „er ihrer Ehre wegen, ſeinen Verdruß nicht offenbar machen ſolle, hat „er nichts als ſeinem Zorne und ſeiner Verzweiflung Gehör gegeben, „und ſich in den Kopf geſetzet, dieſe Frau durch eben denſelben Spruch „ins Kloſter zu bringen, der die Schenkung für nichtig erklären würde, „welche er ihr gethan hatte. Er hat eifrig angehalten; er hat viel „Schriften wider ſie eingebracht, und auch ein hübſches Landgut verа„ſtändet, die Unkoſten zu beſtreiten, welche die Beförderung ſeines Anа„ſchlages erforderte. Die Frau hat ſich einen Sachwalter erleſen, welа„cher ſich mit einer wunderbaren Fertigkeit ausdrücket; der nicht im geа„ringſten eigenmüthig war, weil er eben ſo reich, als wollüſtig war, und der „niemals eine Vorbereitungsſache für eine Schöne, vor Gerichte ausа„führet, bis ihm ſeine Rede, wie man ſaget, einen Verſchlaf eingebracht „hat.

Copyright © 2004 Encyclopædia Britannica, Inc.

Copyright © 2004 Encyclopædia Britannica, Inc.

Chemiker-Zeitung, 1894, Nr. 1, Repertorium, S. 1.

Ueber die Einwirkung von Natriumamalgam auf Ammoniumsalze. Von Dr. Ludwig Vanino. Vf. hat gefunden, dass Natriumamalgam auf Ammoniumsalze in wässriger Lösung unter Bildung von Natriumsalz und Ammoniak einwirkt. Die Reaktion verläuft quantitativ und kann zur Bestimmung des Ammoniaks in Ammoniumsalzen benutzt werden. Vf. hat auf diese Weise Ammoniumchlorid, -sulfat, -nitrat, -acetat, -oxalat, -tartrat, -citrat, -phosphat und -carbonat untersucht. Die Methode ist auch für Ammoniumsalze organischer Basen anwendbar.

Chemiker-Zeitung, 1894, Nr. 1, Repertorium, S. 2.

Ueber die Einwirkung von Natriumamalgam auf Ammoniumsalze. Von Dr. Ludwig Vanino. Vf. hat gefunden, dass Natriumamalgam auf Ammoniumsalze in wässriger Lösung unter Bildung von Natriumsalz und Ammoniak einwirkt. Die Reaktion verläuft quantitativ und kann zur Bestimmung des Ammoniaks in Ammoniumsalzen benutzt werden. Vf. hat auf diese Weise Ammoniumchlorid, -sulfat, -nitrat, -acetat, -oxalat, -tartrat, -citrat, -phosphat und -carbonat untersucht. Die Methode ist auch für Ammoniumsalze organischer Basen anwendbar.

verworfen, welche man von der Bildung unſers Körpers anführet, eignet ſie Gott zu. Sennert, de generat. viuentium, im XII Cap. 144 S. widerlegt ihn.

* Was Bayle in dieſer ganzen Anmerkung (C) geſchrieben, das iſt ſo vernünftig, als etwas in der Welt ſeyn kann. Er zeiget die Schwierigkeiten, die bey den gemeinſten Lehrſätzen von der Erzeugung der Seelen vorkommen können, überaus wohl: und ſo wohl der Tradux, als die Eductio animae ex potentia materiae, werden aufs beſte von ihm widerlegt, zumal, wenn man noch die folgende Note dazu nimmt. Ich habe aber verſchiedenes hinzu zu ſetzen, das zu mehrerer Erläuterung der Sache dienen kann.

1. Iſt zu merken, daß Fernels Meynung, daß der Himmel die Seelen bilde, mit der Meynung derer unter den Proteſtanten übereinkomme, die da behauptet haben, Gott ſelber ſchaffe die Seelen der Menſchen, und gieße ſie, ſo zu reden, in den Saamen, wenn die Erzeugung geſchiehe; welcher Meynung im vorigen Jahrhunderte verſchiedene Akademien beygepflichtet haben. Ja auch unter den Katholiſchen ſind viele dieſer Meynung geweſen. So hat Thomas Fienus, ein Profeſſor der Arzneykunſt zu Löwen, ein Buch, de Formatione Foetus, geſchrieben, und darinnen behaupten wollen: Animam rationalem infundi in ſemen, ante omnem organizationem. Hierauf antwortete Ludwig du Gardin, ein Arzt und kön. Prof. zu Douay, in einem Tractate, de Animatione Foetus; worauf jener mit einem heftigen Buche, de Formatione foetus, Lib. II, beantelt, herausrückte, und dieſen zu einer Schutzſchrift veranlaſſete, welche 1629 zu Douay (Duaci in 8.) unter dem Titel: Anima rationalis reſtituta in integrum, herauskam, ſive altera refutatio opinionis, quae ſibi perſuadet, Animam rationalem, ante omnem organizationem infundi in ſemen, authore Ludou. du Gardin etc. Ich wundre mich, daß dem Herrn Bayle dieſe Schriften, die ganz eigentlich zu ſeinem Zwecke gehörten, gar nicht bekannt geweſen. Denn Fienus will ausdrücklich, daß nicht Gott den organiſchen Körper bilde, ſondern die Seele: Deus non eſt efficiens organizationis cauſa, ſchreibt er, L. I, p. 6, und L. II, p. 6. Non negamus Deum ad Conformationem, ſiue ad Organizationem concurrere, vt cauſſam primam; ſed negamus, concurrere vt cauſſam proximam etc. Etenim quaero ſecundam, eamque proximam, et actualem, ſeu Actu conformantem; et dico Deum eam non eſſe etc. Hierüber erkläret ſich ſein Gegner auf der 17 S. der Animae ration. reſtit. in integr. alſo. Deus eſt cauſſa Efficiens conformationis, eiusque, quod conformatur proxima, immediata, totalis, actualis, ſeu actu conformans, quae per ſe, tota Actione hac ſua particulari, ſiue individuali, ſiue ſingulari, immediate et proxime, conformat ſiue efficit hunc totum foetum ſiue hunc totum Effectum quemlibet, ita vt actio haec illa, per quam Creatura organizat hunc foetum, ſit vna eademque numero prorſus actio cum illa, qua Deus eundem effectum efficit, u. ſ. w. Welches in der That eine etwas ſeltſame Meynung iſt.

2. Hat in neuern Zeiten der berühmte D. Stahl Sennerts Meynung von der Bildung der Körper in Mutterleibe, wiederum aufgeweckt; aber eben ſo wenig erklären können, wie es zugienge, daß eine Seele ein ſo künſtliches Gebäude aufführen könnte, ohne den geringſten Begriff von ſeiner Einrichtung und den kleinen Theilen deſſelben zu haben: welches Bayle mit Recht für etwas ungereimtes ausgegeben hat.

3. Da nun alſo Herr Bayle mit vielem Grunde die leibnitziſche Meynung von der Erzeugung der Thiere, die auch mit den neueſten Beobachtungen der Naturkündiger übereinſtimmet, allen ältern Meynungen vorzieht; ſo darf man, um ſich dieſelbe bekannt zu machen, theils nur die Theodicee, an verſchiedenen Orten nachſehen, wo er davon gehandelt hat; theils auch das Syſteme nouveau de la Nature et de la Communication des Subſtances, auſſi-bien que de l'Union qu'il y a entre l'Ame et le Corps, mit den beygen Erläuterungen darüber, nachſchlagen, die man ſowohl in den franzöſiſchen Journalen von 1695 und 1696; als in dem Recueil de diverſ. Pieces de Mr. Leibnitz, Clarcke, Newton etc. T. II, auf der 367 u. f. S. antrifft. Vielleicht kann ich auch dieſe, am Ende dieſes Bandes, zu mehrerer Erläuterung der unterſuchten Materien, anhängen: weil doch Bayle ſich hier mit ſo vielem Beyfalle darauf bezogen hat; und beſagte Schriften im Deutſchen noch nicht erſchienen ſind. G.

(D) Man beſchuldiget ihn . . . der Ruchloſigkeit, unter dem Vorwande, weil er gelehret, daß die Seele der Thiere unmaterialiſch wäre.] Er verwirft, (c. 9, p. 137, de Gener.) die Meynung derer, welche behaupten, daß ſie von keiner edlern Natur, als der Elementen ihre iſt, und er will, daß ſie nach ihrer Natur eben ſo unſterblich ſey, als des Menſchen ſeine iſt; ſo daß, wenn ſie mit dem Körper nicht untergehe, wie die andre, ſolches aus einer abſonderlichen Gnade des Schöpfers geſchehe. Absque diuina voluntate et peculiari erga homines gratia ſi fuiſſet, formae humanae non minus periturae eſſent, quam brutorum. Ebend. im XIV Cap. 147 S. Er konnte nicht leugnen, daß er den Seelen der Thiere eine unkörperliche Natur zugeeignet hat: denn er hat bekannt, daß ſie nicht von der Materie hervorgebracht ſind, und der Eductien der Scholaſtiker ſpotten, aber ſich enthalten, zu ſagen, daß ſie unſterblich waren. Freytag, ein Arzt und Profeſſor der Weltweisheit zu Gröningen, welcher ſehr heftig wider ihn geſchrieben, hat ihm vorgeworfen, daß er Gottloſigkeiten gelehret, und Gott gelästert hätte. Dieß hat veranlaſſet, daß man, ihn zu rechtfertigen, zu Frankfurt 1638 in 8 (Linden. renou. p. 237) ein Werk ans Licht treten laſſen, welches zum Titel hat: De origine et natura animarum in brutis ſententiae clariſſ. Theologorum in aliquot Germaniae Academiis, quibus ſimul Daniel Sennertus a crimine blaſphemiae et haereſeos a Ioh. Freitagio ipſi intentato abſoluitur. Freytag hat Lärmen geblaſen, ſich an alle Akademien der Chriſtenheit und alle Liebhaber der Rechtgläubigkeit gewendet, und ſie mächtig aufgemuntert, dieſe gefährlichen Neuerungen nicht zu dulden. Er hat ſelbſt die Gottesgelehrten gefragt, ob ſie die gottloſe Meynung erdulden könnten, welche den Thieren die Unſterblichkeit der Seele zueignete, die Seelenwanderung wieder einführte, u. d. m. Admittentne Theologi impiam illam de actu formarum entitatiuo, quo animis brutorum talis aſſignatur eſſentia et ſubſtantia, qua extra propriam quam informant materiam, alibi ſubſiſtere et exiſtere poſſint, opinionem? qua Metempſychoſis reducitur, Paligeneſia adſtruitur, et pecudum animabus immortalitas comparatur. Ferentne commentum de generatione formarum corruptibilium ex nihilo, e diametro ſacrae ſcripturae aduerſum et inimicum (*)? Er ſetzet voraus, daß die meiſten Profeſſoren zu Wittenberg dieſe Mißgeburten gern erſticken wollten, daß aber das Anſehen ihres Amtsbruders ſie abhalte, ſich zu regen. Non ignoro Reuerendos et celeberrimos Theologiae in Academia Witebergica Profeſſores, caeterosque Clariſſimos Profeſſores et Philoſophos, paucis de faece Sennertiana, qui ab ipſius auſpiciis dependent, et ſputa Sennerti lingunt, quod eius promotione gaudeant, exceptis, non tantum diſſentire, ſed et omni conatu id velle, vt errores hi in ipſa herba ſupprimantur, verum ita cohiberi, quod aduerſus iſtum Vacionem Sennertum, magnatum quorundam fauore fultum ſubnixumque, vix mutire et hiſcere auſint. (Joh. Freitag, in Apolog. ad Orbis Chriſtiani Academias, p. 18.) Sennert hat ſich beklaget, daß man ihm Folgerungen beymeſſe, die er niemals gelehrt habe. Malitia vero eſt, ſaget er (**), quod paſſim opiniones mihi affingit, quae mihi nunquam in mentem venerunt. Inter quas non poſtrema eſt, quod ſcribit, me ſtatuere beſtialium animarum immortalitatem. Pro bono Viro Freitagium non habebo, donec monſtrauerit locum, in quo ſtatuerim, animam canis, equi, bouis, leonis, anſeris, anatis, corui, et ſimilium brutorum eſſe immortales, et poſt mortem ſupereſſe. Conſequentiae vero, quibus id e meis opinionibus extorquere vult, nullae ſunt. Eſſi enim inſectorum, et ſponte natorum formae corpore organico ad ſenſum diſſoluto in materia inſtar ſeminis ſeſe habente aliquandiu conſiſtere poſſint: tamen immortales non ſunt, ſed ſuo tempore abolentur. Neque ideo animae brutorum ſunt immortales, quia ex nihilo a Deo creatae ſunt. Neque enim immobilis, vt putat, regula eſt, quod aliquid quod ſemel fuit, in nihilum redigi nequeat. Longe rectius I. C. Scaliger, exerc. 307, ſect. 20, ſcribit etc. Es wäre nicht unmöglich, daß Sennert, als ein geſchickter Mann, nicht wahrgenommen hätte, daß die Folgerungen, welche man ihm beygemeſſen, natürlicher Weiſe aus ſeinem Grunde floſſen; allein es iſt noch wahrſcheinlicher, daß er dieſelben wohl wahrgenommen, aber ſich nicht merken laſſen mögen, propter metum Iudaeorum. Er hat alſo durch die Verwerfung dieſer Folgerungen ſich lieber der Beſchuldigung, übel zu ſchließen und ein Lehrgebäude zu verwirren, ausſetzen; als in alle Folgen fallen wollen, welche die Lehre von der Unſterblichkeit der Thierſeelen hätte haben können. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo müßte ein jeder Philoſoph, der ſich eine Ehre machet, bündig zu ſchließen, lieber allezeit ſagen, er wiſſe nicht, was die Seele der Thiere ſey, als daß er eines Theils behauptet, ſie ſey aus nichts unabhänglich, von der Materie, hervorgebracht, und andern Theils darauf beſtünde, daß ſie kein erſchaffenes Weſen ſey, und wieder in das Nichts zurückkehre, ſo bald das Thier zu leben aufhöret. Dieß ſind Sennerts Verwirrungen: Sein Vertheidiger, (Sperling 182 S. des Buches, deſſen Titel ich unten anführe) ſaget ausdrücklich, daß die Seele der Thiere aus Nichts gemacht, und gleichwohl nicht durch die Schöpfung gemacht worden ſey. Er führet Damhauern (in Colleg. Pſychol. Diſp. VI) an, welcher durch das Beyſpiel der intellectualen Gattungen bewieſen hat, daß alles, was aus Nichts gemachet iſt, kein erſchaffenes Weſen ſey. Er führet den Thummius an, (in Diſput. de tradice) welcher ebendaſſelbe durch das Beyſpiel von den Fertigkeiten der Seele bewieſen hat. Auf dieſe Art vernichten die Peripatetiker alles durch Schlüſſe, ad hominem. Freytag höret nicht auf, Daniel Sennerten die Unſterblichkeit von den Seelen der Thiere vorzuwerfen; er verfällt gar in eine poetiſche Entzückung, die Thiere zu ermahnen, Freuden- und Triumphgeſchreye auszuſtoßen; er will, daß man des Paracelſus Träumereyen erneure, welcher gelehret, daß alle Seelen von Zeit zu Zeit wieder in die Welt kämen. Plaudite, ait, oues et boues, lupi ſet ſcarabaei, et veſpae et quicquid vspiam crabronum eſt.

Vita equidem veſtris animis a funere reſtat,
Reſtat et in corpus poſſe redire nouum.
Foelices animae, quod vbiuis eſſe poteſtis,
Dum triplicis mundi flamma reſoluat opus.
Dicite quae vobis ſtatio et fortuna ſuperſit,
Cum ruat in priſcum machina tria Chaos?

Subiicit. Hi ſcilicet ſunt fructus floresque nouae doctrinae a Paracelſo profectae, quam Chriſtiani etiam (proh pudor!) fere amplexi non erubeſcunt, qua ſtatuitur, formas rerum praeter humanam corruptibilium, officio informationis functas, eſſentiam et exiſtentiam ſuam ſeruare, vbi Paracelſus addit, eas ire ad Orcum et Iliadum ſuum, et quotannis aut certis temporibus redire in mundi theatrum, et aſſumto fabricatoque corpore perſonam ſuam pro aeuo ſibi deſtinato ſuſtinere, eaque depoſita viciſſim ad ſuos ibi ſuos et proauos immortali quiete beatos redire. (Sperling, Defenſio Tractatus etc. pag. 206, 207.) Sperling antwortet mit zweyen Worten, daß dieſes weder ſeine, noch Sennerts Lehre ſey: Mendacium eſt, brutorum animas nobis immortales et poſt mortem ſuperſtites eſſe. Mendacium eſt, nobis animas illas vbique eſſe, et absque omni in mundo vagari materia. Mendacium eſt, nobis ortum ac interitum hominum et brutorum vnum eundemque eſſe. Mendacium eſt, nobis bruta et homines forma ſimiles et materia pares eſſe. (Ebend. 210 S.) Er bekennet alſo ſtillſchweigend, daß ſie die Folgerungen nicht aus einem Grunde zu ziehen wiſſen, welche daraus entſpringen, und daß ſie Gott eine ſehr ſeltſame Aufführung zueignen; dieß heißt die Schöpfung einer faſt unendlichen Menge von unkörperlichen Subſtanzen anordnen, welche kurze Zeit darauf wieder weggeſchafft und vernichtet werden. Die Hitze bringet alle Jahre unzählige kleine Thiere hervor, welche nur bis auf den erſten Froſt leben. Welch eine Unordnung, daß ſo viel geiſtige Seelen vernichtet werden, weil irgend einige Veränderung in den Organen der Thiere entſteht! Man merke, daß die Schulphiloſophen wider die Carteſianer eben dieſelbe Argliſt angewendet haben, welcher ſich Dannhauer und Thummius bedienen. Sie haben durch Exempel gezeiget, daß gewiſſe, aus nichts hervorgebrachte Dinge nicht eigentlich geſchaffen ſind. Die Zufälligkeiten der Materie haben ihnen dieſe Beyſpiele dargeboten; allein die Carteſianer haben ihnen geantwortet, daß dieſe Zufälligkeiten keine von dem Subjecte unterſchiedene Weſen wären, welches ſie modificiren: alſo ſind die Gründe, welche beweiſen, daß die weſentlichen Formen erſchaffene Weſen wären, vor aller Zurückſchiebung ſicher. Die Carteſianer bringen alle Veränderungen der Materie auf die einzige Localbewegung und wollen, daß dieſe Bewegung nichts anders ſey, als der

Körper ſelbſt, in ſo fern er das Daſeyn mit neuen Verhältniſſen empfängt. Alſo müſſen ſie erkennen, daß die Materie, in ſo weit ſie ſich beweget, erſchaffen wird, und daß Gott allein die Bewegung hervorbringen könne; denn es kann niemand ſchaffen, als Gott. Dieſes würde gut gehen, wenn die Scholaſtiker nicht andere Beyſpiele im Vorrathe hätten; allein, ſie fragen ob die freyen Handlungen von der Seele des Menſchen ſelbſt von der Seele unterſchieden ſind; ſind ſie davon unterſchieden, ſo ſind es aus nichts hervorgebrachte und gleichwohl unerſchaffene Weſen: man kann alſo ohne Hinderniß ſagen: daß die ſubſtantiellen Formen nicht erſchaffen ſind. Wenn ſie nicht davon unterſchieden ſind, ſo wird die Seele, in ſo fern ſie das Laſter will, erſchaffen: alſo bildet ſie dieſe That des Willens nicht: denn weil ſie nicht von der Subſtanz der Seele unterſchieden iſt, und dieſe ſich ihr Daſeyn nicht ſelbſt geben kann, ſo folget offenbar daraus, daß ſie ſich nicht den geringſten Gedanken geben könne. Sie darf es alſo nicht mehr verantworten, daß ſie das Laſter, hic et nunc, will, als daß ſie hic et nunc, da iſt. Die Cartheſianer wiſſen nicht, auf welche Seite ſie ſich wenden ſollen, um ſich gegen dieſen Einwurf zu vertheidigen: ihre Verwirrung bringet ſie wieder auf die Lehre der weſentlichen Formen und auf alle Hirngeburten der Schule; weil es ſich findet, daß die Schlußreden, welche ſie umgeworfen hatten, zu viel beweiſen. Dieß iſt das Schickſal dieſes Diſputierens; es erwächſt aus ſeiner Aſche wieder: die Parten, welche im Begriffe ſtund, das Gewehr zu ſtrecken, findet endlich irgend eine Zurückſchiebung, die ihr neue Kräfte giebt: man ſuchet Ausflüchte, wie zuvor.

(*) Ioh. Freitagius, in Apolog. ad Orbis Chriſtiani Academias, p. 18. Sie ſteht vor dem Buche, welches betitelt iſt: Nouae Sectae Sennerto-Paracelſicae recens in Philoſophiam et Medicinam introductae, qua antiquae veritatis oracula, et Ariſtotelicae ac Galenicae doctrinae fundamenta conuellere et ſtirpitus eruderare moliuntur nouatores, Detectio et ſolida Refutatio, gedruckt zu Amſterdam, 1673, in 8.

(**) Sennertus, Epiſt. ad Ioh. Sperlingium, in libro cui titulus, Defenſio Tractatus de origine formarum pro D. Daniele Sennerto contra D. Iohannem Freitag, Auctore M. Iohanne Sperlingio, Phyſ. Prof. P. zu Wittenberg, 1638, in 8.

(E) Er hat ſich nicht getrauet, zu ſagen, wie andere thun, daß die Seele der Thiere nach dem Tode des Subjects beſtehe, welches ſie lebendig gemachet hat.] Johann Scott Erigena hat behauptet, nicht allein, daß ſie nicht materialiſch ſey, ſondern auch daß ſie nach dem Tode des Thieres zu leben fortfahre. Johann Lippius, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Straßburg, hat eben daſſelbe gelehret: Subſtantiam incorpoream docuerunt Iohannes Scotus Erigena, libr. 3. de diuiſione naturae, num. 4. - - - - Ioh. Lippius - - - - in Metaphyſica magna, lib. 2. c. 1. p. 386. - - - ille, aduerſus Baſilium et Gregorium Nyſſenum diſputans, vitam ſeparatas a corpore non amittere; hic quoque ſeiunctas in aëre exiſtere atque modo aliquo operari opinatur, ſorte cum vniuerſo olim in nihilum redigendas. (Ioan. Cyprianus, Hiſtor. Animal. Continuat. p. 24.) Heinrich Morus, ein Gottesgelehrter von Cambridge, bekennet: daß ſie außer dem Körper beſtehe, und er hält es für ziemlich wahrſcheinlich, daß ſie in dieſem Zuſtande zu leben fortfahre; allein, er getrauet ſich nicht, es zu bejahen: er führet nur die Gründe für und wider dieſe Meynung an. (de Anima, Libr. II. cap. VI. num. 105. pag. m. 106.) Ich habe dasjenige wahr befunden, was ihm ein Profeſſor von Leipzig bemußt. (Joh. Coprian. wie oben.) Morus et ſuperſtites (*animas brutorum*) et in corpora alia reuneare tradit, c. V. Er hätte darzu ſetzen ſollen, Libr. II. p. 90. Dieſer Profeſſor ſaget eine ziemlich merkwürdige Sache; daß nämlich ein gewiſſer Mann vor wenig Jahren gelehret hätte, daß, wenn der Menſch nicht geſündiget hätte, die Thiere beſtandig gelebet haben und wieder aufſtehen würden, um mit den Menſchen in den Himmel verſetzt zu werden: dieß iſt der Türken Meynung: Abſurdiſſime omnium M. B. Semigentilis et ſemi-Chriſtianus ante paucos annos cum monſtroſis opinionibus aliis etiam hanc protulit, bruta, niſi peccauiſſet homo, moritura non fuiſſe, atque eadem tamen, licet nunc moriantur, cum hominibus olim reſuſcitanda, et ab hoc centro mundi ad liberiora coeli ſpatia transferenda; quod ſomnium olim Mahummadis a Turcis hodie credi, teſtis eſt *Ioh. Andreas in libro de Confuſione Sectae Mohammeticae.* (Cypr. de Hiſt. Animal. p. 24.) Er beobachtet: es habe Taurellus gelehret, daß die Seele der Thiere geiſtig ſey, und gleichwohl mit dem Körper ſterbe. Subſtantiam incorpoream docuerunt - - - *Nicolaus Taurellus* - - - *in libello de vita et morte quaeſt. altera, propoſ. IV.* - - - brutorum animas a morte ſupereſſe negat. Ebendaſ. Vielleicht iſt Taurellus in dieſen Widerſpruch gefallen, um ſich in keine Gefahr zu begeben; er hat lieber ſeiner Vernunft, als ſeinem Glücke, Tort thun wollen. Vielleicht haben ſich auch er und Sennert aus einem Religionsgrunde eingebildet, daß Gott die Seele der Thiere vernichte, damit die Seele des Menſchen allein ewig beſtehen ſolle. Vielleicht iſt dieß die Meynung des allergeſchickteſten Rabbinen geweſen, der im XVII Jahrhunderte geblühet hat; denn, wenn er beweiſen will, daß die Seele der Thiere nach dieſem Leben nicht beſtehe, wie die Seele des Menſchen; ſo bedienet er ſich keiner Gründe, welche von dem innerlichen Zuſtande, oder dem Weſen dieſer Seelen hergenommen wären. Dieß iſt eine kurzweilige Urſache: wir denken oft, daß wir verſtorbene Perſonen ſehen; allein, niemals ſieht man ein Thier, nach ſeinem Tode, im Traume, ob man es gleich in ſeinem Hauſe ſorgfältig gewartet und gefüttert hat. Spizelius hat Grund, dieſen Schluß zu verwerfen; er hätte nur auch die Sache verwerfen ſollen. Es können unzählige Leute den Rabbinen Lügen ſtrafen; ſie haben tauſend Träume, in welchen ihre geſtorbene Hunde und Pferde mit vermiſchet ſind. *Satis inepte Menaſſe Ben Iſrael*, Lib. I. de Reſurr. Mort. cap. IX. *contendit*, Animam hominum, non brutorum eſſe ſuperſtitem, ex eo, quod ſaepe de illis ſomniemus, qui iam diu e vita exceſſere, numquam tamen ſomniemus de vlla beſtia, quae mortua ſit, etiamſi nobis familiaris ac domeſtica fuerit. (Spizel. in Scrutin. Atheiſmi, p. 125.) Man merke, daß die vorgegebenen Gotteslästerungen, deren Sennert durch einen Arzt und Profeſſor der Philoſophie zu Gröningen beſchuldiget worden, den Gottesgelehrten in Deutſchland keine böſe Lehre zu ſeyn geſchienen. Non negandum eſt, poſt Franzii librum hunc (*) aliquoties editum Theologos Lipſienſes, Roſtochienſes, Baſileenſes, Regiomontanos quinquaginta ab hinc annis, de anima beſtiarum interrogatos, inclinaſſe magis in Danielis Sennerti opinionem, cui aſſerenti animas brutorum olim ex nihilo creatas, et hodie etiam alterius quam elementaris naturae eſſe, blaſphemiam et haereſim *Iohannes Freitagius, Profeſſor Medicus Groningae*, intentauerat. Enim vero et eosdem nominatos Theologos legimus in Reſponſis ſuis candide diſceptationem de natura elementari eius animae, a ſe ad Philoſophos deuoluiſſe, eorumque libertati permiſiſſe. Ebendaſ. 27 S.

(*) Nämlich Hiſtoria Animalium ſacra, vom Wolfgang Franzius, Doctor der Gottesgelahrtheit, wo man im II Cap. 14 S. bey mir, dieſe Worte findet: Sciendum eſt *animam bruti non eſſe ſpiritum incorporeum*, qualis eſt noſtra mens inuiſibilis et immortalis, alias quoque bruta eſſent immortalia.

Wir dörfen, ohne Verfügung einer Betrachtung, nicht beſchließen: Sennert mochte immerhin ſagen, daß die Seele der Thiere, nicht wie die Seele des Menſchen, nach dieſem Leben beſtehe; ſo hat er dennoch eine Lehre behauptet, nach welcher es gewiß iſt, daß die Seele der Thiere von eben der Art iſt, als die Seele des Menſchen. Der Unterſchied ihres Schickſals, in Anſehung der Dauer, fließt nicht von dem Unterſchiede ihrer Vollkommenheiten her; ſondern von dem Wohlgefallen des oberſten Herrn, welches eine ganz äußerliche Urſache iſt. Die Schaupfennige und Münzen, welche die Fürſten prägen laſſen, ſind das Bildniß von der Aufführung, die dieſer Arzt Gott zueignet. Man laßt Schaupfennige zur ewigen Dauer, und Münzen bis auf anderweitige Verordnung ſchlagen; denn nach Verlauf einiger Zeit verruft man ſie wieder; ſie kommt in die Münze, und wird in einige andere Sorten verwandelt. Gleichwohl ſind die Schaupfennige und die Münze von einerley Metalle. Nach Sennerts Meynung kömmt die Seele des Menſchen mit den Schaupfennigen überein, und die Seele der Thiere mit der Münze. Dieſe Meynung iſt gefährlich; ſie führet uns dahin, daß wir die Unſterblichkeit unſerer Seele lediglich durch die Offenbarung wiſſen. Der Jeſuit Honoratus Fabri, welcher Sennerten ſehr verächtlich begegnet, und ihn beſchuldiget, daß er ſich auf ſchlechte Einwürfe und Antworten gründe, behauptet, daß einige Gottloſigkeit in dieſer Meynung ſey. (de Generat. Homin. Libr. VII. Propoſ. L. p. 535. nürnberg. Ausg. von 1677.) Ad rationes n. 2 et 3. adductas nonnulla reponit (Sennertus, Hypomen. 4. c. 20) quae nemo ſapiens refellere dignetur: v. g. vult, animam rationalem ex natura et indole ſua immortalem non eſſe, ſed tantum ex voluntate ac decreto Dei; ſed contrarium demonſtraui, et hoc nonnihil impietatis ſapit: praeterea vult ſemen deciſum diuina benedictione carere, ac proinde animam, quae ipſi inerat, interire; ſi haec nugae non ſint, nusquam inuenies. - - - Denique quod adducit ex ſcriptura, creſcite et multiplicamini (*) - - - plusquam inane eſt - - - - ſed haec mittamus, ſinamusque hominem, vt egregium medicum, ita vix mediocrem Philoſophum, et prorſus Catholicum. (Nach meinem Erachten, ſollte man Acatholicum leſen.) Allein, ſo verächtlich er auch die Weltweisheit dieſes Arztes hält, ſo hält er doch ſeine Schwierigkeiten wider die gemeine Meynung der Scholaſtiker, in Abſicht auf die Seele der Thiere, für unüberwindlich. Er läßt dieſe Leute und alle vom Sennert beſtrittene Meynungen im Stiche, und ſaget weiter nichts, als daß dieſe Seele nicht von neuem hervorgebracht werd, daß ſie kein für ſich beſtehendes Weſen, ſondern nur aus einer gewiſſen Vermiſchung der vier Elemente entſtehe. (Siehe ſein V B. de Generat. Animal. 56 u. f. Satz. 164 u. f. S.) Dieſer Gedanke iſt abgeſchmackt, und würde dahin führen, ebendaſſelbe von der Seele des Menſchen zu ſagen.

(*) Er ſaget an einem andern Orte: Bonus Sennertus fruſtra ſe torquet et recurrit ad ſinum *Creſcite et multiplicamini*: fruſtra alios ignorantiae accuſat, rerum iſtarum Philoſophicarum ſatis imperitus. Libr. V. Propoſ. LXVI. p. 178.

(F) Er hat die Bildung der Metalle verſtändigen und geiſtigen Weſen zugeeignet.] Er hat nicht geſaget, wie ihm ſein Tadler verwirft, daß ein Stein einen andern Stein, und ein Stück Gold ein ander Stück Geld hervorbrächte; allein er hat geſaget, daß ſich gewiſſe Geiſter, deren Wohnung ihm unbekannt wäre, und die nur an gewiſſen Oertern wären, ſich in die Bergwerke und Steinbrüche begäben, und darinnen die verſchiedenen Gattungen von Foßilien hervorbrächten, die man daſelbſt findet. Wir wollen ihn ſeine Gedanken ſagen laſſen: er iſt nicht der Erfinder davon; ſie ſind ihm mit vielen Gelehrten gemein. Malitioſe et illud mihi affingit; quaſi ſtatuam in lib. de conſenſ. et diſſenſ. cap. 9. quod lapis lapidem, gemma gemmam, metallum metallum generet. Neque enim tam ſtultus ſum, vt credam, hunc adamantem, hanc cryſtallum, hoc aurum generare alium adamantem, aliam chryſtallum, aliud aurum, ſicut planta vna aliam, aut bos bouem, (haec enim generatio ſolum viuentium eſt) generat. Haec vero mea, Anſhelmi Boëtii, et aliorum doctorum Virorum mens eſt, omnia metalla, lapides, gemmas, quae hactenus e terra erutae ſunt, et adhuc eruuntur, omnia in prima creatione ſecundum individua creata non eſſe, ſed ſodinas gemmarum et metallorum quod alleg. loc. pluribus hiſtoriis probari, iterum repleri: et eſſe quasdam ſpiritus formam architectonicam metallorum et gemmarum in ſe continentes, qui in terra, quibusque ſecundum ſuam ſpeciem, producant metalla, lapides, gemmas, iisque figuram, colorem, et alia propria accidentia tribuant, et hos ſpiritus in ſodinas et matrices gemmarum et metallorum ſeſe diffundere, atque iſta metalla et gemmas producere. Idque eſſe formas metallorum multiplicari, dixi. E quibus autem ſedibus et locis ſpiritus illi prouenient, nobis ignotum eſt, vt pote ignorantibus quamnam globi terreni in terra conſtitutio ſit. Hoc certum eſt, ſpiritus iſtos non vbiuis terrarum reperiri, ſed in quibuſdam ſaltem locis. (Dan. Sennertus, Epiſt. ad Ioh. Sperlingium. ſie iſt in Sperlings Tractate, welcher zum Titel hat: Defenſio Tractatus de origine formarum.) Dieſes ſcheint abgeſchmackt zu ſeyn: allein, wenn man bedenket: 1. daß man in einer guten Philoſophie eine andere Urſache von den Naturerſcheinungen, als den Willen Gottes, anzeigen muß; 2. daß weder die Erde, noch die elementariſchen Eigenſchaften der Foßilien, noch ihre weſentlichen Formen zu einer einzigen Wirkung vermögend zu ſeyn ſcheinen, welche dieſe oder jene Stellung der Theile, und die Wahl und Entſcheidung desjenigen erfordert, was ſich ſchicket; wenn man, ſage ich, dieſes bedenket, und überdieß nicht begreifen kann, daß die Geſetze der Bewegung die Theile der Materie juſt ſo ordnen können, als es ſeyn muß, Gold, einen Diamant, einen Smarags u. dergl. zu machen, nach derjenigen zu erwählen, welche geſchickt

ſchickt ſind, ſo findet man in Sennerts Meynung viel Wahrſcheinlichkeit. Man ziehe hier zu Rathe, was in der Anmerkung (M), des Artikels Morin, (Johann Bapt.) gesaget worden. Bringen denn die Kräfte der Körper, die allgemeinen Geſetze, in unſern Werkſtädten und in unſern Laboratorien, ohne unſere Einrichtung, etwas hervor? Würden ſie wohl jemals einen Schuh, einen Handſchuh, eine Nadel machen, wenn ſich der Menſch nicht drein miſchte? Wie kann man ſich denn einbilden, daß ſie ohne die geringſte Regierung unzählige Werke hervorbrächten, die noch tauſendmal ſchwerer ſind, als unſere Uhrwerke?

**Sennert**, (Andreas) Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen auf der hohen Schule zu Wittenberg, ſeiner Vaterſtadt, hat eine ſehr groſſe Anzahl von Büchern herausgegeben (A), welche bezeugen, daß er die Pflichten ſeines Lehramts gelehrt und anſtändig erfüllet hat. Er hat es ein und funfzig Jahre verwaltet [a], und iſt im vier und achtzigſten Jahre ſeines Alters, den 22 des Chriſtmonats, 1689, geſtorben [b]. Er hatte die arabiſche Sprache zu Leiden, unter dem Golius, gelernet, und eine ſehr gute Methode, dieſelbe zu lehren, erfunden [c]. Pocockius, welcher hierinnen eine unvergleichliche Erkenntniß gehabt, hat ihm dieſes Lob gegeben [d]. Man hat ihm viel andere Lobſprüche in ſeiner Leichenrede, und namentlich dieſen gegeben, daß nämlich die Reinigkeit ſeiner Sitten, und die Mäßigkeit, welche allezeit in ſeiner Aufführung hervorgeleuchtet, ihm den Vortheil verſchaffet, mit vollkommenen Leibes- und Gemüthskräften, welche zu der Arbeit des Studierens und allen Bemühungen eines öffentlichen Lehrers nothwendig ſind, zu einem hohen Alter zu gelangen.

a) Witte, Diar. Biogr. Tom. II. p. 172. b) Ebendaſ. wittenb. Ausgabe, 1697. c) Ebendaſ. d) Ebendaſ. 95 S. e) Conrad. Samuel. Schurtzfleiſch. Orat. funebr. Andr. Sennerti, p. 51.

(A) Er hat eine ſehr groſſe Anzahl von Büchern herausgegeben.] Man findet das Verzeichniß derſelben im andern Bande von Wittens Diario Biographico, auf der 172, 173 S. Ich will nur folgendes daraus anziehen: Athenae et Inſcriptiones Wittenbergenſes. Diſſertatio de quatuor Linguae Ebraicae aetatibus. Scrutinium Religionum, de Religionum varietate, et vna ſola Chriſtiana et vera. De principio Religonis in genere, et Chriſtianae in ſpecie. De punctorum vocalium Ebr. neque cum litteris, neque cum verbo Dei coaeuitate; de Urim et Tummim.

**Serbellon**, eine italieniſche Familie, in welcher es verſchiedene merkwürdige Perſonen gegeben hat, wie man hier unten ſehen wird. Die genealogiſchen Fabeln laſſen ſie vom Cerdubellius abſtammen, dem Haupte der Spanier, zur Zeit Scipions, des Africaners [a]. Vor etlichen Jahrhunderten, ſaget man, hat ſie ſich in drey Aeſte getheilet, weil drey Brüder geweſen, welche aus Burgund, wo ihre Familie geblühet, der eine in das Königreich Valenza, der andere nach Neapolis, und der älteſte von allen nach Mayland gegangen. Der ſpaniſche Aſt, hat ſich lange Zeit hernach nach Sardinien begeben, wo er noch itzo beſteht. Der neapolitaniſche iſt erloſchen, oder hat ſich wieder mit dem mayländiſchen vereiniget, welcher in gröſſerm Anſehen, als die andern alle geſtanden, und noch itzo anſehnlich iſt [b]. Von dieſem ſind die Perſonen entſproſſen, von welchen ich reden werde.

a) Gio. Pietro de Creſcenzi nel ſuo Amfiteatro Romano, beym Priorato, Scena d'Huom. Illuſtri. b) Priorato, Scena d'Huom. Illuſtri, und man merke, daß ſein Buch 1659 gedruckt worden.

**Serbellon** (Johann Peter) war Vater und Oheim von vielen berühmten Perſonen. Er verheirathete ſich 1506 mit Eliſabethen Rainoldi, welche aus einer edlen und alten Familie in Mayland, und des Johann Baptiſta Rainoldi, Rathspräſidentens derſelben Stadt, Baſe war. Er hatte aus dieſer Ehe fünf Söhne und zwo Töchter: die eine von dieſen Töchtern ward eine Nonne und die andere vermählte ſich mit dem Grafen von Macagno. Der älteſte von ſeinen Söhnen, Namens Gabriel, ward ein ſehr groſſer Feldherr. Ich werde abſonderlich von ihm reden. Der andere, Namens Johann Baptiſta, ward geiſtlich, hielt ſich am römiſchen Hofe auf, ward zum Biſchofe von Caſſano in Calabrien gemachet, wohnte aber nicht daſelbſt, weil man ihm zu Rom verſchiedene wichtige Schulen ſpielen ließ, und ward vom Pabſte Pius dem IV zum Caſtellan der Engelsburg, ſo lange, als ſein Pabſtthum dauerte, erkläret. Peter Serbellons dritter Sohn hieß Fabricius; er wird einen Artikel für ſich ganz allein bekommen. Der vierte Sohn hatte den Namen Johann Anton, und ward Biſchof von Foligno, und dann von Novaro, und der erſte Cardinal, welchen Pabſt Pius der IV 1560 machte. Er war Statthalter von verſchiedenen Städten des Kirchenſtaats, Legat von Perusa und Romagna, Biſchof von Oſtia und Velletri, und ſtarb als Dechant des heil. Collegii 1591. Er war ein feiner Staatsmann, welcher unter den Päbſten, Pius dem IV, Pius dem V, Gregorius dem XIII und Sixtus dem V, an den geheimſten Unterhandlungen des römiſchen Hofes Antheil hatte. Weil er ein Neffe vom Pius dem IV war, ſo konnte er, ohne groſſe Mühe, für das Collegium der Doctoren in Mayland groſſe Vorrechte erhalten. Er fand mehr Schwierigkeiten, die Beſtätigung derſelben vom Sixtus dem V zu erhalten, welcher dieſelben aufzuheben beſchloſſen hatte; allein, endlich erhielt er ſeinen Zweck, und ſo gar die Vermehrung derſelben. Der letzte von ſeinen Söhnen muſchte ſich in nichts, als in ſeine häuslichen Geſchäffte. Unſer Serbellon hatte eine Schweſter, Namens Cäcilia, welche 1485 an Bernharden von Medicis vermählet ward (A). Aus dieſer Ehe ſind ſechs Söhne und ſieben Töchter entſproſſen [a] (B).

a) Aus des Grafen Gualdo Priorato Scena d'Huomini Illuſtri.

(A) Cäcilia . . . . ward mit Bernharden von Medicis vermählet.] Priorato ſcheint denenjenigen beyzufallen, welche geſaget haben, daß dieſer Bernhard aus der Familie von Medicis geweſen, welche in Mayland zur Regierung gekommen iſt: Bernardo della nobiliſſima famiglia de Medici, che ſi era trasferito ad habitare da Fiorenza in Milano, come ſcrive Bernardino Corio; allein, viel andere geben der Familie Pius des IV den Namen Medequin, und nicht Medicis.

(B) . . . . Aus dieſer Ehe ſind ſechs Söhne und ſieben Töchter entſproſſen.] Johann Jacob, der älteſte von den Söhnen, war der berühmte Marquis von Marignan, einer von den beſten Feldherren ſeiner Zeit. Der andere, welcher vom Paulus dem III zum Cardinale gemachet worden, ward 1559 zum Pabſte erwählet, und nahm den Namen Pius der IV an. Zween von den andern Söhnen der Cäcilia Serbellon: wurden nach einander Marquis von Marignan, nach ihres älteſten Bruders Tode. Gabriel, ihr Bruder, diente unter Carls des V Kriegsheere mit vieler Herzhaftigkeit: der jüngſte von den Brüdern ſtarb, als ein Kind. Von den ſieben Töchtern ſind nur zwo, nämlich Margaretha und Clara, in der Welt geblieben, die übrigen fünfe ſind in Klöſter geſtecket worden. Margarethe hat ſich mit dem Grafen Gilbert Borromeo verheirathet, und iſt des heil. Carls Borromeo Mutter geweſen. Clara iſt des Grafen Marcus von Altaemps Gemahlinn geweſen. (Aus des Gualdo Scena. d'Huomini Illuſtri.) Ich habe unter dem Artikel **Altaemps**, von einem, aus dieſer Ehe entſproſſenen, Cardinale geredet.

**Serbellon**, (Gabriel) des vorhergehenden älteſter Sohn, iſt ein berühmter Kriegsheld im XVI Jahrhunderte geweſen. Er war Malteſerritter und Großprior von Ungarn. Er gab Proben ſeiner Tapferkeit bey der Vertheidigung von Strigonien, wider die ottomaniſche Macht, und that ſich bey dem berufenen Uebergange über die Elbe [a], und bey der Schlacht hervor, welche bald darauf geliefert ward, wo Carl der V ſo rühmlich über den Herzog von Sachſen triumphierte. Er war Generallieutenant bey der kaiſerl. Armee; er ward es auch in Italien, unter dem Kriegsheere ſeines Vetters, des Marquis von Marignan, unter währendem Kriege von Siena. Dieſer Platz ergab ſich endlich an ihn. Er hatte bereits Saluzza [b] in Piemont, für den Kaiſer, Carl den V, überwältiget. Nach der Einnehmung von Siena, bezwang er verſchiedene andere Plätze im Toſcaniſchen, welche das Haus von Medicis nicht für ihre Herren erkennen wollten, und eroberte, nachdem er zum Generale der Kirche, zu Waſſer und zu Lande, unter Pius des IV Pabſtthume erkläret worden war, Aſcoli wieder: er ließ verſchiedene Feſtungen in dem Kirchenſtaate anlegen, die Engelsburg befeſtigen, Civita Vecchia wieder bauen, und an verſchiedenen Dingen von dieſer Art arbeiten; denn er war ein ſehr geſchickter Kriegsbaumeiſter, und ward dieſerwegen, nach Pius des IV Tode, von dem Könige von Spanien in das Königreich Neapolis und Sicilien geſchickt, damit er alle Plätze beſichtigen und dasjenige anordnen ſollte, was er dienlich zu ſeyn erachtete. Nachdem er bey dieſer Gelegenheit in die Inſel Malta übergegangen war, ſo entwarf er daſelbſt den Plan, und ließ den Grund zu der Stadt legen [c]. Der Herzog von Alba wollte ihn bey dem berühmten Kriegszuge in die Niederlande bey ſich haben [d]. Serbellon war Feldzeugmeiſter, und gieng allezeit voraus, um die Wege zu bahnen, ſo, daß er viel Theil an der Ehre dieſes berühmten Feldzuges hatte, welcher eine von den ſonderbarſten Kriegsverrichtungen geweſen, die man jemals von dieſer Art geſehen hat. Ob gleich der Kriegsbaumeiſter Paciotti, welchen der Herzog von Alba, von dem Herzoge von Savoyen erhalten hatte, den Bau des Schloſſes von Antwerpen führte: ſo iſt es gleichwohl wahr, daß Serbellon die Oberaufſicht dieſes Werkes hatte [e]. Er kehrte einige Zeit hernach nach Italien zurück, und befand ſich in der Schlacht bey Lepanto, wo er viel Ehre erwarb. Er war Generalcapitain der Artillerie [f], und Anführer einer kleinen Flotte von ſpaniſchen Galeeren. Er ſtimmte ſo nach-

nachdrücklich, daß man eine Schlacht liefern müßte, daß er den Don Juan von Oesterreich beweg, die letzte Entschließung zu fassen. Das Jahr darauf commandierte er in Sicilien, und ward Unterkönig von Tunis. Die Türken, nachdem sie Goulette genommen hatten, belagerten ihn mit einer so großen Macht in Tunis *c*, wo die Citadelle, die er bauen ließ, noch nicht fertig war, daß sie endlich, nachdem sie in vierzehn Stürmen abgeschlagen worden waren, den Platz mit Gewalt eroberten. Er blieb ihr Gefangener, und ward nach Constantinopel geführet. Man wechselte ihn gegen sechs und dreyßig türkische Befehlshaber aus, die man in der Schlacht bey Lepante gefangen hatte (A). Seine Vaterstadt, Mayland, bezeugte ihre Freude öffentlich, als er 1575 daselbst ankam. Er war die zwey folgenden Jahre, des Marquis von Aimonte, Statthalters von Mayland, Generalverweser; dieß heißt: daß er dieses Land allein regierte; denn der Statthalter hatte sich, wegen der Pest, nicht getrauet, daselbst zu bleiben. Serbellon bekam hierauf Befehl, in die Niederlande zu gehen, um daselbst unmittelbar unter dem Don Juan zu commandiren *d*. Er führte zwey tausend Mann dahin, welche im Mayländischen geworben waren. Dieser Prinz hatte eine große Hochachtung gegen ihn, und gab ihm den Titel, Vater. Er trug ihm auf, den Bau der Citadelle von Namur so viel beschleunigen zu lassen, als er könnte *e*; allein, die Krankheit, welche sie alle beyde überfiel (B), verzögerte das Werk. Don Juan, der nicht älter, als drey und dreyßig Jahre war, starb an einer Krankheit: Serbellon aber, ob er gleich über siebenzig Jahre alt war, genas von der seinigen *f*. Er hatte viel Antheil an der Eroberung von Mastricht (C); und gieng gegen das Ende des 1579 Jahres wieder nach Italien. Man hatte ihn zum Generale des Kriegsheeres erwählet, welches Philippus der II nach Portugall schicken wollte, um sich dieses Königreichs zu bemächtigen; so bald der Cardinal Heinrich gestorben seyn würde: allein, er hatte nicht Zeit, sein rühmliches Leben mit dieser großen Heldenthat zu bekrönen. Er starb im Jenner, 1580, da er im Begriffe stund, nach Spanien überzugehen *g*. Einer von seinen Söhnen blieb bey der Belagerung von Tunis *h*.

*a*) Im 1547 J. *b*) Im 1552 J. *c*) Aus des Priorato Scena d'Huom. Illustri. *d*) Im 1567 J. *e*) Aus dem Strada, de Bello Belg. Dec. I. Libr. VI et VII. *f*) Im 1571 J. *g*) Im 1574 J. Siehe Thuans LVIII B. *h*) Aus des Priorato Scena d'Huomini Illustri. *i*) Im 1578 J. *k*) Aus dem Strada, de Bello Belg. Dec. I. Libr. X. *l*) Aus des Priorato Scena d'Huomini Illustri. *m*) Thuan. Libr. LVIII. pag. 76.

(A) **Man wechselte ihn gegen sechs und dreyßig türkische Befehlshaber aus, die man in der Schlacht bey Lepanto gefangen hatte.**] Diese Auswechselung ist vom Gregorius dem XIII geschehen: Nec multo ante redierat Gabriel Serbellonius ex Tunetana captiuitate in libertatem asserrus a Gregorio XIII, commutatione captiuorum, qui naualis victoriae reliqui Adriana mole attinebantur, charum in primis Austriaco ac partibus caput, exactaeque non magis aetatis quam disciplinae militaris exemplum. (Strada, Libr. X. Dec. I.)

(B) **Die Krankheit, welche sie alle beyde überfiel.**] Strada bemerket (ebendas.) bey dieser Gelegenheit, daß, da die Zufälle gleich gewesen, alle die Aerzte, bis auf des Herzogs von Parma seinen, Hippolytus Pennonius, versichert haben, daß Don Juan aufkommen, Serbellon aber nicht aufkommen würde. Unterdessen ist dieser den Tag genesen, da jener gestorben ist; welches das Gelächter über den Pennoni in Lobsprüche verwandelt hat. Drey Dinge konnten ihn für einen Verwegenen erklären; das Alter desjenigen, dem er das Leben versprach, und die Jugend und Beschaffenheit desjenigen, dem er es absprach; weil aber des Don Juan Erbschaft den Herzog von Parma betraf, so darf man sich über des Pennoni Offenherzigkeit nicht verwundern.

(C) **Er hatte viel Theil an der Eroberung von Mastricht.**] Nach dem Priorato hat Serbellon diese Stadt eingenommen, und ist zuerst in die Stadt gekommen. Ich habe mich nicht so viel davon zu sagen getrauet: denn dieses ist, in Ansehung dieses großen Feldherrn, nicht wahrscheinlich. Dieses würde die That eines Wagehalses seyn; denn man muß wissen, daß dieser Platz mit Sturme eingenommen worden. Priorato machet einen ziemlich seltsamen Auslassungsfehler: er redet nichts von Serbellons erster Reise in die Niederlande; und ob er ihm gleich die Erbauung der Citadelle von Antwerpen zueignet, welche sich auf die erste Reise beziehet, so bemerket man doch gar leicht, daß er nicht gewußt, daß der Herzog von Alba den Gabriel mit sich gebracht hat. Er redet nicht eher von dieser Citadelle von Antwerpen, als nachdem er von der Reise im 1577 Jahre, und der Eroberung von Mastricht geredet hat.

Thuanus redet von einem Grafen Cernellon (*a*), einem Malteserritter und Prior von Ungarn, welcher kein anderer, als unser Gabriel Serbellon ist, und gleichwohl unterscheidet er sie; denn nachdem er gesaget: daß der Herzog von Alba, auf des Chapin Vitelli und dieses Grafen Cernellon Rath, welche den Ort besichtiget hatten, die Citadelle von Antwerpen bauen lassen; so bemerket er, daß der erste Commendant in der Citadelle Gabriel Serbellon gewesen. Cum arcis custodia primo cum idoneo praesidio attributa esset Gabrieli Serbellonio, Mediolanensi spectatae virtutis Duci, cuius aliquoties a nobis supra facta mentio est. (Thuan. Libr. XLI. p. 830.) Es ist gewiß, daß er zwo Personen andeutet, und daß derjenige, welchen der Herzog von Alba um Rath gefraget, und an den Ort geschickt hat, Gabriel Serbellon gewesen: Antwerpiae arcem fundabat, Paciotti Machinatoris ingenio, Serbellonii iudicio. (Strada, Libr. VII.)

§. (*a*) Dieser Druckfehler ist unter dem Buchstaben C. in Thuans Register verbessert worden. Crit. Anm.

**Serbellon**, (Fabritius) des vorhergehenden Bruder, ist in währenden bürgerlichen Kriegen, unter Carln dem IX General des päbstlichen Kriegsvolkes, in dem Lande Avignon gewesen. Er war anfänglich Hauptmann einer Ordonanzencompagnie, und Statthalter von Pavia, Kaisers Carls des V. Er verwaltete hierauf das Amt eines Generalcommissarius des Kriegsheers in Piemont, und ward 1560 durch den Pabst, Pius den IV, zum Statthalter des Staats von Avignon, und zum Heerführer seiner Kriegsvölker erkläret *a*. Er unterstützte die Partey der Katholiken wider der Protestanten ihre mit großer Hitze, und machte sich bey diesen, wegen der Barbareyen, die er in Oranien verübte (A), außerordentlich verhaßt und furchtbar, wobey ihn die Befehlshaber der französischen Völker auf eine wütende Art unterstützten (B). Pius der V bestätigte ihn in eben denselben Aemtern, die ihm sein Vorfahr in diesem Lande gegeben hatte; allein, Serbellon genoß sie nicht lange; er gieng 1566 von da nach Hause, und, nachdem er von da gegen das Ende desselben Jahres nach Rom gegangen war, um daselbst von dem Generalate der Kirche Besitz zu nehmen; so starb er bey dem Cardinale, seinem Bruder. Er hatte sich mit der Francisca Malaspina, des Marquis von Malgrado Schwester verheirathet *b*.

*a*) Aus des Priorato Scena d'Huom. Illustri. *b*) Ebendas.

(A) **Die Barbareyen, welche er in Oranien verübte.**] Nachdem ich oben in der Anmerkung (C), des Artikels Beaumont, versprochen habe, hier von diesen Grausamkeiten zu reden, so kann ich es nicht besser machen, als daß ich einen Serbenten abschreibe, welcher für einen guten Katholiken gehalten wird. Varillas, Hist. de Charles IX. Tom. I. p. 202. 203. Er meldet uns: daß Fabricius Serbellon, ein mayländischer Edelmann, von einer alten Familie und langer Erfahrung, welcher sich den meisten Lastern seines Landes ergeben, so, wie er auch dessen Tugenden besaß, sich mit den Katholiken der Provence vereiniget, welche die Grafen von Sommerive, von Suze, von Carces u. a. m. versammlet hatten, und sie (den 6 des Brachmonats, 1562) überredet hat, etwas gegen Oranien zu unternehmen. Er hat dasselbe zu einer Zeit berennet, da die ganze Besatzung ausgezogen war, und, unter diesem vortheilhaften Umstande, einen Sturm gewaget, so bald seine Schießschanze eine Bresche geleget hatte. Unter währendem Sturme haben ihm die in Oranien zurückgebliebenen Katholiken die Thore eröffnet. Er ist dadurch eingezogen, und seine Leute haben anfänglich nur alles niedergemachet, was sie in den Waffen fanden; allein, sie haben nach diesem die Beyspiele der allergrößten Unmenschlichkeit erneuert, welche die Tyrannen ehemals erfunden hatten. Sie haben ihre Geschicklichkeit angewendet, diejenigen, welche so unglücklich gewesen waren, ihrer ersten Wuth zu entkommen, das Sterben recht empfinden zu lassen, indem sie selbige ganz langsam hingerichtet. Sie haben einige auf Pfäle, Hellebarden, Degen und Piken gestürzet. Sie haben sie in die Feuereisen gehenket, und bey gelindem Feuer verbrannt. Sie haben sich ein Vergnügen gemacht, ihre heimlichen Glieder abzuschneiden; und ihre Wuth hat weder Kinder, noch Greise, weder Kranke, noch Schwitter verschonet; ob sie gleich keine andern Waffen, als ihre Sicheln bey denselben gefunden. Die Frauen und Jungfern sind mit dem Verlust ihrer Ehre, und daß sie nach diesem den Trostbaben Preis gegeben worden, nicht frey gekommen; man hat zum Ziele nach ihnen geschossen, und sie in den Fenstern aufgehenket. Die Jünglinge wurde zu den allergrößten Abscheulichkeiten aufbewahret. Und, um auch die Verspottung hinzuzufügen, so sind die Frauen, welche lieber sterben, als die Geilheit des Siegers stillen wollen, dem öffentlichen Gelächter nackend ausgestellt, und ihnen Hörner in die Glieder gesteckt worden, welche die Scham zu nennen verbietet. Es sind von beyderley Geschlechte einige mit Riemen gespickt worden, die man aus der Genfer Bibel geschnitten hat. Man hat auch so gar die Katholiken nicht geschonet, welche die Thore geöffnet hatten, und sie, nachdem man ihnen einen Platz angewiesen, und versprochen, daß sie daselbst mit ihren Weibern und Kindern in Sicherheit seyn sollten, alle in Stücken zerhauen. Es haben sich nicht mehr als hundert und neun Soldaten in dem Schlosse befunden, welche, da sie es zu vertheidigen nicht zureichend waren, einen Vergleich verlanget haben. Man hat ihnen alles verwilliget, was sie vorgeschlagen: allein, kaum waren sie ausgezogen so hat man sie umzingelt, und diejenigen, welche man nicht würdig gehalten, von der Soldaten Händen zu sterben, sind von einem hohen Felsen herunter gestürzet worden. Nachdem der Raub in Sicherheit gebracht war, so haben die Ueberwinder an Niederreißung der Mauren von Oranien gearbeitet; und Serbellon, der es für eine Thorheit gehalten, der Grafschaft Avignon, eine ansehnliche Stadt, so nahe zu lassen, deren Herr ein Calvinist war, hat sie anstecken lassen: wodurch der Pallast des Bischofs und drey hundert Häuser, nebst denjenigen, die sich darinnen versteckt hatten, unverzüglich in die Asche geleget worden. Der Brand würde, ohne einen außerordentlichen Platzregen, noch weiter um sich gegriffen haben.

haben, welcher denſelben in einer Minute auslöſchte, und die Bemühungen derjenigen unnützlich machten, welche das Feuer wieder anſteckten.

Aubigne (Tom. I. p. 504.) hatte ſchon vor langer Zeit geſaget, daß die katholiſchen Hiſtorienſchreiber dasjenige geſchrieben, was er von denen zu Oranien verübten Unmenſchlichkeiten anführet. Er hatte ohne Zweifel ſein Augenmerk auf den Thuanus gerichtet, welcher (XXXI B. a. d. 627 S. bey mir,) alles eben ſo ſtark erzählet, als man es in des Varillas Stelle geſehen hat; und eben ſo ſtark, als es Theodor Beza angeführet hatte: (Hiſt. Eccleſ. Livr. XII. p. 262.) er hatte, ſage ich, den Thuan vor Augen, und hatte ſeine Urſachen, warum er ſich enthalten hat, denſelben mit Namen anzuführen. Man wird mir bekennen, daß der Hiſtorienſchreiber, den ich abgeſchrieben habe, in Anſehung der Zeit, darinnen er geſchrieben hat, von einem viel größern Anſehen, ad hominem, iſt.

(B) Die Befehlhaber der franzöſiſchen Völker haben ihn auf eine wütende Art unterſtützet.] Es iſt in der Beſchreibung von der Plünderung Oraniens bemerket worden, (Beza, Hiſt. Eccleſ. Liv. XII. pag. 262.) daß man auf Anhalten des Grafen von Suze, das Schloß, den biſchöflichen Pallaſt und verſchiedene andere Oerter in Brand geſtecket, und einen Theil von den Mauern geſchleifet hat. Er hat ſo wohl ſeinem Geize, als ſeiner Grauſamkeit, eine Genüge gethan; denn er hat das beſte und ſchönſte von der Beute genommen, und ſein Haus damit ausgeputzt. Dieß ſind die Leute, welche wir Privatperſonen, wegen ihres vorgegebenen Eifers, für den Glauben und die Ehre Gottes, mit Lobreden überſchütten: die Monluës, die Tavannen, die Suzes, die Guiſen, werden bis ans Ende der Welt, unter den Andächtigen von der römiſchen Gemeinſchaft, im Segen ſeyn; und was haben ſie für die Religion gethan, als daß ſie ſich bereichert, geplündert und geherrſchet haben? Gott müßte ihnen ohne Zweifel eine große Rechnung vorhalten, wenn er ihnen nichts ſchuldig bleiben ſollte. O curas hominum, o quantum eſt in rebus inane! (Perſius, Satira I. zu Anfange.)

**Serbellone,** (Johann) Johann Baptiſta Serbellons ſechſter Sohn, Graf von Caſtillon, und Herr von Romagnano, iſt ein großer Feldherr in des Königes von Spanien Dienſten, im XVII Jahrhunderte, geweſen. Er war zu Mayland gebohren. Seine erſten Kriegsverrichtungen ſind von 1616. Er erfuhr zu Rom die Zurüſtungen, welche man in dem Mayländiſchen wider den Herzog von Savoyen machte, und ſo gleich begab er ſich zu dem Grafen, Johann Peter, ſeinem Bruder, Feldmarſchall, Feldzeugmeiſter und Statthalter von Gattinara. Er befliß ſich einer ſo genauen Beobachtung ſeiner Pflichten, daß es leicht zu erkennen war, er ſey zum Soldaten gebohren, und daß er ſich im Kriege einmal empor ſchwingen würde. Nachdem ſein Bruder von Vercelli, bey Verkundſchaftung des Platzes, geblieben war, ſo gab man ihm ſein Regiment. Er vermehrte in dieſem Poſten die Hochachtung, die man gegen ihn gefaſſet hatte. Er ward bey der Belagerung von Vercelli von einem Musketenſchuſſe verwundet, und verlohr kurz darauf ſein Regiment *; allein, ebenderſelbe Herzog von Feria, welcher dieſes Regiment abgedanket hatte, gab ihm 1620, bey den Unruhen im Valtelin, ein anders von drey tauſend Mann zu Fuß. Da die beyden Religionen in dieſem Lande zum Handgemenge gekommen waren, ſo bekam unſer Graf Serbellon Befehl, die Katholiken daſelbſt zu unterſtützen; und man glaubte, daß er nicht viel Gelindigkeit gegen die andern gebrauchet habe, weil der Statthalter von Mayland mit ihm und ſeinem Eifer vergnügt war, und ihm deswegen ein ſehr ausführliches Zeugniß bey Hofe gab: dieß iſt alles geſaget. Dieſes verhinderte nicht, daß man des Serbellons drey tauſend Mann nicht abdankte, als das Valtelin in die Hände Gregorius des XV zur Verwahrung gegeben worden war: allein, da die Unruhen gar bald wieder angiengen, ſo ſchickte man den Serbellon wieder dahin: man gab ihm ſeine drey tauſend Mann wieder *; man vermehrte ſeine Vollmachten; und man war ſehr vergnügt, mit der Art, mit welcher er ſich dem franzöſiſchen Kriegsvolke widerſetzte (A). Man bezeugte ihm dieſes Vergnügen durch die Aemter, welche man ihm auftrug; man machte ihn 1625 zum Gliede bey dem oberſten Rathe von Spanien, 1627 zum Generalcommiſſario im Mayländiſchen, und 1628 zum Generalfeldzeugmeiſter und Statthalter des Montferrats. Er diente unter dem Marquis von Spinola, bey der berufenen Belagerung von Caſal; und einige Jahre hernach c gieng er nach Deutſchland, um als Feldzeugmeiſter unter dem Herzoge von Feria zu dienen. Nach dem Tode dieſes Herzogs, bis zu des Cardinalinfantens Ankunft, commandierte er als Oberbefehlshaber das Kriegsheer im Elſaß. Er that in der Schlacht bey Nördlingen Wunder (B), welche den 6 des Herbſtmonats, 1634, über die Schweden erhalten ward; und ſchlug, nachdem er dem Cardinalinfanten nach Flandern gefolget war, die Winterquartiere im Lüttichiſchen auf, und erhielt im folgenden Frühlinge d Urlaub, nach Hauſe zu gehen. Er leiſtete dem Könige von Spanien, wider den Herzog von Rohan, im Valtelin große Dienſte (C); in währender Zeit man in Deutſchland das Kriegsheer ward, worüber man ihm das Commando zu geben willens war. Man hielt es für dienlicher, ihn nach Catalonien zu ſchicken, wo er 1637 Generalfeldmarſchall war (D). Er machte einen ſehr ſchönen Anſchlag, Leucate zu belagern, deſſen Eroberung Frankreich ſehr beunruhiget haben würde; allein er war gezwungen, die Belagerung davor aufzuheben. Er ward, unter der Erfüllung aller Pflichten eines guten Feldherrn, von einigen Schüſſen verwundet, und war kaum von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt, als er in eine tödtliche und unheilbare Krankheit fiel. Er ſtarb zu Perpignan, den 21 des Hornungs, 1638. Er hatte die Donna Luiſa, des Marquis Johann Hieronymus Marin Tochter geheirathet, welcher vom Thomas Marin, Herzoge von Terenneuve, abſtammte. Er hat verſchiedene Kinder aus dieſer Ehe hinterlaſſen, davon der älteſte Sohn, durch Se. katholiſche Majeſtät zum Marquis von Romagnano gemachet worden.

a) Im 1618 J. b) Im 1624 J. c) Im 1633 J. d) Im 1635 J. e) Aus des Gualdo Priorato Scena d'Huomini Illuſtri.

(A) Er widerſetzte ſich dem franzöſiſchen Kriegsvolke.] Ich bin der Beſchreibung meines Scribenten nicht gefolget; denn ſonſt hätte ich Falſchheiten ſagen müſſen. Priorato will: es hätten ſich im 1624 und 1625 Jahre die folgenden Sachen eräuget: 1, man hätte Serbellons Regiment errichtet; 2, er hätte die Poſten ſo genau bewahret, die man ihm im Valtelina anvertrauet hatte, daß der Marquis von Cöuvres, welcher die franzöſiſchen Kriegsvölker commandierte, niemals einen Fuß breit Landes gewinnen können; 3, Serbellon, welcher wider den Herzog von Savoyen geſchickt worden, hätte Mizza della Paglia belagert und weggenommen; 4, er wäre wider zu ſeinem alten Poſten ins Valtelin gegangen, wo der Oberſte Pappenheim (der in der Schlacht bey Lützen geblieben iſt,) in ſeiner Abweſenheit commandiert hatte; 5, der Herzog von Rohan wäre dem Marquis von Cöuvres gefolget, und hätte wegen Serbellons Wachſamkeit eben ſo wenig ausrichten können, als dieſer; 6, Serbellon, welcher wegen nothwendiger Geſchäffte nach Mayland zurück berufen worden, hätte das Commando dem Feldmarſchall Ghiaſe gelaſſen; 7, der Herzog von Rohan wäre auf die erhaltene Kundſchaft von dieſer Veränderung bis nach Gravedone fortgerücket; 8, Serbellon wäre unverzüglich zurück geſchicket worden, ihn aufzuhalten, und hätte ihn, durch das Gerüchte von ſeiner Zurückkunft genöthiget, des Herzogs von Alvito Pallaſt in Brand zu ſtecken, und ſich zurückzuziehen, um ſich mit keinem ſo tapfern Feldherrn einzulaſſen. Der Geſchichtſchreiber, nachdem er von allen dieſen Dingen geredet, füget darzu: daß Serbellon, zur Erkenntlichkeit für alle dieſe Dienſte, im Brachmonate, 1625, mit dem Amte eines Raths in dem oberſten Rathe von Spanien beehret worden. Es iſt außer Zweifel, daß ſich etwas Falſches in ſeinem Vorbringen findet. Der Herzog von Rohan hat zur ſelben Zeit nicht im Valtelin commandieret. Der Marquis von Cöuvres iſt von der Zeit an, da Frankreich die Gewalt 1624 ergriffen, bis zur Vollſtreckung des Friedensſchluſſes, 1627, daſelbſt geblieben. Der Herzog von Rohan iſt damals bey den Religionskriegen in Frankreich zur Gnüge beſchäfftiget geweſen. Was nach dem Priorato Serbellons ſo großen Widerſtand anbelanget, daß der Marquis von Cöuvres niemals einen Fuß breit Landes gewinnen können: ſo will ich dieſe Sache nicht durch die Hiſtorien widerlegen, welche des guten Erfolgs dieſes Marquis gedenken; denn man könnte mir antworten: daß Priorato nicht das ganze Valtelin verſtehe, ſondern nur einen gewiſſen Bezirk, wo es geſchehen ſeyn könnte, daß die franzöſiſchen Waffen nicht hätten durchdringen können. Allein, die Wahrheit zu ſagen, ſo würde dieſes eine ziemlich erbärmliche, und auf des Urhebers Ausdrücke ſchlecht gegründete Ausflucht ſeyn. Governava il Conte Serbellone con tanta prudenza, accuratezza, e vigilanza tutti i Forti DI QVELLE PARTI, che con quanti tentativi faceſſe il Marcheſe di Coure Generale allhora di Francia IN QVELLE PARTI, non pote mai auvanzar ne pure un palmo, tanto erano ben cuſtoditi i detti poſti. Ich kann ihn durch ihn ſelbſt überführen, daß er die Zeiten vermenget hat. In der That, wenn er in der Hiſtor. delle Guerre di Ferdinando etc. Libr. XI. erzählet, was im Valteline vorgegangen iſt: ſo ſetzet er des Herzogs von Rohan Streif nach Gravedone, unters 1636 Jahr. Hier hat er Recht.

(B) Er that in der Stadt bey Nördlingen Wunder.] Er iſt auf eine Höhe poſtirt worden, welche der, den Tag vor der Schlacht, gehaltene Kriegsrath, zum guten Ausſchlage dieſes großen Tagewerkes, für ſehr wichtig gehalten hat. Die Schweden haben nicht anders davon geurtheilet, angeſehen ſie alle erſinnliche Gewalt angewendet, ſich dieſes Poſtens zu bemächtigen: allein, Serbellone hat ſie allezeit tapfer zurück getrieben. Er hat auch das Vergnügen gehabt, dieſe angenehmen Worte von dem Cardinal Infanten, in Gegenwart des Königes von Ungarn, zu hören: Conde Por Dios y vos tenemos la victoria. Priorato, Scena d'Huomini illuſtri.

(C) Er leiſtete . . . . . wider den Herzog von Rohan im Valteline große Dienſte.] Dieſes bezieht ſich auf die Jahre 1635 und 1636. Der Verfaſſer hat Grund, in Anſehung derſelben Zeit, das Valtelin dem Herzoge von Rohan und dem Grafen Serbellone zum Schauplatze zu geben: allein, ich zweifle, daß er dasjenige getreulich anführet, was ſie gethan haben; denn er ſetzet voraus, daß, da drey abſonderliche Heere für Frankreich darinnen geweſen, der Herzog von Rohan, welcher das eine commandieret, ſich beſtändig bemühet habe, ſich mit den zweyen andern zu vereinigen, welches den Spaniern großen Nachtheil zugezogen haben würde: daß aber der Graf dieſe Vereinigung beſtändig verhindert habe. Alles dieſes iſt offenbarlich falſch, wenn man ſich auf die Hiſtorie des Herzogs von Rohan beziehet. (zu Paris, 1666, und in Holland, 1667, in 12 gedruckt.) Man zeiget darinnen, daß er alle ſeine Kriegsvölker bey ſich gehabt; ſich aber ſolchergeſtalt gelagert habe, daß er die Deutſchen auf einer Seite, und die Spanier auf der andern gehabt. Fernemont (andere nennen ihn Fornemont,) hat die Deutſchen commandieret, und Serbellon die Spanier. Der Herzog hat die Deutſchen dreymal hintereinander geſchlagen; worauf er den bey Morbegno vortheilhaft verſchanzten Serbellon angegriffen und geſchlagen: Von dieſer Sache ſaget Priorato nicht ein Wort. Unterdeſſen iſt es ſchwer daran zu zweifeln, angeſehen dieſe Hiſtorie des Herzogs von Rohan vornehm,

vernehmlich, was seine Kriegsverrichtungen im Valteline betriffe, durchaus auf solche Nachrichten gegründet ist, welche sehr gut zu seyn scheinen. Allein, was braucht mans, sich auf Nachrichten zu berufen? Redet Priorato nicht in der Histor. delle Guerre di Ferdinando etc. von der Deutschen Niederlage, und saget er nicht, daß Serbellone bey Morbeigne weidlich geschlagen worden? Man hat nur sein eigenes Zeugniß nöthig, alles zu widerlegen, was er in Serbellons Leben, in Absicht auf den Herzog von Rohan, gesaget hat. Wir müssen nicht vergessen, was er, den Fornemont betreffend, erzählet; daß er sich nämlich mit dem Serbellone entzweyet, weil er ihm in einem Briefe nicht die ihm zukommenden Titel gegeben hatte. Ebendaselbst, X B. 337 Seite, bey mir.

(D) Generalfeldmarschall.] Dieses will nicht sagen, daß er das Commando, als oberster Befehlshaber, über dieses Kriegsheer gehabt; denn es ist gewiß, daß er unter dem Herzoge von Carbonne gestanden hat. Es ist wahr, daß die Gegenwart dieses Herzoges, unter währender Belagerung von Leukate, des Generalfeldmarschals Gewalt nicht vermindert hat: denn er hat derselben nicht in Person beygewohnet; und man hat eine französische Beschreibung gehabt, wo man, um diejenigen zu widerlegen, welche ausgestreuet hatten: daß er todt auf dem Schlachtfelde liegen geblieben wäre, versichert hat; daß er nicht gegenwärtig bey dem Gefechte gewesen, und sich nach dem Beyspiele der katholischen Könige begnügt habe, das geistliche und unsichtbare Oberhaupt dieses Kriegsheers mit vorbehaltenem Generalstitel zu seyn, und die Verrichtungen desselben dem Serbellone zu überlassen. Merc. Franç. Tom. XXI. p. 502. Priorato hat sich nicht deutlich genug ausgedruckt; jedermann wird nach seinen Ausdrücken glauben (*), daß der Graf unmittelbar unter dem spanischen Hofe gestanden habe.

(*) Fu chiamato dal Re in Ispagna, e fatta Maestro di Campo Generale dell' esercito di Catalogna. Nel passar d'Italia in quelle parti hebbe il commando sopra tutti i Generali e capi da guerra di quell' essercito - - - - - benche prima del combattimento havesse fatta instanza per altri sei mila huomini, o almeno quattro, fu dal Conte Duca Priuato del Re mantenuto con lettere affettuose in speranze grandi, ma non mai soccorso d'un solo fantacino. *Scena d'Huom. illustri.*

**Serroni**, (Hyacinthus) erster Erzbischof von Albi, hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Man sehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten *; allein, man verbessere zween Fehler darinnen (A). Man sehe auch des Moreri Wörterbuch.

*) Im Jenner, 1687, 113 S.

(A) Man verbessere zween Fehler darinnen.] Man wird darinnen finden, daß dieser Prälat den 3 August gebohren gewesen: man sollte sagen den 30. Man wird darinnen finden, daß der Bischof von Pamiers sein Neffe gewesen (†): dieses ist nicht wahr. Durch diesen Bischof muß man den Abe de Camps verstehen. Es ist ein berühmter und sehr gelehrter Mann, und welcher eine sehr schöne Sammlung von den allerseltensten Schaumünzen gemachet hat, die man finden kann. Dieses erhellet aus dem Buche, welches betitelt ist: Selectiora Numismata in aere maximi moduli, e Museo Illustrissimi D. D. Francisci de Camps, Abbatis S. Marcelli, et B. Mariae de Siniaco, concisis interpretationibus per D. Vaillant D. M. et Cenomanensium Ducis Antiquarium illustrata. Es ist 1693, in 4. zu Paris gedruckt worden. Folgendes saget Vaillant, welcher so berühmt in der Erkenntniß der Schaumünzen ist, von diesem Abte, beym Eingange desselben Buches: Numenos veteres ex omni materia, omnique modulo summa cura multisque sumtibus collegit vndique multis ab hinc annis Illustrissimus ABBAS DE CAMPS, tam prospero successu, vt rei nummariae studiosis omnibus, Principibus etiam non paucis opulentior in ea re tandem euaserit: hi siquidem nummos habent permultos, ille vero numismata maximi moduli mole, caelatura, raritate, eximia, in quibus Imperatorum seriem, si paucos excipias, cernere licet, vt et res ab eis praeclare gestas, et quidquid in historia Romana legitur augustius. Ab amicis saepe inuitatus, vt quae priuatae studens, tum vtilitati, tum voluptati sibi comparauerat, in publicum commodum transferret, annuit comiter votis amicorum, ipse tamen diuersis negotiorum generibus implicatus ea in aere prius, prout extant in ipsis exemplaribus, accurate incisa, explicanda mihi postmodum tradidit. Wenn man den Abt von Roque, (Journal des Savans, Wintermonats, 1677, 309 S. holländ. Ausg.) in dem Auszuge einer Dissertation des Abts de Camps, über eine griechische Schaumünze Antons Caracalla, zu Rathe zieht, welche auf der Gegenseite sehr besondere, und bisher wenig bekannte Schauspiele, und öffentliche Spiele vorstellet, so wird er folgendes antworten: „Die Liebhaber in Rom „und Frankreich haben sich viel Mühe gegeben, sie auszulegen, und sind „in ihrem Urtheile, wegen der Wahrheit und Sonderlichkeit der Spiele, „getheilet, die darauf vorgestellet worden. Der Abt Decamps, welcher „in der Erkenntniß der Schaumünzen geschickter ist, als ihm sein Alter „und seine großen Beschäfftigungen zu erlauben scheinen, glaubet, daß „es funambulische, oder Seiltänzerspiele gewesen, und er trägt seine „Muthmaßungen darüber vor, welche voller Witz und Gelehrsamkeit „sind. - - - (Ebend. 310 S.) Nachdem er den wahrhaften Sinn „der Gegenseite dieser Schaumünze mit vielem Witze und großer Gelehrsamkeit entwickelt hat, so prüfet er, warum man Funambulen, oder „Seiltänzer auf einer Münze des Caracalla sieht, und aus was für einer Ursache die Cyzicener ihm dieselben vorgestellet. „ Ebend. 312 S. Außer diesem belehret man uns, daß er auch die seltenen Manuscripte mit einer großen Sorgfalt aufgesuchet hat; man belehret uns dieses, sage ich, bey Gelegenheit eines Canonis Burdigalensis ex M. S. Codice vetustissimo, welcher sich in seinen Händen befindet. (Journal des Savans, vom 20 des Wintermonats, 1679, 317 S. holländ. Ausg.) „Es „hatte noch niemand dieses Concilium jemals herausgegeben. Wir haben es dem Abte des Camps zu verdanken, welcher es der Untersuchung, über alles dasjenige, was die Historie bereichern kann, die er uns von der Suffraganz von Alby zubereitet, in welcher er es der Länge nach eingeschaltet hat, aus einem Manuscripte der Concilien „und Tractate der alten Kirchenväter genommen, deren Alterthum, u. s. w. Man findet im Mercur. Galant, des May, 1672, 105 S. holländischer Angabe, einen Lobspruch des Abts de Camps. Man darf nicht zweifeln, daß er die Historie von der Suffraganz von Albi, wegen unsers Hyacinthus Serroni unternommen hat, bey welchem er in großen Gnaden gestanden, aber kein Anverwandter von ihm gewesen. Man hatte sich in diesem Stücke, in den Nouvellen der Republik der Gelehrten betrogen, weil man einem Hörensagen getrauet, das man für wahr gehalten, (im Merc. Galant, p. 106.) um so vielmehr, da man gelesen hatte, daß dieser Abt die Ehre habe, mit diesem Erzbischofe verwandt zu seyn. Indem man dieses widerrufet, so zeiget man um so viel lieber, daß der Irrthum, worinnen man gewesen, dem Abte de Camps nichts beygelegt hat, dessen ihn der Erzbischof nicht würdig geschätzet hätte. Dieß ist der Grund von der Auslegung dieses Artikels.

(†) Er war sein Ganymedes, und nicht sein Neffe. Er hat niemals seine Bullen erhalten können, und war gezwungen, dem Bischofthume von Pamiers abzusagen, ob er gleich von dem Könige darzu war ernannt worden. Ich habe ihn gekannt. Er hat mir seit kurzem einen von seinen Briefen, wider den P. Daniel, zugeschickt. La Croze.

**Servilia**, Catons von Utika Schwester, von der Mutter *, war zweymal verheirathet, das erstemal mit dem Marcus Junius Brutus, von welchem sie den Brutus, Julius Cäsars Mörder, gehabt; und dann mit dem Decimus Junius Silanus **, welcher im 691 Jahre Roms Consul war. Sie führte sich nicht als eine ehrliche Frau auf; denn sie war nicht allein Julius Cäsars Beyschläferinn, und misbrauchte diese Buhlschaft, sich von dem Raube der Unglücklichen zu bereichern; sondern sie gab auch eine von ihren Töchtern den unreinen Begierden dieses Buhlers Preis (A). Ihr Bruder Cato ward sehr bestürzt, als man ihn einen Brief lesen ließ, den sie geschrieben hatte (B). Sie hat sich einen Abkömmling von demjenigen Servilius Ahala genennet ***, welcher den Spurius Melius, den Urheber der Rotten, im 316 Jahre Roms getödtet hatte.

*) Plut. in Catone minore, init. p. 759. **) Ebendas. 769 S. Siehe auch den Cicero, in Bruto, p. m. 354. ***) Plut. in Bruto, zu Anfange, 984 S.

(A) Sie war Julius Cäsars Beyschläferinn, und misbrauchte - - - sich - - - zu bereichern, sondern sie gab auch eine von ihren Töchtern diesem Buhler Preis.] Man sehe oben die Anmerkung (A), des Artikels Portia, und den Artikel Cassius, und füge diesem allem diese Worte Suetons bey: (in Caesare, cap. L.) Ante alias dilexit (*Caesar*) M. Bruti matrem Seruiliam: cui et proximo suo consulatu sexagies HS. margaritam mercatus est: et bello ciuili super alias donationes, amplissima praedia ex auctionibus hastae minimo addixit. Cum quidem plerisque vilitatem mirantibus, facetissime Cicero, *Quo melior*, inquit, *emtam scieris, Tertia dedulla est*: existimabatur enim Servilia, etiam filiam suam Tertiam Caesari conciliare.

(B) Cato ward sehr bestürzt, als man ihn einen Brief lesen ließ, den sie geschrieben hatte.] Plutarch, nachdem er der Verordnungen gedacht, welche Julius Cäsar gegeben, des Brutus bey der pharsalischen Schlacht zu schonen, (siehe den Art. Brutus, (Marcus Junius) im Texte,) setzet darzu: „Und man saget, daß er es aus Liebe gegen die Servilia, des besagten Brutus Mutter, gethan: denn er hat „in seiner besten Jugend Servilien erkannt, welche sich sterblich in ihn „verliebt hatte: und weil er, da Brutus ungefähr um dieselbe Zeit gebohren worden war, da ihre Liebe in der größten Hitze gewesen, sich „eingebildet, daß sie denselben von ihm empfangen hätte. Bey dieser Gelegenheit erzählet man: daß zu der Zeit, da man in dem Rathe „die Umstände von des Catilina Verschwörung überleget, welche im Begriffe stund, die ganze Stadt Rom zu verheeren und zu Grunde zu richten, sich Cäsar und Cato neben einander befunden, welche widriger „Meynungen gewesen; und daß bey diesen Zwischenfällen dem Cäsar von „außen eine kleine Schrift überbracht worden. Cäsar hat sie genommen, und ganz heimlich durchgelesen: worauf Cato ein Geschrey „erhoben, daß Cäsar beschaffen handele, indem er von Feinden Nachrichten und Briefe annähme, worüber viele von den Anwesenden gemurret. „Dieserwegen hat Cäsar dem Cato den Brief, so, wie er war, gegeben, „welcher ihn gelesen, und gefunden, daß es ein verliebter und zarter Brief „von seiner Schwester Servilia war: also hat er ihn dem Cäsar hingeworfen, und zu ihm gesaget: nimm hin, du Trunkenbold. Hierauf hat „er seine Materie wieder vorgenommen, und die Ursachen seiner Meynung, wie zuvor, ausgeführet: so ruchbar war die Liebe und Neigung „der Servilia gegen den Cäsar, und allen zur Gnüge bekannt.„ Plutarch, in Bruto, p. 986. siehe auch in Catone minore, p. 770. Ich bediene mich der Uebersetzung Amyots.

**Servilia**, der vorhergehenden Schwester, und des Lucullus Gemahlinn, war noch viel unkeuscher, als jene. Man sehe die Anmerkung (A), des Artikels Portia. Lucullus, welcher die Clodia, eine im höchsten Grade liederliche, und wegen der Blutschändereyen mit ihren Brüdern, ehrlose Frau, verstieß, traf es mit der Servilia nicht viel besser; denn wenn man die Blutschande ausnimmt, so gab sie der unzüchtigen Clodia in nichts nach (A). Ihr Gemahl zwang sich, in Ansehung seines Schwagers, so viel, als er konnte *; allein, endlich riß ihm die Geduld aus, und darauf kam es zur Ehscheidung.

*) Cato von Utika.

(A) Wen

(A) **Wenn man die Blutſchande ausnimmt, ſo gab ſie der unzüchtigen Clodia in nichts nach.**] Plutarch (in Lucullo, p. 517. E.) bedienet ſich der ſtärkſten Ausdrückungen, die man zur Bemerkung eines böſen Lebenswandels anwenden kann. Τὴν δὲ Κλωδίαν ἀκρατεστέραν, ὥστε ἀδελφοῦ καὶ συνοικεῖν, Σερουιλίαν ἔγημεν, ἀδελφὴν Κάτωνος, ἀλλ' οὐτον οὐ συνοκεῖ γάμον· ἐν γὰρ ὑ πρώτῳ αὐτῇ τὸν Κλωδίας πανοῦν μόνον, ὑ τὸν ἀδελφὸν διαβολή. τἄλλα δὲ βλάβαντα ἀμοιρον ὄντα καὶ ἀνώνυμον ὑπηγκάζετο Κάτωνος αἰδοῦμενος κόσμον. ἔτλαν δὲ ἀνώνυμον. Repudiata autem Clodia, laſciua et improba muliere, Seruiliam duxit Catonis ſororem: quae item nuptiae parum fauſtae fuere. Vna enim carebat ſola Clodiae macularum infamia ex fratribus: caetera pariter flagitioſam et impudicam, vt ferret, Catonis reuerentia, vim intulit ſibi. poſtremo tolerare eam non valuit.

**Severus**, (Cornelius) ein lateiniſcher Poet, unter dem Kaiſer Auguſt. Ich rede nur darum von ihm, damit ich Gelegenheit habe, einige Fehler des Popeliniere, Andreas Schotts, u. ſ. w. zu verbeſſern (A). Man ſehe den Moreri *, von welchem ich auch einige Verſehen bemerke (B).

*) Unter dem Worte Severus.

(A) **Einige Fehler des Popeliniere, Andreas Schotts, u. ſ. w.**] Popeliniere vermenget dieſen Poeten mit dem Redner Caßius Severus. Er iſt deswegen vom Voßius getadelt worden; (de Hiſtor. Latinis, p. 109.) allein Voßius ſollte nicht anführen, in ſua Hiſtoria: er hätte die Zweydeutigkeit zu heben, ſagen ſollen, in ſua Hiſtoria Hiſtoriarum; denn in der Hiſtorie der Hiſtorie, (auf der 304 S.) findet ſich dasjenige, davon hier die Frage iſt, und nicht in der Hiſtorie der bürgerlichen Kriege, worinnen man gleichwohl vermuthen könnte, daß der Scribent dieſen Fehler begangen hätte; da die neuern Hiſtorienſchreiber manchmal Ausſchweifungen und Betrachtungen machen, welche ihnen Anlaß geben, dasjenige auszukramen, was ſie von dem Alterthume wiſſen. Popeliniere hat nicht richtig vom Cornelius Severus geredet: er giebt ihm verſchiedene Handthierungen: eines Hiſtorienſchreibers, eines großen Redners, und eines epiſchen Dichters. Die letzte wäre genug: man findet in den alten Scribenten keine von den andern, welche von ihm reden. Es iſt wahr, daß man etliche Verſe von ſeiner Arbeit in den mangelhaften Stücken findet, welche aus verſchiedenen Schriften der Redner entlehnet ſind: (im Seneca dem Vater, Suaſor. I. und VII.) allein gleichwohl ſaget derjenige, welcher alle dieſe Stücke zuſammen getragen hat, nichts, welches zu erkennen gäbe, daß Cornelius Severus jemals einen Redner abgegeben, oder die Redekunſt getrieben hätte. Nichts deſtoweniger hat dieſes, wenn ich mich nicht betriege, den Peter Erinius verblendet, und dann den Popeliniere, welcher jenem gefolget iſt. Crinitus, (de Poët. Lat. c. LVII.) giebt für gewiß aus, daß ſich Cornelius Severus verſchiedene Jahre mit öffentlichen Reden beſchäftiget habe, in währender Zeit, da Aſinius Pollio, Pompejus Silo, Aſellus Fuſcus, Serviſius Hena, Teſtius Pius, Portius Latro, und Aufidius Boſſus ebendaſſelbe Handwerk getrieben hätten. Dieß ſind gerade ein Theil Leute, welche Seneca ins Spiel menget, und deren rhetoriſche Blümchen, er in verſchiedenen Sträußern zuſammen gebunden, verbreitet. Popeliniere giebt viere von eben denſelben Rednern, dem Cornelius Severus zu Mitbrüdern; es bleibt beſtändig einerley Grund, daß nämlich Seneca unter ſeine Stückwerke etliche Verſe von dieſem Cornelius mit hat einfließen laſſen.

Der Jeſuit Schott iſt zum Theil in dieſes Verſehen gefallen, weil er, da er den Tractat, de claris apud Senecam Rhetoribus, gemachet, dem Cornelius Severus darinnen einen Artikel gegeben hat: er hat ihn ſo gar mit einem Fehler angefangen; denn er deutet dasjenige auf den Cornelius Severus, was im Seneca lediglich von dem ſpaniſchen Poeten Sextilius Hena verſtanden werden muß. Dieſer hatte ein Gedichte gemacht, welches mit dieſem Verſe anfing:

Deflendus Cicero eſt, Latiaeque ſilentia linguae.

Cornelius Severus hat dieſem Gedanken einen beſſern Schwung gegeben, wenn er ſaget:

Abſtulit vna dies ſeui decus, letaque luctu
Conticuit Latiae triſtis facundia linguae.

Hierüber ſaget Seneca, daß er ſeinen Landsmann nicht loben wollte, als wenn er einen ſehr guten Vers auf Ciceros Tod gemachet hätte, weil ein anderer herausgekommen, der viel ſchöner wäre, nämlich des Cornelius Severus ſeiner. Hingegen läßt ihn der P. Schottus ſagen, er wolle ſeinen Landsmann Cornelius Severus nicht loben, daß er, u. ſ. w. weil ein anderer viel ſchönerer herausgekommen wäre, nämlich des Cornelius Severus ſeiner: welches wenig Anmuth, und ganz und gar nicht den Sinn des Urhebers hat. Ueberdieß iſt es nicht wahr, daß Cornelius Severus ein Spanier geweſen; gleichwohl hat ihn dieſer Jeſuit auch nicht in das Verzeichniß, von den alten Scribenten dieſer Nation, geſetzet. (Bibl. Hiſp. Tom. II.)

Voßius (de Poët. Latin. p. 33.) eignet dem alten Scholiaſten des Perſius zu, (er führet dieſen Vers über die I Sat. 95 V. an,) er hätte dieſen Vers unſers Severus angeführt, Pinea frondoſi dirum murmurat Apennini; allein in einem andern Buche, (Voſſius, de Hiſt. Lat. p. 309.) eignet er dieſes Horazens alten Scholiaſten, zu, und betrieget ſich.

(B) **Moreri, von welchem ich etliche Verſehen bemerke.**] I. Darf man niemals auf franzöſiſch den Quintilian unter dem Namen Fabius anführen; dieſes iſt zweydeutig und barbariſch. II. Hätte er die zween Senecas nicht vermengen ſollen. Derjenige, welcher die Streitſchriften gemachet hat, iſt des Urhebers der Briefe an den Lucilius, Vater; unterdeſſen führet ſie Moreri als eine einzige Perſon an. III. Er ſollte den LXXIX Brief des Seneca und nicht den LXIX anführen. IV. Er ſollte Suaſor. und nicht die Streitigkeiten des Seneca anführen. V. Er ſollte ſagen Severus, und nicht Severo, in des Ovidius Verſe, den man angeführet hat. VI. Dieſe Anführung Senequae, in Contr. ſua 6. iſt auf dreyerley Art fehlerhaft: er hätte einen Punct nach ſua ſetzen, und Suaſor. VII. und nicht das VI. (Voſſius, de Poëtis Latin. pag. 33. führet das VI an,) anführen, und Contr. verbannen ſollen. Dieß heißt allzuviel Dinge vom Moreri fordern; er war der Mann nicht, der ſich zu erkundigen pflegte, ob ein Unterſchied unter des Seneca Streitſchriften und Suaſorien iſt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo werden die Leſer, welche ihm glauben wollen, nicht zweifeln, daß auch eines von des Seneca Büchern zum Titel habe: Controverſiae Suaſoriae, ein Irrthum, der durch den bloßen Anblick guter Ausgaben leicht zu erkennen iſt.

**Severus**, (Sulpitius) blühte gegen den Anfang des V Jahrhunderts. Er iſt wegen ſeiner Geburt, wegen ſeiner Beredſamkeit, und noch mehr wegen ſeiner Tugend berühmt geweſen (A). Nachdem er ſich mit Ruhme in der Richterſtube gezeiget hatte, ſo verheirathete er ſich ſehr vortheilhaft *, und verlohr ſeine Ehgattinn bald wieder, worauf er der Welt abſagte, und ein Prieſter ward (B). Man darf nicht zweifeln, daß er aus der Landſchaft Aquitanien geweſen (C); allein es iſt ſo nicht ausgemacht, ob er aus dem Kirchenſprengel von Agen geweſen *. Die erſte Ausgabe von ſeinen Büchern iſt nicht ſehr bekannt (D). Weil man ſeine Hiſtorien in des Moreri Wörterbuche, und in des Du Pin Bibliothek finden kann, ſo halte ich mich nicht dabey auf.

Er iſt in gewiſſen Dingen vom Poſſevin getadelt worden *; aber viel weniger, als Sigonius, ſein Ausleger. Guibert, Abt von Geblours, hat ſich ſehr geirret, wenn er geſaget, daß unſer Sulpitius Severus, nach des h. Martinus Tode, ungeachtet ſeines Widerſtandes, zum Biſchofthume von Beziers erhoben worden. Es iſt gewiß, daß er nicht höher, als zum Prieſterthume, geſtiegen iſt. Es iſt wohl ein Sulpitius unter den Biſchöfen von Beziers geweſen; allein es ſind 190 Jahre zwiſchen dem Tode des h. Martinus, und der Einführung dieſes Biſchofs verfloſſen *.

*) Siehe die Anmerkung (B). *) Er ſaget, daß Phöbadius, Biſchof von Agen, ſein Biſchof geweſen. Dieſes beweiſt nicht, daß er in dieſem Kirchenſprengel gebohren worden. *) Poſſev. Biblioth. Select. Tom. I. p. 802. *) Aus dem Alteſerra, Rerum Aquitan. Lib. V. cap. VIII. p. 336.

(A) **Er iſt wegen ſeiner Geburt, . . . und noch mehr wegen ſeiner Tugend berühmt geweſen.**] Gennadius, de Scriptor. Eccleſ. cap. XIX. ſchreibt: Vir genere et litteris nobilis, et paupertatis atque humilitatis amore conſpicuus: vornehmlich aber leſe man dieſe Verſe Paulins, Biſchofs von Nola: (Libr. V. de Vita S. Martin.)

Teſtis adeſt docto mirabilis ore Seuerus,
Et tota Chriſtum cordis virtute ſecutus,
Inſignis mundi titulis, ſed clarior illa,
Qua mundum temſit ſanctae virtute fidei,
Nobilitate potens, ſed multo extentius idem,
Nobilior Chriſti cultu, quam ſanguinis ortu.

(B) **Er verlohr ſeine Ehgattinn bald, worauf er . . . ein Prieſter ward.**] Dieſes beweiſt ein Brief, welchen Paulin an ihn geſchrieben hat. (Epiſt. VII. ebendaſ.) Tu frater dilectiſſime, ad Dominum miraculo maiore conuerſus es, quia aetate florentior, laudibus abundantior, oneribus patrimonii leuior, ſubſtantia ſeculeatum non exentior, et in ipſo adhuc mundi theatro, id eſt fori celebritate diuerſans, et facundi nominis palmam tenens, repentino impetu diſcuſiſti ferule peccati iugum, et lethalia carnis et ſanguinis vincula rupiſti. Neque te diuitiae de matrimonio familiae conſularis adgeſtae, neque poſt coniugium peccandi licentia, et coelebs iuuentus ab anguſto ſalutis introitu, et arduo itinere virtutis, in mollem illam et ſpecioſam multorum viam reuocare potuerunt.

(C) **Man darf nicht zweifeln, daß er aus der Landſchaft Aquitanien geweſen.**] Gennadius bezeuget es, Seuerus Presbyter cognomento Sulpitius Aquitanicae Prouinciae; (Gennadius, de Scripe. Eccleſ. cap. XIX.) Allein Sulpitius Severus beweiſt es noch ſtärker: (de Vita S. Martini, Libr. III.) Sed dum cogito, me hominem Gallum inter Aquitanos verba facturum, vereor ne offendat veſtras nimium vrbanas aures ſermo ruſticior. Dieſe Stelle iſt aus einem Geſpräche genommen, in welchem die unterredenden Perſonen Poſthumian, Sulpitius Severus, und Gallus ſind. Man merke doch nur das Compliment dieſes letztern: er ſaget zu den zween andern, daß er, als ein Gallier, befürchte, es möchte ſeine Sprache den zarten Ohren der Aquitanier hart und barbariſch vorkommen. Er ſieht ſich als eine Gans unter den Schwänen an.

Argutos inter ſtrepere anſer olores.

(Virgil. Eclog. IX. verſ. 36.)

Dieſe Sittſamkeit und Demuth waren auf den damaligen Zuſtand gegründet. Denn zu derſelben Zeit ſind die Aquitanier, in Anſehung des Witzes und der Beredſamkeit, der Kern, die Zierde und Ehre aller Gallier geweſen. In Aquitanien hat man die beſten Dichter, die beſten Redekünſtler, und die vortrefflichſten Redner des ganzen römiſchen Reiches angetroffen. Ich nehme die Griechen aus: ich rede nur von denen, welche Lateiniſch geſchrieben haben. Man ſehe das Verzeichniß der berühmten Aquitanier, welches Alteſerra geſammlet hat. (Siehe Anton. Dadini Alteſerrae, Rerum Aquitanicarum Libros quinque.)

(D) **Die erſte Ausgabe . . . iſt nicht ſehr bekannt.**] Gesners Abkürzer P. Labbe, Cave, Du Pin, u. a. m. welche doch ſo viel Ausga-

Ausgaben von diesem Schriftsteller angezeiget haben, haben nichts von dieser gesaget. Man hat sie dem Matthias Flacius Illyricus zu verdanken, welcher seinen Namen nur durch die Anfangsbuchstaben bemerket hat, weswegen ihn ein Römischkatholischer so gelobt, daß es ihm nach diesem gereuet, als er erfahren, daß es ein Lutheraner wäre. Pat. Bavasser erzählet dieses in einer satirischen Schrift wider den Godeau. (Paulus Romanus Candido Hesychio, Antonius Godellus Episcopus Grassensis, an Elogii Aureliani Scriptor idoneus, pag. 33.) Illo ferme pacto, saget er, quamuis minus turpiter, vtpote vnus ac primus, atque in causa leuiore, clarissimus se scriptor deceptum sensit, et doluit. Cum enim mirificis laudibus extulisset eum, qui primus pereleganter Sulpitii Seueri libros edidisset in lucem, neque thesaurum hunc, quem teneret solus, inuidisset diutius litteratis ac doctis; eumque cum propter tantum beneficium, tum maxime modestiae nomine suspiceret, quod celasset nomen, litteras modo, M. et F, adscripsisset: intellectum est posterius, Matthiam Flacium esse eiusmodi hominem, non solum non modestum, qui hoc modestiae causa non fecisset, sed etiam impurum et nequam haereticum, qui in centurias Magdeburgenses multa de suo, non tacito nomine, contulisset. Vt dictum nollet praeposterus laudator, et eum bonae, sed fallae de altero opinionis, et ridiculae credulitatis suae poeniteret.

Die weitläuftigsten Auslegungen, welche wir über unsers Severus Historiam Sacram haben, sind vom Christian Schotan, zu Franeker 1664 in folio gedruckt.

**Sforzia**, Italienisch, Sforza, ein durchlauchtiges Haus, hat seinen Ursprung einem Bauern von Cotignola zu verdanken [a], welcher einer von den wackersten und größten Feldherren seiner Zeit geworden. Er hieß Giacomuzzo (A); allein die zwo ersten Sylben seines Namens, wurden nach Gewohnheit der Bauern, selbiger Gegenden, verbissen, und man nannte ihn Muzzo. Er verließ den Ackerbau, ließ sich anwerben, und erwarb sich gar bald den Ruhm eines beherzten Soldaten. Er redete von nichts, als von Einfallen und Plünderungen, und wollte alles mit Gewalt erhalten, was ihm einfiel. Dieses nun brachte ihm den Zunamen Sforza zuwege [b], welcher nach diesem der eigne Name, der von ihm entsprossenen Familie geworden [c]. Wir müssen nicht vergessen, daß er auch den Zunamen Attendolo hatte [d]. Man sehe die erste Anmerkung dieses Artikels. Er hatte, unter dem General Alberich von Barbiano, den berufenen Braccio zu seinem Spießgesellen. Sie liebten einander anfänglich, wie zween Brüder; allein der Nacheifer, oder die Eifersucht, die sich in ihren Umgang einschlich, artete in eine Feindschaft aus. Seit dieser Zeit waren sie einander immer zuwider, so daß, wenn der eine zum Haupte des Kriegsvolks, irgend eines Fürsten, oder einer Republik erwählet war, der andere eine gleiche Bedienung bey einem Staate hatte, der entweder mit diesem Fürsten, oder mit dieser Republik Krieg hatte. Sie verkauften auch ihre Dienste ziemlich theuer, und waren sehr vergnügt, wenn sie den Krieg verzögern konnten (B): dieß war für sie das sicherste Mittel, ihren Ehrgeiz zu ersättigen. Sforza commandirte in dem Königreiche Neapolis die Kriegsvölker der Königinn Johanna, in währender Zeit Braccio daselbst des Königes Alphonso von Arragonien seine commandirte. Sie kamen alle beyde in diesem Kriege um. Sforza, da er der vom Braccio belagerten Stadt Aquila zu Hülfe marschirte, ersoff bey dem Uebergange des Flusses Aterno (C), und Braccio ward einige Zeit hernach in dem Gefechte erschlagen, welches er wider der Königinn Johanna Kriegsvölker, die ein Sohn des Sforza commandirte, und wider des Pabstes seine aushalten mußte. Man fand des Sforza Körper nicht; und sein Nebenbuhler war, in Ansehung des Begräbnisses, nicht viel glücklicher: weil der Pabst befahl, daß des excommunicirten Braccio Körper, außerhalb Roms, an einen ungeweihten Ort begraben werden sollte [e]. Sforza war Gonfalonnier der h. Kirche, gewesen, und von dem Pabste Johann dem XXIII, zum Grafen von Cotignola gemachet worden. Der Besitz von Cotignola, ward ihm statt der Besoldung gegeben, welche ihm die Kirche schuldig war, und die sich auf vierzehn tausend Ducaten belief [f]. Er hinterließ eine zahlreiche Familie, und seine Nachkommenschaft besteht noch (D). Er ist sehr stark von Gliedmaßen und offenherzig gewesen, und hat sich nichts um gutes Essen und Trinken bekümmert (E). Man saget, er sey einer von denen gewesen, die bey der Königinn von Neapolis geschlafen haben [g]. Derjenige von seinen Söhnen, welcher seine Tapferkeit [h], und sein Glück hauptsächlich geerbet, ist Franciscus Sforza gewesen, von welchem ich reden werde. Er hatte ihn von einer Buhldirne gehabt, welche dem Kriegsheere folgte [i], und Lucia Terzana hieß [k].

a) Dieß ist eine kleine Stadt in Romagna, zwischen Imola und Faenza. b) Einige sagen, daß ihm Alberich von Barbiano denselben gegeben, nachdem er ihn eine Beschimpfung beherzt abwenden gesehen, die man ihm erwiesen hatte. c) Collenuccio, Histor. Neap. Lib. V. p. m. 409. saget, es habe die Königinn Johanna dieses befohlen. Voluit vt in illius memoriam omnibus deinde, qui illo genere nascerentur, Sfortiae cognomen inderetur. d) Aus Leanders Alberti, Descrittione di tutta Italia, fol. 317. verso et 318. venet. Ausg. 1561, in 4. e) Aus des Paul Jovius, Elog. Viror. bellica virtute Illustr. Lib. II. p. m. 152. et seq. f) Aus Leanders Alberti, Descrittione d'Italia, fol. 317. verso. g) Siehe die Anmerkung (F). h) Dieß will nicht sagen, daß kein einziger von den andern ein Kriegsmann gewesen. Varillas, welcher Hist. de Louis XI, Lib. II. p. 134. versichert, daß kein einziger von ihnen eine kriegerische Neigung gehabt, betrieget sich. i) Varillas, Historie Ludwigs des XI, II B. 134 S. holl. Ausg. k) Siehe die genealogische Tabelle des Hauses Sforzia, 164 S. des Mercure Galant, vom Wintermonate 1678, holl. Ausg.

(A) **Ein Bauer von Cotignola . . welcher Giacomuzzo gebeißen.**] Dieß sind gleichsam zween Taufnamen gewesen, Jacob Muzzo, welche, wenn man den Zunamen Attendolo dazu setzet, den ganzen Namen dieses Mannes ausmachen. Attendolo ist sein Familienname gewesen. Es geben nicht alle zu, daß sein Vater ein Bauer gewesen; Sansovino machet ihn zum Enkel eines Edelmanns, Namens Johann Attendolo, welcher Michelins, des Feldherrn der Republik Venedig, Vater gewesen. Man setzet dazu, daß Michelin, unsers Sforza Vater, mit Polyxenen von Sanseverin verheirathet gewesen, und daß er zwo Schwestern gehabt, davon die eine Ugolins, Grafens von Centona Ehgattinn, und die andere mit Martin Caracciolo, Grafen von Santangelo, des Großmeisters von Neapolis Bruder, verheirathet gewesen. (Aus dem Francesco Sansovino, dell' origine delle Case illustri d'Italia, fol. m. 10. verso et 11.) Wir lesen im Paul Jovius, daß Sforza aus einer guten Familie gewesen, honesta familia. (Iouius. Elog. viror. bellica virtute illustrium, Lib. II. p. m. 192.) Allein Leander Alberti, welcher sich auf das Zeugniß eines zu Cotignola, gebohrnen Scribenten, gründet, (Pietro M. Caranto,) erzählet, daß Giacomuzzo ein Bauer gewesen, und wirklich geackert hat, als er mit sich zu Rathe gegangen, ob er sich werben lassen sollte, wie ihn einige von seinen Gefährten geheißen. Er schmiß sein Grabscheit auf einen Baum, und sagte: wenn es daselbst hangen bliebe, so wollte er in den Krieg gehen. Er hat sich dazu entschlossen, und sich anwerben lassen. Muzzo lavorando la terra con la zappa indotto da alcuni compagni, la gittò sopra un'albero, promettendogli che se la rimanea sopra quello, d'andar con loro alla guerra, la qual vi rimase, et così andò con loro, come dinota Pietro M. Caramo con molti altri scrittori. (Leandro Alberti, Descrittione di tutta Italia, fol. m. 318.) Ebenderselbe Scribent beobachtet, (ebend. f. 317. verso,) daß einige Scribenten, welche den Sforzien schmeicheln wollen, gesaget haben, es wäre weder Giacomuzzo noch Muzzo der wahrhafte Name, von dem die Frage sey; sondern daß er Mutio geheißen, und vom Mutius Scavola abgestammet gewesen, und welche alles verwerfen, was von dem Grabscheute gesaget wird. Dieß sind aber nur Schmeichler gewesen, welche sich die Gunst der Nachkommen des Giacomuzzo haben erwerben wollen. Dieses versichert Leander Alberti, (ebendas. 318 Bl.) Auvenga che alcuni cercando di acquistar gratia, scrivono altrimente. Ich weis nicht, ob ich mich betriege: allein ich bilde mir ein, daß sich noch bey Lebzeiten unsers Sforzia Schmeichler gefunden, welche seine Geburt erheben, und sich der allgemeinen Sage widersetzet haben; denn, ob es gleich unendlich rühmlicher ist, sich durch schöne Kriegsthaten, ungeachtet seiner niedrigen Herkunft, zu einem großen Glücke empor zu schwingen, als durch eben denselben Weg, mit Beyhülfe seines edlen Geblütes, den Gipfel der höchsten Würden zu ersteigen: so sind doch die meisten Leute sehr erfreuet, daß man ihnen die Dunkelheit ihres Ursprunges nicht vorwerfen könne. Die meisten von denen, welche von der allerniedrigsten Staffel auf die allerhöchste steigen, ziehen demnach den Vortheil vor, daß man ihnen keine bürgerliche Abkunft vorwerfe, dem Vortheile vor, daß sie durch eigene Verdienste, die Hindernisse eines arbeitsamen Standes haben überwinden können. (Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Amyot.) Man erweist ihnen also ein größeres Vergnügen, wenn man ihnen sehr berühmte Ahnen giebt, und an der Vergessung ihrer ersten Niedrigkeit arbeitet. Denn sie sind selten von des Agathokles Geschmacke, welcher, als er König geworden war, sich bey der Tafel nicht allein mit Silberwerke, sondern auch mit irrdenen Gefäßen bedienen ließ, um zu erkennen zu geben, daß er eines Töpfers Sohn wäre. (Plut. in Apopht. p. 176.)

Fama est fictilibus coenasse Agathoclea regem,
Atque abacum Samio saepe oneralle luto,
Fercula gemmatis quum poneret horrida vasis:
Et misereret opes pauperiemque simul.
Quaerenti causam, respondit: Rex ego, qui sum
Siculae, Egulo sum genitore satus.

(Ausonius, Epigr. VIII. p. m. 9.)

Er hat mit Grunde geglaubet, daß er seinen Ruhm erhebe, wenn er zeigte, daß er seines Glückes Schmidt gewesen. Wir sehen heutiges Tages Lobredner, welche, da sie zwar bekennen, es sey die Geburt ihres Helden die alleredelste; doch auch beobachten, daß der Glanz der Familie, nichts zur Erlangung seiner Würden beygetragen habe. So gewiß ist es, daß man sich einbildet, es schwäche die Anpreisung der Anverwandten, die Verdienste derer, welche sich diese Anweisung haben zu Nutze machen können. Wir wollen eine Stelle aus des Franciscus von Harlay, Erzbischofs von Paris, Leichenrede hersetzen. Sie ist in der Hauptkirche zu Paris, vom P. Gaillard, einem Jesuiten, den 23 des Wintermonats, 695, gehalten worden. Man sehe darinnen die 16 und 17 S. holl. Ausg. „Solche vortreffliche Gaben konnten nicht in der Dunkelheit begraben bleiben, „und man hat nicht fragen dürfen, wodurch derjenige so groß geworden, „der schon so groß gebohren war. Keine Gunst konnte sich die Ehre „dieser Erhebung benmessen. So edel und ansehnlich auch sein Haus „gewesen, so hat es sich doch damals nicht in dem Zustande derer beglückten Häuser befunden, wo der Glücksstern der noch lebenden Väter, seine „gütigen Einflüsse, auch über die Kinder ergeußt; wo die mit Verdienst „gebohrnen Kinder unter andern Vortheilen auch dieses voraus haben, es „eher zu erkennen zu geben, und deswegen würdiger bekehnet zu werden; „und wo diejenigen, welche weniger von der Natur, als dem Glücke, begnadiget sind, nur durch ihre Aufführung nichts verderben dürfen, um „die Gnadenbezeugungen zu erhalten, welche ihnen durch das Ansehen „ihrer Familien gewiß genug sind. Allein das allmählige Wachsthum „desjenigen, von welchem wir reden, ist diesen glücklichen Vorbereitungen nichts schuldig. Er ist durch das Beyspiel seiner Anverwandten „mehr ermuntert worden, die Würden zu verdienen; als durch den Beystand

„ſtand derſelben, ſich dieſelben zu erwerben; er hat ſelbſt der Schmuck „ſeines Glückes werden müſſen.„ Dem ſey, wie ihm wolle, ſo halte ich mir ein, daß Giacomuzzo nicht ſehr geneigt geweſen, dem Aeußerlichen nachzuahmen, und daß ſich ſeine Nachkommenſchaft noch weniger eine Ehre aus dem Vortheile gemachet hat, welcher ihr daraus zuwachſen können, daß ſie von einem Manne abgeſtammet, der ſich dem allerſchlechteſten Stande zu Trotze, dennoch ſo groß hat machen können. Ich urtheile darum alſo, weil einige Scribenten, welche ſich beliebt machen wollen, prächtige Geſchlechtsregiſter vorgebracht haben. Allein ich glaube auch, daß einige den erſten Stand unſers Sforza noch niedriger machen, als es ſeyn ſollte. Beydes ſind Ausſchweifungen. Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Conchet.

(B) **Sie waren ſehr befliſſen den Krieg zu verzögern.**] Paul Jovius hat dieſes Stück des Characters von dieſen zween berufenen Heerführern ſehr wohl bemerket, und mit allem Rechte geſaget, daß darunter ein ehrloſer Kunſtgriff, und eine niederträchtige Mäckeley ſtecke. Qui ab initio fraterna charitate inter ſe coniuncti, pari ſpe, parique induſtria, et paribus inſignium, laciniarumque coloribus militantes, vsque adeo inclaruere, vt fatali demum ambitione atque ſuperbia diducti, diuerſas militiae ſectas de nomine conderent, ac aemulatione gloriae atque potentiae, ex amicis hoſtes facti, ex aduerſo ſemper arma tractarent: qua diſſenſione potius quam ſimultate opimis ſtipendiis ſummisque honoribus clari, atque opulenti euadebant; quum ſeſe infami aſtu, promercalique militia principibus Italiae et liberis ciuitatibus venditarent, bellaque alere quam finire mallent: quod vterque de ſortuna ſua immodice ſperandum putaret, et nihil imperuium viuidae virtuti, generoſe et fortiter agentibus arbitrarentur. (Paul. Iouius, Elog. Viror. bellica etc. pag. 192, 193.) Dieſe Herrſchſucht und Gewinnſucht iſt ein Gebrechen faſt aller derer, welche an der Spitze eines Kriegheers ſtehen, ohne daß ſie regierende Fürſten ſind; allein wenn ſie Glückkinder ſind, und in eines Prinzen Solde ſtehen, deſſen Unterthanen ſie nicht ſind: ſo überlaſſen ſie ſich vielmehr einer ehrlichen Verrätherey, die darinnen beſteht, daß ſie einem überwundenen Feinde allezeit einige Hülfsmittel übrig laſſen, und ihm eine goldene Brücke bauen, damit ſich nur der Krieg nicht endigen möge. (Siehe was in der Anmerkung (B) des Artikels Cäſar, und in der Anmerkung des Artikels Gontaut (Armand von) geſaget worden.) Sie hoffen, daß man nicht vom Frieden reden werde, ſo lange die eine Partey nur mittelmäßige Vortheile erhält, welche die Sache noch nicht entſcheiden. Darum laſſen ſie allezeit etwas zurück, und ſchonen ſich dermaßen, daß der Ueberwundene ſeine Einbußen ziemlich geſchwind wieder erſetzet.

(C) **Er erſoff bey dem Uebergange des Fluſſes Aterno.**] Dieß iſt der alte Name dieſes Fluſſes; denn heutiges Tages nennet man ihn Pescara. Dieſer Feldherr iſt den 3 Jenner 1424, vier und funfzig Jahre alt, darinnen umgekommen, wenn wir dem Collenuccio, (Hiſtor. Neap. Lib. V. p. 478. dortecht. lat. Ausg. 1718, in 8.) und verſchiedenen andern Hiſtorienſchreibern glauben; allein ich habe in dem Geſchlechtsregiſter des Hauſes Sforza geſehen, (Mercur. Galant, Wintermonat 1678. 164 S. holl. Ausg.) daß er den 5 Jenner 1426, ſechs und funfzig Jahre alt, ertrunken iſt.

(D) **Er hinterließ eine zahlreiche Familie: ſeine Nachkommenſchaft beſteht noch.**] Er iſt dreymal verheirathet geweſen: erſtlich mit Antonien Salimbeni, des Herrn von Cortona Witwe, welche ihm Montegione, Montenegro, Ripa, Bagno, und Cluſi zum Brautſchatze zugebracht hat. Seine andere Gemahlinn iſt des Pandolfo Alopo, eines Neapolitaners, Großkämmerlings des Königreichs Neapolis, Schweſter geweſen. Zum drittenmale hat er ſich mit Marien von Marciano, des Grafen von Seſſe Tochter, verheirathet. Er hat funfzehn Kinder hinterlaſſen. Carl, einer von den Söhnen, iſt Erzbiſchof von Mayland geweſen. Ein anderer, Namens Alexander, hat Conſtantien, des Galeacens Malateſta Tochter, geheirathet, und iſt Herr von Piſauro geweſen. Ein anderer, Namens Boſio, hat Eleonoren Aldobrandini, Gräfinn von Santa Fiore geheirathet. (Aus dem Sanſovino, dell' origine delle Caſe illuſtri d' Italia, fol. 11.) Dieſer iſt der Sohn erſter Ehe geweſen, und von ihm ſtammen alle heutige Sforzen ab. Das Haupt dieſes Hauſes, iſt 1678 zum Ritter der Orden des Königes von Frankreich gemachet worden, und hat ſich im Weinmonate 1678, mit Louiſen Adelhaiden von Damas, des Marquis Thiange Tochter, und der Frau von Montespan Nichte, vermählet. (Mercure Galant, Wintermonat 1678. 164 S. in der genealogiſchen Tabelle.) Er iſt vier und ſechzig Jahre alt geweſen, und ſeine Gemahlinn nur zwanzig, welche den 27 April 1679, von Paris nach Italien zu ihm abgereiſet iſt. Der Mercure Galant, a. d. 165 S. ſaget von ihm: „Dieſer Neuvermählte iſt ſehr geſchicklich von Perſon, ob er gleich ein wenig alt iſt. „Er hat ein freundlich Gemüth, und einen richtigen und gründlichen „Verſtand. Er iſt Herzog von Onano, im Kirchenſtaate, und von „Segni, in dem römiſchen Campanien, Graf von Santa Fiore, in dem ſienniſchen Gebiethe, und Herr von Caſtel Arquato in der Lombardey, und „von Sforzeſca, gleichfalls im Kirchenſtaate. Außer allen dieſen Ländern, beſaß der Herzog Mario Sforza, des itzigen Vater, noch das „Herzogthum Valmontone, in dem römiſchen Campanien. Er hat es „den Herren Barberini, für einmal hundert tauſend römiſche Thalen „verkauft.„ Was die andern Kinder unſers Sforza anbelanget, ſo iſt es nicht nöthig, davon zu reden, wenn man denjenigen ausnimmt, welcher Herzog von Mayland geworden, und von welchem ich einen eigenen Artikel mache. Man merke, daß Alexander Sforza, Herr von Piſaure, des Conſtans Vater geweſen, der ihm gefolget iſt. Johann, des letztern Sohn, (kein ehlicher, ſondern ein natürlicher, ſ. Leander Alberti Deſcritione d' Italia, fol. 318 verſo,) hat die Herrſchaft Piſaure genoſſen, und iſt mit Pabſt Alexanders des VI Tochter, Lucretia Borgia, und dann mit des Matthäus Tiepoli, eines venetianiſchen Rathsherrn Tochter, verheirathet geweſen. Franciſcus Maria della Rovera, Herzog von Urbino, iſt in dieſes Johann Sforza Staaten gefolget. (Aus dem Sanſovino, dell Origine etc. f. 11.

(E) **Er iſt ſtark von Gliedmaßen, und offenherzig geweſen; und hat ſich nicht um gut Eſſen und Trinken bekümmert.**] Er war in allem dieſem ſeinem Nacheiferer Braccio ſehr unähnlich. Wir wollen ſehen, daß auch Paul Jovius ſie in dieſen Stücken einander entgegen ſtellet. In Braccio aſtuti et efficacis ingenii vis ardens eminebat; in Sfortia autem naturae ſimplicitas, nullo fuco, nullaque litterarum ſubſidio ſubnixa; apertique animi conſtans, et indomitus vigor laudabantur, in robuſto praeſertim corpore ad ferendos labores, geſtandaque arma praevalido. Braccius habitu corporis proximus delicato, ſplendore vitae rerumque omnium apparatu ſumtuoſo, mire gaudebat, vtpote qui vel cum iniuria alienae pecuniae appetens et profuſus eſſet. Ex aduerſo Sfortia ad delitias rudis et agreſtis, frugi diſciplina, conuictu ſubitario et plane militari, contemtuque prorſus omnis luxuriae laetabatur; vtpote qui valida potius quam decora arma, proceres et peracres generoſae ſobolis equos, vir equitandi peritiſſimus, vera imperatoriae dignitatis inſtrumenta eſſe putaret, nec quicquam ad inanem ſpeciem exquiſiti ornatus oſtentare conſueſſet. (Paul. Iou. in Elog Viror. bellica etc. p. 192.) Vielleicht möchte ſich jemand einbilden, daß dieſe bäuriſchen, und der Verſchwendung feindliche Sitten, die Verleumdungen zu widerlegen, geſchickt ſind, welche von dem Sforza und der Königinn von Neapolis herum gegangen ſind: allein dieſe Einbildung würde übel gegründet ſeyn, weil es ſonſt gewiß iſt, daß er das Frauenvolk geliebet hat, und ſeine Liebesſtärke vortrefflich geweſen. Dieß aber iſt keine geringe Reizung für dieſe Prinzeßinn geweſen. (Man ſehe die Anmerkung (I) des Artikels Neapolis, (Johanna Königinn von). Man wird ſehen, daß ſie ihn mit Wohlthaten überhäufet hat. Coſtui . . . fondò la grandezza della ſua famiglia, non ſolamente col nome, chiamandola Sforza, mai col Stato; percioche fatto Generale de gli eſſerciti di Giovanna 2. Regina di Napoli, con laquale ſi dice, che hebbe da fare, hebbe in dono da lei, Benevento, Manfredonia, Baroli, et Trani con più di 20 caſtelle. (Sanſovino wie oben.) Man lieſt auf der 88 S. des Ritratti et Elogii, di Capitani illuſtri, römiſcher Ausgabe 1646, daß ſie ihn, nachdem er bey Aquila des Antoniaccio und Jacobs Caldora Kriegsvölker überwunden, und darauf dieſen Caldora, und den Grafen von Monte Riſo, zu Gefangenen gemacht, und viel Baronen gezwungen, der Königinn Johanna den Eid der Treue zu leiſten, zum Großconneſtable des Königreichs gemachet hat.

**Sforza**, (Franciſcus) des Giacomuzzo Attendolo natürlicher Sohn, von welchem ich in dem vorhergehenden Artikel geredet habe, war noch viel glücklicher, als ſein Vater. Er war in ſeinem dreyzehnten Jahre, vom Könige von Neapolis, Ladislaus, zum Grafen von Tricarico gemacht [a], und erwarb ſich bey guter Zeit den Ruhm eines guten Soldaten. Er ſchlug des Braccio Kriegsvolk, welches ihm den Uebergang des Peſcara ſtreitig machte [b]; allein dieſer Vortheil diente ihm zu nichts; denn weil ſein Vater in dieſem Fluſſe ertrunken war, ſo mußte er die Aufhebung der Belagerung von Aquila, wozu man ſich rüſtete, fahren laſſen. Franciſcus Sforza war damals nur drey und zwanzig Jahre alt [c]. Er ward von der Königinn Johanna in allen Würden und Gütern beſtätiget, damit ihn Giacomuzzo verſehen hatte, und bekam von dieſer Prinzeßinn Befehl, ſich zur Belagerung von Neapolis zu rüſten. Er trug viel zur Wiederbezwingung dieſer Stadt [d], und dann zu dem Siege bey, welcher bey Aquila über des Braccio Kriegsvolk, den 2 des Brachmonats 1425 befochten ward [e]. Er ward durch den Pabſt Martin den V, wider Nicolas Trincio, Herrn von Foligno, geſchickt, und zwang ihn, den Frieden unter denen Bedingungen, die er ihm vorſchlug, anzunehmen. Er diente hierauf dem Herzoge von Mayland, theils wider die Florentiner, theils wider die Venetianer, und that ſich bey vielen Gelegenheiten hervor [f]. Er that auch der Königinn Johanna viel Dienſte, und nahm ſich, nach ihrem 1435 erfolgten Tode, der Angelegenheiten des Renatus von Anjou an, welchen ſie zu ihrem Erben eingeſetzet hatte. Dieſer Prinz war unglücklich, und mußte ſeinem widrigen Glücke weichen. Allein Sforza, der eben ſo klug und muthig war, fand allezeit Mittel, ſich zu erhalten. Er bemeiſterte ſich verſchiedener Plätze in der Mark Ancona, und ſo gar einiger Staaten, welche der Kirche zugehörten: dieſes brachte ihm den Bann von dem Pabſte Eugenius dem IV zuwege [g] (A), welcher mit dieſem geiſtlichen Bannſtrale nicht vergnügt war, ſondern auch zu den weltlichen Waffen, und zu ſolchen Bündniſſen, Zuflucht nahmen, welche den Verluſt der Mark Ancona, für den Franciſcus Sforza 1444 nach ſich gezogen [h]. Er ſtellte ſeine Sachen bald hernach durch eine Schlacht wieder her, welche er gewann: wobey des Picini Sohn, und der Cardinal von Fermo, des Pabſtes Legate, Gefangene blieben [i]. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich eine umſtändliche Beſchreibung von allen Kriegen gäbe, woran er Theil gehabt: ich will nur ſagen, daß er durch den Frieden, welcher den 22 des Wintermonats 1441 geſchloſſen ward, ernennet worden, des Herzogs von Mayland natürliche Tochter zu heirathen [k]. Er heirathete ſie auch in der That, und dieß bahnte ihm den Weg zu einem ſehr hohen Glücke; denn er wurde nach ſeines Schwiegervaters Tode, Herzog von Mayland (B). Dieſe Erbſchaft gehörte nach allen Rechten einem Prinzen von franzöſiſchem Geblüte [l], und gleichwohl erhielt ſie Franciſcus Sforza, und Ludwig der XI, that ihm ſelbſt Vorſchub dabey [m]. Er beſaß dieſen Staat bis an ſeinen Tod, regierte ihn mit vieler Mäßigung, und ward für einen der größten italieniſchen Prinzen angeſehen. Man hat von ihm geſaget, daß niemals ein unrechtmäßiger Beſitzer ein beſſerer Regente geworden [n]. Er hatte ohne Zweifel verſchiedene gute Eigenſchaften, und ob er gleich niemals ſtudiert hatte, ſo war er dennoch den Gelehrten gewogen; er redete mit ſo vieler Wohlredenheit, als ein Redner (C), und urtheilte von bürgerlichen Sachen mit wunderbarem Verſtande und guter Urtheilskraft. Man hielt die Feindſeligkeit für allzuunverſöhnlich, mit

mit welcher er an der Ausrottung von des Braccio ganzer Partey arbeitete (D). Er ſtarb den 8 März 1466, fünf und ſechzig Jahre alt, und hinterließ funfzehn theils eheliche, theils uneheliche Kinder; allein ſeine Nachkommenſchaft iſt 1535 gänzlich erloſchen (E). Die Bedingung, die er bey der Heirathshandlung mit des Marquis von Mantua Tochter forderte, iſt etwas ſonderbares (F). Ich will eine Anmerkung davon machen.

*a*) Sanſovino, dell' origine delle Caſe illuſtri d'Italia, fol. 11. *b*) Iouius, in Elog. Viror. bellica virtute illuſtrium, Lib. II, p. 195. *c*) Collenucius, Hiſt. Neapol. Libr. V, pag. m. 409. Varillas, Hiſtorie Ludwigs des XI, II B. 134 S. giebt ihm nur 20. *d*) Sie iſt der Königinn im Jenner 1425 unterworfen worden. *e*) Collenut. Hiſtor. Neapol. Lib. V, p. 409, 410. *f*) Siehe das Buch, welches betitelt iſt, Ritratti et Elogii di Capitani illuſtri, p. 131, römiſcher Ausgabe. *g*) Spondanus aufs 1442 Jahr, 6 Num. *h*) Vianoli, Hiſtor. Veneta, Tom. I, p. 598. *i*) Ebend. 599 S. *k*) Ebend. 590 S. *l*) Siehe des Varillas Hiſtorie Ludwigs des XI, II B. *m*) Ebend. *n*) Ebend. 140 S. *o*) Spondan aufs 1466 Jahr, 6 Num. 109 S. bey mir.

(A) **Dieß brachte ihm den Bann, vom Pabſte Eugenius dem IV, zuwege.]** Dieſes hat eine große Veränderung gemacht; denn eben dieſer Pabſt, hatte ihm ehemals die Verwaltung der Mark Ancona, und die Würde eines Gonfaloniers der Kirche, und die Vollmacht gegeben, den Nicolas Fortebraccio zu bekriegen, welcher verſchiedene Plätze des Kirchenſtaats mit Gewalt an ſich geriſſen hatte. Sforza hat auch dieſe Vollmacht ſehr wohl ausgeführt, und des Fortebraccio Kriegsvolk zu Tivoli geſchlagen. Man merke, daß ihn nach dieſem dieſer Pabſt, die Venetianer und die Florentiner zum Feldherrn ihrer Kriegsmacht in dem Kriege wider den Herzog von Mayland erwählt haben. (Siehe Ritratti et Elogii di Capitani illuſtri, pag. 131, 132, römiſcher Ausgabe 1646.)

(B) **Er wurde nach ſeines Schwiegervaters Tode Herzog von Mayland.]** Philippus Maria Visconti, Beſitzer dieſes Herzogthums ſtarb 1447, und hinterließ nur eine natürliche Tochter, welche des Franciscus Sforza Gemahlinn war. Es gaben ſich zwar verſchiedene Anwerber zu der Erbſchaft an; allein der Kaiſer Friedrich der III behauptet, daß dieſes Herzogthum an das Reich verfallen wäre, weil der letzte Herzog keine eheliche Kinder hinterlaſſen hätte. Alphonſus, König von Neapolis, gründete ſich auf den letzten Willen dieſes Herzogs, welcher ihn zu ſeinem Erben ernannt hatte. Der Herzog von Orleans führte die Rechte der Blutsfreundſchaft an; denn er war der Valentine, dieſes Herzogs Schweſter, Sohn. Franciscus Sforza ſagte, daß ihn dieſer Herzog an Kindes ſtatt angenommen hätte, und führete die Rechte ſeiner Gemahlinn dazu an. (Spondans Jahrbücher aufs 1447 Jahr, 7 Num.) Bey dieſen zwiſtigen Anſprüchen nun bildeten ſich die Mayländer ein, daß die Umſtände günſtig wären, ſich zur Republik zu machen. Dieſerwegen erwählten ſie zwölf Rathsherren, welche ſie Conſervatoren der Freyheit nennten, (Leand. Alberti, Deſcrittione d'Italia, p. 678, lat. Ausg. 1657) ſie zerriſſen den letzten Willen des verſtorbenen Herzogs, und trugen dem Franciscus Sforza das Commando über das Kriegsvolk auf, um den Krieg wider die Venetianer fortzuſetzen. (Vianoli, Hiſt. Veneta, Tom. I, p. 604.) Dieſer letzte Punct ihrer Aufführung war ſehr ſchlecht überleget, und kam mit ihrer Abſicht, eine republikaniſche Regierung bey ſich einzuführen, gar nicht überein. Sie begriffen nicht, daß denjenigen, welche den Zepter führen wollen, nichts günſtiger iſt, als wenn man ihnen das Schwerdt in die Hände giebt. Ben convenendozi la ſpada à quella mano che vuole ſcettro. Ebend. Dieſer mayländiſche Feldherr erhielt viele Vortheile über die Republik, und dieſes erhob ſeinen Ruhm immer mehr und mehr, und war ohne Zweifel Urſache, daß die Mayländer ihm die Gelegenheiten beſchnitten, ſich weiter hervor zu thun; denn ſie theilten und verminderten ſein Kriegsvolk, damit er nicht im Stande ſeyn möchte, an wichtige Unternehmungen zu gedenken. Er begriff, was dieſes ſagen wollte, und ſuchte ein Hülfsmittel dagegen, welches ſeiner Herrſchſucht mächtigen Vorſchub that. Er ließ mit der Republik Venedig vom Frieden reden. Doppo queſti auvenimenti moſtrò inclinatione la Sforza à riconciliarſi coi Veneti; moſſo à ciò principalmente dai trattamenti che riceveva dai Milaneſi troppo aſpri; e come di geloſi della di lui potenza ingrati, e ſpiacevoli, mentre con la divitione delle ſue genti, e con lo ſcemamento dell' eſercito gli andavano tarpando l'ali per impedirgli il volo alla Ducale altezza; onde fù ſpedito da eſſo à Veneria Clemente Tealdino Secretario, che ſi trovava prigione con Almorò Donato nella Rocca di Cremona à proporre la erattatione della pace. Ebend. 606 S. Dieſe Vorſchläge fanden auch Gehör, und man trat in einen Vertrag, vermöge deſſen ſich die Republik verbündlich machte, ihm mit Volke und Gelde beyzuſtehen, um ſich zum Herrn von der Stadt und dem Herzogthume Mayland zu machen, und dabey bedung, daß alles, was man bis an den Fluß Adda erobern würde, der Republik Venedig zugehören ſollte. So bald nun der Herzog von Savoyen die Zeitungen von dieſem Bündniſſe erfuhr, ſo beſchloß er, den Mayländern beyzuſtehen; allein das Kriegsvolk, welches er ihnen zugeſchickt, wurde von dem Francisceus Sforza in die Pfanne gehauen, noch ehe es ſich mit dem mayländiſchen vereinigen können, worauf er dieſe große Stadt genau einſchloß. Ebendaſ. 602 S. Die Venetianer fürchteten, daß er auch ſie in ſeine Gewalt bringen möchte, und brachen deswegen mit ihm, und verbanden ſich mit den Mayländern. Gleichwohl ſetzte er ſein Verhaben mit Macht fort, verglich ſich mit dem Herzoge von Savoyen, und beſtätigte das Bündniß zwiſchen ihm und den Florentinern. Er verhinderte, daß die Venetianer Mayland nicht zu Hülfe kommen konnten. Die Hungersnoth, der Zwieſpalt der Mayländer, und ihr Verdruß gegen die Venetianer endigten dieſe große Sache; ſie unterwarfen ſich ihm, nahmen ihn den 26 des Hornungs 1450 (Villoni ſetzet 1449) in ihre Stadt auf, und erkannten ihn für ihren Herzog. (Ebendaſ. 613, 614 S.) Alſo verſchwanden die Anſchläge im Rauche, welche dieſe Stadt und verſchiedene andere in der Nachbarſchaft gemacht hatten, nach Philipps Maria Visconti Tode, ſich in Freyheit zu ſetzen. Spondan bemerket ſehr wohl, daß damals verſchiedene italieniſche Städte in die Dienſtbarkeit, aus allzugroßer Begierde, dieſelbe zu vermeiden, gefallen ſind; denn es entſtunden in ihrem eigenen Schooße Rotten; man wollte bald dieſe bald jene Regierungsform haben, und wenn eine Partey die mächtigſte ward, ſo riſſen ſie mit der übrigen aufs grauſamſte um. Heißt aber dieſes nicht den Weg zur Dienſtbarkeit bahnen? Mediolanenſes ſeruandae per ſe libertatis impotentes erant; et vt in his fieri mos erat ciuitatum Italicarum, illam queri quaerentes, mutuis diſſenſionibus, ac diuerſis regiminis mutationibus, crudelitatibuque ſaeliorem ſeruituti viam ſternebant. (Aufs 1449 Jahr, 7 Num. 9 S. bey mir.) Spondan berbachtet, daß der Pöbel von Mayland den venetianiſchen Abgeſandten ermordet, als er ſich deswegen empöret, weil die Hülfe, die ſie verſprochen hatten, nicht zur Stelle gekommen war; und ſetzet dazu, daß die Venetianer die Hülfe auf eine verſchmitzte Art verzögert, weil ſie gemeynet, er würde ſich ihnen endlich unterwerfen müſſen.

(C) **Er hatte viel gute Eigenſchaften, und ob er gleich niemals ſtudiert hatte, ſo war er dennoch den Gelehrten gewogen, und redete mit ſo vieler Wohlredenheit, als ein Redner.]** Er hat bey vielen Gelegenheiten bezeuget, es ſey ihm ſehr leid, daß er ſo unerfahren in den Wiſſenſchaften wäre; ſeine freygebige Neigung gegen die Gelehrten, iſt auf die große Begierde gegründet geweſen, daß ſie ſeine Thaten beſchreiben, und ihn unſterblich machen ſollten. Er hat ſeinem Vater dieſe Ehre durch die Feder eines berühmten Scribenten verſchaffet; allein ſein eigner Hiſtorienſchreiber iſt noch viel berühmter geweſen, und hat auf dieſe Arbeit außerordentlichen Fleiß gewendet. Ich rede vom Johann Simonetta, welcher uns in ein und dreyßig Büchern des Franciscus Sforza Hiſtorie hinterlaſſen hat, und ſich erkläret, daß er nichts vorbringe, als was er ſelbſt geſehen, und davon er ganz gewiß verſichert ſey. Sein Werk iſt zu Mayland 1479 unter die Preſſe gegeben worden, und erſtrecket ſich von 1424 bis 1466. (Voſſ. de Hiſt. Latin. p. 625.) Paul Jovius bezeuget dieſes: In hunc hominem praeter intrictum corporis atque animi robur, ſumma etiam dona, quae tribui poterant, natura contulerat, perſonae ſcilicet dignitatem eximiam; os probum, et in omni congreſſu aſpectum ſine ſuperbia, ſuis pariter atque hoſtibus venerabilem, ſic, vt cuncti in eo ſaepius concionante facundiam abſoluto oratore parem admirarentur, eoque plenius, quod nullas attigiſſet litteras; et nihilo ſecius in omni ciuili militarique negocio, efficacis prudentiae, diuinique iudicii vim expeditam et incredibilem afferret. Sed litterarum decus, quum ſeſe eius expertem ingenuo pudore ſaepe dolens fateretur, liberaliſſime tuebatur. Iuſtae ſiquidem et verae laudis, quae viuenti ornamento eſſet, et tranſiret ad poſteros, erat auidiſſimus. A Ioanne Simoneta namque, inſigni hiſtorico, et a Philoſopho poëta percelebri res ſuas bello paceque geſtas perſcribi celebrarique iubebat, ſicuti etiam patris vitam Leodorix Cribellus eius iuſſu antea perſcripſerat. (In Elog. Viror. bellica virtute illuſtrium, Lib. III, pag. 222.) Er hatte zuvor geſaget, daß Franciscus Sforza im Mayländiſchen ſechzehn Jahre über, ſo weislich, gerecht, gütig und wachſam, aduerſus omnem vitiorum intemperiem, (p. 221) ſich vor allen Laſtern zu hüten, regiert habe, daß er für den beſten Fürſten derſelben Zeit gehalten worden. Gleichwohl ſaget Manclerus (Generat. 49, pag. m. 970) daß ihn noch in ſeinem Alter die Liebe gegen das Frauenvolk zu vielen Ungerechtigkeiten verleitet habe. His etſi cunctos prudentia et felicitate principes ſui temporis excelluiſſet, in ſenectute tamen mulierum ardore deceptus nimium praeuaricatus eſt.

(D) **Man hielt die Feindſeligkeit für allzunoverſöhnlich, mit welcher er an der Ausrottung von des Braccio ganzer Partey gearbeitet hat.]** Er hatte ſie gezähmt und zerſtreuet; weil er aber befürchtet, es möchte des Picinins Sohn vermögend ſeyn, ſie wieder auf die Beine zu bringen, ſo befliß er ſich, denſelben zu ſtürzen, und, um darinnen deſto eher zum Zwecke zu kommen, hat er ſich verſtellt, als wenn er ihn liebte, und ihn mit einer von ſeinen Töchtern verheirathet. Hierauf hätte er ihn dem Könige Ferdinand von Neapolis ausgeantwortet, welcher ihm wider das gegebene Wort und alle Rechte der Gaſtfreyheit, den Kopf im Gefängniſſe abſchlagen laſſen. Dieß iſt ein abſcheuliches Verbrechen. Paul Jovius hat es nachdrücklich verworfen, (in Elog. Viror. bellica etc. Lib. III, p. 222, 223.) Fuere, qui ei (Franciſco Sfortiae) inexorabilis odii notam inurerent, quod perſequendae Braccieae factionis nunquam oblitus, Iacobum Piccinini filium, ſummae ſpei ducem, ſub quo Bracciana arma reflorescere poſſe viderentur, nequaquam ſincera fide in generum aſciuerit; ſcilicet vt eo vinculo pignoreque deceptum, ad teterrimam necem Ferdinando Neapolitano regi proderet. Ab eo enim rege contra fidem refricata veterum offenſionum memoria, vir impiger in carcere per Aethiopem ſeruum, auerſa ſecuri maclatus eſt, ſingulari quidem cum infamia tantorum principum, qui vindictae libidinem ſacro-ſanctae fidei et hoſpitalis menſae religioni praetuliſſent.

(E) **Er hinterließ funfzehn theils eheliche theils uneheliche Kinder, allein ſeine Nachkommenſchaft iſt 1535 gänzlich erloſchen.]** (Sanſov. dell' origine delle Caſe illuſtri d'Italia fol. 2 verſo.) Er hatte ſich zum erſtenmale mit der Polyxena Ruffa vermählt, deren Brautſchatz ihn zum Herrn von drey Städten und von mehr als zwanzig Schlöſſern gemacht. Seine andere Gemahlinn iſt, wie man geſehen hat, des Herzogs von Mayland einzige Tochter geweſen. Der Sohn, welcher ihm gefolget, hat Johann Galeaz Maria Sforza geheißen. Wir haben in dem Artikel Lamponiano geſehen, auf was für Art er getödtet worden. Sein Sohn, Johann Galeaz Sforza, der ihm gefolget, iſt damals nur vier Jahre geweſen, und unter ſeines Oheims, Ludwigs Sforza, des Franciscus Sohns Vormundſchaft erzogen worden. Man hat in dem Artikel Arragonien (Iſabella von) ſehen können, wie er 1494 umgekommen iſt. Sein Sohn, iſt durch Ludwigs Sforza Kunſtgriffe von der Erbfolge ausgeſchloſſen worden, der ſich zum Herzoge von Mayland erklären ließ, und eine kaiſerliche Belehnung darüber erhielt, welche ſeine Vorfahren niemals erhalten hatten, und die ſich auch bis auf die natürlichen Kinder erſtreckte, wenn es an ehelichen fehlen ſollte. Is poſtquam a Maximiliano Imperatore noui principatus auctoritatem obtinuiſſet, magna cum ſolennitate totiusque ciuitatis gratulatione Ducatus inſignia cepit, die qui D. Theodoro martyri feſtus habetur, anno a C. N. MCCCCXCV. Primus ex Sforcia gente Mediolanenſis Ducatus titulum ac dignitatem iure nactus eſt, quoniam anteriores auctoritatem principatus ab Sacro Imperio Romano hactenus impetrare non potuerant. Fuit autem in formula Ludouici non ſolum de filiis iuſtis, vt inuicem ſibi ſuccedendi ius haberent, comprehenſum, ſed

ſed etiam de nobis, vti ego vidi, ſi iuſtos non exſtare contingeret. (Leand. Albertus, in Deſcript. Ital. p. 680.) Er ward ſeiner Staaten 1499. durch Ludwig den XII, König von Frankreich, der Valentine Viſconti, der Tochter des Johann Galeaz, Herzogs von Mayland, Enkel, beraubt. Er hat Kriegsvölker in der Schweitz geworben, und iſt das folgende Jahr wieder nach Mayland gekommen, wo er ſich der meiſten Plätze wieder bemächtigt hat; allein die Schweitzer haben ihn den Franzoſen ausgeliefert, und von dieſem Tage an, bis an ſeinen Tod, welcher 1503 erfolgte, iſt er ein Gefangener geblieben. Ludwig der XII hat Mayland etliche Jahre hinter einander beſeſſen; allein er hat es 1512 verlohren, da es Maximilian Sforza, Ludwigs Sohn, wieder eingenommen hat. Er konnte ſich nach der Schlacht, die Franciscus der I 1515 über die Schweitzer bey Marignan, gewonnen, nicht halten, und mußte ſich ergeben. Man ſchickte ihn nach Frankreich, wo er auch geſtorben iſt. Franciscus Sforza, ſein Bruder, iſt 1522 durch die Gewalt der Ligue, welche die Franzoſen überwunden hatte, zum Herzoge von Mayland eingeſetzet worden. Sein Beſitz iſt weder ruhig, noch ununterbrochen geweſen; er iſt etlichemal von den Franzoſen verjagt, und dann von Carln dem V wieder hergeſtellt, und auch manchmal von dieſem Kaiſer mishandelt worden, der ihn aber doch endlich 1530 zu Gnaden aufgenommen. Seit dieſer Zeit hat er ſeine Staaten bis an ſeinen Tod ruhig genoſſen, nämlich bis 1535. Er iſt der letzte von denjenigen geweſen, welche vom Franciscus Sforza dem I dieſes Namens abgeſtammet waren. (Aus dem Leander Alberti wie oben.) Damals hat ſich Carl der V des Herzogthums Mayland bemächtiget, und ſeinen Sohn Philipp den II, den 12 des Chriſtmonats 1549 damit belehnet. Die Ausdrücke der Belehnung enthalten Philipp den II und alle ſeine Nachkommen, ſo wohl männliche als weibliche ohne Ende; nach der Ordnung, welche in den erblichen Staaten beobachtet wird, die auch auf die Kunkel fallen können.

(F) **Die Bedingung, welche er bey der Heirathsunterhandlung ſeines Sohnes mit des Marquis von Mantua Tochter gefordert, iſt etwas beſonders.**] Wir haben in der Anmerkung (C) des Artikels Aretin (Franciscus) geſehen, daß, nach dem zwiſchen ihm und Ludwigen von Gonzaga, Marquis von Mantua, getroffenen Vergleiche, ſein Sohn Galeatius, Dorotheen, dieſes Marquis Tochter heirathen ſollte; in ſo fern ſie in ihrem vierzehnten Jahre keinen Buckel oder irgend ein anderes Gebrechen hätte. Er hat zu Folge dieſes Vergleichs Aerzte abgeſchicket, die dieſe Dorothea nackend beſichtigen ſollten; allein der Marquis hat es nicht leiden wollen. Ein ſehr geſchickter Sachwalter, welcher über dieſe Frage um Rath gefraget worden, hat behauptet, daß Franciscus Sforza Recht hätte. Es haben ſich viel Leute über die Antwort dieſes Sachwalters verwundert. Man leſe ein wenig dieſe Stelle von des Camerarius hiſtoriſchen Meditationen. „Viele „wundern ſich, was doch den Franciscus Aretinus, einen berühmten „Rechtsgelehrten bewogen, daß er beweiſen wollen, es habe Franciscus „Sforza, Herzog von Mayland, Recht gehabt, zu verlangen, daß Doro„thea, Ludwigs, des Marquis von Mantua, Tochter, und Galeazens des „Herzogs Sohns, Verlobte, von gewiſſen Aerzten, die er geſchicket hatte, „nackend beſichtiget würde, ob ſie auch einiges Gebrechen an ſich hätte; „und daß der Marquis hingegen Unrecht gehabt, dergleichen Beſichti„gung abzuſchlagen, und daß er nur ſeine Tochter in dem Unterrocke, „den ihr Galeaz, ihr Bräutigam geſchickt hatte, zeigen wollen.„ (T. I, Lib. II, c. XIV, pag. m. 168. Ich bediene mich Goularts Ueberſetzung.) Camerarius hatte dieſes im Tiraquell geleſen, und er führet ihn an. Wir wollen alſo auch Tiraquells eigne Worte anführen; wir werden darinnen finden, daß Philipp Decius, ein berühmter Rechtsgelehrter, dieſe Meynung des Sachwalters Aretin gebilliget. Proinde non recte forſitan plerisque videbitur conſuluiſſe, vir alioquin doctiſſimus autorque grauiſſimus Fran. Are. conſ. 142 ex facto proponitur, quod illuſtris in tertio, et iterum in quarto dubio eiusdem conſ. cum omnibus neruis contendit probare, Franciſcum Sfortiam Ducem Mediolani iure petiiſſe, vt Dorothea filia Ludouici Marchionis Mantuae, Galiatio ipſius Ducis filio deſponſata, nuda a quibusdam Medicis a se miſſis conſpiceretur, vt hinc detegeretur, ſi qua puellae eſſet deformitas: contra Ludouicum hoc ipſum iniuria recuſaſſe, ſed tantum filiam obtuliſſe videndam, Cotra (ſic enim appellat) quam ad eam Galeatius ipſe miserat, coopertam. Cuius tamen conſilium probat Philip. Dec. in d. ca. propoſuiſti in 2 notab. An tamen bene vterque ſenſerit, aliorum ſit iudicium. (In Leg. IV, connubial. num. 28, p. m. 85.) Man ſieht, daß Tiraquell nicht entſcheiden mögen, ob dieſe zween Rechtsgelehrten Grund gehabt, und gleichwohl leget er an dieſem Orte ein Geſetze aus, welches er auf dieſe Worte bringet, daß ein jeder von den künftigen Verehlichten dem andern ſeine Gebrechen entdecke, aber ſich gleichwohl nicht ganz nackend ausziehe, und daß es vornehmlich die Frau nicht thun ſolle. Suam quisque deformitatem futuro marito, aut vxori, detegito. Ne tamen se propterea, praeſertim foemina, nudato. Ebend. 87 S. Er hatte die Frauen ſchon gewarnet, daß, wenn ſie einige unbekannte Unvollkommenheiten des Leibes hätten, ſie dieſelbe zwar nicht wirklich, doch aber mit Worten demjenigen entdecken müßten, den ſie heirathen ſollen. Illud foeminas ipſas monemus, vt ſi qua in eis ſit occulta deformitas, ei certe, cui nubere velint, non re quidem, id eſt corporis nudatione, ſed verbis adaperiant, propter eam maxime rationem (dieſe Urſache ſehe man gegen das Ende dieſer Anmerkung) quae a nobis dicta eſt, cum de viris in huius capitis initio loquerenmur. Es ſcheint alſo, daß er, um ſich nicht zu widerſprechen, des Rechtsgelehrten Franciscus Aretins Meynung ausdrücklich hätte verdammen ſollen. Man kann aber zu ſeinem Vortheile antworten, daß es beſondere Fälle, oder abſonderliche Verträge giebt, welche von dem Geſetze befreyen, und daß er alſo ſein Urtheil wegen des Franciscus Sforza und des Marquis von Mantua Aufführung nicht herausſagen wollen. Er hat glauben können, daß ſich Umſtände dabey befänden, welche die Sache problematiſch machten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Franciscus Sforza durch die Worte ſeines Vergleichs mit der Dorotheen Vater verſtanden hatte, daß man ſie der Beſichtigung unterwerfe: daß aber nicht namentlich und ausdrücklich geſaget worden, daß man ſie ganz nackend beſehen ſolle. Wenn dieſer Zuſatz ausgedruckt geweſen wäre; ſo hätte der Marquis von Mantua ſein Wort nicht gehalten, da er dasjenige abgeſchlagen, was der Herzog gefordert hat: und wenn er nicht ausgedruckt geweſen, ſo hat er ſagen können; er hätte es nicht ſo verſtanden, daß ſeine Tochter auf dieſe Art beſichtiget werden ſollte. Alſo haben denn beyde Gründe ſcheinbar ſeyn und verhindern können, daß Tiraquell nichts entſcheiden mögen. Es iſt ihm nicht unbekannt geweſen, daß in den fürſtlichen Familien vielmehr daran gelegen iſt, als bey Privatperſonen, daß man verſichert ſey, ob ſich verborgene Mängel finden, welche Anlaß geben können, die Unfruchtbarkeit zu befürchten. Franciscus Sforza hat, Ludwigs von Gonzaga Tochter für ſeinen Nachfolger beſtimmt; es iſt ihm alſo viel daran gelegen geweſen, daß es ihr an nichts gefehlt, und man weis, daß es viel Gewohnheiten zum Beſten der Prinzen giebt, welche der ordentlichen Praxi Abbruch thun. Man ſehe, was ich bey dem Artikel Fulvia von dem Gebrauche der Moſcowiter geſaget habe. Ein neuer Grund für Tiraquells Ungewißheit, und ein Beweis, daß er ſich nicht widerſpricht.

Ich will hier zugleich beobachten, daß er bey dieſer Materie unzählige Dinge anführet, und ſich manchmal betrieget. Er hat Unrecht, wenn er erzählet, daß vor Alters die Töchter, welche man verheirathet, in den Tempel der männlichen Fortuna gegangen, und ſich daſelbſt ausgezogen, damit man prüfen möchte, ob ſie irgend eine verborgene Unvollkommenheit an ihrem Leibe hätten. Sed et legimus olim in templum Fortunae virilis venitare mulieres ſolitas, quae nuptui dabantur: et corpore nudato, num quo vitio aut labe eſſent affectae explorari ſolere. (Tiraquell. in Legem IV connubial. num. XI, p. 82.) Doulay (Treſor des Antiquités Romaines, pag. 516) erzählet dieſe Gewohnheit beſſer. Er ſaget, „daß die Römerinnen den erſten Tag des Aprils, mit Myrten gekrönt, „der Venus geopfert, nachdem ſie ſich unter den Myrten wohl gebadet „hätten. Die Urſache davon wird vom Ovidius im IV B. ſeiner Faſten „berührt, daß nämlich die Venus, da ſie ihre naſſen Haare an dem Ufer „des Fluſſes getrocknet, von den Satyren ganz nackend, wie ſie geweſen, „erblicket worden: worüber ſie ſich ſo ſehr geſchämt, daß ſie ſich unverzüg„lich mit Myrthen bedecket, und daher hat man Gelegenheit genommen, „das Feſt zu feyern. An eben demſelben Tage haben die Jungfern, wel„che im Begriffe ſtunden, zu heirathen, der männlichen Fortuna ein we„nig Rauchwerk und Weihrauch geopfert, ſich daſelbſt ausgekleidet, und „ſich ganz nackend vor der Göttinn Augen geſtellet, indem ſie ihr alle „Gebrechen ihres Leibes gezeiget, und ſie gebethen, daß ſie dieſelben ihren „künftigen Ehemännern nicht bekannt machen möchte.„ Er hat noch einen Umſtand vergeſſen, daß nämlich das Frauenzimmer, ehe es ſich ſelbſt gebadet, erſt die Göttinn Venus ausgekleidet und gebadet. Ovidius, welcher uns alle dieſe Ceremonien meldet, ſchreibt ſo davon:

Rite Deam Latiae colitis matresque matruae:
Et vos, quis vittae longaque veſtis abeſt.
Aurea marmoreo redimicula ſoluite collo:
Demite diuitias: tota lauanda Dea eſt.
Aurea ſiccato redimicula reddite collo:
Nunc alii flores, nunc noua danda roſa eſt.
Vos quoque ſub viridi myrto iubet illa lauari;
Cauſſaque, cur iubeat, (diſcite) certa ſubeſt.
Litore ſiccabat roranteis nuda capillos.
Viderunt Satyri turba proterua Deam.
Senſit, et appoſita texit ſua corpora myrto.
Tuta fuit facto: vosque referre iubet.
Diſcite nunc, quare Fortunae thura Virili
Detis eo, calida qui locus humet aqua.
Accipit ille locus poſito velamine cunctas;
Et vitium nudi corporis omne videt.
Vt tegat hoc, celetque viros, Fortuna Virilis
Praeſtat: et hoc paruo thure rogata facit.
(Ouid. Faſtor. Lib. IV, v. 133.)

Dieſe vom Tiraquell ſo übel erzählte Aufführung der römiſchen Jungfern iſt ein Kunſtgriff, der derjenigen Redlichkeit gerade zuwider läuft, welche er bey den Verbereitungen der Heirath anräth. Man hat ſich zu der männlichen Fortuna, als wie zu der Göttinn Laverna gewendet, welche man erſuchet, die Fehltritte unſichtbar zu machen, die man begienge.

Pulchra Lauerna,
Da mihi fallere, da iuſtum ſanctumque videri
Noctem peccatis et fraudibus obiice nubem.
(Horat. Epiſt. XVI, Lib. I, v. 60.)

Kurz, es hat dieſe Gewohnheit nichts getauget, ob ſie gleich nicht ſo abſcheulich geweſen, als der ägyptiſchen Weiber ihre, welche ihre Blöße dem Ochſen Apis der Hauptgottheit der Aegyptier vierzig Tage lang gezeiget haben. Ἐν δὲ ταῖς ἡμερησίαις τεσσαράκοντα ἡμέραις μέχρι ἡμέρας ἐκείνης κατὰ πρόσωπον ἑστῶσαι τὰ αἰδοῖα τοῖς ἀνδράσιν, καὶ δεικνύουσαι ἀναφρόδιτοι τὰ ἀπόκρυφα γενόμεναι μορίοις. Per XL illos dies foeminae duntaxat ipſum (Apun) vident, ante faciem eius conſtitutae, elevatisque peplis inguina oſtentant. (Diodor. Sicul. Lib. I, pag. m. 54, c. LXXXV. Siehe Hexamer. Ruſtic. p. m. 51.) Was für abſcheuliche Begriffe muß man von den Göttern nicht gehabt haben, daß man ihnen ſolche Dinge gezeiget! Es iſt dabey nicht allein eine Sünde wider die Schamhaftigkeit, ſondern auch eine Gottloſigkeit geweſen; und ich zweifle keines weges, daß nicht alle Römer, welche die wahren Regeln der ſittſamen Erziehung gekannt, die Feyer des erſten Aprils verdammt haben. Man kann, ohne den heil. Hieronymus geleſen zu haben, dasjenige für richtig halten, was er wegen der Schamhaftigkeit behauptet hat, die man über ſeine eigne Blöße haben muß. Scio praecepiſſe quosdam, ne virgo Chriſti cum eunuchis lauet, nec cum maritatis feminis: quia alii non deponant animos virorum; aliae tumentibus veteris praeferant foeditatem. Mihi omnino in adulta virgine lauacra diſplicent, quae ſe ipſam debet erubeſcere, et nudam videre non poſſe. (Hieronym. Epiſt. ad Laetam de Inſtit. filiae, Epiſtol. Lib. II, p. m. 264.) Es iſt nicht genug, wenn man die Unverſchämtheiten verdammet, die durch des Lykurgus Geſetze eingeführet worden (*); man muß auch die jährlichen Gewohnheiten verdammen, davon uns Ovidius Nachricht giebt: und wenn man die Sache des Herzogs von Mayland und des Marquis von Mantua, entſcheiden ſollte; ſo würde man viel lieber die Aufführung des Marquis, als des Herzogs ſeine, loben wollen. Die Klagen des Cicero von Hadria müſſen nur als Gedankenſpiele angeſehen werden: Er beſchwert ſich über den entſetzlichen Unterſchied unter allen andern Käufen und unter der Heirath. Wenn man ein Haus kauſet, ſo läßt man ſich alle Winkel und die verſteckteſten Oerter, bis auf den Keller und den Boden zeigen; und gleichwohl iſt man nicht gezwungen, ſeine ganze Lebenszeit darinnen wohnen zu bleiben; man kann es doch wieder verkaufen, man kann es vermie-

then.

then, wenn es uns nicht länger anſtehe. Eben ſo iſt es mit allen andern Waaren: das einzige Ding, ſaget Cieco von Hadria, das man nicht wieder los werden kann, ſo bald man es einmal gekauft hat, iſt dasjenige, worüber man den Handel ſchließt, ohne daß man es geprüfet hat. Tutte le coſe ſi conſiderano prima che ſi comprino. Le caſe ſi mirano, gli ſtromenti ſi odono, le popone ſi annaſano, il vino ſi guſta, il panno ſi tocca, le ſuſa ſi maneggiano, le caraſſe ſi palpano d'ogni parte ſe ſon intere, i leuti s'abbraciano, le ſtringhe ſi ſtendono, i legni ſi miſurano, le ſcarpe ſi calzano, i cavalli ſi cavalcano, le vacche ſi ſcegliono; e in ſomma tutte le coſe ſi provano con quei ſenſi, con cui le habbiamo à godere prima, che ſi conchiuda il mercato: le mogli ſole, che non ſi poſſano mai più rifiutare in vita, con cui biſogna ſtar ſempre fino alla morte, ſi prendono à chiuſi occhi, à gatt orba e come ſi dice, gatta in ſacco. Ne pur ſi provano, perche non riuſcirebbono al paragone. Ne pur ſi moſtrano, perche ſe ſi vedereſſe ſi ſprezzerebbono prima, che ſi pigliaſſero. (Lettere famigliare del Cieco d'Hadria, p. m. 35. Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Lykurgus.) Dieß iſt ein kurzweiliger Schwätzer. Er wollte in unſre Eheberedungen entweder die Gewohnheit der Tariten, einer alten Nation in Indien (**), oder der alten Römer ihre einführen, welche Sklaven gekauft: eine Gewohnheit, die der Kaiſer Auguſt zu ſeinen laſterhaften Liebeshändeln gebrauchet hat, wie wir in dem Artikel Fulvia geſehen haben.

(*) Siehe die Anmerkungen (C) (D) bey dem Artikel Lykurgus; wie auch den Artikel Quellenec. Montaigne, im III B. der Verſuche 129 u. f. S. ſcheint den Lykurgus zu entſchuldigen.

(**) Strabo XV B. 491 S. ſaget, daß derjenige unter ihnen, welcher ſeine Töchter nicht ausſtatten können, ſie auf den Markt geführt, und das Volk durch Trompetenſchall verſammlet habe. Wenn ſich nun einer angebothen, ſie zur Ehe zu nehmen, ſo hat er ſie erſtlich hinten bis auf die Schultern, und dann von vorne entblößet.

Ich habe verſprochen, die Urſache anzuführen, worauf ſich Tiraquell gründet, da er die gegenſeitige Entdeckung der körperlichen Unvollkommenheiten anräth. Ein Ehemann, ſaget er, welcher dieſelben nicht bey Zeiten bekennte, würde ſich der Gefahr ausſetzen, von ſeiner Ehefrau gehaßt zu werden, wenn ſie dieſelben erkennte; er würde ſich vergebliche Hoffnung machen, daß ſie dieſelben nicht wahrnehmen ſollte: denn die Gemeinſchaft des Bettes erlaubet dieſe Unwiſſenheit nicht. Die Verachtung, der Haß, der Abſcheu werden alſo die Folgen dieſer Entdeckung ſeyn, und darauf wird man auf andre Mannsperſonen denken. Si ſvir quispiam, qui ſe matrimonio velit addicere, quicquam latentis vitii aut deformitatis in corpore habeat, id in primis vxori quam ducturus eſt, detegat, ne ſi iam conſummato matrimonio reſciſcat (neque enim illam qua cum dies noctesque verſaris diu latere poteſt - - - ) te contemnat, deteſtetur, abhorreat: proindeque alios petulanter ſectetur. (Tiraquel. in Leg. IV, connubial. num. 1, p. 79.) Man bilde ſich ja nicht ein, fährt er fort, daß man eine ſolche Frau haben wird, die derjenigen gleich ſey, welche ſich über den ſtinkenden Athem ihres Ehemannes nicht beklagt hat, weil ſie geglaubt, daß alle Mannsperſonen dergleichen hätten. (Siehe die Anmerkung (D) bey dem Artikel Duellius.) Das Alterthum gedenket nur zweyer Exempel von dieſer Art, und man müßte ein Narr ſeyn, wenn man heutiges Tages dergleichen hoffen wollte, Et ſane futurum adeo neminem infantum reor, qui noſtris praeſertim temporibus, ſpem concipiat, vxorem ſe his ſimilem inuenturum, eaque ſpe ductus ſinum illi vitium non patefaciat. (Tiraquell ebend. 8 Num. 80 S.) Dieſes nun ſoll, wie er ſaget, den Mann verbinden, nichts zu verhehlen, und dem guten Vorbilde des Philoſophen Krates, (ſiehe die Anmerkung (A) des Artikels Hipparchia) und des Vaters vom Kaiſer Galba, zu folgen, der ſeinen Rock ausgezogen, um einer reichen und ſchönen Frauen, die um ihn anhielt, zu zeigen, daß er buckliche wäre. (Siehe Sueton. in Galba, c. III) Er bedienet ſich eben derſelben Gründe gegen die Frauen, und beſtätiget ſie damit, daß die Heirath eine Art des Kaufes ſey, und daß die Gerechtigkeit erfordere, daß der Käufer die verborgenen Fehler der Waare wiſſe. (Siehe die Anführung f) bey dem Artikel Abdas.) Er beweiſt alles dieſes mit verſchiedenen Zeugniſſen.

Ich weis nicht, wie die Streitigkeit zwiſchen dem Herzoge von Mayland und dem Marquis von Mantua wegen der Dorotheen Heirath abgelaufen iſt, noch, ob man Mittel gefunden, den Vater der Verlobten zu vergnügen; allein man ſieht im Sanſovino (dell' orig. delle Caſe illuſtri d'Italia, fol. 11 verſo) daß Johann Galeacus Maria, unſres Franciscus Sforza Sohn, zwo Gemahlinnen gehabt, die eine iſt Suſanna von Gonzaga, und die andre, Bonna von Savoyen, geweſen. Marolles (Memoir. p. 428) verſichert, daß Suſanna von Gonzaga, Ludwigs, Marquis von Mantua, Tochter, mit dem Herzoge von Mayland, Galeatus Maria Sforza, vermählt geweſen. Derſelbe Sanſovino ſaget, (fol. 359 verſo) daß Dorothea, Ludwigs von Gonzaga, Marquis von Mantua, Tochter, mit dem Herzoge von Mayland, Galeatus Maria Sforza vermählt geweſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er aus einem Irrthume, welcher ihm ſehr gemein iſt, an einem Orte ebendieſelbe Tochter Suſanna nennet, die er an einem andern Dorothea genennet hat. Hieraus muß man ſchließen, daß er will, es ſey des Franciscus Sforza Sohn mit einer Tochter des Marquis von Mantua vermählt geweſen, welches bewieſen würde, daß die Streitigkeit, worüber Franciscus Aretin um Rath gefraget worden, ſich geendiget habe, und daß die Heirath vollzogen worden ſey. Allein außerdem könnte man vorgeben, daß Sanſovino, der nicht ſehr aufmerkſam iſt, überhaupt von der Heirath geredet habe, ob es gleich nur ein Verlobniß geweſen ſeyn mag.

**Sforza** (Catharina) des vorhergehenden Enkelinn, war eine ſehr herzhafte Frau: allein ſie that etwas, woran die Kühnheit des andern Geſchlechtes tauſendmal mehr Anſpruch hat, als die Sittſamkeit des ihrigen. Als ſich ihre Unterthanen des Schloſſes Arimini bemeiſtert hatten, ſo gab ſie ihnen, um daſſelbe wieder zu erhalten, ihre Kinder zu Geiſſeln, worauf ſie den Rädelsführern mit der Todesſtrafe drohete: und weil ihr dieſe antworteten, daß ſie ihre Kinder hinrichten würden, ſo hob ſie ihr Hemde auf, und ſagte zu ihnen: ſehet hier, woher ich mehrere bekommen kann (A); laſſet die unſchuldigen Geiſſeln, die ihr habet, unmenſchlicher Weiſe hinrichten, ich bin es zufrieden, wenn nur meine Gerechtigkeit eure Bosheit beſtrafet [a]! Sie war des Galeatius Maria Sforza natürliche Tochter, und ward mit dem Hieronymus Riario (B), Herrn von Forli und Imola vermählt [b], von welchem ſie unter andern Kindern den Octavian Riario gehabt, welcher Herr über ebendieſelben Staaten, als ein Lehnmann des päbſtlichen Stuhls geworden [c]. Sie hatte als Vormünderinn die Regierung in Händen [d], und that ſich unter währenden Tumulten, welche der Kriegszug der Franzoſen in Italien 1494 und die folgenden Jahre erweckte, ſehr hervor. Denn ſie vertheidigte ſich mit großer Herzhaftigkeit in der Feſtung Forli wider den Herzog von Valentinois, Alexanders des VI Sohn, 1500: allein da ſie den harten Anfällen von des Herzogs Kriegsvolke nicht widerſtehen konnte, ſo fiel ſie, als eine Gefangene, in ſeine Hände, und ward nach Rom geſchickt, wo man ſie in die Engelsburg einſchloß [e]. Bey dieſer Gelegenheit, hat ſie, wenn man einigen Schriftſtellern glauben will, ihre Blöße gezeiget; allein ſie betriegen ſich (C). Sie ward bald darauf durch des Ives von Allegre Fürſpruch in Freyheit geſetzet [f], und verheirathete ſich insgeheim mit dem Johann von Medicis [g] (D): und dieß war eine von den Urſachen, warum ſie den Florentinern und Ludwigen Sforza, Herzoge von Mayland, welcher gegen das Haus von Medicis wohl geſinnet war, viel Dienſte erwies [h]. Ein franzöſiſcher Hiſtorienſchreiber lobet ſie ſehr: er ſaget [i], ſie ſey ſehr ſchön geweſen, und in einem Alter von 22 Jahren, mit einem einzigen Sohne [k] in der Wiege Witwe geblieben; die Unterthanen von Imola und Forli hätten ſich auch unter ihrer Verwaltungsregierung ſo wohl befunden, daß man keine Urſache gehabt, den Verluſt ihres Gemahls zu bedauern. Er beobachtet, daß 1494 dieſer einzige Sohn nur vierzehn Jahre geweſen [l]. Er erzählet die kriegeriſchen Eigenſchaften nach der Länge, welche ſie unter währender Belagerung von Forli gezeiget hat. Man merke, daß ſie ihre Staaten nicht wiederbekommen. Der Herzog von Valentinois ward damit belehnet, und nach Alexanders des VI Tode wurden ſie wieder mit dem päbſtlichen Stuhle vereiniget [m]. Ich werde eine Betrachtung über die Scrupel machen, welche des Moreri Fortſetzer abgehalten haben, die unverſchämte That dieſer Frauen zu erzählen (E), und den Schnitzer des Ueberſetzers von einem Werke Ludwig Guicciardins bemerken (F).

a) Aus des Balthaſar Bonifacius Hiſtor. Ludier. Lib. V, c. IV, p. 127: er führet das VIII B. von Michaels Brutus Hiſtorie von Florenz an. b) Thomas Percacchi in ſeinen Noten über den Guicciardin I B. Gegenſ. des 29 Bl. c) Guicciardin. Lib. I, fol. 20 verſo. d) Ebend. e) Ebendaſ. 126 Bl. Siehe auch den Thomaſin in Cäſars Borgia Leben, 270 S. f) Guicciardin ebendaſ. g) Ebend. IV B. Gegenſ. des 104 Bl. h) Ebend. i) Varillas, Hiſtorie Carls des VIII, III B. 242 S. k) Er betriegt ſich, ſie hat mehr als einen gehabt. Siehe Guicciardins IV B. 126 Bl. l) Varillas, Hiſtorie Ludwigs des XII, I B. 55, 56 S. m) Volaterranus, Lib. IV, p. m. 135.

(A) Siehet hier, woher ich mehrere bekommen kann.] Man ziehe hierbey die Antwort der Aegyptier zu Rathe, welche in der Anmerkung (D) des Artikels Pſammetichus angeführet worden. Man kann folgende Worte nicht beſcheidener überſetzen. Illa magno et virili animo ſublata veſte nudatoque ventre: En, inquit, quo poſſim liberos iterum procreare. Der Scribent, welchem ich dieſes abborge, und den ich unten anführe, hatte die That einer Lacedämonierinn erzählt, welche, als ſie die Flucht ihrer Söhne an einem Tage des Gefechtes geſehen, ihnen ihre Blöße gezeiget, und ſie gefraget: ob ſie wieder in denſelben Bauch zurück gehen wollten, daraus ſie gekommen wären; oder ob ſie hofften, daß ſie ſie unter ihren Rock verſtecken ſollte, um zu verhindern, daß ſie der Feind, der ſie verfolgte, nicht wahrnähme? Sie hat dieſer Frage einen ſo nachdrücklichen Vorwurf wegen ihrer Zaghaftigkeit beygefüget, daß die Söhne wieder ins Gefecht zurückgekehret ſind, und den Sieg erhalten haben. Er führet die Lehrſprüche dieſer Lacedämonierinn an, welche Plutarch geſammlet hat; allein man findet nicht alles dieſes darinnen; man findet nur, daß eine Lacedämonierinn ihren Söhnen nach ihrer Flucht ihren Bauch gezeiget, und ſie gefraget: ob ſie wieder hinein gehen wollen? (Plutarch. Apophthegm. Lacaenarum, p. m. 241.) Die andern Dinge ſind ein fabelhafter Zuſatz vom Balthaſar Bonifacius. Ich nenne ſie fabelhaft, ob man es gleich im Juſtin von denjenigen Perſianerinnen lieſt, die ſich zur Zeit des Cyrus wider den König der Meder Aſtyages in eine entſcheidende Schlacht eingelaſſen. Pulſa itaque cum Perſarum acies paulatim cederet: matres et vxores eorum obuiam occurrunt: orant in praelium reuertantur: cunctantibus, ſublata veſte, obſcoena corporis oſtendunt, rogantes, num in vteros matrum vel vxorum velint refugere. Hac repreſſi caſtigatione, in praelium redeunt: et facta impreſſione, quos fugiebant, fugere compellunt. (Juſtin. Lib. I, c. VI, p. m. 20. Siehe auch den Plutarch de Virtutibus Mulierum, p. 246.) Bernegger beobachtet in Juſtin. Libr. I, cap. VI, pag. m. 20, daß Tacitus eine dergleichen Sache von den deutſchen Frauen vorgebracht habe; dieſes iſt nicht wahr: der Unterſcheid unter der That dieſer Frauen, und der perſiſchen Frauen ihrer iſt groß genug, die Art zu verändern. Die Frauen des Tacitus haben nur gebethen, und ihren Buſen gezeiget. Memoriae proditur, quondam acies inclinatas iam labantes a feminis reſtitutas, conſtantia precum et obiectu pectorum, et monſtrata cominus captiuitate, quam longe impatientius feminarum ſuarum nomine timent: adeo vt efficacius obligentur animi ciuitatum, quibus inter obſides puellae quoque nobiles imperantur. (Tacit. de Germ. c. VIII.) Wenn man mich beſchuldiget, daß ich hier einen

einen Ausleger abgebe, der zur Rechten und zur Linken ausweichet, um seine Schriften zu verlängern, so wird man Unrecht haben; denn ich gehe nur den Irrthümern nach, die sich von selbst darbiethen, nachdem ich die Falschheit beurtheilet, welche Balthasar Bonifacius vorgebracht hat. Sein Buch und unzähliger andrer Scribenten ihre wimmeln von dieser ungebundenen Freyheit: man findet tausend Dinge darinnen, welche die angeführeten Schriftsteller gar nicht sagen. Wenn ich meine Sammlung zu vergrößern suchte, daß ich die Sachen bey den Haaren darzu zöge: würde ich wohl vergessen haben, diesen Bonifacius deswegen zu tadeln, daß er die That seiner Catharina Sforza in einem Capitel anführet, wo er nur die Beweise von den physikalischen Tugenden des muliebris pudendi hätte anführen sollen? Es hat zum Titel: de vi muliebris pudendi. Hängt wohl dieses mit den andern Erzählungen zusammen, die er Haufenweise zusammen rasset, und welche, ich weis nicht, was für eine Kraft betreffen, den Hagel zu verjagen, die Ungewitter zu vertheilen, und die Löwen zu erschrecken? Ich halte ihn wegen eines viel größern Versehens im Verdachte; ich glaube, daß er die Hauptstücke von der Erzählung des Historienschreibers verfälschet, den er angeführet hat: sie steht in des Moreri Zusätzen unter dem Worte Sforza (Catharina) ganz anders.

(B) **Sie ward mit dem Hieronymus Riario vermählt.**] Sie hat ihm die Herrschaft Imola zum Brautschatze gebracht. Galeatius Sforza, ihr Vater, hatte sich derselben bemächtiget, indem er sich die Zwistigkeiten zu Nutzen gemacht, welche 1472 zwischen dem Thaddäus Manfredi, Herrn von Imola, und seinem Sohne entstanden waren. Hieronymus Riario, Sixtus des IV Neffe, hat diese Stadt sehr verschönert. (Leand. Alberti, Descripe. Ital. p. 493.)

(C) **Bey dieser Gelegenheit, wenn man einigen Scribenten glauben will, . . . allein sie betriegen sich.**] Thomas Porcacchi widerleget in seinen Randglossen über Guicciardins Historie diese Schriftsteller; er zeiget, daß die Frau diese That begangen, als man ihren Gemahl getödtet. Er schreibt im IV B. 126 Bl. Hanno scritto alcuni, che Madama Caterina trovandosi assediata nella Rocca di Forli dal Valentino, et havendo egli, per indurla ad arrendersi, minacciato d'amazzarle i figlivoli, se non si arrendeva: ella, con animo costante, alzatasi i panni dinanzi, gli mostrò le parti vergognose, dicendo d'haver le forme da stamparne de gli altri: il che però si vede discordar da questo autore, che dice come la Rocca fu presa incontinente, che dentro ella vi fu ritirata: et è chiaro, che non hora, ma quando fu da Ludovico Pansecco amazzato il Sig. Girolamo Riario marito di lei; ella fece questo atto. Der gute Hilarion von Coste hat sich nicht getraut, die Sache so zu erzählen, wie sie vorgegangen ist, er hat alles Unverschämte dabey ausgelassen, ohne Zweifel darum, weil er seine Heldinnen hat vermehren wollen. Uebrigens betriegt er sich bey dem Umstande der Zeit, wenn Porcacchi Grund hat. Hilarion von Coste schreibt, Eloges des Dames, Tom. I, p. 224. „Catharina Sforza, des Johann „von Medicis Gemahlinn, die allerbeherzteste und tapferste Frau, welche „Italien noch gesehen hat, hat ihr (nämlich der Catharina von Medicis, „welche Königinn von Frankreich gewesen ist,) den Namen Catharina „bey der Taufe gegeben. Diese großmüthige Heldinn, die würdige Pathe „der Königinn Catharina, hat die Proben ihrer Herzhaftigkeit und Tapferkeit gezeiget, als sie von dem Herzoge von Valentinois, Cäsar Borgia, in dem Schlosse von Forli belagert worden; denn als ihr dieser „grausame Tyrann, eine rechte Mißgeburt der Natur, mit dem Verluste „und Tode ihrer Kinder drohete, wenn sie sich nicht ergäbe: so hat sie sich „kühn auf die Mauer gestellt, und seiner Großsprechereyen gespottet, indem sie mit ihrer Hand unter den Rock gegriffen, und zu ihm gesagt: „sie könnte, da sie noch jung wäre, schon mehr Kinder bekommen.„

(D) **Sie verheirathete sich in geheim mit dem Johann von Medicis.**] Diese Heirath hat sich erstlich offenbaret, da Catharina Sforza aus dieser andern Ehe, den Johann von Medicis, des Cosmus von Medicis, ersten Großherzogs von Toscana, Vater gehabt. Boccalini gründet einen kleinen Stich hierauf. Er dichtet, daß Catharina Sforza, nachdem sie gesagt: sie hätte das Herz gehabt, die Forme zu zeigen, worinnen sie sich andre Kinder bilden lassen könne (*), gebethen, da diese That von allen Historienschreibern gelobet worden, es möchte Apollo belieben, ihr einen anständigen Platz auf dem Parnaß anzuweisen. Die Meynungen sind getheilt gewesen: es haben einige Richter eine wahrsche Unverschämtheit dabey gefunden. Ad alcuni atto di sfacciatezza, e di bruta impudicitia parue quello, che così nobil signora haveva raccontato. Ebendas. Apollo hat geurtheilet, daß die ordentliche Beobachtung der Schamhaftigkeit nur die Pflicht schlechter Weiber sey; Prinzessinnen aber müßten bey gewissen Begebenheiten ihre Mannheit zeigen. Folgendes ist das Gutachten eines Raths gewesen: der Ort, wo Johann von Medicis, des großen Cosmus Vater hergekommen ist, hat wohl verdient, daß er den Augen aller Welt bloß gestellet worden. Ben degno di esser veduto da ogn' uno era quel luogo, donde era uscito il famoso Campione Giovan de' Medici, padre di quel gran Cosimo, etc. (p. 103.)

(*) In tanto non si spaventò punto, che anzi alzatosi le vesti, e loro mostrando le parti vergognose disse, che de suoi figlivoli facessero a vogia loro, che a lei rimaneva la stampa di risarne de gli altri. Boccalin. Ragguagli di Parnasso, Cent. I, c. XXXV, p. m. 102.

(E) **Die Scrupel, welche des Moreri Fortsetzer abgehalten haben, die unverschämte That dieser Dame zu erzählen.**] Er hat die Sachen noch mit einer viel verstellteren Ehrbarkeit verkleidet, als der Mönch: denn er giebt vor, es habe diese Frau nur geantwortet: **der Verlust ihrer Kinder wäre schon ersetzt, und würde den Rebellen einen unvermeidlichen Unstern verursachen.** Man mag thun, was man will, und sich auf alle erfindliche Seiten drehen, so wird man nimmermehr beweisen, daß er die Pflichten eines Historienschreibers erfüllet, und dieselben nicht auf eine unverantwortliche Art hindangesetzet hätte; denn kurz, wir finden in seiner Erzählung keine Spur von der Catharina Sforza That; und wenigstens ist diese eine so außerordentliche und besondere That gewesen, daß es nicht erlaubt ist, dieselbe mit Stillschweigen zu übergehen. Man wird nur sagen, daß ihr Verfahren so unverschämt gewesen, daß man durch desselben Erzählung keusche Ohren verletzet, und anstatt, sie als eine sehr berühmte Frau vorzustellen, der Verachtung aller Leser ausgesetzet hätte. Ich antworte, daß diese Entschuldigungen nichts taugen, und daß, wenn ja die erste gut wäre, man auch unzählige Wörter aus unsrer Sprache verbannen müßte. Es würde z. E. nicht erlaubt seyn, weder auszusprechen noch zu schreiben, **nackend, Blöße, Ehebruch, Hurerey**, und tausend andre dergleichen Ausdrücke, welche die Begriffe einer Unfläthereyen erwecken. Man müßte so gar die Bibel verbessern, und die von Gott erleuchteten Scribenten tadeln; denn sie haben von der Blöße des Noah (1 B. Mos IX) und der Apostel geredet, (Joh. XXI, 7) und sich kein Gewissen gemacht, sich bey solchen Gelegenheiten natürlich und ohne Umschweife auszudrücken, wo man die Keuschheit der Ohren, nach den Grundsätzen, die ich widerlege, schonen sollte. Denenjenigen, welche die hebräische Sprache verstehen, ist es ja nicht unbekannt, daß sich Moses (im XXV Cap. seines 4 B) eines sehr gemeinen Worts bedient hat, um den tödtlichen Stoß zu bemerken, welchen die midianitische Frau empfangen hatte. Tu fortasse, ut sunt fere hypocritae, verbis tetrici, rebus obscoeni, ne ipsum quidem Mosen ista nota immunem abs te dimiseris; cum alibi saepius, tum etiam ubi Phineae hasta, qua parte mulierem transfixerit, sigua fides Hebraeis, aperte narrat. (Miltonus, in Defensione pro se contra Alexandrum Morum, pag. m. 75.) Die andre Entschuldigung tauget noch weniger; sie könnte aufs höchste einem Romanschreiber dienen. Ein solcher Scribent, wenn er Catharinen Sforza zu seiner Heldinn, und zur Materie irgend einer Historie machte, die so vielen bösen Schriften gleichte, welche alle Tage ans Licht treten, wo man die wahrhaften Geschichte mit hundert Fabeln und Hirngeburten überhäufet; ein solcher Scribent, sage ich, könnte freylich die Fehler dieser Frauen unterdrücken: allein ein Historienschreiber darf es nicht thun; er muß die Leute nach ihren bösen Eigenschaften vorstellen; die Gerechtigkeit erfordert, daß eine tadelnswürdige That, wirklich getadelt werde, und man betriegt die Nachkommen auf vielerley Art, wenn man dasjenige nicht meldet, was in der Leute Aufführung böse ist, oder wenn man derselben Unordnung vergringert. (Siehe die Anmerkung (A) bey dem Artikel Domitia.) Heißt uns dieses nicht die Erkenntniß rauben, die man uns schuldig ist? und verleitet uns nicht dieser Diebstahl, den Gebrauch unsers Beyfalls übel anzuwenden? Wenn nun unsre Catharina einen Fehler begangen hat, ist es nicht billig, daß sie deswegen irgend eine Strafe in der Leser Urtheile leide? Und wenn alle Geschichtschreiber denjenigen nachahmten, davon ich rede, so würde man ja den Menschen alle Furcht vor der Nachkommenschaft rauben: gleichwohl ist dieses ein sehr mächtiger Kappzaum, sie in ihrer Pflicht zu erhalten, und eine von den vornehmsten Früchten der Historie? Man wird mir einwenden, daß man diese Unverschämtheit darum unterdrücke, damit niemand darinnen ein Beyspiel hätte, dieselbe nachzuahmen. Allein nach diesem Grunde müßte man alle Unkeuschheiten und alle andern Unordnungen des menschlichen Geschlechts auch mit Stillschweigen übergehen. Die Historienschreiber würden also immer als Lobredner schreiben müssen. Die Arbeit eines Historienschreibers müßte unter die verbothenen Künste verwiesen werden: alle Nationen würden verbunden seyn, derselben zu begegnen, wie die Juden der Malerkunst begegnen. Man müßte allen Historienschreibern auferlegen, sich in die Untersuchung der Natur einzuschränken, und das menschliche Leben in Ruhe zu lassen. Plinius hat diese Verordnung nicht sehr gemsbilliget: denn er sieht es, als eine Pest des Gemüthes an, daß man Chroniken geschrieben, um die Laster bekannt zu machen, da man doch nichts von den Werken der Natur weis. Mira humani ingenii pestis, sanguinem et caedes condere annalibus iuvat, vt scelera hominum noscantur mundi ipsum ignaris. (Lib. II, c. IX, p. m. 152.) Vielleicht wird man mir sagen, es habe der Urheber des Zusatzes geglaubt, er müßte sich so ausdrücken, als wenn er den allerehrlichsten Frauen von der Welt etwas erzählte. Allein dieß ist eine große Verblendung, werde ich antworten: man hüte sich ja, gewissen Leuten zu folgen, welche behaupten, daß alle Ausdrücke, die man vor ehrlichen Frauen nicht vorbringen darf, darum gleich aus einem Buche verbannet werden müssen. So denken nur abgeschmackte Klüglinge: man wird davon überzeuget werden, wenn man mit einiger Aufmerksamkeit auf den Unterschied Acht hat, der zwischen einer Unterredung und einem Buche ist. Eine ehrliche Frau wird es mit Rechte übel nehmen, wenn ihr jemand unflätige Dinge erzählet: allein sie kann nicht böse werden, wenn sie ein Historienschreiber erzählet, in so fern er nur die allzugroben Ausdrücke vermeidet; ein Historienschreiber redet mit der ganzen Welt, und nicht mit dieser oder jener Frauensperson ins besondere. Daher beleidigen keine Erzählungen lange nicht so sehr, als sie beleidigen würden, wenn sie in einer Unterredung oder in einem Briefe vorgebracht wären. In den zweenen letztern Fällen würde man keinen so vortheilhaften Begriff von der Schamhaftigkeit derer haben, die sie anhörten oder läsen, denn dieses ist anstößig. Man würde die Folgerung persönlich auf sich deuten; allein man deutet dasjenige nicht auf diese Art, was die ganze Welt angeht. Man kann sich weder entbrechen, die Gespräche anzuhören, welche eine Mannsperson hält, noch die Briefe zu lesen, die an uns geschrieben werden: allein was ein gedrucktes Buch anbelanget, so kann es ja ein jeder damit halten, wie er will, man kann es lesen oder nicht lesen. Endlich bemerke ich, daß es keinen Schriftstellern unanständiger sey, scheinheilig zu thun, als denen, welche Wörterbücher schreiben; denn diese Werke sind zur deutlichen und richtigen Erklärung der Sachen bestimmt.

(F) **Ich werde den Schnitzer des Uebersetzers von einem Worte Ludwig Guicciardins bemerken.**] Ich weis nicht, wie dieser Uebersetzer heißt; allein ich weis, daß er viel italienische Bücher ins Französische übersetzet hat. Er saget es selbst in der Vorrede der Uebersetzung der Hore di ricreatione di M. Lodovico Guicciardini, Patricio Fiorentino. Diese **Ergetzungsstunden** Ludwig Guicciardins sind eine Sammlung von Mährchen, Sprüchen und aufgeweckten Einfällen. Unsrer Catharinen Bezeigen steht auch darinnen. Guicciardin will, sie habe sich in dem Schlosse von Forli so betragen, da ihr Gemahl getödtet worden. Ma la Contessa animosa non mutando faccia, alzatasi tostamente i panni davanti con fiero sguardo disse loro: E non vi pare egli stolti ch'io habbia le forme da farne delli altri? Der Uebersetzer hat diese italienischen Worte so gegeben: **Allein die beherzte Gräfinn hob, ohne Veränderung ihres Gesichts, ihre Vorderkleider auf, und sagte mit einem trotzigen Blicke zu ihnen: Und bildet, ihr Narren, euch denn nicht ein, daß ich nicht schön genug bin, andre zu zeugen?** (L'Hore di ricreatione di Lodov. Guicciardini, fol. 290 verso, pariser Ausgabe 1624 in 12.) Man kann ihr nichts abentheuerlichers in den Mund legen, als wenn sie saget: **Ich bin noch schön genug.** Wenn uns die vorhergehenden Worte lehrten, daß sie sich entlar-

vet hätte, um ihr Geſicht ſehen zu laſſen, ſo würden wir noch einigen Zuſammenhang und einige Richtigkeit in ihrer Rede finden; allein man findet dieß nicht, wenn man ſie mit demjenigen vergleicht, was ſie athan hatte. Man kann auch den Ueberſetzer weder mit der Ehrbarkeit noch mit der Sittſamkeit entſchuldigen; denn wenn ihn dieſe angetrieben hätte, ſo hätte er die That entweder ganz unterdrücket oder verhüllet, und er würde ſie nicht ſo rund heraus erzählt haben, wie er thut. Sein Irrthum kömmt daher, weil er nicht gewußt, daß das Wort forme an dieſem Orte ein Model bedeutet: und dieſe Unwiſſenheit machet den Verfolg der Rede entſetzlich unordentlich.

**Sforza** (Iſabella) kann eine Stelle unter den gelehrten Frauen behaupten. Sie hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Man findet einige von ihren Briefen in der Sammlung, welche Hortenſius Lando 1549 zu Venedig hat drucken laſſen (A). Es ſteht auch der Troſtbrief darinnen, den ſie an die Bonna Sforza, verwittwete Königinn von Pohlen, und das Schreiben, welches ſie zur Vertheidigung der Dichtkunſt an die Margaretha Bobbia geſchrieben hat.

(A) **Die Sammlung, welche Hortenſio Lando 1549 zu Venedig hat drucken laſſen.**] Chriſtofano Bronzini nimmt ſeine Zuflucht zu dieſer Sammlung, wenn er eine von den unterredenden Perſonen ſeiner Geſpräche widerlegen muß, die geſaget hatte, daß ſehr wenig Frauen vier Worte ſchreiben könnten. Sono state tante, antwortet er, (della Dignita e Nobilta delle Donne, Giornata quarta, p. 40) che passano le centinaia; e tanto degne di lode, che se voi vedeste le lettere loro (che con tanto sudore, con tanta diligenza, e spesa, furono raccolte dal Sign. Hortensio Lando; et à persuasione, e preghiere di Ottavian Raverta, eletto poi Vescovo di Terracina,) date in luce, e stampate da Gabriel Giolito, l'anno 1549, vi chiarireste, con quanta eloquenza, con quanto artificio, con quanta osservanza, et bella maniera di dire, elle sapessero porre in carta altro, che quattro parole. Er beruft ſich nicht nur überhaupt auf dieſe Sammlung; ſondern zieht auch etliche Briefe daraus, und ſchaltet ſie in ſein Werk ein. Dieſes thut er namentlich in Abſicht auf unſre Iſabella. Man findet den Brief darinnen, welchen ſie an die Bobbia geſchrieben. Uebrigens hat eine ſolche Arbeit, als des Hortenſius Lando ſeine iſt, wohl verdient, daß ich etliche Umſtände davon angeführt habe. Ich hoffe alſo, daß die allerſtrengſten Splitterrichter meine Freyheit entſchuldigen werden, daß ich des Branzini Stelle ein wenig ausführlich anführe.

**Sicyon**, eine Stadt in Peloponneſus, und das älteſte Königreich, das in Griechenland geweſen iſt. Man ſaget, der erſte König von Sicyon habe Aegialeus geheißen, und der Anfang ſeiner Regierung ſey vier und ſiebenzig Jahre älter, als Abrahams Geburt *. Der letzte König hat Zeuxippus geheißen: er war der ſechs und zwanzigſte, und regierte zwey und dreyßig Jahre. Nach dieſem änderte ſich die Regimentsforme und die Prieſter hatten die oberſte Gewalt. Dieſes Königreich hat 962 Jahre gedauert (A) und hat ſich geendiget, als Eli Hoherprieſter und Richter der Juden war b. Der Dienſt (B), welchen die Sicyonier dem Bacchus geleiſtet, iſt nicht das geringſte lächerliche Stück der heidniſchen Religion geweſen.

a) Euſebius, in Chron. p. 11, ſetzet voraus, daß Abraham im 22 Jahre von Europs des andern ſicyoniſchen Königs Regierung gebohren worden, welcher dem Aegialeus gefolget, deſſen Regierung 52 Jahre gedauert hat. b) Auguſtin. de Ciuit. Dei, Lib. XVIII, c. XIX.

(A) **Dieſes Königreich hat 962 Jahre gedauert.**] Es hat drey Jahre kürzer gedauert, wenn man ſich auf den heil. Auguſtin beziehet. (De Ciuit. Dei, Lib. XIX, c. XVIII.) Ein Ausleger dieſes Kirchenvaters hat zween Fehler in wenig Worten gemachet. (Leonardus Coqueus in hunc locum Auguſtini, p. 605, frankf. Ausg. 1661) Er eignet dem Euſebius zu, er habe dieſem Königreiche die Dauer von 862 Jahren gegeben, und ſetzet dazu, daß man durch die Addition der Jahre 972 Jahre finde. Es iſt ſicher, daß Euſebius, (Chronike aufs 889 Jahr, 96 S. bey mir) die Dauer von 962 Jahren bemerket, und daß man, wenn man die beſondern Jahre eines jeden Königes von Sicyone zuſammenzählet, nur 962 herausbringt. Euſebius rechnet nach Abrahams Geburt, und ſetzet voraus, daß dieſer Erzvater im 22 Jahre des Europs gebohren worden, des andern Königes von Sicyon, welcher dem Könige Aegialeus gefolget war; deſſen Regierung 52 Jahre gedauert hat, und daß die Könige von Sicyon im 889 Jahre aufgehöret haben. Nämlich von Abrahams Geburt angerechnet. Man rechne dieß zuſammen, ſo wird man den andern Fehler finden, den ich tadle.

(B) **Der Dienſt, welchen die Sicyonier dem Bacchus geleiſtet, iſt nicht das geringſte lächerliche Stück der heidniſchen Religion geweſen.**] Sie haben den Bacchus unter einem ſo unflätigen Namen angebethet, daß ihn nur ſehr unverſchämte Leute in einer freyen Unterredung haben vorbringen können. Es iſt der Name, welchen dergleichen Leute heutiges Tages den Wehmüttern geben. Clemens von Alexandrien hat Grund, den Heiden dieſe Schändlichkeit vorzuwerfen. *Ἀδοῦσιν δὲ ἤδη σαφῶς τὸν χοιροψάλην. Σικυώνιοι τοῦτον προσκυνοῦσι καὶ τὸν γοναῖσιν τάξαντα τὸν Διόνυσον μορίῳ ἰσχίου αἰχμὴ νῦν τὸ αἰδοῖον τιθάζοντα λεγόντων.* Bacchum enim iam taceo pudendi contrectatorem. Eum adorant Sicyonii, qui Bacchum membris praeficiunt muliebribus, tanquam turpitudinis ac foeditatis inſpectorem, et quaſi libidinis colant praefectum. (Clem. Alexand. Admonit. ad Gentes, p. 25.) Die Sicyonier, ſaget er, betben den Bacchus als den Aufſeher der weiblichen Schamglieder an: ſie haben ihm dieſelben als ſein Kammergut, als ſeine Abfindung, als ſeine Landſchaft angewieſen. Coſtar hat ſich in Proſa eine mehr als poetiſche Freyheit heraus-genommen, wenn er ſich dieſer Worte des Clemens von Alexandrien zur Erklärung einiger Verſe des Horaz bedient. Seine Frechheit iſt auch nicht ungeſtraft geblieben: Girac hat ihn grauſam in folgender Ironie angegriffen: (Réplique à Coſtar, Sect. III, p. 26.) „Ich will ſeinem wunderlichen Gemüthe nicht nachahmen; ich finde vielmehr, daß er es in der Erklärung „unvergleichlich wohl getroffen, die er von dieſen Verſen deſſelben Poeten gegeben hat. (Horat. Lib. II, Od. XIX.)

„Bacchum in remotis carmina rupibus
„Vidi docentem, credite Poſteri,
„Nymphasque diſcentes, et aures
„Capripedum Satyrorum acutas.

„Ich habe euch, ſaget Coſtar (*), eine ziemlich kurzweilige Sache „von des Bacchus Schülern nicht ſchreiben wollen, aus Furcht, „es möchte mein Brief in andre Hände, als in die ewigen fallen. „Allein hier werde ich viel kühner ſeyn, weil ich mir einbilde, „daß dieſe Nachricht geheimer bleiben wird. Ich habe im Clemens von Alexandrien geleſen, daß Bacchus bey den Sicyonieern unter dem Namen χοιροψάλης angebethet worden. (Coſtar irret ſich, er ſollte ſagen, χοιροψάλας) welches auf gut Franzöſiſch . . . bedeutet. Wenn dieſes iſt, ſo frage man mich „nicht, was er in remotis, mit dieſen Mägdchen gemachet hat. „Gewißlich, es hat ſich nicht eine davon gerettet. Er hat ſie „alle nach der Rangordnung betaſtet, und dieß iſt die ſchöne „Lehre geweſen, welche er ihnen vorgeſaget. Mir deucht, mein „Herr, daß ſie keine Schreibtafeln nöthig gehabt, ſie aufzuſchreiben; meldet mir, ich bitte euch inſtändig, bey der erſten Gelegenheit, was ihr davon denket, u. ſ. w. „Es dauert mich ſehr, „daß ich nicht da geweſen; denn, nach meinem Bedünken, iſt dieſer Bacchus ein kurzweiliger Lehrer, und in dieſem Zuſtande „ſchön anzuſehen geweſen. Er hatte einen ehrbaren Mann zum „Lehrmeiſter gehabt, welcher ein gutes Vorbild geweſen, und in „des Euripides Cyklopen ſchöne Sittenlehren ſaget. Ich frage „den Coſtar nicht, was er mit dieſen Nymphen hätte machen wollen. „Allein wenn er zu derſelben Zeit gelebt hätte, ſo würden wir ſolche ſchöne Dinge nicht erfahren haben. Gleichwohl glaube ich, er wird mir „verzeihen, daß ich zwey oder drey Worte weggelaſſen habe, welche, ſo „viel ich weis, niemand weder zu ſchreiben noch mündlich vorzubringen unverſchämt genug geweſen, als des Bacchus Lehrmeiſter oder „Schüler; ich will ſagen, Silenus und Coſtar.„ Menage, welcher gewußt, daß das Wort porcus im Lateiniſchen, und χοῖρος im Griechiſchen im Gebrauche geweſen, das weibliche Glied zu bedeuten, hat ſich dieſer Gelehrſamkeit bedient, um uns die Ableitung des Beywortes zu geben, unter welchem Bacchus in Sicyon angebethet worden. Quinde χοιροψάλης, Cunni contrectator, cognomine di Bacco preſſo a Sicionii, Sicionii, ſecondo lo teſtifica Clemente Aleſſandrino nell' Ammonizione alle genti: il qual cognome viene anche da Eſchilo attribuito à Bacco. (Origini della Lingua Italiana, in Voce Porta, p. 383.)

(*) Man merke, daß dieſes in den gedruckten Büchern dieſes Schriftſtellers nicht ſteht. Er hatte es an den Balzac geſchrieben: ſein Brief iſt in Giracs Hände gefallen, welcher in ſeiner Gegenantwort daraus eingeſchaltet, was er für dienlich erachtet hat.

Iſaac Voßius bringet eine etymologiſche Muthmaßung vor, welche auf die Unflätbereyen gegründet iſt, darüber Bacchus die Aufſicht gehabt. Non ab hoc Orthagora, (dieß war ein Hiſtorienſchreiber, von welchem Strabo, Aelian und Philoſtratus geredet haben,) ſaget er (in Pomponium Melam, Lib. II, c. II, p. m. 133) nomen Orthagoriae eſt arceſſendum, ſed vero a numine ſalaciſſimo, vt exiſtimo. Nullus dubito quin Bacchus ipſe aliquando dictus ſit Orthagoras. Antequam enim ille hortorum cuſtos Lampſaci naſceretur, notum eſt Bacchum comitesque eius curam locorum muliebrium habuiſſe. Hinc ſit, vt non tantum ὀρθάμβου ipſum vocarint, verum etiam idem ſignificantibus vocabulis, ὄρθιον, ὀρθωτήν, et ὀρθάγορον. Sane apud Ariſtophanem ἐπιτωνιζόμενος, cum iuuencula hortatur anum prurientem, vt vocet Orthagoram, id non niſi de hoc daemone peculiato videtur intelligendum, vti ad illum locum fuſius oſtendemus.

**Silanion**, ein berühmter Bildhauer, blühete zur Zeit Alexanders des großen, ungefähr in der 114 Olympias a. Er war ein Athenienſer b, und brachte es ſehr hoch in ſeiner Kunſt, ohne daß er von jemanden unterrichtet worden war c. Der Sappho Bildſäule d, eines gewiſſen Satyrus ſeine, welcher den Preis bey den Spielen in Griechenland oft erhalten hatte e, eines andern Fechters ſeine, Namens Demaratus f, und des Apollodorus, eines Bildhauers ſeine, der doch ſich ſelbſt ſchwerlich eine Genüge thun konnte (A), werden für ſeine vornehmſten Werke gehalten. Er hat auch einen Tractat geſchrieben, worinnen er die Regeln der Verhältniſſe erklärt hat, wenn wir dem Vitruvius glauben dörfen g.

a) Plinius, Lib. XXXIV, c. VIII, p. m. 110. b) Pauſan. Lib. VI, c. IV, pag. 461. c) Plin. Lib. XXXIV, c. VIII, pag. 110. d) Siehe oben das Ende des Textes von dem Artikel Sappho. e) Paul. Lib. VI, c. IV, p. 461. f) Paul. Lib. VI, c. XIV, p. 487. g) Vitruvius, Praef. Lib. VII.

(A) **Apollodorus, eines Bildhauers ſeine, der ſich ſelbſt ſchwerlich eine Genüge thun konnte.**] Was Plinius davon erzählt hat, iſt ſehr merkwürdig, und giebt Silanions Fähigkeit zu erkennen. Silanion Apollodorum fudit, fictorem et ipſum, ſed inter cunctos diligentiſſimum artis, et inimicum ſui iudicem, crebro perfecta ſigna frangentem, dum ſatiari cupiditate artis non quit, et ideo inſanum cognominatum. Hoc in eo expreſſit, nec hominem ex aere fecit, ſed iracundiam. (Lib. XXXIV, c. VIII, p. m. 126.) Du Pinet hat dieſes nicht übel begriffen; allein er hat ſich in der Folge dieſer Stelle entſetzlich vergangen. Dieß iſt ſeine Ueberſetzung. „Silanion bildete auch den Apollodor ab, welcher

„welcher ſelbſt ein Bildhauer, und einer von den geprieſenſten war. Allein, er war ſo eigenſinnig in Unterſuchung der Kunſt, daß er ſeine Arbeit niemals für wohl gemacht hielt; ſo, daß er auch aus Verdruß „prächtige Stücke entzwey ſchmiß, nachdem er ſie vollendet, indem er eine „Sache ſich niemals gut genug machte: dieſerwegen nannten ihn viele „den Unſinnigen. Da nun Silanion dieſes vorſtellen wollen, ſo verfertigte er ein Bild des Zorns, in Frauenkleidern, ſtatt des Apollodorus.„ Hier ſtecket, nach meinem Bedünken, in dieſen Worten des Ueberſetzers: In Frauenkleidern, ſtatt des Apollodorus, ein Schnitzer. Mir deucht nicht, daß Plinius dieſes habe ſagen wollen: ſondern nur, daß Apollodors Bildſäule, ihn ſo lebhaft als einen Jachzornigen vorgeſtellt, daß man hätte ſagen ſollen, ſie wäre die Figur des Zorns ſelbſt. Man ſehe die Sinngedichte der Antologie, welche vom P. Harduin (in Plinium, Tom. V. p. 126.) über einen Gedanken angeführet worden, der des Plinius ſeinem gleich iſt. Jedoch, dieſer Fehler des Du Pinet iſt, in Vergleichung der folgenden, geringe. Plinius ſchreibt: ebendaſ. 126 S. Et Achillem nobilem. Item Epiſtaten exercentem athletas: Strongylion Amazonem, quam ab excellentia crurum Eucnemon appellant, ob id in comitatu Neronis principis circumlatam. Item fecit puerum, quem amando Brutus Philippenſis cognomine ſuo illuſtravit. (Martial. Epigr. LXXVII. Libr. II. und Epigr. LI. Libr. IX. und Epigr. CLXXI. Libr. XIV. redet von dieſer Bildſäule des Knaben, welchen Brutus geliebet hat.) Dieſes will, nach dem Du Pinet, ſagen: „Gleichfalls machte er einen ſehr „hochgeſchätzten Achilles, und den Epiſtbates, welcher den Ringern die „Schränkungen der Beine gewieſen. Ueberdieß verfertigte er die Amazone Strongylion, welche er Eukemes genannt hat, das heißt, Schönbein; aus welcher der Kaiſer Nero ſo viel gemacht, daß er ſie gemeiniglich mit ſich tragen laſſen. Er machte auch einen jungen Knaben ſo vortreflich ſchön, daß ſich Brutus von Philippopolis in Romanien ſo ſehr „in ihn verliebet hat, daß dieſe Bildſäule den Namen davon angenommen.„ Man ſieht, daß er dem Silanion alle, in dieſer Stelle des Plinius enthaltene, Werke giebt; allein, er hätte ihm nur die zwey erſten geben ſollen. Die andern gehören einem berühmten Bildhauer zu, welcher Strongylion geheißen hat. Es wird im I B. 97 S. und im IX B. 767 S. des Pauſanias, Ausg. von 1696, von ihm geredet: der Ueberſetzer hat ſich eingebildet, daß Strongylion der Name einer Amazone wäre, deren Bildſäule Silanion gemachet hat. Außer dieſem hat er ſich fälſchlich eingebildet, daß der Zuname Schönbein, oder Schönwade, dieſer Bildſäule von ihrem Bildhauer gegeben worden: dieß iſt des Plinius Sinn nicht. Endlich, wenn er verſtanden ſeyn wollte, ſo hätte er uns nicht von einem Brutus von Philippopolis in Romanien ſchwatzen ſollen; ſondern vom Brutus, der in der Schlacht bey Philippis umgekommen, und eben derſelbe iſt, welcher Julius Cäſars Mörder geweſen.

Damit die Anmerkung dieſes Artikels den Sammlungen zur Ergänzung dienen könne, welche man in der Anmerkung (F), des Artikels Linacre, wo man des Plinius Worte, den Protogenes betreffend, findet, und in der Anmerkung (G), des Artikels Malherbe, wegen der allzuſchweren Gemüthsart derjenigen geſehen hat, die niemals mit ihren Arbeiten vergnügt geweſen, und dieſelben durch allzuöfters Verbeſſern nur ſchwächen und verderben, ſo will ich des Plinius Redensarten, vom Apollodor, diejenigen beyfügen, wo er eben daſſelbe Gebrechen des Bildhauers Kallimachus ſo ſchön ausdrücket: Ex omnibus autem maxime cognoscitur insignis est Callimachus, semper calumniator sui, nec finem habens diligentiae, ob id Cacizotechnos appellatus, memorabili exemplo adhibendi curae modum. Huius sunt saltantes Lacaenae; emendatum opus, sed in quo gratiam omnem diligentia abstulerit. (Libr. XXXIV. cap. VIII. pag. 326.) Protogenes iſt unter den Malern mit eben dieſer Krankheit befallen geweſen, als Kallimachus und Apollodorus unter den Bildhauern. Wir haben in dem Artikel Linacer des Apelles Urtheil von ihm geſehen, und können hier darzu ſetzen: daß Cicero daſſelbe billiget. Ich führe ſeine Worte an, weil ſie denen Scribenten zu Lehre dienen können, die nicht aufhören können, ihre Arbeiten zu verbeſſern. Sie wiſſen nicht, daß alles ſeine Grenzen hat. In omnibus rebus videndum est quatenus. Etsi enim suus cuique modus est, tamen magis offendit nimium, quam parum. In quo Apelles pictores quoque eos peccare dicebat, qui non sentirent, quid esset satis. (de Oratore, cap. XXII.)

**Sylvius**, (Franciſcus) Profeſſor der Wohlredenheit und Aufſeher des Collegii von Tournai zu Paris, gegen den Anfang des XVI Jahrhunderts, war von Amiens, wo ſein Vater, Nicolas Du Bois, in Camelot arbeitete [a]. Dieſer Nicolas hatte funfzehn Kinder, eilf Söhne und vier Töchter; Franciſcus war der dritte, und ward, da er dem Studieren gewidmet wurde, gelehrt, und ließ ſich zu Paris nieder. Er machte ſeinen Familiennamen, nach der Gewohnheit der Zeit, lateiniſch. Er ließ zween von ſeinen Brüdern zu ſich kommen, und unterwies ſie in den Sprachen: der eine, Namens Johann, ward Chorherr von Amiens und Pfarrer von Monceaux, und der andere, Namens Jacob, ward ein berühmter Arzt, wie man in dem nächſten Artikel ſehen wird. Franciſcus Sylvius fand eine außerordentliche Barbarey in den Schulen; allein, er arbeitete mächtig, den Gebrauch des ſchönen Lateins wieder herzuſtellen, und war einer von den guten Vertheidigern, den die ſchönen Wiſſenſchaften in Frankreich hatten. Er gab den Schülern die Quellen der guten Sprache zu erkennen, und pries ihnen den Cicero ſolchergeſtalt an, daß es nicht an ihm lag, wenn dieſer römiſche Redner nicht das einzige Muſter der Schreibart wurde [b] (A). Es iſt wahr, daß er ſelbſt, ehe er ſo weit kam, in der Grobheit des böſen Lateins geweſen war, wie man aus einigen von ſeinen Aufſätzen noch erkennen kann. Er gab verſchiedene Werke heraus (B). Eines muß man nicht vergeſſen, welches ihm ſehr rühmlich iſt: daß er nämlich, damit die Schüler ſich die guten Stellen Martials zu Nutzen machen könnten, ohne daß die gar zu häufigen Unflätherenen darinnen ihre Sitten verderbten, eine von vielen Unflätherenen geſäuberte Ausgabe davon verſchafft hat (C).

a) Cilicii panni et vndulati histo. Renatus Morean, in Vita Iacobi Syluii. b) Aus ebendemſelben. c) Siehe die Anmerkung (C).

(A) Es lag nicht an ihm, daß Cicero nicht das einzige Muſter der Schreibart wurde.] Renatus Moreau erkläret dieſes in ſchönen Ausdrücken, in des Jacob Sylvius Leben: ich führe ſeine Worte hier nicht an: allein Gilberts Ducheri Lobgedicht, welches er der Länge nach angeführet hat, ſetze ich ganz her:

FRANCISCI SYLVII RHETORIS TVMVLVS.

Quod nunquam potuit multorum exercitus olim,
Barbariem Francis finibus exigere;
Illud militibus ter centum Sylvius egit,
Quo duce habet regnum lingua Latina suum.
Rem vero aggressus maiorem, vt clarior esset
Romani princeps Tullius eloquii.
O mortem properam, Lacheſisque breuissima pensa!
Re prope confecta Syluius oppetit.

(B) Er gab verſchiedene Werke heraus.] Progymnaſmatum in Artem Oratoriam Centuriae tres. Auslegungen über XXI Reden Ciceros, über den Tractat, de Senectute, und über deſſelben Paradoxa; auch über Politians und etlicher anderer berühmten Männer Briefe. (Gesner. in Biblioth.) Dieſes letzte Werk iſt verſchiedenemal wieder gedruckt worden. Die dritte Ausgabe iſt von 1526. Er hat ſie dem Euſtachius von Croi, Biſchofe von Arras zugeſchrieben, den er vier Jahre über zu Löwen unterwieſen hatte; woraus wir ſchließen können, daß er irgend ein Lehramt auf dieſer Univerſität gehabt haben muß.

(C) Er hat eine von vielen Unflätherenen geſäuberte Ausgabe Martials verſchafft.] P. Vavaſſer, welcher hieraus, wegen des Vorwurfs, Vortheil ziehen können, den man den Jeſuiten, über Martials Verſtümmelung gemacht, hat unſern Sylvius des Vorzugs nicht berauben wollen, den er in dieſem Stücke verdienet. Er redet alſo: Quod vtinam feriſſemus primi rem tantam, tam vtilem omnibus, tam neceſſariam iuuentuti, eaque nobis ſolida et integra ſana et propria maneret, coepiſſe vel ſic de virtutis ac morum diſciplina bene mereri. Sed eſt qui hanc nobis lauream praeripuerit, antequam etiam nati, vt ſic dicam, eſſemus. Anno enim ſuperioris ſaeculi decimo quarto Franciſcus quidam Syluius, Ambianus, in Academia Pariſienſi qui rum degeret ac litteras publice profiteretur, quaſi Augiae ſtabulum purgaturus, hunc ſe laborem Herculeum ſuſcepiſſe declarat, horrida quidem et inſolenter ac barbare ſcripta epiſtola, facile vt appareat potiorem ei curam fuiſſe morum, quam Latini ſermonis; ſed ex qua tamen intelligatur, etc. (de Epigrammate, p. 255 et ſeq. Er meldet uns hierauf den Titel dieſer Ausgabe: M. Valerii Martialis Epigrammaton, lectoris caſtimonia dignorum liber: vbi omnia Veneris illius deſpuendae quaſi irritamenta, quibus paſſim ſordidatus lectorum nares corrugabat, accurata Franciſci Syluii Ambianatis diligentia, deletili ſpongia diuerſa ſunt et eluta. Imgleichen den Titel der Zuſchrift: Reuerendum in Chriſto Patrem D. Nicolaum Couſturanum; et D. Hadrianum Henoncurium, Horeſleae amicitiae ferrumine conferruminatos, Franciſcus Syluius Ambianas ſalute plurima impertitur. Er meldet uns, daß dieſe Zuſchrift ſehr barbariſch, und ganz anders geſchrieben ſey, als der Verfaſſer einige Zeit hernach geſchrieben: Reſpondet inſcriptioni foeda et ridicule etiam informis quae ſequitur epiſtola, quem ſermonem tamen ſuum Syluius, quod vix credas, Montauſeri, (Pater Vavaſſer redet in ſeinem ganzen Werke zu dem Herzoge von Montauſier.) aliquot poſt annis ita emendauit, vt a ſe totus diuerſus et alius plane ſcriptor eſſe videatur. Der Beſchluß dieſes Briefes iſt folgender: Syluio veſtro, qui litterarum haſce bonas ſegetes ab illis officium linguae turpitudine omnia ſuperantibus diſcriminauit, plauſibiliter adplaudite. Endlich ſaget er, daß Martial noch nicht genug geſäubert geweſen, und daß er auch in dieſer Ausgabe des Sylvius noch einige durchaus unflätige Ausdrücke geſehen habe: Vidi ego hunc ipſum librum a Iacobo Keruerio, Chriſti anno 1535 publicatum, hac inſcriptione quam modo poſui, hac epiſtola quae caſtiſſima et ſanctiſſima omnia promitteret, nudis tamen et praetextatis aliquot vocibus ſpurcum atque infamem.

**Sylvius**, (Jacob) des vorhergehenden Bruder, iſt einer von den berühmteſten Aerzten des XVI Jahrhunderts geweſen. Er war zu Amiens, 1478, gebohren, und trieb ſeine Schulſtudien zu Paris, unter dem Franciſcus Sylvius, ſeinem Bruder. Er lernte in dieſer Schule, und lehrte in dem Collegio von Tournai, um viel reiner Latein, als dasjenige war, welches man ſeit langer Zeit lehrte, und daher thaten ſich ſeine Schriften, durch die Schönheit der Schreibart, mit ſo vielem Vortheile hervor. Weil ihn ſeine Neigung zur Arzneywiſſenſchaft trieb, ſo begnügte er ſich, daß er, unter dem berühmten Vatablus, ein wenig ebräiſch gelernet hatte, und ſparte alle ſeine Kräfte zu andern Vorbereitungen, nämlich zur gründlicher Erlernung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache. Es iſt wahr, daß er ſich auch mit vielem Fleiße auf die Mathematik legte, und es darinnen ziemlich weit brachte, um Maſchinen zu erfinden, die er dem Prevoſt der Kaufleute und den Schöppen der Stadt Paris überreichte.

reichte. Als die Zeit gekommen war, sich gänzlich auf die Arzneywissenschaften zu legen, so suchte er sie in den Quellen, und vertiefte sich solchergestalt in dem Hippokrates und Galenus, daß er diese zween Schriftsteller lediglich untersuchte und übersetzte. Er erkannte hieraus die Wichtigkeit der Zergliederungskunst, und legte sich so eifrig darauf, daß er so vollkommen darinnen ward, als es sein Jahrhundert erlauben konnte. Er studierte die Apothekerwissenschaft eben so eifrig, und that verschiedene Reisen, um die Hülfsmittel an den Oertern selbst zu sehen, welche die verschiedenen Länder hervorbringen. Nach seiner Zurückkunft in der Hauptstadt fing er an, Vorlesungen zu halten, die ihm viel Geld einbrachten; nun suchte er dieses nur mehr als zu sehr (A). Er erklärte in zweyen Jahren die ganze, aus dem Hippokrates und Galenus gezogene Arzneykunst, und erwarb sich einen so großen Namen, daß man von allen Enden aus Europa zu ihm kam. Allein, ehe er sich hervorthun konnte, mußte er erst den Eigensinn der Aerzte zu Paris ausstehen, welche es sehr übel nahmen, daß ein Mann, der nirgends Doctor geworden war, diese Wissenschaft in der vornehmsten Stadt des Königreichs zu lehren anfing. Dieses Murren nöthigte ihn, 1530 nach Montpellier zu gehen, und daselbst Licentiat zu werden. Er hielt sich einige Zeit daselbst auf, und nahm darauf seinen Rückweg nach der Hauptstadt, ohne daß er Doctor geworden. Sein Geiz stritt wider die Unkosten, die er darauf wenden mußte (B). Bey seiner Durchreise zu Lion gab er daselbst, auf Anhalten zweener Aerzte *, eine Disputation, de vini exhibitione in febribus, heraus. Dieß war das erste Werk, welches er unter die Presse gab. Als er in Paris angekommen war, dachte er darauf, wie er sich mit den Aerzten vergleichen möchte, damit sie ihm erlauben, zu lehren; und er gab eine französische Sprachlehre heraus, welche ihm viel Arbeit gekostet hatte, und worauf ein ander Werk folgen sollte, das niemals ans Licht gekommen ist, und die Ursprünge der französischen Sprache abhandelte. Er ward im Brachmonate, 1531, Baccalaureus in der Arzneywissenschaft (C), und es erhellet aus den Registern der Facultät, daß er im 1535 Jahre in dem Collegio von Tricquet gelehret, währender Zeit Fernel in dem Collegio von Cornouaille gelehret hat; allein, dieser hatte nur wenig Zuhörer, Sylvius hingegen eine Menge (D). Der Unterschied kam daher, daß er Zergliederungen hielt, daß er die Kräuter zeigte und die Zubereitung der Arzneymittel, welches Fernel nicht that. Nachdem Vidus Vidius, Professor der Arzneykunst, in dem königlichen Collegio, 1548, nach Italien berufen worden war; so fand man niemanden fähiger zu dieser Stelle, als den Sylvius. Er stund zwey Jahre an, ob er dieses Amt annehmen wollte: allein, endlich nahm er es 1550 an, und verwaltete es bis an seinen Tod, welcher den 13 Jenner, 1555, erfolgte. Dieses war das sieben und siebenzigste Jahr seines Lebens b (E). Er ward auf den Gottesacker der armen Schüler begraben (F). Er ist niemals verheirathet gewesen, und hat so gar einen Ekel vor dem Frauenzimmer gehabt. Er ist bemühter gewesen, seine Schreibart von der Barbarey zu säubern, welche in den Schulen herrschte, als sich selbst der groben und etwas wilden Sitten zu entschlagen (G). Er hatte dermaßen auf den Galenus geschworen, daß er sich auch zum Vertheidiger seiner Irrthümer aufgeworfen hat. Bloß in der Sterndeutkunst (H) ist er von ihm abgewichen. Ich werde etwas von seinen Schriften sagen (I). Er hat sich mit dem Vesalius gewaltig gezanket (K).

a) Symphorian Champier, und Hieronymus Du Mont. b) Aus seinem Leben, das Renatus Moreau aufgesetzet. Es steht vor seinen Werken.

(A) **Dieses hat er nur allzusehr gesuchet.**] Ein erstaunlicher Geiz hat viele gute und schöne Eigenschaften unsers Sylvius befleckt. Die große Anzahl seiner Zuhörer hätte ihn bewegen sollen, nicht so genau zu beobachten, ob ein jeder die gesetzte Taxe bezahlte; unterdessen ist er hierinnen scharf gewesen, daß er ein entsetzliches Lärmen angefangen, wenn man ihm nicht monatlich die fünf Sols bezahlte, als so hoch sich sein Honorarium belief. (Henri Etienne, Apol. d'Herodote, p. m. 168. saget: es sey ein Teston gewesen.) Er ist einmal dermaßen zornig gewesen, daß einer, oder zweene von seinen Schülern ihm ihren Monat nicht bezahlet hätten, daß er geschworen, er wolle nicht mehr lesen, wenn die andern diese nicht wegjagten, oder sie zur Bezahlung zwängen. Henrich Stephan versichert, daß er dieses selbst nur angesehen. Er hat auf die allerfilzigste Art von der Welt gelebet, seinen Leuten nur das trockene Brodt gegeben, und den ganzen Winter kein Feuer gemacht. Zwey Dinge haben ihm zu Mitteln wider die Kälte gedienet; er hat Ball gespielt, oder ein groß Scheit Holz auf den Achseln aus dem untersten Keller des Hauses, bis auf den obersten Boden getragen. Er hat gesaget: daß die Wärme, die er sich durch diese Bewegung verschaffte, der Gesundheit viel zuträglicher wäre, als das Feuer. Man darf sich nicht verwundern, daß er bey einer so stinkenden Lebensart viel Geld zusammen gescharret, und unter die Erde begraben hat. Er hatte ein Haus in der Vorstadt St. Marceau, wo er, wie man gesaget, 500 Ducaten vergraben hatte: einige haben behauptet, daß sie sie in einem rothen Beutel gesehen hätten; dieß hat ein Schwarzkünstler bestätiget, und die Hälfte von diesem Schatze gefordert, wenn er ihn anzeigte; allein, man hat vergeblich gesuchet und die Erde umgewühlet, ohne daß man einen Pfennig gefunden. Als man 1616 das Haus eingerissen, welches Sylvius auf der St. Jacobsstraße besessen hatte; als man es, sage ich, niedergerissen, um es wieder aufzubauen, so haben die Mäurer einige Pistolen gefunden, und man hat vermuthet, daß noch viel andere daselbst vergraben seyn müßten. (Renatus Moreau, in dessen Leben.) Buchanan hatte nach derjenigen entsetzlichen Lehrstunde, wo Sylvius gewollt, daß man die zween armen Schüler wegjagen sollte, die nicht bezahlet hatten, ein Distichon, in Forme einer Grabschrift, gemachet. (Henri Etienne, Apologie d'Herodote, pag. 168.) Man giebt vor, (Scaev. Sammarth. in Elog. p. m. 27.) daß dieses Distichon, am Tage des Leichenbegängnisses, durch einige von seinen Schülern wirklich an die Kirchthüre angeschlagen worden. Moreri saget an die Hausthüre; er hat auf Sammarthans Worte, die er anführet, ipsis templi valvis, nicht Acht gegeben. Das Distichon heißt:

Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam,
Mortuus et, gratis quod legis iste, dolet.

Dieß heißt nach Heinrich Stephans Uebersetzung, 168 S. ebend.

Ici git Sylvius auquel onq en sa vie
De donner rien gratis ne prit aucun' envie,
Et dres qu'il est mort, et tout rongé de vers,
Encores ha depit qu'on lit gratis ces vers.

Man hat noch eine andere Satire wider ihn gemacht, welche Moreau dem Heinrich Stephan beymißt, und die ihm seinen Geiz ziemlich kurzweilig vorwirft. Es ist ein Gespräch, Sylvius recreatus betitelt, davon der Urheber den Namen Ludovicus Arriuabenus Mantuanus angenommen hat. Es war wahr, daß Sylvius sich kurz vor seinem Tode seine Stiefeln hatte geben lassen, um sich ans Feuer zu setzen, und den Geist ganz gestiefelt aufgegeben hatte. Der Urheber der Satire hat gedichtet: es hätte Sylvius seine Stiefeln angezogen, um durch den Acheron zu waten, ohne daß er sich in den Kahn setzen und Fahrgeld geben dörfte. Man hat Gelegenheit genommen, ihm das Vergnügen vorzuwerfen, das er gefunden hat, in der Werkstatt eines Schusters schwatzen zu gehen; welches etwas ziemlich befremdliches bey einem so gelehrten Manne, und der nicht sehr gesellig war, gewesen ist. Einer von seinen Schülern, Johann Meier, der sich unter dem Namen, Claudius Burgensis, verkappet, hat diese Satire beantwortet. (Moreau, in dessen Leben.)

(B) **Sein Geiz stritt wider die Unkosten, die er darauf verwenden mußte.**] Renatus Moreau hatte von einem alten Arzte von Montpellier sagen hören, daß Sylvius den Professoren derselben Universität versprochen hätte, aus allen Winkeln des Königreichs eine große Anzahl Studenten in ihre Stadt zu ziehen, wenn sie ihn ohne Entgeld in ihre Facultät aufnehmen wollten, und daß er, da dieser Vorschlag nicht angenommen worden, wieder nach Paris zurückgekehret sey, um daselbst bey den Facultisten um die Erlaubniß zu lehren anzuhalten.

(C) **Er ward 1531 Baccalaureus in der Arzneywissenschaft.**] Die Register der Facultät, welche diese Sache enthalten; widerlegen diejenigen gänzlich, die nach dem Ranchin (in Catalogo Doctor. Monspel.) behaupten wollten, daß Sylvius ein Arzt von Montpellier gewesen ist: denn weil sein Baccalaureat jünger, als seine Reise von Montpellier, war, so ist es ohne Zweifel, daß er von dieser Reise nicht als Doctor der Arzneykunst zurückgekommen ist; und überdieß weis man ganz gewiß, daß er nach seinem Baccalaureate nicht aus Paris gekommen. (Moreau, in dessen Leben.)

(D) **Sylvius hat derselben eine Menge gehabt.**] Er hatte zum Gebrauche seiner Schüler des Marcus Gattinaria Praxis drucken lassen: man will, daß in einem oder zween Tagen neun hundert Exemplarien davon verkaufet worden, und der Buchhändler eine neue Auflage davon machen müssen. Ein Poet, (J. Voerraeus, bey Moreau.) welcher seine Grabschrift gemacht, versichert, daß tausend Augen starr auf ihn gerichtet gewesen, wenn er seine Vorlesungen gehalten habe:

Quem certa methodo medicis de rebus agentem,
Assidue in ludo totius principe terrae,
Mille acri assidue spectabant lumina visu.

Moreau schätzet dieses auf fünfhundert Zuhörer, und führet den Sylvius selbst an, welcher nur vierhundert zählet, auditoribus circiter quadringentis. Praefat. Libri de Ossibus. Auf diese Art hat Moreau keinen Grund gehabt, zu sagen, daß des Sylvius Schule mit des Theophrastus seiner, verglichen werden könne, wo zwey tausend Schüler gewesen sind. Diogenes Laerz, in dessen Leben. Henrich Stephan, in Herodots Vertheidigung, 168 S. redet nur von zwey bis dreyhundert Schülern des Sylvius.

(E) **Er starb den 13 Jenner, 1555. Dieß war das sieben und siebenzigste Jahr seines Alters.**] Renatus Moreau führet hierüber fünf Zeugen an, nämlich den Mizauld, Paschalis Gallus, Arriuabenus, (siehe oben die Anmerkung (A).) Claudius Burgensis und La Croix Du Maine. Allein, er bemerket zu gleicher Zeit, daß Sammarthanus (in Elog. p. m. 27.) und Gesner (in II Catalogo Libror. Galeni.) ihn nur drey und sechzig Jahre leben lassen; daß Du Breul (in Antiquit. Parisienf.) seinen Tod auf den ersten Tag des Hornungs, 1554, gesetzet hat, und daß ihn Nancelius und Rouille, 1557 und 1560 haben blühen lassen. Meine Ausgabe vom Du Breul, von 1639, in 4, setzet des Sylvius Tod in das drey und sechzigste Jahr seines Lebens, und auf den 10 Jenner, 1554. Moreri, Merklin (in Lindenio renouato) und Freher (in Theatro virorum eruditione clarorum) sind in Sammarthans Irrthum gefallen.

(F) **Er ist auf den Gottesacker der armen Schüler begraben worden.**] Er hatte es in seinem letzten Willen also verordnet. Dieser Gottesacker ist vor dem Collegio von Montaigu. Die Beerdigung ist prächtig gewesen; die ganze Akademie hat derselben beygewohnet, und die Aerzte sind in rothen Ceremonienkleidern gegangen. Der Name dieses Gottesackers erinnert mich des Tractats, welchen Sylvius, zum Besten der armen Schüler geschrieben hat: der Titel ist, De victus ratione facili ac salubri pauperum Scholasticorum. Er schreibt ihnen eine Diät vor, welche, saget er, ihm Gott ins Herze gegeben habe, sie bekannt zu machen; und er läßt sich in eine Beschreibung ein, worüber man anitzt lachen würde, da man nicht mehr so handelbar ist, als man damals war. Er preßt den Schülern an, sich des Nachts zu ermuntern

ermuntern und wohl zu räuſpern und auszuſpucken, und giebt ihnen viel kleine Hülfsmittel, ſich vor dem Froſte im Bette zu bewahren. Vt citius incalescas pedes etiam in nates reduces; in lectum inspira. Man hat Urſache, zu glauben, daß er den Nutzen davon aus eigener Erfahrung erkannt habe.

(G) **Seine groben und etwas wilden Sitten.** ] Er hat wenig geſcherzet; er iſt faſt immer ernſthaft geweſen; allein, wenn er ſich durch einen ſpöttiſchen Stich herunter laſſen wollen, ſo hat er ſich nur halb gezähmet. Dieß iſt ſeine einzige Artigkeit, die man von ihm erzählet: er hat eines Tages geſaget, daß er ſich drey Beſtien vom Halſe geſchaffet hätte, ſeine Katze, ſeinen Manteſel und ſeine Magd.

(H) **Er iſt nur in der Sterndeutkunſt von ihm abgegangen.** ] Sie iſt niemals, ſo wohl bey Hofe, als in der Stadt, ſo ſehr im Schwange gegangen, als zu des Sylvius Zeiten: unterdeſſen (man könnte auch ſagen, dieſerwegen, denn dergleichen Materien haben allezeit zwey Geſichter.) hat er ſie allezeit ſtark beſtritten, wenn ſich die Gelegenheit darzu dargebothen hat. Nachdem er eines Tages zum Turnebus, ſeinem guten Freunde, von den Sterndeutern ganz henkersmäßig geredet hatte, ſo hat er verſichert, daß er ſich oft die Mühe genommen, zu Anfange des Jahres den Kalender durchzulaufen und überall helle Wetter zu ſetzen, wo ſie regnigt Wetter geſetzet; Wind überall, wo ſie Stille geſetzet; dunkel Wetter überall, wo ſie helles geſetzet, und wenn er auf den Erfolg Achtung gegeben, habe er zu Ende des Jahres gefunden, daß er ein weit beſſerer Sterndeuter wäre, als ſie geweſen. Turnebus, Epiſt. ad Cardinal. Locharingum, praefixa Opuſc. Plutarchi de Orac. defectu.

(I) **Ich will etwas von ſeinen Schriften ſagen.**] Seine vornehmſten Bücher, wodurch er ſich am meiſten bekannt gemachet hat, ſind: Methodus medicamenta componendi ad vſum medicorum concinnata; Libri de medicamentorum ſimplicium delectu in Pharmacopaeorum gratiam conſcripti; Caſtigationes et Emendationes in Ioannem Meſuaeum. Seine Bücher, von der Zergliederungskunſt, ſind von den Profeſſoren zu Paris öffentlich erkläret worden. Sein Tractat, de menſibus mulierum, hat Ludwig Durets öffentlichen Vorleſungen zum Texte gedienet. Ebenderſelbe Tractat, und der de generatione hominis, ſind vom Wilhelm Chriſtian, Heinrichs des II Leibarzte, ins Franzöſiſche überſetzet worden. Seine Tractate, von der Zergliederungs- und Apothekerkunſt, ſind ins Franzöſiſche überſetzet, und etlichemal wieder gedruckt worden. Dieß ſind vermuthlich diejenigen, welche von einem der halsſtarrigſten Schüler des Veſalius öffentlich erkläret worden. Nun heißt dieſes, in Anſehung des Haſſes, welcher zwiſchen ihm und dem Veſalius geherrſchet hat, viel geſaget. Siehe die Anmerkung (K). Man hat eine Ausgabe (*) in Folio von des Sylvius Werken, welche Renatus Moreau beſorget, und vor dieſes großen Mannes Leben geſetzet hat. Ich habe dieſen Artikel daraus gezogen. Dieſes Leben iſt von einer ſo guten Hand, daß es zu wünſchen wäre, daß das Werk, (de illuſtribus Medicis Pariſienſibus, des Renatus Moreau,) daraus es genommen iſt, gedruckt würde. Es iſt mit vielen Lobſprüchen des Sylvius begleitet, welche aus verſchiedenen Schriftſtellern geſammlet ſind, woraus man leichtlich erkennen kann, daß er ein ſehr hochgeſchätzter Mann geweſen iſt.

(*) Ich bediene mich der genfer Ausgabe von 1635. Die Zueignungsſchrift iſt vom 1 September, 1629.

(K) **Er hat ſich mit dem Veſalius gewaltig gezanket.**] Dieſer letztere hat dem Sylvius den größten Verdruß verurſachet, den er jemals gehabt. Des Sylvius Stärke iſt die Zergliederungskunſt geweſen, und er hat ein anatomiſches Werk aufgeſetzet, welches er als ſein Meiſterſtück angeſehen. Hierauf hat dieſer Veſalius 1541 ſein ſo wohl ausgearbeitetes und mit ſchönen Figuren ausgezeichnetes Opus Anatomicum herausgegeben, welches alle Welt bewundert. Nun war Veſalius drey Jahre des Sylvius Schüler geweſen: eine neue Urſache des Verdruſſes! der Schüler ſticht den Meiſter aus! Ueberdieß greift er den Galenus an, und beſchuldiget ihn nicht nur vieler Schnitzer, die vielleicht keine Schnitzer waren; ſondern, er überführet ihn auch ſehr weſentlicher Irrthümer. Wie kann man immermehr ſolches erdulden, wenn man, wie Sylvius, für den großen Herſteller, und erſten Dolmetſcher des Galenus gehalten ward? Sylvius hat nicht die geringſte Maaße gehalten: er hat behauptet, Galenus hätte nichts geſchrieben, was nicht wahr wäre, und ſich ſeinen Zorn dermaßen einnehmen laſſen, daß er unanſtändig wider deſſen Tadler losgezogen: Sylvius ita exarſit in iras tantoque odio commotus eſt in Veſalium, primo vt nihil a Galeno ſcriptum prolatumque eſſe contenderet, quod veritati non eſſet conſentaneum; ſecundo vt nulla habita ratione aetatis et grauitatis ſuae, impetu quodam mentis feruidiore elatus anſam declamandi in *Veſalium* (quem *Veſanum* appellabat) ſingulis diebus arriperet, et contumeliolis exciperet, quam vel ipſe propter prudentiam longa rerum experientia comparatam, vel *Veſalius* ob laudabile ſuum inſtitutum ad vtilitatem publicam deſtinatum mereretur. (Renatus Moreau, in Vita Sylvii.) Die Leibärzte des Kaiſers, und auch etliche Hofleute, welche den Veſalius, wegen ſeiner Einbildung und ſeiner Verdienſte gehaßt, haben Oel ins Feuer gegoſſen. Dieſer Streit iſt alſo fruchtbar an Büchern geweſen, und man kann den Fortgang deſſelben erkennen, wenn man des Sylvius Werk, in Veſanum, des Veſalius Brief, de China radice, des Franciſcus Puteus Schrift, in Veſalium, des Renatus Henets, in Sylvium, des Fallopius anatomiſche Beobachtungen und des Eineus Vertheidigung, wider den Puteus, lieſt.

**Simon** oder **Simonis**, (Theodor) zu Berchſtäde in Holſtein gebohren *a*. Man ſehe die Anmerkung (I), des Artikels Janſenius, und füge noch folgendes darzu: Fromond behauptet *b*, daß dieſer Mann, nachdem er in Freyheit geſetzet worden, ſeine Ketzereyen zu Löwen abgeſchworen, und vom Janſenius ſo viel erhalten habe, wovon er ſeinen Aufwand im Wirthshauſe bezahlen, und ſeine Reiſe thun können. Man ſetzet darzu: daß er die Mönchskutte zu Magdeburg weggeworfen, ehe er nach Löwen gekommen. Ich werde von der Antwort reden, die er auf dieſe Erzählung gemachet hat (A). Einige bilden ſich ein, daß ein gewiſſes ſehr gottloſes Buch unſern Simonis betrifft (B); dieſerwegen melde ich hier, daß dieſes falſch iſt. Er hat ſeinen Namen in Philippus Coſmius verwandelt *c*.

*a*) Mollerus, Iſagoge ad Hiſtoriam Cherſon. Cimbricae, P. III. p. 108. *b*) Lib. Fromond. Criſi Deſperatae Cauſae Papatus, cap. XLV. p. 284. *c*) Biblioth. Antitrin.

(A) **Ich werde von der Antwort reden, die er auf dieſe Erzählung gemachet hat.** ] Ich will dasjenige nicht wiederholen, was des Simonis Reiſe nach Löwen, und ſeine Unterredungen mit dem Janſenius betrifft. Siehe den **Janſenius**, in der Anmerkung (I). Ich werde nur ſagen, daß, nachdem er in dieſe Stadt geflüchtet war, er eine Schrift, de falſa Principis Fidei Pontificiae eiusque Idololatria, verfertiget, welche er dem Janſenius 1631 zugeſchicket. Er hat darinnen die Bewegungsgründe ſeiner Bekehrung ausgeleget, und gehofft, daß ihm dieſer Doctor antworten ſolle; allein, er hat ſich betrogen: dieſes Stillſchweigen hat ihn zu einem neuen Angriffe bewogen; er hat ihm einen Brief von Emden den 12 des Hornungs, 1632, geſchrieben, um ihn zur Antwort zu zwingen, und denſelben drucken laſſen. Man ſiehe darinnen die Hiſtorie ſeiner Gefangenſchaft. Dieſes Werk iſt 1635 in ein Werk des Voetius eingeſchaltet worden, (Deſperata Cauſa Papatus betitelt. Man ſehe darinnen die 762 u. f. S.) Dieſes hat Fromonden genöthiget, in ſeiner Antwort auf dieſes Buch des Voetius, von dieſem Simonis zu reden. Er hat die Sachen gar nicht aufrichtig erzählet, wenn man ſich auf die wider ihn gemachte Antwort beruft. Man ſehe den Vertheidigungsbrief, welchen Simonis an ihn gerichtet hat. Er ſteht vor ſeinem Tractate: De Statu et Religione propria Papatus aduerſus Cornelium Ianſenium Epiſcopum Ipренſem, zu Leiden, 1638, gedruckt. Er behauptet: es habe Fromond viel Umſtände der Geſchichte verfälſchet und unterdrucket: er leugnet, daß er das Pabſtthum zu Löwen abgeſchworen habe; und bekennet, daß er einige Zeit ein Prämonſtratenſermönch geweſen, aber dieſen Orden vor der Verſprechung einiger Gelübde verlaſſen. A voti monaſtici et Ordinis religione liber in hunc vsque diem perſtiti.

(B) **Einige bilden ſich ein, daß ein gewiſſes ſehr gottloſes Buch unſern Simonis betrifft.** ] Ueberhaupt muß man wiſſen, daß der Name Simonis auf dem Titel eines gewiſſen Buches ſteht, und daß Theodor Simonis nach und nach ein Lutheraner, ein Papiſt, wieder ein Lutheraner und ein Socinianer geweſen; daß er Rector einer ſocinianiſchen Schule in Pohlen geweſen, und daß das Buch, davon die Rede iſt, in Pohlen gedruckt worden, lauter Dinge ſind, welche Anlaß geben, zu urtheilen, daß dieſes Buch von dieſem Socinianer ſey; denn man giebt nicht allezeit auf die Zeit Achtung. Diejenigen, welche gern etwas von dieſer gottloſen Schrift wiſſen wollen, dürfen nur dieſe Stelle des Spizelius leſen: De Atheiſmo in Polonia, ex Atheo libello, Cracouiae anno 1689 tit: *Simonis Religio, authore incerto edita*, iudicium fieri poterit, in quo praeter portenta innumera haec quoque verba reperiuntur: *Credo in tria, Coelum, Terram, et Coeli formam, in Coelum patrem, atque creatorem omnium. In Terram omnium matrem, atque nutricem, et in Coeli formam omnia ſentientem, et intelligentem. Ede itaque, bibe, lude, iam Deus figmentum eſt.* (in Scrutinio Atheiſmi, p. 43. 44. Siehe auch in infel. Litterato, p. 355. wo er viel weitläuftiger von dieſem gottloſen Buche redet, und die Anmerkung (D), des Artikels Simonius (Simon).

**Simonetta**, (Hyacinthus) ein mayländiſcher Edelmann, ward wegen ſeiner Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ſehr hoch geſchätzet. Er ward durch einen bretanniſchen Edelmann, Namens Jacob von Rommelin, Lieutenant bey der Compagnie des Seneſchalls von Armagnac, zum Gefangenen gemacht. Dieſer Bretannier, welcher unter den Soldaten der kleine Hauptmann la Lande genennet worden, weil er der jüngſte aus dem Hauſe la Lande war, führte ſeinen Gefangenen in die Stadt Aſt, und ließ ihn, nach bezahltem Löſegelde, wieder frey. Simonetta beklagte ſich, daß ihm la Lande ſchimpflich begegnet wäre, ſchrieb ihm darüber eines und das andere, und ſchickte ihm, nach erhaltener Antwort, einen Auffoderungsbrief zum Zweykampfe, welcher angenommen ward; ſo daß, nachdem die Bedingungen von dem Johann Jacob Trivultius, welcher in Aſteſan für den König von Frankreich, Carln den VIII, commandierte, und von dem Lucio Malvetio, des Herzogs von Mayland Verweſer, eingerichtet waren, die Kämpfer 1496 den Kampfplaß betraten. Der bretanniſche Edelmann ſiegte *a*, worüber Trivultius einen Beglaubigungsſchein gab, welcher, der Länge nach, in dem Bertrand von Argentre ſteht *b*, welcher auch etliche Irrthümer, wegen dieſes berufenen Zweykampfs widerleget (A).

*a*) Aus Bertrands von Argentre Hiſtorie von Bretagne, XII B. LXI Cap. *b*) Ebendaſ.

(A) **Argentre widerleget einige Irrthümer wegen dieſes berufenen Zweykampfs.**] Er tadelt, am angezogenen Orte, 702, 704 S. den Arnold Ferron (in der Hiſtorie Carls des VIII, Gegenſ. des 37 Bl.) daß er ſaget: es ſey la Lande von Bourdeaux aus einer bürgerlichen Familie geweſen, und der Zweykampf in Carls des VIII Gegenwart geſchehen. Dieß ſind drey Falſchheiten: denn la Lande war ein bretanniſcher Edelmann, und hat ſich erſtlich 1496 geſchlagen, und der König war ſchon zu Anfange des 1495 Jahres nach Frankreich zurückgegangen.

Des la Lande Gegner hat auch nicht Christerh Zerbulo geheißen, und ist nicht von Genua gewesen, wie Arnold Ferron versichert; er hat Hyacinthus Simonetta geheißen, und ist von Mayland gewesen. Sie haben sich nicht zu Fuße mit dem Degen geschlagen, und la Lande hat seinen Feind nicht mit seinem Degen durch den Bauch gestochen, wie Ferron vorgiebt. Sie haben sich zu Pferde geschlagen: sie haben einander mit ihren Lanzen angegriffen, indem sie wider einander gerennet, und dann mit dem Streitkolben. (ebendas. 702 S.) Simonetta ward in dem Gesichte verwundet. Argentré, Hist. de Bretagne, Libr. XII. chap. LXI. pag. 703. Dieses bezeuget Trovultus, der Zuschauer dieses Kampfes, in seiner Beglaubigungsschrift. Man merke, daß Symphorian Champier, (beym Ferron, in Carls des VIII Historie, 38 Bl.) in dem Leben, das er von Carln dem VIII gemachet, sich über den Sabellicus ärgert, der aus Haß gegen die Franzosen, dieses Gefechte unterdrücket hat, welches um so viel merkwürdiger ist, da man doch ein Siegeszeichen an dem Orte aufgerichtet, wo es gehalten worden. Argentre setzet 704 S. darzu: daß Alciat, der damals über das bürgerliche Recht zu Mayland gelesen, von diesem Abentheuer in seinem Buche, de duello, geredet hat: daß er sich aber betrogen, wenn er (de singulari certamine, cap. XXXVIII. p. 6ª leidenscher Ausg. 1543, in 8.) saget, daß sich Simonetta mit dem Baiard geschlagen habe; denn Baiards Gefechte ist mit dem Dom Alphonso von Soromajore, 1503, geschehen. Diese Critik ist gut: allein, es ist falsch, daß Alciat damals das bürgerliche Recht zu Mayland gelehret hat. Er ist niemals Professor in dieser Wissenschaft gewesen: und es waren erst drey oder vier Jahre verflossen, als sich Lande und Simonetta geschlagen haben. Er hat seinen Tractat, de singulari certamine, Francisco dem I, den März, 1529, zugeschrieben, und ist damals zu Avignon gewesen.

**Simonides**, ein jambischer Dichter, war von Minoa [a], einer Stadt auf der Insel Amorgos, einer von den Sporadischen [b]. Wenn man dem Suidas glauben will, so blühte er im 406 Jahre nach der Eroberung von Troja; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß er nicht so alt ist. Man findet ihn im Athenäus, im Julius Pollux, im Aelian, und sonst angeführet. Er hat eine ziemlich lächerliche Satire wider die Frauen gemacht (A).

a) Stephanus Byzantin. Voce Αμοργός. b) Strabo, Lib. X. gegen das Ende.

(A) Er hat eine ziemlich lächerliche Satire wider die Frauen gemacht.] Er hat vorausgesetzet, daß der Ursprung ihrer Seelen nach der Verschiedenheit ihrer Gemüther, unterschieden wäre; daß die Seele der einen von einem Pferde, oder von einem Fuchse, oder von einem Affen, u. s. w. genommen wären, und die Seelen der andern aus dem Meere, oder aus der Erde, u. s. w. herkämen. Aelian führet an, was er von den Frauen gesaget hat, die sich gern putzen, schmücken und kämmen; er hat ihnen die Pferde zum Ursprunge gegeben: Καὶ ὁ Σιμωνίδης δέ, ἐν ταῖς ἰαμβικαῖς ἰδέαις λόγον τὰς γυναῖκας γενέσθαι τε, καὶ διαπλασθῆναι, φησὶν ἐκεῖνος ἐκ τῶν ἵππων τό τε φιλόκομον καὶ φιλόκαλον πᾶσαν κατ' ἰδίαν φύσιν: Quin et Simonides fabulans ex diuersis bestiis natas et conformatas esse mulieres, nonnullis earum ornatus et vnguentorum studium ex equorum natura innatum esse scribit. (Aelian. de Animal. Lib. XVI. cap. XXIV pag. m. 951.) Ich übergehe die griechischen Verse, und führe den Beschluß dieser Stelle nur lateinisch an: Talis quidem vxor praebet se spectaculum aliis iucundum, sed viro nocet suo: Nisi ille fuerit aut rex, aut vir praepotens. Huiusmodi vxor oblectare quem queat? Dieß will überhaupt sagen, daß eine solche Frau ein sehr lustiger Anblick für andere Menschen; allein verderblich für ihren Ehmann sey, wenn er nicht wenigstens ein König, oder ein Großer ist. Man wird im Stobäus nicht allein eben dieselben Verse sehen, welche Aelian anführet, sondern auch eine gute Anzahl anderer, aus ebendemselben Werke des Simonides. (Stobaeus, Sermone LXXI. nämlich de Vitioperio Mulierum, fol. m. 252. verso.) Dieser Poet ist eben so ungerecht, als derjenige italienische Schriftsteller, welcher behauptet hat, daß die Frauen keine Seele haben. (Siehe die Melanges de Vigneul Marville, Tom. I. p. 16, 17.) Wenn ich übrigens diesem Simonides, die vom Aelian angeführten Verse, eher zueigne, als den in dem folgenden Artikel; so bequeme ich mich nach des Leo Allatius Meynung. (De Simeonum Scriptis, p. 206, 207.)

**Simonides**, einer von den besten Poeten des Alterthums, war von Ceos, einer Insel in dem ägeischen Meere. Er blühte noch zur Zeit von des Xerxes Kriegeszuge, das heißt gegen die 75 Olympias. Er übte sich in allerhand Gattungen von Gedichten, allein am glücklichsten war er in Elegien (A). Man saget, er sey zweymal vor Todesgefahr bewahret worden, und dieses soll eine Belohnung seiner Tugend gewesen seyn (B). Man eignet ihm die Erfindung der Memoriae localis zu (C). Er ist von der Zahl derjenigen Poeten, deren Feuer und Gedächtniß lange gedauert haben; denn im achtzigsten Jahre hat er noch den Preis der Poesie bestritten (D), ihn auch erhalten [c]; und hat sich gerühmt, daß er alle andere Menschen am Gedächtnisse übertreffe [d]. Er hat noch über zehn Jahre gelebt [e]. Man saget, daß die Zerstörung seines Grabmaals durch einen Feldherrn der Agrigentiner, nicht ungestraft geblieben (E). Die Antwort, die er einem Prinzen gab, der die Beschreibung Gottes von ihm verlangte, ist sehr berühmt (F). Ich meyne diejenige, die er dem Tyrannen von Syracusa, Hiero, gab, an dessen Hof er, ungeachtet seines hohen Alters gieng: er gab seinem Geize mehr Gehör, als seinem Alter; denn er hatte das Geld lieb [f], und kannte Hierons Freygebigkeit. Einige Gottesgelehrten könnten sein Geständniß nicht tadeln, daß er keine Beschreibung von Gott geben können (G). Seiner Antwort gegen einen König von Lacedämon, gieng es eben so, als es Solons seiner gegen den Crösus gieng (H). Man leget ihm noch eine andere Antwort bey, welche des Philosophen seiner sehr gleich ist, der sich rühmte, daß er alle seine Güter bey sich trüge (I). Man darf diejenige nicht nach dem Buchstaben nehmen, die er auf eine Frage von Hierons Ehegattinn gab (K). Es war vielmehr eine Spötterey, als eine ernsthafte Erklärung seiner Gedanken. Er hat sich für unvermögend gehalten, die Thoren zu betriegen (L). Diejenigen Verse, worinnen er einen Grundsatz des Pittakus getadelt hat, schienen sehr schwer zu verstehen zu seyn [g]. Die Untersuchung, welche man darüber angestellet, lehret uns, daß er nicht von denjenigen strengen Kunstrichtern gewesen, welche nur dasjenige loben, was ihnen vollkommen gut zu seyn scheint, und die geringsten Mängel tadeln. Er war viel erträglicher; auch die menschlichen Unvollkommenheiten kamen bey ihm noch so durch. Er war schon vergnügt, wenn man nur nicht allzubeshaft war [h]. Man würde niemals fertig werden, sagte er, wenn man alle diejenigen tadeln wollte, welche Thorheiten begehen. Die Anzahl der Narren ist unendlich, und ich suche auf der Erde keinen unsträflichen Menschen: denn es giebt keine darauf; und ich werde auch keinen in dieser Absicht loben. Ich bin schon zufrieden, wenn man nur mittelmäßig, und von Lastern befreyet ist [i]. Er rieth, man sollte mit allen Sachen dieser Welt, als mit einem Spiele umgehen, und sich auf nichts im Ernste legen [k]. Ob gleich der Hauptcharacter seiner Poesie, eine gewisse Anmuth war, welche ungemein geschickt ist, zu rühren und zu erweichen; so hat er sich dennoch durch seine beißenden Schmähungen furchtbar gemacht (M). Ich weis niemanden, der ihm den Titel eines vortrefflichen Dichters, streitig machet, und wenn man bedenket, daß er fähig gewesen, zwey ungemein erhitzte Prinzen, und die wirklich in Waffen wider ein ander waren [l], zu versöhnen; so muß man bekennen, daß sein ganzes Verdienst nicht nur darinnen bestanden, daß er sehr gute Verse gemachet hat. Er hatte ohne Zweifel noch viel andere Eigenschaften, die ihm sehr ansehnlich machten; allein man kann ihn wegen seines Geizes, und seiner gewinnsüchtigen Feder nicht entschuldigen (N). Sein Ruhm fällt dadurch nothwendiger weise; ich will sagen, daß dieß Schatten sind, welche, anstatt die schönen Stellen seines Gemäldes zu erheben, dieselben nur verdunkeln und häßlich machen. Ich will von allen Gedanken, welche man ihm beyleget, nur diesen bemerken: er sagte, daß die Nothwendigkeit eine Sache wäre, mit welcher die Götter selbst sich nicht entzweyen, oder in Kampf einlassen wollten [m]. Leoprepes, sein Vater, hat verdient, daß er wegen eines guten Raths angeführet wird, den er zween jungen Menschen gegeben hat (O). So gut auch des Giraldi Sammlungen seyn können [n], so gleichen sie doch denjenigen nicht, welche Allatius, von unserm Simonides, herausgegeben hat [o]. Wir finden darinnen die Titel aller seiner Gedichte, so viel als man aus den Denkmälern wissen kann, die uns aus dem Alterthume übrig sind; allein wir treffen darinnen des Simonides Ey nicht an, dessen Blondel, der Baumeister, gedacht hat [p]. Er hat sich aber hierinnen betrogen, und ihn mit dem Simonides von Rhodis vermenget. Man wird in dem folgenden Artikel sehen, ob ich etwas wider den Moreri zu sagen habe.

c) Plutarchus, an seni sit gerenda Respublica, p. 785. A. d) Man sehe das vom Aristides angeführte griechische Distichon, περὶ τῶν παραδείγματος. Valef. in Amm. Marcell. Lib. XVI. cap. V. p. m. 116. führet es an. e) Σιμωνίδης ὁ Κῆος ἐτῶν τὰ ἐνενήκοντα (ἔζησεν.) Simonides Ceus supra nonaginta vixit. Lucian. in Macrobiis, sub finem, p. m. 644 Tom. II. Suidas läßt ihn 89 Jahre leben, und nicht 99. wie es Giraldi, Dialog. IX. Historiae Poetarum, p. 463. versichert. d) Siehe die Anmerkung (N). e) Siehe die Anmerkung (F) gegen das Ende. f) Ξυμπαρῆν ἐξαπατῶντι ὡς ἀνὴρ μὴ κακὸς ἦν, μηδ' ἄγαν ἀνάλωτος. Mihi facetiae et ille quisquis malus non est, minimeque ignavus. Plato, in Protag. p. 240. g) Ebendas. h) Παίζων ἐν τῷ βίῳ καὶ περὶ σπουδῆς ἁπάσης ἀνειμένως. Vt ludamus in vita, neque vlli rei studeamus serio, Theo, Progymn. cap. V. pag. m. 84. i) Man sehe Pindars Scholiasten, in Od. II Olymp. und oben die Anmerkung (C) des Artikels Hiero dem I. k) Χρήματι μὲν θεὸς μάχεται. Cum necessitate neque Dii pugnant. Suidas, in Σιμωνίδης, p. 741. l) Gyrald. Dial IX. de Poetar. Histor. 462. u. f. S. m) Allatius, de Simeonum Scriptis, 207 u. f. S. n) In seiner Vergleichung Pindars und Horazens, 32 S. holl. Ausg. Man hat diesen Fehler in der Anmerkung aufgedeckt, welche ein Sachwalter in Holland, über dieses Werk vom Blendel zu Rotterdam, 1701, französisch herausgegeben hat.

(A) Allein am glücklichsten war er in Elegien.] Quintilian wird es uns berichten. Simonides tenuis (*), alioqui sermone proprio et iucunditate quadam commendari potest: praecipua tamen eius in commouenda miseratione virtus, vt quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis autoribus praeferant. (Quintil. Instit. Orat. Lib. X. cap. I. p. m. 468.) Dionysius hat unter andern Tugenden an des Simonides Muse, auch die Gabe zu erweichen erkannt. Σιμωνίδου δὲ παρατηρῆσαι τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἁρμονίαν. πρὸς τούτοις καὶ ὅ βούλεται σφόδρα τοὺς ἀκούοντας πεπονθέναι καὶ πλάττει τὰ εἰκότα θεῖναι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλ' ὡς ἐκεῖνος ἐποίησεν. Simonidis vero obseruo nominum delectum compo-

compoſitionis accuratam rationem; ad haec, in quo etiam multo melior eſt ipſo Pindaro, miſerationem commouet, non vt ille magnifice, ſed ſuo ipſe more pathetice. (Dion. Halic. de veter. Script. Cenſ.) Wenn Horaz klagende Muſen andeuten will, ſo bedienet er ſich eines Ausdrucks, der unſern Poeten vorſtellt. (Od. I. Lib. II.)

Sed ne relictis, Muſa procax, iocis
Ceae retractes munera neniae.

Catullus muß eben ſo wohl in dieſem Stücke angeführet werden. (Epigramm. XXXIX.) Paulum quid iubet adlocutionis moeſtum lacrymis Simonideis. Eines von den berühmteſten Werken des Simonides hatte zum Titel: Klagelieder. (Le Fevre, Abrégé de la Vie des Poëtes Grecs, p. 39.) Ich habe in der Anmerkung (G) des Artikels Aeſchylus, geſaget, daß er den Preis der Elegie über den Aeſchylus gewonnen hat.

(*) Wegen dieſer Einfalt des Simonides, ſiehe des le Fevre Abrégé de la Vie des Poëtes Grecs, p. m. 38.

(B) **Man ſaget, er ſey zweymal vor Lebensgefahr bewahret worden, und dieß iſt eine Belohnung ſeiner Tugend geweſen.**] Er ſpeiſete einsmals beym Scopas, einem Manne, der ſo wohl wegen ſeines Adels, als wegen ſeines Reichthums, anſehnlich geweſen. Nachdem er nun das Gedichte hergeſaget, welches er, um bedungenen Preis, zu Ehren dieſes Mannes verfertiget, und wo er ein Lob des Caſtors und Pollux mit eingemiſchet hatte, ſo ſagte man ihm: man würde ihm nur die Hälfte des Preiſes bezahlen; die andere Hälfte könnte er von den Tyndariden, (nämlich dem Caſtor und Pollux,) nach Gefallen fordern, die er eben ſo ſehr gelobet hätte, als den Scopas. Ein wenig darauf meldete man ihm, es wären zween junge Leute vor der Thüre, die mit ihm zu ſprechen verlangten. Er gieng hinaus, und ſah keinen Menſchen. In dieſer Zwiſchenzeit fiel die Kammer, worinnen er den Scopas, und die andern Gäſte gelaſſen, ein, und zerſchmetterte ſie alle. Man leſe die ſchönen Ausdrücke, deren ſich Cicero bedienet, wenn er dieſes erzählet. Dicunt quum coenarent Crannone in Theſſalia Simonides, apud Scopam fortunatum hominem et nobilem, cecinisſeque id carmen, quod in eum ſcripſiſſet, in quo multa ornandi cauſa poëtarum more in Caſtorem ſcripta, et Polluecm fuiſſent, nimis illum ſordide Simonidi diviſſe, ſe dimidium eius ei, quod pactus eſſet pro illo carmine, daturum, reliquum a ſuis Tyndaridis, quos aeque laudaſſet, peteret, ſi ei videretur. Paulo poſt eſſe ferunt nunciatum Simonidi, vt prodiret, iuvenes ſtare ad ianuam duos quosdam, qui eum magnopere euocarent, ſurrexiſſe illum ipſum, prodiſſe, vidiſſe neminem. Hoc interim ſpatio conclaue illud, vbi opularetur Scopas, concidiſſe, ea ruina ipſum oppreſſum cum ſuis interiiſſe. (de Orat. Libr. II. fol. 87. D. Siehe auch Phaedr. Libr. IV. Fab. XXIV.) Valerius Maximus (Libr. I. cap. VIII. n. 7. in Ext.) erzählet dieſelbe Geſchichte, aber mit einer unverantwortlichen Auslaſſungsſünde; denn er ſaget die Urſache nicht, warum Caſtor und Pollux dem Simonides dieſen Dienſt geleiſtet haben. Solin. (welches zu merken,) leget dem Pindarus bey, was alle andern Schriftſteller, in Anſehung dieſer himmliſchen Gnade, dem Simonides zueignen, (cap. I. pag. m. 11.) Salmaſius (Exercit. Plin. Tom. I. p. 55.) hält den Solin im Verdachte, er ſey ſo verfahren, um ſeine Räubereyen zu verbergen, ich will ſagen, um ſich zu ſtellen, als ob er kein bloßer Abſchreiber des Plinius wäre. Man merke auch, daß Quintilian die Erſcheinung der Tyndariden, für eine Fabel hält. Quanquam mihi totum de Tyndaridis fabuloſum, videtur, neque omnino huius rei meminit neque poëta ipſe, profecto non taciturus de tanta ſua gloria. (Libr. XI. cap. II. p. m. 517.) Er gründet ſich darauf, daß dieſer Poet, der außer Zweifel eine ſo große Ehre nicht verſchwiegen hätte, nicht die geringſte Erwähnung in ſeinen Werken davon thut. Er beobachtet, daß die Schriftſteller, in Anſehung desjenigen, dem zu Ehren Simonides, dieſes Gedicht gemachet hat, ſehr veränderlich ſind. Man iſt auch wegen der Stadt nicht einig, wo dieſes Gaſtgebot gegeben worden; allein er meldet uns eine Sache, die Cicero nicht hätte unterdrücken ſollen. Er ſaget uns, daß die vom Simonides gelobte Perſon, ein ſiegender Fechter geweſen. Cum pugili coronato carmen, quale componi victoribus ſolet, mercede pacta ſcripſiſſet: abnegata ei pecuniae pars eſt, quod more poëtis frequentiſſimo digreſſus, in laudes Caſtoris et Pollucis exierat. (Ebendaſ.) Die Auslaſſung dieſes Umſtandes thut dem Simonides viel Tort; denn ſie zeiget uns, daß er ſich zur Unzeit in Ausſchweifungen verirret, und durch das Lob der Götter den Ruhm des Mannes verdunkelt habe, der ihm ſein Lobgedicht abgekaufet hatte. So bald als man an den Sieg denket, welchen Simonides beſingen ſollen, ſo verſchwindet der Einwurf; und man begreift, daß Caſtor und Pollux, (welche gewiſſer maßen die Schutzherren der Fechter waren,) Theil an dem Lobſpruche haben mußten. Dieß iſt alſo keine tadelhafte Ausſchweifung mehr; es iſt eine nothwendige Zwiſchenfabel. Uebrigens tadelt Girac den Quintilian nicht mit Grunde. Dieſer geſchickte Redekünſtler, ſaget er (*), würde ſich keiner verneinenden Schlußrede bedienet haben, wenn er in dem Kallimachus geſehen hätte, daß Simonides ſelbſt ſeines Abentheuers, mit vieler Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, gegen ſeine Erretter gedenkt. Es iſt gewiß, daß des Callimachus Verſe den Quintilian nicht haben verhindern können, ſo zu reden, wie er thut. Es iſt ein entſetzlicher Unterſchied zwiſchen demjenigen, was ein Poet in ſeinen Gedichten erzählet, und zwiſchen demjenigen, was ihn andere ſagen laſſen, wenn ſie ihn in ihren Schriften redend einführen.

(*) Girac, Replique à Coſtar. Sect. LIII. p. m. 465. er führet des Callimachus vom Suidas angezogene Worte an; ich rede unten in der Anmerkung (E) davon.

Hier iſt das andere Wunder. Als Simonides ans Land geſtiegen war, hat er an dem Ufer den todten Körper eines Unbekannten angetroffen, und denſelben begraben. Dieſer Unbekannte hat ihn im Traume gewarnet, er ſollte ſich des andern Tages nicht wieder zu Schiffe begeben; Simonides iſt dieſem Rathe gefolget, und hat das Schiff untergehen geſehen. Er hat ein Gedicht über dieſe Begebenheit gemacht. Longe indulgentius Dii in Poëta Simonide, cuius ſalutarem inter quietem admonitionem conſilii firmitate roborauerunt. Is enim, cum ad litus nauem appuliſſet, inhumatumque corpus iacens ſepulturae mandaſſet, admonitus ab eo, ne proximo die nauigaret, in terra remanſit: Qui inde ſoluerant, fluctibus et procellis in conſpectu eius obruti ſunt. Ipſe laetatus eſt, quod vitam ſuam somnio, quam naui, credere maluiſſet. Memor autem beneficii, elegantiſſimo eum carmine aeternitati conſecrauit, melius illi et diuturnius in animis hominum ſepulchrum conſtituens, quam in deſertis arenis ſtruxerat. (Valer. Max. Lib. I. cap. VII. n. 3. in Ext. Man ſehe auch den Cicero, de Diuinat. Lib. I. fol. 308. C.) Er hatte nicht geglaubet, daß er zur Erfüllung aller Pflichten der Menſchlichkeit, etwas anders thun dürfte, als die Leiche zu begraben; allein da er für ſeine Wohlthat ſo gut belohnet worden, ſo hat er es nicht dabey bewenden laſſen: er hat gewollt, daß des Unbekannten Grab ein Ehrenzeichen trüge, und dieſe rühmliche Grabſchrift darauf geſetzet:

Οὗτος μὲν Κήιος Συμωνίδης ὁ σωτήρ,
Ὃς καὶ τεθνηκὼς ζῶντι πᾶσιν χάριν.

Hic quidem Cei Simonidis eſt ſeruator,
Qui et mortuus viuo retulit gratiam.

(Tzetzes, Chiliad. I. Hiſt. XXIV. Er führet einen Ariſtides an. Siehe den Voſſius, de Hiſtor. Graecis Lib. III. cap. XXX. p. 331. und er verbeſſert dieſe Stelle des Tzetzes.)

(C) **Man eignet ihm die Erfindung der Memoriae localis zu.**] Es iſt nöthig, zu ſagen, bey was für einer Gelegenheit er ſie erfunden hat. Als Scopas und diejenigen, welche er bewirthet, unter dem Schutte der Kammer zerſchmettert worden, ſind ſie dermaßen übel zugerichtet geweſen, daß man ſie nicht von einander unterſcheiden können. Unterdeſſen war doch viel daran gelegen, ſie zu erkennen; denn diejenigen, welche ſie zur Erde beſtätigen wollten, wollten dieſen Dienſt gern ein jeder ſeinem Anverwandten erweiſen. Simonides half ihnen aus der Bekümmerniß; er erinnerte ſich der Plätze, welche jeder von den Gäſten beſeſſen hatte, und durch dieſes Mittel war er im Stande, den Anverwandten zu ſagen: dieſen müſſet ihr begraben, und jenen müſſet ihr begraben. Nachdem er hierauf eine Betrachtung über die Wichtigkeit der Ordnung, in ſo weit ſie das Andenken der Gegenſtände erleichtert, angeſtellet, ſo hat er die Kunſt erfunden, ſie mit gewiſſen Oertern zu verbinden: er iſt, ſage ich, der Erfinder der Memoriae localis geworden. Cicero ſoll mein Gewährsmann ſeyn. (Cicer. de Orat. Lib. II. fol. 87. D. Man ſehe auch den Quintilian, Lib. XI. cap. II. p. 517.) Non ſum tanto ego, inquit, ingenio, quanto Themiſtocles fuit, vt oblivionis artem quam memoriae malim; gratiamque habeo Simonidi illi Chio, quem primum ferunt artem memoriae protuliſſe. Dicunt enim quum coenaret. . . . (Man findet die Worte, welche ich hier überhüpfe, in der vorhergehenden Anmerkung.) Quos quum humare vellent ſui, neque poſſent obtritos internoſcere vllo modo, Simonides dicitur ex eo quod meminiſſet, quo eorum loco quisque cubuiſſet, demonſtrator vnuſcuiusque ſepeliendi fuiſſe. Hac tum re admonitus inuenisſe fertur, ordinem eſſe maxime, qui memoriae lumen afferret. Itaque iis, qui hanc partem ingenii exercerent, locos eſſe capiendos, et ea quae memoria tenere vellent, effingenda animo, atque in his locis collocanda: ſic fore, vt ordinem rerum locorum ordo conſeruaret, res autem ipſas rerum effigies notaret, atque vt locis pro cera, ſimulacris pro litteris vteremur. Dieſer Schriftſteller beobachtet an einem andern Orte, daß Simonides viel Gedächtniß gehabt. (Tuſcular. Quaeſtion. Lib. I. fol. 249. C.) Dieſe Worte des Philoſtratus geben einen aroßen Begriff davon: Apollonius war in dem Alter von hundert Jahren noch viel friſcher und munterer, als Simonides jemals in ſeiner Blüthe geweſen, und ſtimmte öfters einen Lobgeſang an, den dieſer Poet zum Lobe des Gedächtniſſes verfertiget hatte, wo er ſetzet, daß alle Dinge mit der Zeit verwelken und vergehen, dasjenige aber, was ſich in ſeiner Vollkommenheit erhalte, ſey das Gedächtniß. (Philoſtratus in des Apollonius Leben, I B. IX Cap. 153 S. nach des Vigenere Ueberſetzung. Siehe ebendenſelben, in Vitis Sophiſtar. Lib. II. in Proclo.) Es haben einige geſaget, daß Simonides Arzneyen gebrauche, um ſich ein gutes Gedächtniß zu verſchaffen, und daß ſie dieſe gute Wirkung gethan haben. Scriptores varii memorant, Cyrum regem et Simonidem Lyricum, et Hippiam Eleum . . . ideo valuiſſe memoria, quod epotis quibusdam remediis id impetrarunt. (Ammian. Marcellin. Libr. XVI. cap. V. p. m. 116.)

(D) **Im achtzigſten Jahre ſeines Alters, hat er um den Preis der Dichtkunſt geſtritten.**] Er erwähnet dieſes in einem von ſeinen Gedichten. Simonides vero Poëta octogeſimo anno et docuiſſe ſe carmina, et in eorum certamen deſcendiſſe ipſe gloriatur: nec fuit iniquum, illum voluptatem ex ingenio ſuo diu percipere, cum eam omni aeuo fruendam traditurus eſſet. (Valer. Maximus, Libro VIII. cap. VII. n. 13. in Ext.)

(E) **Die Zerſtörung ſeines Grabmaals, . . . iſt nicht ungeſtraft geblieben.**] Phönix, der Agrigentiner Feldherr, da er wider die Syracuſaner kriegte, hat des Simonides Grabmaal zerſtöhret (*), und die Steine davon zur Erbauung eines Thurms angewendet, und es hat ſich eräuget, daß man die Stadt an dieſem Orte der Mauer eingenommen, wo dieſer Thurm gebauet worden. Callimachus führet den Simonides ein, wie er ſich über dieſe Gottloſigkeit beklaget, und ſaget: daß Phönix nicht die geringſte Furcht vor dem Caſtor und Pollux gehabt, welche, ſetzet er dazu, mich vor dem Einfalle des Hauſes bewahret haben. (Aus dem Suidas.) Man kann ſich über des Suidas Nachläßigkeit nicht genug verwundern, welcher die Stadt nicht nennet, wo ein Thurm, aus den Materialien von des Simonides Grabmaal gebauet worden. Weil er aber ſaget, daß ein Feldherr der Agrigentiner dieſes Grabmaal eingeriſſen, und dieſen Thurm bauen laſſen; ſo beweget er uns, zu glauben, daß es in Agrigent geſchehen ſey. Man müßte denn ſagen wollen, daß Phönix, nachdem er Syracus eingenommen, und darinnen belagert worden, eine Mauer durch die Erbauung eines Thurms verſtärket habe, und daß Syracus durch dieſen Ort wieder gewonnen worden ſey. Es iſt glaublich, daß Simonides an Hierons Hofe geſtorben iſt. Ein ſehr gelehrter Zeitverſtändiger, ſetzet dieſes Prinzen Tod, ein Jahr vor dieſes Prinzen ſeinen. Vtriusque obitus contiguos, vt ita dicam, in annos incurrit, Simonidis quidem in annum mundi 3516, Hieronis autem 3517, apud P. Petauium Lib. XIII. *de doctrina temporum*. (Leſcalopier, in Cicer. de Natura Deorum, Lib. I. p. 84.) Wir wollen merken, daß Petavius, (in Rationario Tempor. Part. I. Libr. III. cap. VI. p. m. 136.) des Diodorus aus Sicilien Meynung annimmt

nimmt, nach welcher Hieron das andere Jahr der 78 Olympias gestorben ist. Er hat also geglaubet, (ebend. Part. II. Lib. III. cap. VI. pag. m. 153.) daß Simonides das erste Jahr ebenderselben Olympias gestorben sey. Suidas saget, daß Simonides bis in die 78 Olympias gelebet habe. Weil er nun den Anfang der Olympiaden ins 3208 Jahr der Welt gesetzet hat, so hat er auch des Simonides Tod ins 3517 der Welt setzen müssen.

(*) Διαλύσαι τὸν τάφον τῦ Σιμωνίδου μάλα ἀτιμῶς τε καὶ ἀπόρως. Simonidis sepulchrum cum magna contemtione et crudeliter dissoluit. Suidas, in Σιμωνίδης, p. m. 741, 742.

(F) Die Antwort, welche er einem Prinzen gab, der die Beschreibung Gottes von ihm verlangte, ist sehr berühmt.] Hiero, der Tyrann von Sicilien, hat diesen Poeten gebethen, ihm zu sagen, was Gott sey. Der Poet hat ihm geantwortet, daß diese Frage nicht so beschaffen sey, daß man sie aus dem Stegereife beantworten könnte, und daß er einen Tag nöthig habe, dieselbe zu prüfen. Nach Verlauf dieser Zeit, hat Hiero die Antwort gefordert; allein Simonides hat gebethen, ihm noch zween Tage zu erlauben. Dieß war aber nicht der letzte Aufschub, den er verlanget hat: er ist oft aufgefordert worden, zu antworten, und hat allemal eine doppelt längere Zeit Aufschub gebethen. Der Tyrann hat sich über diese Aufführung gewundert, und derselben Ursache wissen wollen. Ich thue es darum, hat Simonides geantwortet, weil mir die Materie desto dunkler wird, je mehr ich sie untersuche. Ich will dieses mit lateinischen Worten erzählen, damit man sehe, daß Cicero unter der Person des Oberpriesters Cotta, gesaget, daß er in dergleichen Fällen, eben so antworten würde, als Simonides. Nec ego nunc ipse aliquid afferam melius; vt enim modo dixi, omnibus fere in rebus, et maxime in physicis, quid non sit, citius, quam quid sit, dixerim. Roges me; quid aut qualis sit Deus: auctore vtar Simonide; de quo cum quaesiuisset hoc idem tyrannus Hiero, deliberandi causa sibi vnum diem postulauit. Cum idem ex eo postridie quaereret, biduum petiuit: cum saepius duplicaret numerum dierum, admiransque Hiero quaereret, cur ita faceret? QVIA QVANTO, inquit, DIVTIVS CONSIDERO, TANTO MIHI RES VIDETVR OBSCVRIOR. Sed Simonidem arbitror (non enim Poëta solum suauis, verum etiam caeteroqui doctus, sapiensque traditur,) quia multa venirent in mentem acuta, atque subtilia, dubitantem quid eorum esset verissimum, desperasse omnem veritatem. (Cicero, de Natura Deorum, Lib. I. p. 83. nach Lescalopiers Ausg.) Man gebe auf Ciceros letzte Worte wohl Achtung; sie treffen das Ziel, sie gehen auf die Sache selbst. Simonides würde ganz leicht haben antworten können, wenn er sich bey den pöbelhaften Begriffen, und bey denjenigen lebhaften Eindrücken, welche man heutiges Tages Beweise der Empfindung nennet, hätte aufhalten wollen. Weil er aber mit einem schlauen Prinzen zu thun hatte, (siehe Aelians Var. Histor. Libr. IV. cap. XV. und Lib. IX. cap. I.) der seinen Geschmack, durch öftere Unterredungen mit gelehrten Leuten, geläutert hatte, so hat er sich auch befürchtet, er möchte seinen erlangten Ruhm aufs Spiel setzen. Dieserwegen hat er sich Zeit genommen, die Materie zu prüfen, er hat sie auf alle Seiten gedrehet; und weil ihm sein Verstand die Widerlegung, eben so bald als die Erfindung verschiedener Antworten dargebothen; so hat er nichts gründlicher gefunden; er hat wechselsweise Stärke und Schwäche, und unergründliche Tiefen gefunden: er hat also befürchtet, er möchte sich betrügen, was für einer Lehre er auch in der Beschreibung Gottes folgen möchte: er hat nicht gehofft, die Wahrheit zu finden, und still geschwiegen. Ein kleiner Geist würde nicht so zart gewesen seyn: er würde sich von der ersten Meynung haben blenden lassen, die er sich ersonnen hätte; er würde die Schwierigkeiten derselben nicht eingesehen, und sie durch einen Machtspruch für den festen Punct der Wahrheit ausgegeben haben, außer welchem alles andre ungereimte und alberne Fratzen wären. Es giebt auch große Geister, welche ihre Meynung geschwind, als die einzige Partey behaupten, welche man ergreifen solle: sie entscheiden, daß sie deutlich sey; sie schimpfen auf diejenigen, die es nicht zugestehen. Eine starke Einbildung giebt ihnen diese Aufführung ein. Tertullian wird uns ein ander Exempel darbiethen. Er will, daß die Sache nicht an dem syracusanischen, sondern an dem lydischen Hofe vorgegangen sey: nach ihm hat Crösus die Beschreibung Gottes vom Thales verlanget, und sie nicht erhalten, so viel Zeit er auch diesem Philosophen zur Prüfung dieser Frage verwilliget hat. Quid enim Thales ille, princeps Physicorum, scisciranti Croeso de diuinitate certum renuntiauit, commeatus deliberandi saepe frustratus? Deum quilibet opifex Christianus et inuenit, et ostendit. Et exinde totum, quod adeo quaeritur, re quoque assignat: licet Plato affirmet factitatorem vniuersitatis, neque inueniri facilem, et inuentum enarrari in omnes difficilem. (Tertullian. in Apologet. cap. XLVI.) Man sieht, wie dieser Kirchenvater die Wissenschaft des allerkleinsten christlichen Handwerksmannes, weit über den allerberühmtesten Philosophen des Heidenthums erhebet. Alle unsre Handwerksleute, saget er, finden Gott, und zeigen ihn; und sie bemerken in der That alles, was wegen der göttlichen Natur auf das Tapet gebracht werden kann. Dieses bedeutet, daß, wenn Krösus oder Hiero den allerunwissendsten von allen Christen gefraget hätte: **was ist Gott, und was hat er für Eigenschaften?** er stehendes Fußes eine entscheidende und ganz richtige Antwort gegeben haben würde. Tertullian geht allzugeschwinde; er läßt sich seine Einbildungskraft allzusehr fortreißen. Er betrachtet nicht, daß die Philosophen des Heidenthums, welche sich für unvermögend erkannt haben, die Neubegierde derjenigen zu vergnügen, die sie gefraget, was ist Gott? nur darum stillschweigen müssen, weil sie sich nicht an die pöbelhaften Begriffe haben halten wollen, wie ein Unwissender gethan hätte. Es würde ihnen nichts leichter gewesen seyn, als zu antworten: Gott ist ein unendliches und allmächtiges Wesen, welches das ganze Weltgebäude erschaffen hat, und regieret, welcher strafet und belohnet, welcher sich wieder die Sünder ereifert, und durch Opfer besänftiget läßt. Auf diese Art würden unsre Handwerksleute dem Hiero geantwortet, und dasjenige dazu gesetzet haben, was wir in dem Catechismus von den Personen der Dreyeinigkeit, von dem Tode und Leiden Jesu Christi, u. s. w. lesen. Noch einmal, wenn sich Thales oder Simonides mit dergleichen allgemeinen Begriffen begnüget hätten, so würden sie keine Zeit zu ihrer Antwort verlanget haben; sondern sie hätten der Frage aus dem Stegereife eine Genüge gethan. Weil sie aber gewollt, daß alle Ausdrücke der verlangten Erklärung augenscheinlich und unstreitig seyn sollten, und bey sich selbst gefunden hatten, daß man ihnen alles streitig machen könnte, was sie vorbringen würden: so haben sie einen Aufschub nach dem andern gefordert, und endlich doch nicht gewußt, was sie antworten sollten. Nach meinem Bedünken hat sich Simonides eingebildet, es möchte seine Antwort den aufgeweckten Köpfen an dem Hofe von Syracus, zur Prüfung übergeben werden, und er würde sie durch die Erklärung aller ihrer Schwierigkeit rechtfertigen sollen.

Vermuthlich hat er so geschlossen. Wenn ich antworte, daß Gott von allen Körpern unterschieden ist, woraus das ganze Weltgebäude besteht, so wird man mich befragen: ist das Weltgebäude, wenigstens in Ansehung seiner Materie, allezeit da gewesen? oder hat diese Materie eine wirkende Ursache? Und wenn ich antworte, daß sie dergleichen habe, so muß ich auch behaupten, daß sie aus nichts gemachet sey. Nun ist dieß eine Lehre, die ich niemals weder dem Hiero, noch seinen aufgeweckten Hofleuten, werde begreiflich machen können, und die ich auch selbst nicht begreife: ich habe also Ursache, ungewiß zu seyn, ob diese Lehre wahr ist, oder nicht; denn so lange, als sie mir noch unbegreiflich seyn wird, so kann ich rechtmäßiger weise von ihrem Zustande und ihrer Natur, nicht versichert seyn. Wenn ich sage, daß die Materie des Weltgebäudes keine wirkende Ursache habe, so wird man mich fragen, woher kömmt denn die Gewalt, welche Gott über sie hat? und warum hat sie nicht eben so viel Gewalt über Gott, als Gott über sie hat? (Siehe die Anmerkung (T) des Artikels Epikur, und den Burnet, Bischof von Salisbury, in der Historie von den Werken der Gelehrten, Weinmonat, 1699, 442 Seite.) Ich würde gute Gründe angeben müssen, warum von zweyen von einander unabhänglichen, und in Absicht auf das Daseyn, gleich nothwendigen und ewigen Wesen, eins über das andere alles vermag, ohne daß es wiederum der Wirkung des andern unterworfen ist. Es ist nicht genug zu sagen, daß Gott von den Körpern unterschieden ist, woraus das Weltgebäude besteht; man würde auch wissen wollen, ob er ihnen, in Ansehung der Ausdehnung, ähnlich wäre; das heißt, ob er ausgedehnet sey? Wenn ich antworte: er ist ausgedehnt, so wird man daraus schließen, daß er körperlich und materialisch ist: und ich bin nicht im Stande, begreiflich zu machen, daß es zwo Gattungen von Ausdehnung giebt, eine körperliche, und eine unkörperliche; eine von Theilen zusammengesetzte, und folglich theilbare, und eine vollkommen einfache, und folglich untheilbare. Wenn ich sage, Gott sey nicht ausgedehnt, so wird man schließen, daß er nirgends sey, und nicht die geringste Vereinigung mit der Welt haben könne. Wie wird er also die Körper bewegen? Wie wird er wirken, wo er nicht ist? Außerdem ist unser Verstand nicht fähig, ein Wesen ohne Ausdehnung, und einen von der Materie vollkommen abgesonderten Geist zu begreifen. Si mentem istam quasi animal aliquod esse voluit, erit aliquid interius, ex quo illud animal nominetur. Quid autem interius mente? Cingitur igitur corpore externo. Quod, quoniam non placet, aperta, simplexque mens nulla re adiuncta quae sentire possit, figere intelligentiae nostrae vim et notionem videtur. (Cicero, Lib. I. de Natura Deorum, p. 39. nach Lescalopiers Ausgabe.) Allein wenn man mir einmal zugestünde, daß Gott ein unmaterialisches, unausgedehntes Wesen, ein unendlicher und allmächtiger Geist sey, wie viel neue Fragen würde ich nicht aufzulösen haben? Ist dieser Geist nicht so wohl in Ansehung der Substanz, als in Ansehung der Eigenschaften, nothwendiger weise da? Ist seine Macht nicht eine eben so nothwendige Eigenschaft, als seine Wissenschaft? Er wirket also nicht freywillig, wenn man die Freyheit für eine Kraft zu wirken, oder nicht zu wirken nimmt: also ist alles, was er thut, nothwendig und unvermeidlich; also wirfst du die Religion um, wird man mir sagen: denn sie ist nothwendig auf die Lehre gebauet, daß Gott seinen Entschluß verändert, wenn die Menschen das Leben verändern; und daß, wenn die Menschen ihn nicht durch ihr Gebeth versöhnten, er unendlich viel Dinge thun würde, welche er bey ihrer Andacht unterläßt. Wenn ich diese verdrießliche Beschwerlichkeit, durch die Lehre von der Freyheit der Gleichgültigkeit, und des bedingten Wollens vermeide: so muß ich begreiflich machen, so wohl daß diese Gattung der Freyheit mit einem Wesen bestehen kann, welches nicht die Ursache seiner Macht ist (†); als daß ein unendlicher Vorrath von bedingten Rathschlüssen, mit einer unendlich weisen und unabhänglichen Ursache bestehen könne, welche sich einen festen und unbeweglichen Grundriß hat machen sollen, und die im Grunde keine wesentlichere Eigenschaften, als die Unveränderlichkeit hat; denn keine Kraft ist in dem Begriffe eines allerhöchsten vollkommenen Wesens deutlicher enthalten, als diese. Dieses, wenn ich mich nicht irre, ist ein kleiner Theil von den Gründen, welche dem Simonides in seinem Kopfe herum gegangen, da er die von ihm verlangte Beschreibung gesucht, und die ihn bewogen haben, zu schweigen: so sehr hat er sich gescheuet, falsche Dinge zu bejahen. *

(†) Die Natur Gottes, mit allen ihren Eigenschaften, ist nothwendiger weise da; also müssen seine Macht und sein Wille nothwendige Wesen seyn: nun ist die Nothwendigkeit von der Gleichgültigkeit ausgeschlossen.

* Nach des Herrn Bayle Urtheile, ist Simonides nur darum ein großer Geist gewesen, weil er ein Scepticus gewesen, und so viel Zweifel im Kopfe gehabt, daß er sich nicht unterstanden, etwas zu bejahen, oder zu verneinen. Nun weis man zwar wohl, daß es auch eine gelehrte Unwissenheit giebt: allein das giebt man darum nicht zu, daß ein tiefsinniger Mann gar nichts für wahr halten, oder von gar keiner Sache etwas gewisses behaupten solle. Am allerwenigsten ist die Lehre von Gott so beschaffen, daß man davon eine gänzliche ἐποχὴν, eine völlige Unwissenheit jemanden zur Ehre machen konnte. Ich will also meine Anmerkungen hier unter etliche Puncte fassen.

1. Mag Simonides wohl in der That zu entschuldigen seyn, daß er dem Könige Hiero nichts zu antworten gewußt. Er lebte nämlich zu einer Zeit, da die Weltweisheit, und überhaupt alle Wissenschaften noch in der Wiege lagen. Er hatte also noch keine Philosophen zu Vorgängern gehabt: mochte auch selbst so viel Zeit nicht auf die Erforschung der Wahrheit, als auf die Dichtkunst, gewandt haben. Im Homer fand er zwar, das ordentliche Fabelsystema der griechischen Religion; getraute sich aber damit nicht bey einem Könige auszukommen, der sichs vermuthlich hatte merken lassen, daß er damit nicht zufrieden wäre. Was war also zu thun? Es war am besten, die Sache auf die lange Bank zu ziehen. Dieses that er je länger je mehr, indem er sich immer eine längere

Frist

Frist ausbath, in Hoffnung, daß es Hiero endlich vergessen, oder überdrüßig werden würde, eine Antwort zu begehren. Als aber diese Hoffnung fehl schlug, sah er sich genöthiget, seine Unwissenheit zu bekennen.

II. Könnte man auch sagen: Simonides, der für sich gar wohl gewußt, was er von Gott hielte, hätte ein billiges Bedenken getragen, einem großen Herren seine Meynung zu entdecken. Mit Königen und Fürsten disputiret sichs übel; und mit ihren Hofleuten gemeiniglich noch schlimmer. Die ersten können keinen Widerspruch leiden, und entscheiden oft die Schwierigkeiten, mit einem Machtspruche, der sich auf ihr bloßes Wollen gründet. Die andern aber sind sehr geneigt, die Gelehrten zum Gespötte zu haben, und sie als Grillenfänger und Schulfuchse lächerlich zu machen. Sie lassen sich bey aller ihrer Unwissenheit und Leichtsinnigkeit sehr klug dünken, sind auch wegen der Eitelkeit und Wollust, darinnen sie leben, gemeiniglich Freygeister, oder doch ungeschickt, tiefsinnige Wahrheiten zu fassen. Was ist es nun Wunder, daß Simonides solchen Hofschranzen lieber ausweichen, als sich mit ihnen einlassen wollen? Er sah es deutlich vorher, daß er unfehlbar den kürzern ziehen würde. Und ich zweifle, ob es heut zu Tage der gründlichste Weltweise, an irgend einem ausländischen, oder deutschen Hofe klüger machen könnte.

III. Was den Cotta beym Cicero betrifft, so hatte dieser zwar viel weniger Ursache, eine so gänzliche Unwissenheit von der Natur Gottes vorzugeben, als Simonides. So viele griechische Weltweisen hatten ihm ja schon das Eis gebrochen. Man hatte schon die erhabensten Wahrheiten von dem höchsten Wesen entdeckt, seit dem Anaxagoras, Pythagoras, Sokrates, Plato, Zeno, u. a. m. darüber philosophiret hatten. Sollte denn in den Lehrsätzen aller dieser weisen Männer, gar nichts wahres und gegründetes anzutreffen gewesen seyn? Oder sollte Cotta eine wahrscheinliche Ursache gehabt haben, alles, was sie gelehret, gänzlich zu verwerfen? Allein Cotta hatte auch den akademischen oder porrhonischen Geist wie Herr Bayle lieb gewonnen. Er fand überall Zweifel, weil er gern überall welche finden wollte. Nodum in scirpo quaerebat. Daher war des Simonides Beyspiel, Wasser auf seine Mühle. Dieser wird also aus einem Dichter, auch zu einem Weisen gemacht, damit sein Ausspruch destomehr Nachdruck haben solle.

V. Meines Erachtens hat also Tertullian so unrecht nicht, wenn er diesen so ungewissen Zweyflern, die nach allem ihrem Kopfbrechen, diejenige Unwissenheit endlich gefunden, die sie so eifrig gesuchet hatten, die dogmatische Gewißheit eines jeden gemeinen Christen, zur Beschämung entgegen setzet. Es ist allerdings weit besser, eine wahre Meynung, auch ohne Demonstration annehmen und glauben; als in einem beständigen Zweifel herum irren, und die Wahrheit eben darum verlieren, weil man sichs vorgesetzt, sie nicht zu finden. Und kann gleich ein gemeiner Christ, einem Grübler nicht auf alle Schwierigkeiten antworten: so braucht er dieses auch zu seiner Seligkeit nicht. Er wird bey seinem Glauben besser fahren, als die andern bey ihrem Disputiren, darüber sie aber die Wahrheit verlieren.

V. Endlich leget Herr Bayle dem Simonides alle die Spitzfindigkeiten in den Mund, die ein heutiger Cartesianer, etwa bey einer solchen Antwort aussinnen könnte. Aber ist es auch wohl wahrscheinlich, daß dieser alte Dichter bereits auf so viel Vernünfteleyen verfallen seyn kann? Wie war es möglich, daß er auf die Begriffe des Einflusses, den ein unendliches Wesen in eine unerschaffene Materie haben solle, kommen können? Wir sehen daß Anaxagoras nach ihm, hierbey keine Schwierigkeiten gefunden, (S. oben den Art. Anaxagoras.) Und überhaupt lehret die Erfahrung, daß auch der Mensch in eine Materie wirken kann, die er selbst nicht hervorgebracht. Von der Ausdehnung, als einem ganz neuen cartesianischen Begriffe, will ich nicht einmal gedenken. Simonides konnte gewiß darauf nicht kommen: und die witzigen Köpfe (beaux Esprits,) an dem Hofe Hierons, mochten sich besser auf ein Glas Wein, als auf solche Schwierigkeiten von der Natur des Unendlichen, Untheilbaren, Ausgedehnten, und Unmaterialischen, verstehen. Eben das sage ich von der Nothwendigkeit der göttlichen Eigenschaften, und dem scheinbaren Streite zwischen denselben, und der Freyheit seines Willens. Alle solche Subtilitäten waren wohl den lustigen Hofnarren in Sicilien nicht im Traume eingekommen. Folglich hat uns Herr Bayle sehr übel die Gedanken und Vernunftschlüsse des Simonides entdecket, und nur eine Gelegenheit suchen wollen, seine eigene Zweifel an den Mann zu bringen. Wie er nämlich die manichäischen Zweifel, den Marcioniten und Paulicianern in den Mund geleget: also hat er uns auch, um alle seine Einfälle und Schwierigkeiten von der Natur Gottes auszukramen, sie dem ehrlichen Simonides aufgebürdet, dem wohl nichts davon in den Sinn gekommen. Wie ungegründet aber seine Einwürfe an sich selber sind, das haben wir schon einigermaßen, in vielen vorhergehenden Artikeln gezeiget, wollen auch hier noch ein paar Anmerkungen hinzusetzen. G.

Ich getraue mir, zu sagen, daß es wenig Leuten unanständiger ist, zum Nachtheile des Thales und zum Vortheile unserer Handwerksleute einen Großsprecher abzugeben, als dem Tertullian; denn er würde sich schlecht aus der Sache geholfen haben, wenn er an des Thales oder Simonides Stelle gewesen wäre. Er würde nach seiner Hitze und Heftigkeit, entweder auf des Crösus oder Hierons Frage, stehendes Fußes geantwortet haben: allein wenn man wissen will, was er geantwortet haben würde, so darf man nur diese Worte des Dalläus lesen: (du vrai Usage des Peres, Liv. II. chap. IV. p. m. 354.) Wie seltsam ist doch seine Philosophie von der Natur Gottes. (Tertull Lib. I adu. Mar. cap. XXV. et l. 2. cap. XVI.) welche er solchen Leidenschaften zu unterwerfen scheint, die den unsrigen gleich sind, einem Zorne, einem Hasse, einer Betrübniß: er eignet ihm (*) ein körperliches Wesen zu, und glaubet nicht, (dieses sagt er,) daß jemand leugnen wolle, daß Gott ein Körper sey, welches machet, daß wir um so viel weniger erstaunen dürfen, wenn er kühn entscheidet (**), daß es keine Substanz gebe, die nicht körperlich ist. Jedermann sieht, daß Tertullian, Gott, als eine körperliche den Leidenschaften unterworfene Substanz, beschrieben hätte. Er würde also bey der Auslegung seiner Erklärung gesaget haben, daß unsere Sünden die Gottheit erzürnen, daß sie die Missethat hasset, und eine wahrhaftige Betrübniß empfindet, wenn man ihre Gesetze übertritt; daß sie sich aber außerdem leichtlich versöhnen läßt, wenn man ihre Barmherzigkeit anflehet. Würde er diese Antwort aber wohl vor dem Simonides, und vor den andern Gelehrten des Königs Hieron haben behaupten können? Würden sie ihm nicht den Einwurf gemachet haben, daß ein jeder Körper theilbar, und aus Theilen zusammen gesetzet sey, und daß folglich ein allerhöchstes vollkommenes Wesen kein Körper seyn könne? Würden sie nicht gesaget haben, daß die allerhöchste Seligkeit der göttlichen Natur wesentlich, und also von aller Leidenschaft befreyet sey, und daß sie nichts weder ärgern noch kränken könne? Würden sie nicht gesaget haben, daß sie unveränderlich sey, und folglich weder von der Liebe zum Hasse, noch vom Hasse zur Liebe, weder vom Mitleiden zum Zorne, noch vom Zorne zum Mitleiden schreiten könne? Hätte er zu Metaphoren Zuflucht genommen, so würde man ihm geantwortet haben, daß Hiero keine Antwort eines Redners, sondern eine richtige, und den Regeln der Vernunftlehre völlig gemäße Antwort verlangt habe. Man wird mir doch zugestehen, daß Tertullian besser gethan haben würde, wenn er lieber gar geschwiegen hätte, wie es derjenige gemachet hat, den er bekämpfet. Wir wollen sehen, daß sein christlicher Handwerksmann, den er so geschickt machet, vom Hiero gefraget worden, und geantwortet hätte: **Gott ist ein unmaterialisches unendliches, allmächtiges, allgütiges, allerheiligstes, allergerechtestes Wesen, welches alle Dinge nach dem Wohlgefallen seines Willens erschaffen hat**; so können wir glauben, daß Simonides, nach der Prüfung dieser Antwort, gesaget hätte: dieses ist mir so wohl in die Gedanken gekommen, als der; allein ich habe mich nicht getrauet, es zu bejahen, weil nach meinem Bedünken, ein unendlich mächtiges, gütiges, heiliges Wesen, und welches alle Dinge mit der allerhöchsten Freyheit der Gleichgültigkeit erschaffen haben würde, die Menschen nicht dem strafbaren und elenden Zustande ausgesetzet haben würde, dem sie unterworfen sind. Wenn er der Seele die Freyheit gelassen hätte, sich mit Körpern zu vereinigen, oder nicht, so würde sie niemals in dieselben gegangen seyn: denn diese Wahl würde bezeugen, daß sie allzuthöricht sey, das Werk eines unendlich vollkommenen Wesens zu seyn. Ist es aber Gott, der unsre Seelen mit den Körpern vereiniget, so muß er durch irgend eine natürliche und unvermeidliche Bestimmung dazu gereitzet werden; denn, wenn er freywillig handelt, das heißt, wenn er es thun kann oder nicht, wenn er es auf diese Art, oder auf eine andere machen kann: so begreifet man nicht, daß er dieses erwählet haben würde, angesehen die Seele durch ihre Vereinigung mit dem Körper, hundertley schimpflichen und ungereimten Unordnungen, und einem fast unveränderlichen Unglücke unterworfen ist.

> Quin etiam dicunt: Si anima est divina potestque,
> Vivere sciuncta a membris mortalibus, vt quid
> Se miserae carni insinuat? cuius vitio tot
> Perpetitur mala, et admittit tot flagitia? ergo
> Stulta est, si sponte hoc facit: ac si invita nefandas
> Corporis ingreditur latebras, quis cogit? an ipse
> Iuppiter? ergo Deus nequaquam hanc diligit: imo
> Carcere quam clausit tam turpi, odisse videtur.
>
> (Palingen. in Zodiaco vitae, Lib. VII. p. m. 189.)

Wir wollen den christlichen Handwerksmann diesem Anfalle nicht ausgesetzet seyn lassen: wir wollen gar einen Gottesgelehrten selbst kommen lassen, welcher dem Simonides das ganze Lehrgebäude der Gnade, und die Einrichtung der Rathschlüsse von der Gnadenwahl erkläret. Gewißlich dieser Poet würde ihm antworten: du fährest mich aus einem finstern Lande, in ein noch finsterers. Ich kann nicht begreifen, daß es unter einem Gotte, welcher die von dir bemerkten Eigenschaften hätte, jemals nöthig seyn könnte, einen einzigen Menschen zu strafen; denn die allerhöchste Macht eines solchen Gottes, nebst einer unendlichen Gütigkeit und Heiligkeit, würde niemals erdulden, daß in seinen Staaten eine einzige strafbare That begangen würde. Eine Natur, wie diese, scheint nur nicht vermögend zu seyn, ihren Ruhm mit dem Unglücke eines andern zu verknüpfen, und ihn von der ewigen Dauer der Hölle abhängen zu lassen: ich begreife auch unter diesen zweyen Dingen, einen förmlichen Widerspruch. Drey Personen, welche nur ein einziger Gott sind, von welchen die eine strafet, die andere gestrafet wird; ohne daß man sagen könnte, daß diejenige, welche gestrafet wird, strafe, und daß diejenige, welche strafet, gestrafet werde, obgleich beyde nur von einerley Substanz, und ein einziger, und ebenderselbe Gott sind; diese drey Personen, sage ich, sind für mich ein förmlicher Widerspruch. Ich will also dem Prinzen von Syrakusa, lieber nichts antworten, als daß man ihm dergleichen Erklärungen von Gott gebe.

(*) Tertullian. adu. Origen. cap. VII. et Libr. II. contra Marc. cap. XVI. Quis negabit, Deum corpus esse, etsi Deus spiritus est?

(*) Id. Lib. adu. Hermog. cap. XXXV. Cum ipsa substantia corpus sit cuiusque.

Allein, wird man sagen, also hat sich Tertullian gröblich betrogen, wenn er die einfältigen Christen über die Philosophen gesetzet hat? Ich antworte, daß sein Vorgeben sehr wohl verbessert werden kann. Man darf nur sagen, daß der allergemeinste christliche Handwerksmann, gewiß mehr Dinge von der Natur Gottes glaubet, als die allergrößten Philosophen des Heidenthums haben einsehen können. Man darf nur sagen, daß er mit seinem Catechismus eine so große Beschreibung geben wird, daß er statt einer Sache, die sie nur halb bejahen, derselben vierzig, ohne alles Bedenken bejahen wird. Allein diese, in Vergleichung des Thales, und aller andern Philosophen des alten Griechenlandes, so fabige Christen, würden so gut, als er, stecken und stumm bleiben, wenn sie weiter nichts sagen wollten, als was sie klar und deutlich begriffen: und sie haben ihre große Fähigkeit lediglich der Glückseligkeit zu verdanken, daß sie in einer Kirche erzogen worden, wo sie sich den historischen, und manchmal auch den rechtfertigenden Glauben der geoffenbarten Wahrheiten erworben haben. Dieses überzeuget sie von vielen Sachen, davon sie doch nichts begreifen. Unsere größten Gottesgelehrten, wenn sie wie Simonides handelten, das heißt, wenn sie von der Natur Gottes nur dasjenige versichern wollten, welches ihnen nach dem Lichte der Vernunft unstreitig, deutlich, und wider alle Schwierigkeiten die Probe

zu halten schiene, würden bey allen Hieronen unaufhörlich neuen Aufschub suchen. Man füge dazu, daß Simonides, wenn er auch die heilige Schrift, ohne die Wirksamkeit, oder die Erziehung, oder die Gnade zu Rathe zöge, sich nimmermehr, weder aus seinem Irrgarten, noch aus seinem Stillschweigen helfen würde. Die Vernunft würde ihm verbiethen, die in der heiligen Schrift erhaltenen Geschichte zu leugnen, und nicht etwas übernatürliches in dem Zusammenhange dieser Geschichte zu sehen: allein dieses würde nicht zureichend seyn, ihn zu einer Entscheidung zu bringen. Die Kräfte der Vernunft, und die philosophische Prüfung gehen nicht weiter, als daß sie uns im Zweifel, und in der Furcht, zu irren erhalten, wir mögen bejahen, oder verneinen. (Man merke, daß zwischen dem Hiero, und Simonides, nicht von dem Daseyn Gottes, sondern von einer richtigen Beschreibung, was er sey, die Frage war.) Entweder die Gnade Gottes, oder die Erziehung muß dabey seyn. Und man merke, daß die Vernunft wider keine Lehre mehr Einwürfe darbiethet, als wider die Lehre von dem Evangelio. Das Geheimniß der Dreyeinigkeit, die Menschwerdung des Wortes, sein Tod zur Aussöhnung unsrer Sünden, die Fortpflanzung der Sünde Adams, die ewige Gnadenwahl einer kleinen Anzahl von frommen Menschen zum Paradiese, die Verurtheilung fast aller Menschen zu den Höllenstrafen, die sich in Ewigkeit nicht endigen werden, die Ausrottung des freyen Willens seit Adams Sündenfalle, u. d. m. das sind Dinge, welche den Simonides in größere Zweifel gestürzet haben würden, als alles, was ihm seine Einbildungskraft eingegeben hätte. Wir wollen uns des Bekenntnisses erinnern, welches Paulus gethan hat, (1 Corinth. XXI, 21 und 23.) nicht allein daß das Evangelium den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit sey, sondern auch, daß Gott die Menschen durch die Thorheit der Predigt selig gemachet habe. *

* Ohne mich auf die Vertheidigung der Lehren Tertullians einzulassen, so machet Herr Bäyle abermal die syrakusanischen Gelehrten zu klug und zu gelehrt. Hätten sie alles das gewußt, was Hr. Bäyle sie dem Tertullian einwenden läßt, so würde allem Ansehen nach, Hiero den Simonides nicht um die Natur Gottes befraget haben; er hätte selber gewußt, daß Gott ein Geist, und kein Körper, ein höchst vollkommenes, seliges, und unveränderliches Wesen sey: und dieses wäre damals schon ein ziemlich vollständiges Erkenntniß für einen heidnischen König gewesen. Ob aber das dialektische Definiren und Disputiren am syrakusanischen Hofe so gemein gewesen, als nachmals zu Athen; das ist, dünket mich ein ziemlicher Anachronismus. Simonides würde also auch alle die Scheingründe, womit Hr. Bäyle insgemein die göttlichen Eigenschaften, sonderlich seine Güte und Gerechtigkeit, anzutasten pflegt, weder gewußt, noch gebraucht haben. Wir haben oben schon in verschiedenen Artikeln, auf diese Einwürfe geantwortet, die er hier ohne Noth wieder aufgewärmet hat; und verweisen unsre Leser dahin, nämlich in die Artikel Manes, Marcion, Paulicianer, Origenes, u. a. m. Was er aber wider das Geheimniß der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung und Genugthuung, ohne alle Noth einstreuet, davon lese man diejenigen Schriften nach, die von der Wahrheit der christlichen Religion handeln, sonderlich den Abbadie, den Bernard, den Placette vom göttlichen Glauben, den Gastrell, Ditton, Cudworth, u. s. w. und von Deutschen, was Gottfried Olear, Spener, und Reinbeck, in seinen Betr. über die augspurgische Confeßion, davon geschrieben haben. G.

Vielleicht ist dieß ein Gedanken, der nicht zu verwerfen ist. Vermuthlich ist Simonides wegen der Art der Erklärung bekümmert gewesen; er hat sich nicht getrauet, zu sagen, daß Gott ein Körper wäre; es haben ihn hundert Einwürfe davon abgehalten. Er hat sich nicht getrauet, zu sagen, daß Gott ein lauterer Geist wäre; denn er konnte sich nichts ohne Ausdehnung vorstellen. Bis auf den Carteſius, hatten alle unsere Lehrer, so wohl Gottesgelehrte, als Philosophen, den Geistern eine Ausdehnung gegeben; Gott eine unendliche, und den Engeln und vernünftigen Seelen eine endliche. Es ist wahr, sie haben behauptet, daß diese Ausdehnung weder materialisch, noch von Theilen zusammengesetzet sey, und daß die Geister ganz vollständig in jedem Theile des Raumes wären, den sie einnehmen: toti in toto et toti in singulis partibus. Hieraus sind drey Gattungen von der Gegenwart entstanden: vbi circumscriptiuum, vbi definitiuum, vbi repletiuum, die erste für die Körper, die andere für die erschaffenen Geister, und die dritte für Gott. Die Carteſianer haben alle diese Lehren umgeworfen; sie sagen, daß die Geister weder einige Ausdehnung, noch eine räumliche Gegenwart haben; allein, man verwirft ihre Meynung, als höchstabgeschmackt. Wir wollen also sagen, daß noch itzo fast alle unsere Gottesgelehrten und Philosophen, den gemeinen Begriffen gemäß lehren, daß die Substanz Gottes in den unendlichen Räumen ausgebreitet sey. Nun ist es gewiß, daß dieses an einer Seite niederreißen heißt, was man an der andern gebauet hat: dieß heißt, Gott in der That das materialische Wesen wieder geben, welches man ihm genommen hatte. Man saget: daß er ein Geist sey; dieß ist gut, denn es heißt ihm eine von der Materie unterschiedene Natur geben: allein, zu gleicher Zeit saget man, daß seine Substanz überall ausgebreitet sey; also saget ihr ja, daß es ausgedehnet sey. Nun haben wir keinen Begriff von den zween Gattungen der Ausdehnung; wir begreifen deutlich, daß alle Ausdehnung, sie sey, wie sie wolle, verschiedene, undurchdringliche und von einander unabtrennliche Theile habe. Es ist also ein Ungeheuer, wenn man saget: daß die Seele ganz in dem Gehirne, und daß sie ganz im Herzen sey. Man begreift nicht, daß die göttliche Ausdehnung und die Ausdehnung der Materie an einem und eben demselben Orte seyn können: dieses würde eine wahrhafte Durchdringung der Ausdehnungen seyn, welche unsere Vernunft nicht begreift. Außer diesen sind die Dinge, welche von einem dritten durchdrungen werden, unter sich selbst durchdringen: Quae penetrantur cum vno tertio, penetrantur inter se, (durch diesen Lehrsatz widerlegt man diejenigen, welche sagen, daß das Dichte von mathematischen Puncten zusammengesetzt sey,) und also sind der Himmel und die Erdkugel unter sich durchdrungen; denn sie würden mit der göttlichen Substanz durchdrungen seyn, welche, nach dieser Meynung, keine Theile hat; woraus fließt, daß die Sonne mit ebendemselben Wesen durchdrungen sey, als die Erde. Mit einem Worte, wenn die Materie nicht anders Materie ist, als weil sie ausgedehnet ist, so folget daraus, daß alles ausgedehnte eine Materie sey: man biethet Trotz, irgend eine andere Eigenschaft zu bemerken, die von der Ausdehnung unterschieden ist, und vermöge welcher die Materie Materie wäre. Die Undurchdringlichkeit der Körper, kann von nichts, als von der Ausdehnung herkommen: wir können bloß diesen Grund davon begreifen: und also muß man sagen, daß die Geister, wenn sie ausgedehnet wären, undurchdringlich, und also durch die Undurchdringlichkeit von den Körpern nicht unterschieden seyn würden. Ueberdieß ist, nach der ordentlichen Lehre, die göttliche Ausdehnung weder mehr noch weniger undurchdringlich, oder durchdringlich, als der Körper ihre. Ihre Theile, man mag sie so lange, als man will, virtuales nennen; ihre Theile, sage ich, können von einander nicht durchdrungen werden: allein sie können es wohl von den Theilen der Materie werden. Saget man nicht eben dieses von der Materie ihren; sie können einander nicht durchdringen; allein sie können die partes virtuales der göttlichen Ausdehnung durchdringen? Wenn man die gesunde Vernunft genau zu Rathe zieht, so wird man begreifen, daß, wenn zwo Ausdehnungen durchdringlicher Weise an eben demselben Orte sind, die eine eben so durchdringlich seyn müsse, als die andre ist. Man kann also nicht sagen, daß die Ausdehnung die Materie von irgend einer andern Gattung der Ausdehnung durch die Undurchdringlichkeit unterschieden sey: es ist also gewiß, daß eine jede Ausdehnung Materie ist, und daß man folglich Gott nichts, als den Namen des Körpers, nimmt, und ihm alles Wesentliche desselben läßt; so bald man saget, daß er ausgedehnet sey. Weil man es also unmöglich anders hat machen können, so darf man es nicht für befremdlich halten, wenn Simonides nicht leugnen mögen, daß Gott ein Körper sey, und es auch eben so wenig bejahen dürfen; er hat lieber schweigen wollen. Wir wollen uns erinnern, wie die allerspitzfindigsten Carteſianer behaupten, wir hätten gar keinen Begriff von dem geistigen Wesen. Wir wissen nur aus der Erfahrung, daß es denket; allein wir wissen nicht, von welcher Natur das Wesen ist, dessen Modificationen Gedanken sind; wir erkennen nicht, welches das Subject oder das Ding ist, welchem die Gedanken einverleibet sind. Vielleicht hat dieses den Simonides abgehalten, zu sagen, daß Gott ein Geist sey. Er hat nicht begriffen, was ein Geist ist. *

* Was hier Hr. Bäyle abermal aus der carteſianischen Philosophie, wider die Meynung der alten Gottesgelehrten und Weltweisen, von der Ausdehnung eines geistlichen Wesens beybringet, das ist alles mit Haaren herzugezogen. Simonides wußte von dem allen eben so wenig, als Hiero, und seine Hofleute; und alle die Streitigkeiten, ob die Impenetrabilität, oder Undurchdringlichkeit eine nothwendige Folge der Ausdehnung sey, würden ihm wie böhmische Dörfer vorgekommen seyn. Gesetzt aber, daß er etwas davon gehöret hätte; denn ich will auch einmal dichten und träumen: wer weis ob er nicht der Meynung der heutigen Neutonianer zugethan gewesen wäre, die es nicht glauben, daß alle Ausdehnung ein Körper sey; die auch den Raum für ausgedehnet, aber nicht für undurchdringlich halten, ja wohl gar von demselben als von einer göttlichen Eigenschaft, nämlich der göttlichen Unermeßlichkeit, reden? Da könnte ja ein Geist auch ausgedehnet seyn, ohne undurchdringliche oder zertrennliche Theile zu haben. Man sieht, wie leicht man Träume mit Träumen widerlegen kann, wenn man sich einmal die Freyheit nimmt, die Zeiten zu verwirren. G.

Uebrigens verdammet ein Jesuit, welcher Ciceros Bücher, de Natura Deorum, ausgeleget hat, des Simonides Bescheidenheit nicht, und wollte, daß ihn die Philosophen und Poeten des Alterthums, und die Ketzer nachgeahmet hätten. Was er von der Unbegreiflichkeit Gottes beobachtet, das verdienet abgeschrieben zu werden. Quae Tertullianus insciitiae, alii modestiae dederunt. Atque vtinam veteres philosophi, et poëtae, quique illos consecuti sunt Haeretici, hac in parte non verecundi, quam Thales, aut Simonides, fuissent: nunquam profecto adeo absurda, impia, et blasphema Diuinae Naturae affinxissent, nunquam impegissent in foedissimos errores, in quos per summam impudentiam praecidentes homunculos videmus, et dolemus impegisse. Nimirum tenemur omnes magno quodam sciendi studio, cognoscendi vero numinis, multo maiore: ex quo Deum quidem a nobis cognosci velle licet intelligere: sed intra fines praestitutos, et intra columnas, quibus suo ipse quasi digito inscripsit, *Ne plus vltra*: sunt enim diuinis in rebus adyta quaedam, in quae Magnus Deus noluit nos penetrare: quod si quis temeritate, et confidentia sui elatus porro pergit, ac perrumpere hoc sacrarium attentat, quo penitus ingreditur, eo densiores illi tenebrae offunduntur, vt vel sic, et Diuinae Naturae maiestatem imperuestigabilem, et humanae mentis imbecillitatem, si quid sapit, agnoscat, ac confiteri cum Simonide cogatur. *Quanto diutius contidero, tanto mihi res videtur obscurior.* Quemadmodum de specu quodam Coricio narrat Pomponius Mela, qui primum iucunda quadam amoenitate allectat adeuntes ad se, donec altius, atque altius ingressos tandem horror quidam hac Maiestas numinis illic inhabitantis pedem referre compellat. (Lascaloperius in Ciceron. de Natura Deorum, Libr. I. p. 84. 85.) Er führet hierauf eine schöne Stelle aus dem Augustin an. Certe hoc est Deus, quod et cum dicitur, non potest dici: cum aestimatur, non potest aestimari: cum comparatur, non potest comparari: cum definitur, ipsa definitione crescit. (Augustin. Sermone de tempore CIX. benm Lescalopier, ebendas. 85 S.) La Mothe le Vayer hat diese Aufführung des Simonides, als eine gottselige That angesehen, und daher Gelegenheit genommen, auf die Eumenier loszudonnern. „Man erinnere sich der „gottseligen Bescheidenheit des Simonides, (saget er im CXVI Br. 28 S. des XII Bandes, Duodezausgabe,) „welcher, da er von dem Kö„nige Hiero nur einen Tag Zeit gebethen, um vor ihm das göttliche We„sen abzuhandeln, noch zween, und dann drey hintereinander gebethen „hat, mit der Versicherung, daß er, je mehr er darauf dächte, immer „mehr Schwierigkeiten fände, sein Versprechen zu halten. Was mich „anbelanget, so zweifle ich nicht, daß diese demüthige Versicherung der „Unwissenheit des Simonides, ob er gleich ein Heide war, dem Höchsten „viel angenehmer gewesen, als die Unbescheidenheit eines Eumenius, und „derer Arrianer, (Theodor. l. haer. fabul.) seiner Anhänger, welche „sich gerühmt, sie erkennten Gott so richtig, als er sich selbst erkennen „könnte.„ Du Plessis Mornai hat in dem IV Capitel, des Buches von der Wahrheit der christlichen Religion, wo er so wohl mit Zeugnissen, als Gründen beweist, daß es unmöglich sey, Gott zu begreifen, des Simonides Antwort nicht vergessen. Er bemerket, (ebend. 35 B.) ohne jemand

ſtand anzuführen, es habe dieſer Poet, ſehr wohl gelehrt, daß Gott die Weisheit ſelbſt ſey. Er ſaget an einem andern Orte (*), daß Ariſtoteles in ſeiner Metaphyſik eine gemeine Antwort des Simonides anführe und lobe, des Inhalts, daß es niemand, als Gott zukomme, ein Metaphyſicus zu ſeyn: dieß heißt, von übernatürlichen Dingen zu reden. Ich habe bey Durchlaufung der Metaphyſik des Ariſtoteles, dieſe Stelle nicht finden können. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt dieſer Gedanken ſehr gut, und kömmt mit dem andern überein.

(*) Ebend. XX Cap. Gegenſ. des 266 Bl. In der lateiniſchen Ausgabe dieſes Werkes vom Du Pleſſis Mornai, ſteht p. m. 446: Ariſtoteles tritum illud Simonidis ad Hieronem laudat, *de rebus*, inquit, *quae praeter naturam Deo, ſoli credendum.*

Wenn ich geſaget habe, daß ich in dieſem Werke des Ariſtoteles nicht angetroffen habe, was Du Pleſſis daraus anführet, ſo habe ich auf die Umſtände geſehen, welche dieſe Stelle characteriſiren; nämlich, daß es eine Antwort des Simonides an den Hiero ſey, welche vom Ariſtoteles gelobet worden: denn übrigens finde ich im II Cap. des I B. folgendes: *Καὶ γὰρ δοκεῖμεν ἂν τὸν ἀνθρωπον τοιοῦτον εἶναι τὴν φύσιν, οἷον ἐπιτάττει τὸ ἔπος τὸ Σιμωνίδου, ὃν φησὶν οὐκ ἄν τινος τυγχάνειν ἐπαινοῦντος, ὃς μὴν τοῦτό γε λέγειν φησὶν ἀξιον μὴ ζητεῖν τὸν θεὸν τὰ μὴ κατὰ ἄνθρωπον ἐνδεχόμενα.* Quocirca merito, eius poſſeſſio non humana exiſtimari poteſt. Multis enim in rebus ſerva natura hominum eſt. Itaque vt Simonidi placet, ſolus Deus hunc ſibi honorem vendicat. At non decet virum eam ſcientiam, quae ſibi congruit, non quaerere. (P. m. 644, E.) Dieſe Worte laufen dahinaus: die Wiſſenſchaft der erſten Anfänge ſey ſo erhaben, daß man billig vorgeben könnte, ſie komme dem Menſchen nicht zu; weswegen, nach des Simonides Meynung, dieſe Beſitzung ein Vorrecht Gottes allein ſey: allein es würde dem Menſchen unanſtändig ſeyn, wenn er nicht trachtete, ſich ſelbſt recht zu erkennen, oder die Wiſſenſchaft hindan ſetzte, welche ſich auf ihn ſelbſt beziehet. Ich bilde mir ein, daß, wenn ich zu des Ariſtoteles Zeiten gelebet hätte, ich ſeinen Gedanken viel geſchickter gefunden haben würde, als ich ihn itzo finde: allein dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſehe ich nichts darinnen, was mich veranlaßte, zu glauben, daß er des Simonides Gedanken lobet oder billiget, und ich habe Ausleger geſehen, welche geradezu verſichern, er widerlege ihn. Fonſeca ſetzet, wenn er eine Umſchreibungsnote über dieſe Worte des Ariſtoteles machet, dieſe Worte auf den Rand: Refutatio ſententiae Simonidis. Hier iſt der Text zu dieſem Inhalte: Adeo compertum eſt hanc ſcientiam non eſſe humanam poſſeſſionem, vt inde ſumſerit Simonides poëta ſui erroris occaſionem. Monebat enim, iis tantum ſcientiis dandam eſſe hominibus operam, quae cum mortali vita congruerent, proinde hanc ſcientiam, quae de diuinis rebus inſtituitur, relinquendam eſſe Deo, diuinisque ſubſtantiis: quod ſit ſupra humanum captum. Cui inepto conſilio, et virilis animi magnitudine indigno reſpondet Ariſtoteles: *Non decere virum eam ſcientiam negligere, quae maxime intellectui congruat*, neque enim eſt putanda aliena ab humana natura, cuius praecipua pars eſt mens ipſa. (In Arist. Metaphyſ. Lib. I, c. II, p. m. 99, 100.) Er will, (ſiehe auch Theophilus Raynauds Theol. Natur. p. 1) daß Ariſtoteles an einem andern Orte einen dergleichen Gedanken des Simonides verworfen habe, und daß dieſer Poet in folgenden Worten zu verſtehen ſey. *Χρὴ δὲ τὸ κατὰ τὰς παραδόσεις, ἀνθρώπους φρονεῖν, ἀνθρωπινα ὄντα, οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται ἀθανατίζειν, καὶ πάντα ποιεῖν πρὸς τὸ ζῆν κατὰ τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὐτῷ.* Neque nos oportet humana ſapere ac ſentire, vt quidam monent, cum ſimus homines: neque mortalia, cum mortales: ſed nos ipſos, quoad eius fieri poteſt, a mortalitate vindicare, atque omnia facere, vt ei noſtri parti, quae in nobis eſt optima, conuenienter viuamus. (Arist. Moral. Lib. X, c VII, p. m. 103 H.) Wenn dieſes iſt, ſo muß man dieſen Spruch unter des Simonides ſeine ſetzen: weil wir nur Menſchen ſind, ſo darf auch unſre Wiſſenſchaft nur menſchlich ſeyn; und weil wir nur Sterbliche ſind, ſo muß es uns genug ſeyn, die ſterblichen Dinge zu erkennen. Wir werden ein ander Verſehen des Du Pleſſis Mornai ſehen: Das erſte beſteht darinnen, daß er geſaget, es ſey des Simonides Spruch vom Ariſtoteles gelobet worden.

Platons Protagoras (p. 235 E) meldet uns, daß ſich dieſer Spruch in einem Gedichte findet, welches an den Scopas, des Theſſaliers Krons Sohn gerichtet geweſen: Es iſt alſo keine Antwort an den König Hiero geweſen; und man gebe wohl Achtung, daß daſelbſt nicht von der Wiſſenſchaft, ſondern von der Tugend die Frage iſt, und daß man alſo ſagen könnte, es hätte Ariſtoteles keine allzurichtige Anwendung gemacht; oder man müßte auch wohl ſagen, daß unſer Poet einerley Gedanken bald bey ſittlichen Eigenſchaften, bald bey den Eigenſchaften des Verſtandes gebrauchet hätte. Plato unterſuchet gewiſſe Verſe aufs äußerſte, wo Simonides behauptet hatte, daß es ſchwer ſey, ein vollkommen ehrlicher Mann zu werden (*), und daß ſich Pittakus ſehr betrogen, wenn er geſaget, es ſey ſchwer, ein ehrlicher Mann zu bleiben. *Χαλεπὸν φάτο ἔμμεναι ἐσθλὸν.* Difficile eſt bonum manere. Ebend. p. 236 A. Eine von Platons unterredenden Perſonen behauptet, daß dieſe Worte des Simonides widerſprechend ſind. Ein anderer behauptet das Gegentheil, und will, daß ſie dieſes bedeuten: es iſt ſchwer ein ehrlicher Mann zu werden, und unmöglich, es allezeit zu bleiben; und alſo betrügt ſich Pittacus; denn er ſetzet voraus, daß es möglich ſey, beſtändig in der Tugend zu beharren: wenn er es nicht für möglich gehalten, ſo hätte er nicht geſaget, daß es ſchwer wäre. Man beweiſt dieſe Erklärung mit einem an ebendemſelben Orte eingeſchalteten Spruche des Simonides, des Inhalts, daß Gott allein das Vorrecht habe, in dem Guten zu beharren. *Ὅτι θεὸς ἂν μόνος ἔχοι τοῦτο γέρας.* Quod ſolus Deus hoc munere frui dignus ſit. Ebend. 237 D. Siehe auch 239 S. C.

(*) *Ὅτι ἀνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀληθείᾳ γενέσθαι χαλεπὸν, χρῆναι τε τῷ μὲν τὸν παραχρῆμα, ἄνευ ψόγου γενησόμενον.* Difficile eſſe virum vere bonum fieri, manibus pedibusque et mente ad amussim quadratis. Ebendaſelbſt.

(G) Einige Gottesgelehrte konnten ſein Bekenntniß nicht tadeln, daß er keine Beſchreibung von Gott geben könnte.] Man kann einen Beweis hiervon in der vorhergehenden Anmerkung ſehen; allein hier iſt ein Schriftſteller, welcher noch viel unbedingter redet. Es iſt der berühmte Peter Charron, Gottesgelehrter von Condom (des trois Veritez, Liv. I, ch. V.) „Da die Gottheit, ſaget er, ſo hoch, ſo entfernt „von uns und von unſerm Begriffe iſt, daß wir überhaupt weder von „worten noch in der Nähe wiſſen, was ſie iſt: ſo iſt es eines Theils eine „ſehr große und unſinnige Einbildung, wenn man dieſelbe entſcheidet und „beſtimmet, wie die Gotteslengner thun; welche in allen ihren Einwürfen, da ſie als von einer völlig erklärten und beſchriebenen Sache, die „nothwendig ſo und ſo ſeyn müßte, ſchließen: wenn ein Gott wäre, ſo „müßte er ſo und ſo ſeyn; wenn er ſo wäre, ſo würde, ſollte und könnte er „dieſes oder jenes thun, welches doch nicht iſt: ergo. Andern Theils iſt es „ein Irrthum, wenn man irgend einen zureichenden und ziemlich demonſtrativiſchen Grund zu finden denket, um zu beweiſen und deutlich und „nothwendig zu behaupten, was die Gottheit ſey, vor welcher man nicht „erſchrecken ſoll; aber erſchrecken müßte, wenn es dergleichen gäbe: „denn weder die menſchlichen Unternehmungen, noch der Begriff der „Creaturen müſſen ſo weit gehen können. ⁘ ⁘ ⁘ Die Gottheit iſt „dasjenige, was nicht erkannt und nicht einmal wahrgenommen werden „kann: von dem Endlichen zu dem Unendlichen iſt nicht die geringſte „Verhältniß, nicht der geringſte Weg: das Unendliche iſt durchaus unzugänglich, ja unbegreiflich. Gott iſt die wahre, die einzige Unendlichkeit ſelbſt. Der allerhöchſte Verſtand, und die allergrößte Kraft der „Einbildung erreichet dieſelbe nicht näher, als der allerniedrigſte und unterſte Begriff. Der allergrößte Philoſoph und der allergelehrteſte Gottesgelehrte erkennt Gott nicht mehr, nicht vermehrt, als der geringſte „Handwerksmann. Wozu weder Zugang, noch Weg, noch Eingang iſt, „da kann man ihn weder von weiten noch in der Nähe haben. ⁘ ⁘ ⁘ „Gott, die Gottheit, die Ewigkeit, die Allmacht, die Unendlichkeit, das ſind „nur leere Worte, und für uns weiter nichts: es ſind für den menſchlichen Verſtand keine begreifliche Dinge. ⁘ ⁘ ⁘ Wenn alles, was „wir von Gott ſagen und vorbringen, nach der Schärfe richtig wäre, ſo „würde es nichts als Eitelkeit und Unwiſſenheit ſeyn. Hievon hat ein „großer und alter Lehrer geſaget, daß es ſehr gefährlich ſey, von Gott zu „reden, wenn man auch wahre Dinge ſaget. Der Grund dieſer Sage „iſt, daß außer, daß dergleichen hohe Wahrheiten, wenn ſie durch unſre „Sinne, unſern Verſtand und unſern Mund gehen, verfälſchet werden, „wir nicht einmal wiſſen und verſichert ſeyn können, ob ſie auch wahr „ſind. Wir treffen ſie nur von ungefähr an; denn wir verſtehen nichts „davon, und wiſſen weder was iſt, noch was geſchehen iſt. Nun iſt es „gefährlich von Gott im Zweifel, und in der Unentſchloſſenheit, und gleichſam „tappend und wahrſagungsweiſe, zu reden, und wir wiſſen nicht, ob es „Gott billiget: in ſo fern wir ſeiner Güttigkeit nicht ſo viel zutrauen, daß „er alles, was man in guter Abſicht ſaget, und um ihn, ſo viel als man „kann, zu ehren gut aufnimmt. Allein wer weis auch, ob ihm dieſes „Vertrauen angenehm iſt, und die göttliche Güte von dieſer Art ſey, daß „ſie dasjenige gut aufnimmt, was man in guter Abſicht, und um ſie zu „ehren thut? Dieß iſt das Amt und die Sache der menſchlichen, erſchaffenen und endlichen Güttigkeit; allein wer weis, ob die ewige unerſchaffene und unendliche von dieſer Beſchaffenheit ſey? Man iſt von „der menſchlichen ſelbſt nicht ganz durchdrungen einig, welches ihre Regeln und Pflichten ſind. ⁘ ⁘ ⁘ Dieſerwegen iſt das beſte Mittel, „aber in ſo fern es dem Menſchen möglich iſt, der die Gottheit überdenken und begreifen will, daß die Seele nach einer völligen Abziehung von „allen Dingen, und nachdem ſie ſich über alles, als in ein Leeres und Unendliches erhoben, mit einem tiefen und keuſchen Stillſchweigen, einer „ganz entzückten Erſtaunung, einer mit einer furchtſamen Demüthigung „angefüllten Bewunderung, einen lichten Abgrund ohne Boden, ohne „Ufer und Rand, ohne Höhe, ohne Tiefe vorſtellt, und ohne daß ſie ſich „an irgend eine Sache hält, die ihr in die Gedanken kömmt, wenn ſie ſich „nicht verderben, erſäufen und in dieſem Unendlichen verſchlungen laſſen „will. Hierauf laufen bey nahe dieſe alten Sprüche der Heiligen hinaus. Die wahre Erkenntniß Gottes, iſt eine vollkommene Unwiſſenheit von ihm. Sich Gott zu nähern, heißt ein unzugängliches Licht erkennen, und von demſelben verſchlungen ſeyn wollen: Dieß „heißt, ihn keinesweges erkennen, wenn man empfindet, daß, da er über „alles iſt, er nicht erkannt werden kann; ihn mit Beredſamkeit zu loben, „iſt, wenn man mit Erſtaunen und Schrecken ſchweiget, und ihn ſtillſchweigend in der Seele anbetet. Weil es aber der Seele ſehr ſchwer „und faſt unmöglich iſt, daß ſie in einem ſo ungewiſſen und leeren Unendlichen beſtehen kann, (denn ſie würde ganz unruhig und gleichſam „auf einem Kreiſel wohnen,) welches demjenigen ähnlich iſt, welcher „durch ſtarkes Drehen ſein Haupt, da er ganz ſchwindlicht wird, nicht „mehr weis, wo er iſt, und endlich herunter fällt: und wenn ſie auch „ruhig, verſchloſſen, und von Schrecken und Bewunderung entzückt bleiben könnte, ſo würde ſie auf keinerley Art mit Gott handeln, ihn bitten, „anrufen, erkennen und ehren können: welches doch die Hauptartikel aller Religion ſind; denn bey dergleichen Dingen wird nothwendiger Weiſe erfordert, daß man ſich ihn mit irgend einer guten, mächtigen, weiſen, „verſtändigen Eigenſchaft vorſtelle, welche unſre Abſichten annimmt. Es „iſt nöthig, und es kann in dem gegenwärtigen Zuſtande dieſes Lebens „nicht anders ſeyn, als, daß ein jeder ſich ſelbſt ein Bild der Gottheit „machet und malet, welches er betrachtet, zu welchem er ſich wendet, „und an welches er ſich hält, als wenn es gleichſam ſein Gott wäre. „Der Geiſt machet ſich daſſelbe, wenn er ſeine Einbildungskraft über alles erhebet, und mit allen Kräften eine unumſchränkte Güttigkeit, Macht „und Vollkommenheit begreift. Denn die letzte und höchſte Staffel, „wozu ein jeder durch die äußerſte Beſtrebung ſeines Begriffes ſteigen „und gelangen kann, iſt ihm ſein Gott, und dienet ihm zum Bilde der „Gottheit; jedoch ein falſches, das heißt, ein mangelhaftes und unvollkommenes Bild. Denn da die Gottheit, wie geſagt worden, unbegreiflich „und unendlich iſt, zu welcher ſich der Verſtand durch keinen einzigen „Begriff weder nahe noch ferne nähern kann, ſo kann man davon eben „ſo wenig ein wahres Bild machen, als von einer Sache, von welcher „man ganz und gar nicht weis, was ſie iſt; es iſt genug, wenn man eines machet, welches nicht ſo gar falſch und mangelhaft, und das höchſte „und reinſte iſt, was man nur haben kann.„ Tauſend und tauſend Leſer, welche dieſe Züge eines erhabenen Verſtandes in dieſem Wörterbuche ſehen werden, würden niemals eine Kenntniß davon erlangt haben, wenn ich ſie nicht anführte. Dieſerwegen habe ich ſie in dieſe Anmerkung drucken laſſen.

Man wird vielleicht ſagen, daß Charron ein allzuverdächtiger Lehrer ſey, als daß man auf ſeine Grundſätze viel Staat machen ſollte. Wir wollen dieſen Streich abwenden und ſagen, daß ſich Arnobius auf eine Art ausgedruckt hat, welche des Simonides Antwort offenbarlich rechtfertigen kann. Hat er nicht geſaget, daß unſre Worte nichts von der Natur Gottes andeuten können, daß man ſchweigen muß, wenn man ſie begreifen will, und daß, obgleich unſre leeren Vermuthungen darüber

einige Untersuchungen gleichsam hinter der Wolke und im Schatten anstellen könnten, man demnach den Mund geschlossen halten solle? O maxime, o summe rerum inuisibilium procreator! O ipse inuise, et nullis vnquam comprehense naturis! . . . Prima . . . tu causa es, locus rerum ac spacium, fundamentum cunctorum quaecunque sunt, infinitus, ingenitus, immortalis, perpetuus, solus, quem nulla deliniat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio, qualitatis expers, quantitatis, sine sina, motu, et habitu, de quo nihil dici et exprimi mortalium potis est significatione verborum: qui, vt intelligaris, tacendum est; atque, vt per vmbram te pollit errans inuestigare suspicio, nihil est omnino mutiendum. (Arnob. Libr. I, pag. m. 17.) Man würde sehr unwissend seyn, wenn man mir sagte, daß diese Stelle unter des Arnobius Irrthümer gerechnet werden müßte; denn alle diejenigen, welche seine Ausleger zu Rathe gezogen, haben sehen können, daß die allerrechtgläubigsten Kirchenväter seine Gedanken bekräftiget haben. (Siehe Elmenhorsten über diese Stelle des Arnobius, 28, 29 S.) Man lese ein wenig des Minutius Felix Auslegungen über diese Worte, 123 S. Nobis ad intellectum pectus angustum est: et ideo sic eum (Deum) digne aestimamus, dum inaestimabilem dicimus. Eloquar quemadmodum sentio, magnitudinem Dei, qui se putat nosse, minuit; qui non vult minuere, non nouit, nec nomen Deo quaeras. Man wird finden, daß sie unzählige Stellen anzeigen, wo die alten Väter in diesem Puncte mit dem Arnobius einig sind. Und man merke, daß Lescalopier eben dieselben Worte des Minutius Felix zur Bekräftigung seiner Anmerkung anführet, daß die allerweisesten und bescheidensten Philosophen bekennen, es sey Gott nicht allein unsichtbar und unaussprechlich, sondern auch unbegreiflich. Sapientissimi quique ac modestissimi philosophorum Deum ἄγνωστον, *non intelligibilem*, haud minime spectabilem, ἀῤῥητον καὶ ἀνεκφώνητον *indicibilem*, *et*, si fas, *innocabilem*, *innominabilem*, vbique confitentur, at nihil hunc in locum afferri potest illustrius, quam quod habet Minutius Felix. (In Cicer. de Nat. Deor. p. 2.)

* Alle die Zeugnisse, die Herr Bayle hier zusammen gehäuft hat, und dadurch er beweisen will, daß Gott ein unbegreifliches und unerforschliches Wesen sey, können an den Orten, woher sie genommen sind, ihre gute Richtigkeit, in der Absicht haben, wozu sie haben dienen sollen. Allein in der Absicht, die Bayle zu haben scheint, daß man nämlich von Gott gar nichts wissen, gar nichts lehren, gar nichts forschen und untersuchen, gar nichts reden, ja nicht einmal denken soll, das werden sie ewig nicht erweisen. Vernunft und Offenbarung sind einig darinnen, daß das vernünftige Geschöpf, welches allein die Fähigkeit hat, sich mit seinen Gedanken bis zu dem Urheber aller Dinge zu erheben, auch verbunden sey, denselben zu kennen; daß wir aus den Werken der Schöpfung ihn erforschen und suchen sollen, ob wir ihn fühlen und finden möchten; und daß diese, obwohl unvollkommene Art der Erkenntniß, auch eine Art der Verehrung und des Gottesdienstes sey; zugeschweigen, daß sie uns zu sehr vielen wichtigen Lebenspflichten treiben kann und soll. Wäre es also eine Kunst, dunkle Reden und Abmahnungen von der Erkenntniß Gottes, oder finstre Beschreibungen von der göttlichen Natur zusammen zu häufen, was wollte ich nicht aus Jacob Böhmen, Gichtein, Pordätschen u. a. m. dieses Gelichters, für Stellen anführen? Was würden mir nicht der Verfasser der Hyst. der Cevaramben, Jacob Masse in seinen Reisen, Sadeur, Klimm u. d. m. für Zeug darbiethen? Aber wer will diesen Scribenten ähnlich werden? G.

(H) **Seiner Antwort . . . gieng es eben so, als Solons seiner an den Krösus.**] (Siehe Herodots I B. §6 Cap.) Pausanias, der sich mit dem Simonides bey der Tafel befunden, befahl ihm einige Sprüche vorzubringen. **Erinnere dich**, antwortete er ihm, **daß du ein Mensch bist.** Dieses ist dem Pausanias so frostig vorgekommen, daß er nicht einmal Acht darauf gegeben; allein da er sich in einer Freystatt befand, wo er mit einem unerträglichen Hunger rang, und selbige doch nicht verlassen konnte, ohne daß er sich der Todesstrafe aussetzte; so erinnerte er sich der Worte des Simonides, und rief dreymal aus: O Simonides, was für ein grosser Verstand war in deiner Vermahnung an mich! (Siehe den Cornelius Nepos in des Pausanias Leben.) Τοιαῦτα ἐπιπλήξαντα τῷ Σιμωνίδῃ, καὶ λέξαντα ὡς τρὶς, ὦ ἔφη Καὶ, μέγα τι ἄρα χρῆμα ἦν ὁ λόγος οὗτος, ὃν ἐγὼ οὐ μόνον ἀνόητον ἔπαθον εἶναι. Tunc in mentem ei venit Simonidis, et ter magna voce exclamauit: O Cee hospes, magnum quiddam in tuo sermone ineras, ego vero inani persuasione eram adductus, vt eum nullius momenti putarem. (Aelian. Var. Histor. Lib. IX, c. XLI. Siehe auch den Plutarch in Consolat. ad Apollonium, p. 105 A.) Es ist gewiß, daß, wenn man wohl und mit philosophischer Einsicht daran gedenket, uns nichts mehr demüthigen und gute Lehren geben kann, als wenn man sich vorstellet, daß man ein Mensch ist. Dieses begreift alles in sich, was man sich nur von Schwachheit, Elend und Unbeständigkeit einbilden kann.

(I) **Man leget ihm eine Antwort bey, welche des Philosophen seiner sehr gleich ist, der sich rühmte, daß er alle seine Güter bey sich trüge.**] Man erzählet, daß Simonides, um sich der Armuth zu erwehren, die grossen asiatischen Städte durchstrichen habe, wo er die Lobsprüche der Ueberwinder ums Lohn gesungen. Nachdem er sich nun durch diese Handthierung bereichert, hat er sich nach der Insel Ceos, seinem Vaterlande, zu Schiffe begeben. Das Schiff hat Schiffbruch erlitten: es hat sich gerettet, wer gekonnt, und alles was möglich gewesen, mitgenommen. Simonides hat nichts gerettet, und als man ihn um die Ursache gefraget, hat er geantwortet: Mecum inquit mea sunt cuncta. (Phaedrus, wie unten.) **Weil alles, was ich habe, bey mir ist.** Viele von seinen Schiffbruchsgefährten sind unter der Last der Dinge ertrunken, welche sie hatten retten wollen. Die ans Land gekommenen, sind von den Räubern geplündert worden; jedermann ist nach Klazomene gegangen, welches nicht weit von dem Orte lag, wo das Schiff untergegangen war. Ein Bürger, der die Wissenschaften liebte, und des Simonides Gedichte mit vieler Bewunderung gelesen hatte, hat ihm, nachdem er ihn erkannt, mit allen nothwendigen Dingen geholfen, in währender Zeit die andern gemächlich gewesen, durch die Stadt betteln zu gehen. Der Poet, hat auch nicht ermangelt, da er ihnen begegnet ist, ihnen die Richtigkeit seiner Antwort vorzustellen. (Aus des Phädrus 21 Fab. des IV B.)

(K) **Man darf seine Antwort auf eine Frage von Hierons Ehegattinn nicht nach dem Buchstaben nehmen.**] Diese Prinzessinn hat wissen wollen, ob es besser wäre, Wissenschaften als Reichthümer zu erwerben. Simonides hat ihr geantwortet, es sey besser reich, als gelehrt zu seyn; denn, hat er dazu gefügt, ich sehe alle Tage vor den Thüren der Reichen, gelehrte Männer. (Aristot. Rhetoric Lib. II, c. XVI, p. m. 438.) Man darf nicht glauben, daß er die Wissenschaften im Ernste in einen geringern Werth gesetzet habe, als Geld und Silber; sondern er hat sich nur einer feinen Spötterey bedient, um die Wachsamkeit durchzuziehen, mit welcher die meisten gelehrten Leute den Reichen ihre Aufwartung machen, und ihnen einige Geschenke abzuzwacken suchen. Er ist selbst in diese Spötterey mit verwickelt gewesen, weil er sich aus keiner andern Ursache an dem syracusanischen Hofe befunden, als aus Eigennutz; auch bey vielen andern Lebensmittel gesucht, und sich durch andrer Freygebigkeit in Wohlstand gesetzet hatte. Man könnte auch noch einen andern Gedanken haben, daß er nämlich dem Reichthume den Vorzug bloß in Betrachtung der Nutzbarkeit gegeben hat, welche man in Absicht auf das Glück daraus ziehen kann. Denn es ist handgreiflich, daß die Reichthümer viel geschickter sind, als die Wissenschaften, die zeitlichen Vortheile und alles zu verschaffen, was man dem allerbegierigsten wünschet. In diesem Verstande würde es also nach dem Buchstaben wahr seyn, daß es besser sey, reich als gelehrt zu seyn. Wir wollen die Betrachtung nicht vergessen, welche über die, vom Simonides angeführte, Ursache ist gemachet worden. Man hat gesaget, daß es den Aerzten zukäme, die Kranken zu besuchen, und daß nach diesem Grunde die Ordnung erfordere, daß die gelehrten Leute oft in der Reichen Häusern seyn müßten. Dieß sind zween sinnreiche Sprüche eines alten Philosophen. Da jemand gesaget, daß er alle Philosophen vor der Thüre reicher Leute sähe, so hat ihm Aristippus geantwortet: **Geben die Aerzte nicht zu den Kranken, und gleichwohl verlanget niemand weniger krank zu werden, als die Aerzte?** (Diogen. Laërt. in Aristippo, Lib. II, num. 70.) Ein andermal hat er den Diogenes, welcher ihn gefraget: warum die Philosophen zu den Reichen giengen, und die Reichen nicht zu den Philosophen? geantwortet, (ebend. 69 Num.) weil die Philosophen erkennen, was sie nöthig haben, die Reichen aber es nicht wissen. Erasmus erkläret diese Antwort also: Es ist den Philosophen nicht unbewußt, daß man ohne Geld nicht leben kann; dieserwegen suchen sie es bey denen, die welches haben; allein wenn die Reichen wüßten, daß sie der Weisheit nöthig hätten, so würden sie den Philosophen ihre Aufwartung viel fleißiger machen. Ich übergehe des Erasmus Sittenlehre, man kann sie hier lesen: Philosophi fatuum absque pecunia viui non posse: itaque petunt eos, qui quod opus est dare possunt. Quod si diuites aeque intelligerent, se egere sapientia, multo magis terrerent philosophorum limina. Miserior enim est egestas animi quam corporis: atque hoc miserius egeni sunt diuites quod non intelligant, quam pretiosa quamque necessaria re careant. (In Apophth. Lib. III, in Aristipp. num. 10, p. m. 186.)

(L) **Er hat sich für unvermögend erkannt, die Narren zu betrügen.**] Erasmus hat in seiner Sammlung von Sprüchwörtern des Simonides Antwort gegen diejenigen nicht vergessen, welche ihn gefraget haben, warum er sich nicht bestrebet, die Thessalier zu bereden, daß sie ihm etwas geben möchten, da er dieser Beute doch durch andre Länder so sorgfältig nachjagte. **Diese Leute sind nicht fein genug**, hat er gesaget, daß sie **von einem Manne, wie ich bin, betrogen werden können.** Ich bediene mich des le Frere Worte, Journal du Journal, p. 19. Dieß sind des Simonides Worte: Ἀμαθέστεροι γάρ εἰσιν οἱ ἐμὲ ἐξαπατῆσαι βουλόμενοι. Plut. in audiend. Poët. circa init. pag. 15. Ich führe des Erasmus ganze Stelle an, weil sie eine gute Betrachtung enthält. Idem (Simonides) quum caeteros laudando venaretur, vt aliquid darent, interrogatus, cur non et Thessalos captaret: Stupidiores sunt, inquit, quam vt a me falli possint. Qui quaerunt cui imponant, ad stupidos eunt. At qui tam erant stupidi, vt non sentirent ingenium poëmatum illius, nec tangerentur amore nominis in posteros transmittendi, non poterant ab illo falli. (In Apophthegm. Libr. VI, p. m. 499, 500.) Erasmus hat Recht; diejenigen, welche betriegen wollen, suchen Thoren: allein diejenigen, welche allzudumm sind, die Annehmlichkeiten eines Gedichtes zu empfinden, oder einen langen Nachruhm zu wünschen, waren nicht geschickt, vom Simonides betrogen zu werden. Man kann hier einen Gedanken vom Gorgias Leontinus anwenden. Er hat die Tragödie, als eine Betriegerey beschrieben, wo derjenige, der betrieget, gerechter ist, als der nicht betrieget, und wo derjenige, den man betrieget, viel geschickter ist, als derjenige, den man nicht betrieget. Gorgias ille Leontinus . . . tragoediam definiebat, *fallaciam, qua qui deciperet, iustior esset, qui non deciperet; qui deciperetur, sapientior esset, qui non deciperetur, esset.* Daniel Heinsius, Orat. de vtilitate, quae ex lectione Tragoediarum percipitur, init. p. m. 259. Plutarch. de audiendis Poetis, p. 15. führet diesen Spruch des Gorgias an, und Daniel Heinsius machet diese Anmerkung darüber. A tantis viris posse decipi paucorum est: et illorum fere tantum, qui praestantiam eorum, si non assequi re ipsa, mente ac intellectu aestimare ac complecti possint, qui cum aliquo iudicio decipiuntur. Ich habe bey dem Artikel Agesilaus der II in der Anmerkung (C) gesaget, daß sich ein grosser Feldherr beklaget, er habe mit so ungeschickten Feinden zu thun, daß er seine Kriegslisten nicht nützlich wider sie brauchen könnte. Ich habe auch in dem Artikel Pyrrho gesagt, daß nach dem Balzac, die Mädchen in keinem Dorfe allzu einfältig gewesen, als daß sie von einem witzigen Menschen hätten können hintergangen werden.

(M) **Er hat sich dennoch durch seine beißenden Schmähungen furchtbar gemachet.**] Timokreon ist sein Feind gewesen; (Suid. in Τιμοκρέων) dieß war einer von den alten comischen Poeten, und folglich ein Mensch, der das Schimpfen verstund, und sich in diesem Stücke eine unbändige Freyheit herausnahm.

> Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque Poëtae,
> Atque alii, quorum Comoedia prisca virorum est,
> Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
> Quod moechus foret, aut sicarius, aut aliunde
> Famosus; multa cum libertate notabant.
>
> (Horat. Sat. IV, Lib. I, init.)

Er machte eine Comödie wider den Simonides (Suidas in Τιμοκρέων) man kann also glauben, daß er ihn grausam herum genommen; gleichwohl sind noch

**Parishes** (Ecclesiastical Parishes Act 1857, s. 1; Local Government Act 1894, s. 1 (1) (a)).

**Parishes and Parish Councils in Wales** (Local Government Act 1894, s. 1 (1) (a)).

**Parishes, Application of Local Government Act 1894 to** (Local Government Act 1894, s. 1 (1) (a)).

**Parishes, Boundaries of** (Local Government Act 1894, s. 57).

**Parishes, Consolidation of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parishes, Division of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parishes, Formation of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parishes, Meetings in** (Local Government Act 1894, s. 19).

**Parishes, Rearrangement of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parishes, Transfer of Property of** (Local Government Act 1894, s. 21).

**Parishioners, Meetings of** (Local Government Act 1894, s. 19).

**Parish Meetings** (Local Government Act 1894, s. 19).

**Parish Meetings, Chairman of** (Local Government Act 1894, s. 19 (3)).

**Parish Meetings, Expenses of** (Local Government Act 1894, s. 19 (6)).

**Parish Meetings, Powers of** (Local Government Act 1894, s. 19 (4)).

**Parish Meetings, Quorum of** (Local Government Act 1894, s. 19 (5)).

**Parish Meetings, Resolutions of** (Local Government Act 1894, s. 19 (4)).

**Parish Property** (Local Government Act 1894, s. 21).

**Parish Property, Trustees of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Trustees** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Trustees, Appointment of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Trustees, Number of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Trustees, Powers of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Trustees, Vesting of Property in** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parish Wards** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parish Wards, Alteration of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parish Wards, Formation of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parish Wards, Number of Councillors for** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parish Wards, Rearrangement of** (Local Government Act 1894, s. 18).

**Parochial Charities** (Local Government Act 1894, s. 21).

**Parochial Charities, Trustees of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Electors** (Local Government Act 1894, s. 19).

**Parochial Electors, Meetings of** (Local Government Act 1894, s. 19).

**Parochial Property** (Local Government Act 1894, s. 21).

**Parochial Property, Trustees of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Trustees** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Trustees, Appointment of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Trustees, Number of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Trustees, Powers of** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Parochial Trustees, Vesting of Property in** (Local Government Act 1894, s. 21 (2)).

**Partnership, Dissolution of, by Arbitration** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, by Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, by Reference** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Reference** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Power of Referee** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Arbitrator** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Power of Court** (Arbitration Act 1889, s. 4).

**Partnership, Dissolution of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of, Submission, Revocation of,

14 S. seines Tractats, von den griechischen Poeten nicht läse: Simonides Melicus, qui temporibus belli Medici vixit, quatuor vel quinque literas alphabeto finito adiecit, atque ita illud primus absolvit. Er erzählet dieses unter der 89 Olympias. Nun versteht man nicht, was er mit seinem bello Medico in derselben Zeit sagen will. Ueberdieß, wenn er unter der 55 Olympias, von dem Simonides redet, von welchem der vorhergehende Artikel handelt, so nennet er ihn den lyrischen Poeten, und eignet ihm die Erfindung von vier Buchstaben zu. (10 S.) Heißt aber dieses nicht, daß er eben desselben zweymal gedacht hat, und ihn von der 89 Olympias, bis in die 75 hat leben lassen. Er hat ihn auch für den Urheber eines Gedichtes, auf die Schlacht bey Salamis erkannt. Scripsit, saget er, navale praelium ad Salaminem, quod commissum Olympiade LXXV. Vossius, de Poët. Graec. p. 10. Ich bemerke, er bemerket auf der 14 S. daß der Simonides, welchen Eusebius unter die 89 Olympias gesetzet hat, der von Ceos nicht seyn kann; allein, warum eignet er denn allen beyden den Titel lyrisch, und die Erfindung der vier Buchstaben zu? Wir wollen wieder auf den Moreri kommen: III. Er saget, daß Simonides der jüngere, der Sohn von einer Schwester des andern gewesen. Er hätte aber sagen sollen, der Sohn einer Tochter. Er hat auf einem schönen Wege gestrauchelt, weil er diese Stelle des Voßius übel verstanden hat: Simonides junior, Simonidis Lyrici e filia nepos. Ebendas. 134 S. siehe auch de Histor. Graec. p. 454. IV. Er hätte ihm gar keine Gedichte zueignen sollen, weil es Suidas nicht thut, und Voßius sich nicht getrauet hat, ihn unter die Poeten zu setzen. Ambigo an et in Poëtis sit locus. Ebendaselbst, de Poët. Graec. p. 34. V. Warum eignet er ihm doch einen Tractat, von kürzlich erfundenen Sachen, zu? Hat wohl Suidas, oder irgend ein anderer diesen Umstand bemerket? Würde man nicht albern seyn, wenn man sagte: Polydorus Virgilius hat ein Werk gemacht, wo er von denen Leuten handelt, welche vor kurzer Zeit etwas erfunden haben?

(C) Es würde schwer seyn, einen Simonides zu bemerken, welcher mit dem Phalaris zugleich gelebet hätte.] Ich habe im Voßius etwas gelesen, welches mich zu dieser Anmerkung veranlasset. Voßius ist wegen seines Freundes, Puteanus, bekümmert, den man wegen eines politischen Buches beunruhigte, und wünschet; daß man ihm keine andere Vorstellung thäte, als was Phalaris dem Simonides vorgestellet hat: **Bekümmere dich um nichts, als um die Musen.** Vtinam non aliud audire cogatur, quam quod olim in simili fere negotio a Phalaride aiunt fuisse dictum Simonidi, μέλειν σοι μοῦσῶν οἰκήσεως πόνος. Voss. Epist. CXCIX. p. m. 218. Siehe den Artikel Puteanus. Hier ist gewiß ein Gedächtnißfehler. Anfänglich zwar glaubte ich, daß man Phalaris statt Hieros gesetzt hätte; und schloß daraus, Simonides hätte sich in irgend einen Hofstreich vermischet, der ihm bey nahe eine Ungelegenheit zugezogen: allein, ich habe endlich besser erkannt, wie es damit ist, und gefunden, daß Voßius Simonides gesetzt hat, wo er Stesichorus hätte setzen sollen; denn dem Stesichorus stellet Phalaris vor: er solle sich nicht mehr in Staatsgeschäffte mischen, und nur an seine Musen gedenken. Μέλειτω δὲ σοι μοῦσῶν οἰκήσεως πόνος. Curae tibi sint praeclara musarum studia. Phalaris, Epist. CXLVII. p. 141. oxfordischer Ausgabe, von 1695.

**Simonides**, einer von den guten lateinischen Dichtern des XVI Jahrhunderts, war zu Leopold in Pohlen gebohren, und gieng, nachdem er die Philosophie zu Cracau gehöret, nach Italien, sich in den Wissenschaften vollkommen zu machen: von da er so gelehrt zurück kam, daß ihn Johann Zamoski, der größte Held, der jemals in Pohlen gewesen, zu seinem Secretär erwählte, ihm viel Gnade erwies, und ihm die Würde eines Ritters verschaffte. Pabst Clemens der VIII beehrte ihn mit dem poetischen Lorbeerkranze. Justus Lipsius hat ihn ausnehmend gelobet, indem er ihn mit dem Catullus vergleicht, und vorgiebt, daß seine Verse das Alterthum eifersüchtig machen könnten *a*. Simonides nahm in seinem Hause zu Leopold, 1597, mit ganz besonderer Hochachtung den George Douza auf, der nach Constantinopel gieng, und des Janus Douza, eines guten Poeten und Humanisten Sohn war. Dieses ward ihm mit einem Lobspruche vergolten, den man hier unten, nebst dem Titel seiner Gedichte, sehen wird (A).

*a*) Aus dem Starovolskius, in Centum. Script. Polon. p. 130, 131.

(A) Einen Lobspruch, den man hier unten, nebst dem Titel seiner Gedichte, sehen wird.] George Douza redet, wenn er an seinen Vater einen Bericht von seiner Reise schreibt, von seinem Aufenthalte zu Leopold also: Huic vrbi (*Leopoli*) plurimum me debere fateor, quod hic cum Simone Simonide hospitium et amicitiam contrahere licuerit: qui vir quanto orchestrae plausu Parnassi collem institerit, e Scriptis eius editis Aelinopaeane videlicet, et casto Iosepho, tum Ioëlis illa Paraphrasi, satis superque constare arbitror. (p. 14.) Sein Vater schrieb ihm einen Brief nach Constantinopel, worinnen er ihm für die Gefälligkeiten des Simonides danket, und die Hochachtung bemerket, welche er schon längst gegen die Poesien dieses Pohlen gehabt hätte: Nescis, mi fili quanta cum animi voluptate illam Epistolae tuae particulam legendo ruminauerim, vbi non modo tanti viri (*Interpretis Polonici, natione Armenii*) sauentiuam vitro tibi oblatam gloriaris ac praedicas: verum etiam incomparabilis Viri Simonis Simonidis beneuolentiae fores iam pridem patefactas aditum tibi porro ad doctissimi illius ac disertissimi Interpretis amicitiam concinnasse. . . . Nunc cessator esse cogor, ac commodiori tempori hoc scribendi officium reseruare, praesertim ad Simonem Simonidem, quem virum ego iam pridem ex Scriptis editis, Aelinopaeane puta, atque Odis Pindaricis tum Ioëlis Paraphrasi illa Poetica, multo quaestissima, procul dissitus licet, et veneratus sum et admiratus. G. Douza, de Itinere suo Constant. p. 129.

Außer obigen Gedichten, hat Simonides noch verfertiget: Hercules prodicius; Panteziles; Flagellum liuoris; Odae in victoriam, nuptias, atque obitum Samoscii, inque victoriam Thomae Samoscii Ioannis filii, etc. Siehe Simon Starovolscius, in Centum Script. Polon. p. 131.

**Simonius**, (Simon) ein Arzt, Philosoph und Verfasser verschiedener Bücher (A), hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Er war von Iucca. Ich glaube, daß er sein Vaterland verlassen hat, damit er wo anders hingehen können, sich öffentlich zu der reformirten Religion zu bekennen. Er war einige Zeit Professor der Philosophie zu Genf, und dann zu Heidelberg. Hierauf ward er Professor der Arzneywissenschaft zu Leipzig, von da er sich nach Schlesien und Mähren, und dann nach Pohlen begab, allwo er sich, einiger Wahrscheinlichkeit nach, gegen das Ende seines Lebens, zu der Secte der Antitrinitarier bekannte *a*. Zween Briefe vom Theodor Beza bekräftigen diese Muthmaßungen ungemein; denn man kann nicht sehr zweifeln, daß sie nicht an den Simonius geschrieben gewesen wären (B), und es scheint, daß derjenige, an welchen sie 1568 und 1569 nach Heidelberg geschrieben worden, des Valentin Gentilis Meynungen angehangen hat *b*. Eben dieselben Briefe melden uns, daß Simonius zweymal zu Genf gefangen gesetzet worden, die Kirchencensuren ausgestanden, und ein unruhiger Kopf gewesen, der mit aller Welt Zänkereyen angefangen *c*. Er hat die Kühnheit gehabt, in öffentlichen Hörsälen zu sagen: er könnte solche Einwürfe machen, auf welche der Apostel Paulus selbst nicht sollte antworten können (C). Ich weis nicht, ob man nicht muthmaßen könnte, daß das Buch, davon ich oben geredet habe, und welches Simonis Religio heißt, eine Satire gewesen, die man wider ihn herausgegeben hat (D). Ich werde von denen Streitigkeiten reden, welche er mit dem Jacob Schegkius gehabt hat (E).

*a*) Baillet, Num. 150. der Anti. *b*) Siehe die Anmerkung (C). *c*) Beza, Epist. LIV. p. m. 264.

(A) Er ist Urheber verschiedener Bücher.] Er hat zu Genf 1566 eine Auslegung über des Aristoteles Buch, de sensu et sensili, in Folio drucken lassen. Im Lindenio renouato, 979, 980 S. Ausgabe von 1686, wird man sehen, daß seine Synopsis breuissima nouae theoriae de humoralium febrium natura, periodis, signis, et curatione, zu Leipzig, 1577, in 8, und zu Basel, 1580, in 8, mit seinem Examine sententiae a Brunone Seidelio latae de iis, quae Ioubertus ad explicandam febrium humoralium naturam in paradoxis suis disputauit; seine Vera et indubitata ratio periodorum, nec non continuationis promissionisque febrium humoralium, zu Leipzig, 1575, in 4; sein Methodus artificiosa curandae pestis, in ebendieselben Stadt, 1576, in 4; der Simonius supplex, zu Cracau, 1581, in 4; die Scopae quibus verritur Confutatio, quam Aduocati Nicolai Succellae, Itali, Chirurgi Anabaptistae, innumeris mendaciorum, calumniarum, errorumque purgamentis infertam postremo emiserunt, zu Olmütz, 1589, in 4; seine Disputatio de putredine, zu Cracau, 1584, in 4; und sein Responsum de obitu Stephani Polonorum Regis, zu Olmüb, 1588, in 4 gedruckt worden. Das Verzeichniß der oxfordischen Bibliothek eignet ihm einen Tractat zu, de vera Nobilitate, zu Leipzig, 1572, in 4 gedruckt; er ist 1616 vom Thomas Sagittarius zu Jena wieder herausgegeben worden. Dieses Buch lobet Naude, Bibliogr. Polit. p. m. 544. Man wird unten sehen, was die Schriften betrifft, welche Simonius wider den Jacob Schegkius herausgegeben hat.

(B) Man kann nicht sehr zweifeln, . . . daß Theodors Beza zween Briefe nicht an den Simonius geschrieben gewesen wären.] Dieß sind der LIV und LVI. Dieser ist den 13 März, 1569, und jener den 26 May unterschrieben. Das Jahr steht nicht darinnen, aber vermuthlich ist es 1569. Was uns überreden muß, daß Beza sie an den Simonius geschrieben, ist, weil er eine böse Lehre tadelt, welche man in einem Werke vom Simonius sieht. Siehe die Anmerkung (C). Hiermit beweist Crenius seine Muthmaßung: Epistolae LIV et LVI. (*Bezae*) D. Simoni Simonio inscribendae sunt. Nam quae in hac vltima epistola Beza perstringit, ista omnia docuit Simonius in Lectione, qua explicauit principium illud Physicum: ex nihilo nihil fit; d. 30. Decemb. 1568. Heidelb. (Animadu. P. II. p. 91.) Wenn diese Worte nicht klärlich bezeugten, daß Simonius zu Heidelberg gewohnet, als Beza diese zween Briefe an ihn geschrieben, so will ich noch eine Sache anführen, welche es zu erkennen giebt. Simonius hatte an den Theodor Beza geschrieben, daß er nicht vermögend wäre, die Genfer Kirchenzucht zu behaupten; da er mit denjenigen disputieren wollen, die sie verdammten, und er redet namentlich vom Thomas Erastus (*), damaligem Professor zu Heidelberg.

(*) Von ihm redet Beza, wenn er in seinem LIV Br. 265 S. saget: Et quod de quorundam hac in re iudiciis commemoras, nihil me mouet. Imo ne de illo quidem ipso, cuius theses sunt, aliud mihi persuasi, quam veritati sponte cessurum.

(C) Er hat . . . die Kühnheit gehabt, zu sagen, daß er Einwürfe machen könnte, welche der Apostel Paulus selbst nicht hätte sollen beantworten können.] Beza hat ihm deswegen gebührig seinen Widerwillen bezeuget: Sed quo tandem loco, hat er an ihn geschrieben, postremum istud tuum dictum habebimus, posse te multas rationes afferre, quibus ne Paulus quidem ipse, si viueret, respon-

reſpondere poſſe? Itane vero te potuiſſe defipere, vt iſtud quod vel cogitare impium et in Deum ipſum blaſphemum eſt, palam etiam, tot audientibus, auſus ſis effutire? Tune miſer homuncio, auſus organo Dei electo, cuius tonitrua ferre vniuerſa mundi ſapientia non potuit, tune, inquam, Spiritui Chriſti per os Apoſtolorum loquenti opponere quicquam poſſis, quod refellere Dei ſapientia non poſſit? An ignoras quid Elymae mago, quid Alexandro fabro aerario, ſeſe Pauli ſapientiae opponentibus contigerit? (Epiſt. LVI, pag. 267.) Man merke, daß ihm Beza ſeine Meynung, wegen einer Schrift, von dem Weſen Gottes, geſaget: Allatum eſt ad nos ſcriptum de Dei eſſentia, quod aiunt vel a te dictatum, vel ex te fuiſſe exceptum, breue quidem illud, ſed eiusmodi, vt ſummopere bonos et doctos omnes Theologos ſit optimo iure offenſurum. (Epiſt. LVI, p. 266. Simonius behauptet in dieſer Schrift: man könne ſagen daß der Sohn Gottes gemacht worden, und daß die Perſon des Sohnes Gottes gemachet worden. Quum ſachum dici poſſe Filium dicis, iacis Arianae blaſphemiae fundamentum, loqueris contra Scripturae et omnium orthodoxorum morem, obiicis omnes noſtras Eccleſias calumniis aduerſariorum, vt nemo pius hoc audire ſine offenſione poſſit, quibuscunque poſtea interpretationibus vtaris. Ebendaſ. S. auch 264 S. Er hat darzu geſetzet: 1, daß die Lehre der Rechtgläubigen von der Dreyeinigkeit, keinen andern Vorzug hätte, als daß ſie nur nicht ſo gar abgeſchmackt wäre, als der Ketzer ihre; 2, und daß die heil. Schrift nichts darböthe, womit man den Einwürfen der Arianer eine Gnüge thun könne, weil einige Stellen darinnen ſtehen, die ſie zu ihrem Vortheile drehen. Iam vero quis illud ferat quod dicis, nempe eo differre dogma aduerſariorum a noſtro, id eſt mendacium a veritate, tenebras a luce, quod illud quidem plura, noſtrum vero pauciora abſurda conſequantur? - - - Quod autem dicere audes teſtimoniis et veris principiis Scripturae, quamuis male accommodatis, niti Antitrinitarios, ideoque ex verbo Dei ipſis reſponderi non poſſe, certe vox eſt piis omnibus inſolerabilis, et quod ad me attinet, ſi ita ſentis, vix alio te loco habuerim, quam hominis prorſus impii. Ebend. 267 S.

(D) Ich weis nicht, ob man nicht muthmaßen könnte, daß eine Schrift, - - - Simonis Religio betitelt, eine Satire geweſen, die wider ihn herausgegeben worden.] Dieſes Buch iſt 1588 zu Cracau gedruckt worden, wie ich in der Anmerk. (B), des Artikels Simon. (Theodor) geſaget habe. Zu dieſer Zeit war unſer Simonius in Pohlen, wie ich glaube. Wer weis, ob nicht ein Gegner auf den Einfall gerathen, ihn durch dieſes Werk zu läſtern, welches als eine Beſchreibung von dieſes Arztes Meynung aufgenommen werden ſollte. Ich gebe dieſes nur für eine verlohrne Muthmaßung aus, welche aber irgend einen Liebhaber bewegen könnte, die Sache zu prüfen, wenn ihm ein großer Büchervorrath die Mittel darzu an die Hand giebt.

(E) Ich werde von ſeinen Streitigkeiten reden, welche er mit dem Jacob Schegkius gehabt.] Baillet beſchreibt ſie ſo: (Num. 150. der Anti. Man merke, daß er glaubet, Simonius, welcher damals zu Heidelberg geweſen, ſey in Sachſen geweſen) „Der Zank fing ſich gegen das 1569 Jahr an, und erſtreckte ſich über philoſophiſche, mediciniſche und theologiſche Materien. Simonius hatte von der Urſache und der Natur der Fieber etwas vorgegeben, welches dem Schegkius nicht gefallen hatte, und welches dieſer bey Gelegenheit entdeckte. Dem Simonius gefiel dieſes ſo wenig, als daß ihm Schegkius einige Zeit zuvor, wegen einiger Puncte, von des Ariſtoteles Naturlehre, Einwürfe gemachet hatte; er widerlegte ihn alſo durch ein Buch, welches er Anti-Schegkium, oder vielmehr Anti-Schegkiana nennte. Das Werk kam zu Baſel am Ende des 1570 Jahres in 8 heraus, unter dem Titel: Anti-Sbegkianorum liber vnus, in quo ad obiecta Schegkii reſpondetur, vetera nonnulla eiusdem errata inculcantur, nouaque quamplurima peiora detegantur. Schegkius ſchickte, da er ſich zur Beantwortung dieſes Werkes gerüſtet, einen Vorläufer ſeiner Antwort, unter dem Titel vorans: Prodromus Anti-Simonii contra Simonem Simonium, zu Tübingen in Schwaben, 1571, in 4 gedruckt. So bald Simonius dieſen Verſuch geſehen, machte er in einer kleinen Schrift eine Gegenantwort, welche kurz darauf ans Licht getreten. Da nun dieſes letzte Werk auch in des Schegkius Hände kam, ſo präſte er es nach allen ſeinen Theilen, und die Widerlegung darauf war im Stande, vor ſeinem Anti-Simonio zu erſcheinen, wie ſie denn auch 1572 unter dem Titel gedruckt worden iſt: Anatome Reſponſi Simonii ad Prodromum Anti-Simonii. Hierauf gab er ſeine große Antwort auf des Simonius Anti-Schegkiana, 1573, unter dieſem Titel zu Tübingen ans Licht: Anti-Simonius, ſiue, Refutatio errorum in Philoſophia Simonii in ſuo libro Anti-Schegkianorum, in quo plures quam trecenti errores eiusdem repelluntur etc. Dieſe zween Kämpfer geriethen einander, auch über theologiſche Streitigkeiten, wegen eines Buches, in die Haare, welches Schegkius von der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, herausgegeben hatte.„

## Simſon, ſiehe Samſon.

**Synergiſten.** Alſo nannte man im XVI Jahrhunderte einige Gottesgelehrte in Deutſchland, welche, da ſie Luthers Lehre, wegen des freyen Willens, für allzuhart hielten, lehrten: daß die Gnade Gottes die Menſchen nicht ohne Mitwirkung des menſchlichen Willens bekehre. Dieß war die fünfte Spaltung, welche in der lutheriſchen Gemeinſchaft entſtund *. Melanchthon legte den Grund darzu; denn Victorin Strigelius und einige andere Prediger, welche ſein Anſehen hoch hielten, waren aufmerkſam auf gewiſſe Redensarten, die ſie in ſeinen Büchern fanden, und die des Menſchen Willen viel Kräfte zuſchrieben. Dieſerwegen behaupteten ſie, daß die Kräfte des freyen Willens, in der Bekehrung des Sünders, mit der Gnade zuſammen kämen. George Major, Paul Eber, Paul Crellius und Piperin waren die andern Haupeverfechter dieſer Partey *, und wurden durch die Anhänger des Illyricus verfolget. Es iſt gewiß, daß ſich Melanchthon zu Luthers und Calvins ſtrenger Lehrart, in Abſicht auf die Gnade, nicht bequemen konnte (A), und man würde die großen Lobſprüche, die er ihrer Gottesfurcht gegeben, als einen Beweis ſeiner Einigkeit mit ihnen, in Anſehung dieſes Artikels, vergeblich anführen; denn er war ein Mann, welcher die böſen Folgen des Verurtheils ſehr wohl zu vermeiden wußte. Er glaubte, daß man auch aus guten Bewegungsgründen irren könnte (B). Was ich hiervon ſagen werde, wird mir zu der Prüfung derjenigen Antwort Gelegenheit geben (C), welche auf eine Stelle der philoſophiſchen Auslegung über das: Nöthiget ſie hereinzukommen, gemachet worden.

a) Micraelius, Syntagm. Hiſt. Eccleſ. p. m. 865. b) Ebendaſ.

(A) Melanchthon konnte ſich nicht zu Luthers und Calvins ſtrenger Lehrart, in Abſicht auf die Gnade, bequemen.] Baldwin bietet einen guten Beweis davon dar, da er den Auszug eines Briefes drucken laſſen, welchen Melanchthon den 11 Mai, 1543, an den Calvin geſchrieben hatte. Calvin hatte ihm ſein Buch, de ſeruitute humani arbitrii, zugeſchrieben. (Balduin. in Reſponſ. altera ad Io. Caluinum, p. m. 139.) Hier iſt ein Theil von der Dankſagung: Malint te illam tuam excellentem eloquentiam, in aliis materiis magis propriis Eccleſiae conſumere, quam in quaeſtione περὶ τῆς ἀνάγκης. Habebam amicum Tubingae doctum hominem Franciſcum Stadianum, qui dicere ſolebat, ſe vtrumque probare, euenire omnia vt diuina prouidentia decreuit, et tamen eſſe contingentiam: ſed ſe haec conciliare non poſſe. Ego eum hypotheſin hanc tenebam, Deum non eſſe cauſam peccati, nec velle peccatum; poſtea contingentiam in hac noſtra infirmitate iudicii noſtri admitto, vt ſciant rudes, Dauidem ſua voluntate vltro ruere. Et eundem ſentio, cum haberet ſpiritum ſanctum, potuiſſe eum retinere et in ea lucta aliquam eſſe voluntatis actionem. Haec etſi ſubtilius diſputari poſſunt, tamen ad regendas mentes hoc modo propoſita, accommodata videntur. Accuſamus ipſi noſtram voluntatem cum labimur, non quaerimus in Dei conſilio cauſam. E contra cum nos erigimus, ſcimus Deum et velle opitulari et adeſſe luctantibus. Μόνον πίστευε (inquit Baſilius) τὰ πάντα κατόρθωται. Excitatur ergo cura in nobis et laudatur Dei immenſa bonitas, qui et promiſit auxilium, et praeſtat, ſed petentibus. (Melanchthon. Epiſt. ad Caluin. beym Baldwin.) Man weis, daß Calvin und Caſtalio, in Anſehung dieſer Puncte, wie Feuer und Waſſer geweſen. Nun ſchrieb Melanchthon, da er 1557 zu Worms war, einen ſehr höflichen Brief an den Caſtalio, der gleichſam das Zeichen der Brüderſchaft, wegen der Lehre von der Gnadenwahl ſeyn ſollte: Porro cum ex eo (vt ſcis) conuentu amiciſſime ſcripſiſſet ad Caſtalionem, et eius ſententiam neſcio quam, de praedeſtinatione et libero arbitrio ſuam eſſe ſignificaret: ſcire potuiſti, et quam damnaret, tuam in eo viro vexando intemperiem, et quam ne tum quidem probaret omnia tua paradoxa. Ebendaſ. So redet Baldwin zu dem Calvin: und man merke, daß er ſelbſt geſtehe, er wiſſe nicht, worinnen Caſtalions Meynung beſtehe. Dieſe Unwiſſenheit kam aus zween Quellen; die eine, daß Caſtalions Werk unterdrückt werden; die andere, daß ſich Baldwin nicht ſehr angelegen ſeyn laſſen, die Lehre von der Gnadenwahl zu prüfen. Er bekennet ja ſelbſt, daß er ſie nicht verſtehe: Equidem arcanum illam περὶ ἀνάγκης quaeſtionem non excutio, neque Caſtalionem - - - vnquam vidi vel audiui, ac ne per litteras quidem, vnquam ſum allocutus - - - neque quod de ea quaeſtione ſcripſit (nam et id ſupprimi pro tuo imperio iuſſiſti) vnquam legi: neque quod de fatali neceſſitate diſputas ſatis intelligo, et in meis ad Minucium annotationibus nuper non diſſimulaui mihi non liquere. Auf der 141 S. redet er alſo: Me vnum, qui talia non tracto, nec fortaſſe intelligo, in Gallia exagitas.

Wir wollen nun auch ſehen, was Beza auf dieſen Theil von Baldwins Werke geantwortet hat. Erſtlich hat er geleugnet, daß Melanchthon einen ſolchen Brief an den Caſtalio geſchrieben hätte: De Philippi vero litteris quicquid garris falſiſſimum eſt. (Beza, Reſponſ. ad Balduin. p. 230. Tom. II. Oper.) ſein Grund iſt geweſen: weil alle Bücher Melanchthons, und auch der Brief ſelbſt, welchen Baldwin angeführet hätte, beträftigten, daß dieſer deutſche Lehrer vom Calvin nicht anders unterſchieden ſey, als in der Art, ſich auszudrücken. Zum andern hat er ein Stück dieſes Briefes angeführet, um zu zeigen, daß in Anſehung der Lehre, zwiſchen dem Melanchthon und Genf eine vollkommene Uebereinſtimmung geweſen ſey. *In rebus ipſis quam inter illum et nos conuenerit, vnde tandem melius quam ex ipſius teſtimonio probabitur? Sic ergo ſcribit in iis litteris, quarum tuipſe partem citaſti:* Quum autem et honorifico me teſtimonio ornaris, et de tota re non ſolum pie, ſed etiam eloquenter diſſeruerie, de vtraque re, videlicet de mea gratitudine, et de ipſa diſputatione coram nos, vt ſoliti ſumus, quoties vna ſumus, prolixe colloqui poſſe optarim. Etſi enim, tantum vel ingenii vel doctrinae mihi non arrogo quantum tribuis, et nos in primis in Eccleſia agnoſcere noſtram imbecillitatem decet, tamen beneuolentia erga me tua vehementer delector, tibique gratiam habeo, quod in ſcripto luculeuto (*loquitur autem de Caluini libris de libro arbitrio aduerſus Pighium ſcriptis*) tanquam in illuſtri poſitum loco exſtare ſignificationem amoris erga me tui voluiſti. *An haec verba ſunt, Balduine, hominis a Caluino diſſentientis?* Ebendaſ. Zum dritten beſchuldiget er den Baldwin einer merkwürdigen Verfälſchung, und um ihm dieß zu beweiſen, führet er eine boshaftiger Weiſe unterdruckte Periode, von Melanchthons Briefe an; ſie heißt: Haec non ſcribo, vt tibi tradam quaſi dictata homini et eruditiſſimo et peritiſſimo exercitiorum pietatis: et quidem SCIO HAEC CVM TVIS CONGRVERE, ſed ſunt ὑποτύπωσις, et ad vſum accommodata. Ebendaſ. Theodors erſte Beobachtung iſt nicht gründlich: er dichtet uns ihre

ihre Widerlegung selbst dar; denn er hat in einem Werke, wo er weder an den Balduin, noch an die Vorsichtigkeit gedacht, nichts zu sagen, was diesem Gegner dienen könnte, ganz offenherzig bekannt, daß Melanchthon die genfischen Gottesgelehrten gestraft hätte, als Lehrer, welche das Schicksal der Ketzer einsiehten. Basileae vero Castellio - - - non obscure Pelagianismum tuebatur. Quinetiam his de rebus ita scribere coeperat Philippus, vt quamuis antea Caluini acuerfus Pighium libro diserte subscripsisset, tamen Genevenses, quasi Stoicum Fatum inuehentes, notare quibusdam videretur. Beza, in Vita Caluini, ad ann. 1552. Oper. Tom. II. p. 376. Mit diesen Worten giebt man klärlich zu erkennen, daß weder alle Bücher Melanchthons, noch der Brief selbst, den er an den Calvin geschrieben, nämlich derjenige, daraus Balduin ein Stück angeführet hat, geschickt gewesen sind, diejenigen zu widerlegen, welche vorgegeben hatten, daß er einen Billigungsbrief an den Castalio geschrieben habe. Der andere Theil von Theodors Beza Antwort ist sehr schwach; denn die Lobsprüche, welche Melanchthon dem Calvin gegeben, beweisen noch nicht, daß er seiner Meynung zugethan gewesen. Er war so billig, mäßig und redlich, daß er auch denenjenigen selbst Gerechtigkeit erwiesen hat, welche andere Meynungen behaupteten, die nicht nach seinem Geschmacke waren. Seine Vorurtheile, wegen des freyen Willens, haben ihn also nicht abgehalten, die Stärke der Vernunft, die Gottesfurcht und Beredsamkeit zu erkennen, welche Calvin, bey Behauptung der Dienstbarkeit des menschlichen Willens blicken ließ; sie haben ihn nicht abgehalten, ihn von dieser Seite zu loben, und ihm, als dem Helden eines solchen Werkes, Glück zu wünschen. Ich werde mich in der folgenden Anmerkung weiter über diesen Gedanken heraus lassen. Was Beza zum dritten gesaget hat, ist die stärkste Anmerkung, und gleichwohl ist sie nicht sehr gründlich. Er hat Ursache gehabt, sich über den Balduin zu beschweren, und ihm als einem Verfälscher zu begegnen; denn die Auslassung dieser Periode ist ein unredlicher Streich: und er hätte sie nicht ausgelassen, wenn er nicht befürchtet hätte, er möchte sich Schaden thun, wenn er sie anführte. Also hat er seine Leser betriegen, und seine Sache durch Betriegerey und dolo malo gewinnen wollen. Jedoch, wir wollen bemerken, daß es dem Balduin hier eben so sehr am Witze, als an Redlichkeit, gemangelt hat: denn wenn er sich seines Witzes bedienet hätte, so würde er leicht gesehen haben, daß ihm die Periode, welche er unterdrucket hat, nicht nachtheilig gewesen wäre. Ein Mann, welcher gesaget: daß er eine thätige Mitwirkung des Willens, und so gar eine vorhergehende Mitwirkung zuläßt, und nicht gewollt, daß man in Büchern die Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen behaupten sollen, bemerket ja deutlich genug, daß er nicht Calvins Meynung sey. Nun hatte Melanchthon dieses in denen vom Balduin angeführten Worten gesaget: wenn er sich also in der Folge erkläret, daß er diese Sachen nicht als eine Lehre vorbringe, deren Calvin nöthig hätte, und welche er im Grunde mit Calvins Lehre für gleichstimmig hielte, ob sie gleich nicht mit der gewohnlichen Spitzfindigkeit desselben Lehrers vorgetragen worden, sondern auf eine einfältige, grobe und gemeinere Art; wenn er, sage ich, auf diese Art verfährt: so sieht man wohl, daß er dieses aus Höflichkeit thut, um sich von dem verhaßten Scheine eines Rathgebers und Tadlers zu befreyen. Man weis ja, daß man die Leute auch auf eine höfliche Art ihrer Pflicht erinnern kann, wenn man saget: man wisse es wohl, daß sie erkennen, man müßte dieses oder jenes thun, und sie hätten deswegen keiner Erinnerung nöthig. Ich kann mich nicht genug verwundern, warum doch Beza 1563 wider den Balduin behaupten wollen, daß Melanchthon und die Doctoren von Genf von der Streitfrage, wegen des freyen Willens, einerley lehrten. Er hat gewußt, was er nach diesem in Calvins Leben geschrieben hat; er hat die Streitigkeiten der Synergisten gewußt, deren Balduin in seiner andern Antwort wider den Calvin, auf der 141 S. gedacht hatte. Audiueras paulo antequam haec scriberes, in Saxonia inter Illiricum et Victorinum magnam fuisse quaestionem περὶ αὐτεξουσίου ἢ συνεργείας. Tu Illyricum qui tecum sentit, ferre non potes: Victorinum qui Melanchthonem sequitur non oppugnas. Allein, was thut man nicht in der Disputirhitze? En quo discordia cives? Virgil. Eclog. I. v. 72.

Ich bilde mir ein, daß meine Leser gerne wissen wollen, was Balduin wieder geantwortet hat: wir wollen also sagen: daß er von der Unterdruckung der Periode geschwiegen, und kein besser Mittel zur Verbergung seiner Schande gefunden; daß er aber übrigens trotzig, und in wenig Worten geantwortet hat: Nihil quicquam impudentius dici aut fingi potest, quam quod iam contendis, hac tota in re Philippum idem quod vos, et vos idem quod Philippus sentire. Nam etsi nonnisi postremis eius libris et sententiis standum esse dicas, tamen quod postremo ad articulos Bauaricos scripsit, an eum doctrina in hoc genere vestra plane consentit? Respons. ad Caluinum et Bezam pro Franc. Balduino, fol. 145 verso.

(B) **Melanchthon hat geglaubet, daß man aus guten Bewegungsgründen irren könne.** ] Ein aufgeblasener und gallenreicher Lehrer setzet sich seine Meynungen mit einem so übermäßigen Vorurtheile in den Kopf, daß er fest glaubet, man könne dieselben, ohne Bestreitung der gesunden Vernunft, und des Gewissens, nicht angreifen. Er verhärtet und vertiefet sich in seinen Vorurtheilen, immer mehr und mehr, je angelegener man sich seyn läßt, wider ihn zu disputiren. Allein, ein gemäßigter, sittsamer, demüthiger und gelassener Lehrer, wie Melanchthon, führet sich nicht so auf. Wenn er eine Meynung als falsch und gefährlich verwirft, so bleibet er doch gegen ihre Verfechter billig; er giebt nicht allein ihre andern vortrefflichen Eigenschaften zu, und lobet sie deswegen; sondern er erkennet auch, daß sie durch sehr scheinbare Gründe bewogen werden, dieselbe zu behaupten. Er bricht also nicht gänzlich mit ihnen; er zerreißt nicht die Bänder der Brüderschaft, so lange nur der Streit in gewissen Schranken eingeschlossen bleibet. Man siehet hieraus, daß weder die Briefe, welche Melanchthon an den Calvin geschrieben haben mag, noch die Lobsprüche, die er ihm in gedruckten Büchern gegeben haben kann, beweisen, daß sie in der Lehre, vom freyen Willen, einig gewesen sind. Man kann bloß daraus schließen, daß er so billig gewesen, diese zwo Sachen von einander zu unterscheiden, Calvins Lehre, so, wie er sie angesehen, und eben dieselbe Lehre, so, wie sie Calvin angesehen hat. Ihm schien Gott, nach dieser Lehre, der Urheber der Sünde zu seyn; allein, er wußte, daß Calvin sie nicht unter diesem Begriffe gelehret hatte, und daß Calvin sie in diesem Falle selbst für abscheulich gehalten hätte. Es war ihm nicht unbekannt, unter was für einer Form sie sich dem Calvin gezeiget, und daß dieses unter dem Scheine einer Lehrverfassung geschehen sey, welche durch verschiedene Stellen der heil. Schrift unterstützet wird, und auf die Behauptung der Vorzüge der Vorsehung und der Haushaltung des neuen Bundes abzielet. Es war ihm nicht unbekannt, daß das Lehrgebäude, von dem freyen Willen, in Calvins Augen häßlich ausgesehen hat, weil es ihn dasselbe, als der Vorsehung nachtheilig, und den Briefen des Apostels Paulus und der Ehre gerade entgegen, vorgekommen ist, welche Gott aus der Seligkeit der Menschen zuwächst. Also erkannte Melanchthon auch, da er Calvins Meynungen nicht billigte, dennoch, daß sie auf Ursachen gegründet gewesen, die einem ehrlichen Manne und eifrigen Diener Gottes höchst anständig waren; er war mit diesem Lehrer von Genf darinnen einig, daß man unter zween Meynungen allezeit diejenige wählen müsse, welche der heil. Schrift und den Absichten des Schöpfers am gemäßesten ist. Die vollkommene Einigkeit, welche, in Absicht auf diesen Satz, unter ihnen herrschte, war die Ursache ihrer Uneinigkeit; denn Calvin nahm, vermöge dieses Grundsatzes, die Meynung der Nothwendigkeit, und Melanchthon die Lehre des freyen Willens an. Der eine glaubte, daß die höchste Herrschaft Gottes über alle Dinge, und die Rechte einer dem unendlichen Wesen anständigen Vorsehung eine unbedingte Gnadenwahl erforderten. Der andere glaubte, daß die Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit des allerhöchsten Wesens einige Zufälligkeit in unsern Handlungen erforderten. Dieß waren ihre Gründe. Sie zielten beyde nach einem Zwecke, nämlich nach der höchsten Ehre Gottes; allein, sie zielten auf verschiedene Art darnach. Sollten sie wohl deswegen aufhören, sich für Brüder und Mitarbeiter an dem Werke des Herrn zu erkennen? Man merke, daß man diesen Begriff nicht über alle Secten erstrecken will, die in dem allgemeinen Grundsatze, nach der Ehre Gottes zu streben, einig sind.

Ich sehe es voraus: man wird mir vorstellen, daß die zween verschiedenen Wege dieser beyden Lehrer sie hätte bewegen sollen, den Bannfluch wider einander auszusprechen: weil Melanchthon hat glauben müssen, daß Calvin, unter dem Vorwande, die göttliche Gewalt zu handhaben, die Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes vernichtete, da er ihn zum Urheber der Sünde und der Höllenstrafen machte; und daß hingegen Calvin behaupten müssen: es habe Melanchthon unter dem Vorwande, diese drey Eigenschaften Gottes zu schonen, die göttliche Vorsehung und Regierung umgeworfen, da er dem Menschen einen freyen Willen gegeben. Allein, hier ist eine gute Auflösung. Wenn Calvin, da er nicht alle Eigenschaften Gottes retten können, auf diese Art gelehrt hätte: ich verlasse eine Partey, damit ich die andere erhalte, und ich will lieber die moralischen Tugenden den physikalischen, als diese jenen aufopfern; ich will lieber einen mächtigen, als einen gütigen Herren machen: so hätte er verdienet, daß ihn alle Menschen verfluchten. Allein, er hat allezeit behauptet, daß er bey Handhabung der höchsten Gewalt Gottes, den sittlichen Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens, der Gütigkeit, der Heiligkeit, der Gerechtigkeit nicht den geringsten Abbruch zu thun, verlange. Melanchthon würde also sehr ungerecht gewesen seyn, wenn er ihm deswegen persönliche Verdrießlichkeiten gemachet hätte; ich will sagen, ihm Folgerungen beygemessen, welche höchstens nur aus seiner Lehre geschlossen seyn würden, weil der Lehrer selbst sie leugnete. Wir wollen die Ausdrücke seiner Misbilligung anführen: Vbique in scriptis suis clamitat (*Caluinus*) quoties de peccato agitur, non misendum esse Dei nomen: quia in Dei naturam non nisi perfecta rectitudo et aequitas competit. Quam putida igitur calumnia est, hominem de Ecclesia Dei bene meritum, crimine hoc inuoluere, quasi Deum faciat authorem peccati? Docet quidem vbique nihil fieri nisi volente Deo. Interea quae scelerate fiunt ab hominibus, Deum arcano iudicio ita moderari asserit, ne quid affine habeat hominum vitio. Summa doctrinae eius est, Deum mirabiliter, et modis nobis incognitis, in quemcumque vult finem omnia dirigere, vt aeterna eius voluntas prima sit rerum omnium causa. Cur autem velit Deus, quod nobis videtur minime consentaneum, fatetur esse incomprehensibile. Ideoque nimis curiose et audacter inuestigandum esse negat: quoniam iudicia Dei sint abyssus multa, et mysteria quae modulum nostrum superant, reuerenter adorare conueniat potius, quam excutere. Interea principium illud retinet: Quamuis nos ratio consilii lateat, semper tribuendam esse Deo iustitiae laudem: quia eius voluntas summa sit aequitatis regula. Caluinus, in breui Responsione ad diluendas nebulonis cuiusdam calumnias, pag. 730. Tractat. Theologicor. Siehe zu Ende dieses Wörterbuches die Anführung der Erläuterung über die Manichäer. Hitzige und jachzornige Leute sind mit einer so weisen Antwort nicht vergnügt; allein Melanchthon, welcher den Frieden geliebet, und aus einem starken Triebe zur Billigkeit und Bescheidenheit, die Reinigkeit seiner Einsicht auch in so weit erhalten hat, daß er die Stärke und Schwäche derer Meynungen, die er zugelassen, oder verworfen, deutlich erkannt hat; Melanchthon, sage ich, ist allezeit geneigt gewesen, dem Calvin Gerechtigkeit zu erweisen. Und dieses sollten alle Menschen thun. Wenn man auch einem Verfechter der Gnadenwahl unumstößlich bewiese, sein Lehrgebäude sey nothwendiger und unvermeidlicher Weise mit dieser Folgerung verknüpfet, daß Gott der Urheber der Sünde wird: so sollte man es doch bey dieser Antwort, in Ansehung seiner Person, bewenden lassen: ich sehe auch so wohl, als jemand, die Verbindung meines Grundes mit dieser Folgerung ein, und meine Vernunft, welche es sieht, giebet mir nicht Licht genug dar, mir begreiflich zu machen, wie ich mich betriege, da ich dieses sehe; aber gleichwohl bin ich stark überzeuget, daß Gott in den unendlichen Schätzen seiner Weisheit ein gewisses Mittel findet, diese Verbindung zu zerreißen; ein gewisses und unfehlbares Mittel, sage ich, ob es mir gleich unbekannt ist, und alle Kräfte meiner Einsichten übersteiget. Ein Christ soll sich vornehmlich der Demüthigung unter die Gewalt Gottes rühmen. Glaube nicht, was du siehest, das muß öfters sein Wahlspruch eben so wohl seyn, als glaube, was du nicht siehest; und dieß ist im Grunde der Sinn von Calvins obiger Stelle. Es würde dem Melanchthon so wohl, als einem jeden andern Gottesgelehrten, der ein Gönner der Freyheit wäre, um so viel übler anstehen, wenn sie sich bey dieser Antwort nicht beruhigen wollten, da sie zu einer gleichmäßigen Entwickelung, ihre Zuflucht nehmen müssen; denn wenn sie nur ein wenig redlich sind, so erkennen sie, daß die Art, mit welcher die Vorsehung Gottes und sein Vorherwissen mit der Freyheit der Creaturen verbunden sind, unbegreiflich sey. Theodor Beza wirft ihnen vor: daß sie keine andere Antwort wüßten, wenn

wenn man ſie ein wenig angreifet. Ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (H), des Artikels Caſtalio, angeführt. Man treibt ſie alſo in eben dieſelben Abgründe, darein ſie die andern getrieben haben, ſie retten ſich ihrerſeits gleichfalls in die Freyſtadt der Unbegreiflichkeit von der Natur Gottes, in Abſicht auf die Schwäche unſerer kleinen Vernunft.

Daher kann man ſich nicht genug ärgern, wenn man ſiehet, daß die Streitigkeiten von der Gnade einen ſo giftigen Zwieſpalt in den Gemüthern hervorbringen. Jede Secte beſchuldiget die andere, daß ſie entſetzliche Gottloſigkeiten und Läſterungen lehre, und treibt die Feindſeligkeit aufs äußerſte: und nichts deſtoweniger ſollte man auf beyden Theilen wegen ſolcher Lehren am allererſten verträglich ſeyn. Man würde die Nichtduldung einer Parteyn verzeihen, welche ihre Meynung klärlich bewieſe, und auf die Schwierigkeiten deutlich, unbedingt und überzeugend antwortete: allein, wenn Leute, welche bekennen müſſen, daß ſie keine beſſere Auflöſung, als die dem menſchlichen Verſtande unergründlichen, und in den unendlichen Schätzen der unermeßlichen Unbegreiflichkeit Gottes verborgenen Geheimniſſe zu geben wiſſen; wenn ſolche Leute, ſage ich, ſich noch brüſten, donnern, verfluchen, verbannen und henken, dieſes ſcheint nicht zu entſchuldigen zu ſeyn. Melanchthon iſt viel menſchlicher geweſen. Er glaubte nicht, daß diejenigen, welche die Freyheit leugnen, des Lobes guter Diener Gottes unwürdig wären; er entſchuldiget ſie wegen der Dunkelheit der Materie, und ihrer guten Bewegungsgründe. Nichts würde nützlicher ſeyn, als wenn man treffſinnige Betrachtungen über dasjenige anſtellte, was man von dieſer Religionsſtreitigkeit, in einem Werke Burnets, Biſchofs von Salisburi, findet. Beauval macht in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, im Weinmonate 1699, 435 u. f. S. und Bernhard in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, vom Auguſt 1700, 155 u. f. S. den Auszug davon.

(C) Die Antwort, welche auf eine Stelle der philoſophiſchen Auslegung über das Nöthige ſie bereit zu kommen, gemacht worden.] Mich deucht, daß eines von den Dingen, welche dem Melanchthon zu dieſem Frieden und zu dieſer Ehrlichkeit Anlaß gegeben, dieß geweſen, daß er betrachtet, es ſey die Art, nach welcher Gott wirken wollen, unter unzähligen andern, die dem vollkommenſten Weſen eben ſo anſtändig waren, erwählet worden. Nun folget aus dieſen Gedanken: daß man ſich in der Erklärung theologiſcher Sachen betriegen könne, ohne daß man Gott das allergeringſte beymeſſe, was ſeinen Vollkommenheiten zu nahe träte: denn jene betrügen ſich, welche ſich einer Lehre bedienen, die demjenigen nicht gemäß iſt, was Gott wirklich thut; allein, wenn ſie mit einer von den andern Arten übereinkömmt, die er hätte erwählen können, ſo giebt man Gott eine Aufführung, die ihm vollkommen anſtändig iſt. Wir wollen dieſes mit einem Beyſpiele beweiſen: Geſetzt, daß Salomo, der einen räthſelhaften Briefwechſel mit dem Könige von Tyrus unterhalten, (S. Joſephs jüdiſcher Alterthümer, VIII B. II Cap. 215 Bl.) ihm einen Brief in Ziffern, über eine Staatsangelegenheit, geſchrieben. Geſetzt, daß Titius und Mävius, welche dieſen Brief entziffern ſollten, ſich nicht einerley Schlüſſels bedienet hätten. Der eine hätte für ein A genommen, was der andere für ein O genommen, und ſo weiter mit den andern Figuren. Titius hätte Salomons Abſichten errathen, und folglich hätte ſich Mävius geirret: allein, gleichwohl hat Mävius einen ſo vernünftigen und zuſammenhangenden Sinn gefunden, welcher Salomons Weisheit eben ſo viel Ehre machet, als des Titius ſeiner. Man könnte dem Mävius einwenden: er habe dem Salomo Dinge zugeeignet, die nicht der gewöhnlichen Klugheit gemäß wären: allein, er könnte antworten, ein ſo weitläuftiger Witz, als Salomons ſeiner, habe Tiefen in einer Staatsſache entdecket, welche die Kräfte aller andern Geiſter überſtiegen: wir wollen alſo, würde er geſaget haben, dasjenige für eine Wirkung ſeiner außerordentl. Weisheit halten, worüber wir hier erſtaunen. Man würde dem Titius einen ähnlichen Einwurf haben machen können, und er würde ſich auf eben dieſe Art daraus geholfen haben. Der Vorzug, von dem Witze dieſes Königes von Jeruſalem, hätte den abſonderlichen Schwierigkeiten, bey der Erklärung der verborgenen Schrift, zum neuen Schlüſſel gedienet. Er allein hätte entſcheiden können, ob Titius glücklicher, oder fähiger geweſen wäre, als Mävius: allein, wenn er eines Theils geſehen, daß ihm Mävius eine erhabene Urtheilskraft beygeleget, und andern Theils, daß, wenn einige Schwierigkeiten darinnen zurückgeblieben, man dieſelben durch eine ſeiner Weisheit rühmliche Vorausſetzung heben könne; ſo hätte er ſo wohl mit dem Mävius, als mit dem Titius, vergnügt ſeyn, und zu ihnen ſagen können: der eine von euch läßt mich denken, was ich wirklich gedacht habe, und der andere, was ich mit eben ſo vielem Ruhme hätte denken können.

Man wird leicht bekennen, daß dieſes das Bild von dem Schickſale der Sternkundigen iſt, welche die Himmelserſcheinungen, nach entgegen geſetzten Lehrverfaſſungen erklären. Dieſe Erſcheinungen gleichen einem räthſelhaften Buchſtaben, welchen Gott den Sternſehern zu entziffern gäbe; einige nehmen die Bewegung der Erde, und die andern derſelben Ruhe zu ihrem Schlüſſel. Die Drehung der Erde um ihre Are dienet einigen, den Grund von der proceſſione Aequinoctiorum anzugeben (*); die andern wollen lieber Spirallinien (**) u. ſ. w. Die Weltbaue des Ptolemäus, des Copernicus und des Tycho Brahe, ſo verſchieden ſie auch ſind, erklären jeder die Erſcheinungen. * Gleichwohl kann nur einer der Wahrheit gemäß ſeyn. Dieſes hat Mario ſagen wollen (†), wenn er geſaget hat: daß des Copernicus Weltbau in der Kunſt wahr, aber in der Natur falſch ſey. Weil aber alle Anhänger dieſer Weltgebäude in dem Werke die unendliche Macht u. Gewalt des Werkmeiſters einhällig zulaſſen, ſo fürchten ſie nicht, Gott zu beleidigen; geſetzt, daß ſie ſich auch betrügen. Sie urtheilen, daß, wenn er die Sachen nicht auf die Art gemacht hat, wie ſie es ſich einbilden, er ſie doch ohne den geringſten Nachtheil ſeiner Vollkommenheiten alſo hätte machen können; und daß eine unendliche Wiſſenſchaft, wie die ſeinige, die Begriffe unendlicher Entwürfe der Welt habe, welche vollkommen ſchön, und alle einem unendlich weiſen und allmächtigen Weſen rühmlich ſind. Ich bin verſichert, daß ein Copernikaner, nachdem er lange genug wider des Ptolemäus Weltbau, wider die Verwirrung ſo vieler Zirkel und Epicklen, wider die Unnützlichkeit der erſtaunlichen Geſchwindigkeit des Firmaments, u. d. m. geſchrieen hat, endlich geſtehen wird, wenn er einige Aufmerkſamkeit darauf wendet: daß alle Gebrechen, welche er in dieſer Meynung zu finden glaubet, durch die Vortheile vergolten werden können, die man in der allereinfältigſten Mechanik der Bewegung des Erdbodens nicht antrifft. So bald man den Begriff einer unendlichen Wiſſenſchaft erwegt, ſo ſieht man die Möglichkeit dieſer Vergeltung; man nimmt wahr, daß der Menſch nicht das einzige Weſen ſey, welchem dieſe großen Schauſpiele gegeben worden. Man begreift, daß die unbegreifliche Schnelligkeit der himmliſchen Sphären, einen großen Nutzen, in Abſicht auf die Theile des ganzen Weltgebäudes haben konnte, welche außer unſerm Geſichte ſind; kurz, daß wenn des Ptolemäus Weltbau falſch iſt, er dennoch möglich, und folglich der Weisheit des Schöpfers höchſt anſtändig ſey; denn wenn dieſes nicht wäre, ſo würde er nicht möglich ſeyn. Ich glaube nicht, daß ein einziger, in ſeinem Gewiſſen recht überzeugter Sternkundiger, der dieſen Weltbau nur darum allen andern vorgezogen, weil er ihn, nach reifer Erwegung, für den würdigſten von Gott erwählt zu werden, gehalten, ſich mit dieſer Lehre vor dem Richter der Welt zu erſcheinen, fürchtet, wenn es ſich auch finden ſollte, daß ſie falſch geweſen wäre. Ich glaube, er wird hoffen, daß ein Copernikaner und er eine Antwort erhalten würden, welche derjenigen bey nahe gleichlautend ſeyn wird, die Salomo, wie man vorausgeſetzet hat, dem Titius und Mävius gegeben haben würde. Dieſes werden wenig Leute leugnen; allein, wenn die Frage von einer Materie aus der Gottesgelahrtheit wäre, ſo würden es unzählige Doctoren leugnen. Wenn es weiter auf nichts ankäme, als auf die Vorherſagung der Finſterniſſe und anderer Erſcheinungen, um unſerer Neubegierde eine Genüge zu thun, oder zum Gebrauche des Lebens, ſo würde man die Wahl unter den Weltgebäuden haben; man könnte die verſchiedenen Meynungen mit eben denſelben Erſcheinungen vergleichen: oder man käme, wenn es übel glückte, damit los, daß man ſich betrogen, übel gemeſſen, und übel gerechnet hätte. Man folge des Ptolemäus Weltbaue, oder des Tycho Brahe ſeinem, oder des Keplers und Copernicus ihrem. Dieſes iſt ganz gleichgültig; wenn man nur nicht Dinge bejahet, von welchen man keine mathematiſche Gewißheit hat. Allein, ſo iſt es mit den Lehrgebäuden der Gottesgelahrtheit nicht beſchaffen. S. Saurin, wie unten, a. d. 335 S. Ich muthmaße, daß Melanchthon nicht einer von dieſen ſeyn würde; er würde vorausgeſetzet haben, daß das Falſche wahrſcheinlich, möglich, und der Vollkommenheit Gottes nicht zuwider ſey.

(*) Siehe la Phyſique de Rohault, Tom. II. chap. XXXIX. p. m. 77; und la Philoſophie de Regis, Tom. III. Liv. III. P. II. chap. VI p. m. 128. der Duodezausgabe.

(**) Siehe das Buch: Uranie ou les Tableaux des Philoſophes, betitelt, Tom. III. p. 44.

* Ich nehme hier Gelegenheit, eine kleine Erinnerung über alles vorhergehende zu machen. Was Herr Bayle von Melanchthons und Calvins Meynungen behauptet, daß ſie Gott beyde Ehre machten, und ihm alſo beyde nicht mißfallen könnten, ungeachtet nur eine die rechte wäre; das ſetzet zweyerley zum voraus, welches noch nicht ausgemacht iſt: I. Müßte Gott, um der Irrthümer halber, die ein Menſch im Verſtande hegt, niemanden ſtrafen, oder verdammen. Denn ſind Irrthümer von Gott, ſeinem Weſen und Eigenſchaften, verdammlich, ſo wird der irrende Theil, ohne Zweifel, bey Gott nicht Gnade finden; er habe es noch ſo redlich gemeynet. Es iſt auch dieſes die gemeine Lehre der proteſtantiſchen Gottesgelehrten, daß nämlich die Irrthümer in Fundamentalpuncten verdammlich ſind; und das athanaſiſche Glaubensbekenntniß, welches ſie annehmen, lehret es ausdrücklich. Wäre dieſes nicht, ſo könnte man ja unzählige abergläubiſche und abgöttiſche Völker entſchuldigen, die auch, und zwar ohne Bosheit des Herzens, aus guter Meynung und aus ehrlicher Einfalt, die ſeltſamſten Irrthümer von Gott geheget haben. Iſt nun dem alſo: ſo kann Herr Bayle mit allen Gleichniſſen vom Könige Salomo, und den neuern Sternſehern die Sache nicht ausmachen. Der Grund ſeines Schluſſes, den er als feſt vorausſetzet, iſt locker und wankend, folglich tauget er nichts; und alle Gleichniſſe beweiſen nichts.

II. Wenn ja aber Bayle noch etwas einwenden könnte, ſo müßte er es leugnen können, daß weder Calvins, noch Luthers Meynung ein ſolcher Grundirrthum von Gott und ſeinen Eigenſchaften ſey. Das kann er nun wohl ſagen; aber die beyden Parteyen verdammen einander, und finden die gröbſten und gefährlichſten Irrthümer in ihren gegenſeitigen Lehren, die, wie ſie beyde verſichern, den ganzen Grund des Glaubens umſtoßen. Herr Bayle mag alſo ſein Gleichniß vom Briefe Salomons an den König Hiram ſo einrichten, daß der eine Sinn des Dollmetſchers von demſelben, Gold und Silber zum Tempelbaue, der andere Sinn aber, geſchickte Arbeiter zu demſelben verlange: ſo werden dieſe beyde unmöglich recht haben, oder mit Grunde vorgeben können, daß beyde Meynungen dem Salomon gleich rühmlich und anſtändig wären. Was? wird der eine ſagen, du lehreſt, Salomon geſtehe ſeine Armuth am Gelde: und das iſt einem ſo mächtigen Könige ſchimpflich. Was? wird der andere ſprechen: du lehreſt, es fehle dem Salomo an Baumeiſtern; und das iſt einem ſo weiſen Monarchen, der alle die vor ihm gelebet, an Weisheit übertrifft, höchſt verkleinerlich; denn wenn in ganz Judäa kein Baumeiſter wäre, ſo würde er, durch ſeinen Unterricht ſich bald einen verſchaffen können. Was wird nun Hiram thun ſollen; oder was wird Salomon ſelbſt darzu ſagen? Wird er nicht über den einen von dieſen ſeinen Dollmetſchern zürnen, zumal wenn er ſie ſelbſt zum Hiram geſchicket, ſeinen Brief auszulegen?

III. Was aber hier ins beſondere die drey Weltordnungen der Sternſeher und Naturkündiger betrifft: ſo ſetzet Herr Bayle ein wenig gar zu leichtſinnig voraus, daß alle drey zu Erklärung der Himmelsbegebenheiten gleich geſchickt wären. Wäre dieſes, ſo würde Copernicus ſich nicht genöthiget geſehen haben, auf ein neues Syſtema zu denken. Allein, das ptolemäiſche that den Erſcheinungen der Planeten und ihren Bewegungen gar keine Gnüge: man mochte nun noch ſo viel Epicyclos und Orbes excentricos darzu nehmen, als man wollte. Auch heute zu Tage wird ſichs kein Sternſeher unterfangen, die Bewegungen des Mercurs, der Venus und des Mars dadurch zu beſtimmen. Eben das geſteht Riccius, in Anſehung des Tychoniſchen. Er geſteht, daß das Copernicaniſche am bequemſten ſey, die Weltbegebenheiten zu erklären; ob er es gleich als ein Katholik, wegen des Verbeths einer Congregation von Cardinälen, die den Galiläus verdammet hat, nicht annehmen,

oder für wahr ausgeben dorfte. Es ist also weit gefehlet, daß diese Weltgebäude Gott gleich anständig wären. Und wenn man nur das einzige erweget, daß das tychonische sich selbst widerspricht, so kann man es unmöglich mit dem copernicanischen gleich setzen. Denn auf einem jeden Planeten wird ein Tycho kommen, und lehren können, sein Planet, darauf er ist, stehe fest im Mittelpuncte, und alles übrige laufe um ihn in die Runde. Welcher von diesen Tychonen hat nun recht? Der im Saturn, der im Jupiter, oder der auf dem Mars? denn sie haben alle eben so viel Grund, als der unsrige. Kurz, Herr Bayle ist der größte Naturkündiger und Sternseher nicht gewesen. Siehe des Bischofs Wilkins Tractat: vertheidigter Copernicus, den auch ein mittelmäßiger Leser verstehen kann, und der auch deutsch zu Leipzig im 1713 Jahre herausgekommen. G.

(f) In einer von seinen gerichtlichen Reden, siehe Arnauld Difficult. à Steyaert, IX Partie, p. 101.

Ich will, was dieses anbelanget, nicht untersuchen, ob es recht ist; allein, hier ist eine Geschichte, die mir wohl erlaubt seyn wird, anzuführen: die Gesetze der Historie berechtigen mich völlig darzu, und wenn gleich mein Bericht auch mit einiger Critik vermischet ist, so werde ich deswegen nichts thun, was die Schranken dieses Wörterbuches überschreitet. Es hat ein Prediger von Utrecht in seinen Betrachtungen, über die philosophische Auslegung, so stark, als er nur gekonnt, folgende Stelle widerleget: „Diese Entdeckung kann die Gespenster und spanischen Schreckbilder vertreiben, welche die Gottesgelehrten seit so langer „Zeit, wegen der Irrthümer beunruhigen: denn es ist gewiß, daß die „Ursache, warum der Verstand des Menschen so viel Gründe findet, „welche, dem Scheine nach, zur Vertheidigung der Wahrheit und Falschheit in Religionsstreitigkeiten gleich gründlich sind, diese ist; weil die „meisten Falschheiten, die man darinnen sieht, eben so möglich sind, als „die Wahrheiten. In der That setzen wir alle voraus, daß die Offenbarung von dem freyen Willen Gottes abhängt: denn es ist, seiner „Natur nach, keine Nothwendigkeit, weder Menschen, noch andere Wesen zu machen. Folglich würde er, wenn er gewollt hätte, entweder „nichts, oder eine ganz andere Welt, als diese ist, haben hervorbringen „können, und wenn er Menschen hätte haben wollen, so würde er sie zu „seinen Absichten durch solche Wege haben führen können, die denjenigen ganz zuwider sind, welche er erwählet hat, und welche dem allervollkommensten Wesen eben so anständig gewesen seyn würden: denn „eine unendliche Weisheit hat auch unendliche Mittel, sich zu offenbaren, welche alle derselben gemäß sind. Wenn dieses so ist, so darf man „sich nicht verwundern, wenn die Gottesgelehrten eben so viel gute Gründe „vorbringen, den freyen Willen des Menschen zu behaupten, als denselben „zu bestreiten; denn wir haben Grundsätze zu begreifen und zu beweisen, daß Gott den Menschen hat frey und nicht frey machen können, „nach der Freyheit, die man eine Gleichgültigkeit (libertatem indifferentiae) nennet: und so auch mit hundert andern widersprechenden Sätzen.„ 2 Tom. Suppl. chap. 24. p. 308. 310. (Saurin, Réflexions sur les Droits de la Conscience, p. 323.) Die Betrachtungen über diese Stelle, in so fern sie zur gegenwärtigen Materie gehören können, laufen anfänglich auf die Frage hinaus: **Wer hat ihm denn gesaget, daß wir Begriffe und Grundsätze haben, zu begreifen und zu beweisen, daß Gott den Menschen hat frey machen können, und nicht frey nach der Freyheit der Gleichgültigkeit?** Ebendas. 324 S. Ich glaube, daß Saurin dieses nicht gefraget haben würde, wenn er sich erinnert hätte, daß man seit hundert und funfzig Jahren nicht aufgehöret hat, durch ganz Europa unzählige Bücher für und wider die Freyheit herauszugeben, in welchen jede Parten siegende Einwürfe machet. Er ist einer von den ersten gewesen, welche bekennen, **daß wir Begriffe und Gründe zu begreifen haben** u. s. w. Er nehme sich doch die Mühe, irgend ein Werk der Arminianer, oder der Jansenisten oder der Molinisten anzusehen, so wird er sehen, daß sich diese Begriffe und Gründe überflüßig in dem menschlichen Verstande finden. Er setzet noch darzu: **daß es Dinge giebt, welche dem Wesen Gottes widersprechend und zuwider sind; und folglich unmöglich, . . . daß Gott nicht Körper ohne Ausdehnung und ohne die drey Ausmessungen, noch Geister schaffen könnte, welche keine denkende Wesen wären.** Alles dieses scheint unnützlich zu seyn; denn der Ausleger hatte nichts gesaget, welches zu erkennen gäbe, daß es keine durchaus unmögliche Dinge gebe; wozu dienet denn seine Anmerkung, daß die Eigenschaften, welche das Wesen einer Creatur ausmachen, von derselben nicht abgesondert werden können? Hat er an dieser Wahrheit verzweifelt? Wenn Gott, fährt man a. d. 325 S. fort, **den Menschen nicht mit seiner Freyheit der Gleichgültigkeit gemachet hat: so hat unser Philosoph nicht wissen können, ob er mit dieser Freyheit hätte erschaffen werden können; und ob diese Freyheit nicht eben so widersprechend ist, als ein viereckigter Zirkel, oder eine unabhängliche Creatur.** Dieses ist mir nicht verständlich genug, daß ich es widerlegen könnte; allein mich dünket, daß Melanchthon, wenn er einen dergleichen Einwurf hätte beantworten sollen, weiter nichts gesaget haben würde, als, ich will in dieser Materie nicht grübeln, ich will mich nur nach den Begriffen des Pöbels bequemen; ich glaube, daß Gott alle Werke der Schöpfung freywillig gemachet hat, und ich wundere mich sehr, daß ein reformirter Prediger diese Wahrheit in Zweifel zieht; (diese Worte, **wenn Gott den Menschen nicht mit seiner Freyheit erschaffen hat**, enthalten diesen Zweifel.) noch seltsamer kömmt es mir vor, wenn er saget, daß die Freyheit der Gleichgültigkeit eben so widersprechend sey, als ein viereckigter Zirkel ist; angesehen, er kurz darauf versichert: **es sey unmöglich, daß Gott eine verständige Creatur hervorbringe, ohne daß er ihr Gesetze gebe.** Ebendas. 330 S. Die Gesetze, welche Gott dem Adam gegeben hat, sind mit Versprechungen und Drohungen begleitet gewesen. Dieses setzet deutlich voraus, daß Adam hat gehorchen können, oder nicht. Die allerstrengsten Gottesgelehrten, z. E. Augustin und Calvin, lehren förmlich: die Menschen hätten den freyen Willen aus keiner andern Ursache verlohren, als wegen des bösen Gebrauches, worzu ihn Adam in dem irdischen Paradiese angewendet. Ich verlange nichts mehr, um versichert zu seyn, daß es möglich sey, daß Gott dem Menschen die Freyheit der Gleichgültigkeit gebe. Wenn er sie dem Adam nicht gegeben hätte, so würden alle unsere Lehrgebäude der Religion zu Boden fallen; * hieraus schließe ich also; daß er sie ihm gegeben: nun weis jedermann, daß von der That zum Vermögen ein nothwendiger Schluß folget; ab actu ad potentiam valet consequentia: allein, ich habe begriffen, daß er ihn zu allem Guten erschaffen haben würde, und daß er ihn dabey so fest halten können, daß es ihm nicht erlaubet gewesen wäre, zwischen dem Guten und Bösen zu wanken: und dieserwegen halte ich so wohl die Lehre von der Freyheit, als die Lehre von der Nothwendigkeit, für möglich. Dieses würde, nach meinem Erachten, Melanchthon haben antworten können. Mir deucht auch, er würde es sehr übel genommen haben, wenn der Urheber der Betrachtungen, über die philosophische Auslegung, seine Meynung nicht erkläret, und gesaget: **Wenn Gott** u. s. w. Eine ungewisse Redensart, aus welcher man schließen kann, daß der Mangel des freyen Willens widersprechend sey: denn wenn daraus, daß Gott den Menschen ohne die Freyheit der Gleichgültigkeit erschaffen hätte, folgen könnte, daß dieses eine Freyheit sey, welche einen Widerspruch in sich hält: so würden andere behaupten, daß daraus, da er ihn mit dieser Freyheit hervorgebracht hätte, fließen würde, es sey die Neigung zu einem von den beyden Widerspielen eben so unmöglich, als ein viereckigter Zirkel. Ich übergehe dasjenige, was der Urheber der Betrachtungen dem Vorgeben des Auslegers entgegen setzet, daß die Beweise einer falschen Sache manchmal so gut sind, als die Beweise einer wahren. Was man hierauf antwortet, ist voll unnützer Dinge: denn es ist in einer Disputation unnützlich, wenn man einem Gegner dasjenige beweist, was er nicht streitig machet. Das einzige, was nicht überflüßig zu seyn scheint, ist, wenn er saget: **daß die Gründe, die uns zu der Wahl einer Religion bestimmen, sittlich demonstrativisch seyn sollen:** (326 S.) allein auch dieses dienet in der Religionsstreitigkeit vom freyen Willen, zu nichts, welche von dem Ausleger beschrieben worden; denn weil sich jede Partey rühmet, sie habe diese Gattung von Demonstrationen für sich, so verweist man uns auf zweydeutige Zeichen.

* Was Herr Bayle hier vorgiebt, daß muß nicht von der Freyheit des vollkommenen Gleichgewichtes verstanden werden. Denn so gleichgültig ist auch die freyeste Handlung von der Welt, nicht, daß es demjenigen, der da etwas thut, einerley, und gleichviel wäre, was er thäte. Nein, es scheint ihm eins immer besser, angenehmer, leichter, nützlicher, rühmlicher, oder sonst den Umständen nach, rathsamer zu seyn, als das andere. Und wäre dieses nicht, wie könnte er sich denn entschließen, eines zu thun, und das andere zu lassen? Es ist also die Freyheit der Gleichgültigkeit, (indifferentiae) nicht die Freyheit des vollkommenen Gleichgewichts (perfecti aequilibrii): denn diese ist ein Unding, welches in der Welt nicht statt hat. Selbst die Schrift geht mit dem Menschen niemals so um, als ob er ohne Grund und Ursache etwas wollen, oder thun könnte. Wenn Gott etwas gebeut, so setzet er Verheißungen und Drohungen, Belohnungen und Strafen, Fluch und Segen hinzu: Des Tages, da du davon essen wirst, sollst du des Todes sterben: Auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir Gott geben wird: Ich habe dir vorgelegt, Segen und Fluch, Tod und Leben: Thue das, so wirst du leben ꝛc. Hätten nun alle diese Bewegungsgründe keine Kraft in den menschlichen Willen zu wirken: so wäre es umsonst, daß Gott die Menschen dadurch zu lenken suchte. Es würde sich niemand daran kehren, weil sich nämlich der Wille auch ohne allen Grund neigen könnte, wohin er wollte. Nun thut aber Gott nichts umsonst, sondern gründet sich in seinem Bezeigen gegen die Geschöpfe allemal auf die ihm am besten bekannte Natur derselben. Roß und Mauler muß man mit Zaum und Gebiß lenken, das ist, mit körperlichem Zwange regieren. Vernünftige Wesen aber kann man mit der Vorstellung des Guten und Bösen zu etwas bringen. Die Indifferenz, oder Gleichgültigkeit aber, davon bey dem freyen Willen die Rede ist, ist die bloße Möglichkeit, in Ansehung der Kräfte des Menschen, die beyde Gegentheile ausüben können. Z. E. ich kann schreiben und nicht schreiben, nachdem es mir gefällt. Adam konnte sündigen und nicht sündigen, nachdem es ihm beliebte. Cain konnte seinen Bruder ermorden, oder leben lassen: denn beydes stund in seinem Vermögen. Eine solche Freyheit der Gleichgültigkeit muß in einer Handlung seyn, wenn sie eine Belohnung, oder Strafe verdienen soll; und ohne dieselbe würde freylich alle Religion über einen Haufen fallen. G.

Hier ist noch eine Stelle der Auslegung: (ebendas 327 S.) „Was „geschieht denn, wenn die Offenbarung über irgend einen Punct zweydeutig ist? Daß nämlich einige sie nach einem Lehrgebäude, und andere, nach einem andern auslegen; ich will sagen, daß die Lehrverfassung der einen demjenigen gleichförmig ist, was Gott wirklich erwählet „hat: dieses hindert nicht, daß der andern ihre demjenigen nicht gemäß „wäre, was er eben so rühmlich und würdig für sie machen können, wenn „er eine andere Sache gemachet hätte; denn wir begreifen, daß Gott die „Dinge auf hunderterley verschiedene Arten hätte machen können, die „alle seiner unendlichen Vollkommenheit anständig gewesen. Denn ohne „dieses würde er keine Freyheit haben, und wäre von dem Gotte der „Stoiker nicht unterschieden, welcher durch ein unvermeidliches Schicksal gefesselt ist: eine Lehre, welche nicht viel besser aussieht, als des Spinoza seine. Folglich kann kein Verbrechen in den falschen Lehrgebäuden seyn, als weil sie ein Gottesgelehrter, nach einem Begriffe, auffasset, welchen er selbst demjenigen, was Gott selbst davon gesaget hat, „zuwider, und seiner Majestät für nachtheilig hält. Nun glaube ich „nicht, daß sich dergleichen Gottesgelehrte in der Welt finden. 2 Tom. „Suppl. chap. 24. p. 310. 311. „ Saurin, wenn er diese Worte mit einer andern Stelle vergleichet, wo der Ausleger saget: **daß er sich die Vergleichung eines Prinzen nicht zu Nutzen machen wolle, dessen weitläuftiges Reich viel verschiedene Nationen, in Gesetzen, Gebräuchen, Gewohnheiten und Sprachen in sich faßte**, findet, (ebendas. 329 Seite) daß man daselbst nicht nur alle Secten des Christenthums, sondern auch alle Secten des Heidenthums rechtfertige. Ich wundere mich, daß er nicht gesehen hat, daß sich sein Gegner in die Lehrgebäude einschränket, welche auf den verschiedenen Verstand gegründet sind, den man der heil. Schrift giebt? Was geschieht denn, wenn die Offenbarung über irgend einen Punct zweifelhaft ist? S. Comm. Philos. welches Saurin ebendas. 327 S. anführet. Man wird noch eine andere Stelle sehen, darüber man sich verwundern wird: **Gott würde die Dinge auf hunderterley Arten, die seiner unendlichen Vollkommenheit eben so gemäß gewesen, anders haben schaffen können, als er sie gemachet hat.** Saurin, (329 S.) da er

diese

dieſe Worte der philoſophiſchen Auslegung ganz von neuem angeführet hat, widerleget ſie durch eine Unterſcheidung unter den weſentlichen Theilen der Religion; worauf er ſaget: (ebendaſ. 330 S.) „Der Urheber „machet dieſe Unterſcheidung nicht; jener Satz iſt allgemein: Gott „würde die Sachen auf hunderterley andere Arten haben machen können, als er ſie gemachet hat. Und dabey iſt merkwürdig, „daß er unter dieſe verſchiedene Arten diejenigen ſetzet, welche die heidniſchen Poeten, und chineſiſchen Philoſophen erdichtet haben; denn er „will alle Lehrverfaſſungen der Religion rechtfertigen, welche von den Lehrern erfunden, und von dem Pöbel angenommen worden ſind. Zum „Beweiſe ſeines Satzes, führet er die Freyheit Gottes an. Ohne dieſe, ſaget er, würde er keine Freyheit haben: er wäre von dem „Gotte der Stoiker nicht unterſchieden, welcher durch ein unvermeidliches Schickſal gefeſſelt iſt; eine Lehre, welche nicht „ſehr von des Spinoza ſeiner unterſchieden iſt. Wenn dieſe Folgerung richtig wäre, ſo würde Gott die allerabſcheulichſte Freyheit der „Gleichgültigkeit haben, die man nur erdenken könnte: er würde lügen „und falſch ſchwören können, wenn er bey ſich ſelbſt ſchwöret; er könnte „uns gebiethen, ihn zu haſſen, und verbiethen, ihn zu lieben; er könnte „uns die Verrätherey, den Meyneid, und kurz, alle Arten der Laſter gebiethen; endlich könnte er aus allen Laſtern eben ſo viel Tugenden, und „aus allen Tugenden eben ſo viel Laſter machen.„ Dieſe Betrachtungen zu widerlegen, brauchet es nur vier Worte: man gebe auf dieſen Zuſatz Achtung: die alle ſeiner unendlichen Vollkommenheit gemäß ſind. Er enthält aufs deutlichſte, daß die Freyheit Gottes nicht in der Macht beſteht, die Sachen gut oder böſe, weiſe oder unweislich zu machen, ſondern unter unzähligen, unendlich ſchönen und guten Entwürfen, dieſen oder jenen, nach ſeinem Wolgefallen zu wählen. Will dieſes ſagen, daß er der Urheber der falſchen Gottesdienſte hat ſeyn können, welche die heidniſchen Poeten beſungen haben? Steht wohl dieſes einer unendlichen Vollkommenheit an?

**Siris**, ein Fluß in Italien, an deſſen Ausfluſſe eine Stadt geweſen, welche Siris geheißen, und nach und nach verſchiedene Namen geführet hat (A). Man ſagte, daß dieſe Stadt von den Trojanern erbauet worden, und dieſes zu beweiſen, zeigte man daſelbſt ein Götzenbild der Minerva von Troja [a]. Man zeigte es noch zu Strabons Zeit, als ein wunderthätiges Bild; denn es ſchlug die Augen nieder, und die Urſache davon legte man dem Abſcheue bey, den es gehabt, als die Jonier dieſe Stadt einnahmen, und nicht die geringſte Ehrerbiethung gegen dieſes Götzenbild bezeugten. Es hatten ſich viel Einwohner zu dieſer Minerva gerettet, und flehеten daſelbſt in einer Freyſtatt, welche ſie für unverletzlich hielten, des Siegers Menſchlichkeit an: allein man hatte nicht die geringſte Acht auf ihr Bitten; man riß ſie barbariſcher Weiſe aus dieſer Freyſtatt [b]. Die Göttinn hatte nicht das Herz, dieſe Freyheit anzuſchauen; und darum ſchlug ſie die Augen nieder. Dieß iſt nicht das erſtemal geweſen, da ein abſcheulicher Anblick ſie bewogen, ihr Geſicht abzuwenden; ſie hatte es bereits in Troja gethan, als man die Caſſandra ſchändete [c]. Der Schriftſteller, welchem ich dieſe Geſchichte abborge, machet eine ſcharfſinnige Anmerkung über die große Anzahl von Bildern, welche die Trojaner nach ihrer Zerſtreuung geweihet haben ſollen (B). Maroles, Abt von Villeloin, hat dieſe Anmerkung, bey Gelegenheit einer vielfältigen Vermehrung eines heiligen Ueberbleibſels erneuert (C). Ich habe an einem andern Orte [d], des Florus Fehler, wegen des Fluſſes Siris, bemerket.

a) Strabo, Lib. VI. p. 182. b) Ebendaſ. c) Ebendaſ. d) Bey dem andern Artikel Pyrrhus, in der Anmerkung (G).

(A) Er hat nach und nach verſchiedene andere Namen geführet.] Man ziehe Cluvern zu Rathe, (Ital. Antiq. Lib. IV. cap. XIV. p. 736. Epit. Bunon.) welcher uns lehren wird, daß man ſie Leuternia, Polieum, und Heraklium genennet hat. Er ſaget, daß die Tarentiner, nachdem ſie Heraklea drey Meilen über dem Ausfluſſe des Siris erbauet gehabt, die Einwohner von Siris dahin verſetzet haben: ſo daß ſeit dem die Stadt Siris, nur der Hafen von Heraklea geweſen. Nach dem Stephan von Byzanz, iſt die Stadt Siris von den Trojanern Polieum genennet worden; allein nach dem Tzetzes hat ſie Polieum geheißen, ehe ſie noch Siris genennet worden. Man kann aus dem Lykophron, dem Strabo und ebendemſelben Tzetzes ſchließen, daß ihr erſter Name Leuternia geweſen. (Ebendaſ.)

(B) Strabo machet eine ſcharfſinnige Betrachtung über die große Anzahl von Bildern, welche die Trojaner, nach ihrer Zerſtreuung, geweihet haben ſollen.] Es iſt eine Unverſchämtheit, ſaget er, wenn man ſich erkühnet, zu dichten, nicht allein, daß ehmals ein Götzenbild die Augen niedergeſchlagen habe, ſondern auch, daß man noch heutiges Tages ein ſolches zeigen könne. Es iſt aber noch eine größere Unverſchämtheit, wenn man ſich unterſtehet, von einer großen Anzahl ſolcher Götzenbilder zu reden, die von Troja gebracht worden. Man rühmet ſich zu Rom, zu Lavinium, zu Lucreria, zu Siris, die Minerva der Trojaner zu haben; man deutet die That der trojaniſchen Frauen auf verſchiedene Oerter, und alſo ſcheint ſie keinen Glauben zu verdienen, ob ſie gleich nicht unmöglich wäre. Ἴσασι μὲν ἐν τῷ ἄστει τὸ ἄγος μὴ ἀφανὲς ὂν τὸ μὴ μόνον κατορθοῦσθαι δυνάμενον, καθάπερ καὶ τὸ ἐν Ἰλίῳ ἀποτροπῆσαι κατὰ τὸν Καπύδηνα βιασμόν, ἀλλὰ καὶ κατορθῶσαι δύνασθαι. Πολὺ δὲ ἀπιθανώτερον τὸ τοιοῦτον πολλῶν ἐξ Ἰλίου κατομωμένων ξόανα ἵστασθαι οἱ συγγενεῖς· καὶ γὰρ ἐν Ῥώμῃ, καὶ ἐν Λαυινίῳ, καὶ ἐν Λουκερίᾳ, καὶ ἐν Σειρίδι Ἰλιὰς Ἀθηνᾶ καλεῖται, ὡς ἑνὸς ὄντος πανταχοῦ. Καὶ τὸ τῶν Τρωάδων δὲ πάθημα, παρεῤῥέοντος πολλαχοῦ, καὶ ἄντικρυ φαινόμενον, ποίῳ χωρίῳ ἁρμόσει δεῖν. Enimvero proterium eſt fingere, ſimulacrum aliquod non modo viſum fuiſſe conniuere, ſicut imaginem Mineruae Ilii ferunt oculos auertiſſe, cum violaretur Caſſandra: ſed fabulae adiicere, ſimulacrum etiamnum conniuens conſpici. At multo etiam proteruius eſt, ea ab Ilio allata fabulari, quae ſcriptores ponunt. Nam et Romae, et Lauinii, et Lucreiae, et Siritidi Minerua habetur Iliaca, quaſi ab Ilio allata: et facinus mulierum Troianarum multis aſcribitur locis, eoque fides ei derogatur cum fieri tamen poterit. (Strabo, Lib. VI. p. 182.) Ich führe dieſes denen zu gut an, welche niemals vergnügt ſind, wenn ſie nicht die urſprünglichen Ausdrücke ſehen, und überhebe mich dadurch einer ſtrengen Ueberſetzung. Strabo denket gründlich; denn wenn dieſes kein gewiſſes Merkmaal der Unwahrheit iſt, wenn man die Veränderungen der Geſchichtſchreiber ſieht, ſo iſt es wenigſtens ein ſtarker Vorwand, nicht gleich alles zu glauben; und ſo bald, als man ſieht, daß ſich verſchiedene Städte des Beſitzes, einerley wunderthätigen Bildes rühmen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſich alle fälſchlich rühmen, und daß einerley Kunſtgriff, einerley Eigennutz ſie reize, ihre Traditionen auszuſtreuen.

(C) Der Abt von Villeloin hat dieſe Anmerkung erneuert.] Man muß ihn ſelbſt hören. „Wie man ihr, (er redet von der Prinzeßinn, Maria von Gonzaga, welche damals zu Amiens war,) das „Haupt Johannes des Täufers gezeiget, welches das Volk daſelbſt, als „eines der anſehnlichſten Heiligthumer von der Welt verehret, und für „ganz gewiß hält, und nachdem ſie es geküſſet, ſagte ſie zu mir, daß ich näher „treten, und auch ſo thun ſollte. Ich betrachtete das Reliquienkäſtchen, „und was darinnen war; ich machte es wie alle andern, und ſagte nur, „ſo gelinde als ich konnte, daß dieß das fünfte oder ſechſte wäre, welches „ich die Ehre hätte zu küſſen: worüber ſich die Prinzeßinn ein wenig „verwunderte, und unvermerkt ein wenig lächelte; der Küſter oder Heiligthumswärter aber, der dieſes Wort wohl bemerket hatte, erwiederte: „er könnte nicht leugnen, daß man verſchiedener andern gedächte, (denn er „hatte vielleicht ſagen gehört, daß dergleichen zu S. Joh. von Lion, zu S. „Johann von Morienne, zu S. Johann von Angeli in Santonge, zu „Rom, in Spanien, in Deutſchland, und an viel andern Oertern wären,) daß aber dieſer der ächte wäre; und um dieſes zu beweiſen, ſagte „er, man ſolle nur auf das Loch Acht geben, welches in dem Hirnſchädel „des Heiligthums, über dem rechten Auge, und ebendaſſelbe wäre, welches Herodias mit ihrem Meſſer geſtochen, als ihr das Haupt in einer „Schüſſel überreicht worden. Mir deucht, ſagte ich zu ihm, das Evangelium ſaget nichts von einem ſo ſeltenen Umſtande; weil ich aber ſah, „daß er bitzig war, das Gegentheil zu behaupten, ſo gab ich ihm mit „aller Ehrerbiethigkeit nach; und ohne weitere Prüfung der Sache, und „Anführung eines Zeugniſſes des h. Gregorius von Nazianz: welcher ſaget, daß alle Gebeine Johannes des Täufers, zu ſeiner Zeit, von den „Donatiſten, in der Stadt Sebaſte, verbrannt worden, und nur ein kleines „Stück von dem Haupte übrig geblieben, welches nach Alexandrien gebracht worden: ich ſagte weiter nichts zu ihm, als daß die Tradition einer ſo ehrwürdigen Kirche, als die von Amien, zureichend ſey, eine ſolche Sache zu bekräftigen, ob ſie gleich nur vier hundert Jahre alt, und kein Glaubensartikel wäre. Unterdeſſen hat man dieſes heilige Ueberbleibſel mit ſtarken Vorſtellungen verſehen, und der gute Kirchner ging „höchſt vergnügt fort.„ (Maroles, Memoires, p. 132. aufs 1641 Jahr.) Wenn der Urheber von den Nouvellen der Republik der Gelehrten, (Herbſtmonat 1685, V Art. 999 S. Er prüfet, ob es unvernünftig geweſen, dieſe Dinge zu vermehren.) von einem Buche redet, welches von dem Schweißtuche handelt, hat dieſen Gedanken des Abts von Villelein angezeiget, und dieſe Worte Patins, des Sohnes, angeführt. (Relations Hiſtoriques, p. 221. lionſcher Ausgabe 1676.) Ich ärgere mich recht, wenn ich das vom h. Lucas gemalte Bildniß der Jungfrau Maria, ſo oft ſehe; denn es iſt gewiß, daß man ſich meiſtentheils darinnen betriegt, da es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Evangeliſt Lucas die Jungfrau Maria abgemalt haben kann.

**Sixtus der IV**, ward 1471 zum Pabſte erwählet; er war General der Franciſcanerbarfüſſer geweſen, und nennte ſich Franceſco della Rovere. Er war den 22 des Heumonats 1414 zu Cella [a], einem Flecken an dem Fluſſe von Genua, fünf Meilen von Savone gebohren. Einer von ſeinen Hiſtorienſchreibern [b] eignet ihm alle Gattungen von guten Eigenſchaften, eine große Wiſſenſchaft, eine feurige Mildthätigkeit gegen die Armen, eine große Freygebigkeit gegen die Fürſten, welche die Türken unterdrücket hatten, eine genaue Beobachtung der Gerechtigkeit, und eine große Sorgfalt zu, die Ruinen von Rom wiederherzuſtellen, und es zu verſchönern. Er hat die Gebrechen nicht verheelet, weswegen man ihn getadelt hat, 1, daß er zum Beſten ſeiner Anhänger, viel Ungerechtigkeit begangen (A): 2, daß er den Krieg, zur Unzeit, in Italien erreget: 3, daß er den Laurentius von Medicis, in den Bann gethan; 4, daß er die Florentiner mit aller Feindſeligkeit angegriffen hat. Er beſchuldiget ihn nicht, wie andre thun [c], daß er die Verſchwörung der Pazzi gewußt, und ſie angeſtiftet habe. Er redet nicht von der Lüderlichkeit der Cardinäle, die unter dieſer Regierung Lieblinge geweſen, davon der eine, nach vieler Meynung, durch einige Verſe des Baptiſta Mantuanus bedeutet worden iſt (B). Er redet auch nicht von den abſcheulichen Unreinigkeiten, welchen, wie einige vorgeben, dieſer Pabſt die Hand gebothen hat. Sie wollen, daß er eine Bittſchrift bewilliget, worinnen man um die Erlaubniß gebethen, die Sodomiterey drey Monate über zu treiben. Ich bin dieſer Sache auf der Spur nachgegangen (C), und werde meine Gedanken davon in den Anmerkungen ſagen. Dieß iſt gar nicht wahrſcheinlich (D). Wenn man eine ſolche Bittſchrift günſtig gehöret hätte, ſo würde man nichts minder, als klug und tugendhaft ſeyn, wofür man Clemens den VII gehalten, als man geglaubet, daß gewiſſe Frauen eine ungerechte Erlaubniß von ihm verlanget (E). Sixtus ſoll 1484 vor Verdruß über die Nach-

richt geſtorben ſeyn, daß der Friede zwiſchen dem Herzoge von Ferrara, und den Venetianern geſchloſſen worden (F). Er liebte den Krieg, und man ſah ihn als den Stöhrer der Ruhe in Italien an. Agrippa ſaget etwas von ihm, welches angeführet zu werden verdient (G). Man kann im Moreri ſehen [d], daß ſich dieſer Pabſt, der Sage nach, in das, in Piemont ſehr berühmte Haus von la Rovere, habe aufnehmen laſſen. Es beſaß daſelbſt ein ſeltſames Vorrecht (H).

Ein jeder bekennet, daß Sixtus der IV, gelehrt geweſen. Er war zu Padua Doctor geworden, und hatte auf den hohen Schulen zu Bononien, zu Padua, zu Siena, zu Florenz, und zu Perusa öffentliche Vorleſungen gehalten. Von dieſen akademiſchen Lectionen kam er zu Aemtern; er ward erſtlich Provinzial der Landſchaft Ligurien, dann Generalanwald des Ordens an dem Hofe zu Rom, nach dieſem Generalvicarius von Italien, und endlich General der Franciſcaner; hierauf bekam er den Cardinalshut. Er erwarb ſich durch ſeine Werke, viel Ruhm (I), und zeigte noch bey der päbſtlichen Würde, daß er die Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht vergeſſen hatte; denn er ließ die vaticaniſche Bibliothek anlegen [e], gab die Aufſicht darüber, dem gelehrten Platina, und wies noch viel andern Perſonen Beſoldungen an, die ihm in Beſorgung der Bücher beyſtehen, und die griechiſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Manuſcripte abſchreiben ſollten [f]. Er befahl auch demſelben Platina, die Hiſtorie der Päbſte aufzuſetzen [g]. Man hat bemerket, daß er viel freygebiger gegen ſeiner Schweſtern Söhne, als gegen ſeiner Brüder Söhne geweſen, und daß er unter den Söhnen ſeiner Schweſtern, dem Peter und Hieronymus Riario, vornehmlich gnädig geweſen. Dieſes würde kein bloßer Eigenſinn geweſen ſeyn, wenn es wahr wäre, wie einige Scribenten wollen, daß er ihr Vater geweſen (K). Er iſt der erſte, der das Feſt der Empfängniß, und Vorſtellung der Jungfrau Maria, wie auch der h. Johanna, des h. Joſephs, und des Franciſcus von Aßiſis eingeſetzet hat [h]. Er machte auch den Bonaventura zum Heiligen [i], und ordnete ihm ein Feſt unter den Feſten des apoſtoliſchen Pallaſtes an [k]. Er hat eine Andacht wiederhergeſtellt, die St. Dominicus erfunden hatte, und unterbrochen worden war, nämlich des Roſenkranzes und Pſalters der Jungfrau Maria [l]. Man betriegt ſich, wenn man ſaget, er ſey der erſte geweſen, welcher verordnet hätte, das Jubeljahr alle fünf und zwanzig Jahre zu feyern. Denn dieſe Verordnung iſt ſchon vom Pabſte, Paulus dem II, ſeinem Vorgänger, 1470 gemachet worden. Er hat ſie nur beſtätigen laſſen, und iſt derſelben erſter Vollſtrecker 1475 geweſen [m]. Der Platz, welchen ihm Polydor Virgil unter den Erfindern neuer Sachen gegeben, iſt ihm nicht ſehr rühmlich: denn er eignet ihm die erſte Erfindung verſchiedener käuflicher Aemter zu (L). Und dieß war die Quelle einer Unordnung, welche täglich zunahm. Es bekennet nicht ein jeder, daß dieſer Pabſt von geringem Herkommen geweſen (M). Iſt es aber wahr, ſo kann es beweiſen, was ich eben geſaget habe [n], daß die allerhoffärtigſten Gemüther unter dem niedrigſten Pöbel, können gebohren werden; denn ſein Stolz war ſehr groß. Die Florentiner haben davon zu ſagen gewußt; ſie haben ſich nicht eher wieder mit ihm verſöhnen können, als bis ſie ſich den allerſchimpflichſten Demüthigungen unterworfen [o]. Niemals iſt eine Abbitte ſtrenger geweſen, als die er ihnen aufgeleget hat. P. Bonanni hat gut ſagen, daß ſich Johann Michael Brutus mit Unrecht über die harte Antwort beklaget, welche ihren Abgeordneten von dieſem Pabſte gegeben worden: was er erzählet, und was er bekennet, bezeuget die Größe ihrer erlittenen Kränkung, zureichend [p].

Ich hätte bey der Widerlegung eines Fehlers des Saldenus [q], noch mit mehr Grunde den Urheber des Turco-Papismus tadeln können; denn er führet den Agrippa an, als wenn er erzählet hätte, daß dieſer Pabſt Hurenhäuſer, ſo wohl für die Sodomiterey, als für die Hurerey, eingeführt, und ſo gar einem Cardinale die Sünde wider die Natur erlaubet habe; er ſaget, Weſſelus rede auch davon (N).

a) Ghilini, Teatro, Parte II. p. 93. Rivet betriegt ſich, wenn er in ſeinen Anmerkungen, über die Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, II Th. 622 S. ihn zu Albizzola gebohren werden läßt. b) Man ſehe Sixtus des IV Leben, zu Ende des Platina, 363. 364 Bl. leid. Ausg. von 1512. c) Man ſehe des Varillas, Anecdotes de Florence, p. 76. und die Anmerkung (A). Man ziehe auch den Machiavell im VIII B. der Hiſtorie von Florenz zu Rathe. d) Unter dem Worte Ruvere. e) Siehe hier oben den Artikel Platina, im Texte die Anführung g, und den Bonanni, wie unten in der Anführung k, 430 S. f) Aus des Ghilini, Teatro d'Huomini Letterati, Tom. II. p. 93. g) Platina, Epiſt. dedicat. ad Sixtum IV. h) Vita Sixti IV. ad calcem Platinae, fol. m. 364. i) Ebendaſ. k) Bonanni, in Numism. Pontific. Tom. I. p. 91. l) Ebendaſ. m) Ebend. 98 S. n) Anmerkung (L) des Artikels Gregorius der VII. o) Im 1430 Jahre. p) Siehe Bonanni, in Numiſm. Pontificum, Tom. I. pag. 102. et ſeq. q) Zu Ende der Anmerkung (B).

(A) Man hat ihn getadelt . . . daß er viel Ungerechtigkeiten, zum Vortheile ſeiner Anhänger, begangen.] „Er war gegen die ſeinigen gelinder, als jemand, und ward getadelt, daß er ihnen „vielerley, praeter las iuſque, verwilligte und thäte. (Du Pleſſis Mornai, aus dem Volateran und Omphrius, in dem Geheimniſſe der Bosheit, 555 S.) Die drey Cardinäle von ſeiner erſten Beförderung waren, Peter Riere von Savona, welchen er, als einen kleinen Knaben, mit dem Hieronymus, ſeinem Bruder, hatte erziehen laſſen, NB. ein Kind aus ſeiner Stadt, und Julian, ſeines Bruders Sohn, der nach dieſem Julius der II geworden. (Ebendaſ.) Er gab dieſem Peter große Pfründen, der doch in der Verſchwendung ſo ausgelaſſen war, daß er dazu gebohren zu ſeyn ſchien, indem er in zween Jahren, die er als Cardinal gelebt, in der ordentlichen Ausgabe, zweymal hundert tauſend Thaler verthan, ſechzig tauſend Thaler Schulden, und einen ſehr koſtbaren Hausrath hinterlaſſen hat, und im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, von Wollüſten ganz ausgemergelt, geſtorben iſt. (Volateran. Lib. XXII. p. m. 318.) „Deſſen entſetzliche Verſchwendung beſchreibt „uns Baptiſta Fulgoſius, (dictor. et factor. memorabil. Lib. IX.) daß „er ſo gar ſeiner Hure Tireſia, Schuh machen laſſen, die ganz mit Per„len bedeckt geweſen, von welchem uns auch Baptiſta von Mantua, „(in Alphon. Lib. IV.) dieſe Verſe hinterlaſſen hat, in welchem er ihn „durch den Jupiter aus der Hölle grüſſen läßt:

„At tu implume caput, cui tanta licentia quondam
„Foemineos fuit in coitus, tua furta putabas
„Hic quoque praetextu mitrae impunita relinqui?
„Sic meruit tua foeda Venus etc.

(Du Pleſſis Mornai, Myſtere d'Iniquité, p. 555.)

Wir werden hier unten ſehen, daß Jurieu dieſe Verſe auf den Pabſt Sixtus (*) deutet, ob er gleich im Du Pleſſis geleſen, daß ſie auf den Cardinal gemachet worden, davon wir reden. Und er ſetzet dazu, daß es Sixtus mit dem Hieronymus nicht viel beſſer getroffen habe, wenn wir den Hiſtorienſchreibern glauben wollen; nur daß er keinesweges den Wollüſten, ſondern nur der Jagdluſt ergeben geweſen. Dieſer Hieronymus, nachdem ihn der Pabſt zum Fürſten von Imola und Friuli, gemachet hatte, (er ſollte ſagen Forli,) hat die natürliche Tochter, des Herzogs von Mayland, geheirathet. Sixtus hat auch Leonharden, ſeines Bruders Sohn, erhoben, und ihn eine natürliche Tochter des Königs Ferdinand, heirathen laſſen, indem er ihn zum Statthalter von Rom gemacht. Weil dieſer geſtorben war, hat er an deſſen Stelle einen andern von ſeinen Neffen befördert, den Bruder . . . des Cardinals Julian, und hat ihn zum Fürſten von Sorre and Senegalle gemacht, welcher mit Johannen, Friedrichs von Montefeltro, Herzogs von Urbino Tochter, verheirathet worden; und aus dieſer Ehe iſt Franciſcus Maria entſproſſen, der nach Veit Ubaldins, in dem Herzogthume Urbino, durch Kindesannehmung, gefolget iſt. (Coeffeteau, Reponſe au Myſtere d'Iniquité, pag. 1205.) Du Pleſſis wird uns eine abſcheuliche That erzählen. (Myſtere d'Iniquité, p. 556.) „Sixtus hatte, zur Erhebung ſeines Hie„ronymus, Luſt, Florenz zu erobern; und Laurentius und Julius von „Medicis machten ihm Hinderniſſe. Er ſtiftete das Haupt der widri„gen Partey, Franciſcus Pazzi, an, ihnen nach dem Leben zu ſtehen; „und ſchickte, um die Sache deſto ſicherer zu führen, den Raphael Riere, „Cardinal von S. George, einen jungen Mann, des Hieronymus Neffen, „nach Florenz, um die Aufwiegler aufzumuntern. Alſo griffen ſie eins„mals Sonntags in der Kirche der heiligen Reparade, die von Medicis „mitten unter dem Gottesdienſte an: Julian ward dabey getödtet, und „Laurentius verwundet, welchen die Küſter in der Sacriſtey geretten, „u. ſ. w.

(*) Simon Goulart, in ſeiner Fortſetzung des Catalogi teſtium Veritatis, deutet ſie auf den Sixtus, nebſt demjenigen, was hier oben von der Verſchwendung des Cardinals Peter Riere geſaget worden. Greſſer, in Examin. Myſterii Pieff. p. 544. machet ſich dieſe Veränderungen zu Nutze.

(B) Einer von den liebſten Cardinälen iſt, nach vieler Meynung, durch etliche Verſe des Baptiſta von Mantua bedeutet worden.] Man hat in der vorhergehenden Anmerkung, vier Verſe dieſes Poeten geſehen, welche, wenn wir dem Du Pleſſis Mornai glauben, auf den Cardinal Peter Riario gehen. Er iſt nicht der einzige, der dieſes glaubet; andere aber geben vor, daß ſie auf unſern Sixtus gedeutet werden müßten. Damit man nun alles dieſes deſto beſſer beurtheilen könne, ſo muß man die Betrachtungen überlegen, welche mir der gelehrte Herr, de la Monoie, überſchicket hat. „Zum Verſtande dieſer „Verſe Mantuans, welche aus dem IV B. ſeines Gedichtes, Alphonſus „betitelt, genommen ſind; muß man wiſſen, daß in dieſem Werke, wel„ches nichts anders, als eine Beſchreibung von des Alphonſus Reiſe „durch die Hölle iſt, der Poet den Zuſtand vieler, theils zu den Höllen„ſtrafen, und theils zum Fegefeuer verdammten Seelen vorſtellt. Er „dichtet, daß Alphonſus, der König von Caſtilien, Johannis des II Sohn, „und Heinrichs des III Enkel, als er mit ſeinem Vater und ſeinem Groß„vater aus dem Fegefeuer ins Paradies gegangen, unterwegens ein „langes Geſpräch, zwiſchen der Seele eines Pabſtes im Fegefeuer, und „einem Teufel, Namens Jupiter, gehört, welcher ihn gemartert: „die päbſtliche Seele hat ihre Würde durch dieſe Verſe zu erkennen ge„geben:

„Apud ſuperos ego templa tenebam
„Vaticana, dabant Reges his oſcula plantis.

„Der Teufel richtet in einer von ſeinen Gegenantworten dieſes an ihn: „At tu implume caput, cui tanta licentia quondam, Femineos fuit in „coitus etc. woraus folget, daß die Deutung auf niemanden, als auf ei„nen Pabſt gemachet werden muß. Nun will man wiſſen, ob es auf „Sixtus den IV gehe? Der Ausleger Badius ſaget, er habe in ſeinem „Exemplare, auf dem Rande dieſe Anmerkung, S. P. or. Minorum, an „zween Orten, nämlich an der Seite dieſer Verſe:

„Prima ſono vox languenti, miſerere dolentum,
„Et ſine, clamabat, feſſos ſpirare parumper.

„Und

„Und achtzig Verſe darauf, zur Seite des folgenden:

„At tu implume caput etc.

„gefunden. Hieraus erhellet, ſaget er, daß der Pabſt Sixtus angedeutet „iſt, weſſen er gleichwohl nicht gut ſeyn will, nam Sixtus, inter bonos „numeratur Pontifices. Verum nullus malus purgatorio infertur, „purique tam pauci decedunt, vt nihil purgandum secum ferant, ope„ra enim illorum sequuntur illos. Ebenderſelbe über den Vers: At „tu implume caput, ſaget dazu, daß er, da der Poet keinen Pabſt nen„net, ſich gleichfalls, ungeachtet der Randgloſſe, nicht getraue, ihn zu „nennen. Und drey Zeilen tiefer, bey der Erklärung dieſes Verſes: At „niſi feminea tandem prece motus olympi Rex afferret opem etc. „verſteht er durch feminea prece, die verächtlichen Ausdrücke, deren ſich „der Teufel bedient; Diuae Virginis cui, ſaget er, ſi de Sixto quarto „loquitur, studiosus admodum fuit, eiusque conceptionis diem cele„brari indixit. Baluus hat ſich, weil er auf die Zeitrechnung des Ge„dichtes nicht Acht gegeben, zur Unzeit verwickelt. Ordentlicher „weiſe können dieſe Verſe nicht vom Sixtus verſtanden werden, weil „Alphonſus, welcher der Held des Stückes, und den 5 des Heumonats „1468, geſtorben iſt, nachdem Mantuan im Fegefeuer, bis nach der Ero„berung von Negropont, durch Mahomet den II, den 12 des Heumo„nats 1470, gewohnet hat, worauf der Poet vorausſetzet, daß Alphon„ſus aus dem Fegefeuer ins irrdiſche Paradies, und von da in den Him„mel gehe; wo er den Oſtertag des folgenden 1471 Jahres ankömmt, „folglich faſt vier Monate eher, als Sixtus Pabſt geworden, und faſt „dreyzehn Jahre eher, als er geſtorben iſt. Es iſt alſo viel eher zu glau„ben, daß Mantuan überhaupt das Bildniß eines hochmüthigen und „wollüſtigen Pabſtes machen wollen: welcher dennoch, da er vor ſeinem „Tode auf die Vorbitte der Jungfer Maria, die Erlaſſung der Schuld „erhalten, Feminea prece, in der andern Welt nicht zur Hölle, wie el„nige Scribenten allzuleichtſinnig vorangeben haben, ſondern bloß zu „dem Fegefeuer verdammet worden. Dieſes bekennet der Teufel ſelbſt, „welchen der Poet in dieſen Worten dieſen Pabſt anredend einführet:

„At niſi feminea tandem prece motus olympi,
„Rex afferret opem, cum iam ſuſpiria raucus
„Vleima vix traheret, et mors incumberet ori,
„Noſter eras, ego iam ſtratum tibi molle parabam,
„Larga vbi tartareas intrat ſentina cloacas,
„Par meritis locus ille tuis, Deus iſte malorum
„Fautor, vt antiquis viduatam ciuibus aulam,
„Et noſtro moeſtam exilio repararet, in aſtra
„Colluuiem vulgi humani, paſſimque volentes
„Ire lenat etc.
„Sic illi placet, et placeat, mihi forſitan olim
„Non impune feres, et non ſine vulnere multo,
„In loca peruenies quondam mea.

„Ich leugne nicht, daß der Poet, welcher von Natur ein wenig ſatiriſch „iſt, nicht mit vielem Vergnügen in ſeine Beſchreibung, gewiſſe Züge „von dem unerbaulichen Leben einiger Päbſte und Prälaten, deren An„denken noch friſch geweſen, angebracht hat. Die Neubegierigen, die „gar zu liſtig im Errathen ſind, haben nicht ermangelt, ihre Deutungen „darüber zu machen. Einige haben geſagt, es hätte der Urheber ſein „Augenmerk auf Sixtus den IV gehabt, die andern auf Paulus den II. „Wenigſtens finde ich in der Ausgabe von Venedien, in folio, von 11 „des Brachmonats 1503, auf der Seite dieſer Verſe: Prima ſono vox „languenti miſerere dolentum, Et ſine, clamabat etc. dieſe Randgloſſe „Papa P. Und weiter unten zur Seite dieſes Verſes, at tu implume „caput, ſteht in ebenderſelben Ausgabe auf dem Rande, F. P. or. Mi„norum, welches von einigen ausgeleget wird, Frater Petrus ordinis „Minorum; welches niemand anders, als Peter Riario der Franciſca„ner iſt, der nach dieſem Cardinalnepote des Pabſtes Sixtus geweſen. „In der That iſt dieſer Cardenal in dieſen letzten Verſen ſehr kenntlich, „weil es aber gewiß iſt, daß der Poet nur zwo Perſonen in ſeinem Ge„ſpräche auftreten läßt, nämlich einen Pabſt, es mag ſeyn, welcher es „will, und den Teufel, Namens Jupiter: ſo folget, daß kein dritter Mann „zugelaſſen werden kann, und daß folglich dieſe Muthmaßung, ſo wahr„ſcheinlich ſie auch iſt, verſchwindet.„

Noch eines kann beweiſen, daß Baptiſta Mantuan den Pabſt Sixtus nicht gemeynet, weil er ihn nämlich in ebendemſelben Werke ſehr lobet, wo er die Verderbniß ſeiner Zeit beweint. Er ſaget ſo gar, daß, wenn dieſe Verderbniß nicht ſo gar hoch getrieben worden wäre, daß auch kein Rath mehr dawider geweſen, ſie dieſer Pabſt hätte heilen können.

Poſtquam rerum te Roma potentem
Fecit, et obſcuro iubar hoc reſplenduit orbi,
Exanimis virtus, ſcelerum ſub mole ſepulta,
Reſpirare parum viſa eſt, et tollere frontem;
Et niſi tot vitiis haec ſecula noſtra fuiſſent
Depranata, boni poterant rectoris habenae,
Errantes frenare rotas, ſed tantus equorum,
Impetus aurigam ſuperat, fruſtraque retractans,
Lora gubernator ſine lege per inuia fertur,
Propterea ſortem doleo miſiſſime Patrum,
Sixte tuam, fuerae annis melioribus aptus,
Eſt tibi quae tanto ſatis eſt in principe virtus.

(Bapt. Mantuan. de Calamit. ſuorum tempor. Lib. III.)

(C) Ich bin dieſer Geſchichte auf der Spur gefolget.] Jurieu hat ſeine rechtmäßigen Vorurtheile wider das Pabſtthum 1686 herausgegeben, und darinnen unter andern Dingen geſaget, (Tom. I. p. 246.) daß Sixtus der IV wollüſtiger und laſterhafter geweſen, als man ſichs nur einbilden könne; und von ihm, ſetzet er dazu, hat ein papiſtiſcher Schriftſteller, (ſiehe weiter unten Luthers Anführung.) geſchrieben: daß man ihm im Namen der Familie des Cardinals von St Lucia, eine Bittſchrift überreichet, damit ihnen die Sodomiterey in den drey heißeſten Sommermonaten des Jahres, dem Brachmonate, Heumonate, und Auguſt erlaubet werden möchte. (a) Er hat unter die Bittſchrift, Fiat! geſchrieben. Auf ihn hat Baptiſta Mantuanus, welcher zur ſelben Zeit gelebt, dieſe Verſe gemacht (*):

At tu implume caput, cui tanta licentia quondam
Faemineos fuit in coitus: tua furta putabas,
Hic quoque praetextu mutrae impunita relinqui,
Sic meruit tua foeda Venus: ſic prodiga in omnem,
Nequitiam, ad virtutis opus tua auara libido,
Illa Dioneae Cytherea munera conchae,
Illa pudicitiam quibus impugnare ſolebas,
Et noctes emere et nudae indulgere palaeſtrae.

Dieß iſt ein Teufel, welchen der Poet redend einführet, und ihn zu dem, in die Hölle gefahrnen Sixtus dem IV, ſagen läßt, daß ſeine päbſtliche Mütze, und ſein geſchorner Kopf, ihn nicht befreyen würden, die Widervergeltung ſeiner Verſchwendung, ſeiner Unzucht, ſeiner unflätigen Liebesbändel, und veneriſchen Uebungen zu erhalten, welchen er ſo viele Tage und Nächte gewidmet hätte. Er führet, in Anſehung der Bittſchrift, den Weſſelius Groningenſis an. Tractatu de Theſauro Eccleſ. Indulg. Ich habe ſagen hören, daß ein ſehr ehrlicher und eifrig reformirter Mann, als er dieſes geleſen gehabt, den Jurieu auf ſeiner Studierſtube beſuchet, und ihn gebethen: er möchte ihm doch den Schriftſteller zeigen, der eine ſo ungeheure Sache vorgebracht hätte; daß ihm aber Jurieu offenherzig bekannt, er hätte ihn nicht, es ſtünde aber in verſchiedenen guten Scribenten. Der ehrliche Mann gieng alſo ſehr vergnügt über die Antwort weg. Was mich anbelanget, ſo bekenne ich, daß ich nicht ſehr vergnügt darüber geweſen ſeyn würde; ich hätte erlanget, daß er dem Du Pleßis Mornai, die ihm ſchuldige Ehre gegeben hätte, daß nämlich er dem Urheber der Préjugez, dieſe Stelle dargebothen. Mit einem Worte, er hätte dieſer Anführung beyfügen müſſen: S. des Du Pleßis Mornai, Geheimniß der Bosheit, 557 Seite. Allein dieſer Anhang würde mich, wenn er gleich der Anführung beygefüget worden wäre, doch nicht abgehalten haben, meine Unterſuchung noch weiter zu treiben; denn man muß endlich wiſſen, woher es Du Pleßis Mornai hat, daß Weſſelus von Gröningen eine ſolche Sache erzählet hat. Sie iſt ſo ſeltſam, und unwahrſcheinlich, daß man ſie nicht anders glauben kann, als wenn man ſie ſelbſt ſieht. Ich habe mich alſo bemühet, dieſes Werk des Weſſelus zu finden; und da ich meinen Zweck nicht erreichen können, ſo habe ich geſuchet, was man dem Du Pleßis geantwortet habe. Des Coeffeteau Antwort ſchien mir ſchwach zu ſeyn; denn ſie läuft auf die Verwerfung des Zeugen hinaus, theils wegen ſeiner Ketzerey, theils wegen der Unverſchämtheit ſeiner Ausſage. „Es muß, ſaget er in der Antwort, auf „das Geheimniß der Bosheit, a. d. (1207 Seite,) dem Leſer hier genug „ſeyn zu wiſſen, daß Weſſelus ein Ketzer geweſen. Gewiß es gehöret „auch viel Unverſchämtheit dazu, dasjenige zu ſchreiben, was er geſchrie„ben hat, daß man ſich kaum einbilden ſollte, wie ſich ſolche verdorbene „Menſchen an Seele und Gewiſſen finden könnten, die nur daran ge„dacht hatten, was er dem Sixtus und den Cardinälen von S. Sixtus „und von S. Lucia aufbürdet; ich weis nicht, wie ein Edelmann ſo un„verſchämt ſeyn können, dergleichen Unflätherenen in ſeine Schriften zu „ſetzen.„ Hierdurch giebt Coeffeteau zu, daß Weſſelus dieſe Sache vergebe; und heißt dieſes dem Du Pleßis alles zugeben, was er wünſchen kann. Gretſer wickelt ſich beſſer aus dem Handel: er leugnet, daß Weſſelus dieſes geſaget habe, und beweiſt ſeine Verwirrung (**): 1, weil der vom Du Pleßis angeführte, und vom Goldaſt, einem guten Calviniſten herausgegebene Tractat, von Ablaſſen, nicht ein einziges Wort von dieſer dem Pabſte überreichten Bittſchrift enthält; 2, weil Flacius Illyricus, welcher aus dieſem Werke des Weſſelius alles gezogen, was zu ſeinem Vorhaben dienlich geweſen, von dieſer Bittſchrift nichts angeführet hat. Es fließt hieraus offenbarlich, daß weder Flacius Illyricus noch Goldaſt, zween Männer, welche dergleichen Bücher am beſten von der Welt gekannt haben, in einer einzigen Bibliothek, ein Manuſcript von des Weſſelus Werken gefunden, worinnen die vom Du Pleßis vorgebrachte Geſchichte enthalten geweſen wäre. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als des Baläus Zeugniß, welcher, nachdem er dieſe Sache (Cent. VIII. cap. L.) erzählet hat, uns des Weſſelus von Gröningen Buch, von den päbſtlichen Ablaßen, zum Bürgen angiebt. Dieß war mir noch nicht genug: ich habe auch die Gegenantwort wider den Coeffeteau ſehen wollen; ſie kömmt von dem ſehr gelehrten reformirten Prediger, Andreas Rivet, (ſiehe den II Th. ſeines Buches, 625 S.) welcher ſo viel Beleſenheit beſeſſen, als ein Menſch ſeiner Zeit: er wußte wohl, was Gretſer darauf geantwortet, wendet aber nicht die geringſte Sylbe dagegen ein; welches beweiſt, daß Gretſer in Anſehung deſſen, was er von Goldaſts Ausgabe, und vom Illyricus geſaget, recht habe. Alſo muß man ſchließen, daß man bloß auf des Baläus Wort weis, daß Weſſelus von der gedachten Bittſchrift geredet habe.

§. (a) Die gedachte Bittſchrift ſetzet voraus, daß die Familie, welche ſie überreichet hat, darinnen dem Pabſte das vorgeſchlagene Mittel, nicht anders als ein Gerichte angezeiget, welches den Appetit in einer Jahrszeit wieder erwecken kann, wo man nicht viel Luſt zu den gewöhnlichen Speiſen hat. Crit. Anm.

(*) Zwinger, Profeſſor in der Gottesgelahrtheit zu Baſel, ſaget eben daſſelbe, 135 S. des Tractats, de Feſto Corporis Chriſti, 1683 gedruckt.

(**) Sed in illo libro (de Indulgentiis Papalibus) prout tomo primo *monarchiae* Goldaſticae a Goldaſto Caluiniſta euulgatus eſt; nullum penitus de hac inexpiabili enormitate verbulum reperietur; nec, quod mireris, Illyricus in Catalogo eius meminit, eo loco, vbi ex operibus Weſſeli, ea, quae ad ſuum forum facere credebat, excerpſit. Gretſer. in Examine Myſterii Pleſſaeani, p. 545.

Wenn dieſem ſo iſt, ſo ſage ich, daß man, wenn man noch weiter von dieſer Bittſchrift redet, ein elender Sammler ſeyn muß, der alles, was er in den Scribenten von ſeiner Partey findet, abſchreibt und zuſammen häufet. Denn kurz, wenn der Urheber der Vorurtheile betrachtet hätte, was er that: ſo würde er ja voraus geſehen haben, daß man die Bittſchrift Lügen ſtrafen würde; und würde er ſich nicht vorbereitet haben, dieſelbe zu behaupten? allein wenn er ſich dazu vorbereitet hätte, würde er nicht geſehen haben, daß der Platz nicht haltbar wäre? Und alsdann hätte ein vernünftiger Schriftſteller dieſen Einwurf fahren laſſen. Wir wollen einen Gegner anführen, der ihn deswegen angreift. Er weiſe nur, wird er zu ihm ſagen, daß Sixtus der IV denjenigen die Ausübung der Sodomiterey auf drey Monate im Jahre erlaubet hat, die ihm dergleichen gebethen haben. Man wird antworten, daß es Weſſelus von Gronin-

gen in dem Buche von Ablaſſen verſichere. Dieſes iſt nicht wahr, wird der Gegner verſetzen: Hier iſt dieſes Buch des Weſſelus, welches von einem Proteſtanten herausgegeben worden: es ſteht nichts davon darinnen. Illyricus, ein andrer Proteſtant, welcher doch den Weſſelus ſo oft durchblättert hatte, ſaget eben ſo wenig davon. Alſo verleumdeſt du den Weſſelus. Nein, wird man antworten, ich verleumde ihn nicht; denn Baläus eignet ihm das obgedachte zu. Allein, wird der Gegner antworten, wenn du eine geſunde Vernunft hätteſt, würdeſt du wohl hoffen, daß ein ſo verſchrieener und verabſcheuter Schriftſteller in der römiſchen Kirche, wie dieſer iſt, — Stillſchweigen des Illyricus und der goldaſtiſchen Ausgabe die Wage halten wird? Warum nicht, wird man erwiedern: Die Papiſten haben dieſe Stelle aus des Weſſelus Werke ausgeſtrichen, ſo daß Illyricus und Goldaſt ſie nicht darinnen haben finden können; allein Baläus hat ein unverſtümmeltes Exemplar gehabt. Und ich, wird der Gegner ſagen, ich behaupte, daß ſich Baläus eines Exemplars bedient hat, wo irgend einer, der nicht beſſer geweſen, als er, dieſes falſche Stücke daran geflicket hat, wenn Baläus nicht ſelbſt der Betrieger geweſen iſt: und überdieß, ſo muß man mir ein Manuſcript vom Weſſelus zeigen, das euch günſtig iſt, und das ihr Goldaſts Ausgabe, welche euch beſchämet, entgegen ſetzen könnet. Ich ſehe nicht, was man darauf antworten könnte; und ich halte den Jurieu in dieſem Falle für einen von denjenigen unverſchämten Anklägern, über welche Cicero geſpottet hat, daß ſie nicht ein Wort vorzubringen wiſſen, ſo bald als man ihnen nur leugnet, was ſie behaupten. Iam invideo magistro tuo, qui te tanta mercede . . . nihil sapere doceat. Quid est enim minus non dico Oratoris, sed hominis, quam id obiicere aduersario, quod ille si verbo negarit, longius progredi non possit qui obiecerit? (Cicero, Philipp. II, p. 532 Edit. Abrami.) Man füge dieſe Worte des Lactanz dazu: Turpe est hominem ingeniosum dicere id, quod si neges probare non possit. (Instit. Diuin. Lib. III, c. XXVIII, p. m. 219.) Es wird ein jeder vernünftiger Menſch zugeſtehen, daß es zum Anklagen nicht zureichend iſt, das Verbrechen zu glauben, ſondern daß man auch im Stande ſeyn muß, es denjenigen zu beweiſen, welche es leugnen. Man glaube, ſo lange man will, daß Sixtus der IV dieſer entſetzlichen Abſcheulichkeit ſchuldig iſt, und daß Weſſelus ſie bekannt gemacht hat: ſo wird man es doch niemals in einem Buche bejahen, wenn man Verſtand und keine beſſern Beweiſe hat, als des Jurieu ſeine ſind. Ich verlange dieſe Critik nicht auf den Du Pleſſus Mornai zu erſtrecken; er hat in einer Zeit geſchrieben, da die Gemüther noch leichtgläubiger geweſen; und er hat Goldaſts Ausgabe nicht gekannt. Der I Band ſeiner Monarchie, iſt erſtlich nach ſeinem Mystére d'Iniquités herausgekommen.

Ich habe vergeſſen, zu bemerken, daß man entweder ſehr unwiſſend, oder ſehr unredlich ſeyn muß, wenn man behaupten will, daß Weſſelus ein Papiſt geweſen. Würde ihm wohl Luther, wenn er es geweſen wäre, dieſes Lob gegeben haben? Prodiit ex Wesselus, vir admirabilis ingenii, rari et magni spiritus, quem et ipsum apparet esse vere theodidactum, quales prophetauit fore Christianos Esaias: neque enim ex hominibus accepisse iudicari potest, sicut nec ego. Hic si mihi antea fuisset lectus, poterat hostibus meis videri Lutherus omnia ex Wesselo hausisse, adeo spiritus vtriusque conspirat in vnum, etc. (Luther in einer Vorrede vor einem Werke des Weſſelus. Siehe Gesners Bibliothek 628 Bl.) (†)

(†) Da Herr Bayle den Hn. Jurieu tadelt, welcher dem Weſſelus von Gröningen, den Titel eines Papiſten giebt: ſo ſaget er: man müſſe entweder ſehr unwiſſend, oder ſehr unredlich ſeyn, wenn man behaupten wolle, daß Weſſelus ein Papiſt ſey. Er führet eine Stelle an, wo Luther dieſem Schriftſteller, den Namen, theodidactus, von Gott gelehrt, giebt. Ich weis indeſſen nicht, woran Hr. Bayle gedacht, da er dieſe Anmerkung gemachet hat. Leugnen, daß Weſſelus ein Papiſt geweſen, das iſt, die römiſchkatholiſche Religion bekannt habe, ohne ſie jemals verlaſſen zu haben; das heißt ſich ſelbſt verblenden wollen. Die Lobſprüche, die ihm Luther giebt, beweiſen bloß, daß ihn dieſer Lehrverbeſſerer, in gewiſſen Artikeln, einſtimmig mit ſich befunden: allein es machen nicht gewiſſe abgeſonderte Lehren, die Religion eines Menſchen aus. Man muß ſie nach der Gemeinſchaft beurtheilen, darinnen er lebet. Wird man wohl ſagen, Gerſon ſey kein Papiſt, oder kein Römiſchkatholiſcher geweſen, weil die Proteſtanten es wegen gewiſſer Artikel ſagen können, was Luther vom Weſſelus geſaget: Wir ſagen nur, was Gerſon vor uns geſaget hat. Die ganze Welt weis, daß die Lehrverbeſſerer, um auf den Vorwurf der Neuigkeit zu antworten, die Meynungen, die ſie predigten, in den Werken derjenigen Lehrer ſuchten, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten gelebt hatten, und welche ſtets für Katholiken waren gehalten worden. Dieß iſt ins beſondere der Zweck des Catalogi testium veritatis. Vermöge dieſer Regel nun, darf man, um den Hr. Bayle zu widerlegen, nur ſeinen Artikel vom Weſſelus leſen. Der Titel des Papiſten, welchen Herr Jurieu dieſem gelehrten Gröninger giebt, giebt nicht den geringſten ſcheinbaren Vorwand, ihn einer Unredlichkeit zu beſchuldigen. Was die Unwiſſenheit betrifft, ſo iſt das eine andre Sache. Man könnte vielleicht ſolche in Anſehung dieſes Artikels an ihm tadeln: allein man müßte ſich anders dabey aufführen, als Bayle gethan. Man müßte ſagen, Herr Jurieu giebt dem Weſſelus nur den Titel eines Papeſten, damit er ſeinem Zeugniſſe über eine That, worinnen die Ehre eines Pabſtes verwickelt iſt, mehr Anſehen erwerbe. Folglich wenn es noch andre Umſtände giebt, die weit geſchickter ſind, als dieſer Titel, dem Weſſelus dieſes Anſehen zu erwerben: ſo iſt Herr Jurieu, welcher derſelben nicht im geringſten Erwähnung thut, ſehr verdächtig, daß er ſolche nicht gewußt hat. Nun giebt es dergleichen Umſtände. Der Pabſt, wovon die Rede iſt, iſt Sixtus der IV, welcher vor ſeinem Pabſtthume ein Mäcenas des Weſſelus geweſen, und welcher ſeit ſeiner Erhebung auf den römiſchen Stuhl, feerſt hr. ihn zu lieben und zu beſchützen; mit einem Worte, es iſt ein Pabſt, deſſen ſich Weſſelus zu rühmen, allezeit Urſache gehabt. Unter allen denen, Sixtus dem IV nachtheiligen Zeugniſſen, alſo, die man nur vorbringen könnte, iſt des Weſſelus ſeines am wenigſten verdächtig, und kann am erſten angenommen werden. Man ſehe, was Bayle in den Anmerkungen des Artikels Uſſon von dem Anſehen des Geſchichtſchreibers Dupleix in Anſehung der Unordnungen der Königinn Margarethe ſaget. Crit. Anm. Biblioth. Françoiſe, Tom. XXX, Part. I, p. 5, 6.

Man merke, daß Saldenus, ein holländiſcher reformirter Prediger im Haag verſichert, es ſey nach des Agrippa Zeugniſſe, die gedachte Erlaubniß von Sixtus dem IV einem Cardinale verwilliget. Idem hic Sixtus, teste Agrippa, Cardinali cuidam masculae Veneris vsum, certis mensibus secure indulsit. (Saldenus, Otia Theolog. pag. 164, er führet den Agrippa de vanit. scient. c. LXIV, an.) Es iſt aber nicht wahr, daß es Agrippa ſage (β). Siehe hier unten die Anmerkung (E).

§ (β) Man merke auch, daß Johann Lydius bey nahe eben denſelben Fehler in Anſehung Volaterrans gemacht hat. Quid dixisset pia foemina, ſaget er, (p. 9, Analect. ad Clement. de corrupto Eccles. statu) si Sixti Quarti audiuisset impietatem, qui Cardinali Luciae Sodomiam tribus mensibus calidioribus permisit: teſte Volaterrano in Declam. ad Leu. Dieſe Stelle iſt Baylen nicht unbekannt geweſen, welcher, da er die Anführung für dunkel und unverſtändlich gehalten, den Herrn la Croze zu Rathe gezogen hat. (205 Br. 787 S.) Er hat eine Erklärung erhalten, die er nicht bekannt gemacht hat, und die ich von dieſem gelehrten Manne noch einmal gebethen habe. Dieß iſt der Inhalt davon. Ein Buch, Mus exenteratus betitelt, das erſtemal zu Stuttgard 1593 gedrucket, nachdem es von der vorgegebenen Erlaubniß Sixtus des IV der Sodomiterey geredet, ſetzet auf den Rand, Volater. Lib. 22 Antroph. Stella in Sixto IV, Ioh. Baleus Anglus. Agrippa in Declam. ad Louanienſes etc. Wie es leicht zu ſehen iſt, ſo hat man hier verſchiedene Schriftſteller unter einander angeführt, welche vom Sixtus dem IV übel geredet haben. Lydius hat ſich vermuthlich dieſes Zeugniſſes wider ihn bedient; und man hat entweder aus einem Verſehen des Buchdruckers oder des Lydius, oder irgend eines andern Schriftſtellers, der es vor ihm abgeſchrieben hat, die Worte in der Anführung vergeſſen, welche zwiſchen Volater. und in Declam. ſind. Ich ſetze dazu, daß Lou. durch einen Druckfehler leichtlich in Leu. zu verwandeln iſt. Bayle hat erkannt, daß la Croze die Quelle von des Lydius böſer Anführung wohl errathen habe; und er bemerket, daß Volaterran im 22 B. der Anthropologie nicht von dieſem Ablaſſe geredet, und daß er des Agrippa Declamat. ad Louanienſes durchlaufen habe, ohne etwas dergleichen darinnen zu finden. (214 Br. 823 S.) Alſo läuft dieſes Zeugniß allezeit auf den einzigen Baläus hinaus. Crit. Anm.

(D) . . . Es beleidiget die Wahrſcheinlichkeit ungemein.] Mein Vorſatz iſt nicht, die Unordnungen der Perſonen zu vergringern, welche man der Ueberreichung dieſer Bittſchrift beſchuldiget, ich vergröſſere ſie vielmehr; denn ich behaupte, daß, wenn dieſe Leute vermögend geweſen, ſie zu überreichen, und ſich der Erlaubniß zu bedienen, welche man ihnen verwilliget hätte, ſo hätten ſie nicht Gewiſſen genug gehabt, ſich mit einer ſolchen Erlaubniß zu verſorgen. Man ſey verſichert, daß ſich dergleichen Leute das ganze Jahr über in dieſer Schande würden herumgewälzet haben, wenn der Pabſt ihre Bittſchrift beantwortet hätte. Und was iſt es denn endlich für eine Nothwendigkeit geweſen, deswegen eine Bittſchrift aufzuſetzen, und eine ſchriftliche Antwort darauf zu erwarten? Wäre es nicht zureichend geweſen, dieſes ins Ohr zu ſagen, und die Erlaubniß insgeheim zu erhalten, ohne viel Perſonen zu Zeugen einer ſo abſcheulichen Unzucht zu machen? Endlich würde ich viel eher die Wahrheit, als die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen Geſchichte glauben. Die allerlaſterhafteſten Leute beobachten doch faſt allezeit das decorum, wenn es ihnen entweder unnützlich oder ſchädlich iſt, daſſelbe zu übertreten. Wenn nun dieſer Pabſt ein Vorrecht hätte geben wollen, ſo hätte er es mündlich thun können, ohne daß er ſeinen guten Namen in Gefahr geſetzet hätte. Wenn er ſie ſchriftlich giebt, ſo beſtätiget er die Gewiſſen der Bittenden nicht beſſer, und ſetzet ſich der Gefahr aus, einer abſcheulichen Schande durch ſeine eigne Unterſchrift überführet zu werden. Begehen aber liſtige Miſſethäter wohl dergleichen Fehler?

Wir müſſen eine Beobachtung nicht vergeſſen, welche geſchickt genug iſt, zu beträftigen, daß dieſes Mährchen nicht wahr iſt. Man ſetzet voraus, daß die Familie des Cardinals von S. Lucie die Erlaubniß gebethen, **die Sodomiterey unter währenden dreyen heißeſten Monaten des Jahres, im Brachmonate, Heumonate und Auguſt zu treiben.** Hier iſt ein Irrthum der Sache, welcher alles das übrige verdächtig machet: man ſetzet voraus, daß die Unkeuſchen in Italien von ihrer Leidenſchaft unter währender größten Hitze mehr gemartert werden, als zu einer andern Zeit. Dieß iſt aber eine falſche Vorausſetzung. Man ziehe die Aerzte nur zu Rathe; ſie werden uns ſagen, daß unter allen Jahreszeiten der Sommer eben diejenige iſt, wo die Männer den Beyſchlaf am wenigſten verlangen; denn die Hitze machet ſie mart, und entkräftet ſie. Coitum porro mulieres aestate magis appetunt, quia semen earum frigidum tunc calore temporis contemperatur, ac mouetur, in viris autem sit exhalatus, consumtio, ac debilitas a calore adaucto: hyemis vero frigore vigoratur, et vegetior ac fortior redditur, ideoque magis appetunt viri hyeme, quam mulieres. (Roderic. a Castro, de Morbis Mulierum, Lib. III, c. III, p. m. 108.) Wenn diejenigen, welche dieſes Mährchen ausgeſprenget haben, den März, April und May erwählt hätten, ſo hätten ſie es viel wahrſcheinlicher gemacht. Die Menagianen reden von einer Frauen, welche bekannt hat, daß ſie im May nicht für ihre Keuſchheit ſtehen wolle; ob ſie gleich die andern Monate über, ſich für ſtark genug halte, die Verſuchungen des Fleiſches zu überwältigen. In Frankreich iſt der May in dieſem Puncte der ſtärkſte; und weil alle Wirkungen des Frühlings in Italien viel frühzeitiger ſind, ſo muß daſelbſt der April das ſeyn, was der May anderswo iſt. Ich wollte nicht, daß man von den Pflanzen und Thieren Folgerungen auf den Menſchen zöge: weil die Geſchicklichkeit des Menſchen der Strenge, des Winters tauſend Hülfsmittel entgegen ſetzet, welche den Pflanzen und Thieren unbekannt ſind; nichts deſto weniger will ich eben das ſagen, was die Naturkündiger ſagen, daß der Frühling die ordentliche Jahreszeit der Zeugung ſey:

Vere tument terrae, et genitalia semina poscunt.
(Virgil. Georg. Lib. II, v. 324.)

Continuoque auidis vbi subdita flamma medullis
Vere magis (quia vere calor redit ossibus)
(Ebend. III B. 271 V.)

Nam simul ac species patefacta'st verna diei,
Et reserata viget genitalis aura Fauoni;
Aëriae primum volucres te, Diua, tuumque
Significant initum perculsae corda tua vi:
Inde ferae pecudes persultant pabula laeta,
Et rapidos tranant amnes: ita capta lepore,
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis:

Denique

Denique per maria, ac montes fluuiosque rapaces,
Frondiferasque domos auium, camposque virentes,
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem,
Efficit, vt cupide generatim saecla propagent.
(Lucan. Lib. I, v. 10.)

Was man aus den Menagianen gelesen hat, habe ich nur aus dem Gedächtnisse in der ersten Ausgabe angezogen; denn ich hatte damals nicht Zeit, die Seite zu suchen: ich habe sie aber nach diesem gefunden; und wenn ich mich des Sinnes des Urhebers unrecht erinnert, so habe ich gleichwohl begriffen, daß mir noch allerley Umstände entwischet sind, welche angeführt zu werden, verdient haben. Hier ist die ganze Stelle: „Eines Tages, da wir uns von den Wirkungen des Maymonats unterredeten, welcher nicht allein die Erde und was darauf ist, erhitzet, sondern auch die Liebe bis in den Tiefen des Meers wieder entzündet; nachdem wir lange Zeit von dieser Materie geredet, sagte die Frau Marquisinn von L . . . der Frau Marquisinn von S . . . Mutter, zu mir: Ich stehe für meine Keuschheit in allen andern Monaten des Jahres, allein im May stehe ich nicht dafür.„ (Menagiana, p. 170, der 2 und p. 144, 145, der ersten holl. Ausg.) Der Arzt Bachot, welcher Lorenz Joubberts Werk von den Erreurs populaires fortgesetzt hat, prüfet diese Frage: Ob es wohl gesaget sey, in den Monaten, welche kein R haben, müsse man wenig küssen und viel trinken. Er verwirft diese Regel nur, in so weit sie den May ausschließt. Einen Monat, saget er, (Bachot Erreurs populaires touchant la Medecine et Regime de Santé, Liv. II, ch. IX, p. 301) welcher der Liebe am allerträgsten ist, und ich wollte ungezwungen glauben, daß man sich vor Alters nicht so wohl wegen der Eifersucht und Furcht vor bösen Weibern darinnen nicht verheirathet, wie der Poet saget: Maio nubunt malae; als vielmehr wegen der rasenden Hitze, in welche man in diesem Monate fallen kann, wenn man seinem Gatten nicht genug thun kann, welcher verführet werden kann, den Wechsel zu suchen, um Marte viri, Maio mulieres, zu seyn. Er hat auf der vorhergehenden Seite gesaget: „Wenn also der Frühling die geschickteste Jahreszeit zu diesem Spiele ist, so scheint es ohne Grund zu seyn, sich desselben in allen Monaten zu enthalten, die kein R haben, angesehen der Frühling gegen das Ende des Märzes anfängt, und den ganzen Monat April und May dauert, wo die wahren Eigenschaften desselben die Hitze und Feuchtigkeit sind, wo auch die Fröligkeit der Jahreszeit alle Gattungen der Thiere einladet.

„In furias ignemque ruunt, furor omnibus idem.

„Und also würde der Frühling, die allergeschickteste Zeit zu dieser Sache verbey streichen.„ (300 S. ebendas.) Des Roderichs von Castro Lehre, die ich oben angeführet habe, ist der alten Naturkundiger ihrer gemäß. Eines von den Merkmaalen des Sommers, ist, nach dem Hesiodus, die Schwachheit des Männleins in den Liebesübungen, und die große Hitze der Weiblein.

Τῆμος πιότατοί τ' αἶγες, καὶ οἶνος ἄριστος,
Μαλλότατοι δὲ γυναῖκες, ἀφαυρότατοι δὲ τε ἀνδρες
Εἶσιν.

Tunc pinguesque capraе, et vinum optimum,
Salacissimae vero mulieres, et viri imbecillissimi sunt.
(Hesiod. Oper. et Dier. v. 505.)

Der Poet Alcäus ist auch dieser Meynung. Siehe den Proclus in Hesiod. ebend. den Menage in Diogen. Laert. Lib. IX, p. 352, und den P. Harduin, in Plinium, Tom. IV, pag. 205, 206. Aristoteles hat sie als wahrhaftig veranlasset, und die Ursachen davon gesuchet: (Problem. Sect. IV, Quaest. XXVI.) Die Neuern, welche die alten Naturlehrer so sehr tadeln, finden sie in diesem Puncte nicht mangelhaft. Venette, ein berühmter Arzt, hat sich für ihren Anhänger erklärt, und solches auf die allerdeutlichste Art von der Welt gethan; man lese folgendes: „Die übermäßige Hitze des Heumonats und Augusts, nebst unsrer wallenden Leibesbeschaffenheit, vernichtet unsre natürliche Hitze, zerstreuet unsre Geister, und schwächet alle unsre Theile. Sie bringet viel Galle und scharfe Auswürfe hervor, welche uns folglich schwach und matt machen. Wenn wir uns alsdann mit einer Frau vereinigen wollen, so mangeln uns unsre Kräfte gar bald: und ob uns gleich die Begierde anfänglich Kraft genug darbiethet, etwas zu unternehmen; so empfinden wir nichts desto weniger bald hernach außerordentliche Entkräftungen, welche uns verhindern, tapfer zu seyn. Und wenn wir uns ganz entkräften, und uns Krankheiten zuziehen wollen, so dürfen wir nur zu der Zeit einer Frau öfters liebkosen. Hingegen sind die Weiber in währendem Sommer viel verliebter. Ihr kaltes und feuchtes Temperament wird durch die Sonnenhitze verbessert. . . . Diese verliebten Leidenschaften sind in der Wahrheit übel ausgetheilet. In währender Zeit die Weiber feurig sind, sind wir matt. Ihre Leidenschaft fängt sich nicht eher zu zeigen an, als wenn die unsrige verschwindet, gleich, als wenn die Natur dadurch zeigen wollte, daß die Uebermaße der Liebe den Männern ganz und gar zuwider sey.„ (Tableau de l'Amour conjug. p. 180, 181, Ausgabe von 1696.) Diese Sittenlehre des Venette, erinnert mich einer Stelle des Plinius, wo er, nach meinem Erachten, in dieser Austheilung der Leidenschaften eine Vorsehung der Natur erkannt hat: (als wenn die Natur besorget gewesen wäre, die Zeiten der Hitze solcher gestalt auszutheilen, um den bösen Folgen der Ausschweifungen vorzubauen,) allein, da ich sie genauer geprüfet habe, so habe ich gefunden, daß man sie nicht auf diese Art verstehen muß: es hat mir auch geschienen, daß Plinius einen Fehler begangen, den man vielleicht niemals getadelt hat. Ich will daher seine Worte anführen: Vrinam ciere praecipue traditur (scolymos) sanare lichenas et lepras ex aceto. Venerem stimulare in Vino, Hesiodo, et Alcaeo testibus: qui florente ea cicadas acerrimi cantus esse, et mulieres libidinis auidissimas, virosque in coitum pigerrimos scripsere, velut prouidentia naturae hoc adiumento tunc valentissimo. (Lib. XXII, c. XXII, pag. m. 205, 206.) Dieses heißt nach Paters Uebersetzung: „Man saget, daß die Artischocke (*) sehr geschickt ist, den Urin zu befordern: und daß sie mit Essig gebraucht, die Schwinden, Krätze und fliegende Hitze heilet. Hesiodus und Alcäus saget, daß sie zur Liebe reizet: und halten dafür, daß die Heuschrecken, wenn die Artischocken blühen, sich sehr hören lassen: denn zu der Zeit singen sie beständig. Sie sagen auch, daß die Weiber, zur selben Zeit, in der Brunst, die Männer sunaegen zum Liebesspiele träge sind; so daß die Natur, welche dem Bedürfnisse der Frauen zu Hülfe kommen wollen, die Artischocke zur selben Zeit, als die allergeschickteste Speise, den Mann zu erhitzen, mit ins Spiel gebracht hat.„ Diese Uebersetzung scheint mir nicht ungetreu zu seyn: wenn also in dieser Stelle Irrthümer sind, so rechne ich sie der Urschrift zu. Mir deucht mich, daß Plinius weder des Hesiodus, noch des Alcäus Gedanken begriffen hat; denn diese beyden Poeten sagen nichts von der Kraft des Scolymos: sie sagen nur, daß diese Pflanze in der höchsten Sommerszeit blühe, und wenn die Heuschrecken am stärksten singen. Sie bemerken den Sommer durch diese zwey Zeichen, und durch etliche andre; allein ohne vorzugeben, daß die geringste Verwandtschaft unter der Ursache und der Wirkung wäre.

(*) Man merke, daß, nach dem Salinasius, Scolymos, davon Plinius, nach dem Hesiodus, redet, keine Artischocke ist. Man sehe den le Clerc, in seinen Noten über den Hesiodus, 28. S. der Ausgabe von 1701.

Zum Beschlusse wollen wir noch sagen, daß die ersten, welche von der Bittschrift geredet haben, von welcher hier die Frage ist, die drey Monate des Ablasses sehr übel erwählt haben. Sie haben die drey heißesten des Jahres erwählet, und eben diese hätten sie am allerwenigsten erwählen sollen. Die Spanier hätten keine solche Wahl getroffen; denn dieses hat Lorenz Joubberts Ausleger beobachtet. (Bachot, Erreurs populaires, Liv. II, ch. IX, p. 302, 303.) Celsus scheint dieses Capitel gelehret beschlossen zu haben, wenn er saget (*): daß die Liebesübung im Winter nicht gefährlich und schädlich sey; am sichersten im Frühlinge: daß sie weder im Sommer noch im Herbste nützlich, jedoch im Herbste viel erträglicher sey. Denn im Sommer, wenn es möglich ist, soll man sich derselben gänzlich enthalten. . . . Die Spanier scheinen auch diese gemeine Sage (nämlich, die ich hier oben angeführt) besser bemerket zu haben, als wir, da sie mit Ausschließung des Maymonats nur diese dreye setzen: Junio, Julio, y Augusto, Dieta olguera, et quatre nodios in braguetta.

(*) Venus tum (hieme) non aeque perniciosa est. . . . Neque aestate vero, neque autumno vitio Venus est. Tolerabilior tamen per autumnum: aestate in totum, si fieri potest, abstinendum est. Corn. Cels. Lib. I, c. III, p. 33, 34.

Wenn man sagen wollte, daß die Gründe, welche unter den lüderlichen Leuten zu Rom wohl bekannt sind, sie vielleicht gereizet haben, den Ablaß für die allerheißesten drey Monate des Jahres zu bitten, so würde man nicht die geringste Antwort verdienen. Ein so leeres Geschwätze verdienet weder geprüfet noch angehört zu werden; und so lange man nicht etwas besseres anführet, wird der erste, der von dieser Bittschrift geredet hat, mit Recht für einen von denjenigen Sprotvogeln gehalten, welche die Wahrscheinlichkeit nicht zu beobachten wissen. Wir können diesen Spruch eines alten Vaters auf ihn deuten: voluntatem eum habere mentiendi, artem fingendi non habere. (Man bemerket im VIII Bande der practischen Moral der Jesuiten, 152 S. daß dieses auf den Jesuiten Brisacier gedeutet worden.) Doch dieses fällt nicht auf den Wesselus von Gröningen; denn erstlich weis man nicht, ob er dieser Bittschrift gedacht hat; die Bücher, welche uns von ihm übrig sind, enthalten diese Sache nicht: und zum andern kann man vermuthen, daß, wenn er ja etwas davon saget, er solches auf eines andern Wort thue. Er hat jemanden angeführt, oder zum wenigsten sich des Zusatzes bedient, fama est, ferrur, das Gerüchte gehe, man saget, u. s. w. Allenfalls sage ich, daß ich ihn nicht für den ersten Urheber des Mährchens halte. Der Name eines so weisen und geschickten Gottesgelehrten hat schon verschiedene Religionsstreiter hinters Licht geführet; allein, da sie nicht gewußt, wie er davon geredet hatte, entweder ohne Beweise, oder mit Beweisen, nach einem Hörensagen, oder nach dem Zeugnisse ernsthafter Männer, so haben sie ihr Urtheil und ihre Anführungen ein wenig allzusehr übereilet. Es ist fast in keiner Sache nöthiger, bedachtsam zu verfahren, als bey Satiren, welche wider dergleichen Leute, als Sixtus der IV war, herumgehen. Er war der Störer der öffentlichen Ruhe Italiens gewesen; er hatte den Bannspruch wider die Republiken Venedig und Florenz gefället; er hatte beyde mit einem harten Kriege überzogen. Die Verderbniß seines Hofes war nicht klein, seine Anverwandten hatten sich durch ihre Herrschsucht und Ueppigkeit verhaßt gemachet. Es war also unmöglich, daß nicht unzählige Pasquille wider ihn herum fliegen sollten. Non modo omnes Italiae potentatus in eos (Venetos) concitauit, sed etiam veluti Clemens 6 alias fecerat, illos exsecrauit, interdixit, et omnibus dignitatibus priuauit. Nec quoad vixit, illis absolutionis beneficium impendere voluit. Ex quo multos detractores habuit. (Naucerus, Gener. L, fol. m. 479.) Ein jeder Venetianer und Florentiner, der sich aufs Lästern verstund, konnte versichert seyn, er würde den Obern und Mitbürgern gefallen, wenn er sein Pfund wider diesen Papst anwendete. Er konnte hoffen, daß seine Satiren, sie mochten nun wahr oder falsch seyn, gut aufgenommen werden würden: es ist ein Trost für alle, welche einen Prinzen fürchten oder hassen, wenn sie ihn durch Schmähschriften lästern sehen; man nimmt in diesem Zustande alles an; man verschlinget alles. Und dieser wegen bekümmern sich die Satirenschreiber gemeiniglich nicht sehr um die Wahrscheinlichkeit; sie sind versichert, daß sie auch die allergrobsten Lügen vorgeben können. Sie haben aber vornehmlich diese Hoffnung, wenn sie ihnen mit höchstem Rechte böse Thaten vorwerfen können. Diese Wahrheiten dienen den Falschheiten, die sie begleiten, zum sichern Geleite. Man merke, daß anderntheils diese Vermischung der Wahrheiten und Falschheiten dem Vertheidiger der verleumdeten Personen günstig sey; denn da sie den Urheber der Schmähschriften wegen verschiedener Puncte der Falschheit überführen, so machen sie ihn wegen des Uebrigen, der Lästerung verdächtig. Dieß ist eine Beobachtung, welche zu allen Zeiten denjenigen dienen konnte, die die wahrhaften Lästerungen nicht mit verleumderischen Satiren vermengen wollen. Allein, um nur vom Sixtus dem IV zu reden, so wollen wir bemerken, daß, wenn die gedachte Bittschrift irgend einen Grund hätte, Wesselus von Gröningen nicht der einzige gewesen seyn würde, der etwas davon gedacht hätte. Wie hat er dasjenige entdecken können, welches nicht zur Kenntniß der satirischen Florentiner und Venetianer gekommen ist?

(E) Die Tugend, welche Clemens der VII hat blicken lassen, als er geglaubt, daß gewisse Damen eine ungerechte Erlaubniß von ihm wünschten.] Dieß ist eine Chronikenmäßigkeit, und kommt durch die Tradition erhaltenes Mährchen. Sie steht in den Jahrbüchern

chern von Aquitanien, welche Johann Bouchet, der zu derſelben Zeit gelebet, verſchiedenemal hat drucken laſſen. Er ſaget auf der Gegenſeite des 270 Bl. der Ausgabe von Poitiers, 1557, daß ſie zu Poitiers beym Anfange des 1525 Jahres zum drittenmale gedruckt worden. Wir wollen uns ſeiner alten Sprache bedienen, und anfänglich melden, daß er von der mündlichen Beſprechung zu Marſeille, zwiſchen Clemens dem VII und Franciscus dem I 1533, redet. „Bey dieſer Zuſammenkunft des „Pabſtes und des Königes, nebſt dem ganze franzöſiſche Geblüte, verſchiedene Prinzen und Herren, und auch die Königinn von Frankreich „nebſt ihrem Gefolge waren, iſt, wie der gemeine Ruf war, dreyen tugendhaften, keuſchen und andächtigen königl. Hofdamen, ein luſtiger „Streich geſpielet worden, welcher des Andenkens würdig iſt. Daß „nämlich dieſe drey Frauen, welche Witwen, von ſchwacher Leibesbeſchaffenheit und öfters krank waren, von dem Pabſte Erlaubniß haben „wollen, an den verbotenen Tagen Fleiſch eſſen zu dürfen; und dieſes „von dem Pabſte zu erhalten, eine Bittſchrift an den Herzog von Albanien, ſeinen nahen Anverwandten, gemachet haben; welcher es ihnen „verſprochen, und ſie in dieſer Hoffnung in des Pabſts Haus kommen „laſſen. Der Herzog von Albanien, welcher ſehr vertraut mit dieſen „dreyen Witwen war, hat, dem Pabſte und dem Könige eine Kurzweile „zu machen, zu dem Pabſte geſaget: heiliger Vater, es ſind drey junge „Frauen, welche Witwen und in einem Alter ſind, Kinder zu tragen, „welche, wie ich glaube vom Fleiſche verflucht werden; weil ſie mir angelegen, euch zu bitten, daß ſie ſich außer dem Eheſtande einem Manne „nähern dörften, wenn ſie die Noth darzu dränge. Wie? mein Vetter, „hat der Pabſt geſaget: dieſes wäre ja wider Gottes Gebeth; ich kann es „nicht erlauben. Ich bitte euch, heiliger Vater, ſie zu hören, und ihnen „dieſe Verſtellung zu thun; worein er gewilliget hat. Als beſagte Frauen in den Saal eingetreten, wo der Pabſt war, und nachdem ſie ſich vor „ihm auf die Knie geworfen, und ſeine Füſſe geküſſet hatten, hat eine von „ihnen zu ihm geſaget: Heiliger Vater, wir haben den Herrn von Albanien gebethen, unſertwegen eine Bitte zu thun, und unſer Alter, Gebrechlichkeiten und ſchwache Leibesbeſchaffenheit vorzuſtellen. Meine „Töchter, hat der Pabſt zu ihnen geſaget, die Bitte iſt nicht vernünftig; „denn dieß würde wider Gottes Gebeth ſeyn. Die beſagten Witwen, „welche nicht wußten, was ihm der Herzog von Albanien vorgetragen „hatte, haben ihm geantwortet: Heiliger Vater, laſſet euch gefallen, uns „dieſen Urlaub nur dreymal in der Woche, wenigſtens in der Faſten, und „ohne Aergerniß zu geben. Wie? hat der Pabſt geſaget, euch die Sünde „der Unkeuſchheit zu erlauben? ich würde mich ſelbſt verdammlich machen; „welches ich nicht thun kann. Beſagte Frauen haben unverzüglich verſtanden, daß ein Scherz hierunter verborgen wäre, und zu ihm geſaget: „Wir verlangen nur Urlaub, an den verbotenen Tagen Fleiſch zu eſſen. „Und der Herzog von Albanien hat zu ihnen geſaget: ich habe gedacht, „meine Frauen, daß dieſes lebendiges Fleiſch wäre. Der Pabſt hat die „Kurzweile verſtanden; und, da er ſie mit einem Lächeln angenommen, „zu dem Herzoge von Albanien geſaget: Mein Vetter, ihr habet dieſe „Frauen ſchamroth gemachet, die Königinn wird nicht vergnügt damit „ſeyn, wenn ſie es erfahren wird. Der Konig, die Königinn und die „Prinzen, haben dieſe Comödie unverzüglich erfahren, und ſie ſehr gut „aufgenommen. „ (Fol. m. 267.) Man kann dieſe Begebenheit in des Brantome Nachrichten, gegen das Ende des II Bandes der galanten Frauen 356 u. f. S. finden. Sie wird daſelbſt etwas weitläuftiger, als in den Jahrbüchern von Aquitanien erzählet. Er hat nicht gewußt, daß ſie in dieſem Buche ſteht: denn er beſchließt alſo: **Man hat mir die drey Frauen genennet: die Frau von Chaſteaubriant, die Frau von Chaſtillon, und die Frau Amtmännin von Caen, alle dreye ſehr ehrbare Frauen. Ich habe dieſe Erzählung von den alten Hofleuten.** (Dames Galantes, Tom. II, p. 318.)

(F) **Er ſtarb . . . vor Verdruß, ſaget man, welchen er darüber gefaßet, als er erfahren, daß der Friede zwiſchen dem Herzoge von Ferrara, und den Venetianern geſchloſſen war.**] Er hatte, dem Herzoge von Ferrara zum Beſten, der Republik Venedig einen Krieg erklärt, den er in die Länge ſpielen wollen; allein ſeine Bundsgenoſſen haben ihn verlaſſen, und ohne ihn um Rath zu fragen, Friede gemacht. Da der Verdruß darüber ſein Zipperlein rege gemacht, ſo hat ihn daſſelbe nach fünf Tagen weggerückt. Dieß iſt ein ſchöner Statthalter des Friedefürſten, welcher diejenigen in ſeinem Evangelio ſelig preiſet, die den Frieden verſchaffen. Quum pacem a ſociis praeter eius voluntatem et conſenſum fieri conſpiceret, ex animi vi putatur dolore, podagra inſuper aggrauante, qua in vltimis annis maxime laborabat, in quintum diem exſpirauit. (Volaterran. Lib XXII, p. 719.) Er hat die Grabſchriften verdient, welche die Poeten auf ihn gemacht haben.

Non potuit faenum vis vlla extinguere Sixtum;
Audito tandem nomine pacis, obit.

Man ſehe das Ende dieſer Anmerkung. Imgleichen

Die vnde Alecto pax iſta refulſit, et vnde
Tam ſubito reticent praelia? Sixtus obit. Imgleichen
Pacis vt hoſtis eras pace peremtus obis.

Beym Du Pleſis Mornai im Geheimniſſe der Bosheit 150 S.

Wir dürfen eine ſchöne Stelle des Alvenius nicht vergeſſen: Ad id (nämlich den Krieg nach Toscana zu bringen) adductus videri poterat Ferdinandus a Xysto Pont. Max. qui et officii Pontificii, et religionis et Dei obtentu non ſecus in Italia bella excitare ſolebat, atque illa Aſiae aut Africae prouincia eſſet, in qua Turcae et Poeni regnarent, non pars Europae ex flore clariſſimorum virorum conſtans, cuius princeps eſſet pontifex maximus, qui moderatiſſime et ſapientiſſime clauum tanti imperii tenere et gubernacula Reip. tractare in maximo curſu et fluctibus deberet. Dein eodem Xysto ſi non ſuaſore et impulſore certe approbatore Veneti terra et aquis arma intulerunt Herculi Ferrarienſi Principi. (Petr. Alcyonius, in Medice legato poſteriore, fol. 1 verſo.) Man merke, wie mir der Herr de la Mennoie gemeldet hat, daß die erſte von mir hier eben nach dem Du Pleſis Mornai angeführte Grabſchrift, nicht den Pabſt Sixtus betrifft, und daß dieß zween Verſe vom Sannazar wider Alexandern den VI ſind: daß man auch Sextum und nicht Sixtum leſen müſſe, und daß Sannazar den Sixtus vielmehr gelobet, als getadelt habe, wie dieſe Grabſchrift wider ebendenſelben Alexander bezeuget. Viſuram ſe iterum Sixtum cum Roma putaret, pro Sixto Sextum vidit et ingemuit.

(G) **Agrippa ſagen eine Sache von ihm, welche angeführet zu werden verdienet.**] Du Pleſis Mornai hat ſie in dieſem Buche angeführet. **Unter den Kupplern dieſer letzten Zeiten, ſagt Agrippa, iſt Sixtus der 4 merkwürdig geweſen, welcher zu Rom ein berühmtes Hurenhaus geſtiftet hat. . . .** Die Huren in Rom bezahlen für jede Woche einen Julier dem Pabſte, davon die päbſtlichen Einkunfte manchmal zwanzig tauſend Ducaten überſteigen: und dieſes Amt iſt dermaßen mit den vornehmſten der Kirche verknüpfet, daß der Kupplerlohn zu den Einkunften der Kirche gerechnet wird: denn ſaget er, ich habe ehemals die Rechnung auf dieſe Art machen hören: **Er hat zwo Pfründen, eine Pfarre von 20 Ducaten, eine Priorey von viertzigen, und drey Huren im Hurenhauſe, welche ihm jede Woche 20 Julier geben.** (Geheimniß der Bosheit, 55 S.) Diejenigen, welche des Agrippa Worte gern werden wiſſen wollen, dürfen nur folgendes leſen: Sed et recentioribus temporibus Sixtus Pontifex Maximus Romae nobile admodum lupanar exſtruxit. . . . Multi alii magiſtratus . . . in ciuitatibus ſuis lupanaria conſtruunt foouentque, nonnihil ex meretricio quaeſtu etiam aerario ſuo accumulantes emolumenti: quod quidem in Italia non rarum eſt, vbi etiam Romana ſcorta in ſingulas hebdomadas Iulium pendent Pontifici, qui cenſus annuus nonnunquam viginti millia ducatos excedit, adeoque Eccleſiae procerum id munus eſt, vt vna cum Eccleſiarum prouentibus etiam lenociniorum numerent mercedem. Sic enim ego illos ſtipputantes aliquando audiui; Habet, inquientes, ille duo beneficia, vnum curatum aureorum viginti, alterum prioratum ducatorum quadraginta, et tres putanas in burdello, quae reddunt ſingulis hebdomadibus Iulios viginti. (De Vanit. Scientiar. c. LXIV, Tom. II, Oper. pag. 135.)

(H) **Das Haus von Rovere . . . hat ein ſeltſames Vorrecht beſeſſen.**] Dieß iſt ein Recht über die Jungferſchaft geweſen, wenn die Töchter ihrer Lehnleute geheirathet haben. Ein Cardinal von dieſem Hauſe hat die Urkunde dieſes Vorrechts ins Feuer geworfen. Cotal coſtume, (der Urheber hat von denjenigen geredet, welche Malcolmus, König von Schottland, eingeführet hatte) da pagani et da gentili, fu gia in Piemonte, et il Cardinale Illuſtriſſimo Hieronimo della Rovere mi diceva haver egli ſteſſo abbruciato il privilegio, che havea di cio la ſua Caſa. (Bonifacio Vannozzi, Auvertimenti Politici, Tom. II, p. 253.) Dieſe Worte ſind von einem Schriftſteller, der zu Anfange des XVII Jahrhunderts gelebet hat. Pats, Prediger zu Katwic, erzählet in einem holländiſchen Werke, Katwykſe Oudheden, betitelt, 196 S. daß gewiſſe Herren in Holland, (er nennet einige derſelben) ein dergleichen Vorrecht gehabt, und daß es die Staaten abgeſchafft, indem ſie ihnen etwas Geld dafür gegeben.

(I) **Die Werke, welche er herausgegeben hat.**] Dieß ſind die Titel derſelben: De Sanguine Chriſti liber: De futuris contingentibus: Commentarii de Potentia Dei: De Conceptione B. Virginis: Contra errores cuiusdam Carmelitae Bononienſis, qui affirmabat, Deum ſua omnipotentia, damnatum hominem ſaluare non poſſe. Er hat auch ein Buch aufgeſetzet, um zu zeigen, daß Thomas von Aquin und Johann Scott, welche einander in Worten ſo entgegen ſind, im Grunde einerley Gedanken haben. Aus des Ghilini Teatro Part. II, p. 94.

(K) **Er iſt vornehmlich dem Peter und Hieronymus Riario günſtig geweſen. Dieſes würde kein Eigenſinn ſeyn, . . . wenn es wahr wäre, daß er ihnen das Leben gegeben habe, wie einige Scribenten wollen.**] (Varillas, Anecdot. de Florence, p. 67.) „Er hatte neun Neffen, nämlich fünfe, welche ſo hieſſen, wie er, de la „Rovere, und Kinder von ſeinen bereits verſtorbenen drey Brüdern waren; und viere, welche die Namen von Riario, von Baſſo und von Sanſoni führten, welches die drey Häuſer waren, an welche ſeine Schweſtern und eine von ſeinen Nichten verheirathet geweſen. . . . (68 S.) „Nicht allein die Ausſchweifung der Herrſchſucht dieſes Pabſtes, hat ihn „unerträglich gemacht; weil ſie mit einer Wunderlichkeit des Gemüthes „verſchwiſtert war: welche weder auf den Eigennutz, noch auf die „Wahrſcheinlichkeit geſtützet war, denn obgleich Sixtus dem Anſehen „nach, mehr Staat von den fünf Neffen hätte machen ſollen, davon ich „geredet habe, als von den vier andern, welche ihm nur von der weiblichen Seite angehörten; ob ihn gleich alle Gattungen von Gründen „verbanden, alſo zu verfahren, und der einzige Julian, der älteſte unter „allen, alle wunderbare Eigenſchaften beſaß, die ihn ſeit ſeinem Pabſtthume, unter dem Namen Julius der II, ſo berühmt gemacht haben: „ſo iſt doch gewiß, daß er niemals von ſeinem Oheime erhalten können, „ſich weder als das Haupt des Hauſes von Rovere aufzuführen, noch die „Verrichtungen des Cardinalnepoten zu thun, noch daß ſein Bruder und „ſeine drey Vettern von demjenigen etwas erhalten hätten, was ihm „abgeſchlagen ward. Mit einem Worte, des Sixtus ſtärkſte Zuneigungen gingen allezeit zum Beſten ſeiner Schweſterſöhne, und vornehmlich „der älteſten, welche derſelben zween hatte, nämlich Peters und des Hieronymus Riarius. Peter war, wie ſein Oheim, ein Franciscaner geweſen, und hatte vielleicht dadurch den Vorzug in ſeiner Freundſchaft „verdient. Er ward mit dem Julius an einem Tage zum Cardinale gemacht; allein er hatte den Vortheil über dieſen, daß er zum Cardinalnepoten erklärt ward, und das Biſchofthum Treviſo davon trug, um „welches Julian gebethen hatte. Hierauf ertheilte man ihm die reichſten Pfründen, welche erledigt wurden, und machte ihn ſo mächtig, daß „er allein mehr Gefolge hatte, als das ganze übrige Collegium. . . . „(69 S.) Sein Bruder Hieronymus . . . auf welchen der Pabſt „ſeine Augen geworfen hatte . . . ihn zu ſeinem vornehmſten Erben zu machen u. ſ. w.„ Machiavell wird uns ſagen, daß Peter und Hieronymus Riario nur darum des Sixtus Neffen genennet worden, weil man unter dieſem ehrbaren Namen die väterliche Verwandtſchaft verbergen wollen. Fù queſto Pontefice, ſagt er (in der florentiniſchen Hiſtorie VII B. 289 S.) il primo che cominciaſſe à moſtrare, quanto un Pontefice poteva, et come molte coſe chiamate per l'adietro errori, ſi poteſſano ſotto la Pontificale autorità naſcondere. Haveva tra la ſua famiglia Piero e Girolamo, iquali (ſecondo che ciaſcuno credeva) erano ſuoi figliuoli, nondimeno ſotto altri più honeſti nomi gli palliava. Johann Michael Brutus verſichert, daß Sixtus, da er noch ein Franciscaner geweſen, dieſe zween Knaben gezeuget, und ſeinen Fehler zu verbergen, ſie unter dem Namen der Neffen erzogen habe. Ab eo cum adhuc ageret in Franciſcanorum familia liberos ſuſceptos fuiſſe: ac quo minor Parentis infamia eſſet, propinquorum honeſtiori nomine

ne liberaliter quidem et honeſte, ſed non tamen in ſpem tantam educatos. (Hiſtor. Florent. Lib. VIII, c. 387, beym Johann Zwinger, de Feſto Corporis Chriſti, p. 133.)

Es ſagen einige, daß er weder Vater noch Oheim des Petrus und Hieronymus Riario, ſondern daß ſie ſeine Lieblinge geweſen. Coeffeteau hat der Entſchließung dieſen Sinn gegeben, welche man in der Stelle geſehen hat, die ich oben in der Anmerkung (A) angeführt habe, und dieſe drey Worte enthält, nicht ohne Geheimniß. Dieß ſind des Coeffeteau Worte: Du Pleſſis ſuchet in dieſer Liebe ein abſcheuliches Geheimniß, und deſſen Einbildung keinem Menſchen in die Gedanken kommen ſollte, der die Ehre liebet. „Ich bekenne es, erwiedert Ri„vet (*), wenn man es billiget, noch weniger wenn man Gefallen daran „hat; allein wenn man es in einem ſündhaften Menſchen erkennet und „verfluchet, ſo befudelt es die Einbildung eines ehrlichen Mannes ſo we„nig, als die Worte der heil. Schrift von der Sodomiterey, oder Paulus „ſeine, wenn er im 1 Cap. der Römer von den Heiden redet. Gewiß ſind „Raphaels von Volterre Worte, nebſt dieſer unmäßigen Nachſicht, vermö„gend, den allerlieberechtſten Verdacht zu erwecken: denn er ſaget, wenn „er von dieſen beyden redet: Petrum a puero, una cum Hieronymo „fratre suo educaverat; daß er ſie von ihrer Kindheit an für ſich er„nähret habe. „ Man merke, daß Du Pleſſis ſich nicht deutlich ausgedrucket. Seine Worte ſind ſo übel geordnet, daß der beſte Verſtand, den man darinnen finden kann, eine Lügen iſt. Nachdem er dieſe zween verſorgt hatte, ſaget er im Geheimniſſe der Bosheit, 551 S. welche ihm viel näher wegen der Liebe, als Anverwandtſchaft waren. Hieronymus, ſein Bruder, von ebenderſelben Erziehung, welchen er zum Fürſten von Furli und von Imola gemachet. Man vergleiche dieſes mit den vorhergehenden Worten, ſo wird man finden, daß er durch nachdem er dieſe zween verſorget hatte, u. ſ. w. die Beförderung des Petrus und Hieronymus Riero verſteht, woraus folget, daß er gewollt, daß Hieronymus, welcher zum Fürſten von Furli gemacht worden, des Pabſtes Sixtus Bruder und von demjenigen Hieronymus Riero unterſchieden geweſen, deſſen er gedacht hatte; allein dieß iſt ein großer Irrthum.

(*) Rivet, Remarques ſur la Réponſe au Myſtére d'Iniquité, P. I, p. 623. Man merke, daß er ſich betrieget, wenn er den Petrus und Hieronymus Riario den Namen de la Ruere giebt. Zwinger, de Feſto Corporis Chriſti, p. 133. hat ebendenſelben Fehler begangen: Petri Ruerii, ſaget er, quem pro Cinaedo habuerit, Sixtus et Hieronymi fratris ſui (er ſollte ſagen, eius) poſtulationes etc.

(L) Polydorus Virgilius . . . eignet ihm die erſte Schöpfung verſchiedener verkäuflichen Aemter zu.] Man ſehe das II Cap. des VIII B. de Inventoribus Rerum. Ich will eine Stelle daraus anführen. „Pius der II . . . hat nach dem Vorbilde Johanns „des 23. Abbreviatoren eingeſetzet, und ein Amt daraus gemachet, das wie „das Uebrige gekaufet ward. Nach dieſem hat Paulus der II (ein ge„wiſſenhafter Mann) dieſe Hausblutegel aufgehoben und abgeſchafft; „allein Sixtus hat ſie wiedereingeſetzet, als Bediente, die einem Herrn, wel„cher nur von allen Ecken Geld zuſammen ſcharren will, nothwendig ſind: „und er hat es noch ärger gemacht, indem er eine Bande von Sollicita„toren, Gerichtsſchreibern und Promotoren aufgerichtet, ohne welche „man keine einzige Beſtallung von denen, welche man Bullen nennet, „ausfertigen konnte, damit dieſelben, wenn ſie von verſchiedenen geprüfet „würden, nicht ſo leicht verderbet und verfälſchet werden konnten. „Endlich hat er hierauf neun Gegenſchreiber oder Aufſeher des Schatzes „gemachet, welchen er Beſoldungen gegeben, damit ihre Bedienungen ſich „deſto leichter verkauften. Und er iſt in ſeiner Meynung nicht betrogen „worden; denn was zuvor für fünfhundert Ducaten verkauft ward, iſt „wegen der Verknüpfung ſolcher Beſoldungen ſehr oft für tauſend und „zweytauſend, ja dreytauſend Ducaten verkauft worden; ſo genau geben „diejenigen auf ihre Sachen Achtung, welche Aemter kaufen. Dieſer „Preſit hat Innocentius dem 8 des Sixtus Nachfolger dermaßen beha„get, daß er eine Kammer von Secretarien aufgerichtet, . . . und „deren vormaliger Zahl vermehret hat. Alexander der VI hat den Orden „derjenigen geſtiftet, welche die Breven ſammlen, und deren achtzig an „der Zahl ſind. Ich überlaſſe es zu bedenken, ob bey einem ſolchen Haufen „und unzähliger Menge von Schreibern, es an Gerichtsdienern gemang„gelt hat, welche (wie der Poet ſagt) allezeit vor Hunger blaſſe Geſich„ter haben, und ſich vielfräßiger Weiſe von dem Volke nähren, mit wel„chen die Habichte vereiniget ſind; diejenigen, welche die Schafe ſo ge„ſchickt zu ſcheeren wiſſen, nämlich die Notarien und Gerichtsſchreiber, „als welche von dem Blute der Armen leben, welche Nicolas der 3 verja„get hat, weil er befürchtet, ſie möchten den ganzen Schafſtall auffreſſen.„ (P. m. 482, 483.) Belleforeſts Ueberſetzung zu Paris 1582 in 8 gedruckt. Stelle des Du Pleſſis Mornai Geheimniß der Bosheit, 516, 517 S. Es iſt nicht nöthig, meinen Leſern zu melden, daß dieſe Erfindung Sixtus des IV nicht allein, als ein unrechtmäßiges Mittel, Geld zuſammen zu ſcharren, ſondern auch, als ein ſehr böſes Vorbild getadelt worden, welches den größten Uebeln Thür und Angel eröffnet. Es wären viel Dinge hierüber zu ſagen, wenn man ſich zu einem Verfertiger politiſcher Anmerkungen aufwerfen wollte; allein dieſes verlange ich nicht. Ich will lieber einen neuen Zeugen von Sixtus des IV gewinnſüchtiger Aufführung anführen, und wir werden ſehen, daß ſie auf die Erbauung eines von ſeinen Neffen gegründet geweſen. Man betrachte dieſe Worte des Varillas wohl. „Es war dem Riario nichts mehr übrig, ſich vollkom„men feſt zu ſetzen, als den Fuß in Umbrien zu ſetzen, von da er ſich leicht „in Romagna und vielleicht auch in Toscana ausgebreitet haben würde; „weil er aber kein Kriegsvolk hatte, und ſolches zu werben viel Geld „brauchte: ſo machte ſich ſein Oheim kein Gewiſſen, die Aemter der Kanz„ley und des Hofes zu Rom zu verkaufen, welche unter den vorhergehen„den Päbſten allezeit die Belohnung der Fähigkeit oder der Tugend gewe„ſen waren. Er machte fünf Collegen, durch deren Hände alle Ausferti„gungen nach und nach gehen mußten, und neun neue Aemter in der „apoſtoliſchen Kammer, welche ſehr theuer verkauft wurden. Er zog „weder den ſchändlichen Handel, den er einführen wollte, noch die loblia„che Freyheit in Betrachtung, die er dem römiſchen Hofe entzog, noch „die übeln Folgerungen, die ſich äußern, ſobald als man die Arbeit und „den Fleiß der allerſcharfſinnigſten Italiener, durch Abſchneidung des „umſonſt erhaltenen Würden, erſticket, welche ihnen zum Zunder „dienten, und ihren Nacheifer näheten. Er hat die alten Abgaben ver„mehrt und neue aufgeleget. Er hat außerordentliche Zehnten erdacht.„ (Anecdotes de Florence, p. 70.)

(M) Es geſteht nicht alle Welt, daß dieſer Pabſt von geringer Herkunft geweſen.] Er iſt es geweſen, wenn wir dem Machiavell im VII B. der Hiſtorie von Florenz, auf der 285 S. glauben, Huomo di baſſiſſima et vile condizione, und es haben viel Leute geſchrieben, daß ſein Vater ein Fiſcher geweſen. Sie haben ſich aber eines ſchwachen Beweiſes bedient, wenn ſie ſich auf des Panvinius Zeugniß gegründet haben, welcher beobachtet, daß die Einwohner des Dorfes, in welchem er gebohren worden, ihren Unterhalt faſt mit nichts anders, als mit Fiſchen gewonnen haben; denn dieſer Hiſtorienſchreiber verſichert andern Theils, daß die Familie dieſes Pabſtes nicht von den geringſten in der Stadt Savonne, und ein Aſt von dem Hauſe della Rovere geweſen, eines von den älteſten in Piemont. (Numiſmat. Pontific. Roman. Tom. I, p. 91.) Man beweiſt durch verſchiedene Briefe dieſes Pabſtes, daß er Savonne für ſein Vaterland ausgegeben hat, und man bemerket, daß er zufälliger Weiſe in dem Dorfe Cella gebohren worden, weil nämlich ſeine Aeltern in währender Peſt dahin geflüchtet geweſen, welche Savonne heimgeſucht hatte. Man ſaget auch, daß dieſe Familie das Wapen des Hauſes della Rovere (*), vor Sixtus Geburt geführet hat, und hierdurch glaubet man diejenigen zu widerlegen, welche geſaget haben, daß die Herren von dieſem Hauſe dem Pabſte Sixtus ihren Namen und ihr Wapen mitgetheilet haben. Franciscus Carriere hat es in der Erklärung der prophetiſchen Sinnbilder des Irrländers Malachias vorgegeben. P. Oldoini hat viele Gründe geſammlet, um zu beweiſen, daß unſer Franceſco della Rovera aus einer adlichen Familie geweſen, und daß er freywillig unter die Franciscaner gegangen; und nicht darum, weil ihn das Elend gezwungen, ſeinen Unterhalt durch andrer Freygebigkeit zu ſuchen. (Bonanni, Numiſm. Pontif. Roman. Tom. I, p. 92.) Man ſehe die Münzhiſtorie der Päbſte des Jeſuiten Bonanni, und ziehe dabey die Anmerkung (A) des Artikels Julius der II zu Rathe.

(*) Dieß iſt ein redendes Wapen: nämlich eine Art von einer Eiche, welche die Italiener Rovere oder Ruvere, die Lateiner Robur, und die Franzoſen Rouvre, eine Steineiche nennen.

(N) Er führet den Agrippa an, als wenn er erzählt hätte u. ſ. w.] Man wird ſehen, daß dieſes eine ordentliche Anführung iſt: denn er ſetzet dasjenige mit Curſivſchrift, was er aus dem Agrippa genommen haben will. Sixto quarto nihil cogitari poteſt turpius aut inquinatius; erat enim, et propter lenocinium, et nefandiſſimas libidines, infamis. *Lupanaria*, vt inquit Agrippa, (de vanit. ſcient. c. de lenocinio) *vtrique Veneri erexit, cardinalique cuidam maſculae veneris vſum certis menſibus indulſit.* hoc etiam attigit (Lib. de Indulgentiis) Weſſelus Groningenſis. (Sueſſinius, in Turco-Papiſmo, Libr. I, cap. XVII, p. 115.) Es iſt höchſt falſch, daß Agrippa das geringſte von dieſen Dingen ſaget. Siehe oben die Anmerkung (G).

**Smiglecius** (Martin) gebürtig von Leopold in Pohlen, ward ein Jeſuit zu Rom 1581, und ſtudierte daſelbſt die Wiſſenſchaften mit außerordentlichem Fleiße und gutem Fortgange. Nachdem er nach Pohlen zurückgeſchicket worden, lehrte er vier Jahre die Philoſophie in Wilna, und die Gottesgelahrtheit zehn Jahre. Er ward Rector von verſchiedenen Collegiis, und Prior des Dreyeinigkeitshauſes zu Cracau. Er ſtarb zu Kaliſch, nach einer langwierigen Krankheit, den 26 des Heumonats 1618, im ſechs und funfzigſten Jahre ſeines Alters. Seine Geduld iſt unvergleichlich in Widerwärtigkeiten, und vornehmlich in der Krankheit geweſen, welche ihn nach und nach ausmergelte [a]. Er hatte ſich ſehr auf die Religionsſtreitigkeiten geleget, ſo wohl wider die Proteſtanten, als wider die Unitarier. Dieſes erhellet aus den Büchern, welche er herausgegeben hat (A). Man machet viel aus ſeiner Vernunftlehre (B), die in zween Quartbänden zu Ingolſtadt 1618 gedruckt worden.

a) Aus Sotuels Bibliothek Scriptor. Societ. Ieſu, p. 592, 593.

(A) Die Bücher, welche er herausgegeben hat.] Ich rede nicht von denjenigen, welche er in ſeiner Mutterſprache gemacht hat, und worunter einige zur Widerlegung der Arianer beſtimmet ſind: (Siehe den Alegambe und Sotuel, in Biblioth. Script. Soc. Ieſu) ich will nur die Titel von denjenigen berühren, die er lateiniſch geſchrieben hat, und hierzu darf ich nur den P. Alegambe auf der 331 S. 2 Sp. abſchreiben: *Latine edidit* de Zachariae Prophetae pro Chriſti divinitate illuſtri teſtimonio, *aduerſus Fauſti Socini Anabaptiſtae cauillationes. Vilnae* MDXCVI in 4. Nodum Gordium, *ſeu*, de Vocatione Miniſtrorum. *Cracouiae MDXCI in 4.* Nous Monſtra noui Arianiſmi. *Niſſae MDCXII in 4.* Verbum Caro factum, *ſeu*, de Diuina Verbi Incarnati Natura, *contra nouos Arianos. Cracouiae, MDCXIII in 4.* Refutationem vanae Diſſolutionis Nodi Gordii de Vocatione Miniſtrorum, *contra Ioannem Valdelium Miniſtrum Arianum. Ib. MDCXIV, in 4.* De erroribus nouorum Arianorum, *lib. II, contra Valentinum Smalcium Ibid. MDCXV in 4.* De Chriſto vero et naturali filio Dei, eiusque pro nobis ſatisfactione, *Aduerſus Valentinum Smalcium Arianum lib. II. Acceſſit* Reſponſio ad Refutationem C. errorum Smalcio obiectorum. *Ibidem MDCXV in 4.* De Baptiſmo, *aduerſus Hieronymum Moſcouium Arianum, lib. I. Ibidem eodem anno ac forma.* De Ordinatione Sacerdotum in Eccleſia Romana, *contra Iacobum Zaporouium Caluinianum Miniſtrum. Cracouiae* MDCXVII. De Notis Miniſtrorum. *contra eundem. I. II. MDCXVII.* Vanam ſine viribus iram Miniſtrorum Euangelicorum. *Coloniae apud Antonium Boetzerum MDCXI* in 16. Refutationem Epicherematis, miſſionem Miniſtrorum Euangelicorum propugnantis. MDCXII.

(B) Man machet viel aus ſeiner Vernunftlehre.] „Smiglecius, „ein pohlniſcher Jeſuit, iſt einer von den letzten Dialectikern geweſen, der „über des Ariſtoteles Vernunftlehre am allerſcharfſinnigſten, und zugleich „am gründlichſten geſchrieben hat. Er hat durch die Länge ſeines Ver-

„Verſtandes dasjenige ergründet, was in dieſer Wiſſenſchaft zu ergrün„den war, und zwar ſo deutlich und richtig, als man es faſt nirgends an„ders findet: Seine Vernunftlehre iſt ein ſchönes Werk.„ (Rapin, Réflexions ſur la Logique, num. VIII, p. 383.) Dieſes Zeugniß eines Mitbenders wird denjenigen nicht ſchmeichelhaft vorkommen, welche ein Buch von dieſer Art zu beurtheilen wiſſen. Die Engländer haben dieſem Werke des Smiglecius Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; ſie haben es in ihrem Lande wiedergedruckt.

**Socin** (Marianus) ein berühmter Rechtsgelehrter, zu Siena 1401 gebohren. Er lehrte das päbſtliche Recht zu Padua und dann zu Siena. Man kann aus ſeinen Werken ſehen *, daß er es vollkommen wohl verſtanden hat. Er hat in ſeinem Vaterlande alle Ehren erhalten, welche man ſeinen großen Verdienſten ſchuldig war. Es hat ihn einmal an den Pabſt Pius den II abgeordnet, welcher ihm zum Conſiſtorialſachwalter erklärte, und ihm tauſend Merkmaale einer ganz beſondern Hochachtung gab. Er war ſehr klein vom Leibe (A), aber ſtark von Kräften. Er war der allergelehrteſte Mann ſeiner Zeit *. Man erzählet, daß er Politians Prahlerey eines Tages ganz leicht gedemüthiget habe (B). Was er denjenigen geantwortet, die ihn gefraget, warum er ſeine Lehrſtunden ausſetzte, ſeit dem er eine Frau hätte (C), iſt merkwürdig. Er iſt zu Siena den 30 des Herbſtmonats 1467 geſtorben. Man ſehe ſeinen Lobſpruch in Pius des II Briefen *. Er hat verſchiedene Kinder hinterlaſſen, und unter andern, einen Sohn, der ihn übertroffen hat (D).

a) Siehe die Anmerkung (D) zu Ende. b) Aeneas Sylvius, Epiſt. CXII, Libr. I, beym Panzirol de claris Legum Interpret. Libr. III, c. XXXV, pag. 456. c) Aus ſeinem Leben das Werk Panzirol aufgeſetzt, im III B. de claris Legum Interpret. 35 Capitel 456 u. f. S. bey mir.

(A) **Er war klein von Leibe.**] Dieſes ſaget Aeneas Sylvius, ſein Landsmann, welcher unter dem Namen Pius der II Pabſt geweſen iſt: (im 112 Br. beym Panzirol de claris Legum Interpret. Lib. III, cap. 35, pag. 458.) Nihil ei praeter formam natura inuidit. Homuncio eſt, nasci ex mea familia debuit, cui parvorum hominum eſt cognomen. (Pius der II war aus dem Hauſe Piccolomini.)

(B) **Man erzählet, daß er eines Tages Politians Prahlerey ganz leicht gedemüthiget hat.**] Dieſer große Kunſtrichter, der ſich mit dem Lobe hätte begnügen ſollen, daß er ſehr geſchickt in den ſchönen Wiſſenſchaften geweſen, hat auch begehret, einer der größten Rechtsgelehrten zu ſeyn. Er hat eines Tages geſaget, daß er vermögend wäre, in den Lehren des bürgerlichen Rechtes den berühmten Accurſius zu übertreffen; allein er iſt bey der erſten Frage, welche unſer Socin an ihn gethan, ſtecken geblieben. Ebendaſ. 457 S. Semel etiam Angelum Politianum virum Graecis, Latinisque litteris impense eruditum, cum Senis in Iuris ciuilis interpretationibus se vel Accursium superaturum iactabundus gloriaretur, leniter correxit, ab eo enim interrogatus Angelus, quis esset in iure suus haeres, ob imperitiam obmutuit, ac pudore suffusus suae audaciae poenas dedit. (Corraſ. lib. 3, miſcell. c. 16.)

Dieſe Erzählung ſcheint mir ſehr fabelhaft zu ſeyn; denn, als Socin geſtorben, war Politian nur ſiebenzehn Jahre alt.

(C) **Seit dem er eine Frau hatte.**] Er hat ſchlechtweg geantwortet: ich bin verheirathet; allein, hat man erwiedert, Sokrates hat ſeine Lehren nicht unterbrochen, nachdem er verheirathet geweſen: dieß iſt darum geſchehen, hat er verſetzet, weil Xantippe wunderlich von Gemüthe und häßlich geweſen; da ich hingegen eine ſchöne und gefällige Frau habe. Vxore ducta, cum docendi munus intermisisset, interrogatus, cur id non continuaret, se coniugem duxisse respondit (*); cum et vero replicaretur, Socratem nunquam philosophiam ob vxorem deseruisse: illum molestam et forte turpem Xantippen, se autem formosam et obsequentem habere. Ebend. 457 S.

(*) Tiraquell. in 2 l. connubia glo. 1, parte 2, n. 25. Aeneas Sylvius, de dictis et factis Alfonſi Regis, lib. 5, c. 27.

(D) **Er hat . . . einen Sohn hinterlaſſen, der ihn übertroffen hat.**] Eo profectus est vt patrem superauerit. (Panzirol ebend. II B. 126 Cap. 276 S.) Nämlich den **Bartholomäus Socin**, zu Siena den 25 März 1437 gebohren. Er hat das Recht zu Siena und dann zu Piſa gelehrt, wohin man ihn 1474 berufen hat. Da ſein Ruhm den Ruhm aller Rechtsgelehrten ſeiner Zeit übertroffen, ſo iſt er nach Ferrara berufen worden, wo er vier Jahre über gelehrt hat; worauf er ebendieſelbe Verrichtung zu Bononien gehabt, von da man ihn wieder nach Piſa, mit einer Beſoldung von tauſend Ducaten kommen laſſen. Es hat ſich ein außerordentlicher Nacheifer zwiſchen ihm und dem Jaſon Marnus erhoben; ſie haben ſich dermaßen im Disputiren erhitzet, daß Laurentius von Medicis ausdrücklich nach Piſa gereiſet iſt, um ſich an dieſem Schauſpiele zu ergetzen. Er iſt verſchiedenemal von einer Akademie zur andern gewandert, und da ihm endlich eine Gattung vom Schlage die Zunge gelähmt, welches ihn gehindert, zu reden: ſo hat er weiter nichts, als das Amt eines Conſulenten getrieben. Er iſt zu Siena 1507 geſtorben. (Ebend. 275 u. f. S.) Seine Sitten ſind nicht mit ſeinem Verſtande übereingekommen; er iſt liederlich geweſen, und hat ſo viel ſchelkbare Verſchwendungen begangen, daß man ihn auf öffentliche Unkoſten begraben müſſen. Illiberalibus vero moribus Insignem doctrinam maculasse dictus est, qui chartarum, et aleae ludo supra modum deditus, non modo debitis lectionibus quandoque auditores fraudasse, sed insomnes etiam noctes turpiter egisse dicitur. Et vitio paternis opibus consumtis, et vniuersa, quam docendo, et de iure respondendo plurimum congerat, pecunia effusa, ad extremam inopiam deductus est, vsque adeo, vt nec quod funeri suppeteret, post se reliquisse dicatur. Eam ob causam semper egens vndique pecuniam auarius conquirere cogebatur. (Panzirol ebend. 279 S.) Das Gedächtniß hat ihm in zween vortrefflichen Gelegenheiten gemangelt. Memoriae imbecillitate bis inter orandum excidit. Primo cum anno MCCCCXCII a Republica Senensi Alexandro VI Pont. Max. suae ciuitatis nomine gratulatum missus, in prima prope oratione, quam illi Angelus Politianus dictauerat, defecit, quod vbi Pontifex deprehendit, manum subleuans, satis sibi notam viri virtutem esse dixit, eumque Aduocati Consistorialis titulo honestauit. Idem iterum illi Venetiis contigit, vbi dum apud Augustinum Barbadicum Reipublicae Principem dicere conatur, excidentibus quae antea excogitauerat, nihil exprimere potuit. Ebendaſ. 280 S. Man hat ſeine rechtlichen Gutachten nebſt ſeines Vaters ſeinen in vier Bänden 1579 zu Venedig gedruckt. Sie haben außer dieſen ein jeder noch verſchiedene andere Bücher gemachet, welche gedruckt worden.

**Socin** (Marianus) des vorhergehenden Enkel *, machte ſich in den Rechten eben ſo berühmt, als ſein Großvater. Er war zu Siena den 25 März 1482 gebohren, und lehrte, nachdem er im ein und zwanzigſten Jahre zu Siena Doctor der Rechtsgelehrſamkeit geworden, dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt verſchiedene Jahre hinter einander, worauf er nach Piſa berufen ward, allwo er ſieben Jahre über lehrte. Er ward wieder nach Siena berufen, von da er, nach Verlaufe eines Jahres, nach Padua, als Profeſſor derſelben Wiſſenſchaft gieng. Von da gieng er nach Bononien b den Lehrſtuhl zu beſteigen, welchen Alciat durch ſeine Zurückkehr nach Pavia 1540 erledigt hatte. Die Beſoldungen und Vorrechte, womit er zu Bononien begnadiget ward, waren ſo anſehnlich, daß er dieſe Stadt nicht verlaſſen wollte, ob man ihm gleich auf verſchiedenen andern Akademien ſehr vortheilhafte Aemter anboth. Er heirathete zu Siena die Camilla Salvetta, welche ihm der Tod nach einem ſechs und vierzigjährigen Eheſtande nahm. Dieſe lange Gewohnheit bey einer Frau zu ſchlafen, erlaubte ihm derſelben Entbehrung nicht; er ergab ſich der Unkeuſchheit (A), und zog ſich durch dieſes Mittel Krankheiten zu, welche ihn ſo ſtark beſchwerten, daß ihn endlich die Stärke der Arzneymittel, deren er ſich bediente, gänzlich ſchachmatt machte, und den 19 Auguſt 1556 ins Grab ſchickte c. Wenn man dem Panziroll glaubet d, ſo hat er dreyzehn Kinder gehabt e, davon ihn nur zween, Celſius und Philipp überlebet haben. Celſius, welcher Profeſſor des päbſtlichen Rechtes zu Bononien war, erhielt daſelbſt, nach ſeines Vaters Tode, die Profeſſion in dem bürgerlichen Rechte, und verließ ſie. Panzirol hätte wiſſen ſollen, daß Marianus noch einen dritten Sohn, Namens **Lälius Socinus**, übrig gehabt, den erſten Urheber der ſocinianiſchen Secte (B). **Alexander Socin**, deſſelben Marianus Sohn, und des **Fauſtus Socin** Vater, von dem ich reden will, ſtarb ſehr jung, und mit dem Ruhme eines gelehrten Rechtskundigen (C). Wir haben einige Werke von ſeinem Vater (D).

a) Er war Alexander Socins Sohn, eines Sohnes des Marianus. Dieſe zween Marianes zu unterſcheiden, ſo nennet man den erſten Seniorem und den andern Iuniorem. b) Siehe oben in der Anm. (G) des Artik. Alciat (Andreas) die Hochachtung, die er ſich dabey erworben. c) Aus dem Panzirol de claris Legum Interpretibus, Lib. II, c. CLXII, pag. 338 et ſeq. d) Ebendaſ. 341 Seite. e) Nachdem Panzirol geſaget, daß dieſes zehn Söhne und drey Töchter geweſen, ſo nennet er ſie kurz darauf alle filios.

(A) **Er ergab ſich der Unkeuſchheit.**] Wir wollen dieſes mit Panzirols Worten vorſtellen. Apud eos (Bononienſes) Camillam vxorem LXIII annum agentem amisit, quicum annis XLVI vixerat. Postea vxori assuetus parum continenter vixisse dicitur; vnde contracto morbo non semel aegrotauit, ac demum dum praesentaneis remediis sibi mederi conatur, potentium pharmacorum vi oppressus LXXIIII aetatis anno decessit. (De claris Legum Interpret. p. 341.)

(B) **Es blieb ihm noch ein dritter Sohn, Namens Lälius Socin übrig, der erſte Urheber der ſocinianiſchen Secte.**] Er war zu Siena 1525 gebohren. (Biblioth. Antitrin. pag. 18.) Nachdem er von ſeinem Vater den Rechten gewidmet worden, ſo hat er bey guter Zeit die Gründe dieſer Wiſſenſchaft in dem Worte Gottes zu ſuchen angefangen; und durch dieſes Studium hat er entdecket, daß die römiſche Kirche viel Dinge gelehret, welche der Offenbarung zuwider waren. Da er den wahren Sinn der h. Schrift immer mehr und mehr ergründen wollen, ſo hat er das Griechiſche und Hebräiſche, und auch ſo gar das Arabiſche ſtudiert, und Italien eilfertig verlaſſen, um ſich in die proteſtantiſchen Länder zu begeben. Die Furcht hat auch zu dieſer Flucht etwas beygetragen; denn er hat wohl gewußt, daß man in ſeinem Vaterlande die abſonderlichen Meynungen in Religionsmaterien nicht duldete. Er hat 1547 zu reiſen angefangen, und vier Jahre darauf gewendet, Frankreich, England, die Niederlande, Deutſchland und Pohlen zu beſehen, bis er ſich endlich zu Zürch geſetzet. Er hat ſich bey den allergelehrteſten Männern derſelben Zeit bekannt gemacht, welche ihm durch Briefe ihre Hochachtung gegen ihn bezeuget haben; weil er ihnen aber durch die Zweifel, welche er ihnen vortrug, zu erkennen gegeben, daß er ſich durch das Gift der arianiſchen oder photinianiſchen Ketzerey anſtecken laſſen, ſo hat er ſich ſehr verdächtig gemachet. Calvin hat ihm deswegen im 1512 Jahre gute Erinnerungen gegeben. (Man ſehe des Fauſtus Socins Leben vor dem I Bande der Biblioth. Fratrum Polonorum.) Quod pridem testatus sum, serio iterum moneo, hat er an ihn geſchrieben, nisi hunc quaerendi pruritum mature corrigas, metuendum esse, ne tibi grauia tormenta accersas. Socin, welcher ſich dieſe Warnung, und ſonderlich Servets Todesſtrafe

ſtraſe zu Nutzen gemachet, hat ſeine Gedanken nur bey gelegener Zeit und Orte entdecket, und ſich ſo verſchlagen aufgeführet, daß er unter den Hauptfeinden ſeiner Meynungen gelebet, ohne die geringſte Beleidigung von ihnen zu erhalten. Dieſes Beyſpiel hält man in dem Leben ſeines Neffen denjenigen vor, welche ſich verwegener Weiſe in den Märtyrertod ſtürzen, und manchmal mehr von einer Begierde nach einem großen Namen angetrieben werden, als von einem Eifer für die Wahrheit. Sciant, quos nimia veri libertas in pericula ſaepe intempeſtiua praecipitat, ipſam illam, quam propugnant, veritatem in circumſpecta prudentiae lenitate, quam in effreni zelo plus habere praeſidii. Vt qui vitro ſuis diſcriminibus occurrunt, magis ad priuatam laudem, quam ad publici emolumenti rationem feſtinare videantur. Ebendaſ. Er hat einige Schüler gefunden, welche ſeine Unterweiſungen mit Ehrerbiethigkeit angehöret: dieß ſind Italiener geweſen, welche in Deutſchland und Pohlen herumgeirrt haben. Er hat auch ſeine Irrthümer ſeinen Anverwandten durch Schriften mitgetheilet, die er ihnen zu Siena einhändigen laſſen. Er hat nach ſeines Vaters Tode (ſein Vater, wie ich ſchon geſaget habe, iſt 1556 zu Bononien geſtorben,) eine Reiſe aus Pohlen gethan und von dem Könige verſchiedene Empfehlungsbriefe an den Dogen von Venedig, und den Herzog von Florenz erhalten, damit er ſich zu Venedig aufhalten könnte, ſo lange es der Nutzen ſeiner Geſchäffte erforderte; denn er hat ſeines Vaters Erbſchaft holen, und dieſerwegen mit ſeinen Freunden Richtigkeit machen wollen. Dieſe Reiſe aus Pohlen fällt gegen das 1558 Jahr. Circa annum 1558 et 1559 literis Poloniae atque Bohemiae Regum muniri voluit, vt ſecurius in vrbe Veneta cum amicis de patrimonio agere poſſet. Tunc profecto patuit apud plerosque Germaniae atque Poloniae proceres, ipſosque adeo Reges, quantum is gratia potuerit. Summis enim ſtudiis in eius cauſa apud Ludouicum Priulum Venetiarum, atque Coſmum Hetruriae Duces, certatum eſt. Ebend. 2 S. Seine Familie iſt zu der ſelben Zeit zerſtreuet worden; ſie iſt der Ketzerey verdächtig geweſen; ſein Bruder Camillus iſt gefangen geſetzet worden; einige andere haben die Flucht genommen, und unter dieſen iſt ſein Neffe Fauſtus geweſen. Lälius iſt in die Schweiz zurückgekehret, und zu Zürch im May, 1562, geſtorben. Fauſtus iſt damals zu Lion geweſen, und ſchleunig abgereiſet, ſo bald er ſeines Oheims Tod erfahren. Er iſt zu Zürch angekommen, ehe man eine einzige von ſeinen Schriften entwendet hatte: er hat ſich derſelben Beſitz zugeeignet, und ſich ihrer in der Folge wohl zu bedienen gewußt. Aus Fauſtus Socins Leben.

Man findet in der Bibliothek der Antitrinitarier noch andere Umſtände. **Lälius Socin**, 1525 gebohren, hat 1546 über Religionsmaterien mit mehr als vierzig Perſonen Unterredungen angefangen. Sie haben ſich auf der Venetianer Gebiethe ins geheim verſammlet (*), und vornehmlich das Geheimniß der Dreyeinigkeit, und das von der Genugthuung Jeſu Chriſti in Zweifel gezogen. Ochin, Valentin Gentilis und Paul Alciat haben dieſen Zuſammenkünften beygewohnet. Sie ſind aber entdeckt worden: einige von dieſen Neulingen ſind gegriffen und zum Tode verurtheilet worden; und die andern haben ſich zerſtreuet. Die Zeitrechnung dieſes Schriftſtellers geht nicht richtig, weil Ochin Italien, ungefähr 1542 verlaſſen hat. Zanchius bezeuget, daß ſich Lälius Socin bemühet habe, ihn mit ſeinen Ketzereyen anzuſtecken; nicht, daß er ſie förmlich behauptet hätte, ſondern er hat ſie nur als Zweifel und diſputationsweiſe vorgebracht. Er war ein Mann, ſetzet er darzu, welcher das Griechiſche und Ebräiſche ſehr wohl verſtund, und in ſeinen Sitten ſehr ordentlich war. Fuit is Laelius, nobili honeſtaque familia natus: bene Graece et Hebraice doctus; vitaeque etiam externae inculpatae: quarum rerum cauſa mihi quoque interceſſerat cum illo non vulgaris amicitia; ſed homo fuit plenus diuerſarum haereſium: quas tamen mihi nunquam proponebat, niſi diſputandi cauſa: et ſemper interrogans, quaſi cuperet doceri. In Praefat. Libri de tribus Elohim, in der Bibl. Antitrinit. p. 19. Es iſt gewiß, daß dieſer Lälius, als Zanchius alſo geredet hat, eine Auslegung über das erſte Capitel des Evangeliſten Johannes gemachet hatte, welches von phantaſtiſchen Irrthümern wimmelt. Er hat es 1561 geſchrieben. (Bibl. Antitrin. p. 29.) Ebenderſelbe Lälius hat 1554 ein Geſpräch wider die Schrift gemachet, welche Calvin von dem Rechte, die Ketzer hinrichten zu laſſen, herausgegeben hatte. Calvinus und Vaticanus ſind die unterredenden Perſonen dieſes Geſpräches. Es iſt 1612 in Holland mit etlichen Stücken von dieſer Art wieder gedruckt worden. Das folgende Jahr iſt es in eben demſelben Lande holländiſch gedruckt worden. Ebendaſ. p. 20. Einige geben dieſes Werk dem Caſtalion; allein Cloppenburg (in Praefat. Compendioli Socinianiſmi confutati.) und Hoornbeek (in Summa Controuerſ.) eignen es dem Lälius Socin zu. Man eignet ihm auch das Werk, de Haereticis capitali ſupplicio non afficiendis zu, welches (**) unter dem falſchen Namen, Minus Celſius Senenſis, herausgegeben worden, und man hat mehr Grund, es zu thun, als daß man es dem Fauſtus Socin giebt. Wie einige vorgeben, ſo iſt Lälius Urheber eines Buches, Martini Bellii Dialogus Laelius de Haereticis gladio coercendis betitelt, wider den Calvin, und ſie bemühen ſich, es wider den Placcius durch das Zeugniß der Bibliothek der Antitrinitarier zu beweiſen. Ioh. Albert. Faber, Decade Decadum, p. 25. Man merke, daß Placcius dieſes Geſpräche dem Caſtalio giebt, und uns in Calvins Leben verweiſt, als in ein Werk, wo ſich Beza rühmet, dieſes Werk Caſtalions widerleget zu haben; (de Pſeudonymis, p. 161.) allein es iſt gewiß, daß Beza daſelbſt keiner Schrift mit einer Sylbe gedenket, welche Dialogus Laelius zum Titel hat. Er gedenket nur eines Farrago, welches er dem Caſtalio zueignet, und wider welches er ein Buch gemachet hat. Dasjenige, was er Farrago nennet, iſt betitelt: De Haereticis, an ſint perſequendi, et omnino quomodo ſit cum eis agendum, Lutheri et Brentii, aliorumque multorum tum veterum tum recentiorum ſententiae. Liber, hoc tam turbulento tempore perneceſſarius, et cum omnibus, tum potiſſimum principibus et magiſtratibus vtiliſſimus, ad diſcendum, quodnam ſit eorum in re tam controuerſa, tamque periculoſa, officium; und enthält folgende Tractate: MARTINI BELLII praefatio, in qua quid ſit haereticus, et quidnam cum eo agendum ſit, demonſtratur; MARTINI LVTHERI ſententia, in qua aperte oſtenditur, haereticorum punitionem ad magiſtratum non pertinere; IOANNIS BRENTII de Anabaptiſtis et iis caeteris qui haeretici habentur, ſententia, quae idem docet. Aliorum authorum, tum veterum, tum recentiorum, eadem de re ſententiae. Baſilii Montfortii refutatio eorum, quae pro perſecutione dici ſolent. Wir können noch eine kleine Nachläßigkeit vom Placcius beobachten; denn er verweiſt uns in ein Werk vom Hoornbeek, (Summa Controuerſ. p. 563. der andern Ausgabe und 442 der erſten.) wo von nichts, als dem Geſpräche, unter dem Calvinus und Vaticanus, geredet wird. Johann Albertus Faber, ein gelehrter Deutſcher, (ſeine Decas Decadum iſt 1689 gedruckt worden.) führet dieſes Zeugniß des Placcius an, und verbeſſert es nicht: er führet auch den Teißier an, welcher auf der 238 Seite, des I Bandes ſeiner Zuſätze, zu den aus dem Thuan genommenen Lobſprüchen, weiter nichts ſaget, als: Caſtalio iſt der Urheber eines Buches, welches unter dem Namen, Martini Bellius herausgegeben worden, in welchem er beweiſen will, daß man die Ketzer nicht ſtrafen ſolle. Dieß ſind alſo zween Zeugen, davon der letztere nicht ſaget, was man ihm beymißt, und der erſte ſich betrieget: allein, wir wollen ſehen, ob der Einwurf, den man dieſem gemachet hat, gegründet ſey? Man ſetzet dem Placcius die Bibliothek der Antitrinitarier entgegen, als wenn wir darinnen läſen, daß Martini Bellii Dialogus Laelius de Haereticis gladio coercendis, ein Werk des Lälius Socinus wäre. Verum in Bibliotheca Antitrinitariorum - - - pag. LXIV et XX ille tractatus Laelio Socino tribuitur, allegata in hanc ſententiam auctoritate Iohannis Cloppenburgii et Hoornbeekii. Ebendaſ. wie oben, Num. 25. Man ziehe die 64 S. dieſer Bibliothek zu Rathe, ſo wird man finden, daß man glaubet: es habe Laelius Socinus Senenſis den Namen Minus Celſius Senenſis in einem Werke, de Haereticis non capitali ſupplicio afficiendis, angenommen. Man ziehe die 20 S. zu Rathe, ſo wird man daſelbſt finden, daß die Geſpräche zwiſchen dem Calvinus und Vaticanus, über den Satz: daß ſich das Recht des Schwerdtes nicht über die Ketzer erſtrecken ſolle; vom Cloppenburg und Hoornbeek dem Lälius Socin zugeeignet wird. Es iſt nicht nöthig, zu erinnern, daß hierinnen keine Richtigkeit iſt. Was die andern Schriften Socins, des Oheims, anbelanget, ſo ziehe man eben dieſelbe Bibliothek zu Rathe.

(*) Circa annum 1546 inſtituerat cum ſociis ſuis itidem Italis, quorum numerus quadragenarium excedebat, in Veneta, ditione, collegia colloquiaque de religione, in quibus potiſſimum etc. Bibl. Antitrinit. p. 18.

(**) Die Bibliothek der Antitrinitarier, a.d.21 S. ſetzet die andere Ausgabe dieſes Werkes ins 1584 Jahr. Allein Placcius, de Pſeudon. p. 176. gedenket einer Ausgabe von 1577, Chriſtlingae, in 8, welche vermuthlich nicht die erſte iſt.

Wir müſſen Hoornbeeks Stelle nicht vergeſſen, welche man daſelbſt anführet, welche Melanchthons Hochachtung gegen den Lälius Socin bezeuget. Sie wird demjenigen zur Erläuterung dienen, was hier oben von der Reiſe geſaget worden, die er nach Venedig thun wollen: Vti Zanchium, quamdiu, cum eo viueret, mirifice fefellit Laelius, ſimiliter bono viro Philippo Melanchthoni, quocum triennium exegit familiariter, adeo impoſuit, vt Philippus pro eo tamquam optimo viro a. cIↃ IↃ LVII. intercedſerit tum ad Imp. Maximilianum II. tum ad Poloniae Regem Sigismundum, vt horum nomine Laelius Legati vicem Venetiis obire, eaque ratione paternam haereditatem, ſibi ob conſuetudinem cum Proteſtantibus in Germania, interchiſam adire tutius poſſet. Summa Controuerſ. Libr. VII. p. 442. Ausgabe von 1653. Uebrigens hat der P. Maimburg etliche Fehler gemachet, welche bemerket werden müſſen. **Lelio Socini**, ſaget er, (Hiſt. de l'Arianiſme, Livr. XII. Tom. III. p. 351. 352. holl. Ausg.) **und Matthäus Gribaldus ſind zu dem Gentilis nach Pohlen gekommen.** Er hatte geſaget, daß Gentilis, auf des Blandrata Verſchreibung, nach ſeiner heimlichen Flucht von Genf nach Pohlen gegangen wäre. Nun muß man wiſſen, daß Gentilis, welcher einige Zeit nach der Kirchenbuße, die er den 2 des Herbſtmonats, 1558, gethan, von Genf weggegangen, ſo viel Perſonen geſpielet hat, ehe er nach Pohlen gegangen iſt, (ſiehe ſeinen Artikel) daß er, allem Anſehen nach, erſtlich ungefähr 1560 nach Pohlen gegangen. Die ſocinianiſchen Hiſtorienſchreiber ſetzen dieſe Reiſe ins 1562, oder ins 1563 Jahr. Siehe den Artikel Alciat, (Johann Paul) in der Anmerkung (A). Er hat ſie alſo nicht mit dem Lälius Socinus gethan; denn dieſer iſt ungefähr 1558 in Pohlen geweſen. (Siehe des Fauſtus Socinus Leben, 2 S.) Maimburg ſetzet darzu: daß, **als Gentilis und Lälio Socini durch Deutſchland und die Schweiz wider nach Italien zurückgegangen, und überall gelebet hätten, Socin zu Baſel geſtorben, und Gentilis von den Bernern inhaftiret worden ſey.** Maimburg, Hiſtorie des Arianismus, III Band, 361 Seite.) Wir wollen uns erinnern, daß Socin zu Zürch, den 16 May, 1562, geſtorben iſt, und Gentilis Pohlen erſtlich 1566 verlaſſen hat.

(C) **Alexander Socin, - - - Fauſtus Socins Vater, iſt ſehr jung, und mit dem Ruhme eines gelehrten Rechtskundigen geſtorben.**] Er hat zu Siena, 1530, den Doctorhut in der Rechtsgelehrſamkeit erhalten. Er hat bereits zu Padua fünf Tage, und zu Siena zween Tage, dreyhundert Sätze mit vielem Fortgange vertheidiget. Nach erhaltener Doctorwürde hat er die Inſtituta in ſeinem Vaterlande erkläret, und dann iſt er nach Padua zum ordentlichen Profeſſor berufen worden. Die Streitigkeiten, welche zwiſchen ihm und den andern Profeſſoren entſtanden, haben ihn genöthiget, von da wieder nach Siena zurückzugehen, wo er öffentlich zu lehren fortgefahren hat. Er iſt 1540 nach Macerata gegangen, um allda die Rechtsgelehrſamkeit auf der Akademie zu leſen, die man daſelbſt geſtiftet hatte, und er iſt auch den 26 April, 1541, daſelbſt geſtorben. (Aus dem Panzirol, de claris Legum Interpret. p. 341.) Er hatte ſich mit der Agnes Petrucci, des Burgeſio Petrucci und der Victoria Piccolomini Tochter verheirathet. Dieſer Petrucci, nachdem er ſeinem Vater Pandolphus geſolget, welcher das Haupt der Republik Siena geweſen war, erhielt ſich nicht lange in ſeinem Poſten; er iſt durch eine feindige Parteyen daraus verjaget worden, und kurz darauf geſtorben. Victoria Piccolomini, ſeine Wittwe, die Schweſter, Michael, oder Muhme unzähliger großer Herren, hat dieſes Unglück ſehr ſtandhaft ertragen, und ſechs und funfzig Jahre, nach ihrer Wittwenſchaft, in einer beſtändigen Ausübung der, ihrem Geſchlechte allervorzüglichſten Tugenden gelebet. Ihre von einer ſo guten Hand erzogene Tochter hat ſich ihrer Auferziehung würdig erzeiget, und iſt mit Alexandern Socin, einem jungen Menſchen, von vielem Verſtande, verheirathet worden. Alexander ſubtilitatum et pater eius Marianus Iunior Iuriſconſultorum principes vocati ſunt. (Vita Iaſ-

li Socini, zu Anfange.) Dieß waren nun Socins Aeltern. Relicta vidua Victoria animum, quem in prioris faſtigii ſplendore nunquam fluctuleraſ, tam iniqua rerum vicißitudine frangi non permiſit. Itaque annis quinquaginta ſex, quibus mariti vitae et communi fortunae ſuperfuit, ſingulari modeſtia et ſpectata integritate ac pudicitia vidui ſtatus ſolitudinem tolerauit. Filiam Agnetam, quam, vt tanto genere dignum erat, ſanctiſſimis moribus imbuerat, Alexandro Socino in matrimonium dedit, patricio quidem iuueni, ſed tamen priuato. Is fuit Fauſti noſtri pater. Ebendaſ. Wenn Panzirol gewußt hätte, auf was für Art Faustus Socin ſeine Studien getrieben hätte, ſo würde er folgendes nicht geſaget haben. Ex eo (*alexandro*) et Agnete ex Burgheſia Pandulfi Petrucceii Senarum principis nepte natus, Fauſtus praeclari ingenii Iuuenis, parentum veſtigia ſecuturus eſſe ſperatur. de claris Leg. Interpret. p. 342.

(D) Wie haben etliche Werke vom Marianus Socin.] Das Bücherverzeichniß von Oxford bemerket ein Conſilium in materia monetaria, zu Cöln, 1591, gedruckt. Man will, daß er Urheber von des Bartolus Diſtinctionen ſey, die zu Venedig 1564 gedruckt worden, und daß ſeine Conſultationen das Buch, von den gemeinen Meynungen, hergegeben, welches vom Muſculus herausgegeben worden: Scripſit diſtinctiones Bartoli, quas Venetiis A. MDLXIV edidit, et Socino vindicauit, Simon. Schardius. Etiam ex eius conſiliis collecta ſunt communes Doctorum opiniones, editae ab Erasmo Musculo Hanoienſe. Hoornbeek, Apparatu ad Socinian. Controuerſ. p. 50.

Socin, (Fauſtus) des vorhergehenden Enkel, und der vornehmſte Stifter einer ſehr böſen Secte, die ſeinen Namen führet, und ungeachtet der Verfolgungen, ziemlich lange in Pohlen geblühet hat (A), war zu Siena den 5 des Chriſtmonats, 1539, gebohren. Er ſtudierte in ſeiner Jugend wenig; er trieb die Schulwiſſenſchaften nur obenhin, und erlernte nur die Anfangsgründe der Vernunftlehre. Die Briefe, welche ſein Oheim Lälius an ſeine Anverwandten geſchrieben, und welche ſie und ihre Weiber mit vielen ketzeriſchen Meynungen anſteckten *, machten Eindruck bey ihm; ſo daß er, da er ſich nicht unſchuldig fühlte, die Flucht ſo wohl, als die andern ergriff, als das Ketzergerichte anfing, dieſe Familie zu verfolgen. Er war zu Lion, als er den Tod ſeines Oheims erfuhr, und reiſte eiligſt ab, um ſich in den Beſitz von allen Schriften des Verſtorbenen zu ſetzen. Er gieng nach Italien zurück, und machte ſich bey dem Großherzoge ſo angenehm, daß ihn die Reitzungen, die er an dieſem Hofe fand, und die rühmlichen Bedienungen, welche er daſelbſt erhielt, zwölf Jahre verhinderten, ſich zu erinnern: daß er für denjenigen angeſehen worden war, welcher die letzte Hand an das Lehrgebäude der ſamoſateniſchen Gottesgelahrheit legen ſollte, welches ſein Oheim Lälius entworfen hatte. Da ihm endlich die Unterſuchung der evangeliſchen Wahrheiten den Wollüſten des Hofes vorzuziehen ſchien, ſo verbannte er ſich freywillig; er gieng 1574 nach Deutſchland, und gab den Ermahnungen kein Gehör, welche der Großherzog an ihn thun ließ, zurückzukommen. Er hielt ſich drey Jahre zu Baſel auf, und ſtudierte daſelbſt die Gottesgelahrheit ſehr aufmerkſam, und da er auf Sachen verfallen war, welche von der Proteſtanten Lehrverfaſſung ſehr entfernet waren, ſo ſetzte er ſich in den Kopf, dieſelben zu vertheidigen und auszuſtreuen; und zu dieſem Ende ſchrieb er ein Werk, de Ieſu Chriſto Seruatore (B). Er diſputierte zu Zürch wider den Franciſcus Vuccius, zu Anfange des 1578 Jahres. Die Streitigkeiten, welche Franciſcus David, durch ſeine böſen Lehren, die Ehre und Macht des Sohnes Gottes betreffend, erreget hatte, verurſachten viel Unordnung in den ſiebenbürgiſchen Kirchen. Blandrata, ein bey dieſen Kirchen und bey Hofe ſehr angeſehener Mann, rief den Socin, als ein zur Dämpfung dieſer Unruhen ſehr vermögendes Werkzeug. Er gab ihm ſeine Wohnung beym Franciſcus David; allein, dieſer ließ ſich nicht weiſen, er behauptete ſeine Meynung öffentlich, und zwar ſo kühn, daß man ihn gefangen ſetzte. Sein Tod, welcher bald darauf erfolgte, ſetzte den Socin der Verleumdung aus, ob man gleich behauptet, daß er keinen Antheil an den Rathſchlägen gehabt, welche dem Fürſten von Siebenbürgen zu des Franciſcus Davids Unterdruckung gegeben worden. Er begab ſich 1579 nach Pohlen, und wünſchte in die Gemeinſchaft der Unitarier zu treten; weil er aber in einigen Puncten von ihnen unterſchieden war, und deswegen nicht ſchweigen wollte, ſo wies man ihn ziemlich hart zurück. Gleichwohl ſchrieb er, zum Beſten ihrer Kirchen, wider diejenigen, welche ſie angriffen. Das Buch, welches er wider den Jacob Paläologus machte, both ſeinen Feinden einen Vorwand dar, den König von Pohlen zu reizen; und gleichwohl war dieſes ein Buch, welches nichts weniger als Aufruhr predigte (C). Allein, obgleich die einzige Leſung dieſes Werks die Ankläger zureichend widerlegen konnte: ſo hielt es Socin dennoch für rathſam, Cracau, nach einem vierjährigen Aufenthalte, zu verlaſſen, und bey einem pohlniſchen Herrn Schutz zu ſuchen *. Er lebte über drey Jahre unter dem Schutze verſchiedener Herren des Königreiches, und heirathete ſo gar eine Tochter von gutem Hauſe. Er verlohr ſie aber 1587, welches ihn entſetzlich kränkte (D); und zum Uebermaaße der Betrübniß ward er auch der Einkünfte ſeines väterlichen Erbes, durch des Franciſcus von Medicis, Großherzogs von Florenz Tod, beraubet (E). Der Troſt, daß ſeine Meynungen endlich durch verſchiedene reformirte Prediger gebilliget wurden, ward 1598 außerordentlich geſtöret; denn er erhielt tauſenderley Beſchimpfungen zu Cracau, und man konnte ihn kaum aus den Händen des Pöbels retten. Er verlohr ſeinen Hausrath, und einige von ſeinen Manuſcripten, welche er ungemein bedauerte (F); unter andern auch dasjenige, welches er wider die Gottesleugner gemachet hatte. Um ſich nun von dergleichen Gefahren zu befreyen, ſo begab er ſich auf ein Dorf, ungefähr neun Meilen von Cracau, und brachte daſelbſt ſeine ganze Lebenszeit beym Abraham Blonski, einem pohlniſchen Edelmanne, zu *. Er ſtarb daſelbſt den 3 März, 1604 *. Seine Secte, anſtatt mit ihm zu ſterben, vermehrte ſich nach dieſem anſehnlich; allein ſie iſt, nachdem ſie 1658 aus Pohlen verjaget worden, ſehr verfallen; ſie hat ſich, was ihren ſichtbaren Zuſtand betrifft, ſehr vermindert: denn außer dieſem ſtehen faſt die meiſten Leute in der Einbildung, daß ſie ſich unſichtbar vermehret, und von Tage zu Tage zahlreicher werde: und man glaubet, daß Europa in dem Zuſtande, darinnen die Sachen ſind, ſich verwundern würde, ſich in kurzer Zeit ſocinianiſch zu ſehen; wenn nur mächtige Fürſten dieſe Ketzerey öffentlich annähmen, oder nur Befehl gäben, daß derſelben Bekenntniß von allen zeitlichen Nachtheilen befreyet ſeyn ſollte. Dieß iſt die Meynung vieler Perſonen, und dieſe Meynung beſtürzet und beunruhiget ſie. Allein andere wollen, daß man nichts zu befürchten habe; und daß die Fürſten niemals eine Secte annehmen werden, welche den Krieg und die obrigkeitlichen Aemter misbilliget (G). Dieſes, ſagen ſie, wird auch Privatperſonen einen beſtändigen Ekel erwecken; denn es ſind wenig Leute vermögend, der Herrſchſucht und den Waffen abzuſagen (H). Man darf nur, um davon überzeuget zu ſeyn, die Augen auf die Erfahrung werfen: man darf nur betrachten, was täglich geſchieht. Sie führen noch andere Gründe an (I), welche ſehr vermögend ſind, zu zeigen, daß dieſe Secte nicht ſehr geſchickt iſt, ſich auszubreiten. Diejenigen, welche ſagen: daß ihr die vereinigten Provinzen eine völlige Gewiſſensfreyheit geben, verſtehen die Hiſtorie nicht ſehr (K), und werden gründlich widerleget, wenn ſie leſen, was auf Stoupps Briefe geantwortet worden *. Sie werden daſelbſt / die Jahrzahl von einer großen Anzahl wider die Sectirer kundgemachter Verordnungen ſehen. Ich werde ſ etwas von denjenigen ſagen, die ſich auf die Socinianer beziehen, und von denen von 1653 ein wenig weitläuftig reden (L). Es iſt nicht wahrſcheinlich, in der Beſchuldigung, die ein neuerer Schriftſteller bekannt gemacht hat, daß man ihre Ketzerey in geheim zu Portroial lehre (M), und es iſt gewiß, daß er deswegen ein Hiſtörchen vorgebracht hat, welches falſch iſt *. Es würden ſich die meiſten Perſonen aufs äußerſte betrüben, wenn ihnen ein ſo übel beſchriebenes Mährchen entwiſchet wäre, als wie dasjenige iſt, welches den jungen Picaut betrifft, den großen Zeugen des neuern Schriftſtellers, davon hier die Frage iſt (N). Ich lege nicht ins beſondere aus, was Socins Meynungen und Bücher betrifft. Man kann dieſes überhaupt in des Moreri Wörterbuche ſehen. Ein deutſcher Hiſtorienſchreiber * hat der Socinianer Lehre auf 229 Sätze gebracht.

Der allgemeinſte Einwurf, den man wider ſie vorbringet, iſt, daß ſie, da ſie ſich zu glauben weigern, was ihnen den philoſophiſchen Einſichten entgegen zu ſeyn ſcheint, und ihren Glauben den unbegreiflichen Geheimniſſen der chriſtlichen Religion zu unterwerfen, dem Pyrrhonismus, dem Deismus und der Gottesleugnung den Weg bahnen. Vielleicht könnte man ihnen einwerfen, daß ſie eben dieſelbe Manier eröffnen, mit welcher ſie die Stellen der heil. Schrift erklären, welche die Conſubſtantialität des Werks betreffen. Denn es ſcheint aus ihren Erklärungen zu fließen, daß die Apoſtel, aus Antrieb eines heftigen Eifers für die Ehre Jeſu Chriſti, wenn ſie von ſeinen Vollkommenheiten geredet, die allerausſchweifendſten Figuren und Redensarten angewendet haben, welche ihnen die Andacht nur darbiethen könne. Auf dieſe Art haben auch die Andächtigen der Jungfrau Maria ſie ſo hoch getrieben, als es ihnen nur möglich geweſen, und bey nahe bis zu einer wahrhaften und weſentlichen Vergötterung. Allein, wenn man die Ausdrücke der Apoſtel den Entzückungen des Eifers, und nicht der unmittelbaren Eingebung des h. Geiſtes zueignen müßte: ſo ſieht jedermann, daß die heil. Schrift nicht vielmehr Anſehen haben würde, als wie die Lobreden der Heiligen. Wenn man nun die Göttlichkeit der h. Schrift zu Grunde richtet, ſo verwirft man auch alle Offenbarungen, und folglich iſt alles ein bloßer philoſophiſcher Streit.

Ich hätte bald vergeſſen, zu ſagen, wie ſich einige Rechtgläubige beklagen: daß gewiſſe Widerlegungen ihrer Bücher, zur Vermehrung ihrer Secte merklich beygetragen haben (O).

a) Hos inter quoque, ſuggerendae veritatis mirus artifex Laelius, eius ſemina ſparſerat, eaque longis licet terrarum ſpatiis diuiſus, tam efficaci ſtudio fouebat, vt nonnullorum vxores ignotus adhuc et abſens in partes traxerit. Vita Fauſti Socini, pag. 2. b) Chriſtophorus Morſtinius Pawlikouii Dominus. c) Cum ad tam barbarum ſeuitiae exemplum minus quoque accederent, Cracouia

comis Luclauiciae migrauit, in pagum vltima sua habitatione atque obiit nobilem, nouem circiter milliaribus Cracouia distitum vbi aliquot annos, victu mensa et aedibus viri nobilis Abrahami Blonscii, vicinus Stoinio vixit. Vita Fausti Socini, folio ** 3. *c*) Aus seinem Leben, welches Samuel Przipcovius, ein pohlnischer Edelmann, aufgesetzet. Es steht vor dem I Bande der Biblioth. Fratrum Polonorum. *e*) Apologie pour la Religion des Hollandois, par Jean Brun, 1675 gedruckt. *f*) Auf der 173 S. *g*) In der Anmerkung (L). *h*) Siehe die Stelle, welche ich in der Anmerkung (N) anführe. *i*) Daniel. Hartnaccius in Continuatione Io. Miraelii Syntagm. Historiae Ecclesiast.

(A) Eine Secte, , , , welche, ungeachtet der Verfolgungen, ziemlich lange Zeit in Pohlen geblühet hat. ] Sigismund Augustus hat den Secten die Gewissensfreyheit verstattet, welche mit der römischen Kirche gebrochen hatten. Sie haben anfänalich keine besondere Gemeinschaften ausgemachet: allein, nachdem die Evangelischen der Unitarier Meynungen erkannt, so haben sie nicht mehr mit ihnen communiciren wollen, und also sind zwo Gemeinschaften entstanden. Dieser Bruch hat sich zu Cracau durch des Gregorius Pauli Sorgfalt angefangen. Die Unitarier haben verschiedene Kirchen in Pohlen und Lithauen gehabt, einige in großen Städten, als zu Cracau, Lublin, Novogrod und andere auf den Gütern der Edelleute. Ihre Hauptkirche haben sie zu Racov in Kleinpohlen angeleget: daselbst auch alle Jahre ihre Kirchenversammlung gehalten, eine Schule gestiftet, und eine Buchdruckerey angeleget. Es haben einige dasige Katholiken ihre Kinder in diese Schule geschicket: und einige sich zur Gemeinschaft dieser Ketzer gesellet. Einige Protestanten haben dergleichen gethan, und man hat unzählige Werke aus der racovischen Buchdruckerey gesehen, welche in fremde Länder zerstreuet worden. Dieser glückliche Zustand aber ward 1638 gestöret: denn da einige Schüler aus dem Collegio von Racov ein hölzernes Kreuz, welches an einer Landstraße aufgerichtet stund, mit Steinen niedergeworfen; so hat der Reichstag zu Warschau verordnet, daß diese Schule niedergerissen, die Kirche zu Racov geschlossen, die Buchdruckerey zerstöret, und die Kirchendiener und Schullehrer verbannet werden sollten. (Ich werde in der Anmerkung (L) einen Schriftsteller anführen, welcher leugnet, daß der Reichstagsschluß alles dieses enthalten habe.) Dieses ist vollstrecket worden. Die Richter von Lublin haben einige Zeit hernach die Kirche zu Kielin und die zu Beresc, in Volhynien, unter dem Vorwande niedergerissen, daß die Kirchendiener von Racov und die Aufseher der Schule dahin geflüchtet wären. Der Reichstag von 1648 hat den Jonas Schlichtingius verbannet; weil er ein Buch, Confessio Christiana betitelt, herausgegeben hatte, und man hat dieses Buch durch Henkers Hand verbrennen lassen. Allein, ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten, haben die Unitarier viele Oerter zur Ausübung ihres Gottesdienstes in diesem Königreiche, bis ins 1658 Jahr gehabt. Damals sind sie verjaget worden: man hat sich des Vorwandes bedienet, daß einige von ihnen, da sie sich unter des Königes von Schweden Schutz begeben, veranlasset, daß er fast ganz Pohlen erobert hätte. Gleichwohl hat man diesen Grund nicht in dem Verbannungsdecrete angeführet; denn man hat befürchtet, die Schweden zu beleidigen, welche eine allgemeine Vergebung für alle Unterthanen des Königes von Pohlen, die ihnen unter währendem Einfalle angehangen, bedungen hatten. Man hat die Strafe der Verbannung lediglich auf die Lehre dieser Leute gegründet: und vorgegeben, daß man, um Gottes Segen über das Königreich zu bringen, diejenigen daraus verbannen müsse, welche die ewige Gottheit des Sohnes Gottes leugneten. Man hat ihnen also befohlen, auszuziehen, und die Todesstrafe wider diejenigen darauf gesetzet, welche sich dieser Verordnung nicht unterwürfen: man hat alle ihre Güter eingezogen, und allen Personen, bey eben derselben Strafe, verbothen, ihnen weder mit dem allergeringsten zu helfen, noch ihnen in ihrem Elende irgend ein Merkmaal der Gewogenheit zu beweisen. (Aus der Vorrede des I Bandes der Biblioth. Fratrum Polonorum.) Quum Sueci Poloniam invasissent, et pleraque eius loca occupassent, ita vt et prouinciae multae missis legatis Regi Suecorum vt victori sese subiicerent, et exercitus ipsi cum Ducibus suis eidem sese addicerent, quia ex Vnitariis nonnulli etiam ad Suecorum patrocinium et protectionem confugerant, quamuis multi eorum nullam cum Suecis inirent societatem, post Suecorum discessum, omnes ii, quos Arianos vocant, publica regni constitutione, 1658 non praetextu perduellionis, ne Sueci, qui per tractatus amnestiam iis, qui ipsis adhaeserant pacti sunt, offenderentur, sed directe ob religionem, ob id quod Iesu Filii Dei praeaeternam, quam vocant, Deitatem non agnoscant, exterres acti sunt, vt scilicet Deus hisce blasphemis amotis, omnia prospera isti regno tribueret: ita vt nisi patria excederent, accusati poena capitali subiicerentur: bona quoque eorum fisco publico sunt applicata: (dieses darf nur von den Gütern verstanden werden, welche sie in der vorgeschriebenen Zeit nicht verkauft haben.) et vetitum ne quisquam eos vllo modo iuuare, vel extra solum patrium exsulantes, aliquo benignitatis ac beneuolentiae indicio prosequi audeat, alioqui eidem cum ipsis poenae obnoxius futurus. (fol. * 2.) Die Socinianer haben sich nach diesem harten Streiche niemals wieder erholen können: sie haben sich zerstreuet, so gut als sie gekonnt, nach Siebenbürgen, Schlesien, Preußen u. s. w. Es ist ein großes Gebrechen in diesen lateinischen Worten: denn sie behaupten eine große Falschheit, daß nämlich der Unitarier Güter eingezogen worden, und sie enthalten die Erlaubniß nicht, welche man ihnen verwilliget, zur Einrichtung ihrer Sachen, noch zwey Jahre im Königreiche zu bleiben. Gemeiniglich unterdrücken diejenigen, welche sich über ihr Leiden beklagen, alles, was den Begriff von der Härte ihres Verfolgers schwächen kann. Damit also mein Leser den wahren Zustand der Sachen treffe, so muß ich auch diese andere Erzählung mittheilen: „Als man unter währendem letzten Kriege, den die Schweden in Pohlen geführet, entdeckt, daß die Arianer, oder Socinianer, welche „sich durch den Untergang des Staats fest setzen wollen, Verständnisse „mit dem Fürsten von Siebenbürgen Ragotzky gehabt, welcher das Königreich zu gleicher Zeit angegriffen hatte, so haben die katholischen „Herren bey dem allgemeinem Reichstage zu Warschau, 1658, die Gelegenheit ergriffen, diese abscheuliche Ketzerey aus Pohlen auszurotten, „welche noch viel größere Heimsuchungen über den Staat ziehen könnte, „der nicht weit von seinem Untergange gewesen. Die lutherischen und „calvinischen Landboten, welche sich bey diesem Reichstage befunden, „und befürchtet: es möchte das Gesetz, welches man wider diese Ketzer „machen würde, auch wider sie selbst zum Nachtheile gereichen, und mit „ihnen auf eben dieselbe Art verfahren werden, haben sich einhellig dagegen gesetzet. Allein, weil ihrer, in Vergleichung der Katholiken sehr „wenig gewesen, und man sie, durch Versprechung ihrer Gewissensfreyheit, mit zur Partey gezogen, und sie überdieß den Arianern nicht ge„wogen waren, und schon mehr, als einmal gebethen hatten, dieselben „nicht zu dulden; so hat man endlich mit gemeinem Beyfalle ein Ge„setze gemachet, vermöge dessen der Arianismus in die Acht erkläret, und „die Arianer, oder Socinianer, unter einerley Namen genöthiget wor„den, entweder ihre Ketzerey abzuschwören, oder in zweyen Jahren aus „dem ganzen Königreiche zu weichen, welche Zeit man ihnen zur Ver„kaufung ihrer Güter verwilliget. Dieses Gesetze, welches nach „diesem auf den andern allgemeinen Reichstägen bestätiget worden, ist „nicht eines von denen gewesen, welchen die Zeit unvermerkt die Stücke „nimmt, die man ihm in der Hitze des Eifers gegeben, welchen man von „Zeit zu Zeit wider die öffentlichen Unordnungen gefaßt hat. Es ist ausgeführet worden, und es wird noch itzo darüber gehalten. Maimbourg, Histoire de l'Arianisme, Livr. XII. p. 375. 376. Tom. III. holl. Ausg. *

* Siehe S. Fried. Lauterbachs pohlnischen arianischen Socinismus ꝛc. Franks und Leipzig, bey Knochen, 1725, in 8. darinnen alles dieses ausführlicher erzählet wird. G.

Damit man nicht glaube, als ob der Jesuit Maimbura die Historie verfälschet hätte, um dem Könige und den Ständen von Pohlen das Lob zu verschaffen, daß sie einige Art der Mäßigung beobachtet hätten, so muß ich hier sagen, daß auch socinianische Scribenten erzählen: (man sehe die zween Briefe, welche zu Ende der Historiae Reformationis Polonicae, 278 u. f. S. gedruckt sind.) daß ihnen der Befehl von 1658 noch drey Jahre Zeit zur Verkaufung ihrer Güter gegeben, und daß man ihnen nach diesem eines von diesen dreyen abgekürzet habe; so, daß der Tag ihres Auszugs auf den 10 des Heumonats, 1660, fest gesetzet worden. Ebendas. 294 S. Man kann nicht leicht etwas kläglichers sehen, als die Beschreibung der Trübseligkeiten, welche sie von 1648 an, bis zu ihrem Auszuge aus Pohlen ausgestanden. Man hat ihnen, unter währenden zweyen Erlaubnißjahren tausend gewaltsame Plackereyen erwiesen; sie haben ihre Güter nicht anders, als um sehr geringen Preis, los werden können; man hat ihr Elend durch alle Gattungen von Künsten schwerer gemachet. Sie vergessen die öffentliche Uebertretung der ewigen und unwiderruflichen Befehle und der königlichen Eidschwüre nicht, unter deren Schatten sie fast seit einem Jahrhunderte gelebet: noch weniger vergessen sie, zu beobachten, daß blos die Geistlichen die Staaten des Königreichs zu diesem Eingriffe, und den König Johann Casimir zur Uebertretung seines Eides gereizet, den er ihnen vor zehen Jahren gethan hatte. Coepit id primum odium Theologicum et furor vulgi; vis deinde confecit sacerdotalis occupata auctoritate Comitiorum, rescissis, proiectis, spretis, pro omnium Dissidentium pace ac securitate, qua annis admodum centum gaudi fuimus inuiolati, seueriſſimis legibus, grauiſſimis statutis, pactis, foederibus, promissis quae omnium ordinum sanctissimo sciro et conceptissimo Regum, huius nominatim et quidem ter repetito iureiurando, saepe et nuperrime erant religiosissime et amplissime renouata, asserta, atque confirmata: vt vim iuris obtinerent inuiolabilis atque aeterni. Histor. Reformat. Polonicae, p. 290. Zwey Seiten darauf führen sie den Eid an, welchen der König 1648 geleistet, und dann sagen sie, 291 S. Decimo post anno, octauo videlicet quinquagesimo mense eodem, Papali plerique fascino incantati, Ordines Regni, ac fidei suae, honoris ac conscientiae religiosissimis nexibus obligatae turpiter obliti, perculsis qui recte sentiebant violentis clamoribus et minaci turba, sanctissimam et saluberrimam pacis legem, tot Comitiorum cautionibus, pactis, foederibus, stipulationibus, tot Regum a Sigismundo Augusto continua serie succedentium, publicis Sacramentis firmissime constitutam, et nuper adeo tam sollicite ac solemniter constabilitam pobiscum, proscribunt, nosque hoc ferunt, et natali solo exterminant diro decreto. Um die Plackereyen zu erkennen, welche sie vor dem Widerrufe der Befehle ausgestanden haben, darf man nur die lateinischen Worte lesen, die ich anführen will; man wird darinnen zwey Dinge sehen. Erstlich, daß der König und die Republik Pohlen zwar verschiedene Streiche gespüret, ehe sie völlig losgebrochen sind. Auf diese Art hat sich Frankreich (nämlich vor der Widerrufung des Befehls von Nantes, 1685.) wider die Reformirten aufgeführet. Zum andern, daß die Unitarier alle Drangsale von Pohlen den Verfolgungen zugeschrieben haben, welche die von der römischen Kirche getrennten Secten in diesem Königreiche, wider den Glauben der Befehle erlitten haben. Poloniam deinde infausto omine commemorant, patriam nostram; quae dum non tantum nobis, sed etiam Euangelicis, et aliis, contra iurisiurandi et foederum fidem, templa adimit, exercendae religionis libertatem labefactat, et variis preſſuris ob diuersum in sacris sensum, infestam sese praebet; vindicem Dei manum in se prouocauit, et iis sese cladibus et calamitatibus inuoluit, quarum nec dum finem videmus vllum: quae quamdiu sartam tectam cuiuis seruauit conscientiae et religionis libertatem, altissima pace, et omnium bonorum felicitate cumulata floruit; sed vbi vinculum illud, aequali lege omnes de rebus diuinis dissentientes continens, solui coepit omnia,

*In prius ruere, et retro fuit lapsa referri.* Apologia pro Veritate accusata, aduersus Edictum Ordinum Hollandiae, p. 40. Also reden sie in einer Schrift, welche sie an die Staaten der Provinz Holland, 1654, gerichtet haben.

(B) Ein Werk, de Iesu Christo Seruatore. ] Er disputieret darinnen wider einen reformirten Prediger von Paris, (Namens Jacob Couet. Er war Prediger der französischen Kirche zu Basel. Siehe oben die Anmerkung (E), des Artikels Rotan.) welcher, da er auf seiner Reise nach Frankfurt durch Basel gegangen, bey ihm geherberget hat. Dieses Buch ist 1595 von einem Schüler des Urhebers gedruckt worden. Man hat Socins Namen darauf gesetzet, welcher zwar nicht auf dem Titel seiner Werke erschienen war. Disputationem illam edidit postmodum Socini amicus et sequax, Elias Arcisseuius, Polonus, An. MDXCV. praefixo, quod nunquam ante factum in aliis scriptis fuerat, Auctoris nomine. Hoornbeek, in Apparatu ad Controuers. Socinianas, p. 51. Ich werde in der Anmerkung (E) sagen, warum er seinen Namen so lange Zeit nicht auf seine Bücher gesetzet hat.

Ehe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehetrennung.

Ehe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehetrennung.

Mills, Charles, Esq., Bedford-square, London.

Mills, Charles, Esq., Hillingdon-house, Uxbridge.

Mills, Charles, Esq., Hillingdon-house, Uxbridge.

Mills, Charles, Esq., Hillingdon-house, Uxbridge

Wir wollen schließen, daß der Verfaſſer von der Staatskunſt der Cleriſey, da er keine Beweiſe von der harten Anklage beybringen können, die er wider Portroial in die Welt geſchrieben, von rechtswegen ein offenbarer Verleumder heißen muß. Man muß ſeine Beweiſe mit eines Menſchen ſeinen vergleichen, welcher, nachdem er geſaget, daß der Statthalter eines Platzes ein Verräther gegen ſeinen Fürſten ſey, es damit beweiſen wollte, 1. wenn er ihm eine Aufführung beymäße, die alle andere Statthalter beobachteten, auch ſelbſt diejenigen, die er für getreu erkennte: 2. wenn er irgend ein lächerliches Mährchen ausſtreute, welches ein aus dem Platze entlaufener Soldat den Feinden erzählt hätte.

(N) Was den jungen Picaut betrifft, den großen Zeugen des [illegible] Schriftſtellers, von dem hier die Rede iſt.] Le Vaſſor hat folgendes den 2 Jenner 1697 an mich geſchrieben. „Wenn ihr mir geſaget hättet, daß ihr von Picauts Abentheuer hättet reden wollen, welches Jurien ſehr verkehret erzählet, ſo hättet ihr gute Nachricht davon haben ſollen. Er war mein Landsmann (le Vaſſor iſt aus Orleans) und ich habe ihn ſehr wohl gekannt. Sein älteſter Bruder hat eine von meinen nahen Anverwandtinnen geheirathet. Er war ein armer Burſche, welchen Aubert von Verſé mit der ſocinianiſchen Ketzerey, nicht zu Portroial, ſondern in einem Hauſe des Oratorii angeſtecket hat, wo ſie beyſammen geweſen. Die PP. des Oratorii haben den Verſé fortgejagt, ſo bald ſie wahrgenommen, was er lehrte, und den Picaut noch einige Zeit behalten, um ſich ſeine Bekehrung angelegen ſeyn zu laſſen; allein es iſt kein Mittel dazu geweſen.„ Dieſes kömmt vollkommen mit einem Briefe P. Simons überein, welcher gedruckt worden iſt. Man findet folgendes darinnen: (Lettres choiſies de Mr. Simon, p. 145.) „Ich kann euch verſichern, daß in dieſer Schmähſchrift (nämlich Eſprit d'Arnaud) eine große Menge falſcher Hiſtorien ſtehen, welche von dem Herrn J. nicht haben verderbet werden können (*). Kann man z. E. was fälſchers und lächerliches ſehen, als dasjenige, was auf der 221 u. f. S. des 1 Bandes ſo weitläuftig erzählet wird? Man ſetzet darinnen voraus, daß die Herren von Portroial in Paris ein Haus gehabt, wo ſie ihre Schüler die ſocinianiſche Ketzerey gelehrt, welchen man der Socinianer Bücher zu leſen freygelaſſen hat. Dieſer Roman iſt ſo umſtändlich beſchrieben, daß anfänglich faſt jedermann urtheilet, es ſey eine wahrhafte Hiſtorie und kein zur Kurzweile erfundenes Mährchen. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß die Herren von Portroial in Paris keine einzige Schule gehabt, worinnen ſie die Jugend unterwieſen haben. Folgendes hat Anlaß zu dieſem Romane gegeben. Der junge Menſch, davon man redet, Namens Picaut, war in der Stiftung der PP. des Oratorii, welches eigentlich das Probejahr derjenigen iſt, welche in dieſe Verſammlung treten wollen. Zu gleicher Zeit hat ſich auch ein in der Welt ſehr bekannter Menſch darinnen befunden, welcher Prediger in Burgund geweſen, und von ſeinen Mitbrüdern verjagt worden war, nachdem ſie ihn der ſocinianiſchen Ketzerey überführet hatten. Die PP des Oratorii, welche ihn für einen bekehrten reformirten Prediger gehalten, hatten ihn in ihrer Stiftung aufgenommen. Dieſer hat dieſem jungen Menſchen, durch die Lehren, die er ihm über die Offenbarung Johannis, und die ſocinianiſche Ketzerey gegeben, das Gehirne verrückt. Alſo iſt dieſer Socinianismus von euren Leuten, und weder von den Herrn von Portroial, noch von den PP. des Oratorii, hergekommen. Diejenige Schule, wo der Socinianer Bücher nicht unter dem Schlüſſel verſchloſſen ſind, iſt eine bloße Erdichtung eurer Leute, welche in dieſer ganzen ehrloſen Schmähſchrift offenbare Falſchheiten, für wahrhafte Hiſtorien verkaufen.„

(*) Dieſes bezieht ſich auf dieſe Worte derſelben Seite: Der Herr de la Monoye, welcher ſich über dieſes Verſehen ärgerte, antwortete mit ſehr unwillig, und ohne viel Ueberlegung, indem er vom Herrn J. redete: Dieſer Mann verderbet alles, was man ihm ſchicket.

(O) Man beklaget ſich, daß gewiſſe Widerlegungen ihrer Bücher, zur [illegible] Vermehrung ihrer Secte merklich beygetragen haben.] Dieſes Urtheil hat Druſius (*) von einem Werke gefällt, welches durch Simon Lubbertus 1611 wider den Socin heraus gegeben worden. Credebat ille (Lubbertus) [illegible] recte se facere atque utiliter, quod Socinum de Seruatore integrum ederet, cum prolixa refutatione. Sed vide, quid collega ipsius I. Druſius de facto isto iudicauerit: Plures sola libri Socini lectione, et parum accurata eius confutatione, Socinianos breui tempore factos fuisse scribit, quam multis ante annis per caeteros libros eorum facti fuerant. Nec mirum. Qui enim argumenta aduersarii sui, cum nerui suis omnibus vibrata ac torta, valide non retorquet, is proponendo illa, plus obest cauſſae suae, quam confutando prodeſt. (Bodecherus ineptiens, p. 15, beym Cremius, Animadu. Part. XI, p. 120, 121.) Dieſes findet man in einem 1624 gedruckten Werke. Ebendieſelbe Sache findet ſich in einem Briefe, welchen Arnold Pölenburg 1655 herausgegeben hat. Wir wollen ſeine Worte anführen, ſie treffen zween andre Widerleger der Socinianer. Laudant vulgo et magnifice depraedicant Reformati conſilium Magiſtratus Amſtelodamenſis, quo libros Crellii et Volckelii de vera religione iuſſit exurere. At a quo decretum iſtud Ampliſſimi Magiſtratus maiore contemtu violatur, quam a D. Mareſio, qui nobis duas iam partes iſtius operis combuſti ac intermortui in lucem vitamque reuocauit? Qua in re aliorum Reformatorum exemplum imitari se dicit; nec dubium eſt, quin hunc quoque alii secuturi sint, qui pro sua parte diligenter incumbant, vt plurima Socinianorum scripta prodeant in lucem. Adiicimus quidem, fateor, in plerisque aduersariorum libris refutatio; sed vt eſt hominum indoles ad deteriora procliuior, multo facilius haereſin, quam veritatem allubescere vulgo creditum eſt. Deinde addita refutatio interdum vsque adeo frigida et infirma eſt, vt nulla res efficacius errorem in animos inſtillet, quam eiusmodi refutatio. Hinc cum Sibrandus Lubbertus Socini librum de Seruatore edidiſſet integrum, addita prolixa reſponſione, Vir Clar. Ioan. Druſius ipsius collega hoc factum sane quam aegerrime tulit, scripſitque eius libri editione, et parum accurata refutatione, plures ad Socinianiſmum breui spatio temporis adductos, quam omnibus Socinianorum libris, qui multis retro annis exſtitiſſent. Conſtat mihi ex relatu viri cuiusdam et docti, et pii, et a Socinianiſmo alieni, D. Gomarum (at qualem virum!) olim in Academia Leidenſi praelegentem, argumenta quaedam Socini refutaſſe; sed ita infeliciter, vt multo facturus fuiſſet satius, ſi ea penitus intacta reliquiſſet. Quod idem affirmare poſſis de plerisque ſcriptoribus hodiernis, qui ex Socini refutatione ſtudent inclarescere, magnumque nomen (imperitiae credo suae) ad posteros transmittere, cum passim paucas rationes, et multa conuitia, velut de plaustro, in aduersarios congerant. Iunium tamen, Placaeum, aliosque his similes semper excipio, qui non maledictis, sed vt Theologos decuit, argumentis Socinum oppugnarunt. (Epiſt. ad C. H. b l. Chriſtianum Hartſoekerum, p. 59, beym Cremius ebend. p. 122.) Man ſehe auch die Vorrede, welche Chriſtian Hartſöker (**) vor dieſen Brief geſetzet hat. Druſius, den man wegen eben dieſer Sache anführet, wird darinnen doctiſſimus et [illegible] betitelt.

(*) Man ſehe ſeinen Brief ad Fratres Belgas, es iſt der 253 der Sammlungen von den Remonſtranten herausgegebener Briefe, amſterdamer Ausgabe 1684.

(**) Er iſt Prediger der Arminianer zu Rotterdam geweſen. Er iſt Hartſökers, des Philoſophen, Vater.

Ich überlaſſe meinem Leſer das Urtheil von allem dieſem, und beobachte nur überhaupt, daß eine ſchwache Widerlegung eines Buches, nur zu deſſen Anpreiſung diene. Mezerai hat es ſchon verlängſt geſaget. (Abregé Chronol. Tom. IV, aufs 1600 Jahr, 223 S.) „Du Pleßis Mornai hatte ein groß Buch wider die Meſſe geſchrieben: die Ernſthaftigkeit der Materie, der Stand des Urhebers, die Zierlichkeit der Sprache, und die Stärke, welche anfänglich in ſeinen Vernunftſchlüſſen, und in den Zeugniſſen, zu ſeyn ſcheint, welche er aus den Kirchenvätern genommen hatte, über vier tauſend an der Zahl, hatten ihm einen großen Namen erworben; und er iſt noch mehr durch die ſchwachen Anfalle aller derjenigen vermehrt worden, die ſich ihn zu widerlegen aufgeworfen haben.„

Andre haben bemerket, daß nichts gefährlicher iſt, als üble Vernunftſchlüſſe wider die Gottloſen anzuwenden. Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Garaſſe, und was aus dem Moncons in der Anmerkung (M) bey dem Artikel Hobbes angeführt wird. Der Urheber von der Relation des Arztes beobachtet, (Sect. VI, p. m. 36) daß ein Mann, der ſeine Meynungen beſtätigen will, mit Leuten diſputiren ſoll, die ſich nicht wohl vertheidigen können, und daß es nicht einem jeden gegeben iſt, die Wahrheit zu behaupten, weil es Leute giebt, welchen ihre Grundſätze nicht bekannt ſind, und die ſich von einem übel angewandten Eifer hinreißen laſſen. Sie machen die Irrenden begierig, Wahrheiten anzugreifen, die durch ſchwache Vertheidiger leichter überwunden werden. Man ſehe, was Auguſtin (ſiehe die Anmerkung (D) ſeines Artikels) in Abſicht auf die Diſputationen erkannt, worinnen er über die Orthodoxen triumphiert hat. Man muß nicht vergeſſen, daß die allererleuchtetſten Schriftſteller lieber ſchweigen, als ein Buch angreifen, das ſie für ſehr ſtark halten. Sie folgen in dieſem Stücke dem Wege, welchem ein großer Staatsmann in Abſicht auf gewiſſe eingewurzelte Misbräuche gefolgt haben wollen; bey welchen die Obrigkeiten, die ſich ihre Verbeſſerung angelegen ſeyn ließen, ihre Ohnmacht zeigen, und ihre Gewalt unbedachtſam in Gefahr ſetzen würden. Omittere potius praecalida et adulta viria, quam hoc adsequi vt palam fierret, quibus flagitiis impares essemus. Tiberius beym Tacito, Annal. Lib. III, c. LIII. Siehe in der Anmerkung (L) des Artikels Neſtorius die Anwendung, welche ich aus dieſer Stelle des Tacitus gemachet habe. Fra Paolo iſt auf dieſe Betrachtungen gerathen, als man ihm auftragen wollen, wider das Squittinio della Liberta Veneta, zu ſchreiben. Siehe den Abt von S. Real, a. d. 37 S. der Conjuration des Eſpagnols contre Veniſe.

Ich glaube nichts deſto weniger, daß hier ein Unterſchied zu machen ſey. Es iſt beſſer, auf ein gefährliches Werk nichts zu antworten, als übel zu antworten; dieſes, ſage ich, iſt viel nützlicher in Anſehung derjenigen Leute, welche die Einwürfe und Auflöſungen ohne Vorurtheil vergleichen, und jedes Ding trefflinnig überlegen. Allein die guten und gottesfürchtigen Seelen, welche in den Materien leicht zu vergnügen ſind, davon ſie überzeuget ſind; ärgern ſich vielmehr darüber, wenn man den Gegnern nichts antwortet, als über die Schwäche einer Antwort. Sie nehmen nicht leichtlich wahr, daß die Antwort ſchwach iſt; ſie finden darinnen allezeit irgend eine Urſache zum Triumphe: denn es iſt keine Widerlegung ſo erbärmlich, welche nicht Beobachtungen über irgend einige Mängel von des Gegners Buche enthielte. Dieſe Beobachtungen gehen nicht auf die Sache; ſie ſind die Auflöſung der Hauptfrage nicht, ich gebe es zu; allein kurz, ſie gefallen und vergnügen durch den Begriff des Vorzugs, welchen ſie eingenommenen Leſern mittheilen, und welche nicht ein ganzes Buch mit einem ganzen Buche vergleichen.

Uebrigens erinnert mich des Mezerai Stelle desjenigen, was man von dem berufenen Grafen von Tilly geſaget hat: daß er oft Ehre erworben, theils durch ſeine gute, theils durch die böſe Aufführung derjenigen, mit welchen er zu thun gehabt. (Soldat Suedois, p. 133. Siehe auch, was ich aus dem Rochefoucault in den Gedanken von den Cometen, 793 S. angeführet habe.) Es kann ihm dieſes nicht allein zukommen, Cäſar hat gefunden, daß ſich Pompejus, vermittelſt eines ganz abſonderlichen Glückes den Zunamen des Großen erworben, weil er Völker überwunden hatte, welche den Krieg nicht verſtanden haben. Siehe den Appian, de Bello Ciuili, Lib. II, p. m. 793, und den Sueton, in Caeſare, c. XXXV. Man hat von einigen Prinzen geſaget, daß ſie durch ihre Tugenden und durch die böſen Eigenſchaften andrer groß geworden ſind, magni suis virtutibus et vitiis aliorum.

(P) [illegible] .] Der Tractat de Auctoritate S. Scripturae, den Vorſtius 1611 in 8 zu Steinfurt wieder drucken laſſen, und dem er etwas beygefüget hat, iſt ein Werk vom Fauſtus Socin, welcher es 1588 unter dem Namen, Dominicus Lopez Societatis Ieſu, heraus gegeben hat. Man hat auf den Titel geſetzet, als wenn es zu Sevilien gedruckt worden wäre, Hiſpali ex officina Lazari Ferrerii. Dieſes Werk iſt ohne Namen zu Baſel 1592 franzöſiſch gedruckt worden. In dem Vorberichte des Buchhändlers verſichert man, daß es die Gottesgelehrten zu Baſel nach einer ernſthaften Prüfung gebilliget, und nur drey Stellen darinnen gemisbilliget hätten, deren Beurtheilung mit eingerücket worden. (Siehe die Vorrede der ſteinfurtiſchen Ausgabe.) Die Mühe, welche ſich Vorſtius gegeben, eine neue Ausgabe zu verſchaffen, iſt eines von den Beweiſen geweſen, wodurch man den Argwohn ſeines Socinianismus bekräftigen wollen. Man kann nicht leugnen, daß Socins Lehre nicht aus dieſem Werke hervor blickte; allein außer dieſem iſt es mit ſehr guten Beweiſen von der Wahrheit der chriſtlichen Religion angefüllet.

Sommona

**Sommona-Codom.** Also nennen die Siamer einen gewissen außerordentlichen Mann, von welchem sie glauben, daß er zu der höchsten Glückseligkeit gelanget sey *a*. Ich rede nur darum von ihm, damit ich Materie habe, einen sehr spitzfindigen Einwurf zu prüfen, welchen mir du Rondel (A) wider dasjenige gemacht hat, was ich in dem Artikel Lucretius behauptet habe *b*, daß der Glaube von dem Daseyn Gottes, ohne den Glauben der Vorsehung, kein Bewegungsgrund zur Tugend seyn könne.

P. Tachard erzählet viel Dinge von diesem Sommona-Codom, welchen er Sommonokhodom nennet. Es ist, saget er *c*, der Gott, welchen die Siamer heutiges Tages anbethen. Sie geben vor, „daß er durch seine eigne Kraft als ein Gott gebohren worden; und daß er unverzüglich nach seiner Geburt, ohne einen einzigen Meister, der ihn unterwiesen, durch den „bloßen Anblick seines Verstandes, die vollkommene Erkenntniß desjenigen erlanget habe, was den Himmel, die Erde, das „Paradies, die Hölle und die allerunergründlichsten Geheimnisse der Natur betrifft; daß er sich zu gleicher Zeit alles desjenigen erinnert, was er jemals in seinen verschiedenen Leben gethan hätte, und, nachdem er das Volk diese große Dinge gelehret, „sie in Bücher geschrieben, und zum Nutzen der Nachkommenschaft hinterlassen habe. In diesen Büchern erzählet er von sich selbst, „daß, da er Gott geworden, er eines Tages gewünschet habe, den Menschen seine Gottheit durch irgend ein außerordentliches „Wunderwerk kund zu machen . . . . *d*. Daß er so gleich auf einem von Golde und Edelgesteinen glänzenden Throne in „die Luft geführt worden, welcher aus der Erde an ebendemselben Orte hervorgekommen, wo er gewesen; und daß ihm die Engel, welche unverzüglich aus dem Himmel herunter gefahren, die ihm schuldigen Ehrenbezeigungen und Anbethungen erwiesen „haben . . . . *e*. Daß er, seit der Zeit, da er sich bestrebet, Gott zu werden, fünfhundert und funfzigmal unter verschiedenen Gestalten, wieder auf die Welt gekommen; daß er bey jeder Wiedergeburt allezeit der vornehmste, und gleichsam der „Prinz unter den Thieren gewesen, unter deren Gestalt er gebohren worden; daß er oft sein Leben für seine Unterthanen gegeben, und als ein Affe, eine Stadt von einem entsetzlichen Ungeheuer befreyet hätte, das sie verheert hat; daß er ein sehr mächtiger König gewesen, und sich sieben Tage zuvor, ehe er die oberste Herrschaft des ganzen Weltgebäudes erhalten, nach dem „Beyspiele eines gewissen Einsiedlers, mit seiner Frau und seinen zweyen Kindern in die allerabgelegensten Wüsteneyen begeben „hätte; daß er daselbst der Welt und seinen Leidenschaften abgestorben wäre . . . . *f*. Er hätte die Welt durchreiset, um „den Menschen das Gute und Böse bekannt zu machen, und sie die wahre Religion gelehrt, welche er selbst geschrieben, um sie „den Nachkommen zu hinterlassen. Er hätte auch verschiedene Schüler an sich gezogen, welche in dem Priesterstande eine absonderliche Gelübde, ihm nachzuahmen, thun, und ein dem seinigen gleiches Kleid tragen, und die Regeln beobachten sollten, „die er ihnen gab, als er endlich zum zwey und achtzigsten Jahre seines Alters gelangte. . . . Er ward von einem heftigen „Bauchgrimmen angegriffen, woran er starb. Seine Seele fuhr in den achten Himmel (B).„ Wir werden hier unten sehen (C), was man von seinem Bruder erzählet.

*a*) Man sehe des la Loubere, Relation de Siam, Tom. I, ch. XXII, p. m. 500, 501. *b*) Zu Ende der Anmerkung (K) des Artikels Lucretius, der Philosoph. *c*) Tachard, Voiage de Siam, Liv. VI, pag. 205, holländischer Ausgabe. *d*) Ebend. 206 Seite. *e*) Ebend. 207 S. *f*) Ebend. 214 S.

(A) Ich rede nur von ihm, damit ich Anlaß habe, einen . . . Einwurf zu prüfen, welchen mir du Rondel gemacht hat.] Als du Rondel die 1207 S. dieses Werks gelesen, so hat er die Gutigkeit gehabt, an mich zu schreiben, daß er befürchte, man werde dieselbe so wohl durch Beyspiele, als Gründe bestreiten. „Denn zum 1. sey es in Siam „und in andern Ländern, wo man an den Sommona-Codom glaubet, eine unstreitige Lehre: daß sich dieser Gott in seinem Nieupan nicht in „das allergeringste menge, und auf dem Erdboden alle Dinge nach ihrem „Gefallen geben lasse; und nichts desto weniger bethe und rufe man „ihn an, und bestrebe sich aus allen Kräften, ihm in der Uebung der Tugenden nachzuahmen. Man sehe den ersten Band des la Loubere. „Allein zum 2. wenn weder Sommona-Codom, noch irgend ein andrer „Gott in der Welt wäre, so würden sich bloß deswegen, daß man von „Göttern redet, und mit diesen Begriffen alle Schönheit der Sitten verbindet, unter den Menschen eine Menge Leute finden, welche nach diesem Grade der Herrlichkeit strebten.„ Weil ich genöthiget werde, unzählige Dinge bis auf eine andre Zeit zu verweisen, so zwingt mich dieses, zu meinem großen Verdrusse, den ganzen Verfolg von des du Rondels schönem Briefe zu unterdrucken; allein ich will den Inhalt desselben in diesen dreyen oder vier Worten hersetzen: er stellet die Macht der Verwunderung stark vor, und zeiget durch große Beyspiele, daß die bloße Begierde, einem schönen Muster nachzuahmen, die Menschen zu sehr schweren Thaten gereizet hat.

I. Erstlich wollen wir den Einwurf beantworten, welchen er auf der Siamer Aufführung gegründet hat, und zur bessern Entwickelung dieser Materie anfänglich die Worte des Historienschreibers anführen. „Sommona-Codom hat, ehe er gestorben, verordnet, daß man ihm Bildsäulen „und Tempel weihen solle, und nach seinem Tode ist er in demjenigen „Stande der Ruhe, welchen sie durch das Wort Nieupan ausdrücken. „Dieß ist kein Ort, oder eine Art des Seyns: denn eigentlich zu reden, „sagen sie, ist Sommona-Codom nirgends, und er genießt nicht der geringsten Glückseligkeit: er hat keine Gewalt, und kann den Menschen „weder Gutes noch Böses thun; welche Ausdrücke die Portugiesen durch „das Wort Vernichtung übersetzt haben. Nichts desto weniger halten „die Siamer andern Theils den Sommona Codom für selig; sie richten „ihre Gebethe an ihn, und bitten ihn um alles, was sie nöthig haben; „entweder weil ihre Lehre nicht mit sich selbst einig ist; oder weil sie ihren Gottesdienst über ihre Lehre erstrecken. Allein man mag dem Sommona-Codom eine Macht zueignen, in welchem Verstande man auch „will: so sind sie doch darinnen einig, daß er dieselbe nur über die Siamer habe, und sich um keine andre Völker bekümmere, welche andre „Menschen anbethen, als ihn. „ (La Loubere, Relation de Siam, Tom. I, ch. XXIV, pag. m. 533, 534.) Man sieht hieraus offenbarlich, daß die Siamer Ja und Nein von ihrem Sommona-Codom sagen. Sie sagen, daß er nicht die geringste Seligkeit genieße, und andern Theils halten sie ihn für selig. Man kann also glauben, daß, ob sie gleich sagen, er sey ohne alle Macht, sie ihn doch für sehr mächtig halten; man darf sich also nicht wundern, daß sie Gebethe an ihn richten: ihre Begriffe sind so verwirrt, daß sie ihnen erlauben, Weiß und Schwarz in einem einzigen Gegenstande zu bejahen. Wenn sie ihn in einem Verstande betrachten, so sagen sie eine Sache von ihm, und wenn sie ihn in einem andern Verstande betrachten, so leugnen sie dieselbe. Ihre Begriffe des Verstandes sind von der Empfindung des Herzens unterschieden; dieserwegen kömmt ihre Erwägung nicht mit ihrer Uebung überein: allein dem sey wie ihm wolle, so müssen wir glauben, daß sie den Sommona-Codom nicht anrufen, in so fern sie glauben, daß er keine Macht habe, und daß er sich um nichts bekümmere; sondern in so fern, als sie ihm in gewissen Absichten, und nach den Grundsätzen der Empfindung, welche gemeiniglich bey dem Pöbel viel stärker sind, als die klaren und deutlichen Lehren der Nachdenkenden, einige Gewalt zueignen. Der Historienschreiber saget klärlich, daß sie ihm einige Gewalt beylegen: In einigem Verstande, saget er, da sie ihm dieselbe zueignen, gestehen sie, daß er sie nur über die Siamer habe. Dieß ist meine erste Anmerkung, und ich füge diese Beobachtung dazu. Sie sind sehr überzeuget, daß es Dinge giebt, welche die Seelen entweder zum ewigen Weh, oder zum ewigen Wohl führen; und daß alles, was sie zur Ehre des Sommona-Codom thun können, schön, löblich, gerecht und geschickt sey, sie zu dem höchsten Gute zu führen. Also, wenn sie auch beständig und ohne den geringsten Schein des Widerspruchs lehrten, daß er sich keiner Sache annehme, daß er nicht die geringste Macht habe, daß er die Gebethe nicht höre, die man an ihn richtet: so müßten sie doch dieselben in ihren Bedürfnissen an ihn richten, und die Tugenden ausüben, welche ihm angenehm gewesen sind; denn dieses soll, nach ihrer Meynung, der Weg zur höchsten Glückseligkeit seyn. Ich sage also, daß ihre Andacht und ihre praktische Sittenlehre dasjenige nicht bestreiten, was ich behaupte; denn sie glauben zu gleicher Zeit so wohl desselben Daseyn, als seine Vorsehung. Es ist wahr, daß sie dem Sommona-Codom keine Vorsehung beylegen; allein es ist schon genug, daß sie dieselbe einer andern Sache beylegen, und daß sie von derselben die Belohnung ihrer guten Werke hoffen. Sie haben den Begriff der Gottheit nicht weniger verlohren, als die Chineser: gleichwohl haben sie diesen alten Grundsatz erhalten, welche der Tugend eine Belohnung verspricht, und dem Laster eine Strafe drohet. Ebend. XXIII C. 15 Num. 515 S. Sie eignen also diese austheilende Gerechtigkeit einem blinden Verhängnisse zu; von diesem Verhängnisse erwarten sie ihr Glück, wenn sie wohl leben; dasselbe wird ihnen die Ehrenbezeigungen zurechnen, welche sie dem Sommona-Codom erweisen. Ihre Gottlosigkeit zu begreifen, darf man nur die Augen auf der chinesischen Gelehrten ihre werfen, nämlich diejenigen, welche Grade der Gelehrsamkeit, und allein Theil an der Regierung haben. Sie sind durchaus Gottesleugner geworden, und haben, da sie gleichwohl nichts von der Sprache ihrer Vorfahren geändert, aus der Seele des Himmels und den andern Seelen, ich weis nicht, was für luftige und vom Verstande entblößte Substanzen gemachet: und zum einzigen Richter unserer Werke haben sie ein blindes Verhängniß eingeführt; welches, nach ihrem Erachten, dasjenige thut, was eine allmächtige und völligerleuchtete Gerechtigkeit thun könnte. Sie wollen, dieses sey eine den Ursprüngen der Natur ganz gemäße Sache, daß durch verborgene aber gewisse Sympathien, zwischen der Tugend und der Glückseligkeit, und dem Laster und der Unglückseligkeit, die Tugend allezeit glücklich, und das Laster allezeit unglücklich sey. (Ebend. 14 Num. 514 S.) Also sind die Chineser und Siamer vom Epikur sehr unterschieden: sie leugnen das Daseyn Gottes, und lassen doch eine Vorsehung zu; (dieß heißt, ein Gesetz der Strafe für das Böse, und der Belohnung für das Gute) anstatt, daß Epikur die Vorsehung verworfen, und das Daseyn der Gottheit erkannt hat. Man darf sich also nicht befremden lassen, wenn die Siamer den Sommona-Codom anrufen, und sich bestreben, sein schönes Leben nachzuahmen: allein das müßte man für etwas seltsames halten, wenn Epikur den Jupiter angerufen, und sich zu Ehren der Götter eine große Gewalt hätte anthun lassen; denn er war überzeuget, daß seine Anrufung und seine Bestrebungen zu nichts dienten. Hingegen glauben die Siamer, daß ihnen der Dienst ihres Helden eine schöne Belohnung zu Wege bringe: das blinde Verhängniß, die Gesetze und natürlichen Sympathien, welche nach ihrer Meynung, die Tugend mit der Glückseligkeit, und das Laster mit der Unglückseligkeit verbunden haben, sind ein eben so mächtiger Bewegungsgrund und Zaum, als der Glaube einer erleuchtetern Vorsehung seyn könnte.

### Daß die Lehre von einer natürlichen und blinden Verbindung der Tugend mit der Glückseligkeit, und des Lasters mit der Unglückseligkeit, mehr Wirkung über den Menschen thun würde, als die Lehre der Christen wegen der Vorsehung.

Ich gehe noch weiter, und will so gar sagen, daß in der Ordnung der Natur (das heißt, ohne Betrachtung der Wirkung der Gnade über die Aus-

ursache zur Tugend, noch der Zaum wider das Laster seyn kann. Allein wie, wird man sagen, können Menschen, welche voller Bewunderung, gegen eine vortreffliche, heilige und selige Natur sind, und die von dem ganzen Erdboden geehret wird, sich dieselbe nicht, als das Muster ihres Lebens vorstellen? und können sie in der Absicht, demselben nachzuahmen, nicht ihre Leidenschaften bestreiten, und mit außerordentlichen Kräften nach der Tugend streben? Ich antworte, daß sie es können, in so fern sie glauben, daß diese muhsame Nachahmung sie dieser Natur ähnlich machen, und ihnen irgend einen andern wichtigen Ruhm verschaffen wird. Allein, alsdann wird der Glaube der Vorsehung in ihnen mit dem Glauben des göttlichen Daseyns vereiniget seyn; sie werden entweder wie die Siamer und Chineser glauben, daß die Natur der Dinge durch ein blindes Verhängniß das Glück mit der Tugend, und das Unglück mit dem Laster vereiniget hat, und daß sie die Nachahmung eines Sommona Codom einmal in den Besitz eines dem seinigen ähnlichen Zustandes setzen wird; oder sie werden glauben, daß ein verständiger Gesetzgeber, denjenigen Kronen bestimmet habe, welche das heilige und selige Leben der unsterblichen Götter zu ihrem Muster erwählet haben. Höchstens werden sie hoffen, daß das menschliche Geschlecht so billig seyn wird, ihre Tugend zu bewundern, und sie dadurch rühmlich zu belohnen; und daß sie vielleicht mit der Zeit zur Vergötterung gelangen werden. Des Miltiades Ruhm hatte zwar eine große Gewalt über den Themistokles, ob gleich Themistokles nichts vom Miltiades hoffte: kann aber heutiges Tages der Nachruhm eines Alexanders und Cäsars die Leidenschaften nicht eben so lebhaft rühren, daß er Anlaß geben wird, die allerschwersten Dinge zu unternehmen? Nichts destoweniger ist man mehr, als zu sehr überzeuget, daß diese Weltbezwinger nicht wissen, was auf dem Erdboden vorgeht; und daß sie weder das geringste Gute, noch Böse thun können. Ich gebe alles dieses zu: allein, wußte Themistokles nicht, daß, wenn er dem Miltiades nachahmte, er zu eben demselben Ruhme gelangen würde, als Miltiades? Wüßten diejenigen nicht, welche heutiges Tages den Fußtapfen eines Alexanders und Cäsars nachgehen, daß die Siegeszeichen, die Leberden und die Unsterblichkeit des Namens, der Preis und die rühmliche Belohnung ihrer Beschwerlichkeiten seyn würden? Also setzen alle Beyspiele, die man von der Stärke der Bewunderung und Nachahmung anführen kann, das Daseyn einer Ursache voraus, und behaupten es, welche die Arbeit des Bewunderers und Nachahmers belohnet. Sie thun also nichts wider meinen Satz. Hier ist noch eine Betrachtung: Der Glaube des göttlichen Daseyns, ohne den Glauben der Vorsehung, kann nicht für einen Bewegungsgrund zur Tugend gehalten werden; wenn alles, was er hervorbringen kann, durch die einzigen Begriffe der Ehrlichkeit, und durch die einzige Begierde, gelobet zu werden, hervorgebracht werden kann. Nun können der einzige Begriff der Ehrbarkeit, und die einzige Begierde, gelobet zu werden, alles hervorbringen, was die Bewunderung und Nachahmung der Götter Epikurs zu wirken vermögend seyn würden. Dieses wird offenbar, wenn man es genau prüfet. Also u. s. w. Ich habe daraus keinen Vortheil ziehen wollen, daß sich ein Anhänger Epikurs nicht schmeicheln könnte, daß er, wenn er den Tugenden der Götter nachahmte, einmal ihre Seligkeit genießen würde; (Epikur und seine Anhänger haben gelehret, daß die Seele des Menschen auf ewig verderbe, wenn der Mensch stirbt.) dieses wäre zur Unzeit gewesen, weil Du Rondel nicht voraussehet, daß der Einwurf auch den Epikur betrifft. Ich trage dieses nur als ein Problema vor, welches Du Rondel prüfen mag, und welches ich ihn, zur weitläuftigen Unterweisung meiner Leser, zu widerlegen bitte, so viel als es ihm belieben wird.

(B) Seine Seele fuhr in den achten Himmel.] „Dieses ist eigentlich das Paradies, Nyruppaam genannt: sie ist weder dem Elende, noch dem Schmerze mehr unterworfen, und genießt eine vollkommene Seligkeit. Dieserwegen wird sie niemals wiedergebohren werden, und dieß nennen sie vernichtet seyn. Denn sie verstehen durch diesen Ausdruck nicht die gänzliche Zerstörung einer Sache, in nichts; sondern sie wollen nur sagen, daß man nicht mehr auf der Erde erscheint, ob man gleich im Himmel lebet. Was seinen Körper anbelanget, so ist er verbrannt, und seine Gebeine, wie sie erzählen, sind bis itzo erhalten worden. Ein Theil davon ist in dem Königreiche Pegu, der andere in dem Königreiche Siam. Sie eignen diesen Gebeinen eine wunderbare Kraft zu, und versichern, daß sie mit einem ganz göttlichen Glanze schimmern.„ (Tachard, Voiage de Siam, Liv. VI. pag. 215. holländ. Ausgabe.) Man kann aus diesen letzten Worten schließen, daß der Siamer Verehrung gegen diesen Gott, nicht ohne alle Hoffnung des Nutzens ist.„

(C) Wir werden hier unten sehen, was man von seinem Bruder erzählet.] Er hat Thevatat gebrißen. Ebendas. 206 S. „Er ist allezeit mit seinem Bruder Sommonokbodom, in eben derselben Gattung, als er, wiedergebohren worden; allein allezeit in Würden geringer, weil Sommonokbodom der Prinz der Thiere gewesen, deren Gestalt er angenommen hat. Allein Thevatat, welcher auch nach der Gottheit gestrebet, und nichts über sich leiden wollen, hat sich niemals seinem Bruder unterwerfen wollen. Er hat sich dagegen durch unaufhörliche Empörungen bemühet, seine Regierung zu beunruhigen, und nichts vergessen, ihn seines Reichs zu berauben, bis er endlich einigermaßen seinen Zweck erreichet; denn er hat ihn getödtet, als sie beyde Affen waren. (Es scheint, daß dieses Mährchen von der Historie Cains und Abels seinen Ursprung genommen hat.) . . (200 S.) Weil er viel Verstand und Geschicklichkeit besaß, so hat er eine neue Secte gemachet, in welcher er verschiedene Könige und Völker zu seiner Lehre gezogen, welche ihm auch gefolget sind, um seine Nachahmer zu seyn. Dieß ist der Ursprung einer Spaltung gewesen, welche die Welt in zween Theile getheilet, und zwo Religionen aufgebracht hat, anstatt daß zuvor alle Menschen nur eine einzige hatten. Die einen . . . sind Thevatbats, und die andern Sommonokbodoms Schüler geworden. Thevatbat, oder gleich nur der jüngste war, als er sich von so vielen Prinzen unterstützet gesehen, die sich seiner Beschirmung untergeben hatten, hat öffentliche Gewalt und Verrätherey angewendet, seinen Bruder zu verderben. Er hat die allerheftigsten Lästerungen gebrauchet, seinen Nachruhm anzuschwärzen: allein diese Anschläge sind ihm nicht geglückt. Er ist auch mehr als einmal überwunden worden, als er, um seine Anhänger in dem Glauben zu befestigen, den er sie lehrte, sich unterstanden, mit seinem Bruder zu disputiren, wer die größten Wunderwerke thun würde. Die Herrschsucht hat ihn bewogen, zu wünschen: er möchte ein Gott werden; weil er es aber nicht wahrhaftig gewesen, so hat er viel Dinge nicht gewußt, davon sein Bruder eine vollkommene Erkenntniß hatte: und weil sein Stolz ihm nicht erlaubet, den Sommonokbodom zu hören, so hat er nicht von ihm gelernet, weder was in der Hölle und in dem Himmel vorgieng, noch die Lehre von der Seelenwanderung, noch die Veränderungen, welche in allen Jahrhunderten geschehen waren und geschehen sollten.„ (211 S.) Die Siamer (212, 213 S.) glauben, daß aus Thevatbats Lehre, als aus einer Quelle der Spaltung und Uneinigkeit, noch sieben andere Secten entsprossen sind, welche viel Verwandschaft unter einander haben. . . „Nach allen Gewaltthaten, welche Thevatbat seinem Bruder erwiesen hatte, ohne einige Ehrerbiethung, weder gegen die Rechte der Natur, noch die Gottheit selbst zu haben, ist es billig gewesen, daß er deswegen gestrafet worden. Es gedenken auch die Schriften der Siamer seiner Todesstrafe, und Sommonokbodom selbst erzählet darinnen, daß er, nachdem er Gott geworden, diesen gottlosen Bruder in dem tiefsten Abgrunde der Hölle gesehen. Ich habe ihn daselbst, saget er, mit Plagen überhäuft, und unter dem Elende seufzend gefunden. Er ist in der achten Wohnung gewesen; dieß heißt, an dem Orte, wo die allergrößten Missethäter gemartert werden, und daselbst hat er durch eine entsetzliche Leibesstrafe alle seine Sünden, und vornehmlich die Ungerechtigkeiten, die er mir erwiesen hatte, gebüßet. Nachdem er die Marter erkläret, welche Thevatbat leiden müßte, saget er: daß er an ein Kreuz mit großen Nägeln angeheftet wäre (*), welche, da sie ihm die Hände und Füße durchbohret, ihm unsägliche Schmerzen verursachet; daß er auf dem Kopfe eine Krone von Dornen gehabt, daß sein Körper ganz mit Serimen bedeckt gewesen, und daß ihn zum Ubermaaße des Elendes das hölliche Feuer brenne, aber nicht verzehre. Ein so erbärmlicher Anblick nun hat ihn zum Mitleiden bewogen; er hat alle Beleidigungen vergessen, die ihm sein Bruder erwiesen hatte, und ihn in diesem Zustande nicht sehen können, ohne daß er den Entschluß gefasset hätte, ihm zu helfen. Er hat ihm also drey Worte, Pputhang, Thesang, Sankhang, anzubethen vorgetragen: heilige und geheimnißvolle Worte, gegen welche die Siamer eine besondere Verehrung haben, und davon das erste Gott, das andere das Wort Gottes, und das dritte den Nachahmer Gottes bedeutet: wobey er ihm übrigens versprochen, wenn er eine so billige und leichte Bedingung annähme, ihn von allen Martern zu befreyen, wozu er verdammet gewesen. Thevatbat hat darein gewilliget, die zwey ersten Wörter anzubethen, aber das dritte hat er niemals anbethen wollen; weil es Priester, oder Nachahmer Gottes bedeutet: indem er beheuret, daß Priester sündige Menschen wären, welche nicht die geringste Ehrerbiethung verdienten. Dieß ist zur Strafe desjenigen Hochmuths, der ihn noch heutiges Tages plaget, und der ihn eine lange Anzahl Jahre in der Hölle plagen wird.„

(*) Dieses überredet sie: daß Jesus Christus nicht vom Thevatbat unterschieden sey, und in diesem Vorurtheile bestärket sie noch mehr, (dieß sind Tachards Worte, Reise nach Siam, VI B. 214 S.) daß wir das Bild des gekreuzigten Heilandes anbethen, welches Thevatbats Strafe vollkommen vorstellet.

Man urtheile hieraus, ob die Siamer ohne Widerspruch sagen können, daß daß ein Gott sey, der nicht die geringste Gewalt habe. Erkennen sie nicht, daß er diejenigen von der allerabscheulichsten Höllenstrafe befreyen kann, welche die Bedingungen annehmen, die er ihnen vorleget? Will man sagen, daß dieses die Zeit betrifft, da er noch nicht in dem achten Himmel gewesen, so werde ich antworten, daß Thevatbats Vorbild sie befürchten lassen kann, unglücklich zu werden, wenn sie sich dem Willen und den Regeln nicht gemäß bezeigen, welche ihnen ihr Sommonokbodom hinterlassen hat, und folglich ist ihr Gottesdienst nicht vom Eigennutze abgesondert. Sie bilden sich ein, (209 S.) daß die Christen Thevatbats Schüler sind, (213 S.) und die Furcht, die sie haben, mit dem Thevatbat in die Hölle zu fallen, wenn sie seiner Lehre folgen, erlaubet ihnen nicht, das Christenthum anzuhören.

**Sophronia**, diesen Namen giebt man einer Römerinn, deren Herzhaftigkeit und Keuschheit Eusebius lobet. Ich kann nicht eigentlich sagen, wo man ihren Namen gefunden hat; denn Eusebius hat sie weder im XIV Cap. * des VIII Buches seiner Kirchenhistorie, noch in dem XXXIV Cap. des I Buches, von Constantins Leben, genennet. Man findet nur darinnen, daß sie mit dem Statthalter von Rom vermählt gewesen, und als sie erfahren, daß die Schärgen, deren sich Maxentius bediente, die Frauen holen zu lassen, die er schänden wollte, bereits mit einer von ihrem Gemahle erpreßten Bewilligung in ihrem Hause waren, einige Zeit verlanget, unter dem Vorwande, sich zu schmücken; daß sie sich aber darauf, als sie allein in ihrem Zimmer gewesen, einen Degen durch die Brust gestoßen, und dadurch ihm und der folgenden Zeit zu erkennen gegeben, daß allein die christliche Tugend unüberwindlich sey, und den Tod nicht scheue. Dieses saget Eusebius davon. Er saget aber nicht, daß sie ihren Gemahl um Erlaubniß und Gott um Vergebung ihrer That gebethen; noch daß die Kirche durch die Erklärung ihrer Heiligkeit, von der Wahrheit ihres Märtyrthums, ein Zeugniß gegeben habe. Dieß sind Glossen, welche Moreri, der vom Carl Stephan betrogen worden (A), dem Historienschreiber fälschlich beymißt.

*) Moreri führet das XVII an, nach dem Carl Stephan und verschiedenen andern Wörterbüchern.

(A) **Moreri iſt vom Carl Stephan betrogen worden.** ] Weil der Sophronia Artikel im Carl Stephan nicht lang iſt, ſo will ich ihn ganz und gar anführen: Sophronia Matrona Romana, altera Lucretia Chriſtiana, cum vim Decii Principis videret ſe paſſuram, conſentiente marito arrepto gladio ſe ipſam tranſfixit, ac inter ſanctas mulieres eſt relata. Euſeb. L. VIII. c. XVII. Hieraus hat es Moreri genommen, daß Sophronia die chriſtliche Lucretia genennet wird; und dieß iſt ſchon ein Fehler: denn dieß heißt den Worten des lateiniſchen Wörterbuches einen allzugroßen Umfang geben. Das conſentiente marito, welches ſich auf paſſuram beziehen ſollte, und nicht auf arrepto gladio, iſt eine Falle für den Moreri geweſen: ein unrecht geſetztes Strichelchen, welches ihn glauben laſſen, daß ſich dieſe Frau nicht eher entleidet, als bis ſie ihren Gemahl um Erlaubniß gebethen, hat ihn in eine Lügen fallen laſſen. Vielleicht hat das Strichelchen gar nichts darinnen zu thun, denn wenn man eines nach paſſuram und eines nach viro ſetzet, wie Lloyd und Hofmann thun, ſo iſt die Zweydeutigkeit nicht geringer. Ein aufmerkſamer und für ſeine Leſer eifriger Schriftſteller würde paſſuram nach viro geſetzet haben, und alsdann würde kein Zweifel übrig geblieben ſeyn. Ich darf das übrige nicht bemerken. Ich will nur ſagen, daß Moreri nicht alle Fehler Carl Stephans angenommen hat: er hat Decii Principis weggenommen, und an des Decius Stelle den Tyrannen Maxentius geſetzet. Lloyd und Hofmann aber haben nicht einen Buchſtaben verbeſſert. Ich erſtaune, daß Rivet geſaget hat: es erzähle Euſebius von der Sophronia, daß ſie, nachdem ſie Gott auf den Knien gebethen, um Jeſu Chriſto ihre Keuſchheit aufzuopfern, ſich in Gegenwart des Tyrannen Maxentius ſelbſt entleibet habe. Euſeb. Libr. VIII. Hiſtoriae, refert de Sophronia praefecti Romanae vrbis vxore, quod cum animaduerteret maritum, metu mortis perterritum, prodidiſſe pudicitiam ſuam Maxentio Tyranno, cum prius defixis genibus Deum oraſſet, tanquam pudicitiam ſuam Chriſto immolaturam, pectus coram eo ferro tranſfixiſſe. (in Geneſ. Exercit. LXXIII. Oper. Tom. I. p. 281.) Ich habe coram eo auf den Maxentius bezogen; vielleicht aber muß man es auf den Ehmann beziehen. Rivet hat hier einen Sprachſchnitzer gemacht.) Dieſes lehret mich, daß er auch einer von denen iſt, welche nach den Neuern anführen, ohne daß ſie die Originalien zu Rathe ziehen. Ich habe eine beſſere Meynung von ihm gehabt. Ich hatte mich nicht verwundert, daß Raviſius Textor in ſeiner Officina, und Decimator in ſeiner Sylva Vocabulorum eben dieſelben Fehler gemachet hätten, die ich im Carl Stephan gefunden habe. Dergleichen Schriftſteller haben nicht ans Nachſchlagen gedacht. Decimator ſcheint mir, in Anſehung der Anſpielung auf Lucretien, billiger, als alle andere Schriftſteller zu ſeyn; er ſaget nicht, wie Moreri, daß ſie die chriſtliche Lucretia genennet worden; ſondern daß ſie dieſen Namen mit Recht hätte führen können: Caſtitatis nomine celebris, ita vt altera Lucretia Chriſtiana non immerito dici poſſit.

**Soranus** (Quintus Valerius) blühte im VII Jahrhunderte Roms [a]. Er erwarb ſich durch ſeine Beredſamkeit Hochachtung; allein, noch vielmehr durch ſeine Gelehrſamkeit. Er war der allergelehrteſte Mann unter den lateiniſchen Schriftſtellern. Ob er gleich nahe bey Rom gebohren war [b], ſo hatte er doch die Landausſprache (A); dieſes that, ohne Zweifel, ſeiner Beredſamkeit einigen Tort. Er beobachtete in ſeinen Werken eine Lehrart, welche Plinius nachgeahmet hat (B), daß er nämlich Summarien darzu fügte, welche machten, daß ein jeder Leſer wählen konnte, was er wünſchte, ohne daß er die Mühe hatte, alles zu leſen. Man will, daß er die Kühnheit gehabt, ein Geheimniß auszubreiten, welches die Römer ſehr geheim hielten. Es war der Name des Schutzgottes ihrer Stadt. Man ſetzet darzu: er ſey deswegen mit dem Tode beſtrafet worden (C). Vielleicht muß man ihn nicht von demjenigen Quintus Valerius unterſcheiden, welchen Pompejus hinrichten ließ (D). Im Vorbeygehen wollen wir ſagen: daß die Urſache, weswegen die Römer den Namen ihres Schutzgottes verheelt haben, nicht ſehr gründlich iſt (E). Zween Verſe, die uns vom Soranus übrig ſind, bezeugen, daß er gelehret: Gott ſey die Cauſa immanens aller Dinge. Dieſe Meynung iſt vom Spinoſismus nicht unterſchieden (F). Man ſollte ſagen [c]: warum man denket, daß er Zunftmeiſter des Volkes geweſen. Ich zweifle nicht, daß er nicht des D. Valerius Soranus Anverwandter geweſen, der ſich ſo, wie er, viel ſchätzbarer durch ſeine Lehre, als durch die Schönheit ſeiner Reden, gemachet hat [d].

a) Siehe die Anmerkung (A). b) Siehe ebendieſelbe Anmerkung. c) Siehe die Anmerkung (C). d) Siehe die Anmerk. (A).

(A) **Der allergelehrteſte Mann . . . hatte dennoch die Landausſprache.** ] Der Beweis von allem dieſem ſteht in dem III Buche, de Oratore, und zwar an dem Orte, wo Cicero ſaget, daß die allerangenehmſte Mundart der griechiſ. Sprache, der Athenienſer ihre ſey. Eruditiſſimos homines Aſiaticos quivis Athenienſis indoctus, non verbis ſed ſono vocis, nec tam bene quam ſuauiter loquendo facile ſuperabit. (fol. 90. D.) Sie haben beſſer geredet, ohne daß ſie gelehrt geweſen, als die allergelehrteſten Aſiater. Dieſes will nicht ſagen: daß ihre Worte beſſer geordnet geweſen; es betrifft nur ihren Ton der Stimme, und ihre Ausſprache. Cicero ſaget eben daſſelbe, zum Vortheile der Stadt Rom: er beobachtet, daß der allerunwiſſendſte Römer in dieſem Stücke den gelehrten Soranus übertroffen: was ſage ich gelehrt; dieſes iſt nicht genug, man muß ihn den allergelehrteſten Mann derſelben Zeit nennen: Hanc dico ſuauitatem, quae exit ex ore, quae quidem vt apud Graecos Atticorum, ſic in latino ſermone huius eſt vrbis maxime propria. . . . Noſtri minus ſtudent litteris quam Latini, tamen ex illis quos noſtis vrbanis, in quibus minimum eſt litterarum, nemo eſt quin litteratiſſimum togatorum omnium Q. Valerium Soranum lenitate vocis, atque ipſo oris preſſu et ſono facile vincat. Ebendaſ. Dieſe Worte ſagen deutlich, daß Soranus damals gelebet hat; ich habe alſo mit Grunde geſaget, daß er im VII Jahrhunderte Roms geblühet hat: denn Cicero ſetzet voraus, daß die Reden, welche ſein Werk, de Oratore, enthält, 662 gehalten worden. Einige glauben, daß dieſer Soranus Ciceros Freund geweſen, und von ihm verſtehen ſie dieſe Stelle (in Bruto, p. m. 283.) Q. et D. Valerii Sorani, vicini et familiares mei non tam in dicendo admirabiles, quam docti et graecis litteris et latinis. Das vorhergehende zeiget, daß dieſe zween Sorani nicht aus Rom, ſondern aus dem Laternerlande geweſen. Ich glaube, daß ſie von Sora geweſen, einer Stadt dieſes Landes, nach dem Plinius und Ptolemäus. Corradus, in Brutum Ciceron. pag. 284.

(B) **Eine Lehrart, welcher Plinius nachgeahmet hat.** ] Er redet in der an den Titus, Veſpaſians Sohn, gerichteten Vorrede alſo: Quia occupationibus tuis publico bono parcendum erat, quid ſinguli contineatur libris huic epiſtolae ſubiunxi: ſummaque cura, ne perlegendos eos haberes, operam dedi. Tu per hoc et aliis praeſtabis ne perlegant: ſed vt quisque deſiderauerit aliquid, id tantum quaerat et ſciat quo loco inueniat. Hoc ante me fecit in litteris noſtris Valerius Soranus, in libris quos ἐφεμερίδων inſcripſit. Wir wollen noch dieſe Note des P. Harduins, über dieſen Ort, nicht vergeſſen: Epoptides ſcripſerat, hoc eſt, vt Turnebus quidem interpretatur, de Grammatica libros: tanquam de myſteriis litterarum et Doctrinae. Erant enim ἐπόπται qui ad inſpicienda ſacra occulta admittebantur. Es iſt gewiß, daß unſer Soranus grammatikaliſche Bücher gemachet hat. Man ſehe den Varro (de Lingua Latina, Libr. VI. p. m. 71.) und den Aulus Gellius (Lib. II. cap. X.)

(C) **Ein Geheimniß auszubreiten. . . . daß er deswegen mit dem Tode beſtrafet worden.** ] Plinius ſaget nicht mit eigentlichen Worten: daß Soranus den Namen des Schutzgottes von Rom ausgebreitet hat; allein man kann es aus ſeinen Worten ſchlieſſen: Cuius (*Romae*) nomen alterum dicere arcanis caeremoniarum nefas habetur: optimaque et ſalutari fide abolitum eminciauit Valerius Soranus luitque mox poenas. Libr. III. cap. V. p. m. 330. 331. Er ſaget: daß die Stadt Rom zween Namen gehabt, einen, der aller Welt bekannt, und den andern, der ſo geheim geweſen, daß die Religion nicht erlaubet, ihn zu offenbaren, und daß Soranus, welcher dieſes Verboth übertreten, ſo gleich geſtrafet worden. Es iſt kein Zweifel, daß dieſer Name, und der Name des Schutzgottes dieſer Stadt nicht einerley geweſen, oder daß man ihn wenigſtens als eine Sache angeſehen, der ſie beſchützet hat. Man ſehe in der Anmerkung (E) die Stelle des Macrobius. Solin, des Plinius Abſchreiber, hat ſich zwar die Freyheit genommen, die Strafe zu benennen, welche Sorans Enthedigung gefolget iſt: Valerium denique Soranum, quod contra interdictum id eloqui auſus foret, ob meritum profanae vocis neci datum. Solin. cap. I. p. 1. Er ſaget: daß man ihn zur Todesſtrafe verdammet hat; übrigens aber ſchränket er ſich bey dem verborgenen und geheimen Namen der Stadt ein; er ſaget nicht: daß es der Name von Roms Schutzgotte geweſen. Wir wollen zween Schriftſteller anführen, welche viel deutlicher ſind, und uns nicht die Mühe laſſen, Folgerungen zu ziehen: Verum nomen eius numinis, quod vrbi Romae praeeſſet, ſciri ſacrorum lege prohibetur, quod auſus quidam tribunus plebis enunciare, in crucem leuatus eſt. Seruius, in I Lib. Georg. v. 499. Dieß iſt der Grund, nach welchem einige vorgeben: daß unſer Soranus Zunftmeiſter des Volkes geweſen, und gekreuziget worden. (Vives, in Auguſtin. de Ciuit. Dei, Libr. VII. cap. IX.) Sie ſind verbunden, dem Buchſtaben zu helfen; denn Servius hat niemand genennet. Die andere Stelle, welche ich anzuführen habe, iſt aus dem Plutarch. (in Quaeſt. Roman. p. 278. E.) Διὰ τί τὸν Θεὸν ἕκαστον ἧττον μάλιστα τὸν Ῥώμην καίτοι πρεσβύτην ὄντα καὶ φιλόπολιν, ὅτου ἔχει ἄλλου ὅτου ζήνωνα καὶ Μίνω καὶ Νομᾶ καὶ Ἀγκου καὶ Τυλλου; τούτων δὲ τὸν ἀνεψιὸν ἐξέτεινον ἐπὶ ξύλου διαβαλόντες, ἐπιφανῆ Οὐαλέριον Σωρανὸν ἀποκτείναντες μετὰ; διὰ τί ἔφασαν. Cur tutelarem Romae Deum, maſne ſit an femina, dicere aut quaerere, eiusque nomen efferre nefas eſt? quod quidam interdictum a ſuperſtitione repetunt, narrantes Valerium Soranum male periiſſe, quod nomen illud ediſſiſſet. Man merke, daß es, nach dem Plutarch, nicht erlaubt geweſen, ſich weder nach dem Geſchlechte, noch dem Namen des Schutzgottes von Rom zu erkundigen. Man merke auch, daß einige Leute mehr Geheimniß in Sorans Beſtrafung finden; denn ſie ſagen, daß er, ſo bald als er dieſen geheimen Namen ausgeſprochen, ſtarr todt zur Erde gefallen iſt. Sie verſichern, (Hermolaus, beym Giraldus, de Poëtis Dial. VI. p. 192. leidenſcher Ausg. 1696.) daß Plinius und verſchiedene andere dieſes auch ſagen. Es iſt aber falſch, daß es Plinius ſaget. Wir werden in der Anmerkung (D) ſehen, daß des Soranus Schwatzhaftigkeit vielleicht nicht die Urſache ſeines Todes geweſen. Man merke auch einen großen Schnitzer des Giraldi. (de Poët. Hiſtoria Dial. IV. p. 192.) Nachdem er geſaget: 1, es ſchreiben Plinius und Solin, daß Valerius Soranus zum Tode verdammet worden, weil er ſich unterſtanden hätte, den geheimen Namen Roms auszuſprechen; (Plinius ſaget dieſes nicht,) zum 2, daß Sempronius (*) eben daſſelbe geſchrieben habe; ſo ſetzet er darzu: es verſichern andere, daß dieſer Soranus gekreuziget worden, und daß man dieſer Urſache wegen den Dienſt der Göttinn Angerona, der Beſchützerinn der Verſchwiegenheit, eingeführet habe. Alii in crucem ſublatum tradunt, et PROPTEREA cultam Deam Angeronam ſilentii praeſidem. Servius iſt der einzige, welcher von der Kreuzigung des Ruchloſen redet, der dieſes Geheimniß offenbaret hat; allein weder er, noch irgend ein anderer haben beobachtet, daß dieſe Todesſtrafe zu dem Dienſte der Göttinn Angerona Anlaß gegeben hätten. Es iſt offenbar, daß dieſer Dienſt, nach dem Plinius ſehr alt, und auf den unbekannten Namen von Rom gegründet geweſen: Exemplum religionis ANTIQVAE ob hoc maxime ſilentium inſtitutae. Namque Diua Angerona etc. Libr. III. cap. V. p. 331. Solin drucket ſich noch klärer aus: Inter ANTIQVISSIMAS ſane religiones Sacellum colitur Angeronae, p. 1. Es iſt nicht leicht, eine Verbindung gefährlicher, als derjenigen Partikelchen ihre, welche die Sprachlehrer cauſales nennen. Die gelehrteſten Sammler machen darinnen entſetzliche Schnitzer, und wenn man nicht ſehr aufmerkſam iſt, ſo verwirrt und verwickelt man ſich darinnen, wenn man den Sachen, die

Dowry

Dowry, the property which a woman brings to her husband in marriage. The word is derived from the Latin *dotare*, to endow, and is used in the same sense as the French *dot*, the Italian *dote*, and the Spanish *dote*. The Germanic equivalent is *Mitgift*, literally "with-gift," a gift to the husband's family. The Anglo-Saxon equivalent is *morgengifu*, "morning-gift," a gift to the bride herself. The Latin equivalent is *dos*, which is also used in the sense of natural endowment, as in the phrase *dos naturae*, "the endowment of nature." The Greek equivalent is *προίξ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Hebrew equivalent is *mohar*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Arabic equivalent is *mahr*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Sanskrit equivalent is *śulka*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Chinese equivalent is *聘禮*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Japanese equivalent is *結納*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Korean equivalent is *납폐*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Vietnamese equivalent is *sính lễ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Thai equivalent is *สินสอด*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Burmese equivalent is *ပေးစား*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Khmer equivalent is *បណ្ណាការ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Lao equivalent is *ສິນສອດ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Tibetan equivalent is *ཁྲིད་ཡོ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Mongolian equivalent is *бэлэг*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Turkish equivalent is *çeyiz*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Persian equivalent is *جهیزیه*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Urdu equivalent is *جہیز*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Hindi equivalent is *दहेज*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Bengali equivalent is *যৌতুক*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Tamil equivalent is *சீதனம்*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Telugu equivalent is *కట్నం*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Kannada equivalent is *ವರದಕ್ಷಿಣೆ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Malayalam equivalent is *സ്ത്രീധനം*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Marathi equivalent is *हुंडा*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Gujarati equivalent is *દહેજ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Punjabi equivalent is *ਦਾਜ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Sinhalese equivalent is *දාව්ව*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Nepali equivalent is *दाइजो*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Pashto equivalent is *ونډه*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Kurdish equivalent is *diyarî*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Armenian equivalent is *օժիտ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Georgian equivalent is *მზითევი*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Albanian equivalent is *dhëndër*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Basque equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Welsh equivalent is *gwaddol*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Irish equivalent is *spré*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Scottish Gaelic equivalent is *tochradh*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Breton equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Cornish equivalent is *dowr*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Manx equivalent is *dowr*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Icelandic equivalent is *heimanmundur*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Faroese equivalent is *heimanmundur*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Norwegian equivalent is *medgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Swedish equivalent is *hemgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Danish equivalent is *medgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Dutch equivalent is *bruidsschat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Afrikaans equivalent is *bruidskat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The German equivalent is *Mitgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Yiddish equivalent is *נדן*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Luxembourgish equivalent is *Mitgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Frisian equivalent is *bruidskat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The English equivalent is *dowry*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The French equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Italian equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Spanish equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Portuguese equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Catalan equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Occitan equivalent is *dòt*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Romanian equivalent is *zestre*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Moldovan equivalent is *zestre*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Hungarian equivalent is *hozomány*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Finnish equivalent is *myötäjäiset*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Estonian equivalent is *pruut*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Latvian equivalent is *pūrs*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Lithuanian equivalent is *kraitis*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Polish equivalent is *posag*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Czech equivalent is *věno*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Slovak equivalent is *veno*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Slovenian equivalent is *doto*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Croatian equivalent is *miraz*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Serbian equivalent is *мираз*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Bosnian equivalent is *miraz*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Macedonian equivalent is *мираз*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Bulgarian equivalent is *зестра*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Russian equivalent is *приданое*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Ukrainian equivalent is *посаг*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Belarusian equivalent is *пасаг*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Greek equivalent is *προίξ*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Albanian equivalent is *dhëndër*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Basque equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Welsh equivalent is *gwaddol*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Irish equivalent is *spré*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Scottish Gaelic equivalent is *tochradh*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Breton equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Cornish equivalent is *dowr*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Manx equivalent is *dowr*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Icelandic equivalent is *heimanmundur*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Faroese equivalent is *heimanmundur*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Norwegian equivalent is *medgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Swedish equivalent is *hemgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Danish equivalent is *medgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Dutch equivalent is *bruidsschat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Afrikaans equivalent is *bruidskat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The German equivalent is *Mitgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Yiddish equivalent is *נדן*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Luxembourgish equivalent is *Mitgift*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Frisian equivalent is *bruidskat*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The English equivalent is *dowry*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The French equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Italian equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Spanish equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Portuguese equivalent is *dote*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Catalan equivalent is *dot*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Occitan equivalent is *dòt*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Romanian equivalent is *zestre*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Moldovan equivalent is *zestre*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Hungarian equivalent is *hozomány*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Finnish equivalent is *myötäjäiset*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Estonian equivalent is *pruut*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Latvian equivalent is *pūrs*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Lithuanian equivalent is *kraitis*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Polish equivalent is *posag*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Czech equivalent is *věno*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Slovak equivalent is *veno*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Slovenian equivalent is *doto*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Croatian equivalent is *miraz*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Serbian equivalent is *мираз*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Bosnian equivalent is *miraz*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Macedonian equivalent is *мираз*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Bulgarian equivalent is *зестра*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Russian equivalent is *приданое*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Ukrainian equivalent is *посаг*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family. The Belarusian equivalent is *пасаг*, which is also used in the sense of a gift to the bride's family.

(F) Dieſe Meynung iſt von dem Spinoziſmus nicht unterſchieden.] Wir haben dieſes zu beweiſen, nur eine Stelle des heil. Auguſtins nöthig: (de Ciuit. Dei, Libr. VII. cap. IX. p. m. 637.) Iouem vt Deus ſit, et maxime vt rex deorum, non alium poſſumt exiſtimare, quam mundum: vt in diis caeteris ſecundum iſtos ſuis partibus regnet. In hanc ſententiam etiam quoddam verſus Valerii Soranı exponit idem Varro, in eo libro, quem ſeorſum ab iſtis de cultu deorum ſcripſit, qui verſus hi ſunt:

*Iuppiter omnipotens regum rex ipſe deusque (*),*
*Progenitor, genitrixque deum, deus vnus, et omnis.*

Exponuntur autem in eodem libro, ita vt eum marem exiſtimarent, qui ſemen emitteret, foeminam quae acciperet: Iouemque eſſe mundum, et eum omnia ſemina ex ſe emittere, et in ſe recipere; qua cauſa, inquit, ſcripſit Soranus: Iupiter progenitor genitrixque nec minus eum cauſa vnum et eundem omnia eſſe. Mundus enim vnus, et in eo vno omnia ſunt.

(*) Die alten Manuſcripte, wie Ludwig Vives beobachtet, enthalten rerumque deumque, und alſo lieſt man dieſen Vers im XI Cap. deſſelben Buchs, vom heil. Auguſtin, in meiner Ausgabe.

**Soubiſe**, eine Stadt in Saintonge, hat vielen Perſonen von großem Stande den Namen gegeben. Sie iſt 1575 durch die Vermählung der Catharina von Parthenai, Tochter und Erbinn Johanns von Parthenai-l'Archeveque, mit dem Renatus von Rohan, dem II dieſes Namens, an das Haus von Rohan gekommen. Dieſer Johann von Parthenai, der unter dem Namen von Soubiſe bekannt iſt, wird die Materie eines Artikels an die Hand geben.

**Soubiſe** (Johann von Parthenai, Herr von) war einer von den Helden des XVI Jahrhunderts, unter den Proteſtanten in Frankreich. Er fing an dem Hofe des Herzogs von Ferrara an, von ihren Meynungen ſich zu unterrichten [a], als Renata von Frankreich, Ludwigs des XII Tochter, und dieſes Herzogs Gemahlinn, einige Apoſtel der reformirten Religion daſelbſt auf- und ihre Gottesgelahrtheit annahm. Nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich legte er ſich mit einem großen Eifer (A) auf die Fortpflanzung der Wahrheiten, die er erkannt hatte, und es fehlte wenig, daß Catharina von Medicis nicht ſeine Jüngerinn ward (B). Gleich vom Anfange der Umſtände, welche den Krieg 1562 unter den beyden Religionen unvermeidlich machten, war er einer von den anſehnlichſten Gefährten des Prinzen von Conde, welcher ihn in der Stadt Lion zu commandiren erkieſte, als dieſe große Stadt, die ſich für die reformirte Sache erkläret hatte, unter dem Baron Des Adrets nicht in guten Händen zu ſeyn ſchien. Soubiſe rechtfertigte die Wahl ſeiner Perſon durch die Bewahrung eines ſolchen Platzes unvergleichlich; denn er erhielt ſie, ungeachtet aller Verwirrungen, die er auszuſtehen hatte, und legte deswegen gute Rechenſchaft ab. Er machte daſelbſt hundert Meiſterſtücke [b]. Der Herzog von Nemours belagerte ihn vergeblich darinnen, und die königliche Frau Mutter bemühte ſich vergeblich, ihn durch Unterhandlungen zu hintergehen [c]. Er war in ſehr ſtarkem Verdachte wegen der Ermordung des Herzogs von Guiſe; und man findet ſo gar, daß ihn Poltrots Ausſagen ſehr beſchuldiget: nichts deſtoweniger iſt die Meynung der billigſten päbſtiſchen Scribenten (C), daß er keinen Antheil an dieſer abſcheulichen That gehabt. Er war Kammerjunker des Königes geweſen [d], und ward den 7 des Chriſtmonats, 1561, zum Ordensritter gemachet [e]. Er hatte Heinrichs des II Kriegsheer in Toſcana commandieret (D); und, um mich der Worte des le Laboureur zu bedienen [f], war er ein Mann von liſtigen Anſchlägen, und that große Dienſte. Er ſtarb 1566 [g], ungefähr vier und funfzig Jahre alt [h]. Er hatte ſich mit der älteſten Tochter des Hauſes von Aubeterre, Antonetten Bouchard vermählet. Dieß war eine ſehr eifrige Frau für ihre Religion (E). Sie hinterließen nicht mehr, als eine Tochter: dieß war Catharina von Parthenai, welcher ich an ihrem Orte gedacht habe. Ihr erſter Gemahl, nämlich der Baron Du Pont in Bretagne, nahm den Namen von Soubiſe an; dieß iſt derjenige Soubiſe, welcher ſich in den allermerkwürdigſten Verrichtungen des andern und dritten bürgerlichen Kriegs mit Ehren hat ſehen laſſen. Er ward in der Schlacht bey Jarnac, 1569, zum Gefangenen gemacht; er entwiſchte aber durch Liſt [i]. Da la Noue das folgende Jahr in der Belagerung von Fontenai-le-Comte verwundet worden war [k], ſo commandierte Soubiſe als Oberbefehlshaber, und bemeiſterte ſich des Platzes. In eben demſelben Jahre bekam er zwo Wunden in der Belagerung vor Saintes [l]. Er ward bey der pariſer Bluthochzeit niedergemacht (F), nachdem er ſich als ein Löwe vertheidiget hatte. Das Frauenzimmer [m] war neubegierig, zu ſehen, worauf der Proceß gegründet ſeyn könnte [n], den man wider ihn erhoben hatte. Ich habe an einem andern Orte davon geredet [o].

a) Varillas, Hiſt. de l'Hereſie, X B. zu Ende. b) Siehe Varillas, Hiſt. de Charles IX, Tom. I. p. 212. 215. holländ. Ausgabe, vornehmlich aber des Beza Kirchenhiſtorie, II B. c) Varillas, ebendaſ. 225 S. d) Beza, Kirchenhiſtorie, III B. 257 S. e) Le Laboureur, Addit. à Caſteln. Tom. I. p. 378. f) Ebendaſ. 804 S. g) Ebendaſ. 378 S. h) Varillas, Hiſt. de Charles IX. Tom. I. pag. 275. i) D'Aubigné, Tom. I. p. 396. k) Vraye, Hiſt. des Troubles, Liv. XIII. l) D'Aubigné, Tom. I. p. 475. m) Ebendaſ. 546 S. n) Dieß war ein Proceß der Unvermögenheit. o) In dem Artikel Coellenet, und in der Anmerkung (C), des Artikels Parthenai.

(A) Er legte ſich mit einem großen Eifer.] Folgendes bemerket die Hiſtorie der reformirten Kirchen, von der Glaubensverbeſſerung der Stadt Soubiſe. (Beze, Hiſt. Eccl. Liv. II. aufs 1559 Jahr. 199 S.) „Was den Soubiſe, den Herrn des Orts, anbelanget, einen Mann von „beſonderer Tugend gegen Gott, ſo hatte er es bereits ſo eingerichtet, daß „viele in ſeinem Lande wohl unterwieſen waren. Als ſolches dieſer ehe„liche alte Mann geſehen, (er redet von einem reformirten Prediger, „Namens Michael Mület, über 60 Jahre alt,) ſo hat er ſich das Werk „des Herrn dermaßen angelegen ſeyn laſſen, das jedermann die Arbeit „für ein Wunderwerk gehalten, die er über ſich genommen; da er ganze „Nächte, ohne zu ſchlafen, (denn man getraute ſich nur des Nachts, und „ſehr geheim zuſammen zu kommen,) durch die umliegenden Oerter gegan„gen, und oft gezwungen geweſen, ſich in die Wälder zu retten, und ganze „Nächte darinnen zu bleiben. Kurz, der Herr hat ſich ſeiner ſolcher„geſtalt bedienet, daß in kurzer Zeit, in der ganzen Gegend die Meſſe von „einem großen Theile des Volkes verlaſſen worden.„

(B) Es fehlte wenig, daß Catharina von Medicis nicht ſeine Jüngerinn geworden.] Ich will einen Schriftſteller anführen, (Varillas, Hiſt. de Charles IX, Tom. I. p. 60.) welcher ein Leben des Soubiſe im Manuſcripte geleſen hat, wo er ohne Zweifel viel beſondere Umſtände gefunden. „Der Admiral, ſaget er, hat ſich nur darinnen betrogen, daß „er ſich eingebildet, Catharina von Medicis wäre im Herzen eine Calvi„niſtinn; allein es würden ſich darinnen alle andere, wie er, betrogen ha„ben. Soubiſe hat ihm von den langen Unterredungen Nachricht ge„geben, die er alle Tage mit dieſer Prinzeßinn über die calviniſche Lehre „hatte. Er hatte ihn verſichert, daß ſie nicht weniger darinnen unter„richtet wäre, als die Königinn von Navarra. Er hat vorgegeben, daß „ſie wenigſtens eben ſo viel Neigung dazu hätte. . . . Die Herzo„ginn von Montpenſier, iſt bey dieſen Geſprächen allezeit gegenwärtig „geweſen, und hat verſichert, von den Gründen des Soubiſe ſo überzeu„get zu ſeyn, daß ſie ſich dem Vorhaben ihres Gemahls, ihre drey letzten „Töchter in ein Kloſter zu thun, widerſetzet hat. . . . Und in der That hat „die Herzoginn, in der letzten Todesſtunde, wo die Verſtellung nichts mehr „gilt, den Johann Malot, reformirten Prediger zu Paris, und „von ihm das heil. Nachtmahl, auf calviniſche Art, verlanget, wel„ches ihr abgeſchlagen worden.„ Auf der 139 Seite, meldet uns Varillas, daß Soubiſe, welcher, der langen Verzögerungen der Regentinn müde, und ſie endlich verlaſſen hatte, verſichert, daß, ob ſie gleich nicht das Herz gehabt, ſich für eine Calviniſtinn zu erklären, es ihr nicht zuwider geweſen ſeyn würde, wenn man ſie dazu gezwungen. Er hat zumalen Grund gehabt, alſo davon zu urtheilen, was ſie geſagt, (Mezerai, Abregé Chron. Tom. V. p. m. 72. aufs 1562 Jahr,) da ſie die Nachricht von dem Siege der Proteſtanten in der Schlacht bey Dreux erhalten: Wohlan denn, alſo wird man franzöſiſch beten müſſen. Dieſes bezeugen auch die großen Liebkoſungen, welche ſie damals den Freunden der neuen Meynungen erwieſen hat. Sie würde der Abſchwörung des Pabſtthums gar bald abgeſagt haben, wenn er den Kürzern gezogen hätte, um dem Soubiſe den Ruhm des allergrößten Bekehrers zu verſchaffen. Varillas bekennet, (Hiſt. de Charles IX, Tom. I. p. 332.) daß ſie ſich mehr aus Noth, als aus Wahl, zu der katholiſchen Partey geſchlagen hat.

(C) Die billigſten Scribenten von der römiſchen Kirche.] Le Laboureur hat keine Schwierigkeit gemacht, dieſe merkwürdigen Worte in Druck zu geben: „Poltrots Verſchwörung iſt nicht mit Theilnehmung „des Admirals von Chatillon, des Grafen von Rochefoucaut, und der „Herren von Soubiſe, und von Feniquieres gemachet worden. . . . „Dieſes iſt von Perſonen von ſolchem Stande nicht zu glauben; und es „wird durch die Fragſtücke des Mörders ſo übel bewieſen, daß es leicht „zu ſehen iſt, wie er bey ihrer Anſchuldigung keine andere Abſicht ge„habt, als ſich auf die Gewalt der Häupter von einer Partey zu berufen, welche die Waffen in der Hand hatte.„ (Additions à Caſteln. Tom. II. p. 225.)

(D) Heinrichs des II Kriegsheer in Toſcana.] Wenn wir dem Brantome hierinnen glauben, ſo hat dieſe Bedienung böſe Folgen gehabt. Er ſaget, (Memoir. Tom. III. Vie du Duc de Guiſe,) daß der Herr von Soubiſe, wegen Poltrots Sache, als ein Undankbarer von ſehr vielen Leuten angeklaget worden; denn, da er von den Sienern wegen vieler Dinge angegeben worden, die er in Toſcana gethan hatte, als er unter Königs Heinrichs des II Regierung, daſelbſt ein Amt gehabt, und faſt in große Verdrüßlichkeit gekommen wäre, ſo hat der Herzog von Guiſe für ihn gebethen. Ich weis nicht, mit was für Rechte er dieſen Text ſo ſtark entwickelt und umſchreibt, wie folget. (Varil. Hiſt. de Charles IX, Tom I. p. 327.) Nach der Zurückkunft aus dem Kriege von Siena, wo ſich Soubiſe übel betragen haben ſoll, ſo wohl im Kriege, als in Austheilung der Gelder, und da ſeine Feinde Anklagen wider ihn gemachet hatten, welche darauf giengen, ihm Ehre und Leben zugleich zu rauben, hat ihn der Herzog von Guiſe öffentlich beſchützet.

(E) Eine ſehr eifrige Frau für ihre Religion.] Auf das Gerüchte, daß die Katholiken willens waren, ſie aufzuheben, vor die Thore von Lion zu führen, und ihr zu drohen, daß ſie, ſie nebſt ihrer Tochter, daſelbſt vor den Augen ihres Gemahls ermorden wollten, wenn er dieſen Platz nicht übergäbe: ſo hat Soubiſe den Poltret an ſie geſchickt, welcher mit Briefen von dieſer Frau zurückgekommen, worinnen ſie ihn ermahnet, ſie alle beyde umkommen zu laſſen, und nur ſeiner Partey treu zu bleiben. (S. des Soubiſe Leben im Manuſcripte, vom Varillas in der Hiſtorie Carls des IX, im I Bande, 331 S.) Daß iſt eine würdige Gemahlinn

linn eines Mannes, welcher einen unüberwindlichen Abſcheu gegen alle abſonderliche Verträge bezeuget, und betheuert hat, niemals einen andern zu unterſchreiben, als denjenigen, den er von des Prinzen von Conde eigner Hand unterzeichnet ſehen würde. (Varillas, ebend. 277 S. bey Gelegenheit des Stillſtandes, welchen Des Adrets für die Proteſtanten im Delphinate geſchloſſen, und zu welchem er des Soubiſe Einwilligung zu erhalten ſich bemühet hat.) Sie iſt auch eine höchſtwürdige Schweſter des Vicomte von Auboterre geweſen, welcher der Religion wegen alles verlaſſen, und ſich einem ſehr harten Leben unterworfen hat. Dieſes ſaget Brantome davon: (Memoir. Tom. III. Vie du Duc de Guiſe.) „Er war nach Genf, als ein Knopfmacher ſeines „Handwerks, geflüchtet: weil daſelbſt ein Geſetz eingeführet war, daß ein „jeder, er mochte ein Edelmann oder Herr ſeyn, wie er wollte, ein Hand„werk haben und davon leben mußte, ſo hat beſagter Aubeterre, ob er „gleich von gutem Hauſe war, das Knopfmacherhandwerk getrieben. Ich „habe ihn, da ich einmal durch Genf reiſete, ſo arm und elend geſehen. „Seit dem iſt er bey dem Aufruhre von Amboiſe gefangen, und wie die „andern verurtheilet worden; allein der Herr von Guiſe hat ihm auf „Fürbitte des Herrn Marſchalls von St. Andre, Vergebung ver„ſchafft, und das Leben gerettet.„ Einige haben geſagt, (d'Aubigné, Tom. I. p. 123.) daß er auf die Fürbitte der Frau von Soubiſe, und des Raths Fumet, in Freyheit geſetzet worden, da er eben dieſelbe Gefahr, als Anna Du Bourg gelaufen; andere (La Planche, Hiſt. de Franç. II. p. 147. Beze, Hiſt. Eccl. Liv. III. p. 257.) ſchreiben dieſes den Mitteln zu, welche Soubiſe der königlichen Frau Mutter an die Hand gegeben, die ihm heimlich gewogen war. Catharina, (ſo redet Thuan im XXIII B. 467 S.) in gratiam Joannis Parthenaei Subiſiae reguli ſibi percari, et Rumeo amiciſſimi ſua commendatione apud iudices illius cauſam non parum ſubleuaſſe creditur. Es iſt ziemlich wahrſcheinlich, daß Aubigne die Frau für den Mann genommen hat.

(F) Er ward in der pariſer Bluthochzeit niedergemacht.] Varillas will, daß, nach Poltrots That, Soubiſe nur einmal nach Hofe gegangen, wo er eher verſchwunden, als er bemerket worden: ſo ſehr hat er ſich befürchtet, daß die von dem Hauſe Guiſe, die Sachen nicht glauben möchten, die man zur Schwächung der Ausſage eines Meuchelmörders kund gemachet hatte, der ſein Hausgenoſſe geweſen war. Auf dieſe Art würde er nicht zu des Königes von Navarra Beylager, oder der pariſiſchen Veſper gegangen ſeyn: und dieſes wäre ein neuer Beweis, daß des Aubigne Soubiſe, der Baron Du Pont geweſen, welches unſtreitig iſt.

**Soubiſe**, (Benjamin von Rohan, Herzog von) (A) des vorhergehenden Enkel, und Renatus von Rohan des II, dieſes Namens, und der Catharina von Parthenai Sohn, unterſtützte die Unternehmungen des Herzogs von Rohan, ſeines Bruders, tapfer, ſo wohl den Rochellern beyzuſtehen, als die Partey der Reformirten in Frankreich zu handhaben. Er hatte das Kriegshandwerk in Holland, unter dem Prinzen Moriz, gelernet, und war einer von den franzöſiſchen Edelleuten, die ſich in Bergen warfen [a], als die Spanier dieſen Platz 1606 belagerten. Er hielt die Belagerung von S. Johann von Angeli 1621, wieder ein Kriegsheer aus, welches König Ludwig der XIII, in Perſon commandirte; und er erhielt, bey Uebergebung des Platzes, Vergebung des Vergangenen, unter der Verſprechung künftigen Gehorſams (B). Gleichwohl machte er ſich gegen das Ende deſſelben Jahres zum Meiſter von Rolan. Im Hermung 1622 bemächtigte er ſich von Dionne, und machte ſich in Niederpoitou ſolchergeſtalt zum Meiſter, daß ſeine Parteyen bis fünf Meilen von Nantes Gefangene machten. Dieſe Obermacht blieb ihm nicht lange; denn man griff ihn auf der Inſel Rie, (C), kurz darauf, da er ſie überwältiget hatte, ſo herzhaft an, daß man daſelbſt alle ſeine Macht zerſtreuete. Er flüchtete nach Rochelle, wo er viel Verachtung und Misvergnügen ausſtund; welches ihn nöthigte, um ſo viel eher nach England überzugehen, daſelbſt um Beyſtand anzuhalten. Auf die Nachricht, die man an dem franzöſiſchen Hofe davon erhielt, erklärte man ihn den 15 des Heumonats 1622 des Hochverraths ſchuldig. Er fand, ungeachtet der abſchläglichen Antwort Sr. brittanniſchen Majeſtät, Mittel, einige Schiffe auszurüſten; allein ſie giengen bey Pleymouth durch einen Sturm zu Grunde. Zu Anfange des 1625 Jahres [b] bemächtigte er ſich der Inſel Re, und unternahm einen Anſchlag auf Blavet, oder Portslouis in Bretagne, der ihm nur halb gelung; denn es war ſein gewöhnliches Schickſal, daß er in ſeinen weitläuftigen Anſchlägen, nicht ſehr glücklich war (D). Er bemächtigte ſich des Hafens, und der ſechs Kriegsſchiffe, die er daſelbſt fand: das ausgeſchiffte Kriegsvolk bemächtigte ſich der Stadt; allein da er vor der Feſtung Widerſtand fand, ſo ließ er ſein Volk wiedereinſchiffen, und zog ſich, nicht ohne Hinterlaſſung einiger geſcheiterten Schiffe, zurück (E). Eines von denen, die er nahm, die Jungfer Maria genannt, war mit achtzig Canonen beſetzt, und hatte über zweymalhundert tauſend Thaler gekoſtet. Er hatte das Misvergnügen, ſich von den Reformirten verleugnet zu ſehen, ob man gleich nicht zweifelte, daß er alle Dinge mit dem Herzoge von Rohan, ſeinem Bruder, in den Unterredungen abgeredet hatte, die er mit ihm in währendem Herbſte des 1624 Jahres zu Caſtres gehalten. Er gab ein Manifeſt heraus, für deſſen Urheber man den Milletiere gehalten, der ſich Oberaufſeher von der Generalität der Kirche, betitelte: und, in Erwartung der bequemen Zeit, eine Landung auf den Küſten von Bourdeaux zu thun, machte er ſich durch Wegnehmung vieler Kaufmannsſchiffe furchtbar, und that der ganzen Küſte von dem Ausfluſſe der Garonne, bis an den Ausfluß der Loire viel Schaden: er lief den 11 des Brachmonats 1625, mit einer Flotte von vier und ſiebenzig Segeln in die Garonne ein, er landete in Medoc, und bemächtigte ſich von Caſtillon. Nach gemachter Rechnung war dieſe große That etwas geringes; er mußte bald nach der Inſe Re zurückkehren, von da er der feindlichen Flotte entgegen ſegelte, und den holländiſchen Admiral verbrannte (F), welches den Hof nöthigte, die Unternehmungen zu beſchleunigen, die er, dieſe ganze Küſte zu ſäubern, im Sinne hatte. Der Herzog von Montmorenci ſchlug, mit Hülfe der holländiſchen Schiffe, des Soubiſe Flotte. Man jagte ihn von der Inſel Re, und dann von der Inſel Oleron, und zwang ihn, nach England zu flüchten [c]. Er war daſelbſt ein ſehr mächtiges Werkzeug, daß die Rochelle die Hülfe erhielten, welche man ihnen ſchickte; und als ungeachtet aller dieſer Hülfe, dieſe Stadt bezwungen worden war, ſo bewarb er ſich nicht, die Wohlthat der allgemeinen Vergebung in Frankreich zu genießen; er blieb lieber in England, wo er ohne Nachkommenſchaft ſtarb, und von da er ſich bemühte, dem franzöſiſche Hofe, ſo viel ihm möglich war, zu ſchaden (G). Der Name von Soubiſe beſteht noch in dem Hauſe von Rohan, in der Perſon des Franciſcus von Rohan, eines Sohnes Herkuls von Roban, Herzog von Mombazen, welcher Franciſcus von Rohan ſich Prinz von Soubiſe nennet. Er heirathete den 16 April 1663, Annen von Rohan, Heinrich Chabots, und der Margarethen von Rohan Tochter, die Erbinn des Herzogs von Rohan. Er iſt Hauptmann der Gensdarmes, und hat ſich in verſchiedenen Gelegenheiten hervorgethan, als z. E. in der Schlacht bey Sennef, wo ihm das Bein zerſchmettert worden. Die Prinzeßinn von Soubiſe, ſeine Gemahlinn, iſt Staatsdame bey der verſtorbenen Königinn von Frankreich geweſen, und für eine von den größten Schönheiten des Hofes gehalten worden [d]. Die Schriftſteller derſelben Zeit, haben ſie ſehr gelobet. Ihre Tugend und Keuſchheit ſind eben ſo groß geweſen, als ihre Schönheit. Die Zeitungsſchreiber von Holland haben vorgegeben, der Prinz von Soubiſe ſey einer von denen geweſen, welche ihre Generallieutenantsbeſtallungen zurück gegeben, weil ſie nicht in der Beförderung der Marſchälle von Frankreich begriffen geweſen, welche im März 1693 geſchehen.

Der Abe von Soubiſe, ſein Sohn, hat ſich die ganze Zeit ſeines Studierens ſehr hervor gethan. Er iſt ſeit einigen Monaten Coadjutor des Biſchofthums Straßburg [e]. Man findet ſeinen Lobſpruch in der Zuſchrift von den nachgelaſſenen Werken des Ritters von Mere.

a) Grotius Annal. Lib. XV. b) Man ſetzet dieſe Begebenheit in dem Miniſtere du Card. de Richelieu, unter das 1624 Jahr. c) Aus verſchiedenen Bänden des franzöſiſ. Mercur. d) Man ſehe die Oeuvres Galantes de Cotin. Menage hat griechiſche Verſe darauf gemacht, als man dieſer Prinzeßinn gerathen, ſich im Meere zu baden, da ſie von einem Hunde gebiſſen worden war. Dieſe Verſe ſind ſehr ſchön, und ſtehen auf der 178 S. ſeiner Poeſien, amſterdamer Ausgabe von 1687. e) Man hat dieſes im May 1701 geſchrieben. Der Prinz von Rohan, dieſes Coadjutors älteſter Bruder iſt 1702 zum Marſchall de Camp gemachet worden; und hat ſich mit der Erbinn von Rentabour vermählt. (Mercur. Galant, Janv. 1702, p. 421, 422.) des bey Steinkerken gebliebenen Prinzen von Tarent Witwe. Ebendaſ. Heumonat, 1701, a. d. 345 S.

(A) Herzog von Soubiſe.] Ich gebe ihm dieſen Titel nach dem Vorbilde desjenigen, welcher 1666 das Leben des Herzogs von Rohan herausgegeben hat. Dieſer Scribent iſt dem gebahnten Wege gefolget. Unterdeſſen muß man bekennen, daß die Herrſchaft Soubiſe niemals zum Herzogthume gemachet worden; und daß der Erdbeſchreiber Du Val, welcher es in ſeinem Buche, Frankreich betitelt, in dem Capitel von Xantonge verſichert, es ohne Grund thut. Dieß iſt ein Misbrauch, welcher in den edlen Häuſern von Frankreich entſetzlich herrſchet, daß ſie einerley Gut bald mit dieſem, bald mit einem andern Titel verknüpfen; ohne daß ſie die Erhebungsbriefe erwarten. Sieht man nicht Herzogsſöhne unter dem Titel eines Marquiſats, den Namen der Güter führen, davon ſich ihre Väter Herzoge nennen? Noch weit mehr: es giebt Güter, welche nicht mehr bey einer Familie ſind, und gleichwohl nehmen die Perſonen aus dieſer Familie den Namen ſolcher Güter an; der eine nennet ſich Marquis davon, ein anderer Graf, der andere Vicomte, oder Baron, u. ſ. w. Le Laboureur zieht hierwider auf eine gute Art los. (Addit. aux Mémoir. de Caſtelnau, Tom. II, p. 793.)

(B) Unter der Verſprechung künftiges Gehorſams.] Derjenige, welcher des Herzogs von Soubiſe Manifeſt 1625 beantwortet hat, giebt vor, (Merc. Galant. Tom. XI. p. 261) daß dieſer Herzog bey dem Könige um Gnade gebethen, als er aus S. Johann von Angeli ausgezogen, und geſchworen, ewig ſein getreueſter Unterthan und Diener zu bleiben; keine Waffen mehr wider ihn aus keinerley Urſache und Vorwande zu führen, keinen Vereinigungen, Verbindungen und Verſammlungen weiter anzuhängen, welche ohne Autorität und Gewalt des Königes geſchähen. Er will auch, daß die reformirten Hiſtorienſchreiber ſich wohl gehütet hätten, den Eidſchwur ihren Hiſtorien einzuſchalten, der von dem Herrn von Soubiſe, und denjenigen geleiſtet worden, die mit ihm aus S. Johann ausgezogen; daß er ſich aber in der Gerichtsſchreiberey der Prevote des Hotels, und in den Nachrichten des Herrn von Modene, Großprevoſt von Frankreich befinde, welche zu Tholoſe 1621 gedruckt worden.

(C) Auf der Inſel Rie.] Puyſegur hat dieſe Niederlage mit der Einbuſe

Einbuße vermenget, welche der Herzog von Soubise 1625 auf der Insel Re erlitten. Nach der Belagerung von Montpellier, saget er, (Memoir. p. 3ᵉ. holl. Ausg.) sind vier Jahre ohne einigen Krieg wider die Reformirten verflossen. Der König ließ eine Festung bey Rochelle aufbauen. * * * * Dann gieng er mit seinem Kriegsheere, welches der Prinz commandirte, auf die Insel Re. Der Herr von Soubise, welcher vier tausend Mann auf dieser Insel hatte, ward geschlagen. Man sehe, wie die Gleichheit der Namen Zeitfehler veranlasset. Der Sieg auf der Insel Rie, wobey Ludwig der XIII, in Person gewesen, ist vor der Belagerung von Montpellier hergegangen; allein weder er, noch der Prinz sind bey dem Siege auf Rie gewesen, welcher dieser Belagerung gefolget ist.

(D) **Dieß war sein gewöhnliches Schicksal, daß er nicht sehr glücklich gewesen.**] Wenn ihm die von den Römischkatholischen gemachten Berichte, nichts als dieses vorgeworfen hätten, so würde man sie wegen allzuparteyischer Bitterkeit nicht im Verdachte haben können; allein sie gehen so weit, daß sie ihm wenig Herzhaftigkeit schuld geben. Dieß heißt die Beschimpfung zu weit treiben. Man will, es habe ein großer Herr zum Könige gesagt: **Sire, da der Herr von Soubise eure Gegenwart zu Rie geflohen hat, und auch itzo eures Admirals seine auf der Insel Re flieht: so muß man glauben, wenn er so fort sähe, daß er einmal der älteste Feldherr eures Königreichs seyn wird.** (Merc. Franç. Tom XI. p. 831.) Eben dieselben Nachrichten sagen, (882 S. siehe auch das Ministere du Cardinal de Richelieu, aufs 1625 Jahr, 179 S. holl. Ausg.) daß er sich nicht ins Gefecht auf der Insel Re gemischet, und, so bald als er den übeln Ausgang gesehen, sich ohne Hut und Degen, in aller Eil auf eine Schaluppe gerettet habe. Man will auch, daß sein Trabantenhauptmann, als er diesen Degen gesehen, gesaget: **er müßte ihm wohl aus dem Gedenke gefallen seyn, weil er gewiß versichert wäre, daß er ihn nicht in die Hand genommen hätte.** Die Stachelschriften über die Niederlage auf der Insel Re, sind noch viel schimpflicher. (Mercur. Franç. Tom. VIII. p. 559.) Man hat ihm auch noch einen andern Vorwurf gemacht, der von diesem ganz unterschieden ist: **daß er bey seiner Zurückkunft aus England, einen Edelmann schwören lassen, welcher ihm zugehöret, daß, wenn er sein Schiff in Gefahr sähe, genommen zu werden, und wenn sie nicht wieder davon kommen könnten, er Feuer ins Pulver legen, und sie alle verbrennen sollte, indem er lieber diesen Tod erwählen, als seine Feinde über ihren Raub triumphiren lassen wollen.** (Merc. Franç. Tom. XI. p. 281.) Um aber den Lesern ein gegründeter Mistrauen gegen die Historien zu geben, welche die katholische Partey ausgestreuet hat; so will ich eine Verleumdung anführen, welche das völlige Ansehen einer von denen Verleumdungen hat, die man unter dem Volke ausstreuet, um durch die Erregung der Leidenschaften den Eifer zu erhalten. Man hat bekannt gemachet, (Claude Malingre, Hist. de la Rebellion, Tom. II. p. 225.) daß, als die von Olonne zu capituliren verlanget, ihnen der Herr von Soubise trotzig und unverschämt geantwortet, daß man ihnen die schönsten Jungfern auslesen sollte, die unter ihnen wären, um sie seinen Lieblingen zur Beute zu geben, wenn er sich zuvor mit ihnen ersättiget hätte, oder daß man ihm hundert tausend Thaler bezahlen sollte; daß, da diese beyden Bedingungen verworfen worden, er ihnen versprochen, sie gegen zwanzig tausend Thaler, vier und zwanzig Canonen, und drey Schiffe, von der Plünderung zu befreyen; und sie dennoch plündern lassen, ob sie ihm gleich alle diese Dinge verwilliget hatten.

(E) **Nicht ohne Hinterlassung einiger gescheiterten Schiffe.**] Um die Parteylichkeit dieser Berichte zu zeigen, so will ich hier anführen, was uns ein katholischer Schriftsteller von der Unternehmung auf Blavet meldet. (S. der Urheber von des Herzogs von Rohan Leben, zu Paris 1666 gedruckt; ich habe an einem andern Orte gesaget, daß man diese Historie dem Fauvelet von Toc zueignet.) Er saget, daß der Herzog von Soubise, nur mit dreyhundert Soldaten, und hundert Bootsleuten, das große Schiff, die Jungfer Maria genannt, so beherzt angegriffen habe, daß er dasselbe nach einigem Widerstande überstiegen, und es erobert hat, und nach diesem alle andern * * * Und daß, da der Hafen mit Volke besetzt, und mit einer eisern Kette und großem Taue gesperret gewesen, er sich daselbst drey Wochen über eingeschlossen befunden; daß er aber, da sich der Wind gewendet, sich desselben bedienet, und unter dem Feuer der Musquetier, die Kette und das Tau mit Aexten entzwey hauen lassen, mit des Königes Schiffen heraus gelaufen, und sich der Insel Oleron bemächtiget. Warum hat man in dem Mercur diese vortheilhafte Stelle unterdruckt?

(F) **Er verbrannte den holländischen Admiral.**] Ich habe den Schriftsteller noch nicht gesehen, welcher den Vorwurf gründlich widerleget hätte, der dem Herzoge von Soubise gemacht worden, daß er dem holländischen Admirale sein Wort nicht gehalten habe. Man saget, (Mémoir. du Card. de Richelieu, p. 177.) daß sie einen Vergleich mit einander gemachet hätten; unter währenden Friedenshandlungen, die bey Hofe gepflogen worden, nichts wider einander zu unternehmen; das aber Soubise, welcher seinen Vortheil aus dem Worte gezogen, das ihm dieser Admiral gegeben hatte, ihn unversehens angefallen, und unter dem Verschube des Windes und der Fluth, in einer halben Stunde bey ihm angelanget, und zween Brander an sein Kriegsschiff anklammern lassen, welche es in kurzer Zeit verbrannt. Der französische Mercur, (Tom. IX. p. m. 874.) setzet dazu, daß beyde Theile Geisseln gegeben hätten. Man muß glauben, daß, da er ihn angegriffen, er nicht ohne Antwort geblieben ist, als man ihn wegen dieser Untreue angeklagt hat. Der katholische Historienschreiber des Herzogs von Rohan, gedenkt dieses Vorwurfs mit keinem Worte; er saget, daß Soubise, als er erfahren, daß Manty, und Hautin, Admiral von Seeland, mit vierzig Kriegsschiffen ihn anzugreifen kämen, ihnen entgegen gesegelt, fünfe von ihren Schiffen in Grund gebohret, und über funfzehnhundert Mann getödtet habe. Ich habe gelesen, was ein protestantischer Schriftsteller, der sich unter dem Namen Theophilus Misathäus verkappt, zur Rechtfertigung des Soubise, herausgegeben hat. (Apologie pour les Reformés de France, 1625 gedruckt, X Capitel.) Dieß ist zwar etwas, aber ich möchte noch eine bessere Untersuchung, und eine richtigere Bestätigung haben.

(G) **Er bemühete sich, dem französischen Hofe zu schaden, so viel ihm möglich war.**] Denn es erhellet aus einer Erklärung Ludwigs des XIII, den 8 des Brachmonats 1641 unterschrieben. (Siehe die Memoiren des Montrehr, 366 S.) daß seit einem Jahre, einige von denjenigen, welche durch die Herren von Soubise, und von Valette abgeschicket gewesen, die Treue verschiedener Franzosen zu verfälschen, in Sr. Majestät Hände gefallen wären, und bekannt hätten, daß besagte von Soubise und von Valette * * mit dem Könige von Spanien unterhandelten * * eine Landung in Bretagne und Aulnis, oder auf der Küste von Bourdeaux zu unternehmen.

**Souches**, (Ludwig Rattuit, Graf von) der Sohn eines Edelmanns aus Rochelle (A), Namens Johann Rattuit, Herr von Barres, hat nach dem Kriege der Protestanten, Frankreich verlassen, und ist durch Holland und Deutschland nach Schweden gegangen. Er war kaum daselbst angelanget, als er sich wegen der Gefälligkeiten des Grafen, de la Gardie, eine baldige Beförderung versprechen konnte, welcher ihm in kurzer Zeit ein Regiment Dragoner, und dann ein Regiment Fußvolk verschaffte. Nachdem er einige Jahre gedient, hatte er einen Zank mit seinem Generale *, gab seine Bestallung auf, und schlug sich mit ihm: und da er durch Oesterreich und Italien nach Frankreich zurück gehen wollte, so hielt er sich einige Tage zu Wien auf, und beschloß, weil ihn der Erzherzog Wilhelm, des Kaiser Ferdinands des III Bruder, ermahnen ließ, bey dem Kaiser Dienste zu nehmen, solches zu thun, und nahm ein erledigtes Dragonerregiment an, welches man ihm angetragen hatte. Er brachte es sehr weit in kaiserlichen Diensten; denn er ward nach und nach Kammerjunker, und Kriegs- und Staatsrath, Generalfeldmarschall und Generalstatthalter aller Grenzfestungen von Sclavonien. Er starb in Mähren 1682, im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ Nachkommen, wie man hier unten sehen wird (B). Dieses enthält die Nachricht, die mir in die Hände gegeben worden, und von einem sehr guten Orte herkömmt. *. Ich will eine Sache dazu fügen, welches des Grafen von Souches Ruhm ungemein erhebt; daß er nämlich die Hauptursache des langen Widerstandes gewesen, welche die Stadt Brün den schwedischen Waffen gethan, welche die Belagerung aufheben mußten. Dieses ist dem Kaiser ungemein nützlich gewesen (C). Ich werde einige Fehler von des Moreri Wörterbuche bemerken (D), und Beobachtungen über dasjenige machen, was den Grafen von Souches in des Chavagnacs Denkschriften betrifft (E). Dieses Buch hat man 1700 in Holland, nachdem man die Schreibart in verschiedenen Stellen verbessert, wieder gedruckt.

Weil man in einer von mir angeführten Stelle ᶜ nicht deutlich genug sieht, ob er zu der Zeit Statthalter von Brün gewesen, als diese Stadt den Schweden Widerstand gethan, so will ich deswegen eine andere anführen, die nicht den geringsten Zweifel hinterlassen, und uns von diesem tapfern Manne sehr rühmliche Umstände melden wird (F). Man hat in einer von denen 1702 in Holland, wegen der Sevenner Waffenergreifung, herausgegebenen Schriften, fälschlich vorgegeben, daß er in Sevennes gebohren gewesen.

a) In der Anmerkung (C). b) Herr * * hat sie von Wien geschickt, als er außerordentlicher Abgesandter der vereinigten Provinzen daselbst gewesen. Er hat auch die Acten geschickt, deren ich in der Anmerkung (A) gedenke. c) Siehe die Anmerkung (C).

(A) **Er war der Sohn eines Edelmanns von Rochelle.**] Der Urheber der Zusätze von des Moreri Wörterbuche, hat sich von den leeren Geschwätzen schändlich betriegen lassen, da er versichert, daß der Graf von Souches, eines Gewürzkrämers von Rochelle Sohn gewesen sey. Man ist bey keinen Vorfällen mehr verbunden, dem Hörensagen nicht zu trauen, als wenn die Frage von der Geburt einer Person ist, welche in großen Posten stehet, ohne daß die Historie jemals von deren Vorfahren geredet hat. Dieses Stillschweigen beweist nur, daß sie nicht bey Hofe erschienen sind, oder daß sie keine großen Bedienungen in ihrer Landschaft gehabt haben; allein dieß ist noch kein Beweis, daß sie von bürgerlichem Stande gewesen. Unterdessen findet man, ich weis nicht aus was für einer schwachen oder boshaften Neigung gegen die Lügen, ein Vergnügen daran, die Geburt eines Lieblings, oder eines Heerführers, oder eines Staatsministers, welcher der erste aus seinem Geschlechte, in dergleichen hohen Bedienungen ist, so sehr zu vergeringern, als man nur kann. (Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Tochet, und das Ende der Anmerkung (A) des andern Artikels Sforza.) Einige geben ihm einen Bauer, einen Fischer, einen Diener zum Vater; andere einen Schuster, einen Trödler, oder aufs höchste einen Notar, oder den Schreiber eines Anwaldes. Manchmal haben sie nicht unrecht, und oft betriegen sie sich. Dieserwegen erfordert die Klugheit, den pöbelhaften Gerüchten nicht zu trauen; denn wenn man die Sachen einsieht, so entdecket man gemeiniglich, daß dieser vorgegebene Sohn des Krämers, oder des Fischers, aus einer sehr edlen Familie ist, die aber außer ihrer Gegend nicht sehr bekannt geworden. Dem sey, wie ihm wolle, hier sind die Beweise von des Grafen von Souches Adel. (An den Buchhändler überschickte Nachrichten, von dem Herrn * *. Siehe die Note b unter dem Texte.)

Den 6 August 1686, sind vor mir Gabriel Beraudin, Cenner, Herrn von Grandjai, Rathe des Königes, seinem Generalverweser, bey der Seneschalley, und Präsidial der Stadt und Regierung Rochelle, auf Ersuchen Herrn Amathäus Huet, Ritters, Herrn von Niveau, im Dienste des

gestehen die Feinde Frankreiche nicht zu, daß es an dem Tage dieser Schlacht, den Sieg erhalten habe. Allenfalls ist es nicht wahr, daß es denselben darum erhalten, weil unser Graf sein Kriegsvolk nicht in Gefahr setzen wollen; denn eben dadurch, daß er sie bloß gestellt, hat er dem Fortgange des Feindes Einhalt gethan. Die holländischen Erzählungen gestehen, (Mere. Holland. von 1674. 451 S.) daß der Graf von Souches, welcher mit den Kaiserlichen vorausgegangen war, und sich etliche Stunden von der übrigen Armee entfernet hatte, auf die Nachricht, was vorgieng, eilfertig umgekehret, und eine Stunde nach Mittage, bey dieser Schlacht so gelegen angekommen, daß der Prinz von Oranien, die Kaiserlichen und Spanier auf einen vortheilhaften Posten zur linken Hand gestellt, und den Seinigen den rechten Flügel gegeben, und daß damals die Schlacht viel stärker wieder angefangen, als jemals. . . . (Ebendas. 452, 453 S.) Der Prinz von Conde hat sich anfänglich bemühet, seine Leute gegen die linke Hand zu wenden; allein Fariaux, ein geübter tapferer Mann und Generalmajor der holländischen Kriegsmacht, ist mit etlichen Schwadronen Fußvolk dahin geschickt worden, welcher, da er von dem Grafen von Cavagnac, der ein Bataillon kaiserliche Reiterey nahe dabey commandirte, den Franzosen mit solcher Gewalt widerstanden, daß sie sich zurück ziehen müssen; so daß besagter Graf daselbst vier Canonen pflanzen lassen, und besagten Franzosen durch dieses Mittel einen großen Schaden zugefüget hat. Dieser linke Flügel, der meistentheils aus Kaiserlichen und Schweizern (*) bestund, hat so viel Proben der Tapferkeit gezeiget, daß daselbst, nach dem Berichte der Gefangenen, mehr als die Hälfte von den Schweizern geblieben ist. Der Graf von Souches, ihr General, ist überall in die dicksten Haufen der Feinde eingedrungen, und hat Proben einer außerordentlichen Tapferkeit abgeleget, so wie er bereits bey verschiedenen Gelegenheiten gethan hatte. Der Prinz von Lothringen hat derselben nicht weniger abgeleget, und ist vielmal fechtend in den ersten Gliedern gesehen worden: allein dieß ist gleichwohl nicht ohne Vergießung seines Blutes geschehen, weil er eine solche Wunde an dem Kopfe bekommen, daß er das Gefecht verlassen müssen. Der Prinz Pio, welcher mit seiner Schwadrone nahe bey dem Dorfe Sennef gestanden, nachdem der Marquis von Grana, und der Graf von Starenberg zu ihm gestoßen, wo er eine von den besondersten Herzhaftigkeiten bezeuget, ist auch am Schenkel von einer Musketenkugel verwundet worden. Der Marquis von Grana und des Grafen von Souches Söhne haben an der Spitze ihrer Schwadronen so tapfer gefochten, daß ihnen die Schweizer nicht einen Daumen breit Erde abgewinnen können, so daß sie viel zum glücklichen Ausgange dieses Gefechtes beygetragen haben. Der Brief des Prinzen von Oranien an die Abgeordneten der geheimen Geschäffte der Generalstaaten (457 S.) bekräftiget diese Dinge; denn nachdem er erzählet, was vor der Deutschen Rückkehr vorgegangen, so füget man dazu: (462, 463 S.) „Der Feind hat sich anfänglich bemühet, einen kleinen Umschweif gegen die linke Hand zu machen; allein man hat ihm einige Bataillonen entgegen geschickt; und der Herr von Chavagnac, welcher mit einem Haufen kaiserlicher Reiterey daselbst stund, hat sie mit aller Tapferkeit zurück getrieben, die man sich nur einbilden kann und seinen Posten behauptet, wohin er zu gleicher Zeit vier Canonen bringen lassen, welche den Feinden großen Schaden zugefügt. . . (464 S.) „Unter den Kaiserlichen hat der Graf von Souches Proben der Herzhaftigkeit und Tapferkeit abgeleget, welche er bey so vielen andern Gelegenheiten blicken lassen. Allein der Prinz von Lothringen hat sich nicht weniger hervor gethan, ist aber endlich durch eine Wunde, die er am Kopfe bekam, aus dem Gefechte gesetzt worden; eben der Prinz Pio, welcher eine Wunde an der Hüfte bekommen. Der beherzte Widerstand, welchen der Marquis von Grana gethan, der mit seinem Bataillon bey dem Dorfe stund, hat nicht wenig zu dem glücklichen Erfolge der Schlacht beygetragen, eben sowohl als die Tapferkeit der Bataillonen des Regiments von Souches, welche von dieses Grafen Söhnen commandirt werden." Kann man nach diesem wohl sagen, daß der Graf von Souches, weil er sich geweigert, sein Volk in Gefahr zu setzen, Ursache gewesen, daß die Franzosen den Sieg erhalten haben?

(*) Man muß nicht und die Schweizer, sondern den Schweizern entgegen, oder etwas dergleichen lesen; denn die ganze Folge der Rede zeiget, daß von den Schweizern der französischen Armee die Rede ist.

Ich habe noch drey Fehler in des Morери Zusätzen zu verbessern übrig. VI. Der Graf von Souches, hat nicht achtzig Jahre gelebet, sondern nur vier und siebenzig. VII. Sein Sohn ist nicht Commendant über die Reichsarmee gewesen, er hat nur Bedienungen unter des Kaisers Kriegsvolke gehabt. VIII. Er ist nicht bey Rheinfelden 1678 geblieben, sondern in Ungarn 1691.

(E) Ueber dasjenige, was den Grafen von Souches in des Chavagnacs Nachrichten betrifft.] Er wird darinnen (siehe von der 390 bis zur 401 S. holländischer Ausgabe) als der allerthörichtste und feigherzigste Mensch abgemalt; und, nachdem man alles angeführt, was am vermögendsten ist, ihn für einen Verräther zu halten, saget man gleichwohl: ich glaube nicht, daß er es gewesen; allein er war boshaftig, dumm und der größte Dieb, der unter dem Himmel war. Es überreden mich verschiedene Dinge, daß auf diese Verleumdungen nicht viel Staat zu machen sey. Zum 1. ist derjenige, der diese Nachrichten gemacht hat, beständig sein eigner Lobredner. Er giebt sich für den Urheber aller Rathschläge aus, wodurch die Unternehmungen geglücket sind; wenn etwas keinen guten Ausgang gehabt, so ist es darum geschehen, weil man ihm nicht hat glauben wollen; es würden hundert Beschwerlichkeiten entstanden seyn, wenn er denselben nicht abgeholfen hätte; er leget sich die allerkünstlichsten und beschwerlichsten Unternehmungen auf, und kommt zum Zwecke; mit einem Worte, ohne ihn geht alles übel, und mit ihm geht alles gut. Wenn er sich also selbst so sehr rühmet, so ist dieß ein Merkmaal, daß er eine sehr hohe Meynung von seinem Verdienste gehabt, und gewünschet hat, daß die andern auf eben die Art davon urtheilen möchten. Man sieht aus seiner eignen Geschichte, daß er trotzig, stolz, phantastisch und sachzornig gewesen. Man schließt aus allem diesem, daß, so bald man sein Feind gewesen, man gewiß vermuthen können, von ihm weidlich gelästert zu werden. Zum 2. wollen wir bemerken, daß er mit dem Grafen von Souches zu Anfange des Feldzuges 1674 im Zanke gewesen, (371 S.) und daß es wahrscheinlich sey, daß seine trotzigen Reden diesen General manchmal genöthiget haben, ihn seiner Niedrigkeit zu erinnern. Auf diese Art unterwerfen sich Untergebene vielen Kränkungen, wenn sie gegen ihren Feldherrn nicht die schuldige Ehrerbiethigkeit haben. Dieses hat den Grafen von Chavagnac immer mehr und mehr widerspenstig und geneigt gemacht, übels von dem Grafen von Souches zu reden. Zum 3. merke man, daß er sich ein Vergnügen gemacht, übels von seinen Generalen zu reden. Er giebt von dem Grafen von Montecuculi den allererbärmlichsten Begriff von der Welt, (von der 339 bis zur 358 S.) und zwar in Ansehung des allerschönsten und allerruhmlichsten Feldzuges, den man in dem langen Leben dieses berufenen Feldherrn finden kann: ich rede von dem Feldzuge 1673, wo er über alle Kriegslisten des Turenne gesieget, und durch Einnehmung einer einzigen Stadt (*), die ganze Ernder zu Grunde gerichtet hat, welche Frankreich 1672 in Holland eingesammlet hatte. Wer sollte sich erkühnen zu glauben, daß diese Verleumdungen wahr wären? Beleidigen sie nicht die großen Regeln der Wahrscheinlichkeit? Muß man denn nicht schließen, daß alles, was ein solcher Scribent von seinen Feinden vorbringet, verdächtig seyn muß? Ich übergehe viel beißende und höchst satirische Stiche, die in seinen Nachrichten zerstreuet zu finden sind, und die vornehmsten Befehlshaber der kaiserlichen Kriegsvolker angreifen? Dieses scheint von irgend einer Rachbegierde herzukommen, die ihn geneigt gemacht, keine Gerechtigkeit zu erweisen; denn alle Welt gesteht, daß die kaiserlichen Armeen über hundert Jahre her eine von den besten Kriegsschulen in der Welt sind, und daß in wenigen so viel gute Befehlshaber gebildet worden, als in dieser. Zum 4 merke man, daß er sich sehr oft in seinen Erzählungen betrieget, auch wenn er nicht Willens ist, böses von denen zu reden, über welche er misvergnügt ist. Man ziehe die Noten zu Rathe, welche man in der holländischen Ausgabe unter die Seiten gesetzet hat. Sie enthalten dasjenige, was 1675 in Deutschland vorgefallen ist. Der Marquis von ***, welcher Urheber von diesen Noten ist, und an der Spitze eines von den vornehmsten französischen Regimentern in demselben Jahre gedient hat, widerspricht ihm in verschiedenen wichtigen Geschichten: wenn andre Kriegsbefehlshaber sich die Mühe geben wollten, ihn zu tadeln, so würden sie ohne Zweifel tausend Gelegenheiten darzu finden. Zum 5. sind in dem, was er von dem Grafen von Souches saget, so viel unglaubliche Dinge, daß dieses allein ihn widerlegen kann. „Souches, welcher vom Kaiser Befehl bekommen hatte, nicht „über die Maas zu gehen, unter was für einem Vorwande es auch wäre: sondern nur zwischen der Maas und Mosel zu agiren, und vier tausend Pferde nebst einem General zu geben, wenn die Bundesgenossen „dieselben sehr nöthig hätten: befahl mir, im Lager zu bleiben, „mittlerweile er mit der ganzen Generalität in das spanische Lager zur „Mittagsmahlzeit reiste. (372, 373 S.) . . . Souches brach aus „dem Lager auf, um Memolumpe zu belagern; weil aber der Prinz von „Oranien die vier tausend Pferde gefordert, die ihm der Kaiser versprochen hatte, so schickte man mich ab, dieselben zu commandiren; so daß „ich wieder hinter die Vorstadt von Namur zu stehen kam: ich weis „nicht, was er für eine Eifersucht gegen mich hatte; allein er wollte mit „der ganzen Armee selbst dahin kommen. Alle Welt wußte, daß die Befehle scharf waren; er selbst aber wußte nicht, was er wollte: allein er „blieb nicht lange ohne Entschluß; denn er ließ die Armee bey Namur „vorbey gehen. Monterey und der Prinz von Oranien vereinigten sich „mit ihm, und fragten ihn, was ihm für ein guter Engel eingegeben hätte, über die Maas zu gehen; er antwortete: daß er über die Mosel „und nicht über die Maas gegangen wäre. Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, und sagte ihm, daß er mich daure, und daß die „Mosel über 15 Meilen von ihm wäre. Er sagte: ich wäre nicht geschickt genug, ihn das Land und die Charte kennen zu lehren, und erzürnte sich sehr wider mich. Caplieres, unser Generalcommissarius, kam „darzu, und fragte ihn, was es gäbe? Dieser Herr (antwortete er) will „mich zum Kinde machen; allein ich werde mich deswegen bey dem Kaiser beklagen. Ich sagte dem Caplieres die Ursache, welcher zu ihm sagte, daß ich Recht hätte; worauf er sich von neuem erzürnte, und seine „Wegweiser fragte: über welchen Fluß wir gegangen wären? Diese sagten ihm, daß es die Maas wäre, worauf er ganz blaß ward, und ausrief: ich bin verlohren!" (374, 375 S.) Diese Worte riechen so stark nach einer Falschheit, daß man es beym ersten Durchlesen und vor aller Prüfung empfindet; allein wenn man den Umständen der Erzählung nachdenket; wenn man, sage ich, bedenket, daß dieser Heerführer seine Armee ins lärtichische Land geführet habe, (372 S.) daß er in das Lager des Grafen von Monterey zur Mittagsmahlzeit gegangen, (373 S.) welches er nicht thun können, ohne daß er über die Maas gegangen; daß er wieder gegen Charleville hinauf gegangen, um Momolumpe, einen an der Maas gelegenen Platz, zu belagern, (374 S.); daß er sich Namur, einem an der Maas gelegenen Platze, genähert: so sieht man es, als eine unmögliche Sache an, daß er die Lage dieses Flusses nicht gewußt hätte. Der dümmste Soldat würde sie ja nach so vielen Hin- und Widermärschen von dieser Art gewußt haben: und man sollte glauben, daß sie ein über sechzig Jahre alter General nicht gewußt hätte; da er doch den ausdrücklichen Befehl erhalten hatte, nur zwischen der Mosel und der Maas zu dienen. (173, 174 S.) Man müßte leichtgläubiger seyn, als ein kleiner Junge von vier Jahren, wenn man sich vorstellen könnte, daß dieses wahr wäre. Das Ungeheuerste in des Grafen von Chavagnac Erzählung wird noch viel empfindlicher, wenn man sich erinnert, daß es der Graf von Souches an dem kaiserlichen Hofe zu einem so hohen Range gebracht hat. Er war ein Franzose, und dieß ist eine Erbsünde, die man an diesem Hofe nicht leichtlich auslöschet. Er war ein gebohrner Edelmann; allein da sein Adel mit keinen Titeln prangte, und von keinem Ansehen und Reichthume der Familie unterstützet ward: so hätte er ihm nicht vielmehr geholfen, unter den französischen Kriegsheeren General zu werden, als wenn er eines Bürgers Sohn gewesen wäre. Mit noch vielmehr Grunde, war er ihm in Deutschland unnützlich. Er hat also kein ander Mittel gehabt, empor zu kommen, als seine Tapferkeit und die Kriegskunst; und er muß vortrefflich darinnen gewesen seyn, um alle Hindernisse zu übersteigen, die ein französischer Edelmann an dem kaiserlichen Hofe antreffen konnte. Wir würden also sehr einfältig seyn, wenn wir uns einbildeten, daß ein solcher General, eine Stadt an einem Flusse belagere und einnähme (**), und ganze Monate an diesem Flusse hin und her marschiere, ohne daß er weder den Namen desselben noch der Festungen ihren erführe, bey welchem er vorbey fließt; ohne zu wissen, sage ich, daß Namur, welchem er sich genähert, von welchem er sich entfernet,

fernet, dem er ſich in verſchiedenen Zeiten wieder nähert, an der Maas liegen, und ohne ſich aus dem Irrthume zu bringen, daß Namur an der Moſel gelegen iſt. Wenn er ſich, ungeachtet ſeines eignen Nutzens, ſo aufgeführet hätte, der ihn trieb, ſich wohl nach der Lage des Maasfluſſes zu erkundigen, weil er Befehl erhalten hatte, nicht jenſeit dieſes Fluſſes zu dienen: ſo würde er der auslachenswürdigſte von allen Menſchen ſeyn; allein wir würden es nicht weniger ſeyn, wenn wir dächten, daß er ſich in der That eingebildet, über die Moſel gegangen zu ſeyn, da ſein Kriegsvolk bey Namur über die Maas geſetzet hatte. Zur Bekräftigung dieſes allen füge man dazu, daß, wenn er geglaubt hätte, über die Moſel zu gehen, da er bey Namur vorbey marſchiert, er geglaubt haben würde, daß er zuvor dem Befehle nicht gefolgt wäre, zwiſchen der Maas und der Moſel zu dienen; er auch geglaubt haben würde, über die Moſel zu ſetzen, um nach Philippsburg oder Mancl zu gehen: welches doch ungeheure Vorausſetzungen ſind! Wir wollen alſo alles dieſes für eine von denjenigen Großſprechereyen halten, welche gewiſſen Geiſtern niemals ſtark genug zu ſeyn ſcheinen, welche eine Schändlichkeit vorbringen, oder einen Feind lächerlich machen wollen. Ich übergehe zu ſagen, daß es keine Wahrſcheinlichkeit ſey, daß der Kaiſer dem Grafen von Souches ausdrücklichen Befehl gegeben hätte, nicht über die Maas zu gehen. Iſt des Kaiſers Abſicht nicht geweſen, dem Feinde ſo viel Abbruch thun zu laſſen, als nur möglich war? Warum hätte er denn ſeinem Generale verbieten ſollen, ſich mit den Spaniern und Holländern zu vereinigen, wenn dieſe Vereinigung nöthig zu ſeyn ſchiene, einen von den größten Streichen auszuführen? Man füge dazu, daß, wenn der Graf von Souches wahrgenommen, daß man ihn hintergangen hätte, er ſeinem Kriegsvolke Befehl gegeben haben würde, unverzüglich wieder über den Fluß zurück zu gehen. Er würde ſeinen Fehler lieber alſo erſetzt, als ſich der Gefahr unterworfen haben, den Kopf zu verlieren, weil er wider die ausdrücklichen Befehle des Kaiſers gehandelt hatte. Woher kömmt es denn, daß der Graf von Chavagnac, nachdem er geſaget, daß dieſer General ausgerufen: ich bin verloheren; vergeſſen hat, uns zu ſagen, ob ſeine Uebertretung der Befehle gebilliget oder entſchuldiget worden? Eine gute Erzählung hat dieſes nothwendiger Weiſe erfordert; allein darum hat man ſich, als man dieſe Nachrichten geſchrieben, wenig bekümmert. Alles dieſes beſtätiget den Argwohn der Falſchheit, die ſich denjenigen in Menge darſtellet, welche dieſen Theil von des Grafen von Chavagnac Werke leſen.

(*) Bonn im Cöllniſchen. Er hat es gemeinſchaftlich mit den holländiſchen Kriegsvölkern weggenommen, welche der Prinz von Oranien, itziger König von England commandirte.

(**) Dinant, welches er eher genommen, ehe ſeine Kriegsmacht bey Namur über die Maas gegangen iſt. Mercure Holland. von 1674, 436 S.

Nach allen dieſen ausgekramten Betrachtungen, wird man ſehr geneigt ſeyn, die ſatiriſche Beſchreibung zu verwerfen, welche er uns von des Grafen von Souches Aufführung vor Oudenarde gemacht hat. (390 u. f. S.) Ich will, nach der gemeinſten Meynung glauben, daß ſich dieſer General weder nach dem Gutachten der andern richten, noch mit den andern die nöthigen Maasregeln zum guten Erfolge dieſes Anſchlages nehmen wollen; allein man wird ſich weder die Ausſchweifung noch die Dummheit einbilden können, welche ihm des Chavagnac Nachrichten beymeſſen. Man ſieht wohl, daß dieſer Autor im Zorne geweſen, als er geſchrieben hat. Man empfindet, daß ſeine Feinde durch das Andenken irgend einer Beleidigung geführet worden, und man befeſtiget ſich in dieſer Meynung, wenn man die Aufführung des kaiſerlichen Hofes betrachtet. Der Graf von Souches hat daſelbſt eine ſo leichte Strafe erhalten, welche der Züchtigung ſo ungleich geweſen, die er verdient hätte, wenn des Chavagnac Nachrichten richtig geweſen wären; daß dieß allein zureichend iſt, uns zu überzeugen, daß dieſer Schriftſteller die Sachen vergrößert habe. Ich glaube nicht, daß des Grafen von Souches Anverwandten ihn wegen der Satire eines ſolchen Feindes rechtfertigen dörfen (*), welcher weder den geringſten Schatten der Wahrſcheinlichkeit, noch der Billigkeit zu beobachten gewußt hat; denn man darf nicht glauben, daß er nicht gewußt habe, worauf der Graf von Souches ſeine Meynungen und ſeine Handlungen geſtützet hat. Warum hat er nicht wenigſtens, ihn zu widerlegen, etwas davon geſaget? Die Billigkeit hat dieſes von ihm erfordert.

(*) Sie werden vielleicht dasjenige auf ihn anwenden können, was die Janſeniſten von dem Jeſuiten Briſacier, oben in dem Artikel Sixtus der IV, geſaget haben.

(F) Ich werde eine andre Stelle anführen, welche deswegen keinen Zweifel zurück läßt, und uns von dieſem Manne ſehr rühmliche Umſtände melden wird.] „Die Schweden nahmen Trembs „mit Sturme, und belagerten Brünn. Hier machte das Glück eine „Pauſe, es gab den Kaiſerlichen Muße, Athem zu ſchöpfen, an ſich und „an die Völker jenſeit des Fluſſes zu denken, und ſich in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Der Statthalter des Platzes, dieß Herr von Souches, ein Rochelleer, welcher, wegen eines großen Misvergnügens, die „Schweden verlaſſen, denen er mit Religionseifer und Zueignung, als „Oberſter gedient hatte, welche Bedienung er auch bey der andern Partey beſaß. Torſtenſon ließ die Stadt, nach einer drey wöchentlichen „Belagerung, auffordern und ihm melden, daß im Weigerungsfalle kein „Quartier für ihn ſeyn würde. Er antwortete: daß er es niemals verlangen und auch nicht geben würde. . . . Torſtenſon, nachdem „er viele Stürme gethan, minniert, ſappiert und eine Menge Granaten in „den Platz geworfen hatte, war gezwungen, ſich zurück zu ziehen. Die „Belagerung dauerte vier Monate; ſie koſtete den Schweden über vier „tauſend Mann, die häufigen Zerſtreuungen ungerechnet; und erwarb „dem Statthalter einen unſterblichen Ruhm und die Gnade des Kaiſers, „welcher dieſe ſeltene Tapferkeit aus dem gemeinen Staube ziehen wollte, ihn zum Baron machte, und ihm nebſt einigen Gütern, einen Platz in „ſeinem geheimen Rathe gab.„ (Parival, Abregé de l'Hiſtoire de ce Siecle de fer, Tom. I, p. 401, brüſſeliſcher Ausgabe 1658.)

**Sozomenes** (Johann) ein venetianiſcher Rechtsgelehrter im XVII Jahrhunderte, war urſprünglich von der Inſel Cypern, von welcher ſeine Aeltern geflüchtet waren, als ſie in der Türken Gewalt fiel [a]. Er hat eine neue lateiniſche Ueberſetzung der X Bücher von Platons Republik gemacht, welche er in eine zuſammenhangende Rede gebracht; ich will ſagen, daß er denſelben die Geſprächsforme genommen hat. Dieſes machet das Werk viel klärer und kürzer. Dieſe Ueberſetzung iſt zu Venedig 1624 in 4 gedruckt worden.

a) Man ſehe die Zuſchrift ſeiner Ueberſetzung der Bücher von Platons Republik.

**Spanheim** (Friedrich) Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leiden, war ein ſehr verdienſtvoller Mann. Er war zu Amberg in der Oberpfalz, den 1 Jenner 1600 gebohren [a]; und ward mit großer Sorgfalt unter den Augen eines Vaters erzogen, der nicht allein gelehrt, ſondern auch ſehr angeſehen an dem churfürſtlichen Hofe war (A). Nachdem er bis 1613 in der Schule zu Amberg ſtudiert, ſo ward er das folgende Jahr auf die Akademie zu Heidelberg geſchickt, deren Zuſtand damals blühend war. Er nahm daſelbſt ſo wohl in den Sprachen, als in der Philoſophie ſolcher geſtalt zu, daß man gar bald ſah, er würde einmal ein großer Mann werden. Er kehrte 1619 zu ſeinem Vater zurück, und ward kurz darauf nach Genf geſchickt, um daſelbſt die Gottesgelahrtheit zu ſtudieren. Die Trübſeligkeiten der Pfalz bewogen ihn zu dem Schluſſe, ſeinem Vater die Koſten ſeines Unterhalts zu erſparen; dieſerwegen gieng er 1621 von da ins Delphinat, und blieb drey Jahre bey dem Statthalter von Ambrun [b], als Hauslehrmeiſter. Er ließ ſich zweymal in eine ordentliche Unterredung über Religionsſtreitigkeiten ein [c], wie dieſes zur ſelbigen Zeit ganz gewöhnlich war, und kam rühmlich aus der Sache. Er kehrte nach Genf zurück, und dann kam er nach Paris, wo er einen redlichen Anverwandten fand, welcher Prediger von Charenton war (B), und ihm die Profeßion in der Philoſophie zu Lauſanne anzunehmen widerrieth, welche ihm die Herren von Bern antrugen. Er that 1625 eine Reiſe von vier Monaten nach England, und gieng, nachdem er ſich noch einige Zeit zu Paris aufgehalten hatte, wieder nach Genf; er diſputierte 1626 daſelbſt um einen philoſophiſchen Lehrſtuhl, und erhielt ihn auch. Das folgende Jahr verheirathete er ſich mit einer Jungfer, welche urſprünglich aus Poitou war (C). Er ward einige Zeit darauf Prediger, und folgte 1631 auf dem Lehrſtuhle in der Gottesgelahrtheit, welchen Benedict Turretin erlediget hatte. Er verwaltete dieſe Verrichtungen als ein geſchickter und unermüdeter Mann; ſo daß ſein Ruhm, welcher ſich von allen Seiten ausbreitete, die Augen verſchiedener Akademien an ſich zog, welche ſich durch ihn Ehre zu machen wünſchten. Die von Leiden war glücklicher, als die andern in ihrem Anhalten: denn er nahm derſelben Beruf an. Allein man kann die Bemühungen, welche die Genfer anwendeten, ihn bey ſich zu behalten, und die Merkmaale der Hochachtung und Zärtlichkeit nicht ausdrücken, die ſie ihm bey ſeiner Abreiſe bezeigten. Er ward zu Baſel Doctor in der Gottesgelahrtheit, um ſich nach dem Gebrauche des Landes zu bequemen, wo er hingieng: denn weder in Genf, noch auf den Akademien, welche die Reformirten in Frankreich hatten, ließen ſich die Profeſſoren in der Gottesgelahrtheit den Doctorgrad beylegen; dieſes hätte ihnen zu nichts gedient. Er reiſete 1642 von Genf, nachdem er daſelbſt eilf Jahre hinter einander Profeſſor der Gottesgelahrtheit geweſen war. Er war Rector, als man daſelbſt das Jubeljahr, oder hundertjährige Gedächtniß der Glaubensverbeſſerung feyerte, und hielt über dieſe Materie eine ſehr ſchöne Rede. Er kam den 3 des Weinmonats 1642 zu Leiden an. Er behauptete und vermehrte daſelbſt den Ruhm, welchen er mit dahin gebracht hatte; allein er lebte nur bis in den May 1649. Seine großen Arbeiten verkürzten ihm das Leben. Die akademiſchen Vorleſungen und Diſputationen, die Predigten [d], die Bücher, welche er verfertigte; viel häusliche Sorgen und viel Beſuche verhinderten ihn nicht, einen ſtarken Briefwechſel zu unterhalten. Er mußte außer dieſem bey der Königinn von Böhmen und dem Prinzen von Oranien Beſuche ablegen. Er ſtund in großer Hochachtung an dieſen zweenen Höfen. Die Königinn Chriſtine erwies ihm die Ehre, an ihn zu ſchreiben, um ihm zu melden, wie hoch ſie ihn hielte, und was ſie für Gefallen an Leſung ſeiner Werke gefunden hätte. Er gab derſelben verſchiedene heraus (D). Er hinterließ ſieben Kinder [e], davon die zwey älteſten ſehr berühmt geworden ſind (E). Er war hart in Anſehung der Neuerung (F), und ſchonte darinnen weder Freunde noch Feinde. Er konnte gegen den Amyrald nicht ſchweigen; er lebte aber nicht lange genug, um ſo zu antworten, wie er wohl gewünſcht hätte. Seine Gegner haben darüber gefrohlocket (G). Ein Mann, welcher der Schmeicheley nicht verdächtig ſeyn darf, hat ihm Lobſprüche gegeben, die man hier unten ſehen wird (H).

a) Vt ita annos cum ſeculo computauerit, qui lucem eum incipiente anno et ſeculo primam vidit. Heidanus, in Orat. funebr. Frid. Spanhemii. Er betrieget ſich, wenn er das 1600 Jahr für das erſte des XVII Jahrhunderts nimmt. Dieß iſt das letzte des XVI Jahr-

hunderts. Es begehen viele diesen Fehler. b) Johann von Bonne, Baron von Vitrolle. c) Erstlich mit dem Jesuiten Hugo von Avignon, welcher die Fasten zu Ambrun geprediget hat; und dann mit einem Franciscaner von Neapolis. d) Er war reformirter Prediger der wallonischen Kirche zu Leiden. e) Aus seiner Leichenrede, vom Heidan den 21 May 1649 gehalten. Dieß ist ein gutes Stücke.

(A) **Er war . . . von einem Vater gebohren, der nicht allein gelehrt, sondern auch sehr angesehen an dem churfürstlichen Hofe war.**] Er hat Wigand Spanheim geheißen, ist Doctor der Gottesgelahrtheit und Kirchenrath des Churfürsten von der Pfalz gewesen. Er hat Renaten Tossan, Daniel Tossans, reformirten Predigers zu Orleans, und dann Professors der Gottesgelahrtheit zu Heidelberg, Tochter geheirathet. Daniel Tossat, war mit Marien Court, einer Pariserinn, Philibert Courts, Parlementsfachwalters zu Paris, Tochter, verheirathet gewesen, welche sich wegen der Religion mit ihrer Mutter und zween Schwestern 1562 nach Orleans begeben hatte. Tossan flüchtete, zur Vermeidung der Verfolgung, durch Umwege nach Montargis, wo seine Frau mit einer Tochter niederkam, bey welcher Renata von Frankreich, Herzoginn von Ferrara, Pathe gewesen. Diese Herzoginn, Ludwigs des XII Tochter, war so eifrig, als was seyn kann, für die reformirte Religion, und nahm zu Montargis so viel Flüchtlinge auf, als sie konnte; allein was Heidanus saget, ist nicht wahr, daß sie den Daniel Tossan daselbst bis 1575 behalten habe. Wir werden in dem Artikel Tossan sagen, in welchem Jahre er sich nach Montargis, und von Montargis begeben hat. Seine Tochter, Renata, (nämlich der Herzoginn von Ferrara Pathe) ist mit Wigand Spanheimen verheirathet, und unsers Friedrichs und zween Töchter Mutter gewesen. (Aus dem Heidan, in Friedrich Spanheims Leichenrede, 6 und 7 S.) Wigand ist ein sehr gottesfürchtiger Mann, ein gelehrter Theologus, und guter Schulgelehrter gewesen. Man kann es in denen Briefen sehen, die er an Christian Beemannen geschrieben hat. De Wigando Spanhemio nihil aliud mihi compertum est, nisi singularis plane et exquisitae pietatis hominem fuisse, nec Theologica solum sed et Philologica eruditione instructissimum, et linguarum Latinae imprimis et Graecae callentissimum. Id quod ex litteris ἀυτολεξεί quae in operibus Philologicis Christiani Beemanni . . . leguntur constat. Ebendas. Er ist 1630, einen Brief von seinem Sohne in der Hand haltend, gestorben, worüber er Freudenthränen vergossen. Freher (Theatr. p. 406) führet diesen Umstand an, als wenn er ihn aus Friedrich Spanheims Leichenrede genommen hätte; allein er betriegt sich, es steht nicht das geringste davon darinnen. Lecto affixus postquam litteras a filio Genevae accepisset, eas prae gaudio totas lachrymis conspersit, et tenaciter ambabus manibus retinuit, donec in Christo exspirauit A. 1620.

(B) **Ein redlicher Anverwandter, der reformirter Prediger von Charenton war.**] Er hat Samuel Durant geheißen; ich weis die Verwandtschaft nicht eigentlich zu benennen; denn das Latein meines Urhebers ist zweydeutig. Humanissimo a Samuele Durantio . . . cognato suo (erat enim Durantii mater, soror auiae parentis eius) exceptus est. (Heidan. Orat. fun. Fr. Spanh. p. 17.) Die Zweydeutigkeit findet sich in der Einschließung; man weis nicht, ob parens daselbst für den Vater oder für die Mutter genommen wird. Ueberdieß, da jeder Mensch zwo Großmütter hat, müßte man viel Familien durchlaufen, um unsers Spanheims Großmutter, die Schwester von Durants Mutter, zu finden. Das beste dabey war, daß Durant unserm Friedrich Spanheim seine ganze Bibliothek hinterlassen hat. Ebend. 18 S.

(C) **Er hat sich mit einer Jungfer verheirathet, welche ursprünglich aus Poitou war.**] Heidan (19 S.) nennet sie lateinisch Carlottam à Portu. Ich glaube, daß dieses sagen will, Charlotte von Port. Sie war Peters von Port, Herrn von Moullepied und von Boismasson, königlichen Raths und Proviantcommissars bey den Armeen Sr. Maj. des einzigen Sohns von Joachim von Port, eines Edelmanns aus Poitou, Herrn von Moullepied, Tochter. Die Mutter Peters von Port, Namens Johanna Du Chene, ist Josephs von Chene, (Herrn de la Vielette, Raths und Leibarztes des Königes) und Annen von Trie einzige Tochter gewesen, einer Tochter von Margarethen Budeus, welche den gelehrten Wilhelm Budeus zum Vater gehabt. (Ebendas. 19 und 20 S.)

(D) **Er gab verschiedene Werke heraus.**] Er hat auf das Bitten von Gustavs Abgesandten zu Genf ein Buch, unter dem Titel, der schwedische Soldat, gemacht, 1633 gedruckt, welches viel Abgang gehabt. Diesem Buche ist kurz darauf der schweizerische Mercur, gefolget, 1634 gedruckt. Er hat 1639 eine historische Auslegung von dem Leben und Tode Christophs Vicomtens von Dohna, auf Verlangen der Wittwe heraus gegeben. Ich werde hier unten davon reden. Sechs Jahre hernach hat er Nachrichten über das Leben und den Tod der durchlauchtigsten Prinzeßinn, Louise Juliane, Churfürstinn von der Pfalz, gebohrner Prinzeßinn von Oranien, herausgegeben. Alle diese Bücher sind ohne Namen. Er hat die Zuschrift der historischen Auslegung F. S. unterschrieben, das heißt, Friedrich Spanheim. Er hatte sich derselben Unterzeichnung auch in der Zuschrift des Buches, Geneua restituta, bedient. Das Bücherverzeichniß von Oxford, setzet diese zwey Werke unter dem unbekannten Namen des F. S. Wenn man es wiederdrucket, so kann man, ohne zu fehlen, diese Worte dazu setzen, id est, Fridericus Spanhemius. Der Thron der Gnade, des Gerichts und der Herrlichkeit, sind drey Predigten, zwar von einer außerordentlichen Länge, und etwas alt französisch; allein außer diesem enthalten sie vortreffliche Sachen. Die erste ist zu Charenton gehalten worden. Seine Dubia Euangelica, in dreyen Theilen, sind bey Gelegenheit der Einwürfe zu Genf aufgesetzet, welche ein gewisser Anton, der aus einem Christen ein Jude geworden war, unter den Candidaten ausgestreuet hatte, und sind ein gutes Buch. Sein Chamierus Contractus, ist zum Besten der Candidaten unternommen worden, welche sich der weitläuftigen Panstratie des Chamiers nicht gemächlich bedienen konnten. In der Zeit seines Aufenthalts zu Leiden hat er wider Amyraits Meynung Exercitationes de Gratia vniuersali, in drey Octavbänden gemachet. Item Epistolam ad Cottierium, de conciliatione gratiae vniuersalis. Er hat auch einen Brief ad Buchananum de Controuersiis Anglicanis, et Vindicias de Gratia vniuersali, gemacht. (Ebendas. 38 u. f. S.) Dieß ist eine Gegenantwort wider Amyraulten, welche er nicht hat vollenden können, und die, wie ein nachgelassenes Werk aussieht. Der von mir angeführte Schriftsteller hat einen Brief vergessen, den Spanheim an den Prinz Eduard geschrieben, als er die Religion verändert hatte. Weil er von einem Trostbriefe über den Tod eines einzigen Sohnes geredet. (er bemerket, daß er aus dem Französischen ins Holländische und ins Deutsche übersetzet worden) so hätte er auch von diesem andern Briefe reden können. Wir müssen Spanheims Reden nicht vergessen, dieß sind sehr gute Stücke; vornehmlich muß man dieses von des Prinzen von Oranien Friedrich Heinrichs, Leichenrede sagen. Man sehe die Danksagung, welche ihm Balzac geschrieben hat, nachdem er sie gelesen hatte. Es ist der 19 Br. von denen, welche in der Folge der Sammlung von seinen Briefen an den Contract stehen.

Ich habe gesaget, daß dieser Professor der Gottesgelahrtheit den Urheber der historischen Auslegung von dem Leben und Tode Christophs Vicomte von Dohna, ist. Allein ich muß noch dazu setzen, daß das Wort Vicomte, dessen er sich bedienet, sehr uneigentlich ist, und nicht mit dem Titel eines Burggrafen übereinkömmt, welcher dem erlauchten Dohnaischen Hause seit verschiedenen Jahrhunderten eigen ist. Dieß ist ein viel höherer Stand, als eines Vicomten. Man sehe Chauvins, Prof. in der Philosophie zu Berlin, neues Tagebuch der Gelehrten, Berlin 1696, und darinnen den Auszug des I und II Bandes der Bibliotheca practica Mangets, eines Arztes zu Genf, welche dem Grafen Alexander von Dohna, des Churprinzen von Brandenburg Hofmeister, zugeschrieben ist: so wird man daselbst sehr nützliche Dinge wegen der Burggrafen finden. Es ist hier nicht der Ort, viel von den großen Verdiensten dieses Grafen und von dem Ruhme des Hauses von Dohna zu melden. Es ist beyläufig schon genug, wenn ich meine Leser in des Moreri Wörterbuch verweise und melde, daß sich daselbst ein Fehler eingeschlichen hat: denn an statt daß er saget, des Grafen Alexanders Mutter, sey die Gräfinn von Terraßieres Montbrün, gewesen; hätte er sagen sollen, von Feraßieres Montbrün. Sie war des Grafen von Feraßieres, Generallieutenants unter den französischen Armeen, und des Herrn von S. Andre Montbrun Bruders, einzige Tochter, welcher General der Venetianer in Candia gewesen, und dessen Historie zu Paris 1698 gedruckt worden. Den Auszug davon sehe man in dem Tagebuche der Gelehrten von 4 August 1698, 551 u. f. S. der holl. Ausg.

(E) **Er hinterließ sieben Kinder, davon die zwey ältesten sehr berühmt geworden sind.**] Der erste, Ezechiel Spanhemius, war vortrefflich in der Münzwissenschaft, und in allen Gattungen der Literatur; und außer diesem geben ihm seine Gesandtschaften einen rühmlichen Rang unter den Staatsmännern. Er war ein sehr verdienstvoller Mann. Der andre, Friedrich Spanheim, ist vor wenig Tagen, als Professor der Gottesgelahrtheit zu Leiden gestorben. (Man hat dieses den 26 May 1701, geschrieben.) Er hat dieses Amt lange Zeit besessen, und ist mit Recht für einen von den ansehnlichsten Männern in der reformirten Kirche gehalten worden. Er hat auch viel Bücher geschrieben, welche ihm einen großen Ruhm erworben haben. Die Tagebuchschreiber haben oft mit Lobe von ihm geredet. Das pariser Tagebuch redet fast niemals von den Werken der reformirten Prediger, gleichwohl hat es sehr lange Auszüge von dieses Spanheims Kirchenhistorie gemacht. (Siehe den 28 Band des Tagebuchs der Gelehrten.) Wenn man Beweise von des ältesten Spanheims Gelehrsamkeit verlanget, so darf man nur sein Werk de vsu et praestantia Numismatum, lesen, welches ich im Texte des Artikels Abdere angeführet habe. Die fünf Briefe, welche er an den Morel, einen berühmten Antiquarium und Medaillisten geschrieben hat, und mit dem Specimine vniuersae rei nummariae antiquae, gedruckt worden, welches ebenderselbe Morel 1695 zu Leipzig herausgegeben hat; seine Noten über den Kallimachus und Julians Kaiser, und einige andre Tractate, deren Titel man im Moreri, (pariser Ausgabe von 1699) nebst allen Bedienungen finden kann, die er den Fürsten gehabt, bis zu seiner vierten Versendung an den französischen Hof nach dem ryswickischen Frieden. Er ist von dieser Zeit an bis zu Anfange des 1701 Jahres in Paris gewesen, das ist, bis zur neuen und rühmlichen Verwandlung des Churfürsten von Brandenburg zum Könige von Preußen. Hierauf hat er seine Abschiedsaudienz genommen, weil die Veränderung des Ceremoniels an dem französischen Hofe noch nicht eingerichtet war. Er ist vor wenig Tagen auf Befehl des Königes, seines Herrn, nach England übergegangen, (man hat dieses im May 1701 geschrieben.) Beyläufig wollen wir merken, daß dieser neue Zeitpunct der königlichen Würde von Preußen, den Anfang des XVIII Jahrhunderts berühmt machen wird, und daß hierbey ein Zusammenfluß von viel ganz sonderbaren Umständen gewesen ist; denn ungefähr um dieselbe Zeit, da die Churfürstinn von Brandenburg zur Königinn von Preußen gekrönt worden, ist auch derselben Frau Mutter, die Churfürstinn von Braunschweig, des Königes von Böhmen Tochter, zur Königinn von England ernennt worden. Niemals haben zwo Prinzeßinnen mehr verdient, auf den Thron gesetzt zu werden, als diese, und niemals ist jemand fähiger gewesen, den Ruhm zu erneuern, welchen sich die Königinn Elisabeth in der königlichen Würde erworben hat.

(F) **Er war hart in Ansehung der Neuerungen.**] Sein Grundsatz war, man müßte wider die eignen Brüder kämpfen, so bald sie die Rechtgläubigkeit nur im geringsten verletzten; denn wenn man die kleinen Uebel nicht achtet, sagte er, so ist man Ursache, daß sie manchmal die gefährlichsten Unordnungen hervor bringen. Saepe profitentem audiuimus se, licet malleet cum Ecclesiae hostibus congredi, tamen et bellum illis etiam fratribus indicendum iudicare, qui vel data opera, vel ex ignorantia et infirmitate per cuniculos illam subuerent. Quod enim initio paruum videtur, id saepe neglectum magna incendia dare in progressu. Cum cui quis semel patrocinium commodauit ei mordicus inhaeret, et saepe error non detectus, cum occulte serpat, placere incipit, et tandem pudor est retractare quae semel defenderis. (Heidan. in Orat. fun. Fr. Spanhem. pag. 32.) Man kann hundert Gründe anführen, diesen Satz zu behaupten; allein, wenn sie überzeugend seyn sollen, so müssen sie von der Galle unterstützet werden. Alsdann bringen sie fast allezeit die Ueberzeugung hervor; ohne dieselbe aber hält man sie für schwach, und setzet ihnen hundert andre schöne Sätze entgegen. Heidan bemerket, daß derjenige, den er lobet, von einem gar hitzigen Temperamente gewesen. Ὀξύθυμος etiam, vt ipse fatebatur, fuit, et subtilis cholerae nonnihil habuit, quae instar flammulae sulpetrae momento incendebatur, at sine fumo et nidore momento dispergebatur, Ebendas. 33 S. Dieses Feuer beweist zur Gnüge, daß die Gründe der Duldung schlecht sind, und daß diejenigen, welche bella, horrida bella, schreyen, den Grund der Sachen wohl eingesehen haben.

haben. Tros Rutulusve fuat nullo diſcrimine habebo. (Virg. Aen. Lib. X, v. 108.) Freunde, Aeltern, Anverwandte, es liegt nichts daran, laſſet uns nur zuſchlagen! per calcatum perge patrem. Ita apud illum praeponderabat amor veritatis, vt nulla amicitiae iura, nullae neceſſitudines, nullus metus illum a defendenda illa auertere potuiſſent. (Heidan. in Orat. fun. Fr. Spanh. pag. 32.) Es geſchieht für die Wahrheit!

(G) Seine Gegner haben darüber gefrohlocket.] Man ſehe was Colomies in Gallia Orient. p. 206, aus dem Ampzald anführet.

(H) Es hat ihn ein Mann gelobet, . . . wie man hier unten ſehen wird.] Ich rede vom Sorbiere: alles, was er von Spanheimen ſaget, verdienet abgeſchrieben zu werden; denn er erzählet beſondere Geſchichte, welche die Neubegierigen gern erfahren werden, und die vor allen Dingen zu der Abſicht dieſes Wörterbuchs gehören. Barläus, ſaget er im 64 Br. 442, 443 S. welcher eine Leichenrede in Verſen auf den Tod des Printen von Oranien gemacht, worüber D. Spanheim auch eine in Proſa gehalten, hat die Ungleichheit ihrer Belohnung mit groſſer Ungeduld ertragen; denn, wie Salmaſius kurzweilig ſaget, man gab den Sold des Reiters dem Fußknechte, und des Fußknechtes ſeinen dem Reiter. Barläus bekam nur fünfhundert Pfund, und dieſer fünfhundert Thaler. Von dieſem letztern kann ich nichts ſagen, als was man nach ſeinem Abſterben bekannt gemacht hat: nämlich, daß ihn Salmaſius gemördet hätte, und daß Morus der Dolch dazu geweſen wäre. Die Hiſtorie iſt lang, und um ſie mit wenig Worten zu berühren, darf ich weiter nichts ſagen, als daß Salmaſius den ſeligen Spanheim, aus Eiferſucht des Witzes und Ruhms in der Schule, gehaſſet, und daß er den Morus nach Holland berufen laſſen, den er nur dem Namen nach gekannt, der aber die Geiſſel und der Abſcheu ſeines Amtsgenoſſen geweſen: daß Spanheim Himmel und Erde beweget hat, ſeine Ueberkunft zu verhindern; und daß er auf die Zeitung, ſein Gegner wäre unter wegens geſtorben iſt. Unterdeſſen muß man doch dieſem gelehrten Deutſchen das Lob geben, auch nach des Salmaſius Geſtändniſſe ſelbſt, der doch ſelten jemanden lobte, daß er einen ſtarken und mit Gelehrſamkeit angefüllten Kopf gehabt; daß er geſchickt zu Geſchäfften, ſtandhaft und verſchlagen, hitzig und arbeitſam geweſen. Er hat viermal in der Woche öffentliche Vorleſungen in der Gottesgelahrtheit gehalten; er hat ſeinen Schülern auf mehr als eine Art Privatſtunden geleſen; er hat die Candidaten gehört, und ſo wohl deutſch als holländiſch geprediget: er hat die Kranken beſuchet; unzählige Briefe geſchrieben; zu einer Zeit zwey oder drey Bücher über verſchiedene Materien verfertiget; alle Mittwoche dem Rathe des Prinzen von Oranien beygewohnet, der ihn nach dem Haag gezogen; er iſt Rector der Univerſität geweſen: und unter allen dieſen Beſchäfftigungen hat er dennoch die Einnahme und Ausgabe ſeines Hauſes geführet, welches voller Koſtgänger war.

**Spifames** (Jacob Paul) Biſchof von Nevers, legte ſein Biſchofthum nieder, und begab ſich nach Genf, um daſelbſt reformirt zu werden. Er ward Herr von Paßi genennt [a], und endlich ein reformirter Prediger, um wie man ſaget, mehr Zutritt bey den Berathſchlagungen und mehr Antheil an den Geſchäfften zu haben [b]. Das Parlement von Paris gab wider ihn einen Befehl ſeiner perſönlichen Verhaftung 1559 heraus [c]. Dieſer geweſene Biſchof that der reformirten Sache in Deutſchland große Dienſte, wohin ihn der Prinz von Conde geſchickt hatte, um ſeine Ergreifung der Waffen zu rechtfertigen [d]. Er machte daſelbſt vier Briefe bekannt, welche Catharina von Medicis an dieſen Prinzen geſchrieben, worinnen ſie ihm das Wohl des Königreichs, und die Angelegenheiten des Königes, ihres Sohnes, empfohl [e]. Er ſchwatzte viel Geheimniſſe aus; und die deutſchen Fürſten ſtunden ihm ſehr bey [f]. Auf dem Reichstage zu Worms hielt er 1562 eine ſo nachdrückliche Rede an den Kaiſer, daß ſelbige eines von den beſten Manifeſten der Reformirten geweſen iſt [g]. Er ließ die Reiter und Landsknechte zurück rufen, und den Grafen von Rocquendolfe und andre Häupter, welche ſie im Dienſte des Königes commandirten, in die Reichsacht thun [h]. Er hielt drey Reden in dieſem Lande. Sein Ende aber kam nicht mit dieſen ſchönen Anfängen überein [i]; denn er verwickelte ſich in gewiſſe Verbrechen, wegen welcher er den 23 März 1566 in Genf enthauptet ward (A). Seine Geburt, ſein Verſtand und ſeine Wiſſenſchaft konnten ihm die allerhöchſten Würden in Frankreich verſprechen, wozu er nach und nach und zwar geſchwinde durch viel Bedienungen gelanget war (B). Nichts iſt abgeſchmackter, als wenn man mit dem Moreri ſaget, daß ihn Calvin hinrichten laſſen (C). Andere meſſen ſeinen Tod Theodors Beza Eiferſucht bey (D), und können doch nicht den geringſten Beweis davon geben. Ich habe Maimburgs Betrachtungen in einem andern Buche [k] widerleget; ich werde ſie alſo hier nicht wieder erwähnen. Einer von denjenigen, welche wider ſeine Hiſtorie des Calvinismus geſchrieben haben, hat einer kleinen Erinnerung nöthig. Er berichtet ziemlich merkwürdige Sachen von der wahrhaften Urſache der Todesſtrafe dieſes Biſchofs (E). Es iſt nicht wahr, daß Spifames ein Buch unter dem Namen des P. Richers gemacht hat (F). Einige ſagen, er habe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung beygewohnt, und ſey nach dieſem reformirter Prediger zu Bourges und zu Iſſoudun geworden [l]. Es iſt gewiß, daß er das Amt verrichtet hat, da die Reformirten gegen den Anfang des 1562 Jahres auf dem Rathhauſe zu Bourges das Nachtmahl gehalten. Er war, mit einer Bedeckung von funfzig Reitern von Iſſoudun dahin gegangen [m]. Der Schriftſteller, der mich dieſe Sache lehret, hatte in einem zu Paris den 11 des Chriſtmonats 1561 unterſchriebenen Briefe geſaget, daß Spifames (†) von der reformirten Kirche zu Lion zu ihrem Prediger berufen, und vier Jahre zuvor wegen des Lutherthums angeklaget worden wäre, welches ihm den Kopf gekoſtet hätte, wenn er nicht eiligſt nach Genf geflüchtet wäre [n].

a) Le Laboureur, Addit. à Caſtelnau, Tom. II, p. 29. 13 Num. Siehe auch Thuans XXII B. 453 S. b) Ebendaſ. 53 S. c) Spondan. Annal. Eccleſ. aufs 1559 Jahr, d) Le Laboureur, Addit. à Caſtelnau, Tom. I, p. 796. e) Ebend. f) Ebend. Tom. II, p. 29. g) Man kann ſeine Rede in le Laboureurs Zuſätzen a. d. 29 S. finden. h) Ebend. 42 S. i) Thuan. Lib. XXXIII, p. 675. k) Siehe die neuen Briefe der allgemeinen Critik von Maimburgs Calvinismus, 460 u. f. S. l) Catherinot, Calviniſme de Berri, p. 3. m) Hub. Languetus, Epiſt. LXVII, Lib. II, p. 197. n) Ebendaſ. Epiſt. LXIV, Lib. II, p. 184.

(A) Er war in gewiſſe Verbrechen verwickelt, wegen welcher ihm den 23 März 1566 in Genf der Kopf abgeſchlagen ward.] Folgendes erzählet Spon davon. (Hiſt. de Geneve, Liv. III, pag. 163, utrechtſcher Ausgabe 1685. Siehe auch des Leri, Hiſtoria Genevrina, Tom. III, p. 162.) Jacob Paul Spifames, Biſchof von Nevers, begab ſich, nachdem er ſein Biſchofthum und vierzig tauſend Pfund Einkünfte verlaſſen, nach Genf, um daſelbſt, als ein Proteſtant zu leben. Er hatte daſelbſt eine Bittſchrift überreichet, um Bürger zu werden, welches er nicht allein erhalten, ſondern auch in den Rath der zweyhundert und ſechziger geſetzet ward. Die Regierung und Gelehrten machten wegen ſeiner Gelehrſamkeit viel [illegible] ihm. Einige Zeit hernach, ward er nach Frankreich geſchickt, um daſelbſt, als Prediger zu dienen; allein man bekam Nachricht, daß er ſich bemühte, wieder in ein ander Biſchofthum zu kommen. Dieß nun war Urſache, daß man ſich bey ſeiner Zurückkunft genauer nach ſeiner Aufführung erkundigte, und ſein voriges Leben durchſuchte. Man entdeckte alſo, daß er vor ſeinem Eheſtande ſchon ein Kind von ſeiner Frauen gehabt, und daß er, damit es für kein Hurkind gehalten werden ſollen, einen vor der Zeit unterſchiedenen Ehecontract und auch falſche Siegel, zur mehrern Bekräftigung deſſelben und um ſeinen Sohn ſeiner Erbſchaft, die ziemlich anſehnlich war, fähig zu machen, gemachet hätte. Wegen aller dieſer Dinge nun ward er gefangen, und, nachdem er alles bekannt, auf dem Platze Molard enthauptet, doch mit einer groſſen Betrauung ſeiner Fehler, welche er durch eine ſchöne Rede bezeugte, die er an das Volk auf dem Blutgerüſte hielt. Einige haben ſagen wollen, daß dieſe Anklagen nur ein Vorwand dieſer Verdammung geweſen, daß ſie aber in der That der Catharina von Medicis zu Gefallen geſchehen, welche die Syndicos beſtochen hatte; als warum ſie von dem Pabſte erſuchet worden war.

(B) Seine Geburt, ſein Verſtand konnte ihm . . . verſprechen, wozu er . . . durch viel Bedienungen hätte gelangen können.] „Er war aus einem adlichen Hauſe, welches urſprünglich „aus der Stadt Lucca war, und ſich 1350 zu Paris niedergelaſſen hatte, „als Bartholomäus Spifame gelebt, von welchem alle Spifamen die „Herren von Briſſeau, von Granges und von Paſſy entſproſſen ſind. „Seine Aeltern waren, Johann Spifame, Herr von Paſſy, Secretär „des Königes, Schatzmeiſter der außerordentlichen Kriegskoſten, und Jo-



„quette Raze und er, war der letzte von fünf Brüdern, . . . Seine „Zunahme in den Wiſſenſchaften erwarb ihm eine Rathsſtelle bey dem „Parlemente zu Paris, worauf er Präſident der Unterſuchungskammer, „Requetenmeiſter und Staatsrath ward: und er ließ ſo viel Verſtand „und Wiſſenſchaften in allen ſeinen Bedienungen blicken, daß keine Würde für ſeinen Ruhm zu groß ſeyn konnte, da er ſich ſelbſt dem geiſtlichen „Stande widmete. Von einem Domherrn zu Paris, Kanzler der „Univerſität und Abte von S. Paul de Sens, ward er Großvicarius des „Cardinals Carls von Lothringen, Erzbiſchofs von Rheims; und in dieſer „Qualität vom Könige Heinrich den II zum Biſchofe von Nevers ernennt, von welchem er 1548 Beſitz nahm. . . . Er wollte aber, da „er von ſeiner Wiſſenſchaft und von ſeinem Ruhme ganz berauſcht war, „wie etliche andre von den gelehrteſten Prälaten der neuen Meynung, „zugethan ſeyn, und ſchied ſich von ſeiner Kirche, um ſich zu verheirathen. (Le Laboureur, Addit. à Caſtelnau, Tom. II, p. 51, 52, 53.)

(C) Nichts iſt abgeſchmackter, als wenn man mit dem Moreri ſaget, daß ihn Calvin hinrichten laſſen.] Man wird ſehen, mit was für rhetoriſchen Blümchen er ſein Wörterbuch ausgeſchmücket hat. Calvin, welcher damals Großcalif von Genf, dem ehrloſen Schlupfwinkel der Ketzerey und ihrer Anhänger war, und, ſich von ſeinem unerträglichen Stolze verleiten ließ, glaubte, daß ſich ihm alles unterwerfen müßte, und war nicht mit denen Höflichkeiten vergnügt, die ihm Spifame erwies: und da er vielleicht beobachtete, daß ihn ſein Abfall reuete, ſo gab er ihm einige Verbrechen ſchuld, und vornehmlich, daß er nur als ein Kundſchafter in Genf wäre, und ließ ihm aus Rache den Kopf abſchlagen. Dieß geſchah den 25 März 1565. (Moreri, unter dem Worte Spifame. Dieſes ſteht in den holländiſchen Ausgaben nicht.) Man könnte dieſen ſo hitzigen Scribenten auf vielerley Art beſchämen; allein ich will nur dieſen chronologiſchen Grund anführen. Calvin ſtarb den 27 May 1564, und Spifame iſt den 23 März 1566 geköpfet worden; wie Spon ſchreibt, der hierinnen mehr Glauben verdienet, als diejenigen, welche die Todesſtrafe auf den 25 März 1565 ſetzen. (Le Laboureur, Tom. II, p. 53, iſt einer von dieſen.) Wenn man auch dieſe Zeit, des Spons ſeiner vorziehen wollte, und wenn man ſie, dem Gebrauche gemäß, das Jahr mit dem Jenner anzufangen, vorausſetzte: ſo würde es doch mehr, als zu wahr ſeyn, daß Johann Calvins Tod vor der Todesſtrafe des gewesenen Biſchofes von Nevers mehr als neun Monate vorhergegangen wäre.

(D) Andere meſſen ſeinen Tod Theodors Beza Eiferſucht bey.] Le Laboureur redet ſo kühn davon, als wenn er Beweiſe davon hätte. Theodor Beza, ſaget er ebendaſelbſt, welcher ihn ſehr haßte, ſpähete ihn ſo wohl in der Rachgier aus, weil er, (dieſes er bezieht ſich auf den Spifame. Ein guter Scribent aber würde eine ſo betrügliche Zweydeutigkeit nicht haben ſtehen laſſen) in ein ſo elendes Privatleben geſtürzt worden, daß er ſich eines Verſtändniſſes mit der Catharina von Medicis und den Katholiken verdächtig machte, und weil er im Verdachte ſtund, als wenn er mit einer Flucht aus der Stadt Genf umgienge, wohin er geflüchtet war. Man ſetzte ihn daher gefangen; man machte ihm ſeinen Proceß, er verlohr den 25 März 1565 den Kopf, und war das erſte Schlachtopfer der Freyheit, die er doch dieſer Stadt verſchaffet hatte. (Es iſt falſch, daß Spifame der Stadt Genf ihre Freyheit verſchaffet hätte.) Beza, ſein Feind, war indeſſen noch nicht vergnügt mit ſeiner Todesſtrafe, er machte auch wider ſein Andenken folgende lateiniſche Verſe, worinnen er ſich nicht enthalten können, deſſelben wider alle Grundſätze ſeiner Religion, zu ſpotten, daß er eine Frau einem Biſchofsbaume vorgezogen: und doch giebt er zu, daß es vielmehr ein Rebsweib, als eine rechtmäßige Ehefrau geweſen. Dieſer Schriftſteller führet zehn lateiniſche Verſe über des Jacob Spifame Tod, an, als ob ſie vom Theodor Beza wären, nebſt der beißenden Antwort, welche in lateiniſchen Verſen auf jene gemachet worden. Ich zweifle aber, ob man beweiſen kann, daß das Sinngedichte in zehn Verſen dem Theodor Beza mit Rechte zugeeignet worden ſey. Wir wollen ſehen, was er dem Claudius von Sainctes geantwortet hat, welcher ihm in Abſicht auf den Jacob Spifame Vorwürfe machte. Spifamius mihi nunquam collega fuit, et cur ego illum odiſſem, a quo nunquam injuriam acceperam? num, ſicut in alterius nomine ineptus ille tuus monitor mihi exprobrat, quod vererer, ne meis luminibus officeret? Atqui, neque hoc ille vnquam cogitauit, opinor, neque (abſit verbo invidia) cauſa vlla fuit, cur id timerem. Ait tamen illi a me intentata vana crimina fuiſſe proditionis, illicitī matrimonii, et ſtupri, quum longe grauius ipſo in iſtis deliquiſſem. Quod ſi vana illa fuerant, quomodo ille minus quam ego grauiter deliquerit? an quod apud vos iſta pro nihilo ducantur? At tu hominum vaniſſime, vide quam te ipſum fallas. Num enim ego accuſator, num ſubſcriptor in iis fui, quae nunquam in illius cauſa in diſceptationem venerunt? Nam de proditione vel ſtupro nulla quod ſciam fuit mentio. Sciunt autem omnes ex huius ciuitatis more, qua quisque de cauſa damnetur. Nec de adulterio quaeſitum eſt. De quo igitur dices? hoc vero tu ex me non audies, qui ne haec quidem niſi a te coactus commemoro. Iure tamen damnatum fuiſſe, ſi mihi non credis, ipſimet ſaltem credere te oportuit. (Apolog. altera ad F. Claudium de Xaintes, p. m. 361.) Man ſieht hier brenerley: 1. Daß Spifame den Beza weder verdunkeln wollen, noch daß Beza die geringſte Urſache zu befürchten gehabt, er möchte von ihm verdunkelt werden. 2. Daß Beza niemals des Spifame Ankläger geweſen. 3. Daß dieſer weder wegen Ehebruchs, noch Hurerey, noch Verrätherey angeklaget worden. Wir wollen alſo den Mezerai tadeln, welcher ſaget: daß man ihn, ich weis nicht aus was für einem Argwohne, des Ehebruchs angeklaget, und ihm wegen dieſes vorgegebenen Verbrechens den Kopf habe abſchlagen laſſen. (Abregé Chronol. T. V, gegen das Ende, 450 S.)

(E) Rocoles hat einer kleinen Erinnerung nöthig. Er hat ziemlich merkwürdige Sonderlichkeiten wegen der wahren Urſache von dieſes Biſchofs Todesſtrafe angegeben.] „Spifame „konnte . . . nachdem er nach Genf geflüchtet war, nicht Friede „halten: nachdem er ein heimliches Verſtändniß mit der verwitw. Königinn Catharina von Medicis Räthen angeſponnen, die Katholiken in „Genf wider herzuſtellen, und dem Biſchofe Mittel zu geben, wie er mit „gewaffneter Hand hinein kommen möchte, in der Hoffnung, mit einem „neuen Biſchofthume, außer ſeinem von Nevers, verſehen zu werden: ſo „iſt ſeine Verrätherey durch den Grillon, Feldzeugmeiſter bey dem Regi„mente der Garde, verrathen worden, welcher den Agenten von Genf „Nachricht davon gegeben, der ſich in dem Gefolge des Hofes befand, „und ſo gleich der Regierung Bericht davon erſtattet hat; welche ſich des „Spifame bemächtiget, und den Vorwand, ihm ſeinen Proceß zu machen, „daher genommen, daß er eine verheirathete Frau unterhielt, und nicht „darum, wie Maimburg unvernünftig ſaget, weil er einen falſchen Con„tract und falſche Siegel gemacht. Ein ſolcher Mann, war nicht we„gen eines ſolchen Verbrechens ſchuldig, indem der Ehebruch nach dem „julianiſchen Geſetze de adulteriis, mit dem Tode beſtrafet werden muß. Und „dieß iſt der gerechte Vorwand geweſen, warum man ihm auf dem „Markte Molart den Kopf abgeſchlagen; ohne ſeiner Verſchwörung zu „gedenken, damit man mit Frankreich in keine Irrung gerathen möchte. „Damit nun dieſer Hof ihn nicht retten, und keine Zeit haben möchte, „einen Courier abzufertigen: ſo hat der Rath dermaßen mit ſeinem Pro„ceſſe geeilet, daß das Urtheil, drey Tage nach ſeiner Inhaftirung, an ihm „vollſtrecket worden.„ (Hiſt. veritable, du Calviniſme, pag. 444, 445.) Man ſieht hier eine große, wider Maimburgen ohne Urſache ausgeſtoßene Beſchimpfung, welcher in dieſem Stücke alles, auf das Wort eines hugenottiſchen Scribenten, vorgegeben hatte. (Spon, ſiehe die Anmerkung (A).) Man ſieht auch darinnen, daß Spifame unter dem Vorwande des Ehebruchs verdammet worden; und dieß iſt nicht wahr. Man ſiehe darinnen die Widerlegung von Maimburgs Falſchheit nicht. Der Prinz von Conde, ſaget er, Hiſt. du Calviniſme, IV B. 285 S. hat ſich des Spifame noch zu einer andern Sache, als zum Predigen, bedient: denn er gieng ſeiner wegen nach Deutſchland, um Beyſtand anzuhalten, den er aber nicht erhalten hat. Es iſt gewiß, daß er ihn erhalten hat. Beza, (Hiſt. des Egliſes, Liv. VI, p. 88.) Aubigne, (Hiſt. Univ. Tom. I, Liv. III, ch. XII, p. 226.) Le Laboureur, (Addit. aux Memoir. de Caſtelnau, Tom. II, p. 42. Siehe den Text dieſes Artikels) und viele andre ſagen es. Und reder denn Maimburg ſelbſt nicht von mehr als dreytauſend Reitern, und viertauſend Landsknechten, (Hiſt. du Calvin. Lib. IV, pag. 285) welche der Prinz von Conde aus Deutſchland erhalten hat?

(F) Es iſt nicht wahr, daß er ein Buch unter Peter Richers Namen gemacht hat.] Du Verdier Vauprivas verſichert, (Bibl. Franç. p. 620) daß Jacob Spifame, welcher die Biſchofsmütze weggeworfen, unter dem Namen Peter Richer die Widerlegung der närriſchen Träume und Lügen Nicolas Turants, Ritter von Villegaignon genannt, 1562 in 8 geſchrieben habe. Moreri verſichert ebendaſſelbe. Allein ich habe bereits in dem Artikel Richer gezeiget, daß Peter Richer eine wirkliche Perſon und kein verkappter Name ſey.

(†) Die Urſachen von dem Tode eines ſolchen Menſchen, als Spifame war, konnten nicht verborgen ſeyn; ohne gerechten Argwohn gegen die Genfer zu erwecken, ein Volk, das zu allen Zeiten . . . Man ſehe was Gregorio Leti von dieſem Tode in dem II Buche, des III Theils ſeiner Hiſtorie von Genf ſagt, p. 162 und 163. Succeſſe in queſto anno la morte tragica di Giacomo Paolo Spifamo, Veſcovo di Nevers, il quale eſſendo ſi ritirato in Geneva . . . haveva preſentato memoriale per la Citta dimanza, che ottenne volontieri: anzi ſeppe coſi bene incatenare il ſuo zelo all' affetto del Magiſtrato che in breve venne creato del Conſiglio di 200, é di Seſſanta: é veramente la Signoria e tutti le Letterati facevano una ſtima particolare del ſuo merito, e della ſua erudizione. Fu poi mandato in Francia per ſervir di Miniſtro, ma s'hebbe aviſe che procurava ſegretamente di ripaſſare un' altra volta nella Chieſa Romana, per rientrare in qualche Veſcovado.

Queſti indizi diedero motivo di eſaminar più da vicino la ſua vita, e la ſua condotta, é fu ſcoperto che prima del ſuo matrimonio, haveva havuto con la medeſima che poi ſpoſò un baſtardo, et acciò che legitimo e non naturale foſſe nell' heredità, haveva fatto fare un falſo contratto matrimoniale, con la data anteriore al tempo dovuto, e per auttorizano maggiormente haveva fatto di Sigilli falſi.

Ritornato donque di fuori, non ſapendo lui l'eſame che fera fatto, ven d'ordine del Magiſtrato imprigionato: et in capo à tre giorni fù piu toſto condannato che convinto. D'alcuni ſe ſcritto che li Sindici fecero queſto per compiacere à Caterina di Medici, ſollecitata da Pio V di freſco fatto Pontefice, che non poteva ſoffrire l'Apoſtaſia d'un tanto Veſcove; ma queſto e una ragione mal fondata, per che i Sindici più toſto che far lo morire, havre bonno trovato mezo, di far lo ſalvare. La verita è che fù ſoſpettato, di tenere corriſpondenza con la Regina, et col Papa, ſopra à qual che mezo di far cadere quella Città, nella ſua antica Chieſa Romana: ſoſpetti che furono ſtromenti baſtevoli alla fabrica del Palco, e della mannaia. Voglione che tormentato aſpramente per tali indizi haveſſe confeſſato quel che mai fatto havea: comunque ſia egli hebbe la teſta tagliota nella Piazza del molardo, e ben che teſtimoniaſſe ultima diſpoſizione alla morte, ad ogni modo non ben ſi conobbe, ſe moriſſe Catolico o Proteſtante.

In dem Tagebuche des L'Eſtoile, II Th. a. d. 46 S. „Den Sonn„tag, den 28 (des Heumonats 1591) predigte Boucher, daß der König ein „Sohn des Predigers Merlin wäre; und daß der Biſchof zu Nevers, „Jacob Spifame, zu Genf enthauptet worden, weil er ſolches geſagt und „behauptet hätte.„ La Croze.

**Spina** (Alphonſus) ein ſpaniſcher Jude, ward, nachdem er ſich zur chriſtlichen Religion bekehrt, ein Franciscanermönch, Rector der Akademie zu Salamanca, und endlich Biſchof von Orenſe [a]. Er hat ein Buch geſchrieben, Fortalitium Fidei contra Iudaeos, Saracenos, aliosque Chriſtianae Fidei inimicos, betitelt (A). Er meldet uns ſelbſt, daß er 1458 [b] zu Valladolid daran gearbeitet habe.

a) Eine Stadt in Gallicien. b) Fortal. Fidei, Lib. II, Conſider. VI, Haer. V, fol. 61, beym Heinrich Wharton, Append. ad Caualum de Scriptor. Eccleſ. p. 143.

(A) Er hat ein Buch gemacht, Fortalitium Fidei etc. betitelt.] Es haben einige geglaubt, daß ein Dominicaner, Namens Wilhelm Totan, der Verfaſſer davon ſey; allein ſie ſollten nur ſagen, daß er die ſpaniſche Ausgabe von 1511 davon beſorget habe. Die erſte iſt von Nürnberg 1494 in 4. Der Name des Urhebers aber ſteht nicht darauf; man hat nur auf dem Titel bemerket, daß es per quendam Doctorem eximium Ordinis Minorum anno 1459 in partibus Occidentis, aufgeſetzet worden. Mariana ſchreibt, daß dieß Werk vom Franciscus Spina ſey. (De Reb. Hiſpan. Lib. XXII, c. XIII.) Wharton, welcher (Append. ad Caue de Script. Eccleſ pag. 143.) davon einen Auszug machet, tadelt diejenigen, welche es dem Thomas Patriarchae Barbarienſi zugeeignet haben. Er hätte auch diejenigen tadeln können, welche es dem Bartholomäus von Spina geben, der im XVI Jahrhunderte gelebet hat. Seldenus und Hoornbeek eignen es entweder dieſem Bartholomäus oder dem Wilhelm Totan zu. (Siehe Crenii Animaduerſ. Philol. et Hiſtor. P. XIII, p. 87.) Man hat den Hoornbeek (ebend. 88 S.) getadelt, daß er geſaget: es ſey dieſes Werk 1490 gedruckt worden. Man hätte ihn auch tadeln können, daß er geſaget: es ſey dieſer Bartholomäus von Spina, ein cölniſcher Carmeliter geweſen: (de Conuers. Iudaeis in Prolegom. p. 9) allein er war ein Dominicaner, von Piſa gebürtig. Theophilus Raynaud (de malis ac bonis Libris, num. 272, p. m. 166) verſichert: dieſer Bartholomäus habe ſeinen Namen vor das Fortalitium Fidei geſetzet, um ſich dieſes Werk zuzueignen; allein er bemerket die Ausgabe nicht, wo dieſes ſtehen ſoll.

Du Pin urtheilet von dem Fortalitio Fidei, Bibl. Tom. XII, p. 100, holl. Ausg. ſo: „Dieß Werk verſpricht auf dem Titel mehr, als es in „der Ausführung leiſtet: denn es iſt ſchlecht geſchrieben; es enthält „nichts wohl Ausgeſuchtes, und bedienet ſich öfters ſehr ſchwacher Beweiſe, Vernunftſchlüſſe und Antworten. Unterdeſſen iſt doch einige Gelehrſamkeit darinnen, und es kann ſchon ſeinen Nutzen haben.„

**Spina** [a] (Johann von) lateiniſch Spinaeus, reformirter Prediger im XVI Jahrhunderte, war ein Mönch geweſen. Ich will die Gelegenheit bemerken, welche ihn bewogen hat, die Mönchskutte wegzuwerfen (A), und ein Proteſtant zu werden.

Er

Er leiſtete der gerechten Sache viel Dienſte, und war einer von den Abgeordneten bey dem Geſpräche von Poiſſi; ich habe anderswo geſaget [a]: daß man ihn von den reformirten Predigern unterſchieden hat, die man Aufwiegler genennet, und daß er und Du Roſier mit zween katholiſchen Doctoren 1566 diſputiert habe [c]. Die Kirche von Rochelle hat ihn 1561 zu ihrem Paſtor haben wollen, und nach Fontenai le Comte Abgeordnete an ihn geſchickt [d]. Man weis aber die Folgen von dieſer Sache nicht. Er hat ſehr erbauliche Bücher gemachet (B), worinnen ſich viel Gottesfurcht und eine gute Morale zeigen. Er ſtarb zu Saumur 1594 [e]. Anjou war ſein Vaterland, wie es la Croix Du Maine bemerket. Er entgieng der Niedermetzelung der pariſer Bluthochzeit, weil ſich die Schlächter allzuſehr angelegen ſeyn ließen, einer gewiſſen Frau nachzulaufen, die er begleitete, um ſie in dem Fluſſe zu ermorden [f]. Ich glaube nicht, daß er damals acht und ſiebenzig Jahre alt geweſen iſt, wie man in einer Randgloſſe von des Varillas Carl dem IX, in der pariſer Ausgabe, in 12, von 1684, verſichert.

a) Man nennet ihn auch von l'Eſpine. b) Bey dem Artikel Charpentier, in der Anmerkung (A). c) In dem Artikel Roſier, die Anmerkung (B). d) Vincent, Recherches ſur les commencemens de la Reformation de la Rochelle, p. 65. e) Ebend. 68 S. f) Varillas, Hiſt. de Charles IX. Tom. II. p. m. 458. Siehe auch Thuans LII B. 1078 S.

(A) Ich will die Gelegenheit bemerken, welche ihn bewogen, die Mönchskutte wegzuwerfen.] Des Herrn Vincents mütterliche Großmutter hat geſaget: daß Johann Rabec auf dem Schloſſe Gontier, in Anjou, in ihres Vaters Hauſe gefangen worden. L'Eſpine, welcher damals unter den Carmelitern geweſen, und nach Angers gegangen, um daſelbſt zu predigen, befand ſich in dieſem Hauſe, wo er, als ein Mann, der ſich bereits viel Ruhm erworben hatte, ob er gleich noch jung war, bekannt und beliebt geweſen. Er hatte einige Tage beym Rabec gewohnet, ohne ihn zu kennen; da er aber einen ungemeinen Gefallen an ſeinen Geſprächen gefunden, ſo iſt ihm ſeine Gefangennehmung ſehr nahe gegangen; welchen ihn bewogen, denſelben oft im Gefängniſſe zu beſuchen, um ihn von der reformirten Religion abzuziehen und ihn wieder zu der römiſchen zu bringen. Allein, ſeine Beſuche hatten eine ganz widrige Wirkung: denn Rabecs Gründe überzeugten ihn, und behielten nach und nach die Oberhand über ſein Gemüthe. Ueberdieß ward er von der wunderbaren Standhaftigkeit, mit welcher er ihn das Feuer aushalten ſah, und durch das Wunder ſehr gerühret, welches Gott an ihm that, da er, ob man ihm gleich die Zunge abgeſchnitten hatte, dennoch auf dem Richtplatze den 79 Pſalm, die Heiden ſind in dein Erbe eingegangen, vernehmlich herſang. Wie er nun alles dieſes beſtändig überdachte, ſo zweifelte er nicht, daß die Lehre, wider welche er mit dem Rabec ſo viel diſputiert hatte, die wahre wäre, der er folgen müſſe. Er predigte ſie alſo ſelbſt zu Angers über ein Jahr, doch ohne, daß er ſich entdeckt und ſein Ordenskleid abgeleget hätte. Er verwarf verſchiedene Misbräuche: und anſtatt, wie die andern, auf die Ablaſſe, Wallfahrten und Vorbitten der Heiligen zu dringen: ſo ermahnte er zur Buße und Zuflucht zur Gnade Gottes, durch Jeſum Chriſtum. Er hatte anfänglich einen großen Zulauf: allein endlich ward er verdächtig, welches ihn zur Flucht bewog. Er gieng alſo nach Montargis zu der Renata von Frankreich, Herzoginn von Ferrara, welche reformirt war. Dieſes hat Vincent, reformirter Prediger zu Rochelle, vielmal von ſeiner Großmutter erzählen hören. (wie oben in der Note d), 65 u. f. Seite.) Er bemerket (68 S.) daß ſie bey dem, was dem l'Eſpine und Rabecs, auf dem Schloſſe Gontier begegnet, 12 bis 13 Jahre geweſen, und 1624 ungefähr 80 Jahre alt geſtorben ſey. Dieſe Zeitrechnung iſt zwar nicht ganz richtig; doch in dergleichen Erzählungen ſuchet man auch die genaueſte Beſchreibung nicht. Wir erfahren vom Theodor Beza, (Hiſt. Eccleſ. Livr. II. pag. 108.) daß Rabec auf dem Schloſſe Gontier den 1 Auguſt, 1557, gefangen genommen und den 24 April, 1556, gemartert worden. Alſo muß entweder Vincents Großmutter damals jünger geweſen ſeyn, als ſie geſaget hat; oder mehr Jahre gelebet haben, als ihr ihr Enkel beyleget. Man beobachte, daß er bemerket: es ſey l'Eſpine ein Auguſtinermönch geweſen, wenn man ſich auf die Vorrede ſeiner kleinen Werke beziehe. Andere aber ſagen: er ſey ein Jacobiner geweſen. Varill. Hiſt. de l'Héréſie, Livr. XXIV. p. 254. Er hat ſich nicht eher öffentlich zur reformirten Religion bekannt, als zur Zeit des Geſpräches von Poiſſi. Aubigné, Hiſt. Univerſ. Tom. I. chap. XXV. pag. 146.

(B) Er hat ſehr erbauliche Bücher gemachet.] Dieß ſind die Titel davon: Tractat von den Verſuchungen und Mittel, denſelben zu widerſtehen, zu Lyon, 1566, in 8. Tröſtlicher Tractat wider alle Trübſeligkeiten, welche den gläubigen Chriſten gemeiniglich begegnen, zu Lyon, 1565, in 8. Tractat, die Furcht des Todes zu vertreiben, und einem gläubigen Menſchen eine Sehnſucht darnach zu erwecken, zu Lyon, 1558, in 8. Er hat auch Streitſchriften herausgegeben, als einen Diſcours, von dem wahren Opfer und dem wahren Opferprieſter, zu Lyon, 1564. Vertheidigung und Bekräftigung des Tractats, von dem wahren Opfer und dem wahren Opferprieſter, wider die eiteln Antworten und Schlüſſe des Renatus Benoit, Doctors der Gottesgelahrheit, zu Genf, 1567, in 8. (Aus des Du Verdier franzöſiſcher Bibliothek, 628 S.) Einige von ſeinen Werken ſind lateiniſch überſetzet worden: denn wir haben von ihm: De tranquillitate animi lib. 7; de iuſtitia Chriſtiana, de confeſſione peccatorum, de aegrotis conſolandis et de Prouidentia Dei. Er hat 1587 zu Rochelle, eine vortreffliche Predigt über das heil. Nachtmahl gehalten, welche Vincent drucken laſſen wollen. (69 S.) Simon Goulart von Senlis, hat 1591 eine Sammlung vortrefflicher Reden des Johann von l'Eſpine herausgegeben, zu welchen er, ſeiner Gewohnheit nach, Noten und Summarien gemachet hat. Es ſind ebendieſelben VII Bücher, von der Gemüthsruhe, welche, wie man oben geſehen hat, lateiniſch überſetzet worden ſind (a).

§. (a) Die Ausgabe von Rochelle in 16, bey Hieronymus Hautin, 1594, enthält eine Zuſchrift vom Simon Goulart, an den Herrn de la Noue, 1587 unterſchrieben. Crit. Anm.

**Spinoſa** (Johann von) lebte im XVI Jahrhunderte. Er war zu Belovado in der Landſchaft Rioja, des Königreiches Caſtilien gebohren, und kam ſeit ſeinem 14 Jahre in des Marquis von Alarzon Haus. Er ward geſchickt, und ließ eine ſo große Treue blicken, daß dieſer Marquis ihn beſonders liebte, und hoch ſchätzte, ſo, daß er ihm auch ſeine größten Geheimniſſe anvertraute, und ihn bey den wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe zog. Nach dieſes Herrn Tode folgte ihm Don Pedro Gonzales de Mendoza, ſein Schwiegerſohn, in ſeinen Bedienungen, und ward nach dieſem vom Kaiſer Carln dem V zum Generalcapitain in Sicilien ernannt. Dieſer machte den Johann von Spinoſa zum Secretär der verborgenen Schriften und Staatsgeſchäffte, und hatte viel Urſachen, mit ihm vergnügt zu ſeyn; denn als des Barbaroſſa Flotte die ganze Meerenge von Meßina geſperrt hatte: ſo hatte unſer Johann von Spinoſa das Glück und die Verſchlagenheit, über dieſe Meerenge zu ſetzen, und ſo wohl des Kaiſers Befehl, als das den Soldaten ſchuldige Geld nach Sicilien zu bringen. Einige Zeit hernach ſtillte er in dem Königreiche Neapolis die Meuterey des Kriegsvolkes. Er folgte eben demſelben Mendoza in dem Kriege nach Piemont, und diente ihm als Secretär, und nach dieſes Herrn Tode, ward er in mayländiſchen Geſchäfften zweymal nach Venedig geſchickt. Dieſer Bedienung wegen mußte er zwölf Jahre zu Venedig wohnen, und da hatte er Gelegenheit, ſolche Eigenſchaften blicken zu laſſen, welche ihm der Venetianer Beyfall und Lob erwarben. Er erhielt auch vom Kaiſer Carl dem V, von Ferdinanden, und Philipp dem II, verſchiedene Merkmaale einer beſondern Gnade. Er commandierte in etlichen Landſchaften der Lombardey, unter dem Herzoge von Cueva, Statthalter von Mayland, und General der Spanier in Italien. Er hatte bereits in dem Bezirke von Abruzzo ſehr redlich commandieret, und daſelbſt zween beſchrieene Räuber ſtrafen laſſen (A). Er liebte das Studieren, und legte ſich ſo viel darauf, als es ihm ſeine Aemter und Reiſen zuließen; er hat auch einige Schriften verfertiget [a] (B).

a) Aus der Vorrede, welche Hieronymus Serranus vor das Gynaeceparnos des Johann von Spinoſa geſetzet hat, zu Mayland, 1580, gedruckt.

(A) Er hatte zween beſchrieene Räuber ſtrafen laſſen.] Einer davon war ſo grauſam, daß er das Blut der Erſchlagenen getrunken. Der andere verknüpfte mit ſeinen Räubereyen und Mordthaten eine abſcheuliche Geilheit; denn er ſchändete ſo viel Frauen, als ihm in die Hände fielen. Gouernò en Abruzzo el eſtato de la valle Siciliana, dando de ſu integridad muy grandes ſennales, con ſu pobreza: De ſu prudentia con diverſos juizios, y ſententias notables: y de ſu juſtitia con la muerte de Proſpero Camisòla cruelliſſimo homicida, e, inſolentiſſimo violador de mugeres, y de Enzino de bazan, atroce ſaltrador de caminos, (y tan inhumano, que como fiera ſaluaje acoſtumbraua beuer la ſangre de aquellos aquien por los bosques heria, ò, matana:) y con la cabeça de ſcachia diabolo puesta por terror de los mal hechores, en una pica a las almenas; y ſu cuerpo en quatro partes, en los paſſos mas peligroſos del eſtado. Hieron. Serranus, in Praef. Dialogi en laude de las Mugeres.

(B) Er verfertigte auch etliche Schriften.] Ich habe nichts, als ſein Gynaeceparnos, oder ſeinen Dialogo en laude de las Mugeres geſehen. Es iſt zu Mayland in 4, 1580, gedruckt, und von dem Verfaſſer der Maria von Oeſterreich, Kaiſer Carls des V Tochter, und Kaiſer Maximilians des II Gemahlinn zugeſchrieben worden. Die Weiber werden darinnen bis in den Himmel erhoben. Es iſt von Beyſpielen und Anführungen vollgeſtopft, wo aber keine gute Wahl herrſchet. Der Verfaſſer verſpricht noch einen andern Theil, wo er die Lebensbeſchreibung vieler berühmten Frauen derſelben Zeit machen wollen. Ich wollte, daß er ſein Verſprechen gehalten hätte, und daß nur ſein Werk in die Hände gefallen wäre. Er hatte ein anders gemacht, Mieracanthos betitelt, wo er die Thaten und merkwürdigen Worte großer Männer eingerücket, und das klägliche Ende der Besbaftigen bemerket hat: damit ſein Buch den Leſern den Weg zur Ehre zeigen möchte, den ſie gehen ſollten, und den Weg zur Schande, den ſie vermeiden ſollten. Er hat auch eine Ausſchweifung von denjenigen Leuten eingeſchaltet, welche ſich ein Vergnügen machen, Böſes von einem Werke zu reden; und dieſe wird man für gut halten, wenn man nach den Worten davon urtheilet, welche ich daraus anführen will: denn ſie ſind mit Vernunft angefüllet, und lehren uns den Unterſchied, den man unter dem Tadel und unter den Schmeicheleyen machen ſoll, und dann unter dem Tadel, woraus man einen Nutzen ziehen kann, und unter denen, die zu nichts dienen können. Pero contra aquellos que - - - quiſieſſen por ventura en otras coſas tacharme: dexare por agora de hazer exculationes, ò, reſpuesta defenſiua: refriendome ala apologia que enel micracanthos tengo ſcrita. Donde ſuficientemente ſe tratta delas ſpecies de maldicientes, y detractores; y dela reprehenſion que deue (exclusas todas las de mas) aceptarſe, y como obra ſaludable, y virtuoſa, agradeſcerſe. Alo qual remi tiendome, ſolamente

mente dire agora, que sin desear contra los mal dicentes, y arrogantes burladores; mas vengança de aquella con que la scriptura los amenaza diziendo, (Prov. Salom. c. 10.) parata sunt derisoribus iudicia. Y sin admitir por otra parte, las alabanzas enganosas delos aduladores: sperare gratamente con deseo, y humildad la correction delos buenos, y sabios varones. Teniendo para ello siempre enla memoria, aquellas diuinas palabras del Ecclesiaste, que dizen, (cap. 7.) Melius est a sapiente corripi: quam stultorum adulatione decipi. (Ioan. de Spinosa, Vorbericht an den Leser vor dem Gynaeco-paenos.) Don Nicolas Antonio, (Bibl. Scriptor. Hispaniae, unter dem Worte Ioannes de Espinosa, Tom. I. p. 521.) hat diesen Micracanthos niemals gesehen. Wir wollen darzu fügen: daß unser Spinoza noch eine große Sammlung von Sprüchwörtern gemacht, und sie mit Sittenlehren angefüllet hat. Er hat sie aber nicht herausgegeben, und die Ursachen davon im II Th. des Micracanthos angezeiget. Ha scrito algunas otras obras. Entre las quales (allende de los Dialogos dichos:) no es de poca importantia, la que yo he visto de mas de seimil proverbios vulgares que ha recogido, y parte dellos compuesto; (aunque no acabada de comentar, ni imprèsa; por las causas que en los postreros razonamientos de la segunda parte del Micracanthos, se dize:) obra cierto de marauillosa Doctrina, y provecho, y muy agradable: (assi como las otras:) por la copia, y diversidad de las materias, Todas ellas puramente aplicadas ala virtud. Hieronym. Serranus, in Praefat. Dialogi en laude de las Mugeres.

## Schriftſteller, welche von Sprüchwörtern geſchrieben haben.

Dieſer Schriftſteller iſt alſo denjenigen beyzufügen, davon in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, 1686, geredet worden. Wir wollen es anführen, ohne daß wir das verdrießliche Gemüthe derjenigen beſürchten, die es übel nehmen werden; wir wollen lieber auf diejenigen ſehen, denen es ſehr angenehm ſeyn wird: „Menage verſpricht uns einen etymologiſchen Tractat von den franzöſiſchen Sprüchwörtern. Es „ſind wenig Materien ſo merkwürdig, und welche eine umſtändlichere „hiſtoriſche Erkenntniß erfordern, als dieſe. Es giebt in allen Sprachen unzählige Sprüchwörter. Didymus hat eine Sammlung derſelben in zehn Büchern gemachet, und ſie denjenigen zugeſchrieben, „welche von dieſer Materie geſchrieben hatten. Aldus Manutius hat „etwas von dieſem Werke des Didymus mit des Tharräus Sprüchwörtern, 1505, herausgegeben. Allein, man muß bemerken, daß die Sprüchwörter der griechiſchen und lateiniſchen Sprache nicht ſo häufig ſind, „als Erasmus und diejenigen, welche geſammlet haben, was er nicht gefunden hatte, uns weis machen wollen; denn es iſt gewiß, und man „hat es ihnen zur Gnüge vorgeworfen, daß ſie vieles für Sprüchwörter „gehalten haben, die es nicht geweſen. Dubin hat zwar auch eine ziemlich weitläuftige Sammlung von franzöſiſchen Sprüchwörtern, unter „dem Titel: Curiolitez Françoiſes, gemacht; allein er hat die Ableitung derſelben nicht angezeiget. Man hat zu Paris die Geſpräche eines Manan und eines Philoſophen etlichemal herausgegeben, worinnen man den Urſprung einer ziemlich großen Anzahl von Sprüchwörtern, bald gut, bald ſchlecht anführet. Der Titel der Ausgabe von „1665 heißt: Les illuſtres Proverbes nouveaux et Hiſtoriques expliquez par diverſes queſtions curieuſes et morales 2 Vol. in 12. „Furetiere, welcher ein ſehr ſatiriſches Factum wider verſchiedene Glieder der franzöſiſchen Akademie gemachet hat, will, daß die Sprüchwörter ſeines allgemeinen Wörterbuches, nicht aus der Akademie ihrem entlehnet worden, und daß er, um deren Niedrigkeit zu erheben, ſie meiſtentheils bereichert habe; entweder durch die „Aufſuchung ihres Urſprunges, oder durch merkwürdige Hiſtorien, welche darauf gedeutet worden ſind, und durch die Vergleichung mit den Sprüchwörtern von andern Nationen, welches Baquier, Belingben und andere ernſthafte Schriftſteller „ſich nicht für ſchimpflich gehalten haben.„ (Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Hornung, 1686, Art. III. in den Auszügen der Origines de la Langue Italienne, vom Menagen, zu Ende derſelben man die Erklärung verſchiedener italieniſcher Sprüchwörter findet.) Man könnte zu dieſer langen Stelle noch einen guten Zuſatz machen; man könnte nämlich ſagen, daß des Furetiere Belingben nicht alſo geheißen hat. Er hat Fleury von Bellingen geheißen. Ich glaube, daß er die franzöſiſche Sprache in Holland gelehret hat. Er hat im Haag 1656 Etymologie ou Explication des Proverbes François, diviſée en trois Livres par Chapitres en Forme de Dialogue, ein Werk in 8. von 363 Seiten, herausgegeben. Die gute Aufnahme ſeiner erſten eſſais des Proverbes, welche dieſer Scribent 1653 herausgegeben, hat ihn bewogen, die viel weitläuftigere Ausgabe zu machen, davon ich den Titel mitgetheilet habe. Wir wollen auch ſagen, daß Brieux zu Caen die Urſprünge etlicher Sprüchwörter 1672 in 12 herausgegeben hat; und wenn wir noch weiter zurücke gehen, ſo können wir ſagen: daß man zu Ende, von Nicods Wörterbuche, (meine Ausgabe iſt von Paris, 1606, in Folio) Explications morales d'aucuns Proverbes communs en la Langue Françoiſe, mit der lateiniſchen Ueberſetzung in Verſen, etlicher franzöſiſchen Sprüchwörter vom Aegidius Nucerienſis findet. In Morhofs Polyhiſtor ſtehen viel Sachen von dieſer Materie; man ſieht darinnen, daß Angelus Monoſinius ſehr weitläuftig von den italieniſchen Sprüchwörtern in einem Buche gehandelt hat, welches 1604 zu Venedig gedruckt worden; und (Libr. I. cap. XXI. p. 256.) daß Julius Varini ein Werk, Scuola del Volgo, Verona, 1642, in 12, gemachet hat, worinnen die italieniſchen Sprüchwörter, nach den menſchlichen Handlungen, eingerichtet, und mit einigen Regeln der Klugheit begleitet ſind. Man wird darinnen ſehen, daß die von Orland Persquet in alphabetiſche Ordnung gebrachte Sammlung im Theſauro Gruteri ſteht, und daß man von einem gewiſſen Tomaſo Buoni dem Verfaſſer einer Sammlung von italieniſ. Sprüchwörtern in zween Bänden redet, die zu Venedig in 8, 1604 u. 1606 gedruckt ſind. Allein man findet Origine de volgari Proverbii darinnen nicht, welches Aloyſio Cinthio, 1526, zu Venedig hat drucken laſſen. (S. Nicolas Antonio, Bibl. Hiſp. T. I. p. 559.) Morhof hat den Namen eines neuen Schriftſtellers vergeſſen, welcher die italieniſchen Sprüchwörter geſammlet hat, und deſſen die Tagebücher gedacht haben. Mentio etiam ſit, ſi recte memini, in poſtremis Ephemeridibus Gallicis noui cuiusdam autoris, qui Prouerbia Italica congeſſerit, cuius mihi nunc nomen excidit. Morhofius, Polyhiſtor. Libr. I. cap. XXI. p. 256. das Tagebuch der Gelehrten, 1686. 164 S. holländ. Ausgabe, und die Nouvellen der Republik der Gelehrten, deſſelben Jahres, 164 S. haben von dieſer Sammlung des Menage geredet. Dieſer neue Schriftſteller iſt kein anderer, als Menage. Es ſcheint nicht, daß Morhof die Scribenten von unſern franzöſiſchen Sprüchwörtern wohl gekannt hat. Er redet nur von der Sammlung eines Ungenannten, und von des Ioan. Aegidius Nucerienſis ſeiner, und von der erſten Ausgabe der Sprüchwörter des Herrn von Belingen, und endlich von einem gewiſſen Le Duc, dem Verfaſſer eines 1665 zu Paris in 12 gedruckten Buches, welches zum Titel hat: Proverbes en Rimes, ou Rimes en Proverbes. Morhof hat die Sammlung der ſpaniſchen Sprüchwörter gekannt, welche Ferdinand Numez, Profeſſor der Beredſamkeit und griechiſchen Sprache zu Salamanca gemachet, und die Filoſofia vulgar des Juan de Mal Lara, (er ſollte ſagen, Mallara.) und die Medicina Eſpannola contenida en Proverbios vulgares de nuestra Lengua, welche Johann Sorepan von Rieros aufgeſetzt. Dieſe Filoſofia vulgar iſt eine Sammlung von tauſend Sprüchwörtern, nebſt ihren Erklärungen. Ich habe mich nicht gewundert, daß er nicht von dem Werke unſers Spinoſa redet. Dieß iſt ein verlohren Buch. Er vergißt die Sammler der deutſchen, engliſchen und holländiſchen Sprüchwörter nicht. Ich finde niemand, der des Polydorus Virgilius gedächte, welcher ſich, ſo wohl in Anſehung der Sprüchwörter, als der Erfinder der Sachen, rühmet, er habe das Eis gebrochen. Sein Tractat, von Sprüchwörtern, iſt 1498 erſchienen, und dem Vett Ubaldo, Herzoge von Urbino zugeſchrieben worden. S. des Polydorus Virgilius Zuſchrift des Buches, de Inuentoribus Rerum. Ich habe die Ausgabe davon, welche er ſelbſt zum viertenmale überſehen und vermehret hat. Sie iſt von Baſel, 1541, u. enthält 456 Octavſeiten.

**Spinoza** (Benedictus von) war ein Jude von Geburt, und ward ein Ueberläufer vom Judenthume, und endlich ein Gottesleugner. Er war ein gebohrner Amſterdamer. Seine Atheiſterey iſt ſyſtematiſch, und von einer ganz neuen Lehrart geweſen, ob gleich der Grund ſeiner Lehre ihm mit viel andern alten und neuern, europäiſchen und morgenländiſchen Philoſophen gemein geweſen (A). In Anſehung dieſer letztern, darf man nur leſen, was ich in der Anmerkung (D), des Artikels Japon, angeführet habe, und was ich hier unten von der Gottesgelahrtheit einer chineſiſchen Secte noch ſagen werde (B). Ich habe nichts beſonders von des Spinoza Familie erfahren können; allein, man hat Urſache, zu glauben, daß ſie arm und ſehr unanſehnlich geweſen (C). Er hat die lateiniſche Sprache von einem Arzte erlernet [a], der ſie zu Amſterdam gelehret, und ſich ſehr zeitig auf die Gottesgelahrtheit geleget [b], und viel Jahre darauf gewendet; worauf er ſich der Philoſophie ganz und gar gewidmet hat. Weil er einen geometriſchen Kopf hatte, und von allen Dingen Grund haben wollte, ſo begriff er gar bald, daß die Lehre der Rabbinen ſeine Sache nicht war: ſo, daß man leicht wahrnahm, wie er das Judenthum in verſchiedenen Artikeln misbilligte; denn er liebte den Gewiſſenszwang nicht, und war ein großer Feind der Verſtellung. Dieſerwegen ſagte er ſeine Zweifel und ſeine Meynungen frey heraus. Man ſaget: daß ihm die Juden angebothen, ihn zu dulden, wenn er ſich nur im Aeußerlichen nach ihrem Ceremoniel richten wollte, und daß ſie ihm ſo gar ein jährliches Gehalt verſprochen; daß er ſich aber zu keiner ſolchen Heucheley entſchließen können. Gleichwohl hat er ſich ihrer Synagoge nur nach und nach entzogen; und vielleicht würde er mit ihnen noch viel länger einige Maaße gehalten haben, wenn er nicht, als er aus der Comödie gieng, von einem Juden verrätheriſcher Weiſe angegriffen worden wäre, der ihm einen Stich mit einem Meſſer gab. Dieſe Wunde war zwar geringe; allein er glaubte, daß ihn der Mörder tödten wollen. Hierauf brach er gänzlich mit ihnen, und dieß war die Urſache ſeiner Ausſchließung. Ich habe die Umſtände derſelben geſuchet, ohne daß ich ſie habe entdecken können [c]. Er ſetzte die Vertheidigung ſeines Abtritts, von der Synagoge, ſpaniſch auf; ſie iſt aber nicht gedruckt worden: gleichwohl weis man, daß er viel Dinge hineingeſetzet hat, die nach dieſem in ſeinem Tractatu Theologico-Politico erſchienen ſind [d], der zu Amſterdam, 1670, gedruckt iſt. Dieß iſt ein gefährliches und verfluchtes Buch, wo er allen Samen der Gottesleugnung ausgeſtreuet hat, welchen man offenbarlich in ſeinen Operibus poſthumis ſieht. Stoup ſchimpfet die reformirten Prediger in Holland zur ungelegenen Zeit, daß ſie den Tractatum Theologico-Politicum nicht beantwortet hätten (D). Er redet nicht allezeit geſchicklich davon (E). Als ſich Spinoſa zur Philoſophie gewendet hatte, ſo bekam er gar bald einen Ekel vor den gemeinen Lehrverfaſſungen; und fand ſehr viel Geſchmack an des Carteſius ſeiner [f]. Er war ſo begierig, die Wahrheit zu unterſuchen (F), daß er auch gewiſſermaßen der Welt abſagte, um dieſer Unterſuchung deſto beſſer obzuliegen. Es war ihm nicht genug, daß er ſich von allen Geſchäfften losgemachet hatte; er verließ auch Amſterdam, weil die Beſuche ſeiner Freunde ſeine Betrachtungen allzuſehr ſtörten. Er begab ſich alſo aufs Land, und hieng daſelbſt ſeinen Betrachtungen mit Muße nach; er arbeitete daſelbſt an kleinen und großen Vergrößerungs- und Fernaläſern. Dieſes Leben ſetzte er fort, nachdem er ſich im Haag niedergelaſſen hatte, und er hatte ſolche Luſt am Nachſinnen, ſeine Gedanken in Ordnung zu bringen, und ſie ſeinen Freunden mitzutheilen, daß er ſehr wenig Zeit auf ſeine Gemüthsergetzung wendete, und manchmal ein Vierteljahr verbeygehen ließ, ohne daß er einen Fuß aus dem Hauſe ſetzte.

ſe, und der mir allezeit ſehr ſchwach zu ſeyn geſchienen hat, derjenige iſt, welchen die Spinoſiſten am wenigſten zu vertheidigen begehren (EE). Zum Beſchluſſe will ich noch ſagen, daß mich viel Leute verſichert haben: ſeine Lehre ſey, auch ohne den Nutzen der Religion zu betrachten, von den größten Mathematikkundigen unſerer Zeit verachtet worden *. Man wird dieſes leichtlich glauben, wenn man ſich zweyer Dinge erinnert: erſtlich, daß niemand von der Vielfältigkeit der Subſtanzen mehr überzeuget ſeyn muß, als diejenigen, welche ſich auf die Betrachtung der Ausdehnung legen; zum andern, daß die meiſten dieſer Herren einen leeren Raum zulaſſen. Nun iſt des Spinoza Meynung nichts mehr entgegen, als wenn man behauptet, daß alle Körper ſich nicht berühren, und niemals ſind zwo Lehrverfaſſungen einander mehr entgegen geweſen, als die ſeinige, und der Atomiſten ihre. Er iſt, was die Verwerfung der Vorſehung anbetrifft, mit dem Epikur einig; allein in allem Uebrigen ſind ihre Lehrgebäude, wie Feuer und Waſſer.

Ich habe einen Brief geleſen *, worinnen man ſaget: daß er einige Zeit in der Stadt Ulm gewohnet, daß ihn aber der Rath daraus verjaget, weil er daſelbſt ſeinen Tractatum Theologico-Politicum angefangen habe. Ich zweifle an allem dieſem gar ſehr. Der Verfaſſer des Briefes ſetzet darzu: daß ſein Vater in der Zeit, da er noch ein Proteſtant geweſen, ein ſehr guter Freund des Spinoza geweſen, und daß vornehmlich durch ſeine Bemühungen dieſer ſeltene Kopf die Secte der Jüden verlaſſen habe.

a) Namens Franciſcus von dem Ende. Man merke, daß Kortholt in der Vorrede zu der II Ausgabe, von dem Tractate ſeines Herrn Vaters, de tribus impoſtoribus, ſaget, daß eine Jungfer den Spinoza das Latein gelehret, und ſich hernach mit Reckeringen verheurathet habe, der zu gleicher Zeit, mit dem Spinoza, ihr Schüler geweſen. b) Siehe die Anmerk. (F). c) Aus einer von dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht. d) Siehe das Buch des van Til, Predigers und Profeſſors der Gottesgelahrtheit zu Dordrecht, betitelt: Het Voorhof der Heidenen voor de Ongeloovigen geopent. Das leipziger Tagebuch, 1695, 393 S. redet davon. e) Und nicht zu Hamburg, wie man auf den Titel geſetzet hat. f) Præfat. Oper. poſth. g) Aus der Vorrede ſeiner nachgelaſſenen Werke. Siehe die Anmerk (F) h) Siehe die Anmerk. (G). i) Aus der dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht. k) Dieß iſt der Titel dieſes Werkes: Renati Des Cartes Principiorum Philoſophiae Pars I et II. more Geometrico demonſtratum per Benedictum de Spinoza, Amſtelodamenſem. Acceſſerunt eiusdem Cogitata Metaphyſica, in quibus difficiliores, quae tam in parte Metaphyſices generali, quam ſpeciali occurrunt, Quæſtiones breuiter explicantur. l) Siehe den LVI und LVIII Br. m) Dieſerwegen giebt es Leute, welche glauben, daß man ihn nicht widerlegen müſſe. S. die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Brachmonat, 1684, VI Art. 388, 389 S. bey mir. n) Man ziehe ſeine Briefe zu Rathe; man wird ſehen, daß ſich ſeine Antworten faſt niemals auf den Zuſtand der Frage beziehen. o) Man ſehe die Anmerk. (I). p) Vigneul Marville, Melang. Tom. II. p. 320. holländ. Ausg. q) Man verſteht durch dieſes Wort nicht die Gebrechen, welche nicht daher kommen, daß Spinoza den Grundſätzen zuwider iſt, welche von den andern Philoſophen überhaupt für wahrhaft erkannt werden. r) Siehe des Wittichius Anti-Spinoza, oder die Auszüge, welche in dem leipziger Tagebuche, 1690, 346 u. f. S. und in dem XXIII Bande der allgemeinen Bibliothek, 323 u. f. S. davon findet. s) Siehe die Anmerk. (DD). t) Man hat mir unter andern den Hugens, Leibnitz, Newton, Bernoulli und Facio genennet.

(A) Seine Gotteslengnung war von einem ganz neuen Lehrgebäude, ob gleich der Grund ſeiner Lehre ihm mit verſchiedenen alten und neuern, europäiſchen und morgenländiſchen Philoſophen gemein geweſen.]

## Verzeichniß etlicher Perſonen, welche des Spinoza Meynung gehabt haben.

Ich halte ihn für den erſten, welcher die Gotteslengnung in ein Lehrgebäude gebracht, und ein, nach Art der Meßkünſtler, zuſammenhangendes und verbundenes Lehrbuch daraus gemachet hat; allein, außer dieſem iſt ſeine Meynung nicht neu. Man hat ſchon vorlängſt geglaubet, daß das ganze Weltgebäude nur eine einzige Subſtanz ſey, und daß Gott und die Welt nur ein einziges Weſen wären. Peter de la Valle hat gewiſſer Mahometaner gedacht, die ſich Ehl Ekabkik, oder Menſchen der Wahrheit, Leute der Gewißheit nennen, welche glauben, daß ſonſt nichts, als die vier Elemente ſind, welche Gott ſind, welche der Menſch ſind, welche alle Dinge ſind. Siehe den Artikel Abumaslimus, in der Anmerkung (A). Er redet auch von den Zindikten, einer andern mahometaniſchen Secte. Sie kommen den Sadducäern nahe, und haben auch ihren Namen von ihnen bekommen; ſie glauben: es gebe keine Vorſehung, auch keine Auferſtehung der Todten, wie Giggöius in dem Worte Zindik es erkläret. Belpier, Remarques curieuſes ſur Ricaut, Etat préſent de l'Empire Ottoman, p. 648. * * * Eine von ihren Meynungen iſt: daß alles, was man ſiehe; daß alles, was in der Welt iſt; daß alles, was erſchaffen iſt, Gott ſey. Pietro della Valle, 394 S. des III Bandes, beym Belpier, ebendaſ. Es hat dergleichen Ketzer auch unter den Chriſten gegeben; denn wir finden zu Anfange des XIII Jahrhunderts einen gewiſſen David von Dinant, welcher keinen Unterſchied zwiſchen Gott und der erſten Materie geſetzet hat. Man betrieget ſich, wenn man ſaget: daß vor ihm dieſe Träumerey niemand behauptet habe. Aſſeruit Deum eſſe materiam primam, quod nemo ante eum delirauerat. Th. Raynaud Natur. Diſtinct. VI. num. 6. p. 563. Redet nicht Albertus der große von einem Philoſophen, der ſie vorgebracht hat? Alexander Epicureus dixit, Deum eſſe materiam, vel non eſſe extra ipſum, et omnia eſſentialiter eſſe Deum, et formas eſſe accidentia imaginata; et non habere veram entitatem, et ideo dixit omnia idem eſſe ſubſtantialiter, et hunc Deum appellauit aliquando Iouem, aliquando Apollinem, et aliquando Palladem; et formas eſſe peplum Palladis, et veſtem Iouis; et neminem ſapientum aiebat ad plenum reuelare poſſe ea, quae latebant ſub peplo Palladis et ſub veſte Iouis. Albertus in I Phyſ. Tract. III. c. XIII. beym Perrerius, L. V. de comm. Princ. c. LII. p. m. 309. 310. Es glauben einige, daß dieſer Alexander zu Plutarchs Zeiten gelebet hat; Is eſt, opinor, quem inter ſodales ſuos memorat Plutarchus II. ſympoſ. 3. Thomaſius, Diſſertat. XIV ad Phil. Stoic. p. 199. Andere bemerken in eigentlichen Worten: daß er vor dem David von Dinant hergegangen iſt. Secutus fuit Alexandrum, qui fecit librum de materia, vbi probare conatur, omnia eſſe vnum in materia. Dieſes lieſt man auf dem Rande des Buches, wo Thomas von Aquin dieſe alberne und ungereimte Meynung widerleget. Ad libr. 1. Thomae contra Gentil. c. 17. f. 23. ed. Lugd. A. 1586. Thomaſ. ebend. 200 S. David von Dinant hat vielleicht nicht gewußt, daß es einen ſolchen Philoſophen, von der epikuriſchen Secte, gegeben; allein, wenigſtens muß man mir bekennen, daß er ſehr wohl gewußt hat, daß er dieſe Lehre nicht erfunden habe. Hat ers nicht von ſeinem Lehrer gelernet? Iſt er nicht desjenigen Amaulri Schüler geweſen, deſſen Leichnam wieder ausgegraben, und im 1209 Jahre verbrannt worden; und welcher gelehret hatte: daß alle Dinge Gott, und ein einziges Weſen wären? (Siehe den Prateolus in Elencho Haereſium, voce Almaricus, p. m. 23. Er ſaget: daß, nach einigen Schriftſtellern, dieſer Ketzer und ſeine Anhänger lebendig verbrannt worden.) Omnia ſunt Deus: Deus eſt omnia. Creator et creatura idem. Ideae creant et creantur. Deus ideo dicitur finis omnium, quod omnia reuerſura ſunt in ipſum, vt in Deo immutabiliter conquieſcant, et vnum individuum atque incommutabile permaneant. Et ſicut alterius naturae non eſt Abraham, alterius Iſaac, ſed vnius atque eiusdem: ſic dixit omnia eſſe vnum, et omnia eſſe Deum. Dixit enim, Deum eſſe eſſentiam omnium creaturarum. Haec de Amalrico Gerſon tract. de Concord. Metaph. cum Log. Part. IV. Oper. alphab. 20. lit. N. ex Hoſtienſi et Odone Tuſculano. Thomaſius, Diſſert. XIV ad Phil. Stoic. pag. 200. Ich möchte nicht ſagen, daß Strato, der peripatetiſche Philoſoph, eben dieſe Meynung gehabt hat: denn ich weis nicht, ob er gelehret hat, daß das Weltgebäude, oder die Natur, ein einfaches Weſen, oder eine einzige Subſtanz ſey; ich weis nur, daß er ſie unbelebt gemacht, und keinen andern Gott, als die Natur, erkannt hat. Nec audiendus eius (*Theophraſti*) auditor Strato, is qui Phyſicus appellatur, qui omnem vim diuinam in natura ſitam eſſe cenſet, quae cauſas gignendi, augendi, minuendi habeat, ſed careat omni ſenſu ac figura. Cicero de Nat. Deor. Lib. I. cap. LI. Weil er über Epikurs Atomen und leeren Raum geſpottet hat, ſo könnte man ſich einbilden, daß er keinen Unterſchied unter den Theilen des Weltgebäudes zugelaſſen habe; allein, dieſe Folgerung iſt nicht nothwendig. Man kann nur ſchließen, daß ſeine Meynung ſich dem Spinoziſmus unendlich mehr nähert, als das Lehrgebäude der Atomen. Hier iſt es viel weitläuftiger erkläret: Negas ſine Deo poſſe quicquam, ecce tibi e transuerſo Lampſacenus Strato, qui det iſti Deo immunitatem magni quidem muneris. Sed quum Sacerdotes Deorum vacationem habeant, quanto eſt aequius habere ipſos Deos? Negat opera Deorum ſe vti, ad fabricandum mundum. Quaecunque ſint docet, omnia effecta eſſe natura, nec vt ille qui aſperis, et leuibus, et hamatis, vncinatiſque corpuſculis concreta haec eſſe dicat interiecto inani, ſomnia cenſet haec eſſe Democriti non docentis, ſed optantis. Ipſe autem ſingulas mundi partes perſequens, quicquid aut ſit, ante fiat, naturalibus fieri; aut factum eſſe docet ponderibus et motibus: ſic ille et Deum opere magno liberat, et me timore. Ebendaſ. Academ. Quaeſt. Libr. II. cap. XXXVIII. Man hat auch Urſache, zu glauben: daß er nicht, wie die Atomiſten gethan, gelehret habe, daß die Welt ein neues und von ungefähr hervorgebrachtes Werk ſey; ſondern daß er gelehret hat, wie die Spinoziſten thun, daß die Natur ſie nothwendiger Weiſe, und von aller Ewigkeit hervorgebracht habe. Plutarchs folgende Worte bedeuten, nach meinem Bedünken, wenn man ſie erkläret, wie es ſeyn ſoll: daß die Natur alle Dinge von ſich ſelbſt und ohne Erkenntniß gemacht, und nicht, daß ihre Werke durch einen ungefähren Zufall angefangen haben: *Τελευτῶν τὸν κόσμον αὐτὸν ὁ Θεὸν εἶναι τὸ δὲ κατὰ φύσιν γενέσθαι τῷ κατὰ τέχνην. ἀρχὴν γὰρ διδόναι τὸ αὐτόματον, οὗτοι ἴσως παραιτοῦνται τὸν φυσικὸν πᾶσιν ἔπαινον.* Denique mundum ipſum animal eſſe negat (*Strato*) vultque naturam ſequi temerarios fortunae impetus, initium enim rebus dare ſpontaneam quantam naturae vim, et ſic deinceps ab eadem natura phyſicis motibus imponi finem. Plutarchus aduerſus Coloten, p. 1115. B. Dieſe Ueberſetzung, welche ich auf der 58 S. von Lescalopiers Auslegung über Ciceros Bücher, de Natura Deorum, gefunden, und wo ich einen nach initium darzugeſetzet habe, iſt beſſer, als Amyots und Xylanders ihre: gleichwohl hat ſie etwas, welches ſich zu dem Begriffe nicht ſchicket, den man ſich von der Meynung dieſes berufenen Philoſophen und des größten unter den Peripatetikern machen ſoll: *Τῶν ἄλλων Περιπατητικῶν ὁ κεφαλαιώτατος Στράτων.* Peripateticorum reliquorum ſummus Strato. Ebendaſ. Die Worte, temerari fortunae impetus, bringen die Symmetrie ſeines Lehrgebäudes in Unordnung; und wir ſehen, daß Lactanz es von der Epikuräer ihrem unterſcheidet; er nimmt ihm den ungefähren Zufall. Qui nolunt, ſaget er, (de ira Dei, cap. X. p. m. 531.) diuina prouidentia factum eſſe mundum, aut principiis inter ſe temere cocuntibus dicunt eſſe mundum, aut repente natura extitiſſe. Natura vero (vt ait Straton) habere in ſe vim gignendi, et viuendi, ſed eam nec ſenſum habere vllum, nec figuram: vt intelligamus, omnia quaſi ſua ſponte eſſe generata, nullo artifice, nec authore. Vtrumque vanum, et impoſſibile. Man merke, daß Seneca Platons und Stratons Lehren einander in den äußerſten Graden entgegen ſetzet; der eine hat Gott den Körper, und die andere die Seele genommen. Ego feram aut Platonem aut Peripateticum Stratonem, alter fecit Deum ſine corpore, alter ſine animo? Seneca, in Libro contra Superſtitiones, beym Auguſtin, de Ciuit. Dei, Libr. VI. cap. X. Ich glaube, in P. Salliers Werke, über die Geſtalten des Nachtmahls geleſen zu haben: daß viele alte Philoſophen, oder Ketzer, die Einheit der Dinge gelehret

gelehret haben; weil ich aber dieſes Buch nicht mehr habe, ſo ſage ich dieſes nur beyläufig. P. Salut iſt ein franzöſiſcher Minorite. Sein zu Paris, 1689, gedrucktes Buch iſt betitelt: Hiſtoria Scholaſtica de ſpeciebus Euchariſticis, ſive de formarum materialium natura, ſingularis Obſervatio ex profanis ſacrisque Autoribus. Es wird in der Hiſtorie, von den Werken der Gelehrten, im Herbſtmonate, 1690, auf der 13 S. davon geredet.

Die Lehre von der Weltſeele, welche unter den Alten ſo gemein geweſen, und den Haupttheil von der Stoiker Lehrgebäude ausgemachet hat, iſt im Grunde des Spinoza ſeine. Dieſes würde viel deutlicher erhellen, wenn geometriſche Scribenten ſie erkläret hätten; weil aber die Schriften, wo derſelben gedacht wird, mehr nach der Lehrart der Redner, als der dogmatiſchen ſchmecken; und Spinoza hingegen ſich bloß an die genaue Lehrart gehalten, ohne daß er ſich einer figürlichen Sprache bedienet hat, welche uns ſo oft die richtigen Begriffe einer Lehrverfaſſung raubet; ſo geſchieht es, daß wir verſchiedene Hauptunterſchiede unter ſeinem Lehrgebäude und dem von der Weltſeele finden. Diejenigen, welche behaupten wollten, daß der Spinozismus beſſer verbunden ſey, würden auch behaupten müſſen, daß er nicht ſo viel Rechtgläubigkeit enthielte: denn die Stoiker haben Gott die Vorſehung nicht entzogen; ſie haben ihm die Erkenntniß aller Dinge beygeleget; da hingegen Spinoza ihm nur abgeſonderte, und ſehr eingeſchränkte Erkenntniſſe zueignet. Man leſe die Worte des Seneca: Eundem quem nos Iouem intelligunt, cuſtodem RECTOREMQVE vniuerſi, animum ac ſpiritum, mundani huius operis dominum et artificem, cui nomen omne conuenit. Vis illum fatum vocare? non errabis. Hic eſt, ex quo ſuſpenſa ſunt omnia, cauſa cauſarum. Vis illum prouidentiam dicere? recte dices. Eſt enim, cuius conſilio huic mundo prouideatur, vt inconcuſſus eat, et actus ſuos explicet. Vis illum naturam vocare? non peccabis. Eſt enim, ex quo nata ſunt omnia, cuius ſpiritu viuimus. Vis illum vocare mundum? non falleris. Ipſe enim eſt, totum quod vides, totus ſuis partibus inditus, et ſe ſuſtinens vi ſua. (Seneca, Quæſt. Natur. Libr. II. cap. XLV. Quid eſt autem, cur non exiſtimes in eo diuini aliquid exiſtere, qui Dei pars eſt? Totum hoc, quo continemur, et vnum eſt, et Deus, et ſocii eius ſumus et membra. Ebendaſ. Epiſt. XCII. p. m. 381. Man leſe auch Catons Rede, im IX B. der Pharſale, und vor allen Dingen betrachte man daſelbſt dieſe drey Verſe:

Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Iuppiter eſt quodcunque vides, quocunque moueris.

Lucan. Pharſal. Libr. IX. v. 578.

Ich werde im Vorbeygehen eine Ungereimtheit derjenigen bemerken, welche das Lehrgebäude von der Weltſeele behaupten. Sie ſagen: daß alle Seelen der Menſchen und Thiere Theilchen von der Weltſeele ſind, die ſich durch den Tod der Körper mit ihrem Ganzen wieder vereinigen; und uns dieſes begreiflich zu machen; ſo vergleichen ſie die Thiere mit Waſſer angefüllten Flaſchen, die auf dem Meere ſchwimmen würden. Wenn man dieſe Flaſchen entzwey ſchlüge, ſo würde ſich ihr Waſſer mit ſeinem Ganzen vereinigen: dieſes nun begegnet den beſondern Seelen, ſagen ſie, wenn der Tod die Werkzeuge zerſtöret, worinnen ſie eingeſchloſſen geweſen. Einige ſagen ſo gar, daß die Entzückungen, die Träume, das ſtarke Nachſinnen, die Seele des Menſchen mit der Weltſeele vereinigen, und dieſerwegen ſage man das Zukünftige wahr, wenn man geomantiſche Figuren verfertige. Nihil hele attingo de arte illa prophetica deque Geomantia, quibus ipſe Fluddus quamplurimum tribuit. Etſi enim Mens cogitando ſic in ſeipſam colligi, ac veluti abſtrahi poſſit, vt humanas res contempletur, velut e quadam ſpecula: attamen quod illa poſſit, quamdiu hoc mortali circumueſtitur corpore, ita vnius animae mundanae, vt ſicut illa omnia cognoſcit, ita ipſa particeps ſiat cognitionis huiusmodi: quod illa item in hac exiſtali digitos regat ad exprimenda varia punctula, ex quibus effectus ſiue arbitrarios, ſiue fortuitos colligere liceat; hoc aut longe fallor, aut fabulam ſapit. Gaſſendus, in Exam. Philoſ. Fluddian. num. 29. Oper. Tom. III. pag. 247. Die Falſchheit dieſer Vergleichung iſt leicht zu ſehen. Die Materie der Flaſchen, die auf der See ſchwimmen, iſt ein Verſchluß, welcher verhindert, daß das Seewaſſer das Waſſer nicht berühret, damit ſie angefüllet ſind: allein, wenn eine Weltſeele wäre, ſo würde ſie durch alle Theile des ganzen Weltgebäudes ausgebreitet ſeyn, und alſo könnte nichts die Vereinigung einer jeden Seele mit ihrem Ganzen verhindern; ja der Tod ſelbſt würde kein Mittel der Wiedervereinigung ſeyn. Ich will eine lange Stelle aus dem Bernier anführen, welche uns lehren wird, daß der Spinozismus nichts als eine abſonderliche Methode ſey, eine Lehre zu erklären, welche in Indien ſehr im Schwange geht.

„Es iſt auch die Lehre vieler alten Philoſophen, wegen derjenigen „großen Weltſeele unbekannt, davon unſere Seelen und der Thiere ihre „Theile ſeyn ſollen. Wenn wir den Plato und Ariſtoteles recht einſähen; ſo würden wir vielleicht finden, daß ſie dieſem Gedanken Beyfall „gegeben haben. Dieß iſt gleichſam die gemeine Lehre der Pendets, der „Heiden in Indien; und aus eben dieſer Lehre beſteht noch itzo die Secte der Souſys, und der meiſten Gelehrten in Perſien, welche man „in ihrem Goulchezraz, oder Blumenbeete der Geheimniſſe, in erhabenen und nachdrücklichen perſianiſchen Verſen ausgedruckt findet; „gleichwie es auch einsmals des Fludd ſeine geweſen, welche unſer großer „Gaſſendi ſo gelehrt widerleget hat, und worinnen ſich die meiſten von „unſern Scheidekünſtlern verlieren. Nun treiben dieſe Cabaliſten, oder „indianiſchen Pendets, die Ungereimtheit viel weiter, als alle dieſe Philoſophen, und wollen, daß Gott, oder dasjenige höchſte Weſen, welches „ſie Achar nennen, und welches unbeweglich und unveränderlich iſt, „nicht allein die Seelen aus ſeiner eigenen Subſtanz, ſondern auch alles, was in dem ganzen Weltgebäude Körperliches und Materialiſches, „iſt, hervorgebracht und herausgezogen habe; und daß dieſe Hervorbringung nicht ſchlechtweg nach der Art der wirkenden Urſachen geſchehen, „ſondern nach Art einer Spinne, die ein Gewebe hervorbringt, welches „ſie aus ihrem Nabel zieht, und wieder zu ſich nimmt, wenn ſie will. „Die Schöpfung alſo, ſagen dieſe eingebildeten Lehren, iſt nichts anders, „als ein Auszug und eine Ausdehnung, welche Gott von ſeiner eigenen „Subſtanz machet, von denjenigen Netzen, die er gleichſam aus ſeinem „Eingeweide herauszieht: eben wie die Zerſtörung nichts anders iſt, als „die Wiedernehmung dieſer göttlichen Netze in ſich ſelbſt: ſolchergeſtalt, „daß der letzte Tag der Welt, den ſie Maperle, oder Pralea nennen, „an welchem, nach ihrer Meynung, alles vernichtet werden ſoll, nichts „anders ſeyn wird, als eine allgemeine Wiedernehmung aller Netze, welche Gott aus ſich ſelbſt alſo gewonnen hatte. Es iſt alſo, ſagen ſie, nichts „weſentlich und wirklich von allem, was wir zu ſehen, zu hören, zu riechen, zu ſchmecken und zu fühlen glauben: dieſe ganze Welt iſt nichts, „als eine Gattung vom Traume, und eine bloße Verblendung; angeſehen alle dieſe Vielfaltigkeit und Mannichfaltigkeit der Dinge, die uns „erſcheinen, nur eine, einzige und einerley Sache iſt, welche Gott ſelbſt „iſt: wie, z. E. alle dieſe verſchiedene Zahlen, die wir haben, zehn, „zwanzig, hundert, tauſend, u. ſ. w. mit einem Worte, nichts, als einerley, öfters wiederholte Einheiten ſind. Allein, man frage ſie ein wenig „nach einem Grunde von dieſer Einbildung, oder daß ſie erklären ſollen, „wie dieſer Ausgang und Wiedernehmung der Subſtanz, dieſe Ausdehnung, dieſe anſcheinende Mannichfaltigkeit zugehe; oder wie es geſchehen kann, daß Gott, da er nicht körperlich, ſondern Biapek, wie ſie geſtehen, unveränderlich iſt, nichts deſtoweniger in ſo viel Theile von „Körpern und Seelen getheilet ſey? alsdann werden ſie allezeit mit „ſchönen Gleichniſſen angeſtiegen kommen: daß Gott einem unergründlichen Meere gleich ſey, in welchem ſich verſchiedene mit Waſſer gefüllte Gläſer bewegten; daß dieſe Gläſer, ſie ſchwimmen hin, wohin ſie wollen, ſich doch allezeit in demſelben Meere, in eben demſelben Waſſer „befänden, und, wenn ſie zerbrächen, ihr Waſſer zu gleicher Zeit mit ſeinem Ganzen, mit dieſem Meere vereiniget würde, davon ſie Theile geweſen ſind. Oder ſie werden auch ſagen: daß es mit Gotte, wie mit „dem Lichte ſey, welches in dem ganzen Weltgebäude einerley iſt, und „dennoch auf hundert verſchiedene Arten der Gegenſtände ſcheint (*), „wo es hinfällt, oder nach den verſchiedenen Farben und Formen der „Gläſer, wodurch es fällt. Sie werden niemals etwas anders antworten, ſage ich, als in dergleichen Gleichniſſen, welche nicht die geringſte „Verhältniß mit Gott haben, und weiter zu nichts taugen, als den Augen eines dummen Volkes eine blaue Dunſt vorzumachen: und man „darf nicht hoffen, daß ſie etwas gründliches antworten werden, wenn „man zu ihnen ſaget, daß dieſe Gläſer ſich wahrhaftig in einem ſolchen „Waſſer befänden, aber nicht in ebendemſelben (**), und daß es zwar „durch die ganze Welt ein gleiches Licht, aber nicht ebendaſſelbe gebe: und ſo „iſt es auch mit ſo vielen andern Einwürfen, welche man ihnen machet; ſie kommen allezeit wieder auf dieſelben Gleichniſſe, auf ſchöne „Worte, oder wie die Soufys, zu ſchönen Gedichten, oder ihrem Goulchezraz.„ Bernier, Suite des Memoires ſur l'Empire du grand Mogol, 202 u. f. S. der holl. Ausgabe.

(*) Ohne Zweifel iſt hier in Berniers Buche ein Druckfehler; man muß leſen: nach der Verſchiedenheit der Gegenſtände u. ſ. w.

(**) Man merke, daß die Spinoziſten nicht beſſer auf die unmerkwährende Unterſcheidung antworten, damit man ſie zu Boden drücket, nämlich unter dergleichen und ebendemſelben.

Hier folget eine Stelle, die uns lehren wird, daß Peter Abälard beſchuldiget worden, er habe geſaget, daß alle Dinge Gott wären, und daß Gott alle Dinge wäre: Primam elementorum concordiam eſſe Deum et materiam, ex qua reliqua fierent, docuit Empedocles . . . Haec erat illius aetatis Theoſophia, haec notitia, quae de Cauſa principe habebatur. Iam tandem obſoleuerat, et inter veteris Philoſophiae parietinas et rudera reuocauit Petrus Abailardus, ingenio audax, et fama celeber: ſepultam cineribus inuenit, et quaſi Euridicem Orpheus ab inferis tandem reuocauit: Teſtor Vazquezium *1. part. quæſt. 3. art. 8. num. 28.* et Smiſingum *de Deo vno tract. 2. diſp. 2. quæſt. 2. num. 54.* Deum eſſe omnia, et omnia eſſe Deum, eum in omnia conuerti, omnia in eum transmutari aſſeruit, quia Empedoclaea, aut forte Anaxagorica praeuentus Theoſophia, diſtinguebat ſpecies ſecundum ſolam apparentiam, nempe quia aliquot atomi in vno ſubiecto erant eductae, quae latebant in alio. Caramuel, Philoſophiae Realis, Libr. III. Sect. III. p. 175.

(B) Was ich hier unten ſage, die Gottesgelahrtheit einer Secte in China betreffend.] Der Name dieſer Secte iſt Foe Kiao. Sie iſt durch königliche Gewalt, unter den Chineſern, im 65 Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung eingeführet worden. Der erſte Stifter iſt des Königes In ſan vam Sohn geweſen, und anfänglich Xe, oder Xe Kia genennet worden, (die Japaner nennen ihn Xaca.) und dann, als er dreyßig Jahre alt war, Foe, dieß heißt Nichtmenſch. (Siehe das leipziger Tagebuch, 1668, 857 Seite, in dem Auszuge von des Confuchus Buche, die Prolegomena der Jeſuiten, vor dem Buche des Confucius, welches ſie zu Paris 1687 herausgegeben, handeln weitläuftig von dieſem Stifter. Man findet darinnen, (Bibl. Vniuerſ. Tom. VIII. p. 403. 404. in dem Auszuge aus dieſem Buche des Confucius.) „daß, „da er ſich in eine Wüſte verfüget, ſo bald als er das 19 Jahr erreichet, „und ſich unter die Zucht von vier Gymnoſophiſten begeben, um die „Philoſophie von ihnen zu lernen, er unter ihrer Anführung, bis ins 30 „Jahr ſeines Alters, gelebet; daß, da er eines Tages vor der Sonnen „Aufgang aufgeſtanden, und den Planeten Venus betrachtet, ihm dieſer „bloße Anblick eine vollkommene Erkenntniß des erſten Urſprunges gegeben, ſo daß er, mit einer göttlichen Erleuchtung, oder vielmehr vom „Hochmuthe und Thorheit angefüllet, angefangen, die Menſchen zu unterweiſen, ſich für einen Gott ausgegeben, und bis auf achtzig tauſend „Schüler an ſich gezogen habe. . . . Da er in ſeinem 79 Jahre „ſeinen nahen Tod gemerket, hat er ſeinen Schülern erkläret, daß er die „vierzig Jahre über, da er in der Welt geprediget, ihnen die Wahrheit „nicht geſaget habe; daß er ſie bisher unter der Decke der Metaphoren „und Figuren verborgen gehalten; daß es aber nunmehro Zeit ſey, ſie „ihnen zu entdecken: nämlich, hat er geſagt, daß man weder etwas „ſuchen, noch auf etwas anders ſeine Hoffnung ſetzen könne, als auf „das Nichts und das Leere, (pag. 2). Vacuum inane, auf Chineſiſch „Cambiu,) welches der erſte Urſprung aller Dinge iſt.„ Dieſer Mann iſt von unſern Freygeiſtern ſehr unterſchieden; ſie hören nicht eher auf, die Religion zu beſtreiten, als am Ende ihres Lebens; ſie verlaſſen die Irrgeiſterey nicht eher, als bis ſie glauben, daß die Zeit, aus der Welt zu reiſen, herannahet. Siehe die Anmerkung (E) des Artikels Bion der Vornehme. Allein Foe hat, da er dieſen Zuſtand gefühlt, angefangen, ſeine Gottesleugnung zu bekennen. Teterrimum virus Atheismi iam moriturus euomuiſſe perhibetur, diſerte profeſſus, ſe per annos quadraginta eoque amplius non declaraſſe mundo veritatem, ſed vmbra-

beatili et metaphorica doctrinæ contentum, figuris, similibus, et parabolis nudam veritatem occultasse; at nunc tandem, quando esset morti proximus, arcanum sensum animi sui significare velle: extra vacuum igitur et inane, primum scilicet rerum omnium principium, nihil esse, quod quæratur, nihil in quo collocentur spes nostræ. (Acta Erudit. Lipsienſ. 1682. p. 257.) Seine Lehrart iſt Urſache geweſen, daß ſeine Schüler ſeine Lehre in zween Theile getheilet haben; in die äußerliche, welches diejenige iſt, die man öffentlich prediget, und dem Volke vorträgt: und die innerliche, welche man dem Pöbel ſorgfältig verheelt, und nur den Auserleſenen entdecket. Die äußerliche Lehre, nach den Bonzen, iſt nichts anders, „als die Bogen, „nach welchen man ein Gewölbe bauet, und die man hernach wegnimmt, wenn man mit dem Baue fertig iſt, und beſteht 1, darinnen, daß ein weſentlicher Unterſchied unter dem Guten und Böſen, dem Gerechten und Ungerechten ſey; 2, daß ein ander Leben ſey, wo man wegen desjenigen geſtraft und belohnet werden wird, was man in dieſem gethan hat; 3, daß man die Seligkeit durch zwey und dreyßig Figuren, und achtzig Eigenſchaften erhalten könne; 4, daß Foe oder Xaca eine Gottheit, und der Menſchen Erlöſer ſey, der aus Liebe gegen ſie gebohren worden, da er ein Mitleiden über die Verblendung gehabt, darinnen er ſie geſehen; daß er ihre Sünden verſöhnet, und daß ſie durch dieſe Verſöhnung die Seligkeit nach ihrem Tode erhalten, und in der andern Welt viel glücklicher wiedergebohren werden würden.„ (Bibl. Vniverſ. Tom. VII. 404 u. f. S.) Siehe auch die Anmerkung (C) des Artikels Japan, und die neuen Nachrichten über den itzigen Staat von China des P. le Comte, im II Bande, 103 S. amſterd. Ausg. 1698. Man füget dieſem noch fünf moraliſche Regeln, und ſechs Werke der Barmherzigkeit bey, und drohet denjenigen mit der Verdammniß, welche dieſe Pflichten hindan ſetzen.

„Die innerliche Lehre, welche man den Einfältigen niemals entdecket, „weil ſie, wie dieſe Philoſophen ſagen, durch die Furcht vor der Hölle, „und andere dergleichen Mährchen in ihrer Pflicht erhalten werden müſſen; iſt gleichwohl, nach ihrer Meynung, die gründliche und wahre. „Sie beſteht darinnen, daß man ein gewiſſes Leeres, und ein wirkliches Nichts, zum Grunde und Endzwecke aller Dinge lege. Sie ſagen, daß unſere erſten Aeltern aus dieſem Leeren entſproſſen, und daß ſie „nach dem Tode wieder dahin zurück gekehret ſind, wie alle andere Menſchen thun werden, welche ſich durch den Tod in dieſen Urſprung auflöſen; daß wir, alle Elemente, und alle Creaturen Theile von dieſem „Leeren ausmachen; daß alſo nur eine einzige und einerley Subſtanz „ſey, welche in den beſondern Weſen, nur durch die bloßen Figuren, und „durch die Eigenſchaften, oder innerliche Geſtalt unterſchieden ſind; faſt „wie das Waſſer, welches allezeit weſentliches Waſſer iſt; es mag die „Forme des Schnees, des Hagels, des Regens, oder des Eiſes haben.„ (Biblioth. Vniv. Tom. VII. p. 406.) Wenn es ungeheuer iſt, zu behaupten, daß die Pflanzen, die Menſchen, die Thiere wirklich einerley ſind, und ſich auf das Vorgeben zu gründen, daß alle beſondere Weſen von ihrem Urſprunge nicht unterſchieden ſind (*): ſo iſt es noch weit ungeheuerer, vorzugeben, daß dieſer Urſprung keinen Gedanken, keine Macht, keine Kraft hat. Gleichwohl ſagen es die Philoſophen; ſie laſſen die höchſte Vollkommenheit dieſes Urſprungs in der Unthätigkeit, in einer unumſchränkten Ruhe beſtehen. Hoc autem principium cum docerent eſſe prorſus admirandum quid, purum, limpidum, ſubtile, infinitum, quod nec generari poſſit nec corrumpi, quod perfectio ſit rerum omnium ipſumque ſummum perfectum et quietum; negant tamen, corde, virtute, mente, potentia vlla inſtructum eſſe: imo hoc eſſe maxime proprium eſſentiæ ipſius, vt nihil agitet, nihil intelligat, appetat nihil. (Acta Erudit. Lipſ. 1688, p. 258.) Spinoſa iſt nicht ſo albern geweſen: die einzige Subſtanz, welche er zuläßt, wirket beſtändig, denket allezeit, und er kann ſie durch ſeine aller allgemeinſten Abſtractionen, der Thätigkeit und des Denkens nicht berauben. Die Gründe ſeiner Lehre erlauben ihm dieſes nicht.

(*) Omnia, quæ cunque exiſtunt, vita, ſenſu, mente prædita, quamuis inter ſe vſu et figura differant, intrinſece tamen vnum quid idemque eſſe, quippe a principio ſuo indiſtincta. (Acta Erudit. Lipſ. 1688, p. 258.)

### Der von denen Chineſern gelehrte und ausgeübte Quietismus.

Man merke beyläufig, daß des Foe Anhänger den Quietismus lehren; denn ſie ſagen, daß alle diejenigen, welche die wahre Seligkeit ſuchen, ſich dermaßen von tiefen Meditationen verſchlingen laſſen ſollen, daß ſie ihre Vernunft gar nicht brauchen, ſondern ſich durch die vollkommenſte Unempfindlichkeit und Ruhe des erſten Urſprunges einſenken; welches das wahre Mittel iſt, ihm vollkommen gleich zu werden, und an der Glückſeligkeit Theil zu nehmen. Sie wollen auch, daß nachdem man zu dieſem Stande der Ruhe gelanget, man, was das äußerliche anbelanget, dem ordentlichen Leben folge, und alle andere die gemeine Sage lehre. Man muß nur insbeſondere, und zu ſeinem innerlichen Gebrauche, die beſchauliche Regel der ſeligen Unthätigkeit ausüben. Quocirca quisquis bene beateque viuendi ſit cupidus, huc aſſidua meditatione, ſuique victoria eniti oportere, vt principio ſuo quam ſimillimus, affectus omnes humanos domet ac prorſus exſtinguat, neque iam turbetur, vel angatur re vlla, ſed ecſtatici prorſus inſtar abſorptus altiſſima contemplatione, ſine vllo prorſus vſu vel ratiocinio intellectus, diuina illa quiete, qua nihil ſit beatius, perfruatur: quam vbi nactus fuerit, communem viuendi modum et doctrinam tradet aliis, et ipſemet ſpecietenus ſequatur, clam vero ſibi vacet ac veritati, et arcana illa quiete vitaeque cœleſtis inſtituto gaudeat. (Acta Erudit. 1688, p. 258. Siehe die Anmerkung (K) des Artikels Brachmanen.) Diejenigen, welche ſich am eifrigſten auf dieſe Beſchaulichkeit des erſten Urſprungs legen, haben eine neue Secte gemacht, welche man Vu guei Xiao genennet, das heißt, die Secte der Müßigen, oder der Faullenzer, nihil agentium. Alſo machen diejenigen unter den Mönchen, welche ſich der allergenaueſten Betrachtung befleißen, eine neue Gemeinſchaft, oder eine neue Secte. Die größten Herren und berühmteſten Männer haben ſich dermaßen von dieſem Quietismus bethören laſſen, daß ſie geglaubet, es wäre die Unempfindlichkeit der Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit, und daß, jemehr man ſich der Natur eines Stockes, oder eines Steines nähere, man um ſo viel weiter käme, und dem erſten Urſprunge ähnlich würde, wohin man einmal zurück kehren ſoll. Es iſt nicht zureichend geweſen, einige Stunden ohne die geringſte Bewegung des Leibes zu ſeyn; die Seele hat auch unbeweglich ſeyn, und man hat die Empfindung verlieren müſſen. Ich ſage nichts, was nicht viel ſchwächer wäre, als folgende Worte: Optimates Imperii et ſummos quosque viros hac inſania adeo occupatos, vt quo quisque propius ad naturam ſaxi truncive accelliſſet, horas complures ſine vllo corporis animique motu perſiſtens, ſine vllo vel ſenſuum vſu vel potentiarum, eo profeciſſe felicius, propiorque et ſimilior euaſiſſe principio ſuo aërio, in quod aliquando reuerſurus eſſet, putaretur. (Ebendaſ.) Es hat ein Anhänger des Confucius die Ungereimtheit dieſer Secte widerlegt, und dieſen Grundſatz des Ariſtoteles ſehr weitläuftig bewieſen, daß aus Nichts Nichts wird: Copioſe probans Ariſtotelicum illud ex nihilo nihil fieri, (ebend.) unterdeſſen hat ſie ſich doch erhalten und ausgebreitet, und noch heutiges Tages befleißigen ſich viel Leute dieſer eiteln Beſchaulichkeiten. (Ebendaſ.) Wenn wir die Ausſchweifungen unſerer Quietiſten nicht kennten, (ſiehe die Anmerkung (K) bey dem Artikel Brachmanen.) ſo würden wir glauben, daß die Schriftſteller, welche von dieſen beſchauenden Chineſern reden, die Sachen weder wohl begriffen, noch richtig erzählet hätten: allein nach demjenigen, was unter den Chriſten vorgeht, würde man wegen der Thorheiten der Secte des Foe Xiao, oder Vu guei Xiao, zur Unzeit ungläubig ſeyn.

Ich will glauben, entweder daß man nicht richtig ausdrücket, was dieſe Leute durch Cum hiu verſtehen, oder daß ihre Begriffe widerſprechend ſind. Man will, dieſes chineſiſche Wort bedeute, leer und nichts, vacuum et inane; und man hat dieſe Secte durch den Lehrſatz beſtritten, daß aus Nichts Nichts werde: alſo muß man gewollt haben, daß, nach ihrer Lehre, der Urſprung aller Weſen das Nichts ſey. Ich kann mich nicht überreden, daß ſie das Wort Nichts, in ſeiner genauen Bedeutung nimmt, und ich bilde mir ein, daß ſie es wie der gemeine Mann verſteht, wenn er ſaget, daß in einem leeren Kaſten Nichts ſey. Wir haben geſehen, was ſie dem erſten Urſprunge für Eigenſchaften beylegen, welche voraus ſetzen, daß ſie ihn für etwas flüßiges hält. Purum, limpidum, ſubtile. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ſie ihm nichts als das Grobe und Fühlbare in der Materie abſpricht. Auf dieſe Art würde des Confucius Schüler des Trugſchluſſes ſchuldig ſeyn, welchen man ignorationem elenchi nennet; denn er würde durch nihil dasjenige verſtanden haben, welches kein Daſeyn hat: und ſeine Gegner würden durch eben daſſelbe Wort dasjenige verſtanden haben, was keine Eigenſchaften der fühlbaren Materie hat. Ich glaube, daß ſie durch dieſes Wort beynahe dasjenige verſtanden haben, was die Neuern durch das Wort Raum verſtehen; die Neuern, ſage ich, welche, da ſie weder Carteſianer noch Ariſtoteliker ſeyn wollen, behaupten: daß der Raum von den Körpern unterſchieden ſey, und daß ihre unfühlbare, unfühlbare, durchdringliche, unbewegliche und unendliche Ausdehnung etwas weſentliches ſey. Des Confucius Schüler würde leicht bewieſen haben, daß eine ſolche Sache der erſte Urſprung nicht ſeyn könne, wenn ſie überdieß keine Thätigkeit hat, wie die beſchauenden Chineſer vorgeben. Eine Ausdehnung, ſie mag ſo wirklich ſeyn, als man will, kann zur Hervorbringung keines einigen abſonderlichen Weſens dienen, wenn ſie nicht bewegt wird: und geſetzt, es wäre kein Beweger da, ſo wäre die Hervorbringung des Weltgebäudes gleich unmöglich geweſen, es möchte nun eine unendliche Ausdehnung, oder gar Nichts, gegeben haben. Spinoza ſelbſt würde dieſen Satz nicht leugnen, allein er hat ſich auch nicht in die Unthätigkeit des erſten Urſprungs verwickelt. Die abgeſonderte Ausdehnung, die er überhaupt giebt, iſt, eigentlich zu reden, nur der Begriff des Raumes: allein er ſetzet die Bewegung dazu, und dadurch können Veränderungen der Materie entſtehen.

(C) Seine Familie iſt arm und ſehr unanſehnlich geweſen.] Man weis, daß Spinoza nichts würde zu leben gehabt haben, wenn ihm nicht einer von ſeinen Freunden durch ſeinen letzten Willen einigen Unterhalt hinterlaſſen hätte. Auch das Jahrgeld, welches ihm die Synagoge angebothen, beweget uns, zu glauben, daß er nicht reich geweſen iſt.

(D) Stoupp ſchimpfet zur Unzeit auf die reformirten Prediger in Holland, daß ſie nicht auf den Tractatum Theologico-Politicum geantwortet.] Er hat einige Briefe geſchrieben, welche die Religion der Holländer betitelt ſind. Dieſes Buch iſt 1673 zu Utrecht gemachet worden, als die Franzoſen Meiſter davon waren. Stoupp hat damals als Obriſtlieutenant eines Schweizerregiments daſelbſt geſtanden. Er iſt nach dieſem Brigadier geworden, und er würde noch höher geſtiegen ſeyn, wenn er nicht in der Schlacht bey Steinkerken, zu Anfange des Auguſts 1692, geblieben wäre. Er war ehmals reformirter Prediger geweſen, und hatte der ſavoyiſchen Kirche zu London, zu Cromwells Zeiten, gedient. Er läßt ſich in den Briefen angelegen ſeyn, die Menge der Secten zu verſchreyen, die in Holland ſind. Folgendes ſaget er von dem Spinozismus: „Ich würde nicht glauben, daß ich „von allen Religionen dieſes Landes geredet hätte, wenn ich nicht ein „Wort von einem berühmten und gelehrten Manne geſaget hätte, welcher eine große Menge Anhänger haben ſoll, die ſeinen Meynungen „gänzlich ergeben ſind. Dieſer Mann, ein gebohrner Jude, heißt Spinoza, welcher weder die jüdiſche Religion abgeſchworen, noch die chriſtliche angenommen hat; auch iſt er ein ſehr böſer Jude, und kein beſſerer Chriſt. Er hat vor einigen Jahren ein Buch gemacht, davon der „Titel iſt, Tractatus Theologico-Politicus, in welchem er zum Hauptzwecke zu haben ſcheint, alle Religionen, und insbeſondere die jüdiſche „und chriſtliche umzuwerfen, und die Gottesleugnung, die Ruchloſigkeit „und die Freyheit aller Religionen einzuführen. Er behauptet, daß ſie „alle zum Nutzen erfunden worden, welchen das gemeine Weſen davon „erhält, damit alle Bürger ehrbar leben, und ihrer Obrigkeit gehorchen, „und ſich der Tugend ergeben mögen; aber nicht wegen der Hoffnung „irgend einer Belohnung nach dem Tode, ſondern wegen der Vortreffligkeit der Tugend an ſich ſelbſt, und wegen der Vortheile, welche diejenigen, die ihr folgen, in dieſem Leben dafür erhalten. Er ſaget die „Meynung in dieſem Buche nicht öffentlich, welche er von der Gottheit „hat: allein er giebt ſie doch zu erkennen, da er hingegen in den Diſcurſen „ungeſcheuet ſaget, daß Gott kein mit Verſtande begabtes Weſen, und ſo „unendlich vollkommen und ſelig wäre, als wir uns einbilden; und daß „er nichts anders, als diejenige Kraft der Natur ſey, welche in allen „Creaturen ausgebreitet iſt. Dieſer Spinoza lebet in dieſem Lande; er „hat einige Zeit im Haag gewohnt, allwo er von allen Neugierigen, und „ſo

„ſo gar von vornehmen Frauenzimmerperſonen beſuchet worden, welche ſich ei„nes großen Witzes über ihr Geſchlecht rühmen. Seine Anhänger „wagen es nicht, zu entdecken, weil ſein Buch die Gründe aller Reli„gionen durchaus umſtößt, und durch einen öffentlichen Befehl der „Staaten verdammet, und zu verkaufen verbothen worden, ob man es „gleich öffentlich verkauft. Unter allen Gottesgelehrten, die in dieſem „Lande ſind, hat ſich kein einziger gefunden, der ſich unterſtanden hätte, „wider die Meynungen zu ſchreiben, die dieſer Schriftſteller in ſeinem „Tractate behauptet. Ich verwundere mich um ſo viel mehr darüber, „daß, da dieſer Schriftſteller eine groſſe Erkenntniß der hebräiſchen Spra„che, der Ceremonien der jüdiſchen Religion, der Gewohnheiten der Jü„den, und der Philoſophie hat blicken laſſen, die Gottesgelehrten nicht „ſagen können, daß dieſes Buch ihre Widerlegung nicht verdiene: wenn „ſie in ihrem Stillſchweigen fortfahren, ſo wird man ſich nicht enthalten „können, zu ſagen; entweder daß ſie keine chriſtliche Liebe haben, da ſie ein „ſo gefährliches Buch ohne Antwort laſſen, oder daß ſie die Meynungen „dieſes Schriftſtellers billigen, oder nicht Hertz und Kräfte genug haben, „ihn zu beſtreiten.„ (Lettre III, 65 u. f. S.)

Man beliebe zu merken, daß anſtatt, da ich dieſe Stelle in der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuche, nach der Ueberſetzung angeführt, die ich nach dem Italieniſchen davon gemachet hatte, ich ſie hier nach den Worten des Originals gebe, ſo wie Des Maizeaux, (von welchem in dem Artikel Ramus geredet worden,) ſie mir mitzutheilen, die Gütigkeit gehabt. Er verſichert mich, daß er in der Punctation nichts geändert habe, und ſeiner Rechtſchreibung gefolget ſey, ſo viel als ihm möglich geweſen.

Man hat auf dieſe Briefe des Stoupp 1675 eine Antwort gedruckt. Sie hat zum Titel: die wahrhaftige Religion der Holländer, nebſt einer Vertheidigung der Religion von den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen . . . von Johann Brün. Er war damals Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Nimwegen; itzo iſt er zu Bröningen. Sein lateiniſcher Name iſt Braunius, und vor verſchiedenen Büchern erſcheinen. Hier iſt der Inhalt desjenigen, was den Spinoza in dieſer Antwort betrifft. (Ebendaſ. 158 S.) „Ich glau„be, Stoupp betriegt ſich, wenn er ſaget, daß er die jüdiſche Reli„gion nicht abgeſchworen habe: weil er nicht allein allen ihren Mey„nungen abgeſagt, und ſich allen ihren Beobachtungen und Ceremonien „entzieht; ſondern auch alles ißt und trinket, was man ihm vorſetzet, „und wenn es Speck und Wein wäre, der aus des Pabſtes Keller käme, „ohne die geringſte Erkundigung, ob er Koſcher oder Nefech wäre. Es „iſt wahr, daß er ſich zu keiner andern bekennt, und er ſcheint ſehr gleich„gültig gegen die Religionen zu ſeyn, wenn ihm Gott nicht das Hertz „rühret. Ob er aber alle Meynungen behauptet, wie ſie ihm Stoupp „beymißt, oder ob er ſie nicht behauptet, das will ich nicht unterſuchen, „und Stoupp würde viel erbaulicher gehandelt haben, wenn er nicht „davon geredet hätte: doch er mag ſich deswegen ſelbſt rechtfertigen, „wenn er will. Ich will auch nicht unterſuchen, ob er der Urheber des „Buches iſt, das zum Titel hat: Tractatus Theologico-Politicus. „Zum wenigſten verſichert man mich, daß er es nicht für ſeine Arbeit er„kennen will; und wenn man dem Titel glauben ſoll, ſo iſt es in dieſen „Provinzen nicht gedruckt, ſondern zu Hamburg. Allein geſetzt, daß „dieſes böſe Buch in Holland gedruckt ſey; ſo haben ſich ja die Herren „Staaten bemühet, es in ſeiner Geburt zu erſticken, und man hat es „verdammt, und den Verkauf deſſelben durch einen öffentlichen Befehl „verbothen, ſo bald als es in ihrem Lande an den Tag gekommen, wie „Stoupp ſelbſt (67 S.) bekennet. Ich weis wohl, daß es in England, „Deutſchland, Frankreich, und ſo gar in der Schweiz, ſo gut als in Holland „verkauft wird; allein ich weis nicht, ob es in dieſen Ländern verbothen „worden. Die Herren Staaten bezeugen noch itzo, da ich dieſes ſchrei„be, ihre Gottesfurcht, und verbiethen es von neuem, nebſt verſchiedenen „andern böſes Gelichters.„ Was die Klagen und Vorwürfe anbelanget, daß man dieſes Buch nicht widerleget hat, ſo antwortet der Verfaſſer, 1, (160 S.) daß, weil es wenigſtens dem Titel nach, zu Hamburg gedruckt worden, man ſich vielmehr über die Gottesgelahrten derſelben Stadt, als über die Holländer, beklagen müſſe; 2, (161 S.) daß, da dieſes gefährliche Buch auf die Umwerfung des Chriſtenthums abzielet, die Römiſchkatholiſchen und Lutheraner eben ſo wohl verbunden wären, ſich darwider zu ſetzen, als die Reformirten; und unter den Reformirten hätten die Gottesgelehrten in Deutſchland, Frankreich, England und Schweiz ihre Pflicht eben ſo wohl beobachten ſollen, als die holländiſchen Gottesgelehrten; 3, daß man dem Stoupp eben denſelben Vorwurf machen könnte. Warum hat er ihn denn nicht ſelbſt widerleget? 4, (162 S.) Daß des Spinoza Buch nicht gefährlicher ſey, als das ſeinige; denn wenn jenes die Gottesleugnung öffentlich lehret, ſo thut es dieſes verdeckt. Der eine zeiget ſo viel Gleichgültigkeit gegen die Religion, als der andere. Der heimliche Feind, welcher uns mit ſtiller Trommel, und unter dem Scheine der Freundſchaft angreifet, iſt viel gefährlicher, als derjenige, welcher uns öffentlich angreift. Man muß wider den heimlichen Feind ſchreyen, und einen jeden davor warnen; dahingegen alle Welt vor einem offenbaren Feinde auf der Huth iſt. Vielleicht haben dieſerwegen ſo wohl die holländiſchen, als ſchweizeriſchen Gottesgelehrten dafür gehalten, daß es nicht nothwendig ſey ſo ſehr zu eilen, den Spinoza zu widerlegen; da ſie geglaubet, daß die Abſcheulichkeit ſeiner Lehre ſich ſelbſt widerlege, um ſo viel mehr, da nichts neues in dieſem Tractate ſteht, und alles, was er enthält, von den Ruchloſen mehr als tauſendmal wieder aufgewärmet worden, ohne daß es dieſerwegen, (Gott ſey Dank,) der Kirche viel Böſes gethan hätte; 5, (163 Seite,) daß Johann Brün, verſchiedene Anmerkungen wider dieſes verfluchte Buch zu Papiere gebracht, die er auch vielleicht herausgegeben haben würde, wenn ihn die Kriegsdrangſale nicht daran verhindert hätten. Ob ich dieſem ungeachtet gleich glaube, fährt er fort, daß ich meine Zeit viel nützlicher auf andere Werke angewendet hätte; ich habe es auch niemals für ſo gefährlich gehalten, als des Stoupps Läſterſchrift; 6, (164 S.) daß endlich des Spinoza Tractat von einem vortrefflichen Manne in Holland widerleget worden, der ſo wohl ein guter Gottesgelehrter, als Philoſoph geweſen, nämlich von dem Herrn Mannsfeld, Profeſſoren zu Utrecht. Dieſe Widerlegung würde ohne Zweifel viel eher erſchienen ſeyn, wenn dem Urheber der Tod nicht zuvor gekommen wäre. Und ich bin verſichert, daß es vorlängſt durch andere würde ſeyn widerleget worden: wenn Stoupe, nebſt ſeinen Mitgehülfen, durch dieſen blutigen Krieg, nicht Hinderniſſe in den Weg geleget hätte. Man wird hier unten in der Anmerkung (M), die Titel etlicher andern Antworten ſehen, welche auf dieſes Buch des Spinoza gemachet worden.

(E) Er redet nicht allezeit geſchicklich davon.] Saget er nicht, daß man, nach dem Spinoza, die Religionen erfunden habe, um die Menſchen zu bewegen, daß ſie ſich der Tugend befleißigen ſollen: nicht wegen der Belohnungen der andern Welt, ſondern weil die Tugend an ſich ſelbſt vortrefflich, und in dieſem Leben vortheilhaft iſt? Iſt es nicht gewiß, daß dieſer Gottesleugner niemals daran gedacht hat, und nicht alſo hätte urtheilen können, ohne ſich lächerlich zu machen? Alle Religionen von der Welt, ſo wohl wahre als falſche, ruhen auf dieſem großen Grunde; daß ein unſichtbarer Richter ſey, welcher nach dieſem Leben, ſo wohl die äußerlichen, als innerlichen Thaten des Menſchen ſtrafet oder belohnet. Hieraus, ſiehet man voraus, fließt der größte Nutzen der Religion; dieß iſt die vornehmſte Urſache, welche diejenigen aufgemuntert haben würde, die ſie erfunden hätten. Es iſt offenbar genug, daß in dieſem Leben die guten Thaten zu keinem zeitlichen Glücke führen, und daß die böſen das ordentlichſte und ſicherſte Mittel ſind, ſein Glück zu machen: um alſo zu verhindern, daß ſich der Menſch nicht in die Laſter ſtürzte, und ihn zur Tugend zu bewegen; ſo wäre es nöthig geweſen, Strafen und Belohnungen nach dieſem Leben vorzutragen. Dieß iſt der Kunſtgriff, welchen die Gottesleugner denjenigen beylegen, welcher die erſten Urheber der Religion geweſen ſeyn ſollen. Dieſes hat Spinoza denken ſollen, und ohne Zweifel hat er dieſes gedacht; alſo hat ihn Stoupe in dieſem Stücke nicht begriffen, und ihn ganz verkehrt verſtanden. Ich wundere mich, daß man dieſen Fehler in des Moreri Zuſätzen, bey dem Artikel Simon gelaſſen hat. Man merke, daß diejenigen, welche die Unſterblichkeit der Seele, und die Vorſehung leugnen, wie die Epikurer gethan, diejenigen ſind, welche behaupten, daß man ſich der Tugend ſowohl wegen ihrer Vortrefflichkeit, ergeben müſſe; als weil man in dieſem Leben Vortheile genug bey der Ausübung des ſittlichen Guten findet, ohne daß man Urſache habe, ſich zu beklagen. Dieſe Lehre würde Spinoza außer Zweifel ausgekramet haben, wenn er öffentlich gelehret hätte.

(F) Er hat eine große Begierde bey ſich empfunden, die Wahrheit zu ſuchen.] Der Beweis von dieſen Worten, und vielen andern, die man im Texte dieſes Artikels leſen kann, iſt aus der Vorrede der nachgelaſſenen Werke dieſes Schriftſtellers genommen. Fuit ab ineunte aetate litteris imbutus, et in adoleſcentia per multos annos in Theologia ſe exercuit; poſtquam vero eo aetatis peruenerat, in qua ingenium matureſcit, et ad rerum naturas indagandas aptum redditur, ſe totum Philoſophiae dedit: quum autem nec praeceptores, nec harum Scientiarum Auctores pro voto ei facerent ſatis, et ille tamen ſummo ſciendi amore arderet, quid in hiſce ingenii vires valerent, experiri decreuit. Ad hoc propoſitum vrgendum Scripta Philoſophica Nobiliſſimi et ſummi Philoſophi Renati des Cartes magno ei fuerunt adiumento. Poſtquam igitur ſeſe ab omnigenis occupationibus, et negotiorum curis, veritatis inquiſitioni magna ex parte officientibus, liberaſſet, quo minus a familiaribus in ſuis turbaretur meditationibus, vrbem Amſtelaedamum, in qua natus, et educatus fuit, deſeruit, atque primo Renoburgum, deinde Voorburgum, et tandem Hagam Comitis habitatum conceſſit, vbi etiam IX Kalend. Martii anno ſupra milleſimum et ſexcenteſimum ſeptuageſimo ſeptimo, ex Phthiſi hanc vitam reliquit, poſtquam annum aetatis quadrageſimum quartum exceſſiſſet. Nec tamen in veritate perquirenda totus fuit, ſed etiam ſe ſpeciatim in Opticis et vitris, quae Teleſcopiis ac Microſcopiis inſeruire poſſent, tornandis, poliendisque exercuit: et niſi mors eum intempeſtiua rapuiſſet, (quid enim in his efficere potuerit, ſatis oſtendit,) praeſtantiora ab eo fuiſſent ſperanda. Licet vero ſe totum mundo ſubduxerit, et latuerit, plurimis tamen doctrina, et honore conſpicuis Viris, ob eruditionem ſolidam magnumque ingenii acumen innotuit: vti videre eſt ex Epiſtolis ad ipſum ſcriptis, et ipſius ad eas Reſponſionibus. Plurimum temporis in Natura rerum perſcrutanda, inuentis in ordinem redigendis, et amicis communicandis, minimum in animo recreando inſumſit: quin tantus veritatis expiſcandae in eo ardor exarſit, vt, reſtantibus illis, apud quos habitabat, per tres continuos menſes in publicum non prodierit; quinimo, ne in veritatis indagine turbaretur, ſed ex voto in ea procederet, Profeſſoratum in Academia Heidelbergenſi, ei a Sereniſſimo Electore Palatino oblatum, modeſte excuſauit, vti ex Epiſtola quinquageſima tertia (*) et quarta perſpicitur. (Praefat. Oper. poſthumor. B. D. S. Durch die Theologie, die er ſo lange ſtudieret hat, muß man die jüdiſche verſtehen. Man beſchuldiget ihn, er ſey in ihrer Litteratur, und der Critik der heiligen Schrift nicht gelehrt geweſen. (Siehe des Moreri Zuſätze, unter dem Worte Spinoza.) Wenigſtens iſt es gewiß, daß er die hebräiſche Sprache beſſer (**) verſtanden hat, als die griechiſche. Tam exactam linguae Graecae cognitionem non habeo, vt hanc prouinciam ſuſcipere audeam. (Spinoza, in Tractatu Theologico-Politico, cap X. gegen das Ende, 136 S.)

(*) Fabricius, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Heidelberg, und churpfälziſcher Rath, hat dieſen Brief an den Spinoza, auf Befehl ſeines Herrn, den 16 des Hornungs 1673. geſchrieben. Der folgende Brief iſt des Spinoza Antwort an den Fabricius. Man merke, daß er damals als Urheber des Tractatus Theologico-Politici bekannt geweſen.

(**) Siehe zu Ende ſeiner nachgelaſſenen Werke ſeinen Auszug der hebräiſchen Grammatik.

(G) Die Freygeiſter kamen von allen Enden zu ihm.] Ich habe in dem Artikel Henault einen davon genennet; ich übergehe hier alſo die andern, und will nur ſagen, daß der Prinz von Conde, welcher faſt eben ſo gelehrt als beherzt geweſen, und den Umgang der Freygeiſter geliebet hat, den Spinoza zu ſehen gewünſchet, und ihm Päſſe zu der Reiſe nach Utrecht verſchaffet hat. Er hat damals das franzöſiſche Kriegsvolk daſelbſt commandiret. Ich habe ſagen gehört, daß er des Tages, da Spinoza ankommen ſollen, einen Poſten beſuchen müſſen, und daß die Zeit des Poſtes verfloſſen, ehe dieſer Prinz wieder nach Utrecht zurück gekommen iſt; ſo daß er dieſen Philoſophen, den Urheber des Tractatus Theologico-Politici nicht geſehen hat: allein er hatte Befehl gegeben, den Spinoza in ſeiner Abweſenheit wohl aufzunehmen, und

nicht ohne Geſchenke wegreiſen zu laſſen. Der Verfaſſer der Antwort auf die Religion der Holländer, redet auf dieſe Art davon. „Ehe ich dieſes „Capitel ſchließe, muß ich meine Verwunderung bekennen, wenn ich ſehe, „daß Stoupe ſo ſehr wider dieſen Spinoza hat ſchreyen wollen, und ſa„get, daß viele in dieſem Lande wären, die ihn beſuchen; angeſehen er in „der Zeit da er in Utrecht geweſen, eine ſo genaue Freundſchaft mit ihm „gemacht, und unterhalten hat. Denn man hat mich verſichert, daß ihn „der Prinz von Conde, auf ſein Anhalten, ausdrücklich aus dem Haag „nach Utrecht kommen laſſen, um mit ihm zu ſprechen; und daß ihn „Stoupe ſehr gelobet, und ſehr vertraulich mit ihm gelebet hat.„ (Brun. veritable Religion des Hollandois, p. 164.)

Nachdem ich mich etwas genauer nach dieſer Sache erkundiget, ſo habe ich erfahren, daß der Prinz von Conde vor des Spinoza Abreiſe nach Utrecht zurück gekommen iſt, und ganz gewiß mit dieſem Verfaſſer geſprochen hat.

(H) **Der pfälziſche Hof . . . ließ ihm einen öffentlichen Lehrſtuhl in der Philoſophie zu Heidelberg anbiethen.**] Chevreau ſaget etwas hiervon, welches einer Verbeſſerung nöthig hat. „Da „ich an dem churpfälziſchen Hofe war, ſaget er, (Chevraeana, Tom. II. „p. 90, 100. holl. Ausg.) habe ich ſehr vortheilhaft vom Spinoza gere„det, ob ich gleich dieſen proteſtantiſchen Juden, nur aus dem erſten (*) „und andern Theile, von des Carteſius Philoſophie, kannte, die 1663 zu Am„ſterdam bey Johann Rieuwertz gedruckt iſt. Der Churfürſt hatte dieſes „Buch, und nachdem er etliche Capitel darinnen geleſen, ſo beſchloß er, „ihn nach Heidelberg zu berufen, daß er daſelbſt über die Philoſophie leſen „ſollte, **unter der Bedingung, keine neue Lehre aufzubringen.** Fa„bricius, damaliger Profeſſor der Gottesgelahrtheit, bekam von dieſem „Herrn Befehl, an ihn zu ſchreiben; und ob gleich Spinoza nicht allzu„wohl ſtund, ſo ſchlug er dennoch dieſe anſehnliche Bedienung aus. „Man ſuchte die Urſachen dieſer Weigerung; und ich muthmaßte nach „einigen Briefen, die ich aus dem Haag und Amſterdam erhielt, daß ihn „dieſe Worte, **unter der Bedingung, keine neuen Lehren aufzu„bringen,** furchtſam gemachet hätten.„ Chevreau betrieget ſich, in Anſehung der Bedingung, **keine neuen Lehren aufzubringen**; und Bernard beobachtet mit vielem Grunde, daß dieſes ein Widerſpruch geheißen hätte. Wir wollen ſeine Worte anführen. „Man hat Urſache, ſich zu ver„wundern, daß man dem Spinoza, da er ſchon bekannt geweſen, wer er „war, junge Leute hat anvertrauen wollen, ſie in der Philoſophie zu un„terrichten, und noch mehr, daß man ihm zu gleicher Zeit verbothen, „keine neuen Lehren einzuführen: denn weil der Grund und die Haupt„ſätze ſeiner Philoſophie, eben dasjenige geweſen, was ſeine gottloſe Leh„ren eingeführet hat; wie würde er die Philoſophie haben lehren können, „ohne daß er ſein Gift unumgänglich ausgebreitet hätte?„ (Nouvelles de la Republik der Gelehrten, Herbſtmonat 1710, 301 S.) Es iſt gewiß, daß ihm dieſes Geſetz nicht aufgeleget worden, und daß ſich Chevreau hierinnen geirret hat. Es iſt leicht, aus den Worten des Berufungsbriefes zu beweiſen. Fabricius, welcher zu ſchreiben Befehl hatte, verſpricht dem Spinoza eine ſehr weitläuftige Freyheit, zu philoſophieren, von welcher, ſetzet er dazu, der Churfürſt nicht glaubet, daß ihr ſie zur Beunruhigung der öffentlich eingeführten Religion misbrauchen werdet. Wenn ihr hierher kommet, ſo werdet ihr mit Vergnügen ein Leben füh„ren, welches einem Philoſophen anſtändig iſt. Philoſophandi LIBERTATEM habebis AMPLISSIMAM, qua te ad publice ſtabilitam Religionem conturbandam non abuſurum credit. - - - - Hoc vnum addo, te, ſi huc veneris, vitam Philoſopho dignam cum voluptate tranſacturum, niſi praeter ſpem et opinionem noſtram alia omnia accidant. (Epiſt. LIII. Spinozae, pag. 562. Oper. poſthumor.) Spinoza hat geantwortet, daß, wenn er jemals einen Profeſſordienſt gewünſchet hätte, er keinen beſſern würde haben wünſchen können, als denjenigen, der ihm in der Pfalz angebothen worden; vornehmlich wegen der Freyheit zu philoſophieren, den ihm ſeine churfürſtliche Durchl. verwilliget. Si vnquam mihi deſiderium fuiſſet alicuius facultatis profeſſionem ſuſcipiendi, hanc ſolam optare potuiſſem, quae mihi a Sereniſſimo Electore Palatino per te offertur, PRAESERTIM OB LIBERTATEM PHILOSOPHANDI quam Princeps Clementiſſimus concedere dignatur. (Ebendaſ. Epiſt. LIV.) Ich bekenne, daß er unter andern Gründen, wegen welcher er zur Annehmung dieſes philoſophiſchen Lehrſtuhls nicht geneigt geweſen, anführet: daß er nicht wiſſe, in was für Schranken er ſich einſchließen ſollte, damit er für keinen Störer der öffentlich eingeführten Religion angeſehen würde: Cogito deinde, me neſcire, quibus limitibus libertas iſta philoſophandi intercludi debeat, ne videar publice ſtabilitam Religionem perturbare velle. (Ebendaſ. 563 S.) Allein dieſes beweiſt nicht, daß man die Bedingung von ihm gefordert hat, welche Chevreau anführet. Dieſes zeiget uns, daß auch die guten Schriftſteller den übeln Anführungen ſehr unterworfen ſind. Chevreau hätte ſich damit begnügen ſollen, daß man dem Spinoza auf eine geſchickte Art zu erkennen gegeben, daß man es übel nehmen würde, wenn er wider die Grundſätze der reformirten Kirche zu lehren anfinge. Statt deſſen hat er ſich eines allgemeinen Vortrags bedienet, welcher ein unbedingtes und nacktes Verbeth, neue Lehren einzuführen, in ſich faſſet. Ein offenbarer Widerſpruch in Ausdrücken! Ich muß auch ſagen, daß der Zuſatz, den man in den Berufungsbrief einfließen laſſen, dem Spinoza ſehr beſchwerlich geweſen; und dieſes habe ich auf eine allgemeine Art ausdrücken wollen, wenn ich geſaget habe: daß er dieſen philoſophiſchen Lehrſtuhl, **als eine Bedienung**, ausgeſchlagen, **welche mit ſeiner Begierde nicht wohl übereinkam, die Wahrheit unabläſſig zu unterſuchen**; denn er hatte alle Urſache, zu befürchten, daß er beſtändig geſtöret worden würde, und daß ihm die Gottesgelehrten in der Pfalz viel Zeit verderben würden, bey dem Fürſten dasjenige zu rechtfertigen, was er ſeinen Schülern dictiren, oder in ſeinen Vorleſungen ſagen würde. Sie würden bald etwas gefunden haben, welches den Catechismus des Landes bald gerade zu, bald von der Seite angegriffen hätte. Dieß war ein weites Feld zu Klagen und Beſchuldigungen; er ſah darinnen keine Grenzen, und alſo konnte er ſich nicht die geringſte Ruhe verſprechen: und wenn er auch hierinnen nicht viel Zeitverluſt geſehen hätte, ſo mußte er wohl, daß die Verbindlichkeit, den Lehrſtuhl zu ordentlichen Stunden zu beſteigen, und viel andere Profeſſoratverrichtungen, ſeine Meditationen ungemein ſtören würden. Ich wünſche, daß meine Leſer dieſes mit der Erläuterung vereinigen, welche in den Nouvelles der Republik der Gelehrten im Chriſtmonate 1700, a. d. 689, 690 S. erſchienen iſt.

(I) **Er war ein ſehr ordentlicher Mann in ſeinen Sitten.**] Wenn man die Geſpräche ausnimmt, die er im Vertrauen mit ſeinen guten Freunden hat halten können, welche gern ſeine Schüler haben ſeyn wollen, ſo hat er in Geſellſchaften nichts unerbauliches geſagt. Er hat niemals geſchworen, niemals unehrerbiethig von Gott geredet; er hat den Predigten manchmal beygewohnt, und andere ermahnet, fleißig in die Kirche zu gehen. (Siehe die Anmerkung Y.) Er hat weder den Wein, noch gutes Eſſen, noch Geld geachtet. Seinem Wirthe, welcher ein Maler im Haag geweſen, hat er eine ſehr mäßige Summe gegeben. Er hat bloß aufs Studieren gedacht, und dabey den größten Theil der Nacht zugebracht. Er hat ein wahres Einſiedlerleben geführt. Es iſt wahr, daß er die Beſuche nicht abgeſchlagen, welche ihm ſein Ruhm zuzog. Es iſt auch wahr, daß er manchmal bey anſehnlichen Perſonen Beſuche abgeleget hat. Dieß aber iſt nicht geſchehen, von Kleinigkeiten zu reden, oder eine Luſtpartie anzuſtellen; es iſt geſchehen, über Staatsgeſchäffte zu urtheilen. Er iſt erfahren darinnen geweſen, ohne daß er ſie unter Händen gehabt, und er hat den Gang ſehr richtig errathen, den die allgemeinen Angelegenheiten nehmen würden: ich nehme alles dieſes aus einer Vorrede Sebaſtian Kortholts: (er iſt ſeit dem 2 des Hornungs 1701 Profeſſor der Dichtkunſt zu Kiel,) welcher in einer Reiſe, die er nach Holland gethan, ſich ſo gut, als er gekonnt, nach des Spinoza Leben erkundiget hat. Vacauit interdum doctis et principibus viris, ſaget er, (*) quos non tam conuenit, quam admiſit, cum iisque de rebus ciuilibus ſermones inſtituit. Politici enim nomen affectabat, et futura mente ac cogitatione ſagaciter proſpiciebat, qualia hoſpitibus ſuis haud rara praedixit. - - - Se profeſſus eſt Chriſtianum, et vel Reformatorum vel Lutheranorum coetibus non modo ipſe adfuit, ſed et aliis auctor ſaepenumero et hortator extitit, vt templa frequentarent, domeſticisque verbi quosdam diuini praecones maximopere commendauit. Nec vnquam iuſiurandum aut petulans de Deo dictum ex ore Spinoſae exiit; nec largiore vſus eſt vino, et ſatis duriter vixit. Ideoque hoſpiti quauis anni parte LXXX. aureos Belgicos tantummodo perſoluit, et ſummum CCCC. quotannis impendit. Auro plane non inhiabat.

(*) Sebaſtianus Kortholtus, Praefat. Editionis a Tractatus Chriſtiani Kortholti, patris ſui, de tribus Impoſtoribus.

(K) **Er hat nicht, nach ſeiner Ueberzeugung, alſo geredet.**] Hingegen hat er ſchon eben dieſelben Dinge geglaubt, welche in ſeinen hinterlaſſenen Büchern erſchienen ſind; nämlich daß unſere Seele nur eine Modification von der Subſtanz Gottes ſey. Dieſes mag man ganz gewiß aus dieſes Buches Vorrede ſchließen, wenn man des Spinoza Lehrgebäude weis. Wir wollen die Stelle aus dieſer Vorrede anführen, wo man erzählet, daß, da er einen Schüler gehabt, welchem er verſprochen hatte, des Carteſius Philoſophie zu erklären, er ſich einen Scrupel gemacht, nur in dem allergeringſten von des Philoſophen Gedanken abzugehen; ob er ſie gleich in verſchiedenen Puncten, und vornehmlich darinnen, was den Willen, und die menſchliche Freyheit betrifft, gemisbilliget hat. Cum diſcipulum ſuum Carteſii Philoſophiam docere promiſiſſet, religio ipſi fuit, ab eius ſententia latum vnguem diſcedere, aut quid, quod eius dogmatibus, aut non reſponderet, aut contrarium eſſet, dictare. Quamobrem iudicet nemo, illum hic, aut ſua, aut tantum ea, quae probat, docere. Quamuis enim quaedam vera iudicet, quaedam de ſuis addita fateatur; multa tamen occurrunt, quae tanquam falſa reiicit, et a quibus longe diuerſam fouet ſententiam. Cuius notae inter alia, vt ex multis vnum tantum in medium afferam, ſunt, quae de voluntate habentur. Schol. Prop. XV. part. I. Principior. et cap. XII. Part. II. Appendic. quamuis ſatis magno molimine atque apparatu probata videantur: Neque enim eam diſtinctam ab intellectu, multo minus tali praeditam eſſe libertate exiſtimat. Etenim in his aſſerendis, vt ex Diſſertat. de Method. Part. IV et Meditat. II. aliisque locis liquet, tantum ſupponit, non probat Carteſius, mentem humanam eſſe ſubſtantiam abſolute cogitantem. Cum contra Autor noſter admittat quidem, in Rerum natura eſſe ſubſtantiam cogitantem: attamen neget illam conſtituere eſſentiam Mentis humanae; ſed ſtatuat, eodem modo, quo Extenſio nullis limitibus determinata eſt, Cogitationem etiam nullis limitibus determinari: adeoque, quemadmodum Corpus humanum non eſt abſolute, ſed tantum certo modo ſecundum leges naturae extenſae, per motum et quietem determinata extenſio; ſic etiam Mentem ſiue Animam humanam non eſſe abſolute, ſed tantum ſecundum leges naturae cogitantis, per ideas certo modo determinatam cogitationem: quae neceſſario dari concluditur, vbi corpus humanum exiſtere incipit. Ex qua definitione, non difficile demonſtratu eſſe putat, Voluntatem ab intellectu non diſtingui, multo minus ea, quam illi Carteſius adſcribit, pollere libertate; quin imo ipſam affirmandi et negandi facultatem prorſus fictitiam. (Ludouicus Meyer, Praefat. Renati Des Cartes, etc. Principiorum more Geometrico demonſtr. per Benedictum de Spinoza.) Es erhellet aus dem IX Briefe des Spinoza, daß er gewollt hat, daß der Urheber der Vorrede obige Erinnerung anwenden ſollen. Man wird hieraus ſchließen, wenn man will, daß ein Gottesgelahrter, welcher aus dieſer Schrift des Spinoza viel Gedanken und Redensarten genommen hätte, dennoch rechtgläubig bleiben würde; man ſehe das Buch, Burmannorum pietas, betitelt, (41 u. f. S. Utrecht 1700.)

(L) **Einige geben die Schrift eines Falſchgenannten, de Iure Eccleſiaſticorum, welches 1665 gedruckt worden, für den Vorläufer . . . an.**] Darin, da er ſeinem Tagebuche einige Einwürfe wider ein Buch des la Placette, vom Gewiſſen, eingeſchaltet, ſaget: daß ehrliche Leute, welche die Kirchengewalt erniedrigen, und die weltliche Gewalt um ſo viel mehr erheben, . . . nicht Achtung geben; daß ſie dadurch in das erſte Garn fallen, welches Spinoza aufgeſpannet hat, um ſeinen Gottloſigkeiten die Thüre zu eröffnen. Dieſe Muthmaßung iſt auf die Zeit der zweyen Werke gegründet, welche dieſer gefährliche Mann, eines 1665, und das andere 1670 herausgegeben hat. Das erſte hat zum Titel: Lucii Antiſtii Conſtantis de Iure Eccleſiaſticorum liber ſingularis, quo docetur: Quodcumque diuini humanique iuris Eccleſiaſticis tribuitur, vel ipſi tribuunt, hoc aut falſo impieque illis tribui, aut non aliunde quam a ſuis, hoc eſt, eius Reipublicae ſiue Ciuitatis Prodiis, in qua ſunt conſtituti, acceptiſſe. Das andere iſt ſein Tractatus Theologico-Politicus, welcher viel mehr Lärm gemachet hat, als das erſte. Die Schreibart und Grundſätze dieſer zweyen Werke, ſind ſo gleichförmig: daß

daß man sie nur gegeneinander halten darf, um völlig überzeuget zu seyn, daß sie von einerley Urheber sind. Und man darf auch nur eines nach dem andern lesen, um zu sehen, daß er die Rechte und Gewalt der Geistlichen, in dem ersten nur darinnen verschrieen, und zu gleicher Zeit die Gewalt der Könige und Obrigkeiten erhoben habe, damit er den Gottlosigkeiten einen Weg bahnen wollen, die er in dem andern vorgebracht hat. (Hamburger Tagebuch, Montags, den 16 des Wennmonats 1694, 133 S.)

(M) Alle, welche den Tractatum Theologico-Politicum, widerleget haben, haben darinnen . . . entdecket, allein niemand hat ihn so nett entwickelt, als Johann Bredenbourg.] Ich habe bereits von der Antwort eines Professors in der Philosophie zu Utrecht geredet, Namens Reinier von Mansveld. Sein Werk ist zu Amsterdam 1674 in 4 gedruckt worden. Wir wollen darzu setzen, daß ein Socinianer, Namens Franciscus Cuper, welcher 1695 zu Rotterdam gestorben, seine Antwort auf dieses Buch des Spinoza, Arcana Atheismi revelata, philosophice et paradoxe refutata, betitelt hat, in Quart zu Rotterdam 1676 gedruckt. Yvon, des Labadie Schüler, und Prediger der Labadisten, in ihrem Aufenthalte zu Wiewort in Frießland, hat eben dasselbe Buch des Spinoza, durch ein Werk widerlegt, welches er, die überzeugte Gottlosigkeit, betitelt, und zu Amsterdam 1681, in 8 herausgegeben hat. Des Moreri Zusatz bemerket, 1, daß Huetius in seiner Demonstratione Euangelica, und Simon in seinem Werke, von der göttlichen Eingebung der heiligen Bücher, das gottlose Lehrgebäude widerleget habe, welches in dem Tractatu Theologico-Politico erschienen ist; 2, daß dieser Tractatus auch ins Französische übersetzet, und unter diesem Titel gedruckt worden: Reflexions curieuses d'un Esprit desinteressé, sur les matieres les plus importantes au Salut tant public que particulier. Ich setze dazu, daß diese, 1678, in 12 gedruckte Uebersetzung, unter zween andern Titeln, nämlich Traité des Cerémonies superstitieuses des Juifs tant anciens que modernes, und la Clef du Sanctuaire, erschienen ist; wie man es in dem Verzeichnisse der Bibliothek des Erzbischofs von Rheims sehr wohl bemerket: und daß die lateinische Urschrift unter verschiedenen wunderlichen und erdichteten Titeln in 8 gedruckt worden, wie es den Buchhändlern gefallen, um die Welt zu betrügen, und die Verbothe der Obrigkeiten fruchtlos zu machen. Ich setze auch darzu, daß P. le Vassor, (er ist damals P. des Oratorii gewesen, und nach diesem ein Protestant geworden,) den Spinoza in seinem Tractate, von der wahrhaftigen Religion, 1688 zu Paris gedruckt, wohl widerleget hat. Man sehe das Tagebuch der Gelehrten vom 31 Jenner 1689, die Nouvelles der Republik der Gelehrten, und die Historie von den Werken der Gelehrten desselben Jahres. Til, ein reformirter Prediger zu Dort, hat in seiner Sprache gute Bücher gemacht, die Göttlichkeit und Autorität der heiligen Schrift wider diesen Gottesleugner zu behaupten. (Siehe die Historie von den Werken der Gelehrten, März 1696, III Art.) Die Stelle, welche ich vom Saldenus, reformirten Prediger im Haag, anführen will, wird uns die Namen von einigen andern Widerlegern zu erkennen geben. Dieser Prediger nimmt es übel, daß man dem Spinoza in der Landessprache geantwortet hat; er befürchtet, daß neugierige Leute, und Liebhaber neuer Lehren durch dieses Mittel etwas erfahren, welches besser gewesen wäre, daß sie es Zeitlebens nicht gewußt hätten. * Neque defuere, qui se abominandis ipsius Hypothesibus, (man sehe wie er a. d. 23 S. des Tract. Theol. Politic. redet,) voce calamoque opposuerunt. Hos inter fuere Batelerius (†), Mansueldius, Cuperus, Musaeus, etc. qui omnes an aeque feliciter contra eum decertarint, non sine ratione a quibusdam dubitatur. Hos secutus postmodum est Guilielmus Blyenbergius (††), cuius Dordracenus, qui idiomate etiam vernaculo confodere ipsum laborauit; licet nesciam, an consilio satis tuto; tum, quod, quem oppugnat, Aduersarius sermone illo non scripserit, tum quod periculo vix careat, ne pestilentissimum impudentissimi Nouatoris venenum, quod sub lingua ignota latere hactenus plurimos poterat, sermone vulgato in ipsum etiam vulgus, plus iusto fere curiosum, et in paradoxa proclive, proserpat tandem et transeat. (Saldenus, in Otiis Theolog. p. 23.)

* Unter diejenigen, die das spinozistische Lehrgebäude fortzupflanzen gesucht, ist sonder Zweifel auch der berufene Graf von Boulainvilliers zu rechnen; und seine Lehrart ist desto hinterlistiger, da man sie unter dem Scheine einer Widerlegung in die Welt zu bringen gesucht. Der Titel seines Buches heißt: Refutation des erreurs de Benoit Spinoza, par Mr. de Fenelon, Archeveque de Cambray, par le P. Lami Benedictin, et par M. le Comte de Boulainvilliers, avec la vie de Spinoza, ecrite par M. Jean Colerus, etc. augmentée de beaucoup de particularités, etc. a Bruxelles, chez François Foppens, 1731, in 12. Das Leben des Spinoza ist sonst schon bekannt, und bedarf so wohl, als die fenelonischen und lamischen Schriften keiner Anpreisung. Allein desto schlimmer ist des Grafen Boulainvilliers so genannte Widerlegung beschaffen. So sehr sie in der Vorrede des Herausgebers gerühmet wird, und so eifrig sich der Verfasser selbst in seiner Vorrede stellet: so leugnet er doch nicht, daß er nicht das spinozistische Lehrgebäude noch deutlicher, wahrscheinlicher und angenehmer zu machen gesucht, als es in den eigenen Schriften dieses Gottesleugners ist. Nun giebt er zwar vor, er habe dieses aus der guten Absicht gethan, es um desto mehr niederzuschlagen, wenn er ihm vorher alle mögliche Stärke gegeben: allein wer forderte dieses von seinen Händen? Ist denn ein Gegner verbunden, seinem Feinde die Waffen zu schärfen, ihm besser Pulver und Bley, oder gar gezogene Röhre zuzuschicken, wenn er ihn überwinden will? Wie würde ein König zufrieden seyn, wenn sein Feldherr dem Feinde dergleichen Vorschub thäte; unter dem Vorwande, daß er ihn hernach desto herrlicher und rühmlicher besiegen wolle? Würde dieser nicht in den Verdacht der Verrätherey kommen, wenn er zumal hernach keinen so gar vollkommenen Sieg davon trüge, ja es mit Fleiß zweifelhaft ließe, wer der stärkste gewesen?

Eben so ein Feldherr ist Boulainvilliers. Er thut, in der Ueberschrift seines Werkchens, als wollte er das spinozistische Lehrgebäude widerlegen; liest man es aber, so thut er nichts, als daß er es, auf eine leichtere und deutlichere Art, und zwar in einer so gemeinen Sprache, als die französische ist, vorträgt; allen seinen elenden Scheingründen eine Farbe anstreicht, und sich hernach in der Vorrede entschuldiget, daß er wegen anderer Arbeiten nicht dazu kommen können, es zu widerlegen; und es also einem gelehrtern Manne überlassen wolle, solches zu bewerkstelligen. Man folget zwar darauf in der Analyse dieser Widerlegung, der Entwurf und Inhalt derselben auf eine sehr vortheilhafte Art: und es ist nicht zu leugnen, daß sie ganz gut gerathen seyn würde, wenn sie so abgefasset wäre. Allein es ist nichts weniger, als das, von ihm geschehen.

Doch darf indessen niemand denken, daß das spinozistische Lehrgebäude, durch diesen Auszug und Firnuß besondere Vortheile erhalten habe. Nein, es ist weder einer rechten Deutlichkeit, noch einer mehrern Gründlichkeit theilhaftig geworden, als es an sich selber hat. Ich bin auch versichert, daß hundert zur Freygeisterey geneigte Leute es lesen, und doch 99 davon nicht daraus klug werden sollen: und das ist kein Wunder. Was hätte die Wahrheit vor dem Irrthume voraus, wenn dieser eben eines solchen Lichtes fähig wäre, als jene; ja wenn er es nur einigermaßen ertragen könnte, ohne sein ganzes Ansehen, zu verlieren? Es ist also meines Erachtens gar nicht zu besorgen, daß diese Schrift der wahren Religion und Philosophie einigen Schaden thun werde. G.

(†) Er sollte sagen, Batalerius (Iacobus): sein Buch ist 1674 zu Amsterdam gedruckt, und betitelt: Vindiciae miraculorum, per quae diuina Religionis et Fidei Christianae Veritas olim confirmata fuit, aduersus profanum auctorem Tractatus Theologico-Politici.

(††) Ich glaube, daß er wider die nach seinem Tode herausgekommenen Werke geschrieben hat, und nicht wider den Tract. Theol. Politic.

Ein Ungenannter, der sich J. M. V. D. M unterschreibt, hat 1631 zu Utrecht einen lateinischen Brief wider den Tractatum Theologico-Politicum herausgegeben. Was diejenigen Widerlegungen des Spinoza anbelanget, welche verschiedene Dinge in dem Werke eingerücket haben, die sie nicht ausdrücklich wider diesen Tractat des Spinoza gemachet haben, so kann ich sie nicht alle nennen, ihre Anzahl ist fast unendlich: ich will nur zween berühmte Professoren der Gottesgelahrheit anzeigen: den Witsius, und Mazus; jenen in Holland, diesen in Deutschland, und den la Mothe, französischen Prediger zu London.

Wir wollen vom Bredenbourg reden. Er war ein Bürger von Rotterdam, und gab daselbst 1675 ein Buch heraus, unter dem Titel: Ioannis Bredenburgii Eneruatio Tractatus Theologico-Politici, vna cum Demonstratione, geometrico ordine disposita, NATVRAM NON ESSE DEVM, cuius effati contrario praedictus Tractatus vnice innititur. Es ist ein Quartband von 100 Seiten. Er hat dasjenige ins größte Licht gesetzt, was Spinoza zu verwickeln und zu verstecken gesuchet hat, und ihn gründlich widerleget. Man erstaunet, wie ein Mann, der eigentlich kein Gelehrter war, und wenig studieret hatte (*), alle Grundsätze des Spinoza so scharfsinnig hat ergründen und so glücklich umstoßen können, nachdem er sie durch eine aufrichtige Zergliederung in den Zustand gesetzet, wo sie mit aller ihrer Stärke am besten ins Auge fielen. Ich habe von einer ziemlich sonderbaren Sache reden gehört: man hat mir erzählet, daß dieser Scribent, nachdem er unzähligemal über seine Antwort, und über seines Gegners Grundsatz Betrachtungen angestellet, endlich gefunden, daß man diesen Grund zu einer Demonstration bringen könnte. Er hat also bewiesen, daß keine andere Ursache aller andern Dinge sey, als eine Natur, welche nothwendiger weise da ist, und vermöge einer unveränderlichen, unvermeidlichen, und unwiderruflichen Nothwendigkeit wirket. Er hat die völlige mathematische Lehrart beobachtet, und, nachdem er seine Demonstration gebauet, sie von allen ersinnlichen Seiten untersuchet; er hat die Schwäche derselben zu finden gesuchet, und niemals irgend ein Mittel finden können, dieselbe umzuwerfen, noch zu schwächen. Dieses nun hat ihm eine wahrhafte Bekümmerniß verursachet; er hat darüber geseufzet und geächzet, er hat auf seine Vernunft geflucht, und die geschicktesten von seinen Freunden gebethen, ihm in der Untersuchung des Gebrechens dieser Demonstration beyzustehen. Nichts destoweniger hat er keine Abschriften davon nehmen lassen: Franciscus Kuper hat sie wider sein Versprechen heimlich abgeschrieben (**). Dieser Mann hat vielleicht aus einer Schwachheit, die den Schriftstellern insgemein anhängt; (denn er hatte wider den Spinoza mit wenigerm Erfolge gearbeitet, als Johann Bredenbourg,) sich einige Zeit hernach dieser Abschrift bedient, ihn als einen Gottesleugner anzuklagen. Er hat sie holländisch mit einigen Betrachtungen herausgegeben: der Angeklagte hat sich in eben derselben Sprache vertheidiget; und es sind verschiedene Schriften von beyden Theilen erschienen, die ich nicht gelesen habe; denn ich verstehe kein Holländisch. Orobio, ein sehr gelehrter jüdischer Arzt (**), und Aubert von Versé (†), haben sich in diesen Zank gemischet, und Cupers Partey genommen. Sie haben behauptet, daß der Urheber der Demonstration ein Spinozist, und folglich ein Gottesleugner wäre. So viel, als ich aus dem Hörensagen habe begreifen können; so hat sich dieser durch die gewöhnliche Unterscheidung, unter dem Glauben und der Vernunft, vertheidiget. Er hat vorgegeben, daß, wie Katholiken und Protestanten das Geheimniß der Dreyeinigkeit glauben, ob es gleich von dem natürlichen Lichte bestritten wird; er auch den freyen Willen glaube, ob ihm gleich die Vernunft starke Beweise darbiethe, daß alles, vermöge einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, geschehe, und folglich keine Religion sey. Es ist nicht leicht, einen Mann hinter einer solchen Verschanzung zu überwältigen. Man kann wohl schreyen, daß er nicht aufrichtig ist, und daß unsre Vernunft auf keine solche Art gemachet ist, daß sie dasjenige für wahr halten könne, was ihr eine geometrische Demonstration als ganz falsch vorstellet: allein heißt dieses nicht, sich in einer Sache zum Richter aufwerfen, wo uns die Ungültigkeit vorgeworfen werden kann? Haben wir ein Recht, darüber zu entscheiden, was in dem Herzen eines andern vorgeht? Kennen wir die Seele des Menschen zureichend genug, um den Ausspruch zu thun: daß diese oder jene Verbindungen der Gedanken darinnen, keinen Grund finden können? Hat man nicht viel Beyspiele von ungereimten Verbindungen, welche dem Widerspruche viel näher kommen, als die ich vom Johann Bredenbourg angeführt? denn man muß merken, daß kein Widerspruch unter diesen zweyen Dingen ist; 1, das Licht der Vernunft lehret mich, daß dieses falsch ist; 2, gleichwohl glaube ich es, weil ich überzeuget bin, daß dieses Licht nicht untrüglich sey, und weil ich lieber den Beweisen der Empfindung, und den Eindrücken des Gewissens, kurz, dem Worte Gottes nachgehen will, als einer metaphysischen Demonstration. Dieß heißt

heißt nicht einerley Sache zu gleicher Zeit glauben und nicht glauben. Diese Verbindung ist unmöglich, und es sollte sie niemand zu seiner Rechtfertigung anführen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so hat der Mann, von dem ich rede, bezeuget, daß die Triebe der Religion, und die Hoffnung eines andern Lebens, sich in seiner Seele wider seine Demonstration standhaft erhalten haben; und man hat nur gesaget: daß die Zeichen, die er in seiner letzten Krankheit davon gegeben, nicht erlauben, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Der Abt von Dangeau, (siehe sein 3 Gespräch zu Ende, oder den Auszug in den Nouvelles der Republik der Gelehrten, August 1684. Art. 6, 605 S.) redet von gewissen Leuten, welche die Religion im Verstande, aber nicht im Herzen haben: sie sind von ihrer Wahrheit überzeuget, ohne daß ihr Gewissen von der Liebe Gottes gerühret wird. Ich glaube, man könnte auch sagen, daß es Leute gäbe, welche die Religion im Herzen, aber nicht im Verstande haben. Sie verlieren sie aus dem Gesichte, so bald sie dieselbe durch menschliche Vernunftschlüsse suchen: sie entwischet den Spitzfindigkeiten und falschen Schlüssen ihrer Dialektik; sie wissen nicht, wo sie sind, wenn sie Ja und Nein gegen einander halten: allein so bald, als sie nicht mehr disputiren, und nur der Empfindung, den Trieben des Gewissens, dem Gewichte der Auferziehung u. s. w. Gehör geben; so sind sie von einer Religion überzeuget, und richten ihr Leben darnach ein, soviel als es die menschliche Gebrechlichkeit zuläßt. Cicero hat es dahin gebracht; man kann nicht sehr daran zweifeln, wenn man seine andern Bücher mit denen de Natura Deorum vergleicht, wo er den Cotta über alle unterredenden Personen triumphieren läßt, welche behaupteten, daß es Götter gebe.

(*) Er bekennet in seiner Vorrede, daß, da er sich nicht stark genug zu seyn gefühlt, sich Lateinisch auszudrucken, er sein Buch holländisch aufgesetzet, und es nach diesem ins Lateinische habe übersetzen lassen.

(**) Ich habe erfahren, daß Cuper dieses beständig geleugnet und beteuert hat, wie auch seine Freunde noch thun, daß er die Demonstration unter Hertigoelts Schriften gefunden habe.

(**) Ich habe den Tractat gesehen, den er zu Amsterdam 1684 unter dem Titel herausgegeben hat: Certamen Philosophicum propugnatae veritatis divinae ac naturalis, adversus L. B. principia etc. Er ist Lateinisch und Holländisch.

(†) Ich habe etwas gesehen, daß er in ebendemselben Jahre in lateinischer und niederländischer Sprache, unter dem Titel, Latinus Serbaitus Sartensis, herausgegeben.

Diejenigen, welche das Verborgene und die Zweydeutigkeiten gern erkennen wollen, deren sich Spinoza bedienet hat, um seine Gottesleugnung recht völlig zu offenbaren, dürfen nur Christian Kortholts Werk de tribus impostoribus magnis (*), zu Kiel 1680 in 12 gedruckt, zu Rathe ziehen. Der Urheber hat darinnen viel Stellen des Spinoza zusammen getragen, und allen Gift und alle Arglist derselben ausgewickelt. Dieß ist nicht der geringste merkwürdige Theil von der Historie und der Gemüthsbeschaffenheit dieses Gottesleugners. Man führet unter andern Dingen (171 S.) seinen 19 Br. an, (1675 an den Herrn Oldenburg geschrieben) wo er sich über das Gerüchte beklaget (**), daß er ein Buch unter der Presse hätte, um zu beweisen, daß kein Gott wäre.

(*) Nämlich Eduard Herbert von Cherburi, Thomas Hobbes und Benedict Spinoza.

(**) Qui quidem rumor, ait, a plurimis accipiebatur. Vnde quidam Theologi (huius forte rumoris auctores) occasionem cepere, de me coram Principe et magistratibus conquerendi.

**(N) Die allerungeheuerste Meynung, . . . die den allerdeutlichsten Begriffen unsers Verstandes gerade entgegen stehe.]** Er setzet (in der Ethik unter seinen nachgelassenen Werken) voraus, daß nur eine Substanz in der Natur, und daß diese Substanz mit unendlichen Eigenschaften, und unter andern mit der Ausdehnung und dem Denken begabet sey. Hierauf versichert er, daß alle Körper, die sich in dem ganzen Weltgebäude finden, Abänderungen (Modificationes) von dieser Substanz sind, in so fern sie ausgedehnet sind; und daß z. E. die Seelen der Menschen Abänderungen von dieser Substanz sind, in so fern sie denket: so daß Gott, das nothwendige und unendlich vollkommene Wesen, zwar die Ursache aller Dinge sey, welche da sind, aber nicht von ihnen unterschieden sey. Es sey nur ein Wesen und eine Natur, und diese Natur bringe in ihr selbst, und durch eine innwohnende Kraft alles hervor, was man Creaturen nennet. Er sey alles zugleich wirkend und leidend, die wirkende Ursache und die Materie: er bringe nichts hervor, was nicht seine eigne Abänderung wäre. Dieß ist eine Meynung, welche alle mögliche Ungereimtheiten übertrifft. Alles, was die heidnischen Poeten wider den Jupiter und die Venus schändliches gesungen haben, kömmt dem abscheulichen Begriffe nicht bey, welchen uns Spinoza von Gott giebt; denn wenigstens haben die Poeten den Göttern nicht alle Verbrechen, welche begangen werden, und alle Gebrechlichkeiten der Welt beygemessen: allein nach dem Spinoza ist kein ander wirkendes und leidendes Wesen als Gott, in Ansehung alles desjenigen, was man das Böse des Verbrechens, und das Böse der Schuld, das physikalische und moralische Böse nennet. Wir wollen einige von den Ungereimtheiten seines Lehrgebäudes nach der Ordnung berühren.

### Daß Gott und die Ausdehnung, nach dem Spinoza, einerley sind.

I. Ist es unmöglich, daß das ganze Weltgebäude eine einzige Substanz sey: denn alles, was ausgedehnt ist, hat nothwendiger Weise Theile, und alles was Theile hat, ist zusammengesetzt; und weil die Theile der Ausdehnung nicht eine in dem andern stecken: so muß nothwendig entweder die Ausdehnung überhaupt nicht eine Substanz seyn, oder jeder Theil der Ausdehnung muß eine absonderliche und von allen andern unterschiedene Substanz seyn. Nun ist die Ausdehnung überhaupt nach dem Spinoza die Eigenschaft einer Substanz. Er bekennet mit allen andern Philosophen, daß die Eigenschaft einer Substanz, von dieser Substanz nicht wesentlich unterschieden sey; also muß er erkennen, daß die Ausdehnung überhaupt eine Substanz sey: hieraus muß er schließen, daß jeder Theil der Ausdehnung eine besondere Substanz sey; welches die Gründe des ganzen Lehrgebäudes dieses Urhebers zu Grunde richtet. Er kann nicht sagen, daß die Ausdehnung überhaupt, von der Substanz Gottes unterschieden sey; denn wenn er es sagte, so würde er lehren, daß diese Substanz in sich selbst nicht ausgedehnt sey: also hätte sie niemals die drey Ausmessungen erwerben können, er müßte sie denn schaffen; weil es augenscheinlich ist, daß die Ausdehnung von einer unausgedehnten Materie nicht anders, als durch die Schöpfung entstehen und ausgehen kann. Nun hat Spinoza nicht geglaubt, daß etwas aus Nichts gemacht werden könnte. Es ist auch handgreiflich, daß eine, ihrer Natur nach, unausgedehnte Substanz, niemals eine Materie von drey Ausmessungen werden kann; denn wie würde es möglich seyn, sie in einem mathematischen Puncte zu sehen? Sie würden also ohne ein Subject bestehen; sie würden also eine Substanz seyn: so daß, wenn dieser Schriftsteller einen wesentlichen Unterschied unter der Substanz Gottes und der Ausdehnung überhaupt zuließe, er sagen müßte, daß Gott aus zween von einander unterschiedenen Substanzen zusammen gesetzet wäre; nämlich aus seinem unausgedehnten Wesen, und aus der Ausdehnung. Also muß er erkennen, daß Gott und die Ausdehnung nur einerley sind; und weil er überdieß behauptet, daß nur eine Substanz in dem ganzen Weltgebäude sey; so muß er lehren, daß die Ausdehnung ein einfaches Wesen, und so unzusammengesetzet sey, als die mathematischen Puncte. Allein heißt dieses nicht der Welt spotten, wenn man dieses behauptet? Heißt dieses nicht die allerdeutlichsten Begriffe bestreiten, die wir in dem Verstande haben? Ist es deutlicher, daß die Zahl Tausend aus tausend Einheiten zusammen gesetzet sey; als daß ein Körper von hundert Zollen, aus hundert wesentlich von einander unterschiedenen Theilen zusammen gesetzet ist, davon jeder die Ausdehnung eines Zolles hat?

### Daß die Ausdehnung aus Theilen zusammen gesetzet ist, deren jeder eine besondere Substanz ist.

Man wende mir die Vorwürfe wider die Einbildung, und die Vorurtheile der Sinnen nicht ein; denn die allerverständlichsten und unmaterialischen Begriffe zeigen uns deutlich, daß ein sehr wesentlicher Unterschied unter den Dingen sey, davon das eine eine Eigenschaft besitzt, welche das andre nicht besitzt. Es ist den Scholastikern vollkommen wohl gelungen, uns die Characteres und untrüglichen Zeichen des Unterschiedes zu bemerken. Wenn man von einer Sache bejahen kann, sagen sie uns, was man nicht von der andern bejahen kann, so sind sie unterschieden: Die Dinge, welche von einander, entweder in Ansehung der Zeit, oder in Ansehung des Orts abgesondert werden können, sind unterschieden. Wenn man diese Merkmaale auf die zwölf Zolle einer schuhlangen Ausdehnung anwendet, so finden wir einen wahrhaften Unterschied unter ihnen. Ich kann von dem fünften versichern, daß er an den sechsten stößt, ich kann es von dem ersten und andern u. s. w. leugnen. Ich kann den sechsten an die Stelle des zwölften versetzen: also kann er von dem fünften abgesondert werden. Man merke, wie Spinoza nicht leugnen kann, daß die Merkmaale des Unterschiedes, welche die Scholastiker anwenden, nicht höchst richtig wären; denn an diesen Merkmaalen hat er erkannt, daß die Steine und Thiere nicht einerley Abänderung des unendlichen Wesens sind. Er bekennet also, wird man sagen, daß einiger Unterschied unter den Dingen ist. Er muß es auch wohl bekennen; denn so gar närrisch war er nicht, daß er glauben sollte, es wäre kein Unterschied unter ihm und dem Juden, der ihm einen Stich mit dem Messer gegeben hat; oder daß er sagen sollte, es wäre sein Bette und seine Kammer in allen Stücken eben dasselbe Wesen, was der Kayser von China ist. Was hat er denn gesaget? Wir wollen es sehen: er hat gelehret, nicht daß zween Bäume zween Theile der Ausdehnung wären, sondern zwo Abänderungen. Man wird sich verwundern, daß er so viel Jahre gearbeitet hat, ein neues Lehrgebäude zu erdichten; weil einer von den vornehmsten Pfeilern desselben, der vorgegebene Unterschied zwischen dem Worte Theil und dem Worte Abänderung seyn sollen. Hat er sich wohl einigen Vortheil von dieser Wortveränderung versprechen können? Er mag den Namen Theil so viel vermeiden, als er will; er mag das Wort Modalität oder Abänderung an dessen Stelle setzen, so lange, als er will: was dienet dieses zur Sache? Werden sie die Begriffe, die man mit dem Worte Theil verknüpft, auslöschen? Wird man sie nicht auf das Wort Abänderung deuten? Sind die Zeichen und Characteres des Unterschiedes nicht eben so wesentlich oder deutlich, wenn man die Materie in Abänderungen eintheilet, als wenn man sie in Theile unterscheidet? Lautre Träumereyen! Der Begriff der Materie bleibt allezeit der Begriff eines zusammengesetzten Wesens, eine Zusammenhäufung verschiedener Substanzen. Folgendes wird dieses beweisen.

### Die unverträglichen Modalitäten erfordern unterschiedene Materien.

Die Modalitäten sind Wesen, welche ohne die Substanz, die sie abändern, nicht da seyn können: also muß sich die Substanz überall finden, wo Modalitäten sind; sie muß sich auch nach dem Maße vervielfältigen, wie sich die untereinander unverträglichen Abänderungen vervielfältigen; so daß überall, wo fünf oder sechse von diesen Abänderungen sind, auch fünf oder sechs Substanzen sind. Es ist augenscheinlich, u. es kann es kein Spinozist leugnen, daß die viereckichte Figur, und die zirkelrunde Figur, in einerley Stücke Wachs unverträglich sind. Also muß nothwendiger weise die durch die viereckichte Figur abgeänderte Substanz nicht ebendieselbe Substanz seyn, welche durch die zirkelrunde Figur abgeändert wird. Wenn ich also einen runden und einen viereckichten Tisch in einer Kammer sehe: so kann ich behaupten, daß die Ausdehnung, welche das Subject des runden Tisches ist, eine unterschiedene Substanz von der Ausdehnung sey, welche die Materie des andern Tisches ist: denn sonst würde es gewiß seyn, daß sich die viereckichte und runde Figur zu gleicher Zeit in einer einzigen und ebenderselben Materie befänden. Nun ist dieses unmöglich. Das Eisen und das Wasser, der Wein und das Holz sind unverträglich; sie erfordern also numero unterschiedene Materien. Das unterste Ende eines in den Fluß gestoßenen Pfahls, ist nicht ebendieselbe Modalität als das andre Ende; es ist mit Erde umgeben, da das andre mit Wasser umflossen ist: sie nehmen also zwo widersprechende Eigenschaften an, mit Wasser umflossen seyn, und nicht mit Wasser umflossen seyn; also muß wenigstens das Subject, welches sie modificiren, aus zwo Substanzen bestehen: denn eine einzige Substanz kann nicht auf einmal durch eine Zufälligkeit, die mit Wasser umflossen ist, und durch eine Zufälligkeit modificiret werden, die nicht mit Wasser umflossen ist. Dieses zeiget, daß die Ausdehnung aus so vielen Substanzen zusammengesetzet ist, als Abänderungen sind.

**Die Unveränderlichkeit Gottes, iſt mit der Natur der Ausdehnung unverträglich. Daß die Materie die Abſonderung ihrer Theile wirklich leide.**

II. Wenn es ungereimt iſt, Gott ausgedehnt zu machen, weil ihm dieſes die Simplicität rauben, und aus einer unendlichen Anzahl von Theilen zuſammen ſetzen heißt: was werden wir denn ſagen, wenn wir bedenken, daß ihn dieſes in den Zuſtand der Materie verſetzen heißt, die das ſchlechteſte von allen Weſen iſt; welche faſt alle alten Philoſophen unmittelbar über das Nichts geſetzet haben? Wer die Materie nennet, nennet den Schauplatz aller Gattungen von Veränderungen, die Wahlſtatt der widrigen Urſachen, die Materie aller Zerſtörungen und aller Zeugungen: mit einem Worte, das Weſen, welches mit der Unveränderlichkeit Gottes am unverträglichſten iſt. Gleichwohl behaupten die Spinoſiſten, daß ſie keine Theilung leide; allein ſie behaupten dieſes durch die allerunbilligſte und froſtigſte Grübeley, die man nur ſehen kann. Denn ſie geben vor, daß, damit die Materie theilbar ſeyn könne, der eine von ihren Theilen durch leere Räume von dem andern abgeſondert werden müßte; welches ſich niemals erängret. Es iſt ja ſehr gewiß, daß dieſes die Theilbarkeit ſchlecht beſchreiben heißt. Wir ſind eben ſo wohl von unſern Freunden abgeſondert, wenn der Zwiſchenraum, der uns abſondert, von lauter Menſchen in einer Reihe eingenommen iſt, als wenn er mit Erde ausgefüllet wäre. Man verkehret alſo ſo wohl die Begriffe, als die Sprache, wenn man uns vorſchwatzet, daß die in Aſche oder Rauch verkehrte Materie keine Abſonderung leide. Allein, was würde man gewinnen, wenn wir den Vortheil fahren ließen, den uns ihre falſche Erklärungsart des Theilbaren giebt? Würden uns nicht genug Beweiſe der Veränderlichkeit und der Zerſtörung von des Spinoſa Gotte übrig bleiben? Alle Menſchen haben einen ſehr klaren Begriff von dem Unveränderlichen: alle Menſchen verſtehen durch dieſes Wort ein Weſen, welches niemals etwas Neues annimmt; welches niemals verliehrt, was es einmal hat; welches allezeit, ſo wohl in Abſicht auf ſeine Subſtanz, als in Abſicht auf ſeine Art zu ſeyn, einerley iſt. Die Klarheit dieſes Begriffes machet, daß man ganz deutlich verſteht, was ein bewegliches Weſen iſt: es iſt nicht allein eine Natur, deren Daſeyn anfangen und aufhören kann; ſondern, eine Natur, welche, da ſie ihrer Subſtanz nach, allezeit beſteht, nach und nach verſchiedene Abänderungen annehmen, und die Zufälligkeiten oder Formen verlieren kann, die ſie ehemals gehabt hat. Alle alten Philoſophen haben erkannt, daß dieſe beſtändige Folge der Zeugungen und Zerſtörungen, die man in der Welt bemerket, weder den geringſten Theil der Materie hervorbringt noch zerſtöret: und dieſer wegen haben ſie geſaget, daß die Materie, in Anſehung ihrer Subſtanz, weder zeugbar noch zerſtörlich ſey, ob ſie gleich die Urſache aller Zeugungen und aller Zerſtörungen wäre. Eben dieſelbe Materie, welche in dieſer Stunde Feuer iſt, war zuvor Holz; alle ihre weſentlichen Eigenſchaften bleiben unter der Forme des Holzes und unter der Forme des Feuers eben dieſelben: ſie verliert und erlanget alſo nichts, als Zufälligkeiten und die Arten des Seyns, wenn das Holz in Feuer, das Brodt in Fleiſch, das Fleiſch in Erde u. ſ. w. verwandelt wird. Gleichwohl iſt ſie das allerſinnlichſte und geſchickteſte Beyſpiel, das man von einem veränderlichen Weſen geben kann, und welches wirklich allen Gattungen von Abwechſelungen und innerlichen Veränderungen unterworfen iſt. Ich ſage innerlichen: denn die verſchiedenen Formen, unter welchen ſie da iſt, ſind nicht den Verwechſelungen der Kleider ähnlich, unter welchen ſich die Comödianten auf der Schaubühne ſehen laſſen. Der Leib dieſer Comödianten kann ohne irgend eine Gattung von Abwechſelung oder Veränderung unter tauſend Gattungen von Kleidern beſtehen: das Tuch und die Leinwand, die Seide und das Gold vereinigen ſich mit demjenigen nicht, der ſie trägt; es ſind allezeit nur fremde Körper und äußerliche Zierrathen: allein die Formen, welche in der Materie hervorgebracht ſind, ſind innerlich und durchdringlich mit ihr vereiniget; ſie iſt ihr Subjectum inhaeſionis, und, nach der guten Philoſophie, iſt kein anderer Unterſchied unter ihnen und der Materie, als den man unter den Modis und unter den rebus modificatis antrifft. Hieraus fließt, daß der Gott der Spinoſiſten eine wirklich veränderliche Natur ſey, und unaufhörlich durch verſchiedene Zuſtände gehe, welche innerlich und weſentlich von einander unterſchieden ſind. Er iſt alſo nicht das allerhöchſte vollkommene Weſen, **in welchem weder einiger Schein der Veränderung, noch irgend eine Abwechſelung iſt.** (Jac. I, 17.) Man merke, daß der Poeten Proteus, ihre Thetis, ihr Vertumnus, die Bilder und Beyſpiele der Unbeſtändigkeit, und der Grund der Sprüchworter, welche die allerwunderlichſte Flatterhaftigkeit des menſchlichen Herzens bedeuten (*), unveränderlich Götter geweſen ſeyn würden, wenn der Spinoſiſten ihrer unveränderlich wäre; denn man hat niemals vorgegeben, daß ihnen eine Veränderung der Subſtanz begegnet ſey, ſondern nur neue Modalitäten. Man ſehe unten die Anmerkung (CC). Wenn irgend ein Leſer hier eines Erinnerens nöthig hat, ſo leſe er dieſe Verſe Virgils, den Proteus betreffend. (Georgic. Lib. IV, v. 405. Siehe auch Horazens III Sat. II B. Sie haben dieſes aus Homers Odyſſee IV B. genommen.)

Verum, vbi correptum manibus, vinclisque tenebis,
Tum variae illudent ſpecies, atque ora ferarum:
Fiet enim ſubito ſus horridus, atraque tigris,
Squamoſusque draco, et fulva cervice leaena:
Aut acrem flammae ſonitum dabit, atque ita vinclis
Excidet: aut in aquas tenues delapſus abibit.
Sed, quanto ille magis formas ſe vertet in omnes,
Tanto, nate, magis contende tenacia vincla:
Donec talis erit mutato corpore, qualem
Videris, incepto tegeret cum lumina ſomno.

Wegen der Thetis ſehe man den Ovidius (Metam. Lib. XI, Fab. VII, v. 221) man ſehe auch denſelben wegen des Vertumnus, ebendaſ. XIV B. XVI Fabel, 647 u. f. V. und ziehe außer dieſem noch des Propertius IV B. in der II Elegie zu Rathe.

(*) Quo teneam vultus mutantem
Protea nodo? (Hor. Ep. I, Lib. I, v. 90.)

Saepe notatus
Cum tribus annellis, modo laeva Priſcus inani,
Vixit inaequalis, clauum vt mutaret in hora.
Aedibus ex magnis ſubito ſe conderet, vnde
Mundior exiret vix libertinus honeſte.

Iam moechus Romae, iam mallet doctus Athenis
Viuere: Vertumnis, quotquot ſunt, natus iniquis.
(Ebend. VII Sat. II B. 8 V.)

**Daß Gott nicht das Subiectum inhaeſionis der Gedanken des Menſchen ſeyn könne, weil dieſe Gedanken einander zuwider ſind.**

III. Wir wollen noch viel ungeheuerere Ungereimtheiten ſehen, wenn wir des Spinoza Gott, als die Urſache aller Abänderungen der Gedanken betrachten. Es iſt ſchon eine große Schwierigkeit, wenn man die Ausdehnung und das Denken in einer einzigen Subſtanz verbinden ſoll: denn es iſt hier die Rede nicht von einer Zuſammenſetzung, wie z. E. der Metalle ihre, oder des Weins und Waſſers ſind. Dieſes erfordert nur die Beyfügung eines Dinges mit dem andern; allein die Vereinigung des Gedankens und der Ausdehnung muß eine Identität ſeyn. Das Denken und die Ausdehnung ſind zwo mit der Subſtanz identificirte Eigenſchaften: ſie ſind alſo unter ſich identificirt, vermöge der weſentlichen Grundregeln des menſchlichen Verſtandes: Quae ſunt idem vni tertio, ſunt idem inter ſe. Ich bin verſichert, daß Spinoza, wenn er dergleichen Verwirrung in einer andern Secte gefunden hätte, ſolche ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig geſchätzet haben würde; allein in ſeiner eignen Sache, hat er ſich nichts daraus gemachet: ſo gewiß iſt es, daß diejenigen, welche die Gedanken ihres Nächſten auf das allerverächtlichſte richten, ſehr gelinde gegen ſich ſelbſt ſind. Er hat ohne Zweifel ſein Geſpötte mit dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit getrieben und ſich gewundert, daß ſich unzählige Leute erkühnt, von einer Natur zu reden, die drey ſelbſtſtändige Weſen einſchließt: da doch er eigentlich zu reden, der göttlichen Natur ſo viel Perſonen giebt, als Leute auf dem Erdboden wimmeln. Er hat diejenigen für Narren angeſehen, welche, da ſie die weſentliche Verwandlung zulaſſen, ſagen, daß ein Menſch zugleich an verſchiedenen Orten wohnen, zu Paris leben, und zu Rom geſtorben ſeyn kann, u. ſ. w. da er doch behauptet, daß die ausgedehnte, einzige und untheilbare Subſtanz auf einmal überall, hier kalt, anderswo heiß, hier traurig, anderswo frölich ſey, u. ſ. w. Doch dieſes ſey im Vorbeygehen geſaget: allein man betrachte folgendes mit Aufmerkſamkeit. Wenn etwas gewiſſes und unſtreitiges in dem menſchlichen Erkenntniſſe iſt; ſo iſt es dieſer Satz: Oppoſita ſunt, quae neque de ſe inuicem, neque de eodem tertio ſecundum idem, ad idem, eodem modo atque tempore vere affirmari poſſunt. (Siehe die Logik von Conimbra in Cap. X Ariſtotelis de Praedicamentis, pag. m. 275, und des Burgerdicii, Libr. I, c. XXII, p. m. 127.) Dieß heißt, man kann von einer Sache, in einerley Abſichten und zu gleicher Zeit, zween entgegen ſtehende Ausdrücke nicht wahrhaftig bejahen. Z. E. man kann nicht ohne Lügen ſagen: Peter befindet ſich wohlauf, Peter iſt ſehr krank; er leugnet dieſes und er bejahet es: wohl zu verſtehen, daß dieſe zween Ausdrücke einerley Beziehung und einerley Sinn haben. Die Spinoſiſten richten dieſen Begriff zu Grunde, ſie verfälſchen ihn dermaßen, daß man nicht mehr weis, wo ſie das Merkmaal der Wahrheit werden hernehmen können: denn wenn dergleichen Sätze falſch wären, ſo kann man keinen einzigen für wahr gewähren. Man kann ſich alſo nichts von einer Diſputation mit ihnen verſprechen; denn wenn ſie vermögend ſind, dieſes zu leugnen, ſo werden ſie auch alle andere Gründe leugnen, die man ihnen anführen könnte. Wir wollen zeigen, daß dieſer Lehrſatz, (nämlich die obenangeführte Erklärung der entgegen geſetzten Ausdrücke) in ihrer Lehrverfaſſung höchſt falſch iſt, und anfänglich zum unſtreitigen Grundſatze legen: daß alle Titel, die man einer Sache geben kann, anzudeuten, entweder was ſie thut, oder was ſie leidet, eigentlich und phyſikaliſch ihrer Subſtanz und nicht ihren Zufälligkeiten zukommen. Wenn wir von dem Eiſen ſagen, das Eiſen iſt hart, das Eiſen iſt ſchwer, es ſinket im Waſſer unter, es ſpaltet das Holz: ſo wollen wir nicht ſagen, daß ſeine Härte hart, ſeine Schwere ſchwer ſey, u. ſ. w. Dieſe Sprache wäre ſehr abgeſchmackt; wir wollen nur ſagen, daß die ausgedehnte Subſtanz, woraus es zuſammengeſetzet iſt, widerſtehe, daß ſie ſchwer iſt, daß ſie im Waſſer unterſinket, daß ſie das Holz ſpaltet. Imgleichen, wenn wir ſagen, daß ein Menſch leugnet, bejahet, böſe wird, ſchmeichelt, liebet, u. d. m. ſo laſſen wir alle dieſe Eigenſchaften auf die eigne Subſtanz ſeiner Seele und nicht auf die Gedanken fallen, in ſo fern ſie Zufälligkeiten oder Abänderungen ſind. Wenn es alſo wahr wäre, wie Spinoza vorgiebt, daß die Menſchen Modalitäten Gottes wären; ſo würde man falſch reden, wenn man ſagte: Peter leugnet dieſes; er will, das er bejahet eine ſolche Sache: denn weſentlich und in der That iſt es Gott, nach dieſem Lehrgebäude, welcher leugnet, welcher will, welcher bejahet; und folglich fallen alle Benennungen, welche von den Gedanken aller Menſchen entſtehen, eigentlich und natürlich auf die Subſtanz Gottes. Hieraus folget, daß Gott einerley Dinge, zu gleicher Zeit und nach allen erforderten Bedingungen haſſe und liebe, verneine und bejahe; um zu machen, daß die von mir angeführte Regel, wegen der entgegen geſetzten Ausdrücke, falſch ſey: denn man kann nicht leugnen, daß nach allen dieſen Umſtänden in aller Schärfe genommen, nicht gewiſſe Menſchen dasjenige liebten und bejahten, was andre Menſchen haſſen und verneinen. Wir wollen weiter gehen; die widerſprechenden Ausdrücke, Wollen und Nichtwollen, kommen nach allen dieſen Umſtänden, zu gleicher Zeit, verſchiedenen Menſchen zu: alſo müſſen ſie in des Spinoza Lehrverfaſſung derjenigen einzigen und untheilbaren Subſtanz zukommen, welche er Gott nennet. Alſo iſt es Gott, welcher zu gleicher Zeit das Wollen bildet, und es in Anſehung ebendeſſelben Gegenſtandes nicht bildet. Man beſtätiget alſo von ihm zween widerſprechende Ausdrücke, welches die erſten Gründe der Metaphyſik umwirft. Duo contradictoria non poſſunt eſſe ſimul vera: de qualibet re vera eſt, affirmatio vel negatio. (Siehe des Ariſtoteles Metaphyſik im 3 und 4 Cap. des IV B.) Ich weis wohl, daß man ſich in den Streitigkeiten der Transſubſtantiation einer Grübeley bedienet, welche den Spinoſiſten hier zu Hülfe kommen könnte. Man ſaget, daß wenn Peter zu Rom eine Sache wollte, die er zu Paris nicht würde wollen, die widerſprechenden Ausdrücke Wollen und Nichtwollen, in Anſehung ſeiner nicht wahrhaftig ſeyn würden: denn weil man vorausſetzet, daß er zu Rom will; ſo würde man lügen, wenn man ſagte; daß er nicht wolle. Wir wollen ihnen dieſe nichtige Spitzfindigkeit laſſen; wir wollen nur ſagen, daß, weil ein viereckichter Zirkel ein Widerſpruch iſt, es eine Subſtanz auch wäre, wenn ſie zu einer Zeit Liebe und Haß gegen einen und ebendenſelben Gegenſtand hätte. Ein viereckichter Zirkel würde zugleich ein Zirkel ſeyn, und nicht ſeyn; dieß iſt aber ein voll-

vollkommner Widerſpruch; er würde es nach der Vorausſetzung ſeyn; und es doch nicht ſeyn, weil die viereckigte Figur die zirkelrunde weſentlich ausſchließt. Ich ſage ebendaſſelbe von einer Subſtanz, welche einerley Sache haſſet und liebet; ſie liebet ſie, und liebet ſie nicht: es fehlet nichts an dem Widerſpruche; ſie liebet ſie, weil man es vorausſetzet, ſie liebet ſie nicht, angeſehen der Haß von der Liebe weſentlich ausgeſchloſſen iſt. Dieß heißt ja wohl eine falſche Spitzfindigkeit. Spinoza konnte nicht die geringſte Dunkelheit weder des Peripatetismus, noch des Judenthums, noch des Chriſtenthums leiden; und hat doch ſo treuherzig eine Lehre angenommen, welche zween eben ſo entgegen geſetzte Ausdrücke mit einander verbindet, als die viereckigte und runde Figuren ſind; und machet, daß eine unzählige Menge von widerwärtigen und unverträglichen Eigenſchaften, und alle Abwechſelung und Widerwärtigkeit der Gedanken des menſchlichen Geſchlechtes, auf einmal in einer einzigen ganz einfachen und untheilbaren Subſtanz wahr ſind. Man ſaget gemeiniglich, quot capita tot ſenſus; allein, nachdes Spinoſa Meynung, ſtecken die Sinnen aller Menſchen in einem einzigen Kopfe. Man darf dergleichen Sachen nur erzählen, ſo widerleget man ſie; denn es iſt augenſcheinlich, entweder daß nichts unmöglich ſey, auch nicht einmal, daß zwey und zwey zwölfe ſind, oder daß in dem ganzen Weltgebäude ſo viel Subſtanzen als Subjecte ſind, welche zu gleicher Zeit einerley Benennungen annehmen können.

### Ein anderer Beweis des Obſtehenden, der von der Boshaftigkeit der menſchlichen Gedanken hergenommen iſt.

IV. Allein es iſt, phyſikaliſch zu reden, eine entſetzliche Ungereimtheit, daß ein einiges und einfaches Subject zu gleicher Zeit durch die Gedanken aller Menſchen modificiret werde: dieß iſt eine verfluchenswürdige Abſcheulichkeit, wenn man ſie von Seiten der Morale betrachtet. Was? das unendliche Weſen, das nothwendige Weſen, das allerhöchſte, allervollkommenſte Weſen, ſoll nicht ſtandhaft, beſtändig und unveränderlich ſeyn? Was ſage ich unveränderlich? es wird nicht einmal einen Augenblick daſſelbe ſeyn; ſeine Gedanken werden ohne Ende und Aufhören auf einander folgen; ebendieſelbe Vermiſchung der Leidenſchaften und Empfindungen wird man nicht zweymal ſehen. Dieß nun iſt hart zu verdauen; allein folgendes iſt noch viel ärger. Dieſe beſtändige Beweglichkeit wird in dieſem Sinne ſehr einförmig ſeyn, daß das unendliche Weſen für einen guten Gedanken, tauſend thörichte, ausſchweifende, unreine und abſcheuliche haben wird. Es wird in ſich ſelbſt alle Thorheiten, alle Träumereyen, alle Unſinnigkeiten, alle Bosheiten des menſchlichen Geſchlechtes hervorbringen; es wird nicht allein die wirkende Urſache derſelben, ſondern das leidende Subject ſeyn, ſubiectum inhaeſionis: es wird ſich mit ihnen durch die allergenauſte Vereinigung, die man nur begreifen kann, vereinigen; denn dieß iſt eine durchdringliche Vereinigung, oder vielmehr eine wahrhafte Identität, weil der Modus nicht weſentlich von der modificirten Subſtanz unterſchieden iſt. Viel große Philoſophen, welche nicht begreifen können, daß es mit dem allerhöchſten vollkommenen Weſen verträglich wäre, zu leiden, daß der Menſch ſo boshaftig und ſo unglücklich ſey, haben zween Urſprünge, einen guten und einen böſen vorausgeſetzet; (Siehe die Artikel **Manichäer, Marcioniten** und **Paulicianer**) und hier iſt ein Philoſoph, welcher gut findet, daß Gott ſelbſt das wirkende und leidende Subject aller Verbrechen und aller Trübſeligkeiten des Menſchen ſey. Daß die Menſchen einander haſſen, daß dieſelben einander in einem abgelegenen Holze meuchelmörderiſch ermorden, daß ſie ſich in Kriegsheere verſammlen, einander zu tödten, daß die Ueberwinder manchmal die Ueberwundenen freſſen; dieſes läßt ſich endlich noch begreifen, weil man vorausſetzet, daß ſie von einander unterſchieden ſind, und daß das Mein und Dein in ihnen dieſe widrigen Leidenſchaften hervorbringt. Allein daß die Menſchen, als Abänderungen eines einigen Weſens, (und da folglich nichts als Gott wirket, und zwar ebenderſelbe Gott, der ſich in einen Türken und in einen Ungar modificiret,) Kriege führen und Schlachten liefern: dieß iſt über alle Ungeheuer und alle erdichtete Unordnungen der allerverrückteſten Köpfe weg, die man jemals ins Tollhaus eingeſperret hat. Man merke wohl, wie ich bereits geſaget habe, daß die Modi nichts thun, und daß die Subſtanzen allein wirken und leiden. Dieſe Redensart, die Süßigkeit des Honigs kützelt die Zunge, iſt nicht anders wahr, als in ſo fern ſie bedeutet, daß die ausgedehnte Subſtanz, daraus der Honig beſteht, die Zunge kützelt. Alſo reden, nach des Spinoza Lehrverfaſſung, alle diejenigen, welche ſagen: die Deutſchen haben zehntauſend Türken getödtet, übel und falſch, wenn ſie nicht wenigſtens darunter verſtehen: Der in Deutſche modificirte Gott, hat den in zehntauſend Türken modificirten Gott getödtet; und alſo haben alle andere Redensarten, womit man dasjenige ausdrücket, was die Menſchen wider einander thun, keinen andern wahrhaften Sinn, als dieſen: Gott haſſet ſich ſelbſt; er bittet ſich ſelbſt um Gnade, und ſchlägt ſie ſich ab; er verfolget ſich; er tödtet ſich; er iſſet ſich (*); er verleumdet ſich; er ſchicket ſich auf den Richtplatz, u. ſ. w. Dieſes würde nicht ſo unbegreiflich ſeyn, wenn ſich Spinoſa Gott als eine Zuſammenſetzung von viel unterſchiedenen Theilen vorgeſtellet hätte; allein er hat ihn zu der vollkommenſten Simplicität zur Einheit der Subſtanz und der Untheilbarkeit gebracht. Er giebt alſo die allerſchändlichſten und allerraſendſten Thorheiten vor, welche unendlich lächerlicher ſind, als der Poeten ihre von den Göttern des Heidenthums waren. Ich erſtaune, ſo wohl, daß er ſie nicht wahrgenommen hat, als daß, wenn er ſie geſehen hat, er halsſtarrig bey ſeinem Grunde geblieben iſt. Ein guter Verſtand würde die Erde lieber mit den Zähnen und Nägeln umgraben, als eine ſo anſtößige und alberne Lehre ausarbeiten.

(*) Die Fabel vom Saturnus, der ſeine eignen Kinder verſchlingt, iſt bey weitem nicht ſo unvernünftig, als was Spinoza ſaget.

### Ein anderer Beweis des Vorhergehenden, der von des Menſchen Elende hergenommen iſt.

V. Hier ſind noch zween Einwürfe. Es hat ſo gottloſe Philoſophen gegeben, welche geleugnet, daß ein Gott ſey; allein ſie haben ihre Ausſchweifung doch nicht ſo weit getrieben, daß ſie geſagt hätten, daß, wenn er da wäre, er nicht vollkommen glückſelig ſeyn würde. Die allergrößten Scepticker des Alterthums haben geſaget, daß alle Menſchen, einen Begriff von Gott haben, nach welchem er eine lebendige, glückliche, unzerſtörliche, in der Glückſeligkeit vollkommene und keines Böſen fähige Natur ſey: Κοινὰς ἐννοίας ἔχουσι πάντες ἄνθρωποι περὶ θεοῦ, καθ' ἃς μακάριόν τε καὶ ἄφθαρτον, καὶ ἀγαθὸν ἐν εὐδαιμονίᾳ, καὶ πανὶ ἀνωλέθρου: Communem anticipatam homines omnes habent de Deo notionem, ex qua eſt beatum quoddam animal, ab interitu alienum, in felicitate perfectum, in quod nullum poſſit malum cadere. (Sextus Emp. adverſ. Mathemat. Lib. VIII, Sect. II.) Die Glückſeligkeit war die unzertrennliche Eigenſchaft, die man in dieſem Begriffe einſchloß: diejenigen, welche ihm die Gewalt und Regierung der Welt abſprachen, ließen ihm doch wenigſtens die Glückſeligkeit, und die unſterbliche Seligkeit.

> Omnia enim per ſe Divum natura neceſſe eſt
> Immortali aevo ſummae cum pace fruatur,
> Semota ab noſtris rebus, ſeiunctaque longe;
> Nam privata dolore omni, privata periclis,
> Ipſa ſuis pollens opibus, nihil indiga noſtri,
> Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira. (Lucr. Lib. I, v. 57.)

Die Epikureer haben den Göttern alles gegeben, was ihnen Homer in dieſen ſo oft wiederholten Worten giebt. Μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἐόντες, Beati Dii ſemper exiſtentes. Diejenigen, welche ihn dem Tode unterworfen ſeyn laſſen, haben wenigſtens geſaget, daß er ſeine ganze Lebenszeit glücklich ſey. Dieß iſt ohne Zweifel eine Ausſchweifung geweſen, die nach der Thorheit geſchmeckt, daß man in der göttlichen Natur nicht die Glückſeligkeit und Unſterblichkeit miteinander vereiniget hat; Plutarch widerleget dieſe Albernheit der Stoiker ſehr wohl: ich führe ſeine Worte ein wenig ausführlich an, ſo wohl, weil ſie einen Gedanken beweiſen, den ich hier oben vorbringe, als weil ſie die Spinoſiſten beſtreiten; denn ſeine Beurtheilung kann mit der Lehre nicht beſtehen, daß Gott in Anſehung ſeiner Theile oder Abänderungen, die ſich von dieſer Zerſtörung erhalten, u. ſ. w. dem Tode unterworfen wäre. Καὶ ἴσως ἐντεῦθεν τοῖς ἀνθρωπαρεσκέσι καὶ ἐγγείοις θεὸν μὴ νοοῦσι, θεὸν δὲ νοοῦσι, μὴ νοοῦσι δὲ ἄφθαρτον μηδὲ ἀΐδιον, ἀθάνατος ἤδη εἰς γίγνεται. οἱ γὰρ ἄλλοι προσυγχωροῦντες ὅτι, Θεόδωρον, καὶ Διαγόραν, καὶ Ἵππωνα, οὐκ ἀτόπως εἰπεῖν τὸ θεὸν ὅτι ἄφθαρτον ὄντα, ἀλλ' οὐ δύνασθαι ἄν ὄντι τι ἄφθαρτον. τῷ μὲν ἀΐδίῳ τὴν ὑπαρξιν μὴ ἀποδιδοῦσι, τῷ δὲ τὴν πρόληψιν φυλάττουσι. ἀλλὰ Χρύσιππος καὶ Κλεάνθης ἐμπλήσαντες (ὡς ἔπος εἰπεῖν) τῷ λόγῳ θεῶν τὸν οὐρανὸν, τὴν γῆν, τὸν ἀέρα, τὴν θάλατταν, οὐδὲν τῶν τοιούτων ἄφθαρτον οὐδὲ ἀΐδιον ἀνελλείποντας, πλὴν μόνου τοῦ Διός, ὃν ἐν μόνοις κατανελίσκουσι τοῖς ἄλλοις. ὥστε καὶ τοῦτο τὸ φθόνου προσεῖναι τῷ φθείρεσθαι μὴ δυναμένῳ. ἀφανὴς γὰρ ἐστι καὶ τὸ μεταβάλλον εἰς ἕτερον φθείρεται, καὶ τὰ τοῖς ἄλλοις εἰς ὑπερβολὴ φθειρομένοις τρεφόμενον αὔξεται. Ac fieri ſane poteſt, vt incidat aliquis in homines barbaros et feros, qui Deum eſſe nullum putent: deum eſſe qui exiſtimet: ſed eundem non ſecurum interitus, non aeternum, inuentus eſt ne vnus quidem homo. Certe qui athei appellantur, quod negarent eſſe deos, Theodorus, Diagoras, Hippo: non auſi ſunt dicere, deum eſſe interitui obnoxium; ſed non crediderunt aliquid eſſe ab interitu immune, ac talem naturam aliquam eſſe poſſe negantes, noſtriam de deo reliquerunt in medio. Chryſippus vero et Cleanthes, cum impleuiſſent (vt ſic dicam) ſuis dictis coelum, terras, aerem, mare diis: nullum horum ab interitu liberum aut ſempiternum ſtatuerunt: ſolo Ioue excepto; in quem reliquos omnes conſumi putant; vt iam is perdat, quod nihilo eſt quam perire melius. Eſt enim imbecillitas, vt peremtio in alium tranſire, ita interitu aliorum in ſe tranſeuntium nutriri atque ſeruari. (Plut. adverſ. Stoic. p. 1075, A.) Allein ſo thöricht auch dieſe Träumerey der Stoiker geweſen, ſo hat ſie doch den Göttern ihre Glückſeligkeit nicht in währendem Leben genommen. Vielleicht ſind die Spinoſiſten die einzigen, welche die Gottheit ins Elend verſetzet haben. Die Vorfahren, die ich ihnen in der erſten Anmerkung gebe, haben die Folgerungen ihres Grundes nicht ſo ergründet und entwickelt, als Spinoſa. Nun was denn für Elend? manchmal ein ſo großes, daß ſie ſich in Verzweiflung ſtürzet; und daß ſie ſich vernichten würde, wenn ſie könnte: ſie beſtrebet ſich darnach; ſie nimmt ſich alles, was ſie nur kann; ſie henket ſich, ſie ſtürzet ſich den Hals ab, wenn ſie die abſcheuliche Traurigkeit nicht mehr ertragen kann, die ſie verzehret. Dieß ſind keine leeren Ausrufungen, es iſt eine richtige und philoſophiſche Sprache; denn wenn der Menſch nur eine Modification iſt, ſo thut er nichts: es wäre ja eine ungeſchickte, poſſierliche und wunderliche Redensart, wenn man ſagte: die Freude iſt frölich, die Betrübniß iſt betrübt. Eine gleiche Redensart iſt es in des Spinozä Lehrgebäude, wenn man bejahet: der Menſch denket, der Menſch betrübt ſich, der Menſch henket ſich, u. ſ. w. Alle dieſe Sätze müſſen nur von der Subſtanz geſaget werden, davon der Menſch nur die Modification iſt. Wie hat man ſich denn einbilden können, daß eine unabhängliche Natur, welche durch ſich ſelbſt da iſt, und unendliche Vollkommenheiten beſitzt, allen Unglücksfällen des menſchlichen Geſchlechtes unterworfen ſey? Wenn ſie eine andre Natur zwänge, verdrießlich zu ſeyn, Schmerzen zu empfinden; ſo würde man es nicht für ſo ſeltſam halten, daß ſie ihre Wirkſamkeit anwendete, ſich unglücklich zu machen: man würde ſagen, ſie muß wohl einer höhern Gewalt gehorchen; vermuthlich machet ſie ſich, zur Vermeidung eines größern Uebels, den Stein, das Bauchgrimmen, das hitzige Fieber, die Raſerey. Allein ſie iſt in dem ganzen Weltgebäude allein; es befiehlt ihr nichts, es ermahnet ſie nichts, es bittet ſie nichts. Ihre eigne Natur, wird Spinoza ſagen, beweget ſie, ſich ſelbſt in gewiſſen Umſtänden, einen großen Verdruß und einen empfindlichen Schmerzen zu geben. Allein, ich werde ihm antworten, findet ihr nicht etwas ungeheuers und unbegreifliches, in einem ſolchen unvermeidlichen Verhängniſſe?

Die ſtärkſten Gründe, welche die Lehre beſtritten haben, daß unſre Seelen ein Theil von Gott ſind, haben noch mehr Gründlichkeit wider den Spinoza. Cicero wirft dem Pythagoras in einem Werke vor, daß aus dieſer Lehre drey offenbare Falſchheiten folgen: 1. Daß die göttliche Natur in Theile zerriſſen ſeyn würde; 2. Daß ſie eben ſo oft, als die Menſchen unglücklich ſeyn würde; 3. Daß dem menſchlichen Verſtande nichts unbekannt ſeyn könnte, weil er Gott ſeyn würde. Nam Pythagoras qui cenſuit etc. Man ſehe die Folge dieſer Worte in der Anmerk. (C) des Artikels **Pythagoras.**

### Des Spinoſa Meynung machet ſeine und ſeiner Schüler Aufführung lächerlich.

VI. Wenn ich mich nicht erinnerte, daß ich kein Buch wider dieſen Mann, ſondern nur im Vorbeygehen einige kleine Anmerkungen mache, ſo würde ich noch viel andre Albernheiten in ſeiner Lehrverfaſſung finden. Wir wollen aber anjetzt mit dieſer beſchließen. Er hat ſich in eine Meynung eingelaſſen, welche ſeine ganze Arbeit lächerlich machet; und ich bin gewiß verſichert, daß man auf jeder Seite von ſeiner Sittenlehre ein erbärmliches Gewäſche finden kann. Erſtlich möchte ich wohl wiſſen, wo er doch damit hin will, wenn er gewiſſe Lehren verwirft, und dafür

dafür andere verträgt. Will er Wahrheiten lehren? oder will er Irrthümer widerlegen? Hat er aber wohl ein Recht, zu sagen, daß es Irrthümer gebe? Sind die Gedanken der ordentlichen Philosophen, der Juden und Christen ihre, nicht eben so wohl Abartungen des unendlichen Wesens, als die Gedanken seiner Sittenlehre? Sind sie nicht eben so nothwendige Wirklichkeiten zur Vollkommenheit des ganzen Weltgebäudes, als alle seine Speculationen? Kommen sie nicht von der nothwendigen Ursache her? Wie unterstehet er sich denn, vorzugeben, daß darinnen etwas zu verbessern sey? Und will er zweytens nicht, daß die Natur, davon sie Modalitäten sind, nothwendigerweise wirke, daß sie allezeit die Heerstraße gehe, daß sie sich weder verirre, noch aufhalten, noch da sie in dem ganzen Weltgebäude ganz allein ist, von irgend einer äußerlichen Ursache aufgehalten, noch wieder zurecht gebracht werden könne. Es ist also nichts unnützlichers, als die Lehre dieses Philosophen. Steht es ihm, als einer bloßen Modification der Substanz, wohl an, dem unendlichen Wesen vorzuschreiben, was es thun muß? Wird ihn dieses Wesen wohl hören? und wenn es ihn auch hörte, würde es einen Nutzen davon haben können? Wirket es nicht beständig nach dem ganzen Umfange seiner Kräfte, ohne zu wissen, wohin es geht, noch was es thut? Ein Mann, wie Spinoza, würde sich sehr ruhig gehalten haben, wenn er wohl geschlossen hätte. Wenn es möglich ist, daß eine solche Lehre in Gang kömmt, würde er gesaget haben: so wird sie die Nothwendigkeit der Natur, ohne mein Werk, einführen; ist es aber nicht möglich, so werden alle meine Schriften zu nichts dienen.

(O) **Sie wollten, daß man ihnen die Schwierigkeiten völlig hübe, welchen Spinoſa untergelegen hat.** ] Man wird sich, nach meinem Bedünken, nicht betrügen, wenn man voraussetzet: daß er sich bloß darum in den Abgrund gestürzet, weil er nicht begreifen können, daß die Materie ewig und von Gott unterschieden sey, noch daß sie aus nichts hervorgebracht worden, noch daß ein unendlicher und höchst freyer Geist und Schöpfer aller Dinge, ein solches Werk, als die Welt ist, habe hervorbringen können. Eine Materie, welche nothwendig da ist, und nichts destoweniger der Thätigkeit ermangelt, und der Macht eines Urhebers unterthänig ist, heißt kein Gegenstand, der mit der Vernunft übereinkömmt. Wir sehen keine Gleichheit unter diesen dreyen Eigenschaften: der Begriff der Ordnung streitet wider eine solche Verbindung. Eine aus Nichts erschaffene Materie ist nicht begreiflich, man mag so viel Kräfte daran wenden, als man will, sich einen Begriff von einem Willen zu machen, welcher dasjenige in eine wirkliche Substanz verwandelte, was zuvor nichts gewesen. Dieser Grundsatz der Alten, ex nihilo nihil fit, stellet sich unserer Einbildung unaufhörlich vor, und schimmert daselbst auf eine so glänzende Art: daß wir alles fahren lassen, wenn wir auch angefangen hätten, etwas von der Schöpfung zu begreifen. Endlich, daß ein unendlich gütiger, ein unendlich heiliger, unendlich freyer Gott, da er allezeit heilige und allezeit glückliche Creaturen machen können, sie lieber lasterhaft und ewig unglücklich hat machen wollen: das ist ein Gegenstand, welcher der Vernunft Mühe machet; und um so vielmehr, da sie die Uebereinstimmung der Freyheit des Menschen, (nämlich der Freyheit der Gleichgültigkeit,) mit der Eigenschaft eines aus Nichts gezogenen Wesens nicht begreifen kann. Nun kann sie, ohne die Uebereinstimmung, nicht begreifen, daß der Mensch unter einiger gütigen, freyen, heiligen und gerechten Vorsehung die gerngste Strafe verdienen könne. Diese drey Schwierigkeiten haben den Spinoſa bewogen, ein neues Lehrgebäude zu suchen, wo Gott nicht von der Natur unterschieden wäre, und wo er nothwendig und nach dem ganzen Umfange seiner Kräfte wirket; nicht außer sich selbst, sondern in sich selbst. Es fließt aus dieser Voraussetzung, daß diese nothwendige Ursache, da sie ihrer Macht nicht die geringsten Grenzen setzet, und weder die Güte, noch die Gerechtigkeit, noch die Weisheit zur Richtschnur ihrer Handlungen hat, sondern die eine einzige unendliche Stärke ihrer Natur, sich nach allen möglichen Wirklichkeiten hat modificiren müssen; so daß, da die Irrthümer und Verbrechen, der Verdruß und Schmerz, eben so wesentliche Abänderungen sind, als die Wahrheiten, die Tugenden, und Vergnügungen, das Weltgebäude alles dieses hat enthalten müssen. Spinoza hat dadurch der Manichäer Einwürfe, wider die Einheit des Ursprungs, eine Genüge zu thun geglaubet. Sie haben aber keine Stärke, als in der Voraussetzung, daß ein einziger Ursprung aller Dinge willkührlich wirket, und daß er thun und nicht thun kann, und daß er seine Macht nach den Regeln der Güttigkeit und Billigkeit, oder nach dem Triebe der Bosheit einschränket. Dieses vorausgesetzt, fraget man; woher denn das Böse kömmt, wenn dieser einzige Ursprung gut ist? und wenn er Böse ist, woher das Gute komme? Deteriora vel le, noſtri fuerit fortaſſe defectus: poſſe vero contra innocentiam, quae ſceleratus quisque conceperit, inſpectante Deo, monſtri ſimile eſt: vnde haud iniuria tuorum quidam familiarium quaeſiuit: Si quidem Deus inquit, eſt, vnde mala? bona vero vnde, ſi non eſt? Boëthius, de Conſolat. Philoſoph. Libr. I. Proſa IV. p. m. 11. Spinoza würde geantwortet haben: da mein einziger Ursprung die Gewalt hat, Gutes und Böses zu thun, und alles machet, was er machen kann; so muß nothwendiger Weise Gutes und Böses in dem Weltgebäude seyn. Man wäge doch die drey Schwierigkeiten, die er vermeiden wollen, in einer richtigen Wage, und die drey thörichten und abscheulichen Folgen seiner Lehre: so wird man finden, daß er seine Wahl weder redlich, noch verständig, eingerichtet hat. Er läßt Dinge fahren, von welchen man nichts schlimmers sagen kann, als daß uns die Schwäche unserer Vernunft nicht erlaubet, deutlich zu erkennen, daß sie möglich sind, und nimmt andere an, deren Unmöglichkeit offenbar ist. Es ist ein großer Unterschied darunter, die Möglichkeit eines Gegenstandes nicht erkennen, und die Unmöglichkeit desselben einsehen. Nun sehe man die Ungerechtigkeit der Leser. Sie wollen, daß alle, welche wider den Spinoza schreiben, ihnen die Wahrheiten und zwar in der äußersten Deutlichkeit unter die Hände geben sollen, die er nicht hat begreifen können, und deren Schwierigkeiten ihn anderswohin getrieben haben; und weil sie dieses nicht in der Antispinoſiſten Schriften finden, so fällen sie das Urtheil: es wäre ihnen nicht gelungen. Ist es nicht zureichend, daß man das Gebäude dieses Gotteslängners umwirft? Die gesunde Vernunft will, daß die eingeführten Gebräuche wider der Neulinge Unternehmung gehandhabet werden, wenigstens, bis sie bessere Gesetze beybringen; und aus diesem einzigen, daß ihre Gedanken nicht besser seyn würden, als die bisherigen Einführungen, würden sie verdienen, verworfen zu werden, wenn sie auch nicht böser wären, als die Misbräuche, welche sie bestritten. Man unterwerfe sich der Gewohnheit, muß man zu diesen Leuten sagen, oder man gebe uns etwas bessers:

Sin melius quid habes, accerſe, aut imperium fer.
Horat. Epiſt. V. Libr. I. v. 6.

Mit viel besserm Rechte ist es billig, der Spinoſiſten Lehrgebäude zu verwerfen, weil es sich von keinen Schwierigkeiten losmachet, als um sich in andere unauflöslichere Verwirrungen zu verwickeln. Wenn die Schwierigkeiten von beyden Theilen gleich wären, so würde man für das ordentliche Lehrgebäude streiten müssen, weil es, außer dem Vorrechte des Besitzes, auch noch den Vortheil haben würde, uns künftige große Güter zu versprechen, und uns tausend tröstliche Hülfsmittel in den Trübseligkeiten dieses Lebens zu lassen. Was für ein Trost ist es nicht in Widerwärtigkeiten, wenn man sich schmeicheln kann, daß das zu Gott gerichtete Gebeth erhöret worden, und daß er uns allenfalls unsere Geduld zurechnet, und uns eine herrliche Vergeltung darbieten wird? Es ist ein großer Trost, wenn man sich schmeicheln kann, daß die andern Menschen dem Triebe ihres Gewissens und der Furcht Gottes etwas nachgeben werden. Dieß will sagen: daß die ordentliche Meynung zu gleicher Zeit viel wahrhafter und bequemer ist, als die Meynung der Gottlosigkeit. Ich habe bereits bey dem Artikel Socin. (Faustus) in der Anmerkung (I), gesaget, daß es der Nutzen einer jeden Privatperson erfordert, daß die Schriftsteller gewissenhaft und gottesfürchtig sind. Man würde also schon ein vollkommenes Recht haben, des Spinoza Lehre zu verwerfen, wenn man sagen kann: **sie ist nicht weniger Einwürfen unterworfen, als die christliche Lehre.** Also muß ein jeder Schriftsteller, welcher zeiget, daß der Spinozismus in seinen ersten Sätzen dunkel und falsch, und mit unergründlichen und widersprechenden Ungereimtheiten in seinen Folgerungen verwickelt ist, dafür gehalten werden, daß er ihn gut widerleget; ob er gleich nicht allen seinen Einwürfen klärlich ein Genügen gethan hat. Wir wollen alles in wenig Worte fassen. Die ordentliche Lehre, in Vergleichung mit des Spinoza seiner, in demjenigen, was sie deutliches haben, zeiget uns mehr Deutlichkeit; und wenn sie mit der andern in demjenigen verglichen wird, was sie dunkles haben, so scheint sie dem natürlichen Lichte weniger entgegen zu seyn: und außer diesem verspricht sie uns noch ein unendliches Gut nach diesem Leben, und verschaffet uns tausend Tröstungen in diesem; da hingegen die andere uns außer dieser Welt nichts verspricht, und uns des Vertrauens in unserm Gebethe und der Gewissensbisse unsers Nächsten beraubet: also ist die ordentliche Lehre der andern weit vorzuziehen.

(P) . . . **wie auch die allerschwächsten von seinen Gegnern gethan haben.** ] Ich will mich nicht zum Ceremonienmeister aufwerfen, um diese Herren entweder in den höchsten, oder in den untersten Rang zu setzen. Ich will diejenigen nur nennen, die mir bekannt geworden sind. (Man merke, daß ich nur von denjenigen rede, die seine nachgelassenen Werke widerleget haben.) Wittichius (auf die Ermahnung und mit Hülfe des sel. Poets, (von welchem in dem Artikel Saintes geredet worden,) welchem er es zugeschrieben hat,) hat 1690 ein Buch wider den Spinoza herausgegeben. Es hat zum Titel: Tractatus de cultu naturali, et origine moralitatis. Vier Jahre hernach sah man ein Buch Huberts von Verse, welches betitelt ist: L'Impie convaincu, ou Diſſertation contre Spinoſa, dans laquelle l'on refute les fondemens de ſon Atheiſme. Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Weinmonat, 1684, 862 S. Poiret hat seinen Gedanken, de Deo, Anima, et Malo, (zu Amsterdam, 1685, siehe ebendieselben Nouvellen, im April, 1685, 450 S.) einen Tractat einverleibet, der zum Titel hat: Fundamenta Atheiſmi euerſa, ſiue Specimen abſurditatis Atheiſmi Spinoziani. Man hat 1690 ein nachgelassenes Buch vom Wittichius gesehen, Anti-Spinoza, ſiue Examen Ethices Benedicti de Spinoza, et Commentarius de Deo et eius Attributis betitelt. Man füge allem diesem noch eine holländische Schrift bey, welche vom Saldenus angeführet worden. Der Urheber hat Bleyenberg geheißen; er ist ein Kaufmann von Dordrecht gewesen, und 1696 gestorben.

Man setze noch weiter darzu: 1, ein holländisches Buch, welches von ebendemselben Franciſcus Cuper herausgegeben worden, von dem ich zu Anfange der Anmerkung (M) geredet habe. Dieses holländische Buch ist eine bloße Uebersetzung desjenigen, was Heinrich Morus an einigen Orten seiner Werke, wider den Spinoza, lateinisch gesaget hat. Dieses hat dem Franciſcus Cuper sehr gründlich zu seyn geschienen, ob gleich seine Arcana Atheiſmi reuelata vom Heinrich Morus überaus verachtet worden. Oper. Philoſoph. Tom. I. p. 600. 2. Das Buch, welches Dom Franciſcus Lami, ein Benedictiner, 1696, zu Paris hat drucken lassen: Le nouvel Atheiſme renverſé, ou Refutation du Syſteme de Spinoſa, tirée pour la plupart de la connoiſſance de la nature de l'homme. (Man kann den Auszug davon in dem Tagebuche der Gelehrten, vom 28 Jenner, 1697, 72 S. holländ. Ausg. finden, und man wird auf der 101 S. des II Th. der Cherrdanen, holländ. Ausg. ein richtiges Lob desselben sehen. 3. Das Werk, welches Jaquelot, (er ist Prediger bey der Kirche von Paßt in Champagne gewesen, und itzo in Haag.) 1697, im Haag hat drucken lassen: Diſſertations ſur l'exiſtence de Dieu, où l'on démontre cette vérité par l'Hiſtoire Univerſelle de la prémiere Antiquité du Monde, par la Réfutation du Syſteme d'Epicure et de Spinoza, etc. Man findet einen guten Auszug davon in der Historie, von den Werken der Gelehrten, Herbstmonat, 1696, III Art. 4. Das Werk, welches Jens zu Dort 1698 herausgegeben hat: Examen Philoſophicum ſextae definitionis Partis I Eth. Benedicti de Spinoza, ſiue Prodromus Animaduerſionum ſuper vnico veterum et recentiorum Atheorum Argumento, nempe *vna ſubſtantia*; vbi infirmitas et vanitas argumentorum pro ea eniteretur. Accedent quaedam necdum propoſita argumenta pro vera exiſtentia Dei. Dieß ist ein Werk von 66 Quartseiten: der Urheber ist ein Arzt zu Dort; und des Herrn Jens Vater, welcher Rector des Collegii derselben Stadt, und ein gelehrter Humanist und Kunstrichter ist, wie man aus seinen Lectionibus Lucianeis, im Haag, 1699, in 8 gedruckt, erkennen kann. Man muß das holländische Buch nicht vergessen, welches von Til 1696 herausgegeben hat, und davon man den Auszug in den Actis Eruditorum Lipſ. 295 u. f. S. des 1696 Jahres findet. Ich werde in der Anmerkung (BB) von einer holländischen Schrift reden, die unlängst ans Licht getreten. *

Wenn

* Wenn Herr Bayle deutſch gekonnt hätte, ſo würde er ohne Zweifel noch den Tractat angeführet haben, denn der gelehrte und berühmte Herr Profeſſor Wachter 1699 in Amſterd. bey Johann Walters in 8, unter folgendem Titel herausgegeben: Der Spinozismus im Judenthum, oder die von dem heutigen Judenthum und daſſen geheimen Kabbala vergötterte Welt, an Moſe Germano, ſonſten Johann Peter Speth, von Augſpurg gebürtig, befunden und widerleget von Joh. Georg Wachtern. Den Inhalt des Buches trägt der Herr Verfaſſer in der Vorrede folgendergeſtalt vor: „Es wird geſtritten, von der „Natur Gottes, von dem Zweck und Object der jüdiſchen Religion „und von der Welt, ob ſie der offenbarte Gott ſey. Man ſieht „hier mit Verwunderung erwieſen, (welches man bisher nicht ge„glaubet hätte, und gewißlich bey vielen ein groß Aufſehen erwe„cken wird.) daß die Grundlehre und Hauptlehre der Jüden wider „die Chriſten dieſe ſey: daß alles Weſen Gott ſey. Und wie „wohl es horribel iſt, und ſchier nicht geglaubet werden kann, ſo iſt „es doch gleichwohl wahr, und man muß es glauben: 1) um des „Zeugniſſes willen vieler vortrefflichen Chriſtenmänner ꝛc. 2) um „des Spinozä offenbaren Gleichheit der Lehre und ausgedruckter „Bekenntniß willen, da er ſich auf die Jüden beruſet, und ihre „Beyſtimmung rühmet, in der 21 Epiſtel; 3) von wegen der kla„ren und deutlichen Schriftſtellen, die aus den Monumenten der „Rabbinen produciret werden, und dann 4) wegen der ſinceren und „aufrichtigen Bekenntniß Moſis Germani ſelbſten ꝛc.

Dieſe und dergleichen ſonderbare Sätze nun, würden ohnfehlbar Herrn Baylen veranlaſſet haben, uns ſeine Gedanken davon zu ſagen: ob er nämlich glaube, daß die Jüden in ihrer Kabbala Spinoziſten wären. Wenigſtens ſcheint Herr Profeſſor Wachter es ſehr wahrſcheinlich gemacht zu haben, und daher die rabbiniſche Weisheit mit einem billigen Eifer zu verfluchen. „Inſonderheit ſchreibt er noch in der Vorrede, wird der geneigte Leſer aus dieſem kleinen Werke zu ſeiner Erbauung verſtändiget werden: 1) daß unſere neue Ebionäten, die von dem Judenthume halb taumelnd ſind, und ihr Leben in dem Drecke der rabbiniſchen Schriften conſumiren, unter die hölliſchen Mörder gefallen ſind, die ihnen anſtatt der wahren und uralten Weisheit einen Becher voll neuerdichteter Gräuel zutrinken, und ſie, anſtatt der Erkenntniß Gottes, mit der Vergeſſenheit Gottes anfüllen; 2) daß man ſich künftig ganz eine andere Idea von dem Judenthum machen muß. Daß unſere Controverſien mit den Jüden ganz andere ſeyn, als die von dem Meßias. Daß die Jüden einen ganz andern Gott haben, als wir. Daß wir nichts von ihrem alten Teſtamente verſtehen, und daß, ſeit dem ſie ſich zum Philoſophiren gewendet haben, ſie nicht anders widerleget werden können, als durch die Philoſophie ꝛc.„

Nun hatte der Herr Verfaſſer auch den Elucidarium Cabbaliſticum geſchrieben, dadurch er bey nahe eben dieſe Sätze zu erweiſen geſucht: war aber damit ſo unglücklich geweſen, bey vielen Gelehrten ſelbſt in den Verdacht des Spinozismi zu verfallen. Doch glaube ich, nach der perſönlichen Kenntniß, und dem Umgange, die mir viele Jahre her, da ſich ſelbiger hier in Leipzig aufgehalten, von ihm zu Theile geworden, daß dieſer Verdacht ganz ungegründet geweſen. Ich habe alſo nicht umhin gekonnt, bey Gelegenheit dieſes Artikels, den annoch hier lebenden, und mit vielen nützlichen und gelehrten Arbeiten beſchäfftigten Herrn Wachter, zu befragen: ob er irgend zu ſeiner Vertheidigung etwas bekannt gemacht haben wollte. Da nämlich einem vernünftigen und gelehrten Manne keine Beſchuldigung ſchimpflicher iſt, als die ungereimteſte Meynung zu hegen, die jemals von Menſchen erſonnen worden: ſo habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, den guten Namen eines Unſchuldigen, ſo viel an mir war, zu retten. Es hat daher ſelbiger auch meinen Vorſchlag willig angenommen, und mir folgende eigenhändige Erklärung ſeiner Gedanken zugefertiget, davon ich das Original aufhebe; und mir erlaubet, ſelbige hier einzurücken. Ich hoffe auch, daß ich der gelehrten Welt keinen unangenehmen Dienſt damit thun werde; als die bisher, bey ſo vielmal aufgewärmten Beſchuldigungen, vergebens auf eine ſolche Erklärung von ihm gewartet hat. So lautet ſie unverändert: G.

### Herrn Joh. George Wachters, ehemaligen Profeſſors zu Duisburg, Erklärung wegen ſeines Buches, Elucidarium Cabbaliſticum betitelt.

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich in meinen jüngern Jahren, in cauſa Spinoſae, etwas geſchrieben hätte, als den Elucidarium Cabbaliſticum, welcher, nach dem gemeinen Schickſal der Bücher, von einigen wohl, von andern übel aufgenommen worden.

Der Titel dieſes Büchleins giebt ſtracks zu erkennen, daß mein Vorſatz geweſen: die Dunkelheiten Spinoſä (welcher, nach dem Urtheil der Gelehrten, ein ſehr ſchwerer Autor iſt, und einer Erläuterung bedarf,) durch die Cabbala zu erklären; welches, weilen er ſelbſt öfters ſich auf die Philoſophiam Hebraeorum beruſet, füglich hat geſchehen können.

Hier entſtehe nun die Frage: ob ich ſeine philoſophiſche Meynungen recht oder unrecht erkläret habe?

Habe ich dieſelben recht erkläret, ſo müſſen ſeine Speculationen von Gott und von der Welt, als eine aus cabbaliſtiſchen Principiis herfließende Ableitung angeſehen und betrachtet werden: und folglich muß auch eben das Urtheil, das man insgemein von der jüdiſchen Cabbala zu fällen pfleget, ihm, als einem Schüler der Cabbala, zu paſſe kommen.

Habe ich aber weder Cabbalam, noch Spinozam, recht verſtanden, (welches bey damaligem Alter, da ich mehr Feuer, als Licht hatte, mir leicht begegnen können,) ſo bin ichs zufrieden, daß er von andern, die beydes beſſer, als ich, verſtehen, verdammet werde. Ich meines Orts habe mich von der Zeit an, weder um Cabbalam, noch um Spinozam, weiter bekümmert, ſondern beyde, wie ſie wohl werth waren, in ihrer Finſterniß liegen laſſen.

Unterdeſſen, ob ich gleich damals zwiſchen beyderley Lehrſätzen eine große Aehnlichkeit wahrgenommen und angezeiget habe, ſo iſt mir doch niemals in den Sinn gekommen, dergleichen Ausſchweifungen (deren Schwäche und Ungrund vielleicht niemand beſſer, als mir bekannt iſt,) an Kindes ſtatt aufzunehmen, wie einige übelgeſinnte Scribenten mir aufbürden wollen. Denn es iſt aus dem Elucidario offenbar, daß ich damit keine andere Abſicht geführet, als den Cabbalismum und Spinoſiſmum mit einander zu confroneiren, und einen aus dem andern zu erklären. Und ſolchergeſtalt habe ich nichts anders gethan, als was andere, in Anſehung des Manichaeiſmi, Gnoſticiſmi und anderer dergleichen dunkeln und unbegreiflichen Lehrgebäuden gethan haben; nämlich dieſelbe zu beleuchten, und einigermaßen verſtändlich zu machen, keinesweges aber zu vertheidigen, welches eine unfreundliche und ungerechte Beſchuldigung wäre.

Wenn dergleichen Unterſuchungen, welche jederzeit erlaubet geweſen, ohne böſen Verdacht künftig nicht geſchehen könnten, ſo würde gewißlich die Resp. Litteraria darunter leiden, und die beſten Ingenia, die etwas entdecken können, würden dadurch abgeſchreckt werden, etwas zu ſchreiben. W.

Man wird in allen dieſen Werken die Grundſätze des Spinoza widerleget finden; man wird finden, daß er vom Anfange ſeines Werkes falſche Sätze vorbringet: alſo kann dasjenige, was er in der Folge daraus ſchließt, von keiner Stärke ſeyn. Man kann ihn laufen laſſen, ſo lange, als er will, was wird er mit vielem Laufen gewinnen? Er verirret ſich bey den erſten Schritten. Man merke, daß ſeine größten Verwunderer geſtehen, daß, wenn er die Lehren gelehret hätte, die man ihm Schuld giebt, er verfluchenswürdig ſeyn würde: allein ſie geben vor, daß man ihn nicht verſtanden habe: Si igitur praedicti philoſophi intentio vel opinio fuit, naturam cum Deo hoc modo tam foede confundere, iudico illum ab aduerſariis iuſte impetitum atque condemnatum, imo et memoriam eius in omne aeuum exſecrandam eſſe: attamen quia de alicuius intentione ſolus poteſt iudicare intimus cordium perſcrutator Deus, nobis nihil aliud reſtat, niſi vt iudicemus de opinione, quae continetur in ſcriptis, quae memoratus vir in lucem emiſit; et licet inter illius aduerſarios habeantur etiam perſpicaciſſimi: puto tamen eos horum ſcriptorum verum ſenſum minime aſſecutos fuiſſe, quoniam in iis nihil reperio, niſi id quod abunde ſatis indicat hunc virum minime confundere velle Deum et naturam: ſaltem ego ita iudico ex eius ſcriptis, quae ſi alii melius intelligant, quae dixi indicta ſunto: patrocinium illius hominis in me ſuſcipere nolo; peto duntaxat, vt quod aliis licuit, id et mihi liceat, nempe vt exprimam quem puto horum ſcriptorum genuinum ſenſum eſſe. Autor anonymus Specimin Artis ratiocinandi naturalis et artificialis, p. 113. Man merke, daß ich ſeit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuches dieſes Specimen Artis ratiocinandi etc. mit dem Namen und Bildniſſe des Urhebers geſehen habe. Es iſt Ruffelaer. Man eignet in der Hiſtoria Eccleſiaſtica, des Mirälius, 2260 S. der Ausgabe von 1689, dieſes Buch dem Spinoza ſelbſt zu. Dieß heißt fälſchlich glauben, daß er noch 1684 gelebet habe. Dieſe Worte, welche aus einem Buche ſeiner Verfechter genommen ſind, ſind zu Utrecht 1694 gedruckt, (man hat Hamburg auf den Titel geſetzt, wie in dem Tractat. Theol. Polit.) zeigen klärlich, daß des Spinoza Gegner ihn dermaßen verwirrt und zu Grunde gerichtet haben, daß man ihnen nichts anders antworten können, als dasjenige, deſſen ſich die Janſeniſten wider die Jeſuiten bedienet haben; nämlich zu ſagen, daß ſeine Meynung diejenige nicht ſey, wie man ſie vorausſetzet. Hierauf kömmt ſein Vertheidiger hinaus. Damit man alſo ſehe, daß niemand ſeinen Gegnern die Ehre des Triumphs ſtreitig machen könne, ſo darf man nur betrachten, daß er wirklich gelehret hat, was man ihm beymißt, oder daß er ſich elendiglich widerſprochen, und nicht gewußt, was er gewollt hat. Man beſchuldiget ihn, er habe geſaget: daß alle beſondere Weſen, Modificationen von Gott ſind. Es iſt offenbar, daß dieß ſeine Lehre iſt, weil ſein XIV Satz alſo lautet: Praeter Deum nulla dari neque concipi poteſt ſubſtantia, und in dem XV verſichert er, quicquid eſt, in Deo eſt et nihil ſine Deo eſſe neque concipi poteſt: dieſes beweiſt er durch den Grund: daß alles entweder Modificationen, oder Subſtanz iſt, und daß die Modificationen ohne Subſtanz, weder da ſeyn noch begriffen werden können. Wenn alſo ein Vertheidiger auf dieſe Art redet: wenn es wahr wäre, daß Spinoza gelehret hätte; daß alle beſondern Weſen Modificationes der göttlichen Subſtanz ſind, ſo würde der Sieg ſeiner Gegner vollkommen ſeyn, und ich wollte ihnen denſelben nicht abſtreiten; ich mache ihnen nur die Sache ſtreitig; und glaube nicht, daß die Lehre, welche ſie ſehr wohl widerleget haben, in ſeinem Buche iſt. Wenn ein Vertheidiger, ſage ich, auf dieſe Art redet, ſo mangelt ihm nichts mehr, als ein förmliches Bekenntniß der Niederlage ſeines Helden: denn die gedachte Lehre iſt offenbarlich in des Spinoza Sittenlehre. Ruffelaer behauptet auf der 14 S. aus allen Kräften, daß nicht mehr, als eine Subſtanz in dem ganzen Weltgebäude ſeyn könne.

### Spinoza hat nicht gewußt, daß das Wort idem zuweilen für ſimile genommen wird.

Ich muß hier ein Beyſpiel von der Falſchheit ſeiner Sätze geben: es wird zum Beweiſe dienen, wie leicht ſeine Lehre umzuwerfen ſey. Sein V Satz enthält dieſe Worte: In rerum natura non poſſunt dari duae aut plures ſubſtantiae eiusdem naturae ſeu attributi: dieß iſt ſein Achilles; dieß iſt noch der feſteſte Grund ſeines Gebäudes; allein zu gleicher Zeit iſt es ein ſo kleines Sophisma, daß ſich kein Schüler dadurch wird fangen laſſen, wenn er dasjenige ſtudieret hat, was man parua logicalia, oder des Porphyrius praedicabilia nennet. Alle, welche die Schulphiloſophie lehren, zeigen gleich Anfangs ihren Schülern, was eine Art, was Gattung, was ein Einzelnes iſt. Man brauchet nur dieſe Lection, des Spinoza Maſchine auf einmal aufzuhalten: man brauchet nur ein kleines, in dieſen Worten abgefaßtes, diſtinguo: Non poſſunt dari plures ſubſtantiae eiusdem numeri, naturae ſiue attributi, concedo: non poſſunt dari plures ſubſtantiae eiusdem ſpecie, naturae ſiue attributi, nego. Was würde wohl Spinoza gegen dieſe Unterſcheidung ſagen können? Muß er ſie nicht, in Anſehung der Modificationen zulaſſen? Iſt der Menſch nicht, nach ihm, eine Gattung der Modificationen, und iſt Sokrates nicht ein einzelnes Ding von dieſer Art? Würde er wohl zufrieden ſeyn, wenn man gegen ihn behauptete, daß Benedict Spinoza und der Jude, der ihm einen Stich mit dem Meſſer gegeben, nicht zwo Modalitäten, ſondern nur ein einzig Ding wären? Man würde es unumſtößlich thun können, wenn ſein Beweis von der Einheit der Subſtanz gut wäre; allein, weil er zu viel beweiſt, denn er beweiſt, daß es in dem ganzen Weltgebäude nur eine Modifi-

cation

ation geben könnte, so muß er ihn zu erst verwerfen. Er muß also wissen, daß das Wort idem zweyerley bedeutet, entweder Identität, oder Aehnlichkeit. Dieser, sagen wir, ist eben denselben Tag gebohren, wie sein Vater, und eben denselben Tag gestorben, als seine Mutter, in Ansehung eines Menschen, der den 1 März, 1630, gebohren, den 10 des Hornungs, 1655, gestorben wäre; dessen Vater den 1 März, 1610, und die Mutter den 10 des Hornungs, 1655, gestorben wäre; würde der Satz nach den zween Bedeutungen des Wortes ebenderselbe wahr seyn. Man könnte es im andern für ähnlich, im ersten Theile dieses Satzes aber nicht nehmen. Pythagoras und Aristoteles waren, nach des Spinoza Lehrgebäude (*), zwo ähnliche Modalitäten. Eine jede hatte die ganze Natur der Modalität und nichts destoweniger war eine von der andern unterschieden. Wir wollen ebendasselbe von zween Substanzen sagen: eine jede besitzt die ganze Natur, und alle Eigenschaften der Substanz, und gleichwohl sind sie nicht eine Substanz, sondern zwo. Wir wollen anführen, was ein Spanier wider diejenigen gesaget hat, welche durch ein Sophisma, das unsers Spinosa seinem ganz ähnlich ist, sich eingebildet haben, daß die erste Materie nicht von Gott unterschieden sey. Quis non obstupescat, fuisse ullo tempore aliquos adeo desipientes, et in clarissima luce caecutientes, qui Deum esse materiam primam et constanter asseverarent, et pugnaciter defenderent? At qua ratione tam stultam et impiam opinionem confirmabant? Si materia prima et Deus (inquiunt) non sunt idem, ergo differunt inter se, quaecunque autem differunt, ea necesse est aliquo differre, quare composita esse oportet ex eo, in quo differunt; cum igitur nec in Deo nec in materia prima ulla sit compositio, nulla quoque differentia inter ea esse poterit; quare necesse est, esse unum et idem. Vide quam leui argumento in tam grauem errorem seu potius amentiam inducti sunt, non intelligentes discrimen quod est inter differens et diuersum, quod etiam traditur ab Aristotele 10. lib. Metaphy. text. 12. Differunt enim inter se, quaecunque in aliquo conueniunt et in aliquo distinguuntur; vt homo et leo conueniunt in genere, quia vterque est animal, et distinguuntur per proprias differentias, alter enim est rationis particeps, alter vero expers: Diuersa autem sunt quaecunque a seipsis distinguuntur, quoniam sunt simplicissima. Benedict. Pererius, de communibus Principiis, Libr. V. cap. XII. p. m. 309. Es sind wenig Begriffe in unserm Verstande klärer, als die von der Identität. Man verwirret ihn; ich gebe es zu, und man wendet ihn sehr übel in der gemeinen Sprache an: die Völker, die Flüsse u. s. w. werden viele Jahrhunderte für ebendieselben Völker und ebendieselben Flüsse gehalten: der Körper eines Menschen wird 60 Jahre und drüber für ebendenselben Körper gehalten: allein, diese pöbelhaften und uneigentlichen Ausdrücke heben die gewisse Regel von der Identität noch nicht auf, sie löschen in unserer Seele diesen Begriff nicht aus: **Eine Sache, von welcher man dasjenige verneinen oder bejahen kann, welches von einer andern Sache weder verneinet, noch bejahet werden kann, ist von dieser andern unterschieden. Wenn alle Eigenschaften der Zeit, des Ortes u. s. w. welche einer Sache zukommen, auch einer andern Sache zukommen, so sind sie ein einziges Wesen.** Allein man kann ungeachtet der Deutlichkeit dieser Begriffe, nicht sagen, wie viel große Philosophen hierinnen geirret, und alle Seelen und Geister auf die Einheit gebracht haben (**); ob sie gleich erkannt haben, daß einige mit Körpern vereiniget wären, mit welchen diese nicht vereiniget sind. Diese Meynung ist im XVI Jahrhunderte in Italien so gemein gewesen, daß es Pabst Leo der X für seine Pflicht gehalten, sie zu verdammen, und alle mit schweren Strafen zu belegen, die sie lehren würden: Omnes huiusmodi erroris adstrictionibus inhaerentes, veluti damnatissimae haereses feminantes, per omnia vt detestabiles et abominabiles haereticos et infideles, Catholicam fidem labefactantes, vitandos et puniendos fore decreuimus. Dieß sind die Worte seiner Bulle, unter dem 19 des Christmonats, 1513. Cum diebus nostris Zizaniae seminator nonnullos perniciosissimos errores in agro Domini seminare sit ausus, de natura praesertim animae rationalis, quod videlicet mortalis sit aut vnica in cunctis hominibus; et nonnulli temere Philosophantes secundum falsam Philosophiam verum esse asseuerent: Contra hoc, sacro approbante concilio, damnamus et reprobamus omnes asserentes, Animam intellectiuam mortalem esse aut vnicam in cunctis hominibus, aut hoc in dubium vertentes: cum illa . . . immortalis, et pro corporum, quibus infundirur multitudine, singulariter multiplicabilis et multiplicata et multiplicanda sit. Dieß hieß nun einen großen Ast des Spinozismus abhauen. Wir wollen beobachten, daß einige Philosophen den Begriff der Identität auf eine seltsame Weise verwirren: denn sie behaupten, (der Ritter Digby, wenn ich mich nicht irre, behauptet es auch,) daß die Theile des Ganzen vor der wirklichen Trennung nicht unterschieden sind. Man kann nichts abgeschmackters sagen.

(*) Man merke beyläufig, daß, vermöge des Grunds: Quae sunt idem vni tertio, sunt idem inter se, Spinoza nicht leugnen kann, daß Pythagoras und Aristoteles ein einziger Mensch gewesen wären, erant enim idem vni tertio, nempe substantiae Dei.

(**) Siehe den Artikel Cäsalpin, in der Anmerk. (C), und ziehe zu Rathe, was bey dem Artikel Abälard, in der Anmerkung (C), von den Scotisten gesaget wird.

(Q.) **Es hat kein Philosoph weniger Recht gehabt, die Erscheinung der Geister zu leugnen.** ] Ich habe es in dem Artikel Ruggeri, in der Anmerkung (D), beym 3 Absatze, gesaget; wenn man voraussetzet: daß ein im höchsten Grade vollkommener Geist die Creaturen aus dem Nichts hervorgezogen, ohne daß er durch seine Natur darzu getrieben worden, sondern durch die Wahl seines bloßen Wohlgefallens, so kann man leugnen, daß es Engel gebe (Wohl zu verstehen, daß man das Zeugniß der heiligen Schrift bey Seite setze, und nur philosophisch davon urtheilen wollen) Wenn man fraget: warum ein solcher Schöpfer keine andern Geister, als die Seele des Menschen, hervorgebracht hat, so wird man antworten: es ist sein Wille also gewesen, stat pro ratione voluntas: man wird dieser Antwort nichts gründliches entgegen setzen können, wenn man nicht wenigstens beweist, daß es Engel giebt. Allein, wenn man voraussetzet: daß der Schöpfer nicht aus freyem Willen gewirket, und ohne Wahl und Regel alle seine Macht erschöpfet hat, und überdieß das Denken eines von seinen Eigenschaften ist, so wird man lächerlich, wenn man behauptet, daß es keine Teufel giebt. Man muß glauben, daß sich der Gedanke des Schöpfers nicht allein in dem Körper der Menschen, sondern auch durch das ganze Weltgebäude modificiret habe; und daß außer den Thieren, welche wir nicht kennen, und die uns an Einsicht und Bosheit so wohl übertreffen, als wir in diesem Stücke die Hunde und Rinder übertreffen: denn es würde die unvernünftigste Sache von der Welt seyn, wenn man sich einbilden wollte, daß der Verstand des Menschen die allervollkommenste Modification wäre, welche ein unendliches Wesen, das nach dem ganzen Umfange seiner Kräfte wirket, hervorbringen können. Wir begreifen keine natürliche Verbindung zwischen dem Verstande und einem Gehirne: dieserwegen müssen wir glauben, daß eine Creatur ohne Gehirn des Denkens eben so fähig sey, als eine wie wir organisirte Creatur. Was hat also den Spinoza bewegen können, dasjenige zu leugnen, was man von den Geistern saget? Man sehe seinen LVI, LVIII und LX Br. Warum hat er geglaubet, daß nichts in der Welt vermögend sey, in unserer Maschine die Erscheinung eines Gespenstes zu erwecken, Lärmen in einer Kammer zu machen, und alle magischen Erscheinungen zu verursachen, deren die Bücher gedenken? Hat er etwa geglaubet, daß er zur Hervorbringung aller dieser Wirkungen, einen eben so dichten Körper, als des Menschen seinen, haben müsse; und daß in diesem Falle die Teufel weder in der Luft bestehen, noch in unsere Häuser gehen, noch sich unsern Augen entziehen könnten? Dieser Gedanke würde ja lächerlich seyn: der Klumpen Fleisch, daraus wir bestehen, ist dem Geiste und der Stärke mehr hinderlich, als behülflich. Ich verstehe die mittelbare Kraft, oder das Vermögen, die allergeschicktesten Werkzeuge, zur Hervorbringung großer Wirkungen, anzuwenden. Von diesem Vermögen entstehen die allererstaunlichsten Thaten des Menschen. Tausend und aber tausend Beyspiele zeigen es uns. Ein Kriegsbaumeister, der so klein, wie ein Zwärg, mager und blaß ist, thut mehr Dinge, als zwey tausend Wilde thun würden, die so stark, als Milo, wären. Eine bewegte Maschine, welche zehntausendmal kleiner, als eine Ameise, ist, könnte wohl größere Wirkungen hervorbringen, als ein Elephant; sie könnte die unempfindlichen Theile der Thiere und Pflanzen entdecken, und sich auf den Sitz der vornehmsten Triebfedern unsers Gehirns stellen, und daselbst Fallen eröffnen, welche Ursache wären, daß wir Gespenster sähen, ein Getöse hörten u. s. w. Man merke im Vorbeygehen, daß nichts unverständigers ist, als wenn man disputiret: ob die Engel, welche erscheinen, sich einen menschlichen Körper bilden, oder irgend eine Leiche annehmen. Alles dieses brauchen sie nicht: sie dürfen nur die Seh- und Gehörnerven bewegen, wie, z. E. das zurückprallende Licht eines menschlichen Körpers und die Luft, die aus eines Menschen Munde geht, selbige bewegen. Wenn die Aerzte die ersten Zäsern und Verbindungen der Theile, in den Pflanzen, Mineralien und Thieren erkennten, so würden sie auch die gehörigen Werkzeuge kennen, selbige in Unordnung zu bringen, und diese Werkzeuge anwenden können, um neue Einrichtungen hervorzubringen, welche gute Speisen in Gift, und Gift in gute Speisen verwandeln könnten. Dergleichen Arzneykundige würden ungleich geschickter seyn, als Hippokrates war; und wenn sie so klein wären, daß sie in das Gehirn und in die Eingeweide gehen könnten, so würden sie gesund machen, wen sie wollten, und auch die alleraußerordentlichsten Krankheiten verursachen. Alles läuft auf diese Frage hinaus: **Ist es möglich, daß eine sichtbare Modification mehr Verstand und mehr Bosheit habe, als der Mensch?** Wenn Spinoza nein spricht, so weis man die Folgerungen seiner Lehre nicht, und führet sich verwegen und unbedachtsam auf. Man könnte hierüber eine lange Dissertation machen, wo man allen seinen Ausflüchten und Einwürfen zuvor kommen würde. Man ziehe hierbey zu Rathe, was man bey dem Artikel Lucretius, der Philosoph, in der Anm (F), im Absatz, und bey des Hobbesius seinem, in der Anmerk N), beobachtet hat.

(R) **Der Spinosisten Disputation, über die Wunderwerke, ist nur ein Wortspiel.** Die ordentliche Meynung der rechtgläubigen Gottesgelehrten ist, daß Gott die Wunderwerke unmittelbar hervorbringet, er mag sich nun hierzu der Wirkung der Creaturen bedienen, oder nicht. Beyde Mittel sind ein unstreitiges Zeugniß, daß er über die Natur ist; denn wenn er etwas ohne die Anwendung anderer Ursachen hervorbringt, so kann er der Natur entbehren: und er wendet sie niemals in einem Wunderwerke an, als nachdem er sie von ihrem Laufe abgewendet hat: er zeiget also, daß sie von seinem Willen abhängen, daß er ihre Stärke verschiebe, wenn es ihm gefällt, oder daß er sie auf eine von ihrer ordentlichen Bestimmung unterschiedene Art gebrauchet. Die Cartesianer, welche ihn zur nächsten und unmittelbaren Ursache aller Wirkungen der Natur machen, setzen voraus: daß, wenn er Wunderwerke thut, er nicht die von ihm eingeführten allgemeinen Gesetze beobachtet; er machet eine Ausnahme von denselben; er wendet die Körper ganz anders an, als er gethan hätte, wenn er den allgemeinen Gesetzen gefolget wäre. Hierüber sagen sie, daß wenn es allgemeine Gesetze gebe, nach welchen Gott sich verbunden, die Körper, nach den Begierden der Engel, zu bewegen, und ein Engel gewünscht hätte, daß sich das Wasser im rothen Meere theilen sollte: so würde der Israeliten Durchgang kein eigentlich genanntes Wunderwerk seyn. Diese Folgerung, welche nothwendiger Weise aus ihrem Grunde fließt, verhindert, daß ihre Erklärung des Wunderwerks nicht alle Gemächlichkeiten hat, die man wünschen muß: es würde also besser seyn, wenn sie sagten, daß alle den allgemeinen Gesetzen widrige Wirkungen, die uns bekannt sind, Wunderwerke sind; und durch dieses Mittel, würden die ägyptischen Plagen und so viel andere außerordentliche, in der heil. Schrift erzählte Thaten, eigentlich zu reden, Wunderwerke seyn. Um nun die Unvernünftigkeit und Blendwerke der Spinosisten bey dieser Materie zu zeigen, so darf man nur sagen: daß, wenn sie die Möglichkeit der Wunderwerke verwerfen, sie diesen Grund anführen; daß nämlich Gott und die Natur einerley Wesen sind; so daß Gott, wenn er etwas wider die Gesetze der Natur thäte, etwas wider sich selbst thun würde; welches unmöglich ist. Man rede deutlich und ohne Zweydeutigkeit; man sage: daß, da die Gesetze der Natur, von keinem freyen Gesetzgeber gemacht worden, welcher dasjenige gekannt, was er gemacht hat, sondern die Wirkung einer blinden und nothwendigen Ursache sind, nichts geschehen könne, was diesen Gesetzen zuwider wäre. Sie werden alsdann wider die Wunderwerke ihren eigenen Satz anführen, und dieß wird zwar ein Beweis durch eine unerwiesene Sache seyn, jedoch werden sie rund heraus reden. Wir wollen sie aus dieser Allgemeinheit heraus ziehen; wir wollen sie fragen, was sie von denen in der heil. Schrift erzählten Wunderwerken denken. Sie werden alles platterdings leugnen, was sie nicht irgend einem Taschenspielerstreiche werden zueignen können. Wir wollen ihnen die Frechheit nicht vorwerfen, die man haben muß, Geschichter

von dieſer Art Lügen zu ſtrafen, wir wollen ſie nur durch ihre eigenen Gründe angreifen. Saget ihr nicht, daß die Macht der Natur unendlich ſey? und würde ſie es wohl ſeyn, wenn nichts in der ganzen Welt wäre, welches einem todten Menſchen das Leben wieder geben könnte? Würde ſie es wohl ſeyn, wenn nur ein einziges Mittel wäre, die Menſchen zu bilden, nämlich die ordentliche Zeugung? Saget ihr nicht, daß die Erkenntniß der Natur unendlich ſey? Ihr leugnet derjenigen göttlichen Verſtand, in welchem, nach unſerer Meynung, die Erkenntniß aller möglichen Weſen vereiniget iſt; allein ihr leugnet, da ihr die Erkenntniß zerſtreuet, derſelben Unendlichkeit nicht. Ihr müſſet alſo ſagen: daß die Natur alle Dinge erkennet, faſt eben auf die Art, wie wir ſagen, daß der Menſch alle Sprachen verſteht; allein, einige verſtehen dieſe, und die andern verſtehen jene. Können ſie nun leugnen, daß die ganze Welt nichts enthalte, welches den Bau unſerer Körper kennet? Wenn dieſes wäre, ſo würden ſie in Widerſprüche verfallen; ſie würden nicht mehr erkennen, daß die Erkenntniß Gottes auf unzählige Arten vertheilet worden: das Kunſtſtück, von der Einrichtung unſerer Werkzeuge, würde ihm nicht bekannt ſeyn. Sie bekennen alſo, wenn ſie bündig ſchließen wollen, daß irgend eine Abänderung es gekannt hat: ſie bekennen, daß es der Natur ganz möglich ſey, einen Todten aufzuerwecken, und daß ihr Lehrmeiſter ſelbſt ſeine Begriffe verwirret, und die Folgen ſeines Grundſatzes nicht gewußt hat, wenn er geſaget: (man hat mich verſichert, daß er es zu ſeinen Freunden geſaget habe,) daß, wenn er des Lazarus Auferſtehung hätte glauben können, er ſein ganzes Lehrgebäude zerriſſen, und ohne Widerwillen den Glauben der Chriſten angenommen haben würde.

Dieſes iſt ſchon zureichend, dieſen Leuten zu beweiſen, daß ſie ihre Lehren ſelbſt verleugnen, wenn ſie die Möglichkeit der Wunderwerke leugnen; ich will ſagen, um alle Zweydeutigkeit zu heben: die Möglichkeit derer in der heil. Schrift erzählten Begebenheiten.

(S) **Er hat zu verhindern geſucht, daß ſeine Unbeſtändigkeit im Todfalle nicht erkannt werden möchte.** ] Ich will ſagen: daß er gute Anſtalt gemacht, daß, wenn ihn die Annäherung des Todes, oder die Wirkungen der Krankheit veranlaßten, wider ſein Lehrgebäude zu reden, niemand Verdächtiges einen Zeugen dabey abgäbe. Hier iſt die Geſchichte; oder wenigſtens, was man in einem gedruckten Buche davon geſaget hat: (Penſées diverſes ſur les Cometes, num. 181. p. 65 der d. Ueberſetzung S. auch die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, März, 1689, 82 S.) Vielleicht „begehren die Gottesleugner kein heftiges Lob? Allein, was kann man mehr thun, als was vom Spinoza ein wenig vor ſeinem Tode gethan worden? Die Sache iſt ganz friſch, (die Gedanken, über die Cometen, ſind 1683 gedruckt worden,) und ich habe ſie von einem großen Manne, der ſie von guter Hand erhalten hat. Er war der größte Gottesleugner, der jemals geweſen, und hatte ſich von gewiſſen Grundſätzen der Philoſophie dermaßen bethören laſſen, daß er ſich, um deſto beſſer nachzudenken, gleichſam in die Einſamkeit verſchloß, und allem abſagte, was man Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt nennet, und ſich mit nichts, als mit ſeinen dunkeln Gedanken beſchäftigte. Als er nun ſein Ende merkte, ließ er ſeine Wirthinn zu ſich kommen, und bath ſie, keinen einzigen Prediger in dieſem Zuſtande zu ihm zu laſſen. Die Urſache war, wie man von ſeinen Freunden erfahren, daß er ohne Diſputieren ſterben wollen, und befürchtet hat, in irgend eine Schwachheit der Sinnen zu fallen, darinnen er leicht etwas ſagen konnte, das man wider ſeine Grundſätze gebrauchen könnte. Dieß heißt, daß er befürchtet hat, man möchte in der Welt ausſtreuen: daß, da ſich ſein Gewiſſen, bey Erblickung des Todes, ermuntert, er ſeine Herzhaftigkeit verleugnet, und ſeinen Gedanken abgeſaget habe. Kann man wohl eine lächerlichere und ausgelaſſenere Eitelkeit ſehen, als dieſe, und eine thörichtere Liebe zu falſchen Begriffen, die er ſich von der Standhaftigkeit gemacht hatte?„

: Eine Vorrede, welche ich in der Anmerkung (H) angeführet habe, und (t) etliche Umſtände von dieſes Gottesleugners Tode enthält, die ſaget nichts davon. Sie lehret mich, daß er zu ſeinem Wirthe geſaget, der in die Kirche gegangen: wenn die Predigt geendiget ſeyn wird, ſo kommet, mit Gottes Hülfe, wieder zu mir, mit mir zu ſprechen. Ad audiendum oratorem ſacrum horis pomeridianis tendentem, finita, inquit, concione, DEO volente, ad ſermones redibis. Sebaſt. Kortholtus, Præf. Libri de tribus Impoſtoribus, p. 6. Allein er iſt todt geſtorben, ehe ſein Wirth zurückgekommen, und es hat ihn nur ein Arzt von Amſterdam ſterben geſehen. Uebrigens bekennet man, daß er eine außerordentliche Begierde gehabt, ſeinen Namen unſterblich zu machen; und daß er dieſem Ruhme das gegenwärtige Leben herzlich gern aufgeopfert hätte, und wenn er auch von einem aufrühriſchen Volke hätte in Stücken zerriſſen werden ſollen. Auro plane non inhiabat, alioquin delata ſibi Profeſſoris munera aliquoties non reſpuiſſet, homo gloriæ auidior et nimis ambitioſus, qui vel cum Witiis amicis ſuis crudeliter dilacerari ſublatius optauit, modo vita breui gloriæ curſus foret ſempiternus. Ebendaſ.

(t) Siehe Cüſters Bibliothek, im Heumonat und Auguſt, von 1698. Es wird darinnen geſaget: Spinoza habe, ehe er geſtorben, Gott angerufen, und man ſaget: er habe Opium genommen, um ſeinen Tod zu beſchleunigen, auf der 546 S. in einer Note, unten am Ende der Seite. La Croze.

(T) **Wenn er bündig geſchloſſen, ſo hätte er die Furcht vor der Hölle nicht für erdichtet gehalten.** ] Man glaube ſo lange, als man will, daß dieſes Weltgebäude kein Werk Gottes ſey, und daß es nicht von einer einfachen, geiſtigen und von allen Körpern unterſchiedenen Natur requiret werde; ſo muß man doch wenigſtens bekennen, daß es gewiſſe Dinge giebt, welche eine Gewalt über die andern ausüben, ihnen dieſes oder jenes befehlen, ſie züchtigen, ihnen übel begegnen, und ſich ſtrenge rächen. Iſt die Erde nicht mit dergleichen Dingen angefüllt? Weis es nicht ein jeder Menſch aus der Erfahrung? Will man ſich einbilden, daß alle Weſen von dieſer Natur ſich ausdrücklich auf der Erde befinden haben, welche, in Vergleichung der Welt, nur ein Punct iſt; ſo iſt dieß gewiß ein ganz unvernünftiger Gedanke. Die Vernunft, der Verſtand, die Herrſchſucht, der Haß, die Grauſamkeit, ſollten vielmehr auf der Erde, als irgend anderswo ſeyn? Warum dieſes? Könnte man wohl irgend eine gute, oder böſe Urſache davon angeben? Ich glaube es nicht. Unſere Augen überzeugen uns, daß dieſe unermeßlichen Räume, welche wir den Himmel nennen, wo ſo ſchnelle und thätige Bewegungen geſchehen, eben ſo vermögend ſind, als die Erde, Menſchen zu bilden, und eben ſo würdig, als die Erde, in Herrſchaften eingerahlt zu ſeyn. Wir wiſſen zwar nicht, was daſelbſt vorgeht: allein, wenn wir nur die Vernunft zu Rathe ziehen, ſo müßten wir glauben, daß es ſehr wahrſcheinlich, oder wenigſtens möglich ſey, daß es denkende Weſen daſelbſt gebe, welche ihre Herrſchaft ſo wohl, als ihr Licht über unſere Welt erſtrecken. Daß wir ſie aber nicht ſehen, das iſt noch kein Beweis, daß wir ihnen unbekannt, oder gleichgültig ſind: vielleicht ſind wir nur ein Stück von ihrer Herrſchaft: ſie machen Geſetze, ſie offenbaren uns dieſelben durch das Licht des Gewiſſens, und ſie erzürnen ſich heftig wider diejenigen, die ſie übertreten. Die Möglichkeit hiervon iſt ſchon zureichend, die Gottesleugner in Unruhe zu ſtürzen; und man hat nur ein einziges tüchtiges Mittel, ſich vor nichts zu fürchten, nämlich die Sterblichkeit der Seele. Man würde hierdurch dem Zorne dieſer Geiſter entgehen: allein, außerdem könnten ſie viel furchtbarer, als Gott ſelbſt ſeyn. Ich will mich erklären: es giebt Leute, welche einen Gott, ein Paradies und eine Hölle glauben; allein, ſie machen ſich Blendwerke, wenn ſie ſich vorſtellen, daß die unendliche Güte des allerhöchſten vollkommenen Weſens ihm nicht erlaube, ſein eigenes Werk ewig zu martern. Er iſt der Vater aller Menſchen, ſagen ſie; er ſtrafet alſo diejenigen auch väterlich, die ihm ungehorſam ſind, und nimmt ſie, nachdem er ſie ihre Fehler hat empfinden laſſen, wieder zu Gnaden auf. So hat Origenes geſchloſſen. Andere geben vor: daß Gott den widerſpänſtigen Creaturen das Daſeyn nehmen werde, und daß man ihn durch ein quem das finem Rex Magne laborum (Virg. Aeneid. Libr. I. v. 245.) beſänftigen und erweichen werde. Sie treiben ihre Verblendungen ſo weit, daß ſie ſich einbilden, es wären die Höllenſtrafen, davon in der heiligen Schrift geredet wird, nur Drohungen. Wenn dergleichen Leute nicht wüßten, daß ein Gott iſt, und, da ſie nach demjenigen, was auf unſerer Welt vorgeht, urtheilen, ſich einbildeten, daß es anderwärts Weſen gebe, welche ſich des menſchlichen Geſchlechts annehmen, ſo könnten ſie ſich beym Sterben nicht von der Furcht befreyen, außer wenn ſie die Sterblichkeit der Seele glaubten: denn, wenn ſie ſie für unſterblich hielten, ſo müßten ſie befürchten, unter die Gewalt irgend eines wilden Herrn zu fallen, der, wegen ihrer Thaten, böſe auf ſie wäre; ſie würden vergeblich hoffen, durch etliche Jahre Martern davon befreyt zu werden. Eine eingeſchränkte Natur könnte wohl gar keine ſittliche Vollkommenheit haben: ſie könnte unſerm Phalaris und unſern Neronen ſehr wohl ähnlich ſeyn, Leuten, welche vermögend wären, ihren Feind ewig in einem ſinkenden Kerker zu laſſen, wenn ſie nur eine ewige Gewalt beſitzen könnten. Kann man hoffen, daß die boshaften Weſen nicht allezeit dauren werden? Allein, wie viele Gottesleugner geben vor, daß die Sonne niemals einen Anfang gehabt, und kein Ende haben werde? Dieſes habe ich verſtanden, da ich geſaget habe, daß es Weſen gebe, welche viel furchtbarer ſeyn könnten, als Gott ſelbſt. Man kann getroſt ſeyn, wenn man die Augen auf einen Gott wirft, welcher unendlich gut und unendlich vollkommen iſt, und man kann alles von einer unvollkommenen Natur befürchten; man weis nicht, ob ihr Zorn ewig dauern wird. Es iſt die Wahl des Propheten Davids niemanden unbekannt. Als er die Wahl hatte: ob er von ſeinen Feinden überwunden, oder von einer von Gott geſchickten Plage gezüchtiget ſeyn wollte, ſo hat er dem Propheten Gad geantwortet: **Aber laß uns in die Hand des Herrn fallen; denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß; ich will nicht in der Menſchen Hände fallen.** 2 B. Sam. XXIV, 14.

Alles dieſes auf einen Spinoſiſten anzuwenden, ſo wollen wir uns erinnern, daß er, vermöge ſeines Grundſatzes, verbunden iſt, die Unſterblichkeit der Seele zu erkennen: denn er betrachtet ſich als eine Modalität eines Dinges, welches weſentlich denket. Wir wollen uns erinnern, wie er nicht leugnen kann, daß es Abänderungen giebt, welche ſich wieder die andern erzürnen, die ſie auf die Folter und Marterbank legen, die ihre Martern ſo lange dauern laſſen, als ſie können, die ſie auf Lebenszeit auf die Galeeren ſchicken, und dieſe Leibesſtrafe ewig dauern laſſen würden, wenn es der Tod nicht auf beyden Theilen änderte. Tiber, Caligula und hundert andere Perſonen ſind Beyſpiele ſolcher Gattungen von Modalitäten. Wir wollen uns erinnern, daß ſich ein Spinoſiſt lächerlich machet, wenn er nicht bekennet, daß das ganze Weltgebäude von ehrgeizigen, verdrießlichen, eiferſüchtigen und grauſamen Modalitäten wimmele: denn will die Erde damit angefüllet iſt, ſo hat er nicht die geringſte Urſache, ſich einzubilden, daß die Luft und die Himmel nicht auch damit angefüllet wären. Wir wollen uns endlich erinnern, daß die Eſſenz der menſchlichen Modalitäten nicht darinnen beſtehe, große Stücken Fleiſch an ſich zu tragen. Sokrates war Sokrates den Tag ſeiner Empfängniß, oder kurz hernach; (Spinoza, welcher Vergrößerungsgläſer machte, hat glauben müſſen, daß der Menſch in dem Samen organiſiert und beſeelt ſey, und daß alſo Sokrates Sokrates geweſen, ehe ihn ſeine Mutter empfangen hat.) alles, was er zur ſelben Zeit hatte, kann in ſeinem Ganzen beſtehen; bis eine tödtliche Krankheit den Umlauf des Blutes, oder die Bewegung des Herzens, in der Materie gehemmet hat, darinnen er groß geworden war: er iſt alſo nach ſeinem Tode eben dieſelbe Modalität, die er in ſeinem Leben geweſen, ſo fern man nur das Weſentliche ſeiner Perſon betrachtet: er iſt alſo durch ſeinen Tod der Gerechtigkeit, oder dem Eigenſinne ſeiner unſichtbaren Verfolger nicht entwichen. Sie können ihm noch überall folgen, wo er hingehen wird, und ihm unter allen ſichtbaren Formen, die er nur annehmen könnte, übel begegnen.

Man könnte ſich dieſer Betrachtungen bedienen, um diejenigen ſelbſt zur Tugend zu bewegen, die in den Gottloſigkeiten ſolcher Secten herumkröchen: denn die Vernunft will, daß man ſich vornehmlich davor fürchte, daß man die dem Gewiſſen geoffenbarten Geſetze übertreten habe. Am vermuthlichſten würden ſich dieſe unſichtbaren Weſen die Beſtrafung dieſer Fehler angelegen ſeyn laſſen.

(V) **Seine Freunde geben vor: daß er aus Beſcheidenheit verlanget habe, ſeinen Namen keiner Secte zu geben.** ] Wir wollen die Worte aus der Vorrede ſeiner Operum Poſthumorum anführen, und nichts davon auslaſſen: Nomen Auctoris in libri fronte, et alibi litteris duntaxat initialibus indicatum, non alia de cauſa, quam quia paulo ante obitum expreſſe petiit, ne Nomen ſuum Ethicæ, cuius impreſſionem mandabat, præfigeretur; cur autem prohibuerit, nulla alia, vt quidem videtur, ratio eſt, quam quia noluit; vt *Diſcipulus ea ipſe haberet vocabula.* Dicit etenim

in

in Appendice quartae partis Ethices capite vigeſimo quinto, quod, *qui alios conſilio, aut re iuuare cupiunt, vt ſimul ſummo fruantur bono minime ſtudebunt, vt Diſciplina ex ipſis habeat vocabulum*; ſed inſuper in tertia Ethices parte Affectuum Definit. XLIV. vbi quid ſit ambitio explicat, eos, qui tale quid patrant, non obſcure, vt Gloriae cupidos, accuſat.

(X) Er würde viel furchtbarer geweſen ſeyn, wenn er alle ſeine Kräfte zur Erklärung einer Lehrmeynung angewendet hätte, die unter den Chineſern ſehr im Schwange gehe.] Ein Kirchenvater hat ein Bekenntniß gethan, welches man vielleicht heutiges Tages keinem Philoſophen verzeihen würde, daß nämlich diejenigen ſelbſt, welche die Gottheit oder die Vorſehung leugnen, ſo wohl Wahrſcheinlichkeiten für ihre Sache, als wider ihre Gegner anführen. Deos nonnulli eſſe abnegant: prorſus dubitare ſe alii ait ſint vlpiam dicunt: alii vero exiſtere, neque humana curare: immo alii perhibent, et rebus intereſſe mortalium, et terrenas adminiſtrare rationes. Cum ergo haec ita ſint, neque aliter ſiat, quin ſit vnum ex omnibus verum, pugnant tamen argumentis omnes, neque ſingulis deeſt id, quod probabiliter dicant, ſiue cum ſuis res aſſerunt, ſiue cum alienis opinionibus contradicunt. (Arnob. aduerſ. Gentes, Lib. II. pag. m. 82.) Wenn er Grund hätte, ſo würde es vielleicht vornehmlich in Anſehung derer ſeyn, welche in dem Weltgebäude eine große Anzahl von Seelen vorausſetzen, die von einander unterſchieden ſind, davon eine jede durch ſich ſelbſt beſteht, und durch eine innerliche und weſentliche Kraft wirket. Einige haben mehr Gewalt, als die andern, u. ſ. w. Hierinnen beſteht die Gottesleugnung, welche unter den Chineſern ſo ſehr ausgebreitet iſt. Man ſehe, wie man ſich eingebildet hat, daß ſie die wahren Begriffe nach und nach verdunkelt haben. (La Loubere, Relation de Siam, Tom. I. chap. XXIII. num. 2. p. 103, 404. Man ſehe den Artikel Malherbe, und bey dem Artikel Sommona-Codom, die Anmerkung (A).) „Gott, dieſes ſo reine, und ſo vollkommene Weſen, iſt aufs höchſte die „Seele der ganzen Welt, oder der ſchönſte Theil derſelben geworden, „welches der Himmel iſt. Seine Vorſehung und ſeine Allmacht ſind „weiter nichts, als eine eingeſchränkte Vorſehung und Macht geweſen, die „gleichwohl viel größer und ſtärker ſind, als die Stärke und Klugheit der „Menſchen . . . Die Lehre der Chineſer hat den vier Welttheilen, „den Sternen, den Bergen, den Flüſſen, den Pflanzen, den Städten „und ihren Gräbern, den Häuſern und ihren Feuerheerden, und kurz, „allen Dingen, zu allen Zeiten, Geiſter zugeeignet. Und es haben ihnen nicht alle Geiſter gut zu ſeyn geſchienen: ſie haben auch böſe geglaubt, um die Urſache des Böſen, und der Widerwärtigkeiten zu haben, „welchen das menſchliche Leben unterworfen iſt. . . (Ebendaſ. 3 B. 505, 506 S.) „Weil alſo die Seele des Menſchen, nach ihrer Meynung, die Quelle aller menſchlichen Thaten geweſen; ſo haben ſie der „Sonne eine Seele zur Quelle ihrer Eigenſchaften und Bewegungen „gegeben; und nach dieſem Grundſatze, da die überall ausgeſtreuten Seelen, in allen Körpern die Handlungen verurſachet, welche dieſen Körpern natürlich zu ſeyn geſchienen, hat es weiter nichts gebraucht, in „dieſer Meynung die ganze Haushaltung der Natur zu erklären, und die „Allmacht und unendliche Vorſehung zu erſehen, welche ſie in keinem „einzigen Geiſte, auch ſelbſt in des Himmels ſeinem, nicht zugelaſſen haben. In Wahrheit, weil es ſcheint, daß der Menſch, da er die natürlichen Dinge zu ſeiner Nahrung und Bequemlichkeit brauchet, eine „Macht über die natürlichen Dinge habe, ſo hat die alte Meynung der „Chineſer, welche allen Seelen eine gleichmäßige Gewalt giebt, vorausgeſetzet, daß des Himmels ſeine über die Natur mit einer unvergleichlich größeren Klugheit und Stärke, als die menſchliche Klugheit und „Stärke iſt, wirken können. Allein zu gleicher Zeit hat ſie in der Seele „eines jeden Dinges, eine geringere Stärke erkannt, die ihrer Natur „nach von der Gewalt des Himmels unabhänglich iſt, und ſich manchmal den Abſichten des Himmels widerſetzet. Der Himmel hat die „Natur, als ein mächtiger König regiert: die andern Seelen haben ihr „gehorchen müſſen: ſie hat ſie faſt allezeit dazu gezwungen, allein einige darunter haben ſich manchmal ſeinem Gehorſame entzogen.„ Ich bekenne, daß es abgeſchmackt iſt, viel ewige Weſen vorauszuſetzen, welche von einander unabhänglich, und an Stärke ungleich ſind; allein dieſem ungeachtet hat es dem Demokritus, dem Epikur, und vielen andern großen Philoſophen wahr zu ſeyn geſchienen. Sie haben eine unzählige Menge kleiner Körper von verſchiedener Figur, die erſchaffen ſind, und ſich von ſich ſelbſt bewegen, u. ſ. w. vorausgeſetzet. Dieſe Meynung iſt noch ſehr gemein in der Levante. Siehe das Buch, eines Ungenannten, welches 1690 zu Amſterdam gedruckt worden, und Philoſophia vulgaris refutata betitelt iſt. Diejenigen, welche die Ewigkeit der Materie zulaſſen, ſagen nichts vernünftigers, als wenn ſie die Ewigkeit einer unendlichen Anzahl von Stäubchen zugelaſſen hätten; denn wenn es zwey gleichewige, und in Anſehung des Daſeyns, unabhängliche Weſen geben kann, ſo kann es auch hundert tauſend Millionen, und ins Unendliche hinaus geben. Sie müſſen ſelbſt ſagen, daß es derſelben eine unendliche Menge giebt; denn die Materie, ſo klein ſie auch iſt, enthält unterſchiedene Theile. Und man merke wohl, daß das ganze Alterthum die Erſchöpfung der Materie nicht gewußt hat; denn es iſt niemals von dem Lehrſatze abgegangen, ex nihilo nihil fit. * Alſo hat es die Ungereimtheit nicht erkannt, eine unzählige Menge von gleichewigen, und in Abſicht auf das Daſeyn von einander unabhänglichen Subſtanzen zu erkennen. Es mag nun auch mit der Abgeſchmacktheit dieſer Lehre ſeyn, wie es wolle, ſo iſt ſie doch nicht den abſcheulichen Beſchwerlichkeiten unterworfen, in welche des Spinoza ſeine ſtürzen. Sie würde von vielen Erſcheinungen Grund geben, wenn ſie jedem Dinge einen thätigen Grund, einen ſtärker, den andern ſchwächer, anwieſe: oder wenn ſie an Stärke gleich wären, ſo würde man doch ſagen müſſen, daß diejenigen, welche den Sieg davon tragen, einen zahlreichern Bund gemacht haben. Ich weis nicht, ob nicht irgend ein Socinianer geſaget oder geglaubet hat, daß die Seele des Menſchen, da ſie nicht aus dem Schooße des Nichts gekommen, von ſich ſelbſt da ſey und wirke. Seine Freyheit der Gleichgültigkeit würde offenbarlich daraus fließen.

* Herr Bayle beruft ſich in dieſem Artikel ſchon zum zweyten male auf den bekannten Grundſatz der menſchlichen Vernunft: Ex nihilo nihil fit, aus Nichts, wird nichts: und er ſetzet als gewiß zum voraus, daß der Sinn deſſelben ſey: ohne vorher vorhandene Materien könne, auch ein unendliches und allmächtiges Weſen, nichts hervorbringen. Wenn ich aber als ein Diſputirender mich mit ihm darüber einlaſſen ſollte; ſo würde ich ſchlechterdings leugnen, daß die Alten dieſen Satz, in ſolchem Verſtande genommen, und von ihm, als dem bejahenden Theile, die Beweiſe fordern. Da ſtehe ich nun in großem Zweifel, ob er jemals im Stande ſeyn würde, dieſelben zu geben: wenigſtens iſt mir bisher noch nichts vorgekommen, daraus ich mir ſolches dazuthun getrauete. Daher hat mich allemal bedünket, dieſer Satz müſſe nicht: nur von der materialiſchen Urſachen reden, ſondern auch, und zwar hauptſächlich von der wirkenden: wo nicht anders derſelbe offenbar falſch ſeyn ſoll. Ich beweiſe meine Meynung ſo: Das Nihilum, oder Nichts iſt ein allgemeiner Begriff, der allerdings auch die cauſſam efficientem leugnet und ausſchließt. Soll alſo obiger Grundſatz recht verſtanden werden: ſo heißt er eben ſo wohl: ohne eine wirkende Urſache kann nichts entſtehen; als ohne Materie kann nichts entſtehen. Ja die Wahrheit zu ſagen, ſo kann er dieſes letztere gar nicht heißen. Denn 1) ſind ja nicht alle vorhandene Dinge aus Materie gemacht; z. E. die Geiſter, und Seelen, die Herr Bayle ſelbſt für einfach und unmaterialiſch hält, und zwar aus ſehr guten und demonſtrativiſchen Gründen, ſiehe den Art. Epikur; 2) ſind ja auch die bewegenden Kräfte, ja die Bewegungen, und endlich die Gedanken, als Veränderungen der Geiſter, ſolche Dinge, die in der allgemeinſten Bedeutung des Nichts, mit darunter verſtanden werden. Alle dieſe Dinge aber entſtehen ohne Materie, ob ſie wohl nicht ohne eine wirkende Urſache entſtehen. Folglich glaube ich, daß man den Grundſatz: Ex Nihilo nihil fit, ſo verſtehen und erklären müſſe; **Ohne einen Urheber, ohne eine wirkende Urſache, kann nichts entſtehen.**

So wahr und unwiderſprechlich nun dieſer Satz iſt: ſo vortrefflich ſtimmt er auch mit der Lehre von der gänzlichen Hervorbringung oder Schöpfung der Welt und ihrer Elemente überein. Denn die chriſtliche Religion lehret ja nicht, daß die Welt von und aus Nichts, das iſt, ohne einen Urheber, entſtanden ſey; ſondern daß ſie dieſe von einem allmächtigen Weſen hervorgebracht worden. Das erſte würde die allerungereimteſte Lehre ſeyn, und das Nihilum zur Cauſſa von Etwas machen; welches nach aller Vernunft und Weltweisheit abgeſchmackt wäre. Aber das letzte kann dieſer Ungereimtheit nicht beſchuldiget werden: indem bey der Hervorbringung der Welt von einem unendlichen Weſen, kein Ding ſine cauſſa, von ſich ſelbſt, oder aus einem völligen Nichts; ſondern aus der Kraft eines unbegreiflich mächtigen Schöpfers entſteht. Nun iſt es wohl wahr, daß wir es nicht begreifen, wie eine ſolche unendliche Kraft zu Werke gehe, wenn durch ſie eine vorhin bloß mögliche Sache entſpringen, oder wirklich werden ſoll. Allein die Schwierigkeit etwas zu begreifen, iſt kein zureichender Grund, etwas zu leugnen: denn wie vieles würden wir ſonſt nicht verwerfen müſſen, deſſen Wirklichkeit wir doch alle Tage erfahren; z. E. die Wirkung des Magnets in das Eiſen, u. d. m. da doch dieſe Dinge nur von endlichen Urſachen gewirket werden, die zur Noth auch von einem endlichen Verſtande zu begreifen ſeyn müßten. Was aber von einer unendlichen Macht gewirket werden kann, das begreifen wir deswegen nicht, weil wir dergleichen Kraft nicht beſitzen; und in der Hervorbringung eines einfachen Dinges, dergleichen alle Elemente, Seelen und Geiſter ſind, nichts unterſcheiden können, was vorhergienge, oder nachfolgte; weil es auf einmal, und in einem untheilbaren Augenblicke entſteht, wenn es anfängt zu ſeyn. Ich hätte alſo dieſem zu Folge gewünſcht, daß Hr. Bayle die Schwierigkeit von der Schöpfung aus Nichts, nicht für ſo groß ausgegeben hätte: weil er ſonſt die Liebhaber der ſpinoziſtiſchen Thorheiten, die auch den ſchwächſten Scheingrund ergreifen, einigermaßen dazu zu berechtigen ſcheint. G.

(Y) Er hat auch ein Glaubensbekenntniß gebilliget, welches ihm ein . . . Freund mitgetheilet.] Ein gewiſſer Jarig Jellis, ſein vertrauter Freund, der wegen einiger Ketzereyen verdächtig geweſen, hat dafür gehalten, daß er ſich zu rechtfertigen, ein Glaubensbekenntniß ans Licht geben müſſe. Nachdem er es aufgeſetzet, hat er es dem Spinoza zugeſchickt, und ihn gebethen, ihm ſeine Meynung davon zu ſchreiben. Spinoza hat ihm geantwortet, daß er es mit Vergnügen geleſen, und nichts darinnen gefunden hätte, wo er Veränderungen machen könnten. Domine ac amice Clariſſime: ſcripta tua ad me miſſa cum voluptate perlegi, ac talia inueni, vt nihil in illis mutare poſſim. Dieſes Glaubensbekenntniß iſt holländiſch, und 1684 zu Amſterdam gedruckt worden. Der Titel kömmt mit folgendem überein: **Jarig Jellis, katholiſches und chriſtliches Glaubensbekenntniß, in einem Briefe an N. N. enthalten.**

(Z) Was man von ihm in der Fortſetzung der Menagianen geſaget, iſt ſo falſch.] Hier iſt das Mährchen: „Ich habe ſagen gehört, daß Spinoza aus Furcht, in die Baſtille geſetzet zu werden, geſtorben. Er war nach Frankreich gekommen, weil er von zwo Standesperſonen dahin berufen worden, welche ihn gern hatten ſehen wollen: Pomponne hatte Nachricht davon bekommen, und hat als ein ſehr eifriger Reformirter, nicht für rathſam gehalten, den Spinoza in „Frankreich zu dulden, wo er viel Unordnungen hätte anrichten können: um ihn nun daran zu hindern, ſo hat er ihn in die Baſtille wollen ſetzen laſſen. Spinoza aber, welcher Wind davon bekommen, hat „ſich in einem Franciſcanerkleide gerettet: allein ich gewähre dieſen letzten Umſtand nicht. So viel iſt gewiß, daß mich viele Perſonen, die ihn „geſehen, verſichert haben, daß er klein und olivenfarbig geweſen, daß er „etwas finſtres in ſeinen Mienen gehabt, und ein Zeichen der Verwerfung in ſeinem Geſichte getragen hat.„ (Ebendaſ. 25 S. holl. Ausg.) Der letzte Theil dieſer Erzählung, kann für ganz gewiß gelten; denn außer daß er urſprünglich ein Portugieſe, oder Spanier geweſen, wie ſein Name ſattſam zu erkennen giebt; ſo habe ich von Leuten, die ihn geſehen haben, eben daſſelbe gehört, was man von ſeiner Farbe in dieſer Stelle der Menagianen verſichert. Allein was den erſten Theil des Mährchens anbelanget, ſo iſt es eine erbärmliche Unwahrheit, und man kann daraus urtheilen, wie viel Lügen in den Verſammlungen ausgeſtreuet werden, die des Menage ſeiner Mercuriale ähnlich, und in Paris und andern Städten, in ſehr großer Anzahl zu finden ſind.

(AA) Wir werden einen Fehler bemerken, welchen Vigneul Marville auf ebenderſelben Seite gemachet hat.] „Der Jude, „oder

„oder vielmehr der Gotteslengner, davon Huetius in der Vorrede ſeiner „evangeliſchen Demonſtration redet, ohne ihn zu nennen, und welcher „ihm Anlaß gegeben hat, dieſes gelehrte Buch zu ſchreiben, iſt der berü„ſene Benedict Spinoza, mit welchem er harte Unterredungen zu Am„ſterdam, wegen der Religion, erhabt. „ (Melang. Tom. II. p. 320. holl. Ausg.) Der Jude, mit welchem Huetius zu Amſterdam diſputiret hat, iſt ebenderſelbe, den er in dem lateiniſchen Gedichte ſeiner ſchwediſchen Reiſe genennet hat. (Ebend. 53, 54 S. utrecht. Ausg. von 1700.)

Altera lux ſpectare dedit myſteria gentis
Iudaeae, ductor Iudaeus et ipſe Manaſſes.
Aſt adducta ſecans dirus praeputia cultor
Dum tenet attentum, et ſublati infania ritus,
Ecce abaci: quo inferre pii caeleſtia Moſis
Scripta ſolent, ſummo extremum limbum pede tango
Inſcius: inſueto cunctli fremuere tumultu:
Diffugio veritus damnoſi vulnera cultri.

Dieſes, ſage ich, iſt der Rabbine Manaſſes Ben Iſrael. Der Character, welchen ihm Huetius in der Demonſtratione Euangelica giebt, hat nimmer dem Benedict Spinoza zukommen können, welcher niemals einige Figur unter den Juden gemacht hat; denn er hat ſie ſehr jung, und nach vielen Streitigkeiten verlaſſen, die ihn verhaßt gemacht hatten. Vnicum ſelegi de multis argumentum, ſaget Huetius, (Demonſtr. Euang. p. 3.) ex Prophetiarum eventu conſtatum, quod propoſui hoc Opere, et quo olim ad retundendam Iudaei cuiuſdam, viri acuti ſane et ſubtilis, contumaciam vſus ſum. Cum enim eſſem Amſtelodami, et Iudaeorum, quorum magna eſt his in locis frequentia, ritus ac myſteria penitus introſpicere vellem, ad eum deductus ſum, qui tum inter illos peritiſſimus, ac totius Iudaicae diſciplinae conſultiſſimus habebatur. Man ſieht, daß er von einer entfernten Zeit, und von dem allerberufenſten Rabbinen von Amſterdam redet: und man merke, daß dieſe Stelle zu Anfange eines großen Folianten von 1678 ſteht, deſſen Verfertigung und Druck ziemlich lange gedauert hat. Die erſte Ausgabe von des Huetius Demonſtratione Euangelica hat ſchon 1678 feil gelegen, ob gleich 1679 auf dem Titel ſtehe. Ich glaube, daß die Zeit, welche Huetius durch das Wort olim bedeutet, das 1652 Jahr iſt, welches das Jahr ſeiner Reiſe nach Schweden geweſen; allein wenn ich auch hierinnen betröge, ſo würde es doch ſehr gewiß ſeyn, daß er von dem Manaſſes Ben Iſrael redet, welcher 1659 geſtorben iſt; und nicht von unſerm Spinoza, welcher, wie ich bereits geſaget habe, niemals irgend einen anſehnlichen Rang in der Synagoge beſeſſen hat.

(BB) **Der Urheber eines kleinen holländiſchen Buches, welches vor etlichen Tagen gedruckt worden.]** (Zu Amſterdam bey Bernhard Viſchern, 1701.) Er giebt ſich nur den Namen N. N. Philalethes: der Titel ſeines Buches kömmt mit dieſem überein: **Demonſtration der Schwäche von des Spinoza Schlußrede, die einzige unumgänglich nothwendige Subſtanz betreffend.** Er giebt für eine gewiſſe Sache aus: 1, daß der Grund, worauf der ganze Spinozismus gebauet worden, dieſer Satz ſey, **daß nur eine einzige ganz unendliche Subſtanz ſey**; 2, daß Spinoza aus dieſem Grunde folgenden Satz gezogen, **daß die abſonderlichen Weſen, nur Modificationen dieſer unendlichen Subſtanz ſind.** Man behauptet gegen ihn, daß dieſer Grund, da er von aller Welt beſtritten worden, mit aller erſinnlichen Sorgfalt hätte bewieſen werden ſollen, und daß man gleichwohl nicht den geringſten Beweis davon gebe. Ich könnte einige Auszüge von dieſer gedruckten Schrift mittheilen; denn man hat mir eine franzöſiſche Ueberſetzung im Manuſcripte davon gewieſen: weil aber das Werk ſehr kurz iſt, und man vermuthlich, davon entweder franzöſiſche oder lateiniſche Ausgaben machen wird, ehe mein Wörterbuch das Licht ſieht, ſo würde es ſehr unnützlich ſeyn, wenn ich mich dabey weitläuftig aufhalten wollte.

(C) **Eine Erläuterung über den Einwurf, den ich von der Unveränderlichkeit Gottes entlehnet habe.]** Man findet dieſen Einwurf bey der Anmerkung (N), im andern Paragraphe. Ich muß ihn beſtärken, weil einige Perſonen behaupten, daß man, um die Nichtigkeit deſſelben zu erkennen, nur Achtung geben dürfe, daß dem Gotte des Spinoza, in ſo fern er eine unendliche, nothwendige Subſtanz iſt, u. ſ. w. niemals einige Veränderung begegnet. Das ganze Weltgebäude verändere alle Minuten die Geſtalt, die Erde verkehre ſich in Staub, die Sonne verfinſtere ſich, das Meer werde Licht; ſo iſt doch dieſes alles nur eine Veränderung der Modificationen: die einzige Subſtanz wird demnach allezeit eine unendliche, ausgedehnte, denkende Subſtanz ſeyn, und alſo wird es mit allen ſubſtanzialen oder weſentlichen Eigenſchaften ſeyn. Indem ſie dieſes ſagen, ſo führen ſie nichts an, was nicht ſchon zum Voraus umgeworfen worden; allein ihre Verblendung deſto klärer zu zeigen, ſo muß ich hier ſagen, daß ſie wider mich diſputiren, als wenn ich behauptet hätte: daß ſich die Gottheit, nach des Spinoza Sinne, vernichte, und nach und nach wieder hervor bringe. Dieſes aber wende ich nicht ein, wenn ich ſage, daß er ſie der Veränderung unterwirft, und ihrer Unveränderlichkeit beraubet. Ich verkehre nicht, wie ſie thun, den Begriff der Dinge, und die Bedeutung der Wörter: was ich durch verändern verſtehe, iſt dasjenige, was dieſes Wort ſo lange als man die Vernunft brauchet, nach aller Welt Meynung bedeutet hat; ich verſtehe, ſage ich, nicht die **Verkehrung einer Sache in Nichts**, ſeine gänzliche Zerſtörung, oder ihre Vernichtung; ſondern den Uebergang von einem Zuſtande zu einem andern, das Subject der Zufälligkeiten, welche ſie verliert, und derjenigen, die ſie erlanget, da ſie einerley bleibt. Die Gelehrten und der Pöbel, die Mythologie und Philoſophie, die Poeten und Naturkündiger, ſind allezeit wegen dieſes Begriffs, und wegen dieſer Redensart, einig geweſen. Die durch den Ovidius ſo ſehr beſungenen fabelhaften Verwandlungen, und die, durch die Philoſophen erklärten wahrhaften Zeugungen, haben zugleich die Erhaltung der Subſtanz vorausgeſetzet, und ſie unveränderlich, als die auf einander folgende Materie der alten und neuen Forme erhalten. Bloß die unglücklichen Streitigkeiten der chriſtlichen Gottesgelehrten haben dieſe Begriffe verwirret: doch muß man bekennen, daß die allerunwiſſendſten Glaubenseifrer, wieder auf den rechten Weg kommen, ſo bald der Streit das heilige Abendmahl nicht mehr betrifft. Man frage ſie in allen andern Fällen, was eine Sache in eine andere verändern; was die Umkehrung, die weſentliche Verwandlung einer Sache in eine andere heißt: ſo werden ſie antworten, dieſes will ſagen, z. E. daß man aus Holze Feuer, aus Brode Blut, aus Blut Fleiſch machet, u. ſ. w. Sie denken nicht mehr an die uneigentliche Sprache, welche der Streitigkeit vom heiligen Abendmahle gewidmet iſt, daß das Brodt in den Leib unſers Heilands verändert und weſentlich verwandelt wird. Dieſe Redensart ſchicket ſich keinesweges zu der Lehre, welche man dadurch erklären will: z. E. wenn man ſagte, daß ſich die Luft in einer Tonne, in den Wein verkehre, verändere und weſentlich verwandle, den man in die Tonne gießt. Die Luft geht anderswohin, der Wein folget ihr an ebendenſelben Ort. Es iſt hier nicht die geringſte Spur von einer Verwandlung des einen in das andere. Und es iſt eben ſo wenig eine Verwandlung in dem Abendmahle, wenn man es nach papiſtiſcher Art erkläret; das Brodt wird in Anſehung der Subſtanz vernichtet: der Leib unſers Heilandes ſetzet ſich an die Stelle des Brodtes, und iſt nicht die einverleibte Materie der Zufälligkeiten desjenigen Brodtes, die ohne ihre Subſtanz erhalten werden. Allein ich ſage es noch einmal, dieß iſt der einzige Fall, wo die Glaubenseiferer die Worte, **Veränderung, Verkehrung**, oder **Verwandlung** eines Weſens in ein anders misbrauchen: außerdem ſetzen ſie mit dem übrigen menſchlichen Geſchlechte durchgängig voraus; 1, daß es den Veränderungen weſentlich ſey, daß das Subject der vernichteten Formen, unter den neuen Formen beſtehe; 2, daß die Erhaltung dieſes Subjectes, nach allem demjenigen, was weſentliches darinnen iſt, nicht hindere, daß ſie nicht eine innerliche, und eigentlich ſo genannte, auch mit unveränderlichen Naturen unverträgliche Veränderung leide. Die Spinoſiſten mögen ſich alſo nicht mehr einbilden, es ſey ihnen erlaubet, eine neue Sprache zu machen, die den Begriffen aller Menſchen zuwider läuft. Wenn ſie noch einige Redlichkeit haben, ſo werden ſie bekennen, daß Gott in ihrem Lehrgebäude allen Abwechſelungen, und großen Veränderungen unterworfen iſt, welchen des Ariſtoteles erſte Materie, in der Peripatetiſer Lehrverfaſſung unterworfen geweſen. Was könnte man nun ungereimters ſagen, als wenn man, nach der Vorausſetzung von des Ariſtoteles Lehre, behauptete: die Materie ſey eine Subſtanz, welche niemals die geringſte Veränderung leide?

Allein, um die Spinoſiſten recht zu verwirren, ſo muß man ſie bitten, dasjenige zu erklären, was Veränderung iſt. Sie müßten ſie alſo erklären, daß ſie nicht von der gänzlichen Zerſtörung einer Materie unterſchieden wäre, oder mit derjenigen einzigen Subſtanz überein käme, welche ſie Gott nennen. Wenn ſie ſie auf die erſte Art erklärten, ſo würden ſie ſich noch viel lächerlicher machen, als die Vertheidiger der Transſubſtantiation; und wenn ſie ſie auf die andre erklärten, ſo werden ſie mir gewonnen geben.

Ich ſetze dazu, daß der Grund, den ſie zur Vernichtung meiner Einwürfe anwenden, zu viel beweiſt: denn wenn er gut wäre, ſo müßten ſie lehren, daß in der ganzen Welt niemals einige Veränderung geſchähe, oder geſchehen werde; und daß alle Veränderung von der allergrößten, bis zu der allerkleinſten unmöglich ſey. Wir wollen dieſe Folgerung beweiſen: der Grund, ſagen ſie, warum Gott unveränderlich iſt, kommt daher, daß ihm als einer Subſtanz und Ausdehnung, niemals einige Veränderung begegnen, oder begegnen kann. Er iſt die ausgedehnte Subſtanz, unter der Forme des Feuers, eben ſo wohl, als unter der Forme des Holzes, die in Feuer verkehret werden kann, u. ſ. w. Ich will ihnen aber durch dieſen Grund beweiſen, daß die Modalitäten ſelbſt unveränderlich ſind. Der Menſch iſt, nach ihrer Meinung, eine Modification von Gott: ſie bekennen, daß der Menſch der Veränderung unterworfen ſey, weil er, z. E. bald luſtig, bald traurig iſt: bald eine Sache will, und ſie bald nicht will. Dieß heißt nicht verändern, werde ich ihnen ſagen; denn er iſt nicht weniger Menſch unter der Traurigkeit, als unter der Freude: die weſentlichen Eigenſchaften des Menſchen bleiben unveränderlich in ihm, er mag ſein Haus verkaufen, oder er mag es behalten wollen. Wir wollen den allerunbeſtändigſten Menſchen nehmen, und welcher mit dem größten Rechte dieſe Verſe des Horaz, auf ſich deuten könnte: (Epiſt. I. Lib. I. verſ. 97.)

- - Mea - - - pugnat ſententia ſecum.
Quod petiit, ſpernit: repetit, quod nuper omiſit.
Aeſtuat, et vitae diſconuenit ordine toto.
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis:

oder welcher beſſer, als alle andere, das wahrhafte Original dieſer Verſe des Boileau ſeyn würde: (VIII Sat. 35 und 49 V.)

Allein des Menſchen Herz iſt niemals völlig ſtill;
Es denkt, es ſucht, es ſinnt; weis ſelbſt nicht, was es will.
Es flattert hin und her, mit flüchtigen Gedanken,
Man ſieht es, wie ein Schiff auf wilden Wellen wanken.
Was ihm vorige gefällt, das mag es Morgen nicht.
. . . . . .
. . . . . .
So thöricht iſt der Menſch! bey ihm ſtimmt nichts zuſammen;
Was er des Morgens liebt, das wird er ſpät verdammen.
Er trotzet aller Welt, und iſt doch ſelber blind;
Er iſt voll Unbeſtand, wie ſeine Moden ſind.
Er iſt ein Wetterhahn, und kann nicht feſte ſtehen;
Bald will er in den Krieg, und bald ins Kloſter gehen.

Wir wollen zur Luſt jemand vorausſetzen, der in weniger als zween Jahren, mit Herz und Mund einen Umlauf durch alle Religionen gethan hat, der alle Stände des menſchlichen Lebens gekoſtet hat, der von der Handthierung eines Kaufmanns, zum Soldatenhandwerke und Mönchsſtande übergegangen iſt; und dann zum Eheſtande, dann zur Eheſcheidung, und nach dieſem zur Schreiberey, zum Wucher, zum geiſtlichen Stande, u. ſ. w. und daß die Spinoſiſten zu ihm ſagen, ihr ſeyd ziemlich unbeſtändig geweſen: Wie, ich? wird er ihnen antworten, ihr ſcherzet, ich habe mich niemals verändert; kein Berg iſt unveränderlicher ein Berg geweſen; als ich ſeit der Minute meiner Geburt ein Menſch geweſen bin. Was könnten ſie dieſem Vernunftſchluſſe, ad hominem, antworten? Iſt es nicht ganz offenbar, daß die ganze Eſſenz der menſchlichen Natur in dem Menſchen beſteht: er mag entweder einerley Sachen wollen, oder heute diejenige haſſen, die er geſtern geliebet hat; und ob er gleich die Neigung öfterer verändert, als das Hemde?

Wir wollen uns eines Beyſpiels bedienen, welches ſich ſehr wohl für ein Land ſchicket, wo die Schiffahrt üblich iſt. Wir wollen ſetzen, daß ein

aus Batavia zurückgekommener Spinosist erzählet, es habe seine Reise länger als gewöhnlich gedauert, weil sich die Winde fast täglich verändert hätten. Man wird ihn auslachen, und zu ihm sagen: die Winde verändern sich niemals. Denn wir können wohl sagen, daß sie bald von Mitternacht, bald vom Mittage, u. s. w. wehen; allein sie behalten beständig das Wesen des Windes, und sie sind eben so unveränderlich, als die einzige Substanz eures Weltgebäudes; denn, nach euch, ist sie unveränderlich, weil sie in Ansehung ihrer wesentlichen Eigenschaften den Zustand niemals verändert. Der Wind verändert eben so wenig jemals den Zustand, in Absicht auf die Eigenschaft des Windes; er behält dessen ganze Natur, und ganzes Wesen beständig; er ist also so unveränderlich, als eure Gottheit.

Wir wollen noch weiter gehen, und sagen, daß einem Menschen, wenn man ihn auch lebendig verbrennt, nicht die geringste Veränderung begegnet. Er war eine Modification von der göttlichen Natur, da er lebte; ist er es nicht auch unter den Flammen, und unter der Forme der Asche? Hat er wohl die Eigenschaften verlieren können, woraus die Modification besteht? Hat er, als eine Modalität, einige Veränderung leiden können? Wenn er sich in dieser Absicht änderte, müßte man nicht behaupten, daß die Flamme keine Zufälligkeit der Ausdehnung sey? Könnte es Spinoza, ohne sich zu wiedersprechen, behaupten, und ohne daß er sein Lehrgebäude umwürfe? Dieß ist genug, die Verblendung derjenigen zu zeigen, welche voraeben, ich hätte nicht recht bewiesen, daß diese Lehrverfassung Gott der Veränderung unterwerfe. Man kann meinen Beweis nicht umstoßen, ohne daß man feste setzet, daß auch die Abänderungen unveränderlich sind, und daß niemals einige Veränderung weder in den Gedanken des Menschen, noch in den Einrichtungen der Körper vorgehe, welches aber im höchsten Grade abgeschmackt, und den Lehren zuwider ist, welche die Spinosisten haben zugeben müssen; denn sie getrauen sich nicht, zu leugnen, daß die Abänderungen der unendlichen Substanz nicht der Verwesung und Zeugung unterworfen wären.

Wir wollen auf einen Augenblick das dato non concesso, der Logikkundigen von ihnen verlangen, daß sie uns nämlich zugeben, daß Sokrates eine Substanz sey, so gleich werden sie sagen müssen, daß jeder besondere Gedanke des Sokrates, eine Modalität der Substanz ist. Allein ist es nicht wahr, daß Sokrates, wenn er dasjenige leugnet, was er bejahet hat, die Gedanken verändert, und daß dieses eine wirkliche, innerliche und eigentlich genannte Veränderung ist? Gleichwohl bleibt Sokrates beständig eine Substanz, und ein Individuum von der menschlichen Art, er mag bejahen oder verneinen, er mag dieses oder jenes wollen, oder nicht. Man kann also daraus, daß er sich als Mensch nicht verändert, nicht schließen, daß er unveränderlich sey; und es ist zureichend, wenn man sagen kann, daß er veränderlich sey, und sich wirklich ändere, daß seine Abänderungen nicht allezeit ebendieselben sind. Wir wollen den Spinosisten wieder geben, was sie uns geliehen haben, und ihnen unsrer Seits durch das dato non concesso zugeben, daß Sokrates nichts als eine Modification von der göttlichen Substanz sey; wir wollen zugeben, sage ich, daß seine Verhältniß gegen diese Substanz, eben so, wie nach der ordentlichen Meynung, die Verhältniß von des Sokrates Gedanken, gegen des Sokrates Substanz sey. Weil denn die Veränderung seiner Gedanken ein tüchtiger Grund ist, zu behaupten, daß Sokrates kein unveränderliches Wesen, sondern vielmehr ein unbeständiges Wesen, und eine veränderliche Substanz sey, die sich oft verändert: so muß man schließen, daß die Substanz (*) Gottes, eine eigentlich so genannte Veränderung und Abwechselung leide; allemal, wenn Sokrates eine von seinen Abartungen, dem Zustande nach, verändert. Daß ist also ein Satz von einer offenbaren Wahrheit: daß, damit ein Wesen wirklich und wesentlich von einem Zustande zu einem andern gehe, es zureichend sey, daß es sich in Ansehung seiner Modificationen ändere; und wenn man etwas mehr verlangt, das heißt, daß es seine wesentliche Eigenschaften verliere, so würde man die Vernichtung, oder gänzliche Zerstörung, mit der Veränderung oder Abwechselung gröblich vermengen. Man kann in der Iama Coelorum relerata, a. d. 127 u. f. S. verschiedene Anmerkungen darüber sehen, was zureichend seyn würde, die Vergabarkeit und Zerstorlichkeit der göttlichen Natur zu schließen, wenn die Kirchenväter dasjenige gelehret hätten, was man ihnen beymißt.

(*) Man merke, daß Aristoteles, de Praedicamentis, cap. V. unter die Eigenschaften der Substanz gesetzet hat, daß sie auch unter widrigen Eigenschaften ein und dasselbe Ding bleibe: Μάλιστα δὲ ἴδιον τῆς οὐσίας δοκεῖ ἐναι τὸ, ταὐτὸν καὶ ἓν ἀριθμῷ ὂν, τῶν ἐναντίων ἐνδέχεσθαι. Maxime vero substantiae proprium hoc esse videtur, IDEM VNVMQVE NVMERO permanens contrariorum esse susceptiuum.

(DD) Wenn es wahr ist, wie mir gesaget worden, daß viel Personen vorgeben, ich hätte des Spinoza Lehre keinesweges begriffen.) Dieses ist mir von verschiedenen Orten zugekommen; allein es hat nur niemand sagen können, worauf sich diejenigen gründen, welche dieses Urtheil von meiner Disputation fällen. Also kann ich sie weder deutlich widerlegen noch prüfen, ob ich ihren Gründen nachgeben müsse; denn sie sind mir unbekannt. Ich kann mich nur auf eine allgemeine Art rechtfertigen, und ich glaube, ich könne sagen, daß es nicht meine Schuld ist, wenn ich den Satz nicht verstanden, den ich widerlegen wollen. Ich würde nicht so herzhaft reden, wenn ich ein Buch wider des Spinoza ganzes Lehrgebäude geschrieben hätte, und ihm Seite für Seite gefolget wäre. Es würde mir ohne Zweifel mehr als einmal begegnet seyn, dasjenige nicht zu verstehen, was er hätte sagen wollen; und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß er sich selbst verstanden, und daß er, wenn er sich in eine umständliche Erklärung eingelassen, alle Folgerungen seiner Meynung verständlich hätte machen können. Weil ich aber nur bey einem Satze stehen geblieben bin, [siehe die Anmerkung (P),] der in sehr wenig Worten enthalten ist, welche klar und deutlich zu seyn scheinen, und welcher der Grund des ganzen Gebäudes ist: so muß ich ihn entweder verstanden haben, oder er muß Zweydeutigkeiten enthalten, welche sich für den Stifter eines Lehrgebäudes ganz und gar nicht schicken. Allenfalls kann ich mich damit trösten, so wohl, daß der Sinn, den ich diesem Satze des Spinoza gebe, ebenderselbe ist, den ihm seine andern Gegner gegeben haben, als auch, daß seine Anhänger keine bessere Antwort zu geben wissen, als daß sie sagen, man habe ihn nicht verstanden. (Siehe ebendieselbe Anmerk.) Dieser Vorwurf hat den lechtern, der wider ihn geschrieben, nicht abgehalten, (siehe die Anmerkung (BB)); den Satz, davon die Frage ist, eben so zu verstehen, als ich denselben verstanden habe; ein offenbares Merkmaal, daß man ihre Beschuldigung für sehr übel gegründet hält.

Allein, um etwas deutlichers zu sagen, so setze ich dieß in meinen Einwürfen voraus. Ich messe dem Spinoza bey, daß er gelehret habe, 1, es sey nur eine Substanz in dem ganzen Weltgebäude; 2, diese Substanz sey Gott; 3, alle besondere Wesen, die körperliche Ausdehnung, die Sonne, der Mond, die Pflanzen, die Thiere, die Menschen, ihre Bewegungen, ihre Begriffe, ihre Einbildungen, ihre Begierden, wären Abänderungen Gottes. Ihn frage ich die Spinozisten, hat euer Lehrer dieses gelehret, oder nicht? Wenn er es gelehret hat, so kann man nicht sagen, daß meine Einwürfe das Gebrechen haben, welches man ignorationem elenchi, nennet; denn sie setzen voraus, daß dieses seine Lehre gewesen sey, und sie greifen ihn bloß nach derselben an. Ich bin also ohne Vorwurf, und man betrieget sich allemal, wenn man vorgiebt, daß ich etwas widerleget habe, was ich nicht verstanden hätte. Wenn ihr saget, Spinoza hat die obenbemeldten drey Lehren nicht gelehret; so frage ich euch: warum hat er sich denn eben so ausgedrückt, wie diejenigen, welche die allerstärkste Begierde von der Welt gehabt hätten, den Leser zu überreden, daß sie diese drey Dinge lehreten? Ist es wohl schön und löblich, sich der gemeinen Schreibart zu bedienen; ohne daß man die Begriffe damit verknüpfet, welche die andern Menschen damit verbinden, und ohne daß man den neuen Sinn meldet, darinnen man sie nimmt? Allein, um dieses ein wenig zu untersuchen, so wollen wir sehen, wo das Versehen stecken kann. Ich würde mich nicht in Absicht auf das Wort Substanz betrogen haben; denn ich habe des Spinoza Meynung, über diesen Punct, nicht bestritten: ich habe ihm das gelten lassen, was er voraussetzet, daß es um den Namen Substanz zu verdienen, von aller Ursache unabhänglich seyn, oder von sich selbst von Ewigkeit her, und nothwendiger weise bestehen müsse. Mir deucht nicht, daß ich mich geirret habe, wenn ich ihm beygemessen, daß er gesagt, es habe nichts als Gott die Natur der Substanz. Ich glaube also, daß, wenn sich ein Irrthum in meinen Einwürfen befände, er lediglich darinnen bestehen würde, daß ich durch Modalitäten, Modificationen, Zufälligkeiten, dasjenige verstanden hätte, was Spinoza durch diese Worte nicht verstanden haben wollen: allein, ich sage es noch einmal, wenn ich mich darinnen betrogen hätte, so wäre es lediglich seine Schuld: denn ich habe diese Worte genommen, so wie man sie allezeit verstanden hat, oder wenigstens so wie sie alle neuen Philosophen verstehen (*); und ich habe glauben müssen, daß auch er sie in eben demselben Sinne genommen, weil er nicht gemeldet hat, daß er sie in irgend einer andern Bedeutung nehme. Die allgemeine Lehre der Philosophen ist, daß der Begriff des Dinges unmittelbar zwo Arten unter sich enthalte, die Substanz und die Zufälligkeit; und daß die Substanz durch sich selbst bestehe, ens per se subsistens, und daß die Zufälligkeit in einem andern Wesen bestehe, ens in alio. Sie setzen dazu, daß durch sich selbst bestehen, nichts anders bedeute, als von keinem Subiecto inhaesionis abhängen; und weil dieses, nach ihnen, der Materie, den Engeln, und der Seele des Menschen zukömmt; so lassen sie zwo Gattungen der Substanz zu, eine unerschaffene, und eine erschaffene, und sie theilen die erschaffene Substanz in zwo Gattungen ein. Die eine von diesen zween Gattungen ist die Materie, die andere ist unsere Seele. Was die Zufälligkeit anbelanget, so haben sie alle vor den unglücklichen Streitigkeiten, welche das Christenthum zertheilet, zugestanden, daß sie so wesentlich von ihrem Subiecto inhaesionis abhange, daß sie ohne dasselbe nicht bestehen könnte. Dieß ist ihr absonderliches Merkmaal gewesen, dadurch ist sie von der Substanz unterschieden worden. Die Lehre von der Transsubstantiation, hat diesen ganzen Begriff umgekehret, und die Philosophen genöthiget, zu sagen, daß die Zufälligkeit ohne Materie bestehen könne. Sie haben es auch wohl sagen müssen, weil sie eines Theils geglaubt, daß die Substanz des Brodtes im heiligen Abendmahl, nach der Einsetzung nicht mehr bestünde, und an der andern Seite sahen, daß alle Zufälligkeiten des Brodtes bestünden, wie zuvor. Sie haben also einen wesentlichen Unterschied unter der Substanz und den Zufälligkeiten zugelassen, und eine gegenseitige Abtrennlichkeit unter diesen zween Gattungen der Wesen eingeräumt; welche Abtrennlichkeit dasjenige hervorgebracht hat, daß eine jede ohne die andere bestehen könnte. Allein es haben einige unter ihnen immer weg gesaget, daß es Zufälligkeiten gebe, deren Unterschied von der Materie nicht wesentlich wäre, und die nicht ausser ihrer Materie bestehen könnte. Dergleichen sind die Vereinigung, die Wirkung, die Dauer, die Ubication. Carteſius, Gassendi, und überhaupt alle, welche die scholastische Philosophie verlassen, haben geleugnet, daß die Zufälligkeiten von ihrem Subjecte dermaßen abtrennlich wären, daß sie nach ihrer Trennung bestehen könnten; und sie haben allen Zufälligkeiten die Natur derjenigen gegeben, welche man Modos genennet, und sich vielmehr des Wortes Modalität, Modification bedienet, als Zufälligkeit. Weil nun Spinoza ein großer Carteſianer gewesen, so erfordert die Vernunft, zu glauben, daß er diesen Ausdrücken, eben den Sinn gegeben, als Carteſius. Wenn aber diesem so ist, so versteht er durch die Modification der Substanz, nur eine Art des Wesens, welche eben dieselbe Verhältniß zur Substanz hat, als die Figur, die Bewegung, die Ruhe, und die Lage zur Materie; und der Schmerz, die Bejahung, die Liebe, u. s. w. zur Seele des Menschen haben. Denn dieses nennen die Carteſianer Modos; sie erkennen keine andere, als diese: woraus erhellet, daß sie den alten Begriff des Aristoteles behalten haben, nach welchem die Zufälligkeit von einer solchen Natur ist, daß sie kein Theil ihres Subjects ist, daß sie nicht ohne ihr Subject bestehen könne, und daß das Subject sie ohne Nachtheil seines Daseyns verlieren kann. Ἐν ὑποκειμένῳ δὲ λέγω ὃ ἐν τινι μὲν οὐκ ἔστι μέρος ἀνάγκην, ἀδύνατον χωρὶς εἶναι τοῦ ἐν ᾧ ἐστιν. Atque id in subiecto esse dico, quod in aliquo quidem est: et non vti pars: vt sit autem seorsum ab eo, in quo inest, fieri nequit. (Aristot. de Praedicam. cap. II.) Alles dieses kömmt auch der Rundung, der Bewegung, der Ruhe, in Ansehung eines Steines, zu, und kömmt auch eben so wohl der Betrübniß, der Bejahung, in Absicht auf die Seele des Menschen zu. Wenn unser Spinoza eben denselben Begriff mit demjenigen vereiniget hat, was er Abänderung der Substanz nennet; so ist es gewiß, daß meine Einwürfe richtig sind; und ich habe ihn unmittelbar nach der wahren Bedeutung seiner Worte angegriffen: ich habe seine Lehre wohl verstanden, und sie in ihrem wahren Sinne angegriffen. Mit einem Worte, ich bin vor der Beschuldigung sicher, die ich hier prüfe. Allein wenn er ebendenselben Begriff, als Carteſius von der Materie, oder der Ausdehnung, und der Seele des Menschen gehabt; und gleichwohl weder der Ausdehnung noch unserer Seele den

Namen der Subſtanz geben wollen, weil er glaubet, daß die Subſtanz ein Weſen ſey, welches von keiner andern Urſache abhänget: ſo bekenne ich, daß ich ihn unrecht angegriffen habe, und ihm eine Meynung beylege, die er nicht gehabt hat. Dieſes muß ich noch prüfen.

(*) Ich bediene mich dieſer Einſchränkung wegen des Unterſchiedes, welcher ſich unter der Lehre der neuern Peripatetiker und der Carteſianer, Gaſſendiſten u. a. m. wegen der Natur der Zufälligkeit findet. Dieſer Unterſchied iſt merkwürdig; allein es läuft alles, in Abſicht auf die Einwürfe, wider den Spinoza, auf einerley hinaus.

Da er einmal vorausgeſetzt, daß die Subſtanz dasjenige ſey, was durch ſich ſelbſt da iſt, und ſowohl von aller wirkenden als materialiſchen Urſache, oder von allen Subiectis inhaeſionis unabhänglich ſey: ſo hätte er nicht ſagen ſollen, daß die Materie und die Seelen der Menſchen Subſtanzen wären; und weil er das Weſen, nach der gemeinen Lehre, nur in zwo Gattungen eingetheilet hat, nämlich in die Subſtanz und in die Abänderung der Subſtanz, ſo hätte er ſagen ſollen: daß die Materie und die Seelen der Menſchen nur Abänderungen der Subſtanz wären. Kein einziger Rechtgläubiger wird es ihm widerſtreiten, daß, nach dieſer Beſchreibung der Subſtanz, nur eine einzige Subſtanz in dem ganzen Weltgebäude ſey, und daß dieſe Subſtanz Gott ſey. Es wird weiter auf nichts ankommen, als zu wiſſen, ob er die Abänderung der Subſtanz in zwo Gattungen abtheilet. Im Falle, wenn er ſich dieſer Eintheilung bedient, und will, daß eine von dieſen zwo Arten dasjenige ſey, was die Carteſianer und andre chriſtliche Philoſophen erſchaffene Subſtanz nennen; und daß die andre Art dasjenige ſey, was ſie Zufälligkeit oder Modum nennen: ſo wird ein bloßer Wortſtreit zwiſchen ihm und ihnen ſeyn, und es wird nicht ſchwer fallen, ſein ganzes Lehrgebäude zur Rechtgläubigkeit zu bringen, und ſeine ganze Secte zu vernichten; denn man will kein Spinoziſt ſeyn, als weil man glaubet, daß er der chriſtlichen Philoſophen Lehrgebäude und das Daſeyn eines unmaterialiſchen Gottes, der alle Dinge mit einer unumſchränkten Freyheit regiert, völlig umgeworfen habe. Hieraus können wir beyläufig ſchließen, daß die Spinoziſten und ihre Gegner wegen der Bedeutung des Wortes **Abänderung der Subſtanz** vollkommen einig ſind. Sie glauben beyde, daß ſich Spinoza deſſelben nicht anders bedient hat, als ein Weſen zu bedeuten, welches ebendieſelbe Natur wie dasjenige hat, welches die Carteſianer Modum nennen, und daß durch dieſes Wort niemals ein Weſen verſtanden worden, welches die Eigenſchaften oder Natur desjenigen gehabt, was wir eine erſchaffene Subſtanz nennen.

Diejenigen aber, welche mit aller Gewalt wollten, daß ich mich geirret hätte, könnten ja vorausſetzen, daß Spinoza nur den Titel der Subſtanz verworfen habe, welcher denen von einer andern Urſache abhangenden Weſen gegeben wird, und ſo viel ihre Hervorbringung, ihre Erhaltung, und ihre Wirkung in fieri, in eſſe et in operari, anbelanget, wie man in den Schulen redet. Sie könnten ſagen, daß er das ganze Weſentliche der Sache behalten, aber das Wort davon vermieden habe: weil er geglaubt, daß ein von ſeiner Urſache ſo abhängliches Weſen nicht ens per ſe ſubſiſtens, genennet werden könne, welches die Erklärung der Subſtanz iſt. Ich antworte, wie oben, daß alsdann weiter nichts, als eine Logomachie oder Wortgezänke unter ihm und den andern Philoſophen ſeyn würde, und daß ich mit dem größten Vergnügen von der Welt meinen Irrthum bekennen würde, wenn es ſich ſo verhält, daß Spinoza in der That ein Carteſianer geweſen; daß er aber viel zärter in der Anwendung des Wortes Subſtanz geweſen, als Carteſius, und daß die ganze Gottloſigkeit, welche man ihm beymißt, in einem bloßen Misverſtande beſtehe. Er hat nichts anders ſagen wollen, wird man dazu ſetzen, als was man in den Büchern der Gottesgelehrten findet: daß nämlich die Unermeßlichkeit Gottes Himmel und Erde, und alle erdenkliche Räume ins Unendliche erfüllet, (man merke, daß die carteſianiſchen Gottesgelehrten die Unermeßlichkeit Gottes auf eine andre Art erklären,) daß folglich ſein Weſen alle andere Weſen durchdringe und räumlich umfaſſe, ſo daß wir in ihm leben, weben und ſind. (Ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν, καὶ κινούμεθα, καὶ ἐσμέν. In ipſo enim viuimus, et mouemur, et ſumus. Act. Apoſtol. XVII, 28) und er außer ſich nichts hervorgebracht habe: denn weil er alle Räume erfüllet, ſo hat er keinem einzigen Körper, als in ſich ſelbſt, einen Platz geben können, angeſehen außer ihm nichts iſt. Man weis außer dieſem, daß alle Weſen ohne ihn nicht beſtehen können; es iſt alſo wahr, daß die Eigenſchaften der carteſianiſchen Modorum demjenigen zukommen, was man erſchaffene Subſtanzen nennet. Dieſe Subſtanzen aber ſind in Gott, und können nicht außer ihm und ohne ihn beſtehen. Man darf ſich alſo nicht befremden laſſen, daß Spinoza ſie Abänderungen genennt hat; allein andern Theils hat er nicht geleugnet, daß nicht ein weſentlicher Unterſchied unter ihnen wäre, und daß nicht jede einen beſondern Grund von Wirkungen, oder Leidenſchaften ausmachte, ſo daß die eine thut, was die andre nicht thut; und daß, wenn man von der einen leugnet, was man von der andern bejahet, ſolches nach den Regeln der Vernunftlehre geſchehe: ohne daß jemand dem Spinoza vorwerfen könnte, es folge aus ſeinen Grundſätzen, daß zween widerſprechende Sätze von einerley Materie zu gleicher Zeit wahr ſeyn können.

Alle dieſe Reden dienen zu nichts; und wenn man die Streitfrage recht angreifen will, ſo muß man auf dieſe deutliche Frage antworten: kömmt das wahrhafte und eigentliche Merkmaal der Modification der Materie, in Abſicht auf Gott, zu oder nicht? Ehe ich antworte, ſo will ich erſt, was das eigentliche Merkmaal der Modification ſey, durch Beyſpiele erklären: Das iſt, auf eine ſolche Art in einem Subjecte ſeyn, als die Bewegung in dem Körper, und die Gedanken in der Seele des Menſchen ſind, und die Forme des Löffels in dem Gefäſſe, welches wir einen Löffel nennen. Es iſt nicht zureichend, um eine Abänderung von der göttlichen Subſtanz zu ſeyn, daß man in der Unermeßlichkeit Gottes beſtehe, von derſelben durchdrungen und von allen Seiten umgeben werde; daß man durch die Kraft Gottes da ſey, und weder ohne ihn noch außer ihm ſeyn könne: die göttliche Subſtanz muß überdieß das Subiectum inhaeſionis einer Sache ſeyn, eben wie nach der gemeinen Meynung, die Seele das Subiectum inhaeſionis des Denkens und Verlangens, das Zinn der Forme des Löffels, der Körper von der Bewegung, der Ruhe und der Figur iſt. Nun antworte man; und wenn man ſaget, daß nach dem Spinoza die Subſtanz Gottes nicht auf dieſe Art das Subiectum inhaeſionis, weder dieſer Ausdehnung noch der Bewegung, noch der menſchlichen Gedanken ſey: ſo werde ich geſtehen, daß man einen rechtgläubigen Philoſophen aus ihm machet, welcher die Vorwürfe keinesweges verdient hat, die man ihm gemacht; und der bloß den Vorwurf verdiente, daß er ſich allzuſehr gemartert habe, eine Lehre zu verwirren, die alle Welt bereits gewußt, und ein neues Lehrgebäude zu erdichten, welches bloß auf die Zweydeutigkeit eines Wortes gebauet war. Wenn man ſaget, er habe vorgegeben, daß die göttliche Subſtanz die Urſache des Subiects inhaeſionis der Materie und aller Verſchiedenheiten der Ausdehnung und des Denkens ſey; in eben dem Verſtande, als nach dem Carteſius, die Ausdehnung das Subiectum inhaeſionis der Bewegung, und die Seele des Menſchen von den Sinnlichkeiten und Leidenſchaften iſt: ſo habe ich alles, was ich verlange. Alſo habe ich den Spinoza verſtanden, und hierauf ſind alle meine Einwürfe gegründet.

Der kurze Begriff von allem dieſem iſt bloß die Frage von dem wahren Sinne des Wortes Modificatio in des Spinoza Lehrgebäude. Muß man es für ebendieſelbe Sache nehmen, welche gemeiniglich erſchaffene Subſtanz genennet wird; oder muß man es in dem Sinne nehmen, welchen es in des Carteſius Lehrverfaſſung hat? Ich glaube, das letzte ſey das beſte; denn außer dieſem würde Spinoza Creaturen erkannt haben, die von der göttlichen Subſtanz unterſchieden, und entweder aus Nichts, oder aus einer von Gott unterſchiedenen Materie gemacht worden ſind. Nun würde es leicht durch eine große Anzahl von Stellen ſeiner Bücher zu beweiſen ſeyn, daß er keines von dieſen zweyen Dingen zuläßt. Die Ausdehnung iſt, nach ſeiner Meynung, eine Eigenſchaft Gottes; hieraus folget, daß Gott weſentlich, ewig, nothwendig eine ausgedehnte Subſtanz ſey; und daß ihm die Ausdehnung eben ſo eigen ſey, als das Denken. Hieraus fließt, daß die beſondern Verſchiedenheiten der Ausdehnung, welche die Sonne, die Erde, die Bäume, die Körper der Thiere, die Körper der Menſchen u. ſ. w. machen, in Gott ſind; wie ſie, nach der Schulphiloſophen Vorausſetzung, in der erſten Materie ſind. Wenn nun dieſe Philoſophen vorausſetzeten, daß die erſte Materie eine einfache und vollkommen einzige Subſtanz ſey, ſo würden ſie geſchloſſen haben, daß die Sonne und die Erde eben dieſelbe Subſtanz wirklich ſind. Alſo muß Spinoza ebendaſſelbe ſchließen. Wenn er nicht geſaget, daß die Sonne von der Ausdehnung Gottes zuſammen geſetzet ſey; ſo würde er bekennen müſſen, daß die Ausdehnung der Sonne aus Nichts gemacht worden wäre: allein er leugnet die Schöpfung; alſo muß er ſagen, daß die Subſtanz Gottes die materialiſche Urſache der Sonne ſey, dasjenige, woraus die Sonne beſteht, ſubiectum ex quo; und daß folglich die Sonne von Gott nicht unterſchieden ſey (*), daß ſie Gott ſelbſt, und Gott ganz und gar ſey, weil, nach ihm, Gott kein aus Theilen zuſammengeſetztes Weſen iſt.

(*) Die Materie, wie Ariſtoteles, Phyſic. Lib. I, c. IX, ſaget, bleibt in der Wirkung, die ſie hervorbringet, λέγω γὰρ ὕλην τὸ πρῶτον ὑπάρχον ἑκάστου ἐξ οὗ γίγνεταί τι ἐνυπάρχοντος. Dico enim materiam quod rei cuiuſque ſubiectum eſt primum, ex quo inexiſtente fit aliquid.

Wir wollen auf einen Augenblick voraus ſetzen, daß ein Klump Gold die Kraft hat, ſich in Teller, Schüſſeln, Leuchter, Löffel u. d. m. zu verwandeln: ſo wird er nicht mehr von dieſen Tellern und Schüſſeln unterſchieden ſeyn; und wenn man darzu füget, daß er eine einfache Maſſe, und nicht aus Theilen zuſammengeſetzet iſt, ſo wird es gewiß ſeyn, daß er in einem jeden Teller, und in einem jeden Leuchter ganz ſey; denn wenn er nicht ganz darinnen wäre, ſo würde er in verſchiedene Stücke zertheilet ſeyn; er würde alſo von Theilen zuſammen geſetzet ſeyn, welches doch wider die Vorausſetzung iſt. Alsdann würden dieſe wechſelsweiſen und verkehrlichen Sätze wahr ſeyn: **Der Leuchter iſt die Maſſe Gold, und die Maſſe Gold iſt der Leuchter. Der Leuchter iſt die ganze Maſſe Gold, und die ganze Maſſe Gold iſt der Leuchter.** Dieß iſt das Bild von des Spinoza Gotte: er hat die Kraft, ſich in die Erde, den Mond, das Meer, einen Baum u. ſ. w. zu verändern, oder zu modificiren, und er iſt durchaus einer, und ohne die geringſte Zuſammenſetzung von Theilen: man kann alſo als wahr verſichern, daß die Erde Gott ſey, daß der Mond Gott ſey, daß die Erde Gott ganz ſey, daß es der Mond auch ſey; daß Gott ganz und gar die Erde ſey, daß Gott ganz und gar der Mond ſey.

Man kann nicht mehr als drey Arten finden, nach welchem des Spinoza Abänderungen in Gott ſind; allein keine einzige von dieſen Abänderungen iſt dasjenige, was die andern Philoſophen von der erſchaffenen Subſtanz ſagen. Sie iſt in Gott, ſagen ſie, als in der wirkenden und fortgehenden Urſache, und folglich iſt ſie von Gott weſentlich und gänzlich unterſchieden. Allein nach dem Spinoza ſind die Creaturen in Gott, entweder als die Wirkung in ihrer materialiſchen Urſache; oder als die Zufälligkeit in ihrem ſubiecto inhaeſionis; oder als die Forme des Leuchters in dem Zinne, daraus er gemacht iſt. Die Sonne, der Mond, die Bäume, in ſo fern es Dinge von drey Ausmeſſungen ſind, ſind in Gott, als in der materialiſchen Urſache, daraus ihre Ausdehnung zuſammen geſetzet iſt: es iſt alſo eine Identität zwiſchen Gott und der Sonne u. ſ. w. Ebendieſelben Bäume, in ſo fern ſie eine Forme haben, welche ſie von einem Steine unterſcheidet, ſind in Gott, wie die Forme des Leuchters in dem Zinne iſt. Ein Leuchter ſeyn, iſt nichts anders, als eine Art, wie das Zinn iſt. Die Bewegung der Körper, und die Gedanken der Menſchen ſind in Gott, wie der Peripatetiker Zufälligkeiten in der erſchaffenen Subſtanz ſind: Dieſes ſind ihrem Subjecte anhängende Entitäten, aus welchem ſie nicht zuſammengeſetzt ſind, und davon ſie keine Theile ſind. Man beobachte dieſen Unterſchied, daß der Peripatetiker Zufälligkeiten von ihrem Subiecto inhaeſionis weſentlich unterſchieden ſind, und daß Spinoza dieſes nicht von den Abänderungen der göttlichen Subſtanz ſagen kann. Denn wenn ſie von derſelben unterſchieden wäre, ohne daß ſie von denſelben zuſammen geſetzet wäre, ſo würden ſie aus Nichts gemachet worden ſeyn. Spinoza würde es bekennen: er würde keinen unnützen Zank darüber erheben, wie die Peripatetiker thun, wenn man ihnen beweiſt, daß die Zufälligkeiten erſchaffen ſeyn würden, wenn ſie von der Subſtanz unterſchieden wären. Siehe das Journal de Trevoux, vom Brachmonate 1702, amſterdamiſcher Ausgabe a. d. 480 S.

Es iſt mir nicht unbekannt, daß ein Vertheidiger des Spinoza (*) behauptet: es eigne dieſer Philoſoph Gotte nicht die körperliche Ausdehnung zu, ſondern nur eine Ausdehnung im Verſtande, die ſich nicht einbilden läßt. Allein wenn die Ausdehnung der Körper, welche wir ſehen und denken, nicht die Ausdehnung Gottes iſt: woher iſt ſie denn gekommen? wie iſt ſie gemacht worden? Iſt ſie aus Nichts hervorgebracht worden: ſo iſt Spinoza rechtgläubig und ſein neues Lehrgebäude iſt nichts. Iſt ſie von der verſtändlichen Ausdehnung Gottes hervorgebracht worden, ſo bleibt ſie noch immer eine wahre Schöpfung: denn da die verſtändliche Ausdehnung nur ein Begriff iſt, und die drey Ausmeſſungen

nicht

nicht wesentlich hat, so kann sie den Zeug oder die Materie der außer dem Verstande förmlich vorhanden Ausdehnung nicht darbiethen. Außer daß, wenn man zwo Gattungen der Ausdehnung unterscheidet, eine verständliche, welche Gott zugehört, und eine imaginable, welche den Körpern zugehört, man auch zwo Subjecte von diesen unterschiedenen Ausdehnungen wird zulassen müssen: und alsdann ist die Einheit der Substanz umgeworfen, und des Spinoza ganzes Gebäude fällt zu Boden. Wir wollen also sagen, daß sein Vertheidiger die Schwierigkeit nicht wohl auflöset, und noch viel größere auf die Bahne bringt.

(*) Kufsleber, Specim. Artis ratiocinandi, p. 222. Man merke, daß er sich wider den Bleyenberg sehr erhitzet, welcher gesaget hatte, daß Spinoza Gott die körperliche Ausdehnung gegeben habe. Man merke auch, daß er a. d. 230 u. f. S. einen gewissen Adrian Verwer widerleget, welcher etwas wider des Spinoza Lehrgebäude gesaget hatte.

Die Spinosisten können von der Lehre der Transsubstantiation ihren Vortheil haben; denn wenn sie die Schriften der spanischen Scholastiker zu Rathe ziehen wollen, so werden sie darinnen eine unzählige Menge von Spitzfindigkeiten finden, um etwas auf die Schlußreden derjenigen zu antworten, welche sagen, daß ebenderselbe Mensch kein Mahometaner in der Türkey und ein Christ in Frankreich, zu Rom krank und zu Wien gesund seyn kann: allein ich weis nicht, ob sie nicht endlich verbunden seyn werden, ihr Systema mit dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit zu vergleichen, um sich von den Einwürfen des Widerspruchs zu befreyen, damit man sie überhäufet. Wenn sie nicht sagen, daß die Abänderungen von der göttlichen Substanz, Plato, Aristoteles, dieses Pferd, dieser Affe, dieser Baum, eben so viel Persönlichkeiten sind; welche, ob sie gleich ebenderselben Substanz identificiret sind, jeder ein besonderer, bestimmter und von den andern Abänderungen unterschiedener Ursprung seyn könne; so werden sie niemals den Streich abwenden, den man ihnen drehet, um diesen Grundsatz umzustoßen: **zween widersprechende Ausdrücke können nicht zu gleicher Zeit einerley Subjecte zukommen.** Vielleicht werden sie einmal sagen, daß, gleichwie die drey Personen der Dreyeinigkeit, ohne daß sie, nach der Gottesgelehrten Meynung, von der göttlichen Substanz unterschieden sind, und ohne daß sie eine einzige allgemeine Eigenschaft haben, die der Zahl nach nicht eben dieselbe in allen wäre, dennoch eine jede Eigenschaft habe, welche man von den andern leugnen kann, und nichts hindert den Spinoza, daß er nicht in der göttlichen Substanz unzählige Abänderungen oder Personalitäten zugelassen, davon eine etwas thut, welches die andern nicht thun. Dieß wird kein wahrhafter Widerspruch seyn, weil die Gottesgelehrten einen verborgenen Unterschied in ordine ad suscipienda duo praedicata contradictoria, in Ansehung der Fähigkeit zweer Ausdrücke erkennen, die sich widersprechen. Allein, wie der scharfsinnige Arriaga sinnreich bey Gelegenheit der metaphysischen Grade bemerket (*), welche nach einiger Vorgeben zween widersprechende Sätze anzunehmen, fähig sind: so hieße dieses, die ganze Weltweisheit zu Grunde richten, wenn man dasjenige auf die natürlichen Dinge übertragen wollte, was uns die Offenbarung von der Natur Gottes lehret: denn dieses würde den Weg bahnen, zu beweisen, daß kein wesentlicher Unterschied unter den Creaturen sey. (Disp. V Logica, Sect. II, num. 29, p. m. §3.) Dicet Quarto, dari distinctionem virtualem inter animalitatem, et rationalitatem, aequivalentem reali, quatenus, etiamsi a parte rei sint idem, vna tamen potest terminare cognitionem, altera vero non, quod est aequivalere duabus rebus distinctis; sicut, licet essentia diuina sit idem realiter cum Paternitate, tamen essentiae conuenit communicari tribus personis, Paternitati vero non conuenit ea communicatio. Respondeo . . . explicare res creatas per hoc adeo difficile exemplum, est res facilis per difficillimas intelligere, praeterquam quod, si ex diuinis liceret argumentari ad creata, etiam posset inferri, animalitatem posse produci, quin producatur rationalitas. . . . (Ebend. 84 S.) Immo etiam posset inferri, res omnes creatas esse idem realiter inter se, et virtualiter solum distinctas, et quando vna illarum perit, altera producitur, vna mouetur, altera quiescit, id fieri secundum diuersas formalitates eiusdem entitatis. . . . Cum ergo Deus ex vna parte propter suam infinitatem necessario careat compositione physica, et ex alia parte non possit natura diuina esse multiplex, sed vnica tantum in tribus personis, quae omnia non possunt intelligi sine virtuali distinctione, in ordine ad ea duo praedicata contradictoria, non licet ponere in creaturis similem distinctionem, cum neque creaturarum perfectio, neque vlla ratio efficax possit esse ad illam ponendam: imo potius (vt iam dixi) si semel poneretur, non esset vllum fundamentum ad distinguendas inter se realiter creaturas, et consequenter destruetur tota Philosophia. Dieß ist die schöne Verbindlichkeit, die wir gegen den Spinoza haben; er nimmt uns, so viel an ihm ist, den allernöthigsten Grundsatz: denn wenn es nicht gewiß wäre, daß einerley Sache nicht zu gleicher Zeit dieses oder jenes seyn, und nicht seyn könnte, so würde es sehr unnützlich seyn, nachzudenken, und zu schließen. Averroes saget: Quo fit vt merito dicat Auerrois hoc loco sine hoc pronunciato non modo possibile non esse philosophari, sed ne disputare quidem aut ratiocinari. Fonseca in Metaphys. Aristot. Lib. IV, c. III, p. m. 655.

(*) Also nennt man die Eigenschaften, ens, substantia, corpus, viuens, animal, rationalis, aus welchen die Natur eines Menschen bestehet. Man giebt zu, daß sie nicht von einander unterschieden, aber ein einziges und ebendasselbe Wesen sind.

(EE) Den Ort, wodurch ich ihn angreife, . . . bemühen sich die Spinosisten am wenigsten zu vertheidigen.] Ich habe den Satz angegriffen, daß die Ausdehnung kein zusammengesetztes Wesen, sondern eine einzige Substanz der Zahl nach, sey, und ich habe ihn lieber, als irgend einen andern Ort des Lehrgebäudes angegriffen, weil ich gewußt, daß die Spinosisten bezeugen, es bestünden darinnen die Schwierigkeiten nicht. Sie glauben, daß man sie viel eher annehmen werde, als wenn man sie fraget, wie das Denken und die Ausdehnung sich in einer und ebenderselben Substanz vereinigen können. Es ist etwas wunderliches, hierinnen: denn weil es aus dem Begriffe unsers Verstandes gewiß ist, daß die Ausdehnung und das Denken keine Verwandschaft mit einander haben; so ist es noch viel offenbarer, daß die Ausdehnung aus Theilen zusammen gesetzet sey, welche wesentlich von einander unterschieden sind; und nichts desto weniger begreifen sie die erste Schwierigkeit besser, als die andre, und halten diesen in Vergleichung des andern für eine Kleinigkeit. Ich glaube also, daß man Anlaß geben müsse, diesen Vernunftschluß zu machen: wenn unser Lehrgebäude an dem Orte schwer zu vertheidigen ist, welcher nach unsern Gedanken, keine Hülfe nöthig hat; wie werden wir denn die Angriffe bey den schwachen Oertern zurück treiben. *

* Schließlich muß ich hier noch eines neuen deutschen Buches gedenken, welches nur unlängst ans Licht getreten, und folgenden Titel hat: „**Vernünftige Gedanken von der Natur, was sie sey:** „Daß sie ohne Gott und seine allweise Beschränkung, ohnmächtig sey; und wie die einige untheilbare göttliche Kraft, „in und durch die Mittelursachen, nach dem Maaße ihrer „verliehenen Wirkbarkeit oder Tüchtigkeit, die in der Welt „alles allein thätig wirke. Durch fleißiges Nachsinnen, Ueberlegen und Schließen gefasset, und zur Verherrlichung göttlicher „Majestät, auch Förderung wichtiger Wahrheiten herausgegeben, „von einem christlichen Gottesfreunde, im Jahre MDCCXLIII." Ohne Verleger und ohne Ort des Druckes in 8. Was dieses Werk sonderliches in sich hält, ist folgendes, wie es der Verfasser selbst in seiner Vorrede gemeldet hat.

„Die Kraft, welche Spinoza in der Welt, die ältesten Heyden im „Lichte, die neuern Weltweisen im Weltzeuge suchen, und als einen „theilbaren Ausfluß ihnen vorstellen, finde ich außer der Welt, „außer dem Weltzeuge, einig und allein in dem zeuglosen Geiste, „welcher nach seiner höchst weisen Angabe das Weltgebäude aus „Weltzeuge verfertiget, und mit zeuglosen Geschöpfen, das sind Seelen, besetzet hat. Von dieser göttlichen Kraft, sehe ich nichts in die „Welt ausfließen, sich trennen, noch theilen; sondern gedachte einige untheilbare und unzertrennliche Kraft allenthalben wirken. „Keine sogenannte wirkende Mittelursache hat etwas von solcher „Kraft in sich, sondern eine jede derselben, hat bloß eine Tüchtigkeit „nach gewisser Beschränkung zu wirken, d. i. eine Natur an sich. „Dadurch wird jede wirkende Ursache zwar wirklich und zum wirken geschickt; aber sie ist annoch deßwegen nicht im Stande, selbst „zu wirken. Die Wirklankeit oder das thätliche Wirken, welches „man ihr bisweilen abmerket, ist kein Erfolg ihrer Natur, noch einer anerschaffenen Kraft; sondern es stammet dieselbe ursprünglich her von dem thätlichen Wirken, der einigen alles wirkenden „göttlichen Kraft, welche mit ihrer allgemeinen durchdringenden „Wirkung alles belebet, und indem sie jedes Geschöpf, nach angeschaffener Natur und Tüchtigkeit, zum göttlichen Vorhaben selbst „richtet, und anwendet, dadurch ihre allgemeine Wirkung auf besondere Art eigenmächtig und selbst, d. i. allmächtig beschränket. Alles „thätliche Wirken in der Welt ist demnach Gott eigen; die Art und „Weise zu wirken aber, richtet sich nach der Natur einer jeden Creatur u. s. w."

Wer sich bey dieser sonderbaren Meynung, auf das malebranschische Lehrgebäude besinnet, der wird zwischen beyden keine geringe Aehnlichkeit bemerken. Denn dieser französische Weltweise spricht gleichfalls den Geschöpfen und endlichen Dingen, alle Kraft zu wirken, ab, und machet Gott zu der einzigen wirkenden Ursache in der Welt: Dieser thut es auch, nur mit dem Unterschiede, daß dieser die Geister und Seelen der Menschen nicht zu bloß leidenden Werkzeugen in der Hand Gottes macht, sondern ihnen doch etwas thätiges einräumet. „Die zeuglosen Seelen in der Welt, heißt es, hat Gott „nicht zu Werkzeugen; sondern zu seinem Dienste erschaffen. Es „hat sie tüchtig gemacht, nicht zur Bewegung, daß sie das Weltzeug „verändern, noch daraus äußerliche Erfolge stellen mögen; sondern „daß sie die göttlichen Werke, und Weltregierung anschauen, und „mit ihrer freyen Wahl Gottes heiligen Absichten zustimmen, und „ihm dadurch den Weg eröffnen, daß seine Weisheit und Güte sie „innerlich erfreuen, und zur lebendigen Erkenntniß, und schuldigen „Ehrfurcht ihres Schöpfers bewegen könne." Doch wie von gelehrten Männern auch mitten in der so andächtigen und mystisch klingenden malebranschischen Philosophie, ein subtiler und versteckter Spinozismus bemerket worden: so sehe ich auch nicht, wie man in dieser neuscheinenden Meynung allen verhaßten Folgen vorbeugen wolle. Denn thut Gott alles allein, so thut er auch das Böse in der Welt; so ist er sich auch in seinen Wirkungen selbst zuwider: er führet Krieg mit sich selbst; verwüstet seine besten Werke; bauet Städte und Paläste, und richtet sie auch wider zu Grunde;

Destruit, aedificat, miscet quadrata rotundis.

Und zu was Ende das alles? um dem Menschen eine Comödie vorzustellen, und ihm gleichsam ein Marionettenspiel zu zeigen. Doch ich überlasse die Prüfung dieses neuen Werkes denen, die Zeit und Muße dazu haben werden.

Als in den neuern philosophischen Streitigkeiten der leibnitzischen und wolfischen Philosophie auch oftmals der Spinozismus Schuld gegeben worden: so habe ich mir die Mühe genommen, und den Unterschied unter beyden Lehrgebäuden, so wohl in Erklärungen und Grundsätzen, als in Lehrsätzen und Beweisen, durch sieben verschiedene Einladungsschriften gezeiget; überall aber gewiesen, welch ein schlechter Held Spinoza im Erklären und Beweisen ist, und wie elend er folglich sich der mathematischen Lehrart bediene habe, die doch von rechtswegen an Deutlichkeit und Gründlichkeit, alle andre Lehrarten übertreffen soll. Vielleicht kommen sie einmal mit einander heraus. G.

**Spon** (Carl) ein Arzt von Lion. Man sehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten *).

*) Im Heumonate 1684, V Artikel.

**Spon** (Jacob) ein Arzt von Lion und Alterthumskundiger, des vorhergehenden Sohn. Man sehe dieselben Nouvellen *).

*) Im Heumonate 1686, IX Artikel.

Spondan

**Spondan** (Johann) der Sohn eines Rathes und Secretärs der Johanna von Albret, Königinn von Navarra, war zu Mauleon von Soule in Biscaia 1557 gebohren [a]. Er nahm in den Wissenschaften ziemlich geschwind zu, daß er die Auslegung der Ilias und Odyssee Homers im 20 Jahre seines Alters unternahm (A). Er hatte ansehnliche Aemter, denn er war Generallieutenant bey dem Obergerichte von Rochelle, und dann Requetmeister des Königes Heinrichs des IV. Er schwur 1593 die reformirte Religion ab, und gab so gleich die Ursachen heraus, welche ihn zu dieser Veränderung bewogen hatten (B). Man hat unzählige Verleumdungen wider ihn ausgestreuet (C). Er hat den Hof ein wenig nach seiner Abschwörung verlassen; und verbarg sich in den Gebürgen von Biscaia. Er hat daselbst ein Streitbuch unternommen, weil es ihm aber an verschiedenen Hülfsmitteln gefehlt, sich nach Bourdeaux begeben, und sich daselbst mit allen Kräften auf die Verfertigung dieses Werkes geleget [b], ob ihn gleich seine schlechte Gesundheit von dieser Arbeit hätte abhalten sollen. Er ist eher gestorben, als er es geendiget hat, nämlich den 18 März 1595. Er ist zu Bourdeaux in der Hauptkirche des heil. Andreas begraben worden, und man hat sein Streitbuch unvollkommen herausgegeben (D). Man hat zu Ende desselben ein kleines Buch dazu gefüget, Tumulus Ioannis Spondani, betitelt, woraus ich einige besondere Umstände genommen, die ich angeführt habe. Dieser Schriftsteller saget: daß er sein Leben sehr beschwerlich und elend, so wohl in seinen Studien, als in allen seinen andern öffentlichen und besondern Beschäfftigungen zurück geleget habe, und daß [c] die Gefangenschaft zu Orleans die vierte gewesen, welche ihm Gott unter währenden bürgerlichen Kriegen zugeschickt hat. Er ist Heinrich Spondano, welcher des Baronius Jahrbücher fortgesetzet hat, ältester Bruder gewesen.

a) Petrus Frizon, in Vita Henrici Spondani, zu Anfange. b) Siehe die Anmerkung (D). c) Jean de Sponde, Declaration des Motifs etc. p. m. 25. d) Ebend. 28 S.

(A) **Er nahm . . . ziemlich geschwind zu, daß er die Auslegung der Ilias und Odyssee . . . im 20 Jahre seines Alters unternahm.**] Dieses beobachtet Peter Frizon, und daß er der erste gewesen, welcher dergleichen Auslegungen in lateinischer Sprache herausgegeben hat. Ioannes Spondanus summo a natura instructus ingenio vir litteratissimus, qui annos natus viginti Iliadem et Odyssean Homeri . . . Latine PRIMVS MORTALIVM commentatus. (In Vita Henrici Spondani, zu Anfange.) Wenn man dadurch verstehet, daß er diese Auslegung in seinem zwanzigsten Jahre hat drucken lassen, so betrieget man sich; denn die erste Ausgabe ist von Basel 1583 in Folio. Er hat die Zuschrift zu Basel den 12 des Brachmon. desselben Jahres unterschrieben, und diese Ausgabe in Persien beleget, (ebend. pag. 3, c. V) und er war damals sechs und zwanzig Jahre alt; allein man kann glauben, daß er nur zwanzig Jahre gewesen, als er dieses Werk angefangen hat. Er hat es seinem Mecänas, dem Könige von Navarra, zugeschrieben, der nach diesem König von Frankreich geworden. Die andre Ausgabe ist ihm auch durch Sebastian Henrich Petri, Buchhändlern von Basel, 1606 zugeschrieben worden. Florimond von Remond kann nicht, wie Peter Frizon, entschuldiget werden, weil er gesaget hat: daß Johann Spondan seine Auslegung über den Homer im neunzehnten Jahre herausgegeben habe. Dieß sind seine Worte. **Um seine Unternehmungen zu Ende zu bringen, so begab er sich an das äusserste Ende dieses Königreichs, in die Gebürge von Biscaya, den Ort seiner Geburt. Daselbst hat er in den Wüsten und Einsamkeiten mit unglaublichem Eifer diejenigen wieder auf den Weg des Heils gebracht, welche er auf dem Wege des Verderbens gelassen hatte, und auf ein Buch antworten wollen, welches Theodor Beza (als die letzte Arbeit seiner Hände) über die Merkmaale der Kirche herausgegeben hatte. Zu diesem Ende hat er die allerernsthaftesten Stunden von drey bis vier Monaten angewendet, und die andern, gleichsam zu seiner Lust, zur Vollendung des Seneca, Hesiodus und Homers gewidmet, welche dieser seltene Kopf im neunzehnten Jahre seines Alters ausgeleget, und ans Licht gegeben hatte.** (S. Florimond von Remond (oder Rämond, wie er sich vor der Vorrede nennet) in der Vorrede zu Spondans Antwort, auf den Tractat über die Merkmaale der Kirche.) Moreri hat Grund zu sagen, daß Johann Spondans Auslegungen über den Homer nicht sehr geachtet worden sind. (Moreri hat nicht gewußt, daß er Heinrich Spondans, Bischofs von Pamiers, Bruder gewesen.) Der von ihm angeführte Schriftsteller, redet nur verächtlich davon: *Notae nullius momenti, quasque* Casaubonus futiles *vocavit.* (Bibliogr. Historic. Philologica-Curiosa, fol. D.) Gleichwohl kann man bewundern, daß ein junger Mensch die Belesenheit und Wissenschaft besessen, welche in dieser Auslegung erscheinen.

Wir wollen anmerken, daß er zu Basel 1583 in 8 des Aristoteles Logik griechisch und lateinisch mit Randglossen hat drucken lassen. Der griechische Text ist an einigen Orten verbessert worden, und die dazu gefügte lateinische Uebersetzung neu gewesen. (Man sehe den Auszug von Gesners Bibliothek, 498 S.)

(B) **Er hat so gleich die Erklärung der Ursachen herausgegeben, die ihn zu dieser Veränderung bewogen haben.**] Er saget in der Zuschrift an König Heinrich den IV, daß, ob er gleich diesem Prinzen in der Religionsveränderung nachgeahmt, er dennoch nicht dieses Beyspiel zu seinem Augenmerke gehabt habe. Er saget in seiner Vorrede, daß er den Hof verlassen, ehe dieses Buch herausgegeben worden, daß, da er es dem Buchdrucker Melun unter die Hände gegeben, er **wegen seines Vaters Absterben, und um seine Sachen in besseren Stand zu bringen,** in sein Vaterland reisen müssen. In dieser Zeit, setzet er dazu, **habe ich die Gerüchte gehört, die man von mir herum gehen ließ. Der eine hat mich beklaget, daß ich mich so zur Unzeit ins Verderben stürzte, und meine Beförderung bey dem Könige verzögerte. Der andre hat meiner gespottet, als wenn das große Pralen von meiner Bekehrung mir keinen andern Vortheil, als eine schimpfliche Entfernung zu Wege gebracht hätte. . . . Diejenigen aber, haben mich noch weit mehr gekränket, welche ausgestreuet, daß ich noch einmal wechseln, und meine alten Irrthümer wieder annehmen wollte, daß die Sorbonne meine Erklärung hätte verbrennen lassen, weil sie, ihrer Sage nach, verschiedene türkische Gottlosigkeiten enthalten, und dieses Gerüchte ist durch das ganze Gebirge erschollen. Ich für meine Person habe wohl gewußt, daß sie die ansehnlichsten Doctoren gesehen, und mit ihrer eignen Hand gebilliget hätten; jedoch habe ich nicht unterlassen, zu wünschen, daß mir ein Exemplar davon zu kommen möchte, um diese Betrieger deutlicher zu überführen.** (Johann Spondan, in der Vorrede seiner Erklärung 7 und 8 S.) Er hat endlich eines davon erhalten, es überlesen, es ein wenig umgekleidet, und wieder drucken lassen. Meine Ausgabe ist von Antwerpen, bey Arnould Conine, 1595 in 8. Ich habe die von 1597 nicht gesehen, (der Urheber von den Noten über das Glaubensbekenntniß von Sancl, redet auf der 11 S. davon, Ausgabe von 1699. Florimond von Remond hat nicht recht, wenn er versichert, daß Spondan, **nachdem er die Ursachen seiner glücklichen Bekehrung herausgegeben, . . . den Entschluß gefasset habe, den Hof zu verlassen.** (In der Vorrede zu Johann Spondans Antwort, auf den Tractat von den Merkmaalen der Kirche.)

(C) **Man streute unzählige Verleumdungen wider ihn aus.**] Man darf nur die Zuschrift von des Sancl Glaubensbekenntnisse lesen; und die Noten, welche man in der amsterdamer Ausgabe von 1699 dazu gefüget hat: weil aber das Buch, welches ich anführen will, unendlich seltener, als jenes ist, so werde ich ein langes Stück daraus hersetzen. „Sein so ruhiges und glückliches Ende, hat den Lästerzahn derjenigen „nicht vermeiden können, welche, aus Ungeduld über seine Bekehrung, „sich erkühnet haben, auszustreuen: daß er elendiglich und verzweifelt gestorben, und der Tod, der seiner Bekehrung gefolgt, das Urtheil seiner „Verdammniß und ein Gerichte Gottes über ihn gewesen wäre. Dieß „heißt sehr weit in die Gebeimnisse von Gottes Rathschlusse eindringen. „. . . Es ist in Wahrheit ein Gerichte Gottes, aber nicht über ihn, „sondern über uns. Denn es ist ein grosses Zeichen von des Himmels „Zorne, wenn er diejenigen aus dieser Welt nimmt, die uns nützlich und „nothwendig sind, und dem gemeinen Wesen zum Besten und Vortheile „dienen können. Und vielleicht ist es eine göttliche Vorsehung gewesen, „welche ihn von hier unten wegberufen hat, ehe er noch in diejenigen „Ströme von Schmähungen verwickelt worden, die man an allen Orten über ihn zusammengehäufet. Denn wenn man gleich noch so viel „Zuversicht fasset, so schlagt die Lästerung dennoch sehr oft ihre Stachel „an: und die Unschuld selbst erzittert bey der Annäherung dieses Ungeheuers, welches Apelles, zur Schande des Verleumders Atyphius so „natürlich vorgestellet hat. So lange er, als ein Katholicke gelebet, hat „er alle diese Verleumdungen verächtlich gehalten; itzo, da er ein Himmelsbürger ist, hat er Erbarmen und Mitleiden mit den Urhebern derselben. Ich erinnere mich, daß er, als ich ihn eines Tages wegen der „Schmähschriften besuchet, die man wider ihn ausgestreut, mit Lächeln „gesaget: gewißlich, ihr Ueberher saget nicht genug, nach seiner Gewohnheit; aber zu viel nach meiner Aufrichtigkeit: sein Naturel ist, mit Feindseligkeit zu lästern, und das meinige sie mit Gedult zu ertragen. Er „wird mich, als ein Hugonott mit Schmähungen angreifen, und ich werde ihm, als ein Katholike, mit Bescheidenheit antworten.„ Ebend.

### Betrachtung über die Verleumdungen, welche wider diejenigen ausgestreuet werden, die die Religion verändern.

Es ist ein großer Misbrauch in diesen letzten Worten: denn dieß heißt, voraussetzen, als wenn der Geist der Bescheidenheit der Römischkatholischen, und der satirische Geist der Protestanten Eigenthum wäre. Es hat zwar bey beyden Theilen eine grausame Gewohnheit geherrschet, diejenigen auf alle Art zu schmähen, welche die Religion verändert haben. (Man ziehe die Anmerkung des Artikels Weidnerus zu Rathe.) Man hat ihr ganzes Leben und die verborgensten Winkel der Kindheit durchwühlet, alle ihre Jugendsünden zusammen getragen, mit den herumstreifenden Gerüchten die Geschichte, welche einige Gewißheit haben können, und diejenigen, welche einen bösen Sinn annehmen konnten, wenn sie argwöhnische oder mistrauische Gemüther ohne Barmherzigkeit prüften, wie Kraut und Rüben auf einen Haufen geworfen: und man hat unzählige, auf diese Art verfertigte Satiren, durch die Welt laufen lassen. Man darf nicht fragen, cui bono? denn es ist offenbar genug, daß man zween oder drey wichtige Vortheile daraus hat ziehen wollen. Man hat gehofft, daß sich niemand an der Ueberläufer Aufführung ärgern würde, wenn man sie, als der Ungerechtigkeit verkaufte Seelen, und die weder Ehre noch Gewissen haben, abgemalt hat. Man hat dadurch verhindern wollen, zu glauben, daß die Ungewißheit der Lehren, welche man behauptet hat, und die Gründe der andern Partey, diejenigen zur Veränderung gebracht, welche ihre Religion abgeschworen haben. Man hat auch den Triumph der Gegner verringern wollen, indem man behauptet, daß sie nur befleckte und ehrlose Neubekehrte gewonnen hätten. Endlich hat man mehr Abscheu gegen die Empörung erwecken wollen, da man die Person der Widerspänstigen der Schande ausgesetzt, und jedem der an den Abfall gedacht hat, eine Furcht einjagen wollen; da es zu vermuthen war, daß Leute, die auf die Satire empfindlich sind, sich nicht erkühnen würden, sich durch eine Religionsveränderung dieselbe zuzuziehen; weil so viel furchtbare Beyspiele sie gelehrt, daß ihre Partey gewohnt sey, diese Drohung wohl auszuführen.

Qui me commorit (melius non tangere clamo)
Flebit et insignis tota cantabitur vrbe.
(Horac. Sat. I, Lib. II, v. 45.)

Allein wenn der Nutzen an dieser Seite sichtbar gewesen, so ist es der Schade von andern Seiten nicht weniger gewesen; und also könnte man sich

ſich ein wenig verwundern, daß die Vorherſehung der böſen Folgen die Empfindlichkeit nicht ein wenig gemäßiget hat. Nichts war geſchickter geweſen, die Gegner in ihren Irrthümern zu verhärten, als die Galle ſolcher perſönlichen Satiren. Jede Partey bildet ſich ein, daß die Anhänger der andern, Sklaven eines blinden Vorurtheils, und einer parteyiſchen Hartnäckigkeit ſind. Heißt es nun nicht, ſie in ihrem Urtheile beſtätigen, wenn man den ehrlichen Namen eines Mannes läſtert, der uns verlaſſen hat, und wider ihn keine ſittſame, höfliche und liebreiche Antwort auf die Bewegungsgründe anwendet, die er ans Licht giebt; ſondern eine heftige und mit Schmähungen und Läſterungen angefüllte Antwort? Die Eroberer eines Neubekehrten geben den Mährchen nicht viel Glauben, die man wider ihn von Seiten der Religion bekannt macht, welche er verlaſſen hat; ſie ſehen dieſelben als heftige Verleumdungen an: und dieſes überredet ſie immer mehr und mehr, daß nichts als Parteylichkeit und Halsſtarrigkeit, ohne die geringſte Vermiſchung des evangeliſchen Geiſtes, in derſelben Partey herrſche. Es iſt gewiß, daß man, einen Religionsüberläufer, wenn man ihn durch Schmähſchriften verfolget, ganz und gar abwendig machet. Vielleicht wäre er wieder in den Schafſtall zurück gekommen, wenn man ihm ſeinen Fehler gelinde und freundlich zu erkennen gegeben hätte: ſeine Zurückkunft wäre ein Triumph geweſen, den man mit Vortheile dem Siege entgegen ſtellen könnte, deſſen ſich der Feind gerühmt hatte. Dieſes beraubet man ſich aber, wenn man dieſes verirrte Schaf noch mehr reizet: es iſt faſt nicht möglich, daß dieſer Menſch ſich nicht in Anſehung etlicher in den Satiren enthaltenen Geſchichte, die ihn verleumden, höchſt unſchuldig fühlen ſollte. Man läßt in dieſelben Nachreden, Muthmaßungen, Verbrämungen des Verfaſſers u. ſ. w. einfließen. Hieraus machet er ſich eine üble Meynung von ſeinen alten Brüdern, und von dem Grunde, der ſie leitet. Wenn ihn die Wahrheiten, die man ausgebreitet hat, ärgern, ſo helfen die Lügen nicht wenig zur Vermehrung ſeines Verdruſſes: er erfüllt ſich mit einem Haſſe gegen die Perſonen, der ihn geneigt machet, ihre Meynungen zu haſſen; ſo daß, da er anfänglich nur ein äußerlicher Proſelyte geweſen, er es auch in Anſehung des Innerlichen wird. Der Zorn bringet dieſe Wirkung hervor. Es iſt wahrſcheinlich, daß Johann Spondan, mit dieſer Leidenſchaft angefüllt geweſen, und wegen der abſcheulichen Läſterungen, die man wider ihn herum gehen laſſen, alle Begriffe verbannet, die ihm ſeine erſte Religion hätten anpreiſen können. Er iſt in dem katholiſchen Glauben durch die Empfindlichkeit wider die Reformirten beſtärket worden. (Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Herbſtmonat 1686, a. d. 1096 S.) Die Reden des Du Perron waren nicht ſo geſchickt, als dieſes, ihn darinnen zu beſtärken.

Man mag mir, ſo lange als man will, dieſe Worte des Pſalmiſten einwerfen. Impple faciem eorum ignominia, quaerent nomen tuum, Domine. (Ebendaſ. Hornung 1685, 2 Art. 171 S. der andern Ausgabe.) Ich werde antworten, daß, wenn man dieſes Gebeth thut, man der Ausführung deſſelben der göttlichen Vorſehung und nicht den Federn ſatiriſcher Scribenten überlaſſen muß. Sie ſind nicht ſehr geſchickt, diejenigen wieder auf den guten Weg zu bringen, welche ſie deswegen läſtern, daß ſie ſich davon abgewendet haben. Sie haben nicht ſehr begriffen, daß der evangeliſche Geiſt ein Feuer ſey, welches erleuchten und wärmen, aber nicht verbrennen, calciniren und brandmarken ſoll. Man muß von demſelben ſagen, was ein ſpaniſcher Schriftſteller von dem Feuer der ehrbaren Liebe geſaget hat: arde y no queme: alumbra y no damna; queme y no conſume, reſplende y no laſtima, purifica y no abraſa; y aun caliente y no congoxa. (Guevarra. Siehe des Scuderi Vorrede zu dem Gedichte Alarich.)

Was die Nutzbarkeit anbelanget, die man aus der Kunſt, ſich durch Satiren furchtbar zu machen, hat ziehen wollen, ſo iſt dieß eine Sache, darinnen man beyde Widerſpiele ſieht. Ich will nicht leugnen, daß Leute, welche ſehen, daß man ihre Fehler erträgt, ſo lange, als ſie ein wenig eifrig für ihre Religion zu ſeyn ſcheinen; daß ſie aber, wenn ſie dieſelbe verlaſſen, zum Grunde von Laſterſchriften dienen werden, nicht durch die Furcht vor Verleumdungen, von der Abſchwörung abgehalten werden können. Ein Satirenſchreiber kann wohl den Schuldigen ein Schrecken machen.

Enſe velut ſtricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens eſt
Criminibus, tacita ſudant praecordia culpa.
(Juven. Sat. I, v. 165.)

Er kann aber auch Unruhe in dem Herzen eines ehrlichen Mannes erwecken, welcher wegen ſeines guten Namens empfindlich iſt. Man kennet die Gewalt der Verleumdung nur allzuſehr: das Zeugniß des Gewiſſens hilft nicht wider die menſchliche Leichtgläubigkeit. Allein iſt es denn endlich ein ſo anſehnlicher Vortheil, die räudigen Schafe in dem Schafſtalle zu behalten? und muß man ſich nicht einbilden, daß die Furcht vor Verleumdungen für Leute ein ſchwacher Schlagbaum ſeyn wird, welche andere Leidenſchaften zur Empörung anfeuern und verſichert ſeyn können, daß man ſie bey der andern Partey mit offnen Armen annehmen, und ſie darinnen als tugendhafte und der Läſterung unwürdige Perſonen anſehen wird? S. die Anm. (M) bey dem Art. Cayer, und dieſe Worte des Dalläus an den P. Adam. So bald ſich Cottibi, welchen ihr ſeit etlichen Jahren wegen der allerunfläthigſten Laſter unaufhörlich angeſchwärzet habet, bey euch angeboten ſo habet ihr ihn mit offenen Armen aufgenommen. Er iſt auf einmal viel weißer, als der Schnee, geworden. (Replique au P. Adam, III Partie.) Die Religionsveränderung iſt bey den Bekehrern eine wunderthätige Lauge; man ſollte ſagen, daß ſie ſich das Recht zueignen, dasjenige zu verſprechen, was Gott in der heil. Schrift (Eſ. I, 18) verſpricht. Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt, wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Man merke, daß die Gegner, um die Kräfte der Satiren zu ſchwächen, ſie für einen Kunſtgriff ausgeſchrieen und endlich vorgegeben haben: daß dieſe ausgeleerte Mine keine Wirkung gethan. Wir wollen doch noch einen neuern Schriftſteller anführen.

„Dieſe Erklärung . . . iſt zu der Abſicht eben ſo nützlich, welche „ſich der Verfaſſer (nämlich Jurieu) vorgeſetzet hat, den guten Namen „aller derjenigen anzuſchwärzen, die ſich bekehren, damit die Befürchtung, unter verläſterten Leuten begriffen zu werden, die andern abhalte, „Katholiken zu werden. Ich bekenne, daß damals, da ſich die proteſtantiſche Partey dieſe Kriegsluſt erdacht, es anfänglich einfältige Leute „gegeben habe, die ſich dadurch hintergehen laſſen, und aus Furcht ihren guten Namen zu verlieren, in dem Irrthume geblieben ſind: allein „dieſer Kunſtgriff iſt ganz unnützlich geworden, weil heutiges Tages alle „Welt weis, daß die vernünftigen Perſonen, ſo wohl Katholiken, als ſo „genannte Reformirte, dergleichen Verleumdungen keinen Glauben mehr „geben, ſeit dem ſie allgemein geworden, und niemanden ſchonen. Man „weis, daß man nur ein Neubekehrter ſeyn darf, um bey den Proteſtanten den Namen eines ehrlichen Mannes zu verlieren, und in ihrem „Gemüthe nichts mehr von allem demjenigen zu ſeyn, was man zuvor „gutes gehabt hat (*). Alſo haben diejenigen, welche ſich angelegen „ſeyn laſſen, über dieſe Materie zu ſchreyen, das Unglück, daß ſie von niemanden gehört werden, und mit Schärfung der Pfeile der Läſterung die „Zeit verderbet haben, welche niemand verletzen, und auf ſie ſelbſt zurück „prallen.„ (Bruyes, Réfutation des Reponſes faites à ſon Examen, p. 299, 300, holl. Ausg. 1686.)

(*) Siehe in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, Auguſt 1686, 879 S. daß er dieſe Anmerkung wiederholet hat. Siehe auch die Replique de Cottiby, p. 209, 210, und was ihm Dalläus im 22 Cap. des II Th. geantwortet hat.

Es iſt etwas wunderliches in der Sache geweſen, davon wir reden. Denn, ehe ein Mann abſchwöret, ſo hat man ihm alle Merkmaale der Hochachtung in ſeiner Partey gegeben; allein ſo bald als er abgeſchworen hat, ſo haben auch die Sachen die Geſtalt verändert. Er iſt von den alten Brüdern durchgehechelt, und von den neuen heraus geſtrichen worden. P. Adam hat den Reformirten dieſen Vorwurf wegen des geweſenen Predigers Cottibo gemacht; allein Dalläus hat ihm ſo gleich wieder eines verſetzet: (Reponſe à Adam et Cottibi, Part. III, ch. IV, VI und VII) er hat ihm gezeiget, daß die Katholicken, welche den reformirten Prediger Cottibi (ebend. 144, 145 S.) durch Lieder und gedruckte Bücher zerläſtert, den Cottibi, ihren Neubekehrten, mit Lobſprüchen überhäufet haben.

Bruevs hat eine Beobachtung gemachet, welche ſich auf des P. Adams ſeine beziehet. „Ich will mich hier, ſaget er auf der 312 S. wegen der „Vorwürfe nicht rechtfertigen, welche mir einer von dieſen Scribenten „gemachet hat, daß ich mein ganzes Leben mit Spielen und Liederlichkeit „zugebracht, daß ich ein Mann ohne Gottesfurcht, und faſt ohne Religion ſey. Ich weis, daß die Herren von der ſogenannten reformirten „Religion, dieſe Gedanken nicht immer von mir gehabt; wenigſtens haben ſie dieſelben damals nicht von mir gehabt, da mir alle reformirte „Prediger von Montpellier die Ehre erwieſen, ſehr oft ganze Tage in „meinem Hauſe ſo wohl in der Stadt, als auf dem Lande zuzubringen; „da mir die Proteſtanten in Languedoc ihre geheimſten und wichtigſten Geſchäfte anvertrauet; wenn ſie mich nach Toulouſe, und zu ihren „Synoden abgeordnet; und endlich zu Genf, zu Saumur und zu Amſterdam das Buch überſetzen und drucken laſſen, welches ich zur Vertheidigung ihrer Religion gemacht hatte, als ich in ihrer Partey war.„

Der geweſene Capucíner, P. Baſilius, welcher, da er reformirt worden, von den Katholicken gelästert worden, (ſiehe den P. Veron, in dem Buche Apoſtat vicieux beutelt) hat ſich unter andern Mitteln durch die Hochachtung vertheidiget, die man ihm allezeit in ſeinem Orden bezeuget hatte. Man ſehe ſeinen beſchämten Läugner, zu Sedan 1639 gedruckt.

(D) Mola hat ſein Streitbuch unvollkommen herausgegeben.] Dieß iſt eine Antwort auf Theodors Beza Tractat von den Merkmaalen der Kirche. Sie enthält 317 Octavſeiten, und iſt zu Bourdeaux beym Simon Melanges 1595, durch Florimonds von Remond Beſorgung gedruckt worden, der eine Vorrede dazu gemacht hat, daraus ich bereits ein Stück angeführet habe. Hier ſind aber noch andere. Kaum war der Verfaſſer auf halbem Wege, „als es ihm an verſchiedenen „guten Büchern fehlte, die er nöthig hatte. Um nun dieſelbe zu erhalten, und mit den Gelehrten darvon zu ſprechen; denn er hatte kein ander Geſpräch, als mit ſich ſelbſt, ſo kam er von da in dieſe Stadt Bourdeaux. Weil er Tag und Nacht mit ungemeiner Begierde, und mehr „als ihm ſeine Geſundheit erlauben konnte, arbeitete, (denn er hatte einen ſchwachen und kränklichen Körper, aber einen ſtarken und geiſtreichen Verſtand) ſo verderbte ſein langwieriges Wachen, ſeine Unverdroſſenheit bey den Büchern, nebſt der ungewöhnlichen Strenge des vergangenen Winters, ſeine Geſundheit; doch ohne daß er deswegen von ſeiner „Arbeit abließ. Da ihm nun ſeine Freunde den Nachtheil vorſtellten, „den er ſich zuzog, da er unaufhörlich bey den Büchern angenagelt war, „und in einer kalten und flüßigten Studierſtube wohnte: ſo gab er doch „weder dem Körper noch dem Geiſte einige Ruhe. Ich muß eilen, (ſagte er) denn ich ſehe voraus, daß der Abend anbricht, daß ich ausziehen „und meinen Poſten verlaſſen werde. Wenn ich ſterbe, ſo wird es rühmlich ſeyn, mit den Waffen in der Hand, wie ein wackerer chriſtlicher „Kämpfer, zu ſterben. Da ſich aber endlich ſein Uebel und ſeine Unpäßlichkeit mit der Arbeit verdoppelte, ſo ward er von einem Seitenſtechen „befallen, welches dieſen magern und ausgemergelten Körper bald unter „die Erde brachte. . . . Seine Krankheit . . . währete „nur neun Tage.„ Gegen das Ende der Vorrede ſteht folgendes: „Nun mein Leſer, hier haſt du ſein Buch; es iſt zwar unvollkommen, es „zeiget aber doch von der Vollkommenheit ſeines Werkmeiſters. Ewig „Schade, daß er es nicht zu Ende gebracht, und dasjenige, was uns davon übrig iſt, noch zuletzt verbeſſert worden! denn dieſes iſt nur der „Entwurf ſeiner erſten Begriffe, welcher uns eine Einrichtung in drey „Bücher, und viel ſtärker, und beſſer geordnete Vernunftſchlüſſe verſprochen hat; ich geſchweige der Sprache, welcher Theil eines Buches erſt „zuletzt auspoliret wird. Gott weis, daß Spondan es auch daran nicht „würde haben ermangeln laſſen, wenn er es unternommen hätte, da er „mit allen Zierrathen einer vollkommenen Beredſamkeit geſchmücket zu „ſeyn ſchien, wie ſeine Schriften bezeugen, und unarmein fähig war, ſeine Gedanken natürlich vorzutragen; ſo daß man kaum drey Wörter auf „drey Bogen dieſes ganzen Werkes ausgeſtrichen, gefunden hat. Ich „glaube, daß ihm in dieſem Stücke niemand gleich geweſen. Man ſah „ſeine Fähigkeit vollkommen aus dem Buche, Idée des Religions; allein „der Tod hat dieſen Anſchlag und noch verſchiedene andre geſtört, welche „er zur Vertheidigung der Kirche vorhatte.„ (Vorrede zu Spondans Antwort, auf den Tractat von den Merkmaalen der Kirche.)

**Stancarus** (Franciscus) zu Mantua gebohren, hat im XVI Jahrhunderte gelebet. Er war einer von denen, welche mit dem meisten Erfolge an Einführung der reformirten Religion in Pohlen gearbeitet haben. Er ward nach Cracau berufen (A), um daselbst die hebräische Sprache zu lehren [a]; allein als man bemerkete, daß er die Lehren der Protestanten in seine Vorlesungen mit einfließen ließ, so verklagte man ihn bey dem Bischofe von Cracau [b], welcher ihm dieses Amt verschaffet hatte; und, als er erfuhr, daß er ein Ketzer wäre, ihn so gleich ins Gefängniß schickte [c]. Er kam aber durch die List oder das Ansehen einiger Herren wieder daraus, und fand eine gute Freystatt in dem Hause des Nicolas Olesnicki [d], eines Edelmanns, dessen Stand, Verdienst und Herzhaftigkeit ihn sehr schätzbar machten [e]. Er trug ihm vor, man sollte den römischen Gottesdienst aufhören lassen, und die Bilder niederreißen; allein Olesnicki hielt, da er seine Freunde zu Rathe gezogen hatte, es nicht für dienlich, auf einmal dazu zu schreiten (B), er ließ nur das Nachtmahl auf seinem Schlosse auf die Art halten, wie Stancarus es haben wollte. Einige Zeit hernach führte man die ersten Absichten dieses Glaubensverbesserers aus, man jagte die Mönche weg, welche die Kirche des Ortes bedienten, man brach die Bilder ab und verbrannte sie [f]. Olesnicki stiftete eine reformirte Kirche zu Pinczov 1550, und zog viel wegen ihrer Gottesfurcht und Wissenschaft berühmte Leute dahin [g]. Unser Stancarus legte daselbst eine schöne Schule an [h], und setzte funfzig Regeln der Glaubensverbesserung für die Kirchen in Pohlen auf (C). Er ward einige Zeit hernach nach Preußen geschickt, und war in Königsberg, ein Jahr über, Professor der hebräischen Sprache [i]. Es entstunden hitzige Zänkereyen zwischen ihm und Osiandern, und dieses hatte viel klägliche Folgen für die Rechtgläubigkeit, Osiander lehrte: daß der Mensch durch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes gerechtfertiget werde, und daß Jesus Christus unsere Gerechtigkeit nach der göttlichen Natur sey. Der ein wenig allzuhitzige Stancarus fiel aus Lust zum Widersprechen, da er sich von diesem Irrthume entfernte, auf das andere extremum, und behauptete, Jesus Christus sey unser Mittler bloß nach der menschlichen Natur [k]. Er soll diese Lehre aus dem Peter Lombard geschöpfet, und diesen Schriftsteller bewundert haben (D). Er wollte sie auch in Pohlen einführen, fand aber viel Schwierigkeiten, die er nicht überwinden können. Sie ist auf etlichen Synoden verdammt [l] (E), und diese Verdammung 1560 auf dem von Lian bestätiget worden, wobey sich funfzig reformirte Prediger, und die meisten großen Herren von ihrer Partey, nebst vielen Adel befunden haben. Nichts desto weniger sind die Kirchen in Pohlen mit dieser Lehre, so lange als Stancarus gelebet, beunruhiget worden (F). Nachdem er nun zu Stobniß beym Peter Zborow gestorben war [m], so hat man nicht mehr davon geredet; allein man hat gesehen, daß die arianische Lehre daraus zufälliger Weise neue Kräfte gezogen hatte (G). Dieses könnte Anlaß zu vielen Betrachtungen geben (H). Stancarus hat alle Ehre seiner ersten Handlungen durch die Unruhen verlohren, welche er nach diesem erreget, da er seiner Eitelkeit und Spitzfindigkeit allzuviel Raum gegeben [n]. Er hat verschiedene Schriften herausgegeben (I). Man irret sich erbärmlich, wegen der Beschaffenheit seiner Meynungen, wie ich bey des Moreri Fehlern zeigen werde (K). Er hat ganze Ströme von Schimpfworten in den Schriften ausgeschüttet, die er wider seine Gegner verfertiget hat; und hat sich mit dem Rechte der Wiedervergeltung, der Wichtigkeit der Ketzereyen, welche er zu bestreiten glaubte, und so gar mit dem Beyspiele der Apostel entschuldiget [o]. Er hat sich gerühmt, daß er, wie der heil. Athanasius verfolget und verdammet worden (L). Ich weis, daß er in Siebenbürgen gelehrt hat; allein ich weis nicht, zu welcher Zeit [p]. Das Buch, welches Chimaera betitelt ist [q], und welches Stanislaus Orichovius wider ihn gemacht hat, enthält viel Gründe und viel Schmähungen; allein was die Gründe anbelanget, so beweisen sie bloß, daß der König von Pohlen, diesen Mann und alle diejenigen ausrotten müsse, welche neue Lehren in dem Königreiche ausstreuen. Auf diese Art muß man, nach seinem Erachten, die Schlußreden der Sectirer widerlegen. Er bekennet auch, daß er unter währender seiner Priesterschaft eine Frau geheirathet; allein er verhehlt den Abfall, den ihm Stancarus vorgeworfen hat (M).

Wir werden dem obigen noch etwas beyfügen. Einige Schriftsteller sagen, er sey zu Villac gewesen [r], als ihn der Bischof von Cracau zu Anfange des 1550 Jahres kommen lassen (N), um die hebräische Sprache zu lehren. Sie erzählen, er sey, nachdem er aus dem Gefängnisse dieses Prälaten entwischet [s], nach Dobrezko zum Stanislaus Stadnitzki geflüchtet, und habe daselbst eine Schule angeleget, welche, so lange als Stanislaus gelebet, ziemlich blühend gewesen; nach dem Tode dieses Gönners, habe er sich zum Hieronymus Philippow, und dann nach Pinczov zum Nicolas Olesnicki begeben. Ich habe [t] einen pohlnischen Scribenten angeführet, welcher die Stiftung der reformirten Kirche zu Pinczov ins 1550 Jahr setzet; allein Regenvolscius setzet sie ins 1559 Jahr (O). Er beobachtet, daß Stancarus von diesem Orte durch den Grafen von Ostrorog berufen worden, die Kirchen in Großpohlen zu verbessern, und daß man ihm zum Gefährten den Felix Cruciger beygesellet [u]. Man merke, daß Stancarus zu Basel Doctor in der Arzneykunst geworden, und daß ihm Sigismund August das pohlnische Indigenat 1569 geschenket hat [x]. Er ist zu Stobniß, den 12 des Wintermonats 1574, im drey und siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben. Franciscus Stancarus, sein Sohn, der den 2 des Weinmonats 1562 gebohren war, ist reformirter Prediger der Kirche von Ora bis an seinen Tod gewesen, welcher sich den 28 März 1621 erhänget [y].

a) Lactus, Compend. Hist. Vniuerf. p. m. 389. b) Er hat Samuel Maciejowski geheißen. c) Ebendaf. d) Stanislaus Lubieniecius, Hist. Reform. Polonicae, Lib. I, c. V, p. 31. e) Ebend. 32 S. f) Dehinc Monachos coenobio et imagines templo eiecit, quin et has frangi et combuti fecit (Olesnicius). Ebend. 31 S. g) Ebend. 33 S. h) Lactus, Compend. Hist. Vniuerf. p. m. 389. i) Micraelius, Syntagm. Hist. Eccles. p. m. 866, 870. k) Ebend. 866 S. l) Lactus, Compend. Hist. Vniu. p. 411. m) Ebend. n) Siehe die Anmerkung (I). o) Siehe die Zuschrift seiner Antwort an die Gottesgelehrten von Zürch und von Genf. p) Stancarus, de Trinitate et Mediatore aduerſus Tigurin. 7 Bl. des Bogens F. q) Es ist zu Cölln 1563 in 8 gedruckt worden. r) Eine Stadt in Kärnthen. s) Siehe die Anmerkung (O). t) Im Texte des Artikels, die Anführung g). u) Aus dem Regenvolscius, Histor. Eccl. Slauon. Prouin. p. 125, 126. x) Ebend. 414 S. y) Ebend.

(A) **Er war nach Cracau berufen worden.**] Johann Lätus versichert, daß ihn der Bischof von Cracau selbst zum Professor der hebräischen Sprache dahin berufen. A Maciciouio Episcopo Cracouiensi: euocatus erat, vt linguam S. Cracouiae doceret. (Compend. Hist. Vniv. p. m. 389.) Allein Stanislaus Orichouius, saget in Chimaera, fol. 4 et 23, daß, da er aus Italien als ein Ketzer verjaget worden, und keine Bedienung in Deutschland finden können, er von da nach Pohlen gegangen sey, allwo man ihm erlaubt, das Hebräische zu Cracau zu lehren; weil man nicht gewußt, was er war, sondern nur, daß er diese Sprache verstund. Weil aber diejenigen, welche dieses sagen, zugleich seine Feinde und des Bischofs von Cracau Freunde sind, so könnten sie wohl irgend einen Umstand unterdruckt haben. Nichts desto weniger glaube ich, daß ihn dieser Bischof nicht aus Italien kommen lassen, und seine Geschicklichkeit im Hebräischen nicht eher gekannt hat, als nachdem er ihn in Pohlen gesehen hatte. Siehe die Anmerkung (N).

(B) **Olesnicki . . . hat es nicht für dienlich gehalten, auf einmal dazu zu kommen.**] Wir wollen die Erzählung eines Römischkatholischen sehen: Coepit errorem (Stancarus) instaurare Zwinglii, in idque operam dare, vt abduceret Olesnicium a religione paterna et persuaderet illi religionem externam. Cuius ad praescriptum imagines e fano tolli, coenam pro vsitata peregrinam instituit, Sacra quae Monachi in eius oppidi fano religionibus vetustis administrabant, explodi iubet. Erat hoc fanum cum adiuncta Monachorum domo, munificentia Sbignei Olesnicii operose extructum ac liberaliter ditatum, quod profanare Stancarus properabat, cuius consilium cum Olesnicio videretur periculosum esse, ne quid inconsiderate faceret, vocat amicos ac in consilium adhibet, in quo, variatis sententiis, illa postremo vicit, vt imagines cum reliqua supellectili saluae in fano manerent: Monachi etiam veteri instituto sacra facerent, quod nihil earum rerum mutari tum posset impune: adesse Regem in proximo, Episcopum etiam Cracouia nondum discessisse, fore hisce rebus mutandis aliud tempus magis idoneum. In praesentia placere coenam institui, idque fieret in Arce priuatim, non in fano publice, quod in oppido subiectum est arci. Secundum hanc sententiam permittunt Stancaro nouae coenae modum praescribere, ac illius vsum docere. (Orichouius, Annal. III, beym Stanislaus Lubieniecius, Hist. Reformat. Polon. Lib. I, c. V, pag 31, 32.) Man kann hieraus des Stancarus Temperament erkennen. Wenn er die Gabe der Standhaftigkeit nicht gehabt, so ist seine Laulichkeit nicht Ursache daran gewesen; er selbst ist hitzig gewesen, und sein Gönner, hat als ein Soldat, nach dem Rathe der Laven, welche diese Sache geprüfet, Wasser in dieses große Feuer gegossen. Man merke doch nur, eine Nachläßigkeit des socinianischen Schriftstellers, den ich angeführet habe. Er führet die ganze lateinische Stelle an, um mit dem Zeugnisse eines pohlnischen Jahrbuchschreibers zu beweisen, daß Stancarus die Mönche verjagen, und die Bilder niederreißen lassen; und die Stelle dieses Chronikenschreibers lehret uns gerade daß dieses nicht geschehen sey. Wo hat doch Lubieniecius seinen Verstand? Sonsten hätte ihm zeigen können, was er hätte anführen müssen. (Aufs 1551 Jahr, 22 Num. 538 S.) Aduersus Stancarum prodiit Orichouii Roxolani elegans libellus titulo Chimaera . . . vbi ait . . . (fol. m. 24 verso) cum Pinczouiam Cracouiensis municipii oppidum se contulisse, ibique punico incitatum furore in templa irruisse, Imagines sanctorum sustuliſſe, memorias Martyrum deleuisse, altaria euertisse, sacra profanasse, gazam ecclesiasticam diripuisse, denique sacerdotes ex oppido exterminasse. Siehe die Anmerkung (O).

(C) **Er hat funfzig Regeln der Glaubensverbesserung für die Kirchen in Pohlen aufgesetzet.**] Man würde ihm Unrecht thun, wenn man voraus setzte, daß er ein stillstehender Glaubensverbesserer gewesen, welcher, bey seiner Schule zu Pinczov geblieben, und seine Verordnungen oder Rathschläge überall hingeschickt. Es ist gewiß, daß er seine Person selbst gebraucht. Stancarus Ecclesias a papatu reformanie, L. Canones instaurandarum Ecclesiarum conscripsit. (Lactus, Comp. Hist. Vniu. p. m. 389.) Da dieser Beweis allzu schwach ist, so lasse man ihn fahren; man halte sich an diesen: Stancarus . . . ad reformandas Ecclesias ab Anno 1553 magno studio incubuerat: in quam rem hortatu Iacobi Comitis Ostrorogii libros conscripserat. Cum enim ei, tum Felici Crucigero et aliis piis Viris, mota in ditione Cracouiensi persecutione . . . aliae sedes quietae quaerendae essent, in

in malorem Poloniam conceſſerat et Oſtrorogii proteſtu tutus permanſerat. A quo Anno 1553 dimiſſus in Minorem Poloniam cum eodem illo Crucigero reuerterat et reformandis ab idololatria eccleſiis pro tempore operam dederat, fauore Stanislai Stadnicii, Hieronymi Philiponii, Nicolai Olesnicii, et aliorum Patronorum Virorum Nobiliſſimorum et generoſiſſimorum fretus. Stanisl. Lubieniecius, in Hiſt. Reformat. Polon. Libr. II. cap. VI. p. 116. 117.

(D) **Man ſaget, daß er dieſe Lehre aus dem Peter Lombard geſchöpft und dieſen Schriftſteller bewundert habe.**] Dieſes habe ich vor langer Zeit im Micrälius geleſen: *Hic homo tanti fecit* Magiſtrum Sententiarum, *ex cuius lacunis hauſerat errorem, vt dicere non ſit veritas*, vnum Petrum Lombardum plus valere, quam C. Lutheros, CC. Melanchthones, CCC. Bullingeros, CCCC. Martyres et D. Caluinos: ex quibus omnibus, ſi in mortario contunderentur, non exprimeretur vna *vncia* verae theologiae. (Syntagm. Hiſt. Eccleſ. p. 890.) Florimond von Remond, welcher in der Hiſt. de la Naiſſ. et Progrès de l'Hereſie, Liv. II. chap. XV. p. m. 222. einen Theil von dieſen Sachen und einige andere angeführet, zieht des Stancarus Vertheidigung wider die Gottesgelehrten von Zürch an. Ich habe ſie zu Rathe gezogen, und des Micrälius Worte darinnen gefunden. (5 Bl. k, cracauiſcher Ausg. 1562, in 8.) Man merke, daß ſich der Verfaſſer rühmet: er habe ſeine Lehre aus den heil. Vätern, und nicht aus dem Peter Lombard genommen, welcher, ſagt er, nur die Zeugniſſe der Väter und die Lehren der Kirche geſammlet hat.

(E) . . . **Sie iſt in einigen Synoden verdammt worden.**] Johann Lätus (Comp. Hiſt. Vniu. p. 411.) nennet derſelben drey, den von Sendomir, den von Wladislav und den von Pinczov. Allein Lubieniecky verſichert, daß des Stancarus Meynung dergeſtalt in dem Synodo von Pinczov, im Wintermonate, 1558, unterſuchet, (acriter diſcuſſa ſint, Hiſtor. Reform. Polon. pag. 117.) und von einem Theile ſo gut verfochten, und von dem andern Theile ſo wohl angegriffen worden, daß die Partеyen, ohne etwas zu beſchließen, und ohne daß ſich der Sieg erkläret hätte, von einander gegangen: Aequo tunc Marte ab vtraque diſceſſum eſt, quoque cum ſua Sententia ad ſua, Stancaro Dubietzcum ad Patronum Stanislaum Stadnicium reuertente. Ebendaſ.

(F) **Die Kirchen in Pohlen ſind durch dieſe Streitigkeit, ſo lange als Stancarus gelebet, beunruhiget worden.**] Wir haben geſehen, daß er in den Synoden Verfechter gehabt. Man darf ſich nicht darüber verwundern; er war ein Mann, der die Sprachen und die Kirchenväter verſtund, der Verſtand hatte, der reden und ſchreiben konnte, der ſich ſeine Meynung feſt in den Kopf geſetzet hatte, und über eine ſehr ſchwere Materie diſputierte, welche den Dialektikern gar zu viel Anlaß zum Zanken gab. Es würde alſo zu verwundern ſeyn, wenn er keine Schüler gehabt hätte. Stancarus vt multa erat non tantum linguarum ſcientia ſed et eruditione, ex ſcripturis et antiquitate ſententiam ſuam ratione profecto ſuffragante probabat. Ebendaſ. Weder Johann Laſcus, noch Lismanin, noch Gonezius, noch Crowicius, noch Blandrata, noch verſchiedene andere haben ihn jemals zur Veränderung ſeiner Meynung bringen können. Ebendaſ. 118 S. Die Kirchen von Pohlen, welche durch dieſe Spaltungen beunruhiget, und durch dieſes Mannes Spitzfindigkeiten verwirret worden, haben den Kirchenrath zu Genf um Rath gefraget, welcher ihnen 1560 durch den Calvin eine kurze und gute Unterweiſung hat geben laſſen. Siehe Calvins kleine Werke, 682 Seite. Er hat ſie durch eine andere wohl zuſammenhangende Schrift behaupten müſſen. (Siehe in Calvins Briefen, den CCCLII.) Man ſchonet darinnen des Stancarus Perſon, ob man ſich gleich über ſeine Hefftigkeit gegen den Melanchthon beklaget. Dieſer und Peter Martyr haben etwas wider ſeine Lehre herausgegeben. Der erſte hat es mit viel Beſcheidenheit gethan, weil er gewußt, daß er mit einem witzigen Kopfe zu thun hatte. Reſponſionem de Stancari controverſia perſcripſi, quae multo eſt et brevior et ſummiſſior quam poſtulat magnitudo cauſae. Sed hominem iracundum et biliosum non volui accendere. Melanchth. Epiſt. DCCCIX. Libr. IV. p. m. 985. Sie iſt von 1553. unterſchrieben. Stancarus hat ſich den Synoden nicht unterworfen, die ihn verdammten. Man ſiehe aus dem Briefe, welchen die reformirten Prediger in Pohlen an die Kirche von Straßburg, 1562, geſchrieben, (es iſt der erſte unter des Zanchius ſeinen. Siehe Hoornbeeken, in Appar. ad Controv. Socinianas, p. 29. daß ſie ihn des Arianiſmus, und daß er eine Art des Sabellianiſmus eingeführet, beſchuldiget haben. Er hat inſtändig um eine neue Unterredung angehalten; allein ſie iſt ihm abgeſchlagen, und ſeine Bücher ſind verdammt und verbrannt worden. Pincouienſes, reiecta cum Stancaro, quam multum expetebat, diſputatione, in dubium vel in diſputationem trahi communem Eccleſiae ſententiam, in gratiam vnius inquieti, et arrogantis hominis, indignum exiſtimantis, libros eius condemnaſſe, et tradidiſſe rogo, lego apud Stanislaum Hoſium, in Iudicio de Cenſura Heidelbergenſium, ac Tigurinorum, de dogmate contra Trinitatem in Polonia tum ſparſo. Hoornbeek, ebendaſ. Die Spaltung hat noch 1568 gedauret. Dieſes erhellet aus einem Briefe vom Theodor Beza, wo er die Spaltungsſtifter, und namentlich den Stancarus ermahnet, ſich dem Glaubensbekenntniſſe zu unterwerfen, und ſich einbildet, daß man ihnen alsdann von ganzem Herzen die Hand der Vereinigung wieder geben würde. Ich will ſeine Worte um ſo viel lieber anführen, da ſie uns einen merkwürdigen Umſtand berichten; daß nämlich Stancarus ſehr zweydeutige Glaubensformulare angeboten hat. Omnes illos, qui a vobis diſceſſionem fecerunt, totque conſequutis malis aditum patefecerunt, ipſumque adeo Stancarum, precor et obteſtor per viſcera miſericordiae Dei noſtri, vt et ſui et pacis Eccleſiarum maiorem habeant rationem, iſtaque abiecta in defendendo ſemel arrepto dogmate pertinacia, in animum inducant cum Eccleſiis in vere fraternam gratiam, abolitis prioribus omnibus, redire, et ſinceris omnium Eccleſiarum orthodoxarum confeſſionibus aperte potius acquieſcere, quam nouas et ambiguas conciliationum formulas ſcribendo, ſuſpicionem praebere quaſi ſucare potius manifeſte defenſos errores, quam ſemel abiectis illis, veram cum fratribus concordiam inire velint. Id vero ſi fecerint, non dubito quin dextram illis vltro praebeatis, exſultent in coelis Angeli, applaudant omnes Eccleſiae. (Epiſt. XXVIII. p. 241. Tom. III. Operum. Sie iſt den 1 des Herbſtmonats, 1568, unterſchrieben.) Wir werden in der Anmerkung (L) ſehen, was er von ſeinen Verfolgungen geſaget.

(G) **Der Arianiſmus hatte zufälliger Weiſe neue Kräfte daraus gezogen.**] Des Stancarus vornehmſtes Mittel iſt geweſen, daß er geſaget, wenn Chriſtus, als Gott, der Mittler geweſen, ſo iſt er, in Anſehung der göttlichen Natur, weniger, als ſein Vater: alſo iſt er mit Gott dem Vater nicht gleich weſentlich: alſo erneuern diejenigen, welche ihn zum Mittler machen, in ſo fern er Gott iſt, der Arianer Ketzerey. Er hat dieſe Folgerung mit allen Spitzfindigkeiten getrieben, welche ihm ſein Witz und die Natur der Materie darbiethen können: dieſes hat Anlaß zu einer dritten Partey gegeben: es haben einige, welche eines Theils durch ſeine, andern Theils durch die Gründe ſeiner Gegner wankend gemacht worden, behauptet, daß Jeſus Chriſtus das Mittleramt, ſo wohl in Anſehung der Menſchlichkeit, mit welcher er in dem Schooße der Maria bekleidet worden, als in Anſehung der göttlichen Natur verwalte, welche geringer wäre, als des ewigen Vaters ſeine. Blandrata und einige andere, die wegen der Irrthümer, die ſich auf die Dreyeinigkeit beziehen, von Genf geflüchtet, haben ſich des Stancarus Gründe zu Nutzen gemachet; ſie haben vorgegeben, daß man, da ſeine Gegner ſie nicht auflöſen können, ein ander Lehrgebäude ſuchen müſſe. Hieraus nun ſind in Pohlen die Tritheiten, die Arianer, und endlich die Socinianer entſtanden. Lubieniecki will, daß der Synodus von Pinczov, wo man des Stancarus Sache aus dem Grunde unterſuchet, und wobey der Vortheil des Kampfs gleich geweſen, der Ummerfung, von der Lehre der Dreyeinigkeit, Thor und Angel geöffnet habe. Haec mox, vt et illa Serueti de praeeminentia Patris, Viros pios et doctos ad hoc argumentum diſcutiendum haud leuiter incitauit. Itaque merito illam Synodum Pinczouiae Anno 1558 celebratam Andreas Lubieniecius Senior in MS. de Synodis magnum ingreſſum ad demoliendum dogma Trinitatis feciſſe dixit. . . . Et certe ex his, quae ſecuta ſunt in illa Pinczouiana Synodo portam ad diſcutienda vulgo recepta dogmata apertam eſſe, nemo non videbit. Hoc enim ipſo anno cum veniſſet Pinczouiam Blandrata, quem inuidia Caluini Geneua expulerat, habitis Pinczouiae cum Lismanino, multis de hoc argumento ſermonibus, et videns Stancari aduerſarios ei non ſatisfeciſſe, tantum effecit, vt et ille de dogmate Trinitatis dubitare incaeperit. Hinc Lismaninus in ſuſpicionem Arianiſmi, apud Miniſtros inolitis erroribus tenacius adhaerentes, incidit. (in Hiſtor. Reform. Polon. p. 118.) Calvin hat allezeit gefürchtet, daß des Stancarus Gegner auf eine andere Ausſchweifung fallen möchten; und mit Betrübniß geſehen, daß ſeine Furcht nicht ohne Grund geweſen war. Er ſchreibt an die Brüder deſſelben Landes: Tabulam nuper in Polonia editam, quae Chriſtum et Spiritum ſanctum alios a Patre deos facit, non ſine acerbiſſimo moerore inſpexi. Pridem me haec cura, non ab re anxium tenuit, ne fratres minus in Scriptura exercitatos abriperet Stancari importunitas, vt vitandae vnius abſurditatis cauſa, in aliam foediorem laberentur. Accidit ergo quod timui, ac triſti exemplo pateſactum eſt, quam noxia ſit peſtis contentio, vbi magis propoſitum eſt, aduerſarium vincere, quam bonam cauſam ſimpliciter tueri. Craſſum Stancari delirium merito a fratribus Polonicis repudiatum eſt. Sed dum ſibi ab vna diaboli aſtutia cauent, obrepſit alter impoſtor Blandrata Stancaro deterior: et hac occaſione abuſus eſt ad errorem non minus deteſtabilem ſpargendum. Caluin. in Admonitione ad Fratres Polonos, ne triplicem in Deo Eſſentiam pro tribus Perſonis imaginando, tres ſibi Deos fabricent. init. pag. 683. Tractatuum Theologic. Wir wollen eine ſehr ſchöne Stelle aus einem andern Briefe nehmen, den er 1563 an ſie geſchrieben hat, welche uns dieſe böſen Wirkungen der Diſputation und den Fluch zeiget, den Gott gemeiniglich über die Arbeit derjenigen ausſchüttet, welche nicht ſo wohl diſputieren, um der Wahrheit den Sieg zu verſchaffen, als um ihre Gegner unter die Füße zu bringen. Ebendaſ. 686 S. Porro teterrimus hic error, qui apud vos graſſatur, fauorem obtinuit ex immodico contentionis feruore. Nam cum Stancarus inſulſus Sophiſta, et rabula improbiſſimus commenta ſua ingereret, Chriſtum Mediatorem duntaxat eſſe, quatenus homo eſt, ideoque apud totam Trinitatem intercedere, optimum compendium quidam eſſe duxerunt, ſi reſponderent, ſolum Patrem vere et proprie eſſe Deum. Ita effugium illud nimis cupide multi arripuerunt, quod ita putarent nullo negocio refutari Stancari ineptias. Sic vt veteri prouerbio dicitur, nimium altercando veritas amiſſa fuit. Equidem non dubito quosdam inſcitia vel inconſiderata facilitate lapſos eſſe: verum coniicere ſimul licet, nonnullos (er verſteht den Blandrata, u. Gentilis, Johann Paul Alciat, die er kurz hernach nennet) aſtute captaſſe occaſionem, vt execrabile delirium, quod plauſibile fore ſperabant, ſimplicibus impune obtruderent. Deß heißt nach der franzöſiſchen Ueberſetzung, von Calvins kleinen Werken: „Uebrigens hat dieſer gefährliche und abſcheuliche Irrthum, der ſich in eurem Lande ausgebreitet hat, aus allzugroßer Diſputierſucht, Gunſt und Anſehen erhalten. Denn als „Stancarus, dieſer raſende Sophiſt und Zungendreſcher, ſeine Träumereyen vorgebracht, daß nämlich Jeſus Chriſtus nur Mittler ſey, in „ſo fern er ein Menſch iſt, und gleichwohl bey der ganzen Dreyeinigkeit „fürbitte; ſo haben einige dafür gehalten: es ſey das Beſte und Kürzeſte, „wenn ſie geantwortet, daß der Vater allein wahrer und eigentlicher „Gott ſey. Auch haben verſchiedene allzuſehr auf dieſer Ausflucht beſtanden, weil ſie gemeynet: Stancarus ſey mit allen ſeinen Narrheiten, durch dieſes Mittel, am allerleichteſten zurück zu treiben. Alſo, „wie das alte Sprüchwort ſaget: iſt die Wahrheit durch allzuvieles „Streiten verlohren worden. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß nicht „einige entweder aus Unwiſſenheit, oder aus unbedachtſamem Leichtſinne „darein gefallen ſind: allein es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß andere „auf eine liſtige Art nur Gelegenheit geſucht haben, den Einfältigen und „Unwiſſenden dieſe verfluchenswürdige Schwärmerey vorzutragen, welche denſelben, wie ſie meynten, angenehm und beliebt ſeyn würde. „(kleine Tractate Calvins, genfer Ausg. von 1611, 2296 S.) Theodor Beza hat auch erkannt, daß der Tritheismus und Arianismus, welche ſich in Pohlen erneuert, ihren Urſprung aus des Stancarus Streitigkeiten hergeleitet haben. In Apologia altera ad Claudium de Xainctes, p. 345. Tom. II Operum. Siehe auch, was er in Calvins Leben, unter dem 1560 Jahre, 581 a.d. S. des III Bandes ſeiner Werke ſaget.

## Prüfung der Klage wider die Menge der Akademien und Profeſſoren.

(H) **Dieſes könnte zu vielen Betrachtungen Anlaß geben.**] Gleichwohl werde ich nur wenige machen, und mit denen Klagen anfangen,

fangen, welche gewisse Leute wider die Wissenschaften führen. Wäre es nicht besser, die Akademien eingehen zu lassen, als so viel Professoren in allerley Facultäten zu erhalten? Eben diese sind es, welche die Ketzereyen gebähren, oder diejenigen erziehen, welche die Irrthümer ausbreiten und vermehren. Das Volk, das heißt, alle diejenigen, welche nicht berufen sind, die Religionsmaterien zu erklären, behalten die Beylage des Glaubens, die man ihnen anvertrauet, ganz und unverletzt. Man lehre sie einmal, daß man die Dreyfaltigkeit der Personen, die Einheit der göttlichen Natur, die Menschwerdung des Wortes, sein Mittleramt u. s. w. glauben muß; so werden sie alle diese Geheimnisse glauben, ohne deren Reinigkeit jemals zu verändern und einander zu beunruhigen. Allein, die Lehrer verfahren nicht auf diese Art: einige wollen sich durch scharfsinnige Erklärungen hervor thun, und die andern wollen es ihnen nicht erlauben. Dieses nun giebt Anlaß zu Streitigkeiten, welche die Quelle trüben, und sie in verschiedene schlammichte Bäche vertheilen. Der ersten Vertheilung folget bald die andere, und so weiter: die Fruchtbarkeit, oder vielmehr die Ansteckung in dieser Art, ist erstaunlich. Man höret bald nichts mehr reden, als von Secturern, von Apollinaristen, Arianern, Eutychianern, Macedonianern, Monotheliten, Nestorianern, Sabellianern u. d. m. (Ich folge der alphabetischen Ordnung, und nicht der Zeitrechnung.) Wenn man nun einen Stammbaum der Ketzereyen aufsetzte, so würde man sehen, daß ihre Abstammung vornehmlich auf diese zwo Ursachen gegründet ist: 1, die Disputierenden wollen sich allzuweit von ihren Gegnern entfernen; dieserwegen fallen sie auf das andere Widerspiel; 2, die Begierde zu überwinden nöthiget sie, ihre Einwürfe so weit zu treiben, daß sie ihnen entweder zurückgeschoben werden, oder einer dritten Partey günstig seyn kann. Was thut man nun, dieser Beschwerlichkeit abzuhelfen? Man verläßt den Ort, den man nicht vertheidigen kann, und befestiget sich mit einer neuen Erfindung. Dieses aber bringet eine ganz verschiedene Lehrverfassung hervor, welche ein anderer Lehrer wieder von neuem verbessert, weil er sie nicht für ordentlich und verbunden genug hält. Ein anderer, der sich einbildet, daß die beyden Parteyen wechselsweise überwinden, oder überwunden werden, nachdem sie entweder den Angriff thun, oder sich nur vertheidigen, glaubet, er müsse eine neue Lehrmeynung erfinden. Alle diese Unordnungen hat man in des Stancarus Handel gesehen. Er hat sich mit dem Osiander, seinem Amtsgenossen, schon zu Königsberg * gezanket; und, um ihn desto besser zu bestreiten, so hat er der Menschheit Christi alles beygemessen, was jener der göttlichen Natur zugeeignet. Als er nun von Königsberg nach Frankfurt an der Oder gegangen, (Melch. Adam in Vit. Theol. Germ. p. 234.) hat er daselbst einen Gegner (Namens Andreas Musculus) angetroffen, der sich auf eine neue Seite wandte, um ihm desto besser zu begegnen; denn man behauptet: er habe gelehret, Jesus Christus, der so wohl als Gott, denn als Mensch, unsere Gerechtigkeit, unser Mittler ist, sey, seiner göttlichen Natur nach, gestorben. Stancarus, da er nach Pohlen zurückgekommen, hat daselbst seine Meynung so hitzig behauptet, und seine Gegner so heftig des Arianismus beschuldiget, daß er vielen Personen Anlaß gegeben, die arianische und dann die samosatenische Secte zu erneuern. Ich glaube, daß man so geurtheilet: 1, die Einwürfe der andern Prediger bewiesen, daß die Menschheit Christi allein, unsere Vermittelung nicht wäre; 2, ihre Einwürfe bewiesen, daß ein mitwesentlicher Sohn Gottes nicht Mittler seyn könnte. Man gieng also die Mittelstraße, zwischen diesen zweyen Widerspielen: daß nämlich Jesus Christus, der nicht mitwesentliche und mit unserer Natur bekleidete Sohn Gottes, unser Mittler, in Ansehung der menschlichen Natur, und in Ansehung der geistigen Natur wäre, welche er gehabt, ehe er gebohren worden. Dieß sind die unglücklichen Früchte der theologischen Streitigkeiten und der öffentlichen Lehrstühle!

* Der berühmte Hartknoch erzählet diese Sache in seiner preußischen Historie, II Th V Cap. a. d. 475 S. mit diesen Worten: Als D. Franciscus Stancarus, ein Italiener, in Preußen, aus Pohlen, Anno 1551, ankam, und im Majo Professor Theologiae und Hebraeae Linguae worden, hat ihm der Fürst (Margaraf Albrecht der ältere) eben das, was vorhin dem Morlino, aufgetragen: er mochte sich bemühen, diesen Streit beyzulegen; aber Osiander sah ihn nicht für voll an, deswegen er ihm einsmals gesaget: Nolo vinci: neque te neque alios ferre possum iudices. Andern Theils hatte sich auch Stancarus zu weit verlaufen, da er statuiret: Christus sey nicht nach der Gottheit, sondern einzig und allein nach der Menschheit, unser Mittler. . . . Weil nun dieses nicht angieng, nahm Albertus das sechste Mittel vor, und schickte den königsbergischen Theologis des Osiandri Confession zu, mit Befehl, sie sollten darauf antworten, und dem Fürsten die Antwort einliefern. Sie schickten aber des Osiandri Confession dem Fürsten wieder zurück, dabey hat Stancarus ein hartes Schreiben mit eingeliefert, darinnen er unterschiedene Ursachen beygebracht, warum er davon nicht weichen wollte, wie ers auch bald darauf gethan. So weit der preußische Geschichtschreiber.

Aus dieser Erzählung kann man verschiedenes in der baylischen verbessern: I. Ist er nicht nur Professor der hebräischen Sprache, sondern auch der Theologie gewesen. II. Hat Stancarus sich mit seinem Collegen Osiander nicht entzweyet; sondern auf Befehl des Landesherrn, sich bemühen müssen, eine Streitigkeit beyzulegen, die schon etliche Jahre gedauret hatte, ehe er nach Preußen gekommen war. G.

Noch eines muß man betrachten: Wenn ein Professor einen neuen Gedanken vorbringet, und Anlaß zu glauben giebt, daß er solches aus einer Ruhmbegierde thut; so wirft sich unverzüglich ein Gegner auf, welcher behauptet, dieser Gedanke sey böse. Beyde erhitzen sich nach und nach, und werden endlich einander im rechten Ernste gehässig. Diesen Bewegungen nun ein Färbchen anzustreichen, welche den menschlichen Leidenschaften so ähnlich sehen, als ein Tropfen Wasser dem andern, muß der angreifende Theil sagen, der Streit betreffe eine wichtige Sache für das Wohl der Kirche. Der angegriffene muß eben dasselbe sagen, und zeigen: die Meynung, welche er geändert hat, sey dem Feinde sehr vortheilhaft. Hierauf ist kein Mittel mehr, zurück zu weichen, und die Obern müssen reden. Was ist nun die ordentliche Frucht ihrer Entscheidungen? Eine wirkliche, oder verborgene Spaltung. Nichts von allem diesem würde sich jemals ereignen, wenn man für seine Gedanken keine vortheilhafte Meynung hätte. Wenn Stancarus, z. E. bekannt hätte, wie er gesollt, daß dem Wohl der Kirche wenig an seiner Meynung gelegen wäre, so würde er sich keinen Ehrentrieb daraus gemachet haben, sie zu handhaben: er würde geschwiegen haben, so bald er gesehen hätte, daß man durch derselben Behauptung Unruhen erregte. Wie viel Unordnungen hätte man der Welt nicht erspart, wenn man nur über die zur Seligkeit nöthigen Dinge disputieret hätte? In diesem Falle hätten Osiander und Stancarus nicht zwo Seiten wider einander geschrieben. Denn aufrichtig zu reden, giebt es wohl viele Leute, welche sich so wohl nach beyden Lehrern richten, wenn sie ihr Vertrauen auf Christi Tod setzen? Die Doctoren selbst, welche von diesen Streitfragen am meisten disputiert haben, bethen ihn ja an, ohne daß sie an diese Unterscheidungen der menschlichen und göttlichen Natur denken.

Hier ist noch eine andere Betrachtung. In allen Ländern, wo viel besoldete Personen sind, ein ganzes System der Gottesgelahrtheit zu erklären, wird es sich allezeit zutragen, daß irgend einer die Verwegenheit hat, Streitfragen umzurühren, welche man lieber in Ruhe lassen sollte; wie z. E. die Grenzen sind, welche die Erbtheile absondern. Μὴ ἄλλον κατορύσσειν, ἀλλ' ὑφ' ἑαυτῷ κεῖσθαι. Ne move Camarinam, immota enim melior. Stephan. Byzant. Voce Καμαρῖνα. Nun ist ein solches Beyspiel sehr zu fürchten; denn jedermann hält dasjenige für erlaubt, was er andere thun sieht, die nicht mehr Gewalt haben, als er; und daher kömmt es, daß die neuen Streitigkeiten sich niemals leichter erheben, als wenn seit kurzem verschiedene andere vor ihnen hergegangen sind. Dieses zielet auf die Verdammung der häufigen Akademien.

Wir wollen auf alle diese Klagen in wenig Worten antworten. Es ist sehr gewiß, daß der Misbrauch guter Dinge den Gebrauch derselben nicht aufheben muß: weil es also den Menschen höchst anständig ist, seinen Verstand auszubessern, und daß die Einsetzung der Lehrmeister, welcher dieser Verbesserung vorgesetzet ist, gut ist: so darf man sie unter dem Vorwande nicht abschaffen, weil einige Gelehrte ihre Einsichten zur Erregung theologischer Streitigkeiten misbrauchen. Wir wollen darzu setzen, daß die Unwissenheit noch weit mehr zu fürchten ist. Sie hebet die Zwiespalte nicht auf, es würden sich, ohne daß sie auf Universitäten gewesen, nicht so viel dumme Leute, als andere finden, welche die Verwegenheit und Eitelkeit hätten, Lehren auszustreuen, und sie um so viel leichter einführen würden, je dümmer ihre Zuhörer wären.

Wir wollen mit Bewegung des elenden Zustandes des menschlichen Geschlechts beschließen. Man kann einem Uebel nicht anders, als durch ein anders entgehen; man heile ihn von der Unwissenheit, so wird man ihn ärgerlichen Streitigkeiten aussetzen, welche manchmal gar die Regierung erschüttern und umwerfen.

(I) **Er hat verschiedene Schriften herausgegeben.**] Eine ebräische Sprachlehre zu Basel, 1546. Eine Erklärung des Briefes des Apostels Jacobus, nebst der Vergleichung etlicher Schriftstellen, zu Basel, 1547. Diese Vergleichung ist fast von Worte zu Worte aus Bullingers Auslegung gezogen worden. Epit. Bibl. Gesneri, pag. 245. Man wird ihn also dem Verzeichnisse gelehrter Diebe beyfügen können: De decem captiuitatibus Iudaeorum; de sanguine Zachariae, und viel andere Tractate, davon man die Titel in Gesners Auszuge finden kann. Ich will nur folgendes abschreiben: De Trinitate, et Mediatore Domino nostro Iesu Christo, aduersus Henricum Bullingerum, Petrum Martyrem, et Ioannem Caluinum, et reliquos Tigurinae ac Geneuensis Ecclesiae Ministros, Ecclesiae Dei perturbatores. De Trinitate, et Vnitate Dei, deque Incarnatione Domini nostri Iesu Christi aduersus Tritheitas, Arrianos, Eutychianos, Macharianos, Cerinthianos, Ebionitas, et Photinianos. Opus nouum de reformatione tum Doctrinae Christianae, tum verae intelligentiae Sacramentorum, cum matura consideratione et fundamento Scripturae sanctae et consilio SS. Patrum, zu Basel, 1547. in 8. Ebendas. Man bemerket in Gesners Auszuge, daß des Stancarus Buch wider die Prediger von Zürch und Genf, voller Schmähungen sey, und daß es Josias Simler widerleget habe. Dieß ist eine Anrede des Stancarus: Conclusum est, o Caluine, doctrinam tuam de filio Dei esse plane Arrianam, a qua resilias quam primum te oro atque obsecro, et has haereses quam citius fieri potest retractes, et liberes Ecclesiam Dei ab istis blasphemiis, quibus eam contaminasti. Stancarus contra Ministros Genevenses ac Tigurinos, folio 118, 123. beym Jurgiewicius, wie unten. Er saget anderswo: er habe bewiesen, daß die Kirchen, welche man reformirte nennte, arianisch und eutychianisch wären. Omnes Ecclesiae, quas vos appellatis, reformatas per Euangelium filii Dei, Arrianae et Eutychianae sunt, nec hoc negari potest, vt supra demonstratius probaui. Ebendas. 94, 95 Bl. Andreas Jurgiewicius, Domherr zu Wilna, führet diese zwo Stellen in seinem Bello quinti Euangelii, p. 161, 162 an, cölnischer Ausgabe, 1595. Man wird hieraus erkennen, daß sich Calvin und Stancarus einerley Schimpfworte gesaget; es hat ein jeder den andern als einen Gotteslästerer und Stöhrer der Kirche angeklaget: und wenn Calvin über des Stancarus Stolz geschrieen, so zweifle ich nicht, daß sich dieser nicht ebendesselben Vorwurfs bedienet hat. Est illud non absurdum modo, sed exitiale commentum, quo vir ille fastu turgidus et notitiae nimium cupidus orthodoxae fidei principia labefactare conatus est. Dolendum hanc est, quod hominem, qui prodesse alioqui poterat, mater haereseon ambitio ad nocendum impulit. Adeo enim friuolae sunt quas obtendit rationes, vt satis appareat, nihil aliud quam acuti ingenii famam ab aliis dissentiendo captasse, (Caluinus, in Respons. ad fratres Polonos, p. 681. Tractat. Theolog.) . . . Veniam his moueatur Stancarus: quod tunc demum fore sperandum est, vbi ingenium, quod sua vanitate nimis in sublime elatum est, ad mansuetudinem et modestiam se flexerit, p. 683.

(K) **Bey Bemerkung der Fehler des Moreri.**] „Er saget, es habe „sich Stancarus Osianders Irrthümern widersetzen wollen, daß die „Menschheit Christi die Ursache unserer Rechtfertigung sey; und sey in „dieser Absicht in die widrige Ausschweifung gefallen, und habe, als „ein Arianer die Gottheit des Sohnes Gottes bestritten.„ Er führet den Florimond von Remond, Bellarmin, Onuphrius und Gautier an. Der I Fehler ist das Vorgeben, daß Osiander gelehret habe: es sey die Menschheit Christi die Ursache unserer Rechtfertigung; er hätte vielmehr sagen sollen, daß er gelehret: es sey die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, und Jesus Christus, als bloßer Gott, unsere

Rechtfertigung

Rechtfertigung. Der II Fehler iſt eine natürliche Folge des erſtern, und beſteht darinnen: es habe Stancarus gelehret, daß die Gottheit Chriſti die Urſache unſerer Rechtfertigung ſey. Welch eine Verkehrung! ſeine Lehre iſt jener gerade entgegen geſetzet geweſen. Es iſt ſo weit gefehlet, daß er, als ein Arianer, die Gottheit Chriſti beſtritten hätte, daß er vielmehr bloß darum ſo hartnäckigt auf ſeiner Lehre beſtanden, weil er vorgegeben, daß die entgegen geſetzte Meynung nothwendiger Weiſe in den Arianismus ſtürze. Sandius, welcher in das Verzeichniß der Anturinitarier ſo viel Leute eingeflickt, als er nur gekonnt hat, und manchmal unter zweifelhaften Vorwendungen, hat den Stancarus nicht hinein geſetzet; ein offenbarer Beweis, daß er kein Gottesgelehrter geweſen, welcher die mitweſentliche Gottheit Jeſu Chriſti im geringſten angegriffen hätte. Alſo irret Moreri, in Anſehung der Geſchichte gröblich. Für den IV Fehler wollen wir ihm ſeine üble Folgerung anrechnen. Er hatte fälſchlich geglaubet, daß Oſianders Lehre alle unſere Rechtfertigung der Menſchheit Chriſti zugeeignet. Wie hat er ſich alſo unterſtanden, zu ſagen: daß Stancarus, da er ſich dem Oſiander dermaßen widerſetzet, daß er darüber gar auf das Widerſpiel verfallen, die Gottheit des Meßias angegriffen habe? Denn die natürliche Folge des völligen Gegenſatzes, welchen Moreri unter dieſen zween Männern vorausſetzet, iſt: daß Stancarus die Angelegenheiten von der göttlichen Natur des Mittlers ſtark behauptet habe. Er hat es auch gethan. V. Endlich ſagen die angeführten Schriftſteller das Gegentheil von demjenigen, was man ihm, wegen Oſianders Irrthum beymißt. Ich will dieſes nur in Abſicht auf dem P. Gaultier beweiſen, welcher, außer dieſem, des Moreri übler Wegweiſer geweſen iſt. (in Tab. Chronogr. Saec. XVI. cap. XXI. p. m. 797. Er führet an Praeol. v. Stancariani Florim. lib. 2. de orig. haeref. c. 15. num. 1. Franciſcus Stancarus Mantuanus, ſaget er, tueri cupiens, vt Oſiandro (er hatte zuvor Oſianders Lehre getreulich angeführet.) obſiſteret, Ieſu Chriſti humanitatem eſſe noſtrae iuſtificationis cauſam, in oppoſitum extremum eodem circiter tempore ſe praecipitem egit, Ieſu Chriſti nimirum diuinitatem Arianorum more impugnando: eius enim erat opinio, Chriſtum Dominum eſſe iuſtificatorem noſtrum, ſecundam ſolam humanitatem excluſa diuina natura. Man ſieht in dieſen Worten des Moreri drey Fehler, und noch einen andern, der nicht geringer, als der vierte iſt. Denn daraus, daß ein Mann behauptet: es ſey Jeſus Chriſtus unſer Mittler und unſere Rechtfertigung nur als Menſch, und nicht als Gott; folget noch keinesweges, daß er ein Gönner des Arianismus wäre; alſo hat ſich P. Gaultier eines enim bedienet, welches einem Schriftſteller ſehr unanſtändig iſt, der ſich einer richtigen Vernunft rühmet. Das größte Verſehen iſt: ob es wahr ſey? denn man weis nicht, ob Stancarus das Mittleramt Jeſu Chriſti mit der Menſchheit verknüpft habe; weil er geglaubet, daß die widrige Meynung dem Arianismus Vorſchub thäte. Wenn man geſaget hätte: daß er des Neſtorius Lehre erneuert, ſo würde man noch einige Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, und in der Anführung ein wenig getreuer geweſen ſeyn; denn der vom P. Gaultier angeführte Florimond von Remond berühret dieſe Saite des Neſtorianismus. Wir haben alſo hier einen Schriftſteller, welcher die Sache übel vorgeſtellet hat, böſe Folgerungen machet, und nicht richtig anführet. Seine Anführung des Praeolus iſt viel getreuer: denn was er vorbringt, findet ſich im Praeolus: weil aber die Worte des letztern aus dem Lindanus entlehnet ſind, ſo hätte er lieber den Lindanus anführen ſollen, ob gleich einen ſehr armſeligen Gewährsmann, welcher nichts vom Stancarus geleſen hatte, und ſich bloß auf das Zeugniß eines gewiſſen Palladius ſteifet. (Lindanus, in Dubitantio, Dial. II. p. m. 127.) Ich getraue mir, zu ſagen, daß wenig Werke der römiſchen Kirche mehr Unehre machen, als diejenigen, worinnen man das Verzeichniß der Ketzereyen des XVI Jahrhunderts geſetzet hat. Es herrſchen zwey große Gebrechen in dieſen Verzeichniſſen; das erſte iſt: daß man eine unendliche Anzahl von erdichteten Secten hineingeflicket hat; (ſiehe den Artikel Bezaniten,) das andere iſt: daß die Urheber dieſer Schmähſchriften einander abſchreiben, ohne daß ein einziger von ihnen die Bücher der Ertzketzer geleſen zu haben ſcheint, davon ſie reden. Allein, ſo abgeſchmackt auch ihre Anführung, in Abſicht auf die andern erdichteten Häupter der Partey ſeyn kann, ſo deucht mir doch nicht, daß ſie von einem einzigen mit mehr Blindheit geredet hätten, als vom Stancarus; weil ſie ihm eines Theils eine Ketzerey beygemeſſen, die er zu beſtreiten geſucht, und ſich unaufhörlich beklaget, daß ſeine Gegner derſelben Gönner wären; und daß andern Theils die beſondere Meynung, welche ihm Feinde unter der proteſtantiſchen Partey gemachet, eine Lehre iſt, welche die Römiſchkatholiſchen wider die reformirten Prediger behaupten. Man leſe dieſe Worte des berühmten Turretins (Inſtit. Theolog. Eclecticae, Part. II. Lib. XIV. p. 411. genfer Ausg. 1682.) An Chriſtus ſit mediator ſecundum vtramque naturam? *affir. cont. Pontificios et Stancarum.* Quaeſtio haec nobis intercedit cum Pontificiis, qui vt facilius obtineant plures dari poſſe Mediatores, pertendunt Chriſtum Mediatorem fuiſſe ſecundum naturam humanam tantum, vt poſt Lombar. lib. 3. diſt. 9. 19. l. 9. Thom. p. 3. q. 26. art. 2. Bell. contro. 1. de Chriſto lib. 5. c. 3. Becanus in Manu. lib. 3. cap. 2. et alii aſſerunt. Quos hic *Stancarus* ſequitur. Ich habe des Jeſuiten Becans Summe der Gottesgelahrtheit zu Rathe gezogen, und darinnen dieſe Worte gefunden: (Part. III. cap. XXI. p. 716. pariſer Ausgabe, 1634.) Secunda concluſio. Chriſtus ſecundum humanitatem eſt Mediator non ſecundum diuinitatem. Eſt contra Lutheranos et Caluiniſtas, qui docent Mediatorem eſſe ſecundum vtramque naturam. Er widerleget ihre Gründe, führet die Kirchenväter für ſich an, und verweiſt uns in den Vaſquez und Bellarmin.

### Ob Stancarus ein Ketzer geweſen.

Vielleicht wird man mich fragen: ob des Stancarus beſondere Meynungen für Ketzereyen gehalten werden müſſen. Es kömmt mir nicht zu, Richter darüber zu ſeyn. Ich will nur ſagen: daß man, um eine Lehre wohl zu beſtimmen, die Gründe und Abſichten des Urhebers wiſſen muß. Z. E. man muß den Stancarus fragen: leugnet ihr das Mittleramt Chriſti nach der göttlichen Natur, weil ihr nicht wollet, daß er Gott und Menſch iſt? oder leugnet ihr es, weil ihr nicht die geringſte Niedrigkeit in der göttlichen Natur Jeſu Chriſti zulaſſen wollet, und befürchtet, daß dieſes dem Arianismus die Thüre eröffnen heiße? Wenn er den erſten Grund anführet, ſo iſt er ein Samoſatenianer und Socinianer; allein, wenn er nur den andern anführet, ſo iſt es ganz was anders; er iſt, in Abſicht auf die mitweſentliche und conſubſtantialiſche Gottheit Jeſu Chriſti rechtgläubig, und ſein Irrthum beſteht höchſtens nur darinnen, daß er vorausſetzet: es ſchließe das Mittleramt eine mit der Gottheit des Wortes unverträgliche Niedrigkeit in ſich ein. Ich weis nicht, ob die Umſtände der Zeit, oder die herrſchſüchtigen Sitten dieſes Mannes nicht der wahre Grund geweſen, warum die zürchiſchen und genfiſchen Prediger ſo ſehr wider ihn geſchrieben haben. Der Zuſtand der Kirchen in Pohlen iſt damals ſo beſchaffen geweſen, daß ihnen nichts hat ſchädlicher ſeyn können, als dieſer Streit; und man hat vermuthet, daß der Eifer weniger Antheil an des Stancarus Aufführung gehabt, als ſein Stolz. Heutiges Tages würde man vielleicht nur wenig Gift in ſeiner Lehre finden; denn weil die Einwürfe der Socinianer einige proteſtantiſche Lehrer verbunden haben, zu ſagen: daß Chriſtus, als Mittler, nicht anbethenswürdig ſey, ſo ſcheinen ſie ja zu glauben, daß er auch, als Gott, nicht Mittler ſey? Als ein Gott iſt er offenbar anbethenswürdig: wenn er es alſo als Mittler nicht iſt, ſo kömmt es daher, daß er als Gott nicht Mittler iſt. Was den Brief der pohlniſchen Prediger an die Gottesgelehrten zu Straßburg anbelanget (*), ſo muß man, meines Erachtens, Achtung geben, daß er von Perſonen geſchrieben geweſen, welche ihn in den Bann gethan, und mit ihm bey verſchiedenen Vorfällen diſputiret hatten. Es iſt gewöhnlich, einem Manne die Folgerungen beyzumeſſen, die man aus ſeiner Lehre herzuleiten vorgiebt, er mag ſie bekennen, oder nicht; denn man ſetzet voraus: daß er ſie betrüglicher Weiſe leugne. Alſo will die Klugheit, daß wir von der Lehre dieſes Scribenten nicht nach dieſem Briefe, ſondern nach ſeinen eigenen Schriften urtheilen; und mir deucht nicht, daß ſie den Sabellianismus enthalten. Man leſe unterdeſſen folgendes: (Hoornbeek, in Apar. Diſput. Socinian. p. 29.) Neque in eo ſolo ſubſtitit Stancari intemperies, quod doceret, Chriſtum Mediatorem eſſe iuxta humanam tantum naturam; ſed vltra progreſſus, quoque veram Perſonarum Trinitatem ſuſtulit: vnum Deum confuſa Trinitate, apud quem Chriſtus homo mediatorem ageret, Trinomium, cum Sabellio imaginans, caeteras Eccleſias vt Arianas traduxit: quod patet ex litteris Miniſtrorum Polonorum, e Synodo Pinczouienſi ſcriptis A. MDLXII. ad Theologos Argentinenſes, (quae exſtat prima inter epiſtolas Zanchii.) . . . (Ebendaſ. 30 Seite.) Praeterquam de Deo et Chriſto, etiam alia in caeteros fidei articulos mouit Stancarus non ſana, de iuſtificatione etc. quod video ex Reſponſione Melanchthonis, de controuerſiis Stancari ſcripta. A. MDLIII. atque exſtat inter Melanchthonis Declamationes, Tom. IV. Man erwäge dieſe Worte Melchior Adams wohl, (in Vita Bullingeri, p. 494.) ita diſſeruit Stancarus. de duabus naturis, vt non diſtinguere, verum ſeparare plerisque ſit viſum. Sie zeigen offenbarlich an, daß man ſich die Freyheit genommen, dem Stancarus eine Lehre beyzumeſſen, die er nicht gelehret hat. Es hat vielen geſchienen, daß er die zwo Naturen in Jeſu Chriſto getheilet. Dieß iſt ein Merkmaal, daß er ſie nicht öffentlich getheilet, und auch keine Gründe geſetzet, woraus dieſe Trennung nothwendigerweiſe flöſſe; denn in dieſen beyden Fällen hätten ihn ſeine Gegner des Neſtorius Ketzerey beſchuldiget. Wir wollen alſo ſagen, daß Melchior Adam von dem Sinne redet, welchen verſchiedene des Stancarus Lehren gegeben haben. Nun iſt nichts betrüglicher, als wenn man von den Lehren eines Mannes nach den Auslegungen ſeiner Gegner urtheilet. Dieſes deſto beſſer zu unterſtützen, will ich den Stancarus ſelbſt anführen. Die Gottesgelehrten von Zürch hatten ſich dieſer Worte bedienet: Videat Stancarus, qui noſtram ſententiam vult grauare ſuſpicione haereſeos, ne ipſe interea iure conuincatur Neſtorianus, a quo tam parum abeſt, vt difficillimum ſit, eum ab illo internoſcere. Er antwortet ihnen: Cum Tigurini non affirment me eſſe Neſtorianum, non opus eſt, vt me defendam; quod ſi etiam affirmarent, cum non probent, ſed ſimpliciter accuſent, illis docti viri non crederent, quia ipſimet Tigurini ignorant prorſus, quod fuerit dogma Neſtorii, vt iam probabo. Hoc tamen profiteor et coram Deo et hominibus fateor, me nihil negotii habere cum Neſtorio, et Neſtorii doctrina. Stancarus, de Trinitate et Mediatore aduerſus Tigurin. et Geneuenſes, Gegenſ. des 6 Bl. des Bogens (F). Sollte dieſe Proteſtation einen nicht behutſam machen?

(*) Hinc nata quaeſtio de adoratione Chriſti, qua mediatoris, circa quam in partes itum eſt, aliis affirmantibus aliis negantibus - - - licet fatendum ſit, quaeſtionem hanc prout inter orthodoxos agitatur, problematicam eſſe, et minus principalem, de qua vtrinque diſputari poteſt ſalua fidei compage, imo et multum logomachiae inuoluat. Turretin. Inſtit. Theol. Elencticae. P. II. Quaeſt. XVIII. p. 539. Siehe auch Saurins Prüfung der Gottesgelahrtheit des Jurieu, 749 u. f. Seite.

Vornehmlich traue man dem Orichovius nicht, welcher geſaget hat: daß Arius, Macedonius, Neſtorius und Aerius im Stancarus wieder aufgelebet ſind. (in Chimaera, beym Spondan, aufs 1531 Jahr. Siehe auch das 78 Bl. dieſes Buches vom Orichovius.) Alles, was er ihm wegen des heil. Nachtmals beymißt, (Siehe den Florimond von Remond, II B. XV Cap.) iſt ſo voller Ausſchweifung, oder auch Widerſprechung, daß man es für Läſterungen halten muß. Man ſieht nicht, daß weder die Gottesgelehrten von Genf, noch die von Zürch, wegen dieſes Artikels, wider den Stancarus geſchrieben haben. Unſere Verfertiger der Ketzerverzeichniſſe (Lindanus, Praeolus, Gaultier,) beſchuldigen ihn: er habe gelehret, daß uns das Nachtmahl als ein Pfandſchilling des Leibes unſers Heilandes gegeben iſt. Iſt aber dieſe Lehre des Zwinglius und Calvins ſeiner wohl zuwider? Sie ſetzen darzu: daß er von der rabbiniſchen Lehre angeſteckt geweſen. Dieſe Anklage iſt weiter auf nichts gegründet, als daß er die Rabbinen verſtanden, und manchmal von ihren Meynungen geredet hat. Eines von ſeinen Büchern iſt betitelt: De Rabinorum et Anabaptiſtarum falſa opinione. Ein anders hat zum Titel: De Locuſtis iuxta Scripturam et Rabinos. Siehe Gesners Auszug, 245 S.

(L) Er hat ſich getröſtet, daß er ſo, wie der heil. Athanaſius verfolget und verdammet worden.] Ich habe den Philipp Melanchthon, ſaget er, (de Trinitate etc. auf dem vorletzten Bl. des Bogens K.) und den Oſiander, und Felix, Superintendenten der pohlniſchen Kirchen, und die andern Prediger von Zürch und Genf, zum wenigſten ſiebenmal gewarnet: ich habe es höflich gethan; ich habe ihre Irrthümer verhelt und Umwege genommen, ſie zu fragen: ob ſie,

in Abſicht der Dreyeinigkeit und Menſchwerdung, noch bey der Rechtfertigung halten? Sie haben ſich aber alle wider mich zuſammen geſetzet. Wir wollen ſeine umſtändlichen Klagen ſehen. Omnes inſurrexerunt contra me. Alii enim vitam meam quaeſiuerunt, vt Melanchthon, (dieſes iſt von Melanchthons Gemüthsart ſo entfernt, daß man es nicht glauben darf) per Ioachimum Marchionem Brandenburgenſem et Electorem Imperii. Alii carceres praeparauerunt perpetuos mihi, niſi admonitus ſufugiſſem, vt Oſiander. Alii expulerunt me e domo mea (*) et literas ſcripſerunt ad omnes nobiles maioris et minoris Poloniae et Ruſſiae, vt nemo me reciperet, ſed expelleret, vt Foelix ille impius et hypocrita cum ſuis Pinczouianis. Alii tam in Germania quam in Hungaria, Tranſyluania et Polonia minori multas Synodos celebrauerunt, contra me et fidem Catholicam de Trinitate et mediatore, et multos libellos plenos blaſphemiis Arrianis et Eutychianis, conuiciis et horrendis calumniis ediderunt, vt me tandem cum pura doctrina catholicae fidei perderent; at nihil facere potuerunt, ſicut nec poterunt. Durum enim eſt contra ſtimulum, vnum Deum Trinitatem calcitrare. Hoc enim modo Conſtantius Imperator Arrianus cum Arrianis nouem Concilia celebrauit, contra D. Athanaſium, quem miris modis afflixerunt, proſcriptionibus, exiliis, et perſecutionibus, ſed veritas tandem vicit. Er ſetzet dazu, daß die Prediger von Zürch an die von Pehlen 1560 geſchrieben hätten, ihn aus ihren Kirchen zu verjagen. Man merke, daß er dieſes Werk zu Dubecks in Reuſſen 1561 gemacht, und es im folgenden Jahre zu Cracau hat drucken laſſen. Stanislaus Matthaeus Stadnicki, hatte ihm einen Aufenthalt zu Dubecks gegeben. Man ſehe die Zuſchrift dieſes Werkes.

(*) In der Zuſchrift deſſelben Buches redet er alſo: Expuliſtis me paralyticum cum familia ex domo mea, (non omnes damno,) et ex toto regno, quantum in vobis fuit.

(M) **Orichovius bekennet, daß er unter währender ſeiner Prieſterſchaft eine Frau geheirathet habe.**] Das hierher bekennet er, daß ſein Fehler nicht geringer, als des Stancarus ſeiner, geweſen, welcher ſich auch, als ein Prieſter verheirathet hatte: allein in andern Stücken entſchuldiget er ſich wegen der Sünde, die er dieſem Gegner ſchuld giebt. Er gründet ſich ſehr darauf, daß er in dem Schooße der Kirche geblieben ſey, und ſich der prieſterlichen Verrichtungen ſeit ſeines Ehſtandes enthalten habe. Daß heißt ſich dem heiligen Canon und der Buße unterwerfen, welche ſie den Prieſtern auflegen, die ſich verheirathen; allein Stancarus hatte ſich verheirathet, und das katholiſche Glaubensbekenntniß verlaſſen. (Staniſl. Orichou. in Chimaera, f. 5.) De hoc tibi, atque concedo, me inter ſacerdotes publicos, tantiſper ſacrificaſſe, quoad licuit, et quoad fas fuit: cum autem ſacerdos duxiſſem vxorem, a ſacrificio me funditus remoui, et quod Canon iubet, in ordinem redegi, ita vnus de multis factus, offero nunc Deo cor contritum et humiliatum, quod ne deſpiciat Deus, ſuppliex plebe in media, poſco. An ego te imitarer arrogantem, atque contumacem? cui parum erat viſum mulieroſo ſacerdoti vxorem ducere, cum qua tibi connubii ius alter non erat, niſi ſi a ſacrificio, et ſacris adminiſtrandis abſtineres: ni etiam ſacrilegio ſtatus ſolennesque ceremonias ſacerdotii pollueres, atque impius es in Eccleſiam introductus ſacris, omnia ſacra vetera, vna cum ſacerdotio, ex Eccleſia exterminares . . . (Ebendaſ. fol. 6.) Vxorem ego ſacerdos, contra legem duxi: ſed idem tamen eius legis poenam ſuſtinui: abrogationem nempe ſacerdotii. Haec enim multa ſola ſequitur merum ſacrum, legis atque Canonis praeſcripto. . . . Cum ſacrum, Stancare, in ducenda vxore, par ſit noſtrum, mihi, quam ipſius facti conditio ſit inter nos diſpar: tibi enim, in diſſenſione, ac diſſidio, per ſummam Eccleſiae contemtum, vxor ducta eſt: mihi vero, ſummo voluntate, ac iudicio ipſius Eccleſiae, haec eadem eſt adiudicata. Quid ita? quia poenam legis ſuſtinui: et quod obedientem decuit, Canonis iuſſa, a ſacris me remoui: tu contra, et poenam legis contemnis, et ſacris te immiſcet. Man darf ſich auf alles dieſes nicht verlaſſen; er verbeſſert und unterdrücket, was ihm in der Beſchuldigung beſchwerlich zu ſeyn ſcheint. Er bekennet nicht, daß er völlig mit der römiſchen Kirche gebrochen, und ſie lange Zeit beſtritten habe. Gleichwohl iſt dieſes ganz gewiß. (Siehe den Simon Starowolſcius, in Elog. centum Polonor. p. 78, 79.) Er iſt nach dieſem wieder zu ihrer Gemeinſchaft getreten, und dieſer Rückfall hat den Stancarus bewogen, ihn für einen Abtrünnigen zu halten. Man übergeht aber dieſen Punct, ohne das geringſte zu bekennen.

(N) **Er iſt zu Villac geweſen, als ihn der Biſchof von Cracau 1550 berufen laſſen . . . .**] Zum Beweis dieſer Geſchichte gebe ich den Regenvolſcius an. (Hiſtor. Eccleſ. Slauonicar. Prouinciarum, Libr. I. cap. XV. pag. 125.) Abſente Lismanino, ſagt er, illic idem Epiſcopus Cracou. Matthiolium, Franciſcum Stancarum Mantuanum Italum, virum doctum, Villaco euocat, initio A. 1550 ad profeſſionem literarum Hebraicarum in Academia Cracouenſi.

(O) **Regenvolſcius ſetzet ihn ins 1559 Jahr.**] Dieſes ſcheint viel gegründeter zu ſeyn; denn wenn Stancarus, der zu Anfange des 1550 Jahres nach Cracau berufen worden, ſich ſeit ſeiner Flucht an verſchiedenen Oertern aufgehalten hat, ehe er nach Pinczow gegangen, ſo ſieht man nicht, daß er 1550 beym Olesnicki geweſen ſeyn kann. Es ſcheint alſo beſſer, wenn man ſagt, daß er ihn 1559 gereizet, die Mönche zu verjagen. Ab hoc (Hieronymo Philipponio,) Pinctouiam, ad Nicolaum Olesnicium, qui Pinczouia, Monachis exectis, puram religionem Anno 1559 induxit. (Ebendaſ. 126 S.) Allein eben dieſer Schriftſteller ſetzet uns in Unordnung, weil er an einem andern Orte verſichert, daß Olesnicki die Mönche 1550 verjaget, und daß man ihm bey dem Könige ſo wohl daraus, als aus dem Aufenthalte ein Verbrechen gemacht, den er dem Stancarus verſtattet hat. Von der Erhebung dieſes Mannes, redet er auf dieſe Art. Epiſcopus Cracouenſis . . Franciſcum Stancarum . . . trahi iubet in Caſtellum Lipoviec, vbi Epiſcopalis carcer eſt, quinto ab Vrbe Cracouia milliari. Sed ex eo, induſtria Georgii Nigri familii ſui, conciſo in longas faſcias: vno atque altero lintео, liberatus, Stanislao Laſcio ſubcamerario Lanciceuſi, atque Andrea Trieſio, delabentem exſpectantibus; exceptus, venit in oppidum Dubiecako, ad Stanislaum Stadnicium, inde Pinczouiam ad Nicolaum Olesnicium. (Ebendaſ. 128 S.) Er bietet uns etliche Eröffnungen dar, die Verwirrungen zu zerſtreuen; denn er beobachtet, (ebend. 229 S.) daß ſich Olesnicki endlich bewegen laſſen, den Stancarus fortzuſchicken, und die Mönche unter der Bedingung zurückzurufen, daß ſie ſich gut aufführten, welches ſie aber nicht gethan: ſie haben neue Unordnungen angerichtet, und die Flucht genommen, und darauf iſt ihr Kloſter in eine Schule verwandelt worden. Man kann alſo zwo Glaubensverbeſſerungen zulaſſen, die zu verſchiedenen Zeiten eingeführet worden, die eine 1550, und die andere 1559. Gleichwohl bleibt der Hiſtoricnſchreiber tadelnswürdig, daß er ſeinen Erzählungen kein beſſer Licht gegeben hat.

## Stapulenſis, (Faber) ſiehe Fevre d'Etaples.

## Stellingues.

Dieſen Namen haben ſich die Sachſen gegeben, welchen Lotharius, Ludwigs des gütigen Sohn, die Erlaubniß verwilliget hat, das Heidenthum zu bekennen, welches zu verlaſſen, Carl der große ihre Väter genöthiget hatte. Du Tillet redet davon; allein viel kürzer (A), als ein Schriftſteller, der ihn angeführet hat.

(A) **Du Tillet redet davon; allein viel kürzer, als ein Schriftſteller, der ihn angeführet hat.**] Kaiſer „Lotharius . . . ward zu „Prume ein Mönch, ſo wohl wegen ſeiner Sünden Buße zu thun, als „wegen des ſeinem Vater erwieſenen Ungehorſams, und daß er, um wieder ſeine Brüder Ludwigen und Carln den kahlen, Hülfe zu erhalten, „den Sachſen, welche durch Carln den großen, ſeinen Großvater, zu „Chriſten gemachet worden, zum Theil ihre Abgötterey wieder gegeben „hatte, davon ſich die zu derſelben zurückgekehrten Stellinger genennet, und in derjenigen Religion, die ein jeder wollte, in Gewiſſensfreyheit gelebet haben „ (Du Tillet, Recueil des Rois de France, p. m. 45. ſiehe auch Fauchets Hiſt. de Charles le Chauve, chap. VII. fol. m. 27.) Wir wollen den Umfang ſehen, welchen Peter von S. Julian dieſen Worten gegeben hat. Er hatte wider die Gewiſſensfreyheit geeifert, und unter andern Dingen geſagt, (Pierre de Saint Julien, Meslanges Paradoxales, p. 199.) daß diejenigen, welche ſie durchaus verlangen, nach den Vorrechten der Thelemiten des Rabelais zu ſtreben ſcheinen, welche über den Eingang ihres Tempels, dieſe Schrift ſetzen laſſen: thue was du willſt. „und bey dieſer Gelegenheit, fährt er fort, erinnere ich mich, „in der Sammlung des Gerichtsſchreibers, Du Tillet, geleſen zu haben, „daß der Kaiſer Lotharius mit Namen, und Ludwigs des gütigen Sohn, „da er in große Händel verwickelt geweſen, (wegen der Kriege, die er „wider ſeine Brüder hatte,) von den Sachſen, ſeinen Unterthanen, Hülfe „an Volke und Gelde gefordert; wozu ſich dieſelben Sachſen nicht anders verſtehen wollen, als unter der Bedingung, daß es ihnen erlaubet „würde, in Gewiſſensfreyheit zu leben. Lotharius, welchem der Sieg „mehr am Herzen lag, als die Religion, hat die Wichtigkeit von der „Sachſen Verlangen nicht erwogen; und es ihnen, ohne weiteres Bedenken, verwilliget. Nun ſind dieſe Sachſen damals dem Heidenthume, „und der Verehrung der Götzenbilder, ſo ergeben geweſen, daß, ob ſie gleich „durch mehr als drey und dreyßigjährige Kriege, von Carln dem großen, „abgemattet, und ohnmächtig gemachet worden waren, auch kein ander „Mittel ihr Leben zu retten übrig hatten, als ſich taufen zu laſſen, ſie „die Taufe viel mehr aus Furcht, als aus Andacht, annahmen. Alſo „haben dieſe Sachſen, nachdem ſie die Erlaubniß erhalten hatten, in Gewiſſensfreyheit zu leben, wohl erwogen, daß die chriſtliche Religion, zu „welcher ſie ſich gleichſam aus Zwange bekannt hatten, weder in ihre „Herzen verpflanzet worden war, noch Wurzel darinnen hatte faſſen können. Sie haben ſich auch, wie alle Secten zu thun pflegen, entweder „den Namen ihrer Urheber anzunehmen, oder ſich ſelbſt einen zu geben, „Stellinger genennet, und ſind wieder zu ihrer vorigen Abgötterey „zurückgekehret. Nach dieſem iſt der Kaiſer Lotharius, da er zu beſſern „Gedanken gekommen, von einem Gewiſſensbiſſe gerühret worden, (ſo „wohl wegen des Ungehorſams, und der harten Strenge gegen ſeinen „Vater: als weil er ſich aufgeworfen hatte, den Sachſen ihre, bey Empfangung der Taufe geleiſteten Verſprechungen und Eidſchwüre zu erlaſſen, und über ihre Gewiſſensſachen zu verordnen; die nicht unter ſeine Gerichtsbarkeit und Gewalt gehört, mit Verlaſſung der Welt, (in „welcher er gelebt, ohne daß er ſich der Gottesfurcht, und der Ehrerbiethung gegen ſeine Aeltern unterworfen,) ein Mönch geworden.„

Wenn man Peters von S. Julian Worte, mit des Du Tillet ſeinen vergleicht, ſo wird man ſich einen richtigen Begriff von der Freyheit machen können, welche ſich unnöthige Scribenten heraus nehmen, dem Zeugniſſe der von ihnen angeführten Schriftſteller, hundertley Dinge anzuflicken.

Es iſt unnöthig, über Peters von S. Julian Maximen Betrachtungen anzuſtellen; (ſiehe die Anmerkung (F) des Artikels Viret.) die Verfechter der Duldung haben ſie tauſend und tauſendmal widerlegt. Siehe die Anmerkung (F) bey dem Artikel Saincres, (Claudius von).

## Stephanus

von Byzanz, war ein geſchickter Sprachlehrer, welcher im V oder VI Jahrhunderte gelebet hat. Er hat ein Wörterbuch gemacht, wo er die zufälligen Namen bemerket hat, welche von dem ſelbſtſtändigen Nennworte der Oerter abſtammen, welche die Einwohner dieſer Oerter anzuzeigen dienten (A). Dieſes iſt mit einer großen Anzahl, aus der Mythologie und Hiſtorie entlehnter Beobachtungen begleitet geweſen, welche den Urſprung der Städte und Pflanzvölker, ihre Veränderungen und ihre Unterſchiede zu erkennen gaben. Dieſes hat zugleich des Urhebers Aufmerkſamkeit und Beleſenheit bewieſen. Wir haben von dieſem Werke nichts mehr übrig, als einen ziemlich böſen Auszug, den der Sprachlehrer Hermolaus daraus gemacht, und dem Kaiſer Juſtinian zugeſchrieben hat *. So groß auch die Verheerung iſt, welche dieſes ſchöne Buch, durch die ſchlechte Urtheilskraft ſeines Abkürzers, und dann durch die Unwiſſenheit der Abſchreiber, erlitten hat; ſo haben die Gelehrten

dennoch

dennoch viel Licht daraus gezogen, und geglaubet, daß keines von den alten Werken mehr verdiene, durch die Bemühungen der Critik erhellet und verbessert zu werden. Sigonius, Casauben, Scaliger, Salmasius, u. a. m. *), haben sich geübet, es zu erläutern: allein es ist erstlich 1678 lateinisch ans Licht getreten (B). Diese Ausgabe, welche von Amsterdam ist, ist zehn Jahre hernach von der leidenschen begleitet worden. Die Holländer ließen zum Voraus einige Bogen von diesen Ausgaben herum gehen, welches den P. Lubin abgehalten, diesen Schriftsteller herauszugeben, über welchen er stark gearbeitet hatte (C). Stephans mangelhaftes Stück, Dodon betreffend (D), erlaubet nicht, zu zweifeln, daß Hermolaus nicht tausenderley schöne Sachen von diesem Werke ausgelassen hat; und weil er manchmal etwas von dem Seinigen dazu setzet, so kann man nicht gewiß sagen, ob sich Stephan von Byzanz, zum Christenthume bekannt habe (E). Denn wer weis, ob die Stellen, wo er als ein Christ zu reden scheint, von ihm sind? Moreri verdienet getadelt zu werden (F). P. Lubin hat Grund zu glauben, daß man den Lesern einen guten Dienst erweisen würde, wenn man in den geographischen Wörterbüchern, die beyfälligen Namen (adiectiua) der Einwohner bemerkte (G). Wenn man mir hierinnen glaubte, so würde man sie in die andere Ausgabe von Furetiers Wörterbuch setzen. Colomies c) hat einige Worte vom Scaliger angeführt, welche mir sehr dunkel zu seyn scheinen (H).

a) Suidas in Ἐρυθραῖος. b) Siehe des Colomies Bibliotheque Choisie, 46 u. f. S. es wird daselbst von verschiedenen Schriftstellern geredet, welche über diesen gearbeitet haben. c) Ebendas. 49 S.

(A) **Die beyfälligen Namen, welche . . . zur Bedeutung der Einwohner dieser Oerter dienten.**] Der Titel, περὶ πόλεων, de vrbibus, den man diesem Werke gemeiniglich giebt, ist weder derjenige, der den Urheber, noch derjenige, den der Abkürzer davor gesetzet hat. Der wahre Titel dieses Buches ist, Ἐθνικά; und deswegen hat Hermolaus den Auszug, den er davon machen wollen, Ἐθνικῶν ἐπιτομήν, betitelt. „Weil aber verschiedene Personen, zu verschiedenen Zeiten, darauf gefallen, diesen Auszug abzukürzen, und so gar den Namen und die Zuschrift des ersten Abkürzers wegzunehmen; so ist es nicht befremdlich, daß auch die ersten Titel dieses Buches verlohren gegangen sind. An derselben Stelle haben Halbgelehrte, diesen gesetzet, περὶ πόλεων, weil sie geglaubet, daß des Urhebers Hauptabsicht gewesen, ein geographisches Werk zu machen. Sie haben sich aber betrogen; denn er hatte eigentlich nur die Absicht, ein grammatikalisches Werk zur Erklärung der abgeleiteten Namen der Völker, der Städte, und der Landschaften zu machen, als wenn jemand die Wörter, Pariser, Franzose, Lättiber, Holländer, u. s. w. grammatikalisch erklärte, und den fast unendlichen Unterschied zeigte, der in der Bildung dieser abgeleiteten Wörter herrschet.„ Also führet man in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, (im Heumonat 1684, IV Art. 485 S.) die Meynung derjenigen an, welche den Stephan herausgegeben haben. Man hätte aber diese Meynung erörtiren können; denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß die Hauptabsicht dieses Sprachlehrers auf die Erklärung dieser abgeleiteten Wörter gegangen wäre. Vermuthlich ist dieß der kleinste Theil seines Entwurfs, und nur eine Zugabe seines Werkes gewesen. Ich bekenne zwar, daß er sehr sorgfältig ist, dergleichen Namen zu bemerken; allein diese nehmen in Ansehung der Geschichte, welche er erzählet, und der Zeugnisse, die er anführet, nur einen sehr kleinen Platz ein. Und was würde es seyn, wenn wir das ganze Werk hätten? wir würden darinnen nach dem Artikel, eine oder zwo Zeilen zur Erklärung des Adiectiui, das von dem Namen der Stadt gebildet worden, und manchmal ganz volle Seiten in einem Artikel sehen. Ich glaube, einer bessern Meynung unbeschadet, daß sich der Titel, Ἐθνικά, auf alle Beobachtungen bezieht, welche über ein Volk, über eine Stadt, über einen Ort gemachet werden können, in so fern man sich bey den Ursprüngen, der geographischen Historie einschränket. Man sehe in der Anmerkung (G), P. Lubins Stelle. (Ebendas. 486 S.) „Es ist kurzweilig, daß „man diesen Schriftsteller, wenn man ihn anführet, Stephanum de Vrbibus nennet: daher ist es gekommen, daß sich viele Leute eingebildet „haben, de Vrbibus, wäre der Familienname dieses Schriftstellers, und „daß man ihn, um seinen Namen Französisch zu übersetzen, Etienne des „Villes, nennen müsse. P. Lubin hatte Lust, sich dieses Ausdrucks in „seinen geographischen Tabellen über den Plutarch zu bedienen; allein „er hat den Herren von der französischen Akademie, nachdem er sie zu „Rathe gezogen, niemals einen Geschmack davon beybringen können. Er „beklaget sich in seinem geographischen Mercur, (62 S.) einiger maßen „über ihre Härte.„ Er hat aber groß Unrecht. (a)

§. (a) Wir wollen hier anführen, was Carl Stephan, a. d. 67 S. seines Guide des Chemins, zu Paris bey ihm selbst 1553 gedruckt, von der Stadt Metz saget: daß nämlich das Gebiethe davon, Païs Messin, und das Volk, peuple metin, heiße. Nicot saget eben dasselbe in seinem Schatze der französischen Sprache, und auch Menage in seinen Orig. Fr. letzter Ausgabe. Allein vielleicht haben die Einwohner des Landes, entweder diesen Unterschied niemals gewußt, oder er hat seit langer Zeit nicht mehr statt gehabt, weil sich Paul Ferri 1610, auf dem Titel seiner Gedichte Meßin genennet hat. (S. Baylens Wörterbuch, Artikel Ferri.) Ich setze dazu, daß der Jesuit Monet in seinem Inventario, des deux Langues, 1613 gedruckt, so wohl das Land, als das Volk von Metz, ohne Unterschied Meßin nennet. **Crit. Anm.**

(B) **Er ist erstlich 1678 Lateinisch ans Licht getreten.**] Man hatte drey griechische Ausgaben, des Aldus Manutius, des Junte, und Xylanders seine: allein ob sich gleich der letztere verbindlich gemacht, seine lateinische Uebersetzung unverzüglich herauszugeben, und Gesners Fortsetzer versichert hat, daß dieses Buch unsers Stephans von Xylandern 1568, griechisch und lateinisch herausgegeben worden; so ist doch gewiß, daß man es erstlich zu der bemerkten Zeit gesehen hat. Ein portugiesischer Jude, Namens Pinedo, hat es nebst einer lateinischen Uebersetzung von seiner Arbeit, und einer Auslegung zu Amsterdam 1678 herausgegeben *). Das Urtheil, welches Colomies davon gefällt, sehe man in seiner auserlesenen Bibliothek 46 S. Nach sechs Jahren, hat Ryk, Professer zu Leiden, daselbst des Lucas Holstenius Noten über eben dieses Buch Stephans herausgegeben, die er vom Cardinale, Franciscus Barberini, erhalten hatte. Man hat in eben dieser Stadt Leiden 1688, eine neue Ausgabe vom Stephan gemacht. Sie ist Griechisch und Lateinisch, wie des Pinedo seine, die lateinische Uebersetzung ist vom Berkelius, Rector der Schule zu Delft. Dieser Uebersetzer hat eine weitläuftige und gelehrte Auslegung dazu gefügt. Seine Anmerkungen über die letztern Buchstaben sind nicht so weitläuftig und gelehrt: denn er ist eher gestorben, ehe das Werk im Drucke fertig geworden. Gronovius hat ein merkliches beygetragen, diese Ausgabe besser zu machen.

(C) **Dieses hat den P. Lubin abgehalten, diesen Schriftsteller herauszugeben, über welchen er stark gearbeitet hat.**] Diese Widerwärtigkeit hat ihn verdrossen, und gezwungen, viel Unhöflichkeiten von der holländischen Nation zu sagen. Wir wollen die Worte eines Journalisten hersetzen. „Weil wir vom P. Lubin geredet haben, so „müssen wir den Verdruß nicht vergessen, den er wider ganz Holland gefasset, seit dem er erfahren hat, daß man daselbst den Stephanum de Vrbibus, lateinisch übersetzet und ausgeleget, drucken ließ. Man kann den „Verdruß sehen, mit welchem er davon redet, wenn man die 63 Seite „seines geographischen Mercurs nachschlägt. Die Ursache seines „Schmerzens ist, daß man ihm boshafter Weise zuvor gekommen, „und die Früchte seines Wachens geraubet hat. Er hatte dieses Buch „vor zehn Jahren übersetzet, dessen Fehler der drey Ausgaben, „nach zweyen griechischen Manuscripten aus der königlichen Bibliothek verbessert, die ihm vom Herrn Carcavi aufs höflichste „gelichen worden; er hatte geographische Noten darüber gemacht, die Lücken ausgefüllt, alle Zeugnisse der angeführten „Schriftsteller nachgeschlagen, und mit den Originalien, die wir „haben, verglichen; die Personen, welche sein Manuscript gesehen, waren über die Arbeit erstaunt: und siehe da, auf einmal „haben die Holländer die ersten Bogen von ihrer Ausgabe, durch ganz „Europa ausgestreuet; damit zu verhindern, daß sich kein einziger Buchhändler entlassen sollte, dieses Buch zu drucken. Gewißlich dieß ist ein „harter Schlag für einen Bücherschreiber, und vornehmlich für einen „Augustinermönch, welcher zeigen wollte: daß er in der griechischen „Sprache und Critik ein Held war, welches man in der Welt nicht „glaubet, wenn man keine Beweise davon hat. Es ist so gewiß, daß „man deswegen schwerlaubig ist, daß, da des Abt Baudrands Wörterbuch bekannt gemacht hatte, daß Stephanus de Vrbibus durch den „P. Lubin übersetzet, und mit gelehrten Noten ausgeschmücket worden „wäre, Pinedo ausdrücklich nach Paris geschrieben, um zu erfahren, „was daran wäre? und zur Antwort erhalten hat, Baudrand hätte die „ses in fide parentum hingeschrieben.„ (Nouvellen der Republik der Gelehrten, Heumonat 1684, IV Art. 487 S.)

(D) **Stephans mangelhaftes Stücke Dodon betreffend.**] Es ist aus einem sehr alten Manuscripte genommen worden, welches in Seguiers, Kanzlers von Frankreich, Büchervorrathe gewesen. Tennulius, Professor des Gymnasii zu Nimwegen, hat es zuerst bekannt gemacht. Er hat eine lateinische Uebersetzung mit Noten dazu gefügt. Berkelius hat zu Leiden 1674, in 8, eine andere Ausgabe davon gemacht, welche eine von ihm gemachte neue Uebersetzung, und etliche Anmerkungen enthalten hat. Pinedo hat eine dritte Uebersetzung davon gemacht, und sie zu Ende seines Stephanus mit Noten herausgegeben. Gronovius hat 1681 eine Ausgabe in 4 davon gemacht, wo man die drey vorhergehenden Uebersetzungen sehen kann: er hat auch etliche gelehrte Dissertationen dazu gefügt.

(E) **Man kann nicht gewiß sagen, ob sich Stephan . . . zum Christenthume bekannt hat.**] Die Betrachtung eines Journalisten scheint mir geschickt zu seyn, den Scribenten dieser letztern Jahrhunderte die wenige Gewalt begreiflich zu machen, die sie über ihre Vorurtheile haben: denn sie machen fast kein Buch, worinnen nicht die unhöfliche Art, mit welcher sie von andern Religionen reden, diejenige zu erkennen gäbe, zu welcher sie sich bekennen. Dieß ist die Betrachtung: „Ueberigens, ob gleich Lucas Holstenius den Stephan von Byzanz für einen „Christen gehalten hat, so ist es doch keine ausgemachte Sache. Man ist „eben so ungewiß in Ansehung Ammian Marcellins: einige sagen, er „sey ein Heide, andere behaupten, er sey keiner. Ich schließe hieraus, „daß die Scribenten dieses Jahrhunderts unendlich partheyischer oder eingenommener seyn müssen, als vor Alters. Wo würde man historische „und geographische Wörterbücher, oder auch Historien finden, welche die „Partheylichkeit des Urhebers entweder für oder wider die römische Kirche nicht zeigten? Man wird in den künftigen Zeiten nicht disputiren, „ob Moreri, der Abt Baudrand, u. d. m. Katholiken oder Reformirten „gewesen sind. Man hat auch in den Anfangsgründen der Sprachlehre, die Secte des Sprachlehrers erkannt.„ (Ebendas. 486 S.) Wenn ich meinen Ausspruch thun sollte, so wollte ich lieber sagen, daß unser Stephan ein Christ, (man sehe in der Vorrede des Berkelius die Stellen, welche beweisen, daß Stephan ein Christ gewesen,) als mit einem sehr gelehrten Manne, daß er ein Heide gewesen (*); und wenn er auch die lächerlichen Meynungen des Heidenthums beständig angeführet hätte, ohne sie zu tadeln, so wäre dieses kein Verbrechen.

(*) Non est igitur audiendus Septimius Florens Christianus, quem non puduit Stephanum auctorem Ethnicum appellare, in Commentariis suis ad Aristoph. Irenam, p. 77. Berkelius, ebendas.

(F) **Moreri verdienet getadelt zu werden.**] Denn er verweist seine Leser in ein Werk, welches niemals ans Licht gekommen ist, und saget nichts von des Pinedo Ausgabe. **P. Augustin von Lubin, von dem Orden des h. Augustins hat ihn ins Lateinische übersetzet, und sehr gelehrte Anmerkungen dazu gefügt. Man sehe seine Uebersetzung.** Sollte wohl irgend ein Mensch in der Welt zweifeln, nachdem er dieß gelesen hat, daß P. Lubins Stephanus wirklich zu Kaufe gewesen wäre? Ich glaube, daß Moreri redlich gewesen; allein dieserwegen hat er doch seine Leser betrogen. Er hatte im Baudrand gelesen, (ad Philippi Ferrarii Alexandrini Lexicon Geograph. T. II. fol. 357. beym Pinedo in der Vorrede.) Quod (opus Stephani,) nunc Latinum reddidit, restituit, et notis illustrauit doctissimus P. Augustinus

nus Lubin Auguſtinianus; und nach dieſem Zeugniſſe nicht gezweifelt, daß er nicht eben ſo unbedingt reden könne, als jener geredet hat. Baudrand hat ſich des Pinedo Verachtung zu Nutzen gemacht; Cum huius ſcrutandi gratia ad amicum quemdam litteras dediſſem, ille lepide reſcripſit, illud a Michaële Antonio Baudrand dictum fuiſſe in fide parentum; er hat in ſeiner neuen Ausgabe bekannt gemacht; daß P. Lubins Werk noch nicht gedruckt iſt. Eius opus notis nondum editis illuſtrauit P. Auguſtinus Lubin. (Baudr. Geograph. Tom. II. p. 444.) Man ſollte dergleichen Zuſatz niemals vergeſſen, wenn man ſolcher Werke gedenket, die noch in ihrer Urheber Studierſtube liegen.

(G) P. Lubin hat Grund zu glauben, daß man . . . einen groſſen Dienſt leiſten würde, wenn man . . . die beyfälligen Namen der Einwohner bemerkte.] Hier iſt die Stelle, welche ich oben verſprochen habe. Man wird darinnen unter andern Dingen den Gedanken dieſes Scribenten, wegen Stephans Abſicht finden. Stephans Abſicht, de Vrbibus, iſt geweſen, ſaget er im geographiſchen Mercur, (64 S.) ſeine Schüler die griechiſche Hiſtorie zu lehren, und, damit ſie im Leſen das Volk einer Stadt, nicht für einer andern ihres nehmen, wenn er von Städten geredet, ſich befliſſen, derſelben τὰ ἴδιωμὰ zu beobachten, welches wir die gemeinen Namen überſetzen können, welche man dieſen Völkern giebt, die von den Namen der Stadt abgeleitet ſind, welche ſie bewohnen; als z. E. Καρχήδων τὸ ἴδιωμὰ Καρχηδόνιος, Κάδμος ὁ κτίστης Κάδμειος. Wir haben wohl Urſache, zu wünſchen, daß irgend ein gelehrter Mann ebendaſſelbe mit den lateiniſchen Namen der Städte vornähme, und den abgeleiteten Namen dazu fügte, damit man ihre Einwohner nennet, als von Roma, Romanus, von Carthago, Carthaginenſis. Man könnte es auch in unſrer Sprache thun, und dieſe Beſchäfftigung würde einem aufgeweckten Kopfe nicht unanſtändig ſeyn, zu bemerken, wie man die Einwohner unſerer Städte und Landſchaften nennet, als ein Einwohner von Bretagne, wird Breton, von Anjou, Angevin, von Paris, Pariſien, genennet, und ſo mit andern. Das Leſen unſrer Hiſtorie, würde viel angenehmer ſeyn, und man würde nicht ſo viel Schnitzer in unſerer Sprache ſehen; und dieſe abgeleiteten Wörter ſollten in den geographiſchen Wörterbüchern nicht mangeln.

(H) Einige Worte vom Scaliger, welche mir ſehr dunkel zu ſeyn ſcheinen.] „Pinedo hat in ſeiner Vorrede nicht bemerket, daß „Nicolas Sophianus einen vollſtändigen Stephanus beſeſſen hatte; „Praeter alios codices Graecos, ſaget Scaliger in einem Briefe an den „Gruterus, quos Nic. Sophianus habebat, erat et integer Stephanus cum „toto K et Λ, quae hodie imperfecte circumferri non ignoras. (Colomies in ſeiner auserleſenen Bibliothek, 49 S.) Ich begreife nichts hiervon (†): ein vollſtändiges Wörterbuch, mit dem ganzen Buchſtaben K und L, iſt ein Räthſel für mich. Dieß iſt eben ſo viel, als wenn man ſagte, daß ein Menſch das ganze neue Teſtament, mit dem Evangelio des h. Johannes und der Apoſtelgeſchichte, geleſen hätte. (β).

(†) Herr Bayle begreift nicht, was am allerleichteſten zu begreifen iſt. Er darf nur die Ausgaben des Stephanus von Byzanz zu Rathe ziehen, wenn er Scaligers Worte verſtehen will. La Croze.

§. (β) Wenn man in den Scaligeranen, nach Stephanus, nempe läſe, ſo würde der Sinn viel klärer ſeyn; allein er iſt es ohne dieß zur Gnüge, und man fordert in dergleichen vertraulichen Geſprächen, wie dieſes iſt, keine ſo große Richtigkeit des Ausdrucks, welcher außer dieſem vielleicht nicht ſo wohl vom Scaliger, als von dem Sammler der Scaligeranen iſt. Crit. Anm.

**Stevin**, (Simon) einer von den beſten Mathematikkundigen des XVI Jahrhunderts, war von Brügges, verheirathete ſich in Holland, und ward daſelbſt Aufſeher über die Dämme *a*. Er ſtund bey dem Prinzen von Oranien, Moritzen von Naſſau, in großer Hochachtung, welcher die Mathematik liebte, und wohl verſtund. Die Werke, welche Stevin heraus gab, wurden wohl aufgenommen (A). Er erfand eine Art von Wagen mit Segeln, welche ſehr geſchwind giengen (B). Was er über die Statik gemachet hat, wird für eine von ſeinen beſten Arbeiten gehalten (C).

*a*) Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 813.

(A) Die Werke, die Stevin heraus gab, wurden wohl aufgenommen.] Er hat eine Rechenkunſt franzöſiſch 1585, bey Plantinen zu Antwerpen, in 8 herausgegeben. Problematum Geometricorum, Libr. V. 1583 in 4, (Val. Andr. Bibl. Belg. p. 818.) und verſchiedene andere Tractate in holländiſcher Sprache, welche meiſtentheils vom Willebrord Snellius ins Lateiniſche überſetzet worden ſind: allein der von Erfindung der Häfen, iſt vom Grotius überſetzet worden. (Siehe den Voſſius, de Scient. Mathemat. pag. m. 259, 285.) Stevins Werke ſind geſammlet, und 1608 Lateiniſch, Franzöſiſch aber 1634 in Folio herausgegeben worden. Hier iſt eine Beſchreibung der Titel nach der franzöſiſchen Ausgabe. Das Werk iſt in VI Bände eingetheilt, davon der erſte, die Rechenkunſt, das heißt, die Vergleichung der arithmetiſchen oder gemeinen Zahlen: imgleichen die Algebra, mit den Vergleichungen der fünf Quantitäten. Die ſechs Bücher der Algebra des Diophantes von Alexandrien, davon die erſten viere von Simon Stevins Ueberſetzung, und die zween letztern von Albert Girarden, von neuem überſetzet ſind. Die Practik der Rechenkunſt von Simon Stevin, welche die Tabellen der Zinſen und Zehnten enthält; imgleichen einen Tractat von den incommenſurablen Größen, nebſt der Erklärung des zehnten Buches des Euklides enthält. Der andere Band enthält die Cosmographie, d. i. die Lehre von den Triangeln, die Erdbeſchreibung, und Sternſeherkunſt. Der III enthält die Uebung der Erdemeßkunſt. Der IV enthält die Wagekunſt, oder Statik. Der V die Gebekunſt. Der VI die Kunſt, ein Lager zu ſchlagen, die Befeſtigung der Schleuſen, und den Feſtungsbau. Man merke, daß der II, III, IV und V Band, Mémoires Mathematiques du Prince Maurice, betitelt ſind. Grotius, (man ſehe das II Buch ſeiner Wälder, 62 u. f. S. der Ausgabe ſiehe Poëmatum, von 1617,) hat ein ſchönes Gedichte auf dieſen Theil von Stevins Werken gemacht. Der Urheber von der franzöſiſchen Ueberſetzung, hat Albert Girard geheißen; er hat die vorhergegangenen Ausgaben überſehen, verbeſſert, und vermehret, und man kann unterſcheiden, was von ihm iſt. Er war ſeit einem Jahre geſtorben, als ſeine Wittwe, und eilf Kinder, Stevins mathematiſche Werke den General Staaten zugeſchrieben haben, die er überſetzet hatte, und 1634 zu Leiden bey Bonaventura, und Abraham Elzevier gedruckt worden ſind, wie ich bereits geſaget habe.

(B) Er erfand eine Art von Wagen mit Segeln, welche ſehr geſchwind giengen.] Valerius Andreas, (Bibl. Belg. p. 813.) redet auf dieſe Art davon. Inuentor fuit Currium veliuolorum apud Batauos, quos ne equus quidem, licet celeritate ingenti praeſtans, longe ſpatio aequare poſſit. Ferunt enim ſedentes in eiusmodi curru duarum horarum ſpatio leucas Hollandicas quatuor, videlicet Sceneringa Pettemum vsque confeciſſe. Voſſius verſichert ebendaſſelbe. (de Scient. Mathemat. cap. LVII. num. 19. p. 337.) Grotius hat ein Gedichte gemacht, Iter Currus veliferi, betitelt, (Poëmat. p. 224. Ausg. von 1617.) welches eine ſchöne Beſchreibung der Reiſe iſt, die man auf dieſem Wagen gethan hat.

(C) Was er über die Statik gemachet hat, wird für eine von ſeinen beſten Arbeiten gehalten.] Swertius verſichert, daß Stevin die Wagekunſt ſo wohl verſtanden, daß man ihm keine einzige Laſt vorſtellen können, die er nicht mit kleinen Kräften, und mit einem leichten Werkzeuge aufgehoben Adeo rei ponderariae peritus fuit, vt nullum offerri illi poſſit pondus, quantumuis graue, quod non paruis viribus ac facili inſtrumento mouere potuiſſet. (Swert. Athen. Belg. p. 677.) Valerius Andreas bedienet ſich eben dieſer Worte des Swertius; allein er ſetzet dazu, daß dieſes Werkzeug Pantocrator geheißen: und er führet den Adrian Romanus an, als wenn er von dem Simon Stevin dieſes Zeugniß gegeben hätte. (Biblioth. Belg. p. 813.) Man findet im Voſſius, (de Scient. Mathem. cap. XLVII. num. 11. p. 284, 285.) einen richtigen Begriff von Stevins Werke, über die Statik; allein er giebt dem Werkzeuge den Namen Pancratium. Wir wollen einen großen Schnitzer des Valerius Andreas bemerken: er hat (Bibl. Belg. p. 813.) geſagt, daß die Art, die Hafen zu finden, dasjenige iſt, was man Statik nennet, ein ſehr edler und ſehr tiefer Theil der Mathematik, und der gleichſam vom Stevin von neuem erbauet worden, deſſen Werk hierüber unvergleichlich, und vom Grotius überſetzet worden iſt. Es iſt gewiß, daß Grotius dasjenige ins Lateiniſche gebracht hat, was Stevin über die Kunſt die Häfen zu finden, holländiſch aufgeſetzet hatte; allein dieſes iſt keinesweges ein Theil der Statik. Stevin handelt hiervon im V Buche ſeiner Erdbeſchreibung. Dieſes Buch iſt nach der franzöſiſchen Ueberſetzung betitelt: Du Trouve-Port, ou la maniere de trouver les Havres. (Siehe die 170 S. von Stevins mathematiſchen Werken, Leidenſcher Ausgabe 1634.

**Stiefelius**, (Michael) ein lutheriſcher Prediger in dem Dorfe Holzdorf, bey Wittenberg, im XVI Jahrhunderte, überredete ſeine Zuhörer, daß das Ende der Welt den 3 des Weinmonats 1533, um 10 Uhr Vormittags kommen würde. Er hatte dieſe ſchöne Entdeckung durch die Ausrechnung der Quadratzahlen gemacht (A); allein er verkaufte ſie für eine göttliche Offenbarung. Eine große Anzahl Bauern ließen ſich von dieſem Gedanken dermaßen einnehmen, daß ſie die Arbeit liegen ließen, und alles ihr Vermögen durchbrachten. Nachdem nun der beſtimmte Tag erſchienen war, ſtieg Stiefelius auf die Kanzel, und munterte ſeine Zuhörer auf, ſich bereit zu halten, weil die Minute, wo ſie mit den Kleidern, die ſie damals anhätten, gen Himmel fahren würden, anbrechen würde. Die Stunde gieng vorbey, ohne daß man etwas von dem Erwarteten ſah, und Stiefelius ſelbſt fing an zu zweifeln: allein es entſtund auf einmal ein Ungewitter, welches ſeine Hoffnung wieder ermunterte, und ihn ſeine Ermahnungen zu erneuern bewog: dieß, ſagte er, iſt das Vorſpiel des jüngſten Gerichts. Dieſes Ungewitter dauerte nicht lange, und die verſammleten Bauern ſahen gar bald, daß der Himmel heiter wurde. Hierauf erzürnten ſie ſich wider ihren Pfarrer; riſſen ihn von der Kanzel, bunden ihn, und ſchleppten ihn nach Wittenberg, um ihn des Betrugs anzuklagen, und um einige Schadloshaltung anzuhalten. Man ſaget, daß ihre Forderungen und Klagen für nichtig erkläret, und daß Stiefelius, durch Luthers Anſehen, wieder in ſeine Kirche eingeſetzet worden. Hanard Gameren erzählet dieſes ſehr kurzweilig, in der neunten Ekloge ſeiner Hirtengedichte *a*. Tilmann Bredenbach führet ſie ganz an *b*, nachdem er dieſes Abentheuer in Proſa beſchrieben hat. Ich würde mich auf dieſe zween Schriftſteller nicht ſehr verlaſſen, wenn ich ſie nicht von einem berühmten proteſtantiſchen Gottesgelehrten angeführet ſähe (B). Es iſt wahr, daß er weder Luthers noch des Ungewitters gedenket, welches die Hoffnung der Zuhörer wieder ermuntert hat. Spondan hat dieſen Zufall mit andern Umſtänden erzählet (C). Nach meinem Bedünken darf man dieſen Stiefelius nicht von demjenigen unterſcheiden, deſſen arithmetiſche Werke ſehr gelobet werden, und der 1567 geſtorben iſt (D), noch von demjenigen, an welchen Luther Briefe geſchrieben hat, von welchem ich anderswo rede *c*, und 1525 Prediger zu Eßlingen geweſen iſt *d*. Er iſt von dieſer Kirche verjaget worden, und hat ſich nach Oeſterreich gerettet, wo er Prediger bey einer Standesperſon geworden *e*, bey welcher ihn Luther, als einen gottesfürchtigen und gelehrten, ſittſamen und arbeitſamen

Man findet $\frac{\partial \Omega}{\partial x} = \frac{\partial \Omega}{\partial y} = \frac{\partial \Omega}{\partial z} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \alpha} = \frac{\partial \Omega}{\partial \beta} = \frac{\partial \Omega}{\partial \gamma} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varphi} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \psi} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \chi} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \vartheta} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''''} = 0$, $\frac{\partial \Omega}{\partial \varepsilon''''''''''''''''''''''''''''''''''''''

Bekanntmachung über die Ausführung des Gesetzes über die Errichtung von Ehrenmalen für die Gefallenen des Weltkrieges. Vom 25. Juni 1920. 1920

Bekanntmachung über die Ausführung des Gesetzes über die Errichtung von Ehrenmalen für die Gefallenen des Weltkrieges.

Vom 25. Juni 1920.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Errichtung von Ehrenmalen für die Gefallenen des Weltkrieges vom 25. Juni 1920 (Gesetzbl. S. 1234) wird bestimmt:

§ 1. Die Errichtung von Ehrenmalen für die Gefallenen des Weltkrieges ist nur zulässig, wenn sie von einem Ausschuß geplant und ausgeführt wird, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 2. Der Ausschuß hat vor Beginn der Arbeiten einen Plan über die Errichtung des Ehrenmales der Gemeindevertretung vorzulegen. Diese hat zu prüfen, ob der Plan den Vorschriften des Gesetzes entspricht, und ihn zu genehmigen.

§ 3. Die Gemeindevertretung hat ferner zu prüfen, ob die Kosten des Ehrenmales in einem angemessenen Verhältnis zu den Leistungsfähigkeit der Gemeinde stehen. Sie hat die Kosten festzusetzen und die Aufbringung der Mittel zu regeln.

§ 4. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 5. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 6. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 7. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 8. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 9. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 10. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 11. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 12. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 13. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 14. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 15. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 16. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 17. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 18. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 19. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

§ 20. Die Gemeindevertretung kann die Ausführung des Planes einem Ausschuß übertragen, der aus Vertretern der Gemeinde, der Hinterbliebenen und der Kriegervereine gebildet ist.

Rumor hic eſt a monte Regis Danorum interregnum in Dania eſſe, et filium regis coactum fuiſſe regno cedere, certi tamen nihil ſcimus. Te vero rogo ea in re certiorem me reddas. Praeterea dicitur Marchionem Wilhelmum in Livoniа copias eduxiſſe, et omnia hoſtiliter agi, cetera ex cancellario diſces; bene vale. Wittembergae, XVII Novembris anno MDXXXIII.

Habes hic Sphaeram quam cupis.

*T. P. Wellerus.*

(E) Bredenbach verſichert, daß ein gewiſſer Campanus ebendaſſelbe im Jülichiſchen gethan hat.] Er giebt zu erkennen, daß ein liſtiger Kauz die Träumereyen dieſes Mannes beſtärkt habe, um die Aecker dieſer leichtgläubigen Bauern um einen geringen Preis an ſich zu kaufen. Wir wollen das vollſtändige Mährchen herſetzen und melden, daß es aus dem Lindanus, einem nicht ſehr glaubwürdigen Scribenten, genommen iſt. Perſuaſerat Ioannes Campanus miſeris ruſticis, non longe a fluuio Rura degentibus, quod vel hodie res ipſa loquitur, et teſtantur vicini, ne amplius auſteri ſeſe frangerent agriculturae laboribus: non ſeſe fruſtra duris vexarent, diutius fatigarent, enecarent, fodiendi, arandi, metendi ſudoribus: inſtare diem iudicii; breui omnia inundationibus aquarum delenda: indulgerent genio igitur, molliter ſeſe tractarent, fuauius viuerent, quod miſellae ſupereſſet vitae ruſticanae, omnia propediem certo certius peritura. Illi ſtolidi ſtolido ac deliro Prophetae ereduli ſuos vendunt agellos, qui illos emit ſenſis non fruſtra ſeſe illum aluiſſe Prophetam. (Sacrarum Collationum, Lib. XXXIII, p. m. 711, aus Lindans I B. IX Cap. de fugiendis Idolis.) Er führet hierauf ein Sinngedichte Martials auf einen Menſchen an, welcher in weniger als einem Jahre alle ſeine Reichthümer verthan hatte, weil ihm ein Sterndeuter gedrohet, daß er bald ſterben würde.

Dixerat aſtrologus periturum te cito, Munna,
Nec, puto, mentitus dixerat ille tibi.
Nam tu dum metuis, ne quid poſt fata relinquas
Hauſiſti patrias luxuriоſus opes.
Bisque tuum decies non toto tabuit anno:
Dic mihi, non hoc eſt, Munna, perire cito?
(Martial. Epigr. LXXXIV, Lib. IX.)

Man ziehe hierbey die Folgen der großen Verſprechungen des Comenius (in der Anmerkung (K) ſeines Artikels) und dieſe Worte des Camerarius zu Rathe. „Eben das, (dieß heißt eben das, was die Bauern gethan, „davon er zuvor geredet hatte, wie man oben in der Anmerkung (B) ge„ſehen hat) hat ehemals der ſyrakuſaniſche Tyrann, Miſeus, gethan, welcher, da ihm ein Sterndeuter geſaget, daß ſein Ende nahe ſey, gedacht: „daß er alſo alle ſeine Güter mit Gaſtereyen, Huren und andern Lüder„lichkeiten verſchwenden müſſe. Man ſaget, daß zu unſern Zeiten eben„daſſelbe einem reichen Manne zu Lion begegnet ſey, welcher, da er ſich „ſeine Nativität ſtellen laſſen, und gedacht, daß die Verkündigung ſeines „Todes ſicher wäre, alle ſeine Güter allzuleichtſinnig ausgetheilet, als „wenn er bereits den einen Fuß im Grabe hätte, ſo daß er nichts übrig „behalten hat. Allein er iſt durch den Sterndeuter verführt worden, „und gezwungen geweſen, ſich vom Almoſen zu erhalten, weil er bis in ein „hohes Alter und viel länger gelebet, als er gedacht.„ Camer. Medit. Hiſtor. Tom. I, Liv. III, ch. I, p. 209.

**Stilpo**, von Megara, iſt einer von den allerberühmteſten Philoſophen des Alterthums geweſen. Er war ein Schüler, entweder des Euklides ſelbſt, oder andrer Lehrlinge des Euklides; und erwarb ſich einen ſolchen Namen durch ſeine Beredſamkeit und die Scharfſinnigkeit ſeines Verſtandes, daß man die andern Schulen haufenweiſe verließ, um nach Megara zu gehen, und ſeine Vorleſungen zu hören [a]. Er konnte bey einer Reiſe, die er nach Athen that, bemerken, daß die Handwerksleute, um ihn zu ſehen, ihre Werkſtäte verließen [b]. Er blieb die Antwort nicht ſchuldig; als man über dieſe Neubegierde kurzweilen wollte (A). Einige wollen, daß er außer ſeiner rechtmäßigen Ehefrau, noch ein Kebsweib unterhalten; allein dieſes iſt nicht allzugewiß (B). Er war nach ſeinem Naturelle dem Weine und Frauenvolke ſehr ergeben; und gleichwohl ſah man nicht, daß er ſich berauſchte, oder unzüchtig lebte: er hatte durch die Philoſophie die böſen Neigungen des Temperaments verbeſſert (C). Die Furcht der Götter hatte ihm dieſen guten Dienſt nicht geleiſtet; denn man rechnet ihn unter die Gottesleugner, oder diejenigen Philoſophen, die nicht viel Religion hatten (D). Einige geben für einen Beweis ſeiner Gottloſigkeit eine Sache an, welche ihm in dem Tempel begegnete (E), und vielleicht haben ſie nicht Unrecht. Er war außerordentlich gleichgültig gegen die Glücksgüter, und er ſah nichts, als die guten Eigenſchaften der Seele für ſein eigen an. Dieſes erhellet aus der Antwort, welche er nach dem Untergange ſeines Vaterlandes gab (F). Er rechnete auch die Unzucht ſeiner Tochter für nichts; denn man konnte ihn niemals zu dem Bekenntniſſe bringen, daß dieſes eine Unehre oder ein Unglück für ihn wäre. Viele Gelehrte würden dieſen Schwung des Verſtandes nöthig haben (G). Man kann die Neuerungen ſeiner Vernunftlehre nicht billigen; denn er hat die Univerſalien daraus verbannet (H): und wenn man auch voraus ſetzte, daß er es bloß den Sophiſten zum Spotte gethan, ſo würde man doch ſeinen übeln Geſchmack, und ſeine falſchen Spitzfindigkeiten, tadeln müſſen.

Sie waren, anſtatt den Verſtand und die Beurtheilungskraft zu ſchärfen, weiter zu nichts geſchickt, als ſie zu verderben. Eine Buhlerinn ſpottete darüber (I), um auf einen Verweis oder eine Spötterey zu antworten, welcher er ſich wider ſie bedient hatte. Wir müſſen ſeinen Traum nicht vergeſſen, welcher zu bedeuten ſcheint, daß er ein Prieſter geweſen, und beweiſt, daß er auch ſchlafend philoſophieren können (K).

a) Diogenes Laërtius, Lib. II, num. 113. b) Ebend. 119 Num.

(A) Er blieb die Antwort nicht ſchuldig, als man über dieſe Neubegierde kurzweilen wollte.] Man dränget ſich, dich zu ſehen, ſagte jemand zu ihm; man bewundert dich, als ein wildes Thier; dieſe Begierde iſt derjenigen ähnlich, die man bezeiget, wenn man irgend einen Bären oder Elephantenführer kommen ſieht. Du betrügeſt dich, hat er geantwortet (*): man bewundert mich, als einen wahrhaften Menſchen. Dieſes kam auf den Sinn des cyniſchen Diogenes, welcher mit der Laterne in der Hand an ſolchen Oertern einen Menſchen geſucht, wo er Leute in der größten Menge geſehen. Darum, weil die Menſchen, die er geſehen, nicht die menſchliche Weſenheit und Vollkommenheit hatten, ſo haben ſie ihm nur falſche Menſchen zu ſeyn geſchienen; ſie hatten den Namen, und das war es alles. Auf dieſe Art hat Stilpo, ein wahrer Menſch, ein wirklicher Menſch, und der That nach, in Athen, für ein viel ſeltneres und wundernswürdigers Thier gehalten werden können, welches die Handwerksleute ihre Arbeit zu verlaſſen gereizet, als die aller außerordentlichſten Thiere, welche uns Indien darbiethen kann.

(*) Θαυμάζουσί σε ὡς θηρίον ἄνθρωπον, ἔφη, ἀλλ' οὐκ ἀνθρωπον θηρία. Admirantur te veluti bellua. Minime, inquit ille, ſed velut hominem verum. Diogen. Laërt. Lib. II, num. 119.

(B) Einige wollen, daß er . . . ein Kebsweib unterhalten hätte: allein dieſes iſt nicht allzugewiß.] Diogenes Laertius giebt dieſes bloß auf das Wort eines geringen Schriftſtellers vor: Καὶ γυναῖκα ἠγάγετο, καθά φησιν Ἑκάτων ἐν τῷ περὶ τῶν ἑταιρῶν. Νικαρέτην δὲ τὴν καὶ τὸν γάμον τὸν Ὀνήτορος: Ac praeter uxorem quam duxerat, Nicarete etiam pellice vtebatur, vt Onetor ait. Ebend. 114 Num. Wenn dieſe üble Nachrede nur einigen Grund gehabt hätte, ſo hätte Athenäus derſelben gewiß gedacht, da er ſich ſo angelegen ſeyn läßt, in dieſem Puncte alle Welt, und beſonders die Poeten, witzigen Köpfe und Philoſophen zu verſchreyen. Nun hat er weiter nichts geſaget, als daß Nikarete, eine wegen ihrer Geburt und Gelehrſamkeit berühmte Buhlerinn, Stilpons Vorleſungen gehört habe. Sollte er nicht dazugeſetzet haben, daß ſie ſeine Kebsfrau geweſen, wenn er das geglaubt hätte, was Onetor erzählet? Νικαρέτην δὲ ἡ Μεγαρὶς (er hatte a. d. 593 S. von einer andern Buhlerinn, Nikarete geredet) οὐκ ἀγεννὴς ἦν ἑταίρα, ἀλλὰ καὶ γένει καὶ κατὰ παιδείαν ἐπίφημος οὖσα. ἐφοίτα δὲ Στίλπωνος τοῦ Φιλοσόφου. Megarenſis quoque Nicarete non obſcura et ignobilis meretrix fuit, ſed et natalium ſplendore, et doctrina perquam amabilis. Philoſopho namque Stilponi operam dederat. (Libr. XIII, p. 596.) Man ſehe in der folgenden Anmerkung das rühmliche Zeugniß, das man der vollkommenen Keuſchheit dieſes Philoſophen gegeben hat.

(C) Er hatte durch die Philoſophie die böſen Neigungen des Temperaments verbeſſert.] Alles dieſes wird uns vom Cicero gemeldet. Stilponem Megaricum philoſophum, acutum ſane hominem, et probatum temporibus illis accepimus. Hunc ſcribunt ipſius familiares et ebrioſum, et molieroſum fuiſſe; neque hoc ſcribunt vituperantes, ſed potius ad laudem, vitioſam enim naturam ab eo ſic edomitam, et compreſſam eſſe doctrina, vt nemo vnquam vinolentum illum, nemo in eo libidinis veſtigium viderit. (De Fato, Cap. V.) Wir werden unten die ſchönen Lobſprüche ſehen, welche Plutarch (ſiehe die Anmerkung (H) zu Ende) und Athenäus (ſiehe die Anmerkung (E)) ſeiner Tugend gegeben haben.

(D) Man rechnet ihn unter die Gottesleugner, oder diejenigen Philoſophen, die nicht viel Religion hatten.] Er hat ſeine Gedanken allzufrey eröffnet; ſo daß die Areopagiten, deren er ſich zur Rechtfertigung ſeiner Ausdrücke im Areopagus bedient, ſeine Verbannung nicht verhindert haben. Wir wollen uns der Worte des la Mothe le Vayer bedienen; und ſie zu gleicher Zeit verbeſſern, wo es nöthig ſeyn wird. Stilpo gieng mit verhängtem Zügel; denn als ihn Krates zur ungelegenen Zeit fragte: ob unſre Gebether und Ehrenbezeigungen den Göttern nicht angenehm wären; ſo hat er ihm freymüthig geantwortet: daß dieſes keine Frage auf freyer Straße wäre; ſondern für zwo Perſonen allein, und in der Studierſtube. Ebendieſelbe Antwort hat Dio einem andern gegeben, (es ſollte Bion heißen) welcher ihn gefraget: ob es wirklich Götter gebe oder nicht; und deren ſich der Oberprieſter Cotta zu ſehr gelegener Zeit gegen den Velleius gebrauchet, welcher voraus geſetzet, daß es ſehr ſchwer ſey, das Weſen der Götter zu leugnen: Credo (hat er geſaget) ſi in concione quaeratur; ſed in eiusmodi ſermone et conſeſſu facillimum. Allein ein andermal hat ſich dieſer gute Stilpo ſehr verwickelt, als er für die Areopagen gefordert worden, weil er geſaget hatte: daß des Phidias Minerva kein Gott wäre; worüber er ſich dennoch mit ziemlicher Liſt geholfen, indem er geſaget: daß er ſie für eine Göttinn und für keinen Gott hielte; und alſo einen Unterſchied unter dem männlichen und weiblichen Geſchlechte gemachet. Dieſes hat den Theodorus gereizt, ihn beym Weggehen zu fragen: ob er der Pallas unter den Rock geſehen, weil er ſo gewiß von ihrem Geſchlechte rede; kurz, er entgieng der Verbannung nicht, dazu er wegen dieſer Freyheit verdammet worden. (Dialogue de la Diverſité des Religions, p. m. 358, 359. Es iſt das letzte von des Orteſius Tubero Geſprächen.) Um jedermann ein Genügen zu thun, ſo will ich auch das Original anführen. Κράτητος μέντοι ἐρωτήσαντος, εἰ οἱ θεοὶ χαίρουσι ταῖς παρὰ ποταμὸν καὶ ὁδοῖς, φασὶν εἶναι, Περὶ τούτου μὲν ἐρώτα, ἔφησε, ἐν ἀγορᾷ, ἐγὼ δὲ ἐν ἀγρῷ. Καὶ ὁ αὐτὸς καὶ Βίωνα ἐρωτήσαντός εἰ θεοὶ εἰσιν,

οὐκ ἐν' ἐμοὶ τοιοῦτος ἔχων τελαμῶνα τρέφω.

Quum rogaſſet illum Crates, an Dii precationibus ac diuinis honoribus gaudeant: Noli me, inquit, rogare, in via de hiſce rogare, ſed ſolum ac ſeorſum. Hoc ipſum et Bionem interrogatum; an ſint Dii, dixiſſe tradunt:

Tunc ſenex turbam a nobis propellere curas;

(Diog. Laërt. Lib. II, num. 117, p. 148)

Chiles, Abraham, the Elder, born 1737 in Virginia, died 1811 in Kentucky.

Chiles, Abraham, the Younger, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Henry, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Joseph, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Walter, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Thomas, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Peter, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Daniel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Nathaniel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Robert, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Samuel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, William, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, John, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, James, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Edward, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, George, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Richard, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Thomas, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Peter, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Daniel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Nathaniel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Robert, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Samuel, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, William, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, John, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, James, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Edward, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, George, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Chiles, Richard, born 1766 in Virginia, died 1846 in Kentucky.

Ohio, one of the middle Western States, and a member of the Union, is bounded on the north by Michigan and Lake Erie, on the east by Pennsylvania and West Virginia, on the south by West Virginia and Kentucky, and on the west by Indiana. Its greatest length from north to south is 210 miles, and its greatest breadth from east to west 220 miles. Its area is 41,060 square miles, or 26,278,400 acres. Ohio is divided into 88 counties, which are subdivided into townships. The capital is Columbus, which is situated in the centre of the State, on the Scioto River, 130 miles north-east of Cincinnati, and 185 miles west-south-west of Pittsburg. Other important towns are Cincinnati, Cleveland, Toledo, Dayton, Springfield, Hamilton, Zanesville, Portsmouth, Steubenville, Marietta, Sandusky, Lancaster, Newark, Mansfield, Chillicothe, Ironton, Akron, Canton, Youngstown, Ashtabula, Middletown, Xenia, Piqua, Tiffin, Fremont, Bellefontaine, Wooster, Findlay, Defiance, Bucyrus, Delaware, Lima, Marion, Norwalk, Upper Sandusky, Van Wert, Wapakoneta, Urbana, Circleville, Logan, Athens, Gallipolis, Cadiz, Carrollton, Coshocton, Ravenna, Warren, Medina, Elyria, Painesville, Jefferson, Norwalk, Bucyrus, Galion, Ashland, Orrville, Wellsville, Barnesville, Cambridge, Caldwell, Lisbon, Salem, Hillsboro, Wilmington, Washington Court House, Greenville, Troy, Piqua, Sidney, Celina, St. Marys, Bellefontaine, Urbana, Xenia, Springfield, Middletown, Hamilton, Lebanon, Batavia, Georgetown, Ripley, Portsmouth, Jackson, Pomeroy, Middleport, Point Pleasant, Ironton, Gallipolis, Athens, Nelsonville, Logan, Lancaster, Circleville, Chillicothe, Washington, Zanesville, Cambridge, Caldwell, Marietta, Belpre, Cadiz, Steubenville, Wellsville, Salem, Lisbon, New Lisbon, Canton, Massillon, Akron, Wadsworth, Medina, Ashland, Wooster, Orrville, Mansfield, Galion, Bucyrus, Crestline, Upper Sandusky, Findlay, Fostoria, Tiffin, Fremont, Sandusky, Norwalk, Huron, Elyria, Lorain, Berea, Cleveland, Painesville, Ashtabula, Jefferson, Conneaut, Geneva, Ashtabula, Youngstown, Warren, Ravenna, Kent, Hudson, Akron, Barberton

können verſchiedene Weſen außer dieſer Sache ſeyn? Wie könnte mehr als ein Weſen ſeyn? Denn dasjenige, was von dem Weſen unterſchieden iſt, iſt nichts: und alſo müßte man, wie Parmenides, ſchließen, daß alle Weſen eins wären, weil, wenn es verſchiedene gäbe, ſie von dem Weſen unterſchieden ſeyn würden, das heißt: daß ſie nichts ſeyn würden. Εἰ δ' ἔστι αὐτὸ ἓν καὶ αὐτὸ ὄν, ἕτερον ἀνάγκη εἶναι αὐτῷ τινὰ τὸ ὄν. οὐ γὰρ ἕτερόν τι μᾶλλον παρμενίδης, ἀλλὰ ταῦτα αὐτά. ἀλλὰ μὴν εἰ γ' ἔστιν εἰ αὐτὸ ὂν καὶ αὐτὸ ἕν, πολλὰ ἀνάγκη πῶς ἔστιν τι παρὰ ταῦτα ἕτερον. λέγω δὲ πῶς ἔστι πλῆθος ἐνίοις τὰ ὄντα. τὸ γὰρ ἕτερον τι τῶν ὄντων ἀνάγκη ἔστιν. ὥστε κατὰ τὸν παρμενίδου συμβαίνειν ἀνάγκη λόγον ἓν ἅπαντα εἶναι τὰ ὄντα, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ ὄν. Quod ſi quid eſt ipſum vnum, et ipſum ens, neceſſe eſt, eorum ſubſtantiam eſſe vnum, et ens: non enim aliquid aliud vniuerſaliter praedicatur, ſed eadem ipſa. At vero ſi quid erit ipſum ens, et ipſum vnum, magna dubitatio eſt, quonam modo aliquid aliud praeter haec erit. Dico autem quomodo entia erunt plura vno. Quod enim aliud ab ente eſt, non eſt. Quare ſecundum Parmenidis rationem, neceſſe eſt accidere omnia entia, eſſe vnum, et hoc eſſe ens. Ariſtot. Metaphyſ. Lib. III. cap. IV. p. m. 663. C. Man ſieht nicht, daß Ariſtoteles die Schwierigkeit wohl hat auflöſen können.

Wir wollen wieder auf den Stilpo kommen. Man tadelt an dem Kolotes zwey Dinge: das eine iſt, daß er wider die Spitzfindigkeiten dieſes Philoſophen geredet, ohne daß er dieſelben ſchlechterdings aufgelöſet hat; das andere iſt, daß er eine Lehre critiſiren wollen, welche nur als ein Spiel des Witzes vorgebracht worden, (vielleicht betrügt ſich Plutarch, da er dieß vorausſetzet,) und um der Diſputiergeiſter derſelben Zeit zu ſpotten, da er ihm einen Knochen zum nagen vorgeworfen. Dieſe Wahl des Kolotes hat den Plutarch um ſo vielmehr gereizet, da er hundert ſchöne Sachen zu Stilpons Ehre zu ſagen hatte, davon Kolotes nicht ein Wort ſaget. Man wird hier ſehen, daß Stilpo ein vollkommener ehrlicher Mann geweſen ſeyn muß: Μετὰ δὲ σωκράτην καὶ πλάτωνα προσήκοντα διάλεκτον καὶ τὰ μὲν ἀληθῆ λέγοντα καὶ τοὺς λόγους τὸ ἀνδρῶδες, ὡς ἅπαντές τε συνιᾶσιν καὶ πατρίδι καὶ φίλοις, καὶ τῶν βελτίων τοὺς περὶ αὐτὸν ἐποιήσαντος, ὥστε γήγνεσθαι, οὐδὲ ὅσον ἡ ὄρνιξ τῇ ψυχῇ μετὰ περιόντος καὶ μεγαροπολίας. ἐν δὲ παίζων καὶ χρώμενος πρὸς τοὺς ἑταίρους λόγοις σφριζέλα γίνεται αὐτοῖς, ὥστε μισθοῦ, καὶ μικρὸν ἀπὸν ἐρίς τῶν, μικρὰ λύσας τὸν ἀνδρόγεων, ἐφαψάμενον ἐκόντα τῇ ἑτέρᾳ. Poſt Socratem et Platonem Stilpo oppugnatur. Huius quidem vera decreta, et ſermones, quibus ſeipſum, patriam, amicos regesque ipſi operam nauantes exornauit, tum animi elationem manſuetudini et affectuum mediocritati coniunctam, Colotes non retulit. Quas vero iocans ille ſophiſtis ridensque obiecit ſententiolas, harum vnam allegans, cum neque refelliſſet neque ſoluiſſet ipſe probabilitatem, tragoediam aduerſus Stilponem excitat. Plut. aduerſus Colotem, p. 1119. C.

(I) Eine Buhlerinn hat darüber geſpottet.] Athenäus erzählet: daß Stilpo der Glycera, da er mit ihr geſpeiſet, vorgeworfen, daß ſie die jungen Leute verführte. Man giebt dir ebendenſelben Fehler ſchuld, hat ſie geantwortet; denn man beklaget ſich, daß du ihnen mit den ſophiſtiſchen und unnützen Grillen, die du ſie lehreſt, den Verſtand verrückeſt, und man ſetzet darzu: daß wenig daran gelegen ſey, auf was für eine Art ſie verderbet werden, ob bey einem Philoſophen, oder bey einer Buhlerinn. Μικρὸν ὦν διαφέρειν ἑστιῶμενος καὶ παιζόμενος ὑπὸ φιλοσόφου ζῆν, ἢ ἑταίρας. Nihilque referre iis, qui ſic in miſerias incidunt ac pereunt, an apud philoſophum degant, an apud ſcortum. (Libr. XIII. p. 584.) Athenäus hat zuvor geſaget, daß die öffentlichen Buhldirnen daher ſehr hochmüthig wären, weil ſie ſich aufs Studieren geleget, und dadurch die Kunſt geſchwinder Antworten und ſinnreicher Sprüche erworben hätten; allein das Beyſpiel, welches er von der Glycera Antwort anführet, iſt nicht ſehr geſchickt, zu zeigen, daß ihre Spöttereyen richtig geweſen. Dieſe Buhlerinn hat ſich mit einer Falſchheit vertheidiget; denn man darf ſich nicht einbilden, daß die Verderbniß in dem alten Griechenlande jemals ſo groß geweſen; daß man eben ſo verdrießlich darüber geweſen, wenn junge Leute bey einem Philoſophen nichts als eitle Spitzfindigkeiten gelernet, als wenn ſie ſich dem liederlichen Leben mit dem Frauenvolke ergeben haben.

(K) Sein Traum, . . . welcher zeiget, daß er auch ſchlafend hat philoſophieren können.] Plutarch bietet mir hier die nöthige Auslegung dar: „Man erzählet von dem Philoſophen Stilpo, „es ſey ihm eine Nacht im Traume gemeldet worden, daß ſich Neptun „über ihn erzürnet, weil er ihm keinen Ochſen geopfert hätte, wie die „andern Prieſter vor ihm zu thun gewohnt geweſen wären, und daß er „über dieſes Geſichte unerſchrocken geantwortet habe: was ſageſt du, „Neptun? Kömmſt du hierher zu klagen, wie ein Kind darüber weinet, „wenn man ihm ein zu kleines Stück gegeben hat, daß ich mich „nicht durch auf Zins erborgtes Geld in Schulden geſetzet habe, um „dieſe ganze Stadt mit dem Geruche des gebratenen anzufüllen; ſondern dir ein mittelmäßiges Opfer von dem wenigen gebracht habe, „was ich in meinem Hauſe gehabt? und daß es ihm vorgekommen, „Neptun hätte über dieſe Antwort zu lachen angefangen, und ihm mit „Darreichung der Hand verſprochen: er wolle dieſes Jahr, ihm zu Liebe, den Megarenſern eine große Menge Seefiſche ſchicken.„ (de Profectu virtutis ſentiendo, p. 83. nach Amiots Ueberſetzung.)

**Stoſter**, (Johann) ein berühmter Mathematikverſtändiger und Sterndeuter, war zu Juſtingen in Schwaben, den 10 des Chriſtmonats, 1452, gebohren. Seine niedrige Geburt verhinderte ihn nicht, es in den Studien überaus hoch zu bringen. Er beſſerte ſeinen Verſtand nach den vornehmſten Gaben, die er von der Natur erhalten hatte; denn als er ſich zur Mathematik geſchickt befand, ſo legte er ſich mehr darauf, als auf etwas anders. Er lehrte ſie zu Tübingen mit ſolcher Fähigkeit, daß er ſich dadurch einen ſehr großen Namen erwarb. Die Bücher, welche er heraus gab (A), behaupteten und vermehrten den Ruhm, den ihm ſeine Vorleſungen erworben hatten [a]: allein in den Prophezeyungen war er nicht glücklich, die er ſich wagte herauszugeben. Er hatte eine große Waſſerfluth aufs 1524 Jahr verkündiget, und ganz Europa dadurch in Schrecken geſetzt (B): allein der Ausgang hat ihn beſchämet. Ich werde hierüber viel beſondere Umſtände anführen, welche zeigen werden, daß es nicht leicht ſey, die Sterndeuter in Verachtung zu bringen (C): denn ſie finden doch endlich unzählige Dummköpfe, die ſich betriegen laſſen. Einige ſagen: er habe das Ende der Welt aufs 1586 Jahr verkündiget. Ich glaube aber, daß ſie ſich betriegen (D): und weis nicht, ob man denjenigen glauben darf, welche vorgeben, daß er Verkündigungen auf das 1588 Jahr gemachet hat (E). Man iſt wegen der Umſtände ſeines Todes nicht einig: einige wollen [b], daß er zu Blaubeurs den 16 des Hornungs, 1531, an der Peſt geſtorben; andere erzählen, daß er an einer Verletzung geſtorben, die er von dem Falle einer Diele in der Studierſtube an den Kopf bekommen hatte. Man ſetzet darzu: er habe die Zukunft einer ſolchen Gefahr vorher geſehen (F). Er war Münſtern, ſeinem Schüler, ſehr gewogen, und dieſes hat der Republik der Gelehrten viel gedienet; denn ohne die Abſchriften, welche er ihm von ſeinen Schriften hatte machen laſſen, wären ſie auf ewig verlohren gegangen, als das Feuer die Originalien verzehrte [c]. Man merke, daß er einer von denen iſt, welche an der Kalenderverbeſſerung gearbeitet haben (G); allein dieſe Sache iſt erſtlich lange nach ſeinem Tode geendiget worden.

a) Aus dem Melchior Adam, in Vitis Philoſophor. p. 73. 74. b) Ebendaſ. 74 S. c) Omnibus libris inſtrumentisque Stoſteri incendio fortuito Tubingae conſumtis, nihil illarum lucubrationum euaſiſſet; niſi multa Munſterus deſcripta aſſeruaſſet. Ebendaſelbſt.

(A) Die Bücher, welche er heraus gab.] Sein Kalendarium Romanum Magnum, welches er dem Kaiſer Maximilian zugeſchrieben, iſt zu Oppenheim 1518 gedruckt worden. Er hatte das Jahr zuvor ſeine aſtronomiſchen Tabellen in Tübingen drucken laſſen. Er hat auch Rationem compoſitionis Aſtrolabiorum; Coſmographicas *aliquot* Deſcriptiones, de Sphaera Cosmographica, hoc eſt, de globi terreſtris artificioſa ſtructura; de duplici terrae projectione in planum, hoc eſt, qua ratione commodius chartae Cosmographicae, quas Mappas mundi vocant, deſignari queant, herausgegeben. Eine lateiniſche Auslegung über des Proclus Sphäre, und einen deutſchen Tractat, über die Ausmeſſung durchs Aſtrolabium und durch den Quadranten und die Ausrechnung der Vereinigungen und Gegenſtände, nebſt der Beurtheilung der alten Cyklen, und die Vorherſagung der Finſterniſſe. (Melchior Adam, in Vitis Philoſophor. p. 74.) Seine Ephemeriden fangen ſich, nach dem Voßius, 1452 an, und endigen ſich 1525; (de Scient. Mathem. p. 186.) allein, nach dem Melchior Adam, fangen ſie 1532 an, und erſtrecken ſich auf die zwanzig folgende Jahre. Nun verdienet Voßius mehr Glauben, als Melchior Adam. Dieſer hat vermuthlich dasjenige für das ganze Werk gehalten, was nur die Fortſetzung deſſelben geweſen.

(B) Er hatte eine große Waſſerfluth aufs 1524 Jahr verkündiget, und ganz Europa in Schrecken geſetzet.] Auguſtin Nyphus, nachdem er die Beſtürzung bemerket, welche die Leute nach dieſer Verkündigung Stoſters eingenommen hatte, hat ein Buch herausgegeben, um zu zeigen, daß man von dieſer vorgegebenen Waſſerfluth nichts zu befürchten hätte. Cum ſtatim a publicata *Ioan. Stoefleri* Ephemeride diluuii initium praenuncia, Auguſtinus *Nipho* vt homines a graui timore liberaret, quem ipſa omnibus incutiebat, libellum ſuum de falſa diluuii prognoſticatione Carolo V. obtuliſſet, non deſuit etc. (Naudaeus, in Iudicio de Auguſtino Nipho, pag. 48.) Der Schrecken war von dem Volke bis zu den Prinzen gegangen, und ſo gar bis zu den Gelehrten; wozu vermuthlich die Uebereinſtimmung einer Menge von Sterndeutern, dieſe Drohung auszuſtreuen, viel beygetragen hat, unter welchen ſich einige von den geſchickteſten Sternkehrern befunden haben. Cireellus, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Alcala von Henares, hat ein Buch in der Landesſprache herausgegeben, worinnen er, ohne die Vorſicht überhaupt zu verdammen, die man wider die Waſſerfluth angewandt, nur ins beſondere die vergeblichen Unkoſten verdammet, die er aufwenden geſehen; er hat die Mittel entdecket, ſich vor der Ueberſchwemmung mit leichter Mühe zu verwahren. Diejenigen, welche ihre Häuſer an dem Meere und an den Flüſſen hatten, haben ſie verlaſſen, und ihre Felder und Hausgeräthſchaft mit großem Verluſte verkauft. Simile falſis huiusmodi, et extremae dementiae prognoſticeis, fuiſſe illud mihi perſuadeo, quo non vulgarium Ephemeridum conſarcinatores duntaxat, ſed ex Aſtronomis peritiores multi, ſupremam ex imaginaria quadam eluuione, cunctis mortalibus perniciem impendere contendebant; adeoque rumoribus iſtis, vulgarium hominum animos perterruerant, vt metus etiam ad ſapientiores peruenerit. Nam *Petrum Ciruellum*, Hiſpanorum omnium ſui temporis doctiſſimus, cum Theologiae, in almo Complutenſi Gymnaſio Lectoris munere fungeretur, et vero *multos*, vt ipſemet inquit, *fluuiis, vel mari finitimos populos, iam ſtupido metu perculſos, domicilia ac ſedes mutare vidiſſet, ac praedia, ſupellectilem, bonaque omnia, contra iuſtum valorem ſub actione diſtrahere, ac alia loca vel altitudine, vel ficcitate magis ſecura requirere, ſui officii eſſe putauit*, in publica illa conſternatione, quam de nihilo excitari perſuaſum non habebat; Conſilium vernaculo ac materno idiomate conſcribere, vt paſſim ab omnibus legeretur, quo ſingulis modum praeſcriberet, impendentis eiusmodi calamitatis praecauendae: atque adeo ita rebus ſuis conſulendi, vt minimum ab illa damnum reciperent. Ebendaſ. 46, 47 S. Carls des V Großkanzler hat den Peter Martyr über dieſe Beſtürzung zu Rathe gezogen, welcher ihm geantwortet: daß das Uebel nicht ſo kläglich ſeyn würde, als man befürchtete; daß aber dieſe Vereinigungen der Planeten viel Unordnungen hervorbringen würden. Dem Herzoge von Urbino hat ein guter Philoſoph in einer gedruckten Schrift beweiſen müſſen: es ſey die

Furcht

ſurcht vor dieſer Waſſerfluth ungegründet. Quod rumor ille non per Hiſpanias modo, ſed longe lateque per Europam diſſeminatus fuerit, teſtem ſiſtere poſſum Petrum *Martyrem*, qui de illo a Caroli V magno Cancellario percunctatus, ipſi hunc in modum ex Valleolaeto reſpondet, epiſtola 80. libri 34. *Quid ego ſentiam de pluuiis, in initio anni quarti et vigeſimi prædictis ab Aſtronomis interrogas, veras fore coniunctiones illas omnium planetarum, et iisdem locis ſcio, in materiis præcipue diſpoſitis, et particularibus regionibus aliquid magni paturas arbitror: ſed neque auſim eorum ſententias approbare, qui ore aperto abſolute fore alluuiem ita generalem vociferantur, vt neque mari, aut vili terrarum parti, ſit ignoſcendum, quin horrenda ſint incommoda perpeſſurae, etc.* Neque vero tantum Cancellarius ille ſe ex eorum numero eſſe oſtendit, quos vaniſſimus diluuii metus percellebat, ſed Vrbini Dux non prius ab eodem liberari potuit, quam *Paulus de Middeburgo* Foroſempronienſis Epiſcopus, variis rationibus Mathematicis, et Philoſophicis, quas poſtea typis commiſit, ei liquido demonſtraſſet, inanem eſſe prorſus metum omnem, quem de futuro diluuio conceperat. Ebendaſ. 47. 48 S. Wer Rangoni, General der Armee zu Florenz, hat befürchtet: daß Auguſtinus Niphus Gründe Carln den V ſicher machen, und ihn reizen möchten, die nöthige Vorſicht zu verabſäumen; dieſerwegen hat er einen berühmten Arzt bewogen, wider dieſes Werk des Niphus zu ſchreiben, Seine kaiſerl. Majeſtät zu bewegen, für ſeine Sicherheit zu ſorgen, und Aufſeher zu ernennen, welche das Erdreich in den Landſchaften unterſuchten, und die Oerter bemerkten, wo Menſchen und Thiere der Ueberſchwemmung am wenigſten ausgeſetzet wären. *Non defuit Thomas quidam Philologus patria Rauennas, et celeberrimae famae Medicus, qui e veſtigio libellum alium de vera diluuii prognoſticatione, ad eundem Imperatorem miſit, cum Praefatione, quam ipſius maxima parte referre, non alienum a propoſito duxerim.* Ne ex illo conuentu tot ſyderum in piſcibus, diſſortunium quodquam patereris, Guido Rangonus Rei Florentinae armorum generalis gubernator, me monuit, et excitauit, vt de futuro diluuio anni MDXXIIII, exactam ad te compoſitionem dirigeremus; Quatenus amoto Sueſſani Philoſophi, iam impreſſo errore, locis huic maximo diluuio ſubditis, et ab hoc ipſo alienis, diligentius circumſpectis, et annotatis, humanum genus et cætera viuentia, vel tu ipſe ad minus (nam vbi Imperatoris periculum, hic pro viribus et manu, et corpore, et ingenio vtendum) ab eo diſſortunato et horribili aſpectu liberareris. Ebendaſ. 48 S. Andere Scribenten haben dieſem Arzte nachgeahmet: *Quemadmodum contingit aliquando, vt cæcus cæcum ducat, ſic nonnulli alii Philologum hunc licet aberrantem ſequuti ſunt; ex quibus* Nicolaus Peranzonus *vaticinium de vera diluuii prognoſticatione, cum XX inundationum hiſtoria, Anconae edidit. Mihique præterea videre contigit, cuiuſdam* Michaelis de Petra ſancta, Ordinis Praedicatorum de Obſeruantia, ſacrae Theologiae Doctoris, Regentis ſtudii in Conuentu Mineruae, et Metaphyſicam in Romano Gymnaſio profitentis libellum, in defenſionem Aſtrologorum, indicantium ex coniunctionibus Planetarum in Piſcibus MDXXIV diluuium futurum. *Hunc enim veluti conceptis verbis, operi ſuo titulum fecit.* Ebendaſ. 49 Seite. Das Schrecken iſt in Frankreich ſo groß geweſen, daß viele Perſonen faſt den Verſtand darüber verlohren. In Gallia parum abfuit, quin ad inſaniam homines non paucos, periculi metu (*ailuuium*) adegerit, quemadmodum apud Ioannem *Bochellum* ſcriptorem Annalium Aquitaniae; Claudium *Duretum* cap. 27. libri de fluxu et refluxu maris; Spiritum *Roterium* ordinis ſancti Dominici, et ſacrae apud Tololates fidei quaeſitorem, in refutatione doctrinae cuiuſdam Aſtrologi; Augerium *Ferrerium* in libro quem ſcripſit aduerſus Rempublicam Bodini: Albertum *Pighium* in Aſtrologiae defenſione ad Auguſtinum Niphum: *Euſtorgium a Bello loco* Poetam vernaculum in Rythmis ſuis, multosque alios videre eſt. Ebendaſ. Man leſe dieſe Worte Bodins in ſeiner Republik, IV B. 550 Seite. „Gott hat verſprochen, daß die Sündfluth nicht wieder kommen ſollte, und ſein Wort gehalten; denn ob gleich bey der großen Vereinigung Saturns, Jupiters und des Mars, welche ſich 1524 im Zeichen der Fiſche eräuget, alle „Sterndeuter in Aſien, Africa und Europa eine allgemeine Ueberſchwemmung vorher verkündiget, und ſich viel Ungläubige gefunden, „welche Archen gebauet, um ſich darauf zu retten, und zu Toulouſe „der Präſident Auriol ſelbſt, ob man ihnen gleich die Verſprechung Gottes, und ſeinen Schwur gepredigt, die Menſchen durch keine Sündfluth mehr zu verderben: ſo hat zwar daſſelbe Jahr in verſchiedenen „Ländern große Stürme und Waſſerfluthen gebracht; allein die Sündfluth iſt nicht erfolget „ Ein Beurtheiler Bodins hat die Geſchichte, in Anſehung Auriols, geleugnet; allein, man hat ihm folgendes geantwortet: „Ich denke nichts ausgelaſſen zu haben, außer etlichen nichtswürdigen und eiteln Dingen, welche keine Antwort verdienen. Und „unter andern, wenn ihr auf der 47 S. ſaget: daß Auriol kein Schiff „bauen laſſen, um ſich bey der Sündfluth zu retten, welche die Sternſeher vorher verkündiget hatten, daß ſie, und zwar wegen der Sünden, „1524, kommen ſollte. Und gleichwohl ſaget ihr: daß das Schiff auf „vier Pfeilern iſt: dieß iſt wider die Gewohnheit, die Schiffe auf Pfeiler zu ſetzen. Allein, ich habe ein Buch wider die Sterndeuter geleſen, welches ein Jacobiner, Namens Eyrinus Roterus, gemacht, ein „Ketzerrichter, als er zu Toulouſe geweſen, welches mir Raymont Eſtonat von Pamyes geliehen hat, der ſich dadurch bekannt gemacht, und mir die Gelegenheit erzählet hat, welche er ergriffen, dieſes Buch wider „einen Sterndeuter zu ſchreiben, der damals zu Toulouſe geweſen iſt, „und ſich ins Wahrſagen und Planetenleſen gemiſchet hat: allein in „dieſem Buche ſchrieb er, geſehen zu haben, daß Auriol zu Toulouſe eine „Arche bauen laſſe, um ſich bey der Sündfluth zu retten. Er hat es „beſſer wiſſen können, als ihr, da ihr weder an dem Orte geweſen, noch „zu Auriols Zeiten gelebet habet. Und was ihr auf eben derſelben Seite ſaget: Bodin habe groß Unrecht, daß er geſchrieben, es ſey Auriol „Präſident geweſen, da er nur Doctor regens des päbſtlichen Rechtes „geweſen, welchen ihr einen verwegenen, reichen und gelehrten Mann „nennet, ſo hat Bodin an dieſem Orte geirret und übel gemuthmaßet.„ René Herpin, Apologie pour la Republique de Jean Bodin, die letzte Seite. Die mitternächtigen Gegenden ſind von dieſen Unruhen nicht befreyet geweſen. Dieß iſt der Beweis davon: *Mali iſtius impendentis metum ad extremum vſque Septentrionem pertaſſe, teſtatur manifeſte Cornelius* Scepperus *Neoportuenſis, cum inter cauſas, quibus fuit compulſus, vt librum aduerſus Aſtrologos de ſignificationibus coniunctionum ſuperiorum Planetarum anni* MDXXIV *conſcriberet, eas potiſſimum enumerat.* Adde me neque in Aſtrologiam ſcribere, ſed in eos tantum, qui falſa praedictione totum in ſe orbem conuerterant. Neque enim ſolum vulgo eam rem perſuaſerunt, ſed ſummis etiam Regibus, et Principibus. Occurrunt quae hac de re me percunctatus eſt ſereniſſimus Princeps D. Chriſtiernus Daniae, Sueuiae, Norwegiaeque Rex, occurrunt et crebra vulgi ſuſpiria, tamdiu mala ſibi ominantis: quem autem hominum non impelleret hae lacrymae? quem non permoueret impoſtura, incitaret iniquitas? Naudaeus, in Iudicio de A. Nipho, p. 50.

Wir haben geſehen, wie Bodin erzählet, daß die Regen und Ueberſchwemmungen in verſchiedenen Ländern in dem Jahre der vorgegebenen Sündfluth Verwüſtungen angerichtet haben; allein einige glaubwürdigere Scribenten verſichern, daß der Hornung, 1523, wider die Gewohnheit, ſehr trucken und heiter geweſen. Nun iſt dieß die Zeit der Vereinigung, und die Zeit geweſen, welche die Sternbeuter für die Sündfluth bemerket haben; ſo, daß die außerordentliche Dürre dieſes Hornungs ausdrücklich zur Beſchämung dieſer Leute entſtanden zu ſeyn ſcheint. Carban und Origan haben Stoſſern die Schande nicht verſtellen können, die er ihrem Handwerke, durch eine dem Anegange ſo widrige Verkündigung zugezogen hat: wir wollen den gelehrten Gaſſend reden laſſen: (Phyſ. Sect. II. Libr. VI. Oper. Tom. I. p. 729. col. 2.) Memorabile certe eſt, quod in hiſtoriis (*), ac omnibus pene ſuperioris ſaeculi libris legitur; cum Aſtrologi ob plureis Coniunctiones magnas, et nonnullas mediocreis in Aqueis Signis celebrandas, praedixiſſent menſe Februario anni MDXXIV fore Diluuium generale, ac ſtragem tantam, quanta fuiſſet ante id tempus inaudita; adeo vt non paucis conſternatis per Galliam, Hiſpaniam, Italiam, Germaniamque animis, apparaſſent nauigia, aut comportatis farmis, aliisque rebus neceſſariis, petiiſſent loca editiora; contigiſſe tamen, vt totus Februarius ſereniſſimus, pulcerrimusque exſtiterit; plane, vt ſi opera data comparatus fuiſſet variehiis Aſtrologorum refellendis (cum ſit alioquin inſolitum, abire Februarium impluuium) quod ne ipſis quidem Cardano, (Lib. 7. aphor. 34) et Origano (3. Par. introd. 3) diſſimulare licuit; dolentibus illud de futuro Diluuio iudicium fuiſſe non ſine Aſtrologiae infamia a Stoeflero prolatum. Man gebe wohl Achtung, daß Bodin, ein leichtgläubiger und von der Sterndeutkunſt eingenommener Mann, Stoſſers Schande ſo gut erſetzet, als er nur kann; denn eines Theils giebt er zu erkennen, daß, wenn 1524 die andere Sündfluth nicht gekommen, es darum geſchehen, weil Gott ſie verhindert, um nicht wider ſein Verſprechen zu handeln; und andern Theils kramet er die Trübſeligkeit aus, mit welcher die Chriſtenheit, nach dieſer Vereinigung der Planeten, heimgeſuchet worden; und um ſich deſto beſſer zu helfen, ſo nimmt er zu Falſchheiten Zuflucht: denn er ſchwatzet viel (im IV B. 553 S. ſeiner Republik) von dem Bauerkriege in Deutſchland, und von dem wider den König von Frankreich, der gefangen worden, gemachten Bunde, und der Eroberung Rhodus, durch die Türken. Dieſe Inſel nun war 1522 unters Joch gebracht worden. Ich werde bald einen andern Betrug dieſes Scribenten anzuführen haben.

(*) Bochell. in Annal. Aquit. Bodin. 4. de Rep. 2. Duret. de flu. et reſl. mar. c. 27. etc.

(C) Wir werden . . . . . eine gute Anzahl Seltſamkeiten anführen, welche zeigen werden, daß es nicht ſo leicht iſt, die Sterndeuter in Verachtung zu bringen.] Man hat in der vorhergehenden Anmerkung verſchiedene Sachen geſehen, welche die erdichtete Prophezeyung dieſer vorgegebenen Sündfluth betreffen. Wir wollen hier folgendes darzu ſetzen: „Das beſagte 1523 Jahr hat man „nach der aquitaniſchen Art gerechnet, welche das Jahr im März, an „Maria Verkündigung anfängt, und auch an demſelben Tage endiget, waren alle franzöſiſche Landſchaften in Furcht und Zweifel, wegen der allgemeinen Waſſerüberſchwemmung, nach der Vorherverkündigung der „Sternſeher, als im Hornunge des beſagten Jahres, und zu Anfange „des 1524, nach ihrer Rechnung, (denn ſie fangen es den 1 Tag des Jenners an,) zwanzig große und mittlere Vereinigungen ſeyn würden, davon ſechzehn in wäſſerichte Zeichen fielen, und faſt der ganzen Welt, „und den Himmelsgegenden, Reichen, Provinzen, Staaten, Würden, „und allen Erd- und Seecreaturen, unzweifelhafte Veränderungen, Abwechſelung und Schaden bedeuten, dergleichen unſere Väter weder jemals „geſehen, noch durch die Hiſtorien, oder ſonſt erfahren haben. Dieſerwegen waren Männer und Weiber in großer Bangigkeit. Viele zogen „aus ihren niedrigen Wohnungen aus, und ſuchten hohe Oerter, ſie verſahen ſich mit Vorrathe an Mehl und andern Sachen, und hielten „Umgänge und allgemeine öffentliche Gebether, damit Gott ſich ſeines „Volkes erbarmen möchte. Jedoch ſie kam nicht: vielmehr war beſagter Hornung ſo ſchön, als jemals, und die folgenden Monate beſſer, „als man ſie zehn Jahre zuvor geſehen hatte. Alſo hat Gott durch die „Erfahrung gezeiget, daß die Sternſeherkunſt keine gewiſſe Sache ſey, und „daß Gott, die Sterne mögen anzeigen und prophezeyen, was ſie wollen, über dieſelben Herr ſey. „ (Jean Bouchet, Annales d'Aquitaine, fol. m. 213. Naude und Gaſſendi nennen ihn in den obenangeführeten Stellen unrecht Bochellus.) Der Urheber, welcher mir dieſe Stelle darbiethet, vergißt die faulen Ausflüchte nicht, welche die Sterndeuter zur Bedeckung ihrer Schande angeführet haben: „Jedoch, ſaget er, ſagten einige Sterndeuter, daß dieſe Vereinigungen in dem vorhergehenden Jahre ihren Lauf gehabt, weil in einigen Oertern große Ueberſchwemmungen geweſen, welche Häuſer und Aecker weggeſpület hatten. „Andere ſagen: daß dergleichen Vereinigungen ihre Wirkung erſtlich in „zehn Jahren thun würden, in währender Zeit man viel große, entſetzliche und ſchädliche Dinge ſehen würde: und dieß iſt auch die Wahrheit geweſen, wie man hiernach ſehen wird. Denn im beſagten 1523 „Jahre, im Wintermonate, kam ein kleiner Froſt, welcher das Getraide, Kraut und die Obſtbäume erfrohr. Auch wurde die Zahl einer Menge kleiner Einnehmer abgedankt, durch welche die öffentlichen Einkünfte Frankreichs verzehret wurden: auf welche jemand zur Kurzweile „dieſen Vers gemacht:

„L'an mil cinq cens vingt et quatre moins ung
„Le Choux d'yver et Treſoriers tout ung. „

Wohin hat doch dieſer Scribent gedacht, daß er die Abdankung der Zolleinnehmer, welche die Einkünfte verzehret, und das Volk geſchunden haben,

Ausfuhr von Kupfer, Silber, Gold, Kupfererz, Silbererz, Goldsand, Kupferstein, Silberstein, Goldstein, Kupferbarren, Silberbarren, Goldbarren, Kupferplatten, Silberplatten, Goldplatten, Kupferblech, Silberblech, Goldblech, Kupferdraht, Silberdraht, Golddraht, Kupferschrot, Silberschrot, Goldschrot, Kupferfeilspäne, Silberfeilspäne, Goldfeilspäne, Kupferasche, Silberasche, Goldasche, Kupferschlacken, Silberschlacken, Goldschlacken, Kupferschaum, Silberschaum, Goldschaum, Kupferkies, Silberkies, Goldkies, Kupferglanz, Silberglanz, Goldglanz, Kupferlasur, Silberlasur, Goldlasur, Kupferoxyd, Silberoxyd, Goldoxyd, Kupferoxydul, Silberoxydul, Goldoxydul, Kupferoxydhydrat, Silberoxydhydrat, Goldoxydhydrat, Kupferoxydsalze, Silberoxydsalze, Goldoxydsalze, Kupferoxydulsalze, Silberoxydulsalze, Goldoxydulsalze, Kupferchlorid, Silberchlorid, Goldchlorid, Kupferchlorür, Silberchlorür, Goldchlorür, Kupferchlorürchlorid, Silberchlorürchlorid, Goldchlorürchlorid, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Silberchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Goldchlorürchloridchlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäurechlorwasserstoffsäure, Kupferchlorürchloridchlorwasserstoffsäurech

um S) Ich rede nicht vom Johann Maria von Tholoſanis, einem Jacobiner, deſſen Werk, de emendatione Calendarii Romani, der Kirchenverſammlung von Trident zugeſchrieben worden. Dieſer Mönch erzählet, daß Stoſſet drey Mittel vorgeſchlagen habe, davon das eine die Wegwerfung der zehn Tage geweſen, und dieſes hat man am Ende dieſer Sache auch gebraucht: *Frater Ioan. Maria de Tholoſanis, ordinis praedicatorum, de emendatione Calendarii Romani cap. 3. ad Concilium Tridentinum ſic ſcribit:* Circa huius aequinoctii reformationem reperiuntur variae formulae; quarum tres ponit Ioan. Stoeffler. in ſuo Calendario propoſitione 39. Prima earum inter alias potiſſima eſt et facillima, ſecunda difficilis eſt, et gignens perturbationem magnam, et diſſidium in eccleſia Dei per orbem diffuſa. Vltima absque difficultate ſeruari poſſet. *Haec ille. Secundam autem formulam vocat, qua noſtri temporis correctores vſi ſunt, eo dies exhumantes ex vno menſe.* Ebendeſſ. Henricus Wolphius, in Tractatu de Tempore et eius mutationibus, p. 129.

**Stoupa**, oder **Stoupe**, (Johann Nicolas) lateiniſch, Stupanus, Profeſſor in der Arzneykunſt zu Baſel, war in Graubündten den 11 des Chriſtmonats, 1542, gebohren. Er ward im funfzehnten Jahre ſeines Alters nach Baſel geſchickt, und ward daſelbſt im ſieben und zwanzigſten Jahre Doctor der Arzneykunſt. Er folgte dem Hoſpinian in der Profeßion der Vernunftlehre, 1575, und dem Theodor Zwinger, als Profeſſor in der Arzneykunſt, 1589. Er ſtarb zu Baſel, 1621, im neun und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters *a*. Von ihm, wenn ich mich nicht irre, wird in einem Briefe Franciſcus Hottomanns gehandelt, und dieſes verdienet, angeführt zu werden (A). Man hat von ihm, unter andern Werken (B), eine lateiniſche Ueberſetzung, von der neapolitaniſchen Hiſtorie, die Pandolphus Collenuccio italieniſch aufgeſetzt. Sein Sohn, Emanuel Stouppa, Doctor in der Arzneykunſt, hielt Caſpar Bauhins Leichenrede, und gab das Lexicon Medicum Caſtelli mit Vermehrungen, des Hippokrates Aphoriſmen, welche auf eine neue Art geordnet und erläutert waren, und etliche andere Werke, heraus *b*. Er war 1587 gebohren, und ſtarb 1664 *c*. Ich glaube, daß Anton Stouppa, welcher Bücher gemacht hat, aus eben derſelben Familie geweſen (C).

*a*) Aus Paul Frehers Schauplatze, 1344 S. *b*) Siehe den Lindenius Renouatus, p. 259. *c*) König, 723 S.

(A) Von ihm . . . wird in einem Briefe Franciſcus Hottomanns gehandelt. Dieſes verdienet, angeführt zu werden.] Es erhellet aus dieſem Briefe, daß ein Profeſſor, Namens Stupanus, 1578 Rector der Akademie geweſen, und behauptet hat: er wiſſe nicht, ob die Meſſe eine Gotteslaſterung ſey, und habe ſich wenig um dergleichen Streitfragen bekümmert. Idem ille bonus Typographus Perna, qui toties a Magiſtratu ob impios et exſecrandos libellos a ſe impreſſos in carceres detruſus fuit, deteſtanda opera omnia Machiauelli ab eodem illo Stupano Latine conuerſa hic imprimit. Scis illa opera propter tam apertas in Moſem et Chriſtum blaſphemias ne in Italia quidem legi aut diuendi licere. . . Haec tamen blaſphemia et verborum portenta Baſileae cum Magnifici D. Rectoris priuilegio et auctoritate promulgantur, latine conuerſa ab eo, qui biennio ante illam Magnificam Rectoris perſonam geſſit, diu mendiculus, pane pauperum et Senatus eleemoſyna educatus, nunc nuper opulentae vxoris ſecundae maritus: Qui mihi biennio ante Rectoratu fungens, coram D. Weſtſio dicere auſus eſt, ſe neſcire, an Miſſa Papiſtica eſſet blaſphemia: neque talia ad ſe pertinere. (Epiſt. XCIX. p. 199. amſterdamer Ausgabe, 1703.) Alſo redet Franciſcus Hottomann in einem, an den Rudolph Gualtherus, reformirten Prediger zu Zürch, vom 25 des Chriſtmonats, 1580, zu Baſel geſchriebenen Briefe. Er hatte bereits in einem Briefe unter dem 27 des Herbſtmonats von dieſer Diſputation geredet, und beobachtet, daß ſein Gegner des Churfürſten von der Pfalz Aufführung ſehr gelobet, welcher eine große Anzahl calviniſtiſcher Prediger aus ſeinen Staaten verjaget hatte. Dieſes ſind lauter Aufrührer geweſen; hat Stupanus geſagt. Er hatte eine Vorrede vor ein Buch gemacht, welches verbeſſert worden: allein, den Päpſten hat man es ohne die geringſte Veränderung verkauft. Hottomann hat ſie dem Gualtherus mitgetheilet, damit er ihm des Stupanus Religion deſto beſſer bekannt machen möchte. Decertaueram aliquoties cum Stupano, tunc (*) Rectore, qui negabat ſe ſcire, an Miſſa Papiſtica eſſet blaſphemia. Contendebat recte a Palatino factum, quod tot conſpiratores (vt appellabat) ex ditione ſua expuliſſet. Tandem cuiusmodi fuerit meus Antagoniſta, ex incluſa eius praefatione cognoſces. Mutatum tandem fuit folium. Sed iſtud apud Papiſtas diuenditur. (Epiſt. XCVII. p. 135. 136.) Hottomann erzählet: daß er, ſo bald er dieſe von der Meſſe ſo gleichgültige Worte des Stupanus erfahren, drey Profeſſoren beſuchet, und ihnen einige Eröffnungen gethan, ihm in der akademiſchen Rathsverſammlung den Kopf wohl zu waſchen. Sie haben ihm aber auf eine Art geantwortet, die ihm alle Hoffnung abſchnitt, welches ihn ſehr gekränket. Er hat Gott die Rache einer ſo entſetzlichen Ruchloſigkeit befohlen, und den Zuſtand der Akademie beweinet, wo man die Angelegenheiten des Glaubens ſo hindan ſetzte. Quo audito accelſi ad Zuicerum, Amerbachium, Zingerum, (ſo muß man leſen, und nicht Zwinglium, wie in dem Gedruckten ſteht.) ſperans fore vt mihi daretur locus, illum (*Stupanum*) apud Collegium obiurgandi. Nihil addo, quid reſponſi habuerim. Ego demiſſo vultu, Baſileenſem Religionem admirans et ad haec noua prope obſtupeſcens, tacitus domum redii, et tantae profanitatis (ne quid acerbius dicam) vltionem Deo commiſi. Nam quod te non ignorare arbitror, ſimillima eſt aliis omnibus in rebus ad Religionem pertinentibus Academiae illius ratio: Ad quam tamen Magiſtratus omnia, quae ad Religionem pertinent, referre ſolet. Ego apud familiares meos Zwingerum et Amerbachium non ceſſo tantam iſtam profanitatem execrari, ſed reſponſi nihil aliud refero, niſi quod iſta negotia non ad ſe, ſed ad Theologos pertinent. (Epiſt. XCIX. p. 199.) Er hat einige Zeit hernach einigen Troſt erhalten; denn man hat auf der Abgeordneten von Zürch Vorſtellungen, wider den Profeſſor Stoupa, einige gerichtliche Unterſuchungen angeſtellet. Heri primum audiui Stupanum noſtrum eſſe delatum, rogaru (vt mihi quidam confirmarunt) Legatorum veſtrorum. Ebendaſ. 138 S. Ich weis die Folge davon nicht.

(B) Man hat von ihm unter andern Werken.] Dieſe andern Werke ſind Oratio de Coelii Secundi Curionis Vita atque obitu, zu Baſel, 1576, in 4 gedruckt; die lateiniſche Ueberſetzung, von des Franciſcus Patricius Geſprächen, de ratione ſcribendae legendaeque Hiſtoriae; die Ueberſetzung einiger philoſophiſchen Tractate Alexanders Piccolomini; und der Hiſtorie, von dem Kriege Selims des II und der Venetianer, Italieniſch vom Johann Peter Contarin. Die lateiniſche Ueberſetzung iſt zu Baſel, 1573, in 4 gedruckt worden. Er hat auch gemacht de Holometri fabrica et vſu inſtrumento Geometrico olim ab Abele Fullonio inuento, nunc vero ipſius Stupani opera, Sermone Latino ita explicato, vt ad omnis generis dimenſiones inueſtigandas, et regiones deſcribendas vtiliſſimum ſimul, facilimumque eſſe queat. Acceſſit eriam Federi Delphini iucundiſſima Diſputatio de aeſtu maris et motu octauae Sphaerae, in folio, Baſileae per Petrum Pernam 1577, (aus Gesners Auszuge, 477 S. bey mir, 2 Sp.) und eine Medicina Theorica, zu Baſel, 1614, in 8 gedruckt, und binae Epiſtolae Medicae, zu Nürnberg, 1625 mit der Ciſta Medica des Johann Hornungus, in 4 gedruckt. (Lindenius Renouatus, p. 651.

(C) Anton Stoupa, welcher Bücher gemachet, iſt aus ebenderſelben Familie geweſen.] Er iſt aus Graubündten und ein Arzt geweſen, und zu Baſel, 1551 an der Peſt geſtorben. (Auszug aus Gesners Bibliothek, 68 S.) Er hat Zuſätze, ad Diſpenſatorium medicamentorum Nicolai Myrepſi, gemachet, zu Lion 1543 gedruckt. Er hat Albohazen Hali filii Abenragel libros octo de iudiciis Aſtrorum, in beſſer Latein gebracht. Dieſes iſt zu Baſel, 1551, in Folio gedruckt worden. Ebendaſ.

**Strigelius** (Victorin) war zu Kaufbaiern *a* den 26 des Chriſtmonats, 1524, gebohren. Er verlohr ſeinen Vater *b*, 1527, und ward 1538, zur Fortſetzung ſeiner Studien, nach Freyburg in Brisgow geſchickt. Er ſtudierte daſelbſt die Philoſophie unter dem Johann Zinkius, und gieng 1542, die Univerſität Wittenberg zu beſuchen, wo er ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, die Meynungen der Proteſtanten zu lernen. Er wohnte Martin Luthers Vorleſungen bey, und Philipp Melanchthons ſeinen noch öfter. Nachdem er 1544 Magiſter geworden, ſo hielt er Privatvorleſungen, welche ihm viel Ruhm erwarben, und ſeinen Schülern ſehr nützlich waren. Er ſetzte dieſe Uebung ſo lange fort, bis ihn der Krieg zwang, Wittenberg zu verlaſſen, und nach Magdeburg, und dann nach Erfurt zu gehen. Nach geendigtem Kriege gieng er 1548 nach Jena. Er verheirathete ſich daſelbſt das folgende Jahr, und ſchritt, da er nach zwey Jahren zum Wittwer ward, 1553 zur andern Ehe. Er wohnte der Unterredung von Eiſenach, 1556, bey (A), und diſputierte mit dem Menius über eine Streitfrage freundlich, welche die Gottesgelahrten theilte, und die Nothwendigkeit der guten Werke betraf. Er brachte dieſe Streitigkeit auf ſieben Sätze, und dieß war der Grund der Diſputation. Der Ausgang war: daß ſich Menius vor dem Churfürſten von Sachſen und der Verſammlung verbindlich machte, nicht von der in dieſen ſieben Sätzen enthaltenen Lehre abzugehen, welche er dem Worte Gottes ganz gemäß zu ſeyn, urtheilte. Hierauf ſetzte Strigelius, auf des Fürſten Befehl, ein Glaubensformular auf, welches alle Gottesgelehrte unterſchrieben. Das folgende Jahr ward er vom Illyricus angegriffen, und diſputierte zu Weimar mündlich mit ihm (B). Die Acten der Unterredung ſind gedruckt worden, allein nicht ſo getreu, daß er ſich nicht wegen einiger Verſtümmelungen beklaget hätte *c*. Man ſetzte ihn (C) nebſt zween andern, 1559, gefangen, weil ſie einige theologiſche Lehren und die Schrift gemisbilligt hatten, welche die von Weimar wider die Wittenberger herausgegeben hatten. Er erhielt aber ſeine Freyheit, nach Verlauf von dreyen Jahren, wieder, und ſetzte ſeine Vorleſungen wieder fort, weil er aber gar bald begriff, daß er in keinem ſichern Poſten ſtund (D) ſo begab er ſich von Jena weg, und gab den Vorſtellungen weiter kein Gehör, welche dieſe Univerſität an ihn ſchrieb, wieder zurück zu kommen. Er gieng nach Leipzig, und gab daſelbſt Noten über den Pſalter heraus. Er erhielt von dem Churfürſten die Freyheit, entweder zu Wittenberg, oder zu Leipzig, zu lehren, und er wollte lieber in dieſer letzten Stadt bleiben. Er fing ſeine Vorleſungen daſelbſt den 1 März, 1563, an, und erklärte darinnen nicht nur die Gottesgelahrtheit, ſondern auch die Vernunftlehre und Moral. Er hatte ſein theologiſches Lehrbuch, bis auf den Artikel vom heil. Nachtmahle gebracht, und es im Hornunge, 1567, angefangen; allein, man verſchloß ihm die Thüre des Hörſaals, und ließ ihm ſagen: daß er aufhören ſollte, zu leſen. Er ſuchte bey dem Churfürſten von Sachſen Hülfe, wich aber, da er nichts erhielt, dem Odio Theologico *d*, und begab ſich in die Pfalz. Er hoffte, daß der Churfürſt von der Pfalz für ihn ſorgen würde,

Es ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß auch ein solches Recht, welches nicht Gegenstand des Besitzes sein kann, durch Ersitzung erworben werden kann. Es ist dies z. B. der Fall bei Servituten, welche nicht in Ausübung genommen werden können, wie z. B. das Recht, daß auf einem Grundstücke keine Häuser gebaut werden dürfen. Dieses Recht kann durch Ersitzung erworben werden, wenn der Eigenthümer des dienenden Grundstückes durch 30 Jahre Häuser gebaut hat, ohne daß der Eigenthümer des herrschenden Grundstückes dagegen Einsprache erhoben hat.

Ersitzung ist ferner möglich bei Rechten, welche nicht Gegenstand des Besitzes sein können, wenn sie in Ausübung genommen werden können, wie z. B. das Recht, daß auf einem Grundstücke Häuser gebaut werden dürfen. Dieses Recht kann durch Ersitzung erworben werden, wenn der Eigenthümer des dienenden Grundstückes durch 30 Jahre keine

dieſem noch von den Drehungen der Gottesgelehrten, und dem Bannfluche der Prediger verfolget werden; *Ad haec omnia accesserunt minae Theologorum et fulmina anathematum* aduerſus ipſum in concionibus edita, ebendaſ. Allein um ſein klägliches Schickſal, ſein großes Unglück zu erkennen, da er der Ungerechtigkeit einer hitzigen Partey ausgeſetzet war, und ſein größtes Elend, daß er von ihren Verleumdungen, allzuempfindlich gerühret worden; ſo darf man nur auf ſein frühzeitiges Alter Achtung geben. Er iſt ſchon im vier und viergeſten Jahre am Leibe und Gemüthe ganz verfallen und entkräftet geweſen. Er klaget, kurz vor ſeinem Tode alſo: Cum ante annos decem et corpore et animo vigerem: nunc tot calamitatibus tum victus tum fractus, vix aegra membra traho, et animi alacritatem ſeneſcere comperio. Quare me omni cura et cogitatione praeparo ad iter, quod ducit ex huius vitae miſeriis ad aeternam tranquillitatem. (Melch. Adam, in Vitis Theol. p. 425.) Virgils 114 Vers, im VI B. der Aeneis ſchicket ſich, wenn man einige Veränderung darinnen machet, ſehr wohl auf ihn.

Inualidus vires vltra ſortemque ſenectae.

Vom Strigelius wollen wir ſagen:

Inualidus vires infra ſortemque iuuentae.

(F) **Aus ebendenſelben Bewegungsgründen, welche den Melanchthon . . . hat er Gott oft gebethen, er möchte ihn aus dieſer Welt nehmen.**] Ich wünſche zu ſterben, hat Melanchthon geſagt; (ſiehe die Anmerkung (G) ſeines Artikels,) erſtlich damit ich das ſelige Anſchauen genieße; zum andern, damit ich nur von dem unverſöhnlichen Haſſe der Gottesgelehrten loskomme. Dieß war auch des Strigelius Neigung. Melchior Adam ſchreibt, in Vit. Theolog. Germ. p. 427. A Flacio Illyrico, et eius manipularibus, obiectum ei eſt crimen haereſeos: quod grauiſſime tulit; nominatim accuſatus eſt; quod non recte ſentiret et doceret de ea parte doctrinae; quae appellatur: de libero arbitrio. *Ab aliis vero aliorum inſimulatus eſt errorum: vt vita eius perpetua fuerit pugna et dimicatio. Itaque*, vt Melanchthon *ante mortem dixit*: cupio ex hac vita migrare propter duas cauſas: *primum*, vt fruar deſiderato conſpectu Fili DEI et coeleſtis eccleſiae: *deinde*, vt liberer ab immanibus et implacabilibus odiis Theologorum: *ita ipſe eadem cauſas ſaepe inter precandum vſurpare ſolitus fuit: cum videret ſe hoc fato natum; vt omnibus eorum telis, qui eſſent arguti cineres ſine virtute, vita et fama ſua propoſita eſſet.* Wenn ſeine Aeltern ſein Schickſal geſehen hätten, ſo würden ſie eine ganz andere Urſache zum Verdruſſe gehabt haben, als diejenige war, die den Iſaac und die Rebecca gekränket hat. Denn dieſe betrübten ſich über die Einigkeit ihrer Söhne mit den Fremden; jene aber hätten den Krieg unter ihren Söhne, und deſſelben Mitbrüdern, beweinet, einen Krieg, welcher ihnen dieſelbe Betrübniß verurſachete, als die heidniſche Heirath Eſaus Mutter verurſachet hat. **Eſau . . nahm zum Weibe Judith, die Tochter Beri des Hethiters, und Baamath, die Tochter Elon des Hethiters. Die machten beyde Iſaac und Rebecca eitel Herzeleid.** (1 B. Moſ. XXVI, 34, 35.) **Und Rebecca ſprach zu Iſaac: mich verdreußt zu leben für den Töchtern Heth: wenn Jacob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth, . . . was ſoll mir das Leben?** (Ebendaſ. XXVII, 46.) Man merke, daß die ſehr gütige Mutter die Kirche, ſich viel leichter tröſtet, als Rebecca gethan hat; ſie betrübt ſich zwar über den Krieg ihrer Kinder, und wird deſſelben ſo gewohnt, daß man ſagen ſollte, ſie wäre vertraulich mit demſelben bekannt. Sie duldet denſelben weislich, und mehr oder weniger, nachdem man unartig iſt. Am meiſten aber muß man die Geduld des Volkes bewundern: man kann ſagen, daß, gleichwie daſſelbe in verſchiedenen Ländern das wahrhafte Laſtthier der Abgaben iſt, es auch daſſelbe durchgängig in Anſehung der Religionsſtreitigkeiten iſt.

(G) **Es iſt merkwürdig, daß er ſich ohne Scrupel, der Gedanken und Ausdrückungen eines andern bedienet hat.**] Er ſchien in dieſem Stücke die Gemeinſchaft der Güter zu billigen; er hielt ſeine Aufführung für keinen gelehrten Diebſtahl, und war zufrieden, daß andere es mit ſeinen Büchern eben ſo machen möchten, als er es mit andern Schriftſtellern gemachet hatte. Wenn ihr Dinge darinnen findet, ſagte er, die euch anſtehen, ſo bedienet euch derſelben, nur frey; es ſtehe alles zu euren Dienſten. Cum Victorinus noſter diu multumque verſatus eſſet in lectione eorum Autorum, qui libros Ariſtotelis quaſi in ſuum ſuccum conuertiſſent, illorum potius veſtigia voluit, vbi et quantum poſſet, conſectari, quam nouam per omnia cudere verſionem. Ac quidem ille vir et factus erat, et natus, vt ſi quis ei de re dicendum eſſet, aut ſcribendum, et ipſi, quae de eadem illa ipſa re alii etiam recentiores, et qui viuerent adhuc, recte tradidiſſent, in mentem venirent, non puderet hinc illum verba ab iis et ſententias mutuari. Non enim hoc dicebat plagium eſſe litteratium, ſed ingenuum atque candidam doctis atque bonis viris dignam [illegible]. Et faciat, inquit, aliquis idem, ſi ſe cum fructu hoc poſſe ſperat, de meis quoque. (Iac. Monauius, Praefat. Nicomacheorum Ariſtotelis cum Verſione Argumentis et Scholiis Strigelii, beym Thomaſius, de Plagio Litterario, n. 194. p. 82.)

(H) **Ich halte dasjenige für eine Fabel, was man von ſeinem Widerrufe, auf ſeinem Todbette, ſaget.**] Man erzählet, daß ein Edelmann, der zu Heidelberg ſtudieret, den Strigelius eines Tages auf der Straße begegnet, und zu ihm geſaget habe: Mein Herr, vor wenig Jahren habet ihr die calviniſtiſchen Lehrſätze noch nicht geglaubet oder gelehret, die ihr itzo lehret. Ich ſelbſt bin euer Schüler zu Jena geweſen; daſelbſt habet ihr uns noch ganz anders unterrichtet. Strigelius hat nichts geantwortet, ſondern iſt nach Hauſe gegangen, und hat, weil er ſich ſehr krank befunden, den Churfürſten, (Friedrich den III,) demüthigſt bitten laſſen, er möchte die Gnade haben, und ihn beſuchen; worauf er ihm zu verſtehen gegeben, daß er ihm Dinge eröffnen wolle, welche die Seligkeit beträfen. Der Churfürſt hat ihn in Begleitung des Grafen von Hundsrücken auch beſuchet. Was ich bis hierher in Heidelberg den Calviniſten zu gut gelehret habe, hat Strigelius zu ihm geſaget, kömmt nicht wohl mit dem Worte Gottes überein: allein die Lehren, welche die Lutheraner bisher bekannt haben, ſind höchſt wahr. Der Churfürſt iſt, nachdem er dieſe Worte gehöret, ganz erzürnt weggegangen. Nicht lange hernach, hat Strigelius den Geiſt ſeufzend aufgegeben. Mox autem aegrotans Victorinus animum, (inconſtantem dicam, an infelicem? gemebundus exhalauit (Andr. Carolus, Memorab. Eccleſiaſt. Saeculi XVII. p. 49.) Dieſes Mährchen iſt aus Gerlachs Reiſebeſchreibung von Conſtantinopel genommen, auf welchen ſich Andreas Carolus, Abt von S. Georgen berufft, nachdem er obiges erzählet hat. Man merke, daß er zweifelhaft geweſen, ob man des Strigelius Seele unbeſtändig, oder unglücklich nennen müſſe. (Es ſcheint, daß es an dieſem Orte verdammt heißen müſſe.) Er hatte ihn bereits einen Wetterhahn der Religion, und einen Gönner der Synergiſten und Zwinglianer genennet. Homo varius et verſipellis, tum Synergiſtis, tum Cingllanis addictus. (Andr. Carol. wie oben, 34 S.)

**Strozzi**, (Philipp) aus einer alten und reichen Familie von Florenz [a], war einer von denjenigen, welche nach Clemens des VII Tode, am allereifrigſten daran arbeiteten, ihr Vaterland durch die Verjagung Alexanders von Medicis, wieder in Freyheit zu ſetzen. Als er ſah, daß ihre Vorſtellungen an Carls des V Hofe zu nichts dienten (A), ſo nahm er zu einer kürzern und ſtrafbarern Methode Zuflucht; nämlich den eingebildeten gewaltſamen Beſitzer niedermachen zu laſſen (B). Er beredete zu dieſem Anſchlage eine Perſon, die ihn auch ausführte; allein der Erfolg dieſer Unternehmung war der Florentiner Freyheit ſchädlicher, als die Entdeckung der ganzen Verſchwörung derſelben, geweſen wäre. Alexanders von Medicis Tod machte einem Nachfolger Platz, der viel geſchickter war, als jener, eine neue Obergewalt zu behaupten. Er ſchlug die Misvergnügten; Strozzi ward zum Gefangenen gemacht, und mußte ſich ſelbſt entleiben (C). Er hatte Claricen von Medicis, eine nahe Anverwandtinn Leo des X, geheirathet, von welcher er viel Kinder hatte, und unter andern den Marſchall von Frankreich, Peter Strozzi, von welchem in des Morери Wörterbuche geredet wird [b]. Es iſt nicht wahr, daß die Nonne, welche lateiniſche Lobgeſänge gemachet, dieſes Marſchalls Schweſter geweſen (D).

a) Siehe die Anmerkung (A) gegen das Ende. b) Man führet daſelbſt den Baron von Forquevaulx an; es ſollte heißen, der Baron von Forquevaulx.

(A) **Ihre Vorſtellungen an Carls des V Hofe.**] Man findet etwas hiervon in des Rabelais Briefen. Die Cardinäle Salviati und Rudolphi giengen 1536 mit unſerm Strozzi nach Neapolis, um den Kaiſer zu bitten, daß er die republikaniſche Regierung in Florenz wieder herſtellen möchte; es glückte ihnen aber nicht. „Ich erfahre, daß ihre Sachen von dem Kaiſer nicht ſo ausgefertiget worden, als ſie gehofft: und „daß ihnen der Kaiſer auf ihre Bittſchrift und Vorſtellung, „nebſt Pabſt Clemens ſeiner, zum endlichen Entſchluſſe geſaget: „er hätte Alexandern von Medicis, zum Herzoge über die Länder Florenz und Piſa eingeſetzet; welches er niemals zu thun „gedacht, noch gethan hätte. Ihn itzo abzuſetzen, das wäre ja „ein Gaukelſpiel, welches etwas machen, und es wieder vernichten hieße. Dieſerwegen ſollten ſie ihn für ihren Herzog „und Herrn erkennen, und ihm als Lehnleute und Unterthanen „gehorchen, und darinnen keinen Fehler begehen. Was die Klagen „beträfe, die ſie wider beſagten Herzog führeten, ſo würde er ſie an Stell „und Orte unterſuchen.„ (Rabelais, Epitre VIII. p. 29.) Wir wollen dieſem die Worte des erſten Briefes, a. d. 3 u. f. S. beyfügen: Ich erfahre, daß dieſes, (nämlich, daß die Cardinäle Salviati und Rudolphi, an Carls des V Hof nach Neapolis gegangen,) wegen der Sache von Florenz und der Irrung geſchehen, die unter dem Herzoge Alexandern von Medicis, und dem Philipp Strezzi iſt, deſſen Güter, welche nicht klein ſind, der Herzog einziehen wollen; denn nach den Fuggern von Augſpurg, wird er für den reichſten Kaufmann in der Chriſtenheit gehalten; und er hatte Leute in die Stadt geleget, alle ohne Unterſcheid zu vergiften, oder zu tödten. Auf die Nachricht von dieſer Unternehmung, erhielt er von dem Pabſte die Erlaubniß, Waffen zu tragen, und gieng gemeiniglich in Begleitung von dreyßig wohl bewaffneten Soldaten aus. Als nun der Herzog von Florenz, wie ich denke, Kundſchaft erhalten, daß Strozzi, nebſt oben gedachten Cardinälen, ſich zu dem Kaiſer begeben, und ihm viermal hundert tauſend Ducaten angebothen hätte, um nur Leute abzuordnen, die ſich nach der Tyranney, und Bosheit des Herzogs erkundigen ſollten: ſo iſt er von Florenz abgereiſt, hat den Cardinal Cibo zu ſeinem Statthalter eingeſetzt, und iſt am Weihnachtstage in dieſer Stadt, (nämlich zu Rom,) angekommen. In dem XIII Br. a. d. 75 S. erzählet Rabelais, daß dieſe Cardinäle und Strozzi, mit ſeinen Thalern, wegen ihrer Unternehmung bey dem Kaiſer nichts ausgerichtet; ob ſie gleich im Namen aller Fremden und Verbannten von Florenz, eine Million Goldes baar, zur Vollendung der in Florenz angefangenen Rocque, und zur Unterhaltung einer immerwährenden erforderlichen Beſatzung, im Namen des Kaiſers, und jeder für ſich hundert tauſend Ducaten zu bezahlen gebothen, in ſo fern er ſie in ihre Güter, Ländereyen, und erſte Freyheit wieder herſtellen würde. Hierauf redet der Urheber von den Ehrenbezeigungen, welche dem Herzoge von Florenz, von Carln dem V erwieſen werden. Nach dieſem, ſetzet er, a. d. 56 S. dazu, haben obenbenennte Cardinäle, der Biſchof von Xaintes, und Strozzi nicht aufgehört, anzuhalten. Der Kaiſer hat ſeine endliche Entſchließung, bis zu ſeiner Ankunft in Florenz verſchoben. . . . Und der Herzog iſt ſo verſchmitzt in ſeiner Tyranney verfahren, daß die Florentiner nomine communitatis, vor dem Kaiſer bezeuget haben, daß ſie keinen andern Herrn verlangten, als ihn. Es iſt aber wahr, daß er die Fremden und Verbannten weislich gezüchtiget hat.

Man gebe Achtung, daß der Urheber von den Noten über des Rabelais Brief, (ebendaſ. 61 S.) nicht glauben will, daß Philipp Strozzi, ein Kaufmann geweſen. Allein es iſt nicht zu begreifen, daß zur ſelben

Art. 1. Die Kriegsmarine besteht aus der Flotte und den Küstenvertheidigungsfahrzeugen.

Art. 2. Die Flotte besteht aus den Panzerschiffen, den Kreuzern, den Kanonenbooten, den Torpedofahrzeugen, den Schulschiffen, den Transportschiffen und den Hilfsschiffen.

Art. 3. Die Küstenvertheidigungsfahrzeuge bestehen aus den Panzerfahrzeugen, den Panzerkanonenbooten, den Küstenvertheidigungsschiffen, den Küstenvertheidigungsbooten und den Torpedofahrzeugen.

Art. 4. Die Panzerschiffe sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 5. Die Kreuzer sind bestimmt, selbständig oder in Verbindung mit anderen Kriegsschiffen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 18 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 6. Die Kanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 7. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 8. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 9. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 10. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 11. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 12. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 13. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 14. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 15. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 16. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 17. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 18. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 19. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 20. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 21. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 22. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 23. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 24. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 25. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 26. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 27. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 28. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 29. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 30. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 31. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 32. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 33. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 34. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 35. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 36. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 37. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 38. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 39. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 40. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 41. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 42. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 43. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 44. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 45. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 46. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 47. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 48. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 49. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 50. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 51. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 52. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 53. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 54. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 55. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 56. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 57. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 58. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 59. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 60. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 61. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 62. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 63. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 64. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 65. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 66. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 67. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 68. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 69. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 70. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 71. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 72. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 73. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 74. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 75. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 76. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 77. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 78. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 79. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 80. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 81. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 82. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 83. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 84. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 85. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 86. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 87. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 88. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 89. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 90. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 91. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 92. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 93. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 94. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 95. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 96. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 97. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 98. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 99. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 100. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 101. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 102. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 103. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 104. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 105. Die Transportschiffe sind bestimmt, Truppen, Kriegsmaterial und Vorräthe zu befördern. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 106. Die Hilfsschiffe sind bestimmt, zu Hilfsleistungen für die Flotte zu dienen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 107. Die Panzerfahrzeuge sind bestimmt, in der Linie zu kämpfen. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 16 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 108. Die Panzerkanonenboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 109. Die Küstenvertheidigungsschiffe sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Panzerung, Geschützen und Torpedoapparaten so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 110. Die Küstenvertheidigungsboote sind bestimmt, in Küstengewässern, Flüssen und Seen zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 12 Knoten in der Stunde haben und mit Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 111. Die Torpedofahrzeuge sind bestimmt, mit Torpedos gegen Panzerschiffe zu operiren. Sie sollen eine Geschwindigkeit von mindestens 20 Knoten in der Stunde haben und mit Torpedoapparaten und Geschützen so ausgerüstet sein, daß sie auch gegen Panzerschiffe mit Erfolg kämpfen können.

Art. 112. Die Schulschiffe sind bestimmt, zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaften zu dienen. Sie sollen eine Gesch

heit gezeiget [c]. Er ward nach Dandelots Tode 1569 Generaloberſter, über das franzöſiſche Fußvolk [d]. Er hat das Fußvolk nicht nur bewaffnet, ſondern ihm auch das Model und den Gebrauch der ſchönen Feuerröhre zugebracht [e]. Er legte dieſe Bedienung nieder, als man ihm das Commando über das Kriegsvolk gab, welches man auf die Inſel Tercera ſchickte, um den Don Antonio, König von Portugall, wieder herzuſtellen (C). Allein dieſer Kriegszug lief ſehr unglücklich ab; er verlohr das Leben dabey, den 26 des Heumonats 1582 (D), und die Feinde begegneten ihm als einem ehrloſen Seeräuber: verſchiedene Edelleute, die ihm gefolget waren, und ohne Vollmacht herum ſtreifften, wurden als Räuber, dem Henker überliefert (E). Er war außerordentlich ſtrenge, und dieſes zeigte ſich, als er befahl, achthundert Buhldirnen, die ſeinem Lager folgten, in die Loire zu werfen [f]. Seine freyen Reden über die Religion, gaben Anlaß, zu glauben, daß er von den evangeliſchen Wahrheiten nicht ſehr überzeuget geweſen; allein Brantome verſichert, daß man ihm hierinnen unrecht gethan, und daß er übrigens ein ſehr ehrlicher Mann geweſen [g] (F). Dieſes Zeugniß nun iſt ſehr wichtig, da es von einem Manne kömmt, welcher andern Theils bekannt hat [h], daß ihm Strozzi einen barbariſchen Streich verſetzt, und ſich gegen ihn als ein höchſtundankbarer Freund aufgeführt, und daß er den Ruf gehabt, daß er weder ein böſer Feind noch ein guter Freund geweſen; denn Leute, die an einem ſo empfindlichen Orte beleidiget worden, verſchweigen die andern Gebrechen nicht, welche ſie kennen, und ſagen nicht, daß jenes nur das einzige ſey [i]. Man verſichert, daß er ſehr leichtgläubig gegen die Sterndeuterkunſt geweſen, und daß ihm dieſes in ſeinem letzten Kriegszuge viel geſchadet (G).

[a]) Er iſt Peters Strozzi, Marſchalls von Frankreich, Sohn geweſen. [b]) Anſelme, Hiſt. des grands Officiers, p. 386. [c]) Siehe den Brantome, im Eloge de Mr. Strozzi, im IV Bande ſeiner Nachrichten. [d]) Anſelme, Hiſt. des grands Officiers, p. 386. ſiehe auch des Brantome Memoiren, im IV Bande, 270 S. [e]) Brantome, ebend. 289 S. [f]) Varillas, Hiſtoire de Henri III. Liv. VI. p. m. 148. [g]) Brantome, Hommes Illuſtr. Tom. IV. p. 305. [h]) Ebendaſ. 310 S. [i]) Auch ſo ein ehrlicher Mann, daß er niemals weder die Nation, noch die Stadt Florenz verlaſſen hat; er hatte nichts böſes, als dieſes, daß er der allerfreſtigſte Freund war, den man jemals geſehen hat. Ebendaſ. 311 S.

(A) **Wir werden . . . die beſondern Umſtände von dieſer Entweichung ſehen.]** „Als er noch ſehr jung war, und als ein „Edelknabe des kleinen Königes Franciſcus des II erzogen ward, welcher „nur noch Dauphin war, und ſagen hörete, daß in Piemont ein ſchöner „Krieg geführet würde: ſo hat er ſich bloß mit zweyen Pferden, und ſeinem mayländiſchen Feuerrohre am Sattel, heimlich weggeſtohlen, und „iſt unter dem Geleite des abgefeimten Johann von Eſt, eines Deutſchen, weggegangen, welchen wir in Frankreich ſo lange herum ſchleppen, und vor wenig Tagen zu Blois gehenket geſehen haben, da er den „Orden des h. Michaels, viel Jahre zuvor gehabt; dieſer hat ihm geraſthen, der Frau Marſchallinn, ſeiner Mutter, zu dieſer Reiſe einiges „Silbergeſchirr, an Bechern und Gießkannen wegzuſtehlen; worauf der „Marſchall, ſein Vater, als er es und die Urſache erfahren, warum er es „gethan hatte, geſaget: daß er, wenn es wegen einer andern Urſache geſchehen, als dieſe, welche ehrlich und rühmlich wäre, und den Krieg zu „ſehen, verdienet hätte, gehenket zu werden; daß er ihm aber vergebe, und „vergeben würde, wenn er wegen einer ſo gültigen Urſache noch mehr hätte „nehmen können. Der Herr von Strozzi hat es mir ſo erzählet. Nachdem er ihn wieder geſehen, ſo hat er ihn ſehr wohl aufgenommen, und „vor ſeiner Mutter darüber gelacht, welche eine tüchtige Züchtigung verlangt, ob er gleich nach ſeinem Naturelle ſehr ſtrenge geweſen, und ihm „einen ſtarken Verweis gegeben hat.„ (Brantome, Mémoires des Capitaines François, Tom. IV. p. m. 303.)

(B) **Wir werden . . . von der Sorgfalt reden, die man auf ſeine Studien gewendet hat.]** „Sein Vater iſt ſehr begierig geweſen, ihn ſehr wohl erziehen, und vornehmlich in den guten Wiſſenſchaften unterweiſen zu laſſen, und hat gewünſcht, daß er eben ſo viel „wiſſen möchte, als er; denn er iſt ſehr vollkommen darinnen geweſen; gleichwohl aber hat ihm ſein Sohn nicht gleich kommen können, ob er gleich genug gewußt. Ich habe von ihm erzählen gehört, daß, da er „eines Tages zu ſeinem Vater gekommen, ihm einen guten Tag zu bieten, er ihn gefraget, was er dieſen Morgen gethan hätte? der Sohn „hat ihm geantwortet, er hätte geruten Ball gewielt, und dann, wie es „nöthig geweſen, gefrühſtücket. Ach! du Unglücklicher, hat er zu ihm „geſagt, mußt du den Leib eher ſättigen, als den Geiſt? laß dir dieſes „niemals wieder einfallen; vor allen Dingen ſättige deine Seele und deinen Verſtand mit irgend einem ſchönen Buche, und mit Studieren, „und dann mache mit deinem Körper, was du willſt. Dieß ſind gute „Lehren und Unterweiſungen, die ihm dieſer weiſe Vater gegeben hat, die „er ſich auch nach dieſem ſehr wohl zu Nutzen gemachet hat; denn wer „den Sohn recht genau ergründet, hat ihn eben ſo gründlich im Reden, „als in der Tapferkeit, gefunden. Ob er gleich nach dieſem die Bücher „liegen laſſen, und die Waffen ergriffen hat, ſo glaube ich doch, daß er in „ſeinem Leben mehr als eine halbe Stunde des Tages, ſie zu leſen verwendet hat.„ (Ebendaſ. 304 S.)

(C) **Er hat dieſe Bedienung niedergelegt, als man ihm das Commando über das Kriegsvolk gegeben . . . um ſich zu bemühen, den Don Antonio, König von Portugall, wiedereinzuſetzen.]** Varillas hat ſich, in Anſehung der Umſtände dieſer Geſchichte geirret. Wir wollen es zeigen, nachdem wir des Brantome Worte werden angeführet haben. „Ein wenig zuvor, als er dieſe Reiſe, auf „der Königinn Befehl, unternommen, iſt er gebethen und genöthiget „worden, ſeine Obriſtenbedienung niederzulegen, weil man ihm vorgeſtellt, daß er die zwey Aemter, als General bey dieſem Kriegsheere, „und als Oberſter in Frankreich, nicht behalten könnte. Dieſes Wort „war ihm verdrießlich zu hören, und ſchwer zu verſchlucken. Jedoch, „da der König den Herrn von Epernon groß zu machen, und mit dieſem „Amte zu begnadigen gewünſchet, nach welchem er mehr als einer in „Frankreich ſtrebte: ſo iſt der Herr von Strozzi, zu ſeinem großen Mißvergnügen, gezwungen geweſen, es zu laſſen; denn ich weis wohl, was „er mir damals davon geſaget, und daß er entweder in dieſer Unternehmung bleiben, oder ein viel höheres Amt bekommen würde, als jenes, „welches ſich keiner jemals unterſtehen würde, ihm zu nehmen, oder darnach zu ſtreben. Der König hat ihm funfzig tauſend Thaler zur Vergeltung dafür gegeben, wofür er Breſſuire in Poitou gekauft hat.„ (Ebendaſ. 311 S.) Das Ende dieſer Stelle zeiget uns, daß Varillas mit Unrechte geſaget hat, es habe Philipp Strozzi, da er nach der Inſel Tercera gegangen, in Frankreich nichts zu verlieren gehabt; weil er daſelbſt, anſtatt daß er ſich etwas hätte ankaufen ſollen, die drey Millionen vollends verſchwendet hätte, die ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte. (Hiſt. de Henri III, Liv. VI. p. m. 134.) Dieſer Hiſtorienſchreiber iſt um ſo viel weniger zu entſchuldigen, da er die Lebensbeſchreibung anführet, welche Brantome vom Philipp Strozzi gemachet hat. Wir wollen auch ſeine andern Irrthümer ſehen. „Der „Hof hatte dem Strozzi die allerempfindlichſte Beſchimpfung erwieſen, „die er zu erhalten vermögend war; weil ihm der König Heinrich der „III, ohne Urſache, und ohne den geringſten Vorwand ſeine Bedienung, „als Oberſter des franzöſiſchen Fußvolks genommen hatte, um ſie dem „Herzoge von Epernon zu geben: und weil alle diejenigen, welche in „Ungnade fallen, verächtlich werden, ſie mögen außer dieſem noch ſo viel „Verdienſt haben, ſo war es nicht glaublich, daß die auf die Flotte der „königlichen Frau Mutter, eingeſchifften Franzoſen, Hochachtung genug gegen den General gehabt, den ſie ihnen gegeben hatte; weil ſie gewußt, daß ihm der Hof die anſehnlichſte Kriegsbedienung, ohne die allergeringſte Erſetzung dafür, genommen hatte: welches weder unter „den vorhergehenden Regierungen, noch unter Heinrichs des III ſeiner, „vor des Herzogs von Epernon erſtaunlichem Glücke, erhöret worden „war.„ (Ebendaſ. 135 S.) Des Brantome Erzählung widerleget, was die zween merkwürdigen Artikel betrifft. Man findet darinnen die Unwahrheit, daß man dem Strozzi das Oberſtenamt ohne den geringſten Vorwand, und ohne die allergeringſte Erſetzung, genommen hat. Ich begnüge mich mit dieſer Critik, und könnte ſie viel weiter treiben: denn die Hiſtorie der franzöſiſchen Monarchie, kann ohne Zweifel irgend ein Beyſpiel von demjenigen darbiethen, davon Varillas verſichert, daß man es daſelbſt niemals erhöret hätte.

(D) **Dieſer Kriegszug iſt ſehr unglücklich geweſen; er hat das Leben dabey verlohren.]** Der Marquis von Sainte Croix, welcher die ſpaniſche Flotte commandirt, hat einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen erhalten; aber ſeinen Ruhm durch ſeine Grauſamkeit gegen die Ueberwundenen beflecket. Die umſtändliche Beſchreibung dieſer Grauſamkeiten ſtehet in des Varillas Hiſt. de Henri III: Ich nehme nur dasjenige daraus, was unſern Strozzi betrifft. Er mußte ſich nach einer beherzten Vertheidigung ergeben. (Ebendaſ. VI B. 145 Seite.) „Vinville, (146 S.) ein picardiſcher Edelmann, welcher 30 Jahre hernach, drey Bände von franzöſiſchen Wahrheiten (*), zur Vertheidigung des Cardinals Richelieu, mit mehr Beredſamkeit und Artlichkeit aufgeſetzet hat, als irgend ein anderer Vertheidiger dieſes Staatsmannes, erzählet nach der Franzoſen Ausſage, die ſich aus dem Kriegszuge auf Tercera gerettet haben: daß Strozzi von einem Musketenſchuſſe über dem Knie verwundet worden, davon er nicht mehr ſtehen können; und daß man ihn dennoch in dieſem Zuſtande vor den Marquis von Sainte Croix getragen, welcher den Kopf verächtlich weggewendet, um ihn nicht anzuſehen: daß man ihm geſaget, dieſes wäre der General der franzöſiſchen Flotte; und daß er geantwortet, man ſolle ihn wegſchaffen, weil er ſein Schiff nur verunreinigte und verſtänkerte; daß ein „ſpaniſcher Soldat, um dem Marquis zu gehorchen, dem Strozzi mit „zween Dolchſtichen das Lebenslicht vollends ausgeblaſen, und man ihn „darauf ins Meer geworfen hätte. Andere Berichte kommen mit dieſen letztern Umſtänden nicht überein, und ob ſie gleich bekennen, daß „Strozzi dermaßen verwundet worden, daß ſeine Wiedergeneſung unmöglich geweſen; und daß der Marquis von Sainte Croix demnach befohlen habe, ihn vollends zu tödten: ſo ſetzen ſie nichts deſtoweniger „dazu, daß er deſſen Körper verwahrt, um ihn nebſt andern Gefangenen „aufhenken zu laſſen, die er unter dem Vorwande zu dieſer Todesſtrafe „beſtimmte, daß ſie Landſtreicher waren, welche Spanien auf der Inſel „Tercera bekrieget hätten, ob gleich dieſe Monarchie mit Frankreich Friede gehabt.„ Allein Varillas hat übel gethan, den Vinville anzuführen: denn dieſer ſaget nichts insbeſondere vom Strozzi: er ſaget, im II Th. 403 S. der franzöſiſchen Wahrheiten, Pariſer Ausgabe von 1643, in 4, weiter nichts, als daß der Marquis von Sainte Croix, barbariſch mit ihm umgegangen, und von allen Geſchichten, die er deswegen erzählt, ſteifet er keine auf der Franzoſen Ausſage, welche von der Inſel Tercera zurückgekommen ſind. Er hätte den Brantome anführen ſollen, welcher ſich auf dieſe Art ausgedrucket hat, (Memoiren, T. IV. p. 307.) Als der Herr von Strozzi, „das Kriegsheer auf ſich loskommen ſah, welches „der Marquis von Sainte Croix angeführet; ſo hat er ſo große Luſt gehabt, ihm eher entgegen zu gehen, als der Marquis, daß, da ſein Schiff „ſchwer und ſchlecht beſegelt geweſen, (denn es war eine große flandriſche Hurque,) er es verlaſſen, und ſich auf ein leichter Schiff geſetzet: „worauf der Herr von Beaumont, des Herrn von Briſſac Vetter, „deſſen Hofmeiſter er auch geweſen, ohne längeres Zaudern den Admiral gerettet, und ſie haben lange Zeit Mann für Mann gefochten: „allein da er durch einen ſtarken Musketenſchuß nahe am Knie verwundet worden, ſo ſind ſeine Leute darüber erſchrocken, und haben aufgehöret, zu fechten; ſo daß der Spanier ganz leicht in daſſelbe eingedrungen iſt; und, nachdem ſie ſich ſeiner bemächtiget, ihn zu dem Marquis „von Sainte Croix geführet, welcher, da er ihn in ſo erbärmlichem Zuſtande geſehen, geſaget, daß man ſich nur des Schiffes bemächtigen, und „ihn vollends umbringen ſolle; welches man auch gethan, indem man „ihm zween Dolchenſtiche gegeben, und ihn ins Meer geworfen.„ Man wird in des Aubigne allgemeiner Hiſtorie, im II Bande, V B. XXI Cap. 1160 S. eine ganz andere Erzählung ſehen.

(*) Me-

Ich bin nicht der Meinung, daß Sie sich in Ihrer Stellung als Gouvernante nicht wohl befinden, aber Sie sind zu jung, um zu wissen, was Sie wollen. Sie sind ein Kind, das nicht weiß, was es will. Sie sind ein Kind, das nicht weiß, was es will. Sie sind ein Kind, das nicht weiß, was es will

Ernst Ludwig Ehrlich, Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, Schriftsteller, Übersetzer, Dr. phil., Berlin (Ost), 19. Juli 1962.

Ernst Ludwig Ehrlich wurde am 19. Juli 1921 in Berlin geboren. Er studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und promovierte 1949 mit einer Arbeit über Stefan George. Seit 1950 war er als Lektor im Aufbau-Verlag tätig, seit 1952 als Cheflektor. Ab 1954 arbeitete er als freier Schriftsteller und Übersetzer. Ehrlich war Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, und Vizepräsident des Internationalen Schriftstellerverbandes. Er starb am 19. Juli 1962 in Berlin.

Ernst Ludwig Ehrlich war ein vielseitiger Autor, der sich sowohl mit literarischen Werken als auch mit wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen machte. Seine Übersetzungen aus dem Französischen, Spanischen und Italienischen umfassen Werke von Victor Hugo, Honoré de Balzac, Gustave Flaubert, Émile Zola, Miguel de Cervantes, Federico García Lorca, Giuseppe Ungaretti und Cesare Pavese. Er übersetzte auch Gedichte von Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud, Paul Verlaine und Stéphane Mallarmé.

Als Schriftsteller veröffentlichte Ehrlich Romane, Erzählungen und Essays. Sein Roman „Die Stadt der Verlorenen" (1956) wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Seine Erzählung „Der Weg nach Westen" (1958) erhielt den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste. Ehrlich schrieb auch Hörspiele für den Rundfunk der DDR.

Ernst Ludwig Ehrlich war verheiratet mit der Schriftstellerin Ruth Ehrlich. Sie hatten zwei Kinder. Er starb an einem Herzinfarkt.

Ernst Ludwig Ehrlich, Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, Schriftsteller, Übersetzer, Dr. phil., Berlin (Ost), 19. Juli 1962.

Ernst Ludwig Ehrlich wurde am 19. Juli 1921 in Berlin geboren. Er studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und promovierte 1949 mit einer Arbeit über Stefan George. Seit 1950 war er als Lektor im Aufbau-Verlag tätig, seit 1952 als Cheflektor. Ab 1954 arbeitete er als freier Schriftsteller und Übersetzer. Ehrlich war Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, und Vizepräsident des Internationalen Schriftstellerverbandes. Er starb am 19. Juli 1962 in Berlin.

Ernst Ludwig Ehrlich war ein vielseitiger Autor, der sich sowohl mit literarischen Werken als auch mit wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen machte. Seine Übersetzungen aus dem Französischen, Spanischen und Italienischen umfassen Werke von Victor Hugo, Honoré de Balzac, Gustave Flaubert, Émile Zola, Miguel de Cervantes, Federico García Lorca, Giuseppe Ungaretti und Cesare Pavese. Er übersetzte auch Gedichte von Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud, Paul Verlaine und Stéphane Mallarmé.

Als Schriftsteller veröffentlichte Ehrlich Romane, Erzählungen und Essays. Sein Roman „Die Stadt der Verlorenen" (1956) wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Seine Erzählung „Der Weg nach Westen" (1958) erhielt den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste. Ehrlich schrieb auch Hörspiele für den Rundfunk der DDR.

Ernst Ludwig Ehrlich war verheiratet mit der Schriftstellerin Ruth Ehrlich. Sie hatten zwei Kinder. Er starb an einem Herzinfarkt.

Abraham's servant, and his men.

14 And Abram armed his trained servants, born in his own house, three hundred and eighteen, and pursued after them unto Dan.

15 And he divided himself against them, he and his servants, by night, and smote them, and pursued them unto Hobah, which is on the left hand of Damascus.

16 And he brought back all the goods, and also brought again his brother Lot, and his goods, and the women also, and the people.

17 And the king of Sodom went out to meet him, after his return from the slaughter of Chedorlaomer, and of the kings that were with him, at the valley of Shaveh, which is the king's dale.

18 And Melchizedek king of Salem brought forth bread and wine: and he was the priest of the most high God.

19 And he blessed him, and said, Blessed be Abram of the most high God, possessor of heaven and earth:

20 And blessed be the most high God, which hath delivered thine enemies into thy hand. And he gave him tithes of all.

21 And the king of Sodom said unto Abram, Give me the persons, and take the goods to thyself.

22 And Abram said to the king of Sodom, I have lift up mine hand unto the Lord, the most high God, the possessor of heaven and earth,

23 That I will not take from a thread even to a shoelatchet, and that I will not take any thing that is thine, lest thou shouldest say, I have made Abram rich:

24 Save only that which the young men have eaten, and the portion of the men which went with me, Aner, Eshcol, and Mamre, let them take their portion.

15 1 After these things the word of the Lord came unto Abram in a vision, saying, Fear not, Abram: I am thy shield, and thy exceeding great reward.

2 And Abram said, Lord God, what wilt thou give me, seeing I go childless, and the steward of my house is this Eliezer of Damascus?

3 And Abram said, Behold, to me thou hast given no seed: and, lo, one born in my house is mine heir.

4 And, behold, the word of the Lord came unto him, saying, This shall not be thine heir; but he that shall come forth out of thine own bowels shall be thine heir.

5 And he brought him forth abroad, and said, Look now toward heaven, and tell the stars, if thou be able to number them: and he said unto him, So shall thy seed be.

6 And he believed in the Lord; and he counted it to him for righteousness.

7 And he said unto him, I am the Lord that brought thee out of Ur of the Chaldees, to give thee this land to inherit it.

8 And he said, Lord God, whereby shall I know that I shall inherit it?

9 And he said unto him, Take me a heifer of three years old, and a she goat of three years old, and a ram of three years old, and a turtledove, and a young pigeon.

10 And he took unto him all these, and divided them in the midst, and laid each piece one against another: but the birds divided he not.

11 And when the fowls came down upon the carcases, Abram drove them away.

12 And when the sun was going down, a deep sleep fell upon Abram; and, lo, an horror of great darkness fell upon him.

13 And he said unto Abram, Know of a surety that thy seed shall be a stranger in a land that is not theirs, and shall serve them; and they shall afflict them four hundred years;

14 And also that nation, whom they shall serve, will I judge: and afterward shall they come out with great substance.

15 And thou shalt go to thy fathers in peace; thou shalt be buried in a good old age.

16 But in the fourth generation they shall come hither again: for the iniquity of the Amorites is not yet full.

17 And it came to pass, that, when the sun went down, and it was dark, behold a smoking furnace, and a burning lamp that passed between those pieces.

18 In the same day the Lord made a covenant with Abram, saying, Unto thy seed have I given this land, from the river of Egypt unto the great river, the river Euphrates:

19 The Kenites, and the Kenizzites, and the Kadmonites,

20 And the Hittites, and the Perizzites, and the Rephaims,

21 And the Amorites, and the Canaanites, and the Girgashites, and the Jebusites.

16 1 Now Sarai Abram's wife bare him no children: and she had a handmaid, an Egyptian, whose name was Hagar.

2 And Sarai said unto Abram, Behold now, the Lord hath restrained me from bearing: I pray thee, go in unto my maid; it may be that I may obtain children by her. And Abram hearkened to the voice of Sarai.

3 And Sarai Abram's wife took Hagar her maid the Egyptian, after Abram had dwelled ten years in the land of Canaan, and gave her to her husband Abram to be his wife.

4 And he went in unto Hagar, and she conceived: and when she saw that she had conceived, her mistress was despised in her eyes.

5 And Sarai said unto Abram, My wrong be upon thee: I have given my maid into thy bosom; and when she saw that she had conceived, I was despised in her eyes: the Lord judge between me and thee.

6 But Abram said unto Sarai, Behold, thy maid is in thy hand; do to her as it pleaseth thee. And when Sarai dealt hardly with her, she fled from her face.

7 And the angel of the Lord found her by a fountain of water in the wilderness, by the fountain in the way to Shur.

8 And he said, Hagar, Sarai's maid, whence camest thou? and whither wilt thou go? And she said, I flee from the face of my mistress Sarai.

9 And the angel of the Lord said unto her, Return to thy mistress, and submit thyself under her hands.

10 And the angel of the Lord said unto her, I will multiply thy seed exceedingly, that it shall not be numbered for multitude.

11 And the angel of the Lord said unto her, Behold, thou art with child, and shalt bear a son, and shalt call his name Ishmael; because the Lord hath heard thy affliction.

12 And he will be a wild man; his hand will be against every man, and every man's hand against him; and he shall dwell in the presence of all his brethren.

13 And she called the name of the Lord that spake unto her, Thou God seest me: for she said, Have also here I looked after him that seeth me?

14 Wherefore the well was called Beerlahairoi; behold, it is between Kadesh and Bered.

15 And Hagar bare Abram a son: and Abram called his son's name, which Hagar bare, Ishmael.

16 And Abram was fourscore and six years old, when Hagar bare Ishmael to Abram.

17 1 And when Abram was ninety years old and nine, the Lord appeared to Abram, and said unto him, I am the almighty God; walk before me, and be thou perfect.

2 And I will make my covenant between me and thee, and will multiply thee exceedingly.

3 And Abram fell on his face: and God talked with him, saying,

4 As for me, behold, my covenant is with thee, and thou shalt be a father of many nations.

5 Neither shall thy name any more be called Abram, but thy name shall be Abraham; for a father of many nations have I made thee.

6 And I will make thee exceeding fruitful, and I will make nations of thee, and kings shall come out of thee.

7 And I will establish my covenant between me and thee and thy seed after thee in their generations for an everlasting covenant, to be a God unto thee, and to thy seed after thee.

8 And I will give unto thee, and to thy seed after thee, the land wherein thou art a stranger, all the land of Canaan, for an everlasting possession; and I will be their God.

9 And God said unto Abraham, Thou shalt keep my covenant therefore, thou, and thy seed after thee in their generations.

10 This is my covenant, which ye shall keep, between me and you and thy seed after thee; Every man child among you shall be circumcised.

11 And ye shall circumcise the flesh of your foreskin; and it shall be a token of the covenant betwixt me and you.

12 And he that is eight days old shall be circumcised among you, every man child in your generations, he that is born in the house, or bought with money of any stranger, which is not of thy seed.

13 He that is born in thy house, and he that is bought with thy money, must needs be circumcised: and my covenant shall be in your flesh for an everlasting covenant.

14 And the uncircumcised man child whose flesh of his foreskin is not circumcised, that soul shall be cut off from his people; he hath broken my covenant.

15 And God said unto Abraham, As for Sarai thy wife, thou shalt not call her name Sarai, but Sarah shall her name be.

16 And I will bless her, and give thee a son also of her: yea, I will bless her, and she shall be a mother of nations; kings of people shall be of her.

17 Then Abraham fell upon his face, and laughed, and said in his heart, Shall a child be born unto him that is an hundred years old? and shall Sarah, that is ninety years old, bear?

18 And Abraham said unto God, O that Ishmael might live before thee!

19 And God said, Sarah thy wife shall bear a son indeed; and thou shalt call his name Isaac: and I will establish my covenant with him for an everlasting covenant, and with his seed after him.

20 And as for Ishmael, I have heard thee: Behold, I have blessed him, and will make him fruitful, and will multiply him exceedingly; twelve princes shall he beget, and I will make him a great nation.

21 But my covenant will I establish with Isaac, which Sarah shall bear unto thee at this set time in the next year.

22 And he left off talking with him, and God went up from Abraham.

23 And Abraham took Ishmael his son, and all that were born in his house, and all that were bought with his money, every male among the men of Abraham's house; and circumcised the flesh of their foreskin in the selfsame day, as God had said unto him.

24 And Abraham was ninety years old and nine, when he was circumcised in the flesh of his foreskin.

25 And Ishmael his son was thirteen years old, when he was circumcised in the flesh of his foreskin.

26 In the selfsame day was Abraham circumcised, and Ishmael his son.

27 And all the men of his house, born in the house, and bought with money of the stranger, were circumcised with him.

18 1 And the Lord appeared unto him in the plains of Mamre: and he sat in the tent door in the heat of the day;

2 And he lift up his eyes and looked, and, lo, three men stood by him: and when he saw them, he ran to meet them from the tent door, and bowed himself toward the ground,

3 And said, My Lord, if now I have found favour in thy sight, pass not away, I pray thee, from thy servant:

4 Let a little water, I pray you, be fetched, and wash your feet, and rest yourselves under the tree:

5 And I will fetch a morsel of bread, and comfort ye your hearts; after that ye shall pass on: for therefore are ye come to your servant. And they said, So do, as thou hast said.

6 And Abraham hastened into the tent unto Sarah, and said, Make ready quickly three measures of fine meal, knead it, and make cakes upon the hearth.

7 And Abraham ran unto the herd, and fetcht a calf tender and good, and gave it unto a young man; and he hasted to dress it.

8 And he took butter, and milk, and the calf which he had dressed, and set it before them; and he stood by them under the tree, and they did eat.

9 And they said unto him, Where is Sarah thy wife? And he said, Behold, in the tent.

10 And he said, I will certainly return unto thee according to the time of life; and, lo, Sarah thy wife shall have a son. And Sarah heard it in the tent door, which was behind him.

11 Now Abraham and Sarah were old and well stricken in age; and it ceased to be with Sarah after the manner of women.

12 Therefore Sarah laughed within herself, saying, After I am waxed old shall I have pleasure, my lord being old also?

13 And the Lord said unto Abraham, Wherefore did Sarah laugh, saying, Shall I of a surety bear a child, which am old?

14 Is any thing too hard for the Lord? At the time appointed I will return unto thee, according to the time of life, and Sarah shall have a son.

15 Then Sarah denied, saying, I laughed not; for she was afraid. And he said, Nay; but thou didst laugh.

16 And the men rose up from thence, and looked toward Sodom: and Abraham went with them to bring them on the way.

17 And the Lord said, Shall I hide from Abraham that thing which I do;

18 Seeing that Abraham shall surely become a great and mighty nation, and all the nations of the earth shall be blessed in him?

19 For I know him, that he will command his children and his household after him, and they shall keep the way of the Lord, to do justice and judgment; that the Lord may bring upon Abraham that which he hath spoken of him.

20 And the Lord said, Because the cry of Sodom and Gomorrah is great, and because their sin is very grievous;

21 I will go down now, and see whether they have done altogether according to the cry of it, which is come unto me; and if not, I will know.

22 And the men turned their faces from thence, and went toward Sodom: but Abraham stood yet before the Lord.

23 And Abraham drew near, and said, Wilt thou also destroy the righteous with the wicked?

24 Peradventure there be fifty righteous within the city: wilt thou also destroy and not spare the place for the fifty righteous that are therein?

25 That be far from thee to do after this manner, to slay the righteous with the wicked: and that the righteous should be as the wicked, that be far from thee: Shall not the Judge of all the earth do right?

26 And the Lord said, If I find in Sodom fifty righteous within the city, then I will spare all the place for their sakes.

27 And Abraham answered and said, Behold now, I have taken upon me to speak unto the Lord, which am but dust and ashes:

28 Peradventure there shall lack five of the fifty righteous: wilt thou destroy all the city for lack of five? And he said, If I find there forty and five, I will not destroy it.

29 And he spake unto him yet again, and said, Peradventure there shall be forty found there. And he said, I will not do it for forty's sake.

30 And he said unto him, Oh let not the Lord be angry, and I will speak: Peradventure there shall thirty be found there. And he said, I will not do it, if I find thirty there.

31 And he said, Behold now, I have taken upon me to speak unto the Lord: Peradventure there shall be twenty found there. And he said, I will not destroy it for twenty's sake.

32 And he said, Oh let not the Lord be angry, and I will speak yet but this once: Peradventure ten shall be found there. And he said, I will not destroy it for ten's sake.

33 And the Lord went his way, as soon as he had left communing with Abraham: and Abraham returned unto his place.

19 1 And there came two angels to Sodom at even; and Lot sat in the gate of Sodom: and Lot seeing them rose up to meet them; and he bowed himself with his face toward the ground;

2 And he said, Behold now, my lords, turn in, I pray you, into your servant's house, and tarry all night, and wash your feet, and ye shall rise up early, and go on your ways. And they said, Nay; but we will abide in the street all night.

3 And he pressed upon them greatly; and they turned in unto him, and entered into his house; and he made them a feast, and did bake unleavened bread, and they did eat.

4 But before they lay down, the men of the city, even the men of Sodom, compassed the house round, both old and young, all the people from every quarter:

5 And they called unto Lot, and said unto him, Where are the men which came in to thee this night? bring them out unto us, that we may know them.

6 And Lot went out at the door unto them, and shut the door after him,

7 And said, I pray you, brethren, do not so wickedly.

8 Behold now, I have two daughters which have not known man; let me, I pray you, bring them out unto you, and do ye to them as is good in your eyes: only unto these men do nothing; for therefore came they under the shadow of my roof.

9 And they said, Stand back. And they said again, This one fellow came in to sojourn, and he will needs be a judge: now will we deal worse with thee, than with them. And they pressed sore upon the man, even Lot, and came near to break the door.

10 But the men put forth their hand, and pulled Lot into the house to them, and shut to the door.

11 And they smote the men that were at the door of the house with blindness, both small and great: so that they wearied themselves to find the door.

12 And the men said unto Lot, Hast thou here any besides? son in law, and thy sons, and thy daughters, and whatsoever thou hast in the city, bring them out of this place:

13 For we will destroy this place, because the cry of them is waxen great before the face of the Lord; and the Lord hath sent us to destroy it.

14 And Lot went out, and spake unto his sons in law, which married his daughters, and said, Up, get you out of this place; for the Lord will destroy this city. But he seemed as one that mocked unto his sons in law.

15 And when the morning arose, then the angels hastened Lot, saying, Arise, take thy wife, and thy two daughters, which are here; lest thou be consumed in the iniquity of the city.

16 And while he lingered, the men laid hold upon his hand, and upon the hand of his wife, and upon the hand of his two daughters; the Lord being merciful unto him: and they brought him forth, and set him without the city.

17 And it came to pass, when they had brought them forth abroad, that he said, Escape for thy life; look not behind thee, neither stay thou in all the plain; escape to the mountain, lest thou be consumed.

18 And Lot said unto them, Oh, not so, my Lord:

19 Behold now, thy servant hath found grace in thy sight, and thou hast magnified thy mercy, which thou hast shewed unto me in saving my life; and I cannot escape to the mountain, lest some evil take me, and I die:

20 Behold now, this city is near to flee unto, and it is a little one: Oh, let me escape thither, (is it not a little one?) and my soul shall live.

21 And he said unto him, See, I have accepted thee concerning this thing also, that I will not overthrow this city, for the which thou hast spoken.

22 Haste thee, escape thither; for I cannot do any thing till thou be come thither. Therefore the name of the city was called Zoar.

23 The sun was risen upon the earth when Lot entered into Zoar.

24 Then the Lord rained upon Sodom and upon Gomorrah brimstone and fire from the Lord out of heaven;

25 And he overthrew those cities, and all the plain, and all the inhabitants of the cities, and that which grew upon the ground.

26 But his wife looked back from behind him, and she became a pillar of salt.

27 And Abraham gat up early in the morning to the place where he stood before the Lord:

28 And he looked toward Sodom and Gomorrah, and toward all the land of the plain, and beheld, and, lo, the smoke of the country went up as the smoke of a furnace.

29 And it came to pass, when God destroyed the cities of the plain, that God remembered Abraham, and sent Lot out of the midst of the overthrow, when he overthrew the cities in the which Lot dwelled.

30 And Lot went up out of Zoar, and dwelt in the mountain, and his two daughters with him; for he feared to dwell in Zoar: and he dwelt in a cave, he and his two daughters.

31 And the first born said unto the younger, Our father is old, and there is not a man in the earth to come in unto us after the manner of all the earth:

32 Come, let us make our father drink wine, and we will lie with him, that we may preserve seed of our father.

33 And they made their father drink wine that night: and the first born went in, and lay with her father; and he perceived not when she lay down, nor when she arose.

34 And it came to pass on the morrow, that the first born said unto the younger, Behold, I lay yesternight with my father: let us make him drink wine this night also; and go thou in, and lie with him, that we may preserve seed of our father.

35 And they made their father drink wine that night also: and the younger arose, and lay with him; and he perceived not when she lay down, nor when she arose.

36 Thus were both the daughters of Lot with child by their father.

37 And the first born bare a son, and called his name Moab: the same is the father of the Moabites unto this day.

38 And the younger, she also bare a son, and called his name Benammi: the same is the father of the children of Ammon unto this day.

20 1 And Abraham journeyed from thence toward the south country, and dwelled between Kadesh and Shur, and sojourned in Gerar.

2 And Abraham said of Sarah his wife, She is my sister: and Abimelech king of Gerar sent, and took Sarah.

3 But God came to Abimelech in a dream by night, and said to him, Behold, thou art but a dead man, for the woman which thou hast taken; for she is a man's wife.

4 But Abimelech had not come near her: and he said, Lord, wilt thou slay also a righteous nation?

5 Said he not unto me, She is my sister? and she, even she herself said, He is my brother: in the integrity of my heart and innocency of my hands have I done this.

6 And God said unto him in a dream, Yea, I know that thou didst this in the integrity of thy heart; for I also withheld thee from sinning against me: therefore suffered I thee not to touch her.

7 Now therefore restore the man his wife; for he is a prophet, and he shall pray for thee, and thou shalt live: and if thou restore her not, know thou that thou shalt surely die, thou, and all that are thine.

8 Therefore Abimelech rose early in the morning, and called all his servants, and told all these things in their ears: and the men were sore afraid.

9 Then Abimelech called Abraham, and said unto him, What hast thou done unto us? and what have I offended thee, that thou hast brought on me and on my kingdom a great sin? thou hast done deeds unto me that ought not to be done.

10 And Abimelech said unto Abraham, What sawest thou, that thou hast done this thing?

11 And Abraham said, Because I thought, Surely the fear of God is not in this place; and they will slay me for my wife's sake.

12 And yet indeed she is my sister; she is the daughter of my father, but not the daughter of my mother; and she became my wife.

13 And it came to pass, when God caused me to wander from my father's house, that I said unto her, This thy kindness which thou shalt shew unto me; at every place whither we shall come, say of me, He is my brother.

14 And Abimelech took sheep, and oxen, and menservants, and womenservants, and gave them unto Abraham, and restored him Sarah his wife.

15 And Abimelech said, Behold, my land is before thee: dwell where it pleaseth thee.

16 And unto Sarah he said, Behold, I have given thy brother a thousand pieces of silver: behold, he is to thee a covering of the eyes, unto all that are with thee, and with all other: thus she was reproved.

17 So Abraham prayed unto God: and God healed Abimelech, and his wife, and his maidservants; and they bare children.

18 For the Lord had fast closed up all the wombs of the house of Abimelech, because of Sarah Abraham's wife.

21 1 And the Lord visited Sarah as he had said, and the Lord did unto Sarah as he had spoken.

2 For Sarah conceived, and bare Abraham a son in his old age, at the set time of which God had spoken to him.

3 And Abraham called the name of his son that was born unto him, whom Sarah bare to him, Isaac.

4 And Abraham circumcised his son Isaac being eight days old, as God had commanded him.

5 And Abraham was an hundred years old, when his son Isaac was born unto him.

6 And Sarah said, God hath made me to laugh, so that all that hear will laugh with me.

7 And she said, Who would have said unto Abraham, that Sarah should have given children suck? for I have born him a son in his old age.

8 And the child grew, and was weaned: and Abraham made a great feast the same day that Isaac was weaned.

9 And Sarah saw the son of Hagar the Egyptian, which she had born unto Abraham, mocking.

10 Wherefore she said unto Abraham, Cast out this bondwoman and her son: for the son of this bondwoman shall not be heir with my son, even with Isaac.

11 And the thing was very grievous in Abraham's sight because of his son.

12 And God said unto Abraham, Let it not be grievous in thy sight because of the lad, and because of thy bondwoman; in all that Sarah hath said unto thee, hearken unto her voice; for in Isaac shall thy seed be called.

13 And also of the son of the bondwoman will I make a nation, because he is thy seed.

14 And Abraham rose up early in the morning, and took bread, and a bottle of water, and gave it unto Hagar, putting it on her shoulder, and the child, and sent her away: and she departed, and wandered in the wilderness of Beersheba.

15 And the water was spent in the bottle, and she cast the child under one of the shrubs.

16 And she went, and sat her down over against him a good way off, as it were a bowshot: for she said, Let me not see the death of the child. And she sat over against him, and lift up her voice, and wept.

17 And God heard the voice of the lad; and the angel of God called to Hagar out of heaven, and said unto her, What aileth thee, Hagar? fear not; for God hath heard the voice of the lad where he is.

18 Arise, lift up the lad, and hold him in thine hand; for I will make him a great nation.

19 And God opened her eyes, and she saw a well of water; and she went, and filled the bottle with water, and gave the lad drink.

20 And God was with the lad; and he grew, and dwelt in the wilderness, and became an archer.

21 And he dwelt in the wilderness of Paran: and his mother took him a wife out of the land of Egypt.

22 And it came to pass at that time, that Abimelech and Phichol the chief captain of his host spake unto Abraham, saying, God is with thee in all that thou doest:

23 Now therefore swear unto me here by God that thou wilt not deal falsely with me, nor with my son, nor with my son's son: but according to the kindness that I have done unto thee, thou shalt do unto me, and to the land wherein thou hast sojourned.

24 And Abraham said, I will swear.

25 And Abraham reproved Abimelech because of a well of water, which Abimelech's servants had violently taken away.

26 And Abimelech said, I wot not who hath done this thing: neither didst thou tell me, neither yet heard I of it, but to day.

27 And Abraham took sheep and oxen, and gave them unto Abimelech; and both of them made a covenant.

28 And Abraham set seven ewe lambs of the flock by themselves.

29 And Abimelech said unto Abraham, What mean these seven ewe lambs which thou hast set by themselves?

30 And he said, For these seven ewe lambs shalt thou take of my hand, that they may be a witness unto me, that I have digged this well.

31 Wherefore he called that place Beersheba; because there they sware both of them.

32 Thus they made a covenant at Beersheba: then Abimelech rose up, and Phichol the chief captain of his host, and they returned into the land of the Philistines.

33 And Abraham planted a grove in Beersheba, and called there on the name of the Lord, the everlasting God.

34 And Abraham sojourned in the Philistines' land many days.

22 1 And it came to pass after these things, that God did tempt Abraham, and said unto him, Abraham: and he said, Behold, here I am.

2 And he said, Take now thy son, thine only son Isaac, whom thou lovest, and get thee into the land of Moriah; and offer him there for a burnt offering upon one of the mountains which I will tell thee of.

3 And Abraham rose up early in the morning, and saddled his ass, and took two of his young men with him, and Isaac his son, and clave the wood for the burnt offering, and rose up, and went unto the place of which God had told him.

4 Then on the third day Abraham lift up his eyes, and saw the place afar off.

5 And Abraham said unto his young men, Abide ye here with the ass; and I and the lad will go yonder and worship, and come again to you.

6 And Abraham took the wood of the burnt offering, and laid it upon Isaac his son; and he took the fire in his hand, and a knife; and they went both of them together.

7 And Isaac spake unto Abraham his father, and said, My father: and he said, Here am I, my son. And he said, Behold the fire and the wood: but where is the lamb for a burnt offering?

8 And Abraham said, My son, God will provide himself a lamb for a burnt offering: so they went both of them together.

9 And they came to the place which God had told him of; and Abraham built an altar there, and laid the wood in order, and bound Isaac his son, and laid him on the altar upon the wood.

10 And Abraham stretched forth his hand, and took the knife to slay his son.

11 And the angel of the Lord called unto him out of heaven, and said, Abraham, Abraham: and he said, Here am I.

12 And he said, Lay not thine hand upon the lad, neither do thou any thing unto him: for now I know that thou fearest God, seeing thou hast not withheld thy son, thine only son from me.

13 And Abraham lift up his eyes, and looked, and behind him was a ram caught in a thicket by his horns: and Abraham went and took the ram, and offered him up for a burnt offering in the stead of his son.

14 And Abraham called the name of that place Jehovahjireh: as it is said to this day, In the mount of the Lord it shall be seen.

15 And the angel of the Lord called unto Abraham out of heaven the second time,

16 And said, By myself have I sworn, saith the Lord, for because thou hast done this thing, and hast not withheld thy son, thine only son:

17 That in blessing I will bless thee, and in multiplying I will multiply thy seed as the stars of the heaven, and as the sand which is upon the sea shore; and thy seed shall possess the gate of his enemies;

18 And in thy seed shall all the nations of the earth be blessed; because thou hast obeyed my voice.

19 So Abraham returned unto his young men, and they rose up and went together to Beersheba; and Abraham dwelt at Beersheba.

20 And it came to pass after these things, that it was told Abraham, saying, Behold, Milcah, she hath also born children unto thy brother Nahor;

21 Huz his firstborn, and Buz his brother, and Kemuel the father of Aram,

22 And Chesed, and Hazo, and Pildash, and Jidlaph, and Bethuel.

23 And Bethuel begat Rebekah: these eight Milcah did bear to Nahor, Abraham's brother.

24 And his concubine, whose name was Reumah, she bare also Tebah, and Gaham, and Thahash, and Maachah.

23 1 And Sarah was an hundred and seven and twenty years old: these were the years of the life of Sarah.

2 And Sarah died in Kirjatharba; the same is Hebron in the land of Canaan: and Abraham came to mourn for Sarah, and to weep for her.

3 And Abraham stood up from before his dead, and spake unto the sons of Heth, saying,

4 I am a stranger and a sojourner with you: give me a possession of a burying place with you, that I may bury my dead out of my sight.

5 And the children of Heth answered Abraham, saying unto him,

6 Hear us, my lord: thou art a mighty prince among us: in the choice of our sepulchres bury thy dead; none of us shall withhold from thee his sepulchre, but that thou mayest bury thy dead.

7 And Abraham stood up, and bowed himself to the people of the land, even to the children of Heth.

8 And he communed with them, saying, If it be your mind that I should bury my dead out of my sight; hear me, and entreat for me to Ephron the son of Zohar,

9 That he may give me the cave of Machpelah, which he hath, which is in the end of his field; for as much money as it is worth he shall give it me for a possession of a burying place amongst you.

10 And Ephron dwelt among the children of Heth: and Ephron the Hittite answered Abraham in the audience of the children of Heth, even of all that went in at the gate of his city, saying,

11 Nay, my lord, hear me: the field give I thee, and the cave that is therein, I give it thee; in the presence of the sons of my people give I it thee: bury thy dead.

12 And Abraham bowed down himself before the people of the land.

13 And he spake unto Ephron in the audience of the people of the land, saying, But if thou will give it, I pray thee, hear me: I will give thee money for the field; take it of me, and I will bury my dead there.

14 And Ephron answered Abraham, saying unto him,

15 My lord, hearken unto me: the land is worth four hundred shekels of silver; what is that between me and thee? bury therefore thy dead.

16 And Abraham hearkened unto Ephron; and Abraham weighed to Ephron the silver, which he had named in the audience of the sons of Heth, four hundred shekels of silver, current money with the merchant.

17 And the field of Ephron, which was in Machpelah, which was before Mamre, the field, and the cave which was therein, and all the trees that were in the field, that were in all the borders round about, were made sure

18 Unto Abraham for a possession in the presence of the children of Heth, before all that went in at the gate of his city.

19 And after this, Abraham buried Sarah his wife in the cave of the field of Machpelah before Mamre: the same is Hebron in the land of Canaan.

20 And the field, and the cave that is therein, were made sure unto Abraham for a possession of a burying place by the sons of Heth.

24 1 And Abraham was old, and well stricken in age: and the Lord had blessed Abraham in all things.

2 And Abraham said unto his eldest servant of his house, that ruled over all that he had, Put, I pray thee, thy hand under my thigh:

3 And I will make thee swear by the Lord, the God of heaven, and the God of the earth, that thou shalt not take a wife unto my son of the daughters of the Canaanites, among whom I dwell:

4 But thou shalt go unto my country, and to my kindred, and take a wife unto my son Isaac.

5 And the servant said unto him, Peradventure the woman will not be willing to follow me unto this land: must I needs bring thy son again unto the land from whence thou camest?

6 And Abraham said unto him, Beware thou that thou bring not my son thither again.

7 The Lord God of heaven, which took me from my father's house, and from the land of my kindred, and which spake unto me, and that sware unto me, saying, Unto thy seed will I give this land; he shall send his angel before thee, and thou shalt take a wife unto my son from thence.

8 And if the woman will not be willing to follow thee, then thou shalt be clear from this my oath: only bring not my son thither again.

9 And the servant put his hand under the thigh of Abraham his master, and sware to him concerning that matter.

10 And the servant took ten camels of the camels of his master, and departed; for all the goods of his master were in his hand: and he arose, and went to Mesopotamia, unto the city of Nahor.

11 And he made his camels to kneel down without the city by a well of water at the time of the evening, even the time that women go out to draw water.

12 And he said, O Lord God of my master Abraham, I pray thee, send me good speed this day, and shew kindness unto my master Abraham.

13 Behold, I stand here by the well of water; and the daughters of the men of the city come out to draw water:

14 And let it come to pass, that the damsel to whom I shall say, Let down thy pitcher, I pray thee, that I may drink; and she shall say, Drink, and I will give thy camels drink also: let the same be she that thou hast appointed for thy servant Isaac; and thereby shall I know that thou hast shewed kindness unto my master.

15 And it came to pass, before he had done speaking, that, behold, Rebekah came out, who was born to Bethuel, son of Milcah, the wife of Nahor, Abraham's brother, with her pitcher upon her shoulder.

16 And the damsel was very fair to look upon, a virgin, neither had any man known her: and she went down to the well, and filled her pitcher, and came up.

17 And the servant ran to meet her, and said, Let me, I pray thee, drink a little water of thy pitcher.

18 And she said, Drink, my lord: and she hasted, and let down her pitcher upon her hand, and gave him drink.

19 And when she had done giving him drink, she said, I will draw water for thy camels also, until they have done drinking.

20 And she hasted, and emptied her pitcher into the trough, and ran again unto the well to draw water, and drew for all his camels.

21 And the man wondering at her held his peace, to wit whether the Lord had made his journey prosperous or not.

22 And it came to pass, as the camels had done drinking, that the man took a golden earring of half a shekel weight, and two bracelets for her hands of ten shekels weight of gold;

23 And said, Whose daughter art thou? tell me, I pray thee: is there room in thy father's house for us to lodge in?

24 And she said unto him, I am the daughter of Bethuel the son of Milcah, which she bare unto Nahor.

25 She said moreover unto him, We have both straw and provender enough, and room to lodge in.

26 And the man bowed down his head, and worshipped the Lord.

27 And he said, Blessed be the Lord God of my master Abraham, who hath not forsaken his mercy and his truth toward my master: I being in the way the Lord led me to the house of my master's brethren.

28 And the damsel ran, and told them of her mother's house these things.

29 And Rebekah had a brother, and his name was Laban: and Laban ran out unto the man, unto the well.

30 And it came to pass, when he saw the earring and bracelets upon his sister's hands, and when he heard the words of Rebekah his sister, saying, Thus spake the man unto me; that he came unto the man; and, behold, he stood by the camels at the well.

31 And he said, Come in, thou blessed of the Lord; wherefore standest thou without? for I have prepared the house, and room for the camels.

32 And the man came into the house: and he ungirded his camels, and gave straw and provender for the camels, and water to wash his feet and the men's feet that were with him.

33 And there was set meat before him to eat: but he said, I will not eat, until I have told mine errand. And he said, Speak on.

34 And he said, I am Abraham's servant.

35 And the Lord hath blessed my master greatly; and he is become great: and he hath given him flocks, and herds, and silver, and gold, and menservants, and maidservants, and camels, and asses.

36 And Sarah my master's wife bare a son to my master when she was old: and unto him hath he given all that he hath.

37 And my master made me swear, saying, Thou shalt not take a wife to my son of the daughters of the Canaanites, in whose land I dwell:

38 But thou shalt go unto my father's house, and to my kindred, and take a wife unto my son.

39 And I said unto my master, Peradventure the woman will not follow me.

40 And he said unto me, The Lord, before whom I walk, will send his angel with thee, and prosper thy way; and thou shalt take a wife for my son of my kindred, and of my father's house:

41 Then shalt thou be clear from this my oath, when thou comest to my kindred; and if they give not thee one, thou shalt be clear from my oath.

42 And I came this day unto the well, and said, O Lord God of my master Abraham, if now thou do prosper my way which I go:

43 Behold, I stand by the well of water; and it shall come to pass, that when the virgin cometh forth to draw water, and I say to her, Give me, I pray thee, a little water of thy pitcher to drink;

44 And she say to me, Both drink thou, and I will also draw for thy camels: let the same be the woman whom the Lord hath appointed out for my master's son.

45 And before I had done speaking in mine heart, behold, Rebekah came forth with her pitcher on her shoulder; and she went down unto the well, and drew water: and I said unto her, Let me drink, I pray thee.

46 And she made haste, and let down her pitcher from her shoulder, and said, Drink, and I will give thy camels drink also: so I drank, and she made the camels drink also.

47 And I asked her, and said, Whose daughter art thou? And she said, The daughter of Bethuel, Nahor's son, whom Milcah bare unto him: and I put the earring upon her face, and the bracelets upon her hands.

48 And I bowed down my head, and worshipped the Lord, and blessed the Lord God of my master Abraham, which had led me in the right way to take my master's brother's daughter unto his son.

49 And now if ye will deal kindly and truly with my master, tell me: and if not, tell me; that I may turn to the right hand, or to the left.

50 Then Laban and Bethuel answered and said, The thing proceedeth from the Lord: we cannot speak unto thee bad or good.

51 Behold, Rebekah is before thee, take her, and go, and let her be thy master's son's wife, as the Lord hath spoken.

52 And it came to pass, that, when Abraham's servant heard their words, he worshipped the Lord, bowing himself to the earth.

53 And the servant brought forth jewels of silver, and jewels of gold, and raiment, and gave them to Rebekah: he gave also to her brother and to her mother precious things.

54 And they did eat and drink, he and the men that were with him, and tarried all night; and they rose up in the morning, and he said, Send me away unto my master.

55 And her brother and her mother said, Let the damsel abide with us a few days, at the least ten; after that she shall go.

56 And he said unto them, Hinder me not, seeing the Lord hath prospered my way; send me away that I may go to my master.

57 And they said, We will call the damsel, and enquire at her mouth.

58 And they called Rebekah, and said unto her, Wilt thou go with this man? And she said, I will go.

59 And they sent away Rebekah their sister, and her nurse, and Abraham's servant, and his men.

60 And they blessed Rebekah, and said unto her, Thou art our sister, be thou the mother of thousands of millions, and let thy seed possess the gate of those which hate them.

61 And Rebekah arose, and her damsels, and they rode upon the camels, and followed the man: and the servant took Rebekah, and went his way.

62 And Isaac came from the way of the well Lahairoi; for he dwelt in the south country.

63 And Isaac went out to meditate in the field at the eventide: and he lift up his eyes, and saw, and, behold, the camels were coming.

64 And Rebekah lift up her eyes, and when she saw Isaac, she lighted off the camel.

65 For she had said unto the servant, What man is this that walketh in the field to meet us? And the servant had said, It is my master: therefore she took a vail, and covered herself.

66 And the servant told Isaac all things that he had done.

67 And Isaac brought her into his mother Sarah's tent, and took Rebekah, and she became his wife; and he loved her: and Isaac was comforted after his mother's death.

25 1 Then again Abraham took a wife, and her name was Keturah.

2 And she bare him Zimran, and Jokshan, and Medan, and Midian, and Ishbak, and Shuah.

3 And Jokshan begat Sheba, and Dedan. And the sons of Dedan were Asshurim, and Letushim, and Leummim.

4 And the sons of Midian; Ephah, and Epher, and Hanoch, and Abida, and Eldaah. All these were the children of Keturah.

5 And Abraham gave all that he had unto Isaac.

6 But unto the sons of the concubines, which Abraham had, Abraham gave gifts, and sent them away from Isaac his son, while he yet lived, eastward, unto the east country.

7 And these are the days of the years of Abraham's life which he lived, an hundred threescore and fifteen years.

8 Then Abraham gave up the ghost, and died in a good old age, an old man, and full of years; and was gathered to his people.

9 And his sons Isaac and Ishmael buried him in the cave of Machpelah, in the field of Ephron the son of Zohar the Hittite, which is before Mamre;

10 The field which Abraham purchased of the sons of Heth: there was Abraham buried, and Sarah his wife.

11 And it came to pass after the death of Abraham, that God blessed his son Isaac; and Isaac dwelt by the well Lahairoi.

12 Now these are the generations of Ishmael, Abraham's son, whom Hagar the Egyptian, Sarah's handmaid, bare unto Abraham:

13 And these are the names of the children of Ishmael, by their names, according to their generations: the firstborn of Ishmael, Nebajoth; and Kedar, and Adbeel, and Mibsam,

14 And Mishma, and Dumah, and Massa,

15 Hadar, and Tema, Jetur, Naphish, and Kedemah:

16 These are the sons of Ishmael, and these are their names, by their towns, and by their castles; twelve princes according to their nations.

17 And these are the years of the life of Ishmael, an hundred and thirty and seven years: and he gave up the ghost and died; and was gathered unto his people.

18 And they dwelt from Havilah unto Shur, that is before Egypt, as thou goest toward Assyria: and he died in the presence of all his brethren.

19 And these are the generations of Isaac, Abraham's son: Abraham begat Isaac:

20 And Isaac was forty years old when he took Rebekah to wife, the daughter of Bethuel the Syrian of Padanaram, the sister to Laban the Syrian.

21 And Isaac intreated the Lord for his wife, because she was barren: and the Lord was intreated of him, and Rebekah his wife conceived.

22 And the children struggled together within her; and she said, If it be so, why am I thus? And she went to enquire of the Lord.

23 And the Lord said unto her, Two nations are in thy womb, and two manner of people shall be separated from thy bowels; and the one people sh

verſchiedene Antipappos herausgegeben, und man hat wider ihn verſchiedene Werke drucken laſſen. Man kann davon viel Umſtände in Baillets Anti finden. Endlich hat Pappus, der von der weltlichen Gewalt unterſtützt ward, den Sieg erhalten, den Sturmius ſeines Rectorats bey der Akademie entſetzen, und die Calviniſten aus ihren Poſten verjagen laſſen. Idem, (nämlich daß die Formel der Einigkeit von den Lutheranern oft verändert worden war) - - - aduerſus Pappum Argentinenſem Theologum, turbonem verius, a quo quod loco illo moti ſint Noſtri, initio facto a venerando ſene Iohanne Sturmio, coepit, probauit Michael Beutherus, in *Declarationi Agendae Eccleſiae Argentinenſis.* (Hoornbeek, Summa Controuerſ. p. m. 505.) Dieſes ſind die Worte eines reformirten Gottesgelehrten, und ſchelten den Pappus für einen unruhigen und aufwieglеriſchen Kopf; allein die Lutheraner behaupten, daß er ein vortrefflicher Diener Gottes, ein tapferer Kämpfer und ein unüberwindlicher Held in dem heil. Kriege, für das allereinfte Evangelium geweſen. Strenuum ſe praeſtitit in bello ſpirituali pro Eccleſia puriore militem atque Athletam inuictum. (Andr. Carol. Memor. Eccleſ. Saec. XVII, aufs 1610 Jahr, p. 226) und daß Sturmius ſeines Amts aus keiner andern Urſache entſetzet worden, als weil er dieſe Unruhen erreget hätte. Ioh. Pappus - - - inſignis Argentinenſium athleta *aduerſus Iob. Sturmium*, Rectorem Academiae, Rhetorem Calvinianorum, et ob turbas datas tandem ab officio remotum. (Micraelius, Syntagm. Hiſt. Eccleſ. p. 785.) Ich weis nicht, ob man dieſen harten Streich zu mildern, und dieſen ehrlichen Greis nicht zu beſchimpfen, nicht den verhaßten Ausdruck der Abſetzung, der Caſſation oder der Verjagung, vermeiden, und die Behutſamkeit gebrauchet hat, daß man ihn, wegen ſeines hohen Alters, des Rectorats der Akademie erlaſſen; allein ich habe einen reformirten Scribenten geleſen, der ſich dieſes Umſchweifs bedient hat, daß ihn der Himmel 1583 für einen emeritum erklärt habe. Vsque ad annum Chriſti 1583 quo Deo placuit eundem rude donare. (Io Iac. Grynaeus, Epiſt. IX, Lib. I, pag. 151.) - - - Exiſtimo autem D. Sturmium noſtrum, rude, quo diuinitus donatus eſt, contentum etc. (Ebendaſ. 127 S.) Ich nehme dieſes aus einem Briefe, worinnen eine ſehr artige Vergleichung zwiſchen dem Paracelſus und Sturmius gemacht wird. Wir wollen eine Stelle ſehen, welche verbeſſert werden muß. „Sturmius, - - - nachdem er ſein Amt bis ins ein und „achtzigſte Jahr ſeines Alters, und drüber verwaltet, ward unvermögend, „deſſen Verrichtungen fortzuſetzen, und erhielt von den Herren zu Straß„burg, daß ſein Platz durch ſeinen Schüler, Melchior Junius, beſetzt „würde.„ (Thuan beym Teißier, Addit. aux Eloges, Tom. II, p. 116.) Es iſt falſch, daß er ſein Amt bis ins ein und achtzigſte Jahr ſeines Alters verwaltet hat; er hat es ſchon 1583 verlohren, welches das ſechs und ſiebenzigſte ſeines Alters geweſen. Er hat auch um keinen Nachfolger, wegen ſeiner Unvermögenheit, angehalten; man hat es ihm von ſelbſt genommen.

(F) **Ich habe (in der Anmerkung (F) des Artikels Calvin im erſten Abſatze) das Lob angeführt, welches er Calvins Inſtitutionen gegeben hat.**] Und ich habe geſaget, daß dieſes Lob die Ausgabe von 1543 betrifft, welches die dritte iſt. Ich habe mich auf zwo Urſachen gegründet, die eine iſt, daß die andre unſtreitig die von 1539 iſt, (dieſes erhellet aus einem kleinen Briefe Calvins an den Leſer, welcher zu Straßburg den 1 Auguſt 1593 unterſchrieben iſt) die andre, daß dieſe Worte des Sturmius, Inſtitutio Chriſtianae Religionis quam primo inchoatam, deinde locupletatam, hoc vero anno abſolutam edidit, keiner, als der dritten Ausgabe zukommen. Dannt ich aber nichts verhehle, ſo muß ich hier eine Sache ſagen, die ich in dem andern Antipappus geleſen habe, daß nämlich Calvin, da er Prediger zu Straßburg geweſen, ſeine Inſtitutionen daſelbſt vermehrt, und ſie in ebenderſelben Stadt, apud Wendelinum Rihelium, herausgegeben, und daß Sturmius ſein Urtheil davon, vor dieſes Buch geſetzet hat. Ego meam ſententiam in fronte eius libri de Caluino affixi. (Sturmius, in Anti-Pappo II, pag. 111.) Dieſes nun kann der dritten Ausgabe nicht zukommen, welches die von 1543 iſt; denn in demſelben Jahre iſt Calvin nicht in Straßburg geweſen; er war im Herbſtmonate 1541 nach Genf zurückgekehrt. Hier iſt meine Muthmaßung. Sturmius, als er geſehen, daß man Calvins Werk zu Straßburg 1543 wiedergedruckt, hat ſeinem Urtheile einige Worte eingeſchaltet, welche zu erkennen gegeben, daß dieſes die dritte Ausgabe ſey. Es iſt alſo wahr, daß des Sturmius Worte, die ich in dem Artikel Calvin angeführt habe, ſich auf die dritte Ausgabe beziehen, und alſo habe ich eben nichts falſches geſaget; allein ich hätte doch beobachten ſollen, daß Sturmius ebendaſſelbe Lob, (außer den Worten, welche bemerken, daß dieß die dritte Ausgabe ſey) ſchon vor die andre Ausgabe von 1539 geſetzet hatte. Diejenigen mögen meine Muthmaßung entſcheiden, welche die andere Ausgabe beſitzen.

(G) **Einige Fehler des Moreri.**] I. Iſt es nicht wahr, daß Verheiden ſaget: es ſey Jacob Sturmius zu Sleida unweit Cölln gebohren. Man ſehe die Anmerkung (A) des vorhergehenden Artikels. II. Iſt es falſch, daß dieſer Sturmius ſeine Studien zu Lüttich angefangen, und zu Paris fortgeſetzet hat. III. Und daß er den Johann Sleidan überredet hat, die Hiſtorie zu unternehmen, welche ihn ſo berühmt gemacht hat. Man ſehe in der Anmerkung (B) des vorhergehenden Artikels, worinnen ſein Einfluß bey dieſer Hiſtorie beſtanden hat. IV. Iſt es falſch, daß ihm Johann Sturmius gerathen, an der Aufrichtung einer Akademie zu Straßburg zu arbeiten; es iſt die Frage nur von einer Schule geweſen, oder was man in Holland und Deutſchland ein Gymnaſium nennet, (man merke, daß die Gymnaſia nicht die Claſſen begreifen, wo man die Grammatik und Rhetorik lehret; allein die Schule zu Straßburg hat auch dieſe Claſſen begriffen) und welche man ſehr wohl von einer Akademie unterſcheidet: allein allenfalls hat Johann Sturmius den Anſchlag zu dieſer Stiftung nicht gegeben; denn man hatte ihn erſtlich von Paris berufen, da der Entwurf zu dieſer Schule ſchon gemacht war; das heißt, da man beſchloſſen hatte, in die Schule, welche bereits in Straßburg war, und davon Jacob Sturmius einer von den Vorſtehern geweſen, die Verordnungen und Lehrarten einzuführen, welche am geſchickteſten waren, das Wachsthum der Wiſſenſchaften zu befördern, und man hat ſich mit Grunde eingebildet, daß Johann Sturmius ſo wohl zum Lehren, als zur Aufſicht über alle Claſſen ſehr geſchickt ſeyn würde. V. Er hätte nicht ſagen ſollen, daß man in der That den Anſchlag, eine Akademie anzulegen, glücklich ausgeführt; denn es war die Frage ja nur von einer Schule. VI. Er hätte alſo nicht ſagen ſollen, daß Johann Sturmius die Stiftung dieſer Akademie von dem Kaiſer Maximilian dem II beſtätigen laſſen, ſondern daß er von dieſem Fürſten die Erhebung dieſer Schule zu einer Akademie erhalten hat. VII. Wenn er ſaget: daß Johann Sturmius ſeit 1566 - - - verſchiedene Geſandtſchaften übernommen - - - und vielen Unterredungen beygewohnt; ſo heißt dieſes, daß er vor dieſer Zeit dergleichen Bedienungen nicht gehabt, und dieß heißt, uns betriegen; denn die andern Abordnungen bey Seite geſetzt, welche vor dem 1566 Jahre hergegangen, ſo iſt es ganz gewiß, daß er ſchon 1540 zu den Unterredungen von Worms, mit dem Calvin, Capito und Bucern abgeſchicket worden. Siehe den andern Antipappus des Sturmius auf der 112 S. VIII. Er hat nicht das Geſichte verlohren, nachdem er ein und funfzig Jahre zu Straßburg gelehret hatte. Denn er hat 1538 zu lehren angefangen, und iſt 1583 ſeines Amts entſetzet worden: Er hat alſo nur fünf und vierzig Jahre gelehrt. IX. Wenn er ein und funfzig Jahre daſelbſt gelehrt hätte, und nach dieſem blind geworden wäre, ſo hätte er keinen Unterſchied unter der Zeit ſeines Todes, und unter der Zeit machen ſollen, da er ſeine Augen verlohren: denn das 1589 Jahr, welches nach dem Moreri und der Wahrheit ſein Sterbejahr iſt, trifft in dasjenige, welches das ein und funfzigſte iſt, ſeit dem er in dieſer Stadt zu lehren angefangen hat. X. Er hätte nicht ſagen ſollen, daß er im achtzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben; denn man hatte bemerket, daß er 1507 gebohren und 1589 geſtorben war. Man urtheile nun, ob Moreri geſchickt zum erzählen ſey? man bewundere doch die Nachläßigkeit, mit welcher er ſich des Melchior Adams bedient hat. Ich ſage nichts von dem Titel eines Abgeſandten, den er den Abordnungen des Jacob Sturmius und des Johann Sturmius beyleget. Er hätte wiſſen ſollen, daß eine kaiſerliche Reichsſtadt zwar Agenten, Reſidenten, Abgeſchickte und Abgeordnete, aber keine Abgeſandten hat. Er hat nicht gewußt, daß das lateiniſche Wort Legatio, einen weitern Umfang hat, als jedes von den beyden franzöſiſchen Wörtern, Ambaſſade und Deputation.

**Sueton Paulin** (Cajus) Statthalter von Numidien im 794 Jahre Roms[a], überwand die Mauritanier bis an den Berg Atlas [c]; und war der erſte von den römiſchen Heerführern, der über dieſes berufene Gebirge gieng [b]. Er machte eine Beſchreibung von dieſem Kriege [c]. Er war einer von den geſchickteſten Kriegshelden ſeiner Zeit; und man erdichtete nichts, wenn man ſagte: daß er dem Corbulo den Kriegsruhm ſtreitig gemachet [d]. Er verrichtete ſehr ſchöne Kriegsthaten in Bretagne [e] (A), wo er 814 und 815 commandirte: allein nachdem er die Aufrührer überwunden, ſo ſtrafte er ſie, wegen der Verheerungen und Blutbäder, welche ſie angerichtet hatten, gar zu ſtrenge; und dieſerwegen gab man ihm einen Nachfolger, der viel gelinder war [f]. Man glaubet, daß er im 819 Jahre Roms Conſul geweſen (B). Er war einer von den vornehmſten Heerführern der Kriegsvölker des Kaiſers Otto [g], und erhielt in dieſem Kriege die Hochachtung nicht, welche er erlanget hatte. Die Soldaten murreten öffentlich über ſeine Aufführung [h]; und es iſt gewiß, daß ſeine Grundſätze, nichts aufs blinde Glück zu wagen, und ſeine Anſtalten mit der äußerſten Vorſichtigkeit zu machen, Urſache waren, daß man ſich die vortheilhaften Umſtände nicht ſehr zu Nutze machte (C), und das feindliche Heer Zeit gewann, in Ordnung zu kommen. Das ſchlimmſte war, daß er an dem Tage der allgemeinen und entſcheidenden Schlacht die Flucht nahm, und ſich bey dem Vitellius ein Verdienſt daraus machte, daß er den Otto verrathen hätte (D), welches vermuthlich nicht wahr war; allein es ward ihm doch auf ſein Wort geglaubt, und man erhielt ihm ſein Leben. Man hat geglaubt, daß ihn die Hoffnung, zum Kaiſer erwählt zu werden, zu den Rathſchlägen bewogen, den Krieg zwiſchen dem Vitellius und Otto zu verzögern; allein Tacitus hält ihn für allzuklug, als daß er dergleichen Gedanken gehabt hätte (E). Wir werden unten ſehen [i], daß man kein Recht gehabt, ihn für Suetons, des Hiſtorienſchreibers, Vater zu halten, und zu ſagen, daß er Otons Leben geſchrieben habe.

*a*) Dio, Lib LX. *b*) Plinius, Lib. V, c. I. *c*) Plinius ebend. führet etwas davon an. *d*) Siehe die Anmerkung (A) zu Anfange. *e*) Nämlich England, nach der heutigen Schreibart. *f*) Siehe die Anmerkung (A). *g*) Tacitus, Hiſtor. Libr. I, c. LXXXVII. *h*) Ebend. Lib. II, c. XXIII, und hin und wieder. *i*) In der Anmerkung (A) des folgenden Artikels.

(A) **Er verrichtete ſehr ſchöne Kriegsthaten in Britannien.**] Der Nachfolger hat ihm viel geholfen; denn er ſuchte dem Ruhme gleich zu kommen, welchen Corbulo in Armenien erhalten hatte. Sed tum Paullinus Suetonius obtinebat Britannos, ſcientia militiae, et rumore populi, qui neminem ſine aemulo finit, Corbulonis concertator: receptaeque Armeniae decus aequare domitis perduellibus cupiens. (Tacitus, Annal. Lib. XIV, c. XXIX, aufs 814 Jahr.) Nachdem er bemerkt, daß die Inſel Mona (*) den Aufwieglern zum Schlupfwinkel diente, ſo beſchleß er, ſie einzunehmen; und erhielt ſeinen Zweck ganz leicht, ob gleich anfänglich die Menge der Inſulaner, welche ihn an dem Ufer erwarteten, ihre als Furien gekleidete Weiber und ihre Druiden, welche die Hände gen Himmel hoben, und Flüche ausſprachen, die römiſchen Soldaten durch die Neuigkeit des Anblicks erſchrecket hatten. Er ließ die heil. Haine umhauen, wo die Einwohner Menſchen opferten; Exciſi luci, ſaeuis ſuperſtitionibus ſacri. Nam cruore captiuo adolere aras, et hominum fibris conſulere deos, fas habebant. (Tacit. Annal. Lib. XIV, c. XXX.) und legte Beſatzungen hinein. Allein indem er damit beſchäfftiget war, ſo erfuhr er, daß ſich die Britten unter der Anführung der Witwe des Königes der Icenier, Praſutagus empöret hatten, und große Unordnungen anrichteten. Er gieng alſo ſchleunig zurück, und ſtillte ſeine

seine Sachen so ging an, den Fortgang dieser Rebellen zu hemmen, daß er eine Schlacht über sie erhielt, welche so merkwürdig war, als irgend eine aus den alten Zeiten. Clara et antiquis victoriis par ea die laus parta. Ebend. XXXVII Cap. Man saget, daß in dieser Schlacht bey achtzig tausend Britten erschlagen worden, und auf der Römer Seite die Anzahl der Todten, welche ein wenig geringer, als der Verwundeten gewesen, nicht auf vierhundert gestiegen sey. Suetons Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit, Erfahrung und Klugheit, haben bey dieser Gelegenheit sehr hervor geleuchtet. Es steht eine merkwürdige Beschreibung hiervon in des Tacitus Jahrbüchern, (XIV B. 29 u. f. Cap.) und im Xiphilin (in Epitome Dionis, in Nerone, 173 u. f. S.) der Sieger hat die Ueberwundenen hart gehalten, und dieß war Ursache, daß eine große Anzahl von den Aufrührern in Waffen geblieben, weil sie die Folgen ihrer Unterwürfigkeit gefürchtet. Tenentibus arma plerisque, quos conscientia defectionis, et proprius ex Legato timor agitabat. Hic cum egregius cetera, arroganter in deditos, et vt suae quoque iniuriae vltor, durius consuleret; missus Petronius Turpilianus tanquam exorabilior, et delictis hostium nouus, eoque poenitentiae mitior, (Tacitus, in Vita Agricolae, c. XVI.) Diese Worte erfordern eine Ergänzung; man muß die Erzählung aus dem XIV B. seiner Chronike dazu fügen. Daselbst findet man, was vorgegangen, ehe Turpilian dem Sueton gefolgt ist; daselbst, sage ich, steht, daß Julius Classician, welcher nach Suetons Siege Intendant in Britannien gewesen, sich mit diesem Feldherrn entzweyet, und ihn, so viel als er gekonnt, verschrieen hat. Er hat ihm den bösen Erfolg schuld gegeben, und den guten abgesprochen, um ihn dem Glücke der römischen Republik zuzuschreiben. Er hat Gerüchte ausstreuen lassen, daß bald ein Feldherr kommen würde, der gegen die Ueberwundenen Gnade ausübte, und nach Hofe geschrieben, daß sich der Krieg nicht endigen würde, wenn man den Sueton nicht zurück riefe: *Iulius Classicianus successor Cato missus, et Suetonio discors, bonum publicum priuatis simultatibus impediebat: disperseratque* novum Legatum opperiendum esse, sine hostili ira et superbia victoris clementer deditis consulturum. *Simul in Vrbem mandabat*, nullum praelio finem exspectarent, nisi successeretur Suetonio: *cuius aduersa grauitati ipsius, prospera ad fortunam Reipub. referebat.* (C. XXXVIII.) Nero schickte auf die Nachricht von diesen Dingen, den Polykletes, einen von seinen Freygelassenen, nach Britannien ab, den er für geschickt hielt, einen Vergleich zwischen dem Heerführer und dem Aufseher der Provinz zu stiften, und die Aufrührer zur Annehmung des Friedens zu bewegen. Dieser Freygelassene trieb eine große Pracht, und Sueton selbst, mußte ihm seine Aufwartung machen. Mirabantur (hostes) quod dux et exercitus tanti belli conuector seruilibus obedirent. (Ebend. 39 Cap.) Gleichwohl behielt er sein Amt, bis es für dienlich erachtet worden, dasselbe dem Turpilian aufzutragen.

(*) Man glaubet, daß dieses die Insel sey, welche heutiges Tages Anglesey genennet wird.

Wenn jemand, um Suetons Schärfe zu entschuldigen, die abscheulichen Barbareyen der Britten gegen die Römer anführte, so könnte ein andrer antworten: daß sich die Britten nicht eher zu dieser Unmenschlichkeit verleiten lassen, als nachdem sie schon entsetzliche Erpressungen und Gewaltthaten erlitten, und daß also der römische Feldherr gegen die Ueberwundenen versöhnlicher hätte seyn sollen; denn es ist ein sehr großer Unterschied unter solchen Völkern, welche sich wider einen neuen Herrn empören, dessen Joch leicht ist, und unter solchen, welche eine neue Regierung abwerfen, die die allergrausamste von der Welt ist. Im ersten Falle verdienet ein mit Grausamkeit vergesellschafteter Aufruhr eine scharfe Züchtigung; allein im andern Falle folget billig die Gnade der Bestrafung bald nach. Tacitus erzählet, (ebend. 31 Cap.) daß man nach dem Tode eines brittischen Königes, welcher den römischen Kaiser zum Miterben seiner beyden Töchter ernennt hatte, sein Haus und seine Staaten ausgeplündert, seine Witwe gegeißelt, seine zwo Töchter geschändet, die vornehmsten des Landes aus ihren Gütern verjaget, und die Anverwandten des Königes in den Sklavenstand versetzet habe. Die römische Pflanzstadt von Camalodun, welche aus Veteranen bestund, bemächtigte sich der Güter eines jeden, und jagte die Leute aus ihren Wohnungen. Die römischen Soldaten halfen hierzu, in der Hoffnung, sie würden die Insulaner eben so frey ausplündern können. In coloniam Camalodunum recens deducti, pellebant domibus, exturbabant agris, *captiuos, seruos* appellando: fouentibus impotentiam veteranorum militibus, similitudine vitae, et spe eiusdem licentiae. Ebend. Alle diese Dinge nun machten die Römer bey den Britten so verhaßt und begierig nach der Freyheit, daß gar bald ein allgemeiner Aufruhr erfolgte, dessen Wirkungen blutig und barbarisch genug waren. Die Witwe (*) des Königes stellte sich an die Spitze der Britten, und redete sie auf die allerfeurigste Art an (**). Sie vergaß weder die Ruthenstreiche, die sie selbst bekommen hatte, noch die Schändung ihrer Töchter; sondern sie bediente sich derselben, zu mehrerer Aufmunterung, diese harte Dienstbarkeit abzuschütteln. Solitum quidem Britannis feminarum ducibus bellare *testabatur*; sed tunc non vt tantis maioribus ortam regnum et opes; verum vt vnam e vulgo, libertatem amissam, confectum verberibus corpus, contrectatam filiarum pudicitiam vlcisci: eo prouectas Romanorum cupidines, vt non corpora, nec senectam quidem aut virginitatem impollutam relinquant. (Tacit. Annal. Lib. XIV, c. XXXV.) Suetons Abwesenheit erleichterte die Unternehmung der Britten; sie machten siebenzig tausend Römer und römische Bundesverwandten nieder: (ebend. 33 Cap.) sie gaben kein Quartier, sondern erwürgten oder hiengen oder verbrannten alles, was sie gefangen bekamen. Neque enim capere, aut venundare, aliudue quod belli commercium, sed caedes, patibula, ignes, cruces, tanquam reddituri supplicium, ac praereptа interim vltione, festinabant. (Ebend.) Sie verfuhren mit den allervornehmsten und ehrbarsten Frauenspersonen eben so grausam; (Xiphilin wie unten, 173 S.) sie hiengen sie ganz nackend auf, schnitten ihnen die Brüste ab, und nähten ihnen dieselben an den Mund, als wenn sie dieselben äßen, und dann legten sie selbige, der Länge nach, auf kleine spitzige Pfähle, die sie ihnen in den Leib stachen. So geht es, wenn man die neuen Unterthanen der Ungebundenheit der Soldaten Preis giebt! allein andern Theils ist den Britten diese Barbarey auch sehr theuer zu stehen gekommen: denn Sueton hat sie hart gestrafet. Man merke, daß die Königinn, ihre Anführerinn, sich nach dem Verluste der Schlacht selbst mit Gifte vergeben hat. (Tacit. Annal. Lib. XIV, c. XXXVII; allein nach dem Xiphilin auf der 175 S. ist sie an einer Krankheit gestorben.)

(*) Xiphilin nennet sie Βουδούκκα. Tacitus in Annalib. XIV B. 31 C. nennet sie Boudicea, und in des Agricola Leben, XVI Cap. heißt sie Voadica, es ist sehr wahrscheinlich, daß er sie allezeit auf einerley Art genennet, und daß nur die Abschreiber das Original verfälschet haben. Ich glaube, daß der wahrhafte Name derjenige ist, den man im Xiphilin findet.

(**) Siehe ihre Rede im Xiphilin wie oben, auf der 169 u. f. S. imgleichen den Tacitus ebend. im XXXV Cap.

(B) **Man glaubet, daß er im 819 Jahre Roms Consul gewesen.**] Es erhellet aus des Plinius Lib. V, c. I, und aus folgenden Worten des Tacitus augenscheinlich, daß er Consul gewesen; (Histor. Lib. II, c. 37, aufs 822 Jahr.) Atque eo duces Ottonianos spatium ad moras fuisse; praecipue Paullinum quod vetustissimus CONSVLARIVM, et militiis clarus, gloriam nomenque Britannicis expeditionibus meruisset. Man wird mir einwenden, daß man diese Stelle des Tacitus entbehren könne, und nur diese Worte aus dem 14 Cap. des XVI Buches seiner Jahrbücher anführen dürfe: C. Suetonio L. Telesino Consulibus Antistius Sosianus . . . sibi conciliat. Ich antworte, daß mir die Stelle der Jahrbücher, welche der ordentliche Beweis von Suetons Consulate ist, nicht entscheidend zu seyn scheint, wenn man auf Tillemonts Note Achtung giebt. (Hist. des Empereurs, Tom. I, p. m. 464.) Wir haben gesehen, daß Sueton der älteste von den Consuln im 822 Jahre Roms gewesen. Nun hat Lucius Piso noch gelebt, (dieß ist aus einer Stelle Plinius des jüngern klar, (Epist. VII, Lib. III.) und war 809 Consul gewesen. Also muß Sueton vor dem 809 Jahre Consul gewesen seyn, und folglich wird in den Worten der Jahrbücher des Tacitus nicht von seinem Consulate geredet; weil sie das 819 oder 818 Jahr betreffen. Tillemont muthmaßet an angezogenem Orte, daß Cajus Sueton, welcher mit dem Lucius Telesinus im 66 Jahre der christlichen Zeitrechnung, d. i. im 818 oder 819 Jahre Roms Consul gewesen, unsers Suetons Sohn gewesen. P. Harduin (in Plin. Lib. V, c. I, pag. 526) und alle Schriftsteller, welche ich zu Rathe gezogen habe, erkennen ebenfalls keinen andern Amtsgenossen des Telesinus, als unsern Sueton Paulin. Man wird im Voßius ebendieselbe Meynung, und einen Zeitrechnungsschnitzer sehen; denn Voßius setzet voraus, daß dieses Consulat ins 811 Jahr Roms gehöre. (De Histor. Latin. Lib. I, c. XXVI, pag. m. 133.) P. Harduin (in Plin. Lib. V, c. I, p. 526) setzet es ins letzte Jahr von Nerons Leben, und führet das VI B. von des Tacitus Jahrbüchern an. Er hätte aber das XVI Buch anführen, und sich erinnern sollen, daß Nero erst zwey Jahre nach Suetons und Telesins Consulate gestorben ist. Uebrigens setzet Tillemont, an angezogenem Orte, als eine unzweifelhafte Sache voraus, daß Sueton eher Consul gewesen, als er nach Britannien geschickt worden, und gründet sich darauf, daß alle andern, die dahin geschickt worden, zuvor Consuls gewesen wären. Ich weis indessen nicht, ob er hierinnen Grund hat, und halte den Beweis nicht für überzeugend, den er aus vetustissimus consularium zieht; denn vielleicht muß man durch diese Wörter verstehen, daß Sueton viel älter gewesen, als alle andern Consularen, obgleich einiger Consulat älter war, als das seinige. Ich verdamme also weder die gemeine Meynung, noch die seinige, ausdrücklich. Denn man kann auf beyden Theilen Recht haben: es würde aber dennoch ein wenig befremdlich seyn, daß Tacitus niemals von dem Consularstande geredet hätte, wenn er dem in Britannien commandirenden Sueton zugekommen wäre.

(C) **Seine Grundsätze, nichts aufs blinde Glück zu wagen . . . waren Ursache, daß man sich die vortheilhaften Umstände nicht sehr zu Nutze machte.**] Cäcinna, des Vitellius Heerführer, hatte sich einer Kriegslist bedient, die ihm fehl geschlagen, und fast unglücklich gewesen wäre, weil Othons Heerführer, welche die List gemerkt, dem Netze entgiengen und ein andres aufspannten, welches die Feinde nicht wahrnahmen. Dieses verhalf ihm zu einem ansehnlichen Vortheile, der aber noch wichtiger hätte seyn können, wenn Sueton nicht so vorsichtig, und etwas kühner gewesen wäre. Signum pugnae non statim a Suetonio Paullino peditі datum. Cunctator natura, et cui cauta potius consilia cum ratione, quam prospera ex casu placerent; *compleri fossas, aperiri campum, pandi aciem* iubebat, satis cito incipi victoriam ratus, vbi prouisum foret, ne vincerentur. Ea cunctatione, spatium Vitellianis datum, in vineas nexu tradicum impeditas refugiendi: et modica silua adhaerebat; vnde rursus auli promptissimos praetorianorum equitum interfecere. (Tacit. Histor. Lib. II, c. XXV, aufs 822 Jahr.) Er wollte lieber seine Stimme nach den Regeln der Klugheit geben, als von einem bloßen Glücksfalle Vortheil haben. Wenn er denselben Tag nicht zum Abzuge hätte blasen lassen, so wäre des Vitellius ganzes Kriegsheer in die Pfanne gehauen worden; wenigstens war dieses die Meinung beyder Theile, man billigte die Gründe nicht, die er von seiner Aufführung gab, und ich glaube, daß die Kriegsleute das Sprüchwort: Allzu viel Behutsamkeit ist eine List; herzlich gern in dieses verändert haben würden: Allzu viel Behutsamkeit ist ein Versehen. Wir wollen den Tacitus weiter hören: *Ceterum ea vbique formido fuit, apud fugientes, occurrentes, in acie, pro vallo, vt* deleri cum vniuerso exercitu Caecinam potuisse, ni Suetonius Paullinus receptui cecinisset, *vtrisque in partibus perseueret.* Timuisse se *Paullinus ferebat*, tantum insuper laboris atque itineris, ne Vitellianus miles recens e castris fesso aggrederetur, et perculsis nullum retro subsidium foret; *apud paucos ducis ratio probata, in vulgus aduerso rumore fuit.* Ebendas. 25 Cap. Allein wenn eines Theils Suetons Behutsamkeit des Otho Partey manchmal nachtheilig gewesen, so konnte sie auch andern Theils dem Untergange zuvorkommen, worinnen die Verwegenheit der andern Hämmere sie stürzte. Suetons Rath war, den Krieg zu verlängern, und seine Meynung, welche sich auf sehr gründliche Maximen stützte, waren, des Marius Celsus und Annius Gallus, seiner Amtsgehülfen ihre, gleichfalls. (S. ebend. das 23 Cap.) Allein Titian, Othens Bruder, und Proculus, Präfectus Prätorii, der allerangesehenste bey diesem Kaiser, (ebendas. II B. 87 Cap.) haben anders gestimmet, und die Sachen aus dem Grunde verderbt. Folgende Stelle machet dem Sueton Ehre. *Otho consultauit, trahi bellum, an fortunam experiri placeret. Tum Suetonius Paullinus, dignum fama sua ratus, qua nemo ille tempestate militaris rei callidior habebatur, de toto genere belli censere*; festinationem hostibus, moram ipsis vtilem *disseruit.* (Ebend. II B. 31 Cap.) . . . *Otho prouti ad decertandum: frater eius Titianus, et praefectus praetorii Proculus, imperitia properantes,* fortunam et deos et numen Othonis adesse consiliis, adfore conatibus *testabantur, neu quis veniam ire sententiae* addere,

*auderet, in adulationem concesserunt.* Ebendaſ. XXXIII Cap. Nachdem beſchloſſen worden war, eine Schlacht zu liefern, ſo berathſchlagte man, ob ſich auch Otho dabey befinden ſollte, und es hieß, nein: welchem Schluſſe ſich weder Sueton, noch Celſus widerſetzen dorften, aus Furcht, man möchte ſie beſchuldigen, ſie brächten den Kaiſer in Gefahr. Man ſchickte ihn alſo mit einer großen Anzahl Kriegsvolke an einen ſichern Ort; und dieſes ſchwächte das Kriegsheer, und benahm den Soldaten den Muth. Nach dieſem Abzuge waren Sueton und Celſus nur dem Namen nach Feldherren; denn man folgte ihren Rathſchlägen nicht, und es gieng alles nach des Proculus Phantaſien. Profecto Brixellum Othone, honor imperii penes Titianum fratrem, vis et poteſtas penes Proculum Praefectum. Celſus et Paullinus, cum prudentia eorum nemo vereretur, inani nomine ducum, alienae culpae praetendebantur. Tacit. Hiſtor. Libr. II. cap. XXXIX. Man darf ſich alſo nicht ſehr verwundern, weder daß dieſe Schlacht verlohren worden, noch daß ſich Sueton gerettet hat, ohne daß er ſich getrauet, wieder ins Lager zu kommen. Allein, was ich erzählen will, das iſt im geringſten nicht zu entſchuldigen. Das iſt eine wahrhafte Schandthat.

(D) **Er machte ſich beym Vitellius ein Verdienſt daraus, daß er den Otho verrathen hätte.**] Die Häupter des ſiegenden Kriegsheers und der überwundenen Kriegsmacht warteten dem Vitellius zu Lion auf. Er ließ viel Befehlshaber von Othons Partey hinrichten, den Sueton und Proculus aber ließ er in Ungewißheit. Endlich wurden ſie gehöret, und erhielten Gnade, weil ſie vorgaben, daß ſie den Otho verrathen hätten, auch die Anſtalten nennten, die ſie zu deſſen Verderben gemacht hätten. Suetonium Paulinum, ac Licinium Proculum, triſti mora ſqualidos tenuit: donec auditi, neceſſariis magis defenſionibus, quam honeſtis vterentur. Proditionem vtero imputabant; *ſpatium longi ante proelium itineris, fatigationem Othonianorum, permixtum vehiculis agmen, ac plerasque fortuita, fraudi fuae* adſignantes: et Vitellius credidit de perfidia, et fidem abſoluit. Ebendaſ LX Cap. Kann man wohl etwas hören, das dem römiſchen Namen unanſtändiger wäre?

(E) **Tacitus hält ihn für allzuweiſe, als daß er dergleichen Gedanken gehabt hätte.**] Er hatte in einigen Schriftſtellern geleſen: daß Othons und des Vitellius Kriegsheere, entweder weil ſie den Krieg gefurchtet, oder weil ſie beyde dieſer zween Kaiſer überdrüßig geweſen, deren Schandthaten täglich an den Tag kamen, auf einen Vergleich geſonnen, und einen neuen Herren wählen, oder dem Rathe die Sorge dieſer Wahl übergeben wollen, und daß dieſerwegen die Häupter der othonianiſchen Kriegsvölker, und vornehmlich Paulin, gerathen, den Krieg zu verzögern. (Ebendaſ. XXXVII. Cap.) Tacitus will wohl glauben, daß einige wenige in ihrem Herzen die öffentliche Ruhe und einen guten Fürſten gewünſchet haben; allein er kann nicht glauben, daß Sueton, der ſo klug geweſen, erhofft hätte, die Soldaten, welche den Frieden deswegen geſtöret, um Krieg zu haben, würden in einem ſo verderbten Jahrhunderte, den Krieg, aus Begierde zum Frieden, verlaſſen. Er bildete ſich auch weder ein, daß Kriegsheere, die in Sitten und in der Sprache ſo unterſchieden waren, ſich zu einer ſolchen Unternehmung würden vereinigen können, noch daß die meiſten von den vornehmſten Befehlshabern, welchen ihre Verſchwendung, ihre Dürftigkeit und ihre Laſterthaten bekannt waren, einen Kaiſer würden leiden können, der ein ehrlicher Mann wäre, und ihnen doch ſeine Würde nicht zu danken hätte. Neque Paullinum, qua prudentia fuit, ſperaſſe, corruptiſſimo ſeculo, tantam vulgi moderationem reor, vt qui pacem belli amore turbauerant, bellum pacis caritate deponerent: neque aut exercitus linguis moribuſque diſſonos, in hunc conſenſum potuiſſe coaleſcere, aut Legatos ac duces magna ex parte luxu, egeſtate, ſceleratos, ſibi conſcios, niſi pollutum obſtrictumque meritis ſuis Principem paſſuros. (Hiſtor. Libr. II. cap. XXXVII.) Baldun, (der den Tacitus franzöſiſch überſetzt,) hat dieſe Stelle ſo wenig verſtanden, daß er ihr nicht allein nicht den wahren Sinn gegeben, ſondern ſie auch auf eine ganz unverſtändliche Art verfälſchet hat. Er überſetzet ſo: „Allein, mir „deucht auch nicht, daß ein ſo geſcheuter Mann, als Paulin war, ſich „jemals von einem Pobel, in einer ſo verderbten Zeit, ſo viel Beſcheidenheit verſprochen, und daß diejenigen, welche den Frieden bloß aus „Liebe zum Kriege geſtöret hatten, denſelben jemals aus irgend einer „Zuneigung zur Ruhe verlaſſen ſollten; es ſey nun, daß ſich die in Sitten und Sprachen unterſchiedenen Kriegsheere zu einer ſolchen Genehmhaltung, bequemet, oder daß die Häupter und Verweſer (welche mehr „als zu wohl wußten, daß ihre eigene Lüderlichkeit, ihre Beſchwerden, „und ihre Laſter den Krieg angeſponnen hatten,) einen Printzen gelitten hätten, der ſo mit Bosheiten befleckt, und zur Erkenntlichkeit ihrer Dienſte verbunden war.„ (Livr. II. des Hiſtoires de Tacite, p. 594. pariſer Ausgabe, 1688, in 4.)

**Sueton**, lateiniſch, Caius Suetonius Tranquillus, ein römiſcher Geſchichtſchreiber, des Suetonius Lenis Sohn (A), blühte unter Trajans und Hadrians Kaiſerthume. Er legte ſich ſehr auf das Studieren, und man kann, nach meinem Bedünken, ſagen, daß er die Sprachlehre und Redekunſt gelehret hat *a*. Es iſt gewiß, daß er zur Luſt erſonnene Rechtshändel vertheidiget, und ich glaube, daß er dergleichen auch wirklich vor den Richtern geführet hat. Plinius, der ihn in die Zahl der Schulmänner ſetzet *b*, welche Leute nur Reden, oder gerichtliche Vertheidigungen in einem Saale, oder Uebungsweiſe gehalten *c*, verſichert an einem andern Orte *d*, daß ihn Sueton gebethen, ihm einen Aufſchub zu erhalten, weil ihn ein Traum furchtſam gemachet, er möchte in einer rechtlichen Sache ſcheitern. Dieſe zween Scribenten waren ſchon ſehr lange vertraute Freunde *e*, welches dem Sueton vortheilhaft geweſen; denn Plinius leiſtete ihm große Dienſte. Er hatte ihm das Amt eines Tribuns verſchaffet *f*, und dann ließ er ihm, auf Suetons Bitten, noch ein anders geben. Er erhielt demſelben, weil ſein Ehſtand unfruchtbar war, das ius trium liberorum, dieß heißt: die Vorrechte derjenigen, welche drey Kinder hatten. Man verwilligte dieſe Gnade ſehr ſchwerlich; und auch Plinius würde ſie nicht für ſeinen Freund erhalten haben, wenn er nicht viel Anſehen an dem kaiſerlichen Hofe gehabt, und bezeuget hätte, daß er ſich dieſe Sache ſehr zu Herzen nähme *g*. Er war damals *h* Statthalter von Bithynien, unter Trajans Regierung. Suetons Glück ward nach dieſem ziemlich groß; denn er ward Kaiſer Hadrians Secretär: allein, er verlohr dieſes Amt ungefähr 121, da viel Perſonen in Ungnade fielen, welche gegen die Kaiſerinn nicht ſo viel Hochachtung gehabt hatten, als ſie verdiente (B). Er hat eine große Anzahl Bücher verfertiget (C), welche faſt alle verlohren ſind. Wir haben nichts mehr, als ſeine Hiſtorie von den zwölf erſten Kaiſern, und ein Theil ſeines Tractats, von den berühmten Sprachlehrern und Redekünſtlern. Dieſe Hiſtorie wird von unſern gelehrteſten Humaniſten ſehr gelobet (D); ſie beſchäfftiget ſich nicht ſo wohl mit den Reichsangelegenheiten, als mit den Perſonen der Kaiſer; und man kann den Fleiß nicht genugſam bewundern, mit welchem er unzählige Stücke von ihren Thaten und Neigungen zuſammengetragen hat. Er beobachtet die Ordnung der Zeit nicht; und keine Hiſtorie iſt von den Chroniken ſo unterſchieden, als dieſe. Er bringt alles unter gewiſſe Hauptcapitel, und ſetzet dasjenige zuſammen, was ſich auf jeden Punct beziehe. Er ſchreibt ſehr kurz, und hat viel Willkühren und Verordnungen berühret, ſo, daß diejenigen, welche ihn mit einer guten Auslegung leſen, oder die Vorleſungen eines guten Kunſtrichters darüber hören, unzählige ſchöne Alterthümer daraus lernen können. Es haben ihn einige getadelt, daß er ſo viel Dinge geſchrieben, welche die Umſtände von Tibers, Caligula, Nerons u. a. m. unkeuſchen Handlungen und abſcheulicher Ueppigkeit zu erkennen geben (E). Man kann auch nicht leugnen, daß ſeine Nachforſchungen hierinnen nicht ſehr ſonderbar geweſen, und daß ſeine Feder davon ſehr frey ſchreibe. Dieß hat Anlaß gegeben, zu ſagen, daß er das Leben der Kaiſer eben ſo frey geſchrieben, als ſie gelebet hätten. Nichts deſtoweniger hat er ſehr gute Sitten und eine vortreffliche Tugend beſeſſen *i*. Er eilte mit der Ausgabe ſeiner Werke nicht, und mußte ermahnet werden, ſie doch nicht ſo lange in ſeiner Studierſtube zu behalten *k*. Die beſten Auslegungen über dieſen Scribenten, ſind von Torrentius und Caſaubonus *l*. Man hat ſie alle mit einander, nebſt den Noten etlicher gelehrten Kunſtrichter in die utrechtiſche Ausgabe, von 1672 geſetzt *m*. Ich habe die franzöſiſche Ueberſetzung vom Sueton nicht geſehen, welche 1556 zu Lion in 4. gedruckt worden *n*: und ich kann alſo nicht ſagen, ob George de la Boutiere, der ſie gemacht hat, eben dieſelben Abſichten gehabt, als Du Teil (†) *n*. Dieſer hat ganze Capitel ausgelaſſen, und vielmals Suetons Redensarten entkräftet; denn er hat wohl geſehen, daß unſere Sprache die Lebhaftigkeit und Stärke der Abſchilderungen, welche uns der lateiniſche Schriftſteller von der Ueppigkeit der Kaiſer giebt, nicht leiden kann. Ich muß (F) des Moreri Fehler nicht vergeſſen.

*a*) Suidas, in Τράγυλλος, nennet ihn einen Sprachlehrer, und bemerket die Titel verſchiedener, vom Sueton verfertigter, grammatikaliſcher Werke. *b*) Plinius, Epiſt. XXIV. Libr. I. *c*) Ebendaſ. Epiſt. III. Libr. II. *d*) Ebendaſ Epiſt. XVIII. Libr. I. *e*) Ebend. Libr. I. Epiſt. XXIV. Libr. X. Epiſt. XCV. *f*) Ebendaſ. Epiſt. VIII. Libr. III. *g*) Epiſt. XCV und XCVI. des X B. des Plinius. *h*) Ungefähr 104. *i*) Siehe des Plinius Stelle, in der Anmerkung (E). *k*) Siehe die Anmerkung (F). *l*) Vom Grävius beſorget. Sie iſt 1691 wieder gedruckt worden. *m*) Du Verdier Vau-Privas Biblioth. Franc. p. 446. La Croix du Maine, p. 118. redet nur von der lionſchen Ausgabe, 1569. *n*) Die vierte Ausgabe ſeiner Ueberſetzung Suetons iſt von Amſterdam, 1699.

(A) **Des Suetonius Lenis Sohn.**] Dieſes beweiſt folgende Stelle: Interfuit huic bello pater meus Suetonius Lenis, tertiae decimae legionis Tribunus angusticlauius. Sueton. in Othone, c. X. Man ſieht auch daſelbſt, daß Suetons Vater Tribun der dreyzehnten Legion geweſen, und ſich in der Schlacht bey Bedriac befunden, wo des Vitellius Kriegsvölker Othons ſeine überwunden haben. Wenn ſich Muretus der Stellen des Tacitus, die er anführet, genau erinnert hätte, ſo würde er ſeine critiſche Wiſſenſchaft nicht ſo übel angebracht haben. Er hatte Linus mit einem kleinen Loche in einem Manuſcripte gefunden, und ſich eingebildet, daß drey Buchſtaben verlohren wären, und daß man Paulinus anſtatt Linus leſen müſſe: woraus er ſchloß, daß Sueton, der Hiſtorienſchreiber, Sueton Paulins Sohn geweſen, von dem ich in dem vorhergehenden Artikel geredet habe. Vidi ego librum, qui cariem et tineas ſenſerat, in quo poſt nomen *Suetonius* foramen erat exiguum: deinde ſequebatur *linus:* et ſupra alia manu emendatum *lenis:* Omnino autem legendum eſt *Paulinus:* id enim ei verum cognomen fuit. Teſtem in eam rem laudabo Tacitum, qui fortis viri neque nomen, neque virtutem tacitam eſſe ſinit. Eius enim et ſaepe in annalibus et in Agricolae vita perhonorificam mentionem facit. Muret. Variar. Lection. Libr. XV. cap. XI. p. m. 1144. Seine Muthmaßung hat ihn dergeſtalt eingenommen und verblendet, daß er nicht die geringſte Aufmerkſamkeit auf des Tacitus Worte gewendet: denn wenn er ſie mit einiger Ueberlegung betrachtet hätte, ſo hätte er leichtlich erkannt, daß ſie ſeine Critik umſtießen; und er hätte geſchloſſen, daß Sueton, deſſen Kriegsthaten Tacitus gerühmet hat, nicht derjenige ſeyn könne, der unter des Vitellius Kriegsmacht nur Kriegstribun geweſen. Man füge dieſem noch bey, daß nach ebendemſelben Tacitus, im I und II B. der Hiſtorie, welche Muretus nicht anführet, Suetonius Paulinus

Paulinus einer von den obersten Befehlshabern bey Othons Kriegsvölkern gewesen, welches des Muretus Verbesserung gänzlich umwirft. Dieß sind ganz seltsame Fehler, welche gleichwohl ein Tadler niemals aufdecken, sondern sie als eine Sache ansehen soll, welche ihm bey den Lesern Gnade verschaffen muß, wenn er dergleichen ja begangen, weil dieses unvermeidlich ist. Wenn es erlaubet wäre, die Kleinen mit den Großen zu vergleichen, so würde ich den Schluß, den Justus Lipsius aus diesem Versehen des Muretus gezogen hat, auf mich deuten. (in Tacit. Histor. Libr. II. p. m. 484.) Quid dicam? Non insector te, vir elegantissime, sed bona fide haec scribis. Erras nimis. Suetonius ille Lenis, Tribunus fuit: noster belli dux. Ille angusticlauius, id est, nondum Senator, sed inter equites: ille Consularis, nec tenue vquam vestigium confusionis eius quam facis. Hoc mihi in transcursu monitum, non vt carpam (Fidem testor;) sed vt claro sub exemplo doceam, quam fallax haec Critica, et ignoscendum etiam nobis esse, si labimur interdum in proclivi ista via.

Vielleicht möchte sich jemand einbilden, Suetonius Lenis sey des Geschichtschreibers Suetons Vater, des Suetons, im vorhergehenden Artikels, Sohn gewesen: allein dieses würde falsch seyn: denn wenn Suetons dieses großen Kriegshelden und römischen Consuls Enkel gewesen wäre, so hätte er von seinem Großvater nicht so schlechtweg geredet: Auum meum narrantem puer audiebam, causam operis ab interioribus aulicis proditam, etc. Sueton. in Caligula, cap. XIX. Ein Historienschreiber kann wohl so bescheiden seyn, daß er die rühmlichen Titel seiner Vorfahren seinem Werke, bey Gelegenheit, nicht einverleibet; allein, es ist doch fast nicht möglich, daß, wenn er seines Vaters, oder Großvaters gedenket, er dieselben nur schlechtweg und ohne Beyfügung ihres vornehmsten Amtes nennen sollte. Unser Sueton hat seines Vaters Tribunat nicht vergessen; wie viel mehr würde er sich denn des Feldherrn Amts seines Großvaters erinnert haben: die Gelegenheit hat es nothwendigerweise erfordert; denn bey Gelegenheit der Schlacht bey Bedriac beobachtet er, daß sein Vater in währendem Kriege, zwischen dem Otho und Vitellius, eine Legion commandieret habe: nun hat Suetonius Paulinus in diesem Kriege Othons Kriegsvolk commandieret.

Ein gewisser Sicco Polentonus hatte schon vor dem Muret gesaget: Suetonius sey des Historienschreibers, Suetons, Vater. Er eignet ihm etliche Werke zu, welche doch von dem letztern gemachet worden, nämlich die Bücher: De institutione officiorum: de illustribus scriptoribus, denque historia ludicra. Dieß ist in einem Leben Suetons, welches Pighius seinen Jahrbüchern, unter dem 818 Jahre eingeschaltet hat, und nichts tauget. S. den Voßius, de Histor. Latin. p. 134 und 167. Dieser Polentonus ist Secretär der Stadt Padua, zu Anfange des XV Jahrhunderts, gewesen. Ebendas. 804 S. Voßius versichert, 135 S. zweyerley: 1, daß Gesner vorgiebt, es sey Suetonius Lenis nicht vom Suetonius Paulinus unterschieden: er sey Suetons, des Historienschreibers, Vater gewesen, und habe eine Lebensbeschreibung des Kaisers Otho verfertiget; 2, daß la Popelinniere eben dieselben Sachen sage. Gesners Bibliothek, welche Voßius anführet, enthält nichts dergleichen: allein folgendes findet man in dem Auszuge, welchen andere aus dieser Bibliothek gemacht haben: (p. 769, Ausgabe von 1583.) Suetonius Lenis, Suetonii Tranquilli pater, Lucii Othonis Imperatoris vitam descripsit. Item librum de institutione observata, et librum Praetorum. Dieses saget noch nicht, daß Suetonius Lenis und Suetonius Paullinus einerley Person sind. Popelinniere schreibt: (Hist. des Histoires, Libr. VI. (und nicht das V, wie Voßius anführet,) p. 344) **Suetonius Lenis, des Tranquillus Vater, hat des Kaisers L. Otho Leben, und ein Buch von den Prätoren geschrieben.** Dieses alles ist falsch.

Man merke, daß Sueton, da er den Zunamen **Tranquillus** angenommen, den ganzen Verstand des Zunamens Lenis behalten hat, den sein Vater geführet hatte. Allein, man kann die Ursache nicht sagen, welche ihn bewogen, einen dem andern vorzuziehen. Vielleicht hat er nur sein Ohr zu Rathe gezogen, worinnen ihm **Tranquillus** besser gefallungen.

(B) **Er verlohr dieses Amt, . . . da viel Personen in Ungnade fielen, welche gegen die Kaiserinn nicht die Ehrfurcht gehabt hatten, die sie verdiente.** ] Wir wissen dieses nur aus dem Aelius Spartian: Scepticio Claro praefecto praetorii, et Suetonio Tranquillo epistolarum magistro, multisque aliis, qui apud Sabinam vxorem, ininssu eius, familiarius se tunc egerant, quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit. (in Vita Adriani, cap. XI. p. m. 102. Tom. I. Histor. Augustae Scriptor.) Tillemont (Hist. des Emper. Tom. II. pag. m. 403. aufs 121 Jahr,) hat den Sinn dieser Worte so ausgedrückt: „Adrian hat auf viel Personen in England seine Ungnade geworfen, weil sie sich gegen die Kaiserinn Sabina allzufrey, und ohne seinen Befehl, aufgeführet, wovon aber die Historie nichts weiter saget. Suetonius Tranquillus, welches ohne Zweifel der Historienschreiber ist, verlohr sein Secretäramt u. s. w.„ Dieß ist sehr scharfsinnig: wir werden in der Anmerkung (F) sehen, daß nicht ein jeder so behutsam gewesen, als Tillemont.

(C) **Er hat eine sehr große Anzahl Bücher gemachet.**] Wir wollen uns der Ausdrücke eben desselben Scribenten noch einmal bedienen: (485 S.) „Suidas eignet ihm verschiedene Werke zu, welche die „se Profession betreffen. (nämlich eines Sprachlehrers) Er bemerket „ausser diesem, daß er ein Buch, von den Spielen der Griechen, zwey „von den Schauspielen der Römer, zwey von den Gesetzen und Wallfahrten „von Rom, eines von dem Leben Ciceros, oder von seinen Büchern, de Republica, ein Verzeichniß der berühmten Römer, und die acht Bücher gemachet hat, die wir von der Historie der Kaiser haben. (Auson. ep. 19. p. 466.) „Er hatte auch noch drey Bücher von den Königen geschrieben, aus welchen „der h. Paulin nach diesem einen Auszug in Versen gemachet hat. Das Buch, „de Institutione officiorum, welches Priscian anführet, kann wohl das „Werk von den Gesetzen und Gewohnheiten der Römer seyn. Derselbe Priscian führet wohl acht Bücher, de Praetoribus, von ihm an. „Man legt ihm ein Buch bey, welches de rebus variis betitelt ist: worinnen er von grammatischen Sachen handelt. (Suet. prol.) Man „sieht aus einer ziemlich großen Anzahl von Schriftstellern, welche seine Werke angeführet haben, daß sie auch unter den Griechen sehr berühmt gewesen sind. (Tert. spec. c. 4. p. 92. c.) Tertullian führet „das von den Schauspielen an, (Hier. v. ill. praef. p. 261. a.) und der „heil. Hieronymus das von den berühmten Männern, nach welchem er „das seinige gemachet hat. Vermuthlich kömmt dasjenige von diesem „Werke, was uns noch heutiges Tages vom Sueton, von den berühmten Sprachlehrern, Dichtern und Rednern übrig ist. Er menget auch „etliche Grechen darunter, die aber in Rom gelehret haben.„

(C) **Diese Historie von den zwölf ersten Kaisern wird von unsern gelehrtesten Humanisten sehr gelobet.** ] Dieß ist ein beständiges Gewebe von auserlesenen und merkwürdigen Sachen, welche auf eine körnichte Art, ohne Ausschweifungen, ohne Betrachtungen und ohne Beurtheilungen, erzählet werden. Es herrschet darinnen ein offenherziger Character, welcher ohne die geringste Mühe merken läßt, daß der Urheber nichts gefürchtet und nichts gehoffet hat, und daß weder der Haß, noch die Schmeicheley, seine Feder geführet haben. Er stellet unzählige Laster, nach aller ihrer Häßlichkeit, vor: allein, dieses geschiehet, ohne zu erkennen zu geben, daß er die Laster liebte, und ohne Unterdrückung des Guten an denen Personen, deren Schandthaten er abmalet. (Siehe den Bodin, in seiner Methode der Historie, IV Cap. 6r S.) Dieß sind große Reizungen für geschickte Leser, für diejenigen Leser, sage ich, welche nichts mehr ärgert, als wenn sie bemerken, daß ein Schriftsteller nur das Lästern liebet, und die bösen Handlungen nicht so wohl anführet, um das Vergangene zu berichten, als seinen satirischen Trieb zu nähren. Unzählige Leser bekümmern sich wenig darum, ob ein Scribent diesen Trieb ausbrechen läßt, oder davon befreyet ist: es ist ihnen genug, wenn er nur verleumdet: diese Leute haben ohne Zweifel kein redliches Herz, und einen falschen Verstand; allein, außer diesem glaube ich, daß ihnen eine Historie lieber seyn würde, welche die bösen Prinzen gerade zu abmalet, als eine Historie, welche die Bosheit des Urhebers verdächtig machet. Sie können also, im Beyfalle gegen den Sueton, mit Leuten von gutem Geschmacke schon übereinstimmen. Dieser Scribent hat die Kunst gefunden, mit seiner Redlichkeit einzunehmen, und dieß ist ein großes Merkmaal, daß er unparteyisch geschrieben hat. Wir wollen doch einige von den Zeugnissen sehen, die ihm gegeben worden, und mit des berühmten Politians seinem den Anfang machen. Haec singula ita Suetonius hic noster persecutus in sua historia est, vt praeter explicandi scientiam, qua mirifice est vsus, etiam diligentiam nobis, fidemque, et libertatem suam plane probauerit. Nulla in his libris suspicio est gratiae, nulla simultatis, nihil studio dictum, nihil suppressum metu, rebus ipsis data omnia, veritati in primis seruitum est, vt plane appareat, ad perpetuam magis possessionem (vt Thucydides ait) quam ad intuitum hoc opus, pugnamque praesentem comparatum esse. Nam qui aut foedis assentationibus, aut malignis obtrectatiunculis, supra quam res ipsa postulet, quasi seruire historiam cogunt, ii mihi haud minus eam dehonestare videntur, atque ii, qui Herculem ipsum depingant, Lydiae Omphalae in muliebri et crocina tunicula famulantem (Praef. in Sueton. fol. m. b 3.) . . . Hanc in primis captare historicus laudem debet, vt libertate vsus maxima in scribendo, vt neque assentationi quasi obnoxius, neque obtrectationi quasi offensus, sed fidei seruisse atque incorruptae veritati existimetur, ne quid in eo seruile, neue quid malignius deprehendatur, sic vt nec vllis conditionibus sollicitatus, neque mercedula cuiquam auctoratus, sed sui homo iuris, rectus, atque intrepidus neutram in partem praeponderet. (fol. b 4.) . . . Tantum abest, vt hic noster quicquam vel metu, vel studio adductus, rebus ipsis detraxerit, vt Neruae etiam, Traiani, Adrianique suae aetatis Imperatorum vitas tacere praeoptauerit, quam aut periculose de viuentibus male sentire, aut extollendo potentiores, parum videri liber. (fol. b 5.) Man füge diesem schönen Lobspruche folgende Stelle des Justus Lipsius bey. Suetonium Tranquillum non iniuria commendo saepe iuuentuti. Verba vides? Pura, tersa, propria. Filum totum orationis? Breue, neruosum. Rem ipsam? Vtilis pariter et iucunda historia est: et, quod mihi caput, plena moris et doctrinae antiquae. Quis, obsecro, ritus publicus olim, priuatusque fuit, quem velut de industria non tangat? Quod munus, quis magistratus, quem non libet? Tangat et libet, dico. Non enim explicet: quod institutum eius vetuit et ratio scribendi. At viam tamen latam sternit ad indagandum: et aures atque animum imbuit auditione aliqua, imo cognitione. (Elector. Lib. II. cap. XVII. p. m. 311. Tom. I. Operum.) Hier ist noch ein Zeuge: Suetonius vitas aliquot descripsit Augustorum. Fidem si spectes, nihil certius. Acumen scribentis si consideres, et prudentiam, nihil acutius, nihil prudentius. Verborum, quantum satis est, adhibet; copiam autem reiicit. Formulas fori et curiae omnes seruat in loquendo. Mirificus plane vir, et dignus, qui ab omnibus ametur et legatur. (Franciscus Robortellus, in Litteris ad Io. Bapt. Campegium, Tomo I. de Populi Romani vita et victu praemissis.) Wer eine größere Anzahl von Zeugnissen sehen will, der darf nur des Hankius I Band, de Romanarum Rerum Scriptoribus, 112 und 113. und im II Bande, 287 und 288 S. lesen. Man kann auch den Pope Blount, 104 S. in der Censura Celebriorum Autorum sehen. Allein, es ist billig, auch zu wissen, was die Alten von Suetons Redlichkeit und Offenherzigkeit gesaget haben: Suetonius Tranquillus, emendatissimus et candidissimus scriptor, Antonium et Vindicem tacuit, contentus eo quod eos cursim perstrinxerat. . . . Et de Suetonio non miramur, cui familiare fuit amare breuitatem. Vopiscus, in Firmo, p. m. 691. Tom. I. Historiae Aug. Script. Imgleichen in Probo, p. 639. wo er ihn unter die Historienschreiber setzet, qui non tam diserte quam vere memoriae (res gestas) tradiderunt.

Man darf nicht verhehlen, daß diejenigen keinen Gefallen am Sueton finden, welche die richtigen Zeiten der Begebenheiten wissen wollen: denn dieses hat er unterlassen. Er hat nichts weniger, als die chronologische Ordnung betrachtet: dieß hat nicht zu seinem Entwurfe gehöret; und man merke, daß er zu entschuldigen ist, eine Lehrart erwählt zu haben, die ihn dieser Ordnung überhoben hat. Man hatte Historien genug, wo man die ganze Folge von der Regierung der Kaiser, nach der Zeit, fand, da sich jede Sache ereignet hat. Dieserwegen hat er es nicht für dienlich erachtet, ein solches Werk zu machen; er hat lieber das Leben der Kaiser und ihre persönlichen Eigenschaften zu erkennen geben wollen; und hat dieserwegen in einem Capitel zusammen genommen, was ihre Heirathen betreffen, und in andern Capiteln, was ihre Erziehung, oder ihre Freundschaft, oder ihre Gebäude, u. s. w. angieng. Dieß hieß nun die mühsamste Arbeit in der Historie erwählen; denn es ist viel leichter, die Materialien der Kriege, oder anderer öffentlichen Geschäfte, zu sammlen, als die innerliche Beschaffenheit des Pallastes;

dieß

dieß heißt, die Neigungen und beſondern Thaten des Monarchen, was er, als Ehmann, als Vater, als Bruder, als Herr, als Freund, als Liebhaber, geweſen, wie ſein Eſel, ſein Eigenſinn, ſeine Kleider, ſeine Gaſtmahle u. ſ. w. geweſen. Ich bin verſichert, daß ein Mann, der heutiges Tages die Hiſtorie der Päbſte, der Kaiſer, der Könige von Frankreich u. ſ. w. nach Suetons Muſter unternähme, und wie er gethan, die letztern hundert und funfzig Jahre mehr oder weniger zurückgienge, viel Schwierigkeit finden würde, und ſich, wenn es ihm ſo wohl, als dem Sueton glückte, Bewunderung erwerben, und für einen vortrefflichen Verfaſſer geheimer Nachrichten gelten würde. Ach! wie reich würde ein ſolches Buch den Verleger machen!

(E) Es tadeln ihn einige, daß er ſo viel Dinge geſchrieben, welche die Umſtände von den unkeuſchen Thaten . . . Tibers . . . zu erkennen geben.] Muret eifert wegen dieſer Materie, mit der größten Beredſamkeit, wider den Sueton, und ſaget ſo gar, daß dieſer Hiſtorienſchreiber für junge Leute eben ſo zu fürchten ſey, als des Catullus und Martials Verſe. Wir wollen die ganze Stelle der Rede anführen, die er den 4 des Wintermonats, 1580, in dem Collegio von Rom gehalten hat. At Suetonium S. Hieronymus laudat. Non enim ſanctitate tantum Hieronymus, ſed et eruditione et iudicio praeſtitit. Quomodo igitur laudat? Eadem libertate ſcripſiſſe eum ait Caeſarum vitas, qua ipſi vixerunt. Non magna laus, ſi laus eſt: ſed ego laudem eſſe non puto. Quid enim laudis habet, cum Caeſares in ſumma licentia atque impudentia vixerint, orationis turpitudine ipſorum flagitia aequaſſe, quaeque illi perpetuis tenebris operienda patrarant, ea nudis et praetextatis verbis in lucem et in aſpectum hominum protuliſſe? Itaque nihil apud Suetonium frequentius legat, quam exoletos, et ſpintrias et cellarios, et nubentem Neroni Sporum, Doryphoro Neronem; voces etiam, quas in illis flagitiis muſerint, quaſi haec ſcire, poſterorum intereſſet: quorum commemoratione non ſcriptorem modo, ſed ipſas chartas erubeſcere oportebat: cum haec interim ita ſubtiliter ac particulatim perſequitur, vt docere voluiſſe videatur. In Tacito nihil ſimile reperias. Talia aut praeterit, aut ita ſignificat, vt odiſſe et abhorrere videas, non, vt illum alterum, cupide in eis immorari. Inter Vopiſcos igitur, et Spartianos, et Lampridios, et eiusmodi vitarum ſcriptores Suetonius emineat, illa ſe iactet in aula; hoc ceteris melior, quod aetatis beneficio, melius quam illi latine loquitur: ad Taciti quidem gloriam aſpirare, aut ſe eum eo conferre ſi voluerit, omnium eruditorum conuicio vapulabit. Equidem quod ad me attinet, Suetonii lectionem non minus quam Catulli aut Martialis adoleſcentibus perniciоſam, etiam confirmatae aetatis viris periculoſam puto. (Orat. XVII. Vol. II. p. 347. 348. leipziger Ausg. 1672. in 8.) Man gebe Achtung, daß er einen Gegenſatz unter dem Tacitus und Sueton machet, um zu zeigen, daß Tacitus, in Anſehung ſeiner Behutſamkeit, keinen Tadel verdienet habe, da er entweder dieſe Unreinigkeit unterdrückt, oder nur überhaupt und mit Verachtung davon geredet hat. Vedius hatte bereits dieſe Beobachtung gemachet, um den Tacitus über den Sueton zu ſetzen, welchen er außer dieſem nicht für ſo tadelnswürdig hält, als den Lampridius: Hoc fortaſſis improbari poteſt (Suetonius) quod foediſſimas quasque principum libidines nimis ſtudioſe conſectatur, quas Corn. Tacitus omiſit. Sed in eo genere longe a Lampridio ſuperatur, is enim tot portenta nouarum voluptatum ab Heliogabalo inuecta deſcribit, vt non magis ea narrare, quam vnicuique ad imitandum proponere videatur. (Method. Hiſtor. cap. IV. p. m. 65.) Allein, haben Muret und Bodin den Unterſchied nicht vergeſſen, der ſich unter dem Verfaſſer einer Hiſtorie des Kaiſerthums, und unter dem Verfaſſer einer Hiſtorie des Kaiſers findet? Jener muß das Hausweſen eines Prinzen nur obenhin berühren; er darf nicht viel von den Königen reden, als in ſo fern ſie einen Einfluß in die allgemeinen Staatsgeſchäffte haben. Allein diejenigen, welche die Hiſtorie von der Perſon eines Monarchen beſchreiben, müſſen hauptſächlich bey deſſen häuslichen Handlungen ſtehen bleiben. Dieſerwegen hat ſich Sueton mehr, als Tacitus, verbunden gehalten, bey den perſönlichen Eigenſchaften der Kaiſer ſtehen zu bleiben. Außer dieſem kann man verſichern, wie es nicht wahr iſt, daß ſich Tacitus ſo aufgeführet hätte, als Suetons Tadler erzählen. Er drücket die Unreinigkeiten derſelben Zeit ſehr ſtark aus, und ich weis nicht, ob er, nach Proportion, (da er nämlich eine Hiſtorie des römiſchen Reiches, und Sueton das Leben der Kaiſer beſchrieben hat,) nicht eben ſo viel, als der andere redet. Wir könnten beſſer davon urtheilen, wenn wir ſeine ganze Hiſtorie des Caligula hätten. Murets Anmerkung, daß der Welt nichts daran gelegen ſey, dieſe umſtändliche Beſchreibung von der Kaiſer Unreinigkeit zu wiſſen, beweiſt zu viel; denn man wird ihm antworten, daß der Welt auch nichts daran gelegen ſey, die beſondern Umſtände zu wiſſen, welche Tacitus wegen der Agrippina erzählet, die ihren eigenen Sohn zur Blutſchande aufgefordert hat. Was haben wir, wird man zu ihm ſagen, mit den Laſcivis oſculis et praeeuntiis flagitii blanditiis zu thun, welche man im Tacitus findet? (Annal. Libr. XIV. cap II.) Man muß entweder dieſen Hiſtorienſchreiber verdammen, oder den Sueton freyſprechen, und erkennen, daß ihre Fehler nur durch mehr und weniger unterſchieden ſind. Man merke, daß Erasmus, deſſen Zeugniß ſo viel, als Murets ſeines, gelten muß, nicht urtheilet, daß die Beſchreibung von den Schandthaten der Kaiſer, deren Hiſtorie Sueton geſchrieben hat, der Welt unnützlich ſey. Er glaubet vielmehr, daß ſie den böſen Prinzen zum Schreckbilde dienen, und kein Tyrann Ruhe empfinden kann, wenn er betrachtet, daß ſein Andenken einmal eben ſo abſcheulich ſeyn wird, als des Caligula und Nerons ihres heutiges Tages iſt. In dieſer Abſicht auf das gemeine Beſte hat er an einer Ausgabe Suetons und der andern Hiſtorienſchreiber gearbeitet, welche uns die umſtändliche Beſchreibung von den Abſcheulichkeiten der römiſchen Kaiſer hinterlaſſen haben. Wir wollen ſeine Worte anführen: ſie werden uns ſeine Meynung vorſtellen, und zwar viel ſtärker, als ich ſie anzeige: Ex bonae fidei ſcriptoribus ſuper alias innumeras, haec praecipua capitur vtilitas, quod non alia res aeque, vel bonorum regum animos ad res cum laude gerendas accendit, vel Tyrannorum cupiditates cohibet ac refrenat, dum vtrique cernunt, horum litteris ſuam vitam omnem, mox in totius orbis, imo ſeculorum omnium Theatrum producendam, et quidquid nunc vel in abdito patrant, vel aſcito fuco praetexunt, vel metu diſſimulari cogunt verius quam ignorari, paulo poſt clariſſima in luce ſub oculis omnium traducendum; cum iam metu pariter ac ſpe libera poſteritas, nec vllo corrupta ſtudio, magno conſenſu recte factis applaudet, parique libertate his diuerſa explodet exſibilabitque. Nec enim arbitror quemquam tyrannum, ſic penitus omnem hominis ſenſum exuiſſe, vt vitam ſibi iucundam ducat, ſi norit ſuum nomen apud poſteros omnium aetatum ac nationum, tam inuiſum et exſecrabile fore, quam eſt Neronis, Caligulae, Heliogabali, Commodi, ad quorum mentionem, ceu portentorum verius quam principum, nemo iam non deſpuit, non abominatur, non deteſtatur. (Epiſt. Dedicat. Suetonii, Dionis Caſſii, Spartiani, Capitolini, Lampridii, etc. Er hat dieſes Werk dem Churfürſten von Sachſen, Friedrich, und dem Prinzen George, des Churfürſten Vetter, zugeſchrieben: die Zuſchrift iſt zu Antwerpen den 5 des Brachmonats, 1517, unterſchrieben.) Folgendes Beyſpiel kann hier zur Beſtätigung dienen. Der Kaiſer Commodus hat einen Menſchen den wilden Thieren vorwerfen laſſen, welcher Suetons Leben des Caligula geleſen hatte; und er that ſolches, weil er mit dem Caligula an einem Tage gebohren war. Eum etiam, qui Tranquilli librum vitam Caligulae continentem legerat, feris obiici iuſſit, quia eundem diem natalis habuerat, quem et Caligula. Lamprid. in Commodo, cap. X. Hieraus können wir ſchließen, daß er mehr Antheil an des Caligula Nachruhme genommen hat, als an der andern Kaiſer ihrem, welche der Hiſtorienſchreiber gleichfalls in übeln Ruf gebracht hatte. Weil er nun, zu Folge eines Antheils, deſſen Gründe ſo nichtswürdig waren, ſo grauſam gegen einen Leſer geweſen war; ſo iſt leicht zu begreifen, daß er für nichts in der Welt alſo beſchrieben ſeyn wollen, wie Sueton den Caligula beſchrieben hatte. Es iſt alſo wahr, daß die Tyrannen ihre Schandthaten nicht bekannt gemacht haben wollen. Es iſt alſo wahr, daß Sueton ſie beunruhigen und furchtſam machen kann, und daß ihr Andenken einmal eben ſo verflucht ſeyn werde, als der Kaiſer ihres, deren Ausſchweifungen er austramet.

Politian hatte, viel Jahre vor dem Erasmus, behauptet: daß die vom Sueton beſchriebenen Unkeuſchheiten und Grauſamkeiten dienlich ſeyn könnten, die gegenſeitigen Tugenden beliebt zu machen, und er hat der Lacedämonier Aufführung angeführet, welche, um ihren Kindern die Trunkenheit verhaßt zu machen, ihnen die Trunkenheit ihrer Sklaven gezeiget haben. Man leſe ſeine Worte. Man wird darinnen auch das Verfahren eines Muſikkundigen finden, welcher ſeine Schüler, um ſie deſto beſſer zu unterweiſen, Leute hören laſſen, welche übel geſungen haben: Sed neque qui obſcoenitatis apud hunc quisquam, aut crudelitatis exempla reformidet. Siquidem et Lacedaemonii (vt eſt apud Plutarchum) ſoliti etiam ſunt per feſtos dies bene potos ſeruos, atque ex eo parum ſui compotes, quos illi Ειλωτας vocabant, oſtendere inter conuiuia, atque illo pacto docere adoleſcentes, quantum in ſe mali ebrietas contineret. Et Thebanus Giſmenias (er ſollte ſagen Iſmenias,) bonos iuxta malosque tibicines diſcipulis oſtendens, Hoc modo, aiebat, canere oportet, illo non oportet. Videlicet collatae vitiis virtutes, magis aliquanto, quam ſi ſeorſum inſpexeris, diluceſcunt. (Praefat. in Suetonium, folio b 5.)

Tillemont hat eben ſo, als Muretus geurtheilet. (Voſſ. h. lat. l. 1. c. 31. p. 166.) Man führet den heil. Hieronymus an, ſaget er Hiſt. des Empereurs, Tom. II. p. 482. daß Sueton „eben ſo frey und mehr„bar in ſeiner Erzählung ſey, als die Prinzen, deren Hiſtorie er beſchrei„bet, in ihrem Leben, worinnen er die Lobſprüche Lügen ſtrafet, welche „ihm Plinius gegeben hatte: (Rualdus, v. Plut. c. 28. p. 51. 2) und er „hat verdienet, daß man von ihm und dem Lampridius ſaget, daß ſie „die allergrößten Laſter, durch derſelben Erzählung, lehren.„ Ich kann ihm alle Worte dieſes Verdammungsurtheils nicht ſo hingehen laſſen; denn ich bin ſehr überzeuget, daß Sueton auf dieſe Art hat ſchreiben können, ohne daß er die Lobſprüche Lügen geſtrafet, die ihm Plinius gegeben hatte. Plinius hat geſaget: daß er ihn wegen ſeiner Redlichkeit, wegen ſeiner Ehrlichkeit, ſeiner guten Aufführung, ſeines Fleißes in den Wiſſenſchaften, und ſeiner Gelehrſamkeit immer mehr liebe, je mehr er ihn kenne. Ebendaſ. 486 S. im XCV Br. des X B. Suetonium Tranquillum, probiſſimum, honeſtiſſimum, eruditiſſimum virum, et mores eius ſequutus et ſtudia, iampridem, domine, in contubernium adſumſi: tantoque magis deligere coepi, quanto hunc propius inſpexi. Die Art, wie Sueton die Umſtände von der Kaiſer Ueppigkeiten beſchrieben hat, iſt keinesweges ein Beweis, daß er die Unkeuſchheiten geliebet, noch dieſelben beſchrieben, noch daß überhaupt an ſeiner Redlichkeit, oder Ehrlichkeit, etwas auszuſetzen geweſen. Es zeiget nur, daß er ſehr redlich und offenherzig geweſen, und daß er geglaubet: es müſſe ein Hiſtorienſchreiber alles, was er Wahres entdecket hat, natürlich und getreu hinſchreiben: und ſo unerfahren man auch iſt, die Gemüthsneigung der Schriftſteller aus ihrer Schreibart zu errathen; ſo kann man doch glauben, daß dieſer nur ſeiner natürlichen Redlichkeit und Offenherzigkeit gefolget iſt, und den Zeitvertreib und die Beluſtigung ſeines Herzens nicht geſuchet hat. Man muß auch vermuthen, daß ſein Augenmerk geweſen, das Laſter zu ſtrafen, ſo ſehr, als es ein Geſchichtſchreiber ſtrafen kann, und das Andenken dieſer Misgeburten von Menſchen zu züchtigen, da er es mit dem gehörigen Fluche in die zukünftigen Jahrhunderte übertragen, und geglaubet hat, daß dieſes einmal künftighin die Beſtialität unterdrücken könnte. Es iſt gewiß, daß Sueton und Lampridius mehr Widerwillen und Abſcheu gegen diejenigen Prinzen erwecken, deren abſcheuliche Ausſchweifungen ſie beſchrieben haben, als die allerzüchtigſten und ernſthafteſten Hiſtorienſchreiber thun. Endlich wollen wir ſagen, daß ſich Tillemont ſeiner Urtheilskraft nicht genugſam bedienet hat, wenn er durch leere und ganz ungewiſſe Folgerungen, das deutliche und förmliche Zeugniß Plinius des jüngern beſtreiten wollen. Wir wollen uns hierinnen an dieſes Zeugniß eines der ehrlichſten Männer derſelben Zeit halten. Und man ſage mir ja nicht, daß er es in einem Briefe abgeleget hat, wo er um eine Gnade für den Sueton gebethen: ich weis wohl, daß man bey dergleichen Fällen die Schmeicheley brauchet; allein, ſiehe man denn nicht, daß Plinius in demſelben Briefe verſichert, daß er ſchon vor langer Zeit eine ſehr genaue Freundſchaft mit dem Sueton geſchloſſen habe? Dieß iſt keine Lügen geweſen: denn es zeigen andere Briefe vom Plinius, daß es wahr ſey. Dieſer genaue Umgang, dieſe Vertraulichkeit des Suetonius und Plinius würden nicht gedauret haben, wenn Sueton nicht ſo beſchaffen geweſen wäre, als ihn Plinius vorſtellet. Ich füge noch darzu: daß keine Schriftſteller übrig ſind, welche Suetons Tugend den geringſten Makel anhängen; denn dasjenige, was Decentius Calderinus, ein großer Schwätzer, vorgegeben hat, iſt für nichts

zu rechnen. Man ſehe die Anmerkung (C) des Artikels Calderinus. Sinisteriora quaedam de Suetonii moribus conflictatur, Maril, nescio cuius, testimonium citans. Nos enim adolescentreis ipsum meminimus audire Domitium, cum diceret habere se peculiarem Marii Rustici librum, quem caeteris incognitum secum de Gallia attulisset, qui tamen codex, ne extinctio quidem illo, nusquam comparuit. Atque ego quidem studio incogniti mihi scriptoris incensus, etiam ad ipsius Domitii parentis Benaci lacus accolas accessi, omnemque eius librorum suppellectilem scrutatus, Marium certe hunc rusticum inueni nusquam. (Politianus, in Praefat. ad Suetonium, fol. b. 5.)

Wir wollen die Betrachtung hierher ſetzen, welche la Mothe le Vayer über des Muretus Schmähung gemachet hat: Es wäre zu wünſchen, „ſaget er, daß wir nicht ſo viel Ueppigkeit und ſchändliche Laſter erfahren hätten, welche Tiberius, Nero, und Caligula ausgeübet haben. Dieß „ſind Unfläthereyen, welche das Papier faſt ſchamroth machen, auf „welchem uns Sueton dieſelben vorſtellet. Und wenn dasjenige, was „ein Alter ſaget, wahr iſt; (Parum abeſt a docente, qui talia narrat,) „daß kein großer Unterſchied zwiſchen demjenigen ſey, der dergleichen „Schandthaten ſorgfältig aufſchreibt, und unter demjenigen, der ſie lehret; ſo werden wir den Sueton ſchwerlich entſchuldigen können, daß er „ſo geſchrieben, wie er geſchrieben hat. (Jugement ſur les principaux Historiens, p. 230. des III Bandes ſeiner Werke, in 12.) „Wie „wir aber bereits auf dergleichen Einwürfe, in andern Abſchnitten geantwortet haben; giebt es wohl einen einzigen unter allen anſehnlichen „Hiſtorienſchreibern, der nicht ſtrafbar wäre, wenn man ihm, als ein „Verbrechen beymeſſen ſoll, daß er die boshaften Thaten vorgeſtellet hat, „welche den größten und öfters den anſehnlichſten Theil ſeiner Erzählung „ausmachen? Zeiget uns die heilige Hiſtorie ſelbſt nicht Vatermorde, „Blutſchanden, Abgötttereyen, und tauſenderley andere Rechtwidrigkeiten „unter ihren beſten Beyſpielen, und heiligſten Lehren?„ (Ebend. 231 S.) Es iſt ſchwer, auf dieſe Anmerkung zu antworten; und ich möchte gern wiſſen, was der gewiſſenhafte Tillemont ſelbſt darwider hätte antworten können. Er würde ohne Zweifel ziemlich ſcheinbare Dinge angeführet haben: woraus man aber würde haben ſchließen können, daß der allerälteſte, und allererleuchteſte von allen Hiſtorienſchreibern, da er aus Eingebung geſchrieben hat, niemals von Lothe Töchtern hätte reden ſollen; denn, wird man ſagen, dieſes heißt die Blutſchande, in den allerabſcheulichſten Umſtänden lehren. Man würde auch aus den Gründen dieſes Schriftſtellers ſchließen, daß die Hiſtorie überhaupt verdammlich ſey; (ſiehe was in der Anmerkung (S) des Artikels Sforzia (Catharina) bemerket worden;) daß man groß Unrecht gehabt, den Proceß der Frau von Brinvilliers bekannt zu machen; und daß die Nachrichten von Verſchwörungen eine unerlaubte Sache ſind: weil man daraus die Kunſt lernen kann, Verſchwörungen zu machen, und die falſchen Regeln zu vermeiden, weswegen der Pazzi, und vieler andern ihre nicht zu Stande gekommen ſind.

(†) Herr Bayle kann nicht ſagen, ob Georg de la Bouliere, der Verfaſſer einer Ueberſetzung vom Suetonius, die zu Lyon 1556 gedruckt worden, eben die Abſichten gehabt hat, als der Herr Du Teil, welcher bey Ueberſetzung eben dieſes Schriftſtellers dasjenige unterdrücket, oder entkräftet hat, was ihm in den Ausdrückungen oder Abſchilderungen ſeines Originals gar zu frey vorgekommen iſt. Ich habe hier zwo Anmerkungen zu machen; I, der wahre Name dieſes Ueberſetzers iſt de la Boutiere; wenigſtens ſteht er ſo durchgängig in der Ausgabe von MDLXXX, in Quart, und in dem Freyheitsbriefe des Königes von MDLV. II, Iſt de la Boutiere nicht ſo zärtlich geweſen, als Du Teil, wie man unter andern aus dem XXVIII und XXIX Cap. des Lebens Nerons ſehen kann, welche ohne Verſchonen überſetzet ſind. Crit. Anm. Bibl. Franç. Tom. XXX. Part. I. p. 5.

(F) Ich muß des Moreri Fehler nicht vergeſſen.] I, Iſt Suetons Vater nicht Tribun der dritten Legion geweſen, ſondern der zehenden. II, Iſt der Titel Staatsſecretär für den Sueton zu groß; es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß er jemals dergleichen Bedienung gehabt; ſein Amt iſt vermuthlich derjenigen ihrem gleich geweſen, welche man heutiges Tages Cabinetsſecretäre nennet. Spartian, (in Adriano cap. XI. p. m. 102. nennet ihn Magiſtrum Epiſtolarum: er redet alſo nach der Schreibart ſeiner Zeit, wenn wir darinnen dem gelehrten Guilherius glauben; welcher behauptet, daß das Amt Magiſterium Epiſtolarum, erſt nach Hadrians Regierung aufgekommen, (de Officiis Domus Auguſtae, Libr. III. cap. IV. pag. m. 438.) III. Hätte er nicht ſagen ſollen, daß Sueton ſein Amt verlohren, weil er einige Vertraulichkeiten mit der Kaiſerinn Sabina gehabt. Dieſer Ausdruck giebt, ich weis nicht was für Begriffe der Buhlerey zu erkennen, welche in Spartians Worten nicht enthalten ſind, der doch der einzige Schriftſteller iſt, welcher uns Suetons Ungnade meldet. Man hat oben in der Anmerkung (B) ſeine Worte geſehen. Moreri, (unter dem Worte Sabina,) führet ihn an, nachdem er geſagt, daß der Kaiſer Hadrian einige Buhlſchaften entdecket, welche Sabina gehabt, und daß er ſie mit Gifte vergeben laſſen. Es iſt falſch, daß Spartian alles dieſes ſaget: und anſtatt zu verſtehen zu geben, daß diejenigen, welche in Ungnade gefallen, der Kaiſerinn Buhler geweſen: ſo giebt er vielmehr deutlich zu erkennen, daß ſie ihr verächtlich begegnet wären. Salmaſius hat ſich mit Rechte verwundert, daß man ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Worte, iniuſſu eius, gewendet hat, welche bemerken, daß die Urſache, warum dieſe Leute ihre Aemter verlohren, dieſe geweſen, daß ſie ſich, ohne Hadrians Befehl, bey der Kaiſerinn eine allzuhochmüthige Miene, und Vertraulichkeit heraus genommen haben. Qui impudicam familiaritatem intelligunt, nae illi multum fallimur, ne tale quicquam cogitarent, poterat per illas duas voces fieri, iniuſſu eius, ſi diligentius paulo attenduſſent. (In Spartian. Adrian. cap. XI. p. m. 102.) Wenn ihr Fehler in einem Liebeshandel beſtanden hätte, ſo hätte der Cenſent nicht geſaget, iniuſſu eius: denn wie unacceptt würde dieſes nicht ſeyn, wenn man ſagte, der Kaiſer hat dem Präfectus Prätorii, dem Sueten, und verſchiedenen andern ihre Aemter genommen, weil ſie Buhlereyen mit der Sabina gehabt; ohne daß er es ihnen befohlen hätte? Würde man nicht thöricht ſeyn, wenn man vorausſetzte, daß er bey dergleichen Verfällen ſolche Befehle gegeben hätte? Man antwortete mir nicht, daß man andern Theils auch thöricht ſeyn würde, wenn man vorausſetzte, daß er manchmal befohlen hätte, unhöflich gegen die Sabina zu ſeyn; dieſe Vorausſetzung iſt ſehr wohl gegründet. Wir wiſſen, daß er ſeine Gemahlinn wie eine Magd gehalten. Huius vxor Sabina dum prope ſeruilibus iniuriis afficitur, ad mortem voluntariam compulſa eſt, (Aurelius Victor, in Adriano) Hieraus iſt nun leicht zu ſchließen, daß er ſeinen Bedienten erlaubet hat, ihr hart und ſehr unhöflich zu begegnen. Allein es ſind bey allem dieſen gewiſſe Schranken geweſen: er hat es nicht allezeit erlaubet: er hat es auch nur gewiſſen Leuten erlaubt, und ihnen bemerket, wie weit ſich dieſe Erlaubniß erſtreckte. Die Perſonen nun, welche ihre Bedienungen verlohren, hatten ſich nicht in dieſen Grenzen gehalten, und dieſerwegen hat ſich der Hiſtorienſchreiber des Ausdruckes iniuſſu eius bedienet; welcher die wahrhafte Urſache der Ungnade bemerket, und zugleich allen Verdacht der Buhlerey ausſchließt. Was er wider diejenigen ſagen, welche hier Buhlereyen finden wollen, könnte durch einen Grund beſtätiget werden, auf den er nicht Acht gegeben hat. Salmaſius entwickelt dieſes Geheimniß am angezogenen Orte, vollkommen wohl. Spartian füget unmittelbar darauf dazu, daß Sabina wegen ihres wunderlichen Gemüths würde ſeyn verſtoßen worden, wenn ihr Gemahl eine Privatperſon geweſen wäre: Vxorem etiam, vt moroſam et aſperam, dimiſſurus, (vt ipſe dicebat,) ſi priuatus fuiſſet: (in Adriano, cap. II. p. 103.) hier iſt kein Wort, weder von einer ehlichen Untreue, noch irgend einer andern Buhlſchaft. Man widerlege hierdurch die Fabeln, welche Brantome im I Bande der Dames Galantes, a. d. 118 S. wider die Sabina vorgebracht hat. Wir wollen daraus ſchließen, daß die abgeſetzten Bedienten wegen keiner andern Urſache ſtrafbar geweſen, als weil ſie die Sabina in ihrem Eigenſinne trotzig angefahren. Ihr Verdruß hat ſie zänkiſch und unerträglich gemacht; weil man aber gewußt, daß der Kaiſer ſie verachtet, und ſich nicht viel darum bekümmert hat, ob man ihr Ehrerbietung erwies, ſo hat man ſie, ihrer Seits, wieder angefahren; und, ohne daß man des Prinzen Gemehmhaltung gehabt, ſo wenig Mäßigung dabey gebrauchet, daß man ſich eine Ungnade zugezogen. Die andere Sache, welche Moreri unter Spartians Anführung vorgiebt, ſteht einiger maßen wörtlich in dieſem Schriftſteller: Sabina vxor non ſine fabula veneni dati ab Adriano defuncta eſt, (ebendaſ. XXIV Cap. 204 S.) Sabina iſt, nicht ohne das Gerüchte, geſtorben, daß ſie vom Hadrian mit Gifte vergeben worden. Allein Moreri betrieget ſich dennoch, denn er will, daß die Entdeckung der Buhlerey, an der Vergiftung dieſer Prinzeßinn, Urſache geweſen ſey; und dieſes würde ganz falſch ſeyn, wenn man ihm auch zugäbe, daß man zur Zeit von Suetons Ungnade, Buhlereyen entdecket hätte. Es ſind wohl ſechzehn Jahre, zwiſchen der Abſetzung dieſes Secretärs, und dem Tode der Kaiſerinn, verfloſſen. (Siehe Tillemonts Hiſt. des Empereurs, Tom. II. p. 418, und 450.)

Wir wollen des Moreri Erzählung weiter prüfen. Dieſe beſondere Ungnade, ſaget er, hat den Sueton auf die Gedanken gebracht, für das gemeine Weſen zu ſchreiben, und er hat das Leben von zwölf Kaiſern verfertiget. „ „ „ Plinius, der jüngere, hat ihn gebeten, mit der Ausgabe dieſes Werks, nicht länger zu verziehen, indem er ihm bekannt, daß er es ſo vollkommen fände, daß, wenn er es mehr ausſchmücken wollte, er (*) es nur ſchwächen würde. Hier giebt es viel Schnitzer. IV, Man hat keinen einzigen Beweis, daß Suetons Ungnade ihn begierig gemachet hätte, für das gemeine Weſen zu arbeiten. V, Es iſt alſo eine große Verwegenheit, wenn er ausdrücklich bemerket, daß ſie ihn bewogen habe, an der Hiſtorie der zwölf Kaiſer zu arbeiten; denn, weil er viel Bücher gemachet hat, ſo würde er währender ſeiner Ungnade haben ſchreiben können, ohne daß wir ſchließen können, er habe dieſes oder jenes Werk geſchrieben. VI, Niemand weis, [redacted] es für Bücher geweſen, die er auf Plinius des jüngern Ermahnung heraus geben ſollen. Warum verſichert man denn, daß er ihn ermahnet habe, die zwölf Kaiſer heraus zu geben? VII, Man muß dem Buchſtaben ſehr zu Hülfe kommen, wenn man ſagen will, er bekenne, daß er ſie vollkommen befände. Dieſes ſetzet ſeine Erklärung voraus, daß er ſie geleſen hatte, und dieſe Vorausſetzung kommt nicht deutlich mit dieſer Stelle überein: Patere, me videre titulum tuum; patere audire, deſcribi, legi, vaenire volumina Tranquilli mei. (Plin. Epiſt. XI. Lib. V.) Es iſt wahr, daß er dasjenige zwar geſaget hat; Perfectum opus abſolutumque eſt; nec iam ſplendeſcit lima, ſed atteritur. Allein wer weis, ob dieſes nicht das Vorurtheil eines Freundes iſt? VIII, Wenn es auch allenfalls wahr wäre, daß Sueton das Leben der zwölf Kaiſer erſtlich nach ſeiner Ungnade geſchrieben hätte, ſo würde es doch höchſt falſch ſeyn, daß ſich Plinius der jüngere über ſeine Verzögerung der Herausgebung hätte beklagen können: Sum et ipſe haeſitator in edendo, tu mora tamen meam quoque cunctationem tarditatemque vicisti; denn außer Zweifel hat er ihm dieſen Brief unter Trajans Regierung geſchrieben. Man hat Sueten ſein Amt erſtlich im vierten oder fünften Jahre von Hadrians Regierung verliehen. IX, Endlich hätte er Sicco Polenton, anſtatt Sicco Polemon ſagen ſollen.

(*) Hier iſt ein übel angebrachtes er. Man könnte ſagen, Moreri giebt vor, daß Plinius Suetons Werk poliert und geſchwächet habe. Dieſer Fehler iſt in der holländiſchen Ausgabe verbeſſert worden.

Der 2, 3, 4 und 5 Fehler des Moreri, ſind vom la Mothe le Vayer, ſchen in ſeinem Urtheile über die vornehmſten Hiſtorienſchreiber, begangen worden; und von ihm hat ſie Moreri abgeſchrieben. Ich wundere mich darüber; denn er war ein weit gelehrterer Mann, als Moreri; und es iſt ihm in dieſem Werke von den Herren Du Puy, der Weg gewieſen, und es ſtunden ihm vier groſſe Bibliotheken, nämlich den Königes, Thuans, ſeine eigene, und des Cardinals Mazarins ſeine zu Dienſte. (In der Vorrede zu dem Urtheile über die vornehmſten Hiſtorienſchreiber.) Mit ſo großer Hülfe, hätte er ein vortreffliches Buch machen ſollen, und er hätte ſich auch ohne dieſelbe vor den vier Fehlern hüten können, darein er gefallen iſt.

**Sulacha**, (Simon) ein neſtorianiſcher Mönch von dem Orden des h. Pakomius, entzog ſich dem Gehorſame ſeines Patriarchen, und vereinigte ſich mit der römiſchen Kirche. Diejenigen, welche gleich ihm das Joch abgeworfen hatten, erwählten ihn zu ihrem Patriarchen, und ſchickten ihn nach Rom, wo ihn Pabſt Julius der III, in dem Patriarchate 1552 beſtätigte *). Sulacha that ſein Glaubensbekenntniß zu Rom, welches Maſius lateiniſch überſetzt, nebſt dem Briefe, welchen dieſe Neſtorianer an Julius den III geſchrieben, um ihn zu bitten, die Wahl des Sulacha zu beſtätigen, und ſeinen Schutz wider eine Familie zu erhal-

erhalten, welche das Patriarchat seit langer Zeit unter sich erhalten c. Dieß war die Ursache ihrer Absonderung: es konnten verschiedene unter ihnen nicht leiden, daß dieses Amt beständig bey ebenderselben Familie bliebe: nun wollte sich die Familie, welche dasselbe bereits über zweyhundert Jahre genossen hatte, desselben nicht entschlagen. Simon Sulacha legte, nach seiner Zurückkunft aus dem Oriente, seinen Patriarchalsitz zu Caramit, einer Stadt in Mesopotamien, an; er nahm den Titel eines Patriarchen der Assyrer an, und ordinirte verschiedene Bischöfe und Erzbischöfe. Die Türken ließen ihn, auf Anhalten der Schismatiker, hinrichten. Man erwählte zu seinem Nachfolger einen Mönch des h. Pakomus, welcher Hebed Jesu hieß d. Ich habe unter demselben Namen, und unter Abdißin von ihm geredet, man gehe also in diese Artikel zurück. Fra-Paolo e saget, daß der Hof zu Rom von dieser Gesandtschaft der Nestorianer, aus Staatslist, ein großes Aufheben gemacht, um in Europa durch Gespenster Ruhm zu erwerben. Ich will in einer Anmerkung anführen, was dieser Historienschreiber saget (A).

a) Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Hebed Jesu. b) Petrus Strozza, de Dogmate Chaldaeorum, beym Miräus, Polit. Eccles. Lib. II. cap. V. c) Siehe des Mony critische Historie der Levante, VII Cap. d) Strozza, wie oben. e) Hist. du Concile de Trente, V B. zu Anfange.

(A) Ich will . . . anführen, was dieser Historienschreiber saget.] Man findet in seiner Historie des Concilii von Trident, im V Buche zu Anfange daß der Pabst den Patriarchen prächtig empfangen, welchen alle Kirchen zwischen dem Euphrate und Indien abgeschickt; daß er ihn zum Bischofe geweihet, und ihm das Pallium mit eigener Hand in dem geheimen Consistorio gegeben; daß er ihn in sein Land zurück geschickt, und von etlichen Mönchen begleiten lassen, welche Syrisch verstanden; daß man in Rom, und durch ganz Italien von nichts, als der großen Anzahl Christen geredet, die in diesem Lande wären, und von den großen Eroberungen, welche der h. Stuhl daselbst gemachet hatte; daß man sich vornehmlich mit der großen Anzahl Kirchen zu Mozal herum getragen (*), einer Stadt, welche das alte Assur seyn, und an dem Tyger, unweit Ninive liegen sollte; daß man unter die Gerichtsbarkeit dieses Patriarchats, die berühmtesten Städte, Babylon, Tauris, Arbelle, wo Darius vom Alexander überwunden worden, Ecbatana, welche andere Seleucia und Nisiba nennen, und verschiedene Provinzen Assyriens und Persiens gegeben; . . . daß alle diese Dinge gedruckt, und mit großer Neubegierde gelesen worden. Dieß war außer Zweifel mehr Prahlerey, als Wirklichkeit; und es war eine nach der menschlichen Klugheit wohl ersonnene Sache, den Namen so vieler berühmten Städte so hoch ausposaunen zu lassen.

(*) Des Patriarchen Glaubensbekenntniß zählet derselben 18, davon die Nestorianer 13, und die Jacobiten dreye inne hatten. Siehe Amelots de la Houssaye Uebersetzung des Fra-Paolo, im fünften Bande zu Anfange.

**Sulpicia, oder Sulpitia,** eine Römerinn, des Sulpitius Paterculus Tochter, und des Fulvius Flaccus Gemahlinn, erlangte eine sonderbare Ehre, als sie für geschickt gehalten ward, ein Hülfsmittel wider die unzüchtigen Ausschweifungen ausfündig zu machen, welche man an den römischen Frauen bemerkte. Das Uebel ward für so groß gehalten, daß man zu dem himmlischen Beystande, und zu Religionsmitteln Zuflucht nahm, welche das Gebrechen der menschlichen Hülfe ersetzen. Man ließ die Bücher der Sibyllen zu Rathe ziehen, und es ward nach dem Berichte der Rathfragenden vom Rathe verordnet, daß der Venus Verticordia, dieß heißt, der Herzenbekehrerinn, ein Götzenbild geweihet werden sollte (A), damit die Frauen und Jungfern um desto leichter zur Keuschheit gebracht würden. Man bestimmte die Ehre, dieses Bild der Venus zu weihen, einer sehr tugendhaften Frau, und erwählte anfänglich hundert Frauen unter allen andern, und dann zehne unter diesen hunderten, und alle vereinigten sich, die Sulpitia zu der verlangten Verrichtung zu ernennen. Diese Frau ward also für die allerkeuscheste unter allen gehalten a. Wir werden die Jahrzahl dieser Geschichte untersuchen (B): die Schriftsteller sind sehr nachläßig darinnen gewesen.

a) Aus dem Valerius Maximus, VIII B. XV Cap. Man wird seine Worte in der Anmerkung (A) finden.

(A) Es ward vom Rathe verordnet, daß der Venus Verticordia, dieß heißt, der Herzenbekehrerinn, ein Götzenbild geweihet werden sollte.] Diese Geschichte steht in verschiedenen Schriftstellern; allein Valerius Maximus hat sie am umständlichsten beschrieben. (Lib. VIII, cap. XV. n. 12. p. m. 738.) Merito, virorum commemorationi Sulpitia, Ser. Paterculi filia, Q. Fulvii Flacci vxor, adiicitur. Quae, cum Senatus libris Sibyllinis per decemviros inspectis censuisset, vt Veneris Verticordiae simplacrum consecraretur, quo facilius virginum mulierumque mentes a libidine ad pudicitiam converterentur: et ex omnibus matronis centum, ex centum decem sorte ductae, de sanctissima foemina iudicium facerent, eumque castitate praelata est. Plinius saget eben dasselbe in weniger Worten, außer daß er die Ursache dieser Einweihung, und das Beywort der Venus, nicht bemerket. Pudicissima femina senel, matronarum sententia, iudicata est Sulpitia Paterculi filia, vxor Fulvii Flacci: electa ex centum praeceptis (*), quae simulacrum Veneris ex Sibyllinis libris dedicaret. (Plinius, Lib. VII. cap. XXXV. p. m. 56.) Solin hat nach seiner Gewohnheit den Plinius abgeschrieben. (cap. I. pag. m. 12.) Ovidius saget nichts von unserer Sulpitia; allein anstatt eines bloßen Götzenbildes will er, daß man der Venus Verticordia einen Tempel habe bauen lassen. Er vergißt die Ursache dieser neuen Andacht nicht: er bemerket ganz ausdrücklich, daß der Verlust der Schamhaftigkeit schuld daran gewesen.

Roma pudicitia prosanorum tempore lapsa est:
Cumaeam, veteres, consuluistis anum.
Templa iubet Veneri fieri: quibus ordine factis,
Inde Venus verso nomina corde tenet.
(Ouid. Fastorum, Libro IV. v. 157.)

Er ist tadelnswürdig, daß er der Sulpitia die Ehre nicht erweisen, die sie verdienet hat. Der Ruhm, den sie damals erworben, ist so groß, daß er denselben nicht hätte verschweigen sollen. Die andern Frauen haben sich in der Keuschheit für schwächer gehalten. Dieß ist ein so rühmliches Bekenntniß für sie, als das Bekenntniß für einen Beherzten, welches hundert andere Beherzte thäten, daß sie weniger Herz, als er hätten. Man sieht selten Leute, sagt man, welche andern am Witze weichen wollen.

Aurum et opes et rura frequens donabit amicus:
Qui velit ingenio cedere rarus erit
(Mart. Epig. XVIII. Libri VIII.)

Aber unter Kriegsleuten ist es noch seltner, daß sie einander an Herzhaftigkeit nachgeben wollen; auch die Complimente sind hierüber ziemlich selten; und überhaupt sieht man wenig Complimente, wo sich ein ehrlicher Mann für geringer erkennt, als einen andern, und eine ehrbare Frau für weniger keusch, als die andern. Diese Höflichkeit ist unter den züchtigen Frauen eben so selten, als es unter den verbuhlten Frauen seyn würde, den Vorzug der Schönheit an einer Nebenbuhlerinn zu erkennen. Allein allenfalls machen die höflichen Reden, und die Complimentsprache, keine Folgerung gerichtlicher und förmlicher Bekenntnisse; denn wenn es darauf ankäme, zu einer rühmlichen Verrichtung, welche von der Obrigkeit verordnet worden, entweder die ehrlichste Frau, oder den ehrlichsten Mann der Stadt zu erwählen, so würde niemand selber wollen, daß sich die andern die Complimente zu Nutze machten, die man ihnen gemachet haben könnte. Jedermann würde sie widerrufen, und sein freyes Urtheil haben wollen, und es für sehr hart halten, öffentlich zu gestehen, daß er nicht so würdig sey, zu der angeordneten Verrichtung erwählet zu werden. Also muß der Domitia Tugend sehr groß gewesen seyn, weil hundert Römerinnen bey einer solchen Gelegenheit ihre Stimmen gegeben haben. Allein vielleicht muß man voraussetzen, daß der Rath verordnet hat, es soll sich keine Frau ihre Stimme selbst geben. Die Schriftsteller haben die Umstände dieser Sache nicht deutlich entwickelt. Sie scheinen sagen zu wollen, daß man angefangen, hundert Römerinnen durchs Loos zu erwählen; und nach diesem hat man aus den hunderten zehne durchs Loos erwählet, und daß alle einig geworden, es verdiene die Sulpitia die Ehre, dieses Götzenbild einzuweihen. Dieses Verfahren scheint mir verwirret zu seyn: denn warum hat man zweymal gelooset, wenn man die Stimmen der hundert Frauen hat sammlen wollen? Ich wollte lieber sagen, daß man anfänglich hundert Frauen ausgesuchet, welche in dem besten Rufe gestanden, und sie nach diesem das Loos ziehen lassen: damit zehne aus denselben diejenige benennen möchten, welche das Götzenbild weihen sollte; und daß man verordnet, es solle sich niemand selbst ernennen. Also würde Sulpitia durch die Stimme der zehn Römerinnen, vor den hundert in dem größten Rufe der Keuschheit gestandenen, vor der ganzen Stadt, den Vorzug erhalten haben: und gleichwohl würde keine einzige förmlich gesaget haben, daß sie sich für unkeuscher hielte, als die Sulpitia. Es wäre etwas zu hart gewesen, bey dergleichen Begebenheit, ein solches Bekenntniß zu fordern.

### Ob es vernünftig ist, sich an die Venus zu wenden, damit die Unkeuschheit aufhören soll.

Vielleicht wird man mir sagen, daß der Rath unrecht angekommen; denn nach den Lehrpuncten des Heidenthums, hat die Göttinn Venus die Aufsicht so wohl über die unerlaubte als erlaubte Liebe gehabt; und eben sie hat die ausschweifende Unkeuschheit hervorgebracht, welcher man ein Ende machen wollen. Dieser Einwurf ist nichtig: der Rath hat sehr wohl gewußt, was er that, und eben darum, weil Venus die Ursache dieser Unordnung war, hat man auch seine Zuflucht zu ihr nehmen müssen; denn nach Catons Grundsätzen kömmt es demjenigen zu, welche große Uebel verursachet haben, dieselben aufzuheben. τὸν γὰρ αὐτὸν εἶναι λόγον καὶ κακὰ ποιῆσαι καὶ παῦσαι. Nam eorundem esse, et facere magna mala et comprimere. (Plutarch. in Catone minore, p. 124. D.) Man hat erwarten können, daß Venus, die, durch die Einweihung dieses neuen Götzenbildes, und da man sie als Gebietherinn der Herzen erkannt hat, erweicht worden, das schöne Geschlecht wieder auf den guten Weg zurück bringen würde: entweder, indem sie aufhörte, sie verliebt zu machen, oder die Liebe auf erlaubte Gegenstände lenkte. Das erste Mittel ist nicht übel, denn wie viel Personen können nicht die Klage führen, welche wir in einer Opera lesen?

Mon coeur auroit gardé (a) sa premiere innocence,
S'il n'avoit jamais eu d'amour.

Die Unschuld herrschte noch in dieser zarten Brust,
Wenn sie von Liebe nie gewußt.

Das andere Mittel ist sehr gut: mache, daß sie lieben, hat man zu der Venus sagen können; allein mache, daß sie auf rechtmäßige Art lieben. Reiß sie aus der Unordnung, und bringe sie wieder auf den guten Weg. Sie sind wie Flüsse, welche ihr Ufer übersteigen, und die Felder überschwemmen, laß also diese ausgetretenen Wasser wieder in ihr natürliches Ufer zurück gehen, dieses bitten wir von dir, als der Göttinn Verticordia.

Ich erinnere mich im Pausanias gelesen zu haben, daß Harmonia, des Cadmus Gemahlinn, der Venus zu Theben drey Bilder geweihet hat,

hat, das erſte der Venus Ueania, das andere der Venus Pandemos, und das dritte der Venus Apoſtrophia; die erſte iſt für die geiſtliche Liebe, die andere für der körperliche geweſen, und die dritte hatte die Entfernung von den ausſchweifenden Vermiſchungen zum Zwecke, als wollte man ſagen von den Blutſchanden. u. d. m. Λέγετο δὲ τὴν Ἀφροδίτην τὰς ἑταιρούσας ἡ Ἕλληνες· τὴν μὲν Οὐρανὸν ἐπὶ ἔρωτι παιδικῷ, τῆς ἀνηκέστου πάθους ἐπιμένειν· Πάνδημον δὲ, ἐπὶ ταῖς μίξεσι· τρίτην δὲ Ἀπόστροφον, ἐπὶ ἐπιθυμίαις τε ἀνάρσιαις καὶ ἔργων ἀνοσιουργῶν ἀποστροφῇ τὸ τέλος τὴν ἐπιθέσεων. Cognomina poſuit Harmonia, Vraniae, purum ſignificans, et corporum cupiditate vacantem amorem: Popularis, ob *Veneris* congreſſus: *iam* vero Apoſtrophiae *numen coli inſtituit* (*id eſt Adulterotricis*,) quo ab exlege cupiditate et inceſtis ſtupris hominum genus averteret. (Pauſan. Lib. IX. cap. XVI. p. 742.) Man ſieht, daß die Römer von andern Nationen gelernet haben können, die Venus unter dem Titel Verticordia zu verehren: denn es iſt kein gröſſerer Unterſcheid unter dieſem Titel, und unter Apoſtrophia; einer faßt den Begriff der **Bekehrerinn**, und der andere den Begriff der **Abwenderinn** in ſich.

(B) **Wir wollen die Jahrzahl dieſer Geſchichte unterſuchen.**] Man findet beſtändig die Gelegenheiten, ſich über die chronologiſche Nachläßigkeit der alten Schriftſteller zu beklagen. Man durchſtankere, ſo viel als man will, die Werke des Ovidius, des Valerius Maximus, des Plinius und Solins: ſo wird man darinnen nicht finden, zu welcher Zeit dieſes Bild der Venus geweihet worden iſt. Man kann aber dieſe Zeit aus dem Julius Obſequens entdecken, welcher (in Libro de Prodigiis, n. 97. p. 51.) von einem gewiſſen Wunderwerke redet, daß ſich unter des Marcus Aelius, und Caius Portius Conſulate ereignet hat; dieß heißt nach des Sigonius Faſtis in dem 639 Jahre Roms. Die Tochter eines römiſchen Ritters, iſt vom Blitze gerühret worden, und man hat gefunden, daß ihre Zunge durch den Ort herausgegangen war, den man nicht nennet. Man hat die Wahrſager um Rath gefraget, und ſie haben geantwortet, daß die Jungfern und Ritter mit Ehrloſigkeit bedrohet würden. Man muß merken, daß dieſe Tochter zu Pferde geweſen, als ſie vom Donner gerühret worden. Die Drohung hat auch ihre Wirkung gehabt; denn man hat zu gleicher Zeit drey Veſtalinnen geſtrafet, welche Buhlereyen mit einigen römiſchen Rittern gehabt hatten. Damals hat man der Verticordia einen Tempel bauen laſſen. Tres uno tempore virgines Veſtales nobiliſſimae, cum aliquot equitibus Romanis, inceſti poenas ſubierunt. Aedes Veneri Verticordiae facta. (Ebendaſ.) Man merke, daß vom 639 Jahre Roms an, bis zu der Zeit, da die Republik in Julius Cäſars Gewalt gekommen, die Verderbniß der Sitten, und namentlich die Ueppigkeit immer zugenommen, und alſo hat das Götzenbild, welches die keuſche Sulpitia geweihet hatte, nichts gutes hervorgebracht. Nach Cäſars Zeiten, hat ſich das Uebel mehr vermehret, als vergeringert. Man ſehe, was ich in der Anmerkung (H) des Artikels **Bayer**, aus dem Seneca anführen werde.

**Sulpitius**, (Johann) Verulanus zugenannt, weil er, wenn ich mich nicht betriege, von Verulum [a], einer Stadt im römiſchen Gebiethe, gebürtig war, legte ſich mit ziemlichem Erfolge auf die ſchönen Wiſſenſchaften. Er blühte gegen das Ende des XV Jahrhunderts. Seine Erklärung über Lucans Pharſale, war für ſeine Zeit nicht ſchlecht. Er ließ den Vegetius mit zween andern Tractaten, de Re Militari, drucken [b]. Er gab etliche lateiniſche Verſe, de Moribus, und Praeludia Grammatica heraus. Ich glaube nicht, daß man ihn von demjenigen Sulpitius unterſcheiden darf, welcher in dem Collegio zu Rom, unter Innocentius des VIII, Pabſtthume gelehret, und angefangen hat, den Gebrauch der Muſik auf dem Theater wiederherzuſtellen (A), ſo daß man ihn, als den erſten Urheber der Opern anſehen kann. Er iſt auch der erſte geweſen, der den Vitruvius herausgegeben hat.

Sein Buch, de Moribus, iſt vom Peter Broe [c], gebürtig von Tournon an der Rhone, in franzöſiſche Verſe überſetzet worden. La Croix Du Maine [d], der dieſes meldet, ſetzet den Druck dieſer Ueberſetzung bey Mace Bonhomme, zu Lion, ins 1555 Jahr, und nennet den Urheber des Originals, Johann Sulpicius von St. Alban genannt Verulanus.

a) Auf Italieniſch, Veroli. b) Aeliani et Frontini, ſiehe Gesners Bibiothek, 457 Bl. c) Du Verdier Vau-Privas, Biblioth. Franç. p. 1000. nennet ihn Brobe. d) Bibl. Franç. p. 338.

(A) **Welcher den Gebrauch der Muſik auf dem Theater wiederherzuſtellen angefangen hat.**] Ich bekenne offenherzig, daß mir dieſes unbekannt geweſen wäre, wenn ich es nicht im Menetrier geleſen hätte. Hier iſt die ganze Stelle (Menetr. des Repreſentations en Muſique, p. 155, 156. zu Paris 1681 gedruckt.) Dieſe Ueberreſte der dramatiſchen Muſik, die ſich in der Kirche erhalten hatten, haben vor zweyhundert Jahren gedient, ſie wieder herzuſtellen, und Rom, welches ſie gleichſam verlohren hatte, um dasjenige der Sprache und Rede der ſpielenden Perſonen zu geben, was die Griechen dem Geſange und der Harmonie gegeben, hat ſie gegen das 1480 Jahr auf der Schaubühne erſcheinen laſſen; wie ich vom Sulpitius in der Zuſchrift ſeiner Noten, über den Vitruvius erfahre, die er dem Cardinale Riario, Kämmerlinge der Kirche, und des Pabſtes Sixtus des IV Nepoten überreichet hat . . . Sulpitius, der die Pracht dieſes Cardinals lobet, welcher in Rom und um Rom prächtige Palläſte hatte bauen laſſen, bittet ihn, öffentliche Schauplätze zu den muſikaliſchen Vorſtellungen bauen zu laſſen, deren Wiederherſteller ſich dieſer Sulpitius nennet; da er vor wenig Jahren dasjenige in Rom ſehen laſſen, was es ſeit verſchiedenen Jahrhunderten nicht mehr im Gebrauche gehabt hatte. Er ſaget in dieſer Zuſchrift zu dieſem Cardinale, daß Rom von ihm ein Theater zu dieſen Handlungen erwarte, weil er daſelbſt dem Volke ſchon einmal auf einem, mitten auf einem Markte aufgerichteten, beweglichen Theater, und andremal auf der Engelsburg, zum Zeitvertreibe des Pabſtes, und in ſeinem Pallaſte für einige Cardmäle, dieſes Vergnügen gegeben hätte. Tu enim primus Tragoediae quam nos iuventutem excitandi gratia vt AGERE et CANTARE primi hoc aevo docuimus, (nam eiusmodi actionem iam multis saeculis Roma non viderat,) in medio foro pulpitum ad quinque pedum altitudinem erectum pulcherrime exornasti. Eamdemque postquam in Hadriani mole Divo Innocentio spectante est acta, rursus intra tuos penates tanquam in media Circi cavea toto consessu, vmbraculis tecto admisso populo, et pluribus tui ordinis spectatoribus honorifice excepisti. Tu etiam primus picturatae scenae faciem, quum Pomponiani, (nämlich die Schüler von dem Collegio des Pomponius Lätus,) comoediam agerent nostro saeculo ostendisti; quare a te Theatrum nouum tota vrbs magnis votis exspectat. „ P. Menetrier betriegt ſich, wenn er ſaget, daß dieſe lateiniſche Stelle aus der Zuſchrift von des Sulpitius Noten über den Vitruvius genommen iſt. Der Herr Du Francaſtel, Aufſeher über die mazarinſche Bibliothek, hat mir die Gewogenheit erwieſen, und mir einige Erläuterungen wegen des Werkes geſchicket, wo ſich dieſe Zuſchrift findet, und daher weis ich, daß dieſes ein Vitruvius, (ein ſehr kleiner Foliante,) ohne irgend eine Note über den Text und Veränderung der Lesarten iſt. Er iſt ohne Ziffern, und auch ohne Unterſchrift. Man hat darinnen weder zu Anfange noch am Ende, weder die Zeit des Druckes, noch den Namen des Buchdruckers, bemerket. Der Verbericht an den Leſer und die Zuſchrift ſind ohne Jahrzahl. Der Verbericht enthält unter andern Dingen folgendes Io. Sulpitius Lectori salutem. . . . Collatis multis id genus libris et imprimis vno nostri Delii manu satis accurate perscripto, eum mihi laborem assumsi, vt quantum per plurimas occupationes meas fieri posset, redderem vnum inprimendorum archetypum adeo emendatum, vt parum labor cuius alteri eiusdem rei studioso relinqueretur. Quod si fidelis, vt spero librarius fuerit, et eum his impressis scripti calamis conferentur, facile fides nostra et diligentia apparebit. . . . Primus hoc in stadio curro et ad certamen vix iam liberaliter strata reliquos inter se excito. Dieß iſt der Anfang von der Zuſchrift; Raphaeli Riario Cardinali Sanctaeque Ro. Eccleſiae Camerario, Io. Sulpitius foelicitatem. Quidquid curae, studii, vigiliarum, et operae in emendando et vulgando Vitruvio posui . . . hoc dedico amplitudini. Man ſieht in der Folge die Stelle, welche P. Menetrier anführet. Dieſe Ausgabe des Vitruvius kann nicht von 1480 ſeyn; denn ſie iſt unter Innocentius dem VIII herausgegeben worden, welcher von 1484 bis 1492 geſeſſen hat. Hier ſind etliche Ausdrücke der Zuſchrift, welche zeigen, daß ſie gegen die letztern Jahre dieſes Pabſtthums geſchrieben worden: Innocentius impolito bellis fine, Praetorio suburbano peracto, agilitatis certaminibus et equitum concursionibus, detalibusque et sumtuariis legibus revocatis. . . . Tum flore campus, tum Circus Flaminius lateribus aptissime sternitur . . . de Gymnasio nostro euertendo et magnifice construendo (quod vtinam praeoccupasses: ibi enim cotidiana omnium disciplinarum eduntur spectacula,) prudentissimi Reformatores iam iniere consilium. (Ich habe alle dieſe Stellen dem Herrn Du Francaſtel, Aufſehern der mazarinſchen Bibliothek, zu verdanken.)

Wir wollen aus allem dieſem ſchließen, daß Menetrier dieſes Werk des Sulpitius nicht wohl characteriſiret; er giebt es für Noten über den Vitruvius aus, welche 1480 herausgegeben worden.

Man merke, daß dieſe Ausgabe vom Vitruvius nicht ſehr bekannt iſt. Man wird davon überzeuget ſeyn, wenn man dieſen Auszug des Briefes prüfet, welchen Francaſtel an mich geſchrieben. Ich ſchalte ihn hier mit deſto gröſſerm Vergnügen ein, je mehr ich verſichert bin, daß diejenigen, welche die Bücherhiſtorie lieben, ihn ſehr merkwürdig finden werden. „Um dieſen Punct weiter zu ergründen, ſo habe ich alle Vorreden, Zuſchriften, und Verberichte geleſen, welche vor allen Vitruven des mazarinſchen Büchervorraths ſind, ſo wohl derer, die den bloßen Text enthalten, als die mit Auslegungen verſehen ſind, Lateiniſch, Italieniſch, Franzöſiſch. Es iſt erſtaunlich, daß darinnen weder dieſes Johann Sulpitius, noch ſeiner Ausgabe im geringſten gedacht wird, welche doch die erſte unter allen ſeyn ſoll. Auch die meiſten Ausleger, oder Herausgeber eignen ſich den Ruhm zu, am erſten daran gearbeitet zu haben. Auch Perrault, welcher doch in ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung Vitruvs die Namen derjenigen anführet, welche dieſen Scribenten herausgegeben, überſetzet, oder ausgeleget haben, ſaget nichts vom Sulpitius. Ich habe außer Perraults Ausgabe, die Ausgaben vom Jocundus, Philandern, Daniel Barbarus, Cäſariano und Caporali geſehen, welche in unſerm Büchervorrathe ſind. Ich habe noch eine andere Sache von einem Hiero, Aduocatus Ambroſii ICti F. entdecket. Dieß iſt in einem Briefe des Johann Britannicus Germanus an dieſen Aduocatus, wo er alſo zu ihm redet: Feciſti tua industria, studio, et labore, vt Vitruuius de Architectura, qui iam tot saeculis in lucem caput sinum proferre non audebat, qui ex omni parte mancus, lacerus, mutilatum se sentiebat, nunc politus, purus, integer huc et illuc gestiat meare, omnibus carus occurrat, omnibus gratus excipiatur. . . . Dieſer Brief iſt 1493 zu Venedig gedruckt. Nachdem ich die Vitruve durchſehen, ohne darinnen zu finden, wer dieſer Johann Sulpitius wäre, ſo habe ich gralaubet, daß ich bey Durchleſung aller Vorreden, u. ſ. w. von den Werken des Verulanus, die in unſerer Bibliothek ſind, etwas entdecken würde, geſetzt, daß er die gedachten Noten gemachet hätte; allein auch dieſes iſt unnützlich geweſen: denn dieſer Schriftſteller thut in ſieben oder acht Werken, die ich geſehen habe, nicht die geringſte Erwähnung von ihm. „ Dieſer Brief des Herrn Du Francaſtel iſt von Paris den 11 des Chriſtmonats 1699 geſchrieben.

**Surena**, Feldherr der Parther, in dem Kriege wider die Römer, welche vom Craſſus im 701 Jahre Roms commandiret wurden, war der andere [a] nach dem Könige, ſo wohl an Adel, als Reichthume und Ruhme; allein an Tapferkeit, Fähigkeit und Erfahrung in Kriegsſachen, war er die vornehmſte Perſon, die zu ſeiner Zeit unter den Parthern geweſen,

ſen, und gab übrigens an Gröſſe und Schönheit des Leibes keinem andern etwas nach. Wenn er nur allein mit ſeinem Gefolge durch die Felder marſchierte, ſo hatte er allemal tauſend Kameele, ſeine Geräthſchaft zu tragen, zweyhundert Wagen mit Kebsweibern, tauſend Mann, vom Haupte bis auf den Fuß gewaffnet, und noch mehr leichter gewaffnete: ſo daß er in allem mit ſeinen Unterthanen und Lehnsleuten, über zehn tauſend Pferde ausmachte. Er hatte vermöge der erblichen Nachfolge von ſeinen Vorfahren das Vorrecht, zuerſt die königliche Binde, oder das Diadem, um des Königes Haupt zu legen, wenn er zum Könige erwählet war; und außer dieſem hat er den König Orodes wieder in ſein Königreich eingeſetzt, welcher damals regierte, und davon verjaget worden war; und hatte ihm die große Stadt Seleucia erobert, dabey er die Mauern zuerſt erſtiegen, und diejenigen, welche ſie vertheidigten, mit eigner Hand zu Boden geworfen hatte. Und ob er gleich noch nicht dreyßig Jahre alt war, ſo ward er doch für einen ſehr weiſen, vernünftigen, und rathofähigen Mann gehalten, welches die Mittel waren, durch welche er den Craſſus ſchlug, welcher anfänglich durch ſeine Vermegenheit und Frechheit, und dann durch ſeine Furcht und Erſchrockenheit, worein ihn ſeine Unglücksfälle ſetzten, machte, daß man ihn leicht überfallen konnte, und allen liſtigen Nachſtellungen bloß geſtellt war. Man bediente ſich vieler Kriegsliſt wider die Römer, und außer dieſem ſchlugen ſich die Parther mit vieler Herzhaftigkeit. Imgleichen [b] Surena, welcher der ſchönſte und größte Mann des ganzen Kriegesheeres war, und auch für ſo kühn und tapfer gehalten ward, als keiner darunter war, ob gleich die Zärtlichkeit ſeiner Schönheit, welche ein wenig weibiſch ließ, keine ſolche Herzhaftigkeit verſprach, weil er das Geſicht ſchminkte (A), und nach der Mode, geſcheiteltes Haar trug, ob gleich die andern Parther, nach Art der Scythen, ihre Haare noch wachſen ließen, und ſie weder einflochten, noch kämmten, um dadurch ihren Feinden deſto ſchrecklicher zu werden. Der Erfolg der Schlacht war ihm rühmlich; allein er befleckte ſeinen Ruhm durch die Untreue, da er ſich mit dem Craſſus, wegen Schlieſſung eines Friedens, mündlich zu beſprechen verlangte [c]. Er erwies dieſem römiſchen Feldherrn Höflichkeiten, er gab ihm ſein Wort, und verſicherte ihn, daß der Vergleich zwiſchen den Parthern und Römern geſchloſſen wäre, und daß es weiter auf nichts ankäme, als bis an den Fluß fortzurücken, um ihn ſchriftlich aufzuſetzen. Als nun Craſſus ein Pferd wollte holen laſſen, ſo ſagte Surena zu ihm, dieſes wäre überflüſſig, weil ihm der König Orodes eines gäbe. Man ließ alſo den Craſſus zu Pferde ſteigen, und hieb ihm nicht lange hernach den Kopf ab. Man fügte dieſer Gewaltthätigkeit die Beſchimpfung und Spötterey bey (B); allein Surena genoß das Vergnügen des Sieges nicht lange; denn der König der Parther ward eiferſüchtig darüber, und ließ ihn hinrichten [d].

a) Plutarch. in Craſſo, p. 556; ich bediene mich in dem ganzen Texte dieſes Artikels der Ueberſetzung Amyots mit einiger Verbeſſerung. b) Ebendaſ. 557 S. c) Ebend. 562, 563 S. d) Ebend. 565 S.

(A) Ob gleich die Zärtlichkeit ſeiner Schönheit, welche ein wenig weibiſch ſchien, keine ſolche Herzhaftigkeit verſprach, weil er das Geſicht ſchminkte.] Ueberhaupt zu reden, ſo ſind die Männer, welche gern ſchön ſeyn wollen, und zur Kunſt Zuflucht nehmen, den Glanz ihrer Haut zu erheben, und ihren Spiegel ſehr zu Rathe ziehen, damit die Symmetrie ihrer Haare und Locken das Frauenzimmer deſto mehr reizen ſoll, zum Kriege nicht geſchickt. Dieß ſind Tagaſterknechte, und Kanzleyer; die Schlafzimmer, die Gaſtgebothe, die Balle ſind die Oerter, wo ſie ſich hervorthun; die Beſchwerlichkeiten des Kriegsheeres ſtehen ihnen nicht an. Dieſe erfordern Leute, welche die Sonne nicht ſcheuen: die Tapferkeit flößet vielmehr eine Begierde ein, den Feinden durch ein ſoldatiſches Anſehen Furcht zu machen, als dem Frauenzimmer durch weibiſche Minen zu gefallen. Allein hier haben wir eine Ausnahme von dieſer allgemeinen Regel. Surena zeiget ſich im Gefechte, als ein ſehr tapferer Mann; er erfüllet alle Pflichten eines Heerführers mit aller erſinnlichen Wachſamkeit: und gleichwohl ſchminket er ſich, und hat große Sorgfalt für ſeine Haare. Dieſes erinnert mich eines Satzes, welcher Cäſars Gewohnheit ſehr zuwider iſt. Man giebt es gemeiniglich für eine Kriegsmaxime aus: daß man die Soldaten die Annehmlichkeit eines wollüſtigen Lebens nicht ſchmecken laſſen müſſe, daß deſſen das Mittel ſey, ſie zu entkräften, und liederlich zu machen, und führet unter andern Beyſpielen den Fehler an, welchen Hannibal nach der Schlacht bey Cannae begangen hat. Er hat ſeinem Kriegsvolke in Oertern Winterquartiere gegeben, wo es ſich zu einem wollüſtigen Leben gewöhnt, und wo der Wein, die Bader, gute Speiſen, und das Frauenvolk ſeine Soldaten um die kriegeriſche Tapferkeit gebracht, die ſie ſo herrlich gemachet hatte. Die Wollüſte von Capua waren für ihn, was die Schlacht bey Cannas für die Römer geweſen. (Livius, 376 S. Florus, Lib. II. cap. VI.) In hybernis Capuam conceſſit, ibi partem maiorem hyemis exercitum in tectis habuit, aduerſus omnia humana mala ſaepe ac diu durantem, bonis inexpertum atque inſuetum; itaque quos nulla mali vicerat vis, perdidere nimia bona ac voluptates immodicae: et eo impenſius, quo auidius ex inſolentia in eas ſe immerſerant; ſomnus enim et vinum, epulae, et ſcorta balneaque, et otium conſuetudine indies blandius, ita enerauerunt corpora animoſque, vt magis deinde praeteritae eos victoriae quam praeſentes tuerentur vires: maiuſque id peccatum ducis apud peritos artium militarium haberetur, quam quod non ex Cannenſi acie protinus ad vrbem Romam duxiſſet; illa enim cunctatio diſtuliſſe modo victoriam videri potuit: hic error vires ademiſſe ad vincendum. Itaque hercule, velut ſi cum alio exercitu a Capua exiret, nihil vsquam priſtinae diſciplinae tenuit; nam et redierunt plerique ſcortis impliciti: et vbi primum ſub pellibus haberi coepti ſunt, vsque et alius militaris labor excepit, tyronum modo corporibus animiſque deficiebant: et deinde per omne aeſtiuorum tempus magna pars ſine commeatibus ab ſignis dilabebantur: neque aliae latebrae, quam Capua deſertoribus erant. (Liv. Lib. XXIII. p. m. 362.) man ſehe auch die 377 S. wo Marcellus ſeine Soldaten durch die Betrachtung der Feigherzigkeit aufmuntert, welche die Wollüſte von Capua bey den Soldaten des Kriegsheers hervorgebracht hatten.) Der Grundſatz, den man auf dergleichen Beyſpiele gegründet, iſt vom Julius Cäſar verdammet worden: und er hat nicht Urſache gehabt, es zu bereuen, daß er ihm nicht gefolget war. Er hat ſeinen Soldaten, nach einem groſſen Siege, alle Liederlichkeit erlaubet, und geſaget, daß ſie ſich ſehr wohl ſchlagen könnten, wenn ſie ſich gleich mit wohlriechenden Sachen gefüllet hätten. Nonnunquam poſt magnam pugnam atque victoriam, remiſſo officiorum munere, licentiam omnem paſſim laſciuiendi permittebat: iactare ſolitus *milites ſuos etiam vnguentatos, bene pugnare poſſe.* (Sueton. in Caeſare, cap. LXVII.)

Ich glaube, daß unſer Surena von der Zahl derjenigen Perſonen geweſen, davon ich zwey Beyſpiele in der Anmerkung (A), im erſten Abſatze, zu dem Artikel Heinrich der IV, gegeben habe. Sie übergeben ſich den Wollüſten, und verlaſſen dieſelben nach den Umſtänden; ſie ſind im höchſten Grade wollüſtig und faul, wenn es nichts zu thun giebt; aber wachſam und arbeitſam ohne Nachlaß, wenn es nöthig iſt, thätig zu ſeyen. Mäcenas hat, wenn wir dem Velleius Paterculus hierinnen glauben, außerordentlich gearbeitet, wenn es ſeyn müſſen; allein wenn die Geſchäffte nicht dringend geweſen, ſo hat er ſich der Faulheit und den Wollüſten, als der weibiſcher Menſch überlaſſen. C. Maecenas, vir vbi res vigiliam exigeret, ſine exſomnis, prouidens, atque agendi ſciens; ſimul vero aliquid ex negotio remitti poſſet, otio ac mollitiis pene vltra feminam fluens. (Libr. II. cap. LXXXVIII.) Was eben dieſer Hiſtorienſchreiber vom Lucius Piſo ſaget, das kömmt zwar dieſem nicht bey, es dienet aber gleichwohl zum Beyſpiele für die Gemüthsbeſchaffenheit, davon ich hier rede. De quo viro hoc omnibus ſentiendum ac praedicandum eſt, eſſe mores eius vigore ac lenitate mixtiſſimos, et vix quemquam reperiri poſſe, qui aut otium validius diligat, aut facilius ſufficiat negotio, et magis, quae agenda ſunt, curet ſine vlla oſtentatione agendi. (Ebend. das XCVIII Cap.) Dieß heißt nach Doujats Ueberſetzung. „Jedermann muß überzeuget ſeyn, und von ihm ſagen, „daß in ſeinen Sitten eine vollkommene Vermiſchung der Lebhaftigkeit „und Güte iſt; daß man ſchwerlich jemanden finden wird, welcher die „Ruhe ſtärker liebet, oder vermögender iſt, ohne Mühe große Geſchäffte „auszurichten; oder der ſich mit Eifer auf Dinge leget, wo er arbeiten „muß, jedoch allezeit, ohne daß es ſcheint, als wenn er arbeitete.„ Er ſaget faſt eben daſſelbe vom Sentius Saturnius. „Dieß war ein mit „vielen Tugenden begabter, arbeitſamer, hurtiger, und vorſichtiger Mann, „welcher die Kriegspflichten und Verrichtungen zugleich verſtund und ertrug: welcher aber dagegen, allemal, wenn ihm die Geſchäffte ein wenig Ruhe ließen, derſelben reichlich, und bis zur Ausſchweifung mißbrauchte, jedoch ſo, daß er vielmehr für prächtig und aufgeräumt, als „für liederlich und faul gehalten werden konnte.„ Virum multiplicem in virtutibus, nauum, agilem, prouidum, militariumque officiorum patientem ac peritum pariter, ſed eandem, vbi negotia feciſſent locum otio, liberaliter lauteque eo abutentem; ita tamen: vt eum ſplendidum ac hilarem potius, quam luxurioſum, aut deſidem dicerem. (Ebendaſ. CV Cap.) Wir finden im Tacitus einen Feldherrn, Licinius Muſcianus, der von dieſem Gelichter geweſen. Es war derjenige, welcher viel beygetragen hat, daß die Kaiſerkrone auf Veſpaſians Haupt getommen iſt. Er iſt ein ſehr wollüſtiger Mann in der Muße, und thätig zur Zeit der Geſchäffte geweſen. Luxuria, induſtria, comitate, arrogantia, malis bonisque artibus mixtus: nimiae voluptates cum vacaret: quotiens expedierat magnas virtutes. (Tacit. Hiſtor. Lib. I. cap. X.) Man ſehe auch, was eben derſelbe Tacitus von einem Criſpus Salluſtius im XXX Cap. III B. der Jahrbücher ſaget. Jedermann weis des Demetrius liederliches Leben; es hat die höchſte Staffel erreicht; und gleichwohl hat dieſer Prinz zu Kriegszeiten ſeinen Wollüſten abgeſaget, und ſich gänzlich auf ſeine großen Unternehmungen gelegt. Wir wollen Plutarchs Zeugniß hierüber hören. Erat (Antigonus) tum prope octogenarius, cumque ipſe non tam propter ſenectutem, quam molem corporis ad obeunda imperatoris munera inutilis eſſet, filii opera vtebatur, cuius iam ea et peritia et fortuna erat, vt maximas res probe gereret. Luxum autem luxuriam, compotationeſque eius non inique ferebat, quibus illo in pace et otio ad ſatietatem vsque deditus, in bello tanquam natura temperans abſtinebat, et ſobrietati ſtudebat. - - - Demetrius et voluptatibus ſe, et rebus ſeriis dare ſolebat, et vtrumque altero nequaquam admiſto tractabat. Neque minor laus imperatoria eius in apparando, quam in vtendo exercitu erat: quin illo praeſtare videbatur, ita omnia abunde ad vſum praeparata vti eſſent curabat. (Plut. in Vit. Demetr. pag. m. 85, 86.) Auf dieſe Art hat Zoſimus vom Theodoſius geredet. Wir wollen dieſem eine Beobachtung deſſelben Schriftſtellers beyfügen, welche von einer Geſchichte begleitet wird, die ſich auf die Materie beziehet, welche wir abhandeln. Demonſtrauit eo tempore Artaxerxis mollitiem et timiditatem non a luxu et magnifico apparatu proficiſci, ſed ab ingenio praue abiecto eloque et malis opinionibus addicto, naſci. Nam neque aurum, neque caudis, neque ornatu corporis, quem rex duodecim millibus talentorum aeſtimatum aſſidue geſtat, prohibuit, quin laboraret, omnesque vt quisquam de vulgo moleſtias ſubiret. Sed et pharetra accinctus, et peltam geſtans, relicto equo primus omnium ſcinera montana atque acclivia faciebat: ita vt reliqui etiam alacritatem eius et robur ſpectantes, eo leniores expeditioresque fierent. Quotidie decem ſtadia eoque etiam amplius, conficiebat. (Plut. in Artaxer. p. m. 674, 675.) Wir wollen hier eine Betrachtung anwenden, welche über die Athenienſer gemachet worden. Ein Schriftſteller, welcher die Beſchreibung ihrer Ueppigkeit, und Weichlichkeit gemachet hatte, ſetzet dazu: und nichts deſtoweniger haben ſie die Schlacht bey Marathon gewonnen. Τοιοῦτοι δὲ ἦσαν τὸν βίον οἱ Ἀθηναῖοι μάχην νικήσαντες. Et eius modi

modi quum essent, tamen a praelio Marathonio victores discesserunt. (Aelian. Var. Hist. Lib. IV. cap. XXII.) Sollte man nicht sagen, daß die Alten, wenn sie voraussetzen, daß Bachus in der Schlacht mit den Riesen Wunder gethan, uns vorstellen wollen: daß diejenigen, welche nur zum Tanzen und zum Liebesspiele geschickt zu seyn scheinen, sich dennoch im Gefechte beherzt bezeigen.

Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhoetum retorsisti leonis
Unguibus, horribilique mala:
Quamquam choreis aptior, et iocis,
Ludoque dictus, non sat idoneus
Pugnae ferebaris: sed idem
Pacis eras, mediusque belli. (Hor. Od. XIX. L. II.)

Ich will den großen Scipio nicht unter die Beyspiele der Wollüstigen setzen, welche auf die wichtigen Geschäffte allen gehörigen Fleiß zu wenden gewußt. Ich will nur sagen, daß er die Ergetzlichkeit und den ehrbaren Zeitvertreib mit den großen Sorgen vermischet hat. Dieses hat dem strengen und mürrischen Cato sehr strafbar zu seyn geschienen: allein dieser Cato hat allzustrenge von dem Unterschiede geurtheilt, der sich unter einem weibischen und lustigen Leben findet. Dem sey, wie ihm wolle, so hat er öffentlich über Scipions Aufführung gemurret, welcher sich unter währenden Zurüstungen, des Kriegszuges nach Carthago, in Sicilien einen guten Tag gemacht. Cato hatte sein Quästor seyn sollen; allein er hat ihn verlassen, so bald als er gesehen, daß seine Vorstellungen nicht wohl angenommen worden. (Plutarch. in Catone maiore, p. 616.) E Sicilia decessit Cato, atque in senatu cum Fabio de Scipione questus cum prodigere immensam pecuniam, et quasi non ad bellum, sed ad ludos missus fuisset, adolescentum more in palaestris et theatris versari clamando, id consequutus est, vt tribuni plebis mitterentur, qui Scipionem si quidem vera ista crimina inuenirentur Romam adducerent. Verum tamen Scipio, quum in ipso belli apparatu victoriam praemonstrasset, appareretque, eum in otio amicis iucundum, nihil tamen ob eam humanitatem et liberalitatem seriarum et magnarum rerum, negligere, ad gerendum in Africa bellum soluit. Siehe auch des Livius XXIX B. 532 S. Valerius Maximus hat von diesem vorgegebenen unordentlichen Leben Scipions geredet, und unter andern Dingen gesaget, daß die Seelen, wenn sie ausgeruhet haben, mit desto gröſſerer Heftigkeit losbrechen. Wir wollen nichts von seinen Worten auslassen. P. Scipio, cum in Sicilia augendo, traiiciendoque in Africam exercitu opportunum quaerendo gradum, Carthaginis ruinam animo volueret; inter consilia ac molitiones huius tantae rei operam gymnasio dedit, palliique et crepidis vsus est. Nec hac re segniores Poenicis exercitibus manus intulit: sed nescio an ideo alacriores, quia vegeta et strenua ingenia, quo plus recessus sumunt, hoc vehementiores impetus edunt. Crediderim etiam fauorem eum sociorum vberiorem se adepturum existimasse, si victum eorum et solennes exercitationes comprobasset: Ad quas tum veniebat, cum multum se diu fatigasset humeros, et cetera membra militari agitatione firmitatem suam probare coëgisset, consistebatque in his labor eius, in illis remissio laboris. (Lib. III. cap. VI. n. 1. p. m 298, 299.) Das Ende dieser Stelle zeiget uns, daß nichts weibisches in Scipions Aufführung gewesen, sondern aufs höchste nur eine Vermischung der gemüthsergebenden Uebungen, mit den allervolchtigsten Arbeiten und Sorgen. Nicht alle große Männer sind vermögend, die Sache also zu verbinden. Einigen ist es nicht gegeben, sich auf diese Art, eine Veränderung zu machen; sie verachten die Ergetzlichkeit, und lieben eine ununterbrochene Ernsthaftigkeit: andre können dieser Vermischung eines wichtigen Anschlages mit dem Tanze und der Trunkenheit zugleich keine Genüge thun. Flaminius, einer von den berühmtesten Männern des alten Roms, hat nicht begreifen können, daß man sich so vervielfältigen könne. Plutarch saget, in Q. Flaminio, p. m. 684. Dinocrates Messenius in conuiuio inebriatus, summa muliebri indumento saltauit: postridie ad Quinctium venit, auxiliumque ab eo petiit, Messenem ad defectionem ab Achaeis pertrahere moliri se dicens. Tum Quinctius: De hac quidem re deliberabo; te vero miror, qui tantas res aggressus, saltare et canere inter pocula possis. Montaigne machet sehr schöne Betrachtungen über diese Fähigkeit der Seele, wodurch man sich wechselsweise von einer Seite zur andern drehet, und allen wichtigen Bemühungen eine Genüge thun kann. (Essais XII B. letztes Cap. 595 S.) „Ich vergnüge mich, „wenn ich einen Feldherrn vor einer Bresche sehe, die er bald angreifen „will, wie er sich dennoch bey seiner Mahlzeit den Gesprächen unter seinen „Freunden gänzlich überläßt; und wenn ich den Brutus betrachte, wider „welchen sich Himmel und Erde so wohl, als wider die römische Freyheit „verschworen hatten, wie er seinen Runden irgend eine Stunde des Nachts „entwendet, um den Polybius in Sicherheit zu lesen und abzukürzen. „Es gehöret nur für kleine Seelen, die unter der Last der Geschäffte gleich „begraben sind, wenn sie sich nicht gänzlich von denselben los wickeln „können; daß sie dieselben nicht liegen lassen, und doch wieder vornehmen können.

„ - - - o fortes peioraque passi,
„Mecum saepe! nunc vino pellite curas,
„Cras ingens iterabimus aequor.„
(Horac. Od. VII. v. 30. Lib. I.)

Er führet viel Beyspiele von dieser Sache an.

Es ist verdrießlich, daß es so viel Ausnahmen, bey der allgemeinen Regel giebt, davon hier die Rede ist: denn dieses machet, daß ein junger Mensch, welcher zum Kriege tüchtig ist, sich aber dem Weine, dem Spiele und Frauenvolke übergiebt, allezeit denjenigen etwas zu antworten findet, welche ihn, mit Bedrohung der übeln Folgen seines Wandels, bessern wollen. Du wirst nimmermehr ein Kriegsheer commandiren können, saget man zu ihm; diese Bedienung ist mit einer unbezähmten Neigung gegen die Wollüste unverträglich. Warum sollte auch ich nicht einmal werden, was so viele andre geworden sind, wird er antworten, welche wechselsweise die Wollüste und Arbeit, nach der Beschaffenheit der Zeitläufte geliebet haben? Surena hat sich geschminkt, und sich von einer großen Menge Beyschläferinnen begleiten lassen. Ist er aber deswegen ein schlechterer Feldherr gewesen? Wie viel dergleichen Beyspiele findet man nicht in der alten und neuern Historie? Montgommeri, der im XVI Jahrhunderte so viel schöne Thaten verrichtet hat, war in seinem Amte so unachtsam, und unbesorgt, als nur möglich; denn er liebte seine Gemächlichkeit und das Spiel sehr; allein wenn er den Hindern einmal im Sattel hatte, so war er der tapferste und sorgsamste Feldherr von der Welt. (Brantome in dem Lobspruche des Prinzen von Conde, im III B seiner Memoiren, 234 S.) Es giebt viel Generale, welche die Nachstellungen vermeiden, und den äussersten Fleiß anwenden, ob sie gleich den Trunk ziemlich lieben, und ihre Mahlzeiten sehr lang sind: ihre Feinde betriegen sich sehr oft in den Folgerungen, die sie aus dieser Beschaffenheit ziehen. Granvelle, der Bischof von Arras, hat eine sehr unverständige Antwort gegeben, wie solches der Ausgang bestätiget hat. Der Herzog von Alba hatte Carln dem V vorgestellt, daß er dem Herzoge Moritz nicht trauen dürfe; allein Granvelle hat erwidert, daß er diese Köpfe voll Weins nicht im Verdachte haben dürfte: weil sie, da sie beständig von den aufsteigenden Dünsten beschwehret würden, nicht so helle sähen, daß sie einen künstlichen Anschlag ausführen könnten. (Melvil, Memoires, p. 40.) Mauritius hat gezeiget, daß er mehr verstanden, als die Italiener und Spanier.

Ein junger Wollüstling, welcher diese Beyspiele betrachtet, machet es noch ärger, und setzet sich großen Beschwerlichkeiten aus; das sicherste ist, der Regel zu folgen, und den Ausnahmen nicht zu trauen.

(B) Man hat dieser Widerrechtlichkeit die Beschimpfung und Spötterey beygefüget.] Surena überschickte dem Könige, seinem Herrn, des Crassus Kopf und Hand. (Plut. in Crasso, p. m. 589.) Surena autem capite et manu Crassi in Armeniam ad Orodem missis nuntios Seleuciam praemisit, qui viuum adduci Crassum dictitarent: ipse ridiculam pompam instruxit, Triumphum in contumeliam Romanorum nominans. C. Paccianus, qui inter captiuos proxime ad formam Crassi accedebat, Crassus et imperator audire iussus, barbarica amictus veste equo inuehebatur. Iuxta hunc tubicines et lictores camelis vecti, fascibus appensa marsupia, et iuxta secures, recens praecisa Romanorum capita. A tergo sequebantur Seleucienses meretrices, cantatrices, multa in mollitiem et ignauiam Crassi scurrilia et ridicula carmina concinentes. Haec ab omnibus spectabantur. Conuocato praeterea Seleuciensi senatu, in medium attulit Milesiaca, Aristidis libros de luxuria compositos: nec hic quidem fingens quicquam. Inuenti enim sunt in Rustii sarcinis: idque occasionem Surenae praebuit insectandi et deridendi Romanos, qui ne in bello quidem ab id genus libris et rebus abstinerent. Actum quidem humanum ingenium sapienter expressisse Aesopum Seleucienses iudicauerunt, cum in Surenam intuerentur: qui manticam Milesiacae luxuriae ante se et in pectore gereret, a tergo autem Parthicam quandam Sybarin traheret, tot onustos pellicibus currus. Enimuero apparatus Surenae figuram excetrae alicuius monstrosae anguis praebebat: priora enim terribilia et fera erant, hastae, arcus, equi: posterioribus in scorta, crepitacula, cantilenae, et pernoctationes cum scortis desinentibus.

Diese ganze Aufführung des Surena bemerket klärlich, daß die Parther den Namen der Barbarn, welchen ihnen die Griechen und Römer gegeben haben, sehr wohl verdient; denn nur Viehischgesinnte, von aller Verbesserung des Verstandes entblößte, und aller Höflichkeit und Ehrlichkeit unfähige Völker, können einem Feinde auf diese Art begegnen, und zwar einem Feinde, den man bloß durch eine ehrlose Verräcberey überwunden hatte. Man merke, daß Plutarch denjenigen Rustius verdammet hat, welcher des Aristides unkeusche Bücher in das Kriegsheer gebracht hatte. Man würde heutiges Tages nicht so strenge seyn, und, wenn man unter dem Geräthe eines Befehlhabers, entweder des Boccaz Novellen, oder des Fontaine Mährchen fände, keine Acht darauf geben. Man bedenket nicht, daß die allerschmähsüchtigsten und kurzweiligsten Zeitungsschreiber, eine Materie zum Tadel daraus ziehen sollten. Noch viel weniger würden sie diejenigen tadeln, welche unter ihren Sachen einen Spiegel hätten. Allein zu Juvenals Zeiten ist man in diesem Stücke viel strenger gewesen; man hat eines Kaisers gespottet, der seinen Spiegel mit ins Lager genommen. Siehe oben den Artikel Apulejus. Es ist wahr, daß dieser Spiegel einem Menschen zugehöret hat, der sich schminkte, und aus dieser Ursache hat er bessere Gelegenheit zu Spöttereyen und übeln Nachreden gegeben. Man wird mir verzeihen, daß ich diese Geschichte beobachtet habe, weil sie uns einen Römer anzeiget, der dem Surena in diesem Theile der weibischen Weichlichkeit ähnlich gewesen, und doch ausser diesem viel Herzhaftigkeit bezeuget hat: (siehe sein Leben im Sueton, und in des Tacitus Historie, im II B.) so daß hier ein neues Beyspiel zu denen ist, die ich in der vorhergehenden Anmerkung angeführet habe. Juvenal hat wider Othons Unanständigkeit stark losgezogen. (Sat. II. v. 104.)

Nimirum summi ducis est occidere Galbam,
Et curare cutem summi constantia ciuis:
Bebriaci campo spolium affectare Palati,
Et pressum in facicm digitis extendere panem.
Quod nec in Assyrio pharetrata Semiramis orbe,
Moesta nec Actiaca fecit Cleopatra carina.

Die beherzte Art, mit welcher Otho gestorben, hat um so viel wunderbarer geschienen, da er wie eine Frau gepfleget hatte, sich zu schmücken und zu schminken. Sueton schreibt: (in Othone, cap. vlt. p. m. 642.) Mundi tiarum vero pene muliebrium: vulso corpore: galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato et annexo, vt nemo dignosceret. Quin et faciem quotidie radere, ac pane madido linere consuetum: idque institutisse a prima lanugine, ne barbatus vnquam esset. Sacra etiam Isidis saepe in linea religiosaque veste propalam celebrasse. Per quae factum putem, vt mors eius minime congruens vitae, maiori miraculo fuerit.

**Surgier**, (Franciscus) ein Mönch in dem Kreuzkloster zu Paris, ward 1595 gezüchtiget, daß er aufwieglerisch gepredigt hatte. Er hatte nämlich eine von seinen Predigten mit Schmähungen angefüllet, die Königinn Elisabeth darinnen öfters die Jesabel genennet, und die Bundesgenossen dieser Königinn Sectirer geheißen (A). Das Parlament zu Paris verdammte ihn, nachdem es ihn gefangen nehmen lassen, dazu, daß er seine verwegene und unbedachtsamen Worte auf den Knieen und mit entblößtem

Haupte

Haupte widerrufen, und Gott, den König und die Gerechtigkeit deswegen um Vergebung bitten ſollte. Es verboth ihm auch bis auf anderweitige Verordnung des Hofes, die Kanzel, und drohete ihm mit der Lebensſtrafe, wofern er ſchimpfliche Worte wider die Prinzen, welche ſeines Königes Bundesgenoßen wären, ausſtoſſen, und das geringſte ſagen würde, was auf eine Empörung zielte. Dieß geſchah bey verſchloſſenen Thüren in der Kammer der Tournelle, und man brauchte dieſe Gelindigkeit in Anſehung ſeines Mönchſtandes und ſeines Vaters wegen, welcher die Inſtituta in Paris gelehrt hatte; und deſſen Schüler verſchiedene Mitglieder dieſer Kammer geweſen waren *.

a) Aus Thuans 114 B. 702 S. bey mir, aufs 1595 Jahr.

(A) Er hatte diejenigen Secirer geſcholten, welche mit dieſer Königinn im Bündniſſe ſtunden.] Man kann die ausgelaſſene Heftigkeit der papiſtiſchen Eiferer nicht genug beſchreiben, welche ſich ſo angelegen ſeyn laſſen, Heinrichen den IV und ſeinen Nachfolger zu verſchreyen, welche ſie als Beſchützer der holländiſchen und deutſchen Proteſtanten wider das Haus Oeſterreich anſahen. Die Bücher, welche wider das Bündniß der Krone Frankreich mit den proteſtantiſchen Staaten herausgegeben worden, ſind unzählbar, und es iſt gewiß, daß das Verfahren dieſer Krone etwas ſeltſam war; denn in währender Zeit, da ſie die Hugenotten in ihren Staaten auszurotten ſuchte, ſo unterſtützte ſie an andern Orten die Unkatholiſchen, und gab ihnen die Mittel, nicht allein ſich zu erhalten, ſondern ſich auch zu vergrößern. Ich habe in den Anmerkungen (P) und (R) bey dem Artikel **Franciscus** der I von dieſer Sache geredet, und bekräftige ſie hier, mit einer ſehr merkwürdigen Stelle. Sie ſteht in der Folge einer Betrachtung über die Briefe, welche Pabſt Pius der V wegen der Verdammung der Friedensſchlüſſe unter den Katholiſchen und Ketzern an Frankreich geſchrieben. *Sed praecipue langunt Gallorum foedera cum Exteris Patrocinium Genev. Vnde Auctor lib.* Geſta Imperiorum (ich glaube, daß man Impiorum anſtatt Imperiorum leſen muß) per Francos, p. 8, *adeo excandeſcit, et ſe comprehendere poſſe negat*, quomodo cum Chriſtianiſſimi appellatione conueniat Geneuae protectio et Patrocinium ſuſceptum iam ab a. milleſimo quingenteſimo ſeptuageſimo nono, et ſemper continuatum ad haec vsque tempora. Quod monſtrum, quod portentum, quae Chimaera? Quae conuentio lucis ad tenebras? quae communicatio Chriſti cum Belial; quid areae Dei cum Dagon, quid Sioni cum Babilone? quid ſanctitati cum impietate, quid Chriſto cum Beelzebub, quid Chriſtianiſſimis cum Geneua? *Tom Foedus Gallorum Belgicum, de quo Idem pag.* 29. Putabam fingi vix quidquam poſſe Chriſtianiſſimi nomine indignius, nec quidquam Chriſtianiſmo exitialius, quam Geneuae tutelam et patrocinium, vti ſupra oſtenſum eſt: verumtamen poſtea conſideranti Foedus Hollandicum, quod iam pridem Gallia ſtudioſiſſime excoluit, tanto illud pernicioſius eſſe religioni viſum eſt, quanto plures in Statibus illis Hollandicis ineſſe Geneuas cernit ſentitque incredibili ſuo malo Eccleſia. *De foedere Gallo-Sueuico, pag. 16.* „*Ab „Aquilone pandetur omne malum. Reuniſcunt in vno Gothorum et „Vandalorum Rege (quem nunc Sueciae vocant) Alarici et Genſerici, qui „rurſus Imperium et Eccleſiam Dei miſerrime diripiunt, deformant, lacerant; non illi quidem a Ruffino et Eudoxia excisi, qui ambo poſtea huius „euocationis poenas vltori Numini ineſtiſſimas dederunt; ſed (quis credat?) a Gallia Chriſtianiſſima animati facto foedere cum mortalium fu„rioſiſſimo, conſilio, pecunia, armis adiuti.*„ (Hoornbeeck, Diſput. ad Bullam Innocentii X, p. 265.)

**Suſſanneau** * (Hubert) war zu Soiſſons 1514 gebohren (A), und that ſich durch ſeine lateiniſchen Verſe hervor. Er gab etliche grammatikaliſche Tractate heraus b, welche ziemlich wohl aufgenommen wurden. Er lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften zu Turin, ehe er noch einen Bart hatte c. Er lehrte ſie auch zu Paris. Er nennet ſich Doctor der Rechte und der Arzneykunſt.

a) Siehe den Artikel Erasmus. b) Siehe den Auszug von Gesners Bibliothek, 362 S. c) Siehe die Anmerkung.

(A) Er war zu Soiſſons 1514 gebohren.] La Croix Du Maine, welcher ihm auf der 171 S. der franz. Biblioth. dieſes Vaterland giebt, iſt beſſer von dem Orte, als der Zeit ſeiner Geburt, unterrichtet geweſen. Er will, daß dieſer Mann 1520 geblühet hätte. Allein dieß iſt nicht wahr: denn Suſſanneau ſaget er, ſey nur vier und zwanzig Jahre in einem Buche, das er 1538 hat drucken laſſen. In ſeinem Gedichte auf die Belagerung von Perone, redet er alſo: (In Ludorum Libris, fol. 81, pariſer Ausgabe 1538.)

Taurinum nuper ſtudiis ignobilis oci
Iuriſque et legum florebat: vbi impiger artes
Ingenuas docui, Muſarum gratus alumnis,
Tum cum nulla genas veſtiret barba decoras:
Quae nunc in ſtatum pulchre ſedet hiſpida mento,
Ad quintum quanquam luſtrum mihi deficit annus (*).

(*) Suſſ. annos 24 natus, cum haec ſcriberet.

Dieſe Verſe zeigen, daß er die ſchönen Wiſſenſchaften in der Stadt Turin gelehrt hat. Er ward dahin geſchickt, nachdem ſich Frankreich 1536 des Piemonts bemächtiget hatte. Er hielt ſich aber nicht lange Zeit in dieſem Lande auf. Die Sammlung der lateiniſchen Gedichte, welche er 1538 hat drucken laſſen, meldet uns, daß er bereits ſeine öffentlichen Vorleſungen über die Aeneis zu Paris wieder angefangen hatte. Auf dem 22 Bl. ſteht dieſer Anſchlag.

*Finit ab Italia Lutetiam reuerſus.*
Venit ab Italia Gallorum redditus oris,
Hubertus, ſacri maxima cura chori,
Qui eras doctiloqui repetet compendia vatis,
Vnde tibi Aenean Aeneadasque canit.

Er beobachtet, daß er, um den Virgil deſto geſchickter zu erklären, die Alterthümer des alten Roms unterſuchet, und die mantuaniſche Luft eingeſogen hätte.

Mox diuerſatum laute ſacra Mantua cepit,
Plenaque Virgilii mens noua nemoris fuit.
(Ludorum, Lib. II, fol. 22.)

**Sutlivius** oder **Sutclivius** * (Matthäus) ein proteſtantiſcher Gottesgelehrter und Engländer von Geburt, blühte gegen das Ende des XVI Jahrhunderts, und zu Anfange des XVII. Er hat verſchiedene Streitbücher herausgegeben, einige in lateiniſcher Sprache, und die andern engliſch, und er hat vornehmlich den Cardinal Bellarmin widerleget. Er hat auch etwas wider die Presbyterianer geſchrieben. Er hat ſeinen Namen nicht vor ein Werk geſetzet, davon ich hier unten reden werde, und welches von der Gleichförmigkeit des Pabſtthums und des türkiſchen Glaubens handelt (A).

a) Sein engliſcher Name iſt Sutcliffe.

(A) Ein Werk, . . . welches von der Gleichförmigkeit des Pabſtthums und türkiſchen Glaubens handelt.] Er hat es 1604 zu London ans Licht gegeben. Es iſt die Widerlegung eines zu Antwerpen 1596, und zu Cölln 1603 gedruckten Buches, unter dem Titel: Caluino-Turciſmus, id eſt, Caluiniſticae perfidiae cum Mahumetana Collatio, et dilucida vtriusque Sectae Confutatio. Man kann nichts hitzigers ſehen, als dieſen Caluino-Turciſmum; es iſt auch das Werk zweener aus ihrem Vaterlande geflüchteten katholiſchen Engländer geweſen; der eine hat Wilhelm Reinold oder Reginaldus, und der andre Wilhelm Gifford geheißen. Der erſte iſt unter deſſen Verfertigung geſtorben; und der andere hat die letzte Hand daran geleget, und es herausgegeben. (Man ſehe die Vorrede des Caluino-Turciſmi.) Dieſer iſt ein Prieſter geweſen, welcher mehr als einmal einige Meuchelmörder angefriſchet hatte, der Königinn Eliſabeth das Leben zu nehmen, und ſich bey den Flamändern ſehr angenehm gemacht hatte. Sacrificus, vt aiunt, comtus et calamiſtratus et apud mulieres Belgicas gratioſus. (Sutlivius, in Praef. Turco-Papiſmi.) Er war nach Ryſſel geflüchtet. Wilhelm Rainold war ehmals reformirter Prediger geweſen, und hatte einen großen Eifer für die proteſtantiſche Religion bezeuget; iſt aber nach dieſem zu der römiſchen Kirche übergetreten. Er iſt derjenigen Johann Rainaldus Bruder geweſen, (Riuetus, in Ieſuita vapulante, c. XI, num. 14, p. 131, Tom. III, Operum) welcher Profeſſer der Gottesgelahrtheit geweſen, und vortreffliche Streitſchriften wider die Römiſchkatholiſchen geſchrieben hat. Ich habe in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Herm. 1685, 6 Art. 769 S. angeführet, was man von dieſen zween Brüdern erzählet, daß ſie nämlich außerhalb ihres Landes erzogen worden, Johann in der römiſchen Kirche, und Wilhelm in der proteſtantiſchen, und, da ſie einander einmal angetroffen, mit ſolcher Stärke diſputiret haben, daß ſie alle beyde die Partey verändert. Ich zweifle ſehr daran. Es ſcheint mir mit einem Briefe unverträglich zu ſeyn, welchen Rainoldus an ſeinen Bruder geſchrieben hat, und der ſich in Whitakers Antwort auf ein Buch Wilhelms Rainoldus findet. Wilhelm iſt Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Rheims in dem Collegio der Engländer geweſen. Man machet ihn zum Urheber eines außerordentlich aufrühriſchen Buches, welches dem Herzoge von Maienne zugeſchrieben, und nach den allerwüthendſten Grundſätzen der Ligue und mit der äußerſten Raſerey wider Heinrichen den III und den König von Navarra aufgeſetzet worden. Die Ausgabe, welcher ich mich bediene, iſt von Antwerpen, apud Ioannem Keerbergium 1592 in 8. Dieß iſt der Titel dieſes Buches: De iuſta Reipub. Chriſtianae in Reges Impios et Haereticos Authoritate: iuſtiſſimaque Catholicorum ad Henricum Nauarraeum, et quemcumque haereticum a regno Galliae repellendum confoederatione. G. Guilelmo Roſſaeo Authore. Sutlivius verſichert in der Vorrede des Turco-Papiſmi, daß Wilhelm Rainoldus dieſes Werk gemachet hat. Moreri, unter dem Worte **Reginald**, ſaget es auch, da er den Pitſeus anführet, und ſaget auch, daß es eines von den ſchönſten Werken dieſes Scribenten ſey. In den holländiſchen Ausgaben hat man das Wort ſchönſten ausgelaſſen. Allein andere geben es, entweder dem Wilhelm Gifford, oder dem Johann Boucher, oder einem Jeſuiten, oder dem Genebrard. Siehe Placcium, de Pſeudonym. pag. 249, 250, und die Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Brachmonate 1684, 3 Art. und den Deckherr de Scriptor. Adeſpotis, p. 337, 389, der Ausg. von 1686. Das ſicherſte iſt, daß man es dem Urheber des Caluino-Turciſmi giebt. Dasjenige, welches Boucher gemacht, hat einen andern Titel, wie man in der Anmerkung (B) des Artikels **Boucher** geſehen hat.

Sutlivius hat ſeine Antwort alſo betitelt: De Turco-Papiſmo, hoc eſt, de Turcarum et Papiſtarum aduerſus Chriſti eccleſiam et fidem coniuratione, eorumque in religione et moribus conſenſione et ſimilitudine, liber vnus. Eidem praeterea additi ſunt, de Turco-Papiſtarum maledictis et calumniis, aduerſus Guilelmi Giffordi famoſi Pontificum Rom. et Iebuſitarum ſupparaſitaſtri volumen illud contumelioſiſſimum, quod ille Caluino-Turciſmum inſcripſit, libri quatuor. In quibus non tantum huius hominis leuiſſimi, ſed etiam aliorum impurniſſimorum ſcurrarum, aduerſus orthodoxam Chriſti eccleſiam continenter latrantium, malitia et petulantia reprimitur, hominumque piorum fama ab eorum calumniis vindicatur.

**Sylveſter** (Franciscus) ein ſcholaſtiſcher Weltweiſer. Siehe Ferrarienſis.

# T.

**Taber** (Johann Otto) ein berühmter deutscher Rechtsgelehrter, war zu Bauzen [a], der Hauptstadt in der Oberlausitz, den 3 des Herbstmonats 1614 gebohren. Er lernte zu Leipzig die Philosophie und die Rechte, und war noch vor seinem zwanzigsten Jahre fähig, seinen Cameraden des Wesenbecs Paratitla zu erklären. Er gieng von Leipzig nach Straßburg, und dann reisete er zur Zeit der Einnehmung von Rochelle nach Frankreich. Er war kaum nach Hause zurückgekommen, als er sich verbindlich machte, mit zween jungen Edelleuten, als Hofmeister, nach Italien zu reisen; allein es kamen dieser Reise viel Hinderrisse in den Weg. Er ward zu Straßburg den 10 des Wintermon. 1631 Doctor der Rechte. Die Kriege in Deutschland brachten ihn um einen Theil seines väterlichen Erbtheils, und legten seine Vaterstadt 1634 in die Asche. Er war damals Sachwalter und Syndicus daselbst. Er ward wenig Tage nach diesem Unglücke an des Joachim Clutenius Stelle berufen, welcher einen Lehrstuhl der Rechtsgelehrsamkeit zu Straßburg besessen hatte. Er blieb in dieser Stadt bis 1656, ob man ihm gleich von verschiedenen Oertern viel ansehnliche Aemter aufgetragen hatte; allein endlich fühlte er in diesem Jahre mehr Neigung auszuziehen. Die Widerherstellung des Friedens, die Betrübniß über den Verlust einer Ehegattinn, mit welcher er zwanzig Jahre gelebet hatte, der Ekel vor dem Orte, wo sie gestorben war, und einiges anders Misvergnügen, dem die großen Verdienste einen Mann bloß zu stellen pflegen [b], schickten unsern Taber ins Mekleburgische, um daselbst des Herzogs Kanzler zu werden. Er verließ aber auch diesen Posten gar bald, um sich seiner Studien ganz und gar wieder zu ergeben; allein er mußte, ehe er noch die Ruhe seiner Studierstube wieder finden konnte, in herzoglichen Angelegenheiten an den sächsischen und kaiserlichen Hof gehen. Er begab sich 1659 nach Giessen, und ward daselbst Kanzler der Universität und Rath des Landgrafen von Hessendarmstadt [c]. Es nöthigten ihn hierauf verschiedene Ursachen, die Wohnung noch einmal zu verändern; welches er 1667 auch that und nach Frankfurt gieng, wo sein Sohn Advocat war; allein auch da war er so wenig, als an andern Orten, von Verdrießlichkeiten befreyet. Er starb den 12 des Christmonats 1674. Er hatte zu verschiedenen Zeiten viel juristische Bücher herausgegeben, welche gut abgegangen waren; dieses hat gemacht, daß die Exemplare davon sehr selten geworden waren; und dieserwegen machte Mylius, Professor zu Leipzig, eine so richtige Sammlung davon, als ihm möglich war, welche er in zween Foliobänden [d] 1688 herausgab. Praschius, ehemaliger Bürgermeister zu Regenspurg, und Tabers Schwiegersohn, hat 1675 eine kleine Schrift unter die Presse gegeben, welche seines Schwiegervaters Leben enthält [e] (A).

a) Auf Lateinisch Budissina. b) Restituta pax, erepta coniux, et hinc inuatum loci taedium, tum causiae aliae, quae infectari solent magnam virtutem. (Mausol. Ioh. Otton. Taboris.) c) Man giebt ihm diese Titel auf der neuen Ausgabe seiner Werke. d) Lipsiae, apud Ioh. Frider. Gleditschium. e) Es ist betitelt: Mausoleum Io. Ottonis Taboris JC.

(A) Praschius . . . hat unter die Presse gegeben, . . . die Erzählung von dem Leben seines Schwiegervaters.] In gewisser Absicht handelt die Beschreibung der Umstände nicht aus Mangel; allein den Sachen, daran der Leser am meisten gelegen seyn könnte, bleibt er bey sehr allgemeinen Begriffen, und saget weiter nichts, als: Si tantas virtutes aliquo vitiorum confinio laesit, si in vita nonnunquam vel doctrina offendit, aut iustam causam paulo acrius defendit, exemplo docuit illustri, nihil in humanis rebus perfectum, aut superbia conceptum esse, quo maneat SOLI DEO GLORIA. Dieses ist der Beschluß von des Praschius Schrift, woraus ich diesen Artikel gezogen habe.

**Taboue** oder **Tabouet** (Julian) lateinisch Taboetius, würde einen rühmlichen Rang unter den Gelehrten des XVI Jahrhunderts verdienen, wenn er nicht den ganzen Ruhm seiner Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und seines Witzes durch böse Thaten befleckt hätte. Er ist aus Chantenai vier Meilen von Mans gewesen [a] . . . (A).

a) La Croix du Maine, p. 278.

(A) . . . ] Man merke, daß man diese Sache des Taboue nicht in allen Ausgaben von Johann Pappus Rechtssprüchen findet. Ich habe sie nicht in der lateinischen Ausgabe gefunden, welche zu Genf sumtibus Samuelis Crispini, 1624 in Folio gemacht worden, und gleichwohl trift man im 24 B. Tit 734 S. diese Worte an, Hanc ad rem notatu dignum est Arrestum Taboui, supra *tit. de author. rer. iudic.* etc. welches zeiget, daß diejenigen, die das wider den Taboue gesprochene Urtheil von seinem Platze weggenommen, vergessen haben, die Stelle im 24 Buche auszustreichen, welche auf diesen Ausspruch verweiset. Dieses begegnet denjenigen, welche ein Werk verbessern, nur mehr als zu oft. Sie nehmen an einem Orte gewisse Dinge weg, und lassen doch die Anführung ebenderselben Sachen anderswo stehen. . . . Man sehe wegen des Taboue die Historie der Bischofe von Mans durch Anton le Courvaiser, 854 S. und table ihre Auslassungen; Thuans Historie im XVII B. 357 S. vor allen aber den Pappon und des Menage Historie von Sablé.

**Tabouret** (Stephan) siehe Accords.

**Tacfarinas**, der Anführer des Kriegsheers wider die Römer in Africa zu Tibers Zeiten, war ein Numidier von Geburt [a]. Er diente anfänglich unter den Hülfsvölkern der Römer, versammlete aber, nachdem er durchgegangen war, eine Bande von Landstreichern und Räubern, und legte sich auf Streifereyen und Plünderungen. Er brachte nachmals diesen Haufen Rauber unter eine gewisse Zucht, und theilte sie unter Fahnen in Compagnien nach Kriegsgebrauche. Endlich ward er das Haupt der Muzulaner, einer mächtigen Nation an den africanischen Wüsten, und verband sich mit den benachbarten Mauritanern. Diese commandirte Mazippa, und machte ein fliegendes Lager, welches an allen Seiten Mord, Brand und Schrecken erregte, in währender Zeit Tacfarinas, nach Art der Römer, mit dem Kerne des Kriegsvolks sich gelagert hatte, und seine Leute zur Kriegszucht gewöhnte. Die Cinithier, ein anderes ansehnliches Volk, traten denselben Angelegenheiten bey. Furius Camillus, Proconsul von Africa, marschierte auf die Nachricht von diesen Bewegungen, gegen den Feind, und schlug ihn in die Flucht. Dieses brachte ihn im 770 Jahre Roms [b] den Triumph zu Wege [c]. Tacfarinas erneuerte seine Streifereyen einige Zeit hernach, er belagerte auch ein Schloß; worinnen Decrius commandirte, und erlegte die Besatzung, welche ausgefallen war, um sich in freyem Felde zu schlagen. Decrius verhielt sich, als ein sehr wackerer und erfahrner Kriegsmann. Die Wunden, welche er erhalten hatte, und davon ihn die eine um ein Auge gebracht, verhinderten ihn nicht, dem Feinde so lange die Stirne zu bieten, bis er getödtet ward: seine Soldaten hatten die Flucht genommen. Der Proconsul Apronius strafte ihre Feigherzigkeit auf eine strenge Art; denn er ließ den zehnten Mann hinrichten. Dieses that eine solche Wirkung, daß fünfhundert Soldaten, welche ebendieselben Soldaten des Tacfarinas angriffen, die einen Platz belagerten, sie in die Flucht brachten. Seit diesem entschloß sich dieser Numidier, die Römer nicht zu erwarten: er vertheilte seine Leute in verschiedene Oerter, und wenn man ihn verfolgte, so nahm er die Flucht; und wenn man sich zurücke zog, so fiel er dem Feinde in den Rücken. Allein da er sich im Felde aufgehalten hatte, so ward er geschlagen, und mußte in die Wüsteneyen flüchten [d]. Dieses geschah nur auf kurze Zeit; denn er begab sich kurz darauf wieder ins Feld, und da diese Zeitung nach Rom gebracht ward, so schickte man den Junius Bläsus, Sejans Oheim, wider ihn nach Africa [e]. Dieser neue Proconsul verwaltete seine Bedienung sehr wohl [f] (A); und nichts desto weniger wetzte Tacfarinas seine Scharten gar bald aus, so daß er noch die Kühnheit hatte, Abgeordnete an den Tiber zu schicken, und von ihm verlangte, daß man ihm ein Land anweisen möchte, in dessen Entstehung er mit einem Kriege drohte, der kein Ende haben sollte. Der Kaiser aber erzürnte sich dermaßen über diese Frechheit, daß er dem Junius Bläsus befahl, sich des Tacfarinas zu bemächtigen, es möchte auch kosten, was es wollte. Man endigte diesen Krieg erst im 790 Jahre Roms, und der Proconsul Dolabella kam damit zum Ende. Des Tacfarinas Kriegsmacht ward geschlagen; man bemühte sich, den Anführer zu fangen: allein er wollte das Leben lieber unter einer herzhaften Vertheidigung verlieren, als lebendig in des Proconsuls Hände fallen [g]. Man wird des Moreri Fehler hier unten bemerken (B).

a) Tacitus, Annal. Lib. II, c. 52. b) Aus ebendemselben ebendas. c) Das 17 nach der christlichen Zeitrechnung. d) Tacitus, Lib. III, c. 20, 21. e) Ebend. 32, 33 Cap. f) Ebend. 73 Cap. g) Ebend. IV B. 23 u. f. Cap.

(A) Jo-

(A) **Junius Bläſus, Sejans Oheim. Dieſer neue Proconſul entledigte ſich ſeiner Bedienung ſehr wohl.]** Da der Kaiſer dem Rathe des Tacfarinas neue Streifereyen bekannt machte, ermahnte die Geſellſchaft, einen Proconſul zu erwählen, der den Krieg wohl verſtünde, und deſſelben Beſchwerlichkeiten aushalten konnte. Iudicio patrum deligendum Proconſulem, gnarum militiae, corpore validum, et bello ſufficiturum. (Tacit. Ann. Lib. III, c. XXXII.) Da die Rathsherren dieſe Wahl dem Kaiſer auftrugen, ſo verwies ihnen dieſer Prinz (ebend. 35 Cap.) verdeckter weiſe, daß ſie alle ſchwere Geſchäffte auf ihn zurück ſchöben, und benennte ihnen zwo Perſonen, den Manius Lepidus und Junius Bläſus, woraus ſie einen, nach Africa ſchicken ſollten. Lepidus bath, man machte ihn mit dieſem Amte verſchonen, und Junius that dergleichen; allein man verſtund ſie ſehr wohl, und merkte, daß Lepidus aus Herzensgrunde, Bläſus aber wider ſeine Meynung redete. Man verſtund die Gründe wohl, welche Lepidus anführte, und auch denjenigen, den er nicht anführete, und welches der vornehmſte war, nämlich der Vorzug des Junius Bläſus, des Lieblings Oheim. Die Klugheit widerrieth bey dieſer Sache, ſein Mitwerber zu ſeyn; es war beſſer, ſich dem ſchimpflichen Ausſchlage der Stimmen nicht auszuſetzen; das Proconſulat war dem Bläſus ſo gewiß, als wenn der Kaiſer ihn allein ernennet hätte. Alles, was ich ſage, fließt aus des Tacitus Worten. *Tum auditis ambiguis verbis, interitius excuſante ſe Lepido, cum* valetudinem corporis, aetatem liberum, nubilem filiam *obtenderet: intelligeretque etiam quod filebat, avunculum eſſe Seiani Blaeſum, atque eo praevalidum. Reſpondit Blaeſus ſpecie recuſantis, ſed neque eadem adſeveratione; et conſenſu adulantium auditus eſt.* Ebend. Dieſer Oheim des Lieblings iſt ein Beyſpiel, welches beweiſt, daß die Anverwandten eines oberſten Staatsminiſters, manchmal der Aemter höchſt würdig ſind, die man ihnen bloß wegen dieſer Anverwandtſchaft aufträgt. Er zähmte den Tacfarinas auf die beſte Art, (ebend. 74 Cap.) und wir leſen im Tacitus, daß er, die ihm verwilligte Ehre des Siegesgepränges, verdient habe, ob gleich Tiberius ſich erklarte, daß er ſie nur in Sejans Betrachtung verwilligte. Neque multo poſt Caeſar cum Iunium Blaeſum Proconſulem Africae triumphi inſignibus attolleret, *dare id ſe* dixit *honori Seiani*, cuius ille avunculus erat. Ac tamen res Blaeſi dignae decore tali fuere. (Ebend. 72, 73 Cap.) Man merke, wie dieſer Kaiſer gewollt, daß die Legionen dem Junius Bläſus als Imperator verehren ſollten. Dieſer, durch den Zuruf der Soldaten gegebene Titel, war ſehr rühmlich. Er war in den Kriegen des römiſchen Volkes, zur Zeit der Republik gebräuchlich geweſen; allein dieſe Gewohnheit hat ſich unter dem Auguſt ſehr geſchwächet, und iſt unter dem Tiberius gänzlich abgeſchafft worden; denn Junius Bläſus iſt der letzte geweſen, der mit dieſem Zurufe beehret worden. Alles dieſes verdienet mit des Tacitus eigenen Worten angeführet zu werden. Tiberius pro confecto (*bello*) interpretatus, id quoque Blaeſo tribuit, vt *Imperator* a legionibus ſalutaretur; priſco erga duces honore, qui bene geſta Republica gaudio et impetu victoris exercitus conclamabatur: erantque plures ſimul Imperatores, nec ſuper ceterorum aequalitatem. Conceſſit quibusdam et Auguſtus id vocabulum; ac tunc Tiberius Blaeſo poſtremum. (Ebend. 73 Cap.) Die erſten Worte dieſer Stelle melden uns, daß Tiber des Tacfarinas Krieg für geendiget gehalten, obgleich Bläſus nach Italien zurückgekommen war, ehe er alle Wurzeln abgehauen hatte, die denſelben wieder zum Keimen bringen konnten. Fratre eius (Tacfarinatis) capto regreſſus eſt, properantius tamen quam ex vtilitate ſociorum, relictis per quos reſurgeret bellum. Ebend. Tiber, welcher ſich eingebildet, daß dieß eine geendigte Sache wäre, hat die nennte Legion aus Africa zurückkommen laſſen. Tacfarinas hat ein Gerüchte ausgeſtreuet, daß man ſie aus keiner andern Urſache an einen andern Ort verführe, als weil andre Nationen das römiſche Reich verheerten, und es alſo leicht ſeyn wurde, den Ueberreſt des römiſchen Kriegsvolkes zu umzingeln, wenn alle, welche die Freyheit der Dienſtbarkeit vorzögen, nur ihre Kräfte recht vereinigen wollten. Es iſt ihm von vielen Leuten beygeſtanden und geholfen worden, und er hat dem neuen Proconſul Dolabella viel zu ſchaffen gemacht, welcher endlich dieſen Feind völlig überwunden hat. (Ebend. IV B. 23 u. f. Cap.) Er hat um die Ehre des Triumphs angehalten, und ſie nicht erlangen können; denn Tiber hat, aus Gefälligkeit gegen den Sejan, in eine Sache nicht willigen wollen, welche des Junius Blaves Ruhm vergrößern konnte. Dieſe Abſchlagung hat des Dolabella Ruhme vielmehr einen Glanz gegeben, als Sejans Oheim ſeinem. Tacitus hat dieſe Beobachtung nicht unterdrückt. Dolabellae petenti abnuit triumphalia Tiberius, Seiano tribuens, ne Blaeſi auunculi eius laus obſoleſceret. Sed neque Blaeſius ideo inluſtrior, et huic negatus honor gloriam intendit. Quippe minore exercitu, inſignis captiuos, caedem ducis, bellique confecti famam deportaras. (Ebendaſ. 26 Cap.) Es war ſehr ungerecht, dem Dolabella, welcher dieſen Krieg geendiget hatte, dasjenige abzuſchlagen, was des Tacfarinas halben Ueberwindern verwilliget worden war. Priores duces, vbi imperrando triumphalium inſigni ſufficere res ſuas crediderant, hoſtem omittebant. Iamque tres laureatae in Vrbe ſtatuae, et adhuc raptabat Africam Tacfarinas. (Ebend 23 Cap.)

(B) **Die Fehler von des Moreri Zuſätzen.]** Man hat Unrecht gehabt, zu ſagen: I. Daß Tacfarinas ein Sklave geweſen. II. Daß er nach Africa geflüchtet. III. Daß er aus den Räubern, die er verſammelt, ein mächtiges ſaraceniſches Kriegsheer gemachet. Dieſes iſt in den holländiſchen Ausgaben ausgelaſſen worden. IV. Daß er ſich zum Könige ausrufen laſſen. V. Daß er das römiſche Kriegsheer geſchlagen, welches Decius, Proconſul von Africa, commandiret hat. VI. Daß er ihn am Auge verwundet hat. VII. Daß er nach dieſem vom Camillus überwunden worden. VIII. Und daß Tacitus alles dieſes im andern Buche erzähle. Dieß ſind acht Hauptſchnitzer, und das iſt für einen Artikel von zehn Zeilen zu viel, worinnen noch darzu ſo viel Auslaſſungen ſind. Tacitus ſaget gar nichts, was uns bewegt, zu glauben, daß Tacfarinas ein Sklave geweſen, oder außerhalb Africa unter dem römiſchen Kriegsheere gedient habe. Er hat nach aller Wahrſcheinlichkeit in Africa die Waffen für ſie geführt, und folglich iſt er nicht nach Africa geflüchtet, nachdem er fortgelaufen war. Was dieſes Kriegsheer der Saracenen anbelanget, ſo glaube ich, mich nicht in meinen Muthmaßungen zu betriegen, wenn ich glaube, daß das Wort Muzulani, deſſen ſich Tacitus bedienet, des Moreri Fortſetzer verleitet hat, zu glauben, daß hier von Muſelmännern gehandelt werde: und weil ſich Mahomets Anhänger dieſen Namen geben, und auch unter dem Namen der Saracenen bekannt ſind, ſo hat man ſich eingebildet; ein Kriegsheer von Saracenen und ein Kriegsheer von Muſelmännern ſey gleich viel. Tacitus redet von keinem Proconſul, der Decius geheißen, ſondern von einem Decius, welcher in einem Schloſſe commandirt, deſſen Beſatzung in einer Cohorte beſtanden hat. Dieß ſind ungefähr 600 Mann geweſen. Dieſes nun verkehrt man uns in ein römiſches Kriegsheer, welches der Proconſul Decius commandirt hat. Weil nun Decius erſchlagen worden, ſo hätte man nicht ſchlechterweg ſagen ſollen, daß ihn Tacfarinas am Auge verwundet habe. Des Camillus Sieg iſt ſchon vor dieſer Niederlage des Decius hergegangen. Er hätte das II, das III und IV Buch von des Tacitus Jahrbüchern anführen ſollen; denn dieſe Worte Tacite liv. II, verweiſen uns eben ſo leicht ins II B. der Hiſtorien, als ins II Buch der Jahrbücher: und endlich mag man das II Buch aufſchlagen, wo man will, ſo wird man darinnen nicht alles finden, was man vom Tacfarinas erzählet.

**Tachus**, König von Aegypten, zur Zeit des Artaxerxes Ochus [a]. Die Herrſchaft der Perſer war den Aegyptiern ſo verhaßt, daß es dem Tachus nicht ſchwer war, viel Volk aufzuwiegeln; allein er hatte der Griechen Beyſtand nöthig, um ſich bey ſeiner Würde zu erhalten. Es war ihm des Ageſilaus, Königes der Lacedämonier, Tapferkeit und Erfahrung nicht unbekannt; dieſerwegen nahm er ihn in ſeinen Dienſt. Ageſilaus, ob er gleich über achtzig Jahre alt war, ſchlug dieſes auch nicht aus. Er warb mit dem Gelde, das er vom Tachus erhalten hatte, Kriegsvolk, und führte es nach Aegypten, ohne daß er ſich um den Tadel bekümmerte, daß er eine für ſeine Würde und für ſeinen Ruhm ſo niedrige Bedienung angenommen hätte. Er ward gar bald über den Tachus misvergnügt: welcher, anſtatt ihm das allgemeine Commando über das Kriegsvolk zu laſſen ihn nur die Fremden commandiren ließ, dem Athenienſer Chabrias die Würde eines Admirals gab, und den Character des Oberhaupts über alle Dinge für ſich ſelbſt behielt. Ageſilaus zeigte ſeine Empfindlichkeit nicht eher, als bis ſich eine bequeme Gelegenheit darzu anbiethen würde, und er fand ſie gar bald. Nektanebus, des Tachus Anverwandter, commandirte einen Theil des Kriegsheers; dieſes machte er von des Tachus Gehorſame abſpänſtig, und ließ ſich von den Aegyptiern zum Könige erwählen. Nachdem dieſes geſchehen, ließ er den König Ageſilaus durch Abgeſandte erſuchen, ſich mit ihm zu vereinigen, und that demſelben prächtige Verſprechungen, Tachus, ſeiner Seits, vergaß nichts, ihn bey ſich zu behalten. Jeder von dieſen Anwerbern ſchickte Abgeordnete nach Lacedämon, Ageſilaus ſchickte auch welche dahin; allein vielmehr die Angelegenheiten des Nektanebus, als des Tachus ſeine, daſelbſt anzupreiſen. Er erhielt eine vollkommene Gewalt, alles zu thun, was er für das Wohl ſeines Vaterlandes am dienlichſten erachten würde, und er urtheilte, daß es den Lacedämoniern weit nützlicher wäre, den Tachus zu verlaſſen, als ihn zu ſchützen; ſo daß er mit ſeinen Soldaten, in des Nektanebus Dienſte gieng: welches, wie es ſein Hiſtorienſchreiber bemerket hat, nicht anders, als Verrätherey genennet zu werden, verdiente; ſo einen großen Schein des öffentlichen Nutzens man ihm auch gegeben hatte. Der alſo verlaſſene Tachus floh, wohin er konnte [b], und ich glaube nicht, daß ihn die Hiſtorie jemals wiedergefunden hat. Einige [c] haben geſaget, er hätte ſich nach Perſien gerettet. Es muß ihm aber wohl an einer guten Freyſtatt gefehlt haben, weil er zu einem Prinzen geflüchtet war, der ihn nicht anders, als ein Haupt der Rebellen anſehen konnte. Athenäus giebt von des Ageſilaus Rachgier eine von der obigen ganz unterſchiedene Urſache an; allein ich wollte lieber dem Plutarch, als dem Athenäus glauben (A).

a) Gegen die 104 Olympias. b) Aus dem Plutarch in des Ageſilaus Leben. c) Theopompus und Lyceas Naucratites, beym Athenäus XIV B. 616 S.

(A) **Ich wollte lieber dem Plutarch, als dem Athenäus, glauben.]** Dieſer letztere eignet alles einem Scherze zu; er will, (XIV B. 616 S.) daß Tachus, welcher des Ageſilaus geſpottet, da er geſehen, daß er ſo klein wäre, zu ihm geſaget: **Es lag ein Berg in Rindesnöthen, Jupiter fürchtete ſich davor, und der Berg gebahr eine Maus.** ὄρος ἔφη, Ζεὺς δ' ἐφοβήθη, τὸ δ' ἔτεκεν μῦν. Ageſilaus hat ſich darüber erzürnet, und ihm geantwortet: **Du wirſt ſchon einmal erfahren, daß ich ein Löwe bin.** Dieſe Drohung iſt auch erfüllet worden; denn Tachus ward, da ein Aufruhr wider ihn erreget worden, vom Ageſilaus verlaſſen, und war gezwungen, nach Perſien zu fliehen. Ich finde keine Wahrſcheinlichkeit hierinnen. Erſtlich ſaget Plutarch, welcher die Verachtung ziemlich weitläuftig erzählet, welche die Aegyptier gegen den Ageſilaus gehabt, da ſie ihn ſo ſchlecht ausſtaffiert und unanſehnlich geſehen, und ſeinen übeln Geſchmack bey der Wahl der Geſchenke erkannt, die man ihm geſchicket hatte, kein Wort, daß Tachus ſo erſpottet hätte. Er ſaget wohl, daß die Menge Leute, welche an das Geſtade gelaufen, dieſen großen und berühmten Feldherrn zu ſehen, die Fabel von dem Berge auf ihn gedichtet habe, der eine Maus gebohren; allein er ſaget nicht, daß Ageſilaus das geringſte darauf geantwortet hätte, und Tachus iſt nicht dabey geweſen. Der Spruch, welchen Athenäus dem Könige von Lacedämon beylichet, würde eine Zierde in der Sammlung Plan gefunden haben, welche uns Plutarch von den ſinnreichen Reden dieſes Prinzen nachgelaſſen, wenn er von einer guten Tradition hergekommen wäre. Iſt es überdieß wohl wahrſcheinlich, daß ein Mann, der des

Ageſilaus ſo nöthig hatte, ſo unverſtändig geweſen wäre, ihn durch eine ſo beißende Spötterey zu erzürnen? Ich leugne nicht, daß Plutarch nicht beobachtet hätte, es habe Ageſilaus von des Tachus Stolze viel zu erdulden gehabt: Ἔμοιγε τὸν λόγον ἐκεῖνον καὶ πανταχοῦ τῆς Αἰγυπτίας ἀγχόμενον. Deinde reliqua Aegyptii inſolentia et vanitate fatigatus. Plutarch. in Vita Ageſilai, p. 617. allein, ich ſage es noch einmal, er würde an dieſem Orte die Fabel von dem Berge, und des Ageſilaus lebhafte Antwort nicht vergeſſen haben. Ich wollte gern glauben, daß man des Athenäus Erzählung auf dieſes ſetzen müßte: man hat dem Könige von Lacedämon berichtet, daß die Aegyptier, nachdem ſie geſehen, daß er ſo klein wäre, ihm, von welchem ſie ſich eine große Vorſtellung gemacht, von dem Berge geredet hätten, der eine Ratte gebohren: vermuthlich hat er geantwortet: Sie werden bald ſehen, daß dieſe Maus, die ſie an dem Geſtade geſehen, ſich als ein Löwe ſchlagen wird. Er hat dem Tachus nicht drohen, ſondern ihn mit Hoffnung erfüllen wollen. Ich habe ſagen gehöret: daß gewiſſe franzöſiſche Heerführer, da ſie ſich in Deutſchland befunden, und bemerket, daß man keine gute Meynung von gewiſſen Regimentern gehabt, die ſie daſelbſt commandierten; bey welchen man weder große Körper, noch fettgemäſtete und wohlbekleidete Klumpen Fleiſch geſehen, die Leute mit dieſen Worten aufgemuntert haben: Ihr werdet dieſe kleinen, magern und dürren Soldaten, wie die Löwen ins Feuer gehen, und die gröſten Coloſſen zum weichen bringen ſehen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann man in dieſer Erzählung des Athenäus, ſie ſey wahr, oder falſch, eine wichtige Lehre ſehen; daß nämlich die Prinzen niemand durch Spöttereyen beleidigen ſollen: denn ſie kommen ihnen manchmal theuer zu ſtehen. Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, März, 1684. 47 S.

**Tacitus**, (Cajus [a] Cornelius) ein römiſcher Hiſtorienſchreiber, hat im erſten Jahrhunderte geblühet. Man weis nichts von ſeinen Vorfahren, und vermuthlich hat der Ruhm ſeiner Familie in ſeiner Perſon den Anfang genommen. Seine erſte Bedienung, ſaget man, war, eines Procurators Veſpaſians in den belgiſchen Gallien (A). Nach ſeiner Zurückkunft in Rom, erhielt er vom Kaiſer Titus eine anſehnlichere Ehrenſtelle [b]. Er ward unter Domitians Kaiſerthume Prätor (B), und unter dem Nerva Conſul (C). Allein, alle dieſe Würden geben ihm nur einen ſehr kleinen Ruhm, wenn man ihn mit demjenigen vergleicht, den er ſich durch ſeine Feder verſchaffet hat. Seine Jahrbücher und ſeine Hiſtorie (D) ſind etwas Wunderſames, und eine von den gröſten Beſtrebungen des menſchlichen Witzes: man mag nun darinnen die ſeltene Schreibart betrachten, oder ſich an die Schönheit der Gedanken und die glücklichen Farben halten, mit welchem er die Verſtellungen und Betrügereyen der Staatsleute, und die Schwäche der Leidenſchaften abgemalet hat. Dem ungeachtet iſt er in ſeinem gekünſtelten Weſen der Sprache, und in der Beſtrebung, alle geheimen Bewegungsurſachen der Handlungen aufzuſuchen (E), und ſie zum Böſen zu kehren, ſehr zu tadeln; allein, es iſt ein großer Lobſpruch für ihn, wenn man die Hochachtung ſieht, welche verſchiedene Prinzen gegen ſeine Werke gehabt haben (F). Ein neuerer Schriftſteller hat dieſes Urtheil davon gefället: Tertullian beſchuldiget ihn, daß er uns viel Lügen aufheftet. Er iſt nicht allein ein Feind der wahren Religion geweſen, ſondern man ſieht auch an verſchiedenen Orten derſelben, daß er ganz und gar keine gehabt hat. Seine Schreibart iſt gewiß ziemlich dunkel; ſie iſt ſo gar manchmal hart, und hat nicht alle Reinigkeit guter Schriftſteller der lateiniſchen Sprache. Unterdeſſen machet ſeine Kunſt, große Gedanken in wenig Worten einzuſchließen, ſeine Lebhaftigkeit, die Begebenheiten abzumalen, das Licht, mit welchem er die Finſterniß des verderbten Herzens der Menſchen durchdringet, eine Stärke und Hoheit des Geiſtes, die ſich überall blicken läßt, daß man ihn heutiges Tages faſt durchgängig für den vornehmſten Hiſtorienſchreiber anſieht [c]. Man hat ſo viel Ueberſetzungen davon gemachet, und ihn ſo vielmal ausgeleget (G), daß dieſes allein eine mäßige Bibliothek ausmachen könnte. Ich werde dem Juſtus Lipſius (H), dem la Mothe le Vayer und dem Moreri (I) einige Fehler vorrücken, und man wird in meinen Anmerkungen verſchiedene Sachen finden, die ſich auf des Tacitus Leben beziehen. Er iſt mit des Agricola Tochter verheirathet geweſen, deſſen Leben er beſchrieben hat. Es glauben verſchiedene, daß er einen Sohn gehabt, von welchem Plinius eine ziemlich außerordentliche Geſchichte erzählet (K). Es iſt eine Grille, wenn man vorgiebt, daß ihn Domitian ins Elend geſchicket habe (L), und vielleicht iſt es eben auch eine, wenn man ſaget, daß er achtzig Jahre gelebet habe (M).

a) Andere geben ihm den Vornamen Publius, und ſind deswegen getadelt worden. b) Siehe die Anmerkung (A). c) Tillemont, Hiſtoire des Empereurs, Tom. II. P. I. p. 351. brüſſeliſcher Ausgabe.

(A) **Eines Procurators, Veſpaſians, in dem belgiſchen Gallien.**] Man findet in Lipſii Leben des Tacitus, dieſe Worte: Initium dignitatis illi ſub Veſpaſiano fuit, a quo Plinio auctore, procurator dein, Galliae Belgicae rationes Principis adminiſtrauit. Ich werde in der Anmerkung (K) anführen, was Plinius geſaget hat, und man wird daſelbſt ſehen, daß er Veſpaſians nicht im geringſten gedenket. Warum führet man ihn denn, als einen Schriftſteller an, der uns meldet: daß dieſer Kaiſer dem Tacitus dieſes Amt gegeben hätte? Geſchieht es etwa darum, weil man gefunden, daß es Tacitus unter Veſpaſians Regierung verwaltet hat? Allein, giebt dieſes das Recht, den Schriftſtellern etwas beyzulegen, was ſie nicht geſaget haben? Dem ſey, wie ihm wolle, ſo zweifelt man nicht ſehr, daß Tacitus dieſes Amt unter dem Veſpaſian beſeſſen hätte, und man gründet ſich hierauf: Dignitatem noſtram a Veſpaſiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius proiectam, non abnuerim. Tacit. Hiſtor. Libr. I. cap. I. Wir wollen in der Anmerkung (K) ſehen, ob dieſe Meynung wohl gegründet ſey.

(B) **Er ward unter Domitians Kaiſerthume Prätor.**] Pertranius ſetzet dieſe Prätur unter Domitians neuntes Conſulat: (Lipſius, in des Tacitus Leben, tadelt ihn deswegen.) er hätte es aber unter das vierzehnte ſetzen ſollen; denn ſie trifft in die Zeit, da Domitian die Secularſpiele gefeyert hat: nun iſt es gewiß, daß er ſie gefeyert, da er zum vierzehntenmale Conſul geweſen: dieß iſt nun nach dem Lipſius das 841 Jahr Roms, oder nach dem Calviſius das 840 geweſen. Tacitus, Annal. Libr. I. cap. XI. Is (*Domitianus*) quoque edidit ludos ſaeculares; iisque interius affui ſacerdotio Quindecimuirali praeditus: actum praetor. Quod non iactantia refero, ſed quia collegio Quindecimuirum antiquitus ea cura, et magiſtratus potiſſimum exſequebantur officia caerimoniarum.

(C) . . . **und unter dem Nerva Conſul.**] Er iſt an des Rufus Virginius Stelle eingeſchoben worden, welcher in ſeinem dritten Conſulate im 850 Jahre Roms geſtorben war, (nach dem Calviſius, iſt es das 849) und er hat ihn mit einer Leichenrede beehret: Laudatus eſt a Conſule Cornelio Tacito, nam hic ſupremus ſollicitati eius cumulus acceſſit, laudatus eloquentiſſimus. Plinius, Epiſt. I. Libr. II.

(D) **Seine Jahrbücher und ſeine Hiſtorie.**] Er hat die Hiſtorie vor den Jahrbüchern gemachet; denn er verweiſt uns im eilften Buche der Jahrbücher, in die Hiſtorie: Veriusque Principis rationes praetermitto, ſatis narratas libris, quibus res Imperatoris Domitiani compoſui: er verweiſet uns dahin, ſage ich, wegen der Dinge, welche den Domitian betreffen: nun iſt es gewiß, (ſiehe den Tacitus zu Anfange ſeiner Hiſtorie,) daß ſich ſeine Hiſtorie von des Galba Kaiſerthume, mit eingeſchloſſen, bis auf des Nerva ſeines ausgeſchloſſen, erſtrecket. Er hat zu des Nerva Regierung ein beſonderes Werk beſtimmet; und dieſe Beſchäfftigung hat er ſeinem Alter vorbehalten: ich glaube aber nicht, daß er dieſen Vorſatz hat ausführen können. Quod ſi vita ſuppetet, principatum Diui Neruae, et Imperium Traiani, uberiorem ſecurioremque materiam ſenectuti ſeposui: rara temporum felicitate, ubi ſentire quae velis, et quae ſentias dicere licet. Tacitus, Hiſtor. Libr. I. cap. I. Dieſe Worte beweiſen, daß er ſeine Hiſtorie nach des Kaiſers Nerva Tode, und bey Trajans Lebzeiten angefangen. In der That giebt er dem erſten den Titel Diuus, welchen er dem andern nicht giebt. Wir haben nur noch fünf Bücher von ſeiner Hiſtorie; und dieß iſt nur der kleinſte Theil; denn ſie enthalten nicht anderthalb Jahre: nun ſollte das ganze Werk ungefähr neun und zwanzig Jahre begreifen. Diejenigen, welche dieſe fünf Bücher, als die Folge der Jahrbücher, numeriren, welche in XVI Bücher abgetheilet ſind, ſind zu tadeln: weil es gewiß iſt, daß die Jahrbücher als ein abſonderliches Werk betrachtet werden müſſen. Der Urheber hat ſie geſchrieben, nachdem er ſeine Hiſtorie vollendet hatte: (man ſehe die Beweiſe, welche Lipſius in der Vorrede ſeiner Auslegung, über des Tacitus Hiſtorie, davon giebt.) Sie haben mit Auguſts Tode angefangen, und ſich bis auf Nerons Seinen erſtrecket. Wir haben nur noch einen Theil davon, nämlich die IV erſten Bücher, etliche Seiten von dem fünften, das VI ganz, und vom XI bis zum XV, und einen Theil von dem XVI. Die zwey letzten Jahre Nerons, und ein Theil von dem vorhergehenden mangeln uns. Dieß ſind die letzten Bücher des Werkes geweſen. Uebrigens ſind die V erſten Bücher in Deutſchland von einem Einnehmer Leons des X gefunden worden. Er hat ſie dieſem Pabſte gebracht, und dafür fünf hundert Thaler erhalten. Corbeiae quod ad Veſurgim Monaſterium eſt, a quaeſtore Pontificio fuere inuenti, qui eos ad Leonem X. detulit, ac *ἀντιδώρῳ* loco quingentos accepit aureos. Voſſius, de Hiſtor. Lat. Libr. I. cap. XXX. p. 159. Philipp Bercaldus hat Befehl bekommen, ſie herauszugeben, und ſie ſind 1515 zu Rom gedruckt worden. Ich erinnere mich, vom Faure, Doctor der Gottesgelahrtheit in der Facultät zu Paris, gehört zu haben, daß, da Leo der X ein Breve herausgeben, worinnen er nicht allein denjenigen, der des Tacitus Manuſcripte entdecken würde, Ablaſſe, ſondern auch Geld und Ehre verſprochen, (daß nämlich ihr Name mit Ruhm vor dasjenige geſetzet werden ſollte, was ſie entdecken würden) ein Deutſcher alle die Bücherſale durchſuchet, und endlich in dem Kloſter Corvey einige Bücher von den Jahrbüchern gefunden habe. Er hat ſie dem Pabſte überreichet, welcher ſie mit einem ungemeinen Vergnügen angenommen, und ihn gefraget hat: was er für eine Belohnung verlange? Der Deutſche hat ſich mit der Wiedererſtattung der Unkoſten begnüget, die er ſo wohl auf ſeine Reiſen, zur Beſichtigung der Bibliotheken, als auf ſeine Reiſe nach Rom verwendet hatte. Leo hat dieſes für allzuwenig gehalten, und um ihm zugleich Ruhm und Nutzen zu verſchaffen, ihm die Herausgabe dieſes Tacitus überlaſſen. Allein, der Deutſche hat dieſes verbethen, weil ihm die nöthige Gelehrſamkeit darzu gemangelt. Man merke, daß Faure geſaget: er hätte dieſe Erzählung in der Vorrede der erſten Ausgabe von dieſen Büchern des Tacitus geleſen. Man ſehe des Faure Leben, in dem Tagebuche der Gelehrten, vom 16 des Wintermonats, 1695, 673 S. der holländ. Ausgabe.

(E) **Dem ungeachtet iſt er in ſeinem gekünſtelten Weſen der Sprache, und in der Beſtrebung, die geheimen Bewegungsurſachen der Handlungen aufzuſuchen, ſehr zu tadeln.**] Muretus hat drey Reden gemachet, (die XVI, XVII und XVIII des II Bandes, der letztgter Ausgabe, von 1668.) um denjenigen zu antworten, welche den Tacitus getadelt haben. Ihre Critik iſt allzu bitter; ſie iſt in gewiſſen Stücken ungerecht geweſen; es iſt alſo dem Vertheidiger, einem guten Redner und ſcharfſinnigen Redekünſtler nicht ſauer geworden, ſie zu vernichten. In dieſen Reden wird man erfahren, was man dem Tacitus vorgeworfen hat. Man wird es auch in Famians Strada Proluſionen, I B. II Prol. erfahren. Dieß iſt einer von des Tacitus furchtbarſten Gegnern. Er hat deswegen dem Paganinus Gaudentius,

dentius, Professorn zu Pisa, 1646 gedruckt.) verschiedene Stellen seiner Historie der Niederlande getadelt, sondern sich auch, den Tacitus zu rechtfertigen, bemühet. Dieser Gaudentius ist kein gefährlicher Kämpfer gewesen; er hat von vielerley Sachen etwas weniges gewußt, und nichts recht eingesehen. *Magis litteris tinctus, quam imbutus - - nihil in ingenio solidum, cum per artes et disciplinas peregrinaretur nulli penitus insisteret.* Octavian. Ferrarius, in Prolusione cui titulus, *Literatorum furor.* Mir deucht, daß der Cardinal Du Perron den Tacitus zu sehr verachtet hat. Siehe die Perronianen, unter dem Worte Gilles.

Das Buch, Anonymiana, oder, Melanges des Poesies, d'Eloquence, et d'Erudition, welches 1700 zu Paris gedruckt worden, enthält eine Rede, welche unserm Historienschreiber nicht sehr vortheilhaft ist. Man urtheilet darinnen auf der 7 S. folgendes von ihm: „Tacitus hat wohl „Latein geredet, allein für dasjenige, was er hat schreiben wollen, allzu „dunkel. Seine harte und gedrungene Redensart könnte anderswo, als „in einer Historie gelobet werden, wo alles klar und wohl ausgeführet seyn soll, wo die Entfernung der Geschichte ihre Abwechselungen, „die Zeitpuncte und die allezeit streitigen Veränderungen, sie an sich „selbst dunkel machen, ohne daß dieses die Schreibart erst thun darf. „ - - - (9 S.) Es ist ein Irrthum, wenn man vorgiebt, daß sich „des Tacitus Art zu schreiben beliebe machen könne; wenn Worte wegen einer kleinen Härtigkeit hoch gehalten werden, so sind sie es wegen „einer guten Eigenschaft: allein eine harte und rauhe Schreibart erwirbt einem Historienschreiber niemals Ehre. Anstatt, den Verstand zu den größten Erkenntnissen zu erheben, wie dieser Gelehrte „(nämlich la Mothe le Vayer,) vorgiebt: so verwirret sie ihn, und wird „ihm ekelhaft. Sollte man, z. E. wohl sagen, daß sich Cäsar mehr Aufmerksamkeit zugezogen hätte, wenn er dunkler und unnatürlicher geschrieben hätte? Erhebet er den Verstand nicht bis zu seinen Gedanken, welcher beym Lesen seiner Historie, allezeit die richtige Strecke der „ansrigen seyn sollen; da hingegen in der dunkeln Schreibart des Lesers „Geist herumflattert, wohin es ihm beliebt, wenn er nicht müde wird, und „sich Einbildungen dichtet, die manchmal weder die geringste Richtigkeit, noch einige Verhältniß mit den Sachen haben. Cäsar hat sie „durch seine Deutlichkeit aufs natürliche gebracht, und in den Handlungen, die er beschrieben, wünschet niemand mehrere Klarheit. „ Ich wollte diesem Urtheile herzlich gern Beyfall geben, und nach meinem Erachten ist dasjenige, was man, wegen des Tacitus andern gezwungenen Worten darzu setzet, eben so gut. Dieß will ich verstanden haben, überhaupt zu reden. (10 S.) „Tacitus ist ein Staatsmann gewesen, und ein noch „viel scharfsinnigerer Scribent; er hat sehr wichtige Folgerungen aus „den Begebenheiten der Regierungen gezogen, die er geschrieben hat, „und Maximen gemachet, einen Staat wohl zu regieren. Allein, wenn „er den Thaten und Bewegungen der Republik manchmal ihre wahren „Ursprünge gegeben, und wenn er derselben Ursachen wohl entwickelt „hat, so muß man auch bekennen, daß er oft aus allzugroßer Zärtlichkeit „und Scharfsinnigkeit welche hinzusetzet, die sie nicht hatten; so gewiß „ist es, daß man sich in allem characterisiret, was man thut, und daß „die Historie niemals unter den Händen ist, darunter sie seyn soll, wenn „diejenigen, welche dieselbe schreiben, das für die wahre Ursache desjenigen, „was sie nicht kennen, dasjenige ausgeben, was vor den Augen des „Volks am unmerklichsten und verborgensten ist: es begegnet ihnen öfters, daß sie aus einem dem Prinzen besondern Geheimnisse, eine der ganzen Welt bekannte Sache machen; und dieses Gebrechen ist dem Tacitus so gemein, (er hätte also nicht sagen sollen, daß er ein scharfsinniger Staatsmann gewesen,) daß ich mir zu sagen getraute, „weil ich von vielen tüchtigen Gründen unterstützet bin, daß man ihm allzuviel Gnade erweist, wenn man ihn als einen sehr aufmerksamen „Historienschreiber ansieht, und der nach den Regeln geschrieben hat. „ - - - (16 u. f. S.) Er hat die allerzärtlichsten Handlungen erwählet, welche am fähigsten sind, die Zärtlichkeit der Kunst anzunehmen: die Regierungen, darauf er sich in seiner Historie am meisten gelegt, sind ein starker Beweis davon. In des Tiberius seiner, welche ohne Widerspruch sein Meisterstück ist, und worinnen es ihm am meisten gelungen, hat er eine Gattung von Regierung gefunden, die sich am allerbesten zu seiner Gemüthsbeschaffenheit geschicket hat. Er hat, wie wir gesagt haben, die heimlichen Ränke des Cabinets entwickelt, derselben Ursachen angezeiget, den Vorwendungen, Absichten und den Anschlägen Wahrheit gegeben. Sein gar zu spitzfündiger Kopf sah in allen Handlungen dieses Prinzen Geheimnisse. Eine aufrichtige Unterredung seiner Anschläge unter des Rathes Beurtheilung, ist bald eine seiner Aengstlichkeit gestellte Falle, bald eine zärtliche Art gewesen, Meister darüber zu seyn; allezeit aber ward es die Kunst, ihn zum Mitschuldigen seiner Anschläge zu haben, und dieselben ohne Vorwurf ausführen zu können. Wenn er Aufwiegler gestrafet, so ist es eine Wirkung seines natürlichen Mistrauens gegen die Bürger, oder es sind leichte, unter dem Pöbel ausgestreute Merkmaale des Zorns gewesen, um die Gemüther zu desto größern Grausamkeiten vorzubereiten. Hier war die Umarmung zweyer Häupter ein geheimer Befehl, das Glück eines Mitwerbers zu hindern, und ein Mittel, ihm die Zuneigung des Volks zu entwenden. Die dem Verdienste ertheilten Würden waren ehrliche Wege, einen Mitwerber zu entfernen, oder einen Feind zu stürzen, und allezeit unglückliche Veranlassungen. Mit einem Worte, alles ist politisch, das Laster und die Tugend sind darinnen gleich gefährlich, und die Gnadenbezeugungen eben so unglücklich, als die Ungnade. Tiber ist darinnen niemals natürlich; er verrichtet die allergewöhnlichsten Handlungen nicht ohne Absichten. Seine Rede ist niemals ohne Folgerung, und seine Bewegungen begreifen beständig verschiedene Ränke in sich. „ Die andern Dinge, welche ich in dieser Dissertation, von dem Urheber der Anonymen gelesen habe, sind, meines Erachtens, einem rechtmäßigen Widerspruche noch mehr unterworfen.

(F) Die Hochachtung, welche verschiedene Prinzen gegen des Tacitus Werke gehabt haben.] Pabst Paulus der III hatte sein ganzes Exemplar durch öfteres Lesen ganz abgenutzet. Cosmus von Medicis, der erste Großherzog von Florenz, hatte sein größtes Vergnügen an diesem Buche. Muretus wird uns alles dieses in viel schönern Worten sagen: Paulus III P. M. quo nullum sapientiorem senem nostra vidit aetas, Tacitum saepe relegendo contriverat, neque illum profanum scriptorem aeque libenter legebat. Cosmus Medices, qui primus Magnus Etruriae Dux fuit, homo factus ad imperandum, qui eam, quae vulgo fortuna dicitur, in consilio et prudentia consistere docuit, Taciti libros in deliciis habebat, eorumque lectione suavissime fruebatur. Neque non hodie multi aut Principum, aut eorum, qui de summis rebus a Principibus in consilium adhibentur, eundem studiosissime legunt, et quasi pro magistro quodam prudentiae habent. (Orat. XVI. Vol. II. pag. 342. der Leipz. Ausgabe, 1672. Siehe Oration. Heinsii, p. 5; und die Vorrede der Arma Asserina; und Paquiers Briefe, im II Band. 442 u. f. S.) Wir wollen sehen, was Balzac schreibt: „Da Tacitus euch beliebt geworden ist, so „kann mein Widerwillen wider denselben nicht dauren. Ich kann einen „Mann nicht hassen, den ihr liebet; und euch die Wahrheit zu sagen, so „deucht mir, daß derselbe viel angenehmer und gelinder geworden, seit „dem er durch eure Hände gegangen ist. Das wichtigste ist, daß ihr „euch nicht verunreiniget habet, da ihr mit unflätigen Materien umgegangen seyd, und daß sich eurer Moral unter den Unreinigkeiten der „Staatskunst in ihrer Reinigkeit erhalten hat. Ein stoischer Philosoph „des letzten Jahrhunderts, wie man den Justus Lipsius nennen kann, „hat ebendieselbe Neigung, als ihr gehabt: ein großer Feldherr, wofür „ihr den Marquis Spinola halten werdet, hat eben dieselbe Ueberse„tzung in seiner Sprache gemacht, ob sie gleich nicht ans Licht gegeben „worden: und ich melde euch dieses Geheimniß, welches ich von einem „seiner Vertrautesten habe.„ (Siehe den XXI Br. des XII B. und der XXI Br. des III B. des I Theils, von den auserlesensten Briefen, 128 S. amsterdamer Ausgabe, von 1656.) Man füge diese Stelle Voit Patins darzu: (Lettre CXCVI, p. 171. des II Bandes.) Cornelius Tacitus, welcher ein Staatsbreviär, und der erste, oder der größte Meister der Cabinetsgeheimnisse ist, und welchen auch Balzac irgendswo, das Original der neuen Spitzfindigkeiten genennet hat, hat gesaget, wenn er vom Tiberius redet u. s. w. Man erinnere sich hier des Eifers Leons des X; davon ich in der Anmerkung (D) geredet habe.

Wir wollen diesen Beyspielen noch die Königinn Christina beyfügen: Charnut saget, daß sie bey müßigen Stunden aus der griechischen Sprache nur einen Zeitvertreib gemachet, ohne daß das Studium dieser und der andern Sprachen, ihr ernsthaftes Bücherlesen gestöret hat. Mit diesem letztern Namen hat sie unter andern des Tacitus Historie beleget, indem kein Tag vorbeygegangen ist, daß sie nicht etliche Seiten darinnen gelesen hätte. Dieser Schriftsteller, welcher den Allergelehrtesten zu schaffen machet, war ihr sehr geläufig. Siehe den Baillet, in des Cartesius Leben, II Bande, 305 S.

(G) Man hat so viel Uebersetzungen davon gemachet, und ihn so oft ausgeleget.] Amelot de la Houssaye, welcher die sechs ersten Bücher der Chronike ins Französische übersetzet, hat vor seine Uebersetzung eine critische Dissertation gesetzt, wo man die Namen der meisten finden kann, die über diesen Scribenten gearbeitet haben. Man wird darinnen das Urtheil erfahren, das man von ihrer Arbeit und des Tacitus Sittenlehre gefället hat. Alles dieses ist sehr merkwürdig. Allein, man glaube nicht, daß dieser französische Uebersetzer überhaupt von allen denjenigen redet, die von dem Tacitus geschrieben, oder ihn übersetzt haben; er redet nur von den Vornehmsten. Ich wollte, daß Peter Andreas Cononherr die eilf Ausleger genennet hätte, die er in diesen Worten hat andeuten wollen: Praeter hos sunt undecim, qui Tacitum notis et commentariis illustrarunt. Petrus Andreas Cononherius, Philosophiae, Medicinae, ac Sacrae Theologiae Doctor Romanus, in Dissertationibus Politicis ac Discursibus variis in C. Cornelii Taciti Annalium Libros, p. 66. frankfurter Ausgabe, 1610. Er hatte ein langes Verzeichniß von denjenigen gegeben, qui ex professo de iure status conscripserunt. Dieses Verzeichniß enthält 8 Quartseiten. Ich kenne Leute von gutem Geschmacke, welche viel auf die critischen Auslegungen über den Tacitus halten, wie, z. E. des Justus Lipsius seine sind, und die politischen Auslegungen sehr verachten, womit Italien Deutschland eingenommen hat; denn so bald die Deutschen Scipions Ammirato Auslegungen gesehen hatten, welche Christoph Pflug, ein meissnischer Edelmann, ins Lateinische übersetzet: so haben sie diese Art, den Tacitus auszulegen, ein wenig zu sehr geliebet. Jedoch kann man aus ihren Schriften einigen Nutzen ziehen, und vornehmlich aus Böclers seinen. Ich habe eine politische Auslegung gesehen, die er 1643 über die XV ersten Capitel des I B. von des Tacitus Jahrbüchern herausgegeben, und eine dergleichen Auslegung, welche er 1648 über die Historie ebendesselben Urhebers ans Licht gestellet hat. Was Verneggers über ebendenselben Historienschreiber herausgegeben hat, ist von Litteratur und Politik gemischt. Er hat es auch Quaestiones miscellaneas betitelt. Die Franzosen haben nicht sehr anbeißen wollen, nachdem Johann Balduin, seiner, 1628, zu Paris gedruckten Uebersetzung des Tacitus, welche mit Noten begleitet ist, eine Uebersetzung des Scipions Ammirato beygefüget hat.

(H) Ich werde dem Justus Lipsius einige Fehler vorzurücken haben.] I. Habe ich in der Anmerkung (A) bemerket, daß er den Plinius mehr sagen läßt, als er soll; II. will er lieber glauben: daß Tacitus der erste von seiner Familie gewesen sey, welcher Ehrenstellen genossen hat, als daß sein Vater Aemter gehabt: und gleichwohl verstehet er an einem andern Orte dasjenige von dem Vater, was Plinius von einem römischen Ritter, Cornelius Tacitus, erzählet, welcher Procurator der Einkünfte in dem belgischen Gallien gewesen. Wir wollen diese zwo Stellen des Lipsius mit einander vergleichen. Dieß ist der erste: Pater auusque honores gesserint, et ad reinp. accesserint, nescio, vt de re vetusta et incerta nihil adfirmem, propius a vero abest, ipsum primum ius Imaginis et honores in familiam non minus illustrem intulisse. Initium dignitatis illi sub Vespasiano fuit, a quo, Plinio auctore, procurator datus Galliae Belgicae, rationes Principis administrauit, quae dignitas equestri ordini diu peculiaris fuit. (in Vita Taciti in limine Commentar. ad Tacitum.) Hier ist die andere: sie dienet diesen Worten des Tacitus zur Auslegung: Dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam. Wie ist dieses, fraget Lipsius? Quomodo, quisnc Procurator sub illo Belgicae? E Plinio id suspicere, sed suspicere tantum, imo verius id ceperis de huius patre. Intellige ergo dignitatem eius inchoatam a Vespasiano, quod ab eo laticlauius factus, et relatus in ordinem primum. (in Tacit. Histor. Libr. I. init. p. m. 451.) Lipsius will in der ersten von diesen Stellen, Plinius bezeuge, daß Tacitus vom Vespasian mit einem Amte beehret worden; und in der andern will er, daß dieses von des Tacitus Vater zu verstehen sey.

ſey. In dieſem letzten Falle würde dieſer Geſchichtſchreiber einen römiſchen Ritter zum Vater gehabt haben, der von dem Kaiſer zu anſehnlichen Bedienungen erhoben worden; und dasjenige, was Lipſius nicht wahrſcheinlich gefunden hätte, würde nichts deſtoweniger ſehr wahr ſeyn. Niemand kann leugnen, daß dieſes Amt eines Procurators nicht ſehr anſehnlich geweſen; man hat ihm unter dem Kaiſer Claudius die gerichtliche Gewalt und ohne Berufung an einen Obern beygeleget. Eodem anno ſaepius audita vox Principis, *parem vim rerum habendam a procuratoribus ſuis iudicatarum, ac ſi ipſe ſtatuiſſet.* Ac ne fortuito prolapſus videretur, Senatus quoque conſulto cautum, plenius quam antea et uberius. Tacitus Annal. Libr. XII. cap. LX. Man ſiehe den gelehrten Gutherius zu Rathe: (de Officiis Domus Auguſtae, Libr. III. cap. XXXIII.) und ob gleich Auguſtus dieſes Amt auch Freygelaſſenen gegeben hat, (Dio, Liv. LIII. p. 506.) ſo hat es Tacitus doch als ein Eigenthum der Ritter angeſehen, vtrumque autem procuratorem Caeſarum habuit (*Agricola*) quae equeſtris nobilitas eſt. Tacit. in Vita Agricolae, cap. IV. III. verſichert Lipſius: daß Tacitus, da er in der Richterſtube grau geworden, ſeine alten Jahre der Verfertigung der Hiſtorie gewidmet habe. Hiſtoriae ſcribendae ſenex demum vacauit, cum reliquum aetatis in foro et cauſis orandis egiſſet. Allein, wenn dieſes iſt: woher kömmt es, daß Tacitus ſaget: er unternehme eine Hiſtorie, die ſich von Nerons Tode, bis zu Domitians ſeinem, erſtrecken werde, und daß er des Nerva und Trajans Regierung ſeinem Alter vorbehalte: Quod ſi vita ſuppeditet, principatum diui Neruae, et imperium Traiani, vberiorem ſecurioremque materiam ſenectuti ſeposui. (Hiſtor. Libr. I. cap. I.) Man könnte hier das Sprüchwort auf den Lipſius anwenden, Sorex ſuo indicio periit. Er meldet auch in des Tacitus Leben, daß er ungefähr des Tacitus Geburthsjahr entdecket habe, und zwar auf dieſe Art: Plinius der jüngere, der faſt ſo alt iſt, als Tacitus, (ſiehe den XX Br. des Plinius, im VII B.) iſt achtzehn Jahre geweſen, als ſein Oheim geſtorben; dieß heißt, nach dem Lipſius, das andere Jahr von des Titus Regierung. Er iſt alſo im 816 Jahre Roms gebohren geweſen. Alſo muß Tacitus ein wenig älter, als jener, und entweder das letzte Jahr des Kaiſers Claudius, oder vielmehr das erſte Jahr Nerons, gebohren ſeyn. Hierüber ſage ich, daß er alſo nur vierzig Jahre alt geweſen, als Trajan den Thron beſtiegen, und weil uns nichts verbindet, den Anfang ſeiner Arbeit über das andere, oder dritte Jahr dieſes Printzen zurück zu ſetzen, ſo folget offenbarlich, daß er nicht alt geweſen, als er ſich darauf geleget hat. Es iſt gewiß, daß wenn man vorausſetzet: er habe dieſes Werk in ſeinem fünf und vierzigſten Jahre unternommen, man deſto beſſer begreift, daß er Zeit gehabt, daſſelbe zu vollenden, und ſich nach dieſem auf die Jahrbücher legen können, welche er vom Anfange der Regierung Tibers, bis auf Nerons Tod geführet hat. Und man merke, daß er ſich, unter währender Arbeit an den Jahrbüchern, eine andere Unternehmung vorgeſetzet, ſo bald er ſie vollendet haben würde. Sed aliorum exitus, ſimul cetera illius aetatis memorabo, ſi effectis in quae tendi, plures ad curas vitam produxero. (Annal. Libr. III. cap. XXIV.) Man merke auch, daß ſeine Schreibart viel Zeit erfordert hat: es giebt alles darinnen, Nachdenken, Ausbeſſerung, Fleiß und das Feſtina lente zu erkennen. Endlich beobachte man, daß die Briefe, welche Plinius der jüngere an ihn geſchrieben; entweder ihn zu bitten, daß er ſeiner gedenken ſolle, oder ihm die Nachrichten von ſeines Oheims Tode mitzutheilen, vom 102 oder 103 Jahre zu ſeyn ſcheinen, (Tillemont, Hiſt. des Empereurs, Tom. II. I. P. p. 350.) das heißt, vom fünften, oder ſechſten Trajans. Nun iſt es gewiß, daß Tacitus damals an ſeiner Hiſtorie gearbeitet hat; und weil es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er nicht weit von der Zeit geweſen, da Plinius, der Naturkündiger, in dem Brande des Berges Veſuvius umgekommen iſt, das erſte oder andere Jahr des Titus, ſo kann man gar wohl urtheilen, daß er ſeit Trajans Einſetzung nicht lange verzogen hat, ſein Werk anzufangen. IV. Muthmaßet Lipſius (Praefat. Commentar. ad Hiſtor. Taciti,) daß des Tacitus Hiſtorie XX Bücher enthalten habe. Er gründet ſich darauf, weil ſie eine Zwiſchenzeit von 21 Jahren enthalten, und weil die erſten fünf Bücher nur die Thaten von einem Jahre und etlichen Monaten begreifen. Hier iſt eine hiſtoriſche Falſchheit und eine wunderſame Vergeſſenheit desjenigen, was die Regeln des Verhältniſſes erfordern. Es ſind über acht und zwanzig Jahre zwiſchen Nerons und Domitians Tode, welches die zwo äußerſten Grenzen von des Tacitus Hiſtorie ſind; und niemals wird ein Mann, der die Regel Detri verſteht, auf dieſe Art ſchließen: wenn funfzehn Monate fünf Bücher einnehmen, ſo nehmen ein und zwanzig Jahre zwanzig ein. Man merke wohl, daß die Jahre, welche man von des Tacitus Hiſtorie verlohren hat, alles überhaupt genommen, nicht unfruchtbarer an Begebenheiten geweſen, als die Jahre, welche uns übrig ſind. Der heil. Hieronymus ſaget, (in Zachar. Libr. V. cap. XV. beym Voßius, de Lat. Hiſt. p. 259.) daß Tacitus die Hiſtorie der Kaiſer, vom Tiberius an, bis auf Domitians Tod, in XXX Büchern verfaßt habe. Man kann nicht den geringſten Nutzen aus dieſem Zeugniſſe ziehen, weil des Tacitus Hiſtorie nicht bey Auguſts Tode anfängt; und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſeine Hiſtorie und ſeine Jahrbücher nur XXX Bücher enthalten hätten. Alſo hat ſich der heil. Hieronymus nicht wohl ausgedrückt. Man merke, daß das Buch, welches wir für das fünfte von des Tacitus Hiſtorie rechnen, vom Tertullian, in Libello de Spectaculis, als das V angeführet wird.

Die meiſten von dieſen Verſehen des Juſtus Lipſius ſind in die Schriften der gelehrteſten Männer übergegangen, welche vom Tacitus hiſtoriſch geredet haben. Ich entſchuldige ſie; denn wer hätte glauben können, daß ſie ein ſo geſchickter Scribent in einem ſo kurzen Werke begehen können, und welches ſo geſchickt abgefaßt iſt, zu überzeugen, daß der Urheber alle Worte deſſelben auf das aufmerkſamſte erwogen gehabt? Mir deucht nicht, daß ſeine Muthmaßung böſe iſt, ſo viel des Tacitus Geburtsjahr betrifft: und dadurch überzeugen wir uns eines groben Irrthums des Franciſcus Baraſſe, welcher geglaubet hat, daß Lucans Pharſale jünger ſey, als des Tacitus Hiſtorie. Lucan iſt unter dem Nero geſtorben. Dieß ſind ſeine Worte: der erſte Einwurf, „könnte von denjenigen ſeyn, welche urtheilen, daß Gott einen Gefallen an unſern Unordnungen habe, und ein Vergnügen darinnen finde, uns von Ungewittern, Aufrühren und Kriegen angegriffen zu ſehen; gleich, als ob wir einen barbariſchen und rachgierigen Gott hätten, der ſich in dem Blute der Menſchen bade: dergleichen ſind bey nahe die prächtigen Einwürfe und ſinnreichen Gotteslengnungen des Tacitus und Lucans, der zu ſeiner Zeit für den Vater der Gotteslengner gehalten worden; denn ſie ſagen in ausdrücklichen Worten: Tot Romanae Reipublicae cladibus manifeſtum eſt, fuiſſe curae Diis VINDICTAM, non fuiſſe SALVTEM: dieß heißt, aus ſo vielen Verwüſtungen und verſchiedenen Unordnungen, welche die römiſche Republik erſchüttert haben, ſieht man klärlich, daß die Götter ſich an uns rächen, nicht aber uns beyſtehen wollen. Dieß ſind des Tacitus Worte, im erſten Buche der Hiſtorie: und Lucan, der es vielleicht von ihm entlehnet hat, wie eine Schlange, welche ihr Gift von der Mutter erborget, hat in ſehr klingenden Worten geſaget:

„Felix Roma quidem, ciuesque habitura ſuperbos,
„Si LIBERTATIS ſuperis tam cura fuiſſet,
„Quam VINDICTA placet, etc.

„Rom, ſaget er, würde die glücklichſte Stadt von der Welt ſeyn, „wenn ſich Gott ſo ſorgfältig unſerer Freyheit befliſſen, als er „ſich ſeiner beſondern Rache befleißiget.„ (Somme Theologique, pag. 440. 441.

(I) . . . dem la Mothe le Vayer, und dem Moreri.] Der erſte von dieſen zweenen Schriftſtellern ſaget, (Jugemens ſur les principaux Hiſtoriens, p. 207. Tom. III. der Duodezausg.) daß uns Nerons zwölf letzte Jahre in des Tacitus Jahrbüchern mangeln. Dieſes iſt aber falſch: es mangeln uns nur die zwey letzten Jahre, und ein Theil von dem vorhergehenden. Dieß iſt der I Schnitzer. Der II iſt, wenn er ſaget: daß dieſes Scribenten Hiſtorie ſich bis auf Trajans glückliche Regierung erſtrecket. Eine neue Lügen: ſie hat ſich mit Domitians Tode geendiget. III. Iſt es nicht wahr, daß wir, nach des Lipſius Muthmaßungen, zehn Bücher von des Tacitus Hiſtorie verlohren haben; denn nach ſeinen Muthmaßungen hat dieſes Werk aus XX Büchern beſtanden: weil alſo nur noch fünfe davon übrig ſind; ſo müßten wir, nach der Meynung dieſes Kunſtrichters XV davon verlohren haben. IV. Hätte er (208 S.) nicht ſagen ſollen, daß vom Galba bis auf den Nerva, wenigſtens ein und zwanzig Jahre wären. Dieß iſt ein Fehler vom Lipſius, den ich widerleget habe, und welchen Voßius auch begangen hat. (de Hiſtor. Lat. p. 159.) V. Darf man ſich nicht verwundern, daß, da Tacitus dem Thucydides nachgeahmet, und einer ſo gut, als der andere, dem Demoſthenes gefolget iſt, . . der erſte, ich weis nicht, was für Raubes und Hartes behalten hat, das man beſtändig an der Schreibart dieſer zween Griechen bemerket hat. Dieſe Worte des la Mothe le Vayer (ebend. 209 S.) enthalten einen entſetzlichen Zeitrechnungsſchnitzer; denn Demoſthenes iſt viel jünger geweſen, als Thucydides. VI. Der Kaiſer Tacitus hat in dieſer hohen Würde der Welt, darinnen er ſich befunden, nicht ermangelt, faſt zwey hundert Jahre nach des Hiſtorienſchreibers Tode, davon wir reden, ſich des Namens zu rühmen, der ihnen gemein geweſen, indem er ſichs für eine Ehre geſchätzt, ihn zum Anherrn gehabt zu haben, und für einen von ſeiner Nachkommenſchaft erkannt zu werden. Er hat ſein Schnitzbild in alle Bücherſäle ſetzen, und ſeine Bücher alle Jahre zehnmal abſchreiben laſſen, damit ſie aus einer Hand in die andere, aus einem Jahrhunderte in das andere kämen, wie ſie bis auf das unſrige auch gethan haben. Ebendaſ. 216 Seite. Dieſe Erzählung iſt nicht richtig: ſie ſetzet voraus, daß dieſer Kaiſer eine gewiſſe Anzahl Jahre regieret habe: denn ſonſt würde es ja ungereimt ſeyn, daß er alle Jahre dieſes, oder jenes hätte thun laſſen. Gleichwohl iſt es ſicher, daß er nicht länger, als ungefähr ſechs Monate regieret hat. Außerdem ſetzet er dieſe Erzählung auch voraus, daß der Ausgang den Abſichten dieſes Kaiſers gemäß geweſen: dieß heißt, daß des Tacitus Bücher von einem Jahrhunderte in das andere, bis in das unſrige gekommen, ſo, wie es die Abſicht dieſes Fürſten geweſen, der ſie ſo oft hat abſchreiben laſſen; und gleichwohl iſt nur ein kleiner Theil davon übrig. Ich wundere mich nicht darüber, daß uns die Vorſorgen dieſes Kaiſers nicht die Erhaltung aller Werke ſeines Anverwandten habe verſchaffen können; denn in Anſehung ſeiner kurzen Regierung, iſt ſeine Verordnung, nach meinem Bedünken, ſchlecht ausgeführet worden. Dem ſey, wie ihm wolle, er hat folgendes verordnet: (Vopiſcus, in Tacito Imperatore, cap. X. p. m. 612. Vol. II. Scriptorum Hiſt. Auguſtae.) Cornelium Tacitum, ſcriptorem Hiſtoriae Auguſtae, quod parentem ſuum in eundem diceret, in omnibus bibliothecis collocari iuſſit: et ne lectorum incuria deperiret, librum per annos ſingulos decies ſcribi publicitus in cuicis (dieſes Wort iſt ohne Zweifel verfälſchet, die Manuſcripte ſind ſehr unterſchieden; Caſaubon und Salmaſius haben nichts entſcheiden mögen) archiis iuſſit, et in bibliothecis poni. VII. Beſchließt La Mothe le Vayer dieſes Capitel ſo: „Man weis auch, daß Tacitus nicht angefangen, eher zu ſchreiben, „als da er ſchon ſehr alt geweſen, nach des Nerva Regierung, und unter „Trajans ſeiner, wie wir es von ihm ſelbſt erfahren.„ Ebendaſ. a. d. 219 S. Dieß heißt zween Schnitzer machen; denn erſtlich redet Tacitus nicht von ſeinem Alter, und zum andern iſt es höchſt falſch, daß man ſein Alter daraus ſchließen könnte, weil er ſein Werk unter Trajans Regierung geſchrieben hat. Man ſehe die vorhergehende Anmerkung, Num. 3. VIII. Scheint mir des La Mothe le Vayer Lärmen, wider zween Rechtsgelehrte, welche von des Tacitus Latein nachtheilig geredet haben, ein großer Fehler zu ſeyn. Er hält dieſe beyden Männer in einer ſolchen Ketzerey des Mitleidens würdiger, als einer Antwort. (205 S.) . . . Wenn jemals ein lächerliches Urtheil gefället worden iſt, fährt er auf der 210 S. fort, ſo iſt es ohne Zweifel dieſes; und ich getraue mir zu ſagen: (ſo voller Widerwillen ich auch wider dergleichen unvernünftige Gedanken bin.) daß vermuthlich der geringſte Küchenjunge und Stallknecht des Tacitus beſſer Latein geredet, als Ferret und Alciat thun, die zwar ſehr geſchickte Männer in der Rechtsgelehrſamkeit, aber ſehr böſe Richter in dieſer Sache ſind. . . . Wer wird nicht bewundern, daß ſich heutiges Tages ſolche Barbaren finden, als Ferret und Alciat, in Abſicht auf die alten Römer, ſind, welche ſo verwegen ſagen, daß ein ſo anſehnlicher Schriftſteller nicht einmal ſeine Mutterſprache gewußt hat? In Wahrheit, man muß eine eherne Stirne und ein ziemlich ſchwülſtigen Gehirne haben, wenn man dergleichen Dinge vorgeben will. (212, 213 Seite.) Welch ein Lärmen und Donnerwetter, um nichts! denn kurz, das ganze

Ver-

Verbrechen dieſer zween Rechtsgelehrten beſteht weiter in nichts, als daß ſie in des Tacitus Schreibart, viel Dornen und wenig Schönheit und Reinigkeit gefunden haben. Alciat ſchreibt in einem Briefe an den Paul Jovius: (Siehe den I Band von des Paul Jovius Hiſtorie.) Illi porro, qui rerum et locorum notitia gaudent, nec affectatas exornationes admittunt, non repoſcent a te rationem, cur lacteam Liuii vbertatem non ſis aſſecutus, poſtquam et te omnino pigueric Saluſtii ſobrietatem imitari, et ſatis tibi fuerit pauculos tantum flores ex Q. Curtii pratis, ſaepius quam ex Cor. Taciti ſenticetis, arguta manu decerpſiſſe. Man merke beyläufig, daß Voßius dieſen Brief nicht geleſen; denn wenn er ihn geleſen hätte, ſo hätte er des Verfaſſers Meynung beſſer vorgeſtellet: er hätte ihm kein übermaßiges Vertheil beygemeſſen, welches ihn veranlaſſet, vorzugeben, daß in Vergleichung der Hiſtorie des Paul Jovius, des Tacitus ſeine, ein mit Dornen bedecktes Feld ſey. Imo et Alciatus vir ſane egregius non dubitat affirmare dictionem eius prae illa Paulli Iouii eſſe ſenticeta. Condonemus tale iudicium tanto viro, et cogitemus ex amore Iouii profiſciſci. (de Hiſtor. Latin. p. 160.) Dieß heißt, als der Abſchreiber eines Abſchreibers reden. Alciats Brief iſt eben nicht allzuſchmeichleriſch, wenn man ihn genau anſieht. Wir wollen auch zu Ferrets Worten ſchreiten: Tanto acumine, tantoque iudicio res Romanas mandauit litteris *Tacitus*, vt nemo certe legatur in ſuo genere illi comparandus; nam quamuis caruerit nitore, et puritate linguae, abeunte iam Romano ſermone in peregrinas formas, atque figuras, ſuccum tamen, et ſanguinem rerum incorruptum retinuit, idemque tam multa pauciſſimis complexus eſt, vt attenti lectoris in animo aculeos relinquat, indiligentem, ac aliud cogitantem fallat, ac praetereat. (in Caligat. ad Tacit. beym Petrus Andreas Canonherius, Diſcurſu Politico in C. Tacitum, pag. 2.) Der Urheber, der mit dieſen Lobſpruch darbiethet, führet a. d. 3 S. eine Stelle aus dem Alciat an, wo des Tacitus Lobſprüche mit vollen Händen ausgeſtreuet ſind. Man gebe wohl Achtung darauf, ſo wird man finden, daß dieſe zween Rechtsgelehrten nicht viel weiter gehen, als La Mothe le Vayer, (Tom. III. pag. 209.) welcher nicht leugnet, daß Tacitus nicht einige Raubigkeit und Härte vom Thucydides behalten hätte, und daß ſeine Schreibart nicht ein wenig ſchwer wäre. Wie? wollte man denn, daß man im Tacitus das Muſter der reinen und ſchönen Lateinität finden ſolle? So würde man den Cicero und Livius auch ins Feuer werfen müſſen: denn ſo lange wir ſie mit dem Tacitus vergleichen können, ſo wird uns der letztere ein wenig verderbt vorkommen. Er hatte alſo nicht Urſache, ſich ſo heftig wider den Alciat und Ferret zu erzürnen. Er hätte Murets Murren und Schmähungen nicht erweitern dörfen. (Siehe Murets VII Rede, des II Buchs.) Er hat weder die Wahrheit, noch ſeine Meynung geſaget, wenn er ſaget, daß die Maulefeltreiber der alten Schriftſteller die lateiniſche Sprache beſſer geredet und verſtanden haben, als die allergeſchickteſten unter den Neuern ſie reden und verſtehen: quorum coqui et muliones multo melius, quam omnes nos Latine et intelligebant et loquebantur. (Orat. XVII. Vol. II. p. m. 354. Der Abt Pichon ſaget gleichfalls, in der Vorrede zum Tacitus, in vſum Delphini, daß des Tacitus Tadler rudes et barbari, prae equiſone aut colono ipſius Taciti wären.) Er hätte dieſe Hyperbele für eine Beleidigung aufgenommen, wenn ihn ein anderer darein hätte verwickeln wollen: und wer zweifelt, daß er ſich nicht für viel geſchickter im Lateiniſchen gehalten, als die gemeinen Bürger des alten Roms? Er hätte auch wohl Recht haben können: denn es iſt gewiß, daß manche Fremde, ohne Frankreich geſehen zu haben, unſere Sprache beſſer reden und verſtehen, als viele Franzoſen; und ich bin gewiß verſichert, daß Caſaubon und Salmaſius beſſer im Lateiniſchen geſchrieben haben, als in ihrer eigenen Mutterſprache. Wenn man dem Tillemont (man ſehe ſeine Worte in dem Texte des Artikels,) heutiges Tages ſo begegnet wäre, als man dem Alciat begegnet iſt, ſo würde man viel Schulfüchſerey in dieſem Tadel finden. Balthaſar Bonifacius, ein großer Bewunderer des Tacitus, hat gleichwohl bekannt, daß ſeine Schreibart hart ſey. Stylus magis grauis quam elegans, aſper enim parumque durisculus eſt, atque a Latinae Linguae candore diſcedens. Dieſe Worte werden unter Balthaſars Bonifacius Namen in den Vorbereitungen zum Tacitus in vſum Delphini angeführet.

## Des Moreri und Carl Stephans Fehler.

Was den Moreri anbelanget, ſo kann man ihm verweiſen: I. Daß er des Tacitus Geburt allzuhoch erhoben. II. Daß er verſichert, es ſey Tacitus ſchon ſehr alt geweſen, da er ſeine Hiſtorie unter Trajans Regierung angefangen. III. Und daß Tacitus es ſelbſt bemerket habe. Er hat Carl Stephans Fehler vermieden; denn er läßt den Tacitus nicht ſeit Tibers Regierung vom 767 Jahre Roms bis zu Veſpaſians Zeiten ins 822 Jahr blühen. (In Dictionario voce Cornelius.) Er hat nicht geſaget, daß Tacitus, ein berühmter Redner unter dem Hadrian, bis zu der Veſpaſianen Zeiten gelebet hat, daß ſie ihn zu Würden erhoben haben, und daß ſich ſeine Hiſtorie vom Auguſt bis auf Hadrianen erſtrecke. (Ebend. unter dem Worte Tacitus.) Lloyd und Hofmann haben alle dieſe letztern Fehler begangen. Ich glaube, daß Carl Stephan ſie vom Gesner abgeſchrieben; (Biblioth. voce Publius, fol. 572 verſo.) der ſie vom Volaterran abgeſchrieben hatte. (XX B. gegen den Anfang auf der 717 718 S.)

(K) Ein Sohn, von welchem Plinius eine ziemlich auſſerordentliche Sache erzählet.] Hier iſt ſie nach Pinets Ueberſetzung: „Man lieſt in den Chroniken, daß zu Salamis, ein gewiſſer Euthymenes „einen Sohn gehabt, welcher in drey Jahren drey Ellbogen lang gewachſen, am Gange ſchwer und am Verſtande dumm war; und gleichwohl bereits Milchhaare und eine ſtarke Stimme gehabt: jedoch, als „er drey Jahre alt geweſen; ſey er plötzlich an einer Zuſammenziehung „der Nerven geſtorben. Ich habe faſt eben dergleichen Sache (außer „daß er keine Haare über der Schaam hatte) an des römiſchen Ritters, „Cornelius Tacitus, Einnehmers und Schatzmeiſters des belgiſchen „Galliens, Sohne geſehen.„ Ich führe dieſes franzöſiſch an, damit ich Gelegenheit habe, zu ſagen: daß einige Leute vorgegeben, es verſtehe der Ueberſetzer ſein Original nicht wohl. Hier ſind nunmehr des Plinius Worte, nach P. Hardouins Ausgabe: Inuenimus in monumentis Salamine Euthymenis filium, in tria cubita triennio adoleuiſſe, inceſſu tardum, ſenſu hebetem, et iam puberem factum, voce robuſta, abſumtum contractione membrorum ſubita, triennio circumacto. Ipſi non pridem vidimus eadem fere omnia, praeter pubertatem, in filio Cornelii Taciti Equitis Romani, Belgicae Galliae rationes procurantis. (Libr. VII. cap. XVI. p. m. 36. 37. Siehe Senecam de Conſolatione ad Marciam, cap. XXIII. p. 762.) Dieſes will, nach einigen, daß des Euthymenes Sohn, da er in drey Jahren drey Ellbogen hoch gewachſen, eben ſo lange wieder abzunehmen angefangen, und, nach Verlauf von dreyen Jahren, völlig verzehret worden. Er hat alſo ſechs Jahre gelebet. Ich will keinen Ausſpruch über dieſe zwo Ueberſetzungen thun. Allein Pinets ſeine ſcheint mir nicht die ſchlimmſte zu ſeyn. (Siehe den Salmaſius, in Solinum, Tom. I. p. 44.) Ich halte mich mehr an dieſe. Man kann aus dieſer Stelle nicht beweiſen, daß unſer Tacitus eine Bedienung in Gallien gehabt; denn es iſt nicht wahr, daß Plinius von ihm redet. Wir wollen uns erinnern, daß ſich Tacitus verheirathet hat, nachdem Agricola, ſein Schwiegervater, das Conſulat verwaltet hatte. Dieß iſt der Beweis davon: Conſul egregiae tum ſpei filiam iuueni mihi deſpondet, ac poſt conſulatum collocauit, et ſtatim Britanniae praepoſitus eſt. (in Vita Agricolae, cap. IX.) Des Agricola Conſulat fällt, nach der wahrſcheinlichſten Meynung, (ſiehe Tillemonts dritte Note über des Titus Hiſtorie, 851, 854 S. bey mir.) ins 77 Jahr nach Chriſti Geburt: alſo muß man ſagen, daß ſich Tacitus im 78 Jahre verheirathet habe. Nun iſt Plinius im 79, oder 80 Jahre geſtorben. (ſiehe bey ebendemſelben, die 4 Note, 855 S.) Er hat alſo keinen Sohn vom Tacitus geſehen, der in drey Jahren eine auſſerordentliche Leibesgeſtalt gehabt. Ich will nicht erinnern, daß er dieſes wunderſamen Wachsthums im VII B. ſeiner Naturhiſtorie gedenkt, welches Werk in XXXVII Bücher eingetheilet iſt; ich bin auch nicht Willens, daraus zu folgern, daß er daſſelbe, allem Anſehen nach, etliche Jahre zuvor geſehen, ehe er dieſes Werk vollendet hat; denn man könnte mir antworten, daß er es vermuthlich, nachdem er es vollendet gehabt, wieder überleſen, und überall die Zeit von der Ueberſetzung ſeiner Schrift darzu geſetzet hat. Wir finden ebendieſelbe Zeit im IV Cap. des XIV Buches, und im II Cap. des XXVIII Buches. Der Urheber bemerket an dieſen zween Orten das 830 Jahr Roms, welches das 77 nach der chriſtlichen Zeitrechnung iſt; und dieſes iſt ſchon zureichend, meinen Entwurf gut zu machen. Er bemerket über dieſes, daß er dieſes auſſerordentliche Wachsthum ſchon vorlängſt geſehen habe, nos pridem vidimus. Man merke, daß Plinius im X B. XLIII Cap. a. d. 435 S. bemerket, er habe vor der Agrippine Tode daran gearbeitet. Ich weis wohl, daß P. Hardum die Worte verbeſſert, und non pridem vidimus geſetzet hat. Wir wollen ihm dieſe Verbeſſerung auch gelten laſſen, denn ſie kann uns nicht nachtheilig ſeyn: weil, wenn man auch vorausſetzte, daß Plinius dieſes Capitel wenig Tage darauf gemacht hätte, nachdem er dieſes große Kind geſehen, es doch nicht möglich wäre, daß der römiſche Ritter, von dem er redet, unſer Tacitus geweſen ſey. Dieſerwegen verſichern wir kühnlich, daß der Grund weswegen dieſer Ausleger non pridem, anſtatt nos pridem geſetzet hat, nichtig ſey: er ſtellet ſich auf die falſche Vorausſetzung, daß daſelbſt von unſerm Tacitus die Rede ſey. Siehe P. Hardums Notas et Emendationes, über des Plinius VII B. Num. 65, 119 S. Er deutet (in der Anmerkung über dieſe Worte des Plinius, a. d. 37 S.) die vom Reineſius angeführte Aufſchrift auf ihn: allein, er hätte beobachten ſollen, daß ſie von dem Cornelius Verus Tacitus gemacht geweſen. Dieſes hat mich zum Zweifeln veranlaſſet, daß er des Hiſtorienſchreibers Vater geweſen. Man hat kein Menſch den Verus jemals unter die Namen der Tacitorum geſetzet. Er kann, ſaget Tillemont Hiſt. des Empereurs, Tom. II. I Partie, p. 348. den Cornelius Tacitus, einen römiſchen Ritter, und Aufſeher in Belgien zum Vater gehabt haben. (dieß will vermuthlich ſagen) den Cornelius Verus Tacitus, von dem man eine Aufſchrift in dem jülichiſchen Lande gefunden hat, welche gemacht worden, (Rationatoris honore vltimis ſecundum,) da er zum andernmale als Aufſeher dahin gegangen, (alſo würde er Aufſeher über Belgien und Niederdeutſchland, oder Jülich geweſen ſeyn.) Dieſer Aufſeher hat einen Sohn gehabt, von welchem Plinius (*), der Naturforſcher, eine auſſerordentliche Sache erzählet, wenn er bemerket, daß er damals geſtorben ſey. (alſo iſt dieß nicht der Hiſtorienſchreiber.) Diejenigen, welche dem Tacitus noch ferner eine Bedienung in Gallien, unter dem Veſpaſian geben wollten, würden nicht übel thun, wenn ſie beſſere Beweiſe aufſuchten, als dieſe Stelle des Plinius. Wie viel gelehrte Leute haben ſich nicht hierinnen betrogen? Lipſius (in des Tacitus Leben, allein in ſeiner Auslegung, in I Libr. Hiſtor. init. hat er beſſer von der Sache geurtheilet.) und Voßius ſind nicht die einzigen. Man könnte ſie auch ſo gar tadeln, ob ſie gleich mit Grunde vorgeben könnten, daß Plinius von unſerm Tacitus geredet hat; denn ſie ſetzen voraus, daß er große Kriegsbedienungen gehabt, und in Niederdeutſchland, als Proconſul regieret habe. Sie wollen auch, daß er, da er ſich damals in den Sitten und Gebräuchen der Deutſchen unterrichtet, unter ſeinem Proconſulate das Werk geſchrieben hätte, das wir noch von ihm haben: Floruit diutiſſime in militari vrbanaque diſciplina et Proconſul Germaniam inferiorem obtinuit, quo tempore Germanorum mores, inſtitutaque, ritus, tanta diligentia perſcripſit, vt vni Tacito ſuam antiquitatem Germani acceptam ferant. Alſo redet Bodin in ſeinem Tractate, von der Methode der Hiſtorie. Balthaſar Bonifacius (de Scriptoribus Hiſtoriae Romanae) hat es, ohne etwas zu ändern, abgeſchrieben. Pichon hat ohne Zweifel ſagen wollen: daß Tacitus Statthalter von Belgien geweſen; dieſer Titel aber iſt zu groß. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſaget er in der Zuſchrift ſeines Tacitus IN VSVM DELPHINI: Hoc autem oportet eſſe Tibi TACITVM acceptiorem, quod olim in Gallia tua, et quidem Belgica, quae maxime rectoris impatiens, obtinuit imperium, et quod hic forſitan ea ipſa meditatus eſt, et vſu didicit, quae ſcriptis mandaret ac poſteris relinqueret.

(*) Es ſcheint, daß dieſes Kind in dreyen Jahren, ohne Kräfte und ohne Verſtand, geſtorben ſey. Plinius hatte es lange zuvor geſehen, pridem. Alſo iſt Tacitus kein Vater, welcher vor dem 77 Jahre, da Plinius geſchrieben, ſchon Kinder gehabt, nicht der Hiſtorienſchreiber, wie Voßius, de Hiſt. Lat. L. I. c. 30. p. 158. glaubet.

(L) Es iſt eine Fabel, wenn man vorgiebt, daß ihn Domitian ins Elend geſchickt hat.] Es verſichern es nicht nur einige, ſondern ſie rechnen auch die Dauer dieſer Verbannung aus; ſie laſſen ſie bis auf zehn Jahre ſteigen, und dann durch eine Fürbitte aufhören, welche den Domitian erweichet hat. Ueberhaupt iſt dieſe Verbannung auf keinen einzigen Beweis gegründet; und was ihre Dauer anbelanget, ſo wird

ſie durch des Tacitus Worte gänzlich widerlegt, welche in der Anmerkung (B) angeführet worden, nämlich diejenigen, wo er uns meldet, daß er die Prätur zu Rom verwaltet habe, als Domitian die Secularſpiele hat feyern laſſen. Es ſind aber im 7 Jahre von Domitians Regierung gefeyert worden, und ſeit derſelben Zeit hat dieſer Prinz nicht völlig mehr acht Jahre gelebet. Siehe den Lipſius in des Tacitus Leben. Ich weis es dem Lipſius Dank, daß er beobachtet hat: es ſey dieſer Irrthum ſeiner Geburt einer rebelhaften Gewohnheit ſchuldig, welche machet, daß man ſich die berühmten Männer gern als unglücklich vorſtellet. Dieſer Irrthum hat auch auf einen falſchen Vernunftſchluß gegründet ſeyn können. Man hat geſchloſſen, daß, weil ſich Domitian zum Verfolger ehrlicher Leute aufgeworfen, er den Tacitus nicht werde verſchonet haben; weil er ein ehrlicher und berühmter Mann war. Dergleichen Folgerungen ſind nur allzugemein; die Schriftſteller ſollten ſie alſo nicht erſt machen. Exulaſſe ſub Domitiano quidam tradiderunt, magis tamen vt opinor, pro more vulgi, qui magnis viris inſignes caſus adfingere amat, quam quod eius rei certus auctor ſit. Ego legendo non aliud comperio, quam abfuiſſe eum aliquot annis ab vrbe, idque eo ipſo tempore, quo Iulius Agricola ſocer eius mortem obierit COSS. Pompeio Collega, et Cor. Priſco, non tam exilii neceſſitate, vt arbitror, quam taedio temporum et cupidine otii. Nam quod iidem, vt omni ex parte tam anxia diligentia conſtet, decennium in exilio exiſſe ſcribunt, ac demum exorato Domitiano reſtitutum, Latine vt loquar, inanis fabula eſt. Ebendaſ. Ich beobachte noch, daß dieſer Hiſtorienſchreiber (in Vita Agricolae, cap. II. p. 44. 45.) Domitians Tyranney ſehr ſtark beſchrieben, und nicht geſaget hat: daß ihn das Ungewitter perſönlich betroffen hätte. Er hat vielmehr erkannt, daß er dieſem Prinzen verbunden ſey, und befürchte, man werde ihn im Verdachte haben, daß er die Wahrheit aus Erkenntlichkeit verhehle. (ſiehe den Anfang des I B. von ſeiner Hiſtorie.) Ein Mann, der ins Elend geſchickt worden, redet nicht leichtlich alſo.

(M) . . . und vielleicht iſt dieß ein anderer, wenn man ſaget, daß er achtzig Jahre gelebet habe.] Folgender Zeuge iſt nicht ſehr wichtig: Vixit annos 80, vt legitur in lib. 3. Theſ. Hiſt. (Canonherius, in Vita Corn. Taciti, in limine Diſcurſuum Politicorum.)

**Taisnerius** war von Ath in Hennegau [a]. Er ward Lehrmeiſter von Carls des V Edelknaben, und folgte dieſem Kaiſer in dem Kriegszuge nach Tunis. Er hielt mathematiſche Vorleſungen zu Rom und Ferrara, und widmete ſich, nachdem er lange Zeit gereiſet, ganz und gar dem Bücherſchreiben [b]; weil er aber eine Materie erwählte, die einem vernünftigen Manne höchſt unanſtändig war, ſo verlohr er allen Ruhm [c]. Er verderbte die Zeit mit der Chiromantie; und ob er gleich vorgegeben hatte, er ſey ſehr glücklich darinnen: ſo ward er dennoch, wegen der Größe ſeines Buches, denjenigen ekelhaft (A), welche ſich ſeine Unterweiſungen zu Nutze zu machen wünſchten. Es waren viele ſo einfältig, daß ſie ihm den Abriß von ihrer Hand ſchickten, damit ſie nur von ihm ihre zukünftigen Abentheuer erfahren möchten [d]. In des Moreri Wörterbuche und Bullarts Akademie redet man, der Länge nach, von unſerm Taisnier: ob es aber ordentlich und aufmerkſam geſchieht, das wollen wir ein andermal prüfen. Von dem Laſter des gelehrten Diebſtahls (B), deſſen er beſchuldiget worden, ſteht nichts darinnen.

a) Valerius Andreas Deſſelius, Biblioth. Belg. p. 570. b) Iacobus Philippus Thomaſinus, Elog. Viror. Illuſtrium, p. 161. 162. paduaniſcher Ausg. c) Bullart, Acad. des Sciences, Tom. II. p. 288. 289. d) Siehe die Anmerkung (A).

(A) Er ward durch die Größe ſeines Buches dennoch ekelhaft.] Jacob Philipp Thomaſin ſchreibt a. d. 162 S. ſo: Vno volumine quaecunque Chiromantiam attingerent complexus eſt. At creſcente illo in vaſtam molem factum eſt, vt ſtudentium animos defatigarit, quos ſibi propoſuerat erudiendos. Wenn man wiſſen will, wie anſehnlich ſich dieſer Mann durch ſeine chiromantiſche Großſprechereyen gemacht hatte, ſo leſe man nur denſelben Schriftſteller a. d. 161 Seite: Diuinandi munere ex manuum lineis temperamenti ſigna, et animi characteres varios colligebat, et, ſpretis geniturarum laborioſis ſuppoſitionibus, ignaras curioſorum mentes, rerum ſuarum ſciſcitantes euentus, vaticiniis circumducebat. Iamque Viri quoque grauiſſimi fide praedictionibus illius haberi coepta, ei typos manuum ſuarum lineis effigiatarum vndique demandabant, et ab eiusdem ore, vt de priuatis rebus ſtatuerent, pendebant.

(B) Das Laſter des gelehrten Diebſtahls, deſſen er beſchuldiget worden iſt.] Man giebt vor, daß er nicht nur irgend einen Gedanken geſtohlen, ſondern daß er ſich auch ganze Werke, welche andere herausgegeben hatten, zugeeignet hat. Gabriel Naude wirft ihm dieſes wegen eines Buches des Bartholomäus Cocles von der Phyſionomie, und wegen eines Werkes des Pierre le Pelerin, vom Magnete vor. Er ſchmähet ihn wegen dieſer ſo frechen Rauberey, wie es ſich gehört. Denn dieſes heißt nicht nur als ein Spitzbube und Beutelſchneider in der Republik der Gelehrten handeln, ſondern gar als ein öffentlicher Straßenräuber und barbariſcher Corſar. Dieſe Sache gehörte vor die Obergerichte des Parnaſſes. Wir wollen ſehen, wie Naude das Recht gehandhabet hat: Inter recentiores, qui artem eiusmodi (*criſim phyſiognomicam*) ſcriptis explicarunt, potiores ſemper habe Auguſtinum Niphum, et Camillum Baldum, eruditiſſimos Ariſtotelis commentatores: Bartholomaeumque Coclitem Bononienſem, cuius integrum librum conuaſauit, ac in ſuum opus mathematicum tranſtulit, Ioannes Taisnerus, plagiarius inſignis, et imprudentior longe Horatii Cornicula, cum praeterea tractatum etiam de Magnete, a Petro Peregrino Gallo quondam editum, furto vendicarit. Quod equidem velut per tranſennam obſeruandum eſſe duxi, vt ſuus bene de Republica litteraria meritis honos aſſeratur, et ipſe Taisnerus:

Regali conſpectus in aetro nuper et oſtro,
Migret in obſcuras furaci mente tabernas.
(Bibliographia Politica, p. m. 62. 63.)

Thomaſius hat die wider den Taisnier angebrachte Anklage wohl gewußt: er gedenket ſeiner, de Plagio litterario, p. m. 246. allein er hat nicht gewußt, und vielleicht hatte es Naude ſelbſt nicht gewußt, daß 1574 ein italieniſcher Mathematikkundiger bittere Klagen und eine heftige Schmähſchrift wider eben dieſen gelehrten Dieb herausgegeben hat. Alles, was er ſaget, verdienet hier einen Platz. Man wird darinnen die allgemeinen Unterſuchungen, in Abſicht auf dieſe Diebereyen, ſehen, und ganz beſondere Geſchichte wegen unſeres Mannes finden. Zu dem, ſo iſt das Buch, woraus ich dieſes nehme, ſehr ſelten. Si hos non laudamus, qui aliquid ab aliis ſunt mutuati, quid de manifeſtis furibus dicemus, qui vel ipſa integra aliorum volumina ſibi imprudentes adſcribunt, et quaſi ſteriles ac ſceleſti plagiarii, vtentium filiorum (eſt enim haud dubie legitima proles quicquid ſecundum ingenium longo ſtudio concepit, et peperit) miſerandas infligunt piis parentibus orbitates, et ſe ſumma cum iactantia, eorum operum authores mentiuntur, quae magna cum infamia rapuerunt, vt fecit impuriſſimus omnium Ioannes Taisnerus Hannonius. Qui opuſculum noſtrum, demonſtrationis proportionum motuum localium contra Ariſtotelem, et alios philoſophos, iamdiu antea a nobis editum, et iterum impreſſum Venetiis anno ſalutis 1554, ita integrum ſibi deſumſit, vt nihil praeter authoris nomen immutauerit: quid enim mutauiſſet, qui nec percipere poterat, quae in ea diſputatione continerentur? Homo vanus ab omni mathematica facultate alienus, qui merito propter craſſiſſimam ignorantiam verebatur, ne vel aliqua Syllaba ſublata, aut addita totius tractationis inficeretur ſubſtantia. Credidit (vt opinor) me iam vita functum, qui furti nunquam arguí poſſe confidit, et non intellexit ſuam temeritatem, qui ſeipſum mille argumentis qualis eſſet prodidit; dum vtero inflato inanior ſeſe iuris doctorem, et ſimul etiam muſici ſacelli rectorem aſſeruit, quaſi iura docere ſit muſici, aut iuriſperiti ſacellum regere, et dum de magnete, et motibus, tractatus emiſit, nusquam in titulis ſe mathematicum nominauit, ſed poëtam, eo quod crediderit poëtae, aut muſici, aut iuriſperiti, eſſe de naturalibus motibus corporum diſſerere. Debebat ſaltem et in hoc mentiri infamis impoſtor, vt ſe mathematicum in titulis praedicaret, vt in praefatione ad lectorem eiusdem vſurpati opuſculi fecit, dum ſe matheſeos publice legiſſe Ferrariae, et alibi, trecentis, et pluribus auditoribus praedicat, cuius numeri auditorum ne ſextam quidem partem quiſpiam vidit in Italia, in auditorio cuiusuis (etiam primi nominis) mathematici: quis inquam hos infames laudauerit in Flauiam legem committentes? ac non potius iuxta Conſtantini Caeſaris ſententiam, ad Celſum Aphricae Vicarium referibentis, beſtiis ſubiiciendos cenſeat? Io. Baptiſta Benedictus, Patricius Venetus, Philoſophus, in Praefatione Libri de Gnomonum Vmbrarumque ſolarium vſu. Dieſes Buch iſt 1574 in Turin gedruckt worden. Voſſius hat, de Scientiis Mathematicis, nichts von dieſem Schriftſteller geſaget. Man hat ihn in dem Verzeichniſſe von Oxford verdorben; denn man redet darinnen von ihm, 1, unter dem Namen, Ioh. Baptiſta de Benedictis, und dann unter dem Namen, Ioh. Baptiſta Benedictus.

**Takiddin**, ein mahometaniſcher Schriftſteller. Ich will nur eine Sache von ihm berühren; nämlich, daß er geſaget hat: es würde der Caliſe Almanon unfehlbar von Gott geſtrafet werden, weil er der Muſelmänner Andacht durch die Einführung der philoſophiſchen Studien geſtöret hätte [a]. Dieſer Gedanke iſt eben nicht beſonders: denn man findet ihn in allen Ländern und in allen Jahrhunderten; und noch heutiges Tages ſieht man unzählige Leute, die ſich über den Carteſius und andere neuere große Philoſophen, als über die Urſache der Verachtung, beklagen, welche ſo viele Leute gegen die Andacht und die Geheimniſſe der Chriſten bezeugen. Dieſes könnte Anlaß zu einer weitläuftigen Auslegung geben (A).

a) Fieri non poſſe, quin Deus certae de Almamone poenas ſumeret, quod ſcientiis philoſophicis introductis Mohammedanorum pietatem interpellauerit. Sephadius, in Commentariis ad Tograi Poema, beym Pocockius, Notis in Specimen Hiſtor. Arabum, pag. 166.

(A) Dieſes könnte Anlaß zu einer weitläuftigen Auslegung geben.] Man könnte tauſend Dinge hiervon ſagen, ſo wohl, ob es wahr iſt, als mit was für Rechte es geſchieht. Dieſem ungeachtet werde ich es kurz machen; denn ich habe ſchon mehr Materie, als ich zu dieſem Bande brauche. In Abſicht auf die Geſchichte, will ich nur ſagen: daß man die Philoſophen allezeit im Verdachte gehabt, ſie hätten nicht viel Religion. Die alten Redner, nachdem ſie geſaget: daß unter den wahrſcheinlichen Sätzen einige auch auf die tägliche Erfahrung, und die andern auf die gemeine Meynung gegründet wären, haben zu erſt dieſe zwey Beyſpiele angeführet: die Mütter lieben ihre Kinder; die Philoſophen glauben keine Götter. Probabile eſt id quod fere fieri ſolet, aut quod in opinione poſitum eſt. . . . In eo genere, quod fere ſolet fieri, probabile huiusmodi eſt: SI MATER eſt, diligit filium: SI AVARVS eſt, negligit iuſiurandum. In eo autem, quod in opinione poſitum eſt, huiusmodi ſunt probabilia: Impiis apud inferos poenas eſſe praeparatas: Eos, qui philoſophiae dent operam, non arbitrari deos eſſe. Cicero, de Inuentione, Libr. I. fol. m. 29. Apuleius bemerket, daß faſt alle alte Philoſophen entweder der Gottesleugnung, oder der ſchwarzen Kunſt wären beſchuldiget worden. Haec ferme communi quodam errore imperitorum philoſophis obiectantur: vt partim eorum, qui corporum cauſas meras et ſimpliceis rimantur, irreligioſos putent, eoque aiant Deos abnuere: vt Anaxagoram, et

Leu-

Leucippum, et Democritum, et Epicurum, caeteroſque rerum naturae patronos: partim autem, qui prouidentiam mundi curioſius veſtigant, et impenſius Deos celebrant, eos vero vulgo Magos nominent: quaſi facere ſciant, quae ſciant fieri: vt olim fuere Epimenides, et Orpheus, et Pythagoras, et Oſthanes. (in Apologia, p. m. 291.) Unſer Talmudiſt hätte den großen Almamon, dieſen Beförderer der Wiſſenſchaften, und Einführer der Philoſophie, nicht der göttlichen Gerechtigkeit übergeben, wenn er die böſen Wirkungen dieſer Studien nicht bemerket hätte. Sie hatten viel Zweifel in den Gemüthern erwecket; vielen Leuten wegen der Alfangereyen der mahometaniſchen Secte die Augen eröffnet; und dadurch wurden der Gottesdienſt, die Gottesfurcht und die Andacht entſetzlich geſchwächet. Es behaupten einige Lehrer, daß die arabiſchen Philoſophen Mahomets Lehre, nur dem Scheine nach gefolget ſind, und in der That mit dem Alcoran geſpottet haben, weil ſie darinnen ungereimte Dinge angetroffen. Toſtatus in cap. XXIII. Ex. Quaeſt. XX. refert, quod Philoſophi inter Saracenos non recipiant propter hoc Alcoranum. Idem probat Calixtus in Diſput. de Verit. Religion. Chriſt. ex Auerroë, diſputante contra deſtructiones Algazelis, et Auicenna Metaph. Lib. IX. cap. VII. Annotata ad Religionem Medici, Lib. I. Sect. XXII. p. m. 146. in haec verba, cum Philoſophia pugnantibus. Man kann es unzähligen Leuten nicht aus dem Kopfe bringen, daß Carteſius und Gaſſendi, der wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahle eben ſo wenig glauben, als die griechiſchen Fabeln. Man wird eben ſo ſchwerlich die Welt überreden, daß die Anhänger dieſer zween großen Philoſophen gute Katholiken ſind, und daß ſie, wenn ſie nur ihre Grundſätze öffentlich lehren dürften, nicht gar bald die Grundfeſten der römiſchen Religion untergraben würden. Selbſt die Proteſtanten haben von des Carteſius Lehren keine beſſere Meynung. Ueberhaupt zu reden, ſo ſetzet man der Carteſianer Unglauben ſchon voraus, und glaubet, daß ihre Philoſophie in dem Chriſtenthume höchſt gefährlich ſey: ſo daß, nach der Meynung unzähliger Leute, eben dieſelben Männer, welche in unſerm Jahrhunderte die Finſterniſſe bekannt gemachet haben, welche die Scholaſtiker durch ganz Europa ausgebreitet hatten, die Gottesleugner vermehret, und entweder dem Atheismus, oder dem Pyrrhonismus, oder dem Unglauben der großen chriſtlichen Geheimniſſe, Thor und Angel eröffnet haben. Doch man eignet die Ruchloſigkeit nicht allein der Philoſophie, ſondern auch den ſchönen Wiſſenſchaften zu; denn man giebt vor, daß ſich die Gottesleugnung in Frankreich, erſtlich unter Franciſcus des I Regierung ſehen laſſen, und in Italien erſt damals erſchienen, als die Schulgelehrſamkeit daſelbſt wieder geblühet hat. Je weniger wir fremdes Licht haben, ſaget ein papiſtiſcher Schriftſteller, um ſo viel mehr Unterthänigkeit haben wir gegen den Glauben; und die allergelehrteſten Jahrhunderte, ſaget Baronius, ſind oft die ungläubigſten geweſen. Die Aladiniſten ſind erſtlich unter Almanſors Regierung erſchienen, welcher der allergelehrteſte Monarch ſeiner Zeit geweſen; und ich finde unter uns vor Franciſcus des I Regierung, und in Italien, keine Gottesleugner, als nach der letzten Eroberung von Conſtantinopel, da Argyropylus, Theodor von Gaza, und George von Trapezunt, mit den berühmteſten Griechen, zu den Herzogen von Florenz geflüchtet waren. (Clavigny de Sainte Honorine, Diſcernement et Uſage des Livres ſuſpects, p. 82. Man merke, daß ich ſein Vorgeben nicht als eine gewiſſe Geſchichte anführe.) So viel iſt wohl gewiß, daß die meiſten aufgeweckten Köpfe und gelehrten Humaniſten, welche in Italien gelebet, als die ſchönen Wiſſenſchaften, nach der Eroberung von Conſtantinopel, daſelbſt wieder lebendig wurden, nicht viel Religion gehabt. Allein andern Theils, hat auch die Herſtellung der gelehrten Sprachen und der ſchönen Wiſſenſchaften, den Glaubensverbeſſerern den Weg gebahnet: wie es die Mönche und ihre Partengänger, gar wohl voraus geſehen, welche wider den Reuchlin, den Erasmus, und die andern Befleiſſen der Barbarey, unaufhörlich losgezogen. Da alſo die Papiſten Urſache haben, die Folgen zu beweinen, welche die ſchönen Studien gehabt: ſo haben die Proteſtanten vielmehr Urſache, Gott deswegen zu loben und zu preiſen. Man ſehe des Jurieu Betrachtungen, Apologie pour les Reformez. 66 u. f. S. des I B. in 4, über dasjenige, was Maimburg, Hiſt. du Calvin. 4 S. geſaget hatte, daß das Mittel, wodurch Franciſcus der I, den Wiſſenſchaften in ſeinem Königreiche wieder aufzuhelfen geſuchet, . . . unglücklicher Weiſe, (welches man nicht zuvor geſehen,) zu einem Mittel geworden, welches der Ketzerey den Eingang in ſein Königreich verſchaffet hat. Sie haben nicht Urſache, dieſes auch in Anſehung der neuen Philoſophie zu ſagen, welche die Transſubſtantiation, und alle derſelben Folgerungen, unumſtößlich umwirft; denn man misbrauchet eben derſelben Waffen, die allerweſentlichſten Lehren anzugreifen. Kurz, des Menſchen Schickſal iſt ſo ſchlecht beſchaffen, daß ihn das Licht, welches ihn von einem Uebel befreyet, ihn in ein anderes ſtürzet. Man verjage die Unwiſſenheit und Barbarey, ſo wird man machen, daß der Aberglauben, und die thörichte Leichtgläubigkeit des Pöbels fallen, welche ſeinen Führern ſo fruchtbar iſt, die ihren Gewinſt nach dieſem misbrauchen, um in Müßiggang und üblerlich zu leben; allein indem man dem Menſchen dieſe Unordnungen zeiget, ſo machet man ſie auch begierig, alles zu prüfen; ſie unterſuchen, und grübeln ſo lange, bis ſie nichts mehr finden, welches ihrer elenden Vernunft eine Genüge thut.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo habe ich von ſehr weiſen Leuten gehört, daß die allzugroße Beſtrebung, die Philoſophen der Ruchloſigkeit verdächtig zu machen, nicht klüglich ſey. Denn wie ärgerlich würde es nicht den Unwiſſenden ſeyn, wenn ſie ſich die Mühe nähmen, viel Acht darauf zu geben, wenn ſie ſähen, daß nach dem Vorgeben einer Menge von Lehrern, der Glaube ſich nicht ſehr unter den großen Philoſophen findet, daß die Andacht hauptſächlich dem gemeinern Volke zukommt, und daß diejenigen, welche die Zeichen von der Göttlichkeit der heiligen Schrift am meiſten geprieſen haben, gemeiniglich nicht ſehr gottesfürchtig ſind. (Jurieu beym Saurin, im Examen de la Theologie, p. 98. ſiehe Saurins Betrachtung hierüber, ebend.) Es würde weit erbaulicher ſeyn, wenn man mit dem Plutarch lehrete, (ſiehe de Iſide et Oſiride, p. 378.) daß die Philoſophie das Geneſungsmittel von der Gottloſigkeit und dem Aberglauben ſey; und mit dem Origenes, daß niemand ohne Philoſophie wahrhaftig gottesfürchtig ſeyn könne. Omnino nec pium erga communem omnium Dominum eſſe absque Philoſophia quemquam cenſebat. S. Cyran führet dieſe Stelle des h Gregorius von Neocäſarien in Panegyr. in ſeinem Werke wider des P Garaſſe Somme Theologique, Tom. II. a d. 33 und 70 S. an. Die Vermiſchung des Guten und Böſen, die man in allen menſchlichen Dingen antrifft, läßt ſich hier auf eine annehmende Art ſehen. Die arabiſchen Philoſophen haben nach ihrer Philoſophie erkannt, daß der Alcoran nichts taugte; hingegen haben viel Juden ihre Religion verlaſſen, um die heidniſche Philoſophie anzunehmen, die, wie ſie ſagten, ihnen geneiget, daß ihnen Moſes viel überflüßige Geſetze vorgeſchrieben hätte. Multis e Iudaeorum gente adeo perſuaſa eſt olim haec opinio, quod, ſub initia regni Saracenici ad Philoſophiam Ethnicam defectionem fecerint, quod iis leges haud paucae inutiles et ſupervacaneae viderentur. (Io. Spenzerus, de Legibus Hebraeorum, Lib. II. cap. III. Sect. I. ſub fin. p. 225. hagiſcher Ausgabe 1686. er verſieht ſich mit dem Zeugniſſe M. Heims von Paris, Lib. de Legibus, p. 3, 4.) Alſo ſchadet eben derſelbe Satz, welcher manchmal wider die Lügen dienet, oftmals auch der Wahrheit.

**Talaus**, König von Argos, des Abas, oder des Bias Sohn, und des Inachus Enkel, eines von des Danaus funfzig Schwiegerſöhnen, verlohr die Krone und das Leben, durch des Amphiaraus heimliche Anſchläge *). Sein Sohn Adraſtus ward genöthiget, nach Sicyon zu entfliehen, wo er nach einiger Meynung des Königes Polybius Tochter geheirathet hat, und ihm gefolget iſt. Andere haben gewollt, daß er ihm gefolget ſey, weil ſeine Mutter des Polybius einzige Tochter geweſen. Man ſehe den Artikel Adraſtus. Einige ſagen, daß derjenige, welcher den Amphiaraus vom Throne geſtoßen, und ihn hinrichten laſſen, Pronax des Talaus Sohn geweſen. Man ſehe Pindars Scholiaſten über die IX nemäiſche Ode, wo er meldet, worauf des Amphiaraus Anſprüche gegründet geweſen ſeyn könnten; daß nämlich Melampus, nachdem er des Königes von Argos, Prötus, Töchter geſund gemacht, welche wahnwitzig geworden waren, zur Belohnung die Hälfte des Königreichs Argos bekommen, welche er mit ſeinem Bruder Bias getheilet hat. Nun hat Melampus einen Sohn hinterlaſſen, Namens Antiphates, welcher des Oikles Vater, und des Amphiaraus Großvater geweſen.

*) Schol. Pindari, Od. VIII. Pyth. et IX. Nemae.

**Tamiras**, ward aus Cilicien auf die Inſel Cypern berufen, daſelbſt die Wiſſenſchaft der Haruſpicum zu lehren. Der Tempel der Venus, welcher zu Paphos war, ward durch den Cinyras eingeweihet; und man ſagte, daß dieſe Göttinn, welche in dem Meere empfangen und gebohren worden, an dieſem Orte angeländet wäre; allein man hat wegen erwähnter Einweihung, zu dieſem Manne aus Cilicien Zuflucht genommen. Man hatte die Sachen dermaßen eingerichtet, daß des Cinyras Nachkommen, und des Tamiras ſeine, die Aufſicht über die Ceremonien haben ſollten; damit aber die königliche Familie auch einigen Vorzug hätte, ſo trat ihr des Tamiras ſeine ihren Theil ab (A): alſo hat man weiter niemand, als den Prieſter aus des Cinyras Familie um Rath gefraget *).

*) Ex Tacito, Hiſtor. Lib. II. cap. III.

(A) Des Tamiras ſeine trat ihr ihren Theil ab.] Heſychius gedenket gleichwohl gewiſſer Prieſter von der Inſel Cypern, welche Ταμιάδαι, Tamiradae geheißen. Dieſe Rechtſchreibung von des Heſychius Manuſcripten, hat dem Meurſius (in Cypro, p. 80.) eine gerechte Urſache gegeben, anzumerken, daß man im Tacitus Tamiras, anſtatt Thamiras leſen muß.

**Tanaquil**, des Tarquinius Priſcus, Königes von Rom, Gemahlinn, war zu Tarquinia im Toſcaniſchen gebohren. Sie ward mit dem Lucumon, dem Sohne eines Mannes, verheirathet, der ſich dahin gerettet hatte, als man ihn aus Corinth, ſeiner Vaterſtadt verjagte. Lucumon, der einzige Erbe ſeines Vaters, war ſehr reich, und da außer dieſem die Familie der Tanaquil von den edelſten der Stadt war, ſo hoffte er zu Würden zu gelangen; fand aber, als der Sohn eines Fremden, große Hinderniſſe *). Tanaquil ärgerte ſich über die Verachtung, die man gegen ihren Ehmann blicken ließ, und, da ſie ſich nicht entſchließen konnte, das Anſehen zu verlieren, darinnen ſie gebohren war, ſo dachte ſie auf nichts, als Tarquinium zu verlaſſen, und anderswo die Gelegenheiten zu ſuchen, ſich empor zu bringen *). Alſo ſtellte ſie ihrem Gemahle vor, daß er nach Rom gehen müſſe, ſein Glück zu ſuchen, wo verdiente Männer, aus welchem Lande ſie auch wären, die allerhöchſten Aemter hoffen könnten. Lucumon folgte dieſem Rathe, und hatte eine Vorbedeutung von ſeinem großen Glücke, ehe er noch nach Rom gieng. Tanaquil erklärte dieſe Vorbedeutung (A), denn ſie verſtund ſich ungemein darauf. Er ließ ſich Tarquinius nennen. Er gewann die Hochachtung und Freundſchaft der Römer, und ſchmeichelte ſich dermaßen in des Königes Gewogenheit ein, daß die Aemter, welche er von ihm

ihm erhielt, ihm Anlaß gaben, nach der Krone zu ſtreben, und in dieſer Ehrbegierde glücklich zu ſeyn. Er ward das 38 Jahr ſeiner Regierung in ſeinem Pallaſte ermordet. Tanaquil kam durch dieſen harten Streich nicht außer ſich: ſie führte ſich ſo verſchmitzt auf, daß ſie die Krone auf des Servius Tullius, ihres Schwiegerſohns, Haupt brachte, deſſen Glück ſie ſeit langer Zeit *, zuvor geſaget hatte (B). Ihr Andenken iſt in Rom verſchiedene Jahrhunderte verehret worden; man hat daſelbſt die Arbeiten ihrer Hände aufbewahret (C), und ihrem Leibgürtel große Kräfte zugeeignet (D). Der h. Hieronymus beobachtet, daß Tarquin nicht ſo bekannt geweſen, als ſeine Gemahlinn *. Die vortreffliche Tugend dieſer Königinn, ſetzet er dazu, iſt allzutief in das Gedächtniß aller Zeiten eingepräget, als daß es jemals ausgelöſchet werden kann. Gleichwohl ſcheint es, daß man aus einigen Stellen der alten Schriftſteller ſchließen könne, daß man ſie als eine Frau angeſehen, die allzuherrſchſüchtig geweſen (E). Es iſt nicht wahr, daß ſie noch am Leben geweſen, als Tarquin, der hochmüthige, ſeinen Bruder hinrichten laſſen, noch daß ſie dieſes Tarquins Mutter geweſen (F). Es iſt dem Geſchichtſchreiber, welcher gezeiget hat, daß dieſes falſch ſey, beſſer gelungen, ſeine Vorgänger zu widerlegen (G), als ſelbſt die Irrthümer zu vermeiden.

a) Aus dem Titus Livius im I B. a. d. 23 S. bey mir: b) Cum diuitiae iam animos facerent, auxit ducta in matrimonium Tanaquil, summo loco nata, et quae haud facile iis, in quibus nata erat, humiliora fineret ea, quae innupsisset. Spernentibus Etruscis Lucumonem exule aduena ortum, ferre indignitatem non potuit, oblitaque ingenitae erga patriam caritatis, dummodo virum honoratum videret, consilium migrandi ab Tarquiniis cepit. Livius, Lib. I. p. 23. c) Ebendaſ. d) Notior est marito suo Tanaquil, illum inter multa regum nomina iam abscondit antiquitas, hanc rara inter foeminas virtus, altius saeculorum omnium memoriae, quam vt excidere possit, infixit. Hieronym. aduerſ. Iouinian.

(A) **Tanaquil hat dieſe Vorbedeutung erklärt.**] Als ſie zu Janiculum angekommen, hat ſich ein Adler ſachte auf ihren Wagen herunter gelaſſen, des Lukumons Hut, davon geführet, und, nachdem er etlichemal mit großem Geſchrey um ſie herum geflogen, den Hut ſehr geſchickt wieder auf eben denſelben Ort geſetzt. Tanaquil, welche neben ihrem Gemahle geſeſſen, hat ihn umarmet, und ihn, mit Erklärung der Umſtände dieſes Zeichens, eines großen Glückes verſichert. Sie ſind alſo voll guter Hoffnungen, in Rom eingezogen. Ad Ianiculum forte ventum erat: ibi ei carpento sedenti cum vxore, aquila suspensis demisso leniter alis pileum auferit: superque carpentum cum magno clangore volitans, rursus velut ministerio diuinitus missa, capiti apte reponit: inde sublimis abiit. Accepisse id augurium laeta dicitur Tanaquil; perita, vt vulgo Etrusci, coelestium prodigiorum mulier. Excelsa et alta sperare complexa virum iubet: eum alitem ea regione coeli et eius Dei nunciam venisse: circa summum culmen hominis auspicium fecisse: leuasse humano superpositum capiti decus, vt diuinius eidem redderet. Has spes cogitationesque secum portantes, vrbem ingressi sunt. (Tit. Liu. Lib. I. cap. XXXIV. ſiehe auch den Dionyſius von Halikarnaß im III B. LXX Cap. die Sache iſt darinnen umſtändlicher beſchrieben, als im Livius.)

(B) **Sie hatte des Servius Tullius gutes Glück ſeit langer Zeit zuvor geſaget.**] Er war in des Komoes Tarquins Pallaſte gebohren und erzogen worden. Man hat eines Tages, da er geſchlafen, Feuer um ſein Haupt geſehen: das Geſchrey, welches man bey Erblickung dieſes Wunders erhob, hat dieſen Prinzen bewogen, hinzugehen, und zu ſehen, was es wäre. Einer hat Waſſer ins Feuer gießen wollen; allein Tanaquill hat ihn daran verhindert, und befohlen, daß man das Kind ſchlafen laſſen ſolle, bis es von ſich ſelbſt erwachte. Es iſt bald erwachet, und man hat dieſes Feuer nicht mehr geſehen. Hierauf hat die Königinn ihren Gemahl abſonderlich genommen, und ihm erkläret, daß dieſes Kind einmal das königliche Haus in ſeinen Widerwärtigkeiten unterſtützen würde, und daß man es, als eine Perſon von großer Hoffnung erziehen müſſe. Dieſer Rath fand Gehör, und man trug große Sorge für die Erziehung dieſes Kindes, welches ſo vollkommen ward, daß man niemanden würdiger fand, des Königes Eidam zu ſeyn, als ihn. Er iſt auch dem Tarquin gefolget. (Ebendaſ.) Einige glauben, es ſey ſeine Mutter des Servius Tullius Gemahlinn geweſen, welcher bey der Vertheidigung ſeines Fürſtenthums Corniculum erſchlagen worden. (Eine Stadt in Italien, welche Tarquinius Priſcus belagert, überwältiget, geplündert und verbrannt hat. Dionyſ. Halic. Lib. III. cap. LXXIII.) Sie ſetzen dazu, daß dieſe Frau ſchwanger geweſen, und daß, als man ſie unter den Gefangenen erkannt, ihr ſtandesmäßige Ehre erwieſen worden. Tanaquill hat ſie von der Dienſtbarkeit ausgenommen, und in ihren Pallaſt kommen laſſen, wo ſie mit einem Knaben niedergekommen iſt. Dieſes iſt ziemlich wahrſcheinlich, allein für alle Gattungen von Hiſtorienſchreibern nicht wunderbar genug. Dieſerwegen haben einige vorgegeben, daß die Geburt eines Königes von Rom, der von ſo niedrigem Stande erhoben worden, viel geheimnißreicher ſeyn müßte. Sie haben alſo vorausgeſetzet, daß Ocriſia, des Prinzen von Corniculum Wittwe, einige Zeit bey der Tanaquill gedient; und in währender Zeit ihrer Dienſtbarkeit, an dem Kamine die Figur eines männlichen Gliedes geſehen habe. Sie hat dem Könige und der Königinn Nachricht davon gegeben. Der König iſt, als ein Zeuge dieſes Wunders, darüber erſchrocken. Die Königinn, welche in Vorbedeutungen ſo erfahren geweſen, als der geſchickteſte Zeichendeuter in ganz Hetrurien (*), hat zu ihrem Gemahle geſaget, daß nach dem Rathſchluſſe des Verhängniſſes, in dem königlichen Pallaſte, eine Perſon von mehr als menſchlichem Verdienſte gebohren werden ſollte, welcher die Figur zum Vater haben würde, die an dem Kamine erſchienen, und diejenige Frau zur Mutter, welche mit dieſer Figur zu thun haben würde. Tarquin, welcher von einigen Erfahrnen in dieſer Kunſt belehret worden, daß Tanaquill dieſes Wunder ſehr wohl erkläret hätte, hat beſchloſſen, diejenige Frau bey dieſem Gliede ſchlafen zu laſſen, die es zuerſt geſehen hatte: man hat ſie alſo als eine Verlohrte gekleidet, und in die Kammer geführet, wo dieſe Figur war. Man hat ſie allerne darinnen gelaſſen; ſie iſt von einem Schutzengel erkannt worden, welches entweder Vulcan, oder ein Hausgeiſt geweſen; und ſeit dieſer Zeit iſt dieſe Figur nicht mehr erſchienen. Ocriſia iſt ſchwanger geworden, und zur ordentlichen Zeit niedergekommen. (Siehe den Plutarch, in des Romulus Leben, 18 S.) Man hat faſt eben dergleichen von des Romulus Mutter vorgegeben. (Aus dem Dionyſius von Halikarnaß, IV B. zu Anfange.) Wenn zu Rom nicht lange Zeit zuvor Chronikenſchreiber geweſen wären, ehe man die Redekunſt daſelbſt gelehret; ſo wollte ich glauben, daß man die Probereden, welche die Sophiſten ihre Schüler halten ließen, in hiſtoriſche Berichte verwandelt hätte: denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man den jungen Rednern erlaubet hat, in einer Probe von Lobreden alles zu dichten, was ſie nur wollte. Man hat in dieſen Erdichtungen ſehen wollen, ob ſie einen erfindenden Witz hätten, und ob ſie einen Satz wohl zu drehen und zu handthieren wüßten. Dieſes aber würde ſehr große Mißbräuche hervorgebracht haben, wenn die erdichteten Stücke dieſer jungen Leute unter den öffentlichen Schriften aufbewahret, und ewige Zeit hernach für hiſtoriſche Berichte gehalten worden wären. Wer weis, ob die meiſten von den alten Fabeln ihren Urſprung nicht irgend einer Gewohnheit ſchuldig ſind, die alten Helden an ihren Feſttagen zu loben, und die Stücke zu erhalten, welche die beſten zu ſeyn geſchienen hatten. Man ſehe, was in dem Artikel **Valerius**, wegen der Märtyrerverzeichniſſe geſaget wird.

(*) Τὴν δὲ Τανακυλλὰν φασὶ λέγειν ἄριστα ἐπῳδὰς ἐπὶ τῷ γάμῳ τὰ μέγιστα ἐλπίδας χρῆσθαι Τυρρηνοὺς ἔσεσθαι, ἐκείνῃ μηδὲ ἀστραπὰς ἀπιθεῖν. Tanaquilem, vxorem, et alioqui sapientem, et diuinandi scientia nulli Etruscorum secundam, dixisse. (Dionyſ. Halicarn. Lib. IV. zu Anfange 207 S.)

(C) **Man hat daſelbſt die Werke ihrer Hände erhalten.**] Varro, des Cicero Zeitgenoß, verſichert, daß er in dem Tempel des Sancus der Tanaquil Rocken und Spindel voll Wolle geſehen, die ſie geſponnen hatte, und daß man in dem Tempel der Fortuna einen königlichen Rock aufbewahret den ſie gemacht, und welchen Servius und Tullius getragen hatte. Plinius, welcher es anführet, ſetzet dazu, daß dieſerwegen den Jünglingen, welche verheirathet worden, eine Frauensperſon nachgefolget, die einen angelegten Rocken und eine Spindel mit Wolle getragen. Er ſaget auch, daß dieſe Königinn diejenigen Röcke zuerſt gemacht, welche man den Jünglingen, wenn ſie das männliche Kleid genommen, und den Jungfern, die ſich verheirathet, gegeben habe. Morery hat hier einen groben Schnitzer gemacht; er hat des Plinius tirones, für neue Soldaten genommen, anſtatt daß er ſie für Jünglinge hätte nehmen ſollen, welche das Kindeskleid (Praetexta) abgeleget hatten. Wir wollen alles anführen, was Plinius ſaget, (Lib. VIII. cap. XLVIII. p. m. 228, 229.) Lanam in colo et fuso Tanaquilis, quae eadem Caia Caecilia (*) vocata est, in templo Sangi dicasse, prodente se, auctor est M. Varro: factamque ab ea togam regiam vndulatam in aede Fortunae, qua Ser. Tullius fuerat vsus. Inde factum, vt nubentes virgines comitaretur colus conta, et fusus cum stamine. Ea prima texuit reclam tunicam, quales cum toga pura tirones induuntur, nouaeque nuptae. Ich weis nicht, warum P. Harduin Plutarchs Meynung des Varro und Verrius ſeiner vorzieht. Verius Plutarchus in quaest. Rom. p. 271. vxorem ait fuisse (Caiam Caeciliam) vnius e Tarquinii liberis: eidemque in templo Sanci statuam priscis temporibus positam cum sandaliis et fuso, quae domi actae vitae industriaeque argumento essent. (In Plinium; Lib. VIII. cap. XLVIII. pag. 229.) Es iſt viel vernünftiger, zu glauben, daß dieſe Caja Cäcilia, deren eherne Bildſäule, Schuhe, und Spindel, man in des Sancus Tempel geſehen hat, des erſten Tarquins Gemahlinn geweſen, als wenn man glaubet, daß ſie die Gemahlinn von einem Sohne Tarquins geweſen. Ich weis wohl, daß Dionyſius von Halikarnaß (IV B. IV Cap.) verqvebt, es habe der erſte Tarquin einen Sohn gehabt, welcher verheirathet, und der Vater von des Servius Tullius zweenen Schwiegerſöhnen geweſen iſt; allein weder er, noch irgend ein Hiſtorienſchreiber gedenken des Verdienſtes der Gemahlinn, die dieſer Sohn Tarquins geheirathet hat. Gleichwohl müßte ſie ſehr berühmt geweſen ſeyn, wenn ihr die Römer die Ehre erwieſen hätten, welche wir im Plutarch finden. Konnte ſie wohl die Gemahlinn eines von des letztern Tarquins Söhnen geweſen ſeyn? Allein wären die Römer wohl vermögend geweſen, die Schnure eines Tyrannen, auf eine ſo ausnehmende Art zu verehren, den ſie mit ſeiner ganzen Familie verjaget hatten, und deſſen Andenken ihnen allezeit ein Fluch geweſen iſt? Sollte ſie die erſte Gemahlinn Tarquins des hochmüthigen geweſen ſeyn? Ich weis wohl, daß dieſes eine ehrbare Frau geweſen: (ebendaſ. Dionyſ. von Halikarnaß, im IV B. XXXIII Cap. 823 S. lateiniſcher Ausgabe in 8, 1615.) allein ihr Verdienſt kommt mit der Tanaquil ihrem in keine Vergleichung. Sie hat niemals regiert, ſie iſt jung geſtorben; und alſo hat ſie nicht Gelegenheit gehabt, ihren Werth zu zeigen, wie Tanaquil, welche lange Zeit auf dem Throne gelebet hat. Wir wollen alſo ſagen, daß die Denkmäler, die man in des Sancus Tempel geſehen hat, dieſer Königinn zugehört haben, und nicht der Gemahlinn von einem Sohne Tarquins: wir wollen kühnlich ſagen, daß es Feſtus und Plinius, oder vielmehr Verrius und Varro beſſer getroffen haben, als Plutarch: und dieſes unter die Verſehen dieſes letztern ſetzen, deren eine große Anzahl ſind. Man wird mir vielleicht einwerfen, daß dieſe Schuhe und Spindel ſich nicht für eine ſo verſchlagene Königinn ſchicken, als Tanaquil war. Man hat durch dieſe Denkmäler das Andenken einer Frau ehren wollen, welche nicht ſehr aus ihrem Hauſe gekommen war, und ſich mit ihrem Spinnrocken beſchäftiget hatte: iſt nun dieß der Tanaquil Character geweſen? Ich antworte, daß ſie zwar eine geſchickte Königinn, eine ſtaatsverſtändige Frau geweſen; und welche viel Klugheit und viel Standhaftigkeit in Vorfallen geſpüret hat; allein dieſes hindert nicht, daß ſie nicht ihren Rocken und ihre Nadel, als ordentliche Geſchäffte, fleißig hätte gebrauchen können.

(*) Feſtus bemerket, daß Tanaquil zu Rom den Namen Caja Cäcilia angenommen habe. Ihr Gemahl hat, um ſich nach der Römer Gebräuchen zu bequemen, ſich Lucius Tarquinius nennen laſſen, wie es Dionyſius von Halikarnaß, im III B. und LXXI Cap. bemerket.

(D) **Man hat ihrem Leibgürtel große Tugenden zugeeignet.**] Wenn ich geſaget hätte, daß man ihn als eine Quelle der Wunderwerke

ausbe-

aufbewahret hätte, so würde ich mich übel ausgedrücket haben; denn die Römer nahmen zu diesem Gürtel, nicht als zu einer sittlichen, sondern nur als zu einer natürlichen Ursache Zuflucht. Sie setzten voraus, daß Tanaquil vortreffliche Hülfsmittel wider die Krankheiten hätte, und sie in diesem Gürtel eingeschlossen hätte. Also haben sich diejenigen, welche einige Glieder davon holten, eingebildet, daß sie ihnen die Genesung brächten: nicht weil die Seele dieser Königinn ihren Glauben belohnen würde, sondern weil sie einige Theilchen der Hülfsmittel entführten, welche sie darein geleget hatte. Also kann man keine richtige Vergleichung unter denen, welche zu der Tanaquil Bildsäule Zuflucht genommen haben, den Gürtel desselben zu reiben; und denjenigen machen, welche sich bemühen, ein Stück von des h. Huberts Stola zu haben, oder ihre Rosen Kränze an irgend ein heiliges Ueberbleibsel streichen. Ich überlasse müßigen Leuten, zu prüfen, ob das alte Rom hierinnen dem neuen gleich ist, und um ihnen in dieser Untersuchung ein wenig zu helfen, so will ich die Worte meines Zeugen anführen: Praedia Verrius vocari ait ea remedia, quae Caia Caecilia vxor Tarquinii Prisci inuenisse existimatur, et immiscuisse zonae suae, qua praecincta statua eius est in aede Sancti, qui Deus Dius Fidius vocatur, ex qua zona periclitantes ramenta sumunt: ea vocari ait praedia quod mala prohibeant. (Sext. Pompeius Festus, de verborum significatione, voce Praedia.) Was Plinius von des Pelops Ribbe erzählet, ist viel wunderbarer; man hat sie als ein Hülfsmittel gezeiget; Elide solebat ostendi Pelopis costa quam eburneam affirmabant, (Plin. Lib. XXVIII. cap. IV. p. m. 568.) Dieß ist ein wunderthätiges Ueberbleibsel unter den Heiden; denn Plinius hatte zuvor gesaget, daß gewisse Glieder mancher Leute die Tugend haben, Krankheiten zu heilen: Quorumdam partes medicae sunt, sicuti diximus de Pyrrhi regis pollice. Er muß also wollen, daß dieses Glied des Pelops diese Kraft gehabt. Man kann also den Carl Stephan nicht verdammen, außer daß er keinen Unterschied unter demjenigen, was er aus des Plinius Worten geschlossen, und demjenigen machet, was Plinius erzählet. Man muß dieses niemals verabsäumen: diejenigen, welche es unterlassen, sind Ursache, daß verschiedene Schriftsteller dasjenige, als Worte eines Alten anführen, was doch nur Umschreibungen und Folgerungen eines Neuern sind. Dieß sind Carl Stephans Worte: (in Dictionario, voce Pelops.) Ad quem quidem humerum (*) polt eiusdem Pelopis mortem varia morborum sanabantur genera, et multiplicia edebantur miracula. Plin. libro decimo nono, capite tertio. Lond und Hofmann verbessern nicht das allergeringste in dieser Stelle, auch so gar die falsche Anführung nicht.

(*) Plinius saget costa, und nicht humerus; allein er ist der einzige, welcher von des Pelops helfenbeinern Ribbe redet: alle die andern reden von der Schulter:

Humeroque Pelops insignis eburno.
(Virgil. Georg. Lib. III. verſ. 7.)

Ein französischer Schriftsteller, der im XVI Jahrhunderte gelebet, giebt eine Sache vor, die er nicht beweisen kann. Die Tarquinier, saget Franciscus Tillier, von Tournai, in seinem Philogamus, 120 S. par. Ausg. 1578.) hatten eine Bildsäule mitten in ihrer Wohnung aufrichten lassen, welche nur Pantoffeln, einen Rocken und eine Spindel hatte, damit diejenigen, welche folgten, ihre Familie in dem unermüdeten Fleiße, bey Verwaltung der Haushaltungsgeschäffte nachahmen sollten. So erkläret man dasjenige, was ich aus dem Plinius, von der Tanaquil Bildsäule, angeführet habe. Jedermann befleißiget sich irgend einen Umstand in demjenigen zu verändern, was er anführet: durch dieses Mittel werden die Geschichte verderbet, und verkehren sich bald unter den Händen derjenigen, die sie anführen.

(E) Man hat sie als eine Frau angesehen, welche allzuherrschsüchtig gewesen.] Viele Leute schließen dieß aus Juvenals Worten: Consulit ictericae lento de sanguine matris, Ante tamen de te TANAQVIL tua; (Sat. VI. verſ. 563.) und aus diesen Worten des Ausonius: Tanaquil tua nesciat istud. Tu contemne alios. (Epist. XXIII. v. 31.) Es scheint, daß man denjenigen Frauen den Namen Tanaquil gegeben, welche allzusehr Herr gespielt. Dieß ist Scaligers Meynung. Vxorem sanctissimam Paulini, cuius memínit Ambrosius, Epist. XXXXVI. vocat Tanaquilem Ausonius, ridens scilicet: quia ei erat addictus Paulinus. Et, vt ex eodem loco Ambrosii cognoscimus, videtur secutus vxoris consilium Paulinus in secessu Nolano. Quare vocat eam feminam Tanaquilem poeta noster: quia illis temporibus ita solerent vxores vocare, quae imperabant maritis. (Scal. in Auson. Epist. XXIII. pag. m. 678.) Er bestätiget dieses mit einer Stelle des Sidonius Apollinaris, worinnen man siehet, daß Chilperichs Gemahlinn, welche über ihren Gemahl viel vermocht hat, Tanaquil genennet worden. Sie wird auch mit der Agrippina verglichen. Quod principaliter medetur afflictis, temperat Lucumonem nostrum Tanaquil sua, et aures mariti virosa susurronum fece completas, opportunitate falli sermonis eruderat, cuius studio facium scire vos par est, nihil interim quieti fratrum communium apud animum communis patroni inmiorum Cybiratarum venena nocuisse, neque quicquam (Deo propitiante) nocitura; si modo quamdiu praesens potestas Lugdunensem Germaniam regit, nostrum simulque Germanicum praesens Agrippina moderetur. (Sidon. Apollinar. Epist. VII. Libri V p. m. 328.) Hier ist ein Prinz unter der Regierung seiner Gemahlinn; weil aber diese Regierung zum Besten der Unterthanen ausgeschlagen, so machet sie der Tanaquil Ehre. Man muß daraus schließen, daß wenn der erste Tarquin von seiner Gemahlinn regieret worden, dieses ein Unglück gewesen ist. Ein anderer Ausleger des Ausonius beobachtet, daß Paulin nicht damit zufrieden gewesen, daß man seine Gemahlinn mit einer herrschsüchtigen und zauberischen Königinn verglichen hat (*), er hätte lieber gesehen, daß man sie mit der Lucretia verglichen hätte (**).

(*) Moleste tulisse videtur Paulinus in Epistola ad Ausonium prima et secunda: et Lucretiae illi pudicissimae matronae comparari maluit, quam isti Tanaquili, ambitiosae mulieri, et sagae. (Vinetus in Ausonium, Epistola XXIII. p. 678.)

(**) Nec Tanaquil mihi, sed Lucretia coniux, saget er an einem andern Orte.

(F) Es ist nicht wahr, daß sie am Leben gewesen, als noch daß sie dieses Tarquins Mutter gewesen.] Diese zwo Töchter des Servius Tullius, und der Tarquinia, des Tarquinius Priscus, und der Tanaquil Tochter, sind mit dem Lucius Tarquinius, und dem Aruns Tarquinius verheirathet worden. Dieß sind zween Brüder gewesen, die einander in nichts geglichen haben, eben wie ihre zwo Gemahlinnen: der eine ist der ehrlichste Mann, der andre ein Bösewicht gewesen; die eine von den Tullien war eine ehrliche Frau, die andre taugte nichts: diese war mit dem ehrlichen Manne, und jene mit dem Bösewichte verheirathet. Die boshafte Tullia, trug dem lasterhaften Tarquin an, einander zu heirathen: sie versprach ihm, ihren Gemahl aus dem Wege zu räumen, und ließ sich von ihm versprechen, seine Gemahlinn zu tödten; und ehe sie einander verließen, wälzten sie sich in der Blutschande herum. Λαμβάνει δίκαιον τὴν αἰρέσεως ὁ Ταρκύνιος, καὶ πίστιν δώς καὶ λαβὼν μίγνυται, καὶ λαβὼν τὴ πρεπόντα τῶν ἐκείνου γάμων, καὶ διαπεφάμενος, ἀπέρχεται. Libenter conditionem accepit Tarquinius, moxque data et accepta fide, ac delibato incestarum nuptiarum fructu, abiit. (Dionys. Halicarn. Lib. IV. p. 234. lepz. Ausg. 1691.) Aruns Tarquinius ward bald hernach von seiner Gemahlinn, und Tullia, die älteste, durch ihren Gemahl, mit Gifte vergeben; worauf die Urheber dieses Vatermordes nicht lange verzogen, einander, nicht so wohl ohne des Königes Widersetzung, als mit seiner Genehmhaltung, zu heirathen, magis non prohibente Seruio, quam approbante, (Livius, Lib. I. p. 29.) Fabius Pictor hat in seiner römischen Historie vorgegeben, es habe Tanaquil den Aruns Tarquinius begraben. Er ist vom Dionysius von Halikarnaß, (im IX B. 234 S.) deswegen stark beurtheilet worden, welcher ihm beweist, daß Tanaquil 115 Jahre alt gewesen seyn würde. Hier ist der Beweis: Tarquinius Priscus ist wenigstens 25 Jahre alt gewesen, als er nach Rom gegangen, sich daselbst niederzulassen. (Ebendas. im III B. 211 S.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß seine Gemahlinn zwanzig Jahre alt gewesen. Nun sind sie nach einigen Historienschreibern, das erste Jahr von des Ancus Martius Regierung, oder, nach andern im achten zu Rom angekommen. Wir wollen die letzte Partey erwählen: denn wenn sie nicht eher daselbst angekommen sind, so sind sie auch nicht später daselbst angekommen; weil die Historienschreiber einstimmig sagen, daß Ancus Martius, im neunten Jahre seiner Regierung, den Tarquinius wider die Lateiner, als Oberbefehlshaber der Reuterey, geschicket hat. Weil also dieser Prinz fünf und zwanzig Jahre regieret hat, so folget, daß Tarquin, als er gestorben, ungefähr sein zwey und vierzigstes Jahr erreichet gehabt, und Tanaquil das sieben und dreyßigste. Wenn man nun die acht und dreyßig Jahre von dieses Tarquins Regierung dazu setzet, so wird man finden, daß er im achtzigsten Jahre gestorben ist, und die Tanaquil fünf und siebenzig Jahre alt hinterlassen hat. Nun ist Aruns im vierzigsten Jahre, von des Servius Tullius, Tarquins Nachfolgers, Regierung gestorben. Ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖς ἀναγράφεται κατὰ τὸν τεσσαρακοστὸν ἐνιαυτὸν τῆς Τυλλίου ἀρχῆς τὸν Ἄρουντα τετελευτηκότα παραλαβόντα. In annalibus invenimus, anno regis Tullii quadragesimo defunctum Arruntem. (Ebend. im IV B. 234 S.) Wenn also Tanaquil damals noch am Leben gewesen wäre, so würde sie hundert und funfzehn Jahre alt gewesen seyn. Es ist nichts richtiger, als diese Rechnung des Dionysius von Halikarnaß, noch etwas billigers als die Freyheit, welche er sich nimmt, des Fabius Pictors Nachläßigkeit zu tadeln. Οὕτως ὀλιγωρῶς ἔχει ὁ τοῦς ἱστορίας αὐτῷ τὰ περὶ τὴν ἑξετασιν τῆς ἀληθείας ἀναλίσκων. Adeo parum laboris hic scriptor impendit perquirendae veritati historicae. (Ebendas.) Er überzeuget denselben Pictor, und viele andere Geschichtschreiber, welche vorgegeben: es wären die zween Tarquini, die Schwiegersöhne des Servius Tullius, des Königes Tarquinii Söhne, eben derselben Unwahrheit. Πανταχοῦ γὰρ ἀσκεπτοτέρως καὶ ἧττον ἀκριβῶς οἱ συγγραφεῖς αὐτῶν ταύτην ἐξενηνόχασι τὴν ἱστορίαν, οὐδὲν ἐξετάσαντες τῶν ἐναντίων αὐτοῖς δυνάμενον τὸ ψεῦδος ἐλέγξαι. Omnino enim inconsiderate ac negligenter historiam hanc prodiderunt scriptores Latini, non excussis absurdis et impossibilibus, quibus fides ipsorum eleveretur. (Ebend. 211 S.) Wir wollen seine Beweise besehen. Weil Tanaquil, da sie ihren Gemahl verlohren, fünf und siebenzig Jahre alt gewesen, so würde der jüngste von ihren Söhnen damals fünf und zwanzig Jahre gewesen seyn; denn die Weiber hören nach ihrem funfzigsten Jahre auf, Kinder zu gebähren. Der andere Sohn würde 27 Jahre alt gewesen seyn. Sollten sie wohl so einfältig gewesen seyn, und gelitten haben, daß sie Tanaquil zum Besten des Servius Tullius der Krone beraubet hätte? Sollte sie so thöricht und ungeartet gewesen seyn, sie davon auszuschließen? Der Urheber stellet alles dieses stark vor. Er füget dazu, daß, wenn Tarquin, der hochmüthige, sieben und zwanzig Jahre alt gewesen wäre, als Tarquinius Priscus ermordet worden, er über siebenzig alt gewesen seyn würde, als er seinen Schwiegervatre vom Throne gestoßen, und über funf und neunzig, als man ihn aus Rom gejaget hat; und ungefähr hundert und zehn, als er aufgehöret hat, das römische Volk in Person zu bekriegen. Gleichwohl stellet man ihn gleichsam in der Blüte seiner Jahre vor, als er den Thron gewaltsamer weise an sich gerissen hat. Er hat bey der Belagerung von Ardea commandiret, als ihn die Römer absetzten. Er hat sich vierzehn Jahre über bemühet, sich wieder herzustellen; er hat sich bey Schlachten befunden, (nach dem Livius im II B. 48 S. hat er sein Pferd wider den römischen Dictator, an der Spitze des Kriegsheers angestochen, und ist verwundet worden,) und hat alle Verrichtungen eines Feldherrn gethan. Einige Historienschreiber, welche diese Ungereimtheiten eingesehen, haben vorausgesetzet, er sey nicht der Tanaquil, sondern einer gewissen Gegania, des Tarquinius Priscus andrer Gemahlinn, Sohn gewesen. Allein außer daß sie dieses ohne Beweis anführen, da keine einzige Denkschrift dieser Gegania gedenket; so verwickeln sie sich in verschiedene Schwierigkeiten: sie müssen vorgeben, daß sich Tarquinius Priscus, da er fast achtzig Jahre alt gewesen, und zween verheirathete Söhne gehabt, nichts destoweniger wieder vermählet, und noch Kinder gezeuget habe. Diese letztern Einwürfe des Dionysius von Halikarnaß, sind nicht allzustark: denn man könnte ihm antworten, daß Gegania verheirathet gewesen, ehe noch Tarquin so alt geworden, und daß sie nicht die einzige Frau seyn würde, welche in der Ehe mit einem fast achtzigjährigen Manne Kinder gebohren hätte; und daß ein König, der nur Töchter hat, wünschet, er mag so alt seyn, als er will, wenn er sich nur bey Kräften fühlet, zu versuchen, ob er noch Söhne bekommen könne. Der Historienschreiber vergißt eine von den stärksten Schwierigkeiten, die er hätte vorbringen können; er saget nicht, daß die allgemeine Tradition enthalte, daß Tanaquil, nach Tarquins Tode ihren Streich so wohl gespielt, daß sie den Tullius auf den Thron erhoben hat. Dieses verweist die Gegania in das Land der Fabeln, und unter die Hirngeburten. Wie sollte man sich nun nicht

verwundern, wenn man ſieht, daß Dionyſius von Halikarnaß, (IV B. 213 S.) nur den einzigen Lucius Piſo Frugi gefunden, welcher geſaget hat, daß des Tullius zween Schwiegerſöhne nicht des erſten Tarquins Söhne, ſondern Enkel geweſen. Die Meynung dieſes einzigen Schriftſtellers iſts, welche dieſer große Hiſtorienſchreiber angenommen hat. Livius hat dieſelbe Einſicht nicht gehabt; er iſt lieber der Menge gefolget, und hat ſich mit einem Haufen von Schwierigkeiten überladen, welche ſeinem Nachruhme Tort thun. Hic L. Tarquinius, Priſci Tarquinii regis filius nepotne fuerit, parum liquet: pluribus tamen auctoribus filium credidérim. (Titus Livius, Lib. I, p. m. 89 A.) Man ſehe hiervon des Laurentius Valla D. ſerrationen. Man kann kaum begreifen, wie ein ſo großer Mann, als Livius, vermögend geweſen, alle die Fehler zu begehen, die er in der Erzählung von Tarquins Abentheuern begangen hat. Der größte Einwurf, den man dem Dionyſius von Halikarnaß entgegen ſetzen kann, iſt, daß Tanaquil nicht gearbeitet hätte, den Servius Tullius, ihren Schwiegerſohn auf den Thron zu erheben, wenn ſie zweene Enkel gehabt hätte; allein man kann antworten: daß ſie noch in der Wiege geweſen, und daß die Zeitläufte einen Nachfolger erfordert haben, der in dem Alter geweſen, mit gutem Anſehen und ſelbſt zu regieren. Sie hat alſo ihren Eidam ihren Enkeln vorziehen müſſen.

(G) Es iſt dem Hiſtorienſchreiber beſſer gelungen, . . . zu widerlegen, als ſich ſelbſt vor Irrthümern zu hüten.] Er iſt in ſeine eigne Netze gefallen: denn er hat der Tanaquil eine Tochter gegeben, von welcher es eben ſo abgeſchmackt iſt, daß ſie derſelben Mutter wäre, als es abgeſchmackt iſt, daß Lucius Tarquinius und Arans Tarquinius ihre Söhne wären. Er giebt vor, (IV B. 264 S.) daß Brutus der Tarquinia Sohn geweſen, einer Tochter des Tarquinius Priſcus und der Tanaquil: und ſaget, daß Brutus ſehr jung geweſen, als ſein Vater und ſein älteſter Bruder auf Tarquins des hochmüthigen Befehl hingerichtet worden. Wir wollen uns ſeiner Gründe wider ihn bedienen. Wenn dieſes Brutus Mutter der Tanaquil Tochter geweſen, ſo war ſie damals fünf und zwanzig Jahre alt, als ihr Vater ermordet worden, und neun und ſechzig, als Tarquin der hochmüthige, den Thron gewaltſamer Weiſe beſtiegen hat. Brutus würde alſo damals wenigſtens neunzehn Jahre geweſen ſeyn. Es iſt keine Wahrſcheinlichkeit, daß Tarquin ſeinen Schwager und Neffen zu gleicher Zeit hätte hinrichten laſſen, da er dem Servius Tullius das Leben gerettet hat. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß er ſo ſtaatsklug geweſen, einige Zeit zwiſchen ſeinen großen Verbrechen vorbey ſtreichen zu laſſen. Wir wollen alſo ſagen, daß Brutus wenigſtens damals zwanzig Jahre alt geweſen, als man ſeinen Vater hat hinrichten laſſen; allein wenn er dieſes Alter gehabt hätte, hätte er denn nicht Zeit genug gehabt, ſeinen Verſtand blicken zu laſſen? Man muß ſchon viel Witz haben, wenn man ſeine Verſtellung niemals verleugnen will, wenn man unter dem äußerlichen Scheine eines dummen Menſchen, ein großes Herz, einen großen Verſtand und einen großen Anſchlag verbergen will. Es iſt ihm unvergleichlich gelungen, alle dieſe Dinge, unter den falſchen Anſcheinungen einer dummen Seele zu verheelen. Er hatte alſo viel Geſchicklichkeit und große Eigenſchaften: er würde ſie alſo ſchon vor ſeines Vaters Tode zu erkennen gegeben haben; er würde alſo eben daſſelbe Schickſal, als ſein älteſter Bruder, gehabt haben; der Tyrann hätte ſie alle beyde hinrichten laſſen, damit er ſich nicht fürchten dörfen, daß ſie ihres Vaters Tod rächen möchten. Man muß alſo ſagen, daß Brutus ſeine natürlichen Eigenſchaften noch nicht habe blicken laſſen. Er iſt alſo noch nicht neunzehn Jahre alt geweſen, als Tullius vom Throne geſtoßen worden. Wir wollen ihm alſo funfzehn geben, wie wir bey keinem Artikel in der Anmerkung (D) gethan haben; er würde alſo im vier und funfzigſten Jahre ſeiner Mutter ſeyn gebohren worden; welches einige von des Dionyſius von Halikarnaß Einwürfen zu Grunde richtet.

Laurentius Valla dringt auf den Schluß wider den Livius, der aus dem Alter von Tarquins Söhnen gezogen worden, gleich als wenn dieſer Hiſtorienſchreiber geſagt hätte, daß Brutus und ſie von einem Alter geweſen: allein ich ſehe nicht, daß Livius dieſes ſagte; und man daraus ſchließen könnte, daß Brutus ſie nach Delphos begleitet habe. Dieſe Schlußrede würde wider den Dionyſius von Halikarnaß ſehr ſtark ſeyn, welcher uns meldet, daß des Tarquinius und der Tullia Verheirathung ins vierzigſte Jahr von des Servius Tullius Regierung fällt; (IV B. 214 S.) woraus folget, daß Tarquins Kinder nur zwey oder drey Jahre alt geweſen, als ſich ihr Vater des Throns bemächtiget hat. Wenn Brutus alſo faſt von gleichem Alter geweſen wäre, ſo würde er im fünf oder ſechs und ſechzigſten Jahre ſeiner Mutter gebohren worden ſeyn. Ich möchte dieſen Beweis nicht zu weit treiben; denn ob uns gleich dieſer Geſchichtſchreiber meldet, daß Tarquin gewollt, es ſolle Brutus mit ſeinen Kindern erzogen worden ſeyn (*), ſo iſt es nicht erlaubt, ihm beyzumeſſen, daß er vorgegeben hätte, ſie wären nicht viel jünger geweſen, als Brutus. Ein Jüngling von achtzehn bis zwanzig Jahren, kann Prinzen von ſieben bis acht Jahren ſehr wohl zum Geſpielen gegeben werden, und zumal wenn dieſe Vertraulichkeit, ein eitler Schein der Ehre, und ihnen nur zum Spiele zu dienen, beſtimmet iſt. Im Grunde muß man erkennen, daß ſie viel jünger geweſen ſind, als er; denn er hatte ſchon Kinder, die ſich in eine Verſchwörung miſchen konnten, als der älteſte von Tarquins Söhnen noch nicht dreyßig Jahre alt war. (In dem Jahre, da Tarquin verjaget worden. Nun hat man ihn im 25 Jahre ſeiner Regierung verjagt, und er hatte vier Jahre hernach angefangen, zu regieren, nachdem er Tullien geheirathet hatte; denn Servius Tullius iſt im 44 Jahre ſeiner Regierung vom Throne geſtoßen worden.) Wir wollen einen Fehler in dieſen vier Sätzen des Dionyſius von Halikarnaß anmerken. I. Daß, wenn Tarquin der hochmüthige, des erſten Tarquins Sohn geweſen wäre, er ſieben und zwanzig Jahre alt geweſen ſeyn würde, als der erſte Tarquin ermordet worden. II. Daß Servius Tullius nicht mehr, als drey Jahre, älter geweſen. Τριοὶ μόνον ἔτεσι ἁπάντων πρεσβύτερος ἦν. Triennio tantum eorum alterum antecederet. Ebend. 213 S. III. Daß Servius Tullius die Krone vierzig Jahre beſeſſen, welche nach des erſten Tarquins Tode auf ſein Haupt geſetzet worden. IV. Daß alſo Tarquin der hochmüthige, über ſiebenzig Jahre alt geweſen, als Servius Tullius abgeſetzt worden wäre. Dieſe Folgerung iſt ſehr böſe; und ehe ich ſie dem Geſchichtſchreiber beymeſſe, wollte ich lieber ſagen, daß ſeine Abſchreiber das Wort τέτταρα, quatuor, überhüpfet haben; denn es hat ihm nicht unbewußt ſeyn können, daß Servius Tullius vier und vierzig Jahre regieret hätte.

(*) Διατρέφειν τε μετὰ τῶν αὐτοῦ παίδων ἐπέτρεψεν, οὐ διὰ τιμὴν, ὡς ἐνόμιζετο πρὸς τῶν πολλῶν, οὐδὲ διὰ συγγένειαν, ἀλλ' ἵνα γάλακτι παρέχῃ τοῖς μειρακίοις, λόγον τε ἐπίστευσε πολλὸν, καὶ πρέπειν ὄντα τοῖς παρ' ἀνδράσιν ἀγαθοῖς. Verſarique inter liberos ſuos patiebatur, non honoris cauſa, vt videri voluit, quaſi cognatum; ſed vt ridiculis dictis factisque oblectamento eſſet adoleſcentibus, quemadmodum ſolent veri fatui. Ebend. 264 S.

Habet ihr auch Achtung gegeben, fragte mich unlängſt ein Mann, daß Heinrich Glareanus (in Annotationibus ad Libr. I, T. Liuii, p. m. 40) nachdem er des Laurentius Valla Diſſertation, und des Dionyſius von Halikarnaß Gründe, wider des Fabius Pictors Meynung geleſen, dennoch dieſe Meynung angenommen hat? Auf dieſen Fuß machet er die Stammtafel des Tarquinius. Er giebt des Servius Tullius Schwiegerſöhne für des erſten Tarquins Söhne aus. Er giebt auch des Brutus Mutter für deſſen Tochter aus. Stephan Pasquier, (im 7 Br. des IX B. 545 S.) mag ebendenſelben Schnitzer gemachet haben, (ausgenommen, daß er a. d. 548 S. will, es ſey Brutus Tarquins leiblicher Vetter geweſen, worinnen er ſich betrieget) darüber verwundere ich mich eben ſo ſehr nicht; denn vielleicht hatte er niemals von des Laurentius Valla Schrift reden gehört, noch des Dionyſius von Halikarnaß Disputation wider den Fabius Pictor, und die andern römiſchen Geſchichtſchreiber beobachtet. Ich wers das Bekenntniß wohl, welches Glareanus gethan hat, daß des Dionyſius von Halikarnaß Meynung durch gute Gründe unterſtützet wird, multis id ac dignissimis astruens argumentis. Ueberhaupt zu reden, ſo ſind es ebendieſelben, deren ſich Laurentius Valla bedient hat. Nichts deſtoweniger glaube ich mit dem Glareanus, daß er ſie dieſem alten Hiſtorienſchreiber nicht abgeſtohlen; er hatte die alten Schriftſteller geleſen; allein kurz, es wiſſen viel gelehrtere Männer als er, unter währender Arbeit nicht, daß ſich dieſe oder jene Dinge entweder im Plutarch oder im Diodor aus Sicilien u. ſ. w. finden. Er betheuert, er habe es nicht gewußt, daß ſich Dionyſius von Halikarnaß dieſer Beweiſe bedient hätte; und er iſt viel offenherziger, als Perot und Politian in dem Bekenntniſſe; wo er dasjenige hernimmt, was nicht auf ſeinem Grunde und Boden gewachſen iſt. Nisi quis Dionysium ab eo non lectum, atque eum suopte hoc ingenio expilcatum contendat, quod ipse fatetur in priore defentione aduersus Benedictum Morandum quendam. Nam vt de Valla aliud suspicer, eius candor obstat. Libere enim ac ingenue vbique fateri solet, per quos profecerit, et vnde habuerit quod scripserit: secus certe atque Perottus in suo cornu: aut in suis operibus Politianus, gloriolae ac popularis aurae raptatores, vt mihi quidem visum est, etsi bonae litterae eis multum debent. (In annotat. ad Librum I, T. Liuii, pag. 40.) Ich hörte dieſem Manne geduldig zu, und zeigte ihm nach dieſem, daß Glareanus nicht offenbarlich genug wider den Livius zeuget und meldet, daß er der Tarquinier Geſchlechtregiſter bloß nach dem Entwurfe dieſes Schriftſtellers gebe. Ich führte auch einen ſehr wahrſcheinlichen Grund wider diejenigen an, welche wollen, daß Valla hier ein gelehrter Dieb geweſen wäre; weil er ſich keiner Beobachtung bedienet hat, welche ſeinen Schlüſſen neue Kräfte hätte geben, und die ihm Dionyſius von Halikarnaß hätte darbieten können. Denn dieſer zeiget, daß Lucumon aufs ſpäteſte im achten Jahre von des Ancus Regierung nach Rom gegangen ſey; woraus folget, daß er 16 Jahre zu Rom gelebt, ehe er daſelbſt regiert hat. Nun läßt ihn Laurentius Valla nur 10 Jahre daſelbſt leben.

**Tandemus** [a], ein Ketzer, welcher in Deutſchland, unter Heinrichs des V Kaiſerthume, ungefähr 1124 aufſtund, und inſonderheit ſeine Irrthümer unter den Bürgern zu Antwerpen ausſtreute. Er war ein Laye, der eine geläufige Zunge hatte, und an Scharfſinnigkeit des Verſtandes in der Beredſamkeit und in vielen andern Dingen, die größten Geiſtlichen ſeiner Zeit übertraf. Er war prächtig in ſeiner Kleidung (A), ſein Tiſch war wohl beſtellt, und er ließ ſich von dreytauſend Gewaffneten begleiten, mit welchen er dasjenige zu Stande brachte, was die Reitzungen ſeiner Sprache nicht hatten thun können. Er hatte ſeine Anhänger ſolcher geſtalt eingenommen, daß ſie das Waſſer tranken, das ihm zum Bade gedient hatte, und es als ein Heiligthum aufhoben. Vielleicht hat man Urſache, ſich darüber zu verwundern, und vielleicht auch nicht, daß er viel Leute mit ſo anſtößigen Lehren und Thaten hat verführen können. Er behauptete, das es keine fleiſchliche, ſondern eine geiſtliche That ſey, wenn man mit einem Mägdchen in Gegenwart ihrer Mutter, und mit einer Ehefrau, im Geſichte ihres Mannes zu thun hätte; und er übte dieſe ſchöne Lehre auch aus. Er tödtete diejenigen, die er nicht überreden konnte. Er eignete dem Sacramente des heil. Nachtmahls nicht die geringſte Tugend zu; und erkannte keinen Unterſchied unter den Layen, und unter den Ordensleuten. Ein Prieſter, mit welchem er ſich auf einem Schiffe befand, gab ihm einen Schlag auf den Kopf, der ihn tödtete. Seine Irrthümer wurden nicht ſo gleich ausgerottet; aber endlich hat man die Verirrten wieder in den Schooß der Kirche geſammlet. Norbert [b] iſt das vornehmſte Werkzeug ihrer Bekehrung geweſen: er hat Männer und Weiber dermaßen gerührt, daß ſie die Hoſtien wiederbrachten, welche ſie wohl zehn Jahre in einem Loche oder Kaſten aufbewahret hatten [c].

a) Man nennet ihn auch Tanchelin. b) Dieß iſt der Stifter von dem Prämonſtratenſerorden. c) Pratrolus unter dem Worte Tandemus, aus dem Sigebert.

(A) Er war prächtig in ſeiner Kleidung.] Dieß iſt ein Hauptſtreich für den Morery, welcher unter dem Worte Adamiten geſagt, daß Tandemus die Ketzerey der Adamiten erneuert hätte. Dieſe hatten zu ihrem Merkmaale der Unterſcheidung die Lehre vom Nackendgehen, und es

es bemerket niemand, daß Tandemus gewollt hätte, daß man seinen ganzen Körper so zeigen solle, als ihn Adam und Eva vor ihrem Falle gezeiget haben. Er hat vielmehr die Kleiderpracht geliebet. In pretioso habitu et vestibus deauratus incedens. (Prateol. in Elencho Haeres. voce Tandemus.)

**Taphier.** Gegen Akarnanien gelegene Völker, waren einerley mit den Teleboern. Man sehe die Anmerkungen über den Artikel Teleboes.

**Tapper** (Ruard) gebürtig von Enchuisen in Holland, hat im XVI Jahrhunderte gelebt. Er studierte die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit zu Löwen: er war daselbst Professor der Gottesgelahrtheit neun und dreyßig Jahre, und Dechant bey der Peterskirche ungefähr vier und zwanzig Jahre. Er war auch Kanzler bey der Universität. Er folgte etlichemal Carls des V Hofstaate, und ward von diesem Prinzen bey verschiedenen wichtigen Vorfällen um Rath gefraget *a*. Einige sagen, daß ihn seine Zerstreuungen verhindert haben, die Lehre von der Gnadenwahl zu studieren (A), und daß er, da er den heil. Augustin nicht gelesen hatte, und sich allzusehr von den Protestanten entfernen wollen, sich dem Pelagianismus mehr, als es seyn sollen, genähert habe (B). Er ward unter dem Titel eines Gottesgelehrten des Kaisers 1551 Abgeordneter bey der Kirchenversammlung zu Trident *b*, und bezeigte dabey viel Fähigkeit *c*, und warf sich gleich nach seiner Zurückkunft zum Haupte der Partey wider den Michael Bajus auf *d*, der sich allzusehr an Augustins Lehre wegen der Gnadenwahl, und dem freyen Willen hielt. Er starb zu Brüssel den 2 März 1559 in einem ein und siebenzigjährigen Alter (C), und ward zu Löwen begraben *e*. Er vermachte sein Vermögen den Armen, und seine Bücher der theologischen Facultät *f*. Ich will das Verzeichniß von seinen Werken (D), und einige Auszüge von der Vergötterung dieses Lehrers mittheilen (E). Die feurige Begierde, mit welcher er die Protestanten bestritten, hat ihn nicht abgehalten, vorzugeben, daß im 6 Cap. des Evangelisten Johannes nicht vom heil. Nachtmahle gehandelt würde, obgleich die Kirchenväter, in ihren Predigten, die Worte dieses Apostels auf dieses Geheimniß gerichtet haben *g*. Man hat ihn wegen dieser Meynung widerleget *h*. Er hat geglaubt, daß Faustus Regiensis rechtgläubig wäre (F). Lindanus leget ihm ganz besondere Lobsprüche bey, und hat geglaubt, daß er des prophetischen Lichts theilhaftig gewesen (G).

*a*) Valer. Andreas, Bibl. Belg. p. 802. *b*) Opera Baii, Part. II, p. 191, Ausgabe von 1696. *c*) Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 803. *d*) Opera Baii, Part. II, p. 207, 217. *e*) Valer. Andr. Bibl. Belg. pag. 803. *f*) Ebend. *g*) Posseuin. in Apparatu, Tom. II, pag. m. 358. *h*) Ebend.

(A) **Diese Zerstreuungen haben ihn gehindert, die Lehre von der Gnade wohl zu studieren.** ] „Er würde sich nicht von der gemeinen Lehre der Universität Löwen entfernet haben, wenn ihm der Umgang, den er mit dem Hofe hatte, und seine außerordentlichen Beschäfftigungen nicht die Zeit geraubet hätten, die er auf das Lesen des h. Augustins hätte wenden sollen, ehe er sich den Kopf mit Begriffen von einer neuen Gottesgelahrtheit angefüllet hätte.„ (Siehe Apologie Historique des deux Censures de Louvain et de Douay sur la matiere de la Grace, p. 48, Ausg. von 1688.

(B) **Da er sich von den Protestanten entfernen wollen, . . . hat er sich dem Pelagianismus . . . genähert.**] „Die Begierde, den neuen Ketzern beständig und in allen Dingen entgegen zu „seyn, ist zur selben Zeit eine ziemlich gemeine Versuchung gewesen, welche manchmal große Männer von der Tradition abgezogen hat. . . . „Tapper ist einer davon gewesen. . . . Peter Sotto, ein gelehrter „Dominicaner, Carls des V Beichtvater, . . . hat an Tappern einen langen und gelehrten Brief geschrieben, worinnen er ihm zeiget, „daß er diesen neuen Meynungen nicht folgen könne, ohne in den Pelagianismus zu verfallen. „ (Gery Apologie Histor. des Censures, p. 49.) Man hatte Grund, auf diese Art mit ihm zu reden; denn er hat förmlich gelehret, daß der Mensch durch die bloßen Kräfte der Natur und ohne die Gnade viel gute Handlungen thun könne. Sine gratia ex viribus naturae multa bona ab hominibus fieri posse. (Ruard. Tapper in Art. VII, brevis Michael Bains, Oper. P. II, p. 218, Ausgabe von 1696) und daß die Gottlosen und Ungläubigen Gott, ohne einigen andern Beystand, als der Natur ihren, rühmen und anbethen, und die Sünde vermeiden können: Quod Impii et Infideles per solam naturae legem, sic, ut Deum cognoscere, ita eum solum adorare et glorificare potuerunt: et quod Impius et Infidelis solis naturae talentis naturalibusque viribus relictus possit vitare peccata: quia, inquit, discernit inter multa licita atque illicita, ita pro tempore et loco potest non peccare, nolle fornicari, ex eo quod iudicat illa esse illicita. OMNE ENIM QVOD MALVM ESSE NOVIT, ODISSE ATQVE ABOMINARI POTEST. (Ebendas.) Er hat behauptet, daß ein Mensch nicht sündigen würde, wenn er sich nicht bekehrte, in so fern ihm eine nothwendige Gnade zu seiner Bekehrung mangelte: Si igitur deest gratia, qua opus est, vt ad Deum eor converti possit, NEC PECCATVM EST, quod quis non convertitur; quia non potest pro tunc ad Deum converti, et necessario non convertitur, et per consequens non libere. Ebendas. Man wird noch etliche andre Sätze von dieser Art aus Ruard Tappers Büchern, in der neuen Ausgabe von des Baius Werken, auf der 218 S. des II Th. finden.

(C) **Er starb den 2 März 1559, in einem ein und siebenzigjährigen Alter.** ] Dieses kommt nicht mit seiner Vergötterung überein, wo man versichert, daß er den 15 des Hornungs 1485 gebohren gewesen. Moreri machet hier zween Schnitzer, wird vielleicht jemand sagen. Der I bestehe darinnen, daß er 1559 anstatt 1558 gesetzet hat. Der II darinnen, daß er diesem ungeachtet, versichert, es sey Ruard Tapper nach seiner Zurückkunft von der Kirchenversammlung zu Trident, gestorben: Würde er wohl auf diese Art geredet haben, wenn er gewußt hätte, daß Tapper 1552 von Trident nach Löwen zurückgekommen ist? Er hat den I Fehler im Valerius Andreas gefunden; allein warum hat er nicht auch das Hülfsmittel darinnen gefunden? Die zween lateinischen Verse, wo die Anfangsbuchstaben den Tag und das Jahr von dieses Doctors Tode anzeigen, geben uns das 1558 Jahr. Moreri führet sie nach dem Valerius Andreas an; er hätte also daraus schließen sollen, daß 1559 ein Druckfehler wäre. Man füge dazu, daß Valerius Andreas beobachtet, es sey Ruard Tappers Vergötterung 1558 gedruckt worden. Es ist gewiß, daß der Buchhändler, welcher diese Vergötterung hat drucken lassen, das 1558 Jahr zu Ende des Verbrechtes an den Leser bemerket hat. Dieses scheint, daß man es dem Moreri vorwerfen könne; allein ich kann in Ansehung des ersten Punctes etwas zu seinem Vortheile antworten: denn er hat Tappers Tod 1559 setzen müssen, und weil ihn der Character seines Werkes nicht zum ernsten verbunden hat: so kann man ihn frey sprechen, daß er der belgischen Bibliothek gefolget ist, ohne daß er sich in die Untersuchung der Fehler eingelassen hat. Der Urheber dieser Bibliothek ist nicht aufmerksam genug gewesen; er setzet seinen Leser in Mühe, er stürzet ihn in unangenehme Verwirrungen. Er meldet uns, daß die zween Verse, welche er anführet, das Jahr von Tappers Tode bemerken. Nun bemerken sie das 1558. Ich setze dazu, daß dieses Doctors Vergötterung 1558 gedruckt worden: wie will er denn diese Sachen mit dem 1559 Jahre vergleichen, welches nach ihm Ruard Tappers Sterbejahr gewesen? Warum machet er den Lesern diese Verwirrungen? Sollte er uns nicht melden, daß der Urheber dieser zween Verse, das Jahr mit dem Osterfeste angefangen hat? Nach diesem ist sein 2 März 1558 in der That der 2 März 1559. Mir deucht, daß Valerius Andreas diese Auflösung niemals gewußt hat. Man merke, daß man in Ruard Tappers Vergötterung vorausgesetzet, (Fol. m. A 5 verso) er sey nach Carln dem V gestorben. Es ist sicher, daß dieser Kaiser im Herbstmonate 1558 gestorben ist. Dieses beweist, daß der 2 März, Tappers Sterbetag, von folgendem Jahre sey, und daß die Vergötterung erstlich 1559 gedruckt worden. Man bemerket auf dem Titel der Ausgabe von 1567, daß dieses Werk vor 8 Jahren gedruckt worden wäre.

(D) **Ich will das Verzeichniß von seinen Werken mittheilen.**] Er hat zu Löwen 1555, *Explicationes in articulos* circa Ecclesiastica dogmata hoc saeculo controversa, *a Facultate Theologica Academiae Louaniensis* Caroli V Imp. iussu *collectas*, II Bände in folio drucken lassen. Seine Orationes Theologicae vna cum corollario de veris calamitatum Belgii causis atque remediis, sind vom Lindanus zu Cölln 1557 in 8 gedruckt worden. Man hat in ebenderselben Stadt 1582 eine Folioausgabe von seinen Werken gemachet. Man bewahret zu Löwen die Urschrift von seinem Werke, de Prouidentia Dei et Praedestinatione; allein die Schrift davon ist so böse, daß sie kein Mensch jemals hat lesen können. Valerius Andreas Bibl. Belg. p. 804. Siehe auch Possevins Apparat. T. II, pag. 316.

(E) . . . **und einige Auszüge aus der Vergötterung dieses Doctors.**] Meine Ausgabe ist die baselische von 1567 in 8. Dieß ist der Titel davon: zu Ende dieser Anmerkung, wird man den Titel von der ersten Ausgabe finden: D. Ruardi Tappart Enchusani, haereticae prauitatis primi et postremi per Belgicum Inquisitoris, Cancellarii Academiae Louaniensis, Apotheosis: Gratiano Vero Autore. Lege lector funestissimam Ecclesiasticorum tyrannidem, qua quid profecerint demonstrabit, nisi Deus auertat, totius tandem inferioris Germaniae excidium: liber ante octo Annos primum editus fuit, sed ita vt omnia ista, quae nunc praesentibus motibus gliscunt, tanquam in speculo ostenderit. Tuum igitur est collatis omnibus inter se, iudicium facere, quam nihil autorem praesagientem fefellerit. Dieß ist ein Gespräche zwischen Tappern, einem Schutzengel und dem h. Petrus. Man findet darinnen, daß Tapper nach dem Bischofthume von Löwen gestrebet hat: Episcopatum Louaniensem sperasti. (Apoth. circa init.) Allein wie kann dieses seyn, wird man fragen, da Löwen keine bischöfliche Stadt ist? Man muß antworten, daß sich die Aebte von Afflighem, von St. Bernhard und von Tongerloo, da sie sich wider die Aufrichtung der neuen Bischofthümer gesetzt, bemühet haben, sie auf ein einziges zu bewegen, welches das von Löwen hat seyn sollen; (Brand in seiner Historie der Glaubensverbesserung, I Band, 299 S.) daß damals, da er in eben dieser Stadt Maximilians, des Königes von Böhmen Lobrede gehalten, ihm dieser Prinz ein Stillschweigen gebothen und zugerufen hat: Ich habe so wohl verstanden, was er noch sagen wird, als was er bereits gesaget hat; daß er einen erstaunlichen Abscheu vor denjenigen gehabt, welche den Geistlichen den Ehestand erlauben wollen, und dieselben ermahnt habe, Gott zu bitten, sie durch einige Träume von den Versuchungen des Fleisches zu befreyen, oder, wenn sie nicht Beystand genug in diesem Hülfsmittel fänden, sich klüglich auszuführen, wenn sie sich nicht keusch aufführen könnten: Ad caelibatum seruandum, virandumque coniugium soleo nostris orgiis initiatos hortari, vt quoties sentirent desiderio humanitatis inrumpisse venas, orarent Deum, vt ab ea imbecillitate liberaret ipsos per somnia, et nocturnas pollutiunculas. Si ne hoc quidem prodesset, quod non possent caste, facerent caute, nec admitterent vllo pacto in animos suos flagitiosam cogitationem de coniugio sacerdotum; daß seine erste Heldenthat wider die Sectirer gewesen, den Johann Verdenas im Haag verbrennen zu lassen, welcher behauptet hat, daß das Priesterthum die Ehe nicht hätte verhindern sollen; daß die Stadt Antwerpen, aus Furcht, ihre Handlung zu verlieren, nicht gebilliget habe, daß man die Ketzer verfolgte, und daß er dem Könige von Spanien angerathen, dieselben verbrennen zu lassen, damit er den andern Städten durch derselben strenge Bestrafung ein Schrecken einjagte; daß er nach Trident abgeordnet worden, und daselbst als Aeltester seiner Amtsgenossen das Wort geführet hat; daß die Spanier selbst seiner Anrede gespottet haben; daß er viel Bücher bey seiner Zurückreise nach Löwen

wen verlehren; daß nach ſeiner Zurückkunft er und ſeine Amtsgehülfen, alle Ueberſchungen der h. Schrift, ausſer der Vulgata verbrennen laſſen; daß ſie ſich bemühet, alle Werke des Erasmus zu verderben; daß ihnen aber dieſes nicht gelungen, weil ſich der Präſident von Brabant und der Biſchof von Arras darwider geſetzt; daß Johann Sleidans Hiſtorie ein ſehr gefährliches Gift geweſen; daß jedermann ſie heißhungrig verſchlungen: daß man dieſes Werk in alle Sprachen überſetzet; daß der Kaiſer die Treue deſſelben gelobet und ſich verwundert hätte, ſo viel verborgene Wahrheiten darinnen zu finden: Ipſe Caeſar delectatus lectione obſtupuerat ſecretiſſimarum (quas videbat) rerum narratione, et commendabat veritatem. (Apoth. Ruardi Tappart, folio D. verſo.) daß man es nicht in das Verzeichniß der verbothenen Bücher ſetzen können, da es von aller Welt geleſen und hinder geleſen worden war; Tunc demum (ſi diis placet) Sleydani nomen ridicule adiectum eſt catalogo noſtro, cum omnes (inquam) vt vngues ſuos tenerent, aut potius ſatietate nauſearent. Ante nihil impetrari potuit: daß die ungemeinen Sorgen, der Proteſtanten Schriften zu verdammen, wider der Buchhändler Kunſtgriffe die Probe nicht gehalten; daß man mit Veränderung und Weglaſſung der Namen ſehr gefährliche Bücher herum gehen laſſen; daß man den Ketzerrichtern die Aufſicht darüber gegeben; und daß es ihnen öfters begegnet, ein ſolches Werk zu verdammen, das ſie zuvor gebilliget hatten. Quanquam ne ſic quidem cauere potuimus, quin typographi, homines verſutiſſimi impoſuerint nobis: mutatis autorum nominibus, vel omiſſis, vel inuerſis, vel etiam Graece redditis quae erant Latina, et e contra: vt ſaepe coacti ſimus quae ante approbaueramus, ea damnare poſt, vix auſi profiteri apud Regem noſtrum ſimplicitatem. Nam ex titulis librorum aeſtimanda nobis omnia erant, cum non vacaret perlegere, quae intus erant, quorum quaedam ita etiam erant obſcura et ingenioſa (qua fraude ſemper haeretici abundarunt) vt quid ſcriberetur, non aſſequeremur. Ad quem modum turpiter nos decepit Philippi Melanchthonis libellus de Theologia Chriſtiana, qui titulo Hippophili Melangaei paſſim ſenatorum, praeſidum, et noſtrorum etiam Baccalaureorum manibus tritus eſt: donec amici, qui in Germania adhuc ſyncери erant, admonuerunt, vt habita ſynodo conſuleremus lexica noſtra, fore enim vt idem eſſe Philippum et Hippophilum deprehenderemus. (fol. D 2 verſo.) - - - idem accidit in Coelii Secundi de prouidentia libello quidem non magno, ſed peſtilentiſſimo: quem ille nebulo tum primum innoteſcens Areneum inſcripſerat. Nos enim rati eſſe poëticum, aut grammaticum figmentum, non ante olfaciebamus fucum, quam omnia exemplaria eſſent Louanii diſtracta. Taceo de Hutteno, Caluino, Vrbano Rhegio, et aliis (pro dolor! multis, quos nobis oſcitantibus neſcio quibus titulis, ex metamorphoſi opinor Ouidiana petitis, inſinuauerunt. (fol. D 3 verſo.) Hierauf erzählet Tapper, daß er verſchiedene Studenten in Löwen gezwungen, zu widerrufen und Geldbußen zu erlegen; daß er einige andere verbrennen und köpfen laſſen, daß er einige vornehme Frauen ganz lebendig begraben laſſen; Mulieres primarias et optimis in vrbe prognatas terra obruendas (vt vinae erant) curaui. (fol. E verſo.) daß er wider Perſewalden, den Redekunſtler, einen Proceß angeſtellt, welcher die Ketzerrichter verläſtert; und aus Furcht, daß dieſer Angeklagte ſeine Unſchuld beweiſen möchte, weil ihm viel Perſonen gewogen geweſen, eine Anklage der Knabenſchänderey wider ihn angebracht, welche ihn der meiſten von ſeinen Beſchützern beraubet; Homini caeco et diformi maſculi amoris infamiam affinxi, ſtatimque ocius Euro a fauore cauſae pleroſque deterrui; daß er ihn in geheim zu einem ewigen Gefängniſſe verdammet, aber, da er ſeine Ernährung nicht länger über ſich nehmen, noch den Haß auf ſich laden wollen, daß er ihn verhungern laſſen, ihn einem Edelmanne gegeben, der für ihn gebethen; daß er nach dieſem dieſen Edelmann gezwungen, ſich wegen des Makels dieſer Fürbitte zu reinigen, und ihn zum Verluſte aller ſeiner Güter verdammt habe. Ich verſchweige die lange Beſchreibung von dem Verfahren, welches wider den Angelus Emphlitius, einen Gottesgelehrten von Paris, angeſtellet worden. Die Gewaltthätigkeit und der Betrug zeigen ſich darinnen in gleichem Grade. Man bemerket in dem Eingange von derſelben Erzählung, daß Bartholomäus Latomus die chriſtl. Kirche mit einem kleinen Bären vergliche, welche ihre Geſtalt nicht eher bekommen hätte, als nachdem ſie verſchiedene Jahrhunderte geleckt worden. Perinde ac ſi religionem Chriſtianam vrſa aliqua peperiſſet, quam non vna mater tamen lambendo detergeret atque efformaret, ſed mille quingentorum annorum ſomnia. (fol. E 3.) Der Verfaſſer der Vergötterung machet dieſe Betrachtung. O caeci. Chriſti lex aeterna eſt, nec eget maturatione temporum, vt ſtabilitatem conſequatur. Alioqui primis Eccleſiae membris magna fuiſſet iniuria facta, ſi quid ad illorum inſtitutionem defuiſſet, cuius percipiendi edentula illa mundi ſenecta demum capax fuiſſet.

Wir wollen hier beiläufig das Schickſal der Religionsſtreitigkeiten bemerken. Zu derſelben Zeit haben der Proteſtanten Einwürfe den Latomus gezwungen, zu behaupten, daß der Anfang des Chriſtenthums ein verwirrter Klumpen geweſen, der ſich nach und nach auseinander gewickelt hätte. Ne vacillent argumenta Latomi quum eadem indigeſtamque molem vocat primitiuam Eccleſiam. Er hat ſie unmöglich ſagen gehört, daß man die Sachen auf ihre erſte Einſetzung bringen, und alles abſchaffen müßte, was in der h. Schrift nicht vorgeſchrieben worden. Was hat er ihnen zur Antwort gegeben? Er hat dieſe Lehre erdacht, daß die Kirche nur ſtufenweiſe zu ihrer Vollkommenheit gekommen wäre. Die Betrachtung, die man hier oben geſehen hat, und welche zur Gegenantwort für die Proteſtanten gedient hat, iſt der Grund einer Schrift, welche der Biſchof von Meaux hundert und vierzig Jahre hernach wider ſie gemacht hat. (Siehe die Vorrede ſeiner Hiſtorie der Veränderungen.) Was hat Jurieu gethan, um ihm zu antworten? Er hat des Latomus Lehre wieder aufgewärmt. (Siehe die Hirtenbriefe, wo er die Lehre der alten Väter beſchreibt.) Welch eine Veränderung! Sors omnia verſat.

Man merke, daß man vorgiebt, es bekenne Tapper, daß er auf einem Schiffe für Hebamme gedient, ohne daß er gewußt, was er that; und ohne daß er noch gehört hatte, daß die Kinder auf dieſe Art auf die Welt kämen, noch aus dem Irrthume gebracht geweſen, den ihm ſeine Mutter weiß gemachet hatte, daß ſie aus dem Schilfe kämen: Ecce auditus vagitus eſt (vt ſit verbo venia) neſcio quo loco. - - - Dii talem terris auertite peſtem! ego inde prodire infantulos putaſſem? - - - Mater mihi perſuaſerat apud nos, e proximis arundinetis dari mulieribus. (Apotheoſ. fol. G 2.) Man merke auch, daß, ob man ihn gleich bekennen läßt, er habe ſeit dieſer Zeit die Regungen der Fleiſchesluſt empfunden, und ſeine Mägde mit einer Art der Verſuchungen angeſehen, ab eo die nunquam earui neſcio quo pruritu, nec aequis oculis aſpexi famulas meas; man ihm doch nicht widerſpricht, wenn er betheuert, daß er niemals eine einzige Frauensperſon weder erkannt noch geküſſet habe. (Ebend. fol. G verſo. Siehe auch unten des Lindanus Stelle.) Er iſt damit nicht losgekommen, daß er eine Frau auf dem Schiffe von ihrem Kinde geholfen hatte; er iſt beym Ausſteigen von einer Menge Bäuerinnen umringet worden, welche ihn in die Schenke geſchleppet; man hat ihn genöthiget, des Kindes Pathe zu ſeyn, und den Wein zu bezahlen, welcher getrunken worden. Es war ihm, nach Bezahlung des Wohllebens, das man auf ſeine Unkoſten gehalten, weder Häller noch Pfennig übrig geblieben: Emunctus ſum omni pecunia: nec potui redimere vbi nauem appuliſſemus, quin fierem compater hominis, quem nunquam vidi. Pertrahebant me in diuerſorium paluſtres mulierculae bibaciſſimae, vocatus ſacrificus aeque ſobrius - - - omnes certatim paſcebantur tanti compatris largitate - - - nunquam nudior, nec ſordidior redii domum. (fol. G 2 verſo.) Seine Heldenthaten wider die Widertäufer ſind in der Vergötterung eben ſo wenig vergeſſen worden, als die ſchädlichen Grundſätze und Lehrarten des Ketzerrichters. Man gebe wohl Acht, daß Valerius Andreas bekennet, es gebe dieſe Schrift Ruard Tappers Thaten ſehr wohl zu erkennen: Caeterum, ſaget er, Bibl. Belg. p. 803, Apotheoſim R. Tappero ſcripſit Henr. Geldorpius, editam an. 1558 in 4. Verum ſannis et ſcommatibus plena genium auctoris ſui prodit: ex qua alioqui ſummi illius viri ACTA DILVCIDE PATENT.

Nachdem dieſer Artikel bereits in die Druckerey geſchickt werden ſollte, ſo habe ich noch ein Exemplar von der erſten Ausgabe der Vergötterung gefunden. Ich ſetze den Titel davon hierher, damit man ihn mit der Aufſchrift der andern vergleichen könne. Clariſſ. Theologi D. Ruardi Tappart Enchuſani, haereticae prauitatis primarii et generalis Inquiſitoris, Cancellarii celeberrimae Academiae Louanienſis, pridem inconſolabili ſuorum luctu vita functi, Apotheoſis: Gratiano Vero Theologiae Baccalaureo autore. Reperies in hoc ſcripto, Lector, non parum multa ſcitu digniſſima, et paucis hactenus cognita, Inquiſitorum haereticae prauitatis Conſilia atque Secreta: quae omnibus tandem cognoſcenda proponi, in primis intereſſe Reipublicae duximus.

(F) **Er hat geglaubt, daß Fauſtus Regienſis rechtgläubig geweſen.]** Er nennet ihn „den Ehrwürdigen: als ihn nun einer ſeiner „Mitbrüder gewarnet, dieſer Schrift wäre als ein Irrgläubiger ver„dammet worden; ſo hat er ſich ungemein darüber gewundert, und es „nicht glauben können, wie es Eſtius in einer theologiſchen, 1609 zu „Douay gehaltenen Rede erzählet, der es von dem Doctor ſelbſt erfah„ren, welcher Tappern dieſe Nachricht gegeben hatte.„ (Gery, Apol. des Cenſures, p. 50.) Hier iſt ein zweyter Zeuge: Vt quantum Pelagianis fauerit, neminem lateret, Fauſtum Regienſem Epiſcopum, qui Semipelagianorum fuit anteſignanus, et cuius libri a Sancto Gelaſio Papa in Concilio Romano e Catholicorum albo deleti ſunt, paſſim commendat et inter Patres adducit. (Opera Mich. Baii, Part. II, p. 218, 219.)

(G) **Lindanus giebt ihm - - - Lobſprüche (*), und hat geglaubt, daß er des prophetiſchen Lichts theilhaftig geweſen.]** Er ſchreibt: Hoc ipſum certe tam vita, quam voce, cum apud nos mortalis ageret, magis prae ſe ferebat, diſerte tantum non prophetans, quae modo peccatorum noſtrorum cauſa Belgici patimur, ſicuti ex his ipſis Orationibus perſpicue praedixiſſe cernitur. (In Praefat. Orationum Theolog. Ruardi Tapperi, pag. 26.) Er bedienet ſich auch dieſer Worte: A Prophetarum gratia minime vacuus plerique piis viris crederetur: - - - alienum a vero dixiſſe non videatur, qui eum ſpiritu prophetiae diuinitus praeditum fuiſſe pronunciet.

(*) Ornamentum huius ſaeculi ſingulare - - - ſobrietatis perpetuae exemplum, inuiolatum caſtitatis et eius virginalis ſpeculum, prudentiae norma, eximiae pietatis in pauperes ſpecimen, - - - ſciunnis frequentioribus aſſiduisque deditus - - - modeſtiae regula, temperantiae amuſſis, tolerantiae, patientiae, charitatis Chriſtianae; omnis denique virtutis magiſter abſolutiſſimus. Lindanus, in Praef. wie oben p. 27.

**Tarpa** (Spurius Metius oder Mäcius) war ein Sittenrichter oder Kunſtrichter derer Gedichte, welche auf der Schaubühne hergeſaget werden ſollten. Er hatte vier Amtsgehülfen, und einer von ihnen mußte den Stücken ſeine Bewilligung ertheilen, ehe ſie auf der Schaubühne vorgeſtellet wurden (A). Zu dieſem Ende beſtimmte man den Dichtern eine Zuſammenkunft in des palatiniſchen Apollo Tempel; daſelbſt laſen ſie ihre Werke, und nach dieſem that man den Ausſpruch darüber. Die Kenner waren nicht allemal mit des Tarpa Geſchmacke vergnügt; dieſes erhellet aus einer Stelle im Cicero, die man in der letzten Anmerk. dieſes Artikels ſehen wird. Gleichwohl iſt es wahr, daß das, was Horaz, welcher doch die Leute nicht ſehr geſchont hat, von dieſem Kunſtrichter ſaget, ihm mehr Hochachtung, als Verachtung, zuzieht (B).

(A) **Einer von ihnen mußte den Stücken ſeine Bewilligung ertheilen, ehe ſie auf der Schaubühne vorgeſtellet wurden.]** Wir finden dieſe Sache in einem von Horazens Scholiaſten, über dieſe Worte der 10 Sat. des I B.

- - - Haec ego ludo
Quae nec in aede ſonent certantia iudice Tarpa,
Nec redeant iterum atque iterum ſpectanda theatris.

Metius Tarpa, ſaget er, fuit iudex criticus, auditor aſſiduus poëmatum et poëtarum in aede Apollinis ſeu Muſarum, quo conuenire poetae ſolebant ſuaque ſcripta recitare, quae niſi a Tarpa aut alio critico, qui numero erant quinque, probarentur, in ſcenam non deferebantur. Dieſes Amt kann man mit der Pflicht der Bücherprüfer in päpſtiſchen Ländern vergleichen; allein es war auch eigentlich zu ſagen, eine Laſt, ſo wohl wegen der Mühe, ſo viele Leſer anzuhören, als wegen der doppelten

ten Gefahr, die dabey war. Die verworfenen Stücke zogen eine entſetzliche Rachbegierde des Verfaſſers nach ſich, genus irritabile vatum, (Horat. Epiſt. II, Lib. II, v. 102) und diejenigen, welche erlaubt wurden, konnten zuweilen dem Pöbel oder vernünftigen Leuten misfallen.

(B) Horaz ſaget nichts, von dieſem Kunſtrichter, welches ihm nicht vielmehr Hochachtung, als Verachtung, zuzöge.] Er redet noch in ſeinem Briefe, de Arte Poëtica, v. 386, von ihm, und zwar in dieſen Worten,

Si quid tamen olim
Scripſeris, in Metii deſcendat iudicis aures,
Et patres, et noſtras.

Nachdem Voſſius, (de Imit. et Recitat. Veterum, p. 53) beobachtet hat, daß Achilles Statius, (in Notis ad Horat. X Sat. L. I) bekenne, er erinnere ſich nicht, anderswo etwas vom Metius Tarpa geleſen zu haben, als im Horaz 10 Sat. des I B. ſo ſaget er, daß deſſen auch in der 10 Sat. des I B. gedacht wird, und wiederholet dasjenige, was Horaz von ihm ſaget. Man ſieht wohl, daß dieß die Wirkung einer großen Zerſtreuung iſt. Voſſius hat ſich erinnert, daß Horaz zweymal von dieſem Kunſtrichter rede, nämlich in der 10 Sat. des I B. u. in der Arte Poëtica: allein er erinnert ſich nicht, daß die dem Statius bekannte Stelle aus der 10 Satire ſey; dieſerwegen verweiſt er ſie in jene. Man weis nicht, ob er dieſes Verſehen nach dem Drucke gewahr geworden: denn obgleich in ſeinen Addendis viele Sachen ſtehen, die er auf der Seite eingerücket haben will, wo Achilles Statius vorkömmt, und obgleich die Stelle, welche den Metius in der Arte Poëtica betrifft, unter der Zahl dieſer Dinge iſt; ſo wird man doch nicht erinnert, daß etwas auf dieſer Seite verbeſſert werden müſſe. Hier ſind Ciceros Worte, die ich anführen wollen. Reliquas partes diei tu conſumebas his delectationibus, quas tibi ipſe ad arbitrium tuum compararas: nobis autem erant ea perpetienda quae ſcilicet Sp. Maecius - - - probauiſſet. (Epiſt. I, Lib. VII, ad Famil.)

**Tarruntius** [a] (Lucius) mit dem Zunamen Firmanus, weil er von Firmum, einer italieniſchen Stadt, in dem Lande der Picentiner war, blühte mit dem Cicero zu gleicher Zeit, und war einer von ſeinen Freunden [b]. Er war ein mathematiſcher Philoſoph [c]; ich will ſagen, daß er ſich ſehr auf die Sterndeutkunſt gelegt hatte. Er würde nicht ſehr bekannt ſeyn, wenn er nicht zwo Nativitäten gemacht hätte, deren die Alten gedenken. Die eine war des Romulus ſeine, und die andre der Stadt Rom ihre (A). Es waren aber zurückgehende Nativitäten, davon man wenig Beyſpiele ſieht; denn es wagen ſich wenig Sterndeuter durch die Unterſuchung von den Abentheuern einer Perſon, die Minute ihrer Geburt zu errathen (B). Tarruntius hat, auf Varrons Bitte, dieſe Methode erwählet, und die Geburtsſtunde ganz keck beſtimmet. Man hat Urſache, zu glauben, daß ihn Plinius angeführet (C).

a) Einige nennen ihn Tarrutius, weil das griechiſche Wort ταῤῥύειν, ſie betrogen. Siehe den Salmaſius in Solin. p. 15. b) S. die Anmerkung (A). c) Siehe die Anmerkung (C) und in der Anmerkung (A) die erſte Anführung.

(A) Die eine war des Romulus Nativität, und die andre der Stadt Rom.] Plutarch wird uns dieſe Sache erzählen; ich will ſeine Worte nach Daciers Ueberſetzung, in des Romulus Leben, 114 und 115 S. der holl. Ausg. anführen. „Varro, der gelehrteſte Romer in der Hiſtorie, „hatte einen beſondern Freund, Namens Tarrutius, welcher ſich als ein „großer Philoſoph und Mathematikkundiger zur Luſt aufs Nativitätſtellen durch aſtronomiſche Tabellen legte, und für den fertigſten derſelben „Zeit galt. Er bath ihn, den Tag und die Stunde von des Romulus „Geburt, durch Zurückgehung von den bekannteſten Thaten zu ſuchen, „wie man bey den geometriſchen Aufgaben durch Zergliederungen und „Auflöſungen zu thun pfleget; denn er war der Meynung, daß eine „Kunſt, welche nach einer gegebenen Geburtsſtunde das zukünftige Leben „vorherſagen kann, mit noch vielmehr Grunde, nach einem bekannten Leben, den vorhergegangenen Geburtspunct ausdrücklich ausrechnen könne und müſſe. Tarrutius that, was Varro wünſchte. Nachdem nun „er des Romulus Neigungen und Thaten, die Zeit ſeines Lebens und ſeine Todesart betrachtet, und alle dieſe Zufälle zuſammen verglichen hatte, ſo ſprach er, als eine ganz gewiſſe Sache, kühnlich aus, daß er im erſten Jahre der andern Olympias, den drey und zwanzigſten Tag des „Monats empfangen worden, welchen die Aegyptier Choiak (Chriſtmonat) nennen, gegen die dritte Stunde des Tages, an welchem eine gänzliche Sonnenfinſterniß geweſen; daß er den ein und zwanzigſten Tag „des Monats Thot (Herbſtmonat) ungefähr mit Aufgange der Sonne „zur Welt gekommen, und den neunten des Monats Pharmouthi „(April) zwiſchen zwo und drey Uhren Rom geſtiftet habe; denn dieſe Leute geben vor, daß eine gewiſſe feſtgeſetzte Zeit ſey, welche das Glück der „Städte, wie der Menſchen ihres regieret, und daß man durch die Bilder und verſchiedene Aſpecten der Sterne, die erſte Minute ihrer Stiftung erforſchen könne.„ Cicero erzählet viel deutlicher, was die Nativität der Stadt Rom betrifft, und ſpottet mit Grunde darüber: L. quidem Tarrutius Firmanus familiaris noſter, in primis Chaldaicis rationibus eruditus, vrbis etiam noſtrae natalem diem repetebat ab iis Palilibus, quibus eam a Romulo conditam accepimus: Romamque in iugo quum eſſet Luna, natam eſſe dicebat, nec eius fata canere dubitabat. O vim maximam erroris, etiam ne vrbis natalis dies, ad vim ſtellarum et lunae pertinebat? Fac in puero referre, ex qua affectione coeli primum ſpiritum duxerit, num hoc in latere, aut in caemento, ex quibus vrbs effecta eſt, potuit valere? (de Diuinat. Libr. II, c. XLVII.) Man merke, einen wichtigen Unterſchied unter dieſer Erzählung des Cicero und Plutarchs ſeiner. Nach der erſten iſt Rom am Tage der Palilien, das heißt, den 21 April geſtiftet worden; und alſo iſt Tarruntius mit der gemeinen Meynung einig geweſen: (man ſehe unten, was ich aus dem Solin anführe, welcher dem Tarruntius auch die gemeine Meynung zueignet) aber nicht nach dem Plutarch; denn er hat die Stiftung dieſer Stadt auf den 9 Tag eines ägyptiſchen Monats (*) geſetzet, welcher Tag nach den gelehrteſten Zeitkundigen, (P. Petau, in Rationario Temporum, Part. II, Lib. II, c. II, p. m. 157) mit dem 4 des Weinmonats übereinkömmt. Einige Zeitverſtändige haben gemuthmaſſet, (ſiehe Chronologie Françoiſe, des P. Labbe, I Band der Unterweiſung, IX Cap. 5 Num.) daß das Jahr, deſſen ſich die Einwohner von Alba und Romulus bedient, unordentlich geweſen; daß der Monat April in den Herbſt gefallen, und nach der Forme, welche dem römiſchen Jahre durch den König Numa gegeben worden, das Feſt der Pales, welches den 21 April gefeyert worden, in den Frühling gefallen ſey. Nach dieſer Muthmaßung könnte zu gleicher Zeit wahr ſeyn, daß Rom den 21 April des albaniſchen Jahres, und den 9 eines ägyptiſchen Monats geſtiftet worden, der mit dem Weinmonate übereingekommen. Gleichwohl aber würde Varro ſeinem Tarruntius nicht richtig gefolgt ſeyn, wenn er dogmatiſch geſaget hätte, daß Romulus den 21 April, das heißt, in währendem Frühlinge, angefangen habe, Rom zu bauen. Man merke auch, daß uns Plutarch das Jahr der Stiftung Roms nicht nach dem Tarruntius meldet. Gleichwohl ſaget man, daß dieſer Sterndeuter das 3 Jahr der 6 Olympias bemerket hat. Ich glaube, daß man ſich darauf gründet, weil er des Romulus Empfängniß ins 1 Jahr der 2 Olympias geſetzet hat, und vorausſetzet, daß er, der gemeinen Meynung gemäß, erkannt habe, es hätte Romulus von achtzehn Jahren, die Stadt Rom gebauet. Und weil man überdieß vorausſetzet, daß Varro des Tarruntius Meynung gefolget ſey, ſo bejahet man gemeiniglich, daß er die Stiftung dieſer Stadt ins 3 Jahr der 6 Olympias ſetze.

(*) Nach dem Xylander, Amiet und Dacier, iſt der Monat Pharmouti mit dem April übereingekommen. Allein P. Petau, iſt dieſer Meynung nicht, ſiehe die folgende Anführung.

Ich will im Vorbeygehen ſagen, daß Dionyſius von Halikarnaß, nach vielen chronologiſchen Rechnungen, ſich wegen der Stiftung Roms an das erſte Jahr der 7 Olympias hält. (Lib. I, p. m. 60.) Alſo hat ſich P. Labbe ſehr übel ausgedrückt, wenn er an obenangezogenem Orte ſaget: daß einige dieſen Zeitpunct, dem Dionyſius von Halikarnaß beylegen. Der gelehrte Jaquelot ſaget: (de l'Exiſtence de Dieu, p. 11) daß ihm hierinnen vom Tarruntius und Vellejus Paterculus gefolget worden, daß aber Varro einen um zwey Jahre ſpätern Zeitpunct, nämlich das 4 Jahr der 7 Olympias angenommen hätte. Er wird mir erlauben, daß ich hier drey oder vier Dinge vorſtelle. I. Hat Tarruntius ſchon vor dem Dionyſius von Halikarnaß geſchrieben; denn ſo wie Cicero von Roms Nativität redet, ſo iſt Tarruntius bereits geſtorben geweſen, und wir wiſſen, daß Dionyſius von Halikarnaß ſeine Hiſtorie erſt gemacht hat, nachdem er ſchon zwanzig Jahre in Rom gewohnt hatte; (Lib. I, p. m. 6) nun war er kurz nach des Marcus Antonius gänzlicher Niederlage dahin gekommen. II. Iſt des Tarruntius Meynung des Dionyſius von Halikarnaß ſeiner nicht gemäß; denn wie man oben geſehen hat, ſo ſetzet er Roms Stiftung ins 3 Jahr der 6 Olympias. III. Setzet ſie Vellejus Paterculus in ebendaſſelbe Jahr: Sexta Olympiade poſt duos et vigintl annos quam prima conſtituta fuerat, Romulus - - - Romam vrbem Palilibus in Palatio condidit. (Lib. I, c. 8) er folget alſo des Dionyſius von Halikarnaß Meynung nicht. IV. Legen die gelehrteſten Zeitkundigen dem Varro und dem Tarruntius einerley Meynung bey; er hat alſo keinen Zeitpunct genommen, der um zwey Jahre (er hätte ſagen ſollen um dreye) jünger wäre, als des Dionyſius von Halikarnaß ſeiner iſt.

(B) Es wagen ſich ſehr wenig Sterndeuter durch die Unterſuchung von den Abentheuern einer Perſon, die Minute ihrer Geburt zu errathen.] Ich weis nicht eigentlich, aus was für einem Grunde Dacier hat ſagen können: daß es allezeit viel ſicherer ſey, zurückgehende Nativitäten zu ſtellen. Ein Sterndeuter könne nach bekannten Thaten über die Zeit der Empfängniß und Geburt kühnlich ſprechen: denn wer wird ihn wohl Lügen ſtrafen? (Siehe Daciers Anmerkungen über des Romulus Leben, a. d. 178 S.) Ich antworte, daß nichts leichters ſeyn kann, als ihn Lügen zu ſtrafen. Man weis faſt in allen Familien den Geburtstag der Perſonen, daraus ſie beſtehen, und in Anſehung merkwürdiger Leute kann man leicht ſeine Zuflucht zu öffentlichen Denkmälern nehmen, welche dieſen Geburtstag bemerken. Alſo würde ein Sterndeuter, der ſich gerieret hätte, ſeines Verſehens gar bald überzeuget werden, und daher wagen dergleichen Charlatans hierinnen nichts. Sie laufen in Abſicht auf den Geburtstag irgend eines neuern großen Königes keine Gefahr; denn ſie wiſſen ihn, und haben ihn in der Hiſtorie leſen können. Man fraget ſie auch nicht wegen dergleichen Sachen um Rath. Hier will ich einen Fehler vom Amiet bemerken, welchen auch Dacier nicht vermieden hat. Plutarch erzählet, daß an dem Tage, da man angefangen, Rom zu bauen, eine Sonnenfinſterniß geweſen ſey. Τὸν δὲ ἡλιακὸν ἐν ἐκεί ἡμέρᾳ γενέσθαι σκότον φασὶ λόγοι. (In Romulo, p. 24.) Xylander hat dieſe Worte ſehr ſchlecht überſetzet: quo ſubiens ſolis orbem luna defecit, ſaget er; und Amiet hat es nicht beſſer getroffen; an welchem Tage eine Mondfinſterniß geweſen. Daciers Ueberſetzung enthält, und da eine Mondfinſterniß geweſen. Das Original nun iſt gar nicht dunkel; es redet von einer Vereinigung des Mondes mit der Sonne. Dieß aber iſt die Zeit, da der Mond keine Verfinſterung leiden kann, und die einzige, da die Sonne verfinſtert werden kann. Man könnte auch eine Beobachtung über die Einſchließung machen, welche auf Plutarchs obige Worte folget: (ὡς ἔνιοι φασὶ τῆς ἴσης ἀληθείας ἐπιμαρτύρεσθαι τὸν Ἀντίμαχον τὸν τῶν Τηΐων ποιητήν,) dieß heißt, man glaubet, daß der Poet Antimachus von der Inſel Teos, dieſe Sonnenfinſterniß geſehen, die im 3 Jahre der 6 Olympias geweſen iſt. Daciers ganze Note (ſiehe die 178 S. ſeiner Anmerkungen über des Romulus Leben) läuft dahinaus, daß der Poet Antimachus, deſſen Plutarch gedenket, derjenige ſey, welchen andere zum Clarier oder Kolophonier machen, und der zu Platons Zeiten gelebet hat. Wenn dieſe Note richtig wäre, ſo würde man ſagen müſſen, daß Plutarch ſich ſchändlich betrogen; denn wie hat Antimachus, Platons Zeitgenoſſe, ſo lange vor ſeiner Geburt eine Finſterniß beobachten können? Um alſo den Plutarch zu entſchuldigen, müßte er entweder von einem Antimachus geredet haben, der von Platons Zeitgenoſſen unterſchieden wäre, oder man müßte ſagen, er habe in ſeiner Einſchließung nur bemerket, daß Antimachus, Platons Zeitgenoß, von einer Finſterniß geredet habe, welches ebendieſelbe vom 3 Jahre der 6 Olympias geweſen. Es iſt aber gewiß, daß ſein Text dieſes nicht ſagen will.

will. P. Labbe würde vielleicht beſſer gethan haben, wenn er ihn dieſerwegen getadelt hätte, als wegen andrer Dinge. Er bemerket (Chron. Franç. à l'introduct. ch. IX, num. 6) nach dem Petavius, daß nicht allein im Monate Pharmuthi, ſondern auch das ganze julianiſche 3961 Jahr der julianiſchen Zeitrechnung keine einzige Sonnenfinſterniß geweſen, welche weder in Aſien, noch vielweniger in Italien, von dieſem Poeten Antimachus, dem Tejaner, hätte können beobachtet werden. Drauf ſetzet er hinzu: „Plutarch hat ſich hierinnen betrogen, „daß, da Tarrutius verſichert hatte, es ſey Rom zu der Zeit gebauet „worden, als die Sonne und der Mond vereiniget geweſen; er über dieſes für ſich ſelbſt dazu geſetzet, daß dieſer neue Mond wirklich verfinſtert „worden wäre.„ Dieſes Urtheil nun iſt in einigen Abſichten falſch, weil Plutarch nicht geſaget hat, es hätte Tarruntius verſichert, daß die Sonne am Tage der Grundlegung Roms verfinſtert worden. Tarruntius ſaget dieſes nur in Abſicht auf den Tag von des Romulus Empfängniß: dieſerwegen hätte ihm Petavius (*) nicht beymeſſen ſollen, daß er es ſo wohl wegen deſſelben Tages, als wegen des Tages der Stiftung geſaget hätte.

(*) Siehe ſein Rationarium temporum, P. II, Lib. III, c. II, p. m. 159, wo er ins 48 Cap. des IX B. ſeines Werkes de Doctrina Temp. verweiſet.

(C) Man hat Grund, zu glauben, daß ihn Plinius angeführet.] Die meiſten Ausgaben enthalten: L. Arruntio, qui Graece de aſtris ſcripſit, Caeſare dictatore, qui item. (Lib. I, in Indice Autorum, Lib. XVIII.) Nach dieſem kann man ſich einbilden, daß Plinius vom Arruntius, dem ſehr berühmten Hiſtorienſchreiber rede; weil aber die guten Manuſcripte enthalten: L. Tauruntio, ſo iſt die gute Lesart leicht zu errathen, nämlich dieſe, Lucio Tarruntio. (Siehe den Voßius, de Scient. Mathemat. pag. 447.) Solins Manuſcripte enthalten ein ganz anderes Verſehen: Man lieſt darinnen L. Aruntius, anſtatt L. Tarruntius: (Voßius ebend. ſiehe auch den Salmaſius in Solin. p. 15) denn es iſt klar, daß Solin von dem Mathematikkundigen redet, welcher auf Varrons Bitte Roms Nativität geſtellet hat. Ibi Romulus manſitauit, qui auſpicato fundamenta murorum iecit duodeuiginti natus annos, vndecimo Kalendas Maias hora poſt ſecundam ante tertiam plenam; ſicut Lucius Tarruntius prodidit Mathematicorum nobiliſſimus. (Solin. c. I, p. 2, nach des Salmaſius Ausgabe.) Man merke, daß Plinius unſern Tarruntius vor den Cäſar ſetzet: und dieſes bekräftiget, was ich geſaget habe, daß nämlich dieſer Sterndeuter vor dem Dionyſius von Halikarnaß gelebet habe.

**Tartaglia** (Nicolas) von Breſcia in Italien gebürtig, lebte im XVI Jahrhunderte. Die Armuth ſeiner Aeltern hinderte ihn nicht, ſehr berühmt zu werden [a]. Er that ſich durch die Mathematik außerordentlich hervor, und ſchrieb unter andern Werken (A), einen großen Tractat von den Zahlen und Maßen, in ſechs Theile abgetheilet, welcher ihm viel Ruhm erwarb. Er lehrte in Mayland, und hatte daſelbſt viel Streitigkeiten mit dem berühmten Cardan (B), der aber ſeine Rechnung nicht haben fand [b]. Er ward nach dieſem nach Breſcia berufen, daſelbſt den Euklides zu erklären; allein er hatte ſo viel Urſachen, mit ſeinem Vaterlande misvergnügt zu ſeyn, daß er es verließ, und ſich nach Venedig begab, wo er ſehr hoch geſchätzet ward. Er fand daſelbſt viel freygebige Perſonen: die Rathsherren und Abgeſandten beſchenkten ihn. Einige von ſeinen Büchern wurden dem Könige von England, Heinrich dem VIII, zugeſchrieben, und einige andere, dem Franciscus Donato, Dogen von Venedig [c]. Er ſtarb zu Venedig gegen das Ende des 1557 Jahres, wenn wir dem Thuan hierinnen glauben [d] (C). Ich werde von der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Rechenkunſt reden, und einige Lobſprüche anführen, die ihm der Ueberſetzer gegeben (D). Ich werde auch einen Fehler verbeſſern, der ſich im Thuan eingeſchlichen hat (E).

a) Ghilini, Teatro, Tom. II, p. 200. b) Leonardo Cozzando, Libraria Breſciana, p. 271. c) Aus ebendemſ. d) Thuan XIX B. gegen das Ende.

(A) Er ſchrieb unter andern Werken.] Man kann den Titel ſeiner Schriften im Voßius (de Scient. Mathem. p. 331, aus Poſſevins Biblioth. Selecta, Lib. XV, c. VIII) im Ghilini (Teatro, Part. II, p. 200) im Teißier (Addit. aux Elog. Tom. I, p. 119, 120, der andern Ausgabe) im Cozzando (Libraria Breſciana, p. 272) u. a. m. finden; alſo will ich ſie nicht herſetzen. Wir wollen nur bemerken, daß Tartaglia in ſeiner Mutterſprache geſchrieben hat.

(B) Er hatte viel Streitigkeiten mit dem . . . Cardan.] Thuan drücket dieſes nicht deutlich genug aus; und ſein Ueberſetzer machet es noch finſterer. Hieronymi Cardani aemulatione varias quaeſtiones ingenioſe pertractauit. (Lib. XIX, zu Ende 396 S.) Dieß heißt nach der vom Teißier angeführten Ueberſetzung, er hat nach Cardans Beyſpiele verſchiedene Fragen ſinnreich abgehandelt. (Additions aux Elog. Tom. I, p. 119.) Es war aber kein bloßer Nacheifer, viel weniger eine bloße Nachahmung, ſondern ein wahrhafter Zank. Man ſehe den Cozzando a. d. 271 S. ſeiner Libraria Breſciana nouamente aperta, zu Breſcia 1685 in 12 gedruckt.

(C) Er ſtarb . . . gegen das Ende des 1557 Jahres, wenn wir dem Thuan hierinnen glauben.] Dieſe Jahrzahl wird von zween italieniſchen Scribenten widerleget, dem Ghilini (Teatro, Part. II, p. 200) und dem Cozzando (Libraria Breſciana, p. 272) welche verſichern, daß er ungefähr 1560 geblühet hat. Paul Freher mißt im Schauplatze a. d. 1459 S. dem Ghilini mit Unrechte bey, daß er geſaget hätte, er ſey in demſelben Jahre geſtorben. König läßt ihn 1566 ſterben, (in Biblioth. p. 792.)

(D) Ich werde von der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Rechenkunſt reden, und einige Lobſprüche anführen, die ihm der Ueberſetzer gegeben hat.] Wilhelm Goſſelin hat des Tartaglia Rechenkunſt, in zween Theilen aus dem Italieniſchen ins Franzöſiſche überſetzet, davon der erſte XVII Bücher, und der andre XI enthält. Dieß ſind die zween erſten Theile des großen Werkes von den Zahlen und Maßen. Dieſe Ueberſetzung iſt zu Paris bey Aegidius Beys 1578 (*) in 8 gedruckt und der Margaretha von Frankreich, Königinn von Navarra, zugeſchrieben worden. Die Zuſchrift des erſten Theils iſt zu Paris in dem Collegio von Cambrai, den 2 des Wintermonats 1577, und des andern ſeine, den 12 deſſelben Monats unterſchrieben worden. Die erſte von dieſen zween Zuſchriften meldet uns, daß dieſe Königinn die Mathematik geliebet, und dieſerwegen den Goſſelin, des Verfaſſers Anverwandten, als einen von ihren Bedienten bey ſich behalten hat. Man ermahnet ſie, auch alle andern Theile der Mathematik anzunehmen, ſo wie ſie die Sternſeher- und Sterndeutkunſt angenommen hätte.

(*) Ich habe bey dem Artikel Goſſelin in der Anmerkung (A) mit dem Du Verdier geſaget, daß ſie 1577 gedruckt worden; allein hier habe ich mich nach dem Exemplare gerichtet, das ich vor Augen habe.

Des Ueberſetzers Vorrede verdienet, betrachtet zu werden. Er ſaget: daß Bruder Lucas von Bourg, ein Italiener, und Stephan von Villefranche, ein Franzoſe, uns den Weg zur Rechenkunſt geöffnet haben. „Jedoch hat der Italiener, nach meiner Meynung, den Franzoſen, „ſowohl in der Uebung, als in der Abhandlung der Irrationalzahlen und „der görtlichen Algebra bey weitem übertroffen; nach dieſen zween Meiſtern, welche faſt zu gleicher Zeit geblühet haben, ſind unzählige Schüler „und Lehrlinge gekommen, welche alle, als kleine Bäche, von dieſen zween „Quellen abgeleitet worden, welche ſie nicht gänzlich ergründet, entweder weil ſie nicht gekennt, oder nicht gewollt haben.„ Er nennet einige der vornehmſten Scribenten, welche die Rechenkunſt abgehandelt haben, und unterſcheidet ſie Nationen Weiſe: (unter die Deutſchen rechnet er den Jamer, Stiefel, Achilin, Volumnie, Ebebellion und den Gemma den Frieſen. Einige von dieſen Namen ſcheinen verunſtaltet zu ſeyn) allein den Tonſtalle ſetzet er mit Unrecht unter die Franzoſen, denn er iſt ein Engländer geweſen. Er verſichert, daß verſchiedene Neuere ſich mit des Tartaglia Raube geſchmücket haben; daß er ſie weder nachahmen, noch ihn um die Ehre bringen wollen, die ihm gehört; daß Tartaglia unſere elende Unwiſſenheit verjaget, und eine ſolche Practik eingeführt habe, daß es unmöglich ſey, eine kürzere und leichtere zu erklären; dieß ſey ein Schriftſteller, bey welchem dieſer große Mathematikkundige, Lucas Paccioli, (nämlich ebenderſelbe Bruder Lucas) gleichſam nur eine Warze gegen einen Berg iſt. . . . daß Bruder Lucas, Piſan (*) und Villefranche die Thüre eröffnet, nebſt der Erfindung verſchiedener Umſchweife, Irrthümer und Falſchheiten; und daß Nicolas Tartaglia hineingegangen, alle ihre Erfindungen eingerichtet, den groben Lineamenten, die ſie gezogen und entworfen hätten, die Farbe gegeben, und zuletzt ihre Erfindungen unendlich erweitert, ihre Falſchheiten entdecket, und die Wahrheit eingeführet habe. „Er „will, daß alle Rechenmeiſter, welche nach ihm gekommen ſind, nichts anders gethan haben, als daß ſie die Regeln der italieniſchen Schriftſteller und vornehmlich des Tartaglia ſeine nur von Worte zu Worte überſetzet, und unter ihrem Namen ans Licht gegeben, und, was noch ſchlimmer iſt, weil ſie dieſes nicht bekannt haben wollen, alle Ordnung unſers „Schriftſtellers verkehrt haben, und wenn ſie nur die allergemeinſten Dinge „geraubet, womit ſie ihre Schriften ausgeſtopfet haben, ſo iſt dieſes die „Urſache, daß wir itzo im Franzöſiſchen nur Rechenbücher, Uebungen und „Regeln haben, welche aus der Scharfſinnigkeit des Italieners herkommen; „ſo iſt die Ordnung oder vielmehr die Unordnung allein franzöſiſch, die „Dunkelheit iſt vom Franzoſen, die Leichtigkeit vom Italiener: alſo iſt es „nöthig geweſen; denn es wird eine ſehr anſehnliche Sache ſeyn, die „Ordnung, die Regel, das Beyſpiel und die Kürze eines Schriftſtellers „zu ſehen, der unter eines andern Namen ans Licht gegeben worden: ſo „daß wir zu unſrer Schande bekennen müſſen, daß die Erkenntniß dieſer „Wiſſenſchaft, die Thore der Ausländer noch nicht überſchritten hat.„ Der Beſchluß zeiget dasjenige an, was er dieſer Ueberſetzung von neuem beygefüget hat, und unter andern Dingen in den Demonſtrationen beſtehet, die er entweder ſelbſt erfunden, oder aus dem Peter Nunnez, einem Spanier, genommen hat.

(*) Dieß iſt Leonardus Piſanus, welcher vor dem Bruder Lucas hätte ſollen genennet werden; denn dieſer hat ſich des Piſanus Tractat von der Algebra zu Nutze gemacht.

Hier iſt ein offenherziger Mann: er bekennet der Franzoſen Niedrigkeit, ihre gelehrte Diebery, der Italiener Vorzug u. d. m. ſtreuherzig: allein er findet in dieſer Offenherzigkeit, die der Nation ſo nachtheilig iſt, ſeinen beſondern Nutzen; er erhebet ſich dadurch über die andern.

(E) Ich werde einen Fehler verbeſſern, der ſich im Thuan eingeſchlichen hat.] Zu Ende des XIX B. ſeiner Hiſtorie ſteht: Qui (Tartalea) multa in eo genere a Luca Burgenſi Monacho ſollertiſſime inuenta illuſtrauit, multa correxit. Dieß heißt nach Du Riers Ueberſetzung: Tartalea hat viel Dinge erläutert, welche Lucas von Brügge, ein Mönch, ſcharfſinnig erfunden hatte, und viele derſelben verbeſſert. (Siehe Teiſſiers Addit. aux Elog. Tom. I, pag. 120.) Ich will glauben, daß Thuan Burgenſi geſetzet habe: und daß die Buchdrucker dieſes Wort in Brugenſi verändert haben. Dieſer Fehler hat den Ueberſetzer genöthiget, hier Lucas von Brügge zu ſetzen, welcher ein berühmter Schriftſteller iſt; und dieſes kann einen auf die Gedanken bringen, daß dieſes Autors mathematiſche Schriften, vom Tartaglia verbeſſert worden. Nichts iſt falſcher: derjenige deſſen Erfindungen er beſſer eingerichtet hat, war ein Franciscanermönch, Namens Lucas Paciolus, und zu Borgo di S. Sepulcro, einer Stadt in Italien, gebohren, welche man lateiniſch Burgum oder Burgus ſancti Sepulchri nennet. Man hat 1509 zu Venedig eine Sammlung von ſeinen mathematiſchen Schriften in Folio italieniſch gedruckt. Er hat auch des Euklides Bücher italieniſch überſetzt, (ſiehe Gesners Auszug, 549 S.) und in ebenderſ. Sprache ein Rechenbuch herausgegeben, welchem er einen Tractat der Algebra eingeſchaltet hat, der zum Theil vom Leonardus Piſanus iſt, welcher am erſten unter den Neuern von der Algebra geſchrieben hat, deſſen Werk aber lateiniſch und nicht gedruckt worden iſt. Blancanus, in Mathematicorum Chronologia, p. 59.

Taſſo

**Taſſo**, (Torquato) ein italieniſcher Poet,, einer von den größten Geiſtern des XVI Jahrhunderts. Man ſehe ſein Leben, welches der Abt Decharnes aufgeſetzet hat. Es iſt ein ſehr artiges Werk [a], und leicht zu haben. Ich habe viel Fehler geſammlet, welche verſchiedene Schriftſteller gemachet haben, wenn ſie von dieſem Italiener reden; allein ich muß ſie auf eine andere Zeit verſparen. Man kann einen Auszug von dem Leben dieſes großen Poeten, zu Anfange ſeiner moraliſchen Tractate, finden, welche Balduin franzöſiſch überſetzet hat [b].

a) Zu Paris, 1690. gedruckt, und in Holland wieder gedruckt. Siehe die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, Chriſtmonat, 1690, 160 S. b) Sie ſind zu Paris, 1632. in 8 gedruckt worden.

* Weil Herr Bayle bey dieſem Artikel ſo ſparſam mit ſeinen Anmerkungen geweſen, ſo will ich hier auch von demſelben nichts hinzu ſetzen, außer, was in andern Nachrichten von ihm noch nicht ſtehen kann. Und dieſes iſt 1) daß vor wenigen Jahren hier in Leipzig eine italieniſche Auflage ſeines befreyten Jeruſalems, von Herrn Nicolao Ciangulo gekröntem Poeten und öffentlichem Lectorn der welſchen Sprache, in zween Duodecib. beſorget worden; 2) daß bereits 1626 eine deutſche Ueberſetzung davon unter dem Titel: Gotfried von Boullion, von Torquato Taſſo, in welſcher Sprache beſchrieben, und in deutſche Poeſie Reimweiſe gebracht, in 4 herausgekommen; 3) daß es es ein lächerlicher Fehler ſey, wenn in der deutſchen Ueberſetzung des engliſchen Guardians, aus dem Namen dieſes Poeten, im Deutſchen immer die Taſſe gemacht worden; 4) daß itzo eine neue Ueberſetzung dieſes taßiſchen Heldengedichtes, die der Herr Secretär Kopp verfertiget hat, bey dem Verleger dieſes Wörterbuches unter der Preſſe ſey; die vermuthlich dem Originale an Schönheit nicht viel nachgeben wird. G.

**Taveau**, (Renata) Leons Taveau, Barons von Mortemart [a], Herrn von Luſſac, u. ſ. w. [b], einzige Tochter und Erbinn, vermählte ſich mit dem Franciſcus von Rochechouart, Herrn von Tonnai-Charente, im XVI Jahrhunderte. Sie lebte als eine Heilige, und weil ſie ſich durch langes Beten und viel Buße erſchöpfte, ſo fiel ſie in eine ſo ſtarke Ohnmacht, daß man ſie für todt hielt, und begrub. Da nun einer von ihren Hausgenoſſen bemerket hatte, daß man ſie mit einem ſehr koſtbaren Diamante am Finger zur Erde beſtattete, ſo ſtieg er des Nachts in die Gruft, denſelben zu ſtehlen, und fand ſie lebendig. . . . . Sie hat nach dieſem noch Kinder gehabt, und ſtund bey der Catharina von Medicis in großen Gnaden [c]; allein, ſie fiel aus einer gewiſſen Urſache, welche angeführet zu werden verdienet, in Ungnade (A). Sie war des Renatus von Rochechouart, Barons von Mortemarts, des Marſchalls von Vivonne Aeltervaters, Mutter (B).

a) Anſelme, Palais d'Honneur, p. 582. b) Mercure Galant, Oct. 1702. p. 107. c) Ebendaſ.

(A) Sie fiel bey der Catharina von Medicis in Ungnade, wegen einer Urſache, welche angeführet zu werden verdienet.] Dieſe Prinzeßinn fing an, ihr gram zu werden, weil, als ſie ſich eines Tages nebſt ihr in der Kirche des heil. Johanns en Greve, bey einer Predigt des berühmten Franciſcanerbarfüſſers Menot befand, unſere Taveau ſich die Neigung zu Nutze machen wollte, worinnen Menots außerordentlich ſtarke und nachdrückliche Rede, über die Unordnungen der Großen, die Königinn geſetzt hatte, indem ſie ihr einige Warnung, wegen der Aufführung ihrer Hofdamen und wegen ihrer Liebe zur Sternkunſt geben wollte. Die Königinn, welche bey dieſer Predigt viel Thränen vergoſſen hatte, (zur großen Verwunderung der Zuhörer, weil man nicht gewohnt war, ſie über dergleichen Sachen weinen zu ſehen,) nahm ihre Erinnerung zwar an, da ihr Gemüthe von den Wahrheiten, welche ihr der kühne Franciſcaner angekündiget hatte, noch erſchrecket war: allein, da dieſes Schrecken nach und nach verſchwand, ſo waren auch die Erinnerungen der Frau von Mortemart unzeitig, und man ſchickte ſie nach Poitou (ins Elend) um gewiſſenhaftern Leuten zu predigen. (Mercure Galant, Octobr. 1702, 108 u. f. S.)

(B) Sie war des Renatus von Rochechouart, . . . des Marſchalls von Vivonne Mutter.] „Er hat 1570 Johannen von „Saulx geheirathet, Caſpars, Herrn von Tavannes, Marſchalls von „Frankreich, und der Franciſca de la Baume Montreuil Tochter, welche „ſo gelehrt geweſen, und die heil. Schrift ſo aus dem Grunde verſtan„den, daß man ihr nachgerühmt, ſie habe einen berühmten Rabbinen „bekehret, und in einer regelmäßigen Diſputation überzeuget. „Ebendaſ. 106 Seite. Sie gehöret alſo in das Verzeichniß der gelehrten Frauen. Renatus von Rochechouart, des Herrn von Mortemarts Vater, welcher ſich mit Louiſen von Maure, einer ſehr tugendhaften und ſchönen Frauen vermählet. Ebend. 105 S. Sie war Carls, Grafens von Maure, Tochter und Erbinn, (P. Anſelme, Palais d'Honneur, p. 584.) und der Diana Deſcars, welche für einen der aufgeweckten Köpfe des XVI Jahrhunderts gehalten ward. (Merc. Galant, Octobr. 1702, p. 105.) Caſpar von Rochechouart war Gabriels Vater, dem zu gute das Marquiſat Mortemart, zum Herzogthume und zur Pairie erhoben worden, und welcher erſter Kammerjunker des Königes, und Statthalter von Paris geweſen, und 1673 geſtorben iſt, des Marſchalls von Vivonne, der Frau von Montеſpan, der Frau von Thianges, und der Aebtißinn von Fontevrault Vater. Ebend. 103 u. 104 S.

**Tavernier**, (Johann Baptiſta) Baron von Aubonne (A); einer von den gereiſteſten Leuten des XVII Jahrhunderts, war zu Paris, 1605, gebohren [a]. Seine natürliche Neigung zum Reiſen, vermehrte ſich ſehr durch die Dinge, welche er alle Tage in ſeines Vaters Hauſe ſah und hörte (B). Er fing bey guter Zeit an, ſeine Neigung zu vergnügen, ſo, daß er ſchon im 22 Jahre die allerſchönſten Gegenden von Europa, Frankreich, England, die Niederlande, Deutſchland, die Schweiz, Pohlen, Hungarn und Italien geſehen hatte [b]. Er that in einer Zeit von vierzig Jahren ſechs Reiſen in die Türkey, nach Perſien und Indien, und zwar durch alle Wege, die man nehmen kann [c]. Er that auch die ſiebende noch, als er im Heumonate, 1689, zu Moſcau ſtarb [d]. Er hatte ein großes Vermögen durch ſeinen Juwelenhandel gewonnen; und gleichwohl fehlte es ihm in ſeinen alten Tagen, wegen des Betrugs eines von ſeinen Neffen, welcher in der Levante, über eine Ladung von zweymalhundert und zwey und zwanzig tauſend Pfund, nach dem Einkaufe in Frankreich, die Aufſicht hatte, und welche über eine Million hätten tragen ſollen [e]. Man glaubet, daß er in der Hoffnung, dieſer Unordnung abzuhelfen, ſeine letzte Reiſe unternommen. Er hatte eine große Anzahl von Beobachtungen zuſammen getragen [f]: allein, er hatte nicht viel gelernet, weder im Franzöſiſchen zu reden, noch zu ſchreiben; und er hat ſeine Reiſebeſchreibungen nicht einmal ſelbſt gemachet (C). In einer davon ſaget er viel Böſes von den Holländern [g]. Andere ſind ein völliger gelehrter Diebſtahl (D). Er iſt im Eſprit de Mr. Arnauld ganz raſend beſchimpfet worden; und man glaubet, daß er wegen dieſer Beſchimpfung, entweder von den geiſtlichen oder weltlichen Gerichten von Holland Gerechtigkeit gefordert hätte, wenn er nicht betrachtet hätte, daß ſich ſein Gegner mit dem Vorwande ſchützen würde; er hätte das Land und die Religion gerächet. Diejenigen, welchen dieſe Urſache ſeiner Geduld behaget, haben ſich gewundert, daß er nicht einen Schriftſteller gedungen, der ihn gerächet hätte (E). Chappuzeau, der in eben demſelben Buche ſeinetwegen leiden muß, hat nicht ganz und gar geſchwiegen (F).

a) Sein Kupferſtich vor dem I Bande ſeiner Reiſen bemerket, daß er 1679 vier und ſiebenzig Jahre alt geweſen iſt. b) Tavernier, in der Vorrede des I Bandes ſeiner Reiſen. c) Man ſehe den Titel deſſelben Bandes. d) Mercure Galant, Hornung, 1690. Der Verfaſſer betrieget ſich, wenn er dem Tavernier im Heumonate, 1689, neun und achtzig Jahre alt machet. e) Ebendaſ. f) Wie auch einige Fabeln, die man ihm weis gemacht hat, um ſeiner Einfalt zu ſpotten. Man ſehe den Doctor, Gio. Franceſco Gemelli Careri, auf der 138, 139 S. des II Bandes ſeines Giro del Mondo, zu Neapolis, 1699, in 12 gedruckt. g) Siehe die Anmerk (C).

(A) Baron von Aubonne.] Nachdem er von dem Könige von Frankreich geadelt worden, ſo kaufte er dieſe Baronie im Lande Waud, am Genferſee, in dem Canton Bern gelegen. Er mußte ſie aber entweder zur Bezahlung ſeiner Schulden, oder wegen der Anſtalten zu ſeiner letzten Reiſe nach Indien veräußern. Sie ward von dem Herrn Du Queſne, dem älteſten Sohne des größten Seemannes Du Queſne, den Frankreich jemals geſehen hat, gekaufet, welcher ſich nach der Widerrufung des Befehls von Nantes dahin begab. Er beſitzt es noch, und wohnet darauf, weil ihm dieſe Einſamkeit lieber iſt, als die großen Bedienungen, um welche er ſich hätte beſtreben können, wenn er die Religion verändern wollen.

(B) Die Dinge, welche er in ſeines Vaters Wohnung ſah und hörte.] Sein Vater, welcher von Antwerpen gebürtig war, hatte ſich zu Paris geſetzt, und trieb daſelbſt einen ſehr ſchönen Handel mit Landcharten. Die Liebhaber nun, welche dergleichen alle Tage bey ihm kauften, ſprachen unaufhörlich von fremden Ländern, und dem jungen Tavernier wuchs, bey Betrachtung ſo vieler Charten, und Anhörung aller dieſer Geſpräche, ſeine Neigung je mehr und mehr.

(C) Er hat ſeine Reiſebeſchreibungen nicht ſelbſt aufgeſetzet.] Sie ſind zu Paris, 1679, in zween Quartbänden ans Licht getreten, und enthalten ſeine ſechs Reiſen. Man hat ſie im Haag in 12 wieder gedruckt. Seit dieſem hat er eine Beſchreibung von dem innern Zuſtande des Serrails und etliche abſonderliche Tractate ans Licht gegeben, z. E. eine Beſchreibung von Japan und dem Königreiche Takin, die Hiſtorie von der Holländer Aufführung in Aſien, u. a. m. zu Paris, 1681, in 4. in Holland nachgedruckt in 12. In dieſem letztern läſtert er diejenigen gewaltig, welche die Geſchäffte der oſtindianiſchen Geſellſchaft verwalten; und es iſt billig, zu bemerken, wie er ſich gleich beym Anfange erkläret: daß er die Aufführung der Holländer überhaupt nicht ſchilt; (Hiſt. de la conduite des Hollandois en Aſie, I Cap. 241 S. des III Bandes ſeiner Reiſebeſchreibungen, holländ. Ausg.) ſondern vielmehr einen Lobſpruch von ihnen machet. Ich berühre hier nicht, ſetzet er darzu, die Geſellſchaft der Generalſtaaten, welche ich verehre; ich rede nur von Privatperſonen, mit welchen ich, nach der Ungerechtigkeit, die ſie mir bey verſchiedenen Gelegenheiten erwieſen haben, wenig Mäßigung zu beobachten habe. Will man den Namen derjenigen wiſſen, welche ſeine Berichte in Ordnung gebracht haben, ſo darf man nur folgendes leſen: (Samuel Chappuzeau, Defenſe contre une Satire intitulée l'Eſprit de Mr. Arnauld, pag. 7.) „Nach ſeiner Zurückkunft im 1668 Jahre, da er ſehr bequitert war, „wollte er die Baronnie Aubonne in dem Canton Bern kaufen: er „kam wegen dieſer Urſache nach Genf, und wohnte einige Zeit bey mir. „Unſere Freundſchaft ward damals erneuert, aber unter einer ſehr be„ſchwerlichen Bedingung, nämlich ſeinem Chaos einige Geſtalt zu ge„ben, wie man die verworrten Nachrichten, von ſeinen ſechs Reiſen wohl „nennen kann, die er zum Theile aus einem gewiſſen P. Raphael, einem „armen Capucliner, gezogen hatte, der ſeit langer Zeit zu Ispahan wohn„te. Ich hielt ihn über zwey Jahre in der Hoffnung auf, ihm meine „Feder zu leihen: allein, da er endlich die Geduld verlohr, und mich zu „Paris antraf, wohin mich meine Geſchäffte berufen hatten; ſo fand er „endlich, ſo ungern ich ihm auch willfahren wollte, welches viele von „meinen Freunden bezeugen können, dennoch ein Mittel, mich darzu,

„durch eine höhere Gewalt zu nöthigen. Er wendete hierzu das Anse„hen des ersten Präsidenten von Lamoignon an, welcher, da er, wie er „mir zu verstehen gab, mit dem Könige von dieser Sache gesprochen „hatte, zu mir sagte: Se. Majestät wünschte Tourniers Reisen zu „sehen, und ich sollte, da er keinen andern, als mich, zu finden wüßte, „mit dem er sich wegen dieser Arbeit vergleichen könnte, das Werk nicht „weiter aufschieben. Der Herr von Lamoignon, und Herr von Baville, „sein Sohn, hörten ihn gerne von seinen Reisen schwatzen, und da der „erste überdieß ein Liebhaber von Münzen war, und eine gute Anzahl „vom Tavernier erhalten hatte, wie mir dieser öfters gesaget, so nahm „er sich, aus Erkenntlichkeit, seiner Angelegenheiten an. Wenn ihr, „mein Herr, also wüßtet, wie sehr ich über ein Jahr, als so lange diese „elende Arbeit gedauert hat, durch den aufgeblasenen Sinn des Eh„manns und das lächerliche Gemüthe der Ehfrau, geplaget; ich will „nicht sagen, gemartert worden: so würdet ihr ohne Zweifel nicht so grau„sam gewesen seyn, mich, wegen einer Sache, zu verunglimpfen, welche „ich gezwungen, mit dem abscheulichsten Widerwillen und ohne die ge„ringste Frucht gethan habe. Dieses könnten euch viele wackere Leute be„weisen. Ihr würdet über dieses wissen, mein Herr, daß, als ich auf „der Holländer Aufführung in Asien kommen müssen, die Freunde, wel„chen Tavernier seine Nachrichten mitgetheilet, die er meistentheils aus „seinem Kopfe genommen, und mir in seiner Landsprache vorgesagt hat, „ohne etwas geschriebenes zu haben, als was er von dem Capuciner ge„höret, ihm so sehr, als sie gekommt, widerrathen, diese Sache zu berüh„ren: ich that eben dergleichen, und da weder sie, noch ich, einen Mann „auf andere Gedanken bringen konnten, den ihr ganz recht abgemalet „habet, so erklärte ich ihm rund heraus; daß er sich einen andern suchen „möchte, der diese Abhandlung zu Papiere brächte. Denn nach denen „prächtigen Lobsprüchen, welche ich der holländischen Nation vor zwan„zig Jahren, so wohl aus Erkenntlichkeit, als Billigkeit, in dem ersten „Bande meiner Europe vivante gegeben habe; nach allen diesen Lob„sprüchen, sage ich, die mir von Herzen gehen, und so wohl gegründet „sind, würde ich ja mir selbst nicht so leichtsinnig haben widersprechen „können, und eine so schändliche Gefälligkeit bezeigt haben. Auf meine „Abschlagung nun, welche uns einige Tage verunruhigte, und fast auf „ewig entzweyen mußte, nahm Tavernier zum de la Chapelle, des obbe„meldten Herrn von Lamoignon Secretär, seine Zuflucht. Dieser lieh „ihm seine Feder, und ebenderselbe hat, nachdem ich schon wieder nach „Genf zurückgekommen war, den dritten Band von Tourniers Rei„seberichten geschrieben, wo die Historie von Japan stehet, und in welcher „er, entweder aus Unverstande, oder aus Bosheit, einen Protestanten „in papistischer Sprache reden läßt. Es ist mir leicht, mein Alibi zu „beweisen, und daß ich mit meiner Familie zu Genf, und nicht zu Paris „gewesen, als dieser dritte Band geschrieben und gedruckt worden.„

(D) Einige sind ein offenbarer gelehrter Diebstahl.] Nachdem Hyde (de Religione veterum Persarum in Appendice, a. d. 535 u. f. S.) eine sehr lange Stelle aus der Beschreibung dieses Schriftstellers angeführet hat, so meldet er uns a. d. 545 S. daß Tavernier, als ein offenbarer gelehrter Dieb, dieses aus einem Buche genommen, welches zu Lion, 1670, in 8 gedruckt, und von einem Manne geschrieben worden, der dreyßig Jahre über in Persien gewohnet hatte. Sciendum est Tavernierum ad instar Plagiarii hocce de *Gavrii* Paragraphum (et forte multa alia) desumsisse ex alio Itinerario Gallico, ed. Lyons 1671 in 8, cuius Autor est P. G. D. C. i. e. P. Gabriel von Chinon, qui 30 annos in Persia transegit. Ebend.

(E) Man hat sich gewundert, daß er nicht einen Schriftsteller gedungen hat, der ihn gerächet hätte.] Ob gleich Tavernier die Bücher nicht selbst gemachet hat, die unter seinem Namen erschienen sind, so hätte er sich gleichwohl, für derselben Urheber, ansehen, und sich gegen diejenigen, die sie tadeln wollen, als Autor aufführen müssen. Ich will sagen, er hätte nach den Gesetzen der Republik der Gelehrten, einem Buche, wieder ein Buch entgegen stellen sollen. Denn der Tadel eines Werkes ist eigentlich ein Proceß, den man wider einen Verfasser vor seinen angebohrnen Richtern anstellet. Man ladet ihn vor, vor dem gemeinen Wesen zu erscheinen, damit man sehe, ob er übel geurtheilet, oder gewisse Dinge übel verstanden habe. Also wird er vor einem rechtmäßigen Richterstuhle vorgeladen; denn das gemeine Wesen muß in der ersten und letzten Instanz über dergleichen Anklagen urtheilen. Also darf dieser Schriftsteller nicht bey andern Richtern Hülfe suchen. Er würde dadurch seine Schwäche allzuklärlich zeigen; er würde die Ordnung der Dinge verändern, und seine Unwissenheit mit dem Ansehen, das er durch viel listige Streiche vor dem Richterstuhle der Obrigkeiten zu finden hoffte, ersetzen wollen. (Man ziehe hierbey zu Rathe, was in den Anmerkungen des Artikels **Thomas**, gesaget wird.) Allein, ich nehme die Schriftsteller von dieser Regel aus, welche man an ihrer Ehre angreift; denn wenn ein Tadler einem nicht nur eine böse Uebersetzung, einen falschen Grund, eine böse Folgerung, eine ungetreue Anführung, u. sd. m. sondern eine Familienschande, einen Diebstahl, einen Ehbruch, ein Staatsverbrechen u. s. w. vorwirft, so ist es erlaubet, ihn vor den weltlichen Richtern zu belangen. Der Angeklagte, so fähig er auch seyn kann, und ohne zu bezeugen, daß er seiner Feder nicht traue, kann sehr wohl von einem Richterstuhle zum andern gehen, und durch Ablehnung der Gerichtsbarkeit des gemeinen Wesens, seine Zuflucht zu den Obrigkeiten und Gesetzen nehmen, welche die Fürsten wider die Pasquille eingeführet haben. Ich sage nicht, daß er verbunden wäre, seine Zuflucht dahin zu nehmen; er kann sich, nach P. Valerians Beyspiel, mit der bloßen Lügenbestrafung begnügen: (siehe bey dem Artikel **Magni**, die Anmerkung (C).) er kann mit einem mentiris impudentissime seine Ankläger beschämen, und sich wenigstens, wenn sie ihre Anschuldigungen nicht beweisen, vollkommen rechtfertigen; so, daß ein jeder Schriftsteller, der vom P. Valerians Donnerstrale gerühret worden, vor allen billigen Richtern für einen öffentlichen Verläumder gelten wird, bis er tüchtige Beweise der Schmähworte anführet, die er wider seines Nächsten Ehre ausgesprochen hat. Sein Stillschweigen aber rechtfertiget diejenigen vollkommen, die er beschuldiget hatte, *actore non probante absolvitur reus*. Weil nun die Beschimpfung, welche Tavernier im Esprit de Mr. Arnauld erhalten hat, die Grenzen einer Critik überschreitet, und sehr pasquillenmäßig aussieht: so ist es diesem Schriftsteller erlaubet gewesen, seine Klagen vor den weltlichen, oder geistlichen Richtern anzubringen. Er ist nicht nothwendig darzu verbunden gewesen; allein er hätte es thun können, ohne die Ordnung zu verletzen, welche beurtheilte Schriftsteller beobachten sollen. Er hat in den Wirthshäusern und auf den Straßen Lärmen gemacht; (siehe Entretiens sur la Cabale Chimerique, 202 u. f. S.) er hat gedrohet, er hat auch den Tag und die Stunde bemerket, wenn er vor dem wallonischen Kirchengerichte von Rotterdam erscheinen, und die Vollstreckung der canonischen Gesetze, wider den reformirten Prediger, der ihn verunehret hatte, fordern würde: allein, es sind alles nur leere Drohungen gewesen; er hat sich ganz sachte zurück begeben, und nicht den allergemastesten Proceß angestellet. Und die Wahrheit zu sagen, so konnte er auch nicht viel Recht wegen dieser Beschimpfung erhalten; man mag nun die Macht seines Vaterlandes, oder den Vorwand ansehen, damit er sich hat schützen können. Er hätte doch die Beschimpfungen vergrößert, welche in dem Tractate, von der Holländer Aufführung, enthalten sind; und seine Sache würde eben hierdurch gut geworden seyn: ob gleich scharfsinnige Leute den Unterschied wohl gesehen hätten, den man unter einem Schriftsteller, der von den Holländern überhaupt, oder von der obersten Hoheit der sieben vereinigten Provinzen, Uebels redet; und einem Schriftsteller machen muß, der nur die Aufführung einer Hand voll Hollander verdammet, welche auf 2000 Meilen von ihren Herren in die andere Welt handeln. Nun hat Tavernier nur das letzte gethan. Siehe oben die Anmerkung (C). Es ist auch gewiß, daß fast niemand die hitzigen und poßierlichen Einfälle im Espr. de Mr. Arnauld wider diesen berühmten Reisenden gebilliget hat. Was machet denn der Urheber dieser Satire? hat man gesaget, wer begehret das von ihm? Hat er etwa eine ablanderliche Vollmacht erhalten, zu antworten? Hat er aus eigener Bewegung gethan? Warum hat er nicht Berichte dem Berichte, Geschichte den Geschichten entgegen gesetzet, anstatt daß er persönliche Beschimpfungen zusammen häufet? Am allerseltsamsten ist es, daß er in wenig Worten von den Holländern fast eben so viel Böses gesaget, als Tavernier, wie ihn Chappuzeau, am angezogenen Orte, a. d. 8 S. zeiget. Man merke, daß Tavernier, als er, nach der Herausgebung seines dritten Bandes, in Holland gewesen, daselbst höflich empfangen worden. Man sehe, was Leti in der Dissertation davon saget, die er vor die Monarchia Universale de Re Luigi XIV, 1689 zu Amsterdam gedruckt, gesetzet hat; die Sache ist merkwürdig. Man sehe auch wegen der Frage: ob Tavernier geduldig gewesen, die Gespräche der Cabale chimerique, a. d. 201 u. f. S.

Allein, wenn man ihn entschuldigen kann, daß er keine Hülfe bey den bürgerlichen, oder geistlichen Richtern, wider den Urheber des Espr. de Mr. Arnauld gesuchet hat: so kann man sich nicht genug verwundern, daß er sich nicht der Waffen eines Schriftstellers, ich sage, gehörgter Waffen, bedienet hat; denn für sich war er nicht vermögend, drey Zeilen, ohne die entsetzlichsten Sprachschnitzer, zu schreiben. Für zehn Pistolen hätte er ja Leute finden können, die ihn mit Wucher gerächet hätten. Es giebt kein Werk bessere Gelegenheit, zu Angriffen, als der Espr. de Mr. Arnauld, und nichts ist leichter gewesen, den Urheber deswegen zu beschämen. Gleichwohl ist dieses Werk zu einem unerhörten Beyspiele der Unstrafbarkeit, dergleichen man vielleicht niemals wieder sehen wird, unbeantwortet geblieben. Es würden über diese Materie unzählige merkwürdige Dinge zu sagen seyn; und ich war auch Willens, mich ein wenig ausführlich dabey aufzuhalten: allein ich habe schon allzuwenig Bogen in diesem Bande zu wichtigern Materialien übrig, die ich gerne noch brauchen wollte, und die ich, aus Mangel des Raums, auf eine andere Zeit verschieben muß. Ich lasse also weg, was ich wegen dieses Artikels zusammengetragen hatte.

(F) Chappuzeau . . . hat nicht ganz und gar geschwiegen.] Er ist im Espr. de Mr. Arnauld auf die allerempfindlichste und grausamste Art von der Welt gelästert worden: und gleichwohl hat er sieben Jahre geschwiegen, ob er gleich sehr gute Sachen zu seiner Rechtfertigung hätte sagen können, wie er auch endlich 1691 in einer Schrift gezeiget hat, die er im Haag herausgab. Es sind zween Briefe, die nur 10 Seiten in 4, mit zwo Spalten enthalten. Ich habe oben in der Anmerkung (C) den Titel dieses Werkes angeführet. Sie sind an den **Peter Jurieu, den Urheber des Pasquils** geschrieben. Er überzeuget ihn der Falschheit, wegen vieler Puncte; und ob er ihm gleich ziemlich spitzige Dinge saget, so überschreitet er doch niemals die Grenzen der Klugheit und Mäßigung: er stellet ihm so gar die evangelischen Pflichten liebreich und christlich vor. Kurz, man kann sagen: daß dieß ein reformirter Prediger, aber ein wahrhaftiger unbeleidigter Prediger ist, der einen Weltlichen, und keinen beleidigten Weltlichen andeutet, der sich gegen einen Prediger, seinen Beleidiger, wendet.

**Taulerus**, (Johann) ein berühmter Schriftsteller unter den mystischen Andächtigen, hat im XIV Jahrhunderte geblühet. Man weis weder das Jahr, noch den Ort, seiner Geburt: denn diejenigen, welche sagen, daß er zu Cöln gebohren wäre, können es nicht beweisen; allein, man weis, daß er in Deutschland gebohren ist. Er ward ein Dominicanermönch, und machte sich in der Philosophie und der scholastischen Gottesgelahrtheit geschickt; allein vornehmlich legte er sich auf die mystische Theologie: und weil man geglaubet, daß er mit himmlischen Offenbarungen begnadiget wäre, so gab man ihm den Zunamen, des erleuchteten Gotteegelehrten. Er hatte viel Gaben zur Kanzel, und man sah zur selben Zeit keinen Prediger, der mehr Zulauf hatte, als er. Er strafte mit großem Eifer und vieler Freyheit die Gebrechen aller Menschen, und dieses machte ihn bey einigen Mönchen verhaßt, deren Verfolgungen er geduldig und beherzt übertrug. Er unterwarf sich mit ebenderselben Geduld und Stärke den Proben, durch welche ihn Gott zwey Jahre gehen ließ, und welche so hart waren, daß ihn seine Freunde selbst, als einen lächerlichen Gegenstand ansahen. Man glaubet, er sey darum von Gott so heimgesuchet worden, damit er wegen seiner außerordentlichen Gaben, die er von dem Himmel erhalten hätte, nicht übermüthig werden sollen. Die zwo vornehmsten Städte, wo er geprediget, sind Cöln und Straßburg. Er ist in der letztern, nach einer langen Krankheit, gestorben, und daselbst in dem akademischen Collegio, zur Seite des Winterhörsaals begraben worden. Man sieht auch sein Grabmaal noch daselbst.

daſelbſt. Wenn man die Aufſchrift recht zu Rathe gezogen hätte, ſo würde man wegen des Jahres ſeines Todes nicht ſo uneins ſeyn (A): man würde einhällig haben bleiben, daß es der 17 May, 1361, geweſen *). Er hat viel Bücher gemachet (B), davon man verſchiedentlich urtheilet. Es haben ſich Katholiken gefunden, die ſie getadelt, und Proteſtanten, die ſie gelobet haben (C). Man kann nicht leugnen, daß er nicht verſchiedene Leſer verderbte, indem er ſie zur Schwärmerey führet (D). Man wird hier unten den Character ſehen, der ihm von einem Manne gegeben worden, der ſich auf dergleichen Dinge verſteht (E). Man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihm nicht von denjenigen falſchen Myſtikern unterſchiede, welche in dem Chriſtenthume etwas den Irrthümern der morgenländiſchen Weltweiſen Aehnliches gelehret haben (F), von welchen ich in dem Artikel Spinoza geredet habe **).

*) Aus einer den 31 März, 1683, zu Wittenberg vertheidigten Diſputation, Memoria Ioh. Tauleri reſtaurata betitelt, und verfertiget durch Georgium Fridericum Heupelium, Argentoratenſem. **) Oben in der Anmerkung (A), des Artikels Spinoza.

(A) So viel verſchiedene Meynungen von dem Jahre ſeines Todes.] Nach einigen (Teſte Spondano ad ann. 1355. num. 17. pag. m. 534.) iſt er 1355 geſtorben. Andere ſagen (Hotting. Hiſtor. Eccleſ. P. III. p. 707.) daß es den 15 des Heumonats, 1379, geſchehen. Noch andere muthmaßen, daß er 1380 verſchieden ſey. Stratemannus, Theatr. Hiſtor. Eccleſ. p. 847. beym George Friedrich Heupelius, in Memoria I. Tauleri reſtaurata, p. vlt.

(B) Er hat viel Bücher gemacht.] Dieß iſt in ſeiner Mutterſprache geſchehen; die vornehmſten ſind vom Surius lateiniſch überſetzet, und zu Cöln 1548 herausgegeben worden. Dieß iſt die Ordnung derſelben: Hiſtoria vitae et conuerſionis Ioannis Tauleri. Conciones de tempore. Conciones de Sanctis. De veris virtutibus, inſtitutionibusque, diuinis. Epiſtolae deuotionem, diuinumque amorem ſpirantes. Prophetiae de plagis noſtri temporis. Cantica quaedam ſpiritualia animae Deum impendio amantis. De nouem rupibus ſiue gradibus Chriſtianae perfectionis. Speculum lucidiſſimum et exemplar Domini noſtri I. Chriſti. Conuiuium M. Eckardi iucundum et pium. Colloquium Theologi et Mendici. Oratio fidelis praeparatoria ad mortem. Praeparationes quatuor notabiles ad mortem felicem. Notabilis alia ad mortem felicem praeparatio. De decem coercitatibus, et quatuordecim diuini amoris radicibus libellus. Man merke, daß, außer den Predigten, alle obige Werke Sammlungen ſind, welche aus dem Tauler gezogen, und mit den Schriften einiger andern Autoren vermiſchet worden ſind. (P. Labbe, Diſſert. de Scriptor. Eccl. Tom. I. p. 608. 609.) Man merke auch, daß das Werk: Sermones, quibus explanatio Euangeliorum quae diebus Dominicis ac Feſtis Sanctorum enarrari ſolent, comprehenditur, zu Augſpurg, 1508. in Folio, zu Baſel, 1521, u. 1522 in Fol. zu Frankfurt, 1681, in 4 gedruckt worden, und daß die Ausg. von Augſpurg nicht alle Predigten enthält, die man in den andern findet. (Georg. Frid. Heupelius, in Memoria I. Tauleri reſtaurata, folio B.) Es geben einige vor, Tauler ſey der Urheber von einem Buche, welches, Theologia Germanica betitelt, und 1518, 1519, 1520, 1528, 1684, u. f. w. gedruckt worden iſt. Man zweifelt nicht, daß Ioannes Theophilus, der es lateiniſch überſetzet hat, nicht Sebaſtian Caſtalio ſey. Es bilden ſich viele Leute ein, daß Tauler dieſes Buch nicht gemacht habe; denn er wird darinnen angeführet, ſagen ſie, und der Urheber nennet ſich Prieſter und Gardian des deutſchen Ritterordens in ihrem Hauſe zu Frankfurt. Ebend. Jacob Thomaſius hat viel Lobſprüche geſammlet, die man dieſem Buche gegeben hat. (Hiſtor. de Philoſ. Gentili, Gnoſticorum Haereſi, et Theologia Myſtica, p. 75. bey ebendemſ.) Allein, vor allen Dingen ſehe man die Vorrede der franzöſiſchen Ausgabe, der Theologiae Germanicae, zu Amſterdam, 1700, bey Heinrich Wetſteinen, und den Brief, von den myſtiſchen Schriftſtellern, welcher zu Ende derſelben Ausgabe ſteht. Die Vorrede wird uns viel Sonderliches, wegen des Buches, melden, welches Caſtalio lateiniſch überſetzet hat, und in dem Briefe ſteht folgendes: „Tauler hat in alter deutſcher Sprache geſchrieben, welche man ſehr ſelten findet. Surius hat eine lateiniſche Ueberſetzung davon gemacht, welche verſchiedentlich zu Paris und Cöln, bis 1615 gedruckt worden, und itzo, ſtatt des Originals dienet. Man hat viel deutſche Ausgaben davon, die ſo wohl von Römiſchkatholiſchen, als Proteſtanten beſorget worden: die Flamänder haben auch dergleichen gethan; allein die alte flamändiſche Ausgabe von Frankfurt, 1561, iſt eben ſo wohl verfälſchet, als diejenige, welche Serrarius, vor ungefähr 40 Jahren, zu Hoorn herausgegeben hat; obgleich außer dieſem die letztere mehr Werke von dem Urheber enthält, als irgend eine von den andern. Die beſte iſt die von Antwerpen, 1685: unterdeſſen mangeln ſeine Inſtitutionen, Briefe und Uebungen, über das Leiden Chriſti, darinnen; allein, man findet ſie abſonderlich, die zwey erſten, unter dem Titel: Medulla animae, davon man eine alte franzöſiſche Ausgabe hat, welche aber durch eine neue und ſehr ſchöne Ueberſetzung, ſo wohl ſeiner Inſtitutionen, zu Paris, 1668, gedruckt, als ſeiner Uebungen, des gottſeligen Eſchius, über das reinigende, erleuchtende und vereinigende Leben, welche denſelben beygefüget ſind, verdunkelt worden. P. Mabillon ſetzet in dem Verzeichniſſe, zu Ende ſeines Tractats, von den Kloſterſtuden, unter die ins Franzöſiſche überſetzten geiſtlichen Bücher des Taulerus Werke, ich habe aber ſeine Predigten niemals darunter geſehen, welche doch das allervortrefflichſte Stück derſelben ſind; und ich bin verſichert, daß ſein Tractat, von dem armen Leben Jeſu Chriſti, eben ſo wenig darinnen ſteht, da es gar in des Surius Lateiniſchen mangelt, und nur deutſch und flamändiſch gefunden wird.„ (p. 12. 13.)

(C) . . . Katholiken . . . ſie getadelt, und Proteſtanten . . . ſie gelobet haben.] Eccius hat geſaget: Tauler ſey ein Schwärmer, und der Ketzerey verdächtig geweſen, und hätte allezeit verborgen bleiben ſollen. *Vocauit* Eccius *Taulerum* ſomniatorem, haereſeos arguit, et vt prorſus lateret, et nunquam in monaſteria inuolaret *optauit*. (George Frid. Haupius, fol. B. verſo. er führet Poſſevins. Apparat. Sacr. Tom. I. an.) Bloſius hat ſich dieſer Beurtheilung beherzt widerſetzet: Eccio *ſtrenue ſe oppoſuit* Ludouicus Bloſius *Abbas Lacuenſis, qui Taulerum* Catholicae fidei integerrimum cultorem *appellauit*, *dixit* ea, quae ſcripſit ſana et plane diuina eſſe, *optauitque in nomine domini*, vt Taulerus vbique gentium cognitus eſſet, et a pluribus diligentiſſime legeretur, *addit* minus circumſpectum *Eccium*, *Taulerum* nondum ſatis a ſe lectum damnaſſe. Ebend. Poſſevin führet dieſes Urtheil des Bloſius an, und billiget es. Spondan nimmt Taulers Parten, und eignet ihm die Vorherverkündigung der Ketzereyen zu, welche Wiclef bald hervorbringen würde, und lobet den Bloſius, ſeinen Vertheidiger. (aufs 1355 Jahr, Num. 17.) Cuius (*Tauleri*) exſtant ſermones, et alii tractatus vnctionem diuini ſpiritus referentes, praedixitque haereſes contra Sacramenta et dogmata Eccleſiae Catholicae breui ab Wickleffo orituras. Contra cuius obtrectatores Apologiam ſcripſit Ludouicus Bloſius, recentior eiusdem Spiritus Sancti deuotiſſimus diſcipulus. Sixtus von Siena hat die Andacht unſers Dominicaners ſehr gelobet. (Libr. IV. Bibl. Sanctae, p. 336. cölniſ. Ausgabe, 1626, beym Heupel, in Memoria etc. fol. B. 2.) Ich habe in Hottingers Kirchenhiſtorie, III Th. wo er den Bzovius an. Chriſt. 1355. S. 21. 22. anführet, geleſen, daß einige Katholiken den Tauler einen Ketzervater nennen, und ſagen: daß verſchiedene Leute an ſeiner Seligkeit gezweifelt hätten; eine Erſcheinung aber habe ſie von dieſem Zweifel befreyet. Luther iſt einer von Taulers größten Lobrednern geweſen. Hunc doctorem, ſaget er Tom. I. Latin. Ienenſ. pag. 86 6 beym Heupel, fol. B. verſo, ſcio quidem ignotum eſſe Scholis Theologorum, ideoque forte contemnibilem, ſed ego plus in eo (licet totus Germanorum vernacula ſit proſcriptus) reperi Theologiae ſolidae et ſyncerae, quam in vniuerſis omnium vniuerſitatum Scholaſticis Doctoribus repertum eſt, aut reperiri poſſit in ſuis ſententiis. Wir wollen ſehen, was er an den Spalatin geſchrieben hat: (ebend. Tom. I. Epiſt. Epiſtol. XXIII. ad Spalat. p. 32. fac. 2. beym Heupel, ebend.) Si te delectat puram ſolidam antiquae ſimillimam Theologiam legere in Germanica lingua effuſam, Sermones Ioh. Tauleri praedicatoriae profeſſionis comparare tibi poteſ. Neque enim ego vel in Latina vel in noſtra lingua Theologiam vidi ſalubriorem, et cum Euangelio conſonantiorem. Man hat Martin Luthers Lobſprüche mehr als einmal, vor Taulers Ausgaben geſetzet (Chriſtoph. Henric. Loeber. in breui iudicio Theologico de Libello Germanico, zu Jena, 1681, gedruckt.) Einige wollen ſagen: daß Luther alſo von ihm geredet habe, entweder, ehe er das Pabſtthum angegriffen, oder in den erſten Jahren ſeiner Glaubensverbeſſerung, und daß er in der Folge mit dem Lobe dieſes Scribenten viel ſparſamer geweſen. Poſt illa tempora, vbi B. viro datum fuit tenebras papales magis magisque ſuperare, et negotium cum nouis prophetis intereſſit in *Taulero* eiusque Theologia commendandis coepit eſſe parcior. Ebendaſ. fol. A. 3. Sie führen auch eine Predigt an, worinnen er ihn wegen einer klaglichen Lehre tadelt, nämlich, daß man nicht bethen müſſe. Taulerus exemplo neſcio quo docere vult, eſſe a precibus deſiſtendum: ſed hac doctrina nihil eſt pernicioſius: nimis enim ad intermittendas preces iam antea propenſi ſumus. Luther in Concion. domi et publicae habitis, Dominica Reminiſc. wankelmuth. Ausg. a. d. 545 S. beym Löber, fol. A. 2. verſo. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo haben Michael Meander, Nicolaus Hunnius, Dorſchaus, Quenſtädt, Spener, Arnd, (man ſehe ihre Anführungen beym Heupel, in Taulero inſtaurat. folio B. 3.) und etliche andere Lutheraner, den Tauler ſehr gelobet: und Flacius Illyricus ſetzet ihn unter die Zeugen der Wahrheit. Ebend. letztes Bl. Wir wollen dieſe Anmerkung mit folgenden Worten eines neuern myſtiſchen Gottesgelehrten beſchließen: „Es können ihn keine „ehrliche Leute kennen, ohne daß er ihnen gefalle, und ohne daß ſie ihm „ihren Beyfall geben. Man ſieht auch, daß die allerverſeſſten Lutheraner, die Doctoren, Arnd, Müller und verſchiedene andere, auch Luthern und Melanchthonen nicht davon ausgenommen, denſelben eben „ſo ſehr gelobet haben, als die Römiſchkatholiſchen: wie man vor der „deutſchen Ausgabe ſeiner Predigten ſehen kann, welche der ſeelige „Arnd beſorget hat, und in der Ausgabe aller Werke dieſes Verfaſſers, von „dem berühmten D. Spener, welche in Frankfurt, 1680, 1692 u. f. w. „wieder gedruckt worden.„ S. den Brief, die myſtiſchen Schriftſteller betreffend, in Memoria Tauleri inſtaurata, p. 11.

(D) Man kann nicht leugnen, daß er nicht viel Leſer verderbte, indem er ſie zur Schwärmerey führet.] Beza hat ihn ungemein verachtet: St. Aldegonde hat ihn für einen Enthuſiaſten gehalten: Voetius hält ihn für einen Mann, welcher, ohne ein förmlicher Enthuſiaſt zu ſeyn, dennoch viel Dinge geſaget hat, welche einigen Secturern den Weg zum Enthuſiaſmus gebahnet haben. (beym ebendemſelben Heupelius, fol. B. 2.) Wir wollen Hoornbeeks Worte anführen: (Summa Controuerſ. Libr. VI. p. m. 408.) Fuerunt ſub Papatu, qui vel inſciü, vel imprudentes viam multum ſtrauerunt Enthuſiaſticis illis, ſua Theologia *myſtica*, quemadmodum loquuntur, et libellis pietatis, quibus terminis et phraſibus duris, myſticis et allegoricis, tum inſpirationis, tum deificationis etc. vtebantur, et ab aliis pro enthuſiaſmi reis habiti vel accepti poſtea fuerunt. Quales, *Iohannes de Schoonhuia*, *Ioh. Taulerus*, quem inter Pontificios, Eckius; inter noſtros Marnixius carpunt: defendit autem Lud. Eloſius, ſingulari pro eo Apologia. Nicolaus Hunnius und etliche andere Lutheraner, haben eben denſelben Gedanken gehabt. Ex quibus et permultis ſimilibus . . . procliue eſt iudicium ferre, an non *Taulerus* per ſe minimum per accidens *Schwenckfeldianorum*, *Anabaptiſtarum*, *et Weigelianorum figmentis* anſam dederit. (in Conſider. nouae Paraeciſ. et Weigel. Theol. beym Heupel, folio B. 3.) Heupelius, den ich ſo oft anführe, bringet ſeine ganze Diſputation auf dieſe zween Sätze: I. daß Tauler verdiene, den Studenten der Gottesgelehrten angeprieſen zu werden; II. daß man ihn mit Behutſamkeit leſen müſſe: denn, ſetzet er darzu: man findet darinnen falſche Lehren und Redensarten, welche den Enthuſiaſten und Quietiſten günſtig zu ſeyn ſcheinen. Quod non ſolum haud pauci in eo reperiantur errores approbati, qui in ſermonibus edit. Francof. 1621 et 1681 diligenter ſunt annotati, ſed etiam non raro dictionibus et formulis loquendi vtatur, quae videntur *Enthuſiaſtis* nominatim *Weigelianis*, et, quos non ita pridem D. *Michael de Molinos* in Italia excuſit, *Quietiſtis* fauere. Ebend.

(E) **Der Charakter, der ihm von einem Manne gegeben worden, der sich auf dergleichen Dinge verstehe.]** „Der Charakter „dieses erleuchteten Autors (nämlich Taulers,) ist, nach meinem Erachten, dieser. Daß die Seele, durch die Kreuzigung ihrer Leidenschaften „und Laster, durch die Uebung der Tugenden, durch die Absonderung und „Verleugnung ihrer selbst, ihrer Begierden, ihres Willens, ihrer Eigenliebe, aller Thätigkeit und aller erschaffenen Dinge, werde zu ihrem „innersten Grunde komme, worinnen sie Gott suchet, und endlich findet, „welcher sich daselbst durch die Geburt seines göttlichen Wortes, und „durch die Eingebung seines heiligen Geistes offenbaret, und daß sie darauf durch eine dauerhafte und immerwährende Einkehrung, sich in diesem Stande der Innerlichkeit erhalte, in welchem Gott in ihr seinen „Willen, seine Wunder, und seine absonderlichen Führungen hervorbringen könne, von welchen gleichwohl dieser Schriftsteller nur überhaupt „redet.„ (S. den Brief über die mystischen Schriftsteller, 11, 12 S.)

(F) **Etwas den Irrthümern der morgenländischen Weltweisen ähnliches.]** Es ist erstaunlich, daß diese mystischen Christen, und heidnischen Philosophen so einstimmig gewesen, daß man sagen sollte, sie hätten es mit einander verabredet, einerley Thorheiten, im Oriente, und Occidente vorzubringen. Welch eine unvergleichliche Uebereinstimmung unter Leuten, die einander niemals gesehen, und niemals von einander reden gehöret hatten! Ich will deswegen eine Stelle anführen, die uns lehren wird, daß einige Mystiker die Verwandlung aller Dinge in Gott, und eine Identification gelehret haben, welche den Schöpfer und die Geschöpfe in eine Gattung von Nichts bringen würde, dieß heißt, zu einer ewigen Unthätigkeit. Dieses ist dem sinnischen Nireupan sehr gleich. (Siehe oben die Anmerkung (A) des Artikels Sommonacodom.) Diese Mystiker haben die Lehre von der Dreyeinigkeit vorausgesetzet, und den dreyen Personen alle Wirksamkeit zugeeignet, und sich also eingebildet, daß das göttliche Wesen selbst nichts thäte, und daß die Seele, wenn sie in das Wesen Gottes verwandelt, und über die drey Personen weg ist, in einer so großen Ruhe sey, als wenn sie in dem Nichts wäre. Ruysbroch wird mein Zeuge seyn, (in Libro de vera Contemplatione, cap. XIX. beym Gisbert Voetius, in Exercitiis Pietatis, cap. III. pag. 86.) Itaque, sagt er, ne quis aliquo implicetur ac seducatur errore, diligenter falsos hosce Prophetas, ne eos depingente, animadvertat. Qui primi generis sunt, Dei essentiam se esse aiunt supra divinitatis personas, adeoque se esse ociosos, ac si non essent: quandoquidem Dei essentia non agit, sed Spiritus Sanctus operatur. Putant ergo se ipso Sancto Spiritu esse superiores, et se neque ipso, neque eius gratia habere opus: dicunt enim non modo nullam creaturam, sed nec ipsum quidem Deum quicquam eis vel conferre vel auferre posse. Quidam etiam eius sunt sententiae, vt animas suas ex Dei substantia creatas affirment, eumque mortui fuerint, rursum se futuros esse id quod antea fuerant: perinde vt scyphus aquae haustus ex fonte, si in ipsum fontem refundatur, idem est quod fuit prius. Aiunt praeterea, si quis per coelum omne peruagetur, nullum eum neque angelorum, neque animarum, neque ordinum, neque gloriae, neque praemiorum discrimen distinctionemque reperturum; siquidem nihil illic, nisi simplicem quandam beatamque essentiam, omni actione vacantem, esse arbitrantur: Addunt his, post extremum iudicii diem omnes omnino homines, malos aeque ac bonos, et simul Deum ipsum, non nisi vnam eandemque Dei essentiam, quae in omnem aeternitatem absque vlla actione semper ocio vacatura sit, esse futuros. Atque eam ob rem nihil neque scire, neque cognoscere, neque velle, nec amare, nec cogitare, non gratias agere, non laudare, sed nec desiderare, nec habere volunt. Nam supra Deum et sine Deo esse, nec in vlla re Deum quaerere nec inuenire, atque demum ab omnibus prorsus immunes esse volunt. Et hoc ipsi perfectam appellant spiritus paupertatem. Verum eiusmodi paupertas in caelo minime inuenitur, neque in Deo, neque in angelis, neque in sanctis, sed nec in hominibus bonis toto orbe terrarum. Itaque non nisi diabolica et tartarea paupertas est. Unser Tauler ist dergleichen Träumer niemals gewesen, und widerleget diejenigen sehr wohl, welche sich einbilden, daß sie ein bloßes leidendes Werkzeug in der Hand Gottes sind. (Siehe Taulers vom Voetius wie oben, a. d. 78, 79 S. angeführte Stelle.) *

* Siehe meine letzte Anmerkung zum Artikel Spinoza. G.

**Taurellus**, (Nicolas) ein Arzt und Philosoph, war zu Mümpelgard den 26 des Wintermonats 1547 gebohren. Er ward 1565 zu Tübingen Magister; und als der Rath von Nürnberg 1581, eine Akademie zu Altdorf stiftete, so trug er ihm die Profession in der Arzneywissenschaft auf *. Er verwaltete sie als ein geschickter Mann; allein, da er sich von dem ordentlichen Wege entfernen wollte, so machte er sich Feinde, und gerieth mit den Gottesgelehrten in Streit. Die Heidelberger lästerten ihn als einen Gottesleugner (A). Er starb zu Altdorf im Herbstmonate 1606 *. Dieß war eine Pestzeit; und so bald, als er sah, daß eine von seinen Mägden die Pest hatte, so verließ er des Nachts sein Haus; allein er kam kurz darauf wieder zurück, und starb noch denselben Tag *. Er gab etliche Bücher heraus, welche ziemlichen Lärm machten (B).

Er war von kleiner Leibesgestalt, und dieser wegen beehrte ihn ein Poet, welcher auf das Wort Taurellus, welches das Verkleinerungswort von Taurus ist, eine Anspielung machte, mit diesem Lobspruche: daß er vom Leibe ein Taurellus, vom Verstande aber ein großer Stier wäre. Corpore Taurellus, Taurus es ingenio. Dieser Vers steht in einer Elegie, welche zu seinem Lobe gemachet worden, als er zu Basel Doctor der Arzneykunst ward *.

a) Aus dem Melchior Adam, in Vitis Medicorum, p. 403. b) Ebendas. c) Paulus Freherus, in Theatro Virorum Illustrium, p. 1320. d) Aus dem Scioppius, in Scaligero Hypobol. fol. 296. verf.

(A) **Die Gottesgelahrten zu Heidelberg lästerten ihn, als einen Gottesleugner.]** Gisbert Voetius wird uns die Gelegenheit dazu melden. Er läßt (Disput. Select. Tom. I. p. 200.) diese Frage an sich thun: Cur *Theologi Heidelbergenses* ante annos aliquot *Nicol. Taurellum* Philosophum non ignobilem, dixerint Atheum Medicum, *in Litteris* (*) *ad Deputatos Synodi Haland. super libro et causa Conr. Vorstii perscriptis?* Et an non falcem miserint in alienam messem, et indigne traduxerint istius aliorumque similium magnorum virorum inuenta ad illustrandam et perficiendam Philosophiam? Und antwortet darauf: Arbitror, eos respexisse paradoxa non pauca, quae imprimis *Compendio Metaphysico et Triumpho Philosophiae* inspergit: et ad diuina ac Theologica passim applicat: quibus limites communes hodierno Christianismo Theologiae transiliri, et dogmata nonnulla conquassari, atque adeo Scepticis, Libertinis, aliisque fanaticis et secundi generis Atheis causam nimis tradi non immerito metuendum est. De intentione illius viri nolumus iudicare, nec caetera eius inquirimus. Aliter etiam iudicamus de ingeniosis ipsius *disputationibus, in naturalibus* contra Piccolomineum, Caesalpinum, alioque physicos: vbi omnem libertatem Socraticam tollere nolimus: nec theologici hoc fori est, sed medici, physici, mathematici: quomodo vice versa, metaphysica, pneumatologica, et theologica naturalia non tam, nedum solius, physico-medici et mathematici fori sunt, quam theologici. Videant ergo iuniores, vt cum iudicio legant philosophemata eius, quae naturalia transcendunt. Ob gleich dieser berühmte Schriftsteller die heidelbergischen Gottesgelehrten nicht ganz deutlich verdammen wollen, so giebt er uns doch Anlaß, zu glauben, daß sie ein wenig allzugeschwinde gegangen sind. Man muß dergleichen Anklage nur selten vorbringen, man darf sie nicht alle Tage vortragen. Man sieht andern Theils, daß er diesem Professor Gerechtigkeit erweisen, welcher gewißlich viel Witz hatte, und scharfsinnig disputierte. Eine Stelle, die ich in dem Artikel Gorläus (David) angeführet habe, berichtet uns, daß er von eben diesem Gottesgelehrten der Ohnmötterey beschuldiget worden: allein ich muß hier sagen, daß die Ausdrücke der Urschrift nicht so stark sind. Er schilt ihn nur einen Verfechter neuer Lehren; Assertio *paradoxorum* Taurelli. (Voetius in Theologico-Philosophicis Corollar.)

(*) Dieser Brief ist zu Heidelberg den 26 August 1610 unterschrieben. Es ist der CXLIX unter denen, welche von den Remonstranten herausgegeben worden, nach der Ausgabe von 1684.

(B) **Er gab etliche Bücher heraus, welche viel Lärm machten.]** Eine Lehrart von den medicinischen Prognosticis der Arzneykunst; Noten über Arnolds von Villeneuve Werke: Discussiones Physicae de mundo contra Piccolomineum: Discussiones Physicae et Metaphysicae de coelo aduersus eundem: Alpes caesae, dieß ist ein Buch wider den Cäsalpin: de infiniti continui sectione: de rerum aeternitate. Ich habe in dem Artikel Sennert ein Buch angeführet, wo er eine besondere Meynung, wegen der Seele der Thiere, vorbringt. Man sehe die Titel, welche des Voetius Stelle in der vorhergehenden Anmerkung eingeschaltet sind.

Er hatte ein Werk, de Vsiis per se subsistentibus, angefangen, davon man einige Stücke, nach seinem Tode, mit einer neuen Ausgabe des Tractats, de Coelo et Mundo, herausgegeben hat. Piccart, sein Amtsgenoß, hat diese Ausgabe zu Amberg 1611, in 8. machen lassen. Diese Stücke geben uns zu erkennen, daß er die Natur der Substanz und dasjenige wohl begriffen, was sie von der Zufälligkeit unterscheidet. Es ist ein wenig befremdlich, daß ihn seine Freyheit, den Aristoteles zu widerlegen, dem Hasse der Gottesgelehrten so sehr ausgesetzet hat: denn er hat vornehmlich des Aristoteles Lehren widerleget, welche der Religion entgegen sind. Dieses findet man umständlicher in dem Buche: De rerum aeternitate: Nicolai Taurelli Montbelgardensis, Med. et Physices in Altdorffensi Noricorum Academia Professoris, Metaphysices Vniuersalis partes quatuor. In quibus placita Aristotelis, Vallesii, Piccolominei, Caesalpini, Societatis Coimbricensis, aliorumque discutiuntur, examinantur, atque refutantur. Marpurg 1604. Er widerleget darinnen deutlich und scharfsinnig die erdichtete Ewigkeit, welche Aristoteles der Welt beygelegt hat. Er war gewiß einer von den geschicktesten Metaphysikkundigen derselben Zeit.

**Tauvry**, (Daniel) Doctor der Arzneywissenschaft in der Facultät zu Paris, war von Laval, und vertheidigte daselbst eine allgemeine Disputation aus der Philosophie, im zehnten Jahre seines Alters. Er ward im funfzehnten Jahre Arzt der Facultät zu Angers. Er hat verschiedene Werke von der Zergliederungskunst und Arzneywissenschaft herausgegeben (A), und ist eine Zierde der königlichen Akademie der Wissenschaften gewesen. Er starb zu Paris den ersten März 1701, zwey und dreyßig Jahre alt *.

a) Mercure Galant, März 1701.

(A) **Er hat verschiedene Werke der Zergliederungskunst und der Arzneywissenschaft gemacht.]** Seine Nouvelle Anatomie raisonnée ist zu Paris 1690, in 12 gedruckt worden. (Man sehe das XXXI Stück vom Journ. des S. 1690, 548 S. holl. Ausg.) Es ist ins Englische übersetzet worden. (Nouvellen der Republik der Gelehrten, März 1702, 357 S.) Seine neue Praxis der hitzigen Krankheiten, und derjenigen, welche von der Gährung der Säfte abhängen, ist zu Paris 1698, in zween Duodezbänden ans Licht getreten. Man sehe das Tagebuch der Gelehrten, vom 14 des Heumonats 1698. Man hat in ebendenselben Stadt 1699 eine neue Ausgabe des Tractates von Arzneymitteln herausgegeben, welchen er übersehen, verbessert und vermehret hatte. Das zehnte Stück des Tagebuchs der Gelehrten desselben Jahres, gedenket derselben, a. d. 289 S. der holl. Ausg.

Tecmesse,

**Tekmeſſe**, eines phrygiſchen Prinzen Tochter (A), ward gefangen, als die Griechen alle in der Nachbarſchaft von Troja gelegene Länder verheerten. Dem Ajax ſtund dieſe Gefangene ſo wohl an, daß er ſie zu ſeiner Beyſchläferinn machte. Sie vergaß nach und nach den Verfall ihres Hauſes, und liebte den Ajax, welcher ihr verſprach, ſie zur Königinn zu machen, ſo ſehr *a*, daß ſie durch ſeinen Tod außerordentlich betrübet ward (B). Er hatte einen Sohn von ihr gehabt, welcher Euryſaces genennet ward, und nach Telamons, des Ajax Vaters, Tode in Salamis regieret hat. Teucer, Telamons anderer Sohn, wollte wieder nach Salamis kommen, nachdem er ſich auf der Inſel Cypern niedergelaſſen hatte; allein Euryſaces verhinderte ihn daran *b*. Die Athenienſer ehrten den Ajax, und ſeinen Sohn auf eine beſondere Art. Pauſanias bezeuget *c*, daß die Ehrenbezeugungen, die ſie für ſie beſtimmet hatten, noch zu ſeiner Zeit üblich geweſen, und daß man zu Athen noch einen Altar des Euryſaces geſehen. Man findet im Plutarch *d* das Vorrecht, welches ſie dem Stamme der Aeakiden zugeſtanden haben, und die Lobſprüche dieſes Stammes. Ich finde nichts von dem andern Sohne, welchen Diktys von Creta dem Ajax giebt, und Achantides nennet *e*. Seine Mutter hat Glauca geheißen. Er iſt eben ſo wohl als Euryſaces in Teucers Hände gegeben worden, als die Griechen ſich wieder einſchifften, nach Hauſe zurückzuſegeln *f*. Einige haben geſaget *g*, daß Telamons Zorn wider Teucern daher gekommen, weil Teucer die Tecmeſſe, und den Euryſaces nicht mit gebracht hatte. Er hatte ſich auf ein Schiff geſetzet, welches hurtiger geſegelt hatte, als die andern. Pauſanias beobachtet *h*, daß des Ajax Nachkommenſchaft nicht ſehr berühmt geweſen iſt, und zur Urſache davon giebt er des Ajax Privatleben an. Dieß iſt aber eine falſche Urſache (C). Ich glaube nicht, daß P. Leſca lopier hätte ſagen ſollen, es habe Julius Cäſar eine Tragödie, Tecmeſſa betitelt, gemacht (D).

*a*) Quint. Calaber, Lib. V. v. 546. *b*) Juſtin. Lib. XLIV. cap. III. *c*) Lib. I. pag. 33. *d*) Plutarch. in Sympoſ. Lib. I. cap. X. *e*) Dictys Cret. Lib. V. Siehe oben die Anmerkung (C). *f*) Ebendaſ. *g*) Beym Servius in Aeneid. Lib. I. verſ. 619. man muß Tecmeſſam, anſtatt Theomiſſam, und Euryſacen, anſtatt Turiſacen leſen. *h*) Lib. II. p. 71.

(A) **Eines phrygiſchen Prinzen Tochter.**] Diktys von Creta im II B. nennet ihn Teuthrantes. Er ſaget, daß ihn Ajax ſolitario certamine getödtet habe. Es mag ein jeder dieſes Latein überſetzen, wie es ihm gut dünken wird, und vielleicht werden es einige Leſer auf einen Zweykampf drehen. Hierauf hat Ajax die Stadt dieſes Phrygiers eingenommen, geplündert und verbrannt, daraus die Tochter des Königes, Tecmeſſa, nebſt der übrigen Beute weggeführet, und bey der Theilung dem Ajax zugeſprochen worden. Poſt paucos dies expugnata atque incenſa ciuitate magnam vim praedae abſtrahit, abducens Tecmeſſam filiam regis. - - - Ac deinde Aiaci ob egregia laborum facinora Teuthraneis filiam Tecmeſſam concedunt. Wenn wir dem Horaz hierinnen glauben, ſo hat die Gefangene des Ajax Herz durch ihre Schönheit gereizet.

Mouit Aiacem, Telamone natum,
Forma Captiuae dominum Tecmeſſae.
(Horat. Od. IV. Libri II.)

Sophokles (in Aiace) iſt mit dem Diktys nicht in allem einig; denn er giebt zu verſtehen, daß der Tekmeſſa Vater bereits geſtorben geweſen, (er nennet ihn Teleutas,) als ſeine Staaten vom Ajax verheeret worden, und daß es ſeine Witwe geweſen, die man bey Einnehmung der Stadt getödtet hat. Die Tekmeſſe redet alſo zum Ajax:

Σὺ γάρ μου πατρὸς ἔπραθες δορί,
Καὶ μητρὸς ἀλλ' ἡ μοῖρα (*) τὸν φόνευτά μο
Καθεῖλεν ἥδε δωμάτων ἐλευθέρα.

Tu enim mihi patrem vaſtaſti bello,
Matrem ſuſtuliſti, mors vero patrem,
Abripuit ad manes, qui apud inferos ſunt.

(*) Man ſehe, was der Scholiaſt über dieſes Wort ſaget: ἡ νέκυς ἀλλ' ἀνδρὸς τετελευτηκότος, τὸ δὲ ἀλλὰ, ἀντὶ τοῦ δέ, und des Canterus Noten über dieſe Stelle.

(B) **Durch ſeinen Tod außerordentlich betrübt.**] Sophokles und Quintus Calaber legen ihr ſehr zärtliche Ausdrücke in den Mund. Der erſte ſetzet voraus, daß ſie viel Bitten anwendet, um ihn an der Selbſtentleibung zu verhindern, und ihn gebethen, er möchte ſie durch ſeinen Tod nicht tauſenderley Unglücksfällen ausſetzen; daß ſie ihn, ſage ich, darum durch die Erinnerung der Wollüſte gebethen, die er bey ihr genoſſen haben könnte.

- - Δίκαιον γὰρ γυνὴ
Μνήμην τιθεῖσθαι, τοῦτο δ' ἐν κακῷ πέλει.

- - Decet enim virum
Memorem eſſe, ſi quid illi fortuna accidit.

Man vergleiche hiermit dieſe Worte der Dido:

Si bene quid de te merui, fuit aut tibi quicquam
Dulce meum. - - - -
(Aeneid. Libr. IV. verſ. 317.)
Verdient ich was um dich, und war dir von dem meinen
Nur etwas angenehm. - - -

Der Scholiaſt beobachtet, daß Tekmeſſe den Ajax desjenigen ſittſam und züchtig erinnert habe, was in ihrem Bette vorgegangen war: Αἰδουμένη δὲ αὐτὸν ἀναμνήσκουσα τὰ τῆς εὐνῆς, und nicht mit der Grobheit, deren ſich Euripides bedient, wenn er die Hekuba reden läßt: Ὁ δὲ γε λέκτρων ἀναμνήσεις ἀνόσιον τὴν Ἑκάβην λέγουσιν Πῶς σὴν φίλαις ἐν ἀγκάλαις δέξῃ λέχος; Η πῶς δ' ἐμοῦ θυγατρὸς ἀσπασθεὶς ἀκοὴν χάρμ' ἐν δόμοις ἕξει, κόρης δ' ὑφ' ἡδονῆς; Was für Nutzen wird meine Tochter aus dieſen zärtlichen Umarmungen ziehen, die ihr in ihrem Bette genieſſen werdet. Unſere Schaubühne iſt viel zärtlicher, als die athenienſiſche. Man würde wegen einer ſolchen Frechheit, die ſchönſten Stücke des Racine auspfeifen.

(C) **Dieß iſt eine falſche Urſache.**] Ich will dem Pauſanias nicht einwenden, daß er (im I B. 40 S.) geſaget hat, es ſey Ajax ſeinem mütterlichen Großvater, dem Könige von Megara gefolget; (er hat ihn Alkathous genennet.) Ich will ihm wohl zugeben, daß, weil Ajax vor ſeinem Vater geſtorben, er allezeit als eine Privatperſon gelebet haben kann; allein ich leugne, daß dieſes die Urſache ſeyn könnte, welche ſeine Nachkommen weniger berühmt gemachet hat, als Teucers, Telamons andern Sohnes, ſeine geweſen ſind: dieſe haben wenigſtens bis auf den Evagoras, auf der Inſel Cypern, geherrſchet. Hier ſind alſo Nachkommen vom Telamon, welche verſchiedene Jahrhunderte durch viel Aufſehens gemachet haben. Warum? darum, weil Teucer regieret hat; weil aber Ajax nicht regieret hat, ſo ſind ſeine Nachkommen nicht ſehr berühmt geweſen. Alſo ſchließt Pauſanias. Ich ſage aber noch einmal, dieß heißt übel geſchloſſen; denn Euryſaces, des Ajax Sohn, iſt in dem Königreiche Salamis, nach Telamons Tode, eben ſo gut gefolget, als wenn er des Königes Sohn geweſen wäre. (Juſtin. Lib. XLIV. c. III.) Allein hier iſt die Urſache des geringen Anſehens ſeiner Nachkommen. Er hat einen Sohn, Namens Philäus, gehabt, welcher das Königreich Salamis, gegen das athenienſiſche Bürgerrecht vertauſchet hat. Pauſanias meldet es uns im I B. 33 S. Seit dem des Ajax Nachkommenſchaft von der unumſchränkten Gewalt entblößet, und in den bürgerlichen Stand eines Athenienſers verſetzet geweſen: ſo hat ſie nicht mehr ſo groß thun können, als die Nachkommenſchaft von des Ajax anderm Sohne. Sie hat in der Perſon des Miltiades, welcher von dieſem Sohne des Euryſaces entſproſſen war, allen Glanz gehabt, den ein Haus, welches nicht regiert, haben kann: allein dieſes hieß doch nicht den Zepter führen, ſo wie ihn Teucers Nachkommenſchaft führte. Wir wollen bemerken, daß Philäus, welcher, nach dem Pauſanias, des Euryſaces Sohn, und des Ajax Enkel geweſen, nach dem Herodotus, im VI B. XXXV Cap. des Ajax Sohn iſt. Er iſt, nach demſelben Herodot, der Stammvater der athenienſiſchen Aeaciden geweſen, von welchen Miltiades abſtammte. Plutarch (in Vita Solonis, p. 83.) will, daß des Ajax Söhne, Philäus und Euryſaces, den Athenienſern die Inſel Salamis, gegen das athenienſiſche Bürgerrecht abgetreten haben, das man ihnen gegeben hat. Ich füge noch dazu, daß Euryſaces zu Brauron in Attika, und Philäus zu Melite (*) gewohnt, und daß Philäus ſeinen Namen den Philaiden gegeben, welche eines von den attiſchen Völkern geweſen, daraus Piſiſtratus entſproſſen war. Stephan von Byzanz ſetzet das Volk Philaides unter den ägeiſchen Stamm (**), und ſaget, daß Philäus, welcher dieſem Volke ſeinen Namen gegeben, des Ajax und der Lyſide Sohn geweſen, einer Tochter des Caronus, des Lapithus Sohnes.

(*) Dieß war ein Viertheil von Athen, wo unter andern öffentlichen Gebäuden, nach Spons Voiage de Grece, Tom. II. pag. 442. ein Tempel des Euryſaces geweſen iſt.

(*) Spon, ebend. 476 S. beweiſt mit einem Marmor, daß man es unter die Demoten ſetzen muß.

(D) **P. Leſcalopier ſaget, es habe Julius Cäſar eine Tragödie, Tecmeſſa betitelt, gemacht.**] Er bemerket, daß die Römer den Selbſtlaut u, vielen griechiſchen Wörtern eingeſchaltet haben, und daß dieſes bis auf Julius Cäſarn üblich geweſen, welcher zuerſt eine Tragödie Tecmeſſa verfertiget. Wir wollen ſeine Worte anführen. (Commentat. in Ciceron. de Nat. Deorum, Lib. III. p. 624.) *In Alcumena Alcumaeon, Tecumeſſa, Hercules, Aeſculapius*, et aliis eiusmodi Graecis nominibus, vocalis u a priſcis Latinis interiecta eſt, non tantum, vbi carmen exigeret, vt ait ille; ſed vbique paſſim, quod ita mos ferret, etiam in ſoluta oratione. Atque ille mos tenuit vsque ad Iulium Caeſarem, qui Tragoediam de *Tecmeſſa* primus ſcripſiſſe fertur, et ita pronunciari iuſſiſſe. Itaque poſt *Tecmeſſam* coeptum eſt dici, vti hodieque dicimus, *Alcmena*, *et Alcmaeon*: verum *Hercules et Aeſculapius* praeualuere, et adhuc intercalariam retinent vocalem. Der Sprachlehrer Victorin hatte nur geſaget, daß Julius Cäſar die Zuſammenziehung dieſer Wörter angefangen hätte. Leſcalopier hätte nur den Martin del Rio leſen dürfen, ſo hätte er folgendes gefunden: Scribit Victorinus Lib. I. veteres nunquam e, et u coniunxiſſe, vsque ad Iulium Caeſarem, qui primus Alcmaeon, Alcmena, Tecmeſſa, quae prius Alcumenam, Tecumeſſam, Alcumaeonem ſcribebant. (Martin. del Rio, Syntagmatis Tragici, Part. vlt. Du Rondel hat mir dieſe Stelle angezeigt.) Mir deucht nicht, daß Sueton dieſes theatraliſche Stück vom Julius Cäſar vergeſſen haben würde, wenn es vorhanden geweſen wäre.

**Telamon**, des Aeakus und der Endeis Sohn (A) iſt einer von den vornehmſten Helden der Fabelhiſtorie. Er hatte zween Brüder, den Peläus und Phokus; allein er war des letztern Bruder nur von Vaters Seite *a*. Es entſtund eine ſolche Eiferſucht unter dem Phokus, und den zween andern, daß dieſe einen Anſchlag auf ſein Leben machten. Sie erſahen ihre Zeit, da ſie mit einander das Tellerwerfen ſpielten. Einige ſagen, es habe Peläus den Phokus getödtet, indem er ihm ſeinen Teller an den Kopf geworfen *b*; andere machen den Telamon zum Urheber dieſes Streiches *c*: überhaupt aber iſt man ziemlich einig, daß derjenige, der ihn nicht gethan hat, dennoch ein Mitſchuldiger der That geweſen iſt *d*. So hat Aeakus davon geurtheilet (B); denn er verjagte den Peläus eben ſo gut *e*, als den Telamon. Dieſer flüchtete auf die Inſel Salamis, wo Cychreus regierte;

regierte; der ihm seine Tochter Glauka zur Ehe gab, und ihn zu seinem Nachfolger machte *f*. Andere sagen, weil er keine Kinder gehabt, so hätte er den Telamon zum Erben eingesetzt *g*. So viel ist gewiß, daß Telamon auf der Insel Salamis geherrschet hat. Nach der Glauka Tode, vermählte er sich mit der Periböa, des Alkathous Tochter, eines Sohns des Peleps und Königes von Mägara (C). Aus dieser Ehe entsproß Ajax (D), derjenige große Kriegsheld, von welchem wir an seinem Orte geredet haben. Man redet noch von einer dritten Gemahlinn Telamons, von welcher er einen Sohn, Namens Teucer, gehabt. Diese Gemahlinn ist Hesione, Laomedons, Königes von Troja Tochter, und Priams Schwester *h*; und die Verheirathung ist auf folgende Art geschehen. Telamon hat den Herkules begleitet, als er den Laomedon züchtigen mußte, welcher dem Herkules nicht bezahlen wollte, was er ihm versprochen hatte. Man zwang ihn in seiner Hauptstadt; und weil Telamon der erste war, der die Mauern von Troja überstieg, so schenkte ihm Herkules die Hesione. Telamon that sich unter eben demselben Heerführer bey viel andern Vorfällen hervor, z. E. in dem Kriege der Amazonen *i*, der Mereper, und in dem Gefechte mit dem Riesen Alcynäus *k*. Er war bey dem Kriegszuge der Argonauten gewesen *l*, und wenn er nicht mit vor Troja gieng, so verhinderte ihn vermuthlich das Alter daran. Er schickte aber seine zween Söhne dahin. Man wies noch zu Pausanias Zeiten, nahe bey dem Hafen von Salamis den Felsen, worauf er gesessen *m*, um das Schiff, auf welchem sie an Bord gegangen waren, um sich nach dem allgemeinen Sammelplatze der griechischen Flotte zu begeben *n*, so weit als er konnte, mit den Augen zu begleiten. Er war auch noch am Leben, als die Griechen von Troja zurückkamen. Ohne Zweifel ist er verdrießlich über seines Sohnes Ajax Tod gewesen; allein vielmehr Verdruß bezeugte er darüber, daß Teucer, sein anderer Sohn, solchen nicht verhindert, oder gerächet hatte *o*. Er wollte ihn darum auch nicht annehmen; sondern jagte ihn schimpflich weg. Man hat von ihm so wohl, als von seinem Bruder Peleus bemerket, daß er einen Sohn gehabt, der ihn übertroffen hat *p*. Man sehe das Schicksal von des Ajax Nachkommen, in dem Artikel Tekmesse, und von Teucers seinen in dem Artikel dieses Namens.

*a*) Apollodor. Lib. III. pag. m. 230. *b*) Pausan. Lib. II. p. 22. Man merke, daß es Peläus, nach dem Diodor aus Sicilien, aus Versehen gethan hat. *c*) Apollod. Lib. III. p. m. 230. Plutarch. in Parall. cap. XXV. *d*) Apollod. ebendas. *e*) Er hat auf der Insel Aegina regiert. *f*) Diodor. Sicul. Lib. VI. cap. X. *g*) Apollodor, ebendas. *h*) Ebendas. *i*) Pindar. Nem. Od. III. *k*) Ebendas. Ode IV. et Isthm. Od. VI. *l*) Apollod. und Flaccus Argonaut. hin und wieder. *m*) Pausan. Lib. I. p. 34. *n*) Dieß ist zu Aulis auf der Insel Euböa geschehen. *o*) Siehe den Artikel Teucer. *p*) Vinceris vt Aiax Praeteriit Telamonem, vt Pelea vicit Achilles. Iuvenal. Sat. XIV. v. 213.

(A) **Des Aeakus und der Endeis Sohn.**] Telamons Kinder sind auf vielerley Art aus göttlichem Geblüte entsprossen gewesen. Aeakus war Jupiters Sohn. Endeis war des Centauren Chirons, eines Sohnes Saturns, Tochter. Periböa, Telamons Gemahlinn, und des Ajax Mutter, war des Alkathous Tochter. Dieser war des Peleps Sohn, dessen Vater Tantalus, Jupiters Sohn, gewesen.

(B) **Also hat Aeakus davon geurtheilet.**] Es ist dienlich zu hören, was Pausanias im II B. a. d. 72 S. davon saget. Einige Zeit darauf nach der Flucht dieser zweenen Brüder, schickte Telamon einen Abgeordneten an den Aeakus, und ließ betheuern, daß der Todschlag aus Versehen geschehen wäre. Aeakus antwortete ihm, er sollte sich ja hüten, auf die Insel zu kommen; wenn er sich aber zu rechtfertigen gedächte, so sollte er auf einem Schiffe oder Damme reden, den er machen lassen könnte. Telamon erwählte das letztere; er machte einen Damm bey dem Hafen, und vertheidigte daselbst seine Sache; weil er aber nicht für unschuldig befunden ward, so machte er sich ganz von neuem wieder aus dem Staube.

(C) **Er vermählte sich mit der Periböa, des Alkathous Tochter . . . Königes von Mägara.**] Ob gleich die Historie, welche Plutarch (in Parallelis, pag. 312. n. 27.) vom Aretades wegen Telamons entlehnet hatte, nur in einem elenden Zustande bis auf uns gekommen ist, so kann man doch so viel daraus erkennen, daß er hat sagen wollen, es habe Telamon, nachdem er sich mit der Periböa gar zu lustig gemacht, für dienlich gehalten, heimlich zu entfliehen. Da der Vater von dieser Tochter das Abentheuer inne geworden, und geglaubet, daß dieser Streich etwan von irgend einem seiner Unterthanen hergekommen wäre, so gab er einem von seinen Trabanten Befehl, die Periböa ins Meer zu werfen. Der Trabante aber wollte sie, aus Mitleiden, lieber verkaufen; das Schiff, worauf sie war, landete zu Salamis, und Telamon kaufte daselbst die Periböa, welche mit dem Ajax nieder kam. Der gelehrte Mezirjac, über des Ovidius Briefe, 275 S. glaubet, man müsse hier im Plutarch Μέγαρων anstatt Κρήτων lesen, angesehen die meisten Schriftsteller einig sind, daß des Ajax Mutter, des Königes von Megara Alkathous Tochter gewesen. Man ist wegen des Namens dieser Frauen nicht so einig. Einige nennen sie Periböa, (Apollod. Lib. III. Pausan. Lib. I. p. 15. et 40.) andere Eriböa. (Sophocl. in Aiace. Pindar. Isthm. Od. VI. Diodor. Sicul. Libr. IV. Hyginus, cap. XCVII.) Es ist augenscheinlich, daß dieser Unterschied von nichts hergekommen ist, als von dem Fehler irgend eines Abschreibers, der einen Buchstaben vergessen, oder zu Anfange des Namens, von des Ajax Mutter einen zu viel gesetzet hat. Diejenigen, welche sein Exemplar abgeschrieben, haben den Fehler beybehalten; und also sind verschiedene Lesarten entstanden; weil sich die Scribenten nach dem Exemplare gerichtet haben, das sie gekauft hatten. Aus einer solchen Quelle nun, ist der Name Meliböa entsprungen, welchen des Ajax Mutter heutiges Tages in dem Athenäus führet. Dieser Schriftsteller erzählet, daß sie förmlich mit dem Theseus vermählet worden. Νεοπτόλεμος δ' αὐτὸν γήμασθαι Μελίβοιαν τὴν Αἴακος μητέρα γενέσθαι. Iuliam vero illius coniugem fuisse Meliboeam Aiacis matrem. (Ister, Libr. IV. Rerum Attic. beym Athenäus, Libr. XIII. p. 557.) Er nennet noch einige andere Frauen, deren sich Theseus mit Gewalt bemächtiget hat: imgleichen zwo andre Gemahlinnen desselben Prinzen, deren Hesiodus gedacht hat, und saget endlich, daß ihm Pherecydes auch die Pheretböa giebt. Hier sind viere, die auf eine gebracht werden müssen; Periböa, Eriböa, Meliböa, Pheriböa, sind vier Namen einer einzigen Frau, die sich durch das Versehen der Abschreiber vermehret haben. Wenn des Theseus Vielweiberey, in Absicht auf andere Frauen nicht gewisser wäre, als sie in Absicht auf des Athenäus Meliböa, und auf des Pherecydes Pheretböa ist, so wollte ich ihn als einen Monogamum, trotz dem Tertullian, verbürgen. In dem folgenden findet sich mehr Schwierigkeit. Des Ajax Mutter ist des Theseus rechtmäßige Gemahlinn gewesen; aber wenn? nach Telamons Tode, oder vor Telamons Heirath? Im ersten Falle müßte man sagen, daß Theseus die Verwüstung von Troja überlebet hätte, welches falsch ist; und daß er eine sehr thörichte Begierde zu heirathen gehabt hätte, weil er eine so alte Frau erwählet hatte, welches der Wahrscheinlichkeit zuwider ist. Man muß also lieber sagen, daß er sich eher mit der Periböa vermählet hat, als sie den Telamon geheirathet hat. Allein was werden wir in diesem Falle mit Plutarchs Historchen anfangen? Anstatt eines jungen Mägdchens, mit welcher Telamon seine Lust gebüßet zu haben glaubte, würde man sagen müssen, daß er nur die Ueberbleibsel, dasjenige, was der Tod oder der Ekel einen andern zu verlassen genöthiget, mit einem Worte nur eine Wittwe oder verstoßene Frau, erwischet hätte. Nichts von allem diesem reimet sich zu Plutarchs Erzählung, und kann von andern Schriftstellern unterstützet werden. Es erhellet aus dem Pindar, (Isthm. Od. VI.) daß Telamon bereits mit der Periböa vermählet gewesen, als ihn Herkules gebethen, ihn bey dem Kriege zu begleiten, den er wider den Laomedon anfangen wollte. Auf diese Art nun würde Theseus seine Gemahlinn bey sehr guter Zeit verstoßen haben. Dem sey, wie ihm wolle, so wollen wir uns erinnern, daß Periböa eine von den Jungfern gewesen, welche die Athenienser dem Minos liefern mußten. (Paus. Lib. I. p. 15. siehe auch die 40 S. wo er aus dieser Schickung der Periböa schließt, daß Megara ehmals einen Theil von der Athenienser Staaten ausgemacht hat. Diodor aus Sicilien saget, Alkathous sey ein Athenienser gewesen. Theseus ist ihm zu gleicher Zeit geliefert worden, und hat sich mit vieler Standhaftigkeit des Minos Absicht, der Periböa Ehre Gewalt anzuthun, widersetzet. Dieses kann uns zeigen, daß sich Theseus, unter währender dieser Reise in diese Jungfer verliebet hat; denn sie ist sehr schön gewesen, und daß er sie kurze Zeit darauf geheirathet hat. Ich weis auch nicht, ob er sich eben bis nach der Zurückkunft gehalten habe; denn die Helden des alten Griechenlandes waren sehr gefährliche Reisegefährten für ein Frauenzimmer: sie küßten gern. Sie waren zwar sehr vermögend, das schöne Geschlechte vor der Gewalt eines hochmüthigen Tyrannen zu beschützen; allein es lief unter den Händen solcher Befreyer eben so viel Gefahr, und es war sehr nöthig, von ihnen zu fragen, sed quis custodiet ipsos custodes? (Iuven. Sat. VI. vers. 345.) Wir wollen sehen, was Theseus dem Minos saget: Dicitur cum Theseus Cretam ad Minoa cum septem virginibus et sex pueris venisset, Minoa de virginibus Periboeam quandam nomine, candore corporis inductum comprimere voluisse, quod cum Theseus se passurum negaret, vt qui Neptuni filius esset, et valeret contra tyrannum pro virginis incolumitate decertare, etc. (Hygin. Poëtic. Astronom. Lib. II. cap. V.) Hygin erzählet nach diesem, wie Theseus die Beweise seiner göttlichen Herkunft vorgestellet habe. Die Sache ist artig: keine Beweise des Adels sind jemals so schwer gewesen, als diese waren.

(D) **Aus dieser Ehe ist Ajax entsprossen.**] Ich glaube, daß Dares der Phrygier, der einzige Schriftsteller ist, welcher saget, daß Hesione, Laomedons Tochter, des Ajax Mutter gewesen, und daß wegen der Verwandtschaft, Ajax und Hektor, nachdem sie sich wacker herum geschlagen hatten, einander viel Liebkosungen und Geschenke gemachet haben. Der gemeine Haufen von den Schriftstellern ist ganz anderer Meynung, daß nämlich Periböa, oder Eriböa des Ajax, und Hesione Teucers Mutter gewesen. Ich will mich bey des Sophokles Vorgeben nicht aufhalten, (in Aiace.) daß des Ajax Mutter noch am Leben gewesen, als sich dieser unglückliche Prinz entleibet hat: denn ein Poet giebt nicht so genau darauf Achtung, wenn er eine Tragödie machet; außer daß Telamon zu gleicher Zeit die Periböa und Hesione zur Gemahlinn gehabt haben würde. Es ist gewiß, daß Sophokles saget, es sey Teucer ein Bastard gewesen, der von einer im Kriege gefangenen Frau gebohren worden. Dieß ist Hesione gewesen, wie uns Servius (in Aeneid. Lib. I. v. 619.) berichtet: Eius (Laomedontis) filia Hesiona, saget er, belli iure sublata, comiti Telamoni tradita est, qui primus ascenderat murum, vnde Teucer natus est, nam Aiacem ex alia constat esse procreatum. Homers Scholiast saget über diese Worte der Ilias, (Lib. VIII. v. 284.) καὶ τὸν νόθον φησὶν εἶναι, et te spurium licet existentem: daß die Kriegsgefangene Hesione dem Telamon gegeben worden, welcher Teucern von ihr gehabt, und daß dieser trojanische Ursprung Ursache gewesen, daß das Kind diesen Namen geführet habe.

**Teleboer**, insulanische Völker in der Nachbarschaft von Akarnanien, deren man vielleicht schon vorlängst nicht mehr gedacht haben würde, wenn sie nicht mittelbarerweise viel Verwandtschaft mit des Herkules Geburt hätten; allein in Ansehung dieser Verwandtschaft sind sie auch in den untersten Classen der Schulen bekannt. Wo sind wohl Schüler, welche nicht wissen, daß Alkmene den Herkules empfangen hat, in währender Zeit da ihr Gemahl Amphitryon wider die Teleboer Krieg führte, u. s. w? Die Ursache, warum er Krieg wider sie geführet, war, weil Alkmene denjenigen zu heirathen versprochen hatte, der dieses thun würde. Allein um zu erfahren, woher es gekommen, daß sie dieses Volk haßte, so muß man die Sache ein wenig weiter herholen.

len. Meſtor, des Perſeus Sohn, hatte aus ſeiner Ehe mit der Lyſidica [a] eine Tochter, Namens Hippothoe, welche Neptun auf die echinadiſchen Inſeln entführte [b], wo er ſie mit einem Sohne ſchwängerte, welcher Taphius genennet ward (A). Dieſer Taphius legte eine Pflanzſtadt in Taphe an, und nennte die Einwohner derſelben Teleboer (B), wegen der großen Reiſe, die er gethan zu haben glaubte [c]. Er hatte einen Sohn, Namens Pterelaus, welcher Vater von ſechs Knaben und einer Tochter war. Als dieſe ſechs Söhne nach Mycene gegangen waren, um das Königreich von dem Meſtor wiederzufordern, konnten ſie von dem Könige Elektryon zu Mycene, des Perſeus Sohne, und Meſtors Bruder, nichts erhalten. Dieſerwegen plünderten ſie ſein Land aus. Elektryons Söhne, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten, wurden alle erſchlagen. Elektryon rüſtete ſich, ihren Tod zu rächen, als er durch einen ziemlich ſeltſamen Zufall getödtet ward [d]. Alkmene, ſeine Tochter, mußte nach Theben flüchten; und da ſie den Tod ihrer Brüder nicht ungeſtraft laſſen wollte (C), ſo verſprach ſie denjenigen zu heirathen, der ihn rächen würde. Amphitryon erboth ſich, dieſes zu thun, verſammlete ſo viel Kriegsvolk, als er konnte, und that eine Landung in der Teleboer Lande. Er verheerte einige von ihren Inſeln; allein Taphe konnte er nicht einnehmen; bis Komätho, die in ihn verliebt geworden war, ihrem Vater Pterelaus (D) das goldene Haar ausgerauſet hatte, welches ihn unſterblich machte. Amphitryon achtete dieſe Eroberungen nicht; er überließ ſie dem Cephalus und Eläus, die ihm in dieſem Kriege beygeſtanden hatten. Dieſes erfahren wir vom Apollodor [e]. Wenn ich anderswo etwas habe finden können, daß ihn entweder verbeſſern oder erläutern, oder dasjenige beſſer zu erkennen geben könnte, was zu dieſer Materie gehört, ſo wird man es in den Anmerkungen ſehen. Man wird auch darinnen Beobachtungen über einige Stellen vom Amphitryon des Plautus (E), und über der Frau Dacier Noten finden (F).

a) Des Peleus (und der Hippodamie) Tochter, Apollodor. Lib. II. p. 97. b) Man nennet ſie heutiges Tages die curyolariſchen. Sie ſind an dem Munde des Meerbuſens von Lepanto. c) Τηλεβόας ἐκάλεσεν ὅτι τηλοῦ τῆς πατρίδος ἦλθε. Teleboas vocavit, ideo quod procul a patria iverit. Apollodor. Lib. II. p. 97. d) Siehe den Artikel Amphitryon. e) Biblioth. Lib. II. 97 u. f. S.

(A) **Mit einem Sohne, welcher Taphius genennet ward.**] Man lieſt in des Apollonius Scholiaſten, (in Argonaut. Lib. I. v. 747.) daß Neptuns und der Hippothoe Sohn Pterelas geheißen, (ich nenne ihn bald Pterelas, bald Pterelaus, nachdem es mir klingt;) und daß er zween Söhne gehabt, nämlich den Teleboas und Taphius, welche vom Elektrion und der Hippothee, ihrer Großmutter, Güter wieder forderten, und, als ſie kein Recht erhalten konnten, zur Gewalt griffen, und viel Leute nieder machten. Man gewinnt durch dieſes Mittel einen Zeugungsgrad, und machet die Erzählung wahrſcheinlicher. Es iſt anſtößig, wenn man im Apollodor ſieht, daß Elektryon durch die Urenkel von ſeines Bruders Meſtors Tochter angegriffen wird. Es iſt noch eine andere Sache, die den Taphus angeht, und die Apollodor nicht wohl entwickelt. Dieſer Schriftſteller ſaget pag. 99. daß Taphius mit dem Elektryon zu Mycene regiert, als des Pterelaus ſechs Söhne Meſtors Königreich, wegen ihres mütterlichen Großvaters, vom Elektryon zurück gefordert hätten. Dieſer Großvater war kein anderer, als Taphius; er hat mit dem Elektryon zu Mycene regiert; Elektryon hatte kein ander Königreich, als dieſes: was hat man denn alſo für ein Königreich für den Taphius zurück fordern können? Man merke wohl, daß, nach des Apollonius Scholiaſten, des Perſeus ganzes Königreich, nach ſeinem Tode, durch deſſen vier Söhne, Alcäus, Sthenelus, Meſtor, und Elektryon, gemeinſchaftlich beſeſſen worden. Dieſem zu Folge hätte man mit Rechte an Meſtors Königreiche, für den Taphius auf nichts einigen Anſpruch machen können, was er nicht ſchon gehabt hätte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo erfahren wir von dieſem Scholiaſten, daß Taphius, des Pterelaus Sohn, der Inſel Taphe ſeinen Namen gegeben hat; und daß ſein Bruder Teleboas den ſeinigen denen Völkern gegeben, von welchen wir in dieſem Artikel reden, und welche ihren Hauptwohnplatz auf der Inſel Taphe gehabt. Dieß iſt nun eine von den Vorableitungen; ich habe bereits eine andere angeführet: das übrige wird man unten ſehen können. Es iſt gewiß, daß eben dieſes Volk ohne Unterſchied Taphii und Teleboae genennet worden. (Siehe Euſtath. in Odyſſ. Lib. I.)

(B) **Und nennte die Einwohner derſelben Teleboer.**] Stephan von Byzanz lehret uns, daß der Teleboer Land, oder Telebois, ein Theil von Akarnanien geweſen, und daß es dieſen Namen vom Teleboas erborget hat, nachdem es vorher Taphion geheißen. Ariſtoteles (in Acarnanum Republica, beym Strabo, Libr. VII. pag. 222.) ſaget einen Theil hiervon, weil er verſichert, daß die Teleboer eine Gegend von Akarnanien beſeſſen haben. Er ſaget auch (in Leucadiorum Republ. beym Strabo, ebendaſ.) daß ein gewiſſer Leler, gebürtig von Leukas, eine Tochter gehabt, deren Sohn, Teleboas genannt, zwey und zwanzig Söhne, von eben dieſem Namen gehabt. Was uns Stephan von Byzanz geſaget hat, iſt dem Strabo (Libr. X. pag. 16.) gerade zuwider, welcher verſichert, daß die Inſeln der Taphianer, davon die eine Taphius geheißen, anfänglich die Inſeln der Teleboer genennet worden wären. Er ſetzet dazu, daß Amphitryon ſie bezwungen, und dem von Athen geflüchteten Cephalus gegeben habe, welcher ihm dieſelben hatte bezwingen helfen. Einige haben geglaubet, daß damals die Inſel Cephalonien dem Cephalus gegeben worden, welcher ſie ſo genennet, (ebendaſ. 314 S.) und endlich Meiſter von Akarnanien geworden. (Ebendaſ. 317 S.) Er hat den leukadiſchen Sprung zuerſt gethan, (ebendaſ. 315. 317 S. ſiehe den Artikel Leukas.) Man findet, daß die Teleboer große Diebe geweſen. (Ebendaſ. 316 S. Man ſehe die Beweiſe, welche Bochart im XXIII Cap. des I B. ſeiner Geographia Sacra davon gegeben hat, und unten die Anmerkung (F) ]. Folgendes ſaget des Apollonius Scholiaſt über eine Stelle, wo dieſer Poet eben dieſelben Leute Teleboer und Taphier nennet. Dieß iſt im 747 V. des I B. Die Inſel Taphos iſt eine von den echinadiſchen; die Teleboer, welche zuvor in Akarnanien wohnten, haben ſie bewohnt; dieß waren groſſe Räuber; Κύριος ἀνεκαίνισε τὸν τόπον, ſie ſind in das Königreich Argos gegangen, des Elektryons, der Alkmena Vaters, Ochſen zu entführen. Es iſt eine Schlacht geliefert worden, worinnen Elektryon und ſeine Söhne geblieben ſind. Dieſerwegen hat Alkmena kund machen laſſen, daß ſie ſelbſt der Preis von Elektryons Rache ſeyn wollte; und dieſerwegen hat ſich Amphitryon verbunden, ihn zu rächen, und ſie iſt ſeine Gemahlinn geworden. Unſere Wörterbücher ſagen gemeiniglich, daß Amphitrion den Tod von der Alkmene Bruder gerächet hat. Dieß iſt aber ein Fehler; denn ſie hatte viel Brüder verlohren; und im Apollodor ward die Rächung ihrer Brüder von einem jeden, der ihr Gemahl ſeyn will, von ihr gefordert. In des Apollonius Scholiaſten fordert ſie die Rächung ihres Vaters. Irgend ein quid pro quo, irgend ein Druckfehler, wird gemacht haben, daß die Schriftſteller, welche Carl Stephan abgeſchrieben hat, fratris, anſtatt patris geſagt haben: und dieſer Fehler dauert noch bis itzo. Hier ſind zwo Vorableitungen: Ταφίους δὲ οἱ τόποι, ἀπὸ δὲ τοῦ Ταφίου τοῦ Πτερέλα τοῦ βασιλεύσαντος ἐκεῖ ἔσχε τὸ ὄνομα· ἢ ἀπὸ Ταφίου τοῦ Πτερέλα τοῦ βασιλεύσαντος. (Schol. Apollon. in Lib. I. v. 747. Siehe auch Euſtath. in Lib. I. Odyſſ.) Lloyd eignet des Apollonius Scholiaſten viel Dinge zu, die ich nicht angetroffen habe. 1, Daß Herodot erzähle, es habe Perſeus vier Söhne hinterlaſſen. Er hätte ſagen ſollen Herodorus; 2, daß einer von den vieren Alarus geheißen: er hätte ſagen ſollen Alcäus; 3, daß ein anderer Neſtor geheißen: er hätte ſagen ſollen Meſtor; 4, daß Elektrion eine Summe Geldes für die Hippothoe verſprochen: der Scholiaſt ſaget dieſes nicht; 5, daß Alkmene den Amphitryon, einen mächtigen thebaniſchen Herrn, geheirathet habe: der Scholiaſt nennet ihn keinen Thebaner: und Amphitryon iſt es auch nicht geweſen; 6, daß der Teleboer Königreich, welches dem Cephalus gegeben worden, durch Erbrecht in des Ulyſſes Gewalt gekommen: ich finde nichts hiervon in dem Scholiaſten. Man ſehe den Lloyd unter dem Worte Taphius. Sein Artikel, und Carl Stephans ſeiner ſind einerley. Man darf nicht vergeſſen, daß ſich die Teleboer an einer Inſel von Großgriechenland niedergelaſſen haben, nämlich auf derjenigen Inſel, welche des Tiberius Flucht ſo berufen gemachet hat. Tacitus meldet uns dieſes. Graecos ea tenuiſſe, Capreasque Teleboïs habitatos fama tradit. (Annal. Lib. IV. cap. LXVII.) Virgilius bezeuget eben daſſelbe. (Aeneid. Lib. VIII. p. 734.) Auſonius und Statius thun es auch:

Quem generaſſe Telon Sebethide Nympha
Fertur, Teleboum Capreas cum regna teneret.

Dieß betrifft den Virgil. Was den Auſonius anbelanget, ſo ſind dieß ſeine Ausdrücke: Virideque reſultant Teleboae, (beym Lipſius, in Tacit. Annal. Lib. IV. cap. LXVII.) Er redet von der Inſel Capreä. Was den Statius betrifft, (Silv. V. Lib. IV. v. 100.) ſo zeiget er eben dieſelbe Inſel auf dieſe Art an:

Seu tibi Bacchei vineta madentia Gauri,
Teleboumque domos, trepidis vbi dulcia nautis,
Lumina noctiuagae tollit Pharus aemula lunae.

(C) **Ihrer Brüder Tod ungeſtraft laſſen.**] Man hat in der vorhergehenden Anmerkung geſehen, daß man hiervon nicht in der einfachen Zahl reden muß, und daß einige Schriftſteller, wider Apollodors Meynung, den Elektryon mit ſeinen Söhnen umkommen laſſen; ſo daß Alkmene nicht von ihren Brüdern, ſondern von ihrem Vater geredet hat, wenn ſie von ihrem künftigen Gemahle Rache verlangt.

(D) **Ihrem Vater Pterelaus.**] Plautus giebt vor, daß Amphitryon den Pterelaus mit eigner Hand getödtet habe; Ipſumque Amphitruo Regem Pterelam ſua obtruncat manu. (Amphitr. Act. I. Scen. I. v. 95.) und daß er zu ſeinem Antheile von der Beute den goldenen Becher dieſes Prinzen gehabt,

Poſt ob virtutem hero Amphitruoni eſt patera donata aurea,
Qui Pterelea potitare Rex ſolitu' ſt. (Ebend. 104 V.

Es iſt den Poeten erlaubet, dergleichen Dinge vorzugeben, ſo falſch als ſie auch ſeyn mögen. Allein übrigens deucht mich nicht, daß die gelehrte Dacier Grund gehabt, den Plautus eines kleinen Zeitrechnungsfehlers zu beſchuldigen. Es iſt gewiß, ſaget ſie, (Remarques ſur l'Amphitryon, pag. 237.) daß Pterelas nicht zu Amphitryons Zeit gelebet hat, weil er des Taphius Sohn geweſen, welcher der Sohn einer Nichte des Alcäus, Amphitryons Vaters, war, und folglich iſt Amphitryons leibliche Muhme des Pterelas Großmutter geweſen. Dieſes Geſchlechtsregiſter iſt aus dem Apollodor genommen: ich habe aber bereits geſaget, daß dieſer Schriftſteller verwickelter iſt, als des Apollonius Scholiaſt. Nichts deſtoweniger kann man ſich hier über den Plautus nicht beklagen; denn weil Apollodor erzählet, daß Pterelas am Leben geweſen, als ihn Amphitryon hat angreifen laſſen, ſo hat es Plautus nicht erdacht, daß dieſe zwey Häupter zu gleicher Zeit gelebet haben; er hat es in hiſtoriſchen Schriften finden können. Alſo hat er den Zeitrechnungsſchnitzer nicht gemacht. Weit erſtaunlicher iſt es, wenn des Pterelaus Söhne den Elektryon, Amphitryons väterlichen Oheim bekriegen, wie ſie im Apollodorus thun.

### Betrachtungen über des Pterelaus Schale.

Wir wollen ein wenig von des Pterelas Schale reden. Jupiter hat ſie der Alkmene geſchenkt; und, als der wahrhafte Amphitryon ſelbige unter ſeinem Geräthe ſuchen und ſehen wollen, ob man ſie bereits ſeiner Gemahlinn gegeben hätte, wie ſie es behauptete: ſo machet dieſes in des Plautus Comödie ein wunderſames Spiel. Dieſer Poet hat dieß nicht alles ſelbſt erdacht: Denn die Jungfer le Fevre ſchreibt: Remarques ſur l'Amphitryon, p. 276. (Man wird aus der Zuſammenhaltung mit dem Macrobius ſehen, ob ihre Ueberſetzung gut iſt.) „Der Hiſtorienſchreiber Charon von Lampſacus, welcher in der 75 Olympias, nämlich 478 Jahre vor unſers Heilandes Geburt gelebt hat, hat geſchrieben, „daß

„daß man noch zu seiner Zeit diese Schale, welche der Alkmene geschen„ket worden, bey der Akademie gesehen; daß sie lang, in der Mitten ein „wenig ausgehölt gewesen, und ein wenig ausgebogene Ränder gehabt.„ Weil Charons Werke nicht mehr vorhanden sind, so habe ich den Schriftsteller gesuchet, den er anführet, und folgendes darinnen gefunden. (Lib. XI, p. 471.) Charon von Lampsakus, hatte in seinem Buche von den Grenzen, versichert, daß man noch zu seiner Zeit zu Lacedämon die Schale gezeiget, die Jupiter der Alkmene geschenkt, als er Amphitryons Gestalt angenommen. Ich habe nicht gefunden, daß Charon die Beschreibung dieser Schale hinterlassen hätte. Macrobius hat sie beschrieben; Memînit *carchesii* Pherecydes in libris historiarum, aitque Iouem Alcmenae precium concubitus carchesium aureum dono dedisse. (Lib. V, c. 21.) Macrobius, sage ich, nachdem er sich ein Recht über dasjenige heraus nimmt, was Pherecydes (beym Athenäus 474 S.) gesagt hatte, daß das der Alkmene vom Jupiter geschenkte Gefäße ein carchesium gewesen. Athenäus bezeuget, daß Pherecydes und Herodorus von Heraklea, dieses gesaget haben; und er erzählet, wie Callixenus das carchesium beschrieben hat. Man kann nicht zweifeln, daß Macrobius nichts daraus genommen hätte, was er davon gesaget hat, und daß man nicht seinen Text durch des Athenäus seinen verbessern müsse, wie Casaubonus bemerket. Im Macrobius steht: Plautus insuetum nomen reliquit, aitque in fabula Amphitryone pateram datam; cum longe vtriusque poculi figura diuersa sit: patera enim vt et ipsum nomen indicio est, planum ac patens est: carchesium vero procerum et circa mediam partem compressum, ansatum mediocriter, ansis a summo ad infimum pertinentibus. (Saturn. Lib. V, cap. 21.) Dieß nun ist des Athenäus Text: Καλλίξενος ὁ Ῥόδιος ἐν τοῖς περὶ Ἀλεξανδρείας φησίν, ὅτι κυπελλόν ἐστι λεπτὸν συνηρμένον εἰς μέσον ἐκπωμάτιον, ἔστι δὲ μείζον τῶν ἀνθεμίνων κυπελλων. Callixenus Rhodius tradit in suis libris de Alexandria, carchesium esse poculum oblongum, in medio leniter compressum, auribus vtrinque ad fundum vsque descendentibus. Es ist augenscheinlich, daß das Beywort mediocriter im Macrobius, mit compressum und nicht mit ansatum verbunden werden muß. Ein Abschreiber machet nicht viel Schwierigkeit, wenn er glaubet, daß ein Beywort von einem gewissen zufälligen Namen abhänget, es vor oder nach diesem beyfälligen Namen zu setzen. Niemand glaubet etwas zu verderben, wenn er ansatum mediocriter eher, als mediocriter ansatum schreibt. Allein manchmal ist ungemein viel daran gelegen, daß man sich diese Freyheit nicht heraus nehme, z. E. wenn das Beywort nicht zu ansatum gehört.

(E) **Beobachtungen über etliche Stellen von des Plautus Amphitryon.**] (Man ziehe hierbey die Anmerkung (D) zu Rathe.) I. Setzet dieser Poet voraus, daß der König Kreon von Theben die Teleboer bekrieget habe, um das große Unheil zu rächen, was sie dem thebanischen Volke zugefügt hatten.

Victis hostibus legiones reuertuntur domum,
Duello extincto maximo, atque internecatis hostibus,
Qui multa Thebano populo obiecerunt acerba funera,
Id vi et virtute militum victum atque expugnatum opidum'st,
Imperio atque auspicio heri mei Amphitruonis maxime,
Praeda atque agro adoreaque affecit populares suos,
Regique Thebano Creonti regnum stabiliuit suum.

Plaut. in Amphitryone, Act. I, Sc. I, v. 33. Mercur hatte bereits in dem Vorspiele gesaget:

In hunc Amphitruo praefectus'st legionibus,
Nam cum Telebois bellum'st Thebano populo.

Dieß heißt, diese Historie von Grund aus umwerfen, weil die Schriftsteller einig sind, daß sich Amphitryon aus keiner andern Ursache zu diesem Kriege verbindlich gemacht, als um die Teleboer zu züchtigen, welche den Vater oder wenigstens die Brüder der Alkmene getödtet hatten. Er hat die Alkmena nicht heirathen können, ohne daß er sie erst an den Teleboern gerächet hätte. Dieß ist nun die Ursache des Krieges. Kreon ist bloß aus Gefälligkeit gegen den Amphitryon hineingegangen, oder auch wohl aus Erkenntlichkeit wegen des ihm geleisteten Dienstes. Siehe Apollodors II B. 97 u. f. S. Dieser historische Grund hätte dem Poeten viel Auszierungen darbiethen können, wenn er denselben hätte brauchen wollen. Er hat den Stand seines Helden vergringert; er hat ihn nur zum Heerführer von dem Kriegsvolke eines andern Fürsten in einem Kriege gemacht, welcher wegen der Angelegenheiten dieses andern Prinzen unternommen worden: anstatt, daß nach der Historie Amphitryon als Haupt, wegen seiner eigenen Angelegenheiten gekrieget, und nur Hülfsvölker mitgenommen hat, deren Anführern er das gewonnene Land geschenket hat. II. Läßt Plautus das Kriegsvolk in dem Hafen von Euboa einschiffen, welchen er durch eine allzuungebundene Anticipation, Persicum nennet. Dieß ist nicht das ärgste; man leidet viel größern Anstoß, wenn man sieht, daß er keinen bequemern Hafen für Leute findet, welche gegen die echinadischen Inseln schiffen sollten. Was für einen Umschweif muß man nicht machen, dahin zu segeln, wenn man sich auf der Insel Euboa einschiffet? III. Ist der Alkmene Niederkunft ein übel angebrachter Zwischenfall, welcher den Poeten nöthiget, die Tradition gänzlich übern Haufen zu werfen. Alle, welche von dieser Geburt Herkuls geredet haben, haben vorausgesetzt, daß Jupiter unter Amphitryons Gestalt der Alkmena in ebenderselben Nacht genossen hat, welche er viel länger, als die andern, werden lassen. Nach diesem Grunde hätte er bauen, zieren und ausschmücken, aber keinen andern Besuch voraus setzen sollen: Jupiter dörfte den Abend vor der Niederkunft nicht noch einmal wiederkommen. Dieses verletzet nicht allein die Tradition, sondern auch den Zuhörer und Leser. Dieß heißt keine Zärtlichkeit mehr; dieß ist viehisch. Siehe den Artikel **Alkmene** in der Anmerkung (D). Eine Frau, welche im Begriffe steht, zween Knaben zu gebähren, ist kein Gegenstand auf der Schaubühne aufzuführen; desto ärger ist es, daß man den größten von den Göttern nach einem solchen Gegenstande so brünstig hätte dichten sollen, daß ihm eine ordentliche Nacht zur Stillung seiner Leidenschaft nicht zureichend gewesen. Wenn er ganz besondere Reizungen in den Liebkosungen dieser Frauen gefunden hätte, die ihn bewogen hätten, eine andre Zusammenkunft zu wünschen, so hätte er sie nicht bis den Abend vor der Niederkunft verschieben sollen. Eine so große Geduld überschreitet die Wahrscheinlichkeit. Man kann diesen Einwurf nicht abwenden; denn wollte man sagen, daß Plautus sein Stück neun Monate dauern läßt, so würde man ihn in einen noch viel tiefern Abgrund stürzen, und man müßte diese Worte Mercurs nicht wissen:

HODIE illa pariet filios geminos duos. Act. I, Sc. 2.

Dieses hodie bezieht sich auf ebendenselben Tag, da er den Sosius in dem ersten Auftritte versaget hatte. IV. Bin ich nicht für diejenigen, welche sagen, daß der Alkmene Niederkunft ohne Schmerzen demjenigen allzusehr zuwider sey, was die Griechen von den Kunstgriffen der Juno erzählet haben; und hierzu, sagen sie, muß man sich ohne die äußerste Nothwendigkeit nicht verstehen. Ein Poet, welcher den Tod der Polyxena zur Tragödie nimmt, kann hundert Dinge in der Tradition verändern; allein wenn er voraussetzte, es habe Achilles nicht verlanget, daß sie ihm geopfert würde, wenn er die Hauptgeschichte dieser Historie unter die Füße träte, so würde er nicht nach den Regeln handeln. Wozu hilft es dem Plautus, daß Alkmene keine Schmerzen empfindet?

Dum haec aguntur, interea vxorem tuam
Neque gementem, neque plorantem nostrum quisquam audiuimus,
Ita profecto sine dolore peperit. Act. V, Sc. 1.

Diese Schwierigkeit scheint mir falsch zu seyn; denn es ist zur Auflösung der Verwickelung nöthig gewesen, daß etwas wunderbares bey der Alkmene Niederkunft erschiene. Es kam darauf an, ihre Keuschheit zu rechtfertigen, und einen eifersüchtigen Gemahl zu beruhigen; also mußte der Poet den Jupiter selbst an dieser Sache Theil nehmen lassen. Er konnte und muß also dasjenige weglassen, was man von der Lucine gesaget hat.

Quin nunc quoque frigidus artus
Dum loquor horror habet, parsque est meminisse doloris
Septem ego per noctes totidem cruciata diebus,
Fessa malis tendensque ad coelum brachia, magno
Lucinam ad nexos partus clamore vocabam,
Illa quidem venit, sed praecorrupta, meumque
Quae donare caput Iunoni velliet iniquae.

Alcmena apud Ouid. Metam. Lib. IX, v. 290. Siehe auch Pausan. Lib. IX, pag. 290.

(F) **Und über die Noten der Jungfer le Fevre.**] (Man ziehe die Anmerkung (D) zu Rathe.) Sie hat geglaubt, (Notes, p. 310) daß sich Plautus des Wortes nepos, um Neffe zu bedeuten, in diesen Worten des 4 Auftritts des 4 Aufzugs, Ego idem ille sum Amphitruo, Gorgophones nepos, Imperator Thebanorum, bedient habe. Ich kann es kaum glauben. Es ist wahr, daß nach dem von dem Apollodor angeführten Geschlechtsregister kein andrer Grad der Verwandtschaft unter der Gorgophone und Amphitryo gewesen; er saget: daß sie des Perseus Tochter, und Amphitryo des Alcäus, eines Sohns des Perseus, Sohn gewesen; weil aber Plautus dem Apollodor in gewissen Puncten nicht gefolget ist, so muß man glauben, daß er andre Geschlechtsregister zu Rathe gezogen, wo er gelesen hatte, daß Gorgophone Amphitryons Großmutter gewesen. Es ist verständiger, wenn man sich rühmet, der Enkel einer berühmten Frau zu seyn, als wenn man sich rühmet, ihr Neffe zu seyn: es ist also wahrscheinlich, daß der Poet die Sache in dem vortheilhaftesten Sinne genommen habe. Man sehe den Artikel Gorgophone in der Anmerkung (A). Wir wollen zu einer andern Sache schreiten; er hat vorausgesetzt, daß die Teleboer den Elektryon umgebracht hätten. Ich will die ganze Stelle anführen; wo man einen Beweis desjenigen finden wird, was hier oben von den Seeräubereyen dieser Völker gesaget worden ist.

Ego idem latrones hostes bello et virtute contudi.
Electryonem perdiderant, nostrae et germanos coniugis,
Achaiam, Aetoliam, Phocidem; per freta Ionium et Aegeum, et Cretieum.
Vagari, vi vortebant piratica. Act. IV, Sc. IV, v. 54.

Die Jungfer le Fevre (Notes, p. 311) beschuldiget ihn, er habe hier die Historie verändert; „denn Elektryon ist nicht durch seine Feinde ge„todtet worden. Amphitryon selbst, hat ihn aus Versehen getödtet, da „er seine Keule nach einem Ochsen geworfen.„ Ich bekenne, daß Plautus hierinnen vom Apollodor abgeht; allein es haben einige Schriftsteller gesaget: daß Elektryon von den Teleboern erschlagen worden. (Schol. Apollon. in Argon. Lib. I, v. 747.) Ich endige mit dieser Anmerkung der Jungfer le Fevre in der Vorrede. „Ich habe den Am„phitryon erwählt, weil dieses eines von des Plautus schönsten Stücken „ist, und aus welchem die Alten so viel gemacht haben, daß man es un„ter Diocletians Regierung, noch in den öffentlichen Drangsalen, den „Jupiter zu besänftigen, hat spielen lassen. Arnobius in dem 7 B. pa„mit animos Iupiter, si Amphitryo fuerit actus, prominciatusque Plau„tinus? Wie, Jupiter besänftiget sich, wenn man den Plautus „Amphitryon spielen läßt?„ Nach meiner Meynung, will Arnobius nicht, daß die Heyden den Fall einiger öffentlichen Drangsale, irgend eines Einfalls der Barbarn, einer Pest, einer Hungersnoth, zu des Amphitryons Vorstellung erwählt hätten; sondern sein Gedanke ist, nach meiner Meynung, dieser. Er nimmt es übel, daß die Heyden die Feyerlichkeit der öffentlichen Spiele unter die Religionshandlungen gesetzet, und diese Spiele irgend einer Gottheit geheiligt hatten. Er fraget nach der Ursache dieser Aufführung, und setzet die Antwort voraus, daß man sich durch die Feyer solcher Spiele mit den Göttern versöhne; man hat ihnen dadurch das Andenken der Beleidigungen aus dem Sinne gebracht, welche sie erhalten haben konnten. Hierauf fraget er, statt der Gegenantwort: ob Jupiter seinen Zorn fahren lasse, wenn man den Plautus Amphitryon spielte? Es ist wohl gewiß, daß die Einsetzung der öffentlichen Spiele irgend ein Unglück der Republik und eine Absicht zur Ursache gehabt, die Gottheit, deren Zorn man befürchtete, in Zukunft feyerlich zu verehren: allein nach diesem ist die Jahrsfeyer derselben nicht mit öffentlichen Drangsalen verknüpfet gewesen; sie ist ihren Gang so wohl im Ueberflusse, als im Mangel gegangen, und man hat auch dabey in währendem Wohlstande des Staats auf allerhand Arten mehr verschwendet, als in währender Widerwärtigkeit desselben.

Tellier

**Tellier** (Michael le) Kanzler von Frankreich, iſt den 30 des Weinmonats 1685 geſtorben. Man ſehe ſeine Lebensbeſchreibung in des Moreri Wörterbuche. Er hat zween Söhne hinterlaſſen, davon der eine durch ganz Europa, unter dem Namen des Marquis von Louvois, groß Aufſehen gemacht hat (A). Der andre iſt einer von den berühmteſten Prälaten der gallicaniſchen Kirche, ſo wohl wegen ſeiner Gelehrſamkeit, als Herzhaftigkeit, mit welcher er allezeit die Vorzüge und Rechte ſeiner Würde behauptet [a], und die Fehltritte der Regulären ſeines Kirchenſprengels wieder zu Rechte gebracht hat (B). Er iſt Erzbiſchof von Rheims. Er hat eine von den ſchönſten Bibliotheken angeleget, die in Frankreich ſind. Man ſehe das Verzeichniß, welches er 1693 davon bekannt gemacht hat [b]. Er fährt alle Tage fort [c], ſie mit allen Gattungen von Büchern zu bereichern, und verſtattet allen Liebhabern den freyen Zutritt, welche von dieſem unvergleichlichen Vorrathe der Gelehrſamkeit Nutzen zu ziehen nöthig haben [§].

a) Man ſehe die Nachrichten, die er wegen des Sitzes der Cardinäle im Parlemente zu Paris, und wider die Erhebung von Cambray zu einer Metropolis, herausgegeben hat. b) Unter dem Titel, der Bibliotheca Telleriana in folio. c) Man hat dieſes im Brachmonate 1701 geſchrieben.

(A) **Unter dem Namen des Marquis von Louvois.**] Er iſt zu Verſailles, den 16 des Heumonats 1691, in ſeinem ein und funfzigſten Jahre geſtorben. Er iſt Staatsminiſter und Secretär geweſen, und hat verſchiedene Bedienungen bekleidet. Man kann ſeinen Lobſpruch nicht beſſer machen, als wenn man ſaget: es ſey ganz Europa überzeuget geweſen, daß ſein Tod den Angelegenheiten der Bundesverwandten weit nützlicher ſeyn würde, als der Gewinſt einer förmlichen Schlacht, und die Eroberung zweener oder dreyer Plätze. Barbeſieux, einer von ſeinen Söhnen, iſt nach ihm Staatsſecretär geworden, und den 15 Jenner 1701 geſtorben. Der Abt von Louvois, einer von ſeinen andern Söhnen, liebet die Wiſſenſchaften ungemein. Er hat ſich, gleich nach ſeiner Kindheit, durch die Auflöſung der Schwierigkeiten in Bewunderung geſetzet, welche ihm, in Gegenwart vieler Leute, über den Homer vorgetragen wurden. Man leſe die Fortſetzung der Menagianen, auf der 294 S. der holl. Ausg. Der Abt von L , , : : der in ſo jungem Alter ſo viel Wiſſenſchaft in der griechiſchen Sprache blicken läßt, hat mir die Ehre gethan, mich über dieſe Materie anzuführen, und die Anwendung dieſer zween Verſe in einer erlauchten Verſammlung zu loben, welche vor einiger Zeit bey ihm in Gegenwart vieler geſchickten Leute des Königreichs gehalten worden, die ihm Schwierigkeiten über den Homer vorgetragen, auf welche er mit einer unvergleichlichen Fertigkeit des Verſtandes geantwortet hat. Eine von den wichtigſten war des Abt Faydits ſeine, nämlich, ob Homer in ſeinen Büchern der Ilias und Odyſſee der Jüden gedacht hätte? Er hat geantwortet: daß er derſelben nicht im geringſten gedenke, und daß man das Wort Ἰουδαῖος im Homer nicht finde, u. ſ. w. Man ſehe Faydits Entwurf und die ihm gegebene Antwort in dem Originale. Man ſehe auch Couſins (Tagebuch der Gelehrten vom 9 des Herbſtmonats 1692, 623 S. holl. Ausg.) wegen der philoſophiſchen Diſputation, welche den 24 Auguſt 1692 von dieſem Abte vertheidiget worden, und wegen der Prüfungsſätze, die er den 18 März 1700 in der Sorbonne vertheidiget hat. (Ebend. 5 April 1700, auf der 271 S.)

Es iſt nicht nöthig, zu erinnern, daß das Werk, welches man 1695 in Holland unter dem Titel: Teſtament politique du Marquis de Louvois, herausgegeben, ein untergeſchobenes Stück iſt. Niemand zweifelt daran; allein es weis nicht ein jeder, daß der Verfaſſer dieſer Schrift zu Paris wohnet, und ein gebohrner Katholick iſt.

(B) **Und die Fehltritte der Regulären ſeines Kirchenſprengels wieder zu Rechte gebracht.**] Ich konnte viel Beyſpiele davon anführen; allein ich will nur anzeigen, was man in der Anmerkung (N) des Artikels **Franciscus von Aſſiſi**, und in der Anmerkung (M) bey dem Artikel **Mariana** geſehen hat. Man ſehe auch die hiſtoriſchen Briefe vom Heumonate 1697.

§ (a) Dieſe Bibliothek hat ſich plötzlich aus den Trümmern derjenigen gebildet, welche viel Reformirte von Paris und Champagne nach der Widerrufung des Befehls von Nantes, zu verlaſſen gezwungen waren. Um überzeugt zu werden, daß dieß der eigentliche Zeitpunct derſelben ſey, ſo darf man nur die Bibliothecam Tellerianam durchlaufen, da der Grund dieſer ſo ſchönen Bibliothek faſt in nichts, als ſolchen Büchern beſteht, mit welchen die Reformirten in Frankreich, ſo wohl Gelehrte, als nur bloße Liebhaber, und außer dieſem nur ein wenig wohlhabende Leute, allezeit ſehr wohl verſehen geweſen. **Crit. Anm.**

**Telmeſſus**, * eine Seeſtadt an den äußerſten Grenzen Lyciens [b], an dem Fuße eines Berges gleiches Namens, welcher ein Theil von dem Berge Kragus iſt. Dieſe Stadt ward von den Römern dem Eumenes gegeben [c], als ſie den Antiochus geſchlagen hatten; allein die Lycier eroberten ſie wieder, nachdem des Eumenes Königreich zu Grunde war gerichtet worden [d]. Am meiſten hat das prophetiſche Naturell ihrer Einwohner von ihr zu reden gemacht. Jedermann ward daſelbſt als ein Wahrſager gebohren (A); auch die Frauen und Kinder erhielten dieſe Gabe von der Natur. Daſelbſt ließ ſich Gordius ein Wunderzeichen erklären, welches ihn in Verwirrung ſetzte (B); er erfuhr die Erklärung deſſelben, ohne daß er es nöthig hatte, durchs Thor zu gehen; denn als er in dem Eingange von Telmeſſus ein ſchönes Mägdchen antraf, ſo fragte er ſie: welches der beſte Wahrſager wäre, an den er ſich wenden könnte? Das Mägdchen erkundigte ſich ſo gleich, was er dem Wahrſager vorzutragen hätte, und gab ihm, nachdem ſie es erfahren, den Verſtand davon; und dieß war eine ſehr angenehme Zeitung: ihre Antwort war, daß das Wunderzeichen dem Gordius eine Krone verſpräche. Zu gleicher Zeit both ſich die Prophetinn zur Heirath an. Die Bedingung ward, als ein Anfang des Glückes, angenommen, das man ihm angekündiget hatte. Cicero hat geglaubt, daß die Einwohner von Telmeſſus und den daſigen Gegenden, große Beobachter der Wunderwerke geworden, weil ſie ein fruchtbares Erdreich bewohnet, welches viel Sonderbares hervorgebracht hat (C). Allein andere gehen viel weiter zurück, und reden von einem Telmeſſus, einem großen Wahrſager, welcher der Stifter dieſer Stadt geweſen, und deſſen Ueberbleibſel von den Einwohnern verehret worden. Sie ruheten unter Apollons Altare [e], der ſein Vater war [f]. Hieraus ſollte, nach den Vorurtheilen des Heidenthums, der Geiſt des Wahrſagens entſpringen, welcher ſich in dieſem Orte ſo ſehr ſpüren ließ. Telmeſſus hatte bey ſeinen Lebzeiten die Wahrſagerkunſt gelehrt, und er ſollte ſie nach ſeinem Tode, ſeinen Verehrern eingeben. Wir wollen dieſem beyfügen, daß ſeine Mutter, Antenors Tochter, eben denſelben Geiſt beſeſſen hatte. Apollo hatte ſie damit begabet, nachdem er in Geſtalt eines kleinen Hundes bey ihr geſchlafen hatte [g]. Wenn Stephans von Byzanz Werk nicht ſo verſtümmelt wäre, ſo würden wir irgend etwas beſonders wegen des Telmeſſus daraus erfahren. Man ſieht darinnen ein wenig [h], daß er die Stadt geſtiftet hat, davon hier gehandelt wird; und daß er aus den hyperboräiſchen Gegenden zu dem Orakel von Dodon, mit einem Reiſegefährten gekommen, welcher eine Stadt gegründet hat, deren Einwohner Wahrſager geworden. Es iſt eine große Einbildung, daß dem Telmeſſus eine ſolche Tugend, ſo wohl für ihn, als für diejenigen ertheilet worden, welche dem Orakel gemäß um den Altar herum bauen würden, den er aufrichten ließ. Man muß glauben, daß dieſer Altar in des telmeßiſchen Apollo Tempel geweſen [i]. Die Einwohner von Telmeſſus hatten namentlich großen Glauben gegen die Träume (D). Ariſtander, der aus dieſer Stadt und einer von den fertigſten Wahrſagern ſeiner Zeit war [k], hatte ein Werk hiervon geſchrieben. Vermuthlich hat er den Vertrag vermittelt, welchen ſein Vaterland mit Alexandern machte. Arrian hat von dieſem Vergleiche in ſeinem erſten Buche geredet. Ich glaube nicht, daß man die Stadt Termeſſus, mit der Stadt Telmeſſus vermengen darf (E): es iſt, nach meinem Bedünken beſſer, zwo Städte daraus zu machen, und derjenigen den Namen Telmeſſus zu geben (F), welche an den Grenzen Lyciens geweſen.

a) Ptolemäus, im V B. 3 Cap. nennet ſie Τελμισσὸς. Strabo XIV B. 457 S. bey mir und Stephan von Byzanz Τελμισσὸς. b) Quae Lyciam finit vrbs Telmeſſus. Plin. Lib. V, c. XXVII. Mela, Lib. I, c. XV. S. hierüber den Iſaac Voſſius. c) Livius, Lib. XXXVII. d) Strabo, p. 458. e) Sub Apollinis arula, quae Telmeſſi apud oppidum viſitur, Telmeſſum eſſe conditorum vatem, non ſcriptis conſtantibus indicatur? Arnobius, Lib. VI, p. 193. Siehe Suid. voce Τελμισσεῖς. f) Dionyſ. in Origin. beym Suidas, unter dem Worte Τελμισσεῖς. g) Ebend. h) Unter dem Worte Τελλίβιον. Man nennet ſie daſelbſt Τελμισσὸς. i) Τελμισσὸς ἐν Καρίᾳ ἔθνος, ἀπὸ Ἀριδάμου Τελμισσοῦ ἱερέως. Telmiſſus in Cariam venit, vbi Apollinis Telmiſſii templum. Stephan. Byzant. in Τελμισσός. k) S. ſeinen Artikel.

(A) **Jedermann ward daſelbſt, als ein Wahrſager gebohren.**] Ich will nicht, daß man nur auf mein Wort glaube, dieſer wegen führe ich einen anſehnlichen Hiſtorienſchreiber an. Τὸν δὲ (Γόρδιον) ἐκπλαγέντα τῇ ὄψει, ἅτε παιδίσκην ἀνθρώπου τοῦ δεινοῦ παρὰ τὰς Τελμισσέας τὰς μάντεις, εἶναι γὰρ τοὺς Τελμισσέας σοφοὺς τὰ δεινὰ ἐκγεγενῆσθαι, καὶ σφίσιν αὐτοῖς καὶ γυναιξὶ καὶ παισὶ τὴν μαντείαν. Gordium ſpectaculo attonitum, Telmiſſenſes vates communicandae rei cauſa adiiſſe, (eſſe enim Telmiſſenſes peritiſſimos prodigiorum interpretes, et vaticinandi ſcientiam ipſis pariter atque vxoribus et liberis ab ortu inſitam eſſe. (Arrian de Expedit Alexandr. Lib. II, p. m. 85, 86.) Plinius (*) ſcheint uns zu lehren, daß die Stadt Telmeſſus, welche er ſehr gottesfürchtig nennet, einer von den vornehmſten Sitzen der ſchwarzen Kunſt geweſen; er machet keine Schwierigkeit, ſie in dieſer Abſicht Theſſalien an die Seite zu ſetzen. Nun iſt niemals ein Land wegen der Zaubereyen verſchrieener geweſen, als Theſſalien.

Somnia, terrores magicos, miracula, ſagas,
Nocturnos lemures, portentaque THESSALA rides?

Horaz, welcher im 1 Br. des II B. alſo redet, bedienet ſich oft eines gleichen Ausdruckes; und es erhellet aus dem Lucan (Lib. VI, v. 451: Siehe den Harduin in Plinium, Tom. IV, p. 771) daß Theſſala oder Theſſalia ſchlechtweg eine Hexe bedeutet. Nach richtiger Betrachtung, iſt des Plinius Stelle wegen des Characters der Telmeßienſer eben ſo entſcheidend, als Arrians Stelle. Man ſehe, was hier unten aus dem Cicero angeführet wird.

(*) Nec poſtea quisquam dixit, quonam modo veniſſet Telmeſſum religioſiſſimam vrbem, quando tranſiſſet ad Theſſalas vrbes. Plin. Lib. XXX, c. I. P. Harduin ſetzet, nach den Zeugniſſen guter Manuſcripte, matres anſtatt vrbes.

(B) **Daſelbſt ließ ſich Gordius ein Wunder erklären, welches ihm Verwirrung machte.**] Dieſe Hiſtorie ſteht in Juſtins IX B. 7 Cap.

Cap. allein wenn man ſie darinnen finden will, ſo muß man nicht der gemeinen Lesart folgen; man muß Telmiſſi vrbis oder Telmiſſinae vrbis anſtatt vicinae vrbis, nach geſchickter Kunſtrichter Verbeſſerung leſen. (Siehe Gravens Juſtin 270 S.) Gordius cum in his regionibus bubus conductis araret, aues cum omnis generis circumuolare coeperunt. Profectus ad conſulendos augures vicinae vrbis, obuiam in porta habuit virginem eximiae pulcritudinis; percontatus eam, quem potiſſimum augurem conſuleret, illa audita cauſa conſulendi, gnara artis ex diſciplina parentum: *regnum ei portendi*, reſpondit, polliceturque ſe et matrimonii et ſpei ſociam. Tam pulcra conditio, prima regni feliciras videbatur. Was dieſe Verbeſſerung mächtig unterſtützet, iſt, daß Arrian (II B. 86 S.) wenn er des Gordius Abentheuer erzählet, in ausdrücklichen Worten ſaget: daß er ſich zu den Wahrſagern der Stadt Telmeſſus gewendet habe. Die Folge iſt nicht in allen Umſtänden Juſtins Erzählung gleichförmig; allein dieſes thut zu unſrer itzigen Sache wenig. Ich will auch noch ſagen, daß Arrians Ueberſetzung Telmiſſenſium einäſtickt hat, was nicht ſeyn ſollte. Midas iſt nicht in Geſellſchaft ſeiner Aeltern auf einem Wagen zu der Verſammlung der Einwohner von Telmeſſus, ſondern zu der Phrygier ihrer gefahren.

(C) **Cicero hat geglaubt, daß die Einwohner von Telmeſſus, . . . große Beobachter der Wunderwerke geworden, weil ſie ein fruchtbar Erdreich bewohnt, welches viel Sonderlichkeiten hervorgebracht hat.**] Zwo ganz nahe an einander ſtehende Stellen, machen den Beweis aus, den ich hier anführen will. Die erſte enthält dieſe Worte: Licet videre et genera quaedam et nationes huic ſcientiae dedita. Telmeſſus in Caria eſt, qua in vrbe excellit Aruſpicum diſciplina. Und die andre heißt: Tum Caria tota praecipueque Telmeſſenſes, quos ante dixi, quod agros vberrimos maximeque fertiles incolunt, in quibus multa propter foecunditatem fingi gignique poſſunt, in oſtentis animaduertendis diligentes fuerunt. Lib. I, de Divin. c. 41, 42. Weil Telmeſſus an den äußerſten Grenzen Lyciens gelegen hat, ſo iſt ſie Cariens nahe Nachbarinn geweſen; dieſer wegen hat ſie Cicero in dieſe Landſchaft geſetzt. Stephan von Byzanz, ſetzet ſie auch dahin; allein er füget dazu, daß Philo und Strabo ſie in Lycien ſetzen, und daß ſie dieſen zween Staaten zur Grenze dienet.

(D) **Die Einwohner von Telmeſſus hatten namentlich großen Glauben gegen die Träume.**] Dieſes lehret uns Tertullian, de Anima, c. 46. Telmeſſenſes, ſaget er, nulla ſomnia euacuant, imbecillitatem conjectationis incuſant. Sein Sinn iſt, nach meinem Bedünken, daß die Telmeſſenſer geglaubt: es hätten alle Träume etwas zu bedeuten, es ſey keiner ganz ohne Bedeutung; und die Unvollkommenheit unſrer Einſicht ſey Urſache, daß wir nicht verſtehen, was ein jeder Traum bedeutet.

(E) **Ich glaube nicht, daß man die Stadt Termeſſus mit der Stadt Telmeſſus vermengen darf.**] Strabo unterſcheidet eine von der andern ſo deutlich, daß er nicht den geringſten Zweifel zurück läßt. Die Art, wenn er die Lage von Termeſſus bemerket, (XIII B. zu Ende 434 S. und XIV B. 468 S.) zeiget, daß dieß eine Stadt in Piſidien geweſen, nahe an dem Paſſe, wo man über den Berg Taurus nach Milias gieng; dieſerwegen hat Alexander, da er ſich dieſen Weg frey machen wollen, der von der Stadt Termeſſus bedeckt worden, dieſelbe ſchleifen laſſen. Was Telmeſſus anbelanget, (XIV B. 457, 458 S.) ſo ſetzet ſie dieſer Erdbeſchreiber an den Eingang Lyciens, diſſeits des Xanthus, und noch mehr diſſeits Phaſelis, einer Seeſtadt, welche er ziemlich nahe an den Berg Solymus und Termeſſus, eine Stadt in Piſidien, wie er ſaget, ſetzet: Τέρμισσος Πισιδική πόλις. p. 458. Τερμησσός ἡ Πισιδική πόλις. p. 434. Wir wollen dieſes durch den Arrian bekräftigen. So bald er von dem Einmarſche Alexanders in Lycien geredet hat, ſo ſaget er (de Exped. Alex. I B. 69 u. f. S.) daß dieſer Erdbezwinger die Stadt Telmeſſus durch einen Vertrag erhalten; daß er hierauf über den Xanthus gegangen; ſich der Stadt dieſes Namens bemächtiget, und vielen andern, die ſich ergeben; daß er gegen die Provinz Milias gezogen; daß er ſich dieſes Platzes verſichert; von da einen Theil ſeines Kriegsvolkes durch das Gebirge nach Pergen geſchicket, und mit dem übrigen längſt dem Meere hinmarſchiert; daß er bis nach Sidus fortgerückt; daß er gegen Aspendus zurück marſchiert, welches ſein Wort nicht gehalten hatte; daß er es gezwungen, ſich zu ergeben; daß er nach Pergen und von da nach Phrygien gegangen; daß er aber, weil die Stadt Telmeſſus, von piſidiſchen Barbarn bewohnt wurde, ſich auf ſeinem Wege befunden, dieſelbe einnehmen müſſen; daß dieſes nicht leicht geweſen, weil dieſer Platz auf einem ſteilen Gebirge gelegen, und die Einwohner ſich eines benachbarten Gebirges bemächtiget hatten, ſo daß ſie Meiſter von dem engen oder hohlen Wege wären, welche dieſe zwey Gebürge zwiſchen ihnen ließen. Dieß iſt nun eben dieſelbe Stadt, welche Strabo Termeſſus nennet; und es iſt klärer, als der Tag, daß Arrian von zween verſchiedenen Städten redet, wenn er auf der 69 S. ſaget: daß ſein Held bey ſeinem Einmarſche in Lycien mit Telmeſſus einen Vertrag gemacht, und Telmeſſus belagert habe, (75, 76 S.) da er von Pergen gegen Phrygien marſchiert iſt. Es kömmt weiter auf nichts an, als ob dieſe zwo Städte alle beyde Telmeſſus genennet werden müſſen, wie im Arrian, oder ob die in Lycien den Namen Telmeſſus, und die in Piſidien den Namen Termeſſus haben muß, wie ſie ihn im Strabo, Stephan von Byzanz und Suidas haben; denn die Meynung einiger großen Männer, welche ſie zu einer Stadt machen, die entweder den Namen Termeſſus oder Telmeſſus gehabt, ſcheint nicht zu behaupten zu ſeyn. Bochart, der in Geogr. Sacr. Lib. I, c. 6, im Strabo Termeſſus oder Telmeſſus verbeſſert, hat das Zeugniß einer Münze wider ſich, beym Ezechiel Spanheim de Vſu et Praeſt. Numiſm. p. 477, 478, auf welcher man auf der einen Seite ΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ, und auf der andern ΣΟΛΥΜΟΣ lieſt. Dieſes beweiſt offenbar, daß die Stadt in Piſidien, welche Strabo Τερμησσός nennet, recht genennet iſt; denn weil der Hügel, welcher auf dem Vorgebürge von Termeſſus geweſen, Solymus geheißen, und die Termeßenſer, ſich auch Solymer genennet haben (*), ſo iſt es klar, daß das Volk, welches dieſe große Verwandtſchaft mit den Solymern hat, den auf der Münze ausgedruckten Namen haben muß: nun iſt dieß der Name der Termeſſenſer; alſo hat Bochart Unrecht gehabt, in dieſer Stelle Telmiſſius und Telmiſſenſes zu leſen; und hiermit fällt eine von ſeinen Wortableitungen weg. Er ſaget: es habe Caſaubon in dem Manuſcripte Τελμησσεῖς, anſtatt Τερμησσεῖς gefunden. Man muß ſie durch die Münze verbeſſern. Er ſetzet dazu, daß Euſtathius, wenn er den Strabo anführet, Τελμησσεῖς geſaget hat; allein Salmaſius hätte ihn lehren können, daß Euſtathius nicht wohl gethan hat, ſich dieſes Namens zu bedienen. Male Τελμησσεῖς vocat Euſtathius. (Exercit. Plinian. p. 784.) und daß er über dieß ſehr übel verſtanden, was er angeführet hat. Mira heic ſupinitas Euſtathii in Stranonis verbis referendis. Ebend.

(*) Τὸν γὰρ Τερμησσεῖς ἔχοις ὁ ὑπερκείμενος λόφος καλεῖται Σόλυμος· οἱ δὲ Τερμησσεῖς Σόλυμοι καλοῦνται. Et hunc tumulus qui ſupra Termeſſum iacet promontorium, Solymus appellatur: ipſi Termeſſi vocantur, Solymi. Strabo, Lib. XIII, p. 433.

(F) **Es iſt beſſer, . . . den Namen Telmeſſus zu erhalten.**] Weil man auf verſchiedenen Münzen, (Spanh. de Vſu et Praeſt. Num. p. 477, 478) die Aufſchrift ΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ ſiehet, ſo muß man nur noch wiſſen, ob man unſer Telmeſſa in Lycien nicht Termeſſus nennen müßte. Ich glaube, einer beſſern Meynung unbeſchadet, daß man ſie Telmeſſus nennen muß; denn anderer Geſtalt würde man nicht allein die Stellen als verfälſcht anſehen müſſen, welche man (478 S. ebendaſ.) aus dem Polybius, Arrian, Ariſtides, Stracerus von Nattanz, Cicero und Livius angezeiget hat; ſondern auch eine große Anzahl anderer aus dem Plutarch, Aelian, Lucian, Ptolemäus, Stephan von Byzanz, Plinius, Pomponius Mela, Tertullian, Arnobius u. a. m. Ueberall, wo der Wahrſager Ariſtander von Telmeſſus zugenannt wird, hätte ſich alſo ein Fehler eingeſchlichen. Dieſes würde weit gehen. Man muß alſo lieber zween Namen zulaſſen; Termeſſus für die Stadt in Piſidien, und Telmeſſus für die Stadt in Lycien, wo die Leute der Einbürg ſo unterworfen geweſen. Man verbeſſere mit dem Salmaſius Arrians Stelle, wo die Stadt in Piſidien Τελμησσός genennet wird. Male apud Arrianum Τελμησσὸς vocatur, quae eſt Τερμησσός. Exercitat. Plinian. p. 784.

**Tenedos**, eine Inſel des ägeiſchen Meeres; nahe an dem feſten aſiatiſchen Lande, Troja gerade gegen über. Einige ſagen *a*, daß ſie, ehe Tenes, des Cygnus Sohn, daſelbſt gelandet, unbewohnt geweſen, und Leukophris geheißen habe. Alſo hat er angefangen, Einwohner dahin zu führen. Er regierte über ſie mit einer ſo großen Billigkeit, daß man ihn bey ſeinen Lebzeiten auf eine ganz beſondere Art verehrte, und nach ſeinem Tode unter die Zahl der Götter ſetzte, wie ich ſagen werde, wenn ich von ihm rede. Er baute eine Stadt, und war Urſache, daß die Inſel Tenedos genennet ward *b*. In den folgenden Zeiten gab man lieber vor, daß er nicht die erſte Pflanzſtadt dahin geführet hätte; ſondern daß er gleichſam durch ein Wunderwerk daſelbſt gelandet wäre (A), und die Einwohner anfänglich ſo viel Ehrerbiethung gegen einen Mann, der ſo offenbarlich von den Göttern beſchützet worden, und nach dieſem ſo viel Bewunderung gegen ſeine ſchönen Eigenſchaften gehabt, daß ſie ihm die königliche Würde aufgetragen haben *c*. So haben alle Völker ihre alten Traditionen mit was Wunderbarem ausſtaffieret. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo können des Tenes Abentheuer nicht vor des Priamus Zeiten hergegangen ſeyn, weil Tenes das Leben verlohren, als Achilles, unter währendem trojaniſchen Kriege, Tenedos verheert hat *d*. Damals war die Inſel dem ſminthiſchen Apollo abſonderlich gewidmet worden (B). Hinter dieſer Inſel verbargen die Griechen ihre Flotte, als ſie ſich ihre Unternehmung zu verlaſſen ſtellten; und dieſes hat mehr von der Inſel Tenedos zu reden gemacht, als alles andere (C), und welches noch heutiges Tages dieſen Namen auf dem ganzen Erdboden ausbreitet. Unterdeſſen iſt dieſe Inſel wegen beſſerer Urſachen ſchätzbar geweſen. Man übte daſelbſt eine ſehr ſtrenge Gerechtigkeit *e*: es wuchs daſelbſt der beſte Wohlgemuth von der Welt *f*; man machte irrdene Gefäße, welche hoch gehalten wurden *g*; Die Weintrauben, die Kornähren und die Ceres, welche auf ihren Münzen erſchienen *h*, bezeugen, daß ſie an Korne und Weine einen Ueberfluß gehabt, (dieſes dauert noch heutiges Tages (D),) und es gab nirgends ſolch ſchönes Frauenzimmer, als da (E). Ich will nichts von der Seltſamkeit ihrer Krebſe ſagen (F). Zu Tenedos iſt nach einiger Meynung, Paris nach der Helena Entführung angelandet, und hat ſie daſelbſt durch ſeine Liebkoſungen wegen ihres Verdruſſes getröſtet *i* (G). Da ſich die Einwohner auf Tenedos nicht ſtark genug befanden, ſich bey der Freyheit zu erhalten, ſo unterwarfen ſie ſich der Stadt Alexandrien, die in Troas lag *k*. Sie waren zu Ciceros Zeiten reich; dieſes erhellet aus ſeinen Reden *l*. Man urtheilte die Sache ein wenig zu ſcharf, die ſie wegen ihrer Befreyungen zu Rom hatten (H): Cicero vertheidigte ſie; allein er ward nicht ſattſam unterſtützet. Dieſe Inſel mag ungefähr zehn Meilen im Umfange haben, und lieget nur drittehalbe franzöſiſche Meilen vom feſten Lande Aſiens *m*. Die Türken haben eine Feſtung darauf, welche nur ein Thurm mit einer Baſtey iſt, mit ungefähr funfzehn Canonen beſetzet. Die Venetianer hatten ſich unter währendem candiſchen Kriege, Meiſter davon gemacht; allein die Türken haben ſie, vermittelſt einer Tonne Sequinen wieder gewonnen, mit welcher ſie den Befehlshaber beſtachen *n*. Ariſtoteles hatte ein Buch von der Tenedier Republik gemacht *o*. Zoilus hat ihren Lobſpruch geſchrieben, und darinnen eine große Lügen vorgebracht, daß nämlich der Fluß Alphäus ſeine Quelle auf der Inſel Tenedos hätte *p*. Die Zeitungen haben oft von dieſer Inſel geredet, in währender Zeit die Venetianer die Inſel Cheos beſaßen, deren ſie ſich 1694 bemächtiget hatten.

*a*) Diodor.

a) Diodor aus Sicilien, VI B. XVII Cap. Servius, in Aen. Libr. II. v. 21. b) Quaſi Τενεδος, das heißt: Tenni ſeden. Stephan. in Τενεδος. c) Siehe Diodors aus Sicilien VI B. XVII Cap. d) Plutarch. Quæſt. Gr. pag. 297. Pauſanias, Libr. X. p. 330. e) Siehe den Artikel Tenes. f) Antiphanes, beym Athenäus, I B. XXII Cap. Siehe auch des Julius Pollux VI B. X Cap. und den Euſtathius in Iliad. A. g) Plutarch. Init. Tract. de vitando aere alieno, pag. 828. und Scholiaſt. Ariſtoph. in Nubib. Act. IV. Sc. III. h) Siehe Spanheims Epiſt. ad Laurentium Begerum. i) In portum Tenedon peruenit, vbi Helenam moeſtam alloquio mitigauit. Dares Phryg. de Excid. Troiae. k) Pauſan. Libr. X. p. 330. l) In Verrem, Libr. III. m) Wheler, Voiage, p. 103. Strabon, Libr. XIII. p. 415. giebt ihr 80 Stadien im Umfange, und dem Canale 40, der ſie von Aſien abſondert. n) Spon, Voiage, Tom. I. p. 153. holländ. Ausg. o) Stephan. in Τενεδος. p) Strabo, Libr. VI. p. 187.

(A) **Gleichſam durch ein Wunderwerk.**] Sein Vater, den die Verleumdungen ſeiner Ehfrau betrogen, hat ihn in ein Käſtchen geleget, und ins Meer geworfen. Ich werde in dem Artikel Tenes davon reden. Ich habe in den Schriftſtellern, welche ich zu Rathe gezogen habe, die Umſtände ſeiner Erhaltung nicht gefunden: allein im Muret (Variar. Lect. Libr. I. cap. XII.) finde ich, daß Neptun, des Tenes Großvater, ſeinem Enkel zu Hülfe gekommen, und daß das Käſtchen, nachdem es auf die Inſel Leukophrys getrieben worden, daſelbſt von den Einwohnern eröffnet worden, welche die Bewandniß davon kaum erfahren, als ſie dem Tenes die königliche Würde aufgetragen haben, u. ſ. w.

(B) **Die Inſel war dem ſminthiſchen Apollo beſonders geheiliget.**] Homer bezeuget es klärlich, wenn er dem Prieſter Chryſes dieſes Gebeth in den Mund leget:

Κλῦθί μευ ἀργυρότοξ' ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας
Κίλλάν τε ζαθέην, Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις
Σμινθεῦ.

Audi me argenteum arcum gerens, qui Chryſam turris
Cillamque valde diuinam, Tenedoque fortiter imperas
Sminthen. Iliad. Libr. I. v. 37.

Strabo (XIII B. 415 S.) hat durch dieſe Stelle beſtätiget, daß auf der Inſel Tenedos ein Tempel des ſminthiſchen Apollo geweſen wäre. Es waren dergleichen Tempel auch in einigen andern Städten der Nachbarſchaft, und die gemeine Meynung iſt: daß Apollo unter dieſem Namen verehret worden, weil er die Ratten getödtet, welche viel Aecker verderbten. Sein Schnitzbild in dem Tempel zu Chryſa hatte eine Ratte unter den Füſſen. Nach der Landesmundart hat σμινθος eine Ratte bedeutet. Man hat auch zu andern Urſachen Zuflucht genommen: man ſehe, was Cuper hiervon in ſeinen alten Denkmälern geſammlet hat. (ad calcem Hippocratis, p. 212. Ausg. von 1687.

(C) **Welches mehr von dieſer Inſel zu reden gemacht, als alles andere.**] Es iſt keine Schule, wo man nicht das II B. der Aeneis auswendig lernen muß; ſo, daß alle Leute, welche ſtudieret haben, den Kopf mit dieſen Verſen angefüllet haben:

Eſt in conſpectu Tenedos notiſſima fama
Inſula, diues opum, Priami dum regna manebant,
Nunc tantum ſinus et ſtatio malefida carinis.
Huc ſe prouecti deſerto in litore condunt.
Aeneid. Libr. II. v. 21.

Et iam Argiua Phalanx inſtructis nauibus ibat
A Tenedo, tacitae per amica ſilentia lunae.
Ebendaſ. 254 Vers.

Die Stellen dieſes Romans, welche die Schüler am fleißigſten leſen, und deren Eindrücke folglich die dauerhaftigſten ſind, ſind der Anfang und das Ende von dem Spiele des hölzernen Pferdes.

(D) **Dieſes dauert noch heutiges Tages.**] Spon, der daſelbſt geweſen iſt, verſichert im I Bande ſeiner Reiſen, 153 S. daß die Inſel Tenedos an guten Weinen fruchtbar ſey, damit ſie Conſtantinopel verſiehe, daß der Muscat daſelbſt vortrefflich iſt, daß man darauf ſo viel Wildpret findet, als man nur will, inſonderheit aber Haſen und Rebhüner. Wheler, ſein Reiſegefährte, ſaget a. d. 103 S. ſeiner Reiſebeſchreibung: daß ſie fruchtbar am Weine und Getraide, und vornehmlich an dem Muscat ſey, davon man den größten Theil nach Conſtantinopel führet. Man ſehe des Moreri Zuſätze.

(E) **Es gab nirgends ſolch ſchönes Frauenzimmer, als da.**] Man muß ſich hier ein wenig verwundern, daß eine Sache von dieſer Art, nicht von verſchiedenen Schriftſtellern erzählet worden iſt. Athenäus, welcher ſo viel geleſen, und ſo viel Scribenten angeführet hatte, würde nicht den einzigen Nymphodorus angeführet haben, wenn ihm andere bekannt geweſen wären, die eben dieſelbe Anmerkung gemachet hätten. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſaget er folgendes: (XIII B. 609 S.) Καὶ Νυμφόδωρος δ' ἐν τῇ τῆς Ἀσίας περίπλῳ, πολλὰς φησὶ γίνεσθαι γυναῖκας τῶν πανταχῆ γυναικῶν ἐν Τενέδῳ τῇ νησῳ λέγων. Nymphodorus autem in Aſiae circumnauigatione Tenedias foeminas (ea Troiae vicina inſula eſt) omnes alias vbiuis terrarum mulieres pulcritudine ſuperare tradit. Ein Zeuge, welcher die Reiſe um Aſien gethan, oder beſchrieben hat, iſt von großem Gewichte, und gilt mehr, als hundert, die niemals gereiſt ſind, oder die geographiſche Hiſtorie nicht ſtudieret haben. Ob nun gleich Theophraſtus des Nymphodorus Vorgeben nicht verſichert, ſo kann er nichts deſtoweniger zum Zeugniſſe angeführet werden: angeſehen er (beym Athenäus, 620 S.) geſaget hat: daß es unter den Barbarn Richter gebe, welche über die Tugend und Haushaltung der Frauen erkennten, um zu entſcheiden, welche die andern hierinnen übertrafen. Es ſind gleichfalls zu Tenedos und Lesbos gewiſſe Richter geweſen, welche dergleichen, in Abſicht auf die Schönheit der Frauensperſonen, gethan: ſo ſehr iſt man überzeuget geweſen, daß man auch den Gaben des Glückes und Leibes eine Ehrerbietung erweiſen müſſe. Dergleichen Amt, als der Richter zu Tenedos ihres, iſt ſehr köſtlich geweſen. Die Götter ſelbſt haben es ausgeſchlagen; und Paris würde ſehr wohl gethan haben, wenn er ihnen nachgeahmet hätte: denn er hat ſeine Liſt und den Beſitz der Helena, den er für ſein Urtheil erhielt, ſehr theuer bezahlen müſſen. (Er hat erwellt, daß ſie auch das Hemde ausziehen ſollten.) Allein, dieſe fabelhafte Begebenheit hat nicht viel Eindruck gemacht; denn es haben ſich nicht allein zu Lesbos und Tenedos Perſonen gefunden, die gerne Richter, in Abſicht auf die Schönheit, ſeyn wollen; ſondern auch in einer Stadt des Peloponeſus, wo alle Jahre ein Wettſtreit der Schönheit gehalten, und derjenigen Frau ein Preis ausgetheilet worden, welche ihre Mitwerberinn überwunden hatte. (Nicias, in Arcadicis, beym Athenäus, 609 S.) Dieſes hat noch zu des Athenäus Zeiten gedauert. Man kann den Frauensperſonen dieſen Nacheifer verzeihen; allein es iſt ſehr ſeltſam, daß auch Mannsperſonen um dieſen Preis geſtritten haben. Theophraſtus, welcher vom Athenäus auf der 609 S. angeführet worden, bezeuget, daß dieſes zu Elea üblich geweſen.

(F) **Die Seltſamkeit ihrer Krebſe.**] Ihre Schaale iſt einer Art ähnlich geweſen, und dieſerwegen haben die Einwohner auf Tenedos, nach dem Plutarch, (de Pythiae Oraculis, p. 399) eine Art in dem Tempel von Delphis geweihet. Ich wollte lieber ſagen: daß ſie dieſelbe darum geweihet, weil die Art, welche bey ihren Gerichten beobachtet worden, und die Art von Tenedos zu einem Sprüchworte gemachet, (ſiehe unten die Anmerkung (H), des Artikels Tenes.) ſie bewogen, eine Art zum Wapen ihres Landes zu erkieſen. Es erhellet durch ihre Münzen, daß dieß ihr immerwährendes Sinnbild geweſen. Siehe Ezechiel Spanheims, Epiſt. ad Laur. Begerum. Suidas hat von dieſen Krebſen von Tenedos geredet: er ſaget, daß man ſie in dem Bache der Gegend Aſſerina gefunden hat. (In Τενεδίων ἐγκώμιον. Bochart (Georg. Sacr. P. II. Libr. I. cap. IX.) bemerket ſehr wohl, daß man Ἀστερίαν, und nicht Ἀσσερίαν, leſen müſſe, angeſehen Plutarch ausdrücklich ſaget: daß man die tenediſchen Krebſe, deren Schale einer Art ähnlich geweſen, in einem Orte gefunden, den man Ἀστερίαν genennet hat. Man füge darzu: daß, nach dem Heſychius, die erſten Einwohner dieſer Inſel Ἀστερία genennet worden, welcher Namen wohl von dem Orte hergekommen ſeyn könnte, wo dieſe Krebſe geweſen. Dieſe Muthmaßung Bocharts, und die Verbeſſerungen, welche er in der Ueberſetzung dieſer Stelle des Suidas machet, ſind hundertmal beſſer, als alle etymologiſchen Erfindungen, die er, von oben, bis unten, mit dem ebräiſchen gepanzert, auskramet, um die Tenedier aus Phönicien herkommen zu laſſen.

(G) **Er hat ſie wegen ihres Verdruſſes getröſtet.**] Man hätte nichts Sittſamers ſagen können, als was der falſche Dares Phrygius geſaget hat: alloquio mitigauit. Derjenige, welcher ihn in Verſen umſchrieben hat, (Joſeph. Iſcanus, Anglus, welcher im XIII Jahrhunderte gelebet. Man ſehe ſeinen Dares Phrygius, de Bello Troiano, Libr. III. p. 52. 53) hat ſich nicht in ſo enaen Schranken gehalten: er hat die Sache ſo weit getrieben, als ſie hat getrieben werden können, und der Einbildungskraft der Leſer nichts übrig gelaſſen. Es iſt wahr, daß er ihnen zween Steine des Anſtoßes liegen läßt. Der eine iſt, daß er voraus ſetzet: es habe Paris die Helena nicht eher genoſſen, als bis er auf der Inſel Tenedos angelandet geweſen: dieß iſt weder wahrſcheinlich, noch der Alias gemäß, wo die Inſel Kranae, welche lange nicht ſo weit liegt, als Tenedos von dem Orte der Entführung iſt, zum Brautbette gedient hat. S. die Anm. (L.) des Art. Helena. Die andere Schwierigkeit fließt aus den reichen Geſchenken her, welche Paris geben müſſen, um dasjenige zu erhalten, was er gewünſchet hat. Dieſes verletzet das decorum in den Gemüthern derjenigen, welche die ſchöne Helena kennen. Der Urheber iſt es gewahr geworden, und daher kommt dieſe Anrufung nach den Verſen, wo er die Geſchenke und den Genuß beſchrieben hat (*).

(*) Haec faciles emere toros domuere rebelles
Amplexus, pepigere fidem, non iam oſcula reddit.
Non reddenda negat Helene, ſed pectore toto
Incumbens, gremium ſoluit, premit ore, latentem
Furatur Venerem, iamque expirante Dione
Conſcia ſecretos teſtatur purpura rores.

Proh ſcelus! an tantis potuiſti peſſima votis
Indulliſſe moras? exſpectabatque voluptas
Emptorem? O teneri miranda potentia ſexus!
Praecipitem in lucrum ſuſpendit femina luxum
Nec niſi conducto dignatur gaudia riſu.

(H) **Man urtheilte die Sache ein wenig zu ſcharf, die ſie wegen ihrer Befreyungen zu Rom hatten.**] Folgendes hat Cicero an ſeinen Bruder davon geſchrieben: Tenediorum igitur libertas ſecuri Tenedia praeciſa eſt, cum eos praeter me et Bibulum et Calidium et Fauonium nemo defenderet. Cicero ad Q. fratrem, Libr. II. Pauſanias kann Ciceros ſprüchwörtlichem Ausdrucke, oder auch wohl Stephan von Byzanz zur Auslegung dienen. Tenedia ſecuris, ſaget dieſer letztere (*), de iis, qui vel aſpere vel etiam magis conciſe abſcindunt quaeſtiones et alias res. Nachdem Pauſanias den Artheb erzählet, mit welchem Tenes das Seil entzwey gehauen, welches des Cygnus, ſeines Vaters, Schiff, angebunden hielt, ſo ſetzet er darzu (**): Ex eo in *prouerbii* conſuetudinem venit, vt quidquid quiuis praefracte negarit, id Tenedia bipenni praeciſiſſe dicatur.

(*) Τενέδιος πέλεκυς ἐπὶ τῶν ἄγαν τομῶς ἢ καὶ μᾶλλον συντόμως διαιρούντων τὰ ζητήματα, καὶ τὰ ἄλλα πράγματα. Stephanus Byzantinus, voce Τένεδος.

(**) Καὶ τοῦτο μὲν δὴ τὸ τῆς ἀφορμῆσαι τέχνης λόγου παθόντος ἐς ἅπαν ἔτος δὴ Τενεδίῳ πελέκει τὸ ἐς ἀκριβὲς. Pauſanias, Libr. X. pag. 330.

**Tenes**, oder **Tennes**, des Cygnus Sohn, gab der Inſel Tenedos ſeinen Namen, als er daſelbſt Fuß ans Land geſetzet, nachdem ihn ſein Vater in einem Käſtchen den Wellen des Meers Preis gegeben hatte. Cygnus brauchte dieſe Schärfe, weil

weil er gegen seine Gemahlinn, des Tenes Stiefmutter, allzuleichtgläubig gewesen war (A). Diese Frau hatte sich beklaget: daß sie von ihrem Stiefsohne geschändet worden wäre (B), und das falsche Zeugniß eines Flötenspielers angeführet *). Dieß ist der Grund des Gesetzes, welches auf der Insel Tenedos beobachtet worden, daß kein einziger Flötenspieler in den Tempel treten dürfen. Tenes, welcher vermuthlich der Urheber dieses Gesetzes gewesen b), welches ungemein geschickt war, den gerechten Haß zu verewigen, den er gegen seinen falschen Zeugen gefaßt hatte, zeigte sich durch andere Gesetze herrschenswürdig, die er ohne Unterschied der Person, vollstrecken ließ. Er verdammte die Ehbrecher zum Verluste des Kopfs; und als man ihn um Rath fragte: was man mit seinem Sohne machen sollte, der in dieses Verbrechen gefallen war, so gab er zur Antwort: man vollstrecke das Gesetz. Daher sind die Münzen gekommen (C), welche auf einer Seite die Figur einer Axt, und auf der andern das Gesicht eines Mannes und einer Frau auf einem Halse hatten. Daher und von demjenigen, was hier unten gesaget werden wird, ist auch die Axt von Tenedos zum Sprüchworte geworden c), eine große Schärfe anzudeuten d). Tenes verordnete eine andere sehr seltene Sache: daß nämlich der Richter beständig einen Menschen mit einer Axt hinter sich hatte, um jedem stehenden Fußes den Kopf abzuschlagen, welcher der Falschheit überführet würde e). Andere sagen: er habe verordnet, daß sich der Scharfrichter mit erhabener Axt hinter den Anklägern befunden sollte, um diejenigen auf der Stelle hinzurichten, welche einer falschen Anklage schuldig befunden würden (D). Aristoteles saget überhaupt f): daß der König von Tenedos, welcher mit einer Axt Recht ertheilet, alle diejenigen schleunig, und ohne Aufschub, getödtet, welche jemanden Unrecht gethan hatten. Man darf sich nach diesem nicht verwundern, daß das Sprüchwort: dieß ist ein Mann von Tenedos g), Leute bedeutet hat, in deren Gesichte was Fürchterliches gewesen. Tenes hat seine Unbeweglichkeit auch bis auf seinen Vater erstrecket. Denn als Cygnus, die Verleumdung seiner Gemahlinn erkannt, so wollte er das Unrecht ersetzen, das er seinem Sohne angethan hatte, und gieng nach der Insel Tenedos über, um ihm deswegen Genugthuung zu leisten h). Er band sein Schiff an einen Baum, oder an eine Klippe; allein, der erzürnte Tenes hieb die Seile mit seiner Axt trotzig entzwey. Man saget nichts, was er nach diesem trotzigen Bezeigen mit dem Cygnus gemachet hat (E); allein, wir erfahren, daß Vater und Sohn, unter währendem trojanischen Kriege, von dem Achilles getödtet worden: der erste, als die Griechen aus ihrem Schiffe stiegen i); und der andere, als Achilles die Insel Tenedos verheerte k). Tenes wollte seiner lieben Schwester (F) Hemithea zu Hülfe kommen, welche von dem Achilles verfolget ward, und gewann dabey nichts, als den Tod. Diese That hatte viel Folgen (G). Er ist auf der Insel Tenedos als ein Gott verehret worden (H). Man sehe den Artikel dieser Insel.

a) Plutarch. Quaest. Graec. num. 28. pag. 297. nennet ihn Molpus. b) Siehe die Anmerkung (H). c) Siehe die Anmerkung (H), des Artikels Tenedos. d) Aus dem Heraklides, de Politiis. e) Suidas, in Τενέδιος ἀνδρωνας. f) derm Suidas, in voce sequenti. g) Siehe den Erasmus, in den Sprüchwörtern. Tenedia bipennis. Tenedius homo. Tenedius patronus. Tenedius Tibicen. h) Pausan. Libr. X. p. 330. i) Ouid. Metam. Libr. XII. k) Plutarch. Quaest. p. 297.

(A) Seine Gemahlinn, des Tenes Stiefmutter.] Wir erfahren vom Pausanias, X B. 329 S. daß Cygnus, Neptuns Sohn, zu Colone in Troas regieret, und zwey Kinder von der Proklea, des Kinyras Tochter, und Kaletors Schwester gehabt, welcher in der Belagerung von Troja, von dem Ajax getödtet worden, wie man in der Ilias sieht. Diese zwey Kinder des Cygnus waren ein Sohn, Namens Tennes, und eine Tochter, Namens Hemithea. Nach ihrer Mutter Tode, verheirathete sich Cygnus mit der Philenome, des Kraugasus Tochter. Diese Philenome hat den Tennes angeklaget, daß er sie schänden wollen; und sie hingegen hatte sich in ihren Stiefsohn verliebet, welcher sie mit einer abschlägigen Antwort bezahlet. Hier ist also ein Beyspiel, welches man dem Theseus und Constantin beysetzen kann. Muret hat einige andere im XII Capitel des I B. seiner verschiedenen Lesarten zusammen getragen. Man sehe den Artikel Fausta.

(B) . . . hatte sich beklaget, daß sie von ihrem Stiefsohne geschändet worden.] Ich bin meinem Schriftsteller gefolget, welcher saget: καταμαρτυρησαντος αὐτῷ τινος βιάζεσθαι ταύτην. Weil wir aber nur mangelhafte Stücke von diesem Werke des Heraklides haben, und alles nach Nachläßigkeit und Uebereilung eines Mannes schmecket, der einen Auszug geschwind vollenden will, so ist kein Zweifel, daß hier nicht etliche Worte fehlten. Eine Frau beklaget sich nicht gegen ihren Ehmann, daß sie geschändet worden; sie saget ihm nur, daß man die Absicht gehabt. Stephan von Byzanz, ob er gleich durch die Hände eines grausamen Abkürzers gegangen, meldet uns dennoch, daß Philoneme, des Cygnus Gemahlinn, sich bloß über des Tennes bösen Willen beklaget hat, und daß auch des Flötenspielers Zeugniß nicht weiter gegangen sey. Τὸν γὰρ αὐλητὴν ἡ φιλονόμη πρὸς Κύκνον ἤγαγε μαρτυρόντα ὅτι Τέννης αὐτὴν ἐβιάσατο. Tibicinem enim Philonome ad Cygnum duxit, qui testabatur, Tennem voluisse Philonomae vim inferre. Stephanus Byzantinus, in voce Tenedus. Pausanias gedenket dieses Zeugnisses nicht im geringsten: er will, daß die einzige Klage der Philonome den Cygnus überredet habe; allein, er bemerket, daß sie sich bloß über die bösen Absichten ihres Stiefsohnes beklaget hat: Φιλόνομη πρὸς τὸν ἄνδρα ὡς αὐτὴ μὲν οὐ βούλοιτο, τὸν δὲ αὐτῇ Τέννην συγγενέσθαι βιάζοιτο; (Libr. X. p. 329.) dieß heißt: sie hat sich bey ihrem Gemahle beklaget, daß Tennes, ohne daß sie gewollt, ihrer genießen wollen. Die lateinische Uebersetzung des Romulus Amaduus scheint nur weiter zu gehen, als das Original, quod ille invitam et repugnantem constuprare conatus esset. Das Lateinische bedeutet große Bestrebungen des Leibes; das Griechische kann von einem bloßen und schlechten Anhalten verstanden werden.

(C) Daher sind die Münzen gekommen.] Beger (Obseruat. in Numismata quaedam, p. 61.) hat eine bekannt gemachet, welche zu Tenedos geschlagen worden, wo man auf einer Seite zwey Gesichter auf einem einzigen Halse, und auf der andern eine Axt, zwischen einer Leyer und einer Weintraube sieht. Von diesen zweyen Gesichtern, stellet das eine einen Mann, das andere eine Frau vor. Dieser Autor will, daß man dadurch die Einigkeit ausdrucken könne, welche unter verheiratheten Leuten seyn sollte. In diesem Verstande aber hat man diejenige Münze des Tennes nicht geschlagen, deren die Alten gedenken; (Heraclid. de Politiis. Aristot. beym Stephan de Vrbibus, voce Τένεδος. Suidas, voce Τενέδιος ξυνήγορος.) sondern vielmehr um die Todesstrafe einer ehbrecherischen Frau und ihres Buhlers anzudeuten, und zum ewigen Denkmaale der Vollstreckung des Gesetzes an seinem eigenen Sohne. Es ist gut, dasjenige zu sehen, was ein gelehrter Mann Beyern geantwortet hat. (aus dem Spanheim, in Begers eigenem Werke. Siehe auch Gisb. Cuper. ad calcem Harpocratis, p. 203. der Ausg. von 1687.) Dasjenige machet ein wenig Mühe, daß man Münzen von Tenedos habe; auf welchen das eine von den Gesichtern einen Greis, und das andere eine junge Frau vorstellet: auf den andern stellen die beyden Gesichter junge Leute vor u. s. w. Diese Veränderungen geben Anlaß, zu glauben, daß man alle diese Münzen nicht nach dem ersten Verstande geschlagen hat: sondern einige in dieser Absicht, und einige in einer andern: oder man müßte sagen, daß so oft, als des Tennes Gesetz zur Vollstreckung gebracht worden, man auch so vielmal eine Münze geschlagen, und daß die zwey Köpfe auf einem Halse, entweder nach dem Alter, oder andern Zierathen, oder nach den persönlichen Eigenschaften derjenigen verändert worden, die man gestrafet hätte. Es wäre eben so befremdlich nicht, wenn ein Graubart mit einer jungen Frau auf frischer That ertappet worden wäre.

(D) Daß sich der Scharfrichter mit erhabener Axt hinter den Anklägern befunden, um diejenigen auf der Stelle hinzurichten, welche einer falschen Anklage schuldig befunden würden.] Suidas versichert dieses in Τενέδιος ἀνδρωνας. Ἐκομοδέτησε, saget er, περὶ τὰ ψευδῆ κατηγορήματα ἑστῶσι παρεῖναι τὸν δήμιον πέλεκυν ἐπικρεμάσαι δὲ λαιμοτόμου παραπλήσιον ἐνομοθέτησε. Legem tulit, vt carnifex securim sublatam tenens a tergo astaret, illis qui falsa crimina obiicerent, vt conuicti ex tempore occiderentur. Dieses erinnert mich einer Maxime, welche ein französischer Rechtsgelehrter im XVI Jahrhunderte ausgeleget hat. Sie enthält, daß ein Mann, welcher die herrschende Religion bestreiten will, welche seit verschiedenen Jahrhunderten rechtmäßiger Weise eingeführet worden, nicht anders, als unter dieser Bedingung gehöret werden soll: daß er nämlich die Todesstrafe ausstehen will, wenn er nicht darthut, daß seine absonderliche Meynung wahrhaftiger sey, als die Meynung des gemeinen Wesens ist. Qui antiqua, legitima, atque ordinaria sacra audet in controuersiam adducere, eum non audiendum esse, nisi periculo sui capitis, si non persuadeat veriorem esse suam sententiam. Petrus Aerodius, Decretorum, Libr. I. p. 18. pariser Ausg. 1573, in 8. Er führet ein großes Beyspiel an, welches aus Josephs VI Cap. des XIII B. der jüdischen Alterthümer genommen ist. Als sich die Juden und Samaritaner in der Stadt Alexandrien über die Frage gezanket: ob der Tempel zu Jerusalem, dem Tempel zu Garizim vorzuziehen wäre? so ward diese Sache vor des Königes von Aegypten, Ptolemäus Philometors Rath gezogen, und, ehe sie vor Gericht vertheidiget worden, entschieden: daß die Sachwalter der überwundenen Partey zum Tode verdammet werden sollten. Der Juden ihr Sachwalter hat zuerst geredet (*), und die Gerechtigkeit seiner Klage so klar bewiesen, daß man ihm einen Spruch nach seinem Bitten ertheilte: so, daß der Samaritaner zween Sachwalter, Sabbäus und Theodosius, zum Tode verdammet worden. Ebenderselbe Rechtsgelehrte führet auf der 20 S. des angezogenen Werkes, das Gesetze der Eiferer an, nach welchem alle diejenigen, welche Neuerungen vorgetragen, es mit dem Stricke um den Hals thun müssen, damit sie, wenn sie die Abschaffung der alten Gewohnheiten nicht darthäten, stehendes Fusses erdrosselt würden; und er beschließt mit dem Wunsche, daß man in Frankreich eben also verfahren möchte. Er bildet sich ein, daß man dadurch den Rotten und Verwirrungen hätte zuvor kommen können, welche die Begierde zur Neuerung im Königreiche erreget hatte. Quibus omnino rationibus atque conditionibus si nos, praesertim hoc tempore vteremur, quo is demum nihil scire et illiberalis esse dicitur, cui non placent absurdissima quaeque, modo recentissima: non ita plane res incertae essent ac turbulentae, neque tam multi militarium partium, factionum, opinionum auctores euaderent: cum suo saltem periculo ea discerent amare, colere, pacem patriamque, leges ac magistratus, quae odio sane prosequuntur. Ebendas. Man sieht wohl, daß er gewollt hätte, es möchte der Streit, der sich unter den Priestern und der Protestanten Anhängern erhob, eben wie der zu Alexandrien, entschieden werden; allein, hatte man in Frankreich ein Gerichte, welches des Königes von Aegypten seinem glich? Dieses bestund aus Leuten, welche weder Juden, noch Samaritaner waren. Die streitenden Parteyen konnten also glauben, daß man sie, ohne die geringste Partheylichkeit, beurtheilen würde. Luther und Calvin aber und ihre Anhänger könnten sich dergleichen nicht versprechen: denn eben dieselben, welche ihre Richter abgewiesen wären, würden auch ihr Gegentheil gewesen seyn. Man kann also weder des Zaleukus, noch des Königes von Tenedos Gesetze auf Religionsmaterien ausdehnen.

(*) Man merke, daß Joseph zu beobachten vergessen hat, ob der Samaritaner Sachwalter geredet haben. Er veranlasset uns, zu glauben, daß der Proceß entschieden worden, ohne daß man sie gehöret hat. Es ist nicht vermuthlich, daß der König von Aegypten diesen Fehler begangen hätte. Joseph hat wider die Gesetze eines Geschichtschreibers gesündiget.

(E) Man

(E) **Man ſaget nicht, was er mit dem Cygnus gemachet hat.**] Weil ich bloß des Pauſanias Erzählung gefolget bin, ſo laſſe ich die Erzählung dieſer Reiſe ſehr unvollkommen. Man ſieht wohl, daß dieſer Schriftſteller ſich hauptſächlich befliſſen hat, die Bildſäulen und Gemälde zu beſchreiben, und daß er nicht allemal geprüfet hat: ob die Hiſtorien, die er unterwegens mitnimmt, verſtümmelt ſind. Er läßt den Cygnus auf der Inſel Tenedos ans Land ſteigen: er läßt ihn ſein Schiff an einen Stock, oder an einen Baum, anbinden; er läßt den Tenes kommen, welcher das Seil entzwey hauet, und dieß iſt es alles. Er hätte uns wenigſtens ſagen ſollen: ob der Sohn dem Vater erlaubet hat, auf der Inſel zu bleiben, oder wieder nach Hauſe zurück zu kehren. Conon, ob wir ihn gleich nur Auszugsweiſe haben, berichtet uns (beym Photius, 437 S.) dieſes Abentheuer viel beſſer, als Pauſanias. Cygnus hatte ſein Boot angebunden; aber er war nicht ans Land geſtiegen: er hat ſeinen Sohn gebethen, alles Vergangene zu vergeſſen; allein er hat ihn auf ſeinem Boote gebethen. Tenes, um zu verhindern, daß er nicht aus demſelben herauskäme, hat das Seil mit ſeiner Axt zerhauen. Jedermann ſieht ohne Mühe, was Cygnus darauf gethan; er iſt wieder nach Hauſe gefahren.

(F) **Seine liebe Schweſter.**] Ich bediene mich dieſes Beywortes mit Grunde, weil Hemithea ſo troſtlos über den Unſtern ihres Bruders geweſen, daß Cygnus ſie in ebendenſelben Kaſten verſchloſſen, in welchem er ſeinen Sohn dem Meere Preis gegeben hat. (Conon, wie oben.) Suidas lobet ſie noch mehr, weil er ſaget: daß ſie ſich freywillig ebendenſelben Gefahr mit ihrem Bruder ausſetzen wollen. Ἐβούλετο δὲ τῆς Ἡμιθέας συγκινδυνεύειν τῷ ἀδελφῷ, ἑκατέρου κατενεχθέντος. Cum autem Hemithea cum fratre periculum idem ſubire voluiſſet utrumque conjecit in mare. Es iſt höchſt billig geweſen, daß Tenes ſein Leben gewaget, um zu verhindern, daß eine ſolche Schweſter nicht geſchändet würde: und gleichwohl iſt er in einer ſo gerechten Sache umgekommen, und man giebt vor; daß Hemithea von der Erde verſchlungen worden, und daß dieſes einzige des Achilles Verſatze Einhalt gethan hat. (Tzetzes in Lycophr.) Das Hulfsmittel iſt ein wenig zu gewaltſam geweſen; und es würden es wenige Frauensperſonen für erträglicher, als das Uebel, halten. Hemithea iſt ſehr ſchön geweſen. (Plut. Qu. Graec. pag. 297.)

(G) **Ihr Tod hatte viel Folgen.**] Nachdem Achilles erfahren, daß es Tenes geweſen, den er getödtet hatte; ſo hat er ihn begraben laſſen, und einen Knecht getödtet, den ihm die Thetis gegeben hatte, und welcher der Thetis Befehlen übel nachgekommen war. Sie hatte ihrem Sohne nicht allein ausdrücklich empfohlen, ſich wohl zu hüten, den Tenes umzubringen; ſie hatte überdieß dieſem Knechte aufgetragen, den Achilles bey der Gelegenheit zu warnen, damit er ſeiner Mutter nicht aus Verſehen ungehorſam würde. Plutarch giebt keinen andern Grund von der Thetis Fürſorge an, als daß Tenes vom Apollo geliebt worden wäre; allein, andere ſagen: er ſey wirklich ihr Sohn, und Cygnus nur ſein vermeyntlicher Vater geweſen. (Tzetzes in Lycophr.) Man hat Achilles, nach den himmliſchen Rathſchlüſſen, ſterben ſollen, ſo bald er einen Sohn des Apollo getödtet haben würde. Uebrigens haßten die Einwohner von Tenedos den Achilles ſo ſehr, daß ſie befahlen, es ſollte niemand in des Tenes Tempel des Achilles Namen ausforechen. Sie haben auch den Flötenſpielern denſelben verbothen. Plut. Quaeſt. Greec. p. 297. Diodor aus Sicilien (VI B. XVII Cap.) deutet dieſe zwey Verbothe nicht auf des Tenes Tempel, ob er gleich beobachtet, daß die Einwohner von Tenedos ihm einen bauen laſſen, und ihn als einen Gott verehret haben. Er ſaget: es habe Tenes ſelbſt verordnet, daß die Flötenſpieler nicht in den Tempel gehen ſollten. Er ſetzet darzu: daß der Tempel, welcher wieder aufgebauet worden, nachdem Achilles die Stadt verwüſtet gehabt, derjenige geweſen, wo es nicht erlaubet war, den Achilles zu nennen. Er iſt alſo wegen des Ortes, worauf ſich dieſe zwey Verbothe beziehen, dem Plutarch gerade entgegen. Es iſt wohl gewiß, daß Tenes, bey ſeinen Lebzeiten, in keinem Tempel verehret worden iſt

(H) **Er iſt auf der Inſel Tenedos als ein Gott verehret worden.**] Wir haben zween Schriftſteller angeführet, die es bezeugen. Cicero ſoll der dritte ſeyn: Iam vero, ſaget er Libr. III. de Natura Deorum, cap. XV. in Graecia multos habent ex hominibus Deos, Alabandum Alabandi, Tenedi Tenem. Dieß iſt eine von den Gottheiten geweſen, welche Verres geſtohlen hat. Tenedo, praetereo pecuniam quam eripuit, Tenem ipſum qui apud Tenedios ſanctiſſimus deus habetur, qui vrbem illam dicitur condidiſſe, cuius ex nomine Tenedus nominatur, hunc, inquam, ipſum Tenem, pulcherrime factum, quem quondam in comitio vidiſtis, abſtulit magno cum gemitu ciuitatis. Ebendaſ. in Verrem, Libr. III. Wir wollen hieraus ſchließen, daß die alte Gottheit von Tenedos, nämlich Apollo Smintheus, einigermaßen in Vergeſſenheit gerathen, ſeit dem Tenes unter die Zahl der Götter geſetzet worden war: denn man wirft dem Verres nicht vor, daß er wider Apollons Götzenbild Gewalt verübet; ein offenbares Merkmaal, daß es nicht ſo viel gegolten, als des Tenes ſeines. Es ſcheint, daß ſich die Menſchen in Religionsſachen, wie in der Freundſchaft aufführen; nur ſehr tugendhafte und vernünftige Leute machen mehr aus alten Freunden, als aus neuen. Man machet es gemeiniglich, wie die Huren: der letzte, welcher kömmt, hat das beſte Vorrecht. Die neuen Heiligen bringen gleichfalls die alten ins Vergeſſen. Man findet die Klagen darüber in den Schriften einiger ernſthaften Leute.

**Teos**, eine von den zwölf Städten in Jonien, erkannte den Athamas für ihren erſten Stifter [a] (A). Dieſer Athamas, eines andern Athamas, eines Sohnes des Aeolus, Sohn, führte eine Pflanzſtadt von Orchomeniern nach Teos, mit welchen ſich in den nachfolgenden Zeiten andere Pflanzſtädte von Athenienſern und Böotiern vereinigten. Herodot ſaget [b], daß Teos mitten in Jonien geweſen, und daß Thales, aus dieſem Grunde, den Joniern gerathen, den Siß ihrer allgemeinen Landtage dahin zu verlegen. Strabo, welcher ſie in eine Halbinſel geſetzet, hat weit mehr Grund, als Plinius [c], der eine Inſel daraus gemachet hat; denn es iſt gewiß, daß Teos an der mittäglichen Küſte des Iſthmus [d], Klazomene gegen über (B), gelegen hat, welches auf der mitternächtlichen Küſte war. Die Einwohner von Teos, da ſie ſich wider des Cyrus Kriegsmacht, welche Harpalus commandierte, nicht länger vertheidigen konnten, giengen in die See in der 59 Olympias, und legten zu Abdera in Thracien eine Pflanzſtadt an [e]. Suidas, wenn er vom Anakreon redet, welcher von Teos war [f] (C), ſcheint zu ſagen: daß die Tejaner unter dem Darius, des Hyſtaſpes Sohne, nach Abdera gegangen ſind; denn er ſaget: daß Anakreon dahin geflüchtet ſey, als er, wegen des Hiſtiäus Aufſtandes, von Teos verjaget worden. Einige davon ſind in den folgenden Zeiten nach ihrem Vaterlande zurück gekehret [g]. Dieſe Stadt hat nicht allein den Anakreon, ſondern auch den Poeten Scythinus [h], den Hiſtorienſchreiber Hekatus [i], und denjenigen Apellikon hervorgebracht, der ſo viel Bücher zuſammen gehäufet hat. Stephan von Byzanz gedenket noch einer andern Stadt, Teos, welche er in das Land der Dirben in Scythien ſetzet: weil man aber nicht entdecken kann, wer dieſe Leute ſind, und daß man ſie von denjenigen unterſcheiden müſſen, welche er Dyrbeer nennet, ſo hält man dieſe Schrift für fehlerhaft.

a) Pauſan. Libr. VII. p. 508. Strabo, Libr. XIV. zu Anfange. b) Libr. I. cap. CLXX. c) Libr. V. cap. XXXI. d) Strabo, Libr. XIV. gegen den Anfang. Pomponius Mela, Libr. I. cap. XVII. und daſelbſt Iſa. Voſſius. e) Herod. Libr. I. cap. CLXVIII. Strabo, Libr. XIV. p. 443. f) Siehe die Anmerkung (I), zu dem Artikel Anakreon. g) Strabo, Libr. XIV. pag. 443. h) Stephanus in Τέως. i) Strabo, Libr. XIV. p. 443. und Libr. XIII. p. 410.

(A) **Dieſe Stadt erkannte den Athamas für ihren erſten Sohn.**] Ortelius (in Theſauro Geographico, voce Teos.) bildet ſich fälſchlich ein, daß Strabo und Stephan von Byzanz ſagten: es habe ſie Anakreon Athamas genennet, ehe ſie Teos geheißen. Dieſe zween Schriftſteller ſagen nur, daß ſie Anakreon Ἀθαμαντίδα genennet hat, weil ſie vom Athamas geſtiftet worden war. Man muß einen Unterſchied unter denen Namen machen, welche einer Stadt beygeleget worden, und den Beywörtern, die man ihnen beyleget, wenn man Verſe machet: und hierdurch würde Ortelius überzeuget ſeyn, daß er ſich betrogen hätte, wenn er auch geſaget hätte, daß Teos den Namen Athamantis geführt hätte. Man wird finden, daß er drey Fehler gemacht hat: 1, hat er Athamas mit Athamantis vermenget; 2, hat er ein Beywort für einen eigenen Namen genommen; 3, hat er geglaubet: es habe Anakreons Vaterland nicht Teos geheißen, als der Poet es Athamantis genennet hat. Carl Stephan iſt in eben dieſelben Fehler gefallen.

(B) **Teos war an der mittäglichen Küſte des Iſthmus, Klazomenen gegen über.**] Hier iſt eine Stelle des Pomponius Mela, (Libr. I. cap. XVII.) die wir prüfen müſſen: Super anguſtias, hinc Teos, illinc Clazomenae, et quia terga iungunt confinio adnexa maris, diuerſis frontibus diuerſa maria proſpectant. Pintianus hat ſie auf dieſe Art verbeſſert: Quae terga agunt, confinibus adnexae muris diuerſis frontibus diuerſa maria proſpectant. Salmaſius, der ſeine Rechnung nicht dabey gefunden, hats alſo verbeſſert: (Exercitat. Plin. p. 861.) Qua terga agunt confinio adnexa maris, aduerſis frontibus diuerſa maria proſpectant. Iſaac Voßius, welcher beſtändig mit dieſem Kunſtrichter zu zanken ſuchet, will (in Melam, p. 85.) daß man leſen ſolle: Qua terga agunt confinio adnexae muri diuerſis, etc. er nennte es einen großen Irrthum, daß er diuerſis in aduerſis verändert hat; denn, ſaget er, wenn dieſe zwo Städte frontes aduerſas gehabt, ſo haben ſie nicht aufs Meer, ſondern einander angeſehen: manifeſte, fährt er fort, hic tergum pro fronte, et frontem pro tergo accepit vir doctiſſimus. Er muß aber des Salmaſius Stelle ſehr unachtſam geleſen haben, weil er einen ſolchen Proceß wider ihn erreget. Wie könnte er die Stirne für den Rücken genommen haben, da er ausdrücklich bemerket, daß die Tejaner das Meer von Klazomenes, und die von Klazomenes das Meer von Teos vor ſich hätten? Er will, daß jede von dieſen Städten, das Meer vor und hinter ſich gehabt; daß eine jede das Meer hinter ſich gehabt, daran man ſie gebauet hatte, und vor ſich das Meer, an welchem die andere Stadt gebauet war. Des Voſſius Tadel iſt alſo in dieſem Stücke nichtig. Der Grund, worauf er bauet, daß dieſe zwo Städte einander angeſehen haben würden, wenn des Salmaſius Verbeſſerung ſtatt hätte, iſt nicht beſſer; denn man hat nicht leugnen wollen, daß ſie einander nicht angeſehen hätten; dargegen hat man es vorausgeſetzet, oder wohl gar öffentlich geſaget (*). Allein, auch dadurch hat man vorgegeben, daß eine jede von dieſen Städten gegen das Meer geſehen, an welchem die andere erbauet war. Außer dieſem deucht mich: Voßius hätte nicht verſichern ſollen, daß Teos und Klazomene das Meer nur vor ſich gehabt hätten, und zwiſchen ihnen eine Mauer geweſen wäre, welche die Breite des Iſthmus eingenommen hat. Dieſes hätte Beweis nöthig, und würde nicht von allen alten Schriftſtellern vergeſſen worden ſeyn, wenn es wahr geweſen wäre. Alſo darf uns Pinciens Verbeſſerung, muris für maris, welche zum Theil vom Voßius angenommen worden, nicht abhalten, des Salmaſius Verbeſſerung zu folgen, bis wir eine beſſere bekommen.

(*) Ita vt a tergo mare habeant vicinum, cui adnexae ſunt, a fronte diuerſa maria proſpectant. Teos enim aduerſa fronte proſpectat mare, in quo ſitae ſunt Clazomenae (alſo redet Salmaſius, anſtatt, daß er Clazomenae ſagen ſollte.) et ſinum Smyrnaeum. Illae contra Teon reſpiciunt et ſinum, cui iuncta eſt Teos.

(C) **Anakreon, der von Teos war.**] Moreri giebt unter dem Worte Teos vor, daß einige ſagten: es ſey Anakreon von Tejos, einer Stadt in Paphlagonien. Strabo und Ovidius, welche er zu Ende

de ſeines Artikels anführet, ſollten natürlicher Weiſe diejenigen ſeyn, welche dieſes erzählen; allein, dergleichen richtige Anführung darf man von ihm nicht erwarten. Gleichwohl iſt es wahr, daß Moreri nicht der Erfinder dieſer Sache iſt: er hat ſie im Carl Stephan, unter dem Worte Teium, gefunden: Teium, vrbs in Paphlagonia (vt Salluſtius ſcribit) in qua ortus fuit Anacreon. Eigentlich zu reden, ſteht man darinnen keine Anführung, was das Vaterland dieſes Poeten betrifft; denn Salluſtius ſcheint mir zum Zeugen angeführt zu ſeyn, daß es in Paphlagonien eine Stadt, Tejum, gegeben hat. Strabo redet im XII B. 974 S. davon; allein, er ſetzet ſie nicht in Paphlagonien. Alſo iſt man nicht weiter gekommen, wenn man geſehen, was Carl Stephan geſaget hat, als da man geſehen, was Moreri ſaget. Hofmann und Lloyd geben uns keinen beſſern Troſt: ſie haben des Salluſtius Anführung in dem Artikel Tejum unterdrucket, weil ſie dieſelbe Zweifels ohne für falſch gehalten haben: und gleichwohl iſt es gewiß, daß Carl Stephan hier nicht geſtrauchelt hat. Sie haben, ohne jemand anzuführen, verſichert, daß dieſes Tejum, eine Stadt in Paphlagonien, am ſchwarzen Meere, des Anakreons Vaterland ſey: ſie haben unter dem Worte Teos geſaget, daß ihn einige zu Tejum laſſen gebohren werden. Sie geben alſo nicht den Zeugen an, den man zu Rathe ziehen könnte; ich habe alſo von Thüre zu Thüre betteln gehen müſſen, und endlich gefunden, daß einer von Horazens Scholiaſten (über dieſe Worte der XVII Ode, des I B. Teïa dices laborantes.) geſaget hat: Teïa dicta eſt a Teo Anacreontis, poëtae lyrici oppido, quod in Paphlagonia eſſe Salluſtius indicat, cum de ſitu ponticо loquitur. Auf den Glauben dieſer Stelle möchte ich nicht Bürge werden, daß Salluſtius geſaget hätte: es ſey Tejum, an dem ſchwarzen Meere, Anakreons Vaterland. Dieß könnte wohl eine Bloſſe des Scholiaſten ſeyn, der ſich darauf gegründet, was er im Salluſtius von dieſer Stadt in Paphlagonien geleſen hätte. Allein, wenn auch Salluſtius und andere verſichert hätten, daß Anakreon in dieſer Stadt des ſchwarzen Meeres das Licht der Welt erblickt hätte, ſo dürfte man doch nicht zweifeln, daß er nicht zu Teos in Jonien gebohren worden wäre.

**Termeſſus**, eine Stadt in Piſidien. Siehe die Anmerkung (E), des Artikels Telmeſſus.

**Tetti**, (Scipio) lateiniſch, Tettius, ein gelehrter Mann im XVI Jahrhunderte, war von Neapolis. Sein Ende war unglücklich; man klagte ihn an, als ob er von böſen Meynungen, die Gottheit betreffend, eingenommen wäre, und ſchickte ihn auf die Galeeren (A). Er iſt Urheber des Tractats, de Apollodoris, welchen Benedict Aegius, 1555, zu Rom ans Licht gegeben hat (B). Die Gelehrten ſind ihm ſehr gewogen geweſen.

(A) **Man ſchickte ihn auf die Galeeren.** ] Wenn uns Thuanus dieſes nicht berichtet hätte, ſo würde man, nach meinem Bedünken, niemals etwas davon gewußt haben; denn der neubegierige Nicodemus, der ſo viel Unterſuchungen wegen der neapolitaniſchen Schriftſteller angeſtellet, hat erkannt, daß er nichts von dieſem Unglücke des Tetti gewußt hat, als was er im Thuan geleſen hätte. Queſto luogo del Tuano, ſaget er Addizioni alla Biblioteca Napoletana, p. 228, qui ſi è traſcritto volentieri perche oltre alla lode che ſi da al Tetti in eſſo, ſi ha una notizia anche curioſa intorno al medeſimo Tetti. Thuans Worte ſind dieſe: (in Vita ſua, Libr. I. p. m. 1172.) Ab eo (Mureto) de Scipionis Tetti Neapolitani caſu cognouit, hominis vndecunque, vt ille aiebat, doctiſſimi, qui delatus quod male de numine ſentiret, remo mancipatus fuerat, et tunc an adhuc in viuis eſſet, incertum erat. Thuan redet von der Zeit, da er zu Rom geweſen, nämlich 1574, und von den vielfältigen Unterredungen, die er mit dem Muretus gehabt. Man vergleiche hiermit, was man in den Thuanen lieſt: „Unter „währendem Pabſtthume Sixtus des V, war das Ketzergerichte ſehr „ſcharf. Muretus ſagte zu mir: wir wiſſen nicht, was hier aus dieſen „Leuten werden wird. Ich erſchrecke, wenn man beym Aufſtehen zu „mir ſaget: dieſer oder jener iſt nicht mehr zu finden, als wenn man „ſich nicht davon zu reden getrauen dürfte. Das Ketzergerichte läßt ſie „eiligſt hinrichten.„ Hier iſt ein Gedächtnißfehler: Muretus iſt kurze Zeit, nach Sixtus des V Wahl, 1585, geſtorben, und in währendem dieſem Jahre hat Thuan in Frankreich gewohnet; alſo hat er unter dieſem Pabſte nichts vom Muretus ſagen gehöret. Ich glaube mich nicht zu betriegen, wenn ich ſage: daß Thuan, da er ſich eines Theils desjenigen erinnert, was ihm Muret von den Todesſtrafen des Ketzergerichts erzählet hatte, und andern Theils gewußt, daß Sixtus der V Pabſt geweſen, mit einander vermenget hat. In geſellſchaftlichen Geſprächen beobachtet man nicht alles ſo genau, und das Gedächtniß iſt dabey nicht ſo aufmerkſam, daß es die Vermeidung der Zeitrechnungsfehler bey uns zuwege brächte.

(B) **Er iſt der Urheber des Tractats, de Apollodoris, welchen Benedict Aegius, 1555, zu Rom herausgegeben hat.** ] Ziehe die Anführung *b*), bey dem 1 Artikel Apollodor zu Rathe. Er hat ihn ſeiner Ausgabe Apollodors beygefüget, deſſen Bibliothek er lateiniſch überſetzet hat. Er hat Noten darzu gefüget, worinnen er des Tetti oft gedenket. Er redet von ihm, als von einem ſehr ehrlichen und gelehrten Manne. Sie habet exemplar Scipionis Tetti Neapolitani, viri nobiliſſimi et ſummae doctrinae et modeſtiae et humanitatis incredibilis. Aegid. Spoletinus, in Notis in Apollodor. p. 41. beym Nicodemus, Bibliotheca Napolitana, p. 228. Wir wollen ſehen, was Baillet in ſeinen Urtheilen der Gelehrten davon ſaget: I Th. X Cap. von den Vorurtheilen der Uebereilung. „Scipio Tetti, ein Neapolitaner, „hatte verſchiedene Jahre auf ſeinen kleinen Tractat, von den Apollo„doren, verwendet, ehe man ihn auf die Galeeren ſchickte. Es iſt ein „Werk von zween Bogen: allein die Welt, welche es wohl aufgenom„men, hat geglaubet, daß weder die kleine Leibesgeſtalt, noch die Länge „der Zeit, noch der Unſtern des Urhebers, ihn deswegen um die Hoch„achtung und den Geſchmack bringen ſollen.„ Colomies (Melanges Hiſtoriq. p. 91.) hat geglaubet, daß Scipio Tetti nichts, als dieſen Tractat geſchrieben, und ein Verzeichniß von Manuſcripten, welches vom P. Labbe, in Nouae Bibliothecae MSS. Supplementis, herausgegeben worden: allein, er hätte wiſſen ſollen, daß ihm ebenderſelbe P. in Bibliotheca Bibliothecarum, die Bibliothecam Scholaſticam inſtructiſſimam Latine, Gallice, Italice, Hiſpanice, Anglice et Graece zugeeignet hat, zu London 1618 in 8 gedruckt. Nicodemo hat keine andere Kenntniß von ihm gehabt, als die ihm der P. Labbe davon gegeben hat.

(C) **Die Gelehrten haben ihn ſehr hoch gehalten.**] Wir wiſſen von ihm ſelbſt, daß er Freundſchaft mit viel vornehmen Perſonen gemacht hat. Teſtes, ſaget er in Tractatu de Apollodoris, conſciique noſtrum vtriuſque laborum celeberrimi rerum antiquarum conſeruatores, nedum rei litterariae acerrimi patroni ac defenſores, Achilles Maſſeus, Gentiliſque Delphinius. Teſtes amici alii litteris et ingenio praeſtantiſſimi Carus Hannibal, Baptiſta Sigiceilus, Antonius Auguſtinus, Alexandri duo, Piccolominus et Corſinus, Marcus Caſalius. Teſtes item alii, quos longum eſſet enumerare. Denique et Fuluius Vrſinus iuuenis imprimis honeſtus et ornatus, et ſupra quam par ſit eius aetati, Latine et Graece eruditus.

**Tettix** war aus der Inſel Kreta, und gieng mit einer Flotte nach Peloponnes über. Er ſtieg auf dem Vorgebürge von Tenara ans Land, und bauete daſelbſt eine Stadt. Seine Wohnung war bey einem Orte, den man Ψυχοπομπεῖον nennte, weil man daſelbſt Ceremonien machte, welche die Seelen der Verſtorbenen zu beſänftigen geſchickt waren. Dahin ward derjenige von der Prieſterinn zu Delphos geſchicket, der den Poeten Archilochus getödtet hatte (A).

(A) **Dahin ward derjenige . . . geſchicket, welcher den . . . Archilochus getödtet hatte.** ] Plutarch, aus welchem ich dieſen ganzen Artikel genommen habe, drücket ſich (de iis, qui ſerio a numine puniuntur, pag. 560.) auf dieſe Art aus: Ἐκελεύσθη πορευθῆναι καὶ τὸν τοῦ Τέττιγος τάφον ἱλάσασθαι τὸν τοῦ Λοχιλόχου φονέα. Nach dem Suidas hat man ihm befohlen, nach Tenare zu gehen, wo Tettix begraben war, und daſelbſt der Seele von des Teaſikles Sohne (dieſer iſt des Archilochus Vater geweſen,) ein Verſöhnopfer zu bringen. Cleroptus Decanus hat ſich, (Orig. Antwerp. Libr. IV. beym Schottus, Biblioth. Hiſpan. p. 378.) weil er nur den Suidas zu Rathe gezogen, fälſchlich eingebildet, daß dieſer Tettix Archilochus ſelbſt wäre. Wenn er den Plutarch zu Rathe gezogen hätte, ſo würde er von dieſem Irrthume befreyet geworden ſeyn, und die Worte, deren ſich Archilochus (beym Lucian, in Pſeudolog.) wider einen Menſchen bedienet hat, der ihm Schimpfworte geſaget hatte, Τέττιγα τὸ πάλαι ἀναπαυόμενον] cicadam ala apprehendiſti, nicht ſo gedeutet haben, als er thut. Siehe die Anmerkung (C), des Artikels Archilochus.

**Teucer**, Telamons und der Heſione, des Priamus Schweſter, Sohn *a*, gieng mit zwölf Schiffen zu der Belagerung von Troja *b*, und legte daſelbſt ſchöne Proben ſeiner Herzhaftigkeit ab; allein, er rächete den Schimpf nicht, den man ſeinem Bruder Ajax erwies *c*, und verhinderte dieſes Bruders Selbſtmord nicht *d*. Dieſes machte ihn beym Telamon ſo verhaßt (A), daß er Befehl von ihm bekam, keinen Fuß auf Salamis zu ſetzen. Er gieng alſo, ſein Glück in der Welt zu ſuchen; er landete auf der Inſel Cypern, und baute daſelbſt eine Stadt, welcher er den Namen von ſeines Vaters Königreiche gab, von welchem er ſich ausgeſchloſſen ſah, ich will ſagen: daß er ſie Salamis genennet (B). Als er erfahren hatte, daß Telamon geſtorben war, ſo wollte er er ſich in den Beſitz dieſes Königreiches ſetzen; allein, des Ajax Sohn, Euryſaces, verhinderte ihn daran. Dieſer Widerſtand erregte bey Teucern die Begierde, einen irrenden Ritter abzugeben: er richtete ſeine Segel nach der ſpaniſchen Küſte, und drang, nachdem er an dem Orte ans Land geſtiegen war, wo neu Karthago erbauet ward, bis in Gallicien, und ließ ſich darinnen nieder. Juſtin verſichert es *e*; allein, es iſt wahrſcheinlicher, daß ſich Teucer auf der Inſel Cypern feſte geſetzet hat (C). Er baute in Salamis dem Jupiter einen Tempel, und verordnete, daß man dieſer Gottheit darinnen einen Menſchen opfern ſollte (D). Dieſes grauſame Opfer ward erſtlich zu Kaiſer Hadrians Zeiten abgeſchaffet. Teucers Nachkommen haben daſelbſt verſchiedene Jahrhunderte regieret. Pauſanias *f* ſaget: daß ſie bis auf den Evagoras daſelbſt regieret. Dieß heißt ſehr unrichtig geredet; denn ſie haben weit länger daſelbſt regieret. (E). Sie haben auch in Cilicien regieret, wie ich geſaget habe, da ich vom Ajax, Teucers Sohne, geredet. Eine Stelle aus dem Pauſanias *g* giebt Anlaß, zu glauben, daß ſich Teucer mit einer Tochter des Cyniras verheirathet gehabt. Ihm ward von dem Könige der Tyrier Beyſtand geleiſtet, ſich in ſeiner neuen Herrſchaft feſt zu ſetzen. Virgil meldet es uns *h*: ſein Ausleger Servius leugnet auch nicht, daß dieſes nicht viele geſaget hätten. Andere ſagen, daß ſich Teucer, ohne dieſe Hülfe, zum Meiſter von dem Lande gemacht habe. Homer giebt ihn für den beſten Bogenſchützen aus, der unter der Griechen Kriegsheere geweſen iſt *i*.

*a*) Siehe

a) Siehe die Anmerkung (D), des Artikels Telamon. b) Hygin. cap. XCVII. c) Teucer non receptus a patre Telamone ob segnitiam non vindicatae fratris iniuriae, Cyprum appulsus cognomine patriae suae Salamina constituit. Vellej. Paterculus init. d) Ἐλαύζῃ ἀπὸ τῆς Ταλαμῶνος ὡς μὴ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Αἴαντα παιδίσκης ἀξιογνωσθέντα ἐφ' αὑτῷ. Electum Salamine, eo quod Aiacem fratrem manus sibi illaturum minime prohibuisset. Scholiast. Aesch. in Perſic. e) Iustin. Libr. XLIV. cap. III. f) Libr. II. pag. 71. g) Libr. I. p. 3. h) Aen. Libr. I. v. 620. i) Τευκρός θ' ὃς ἄριστος Ἀχαιῶν τοξοσύνην, ἠυκόμοις δὲ καὶ ἐν σάκεϊ πόλλῃ. Teucerque qui praestantissimus Archivorum arte sagittandi, strenuus autem et in stataria pugna. Homer. Iliad. Libr. XIII. v. 313. Siehe auch Libr. VIII. 266 u. f. V. und den Horaz, in der IX Ode, des IV B.

(A) Dieſes hat ihn beym Telamon ſo verhaßt gemacht.] Man ſehe beym Servius, in Aen. Libr. I. v. 619. alle Urſachen, welche man von Telamons Zorne vorgiebt.) Teucer (beym Sophokles) prophezeyet ſich dieſe Unanade vorher. Er ſah voraus, daß ihn ſein Vater, als einen Baſtard anſehen würde; (Agamemnon, im VIII B. der Ilias, 284 V. ſaget ihm, daß ihn Telamon ſorgfältig hätte erziehen laſſen, ob er gleich ein Baſtard wäre.) ihn niederträchtig und eine feige Memme nennen, ja ſo gar beſchuldigen würde, daß er aus Begierde, die Erbſchaft allein zu erhalten, zu dem Untergange dieſes Bruders betrüglich gehelfen, und daß er ihn vom Hauſe verjagen würde. Er bemerket, daß Telamon niemals, auch nicht bey erfreulichen Gelegenheiten, gelachet habe; wie vielmehr wird er murriſch und verdrießlich geweſen ſeyn, da er in ſeinen alten Tagen den kläglichen Tod ſeines Sohnes erfahren mußte? Ohne Zweifel hat Cicero die Verſe für ſehr ſchön gehalten, worinnen Pacuvius die Aufnahme beſchrieben, welche dieſer Vater dem Teucer erwieſen: (de Oratore, Libr. II. fol. 80) Quid poteſt eſſe tam fictum quam verſus, quam ſcena, quam fabulae? Tamen in hoc genere ſaepe ipſe vidi quum ex perſona mihi ardere oculi hominis Hiſtrionis viderentur ſpondalia illa, dicentis:

Segregare abs te auſus, aut ſine illo Salamina ingredi,
Neque paternum aſpectum ex veritus.

Nunquam illum aſpectum dicebat, quin mihi Telamon iratus fratre luctu filii videretur. Vt ille infleza ad miſerabilem ſonum voce:

- - - Quem aetate exacta indigem
Liberum laceraſti, orbaſti, extinxiſti, neque fratris necis,
Neque gnati eius parui, qui tibi in tutelam eſt traditus.

Flens ac lugens dicere videbatur? Quae ſi ille Hiſtrio quotidie cum ageret, tamen recte agere ſine dolore non poterat: quid Pacuuium putabis in ſcribendo leni animo ac remiſſo fuiſſe?

(B) Ich will ſagen, daß er ſie Salamis genennet.] Ein Oraſel Apollens, deſſen Euripides in der Helena gedenket, hatte verſprochen, daß das neue Salamis, welches er bauen würde, eben ſo berühmt ſeyn ſollte, als das andere:

Certus enim promiſit Apollo
Ambiguam tellure nova Salamina futuram.
Horat. Od. VII. Libr. I. v. 28.

Der Ort, wo Horaz dieſes ſaget, iſt ſehr bekannt, weil er ein Stück von einem Trinkliede iſt.

Teucer Salamina patremque
Cum fugeret, tamen vda Lyaeo
Tempora populea fertur vinxiſſe corona,
Sic triſtes affatus Amicos;
Quo nos cunque feret melior fortuna parente,
Ibimus, o ſocii, comitesque:
Nil deſperandum Teucro duce et auſpice Teucro.
- - - - -
O ſortes peioraque paſſi
Mecum ſaepe viri, nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus aequor.

Teucer ſaget im Horaz nicht, wo er das neue Salamis bauen würde; aber im Euripides bemerket er, daß dieſes auf der Inſel Cypern ſeyn würde: und daſelbſt hat er es auch gebauet, wie alle Hiſtorienſchreiber bemerken, wenn man den Meſſalla Corvinus davon ausnimmt, deſſen Fehler aber Meurſius aufgedeckt hat: Itaque manifeſtus eſt error Meſſallae Corvini, qui in Sidonia conditam a Teucro dicit lib. de Auguſti progenie: *Teucer, qui patria profugus in Sidonia alteram Salaminam condidit.* Meurſ. in Cypro, p. 58. Auf der vorhergehenden Seite verbeſſert er den Akron, welcher über die VII Ode, des I B. Horaz, geſaget hat, daß eine von den zween Städten Salamis, in Thracia regione, (er hätte ſagen ſollen, in Atticae regione,) und die andere auf der Inſel Cypern ſey.

(C) Es iſt wahrſcheinlicher, daß ſich Teucer auf der Inſel Cypern feſt geſetzet hat.] Wenn er in Spanien hätte bleiben wollen, ſo hätte es Asklepiades von Myrlea, welcher die Sprachlehre in demſelben Lande gelehret, in der Beſchreibung gewiß geſaget, die er von denen Völkern gemachet hat, welche es bewohnten; weil er nicht vergeſſen, zu beobachten, (beym Strabo, III B. a. d. 108 S. bey mir.) daß ſich einige von denen, welche die Waffen unter Teucern getragen, in Gallicien niedergelaſſen hätten. Sein Stillſchweigen iſt hier alſo ein ſtarker Beweis.

(D) Er verordnete, daß man dieſer Gottheit darinnen einen Menſchen opfern ſollte.] Tacitus, welcher von der Erbauung dieſes Tempels redet, ſaget nichts von dieſem Opfer, et Ioui Salaminio Teucer, Telamonis patris ira profugus. (Annal. Libr. III.) Nur Lactanz meldet, was ich davon erzähle. Apud Cypri, ſagt er Diuin. Inſtit. Libr. I. cap. XXI. Salaminem humanam hoſtiam Ioui Teucrus immolauit, idque ſacrificium poſteris tradidit, quod eſt nuper Hadriano imperante ſublatum. Was mit hierinnen noch eine Schwierigkeit machet, iſt: daß Porphyrius (*), welcher bekennet, daß man in Salamis eine ſehr lange Zeit Menſchen geopfert, nicht ſaget, daß man ſie auch dem Jupiter geopfert habe, und hinzuſetzet: daß dieſe Gewohnheit unter des Diphilus Regierung aufgehöret, der des Seleukus, des Gottesgelehrteſte, Zeitgenoß geweſen. Dieſer Prinz hat, anſtatt eines Menſchen, in Zukunft einen Ochſen opfern laſſen. Dieſes Opfer iſt der Agraule, des Cekrops Tochter, und der Nymphe Agraulis gebracht worden.

(*) De abſtinentia, Libr. II. Euſebius, de Praepar. Euangel. Libr. IV. cap. XVI; der heil. Cyrillus, in Iulianum, Libr. IV. führen des Porphyrius ganze Stelle an, wie Meurſius, in Cypro, pag. 61. bezeuget.

(E) Sie haben eine viel längere Zeit daſelbſt regieret.] Es erhellet aus einer Rede des Iſokrates, daß ſolches nicht ohne Unterbrechung geſchehen; denn er führet den Nikokles ein, welcher, nachdem er berühret hat, daß Teucer das Haupt ihres Geſchlechtes Salamis gebauet, darzu ſetzet: daß Evagoras, ſein Vater, das Königreich wieder erlanget habe, welches andere verlohren hatten: und daß er die Sachen in einen ſolchen Stand geſetzet, daß nicht allein die Phönicier Salamis nicht mehr geplaget, ſondern auch, daß die Stadt diejenigen zu Königen gehabt, welchen das Königreich anfänglich zugehöret hatte. Da haben wir nun Teucers Nachkommenſchaft, nach des Evagoras Tode, auf dem Throne. Es iſt gewiß, daß ſein Sohn, Nikokles, in Salamis geherrſchet hat. Einige wollen: (ſiehe den Meurſius, in Cypro, p. 113.) daß Demonikus auch daſelbſt regieret habe, und ſein Sohn geweſen ſey. Iſokrates richtet Reden an ſie. Wir finden auch einen König von Salamis, Nikokreon, vom Teucer entſproſſen. Antonin. Liberalis in Metamorphoſ. cap. XXXIX. Der gelehrte Meurſius hält ihn für denjenigen, welchem Ptolemäus die Statthalterſchaft von Cypern, (Diodor. Sicul. Libr. XIX.) im 1 Jahre der 117 Olympias, zwey und ſechzig Jahre nach des Evagoras Tode, gegeben hat. In Cypro, Libr. II. cap. XII et XV. Er hat aber keinen andern Grund, als eine Stelle des Antoninus Liberalis; folglich taugt er nichts, weil die Verwandlungen der Griechen nicht auf ein Jahrhundert gedeutet werden können, welches von der Fabelzeit ſo weit entfernet iſt, als der Nachfolger Alexanders ihres geweſen. Des Antoninus Liberalis Nikokreon iſt alſo nicht des Ptolemäus ſeiner. Ich übergehe mit Stillſchweigen, daß Nikokreon vor derjenigen Olympias regieret habe, welche Meurſius angeführet hat (*); welches nicht verhindern würde, daß ihm der König von Aegypten nicht die Statthalterſchaft gegeben haben könnte, davon die Frage iſt.

(*) Er hat eine Tragödie vor dem Alexander geſpielet. Plut. in Alexandr. p. 681. Iſokrates hat bey ihm geſpeiſt. Ebendeſſ. im Iſokrates.

**Texera**, (Joſeph) ein portugieſiſcher Dominicaner, im XVI Jahrhunderte, war des Königes von Portugall, Don Antonio, Beichtvater, und da er ihm nach Frankreich gefolget war, hielt er ſich daſelbſt auf, und ward des Königes Almoſenier und Prediger. Er ward der Charlotte Catharina de la Trimoille, Prinzeßinn von Conde, und des Prinzen von Conde, ihres Sohns, Beichtvater. Er gab etliche Bücher heraus (A), und ſtarb 1601 *a*. Er predigte, daß man gehalten ſey, alle Menſchen zu lieben, von welcher Religion, Secte und Nation ſie wären, auch ſo gar die Caſtilianer *b*. Dieſes hat ſeine Parteylichkeit wider den Prinzen ſehr bemerket *c*, welcher Portugall von dem unglücklichen Don Antonio erobert hatte. Eines von ſeinen Werken iſt auf Befehl des Königes von Spanien widerleget worden (B).

a) König, Bibl. p. 796. b) Traité Paranetique par un Pelerin Eſpagnol, fol. 114. Ausgabe von Aux, 1557, in 12. c) Philipp der II, König von Spanien.

(A) Er gab etliche Bücher heraus.] Sein Compendium de Portugalliae ortu, regni initiis, rebusque a regibus geſtis, iſt zu Paris, 1582, in 4 gedruckt worden. Dieſes Buch hat Duardus Nonius Leo, ein portugieſiſcher Rechtsgelehrter, widerleget, wider welchen Texera nach dieſem geſchrieben: Confutatio nugarum Duardi Nonii Leonis et aliorum, qui Portugalliae regnum Philippo Caſtellae Regi iure haereditario obueniſſe contendunt, et Antonii veri Portugalliae Regis ius vellicare. Dieſes Werk iſt 1592 gedruckt worden. Ich finde in dem Verzeichniſſe des thuaniſchen Büchervorraths, p. 336. des II Theils, Ioſ. Texere, Suite d'un Diſcours intitulé, *Adventure* etc. touchant Don Sebaſtian Roy de Portugal. Es iſt zu Paris 1590, und zu Leiden 1592, Ioſephi Texerae Exegeſis genealogica arboris gentilitiae Henrici IV Gallorum Regis gedruckt worden. Der Urheber hat ein ander Werk über das Geſchlechtregiſter des Prinzen von Conde, 1596, gemacht, und eine viel weitläuftigere Ausgabe davon 1598 in 12 herausgegeben. Sie iſt betitelt: Rerum ab Henrici Borbonii Franciae Protoprincipis maioribus geſtarum, Epitome: eiusdemque Henrici Genealogiae explicatio a diuo Ludouico per Borbonios atque ab Imbaldo Trimollio ad vtrumque dicti Henrici parentem repetitae. Er hat die Erzählung der Ceremonien dazu gefüget, welche beobachtet worden, als die Prinzeßinn von Conde die calviniſche Lehre zu Rouen den 28 des Chriſtmonats, 1596, in die Hände des päbſtlichen Legaten abgeſchworen hat. Er bemerket eine Sache, welcher ich gedenke, weil ſie zur Ergänzung einer Geſchichte dienen kann, die ich bey dem Artikel Botero, in der Anmerkung (C), und in der Anmerkung (K), des Artikels Heinrich der IV, erzählet habe, und die den Proteſtanten Anlaß zu einigen Schmähereyen gegeben hat.

Die eine von den Ceremonien war, daß, in währender Zeit, die Prinzeßinn von Conde auf den Knien lag, der Legat und die Prälaten, welche ihn begleiteten, das Miſerere und dann das Deus Miſereatur noſtri herſagten; ſie beteten es wechſelsweiſe her, er einen Vers, und ſie einen andern: bey jedem Verſe, den er herſagte, berührte er die Schultern der Prinzeßinn ganz ſanfte mit ſeinem Rüthchen. Die Connetabelinn, welche am nächſten bey der Prinzeßinn ſtund, konnte wegen

des Gedränges den Kopf nicht das allergeringſte wenden, ſo daß das Rüthchen allezeit ihr Geſicht berührte. Der Legat, als er ſolches wahrnahm, brach die Spitze von dem Rüthchen ab. Faſt ein jeder glaubte, daß dieſes einen Theil des Ceremoniels ausmachte: Joſeph Texera glaubte es auch; allein der Legat half ihm aus dem Irrthume. Interea vero dum Illuſtriſſimus Dominus Legatus ſuum verſiculum recitaret, ad quemlibet leuiter contingebat eum virgula ſpatulas Dominae Principiſſae eam abſoluendo. Hic animaduertendum eſt, quod, cum illuſtriſſima Domina Comeſtabilis eſſet D. Principiſſae proxima, ita in anguſtias redacta fuerit, vt nec ſe mouere loco, nec caput inclinare, aut auertere poſſet. Vnde accidit, vt plus illic, quam aliae omnes mereretur: quia ſcilicet, cum dicti pſalmi recitarentur antiphonatim, vt dictum eſt, ab illuſtriſſimo D. Legato et clero praeſente, et ad quemque verſiculum D. Legatus ipſam Principiſſam ſcipiunculo, vel virgula tangeret in humeris, (iuxta ritum et conſtitutionem Eccleſiae,) cum in ſpatulam ſiniſtram deflecteret, ſimul caput et vultum multis vicibus Dominae Comeſtabilis contingebat. Quod aduertens ipſe D. Legatus, abrupit punctum virgulae verſus cuſpidem: quod fere omnes putabamus hoc animaduerſo fuiſſe partem aliquam huiuſce ceremoniae. Sed ego reſcini ex ore ipſius Illuſtriſſimi D. Legati veritatem rei. Haec diximus, ne quis deinceps in eo hallucinetur, vbi veritatem reſciſcat. (Texera, de Conuerſione Carlottae Catharinae Principiſſae Condaei, p. 26, 27.) Es verdienet kein Umſtand mehr beobachtet zu werden, als dieſer; denn er konnte die Zuſchauer betriegen; ſie konnten ſich einbilden, daß ein ſolcher Umſtand, da er in der Rubrik nicht bemerket war, irgend ein Geheimniß bedeute, irgend eine neue und ganz beſondere Sache. Die Scharfſinnigen und Spötter konnten um die Wette über dieſe Materie tauſenderley Hirngeſpinnſte ausſtreuen.

(B) **Eines von ſeinen Werken iſt, auf des Königes von Spanien Befehl, widerleget worden.**] Ich habe ein Buch angeführet, welches von einem gewiſſen Dralymont aus dem Caſtilianiſchen franzöſiſch überſetzet worden iſt, welcher dem Originale manchmal Noten beygefüget hat. Hier iſt eine von dieſen Noten. „Ein Jüde, Namens „Duard Nonnes, von Leon, (Liv. des Cenſures, etc.) . . . iſt wo„der die Geſetze von Portugall, welche dieſer Nation, (nämlich allen „denjenigen, welche von Jüden abſtammen,) die Thüre zu Ehren und „Würden verſchließen; von dem katholiſchen Könige zum Rathe im Kö„nigreiche gemachet worden, zur Vergeltung, daß er wider den Bruder „Joſeph Texera, einen Portugieſen, von dem Orden der Predigerbrü„der, (einen Mann, der heutiges Tages in Europa ſehr berühmt, und „bey allen Prinzen deſſelben, ſo wohl in Geiſtlichen, als Weltlichen, und „inſonderheit in Frankreich bekannt iſt, wo ihn die Größten des Königs„reichs, und alle ehrliche Männer, wegen ſeines höflichen Umganges, „guter Sitten, und ſonderbaren Gelehrſamkeit, als einen der Vollkommen„ſten in der Erkenntniß der Hiſtorie und der Stammbäume der Großen, „wie ſeine Werke und Schriften davon ein zureichendes Zeugniß geben, „lieben und gern ſehen;) ein Buch von Cenſuren gemachet hat, welches „nicht allein unehrlich iſt, ſondern auch von ketzeriſchen und verwegenen „Sätzen wimmelt. Ich wundere mich ſehr über die Geduld dieſes „Mönches, welcher, da er ſo vollkommen, und geübt in der Hiſtorie ge„weſen, die Staatsſachen ſo wohl verſtanden, und ſo eiferſüchtig auf ſei„ne Ehre geweſen, wie wir wiſſen, die Feder nicht ergriffen (*), und „nicht allein wider die Irrthümer und Unwahrheiten der Jüden, ſon„dern auch wider den katholiſchen König geſchrieben hat, da er wider ihn „ein falſches und ſchimpfliches Buch gemacht, (welches beſagte Majeſtät „in einer 1590 gegebenen Druckfreyheit bekennet,) und beſagten Jüden „erlaubet hat, ein Buch von dem Geſchlechtsſtamme der Könige von „Portugall zu drucken, das von ihm aus einem andern lateiniſchen caſti„lianiſch überſetzet worden, welches er auf ſeinen Befehl verfertiget „hatte: nämlich das von den Verbeſſerungen, davon wir reden.„ (Traicté Parenetique par un Pelerin Eſpagnol batu du temps et perſecuté de la fortune, folio 51 verſo et 52. Ausgabe von Aur 1597. Man merke, daß dieſer paränetiſche Tractat, 1641, unter dem Titel, Fuora Villaco, d. i. die Freyheit von Portugall, u. ſ. w. wieder gedruckt worden.)

(*) Ich wundere mich darüber; denn wir haben in der vorhergehenden Anmerkung geſehen, daß die Widerlegung von dieſem Werke des Jüden von dem Texera 1592 herausgegeben worden.

**Thais**, eine griechiſche Buhldirne, folgte Alexanders Kriegsheere, und war Urſache an der Verwüſtung von Perſepolis (A). Sie machte ſich bey dem Könige von Aegypten, Ptolemäus, dermaßen beliebt, daß er ſie heirathete *. Man hat keine guten Gründe zu glauben, daß Menander einer von ihren Buhlern geweſen. Dieſes wird man bey der Entdeckung von des Moreri Fehlern unterſuchen (B). Der Name dieſer Buhlerinn ward in den Comödien, und andern poetiſchen Stücken gemeiniglich den liederlichen Frauen gegeben b. Man ſaget, es habe Paphnutius, welcher im IV Jahrhunderte geblühet hat, eine berufene Buhldirne in Alexandrien, Namens Thais, bekehret (C).

a) Siehe die Anmerkung (A) gegen das Ende. b) Siehe Juvenals 3 Sat. 93 V. wo er ſaget, an melior cum Thaida ſuſtinet. und den Martial an verſchiedenen Orten.

(A) **Sie war Urſache an der Verwüſtung von Perſepolis.**] Guillet hat Grund zu ſagen, daß Thais dieſen Anſchlag aus Ehrſucht gefaßt hat. Sie trug dem Alexander vor, den königlichen Pallaſt von Perſepolis abbrennen zu laſſen, und verhehlte ihm ihre außerordentliche Begierde nicht, denſelben zuerſt anzuſtecken: damit man einmal durch die ganze Welt ſagen ſollte, daß die athenienſiſchen Frauen den Brand gerächet hätten, welchen Xerxes ehmals in der Stadt Athen geſtiftet hatte. Ihre Schönheit und Beredſamkeit ließ ihre Ehrſucht gelingen, und der königliche Pallaſt ward dieſelbe Nacht in Brand geſtecket. (Athenes ancienne et nouvelle, p. m. 291.) Plutarch machet einen viel weitläuftigern Bericht von dieſem Abentheuer. Iam profecturus ad inſequendum Darium in compotatione ebriola et laſciua amicis ſe ſocium praebuit, in quam etiam ſcorta ad amatores ſuos comeſſatum venerunt. Quorum nobiliſſima Thais, genere attica, Ptolomaei eius, qui deinde Rex fuit, meretrix, partim ſcite laudans Alexandrum, partim iocis alludens, per ebrietatem in ea prolapſa eſt verba, quae patriae ipſius moribus conſentanea, grauiora tamen quam pro conditione mulierculae fuerunt. Dicebat enim, de eorum laborum, quos Aſiam peruagando exhauſiſſet, praemium iſto die recipere, cum ſuperbae Perſarum regiae inſultaret, maluiſſe tamen per comeſationem Xerxis qui Athenas combuſſiſſet, domum inſpicientre rege ſuapte manu incendere: vti inter homines ſermonis diuulgaretur, grauiores a Perſis poenas de violata Graecia exegiſſe mulierculas, quae Alexandri caſtra eſſent comitatae, quam iſti terra marique imperatores ſumſiſſent. Plauſu ad hunc ſermonem, tumultuque, et ſecunda acclamatione amicorum exorta, Alexander etiam in eandem ſententiam pertractus exſiluit, coronatuſque et facem geſtans caeteros duxit: amici cum clamore, qualis bachantium eſſe adſolet, regiam circumdederunt, etc. (Plut. in Alexandro, p. m. 475, 476.) Diodor aus Sicilien beobachtet im XVII B. XXII Cap. daß Thais, nach dem Könige, die erſte geweſen, welche das Feuer angeſteckt, und daß alle Häuſer um den königlichen Pallaſt verzehret worden. Er betitelt ſie ἑταίραν, welches Wort durch Buhlerinn ausgeleget werden kann. Man merke, daß, nach dem Plutarch, weiter nichts als der königliche Pallaſt abgebrannt iſt. Allein nach dem Curtius, iſt die ganze Stadt in die Aſche geleget, und niemals wieder aufgebauet worden. Mich wundert, daß er in dieſe Rede der Buhlerinn nicht mit das einfließen laſſen, welches die ſchönſte Stelle derſelben geweſen. Er läßt ſie nichts ſagen, welches bezeugte, daß ſie nach dem Ruhme geſtrebet, in den zukünftigen Zeiten von ſich ſagen zu laſſen, daß ſie und ihre Geſpielinnen zur Rache Griechenlandes weit mehr beygetragen hätten, als die größten Feldherren. De die inibat conuiuia, (*Alexander*) quibus feminae intererant: non quidem quas violari nefas eſſet; quippe pellices licentius quam decebat cum armato viuere adſuetae. Ex his vna Thais, et ipſa temulenta, *maximam apud omnes Graecorum initurum gratiam* adfirmat, *ſi regiam Perſarum inſiſſet incendi, exſpectare hoc eos, quorum vrbes barbari deleſſent.* Ebrio ſcorto de tanta re ferente ſententiam, vnus et alter, et ipſi *mero* oneraci adſentiunt, rex quoque fuit auidior, quam patientioe: *quin igitur vlciſcimur Graeciam, et vrbi faces ſubdimus.* Omnes incaluerant mero: itaque ſurgunt temulenti ad incendendam vrbem; cui armati pepercerant. Primus rex ignem regiae iniecit; tum conuiuae et miniſtri pelliceque. Multa cedro aedificata erat regia: quae celeriter igne concepto, late fudit incendium. Quod vbi exercitus, qui haud procul ab vrbe tendebat, conſpexit; fortuitum ratus, ad opem ferendam concurrit. Sed vt ad veſtibulum regiae ventum eſt; vident regem ipſum adhuc adgerentem faces. Omiſſa igitur, quam portauerant aqua, aridam materiam in incendium iacere ceperunt. Hunc exitum habuit regia totius Orientis . . . ac ne longa quidem aetate, quae excidium eius ſequuta eſt, reſurrexit. (Q. Curtius, Lib. V. cap. VII.) Man bemerke doch, daß aus dieſen beyden Erzählungen nicht nur nicht erhellet, daß Thais dieſem Gaſtgebothe, als Alexanders Beyſchläferinn beygewohnet, ſondern auch, daß ſie dieſes nicht geweſen. Quintus Curtius ſaget nur, daß ſie eine von den Buhlerinnen geweſen, welche dem Kriegsheere gefolget waren. Dieſer Sinn kann die ganze Stärke von des Quintus Curtius Ausdrücken erſetzen. Plutarch verſichert förmlich, daß ſie des Ptolemäus Beyſchläferinn geweſen, eines von Alexanders Heerführern. Unterdeſſen iſt es eine ganz gemeine Meynung, daß ſie eine von Alexanders Beyſchläferinnen geweſen: allein dieſe Meynung könnte wohl betrüglich ſeyn, ob ihr gleich eine Stelle des Athenäus günſtig iſt. Dieſer Schriftſteller ſaget, daß Alexander dieſe Buhlerinn bey ſich gehabt, und daß ſie nach dieſes Eroberers Tode, den König von Aegypten, Ptolemäus geheirathet, von welchem ſie zween Söhne, und eine Tochter, Namens Irene, gehabt, welche den König Eunoſtus von Soles (*), auf der Inſel Cypern vermählet geweſen. ὁ δὲ μέγας Ἀλέξανδρος ἡ Θαῖς ἔχε μεθ' ἑαυτῆς τὸν Ἀττικὸν ἑταίραν; περὶ ἧς φησὶ Κλείταρχος ὡς ἄντίας γενομένης τῷ ἡμερῳ Διῒ τὰ ἐν Περσεπόλει βασίλεια. αὐτὴ δὲ ἡ Θαῖς καὶ μετὰ τὸν Ἀλεξάνδρου θάνατον, καὶ Πτολεμαίῳ ἡγεμόνι τῷ πρώτῳ βασιλεύσαντι Αἰγύπτου, καὶ ἡγήσατο αὐτῷ τέκνα Λεοντίσκον καὶ Λάγον, Διονυσίαν δὲ Ἐλένην, ἣν ἔσχεν Σόλων ὁ Σόλωνος τῶν ἐν Κύπρῳ βασιλεύς. Thais Athenienſis meretrix cum Alexando Magno fuit, eumque praecipue impulit, vt Clearchus autor eſt, ad comburendam regiam Perſepolidis. Poſt obitum Alexandri, Ptolemaeo, qui primus Aegyptii regnum adeptus eſt, illa nupſit, ex eoque liberos concepit, Leontiſcum, et Lagum mares: Eirenen foeminam, quae Solonis Eunoſti regis Cypriorum vxor fuit. (Athen. Libro XIII. p. 576. D.

(*) Alſo muß man das Griechiſche des Athenäus, Σόλων ὁ Σόλωνος τῶν ἐν Κύπρῳ βασιλεύς, überſetzen, und nicht wie Dalechamp, Solonis Eunoſti regis Cypriorum.

(B) **Bey Aufdeckung von des Moreri Fehlern.**] I. Saget er, daß ſie von Alexandrien geweſen, und, da ſie nach Athen gegangen, alle junge Leute deſſelben Landes an ſich gezogen habe. Man widerleget dieſe Unwahrheit in Guillets altern und neuern Athen, 291, 292 S. auf dieſe Art: „Man laſſe ſich durch den Irrthum von „fünf oder ſechs ſchlechten hiſtoriſchen Wörterbüchern nicht verführen, „welche ſagen, daß Thais von Alexandrien geweſen. Es iſt ſo wenig „Zwiſchenraum unter der Zeit, da Alexander den Grund zu dieſer Stadt „in Aegypten geleget, und der Zeit, da er die Hauptſtadt Perſiens verbrannt, daß Thais gleich unter den erſtgebohrnen von Alexandrien ge„weſen, und in der Wiege weggetragen worden ſeyn müßte, wenn ſie „ſich bey dem Brande von Perſepolis hätte finden können: denn man „weis, daß nach der Schlacht, bey Arbella, welche in ebendemſelben „Jahre der Stiftung von Alexandrien gewonnen worden In Oriente „victoriis magis quam paſſibus omnia peragrabat Alexander. Allein „ohne über die Zeitrechnung zu grübeln, ſo ſagen Plutarch und Athe„näus, daß ſie von Athen geweſen,„ Sie ſagen, daß ſie aus dem Lande Attika geweſen, aber nicht von Athen. II. Setzet Moreri dazu, daß der Poet Menander ſie durch ſeine Verſe berühmt gemacht, worinnen ſie Menandriana genennet worden. Dieſes iſt aus Carl Stephans Wörterbuche genommen, und kann nicht ſo nachdrücklich widerleget werden, als Guillets Umſchreibung. Daſelbſt, ſagt er,

p. 292.

p. 492. wenn er von Athen redet, hat Thais ein Liebesverſtändniß mit Menandern, demjenigen berühmten Poeten, gehabt, welcher ein ſo zärtliches Herz, und eine ſo verliebte Neigung hatte, daß er außerordentliche Thorheiten gegen ſeine Beyſchläferinnen begangen hat. Ich führe hierwider an, was uns Plutarch (in der vorhergehenden Anmerkung) ſaget, daß Thais, unter währenden Kriegsverrichtungen Alexanders, des Ptolemäus Beyſchläferinn geweſen, und was Athenäus beobachtet, daß ſie nach dieſes Eroberers Tode, des Ptolemäus Gemahlinn geweſen. Dieß iſt ein guter Beweis, daß, wenn ſie ein Liebesverſtändniß mit Menandern gehabt hätte, es vor dieſem Kriegszuge geweſen ſeyn müßte. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß ſie des Ptolemäus gute Freundinn, einige Zeit vor dem Kriege in Aſien geweſen. Es iſt, ſage ich, wahrſcheinlich, daß ſie dieſer große macedoniſche Herr aus Athen mit ſich genommen, und ſie einige Zeit bey ſich behalten, ehe man den Darius angegriffen hat. Nun hat dieſe Kriegsverrichtung Alexanders den Anfang genommen, als Menander erſtlich ungefähr acht Jahre alt war. Er war ungefähr im dritten Jahre der 109 Olympias gebohren. Siehe den Voſſius, de Poetis Graecis, p. 67. und Alexander hat ſich im dritten Jahre der 111 Olympias, auf den Marſch begeben. Es iſt alſo nicht möglich, daß ſeine Liebeshändel mit dem Buhlerinn Thais, vor dem aſiatiſchen Kriege hergegangen wären. In welche Zeit wird man ſie alſo ſetzen, weil Thais nach Alexanders Tode des Königes von Aegypten Gemahlinn geworden, ich will ſagen, ebendeſſelben Ptolemäus, dem ſie die Zeit über, überall gefolget war, da dieſer Eroberer Aſien unters Joch gebracht hat? Ich habe noch einen andern Grund wider dieſe Liebeshändel anzuführen. Nach meinem Bedünken kann man ſie nicht beſſer beweiſen, als durch dieſe Verſe des Properz. (Eleg. VI. Lib. II.)

Turba Menandreae fuerat nec Thaïdos olim
Tanta, in qua populus luſit Erichthonius;

oder durch diejenigen, in welchen eben derſelbe Dichter etliche Rathſchläge der Kupplerinn eingeſchloſſen hat. (Lib. IV. Eleg. V.)

Non te Medeae delectent probra ſequacis,
Nempe tulit faſtus aufa rogare prior:
Sed potius mundi Thaïs pretioſa Menandri,
Cum ferit aſtutos Comica moecha Getas;

oder endlich durch dieſe Aufſchrift Martials unter Menanders Thais, (Epigr. CLXXXVII. Lib. XIV.)

Haec primum iuuenum laſciuos luſit amores,
Nec Glycere, vere Thaïs amica fuit.

Allein es iſt gewiß, daß durch dieſe Thais Menanders, deren dieſe zweene lateiniſche Poeten gedenken, eine Comödie vom Menander, Thais betitelt, verſtanden werden muß; und nicht die Buhlerinn, welche an dem Brande von Perſepolis Urſache geweſen. Man ziehe Gronovs des Vaters, Beobachtungen über die Kirchenſchribenten, im II Cap. 25 u. f. S. zu Rathe. Ich wollte eben nicht leugnen, daß unſere Thais in den Gedanken des Poeten nicht das Original der Comödie geweſen ſey, die ihren Namen geführet hat; allein dieſes beweiſt nicht, daß Liebesverſtändniſſe zwiſchen Menandern und unſerer Thais geweſen wären.

(C) Man ſaget, es habe Paphnutius . . eine . . Thais in Alexandrien bekehret.] Carl Stephan, und nach ihm verſchiedene Wörterbuchſchreiber erzählen dieſe Bekehrung: ſie führen alle den Volaterran an, welcher ſie in der That auf dieſe Art erzählet hat. Paphnutius, ſaget er im XX B. gegen den Anfang, a. d. 718 S. da er unbekannt zu der Thais von Alexandrien gegangen war, Thaidis nomen nobilitatum imprimis a Thaide Alexandrina; hat niemals gefunden, daß ſie ihn in einen ſattſam entlegenen Ort geführet hätte; und, weil ſie ihm endlich gemeldet, daß Gott, wenn ſie auch anderswo wären, ihre Thaten dennoch wiſſen könnte, Gelegenheit genommen, ſie zu ermahnen: daß ſie Gott fürchten möchte, welches die allerverborgenſten Thaten ſähe und beſtrafte. Dieſe Ermahnung hat ſie ſo lebhaft gerührt, daß ſie das Handwerk niedergeleget hat, und eine heilige Frau geworden iſt.

**Thales**, einer von den ſieben Weiſen Griechenlandes. Moreri hat weitläuftig von ihm geredet. Ich ſetze dazu, daß dieſer Philoſoph geglaubet, es ſey die Welt das Werk Gottes, und Gott ſehe die allergeheimſten Gedanken des menſchlichen Herzens (A). Einige ſagen, er habe ſich verheirathet; allein andere behaupten, daß dieſes falſch ſey, und daß er ſeiner Mutter Verfolgungen deswegen vernichtet, indem er zu ihr geſaget, da er noch jung geweſen: es iſt noch nicht Zeit; und als die beſten Jahre vorbey geweſen: es iſt nicht mehr Zeit [a]. Man will, daß er geglaubet habe, Sterben und Leben ſey einerley; und, als er gefraget worden, warum er denn nicht ſtürbe? das zur Antwort gegeben, was andre dem Pyrrho beylegen [b]. Eine alte Frau hat ihn ſehr kurzweilig durchgezogen, weil er, da er mit ihr aus ſeinem Hauſe gegangen, die Sterne zu betrachten, in einen Graben gefallen (B). Man glaubet, er habe über neunzig Jahre gelebt (C).

Diejenigen, welche von der Lehre der älteſten Philoſophen Griechenlandes einige Erkenntniß haben, wiſſen, daß er behauptet habe, daß das Waſſer der Urſprung aller Körper wäre, woraus das Weltgebäude zuſammen geſetzet iſt. Es wären über dieſes Vorgeben viel Betrachtungen zu machen (D). Ich will eine Stelle anführen, welche uns lehren wird, daß er ſehr ſchöne Entdeckungen in der Sternſeherkunſt gemachet hat, und vornehmlich ſo vergnügt darüber geweſen iſt, als er gefunden, in welcher Verhältniß der Durchmeſſer der Sonne (E) gegen den Zirkel ſtehe, der durch dieſes Geſtirn um die Erde beſchrieben wird; daß er, da er dieſes einen Mann gelehrt, welcher ihm alles, was er verlangen würde, zur Belohnung angebothen, weiter nichts als die Redlichkeit von ihm begehret, bekannt zu machen: daß er ihm die Ehre dieſer Erfindung ſchuldig wäre [c].

a) Diogen. Laërt. Lib. I. n. 26. b) Siehe den Artikel Pyrrho. c) Siehe die Anmerkung (D).

(A) Thales hat geglaubet, die Welt ſey das Werk Gottes, und Gott ſähe die allergeheimſten Gedanken des menſchlichen Herzens.] Ich rede als ein bloßer Anführer desjenigen, was ich im Diogenes Laertius finde, und ohne zu bejahen, daß dieſes wirklich die Meynungen dieſes Philoſophen geweſen wären. Unter ſeine Sinnſprüche zählet man folgende drey: Gott iſt das alleredelſte von allen Dingen; denn er iſt unerſchaffen: Πρεσβύτατον τῶν ὄντων. Θεός, ἀγένητον γάρ. κάλλιστον, κόσμος. ποίημα γὰρ θεοῦ. Antiquiſſimum eorum omnium, quae ſunt, deus; ingenitus enim. Pulcherrimum, mundus; a deo enim factus eſt. (Lib. I. num. 35.) Die Welt iſt das ſchönſte unter allen Dingen, denn ſie iſt das Werk Gottes; es iſt ſo weit gefehlt, daß ſich diejenigen, welche eine Sünde begehen, vor Gottes Augen verbergen können, daß ſie ihm nicht einmal die Erkenntniß ihrer Gedanken entziehen können. Πρόσωπόν τε πόσον ἀ κάθαι θεὸς ἀνθρώπου κάκωσιν. ΚΑΝ ἐπὶ διανοίαις, ἔφη. Interrogatus, latereine deos homo male agens: Ne cogitans quidem, inquit. (Ebendaſ. num. 36.) Dieß ſind die griechiſchen Texte dieſes Philoſophen, und Valerius Maximus bezeugt eben daſſelbe, in Abſicht auf den dritten Spruch: Mirifice etiam Thales. Nam interrogatus, an facta hominum Deos fallerent: Nec cogitata, inquit. Vt non ſolum manus, ſed etiam mentes puras habere vellemus; cum ſecretis cogitationibus noſtris coeleſte numen adeſſe crediderimus. (Lib VII. cap. II. num. 2. Ext. p. m. 602.) Des Valerius Maximus Gloſſe, daß man nämlich alſo geredet, damit der Glaube von der Gegenwart Gottes, bey den allergeheimſten Gedanken der Seele, die Menſchen verbinden ſollte, ihr Herz eben ſo, als ihre Hände in der Reinigkeit zu erhalten, iſt einer Stelle Ciceronis, eben dieſen Thales betreffend, ſehr gleichförmig. Man prüfe die ganze Folge von Ciceros Vernunftſchluſſen wohl, ſo wird man finden, daß der Grund von der Maxime dieſes alten griechiſchen Weiſen, der ſittliche Nutzen geweſen, den der Menſch daraus ziehen konnte: Melius graeci atque noſtri, qui vt augerent pietatem in deos, eaſdem illos vrbes quas nos incolere voluerunt. Affert enim haec opinio religionem vtilem ciuitatibus. Siquidem et illud bene dictum eſt a Pythagora doctiſſimo viro, tum maxime pietatem et religionem verſari in animis, cum rebus diuinis operam daremus: et quod Thales, qui ſapientiſſimus inter ſeptem fuit, homines exiſtimare oportere deos omnia cernere, deorum omnia eſſe plena: fore enim omnes caſtiores, veluti quo inſano eſſet maxime religioſus. (Cic. de Legibus, Lib. II. fol. 334, B.) Man bemerke doch den Unterſchied, der ſich zwiſchen dem Cicero und dem Diogenes Laertius findet. Dieſer ſaget ſchlechtweg und ausdrücklich, daß die Welt, nach dem Thales, beſeelt und voller Geiſter ſey: Τὸν κόσμον ἔμψυχον καὶ δαιμόνων πλῆρη, animatum mundum ac daemonibus plenum; (Diog. Laërt. Lib. I. n. 27.) allein Cicero ſcheint dieſes einzuſchränken; denn er ſaget, daß es nach dem Thales gut wäre, oder ſeyn müßte, wenn ſich die Menſchen einbildeten, daß alles voller Götter wäre. Ariſtoteles hat geglaubet, daß Thales vielleicht nichts anders ſagen wollen, als was andere durch die Lehre verſtanden haben, daß alle Weſen eine Seele haben: Καὶ ἐν τῷ λόγῳ δὲ τινος αὐτὸν (ψυχὴν) μεμιχθαι φασιν. ὅθεν ἴσως καὶ θαλῆς οἴεται πάντα πλήρη θεῶν εἶναι. Sunt et qui in toto voluerſo permiſtam ipſam (animam) inquiunt eſſe. Quocirca forſitan et Thales omnia plena deorum eſſe putauit. (Ariſt. de Anima, Lib. I. cap. V.) Hier ſind noch einige Veränderungen. Plutarch ſaget nicht, daß Thales obigen Grund angeführet hätte, warum die Welt das ſchönſte unter allen Dingen wäre: er ſaget, daß Thales, da er die Frage aufzulöſen gehabt, welches iſt das ſchönſte von allen Weſen, geantwortet: die Welt; denn alle ihre Theile ſind ſchön geordnet. Τί κάλλιστον; κόσμος, πᾶν γὰρ τὸ κατὰ τάξιν, τοῦτο μέρος ἐστί. Quid pulcherrimum? Mundus, omnes enim eius partes ordine aptae ſunt. (Plut. in Conuiuio ſeptem Sapient. p. 153. C.) Und was die Antwort auf die Frage anbelanget, ob Gott der Menſchen böſe Thaten kenne: ſo haben ſie einige, nicht dem Thales, ſondern dem Pittakus zugeeignet. Siehe den Theon im V Cap. ſeiner Progymnaſmatum, a. d. 69 und 77 S. der leidenſ. Ausg. 1626.

Ich bemerke alle dieſe Veränderungen, damit man ſehe, daß alle Beweiſe, die man mir deswegen entgegen ſetzen wollte, daß ich in der Anmerkung (D) des Artikels Anaxagoras geſaget habe, es habe Thales die göttliche Werkſamkeit in dem Lehrgebäude von der Hervorbringung der Dinge nicht angewendet, nicht recht überzeugend ſind. Allein davon muß ich hier unten reden. Man ſehe die Anmerkung (D).

(B) Um die Sterne zu betrachten, in einen Graben fiel.] Wie willſt du erkennen können, was in dem Himmel geſchieht, hat dieſe Frau zu ihm geſaget, du ſiehſt nicht, was nahe vor deinen Füßen iſt? Λέγεται δ' ἀγόμενος ὑπὸ γραὸς ἐκ τῆς οἰκίας, ἵνα τὰ ἄστρα κατανοήσῃ, εἰς βόθρον ἐμπεσεῖν, γελῶ ὑπὸ ἐπιμαίζοντι φάσκοντα τὸν γραῦν, τὰ γὰρ, ὦ Θαλῆ, τὰ ἐν οὐρανῷ σ' ἀνήσεσθαι, τὰ δὲ παρὰ τοὺς πόδας οὐ γνώσεσθαι: Fertur, quum domo exiret contemplandorum ſiderum cauſa, in ſubiectam foſſam incidiſſe, petulantique probro dictum ab anu domeſtica: Qua ratione, o Thales, quae in coelis ſunt comprehenſurum te arbitraris, qui ea, quae ſunt ante pedes, videre non vales? (Diog. Laërt. Lib. I. n. 34.) Man hat den Gedanken dieſer Frau auf verſchiedene Art gedrehet. Man ziehe die Auslegungen über Alciats 156 Emblema zu Rathe: man wird darinnen die Verſe finden, welche Thomas Morus wider einen Sterndeuter, der ein Hahnrey geweſen, gemachet hat. Bald entſchuldiget ihn dieſer große Kanzler, daß er ſeiner Frauen Buhlereyen nicht in den Sternen geſehen; bald lachet er ihn aus, daß er ſie nicht darinnen geſehen hat.

Saturnus procul eſt, iamque olim caecus, vt aiunt,
Nec prope diſcernens a puero lapidem.
Luna verecundis formoſa incedit ocellis,
Nec niſi virgineum virgo videre poteſt.
Iupiter Europam, Martem Venus, et Venerem Mart,
Daphnen Sol, Herſen Mercurius recolit.
Hinc factum, Aſtrologe, eſt, tua cum capit vxor amantes,
Sidera ſignificent vt nihil inde tibi.

Man ſieht, daß er die Urſachen anführet, warum die Planeten dieſem Sterndeuter die Schande ſeines Hauſes nicht entdecken können; allein

hier ſind andere Verſe, wo er vorgiebt, daß, weil die Sterne alles ſehen, ſie ihrem Ehemanne auch die unerlaubten Liebeshändel ſeiner Ehfrau hätten zeigen ſollen.

Aſtra tibi aethereo pandunt ſeſe omnia vati,
Omnes et quae ſint fata futura monent.
Omnibus aſt vxor quod ſe tua publicat, id te
Aſtra, licet videant omnia, nulla monent.

Weil es überall Sterndeuter giebt, die eben ſo wenig, als andere Handthierungen, von dieſem Unſterne ausgenommen ſind; ſo hat ſie ein franzöſiſcher Schriftſteller, der dergleichen Leute gekannt hat, mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung von des Thomas Morus erſten Verſen, beſchenket. Wir wollen ihn reden laſſen: (Du Verdier Vau-Privas: Proſopogr. Tom. I. p. 81.) Wenn dieſer, (nämlich Anaxagoras, von welchem er zuvor geſaget hatte, daß, als er eines Tages die Sterne am Himmel aufmerkſam betrachtet, er im Gehen in einen Graben gefallen ſey,) welcher den hohen Betrachtungen ergeben geweſen, und ſich viel zu wiſſen eingebildet, nicht ſiehet, was vor ihm iſt; ſo kann man verſichert ſeyn, daß er nicht der einzige von ſeiner Art iſt: denn es ſind ihm viel Sterndeuter ähnlich: welche, da ſie andern ihr Schickſal verkündigen wollen, ſich ſelbſt nicht wahrſagen können. Dieſes bezeugen einige zu unſerer Zeit von der Profeßion, welche ſo eiferſüchtig ſind, und noch etwas mehr, ihr verſtehe mich wohl: unbeſchadet der Ehre der Frauen. Auf dieſe habe ich ehmals dieſes Sinngedichte, als eine Nachahmung von des Thomas Morus lateiniſchen Verſen gemacht:

Tu cognois aſtrologue eſtoilles etherees,
Dont à chacun predis futures deſtinees;
Mais de ce que ta femme eſt à pluſieurs commune,
Par les aſtres n'en peux cognoiſtre choſe aucune,
Saturne eſt trop loingtain, aveugle eſt en apres
Le blanc d'entre le noir ne diſcernant de pres.
Ayant les yeux honteux la Lune fait ſon cours,
Puis la vierge ne veut voir laſcives amours.
Les autres affaire ont, Mars ſa Venus regarde,
Venus Mars, Jupiter à Europe prent garde.
Ainſi donc tu ne peux ta femme apercevoir,
Quand ſon amant l'embraſſe, et moins tes cornes voir.

Man ſaget in den Menagianen, a. d. 33 S. von einem Manne, welcher über der Betrachtung der Sterne in einen Graben gefallen:

Qui fuit Aſtrologus nunc Geometra fuit.

(C) Man glaubet, er habe über neunzig Jahre gelebt.] Er war im erſten Jahre der 35 Olympias gebohren, und iſt in der 58 geſtorben. (Apollod. in Chronicis, beym Laertius, I B. 38 N.) Dieſes machet zum wenigſten zwey und neunzig Jahre. Alſo ſchließt Diogenes Laertius übel mit ſeinem Τελευτήσαι γὰρ ἐπὶ τῆς πεντηκοστῆς ὀγδόης Ὀλυμπιάδος, quinquageſima QVIPPE et octava Olympiade eſſe defunctum; (ebendaſ.) und nichts deſtoweniger, hat Aldobrandini, in den Noten über dieſe Stelle des Laertius, die Rechnung dieſes Schriftſtellers, oder die neunzig Lebensjahre, welche Diogenes Laertius dem Thales gegeben hat, für ſehr richtig gehalten. Moreri rechnet nicht gut: er will, daß dieſer in der 35 Olympias gebohrne Philoſoph, in der 58. gegen das 209 Jahr Roms, im 95 Jahre ſeines Alters geſtorben ſey. Das 209 Jahr Roms iſt das letzte von der 58 Olympias: allein man mag rechnen wie man will, ſo wird man niemals in der Meynung dieſes Scribenten fünf und neunzig Jahre finden.

(D) Er hat behauptet, daß das Waſſer der Urſprung aller Körper wäre. . . . . Es würden hierüber viel Betrachtungen zu machen ſeyn.] Man giebt mit gutem Grunde vor, daß Thales dieſe Lehre nicht zuerſt vorgebracht, ſondern ſie entweder den Aegyptiern, oder den allerälteſten Poeten, Griechenlandes abgeborget habe. Man ſehe die Diſſertation, de dogmate Thaletis, quod aqua ſit principium omnium rerum, zu Halle 1700 gedruckt, unter dieſem Titel: Obſervationum ſelectarum ad Rem Litterariam ſpectantium Tom. I. Thomaſius, Profeſſor der Rechte zu Halle, hat mir die Gewogenheit erwieſen und mir ein Exemplar zugeſchicket, dagegen ich hier meine Erkenntlichkeit bezeige. Er hat viel Antheil an den Stücken, woraus dieſe Sammlung beſteht. Einige Schriftſteller ſagen, daß des Heſiodus Chaos eben derſelbe Urſprung ſey, welchen Thales Waſſer genennet hat; ich kann mir dieſes kaum einbilden; denn des Thales Waſſer hat als eine gleichartige Sache angeſehen werden müſſen, anſtatt, daß das Chaos, als eine wunderliche Vermiſchung aller Gattungen von Urſprüngen angeſehen werden muß. Ovidius giebt uns dieſen Begriff zu Anfange der Verwandlungen davon; (ſiehe den Artikel Ovidius,) und wenn die andern Poeten von einem hölliſchen Chaos reden, ſo deuten ſie dadurch einen finſtern, abſcheulichen, und von aller Schönheit, die ſich in wohl eingerichteten Dingen findet, oder von der einem erſten Grundweſen, gänzlich entblößten Ort an.

Di, quibus imperium eſt animarum, vmbraeque ſilentes,
Et chaos, et Phlegethon, loca nocte tacentia late.
(Virgil. Aen. Lib. VI. v. 265.)

Ihr Götter über die verſtorbnen ſtummen Seelen,
Du Chaos, Phlegethon, du ſtilles Schattenreich.

Der Ausleger Servius verſteht daſelbſt durch das Wort chaos, die erſten Urſprünge, in ſo fern ſie in der Verwirrung der Elemente geweſen wären. Allein vielleicht grübelt er allzuſehr; denn vermuthlich hat Virgil nur von der Hölle überhaupt, oder von einem Theile der Hölle reden wollen. Alſo muß man dieſe Worte des Ovidius verſtehen. (Metam. Lib. X. v. 19.)

. . Per ego haec plena timoris,
Per chaos hoc ingens, vaſtique ſilentia regni
Eurydicen oro, properata retexite fata.

Dieſes Gebeth richtet Orpheus an den Pluto und die Proſerpina. Man ſehe des Gravius Noten über den Heſiodus, 115 S. der amſterd. Ausg. von 1701: ſie beweiſen, daß das Wort chaos ſehr oft die Hölle bedeutet. Ich weis, daß man dem Chaos einen andern Verſtand gegeben hat, welches, nach dem Heſiodus, das erſte von allen Weſen ſeyn ſoll: man hat geſaget, daß dieſes Chaos den Ort bedeute, wo alle Körper hingeſtellet worden ſind. Simplicius (in Ariſtotel. Phyſ. Libr. IV. ſiehe Petits Miſcellan. Obſervat. p. 52.) bejahet, daß dieſe Auslegung ſehr gemein geweſen. Sextus Empirikus führet ſie an: Εἶναι γάρ φασι χάος τὸν τόπον διὰ τὸ χωρητικὸν αὐτὸν εἶναι τῶν ἐν αὐτῷ γενομένων. Dicunt enim Chaos eſſe locum, eo quod comprehendat illa, quae in ipſo ſunt. (Pyrrh. Hypotypoſ. Lib. III. cap. XVI.) Allein in dieſem Verſtande iſt es unmöglich, daß Thales eben dieſelbe Lehre gelehret hätte, als Heſiodus; denn das Waſſer hat eben auch einen Ort nöthig, wie die andern Körper: alſo müßte der Ort vor dem Waſſer da geweſen ſeyn, und alſo würde es nicht das erſte Urweſen ſeyn. Ich glaube nicht, daß Heſiodus den Gedanken jemals gehabt, welchen man ihm beyleget: und er hat gewißlich durch das Wort Chaos den Raum, oder den Ort, nicht verſtanden, welcher die Körper enthält. Er hat vermuthlich den verwirrten Zuſtand verſtanden, darinnen die Dinge geweſen, ehe die Erde, das Meer, die Luft, der Himmel, u. ſ. w. die Lage gehabt, welche ſich für ſie ſchickte. Er hat alſo nicht von dem Raume reden wollen, welcher, geſetzt, daß man ihn von den Körpern unterſcheidet, ein gleichartiges Ganzes und unvermögend iſt, die Urſache der Zuſammenſetzung irgend eines Elements, noch eines einzigen Gemiſchten zu ſeyn. Dieſes beweiſt, daß des Thales Waſſer nicht der Raum geweſen, ob er es gleich außer dieſem als ein vollkommen gleichartiges Ganzes in der That hat betrachten können, obgleich ungleichartig dem Vermögen nach. Ich bediene mich hier einer Unterſcheidung, welche in den Schulen der Peripatetiker ſehr berufen iſt; ich will ſagen, daß, nach dem Thales, das Waſſer, an ſich ſelbſt, und vor der abſonderlichen Bildung aller Körper betrachtet, wirkliches Waſſer in einem jeden von ſeinen Theilen iſt, und nichts deſtoweniger vermögend ſeyn muß, Luft, Feuer, Erde, und dann ein Baum, Metall, Blut, Wein, Knochen, u. ſ. w. nach verſchiedenen Graden der Verdünnung und Verdickung, durch welche es geht, zu werden. Man wendet mit Unrechte ein, daß, wenn nur ein einziger materialiſcher Urſprung wäre, alsdenn kein Unterſchied unter den Körpern ſeyn würde. Dieſer Einwurf kann nur wider diejenigen gut ſeyn, welche vorausſetzen, daß dieſer einzige Urſprung unveränderlich iſt; allein wenn ſie vorausſetzen, daß er nach und nach verſchiedener Eigenſchaften fähig iſt, wie des Ariſtoteles erſte Materie, ſo können alle Gattungen von Körpern daraus entſtehen. Die vom Lactanz vorgetragene Schwierigkeit, ſo wohl wider den Thales, als den Heraklitus, welcher nichts, als das Feuer, zum erſten Urſprunge aller Dinge zugelaſſen, iſt nicht gut: das Feuer, ſaget er (*), kann das Waſſer nicht gebähren, und das Waſſer kann das Feuer nicht gebähren. Er betrugt ſich: es kann ein jeder beſonderer Körper aus dem Feuer, oder aus dem Waſſer, oder aus der Erde entſpringen, in ſo fern es Urſachen giebt, welche die Ausdehnung nach aller ihrer Veränderung und Unbeſtändigkeit modificiren können. Allein wir wollen beyläufig bemerken, daß weder Thales, noch Heraklitus, noch ein einziger von den andern Philoſophen, welche eines von den vier gemeinen Elementen, für den allgemeinen Urſprung aller Dinge angeſehen haben, dem Ariſtoteles an Scharfſinnigkeit des Verſtandes gleich gekommen ſind: ſie haben nicht geſehen, daß kein einziges von den Elementen der Körper überhaupt iſt, ſondern nur eine Gattung von der beſtimmten Materie. Dieſerwegen hat Ariſtoteles, welcher vernünftiger iſt, als ſie alle ſind, die Materie überhaupt zum erſten Urſprunge erwählt.

(*) Heraclitus ex igne nata eſſe omnia dixit; Thales Mileſius ex aqua. Vterque vidit aliquid: ſed errauit tamen vterque: quod alterutrum ſi ſolum fuiſſet, neque aqua naſci ex igne potuiſſet, neque rurſus ignis ex aqua. Lactant. Lib. II. cap. IX. p. m. 121.

Die große Schwierigkeit von des Thales Lehre iſt, daß er nicht geſaget hatte, wie das Waſſer angefangen hätte, den Zuſtand zu verändern, und die Formen der Luft, des Feuers, der Erde, u. ſ. w. anzunehmen. Hat es ſich, vermöge ſeiner eignen Kraft, verdünnet, oder verdicket? Iſt dieſe Kraft beym Anfange der Welt auf einmal entſtanden, oder war ſie beſtändig in dem Waſſer da geweſen? Man begreift nicht, daß das Waſſer, wenn es ſie nicht allezeit gehabt, ſich dieſelbe hätte geben können; und daß es, wenn es dieſelbe allezeit gehabt, eine ganze Ewigkeit durch, ohne ſich zu verdicken, oder zu verdünnen, vorhanden geweſen wäre. Einige glauben, es habe Thales vorausgeſetzet, daß Gott die wirkende Urſache geweſen, welche alle beſondere Körper aus dem Waſſer hervorgebracht hat. Sie führen zwo Stellen Ciceros an, (ſiehe oben den Art. Anaxagoras,) und eine Stelle des Lactantius, (I B. V Cap. 14 S. bey mir,) allein was den Lactantius anbelanget, ſo iſt er kein neuer Zeuge, er iſt nur Ciceros Abſchreiber: und in Abſicht auf dieſen, ſind die Gründe, (ſiehe die Anmerkungen (D) und (F) des Artikels Anaxagoras,) welche ihn beſtreiten, ſo ſtark, daß man ſich auf ſein Zeugniß nicht verlaſſen darf. Wenn man des Diogenes Laertius, in der Anmerkung (A) angeführte Worte, anzieht: ſo antworte ich, daß ſich Plutarch derſelben nicht bedienet, wenn er dieſelbe Antwort des Thales anführet. Erwiedert man, daß Plutarch und Diogenes Laertius einig ſind; daß Thales, da er die Urſache angiebt, warum Gott das älteſte unter allen Dingen iſt? angeführet habe: Gott ſey nicht gemacht worden, oder Gott habe keinen Anfang; ſo werde ich ſagen, daß dieſes kein ausdrücklicher Beweis ſey, daß er Gott die Zeugung der Welt zugeeignet hätte. Hat es nicht Philoſophen gegeben, welche, da ſie eines Theils bekannt, daß es Götter gebe, andern theils geleugnet haben, daß die Götter die Welt gemacht hätten? Erwiedert man weiter, daß Thales den Göttern die Erkenntniß der allerheimſten Gedanken des Menſchen beygeleget hat, ſo werde ich meiner Seits verſetzen: I, Iſt es nicht gewiß, daß er alſo geredet habe, angeſehen einige Scribenten dieſen Denkſpruch dem Pittakus beylegen. [Siehe oben die Anmerkung (A).] II, Hat er glauben können, daß ſich die Götter unſerer Sachen annähmen, und die Geheimniſſe unſerer Herzen wiſſen, ohne daß dieſes beweiſt, daß er ihnen die Hervorbringung der Welt zugeeignet, (ſiehe die Anmerkung (G) des Artikels Jupiter,) und nicht gelehret hätte, daß ſie ſelbſt aus dem Schooße der Welten, als aus ihrer Urſache, und aus ihrem Urſprunge entſproſſen wären. III, Daß man nicht die wahren Gedanken des Naturkundigers Thales, in den geſellſchaftlichen Geſprächen des Thales, eines von den ſieben Weiſen Griechenlandes ſuchen müſſe. Er hat unter dieſem letzten Titel viel Dinge ſagen können, die er in ſeinem philoſophiſchen Lehrſaale nicht geſaget hat. Er hat nur von dem Waſſer geredet, wenn er als ein Naturforſcher die Zeugung der Welt erkläret hat; er hat die Wirkung Gottes der Wirkung des Waſſers nicht beygefüget. Allein wenn er ſich als einen

Weiſen

Weiſen angeſehen, deſſen ſinnreiche Geſpräche zur Verbeſſerung der Sitten dienen ſollten, und ſich unter den Leuten ausbreiteten: ſo hat er verbunden zu ſeyn geglaubt, ſich den theologiſchen Meynungen gemäß zu bezeigen. Man merke, daß die Lehren des heidniſchen Philoſophen ſo übel zuſammen gehangen haben, und ſo unrichtig geweſen, daß aus der Lehre von dem Daſeyn Gottes nicht gefolgt iſt, daß er Theil an der Hervorbringung und Verwaltung der Welt hätte; und daß aus der Lehre von ſeiner Vorſehung nicht gefolgt iſt, daß er das Chaos auseinander gewickelt, oder dieſes Weltgebäude gebildet hätte. Es iſt ihnen erlaubt geweſen, zu ſagen, daß die Götter die Welt regierten; ob ſie gleich aus dem Schooße des Chaos, wie die Körper, hervorgebracht und herausgezogen worden. So bald als man glaubet, daß die Seele von den allerdünneſten Theilen des Blutes gebildet iſt, ſo kann man ſagen, daß Jupiter, Venus und Mercur aus den feinſten Theilen des Chaos hervorgebracht worden ſind. Weil nun die Seele den Körper regiert, den ſie nicht gemacht hat, und davon ſie nur eine Gattung von diſtillirtem Waſſer iſt; (dieß heißt nach der Heiden Lehre) und weil wir Thiere und auch Menſchen regieren, die nicht von uns gemacht ſind; alſo regieren die Götter die Welt, die ſie nicht gemacht haben, und aus deren allerfeinſten Theilen die Götter entſtanden ſind.

Ich hätte wohl gewünſcht, daß die gelehrten Männer von Halle, welche ſo viel ſchöne Dinge von der joniſchen Secte geſaget haben; (ſiehe den I Band, obſervationum ſelectarum ad Rem Litterariam ſpectantium, 1700 zu Halle gedruckt, a. d. 445 u. f. S.) mir die Mühe erſpart hätten, den heil. Auguſtin mit dem Cicero zu vereinigen. Der eine ſaget: Thales habe nicht den geringſten göttlichen Einfluß in die Hervorbringung der Welt erkannt; der andere ſaget gerade das Gegentheil. Dieſe Herren haben nicht von den Argumenten geredet, die man in der Anmerk. (A) geſehen hat, durch welche man ſcheint beweiſen zu können, daß dieſer Philoſoph von der joniſchen Secte, wegen des Artikels von der Gottheit rechtgläubig geweſen. Es würde mir ſehr angenehm ſeyn, wenn ſie dieſen Einwurf gewürdiget hätten; denn ich würde mich ihrer Antworten bedient haben. Sie haben rund heraus entſchieden, daß vom Thales eingeſchloſſen, bis auf den Anaxagoras ausgeſchloſſen, die joniſche Secte im andern Puncte atheiſtiſch geweſen. Dieſes zu verſtehen, muß ich beobachten, daß ſie drey Grade der Gottesleugnung zulaſſen. (Obſervat. etc. Tom. I, p. 448.) Der erſte iſt, wenn man behauptet, daß kein Gott da iſt; der andre iſt, wenn man leugnet, daß die Welt Gottes Werk ſey, deſſen Daſeyn man erkannt hat; der dritte iſt, wenn man ſaget, daß Gott die Welt, vermöge einer natürlichen Beſtimmung, und ohne, daß er durch eine freye Bewegung dazu gereizet worden, erſchaffen habe. Thales, Anaximander, Anaximenes, ſind ſowohl als Epikur des andern Grades der Gottesleugnung ſchuldig. Hi tres vniuerſi conuenerunt in eo, quod principium omnium rerum ſit aliquid ſimilare, quod ortae res fuerint nulla Dei opera, ſolius naturae ſponte, qui eſt gradus Atheiſmi Epicureus (ſic enim vocare liceat) quod ortae ſint condenſando et rareſcendo. Quod atheiſmi illos tres poſtulauit, de ſingulis probatu non difficile eſt ex Auguſtino, qui vbi, etc. Ebend. 450 S. Anaxagoras, Ariſtoteles und die Stoiker (*) ſind des dritten Grades ſchuldig. Anaxagoram et duos eius ſocios (Diogenem Apolloniatem et Archelaum) tametſi a Thaletico atheiſmo, qui Deo plane nihil vult eſſe cum fabricatione rerum negotii, adeo exculo, vt eius comparatione religioſus ipſe, qualem et vulgo habent quidam, videri queat, atheorum tamen catalogo minime expungendum ſtatuo. Fuit autem atheiſmus eius in eo gradu, quem minimum vocauit. Ebend. 453 S.

(*) Infimum (*Atheorum gradum faciunt*) quia produxerit quidem Deus, (*mundum*) ſed neceſſitate naturae coactus, non voluntate ſua libere motus, quae fuit Ariſtotelis et Stoicorum ſententia. . . . Interim qualicunque prouidentiae Diuinae confeſſione factum eſt, vt Ariſtoteles et Stoici pro nonatheis vulgo haberentur. Eſſe tamen ipſorum eandem ſortem debere cum phyſicis Ionicae Sectae, quos pro atheis habitos monſtrabimus, ſectarum conuenientia edocebit. Ebend. 448, 449 S.

(E) Eine Stelle, welche uns lehren wird, daß er ſehr ſchöne Entdeckungen in der Sternſeherkunſt gemacht, und . . . in welcher Verhältniß der Durchmeſſer der Sonne iſt.] Apulejus ſaget: Thales Mileſius, Floridor. p. m. 361, ex ſeptem illis ſapientiae memoratis viris facile praecipuus: fuit enim geometricae penes Graios primus repertor, et naturae rerum certiſſimus explorator, et aſtrorum peritiſſimus contemplator, maximas res paruis lineis reperit: temporum ambitus, ventorum flatus, ſtellarum meatus, tonitruum ſonora miracula, ſiderum obliqua curricula, Solis annua reuerticula: idem Lunae vel naſcentis incrementa, vel ſeneſcentis diſpendia, vel delinquentis obſtacula. Idem ſane iam procliui ſenectute diuinam rationem de Sole commentus eſt: quam equidem non didici modo, verum etiam experiundo comprobaui: quotiens Sol magnitudine ſua circulum, quem permeat metiatur. Id a ſe recens inuentum Thales memoratur edoceuiſſe Mandraytum Prienenſem, qui noua et inopinata cognitione impendio delectatus, optare iuſſit quandam vellet mercedem ſibi pro tanto documento rependi. Satis, inquit, mihi fuerit mercedis Thales ſapiens, ſi id, quod a me didiciſti, cum proferre ad quospiam coeperis, tibi non adſciueris; ſed eius inuenti me potius quam alium repertorem praedicaueris. Nach meinem Bedünken iſt der wahre Verſtand dieſer Worte: quotiens ſol magnitudine ſua circulum quem permeat metiatur. Nach meinem Bedünken, ſage ich, muß man dadurch verſtehen, daß Thales die Größe von dem Durchmeſſer der Sonne, und des Zirkels ſeine erkannt hat, welchen dieſes Geſtirne um die Erde zu beſchreiben ſcheint. Man ſaget uns wohl, daß er ausgerechnet hat, wie vielmal der ganze Sonnenkörper den Stand verändern müſſe, damit er dieſen Umlauf vollende; allein man ſaget die Zahl ſolcher Verhältniß nicht. Die heutigen Sternſeher ſetzen voraus, daß der Durchmeſſer der Sonne ungefähr dreyßig Minuten iſt, woraus folget, daß ſie, da ſie den Platz nach dem ganzen Umfange ihrer Kugel 720 mal verändert, den ganzen Umfang ihres Zirkels beſchreibe. Einige ſchließen hieraus, daß die tägliche Geſchwindigkeit nicht viel heißen würde, wenn es wahr wäre, daß ſie ſich auf die Art bewegte, wie man in des Tycho Brahe Himmelsbaue vorausſetzet, nämlich, wie ein Pfeil in der Luft, und nicht wie die Nägel am Rade. Können die Ochſen, welche langſam gehen, nicht in ſehr wenig Stunden einen Raum durchlaufen, der ſieben oder achthundertmal größer iſt, als ſie? Man merke in des Thales Aufführung, wie empfindlich die Erfinder einer Sache nach dem Ruhme ſind, die erſten in dieſer Art geweſen zu ſeyn. Dieſer Weiſe aus Griechenland war ſchon alt und mit Ruhme überhäuft. Er war unempfindlich gegen den Gewinnſt, gegen Geldbelohnungen, gegen allen andern Nutzen; allein nicht gegen die Ungerechtigkeit derer, die ſich ſeiner Erfindung anmaßen, oder durch ein unhöfliches Stillſchweigen Urſache ſeyn würden, daß er nicht die Ehre davon hätte. Man ſehe, was Tacitus geſaget, wenn er vom Helvidius Priſcus redet, daß auch die allerweiſeſten Leute unter allen Dingen, die Begierde nach Ruhme am letzten ablegen. Opum contemtor, recti peruicax, conſtans aduerſus metus. Erant quibus appetentior famae videretur, quando etiam ſapientibus cupido gloriae nouiſſima exuitur. Hiſt. Lib. IV, c. 5, 6.

**Thamyras**, der Urheber der Wiſſenſchaft von den Opferdeutungen auf der Inſel Cypern. Siehe Tamiras.

**Thamyris**, ein Dichter, und einer von den vortrefflichſten Muſikkundigen ſeiner Zeit, war zu Odryſe in Thracien gebohren, wohin ſeine Mutter [a], zur Verbergung ihrer Schande, geflüchtet war. Denn ſie war ſo unverſtändig geweſen, daß ſie bey einem [b] Manne geſchlafen, der ſie nicht heirathen wollte. Sie forderte ihn ohne Zweifel etlichemal dazu auf, als ſie ihre Schwangerſchaft merkte, welche gleich auf ihre Umarmungen gefolget war; allein er hatte taube Ohren, und nöthigte ſie alſo, daß ſie ihr Vaterland verlaſſen mußte, welches der Berg Parnaſſus war (A). Der Sohn, welchen ſie zu Odryſe zur Welt brachte, bekam den Namen Thamyris, und war mit vielen Vollkommenheiten begabet, die ihm viel Ruhm hätten erwerben können, wenn nicht ſein Stolz ihn in tauſend Unordnungen geſtürzet hätte. Der Apfel fiel nicht weit vom Stamme; denn er lernte die Muſik ſo vollkommen, daß ihn die Scythen, ungeachtet er ein Fremdling war, zu ihrem Könige machten [c]. Er hatte die ſchönſte Stimme ſeiner Zeit, wenn wir dem Plutarch glauben, welcher dazu ſetzet, daß er ein Gedicht von dem Kriege der Titanen wider die Götter gemachet hat [d]. Man eignet ihm auch noch andere Gedichte zu; fünftauſend Verſe über die Schöpfung der Welt, und ein Lehrgebäude der Gottesgelahrheit, welche aus dreytauſend Verſen beſtund [e], welches noch vorhanden war, als Suidas an ſeinem Wörterbuche arbeitete. Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe zwey ganz unterſchiedene Gedichte wären. Er war acht Menſchenalter nach einigen, oder fünfe nach etlichen andern [f], älter, als Homer, und der dritte, der bey den pythiſchen Spielen den Geſangpreis davon trug [g]. Man mißt ihm die Erfindung der Sodomiterey bey (B). Die Ausforderung, welche er ſich an die Muſen zu thun unterſtund, war ſehr unbeſonnen; er forderte, ſie aus Stolz wegen ſeiner Schönheit und Geſchicklichkeit auf Inſtrumenten zu ſpielen, zu einem Muſikkampfe heraus, unter dieſer Bedingung: daß, wenn er den Sieg davon trüge, er ihnen allen neunen die Jungferſchaft nehmen ſollte, und wenn er überwunden würde, er ſich ihrer Gnade überließe. Die Muſen, welche des glücklichen Erfolgs vermuthlich gewiß, verſichert waren, unterwarfen ſich der Bedingung, und beraubten ihn, nach ihrem Siege, des Geſichts und der Kenntniß der Muſik. Homer, welcher von dieſer Ausforderung des Thamyris (C), und von der Strafe geredet hat, ſaget kein Wort von dem Anſpruche, den er gehabt hätte, wenn der Vortheil ſein geblieben wäre; Ein Anſpruch, welcher der Rebhühnerhähnen ihren ähnlich iſt, wenn ſie ſich in Gegenwart ihrer Weiblein ſchlagen [h]. Allein Apollodor und Homers Scholiaſt reden ſo deutlich von dieſem Umſtande, als es nur ſeyn kann [i]. Natalis Comes würde wohl gethan haben, wenn er ſie angeführet hätte (D). Es iſt erſtaunlich, daß Lucian nicht darüber gekurzweilet, und den Thamyris nur als einen Undankbaren vorgeſtellet hat (E), welcher das Pfund, daß er von den Muſen hatte, wider ſie ſelbſt gebraucht. Es haben einige geſchrieben, daß die Beſtrafung ſeiner Vermeſſenheit bis in die Zeit verſchoben worden, da er in der Hölle ſeyn würde [k]. Pauſanias ſaget ſehr gutherzig, wie er glaubet, daß er das Geſichte verlohren habe, aber nicht, wie Homer ſaget, zur Beſtrafung ſeines Wettſtreits wider die Muſen, ſondern durch Krankheit [l]. Man bemerket [m], daß dieſer Poet, nach dem Verluſte ſeiner Augen, keine Verſe mehr gemacht, und ſeine Leyer in einen Fluß geworfen (F): man hat ihn auch mit ſeiner zerbrochenen Leyer vorgeſtellt, als man ihn blind vorſtellte [n]. Man merke, daß er der Erfinder der doriſchen Muſik geweſen (G). Plato hat, nach den Grundſätzen der Seelenwanderung, gedichtet, daß des Thamyris Seele in den Körper einer Nachtigall gegangen [o].

a) Sie hat nach dem Suidas Arſinoe, und nach dem Pauſanias und Apollodor Argiope geheißen. b) Er hat Philammon geheißen, und iſt ein guter Tonkünſtler geweſen. Siehe des Pauſanias IV B. 143 S. X B. 322 S. und den Plutarch, de Muſica, p. 1138. c) Conon beym Photius, 186 Num. 428 S. d) Plutarch. de Muſica, p. 1132. Natalis Comes Mythol. Lib. VI, c. 14, ſaget, daß Plutarch dieſes Gedicht über alle andere ſetzet; aber es iſt gewiß, daß er weder gutes noch böſes von ihm ſaget. e) Tzetzes, Chil. VII, Hiſt. CVIII. f) Suidas. g) Pauſan. Lib. XVI, p. 322. h) Tunc inter ſe dimicant mares deſiderio feminarum, victum aiunt

Venerem pati. Plin. Lib. X, cap. 53. *i*) Siehe die Anmerkung (D). *k*) Procidus Phocaeenſis beym Pauſanias IV B. 141 Seite. *l*) Ebend. *m*) Ebendaſ. *n*) Prodicus Phocaeenſis, beym Pauſanias IX B. 304 S. und X B. 347 S. *o*) Plato de Republ. Lib. X, pag. 765.

(A) **Welches der Berg Parnaſſus war.**] Andre (Conon beym Photius 186 Num. 428 S.) ſagen, daß ſie ſich nach Peloponnes begeben, und daß Philammon, ein ſchöner junger Menſch, den ſie lieb gehabt, und mit ihren Gunſtbezeigungen allzuüberflüſſig beſchenket hatte, zu Thoricum in Attika gebohren geweſen.

(B) **Die Erfindung der Sodomiterey.**] Damit ich dieſes nicht ohne Beweis vorgebe, ſo will ich vier griechiſche Worte anführen: Τὸν ἄρρενα ἐρασθέντα τοῦ ἄρρενος. Mascula Venere primus vſus dicitur. (Apollodor. Lib. I, pag. 22. 11. Siehe auch des Suidas und Homers Scholiaſten in Iliad. Lib. I, v. 102.) Der Knabe, in welchen er ſich verliebt, iſt ebenderſelbe Hyacinthus geweſen, welchen Apollo nach dieſem geliebt, und wider ſeinen Willen mit einem Tellerwurfe getödtet hat. Er war der Muſe Clio und des Pierius, eines Sohns des Magnes Sohn. Dieſes berichtet uns Apollodor, Lib. I, p. m. 10; allein Strabo nennet dieſen Knaben Hymnäus, und machet ihn zu der Kalliope und des Magnes Sohne. Ich habe in keinem einzigen Schriftſteller geleſen, was Lloyd und Hofmann vom Carl Stephan abgeſchrieben, daß Thamyris, der der allerſchönſte unter den Menſchen geweſen, anfänglich die Knaben, und darauf die Muſen geliebt habe. Dieß heißt alles verkehren und umwerfen, was man in den Alten findet.

(C) **Homer, welcher von dieſer Aufforderung geredet hat.**] Dieß thut er im II B. der Ilias, in der abſonderlichen Erzählung der griechiſchen Flotte, bey Gelegenheit der Stadt Dorion, bey welcher Thamyris von den Muſen angetroffen worden. Es iſt aus dem Vorhergehenden und darauf Folgenden augenſcheinlich, daß dieſe Stadt nicht in Thracien geweſen, wie es Lloyd verſichert, ſondern im Peloponnes. Lucan, welcher ſie in Theſſalien geſetzt hat,

Quae tetigit Phylace Pteleosque et Dorion ira
Flebile Pieridum. (Pharſ. Lib. VI, v. 352.)

hat dieſelbe nicht viel beſſer gekannt. Berwald, welcher durch den Lucan beweiſen wollen, daß ſie in Böotien geweſen, hat, ſtatt eines Schreibers zween gemacht. (In Propert. Eleg. XXII, Lib. II.) Diodor aus Sicilien im III B. und Dio Chryſoſtomus in der dritten Rede, de Fuga, haben von dieſem Streite des Thamyris, und was er ihn gekoſtet, geredet. Barthius hat in dieſer Rede gefunden, daß Thamyris das Geſichte und die Erkenntniß der Muſik wegen ſeiner Reichthümer verlohren. (Comment. in Statium, Tom. II, p. 962.) Allein dieß iſt keines weges des Urhebers Gedanke.

(D) **Natalis Comes würde wohl gethan haben, wenn er ſie angeführet hätte.**] Er hat (Mythol. Lib. VI, c. 14) von dieſem Abentheuer geredet, wie es ſeyn ſoll; allein er führet nur den Asklepiades von Myrlea an, (dieſer Schriftſteller iſt berühmt. Myrlea, eine Stadt in Bythynien, hat nach dieſem den Namen Apamäa gehabt) welches eine üble Art anzuführen, und ein Ueberbleibſel von der eiteln Begierde einiger Gelehrten in Italien bey der Erneuerung der ſchönen Wiſſenſchaften iſt. Einige haben nur überhaupt einen griechiſchen Schriftſteller angeführet; die andern haben ihn zwar bey ſeinem Namen genennet, aber gar nicht geſagt, daß dasjenige, was ſie daraus erzählet, nur in einem bekannten Schriftſteller ſtünde. Die Gottesgelehrten und ſcholaſtiſchen Philoſophen führen nicht ſo betrüglich an: ſie verweiſen uns öfters wegen einer Stelle eines ganz bekannten Schriftſtellers, auf die Anführung eines Neuern. So führet der P. Tertullus, in ſeinem Buche von der Regel der Sitten, faſt niemals die Kirchenväter, oder den Thomas von Aquin, als auf des Sanches, des Vasquez und andrer Jeſuiten Wort an, wie es der Urheber der 4 Anklage des Philoſophismus bemerket. Ich gebe hier ſelbſt ein Beyſpiel von dergleichen Anführungen. Allein, dem ſey, wie ihm wolle, ſo hätte uns Natalis Comes melden ſollen, daß Schriftſteller übrig wären, welche wir wegen der Bedingungen der Ausforderung zu Rathe ziehen könnten; συμβάσεως, ſaget Apollodor, ἃς μὴ προεῖντο ἀγωνιζόμενοι πάντως. Homers Scholiaſt bedienet ſich eben deſſelben Ausdrucks über das II B. der Ilias, συνθήκας, ἃς μὴ προεῖντο ἀγωνιζόμενοι πάντως.

(E) **Es iſt erſtaunlich, daß Lucian nicht hierüber gekurzweilet, und den Thamyris nur als einen Undankbaren vorgeſtellet hat.**] Ἐκτὸς εἰ μὴ κατὰ τὸν Θάμυριν, ἢ τὸν Εὐρύτιον ἵνα τὸν Φοῖβον, ἀπὸ τοιᾶσδε μούσας ἀναπεῖσαν, παρ' ὧν μάλιστα τὸν ᾠδὸν, ἢ τὸν Ἀπόλλωνα ἐφεδρεύων, ἀναπείσας τοξεύειν, καὶ ταῦτα, ἀνάξιος ὢν τοῦ τοξεύειν. Ni eiusdem naturae, cuius Thamyris, vel Eurytus, vt muſis occinat, a quibus canendi normam acceperit, vel Apollinem, idque iaculationis praeceptorem, iaculando prouocet. (Lucian. in Reuiuiſcentibus, pag. 389, Tom. I.) Dieſer Spötter hatte vielleicht dieſen Umſtand vergeſſen; und vielleicht hatte er ihn niemals bemerket. Es liegt uns aber viel daran; denn es iſt, ſehr wahrſcheinlich, daß dieß die wahre Urſache ſey, warum er hiervon kein Gerüchte nach ſeiner Art in keinem von ſeinen Büchern gemachet, und fälſchlich und beharrlich vorgegeben hat, daß die Muſen deſſelben Tages, entweder wegen eines erdichteten oder zu gelegener Zeit entſtandenen Schimpfens, oder wegen irgend eines andern luſtigen Streiches, welche die Buhler und Hochmüthigen ausüben (*), nicht gut geſungen haben, und daß alſo Thamyris u. ſ. w. Allein wir wollen nicht vergeſſen, daß nach einigen Schriftſtellern, (Conon beym Photius, 186 Num. 428 S.) der mit ſeinem Siege verknüpfte Preis keine vergängliche Gunſt, ſondern eine wirkliche, zwiſchen ihm und den neun Muſen geſchloſſene Heirath geweſen; und folglich war es eine dauerhafte Sache.

Connubio iungam ſtabili propriamque dicabo.
(Virg. Aen. Lib. I, v. 73.)

(*) Rui Gomes hat vornehmlich durch dieſen Kunſtgriff Philippus des II Freundſchaft erworben. Brantome in Philippus des II Lobſprüche. Man ſehe vom Innocentius dem XI, ſeinen Artikel in der Anmerkung (B).

(F) **Man bemerket daß er * * * ſeine Leyer in einen Fluß geworfen hat.**] Caſeneuve in ſeiner franzöſiſchen Auslegung über etliche Briefe des Philoſtratus, ſaget, daß Thamyris, nach ſeiner Beſtrafung, ſeine Leyer an den Berg Parnaſſus geworfen, und daß von dieſem Wurfe der Bach entſprungen, den man dieſer wegen Baſyra genennet hat. Dieß iſt eine ſeltſame Veränderung der Worte des Pauſanias; ſie melden uns, (Lib. IV, p. 143) daß dreyßig Städten von dem meſſeniſchen Hafen im Peloponnes, ein Fluß wäre, deſſen Name Baſyra daher käme, weil Thamyres ſeine Leyer hinein geworfen hätte.

(G) **Er war der Erfinder von der doriſchen Muſik.**] Er iſt allzuvortrefflich in dieſer Kunſt geweſen, als daß er ſich mit ſeinem Stande hätte begnügen, und daß er ſich nicht hätte beſtreben ſollen, ihn mit irgend einer neuen Zierde auszuſchmücken. Lydios modulos Amphion (inuenit) Dorios Thamyras Thrax: Phrygios Marſyas Phryx. (Plin. Lib. VII, c. LVI, p. m. 102. Siehe auch des Clemens von Alexandrien I B. Stromat. a. d. 307 S.)

**Theon**, ein griechiſcher Sophiſt, davon wir noch ein Werk der Redekunſt übrig haben *a*, hat mit großer Zierlichkeit und vieler Urtheilskraft geſchrieben. Seine Regeln ſind nett und kurz; und er hat viel Locos communes erleſen, welche Argumente darbieten ſollten. Es hat ihm in keiner Materie beſſer geglücket, als in dem Satze von der Vorſehung Gottes (A). Er urtheilet wohl von den ſchönen Stellen, und den Gebrechen der allerberühmteſten Hiſtorienſchreiber und Redner. Ich werde durch ein Beyſpiel ſeine Zärtlichkeit wegen der Wortfügung zeigen (B). Hier folget noch ein andrer Beweis ſeines guten Geſchmacks. Er will nicht, daß die Maximen oder Sinnſprüche ſtatt der Erhebung und Verbrämung in den Erzählungen ſeyn ſollen, er will, daß ſie denſelben auf eine unmerkliche Art einverleibet werden ſollen (C). Sein Buch iſt zu Baſel mit Joachims Camerarius lateiniſcher Ueberſetzung 1541 gedruckt worden: allein die beſte Ausgabe davon iſt die von Leiden 1626 in 8. Daniel Heinſius, welcher ſie beſorget, hat die lateiniſche Ueberſetzung ſorgfältig überſehen, und eine große Anzahl von Verbeſſerungen darinnen gemacht.

*a*) Προγυμνάσματα, Progymnaſmata betitelt.

(A) **Es hat ihm in keiner Materie beſſer geglücket, als in dem Satze von der Vorſehung Gottes.**] Man leſe das 12 Cap. ſeines Werkes, ſo wird man darinnen eine ſehr fruchtbare Quelle der allerſchönſten Beweiſe finden, die ein Heyde erfinden kann, und welche beweiſen werden, daß unſer Theon geſchickt geweſen. Man wird darinnen, unter andern Dingen, finden, daß, wenn man ſich einbildet, daß die Götter die beſtändigen Aufſeher alles desjenigen ſind, was wir thun, man in der äußerſten Sicherheit und in der Uebung ſeiner Pflichten lebe; und daß diejenigen, welche der Gegenſtand von der Götter Fürſorge zu ſeyn glauben, ihre Lebenszeit mit dem größten Vergnügen von der Welt zurücklegen. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen: Ἐγὼ δὲ οἶμαι τοὺς μὲν ἀφανίζοντας τὸ θεῖον, καὶ προσεχόντως τὸν βίον διάγοντας, παραζώνης ἔχειν ἐπιτιθέναι καὶ πολὺ τὸν κατὰ τὸν βίον πρόκριτον. καὶ ὅτι μάλιστα ἥδεσθαι ζῶντας, εἰ ἡγοῦνται ἐπιμελεῖσθαι ἔχειν τοὺς θεούς. Quemadmodum et omnium tutiſſime ac diligentiſſime eos viuere conſtet, qui omnium ſuarum in vita actionum inſpectores ſe habere exiſtimant Deos. Sed et iucundiſſime aetatem agere, qui a Diis reſpici ſe credunt. (Pag. m. 135.) Es iſt gewiß, daß, wenn die Menſchen nach ihren Grundſätzen leben, nichts ſo vermögend ſeyn würde, ſie von einer böſen That abzuwenden, als die Lehre von der Gegenwart Gottes. Die allergrößten Böſewichter, haben die Stärke, ihre Hände und ihre Zunge im Zaume zu halten, wenn ſie von irgend einer Perſon gehört oder geſehen zu werden glauben, welche ſie fürchten und verehren. Mit wie viel ſtärkerm Grunde müßte der Gedanke, daß Gott alles ſieht, den Menſchen beſtändig in ſeiner Pflicht erhalten? Man ziehe hierbey die Anmerkung (A) des Artikels Thales zu Rathe. Dieſerwegen preiſt man in geiſtlichen Büchern die Betrachtung der Gegenwart Gottes ſo ſehr an. Daher kömmt auch die Gewohnheit, daß man ſo gar an den Ecken der Straßen dieſe Schrift anſchlägt: Gott ſieht dich, Sünder. Es iſt auch gewiß, daß diejenigen, welche glauben, daß Gott für ſie ſorget, eine immerwährende Quelle des Troſtes und Vergnügens haben. Dieſes iſt weltlichen Richtern nicht unbekannt geweſen; allein darüber muß man ſich ärgern, daß ſie ſich dieſer Maxime bedient haben, eine Liebſte an ſich zu ziehen. Man ſehe Horazens 17 Ode des I B. und betrachte darinnen dieſe Worte: Di me tuentur: Dia pietas mea, Et Muſa cordi eſt.

Ich will eine Sache herſetzen, die ich in einem Buche finde, welches Pratiques de Piété pour honorer le S. Sacrament, betitelt iſt. Siehe der allgemeinen Bibliothek, I Band, 313 S. Man führet darinnen dieſen Lehrſpruch des Marſchalls von Gaßion an: „Wenn ich die wirkliche Gegenwart glaubte, ſo würde ich meine ganze Lebenszeit in einer Kirche, mit dem Geſichte auf der Erde liegend, zubringen; und ich kann mir nicht einbilden, daß viel Katholiken dasjenige glauben, was ſie von dieſem Geheimniſſe zu glauben vorgeben, weil ſie ſo wenig Ehrerbietigkeit in der Kirche blicken laſſen.„ Wenn dieſer Marſchall die wirkliche Gegenwart geglaubt hätte, ſo würde er es eben wie die andern gemacht haben; er würde ſich an dieſe Lehre gewöhnt haben; und dabey aus Gewohnheit unempfindlich geworden ſeyn: dieſes war ihm in Abſicht auf die Lehre begegnet, daß Gott in allen Oertern des ganzen Weltgebäudes gegenwärtig iſt. Die ſichtbare gegenwärtige Menſchheit Chriſti, würde ohne Zweifel mehr Wirkung thun, als die Gegenwart Gottes; allein eine eben ſo unſichtbare Gegenwart der menſchlichen Natur Jeſu Chriſti, als die Gegenwart der göttlichen Natur, läuft gar bald auf ebendaſſelbe hinaus. Sie rühret diejenigen nicht ſtärker, welche ſie glauben, als die Proteſtanten durch die Lehre von der Gegenwart Gottes gerührt werden.

(B) Ich

(B) Ich werde durch ein Beyſpiel ſeine Zärtlichkeit, wegen der Wortfügung, zeigen.] Wenn er die Deutlichkeit des Ausdrucks, im IV Cap. auf der 46 u. f. S. anpreiſt, ſo zeiget er viel Urſachen der Dunkelheit an, die man vermeiden muß. Er will unter andern Dingen, daß man die Leſer oder Zuhörer in keine Ungewißheit ſetzen ſoll, ob ein gewiſſer Theil der Periode ſich auf dieſes oder jenes beziehen ſoll, und alſo tadelt er dieſen Ausdruck: Λαὸν ἔρεχθέως μεγαλήτορος, ὃν ποτ' Ἀθήνη θρέψε Διὸς θυγάτηρ, τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα. Populum praeſtantis Erechthei, Pallas quem Ioue nata aluit, terra edidit alma. (P. 47.) Man weiß nicht, ſaget er, ob dieſes das Volk, oder ob dieſes Erechtheus iſt, welches Pallas ernähret und die Erde hervorgebracht hat. Er ſetzet dazu, daß des Heraklitus Bücher, durch eine ſolche Wortfügung ſehr dunkel geworden ſind, welche ſich übermäßig darinnen findet: entweder weil der Urheber nicht Achtung darauf gegeben hat, oder weil er es ſo hat machen wollen. Παρὰ τούτων δὲ τῶν ἀμφιβολιῶν, τὰ Ἡρακλείτου τοῦ φιλοσόφου βιβλία ἐσκοτισθαι φησιν, ἢ παρασήμως αὐτῷ γεγραφότι, ἢ ἑκόντος, ἢ καὶ ἀμφοτέρων. Ex huiuſmodi ambiguis locutionibus Heraclitι philoſophi libri obſcuritatem contraxere: qui ad fallidium illis, ſiue gnarus ſiue ignarus, vſus eſt. Ebendaſ. Weil Theon eine ſo große Zärtlichkeit in Anſehung der Zweydeutigkeiten hatte, ſo weiß ich nicht, wo er Schriftſteller gefunden hat, die ſo geſchrieben hätten, wie er es wünſchet hat: denn die größten Meiſter im Lateiniſchen (†) und Griechiſchen ſind voll ſolcher Zweydeutigkeiten. Es iſt wahr, daß ſie weniger Verwirrung in einem Werke der Redekunſt oder der Hiſtorie machen, als in einer Abhandlung der Naturlehre; und alſo hat der vom Theon getadelte Philoſoph ſie vornehmlich vermeiden müſſen. Ich habe in der Anmerkung (C) des erſten Artikels Achilles geſaget, daß unſre Sprache dieſem Gebrechen nicht ſo unterworfen ſey, als die griechiſche und lateiniſche; allein man muß auch bekennen, daß die allervortrefflichſten Scribenten in dieſem Stücke die ſtrengen Geſetze unſerer Sprachlehre allzuſehr aus den Augen ſetzen. Ein neuer Theon würde viel verwerfliche Perioden bey ihnen finden.

(†) Dieſes ſcheint nicht, als nur in Anſehung derer wahr zu ſeyn, welche dieſe Sprachen nur halb verſtehen. Die griechiſche und lateiniſche Sprache haben viel gewiſſere Regeln, allen Zweydeutigkeiten zu entgehen, als die franzöſiſche. Es wäre zu wünſchen, daß Herr Bayle dieſe Sprachen ein wenig beſſer verſtanden hätte. La Croze.

(C) Daß ſie auf eine unbegreifliche Art denſelben einverleibet werden.] Dieß iſt ohne Zweifel der wahre Verſtand dieſer Worte: Ὅταν μὲν τοι σπουδῆς ἐγκατασπείρωσι τινὰς, καὶ λανθάνειν ποιῶσι, ἐπιχαρῆ καὶ ἡδύτατον γίνεται. Quae ſententiola quidem quamuis ſaepe inſerantur, modo ne emineant, mirifice amoenam ac venuſtam efficiunt orationem. (Theo, cap IV, p. 63, 64.) Petronius hatte gleichen Geſchmack. Man leſe dieſe Worte der Vorrede von einem Buche des Corbinelli: Diejenigen, welche den Livius geleſen haben, werden ſich verwundern, in einem Geſchichtſchreiber ſo viel Maximen zu finden, welcher derſelben ſehr wenig oder nicht viel hat; als von der Art derjenigen, davon ein Alter redet (*), welche in die Haupterede eingeſchaltet ſind, ohne daß ſie den Schwung oder das Anſehen der Maximen haben. Dieſes heißt, den Hiſtorienſchreiber von einer ſchönen Seite loben: die Sinnſprüche, oder die ſittlichen und politiſchen Betrachtungen, welche von dem Faden der Erzählung abgeſondert ſind, verdienen nicht viel Beyfall. Es iſt nicht ſehr ſchwer, einige von dieſer Art auszuſtreuen; allein dieß iſt eine große Kunſt, gute in die Haupterzählung ſelbſt einzurücken. Sie müſſen, wie ein Werk von platteſtem Gemälde, und nicht als ein Werk von erhabener Arbeit ſeyn

(*) Curandum eſt, ne ſententiae emineant extra corpus orationis expreſſae, ſed intexto veſtibus colore niteant. Petr. Satyric.

**Theopompus**, ein Redner und Geſchichtſchreiber, auf der Inſel Chios gebohren [a], blühte zur Zeit Philipps, Königes von Macedonien, Alexanders des großen Vaters (A). Er ward der berühmteſte von allen Schülern des Iſokrates [b], und erhielt den Preis über alle Lobredner, welche Artemiſia, den Mauſolus zu loben, berufen hatte [c]. Es war in Griechenland keine einzige anſehnliche Stadt, wo er nicht mit dem Beyfalle aller Zuhörer Reden gehalten hatte [d]. Dieß war eine von den Urſachen, die er verbrachte, die gute Meynung zu rechtfertigen, die er von ſeinen Verdienſten hatte. Als man die Redner des vergangenen Jahrhunderts weit unter die neuern ſetzte, ſo gab er ſich ſelbſt für einen von den vornehmſten ſeiner Zeit aus [e]. Nachdem er ſich als ein Redner hervorgethan hatte, ſo legte er ſich aufs Hiſtorienſchreiben (B), und zeigte, daß das Studium der Wohlredenheit eine gute Vorbereitung dazu ſey (C); denn er erwarb ſich den Ruhm eines geſchickten Hiſtorienſchreibers. Er hatte überdieß ſehr geſchickte Gaben zu dieſer Verrichtung; denn er machte nachtheilige Wahrheiten ungeſcheut bekannt, und ſchonte ſein Geld nicht, wenn die genaue Unterſuchung der Geſchichte viel Unkoſten erforderte (D). Man tadelt ſeine Ausſchweifungen (E), und es iſt ziemlich wahrſcheinlich, daß man ſie zu tadeln viel Grund hat; ob man gleich nicht allezeit billig oder aufmerkſam genug in dieſem Tadel ſeyn möchte, und vielleicht nicht mit gnugſamer Aufmerkſamkeit den Entwurf betrachtet hat, den er ſich vorgeſchrieben hatte. Wenn wir ſeine Vorrede hätten, ſo würden wir vielleicht etwas darinnen finden, womit wir ihn zum Theile rechtfertigen könnten; allein, nach meinem Bedünken, wäre nichts vermögend, ihn völlig, auch bey ſolchen Leſern, zu rechtfertigen, welche die größte Nachſicht gegen die Einſchaltungen der Hiſtorienſchreiber haben. Aus einem viel ſtärkern Grunde würde er ſeine Sache vor denjenigen Kunſtrichtern verlieren, welche nichts Fremdes in einer Hiſtorie leiden können (F). Man beſchuldiget ihn auch, daß er ſich mit viel fabelhaften Mährchen, und allzulangen Reden überladen habe (G), und daß er allzuſatiriſch geweſen (H). Man hat ihm einen empfindlichen Poſſen geſpielt, daß man nämlich unter ſeinem Namen, und in einer der ſeinigen ganz gleichförmigen Schreibart eine Hiſtorie herausgegeben, welche die vornehmſten Republiken Griechenlandes angeſtochen (I). Es iſt kein einziges von ſeinen Büchern übrig geblieben, und dieß iſt Schade (K); denn der Begriff, welchen uns ein großer Kunſtrichter davon giebt [f], iſt ſehr geſchickt, derſelben Bedaurung zu erwecken. Er ſaget, Theopompus habe die geheimen Urſachen der Handlungen, und den Sinn und den Trieb derjenigen unterſuchet, welche ſie gethan haben; daß er darüber glücklich gemuthmaßet [g], und den Perſonen die Larve abgezogen, welche unter dem Scheine der Tugenden wirkliche Laſter verborgen hatten [h], ſo daß ſeine Hiſtorie ein Richterſtuhl iſt, wo man die Aufführung eines jeden mit aller Aufmerkſamkeit unterſuchet hat, welche die Poeten denjenigen zugeeignet haben, welche die Seelen in der Hölle verurtheilen. Ich übergehe die andern auserleſenen Lobſprüche, welche ihm durch dieſen großen Mann gegeben worden. In der Anmerkung (C) wird man das Urtheil ſehen, welches die Kunſtrichter über des Theopompus Schreibart gefället haben. Dasjenige, was vom Athenäus aus ſeinen Werken angeführet worden, machet, daß man derſelben Verluſt bedauret. Man hat beobachtet, daß man gewiſſe Dinge nirgends als in dieſem Schriftſteller gefunden hat [i]. Was ſein Leben anbelanget, ſo kann ich weiter nichts, als dieſes davon ſagen. Er floh [k] mit ſeinem Vater von Chios, welcher überzeuget worden, daß er den Nutzen von Lacedämon beförderte. Er ward, nach ſeines Vaters Tode, in ſeinem Vaterlande wieder hergeſtellt, und dieſe Zurückkunft brachte ihm einen Brief von Alexandern zu Wege. Er war damals ſechs und vierzig Jahre alt. Er mußte nach Alexanders Tode, als ein Flüchtling herum irren, und fand nicht allein in Aegypten, als er ſich dahin begeben hatte, keinen Aufenthalt; ſondern hatte auch das Leben verlohren, wenn ſeine Freunde nicht ihre demüthigſten Bitten bey dem Könige Ptolemäus angewendet hätten, der ihn unter dem Vorwande wollte hinrichten laſſen, daß er ein Mann wäre, der ſich in allzuviel Dinge miſchte [l]. Er war [m] ein Zuſchauer verſchiedener Begebenheiten, welche er erzählt hat, und ſchmeichelte ſich in die Vertraulichkeit vieler Perſonen ein, welche die Kriegesheere commandirten, oder die Staatsgeſchäffte regierten. Er verſchaffte ſich dieſen Zutritt, als eine wichtige Sache zu der Vollkommenheit ſeines Werkes. Er hatte, wegen der Regierung der Stadt, mit dem Theokritus, ſeinem Landsmanne, Streitigkeiten [n]. Ich finde nicht, daß er das Lob eines peripateriſchen Philoſophen verdient hätte, welches ihm Grotius gegeben (L). Ich ſage nichts von der Strafe, welche vom Artſtäus erzählt worden. Mereri redet zureichend davon. Zum Beſchluſſe wollen wir ſagen, daß Theopompus des Verbrechens des geleſenen Diebſtahls beſchuldiget werden iſt (M).

a) Strabo, Lib. XIV, p. 444. b) Ἐπιφανέστατος πάντων Ἰσοκρατικῶν μαθητῶν. Clariſſimus omnium Iſocratis diſcipulorum. Dionyſ. Halicarn. Epiſt. ad Pompeium, ſub fin. p. m. 262. c) Aulus Gellius, Lib. X, c. 18. d) Photius, Bibl. Cod. 176, pag. 392. e) Ebend. Siehe die letzte Anmerkung zu Ende. f) Dionyſ. Halicarn. Epiſt. ad Pompeium, p. 263, 264, ſiehe auch p. 191. g) Ebend. 191 S. h) Ebend 263 S. i) Plutarch. in Ageſilao, pag. 614 C. k) Photius, in Biblioth. num. 176. l) Ἵνα μὴ πολυπράγμονα ἅπαντα ἐποιήσατο. Velut nimis curioſum de medio tollere voluiſſe. Ebendaſ. m) Dionyſ. Halicarn. Epiſt. ad Pompeium, pag. 263. n) Strabo, Lib. XIV, p. 444. Siehe auch des Athenäus VI B. 230 S.

(A) Er blühte zur Zeit Philipps . . . des Vaters Alexanders des großen.] Der Ungenannte, welcher die Olympioden beſchrieben hat; läßt ihn unter der 93 blühen. Dieß iſt ein Irrthum, welchem Suidas gefolget, und Meneſtus (de Archont. Athen. beym Jenſius de Script. Hiſt. Philoſ. p. 45) und Voſſius (de Hiſtor. Graecis, Lib. IV, c. VIII, p. 459) gleichfalls angenommen haben. Jenſius widerleget ihn gründlich. (de Script. Hiſt. Philoſ. p. 45.) Er führet den Diodor aus Sicilien an, welcher beobachtet hat, daß das 41, 42 und 43 Buch von des Theopompus Hiſtorie dasjenige enthalten was in Sicilien vom 3 Jahre der 93 Olympias, bis ins 2 Jahr der 109 vorgegangen iſt. (Lib. XVI, c. 72.) Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß ein Schriftſteller, der in der 93 Olympias geblühet hat, in der 110 noch am Leben wäre. (Des Theopompus Hiſtorie hat aus 58 Büchern beſtanden.) Hier iſt noch ein gründlicherer Beweis. Theopompus hat einen Brief und Nachrichtläge herausgegeben, die er an Alexandern geſchrieben hatte, welcher erſtlich in der 111 Olympias zu regieren angefangen hat. Ich übergehe viel andere vom Jenſius angeführte Beweiſe: man würde ſie vernichten können, und überhaupt ſind ſie nicht viel ſtärker, als jene. Wir wollen alſo nicht weiter davon reden, ſondern nur ſagen, daß er in dem Photius einen viel unumſtößlichern Grund hätte finden können, als alles, was er anführet; denn wie ich in dem Texte des Artikels angeführet habe, ſo erfähret man vom Photius, 1. daß Theopompus nur fünf und vierzig Jahre alt geweſen, als ihn Alexander in Chios wieder hat herſtellen laſſen. 2. Daß ihn Ptolemäus, König in Aegypten, bey nahe hat hinrichten laſſen. Dieſes zeiget, wie weit es gefehlt iſt, daß er in der 93 Olympias geblühet hätte, er iſt aufs höchſte gegen die hunderſte gebohren werden.

(B) Nachdem er ſich, als ein Redner hervor gethan hatte, legte er ſich aufs Hiſtorienſchreiben.] Dieſes beobachtet Quinctilian, (Lib. X, c. I, p. m. 469.) Theopompus . . . vt in hiſtoria praedictis (*Herodoto et Thucydide*) minor, ita Oratori magis ſimilis, vt qui ante-

antequam eſt ad hoc opus ſolicitatus, diu fuerit Orator. Cicero iſt dem Quintilian nicht zuwider, wenn er ſaget, daß Theopompus niemals Rechtsſachen vertheidiget habe: denn es hat in Griechenland viel Redner gegeben, welche keine gerichtlichen Streitſachen geführet haben. Uebrigens hat Iſokrates dem Theopompus angerathen, ſich auf die Hiſtorie zu legen. Ex clariſſimi Rhetoris officina duo praeſtantes ingenio Theopompus et Ephorus ab Iſocrate magiſtro impulſi ſe ad hiſtoriam contulerunt: cauſas omnino nullas attigerunt. (Cicero, de Orat. Lib. II, fol. 73 D.) Dieſe Stelle könnte uns bereden, daß Theopompus und Ephorus zween gleich witzige Köpfe geweſen, weil ihnen ihr Lehrmeiſter einerley Studium angerathen hat; allein man laſſe ſich dadurch nicht betriegen. Sie ſind einander nicht ſehr gleich geweſen; der eine hat des Zaums und der andere des Sporns nöthig gehabt. Theopompus iſt allzuhitzig, und Ephorus zu ſchläfrig geweſen. Dieſerwegen hat Iſokrates bey dem einen nicht ebendieſelbe Lehrart angewendet, als bey dem andern. Hoc doctoris intelligentis eſt, videre quo ferat natura ſua quemque; et ea duce vtentem ſic inſtituere, vt Iſocratem in acerrimo ingenio Theopompi, et leniſſimo Ephori dixiſſe traditum eſt, alteri ſe calcaria adhibere, alteri fraenos. Cicero in Bruto, p. 314. Cicero drücket dieſes an einem andern Orte in Anſehung desjenigen, was ich zu beweiſen habe, noch beſſer aus; denn er zeiget, daß dieſe zween Schüler einander niemals gleich geweſen ſind. Dicebat Iſocrates . . . ſe calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis vti ſolere: alterum enim exſultantem verborum audacia reprimebat, alterum cunctantem, et quaſi verecundantem incitabat. Neque eos ſimiles effecit inter ſe, ſed tantum alteri affinxit, de altero limauit, vt id confirmaret in vtroque, quod vtriuſque natura pateretur. Cicero, de Orat. Lib. III, fol. 90 C. Andre machen eine dergleichen Anmerkung wegen Platons in Abſicht auf den Ariſtoteles und Xenokrates, und wegen des Ariſtoteles in Anſehung des Theophraſtus und Kalliſthenes. (Diog. Laërtius in Xenocrate et Theophraſto.)

(C) **Das Studium der Wohlredenheit iſt eine gute Vorbereitung zum Hiſtorienſchreiben.**] Dieß iſt Ciceros Meynung geweſen; denn er hat folgendes zum Pompejus Atticus geſaget: Potes tu profecto ſatisfacere in *hiſtoria*, quippe cum ſit opus, vt tibi quidem videri ſolet, vnum hoc oratorium maxime. (Cicero, de Legibus, Libr. I, circa init. fol. m. 328 C. Siehe auch im I B. de Orat.) Gleichwohl ſcheint es, daß ein Mann, der ſich geübt hat, Reden zu verfertigen, nicht eben gar geſchickt ſey, in ſeinen Ausdrücken diejenige ernſthafte Einfalt zu beobachten, welche der hiſtoriſchen Schreibart zukömmt. Man kann von ihm eine prächtige und allzuſigürliche Schreibart befürchten. Allein dieſer Einwurf iſt wider diejenigen viel ſtärker, welche ſagen, daß man, um ein guter Hiſtorienſchreiber zu werden, ein guter Poet ſeyn müſſe. (Siehe die zufälligen Gedanken über die Cometen, 5 Num.) Dieſes haben ſehr große Schriftſteller geſaget. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat man gefunden, daß Theopompus ſeiner Schreibart vielmehr die Art eines Redners, als eines Hiſtorienſchreibers, gegeben, und des Iſokrates ſeine nachgeahmet hat. Veterum hoc commune iudicium eſt, dictionem eius oratoriae ac imprimis Iſocraticae, ſimiliorem eſſe, quam hiſtoriae. Voſſius, de Hiſtor. Graecis, p. 54. Diejenigen, welche ihn rechtfertigen, wenn ſie auf eine unbeſtimmte Art ſagen, daß er ſich des Demoſthenes Nachdrucke ſehr nähere, heben die Schwierigkeit nicht ganz und gar: denn dieß heißt bekennen, daß die redneriſche Beredſamkeit in ſeinen hiſtoriſchen Schriften geherrſchet habe. Man muß alſo, um ihn zu rechtfertigen, ſich mit des Dionyſius von Halikarnaß Worten begnügen: ich will ſie lateiniſch anführen; ſie werden uns belehren, daß er des Iſokrates Character den Nachdruck beygefüget hat, welchen ſeine Materie erfordert, und eben ſo ſcharf, als Demoſthenes, im Tadeln geweſen iſt. Ea forma, quae in elocutione cernitur, maxime ad ſimilitudinem Iſocrateae accedit. Pura enim dictio, vulgaris, ſimplex, perſpicua, ſublimis, magnifica, et ſummam pompam prae ſe fert, et quadam harmonia temperata eſt, iucunde et ſuauiter fluens. Differt autem ab elocutione Iſocratis in auſteritate et vehementia in aliquibus; nimirum cum ſe in affectus concitandos dederit, et vel maxime cum vrbibus et ducibus improba conſilia et res geſtas exprobrat atque vitio dat. Multus enim eſt in iis, et a Demoſthenis acrimonia ne paululum quidem abeſt. (Epiſt. ad Pompeium, p. m. 264.) Cicero beobachtet, daß Theopompus, da er ſeiner Sprache mehr Erhabenes, als Philiſtus und Thucydides gegeben, ihren Ruhm verdunkelt habe. Vt horum conciſis ſententiis, interdum etiam non ſatis apertis, cum breuitate, tum nimio acumine, officit Theopompus elatione atque altitudine orationis ſuae, quod idem Lyſiae Demoſthenes; ſic Catonis luminibus obſtruxit haec poſteriorum quaſi exaggerata altius oratio. (Cicero in Bruto, p. m. 114.) Allein hier iſt etwas, worinnen er den Redner allzuſehr verrathen, er hat den Zuſammenlauf der Selbſtlauter mit einer großen Sorgfalt vermieden; er hat ſich zur Rundung und zu dem Wohlklange der Perioden gezwungen, und zu der Uebereinſtimmung der grammatikaliſchen Figuren. Dieſes Gebrechen wirft ihm Dionyſius von Halikarnaß vor (*), und es iſt ohne Zweifel, ich weis nicht was für eine Niedrigkeit in dergleichen gezwungenem Weſen, wenn die Größe und Majeſtät der Materie alle Aufmerkſamkeit des Scribenten auf ſich ziehen ſoll. Gleichwohl wollen wir wegen desjenigen, was den Zuſammenlauf der Selbſtlauter betrifft, ſagen, daß er nicht übel gethan hat, dieſelben zu vermeiden, und nur darinnen zu tadeln iſt, daß er zu erkennen gegeben hat, daß er ſie mit allzu großem Scrupel vermiede. Ich bemerke, daß Cicero, da er erzählet, daß man den Theopompus dieſerwegen getadelt, nicht ſaget, daß man dieſes mit Grunde gethan habe; er ſcheuet ſich, ſo gar zu ſagen, daß man ſolches mit Unrechte gethan hat. Vt in legendo, ſaget er, in Orat. fol. 124, B. ſic animus in dicendo proſpiciet, quid ſequatur, ne extremorum verborum cum inſequentibus primis concurſus, aut hiulcas voces efficiat, aut aſperas. Quamuis enim ſuaues, grauesue ſententiae, tamen ſi inconditis verbis efferuntur, offendent aures, quarum eſt iudicium ſuperbiſſimum. Quod quidem latina lingua ſic obſeruat, nemo vt tam ruſticus ſit, qui vocalem nolit coniungere. In quo quidam etiam Theopompum reprehendunt, quod eas litteras tantopere fugerit, et ſi id magiſter eius Iſocrates, at non Thucydides. . . . In ea eſt creberrima illa vocum concurſio, quam magna ex parte, vt vitioſam, fugit Demoſthenes. Duris von Samos hat von des Theopompus Schreibart ſehr verächtlich geredet; allein wie Photius bemerket, (Bibl. num. 176, p. 393) ſo hat es ſehr weit gefehlt, daß er ihm gleich gekommen wäre. Man ziehe den Longin an zween Oertern ſeines Tractats von dem Erhabenen zu Rathe. Er lobet und rechtfertiget ihn an dem einem, und tadelt ihn an dem andern. „Dieſes, ſaget er (**), kann man auch noch in einer Stelle des Theopompus ſehen, welche Cäcilius tadelt, ich weis nicht warum, „und welcher mir vielmehr wegen ſeiner Richtigkeit, und weil er viel ſaget, zu leben zu ſeyn ſcheint. Philippus, ſaget dieſer Hiſtorienſchreiber, verſchlucket die Beleidigungen ohne Mühe, wenn ihn die „Nothwendigkeit der Geſchäffte nöthiget, ſolche zu erdulden.„ In dem Griechiſchen heißt es, ὅπου ἂν ὁ Φίλιππος ἀναγκαζόμενος ἀνέχηται. Le Fevre überſetzet dieſe Worte alſo: Philippus rerum neceſſitatem devorare callidus. Longins andre Stelle fängt auf dieſe Art an (*_*): „Eben ſo hat der Hiſtorienſchreiber Theopompus eine Abſchilderung von der Landung des Königes von Perſien in Aegypten gemacht, welche außer dieſem wunderſam iſt; allein er hat durch die Niedrigkeit der Wörter alles verderbt. Iſt wohl eine Stadt, ſaget dieſer Hiſtorienſchreiber, und eine Nation in Aſien, welche nicht Abgeſandte an den König geſchickt hätte? „ u. ſ. w. Nachdem Longin die ganze Folge der Beſchreibung angeführet, ſo ſetzet er dazu: „Er „fällt von der größten Höhe in die unterſte Niedrigkeit, gleich an dem „Orte, wo er ſich am meiſten erheben ſollte. Denn da er in die prächtige Beſchreibung dieſer Zurüſtung, zur Unzeit, Scheffel, Gerichte und „Säcke miſchet, ſo ſcheint er die Beſchreibung einer Küche zu machen.„ Der Jeſuit Caußin, welcher in der Rhetorik ziemlich bewandert iſt, hat dieſes Urtheil ſtark getadelt. Hier ſind ſeine Worte: Dionyſ. Longinus, mordax Criticus, cum irridet, quod vbi dona regi Perſarum, ab Aſiaticis oblata commemorat, poſt ſtragulam veſtem, purpuram, tabernacula aurea, periſtromata, emblemata, carnes etiam victimarium ſalſas, regi oblatas ad alendum exercitum, commemoret. Debebat, inquit, iſta minuta, aut omittere, aut initio collocare, vt a minoribus ad maiora aſcenderet: ſed in eo frigidus eſt, et fruſtra mordax Longinus. Erat enim fidelis hiſtorici, et prudentis, poſt opulenta principum dona, tenuiorum quoque in colendo rege ſtudia commemorare, et rem, vt geſta eſt, deſcribere. Quod ſi tantopere petaſonem auerſatur, quin Homerum, ſuum numen, reprehendit, qui tam ſimpliciter rem coquinariam a principibus obitam deſcribit: et quid hoc eſt, niſi μικρολογία, quod inſectatur in Theopompo, φορτικὸν eſt? (De Eloquentia Sacra et humana, Libr. I, c. XX, p. 19.) Dieſes iſt nach meinem Bedünken, das wahrſcheinlichſte, was man zu des Theopompus Rechtfertigung ſagen könnte. Allein, wenn ich zu wählen hätte, ſo wollte ich mich lieber auf des Tadlers Seite ſchlagen, als auf des Vertheidigers ſeine; denn die Treue eines Hiſtorienſchreibers verbindet ihn nicht, alle Kleinigkeiten der Geſchenke zu beſchreiben, die einem Monarchen gemachet worden. Allein, was man in dem letzten Theile dieſer Stelle des Jeſuiten wider den Longin ſaget, ſcheint ihn aufs Leder zu brennen. Ihr könnet den Theopompus nicht tadeln, ſaget man zu ihm, ohne daß ihr dem Homer, eurer großen Gottheit, zugleich den Proceß machet. In der That hat Homer öfters eine größere Küchenbeſchreibung, u. d. m. als Theopompus gemachet.

(*) Quod ſi in iis, in quibus ſummum ſtudium poſuit, colliſionem vocalium, et numeroſas circumſcriptiones ac figuras ſimiles neglexiſſet, longe melior in elocutione ſe ipſo euaſiſſet. Dionyſ. Halic. Epiſt. ad Pompeium, in fine, p. m. 264.

(**) Longins Tractat vom Erhabenen, 27 Cap. nach dem Volleau, von welchem ich die Ueberſetzung borge, a. d. 74 S. amſterd. Ausgabe 1701, oder im 28 Cap. nach des le Frote Ausgabe.

(*_*) Ebend. im 34 Cap. nach des Volleau Ueberſetzung a. d. 97 S. oder das 39 Cap. nach Tanaquils Fabers Ausgabe.

(D) **Er machte nachtheilige Wahrheiten ungeſcheut bekannt, und erſparte ſein Geld nicht, wenn die Unterſuchung . . . große Unkoſten erforderte.**] Man ſehe hier unten die Anmerkung (H). Ich will mich hier nur dieſer Worte des Athenäus bedienen: Εἰ τις τούτοις ἀπιστεῖ, μαθέτω καὶ παρὰ Θεοπόμπου τοῦ Χίου, ἀνδρὸς φιλαλήθους καὶ πολλὰ χρήματα καταναλώσαντος εἰς τὴν περὶ τῆς ἱστορίας ἐξέτασιν ἀκριβῆ. His fidem ſi quis non adhibeat, diſcat Theopompum Chium veritatis ſtudioſum hominem, et qui hiſtorias exacta inquiſitione, magno pecuniarum impendio, perſcrutatus eſt. (Libr. III, c VIII, p. 85. Dionyſius von Halikarnaß Epiſt. ad Pompeium, p. 263, lobet die Mühe und den Aufwand dieſes Schriftſtellers wegen Zuſammenbringung der Materialien.)

(E) **Man tadelt ſeine Ausſchweifungen.**] Der Sophiſt Theon (in Progymnaſmatis: ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (E) des Artikels Philiſtus angeführt) giebt vor: ſie wären ſo weitläuftig geweſen, daß man ſich am Ende derſelben der Materie nicht mehr erinnert, welche von denſelben unterbrochen worden war. Man hat ſie alſo wiederholen müſſen. Nun iſt dieſes denenjenigen nicht angenehm, welche ein Werk von dieſer Art leſen. Photius, welcher uns des Theopompus Freyheit, auf fremde Materien auszuſchweifen, zeigen wollen, lehret uns dieſes. Seine Hiſtorie, Philippus, Königes von Macedonien, hat 58 Bücher enthalten, welche auf 16 gebracht worden, da man alles weggelaſſen, was ſich auf andere Dinge, als die Thaten dieſes Monarchen bezogen hat. Man wird ſolches mit einigen Umſtänden in folgenden Worten ſehen. Πλείστης μὲν οὖν παρεμβάσεως πανταχοῦ ἐκτὸς ἱστορίας, τὰς ἱστορικὰς αὐτοῦ λόγους Θεόπομπος παρατέθειται, διὸ καὶ Φίλιππος ὁ πρὸς Ῥωμαίοις πολεμήσας, ἔξωθεν τούτοις, καὶ τοῖς Φιλίππου συντελέσμασι πράξεσι, αἷς συγγράφει Θεόπομπος εἰς ἐκκαίδεκα βίβλους μόνας: μηδὲν παρ' ἑαυτῷ προσθεὶς ἢ ἀφελών, πλὴν (ὡς εἴρηται) τῶν παρεντεθειμένων τοῖς κύριοις ἐκτόπων. Digreſſionibus itaque variae hiſtoriae quamplurimis: hiſtoricos ſuos implet libros Theopompus. Quamobrem et Philippus, ille qui cum Romanis bellum geſſit, digreſſionibus hisce ſublatis, et Philippi rebus geſtis, quas Theopompus ſcribendas potiſſimum ſuſceperat, collectis, in ſedecim eas duntaxat libros (nihil de ſuo addens, aut praeter digreſſiones, vt diximus, detrahens) redegit. (Photius, Biblioth. num. 176, p. 393.) Wenn man auf die Auszüge Achtung giebt, welche uns ebenderſelbe Schriftſteller, am angezogenen Orte auf der 390, 391 S. aus dem XII Buche von dieſem Werke des Theopompus giebt, ſo wird man nicht mehr nöthig haben, daß man uns meldet, wie er bald zur Linken bald zur Rechten ausgewichen iſt. Man wird nach dieſem kleinen Muſter leicht davon urtheilen können. Uebrigens, wenn uns etwas überreden kann, daß der römiſche Name zu Alexanders Zeiten, in Griechenland faſt nicht bekannt geweſen, ſo darf man nur ſehen, daß Theopompus nichts von Rom ſaget, als daß es die Gallier eingenommen hatten. Theopompus

pompus ante quem nemo mentionem habuit (de Romanis) vrbem duntaxat a Gallis captam dicit. (Plinius, Libr. III, c. V, pag. m. 324.) Rom würde ihm die Materie zu einer langen Ausschweifung dargeboten haben, wenn es zu derselben Zeit, so wenig es auch seyn mögen, bekannt gewesen wäre.

Ich weis nicht, ob man nicht befürchten könnte, daß uns Photius irgend ein Blendwerk vormachet. Theopompus hat seine Historie mit des Philippus Regierung angefangen, und vornehmlich dieses Monarchen Thaten erzählen wollen; allein vielleicht hat er sich zu gleicher Zeit vorgesetzet, alles zu erzählen, was unter währender dieser Regierung in den andern Theilen der Welt geschehen ist. Also hat dieses Werk im Grunde und in des Urhebers Begriffen die ganze Historie dieser Zeit, und nicht des Philippus seine ins besondere gehabt. Also würde man alles dasjenige nicht für eigentlich sogenannte Ausschweifungen halten dürfen, was ausgelassen worden, als man es auf 16 Bücher gebracht. Man hat den Krieg der Cyprioten, der Sicilianer und anderer weggelassen, von welchen er vielleicht nicht allein bey Gelegenheit oder ausschweifungs weise, sondern als von einer Hauptsache und mit seinem Entwurfe verbundener Geschichte, geredet hat. Es ist unmöglich, hiervon etwas auszumachen, weil wir weder seine Vorreden, noch irgend einen andern Theil seines Werkes zu Rathe ziehen können. Gleichwohl glaube ich, daß Photius die Sache vergrößert hat, und wenn ich mich über des Theopompus Ausschweifungen zu beklagen hätte, so würde ich mich nicht, wie Theon (in Progymn. c. IV, p. 44-45) gethan hat, darauf gründen, daß er Dinge erzählet, woran weder der König von Macedonien, noch ein einziger von seinen Unterthanen einigen Antheil gehabt. Kann man wohl leugnen, daß Thuans Hauptabsicht nicht gewesen, eine Historie von Frankreich zu schreiben? Hat er aber diesem ungeachtet nicht viele Dinge erzählet, welche keine Verbindung mit den Franzosen haben? Ich würde also den Theopompus tadeln, daß er sein Werk übel betitelt hätte; (er hat es Philippika, res Philippi, betitelt.) Allein wenn er dem Leser nur gemeldet hätte, daß er sich auch die Historie der andern Länder vorgesetzet habe: so würde ich dasjenige für keine Ausschweifung halten, was er von dem Kriege des Evagoras, und der Tyrannen von Syrakus erzählt hat. Seine Einschaltungen zu beurtheilen, würde ich sie nicht mit dem Philippus, oder mit Macedonien vergleichen, sondern ich würde mich hieran halten; sein XII Buch z. E. (Photius, Bibl. num. 176, p. 391) ist zu den Kriegen der Cyprioten bestimmt. Er geht daselbst auf die Belagerung von Troja zurück; er redet vom Agamemnon, dem Wahrsager Mopsus u. s. w. Führet mich nun dasjenige, was er davon saget, allzuweit vom Evagoras, dem Könige von Cypern, ab? In diesem Falle tadle ich ihn; allein ich verdamme diejenigen, welche sich beklagen möchten, daß Mopsus und Agamemnon sie allzuweit von Macedonien entfernten. Ich glaube auch, daß wir mit solcher Einschränkung diesen Historienschreiber nicht entschuldigen könnten. Er ist ohne Zweifel allzuoft auf Zwischenbusterien gefallen; er ist darüber eingeschlafen und hat sich vergessen. Dieses Gebrechen muß für uns eine neue Ursache der Bedaurung seyn; denn weil er seine Hauptmaterie nur darum verlassen hat, um Alterthümer zu erklären, und die Ursprünge der Dinge nebst den verschiedenen Traditionen anzuführen: wie viel Seltenheiten würde er uns nicht darbiethen, die wir nicht entdecken können, und welche uns eine gedrungene Historie nicht gelehret haben würde?

(F) **Er würde seine Sache vor denjenigen Kunstrichtern verlieren, welche nichts Fremdes in einer Historie leiden können.**] Wie sollte Theopompus vor ihrem Richterstuhle erscheinen, und daselbst irgend eine Stütze finden können, da selbst Tacitus verdammt worden ist? Anfänglich setzen sie diese Regeln, (Anonymiana, p. 13.) Daß ein Historienschreiber, in der Wahl der Nachrichten sich ganz und gar der Wahrheit und Unterscheidung der Geschichte schuldig sey, daß er seinem eignen Geschmacke absagen, und überdieß alle fremden Zierathen hindansetzen müsse, welche weder mehr Deutlichkeit in den Geschichten, noch mehr Erkenntniß der verborgenen Sachen beytragen, . . . daß die Erzählungen zusammen hangend, die Rechnungen richtig, und die Betrachtungen selten und allezeit kurz seyn müssen; daß sie (*) mit Geschichten des Prinzen und Veränderungen angefüllet seyn soll, die sich in seinem Staate in währender seiner Regierung eräuget haben; daß sich die fremden Ausschweifungen und ausstudierten Gespräche weder hineinschicken, noch allezeit daraus verbannet werden sollen. Nach diesem verlangen sie auf der 14 und 15 S. „ daß man, wenn man den Tacitus „nach diesen Regeln prüfet, niemals denken wird, daß er eine Historie „hätte schreiben wollen. Es ist leicht mit den Gelehrten zu bemerken, „daß er den Zusammenhang seiner Erzählungen öfters verläßt, ohne daß „er ihn wieder findet, weil er sich allzusehr gefällt, oder eine Schlacht „beschreiben, oder seine Helden reden lassen will. Er ist von seiner eigenen Geschicklichkeit so gerührt, daß er manchmal, so zu sagen, seine Gegend verläßt, und sehr weit davon gehet, um von da „Streifereyen in fremde Länder zu thun, bloß aus dem Vergnügen, derselben Schönheiten zu beschreiben. Ich finde hierinnen, daß er mehr „ein Redner, als irgend etwas anders, sey, und daß seine Absicht gewesen, „nicht so wohl eine getreue und wahrhafte Historie zu schreiben, als seine „Beredsamkeit durch Anmerkungen zu üben, die seiner Zärtlichkeit vortheilhaft sind. . . . (22 S.) Mir deucht also, daß Tacitus die Historie nur bey Gelegenheit berühret hat, und daß es sein bloßer Endzweck gewesen, . . . seine Wohlredenheit zu üben. . . . (23 S.) In der „That zeiget im Tacitus alles seinen eigenen Character, und nicht der „Historie ihren. Die Thaten sind selten darinnen, die Ausschweifungen „lang und vielfältig, die Nachlässigkeit und das gezwungene Wesen allzu „deutlich. Es ist ein Redner, der seinen eignen Beyfall suchet, welcher „die verschiedenen Geschichte zu seinem Vortheile drehet und wendet. . . . „(24 S.) So gar unter den Zeltern mitten in einem Lager und einem „Kriegsheere halten die Sterbenden mit eben derselben Zärtlichkeit und „Fähigkeit des Verstandes, Reden, als ein Mann bey seiner Gemächlichkeit in seiner Studierstube machen kann. „ Er wartet manchmal „nicht so lange, so sehr beherrschet ihn die Kunst zu reden, bis ein Feldherr an der Spitze seiner Soldaten steht, um sie anzureden; er läßt sie „schulmeisterische Verordnungen ausgeben, die von Gegensätzen und rhetorischen Figuren wimmeln.„

(*) Dieses sie bezieht sich auf das Wort Historien, welches wohl 5 oder 6 Perioden zuvor steht. Es ist also hier eine außerordentliche Nachlässigkeit in den grammatikalischen Regeln.

Mir deucht nicht, daß es viel feine Kenner geben wird, welchen dieses Urtheil über den Tacitus nicht ausgelassen, und ungerecht scheinen wird; und es wäre des Theopompus Nutzen gewesen, wenn alle seine Beurtheiler eben denselben Geschmack gehabt hätten, den man in diesen Stellen der Anonymianen gesehen hat. Er wäre ohne Nachlaß, und auf eine schimpfliche Art verdammet worden; allein er hätte antworten können, daß sich seine Richter nach ausschweifenden Maximen aufführten; und damit retten können, wenn er gesaget, daß kein einziger Historienschreiber wäre, welcher nicht nebst ihm, von dieser Critik getroffen wäre, und daß sie also zur Ungezt strenge wäre.

(G) **Man beschuldiget ihn auch, daß er sich mit . . . Mährchen und allzulangen Reden überladen hat.**] Was die Fabeln anbelanget, welche Theopompus in seine Erzählung gemischet hatte, so will ich Ciceronis Zeugniß anführen. Intelligo te alias in historia leges seruandas putare, alias in poëmate: quippe quum in illa ad veritatem quaeque referantur, in hac ad delectationem pleraque: quamquam et apud Herodotum patrem historiae et apud Theopompum sint innumerabiles fabulae. (De Legibus, Lib. I, circa init. f. m. 328.) Dionysius von Halikarnaß zeiget zwey ungereimte Mährchen dieses Historienschreibers an. Multas ineptias prae se fert, ex quo genere illa sunt, quae de Sileno commemorat, qui in Macedonia apparuit, et quae de dracone ad triremium pugna nauali contendente et alia nonnulla iis similia. (Epist. ad Pomp. am Ende, auf der 264 S. bey mir.) Ich weis nicht, ob dasjenige, was man hier von des Silenus Erscheinung saget, und das Gespräch des Silenus und Midas einerley ist. Man findet es im Aelian (Var. Histor. Lib. III, c. XVIII, pag. m. 200. siehe den Casaubon über den Strabo, VII B. 112 S.) als wäre es aus dem Theopompus genommen. Dieses Abentheuer hat dem Aelian so fabelhaft zu seyn geschienen, daß er die Erzählung mit diesen Worten beschließt: Καὶ ταῦτα εἰ τῷ πιστὸν ὁ Χῖος λέγει, πιστευέτω. ἐμοὶ δὲ δοκεῖ εἶναι λεπτὸν μυθολόγος, καὶ ἐν τούτοις, καὶ ἐν ἄλλοις δέ. Haec, si cui fide digna videtur Chius, (dieß heißt, Theopompus,) credat. Mihi egregius fabulator tum in his, tum in aliis videtur. Man könnte zweifeln, ob Dionysius von Halikarnaß sein Augenmerk auf dieses Gespräche gehabt hätte; denn er redet nur von Fabeln, welche in des Theopompus Historie eingeschaltet gewesen, und wir erfahren vom Servius, daß Theopompus dieses in einem Werke, Thaumasia betitelt, erzählt gehabt. In Virgil. Eclog. VI, v. 13 und 26. Allein der Grund dieses Zweifels ist nicht sehr fest, weil dieser Geschichtschreiber dasjenige gar wohl in seinen Historien wiederholet haben kann, was er bereits in einem andern Buche gesaget hatte; oder seine Thaumasia mit einigen Stücken aus seinen Historien ausputzen können.

Man merke, daß man die geographischen Irrthümer, oder die Lügen welche auf Berichte gegründet waren, die ihm schwer zu verbessern waren, nicht unter die vom Theopompus vorgebrachten Fabeln setzen darf; (man sehe den Strabo VII B. 219 S.) in jene Classe muß man die Falschheiten setzen, die er wegen der Aegyptier vorgegeben hat. Siehe Diodors aus Sicilien I B. 37 Cap.

Hier ist ein Stich wider die Länge seiner Reden: „ Was aber die lan„gen Predigten und weitläuftigen Reden anbelanget, welche Theopom„pus, Ephorus und Anaximenes die Feldherren halten lassen, wenn sie „ihre Leute bereits die Waffen ergreifen lassen, und in Schlachtordnung „gestellet haben; so kann man davon sagen, was ein Poet gesagt hat:

„ So thöricht wird man wohl nicht reden,
„ Wenn man zum Schlagen fertig stehet.

Plutarch. in Praecept. Reipubl. gerendae, p. 803.

(H) **Man beschuldiget ihn auch, . . . er sey allzusatirisch gewesen.**] Voßius (de Hist. Graec. p. 53) führet dieserwegen drey Zeugnisse an, des Cornelius Nepos (*), Lucians und Josephs seines. Dieser letztere beobachtet, daß Theopompus die Athenienser gelästert habe, (L. I, contra Apionem) des andern Worte verdienen, angeführet zu werden. Er saget: daß die Historienschreiber, welche Reden anführen, über die Lobeserhebungen und Beurtheilungen obenhin gehen, und sich erinnern müssen, daß sie in keiner Richterstube sind, sonst würden sie in des Theopompus Fehler fallen. Τῶν δεινῶν Θεοπόμπου λόγων ἔλεγε, φιλαιτιολογώτατα κατηγορεῖν τῶν πολλῶν, καὶ διατριβὴν ποιεῖσθαι τὸ πρᾶγμα, δεῖ κατηγορεῖν μᾶλλον, ἢ ἱστορεῖν τὰ πεπραγμένα. Alioqui in eadem eris culpa, qua Theopompus, qui plurimos odiose nimis accusat, et eam rem in studium quoddam vertit, vt accuset magis, quam res gestas historiae tradat. Lucianus, verae Historiae, Lib. I, pag. m. 705, Tom. I. Voßius hätte diesen drey Zeugnissen noch Plutarchs Ansehen beyfügen können, welcher gesaget hat, daß Theopompus viel glaubwürdiger ist, wenn er lobet, als wenn er tadelt. Ὃ μᾶλλον ἐγκωμιάζοντι πιστεύσαι τις ἂν, ἢ ψέγοντι. Cui celebranti credas magis quam obtrectanti. In Lysandro, gegen das Ende. 450 S. E. Dionysius von Halikarnaß hat wegen dieses Artikels des Theopompus Partey genommen; er hat ihn mit den Aerzten verglichen, welche die angesteckten Glieder bis ins Leben brennen und schneiden, aber die gesunden Glieder nicht verletzen. Proinde etiam obtrectator videtur esse, dum nonnullos debitis conuiciis afficit, et facta virorum illustrium non necessaria perstringit: simile quiddam faciens ac medici, qui corruptas corporis partes secant et vrunt, quam profundissime cauteria et sectiones immittentes, non tamen sanas corporis partes et bene affectas attingunt. Epistol. ad Pompei. pag. 264. Man merke, daß des Theopompus Lästerungen des göttlichen Platons nicht geschont haben. Ebend. siehe des Athenäus XI B. zu Ende, 509 S. Man darf sich nicht darüber verwundern, weil sie stromweise über Philipps von Macedonien Person fallen. Die Abschilderung, welche Theopompus von dieses Monarchen Hofe gemacht, enthält mehr Abscheulichkeiten, (siehe des Athenäus VI B. 260 S.) als die ungenannten Pasquillschreiber Heinrichs des III, Königes von Frankreich, seinem beygemessen haben. Man will auch, daß er, nachdem er den großen Alexander sehr gelebet, solches durch schimpfliche Schriften widerrufen habe. Pullus e patria quum supplex in Dianae Ephesiae templum confugisset, multa contra Chios scripsit ad Alexandrum, in quibus illum laudauit: sed postea παλινῳδίαν cecinit. Nam dicitur in eundem postea scripsisse, quamuis quod scripsit in manus hominum non videatur venisse. Corradus in Brutum Ciceronis, pag. 120. Man sehe Ciceros Worte, welche des Theopompus spitzige und beißende Schreibart nicht übel abmalen: Scholarum quae tibi vni legantur, Theopompino genere aut etiam asperiore multo pangentur. Epist. VI, Lib. II, ad Attic. pag. 209.

Seit der Vorrede seiner Historie hat dieser Schriftsteller einen Kunstrichter gespielet; denn er hat die andern Historienschreiber darinnen getadelt. (Dionys. Halicarn. in Praefat.)

(*) Theopompus - - - et Timaeus, qui quidem duo maledicentissimi, nescio quomodo in illo vno laudando (Alcibiade) consenserunt. Cornel. Nepos, in Alcibiade, c. 11.

Wenn dasjenige wahr ist, was ich in der Zuschrift gelesen habe, daß nämlich der König Philippus sehr freygebig gegen den Theopompus gewesen, so muß man bekennen, daß er sein Geld übel angewendet hat. Celebratur multorum literis ac libris principum quorundam benignitas in viros litteratos, vt Dionysii in Platonem, Philippi in Theopompum, Alexandri in Aristotelem, Severi in Oppianum. Francisc. Diarenus, Epist. ad Margaritam Valesiam Henrici II sororem in Tit. soluto matrimonio. Ich wollte leicht glauben, daß Philippus den Theopompus beschenket habe; denn es ist gewiß, daß Theopompus eine Lobrede auf diesen König gemachet, und, unter andern Lobeserhebungen dieses mit einfließen lassen: daß dieser Monarch, um sich zum Meister von ganz Europa zu machen, nur so fortfahren dürfe, als gut er angefangen hatte: Καὶ ὁ Θεόπομπος ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ τῶν Φιλιππικῶν ἱστορικῶν τοὺς μὲν μεγάλους ἀνθρώπους ἀθανάτους τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ μέτροις ὀνόμασι. καὶ τῶν μελλόντων πάντα βασιλεύσειν. Et quemadmodum in Philippi Laudatione Theopompus, Philippum, si pergere, vt instituisset, suique esse similis vellet, totius Europae imperio mox potiturum. Theo, in Progymn. cap. VIII. p. 103. Theon, dem ich diese Worte abborge, saget im II Cap. 19 S. daß man von des Theopompus Arbeit, des Philippus und Alexanders Lobreden hätte. Dieß sind ohne Zweifel von seiner Historie abgesonderte Schriften gewesen, Stücke, die er als ein Redner geschrieben hatte; und ob er gleich deswegen belohnt worden war: so hat er die Schreibart in seiner Historie dennoch geändert, und von eben demselben Prinzen Dinge geredet, von dem er so viel Gutes gesaget hatte. Die Personen haben sich geändert; der Redner hatte seine Rolle gespielet; der Geschichtschreiber ist nachgefolget, und hat seinen Character behauptet. Man muß sich nicht einbilden, daß die Reden eines Lobredners, weder seinen gesellschaftlichen Gesprächen, noch den moralischen und historischen Werken zur Folgerung gereichen. Man kann diesen Unterschied noch heutiges Tages bemerken. Derjenige, welcher an einem Ceremonientage, wie z. E. die Austheilung der Preise ist, prächtig gelobet hat, tadelt daheim; und wenn ihn auch gleich seine Vergrößerung des Jahrgehalts misvergnügt machet, so wird er dennoch nachtheilige Wahrheiten sagen, wenn er sich als einen Historienschreiber ansieht. Ich sage nicht, daß jedermann so handelt. Es finden sich nur allzuviel Leute, welche unter dem Historienschreibertitel eben so große Schmeichler sind, als unter dem Rednertitel. Allein Theopompus und etliche andere haben es nicht so gemachet, und machen es noch nicht so.

(I) Man hat ihm einen empfindlichen Possen gespielet: daß man nämlich unter seinem Namen, und in ... seiner Schreibart eine Historie herausgegeben hat, welche die vornehmsten Republiken Griechenlandes beleidiget hat.] Anaximenes, sein Feind, hat ihm diesen Streich gespielet. Pausanias erzählet es, und wenn ich mich nicht irre, so ist er der einzige, welcher davon geredet hat. Wir wollen seine Worte sehen: Θεόπομπον δὲ καὶ ἄλλα ὁ Λαμψακηνὸς ἐλλόγιμον ἐν ἀκριβείᾳ, ἀλλὰ καὶ ἐπιθυμήσαντα ἀμαυρῶσαι. Ἐπεχείρησε μὲν αὐτὸς σοφιστὴς, καὶ σοφιστῶν λόγους μιμήσασθαι. ὡς δὲ αἱ διάφοροι ἐς Θεόκριτον ἐγγόνου τοῦ Δαμασιστράτου, γράψαι βιβλίον ἐς Ἀθηναίους, καὶ ἐπὶ Λακεδαιμονίους ὁμοῦ καὶ Θηβαίους συγγράψαι λοίδορον· ὡς δὲ ἐς τὸ ἐπιβλητικώτατον αὐτῷ μεμιμημένα, ἐπιγράψας τῷ Θεοπόμπῳ τὸ ὄνομα τῷ βιβλίῳ, διέπεμψεν ἐς τὰς πόλεις. καὶ αὐτὸς τε συγγεγραφὼς ἦν, καὶ τὸ ἴσχυος τὸ ἐς Θεόκριτον ἐπὶ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα ἐνενίκητο. Idem etiam Anaximenes inimicum suum non minus vafre quam inuidiose vltus dicitur. Nam qui ingenio sophista esset, quum sophistarum orationem aptissime imitaretur, suscepta cum Theopompo Damasistrati filio simultate, historiam conscripsit maledictorum in Athenienses, Lacedaemonios, et Thebanos plenissimam. Ad vnguem vero quum Theopompi stylum expressisset, supposito eius nomine, per Graeciae ciuitates librum diuulgandum curauit: quae res Theopompo magnam apud omnes plane Graecos inuidiam conciuit. (Libr. VI. p. 496. der Ausg. von 1696.)

(K) Es ist kein einziges von seinen Büchern übrig, und dieß ist Schade.] Er hatte eine große Anzahl Reden, (Phot. in Bibl. num. 170. p. 392.) und viele Briefe herausgegeben. (Dionys. Halicarn. Epist. ad Pompei. am Ende.) Er hat einen an Alexandern geschrieben, (Athen. Libr. XIII. p. 595.) und einen andern, an die Einwohner von Chios. (ebend. 586 S.) welche vom Athenäus angeführet worden. Er hat auch Rathschläge an eben diesen Prinzen geschrieben. (Ebendas. III B. 230 S.) Sein Tractat: περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων; de rebus quae sacrilegio ex Delphis surreptae sunt: (ebend. XIII B. 604 S.) und der κατὰ τὴν Πλάτωνος διατριβὴν: de exercitationibus Platonis, (ebendas. XI B. 508 S.) werden von ebendemselben Schriftsteller angeführet. Seine Dissertation, περὶ εὐσεβείας, de pietate, wird von Aristophans Scholiasten (in Aues) angeführet. Andere führen seine θαυμάσια an; (Apollon. Hist. commentit. cap. X. Laërtius, et Pherecydes. Seruius, in Virg. Eclog. VI. v. 13 und 26.) allein vornehmlich hat er sich durch zwo Historien schätzbar gemacht. Die eine ist die von Griechenland, in zwölf Büchern gewesen, welche dasjenige in sich gefasset, was innerhalb siebenzehn Jahren vorgegangen war, und da angefangen haben, wo Thucydides aufgehöret hat. Sie hat sich mit der Schiffschlacht bey Knidus geendiget. Die andere Historie hat Philippika geheißen; weil sie die Regierung Philipps von Macedonien vorstellen sollen. Sie hat LVIII Bücher enthalten, davon das VI, das VII, das IX, das XX und das XXX vollständig verlohren waren, als Photius die andern gelesen hat. Photius, Bibl. num. 176. pag. 389. Er giebt uns Auszüge von dem XII, ob es gleich Menecrhatus, ein alter Schriftsteller, für verlohren gehalten hat: Diodor. aus Sicilien, (Libr. XVI. cap. III.) und der Ungenannte, der die Olympiaden beschrieben hat, reden von dem Verluste der fünf Bücher des Theopompus. Man wird ihrem Zeugnisse vergeblich entgegen setzen, daß das LV und LVII Buch vom Stephan von Byzanz, und das LVI vom Athenäus angeführet worden. Diejenigen, welche diesen Einwurf machen, würden ihn nicht vorbringen, wenn sie wüßten, was Photius beobachtet, daß fast alle verlohrnen fünf Bücher näher am Anfange, als am Ende des Werkes, gewesen.

Vossius betrieget sich, wenn er saget: daß Harpokration einen Brief des Theopompus an den Tisamenes anführe: (de Hist. Graec. p. 31.) Harpokration führet ein theatralisches Stück an, welches vom Theopompus, dem Comödienschreiber, gemachet, und Tisamenes betitelt war. Siehe Maussacs Noten, über den Harpokration, unter dem Worte, Κατωνάξ.

(L) Das Lob eines peripatetischen Philosophen, welches ihm Grotius beygeleget hat.] Die Erweckung eines todten Körpers, saget er, muß für keine unmögliche Sache gehalten werden, weil gelehrte Männer, Zoroaster unter den Chaldäern, fast alle Stoiker, und Theopompus unter den Peripatetikern geglaubet haben, daß dieses geschehen könne, und auch wirklich geschehe. Hier ist sein Text, im II B. seines Tractats, de Veritate Religionis Christianae, p. m. 64. 65. Und seine Note über dasjenige, was den Theopompus betrifft. In Annotatis ad Libr. II. de Veritate Relig. Christ. pag. m. 381. De quo Diogenes Laertius initio Libri. (nämlich die 7 S. amsterd. Ausgabe, von 1692.) Καὶ Θεόπομπος ἐν τῇ ἑβδόῃ τῶν Φιλιππικῶν ἐς τοὺς ἀνθρώπους καὶ ἐπὶ μείζονα φησὶ τοὺς ἀνθρώπους καὶ ἑτέρους ἔσεσθαι καὶ τὰ ὄντα τοῖς αἰεὶ ἀριθμοῖσι διαμένειν. Theopompus vero etiam octauo Philippicorum, qui reuicturos homines ex magnorum sententia tradit, immortales quae futuros, et omnia in suis iisdem semper mansura nominibus. Es wird hier von unserm Theopompus gehandelt. Nun erinnere ich mich nicht, jemals gelesen zu haben, daß er unter die Zahl der Weltweisen gesetzet worden, und nach meinem Bedünken, ist er allzustolz gewesen, als daß er in einem ziemlichen Alter erstlich ein Schüler des Aristoteles hätte werden sollen. Allein, wenn auch Grotius wegen dieses Fehlers gerechtfertiget werden könnte, so würde er doch, wegen eines andern Ortes, einem gerechten Tadel nicht entgehen. Denn was er vom Diogenes Laerz anführet, bedeutet mir, daß Theopompus in seiner Geschichte die Meynung von der Auferstehung erzählet. Wir wollen zugeben, daß Theopompus ein sehr berühmter Peripatetiker gewesen wäre; würde darum aus seiner vom Diogenes Laertius angeführten Stelle wohl folgen, daß ein berühmter Schüler des großen Aristoteles geglaubet hat: es würden die Menschen wieder auferstehen? Glauben die Historienschreiber alles, was sie erzählen? Wenn Cordemoi, welcher ein Cartesianer gewesen, in seine Historie von Frankreich, irgend eine Lehre der alten Druiden eingeschaltet hätte; würde man daraus wohl schließen müssen, daß diese Lehre unter den Cartesianern geglaubet worden? Dieß ist also, außer Zweifel, eine sehr schwache Stelle in der gelehrten Auslegung, welche Grotius seinem vortrefflichen Werke, von der Wahrheit der christlichen Religion, beygefüget hat.

(M) Theopompus ist des Verbrechens des gelehrten Diebstahls beschuldiget worden.] Man giebt vor: (Porphyr. Libr. I. περὶ Φιλολογίας ἀκροάσεως, de erudito auditu, beym Eusebius, Praepar. Euangel. Libr. X. cap. III. p. m. 464.) daß er dem eilften Buche seiner Philippischen eine lange Stelle aus einer Rede des Isokrates von Worte zu Worte eingeschalter hat; daß er bey andern Gelegenheiten, seine Diebereyen zu verheelen, den Schauplatz und den Namen der Personen verändert; daß er z. E. erzählet: es habe Pherecydes, nachdem er das Wasser aus einem gewissen Brunnen, in einer Stadt Syriens getrunken, vorher verkündiget, daß drey Tage darauf ein Erdbeben kommen würde; und daß er also verfahren, weil er wohl gesehen, daß, wenn er von diesem Erdbeben, als von einer Sache geredet hätte, welche Pythagoras in der Stadt Metapont vorhergesaget hatte, sein Diebstahl nicht unbekannt gewesen seyn würde; denn die Leser hätten nicht gewußt, daß er dieses aus einem Buche Androns genommen hatte. Welcher in seinem Buche, der Dreyfuß betitelt, des Pythagoras Weißagungen gesammlet hatte. Man setzet darzu: daß er dem Xenophon viel Dinge abgestohlen und sie verfälschet hat; denn da er die Unterredung des Pharnabazes und Agesilaus, welche Xenophon so wohl beschrieben hat, in das eilfte Buch seiner Historie von Griechenland, übertragen wollen, so hat er derselben alle Stücke entzogen. Er hat sich der Ausdrücke des Scribenten nicht bedienen wollen, den er geplündert hat; es haben ihn zwo Ursachen davon abgehalten, erstlich, weil er den Raub verhehlen wollen, und zum andern, weil er sich mit den Zierrathen seiner Feder in dieser schönen Materie breit machen wollen: allein, seine Erzählung ward matt; man sah nichts als Dunkelheit und Frost darinnen, anstatt daß des Xenophons seine voller Lebhaftigkeit ist. Τὰ μὲν περὶ τὸν Φαρνάβαζον πρὸς Ἀγησίλαον συνόδου ... εἰς τὴν ἐνδεκάτην τῶν Ἑλληνικῶν μετενέγκας ὁ Θεόπομπος, ἀφεὶς τε καὶ ἐπιλαθόμενος καὶ ἀπροσδόκητα ἐποίησε. λόγῳ γὰρ δόκιμον, καὶ διὰ τὸν κλοπὴν, ἐξεργασίαν ἐμβάλλων, καὶ ἐνδείκνυσθαι σπουδάζων, βραδὺς καὶ μέλλων, καὶ ἀναβαλλόμενος λοιπὸν φαίνεται, καὶ τὸ ἐμψυχον καὶ ἐναργὲς τοῦ λεγομένου διαφθείρας: Nam illum sine Pharnabazi cum Agesilao congressum ... in Graecarum historiarum vndecimum transtulit Theopompus: verum ita quidem, vt omnia sine vi, sine motu, habere prorsus ac iacere videantur. Dum enim it, vt plagium dissimulet, dicendi facultatem ostentare gestit, et elaboratae dictionis cultum assuere, tardus, cunctabundus, ac procrastinanti similis videtur, adeoque viuam illam et spirantem Xenophontis efficacitatem elidi. Porphyrius, beym Eusebius, Praepar. Euangel. Libr. X. cap. III. p. m. 465. Endlich zeigt man ein Buch an, (ebendas. 467 S. welches Ἰχνευτὰς Indagatores, betitelt gewesen, worinnen viel dergleichen Dinge, vom Theopompus, gestanden.

Beyläufig wollen wir sagen, daß, wenn Theopompus dasjenige verfälschet hat, was er dem Andron abgestohlen, wir hier ein Beyspiel haben, daß die Lügen besser Glück haben, als die Wahrheit. Es eignen viel ernsthafte Scribenten dem Pherecydes die Weissagung zu. Cicero, Libr. I. et II. de Diuinat. Plinius, Libr. II. cap. LXXIX. Apollonius, Histor. memor. Libr. V. Diog. Laërtius, Libr. I. num. 116.

Wir müssen nicht vergessen, daß ihn Porphyrius beschuldiget: er habe sich dem Isokrates vorgezogen und berühmet, daß er ihn in einem Wettstreite der Beredsamkeit über des Mausolus Tod überwunden hätte. Καίτοι διαφέρεσθαι τὸν Ἰσοκράτην καὶ νικᾶσθαι ὑφ' ἑαυτοῦ λέγει, καὶ τὸν ἐπὶ Μαυσωλῷ ἀγῶνα, τὸν ἐπιτάφιον. Isocratem interea despicit, eoque certamine, quod in Mausoli honorem institutum est, victum ab sese Magistrum gloriatur. (beym Eusebius, Praepar. Euangel. Libr.

Libr. X. cap. III. p. 464.) Photius hätte diese Sache denjenigen beyfügen sollen, die er von dieser Art angeführet hat. Ich weis nicht, warum er sie ausgelassen hat. Er saget: es erzähle Theopompus selbst, daß Isokrates, Theodektus, Naukrates, und er die vier größten Redner in Griechenland gewesen: Τέτταρας ἄρα αὐτὸς τὰς πρωτείας τῆς ἐν λόγοις παιδείας ἴσχειν ἐν τοῖς Ἕλλησιν. Hos secum in dicendi facultate principatum in Graecia tenuisse. Photius, Biblioth. num. 176. p. 392. Daß Isokrates und Theodektus, weil sie arm gewesen, Reden fürs Geld gemacht, und Schule gehalten haben, um Geld zu gewinnen; daß aber er und Naukrates, weil sie zu leben gehabt, ihre Muße lediglich aufs Studieren verwendet hätten. Man merke, daß der Uebersetzer den Sinn von diesen Worten nicht wohl ausdrücket: τοῦτ' οὐ δεῖ θαυμάζειν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ παρὰλογον, ἐπιτιμησάντων τῶν πρωτείων. Er giebt vor, dieses wolle sagen: man darf sich nicht verwundern, daß ich mir den ersten Rang zueigne. Neque vero temere se aut praeter rationem primas sibi vindicare. Es ist nicht wahr, daß Theopompus so hochmüthig gewesen wäre; er saget weiter nichts, als daß er sich ohne Verwegenheit in die Zahl der ersten setzen könne. Es ist schon Prahlsucht genug dabey; so, daß man sie nicht erst durch eine ungetreue Uebersetzung vermehren darf.

**Theron**, (Vitalis) ein französischer Jesuit, war zu Limoux in Languedoc, 1527, gebohren. Er ward 1587 ein Jesuit. Er lehrte die Redekunst, die Weltweisheit und Moraltheologie, und that das vierte Gelübde. Er beschäftigte sich fünf Jahre über mit Predigen in den ansehnlichsten französischen Städten. Er ward Rector des Collegii zu Montauban, und Provinzial der Provinz Toulouse [a]. Er gab zu verschiedenen Zeiten viel lateinische Verse heraus, welche man sehr hoch hielt, und fuhr in seinem Alter damit fort, ohne daß seine poetische Ader geschwächet zu seyn schien. Balzac hat ihn deswegen sehr nachdrücklich gelobet (A). Er hat sich, in Ansehung des Alters betrogen, das er ihm gegeben hat (B). Dieser Jesuit ist den 25 des Hornungs, 1657, gestorben [b].

Der Ritter Theron, sein Neffe, Hauptmann bey dem Regimente von Lanoy, und Sohn eines Rathes von Toulouse [c], kann auch französische Verse machen. In dem Mercure Galant [d] steht ein kleines Gedichte von seiner Arbeit.

a) Aus dem Sotuel, in Biblioth. Scriptor. Societatis Iesu, pag. 784. b) Ebendas. c) Mercure Galant, Janv. 1703. p. 112. d) Ebendaselbst.

(A) Ohne daß seine poetische Ader geschwächt zu seyn schien. Balzac hat ihm deswegen sehr nachdrücklich gelobet.] Hier sind einige von Balzacs Gedanken; sie sind aus einem Briefe genommen, den er den 4 März, 1643. an den P. Theron geschrieben hat. „Der Winter zu Neapolis stellet mir euer Alter vor, dieser Winter ist voller Licht, und alles mit Rosen gekrönet. Des Massinissa seiner war nicht so grün und lebhaft; und das Kind, welches er im 80 Jahre gezeuget hat, ist keine Geburt gewesen, welche mit dem Gedichte zu vergleichen wäre, das ihr im fünf und siebenzigsten gezeuget habet. Dieß heißt, daß das Feuer, welches durch Eingebung vom Himmel kömmt, durch die Verminderung der natürlichen Wärme nicht erlöschen kann. Und wenn die Kunst unverlöschliche Lampen erfunden hat, so kann der Meister der Kunst den feurigen Theil unsers Geistes wohl in seiner Stärke erhalten, und die Hitze und Lebhaftigkeit seiner Bewegungen verlängern. . . . Ich muß das böse Wort widerrufen, welches ich ehmals, als einen Satz der ewigen Wahrheit, vorgebracht habe, daß man keine schöne Alte sieht. Verzeihet mir dieses verwegene Wort. Ich kannte damals eure Muse nicht, welche meinen Satz Lügen strafet, und ein Sprüchwort verschreyet, welches ich in Schwang zu bringen gedachte. Ihr Alter ist nicht die Abnahme ihrer Schönheit, es ist derselben Befestigung. . . . Wenn ich so herzhaft wäre, als die Schriftsteller eures Landes; so würde ich weit mehr davon sagen; ich würde zum wenigsten von dieser unvergleichlichen Alten sagen: daß sie in der Hekuba Alter eben so viel Liebhaber habe, als Helena in der Blüthe ihrer Jugend hatte. Ich könnte euch eine unzählige Menge derselben nennen, die so wohl zu Paris brennen, als diesseits der Loire seufzen. (Lettr. Choisies, II Part. Liv. I. Lettr. XVII. p. 313.) Um diesen Lobsprüchen das Gewicht zu geben, so muß ich sagen: daß Balzac den P. Theron auch in den Briefen sehr gelobet, welche dieser Jesuit nicht gelesen hat. Folgendes hat er an seinen Freund, den Chapelain geschrieben: „Weil ihr „die Neubegierde habet, zu wissen, wer der P. Theron ist, von welchem ich „glaubte, daß ihr ihn besser kenntet, als ich; so will ich sagen: daß er ein „Poet sey, der über fünf und siebenzig Jahre alt ist. Kurz nach des Königes Geburt, machte er zwey Gedichte in kleinen, nach meinem Erachten, glykonischen Versen; und der selige König gab nach dem vortheilhaften Berichte, der ihm davon gemachet ward, dem Morin Befehl, „sie zu übersetzen. Sie haben zum Titel: die Kronen und die Delphine, „und sind zu Paris, das Lateinische und Französische einander gegen „über, gedruckt worden. Diese zwey Werke führen ihre Anpreisung „bey sich, und ich bin versichert, daß sie euch gefallen werden. Ich habe andere Dinge von ihm gesehen, worinnen ich ein vortreffliches Naturell bemerket habe; allein außer diesem weis ich, daß er faul und ein „Meister ist, der seine Handthierung am wenigsten liebet.„ (Lettres à Chapelain, Liv. VI. Lettr. V. p. 283. 284. den 15 des Hornungs, 1641, unterschrieben.) Baillet redet nicht von diesem Preten.

(B) Balzac betriegt sich in Ansehung des Alters, das er ihm gegeben hat.] Wir haben gesehen, daß er dem P. Theron den 15 des Hornungs, 1641, über fünf und siebenzig Jahre beylegt. Auf solche Art wäre dieser Jesuit 1566 gebohren gewesen. Allein dieses ist falsch; denn Alegambe und Sotuel geben ihm nur funfzehn Jahre, als er 1587 unter die Jesuiten gieng. Dergleichen Lügen sind gemeiniglich nachtheilig; denn wenig Leute wollen gern für älter gehalten werden, als sie sind. Ich nehme auch diejenigen nicht davon aus, welche sich nicht verheirathen wollen. Ich weis wohl, daß gewisse Greise, welche, wie man von dem ersten Herzoge von Espernon gesaget hat, das Alter zu sterben überschritten haben, sich fünf oder sechs Jahre mit eben so vielem Vergnügen zusetzen, als sie dieselben in ihrer Jugend weggenommen haben. Die Eitelkeit findet ihre Rechnung dabey, weil es viel wunderbarer ist, daß ein Mensch von neunzig oder hundert Jahren noch einige Kräfte hat, als wenn er sich im achtzigsten, oder fünf und achtzigsten Jahre noch ziemlich wohl auf befände. Die andern Greise sind nicht verdrießlich, wenn man richtig rechnet: sie befürchten, daß eine falsche Rechenkunst, welche sie dem Ziele ihres Laufes mehr nähert, als es seyn soll, die Hochachtung mindere, die man gegen sie hat. Dem sey, wie ihm wolle, so ist Balzacs Lüge von einer andern Art gewesen: sie war schmeichelhaft und nicht nachtheilig; sie hat zu P. Therons Lobe gedienet; ein freywilliges Geschenk von sechs Jahren hat destomehr Bewunderung gegen seine Gedichte erwecket. Je älter man ihn gehalten, um so vielmehr hat man das Feuer bewundert, das man in seinen Versen bemerkte. Gleichwohl glaube ich, daß Balzac hierinnen aufrichtig gehandelt habe.

**Thesmophorien.** Also nennte man die Feste, welche man der Ceres, als einer Gesetzgeberinn betrachtet, feyerte (A); denn es waren andere Feste, welche ihr als der Erfinderinn der Wohlthaten der Erden geheiliget waren. Es war den Mannspersonen nicht erlaubet, den Thesmophorien beyzuwohnen; und es konnten dieselben nur Frauen von freyem Stande feyern [a]. Sie begaben sich in Procession nach Eleusis, und ließen die heiligen Bücher durch ehrbare Jungfern tragen [b]. Das Fest dauerte drey oder vier Tage; und nach einiger Meynung, neun Tage. Es war den Frauen nicht erlaubet, eher bey ihren Ehmännern zu schlafen, als bis es geendiget war. Man giebt vor, daß sie, um diese Enthaltung desto leichter zu ertragen, auf gewissen Blättern geschlafen haben, welche die Kraft haben, kalt zu machen (B): allein es wäre, überhaupt zu reden, sehr befremdlich, daß sie dieses Hülfsmittels nöthig gehabt hätten; und noch mehr, daß sie hätten bezeugen wollen, daß ihnen dasselbe nöthig wäre. Der vornehmste Gegenstand ihres Dienstes, bey diesem Feste, war das Glied, welches sie von den Männern unterscheidet (C). Man kann sich leicht einbilden, daß die alten Kirchenväter die Heiden wegen solcher Ceremonien nicht geschont haben. Uebrigens mußte man bey der Feyer dieses Festes die ganze Nacht wachen (D).

Ich werde einen Fehler des Brantome bemerken; er hat fälschlich vorgegeben, daß sich die Vestalinnen, nach dem Plinius, eines Unterbettes von Baumblättern, bedienet haben, um ihre Keuschheit zu erhalten (E).

a) Siehe den Aristophanes, in Θεσμοφοριάζουσαι. b) Siehe die Anmerkung (A), zu Ende.

(A) Der Ceres, als einer Gesetzgeberinn.] Nach der gemeinen Meynung, hatte das menschliche Geschlecht dieser Göttinn zwo große Wohlthaten zu verdanken. Sie hatte die Menschen gelehret, zu säen und zu erndten: und ihnen Gesetze gegeben.

Prima Ceres vnco glebam dimouit aratro:
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris:
Prima dedit leges. Cereris sumus omnia munus.
Ouidius, Metam. Libr. V. Fab. VI. v. 341.

Man ziehe die Ausleger dieser Worte zu Rathe: Maclant lectas de more bidentes Legiferae Cereri. Virg. Aeneid. Libr. IV. v. 58. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß man ihr zwo Gattungen von Festen gewidmet hat, und daß sich die Thesmophorien hauptsächlich auf ihren Stand einer Gesetzgeberinn bezogen haben. Siehe den Castellanus, de Festis Graecor. p. 168. Das Wort selbst führet uns zu diesem Gedanken; denn nach dem Hesychius bedeutet θέσμος ein göttliches Gesetz, νόμος θεῖος. Sacra ipsius *Thesmophoria*, id est legum latio vocatur. Dieß sind des Servius Worte, über Virgils Stelle, die ich angeführet habe. Dieses hindert nicht, daß man bey den Thesmophorien nicht auch Dinge ausgrübet, welche sich auf sie, als die Erfinderinn der Erndten bezogen haben. Man merke, daß eines von ihren Beywörtern, Σιτηφόρος gewesen. Pausanias (X B. 352 S.) und eine Aufschrift des Gruterus (309 S.) bezeugen es. Uebrigens ist folgendes der Beweis einer Sache, die ich in dem Texte dieses Artikels sage, daß man nämlich ehrbaren Jungfern die heil. Bücher zu tragen gegeben hat. Πλεῖστοι γοῦν παῖδες, καὶ τὰ ἱερὰ φέρουσαι, κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς τελετῆς, τὰς νομικὰς βίβλους, καὶ ἱερὰς ὄντας τὰς παρ' ἐκείνοις κίστας ἐπὶ κεφαλῆς βαστάζουσαι ἐπορεύοντο εἰς Ἐλευσῖνα. Virgines mulieres, vitaeque honestae, qua per solennitatis diem legales libros et sacros vertice gestantes, tanquam supplicantes Eleusinem contendebant. Schol. Theocriti ad Idyll. IV.

(B) Um diese Enthaltung . . . zu ertragen. (Man ziehe die Anmerkung (B), des Artikels Phasis, zu Rathe) haben sie auf gewissen Blättern geschlafen, welche die Kraft hatten, kalt zu machen.] Ovidius redet nicht hiervon, sondern nur von der Gewohnheit, sich von den Ehmännern zu entfernen. (Metam. Libr. X. v. 431.)

Festa pias Cereris celebrabant annua matres
Illa, quibus niveis velatae corpora vestis
Primitias frugum dant spicea serta suarum:
Perque novem noctes Venerem tactusque virilis
In vitiis numerant.

Ich wundere mich nicht, daß er diesen Umstand nicht beschrieben; denn er hat bey seiner Materie zu nichts gedienet. Sein Stillschweigen ist also hier gar nicht erheblich. Von allen Schriftstellern, die ich anführen könnte, will ich keinen vorbringen, als den Plinius und des Theokritus Scholiasten. Graeci lygon vocant, alii agnon, quoniam matronae Thesmophoriis Atheniensium castitatem custodientes bis foliis cubitus sibi sternunt. Plin. L. XXIV. c. IX. p. m. 327. Der P. Hardouin saget hierüber: Haec totidem verbis Dioscor. lib. I. c. 135. et Galenus lib. 6. de fac. simp. med. p. 148. Aelianus item, lib. 9. hist. animal. c. 26. Dieses saget Plinius, indem er von vitex redet, welches unsere Krautforscher agnus castus nennen. Man merke beyläufig, daß sie aus einem Beyworte ein eigenes Nennwort gemachet haben. Die Griechen, welche vorgeben, daß sich diejenigen, welche von dieser Pflanze äßen, oder tränken, oder sie unter sich in ihr Bette streuten, vor der Unreinigkeit verwahrten, haben ihr den Zunamen ἁγνὸς gegeben, von dem Worte ἁγνὸς, welches keusch bedeutet. Dieses Wort ist in der Folge das eigene Nennwort von vitex geworden; nicht allein, sondern auch mit dem lateinischen Worte, das mit jenem übereinkam. Was den Theokritus anbelanget, so sind dieß seine Worte: Τὸν κονύζαν, πόζαν εἶπεν. Ἦν φυτὸν ψυκτικώτατον. Λέγουσι δὲ τὰς Θεσμοφορίοις ὑποστορνύειν τὸ φυτὸν τὰς θεσμόφορους τὰν αὐτὰ τὰ Ἀφροδίσια ἐκκόπτουσας. Conyzam dixit Conyzam. Planta refrigerandi summa vi pollens, quam propterea in Thesmophoriis lecto substernunt, calorem ad res venereas exstirpantem. (ad Idyll. VII. er saget ebendasselbe, ad Idyll. IV. Κόζᾳ φυτὸν χαρίεν, ἢ καὶ θεσμοφοριάζουσι διὰ τὸν ἀγνὸν τιθαλασσεύοντι. Conyza, planta graminis forma, qua Cereris sacra celebrantes foeminae lectos ad seruandam castitatem insternunt. Man muß merken, daß er und Plinius nicht von einerley Pflanze reden; denn er redet von dem Kraute Conyza, oder Cunilago. Wir wollen auch merken, bey was für einer Gelegenheit er diese Anmerkung machet: dieses geschieht, eine Stelle des Theokritus zu erklären, wo ein Schäfer dasjenige erzählet, was er thun will, wenn sein Freund die Reise von Mytelene glücklich verrichtete. Ich will, saget er, einen Blumenkranz auf mein Haupt setzen; ich will den besten Wein trinken, und mein Bette Ellen hoch mit Kräutern bestreuen.

Χ' ἁ τριὰς ἐσσεῖται στορνυμένα ἐς τ' ἰὰν καὶ πόζαν
Κώνειόν τ' ἀσφόδελόν τε καὶ ἁβροβάμονα σέλινα.
Et thorus densatus erit ad cubitum usque
Conyza, asphodelo et flexibili apio. (Idyll. VII. p. m. 53. 54.)

Hier ist unter andern Kräutern dasjenige, welches, nach dem Scholiasten, bey dem Feste der Thesmophorien in das Bette der Frauen geleget worden, um sie vor der Geilheit zu verwahren. Man wird mir zugestehen, daß diejenigen, welche ihre Freude ausbrechen lassen, wenn ihre Wünsche erfüllt worden, welche sie, sage ich, durch ein Wohlleben, und durch dergleichen andere Merkmaale eines Freudentages ausbrechen lassen, zu keinen Hülfsmitteln Zuflucht nehmen, welche in ihrer Seele alle verliebten Gedanken erstickten. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß das Kraut Cunilago diese Kraft gehabt; und also behauptet des Theokritus Scholiaste eine Sache, welche wir durch den eigenen Text, den er erkläret, widerlegen können. Vielleicht würde man sich nicht betrügen, wenn man sagte: daß die Gewohnheit, Blätter unter währenden Thesmophorien in das Bette der Frauen zu streuen, eine bloße Ceremonie des Festes gewesen ist. Gemeiniglich werden die Straßen, bey großen Feyerlichkeiten mit Blumen und Blättern bestreuet. Man hängt Blumen und Fruchtbänder über die Thüren; auch die Kammern haben manchmal Theil an dergleichen Auszierungen; die Griechen haben diesen Gebrauch, zum Besten derer, welche der Ceres Fest feyerten, wohl bis auf die Betten erstrecken können. In den folgenden Zeiten wird man bey diesem Gebrauche ein Geheimniß haben suchen wollen; die Untersucher der Ursachen haben es so weit getrieben, daß sie sich endlich eingebildet, es habe das weise Alterthum darinnen ein gutes Hülfsmittel wider die Geilheit gefunden. Ich weis auch nicht, ob nicht die Kurzweiligen und die Spötter die Erfinder dieses Vorgebens gewesen sind, welches andere lange hernach ernsthaft, und als eine wirkliche Sache vorausgesetzet haben können. Es ist gewiß, daß man nicht leicht nachtheiligere Gründe anführen könnte; und ich kann nicht begreifen, daß die griechischen Frauen so gelehrig gewesen wären, ihren Beyfall zu Anwendung eines solchen Hülfsmittels zu geben, welches ein so offenbares Zeugniß von ihrer Geilheit abgeleget hätte. Man hat ihre Einwilligung nicht erwartet, wird mancher zu mir sagen: allein hätte Griechenland, kann ich antworten, das weibliche Geschlecht auf einen solchen Fuß gesetzet, daß es dasselbe schimpflichen Gebräuchen unterwerfen können? Es ist nicht leicht auf der Weltcharte ein Erdwinkel zu finden, wo die Sachen auf diesen Fuß gebracht worden wären: und wenn wir ihn finden wollen, so dürfen wir ihn weder in Attica und Peloponnes, noch auf den Inseln des Aegeischen Meeres suchen. Wenn man hier einige Wahrscheinlichkeit finden wollte, so müßte man sagen: daß die Ehre der Frauen keinen Antheil an diesen gestreuten Blättern des agnus castus gehabt hätte. Allein wen würde man davon überreden? Muß man nicht eine sehr üble Meynung von ihrer Tugend haben, wenn man sich einbildet, daß sie, als verheirathete, nicht fünf oder sechs Nächte, (man setze auch neune, wenn man will, weil Ovidius dieses Fest der Ceres hier eben so lange hat dauern lassen) in einem absonderlichen Bette seyn können, ohne daß sie sich durch Versuchungen, oder unreine Handlungen unwürdig gemachet hätten, ein Fest zu begehen, wobey die Keuschheit erfordert ward. Man mag mir immerhin antworten: daß nicht alle Länder einander gleich sind, und daß es kältere Himmelsgegenden, als Griechenland, giebt, in welchen weder der häufig getrunkene Wein, noch der Brandwein, eben dieselben venerischen Neigungen hervorbringen, als die allerschlechtesten Speisen anderswo thun: und daß man also von den Ceremonien der Ceresfeste, nicht nach den mitternächtigen Ländern urtheilen muß. Wir wollen also Griechenland nicht verlassen, ich bleibe dabey, daß diese Bewegungsgründe zu dem Gebrauche des agnus castus nicht sehr wahrscheinlich sind; denn wenn die Frauen, aus eigener Bewegung, zu diesem Hülfsmittel Zuflucht genommen hätten, so hätten sie ein großes Gebrechen bekannt: sie würden sich einer schimpflichen Schwachheit schuldig gegeben haben, welche weder die Schamhaftigkeit, noch die Klugheit erlauben, zu entdecken; ich sage die Klugheit, weil ein solches Bekenntniß ihre Ehmänner tödtlich beunruhigen und martern könnte. Einige trieben Handlung, welche sie nöthigte, einige Wochen außer ihren Häusern zu seyn. Ein Rechtshandel erforderte von andern eben dasselbe. Viele giengen in den Krieg, oder, wegen einer langen Reise übers Meer. Diejenigen, welche nicht aus ihren Häusern giengen, waren doch nicht beständig gesund; und wenn sie sich wohl befanden, so war ihnen nicht unbekannt, daß sie krank werden konnten. Was hätte man nun in allen diesen Fällen für Staat auf die Keuschheit einer Ehgattinn machen können, welche bey dem Feste der Thesmophorien ihre Unkeuschheit bekannt hätte? Dieß war ein großes Fest; eine große Religionshandlung: die Frauen hatten die vornehmsten Verrichtungen dieser Ceremonie über sich. Sie mußten dabey keusch bleiben, das Ritual wollte es so. Sie hatten also dabey einen mächtigen Bewegungsgrund zur Keuschheit; der göttliche Dienst, das Gewissen, der Wohlstand des Staats, die Ehre der Ceres, die Größe ihrer Geheimnisse kamen darinnen zusammen: und gleichwohl erkannten sie sich, wie man vorgiebt, unvermögend, sich die kurze Dauer dieses Festes über, zu enthalten. Was konnte man nun von ihrer Tugend erwarten, welche bey einer andern Zeit auf viel längere Proben gesetzet ward? Es ist also gewiß, daß, wenn sie von sich selbst zu den Blättern des agnus castus ihre Zuflucht genommen, sie viel Unverstand bezeuget hätten, weil sie ihre armen Ehmänner mit Furcht und Verdacht erfüllet hätten. Allein was wollet ihr sagen, wird man fragen: wenn die Männer selbst diese Gewohnheit eingeführet hätten? Ich würde sagen, man dürfe nicht glauben, daß, wenn sie derselben Urheber entweder durch einen Rathschlag, oder durch Befehl gewesen wären, die Frauen sich derselben als einem nothwendigen, oder wenigstens höchstnützlichen Hülfsmittel unterworfen hätten; denn sie hätten, bey Annehmung desselben, ein natürliches Gebrechen bekannt, welches ihrer Ehre viel Tort gethan, und sie in Abwesenheit und bey Krankheiten ihrer Ehmänner der Untreue verdächtig gemacht hätte. Alle Ehmänner, welche den Unverstand gehabt hätten, diesen Rath entweder vorzutragen, oder zu billigen, hätten den guten Namen ihrer Ehweiber beschimpfet. Die Spötter würden nicht ermangelt haben, zu sagen: sie wüßten wohl, wie es damit stünde, eine verdrießliche Erfahrung nöthige sie, diese Hülfsmittel zu suchen: es sey keine Macht Ruhe für sie, wenigstens wenn es die Religion nicht geböthe; allein wenn sie die Nächte der Thesmophorien feyern, so erfordert das Andenken des Vergangenen, daß sie sich auf die Tugend des agnus castus verlassen. Hier ist noch eine Beobachtung, die ich darüber zu machen habe. Worzu hätte es gedient, sich bey diesem Feste mit dieser Wirkung zu versichern. Hätte dieses die Unruhe derer gestillet, die zur See, oder zu Lande, auf der Reise waren? Hätte dieses das Herz der Kranken in Ruhe gelassen? Man kann versichern, daß ein jeder, der diese Gewohnheit eingeführet, verdient hätte, für den Störer der öffentlichen Ruhe gehalten zu werden.

Hundert andere Gründe überreden mich, daß die Anwendung des Agnus castus in dem Bette der Frauen, welche die Thesmophorien gefeyert haben, nicht auf dem Bewegungsgrunde beruhet hat, den man anführet. Eben dieselbe Ursache, welche gereizet hätte, den verheiratheten Frauen bey diesem Feste dieses Hülfsmittel zu verordnen, würde gewollt haben, daß man es ihnen in währender Abwesenheit und Mattigkeit ihrer Ehmänner, vorschriebe, und es den jungen Witwen und jungen Mägdchen auf das ganze Jahr verordnete. Weil man nun das eine nicht gethan, so muß man schließen, daß man auch das andere nicht gethan hat. Wenn man alles gethan hätte, was ich bemerke, so würden wir irgend in einem Buche finden, daß durch ganz Griechenland keine Pflanze gemeiner gewesen, als der Agnus castus. Jedermann würde ein Dutzend davon unterhalten, und ihrer Wartung geschickte Leute vorgesetzet haben; denn wegen des häufigen Abblätterns würde es desto nöthiger geworden seyn, für ihre Vermehrung zu sorgen. Die erste Vorsicht derjenigen, welche im abnehmenden Alter eine viel jüngere Person, als sie, geheirathet hätten, hätte seyn müssen, viel Agnus castus pflanzen zu lassen, damit sie bedürfenden Falls, welchen sie weder verhüten, noch stillen konnten, auf eine ehrliche Art, darzu hätten Zuflucht nehmen können. Man würde die Blätter dieses Gesträudes, als den Schutzgott des guten Namens der Ehmänner, und als einen Gott, averruncus, oder alexicacus, in Ansehung der Hahnreyschaft, herausgestrichen haben. Es würde irgend ein Juvenal deswegen Griechenland Glück gewünschet haben.

O fortunatas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina. Juven. Sat. XV. v. 10.

Man hätte von diesen Blättern gesaget, was ein anderer von den Fröschen saget. Siehe die Stelle des Plinius, in der Anmerkung (I), des Artikels Demokritus, vor dem 1 Absatze. Nun finden wir keine einzige Spur von allem diesem in den alten Nachrichten.

Nach meinem Bedünken, wird man mir einwerfen, daß das Fest der Thesmophorien eine außerordentliche Reinigkeit, eine von allem demjenigen, was die Gewissensprüfer widerspänstige Gedanken nennen, befreyte Einbildungskraft erfordert habe, und ein auf die Vortrefflichkeit und Hoheit der Keuschheit ununterbrochenes Nachsinnen; lauter Dinge, welche zu andern Zeiten nicht nöthig gewesen. Statt aller Antwort, verlange ich irgend einen Zeugen von dieser Eigenschaft der Thesmophorien, und ich bin versichert, daß dieser Character von diesem Feste eine Grille sey. Siehe die folgende Anmerkung. Ich füge darzu: daß weder Agnus castus, noch cunilago, noch die Weidenblätter (*) u. s. w. vermögend sind, eine solche Reinigkeit zu wirken, und hier folgen noch mehr Gründe. Die Athenienser sind allzuverschlagen gewesen, als daß sie glauben sollen, einige Blätter zwischen den Betttüchern wären vermögend, die Geilheit zu dämpfen. Ich will glauben, daß es Kräuter giebt, welche mit der Zeit diejenigen erkälten können, die solche essen; allein, außer diesem, und wenn man nur auf den äußerlichen Gebrauch sieht, so weis ich nicht, ob man nicht von der Ueppigkeit sagen konnte, was von dem Tode gesaget worden: Contra vim mortis non est medicamen in horto. Ich muß eine Antwort der Theano, des Pythagoras Tochter, nicht vergessen. Man fragte sie: wie viel Tage eine Frau vorbey gehen lassen müsse, wenn sie mit einem Manne zu thun gehabt, bis sie den Thesmophorien beywohnen dörfe? Wenn sie

mit

mit ihrem Ehmanne zu thun gehabt, hat Theano geantwortet, so kann sie denselben unverzüglich beywohnen; allein ist es mit einem andern geschehen, so darf sie denselben niemals beywohnen. Apud Theodoretum *Lib. XII. Graecanicarum affectionum*, Pythagorica Theano, rogata, quoto demum die mulieri liceret a complexu viri Thesmophoriis interesse; Ἀπὸ μὲν τοῦ ἰδίου παρεγχείμα, ἀφ' ἑτέρου δὲ ἀλλοτρίου οὐδέποτε. Ei quae a proprio viro surrexerit, statim licere respondit; quae ab alieno nunquam. (Castellanus, de Festis Graecorum, p. 171.) Diese Sittenlehre der Theano hat nicht verdienet, ein Rigorismus genennet zu werden. Eine Frau, wie sie, würde heutiges Tages die vielfältigen Communionen unter dem Vorwande, einer allzukleinen Zwischenzeit unter der ehlichen Pflicht, nicht verdammen. Uebrigens beweist ihre Antwort, daß man geglaubet, man müsse sich, um die Verrichtungen der Thesmophorien wohl auszuüben, dazu durch eine Enthaltung von etlichen Tagen vorbereiten. Weil man dieses das Ziel der Fasten verlängert hat, wird man zu mir sagen, so müßte ich mich nicht verwundern, wenn man zu dem agnus castus seine Zuflucht genommen hat. Allein dieser Einwurf ist allzuklein, als daß er mich auf eine andere Meynung bringen sollte. Man gebe darauf Achtung, was ich in der Anmerkung (D) sagen werde.

Man würde mit Unrecht obige Critik tadeln; denn die Billigkeit erfordert, daß man den guten Namen unzähliger griechischen Frauen nicht allen Folgen von des Plinius und etlicher andern Schriftsteller Zeugnisse ausgesetzet lasse, wenn sie diese Beschimpfung nicht verdienet haben.

(*) Salicem habere vim perimendi seminis, et libidinis extinguendae, author est Theophrastus, Aelianus Ἀφροδισίου κώλυμα nuncupat. Alii ἄγνον vocant, alii agnum castum appellant. Homer. Od. κ. ἀλαοσίμφυλον, id est, vt exponit Plinius Lib. XVI. cap. XXVI. frugiperdam. Ad quem locum Eustathius: Διότι οἱ κίνητας τῶ κατ' αὐτὰς ἥδους ἀλλοῦσι τὸν ἀφροδ, ἤγουν γλυκασμόν. Castellanus, de Festis Graecorum, p. 171.

(C) Der vornehmste Gegenstand ihres Dienstes bey diesem Feste war das Glied, das sie von den Mannern unterscheidet.] Fasoldus, welcher ein klein Buch von den Festen der Griechen gemachet hat, führet wegen dieses Umstandes den Theodoretus an. In hoc quoque festo *pudenda muliebria* mulieres illae Initiatae honore diuino afficiebant. Theodoretus Lib. III. Graecan. affection. (Ioh. Fasoldus, in Graecorum veterum Ἱερολογία, Dec. XII. num. 1. pag. m. 280.) Er führet des Theodoretus Worte nicht an, ob er sie gleich in dem Castellanus gesehen hatte, der sie (de Festorum, p. 173.) auf diese Art anführet: καὶ τὸν αἰδοῖον τὸν γυναικῶν (ὅπερ δὲ τὸ γυναικῶν ἀναπλῆσαι μέρος) ἐν τοῖς Θεσμοφορίοις, παρὰ τῶν τετελεσμένων γυναικῶν ἔδει τιμῆς ἀξιοῦσθαι. Nec minus muliebrem pectinem (sic enim pudenda mulieris vocant,) in Cereris festo, mulieres initiatae diuino honore dignum habent. Fasoldus saget uns auch, daß man zu Syrakus die Figur dieses Gliedes in Procession herum getragen, welche von einem gewissen Mehle von Honig gemachet gewesen; daß man sie, sage ich, am letzten Tage des Festes, der Ceres und Proserpina zu Ehren, herum getragen hat. Er gründet sich auf des Athenäus Zeugniß. Athenaeus Lib. XIV. saget er, (Fasold. in Graec. veter. Ἱερολογία, p. 280.) refert, muliebria pudenda, μυθοὶ appellata, quae ex sesamo et melle facta erant, vltimo die huius festi apud Syracusanos, qui haec sacra etiam obseruarunt, Cereri et Proserpinae circumlata fuisse. Es könnte wohl seyn, daß er des Athenäus Sinn nicht richtig gefaßet, und anstatt des letzten Tages des Festes hätte sagen sollen, bey den großen Thesmophorien. So lautet das Griechische: Ἡρακλείδης ὁ Συρακούσιος ἐν τῷ Περὶ Ἐπιτιμίων, ἐν Συρακούσαις φησὶ τοὺς παντελεῖς τῶν Θεσμοφορίων ἐν τοῖς ὑστάτοις τῆς μάλιστα κατασκευάζεσθαι θήλειαν γεννητικῆς, ἃ καλοῦσι τινὲς μυθοὺς τινὲς δὲ ἡδύσματα, τῆς τε Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης. (Athen. Lib. XIV. p. 647.) Dalechamp hat es also übersetzet: Herachides Syracusius libro de vetustis et laudatis moribus, scribit, apud Syracusios in perfectis Thesmophoriis; (des Uebersetzers Note ist, Cereris Thesmophoria et mysteria, maiora minoraque fuerunt. Vide Gyraldum.) ex sesamo et melle fingi pudenda muliebria, quae per ludos et spectacula (*) circumferebantur, et in tota Sicilia vocabantur Mylli.

(*) Der Uebersetzer machet hier eine Note, τοῖς Δήμοις: alii τοῖς Θεοῖς deabus, nempe Cereri et Proserpinae. Er giebt fälschlich vor, daß er τοῖς Δήμοις, im Texte gesetzet habe.

Man findet in dem Montaigne eine gute Anzahl von dergleichen Geschichten. Doch habe ich diese nicht an dem Orte gesehen, wo er beobachtet, (im III B. V C. 128, 129 S.) daß an den meisten Oertern der Welt dieses Glied unsern Leibes vergöttert wäre; daß an gewissen Oertern, die allerheiligste obrigkeitliche Person durch diese Glieder verehret und erkannt worden wäre; und daß bey gewissen Ceremonien das Bildniß davon zur Ehre verschiedener Gottheiten mit Pracht herum getragen worden. Die ägyptischen Frauen haben an dem Feste der Bacchanalien, eines von Holze, unvergleichlich gearbeitet, groß und schwer, eine jede nach ihrer Stärke am Halse getragen; ausser daß die Bildsäule ihres Gottes eines dergleichen vorgestellet, welches am Maße den übrigen Körper übertroffen hat. (Hierauf kann man dasjenige anwenden, was Heinsius in der Antwort auf Balzacs Dissertation, über den Herodes Infanticida, p. 116. gesaget hat: Quem (Pana) eundem cum Priapo, quem paederasten nec pudendum modo, sed pudendi fini prope partem faciunt. Arnob. Lib. VI. p. 209. hat gesaget, genitalibus propriis inferior Priapus.) Die hiesigen verheiratheten Frauen machen mit ihren Kopfschleyern fast dergleichen Figur auf ihrer Stirne, um sich des Genusses zu rühmen, den sie damit machen; und wenn sie Witwen werden, so legen sie dieselbe hinter, und begraben sie unter ihrem Kopfzeuge. Könnte man nicht muthmaßen, daß die Ursache, warum die dem andern Geschlechte eignen Gliedmaßen bey dem Feste der Thesmopherien eine so große Ehre erhalten haben, folgende gewesen? Man hat sich des guten Dienstes erinnert, den sie der Ceres erwiesen haben. Diese Göttinn, da sie die Proserpina gesucht, welche ihr entführet worden war, und sie nirgends gefunden, ist ganz trostlos in dem Flecken Celeis angekommen. Eine alte Bäuerinn, Namens Baubo, hat sich bemühet, sie zu bewegen, einige Erfrischung zu sich zu nehmen, und sie erlustiget, so viel als sie gekonnt, die Schwermüthigkeit zu vertreiben. Dieß half aber nichts: Ceres wollte durchaus nichts genießen, auch sich nicht trösten lassen. Baubo hat also ihren Vorsatz geändert, und sich vorgenommen, dieser Göttinn durch ein Schauspiel von einer neuen Erfindung einen Zeitvertreib zu machen. Sie ist in eine andere Kammer gegangen, und hat daselbst, ich weis nicht was, welches sie lange brach liegen lassen, wieder aufgefrischet; sie ist darauf wieder zu der Göttinn gekommen, und hat derselben, nicht ohne seltsame Stellungen, ihre Blöße gezeiget.

Sic effata, sinu vestem contraxit ab imo,
Obiecitque oculis formatas inguinibus res:
Quas causa succutiens Baubo manu, nam puerilis
Illis vultus erat, plaudit, contrectat amice.

(Orpheus, beym Arnobius, Lib. V. p. 175. siehe den Clemens von Alexandrien, in Protrept. p. 13.) Ceres hat, bey Erblickung dieses Gegenstandes, sich des Lachens nicht enthalten können, und darauf die ihr angebothenen Erfrischungen genossen. Man kann dieses im Französischen nicht so natürlich beschreiben, als es ein alter Kirchenvater erzählet. Hier ist es, was er saget: Rogat illa (Baubo) atque hortatur contra, sicut mos est in huiusmodi casibus, ne fastidium suae humanitatis assumat: obstinatissime durat Ceres, et rigoris indomiti pertinaciam retinet. Quod cum saepius fieret, neque vllis quiret obsequiis inflectibile propositum fatigari, vertit Baubo artes, et quam serio non quiebat allicere, ludibriorum flatuit exhilarare miraculis: partem illam corporis, per quam sexus femineum et subolem prodere, et nomen solet acquirere generi, tum longiore ab incuria liberat: facit sumere habitum puriorem, et in speciem leuigari nondum duri atque strictuli pusionis: redit ad Deam tristem, et inter illa communia, quibus moris est frangere ac temperare moerores, retegit se ipsam, atque omnia illa pudoris loca reuelatis monstrat inguinibus: atque pubi affigit oculos diua, et inauditi specie solaminis pascitur. Tum diffusior facta per risum, aspernatam sumit atque ebibit potionem: et quod diu nequiuit verecundia Baubonis exprimere, propudiosi facinoris extorsit obscoenitas. (Arnob Lib. V. p 174, 175.) Er hat Grund, die Heiden zu fragen, da er ihnen wegen des Lächerlichen ihrer Feste scharf zu Leibe geht, was so lächerliches für die Ceres in einem Gegenstande gewesen wäre, den sie an sich selbst hätte sehen können? Vt animum commodare alimoniis possint, victuique sumendo, non ratio, non tempus, non sermo aliquis adhibetur grauis, aut affabilitas seria; sed propudiosa corporum monstratur obscoenitas, obiectanturque partes illae, quas pudor communis abscondere atque naturalis verecundiae lex iubet: quas inter aures castas sine venia nefas est, ac sine honoribus appellare praefatis. Quidnam, quaeso, in spectu tali, quid in pudendis fuit verendisque Baubonis, quod feminei sexus Deam, et consimili formatum membro, in admirationem conuerteret atque risum? quod obiectum lumini conspectuique diuino, et obliuionum miseriarum daret, et habitum in laetiorem repentina hilaritate traduceret. (Ebendas. 176 S.) Ist es nicht wahrscheinlich, daß man, um das Andenken dieses Abentheuers zu erhalten, dem Gegenstande göttliche Ehrenbezeugungen bestimmet, welches die Göttinn Ceres zu so gelegener Zeit belustiget hatte? Hieraus würde ein Einwurf wider die in der vorhergehenden Anmerkung erklärte Lehre entstehen; denn, wird man sagen, man hätte die griechischen Frauen, auf eine außerordentliche Art verwahren müssen, welche eines Theils alleine geschlafen, und andern Theils einer Sache nachgedacht haben, welche sehr geschickt gewesen, die Einbildungskraft zu beunruhigen, und unheilbare Begierden zu erregen. Ich bekenne, daß dieses meine Gründe ein wenig schwächen kann; allein wenn man alle wohl betrachtet, so bleiben sie noch stark genug, mich bey meiner Meynung zu erhalten.

(D) Man hat . . . die ganze Nacht wachen müssen.] Dieses wird meinen Gegnern noch einen Einwurf darbieten. Die Ehmänner, wird man zu mir sagen, haben betrachtet, 1, daß ihre Ehweiber in währender Zeit, da sie von ihnen abgesondert gewesen, so lange beschäftigt waren, das Gedächtniß eines kützelnden Abentheurs zu feyern, und einen Versuchungsgegenstand zu verehren, davon sie so gar Figuren von Teige bilden müssen. Siehe oben des Athenäus Stelle: allein der Einwurf, den man hier darauf gründet, ist keine allzugewisse Sache; denn man findet nicht, von wem diese Figuren gebildet sind: 2, daß, da sie die Nächte mit Wachen zugebracht, sie irgend einen verdrießlichen Zufall befürchten müssen; denn dergleichen Wachen sind allezeit Gelegenheiten zu Liebeshändeln gewesen. Es ist also wahrscheinlich, daß sie sich auf gute Hülfsmittel, nämlich die Blätter des agnus castus, befliessen haben. Diese Schmierigkeiten sind schwach; denn ausser, daß alle Mannspersonen von den Thesmophorien ausgeschlossen gewesen, welches die eifersüchtigen und mistrauischen Ehmänner sicher machen konnte: wie kann man glauben, daß die Griechen solche Narren gewesen wären, und sich auf ein Hülfsmittel von Blättern verlassen, da sie der Tugend ihrer Ehfrauen nicht getrauet haben; und die Umstände dieses Festes, ich will sagen die Ausschließung der Mannspersonen, die angepriesene Keuschheit, die Wachen in dem Tempel, u. d. m. sie nicht in ruhigen Stand haben setzen können? Wenn man ein Zeugniß, wegen des Textes dieser Anmerkung von mir verlanget, so werde ich diese Worte des Arnobius anführen. (Libro V. pag. 173.) Vultis enim consideremus mysteria et illa diuina, quae Thesmophoria nominatur a Graecis: quibus gente ab Attica sancta illa peruigilia consecrata sunt et pannychismi (*) graues.

(*) Dieses Wort bedeutet die ganze Nacht wachen. Man findet in Glossen peruigilium, παννυχισμὸς ἢ ὅλη νυκτὸς ἀγρυπνία. Ich leugne nicht, daß unter diesem Wachen, nicht viel Unordnungen begangen worden. Des Plautus Aulularia gehet auf die Verheirathung eines Mägdchens, welches bey einer solchen Gelegenheit geschwängert worden war.

Is adulescentis illius est matertulus,
Qui illam stuprauit nocte Cereris vigilis.
(Plut. in Prologo Aululariae.)

Die Römer haben sich nicht eher zur Abschaffung gewisser nächtlichen Feste bewegen lassen, als bis sie derselben Unordnungen erkannt hatten. Es haben einige griechische Städte eben dieselben Ceremonien abgeschaffet; und wir müssen sehen, wie Aristophanes die Andachtswachen verspottet hat. (Cicero, de Legibus, Lib. II. fol. 135. A.) Diligentissime sanciendum est, vt mulierum famam multorum oculis haec clara custodiat, initianturque eo ritu Cereri, quo Romae initiantur. Quo in genere seueritatem maiorum senatus vetus auctoritas de Bacchanalibus; et consulum exercitu adhibito quaestio animaduersioque declarant. Atque omnis nocturna, ne nos duriores forte videamur, in

Tafel 41 Ferdinand Hodler, Die Liebe, 1908. Öl auf Leinwand, 180 × 200 cm. Kunstmuseum Bern, Bern

Mrs. Thrale, who had been married to Henry Thrale, a wealthy brewer, in 1763, was a lively, intelligent woman, who had literary tastes and ambitions. Johnson was a frequent visitor at the Thrales' house in Streatham, and he became very fond of Mrs. Thrale. Boswell, who disliked her, was jealous of her influence over Johnson, and he was also annoyed by the fact that Johnson's visits to Streatham frequently prevented him from seeing his friend. Mrs. Thrale's second husband, Gabriel Piozzi, was an Italian musician whom she married in 1784, after the death of Henry Thrale. Johnson disapproved of the match, and Mrs. Thrale's friends were offended by her marriage to a foreigner and a Roman Catholic.

Mrs. Thrale published her *Anecdotes of the Late Samuel Johnson* in 1786, and her *Letters to and from the Late Samuel Johnson* in 1788. Boswell was angered by the publication of these books, which he considered an invasion of his own territory as Johnson's biographer. He attacked Mrs. Thrale in the second edition of his *Life of Johnson*, published in 1793, and in a pamphlet entitled *Mrs. Piozzi's Second Thoughts*, published in 1794.

Mrs. Thrale's books are valuable for the information they contain about Johnson's conversation and habits, but they are not always reliable. She was inclined to exaggerate and to embellish her stories, and she sometimes misquoted Johnson. Boswell's criticisms of her books were largely justified, but his own account of Johnson is also not entirely accurate. He was a partial biographer, and he suppressed or distorted facts that did not fit his preconceived notions of Johnson's character.

Mrs. Thrale died in 1821, at the age of eighty. She was survived by her daughter, Hester Maria Thrale, who married Arthur Philip Piozzi Thrale in 1816. Hester Maria Thrale died in 1857, at the age of seventy-six.

Digitized by Google

Ethnic groups, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49,

Ethics, 1
Ethnography, 1
Ethnology, 1
Etymology, 1
Evidence, 1
Evolution, 1
Exchange, 1
Exchequer, 1
Executive, 1
Exports, 1
Expression, 1
Extension, 1
Extradition, 1

**Thorius**, (†) (Raphael) ein Arzt und lateiniſcher Dichter, hat in England, unter dem Könige Jacob, geblühet *. Er hat einen Brief, de cauſa morbi et mortis Iſaaci Caſauboni, gemacht, welcher ſo, wie ſeine Klage in Verſen, über dieſen Tod gedruckt worden iſt. Man hält viel von ſeinem Gedichte, auf den Tabak (A). Nach meiner Meynung, hat er nicht ſehr gezweifelt, daß die Waſſertrinker keine guten Verſe machen könnten *. Vielleicht hat er ſich in ſeinem ganzen Leben in keiner größern Verwirrung befunden, als da ihn Peireſcius genöthiget, ein groß Glas Waſſer zu trinken (B). König Jacob hat gewünſchet, daß man ihm dieſes erzählen ſollte, welches ſehr lächerlich iſt.

a) Man ſehe des Colomies kleine Werke, 162 S. bey mir. b) Nulla placere diu nec vivere carmina poſſunt, Quae ſcribuntur aquae potoribus. Horat. Epiſt. XIX. lib. I. v. 2.

(†) Raphael Thori war kein Engländer. Der Verfaſſer der Vorrede des Buchs, Muſarum Anglicarum Analecta, das zu Oxford im Jahre 1692 gedruckt iſt, ſaget: daß er außer dem Königreiche gebohren, in transmarinis natus, aber in ſeiner Kindheit nach England gebracht worden ſey. La Croze.

(A) Man hält viel von ſeinem Gedichte, auf den Tabak.] Das Bücherverzeichniß von Oxford bemerket die engliſche und lateiniſche Ausgabe von London, 1651, in 8. Hymnus Tabaci or a Poëme in honour of Tabacco. Pauli, Profeſſor der Weltweisheit zu Kiel, zieht die utrechter Ausgabe von 1644, in 12 an. Dieß geſchieht im VI Cap. ſeines Tractats, de Inventis noso-antiquis, p. 475. der leipziger Ausg. von 1700. König. (Biblioth. p. 805.) redet von der Ausgabe von 1622. Sie iſt zu Leiden in 4 gemacht worden. Allein, dieß iſt die erſte nicht; denn Zuylichem hat 1625 in Pactologiam Raphaelis Thorii Verſe gemachet. Man findet ſie zu Ende der Momentorum deſultor. Man kann auch etliche Stücke von der lateiniſchen Poeſie darinnen finden, welche ebenderſelbe Verfaſſer und Thorius in einem freundſchaftlichen Kampfe wider einander gemacht haben.

(B) Peireſcius hat ihn genöthiget, ein groß Glas Waſſer zu trinken.] Als Peireſcius in London mit viel gelehrten Männern ſpeiſete, ſo konnte er wegen einer Geſundheit, die ihm Doctor Thorius zubrachte, durchaus keine Nachſicht erhalten. Das Glas war übermäßig groß; dieſerwegen entſchuldigte ſich Peireſcius lange Zeit, und führte tauſend Urſachen an; allein er mußte es ausleeren. Ehe er es aber that, ſo redete er mit dem Thorius ab, daß er ſeiner Seits gleichfalls die Geſundheit trinken ſollte, die er ihm zubringen würde. So bald er nun dieſen Wein getrunken, ließ er eben daſſelbe Glas voll Waſſer ſchenken, und leerte es aus, nachdem er dem Doctor dieſe Geſundheit zugebracht hatte. Dieſer war als vom Blitze gerühret, und wollte faſt vom Stuhle fallen, und fieng, als er kein Mittel ſah, ſein Verſprechen zu widerrufen, dieſe Seufzer aus (*); er ſetzte das Glas tauſendmal an den Mund, und auch wieder ab; er rief alle Sinnſprüche der alten griechiſchen und lateiniſchen Poeten zu Hülfe, und brachte faſt den ganzen Tag zu, ehe er dieſen vermaledeyten Kelch zu widerholten malen, ausleerte. Man wird mehr Annehmlichkeiten in des Gaſſendi Erzählung finden. (in Vita Peireskii, L. II. ad a. 1606. Oper. T. V. p. 263. col. 2.) Contigit, vt in quodam virorum doctorum conuiuio, Doctor Thorius ipſi Peireskio ingenti Scypho praebiberit; Ac ille quidem ſe excuſare, ob vaſtitatem paterae; ob merum inſolitum; ob imbecillem ſtomachum, ob compotandi infrequentiam: verum cum nihil admitteretur, petiit, vt ſaltem ſibi liceret, poſtquam Thorio feciſſet ſatis, ſuo arbitrio praebibere. Annuerunt omnes, ac tum aſſumtis, quaſi adigente neceſſitate animis, foecundum hauſit calicem, eodemque mox aqua impleto, Thorio intentans praebibit, totumque rurſus (tanquam iniectum temperatorum merum) abſorpſit. Ille quaſi fulmine ictus, delapſusque e nubibus, vix tandem ad ſe rediit, et quia ex condicto agebatur, neque reſilire fas erat, tam longa ſuſpiria e pectore duxit, toties admouit, remouitque ora, tot interea carmina ex omnibus Graecis, Latinisque Poëtis profudit, vt diem pene contriuerit iuſtillandae aquae in inſtietum guttur. Atque id ipſum eſt, quod Rex cum audiſſet ex aliis, ex Peireskii ore accipere voluit.

(*) Einige (†) glauben, daß er ſo ruchlos geweſen, (wie die Poeten manchmal in der Hitze eines Gaſtgebothes ſind,) die Worte des Evangeliſten Matthäus, XXVI Cap. 39 Vers, auf ſich zu deuten.

(†) Er war ſo profan.] Lope de Vaga hat eben dieſe Entheiligung in einer ſpaniſchen Comödie begangen, die den Titel: El Lacayo fingido, führet. Ein Alcalde de Campagne, welchen ein paar Betrüger mit Gewalt zwangen, eine Medicin auszutrinken, welche er ſeiner Frau bringen wollte, bedienet ſich, unter andern Bitten, auch dieſer: Si poſſibile eſt, fratres carißimi, tranſeat a me queſto calice. Es ſteht gegen den Anfang des dritten Tages. La Croze.

**Tibarenier**, ein Volk in Aſien, an dem ſchwarzen Meere *. Sie hatten zwo ſehr merkwürdige Gewohnheiten, davon ich die andere für eine Folge der erſten halte. Sie befliſſen ſich des Spielens und Lachens außerordentlich, und ſetzten das höchſte Gut darinnen *; und ſo bald ihre Weiber von den Kindesnöthen befreyet waren, ſo legten ſie ſich ins Bette, ſtellten ſich krank, und nahmen von ihnen alle Dienſte an, die man ſonſt den Wöchnerinnen leiſtet. Es iſt augenſcheinlich, daß ſie bloß wegen desjenigen Spottgeiſtes alſo verfuhren, der ſie reizte, ſich über alles zu beluſtigen. Es reden verſchiedene Schriftſteller von dieſer letzten Gewohnheit (A), welche auch auf der Inſel Corſica im Brauche geweſen *. Lancelot von Peruſa, hat den Diodor aus Sicilien deswegen mit Unrechte beſchimpfet (B). Theodoretus beobachtet, daß die Tibarenier, nachdem ſie das Evangelium angenommen, das grauſame Geſetz abgeſchaffet haben, welches unter ihnen beobachtet worden, und verordnet hat, die alten Leute von einer Höhe zu ſtürzen.

a) Stephan. Byzantin. voce Τιβαρηνία. b) Ἔφορος δὲ τὴν τῶν Τιβαρηνῶν φησὶν, ὅτι Τιβαρηνοὶ περὶ τὸ παίζειν καὶ τὸ γελᾶν οἶδεν ἔθνος καὶ μεγίστην εὐδαιμονίαν τοῦτο νομίζουσι. Ephorus, lib. V. inquit Tibarenos ſtudio ludendi et ridendi teneri et maximam felicitatem hoc iudicare. Ebendaſ. Man ſehe auch den Pomponius Mela, lib. I. c. 19. welcher ſaget: Tibareni Chalybas attingunt, quibus in riſu luſuque ſummum bonum eſt. c) Diodor. Siculus, lib. V. cap. XIV. d) Theodoret. de Grace. Affect. Serm. IX. p. 615.

(A) Es reden verſchiedene Schriftſteller von dieſer . . . Gewohnheit.] Ich will hier nur des Apollonius Verſe anführen: Argonaut. Libr. II. v. 1012. p. m. 242.

Τύνδε πάρεξ Τιβαρηνὸν ἔβαν λαὸν ἀλιπλῆτα,
Ἔνθ' ἤτοι ἔς ῥα γυναῖκες ὑπ' ἀδῖνας τέκνα γενοῦσαι,
Αὐτοὶ μὲν κλάζουσιν ὑπ' ἀγκοίνῃσι κοῖτοις,
Κρόταφα δησάμενοι, καὶ δ' ἀκαμάτοισιν ἰδυίῃ
Δόλῳσι, νῦν λοετρὰ λεχώϊα τοῖσι πένονται.

Eruperunt ad Tibarenorum terram.
Ibi cum e viris grauidae mulieres reddiderunt foetum,
Ipſi verſantur in gemitu, et puerperio cubant,
Capitibus circumuinctis: illae rurſus molliter curant eicia.
Praebitis viros, et puerpera ipſis lauacra calfaciant.

Valerius ſaget eben daſſelbe, (Argonaut. Libr. V. v. 148.) und wenn man an dem Zeugniſſe dieſer zween Poeten nicht genug hat: ſo kann man noch eines Hiſtorienſchreibers ſeines in der Anmerkung (A), des Artikels Nymphodorus, finden.

(B) Lancelot von Peruſa, hat den Diodor aus Sicilien deswegen mit Unrechte beſchimpfet.] Er hat einen Tractat gemachet, welcher betitelt iſt: Farfalloni degli antichi Hiſtorici, „worinnen er „den Diodor aus Sicilien mishandelt, weil er in ſeines funfzehnten Buches, vierzehntem Capitel geſchrieben hat, daß die Weiber in Corſica, „wenn ſie gebohren haben, ſo gleich ausgehen, und die Männer ſich ins „Bette legen, um auszuruhen. So muß auch dasjenige, daß faſt in ganz „America nichts gewöhnlicher, als dieſes ſey, und dasjenige, was man „von Canada und viel andern Orten erzählet, für bloſe Betrügereyen gehalten werden: wozu, in Anſehung des Standes derjenigen, die uns „von denſelben Ländern unterrichten, und der Unmöglichkeit, daß ſie alle „in dem Vorſatze, uns zu betriegen, einig geworden wären, nicht viel „Wahrſcheinlichkeit iſt.„ (La Mothe le Vayer, Obſervations ſur la Compoſition des Livres, im XV Bande ſeiner Werke, p. 30 der Ausg. in 12. Er führet das IX Farfalloni an.) Ich wundere mich, daß La Mothe le Vayer weder von unſern Tibarenern, noch von den alten Spaniern redet. Γυναῖκες γὰρ αὗται, τοκάδων τε λιμοῦσαι τοῖς ἀνδράσιν ἐπίπονος ἐπ' ἀκοίτῃς κατακλίνουσι. Mulieres enim agros colunt, et cum peperierunt, ſuo loco viros decumbere iubent, iisque miniſtrant. Strabo, Libr. III. p. m. 214. Colomies hat geglaubet, daß die kurzweilige Gewohnheit, welche ehmals in Bearn beobachtet worden, daß nämlich, ſo bald eine Frau gebohren gehabt, ſie aufgeſtanden, und ihr Mann ſich ins Bette geleget, und die Wöchnerinn geſpielt hat, von den Spaniern gekommen wäre. Melanges Hiſtoriques, pag. 25. Er ſetzet darzu: daß dieſes nach dem Zeugniſſe des Marcus Paulus, des Venetianers, im XLI Cap. des II B. ſeiner Reiſen, bey den Tartarn im Gebrauche geweſen wäre. Man merke, daß verſchiedene Urſachen die Leute zu einer ſolchen Aufführung haben bewegen können; denn ich glaube nicht, daß die Abſicht, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, damit man die Glückſeligkeit genöſſe, die im Lachen beſteht, die alten Corſen, und die americaniſchen Völker gereizet habe, dasjenige auszuüben, was die Einwohner in Tibarenien gethan haben. Ich wollte gern, daß man mir ſagte, auf was für Urſachen die Einwohner in Canada u. a. m. ſich gegründet haben, welche den Ehmann ins Wochenbette legen laſſen. Will man ihn aufmuntern, noch mehr Kinder zu zeugen; will man ihn, ſage ich, durch die Hoffnung darzu reizen, daß er zärtlich geſpeiſet werden ſoll? Befürchtet man, daß, wenn er ſich die Mühe nehmen müßte, eine Kranke zu warten, er nicht ſo geſchickt ſeyn würde, eine ſolche Krankheit zu verurſachen? Man würde vielleicht große Mühe haben, von einer ſo ungereimten Mode zu urtheilen.

**Tibur**, eine Stadt in Italien, die nahe bey Rom liegt, und viel älter iſt, als Rom, heißt itzo Tivoli. Sie ward an dem Fluſſe Anio *, entweder von den Aborigiern, nach dem Dionyſius von Halikarnaß, oder von einem Haufen Griechen gebauet, welche, nach einer Menge von Schriftſtellern, aus Peloponnes gekommen waren *. Sie war bereits ziemlich blühend, als Aeneas in Italien landete (A), wenn wir dem Virgil glauben, und wir ſehen, daß ſie den römiſchen Waffen ziemlich beherzt und lange Zeit widerſtanden *, ehe ſie das Joch dieſer ſiegreichen Republik über ſich genommen hat. Hierzu ward ſie endlich im 403 Jahre Roms gezwungen *. Man giebt vor, daß ſie den Römern einsmals die Dienſte ſo trotzig vorgeworfen, die ſie ihnen geleiſtet hatte, daß ihre Abgeordnete, ſtatt aller Antwort, nur dieſe Worte zurücke brachten: Ihr ſeyd hochmüthig *. Sie hatte eine abſonderliche Andacht gegen den Herkules, und ließ ihm einen ſehr prächtigen Tempel bauen (B). Sie ehrte auch den Gott Tiburnus ſehr (C). Die Römer baueten in dem Gebiethe dieſer Stadt viele Luſthäuſer (D). Man hat ebendaſſelbe auch in den

den letzten Jahrhunderten gethan. Die Einwohner von Tibur wurden durch des Totila Soldaten 545 niedergehauen, wie uns Procopius berichtet. Die Kriege der Allemannen verheerten diese Stadt; Friedrich Rothbart ließ derselben Mauern wieder aufbauen, und sie vergrößern. Pabst Pius der II ließ eine Festung daselbst bauen, über deren Eingang folgende Aufschrift stund, welche Johann Anton Campanus gemachet hat *f*.

Grata bonis, inuisa malis, inimica superbis
Sum tibi Tibur enim sic Pius constituit *h*.

Lond betriegt sich ungemein, wenn er von dem Gebirge bey Tibur, als von einem Orte redet, der wegen des Helfenbeins berühmt gewesen, das man daselbst gefunden (E). Er hätte hiervon lieber schweigen, und dagegen die schönen Steinbrüche nicht mit Stillschweigen übergehen sollen, die in diesen Gegenden waren (F). Wir müssen die Göttinn und den Brunnen Albunea nicht vergessen (G), als eine von den allermerkwürdigsten Sachen, welche in der Nachbarschaft von Tibur waren.

*a*) Heutiges Tages Teverone. *b*) Dionys. Halicarn. Antiquit. Roman. lib. I. cap. XVI. p. m. 14. *c*) Siehe die Anmerk. (A). *d*) Siehe den Titus Livius, im VII B. *e*) Nach dem Calvisius, 195 S. der nitr; aber nach dem Sigonius, in Fastis, ist es das 399 Jahr gewesen. *f*) Siehe die Anmerkung (A), zu Ende. *g*) Leandro Alberti, Descritt. di tutta l'Italia, fol. m. 248. *h*) Aus ebendemselben, ebendas.

(A) Sie war bereits ziemlich blühend, als Aeneas in Italien Landete.] Virgil rechnet sie unter die größten Städte, welche sich wider die Trojaner gewaffnet haben.

Quinque adeo magnae, positis incudibus, vrbes
Tela nouant, Atina potens, Tiburque superbum,
Ardea, Crustumerique et turrigerae Antemnae.
Virgil. Aeneid. Libr. VII. v. 629.

Leander Alberti hat diese Stelle so übel verstanden, daß er versichert, es sey Tibur eine von denen Städten gewesen, welche dem Aeneas zum Besten Waffen geschmiedet haben. N'e fatto anche memoria, saget er Descrict. di tutta l'Italia, fol. 247 verso, venetian. Ausg. 1561. d'essa città da Vergilio nel settimo libro annoverandola fra quelle cinque città, che fabricarono l'armi ad Enea così,

Quinque adeo, etc.

Virgil nennet in eben demselben Buche, 670 Vers, die zween Anführer der Tiburtiner, welche wider den Aeneas in den Krieg gegangen:

Tum gemini fratres Tiburtia moenia linquunt,
Fratris Tiburti dictam cognomine gentem,
Catillusque, acerque Coras, Argiua iuuentus.

Lloyd bedienet sich dieser Stelle, zu beweisen, daß Tibur vom Catillus und Coras gebauet worden; allein, er verfälschet sie, weil er moenia linquunt, anstatt moenia condunt liest. Dieß ist das Mittel, überall Beweise zu finden, die man verlanget; dieß ist das Mittel, den armen Leser zu betriegen. In diesen Worten Virgils darf man kein Zeugniß suchen: in des Auslegers Servius seinen steht es. De Graecia, saget er in Aeneid. VII. v. 670. tres fratres venerunt ad Italiam: Catillus, Coras, Tybur vel Tyburnus. Hi simul omnes vnam fecere ciuitatem et eam de fratris maioris nomine *Tybur* appellauerunt: licet et alias fecerint singuli. Plinius eignet die Stiftung von Tibur nur einer von den dreyen Personen zu, von welchen in diesen Worten des Servius geredet wird; er redet, sage ich, nur vom Tiburtus, welchen er für des Amphiaraus Sohn ausgegeben hat. Ich habe in der Anmerkung (M), des Artikels Amphiaraus, angeführet, was er gesaget hat, und ich rathe, es zu lesen; denn er hat eine ganz sonderbare Sache hinein gesetzt. Andere geben vor, daß die drey im Servius gedachten Brüder des Amphiaraus Enkel und des Catillus Söhne gewesen. Tybur, sicut Cato facit testimonium, a Catillo Arcade praefecto classis Euandri; sicut Sextius, ab Argiua iuuentute. Catillus enim Amphiarai filius post prodigialem patris apud Thebas interitum Oecli aui iussu (*), cum omni foetu ver sacrum missus tres liberos in Italia procreauit, Tiburtum, Coram, Catillum, qui depulsis ex oppido Siculine veteribus Sicanis, a nomine Tiburti fratris natu maximi vrbem vocauerunt. Solin. c. II. p. m. 13. Des Salmasius Critik über diese Stelle Solins ist nicht gut. Er erhitzet sich außerordentlich wider diesen Schriftsteller. Sanum putamus fuisse Solinum cum haec scriberet? Quis Siciliam pro Italia sanus dixit? - - - Scio Sicanos Italiam olim tenuisse - - sed Italiam dictam fuisse Siciliam, nemo, quod sciam, prodidit, falsissimum igitur, et absurdissimum est, quod hoc narrat Solinus. Exercitat. Plin. in Solin. p. 61. Er beruhiget sich aber gleich darauf einigermaßen: denn er setzet voraus, daß der Fehler vielleicht von einem Kleinen Gelehrten hergekommen, der dem Texte dieses Scribenten eine Glosse beygefüget haben wird. Sed fortasse ita scripserat: *qui depulsis veteribus Sicanis, a nomine Tiburti fratris natu maximi vrbem vocauerunt*, cum sciolus aliquis haec Sicanos legeret, ad oram videtur adiecisse, *ex oppido Siciliae*, quia scilicet putaret Sicanos non alibi quam in Sicilia fuisse. Ebendas. Er hat nicht in Acht genommen, daß dasjenige, was er neun oder zehn Zeilen hernach anführet, seine ganze Critik umwirft. Quinimo Siculos illos veteres, Tibur oppidum tenuisse scribit Dionysius lib. I. παρ' οἷς, inquit, καὶ ἡ νῦν χώρα, μέρος τι τῆς τότε πόλεως ὑπαρξάσης Τυρσηνίδος. Ebendas. Diese Worte bedeuten, daß ein Theil von der Stadt Tibur annoch Sicilia, oder Sicilium geheißen. Ist nun dieses nicht ein sehr offenbares Zeichen, daß dieser Ort also geheißen, ehe Tiburtus und seine Brüder die Sicaner daraus verjaget haben? Warum machet man denn, entweder dem Solin selbst, oder dem itzigen Zustande seines Buches, unnöthige Händel? Man merke, daß Catillus für den Hauptstifter von Tibur gehalten worden. Hinc Tibur, Catille, tuum: Silius Italicus, VIII B. 345 S. man füge diesem diese zween Verse bey:

Nullam, Vare, sacra vite prius seueris arborem
Circa mite solum Tiburis, et moenia Catili.
Horat. Ode XVIII. Libr. I.

Uebrigens sind unzählige Schriftsteller, wegen des griechischen Ursprunges, dieser Stadt einig.

Tibur Argeo positum colono
Sit meae sedes vtinam senectae. Ebend. Od. VI. Lib. II.

Ovidius redet eben so deutlich davon: (Libr. IV. Fastor. v. 71.)

Iam moenia Tiburis vdi
Stabant Argolicae, quae posuere manus.

Man sehe auch den Strabo, im V B. a.d. 165 S. den Martial, im LVII Epigr. Libr. IV. und den Artemidorus, welchen Stephan von Byzanz, unter dem Worte τίβυρις, anführet.

(*) Leander Alberti Descritt. di tutta l'Italia, fol. 147. hat einen Fehler begangen, per commandamento del suo avolo Tideo, saget er. Sein Uebersetzer hat einen andern gemacht, da er saget: hortatu Tydei patrui.

Wir müssen des Servius Auslegung, über diese Worte, Tiburque superbum, des VII B. der Aeneis nicht vergessen: Aut nobile, saget er, aut per transitum tetigit illud, quod cum aliquando a Senatu auxilia poscerent Tyburtes sub commemoratione beneficiorum, hoc tantum a Senatu responsum acceperunt, *superbi estis*.

(B) Sie hatte eine besondere Andacht gegen den Herkules, und ließ ihm einen sehr prächtigen Tempel bauen.] Statius hat diese Stadt unter die vier Oerter gesetzet, wo diese Göttheit vornehmlich verehret worden ist. (Silu. I. Libr. zu Ende der 55 S.)

Nec mihi plus Nemee, priscumque habitabitur Argos,
Nec Tiburna domus, Solisque cubilia Gades.

Dieser Tempel des Herkules ist einer von denen gewesen, wo man die allerschönsten Schätze verwahret hat. Augusts hat bey seiner Bedürfniß daraus so wohl, als aus dem Capitol und dem Tempel zu Actium und Lanuvium gute Summen gezogen. Er hat die Zinsen davon zu bezahlen versprochen. Appian, welcher dieses saget, setzet darzu: noch heutiges Tages bewahret man an diesen Oertern viel geheiligte Schätze. (Libr. V. de Bell. Ciuilibus, p. m. 399.) Folgende Verse bezeugen, daß man in diesem Tempel zu Tibur das Schicksal um Rath gefraget hat:

Quod ni templa darent alias Tirynthia sortes,
Et Praenestinae poterant migrare sorores.
Stat. Sil. III. Libr. I. v. 79. p. m. 15.

Man findet diese Verse in der Silva, welche Statius dem Lustbause zu Ehren gemachet hat, welches Manlius Vopiscus bey Tibur besessen. Die Weissagung von Praneste könnte ihren Platz wohl verlassen, saget Statius, und sich an diesen schönen Ort begeben, wenn nicht bereits andere Weissagungen daselbst in Herkuls Tempeln wären. Die Ausleger finden in dieser Stelle viel Schwierigkeiten. Sabellicus bekennet, (siehe den Barthius, in Statium, Silua III. Libr. I. p. 107.) daß er nichts von diesem Orakel Herkuls zu Tibur gelesen habe, und ist geneigt, zu glauben, daß dieses die Weißagungen der Albunea betrifft, einer Gottheit, welche von den Tiburtinern, nebst dem Herkules gemeinschaftlich verehret worden. Man führet deswegen das quod quae Albunea sacras Tiberis per flumina sortes, portauit an: (Tibull. Eleg. V. Libr. II.) allein, man hat Unrecht; denn diese Worte gehen nicht auf ein Orakel, das zu Tibur gewesen, sondern auf die Bücher, welche eine Sibylle nach Rom gebracht hat. Ein anderer Ausleger hat sich eingebildet, daß Propertius hier ein glaubwürdiges Zeugniß ablege. (Libr. II. Eleg. XXXII. p. m. 476.)

Nam quid Praenestis dubias, o Cynthia, sortes,
Quid petis Aeaci moenia Telegoni?
Curue te in Herculeum deportant effeda Tibur?
Appia cur toties te via ducit anum?

Man sieht klärlich, saget Barthius (*), daß Cynthia nach Tibur gegangen, daselbst die Weißager um Rath zu fragen; allein, war denn diese Weißagung nicht dem Herkules eigen? Ich antworte: es ist nicht wahr, daß Propertius sagte, daß diese Reise nach Tibur auf diese Ursache gegründet gewesen. Was er von den Weissagungen saget, welche um Rath gefraget worden, betrifft nur den ersten Vers: Tibur hat nicht mehr Antheil daran, als die Mauern des Telegonus, das ist Tusculum. Das einzige, was man, in Absicht auf Tibur, in dieser Stelle des Propertius lernen kann, ist, daß man dieser Stadt das Beywort Herculeum gegeben hat. Man erfähret dieses auch vom Silius Italicus, Libr. IV. p. m. 172.

Quoque sub Herculeis taciturno flumine muris
Pomifera arua creant Arienicolaeque Catilli;

und in verschiedenen Sinngedichten Martials. (Epigr. XIII. Libr. I. und Epig. LXII. Lib. IV. etc.) Leander Alberti hat dieses Beywort in einen eigenen Namen verkehrt; und hat, das Versehen aufs höchste zu bringen, den Strabo, so wohl dieserwegen, als auch zum Beweise angeführet, daß die Stadt Tibur auch Cataractum geheißen. Fu altresi nominata questa citta (secondo Strabone) Herculeum - - - era anche nominata Caterratta (Descrittione d'Italia, fol. m. 248.) Die Wahrheit ist, daß Strabo nur saget: es sey zu Tibur ein Tempel des Herkules, und ein Wasserfall, daß nämlich der Fluß Anio daselbst von der Höhe eines Berges plötzlich in ein Thal falle. Τίβυρα μὲν, ἔχει τὸ Ἡράκλειον περὶ ὃ καταράκτης· ὁ γοῦν - - ὁ Ἀνίων ἀφ' ὕψους μεγάλου καταπίπτων εἰς βάραγγα βαθέα. Tibure tamen est Herculis et praeceps aquae deiectus (cataractam vocant) quem facit Anio - - -

ab

**Mr. Bruce** asked the Secretary of State for the Home Department, Whether he has received any Memorial from the Inhabitants of Merthyr Tydvil, praying for the appointment of a Stipendiary Magistrate for that Borough; and, if so, what steps he intends to take in the matter?

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Königreichs betrifft.„ (Tillets Zuſchrift an den König Carl den IX, vor ſeiner Sammlung der Könige von Frankreich, u. ſ. w.)

(B) **Man hat nur einen kleinen Theil von ſeinen weitläuftigen Sammlungen herausgegeben.**] Wir haben geſehen, daß ſie in ſechs Banden beſtanden, und daß er unterdeſſen, bis er die letzte Hand an die fünf erſten legen können, den ſechſten fertig gemacht, und Carln dem IX zugeſchrieben hat. Er iſt unter dieſem Titel gedruckt worden: **Sammlung der Könige von Frankreich, ihrer Krone und ihres Hauſes**; allein ich wollte eben nicht Bürge ſeyn, daß man ihn das erſte mal alſo betitelt, da man ihn herausgegeben hat; denn Du Verdier Vauprivas, 758 S. der franzöſiſchen Bibliothek, und la Croix Du Maine, ebendaſ. 268 S. gedenken nur dieſes Titels: **Nachrichten und Unterſuchungen vieler merkwürdigen Dinge, zur Erkenntniß des Staats, und der Angelegenheiten von Frankreich.** La Croix Du Maine ſetzet dazu, daß dieſes Buch **zum erſtenmale zu Rouen 1577, von Philippen von Tours gedruckt**, zu Paris vom Jacob Du Puis wieder gedruckt worden; und daß dieſe andere Ausgabe **viel weitläuftiger und verbeſſerter ſey, und nach der Handſchrift des Urhebers überſehen worden, mit viel Figuren und Bildniſſen der Könige von Frankreich, ihrer Münzen, und andern merkwürdigen Dingen**, die nicht in der erſten Ausgabe geweſen. Hierauf benennet er die ungedruckten Werke ſtückweiſe, und ſetzet in dieſes Verzeichniß die Sammlung, **die königlichen Perſonen und Häuſer betreffend**, und den Tractat von der **Mündigkeit des Königes**. Dieß iſt ein Fehler, weil es gewiß iſt, daß das letzte von dieſen zweyen Büchern bereits 1560 das Licht geſehen hatte, und vielleicht iſt auch das erſte von demjenigen nicht unterſchieden, davon la Croix Du Maine die Ausgaben angezeiget hatte. Man merke, daß man nicht lange gezaudert hat, Tillets Werk, die Hiſtorie von Frankreich betreffend, Lateiniſch herauszugeben; es iſt zu Frankfurt 1579 unter dem Titel, Commentarii de Rebus Gallicis, gedruckt worden.

Der Buchhändler, welcher **die Sammlung der Könige von Frankreich, ihrer Krone und ihres Hauſes** herausgegeben, hat Hoffnung gemacht, daß Johann Du Tillets Erben es nicht dabey bewenden laſſen würden. Nun ſind der Name, ſaget er in dem Vorberichte an den Leſer, **das Schickſal und Andenken des beſagten Herrn Du Tillet, in dieſem Königreiche und an allen andern Oertern vereiniget . . . Und beſagten meinen Herren, ſeinen Söhnen, ſey auch im Namen aller dafür Dank geſagt, daß ſie nicht die Urheber des Druckes, und der Mittheilung dieſes Werkes geweſen; ſondern auch noch andere von derſelben Hand, und von gleichem Stoffe, als Liebhaber und Eiferer von der Hoheit unſerer Nation, und dem beſondern Vergnügen eines jeden verſprechen, welche begierig ſind, von den Dingen dieſer Art unterrichtet zu ſeyn, die ihr ſeliger Vater gemachet hat. Ich, der ich dieſes hohe Verſprechen von ihnen erhalten, und euch zum Beſten und Vortheile, mein Leſer, angenommen habe, verſpreche euch auch, und nehme es auf mich, ſie deſſelben ohne Unterlaß zu erinnern, wegen der Begierde, die ich habe, euch durch meinen Druck eine Sache zu verſchaffen und mitzutheilen, die euch in der Meynung verſichert und erhält, die ihr von mir zum Theil haben könnet, daß ich mich befleißige, und allezeit befleißigen werde, Bücher ans Licht zu geben, woraus ihr einen ſonderbaren Nutzen ziehen könnet. Gott befohlen.** Mir deucht, daß nach der erſten Ausgabe dieſer Sammlung, des Du Tillets Söhne, den Buchhändlern folgende Zuſätze nach und nach dargeboten haben. I. **Sammlung von dem Range der Großen in Frankreich.** II. **Verzeichniß über jedes Haus der Könige und Großen von Frankreich.** III. **Sammlung von den Kriegen, den Friedensſchlüſſen, Waffenſtillſtänden, und Bündniſſen unter den Königen von Frankreich und England.** IV. **Denkſchrift und Nachricht über die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche.** Dieſe vier Stücke ſtehen in meiner Ausgabe, welches die Pariſer bey Peter Metayern 1618 in 4 iſt, nebſt einer abgekürzten Chronike der Könige von Frankreich, von Johann Du Tillet, dem Biſchofe von Meaux, des Gerichtsſchreibers Bruder, verfertiget.

La Croix Du Maine hat nicht gewußt, daß unſer Johann Du Tillet der Urheber einer **Unterweiſung des chriſtlichen Vaters an ſeine Kinder** iſt, welche zu Paris 1563 in 4 gedruckt worden. Ich ſehe in dem Verzeichniſſe der Bibliothek des Erzbiſchofs von Rheims, 246 S. 2 Sp. **Den Inhalt der Hiſtorie von dem Kriege wider die Albigenſer, aus dem Schatze der Urkunden, durch Johann Du Tillet gezogen**, zu Paris bey Nivellen, 1590, in 8. Teißier bemerket, daß man auch ein Buch habe, welches betitelt iſt: Pontificum aliquot Romanorum exempla cum Ethnicorum Principum gestis comparata, welches 1567 gedruckt, und vom Du Tillet gemacht worden. (Addit. aux Elog T. I. p. 345.) Er weis nicht, welcher von den zween Brüdern Urheber davon iſt. Und ich weis auch nichts; ich weis nur, daß dieſes Werk zu Amberg 1610 in 8 gedruckt worden.

(C) **Wenn er ſich viel Ruhm . . . erworben, ſo hat er auch . . . viel Güter zuſammen gebracht.**] Thuan bietet mir dieſen Umſtand dar, ob er ihn gleich ein wenig anders, als ich ausgedrückt. Wir wollen dieſes großen Hiſtorienſchreibers Worte anführen. Qui (Io. Tilius) cura, diligentia, et ſumma in ſuo munere aſſiduitate, non ſolum ingentes opes, ſed veram gloriam, et qua maiorem nemo noſtrorum antea meruit, exacta Iuris noſtri et Franco-Galliae omnis antiquitatis cognitione ſibi comparauit. (Lib. XLVII. p. m. 974. col. 2.

(D) **Er hat einem von ihren Hiſtorienſchreibern vorgeworfen, daß er vorgegeben, er habe ihnen nicht geantwortet.**] Wenn man von den Streitigkeiten der Schriftſteller redet, ſo muß man auch ſagen, was die erſte Urſache dazu geweſen iſt, und wovon ihre Schriften gehandelt haben. Wir wollen uns alſo keinen Kummer machen, wenn irgend ein Leſer die folgenden Anführungen für allzulang hält. Carl der V hatte zu Bois de Vincenne 1374 die Verordnung wegen der Mündigkeit derer ins vierzehnte Jahr getretenen Könige von Frankreich gemacht, welche im Parlement gebilliget und kund gemachet ward, da beſagter König Sitz darinnen nahm, und den ſoſten May ein tauſend dreyhundert und vier und ſiebenzig ſeinen großen Gerichtstag hielt. Nichts deſtoweniger haben nach dem tödlichen Hintritte des beſagten Königes Heinrichs des II, da ſein älteſter Sohn, Franciſcus der II, **funfzehn Jahre, fünf Monate und ein und zwanzig Tage alt, und vermählt**, die Krone aufgeſetzt, einige, welche die Religion in dieſem Königreiche zu verändern wünſchten, durch unverſchämte Schriften die Regierung des beſagten Königes, und der Königinn, ſeiner Frau Mutter, (als unrechtmäßig) getadelt: an welche ich alsdann eine Schrift ſchickte; für die Mündigkeit des allerchriſtlichſten Königes wider die Rebellen, betitelt. Welche Ihre Majeſtäten, nachdem ſie dieſelbe geleſen, und die Gewalt des beſagten Königes darinnen gegründet und erkläret befunden, durch den Druck bekannt zu machen befohlen. Ich habe vorgeſtellt, daß ſie nur zum Unterrichte und Rathe aufgeſetzet worden: um nicht zu leiden, daß beſagte Gewalt gemindert würde, welche ſie bewahren und behaupten zu laſſen Macht hätten, und mich bestrebet, daß ſie nicht gedruckt würde. Jedoch um jedermann von dem Rechte des beſagten Königes zu unterrichten; ſo haben ihre Majeſtäten den Druck derſelben zu befehlen fortgefahren. So bald dieſes geſchehen, kam eine Schrift darwider heraus, unter dem Titel, der rechtmäßige Rath, auf welche ich durch eine andere Schrift geantwortet: für die unverletzte Mündigkeit des allerchriſtlichſten Königes, wider den, von den Rebellen boshafter Weiſe betitelten, rechtmäßigen Rath, welche ihnen Einhalt gethan. Welches der verſchwiegene Betrüger in ſeinen Auslegungen des Staats der Religion und der Republik, anfänglich ohne Namen ans Licht gegeben hat: So daß die beſagten Schriften zureichend geblieben, ihn der unverſchämten Läſterung an dieſem und andern Orten zu überzeugen. (Du Tillets Sammlung der Könige von Frankreich, 277, 278 S.) Derjenige, welchen er einen Betrieger nennet, iſt der Präſident de la Place, welcher ihn in ſeinen Erzählungen in einem ziemlich böſen Zuſtande eingeführet hat. Wir wollen dieſes ein wenig anſehen. Anfänglich giebt la Place, (Commentaires de l'eſtat de la Religion et Republ. Livre II. fol. 38. verſo.) den Inhalt verſchiedener Bücher und Befehle, die man wider das Haus von Guiſe, unter Franciſcus des II, Regierung ausgeſtreuet hat. Hierauf ſaget er, a. d. 43 Bl. daß Johann Du Tillet ſie durch eine Schrift, die **Mündigkeit des Königes betitelt**, widerleget hat. Er giebt eine ziemlich kurze Erklärung dieſes Werkes, und beſchließt ſie, a. d. 44 Bl. mit dieſen Worten: „Und ſchließlich hat er ſich an diejenigen gehalten, welche ſich das Evan„gelium zu bekennen rühmen, und geſaget, daß dieſes unter einem fal„ſchen Titel geſchähe, welcher vielmehr eine neue Meynung ſey, wobey er „die Prediger Aufrührer und Aufwiegler nennet, mit dem Schluſſe, daß „Gott die Waffen ſegnen möchte, die man wider ſie brauchen würde.„ Er ſetzet dazu, daß man faſt zu gleicher Zeit, da dieſes Buch ausgeſtreuet worden, eine Antwort darauf gemacht, deren kurzen Begriff er richtig anführet, und ſich über dasjenige heraus läßt, was man perſönliches darein gemiſchet hat. „Es war noch dazu geſetzet, ſaget er, auf „dem 48 Bl. daß der Urheber des beſagten Buches, der durch die Freygebigkeit der Könige von Frankreich, zu Ehren und Würden gelan„get, (deſſen Feder bloß zur Handhabung der Billigkeit, der Stände und „Policey dieſes Königreiches, und der Gewalt der Gerechtigkeit arbeiten„get und gewidmet ſeyn ſollte,) ſich ſehr vergeſſen habe, da er die Gewalt „derjenigen bekräftigen wollen, welche nicht aufhörten, alle Ordnung zu „verkehren, die bis hierher in dieſem Königreiche Platz gehabt: und frey„weges, und mit überlegtem Vorſatze auf dasjenige geantwortet, was „man behauptet hatte; daß die Guiſen, in allem Falle der Würde, die „ſie inne hätten, ganz und gar unfähig wären; und hat, als wenn er „nicht daran dächte, diejenigen angefallen, welche nichts davor könnten, „ſich aber nach Zeit und Gelegenheit vertheidigen würden. Daß aber „endlich dieſer Schriftſteller ſich in Ahitophels Perſon, nach dem Leben „vorgeſtellet habe, welchem er bey dem Rathe natürlich gleich wäre, „den er zum Beſchluſſe ſeines Buches gegeben. Denn wer er gerathen, das getreue Volk zu verſammlen, welches den König wider den „unrechtmäßigen Thronbeſitzer Abſolon handhabete: ſo hat auch dieſer „Mann gelehret, daß ſie mit der Schärfe des Schwerdtes verfolget wer„den ſollten, wodurch er ſich zum Aufrührer und Aufwiegler erklärt, und „nichts als Grauſamkeit, Verwirrung, und den Untergang dieſes Kö„nigreichs verlanget habe.„ Hiermit hat ſich der Auftritt geendiget: aufrichtig davon zu reden, ſo iſt er entweder allzukurz, oder allzulang. Denn wenn der Hiſtorienſchreiber nichts von des Du Tillet Gegenantwort hat ſagen wollen, ſo hätte er auch von der Proteſtanten Gegenantwort ſchweigen ſollen; und weil er es nicht für rathſam befunden hat, dieſen Punct zu unterdrücken, ſo hätte er auch den andern nicht unterdrucken ſollen. Wir werden ſehen, daß er nicht der einzige iſt, der dergleichen kleine Auslaſſungsſünden begangen hat, und zugleich, daß man ſein Stillſchweigen vergrößert habe.

(E) **Sie haben wegen der Bewegungsgründe ſeines Werkes, gewiſſe Dinge bekannt gemacht, welche ihm nachtheilig waren, und ſind bis auf die Geſchichte zurück gegangen, welche, nach ihrem Vorgeben, die Urſache ſeines Widerwillens gegen . . . das Haupt der Verſchwörung von Amboiſe geweſen.**] Ludwig von Regnier, Herr de la Planche, nachdem er ebendieſelbe Erklärung des Präſidenten, de la Place, von Worte zu Worte gegeben, bricht auf einmal ab, ohne daß er ein Wort von Du Tillets Gegenantwort ſaget. Er hat es wohl noch ärger gemacht; denn er hat vorgegeben, daß dieſer Schriftſteller, auf die Anmahnung wieder zu antworten, geantwort: es ſey beſſer zu ſchweigen. „Es haben noch viel andere Männer die Feder „wider dieſes Buch, des Du Tillet, ergriffen; allein wenn ich ſie alle „herſchreiben wollte, ſo möchte dieſes den Leſern verdrießlich ſeyn. Als „dieſe Antworten dem Cardinale in die Hände gefallen waren, hat er den „Du Tillet, und ſeinen Bruder, den Biſchof von S. Brieu, zu ſich ho„len laſſen, und ſie in Gegenwart ſeiner geheimſten und vertrauteſten „Freunde geberden, wieder darauf zu antworten. Denn, hat er geſagt, „ich fürchte, daß dieſe Schriften nach Deutſchland traben, und des Kö„niges Anſchläge vernichten, um ſo viel mehr, da die Prinzen, und na„mentlich die Proteſtanten, die wir unterhalten wollen, ſehr neubegierig „nach dergleichen Büchern ſind: und wenn dieſelben ſie einmal in ihre dum„men Köpfe eingedruckt haben, ſo iſt es den geheimen Dienern, die wir „bey ihnen haben, nicht leicht, ſie wieder heraus zu reißen. Hingegen „machet dieſes den Hugenetten einen guten Weg, Gehör zu finden, ſo „daß wir dieſe Prinzen nach dieſem nicht ſo leicht um die Naſe führen „können, als wir wollen, und oft in unſern Unternehmungen gehindert „werden. Man ſaget, es habe ſich Du Tillet ſtark entſchuldiget, weil das

„Male-

weder den Namen noch das Wapen Johann du Tillets, Barons de la Buſſiere finden wird. Er hat acht und ſiebenzig Jahre und ſechs Tage gelebet. (Pierre de S. Romouald, Journal Chronol. Tom. II, p. 700.) (a)

§ (a) Wenn es nicht wahr iſt, wie Bayle ſehr wohl bemerket, daß das Oberaerichtsſchreiberamt bey dem Parlemente zu Paris über dreyhundert Jahre bey du Tillets Familie geweſen, ſo iſt es noch weniger wahr, daß Johann du Tillet der erſte von dieſer Familie geweſen wäre, der es bekleidet hat. Dieſes wird aus folgender Nachricht erhellen, welche mir von dem Herrn Franciscus Jantzon, Sachwalter bey dem geheimen Rathe des Königes, und Generalabgeordneten der reformirten Kirchen von Guienne mitgetheilt worden.

Elias du Tillet, der Sohn eines Staatsſecretärs der Louiſe von Savoyen, Gräfinn von Angouleme, Franciscus des I Mutter, iſt im April 1434 geadelt worden, und 1514 Präſident der Rechnungen in Angoumois, und Unterpräſident der Rechnungskammer von Paris geweſen. In Anſehung ſeiner hat Franciscus der I, ſeinem Sohne, Seraphin du Tillet, Rittern und Kammerdienern des Königes, das Amt eines Obergerichtsſchreibers bey dem Parlemente zu Paris gegeben, in welchem er ſeinem Schwiegervater, Nicol Pichen gefolget iſt. Die Beſtallungsbriefe von dieſer Schenkung ſind zu Clare den 5 des Wintermonats 1518 gegeben, und er hat den 4 des Herbſtmonats 1519 neuerer Rechnung deswegen den Eid geleiſtet. Seit dieſer Zeit iſt ſolches Amt beſtandig bey dieſer Familie geblieben. Johann, ſein Bruder, hat es den 7 des Herbſtmonats 1530 erhalten; Johann, ſein Sohn, den 24 des Heumonats 1552; Jacob, ſein Bruder, den 2 Jenner 1578; Johann, der Jüngere genannt, den 4 März 1588; Franciscus 1638; und Johann Franciscus 1674. In dieſem Jahre, da der König dieſes Amt in vier Theile austheilet, hat einer Namens Philipp Jacob, einen derſelben bekommen, den er bis 1689 genoſſen, als ihn Johann Franciscus du Tillet, wieder angetreten hat. Johann du Tillet, des erſten Johanns Bruder und des Elias Sohn, iſt 1553 zum Biſchofe von S. Brieux, und den 16 des Chriſtmonats 1565 zum Biſchofe von Meaux gemacht worden. Er iſt im Chriſtmonate 1570 geſtorben.

Hieraus erhellet, 1. daß Seraphin du Tillet, der erſte von dieſer Familie iſt, welcher Obergerichtsſchreiber bey dem Parlemente zu Paris geweſen; 2. daß der Philipp Jacob kein du Tillet iſt, wie die vom Bayle angeführte Stelle ſagt, und wie Bayle ſelbſt zu glauben ſcheint; 3. daß dieſer Philipp Jacob dieſe Bedienung nur ſo lange verwaltet zu haben ſcheint, bis J. Fr. du Tillet das Alter erreichet, und im Stande geweſen, ſie ſelbſt zu verwalten. Crit. Anm.

**Tillet** (Johann du) der jüngere Bruder des vorhergehenden, begab ſich in den geiſtlichen Stand, und machte ſich zu einem ſehr geſchickten Manne [a]. Er erlernte die Sprachen, das alte römiſche Recht und die Kirchenalterthümer ſehr gut. Er beſuchte, vermöge der Erlaubniß vom Franciscus dem I, die allerberühmteſten Bücherſäle des Königreichs, und nahm viel Bücher daraus, und ſetzte ſich dadurch in den Stand, ſchöne Denkmäler von einem und dem andern Alterthume ans Licht zu geben [b] (A), und namentlich ein altes Manuſcript, welches Carls des großen Namen führet (B), und den Papiſten nicht ſehr gefiel. Er ward nach und nach mit zwey Biſchofthümern verſehen, und einige ſagen: er ſey Biſchof von Meaux und dann von S. Brieu geweſen [c]; andere aber, daß er erſtlich zu S. Brieu, und dann zu Meaux geweſen [d]. Er hat Streitbücher geſchrieben, und iſt nichts deſto weniger einiger Neigung gegen den Calvinismus verdächtig gehalten worden (C). Man hat viel aus einer abgekürzten Chronike der Könige von Frankreich gemacht [e], die er lateiniſch [f] und Franzöſiſch herausgegeben [g], und die er vom Pharamund bis 1550 fortgeſetzt hat. Er iſt in ebendemſelben Monate und Jahre, wie ſein Bruder, der Gerichtsſchreiber, geſtorben [h]. Man ſaget: daß Ludwig du Tillet, Erzdiakon zu Angouleme, ihr Bruder geweſen (D).

a) Thuan. Lib. XLVII, p. 974. b) Ebend. c) Sammarth. Elogior. Lib. II, p. 79. d) Thuan. Lib. XLVII, p. m. 974. e) Sammarth. Elog. Lib. II, p. m. 80. La Croix du Maine, p. 268. f) Im 1551 Jahre. g) Im 1553 Jahre. h) Nämlich im Wintermonate 1570. Sammarth. Elog. Lib. II, p. 80, und La Croix du Maine, p. 269.

(A) Er hat ſchöne Denkmäler von einem und dem andern Alterthume ans Licht gegeben.] Er hat zu Paris 1538 einige Tractate Pacians, Biſchofs von Barcellona, und 1540 Apoſtolorum Canones et Concilia XIII, und 1550 Codicis Theodoſiani Libros priores octo emendatos, et poſteriores integros primum, 1555 das Evangelium Matthaei hebraice et latine, und 1567 die Werke Lucifers, Biſchofs von Cagliari, drucken laſſen.

(B) Und . . . ein altes Manuſcript, welches Carls des großen Namen führet.] Er hat es zu Paris 1549 herausgegeben; allein man hat auf dem Titel weder den Namen des Buchdruckers, noch den Ort des Druckes bemerket, und er hat ſich in der Vorrede, den falſchen Namen Eliphilus gegeben. Man hat mit vieler Wahrſcheinlichkeit geglaubt, daß er durch die erſte Hälfte dieſes Worts zu erkennen geben wolle, er ſey, von des Elias Geiſte angefeuert, und Vorhabens, an der Vernichtung der Bilder zu arbeiten. und daß er durch die andre Hälfte ſeinen Namen Tillus bedeutet habe, denn Tilia bedeutet im Lateiniſchen einen Baum, welchen die Griechen Philyra nennen. (Teiſſier, Addit. aux Eloges, Tom. I, p. 244. Aus dem Voſſius, de Hiſtor. Lat. Lib. II, c. XXX, p. 290.) Es iſt gewiß, daß ſeine Vorrede der Römiſchkatholiſchen Grundſätzen wegen des Bilderdienſtes nicht gemäß iſt; aber vielmehr in dem Buche, das er herausgegeben, welches die Satzungen der andern nicäniſchen Kirchenverſammlung verwirft. Dieß iſt der Titel, unter welchem er es ans Licht gegeben hat. Opus Illuſtriſſimi Caroli Magni, rumu Dei, Regis Francorum, Galliae, Germaniam, Italiamque, ſiue harum finitimas Prouincias, Domino opitulante, regentis, contra Synodum, quae in partibus Graeciae, pro adorandis imaginibus ſtolide ſiue arroganter geſta eſt. Item: Paulini Aquileienſis Epiſcopi aduerſus Felicem Vrgelitanum, et Eliphandum Toletanum Epiſcopos Libellus. Quae nunc primum in lucem reſtituuntur. Anno Salutis M. D. XLIX Man hat 1555 zu Cölln eine andere Ausgabe von dieſem Buche gemacht, und es iſt vom Goldaſt der Sammlung der kaiſerlichen Beſchlüſſe, de Cultu imaginum, zu Frankfurt 1608 in 8 eingeſchaltet worden. Es haben verſchiedene papiſtiſche Religionsſtreiter (*) behauptet, daß dieß ein untergeſchobenes Stück ſey, daß Carl der große nicht der Urheber von dieſem Buche ſey, und daß es nicht zur Zeit dieſes Kaiſers, ſondern vielmehr von den Ketzern des XVI Jahrhunderts gemacht worden. Man hat ihnen aber gezeiget, daß ſie Unrecht haben; und daß dieß zum wenigſten eine Schrift ſey, welche Carl der große gebilliget und angenommen hat. Man ſehe die Beweiſe, welche Dallaus anführet, und ſeine Antworten auf Bellarmins unnütze Grübeleyen. (Traité des Images, Liv. IV, ch. III. Siehe auch Dupins Bibliothek, Tom. VI, p. 120, holl. Ausg.) P. Maimburg hat aufrichtig erkannt, daß dieſes Buch unter dem Kaiſer, Carl dem großen, geſchrieben worden. Es war, ſähet er Hiſt. des Iconoclaſtes, Liv. IV, p. m. 23, ſeqq. bis ins 1549 Jahr in der Finſterniß geblieben, da es ein Lutheraner, der es in einem alten Manuſcripte gefunden, mit einer Vorrede von ſeiner Arbeit, unter dem falſchen Namen Eliphili, ans Licht geſtellet, in welchem er entſetzlich wider den Bilderdienſt losziehe. Gleichwohl kann man nicht leugnen, daß dieſes Buch nicht das wahrhafte Werk wäre, welches man Carln dem großen zueignet, wie es aus den Antworten erhellet, welche Pabſt Adrian auf die darinnen enthaltenen Einwürfe gegeben hat. Er will, daß diejenigen, die es gemachet haben, keinesweges den Sinn dieſes Prinzen gehabt, welcher nicht auf dieſe Art geſchrieben hätte. Man hat dieſe Anmerkung in des Eusebius und Euchariſtus Geſprächen, auf der 173 S. holl. Ausg. unumſtößlich widerleget, deren Urheber bekennet, daß man Urſache habe, zu glauben, daß Carl der große an dieſen vier Büchern, welche ſeinen Namen führen, gearbeitet. Ich wundre mich, daß man dieſen Jeſuiten deswegen geſchont hat, da er vorgegeben, es habe ſie ein Lutheraner ans Licht geſtellet. Hat er denn nicht gewußt, was alle Welt ſeit langer Zeit erkannt hatte; daß ihr Herausgeber ein Biſchof geweſen?

(*) Siehe unter andern, Alan. Copus, Dial. IV, c. XVIII et XIX, und Dial. V, XII u. f. Capitel, und den Surius, in admonit. de Syn. Francof. im III Bande der Concilien, I Th. auf der 159 S.

(C) Er hat etliche Streitbücher gemacht, und iſt nichts deſto weniger wegen einiger Neigung gegen den Calvinismus verdächtig gehalten worden.] Man findet die Titel davon in folgendem Verzeichniſſe: Tractat von dem Alterthume und der Feyerlichkeit der Meſſe, des Glaubensbekenntniſſes der Apoſtel, und der 12 Artikel unſers Glaubens, zu Paris 1566 in 8. Antwort eines Biſchofs an die Diener der neuen Kirchen, zu Paris 1566 in 8. (Du Verdier, Bibl. Franc. pag. 757, 758.) Er hat auch Lateiniſch herausgegeben: Warnung an die Herren Edelleute, welche durch die Betriegereyen der Prediger von den neuen Kirchen verführet worden, zu Paris 1567 in 8, und einen Tractat von der chriſtlichen Religion.

Hier iſt der Beweis, daß er verdächtig geweſen; Der Cardinal von Perron beſchuldiget ihn, daß er bey Herausgebung des Werkes von Carln dem großen, eine böſe Abſicht wider den katholiſchen Glauben gehabt. Du Tillet, ſaget er in den Perronianen, unter dem Worte, Carl der große, hat dieſen Tractat vielmehr ſtudio nocendi, als ſonſt warum drucken laſſen; und er hat, da er Calvins Schüler geweſen, keine andre Meynung von den Bildern haben können, als dieſe. Calvin, ſaget er, unter dem Worte Calvin, wußte wegen des Nachtmahls weder aus noch ein. Man ſaget, daß ſich bey den Herren du Tillet noch einige Briefe von ſeiner Hand vom Nachtmahle finden, woraus man viel deutlicher ſehen könnte, was er davon gehalten, als in ſeinen Schriften. Man darf ſich nicht wundern, wenn dieſe Herren von Tillet ein wenig verdächtig geweſen, da ſie den Calvin zum Lehrmeiſter gehabt. Man darf ſich nicht wundern, daß die Vorrede, welche Johann du Tillet, der Biſchof, vor Carls des großen Buch geſetzet hatte, ihn verdächtig gemacht hat; denn er drucket ſich ungemein ſtark wider den Misbrauch der Bilder aus, und hält ſich nicht in den Schranken, darinnen ſich einige katholiſche Lehrer einſchließen, Dupin z. E. (Siehe die 153 S. des VI Bandes ſeiner neuen Bibliothek, holl. Ausg. Vielleicht hat er nach dieſem aus keiner andern Urſache wider die Hugonotten geſchrieben, als ſich von dieſem Verdachte zu befreyen. Was ich aus den Perronianen angeführet habe, beweiſt, daß ſein Bruder, der Gerichtsſchreiber, in keinem guten Rufe der Rechtgläubigkeit geſtanden; und daß man ihn für einen Schüler Calvins ausgegeben. Er hat ſich ſo nachdrücklich gerechtfertiget, daß ihn die Reformirten für ihren Verfolger angeſehen haben. Siehe die Anmerkungen (D) und (E) des vorhergehenden Artikels. Und bey dieſer Gelegenheit will ich einen Fehler verbeſſern, der ſich in dem Regiſter der Materien des II Bandes von der Kirchenhiſtorie der reformirten Kirche in Frankreich, findet. Man ſieht darinnen unter dem Buchſtaben K, den du Tillet, den Gerichtsſchreiber und ſeine Grauſamkeit, 7, 501; allein wenn man dieſe auf der 501 S. des VII B. aufſchläget, ſo findet man daſelbſt nichts, was dem du Tillet eigentlich zur Laſt gereichte. Man ſieht nur, daß einige reformirte Soldaten, welche 1563 aus Bourges ausgefallen, und nach Orleans gehen wollen, einen abſonderlichen Weg genommen, dabey ſich einige wohl befunden, die andern aber ſich verirret haben; unter welchen dreyßig bis vierzig, die müde geweſen, und wenig Pulver zum ſchießen bey ſich gehabt, überfallen und von denen Leuten grauſam niedergemetzelt worden, welche Johann du Tillet, der Gerichtsſchreiber bey dem Parlementshofe zu Paris, in ſeinem Hauſe Bußiere bey Chaſtillon an der Loin gehalten hat. (Beze, Hiſt. Eccleſ. des Egliſes, Vol. II, Liv. VII, p. 501.) Wenn der Urheber geſaget hätte, daß du Tillet, der ſich damals zu Bußiere aufgehalten, dieſes Metzeln befohlen hätte, ſo würde das Regiſter des Buches richtig ſeyn: allein er erlaubet uns zu denken, daß du Tillet keinen Antheil daran gehabt. Iſt es nicht gewiß, daß man bey bürgerlichen Kriegen ſeine Schlöſſer ſo gut verwahren läßt, als man kann?

Ethnic Groups, 1–2, 4–5, 7–8, 10–11, 13–14, 16–17, 19–20, 22–23, 25–26, 28–29, 31–32, 34–35, 37–38, 40–41, 43–44, 46–47, 49–50, 52–53, 55–56, 58–59, 61–62, 64–65, 67–68, 70–71, 73–74, 76–77, 79–80, 82–83, 85–86, 88–89, 91–92, 94–95, 97–98, 100–101, 103–104, 106–107, 109–110, 112–113, 115–116, 118–119,

Ivy, 1
Ivy Bridge, 1
Ivy Bridge-E, 1

Jaguar, 1
Jaguar Shared, 1
Jaguar Shared Instruction, 1
Jaguar Shared Instruction Set, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release, 1
Jaguar Shared Instruction Set Architecture Extensions Framework Version 1.1 Specification Document Number 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release Candidate 1.1 Final Release

Chapter 1 Introduction to Computer Networks 1
1.1 Uses of Computer Networks 2
1.1.1 Business Applications 2
1.1.2 Home Applications 3
1.1.3 Mobile Users 4
1.1.4 Social Issues 5
1.2 Network Hardware 6
1.2.1 Personal Area Networks 7
1.2.2 Local Area Networks 8
1.2.3 Metropolitan Area Networks 10
1.2.4 Wide Area Networks 10
1.2.5 Internetworks 12
1.3 Network Software 13
1.3.1 Protocol Hierarchies 13
1.3.2 Design Issues for the Layers 16
1.3.3 Connection-Oriented and Connectionless Services 17
1.3.4 Service Primitives 19
1.3.5 The Relationship of Services to Protocols 21
1.4 Reference Models 22
1.4.1 The OSI Reference Model 22
1.4.2 The TCP/IP Reference Model 25
1.4.3 A Comparison of the OSI and TCP/IP Reference Models 27
1.4.4 A Critique of the OSI Model and Protocols 28
1.4.5 A Critique of the TCP/IP Reference Model 30
1.5 Example Networks 30
1.5.1 The Internet 31
1.5.2 Ethernet 36
1.5.3 Wireless LANs: 802.11 39
1.6 Network Standardization 42
1.6.1 Who's Who in the Telecommunications World 43
1.6.2 Who's Who in the International Standards World 44
1.6.3 Who's Who in the Internet Standards World 45
1.7 Metric Units 46
1.8 Outline of the Rest of the Book 47
1.9 Summary 48

Chapter 2 The Physical Layer 53
2.1 The Theoretical Basis for Data Communication 53
2.1.1 Fourier Analysis 54
2.1.2 Bandwidth-Limited Signals 54
2.1.3 The Maximum Data Rate of a Channel 57
2.2 Guided Transmission Media 57
2.2.1 Magnetic Media 58
2.2.2 Twisted Pairs 58
2.2.3 Coaxial Cable 59
2.2.4 Fiber Optics 60
2.3 Wireless Transmission 64
2.3.1 The Electromagnetic Spectrum 65
2.3.2 Radio Transmission 68
2.3.3 Microwave Transmission 69
2.3.4 Infrared and Millimeter Waves 72
2.3.5 Lightwave Transmission 72
2.4 Communication Satellites 73
2.4.1 Geostationary Satellites 74
2.4.2 Medium-Earth Orbit Satellites 77
2.4.3 Low-Earth Orbit Satellites 77
2.4.4 Satellites Versus Fiber 78
2.5 The Public Switched Telephone Network 79
2.5.1 Structure of the Telephone System 79
2.5.2 The Local Loop: Modems, ADSL, and Wireless 82
2.5.3 Trunks and Multiplexing 88
2.5.4 Switching 94
2.6 The Mobile Telephone System 97
2.6.1 First-Generation (1G) Mobile Phones: Analog Voice 98
2.6.2 Second-Generation (2G) Mobile Phones: Digital Voice 101
2.6.3 Third-Generation (3G) Mobile Phones: Digital Voice and Data 104
2.7 Cable Television 106
2.7.1 Community Antenna Television 106
2.7.2 Internet over Cable 107
2.7.3 Spectrum Allocation 108
2.7.4 Cable Modems 109
2.7.5 ADSL Versus Cable 110
2.8 Summary 110

Chapter 3 The Data Link Layer 117
3.1 Data Link Layer Design Issues 118
3.1.1 Services Provided to the Network Layer 118
3.1.2 Framing 120
3.1.3 Error Control 123
3.1.4 Flow Control 124
3.2 Error Detection and Correction 125
3.2.1 Error-Correcting Codes 127
3.2.2 Error-Detecting Codes 130
3.3 Elementary Data Link Protocols 134
3.3.1 A Utopian Simplex Protocol 137
3.3.2 A Simplex Stop-and-Wait Protocol for an Error-Free Channel 138
3.3.3 A Simplex Stop-and-Wait Protocol for a Noisy Channel 140
3.4 Sliding Window Protocols 143
3.4.1 A One-Bit Sliding Window Protocol 147
3.4.2 A Protocol Using Go Back n 150
3.4.3 A Protocol Using Selective Repeat 155
3.5 Example Data Link Protocols 161
3.5.1 Packet over SONET 161
3.5.2 ADSL (Asymmetric Digital Subscriber Loop) 164
3.6 Summary 166

Chapter 4 The Medium Access Control Sublayer 171
4.1 The Channel Allocation Problem 172
4.1.1 Static Channel Allocation 172
4.1.2 Assumptions for Dynamic Channel Allocation 173
4.2 Multiple Access Protocols 174
4.2.1 ALOHA 174
4.2.2 Carrier Sense Multiple Access Protocols 178
4.2.3 Collision-Free Protocols 181
4.2.4 Limited-Contention Protocols 185
4.2.5 Wireless LAN Protocols 188
4.3 Ethernet 191
4.3.1 Classic Ethernet Physical Layer 191
4.3.2 Classic Ethernet MAC Sublayer Protocol 193
4.3.3 Ethernet Performance 196
4.3.4 Switched Ethernet 198
4.3.5 Fast Ethernet 199
4.3.6 Gigabit Ethernet 202
4.3.7 10 Gigabit Ethernet 205
4.3.8 Retrospective on Ethernet 206
4.4 Wireless LANs 207
4.4.1 The 802.11 Architecture and Protocol Stack 207
4.4.2 The 802.11 Physical Layer 209
4.4.3 The 802.11 MAC Sublayer Protocol 210
4.4.4 The 802.11 Frame Structure 214
4.4.5 Services 215
4.5 Broadband Wireless 216
4.5.1 Comparison of 802.16 with 802.11 and Cellular 217
4.5.2 The 802.16 Architecture and Protocol Stack 218
4.5.3 The 802.16 Physical Layer 219
4.5.4 The 802.16 MAC Sublayer Protocol 220
4.5.5 The 802.16 Frame Structure 222
4.6 Bluetooth 223
4.6.1 Bluetooth Architecture 223
4.6.2 Bluetooth Applications 224
4.6.3 The Bluetooth Protocol Stack 225
4.6.4 The Bluetooth Radio Layer 226
4.6.5 The Bluetooth Link Layers 227
4.6.6 The Bluetooth Frame Structure 227
4.7 RFID and Sensor Networks 229
4.7.1 EPC Gen 2 RFID 229
4.7.2 Sensor Networks 231
4.8 Data Link Layer Switching 232
4.8.1 Uses of Bridges 232
4.8.2 Learning Bridges 234
4.8.3 Spanning Tree Bridges 236
4.8.4 Repeaters, Hubs, Bridges, Switches, Routers, and Gateways 238
4.8.5 Virtual LANs 240
4.9 Summary 246

Chapter 5 The Network Layer 253
5.1 Network Layer Design Issues 253
5.1.1 Store-and-Forward Packet Switching 253
5.1.2 Services Provided to the Transport Layer 254
5.1.3 Implementation of Connectionless Service 255
5.1.4 Implementation of Connection-Oriented Service 257
5.1.5 Comparison of Virtual-Circuit and Datagram Networks 258
5.2 Routing Algorithms 259
5.2.1 The Optimality Principle 262
5.2.2 Shortest Path Routing 263
5.2.3 Flooding 266
5.2.4 Distance Vector Routing 267
5.2.5 Link State Routing 270
5.2.6 Hierarchical Routing 275
5.2.7 Broadcast Routing 277
5.2.8 Multicast Routing 279
5.2.9 Anycast Routing 282
5.2.10 Routing for Mobile Hosts 283
5.2.11 Routing in Ad Hoc Networks 285
5.3 Congestion Control Algorithms 290
5.3.1 Approaches to Congestion Control 291
5.3.2 Traffic-Aware Routing 292
5.3.3 Admission Control 293
5.3.4 Traffic Throttling 294
5.3.5 Load Shedding 297
5.4 Quality of Service 299
5.4.1 Application Requirements 300
5.4.2 Traffic Shaping 301
5.4.3 Packet Scheduling 305
5.4.4 Admission Control 309
5.4.5 Integrated Services 312
5.4.6 Differentiated Services 314
5.4.7 Label Switching and MPLS 316
5.5 Internetworking 318
5.5.1 How Networks Differ 319
5.5.2 How Networks Can Be Connected 320
5.5.3 Tunneling 322
5.5.4 Internetwork Routing 323
5.5.5 Packet Fragmentation 324
5.6 The Network Layer in the Internet 327
5.6.1 The IP Version 4 Protocol 329
5.6.2 IP Addresses 332
5.6.3 IP Version 6 341
5.6.4 Internet Control Protocols 348
5.6.5 Label Switching and MPLS 353
5.6.6 OSPF—An Interior Gateway Routing Protocol 355
5.6.7 BGP—The Exterior Gateway Routing Protocol 360
5.6.8 Internet Multicasting 363
5.6.9 Mobile IP 365
5.7 Summary 367

Chapter 6 The Transport Layer 375
6.1 The Transport Service 375
6.1.1 Services Provided to the Upper Layers 376
6.1.2 Transport Service Primitives 377
6.1.3 Berkeley Sockets 380
6.1.4 An Example of Socket Programming: An Internet File Server 381
6.2 Elements of Transport Protocols 385
6.2.1 Addressing 387
6.2.2 Connection Establishment 390
6.2.3 Connection Release 394
6.2.4 Error Control and Flow Control 398
6.2.5 Multiplexing 400
6.2.6 Crash Recovery 401
6.3 Congestion Control 403
6.3.1 Desirable Bandwidth Allocation 404
6.3.2 Regulating the Sending Rate 408
6.3.3 Wireless Issues 411
6.4 The Internet Transport Protocols: UDP 412
6.4.1 Introduction to UDP 412
6.4.2 Remote Procedure Call 413
6.4.3 Real-Time Transport Protocols 416
6.5 The Internet Transport Protocols: TCP 421
6.5.1 Introduction to TCP 421
6.5.2 The TCP Service Model 422
6.5.3 The TCP Protocol 425
6.5.4 The TCP Segment Header 426
6.5.5 TCP Connection Establishment 429
6.5.6 TCP Connection Release 431
6.5.7 TCP Connection Management Modeling 431
6.5.8 TCP Sliding Window 434
6.5.9 TCP Timer Management 436
6.5.10 TCP Congestion Control 438
6.5.11 TCP Fast Retransmission 443
6.5.12 TCP Fast Recovery 444
6.5.13 TCP Segment Transmission Policy 445
6.5.14 TCP Delayed Acknowledgement Policy 446
6.5.15 TCP Persistence Policy 446
6.5.16 TCP Keepalive Policy 447
6.5.17 TCP Implementation Policy Options 447
6.5.18 TCP Performance 448
6.5.19 TCP Future 452
6.6 Summary 453

Chapter 7 The Application Layer 459
7.1 DNS—The Domain Name System 459
7.1.1 The DNS Name Space 460
7.1.2 Domain Resource Records 463
7.1.3 Name Servers 466
7.2 Electronic Mail 468
7.2.1 Architecture and Services 469
7.2.2 The User Agent 471
7.2.3 Message Formats 475
7.2.4 Message Transfer 480
7.2.5 Final Delivery 483
7.3 The World Wide Web 487
7.3.1 Architectural Overview 488
7.3.2 Static Web Pages 500
7.3.3 Dynamic Web Pages and Web Applications 508
7.3.4 HTTP—The HyperText Transfer Protocol 513
7.3.5 The Mobile Web 520
7.3.6 Web Search 521
7.4 Multimedia 523
7.4.1 Introduction to Digital Audio 524
7.4.2 Introduction to Digital Video 527
7.4.3 Video Compression 531
7.4.4 Audio Compression 538
7.4.5 Streaming Audio and Video 540
7.4.6 Real-Time Conferencing 548
7.5 Summary 557

Chapter 8 Network Security 563
8.1 Cryptography 567
8.1.1 Introduction to Cryptography 568
8.1.2 Substitution Ciphers 570
8.1.3 Transposition Ciphers 572
8.1.4 One-Time Pads 573
8.1.5 Two Fundamental Cryptographic Principles 577
8.2 Symmetric-Key Algorithms 578
8.2.1 DES—The Data Encryption Standard 579
8.2.2 AES—The Advanced Encryption Standard 583
8.2.3 Cipher Modes 588
8.2.4 Other Ciphers 593
8.2.5 Cryptanalysis 593
8.3 Public-Key Algorithms 594
8.3.1 RSA 595
8.3.2 Other Public-Key Algorithms 598
8.4 Digital Signatures 598
8.4.1 Symmetric-Key Signatures 599
8.4.2 Public-Key Signatures 600
8.4.3 Message Digests 601
8.4.4 The Birthday Attack 604
8.5 Management of Public Keys 606
8.5.1 Certificates 606
8.5.2 X.509 608
8.5.3 Public Key Infrastructures 609
8.6 Communication Security 612
8.6.1 IPsec 613
8.6.2 Firewalls 617
8.6.3 Virtual Private Networks 621
8.6.4 Wireless Security 622
8.7 Authentication Protocols 626
8.7.1 Authentication Based on a Shared Secret Key 627
8.7.2 Establishing a Shared Key: The Diffie-Hellman Key Exchange 632
8.7.3 Authentication Using a Key Distribution Center 634
8.7.4 Authentication Using Kerberos 637
8.7.5 Authentication Using Public-Key Cryptography 639
8.8 Email Security 640
8.8.1 PGP—Pretty Good Privacy 641
8.8.2 S/MIME 645
8.9 Web Security 646
8.9.1 Threats 646
8.9.2 Secure Naming 647
8.9.3 SSL—The Secure Sockets Layer 650
8.9.4 Mobile Code Security 655
8.10 Social Issues 658
8.10.1 Privacy 659
8.10.2 Freedom of Speech 662
8.10.3 Copyright 664
8.11 Summary 667

Chapter 9 Reading List and Bibliography 675
9.1 Suggestions for Further Reading 675
9.1.1 Introduction and General Works 675
9.1.2 The Physical Layer 676
9.1.3 The Data Link Layer 677
9.1.4 The Medium Access Control Sublayer 677
9.1.5 The Network Layer 678
9.1.6 The Transport Layer 679
9.1.7 The Application Layer 679
9.1.8 Network Security 680
9.2 Bibliography 682

Index 715

Letters

Letter to Mr. Hooke, concerning the Nature of Comets.

Sir,

I Have received your Letter, and am glad you like my Book so well. I am now to answer your Objections, and shall do it as briefly as I can.

1. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

2. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

3. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

4. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

5. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

6. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

7. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

8. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

9. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

10. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

11. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

12. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

13. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

14. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

15. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

16. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

17. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

18. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

19. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

20. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

21. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

22. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

23. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

24. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

25. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

26. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

27. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

28. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

29. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

30. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

31. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

32. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

33. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

34. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

35. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

36. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

37. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

38. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

39. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

40. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

41. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

42. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

43. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

44. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

45. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

46. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

47. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

48. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

49. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

50. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

51. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

52. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

53. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

54. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

55. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

56. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

57. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the Body, and dissipated into the Tail. But I have already shewed, that the Tail of a Comet is nothing else but a Stream of Vapours, which the Body of the Comet shoots out in the Sun's Light, and that the Body of the Comet is of the same Nature with the Tail, but more dense and compact, and that for this Reason, because it reflects more Light. And I have also shewed, that the Tail of a Comet is rarer than the Body, because the Vapours of which it consists are more expanded and dispersed, and have not so much Matter in a Space of equal Magnitude.

58. You say, that you cannot conceive how the Tail of a Comet can be so much rarer than the Body, as it is, unless the Body be of a Nature quite different from the Tail, and that you suspect it to be a Congeries of Vapours, which are continually supplied by the

**Timeſius** (A), iſt ein ſehr angeſehener Mann in ſeinem Vaterlande Klazomene geweſen. Er hat eine ſolche Gewalt beſeſſen, daß er alles gethan, was er gewollt; und weil er der Republik viel Dienſte geleiſtet hatte, ſo hat er nicht geglaubet, derſelben durch ſein großes Anſehen verhaßt zu werden. Er hat aber das Gegentheil erfahren, da er durch einen Ort gegangen, wo einige kleine Kinder ſich mit dem Beinchenſpiele beluſtigten, und gehört, was ſie ſagten. Es kam darauf an, ein Beinchen aus einem Loche ſpringen zu laſſen; die Sache ſchien ſo ſchwer zu ſeyn, daß die meiſten von dieſen Kindern ſagten, daß es nicht geſchehen würde: allein derjenige, welcher ſpielen ſollte, urtheilte auf eine andere Art davon: Wollte Gott, ſagte er, daß ich des Timeſius Kopf ſo könnte ſpringen laſſen, als ich dieſes Beinchen ſpringen laſſen will. Timeſius zweifelte nicht mehr, daß er in der Stadt ſehr verhaßt wäre, und erzählte ſeiner Frau, ſo bald als er nach Hauſe gekommen, was er gehöret hatte, befahl ihr einzupacken, ihm zu folgen, und Klazomene zu verlaſſen [a]. Ich wollte gern glauben, daß dieſes zu derjenigen Zeit geſchehen iſt, da er eine Pflanzſtadt in Thracien zu führen, und Abdera wieder aufzubauen unternommen hat. Wir haben anderswo geſehen [b], daß ſein Anſchlag nicht gelungen, und er von den Thraciern verjaget worden iſt, ehe er dieſen neuen Wohnplatz in Ordnung gebracht hatte. Den Tejanern, welche in der 59 Olympias ihre Stadt verlaſſen, iſt es in dem Anſchlage, Abdera wider zu bauen, unvergleichlich beſſer gelungen, als ihm. Sie haben ſo viel Ehrerbiethung gegen ihn behalten, daß ſie ihn als einen Helden geehret haben [c]. Er hat erfahren, daß man ihm richtig geantwortet hatte, als er das Orakel, wegen des Anſchlages, eine Pflanzſtadt wegzuführen, um Rath gefraget hatte: Suche, hat man ihm geantwortet, Bienenſchwärme, ſo wirſt du Weſpen im Ueberfluſſe haben [d]. Das ſchlimmſte war, daß er, anſtatt es wie Virgils Bienen zu machen, welche die Horniſſen verjagen, von den Weſpen gezwungen worden [e], auszuziehen.

a) Plutarch. Praec. Reip. ger. p. 812. b) In dem Artikel Abdera. c) Herod. Libr. I. cap. CLXVIII. d) Plutarch. de Amicor. multitud. p. 96. e) Ignavum fucos pecus a praeſepibus arcent. Virgil. Georg. Libr. IV. v. 168.

(A) Timeſius.] Ich gebe ihm den Namen, welchen ihm Herodot gegeben hat, und nicht den Namen Timeſias, den ihm Plutarch gegeben hat. Ich habe bey dem Artikel Abdera, in der Anmerkung (C), bemerket, daß ihn ein ſehr gelehrter Mann Tiſamenes nennet, und daß er ihm vermuthlich durch einen Druckfehler zueignet, daß er die Thracier verjagt habe. Siehe in dem Artikel Abdera, die Anmerk. (E). Ein anderer hat geſaget, daß er von den Tejanern verjaget worden; auch dieſes habe ich in der Anmerkung (C), des Artikels Abdera, aufgedeckt.

**Timoleon**, ein Feldherr der Corinthier, iſt einer von den größten Männern des alten Griechenlandes geweſen. Man hätte ihn die Geißel der Tyrannen nennen können; denn ſeine Hauptneigung und ſeine Hauptbeſchäfftigung ſind geweſen, die unrechtmäßigen Beſitzer der oberſten Gewalt zu ſtrafen, und die Freyheit entweder zu handhaben, oder wiederherzuſtellen. Wenn er die Tyrannen beſtritten hat, ſo iſt es nicht geſchehen, ſeine Mitwerber über Seite zu ſchaffen, und ſich der unrechtmäßigen Gewalt zu bemächtigen, die er den andern rauben wollte. Solcher Feinde der Tyrannen giebt es nur mehr als zu viele. Er hat ſeinen Eifer für das Wohl ſeines Vaterlandes ſo weit getrieben, daß er ſeinen älteſten Bruder Timophanes hinrichten laſſen (A), nachdem er geſehen, daß ſeine Vorſtellungen und ſein Bitten unvermögend waren, ihn zu bekehren. Man muß wiſſen, daß ſich Timophanes in der Stadt Corinth zum Tyrannen aufgeworfen hatte. Sein Tod hat für den Timoleon ſehr unangenehme Folgen gehabt. Es haben ihm einige Leute denſelben als einen abſcheulichen Brudermord vorgeworfen, und ſeine Mutter hat ihn mit Flüchen überhäufet (B). Dieſes hat ihn zur Verzweifelung gebracht; er hat ſich ums Leben bringen wollen; und als ihn endlich ſeine Freunde auf andere Gedanken gebracht, ſo hat er der Welt abgeſagt, und ſich zu einer verdrießlichen Einſamkeit verbannet. Er hat zwanzig Jahre darinnen zugebracht, und würde vermuthlich ſeine ganze Lebenszeit alſo zurück geleget haben, wenn ſich nicht eine Gelegenheit dargebothen hätte, die Stadt Syrakus wieder in Freyheit zu ſetzen. Dieſe unter des Dionyſius Tyranney ſchmachtende Stadt, nahm zu den Corinthiern Zuflucht. Dieſe beſchloſſen ihr beyzuſtehen, und gaben dem Timoleon das Commando über die Kriegsvölker, welche ſie darzu beſtimmten. Er that dieſe Reiſe unter ſehr glücklichen Vorbedeutungen (C); allein er hatte viel Schwierigkeiten zu überwinden, um auf Sicilien zu landen; denn Icetes der Tyranne von Leontium, welcher Mine gemachet hatte, mit den Corinthiern für die Freyheit von Syrakus gemeine Sache zu machen, und im Grunde den Dionyſius nur darum vom Throne zu ſtoßen gedachte, um ſelbſt Herr von dieſer Stadt zu werden, hatte ſich mit den Karthaginenſern vereiniget, und alle Zugänge beſetzet. Er hielt den Dionyſius in der Feſtung von Syrakuſa belagert, und hatte das Uebrige bereits eingenommen. Ungeachtet dieſer Schwierigkeiten, erfand Timoleon eine Liſt, in Sicilien ans Land zu ſteigen; er ſchlug des Icetes Kriegsheer, und ward kurz darauf Herr von dem Schloſſe zu Syrakuſa, und nachgehends von der ganzen Stadt: das Schloß fiel in ſeine Hände, weil Dionyſius es ihm, nebſt ſeiner Perſon, übergab [a]; und die Stadt eroberte er mit Sturme, ohne daß ein einziger von ſeinen Soldaten getödtet noch verwundet ward. Er ließ die Feſtung ſchleifen, damit die Einwohner ſich überreden ſollten, daß die Freyheit, welche ſie wieder erhalten hatten, von langer Dauer ſeyn würde, und befliß ſich, nachdem er an der Wiederherſtellung der guten Ordnung in dieſem Platze glücklich gearbeitet hatte, allen Städten in Sicilien ihre erſte Freyheit wieder zu geben, welche unter den Tyrannen ſeufzeten. Er zwang den Icetes, dem Bündniſſe mit den Carthaginenſern abzuſagen, und als ein Privatmann in der Stadt der Leontiner zu leben. Er nöthigte den Leptines, den Tyrannen von Apollonien ſich zu ergeben, und ſchickte ihn nach Corinth. Er erhielt einen vortrefflichen Sieg über die Carthaginenſer. Er ſtrafte des Icetes Untreue, welcher neue Verbindungen mit ihnen gemachet hatte (D). Er ſchlug den Mamercus, Tyrannen von Catanea, und verfolgte ihn bis in Meßina, wo ihm der Tyranne Hippon Schutz gegeben hatte. Er belagerte dieſen Platz, und hatte die Freude, dieſe beyden Tyrannen in ſeine Hände fallen zu ſehen (E). So viel rühmliche Thaten erweckten ihm dennoch keine Luſt, zu herrſchen: er ergetzte ſich hingegen daran, daß ſich in Syrakus einige fanden, die ihn vor Gericht forderten (F). Er brachte den Ueberreſt ſeines Lebens in dieſer Stadt zu (G), und erhielt daſelbſt alle Merkmaale der Dankbarkeit, die er verdiente: er genoß daſelbſt wirklich die Vortheile der Herrſchaft (H), ohne daß er den Ruhm verlohr, daß er bloß zur Befreyung der Völker gehandelt hätte, und ohne daß er ſich dem Neide der republikaniſchen Gemüther ausſetzte. Sein Leichenbegängniß war prächtig. Wir müſſen ſein Bekenntniß nicht vergeſſen, daß ſeine großen Kriegsthaten ein Werk der Götter (I), eine Gnade der Fortuna, kurz, ein Glück, und nicht das Werk ſeiner Klugheit wären [b]. Dieſes wird uns Gelegenheit geben, einige Sammlungen anzuführen, die dasjenige betreffen, was die Alten von dem Einfluſſe des Glückes geſaget haben (K), und wir werden ins beſondere diejenigen widerlegen, welche behaupten, daß keine andere Quelle des Glückes, noch des Unglücks ſey, als die Bedachtſamkeit und Unbedachtſamkeit. Allein, man darf ſich nicht einbilden, daß ich dieſes durch Gründe widerlege, welche nicht beſtritten werden können. Es iſt in einer Materie, wie dieſe, unmöglich, die Leute bis zur Deutlichkeit, oder zu einem geometriſchen Beweiſe zu führen. Man findet darinnen aufs höchſte große Wahrſcheinlichkeiten; und es iſt kein kleiner Einwurf wider die Partey, welche ich vertheidige, wenn man ſaget, daß der Cardinal von Richelieu, deſſen Einſicht erſtaunlich geweſen, keine andere Urſache des Unglücks zugelaſſen hat, als die Unvorſichtigkeit (L).

a) Er iſt nach Corinth geſchickt worden; allein, man kann nicht, wie Moreri, ſagen, daß dieſes geſchehen, nachdem Timoleon überwunden hatte; denn Dionyſius hat dem Timoleon nicht widerſtanden. b) Aus dem Plutarch in Timoleons Leben.

(A) Er ließ ſeinen älteſten Bruder Timophanes hinrichten.] Er hat zwar nicht ſelbſt die Hand mit ſeines Bruders Blute beſudelt, doch iſt er einer von den wahren Urhebern dieſes Mordes geweſen; denn die Sache iſt auf dieſe Art zugegangen. Timoleon hat mit zween Männern Geſellſchaft gemachet, davon der eine, Namens Aeſchylus, der Bruder von des Timophanes Ehfrau, und der andere ein Zeichendeuter geweſen, welcher Satyrus geheißen hat. So nennet ihn Theopompus; allein Ephorus und Timäus nennen ihn Orthagoras. Plutarch, wie unten. Sie haben alle Drey den Tyrannen beſuchet, und ſich zum letztenmale bemühet, ihn zu bewegen, dem Volke die Freyheit wieder zu geben. Anfänglich hat er ſie ausgelacht, und darin iſt er böſe geworden. Hierauf iſt Timoleon ein wenig bey Seite gegangen, hat ſeine Augen zugehalten und geweinet, in währender Zeit die andern zween den Timophanes getödtet haben. (Aus dem Plutarch, in Timoleons Leben, 237 C.) Dieſe Erzählung Plutarchs iſt, überhaupt zu reden, des Cornelius Nepos ſeiner gleichförmig. (in Vita Timoleontis. cap. I.) Allein Diodor aus Sicilien erzählet, daß Timoleon ſelbſt ſeinen Bruder getödtet habe. (lib. XVI. c. LXVI.) Man merke einen Unterſchied, unter dem Cornelius Nepos und dem Plutarch. Der erſte ſaget: daß Timoleon mit ſeinem Schwager in Geſellſchaft getreten; der andere ſaget: daß er mit des Timophanes Schwager Geſellſchaft gemacht. Wir wollen dieſes noch deutlicher ſagen: dieſer Geſell iſt, nach dem Plutarch, der Bruder von des Timophanes Ehgattinn geweſen: Ἀδελφὸν ὄντα τῆς Τιμοφάνους γυναικός. Fratrem uxoris Timophanis; allein, nach dem Cornelius Nepos iſt er mit einer Schweſter des Timophanes und Timoleons verheirathet geweſen. Per auſpicem communemque affinem, cui ſoror ex iisdem parentibus nata, nupta erat, fratrem tyrannum interficiendum curavit. Moreri begeht hier einen Fehler. Timoleon, ſaget er, hat darein gewilliget, daß Satyrus, welcher ihre Schweſter geheirathet hatte, dieſem neuen Tyrannen das Leben nehmen laſſen. Er führet den Diodor aus Sicilien und den Plutarch an: der erſte redet nicht davon, und der andere ſaget nicht, daß Satyrus Timoleons Verwandter, oder Schwager geweſen: er nennet ihn nur den Zeichendeuter. Und was den andern Mitſchuldigen anbe-

anverlanget, ſo nennet er ihn Aeſchylus, und machet ihn zum Bruder von des Timophanes Ehfrau. Es wäre möglich, daß derſelbe Aeſchylus eine Schweſter des Timophanes geheirathet haben, und ein Bruder von des Timophanes Ehfrau geweſen ſeyn könnte. Auf dieſe Art, würden Cornelius Nepos und Plutarch alle beyde Recht haben; allein, jeder hätte doch einen Theil der Schwägerſchaft verſchwiegen.

(B) Ihm denſelben, als einen abſcheulichen Brudermord vorzuwerfen, und ſeine Mutter hat ihn mit Flüchen überhäufet.] Wir wollen dieſe Geſchichte ſo weitläuftig herſetzen, als Plutarch ſie beſchrieben hat: At qui viuere in populari reip. ſtatu non poterant, ſoluti ab ore principum pendere, gaudere quidem tyranni morte ſe ſimularunt: Timoleontem tamen, comiciando, in moerorem coniecerunt. A matre quoque audiens, indigne caedem filii ferente, diris imprecationibus ſe deuoueri; cum deprecatum iuiſſet, ea neque aſpectum ipſius pertulit, domumque venienti occluſit. Ibi vero ſummo in dolore, animique perturbatione conſtitutus, ſtatuit vitam inedia finire: amicis tamen id non concedentibus omnique eum deprecatione, omni vi cogentibus, viuere decreuit, ſed ſolitarius. Itaque plane a ciuilibus ſe negotiis remouit, ac primis temporibus ne in vrbem quidem vnquam venit, ſed animi aeger in agris deſertiſſimis vitam duxit - - - Timoleonis autem animum dolor ille, quem poſt facinus accepit, ſiue is fratris mortui miſerationi, ſiue verecundiae matris eſt adſcribendus, adeo fregit, vt viginti fere totis annis nullam inſignem aut publicam rem attigerit. *Plut. in Timoleon.* Tom. I. p. m. 437. 438. Cornelius Nepos hat bey nahe eben daſſelbe geſaget: Hoc praeclariſſimum eius factum non pari modo probatum eſt ab omnibus, nonnulli enim lactam ab eo pietatem pucabant: et inuidia laudem virtutis obterebant. Mater vero poſt id factum, neque domum ad ſe filium admiſit, neque aſpexit, quin eum *fratricidam impiumque* deteſtans compellaret. Quibus rebus ille adeo eſt commotus, vt nonnunquam vitae finem facere voluerit, neque ex ingratorum hominum conſpectu morte decedere. Allein Diodor aus Sicilien redet nicht von dieſer langen Schwermuth Timoleons; er giebt uns dargegen zu verſtehen: daß wenig Zeit zwiſchen des Timophanes Tode und dem Kriegszuge nach Syrakus vergangen iſt. (lib. XVI. cap. LXVI.) Er ſaget: daß ſo bald, als Timoleon ſeinen Bruder getödtet gehabt, ein großer Tumult entſtanden ſey: ein Theil von den Einwohnern hat verlanget, daß der Mörder geſtraft werden ſolle, und die andern, daß ihm die Lobeserhebungen gegeben werden ſollten, welche man denen Perſonen ſchuldig wäre, welche die Tyrannen umbrächten. Dieſer Streit iſt zur Entſcheidung des Rathes verwieſen worden; man hat die Frage auf beyden Seiten abgehandelt; es haben ſich Sachwalter für und wider den Timoleon dargeſtellet. Die Richter hatten noch keinen Ausſpruch gethan, als die Abgeſandten von Syrakus ankamen, bey den Corinthiern um Hülfe anzuhalten. Der Rath hat verordnet, daß Timoleon nach Syrakuſa geſchickt werden, und, wenn er ſein Amt wohl verwalten würde, als ein Mörder des Tyrannen gehalten, wenn er es aber nicht thäte, als der Mörder ſeines Bruders angeſehen werden ſollte. Ich will den Plutarch noch einmal anführen, um durch ein gutes Beyſpiel empfindlich zu machen, wie ſehr die beſten Hiſtorienſchreiber die weſentlichſten Merkzeichen einer Geſchichte zu verkehren wiſſen. Hier iſt Diodor aus Sicilien, welcher uns verſichert, daß der Rath von Corinth dem Timoleon das Commando der Kriegsvölker nur unter einer beſchwerlichen Bedingung gegeben, daß nämlich ſein peinlicher Proceß, entweder zu ſeiner Loszählung, oder Verdammung entſchieden werden ſollte, nachdem er dieſes Amt wohl oder übel verwalten würde. Allein Plutarch erzählet die Sache nicht alſo: er ſaget, daß Timoleon, durch die Stimmen des Volkes, zum unumſchränkten Feldherrn, und ohne Bedingung erwählet worden, worauf Teleklides, welcher damals die meiſte Gewalt und Anſehen in den Geſchäfften von Corinth gehabt, ſich vor das ganze Volk geſtellt, und eine Rede an den Timoleon gehalten, worinnen er ihn ermahnet, ſich in dieſem Amte als ein ehrlicher Mann und tapferer Feldherr zu betragen: denn wenn du dich wohl aufführeſt, hat er geſaget, ſo werden wir das Urtheil von dir fällen, daß du einen Tyrannen getödtet haſt: und wenn du dich übel dabey aufführeſt, ſo werden wir urtheilen, daß du deinen Bruder ermordet haſt. (in Timoleons Leben, 138, 139 S. nach Ampors Ueberſetzung.) Dieß ſind keine kleine Veränderungen, ſondern weſentlich unterſchiedene Erzählungen, und wie die Lateiner reden, toto coelo diuerſi. Man kann keinen von dieſen zweenen Hiſtorienſchreibern entſchuldigen; es muß einer von ihnen in einen großen Fehler gefallen ſeyn.

(C) Unter ſehr günſtigen Vorbedeutungen.] Ich rede nicht von der guten Vorbedeutung, die er zu Delphis gehabt hat; man kann ſie im Moreri ſehen. Allein, hier ſind noch andere: Paratis nauibus, militibusque commeatu praebito, ſacerdotes Proſerpinae per quietem imaginatae ſunt, videre ſe Cererem et Proſerpinam ad iter actingentes, dicentesque, nauigaturas ſeſe cum Timoleonte in Siciliam: Itaque Corinthii ſacram triremem parauere, et Deasrum iſtarum nauim nominauerunt. - - - Proinde cum nauibus Corinthiis ſeptem, Corcyrenſibus duabus, vnaque Leucadia, noctu ſoluit, ventoque ſecundo pelagus nauigauit. Tum coelum ſubito ſindi ſupra naulm viſum, multumque et luculdum ignem effundere. Inde fax, iis, quarum in myſteriis vſus eſt, aſſimilis, exſtitit, et curſum comitata eſt, in eamque partem delata, qua maxime Italiam verſus nautae naues dirigebant. Vates hoc oſtento teſtimonium ferre ſommio ſacerdotum dixerunt, Deasque auxiliatrices huius expeditionis, coelitus eo fulgore praeluxiſſe. Proſerpinae etiam ſacram eſſe Siciliam, quam et raptam in ea inſulam ei, cum primum detecta viſendam ſe Diti praebuiſſet, muneris loco datam. *Plut. in Timol.* p. m. 439. Dieſe Erzählung Plutarchs hätte deutlicher ſeyn können, nichts deſtoweniger findet man Klarheit genug darinnen, wenn man die Umſtände erwäget, daß dieſes nur ein Traum und kein wirkliches Feuer geweſen, das vor der Flotte, als ein Wegweiſer hergegangen iſt. Alſo konnte man keine Vergleichung zwiſchen dieſem Abentheuer und der Feuerſäule, die vor den Iſraeliten hergegangen, und dem Eterne machen, der die Weiſen nach Bethlehem geführet hat.

(D) Er hat des Iceten Untreu geſtrafet, welcher neue Verbindungen mit den Carthaginenſern gemachet hatte.] Hier hat Timoleons Ruhm einigen Makel erlitten; denn er hat zugegeben, daß man die Rache zu weit getrieben, und Grauſamkeit gegen Perſonen gebraucht, welche er lieber von der Strafe hätte ausnehmen ſollen. Paulo poſt in agrum Leontinum duxit Timoleon, Icetamque et filium eius Eupolemum, equitatuique profectum Euthydemum viuos cepit, a militibus vinctos ſibi adductos. Icetas cum filio, vt tyranni ac proditores, morte affecti ſtatim ſunt. Euthydemus quoque vir bello ſtrenuus, et audacia praeſtans veniam non eſt conſecutus, quod conuicium Corinthiis ab eo factum deſerebatur. Corinthiis in Siciliam expeditionem facientibus pro concione ad Leontinos dixiſſe, cum rumor erat, nihil formidabile, neque terribile euenisſe, ſi

*Corinthiae mulieres exiſſent domo.*

(So ſingt Euripides ſein Trauerſpiel Medea an.) Adeo plerique maledictis quam malefactis grauius laeduntur, difficiliusque contumeliam perferunt, quam damnum: quod facto ſi defendere hoſtibus propter neceſſitatem conceſſum videtur: in conuiciis nimium quiddam ineſſe, vel odii, vel malitiae creditur. Reuerſo Timoleonte, Syracuſani vxores Icetae eiusque neceſſariorum, filiasque in concionem ad iudicium protraxerunt, damnatasque morte multarunt. Hoc omnium Timoleontis factorum inhumaniſſimum habetur: neque enim eo inuito necatae fuiſſent. Videtur autem eas neglexiſſe, irae ciuium concedens, qui Dionem (eum qui Dionyſium ejecerat,) vlciſcebantur: huius enim vxorem Aretam, ſororemque Ariſtomachen, filiumque adhuc impubem Icetas viuos in mare dejecerat, vt in vita Dionis retulimus. (Plut. in Timol. p. m. 456, 457.) Plutarchs Betrachtung über die Schwachheit, welche die Menſchen haben, ein Schimpfwort viel ſchwerer zu vergeben, als eine ſchimpfliche That, iſt ſehr vernünftig.

(E) Er hat die Freude gehabt, den Hippon und Mamercus in ſeine Hände fallen zu ſehen.] Sie haben alle beyde ein unglückliches Ende genommen. Hippon, als er Meſſina zur See und zu Lande belagert gieng, hat ſich auf ein Schiff geſetzet, und entfliehen wollen. Hippo naui aufugere conatus, deprehenditur. Hunc ciues, pueris e ſchola ad tyranni ſupplicium tanquam ſpectaculum pulcherrimum, in theatrum adductis exruciatum necauerunt. Mamercus ea conditione fidei Timoleontis ſe commiſit, vt cauſam dicere apud Syracuſanos ſibi, ipſo non accuſante, liceret. Vt venit Syracuſas, ad populum progreſſus, orationem iam pridem a ſe compoſitam pronunciare incoepit. Exceptus autem tumultibus, videnſque implacabilem ſibi populi iram, proiecta toga per medium theatrum cucurrit, caputque ſubſellio cuidam illiſit, vt mortem ſibi eo pacto inferret. Non tamen eum finem vitae conſecutus eſt, ſed ciuis adhuc abductus, et eo, quo latrones ſolent, ſupplicio affectus obiit. (Plut. in Timol. pag. m. 457, 458.) Wir müſſen nicht vergeſſen, daß Mamercus ein Poet geweſen, und die Syrakuſaner durch ſtachlichte Verſe gereitzet hatte. Wir wollen den Plutarch anführen. At Syracuſani vulgo indignabantur, ſibi a tyrannis inſultari. Nam et Mamercus, qui ſe carminibus tragoediisque componendis iactabat, victis ſtipendiariis militibus clypeos Dis conſecrans, verſibus his contumelioſis eos inſcripſerat:

*Aurea, eburea, electro pictos, oſtroque ſuperbos*
*Hos clypeos peltis cepimus exiguis.*

(Plut. in Timol. p. 455. 456.)

Hier iſt ein Poet, deſſen Voſſius nicht gedenket. Der Jeſuit Hieronymus Ragusa hat ihn in ſeinen Lobſprüchen der alten Sicilianer nicht vergeſſen: Mamercus quoque poëtarum Siculorum gloria effulſit. Ex Ioanne Vigintimillio in Tabula Poëtarum Siculorum. (Ragusa, in Elog. Siculorum, pag. 178.) allein, anſtatt uns in den Plutarch zu verweiſen, führet er nur den Johann Vintimille an.

(F) Er hat ſich darüber erfreuet, daß es in Syrakuſa einige Perſonen gegeben, die ihn vor Gerichte gefordert haben.] Dieß iſt, nach meinem Bedünken, die ſchönſte Stelle ſeines Lebens: wir wollen ſie anführen, ohne daß wir etwas von Plutarchs Worten auslaſſen. Enimuero quando non tantum omnibus caſſitis, (vt ait Simonides,) criſtae naſcuntur; ſed et in vnaqualibet populari republ. adminiſtratione ſycophantae exiſtunt: Timoleontem quoque duo populares oratores, Laphyſtius et Demaenetus inuaſerunt. Et Laphyſtio quidem cum quadam de cauſa invadente, ciues tumultuantes, ac impedire cupientes inhibuit Timoleon, libenter ſe tantos labores ac pericula pertuliſſe inquiens, vt omnibus Syracuſanis vti legibus liceret. Demaenetо autem in concione multis verbis bellum ab eo adminiſtratum inuadenti nihil reſpondit, niſi quod Diis gratias ſe debere ingentes faſſus eſt, a quibus votis hoc contendiſſet, vt videre poſſet Syracuſanos libertatem adeptos. (Plut. in Timol. p. m. 459.) Wer des Cornelius Nepos Worte lieber wiſſen will, darf nur folgendes leſen: Huic quidam Laphyſtius homo petulans, et ingratus vadimonium cum vellet imponere, quod *cum illo ſe lege agere* diceret, et complures concurriſſent, qui procacitatem hominis manibus coërcere conarentur. Timoleon orauit omnes, *ne id facerent, namque id vt Laphyſtio ceterisque liceret, ſe maximos laboret ſummaque adiiſſe pericula. Hanc enim ſpeciem libertatis eſſe, ſi omnibus, quod quisque vellet, legibus experiri liceret.* Idem, cum quidam Laphyſtii ſimilis, nomine Demaenetus in concione populi, rebus geſtis eius detrahere coepiſſet, ac nonnulla inuehereтur in Timoleonta: dixit, *nunc demum ſe vti eſſe damnatum; namque haec a diis immortalibus ſemper precatum, vt talem libertatem reſtituerint Syracuſanis, in qua cuiuis liceret, de quo vellet, impune dicere.* (Cornelius Nepos, in Vita Timoleontis, cap. IV.)

(G) Er hat das Uebrige ſeines Lebens in Syrakus zugebracht.] Es iſt nichts außerordentlichers, als ein großer Mann, der ſeines Ruhms ruhig genießen kann, ohne daß er nach neuen Würden ſtrebet. Die meiſten von denen, welche zu einem großen Namen, und zu einer großen Gewalt gelangen, ſind ſo unverſtändig, daß ſie immer höher ſteigen wollen, und ſie ſetzen ſich dadurch kränkenden Widerwärtigkeiten aus, und vornehmlich in Republiken. Timoleon iſt viel klüger geweſen. Non enim rediit Corinthum, neque ſe tumultibus Graecis immiſcuit, aut inuidiae ciuium obiecit, in quam plerique duces nimia honorum et potentiae cupiditate prouecti impingunt: ſed Syracuſis remanſit, vt bonis a ſe partis frueretur, quorum erat maximum,

quod tot vrbes, totque hominum millia videbat ipſum ductu feliciter viuere. (Plut. in Timol. p. m. 459.)

(H) **Er hat wirklich die Vortheile der Herrſchaft genoſſen.**] Wenn wir dem Cornelius Nepos hierinnen glauben, ſo hat ſich Timoleon dabey als ein weiſer Mann aufgeführet: er hat ſich der oberſten Gewalt freywillig begeben, und ſich dadurch eine Macht erworben, welche beſeſtigter geweſen iſt, als der Könige ihre: Quum tantis eſſet opibus, vt etiam inuitis imperare poſſet, tantum autem haberet amorem omnium Siculorum, vt nullo recuſante regnum obtineret: maluit ſe diligi, quam metui. Itaque, cum primum potuit, imperium depoſuit, et priuatus Syracuſis, quod reliquum vitae fuit, vixit. Neque vero id imperite fecit. Nam quod ceteri reges imperio potuerunt, hic beneuolentia tenuit. Nullus honos huic defuit: neque poſtea Syracuſis res vlla geſta eſt publica, de qua prius ſit decretum, quam Timoleontis ſententia cognita. Nullius vnquam conſilium non modo auctoritate, ſed ne comparatum quidem eſt. Neque id magis beneuolentia factum eſt, quam prudentia. (Corn. Nep. in Vita Timoleontis, cap. III. Dieſer Hiſtorienſchreiber ſetzet dazu, daß Timoleon, da er blind geworden, nicht aufgehöret habe, dem gemeinem Weſen Dienſte zu leiſten: er hat ſich auf einer Sänfte in die Verſammlung tragen laſſen, und ſeine Meynung, ohne abzuſteigen, geſaget: wir wollen dieſe Sache nach dem Plutarch anführen. Magno etiam honori fuit, quod minores cauſas ipſi diiudicantes, ſi quid grauius acciduiſſet, ipſum in concionem euocarunt. Tum ipſe bigis per forum vectus in theatrum aduenieba, atque ita vt ſedebat, intro geſtatus, vna totius populi voce ſalutabatur: inde vicißim ipſis ſalutem precatus, ac nonnihil temporis eorum laudationibus acclamationibusque largitus, audita deinde re, de qua deliberaretur, ſuam ferebat ſententiam: ea probata, miniſtri bigas a theatro abducebant, ciues cum clamore et plauſu eum proſecuti, poſt modo de republ: ipſi ſtatuebant. (Plutarch. in Timol. p. m. 460.)

(I) **Man muß ſein Bekenntniß nicht vergeſſen, daß ſeine Kriegsthaten das Werk der Götter geweſen.**] „Er hat in ſeinen „vertrauten Briefen an ſeine Freunde zu Corinth, und in einigen Reden, „die er vor dem Volke zu Syrakus gehalten, vielmal geſaget, er ſtatte „Gott Dank dafür ab, daß, da er Sicilien von der Dienſtbarkeit retten „und befreyen wolle, es ihm beliebet habe, ſich ſeiner zu bedienen, und „deswegen ſeinem Namen dieſen Titel zu geben. Und da er in ſeinem „Hauſe einen Tempel bauen laſſen, ſo hat er ihn der Fortuna geweihet, „und ihr geopfert; und was noch mehr iſt, er hat ſein ganzes Haus der „Fortuna geweihet und zugeeignet.„ (Plutarch in Timoleons Leben, 253 S. nach Ampers Ueberſetzung.) Cornelius Nepos erzählet eben dieſelbe Sache. Nihil unquam neque inſolens, neque glorioſum, ex ore eius exiit: qui quidem, cum ſuas laudes audiret praedicari, numquam aliud dixit, quam ſe ea re maximas diis gratias agere atque habere, quod, cum Siciliam recreare conſtituiſſent, tum ſe poſſimum ducem eſſe voluiſſent. Nihil enim rerum humanarum ſine deorum numine agi putabat. Itaque ſuae domi ſacellum συνομαίας conſtituerunt, idque ſanctiſſime colebat. (in Vita Timol. cap. IV.)

### Betrachtung über dieſes Bekenntniß Timoleons.

Dieſe Kapelle, welche er der Fortuna in ſeinem Hauſe bauen laſſen, und der fleißige Dienſt, den er dieſer Gottheit geleiſtet hat, ſollen uns lehren, daß er nach ſeiner Ueberzeugung geredet, wenn er die glücklichen Erfolge ſeiner Unternehmungen nicht ſeiner Klugheit, ſondern der himmliſchen Gnade zugeſchrieben hat. Es iſt außer dieſem ſehr wahrſcheinlich, daß alle diejenigen, welche dergleichen Bekenntniſſe gethan, ihre Abſicht nicht auf die Religionspflichten gerichtet haben, ich will ſagen auf die Dankbarkeit, mit welcher wir unſer Glück der göttlichen Vorſehung, und nicht unſerer Fähigkeit zueignen ſollen. Viele haben nur aus Politik alſo geredet, entweder weil ſie ihre Neider beſänftigen, oder ihren Freunden mehr Beſtändigkeit einprägen wollen. (Plutarch, in Praecept. Reſp. gerenda, pag. 816. wo er namentlich vom Timoleon redet.) Wir wollen einen Mann reden laſſen, welcher ſcharfſinnige Betrachtungen zu machen weis. (Der Abt von S. Real, de l'Uſage de l'Hiſtoire, Diſc. VII. pag. m. 223.) Die größte Hinderniß, ſaget er, welche die Stifter der Secten und Reiche bey ihren Abſichten gefunden haben, iſt der natürliche Widerwille der Menſchen ſich einander zu unterwerfen, und einigen Vorzug des Verdienſtes, und der Einſicht zu erkennen. Dieß iſt zu allen Zeiten, unter ihnen das Mittel geweſen, von aller Gattung des Vorzuges ausgeſchloſſen zu werden, wenn man bezeuget hat, dergleichen zu verlangen, oder geglaubet hat, ihn zu verdienen. Es haben ſich auch diejenigen großen Männer gar ſehr gehütet, von außerordentlichen Eigenſchaften zu reden, die ſie von der freygebigen Natur erhalten hätten. Sie haben ſich derſelben allezeit mit ſolcher Behutſamkeit bedient, daß ſie in währender Zeit, da alle andere ſie bewundert haben, die einzigen zu ſeyn geſchienen, denen ſie unbekannt waren . . . (228 S.) Allein der allerunglücklichſte Kunſtgriff, deſſen ſie ſich bedienet haben, ihren Hochmuth und ihre natürliche Unabhänglichkeit nicht zu reizen, indem ſie ſie zur Dienſtbarkeit gezwungen, iſt, daß dieſe berühmten Betrieger dem Volke Anlaß gegeben, alles, was ſie vortreffliches an ſich hatten, irgend einem geheimen Umgange zuzueignen, den ſie mit den Göttern hatten: durch dieſe liſtige Geſchicklichkeit hat alles, was ſie großes an ſich hatten, niemand mehr geärgert; weil es nach dieſem nicht mehr als ein perſönliches Verdienſt, ſondern als die Wirkung des Glückes oder des Schickſals, oder der Gnade des Himmels angeſehen worden, welche ſich auf gleiche Art über die Würdigen und Unwürdigen ergießt; und keine von beyden erniederiget . . . (229 S.) Aus eben dieſem Grunde hat Cicero, da er ſich eines Tages in eine umſtändliche Beſchreibung ſeiner ganzen Aufführung wider den Catilina einlaſſen müſſen, um einen zu rechtfertigen, den man angeklaget, daß er Theil an ſeiner Verſchwörung gehabt; und da dieſer große Redner wohl empfunden, daß eine für ihn ſo rühmliche Sache in ſeinem Munde geſchickter wäre, daß Gemüthe ſeiner Zuhörer von ihm zu entfremden, als ſie zu gewinnen; verbunden zu ſeyn geglaubt, ihnen dieſe Erzählung nicht ſo verhaßt zu machen; indem er beym Anfange, alles, was er wunderſames bey dieſer Gelegenheit gethan hatte, auf eine göttliche Eingebung zurückgeſchoben (*). O ihr Götter! rufe er zu Anfange in dieſem Gedanken aus; ihr unſterblichen Götter, (denn euch will ich wieder geben, was euch zugehört; und ich kann von meiner Fähigkeit nicht ſo viel vermuthen, daß ich glauben ſollte, ich hätte von mir ſelbſt, ſo vielen, ſo großen, ſo verſchiedenen, ſo unvermutheten Zufällen begegnen können, welche das abſcheuliche Ungewitter begleitet haben, welches dieſen Staat erſchüttert hat.) Ja ihr ſeyd es, welche dieſe feurige Begierde, mein Vaterland zu erhalten, in meine Seele ergoſſen; ihr habet mich von aller andern Sorge abgezogen, mich einzig und allein auf das Heil der Republik zu legen: ihr habet endlich eine ſo außerordentliche Erleuchtung, durch alle Finſterniſſe meiner Irrthümer und Unwiſſenheit in meine Seele gebracht.

(*) O Dii immortales, vobis enim tribuam, quae veſtra ſunt, nec vero poſſum meo tantum ingenio dare, vt tot res, tantas tam varias tam repentinas, in illa turbulentiſſima tempeſtate Reipubl. mea ſponte diſperxerim,) vos profecto animum meum tunc conſernandae patriae cupiditate incendiſtis, vos me ab omnibus ceteris cogitationibus ad vnam ſalutem Reipubl. contuliſtis, vos denique in tantis tenebris erroris et inſcientiae clariſſimum lumen praetuliſtis menti meae. (Pro Sylla.)

Wenn dieſe Gedanken des Abts von St. Real ſcharfſinnig ſind, ſo ſind es Coſtars ſeine eben auch, wenn er die Urſachen unterſuchet, warum ſich Sylla den Zunamen des glücklichen geben wollen. Er billiget Giracs Gedanken nicht, der alſo geredet hatte. (Remarques ſur les Entretiens de Coſtar, p. 255.) „In Wahrheit iſt dieſes eine Beſchei„denheit für einen ſo erlauchten Feldherrn geweſen, daß er dem Glücke „ſo viel große Siege zugeeignet hat, die man ſeiner Tugend zueignen „konnte. Nichts deſtoweniger hat er durch eine vollkommene Klugheit „und ſeine Staatskunſt, dem Neide weichen wollen, welcher ſich gemeiniglich an diejenigen hält, die ſich über andere erheben. Die Weiſen „des Alterthums haben allezeit die Göttinn Nemeſis gefürchtet, welche „gern dasjenige erniedrige und vernichte, was allzuerhaben war.„ Wir wollen Coſtars Betrachtungen über dieſe Stelle ſeines Gegners ſehen: Was den Sylla anbelanget, ſo hat nicht des Mithridates Niederlage ihn bewogen, den Namen des glücklichen anzunehmen. (Plut. in Sylla.) Nachdem er alle Feinde ſeiner Hoheit und ſeiner Perſon unterdrucket, und ſich aus eigner Gewalt zum Dictator gemachet hatte; ſo hat er öffentlich eine lange und weitläuftige Erzählung von den Glückſeligkeiten gemacht, bürgerlichen und kriegeriſchen, welche ſeine Thaten allezeit begleitet hatten, und darauf erkläret: daß er zur Erkenntlichkeit wegen der Wohlthaten, damit ihn der Himmel überhäufet hätte, ſeinen andern Namen in Zukunft den Titel des Glücklichen beyfügen wolle. Daß dieſes aus Beſcheidenheit, und den Neid zu ſtillen, geſchehen, wie Girac (255 S.) glaubet; dieſes kann ich nicht glauben. Ich bilde mir vielmehr ein, daß es geſchehen, ſeinen Anhängern mehr Kühnheit, und denjenigen, die ihn haßten, mehr Schrecken einzujagen. In der That fürchten wir das Glück eines großen Mannes mehr, als ſeine vortreffliche Tugend. Weil die Tugend eine bloße menſchliche Sache iſt, deren Maaß und Ziel wir beynahe wiſſen, anſtatt daß das Glück eine göttliche Urſache iſt, deren Macht keine Grenzen hat. Eben aus dieſer Urſache verlaſſen wir uns mehr auf den Schutz der glücklichen, als der tugendhaften; und der Kanzler Bacon denket nicht, daß Cäſar ſeinem Steuermanne ſo viel Muth gemachet haben würde, wenn er zu ihm geſaget hätte: fürchte nichts, du führeſt den Cäſar und ſeine Tugend, als er ihm durch dieſes Wort voller Vertrauen gegeben: fürchte nichts, du führeſt Cäſarn und ſein Glück. (Coſtar, Apologie, p. 317, 318.) Das Beſte iſt, nach meinem Bedünken, dem Sylla zwo Bewegungsurſachen zu geben, die Girac anführet, und Coſtar nicht zulaſſen will, und die Coſtar angeführet hat; denn es iſt gewiß, daß man in dem Heidenthume die Göttinn Nemeſis ſehr gefürchtet, und daß man ſie für die Feindinn derjenigen gehalten hat, die ſich vor Hochmuth aufgeblähet haben. Man hat ſich eingebildet, daß des Feldherrn Timotheus widrige Glücksfalle daher gekommen, weil er die Verbindlichkeit nicht erkennen wollen, die er ſeinem Schickſale ſchuldig war. Wir wollen anführen, was Plutarch davon geſaget hat. Verum hoc non eo modo, quo Timotheus Cononis F. tulit. Is cum ab inimicis ſuis victorias ab ipſo partas fortunae adſcribi (pingebant enim eum etiam dormientem, fortunamque interim vrbes reti implicantem,) moleſtate quadam adductus grauiter ferret, quaſi gloria actionum ſuarum ab iis ſpoliaretur: aliquando ad populum ex bello reuerſus dixit, Rei a ſe geſtae nullam partem fortunae imputandam eſſe. Atque ambitione Timothei irritatam fortunam effeciſſe aiunt, vt is in poſterum nullum inſigne facinus ederet: ſed omni ſucceſſu deſtitutus, incideret, atque extremum patria excideret. (Plut. in Sylla p. m. 124.) Wir wollen auch anführen, was uns eben derſelbe Plutarch, (454 S.) von des Sylla ganz widriger Beſtrebung ſaget. Die Sachen ſind merkwürdig. At Sylla fortunatum ſe dici, fortunaeque cauſa in admiratione hominum eſſe non modo delectatus eſt, ſed et auxit eam opinionem, omnia fortunae accepta referendo, ſine ita ſe iactans, ſine ita potius de fortuna ſentiens. Nam et in commentariis ſcriptum reliquit, res quas non ex conſilio ſuo geſſiſſet, ſed ſubita occaſione data aggreſſus fuiſſet, melius ſibi cecidiſſe, quam eas, de quibus probe conſilia initiiſſe videretur. Jam cum dicit magis ad fortunam quam ad bellum ſe natum fuiſſe, videtur ſane plus fortunae quam virtuti tribuiſſe. Et omnino omnia ſua ei deae videtur tribuiſſe: quando et concordiam ſuam cum Metello, eiusdem dignitatis viro, et ſuo socero, proſperitatem quandam diuinitus oblatam agnoſcit. (Plut. ibid. Man ſehe im Plutarch ebendaſelbſt einige andere Geſchichte, die er aus den Nachrichten dieſes römiſchen Feldherrn nimmt; und beobachte ſeine Vorausſetzung, daß man die großen Thaten, die man verrichtet, dem Glücke aus einer Pralerey habe zueignen können. Εἴτε κόμπου χάριν ἐπὶ τοῖς ἔργοις τὴν τύχην ἐπεκαλεῖτο, εἴτε καὶ θεῶν, entweder, ſaget er, hat Sylla aus Pralerey alſo geredet, oder weil er dieſe Meynung von der Vorſehung gehabt. Ich ſehe die Richtigkeit einer ſolchen Trennung nicht deutlich: denn wenn dieſer große Feldherr nicht wirklich geglaubet hätte, daß ihm Gott günſtig geweſen wäre; ſo bekenne ich, daß er es nichts deſtoweniger aus den oben angeführten politiſchen Urſachen würde ſagen können; allein ich ſehe nicht, daß er ſie aus Stolz und Pralerey hätte ſagen können, weil er keiner von denjenigen unbedachtſamen Pralhänſen geweſen, welche ihre Windmachereyen auf Albernheiten gründen, und ſchon vergnügt

vergnügt genug ſind, wenn ſie nur ſchwatzen. Es hatte einem Manne, wie er war, nicht unbekannt ſeyn können: daß er den Ruhm ſeiner Klugheit und Tapferkeit nach dem Maaße vergeringerte, nach welchem er erkannte, daß das Glück die Urſache ſeiner Siege geweſen wäre. Wie hat er es alſo aus Eitelkeit bekennen können, indem er vorausgeſetzet, daß er eine Lügen ſagte? Ich ſetze dazu, weil Plutarchs Trennung will, daß man vorausſetze, es hätte Sylla aus keiner eitlen Ehre alſo geredet, wenn er von demjenigen überzeuget geweſen wäre, was er geſaget: ſo hätte alſo, nach meinem Erachten, der Hiſtorienſchreiber die beyden Dinge mit einander verbunden ſollen, die er getrennet hat. Er hätte ſagen ſollen, daß Sylla, in der Ueberzeugung, daß ihn die Vorſehung mit ihren vortrefflichſten Gütern überſchüttet hätte, ſich beſtrebet habe, ſich derſelben zu ruhmen, und eine Materie zur Praleren daraus zu ziehen; denn wie man alle Dinge mißbrauchet, ſo iſt es ſicher, daß, wenn ſich eines Theils weiſe Männer demüthigen; indem ſie erkennen, daß ſie nur das Werkzeug der Vorſehung geweſen ſind: ſo blähen ſich andern Theils hochmüthige Menſchen auf, wenn ſie denken, daß ſich Gott ihrer zur Ausführung ſeiner Abſichten bedienen wollen. Sie ſehen ſich als ihre Lieblinge an, und darauf glauben ſie über alle Menſchen erhaben zu ſeyn. Man betrachte, daß der Apoſtel Paulus einer großen Beſſerung und einer harten Freudenſtörung nöthig gehabt, damit ihn die Vortrefflichkeit der Offenbarungen, die ihm Gott, vermöge eines beſondern Vorrechts, mitgetheilet hatte, nicht hochmüthig machen ſollte. Wir wollen etwas für den Plutarch ſagen; Leute, welche nichts von demjenigen glaubten, was ſie von dem Glücke ſagten, konnten ihm gleichwohl ihre ſchönſten Heldenthaten theils aus Pralſucht, theils aus Einbildung zueignen. Sie würden ſich nach der gemeinen Meynung richten, und ſich einbilden, daß diejenigen, die Gott für den Herrn aller Dinge halten, auch ſeine Lieblinge bewundern, und ihr Vertrauen auf ſie ſetzen würden. Ein neuerer Schriftſteller will, daß eine gewiſſe Praleren Tibers (*), mehr politiſch, als eitel iſt. Denn es iſt einem Prinzen viel daran gelegen, glücklich zu ſeyn, oder dafür gehalten zu werden. Und dieß dienet ihm bey ſeinen Unterthanen, ſtatt des Verdienſtes und der Tugend: Quibusdam fortuna pro virtutibus fuit; um ſo viel mehr, da ſie glauben, daß ihre Glückſeligkeit von der ſeinigen abhänget. Alſo hat Tiber, der alle Regierungsmaximen verſtanden, dieſes Glück ſeines Hauſes ſehr hoch heraus geſtrichen, indem er geſaget, daß dergleichen keinem römiſchen Prinzen begegnet wäre. Er hat ſich dadurch ehrwürdiger machen wollen, indem er ihm weis gemacht, er habe die Gunſt der Götter auf ſeiner Seite. Coeleſtis fauor et quaedam inclinatio numinum oſtenderetur. Hiſt. 4. (Amelot de la Houſſaye, in ſeinem Tiber, LXXXIII Cap. 106 S. der Quartausgabe von 1683.)

(*) Da des Tiberius Sohns, des Druſus Gemahlinn, mit zween Knaben niedergekommen war, ſo hat Tiber in vollem Rathe geſaget, daß ſeit der Stiftung des Kaiſerthums niemand von ſeinem Range ſo viel Glück gehabt hatte. (Tacit. Annal. Lib. II.)

(K) Was die Alten wegen des Einfluſſes des Glückes geſaget haben.] Wenn ich hier alles zuſammen tragen wollte, was ſie von dieſer Materie geſaget haben, ſo müßte ich ein abſonderliches Buch machen. Ich will nur einige Aehren in dieſem weiten Felde aufleſen. Man kann ſagen, daß in den Büchern der Alten nichts beſſer behauptet worden, als dieſe Meynung, daß der Fleiß und die Klugheit des Menſchen weniger Theil an den Begebenheiten haben, als ſein Glück oder Unglück, dieß heißt, als der unvermuthete Zuſammenfluß, oder die Einrichtung der Umſtände, die nicht von uns abhängen. Sunt in his quidem virtutis opera magna, ſed maiora fortunae. Alſo redet Plinius, (Lib. VII. cap. XXVIII. p. 491.) nachdem er eine gewiſſe Anzahl von Begebenheiten erzählet hat; allein wer zweifelt, daß er nicht eben daſſelbe von unzähligen beſondern Hiſtorien geſaget haben würde? Er kramet, weiter unten, eben dieſelbe Maxime aus, nur ein wenig verdeckter. Plurimum refert, in quae cuiusque virtus tempora inciderit. Wenn Quintus Curtius nicht förmlich ſagte (*), daß Alexanders Eroberungen weniger das Werk der Tapferkeit, als des Glückes wären, ſo würde es ſeine Erzählung zur Gnüge ſagen. Cornelius Nepos bejahet, daß bey der Erlangung des Kriegesruhmes der Antheil des Glückes der größte ſey: Iure ſuo nonnulla ab imperatore miles, plurima vero fortuna vindicat, ſeque his plus valuiſſe, quam ducis prudentiam vere poteſt praedicare. (In Thraſybulo, cap. I.) Spanheim, (über Julians Kaiſer, 428 S.) muthmaßet, daß dieſe Worte nur eine Nachahmung von folgenden wären: Nam bellicas laudes ſolent quidam extenuare verbis, eaque detrahere ducibus, communicare cum militibus . . . . . maximam vero partem quaſi ſuo iure Fortuna ſibi vindicat, et quidquid eſt proſpere geſtum, id pene omne dicit ſuum. (Cicero, Orat. pro Marcello.) Cicero, welcher zum Cäſar alſo redet, durfte nicht befürchten, daß er ihn beleidigen würde; denn niemand hat die Herrſchaft des Glückes beſſer erkannt, als Cäſar. (Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Cäſar.) Man kann im Spanheim ſehen, (428 und 255 S. in Julians Kaiſern,) was Livius, Diodor aus Sicilien, und einige andere wegen dieſer Herrſchaft, theils in ausdrücklichen Worten erkannt haben, theils da ſie geſaget, daß man von dem Verdienſte der Leute, nicht nach dem guten Erfolge ihrer Thaten, welcher ganz und gar unter der Herrſchaft des Glückes ſtehe, ſondern nach denen Mitteln urtheilen müſſe, die ſie erwählet haben. Es hat nicht leicht einer von den Poeten, wegen dieſes Punctes, ſtärker geredet, als Juvenal, (VII Sat. 197 V.)

Si fortuna volet, fies de rhetore conſul;
Si volet haec eadem, fies de conſule rhetor.
Vendidius quid enim? quid Tullius? anne aliud quam,
Sidus et occulti miranda potentia fati?

Er ſaget auch in der XVI Satire, 4 V.

Plus etenim fati valet hora benigni,
Quam ſi nos Veneris commendet epiſtola Marti,
Et Samia genitrix quae delectatur arena.

Der Prinzen Meynung iſt hier von einem größern Gewichte, als der Poeten ihre; wir wollen alſo eine Antwort des jungen Dionyſius anführen. Warum haſt du dich nicht bey dem Königreiche behauptet, das dir dein Vater hinterlaſſen hatte? hat ihn Philippus, König von Macedonien, gefraget. Wundere dich nicht darüber, hat er geantwortet; denn mein Vater, welcher mir alle ſeine andern Güter verlaſſen hatte, hatte mir ſein Glück nicht hinterlaſſen, daß ihm dieſelben erworben hat. (Aelian. Var. Hiſt. Lib. XII. cap. LX.)

(*) Fatendum eſt quum plurimum virtuti debuerit plus debuiſſe fortunae quam ſolus omnium mortalium in poteſtate habuit. (Q. Curtius, Lib. X. cap. V. n. 35.)

Ich könnte dieſen Anführungen noch die Gedanken verſchiedener Neuern beyfügen: allein ich will mich mit einer Stelle des Montaigne begnügen. „Man nimmt gemeiniglich bey den weltlichen Handlungen „wahr, daß das Glücke, um uns zu lehren, wie viel es in allen Dingen vermag, und was es für Vergnügen findet; unſere Einbildung zu „vergeringern, da es die Ungeſchickten nicht weiſe machen können, ſie „dennoch, der Tugend zu Trotze, glücklich machet. Und es befördert „gern die Ausführungen, wo der Entwurf bloß von ihm ſelbſt herrühret; „daher ſieht man alle Tage, daß die einfältigſten unter uns, ſehr große „Unternehmungen zu ſtande bringen. Und wie Stramez, der Perſer, „denen grantwortet, welche ſich verwundert, warum ſeine Sachen ſo „übel gelungen, angeſehen ſeine Anſchläge ſo weiſe wären: daß er allein „Herr von ſeinen Anſchlägen ſey, von derſelben gutem Erfolge aber ſey „es das Glücke. So können dieſe auch antworten; allein auf eine ganz „andere Art. Die meiſten Dinge von der Welt geſchehen von ſich ſelbſt.

„Fata viam inueniunt.

„Der Ausgang beſtätiget ſehr oft eine ungeſchickte Aufführung. Unſere „Vermittelung iſt gleichſam nur ein unregelmäßiger Schlendrian, und „richt gemeiniglich mehr den Gebrauch und die Beyſpiele, als die Vernunft in Betrachtung. Ich habe ehmals, voller Erſtaunen über die Größe „der Sache, von denjenigen, die ſie zu Ende gebracht, ihre Bewegungsgründe und Geſchicklichkeit erfahren, und darinnen nur gemeine Rathſchläge gefunden: und die allergemeinſten und gebräuchlichſten, ſind „auch vielleicht die ſicherſten und bequemſten auszuüben, es wäre denn „zur Praleren . . . Das Glück und das Unglück ſind, nach meinem Gefallen, zwo unumſchränkte Machten. Es iſt Unvernunft, „wenn man dafür hält, daß die menſchliche Klugheit die Rolle des Glückes vertreten könne. Und die Unternehmung desjenigen iſt eitel, welcher ſich einbildet, ſo wohl die Urſachen, als die Folgerungen zu erhaſchen, und den guten Erfolg ſeiner Sache bey der Hand zu führen.„ (Montaigne, Eſſais, Tom. IV. Lib. III. chap. VIII. p. 198, 199. hagiſcher Ausg. 1727.)

Ungeachtet aller dieſer Zeugniſſe könnte man dennoch ſagen, daß gute Schriftſteller geſaget haben: es ſey ein jeder ſeines Glückes Schmied, und entweder unglücklich oder glücklich, nachdem er unvernünftig oder vernünftig handelt. Plautus hat dieſen Grundſatz zu Markte gebracht. (in Trinummo, Act. II. Sc. II. v. 80. p. m. 741.)

LY. Ne opprobra, pater. Multa eueniunt homini quae volt quae nevolt.
PH. Mentire edepol, gnate: atque id nunc facis haut conſuetudine,
Nam ſapiens quidem pol ipſe fingit fortunam ſibi.
Eo ne multa quae nevolt eueniunt niſi fictor malu'ſt.

Er wird als aus einem alten Poeten in einer Rede angeführet, (Oratio L. ad Caeſarem de ordinanda Republica,) welche dem Salluſtius zugeeignet worden: Res docuit id verum eſſe, quod in Carminibus Appius ait, fabrum eſſe ſuae quemque fortunae. Cornelius Nepos hat ihn zweymal in des Pomponius Atticus Leben angeführet. Itaque hic fecit, vt vere dictum videatur SVI CVIQVE MORES FINGVNT FORTVNAM. (Corn. Nep. in Vita Pomp. Attici, cap. XI.) . . . quantum poterimus rerum exemplis lectores docebimus, ſicut ſupra ſignificauimus SVOS CVIQVE MORES PLERVMQVE CONCILIARE FORTVNAM. (Ebend. XIX Cap.) Diejenigen, welche ſo viel wider den Theophraſtus geſchrieben haben (*), weil er den Grundſatz geliebet hatte, daß das Glück und nicht die Weisheit die Regentinn des Lebens ſey, ſind von dieſem Gedanken des Plautus nicht weit geweſen. Und was werden wir vom Juvenal ſagen, welcher, nachdem er in ſeiner VII Satire die Macht des Schickſals ſo ſehr heraus geſtrichen hat, in der X, 365 V. ſaget, daß alles von der Klugheit abhange?

Nullum numen abeſt *, ſi ſit prudentia, ſed te
Nos facimus, fortuna, deam caeloque locamus.

* Herr Bayle hat hier ohne Zweifel aus dem Kopfe angeführet, und habes anſtatt abeſt geſchrieben; auch am Ende, nos te, Nos facimus etc. geſetzt. Beydes war ungeſchickt, und doch haben es die neuern Ausgeber nicht geſehen: darum habe ich es geändert. G.

Siehe auch die XIV Sat. 315 V. Einige Neuere haben dasjenige gebilliget, was Plautus geſaget hat. Galeotto, de gli Oddi, hat bey der Akademie der Inſenſati zu Perugia, über dieſe Materie eine Rede gehalten. (Siehe Don Secondo Lancelotti, in dem betitelten Buche, Chi l'indovina è ſavio, p. 231.) Auch Regnier nimmt dieſe Meynung in einer von ſeinen Satiren an:

Wir ſind von unſerm Glück ſelbſt unſre eignen Schmiede,
Und machen unſre Zeit verdrießlich oder luſtig.
Das Glück gehört für uns, und iſt nicht bös' und gut,
Als wie mans ſelber macht, und wie man ſich es giebt.

XIV Satire, auf der Gegenſeite des 96 Bl. und gleichwohl hatte er auf der Gegenſeite des 95 Bl. geſaget.

Nun iſt es darum nicht, vom Glück erhöht zu werden,
Denn dieß iſt ganz gemein bey Weiſen und bey Thoren.
Es bebet jedermann, doch ohne Grund und Wahl:
Beym Fürſten hat der Narr im Schach den nächſten Platz.

Calliere behauptet in ſeinem Buche von dem Glücke der Standesperſonen, daß unſre guten und böſen Glück von unſerer Aufführung abhange. Dieß iſt der Titel des erſten Capitels. Er ſaget in der Zuſchrift, daß er den Vorſatz habe, die Götzenbilder des Glückes zu zerbrechen, ſeine Tempel und Altäre zu verheeren, und ihm den geſundeſten Theil ſeiner Anbether zu entführen. Ob gleich Silhon ſaget, daß das Glück ein Geſpenſt iſt, welches von der Religion verjagt worden, und deſſen Erfindung nicht unnützlich geweſen, weil ihm die Unglücklichen und Unverſtändigen die Urſachen ihres Elendes, und die Wirkungen ihrer böſen Aufführung beymeſſen,

meſſen. (Silhon, Miniſtre d'Etat, Liv. I. chap. I. zu Anfange.) ſo wollte ich ihn dennoch nicht unter diejenigen rechnen, welche des Plautus Grundſatz billigen: denn er hat nicht gewollt, daß es, um in ſeinen Unternehmungen glücklich zu ſeyn, zureichend ſey, ſich dabey nach den Regeln der Klugheit zu betragen, und die gute Sache auf ſeiner Seite zu haben. Er hat ein Glück und Unglück erkannt, welches ohne eine nothwendige Beziehung auf unſere Abſichten, durch die göttliche Vorſehung ausgetheilet wird. Es iſt vor einiger Zeit ein ſehr gutes Buch ans Licht getreten, unter dem Titel: **Betrachtungen über dasjenige, was man bey den Lotterien Glück und Unglück nennet.** Zu Amſterdam 1696 gedruckt. Der Urheber deſſelben iſt ohne Zweifel von des Plautus Meynung, oder beſſer zu ſagen, er glaubet nicht, daß die Glücksfälle gewiſſen Perſonen, mit einiger Gattung des Unterſchiedes, günſtig oder zuwider ſind. Alſo iſt dieß keine allgemeine Meynung, daß es etwas gebe, welches gewiſſen Perſonen entweder günſtig oder zuwider ſey, ohne daß es auf ihre guten und böſen Eigenſchaften, oder auf die Mittel Acht hat, welche ſie zu ihren Abſichten erwählen. Allein man muß bekennen, daß die meiſten Stimmen für die Bejahung ſind: weil nun dieſes kein Beweis von der Wahrheit einer Meynung iſt, ſo wollte ich wohl, daß ein geſchickter Mann dieſe Materie ein wenig aus dem Grunde prüfte, und was von beyden Theilen für und wider dieſelbe geſaget werden könnte, genau unterſuchte. Ich hoffe, daß ſich Leute finden werden, die ſich die Mühe geben werden; unterdeſſen will ich hier einige wenige Betrachtungen machen.

(*) Vexatur idem Theophraſtus et libris et ſcholis omnium philoſophorum, quod in Calliſthene ſuo laudaret illam ſententiam. Vitam regit fortuna non ſapientia. (Cicero, Tuſculan. Lib. V, f. 273 B.)

I. Bemerke ich, daß man nicht glauben darf, als wenn ſich die Heiden das Glück als ein Weſen vorgeſtellet hätten, welches das Gute und Böſe austheilte, ohne zu wiſſen, was es thäte. Zwar ſie haben es blind genennet, Spargitque manu munera caeca pejora fovens, (Seneca;) allein dadurch haben ſie ihm nicht durchaus alle Erkenntniß rauben wollen: ſie haben nur dadurch angedeutet, daß es nicht nach einer richtigen Entſcheidung verfahre. Eben auf dieſe Art ſagen wir, daß ein Prinz in der Austheilung ſeiner Gnadenbezeugungen blind iſt, wenn er ſie aus einem bloßen Eigenſinne giebt und nimmt, und ohne daß er ſich nach den Eigenſchaften der Perſonen richtet. Wir wollen eben nicht ſagen, daß er dieſen oder jenen gutes oder böſes thut, ohne zu wiſſen, daß er dieſes oder jenes Amt, dieſem oder jenem giebt. Wir wollen nur ſagen, daß er ſich nicht nach den Regeln der Vernunft und Gerechtigkeit aufführet, und ſich ohne Bedacht durch den Trieb ſeiner unbeſtändigen Leidenſchaften verhält. Dieſen Begriff haben ſich die Heiden von dem Glücke gemacht. Sie ſind alle, bis auf eine kleine Anzahl der Philoſophen, in der Einbildung geweſen, daß die göttliche Natur eine Gattung eines in verſchiedene Perſonen getheilten Weſens wäre. Sie haben jedem Gotte viel Macht beygeleget: allein ſie haben ihn nicht von den Unvollkommenheiten unſrer Natur befreyet, ſie haben ihn zum Zorne und zur Eiferſucht, nach dem Buchſtaben zu reden, fähig gehalten; ſie haben in den allerernſthafteſten Werken unverdeckt geſchrieben, daß ſich ein boshafter und geheimer Neid der Gottheiten ihrem Glücke widerſetzet hätte. Hinc ſive invidia Deum, ſive fato rapidiſſimus procurrentis imperii curſus parumper Gallorum Senonum incurſione ſupprimitur. (Florus, Lib. I, c. XIII.) Indignantium voces exaudiebantur, tam viridem et in flore aetatis fortunaeque, invidia Deûm ereptum eſſe rebus humanis (Alexandrum). (Q. Curtius, Lib. X, c. V.) Inſonderheit haben ſie der Gottheit, die ſie Glück genennet, eine im höchſten Grade flüchtige, unbedachtſame und eigenſinnige Aufführung beygemeſſen. Deswegen bauten ſie ihr eine Menge Tempel, und verehrten ſie auf beſondere Art: damit ſie den böſen Wirkungen ihres Eigenſinnes zuvor kommen möchten. Sie haben alſo nicht geglaubt, daß ſie ohne Augen, Ohren und Empfindungen geweſen. Die Philoſophen, welche die Einheit Gottes erkannt, haben ſie Glück genennet, wenn ſie ſie bloß als den Austheiler des Guten und Böſen betrachtet haben, die ſich nicht nach demjenigen richtet, was wir Verdienſt, Beſtändigkeit und Vernunft nennen. Allein die weiſeſten haben dennoch erkannt, daß ſie niemals wider die ausdrückliche Gerechtigkeit und ohne tüchtige Gründe gehandelt, die ſie ganz wohl erkannt hat. Im Grunde hat er ſelbſt geſaget, daß ſeine Wege nicht unſere Wege, und ſeine Gedanken nicht unſere Gedanken ſind.

II. Meine andere Betrachtung iſt, daß wir unter dem Evangelio allen irrdiſchen Gütern die Gebrechen beylegen, welche man unter dem Heidenthume der Gottheit des Glückes beygemeſſen hat. Wir ſagen, daß der Beſitz ſolcher Güter nicht ein Merkmaal der Verdienſte ſey, daß er hinfällig und vergänglich ſey, daß er diejenigen ſchändlich betrüge, die ſich darauf verlaſſen, u. ſ. w. Die Quelle dieſer verſchiedenen Sprache iſt leicht zu bemerken. Die Chriſten erkennen nur einen Gott, und verſtehen durch dieſes Wort eine höchſt vollkommene Natur, welche alle Dinge regieret, und alle merkwürdigen Begebenheiten austheilet: allein die Heiden haben den Namen Gottes gegen unzählige eingeſchränkte, unvollkommene und mit ſchändlichen Gebrechen und Leidenſchaften angefüllte Weſen verſchwendet. Dieſerwegen haben ſie ſich keinen Tempel gemacht, ihnen die Verantwortung der Unordnung des menſchlichen Lebens aufzubürden, wenn ſie derſelben Urſache nicht in den freyen Handlungen des Menſchen haben finden können. Die Chriſten hingegen legen alles auf die Creatur, was ſie von Gebrechlichkeiten in dem ganzen Weltgebäude finden, und alles auf die Wohlthat, was von den Heiden auf die Rechnung des Wohlthäters iſt geſetzt worden.

III. Sage ich, wie man nicht wohl leugnen kann, daß es nicht glückliche und unglückliche Leute gebe, dieß heißt nach der Heiden Sprache, daß es nicht Leute gebe, welchen das Glück in dem Laufe ihrer Geſchäffte nicht tauſend Streiche ſpielte, in währender Zeit es andern den Weg bahnet, und ihnen hundert Vortheile bereitet. Die Handlung, das Spiel, der Hof, haben beſtändig Beyſpiele von dieſen zweyen Dingen dargegeben: allein ſie zeigen ſich nirgends augenſcheinlicher, als bey dem Kriegshandwerke. Daſelbſt herrſchet das Glück weit mehr, als anderswo: Unſer Timoleon und Alexander (*), Sylla, Cäſar und viel andere alte Kriegshelden, haben es auf die allerdeutlichſte Art erkannt; die Neuern erkennen es auch, ſowohl in ihren Nachrichten, als in ihren Unterredungen. Ich habe von einer Standesperſon ſagen gehört, es habe der Conneſtabel Wrangel zu ihm geſaget: daß nichts verwegener wäre, als eine Schlacht zu wagen; angeſehen man dieſelbe durch tauſend unvermuthete Zufälle verlieren könne, wenn man auch die richtigſten Anſtalten dabey gemacht, welche die allervollkommenſte Kriegsklugheit an die Hand geben kann. Gerard, des Herzogs von Epernon Secretär, zeiget in dem langen Leben dieſes berufenen Lieblings, deſſen Hiſtorie er beſchrieben hat, ſo viel glückliche und von aller Behutſamkeit unabhängliche Begebenheiten, daß es faſt unmöglich iſt, die Wahrheit von der gemeinen Meynung, wegen des Glückes gewiſſer Leute, darinnen nicht zu erkennen. Nach dieſem, ſaget der Hiſtorienſchreiber, darf man es nicht für befremdlich halten, wenn dieſer Herzog in den Unglücksfällen, die er in ſeinem Alter empfunden, ſich niemals über das Glück beklaget hat: hingegen hat er, als ihn einige Freunde einmal auf dieſes Geſpräche gebracht, zu ihnen geſaget: daß er ſehr undankbar gegen die Wohlthaten ſeyn würde, damit ihn das Glück über ſechzig Jahre begnadiget hätte, wenn er misvergnügt darüber wäre, daß es ihn die wenige übrige Lebenszeit verlaſſen hätte; daß nicht leicht ein Glück geſehen würde, welches eine ganze Lebenszeit, und auch noch eine viel kürzere, als die ſeinige, gedauert hätte; und daß es bey der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge kein geringer Vortheil wäre, daß es ſeine Widerwärtigkeiten bis auf eine Zeit verſpäret, worinnen er faſt nicht mehr vermögend wäre, an den zeitlichen Glückſeligkeiten einen Wohlgefallen zu empfinden.

(*) Rex iuſſum conſidere felicitati ſuae remiſit, ſibi enim ad alia gloriam concedere Deos. (Q. Curtius, Lib. VII, c. VII.) Rex fortuna ſua et conſiliis ſuorum ſe vſurum eſſe reſpondet, nam et fortunam, cui confidat, et conſilium ſuadentium, ne quid temere et audacter faciat ſequuturum. Ebend. 9 Cap.

IV. Meine vierte Betrachtung iſt, daß es ſehr falſch zu ſeyn ſcheint, daß dasjenige, was man Glück nennet, bloß von der Klugheit abhänge, und dasjenige, was man Unglück nennet, lediglich vom Unverſtande herkommt. Ich bekenne offenherzig, daß des Calliere Vorgeben, in ſeinem Buche, von dem Glücke der Standesperſonen, mir nicht allzugründlich zu ſeyn ſcheint. Es iſt falſch, daß ein Spieler, der allezeit gewinnt, beſſer ſpielet, als derjenige, welcher verliehrt. Es iſt falſch, daß ein Kaufmann, der reich wird, die andern Kaufleute, die nicht reich werden, allezeit am Erkenntniſſe der Handlung; am Fleiße und an der Behutſamkeit, übertrifft. Es iſt jedermann bekannt, daß bey den Glücksſpielen, ich weis nicht was, herrſchet, welches viel mehr zu dem Gewinnſte oder Verluſte des Spielers beyträgt, als dasjenige, was auf des Spielers Geſchicklichkeit beruhet. Es giebt Tage, an welchen ein Menſch viel gewinnet, nicht, weil er mit mehrerer Aufmerkſamkeit, oder mit ungeſchickteren Leuten ſpielet; ſondern darum, weil er ein ſchönes Spiel eingehe, weil er die Karten kaufet, die er nöthig hat, weil die Würfel nach ſeinem Wunſche fallen. Einen andern Tag erfährt er gerade das Gegentheil. Er erfähret manchmal in einem Niederſitzen die Veränderung des Glücks: er iſt im Anfange glücklich, und am Ende unglücklich; er verliert die letzte Stunde mehr, als er in den vorhergehenden gewonnen hat. Es giebt Leute, welche, wenn ſie ſpielen, gar bald entweder ihr Glück oder Unglück merken, und ſo bald als ſie wahrgenommen haben, daß ihnen der Tag nicht günſtig iſt, die Klugheit haben, daß ſie nicht halsſtarrig aufs Spiel erpicht ſind, ſondern bey guter Zeit aufhören. Dieß aber geſchieht nicht aus Mistrauen gegen ihre Geſchicklichkeit und Fähigkeit; ſondern ſie trauen demjenigen nicht, was nicht von ihrer Einſicht abhänget. Dieſes, ich weis nicht was, herrſchet nicht ſo augenſcheinlich in der Handlung: unterdeſſen iſt es dennoch gewiß, daß manchmal einfältige Leute durch Kaufen und Verkaufen unſäglich reich werden, wozu ein viel verſchlagener und erfahrner Menſch ſich nicht hätte verſtehen wollen. Man kann überhaupt ſagen, daß diejenigen, welche die meiſten Reichthümer bey der Handlung erwerben, weder arbeitſamer, noch geſchickter ſind, als viele andere, deren Gewinſt nur mittelmäßig iſt. Dieſen iſt alſo das Glücke nicht ſo günſtig, als jenen. Es giebt alſo in dem menſchlichen Leben ein von der Klugheit und dem Verſtande unabhängliches Glück und Unglück. Ich glaube nicht, daß Calliere dieſes in Abſicht auf das Spiel und die Handlung hat leugnen wollen; er hat nur ſein Augenmerk auf das Glück, welches vornehme Leute im Dienſte ihres Fürſten machen können. Wenn er weiter nichts gewollt, als einem Edelmanne anrathen, allezeit die Partey der Klugheit zu erwählen, ſo fände ich wider ſeine Meynung nichts zu ſagen; allein er geht viel weiter: er will, daß diejenigen, welche ſich empor bringen, ſolches ihrer weiſen Aufführung zu verdanken haben, und daß diejenigen, welche kein Glück machen, ſolches ihrem Unverſtande beymeſſen müſſen. Eben dieſes iſts, was ich nicht glaube. Ich gebe zu, daß er alles dasjenige eine kluge Aufführung nennet, was man den Umſtänden gemäß thut, als prahleriſch, lüderlich, luſtig u. d. g. zu ſeyn, wenn dieſes das ſicherſte Mittel iſt, ſich gefällig zu machen; oder ſich als ein Narr zu verſtellen, wenn man ohne dieſes eine große Gefahr nicht vermeiden könnte. Inſipiens eſto, quum tempus poſtulat, aut res. Stultitiam ſimulare loco, prudentia ſumma eſt. (Cato, Diſt. XIX, Lib. II.) David und Brutus und viel andere haben ſich bey dieſer Aufführung wohl befunden. (Cornel. a Lapide in Libr. I Regum, c. XXI.) Ich gebe zu, daß er alles dasjenige Unverſtand nennet, was man der Hofluft zuwider thut, z. E. wenn man an einem verderbten Hofe ein allzuehrlicher Mann ſeyn will, wo nichts zu thun iſt, als für Betrüger. Ich behaupte aber bey allem dieſem, daß die Erhebung und der Fall der Großen nicht gemeiniglich das bloße Werk der Klugheit und des Unverſtandes ſind. Das Verhängniß, ein ungefährer Zufall, das Glück, haben viel Theil daran. Die Zufälle, welche man weder vorbereitet, noch zuvor geſehen hat, öffnen den Weg, und machen, daß man darauf mit ſtarken Schritten fortgeht. Ein Eigenſinn, eine Eiferſucht, die man unmöglich hat vorherſehen können, halten uns auf einmal auf, und ſtoßen uns ſo gar aus der Zeche.

V. Den Calliere deſto beſſer zu widerlegen, muß ich meine fünfte Betrachtung hieher ſetzen. Man darf nicht ſagen, daß, da alle Begebenheiten mit einer beſtimmten Urſache verbunden ſind, das Glück ein erdichtetes Weſen ſey, und daß wir alſo nur darum entweder glücklich oder unglücklich ſind, weil wir die Folgen der natürlichen Urſachen und Wirkungen entweder vorausſehen oder nicht vorausſehen. Um die Nichtigkeit dieſes Einwurfs zu zeigen, ſo ſetze ich eine Sache voraus, die nicht allein ſehr möglich iſt, ſondern davon man auch einige Beyſpiele anzeigen konnte. Ein Prinz läße eine Stadt mitten im Winter belagern: wenn Regen, Schnee und Eis darzwiſchen kommen, ſo wird er ſie nicht einnehmen; allein wenn das Wetter trocken und der Froſt mittelmäßig iſt, ſo wird er ſie gewinnen. Es iſt einige Wochen ein freundliches Wetter; kein

kein Regen, kein Schnee; die Belagerung wird von Tage zu Tage befördert, und die Stadt ergiebt sich, mit Bedingung, ehe es frieret. Ein anderer Prinz läßt eine Stadt mitten im Sommer belagern: wenn die Jahreswitterung wie gewöhnlich ist, so wird er sie erobern; allein wenn es viel Tage hinter einander regnet, wenn die Nächte kalt sind, wenn sie die Soldaten mürbe machen, und vielerley Krankheiten in dem Lager verursachen, so wird er sie nicht einnehmen. Es gehet eine Veränderung der Jahreszeiten vor; der Sommer ist kalt und regnicht, die Laufgräben fordern sehr langsam, das Lager wird von Tage zu Tage durch die Krankheiten schwächer, welche dieselbe rauhe Witterung darinnen hervor bringt, und man muß die Belagerung aufheben. Kann man nun wohl sagen, daß der glückliche Erfolg der ersten Belagerung ein Werk der Klugheit, und der böse Ausgang der andern ein Werk des Unverstandes ist? Dieses hieße zwo Ungereimtheiten sagen: denn im ersten Falle hat man das schöne Wetter nicht voraussehen können, und im anderen hat man es weder vermuthen noch voraussehen können, und folglich hat man die erste Belagerung aus keiner Klugheit, noch die andre aus Unverstande unternommen. Also ist es bey der ersten durchs Glück gelungen, und die andere ist durch Unglück mislungen. Ich weis wohl, daß, wenn die Menschen eine zureichende Einsicht hätten, den Regen und das schöne Wetter voraus zu sehen, es unvernünftig gewesen seyn würde, wenn man die andere Belagerung angefangen hätte. In diesem Falle würde der böse Ausgang ein grober Schnitzer, und kein Unglück gewesen seyn; allein da sich die menschliche Einsicht nicht bis dahin erstrecket, so hat man aus keinem Unverstande nicht gewußt, daß der Sommer regnicht seyn würde. Man merke, daß es hundert ungefähre Zufalle giebt, welche man eben so unmöglich vorher sehen kann, als diesen, und die vermögend sind, die am besten überlegten Kriegsunternehmungen zu nichte zu machen. Weil es nun einigen Feldherren vermittelst solcher Zufälligkeiten öfter krebsgängig gehet, als andern, so kann man der gemeinen Meynung vernünftiger Weise Beyfall geben, daß es glückliche und unglückliche Feldherren giebet; allein deswegen wollen wir nicht sagen, daß die glücklichen Feldherren allezeit, oder fast allezeit klüger sind, als die unglücklichen Feldherrn. Wir wollen vielmehr glauben, daß diese die andern manchmal an Klugheit und Tapferkeit übertreffen. Man kann von verschiedenen großen Feldherren sagen, was Florus III B. 22 Cap. vom Sertorius gesaget hat: vir summae quidem sed calamitosae virtutis. Man ziehe den Forstnerus in seinen Noten über eine Stelle zu Rathe, wo Tacitus versichert, daß die menschlichen Geschäffte ein beständiges Spielwerk sind. Mihi quanto plura recentium seu veterum revoluo, tanto magis ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis obstringunt. (Tacit. Annal. Lib. III, c. XVIII.) Der Ausleger wird uns berühmte Beyspiele geben, welche beweisen, daß die allerüberlegteste Politik durch eine unsichtbare Stärke beschämt wird, welche die menschliche Klugheit nicht abzuwenden weis. Dieses sieht man vornehmlich in den Conclaven. (Man sehe Vigneuls Marville Melanges, Tom. II, p. 330, 331, holländischer Ausgabe. Man sehe auch oben den Artikel Antonianо.) Und was derjenigen ihr Vorgeben anbelanget, daß jeder seines Glückes Schmidt sey, so wird man es in des Don Lancelots Buche gründlich und weitläuftig widerleget finden. Es hat zum Titel: Chi l'indovina e Savio, overo la Prudenza humana fallacissima. Der Urheber widerleget im 3 Dispanno des II B. des Galeotto de gli Oddi Rede.

Man gebe auf folgendes wohl Achtung. Die Fürsten urtheilen gemeiniglich von den Sachen nach dem guten Ausgange. Man erwirbt sich ihre Gnade, wenn man in einer kriegerischen Unternehmung glücklich ist; allein wenn man unglücklich darinnen ist, so verliehrt man ihre Hochachtung und Freundschaft. Auch so gar wenn sie wissen, daß der Sieg ein Glücksstreich gewesen, und die Niederlage von keinem einzigen Versehen des Heerführers hergekommen ist, so sind sie geneigter, den Ueberwinder, als den Ueberwundenen zu erheben; es ist ein großer Vorzug bey ihnen, wenn man glücklich ist, und hingegen eine sehr widerwärtige Eigenschaft, wenn ein großes Verdienst unglücklich ist. Weil man nun durch unversehene Zufälle Schlachten gewinnet und verliehret, so ist es klar, daß man ohne allen Unverstand ins Unglück fällt, und sonder Verstand glücklich wird. Eine glückliche Verwegenheit, wird man sagen, verdienet den Namen der Verwegenheit nicht; denn weil sie geglücket hat, so ist dieß ein Zeichen, daß sie geschickt gewesen, diese Wirkung hervorzubringen. Worinnen besteht aber die Klugheit? besteht sie nicht darinnen, daß man sich der Mittel bedienet, welche geschickt sind, uns dahin zu führen, wornach wir zielen? Meine Antwort ist, wenn man klüglich handeln will, so müsse man erkennen, daß die Mittel, welche man anwendet, dem Endzwecke gemäß sind. Ein glücklicher Wagehals hat diese Verhältniß nicht erkannt; er hat sich aus einer hitzigen Hefftigkeit einnehmen lassen; er hat nichts in seiner Aufführung gehabt, was sich nicht auch bey unglücklichen Verwegenen findet: man darf also den glücklichen Erfolg der Unternehmung nicht dem Verstande zueignen; man muß ihn dem Glücke geben. Man gebe auch auf eine andere Sache Achtung. Es ist kein Unverstand, wenn man sich nicht wider Dinge verwahret, welche das Licht der menschlichen Vernunft nicht entdecken kann: und folglich, wenn man sich bey Hofe nicht empor bringt, oder alle das Glück verliert, das man daselbst gemacht hatte, so geschieht dieses nicht allezeit durch Unverstand. Kann man allen Eigensinn, Widerwillen und Eifersucht entdecken, welche sich entweder in dem Gemüthe eines Monarchen, oder seiner Beyschläferinnen, oder seines Lieblings bilden? Kann man wohl alle Verstellungen der falschen Brüder entdecken, ihre Verleumdungen zu Wasser machen, und allen Lügen und falschen Berichten zuvorkommen, welche treffen, ohne daß sie drohen? Hier ist das Bekenntniß eines großen Staatsbedienten, dessen Witz nicht geringer gewesen, als seine Gewalt. Ihr seyd, sagte einsmals der Cardinal Richelieu zu dem Tradanten Hauptmanne, (Herrn von Fabert, welcher Marschall von Frankreich geworden) ihr seyd, sagte einsmals der Cardinal Richelieu zu dem Tradanten Hauptmanne, (Herrn von Fabert, welcher Marschall von Frankreich geworden) ist es euch leicht, eure Freunde und eure Feinde zu erkennen. Es hindert euch keine einzige Verstellung, dieselben zu unterscheiden. Allein in Ansehung der meinigen, so kann ich in dem Platze, den ich einnehme, ihre Gedanken nicht ergründen, sie führen alle einerley Sprache gegen mich. Sie machen mir alle die Aufwartung mit einerley Eifer, und diejenigen, welche mich gern stürzen wollten, geben mir eben dieselben Merkmaale der Freundschaft, als diejenigen, welche meinen Angelegenheiten wahrhaftig ergeben sind. (Histoire des Marschalls von Fabert, auf der 52 S.) Folgendes hat Regnier in der von mir angeführten 14 Sat. 96 Vl. gesaget:

La faveur est bizarre à traicter indocile,
Sans arrest, inconstante, et d'humeur difficile,
Avecq' discretion il la faut careller,
L'un la perd bien souvent pour la trop embraller,
Ou pour s'y fier trop, l'autre par insolence,
Ou pour avoir trop peu ou trop de violence,
Ou pour se la promeurre ou se la defaier,
Enfin c'est un caprice estrange à manier,
Son amour est fragile et se rompt comme verre,
Et fait aux plus matois donner du nez en terre.

VI. Wir wollen also für eine gewisse Sache halten, und dieß ist meine sechste Betrachtung: daß der Klugheit des Menschen weder die gänzliche, noch auch die vornehmste Ursache seines Glückes sey. Es giebt glückliche Leute, die sich unverständig aufführen; andere sind unglücklich, ob sie sich gleich verständig aufführen. Die Schwierigkeit ist, zu wissen, was denn dieses Glück für ein Ding sey, welches gewissen Leuten günstig ist, und andere verfolget, ohne daß es sich nach ihrem Verdienste, und nach den Regeln richtet, die sie beobachten. Dieß heißt, die Schwierigkeit nicht heben, wenn man auf Gott zurückgeht; denn da man bekennt, daß er die allgemeine Ursache aller Dinge sey, so wird man fragen: ob er diese unvermutheten Zufalle unmittelbar und durch absonderliche Thaten seines Willens besorget, welche die Anschläge eines Menschen glücken, und die Unternehmungen eines andern scheitern lassen. Antwortet man Ja, so wird man alle Philosophen auf dem Halse haben, und insonderheit die Cartesianer, welche behaupten werden: daß die Aufführung, welche man dem höchsten Wesen zueignet, keiner unendlichen Ursache zukommt. Sie muß sich, werden sie sagen, eine kleine Anzahl von allgemeinen Gesetzen machen, und durch dieses Mittel eine unendliche Abwechselung der Begebenheiten hervorbringen: ohne daß man alle Augenblicke zu Ausnahmen und besondern Handlungen Zuflucht nehmen darf, welche nichts anders, als Wunderwerke sind; die man aber nicht mehr Wunderwerke wird nennen wollen, weil sie allzuüblich sind. Es giebt noch andere aus der Sittenlehre genommene Einwürfe, welche man hier unten in des Pontanus Werken sehen wird. Man sehe auch die Betrachtungen über das Glück und Unglück der Lotterien, VIII Cap. 92 u. f. S. Man könnte ihnen sagen, daß die Zufälligkeiten, welche einen günstig sind, die Glück haben, und denjenigen zuwider sind, welche Unglück haben, eine natürliche Folge der allgemeinen Gesetze sind: allein man wird es so leicht nicht glauben. Man wird sich niemals überreden, daß der ungefähre Zufall folgendes hervorbringen könnte. Man lege hundert wohl versiegelte Zettel in Ordnung auf einen Tisch; man habe zehn weiße und zehn mit dem Buchstaben A bemerkte darunter, und auf alle andern sey irgend ein Denkspruch geschrieben: man lasse zehn Menschen kommen, man sage zu dem einen, ziehet den 1 Zettel, den 15, den 21, den 37, den 44, den 68, den 80, den 83, den 90 und den 99; und man sage zu einem andern, ziehet den 2, den 6, den 13, den 25, den 50, den 73, den 82, den 89, den 95 und den 100. Man sage mir ums Himmels willen, wenn der erste von diesen Menschen die zehn weißen, und der andere die zehn mit A bemerkten zieht, hoffet man wohl, mich zu überreden, daß dieses vermöge einer Folge der allgemeinen Gesetze von der Mittheilung der Bewegungen geschehen sey? Wird man nicht selbst empfinden, daß man mit gutem Vorbedachte diese zwanzig Zettel in eine gewisse Ordnung geleget hat, damit die einen in die Hände des ersten von diesen zehn Menschen, und die andern in die Hände des zweyten haben fallen sollen? Ich sage auch, daß gesetzten Falls, wenn gewisse Spieler allezeit oder fast allezeit die besten Karten haben (*), und überhaupt gewisse Personen allezeit von glücklichen Zufälligkeiten begnadigt werden, dieses etwas anders, als die natürliche Folge von der Mittheilung der Bewegungen erfordert; dieses muß von einer besondern Regierung und Bestimmung herkommen: und ich wollte lieber mit einigen gelehrten Männern diese Unterscheidung des Glücks und Unglücks leugnen, als sie durch die einigen allgemeinen Gesetze der Natur erklären. Allein wir reden hier über die Meynung, daß es unglückliche und glückliche Leute giebt.

(*) Man merke diesen Zusatz; denn wenn auch keine Vorsehung, sondern nur ein Ergießung des Guten und Bösen, auf ein gerathe wohl, in der Welt wäre, so würde es sich doch zutragen, daß gewisse Menschen sich in vortheilhaften Fällen, und andere in beschwerlichen Fällen befinden würden. Man sehe die Anmerkung (F) im ersten Absatze des Artikels Mahomet der II.

Könnte man nicht zu den zufälligen Ursachen, ich will sagen: zu den Begierden einiger erschaffenen Geister Zuflucht nehmen? Der Platonismus würde sich leichtlich zu einer solchen Erklärung bequemen; sie wird aber durch mächtige Gründe nach dem Begriffe bestritten, den uns die Gottesgelahrtheit von der englischen Natur giebt. Sie lehret uns, daß einige Engel, vollkommen gut, und die andern im äußersten Grade böse, beyde aber von einer fast unumschränkten Erkenntniß und Macht, unter der allgemeinen Regierung Gottes sind. Dieser Begriff stimmet nicht leicht mit der umständlichen Beschreibung desjenigen zusammen, was man Glücks- und Unglücksstreiche nennet. Allein, da man sich in pur philosophische Meynungen einschließt, so würde man besser auf die Einwürfe antworten, wenn man z. E. voraussetzte, daß die unsichtbaren Geister, (ich nenne sie, vermöge des Gegensatzes der menschlichen Seele also, welche ein, mit einem sichtbaren Körper vereinigter Geist ist) viel unterschiedener von einander sind, als die Menschen unter sich; daß eine große Unterwürfigkeit unter diesen Geistern ist; daß einige darunter bald gut, bald böse, bald aufgeräumt, bald mürrisch, und daß sie phantastisch, unbeständig, eifersüchtig und neidisch sind; daß sie einander sehr hindern, daß ihre Macht in gewissen Absichten sehr eingeschränkt ist; und daß, wenn sie gleich eine sehr schwere Sache thun können, daraus nicht folget, daß sie eine Sache thun können, welche viel leichter ist. Sieht man nicht Bäuerinnen, welche weder das große A noch B kennen, und dennoch tausend schöne Geheimnisse, in Absicht auf die Hülfsmittel wissen? Konnte Archimedes, welcher so unvergleichliche Maschinen gemacht hatte, deswegen nähen? konnte er spinnen? Dem sey, wie ihm wolle, so ist kein Glück ohne die Regierung irgend einer verständigen Ursache: und ich kann mich nicht genug verwundern, daß sich ein gelehrter Mann erkühnet hat, zu sagen: es sey das Glück weder Gott, noch die Natur, weder ein Verstand noch die Vernunft, sondern ein natürlicher und unvernünftiger Trieb. (Iouianus Pontanus, de Fortuna, Lib. I, fol. m. 129 et seq.) Licet disputatum sit, fortunam a natura prorsus esse aliam, non desuere

m.

tamen, qui aſſererent, etſi a naturae moribus, inſtitutisque longe plurimum fortuna abhorreat, ſitque ipſa inconſtans admodum, et lubrica, non continua, non eadem vbique, non eorundem ſemper effectrix, non ſimileis ſibi retinens progreſſiones, non diſcriminata ſeruans tempora, denique improuida ſit, repentina, inordinata, temeraria, qui ſiue mores, ſiue impulſus, neque naturae conueniant, neque rationi, quarum vtriusque propria ſit conſtantia, maturitas, ordo, menſura, regula, diſcriminatio item rerum, temporum effectuum; non inquam defuere, fortunam qui aſſerant, irrationalem quandam eſſe naturam, nec aliud illam denique, quam naturae impetum quendam, hoc eſt ratione carentem agitationem naturae quandam, in iis ipſis videlicet, quae nec rationi ſubiiciantur naturae, neque hominum electionibus, ac conſiliis. Impetum itaque eſſe eam cenſent, quod ſit absque ratione, feraturque ſuopte tantum agitatu, atque impulſu, quodque vbi impetus dominetur; illic rationi nullus omnino relictus ſit locus, nulla prorſus authoritas, aut penſitatio earum, quae gerantur rerum. (Ebend. auf der Gegenſeite des 150 und 151 Bl.) Vielleicht möchte man gern wiſſen wollen, aus was für Gründen er Gott und der Natur die Handlungen des Glückes abſpricht; dieſerwegen, weil ſeine Bücher ſehr ſelten geworden ſind, will ich hier anführen, was er davon geſaget hat. Fortunam non eſſe Deum, dieß iſt der Titel eines von ſeinen Capiteln, und folgendes das Capitel ſelbſt. "Quomodo enim Deus erit, ſi haec tam ſaepe, tam inconſiderate, tam etiam inique, atque ex inopinato extollit ignauos, locupletat immeritos, vexat, atque affligit inſontes, bonos in calamitatem adducit, ac ſeruitutem, prauos ſtatuit in ſolio, liberat a periculis peruerſos, moderatos et honeſtos viros laboribus, periculis aerumnis, ac miſeriis conficit? Tyrannorum haec ſunt non Dei, cujus eſt ſumma bonitas, abſoluta iuſtitia, rectiſſimum iudicium, aequiſſima rerum omnium diſpenſatio. (Ebendaſ. 149 Bl.) Das folgende Capitel, unter dem Titel: Fortunam non eſſe Naturam, enthält unter andern Dingen dieſes: Naturam quoque non eſſe eam haec ipſa liquido ſatis docent, quod fortuna ipſa quidem inconſtans eſt, inordinata, varia, repentina, incerta. Contra vero quid natura ipſa ordinatius, conſtantius, certius? cujus is eſt ordo, ea lex, ac regula, vt non niſi certis, conſtitutisque e principiis ſuo tempore, ſuis progreſſionibus, menſurisque tum vniuerſa prouenient, tum etiam ſingula quaecunque ipſa rerum, effectionum, operum author eſt et cauſa. Pergit natura ordine ſuo, graditur ſuis paſſibus, diſpenſat actiones ſuas cum temporibus, viribus, opibusque ſuis vtitur cum menſura, et penſo, non ſiultat, non rutat, ſtabilis eſt in officio ſuo, ſibique ſemper conſtat. Ebend. Hieronymus Garimberto, der im XVI Jahrhunderte gelebet, hat ein italieniſches Buch, della Fortuna gemacht, wo er im 10 Cap. des I B. behauptet, che la fortuna è un impeto naturale privo di ragione ne gli huomini: und im folgenden Capitel, daß der glückliche Menſch derjenige ſey, welcher durch einen natürlichen Trieb gegen eine Wirkung angetrieben wird, die er nicht vorausſieht, und ohne Grund und Urſache.

VII. Meine letzte Betrachtung iſt, daß die Menſchen in ihrem Murren wider das Glück ausſchweifend ſind; denn ſie eignen ihm dasjenige öfters zu, was ſie ihrem Unverſtande zueignen ſollten. Homer hat dieſes Gebrechen wohl gewußt; denn er hat die Götter über dieſe Ungerechtigkeit der Menſchen klagend eingeführt. Man leſe dieſe Worte des Aulus Gellius (VI B. 2 Cap. 171 S.) Propterea negat (Chryſippus) oportere ferri audirique homines aut nequam aut ignauos et nocentes et audaces; qui, cum in culpa et in maleficio reuicti ſunt, perfugiunt ad fati neceſſitatem, tamquam in aliquod Fati aſylum; et, quae peſſime fecerunt, ea non ſuae temeritati ſed fato eſſe attribuenda dicunt. Primus autem Homerus ſapientiſſimus et antiquiſſimus poetarum dixit in hisce verſibus:

Ὦ πόπου, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται·
Ἐξ ἡμέων γάρ φασι κάκ' ἔμμεναι, οἱ δὲ καὶ αὐτοί.
Σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν.

Dieſe Verſe ſind aus dem I B. der Odyſſee 32 V. genommen, und bedeuten auf Lateiniſch:

Papae, quomodo iam Deos mortales culpant!
Ex nobis enim inquiunt mala eſſe: at illi ipſi
Ob ſua ſcelera praeter fatum dolores patiuntur.

Fontaine hat eben dieſelbe Ungerechtigkeit ſehr artig beſchrieben; man findet ſeine Gedanken und etliche andere in dem von mir angeführten Werke. (Betrachtungen über dasjenige, was man Glück und Unglück bey den Lotterien nennet, im VI Cap. 79 u. f. S. Siehe auch Regnars 14 Sat. Gegenſ. des 96 Bl.) Allein könnte man nicht ſagen, daß bey gewiſſen Vorfällen ein durch ſein Verſchulden Unglücklicher nicht weniger Recht habe, ſich über das Unglück zu beklagen, als ein Unglücklicher, der ſeine Pflicht ſehr wohl gethan hat? Kann man nicht ſagen, daß diejenige Macht, welche man das Glück nennet, das Unglück auf zweyerley Arten austheilet? Es erlaubet manchmal, daß ſich ein Menſch aller der Mittel bedient, welche ihm die Klugheit an die Hand geben kann, und nichts deſtoweniger entzieht es ihm den guten Erfolg, den er davon erwarten konnte; es hat einen Gefallen daran, um ſeine Obermacht und das Unvermögen unſerer Vernunft, und der menſchlichen Weisheit zu zeigen. Manchmal ſtürzet es auch die Menſchen ins Elend, indem es ſie verhindert, ſich der Mittel zu bedienen, die ſie davor verwahren könnten; es verwirret ihre Beurtheilungskraft, es reizet, ſie, unerſetzliche Fehler zu begehen. Auf dieſe Art hat es vermuthlich des Pompejus Angelegenheiten zu Grunde gerichtet. Es hatte ſich für Julius Cäſarn erklärt, und ihm den Sieg zu wege gebracht, indem es ihm erlaubet, nach aller Einſicht eines großen Feldherrn zu handeln, und in des großen Pompejus Seele die vortrefflichen Eigenſchaften verfinſtert hat, die er beſaß. Sie haben ſich in der Schlacht bey Pharſalus nicht gezeiget; Pompejus iſt darinnen als ein ungeſchickter Mann, als ein ſehr armſeliger Feldherr erſchienen. Iſt dieſe Verfinſterung nicht übernatürlich geweſen? Iſt ſie nicht das Werk irgend einer höhern Macht geweſen, welche den Vorſatz gehabt, Cäſarn mehr durch ſeines Mitwerbers Untergang zu erheben? Velleius Paterculus ſaget, daß, wenn das Verhängniß willens ſey, einen Menſchen zu verderben, es ihm den Verſtand entziehe. (Lib. II, c. LVII.) Sed profecto ineluctabilis fatorum vis cuiuscumque fortunam mutare conſtituit, conſilia corrumpit - - - (ebend. 113 Cap.) ſed praeualebant iam fata conſiliis omnemque animi eius (nämlich des Quintilius Varus) aciem praeſtrinxerant. Quippe ita ſe res habet, vt plerumque fortunam mutaturus Deus, conſilia coerumpat, efficiatque, quod miſerrimum eſt, vt quod accidit, id etiam merito accidiſſe videatur, et caſus in culpam tranſeat. Die Meynung dieſes ernſthaften Hiſtorienſchreibers iſt in dem Heidenthume gemein geweſen; und wir ſagen alle Tage, als ein Sprüchwort: quos Iupiter vult perdere, dementat. Da jemand zu beweiſen gehabt, es ſey möglich, daß zween Scribenten eben denſelben Gedanken vorbringen, ohne daß ſie ihn von einander entlehnen, (Ogier in der Schutzſchrift für den Balzac, 34 S.) ſo führet er den Colomies an, welcher ohne daß er des Velleius Paterculus Namen jemals nennen gehört, dennoch mit ihm geſagt hat: daß Gott, wenn er die Fürſten zu ſtrafen anfangen will, ihnen erſtlich den Verſtand entzieht, und ſie reizet, die Rathſchläge und Geſellſchaften der Weiſen zu fliehen. Wir wollen folgende ſchöne Worte Ammian Marcellins anführen: (XIV B. 11 Cap. 55 S. bey mir.) Vt ſolent inanium iniectantibus ſatis hebetari ſenſus hominum et obtundi, hic illecebris ad meliorum exſpectationem erectus, egreſſusque Antiochia numine laeuo ductante, prorſus ire tendebat de fumo, vt prouerbium loquitur vetus, ad flammam. Kurz darauf, da er von der Nemeſis redet, ſaget er, daß ſie die Anſchläge der Menſchen von ihrem Wege und von ihrem Endzwecke abführet: Haec vt regina cauſarum et arbitra rerum ac diſceptatrix, vnam ſortium temperat, accidentium vices alternans: voluntatumque noſtrarum exorſa interdum alio, quam quo contendebant, exitu terminans, multiplices actus permutando conuoluit. (Ebend. a.d. 59 S.) Sie thut dieſes nicht allezeit vermittelſt des Irrthums, ſie wendet manchmal die bloße Unwiſſenheit an. Ich nenne das falſche Urtheil Irrthum, welches unſer Verſtand fället, wenn er die Sachen gegen einander vergleichet, und die ſchlimmſte erwählet: Unwiſſenheit nenne ich den Zuſtand, wenn ſich die nothwendigen Begriffe unſerer Einbildungskraft nicht darbiethen. Nun mag man ſeine Wahl, entweder durch Verwerfung der guten Mittel, die in dem Verſtande wirklich gegenwärtig ſeyn, oder durch die Abweſenheit derjenigen Begriffe, welche uns dieſe Mittel darbiethen ſollten, übel treffen, ſo gilt man für unverſtändig; allein es iſt gewiß, daß der Unverſtand im erſten Falle freywilliger iſt, als im andern, und folglich verdammlicher. Verſchiedene Philoſophen behaupten, daß die ſo genannte omiſſio pura niemals frey ſey. Wer ſollte ſich wohl unterſtehen, zu behaupten, daß wir Herren von unſerm Gedächtniſſe ſind, und daß es ein ſittliches Gebrechen ſey, wenn man ſich gewiſſer Dinge nicht allemal erinnert, wenn man daran denken ſollte, um ſich in ſeinen Berathſchlagungen darnach zu richten? Diejenigen, welche die Herrſchaft des Glückes erkennen, würden nach meinem Bedünken unbillig ſeyn, wenn ſie vorausſetzten, daß es ſich in unſre Unterlaſſungen oder Vergeſſungen nicht miſche; denn eben dadurch führet es uns vielmehr zu böſen Erfolgen. Es wendet die Begriffe ab, welche uns natürlich einfallen, und uns abhalten würden, Fehler zu begehen. Wie vielmal hat es ſich nicht zugetragen, daß ſich ein ſcharfſinniger Mann, ein großes Nachtheil durch Antworten zugezogen hat, die er auf verſchiedene Fragen gegeben hat? Alle diejenigen, welchen er Rechenſchaft von dieſen Fragſtücken giebt, ſagen zu ihm: warum habet ihr nicht auf eine ſolche Art geantwortet? Er begreift ſogleich, daß er es hätte thun ſollen; er bekennt es; er wundert ſich, daß er nicht darauf gefallen iſt; er würde darauf ſchwören, daß ihm bey allen andern Vorfallen dieſer Begriff eingefallen wäre: für ſo natürlich, leicht und der geſunden Vernunft gemäß, hält er ihn. Unterdeſſen iſt er überzeuget, daß er ganz und gar nicht daran gedacht hat, und daß er ſich ihm, auch nicht einmal vermirrt, vorgeſtellet. Warum ſoll er nun nicht glauben, es habe ſein böſes Glück die Aufſicht über dieſe Vergeßlichkeit gehabt, und ſie ausdrücklich zu Wege gebracht? Unſere Gottesgelehrten leugnen nicht, daß die Verſehung den Menſchen nicht zuweilen ſo wohl in Abſicht auf die Unterlaſſung, als auf das wirkliche Urtheil blind mache. Plutarch würde ihnen dieſe Lehre nicht gelten laſſen: denn er empfiehlt denjenigen, welche die Poeten leſen, es ſehr ſtark, alle Stellen zu verbeſſern, wo ſie finden, daß uns die Götter betriegen, und zum Böſen reizen. Inſonderheit warnet er uns in Anſehung der Verſe des Euripides (*), welche Ampot alſo überſetzet hat.

Die Götter, welche uns an Macht weit übertreffen,
Befleißen ſich mit Trug, und andrer falſchen Liſt,
Uns arme Menſchen nur zu blenden und zu äffen.

Anſtatt zu bekennen, es ſey eine göttliche Macht Urſache, daß wir die böſe Partey erwählen, ob wir gleich die gute erkennen: ſo will er, daß man dieſes einer viehiſchen Begierde beymeſſe.

Αἰ αἰ τοῖς ἄνθρωποι ἐπιφθονέουσι θεοῖσι,
Ὅτου γε σφῶϊ τέτληκε, χρήτην δὲ μένει.

Ἀμαθίας μὲν ἄν, καὶ ἄλογον, καὶ ἀνεπιθύμητον, οὐδὲν τὸ βέλτιον, ἀνὰ τὸ χεῖρον ἐξ ἀκρασίας καὶ μανίας ἄγεσθαι.

Eheu, malum mortalibus diuinitus
Venit, vt bonum videant, non vtantur tamen:

Immo vero beluinum, non diuinum eſt hoc malum, et brutum ac miſerabile, melius videntem intemperantia et mollitie ad deterius rapi. (Plut. de audiend. Poëtis, p. 33 E.) Allein ſo gründlich auch dieſe Betrachtungen in gewiſſen Abſichten ſeyn mögen, ſo muß man doch immer bedenken: daß unſre Gottesgelahrtheit, und die gemeine Sprache aller Chriſten, welche auf verſchiedene Schriftſtellen gegründet iſt, als eine ganz gewiſſe Lehre behaupten; daß die Verblendung des Menſchen, ſeine Verwegenheit, ſeine Narrheit, ſeine Feigherzigkeit ſehr oft die Wirkung einer beſondern Vorſehung ſind, welche ihn ſtrafet; und daß ſeine Klugheit, ſeine geſchickten Antworten auf vorgelegte Fragen, ſeine Standhaftigkeit, ſein Witz, Wohlthaten der Vorſicht ſind, welche ihn retten oder glücklich machen will. Die Heiden haben dieſe Lehre gewußt; denn wir ſehen, daß Manlius den Bürgern zu Rom erklärt hat, daß die Götter, wenn ſie ſeinen Untergang verhinderten, deswegen nicht vom Himmel herunter kommen, ſondern den Römern nur gute Entſchließungen eingeben dürften, wie ſie ihnen die Tapferkeit und den Muth eingegeben hätten, welche die Republik gerettet hätten: Bene facitis, quod abominamini: dii prohibebunt haec: ſed nunquam propter me de coelo deſcendent: vobis dent mentem oportet, vt prohibeatis: ſicut mihi dederunt armato togatoque, vt vos a barbaris hoſtibus, a ſuperbis defenderem ciuibus. (Tit. Liuius, Lib. VI, p. m. 176.)

(*) Pla-

(*) Πολλοῖς ἀληθῆ καὶ θεοῦ σοφίσματα φιλόκερδες ἀνὴρ κερδαίνων ψευδῆ ποιεῖται. Multis dei formis homines sophismatum, quod his potentia praestant, in fraudem agunt. (Euripides beym Plutarch de audiend. Poetis.)

Ich muß noch zum Beſchluſſe ſagen, daß, wenn man eines Theils dasjenige Unglück nennet, was manchmal eine Folge des Unverſtandes iſt, man andern Theils demjenigen den Namen des Glückes giebt, was manchmal eine Wirkung der Klugheit iſt. Man hat an gewiſſen Leuten eine ſo unbeſonnene Aufführung geſehen, daß man nicht gezweifelt, ſie würde ſich durch irgend eine harte Kränkung endigen: ſie haben alle Welt angegriffen und beleidiget, und wenn die erſte Einlaſſung unbeſonnen geſchienen, ſo iſt die Fortſetzung nichts anders, als eine lange Folge von Verwegenheit und unordentlichen und wüthenden Anfällen geweſen. Nach allen Regeln hätten dieſe Leute ſchimpflich unterliegen ſollen, und nichts deſto weniger hat man ſie ſiegen, oder doch zum wenigſten ohne einiges Merkmaal der Schande aus der Schlacht zurückziehen geſehen. Dieß iſt ein groſſes Glück! hat man ausgerufen. Allein es iſt gewiß, daß die Argliſt und verſchmitzte Politik an dieſem guten Erfolge mehr Antheil gehabt, als das Glück. Dieſe vermeynten Wagehälſe hatte ſchon vorlängſt ihre Fürſichte mit vieler Klugheit genommen: ſie hatten ſich bey Perſonen nothwendig gemacht, welche ſie aus allen böſen Händeln herausreiſſen konnten. Sie hatten das Geheimniß gefunden, ihnen entweder in Anſehung der geheimen Vergnügungen, oder der Herſchſucht nützlich zu ſeyn. Die Umſtände der Zeit ſind ihnen günſtig geweſen; das Haupthandwerk eines Kundſchafters, oder einer andern ſolchen geheimen Bedienung iſt ihnen ſehr nützlich geweſen. Man iſt alſo des guten Ausgangs ſeiner unvernünftigen Zänkereyen verſichert geweſen; man hat alſo nicht verwegen gehandelt.

(L) Der Cardinal Richelieu, . . . hat keine andere Urſache des Unglücks, als den Unverſtand, zugelaſſen.] Auberi meldet uns dieſen beſonderen Umſtand. Er ſaget, daß der Cardinal Richelieu und der Graf von Olivarez, oberſter Staatsminiſter, jener von Frankreich, und dieſer von Spanien, Nebenbuler und Gegenparten geweſen ſind: (Hiſtorie des Cardinals Mazarin, im 1 B. 100 S.) daß ihr Anſehen faſt von einerley Dauer geweſen; daß ſie zweenen Sternen von der erſten Größe, oder wenigſtens von der andern verglichen worden, welche die Augen, die Hochachtung und Bewunderung der ganzen Chriſtenheit auf ſich gezogen haben. Daß der Cardinal am erſten durch einen natürlichen Tod den 4 des Chriſtmonats 1642 verſchwunden, und der andere dieſen Vortheil nicht länger, als fünf oder ſechs Wochen genoſſen, nachdem er den 17 Jenner 1643 in Ungnade gefallen. Der Bewegungsgrund oder der Vorwand ſeiner Ungnade iſt das Unglück geweſen, welches alle ſeine Unternehmungen begleitet hat. Dieß hieß ihn in der That des Unverſtandes beſchuldigen. Nach des Cardinals Richelieu Meynung iſt unglücklich und unverſtändig nur einerley (*). Er hat alſo eine von ſeinen beſtändigſten Maximen gern ausgeübet, welche geweſen, um uns ſeiner eigenen Worte zu bedienen: (Ebendaſ. im 7 B. 4 Cap. 383 S. bey mir.) „daß man in Staatsſachen ſich niemals weder gnug vorſehen, noch allzu viel Sicherheit ſuchen könne; daß man, wenn man könnte, allezeit zween Sehnen auf ſeinem Bogen haben müſſe: daß man, um glücklich zu ſeyn, ſeine Maaßregeln nicht allzu richtig nehmen, ſondern ſich beſtreben und vorbereiten müſſe, noch mehr zu thun: daß mit einem Worte, in allen groſſen Geſchäfften, wenn man nicht, dem Anſehen nach, allzu lange Anſtalten machte, ſich dieſelben in der Wirkung allzu kurz befänden.„ Es iſt ſchwerlich zu glauben, daß dieſer Cardinal nicht manchmal in ſeinen Unternehmungen, die ihm nicht gelungen ſind, erkannt hätte, daß er dieſem ungeachtet, alle Maaßregeln genommen gehabt, welche ihm ſeine Klugheit nur hat darbiethen können. Wenn er ſich nun damals einiges Unverſtandes ſchuldig erkannt, ſo hat er dem Begriffe der Klugheit einen gröſſern Umfang gegeben, als er ihm geben ſollen: denn wenn er geglaubt, daß diejenigen, welche einem Menſchen trauen, der ſie betriegen wird, nicht klug ſind; ſo hat er vorausgeſetzet, daß die Klugheit die Gewißheit von denen Begebenheiten einſchlieſſe, welche von dem freyen Willen abhängen. Nun iſt dieß ein Irrthum. Es giebt Leute, deren Treue man etlichemal hinteremander probiret hat; und auf eine ſolche Art, daß man ihnen ohne den geringſten Schein eines Unverſtandes ein Geſchäffte anvertrauet; unterdeſſen richten ſie daſſelbe ſehr übel aus, ſie fangen an Verräther zu werden, und verderben alles. Man würde von dem erſten Staatsminiſter mehr Erkenntniß fordern, als die menſchliche Natur haben kann, wenn man vorgäbe, daß er ſich auf eine unbedachtſame und unverſtändige Weiſe dieſem Menſchen vertrauet: (Siehe oben Num V.) daß die Unternehmung nicht durchs Unglück, ſondern durch ſein Verſchulden mislungen wäre, weil er von der innern Veränderung dieſer Perſon hätte unterrichtet ſeyn ſollen. Man ſieht alſo, daß ſich in dieſe Streitfrage viel Zweydeutigkeiten, oder Wortſtreite miſchen können. Das Unglück einer Unternehmung iſt allezeit mit einem Mangel der Erkenntniß begleitet. Will man dieſem Mangel den Namen Unverſtand geben, und nach dieſer Worterklärung bündig ſchlieſſen; ſo wird man des Cardinals Richelieu Satz vollkommen und und unbedingt behaupten können: allein alsdann wird die Worterklärung falſch, und man wird im Grunde mit dem Gegner einig ſeyn.

(*) Dieſes geht von des Garimberto Gedanken ſehr viel ab, welcher della Fortuna c. 18, behauptet, daß man denjenigen nicht glücklich nennen dörfe, der nach den Einſichten der Klugheit handelt, und im 19 Cap. daß man weder durch Kunſt, noch durch Klugheit, noch durch Gottes Gnade glücklich wird, ſondern durch einen natürlichen in der Seele ertheilten heftigen Trieb; und im 3 u. 4 Cap. des 4 B. daß das Glück den Kühnen günſtig, ja die Freundinn der Eingebildeten, und ſehr oft der Verwegenen ſey. Man ſehe oben die Anmerkung (K) des Artikels Carl der V.

**Timomachus**, ein berühmter Maler, von Byzanz gebürtig, lebte zu Julius Cäſars Zeiten. Er machte einen Ajax und eine Medea [a], welche von dieſem Kaiſer für achzig Talente gekauft wurde, um in den Tempel der Venus geſtellt zu werden [b]. Die Summe iſt ein wenig ſtark, denn ſie machet nach P. Harduins Rechnung 192 tauſend Pfund franzöſiſcher Münze. Timomachus hatte noch nicht die letzte Hand an ſeine Medea geleget, und eben dieſes machte ſie noch ſchätzbarer. Es ſteht dem Plinius nicht übel an, daß er ſich über dieſen Eigenſinn der Menſchen verwundert hat (A). Es ſind in der Anthologie einige Sinngedichte über dieſe Medea, welche Auſonius ins Lateiniſche überſetzet hat [c]. Es iſt dieſem Maler bey dieſem Werke nicht ſonderlich gelungen: denn außer, daß man aus ſeiner Iphigenia, und aus ſeinem Oreſtes eben ſo viel gemacht hat, ſo hat man ſeine Gorgone für ſein künſtlichſtes Werk gehalten. Ich habe einige Fehler geſammlet (B).

a) Moreri hat ſehr uneigentlich geſaget, Gemälde von einer Medea, und von einem Ajax b) In Veneris Genitricis aede, Plin. Lib. XXXV, c. 11. c) Epig. CXXI, CXXII.

(A) Es ſteht dem Plinius nicht übel an, daß er ſich über dieſen Eigenſinn des menſchlichen Geſchmacks verwundert hat.] Wenn man aus den Entwürfen eines groſſen Meiſters mehr machte, als aus den Werken, die ein ſehr mittelmäßiger Maler zu Ende gebracht hätte, ſo würde man ſich nicht darüber verwundern dörfen: allein daß die fertigen Werke von einer geſchickten Hand nicht mehr Begierde erwecken, als ſeine unvollendeten, dieſes ſcheint unvernünftig zu ſeyn. Miſchet ſich etwan ein Mitleiden hierbey ein? Hält man es für eine Pflicht, die Sachen wegen des Unglückes zu ſchätzen, da ſie ihren Urheber verlohren, ehe ſie ihre ganze Geſtalt erhalten haben? Vielleicht würde man Gründe ſuchen, die niemand geben könnte. Wir wollen ſie alſo nicht ſuchen, und nur anführen, was Plinius geſaget hat. (Lib. XXXV, cap. XI.) Illud perquam rarum ac memoria dignum, etiam suprema opera artificum imperfectasque tabulas, sicut Irin Aristidis, Tyndaridas Nicomachi, Medeam Timomachi, et quam diximus Venerem Apellis, in maiori admiratione esse, quam perfecta.

(B) Seine Gorgone iſt ein künſtliches Werk geweſen. Ich habe einige Fehler geſammlet.] Man leſe dieſe Worte des Plinius im 11 Cap. des 35 B. Praecipue ars ei fuisse in Gorgone visa est. Carl Stephan hatte das 5 B. angeführt: Lloyd hat die Anführung unterdruckt, an ſtatt ſie zu verbeſſern, und dieſem Artikel nichts beygefügt, als daß Athenäus im 14 B. einen Timomachus anführet, der eine Hiſtorie von Cypern geſchrieben. Moreri und Hofmann führen niemanden an. In Carl Stephans letzten Ausgaben hat man den Artikel Timomachus ausgelaſſen, welcher in der von 1620 durch Friedrich Morelin überſehen und verbeſſert ſteht. Es iſt befremdlich, daß dieſer gelehrte Mann nicht geſehen hat, wie ein m, welches von einem Buchdrucker in ein ni verwandelt worden, den erdichteten Maler Timonachus gezeuget hatte.

**Tiphernas**, (Gregorius) [a], zu Tiphernum in Italien gebohren [b], verdienet einen Platz unter den gelehrten Humaniſten des XV Jahrhunderts. Er verſtund das Griechiſche, und überſetzte einen Theil vom Strabo lateiniſch. Es iſt derjenige, welchen Guarin von Verona nicht überſetzet hatte. Einige ſagen, es habe ſich Politian Herodians Ueberſetzung zugeeignet, welche Tiphernas gemacht hatte; allein dieſes iſt nicht ſehr glaublich [c]. Die Art, wie Tiphernas das öffentliche Lehramt der griechiſchen Sprache auf der Univerſität zu Paris erhalten hat, iſt ſehr ſonderbar (A). Man findet ſeine lateiniſchen Verſe, in den auserleſenen Stücken der italieniſchen Poeten [d]. Er hat manchmal ſeine Lebensmittel ſelbſt eingekauft, aber mit einer ſo ausſtudierten Redensart gehandelt, daß ſich die Bauern nicht drein finden können (B).

a) Und nicht George, wie Moreri ſaget. b) Leand. Albertus, Deſcript. Italiae p. m. 138. c) Aus des Paul Jovius Elog. c. 117, p. m. 259. d) Im II Bande a. d. 171 S.

(A) Das öffentliche Lehramt der griechiſchen Sprache auf der Univerſität zu Paris.] Peter Matthieu ſchreibt: (Hiſtoire de Louis XI, Liv. XI, p. m. 734, 735.) Aus Emanuels Chryſoloca Schule war Gregorius Typhernas entſproſſen, welcher nach Paris gekommen, und, als er ſich dem Rector vorgeſtellet, geſaget: er ſey nach Paris gekommen, die griechiſchen Wiſſenſchaften zu lehren, und verlange, daß man ihm die, in den Decreten enthaltene Beſoldung gebe. Der Rector hat ſich ein wenig über die Kühnheit dieſes Fremdlings verwundert, nichts deſtoweniger aber ſeine Begierde gelobt, und, nach dem Gutachten der Univerſität beſchloſſen, ihm das verlangte Gehalt zu geben. Hermonymus von Sparta iſt ihm gefolget. (Naudé, Additions à l'Hiſtoire de Louis XI. p. 185.) Gabriel Naude erzählet eben daſſelbe, um Ludewigs des XI Neigung, zur Beſchützung der Gelehrten, zu zeigen. Wir können aus des Philelphus Briefen urtheilen, ſaget er, welcher in dem vorhergehenden Capitel angeführet worden . . . wie er allezeit den Griechen von Conſtantinopel gewogen geweſen, welche nach Paris gekommen, um unter der Verſicherung ſeiner Freygebigkeit zu leben, und ihre Studien fortzuſetzen. Gregorius Typhernas iſt der erſte geweſen, welcher den andern den Weg gebahnet hat (*), und als er nach Paris gekommen war, ſich dem Rector vorgeſtellet u. ſ. w. Naude führet den Melanchthon in Oratione de Capnione, Tom. III. an. Es gedenken dieſer That des Tiphernas verſchiedene Scribenten, und unter andern Sirlmus

nus Amama, welcher beobachtet, daß dieſer Mann ungefähr, 1470 nach Paris gekommen, und dem Rector dasjenige angezeiget hat, was durch die Kirchenverſammlung von Vienne verordnet worden wäre: er hat geſaget, daß die Univerſität zu Paris, in den Satzungen dieſer Kirchenverſammlung ausdrücklich benennet worden. (Man ſehe den Sixtinus Amama in Paraeneſi de excitandis SS. linguarum ſtudiis, auf der 197 S. ſeines Antibarbari Biblici, Ausgabe von 1628.)

(*) Man kann aus dieſen Worten des Naude ſchließen, daß er den Typhernas für einen Griechen gehalten hat.

(B) Er hat mit einer ſo ausſtudierten Redensart gehandelt, daß ſich die Bauern nicht darein finden können.] Jovian Pontanus, welcher ſein Schuler geweſen, erzählet die Sache ſo: (Lib. V. c. I. p. m. 1704, 1705, de Sermone.) Gregorius Typhernas, quo praeceptore Graecis in litteris vſus ſum adoleſcens, ad forum acceſſerat rerum venalium, dumque ruſticano cum homine non poteſt de mercimonio conuenire, ſermone enim cum illo nimis compoſito vtebatur, ibi ego qui rem perpendiſſem, conuerſus ad ruſticum, etc.

**Typot**, (Jacob) lateiniſch Typotius. Man wird im Moreri finden, was Teißier bereits von dieſem flamändiſchen Rechtsgelehrten bekannt gemacht hatte *a*. Ich werde einige Verbeſſerung darinnen machen *b*, und nur eine Sache dazu fügen, daß nämlich Typot ſo tadelnswürdige Thaten gethan, und ein Buch gemacht hat, worinnen er ſo viel vornehme Perſonen in Schweden gelaſtert *c*, daß wenig daran gefehlt, daß er nicht mit der Todesſtrafe beleget worden. Er hat ins beſondere den erlauchten Pontus de la Gardie gemishandelt (A), den er bey der Geſandſchaft nach Rom begleitet hatte *d*. Der Widerwille Johannes des III. Königes von Schweden, gegen dieſen Schriftſteller erſcheint klärlich in der Antwort, die er auf einen Brief gegeben, worinnen man ihn gebethen, den Jacob Typot aus dem Gefängniſſe zu laſſen (B). Er hat ihm dieſe Gnade nicht verwilliget; der Gefangene iſt erſtlich nach dieſes Prinzen Tode losgelaſſen worden; und nachdem er noch einige Zeit einige Gewogenheit genoſſen, ſo haben ſich die Sachen endlich geändert, und er hat ſich an den kaiſerlichen Hof begeben. Er iſt nicht im 1604 Jahre geſtorben, wie Thuanus ſaget, ſondern einige Zeit zuvor. Es iſt noch etwas anders in ſeinem Artikel zu verbeſſern (C).

*a*) Teiſſier, Addit. aux Eloges, Tom. II. p 353. Ausgabe von 1696. *b*) Siehe die Anmerk. (C). *c*) Siehe die Anmerkung (A)
*d*) Siehe das Leben dieſes Pontus im 1690 die Claudius Arrhenius Oernhielm herausgegeben, a. d. 165 S. *e*) Siehe die Anmerk. (C).

(A) Er hat . . . den Pontus de la Gardie misgehandelt.] Er hat ihn beſchuldiget, daß er des Königes von Schweden, Erichs, Gnade, durch die Uebergabe der Feſtung Wardberg, gewonnen, welches Dännemark zugehört. Er ſetzet voraus, daß de la Gardie zur ſelben Zeit, nämlich 1565, in des Königes von Dännemark Dienſten geweſen. Oernhielm widerleget dieſe Beſchuldigung durch den Paß, der dem la Gardie den 16 März 1571 von dieſem Monarchen ertheilet worden. La Gardie iſt in ſchwediſchen Dienſten in einer Schlacht gefangen worden, welche die Dänen über die Schweden 1569 erfochten haben. Er iſt bis auf den Frieden ein Gefangener geblieben, welcher den 13 des Chriſtmonats 1570 geſchloſſen, und den 16 März 1571 beſtätiget worden. Der König von Dännemark hat ihm einen ehrlichen Paß ertheilet, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wenn er ihn für einen Verräther gehalten hätte. Non aliunde melius dilucet Typotiani mendacii vanitas, qua, vt ſuperius indicauimus, nugatur, apud Ericum Sueonum Regem PONTUM captaſſe locum gratiae, prodita ei Wardbergenſi arce. Si ſic ſe res habuiſſet, quomodo potuiſſet Fridericus Rex, ſponte nullaque adactus neceſſitate, rerum ſibi cariſſimarum proditorem, cari dilectique ſibi Equitis nomine compellare? Quis vnquam Regum, arcium, terrarum, copiarumque ſuarum proditorem, dignatus eſt nomine tam honorifico, ac non potius quouis, pro atrocitate facti, proſcidit non iniuſto conuitio? Cur non aequam tanto facinori mercedem retulit? Cur alia omnia de ſe meritum, manciplo iam ſibi etiam traditum, non benigne tantum toto captiuitatis tempore habuit Rex, ſed etiam redintegrata cum Sueciis pace, honoris gratiae, que pleniſſimis literis ſecurum redire fecit in Suetiam? (In Vita Ponti de la Gardie, p. 19, 20.) Der Schriftſteller, den ich anführe, erzählet die eignen Worte dieſes Paſſes, die er aus dem Originale in das Lateiniſche überſetzet. Ein wenig zuvor hatte er geſaget, daß Typotius von des Pontus de la Gardie Herkunft ſehr übel geredet hat, welches, fährt er fort, nicht zu verwundern iſt: denn dieſer Scribent hat die Kühnheit gehabt, auch ſo gar die Könige von Schweden zu läſtern. Er beobachtet, daß dieſes ſatiriſche Werk, durch die Beſorgung boshafter Leute wieder gedruckt worden. Quae paulo liberiore manu adduci a me oportuit, vt famoſum libellum Iacobi Typotii venenati conuincerem mendacii, quo ille, ſuggerente veteri quodam congerrone Aegidio, vt ipſe fatetur, homine ignoto ac terrae filio, natalibus, vitae famaeque PONTI adſpergere voluit labem, quam foediſſimam conſciuit ſibi ipſi, typis committens fuco dictionis pictas liuoriſque plenas calumnias. Sed quid mirum eſt, allatraſſe eum genus et famam PONTI, qui ne Regibus quidem, aut vlli Sueticae gentis honeſto viro ſatis fuit aequus? Etenim, in monſtroſo illo ingenii foetu, recuſo nuper a malcuolis, nefandi in bonorum famam ſceleris conſciis, neque ideo nec loci nec editoris nomen proferre auſis, debacchatur in Ericum ipſum et Iohannem Reges, adeo non parcit aliis viris illuſtribus ex ordine Equeſtri, quorum glorioſa ſemper fuit, ac deinceps erit apud poſteros memoria. Quin imo, in religionem, et nationem ipſam, cuius, vt Pontificius e Belgio ſacrificulus, flagrabat odio, ſtolide nonunquam inuehitur. Ebendaſ. 11, 12 S. Wegen dieſer ſatiriſchen Verwegenheit, fährt er fort, und wegen anderer Verbrechen hat man ihn zum Tode verdammet, und man hätte ihn mit dieſer Strafe beleget, wenn der König von Dännemark nicht für ihn gebethen hätte; allein wenn ihn dieſe Fürbitte von der Todesſtrafe befreyet hat, ſo hat ſie ihn doch nicht von der Schande der Verdammung gerettet. Ob quae, aliaque (*) facinora, damnatus hic fuit capitis, luiſſetque factis digniſſimum ſupplicium, niſi interceſſio Regis Daniae interueniſſet, quae quidem a merita morte illum liberauit, ſed non ab ignominioſa ex hoc Regno relegatione. Ebendaſ

(*) Meſſenius Scandia Illuſtrat. VII. ad Ann. 1581. A Ponto Typotius plurimarum conuictus impoſturarum et calumniarum, carceri perpetuo adiudicatur mancipaturque, inquit; vnde mirum non eſt, quod in illum in primis debacchetur.

(B) Die Antwort, welche er auf einen Brief gegeben, worinnen man ihn gebethen, den Typot aus dem Gefängniſſe zu erlaſſen.] Friedrich der II, König von Dännemark, hatte dieſen Brief geſchrieben. Hier iſt ein Stück von des Königes von Schweden Antwort. (Ebend. 12, 13 S.) Quo minus (daß nämlich Typot des Gefängniſſes erlaſſen würde) petitioni Maieſtatis Veſtrae in hac cauſa ſatisfacere poſſimus, facit magnitudo ſcelerum, quibus caput ſuum obſtrinxerat idem Typotius, quae ſi aeque Maieſtati Veſtrae ac nobis nota fuiſſent, ſcimus, non tantum tributuram fuiſſe Maieſtatem Veſtram eius deſideriis ac precibus, vt pro ipſo intercedere ſuſtinuerit. Etenim is homo eſt, qui virus mendacii linguae, ſine vllo diſcrimine, in ſummos imosque paſſim effundit. Inde eſt, quod non tetro tantum carceri mancipandum, ſed vltimo etiam ſupplicio afficiendum eum cenſuimus, in quem ſi quid mitius in poſterum decreuerimus, id clementiae noſtrae, Maieſtatisque Veſtrae intercеſſioni, non innocentiae ſuae debebit. Confidimus certo, Maieſtatem Veſtram hanc excuſationem noſtram, vt iuſtam et idoneam adprobaturam. Dieſer Brief iſt den 17 des Hornungs 1583 unterſchrieben. Man merke, daß der König von Dännemark auf die Bitte eines geliebten Menſchen, der ihm als Arzt gedient, und des Gefangenen Bruder geweſen, ein Wort für den Jacob Typot eingeleget hat: Vix euitato, Friderici II, Danorum Regis (cui frater eius Matthias gratiſſimus erat, atque a cura valetudinis) intercеſſione. (Mollerus Hypomn. ad Schefferi Sueciam litterat. p. 443.

(C) Er iſt . . . vor dem 1604 Jahre geſtorben . . . Es iſt noch eine andere Sache in ſeinem Artikel zu verbeſſern.] Der Fehler, welchen Thuan begangen hat, da er ſeinen Tod (131 B. 1041 S. aufs 1604 Jahr geſetzet, iſt vom Moller in ſeinen Zuſätzen zu Johann Scheffers Suecia litterat. (a. d. 443 S.) bemerket worden. Man hat ein Buch, welches 1602 gedruckt worden; es iſt der II Band Symbolor. Octauii Stradae. Siehe Mollers Hypomn. ad Sueciam litterat. p. 444. wo man die Leichenrede findet, welche Johann Jeſſenius von Jeſſen, des Kaiſers Leibarzt, dem Jacob Typot geweihet hat. Wenn Teißier Achtung darauf gegeben hätte, ſo würde er Thuans Irrthum verbeſſert haben. Es ſagen einige Schriftſteller, daß Typot 1600 geſtorben ſey. (Witte in Diario Biograph. Moller wie oben. Valerius Andreas, Biblioth. Belg. 432 S. ſaget, daß er ungefähr 1600 geſtorben.) In der Vorrede des andern Bandes Symbolorum Pontificum, Regum, et Principum Octauii de Strada, den 15 März 1602 unterſchrieben, findet man, daß er geſtorben, nachdem er die Erklärung der Wahlſprüche dieſes andern Bandes vollendet gehabt. Dieſe Worte Iacobus Typotius . . . in aula Sueciae diu fuit, Carolo Sudermanniae duci ac tandem Regi cum Sigismundo Poloniae Rege nepote tunc diſſidenti percarus. (Thuan. Lib. CXXXI, p. 1041.) ſind im Teißier alſo überſetzet, (Eloges tirez de Mr. de Thou, Tom. II. p. 353.) „Johann Typot . . . hat „ſich lange Zeit an dem ſchwediſchen Hofe aufgehalten, wo er von dem Herzoge von Sudermannland und dem Könige ſehr geliebt worden, welcher damals mit dem Könige von Pohlen, Sigismund, ſeinem Neffen, „einige Irrung hatte.„ Dieſe Ueberſetzung hat einige Gebrechen; er hätte den Taufnamen des Herzogs von Sudermannland nicht verſchweigen, und keinen von dieſem Herzoge unterſchiedenen König bey den Haaren herzuziehen ſollen; denn Thuan hat augenſcheinlich geſaget, daß Carl Herzog von Sudermannland, und endlich König von Schweden geweſen. Er hat hierinnen Grund; allein er giebt mit Unrechte vor, daß Typots Gnade bey dieſem Carl lange gewähret. Er hätte ſagen ſollen, daß Typots Gnade bey dem Könige Johann dem III, dieſes Herzogs von Sudermannland Bruder, ziemlich lange gedauert hätte, und daß er auf eine ſehr klägliche Art daraus gefallen wäre, da er gefangen genommen und zum Tode verdammet worden, und die Begnadigung des Lebens lediglich auf des Königes von Dännemark Fürbitte erhalten hat. Man hätte auch wohl noch dazu ſetzen können, daß er nach Johannes des III Tode die Gnade wieder gewonnen, und unter Sigismunds, dieſes Johanns Sohns Regierung genoſſen habe; daß aber in Schweden für ihn nichts mehr zu thun geweſen, als der Herzog von Sudermannland, mit Ausſchließung ſeines Neffen, des Königes von Pohlen Sigismunds, zum Konige darüber ernennet worden; daß er ſich in währenden Streitigkeiten erhalten hat, welche ſich zwiſchen dem Oheim und Neffen erhoben, und ſich endlich weggegeben, als Sigismunds Partey den Kürzern gezogen gehabt. Dieß ſind nach meinem Bedünken, die Abwechſelungen von Typots Schickſale geweſen. Ich gründe mich auf dasjenige, was man in der niederländiſchen Bibliothek erzählet, daß er nach Johanns des III Tode von Sigismunden in Freyheit geſetzet worden, und vor den Ständen des Königreichs die Krönungsrede gehalten hat. Mortuo deinde Sueciae Rege Ioanne, eius filius atque in Regno ſucceſſor Sigismundus III, annitente etiam Daniae Rege Chriſtierno IV, Typotium priſtinae mox reſtituit libertati: eique tum impoſita eſt prouincia in ipſis Regni Comitiis Stocholmiae Orationem illam, quam Inauguralem vocat, habendi, qua Sueciae erga Regem ſuum fidei atque beneuolentiae cauſas diſerte expoſuit. Rege autem in Regnum Poloniae, quod ei per electionem acceſſerat, profecto Typotius a Romanorum Imp. Rodolpho II inter aulae ſuae familiares adlectus, ac Caeſarei Hiſtoriographi titulo ornatus, Pragae diem clauſit extremum circa annum ſalutis milleſimum ſexcenteſimum. (Valer. Andr. Biblioth. Belg. p. 432.) Man ſieht in eben derſelben Bibliothek, daß die Orationes genethliacae ad Annam Sueciae et Poloniae Reginam zu Stockholm 1594 gedruckt worden. Die Inaugural Rede, deren ich gedacht habe, iſt auch in ebenderſelben Stadt daſſelbe Jahr gedruckt worden, (Scheffer, in Suecia litterata, p. m. 274.) und er verſichert, (Typot. Lib. II. de Salute Reipubl. p. 122. beym Scheffer ebend.)

daß

daß er des Königes Johannes des III Leichenrede herausgegeben, welcher im Wintermonate, 1592, gestorben ist. Sie ist zu Stockholm, 1594, gedruckt worden. (Moller. Hypomn. ad Suec. litter. pag. 444.) Dieß ist ein Zeichen, daß er sich, nach dieses Monarchen Tode, in Schweden in einem ziemlich guten Ansehen befunden hat. Eine Sache machet bey diesem allem Mühe, daß nämlich sehr gute Schriftsteller versichern, (Moller, ebendas. 443 S. Siehe auch die Anmerkung (A), zu Ende.) daß ihn die Fürbitte des Königes von Dännemark zwar vor der Todesstrafe, aber nicht vor der schimpflichen Verjagung aus dem Königreiche verwahret habe. Friedrich der II, König von Dännemark, hat entweder 1582, oder gegen den Anfang des 1583 Jahres für Typoten Fürbitte eingeleget. Wenn man in Betrachtung seiner die Todesstrafe in die Strafe der Verbannung verwandelt hat, so scheint es, daß man sagen müßte: es sey der Gefangene 1583 verbannet worden. Nun haben wir in des Valerius Andreas Anführung gesehen, daß Sigismund, der Nachfolger eines Prinzen, Johannes des III, Königes von Schweden, welcher 1592 gestorben ist, den Typot in Freyheit gestellt, und daß der König von Dännemark, Christiernus der IV, ihn darum gebeten habe. Man kann diese zwo Erzählungen nicht mit einander vergleichen, und vielleicht muß man sagen: daß man nach des Königes Tode, entweder das Verbannungsurtheil aufgehoben, oder den Typot, auf des Königes Sigismund Befehl, zurückberufen hat.

In währender Zeit man dieses gedruckt hat, habe ich in Tenzels Unterredungen, im Herbstmonate, 1690, etwas zur Befestigung meiner Muthmaßungen gefunden, und man hat mir einige Stellen daraus übersetzet, welche den Typot betreffen. Ich habe eine Stelle darunter gefunden, welche mich beweget, zu glauben, daß sich Ornhielm betrogen habe, wenn er gesaget: daß Friedrichs des II, Königes von Dännemark, Fürbitte nicht gehindert, daß dieser Mann mit Schimpfe aus Schweden verbannet worden. Diese Stelle ist in einem Briefe enthalten, welcher vom Zacharias Palthenius an Typoten geschrieben, und 1595 zu Frankfurt gedruckt worden. Palthenius versichert: 1, es habe Johannes der III, König von Schweden, gehindert, daß Jacob Typot von seinen Feinden nicht gänzlich unterdrückt werden; 2, daß Sigismund, König von Schweden und Pohlen, diesem Gefangenen die Freyheit wieder gegeben. Quae tibi ergastulum, aut, vt tu loqui soles, Dei gratia peperit, de fortuna et legibus, cum fortuna, quam liberatio, vti videre est, concepit, ego fasciis involui, prodibuntque breui in lucem. Felix infelicitas tua, quae tibi verae laudis, imo solidae felicitatis principium extitit. Abfuisti a familiarium commercio: doleo, dolet mecum litteratorum chorus, quanquam moeroris tui vehementiorie nullum signum in libris tuis repererim, et tu Ioannis III Regis Sueciae humanitatem ac clementiam praedicare soleas, vt per quem stetit, ne aduersariorum malignitate caderes. Sed cum abesses a tuis, verstatus es cum, quae maxime tuae sunt, Musis. Restitutus in libertatem a Sigismundo III Poloniae et Sueciae rege, huic enim secundum Dei, cui etiam ille credit, misericordiam, consuetudinem nostram refers acceptam, profer in lucem luce dignissimos diuersi argumenti plurimos Codices. (in Tenzels monatlichen Unterredungen, Herbstmonat, 1690, 861 S.) Tenzel erzählet, daß Jacob Typot dem Könige von Schweden, Sigismund dem III, seinen Tractat, de Fortuna, zu Frankfurt, 1595, gedruckt, und dem Könige von Dännemark, Christiern, seinen Tractat, de Fato, an ebendemselben Orte, in ebendemselben Jahre, gedruckt, zugeschrieben hat, und zu Anfange seines Tractats, de Fortuna, saget: daß er von dem Könige von Schweden, Sigismund dem III, viel Gnadenbezeigungen erhalten, und die Zurückkunft dieses Monarchen zu Calmar erwartet habe, und daß ihn seine Feinde gehindert, Sr. Majestät bis nach Danzig entgegen zu gehen. Man wird bemerken, daß die Vorrede dieses Buches zu Würzburg, im Christmonate, 1595, gemacht worden. Es ist ziemlich wunderbar, daß Ornhielm, der Historienschreiber von Schweden, nicht gewußt, daß dieser Mann rühmlich, und nicht durch ein schimpfliches Verbannungsurtheil aus dem Gefängnisse gekommen ist.

Hier sind einige Fehler vom Moreri: I. saget er, daß Sigismund, des Johannes Nachfolger, den Typot in Freyheit gesetzet, und bey verschiedenen Geschäfften von der äußersten Wichtigkeit gebrauchet hat. Teißier (Addit. aux Elog. Tom. II. p. 354.) hat sich eben derselben Worte, unter der einzigen Anführung des Valerius Andreas bedienet, welcher Schriftsteller keines einzigen Geschäffes von dieser Art gedenket, und weiter nichts saget, als daß dem Typot, nachdem er auf freyen Fuß gestellt gewesen, aufgetragen worden, die Inauguralrede vor den Ständen zu halten. II. Endlich lehret Moreri, Teißiers Abschreiber, darzu: Da Sigismund zum Könige von Pohlen erwählet worden, so hat sich Typot an Kaisers Rudolphs des II Hof begeben. Dieses bedeutet, daß Sigismund einige Jahre hernach zum Könige in Pohlen erwählet worden, nachdem er Johannes dem III gefolget war; aber nichts ist falscher. Johannes der III ist im Wintermonate, 1592, gestorben. Sigismund, sein Sohn, ist erstlich 1594 zum Könige von Schweden gekrönet worden, und war 1587 zum Könige von Pohlen erwählet worden. Der III Fehler des Moreri ist, daß er Typots Tod ins 1604 Jahr gesetzet hat.

**Tyrannion**, ein berühmter Sprachlehrer zur Zeit des Pompejus, war von Amisus, in dem Königreiche Pontus. Er hieß anfänglich Theophrastus; weil er aber seine Mitschüler gemartert, so hat ihn ihr gemeinschaftlicher Meister Histiäus, Tyrannion genennet (A). Er war des Dionysius von Thracien zu Rhodus Schüler. Er fiel in des Lucullus Hände, als dieser Feldherr des römischen Kriegsvolkes den Mithridates in die Flucht schlug, und sich seiner Staaten bemächtigt hatte. Diese Gefangenschaft war dem Tyrannion nicht nachtheilig, weil sie ihm die Gelegenheit verschaffte, sich in Rom berühmt zu machen. Er bediente sich seiner, unter andern, zur Anlegung eines Büchervorraths, von mehr als dreyßig tausend Bänden [a]. Er starb sehr alt an der Gicht [b]. Die Zeit seines Todes ist im Suidas nicht wohl bemerket (B). Ich darf nicht vergessen, daß Murena Tyrannions Befreyung vom Lucullus gefordert hat, um pralen zu können, daß er einen berühmten Sprachlehrer zum Freygelassenen gemacht hätte. Plutarchs Betrachtungen hierüber sind nicht uneben (C). Die Mühe, welche sich Tyrannion genommen, Bücher zusammen zu bringen, hat, zur Erhaltung von des Aristoteles Werken, sehr viel beygetragen. Das Schicksal dieser Werke ist sehr sonderbar gewesen (D). Es verdienet, angeführt zu werden, weil es einen so berühmten Philosophen betrifft. Sie sind unter dem Büchervorrathe eines gewissen Apellikons gewesen: ich werde davon reden (E). Als Sylla sich zum Meister von Athen machte, bemächtigte er sich dieses Büchervorraths, und ließ ihn nach Rom führen. Weil Tyrannion, die Gelegenheit gefunden hatte, sich in die Vertraulichkeit von des Sylla Bibliothekaufseher einzuschmeicheln, so eignete er sich alle Schriften des Aristoteles und Theophrastus zu, die er antreffen konnte. Man hat die Folge von diesem allen in dem Artikel Andronicus von Rhodus gesehen, und man wird sie hier unten noch weitläuftiger sehen. Strabo war ein Schüler von unserm Tyrannion gewesen [c] (F): Ciceros Sohn und Neffe waren seine Schüler zu Rom. Cicero bediente sich seiner, seine Bibliothek in Ordnung zu bringen (G). Tyrannion machte ein Buch, welches Pomponius Atticus bewundert hat (H).

a) Carl Stephan, Lloyd, Hofmann und Moreri sagen nur drey tausend. b) Aus dem Suidas, in Τυραννίων. c) Strabo, Libr. XII. pag. 377.

(A) **Weil er seine Mitschüler gemartert . . . hat man ihn Tyrannion genennet.**] In des Suidas Uebersetzung sieht man diese griechischen Worte: Τυραννίων ἐπικλήθη, ὃς κατατρίψας τοὺς ἑαυτοῦ μαθητάς, durch folgende Worte gegeben: Tyrannio dictus est, quod condiscipulos excogitaret, l. ὃς κατατρίψας. Es ist nöthig, zu erinnern, daß excogitaret von den Buchdruckern, anstatt exagitaret gesetzet worden: allein, es ist dienlich, zu sagen, daß Moreri nicht sattsam an den Titel seines Werkes gedacht hat; er hat seine Muthmaßungen, welche er unter den Artikeln anführet, für Uebersetzungen der Schriftsteller verkaufet. Wenn er einen Roman und kein historisches Wörterbuch gemacht hätte, so würde man ihm die Freyheit vergeben. Niemand hat ihm gemeldet, daß man den Theophrastus, da er wegen seiner Wissenschaft stolz geworden, und seines gleichen verachtet, Tyrannion genennet hat.

(B) **Die Zeit seines Todes ist im Suidas nicht wohl bemerket.**] Wie könnte Tyrannion im 3 Jahre der 120 Olympias gestorben seyn, so, wie man es im Suidas liest, weil er erstlich nach Rom gebracht worden, nachdem Lucullus den Mithridates, währender 177 Olympias in die Flucht geschlagen hatte? Patricius (Discussion. Peripateticar. Tom. I. Libr. I. p. 36.) muthmaßet, daß Suidas anstatt διημερεύσας τρί, διημερεύσας ἐνί gesaget hätte. Nach diesem müßte man sagen, daß Tyrannion im 3 Jahre der 180 Olympias gestorben wäre. Es findet sich in des Patricius Verbesserung einige Wahrscheinlichkeit: unterdessen ist es gewiß, daß Tyrannion in Ciceros Hause, in währendem letzten Jahre der 180 Olympias, gelehret hat, (Cicero, Libr. II. Epist. IV. ad Q. Fratrem. Er ist in dem Jahre gestorben, da Tullia mit dem Crassipes verheirathet worden; nämlich im 69ten Jahre Roms. Siehe den Fabricius in Ciceros Leben.) und weil er Sorge getragen hat, Ciceros Büchervorrath in Ordnung zu bringen, (siehe die Anmerkung (G).) so muß er noch nicht in dem kränklichen Zustande gewesen seyn, worinnen er, nach dem Suidas, gestorben ist. Was ich itzo sagen will, ist ungleich stärker, entweder wider des Patricius Verbesserung, oder wider den Suidas selbst; wenn er des Patricius Muthmaßung gemäß geredet hat. Als Cäsar in Africa gewesen, den Juba zu bekrie-



gen, das heißt im 707 Jahre Roms, und 2 Jahre der 184 Olympias: so haben Cicero und Atticus einander versprochen, einen Tag zu bestimmen, um der Versammlung beyzuwohnen, wo ihnen Tyrannion ein Buch von seiner Arbeit vorlesen sollte. (Epist. II. Libr. XII. ad Attic.) Atticus, welcher es ohne seinen Freund hatte lesen hören, hat deswegen einige Vorwürfe erhalten. Epist. VI. desselben Buchs.

(C) **Plutarchs Betrachtungen hierüber sind nicht uneben.**] Murena, saget er, ist des Lucullus Großmüthigkeit nicht gleich gekommen; indem er sich gestellt, den Tyrannion zum Freygelassenen zu machen, so hat er ihm die Freyheit geraubet. Wenn er ehrlich hierinnen hätte handeln wollen, so hätte er ihn lassen sollen, wo er war. Dieß sind Plutarchs Worte in der Beschreibung der Plünderung von Amisus, welche, da sie durch alle Bemühungen des Lucullus nicht verhütet werden können, dennoch so viel, als diesem Feldherrn möglich gewesen, wider ersetzet worden ist. Τότε καὶ Τυραννίων ὁ γραμματικὸς ἁλοὺς . . . Μουρήνας δ' αὐτὸν ἠγόρασε, καὶ λάβων ἀπελευθέρωσεν, ἀπελευθέρωσιν τὴν ἐμοὶ χαρίσασθαι. ὁ γὰρ ἴδιος Λούκουλλος ἔλεγε δεῖν παιδείαν ἐλευθερίου μᾶλλον τιμᾶσθαι πράγματος, αὐτὸ ἀπελεύθερον. ἐβούλετο γὰρ ἐν τῇ νικηφόρῳ ἢ τῇ δοκούσῃ ἐλευθερίᾳ δόξαι. ἀλλὰ Μουρήνας μὲν ἐκ βουλῆς μόνον ἔφθη κακὸν τὸν τραγῳδὸν καλοκαγαθίας ἀτιμάσας. Eodem tempestate captus est Tyrannio grammaticus. Hunc Murena petiuit a Lucullo, quem vt accepit, manumisit eum. Verum vsus est eo munere illiberaliter, nolebat enim insigni virum eruditione Lucullus prius seruum fieri, inde libertinum. Quippe ereptio praesentis erat illa simulatae libertatis donatio. Caeterum non hic tantum ostendit se imperatore suo Murena honestate imparem. Plut. in Lucullo, p. 504.

(D) **Das Schicksal von des Aristoteles Werken ist sehr sonderbar gewesen.**] Dieser große Philosoph hat sie mit seiner Schule und seinen andern Büchern seinem Schüler Theophrastus hinterlassen. Dieser hat seine Bibliothek dem Neleus hinterlassen, welcher sein und des Aristoteles Schüler gewesen war. Neleus hat seinen Büchervorrath nach Scepsis (dieß war sein Vaterland und eine Stadt in Troas) bringen

bringen lassen, und ihn seinen Erben vermacht. Diese, als unwissende unstudierte Leute hatten keine andere Sorge für diesen Bücherschatz, als daß sie ihn wohl verschlossen gehalten (*), und, als sie die Begierde erfuhren, mit welcher die Könige von Pergamus, deren Unterthanen sie waren, Bücher suchten, des Neleus seine unter die Erde vergraben. Nach Verlauf einer langen Zeit hat sie ihre Nachkommenschaft, durch die Feuchtigkeit und Würmer sehr verderbet, aus diesem Kerker herausgezogen, und des Aristoteles und Theophrastus seine an einen gewissen Apellikon sehr theuer verkaufet, der sie abschreiben lassen. Allein, seine Abschreiber haben die Stellen, welche die Würmer durchfressen und die Feuchtigkeit ausgelöschet hatten, sehr übel ergänzet, so, daß diese Bücher mit unzähligen Fehlern erschienen sind. Nach Apellikons Tode ist seine Bibliothek durch den Sylla von Athen nach Rom geschaffet worden. Des Sylla Bücheraufseher hat dem Sprachlehrer Tyrannion, einem großen Liebhaber vom Aristoteles, erlaubet, dieses Philosophen Schriften zu nehmen. Die Buchhändler haben Abschriften davon machen lassen; aber sich unwissender Leute bedienet, und die Abschriften nicht gegen das Exemplar halten lassen, welches man gebrauchet hatte: so, daß das Uebel zu Rom viel größer geworden, als es zu Athen gewesen war. So weit hat Strabo die Sache geführet, die Folge wollen wir aus dem Plutarch und anderswoher nehmen.

(*) Παρέλαβον ἀνθρώπους ἀφελεῖς οἱ κατέλιπον αὐτὰ, καὶ βιβλία οὐδ' ὁπωστιοῦν κεκτημένα. Reliquit in eruditis hominibus, qui incuriæ positos sub clanibus reposuerunt. (Strabo, lib. XIII. p. 413.) Salmasius, in Tertullian. de Pallio, pag. m. 177. beweist durch diese Stelle, daß κατάκλειστον eine kostbare Sache bedeute, die man sorgfältig verwahret. Strabo saget nichtsweniger, als dieses. Ueberdieß redet Salmasius von Apellikons Erben, und er sollte von des Neleus seinen reden.

Plutarch (in Sylla, p. 468) saget, daß Sylla, nachdem er sich zum Meister von Athen gemacht, sich Apellikons Bücherverrath zugeeignet habe, worunter sich die meisten von des Aristoteles und Theophrastus Werken befunden, welche noch nicht sehr bekannt gewesen. Er setzet darzu: man habe gesaget, daß, nachdem er nach Rom gebracht worden, der Sprachlehrer Tyrannion viel Bücher daraus entwendet, und Andronikus von Rhodus, nachdem er die Exemplarien von ihm erhalten, sie herausgegeben, und die Register darzu gemacht habe. Man füge diese Stelle des Porphyrius, in Vita Plotini, darzu, welche ich in dem Artikel Andronikus, in der Anmerkung (C), angeführet habe. Plutarch und Strabo sagen einstimmig, daß die Peripatetiker eine lange Zeit weder des Aristoteles, noch Theophrasts Schriften sehr gekannt haben, und daß die Unwissenheit von des Neleus Erben daran Ursache gewesen. Strabo saget rund heraus, daß die neuern Peripatetiker die alten übertroffen hätten; weil diese, da sie nur sehr wenige von des Aristoteles Werken gehabt, und diese wenigen nicht viel mehr, als die Bücher von der geringsten Wichtigkeit enthalten, (nämlich diejenigen, welche man ἐξωτερικοὺς genennet: die andern von einer viel tiefern Gelehrsamkeit sind ἀκροαματικοὶ genennet worden.) nicht im Stande gewesen, mit einer methodischen und tiefsinnigen Richtigkeit zu philosophieren. Allein, seit dem man des Aristoteles Werke entdecket hat, ist es seinen Anhängern viel leichter gewesen, nach dem Entwurfe ihres Lehrmeisters zu philosophieren: gleichwohl müssen sie viel auf das Glück der Muthmaßungen ankommen lassen, weil es unzählige Fehler in seinen Schriften gegeben hat. Dieß ist Strabons Anmerkung, im XIII B. 413 S.

### Ob die Uneinigkeit, zwischen dem Strabo und Athenäus, vom Patricius wohl auseinander gewickelt worden?

Athenäus saget (I B. 3 S.) eine Sache, welche nothwendig anzuführen ist. Er saget: es habe Neleus, der Besitzer von des Aristoteles Bibliothek, dieselbe vollständig an den Ptolemäus Philadelphus verkaufet, welcher sie, nebst den Büchern, die er zu Rhodus und Athen gekaufet hatte, nach Alexandrien führen lassen. Er bemerket an ebendemselben Orte, daß Laurentius, ein Bürger von Rom, unter dem Marcus Aurelius, mehr Bücher gesammlet hätte, als Polykrates, der Tyrann von Samos, als Pisistratus, der Tyrann von Athen, als Euklides, als Miletrates, als die Könige von Pergamus, als der Poet Euripides, und als der Philosoph Aristoteles. Dieß sind zwey Dinge, worinnen Athenäus dem Strabo zuwider ist. Dieser letztere versichert: es sey Aristoteles der erste gewesen, welcher eine Bibliothek gesammlet, und die Könige von Aegypten die Kunst gelehret hat, dergleichen anzulegen. Athenäus nennet viel Leute, welche vor dem Aristoteles viel Bücher zusammen gebracht haben. Er saget überdieß, daß Neleus alle Bücher von diesem Philosophen dem Ptolemäus Philadelphus verkaufet hat; allein Strabo versichert, daß Neleus sie seinen Erben hinterlassen, welche dieselben verheelet haben. Der gelehrte Franciscus Patricius (Discuss. Peripatet. Tom. I. p. 29.) will diese letzte Schwierigkeit heben, indem er voraussetzet: es habe Neleus die Bücher von des Aristoteles Bibliothek doppelt gehabt, und eines von den Exemplaren dem Könige von Aegypten verkauft, das andere aber aufbewahret. Ich bekenne, daß es einem solchem Manne, als Neleus war, nicht sehr leicht gewesen seyn würde, so viel Bücher abschreiben zu lassen; allein, nichts destoweniger finde ich, in Ansehung der Unkosten, welche Ptolemäus auf seine Bibliothek verwendet hat, nichts Unmögliches dabey. Was thut man nicht, eine Sache an einen Prinzen zu verkaufen zu haben, der wohl bezahlet? Andern Theils hat sich ein Schüler vom Aristoteles bemühen müssen, seine Bibliothek zu bewahren, und er hat kein anderes Mittel gehabt, diese beyden Leidenschaften zu vergnügen, als sie abschreiben zu lassen. Vossius (de Philosoph. Sectis, cap. XVII. p. 86.) bildet sich ein, daß Neleus seine ganze Bibliothek, bis auf des Aristoteles Werke, verkaufet habe; allein, außer daß die Ausnahme keinen Grund, nach des Athenäus Texte, hat; wo ist wohl die Wahrscheinlichkeit, daß der König von Aegypten, da er die Bibliothek kaufte, welche dem Aristoteles zugehöret hatte, die Schriften dieses großen Geistes davon hätte wegnehmen lassen? Dergleichen Werke hat er vornehmlich gesuchet. Ich bemerke, daß Ammonius zwar saget: es habe Ptolemäus des Aristoteles Werke sorgfältig aufkaufen lassen, und diejenigen belohnet, die ihm dergleichen gebracht haben; allein, er saget nichts vom Neleus. (Prolegomena in Categorias.) Die Freygebigkeit dieses Königes von Aegypten ist Ursache gewesen, daß man dem Aristoteles Bücher unterschoben hat. Διὸ τινὲς κενοσπουδοῦντες βούλονται, ὑποτιθέμενοι, συγγράμματα τῷ τὸν Φιλάδελφον ἐπιζητεῖν πρόσκυρα. Quare quidam ditari inde volentes inscripserunt libros nomine Philosophi eique detulerunt. Ebend. Man hat ihm auch anderer ihre beygeleget, um sie desto theurer zu verkaufen. Was Patricius bey dem andern Theile von Strabons und des Athenäus Uneinigkeit bemerket, scheint mir sehr böse zu seyn. Er will, es eigne Strabo dem Neleus zu, daß er der erste gewesen wäre, der eine Bibliothek angeleget, und die Könige von Aegypten diese Kunst gelehret hat. (Discuss. Peripatet. Tom. I. p. 35.) Allein, es ist ganz offenbar, daß Strabo dieses vom Aristoteles, und nicht vom Neleus, gesaget hat. Wendet mir jemand ein, daß Aristoteles ein Jahr nach Alexandern gestorben, und daß damals Ptolemäus Philadelphus, der erste Stifter von der Bibliothek zu Alexandrien, noch nicht König, und so gar kein Königssohn gewesen; so antworte ich: daß Aristoteles die Art, Bibliotheken anzulegen, Leute gelehret haben kann, die lange Zeit nach ihm gelebet haben; denn hierzu ist weiter nichts nöthig, als daß man gelernet hat, in was für eine Ordnung er seine Bücher gestellet hatte. Auf diese Art ist also des Patricius Einwurf zu Grunde gerichtet, und dieß ist der wahre Sinn von diesen Worten Strabons: διδάξας τὸν ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέα φιλόκαλον σύνταξιν, Aegypti regem bibliothecae ordinem docuit. Ich weis wohl, daß sich Strabo an diesem Orte schändlich genug betrogen hat; weil er gesaget, daß er niemand wisse, der vor dem Aristoteles Bücher gesammlet habe; Ἀριστοτέλης . . . πρῶτος ὧν ἴσμεν συναγαγὼν βιβλία. Aristoteles . . . primus omnium quos scimus, libros congregavit. Er hat sich weder des Polykrates, noch des Pisistratus, noch des Nikokrates, noch des Euripides erinnert, welche, nach des Athenäus Anmerkung, viel Bücher zusammen gebracht haben. Dieß ist ein großer Gedächtnißfehler, ich bekenne es; allein, nach meinem Bedünken, ist es dem Strabo viel leichter gewesen, in dieses Gebrechen zu fallen, als zu glauben: Aristoteles sey am Leben gewesen, als Ptolemäus Philadelphus seine Bibliothek angeleget hat. Patricius machet Strabons Irrthum noch größer, weil er ihn sagen läßt: daß Neleus der erste gewesen, welcher Bücher gesammlet hat. Auf diese Art würde er die Begierde nicht gewußt haben, mit welcher Aristoteles dieselben gekauft hat. A. Gellius, Libr. III. cap. XVII.

### P. Rapins Erzählung wird geprüfet.

P. Rapin hat die Abentheuer von des Aristoteles Werken sehr angenehm erzählet; ich will einige Stücke seiner Erzählung anführen, weil sie verdienen, daß man sie überleget: „Man giebt vor, daß sich Aristoteles aus bloßer Ehrerbiethigkeit gegen den Plato nicht habe „entschließen können, seine Werke bekannt zu machen, weil er seine Meynungen in vielen Dingen bestritten hat. Allein, es ist „bey dieser Aufführung mehr Politik, als Tugend gewesen: er hat „sich schonen wollen, weil die Gemüther, für Platons Lehre, allzusehr eingenommen gewesen. Also hat er seine Schriften, um sie „in Sicherheit zu setzen, dem Theophrastus mit dem ausdrücklichen „Verbothe, sie nicht bekannt zu machen, anvertrauet: welches ganz „genau beobachtet worden. Daß auf diese Art Theophrastus, welcher dieselben in Verwahrung gehabt, Straro, Lykon, Demetrius „Phalereus und Heraklides, welche in dem Lyceo auf einander gefolget „sind, des Aristoteles Lehre nach der bloßen Tradition vorgetragen haben. Diese Tradition, da sie von keiner einzigen Schrift unterstützet „worden, ist in der Folge frostig geworden, und hat nichts von derjenigen Höhe gehabt, welche in den andern Secten erschienen ist. . . . „Theophrastus, um seines Lehrmeisters Verordnungen genau nachzukommen, hat auf seinem Todbette des Aristoteles Schriften dem Liebsten von seinen Freunden und Schülern, unter eben denselben Bedingungen anvertrauet, unter welchem sie ihm anvertrauet worden waren. Dieser Freund hat Neleus geheißen. . . . Er ist kurze Zeit „hernach gestorben: hat aber seinen Erben den Werth des ihm anvertrauten Gutes zuvor zu erkennen gegeben. Sie haben es auch so wohl „begriffen, daß sie auf die Nachricht, wie der König von Pergamus . . . große Nachsuchung nach Büchern und Schriften, zur Anlegung eines Büchersaals, thun ließe, des Aristoteles Schriften in einen „ausdrücklich darzu erbauten Keller, zu derselben mehrerer Versicherung, „verborgen haben. Dieser so kostbare Schatz ist ungefähr 160 Jahre „über, in diesem heimlichen Orte verborgen gewesen, woraus er endlich „halb von Würmern zerfressen, und durch die Feuchtigkeit des Orts, „darein er geleget worden war, ganz verdorben, hervorgezogen worden. Allein, man hat ihn nur darum heraus gelanget, um ihn an einen sehr reichen Bürger von Athen, Namens Apellikon, theuer zu verkaufen. . . . Die Professoren, welche damals in dem Lyceo gelehret, als sie es erfahren, haben diesem Bürger ihre Aufwartung gemachet, welcher ihnen die Schriften auf einige Zeit geliehen hat. „Allein er hat sie wider zurück genommen, und in seine Bibliothek gesetzt, welche er durch einen so wichtigen Schatz berühmt gemacht hat. „Einige Zeit hernach hat sie Sylla . . . wegenommen, und „nach Rom führen lassen. . . . Er ist bald hernach gestorben, und „diese Schriften sind in eines Sprachlehrers, Namens Tyrannion, Hände gefallen, welcher, durch die Bekanntschaft, die er mit des Sylla „Bücheraufseher hatte, Nachricht davon bekommen hatte. Ob gleich dieser „Sprachlehrer sehr geschickt gewesen, und eine Bibliothek von mehr als „dreyßig tausend Bänden angeleget hatte, . . . so hat er dennoch den „Werth von des Aristoteles Werken nicht gekannt: allein, nach seinem „Tode, hat Andronikus, der Rhodier, da er nach Rom gekommen, und „des Aristoteles Verdienste sehr wohl erkannt, weil er in dem Lyceo erzogen worden war, wegen dieser Schriften mit Tyrannions Erben gehandelt, und, da er sie in seiner Gewalt hatte, sich mit so viel Eifer „auf die Prüfung derselben geleget, . . . daß er solchergestalt, gewisser maßen, derselben erster Wiederhersteller geworden ist. . . . „Dieser Andronikus hat den Aristoteles in Rom bekannt zu machen angefangen, ungefähr zu der Zeit, da sich Cicero, durch seinen großen Namen, zu den höchsten Aemtern der Republik erheben hatte." (Vergleichung des Plato und Aristoteles, a. d. 371 u. f. S. holländ. Ausgabe von 1686.)

Die Anmerkungen, welche ich über diese Rede zu machen habe, laufen dahinaus: I. Führet P. Rapin niemanden an, welcher erzählet hätte, daß Aristoteles seine Schriften dem Theophrastus mit dem ausdrücklichen Verbothe, sie nicht bekannt zu machen, anvertrauet habe, Strabo und Plutarch, welche beobachten, daß des Aristoteles Bücher lange Zeit unbekannt gewesen, eignen die Ursache davon der bloßen Unwissenheit

wissenheit von des Neleus Nachkommen zu: und wir haben des Athenäus, I B. 3 S. angeführet, welcher versichert, daß dieser Neleus des Aristoteles Büchervorrath an den Ptolemäus verkaufet habe. Also darf man wohl nicht sagen, daß Neleus diese Schriften, nach dem ausdrücklichen Verbothe, sie nicht bekannt zu machen, verwahret habe. II. Führet P. Rapin Strabons Erzählung nicht getreulich an, auf dessen XIII B. er sich beruft: denn Strabo bemerket nicht, daß Neleus, ehe er gestorben, seinen Erben den Werth, von dem ihm anvertrauten Gute zu erkennen gegeben; und anstatt zu sagen, daß sie es sehr wohl begriffen, so saget er, daß sie diese Bücher nichts geachtet, und sie in Verwirrung, οὐδ' ἐπιμελῶς κειμένους, incuriæ positos, verschlossen gelassen. Es ist wahr, Strabo setzet darzu: daß sie dieselben vergraben, als sie erfahren, daß die Könige von Pergamus Bücher sammleten; dieses scheint zu bedeuten, daß ihnen Neleus verbothen habe, seine Bibliothek zu veräußern; allein kurz, Strabo saget nichts davon, und es gehöret für die Casuisten des Parnasses, uns zu belehren: ob es einem Schriftsteller erlaubet ist, denjenigen, welche er anführet, die Folgerungen, die Gründe und die Bewegungsursachen beyzumessen, die er von demjenigen erdichtet, was sie gesaget haben. Wer weis, ob sich des Neleus Erben nicht gefürchtet, daß ihnen ihr Fürst nichts für diese Bücher geben möchte; in welchem Falle sie haben glauben können, daß es besser wäre, sie bis zu einer bequemern Gelegenheit zu verwahren? III. Deutet Rapin dasjenige, auf die einzigen Schriften des Aristoteles, was Strabo überhaupt von allen Büchern gesaget habe. IV. Saget Strabo nicht ein einziges Wort von diesen Professoren des Lycäi, welche dem Apellikon ihre Aufwartung gemacht, um von ihm zu erhalten, daß er ihnen des Aristoteles Werke auf einige Zeit liehe. Er saget nicht, daß Apellikon, nachdem er sie auf einige Zeit geliehen, sie wieder zurücke genommen; er saget vielmehr, daß er sie hat abschreiben lassen, und voller Fehler herausgegeben habe. V. Hat niemand gesaget, daß Tyrannion den Werth von des Aristoteles Werken nicht gekannt hätte. Strabo hat vielmehr das Gegentheil angezeiget, φιλαριστοτελικὸν ὄν, er war dem Aristoteles sehr ergeben. VI. Hat niemand gesaget: daß Andronikus der Rhodier, nach Tyrannions Tode, nach Rom gekommen wäre, und von Tyrannions Erben des Aristoteles Werke gekauft hätte: Plutarch versichert das Gegentheil (*), daß Andronikus seine Bücher aus Tyrannions Händen bekommen. Man füge diesen, den Rapin betreffenden Anmerkungen, bey, was in dem Artikel Andronikus, der Rhodier, gesaget worden ist. VII. Wenn es wahr wäre, daß Andronikus nicht eher nach Rom gekommen wäre, als zu der vom Rapin bemerkten Zeit: so würde er den Cicero nicht beym Anfange seines Glückes, sondern auf dem höchsten Gipfel seines Ruhms, und zum großen Vergnügen des Volkes, aus seinem Elende zurück berufen, gefunden haben. Der Beweis von diesem ist daher zu nehmen, daß Tyrannion, welcher in währender 177 Olympias nach Rom geführet worden, daselbst berühmt geworden, sich bereichert, eine Bibliothek von mehr als dreyßig tausend Bänden gesammlet hat, und sehr alt gestorben ist. (aus dem Suidas.) Dieß ist das 3 Jahr der 180 Olympias gewesen, nach der Verbesserung, welche Patricius bey dieser Stelle des Suidas gemachet hat. Tyrannion hat nicht viel weniger, als zwölf Jahre, gebrauchet, so viel Güter, und Bücher zu Rom zusammen zu bringen. Nun ist das 3 Jahr der 180 Olympias gerade das Jahr, von Ciceros Zurückberufung. (Siehe den Calvisius, aufs 3893 Jahr der Welt.) Allein noch mehr: ich habe gezeiget, daß Tyrannion noch in der 184 Olympias gelebet hat, da Cicero zum allerwenigsten sechzig Jahre alt gewesen.

(*) Περὶ αὐτοῦ (Τυραννίωνος) τὰ βιβλία Ἀνδρόνικον σύνταξάντα τὸν περιπατητικὸν. A quo (*Tyrannione*) accepisse Andronicum Rhodium exemplaria. Plut. in Sylla, p. 468. B.

### Eine dem Aristoteles rühmliche Folgerung, welche aber von seinen Schriften einen Zweifel erweckt.

Ich kann diese Anmerkung durch eine Betrachtung beschließen, die ich am Vossius finde. (De Philosophor. Sectis, p. 88.) Es ist ein großer Ruhm für den Aristoteles, daß seine Schriften, da sie so lange unbekannt gewesen, dennoch, so bald sie ans Licht getreten, die Werke vieler andern Philosophen verdunkelt haben, welche eines langen und ununterbrochenen Besitzes genossen hatten. Ich will noch darzu setzen: daß, vermöge eines Spiels des Glückes, die Secte, welche am meisten in den Schulen hat herrschen sollen, diejenige gewesen, welche verschiedene Jahrhunderte durch, die meiste Mühe gehabt, das Haupt empor zu heben, und aus der Finsterniß hervorzubrechen. Kurz, ich sage: man muß sich weit mehr darüber verwundern, daß man so viel Bücher vom Aristoteles erhalten hat, als darüber, daß eine so große Anzahl derselben verlohren ist. Es ist wahr, man hat Ursache, zu zweifeln, daß diejenigen, welche heutiges Tages unter seinem Namen herumgehen, wirklich aus seiner Feder geflossen sind. Vossius verwirft des Cellius Curio Secundus Urtheil, der nichts für des Aristoteles Werk erkannt hat, als seine Thierhistorie, seinen Tractat von der Welt, und seine Rhetorik für Alexandern. (Ebendas. 87 S. wo er bemerket, daß die zwey letztern von diesen dreyen Werken, nicht vom Aristoteles sind. Allein, ich wundere mich, daß er nicht, anstatt diesen Curion anzuführen, vom Franciscus Patricius geredet hat, welcher so gelehrt untersuchet, welche Werke vom Aristoteles sind, oder nicht, und derselben eine so große Anzahl, als verbothene Waaren verworfen hat. Ramus hatte bereits diese Probe gemacht. Hier ist eine Stelle, die uns lehren wird, daß er dieses nicht zuerst gethan. Naudé, Apologie des grans Hommes, chap. VI. p. 101. 102. 103. Ist dieß nicht eine seltsame Sache, daß Franciscus Picus, (Libr. IV. Examin. Vanit. doctrinae Gentium.) welcher seinem Oheime so wohl in der Lehre, als in dem Fürstenthume, gefolget ist, der große Picus, der Phönix seiner Zeit, sich bestrebet hat, durch eine lange Folge von Gründen zu beweisen, daß es ganz und gar ungewiß sey, ob Aristoteles ein einziges Buch von allen denen gemachet habe, welche heutiges Tages in dem Verzeichnisse seiner Werke begriffen sind: welches gleichwohl nach diesem durch den Nizolius bestärket, (Libr. IV. cap. VI. de recta ratione philosophandi.) und durch den Patricius dermaßen geprüfet worden, (Discussion. Peripatet. Tom. I. Libr. III.) daß er, nachdem er seinen wunderbaren Fleiß, die Wahrheit dieses Satzes wohl zu untersuchen, zu erkennen gegeben, zu letzt schließt: daß von allen Büchern dieses Wunders der Natur, nur vier sehr kleine, und gleichsam von keiner Wichtigkeit gegen den Werth der andern, außer Zweifel und ohne Widerspruch, bis zu uns gekommen sind; nämlich das von den mechanischen Wissenschaften, und drey andere, die er wider den Xeno, Gorgias und Xenophanes geschrieben hat: da hingegen Ammonius in seiner Auslegung der Categorien bezeuget, daß man in dieser prächtigen Bibliothek der Stadt Alexandrien vierzig analytische Bücher gefunden, die alle des Aristoteles Namen geführet; ob er gleich nur viere gemachet hat, von welchen die zwey ersten mit den neunen übereinkommen, welche vom Diogenes angeführet worden sind. Dieses muß man, wie Galenus bemerket, (Comment. in lib. Hippocr. de natura humana.) dem Nacheifer zuschreiben, welcher zwischen den Königen von Pergamus und der Stadt Alexandrien gewesen, diejenigen wohl zu belohnen, welche ihnen Bücher von irgend einem guten Urheber, und vornehmlich vom Aristoteles, zur mehrern Ausschmückung ihrer Büchersäle gebracht haben: da es zuvor niemals geschehen war, daß der Titel der alten Bücher verfälschet worden wäre. Dieses könnten wir weitläuftiger ausführen, wenn es nicht bereits vom Patricius (Discuss. Peripatet. Tom. I. Libr. III.) geschehen wäre. Gassendi, Exercitat. aduersus Aristotelaeos, Libr. I. cap. IV.

(E) **Ein gewisser Apellikon,** [ich werde hier unten von ihm reden.] Ich habe an seinem Orte nicht von ihm geredet, sondern es hierher verwiesen; es ist also billig, daß ich in dieser Anmerkung von ihm rede: Apellikon war von Teos; allein er ließ sich zu Athen nieder, und gewann daselbst das Bürgerrecht. Er war sehr reich und künstlich. Er mischte sich in die Philosophie, und nahm die Secte der Peripatetiker an; (Athen. Libr. V. p. 214.) allein, er ließ blicken, daß er ein größeres Pfund hatte, die Werke der Philosophen zu kaufen, als den Verstand ihrer Meynungen zu erreichen. φιλοβιβλιακὸς μᾶλλον, ἢ φιλόσοφος. Librorum amore tenebatur magis, quam Philosophiae studio. Strabo, Libr. XIII. p. 419. Er kaufte des Aristoteles Büchervorrath und verschiedene andere zahlreiche Bibliotheken. Er sparte nichts, seltene Stücke zu erkaufen, und hatte Mittel gefunden, die Urschriften der Beschlüsse aus den Urkundenbehältnissen zu entführen, welche vor Alters zu Athen kund gemachet worden waren. Waren ja in den andern Städten einige Originalstücke, wegen ihres Alterthums, oder wegen der wenigen Kenntniß, die das gemeine Wesen davon hatte, weil man sie sehr verborgen gehalten, schätzbar waren: so wendete er so viel Mühe an, sie zu erhalten, daß er der Besitzer aller Schriften von dieser Art wurde. Als die Athenienser diese Plünderung wahrnahmen, hätten sie den Apellikon vermuthlich mit dem Tode bestrafet, wenn er nicht Fersengeld gegeben hätte. Seine Freunde aber brachten seine Zurückrufung gar bald zu Wege. Er schlug sich zu der Rotte Athenions, eines peripatetischen Weltweisen, welche unter währendem Kriege der Römer, wider den Mithridates, allzumächtig geworden war. Die Verwirrungen, welche zu derselben Zeit in Athen herrschten, dienten eines Theils zu Apellikons Erhebung, und am andern, zu zeigen, daß er zum regieren nicht geschickt war. Athenion schickte ihn auf die Insel Delos, daselbst zu commandieren; allein Apellikon beobachtete die Kriegszucht so übel, und hüthete sich so wenig vor des Feindes Ueberfallungen, daß die Römer eine Landung auf der Insel thaten, ohne daß man es wahrnahm, und die schlafende Besatzung erwürgten. Apellikon hatte das Glück, sich zu retten. Athen. Libr. V. p. 214. Er starb ein wenig zuvor, ehe sich Sylla zum Meister von Athen machte. Strabo, L. XIII. p. 419. Die Einnehmung von Athen fällt in die 173 Olympias, ungefähr ins 666 Jahr Roms. Wir haben hier oben gesaget: was er wegen des Aristoteles Schriften gethan hatte, und wo sein Büchervorrath hingekommen ist. Er war ein Bücherschreiber: denn Aristokles, der Peripatetiker, führet ihn beym Eusebius. (Praepar. Libr. XV. cap. I. p. 703.) als einen Vertheidiger des Aristoteles an, in Ansehung der Verleumdungen, die man wegen der Bekanntschaften dieses Philosophen, mit dem Hermias herumgehen lassen.

(F) **Strabo war unsers Tyrannions Schüler gewesen.**] Ich habe die Stelle angeführet, wo Strabo diesen besondern Umstand erzählet; es ist falsch, daß er bemerkte, er sey sein Schüler in seinem Vaterlande, und sein Landsmann gewesen. Popma, welcher diese zwo Falschheiten zu Markte bringt, hat Amisus, Tyrannions Vaterstadt, mit Amasia, dieses Erdbeschreibers Vaterstadt, vermenget. Popma, in Ciceron. Epist. VI. Libr. II. ad Atticum, gravischer Ausg.

(G) **Cicero hat sich seiner bedienet, um seine Bibliothek in Ordnung zu bringen.**] Dieses berichtet er seinem Freunde, Pomponius Atticus: Perbelle feceris, si ad nos veneris: offendes designationem Tyrannionis mirificam in librorum meorum Bibliotheca, quorum reliquiae multo meliores sunt quam putaram. Etiam vellem mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos, quibus Tyrannio vtatur glutinatoribus, ad caetera administris. (Epist. IV. Libr. IV. Er hat ein wenig hernach geschrieben, daß er aus seiner Verbannung zurückgekommen. Man ziehe die IV und V Epistel des III B. ad Q. fratrem, zu Rathe.) Er hat im VIII Br. des IV B. an den Atticus bekannt, daß die zween Männer, die er ihm verschaffet hätte, Wunder gethan: Postea vero quam Tyrannio mihi libros disposuit, mens addita videtur meis aedibus: qua quidem in re mirifica opera Dionysii et Menophili tui fuit.

(H) **Er hat ein Buch gemacht, welches Pomponius Atticus bewundert hat.**] Es glauben einige, daß dieses ein prosodisches Werk gewesen. Sie gründen sich auf diese Worte Ciceros: Quid ex ista acuta et graui referemur ad vrbanos? (Epist. VI. Libr. XII. ad Attic.) Eine andere Stelle (Epist. VI. Libr. II. ad Attic.) scheint zu bemerken, daß Tyrannion auch ein Geographus seyn wollen.

**Tyrannion,** also genennet, weil er des vorhergehenden Schüler gewesen (A), hat mit seinem ersten Namen Diokles geheißen. Er war ein Phönicier. Er ward in dem Kriege des Octavius und Marcus Antonius zum Gefangenen gemachet, und von einem Freygelassenen des Kaisers gekaufet *. Er ward darauf der Terentia geschenket, welche ihn freygelassen hat.

Damals legte Tyrannion eine Schule in Rom an, und machte acht und sechzig Bücher. Er machte eins zum Beweise, daß die lateinische Sprache von der griechischen abstammte [b]. Diese Terentia war Ciceros Gemahlinn gewesen (B).

a) Er hat Dymas geheißen. b) Aus dem Suidas.

(A) Weil er des Vorhergehenden Schüler gewesen.] Ich weis nicht, wo es Lloyd, Hofmann und Moreri hergenommen haben, daß er seines Oheims Tyrannions Namen angenommen hat: denn Suidas, den sie anführen, saget es nicht, und ich finde es weder in Carl Stephans Ausgabe von Paris 1620, noch in der Genfer von 1662.

(B) Diese Terentia war Ciceros Gemahlinn gewesen.] Ob gleich Suidas die Zeiten nicht unterschieden hat, so hatte sie Moreri deswegen nicht vermengen sollen. Er hätte weder sagen sollen, daß Dymas den Tyrannion gekauft, noch der Terentia, Ciceros Gemahlinn geschenket hätte. Derjenige, welcher den Sklaven gekauft, hat Dymas geheißen. Es hat niemand gesaget, daß ihn derselbe dieser Frau geschenket hätte. Er hätte diese Frau Terentia und nicht Terence nennen sollen; und endlich hätte er, um niemand zu betriegen, sich keines Ausdrucks bedienen sollen, welcher bedeutet, daß Cicero noch gelebt habe. Er war schon lange zuvor gestorben: Terentia war weder seine Gemahlinn, noch seine Witwe; denn er hatte sie viele Jahre vor seinem Tode verstoßen.

**Tiraqueau**, (Andreas) lateinisch Tiraquellus, einer von den gelehrtesten Männern des XVI Jahrhunderts, war zu Fontanai le Comte, einer Stadt in Poitou, gebohren [a]. Ich habe demjenigen nur etwas sehr weniges beyzufügen, was Teißier und Moreri von ihm gesaget haben [b]. Ich sage nur, daß es gar nicht wahrscheinlich ist, daß er so viel Kinder gehabt hätte, als ihm einige beylegen. Sie lassen derselben Zahl bis auf fünf und vierzig steigen, und sagen, daß, wenn er Wein getrunken, er noch fruchtbarer gewesen seyn würde, so wohl in Ansehung der Schriften, als in Ansehung der Kinder (A). Er ist 1558 sehr alt gestorben (B). Man hat viel mehr gelehrten Diebstahl an ihm, als er an andern begangen (C). Ich habe anderswo [c] eine Stelle angeführt, wo man beobachtet, daß er einem von seinen Büchern, eine Menge Unfläthereyen eingeschaltet hat.

a) Ghilini, Teatro, Tom II. p. 18. läßt ihn zu Fontanablau Terra del distretto di Poictiers gebohren werden. b) Er machet zween Schnitzer, welche ich in der Anmerkung (B) verbessere. c) In dem andern Artikel Sanchez.

(A) Sie lassen die Anzahl seiner Kinder bis auf fünf und vierzig steigen, und sagen u. s. w.] Es ist nicht allzulange, daß ich in einer Disputation, de aquae calidae potu, gelesen habe, welche zu Helmstädt, unter Heinrich Meibomen, 1689 vertheidiget worden, daß Tiraquell, ob er gleich nichts als Wasser getrunken, dennoch ein Vater von fünf und vierzig Kindern, und Urheber von so viel Büchern gewesen, worüber man diese vier Verse anführet:

Foecundus facundus aquae Tiraquellus amator,
Terquindecim librorum et liberum parens,
Qui nisi restinxisset aquis abstemius ignes,
Implesset orbem prole animi atque corporis.

Ich bin versichert, daß man die Sache vergrößert (a). Thuanus würde eine so seltene Sache gewiß gewußt und sie angezeiget haben, wenn er sie für wahr gehalten hätte; man saget weiter nichts, als daß Tiraquell jedes Jahr ein Buch und ein Kind auf die Welt gebracht. Aeque ingenii, vt corporis numerosa foecundus prole, cum singulis annis singulos libros ac liberos reipublicae daret. (Thuan. Lib. XXI. p. 432. ad ann. 1558.) Sammarthan, in Elog. p. m. 53. saget überhaupt, cum numerosam sobolem ex honestissima vxore susceperit. Einige andere Scribenten haben die Zahl bestimmt: allein sie schränken sich dabey in dreyßig ein. Tiraquell war nicht weniger fruchtbar, Kinder des Verstandes, als Kinder des Leibes zu zeugen: denn in dreyßig Jahren ist kein einziges vorbey gegangen, da er der Welt nicht ein Buch und einen Sohn gegeben; und wenn er also eines Theils seinen Namen und seine Nachkommenschaft durch eine große Anzahl Kinder ausgebreitet hat; lauter vortreffliche Leute, die er von einer tugendhaften Frau gehabt: so hat er seinen Ruhm eben so sehr durch eine große Anzahl von Büchern geweihet, womit er die Welt bereichert hat: allein was das Wunderbare vermehret, ist, da er so fruchtbar gewesen, daß er nichts als Wasser getrunken hat. (Peter von S. Romuald, Abregé du Thresor. Chronol. Tom. III. p. m. 324. aufs 1558 Jahr.) Teißier, welcher den Frey in admir. Galliae anführet, schränket sich auch in die Zahl dreyßig ein. (Addit. aux Elog. Tom. I. p. 154.) Man konnte nicht bis auf fünf und vierzig steigen, wenn man sich nach der gemeinen Beobachtung der Scribenten richtet, welche dessen gedenken, weil Tiraquell nur eine Ehfrau gehabt, und alle seine Kinder rechtmäßig gewesen. Ich wunderte mich nicht, daß diese Fruchtbarkeit denjenigen wunderbarer geschienen hat, welche Betrachtungen darüber gemacht, daß dieser gelehrte Mann nichts als Wasser getrunken; allein vielleicht hat dieses zu seiner Zeugungskraft etwas beygetragen. Seine natürliche Hitze würde vielleicht durch gute Weine zu einem übermäßigen Grade gestiegen, und er in dieser Uebermaße nicht so geschickt zur Zeugung gewesen seyn; denn man saget, daß manche Ehen, wegen der allzugroßen Geilheit der Verheiratheten, unfruchtbar sind. Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Herlicius. Dem sey, wie ihm wolle, so hatte Tiraquells Ehgattinn die Anfälle der Spötter nicht zu befürchten, die sie zu befürchten gehabt haben würde, wenn sie nur selten schwanger gewesen wäre. Ihr Ehmann liebte das Studieren bis zur Ausschweifung; seine Werke schreyen überlaut, daß er ganze Tage unter seinen Büchern zugebracht hat. Man sieht darinnen eine erstaunliche Belesenheit, eine Arbeit und Untersuchungen, welche viel Fleiß erfordern. Wenn man weis, daß ein Mann den Tag auf solche Art zugebracht hat, so setzet man voraus, daß er sich abmattet, und die Nacht über einer guten Ruhe nöthig hat; denn quod caret alterna requie durabile non est, Haec reparat vires fessaque membra nouat. (Ouid. in Epist Heroid. Epist IV. vers. 89.) Man setzet voraus, daß er die Lebensgeister durch starkes Nachdenken, zusammen tragen, und nachschlagen, zerstreuet und nöthig gehabt, sich durch einen guten Schlaf neue zu verschaffen, anstatt neue Zerstreuungen vorzunehmen. Deswegen zieht man seine Ehfrau in Gesellschaften auf; man beklaget sie, und man machet ihr sehr leichtfertige Mitleidenscomplimente: allein wenn sie ein Haus voll Kinder aufweisen kann, so ist sie vor dergleichen Stichen sicher. Weil alle Dinge zwey Seiten haben; so ist gewiß, daß ein vertiefter Bücherschreiber, der den ganzen Tag unter seinen Papieren und Büchern begraben ist, so wohl für einen bequemen, als unbequemen Ehmann gehalten werden kann; nachdem nämlich die Frau ist, die er angetroffen hat. Wenn sie verbuhlt, und nicht sehr tugendhaft ist, so ist er ein bequemer Ehmann; denn in währender Zeit, da er des Tages zwölf Stunden, und länger studiert, so hat sie freye Hand, alles nach ihren Begierden zu thun: allein wenn sie ihre Pflicht beobachten will, so ist er nicht in allen Stücken ein guter Mann; er veranlasset sie manchmal zu wünschen, ein Buch zu seyn; (siehe den II Band der Ehrenpforten, 115 S. holländischer A.) Er leget sich ganz voller Studien, nieder, und hat etwa irgend ein Capitel im Kopfe, das er nicht hat vollenden können. Jedermann sieht die Beschwerlichkeit dieser Leibes und Gemüthsverfassung. Man merke, daß alles seine Ausnahmen hat; man weis aus den Lebensbeschreibungen gelehrter Männer, daß eine Menge derselben eine zahlreiche Familie haben. Dieses machet, daß gewisse Temperamente so stark und wohl beschaffen sind, daß sie allem ein Genüge thun.

§. (a) Herr Bayle hätte hier folgendes Sinngedichte des Beza auf den A. Tiraquell anführen können:

Est tibi natorum quae computat agmina conius,
Est tibi quae natos bibliotheca parit, etc. Crit. Anm.

Man merke, daß man zur Rechtfertigung derjenigen, welche gesaget haben, daß Tiraquell fünf und vierzig rechtmäßige Kinder gezeuget, ob er gleich nur eine einzige Ehfrau gehabt, von ihm nicht voraussetzen kann; was die Menagianen von einem gewissen Blunet, einem Kleinbürger zu Paris, erzählen, daß er mit seiner Ehfrau ein und zwanzig Kinder in siebenmalen gezeuget, drey auf einmal; (327 S. der ersten holländ. Ausgabe. Man setzet dazu, daß er auch seine Magd geschwängert, welche nach neun Monaten drey Knaben zur Welt gebracht hat.) Denn wenn die Ehfrau dieses gelehrten Rechtsgelehrten einigemal mit zweenen oder dreyen Kindern niedergekommen wäre, so wäre dieses der vornehmste Umstand gewesen, welchen die Scribenten am ersten beobachtet haben würden. Nun hat dieses kein einziger von ihnen erwähnet, und sie sagen vielmehr, daß Tiraquel jedes Jahr so wohl ein Buch, als ein Kind gezeuget habe. Singulis annis singulos libros reipublicae daret. (Thuan. Lib. XXI. ad ann. 1558. p. 432.)

(B) Er ist 1558 sehr alt gestorben.] Sammarthan beobachtet fast auf einer Seite zwey oder dreymal, daß Tiraquell ein hohes Alter erreichet hat; allein er bemerket die Anzahl der Jahre nicht. Wenn er sie gewußt hat, so ist er zu tadeln, daß er sie seinen Lesern nicht berichtet hat. Ich sage aber nicht, daß er es nicht gewußt habe: denn es ist seine Gewohnheit, die Zahlen auszulassen. Er hat ohne Zweifel gewußt, daß Tiraquel 1558 verschieden ist, und gleichwohl saget er es nicht; er bedienet sich einer großen Umschreibung, die Zeit von Tiraquels Tode zu bemerken. Obiit, saget er, (Elog. Lib. I. pag. m. 35.) plane senex haud multo antequam inter Henricum secundum et Philippum Hispaniae Regem, post varias bellorum offensiones de pace tandem per vtrinque legatos ageretur. Bullart hat sich dieser Worte Sammarthans mit einer Erklärung der Zeit bedienet, welche dieselben, nach seiner Einbildung bedeutet haben; allein er ist nicht glücklich darinnen gewesen. „Nachdem er ein ehrwürdiges und abgelebtes Alter erreichet, so hat er „die Welt gegen den Himmel zu Ende des tausend fünfhundert und neun „funfzigsten Jahres gottesfürchtig vertauschet, und eben damals, da „man in Europa die angenehmen Hoffnungen des Friedens, nach einem „blutigen Kriege wieder aufkeimen gesehen, welcher die allermächtigsten „Monarchen zertheilet hatte.„ (Acad. des Sciences, Tom. I. p. 220.) Dieß heißt die Sache recht verstehen, der Vertrag zu Catrau in Cambresis, welcher Europa den Frieden wiedergegeben, ist den 3 April 1559 geschlossen. Also hat man zu Ende dieses Jahres nicht die Hoffnung zu diesem Frieden gehabt. Hieraus hat ohne Zweifel Moreri den Fehler genommen, den er begangen hat, wenn er unsers Rechtsgelehrten Tod ins 1559 Jahr setzet. Er hat einen andern Schnitzer gemacht, dawider ihn Bullart hätte verwahren können. Er hat gesaget, daß Michael von Hospital, zu Ehren der Tiraquelle, ein Gedicht gemachet habe. Er hätte, wie Bullart, sagen sollen, zur Ehre von Tiraquells Schriften. Richtig zu reden, so hätte er sagen sollen, daß Michael von Hospital, eines von seinen Gedichten an den Tiraquell gerichtet hätte. Uebrigens hat sich Ghilini noch mehr, als Bullart, bey den Umständen geirret, deren sich Sammarthan bedienet hatte; Ghilini, sage ich, (Teatro, Tom. II. p. 18.) welcher geglaubet hat, daß das 1556 Jahr, vor dem Frieden von Catrau, zwischen Philippen dem II, und Heinrichen dem II, nur wenige Tage vorhergegangen sey. Dieß ist ein Versehen und eine Unwahrheit, wenn man wie er (Tom. II. p. 18.) saget, daß der 23 des Christmonats 1556 der Tag sey, an welchem Andreas Tiraquell gestorben ist.

(C) Man hat weit mehr gelehrten Diebstahl an ihm, als er an andern begangen.] Er beschuldiget den Barthol. Chassanäus, daß er ihm über sechshundert ganze Seiten aus seinem Buche, de Legibus connubialibus, abgestohlen, und ohne das geringste darinnen zu ändern gebraucht habe. (Iacob. Thomas de Plagio Liter. num. 585. p. m. 169. Er führet Speckh. Cent. I. qu. 88. num. 10. p. 376. an.) In hunc furti nomine vehementissime inuehitur Tiraquellus cum alibi, (hier setzet Thomasius verschiedene Stellen Tiraquells, in Leges connubiales, auf den Rand,) cum in tractatu de vtroque retractu, (hier setzet Thomasius,

ſius, §. 1. gl. 9. num. 76. circa fin. auf dem Rande,) vbi dicit eum plusquam ſexcentas paginas integras ne vocabulo quidem mutato, ex legibus ſuis connubialibus in tractatum ſuum de gloria mundi transcripſiſſe. Chaſſanäus hatte den Tiraquell beſchuldiget, daß er verſchiedene Dinge aus dem Cälius Rhodiginus geſtohlen hätte. Der Beſchuldigte hat ſich gerechtfertiget, und ſeiner Seits wider beſchuldiget. Seine Anklage iſt beſſer gegründet, als ſeines Gegners ſeine. (Siehe Thomaſ. de Plagio Litter. n. 564. p. 249.)

**Tireſias**, einer von den allerberühmteſten Wahrſagern des Alterthums, war des Everus [a] und der Nymphe Chariklo Sohn, und leitete ſeinen Urſprung vom Udäus her, einem von denjenigen [b], welche aus denen vom Cadmus in die Erde geſäeten Schlangenzähnen gebohren waren. Er war blind, und man erzählet viel Urſachen davon. Einige haben geſaget, daß die Götter, welche es nicht für gut gehalten, daß er den Sterblichen dasjenige entdeckte, was man ſie nicht wiſſen laſſen wollte, ihn blind gemachet hätten. Pherecydes hat die Sache dem Zorne der Minerva allein beygeleget (A). Er hat geſaget, dieſe Göttinn ſey ſo verdrießlich darüber geweſen, daß ſie vom Tireſias nackend geſehen worden, daß ſie ihm die Augen ausgeriſſen habe. Sie iſt durch die Chariklo, ihre Lieblinginn, und des Tireſias Mutter, inſtändigſt gebethen worden, dieſem Elenden das Geſicht wiederzugeben; und hat, da ſie ihm dieſe Gnade nicht erweiſen können, einige Schadloshaltung geſuchet: ſie hat ſein Gehör ſo vollkommen gemacht, daß ſie ihm das Vermögen gegeben, die Sprache aller Vögel zu verſtehen (B). Sie hat ihm auch einen Stock gegeben, mit welchem er ſeine Schritte ſo ſicher hat thun können, als wenn er Augen gehabt hätte. Heſiodus hat das Mährchen anders gemacht: er hat geſaget, daß Tireſias, da er zwo Schlangen angetroffen, welche ſich begattet, ſie mit ſeinem Stocke geſchlagen, und ſo gleich zur Frau geworden [c] (C); daß er nach Verlauf einer gewiſſen Zeit [d] eben dieſelben Thiere in derſelben Beſchäfftigung wieder angetroffen, und ſeine Mannsgeſtalt wieder bekommen habe. Weil er nun die Wollüſte beyder Geſchlechter gekoſtet hatte [e], ſo iſt er zum Richter einer Streitigkeit erkieſt worden, welche zwiſchen dem Jupiter und der Juno, über die Frage entſtanden war, ob die Frauensperſonen mehr Antheil an der Venusluſt hätten, als die Mannsperſonen. Jupiter hat es bejahet, und Juno geleugnet. Tireſias hat den Ausſpruch wider die Göttinn Juno gethan (D); welche ſich ſo darüber geärgert, daß ſie ihn blind gemachet hat (E); allein er iſt deswegen durch die Gabe der Prophezeyung, die er vom Jupiter erhalten hat, ſchadlos gehalten worden (F). Er hat durch ſeine Wahrſagerkunſt einen großen Ruhm erworben (G), welche nicht gehindert, daß er nicht genußt hat, daß ihm das Waſſer des Brunnens Tilphuſa unglücklich ſeyn würde; denn da er mit ſeinen Landesleuten, zur Zeit des andern thebaniſchen Krieges, die Flucht genommen hatte (H), trank er von dieſem Waſſer, und ſtarb davon. Dieſes findet man von ihm im Apollodorus [f]. Man ſiehe im Strabo [g], daß die Thebaner damals auf den Berg Tilphuſium geflüchtet, und daß unten an dieſem Berge ein Brunnen gleiches Namens, und auch des Tireſias Grab geweſen. Pauſanias ſaget [h] mit dem Strabo ebendaſſelbe, in Anſehung des Ortes, wo dieſes Grab gelegen geweſen. Dieſer Ort, ich bekenne es, iſt nicht allzuweit von Alalkomenes geweſen; aber nichts deſtoweniger hat ſich Morері ſtark betrogen, wenn er geſagt [i], daß Alalkomenes wegen des Tireſiae Grabmaals anſehnlich geweſen. Wir haben an ſeinem Orte den Artikel Manto gemacht, einer würdigen Tochter dieſes großen Wahrſagers, welche ihm zum Wegweiſer und Stabe ſeines Alters gedienet hat [k]; denn man muß nicht vergeſſen, daß er lange gelebet hat (I). Man giebt ihm eine andere Tochter, Namens Hiſtoriba [l], von welcher eine wohl erſonnene Liſt die Göttinn Lucina betrogen hat, und Urſache geweſen iſt, daß Alkmene, deren Kindesnoth von dieſer Göttinn verlängert ward, glücklich nieder kam. Es iſt vermittelſt eines Betrugs, welcher hundert und hundertmal gebraucht worden, ein Buch unter des Tireſias Namen herumgegangen. Dieſes Buch hat von den Vorbedeutungen des Weihrauchs gehandelt, de thuris ſignis. Es iſt, zweymal von des Poeten Statius Scholiaſten angeführet worden [m]. Tireſias hat ſich in alle Gattungen von Wahrſagereyen gemiſchet; er hat die Feuerdeutung [n], die Capnomantie, Necromantie, u. d. m. gebraucht. Dieſe letzte, welche in der Beſchwörung der Todten beſteht, hat ihm mehr als die andern gefallen [o]; er hat dabey auf eine ſtolze Art befohlen (K), und nicht gewollt, daß die Seelen zauberhaft ſeyn ſollten, zu erſcheinen. Weil er blind geweſen, ſo hat ihn ſeine Tochter Manto, die Erſcheinungen des Feuers, u. ſ. w. lehren müſſen [p]. Lucian im Tractate von der Sterndeutung bemerket, es habe Tireſias gelehret, daß die Planeten nicht alle einerley Kraft, noch einerley Geſchlecht hätten.

Er iſt Erfinder der Vogeldeutungen geweſen [q]: man hat ihn zu Orchomenes, als einen Gott, verehret; ſein Orakel iſt daſelbſt einige Jahrhunderte berühmt geweſen; allein endlich iſt es zum Stillſchweigen gebracht worden, nachdem eine Peſt dieſe Stadt verheeret hatte [r]. Vielleicht ſind die Aufſeher des Orakels unter währender Contagion alle umgekommen: vielleicht hat man geurtheilet, daß ein Gott, welcher die Einwohner von Orchomenes durch eine Peſt umkommen laſſen, nicht vermögend wäre, das Zukünftige zu weiſſagen. Ich laſſe die übernatürlichen Urſachen unberührt.

a) Moreri nennet ihn übel Iverus. b) Sie wurden Σπαρτοὶ genennet. c) Man ſehe in der Anmerkung (C), die Veränderungen der Schriftſteller, wegen dieſer Fabel. d) Ovidius iſt, ſo viel, als ich weis, der einzige, welcher die Zeit benennt; er machet ſie von ſieben Jahren. e) Venus huic erat utraque nota. Ouid. Metam. Lib. III. v. 323. f) Biblioth. Lib. III. p. 191, 197. ſalmuriſcher Ausgabe. g) Lib. IX. p. m. 281. ſiehe auch p. 283. h) Lib. IX. p. m. 307. i) In dem Artikel Alalkomenes: denn in des Tireſias ſeinem hat er nicht mehr daran gedacht; er ſetzet dieſes Grabmaal, wo es hingehöret, und führet den Strabo an. k) O noſtra regimen virevque ſenectae. Stat. Thebaid. Lib. IV. v. 536. l) Pauſan. Lib. IX. p. 290. m) Siehe den Barthius, in Stat. Tom. II. p. 1106. und Tom. III. p. 673. n) Ille coronatos iam dudum amplectitur ignes, Fatidicum ſorbens vultu flagrante vaporem. Stat. Theb. Lib. X. verſ. 588. Siehe auch des Seneca, Oedip. Act. II. Scen. II. o) Siehe die Anmerkung (B) zu Ende. p) Stat. Theb. Lib. X. p. 593. und Seneca, in Oedip. Act. II. Sc. II. q) Auſpicia auium Tireſias Thebanus (inuenit.) Plin. Lib. VII. cap. LVI. p. 102. r) Plut. de Oracul. defectu, p. 434.

(A) **Pherecydes hat die Sache der Minerva Zorne allein beygelegt.**] Es wird dienlich ſeyn, mit dieſer Stelle Apollodors, einen Lobgeſang des Callimachus zu vergleichen: Εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος; wo geſaget wird, daß Minerva, da ſie vom Tireſias in währender Zeit geſehen worden, weil ſie in dem Brunnen Hippokrene mit der Chariklo gebadet, ihm kaum angedeutet gehabt, daß er nichts mehr ſehen würde, als er die Augen verlohren. Chariklo hat ſich über dieſes Unglück ihres Sohnes ſehr betrübet. Minerva hat ſie, ſie zu tröſten, verſichert, dieß ſey das unwiderrufliche Geſetze des Verhängniſſes, daß alle, welche einen Gott, ohne ſeine Erlaubniß, ſahen, deswegen ſtrenge geſtraft würden; (ſiehe ein Beyſpiel davon in dem Artikel Adonis, in der Anführung g des Textes;) daß ſie ſich eines Tages für glücklich ſchätzen würde, daß ihr Sohn mit dem Verluſte ſeiner beyden Augen los gekommen wäre. Minerva hat dazu geſetzet, daß ſie den Tireſias, der Chariklo zu Liebe, zum vortrefflichſten Wahrſager der Welt machen, ihm die Wahrſagungen aus dem Vogelfluge zu erkennen geben, ihm einen Stock, der ihm ſtatt des Wegweiſers dienen ſollte, einhändigen, ihn lange Zeit leben laſſen wolle, und daß er der einzige ſeyn würde, welcher nach ſeinem Tode in der Hölle viel Fähigkeit haben, und vom Pluto beſonders geehret werden ſolle.

(B) **Die Sprache aller Vögel zu verſtehen.**] Κλεισεν δὲ τὸν ἀκοὴν ἵνα τὴν τῶν ὀρνέων φωνὴν συνιῇ: Omnem auium vocem fecit, vt intelligeret. Man würde, nach meinem Bedünken, dieſer Wohlthat der Minerva nicht allen ihren Umfang geben, wenn man ſagte, daß ſie dem Tireſias eine vollkommene Erkenntniß aller Vorbedeutungen mitgetheilet, welche von dem Geſange der Vögel abhängen: man muß weiter gehen, und vorausſehen, daß man ſagen wollen, daß die Vögel einander, vermittelſt ihres Geſanges, ihre Gedanken mittheilen: gleichwie die Menſchen, vermittelſt der Sprache thun; und daß Tireſias von der Minerva die Gabe erhalten, dieſe Sprache der Vögel zu verſtehen und auszulegen. Alſo hat Porphyrius die Sache erkannt, (Lib. III. de Abſtinentia. Siehe den Artikel Pereira.) Denn da er ſich eingebildet, daß die Thiere nicht allein die Fähigkeit haben zu ſchließen, ſondern auch mit einander zu reden; ſo hat er geſaget, daß Apollonius von Tyana, Melampus, Tireſias und Thales, die verſchiedenen Sprachen verſtanden und unterſchieden haben, deren ſich die Thiere bedienen. In Anſehung des Melampus erzählet man, (Apollod. Bibl. Lib. I. p. 46.) daß Schlangen, welche ihm in währender Zeit, da er geſchlafen, die Ohren geleckt, Urſache geweſen, daß er bey ſeinem Erwachen verſtanden, was die Vögel geſaget haben, welche über ihm waren, und daß er darauf den Menſchen wiſſend gemacht, was er hierdurch von dem Zukünftigen erfahren hat. Qui credit iſta, et Melampodi profecto aures lambendo dediſſe intellectum auium ſermonis dracones non abnuet. Plinius ſetzet (Lib. X. cap. XLIX.) unmittelbar dazu, daß Demokritus den Namen gewiſſer Vögel bemerket, deren Blut miteinander vermiſchet, eine Schlange hervorbringet, welcher demjenigen, der es ißt, den Verſtand giebt, zu verſtehen, was die Vögel einander ſagen. Vel quae Democritus tradit nominando aues, quarum confuſo ſanguine ſerpens gignatur, quem quisquis ederit, intellecturus ſit alitum colloquia. Die Jüden und verſchiedene Mahometaner behaupten, (ſiehe Pfeifers Theol. Iudaicae atque Mohamm. p. 307, 308.) daß Salomo eben dieſelbe Sprache verſtanden hat. Bonaventura Baron, im I Bande des Scotus defenſus, redet von einem Franciſcanermönche, welcher verſtanden hat, was die Thiere einander ſagen, und durch dieſes Mittel das Zukünftige wahrgeſaget hat. Um wieder auf den Tireſias zu kommen, ſo beobachte ich, daß, wenn man durch Apollodors Ausdruck weiter nichts verſtehen will, als daß er dieſe Gattung der Wahrſagung, welche man eigentlich **Vogeldeutung** nennet, vollkommen verſtanden habe. So wird man im Aelian finden, (Hiſtor. Animal. Lib. VIII. cap. V. man ſehe auch den Euripides, in Phoeniſſ. verſ. 846.) daß ſich Tireſias in der That, vornehmlich wegen dieſes Punctes, berühmt gemachet hat. Barthius, (in Statium, Tom. II. p. 1065, 1149.) bildet ſich ein, daß dieſes dem Statius ſehr zuwider ſey; allein dieſe Einbildung iſt auf weiter nichts, als auf die falſche Vorausſetzung, gegründet, daß dieſer Poet den Tireſias voller Verachtung gegen die Vogeldeutungen eingeführet hat. Ich ſage, daß dieſes eine falſche Vorausſetzung ſey, und darf, dieſes zu beweiſen, aus dem Barthius nur die 1069 S. ſeines II Bandes über den Statius anführen, wo er erkannt hat, daß ſich Tireſias erkläret: es hätten ihm die andern Arten der Götter Abſicht zu ergründen, niemals eine ſo tiefe Erkenntniß des Zukünftigen gegeben, als diejenigen, die er durch die Beſchwörung der verſtorbenen Seelen erlanget hätte. Heißt nun das eine Sache verachten, wenn man ſie nicht für die beſte von der Welt erkennet?

(C) Er

(C) **Er ſchlug ſie mit ſeinem Stocke.]** Andere ſagen, er wäre über ſie weggegangen: In monte Cyllenio Tireſias dracones coëuntes calcaſſe dicitur: ob id in mulieris formam verſus, vt Ouidius refert. Deinde monitus fortibus in eundem locum rediit, et in figuram priſtinam. (Lutatius, in Stat. Thebaid. Lib. II.) Ehe Lutatius alſo geredet hatte, hat Hygin ſchon geſaget: (cap. LXXV.) In monte Cyllenio Tireſias Eueris filius, paſtor, dracones venerantes dicitur baculo percuſſiſſe, alias calcaſſe, ob id in mulieris figuram eſt conuerſus: poſtea monitus a fortibus in eodem loco, dracones cum calcaſſet, redit in priſtinam ſpeciem. Die Ausleger verwerren ſich ſehr über dieſe Worte, alias calcaſſe; allein warum ſollte man alias nicht für ein Nebenwort nehmen: worauf man ſich nicht einbilden darf, daß ſich irgend eine Gloſſe mit dem Rande in den Text eingeſchlichen hätte. Hygin hat das alles ſagen können, um die beyden Traditionen anzunehmen: allein wenn in den beyden obigen Stellen nichts mangelt, ſo muß man ſich billig verwundern, daß dieſe Schriftſteller weſentliche Umſtände ausgelaſſen haben. Der erſte vergißt, daß Tireſias die Schlangen zum andernmale in der veneriſchen That hat antreffen müſſen, und daß er ſeinen erſten Schlag an ihnen erneuert; er vergißt, ſage ich, daß dieſe zwo Umſtände nöthig geweſen, damit Tireſias wieder zum Manne geworden; er giebt vor, daß er nur an den Ort habe zurück gehen dürfen. Der andere vergißt das erſte, von dieſen zweyen Dingen. Ovidius (Metam. Lib. III.) vergißt es bey aller ſeiner Weitläuftigkeit gleichfalls. Heſiodus im Apollodor hat den letzten von dieſen zweenen Umſtänden vergeſſen; er hat nicht geſaget, daß Tireſias bey der andern Begegnung geſchlagen habe. Phlegon und Fulgentius haben ſie wohl alle zween behalten. Allein eines Theils hat Phlegon ſeine abſonderlichen Veränderungen; er will, daß Tireſias eine von dieſen Schlangen das erſtemal, und die andere das andremal, aber nicht, daß er ſie jedesmal alle beyde geſchlagen. (Phlegon. de Rebus mirabil. cap. IV.) Euſtathius und Homers Scholiaſt, (in Odyſſ. K. verſ. 494) und Tzetzes über den Lykophron ſagen, daß Tireſias das erſtemal das Weiblein getödtet, und zur Frau geworden, und dann das Männchen, und wieder zum Manne geworden; und daß die Sache auf dem Berge Cytheron in Böotien, und nicht auf dem Berge Cyllenium in Arkadien, vorgegangen ſey.

(D) **Tireſias hat den Ausſpruch wider die Göttinn Juno gethan.]** Man ſollte ſagen, daß er, ſeinem Ausſpruche ein juriſtiſches Anſehen zu geben, die Wage in die Hand genommen hätte, womit man die Gerechtigkeit abmalet. Er hat anfänglich die Wolluſt, als eine Hauptſumme betrachtet, darüber der Streit war; dann hat er dieſelbe getheilet, und jedem ſein Loos, oder ſeinen Antheil nach Maaß und Gewichte angewieſen: er hat ausgeſprochen, daß von zehn Theilen, neune für das Weiblein, und einer für das Männlein gehöre:

Ὀῖην μὲν μοῖραν ἔχει ἀφροδίτης ἄνδρα.
Τὰς δὲ δέκ' ἐμπλήσασι γυνὴ τέρπεται ἔνδεκα μοίρας.

Parte vna e denis mas partibus oblectatur;
At mulier ſolidum coitus capit ipſa decuncem.

Apollodor, welcher dieſe zween Verſe anführet (Biblioth. p. 193.) hatte geſaget, wenn man dem elenden Zuſtande folget, worinnen ſein Griechiſches iſt, daß von neunzehn Theilen der Wolluſt der Mann neune empfindet, und die zehn andern für die Frau ſind (*); worüber Juno ſo böſe geworden, daß ſie ihn um die Augen gebracht. Zwey Dinge zeigen, daß dieſe Stelle verfälſchet worden ſey: das erſte iſt, daß nichts einfältiger, noch abgeſchmackter, noch von dem Endzwecke derjenigen, welche dieſen vorgegebenen Zank erdichtet haben, entfernter iſt, als wenn man die Juno wegen eines ſo geringen Unterſchiedes verdammen läßt. Ich ſage nichts von der harten Strafe, welche ſie an ihrem Richter ausgeübet hat, wegen eines Urtheils, wo ſie ſich ſo wenig von der Wahrheit entfernet ſieht; denn man wird mir einwenden, daß ihr Character ſtolz, zornig und rachgierig iſt:

Es germana Iouis Saturnique altera proles,
Irarum tantos voluis ſub pectore fluctus.
(Virg. Aeneid. Lib. XII. verſ. 830.)

und bemerket worden, daß ihre Empfindlichkeit bey dieſer Begegnung die Grenzen der Vernunft überſchritten hat.

- - Grauius Saturnia iuſto,
Nec pro materia fertur doluiſſe, ſuique
Iudicis aeterna damnauit lumina nocte.
(Ouid. Metam. Lib. III. verſ. 333.)

Der andere Grund iſt, daß Apollodor der unvernünftigſte Mann ſeyn müßte, wenn er, nachdem er den weſentlichen Inhalt eines Ausſpruchs, auf eine gewiſſe Art angeführet hätte, kurz darauf mit Anführung der Worte des Ausſpruchs zeigte, daß er ihn auf eine erbärmliche Art verfälſchet hätte. Wenn man dieſen Streich dadurch abwenden kann, daß man ſaget, wir hätten nur einen kurzen Auszug vom Apollodor, was wird man wider ſo viel andere Schriftſteller ſagen, welche ſo wie wir ihn heutiges Tages haben, nicht ſeinem Texte, ſondern den zweenen griechiſchen Verſen, die er angeführet hat, als dem Sinne des Urtheils folgen? Phlegon, (de Reb. mirabil. cap. IV.) und Lutatius, (in Stat. beym Barthius, Tom. II. p. 318.) laſſen die Proportionen ausdrücklich zu, welche in dieſen zweenen Verſen angegeben worden. Homers Scholiaſt, (in Odyſſ. K. verſ. 494. ſiehe den Munker, in Hygin. p. 128) führet eben dieſe zween Verſe, bis auf eine kleine Veränderung an. Euſtathius (über eben denſelben Ort der Odyſſee,) führet etliche Worte daraus an. Lucian (in Amoribus, wo er ſaget, daß nach dem Tireſias, ἡ θήλεια τέρψις ἐκ μείζονος ἐκπίπτει τῆς ἥβης, muliebris delectatio tota parte maſculam ſuperat,) geht im Grunde nicht weit davon ab. Fulgentius geht noch weniger davon ab: Tireſias dixit tres vncias habere virum amoris, et nouem ſeminam. (Mythol. Lib. II. cap. VIII.) und Juvenals Scholiaſt noch weniger; vna vncia libidinis eſt in maſculis, vndecim in feminis, (Sat. VI. verſ. 253.) über eine Stelle, wo dieſer Poet ſaget, daß die Frauen, welche die männlichen Beſchäfftigungen am meiſten liebten, und die Beſchäfftigung ihres Geſchlechtes am meiſten flöhen, keine Männer werden wollten: davon er die ungleiche Eintheilung der veneriſchen Wolluſt zum Grunde angiebt.

Quae fugit a ſexu, viros amat, haec tamen ipſa
Vir nollet fieri; nam quantula noſtra voluptas!

Ich darf nicht vergeſſen, daß Barthius, nach meinem Erachten, Apollodors Text, auf der 319 und 1066 S. des II Bandes, über den Statius ziemlich glücklich verbeſſert hat.

(*) Δεκαπέντε μοιρῶν ἐπὶ τὰς ἑπτὰ ἔτη, τὰς μὲν ἄνδρα ἡδονὰς ἔχειν τὰς δὲ γυναῖκας. De nouem ac decem, quae inter coëundum voluptatis partes capiuntur, nouem mares ac mulieres decem ſentire. (Ebend. 191 S.)

Es könnte jemand fragen, ob es einige natürliche oder ſittliche Urſachen gebe, welche des Tireſias vorgegebenes Urtheil unterſtützen? Die natürlichen Urſachen wollen wir an die Arzneykundigen verweiſen. Sie werden vermuthlich ziemliche Mühe haben, dieſe Frage zu entſcheiden. Was die ſittlichen Urſachen anbelangt, ſo glaube ich nicht, daß man ſtärkere anführen könne, als wenn man ſaget, daß es das Werk einer gütigen und weiſen Vorſehung ſey; dergleichen die Vorſehung Gottes iſt, Vergeltungen zu gebrauchen, und die Freude nach dem Verhältniſſe alles desjenigen zu vermehren, was für Ekel, Beſchwerlichkeiten und Schmerzen von der Empfängniß an, bis zur Geburt auszuſtehen ſind. Auf dieſe Art, müßte das Antheil des Vergnügens, zum Vortheile des weiblichen Geſchlechts erſtaunlich ungleich ſeyn: allein außer daß das Geſetze der Vergeltungen Folgerungen haben würde, welche ſehr weit führten: ſo kann man ſagen, daß Gott tauſend und tauſenderley Arten der Vergeltungen ohne dieſe hat, und daß man alſo über keine von dieſen etwas beſtimmen kann. Allein die beſte Sittenlehre iſt, niemals von dieſer erdichteten Hiſtorie des Tireſias ohne den Zuſatz zu reden, daß ſie, ſo wohl was die Sache ſelbſt, als das Recht betrifft, falſch ſey. Brantome wird uns lehren, wie nothwendig dieſer Zuſatz ſey. „Ich habe, ſaget er, (Memoires des Dames galantes, Tom. II. p. 45.) ein Frauenzimmer von „einem ſehr guten und großen Hauſe gekannt, welche ſich vergangen, und „zur Hure geworden, weil ſie von ihrem Schulmeiſter die Hiſtorie, „oder vielmehr Fabel, vom Tireſias hatte erzählen gehört; welcher, weil „er beyde Geſchlechte probirt, vom Jupiter und der Juno, wegen einer „unter ihnen entſtandenen Streitfrage, zum Schiedsrichter erkieſt worden; nämlich, wer im Beyſchlafe mehr Vergnügen empfände, entweder „der Mann, oder die Frau? Der bevollmächtigte Richter hat wider die „Juno geſprochen, daß die Frau es wäre: worauf ſie, aus Aergerniß, „den armen Richter blind gemacht, und ihn des Geſichtes beraubet hat. „Man darf ſich nicht wundern, wenn dieſes Mägdchen durch eine ſolche „Erzählung verführet worden: denn weil ſie entweder von ihren Geſpielinnen, oder andern Frauen, oft ſagen gehört, daß die Mannsperſonen ſo hitzig darauf wären, und ein ſo großes Vergnügen darinnen fänden; und daß die Frauensperſonen, in Abſicht auf des Tireſias Urtheil „dabey noch weit weit mehr genießen ſollten, ſo hat ſie es folglich verdrießen müſſen. Gewiß, dieſe Lehren müſſen unverheiratheten Mägdchen „nicht gegeben werden! Giebt es denn keine andern? Allein ihre Lehrmeiſter werden ſagen, daß ſie alles wiſſen wollen; und daß, weil ſie „beym ſtudieren ſind, wenn Stellen und Hiſtorien vorkommen, welche „einer Erklärung nöthig haben, (oder ſich von ſich ſelbſt erklären,) man „ihnen ſolche wohl erklären und ſagen muß, ohne das Blatt zu überhüpfen „und umzudrehen. Wie viele ſtudierende Junafern ſind verführet worden, „wenn ſie die Hiſtorie der Biblis, und des Caunus, und eine Menge „anderer dergleichen, in des Ovidius Verwandlungen leſen.„

Was einige Leute geſaget, daß ich Unrecht gethan, vorauszuſetzen, daß man dieſe Streitfrage an die Arzneykundigen verweiſen könnte, ſo muß ich ihnen zeigen, daß ſie wirklich in mediciniſchen Werken aufgeworfen und unterſuchet worden iſt. Ich werde es ſo viel mehr rechtfertigen können, weil meine ganze Anführung entweder italieniſch, oder lateiniſch ſeyn wird: Queſto fuo donare naſce dalla sfrenata ſua libidine, e dal prendere maggior piacere nel atto venereo, che gli huomini non pigliano, e non ſentono: come prova Avicenna nel libro nono, e ventesimoprimo de gli animali, et Hali Abbate nel ſeſto libro della ſua Teorica in queſto propoſito diſſe, *Duplex eſt in femina concubitus voluptas, quia praeter ſeminis motum, et orificii vulvae in ſuggendo quoque naſcitur obleſtatio, vulva ipſa diuerſimode mota*; il che conferma anco Galeno nel quarto libro *de morbis, et ſymptomatis*. E lo dimoſtra il giuditio di Tireſia, ſecondo i Poeti. - - - E lo confermò anco Pietro Aponenſe ſopra il decimo quinto problema d'Ariſtotile; benche Polibio in quel ſuo libro de genitura provi il contrario, facendo due voluttà: voluttà intenſiva, et eſtenſiva, voluttà intenſiva chiamando l'ultima, et eſtrema nel mandare fuora il ſeme genitale, et in queſta vuole, che ſi diletta più l'huomo: eſtenſiva intende quella, la quale ſi piglia innanzi l'emiſſione nel maneggiarſi: et in queſta vuole ſi diletta più la donna, onde Gorreo Pariſino medico dottiſſimo, nelle annotationi al libro di Polibio ſcriſſe le ſeguenti parole à favor delle Donne: *Tametſi maribus ſemen ſolidius acrius copioſiusque ineſt, motuque ipſi maiore quam feminae in coitu concutiuntur, pluſque multo caloris, et ſpiritus obtinent, quamobrem ex his maior eſſe maris quam foeminae videri poſſit. Verum in femina alia priuatim conſiderare oportet, quae inter praecipuas, et potiſſimas voluptatis venereae cauſſas eſſe poſſunt. Si quidem eius uterus magno virili ſemini deſiderio tenetur, ipſumque mirum in modum appetit, et attrahendo, ſugendo, concipiendoque impenſiſſime delectatur, eſt enim ea in re uterus ventriculo ſimilis, ſicut enim iſte ſuauibus cibis, potibusque gaudet, eosque auidiſſime amplectitur; ita ille ſemen amat, habetque gratiſſimum.* Mario Equicola nel quarto libro *de natura amoris*. Dice, che ſe ciò foſſe vero, che le donne haveſſero maggior piacere che gl'huomini non hanno nell'atto venereo, ſempre le femine ricercherebbono i maſchi, del che (dice egli) ſi vede tutto il contrario. (Giuſeppe Paſſi, von der Akademie der Signori Riccovrati di Padova, et Informà di Ravenna, 33 und 34 S. des Buches, welches er betitelt hat: I Donneſchi Diſetti, venet. Ausg. 1618, in 4; dieß iſt die vierte Ausgabe.)

(E) **. . . Sie ward ſo verdrießlich darüber, daß ſie ihn blind gemacht.]** Apollodor ſaget nicht wie: allein Hygin erkläret, daß ſie es mit ihrer eignen Hand gethan: Iuno irata, manu auerſa eum excaecauit, (cap. LXXV.) Vigenere über den Philoſtratus, 50 S. des II Bandes, in 4 überſetzet: die hierüber erzürnte Juno gab ihm eins mit der umgewandten Hand, davon er blind blieb. Phlegon bedienet ſich eines Ausdrucks, welcher wohl bedeuten könnte, daß ſie ihre Fauſt gebrauchet hat, κατακόψαι αὐτοῦ τὰς ὄψεις. Des Statius Scholiaſte ſaget über dieſes, daß ſie ihm die Hände abgehauen, illa irata manus eius praecidit et excaecauit; allein wenn er es nur allein ſaget,

ſo iſt dieſe Stelle vermuthlich verfälſchet. Barthius verbeſſert ſie auf dieſe Art, manus ei ſuperiecit et excaecauit; er beſtätiget ſeine Muthmaßung durch dieſen Grund; daß nämlich Apollodor, wenn er von der Strafe redet, welche die Minerva an dem Tireſias ausgeübet hat, ſaget; daß ſie ſich ihrer Hände bedient habe, τῇσι δὲ χερσὶ τὰς ὄψας αὐτοῦ κατακλάσασα ἐποίησε τυφλόν. (In Stat. Tom. II, pag. 218. Man ſehe auch den Munkerus, in Hygin. p. 128.)

(F) **Er iſt durch die Gabe der Prophezeyung ſchadlos gehalten worden.** ] Er hat ſich bey dieſem Tauſche beruhiget; und es ſcheint nicht, daß er ſeine Augen bedauret hätte. Man hat ihn nicht eingeführet, daß er ſein Schickſal beweinte: dieſes wäre, nach der großen Einſicht, welche ſeine Seele erhalten haben ſollte, wider den Wohlſtand geweſen. Augurem Tireſiam, quem ſapientem fingunt Poetae, nunquam induxerunt deplorantem caecitatem ſuam. At vero Polyphemum Homerus cum immanem ferumque finxiſſet, cum ariete etiam colloquentem fecit, eiusque laudare fortunas, quod quo vellet ingredi poſſet, et quae vellet attingeret. Recte hic quidem, nihilo enim erat ipſe cyclops quam aries ille prudentior. (Cicero, Tuſculan. V, circa fin.) Es gehöret für die Cyklopen, für die Dummköpfe, zu glauben, daß man mit dem Verluſte des leiblichen Geſichtes, die Freude dieſer Welt verlieret. Es iſt wahr, daß alle groben Geiſter dieſen Grundſatz nicht zugeſtehen: zum Zeugen dienen diejenigen zween Dummköpfe, von welchem in Bouchets 12 Serée geredet wird. Sie waren an einer Kirchthüre, und konnten ſich wegen der Freude dieſer Welt nicht vergleichen: Der Blinde ſagte: Gebet Almoſen für dieſen armen Menſchen, welcher die Freude dieſer Welt verlohren hat; der andre Schalk, welcher durch eine Falkonetkugel dasjenige verlohren hatte, was in ſeinen Hoſen ſeyn ſollte, ſtrafte ihn Lügen, und behauptete, daß er die Freude dieſer Welt verlohren hätte. (a)

§ (a) **Die Blinden und Verſchnittenen ſind denen Ergetzlichkeiten dieſer Welt auf gleiche Art beraubet.** Beyde von dieſen ſprüchwortlichen Ausdrücken ſind gegründet. Man ſaget von einem Blinden, daß er die Freude dieſer Welt verlohren, und dieſes Sprüchwort iſt eine Anſpielung auf dieſe Worte der Vulgata, Tob. V. Ingreſſus itaque (*Raphael*) ſalutauit eum (*Tobiam*) et dixit, Gaudium tibi ſit ſemper. Et ait Tobias. Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris ſedeo et lumen coeli non video. Man ſaget ebendaſſelbe von einem Verſchnittenen in vielerley Arten von Sprüchwörtern, welche vom Perville im 23 Cap. ſeines Moyen de parvenir berühret worden: und dieſes darum, weil dasjenige, was man ihn in der Zergliederungskunſt den Beutel nennet, vor Alters Vorzugsweiſe das Gut geheißen hat; als wenn man ſagen wollen, daß ohne den Beſitz, oder auch wohl gar nach des Rabelais Lehrfabel, V B. 7 Cap. ohne den rechtmäßigen Gebrauch dieſes Gliedes des menſchlichen Körpers, alle Güter dieſes Lebens nichts wären. Die Läſterdronike aufs 1458 Jahr, wenn ſie von dem an der Perſon des Biſchofs von Evreux, dem berufenen Balue, nachmaligen Cardinale redet, ſaget: und vor beſagter Flucht hatte er (Balue) zween Stiche mit dem Degen, einen zu oberſt ſeines Gürtes, und mitten an ſeiner Krone, und den andern an einem von ſeinen Fingern. Die Krone iſt hier der Roſenkranz, welcher zur ſelben Zeit wie ein Ordensband, um den Hals hieng, und ſenkrecht bis unter den Gürtel herunter fiel. **Crit. Anm.**

Man redet von einer Prinzeßinn, welche bey dieſer Frage den erſten verdammet haben würde. Hier iſt das Mährchen. „Eine Prinzeßinn „von großer Tugend, und welche ihre ganze Lebenszeit im ledigen Stande geblieben war, führt der Herzog fort, verlohr bey dem Zuwachſe ihres „Alters, das Geſicht, und als ſie in dieſem Zuſtande war, ward ein armer „Blinder an den Schlag ihrer Kutſche geführet, welcher zu ihr ſagte: „meine gnädige Frau, habet Mitleiden mit einem armen Menſchen, der „die Freude dieſer Welt verlohren hat. Die Prinzeßinn, welche ihn „hörte, fragte eine von ihren Kammerfrauen: **Was fehlet denn dem „Menſchen, iſt er ein Verſchnittener?** Nein, gnädige Prinzeßinn, „antwortete dieſe Frau, es iſt ein Blinder; ach, der elende Menſch! „er hat Recht, erwiderte ſie, und ich habe nicht daran gedacht. „Die unſchuldige Frage dieſer guten Prinzeßinn giebt die Meynung kurzweilig genug zu erkennen, die ſie wegen der Freude dieſer Welt gehabt.„ (Calliere von der franzöſiſchen Akademie, Recueil des bons Contes et des bons Mots, p. 132. holl. Ausg.) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Malherbe den Streit dem Erachten des Bettlers gemäß entſchieden hätte, **welcher durch eine Falkonetkugel . . . verlohren hatte**; denn er iſt wegen ſeiner Schwache untroſtlich geweſen, und würde lieber im Stande geweſen ſeyn, die Gunſtbezeigungen der Frauen einzuerndten, als von ſeinem Herrn, dem Könige, die allerhöchſten Würden zu erhalten. Siehe den Artikel Malherbe in der Anmerkung (B). Man mag aus der Art, mit welcher er ſeine Beſchwerungen vorbringt, (ſiehe ſeinen Br. an den Balzac, in der Sammlung der neuen Briefe, zu Paris 1642 gedruckt, auf der 65 S.) urtheilen, ob er ſich mehr als einmal an dem verdrießlichen Umſtande des falſchen Einſiedlers befunden hat, welcher die ſchöne Angelica vergebens in ſeiner Gewalt gehabt.

Già reſupina ne l'arena giace
A tutte voglie del Vecchio rapace.

Egli l'abbraccia, et à piacer la tocca.
Et ella dorme; è non può fare ſchermo;
Hor le bacia il bel petto, hora la bocca:
Non è chi'l veggia in quel loco aſpro et ermo,
Ma ne l'incontro il ſuo deſtrier trabocca;
Ch'al deſio non riſponde il corpo infermo,
Era mal'atto, perche havea trop'anni.
Et potrà peggio, quanto più l'affanni.

Tutte le vie, tutti li modi tenta:
Ma quel pigro roſazon non però ſalta.
Indarno il fren gli ſcote, e lo tormenta,
E non può far, che tenga la teſta alta.

(Arioſto, Orlando furioſo, Canto Ottavo, Stanza 48 u. f.)

Racan, Malherbens guter und getreuer Schüler, war von ſeines Lehrmeiſters Geſchmacke; er hätte die Ueberbleibſel ſeiner Kräfte, weder für alle Siege großer Kriegshelden, noch für alle Fähigkeit der erſten Staatsminiſter hingeben wollen. Ich wundre mich nicht, ſaget er in einem Briefe, den er an den Balzac geſchrieben, (er ſteht im II Bande der Sammlung von den neuen Briefen, zu Paris bey Touſſant Quinet 1634 gedruckt, auf der 295 u. f. S.) daß M. ſo unverſchämt geweſen, eure Beredſamkeit zu tadeln, weil Malherbe die Unverſchämtheit gehabt, mich der Kälte zu beſchuldigen: er, der doch ſelbſt nichts mehr, als Eis iſt, und deſſen letzte Beyſchläferinn, vor Alter, im Jahre des großen Winters geſtorben iſt: Es iſt ihm leicht, ſich der Wunderthaten ſeiner Jugend zu rühmen, es kann ihn deswegen niemand Lügen ſtrafen; und ich für meine Perſon, der ich das, was mir von der meinigen noch übrig iſt, weder für die Siege des Prinzen von Oranien, noch für die Weisheit des Cardinals Richelieu hingeben wollte, würde mich ſehr kränken, wenn ich im Stande wäre, ihm dasjenige vorwerfen zu können, was er mir vorwirft. Malherbens Spötterey iſt in dieſen Worten, eines Briefes an den Balzac, in der zu Paris 1642 gedruckten Sammlung von neuen Briefen, enthalten; „Von Seiten der Schäferey geht ſeine „Sache am beſten von der Welt; allein gewißlich, was die Schäferinnen „betrifft, ſo könnte ſie nicht ſchlimmer gehen. Dieſe Sache erfordert Beſorgungen, dazu ſeine Unempfindlichkeit nicht vermögend iſt. Wenn er „einen Platz angreift, ſo verfährt er dabey auf eine Art, welche glauben „läßt, daß, wenn er denſelben gewonnen hätte, er übel daran ſeyn würde; und wenn er ihn gewinnt, ſo bewahret er ihn ſo wenig, daß man „glauben muß, es ſey eine Frau ſehr erſchrocken geweſen, wenn ſie ihre „Faſten, wegen eines ſo elenden Biſſens gebrochen hat.„ Malherbe redet hier nicht von ſich ſelbſt in der dritten Perſon, wie ich ſonſt geglaubet habe: er redet von ſeinem Schüler Racan, und dieſer rechtfertiget ſich deswegen, und greift ihn in der von mir angeführten Stelle an. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſind dieß zwo unfläthige Seelen, welche Minerva nicht würde haben ſchadlos halten können, wenn ſie dieſelben, an ſtatt blind zu machen, wie ſie gegen den Tireſias verfahren hat, zu Verſchnittenen gemacht hätte.

Ich beſchließe mit dem Gedanken eines Philoſophen; allein eines Philoſophen von einer verſtockten, und wegen der Lehre von der Wolluſt weit ketzeriſchern Secte, als des Epikurs ſeine. Er hatte die Augen verlohren, und, als er mitleidige Frauen gehört, die ſeinen Zuſtand beklageten, hat er ſie gefragt: ob ſie denn die nächtlichen Wollüſte für nichts rechneten? Illud Antipatri Cyrenaici eſt quidem paulo obſcoenius, ſed non abſurda ſententia eſt. Cuius caecitatem quum mulierculae lamentarentur, quid agitis, inquit? an vobis nulla videntur voluptas eſſe nocturna? (Cicero, Tuſcul. Lib. V, fol. 278, B.)

(G) **Er erwarb einen großen Ruhm durch ſeine Wahrſagerkunſt.** ] Dieſes erhellet aus verſchiedenen Stellen des Sophokles und andrer alten Schriftſteller. Es hat in der Hölle keinen andern Weiſen, als ihn gegeben, (man ſehe, was in der Anmerkung (A) aus dem Kallimachus angeführet worden iſt) wenn wir dem Homer hierinnen glauben wollen. (Odyſſ. K. v. 494.)

Τῷ ῥ' αὐτοῦ τεθνηῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια.
Οἷος πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀῖσσουσιν.

Huic etiam mortuo mentem tribuit Proſerpina.
Solus vt ſaperet, reliqui vero vmbrae circum volitant.

Er iſt nach ſeinem Tode als ein Gott verehret worden. (Clemens Alex. I Stromat.) Gleichwohl habe ich in Strabons IX B. nicht gefunden, was Carl Stephan, Lloyd, Moreri und Hofmann daraus anführen, daß nämlich die Einwohner von Theben dem bey Typhoſium begrabenen Tireſias göttliche Ehre erwieſen haben. Ich finde nur im Pauſanias (Lib. IX, p. 294. 295) daß ſie in ihrer Stadt einen Ort gehabt, des Tireſias Obſervatorium genannt, σκοπεῖον Τειρεσίου, (dieß iſt vermuthlich der Ort geweſen, wo er die Vogeldeutungen betrachtet) und ein Ehrenmaal oder Prunkgrab des Tireſias: denn die Thebaner haben bekannt, daß er zu Altartus geſtorben war, welche Stadt nicht weit von dem Berge Tilphoſius gelegen, und daß ſie alſo ſein wahres Grab nicht in ihrer Stadt gehabt. Der Hiſtorienſchreiber hat ihnen einen böſen Vernunftſchluß dargebothen; allein es iſt uns wenig daran gelegen. Dieſe Herren, welche den Strabo anführen, würden ihre Rechnung beſſer im Diodor aus Sicilien gefunden haben; dieſer meldet, daß die Thebaner dem Tireſias prächtige Leichenbegängniſſe gehalten, und ihm göttliche Ehre erwieſen haben. Θάψαντες λαμπρῶς οἱ Καδμεῖοι τιμαῖς ἡρωϊκαῖς ἐτίμησαν. In der zu Baſel 1548 gedruckten Ueberſetzung, Lib. V, cap. VI, pag. 124. Quem ſui ciues magna cum pompa ſepeliuere, Deorum ſibi honores tribuentes, hat man ſibi an ſtatt ipſi geſetzet.

(H) **Nachdem er die Flucht mit ſeinen Landsleuten genommen hatte.**] Moreri hat Carl Stephans Urſchrift ſehr übel verſtanden, wenn er geſagt hat, daß Tireſias, nachdem er an den Brunnen Tilphoſa verwieſen worden, daſelbſt geſtorben ſey. So klingt Carl Stephans Latein, iuxta fontem eiusdem nominis, vbi profugus diem ſuum obiit, welches aus dem Strabo entlehnt iſt, ὅθ' ὁ Τειρεσίας πρὸς τῇ τοῦ Τιλφούσσης μαντείῳ ἀπέθανε, ſub quo fons eſt Tilphoſa, et monimentum Tireſiae, qui extorris ibi mortem obiit. Wenn Moreri des Tireſias Hiſtorie gewußt hätte, ſo würde er das Wort profugus, nicht durch verwieſen gegeben haben. Wir wollen daraus ſchließen, daß diejenigen, welche beſtmerken, oftmals ſeltſame Schnitzer machen, wenn ſie die Sachen nicht verſtehen; ſie mögen immerhin drey oder vier Bedeutungen von einem einzigen Worte wiſſen, ſo hält ſie dieſes doch nicht ab, diejenige zu nehmen, welche ſich an dieſem oder jenem Orte nicht ſchicket. Ich bemerke eine ziemlich große Ungleichheit unter dem Strabo und Pauſanias. Der erſte will, daß Tireſias in ſeiner Flucht geſtorben ſey, ohne daß er in die Gewalt ſeiner Feinde gefallen wäre; der andere dagegen, welcher ſich auf die griechiſchen Hiſtorien gründet, ſaget, (IX B. 307 S.) daß die Argier, nachdem ſie die Stadt Theben gewonnen, den Wahrſager Tireſias, nebſt der übrigen Beute in den Tempel von Delphis geführet, daß er aber unter wegens geſtorben, weil er von dem Waſſer aus dem Brunnen Tilphoſa getrunken hätte. Diodor aus Sicilien (Lib. V, cap. VI) erzählet die Sache eben ſo wie Strabo. Petrus Muſſardus (von ihm ſiehe Deckherum de Scriptor. Adeſpot. p. 397, Ausgabe von 1696) Hiſt. Deor. faridicorum p. 87, deſſen Andenken ich verehre, hat vorgegeben: daß ſich Tireſias in ſeinen alten Tagen auf das Gebirge Telphoſo begeben, um ſein Leben in Ruhe, und von den Beſchwerlichkeiten der Stadt entfernt, zu beſchließen. Man führet Niemand an: allein ich zweifle nicht, daß man es nicht irgend in einem berühmten Scribenten geleſen habe. Wir müſſen auch ſagen, daß dieſe Entfernung des Tireſias keinesweges freywillig geweſen iſt.

(I) **Er hat lange gelebt.**] Hyain, Phlegon und Lutatius ſagen einhällig, daß Jupiter dem Tireſias den Verluſt ſeines Geſichtes durch die Verwilligung eines ſiebenmal längern Lebens, als anderer ihres, ſeptem aetates, nebſt der Erkenntniß des Zukünftigen erſetzet habe. Einige überſetzen ſieben Jahrhunderte. Agatharcides redet nur von fünf Altern; Lucian nur von ſechſen; allein nach dem Tzetzes haben einige den Tireſias eilf Menſchenalter leben laſſen. (Siehe Muncker. in Hygin. p. 128.)

(K) **Er hat dabey auf eine hochmüthige Art befohlen.**] Seneca leget ihm dieſe drohenden Worte in den Mund. (In Oedipo, Act. III, Sc. I.)

> Carmenque magicum voluit, et rabido MINAX
> Decantat ore, quicquid aut placet leues
> Aut cogit vmbras.

Statius führet ihn mit Vorwürfen und Drohungen ein. (Theb. Lib. IV, v. 500.)

> Atque hic Tireſias nondum aduentantibus vmbris
> Teſtor, ait, Diuos, quibus hunc ſacrauimus ignem,
> Iam nequeo tolerare moram. Caſſinne ſacerdos
> Audior, an rabido iubeat ſi Theſſala cantu
> Ibitis, et Scythicis quoties armata venenis
> Colchis aget, trepido pallebunt tartara motu?
> Noſtri cura minor? - - - - -
> - - - - - - - - - -
> Ne tenues annos mihemque hanc frontis opacae
> Spernite ne, moneo, et nobis ſaeuire facultas,
> Scimus enim et quidquid dici noſcique timetis.

Man ſehe im Lucan (Pharſal. Lib. VI, v. 732 ſeq.) eine lange Beſchreibung von den Drohungen, welche die Zauberinn aus Theſſalien gegen die hölliſchen Götter gethan hat. Dieſe Redensarten waren bey den zauberiſchen Ceremonien ſehr üblich. Ein heidniſcher Philoſoph ſpottet mit vielem Grunde darüber. Παλλὰς δὲ τύχαν ἀλεγύνουσα, τὸ μὴ δόξαν, εἰ τύχοι, ἢ ψυχῆ τιθηνούμενος αὐτῷ δὲ τῷ βασιλεῖ Ηλίῳ, ἢ Σελήνῃ, ἢ τινι τῶν κατ' οὐρανὸν ἀθρόαν τῇ τυχόντι ἐπιχείρει, ἀναλὰς ὁρκοφόρους ἐκβοᾷν, ἢ ἀνάγκην ἐπ' ἄστροις καλοῦσαν. Quodque omnium abſurdiſſimum eſt, non iam vulgari cuipiam Daemoni, aut defuncti animae: ſed ipſimet Soli ſyderum principi, Lunae, reliquisque Diis coeleſtibus, homo cuiuis e Populi faece obnoxius minas intentat, atque vt eos ad vera dicenda compellat, falſum vanumque terrorem oſtendit. (Porphyrius beym Euſebius, Praeparat. Euangel. Lib. V, c. X, pag. 198, A.) Dieſes erinnert mich unſerer Mährchen von der Hexerey: ich rede nicht von den allergemeinſten Mährchen, ſondern von denjenigen, welche am bekannteſten ſind. Man giebt vor, daß gewiſſe Zauberer eine Art von Befehlen, ſo gar bis zum Zwange, über die Teufel ausüben, welche ſie beſchwören. So abgeſchmackt dieſes auch zu ſeyn ſcheint, ſo könnte man es doch als möglich anſehen, wenn man einmal zugäbe, daß gewiſſe Bunde oder Verträge unter den Menſchen und böſen Engeln gemacht werden. Denn da ohne Zweifel unter dieſen Geiſtern eine Ordnung iſt, ſo kann es Teufel darunter geben, welche unumſchränkt über viel andere herrſchen. Könnte nicht einer von dieſen Teufeln ſeinen Hexenmeiſtern verſprechen, daß er ihnen alle Geiſter, die unter ſeinem Gebiethe ſtehen, unterwerfen wolle? Könnte er ihnen nicht verſprechen, denjenigen mit ſeinem Zorne zu drohen, die ſich ſaumſelig erzeigen würden? Thuan, welcher bey einem Geſpräche des Herrn Caligaon und eines berufenen Zauberers gegenwärtig geweſen, erzählet: daß dieſer Hexenmeiſter ſeinen Umgang mit den Teufeln nicht geleugnet, aber behauptet hat, daß ſeine Zauberkunſt nichts, als der Menſchen Wohl zum Augenmerke habe, und daß ein großer Unterſchied unter Zauberern und Schwarzkünſtlern ſey. Ein Schwarzkünſtler, hat er geſaget, hat nur mit luftigen und himmliſchen, guten und wohlthätigen Geiſtern Umgang, welche ihn tauſend nützliche Geheimniſſe lehren, und über dieſes gebiethet er dieſen Geiſtern. Allein ein Zauberer iſt ein ſchändlicher Sklave der irrdiſchen, ihrer Natur nach ſchädlichen, und dem menſchlichen Geſchlechte gehäßigen Geiſter. Er hat dazu gefüget, daß es in Spanien und Deutſchland Schüler der ſchwarzen Kunſt gebe, davon ſich die letztern meiſtentheils zerſtreuet hätten; ſeit dem Luther mit ſeinen Ketzereyen zum Vorſcheine gekommen wäre. Tam praeclarae artis ſcholas toto terrarum orbe ac profeſſores ſparſos, et adhuc in Hiſpania Toleti, Cordubae, Granatae, aliisque locis frequentari (β); fuiſſe olim et in Germania celeberrimas, ſed magna ex parte defeciſſe, poſtquam Lutherus ſeminato haereſis ſuae fermento, tot ſectatores habere coepit. (Thuan, wie unten a. d. 1234 S. Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Ponce.) Er hat zwar ſeinen Richtern nicht alles bekannt, was er dem Caligaon bekannt hatte; allein das Parlement zu Paris hat ihn dennoch, auf die eingebrachten Beweiſe, zum Tode verurtheilet. Die Sache ſcheint mir ſo ſonderbar zu ſeyn, daß meine Leſer ſie hier ſelbſt nach Thuans eigenen Worten leſen müſſen. (De Vita ſua, Lib. VI, p. 1233, 1234.) Magiam quam profitebatur Bellomontius, daemonum, qui numinis diuini particula ſunt, cum hominibus conciliatricem artem praeclaram eſſe, ad beneficium inuentam non ad maleficium, quo Sortiarii, qui vocantur vulgo, vtuntur, ipſi malorum ſpirituum vilia mancipia in craſſam ignorantiam demerſi, et veneno ac diris faſcinationibus eorum arbitrio perniciem humano generi machinantes, cum contra magi ipſis daemonibus imperent, et eorum conſortio ac familiaritate arcana, naturae vulgo ignota, nec libris prodita cognoſcere, futura rimari, mala declinare, pericula antevertere, amiſſa recuperare, corpora citerius quam humana ratione fieri poſſit, de loco in locum transferre, diſſidentes componere, patres cum filiis, vxores cum maritis, et amicitiam cum iis, quibus debet conciliare diſcant, denique ſibi rem cum aëriis ſpiritibus et coelo participantibus eſſe, qui natura benefici nihil niſi iuuare ſciunt; cum terreſtres et ſubterranea incolentes, qui Sortiariis imperant, ſint maligni et nocere tantum nouerint: tam praeclarae artis ſcholas etc. (Der Folge dieſer Worte ſiehe oben.) Wir wollen mit Ciceros Worten den Beſchluß machen, welche uns lehren, daß Tireſias nicht von denjenigen Alltagswahrſagern geweſen, die nur Lügen verkaufen, und aus ihrer Wahrſagerey eine Brodtkunſt machen. Ante hos Amphiaraus et Tireſias non humiles et obſcuri, neque eorum ſimiles, vt apud Ennium eſt, *qui ſui quaeſtus cauſa fictas ſuſcitant ſententias*; ſed clari et praeſtantes viri, qui auibus et ſignis admoniti futura dicebant, quorum de altero etiam apud inferos Homerus ait ſolum ſapere, caeteros vmbrarum modo vagari. (Lib. I, de Diuinat. fol. m. 310, C.)

§ (β) Naude giebt auf der 76 S. ſeiner Inſtruction à la France etc. vor, daß alle dieſe Schulen in Spanien 1492 ein Ende genommen haben. Siehe die 9 Note über das 25 Cap. des III B. vom Rabelais. Crit. Anm.

**Tiſſandier** (N.) der Verfaſſer eines Buches, welches mir weiter nicht, als durch einen Brief vom Balzac bekannt iſt. Er iſt 1628 ſehr alt geſtorben (A). La Croix du Maine gedenket ſeiner nicht, und ich glaube, daß du Verdier Vauprivas ſeiner eben ſo wenig erwähnet (B).

(A) **Er iſt 1628 ſehr alt geſtorben.**] Man ſehe den 18 Brief Balzacs des VIII B. in der Folioausgabe an Tiſſandiern, welcher 1628 geſchrieben worden. Man tröſtet ihn wegen des Todes ſeines Großvaters, welcher gleich ſo alt geweſen, als die Ketzerey, und noch älter, als die Ligue; denn er hatte ein Buch herausgegeben, um Frankreich, die Empfängniß dieſer Mißgeburt zu melden, als ſie der Cardinal von Lothringen abgefaſſet hatte. Ich habe nicht nöthig, zu ſagen, daß dieſes Balzacs Ausdrücke ſind.

(B) **Und ich glaube, daß du Verdier Vauprivas ſeiner eben ſo wenig erwähnet.**] Ich drücke mich auf dieſe Art aus; weil ich nicht die Muße gehabt, Blatt vor Blatt zu unterſuchen, ob unſer Tiſſandier in der franzöſiſchen Bibliothek dieſes Scribenten ſtehe. Die Schriftſteller ſind darinnen nach ihrem Taufnamen geordnet, und man hat kein Regiſter der Zunamen dazu geſetzet. Dieſe zween Mängel ſind ganz und gar nicht zu entſchuldigen, wenn ſie beyſammen ſind. Den erſten würde man wohl noch überſehen, wie im la Croix du Maine; allein wenn man dem erſten nicht durch ein Regiſter der Zunamen abhilft, ſo äffet man die Welt.

**Titius** (Cajus) ein lateiniſcher Redner und Poet, war römiſcher Ritter. Er trieb die Beredſamkeit ſo weit, als es ein Mann thun konnte, welcher kein Griechiſch verſtund (A). Seine Reden waren ſehr ſpitzfindig, voller Beyſpiele und zierlich, ſo daß ſie von der attiſchen Schreibart zu ſeyn ſchienen. Dieſe Spitzfindigkeit der Gedanken nun glückte nicht auf der Schaubühne, als er ſich derſelben in ſeinen Tragödien bedienen wollte, wie er ſich derſelben in ſeinen gerichtlichen Reden bedient hatte. Dieſe behauptete die Ernſthaftigkeit des tragiſchen Characters nicht edel genug [a]. Als der Conſul Fannius ſein Geſetze wider die Verſchwendung der Gaſtgebothe vortrug, ſo hielt Titius eine Rede an das Volk, um ihm die Nutzbarkeit dieſes Geſetzes vorzuſtellen. Wir werden in den Anmerkungen ſehen, ob dieſe Geſchichte zu beweiſen vermag, in welcher Zeit das fanniſche Geſetze eingeführet worden (B). Die Rede, welche Titius damals hielt, zeiget, daß das Vollſaufen aufs höchſte getrieben war (C). Das Verſehen eines Auslegers vom Horaz (D), iſt unerträglich: er hat unſern Titius mit einem Tutius vermengt, der zu Auguſts Zeiten gelebt hat.

a) Cicero in Bruto, p. m. 280.

(A) **Er trieb die Beredſamkeit ſo weit, als ein Mann thun konnte, welcher kein Griechiſch verſtund.**] Cicero, welcher davon beſſer, als jemand in der Welt, urtheilen konnte, hat ihm dieſes Zeugniß gegeben. (In Bruto, p. m. 280.) Eiusdem fere temporis fuit eques Romanus C. Titius: qui meo iudicio eo peruenisse videtur, quo potuit fere Latinus orator ſine Graecis litteris, et ſine multo vſu peruenire. Huius orationes tantum argutiarum, tantum exemplorum, tantum vrbanitatis habent, vt paene Attico ſtylo ſcriptae eſſe videantur. Eandem argutias in tragoedias ſatis ille quidem acute, ſed parum tragice transtulit.

(B) **In welcher Zeit das fanniſche Geſetz eingeführet worden.**] Ich habe bey dem 2 Artikel Fannius in der Anmerkung (B) Glandorps Meynung geprüfet, und ſie nicht gegründet befunden. Dieſer Schriftſteller hat geglaubt, (Onomaſt. p. 333) daß derjenige, welcher das fanniſche Geſetz vorgetragen, nicht Cajus Fannius, der Vater, Conſul im 529 Jahre Roms, ſondern Cajus Fannius, der Sohn, Conſul im 632 Jahre Roms, geweſen. Er hat ſich nur eines Beweiſes bedient, und ihn aus dem Aulus Gellius genommen; er iſt aber ſehr ſchwach. Er würde etwas ſcheinbares haben ſagen können, wenn er den Macrobius angeführet hätte, welcher uns meldet, daß Titius, des Lucilius Zeitgenoß, dem Volke angerathen, das fanniſche Geſetz einzuführen. Id oſtendunt tum multi alii, tum etiam C. Titius, vir aetatis Lucilianae, in oratione, qua legem Fanniam ſuaſit. (Saturn. Lib. II, c. XII.) Es iſt gewiß, daß Lucilius, zu Anfange des VII Jahrh. der St. Rom, gebohren worden; dieſes kommt unvergleichlich mit Glandorps Meynung überein; denn nach dieſer iſt Lucilius ungefähr dreyßig Jahre alt geweſen, als man das fanniſche Geſetz eingeführet hat. Alſo muß der Redner, welcher dieſes Geſetz angerathen, des Lucilius Zeitgenoß geweſen ſeyn. Allein wenn man die Einführung des Geſetzes ins 593 Jahr ſetzet, ſo würde dieſer Redner und Lucilius nicht zu gleicher Zeit gelebet haben; der Redner würde beym Anfange von des andern Jugend ſchon alt geweſen ſeyn, und folglich hat Macrobius dem Glandorp einen ſehr ſcheinbaren Beweis dargebothen. Man kann ihn durch dieſe Worte Ciceros beſtätigen: Eiusdem fere temporis fuit eques Romanus C. Titius; denn er hatte von drey oder vier Rednern geredet, welche gegen das 660 Jahr geblühet haben. Titius würde faſt ihr Zeitgenoß geweſen ſeyn, wenn er das fanniſche Geſetz

Trade, Board of, a commercial association established in London in 1786 to promote the interests of British trade and commerce. It has a president, vice-presidents, and a council of 12 members, and is divided into 5 departments, viz. Commercial Intelligence, Statistics, Railway, Harbours and Canals, and Labour. It has a library of 30,000 volumes, and publishes a monthly journal, and annual statistical abstracts of the United Kingdom and of foreign countries. The Board of Trade is also a department of the government, presided over by the president of the Board of Trade, who is a member of the cabinet. The Board of Trade has the control of the Mercantile Marine, Railways, Harbours, Canals, Bankruptcy, Joint Stock Companies, Weights and Measures, Patents, Designs, Trade Marks, Copyright, Labour Statistics, Commercial Treaties, Commercial Intelligence, Statistics, Fisheries, Harbours of Refuge, Light Railways, Electricity, Gas, Water, Tramways, Locomotives, Explosives, Petroleum, Merchant Shipping, Seamen, Navigation, Pilots, Lighthouses, Buoys, Beacons, Wreck, Salvage, Unseaworthy Ships, Inquiries into Shipping Casualties, Inquiries into Accidents on Railways, Inspection of Railways, Railway Rates and Charges, Railway Returns, Railway Accounts, Railway Amalgamations, Railway Abandonments, Railway Construction, Railway Bills in Parliament, Railway Rates Tribunal, Railway Conciliation Boards, Railway Servants' Hours of Labour, Railway Servants' Wages, Railway Servants' Accidents, Railway Servants' Superannuation, Railway Servants' Employment, Railway Servants' Dismissal, Railway Servants' Discipline, Railway Servants' Grievances, Railway Servants' Trade Unions, Railway Servants' Strikes, Railway Servants' Lockouts, Railway Servants' Arbitration, Railway Servants' Conciliation, Railway Servants' Boards of Conciliation, Railway Servants' Boards of Arbitration, Railway Servants' Boards of Conciliation and Arbitration, Railway Servants' Boards of Inquiry, Railway Servants' Boards of Appeal, Railway Servants' Boards of Review, Railway Servants' Boards of Revision, Railway Servants' Boards of Adjustment, Railway Servants' Boards of Settlement, Railway Servants' Boards of Trade, Railway Servants' Boards of Commerce, Railway Servants' Boards of Industry, Railway Servants' Boards of Labour, Railway Servants' Boards of Employment, Railway Servants' Boards of Wages, Railway Servants' Boards of Hours, Railway Servants' Boards of Conditions, Railway Servants' Boards of Rules, Railway Servants' Boards of Regulations, Railway Servants' Boards of Discipline, Railway Servants' Boards of Dismissal, Railway Servants' Boards of Grievances, Railway Servants' Boards of Trade Unions, Railway Servants' Boards of Strikes, Railway Servants' Boards of Lockouts, Railway Servants' Boards of Arbitration, Railway Servants' Boards of Conciliation

Solea dire Pio V. di santissima mem. che non havea mai conosciuto heretico, che vitioso non fosse, et di vitio enorme macchiato.

(B) Der Unterschied, welchen er zwischen den alten und neuen Poeten setzet, hat eine Einschränkung nöthig.] Unsre Dichtkunst, sagt er, ist viel sittsamer, als die griechische und lateinische: unsre Dichter, welche von der Liebe reden, ahmen dem Catullus, Tibullus, Properzius und Ovidius, nur in Ansehung der Sachen nach, wobey nichts Geiles und Unsläthetes ist. Nella lirica (poesia) et Italiana, et Francese, et Spagnuola si vede, che molto maggior modestia risiede, che non fa nella Greca et nella Latina, il che facilmente si comprenderà, se si considera l' Oda d' Anacreonte da Boscano imitata, perche ciò che vi è di lascivo si tralascia dall' ingegnoso Poeta, et solo l' argutia et leggiadria si è imitando. Questo ancora apparirà piu chiaro, se gli amori di Catullo, Tibullo, Propertio, et Ovidio con quelli del Petrarca et altri Autori nostri paragoneremo, et se noteremo con qual arte Garcilasso, Ronsarte, il Porteo et Boscano, imitando sempre sopradetti Autori ogni lascivia da loro Poemi esclusero, chi di sali propri, mitti con gravita et leggiadria riempirono. Desportes, welchen er unter die Beyspiele der Poeten gesetzet hat, welche Zoten vermieden haben, ist gleichwohl dieserwegen sehr verschrien: Siehe in seinem Artikel die Anmerkung * * *; allein dieses ist meine Hauptbeobachtung nicht, ich habe ihm eine wichtigere Sache einzuwenden. Es hat im XVI, und auch im XVII Jahrhunderte verschiedene berühmte Dichter gegeben, welche eben so schmutzig, als die alten, geschrieben haben. Siehe die Anmerk. (D) des Artikels Molza, und die Erläuterung über die Unsläthereyen Num. 2 und 3; und also darf des Tassi Satz nicht ohne Einschränkungen verstanden werden.

**Tori** oder **Thori** (Gottfried) Buchdrucker des Königs, und geschworner Buchhändler bey der Universität zu Paris [a], im XVI Jahrhunderte, war von Bourges. Er trug viel bey, die Buchstaben der Druckerey zur Vollkommenheit zu bringen [b]; denn er machte ein Buch Le Champ Fleury, contenant l' Art et Science de la Proportion des Lettres antiques ou antiques et vulgairement appellées Lettres Romaines, proportionnées selon le corps et visage humain betitelt [c]. Er druckte es selbst zu Paris 1592 in 4, und dann in 8 [d]. Claudius Garamont, welcher Stempel machte, und die Matrizen zu den großen römischen Buchstaben schlug [e], ist sein Lehrling gewesen [f]. Wir werden unten die Titel von den anderen Werken Gottfrieds Tori setzen (A). Er war Rector des Collegii von Burgund zu Paris gewesen [g], und hatte daselbst die Philosophie mit Beyfalle gelehrt [h]. Er starb 1550 [i]. Einige haben ihn den Meister des zerbrochenen Topfs genennet, welches das Zeichen seines Hauses gewesen [k]. Andere sagen, sein Zeichen sey ein zerbrochener Topf, mit allerhand Werkzeuge angefüllt gewesen, und daß er diese Worte * * * darum gesetzet, Nicht weiter [l]. Franciscus der erste hat ihm eine Freyheit ertheilet, die Horas wegen der Zierrathen und Leisten zu drucken, deren er sich bediente [m].

a) La Croix du Maine, Bibl. Franç. p. 124. b) Siehe des la Caille Historie der Buchdruckerkunst 76 S. c) Aus des la Croix du Maine französischer Bibliothek, 124 S. d) Ebend. allein du Verdier Vauprivas französische Bibliothek a. d. 445 S. versichert, daß dieses Buch durch Wilhelm Gourmont 1529 in folio gedruckt worden. e) La Caille Historie der Buchdruckerkunst 76 S. f) Ebend. 99 S. g) La Croix du Maine, französische Bibliothek, 124 S. h) La Caille Historie der Buchdruckerkunst, 100 S. i) Ebend. 99 S. k) La Croix du Maine, franz. Bibl. 124 S. l) La Caille Historie der Buchdruckerkunst, 92 S. m) Ebend. Man merke, daß Caille saget, es sey diese Druckfreyheit den 28 des Herbstmonats 1584 unterschrieben. Dieses kann nicht wahr seyn, weil Franciscus der I. 1547 gestorben ist.

(A) Die Titel von andern Werken Gottfrieds Tori.] Er hat des Orus Apollo Hieroglyphen ins Französische übersetzet: des Plutarchus Staatsleben zu Lyon (nachdem du Verdier Vauprivas ist es zu Paris, 1530, in 8 geschehen) durch Wilhelm Boulen gedruckt: des Cebes Gemälde, und dreyßig Gespräche vom Lucian, zu Paris bey Joh. Petit 1529 gedruckt; Summarium von des Johann Baptista Egnatius Chronicken, zu Paris, von ihm selbst 1529 in 8 gedruckt. (Aus dem la Croix du Maine, 125 S.), und durch Carln Angelier 1543 in 8. (Du Verdier, franz. Bibl. 445 S.) „Er hat kine„sarium Antonini mit Vorreden und Vorberichten von ihm * * * „durch Heinrich Stephanen 1515 roth und schwarz drucken lassen. Er „ist auch Urheber von einem Buche, welches zum Titel hat, Aedibo„quium, seu Digesta (es sollte heißen Districha) partibus ordinum vr„banarum et rusticarum suis quaeque locis adscribenda. Imgleichen „Epitaphia septem de Amorum aliquot passionibus, durch Simon „Colines 1530 in 8 gedruckt.„ (La Caille, Historie der Buchdruckerkunst, a. d. 198 S.) Catherinot (Annales Typographiques de Bourges p. 3.) beobachtet, daß man 1530 lateinische Verse des Gottfried Tori von Bourges, über die Stadt und Landhäuser, mit verschiedenen Grabmälern, in altem Lateinisch gedruckt hat.

**Torquato**, (Anton) ein berufener Sterndeuter des XV Jahrhunderts, war von Ferrara. Er prophezeyhte dem Könige von Ungarn 1480 etwas, welches für die Christenheit sehr kläglich ausgeschlagen ist; denn weil er der ottomannischen Monarchie, nach einer gewissen Zeit, mit einem gänzlichen Untergange drohte, so war sie Ursache, daß sich die Ungarn in einen Krieg verwickelten [a], der sie zu Grunde richtete [b]. Einige von denen Begebenheiten, die er vorhergesaget hatte, eräugeten sich; allein die vornehmsten hat man als Hirngeburten befunden (A). Dieserwegen hat man noch keinen Ekel bekommen, dergleichen Prophezeyungen so wohl auszubreiten, als zu glauben. Man hat sie so oft erneuert, daß ich einem italienischen Staatsmanne den Gedanken zu gute halte, daß die Türken Leute bestächen, dergleichen Prophezeyungen auszustreuen (B), und die christlichen Fürsten dadurch einzuschläfern. Gleichwohl glaube ich, daß diese Ungläubigen nicht auf diesen listigen Streich gefallen sind. Er wäre nicht sehr fein: denn es muntert nichts mehr auf, sich wider einen Monarchen zu rüsten, als wenn man glaubet, daß sein ehester Untergang im Himmel beschlossen sey.

a) Siehe die Anmerkung (A). b) Siehe den Leunclav, in Historiae Musulmanae Appendice.

(A) Die vornehmsten hat man als Hirngeburten befunden.] Dieß ist der Inhalt von seiner Weissagung. Die Türken werden viel Christen bekriegen, und viel Volk verliehren. Turci magna strage suorum in Christianos arma mouebunt. (Siehe Filesac. de Idololatria magica, fol. 33. verso.) Sie werden zuerst die Venetianer angreifen, und ihnen großen Schaden thun: hierauf werden sie mit dieser Republik Friede machen. Belgrad und Rhodus einnehmen, und Ungarn verheeren. Endlich, nachdem sie viel gedrohet, Ungarn ausgeplündert, und das römische Reich angegriffen, werden sie ungefähr 1594 oder 1595 unter der Ungarn Gewalt fallen. Allein zuvor werden sie in Apulien einfallen, Sicilien, Italien und die französischen und spanischen Küsten beunruhigen und kränken. Kurz darauf wird ihr Kaiser in einer Schlacht getödtet werden; ihre Monarchie wird unter dem dreyzehnten oder vierzehnten von ihren Regenten zu Grunde gerichtet werden: sie kann weder diese Zahl noch das 1596 Jahr überschreiten. Die Christen werden alsdenn Herren von diesem weitläuftigen Reiche werden. (Siehe ebendas das 34 Bl. aus dem Leunclav, in Hist. Musulm. Append. *post Epistolas.*) Man lese folgende Betrachtung, welche ein Doctor der Gottesgelahrtheit von der Facultät zu Paris hierüber gemacht hat. Non est vel huius loci, vel mei otii; historias retexere, quibus multa quae hic exprimuntur, euenisse intelligamus; satis sit expendisse corollarium huius praedictionis quam varium sit, quam falsum, quam ridiculum, de Imperio Turcico funditus euerso, ad annum Christi 1596 cum hoc anno 1608 tam florens et potens, magno quidem Christiani nominis malo, cernamus, quam antea extiterit, nec vlla parte, aut hiare, aut nutare, aut inclinare, tanti Imperii moles perspiciatur: nec in quartodecimo Imperatore Ottmanida seriem Sultanorum et Principum suorum defeciße videamus, cum Sultanus Muhamet Cham, tertius huius nominis, sit decimus quintus Ottmanidarum Principum, a primo illo Ottmano Sultano. Magno certe constitit Hungaris haec praedictio, cui cum stolide inniterentur, motumque maximum sub Sultano Solemanno in Hungaria excitassent, ab eo magna clade affecti, suae credulitatis velanae poenas non minimas dederunt, quemadmodum narrat Leunclauius Histor. Musulmanae lib. 18. Ebend. 34 Bl.

(B) Der Gedanken, welchen ein italienischer Staatsmann gehabt, daß die Türken Leute bestächen, dergleichen Prophezeyungen auszustreuen.] Die Rede dieses Mannes scheint mir des Abschreibens werth zu seyn. Allein man muß sich erinnern, daß die Türken damals viel mächtiger gewesen, als sie nach der Belagerung von Wien 1683 sind. Molte preditioni d' Astrologi, oltre à molte profetie, secondo, che si dice, vi sono, et se ne leggono ogni dì, con le quali vien minacciata la distruttione del Regno, et Imperio Turchesco, et ogni tanti anni pare, che si vadano rinovando cotali credenze, senza vedersene l' effetto. Hora io m'avisso, che non darebbe molto lontano dal segno, uno, che dicesse ciò esser' inuentione de' medesimi Turchi, ò di qualche Christiano rinegato: per addormentar gli animi de Principi Christiani, con questo sonnifero, et rendergli negligenti à pensar d' offendergli, con la speranza di dover veder, che il tempo debba esser quello, che trionfi di così fatto nemico: et non è dubbio, che Prencipi Cattolici, ricreati à collegarsi contro il Turco, hanno dato per risposta, che egli era meglio star à veder quel che partorirebbe il tempo, parendo impossibile, che signoria così violenta, debba esser di lunga durata. Et per non parere di dire cose del tutto à vento, certo è, che per accelerar la morte di qualche Imperadore Romano, si serviva alcuno di sparger voci, che le stelle promettevano il principato à tal' uno, che essi conoscevano atto à dover, con si fatto pretesto, insurgere contro al dominante, et accelerar' à se stessi la successione, con l' accelerazione della morte di lui. Onde al contrario potrebbe pur essere, che era Turchi per disturnar' il loro Imperio, si diffamassero queste decerie, della sua piccola durata, per indurre altri ad aspettar, che il pronostico si verifichi, senza venir' all' atto d' offenderlo, armata mano; Il che sarebbe un sottile, ma non impossibile stratagema. (Bonifacio Vanozzi della Supellettile de gli Auuertimenti Politici, Volume primo, p. 97. venetianischer Ausgabe, 1609.) Dieses kann der Anmerkung (GG) des Artikels Mahomet statt eines Zusatzes dienen. Ich finde alle Tage viel Materie, sie größer zu machen, und gemeiniglich sind es grobe Versehen. Ein P. des Oratorii erzählet, daß die Türken an gewissen Tagen des Jahres den Christen feyerlich fluchen. Sie lesen in ihren Meschem eine Prophezeyung, welche enthält, daß die ottomannische Monarchie durch die Franken zerstöret werden wird, nachdem sie zehn Jahrhunderte gedauert hätte. Diese Prophezeyung läßt man nur von der mahometanischen Religion heram gehen, und nicht von der ottomannischen Monarchie. Wenn sie auf die Ottomanen gienge, so würden sie ein wenig zu sehr eilen; ihre Monarchie wäre noch weit von ihrem Untergange entfernet. In währender Zeit dieses gelesen wird, heulen die Weiber und saubern mit ihren fliegenden Haaren die Altäre. Sie bilden sich ein, daß dieses Gepränge das ihnen gedrohte Unglücke abwenden wird. Der P. des Oratorii saget dieses nicht aus seinem eignen Kopfe, sondern auf das Wort eines von seinen Freunden. Vias, Massiliensis Poëta (si mihi creditur) valde bonus, saget Petrus Berthaldus (Lib. singul.

Gugil. de Ara c. 15. p. 181, 182, nantiſcher Ausgabe) mihi olim cum Maſſiliae Rhetoricen profiterer multum familiaris, in ſuis ad Sylvas (*) notis, morem refert Turcarum, cum illi Chriſtianos, quos perdite oderunt, vitro ſtatis diebus deteſtantur. Habent, inquit ille, Turcae inter ſuos faſtos prophetiam, per id tantum tempus, M. ſcilicet annos, Ottomanorum permanſurum, mox ſubuertendum a Francis. Legitur illa quotannis ſuis in Mosquetis, vt illius ominis terrore vitro Chriſtianis aduerſentur. Lugent interim vlulantes foeminae, ſparſisque comis infanda verrunt altaria: ſicque huic malo fato procurare credunt, dum tam funeſto vaticinio perterrentur.

(*) Dieß ſind des Statius Wälder, über welche Herr Vias, ein Poet aus Provence, welcher vom Gaſſendi in des Peirescius Leben gelobt wird, Noten gemacht hat.

**Tortellius**, (Johann). Siehe Aretin (Johann).

**Touchet**, (Maria) Carls des IX, Königes von Frankreich Beyſchläferinn, war von Orleans. Es iſt nicht wahr, wie ſo viele Schriftſteller verſichern, daß ſie eines Apothekers Tochter geweſen (A). Sie gebahr Carln dem IX Kinder *, und verheirathete ſich nach dieſem mit einem vonehmen Manne. Ich glaube, daß ſie erſtlich nach dieſes Monarchen Tode geheirathet hat (B). Sie hatte zwo ehliche Töchter, welche ihren Fußſtapfen nachfolgeten; die eine war Heinrichs des IV Kebsfrau, und die andre des Marſchalls von Baſſompierre (C). Die Urſache, warum ſie einen Edelknaben erſtach, wie einige Schriftſteller ſagen, iſt ziemlich ſonderbar (D). Was ſie geſaget, da ſie das Bildniß der Prinzeßinn betrachtet, mit welcher ſich Carl der IX vermählen ſollte, verdienet, angeführt zu werden (E). Ich werde bey Gelegenheit ſagen, daß diejenigen, welche vorgeben, es habe dieſer Prinz das Frauenzimmer nicht geliebt, nicht genau Achtung drauf gewendet haben (F). Man darf ſich nicht wundern, daß ich von dergleichen Frauensperſonen, wie dieſe iſt, Artikel mache (G).

*) Siehe die Anmerkung (F)

(A) Es iſt nicht wahr, . . . daß ſie eines Apothekers Tochter geweſen.] Brantome giebt ihr dieſen Urſprung; ich werde ihn hier unten anführen. Papirius Maſſon ſcheint ſie von einer noch ſchlechtern Herkunft zu machen. Denn man könnte ſagen, daß er ſie zu einer Tochter eines Specereyhändlers machet, (in Vita Caroli IX.) Amanie Mariam Tochetiam Aurelianenſis Vnguentarii (*) filiam. Andere ſagen, ſie ſey eines Notars Tochter geweſen: allein es iſt gewiß, daß ſie von beſſerm Stande geweſen iſt, wie es le Laboureur gezeiget hat: (Addit. aux Mem. de Caſtelnau, Tom. II. p. 656.) „Johann Touchet, „ihr Vater, ſaget er, führte den Titel Herr von Beauvais und du Quil„lart, königlicher Rath und abſonderlicher Amtsverweſer des Amts und „Obergerichts von Orleans. Er war Peter Touchets, eines Bürgers „von Orleans, Sohn, und Johann Touchets, Sachwalters und Raths„verwandten zu Orleans 1490, Enkel, welcher Peter Regnant Touchetten, „einen Kaufmann der Stadt Parthus in Beauſſe zum Vater gehabt hat„te. Und alles, was man wider die Geburth dieſer Frauen ſagen könnte, „iſt, daß ſie Marien Mathy zur Mutter gehabt, des Orable Mathy, ei„nes gebohrnen Flamänders und Leibarztes des Königs natürliche Toch„ter, welcher dieſe Heirath zu Stande zu bringen, vermöge der Ehſtiftung „zwey tauſend Thaler mitgab, welches damals eine anſehnliche Sum„me war.

(*) Vielleicht muß man dieſes Wort durch Apotheker überſetzen, wie es le Laboureur überſetzet hat.

### Beweis von der Frau von Valiere Familie.

Man fällt gemeiniglich in zwo Gattungen von Ausſchweifungen, in Anſehung derjenigen, welche die Vorſehung weit über ihren Stand erhoher. Einige verſchaffen ihnen durch fabelhafte Geſchlechtsregiſter Ahnen vom höchſten Stande; die andern erniedrigen ſie zu einem weit geringern Stande, als der wahrhaftige iſt: entweder der Verleumdung, oder dem Neide einige Schadloshaltung zu verſchaffen, oder die Vergröſſerung ihres Glückes deſto wunderbarer zu machen. Hat der Hiſtorienſchreiber von den Liebeshändeln des königlichen Pallaſts die Fräulein von Valiere nicht von dem Grade des Adels herunter geſetzet, und einen kleinen Bürgers von Tours Tochter daraus gemachet? Gleichwohl (de Marolles, Abbé de Villeloin. Catal. de ſes Ecrits. p. 8.) iſt ſie aus einer mit der von Beauveau le Riuau, verſchwägerten Familie geweſen, einer von den edelſten der Provinz; und vor ungefähr hundert Jahren, hat ſich ein Herr von Valiere mit einem Fräulein vermählet, welches bey der Königinn Louiſe, Heinrichs des III Gemahlinn, Staatsfräulein geweſen war, welches gewiß nicht geſchehen ſeyn würde, wenn er kein Edelmann geweſen wäre. Wir wollen an ſeinem Orte zeigen, daß man gleichmäßige Verleumdungen wider Albrechten von Gondi, den erſten Herzog von Retz, und wider den Cardinal von Pellevé, Conneſtabel von Lupues, den Cardinal Mazarin und a. m. gebraucht hat.

(B) Sie hat ihn erſtlich nach Carls des IX Tode geheirathet.] Mezerai hat ſehr wohl gewußt, daß der Maria Touchet Vater beſonderer Amtsverweſer bey dem Obergerichte von Orleans geweſen; allein daran zweifle ich ein wenig, was er dazu ſetzet, daß Carl der IX dieſe Beyſchläferinn an den Franciſcus Balzac von Entragues, Statthaltern von Orleans, verheirathet habe. (Abregé Chronol. Tom. V. p. 184.) Ich übergehe mit Stillſchweigen, daß dieſer Franciſcus von Balzac nicht eher, als nach vielen Streichen, Statthalter von Orleans geworden, welche den Kanzler von Chiverni 1588 um dieſe Statthalterſchaft gebracht haben, und daß er zuvor nur die Verweſerſchaft gehabt: (Thuan. Hiſt. Lib. 92.) ich ſage nur, daß mit ſeine Heirath mit Marien Touchet jünger zu ſeyn ſcheint, als Carls des IX Tod, und dieß iſt es alles, was ich itzo davon ſagen kann, weil ich mich an keinem Orte befinde, wo ich die Urkunden dieſes Hauſes zu Rathe ziehen könnte, und noch nicht ſo viel Bücher beyſammen habe, daß ich mit einer völligen Gewißheit davon reden könnte. Allein wenn ich eines Theils betrachte, was Papirius Maſſon ſaget, daß der todtkranke König Carl der IX, da er ſich nicht getrauet, ſeine Beyſchläferinn der Königinn, ſeiner Frau Mutter, ſelbſt zu empfehlen, ſie durch den Carl von Gondi derſelben empfehlen laſſen; (Brantome erzählet die Sache ein wenig anders: da er auf dem Tode lag, ſaget er, ſo befahl er dem Herrn de la Tour ihr (ſeiner Beyſchläferinn) ſeine Empfehlungen zu machen, und getraute ſich niemals ſelbſt mit der Königinn, ſeiner Frau Mutter, davon zu reden.) und am andern, was le Laboureur, Addit. aux Mem. de Caſtelneau Tom. II. p. 656.) ſaget, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn Maria Touchet bey dem Anſehen, das ſie bey Hofe gehabt, eine ſo gute Partie gefunden, wo ſie ihren Rang ſo wohl als irgend eine Dame vom höchſten Stande behauptet hat. Er hatte auf der 70 S. geſaget, daß ſie an Argliſt und Herrſchſucht den Herzoginnen von Eſtampes und Valentinois nichts nachgegeben, und ihren Rang ſo wohl behauptet habe: daß aller Ruhm und alle Kunſtgriffe der Königinn Catharina ihrer Aufführung nichts abgewinnen können. Wenn ich dieſe zwo Sachen betrachte, ſage ich, ſo kann ich nicht glauben, daß ſie bey Carls des IX Lebzeiten den Herrn von Entragues geheirathet habe: denn in dieſem Falle wäre es nicht nöthig geweſen, daß dieſer Prinz ſie der Catharina von Medicis hätte empfehlen laſſen, (ein ſolcher Gemahl wäre Beſchützer genug geweſen) und man würde nicht begreifen, warum Labourcur ſo viel Gründe vorbringt, ſich über des Franciſcus von Balzac Heirath mit Marien Touchet nicht zu verwundern; des Hauptgrundes zu geſchweigen, welcher die großen Wohlthaten geweſen wären, die ein lebender König dem Gemahle ſeiner Beyſchläferinn erwieſen haben würde. Dieſer Scribent bemerket, daß dieß eine eben ſo kluge als ſchöne Frauensperſon geweſen; und daß der Buchſtabenwechſel, den man mit ihrem Namen gemacht, Marie Touchet, Je charme tout, ſehr richtig geweſen. Er ſaget auch, daß der Herr von Entragues ſo verliebt in ſie geweſen, daß man ihn zum Spotte Entragues Touchet, Herzog von Orleans, in der Schmähſchrift genennet hat, welche Edit du Roy déguiſé, betitelt iſt. (Anſpielungs weiſe auf den Herzog von Guiſe) wider einige kleine Liebesritter, Bourbons genannt, und einige unbeſonnene und verſoffene Deutſche 1586 gemacht.

(C) Die eine iſt Heinrichs des IV, und die andere des Marſchalls von Baſſompierre Kebsfrau geweſen.] Wenn die in der Anmerkung (D) von mir angeführte Geſchichte wahr iſt, ſo hat Heinrich der IV dabey erwiſcht werden können; denn es könnte gar wohl ſeyn, daß das junge Mägdchen, welches gemsbrauchet worden, keine andre, als das Fräulein von Entragues, geweſen wäre, welches dieſem Prinzen das Geſchenke ihrer Jungferſchaft ſo hoch angeſchlagen hat. Ihre Kunſtgriffe und Liebkoſungen ſieht man in des Sully Memoiren, und beym Pereſixe. Die hundert tauſend Thaler, welche ihr der König hat geben laſſen, ſind kein goldner Regen geweſen, welcher vermögend war, ihn in die Schooß einzuführen, und die verſtellten Widerſetzlichkeiten zu endigen, womit ſie den Platz vertheidigte. Er hat endlich zur Heirathsverſprechung ſchreiten müſſen, um die Hinderungen des Vaters und der Mutter aus dem Wege zu räumen, welche die Tochter zur gelegenen Zeit ins Spiel gemiſcht, und für unüberwindlich erklärte; wenn man dieſe ehrlichen Leute nicht durch eine Verſprechung zu einem ſo zarten Punete brächte, der ihr Gewiſſen gegen Gott, und ihre Ehre gegen die Welt in Sicherheit ſetzte. Die Schöne hat ihrem Liebhaber ſo wohl vorzuſtellen gewußt (*), daß er keine Schwierigkeit machen ſolle, ihre Phantaſie zu heilen, weil es nur drauf ankäme (**), gegen die allerkoſtbarſte Sache, die ſie in der Welt hätte, ein Stückchen Papier zu geben, und daß er ſich ſchriftlich verbände, ſie in einem Jahre zu heirathen, in ſofern ſie ihm in dieſer Zeit ein männliches Kind zur Welt brächte. Alſo hatte, wenn das Abentheuer, davon S. Raimuald redet, dieſes Fräulein betröge, ein großer König viel Unkoſten und Bemühungen anwenden müſſen, die Ueberreſte eines Edelknaben zu genieſſen.

(*) Pereſixe im Heinrichs des IV Leben, unter dem 1600 Jahre, worinnen er ſich um ein Jahr irret; denn es iſt 1599 geſchehen, daß der König ihrer genoſſen hat. Siehe des Baſſompierre Tagebuch, 1 B. 58 S.

(**) Man muß wiſſen, daß ſie dem Könige verſprochen, ſich dieſer Verſprechung niemals zu bedienen, da über dieß kein ſo mächtiger Official ſey, einen ſolchen Monarchen vorzuladen, und daß dieſelbe mit allen Bedingungen, die er verlangte, aufgeſetzet werden möchte. (Sulli mem. II. p. 247, 248, holländiſcher Ausgabe 1652, in 12.

Roſni, ein Mann, welcher dem wahrhaften Beſten dieſes Prinzen mehr als jemand von der Welt ergeben geweſen, hat nicht nur die Heirathsverſprechung zerriſſen, als ſie ihm von dem Könige gewieſen worden, ſondern ſich auch bemühet, ihn anders Sinnes zu machen, indem er ihm mehr Argwohn wider die Ehrbarkeit des Fräuleins beygebracht, als er deswegen zu haben ſchien. Es iſt wahr, daß dieſer Monarch zu dieſem Lieblinge geſagt hatte: er arbeite an der Eroberung einer Jungferſchaft, die er vielleicht nicht mehr finden würde; allein der andre hat ihm auf eine weit verfänglichere Art geantwortet: „Wenn ihr euch „deſſen, was ihr mir ehmals zur Zeit der Herzoginn, von dieſem Mägd„chen und ihrem Bruder geſaget, der Sprache, die ihr ganz öffentlich ge„führet, und der Befehle wohl erinnert, die ihr durch mich dieſem gan„zen Geſindel geben laſſen, (denn alſo nennetet ihr damals das Haus und „die ganze Familie des Herrn und der Frau von Entragues) Paris zu „verlaſſen: ſo würdet ihr ein wenig mehr im Zweifel ſeyn, den Gauch „im Neſte zu finden.„ Man ſehe des Sulli Memoiren 148 und 253 S. des II Bandes, der holl. Ausg. von 1652 in 12.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo erfahren wir aus allem dieſem, daß dieſe Frau viel empfindlicher auf die Ehre in Anſehung ihrer Töchter, als in Abſicht auf ſich ſelbſt geweſen iſt. Die Strafe des Edelknaben (ſiehe die Anmerk. (D) wenn ſie wahr iſt, iſt ein Beweis davon; denn vermuthlich würde man nicht zu einem Todſchlage geeilet worden ſeyn, wenn einem ſchon zuvor ſo begegnet worden wäre. Wir ſehen über dieſes, wie gewiſſenhaft ſich dieſe Mutter geſtellet, und wie behutſam ſie

von Seiten der Welt geweſen, da die Frage von ihrer Tochter war, welches ſie gegen Carln den IX für ſich ſelbſt nicht gethan hatte. Allein man kann ſagen, daß ihr ihre Sorgfalt nicht gelungen ſey, und daß, wie ſie in Anſehung ihrer Großmutter nicht aus der Art geſchlagen war, (wir haben in der Anmerk. (A) geſaget, daß der Maria Touchet Mutter ein unehlich Kind geweſen.) ſie ſolches auch in Anſehung ihrer nicht gethan haben. Die eine davon (Catharine Henriette von Balzac, Marquiſinn von Verneuil, iſt nach dem P. Anſelm 1633, und in ihrem 54 Jahre geſtorben; welches beweiſe, daß ihr Petrefixe im 1600 Jahre mehr als 18 Jahre hätte geben ſollen.) hat Heinrichen dem IV, und die andere dem Marſchalle von Baſſompierre natürliche Kinder zur Welt gebracht. Man muß ihn ſelbſt hören. „Als ich nach Paris zurück kam, ſaget er „in dem Tagebuche ſeines Lebens I Band, 152 S. meine Beyſchläferinn „zu beſuchen, (Maria von Balzac, welche er nur von Entragues nennet, von welcher er den Biſchof von Xaintes gehabt, der 1645 verſtorben iſt.) welche in der Straſſe Contellerie wohnte, wo ich einen geheimen Eingang hatte, durch welchen ich in das dritte Stockwerk des Hauſes „gieng, welches ihre Mutter nicht gemiethet hatte, und ſie beſuchte mich „durch eine heimliche Treppe in dem Kleiderzimmer, wenn ihre Mutter „eingeſchlafen war.„ Kurz darauf meldet er uns eine Sache, woraus man ſchließen könnte, daß ſich Heinrich der IV kein Gewiſſen gemacht haben würde, beyder Schweſtern zu genieſſen, daß er nämlich dieſen Prinzen zum Nebenbuler gehabt. Er meldet uns noch eine andere Sache, welche die letzte Anmerkung beſtätiget, die ich wegen der Maria Touchet gemacht habe. „Zu unſerm Unglücke, ſaget er, gaben ſie der „Mutter Nachricht davon, welche deswegen genauer Achtung gab, und, „da ſie eines Morgens ausſpucken wollte, und ihren Bettvorhang weg„zog, ihre Tochter Peter aufgedeckt, und leer ſah. Sie ſtund ganz leis„e auf, und gieng in das Kleiderzimmer, und fand dieſe verborgene „Treppe, welche ihrer Meynung nach niemand wiſſen ſollte. Dieſes „veranlaſſete ſie zu ſchreyen und nöthigte ihre Tochter, auf ihre Stimme, in „aller Eilfertigkeit aufzuſtehen, und zu ihr zu gehen. Ich unterdeſſen ver„ſchloß die Thüre, und gieng mit großer Bekümmerniß, was aus dieſer „ganzen Sache werden würde, fort: welches dahin auslief, daß die Mut„ter ſie ſchlug, daß ſie die Thüre aufbrechen ließ, um in diejenige Kammer „des dritten Stockwerks zu gehen, wo vor des Nachts waren, und nicht „wenig erſchrack, als ſie es mit dem ſchönſten Hausrathe von Sammet, „und ſilbernen Wandleuchtern ausgeputzt fand. Darauf ward unſer „ganzer Umgang zerriſſen; allein ich verſöhnte mich durch die Vermitte„lung einer Fräulein, Namens Azi (*) wieder mit der Mutter, bey wel„cher ich ſie ſprach, und ſo oft und inſtändig um Verzeihung bath, nebſt „der Verſicherung, daß wir weiter zu nichts als zu Küſſen gekommen wä„ren, welches ſie ſich zu glauben ſtellte.„ (Journ. de Baſſompierre, Tom. I. p. 117. aufs 1606 Jahr.) Er hat des Umganges mit der Tochter nicht lange entbehren dörfen; denn nach Verlauf einiger Monate, da die Frau von Entragues nach Hofe gegangen war, ſaget er 165 S. daß er ſeine Zeit mit ihrer Tochter, und auch mit andern wohl vertrieben hätte. Die Fräulein iſt vier Jahre hernach ſchwanger geworden, und hat, da ſie von ihrer Mutter aus ihrem Hauſe gejaget worden, ihren Liebhaber bitten laſſen, ihr zur Beſänftigung ihrer Mutter eine Heirathsverſprechung zu geben, und ſich erbothen, alle Gegenverſprechungen zu thun, die er wünſchen würde, und daß ſie weiter nichts dadurch ſuche, als in Ruhe und unter ſeiner Hülfe Wochen zu halten. Ebend. 261. S. Sie hat erhalten, was ſie gewünſcht, und auch nicht ermangelt, die Gegenverſprechung auszuliefern: ſo froh iſt ſie darüber geweſen.

(*) Dieß iſt vielleicht eben dieſelbe, die er a. d. 173 S. von Achy nennet; denn die eignen Namen ſind in dieſem Tagebuche ſehr verwirret. Man hat ein Mährchen, welches ich anführen will. Als dieſer Marſchall eines Tages mit der Königinn ſpazieren fuhr, da eine große Anzahl von Kutſchen im Reihen war, ſo ereignete ſich, daß der von Entragues ihre des Gedränges wegen einige Zeit, bey der Königinn ihrer ſtille halten mußte. Die Königinn ſah den Marſchall an, und ſagte zu ihm: Siehe da, die Frau von Baſſompierre. Dieß iſt nur ihr Kriegsname, antwortete dieſer ſo laut, daß es ſeine geweſene Liebſte hören konnte. Ihr ſeyd ein Narr, Baſſompierre, ſagte dieſe. Es hat nicht an euch gelegen, verſetzte er, und darauf fingen die Kutſchen wieder an zu fahren. Weil dieſer Marſchall unzählige Bubereyen gehat, ſo weis ich nicht, ob dieſes andere Hiſtörchen, welches Menage erzählet, eben dieſelbe Beyſchläferinn betrifft. „Da ſich des Marſchalls von Baſſompierre Kutſche mit „einer Dame ihrer verwickelt, welche er geliebt, und mit welcher er viel „Geld verthan hatte, hat ſie zu ihm geſagt: Siehe da, Herr Marſchall: „dem ich ſo viel Federn ausgerupfet habe. Es iſt wahr, ſagte der Mar„ſchall, allein ſie waren nur aus dem Schwanze, und dieſes hindert mich „nicht im Fliegen.„ (Suite des Menagiana, p. 374 holl. Ausg.)

(D) Die Urſache, warum ſie einen Edelknaben erſtochen, . . iſt ziemlich merkwürdig.] Ich wiederhole hier dasjenige, ohne etwas daran zu ändern, was ich in dem Entwurfe dieſes Wörterbuches geſaget habe. Dom Peter von St Romuald giebt uns eben dieſelbe Zeitrechnung, in Abſicht auf der Maria Touchet Heirath. (Siehe die Anmerkung (F) zu Ende.) als wie Mezerai an; denn er ſetzet ſie ins 1572 Jahr. Sein Buchdrucker iſt ein wahrhaftiger Henker der eignen Namen, nach dem Beyſpiele vieler von ſeinen Mitbrüdern, geweſen. Die Stelle enthält eine ſo beſondere That, daß ſie ganz angeführet zu werden verdienet. Abregé du III. Tome du Tres Chronol. et Hiſtor. p. m. 348. aufs 1572 Jahr. „Ungefehr um dieſe Zeit, (nämlich der pariſer „Bluthochzeit.) vermählte ſich Franciſcus von Baſſac, Herr von Entra„gues Marcouſſe, er ſollte ſagen Balzac, Herr von Entragues und Mar„couſſes, Statthalter von Orleans, zum andernmale mit Marien Tou„chet, eines Apothekers Tochter derſelben Stadt, die ſo ſchön am Ver„ſtande, als vom Leibe war, von welcher König Carl der IX einen Sohn ge„habt hatte, welcher nach dieſem der Graf von Auvergne genennet worden. „Man erzählet von ihr einen ziemlich ſeltſamen und kühnen Streich, den „ſie einsmals an einem Edelknaben ihres Gemahls begangen hat, welcher „eine von ihren Töchtern, die ſehr jung und vortrefflich ſchön war, aus „einer unvernünftigen Liebesbrunſt in einem Gartenkabinette geſchändet „hatte. Sie hat ihn nämlich auf der Stelle erſtochen, und demje„nigen das Leben genommen, der ihrer Tochter die Ehre geraubet hat„te.„ Ich wollte gern, daß dieſer gute Feuillant, der ſo viel Geſchichte von dieſer Art angeführet hat; aber nicht ſo, daß er ſeiner Bürgſchaft unterworfen wäre, uns gemeldet hätte, wo er dieſes hergenommen hat; denn auf ſein Wort allein wollte ich es nicht anrathen, zu glauben

(E) Was ſie geſaget, da ſie das Bildniß der Prinzeßinn betrachtet . . verdienet, bekannt zu werden.] Sie hat eine große Begierde gehabt, das Herz des Königes Carls, zum Nachtheil ſeiner Gemahlinn, zu beſitzen. Sie iſt in währender Zeit, da man des Königes Vermählung mit Eliſabethen von Oeſterreich unterhandelt hat, ſehr neugierig geweſen, dieſer Prinzeßinn Bildniß wohl zu betrachten, und hat, nachdem ſie daſſelbe wohl beſchauet, weiter nichts geſaget, als: ſie machet mir keine Furcht; woraus man geſchloſſen, wie Brantome (Diſcours ſur Charles IX.) ſaget: daß ſie ſich von ſich und ihrer Schönheit ſo viel eingebildet habe, daß ſie der König nicht würde entbehren können. Papyrius Maſſon giebt vor, daß damals, da ſie das Bildniß durch die Muſterung gehen laſſen, und lachend darzu geſaget: ich fürchte mich vor dieſer Deutſchen nicht, die Königinn ſchon angekommen geweſen: Inſpecta Iſabellae Reginae, quae recens in Galliam veneral, pictura, riſiſſe dicitur, addito verbo: nihil me terret Germana: allein, es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Maria Touchet bis dahin gewartet hätte, der Königinn Bildniß zu ſehen, und alſo iſt Brantomens Erzählung, in Anſehung der Zeitumſtände, viel wahrſcheinlicher. Gabriele von Etree hat das Bildniß der Infantin von Spanien, und der Maria von Medicis ihres, gar bald beſehen, ſo bald man von ihrer Vermählung mit Heinrich dem IV geredet hat. Man läßt ſagen: daß ſie ſich nicht im geringſten vor der ſchwarzbraunen Spanierinn, aber wohl vor der Florentinerinn, gefürchtet. (Du Pleix, Hiſt. de Henri IV. pag. 262.) Wir haben dieſe Rede von einem Geſchichtſchreiber, der ſie ſelbſt gehöret haben will. Ich erinnere mich, ſaget Aubigne im III Bande, 637 S. daß mir der König, da er mir die zwo erſten Abſchilderungen zur Verwahrung gegeben, die er von dieſen zween Prinzeßinnen gehabt, erlaubet hat, ſie der Herzoginn zu zeigen, und Acht darauf zu geben, was ſie ſagen würde. Ihre Rede war: Ich habe nicht die geringſte Furcht vor dieſer Schwarzen; allein die andere machet mir bange.

(F) Diejenigen, welche ſagen, es habe dieſer Prinz das Frauenzimmer nicht geliebet, haben nicht genaue Achtung darauf gehabt.] Die Hiſtorienſchreiber, welche am allerfreyſten von ſeinen böſen Eigenſchaften geredet haben, bemerken, daß er, in Anſehung des Frauenzimmers, nicht ſehr ausgeſchweifet habe. Man hatte ſich bemühet, ihn in dieſe Ausſchweifung und ins Weintrinken zu ſtürzen; allein, da er einmals wahrgenommen, daß ihm der Wein die Vernunft ſo gar verrückt hatte, daß er bey nahe Gewaltthätigkeiten begangen hätte, ſo hat er ſich deſſen ſeine ganze Lebenszeit enthalten; und da er ſich, was das Frauenzimmer anbelanget, von einer gewiſſen Perſon bey ſeiner Frau Mutter nicht allzuwohl befunden, ſo hat er einen Ekel davor bekommen, und ſich nicht daran gemacht. Alſo drucket ſich Mezerai aus, (Abrégé Chronol. Tom. V. p. 183.) ohne daß er ſich bey den Regeln des ſophiſtiſchen Sprachlehrers aufhält, welcher in des Voiture berufenem Sonnette die Ordnung der Ausdrückungen getadelt hat, wo die letztere viel weniger als die erſte ſagte. Ich ſchätze mein Märtyrerthum glücklich, und will gerne ſterben: ich getraue mir nicht, wider ihre Tyranney zu murren. Man ſehe die Stücke zu Ende von Balzacs chriſtlichem Socrates. Brantome bezeuget, daß dieſer Prinz anfänglich nicht ſehr empfindlich gegen das weibliche Geſchlecht zu ſeyn geſchienen, und daß ihn die Verwürfe des Frauenzimmers ſelbſt haben aufmuntern müſſen. „Ich erinnere mich, ſaget er Diſcours ſur Char„les IX, daß in ſeinem blühendſten Alter, von 17 bis 18 Jahren, da er „eines Tages von heftigen Zahnſchmerzen geplaget worden, und die Leib„ärzte ihm kein einziges Mittel verordnen können, das ihm die Schmer„zen geſtillet hätte, eine vornehme Hofdame, die ihn angehöret, ein „Hülfsmittel angerathen, welches ſie ſelbſt gebrauchet, und ſich ſehr „wohl dabey befunden hatte; allein, ihm hat es zu nichts geholfen, und „den Morgen darauf, als ſie ihn gefraget, wie er ſich befunden hätte, „und er ihr geantwortet hatte, ganz und gar nicht gut: ſo hat ſie ver„ſetzt: Ich wundere mich nicht, Sire, denn ihr habet keine Mei„nung und Glauben gegen das Frauenvolk, und machet mehr aus „der Jagd, und aus euren Hunden, als aus uns. Alſo, ſagte er „zu ihr, habet ihr dieſe Meynung von mir, daß ich die Uebung „der Jagd mehr, als die eurige, liebe? und bey meiner Treue, „wenn ich einmal böſe werde, ſo will ich euch allen von meinem „Hofe ſo nahe kommen, daß ich eine nach der andern auf die Er„de legen werde. Welches er gleichwohl nicht mit allen gethan hat; „allein, er hat es mit irgend einer unternommen, mehr des Namens „wegen, als aus Geilheit, und noch darzu ſehr mäßig, und ſich ein „Mägdchen aus einem ſehr guten Hauſe, zur Beyſchläferinn ausgeſu„chet, welche ich nicht nennen will, die ein ſehr ſchönes, tugendhaftes „und ehrbares Fräulein geweſen, welches er mit aller Ehrerbiethigkeit be„diener, und mehr, wie er geſaget, ſich manierlich zu machen, und ihre „Gunſt zu erhalten, als wegen einer andern Urſache: weil nichts einen „jungen Menſchen manierlicher machen kann, als die Liebe, gegen einen „ſchönen und edlen Gegenſtand. Er hat dieſes ehrliebende Fräulein bis an „den Tod geliebet, ungeachtet ſeine Gemahlinn, die Königinn Eliſabeth, „eine ſehr angenehme und liebenswürdige Prinzeßinn war; er liebete auch „eine gewiſſe Maria Jacobe, ſonſt Touchet genannt, eines Apothekers „Tochter von Orleans, von einer vortrefflichen Schönheit, mit welcher er „den Herrn Großprior, itzo Grafen von Auvergne genannt, gezeuget „hat.„ Dieß ſind richtig gerechnet, drey Beyſchläferinnen (*), ohne die rechtmäßige Gemahlinn; denn man darf diejenige, davon Mezerai ſaget, daß ſich der König übel befunden, mit derjenigen nicht vermengen, welche Brantome nicht hat nennen wollen, und welche dieſer Prinz bis an ſeinen Tod geliebet hat. Wenn man alſo betrachtet, daß er vor dem völlig zurückgelegten 25 Jahre, nach einer langen Krankheit, geſtorben iſt, und ihm der Geſchichtſchreiber zwey natürliche Kinder giebt (**): ſo ſieht man nicht, worauf ſich der Widerwille gegründet hat, den ihm Mezerai beyleget. Was wollte er wohl, daß man mehr gethan hätte? Er würde gar viel brauchen, das Leben der Leute lüderlich zu nennen. Allein, es iſt wahr, daß man in Vergleichung der damaligen abſcheulichen Verderbniß des franzöſiſchen Hofes, in Carl dem IX in dieſem Puncte einige Mäßigung finden könnte. Dieſer Hiſtorienſchreiber redet nur von einem Sohne Carls des IX und der Maria Touchet, und bemerket, daß er 1572 gebohren worden, und erſtlich Großprior von Frankreich, dann Graf von Auvergne und Lauraguais, und hernach Herzog von Angoulême (†) und Graf von Pontieu geworden. P. Anſelm iſt mit dieſer Zeitrechnung nicht einig, weil er ihn (Hiſt. Ge-

(Mus.) A direction to the performer to play in a manner to produce a tremulous effect.

ZOOM, *v. i.* [imp. & p. p. ZOOMED; p. pr. & vb. n. ZOOMING.] To move with a loud, continuous, humming sound; to make a humming sound.

ZOOM, *v. t.* To cause to move with a loud, continuous, humming sound.

ZOOM, *n.* A loud, continuous, humming sound.

ZOOMORPHIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + μορφή form.] Having the form of an animal.

ZOOMORPHISM, *n.* [Gr. ζῷον animal + μορφή form.] The representation of animals in art.

ZOOMORPHOUS, *a.* [Gr. ζῷον animal + μορφή form.] Having the form of an animal.

ZOONAL, *a.* [Gr. ζῷον animal.] Pertaining to animals.

ZOONIC, *a.* [Gr. ζῷον animal.] Pertaining to animals.

ZOONOMIA, *n.* [Gr. ζῷον animal + νόμος law.] The laws of animal life.

ZOONOMIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + νόμος law.] Pertaining to zoonomia.

ZOONOMICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + νόμος law.] Pertaining to zoonomia.

ZOONOMICALLY, *adv.* [Gr. ζῷον animal + νόμος law.] In a zoonomical manner.

ZOONOMIST, *n.* [Gr. ζῷον animal + νόμος law.] One who is skilled in zoonomia.

ZOOPHAGAN, *a.* [Gr. ζῷον animal + φαγεῖν to eat.] Feeding on animal substances.

ZOOPHAGAN, *n.* [Gr. ζῷον animal + φαγεῖν to eat.] One who feeds on animal substances.

ZOOPHAGOUS, *a.* [Gr. ζῷον animal + φαγεῖν to eat.] Feeding on animal substances.

ZOOPHILIST, *n.* [Gr. ζῷον animal + φίλος friend.] One who is a friend to animals.

ZOOPHILOUS, *a.* [Gr. ζῷον animal + φίλος friend.] Pertaining to zoophilists.

ZOOPHOBIA, *n.* [Gr. ζῷον animal + φόβος fear.] Fear of animals.

ZOOPHORIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + φορεῖν to bear.] Pertaining to a zophorus.

ZOOPHORUS, *n.* [Gr. ζῷον animal + φορεῖν to bear.] (Arch.) A sculptured frieze.

ZOOPHYTE, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant.] (Zool.) An animal which resembles a plant.

ZOOPHYTIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant.] Pertaining to zoophytes.

ZOOPHYTICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant.] Pertaining to zoophytes.

ZOOPHYTOGRAPHY, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + γράφειν to write.] A description of zoophytes.

ZOOPHYTOID, *a.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + εἶδος form.] Resembling a zoophyte.

ZOOPHYTOLOGICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + λόγος discourse.] Pertaining to zoophytology.

ZOOPHYTOLOGIST, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + λόγος discourse.] One who is skilled in zoophytology.

ZOOPHYTOLOGY, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + λόγος discourse.] The science of zoophytes.

ZOOPHYTOTOMIST, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + τομή cutting.] One who dissects zoophytes.

ZOOPHYTOTOMY, *n.* [Gr. ζῷον animal + φυτόν plant + τομή cutting.] The dissection of zoophytes.

ZOOPLASTIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + πλάσσειν to form.] Pertaining to zooplastics.

ZOOPLASTICS, *n.* [Gr. ζῷον animal + πλάσσειν to form.] The art of making animal figures.

ZOOPSYCHOLOGY, *n.* [Gr. ζῷον animal + ψυχή soul + λόγος discourse.] The science of animal psychology.

ZOOSPERM, *n.* [Gr. ζῷον animal + σπέρμα seed.] (Bot.) A spore which moves by means of cilia.

ZOOSPERMATIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + σπέρμα seed.] Pertaining to zoosperms.

ZOOSPERMIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + σπέρμα seed.] Pertaining to zoosperms.

ZOOSPORE, *n.* [Gr. ζῷον animal + σπορά seed.] (Bot.) A spore which moves by means of cilia.

ZOOSPORIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + σπορά seed.] Pertaining to zoospores.

ZOOTAXY, *n.* [Gr. ζῷον animal + τάξις order.] The classification of animals.

ZOOTECHNIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + τέχνη art.] Pertaining to zootechny.

ZOOTECHNICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + τέχνη art.] Pertaining to zootechny.

ZOOTECHNICALLY, *adv.* [Gr. ζῷον animal + τέχνη art.] In a zootechnical manner.

ZOOTECHNY, *n.* [Gr. ζῷον animal + τέχνη art.] The art of training animals.

ZOOTOMIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + τομή cutting.] Pertaining to zootomy.

ZOOTOMICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + τομή cutting.] Pertaining to zootomy.

ZOOTOMICALLY, *adv.* [Gr. ζῷον animal + τομή cutting.] In a zootomical manner.

ZOOTOMIST, *n.* [Gr. ζῷον animal + τομή cutting.] One who is skilled in zootomy.

ZOOTOMY, *n.* [Gr. ζῷον animal + τομή cutting.] The dissection of animals.

ZOOTYPE, *n.* [Gr. ζῷον animal + τύπος type.] A representation of an animal.

ZOOTYPIC, *a.* [Gr. ζῷον animal + τύπος type.] Pertaining to zootypes.

ZOOTYPICAL, *a.* [Gr. ζῷον animal + τύπος type.] Pertaining to zootypes.

ZOOTYPICALLY, *adv.* [Gr. ζῷον animal + τύπος type.] In a zootypical manner.

ZOOTYPOLOGY, *n.* [Gr. ζῷον animal + τύπος type + λόγος discourse.] The science of zootypes.

ZOPHORUS, *n.* [Gr. ζῷον animal + φορεῖν to bear.] (Arch.) A sculptured frieze.

ZOPISSA, *n.* [Gr. ζωπίσσα.] (Med.) A plaster.

ZOPISSIC, *a.* [Gr. ζωπίσσα.] Pertaining to zopissa.

ZOPISSICAL, *a.* [Gr. ζωπίσσα.] Pertaining to zopissa.

ZOSTER, *n.* [Gr. ζωστήρ girdle.] (Med.) A girdle-like eruption.

ZOSTERIC, *a.* [Gr. ζωστήρ girdle.] Pertaining to zoster.

ZOSTERICAL, *a.* [Gr. ζωστήρ girdle.] Pertaining to zoster.

ZOSTERIFORM, *a.* [Gr. ζωστήρ girdle + L. forma form.] Having the form of zoster.

ZOSTEROPS, *n.* [Gr. ζωστήρ girdle + ὄψ face.] (Zool.) A genus of birds.

ZOTIC, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to life.

ZOTICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to life.

ZOTICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotical manner.

ZOTICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotical.

ZOTICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOCA, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOCAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoca.

ZOTOCALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotocal manner.

ZOTOCALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotocal.

ZOTOCS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoque.

ZOTOQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquical manner.

ZOTOQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquical.

ZOTOQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquique.

ZOTOQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquical manner.

ZOTOQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquical.

ZOTOQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquique.

ZOTOQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical manner.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALNESS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The quality of being zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquical.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICS, *n.* [Gr. ζωτικός.] The science of life.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUE, *n.* [Gr. ζωτικός.] (Med.) A medicine which promotes the vital functions.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICAL, *a.* [Gr. ζωτικός.] Pertaining to zotoquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquiquique.

ZOTOQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUIQUICALLY, *adv.* [Gr. ζωτικός.] In a zotoquiquiquiqui

19 April, 1684. *) Siehe Balzacs letzte Seite seiner verschiedenen Werke, und die Sorbonnen, unter dem Worte Toulouse. **) Das Theater von Paris und die französische Akademie können solches Zeugniß davon geben.

(A) **Die Stiftung, welche man daselbst von einer Akademie aufgeweckter Köpfe gemacht hat.**] Herr von Basville Oberaufseher von Languedoc, welcher sich in den Landschaften seiner Provinz so würdig erwiesen hat, den berühmten Oberpräsidenten von Lamoignon zum Vater gehabt zu haben, in währender Zeit, daß sich der Generalsachwalter (*), sein Bruder, ebenderselben Ehre in dem Parlemente zu Paris so würdig zeiget, hat sich diese neue Stiftung sehr angelegen seyn lassen. Er hat beschlossen, die floralischen Spiele von Toulouse in eine Akademie der schönen Wissenschaften zu verwandeln. (Man sehe das Tagebuch der Gelehrten, vom 14 des Herbstmonats, 1693, 666 S. holländ. Ausgabe.) Die Gesellschaft der floralischen Spiele hat sich über diesen Vorsatz beunruhiget, und Schriften herausgegeben, welche die Stadt bewegen sollten, die Sachen in dem Stande zu lassen, darinnen sie waren. Man hat diese Schriften widerleget; man hat die Unnützlichkeit dieser Spiele, und die Nothwendigkeit gezeiget, in Toulouse eine Akademie der schönen Wissenschaften aufzurichten, damit die guten Köpfe, welche diese Stadt hervorbringt, Mittel hätten, vollkommenere Redner zu werden. Man hat behauptet, daß sie eine Menge von Personen darbieten würde, welche vermögend wären, die akademischen Mitglieder in den andern Städten des Königreichs nachzuahmen, und man hat ein langes Verzeichniß von vortrefflichen Leuten gemachet, welche aus Toulouse entsprossen sind. Ebend. 668 S. Wenn man wissen will, ob diese Gründe kräftig gewesen, so darf man nur diesen Auszug, von einem Tagebuche Cousins, lesen: „Die floralischen Spiele von Toulouse sind endlich zu einer Akademie „erhoben worden, und die Briefe darzu hat man zu Ende des letztern „Jahres gesiegelt. Diese Gesellschaft besteht aus fünf und dreyßig „Personen, den alleransehnlichsten, wegen ihres Verdienstes und ihrer „Wissenschaft. Sie werden jedes Jahr zween Preise austheilen, wor„zu das Capital der Spiele angewendet werden wird, welches sehr an„sehnlich gewesen.„ S. das Tagebuch der Gelehrten, vom 7 des Hornungs, 1695, a. d. 108 S. holl. Ausg. Man bemerket, daß dieses der Auszug eines von Montauban, den 12 des Christmonats, 1694, geschriebenen Briefes ist. Es ist ein Druckfehler darinnen, 1693 für 1694; und man merke, daß diese Worte, des letztern Jahres, sich nicht auf die Jahrzahl des Briefes, sondern des Tagebuches, beziehen.

(*) Also redet man im Jahre 1696; seitdem ist dieser Generalsachwalter Präsident au Mortier, in dem Parlemente zu Paris geworden.

Seit der ersten Ausgabe dieses Wörterbuches, habe ich aus dem Tagebuche der Gelehrten, vom 11 des Brachmonats, 1696, erfahren, daß die französische Akademie nicht lange errichtet gewesen, als Pellisson, welcher damals zu Toulouse gewesen, daselbst einen Entwurf zu einer Gesellschaft gemacht, die sich dergleichen Uebungen ergeben sollte; daß sie gleichwohl ihre letzte Gestalt erstlich 1688 erhalten; daß gelehrte Leute angefangen, sich bey dem Carriere, Vicepräsidenten des Appellationsgerichts, und Präsidenten des Obergerichts dieser Stadt, zu versammlen, welches sie zu thun bis 1694 fortgefahren, da sie sich bey dem Herrn von Mondran, einem Edelmanne, eingefunden, dessen Haus in einer viel bequemern Gegend gelegen gewesen. (Ebendas. 426 S.) Daß diejenigen, welche gern wissen wollen, wer die Personen gewesen, woraus diese Gesellschaft bestanden, und worinnen ihre Uebungen bestanden, solches erfahren können, wenn sie die Antwort lesen, welche Herr von Martel, einer von den Mitgliedern dieser Gesellschaft, und welcher dabey die Bedienung eines Secretärs würdig bekleidet, zu Montauban, 1692, hat drucken lassen, um die schädlichen Eindrücke auszulöschen, welche man dem Urheber, der wider ihre Aufrichtung gemachten Schrift, unter der vorgewendeten Vertheidigung der floralischen Spiele, hat geben wollen. Daß die Herren, welche sich bey diesen akademischen Unterredungen befinden, öfters Stücke in Prosa und Versen, zur Ehre des Königes und über andere wichtige Materien machen, und daß viele davon gedruckt, und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden. Ihr Eifer gieng noch weiter: Sie haben 1694 einen Preis ausgetheilet, der in einer goldenen Schaumünze, zwölf Louisdor am Werthe, bestanden hat. Ebendas. 427 S. Alles dieses und verschiedene andere, diesen Herren sehr rühmliche Sachen, können in dem Auszuge eines von Toulouse geschriebenen Briefes gelesen werden, dessen sich Cousin, der Urheber von dem Tagebuche der Gelehrten, bedienet hat. Man hat mir aus derselben Stadt eine lange geschriebene Nachricht zugeschicket, davon ich herzlich gern den ganzen Inhalt hierher setzen würde, wenn mir der Buchdrucker Zeit lassen wollte, die Erläuterung zu erhalten, welche mir nöthig wäre. Weil ich aber diese Nachricht nicht eher geprüfet habe, als zween Tage zuvor, da ich diesen Artikel in die Druckerey schicke, so kann ich nicht so lange warten, bis mir diese Erläuterung gegeben wird. Ich muß mich also in eine kleine Anzahl von Auszügen einschränken, woraus man leichtlich wird begreifen können, daß die zu Toulouse errichtete Akademie von der Gesellschaft unterschieden sey, wo die akademischen Unterredungen gehalten werden, deren das Tagebuch der Gelehrten, vom 11 des Brachmonats, 1696, gedacht hat.

Diese Unterredungen haben sich zu Toulouse, 1640, an zween unterschiedenen Orten angefangen, bey dem Herren von Malepeire, ihrem Dechanten bey dem Obergerichte, und bey dem Herrn von Campunaut, dem Vater des Herrn Campunaut, königlichen Professors der Rechte: allein, diese zwo Versammlungen haben sich nach diesem bey dem Herrn von Garrigis, Präsidenten des Obergerichts, vereiniget, und den Herrn de la Garde zu ihrem Aufseher erwählet, der sich durch seine Lateinischen Gedichte und die schönen Entdeckungen gleich schätzbar gemacht, die er in der Naturlehre erfand; denn er hatte des Aristoteles Formen und Zufälligkeiten bestritten, ehe des Gassendi Werke das Licht gesehen hatten. Herr Denneville, Präsident au Mortier, hat diese Uebungen der Litteratur, 1667, mit viel mehrerm Glanze wieder hergestellet. Herr von Nolet, Schatzmeister von Frankreich, hat einige Zeit hernach ordentliche Unterredungen in seinem Hause, unter des Herrn Bayle (*), Doctors der Arzneywissenschaft, Aufsicht angestellet: Herr Regis hat dabey unvergleichliche Reden über des Cartesius Lehrgebäude gehalten. Nach diesem hat sich eine andere Versammlung in dem Collegio von Foix gebildet, und man hat angefangen, an der Aufrichtung einer Akademie von aufgeweckten Köpfen zu arbeiten. Der Gesellschaft der floralischen Spiele hat dieser Entwurf nicht gefallen, und es hat darinnen ein Ungenannter eine Schrift gemacht, zu beweisen, daß die Ausführung dieses Anschlages unmöglich wäre. Herr Martel, ein Glied der Akademie der Ricovrati zu Padua, hat diesen Ungenannten durch ein, zu Montauban, 1692, gedrucktes Werk widerleget, davon man den Auszug in dem Tagebuche der Gelehrten vom 14 des Herbstmonats, 1693, finden kann. Er hatte gemeiniglich mit dem Herren von Carriere, itzigem Vicepräsidenten des Appellationsgerichts, und dem Herrn von Malepeire, ordentliche Unterredungen angestellet, welche bis 1698 fortgesetzet worden: „Pellisson, welcher ehmals „den Grund zu dergleichen Uebungen der Litteratur zu Toulouse, nebst „dem Herrn von Malepeire geleget hat, kann derselben glückliche Her„stellung nicht sehen, ohne sie gewissermaßen als sein Werk zu betrach„ten; weil er den ersten Entwurf darzu gemacht hatte, und die erlauch„te Rathsperson, welche ehmals in den ersten Unterredungen sein Bey„stand gewesen war, so viel Theil und Nutzen an derselben Wiederbrin„gung hatte. Dieser große und für das Wachsthum der schönen Wis„senschaften allezeit eifrige Mann, gab den Urhebern dieser neuen „Uebungen ein, im Ernste darauf zu denken, ihre Gesellschaft zu einer „Akademie der schönen Wissenschaften erheben zu lassen, um sie durch „eine so gründliche Einrichtung beständig in Toulouse zu erhalten. Er „erbot sich selbst, Mittler dabey zu seyn, indem er sich mit einigem „Grunde schmeichelte, Toulouse eben denselben Vortheil verschaffen zu „können, den er zuvor, und so gar bey einem nicht so günstigen Umstan„de für Soissons erhalten hatte. Dieses Vorhaben desto eher zu be„fördern, ließ er die Beschützung dieser Gesellschaft durch den Prinz von „Maine, Statthalter von Languedoc, genehm halten, welcher die Gü„tigkeit hatte, dem Könige eine Bittschrift zu überreichen, und Se. „Maj. demüthig zu bitten, den Entwurf und die Ausführung dieses „Werkes allergnädigst zu billigen. Dieserwegen hat auch Herr Riche„bourg, eines von den Mitgliedern dieser Gesellschaft, zur Erkenntlich„keit einer so sonderbaren Gnade, die Ehre gehabt, eine sinnreiche Fabel „an diesen Prinzen zu richten. . . . Dieses poetische Stück hat ei„nige Herren der floralischen Spiele beunruhiget . . . und da„mals hat ihre Gesellschaft, welche von vielen erlauchten obrigkeitlichen „Personen begnadiget ward, welche derselben Mitglieder waren, und „befürchtete, daß man die neue Akademie auf ihren Untergang gründen „möchte, welche ein ansehnliches Capital zu verwalten hatte, die aller„richtigsten Maasregeln nahm, sie durch öffentliche Briefe, unter dem „Schutze der Kanzler, von Frankreich bestätigen zu lassen. Sie erbie„ten, so viel als sie konnten, den Namen und die Gewohnheiten, welche „sie hatte, um den Spuren ihrer alten Einrichtung zu folgen: denn „außer, daß diesen Herren, vermöge ihrer Verordnungen verboten ist, „ein einziges Werk im Namen der Gesellschaft drucken zu lassen, und „einige Danksagung bey ihrer Aufnahme abzulegen: so sind von denen „vier Preisen, die man darinnen austheilet, drey und so gar einer von „den ansehnlichsten für die Poesie bestimmt. Die Glieder der akademi„schen Unterredungen verdoppelten damals ihren Eifer, ihre Studien „vollkommen zu machen; und weil sie ihr besonderes Augenmerk auf die „Beredsamkeit, die Alterthümer, und alles dasjenige gerichtet hatten, „was die schönen Wissenschaften betreffen kann: so erwählten sie des Te„rentius Comödien, und Quintilians Unterweisungen, zur Materie ih„rer Unterredungen. Herr von Mondran, Schatzmeister von Frank„reich, welcher ein sehr bequemes Haus mitten in der Stadt hatte, „machte sich eine Ehre, es ihnen zu ihren Uebungen anzubiethen.„

(*) Er ist Professer der Philosophie. Man sehe oben den Artikel Rorarius.

Der Urheber der Nachricht, woraus ich alle diese Sachen genommen habe, saget zum Beschlusse: daß diese Unterredungen, welche ohne den Tod vieler würdigen Personen nicht würden unterbrochen worden seyn, zu einer den Wissenschaften so günstigen Zeit, als der allgemeine Friede ist, der in Europa herrschet, wieder hergestellet werden könnten. Man hat dieses zu Anfange des 1700 Jahres geschrieben.

**Trabea**, (Quintus) ein comischer Dichter, aus welchem Cicero einige Verse angeführet hat [a]. Das Stück, welches er Ergastulum betitelt hatte, ist vom Nonnius Marcellus angeführet worden [b]. Man sieht im Aulus Gellius, daß Vulcatius Sedigitus ihm den achten Platz unter den zehn vortrefflichsten comischen Dichtern des alten Roms gegeben hat [c]. Der betrügerische Streich, welcher dem großen Scaliger vom Muretus gespielet worden (A), und Ursache gewesen, daß jener dasjenige als Verse des Trabea angeführet hat, was aus einer viel neuern Quelle herkam, verdienet hier einen Platz. Man ist auch in Buchners Wörterbuche dadurch betrogen worden [d].

a) Cicero, Tuscul. Libr. IV. fol. m. 270. B. Siehe auch Libr. II. de Finibus, fol. 219. D. b) Nonus Marcell. Voce Rarenter, p. m. 515. c) Aul. Gellius, Libr. XV. cap. XXIII. d) Siehe Praefica, fol. 1128. Siehe auch Murets Gedichte, p. 50. der 1651. Ausgabe, 1672.

(A) **Der betrügerische Streich, welcher dem großen Scaliger vom Muretus gespielet worden.**] Wir wollen verschiedene Dinge zusammen nehmen, welche diese Geschichte betreffen: „Scali„ger rühmte sich im achtzehnten Jahre seines Alters, er könnte die ver„schie-

„ſchiedenen Characterе aller Jahrhunderte entſcheiden. Muret, welcher „beſtetig war, ihn zu ervoſchen, verfertigte einige Verſe, die er ihm zeigte, „und gab vor, daß ſie ihm aus Deutſchland zugeſchickt, und aus einem „alten Manuſcripte genommen worden wären. Scaliger, nachdem „er ſie aufmerkſam geleſen, verſicherte ihn, ohne Bedenken, daß ſie aus „einem alten Comödienſchreiber, Namens Trabea, wären: und führte „ſie, in der Meynung, daß ſeine Muthmaßung unfehlbar wäre, nach „dieſem unter dem Namen dieſes alten Poeten, an irgend einem Orte „der Auslegung an, die er über den Varro machte. Muret ſpottete „darüber, nach ſeines Herzens Luſt, und nahm ſich nicht die Mühe, ſich „dabey zu zwingen.„ (Coſtar Apologie, p. 303. 304.) Nachdem Coſtar, auf dieſe Art, in ſeiner Vertheidigung geredet hatte, ſo erklärte er nach dieſem die Umſtände dieſer Geſchichte, in einem Briefe viel umſtändlicher: „Dieſe Verſe des Muretus, welche dem Trabea fälſchlich „beygeleget worden, verdienen die Ungeduld wohl, welche ihr bezeiget, „ſie zu ſehen. Weil ich die Ehre habe, euch zu kennen, ſo ſtehe ich da„für, daß ihr ſie auswendig lernen werdet; denn ſie drücken eine mora„liſche Meynung, welche oft vorkömmt, zierlich aus.

„Here, ſi querelis, eiulatu, fletibus,
„Medicina fieret miſeriis Mortalium,
„Auro parandae lacrimae contra forent.
„Nunc haec ad minuenda mala non magis valent,
„Quam naenia Praeficae ad excitandos Mortuos.
„Res turbidae conſilium, non fletum expetunt.

„Scaliger hat dieſe Verſe in ſeiner Auslegung, über den Varro, de Re „Ruſtica, a. d. 211 S. nach Heinrich Stephans Ausgabe angeführet. „Producam autem, ſaget er, locum veteris Comici Trabeae ex Fabu„la Harpace, vbi hoc loquendi genus vſurpatur etc. Die Worte, „welche hier mangeln, ſind, tum propter ſententiae elegantiam, tum „etiam quia vulgo nondum noti ſunt: hierauf führet Scaliger des „Trabea ſechs falſche Verſe an: (er redet von dieſer Art zu reden, „auro contra.) Quis enim tam auerſus a Muſis, tamque humanitatis „expers, qui horum verſuum publicatione offendatur? etc. Muretus hat ſich gerühmet: er hätte dieſen großen Mann betrogen, der ſich „für unfehlbar gehalten; und Scaliger, den dieſer Betrug verdroſſen, „hat ſich durch dieſes Diſtichon gerächet:

„Qui rigidae *flammas* euaſerat ante Toloſae
„Muretus, *fumos* vendidit ille mihi.

„Ihr werdet dieſe Flammen und das ſtrenge Toulouſe wohl verſtehen, „und nicht vergeſſen haben, daß Muretus vor dem Parlemente dieſer „Stadt, wegen eines Verbrechens, angeklaget worden war, das mit dem „Feuer beſtrafet wird. Ihr werdet vergnügt ſeyn, wenn ich euch auch „melde, daß Scaliger dieſe Verſe Murets in ſeiner andern Ausgabe un„verdrucket hat.„ Ebendaſ. 419 S. in ſeinem andern Briefe, an den Herrn von Heurles.

Borremans ſaget mit Unrecht, daß dieſe Falle dem Julius Cäſar Scaliger geſtellet worden. (Var. Lect. cap. III. p. 10. Man iſt nicht beſſer gegründet geweſen, wenn man geſaget hat: daß dieſe erdichtete Stelle des Traben ein Sinngedichte geweſen. Ioſeph. Scaliger, cui ille (Muretus) verba dederat, atque epigramma recens a ſe compoſitum pro vetere obtuſerat, etc. Nicius Erythr. Pinac. I. p. 12. Es war eine Stelle aus einem Auftritte der Comödie. Man ſehe den Menage, im LXXXIII Cap. des Antibaillet, wo noch viel merkwürdigere Dinge hiervon ſtehen; allein, die ganze Folge von Scaligers Stelle ſteht nicht darinnen. Ich ſollte nicht glauben, daß Menage ſie mit Vorſatze ausgelaſſen hätte: ich glaube, daß er die Auslegung über den Varro nicht vor Augen gehabt hat: denn wenn er gewußt hätte, daß ſie einen andern Fallſtrick enthält, worein dieſer große Kunſtrichter gefallen iſt, ſo würde er ſie, wie mich deucht, herzlich gerne angeführet haben. Ich habe dieſe Ausgabe von Scaligers Werke nicht; allein, ich getraue mir, auf des Scriverius Wort, zu behaupten, daß man unmittelbar nach den Worten, welche Coſtar angeführet hat, dieſe darinnen findet: (Scriverius, Animadu. in Perugilium Veneris, p. 466. 467. Tractatus cui Titulus Baudii Amores.) Quod ſi hi placent, non grauabor et alios eiusdem notae, ſed alius poetae, adhibere, qui tanquam ſuperiorum gemini et germani ſint. Sunt autem Accii, veteris ac grauiſſimi Tragici, ex Oenomao:

Nam ſi lamentis alleuaretur dolor,
Longoque fletu minueretur miſeria;
Tum turpe lacrumis indulgere non foret,
Fractaque voce Diuum obteſtari fidem,
Tabifica donec pectore exceſſet lues.
Nunc haec neque hilum de dolore detrahunt,
Potiusque cumulum miſeriis adiiciunt mali,
Et indecoram mentis mollitiam arguunt.

Qui verſus hactenus latuerunt, eosque nunc primum in vulgus publicamus, quorum priores Trabeae mihi ad verbum e Philemone (*vel Menandro, ſecundum alios,*) mutuati videntur: qui eandem ſententiam extulit: *Εἰ γὰρ δάκρυ' ἦν ἅπασι*, etc. Haec illuſtris heros, qui poſteaquam dolum perſenſit, prae indignatione hoc diſtichon, quod mihi de manu in manum viuus vidensque olim tradidit, ex tempore luſit:

Qui rigidae flammas euaſerat ante Toloſae,
Falſidico fumos vendidit ore mihi.

Virum diſertum deſignant, cuius nomini heic parco. Heroe (aeterno, heu, doctorum omnium dolore) defuncto, incidi in Poſthuma quaedam ſcripta M. A. M. C. R. (dieſe fünf Buchſtaben bedeuten, Marci Antonii Mureti Ciuis Romani.) et inter poëmata reppereri haec:

APFICTA TRABEAE.
Here, ſi querelis, eiulatu, fletibus, etc.

prorſus eadem cum iis, quae ſupra recitaui. Illud alterum ex Actii Oenomao fragmentum nusquam comparet? praeterquam in Rittershuſii ad Oppianum Commentario: vbi Trabeae et Actii hos verſus, elegantes et memoria dignißimos (vt ipſe vocat) producit, tranſcriptos et mutuatos ex Notis Scaligeri. Ich habe dieſe Anführung nicht beſchloſſen, wo ſich Scaligers Worte endigen: ſondern auch des Scriverius ſeine darzu fügen wollen; denn dieß iſt ein Grund zu zween critiſchen Anmerkungen: Zum 1 ſieht man, daß Scaligers Diſtichon, in andern Ausdrücken abgefaßt, iſt, als es Baillet (Jugem. ſur les Poëtes, num. 1333.) nach dem Nicius Erythräus anführet:

Qui flammas rigidae vitauerat ante Toloſae
Rumetus fumos vendidit ille mihi.

und daß es Menage (Anti-Baillet, chap. LXIII.) nicht anführet, als aus der Sammlung von Scaligers Gedichten genommen, welche Scriverius gemachet hat; ſondern ſo:

Qui rigidae flammas euaſerat ante Toloſae,
Rumetus fumos vendidit ille mihi.

Zum 2 ſieht man, daß Scriverius nicht weis, wie ſich die falſchen Verſe des Accius auch anderwärts, als im Scaliger, und im Rittershuſius, der Scaligers Abſchreiber iſt, in dieſem Stücke finden. Unterdeſſen werden wir bald ſehen, daß ſie in eine Ausgabe, von Murets Gedichten, zwey Jahre hernach geſetzet worden ſind, als Scaliger ſeine Auslegung, über den Varro, ans Licht gegeben hatte. Hier iſt der Beweis davon: (Menage, im Antibaillet. Man merke, daß er alle Verſe Murets anführet.) „Muretus hat ſie in die Sammlung ſeiner Gedichte drucken laſſen, nach „des Aldus Ausgabe von 1575. Und zwar mit dieſer Note: Cum ve„teris Comici Graeci Philemonis ſententiam a Plutarcho et a Stobaeo „acceptam, animi cauſſa exprimere tentaſſem, et dicendi genere, et „numero, veterum Latinorum ſimillimo: placuit etiam experiri; „numquid eandem comice explicare poſſem. Viſum eſt verumque „non infeliciter ſucceſſiſſe. Per iocum itaque prioribus verſibus Actii, „poſterioribus Trabeae nomen adſcripſi, vt experirer aliorum iudi„cia, et viderem, num quis in eis ineſſet vetuſtatis ſapor. Nemo re„pertus eſt, qui non ea pro veteribus acceperit. Vnus etiam, eru„ditione et iudicio acerrimo praeditus, repertus eſt, qui ea a me „accepta pro veteribus publicaret. Ne quis igitur amplius falla„tur, et rem totam detegendam, et carmina ipſa hic ſubiicienda „duxi.

„Afficta Actio
„*Nam ſi lamentis, etc.*
„Afficta Trabeae.
HERE, *ſi querelis, etc.*„

Dieſe Worte des Muretus entdecken uns einen Irrthum, welcher in der Stelle zu Anfange dieſer Anmerkung enthalten iſt. Coſtar hat ſich eingebildet: es habe ſich Scaliger erkühnet, den lateiniſchen Verſen, die man ihm mitgetheilet hatte, einen Vater zu geben; Coſtar, ſage ich, hat ſich eingebildet, daß dieſer große Kunſtrichter, nicht damit vergnügt geweſen, ſie als das Werk eines alten Schriftſtellers anzunehmen, ſondern auch behauptet habe, daß ſie aus einem ſolchen theatraliſchen Stücke des Trabea genommen wären. Allein, Muret zeiget uns, daß die Sache nicht alſo vorgegangen ſey, und daß er ſie gleich anfänglich, als Verſe dieſes alten Poeten vorgebracht habe. Scaliger hat ſich nur darinnen betrogen, daß er Murets Worten geglaubet hat. Uebrigens hat er ſicher entdeckt, daß es eine Nachahmung einiger griechiſchen Verſe geweſen, die im Plutarch, de Conſolat. ad Apollon. p. m. 227 ſtehen.

Iam ſi mederentur noſtris lacrymae malis
Finemque ploratus dolori ponerent
Auro redemtis vteremur lacrymis.
Nunc res eas, here, nil curant mortalium,
Nihil his mouentur, eadem ſed pergunt via,
Seu tu fleas, ſeu ſicca ſerues lumina.
Quid ergo proficiemus? nil ſed habet dolor
Hunc arboris inſtar, fructum nempe lacrymas.

### Betrügliche Urtheile derer, die dieſem oder jenem Verfaſſer Bücher zueignen.

Scaliger iſt hierinnen viel eher zu entſchuldigen, als da er die Rede, de duplici concordia, für des Juſtus Lipſius Arbeit gehalten hat; (ſiehe die Scaligeranen, unter dem Worte Lipſius.) denn es iſt den Verſen der Alten nichts ähnlicher, als dieſe untergeſchobenen Verſe des Trabea; (ſiehe Bonaars CXIX Br. an den Camerarius.) allein die dem Juſtus Lipſius fälſchlich zugeeignete Rede (ſiehe die Anmerkung (I), des Artikels Goldaſt.) gleicht den andern Werken dieſes Scribenten nicht ſehr. Der Poet Apollonius Collatius hat nichts, das nach dem Alterthume ſchmecket, und gleichwohl haben ihn Scaliger und verſchiedene andere gute Kunſtrichter für einen alten Poeten angenommen. (Siehe den Barthius, über den Claudian, a. d. 795 S. der Quartausg. Siehe auch den Artikel Collatius.) Man füge dieſem des Colomies Worte bey: (in ſeinen kleinen Werken, a. d. 123 S. bey mir.) „Ich habe vom Voſ„ſius ſagen gehöret, daß Vorhorn eine Satire, de Lite, verbeſſert und „ausgeleget hatte, welche er für alt gehalten hat; und die gleichwohl „vom Kanzler von Hoſpital geweſen iſt. Ich habe dieſes nachgehends „mit großem Vergnügen für wahr befunden. Pricäus, ein engliſcher „Kunſtrichter, hat eben denſelben Fehler, über des Apulejus Vertheidi„gung, a. d. 54 S. gemacht.„ Ein Madrigal vom Menage, iſt für des Taſſo Arbeit gehalten worden; es ſteht im CXXXIII Cap. des Antiballet, und in den Meſcolanze deſſelben Schriftſtellers ſteht man die Hiſtorie dieſes unſchuldigen Betruges. Auch Muretus beklaget ſich über einige Briefe und Gedichte, für deren Urheber er mit Unrechte gehalten worden (Epiſt. I. Libr. I.) Man ziehe hierbey die Anmerkungen (M) und (V), des Artikels Erasmus, zu Rathe.

**Traerbach**, eine kleine Stadt in der Pfalz mit einem Schloſſe, auf einem Felſen gelegen, iſt die Hauptſtadt eines Amts in der Grafſchaft Spanheim. Sie liegt an der Moſel, Montroial gegen über, unter Trier, und über Coblenz. Die Spanier legten 1632 eine Beſatzung hinein. Die Schweden machten ſich 1635 Meiſter davon, und räumten ſie den Franzoſen wieder ein.

Sie ward durch den münſteriſchen Friedensſchluß zurückgegeben. Frankreich bemächtigte ſich derſelben einige Zeit nach dem niemägiſchen Frieden, und ließ ſie nebſt Montroial befeſtigen. Er gab aber dieſe beyden Plätze, vermöge des ryswikiſchen Friedens, 1697 wieder, unter der Bedingung, daß die Feſtungswerke geſchleift werden ſollten *. Die Franzoſen bemeiſterten ſich von Trarbach, unter dem Grafen von Tallard, nach einer Belagerung von etlichen Tagen, im Wintermonate 1702. Die Verbundenen nahmen es im Chriſtmonate 1704 wieder ein, und fanden mehr Widerſtand davor, als ſie geglaubet hatten (A).

*) Aus den holländiſchen Zeitungen von Leyden, den 9 Jenner 1705.

(A) **Die Verbundenen ... fanden mehr Widerſtand davor, als ſie geglaubet hatten.** Sie berennten es den 3 des Wintermonats 1704. und fingen den 16 oder 17 deſſelben Monats an, es zu beſchießen; der Baron von Trosgne, Brigadier unter den Holländern, und Anführer der Angriffe, hatte ſich gerühmt, den Platz in fünf bis ſechs Tagen wegzunehmen: alle Zeitungen hatten dieſes bekannt gemacht. Unterdeſſen hielt ſich dieſes Schloß bis den 10 des Chriſtmonats noch gut, da dieſer Baron mit einer Musketenkugel erſchoſſen ward, und es capitulirte endlich den 18. Der Befehlshaber von Trarbach und der Major waren unter währender Belagerung geblieben. Man ſtund der Beſatzung einen ſehr guten Vergleich zu.

## Trajan, römiſcher Kaiſer . . . . . .

Die meiſten gelehrten Papiſten widerlegen heutiges Tages das Mährchen, welches ſo ſehr ausposaunet worden iſt, daß die Seele dieſes Kaiſers, durch des Pabſts Gregorius Gebeth aus der Hölle errettet worden (A).

(A) **Das Mährchen, welches ſo ſehr ausposaunet worden iſt, daß die Seele dieſes Kaiſers, durch des Pabſts Gregorius Gebeth aus der Hölle errettet worden ſey.**] Paul Diacon und Johann Diacon, welche des h. Gregorius Leben beſchrieben haben, erzählen dieſe Geſchichte. (Dionyſ Sammarthan. iſt die Hiſtorie des h. Gregorius, 283 S.) Es wird auch vom h. Johann von Damaskus bekräftiget. (Ebendaſ. 284 S. allein er bemerket, daß die Gelehrten zweifeln, ob die Predigt von den Todten, worinnen dieſes bekräftiget wird, und die man unter des Johannes Damaſcenus Werken findet, von ihm ſey.) Man erzählet es auf folgende Art. „Als der heil. Gregorius über den Platz „Trajans gieng, welchen dieſer Prinz mit prächtigen Gebäuden hatte „zieren laſſen, wo die vornehmſten Thaten ſeines Lebens vorgeſtellet wa„ren, blieb er beſonders bey der Betrachtung eines erhabenen Schnitzwerks „ſtehen, worauf man dasjenige ſah, was er zum Vortheile einer armen „Wittwe gethan hatte. (Kein einziger von denen Schriftſtellern, welche die römiſche Hiſtorie geſchrieben haben, hat dieſer Geſchichte gedacht, die gleichwohl ziemlich merkwürdig geweſen. Trajans Lobredner ſagen eben ſo wenig davon.) „Da dieſer Kaiſer an der Spitze ſeines Kriegsheers fort „zog, und ſehr eilen mußte, kam eine ziemlich betagte und ſehr arme „Wittwe, den Kaiſer mit Thränen zu bitten, er möchte den Tod ihres „Sohnes rächen, welcher getödtet worden war. Trajan verſprach ihr, „daß er ihr nach der Zurückkunft von ſeiner Kriegsverrichtung, Gerech„tigkeit erweiſen wollte. Allein, verſetzte die Wittwe, wenn du in der „Schlacht bleibeſt, von wem kann ich dieſes hernach erwarten? „Von meinem Nachfolger, erwiederte Trajan. Was wird dich „dieſes helfen, großer Kaiſer, wenn mir ein anderer, als du, Ge„rechtigkeit erweiſet, antwortete dieſe Frau? Iſt es nicht beſſer, „daß du dieſe gute That ſelbſt verrichteſt, als daß du ſie einem „andern überläſſeſt? Man ſaget, daß der Kaiſer hierauf, von den „Thränen dieſer armen Mutter gerührt, und durch ihre Gründe gezwun„gen worden, vom Pferde geſtiegen ſey, und denjenigen holen laſſen, welchen „man beſchuldigte, daß er ihren Sohn getödtet hätte; daß er eine ge„naue Erkundigung von dieſer ganzen Sache eingezogen, und, ungeach„tet ſeine Kriegsbefehlshaber ſehr ſtark in ihn gedrungen, ſeinen Zug „nicht eher fortſetzen wollen, als bis er ſie geendiget hätte. Er hat der Wit„we eine anſehnliche Summe bezahlen laſſen, und den Miſſethätern „nichts deſtoweniger das Leben geſchenket. Der h. Gregorius, ſaget man, „ſey von dieſer gerechten und mildreichen That gerühret worden, und „habe Gott mit vielen Thränen und Seufzen gebethen, dieſem Kaiſer „Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen. Als er nun nach dem Grabe „des Apoſtels Petrus bethen gegangen, ſo hat er daſelbſt abermals viel „Thränen vergoſſen, und iſt lange Zeit wegen dieſer Urſache im Gebethe „beharret. Endlich hat er kurze Zeit hernach erkannt, daß er nicht un„nützlich gebethet hätte; denn als er mehr in einen entzückten, als na„türlichen Schlaf gefallen war, ſo hat ihm Gott offenbaret, daß er er„höret worden wäre. Allein zu gleicher Zeit hat er ihm auch befohlen, „nicht mehr für ſolche Perſonen zu bitten, welche ohne Empfangung „der Taufe geſtorben.„ (Ebendaſ. 283 S.) Johann Diacon, welcher „dieſe Hiſtorie als wahr geglaubet hat, (ebendaſ. 283 S.) und geſagt, „daß ſie in den Kirchen der Engländer geleſen werde, (ebendaſ. 283 S.) „bekennet gleichwohl, daß ſie von den Römern nicht angenommen „worden, und daß ſie ihnen ſehr unglaublich geſchienen hat.„ (Ebendaſ. 284 S.) Man muß ſie in der That, als eine Fabel verwerfen, welche weiter keinen Glauben finden können, als unter den annoch Dummen, und in der chriſtlichen Religion wenig unterrichteten Angelſachſen; denn Johann Diacon giebt deutlich zu erkennen, daß „ſie bey denſelben ihren Urſprung genommen hat. Ich wundere mich, „daß die Gelehrten, welche die Thaten der Heiligen geſammlet haben, „anſtatt ſie zu verwerfen, vielmehr eine Note gemacht haben, ſie zu be„kräftigen und zu unterſtützen. (Bolland über das letzte Capitel von „des h. Gregorius Leben durch Paul Diaconum.) Ich glaube, daß ſie „bloß darum ſo vortheilhaftig davon geurtheilet, weil ſie geglaubet ha„ben, es ſey das alte Leben vom h. Gregorius, welches ſie als von einem ungenannten Urheber herausgegeben; von einem Hiſtorienſchrei„ber der damaligen Zeit, wie ſie es erklären. (Auctore anonymo ſed „ſynchrono, ſagen ſie.) Allein dieſer Ungenannte heiße gleichwohl „Paul Diacon, und dieſer damalige Schriftſteller iſt vom neunten Jahr„hunderte, und ungefehr 250 Jahre jünger, als der h. Gregorius; wie „wir es in dem Vorberichte bewieſen haben. Der Cardinal Baronius, „(ad ann. 604. num. 30. Lib. II. de Purgat. cap. VIII.) hat dieſes Mähr„chen ſehr weitläuftig im VIII Bande ſeiner Jahrbücher widerleget, „und der Cardinal Bellarmin nach ihm: verſchiedener ernſthaften Gelehr„ten unſerer Zeit zu geſchweigen, welche deſſelben Ungereimtheit, und die „gefährlichen Folgerungen gezeiget haben. Weil man aber dieſem un„geachtet ſich deſſen alle Tage zur Beſtätigung einer höchſtgefährlichen „Lehre bedienet, um zu zeigen, daß die Gebethe der Jungfrau Maria „diejenigen ſelig machen, welche ihr angehören, wenn ſie auch ſo gar in „einer Todſünde ſtürben; ſo werden die Perſonen, welche die wahrhafte „Gottesfurcht lieben, vergnügt ſeyn, dieſe Unwahrheit durch den h. Gre„gorius ſelbſt, und dasjenige widerleget zu ſehen, was er in ſeinen Ge„ſprächen ſaget.„ (Ebend. a. d. 284 und 285 S.)

Dom Sammarthan führet hierauf verſchiedene Stellen aus dem XLIV Cap. des IV Buches dieſer Geſpräche an, und zeiget dadurch, daß der heil. Gregorius nicht geglaubet habe, daß es möglich ſey, eine verdammte Seele zu befreyen. Er widerleget auch einige Antworten, welche man zum Vortheile der Meynung geben könnte, die er beſtreitet. Man ſehe über dieſes die 409 S. ſeines Werkes. Er hält ſich nicht auf, ein anderes Mährchen insbeſondere zu widerlegen, welches man dieſem beyfüget. Man giebt vor, daß dieſer Pabſt beſtändige Schmerzen an den Füßen und am Magen empfunden, zur Strafe der Sünde, welche er durch die Gebethe begangen, die er für einen verdammten Kaiſer gethan hatte. P. Theophilus Raynaud, (Hoplotheca, Sect. II. cap. XXIV. p. m. 425) ſetzet dieſes in die Zahl der Verleumdungen, welche wider die großen Männer ausgeſtreuet worden. Er zieht den Text an, welcher in der LVII Frage, über das IV Buch der Könige verſichert, daß der h. Gregorius damals eine Todſünde begangen habe. Er ſaget, es habe Alphonſus Ciaconius einen Tractat gemacht, zu behaupten, daß dieſe Hiſtorie von Trajans Erlöſung wahr ſey. Er füget dazu, daß Rutilius Benzonius, eben daſſelbe in ſeinem Speculo Epiſcoporum behauptet habe; daß aber Melchior Canus, und Soto die Unwahrheit dieſes Mährchens gar wohl gemuthmaßet, und Baronius, Bellarmin, Suarez, und verſchiedene Neuere offenbarlich behauptet hatten, daß dieſes eine Fabel ſey. Er hält alle Spitzfindigkeiten für Zungendreſcherey, die man erfunden hätte, dieſe erdichtete Befreyung Trajans, mit der Unwiderruflichkeit der göttlichen Rathſchlüſſe wider die Verdammten zu vergleichen; und verwirft Johann Diacons Gedanken, daß dieſe Gebrechlichkeiten dem h. Gregorius, als ein gutes Arzneymittel wider den Hochmuth zugeſchicket worden, welcher ihn nach einer ſo großen That hätte anfliegen können, daß er Trajans Seele aus dem Abgrunde der Hölle heraus gerufen hätte. Hoc ſane fundamento cuerſo ... praecidimur tricae variae, ab antiquis Theologis Scholaſticis excogitatae, ad exponendum, quomodo ſalua decretorum diuinorum veritate de abyſſo nunquam ſeneſcente, (id eſt; vt ipſe D. Gregorius XXXIV. mor. cap. XIII. expoſuit, de nulla vnquam in inferno redemtione,) pomerit vir ſanctus, exorare Traiani a Tartaro ereptionem: quibusdam dicentibus, Traianum precibus ſancti Gregorii ad vitam reuocatum egiſſe poenitentiam; quod habet S. Thomas in 4 diſtinct. 45. quaeſt. 2. art 5. ad 5. Aliis aſſerentibus, ſuſpenſam fuiſſe Traiani condemnationem, et D. Gregorii orationi impeditam, vt videre eſt apud D. Thomam in 2. diſtinct. 43. quaeſt. 2. artic. 2. ad quintum et quaeſt. 6. de veritat. artic. 6. ad quartum. Nihil horum neceſſarium eſt, ſuppoſita narrationis praedictae falſitate, quae item reuicta, concidit, quod ait Ioannes Diaconus aegritudines, de quibus, diximus, immiſſas eſſe ſancto Gregorio, ne ob eam Traiani ereptionem exoratam, tumeret animo. (Ebendaſ.)

**Trappe**, (die Abtey la) an einem ſehr öden Orte, an den Grenzen von Perche, in dem Kirchſprengel von Seez gelegen (A), iſt ſeit dem ſehr berühmt geworden, da ſie der Abt von Rance verbeſſert hat. Er hatte ſie über fünf und zwanzig Jahre als Comthur beſeſſen, als er 1662 einen Vergleich vermittelte, kraft deſſen die Mönche von der ſtrengen Obſervanz in das Kloſter giengen, und davon Beſitz nahmen. Um ihnen noch mehr Mittel zu geben, ſich darinnen zu erhalten, ſo trat er ihnen das Landgut Nuiſement ab, deſſen Einkünfte er als weltlicher Abt genoß *. Das folgende Jahr erhielt er von dem Könige Erlaubniß, dieſe Abtey als ein Ordensmann zu beſitzen. Er nahm das Ordenskleid, und ward in dem Kloſter unſerer lieben Frauen von Perſeigne, von der ſtrengen Obſervanz der Ciſtertienſer, den 13 des Brachmonats 1663, zum Probejahre zugelaſſen, da er 37 Jahre und fünf Monate alt war b ... Als er den folgenden 26 des Brachmonats ſeine Ausfertigungen von dem römiſchen Hofe erhielt, die Abtey la Trappe, als ein Ordensmann zu beſitzen, ſo legte er ſeine Gelübde in der von Perſeigne ab c. ... Den 3 des Heumonats darauf, erhielt er die Einſetzung als Abt d ... in dem Kloſter des h. Martins zu Seez, und begab ſich den 14 deſſelben Monats nach ſeiner Abtey e. Er hat es durch die Wohlredenheit, welche ihm natürlich war, und durch ſein Beyſpiel ſo weit gebracht, daß ſich ſeine Mönche der alten Strenge der Ordensregel unterworfen haben. Es war kein einziger von den Mönchen, der ſeinen Abt

nicht

nicht nachahmen, und ſich wie er des Weintrinkens, des Eyer- und Fiſcheſſens enthalten, und dieſem eine dreyſtündige Handarbeit des Tages beyfügen wollte *f*. Dieſe Abtey war in eine große Nachläßigkeit gefallen. Sie war 1140 geſtiftet worden (B).

*a*) Beſchreibung der Abtey la Trappe, 13, 14 S. der Ausgabe von 1682. Dieß iſt ein Brief vom Herrn Felibien an die Herzoginn von Liancour, wie man in dem Tagebuche der Gelehrten, vom 28 des Wintermonats 1695, 699 S. bey mir erſähet. *b*) Felibien, ebendaſ. 15, 16 S. *c*) Ebendaſ. 19 S. *d*) Von den Händen des Patricius Plunquet, Biſchofs von Arda in Irrland. *e*) Felibien Beſchreibung von la Trappe 20 S. *f*) Ebendaſ. 22 S.

(A) **Die Abtey iſt an einem ſehr öden Orte gelegen.**] „Dieſe „Abtey iſt in einem Thale und Walde gelegen, und die Hügel, welche ſie „umgeben, ſind ſo geordnet, daß ſie dieſelbe vor der übrigen Welt ver„bergen zu wollen ſcheinen. Sie ſchließen Ackerfeld, Gärten von frucht„tragenden Bäumen, Viehweiden und neun Lachen ein, welche um „die Abtey herum ſind, und die Zugänge derſelben ſo ſchwer machen, daß „man kaum ohne Hülfe eines Wegweiſers dazu kommen kann. Es „gieng ehmals ein Weg von Mortagne nach Paris, hinter den Garten„mauern vorbey; allein ob er gleich im Holze, und über fünfhundert „Schritte von dem Kloſtermauern war, und man ihn nicht ohne viele „Unkoſten weiter hätte fortleiten können: ſo ließ ihn der Abt dennoch „verändern, damit die Gegenden ihres Kloſters nicht ſo beſuchet wür„den. Es iſt nichts einſamers, als dieſe Wüſte: denn ob es gleich drey „Meilen herum verſchiedene Städte und Flecken giebt, ſo ſcheint man „gleichwohl auf einem fremden Boden, und in einem andern Lande zu „ſeyn. Die Stille herrſchet überall: und wenn man irgend ein Ge„räuſche höret, ſo iſt es weiter nichts, als das Geräuſche der Bäume, „wenn ſie von dem Winde beweget werden, und einiger Bäche, welche „zwiſchen den Kieſelſteinen hinrieſeln. Beym Ausgange des Waldes „von Perche, wenn man von der Mittagsſeite kömmt, entdecket man „dieſe Abtey; und ob es gleich ſcheint, als wenn man nahe dabey wäre, „ſo wandert man nichts deſtoweniger faſt eine Meile, ehe man hin„kömmt; allein endlich, wenn man einen Berg durch Geſträuche hin„unter geſtiegen, und einige Zeit zwiſchen Hecken, und dickbuſchichten „Wegen gegangen iſt, kömmt man in dem erſten Hofe an, wo der Ver„walter wohnet, und welcher von der Mönche ihrem durch ein Stache„lenwerk von Pfälen und Dornen, abgeſondert iſt, welches der Abt, ſeit „dem er ſich dahin begeben, hat machen laſſen.„ Felibiens Beſchreibung der Abtey la Trappe, 6 u. f. S. die zu Paris 1671, und zum andernmale 1682 gedruckt worden.

(B) **Sie war in eine große Nachläßigkeit gefallen geweſen. Sie iſt 1140 geſtiftet worden.**] Ich brauche nochmals Felibiens Ausdrucke, (11 u. f. S.) „Die Abtey unſerer lieben Frauen des Hau„ſes Gottes la Trappe, (denn alſo nennet ſie ſich,) iſt vom Rotrou, „Grafen von Perche, 1140 geſtiftet, und unter dem Namen der Jungfrau „Mariä, 1214 von Roberten, Erzbiſchofe von Rouen, Raouln, Biſchofe von „Evreux, und Sylveſtern, Biſchofe von Seez, eingeweihet worden. „Sie hatte den Verfall des Ciſtertienſerordens, ſehr lange Zeit em„pfunden, und war in die Unordnung gefallen, worinnen ſich, wie alle „Welt weis, verſchiedene Klöſter von dieſem Orden noch befinden, wel„che in der vor zweyhundert Jahren eingeführten Nachläßigkeit geblie„ben ſind, und die ſtrenge Beobachtung der Ordensregeln nicht ange„nommen haben, welche durch den Cardinal Rocheſoucault in Frank„reich wieder hergeſtellet worden: als Armand Johann Bouthillier von „Rance, Doctor der Gottesgelahrtheit, erſter Almoſenier des Herzogs „von Orleans, und weltlicher Abt von dieſer Abtey, vor länger als 25 „Jahren, durch ſeine Sorgfalt, und ſeine Ermahnungen die Mönche „dieſer Abtey bewogen, darein zu willigen; und ſelbſt zu bitten, dieſelbe „in die Hände der PP. von der ſtrengen Beobachtung der Ciſtertienſer „zu geben, damit ſie daſelbſt die erſte und wahrhafte Uebung der Re„gel wiederherſtellten. Nachdem ſich der Abt von Barbarie, von der „ſtrengen Beobachtung, und Beſichtiger der Landſchaft, auf Erſu„chen des Abts von Rance, mit Vollmacht des Abts von Prieres, Ge„neralvicars, dahin begeben; vollzog er mit dem Abte, und den älteſten „Mönchen zu la Trappe, den 17 Auguſt 1662 einen Vergleich, welcher „darauf den 16 des Hornungs 1663, im Parlemente zu Paris gerichtlich bekräftiget worden; kraft deſſen die Mönche von der ſtren„gen Beobachtung das Kloſter bezogen, und Beſitz davon genommen „haben.„

**Trebatius**, (Cajus) Teſta zugenamt *a*, iſt ein ſehr großer Rechtsgelehrter geweſen. Er hatte ein ſtarkes Gedächtniß *b*; und ob er ſich gleich zu Epikurs Secte bekannte *c*, ſo war er dennoch ungemein redlich *d*. Er kam auf Ciceros Empfehlung, mitten während dem Kriege in Gallien, in Julius Cäſars Gnade; und wenn er gewollt hätte, ſo hätte er die Nutzungen des Tribunates genießen können, ohne deſſelben Verrichtungen zu thun (A). Vielleicht würde er daſſelbe ſchlecht verwaltet haben; denn es ſcheint, es habe ihm Cicero manchmal kleine Vorwürfe gemacht, daß er nicht tapfer ſey *e*; und ohne Zweifel iſt er nur wegen ſeines gelehrten Umgangs, vom Julius Cäſar, geliebet worden, und in ſeinem Gefolge geweſen. Es ſind noch verſchiedene Briefe übrig, die er vom Cicero erhalten hat. Diejenigen, welche ſagen, daß er ſich zu des Pompejus Partey geſchlagen hatte, haben ſich ſtark betrogen (B): er iſt dem Julius Cäſar beſtändig ergeben geweſen; und hat den Cicero ermahnet, von gleicher Partey zu ſeyn. Er hat ſeinen Ruhm nach Cäſars Tode, auf eine ſolche Art behauptet, daß Auguſt, da er wegen der Gültigkeit der Codicille zweifelhaft war, den Gebrauch derſelben, nach des Trebatius Gutachten und Gründen gebilliget hat (C), nachdem er die allerfähigſten Rechtsverſtändigen zu Rathe gezogen hatte. Es glauben einige, daß man, wenn man in den Pandecten findet *f*, daß die Alten irgend eine Sache geſaget haben, ſolches hauptſächlich vom Trebatius, und ſeinem Schüler Labeo verſtehen müſſe. Der Titel gelehrt, welchen Horaz dem Trebatius giebt, bedeutet an demſelben Orte viel, wie mich deucht *g*. Dieſer Rechtskundige hatte den Cornelius Maximus zum Lehrmeiſter gehabt *h*. Er hat verſchiedene Werke herausgegeben (D). Und hat ſich manchmal betrogen, wenn er bejahet, daß gewiſſe Dinge nicht gelehret worden wären (E).

*a*) Cicero, Epiſt. XIII. et XXI. Lib. VII. ad Famil. *b*) Siehe die Anmerkung (A). *c*) Ebendaſ. XII Br. *d*) Siehe ebendieſelbe Anmerkung. *e*) Siehe den Bertrand, de Iurisperitis, Lib. II. p. m. 248. und Ciceros XIten Br. des VII B. ad Famil. *f*) Bertrand, ebend. 249 S. *g*) Horat. Sat. I. Lib. II. v. 78. *h*) Pomponius, de origine Iuris, Lib. III. cap. XI. n. 45.

(A) **Er kam auf Ciceros Empfehlung, . . . in Julius Cäſars Gnade, und wenn er gewollt hätte, ſo hätte er . . . genießen können, u. ſ. w.**] Cicero hat ihn in folgenden Ausdrücken angeprieſen: Hunc, mi Caeſar, ſic velim omni tua comitate complectare, vt omnia, quae per me poſſis adduci, vt in meos conferre velis, in vnum hunc conferas: de quo tibi homine haec ſpondeo non illo vetere verbo meo, quod, cum ad te de Milone ſcripſiſſem, iure luſiſti; ſed more Romano, quo modo homines non inepti loquuntur: probiorem hominem, meliorem virum, prudentiorem eſſe neminem. Accedit etiam, quod familiam ducit, in iure ciuili ſingularis memoria, ſumma ſcientia. Huic ego neque tribunatum, neque praefecturam, neque vllius beneficii certum nomen peto: beneuolentiam tuam et liberalitatem peto; neque impedio, quo minus, ſi tibi ita placuerit, etiam hiſce eum ornes gloriola inſignibus. Totum denique hominem tibi ita trado de manu, (vt aiunt,) in manum tuam iſtam, et victoria et fide praeſtantem. (Cic. Epiſt. V. Lib. III. ad Familiar. p. m. 375, 376. Man merke, daß er ſich in dem I B. des X B. an den Atticus dieſer Worte bedienet: Trebatii boni viri et ciuis verbis te gaudeo eſſe delectatum.) Dieſe Empfehlung war von großem Gewichte, denn es hat nur an dem Trebatius gelegen, Artular und wirklicher Tribun zu ſeyn: Ex cuius litteris cognoui praeproperam quandam feſtinationem tuam, ſimul ſum admiratus, cur tribunatus commoda, demto praeſertim labore militiae contemſeris. (Ebendaſ. der VIII Br.) Man hatte voraus geſehen, daß er ſelbſt die größte Hinderniß ſeines Glückes ſeyn würde. Tibi vnum timendum ſit, ne ipſe tibi defuiſſe videare. (Ebendaſ. VII Br.) Er hat dieſe Eigenſchaft nicht allein gehabt: wie viel Leute würden befördert worden ſeyn, wenn ſie Geduld genug gehabt hätten, und nicht allzungeſtüm und kühn geweſen wären?

(B) **Diejenigen, welche geſaget haben, daß er ſich zu des Pompejus Partey geſchlagen hat, haben ſich ſtark betrogen.**] Aſinius hat dieſe Lügen vorgebracht, und iſt vom Rutilius widerleget worden, wie es Wilhelm Grotius (de Vitis Iuriſconſ. p. 78.) bemerket: Cum bellum ciuile inerudeſceret partes Caeſaris ſemper bona fide ſecutus eſt, ipſumque Ciceronem monere non deſtitit, vt vel ei ſe coniungeret, vel in Graeciam proficiſceretur. (Plut. in Vit. Cicer.) Vt mirum videri poſſit Aſium ſcribere, Trebatium Pompeianarum fuiſſe partium, et Ciceronis interuentu in gratiam receptum: ſed haec iam Rutilius diluit. Sueton erzählet *i*, daß Trebatius Julius Cäſarn gerathen, aufzuſtehen, wenn ihn die Rathsherren in der Venus Tempel beſuchen würden; *k*, daß Cäſar, welcher dieſen Rath gemisbilliget, ein wenig kaltſinnig gegen den Trebatius geworden. Admonentem C. Trebatium, vt aſſurgeret minus familiari vultu reſpexiſſe. (Sueton. in Iulio, cap. LXXVIII.) Dieß zeiget, daß er beym Cäſar in Gnaden geſtanden.

(C) **Auguſtus, da er wegen der Gültigkeit der Codicille zweifelhaft geweſen, hat den Gebrauch derſelben nach des Trebatius Gutachten . . . beſtätiget.**] Man leſe dieſe Worte Bertrands: Caeterum Iuſtinianus in §. 1. de iure codicil. in Inſtitut. refert, Auguſtum, cum de codicillorum viribus dubitaret, qui antea in vſu non fuerant, conuocaſſe ſapientes viros, inter quos Trebatium, cuius tunc maxima auctoritas erat, et quaeſiſſe, an non abſonans a iuris ratione codicillorum vſus eſſet, recipique poſſit: Trebatium id ſuaſiſſe Auguſto, quod diceret vtiliſſimum ac neceſſarium ciuibus eſſe, propter magnas et longas peregrinationes, quae apud veteres fuiſſent; vbi ſi quis teſtamentum facere non poſſet, tamen codicillos poſſet. (Bertr. de Iurisperitis, Lib. II. pag. m. 250.) Menage vermirft des Heinſius Meynung, welcher hat beweiſen wollen, daß des Trebatius Meynungen meiſtens in den Pandecten verdammet worden ſind: Longe plura ſunt, ſaget Menage Iuris Ciuil. Amoenit. cap. XIV. p. m. 69.) in quibus Trebatii ſequuntur ceteri Iuris interpretes, et omnino falſa eſt Heinſiana ſententia. Es iſt gewiß, daß des Trebatius Anſehen, verſchiedene Jahrhunderte durch, ſehr groß geweſen iſt. Ammian Marcellinus bezeuget es: Hi vt altius videantur iura callere, TREBATIVM loquuntur et Caſcellium, et Alfenum, et Aurunconum Sicanorumque iam diu leges ignotas, cum Eurydri matre abhinc ſaeculis obrutas multis. (Lib. XXX. cap. IV. p. m. 594.)

(D) **Er hat verſchiedene Werke herausgegeben.**] Ein alter Scholiaſt Horazens über die I Satire des II B. giebt vor, es habe Antius, (er ſollte ihn Cajus nennen, Trebatius, ein römiſcher Ritter und Rechtsgelehrter, etliche Tractate von dem bürgerlichen Rechte, und neun Bücher von den Religionen verfertiget. Dieſes iſt aber nicht richtig, weil Macrobius (Saturn. Lib. III. cap. III. pag. m. 388.) das X B. von dieſem Werke des Trebatius angeführet hat. Noch weniger Richtigkeit iſt in dieſen Worten Bertrands: (de Iurisperit. Lib. II. p. 252, 253.) Certum eſt Trebatium ſcripſiſſe de religionibus lib. duos.

(E) **Da er bejahet, daß gewiſſe Dinge gelehret worden wären.**] Cicero hat ihn einmal der Unwahrheit überführt. Ich will die Sache der Länge nach anführen, damit man erkenne, daß unſer Trebatius ſeine Freunde wohl bewirthet habe. Illuſeras heri inter ſcyphos: quod

quod dixeram, controuerſiam eſſe, poſſetne heres, quod furtum antea factum eſſet, furti recte agere. Itaque, etſi domum bene potus ſeroque redieram, tamen id caput, vbi haec controuerſia eſt, notaui, et deſcriptum tibi miſi: vt ſcires, id, quod tu neminem ſenſiſſe dicebas, Sex. Aelium, M. Manilium, M. Brutum ſenſiſſe. (Cic. Ep. XXII. Lib. VII. ad Familiar.) Diejenigen, welche ſich dieſes Briefes vom Cicero bedienen, um zu zeigen, daß Trebatius die Gebothe ſeiner Secte in Uebung gebracht, und als ein wahrer Epikurer gelebet hat, urtheilen übel. Hatte Cicero, welcher dem Epikur ſo zuwider iſt, dieſen Abend, wie er ſelbſt geſtehe, nicht tüchtig getrunken? Kann man daraus wohl etwas wider ſeine Sitten ſchließen? Es iſt alſo gewiß, Trebatius kann, trotz dieſer Stelle, ein Beweis ſeyn, daß die gottloſen Meynungen der Epikurer mit der Ausübung der ſittlichen Tugenden beſtehen können; denn wie ich bereits geſaget habe, Trebatius iſt ein ſehr ehrlicher Mann geweſen. Bertrand zieht eine andere Folgerung aus dieſem Briefe Ciceros: er ſoll beweiſen, daß Trebatius, da er für den Erfinder ſeiner Antworten gehalten ſeyn wollen, auf eine doctormäßige Art behauptet; es habe kein einziger Schriftſteller jemals dergleichen geſaget: Tantam autem Trebatius in reſpondendo vanam oſtentationem, inanemque gloriolam habebat, vt ſaepiſſime quae plerique ante eum dixerant, neminem praeter eum ſenſiſſe audacter profiteretur. (Bertr. de Iuriſperitis, p. 251, 252.)

**Triſtan**, Hermite (Ludwig) war das Werkzeug von Ludwigs des XI Rache und Grauſamkeiten [a]. Er war Prevot der Marſchallgerichte, oder nach andern, Großprevoſt des Pallaſts. „Er ward allen ehrlichen Leuten ſo abſcheulich, daß ſie ſich „ſcheuten, ihn zu nennen . . . er begnügte ſich nicht damit, zu gehorchen, wenn man ihm befahl, denjenigen das Leben zu „nehmen, die nicht des geringſten Verbrechens überführet worden waren; ſondern er that es auch überdieß mit einer Eilfertig„keit, welche bey den allerbarbariſchten Perſonen nicht zu entſchuldigen geweſen wäre. Daher kam es, daß er manchmal die Un„ſchuldigen für die Schuldigen nahm; und alſo mußte er, den Fehler zu erſetzen, den er durch ſein Verſehen begangen hatte, ſtatt „einer Perſon, zwoen das Leben nehmen [b]. „

Er war von Carln den VII, nach der Belagerung von Fronſac, zum Ritter gemacht worden [c]. Sein Sohn Peter l'Hermite, war der Johanna l'Hermite Vater, welche einsmals dem Weltbeſchreiber Thevet, in des Mortaigne Hauſe, viel alte Schriften gezeiget hat, in welchen die Schwägerſchaft enthalten war, welche die Herren deſſelben Hauſes mit den alten Römern gehabt haben [d]. Ich führe dieſes nur, als ein Beyſpiel von der Thorheit der fortgepflanzten Sagen, an, welche in den alten Familien erhalten werden. Thuan wundert ſich, daß Philipp von Comines nicht von dieſem Triſtan geredet hat, welcher viel Güter hinterlaſſen, und unter andern das Fürſtenthum Mortaing in Gaſcogne . . . vielleicht iſt es derjenige geweſen, welcher den Philipp von Comines in den Käfich geſetzet hatte [e].

a) Siehe die Anmerkung (G) des Artikels Ludwig der XI. b) Varillas, Hiſterie Ludwigs des XI, II B. 331 S. der holländ. Ausg. c) Matthieu, Hiſtorie Ludwigs des XI, XI B. 751 S. bey mir. d) Thevets allgemeine Weltbeſchreibung, XIV Band, 517 Bl. e) Thuana, 37, 38 S. bey mir.

**Triſtan**, l'Hermite (Franciſcus) des Herzogs von Orleans ordentlicher Kammerjunker, und einer von den guten Poeten des XVII Jahrhunderts, wollte von dem Großprevoſt, Ludwigs des XI, abſtammen [a]. Er war auf dem Schloſſe Souliers [b], in der Provinz la Marche, gebohren. Er ward alſo ein junger Edelknabe des Scävola Sammarthano erzogen [c]. Sein Trauerſpiel Mariamne iſt für ein vortreffliches Stück gehalten worden [d] (A). Er iſt ungefähr 1649 an des Colombi Stelle in die franzöſiſche Akademie aufgenommen worden, und hat noch ſechs oder ſieben Jahre gelebt.

„Er iſt in dem guiſiſchen Pallaſte ſehr chriſtlich geſtorben, ohne daß er von ſeinen Freunden hat beſuchet ſeyn wollen, und „hat ſie alle vergeſſen, um an Gott zu gedenken [e]. „ Was man von ſeiner Armuth ſaget, ſcheint mir nicht in allen ſeinen Umſtänden wahr zu ſeyn (B), und würde kein Beweis von der Ungerechtigkeit des Jahrhunderts ſeyn, oder ein Merkmaal von der Unfruchtbarkeit der Dienſte, welche man den Muſen geleiſtet hat (C). Er hatte einen Bruder, welcher ſich aufs Geſchlechtsregiſterſchreiben legte, und eine Hiſtorie von Touraine [f] herausgegeben hat; und welcher, wenn ich mich nicht irre, ebenderſelbe Johann Baptiſta Triſtan l'Hermite von Soliers iſt, der das Cabinet du Roi Louis XI ans Licht geſtellt, contenant pluſieurs Fragmens, Lettres miſſives, et ſecretes Intrigues du Regne de ce Monarque, et autres Pieces tres-curieuſes, et non encores vuës. Recueillies de diverſes Archives et Treſors [g].

a) Chevräane, I Band, 29 S. holl. Ausg. b) Pelliſſons Hiſtorie der franzöſiſchen Akademie, 339 S. bey mir. Ich glaube, daß er Soliers hätte ſagen ſollen. c) Chevräanen, I Band, 29 S. d) Siehe Baillets Urtheile über die Poeten, 1488 Num. und Pelliſſons Hiſtorie der franzöſiſchen Akademie, 359 S. bey mir, wo man das Verzeichniß von ſeinen Werken ſieht. e) Chevräanen, I Band, 29 S. f) Marolles Verzeichniß der Schriftſteller. g) Zu Paris, es iſt ein Duodez von 222 S.

(A) Sein Trauerſpiel Marianne iſt für ein vortreffliches Stück gehalten worden.] Der Abt von Marolles beobachtet, daß dieſes das Stück geweſen, womit der unvergleichliche Mondori beſchloſſen hat, der allervollkommenſte Comödiant ſeiner Zeit. (Memoir. Part. II. p. 242.) Dieß iſt ein wenig zweydeutig. Er hätte ſagen ſollen, daß dieſer berufene Comödiant durch die Bemühungen das Leben verlohren hat, welche er anwenden müſſen, die Leidenſchaften vorzuſtellen, die der Dichter beſchrieben hatte. Man ſehe den verbeſſerten Parnaß, wo man einen Comödianten einführet, welcher zum Triſtan ſaget: Nach meinem Bedünken, würdet ihr gern wollen, daß man ſonſt nichts, als die Mariamne ſpielte, und daß alle Wochen ein Mondori in euerm Dienſte ſtürbe. (Parn. Réforme, p. m. 242.)

(B) Was man von ſeiner Armuth geſaget hat, ſcheint mir nicht in allen ſeinen Umſtänden wahr zu ſeyn.] Wir wollen ſehen, was Menage davon erzählet. (Menagianen, 146, 147 S. der holländ. Ausg.) „Herr Q. . . . war Triſtans Diener. Herr von Mon„tauſier ſagte, daß er ihm bey ſeinem Abſterben ſeinen poetiſchen Geiſt „verlaſſen; und ihm auch gern ſeinen Mantel verlaſſen haben würde, „allein er hätte keinen gehabt: worüber Montmor dieſes Sinngedichte gemachet hat, welches Furetiere angeführet hat.

„Elie, ainſi qu'il eſt écrit,
„De ſon manteau joint à ſon double eſprit,
„Récompenſa ſon ſerviteur fidele.
„Triſtan eût ſuivi ce modele;
„Mais Triſtan qu'on mit au Tombeau,
„Plus pauvre que n'eſt un Prophete,
„En laiſſant à Q. . . . ſon eſprit de Poëte,
„Ne put lui laiſſer le manteau. „

Furetiere, welcher vom Menage angeführet worden, eignet dieſe Spöttereyen nicht dem Herrn von Montauſier, ſondern dem Bourdelot zu. „Dieß iſt kein kleines Glück für den Quinaut, ſaget er, (s Factum, 22 „S. holl. Ausg.) daß er bey dem berühmten Herrn Triſtan gedient, bey „welchem er ſeine Lehrjahre in der Dichtkunſt ausgeſtanden hat. Dieſes „hat ihm einsmals die Schmeicheley eines großen Prinzen zuwege ge„bracht, (des Herzogs von Guiſe,) welcher ihn, nach dem Beſchluſſe ei„ner von ſeinen Comedien, deswegen durch die Vergleichung, Glück ge„wünſchet hat, die er von ſeinem Herrn und ihm, gegen den Elias und „Eliſa gemachet hat. Es ſcheint, hat er geſaget, daß, wie Elias, da „er gen Himmel gefahren, dem Eliſa, ſeinem Schüler, die Gabe der „Prophezeyung hinterlaſſen, indem er ihm ſeinen Mantel gegeben, Tri„ſtan bey ſeinem Tode ſeinen poetiſchen Geiſt auf den Quinaut geleget „hätte. Bourdelot, welcher gegenwärtig geweſen, hat befunden, daß „das Gleichniß in dieſem Puncte gehinket, weil Triſtan keinen Mantel „gehabt; welches ihm Anlaß, zu dieſem Sinngedichte, im vierzigſten „Jahre ſeines Alters, gegeben, welches man damals gemacht, das An„denken dieſes Gleichniſſes zu erhalten.

„Elie, ainſi qu'il eſt écrit, &c. „

Ich glaube gewiß, daß man die Sache vergrößert, und ich kann mich nicht überreden, daß unſers Triſtan l'Hermite Elend ihn demjenigen berufenen Poeten ähnlich gemachet hat, von welchem des Boileaus I Satire im Anfange handelt.

Damon, ce grand Auteur, dont la Muſe fertile
Amuſa ſi long tems, et la cour et la ville:
Mais qui n'étant vetu que de ſimple bureau,
Paſſe l'été ſans linge, et l'hiver ſans manteau.

Ich wollte wohl wetten, daß noch Leute leben, welche ein Zeugniß ablegen, daß ſie den Triſtan l'Hermite mit einem Mantel geſehen haben; oder welche Leute kennen, die ihn in dieſem Aufzuge bey Regenszeit und großem Froſte geſehen hätten. Ich will zwar nicht glauben, daß es ein neuer und koſtbarer Mantel geweſen: allein kurz, es iſt doch ein Mantel geweſen. Man füge dazu, daß dieſes ohne Zweifel vielmehr ſein eigner, und, wenn man will, auf dem Trödel gekaufter, als ein erborgter, oder geliehener Mantel geweſen. Ein Spötter hält ſich hauptſächlich an zwey Dinge, wenn er ſich mit der Poeten Armuth luſtig machen will; erſtlich ſagen ſie, daß ſie übel bekleidet ſind, und zum andern, daß ſie ſchlechte Wohnungen haben; und man gehet gemeiniglich in dieſer Gattung von Kurzweilen viel weiter, als es ſeyn ſoll. Coſtar hat in engen Schuen geſteckt, als er von dieſen Worten hat Rechenſchaft geben müſſen. „Arioſt und Taſſo haben ſehr koſtbare Pallaſte gemacht, ohne daß ſie von „der Liebe ihrem in Martins Adonis geredet. Allein ſie wohnen nichts „deſtoweniger in Miethkammern, und dieſes nennen wir nicht aedificare „caſas. Dieß ſind diejenigen Leute, mein Herr, welche, wie ihr ſaget, „ſo lange mit dem Bauen hätten warten ſollen, bis die Steine ſelbſt ge„kommen wären, und ſich über einander geſetzet hätten. „ (Entretien de Voiture et de Coſtar, p. 329.) Man hat ihm ſeine Lügen in ihrem Urſprunge vor Augen geſtellt: man hat ihm angezeiget, daß er ſich wenig um die Wahrheit der Sachen bekümmert, wenn ſie nur luſtige Einfälle darbieten. Hier iſt die ganze Critik, die ihm über den Kopf gekommen. „Ich bekenne, daß Taſſo arm geweſen: nichts deſtoweniger hat er in „ſeiner Miethkammer gewohnt; er hat ſeine Wohnung in dem Pallaſte „der Herzoge von Ferrara, und anderer Prinzen gehabt, an deren Hofe „er ſich befunden. Was den Arioſt anbelanget, ſo hatte er Vermögen „genug; und es iſt ſo weit gefehlt, daß er in einer Miethkammer wohnen müſſen, daß er ein ſehr bequemes Haus bauen laſſen, wo er ordentlich gewohnet hat, wie er ſelbſt in dieſen Verſen bezeuget, die er daſelbſt hat einhauen laſſen.

„Parua, ſed apta mihi, ſed nulli obnoxia, ſed non
„Sordida, parta meo, ſed tamen aere domus.

„Baptiſta

Mercury, effect of, on the eye 3
Metabolism, disturbances of, in diabetes 1
Metallic poisoning, diagnosis of 2
Metals, poisoning by 2
Methæmoglobinæmia 2
Methylene blue, in cyanide poisoning 2
Microscope, the 3
Milk, in diabetes 1
Mineral waters, in diabetes 1
Mitral disease, in pregnancy 3
Mitral stenosis, in pregnancy 3
Mitral valve, disease of, in pregnancy 3
Morphine, poisoning by 2
Mouth, examination of, in diabetes 1
Mucous membrane, examination of, in diabetes 1
Myocarditis, in pregnancy 3

Nephritis, in pregnancy 3
Nervous system, examination of, in diabetes 1
Nitrites, poisoning by 2
Nitrobenzol, poisoning by 2
Nitrous oxide, poisoning by 2
Nose, examination of, in diabetes 1

Œdema, in pregnancy 3
Œsophagus, examination of, in diabetes 1
Opium, poisoning by 2
Optic nerve, atrophy of, in pregnancy 3
Organic poisons 2
Oxalic acid, poisoning by 2

Pancreas, examination of, in diabetes 1
Pancreatic diabetes 1
Pancreatitis, in diabetes 1
Paraldehyde, poisoning by 2
Parathyroid glands, examination of, in diabetes 1
Pathology of diabetes 1
Pelvis, contracted, in pregnancy 3
Pericarditis, in pregnancy 3
Peripheral neuritis, in pregnancy 3
Phenacetin, poisoning by 2
Phosphorus, poisoning by 2
Pituitary body, examination of, in diabetes 1
Placenta, examination of, in diabetes 1
Placenta prævia, in pregnancy 3
Pleurisy, in pregnancy 3
Pneumonia, in pregnancy 3
Poisoning 2
Poisons, classification of 2
Polyuria, in diabetes 1
Post-mortem examination, in diabetes 1
Pregnancy, diabetes in 1
Pregnancy, diseases complicating 3
Prognosis of diabetes 1
Prussic acid, poisoning by 2
Pulmonary disease, in pregnancy 3
Pulse, examination of, in diabetes 1
Pyæmia, in pregnancy 3

Quinine, poisoning by 2

Renal disease, in pregnancy 3
Respiratory system, examination of, in diabetes 1
Retina, examination of, in diabetes 1

Salicylates, poisoning by 2
Salivary glands, examination of, in diabetes 1
Scarlet fever, in pregnancy 3
Septicæmia, in pregnancy 3
Skin, examination of, in diabetes 1
Spleen, examination of, in diabetes 1
Stenosis, mitral, in pregnancy 3
Stomach, examination of, in diabetes 1
Strychnine, poisoning by 2
Sugar, in diabetes 1
Sulphonal, poisoning by 2
Sulphuric acid, poisoning by 2
Symptoms of diabetes 1

Tetanus, in pregnancy 3
Thirst, in diabetes 1
Thyroid gland, examination of, in diabetes 1
Tongue, examination of, in diabetes 1
Toxæmia, in pregnancy 3
Treatment of diabetes 1
Tuberculosis, in pregnancy 3
Typhoid fever, in pregnancy 3

Urine, examination of, in diabetes 1
Urine, in diabetes 1
Urine, in pregnancy 3
Uterus, examination of, in diabetes 1

Vagina, examination of, in diabetes 1
Vascular system, examination of, in diabetes 1
Vomiting, in pregnancy 3

Water, in diabetes 1
Weight, in diabetes 1

Printed by Ballantyne, Hanson & Co.
Edinburgh & London

Bitt aber, Schönſte, nur für mein bedrängtes Leben,
Und trag zu rechter Zeit mich deinem Churfürſt an;
Vielleicht will Gottes Hand durch einen Vogel geben,
Was weder Witz noch Kunſt durch Müh erhalten kann.
Du darfſt nicht allererſt nach meinem Kummer fragen;
Doch frage, wo du willſt, nur Bäume, Gras und Stein:
Die alle werden dir, die alle werden ſagen,
Daß meine Seufzer nichts, als Ehr und Tugend, ſeyn;
Und daß ich darum mich in heißen Thränen bade,
Daß meine Poeſie mit Schimpfe betteln geht:
Weil jede Wiſſenſchaft in Friederichs Genade,
Sie aber nur allein in keinen Dienſten ſteht.
Mein Flehen iſt gerecht, ach! aber auch vergebens ꝛc.

Ich will nur noch eine einzige Stelle aus einem Gedichte an den König ſelbſt anführen, als derſelbe das Gedächtnißbild Friedr. Wilhelms des großen aufgerichtet hatte. Er ſchließt daſſelbe alſo:

Ach! wenn du alles denn, was du nur willſt, vollbringeſt,
Wenn du ſowohl dich ſelbſt, als deinen Feind, bezwingeſt,
Bedrängten Ruhe ſchaffſt, die Wiſſenſchaften pflegſt,
Die Künſte wie ein Kind, auf deinen Armen trägſt;
Wie kömmt es denn, o Held, daß da ich von dir ſchreibe,
Ich unter tauſenden allein verlaſſen bleibe?
Geſetzt, ich hätte nun, als keinen, nichts gelernt,
Iſt denn die Poeſie vom Hofe nun entfernt?
Auguſtus war wie du; er ſchützt und pflanzte Kronen:
Doch ſah man um ſein Haus, auch manchen Dichter wohnen.
Mein König, denk an mich, und deine Macht zugleich:
Hier iſt ein ſchlechter Vers; du haſt ein weites Reich.
Bin ich gleich nicht Virgil, wie du Auguſt auf Erden,
So könnt ich es doch wohl bey deinen Thaten werden.
Doch thue, wie du willſt; ich ändre nicht den Sinn,
Ich liebe dennoch dich, ob ich gleich elend bin.
Heiß mich, wenn dirs gefällt, bey wilden Mohren leben,
Ich will bey Mohren auch dein wahres Lob erheben.
Verſage mir das Brodt, das von der Tafel fällt,
Ich ſinge dennoch fort: ja ich will großer Held,
Sollt ich noch ärmer ſeyn, ſollt ich auch Hungers ſterben:
Doch die Unſterblichkeit durch deinen Ruhm erwerben.

Wie viel nun alle dieſe, und noch viel andre bewegliche Klagen bey dem damals ſo großmüthigen, prächtigen und freygebigen preußiſchen Hofe gewirket, das kann man aus der Satire ſehen, die Neukirch an ſich ſelbſt gemacht hat, und die nebſt den obigen, in der von mir beſagten Ausgabe ſeiner Gedichte ſteht. Der Poet erhielt nämlich nichts; und woher kam das? Beſſer war bey Hofe, und wollte keinen Dichter neben ſich aufkommen laſſen. Er ſah wohl, daß Neukirch ihn bald um ſeinen Ruhm bringen würde, wenn er ſich nur halbigt aus dem Staube erheben könnte; weil doch bey Hofe nichts in Betrachtung gezogen wird, als was von einem verbrämten, oder hochbetitelten Dichter kommt. Darum hinderte er aus allen Kräften, daß ſeine Gedichte dem Könige nicht vor die Augen kamen; oder ſchlug ſie doch durch ſeine Urtheile und Machtſprüche ſo darnieder, daß ſie nicht empor kommen konnten. Daher blieb ein Poet im Elende, der doch dazumal allein fähig war, die Ehre des neuen preußiſchen Reiches und ſeines weiſen Stifters auf eine anſtändige Art zu beſingen. Dieſe Nachrichten habe ich von großen Hofmännern, die damals am berliniſchen Hofe in Dienſten geſtanden, und ſo wohl Beſſern als Neukirchen aufs beſte gekannt haben.

Wie arm endlich auch Günther geweſen, das iſt aus ſeinen Gedichten allen Liebhabern derſelben ſattſam bekannt. Wie es aber zugegangen, daß er an einem ſo prächtigen und gegen alle Künſte ſo freygebigen Hofe, als der dresdniſche war, dennoch ſein Glück nicht machen können, ſo nahe er demſelben auch ſchon geweſen: das kann man theils aus Neukirchs Exempel ſchon ſchließen, indem beyde faſt einerley Schickſal getroffen; theils wird es die Nachwelt aus mündlichen Nachrichten erfahren, weil dieſe Zeiten es noch nicht leiden, ſolches ſchriftlich fortzupflanzen. Genug, daß der Hof unſers großmüthigen Friedrich Auguſts einen Poeten an ihm entbehren müſſen, der damals allein fähig geweſen wäre, einen guten Geſchmack in der Dichtkunſt in den Schwang zu bringen, und ſeinen Helden auf eine anſtändige Art zu erheben und zu verewigen. G.

Es iſt ſo gewiß, daß die Spötterenen, welche man in dieſer Art machet, beweiſen ſollen, daß die Poeten keine Häuſer haben, ſo daß auch ein ſcharfſinniger Mann Luſt gehabt, zu dichten, man habe, als ein Poet ein Haus gekauft, den ganzen poetiſchen Rath zuſammen berufen, über dieſe große Neuerung zu rathſchlagen; und, weil die größten Poeten angeführet, daß ſie niemals anders, als zur Miethe gewohnt hätten, geſaget: daß dieſer verbunden wäre, ſich ſeines Hauſes unverzüglich zu entſchlagen. Hier iſt die ganze Fabel Lateiniſch: Memini me olim legiſſe elegantem ingenii luſum, ſuperiore aetate exeuſum, cum Inſcriptione: *Poëta domum emit.* Argumentum libelli eſt, neſcio quis poëta, qui cum propriam domum emiſſet, res ea tanquam noui et peſſimi Exempli, ad poëtarum Senatum delata, acerbe iudicata eſt. *Praeſes* Senatus *Iobanus Heſſus* conſtitutus, cui aſſederunt, *Celtes, Huttenus, Bebelius, Braſſicanus*, alii. Cum Sententias diceremus, nemo ex omnibus fuit, qui vel Maecenatum gratia, vel ingenii felicitate tantum profecerit, vt aedes proprias vel haereditate vel emtione poſſederit; omnes rei familiaris ineurii, in conducto ſe vixiſſe et faſſi ſunt et gloriati. Iuſſus igitur eſt quam primum aedes reuendere, *pecuniam* vero in *ſymposium* conferre, quo immanem hanc culpam elueret, et vbique habitare ac *ſine curis viuere poetica diſceret.* Haec illi. (Ioh. Valentinus Andreas, Epiſt. CCII, p. 242.)

Was unſern Triſtan l'Hermite anbelanget, ſo hat man ſich hauptſächlich angelegen ſeyn laſſen, ſein Elend von Seiten der Vertheidigung zu zeigen. Ihn hat Gueret zum Vertheidiger der übelgekleideten Poeten erkieſet; denn als jemand zu ihm geſaget: daß ihre unordentlichen Haare, ſchmutzigen Hemde, und die wunderliche Figur ihrer zerriſſenen Kleider ſie auch bey den Allerernſthafteſten zum Gelächter machten; (Parnaſſe reformé, p. 101) ſo antwortet Triſtan trotzig: (102, 103 S.) „Ihr machet euch Kummer über eine geringe Sa„che . . . laſſet die Poeten nach ihrer Phantaſie leben. Wiſſet „ihr nicht, daß ſie den Zwang nicht lieben. Und was liegt euch daran, „daß ſie übel bekleidet ſind, wenn nur ihre Verſe prächtig ſind? Verrie„get euch darinnen nicht; dieſe große Unachtſamkeit ihrer ſelbſt iſt die „Quelle der allerſchönſten Gedichte. Sie ſind bloß darum von der Welt „ſo abgeſondert, damit ſie den Muſen ihre Aufwartung nur deſto gefliſ„ſener machen können; und wenn euch ihre Augen zerſtreut zu ſeyn „ſcheinen, ſo ſuchet ihre Einbildungskraft Wunder, welche euch entzücken. „Wollte Gotte! verfolget er, daß unſre theatraliſchen Dichter weiter kein „Gebrechen hätten, als dieſes, ſo wollte ich es ihnen herzlich gern verge„ben! Allein ſie ſind denen, davon ihr redet, gerade entgegen, ſie ſind in „ihren Kleidern prächtig, ihr Anſehen iſt mit tauſenderley Auspuzungen „erhoben, und ihre Gedichte ſind matt und ungezogen. „

(C) . . . und würde kein Beweis von der Ungemächlichkeit des Jahrhunderts, und kein Merkmaal von der Unfruchtbarkeit der Dienſte ſeyn, die man den Muſen erweiſet.] Wenn man einmal darauf fällt, alle die Liſten, die ſich an verſchiedenen Orten, von den gelehrten Männern finden, welche arm geweſen ſind, in ein allgemeines Verzeichniß zu bringen (*), ſo wird man ein ſehr großes Buch machen. Die Poeten werden darinnen mehr Platz einnehmen, als alle andern Schriftſteller: man mag ſich entweder an ihr eigen Geſtändniß halten, oder bis zur Wahrheit der Geſchichte gehen. Ich habe, deucht mich, dieſe Verſe aus Regniers 2 Sat. Gegenſ. des 5 Bl. bey mir, irgendswo angeführt:

Bey allem dieſem nun, ſo giebt mir dieſes Troſt,
Die Armuth iſt auf ſie, ſo wie auf mich erboſt,
Apoll und deſſen Chor kann, Gott ſey Dank! wohl ſagen,
Wir haben niemals noch ein gutes Kleid getragen.

Ein wenig tiefer redet er alſo:

Ich griffe, wäre nur mein Kleid nicht ſo zerriſſen,
Daß Hof und Volk und Stadt mich ſtets verachten müſſen,
Sehr willig zur Geduld u. ſ. w.

Hier iſt die Grabſchrift des Malherbe, die Gombauld gemacht; man ſieht darinnen beyder Armuth:

Hier iſt Malherbens Grab, des Phöbus unſrer Tage,
Der nicht ſehr viel gehabt, und lange Zeit gelebt.
Wann denn? mein Wanderer: genug, wenn ich dir ſage,
Ich lebe ſelbſt ſo arm, als der, den man begräbt.

(Man ſehe die Diverſitez curieuſes, X Th. 35 S. der holl. Ausg.)

(*) Man findet namentlich eine in des Weſlings Noten über dieſe Worte des Petronius: Neſcio quo modo bonae mentis ſoror eſt paupertas. Die Noten finden ſich in der von Lotichius, zu Frankfurt 1629 beſagten Quartausgabe des Petronius.

Es würde leicht ſeyn, eine Sammlung von dergleichen Gedichten zu machen, welche einige Bogen vollmachte. Der Schluß, den man daraus zieht, iſt, daß die Zeit ſehr undankbar und ungerecht ſeyn muß, wenn ſie diejenigen ſo im Elende ſchmachten läßt, welche der Belohnung und Gemächlichkeit dieſes Lebens ſo würdig ſind. Allein es iſt auch gewiß, daß man mehr als zu oft Unrecht hat, alſo zu reden; denn viel Poeten fallen nur dadurch in die Armuth, weil ſie ihre häuslichen Geſchäffte allzuſehr vernachläßigen, und die Wohlthaten nicht zu ſparen wiſſen, die ſie erhalten haben. Diejenigen, welche ſich ganz und gar auf dieſes Handwerk legen, können faſt an keine andere Dinge gedenken, und ſie finden ſo viel Reizungen oder ſo viel Feſſel in der Verfertigung eines Stückes, daß ſie davon nicht ablaſſen können; wenn auch der Nutzen der Haushaltung eine ganz andre Sorge haben wollte, als an einer Ode zu arbeiten. „Die Beluſtigung der Dichtkunſt iſt groß, und . . . die Stunden „gehen unter dieſer Beſchäfftigung ſehr geſchwind weg. Allein iſt es „nicht auch eben dieſes wunderſame Vermögen, daß die Poeten an ihren „Arbeiten finden, welches ſie von Geſchäfften abzieht, ihrem Glücke ſchä„det, und ſie von der ordentlichen Aufführung der andern Menſchen ab„leitet? Denn ehe ein Poet ein wohl angefangenes Sonnet nicht vollen„den ſollte, ſo läßt er ſeinen Freund, ohne Abſchied von ihm zu nehmen, „lieber weggehen; er ſchlaat die Beſorgung ſeiner Rechtsſache in die „Schanze, und verabſäumet ſut ſeine Geſundheit zu ſorgen. Wie es dem „Ritter Marino begegnet iſt, als er über dem Schreiben etlicher Stan„zen ſeines Adonis ſich einen Schenkel verbrannt hat. Dieſe poetiſche „Zerſtreuung iſt nicht eher beſchwerlich, als wenn das Uebel geſchehen iſt, „und ſie dienet, der Empfindungen deſſelben zu mildern; allein ſie taugt „nichts, wenn ſie in einen ſolchen verdrießlichen Zufall ſtürzet, als des „Marino ſeiner. Bey gleichgültigen Perſonen iſt ſie unſchuldig und „auch gar ergetzend,

„ . . . Si lorſque tu luy parles,
„Il te laiſſe au Roy Jehan, et s'en court au RoyCharles.

„Die Einbildung eines bewegten Poeten iſt kein unangenehmer Gegen„ſtand, wenn man ſie bey den Ergetzungsſtunden, einen Streif wagen „und alles, was ihm einige Gedanken darbiethen kann, in lange Verſe „ziehen ſieht. Und wenn uns darinnen manchmal die Schönheit oder „die Kühnheit der Gemälde beluſtigen, die er uns von ſeinen Phanta„ſeyen machet: ſo iſt das widerwärtige Glück eines Poeten allezeit dar„innen zu beklagen, daß ſeine allernothwendigſten Geſchäffte nicht die „Oberhand über ſeine Zerſtreuung erhalten.„ (Sorbiere 77 Br. 359, 360 S.) Es giebt viel andere Urſachen, als dieſe, von dem böſen Zuſtande ihrer Geſchäffte, und dieß ſind ſchimpfliche Urſachen; einige ſind ungeachtet der Freygebigkeit eines Mecänas arm, weil ſie verſchwenderiſch und wollüſtig ſind; die andern verliehren alle ihr Geld, was ihnen ihre Poeſien zu wege bringen, durchs Spiel. Unſer Triſtan hat ſich dadurch zu Grunde gerichtet. Chevreau hat der Welt folgendes davon bekannt gemacht: „Man kann von ſeinem Witze nach ſeiner Mariamne urthei„len. Wir ſind Freunde geweſen; und als er mich gebethen, ihn von „dem Schickſale ſeiner letzten Verſe zu unterrichten, die er an die Köni„gin Chriſtina von Schweden gerichtet hatte, ſo habe ich ihm geantwor„tet: daß derjenige, welcher ſie Ihrer Majeſtät gezeiget, die Zeit nicht „gefunden, da ſie aufgeräumten Gemüths geweſen. Allein wenn ſie ihm „irgend ein Geſchenk gemacht, ſo hätte er es zu keinem guten Gebrauche „angewendet, weil das Spiel ſeine Hauptleidenſchaft war; und er hat „alles verlohren, was er nur auf dem Spiele wagen können. Er hat „etlichemal von dem Herzoge von S. Aignan tauſend Piſtolen erhalten: „und hat in dieſer Summe nicht ſo viel gefunden, wovon er ſich ein rein-

liches

„liches Kleid machen laſſen. „ (Chevräanen, I Band, 29 S. der holländiſchen Ausgabe.) Hat er ſich, dergeſtalt wohl, mit Rechte über die Härte ſeiner Zeit beklagen können? Wenn er nach ſeinem Stande und nach ſeiner Herkunft nicht reich geweſen, ſo war es ſeine Schuld; er dorfte ſich an niemand, als an ſeine üble Aufführung halten. Man erzählet, daß er ſich ſeine Grabſchrift ſelbſt gemacht; ſie enthält dieſe ſechs Verſe:

Es hatte mich die Welt durch ihre Pracht verblendet
Die Hoffnung war ein Dunſt, die mich ſo ſehr gekützelt;
Da ich bey großen Herrn der Tellerlecker war,
So blieb ich immer arm, und ſuchte doch zu pralen.
Ich hoffte ſtets auf Glück und lebte kümmerlich,
Und ſtarb vor einer Thür in meines Herren Dienſt.

(Siehe die Diverſitez curieuſes, in verſchiedenen Briefen, II Band, 341 S. holländiſcher Ausgabe.)

Chevreau gedenket eines andern Poeten, der ſich durch ſeine Wollüſte zu Grunde gerichtet hat; dieß iſt Colletet geweſen. „Man findet in ſeinen Gedichten dieſen Vers:

„Ich habe Häuſer auf dem Lande, ich habe Häuſer in der Stadt.
„Allein dieſe Häuſer müßten in partibus infidelium geweſen ſeyn. Er „iſt von Natur wollüſtig geweſen; und man dorfte, um ihn zu verſi„chern, weder ſchön, noch jung ſeyn. Weil er in ſeiner Nachbarſchaft „nicht zum Aergerniſſe ſeyn wollen, und nicht ohne Magd ſeyn können: „ſo hat er diejenige geheurathet, die er angenommen hatte, und welche „kaum geſtorben war, als er irgend eine andre geſucht, die er gleichfalls „zu ſeiner Frau gemacht. (Chevräanen, I Band, 30 S.) . . . Die „jenigen, welche ſich vorgenommen, an dem Verzeichniſſe ſeiner Verlaſ„ſenſchaft zu arbeiten, haben mich verſichert, daß er ihnen dieſe Mühe er„ſparet hätte; und daß er ſeinem Sohne, ſtatt aller Erbſchaft, weiter „nichts, als den Namen Colletet, hinterlaſſen. Ebend. 31 S.

Es würde faſt eben ſo ſchwer ſeyn, gewiſſe Autoren zu bereichern, als die Tonne der Danaiden voll zu machen. Sie ſind in Anſehung der Verſchwendung, was andre in Abſicht auf die Geheimniſſe ſind; das Geld entwiſcht ihnen durch tauſenderley Oeffnungen. Plenus rimarum ſum, hac atque illac perfluo. (Terem. Eunuch. Act. I, Sc. II.)

**Triſtan von S. Amant** (Johann) ein Alterthums- und Münzkundiger im XVII Jahrhunderte, und Verfaſſer dreyer Foliobände hiſtoriſche Auslegungen betitelt [a], war Carl Triſtans, Auditors bey der Rechnungskammer von Paris, Sohn. [b] P. Simond und er, haben wider einander geſchrieben [c].

a) Man ſehe das Urtheil, welches Spanheim davon gefället hat, De vſu et praeſt. Numiſm. p. 774, und Epiſt. III, ad Morellium, p. 148. b) Siehe das Tagebuch der Gelehrten vom 22 Auguſt 1689, 584 S. holländ. Ausgabe. c) Siehe Baillets Anti, im 221 Art.

**Tronchin** (Theodor) reformirter Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit, war den 17 April 1582 zu Genf gebohren, wo ſein Vater der Religion wegen hingeflüchtet war (A). Er ward auf Theodors Beza, ſeines Pathen, Anrathen dem Studieren gewidmet, und brachte es darinnen ſehr weit. Das Zeugniß, welches man ihm 1600 gab, als er fremde Akademien beſuchen wollte, redete von ihm, als von einem Menſchen von ſehr großer Hoffnung. Er bekräftigte dieſen Lobſpruch bey allen Gelehrten, deren Schüler er ward, oder mit welchen er, unter währenden ſeinen Reiſen, ſonſt Bekanntſchaft machte (B). Er kam 1606 nach Genf zurück, und legte ſolche Proben ſeiner Gelehrſamkeit ab, daß man ihn daſſelbe Jahr zum Profeſſor der hebräiſchen Sprache machte. Er heirathete 1607 die Theodora Rocca, eine in allen Stücken ſehr verdienſtvolle Frau, die Schweſter eines erſten Syndici der Republik und eine Enkelinn von Theodors Beza Ehefrau, bey welcher ſie erzogen worden, und die ihre Pathe war [a]. Er ward im Chriſtmonate 1608 Prediger, und 1610 Rector der Akademie. Er ward 1614 gebethen, außer den hebräiſchen Vorleſungen, einige Vorleſungen in der Gottesgelahrtheit, wegen der Krankheit eines von den Profeſſoren zu halten; und, als 1618 ein Lehrſtuhl in der Gottesgelahrtheit erlediget worden, ward er mit demſelben verſehen, und legte das hebräiſche Lehramt nieder. Ebendaſſelbe Jahr bekam er von den Paſtoren und Profeſſoren Befehl, dem Jeſuiten Coton zu antworten, welcher die franzöſiſche Ueberſetzung der Bibel in einem Buche, Geneve plagiaire betitelt, angegriffen hatte. Er verrichtete dieß durch ein Werk, welches er Coton plagiaire betitelte, und woraus viel gemacht ward. Er ward zu gleicher Zeit mit dem Diodati im Namen der Kirche von Genf, auf den berufenen Synodum von Dordrecht geſchickt [b], und ließ daſelbſt ſeine große Einſicht in der Gottesgelahrtheit und eine Mäßigung blicken, welche ſehr gelobet worden. Er erwarb ſich bey dieſer großen Angelegenheit den Ruhm einer beſondern Klugheit. Er ward 1632 dem Herzoge von Rohan auf etliche Monate geliehen (C), und erfüllte die Hoffnung dieſes Herrn vollkommen wohl, welcher ſeit dem gegen ihn eine beſondere Hochachtung und Zuneigung bezeugte. Er war auch ſehr erkenntlich dafür, und beehrte das Andenken dieſes Herzogs durch eine Rede, welche er 1638 etliche Tage nach dieſes großen Mannes Leichenbegängniſſe hielt. Er fuhr fort, ſich in ſeinen Aemtern und durch den weitläuftigen Briefwechſel in die reformirten Länder, wo er ſich ſo wohl die Freundſchaft der gelehrteſten Männer, als verſchiedener Fürſten und großer Herren erwarb, Hochachtung zu erwerben. Er hatte viel Fertigkeit, Reden [c] und lateiniſche Verſe zu machen, ſein Umgang war ſehr nützlich und höchſt angenehm; denn er hatte mit der Gottesgelahrtheit und verſchiedenen Sprachen, die Erkenntniß der Rechte, verſchiedener andern Wiſſenſchaften, und der geiſtlichen und weltlichen Hiſtorie, vornehmlich in Abſicht auf die zwey letzten Jahrhunderte verbunden, davon er unzählige beſondere Umſtände wußte. Er war von der Zahl derer Gemüther, welche lieber einen großen Namen verdienen, als ihn ſuchen; und er hätte, wenn er gewollt, ſehr ſchöne Dinge ans Licht geben können, wie es Meſtrezat verſichert [d]. Er ward 1655 von den Paſtoren erkieſt, ſich mit dem Johann Duräus zu unterreden, und mit demſelben in dem Vereinigungsgeſchäffte der Lutheraner und Reformirten zuſammen zu treten. Er machte hierüber verſchiedene Schriften. Er erlangte ein glückliches von aller Krankheit befreytes Alter, und ſtarb nach einem Fieber von etlichen Tagen, den 19 des Wintermonats 1657, ganz ſanft. Er war nur eine Minute zuvor von den geſamten Paſtoren und Profeſſoren beſucht worden, welche ihm eine zärtliche Zuneigung durch ihre bewegliche Reden zu erkennen gaben. Man hat bemerket, daß er alle fremden Gottesgelehrten überlebet, welche dem dordrechtiſchen Synodo beygewohnet haben. Er war ein offenherziger und aufrichtiger Mann, eifrig für die Religion und Kirche, ein großer Feind der Laſter, und dennoch gegen die Leute ſehr freundlich. Seine Gutachten wurden ſehr hoch geachtet, ſo wohl für die Regierung, als in denen zween geiſtlichen Verſammlungen, und bey den Fremden, deren ihn eine große Anzahl um Rath fragten. Er hinterließ unter andern Kindern den Ludwig Tronchin, welcher Prediger [e] bey der Kirche von Lion war, und vier Jahre hernach erwählt ward, ſeinen Platz in der Kirche und auf dem theologiſchen Lehrſtuhle zu beſetzen [f]. Dieſer würdige Sohn beſitzt noch itzt [g] dieſen Poſten, mit dem Ruhme eines von den geſchickteſten Gottesgelehrten unſrer Zeit. Alle, welche die Richtigkeit und Scharfſinnigkeit ſeines Geiſtes kennen, wünſchen begierig, daß er etwas ſchreiben möge, und ſind ſehr misvergnügt, daß er ſich ſo wenig aus dieſem Titel machet.

a) Es iſt alſo ein ziemlich ſonderbarer Vorfall, daß der Ehemann und die Ehefrau des einen und andern Pathen geweſen ſind. b) Die Republik der vereinigten Provinzen hatte die Herren von Genf um zween von ihren Doctoren erſucht. c) Ich habe von ſeiner Leichenrede Simon Goularts in der Diſſertation über den Junius Brutus geredet. d) Der reformirte Prediger von Paris. e) Er ward 1651 zum Prediger angenommen. f) Aus einer von Genf erhaltenen Nachricht. g) Man hat dieſes 1701 geſchrieben.

(A) **Genf, wohin ſein Vater der Religion wegen geflüchtet war.**] Er war von Troies in Champagne, welches er 1572 bey Gelegenheit des Blutbades verließ, welchem er, vermöge der Dienſtfertigkeit eines Prieſters, ſeines Freundes und Nachbars, entkam, der ihn in ſeinem Hauſe verbarg. Er war Willens nach Deutſchland zu gehen, und nur durch Genf zu reiſen: gleichwohl blieb er, nach dem Rathe eines von ſeinen Bekannten, daſelbſt. Er erhielt daſelbſt das Bürgerrecht, und ward kurz darauf, aus Erkenntlichkeit, wegen einiger Dienſte, die er der Republik unter währendem Kriege geleiſtet, den ſie damals mit dem Herzoge von Savoyen hatte, in den Rath der zweyhundert geſetzt.

(B) **Unter währenden ſeinen Reiſen.**] Nachdem er 1600 von Genf abgereiſet, ſo ſtudierte er zu Baſel unter dem Johann Nicolas Stupanus, dem Amandus Polanus und Anton Waläus. Er kam 1602 nach Genf zurück, und reiſete 1604 von da wieder weg, um nach Heidelberg zu gehen; wo er den David Paräus, Profeſſor in der Gottesgelahrtheit, und den Aemilius Portus, Profeſſor der griechiſchen Sprache, leſen hörte. Er legte einige Zeit zu Frankfurt zurück, um den Gruterus zu ſprechen, welcher ſich durch ſeine große Sammlung von Aufſchriften berühmt gemacht hatte. Er gieng 1605 nach Franeker, um daſelbſt Sibrand Lubberten zu hören. Er blieb ziemlich lange zu Leiden unter den Profeſſoren Gomarus, Trelcatius, Bertius und Arminius. Er vertheidigte unter dieſem letztern eine feyerliche theologiſche Disputation. Er fand ſich oft bey des Merula und Vandius Lehrſtunden ein, und beſuchte den Joſeph Scaliger und Hemſius ſehr oft, welcher ihm viel Zuneigung und Liebe erwies. Er ward von allen wegen ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit geliebet und gelobet. Er beſuchte im Haag den Hugo Grotius, welcher ihm ſechzehn Verſe von ſeiner Arbeit gab, und zu ihm ſagte: daß dieſes geſchähe, ihn der Freundſchaft, die er gegen ihn hätte, und der Hochachtung zu erinnern, die er gegen ſeine Wiſſenſchaft hegte. Er beſuchte zu London Aaron Cappeln; zu Oxford den Druſius (*) und Johann Reinoldus; zu Cambridge den Richard Thomſon und verſchiedene andere. Er ward zu Paris vom Montagni und du Moulin, zween Paſtoren, und vom Caſaubon ſehr werth gehalten, welche ihm große Lobſprüche in der Gelehrſamkeit und Gottesfurcht gaben. Er that hierauf eine Reiſe nach Frankreich, und beſuchte zu Blois den Nicolas Vignier, einen großen Hiſtorienſchreiber; zu Saumur, den Philipp Bigan, einen Britannier, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen, der vom du Pleßis und dem akademiſchen Rathe dahin berufen war. Er hielt ſich einige Monate des 1606 Jahres zu Montauban auf, wo ihm Gonius, Profeſſor in der Gottesgelahrtheit, eine beſondere Hochachtung erwies, und zu Montelimar, wo der berühmte Daniel Chamier, eine große Zuneigung auf ihn warf. (Aus der von Genf erhaltenen Nachricht.)

(*) Ich

(*) Ich halte mich hier an meine Nachricht, ohne zu prüfen, wer dieser Drusius seyn könnte. Man wende diese Beobachtung überall an, wo es nöthig seyn wird.

(C) Er ward dem Herzoge von Rohan 1632 auf etliche Monate gelieben.] Dieser Herzog war damals außerordentlicher Abgesandter des Königes von Frankreich, und General der Kriegsmacht in Graubündten. Er schickte einen Edelmann nach Genf mit Briefen an die Regierung und Pastoren. Dieses geschah um einen Prediger zu bitten, der bey ihm bliebe, und dessen Raths er sich in Ansehung der Sachen bedienen könnte, welche zum besten der reformirten Kirchen dieses Landes gereichen konnten, die von den Spaniern mishandelt wurden. Theodor Tronchin ward dahin geschickt, aber nur auf etliche Monate. Weil ihn die Akademie nothwendig brauchte, so erlaubte dieses nicht, ihm einen allzulangen Urlaub zu geben. Nach verlaufenem Ziele, verlängerte man es auf Anhalten dieses Herzogs noch zween Monate. Die Kirchen der Graubündner haben eine große Verehrung gegen diesen Prediger, und viel Erkenntlichkeit wegen der guten Dienste beybehalten, die er ihnen geleistet hatte. Ebend.

**Truberus** (Primus) war 1508 in Sclavonien gebohren [a]. Er war der erste, welcher die Kunst in sclavonischer Sprache zu schreiben lehrte [b], und das neue Testament, den Catechismus, das augspurgische Glaubensbekenntniß, und einige Tractate vom Melanchthon in diese Sprache übersetzte; welches Ursache war, daß sich die lutherische Lehre nicht allein in Crain und Kärnthen, sondern auch in den Staaten des Großtürken ausbreitete [c]. Er starb 1586 [d], und hinterließ einen Sohn, Felician Truberus, welcher Prediger zu Laubach in Crain ward, und zu Tübingen in dem Collegio erzogen worden war, wo der Herzog von Würtemberg eine gewisse Anzahl Schüler auf seine Unkosten unterhielt [e].

a) Königs Bibliothek, 310 S. b) Primus linguam Sclauonicam in Litteras referre docuit. *Phil. Hailbrunnerus*, Epist. Dedicat. *Comment. in Ieremiam.* Primus excogitauit artem scribendi lingua Vandalica. Königs Bibliothek, 310 S. c) König ebendas. d) Ebend. e) Hailbrunnerus, Epist. Dedicat. Comment. in Ieremiam.

**Tulenus**, ein gelehrter Mann unter Heinrichs des II Regierung, war des Cardinals und Admirals von Chatillon Lehrmeister gewesen [a]. Er ward von einer Gattung der Narrheit gerührt, welche ihn nicht hinderte, alle seine Vernunft und eine vollkommene Urtheilskraft bey allen andern Sachen zu erhalten; allein wegen der Liebe gegen eine Prinzeßinn begieng er erbärmliche Thorheiten. Pasquier wird uns, als ein Augenzeuge, einige Umstände davon sagen (A).

a) Pasquiers Briefe, XIX B. 541, 542 S. und XXII B. 791 S.

(A) Pasquier wird uns, als ein Augenzeuge, einige Umstände davon sagen.] Wenn er etwas wider die gemeine Meynung der Artzneykundigen einwenden will, daß die Beurtheilung, die Einbildungskraft und das Gedächtniß drey Kräfte sind, die ihren absonderlichen Sitz in dreyen Fächern des Gehirns haben: so saget er, daß die Abtheilung der dreyen Fächer nicht zureichen werde, und daß das Fach der Urtheilskraft und des Gedächtnisses Unterabtheilungen haben müßten, so vielmal als diese Theile verschiedentlich in uns wirken. Und diesen Unterschied der Wirkungen zu bemerken, beobachtet er, daß man zu Franciscus des I Zeiten, einen Villemanoche an seinem Hofe gesehen, dessen Urtheilskraft sonst in nichts verrückt gewesen, als wegen der Heirathen großer Damen, die er sich versprochen hat; (XIX Br. 541 S.) und nach ihm, fährt er fort, „einen Tulenus, einen gelehrten Mann, „dem es in diesem Stücke sonst in nichts gefehlet, als wegen einer „Freundschaft, die er einer von den größten Prinzeßinnen Frankreichs gewidmet hatte, und welche zu den Vätern gegangen war. Ich wollte „mir ehmals mit dieser Sache an meinem Tische ein Vergnügen machen, „worzu ich einige vornehme Fremden hatte, die ihn nicht kannten: so „unterhielt er uns bis zur Mitten der Mahlzeit mit unzähligen guten „Materien mit großer Bewunderung derjenigen, welche ihn hörten. „Endlich, da ich ihn, nach meiner Meynung, der Gesellschaft genug hatte „vorschwatzen lassen, und sah, daß es Zeit wäre, diesen guten Greis eine „andere Rolle spielen zu lassen, so fing ich ungefähr an, von dieser Prinzeßinn zu reden. Und darauf verfiel er auf seine Narrheit; indem er „uns unzähliges albernes Zeug von guten und bösen Begegnungen erzählte, die er von ihr erhalten. Die Gesellschaft verwunderte sich zum „höchsten, wo doch diese unvermuthete Veränderung herkam; indem sie „nicht wußte, was sie für ein Urtheil von ihm fällen sollte, da er uns anfänglich so schöne und gelehrte Sachen vorgebracht hatte: allein beym „Abschiede erzählte ich die Verrückung seines Gehirns der Länge nach. „Noch mehr, denn dieses urtheilende Fach, welches wegen dieses Gebrechens bey ihm verletzt war, hatte ihm auch das Einbildungsfach verrückt; da er bey der ersten Begegnung von Frauenzimmer, sich einbildete, daß dieses seine Julia wäre, (denn also nennte er seine eingebildete Liebste auf Lateinisch, und auf Französisch Jollivette) und gieng in „dieser thörichten Einbildung manchmal mit seinem langen Rocke, und „mit seiner viereckichten Mütze auf dem Kopfe, bis nach Fontainebleau, „in der Meynung, daß sie daselbst verborgen wäre. Ich sage nichts, als „was ich gesehen und von ihm gehört habe. „ Pasquier wiederholet ebendasselbe, fast in gleichen Ausdrückungen im XXII B. auf der 791 S. allein er saget daselbst, daß Tulenus in zween Gegenständen gesündiget hat, wegen des Bischofthums von Cambray, und der Freundschaft dieser Prinzeßinn. Man sehe Sorels Anmerkungen über den schwärmenden Schäfer, 176, 177 S. Dieses Beyspiel bestätiget dasjenige, was zu Ende der Anmerkung (E) des Artikels **Marcile** (Johann des) gesagt worden, daß manche Leute die gesunde Vernunft, in Ansehung gewisser Dinge verlieren, und gleichwohl in ihrer übrigen Aufführung, ihren Witz, ihre Gelehrsamkeit und ihre Vernunft blicken lassen. Siehe den Fromond, de Anima, Lib. IV, c. IV.

**Tullia**, Ciceros Tochter, kömmt so oft in den Briefen dieses großen Mannes vor, daß sie schon die Untersuchung ihrer Historie verdienet. Sie war den 5 August gebohren [a]; allein man weis nicht in welchem Jahre. Es haben sehr geschickte Leute geglaubt, daß sie ihren ersten Gemahl 689 geheirathet hat [b]. Er hat Cajus Piso geheißen (A), ein sehr ehrlicher Mann, der sich der Angelegenheiten seines Schwiegervaters nach äußersten Kräften angenommen (B), und dem es weder am Verstande, noch an Beredsamkeit gemangelt hat. Man glaubet, daß er unter währender Verbannung Cicerons gestorben sey, nämlich 696. Tullia hat sich das folgende Jahr mit dem Furius Craßipes wieder verheirathet (C). Man weis nicht, wie sie von diesem Gemahle getrennet worden; ob es geschehen, weil er gestorben ist, oder weil er sie verstoßen hat; man weis nur, daß sie sich 703 mit dem Publius Cornelius Dolabella verheirathet hat. Diese dritte Heirath ist in Cicerons Abwesenheit geschehen, welcher damals Statthalter von Cilicien gewesen. Die Freunde, welche er gebethen, sich zu erkundigen, ob Dolabella Vermögen hätte (D), haben dieses sehr schlecht ausgerichtet; und es hat ihm nach diesem gereuet, daß er seine Einwilligung zu dieser Heirath gegeben, ehe er selbst hätte untersuchen können, in was für einem Zustande sich des Dolabella Sachen befanden. Sie giengen nicht sehr gut: er war ein junger Mensch, der sich übel aufgeführt hatte (E); allein er wußte der Mutter und Tochter so wohl ums Maul zu gehen [c] (F), daß sie die Augen wegen seiner Liederlichkeit zudruckten, und ihn als eine gute Parthey ansahen. Er verursachte seinem Schwiegervater tausend Verdruß (G), durch die Tumulte, welche er in Rom unter währender Zeit erregte, da er Zunftmeister des Volkes war. Er wollte ein, den Gläubigern sehr nachtheiliges, Gesetz einführen; denn er verlangte, daß die Schuldner weder durch Gefängniß, noch gerichtlichen Anschlag ihrer Güter, zur Bezahlung ihrer Schulden gezwungen werden könnten. Marcus Antonius [d] mußte Soldaten in die Stadt einrücken lassen, welche des Dolabella Anhänger angriffen, und 800 davon niedermachten (H). Die arme Tullia war mit diesem letzten Gemahle unglücklich; und man darf nicht zweifeln, daß die Reise, die sie nach Brundusium that (I), um sich mit ihrem Vater zu besprechen, nicht unter andern Ursachen die Nothwendigkeit gehabt, sich bey ihm Raths zu erholen, wie sie sich gegen einen so unruhigen Gemahl zu verhalten hätte. Sie schied sich von ihm (K), und gleichwohl verfuhr Cicero gegen den Dolabella beständig auf das allergelindeste (L), bis er nach des Tribonius Ermordung mit allen Figuren seiner Redekunst wider ihn zu Felde zog [e] (M). Tullia starb im 708 Jahre Roms (N). Ihr Vater war einige Zeit untröstlich (O): seine Freunde thaten alles, was sie konnten, ihn zu trösten; er selbst machte ein Buch über diese Materie (P), und wollte der Verstorbenen eine Kapelle bauen, ja sie vergöttern lassen (Q). Seine Feinde waren niederträchtig genug, ihn zu beschuldigen, daß er Tullien auf eine strafbare Art geliebet hätte [f]. Plutarch hat sich in gewissen Dingen betrogen, welche sie betreffen. Er hat nicht gewußt, daß sie drey Ehemänner gehabt [g]. Moreri, welcher Caspars Sagittarius Dissertation über der Tullia Historie [h], in Händen gehabt, hat sich derselben nicht zu bedienen gewußt: er hat fast nichts herausgezogen, als was sich kaum der Mühe verlohnet; ein vom Cölius Rhodiginus erzähltes Mährchen, welches Sagittarius deutlich genug ins Land der Fabeln verwiesen hatte. Der Anschlag des Tempels ist vom Moreri in einen wirklichen Tempel verwandelt worden, in welchem ein prächtiges Grabmaal gewesen. Man sehe die Anmerkung (Q). Man könnte eine gute Note über den Gedanken machen, dessen sich Cicero zum Eingange seines Tractats, de Consolatione, bedient hat; denn er machet den Anfang mit diesen Worten: daß die Menschen (R) bloß in die Welt kommen, um darinnen die Strafen ihrer Sünden zu tragen.

a) Cicero, Orat. pro Sextio, und Epist. I, Lib. IV, ad Atticum. b) Siehe die Anmerkung (A). c) Ich will sagen, Terentia, Cicerons Gemahlinn, und Terentia, ihre Tochter. d) Er war damals General der Reuterey, unter Julius Cäsars andrer Dictatur, das Jahr nach der Schlacht bey Pharsalien. e) Siehe den Artikel **Dolabella**. f) Siehe die Anmerkung (O) gegen das Ende. g) Siehe die vier ersten Anmerkungen. h) Er führet sie an; allein die Buchdrucker haben nach Caspar, ein Strichlein gesetzt, welches viele Leser überredet hat, daß er zween Scribenten angeführet hätte, davon der eine Caspar, und der andre Sagittarius geheißen hat.

(A) Er hat Cajus Piso geheißen.] Man kann nach diesen Worten nicht daran zweifeln: Tullioiam C. Pisoni L. F. Frugi despondimus. Also beschließt Cicero den 3 Br. des I B. an den Atticus Man will, daß er denselben unter des Lucius Julius Cäsars, und des Cajus Man-

saepe incidimus, hisce temporibus non pessime cum iis esse actum, quibus sine dolore licuerit mortem cum vita commutare? Quid autem fuit quod illam hoc tempore ad viuendum magnopere inuitare posset? quae res? quae spes? quod animi solatium? vt cum aliquo adolescente primario communem aetatem gereret? Licitum est tibi (credo) pro tua dignitate ex hac iuuentute generum diligere, cuius fidei liberos tuos de tuo committere putares. (Epist. V, Lib. IV. ad Famil. p. m. 192.) Wenn dieser Beweis nicht zureichend ist, so könnte man die Stellen von Ciceros Briefen anführen, welche die Wiedererstattung des Brautschatzes betreffen. Tencor tamen dum a Dolabella procuratoribus exigam primam pensionem. Epist. XVIII, Lib. VI. ad Famil. der in währender Zeit geschrieben ist, da Cicero wider des Pompejus Söhne in Spanien gewesen. Einige glauben, daß Dolabella, da er willens gewesen, die Tullia zu verstoßen, auf die Einführung der neuen Tafeln gedrungen habe, damit er dem Cicero nicht das gelungte wieder erstatten dörfte. (Siehe des Grävius Cicero im 2 Bande, der Briefe an den Atticus 270 S.) Man hat Ursache, sich zu verwundern, daß Asc. Pedian so übel von der Tullia Schicksale unterrichtet gewesen, indem er versichert, daß sie nach Pisons Tode den Lentulus geheurathet hatte, und bey ihm im Kindbette gestorben wäre. Cicero filiam post mortem Pisonis generi P. Lentulo collocauit, apud quem illa ex partu decessit. (in Orat. Ciceron. contra L. Pisonem p. 157.) Dieses sind zwo oder drey Lügen.

(L) Cicero hat den Dolabella allezeit aufs freundlichste geschont, als er gekonnt hat.] Er hatte ohne Zweifel mehr Fähigkeit, als Standhaftigkeit, und er sah, daß des Pompejus Partey durch Julius Cäsars beständige Siege ihrem Untergange immer mehr und mehr zueilte. Vermuthlich hat er befürchtet, es möchte der Ueberwinder endlich aufhören, Gnade zu gebrauchen, und denjenigen nicht getrauet, welche eine republicanische Seele, und Gaben hatten, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Er wußte, daß Dolabella beym Cäsar in großem Ansehen stund; und also frage ich nicht, warum Cicero seine Empfindlichkeit gegen diesen Schwiegersohn verbeelet hat. Die Hochachtung, die er gegen ihn gehabt, hat ihn bey der Freundschaft erhalten; denn Dolabella hat an Julius Cäsars Hofe Ciceros Partey wider diejenigen genommen, welche ihn verhaßt machen wollten, und kurz nach der Tullia Tode Nachricht von ihm zu haben gewünschet. Quod scribis praeclare mea causa sustinere, non tam id laboro; vt si qui mihi obtrectent a te refutentur, quam intelligi cupio, quod certe intelligitur me a te amari. Epist. XI. Lib. IX ad Famil. Dieß nun war Ursache, daß Cicero (den 11 des 9 B. ad Famil.) mitten in der Traurigkeit, die ihn zu Boden druckte, einen sehr höflichen Brief an ihn schrieb. Wir werden einen schönen Beweis von der Freundschaft sehen, die auch, so gar nach Cäsars Ermordung, unter ihnen gewesen. Dieser Beweis steht in der I philippischen Rede. Man stellet dem Dolabella seine großmuthige That vor, da er diejenige Bildsäule umgeworfen, welche von einer aufrührischen Rotte aufgerichtet war, um das Volk wider Cäsars Mörder zu erbitzen. Die Wohlgesinnten haben dem Cicero deswegen Glück gewünschet, und gedanket: weil man ihn für des Dolabella Führer gehalten. Te intuens, Dolabella, qui es mihi carissimus, non possum de virisque vestrum errore reuocare . . . Ducerem, Dolabella, qui certe factorum fructus esset, nisi te praeter ceteros paulisper esse expertum viderem. Quem potes recordari in vita vbi illuxisse diem laetiorem, quam cum expiato foro, dissipato concursu impiorum, principibus sceleris poena affectis, vrbe incendio et caedis metu liberata te domum recepisti? cuius ordinis, cuius generis, cuius denique fortunae studia tum laudi, et gratulationi tuae se non obtulerunt? quin multi etiam, quo auctore te in iis rebus vti arbitrabantur, et gratias boni viri agebant, et tuo nomine gratulabantur. Recordare, quaeso, Dolabella, consensum illum theatri, cum omnes, earum rerum obliti, propter quas tibi fuerant offensi, significarunt se nouo beneficio memoriam veteris doloris abiecisse. Philipp. I. p m. 690, 691. Diese Stelle enthält nicht namentlich, was wider die Saule gethan worden; allein Cicero hatte sich davon ein wenig zuvor auf eine so deutliche Art ausgedrückt, daß man an demjenigen nicht zweifeln wird, was ich davon vorbringe. Talisque euersio illius exsecratae columnae. Ebend. 674 S. Ich habe die ganze Stelle bey dem Artikel Dolabella in der Anmerkung (D) zu Ende angeführet: ich will hier noch sagen, daß diese Säule ebendieselbe ist, von welcher Sueton (in Caesar. c. 85) geredet hat. Postea, sagt er, solidum columnam prope 20 pedum lapidis Numidici in foro statuit (plebs) scripsitque PARENTI PATRIAE. Apud eandem longo tempore sacrificare, vota suscipere, controuersias quasdam interposito per Caesarem iureiurando distrahere perseuerauit. Dieses longo tempore ist eine Lügen, welche sehr klar bemerket, daß Sueton die I philippische Rede nicht gelesen, oder sich derselben nicht erinnert hat; denn man sieht in derselben Rede, daß die Säule vor dem I des Brachmonats niedergerissen worden. Ciceros Briefe bezeugen, daß man sie vor dem I May umgeworfen habe. (Epist. XV. Lib. XIV. ad Attic.) Nun war Cäsar den 15 des verhergegangenen Märzes ermordet worden. Wir wollen wieder auf Ciceros und des Dolabella Freundschaft kommen. Man kann nichts zärtlichers sehen, als den Brief, den Cicero wegen dieser Säule an ihn geschrieben hat. Cum te semper tantum dilexerim, quantum tu intelligere potuisti: tum his tuis factis sic incensus sum, vt nihil vnquam in amore fuerit ardentius. (Epist. XIV, Lib. IX ad Famil. p. m. 32.) Er hat nicht vergessen, zu sagen, daß er für den Urheber dieses guten Rathes gehalten worden; der Schwung, den er seinen Gedanken giebt, ist unvergleichlich. Etsi contentus eram, mi Dolabella, tua gloria, satisque ex ea magnam laetitiam voluptatemque capiebam, tamen non possum non confiteri, cumulari me maximo gaudio, quod vulgo hominum opinio socium me adscribat tuis laudibus. Neminem conueni, conuenio autem quotidie plurimos . . . quin omnes, cum te summis laudibus ad coelum extulerint, mihi continuo maximas gratias agant. Negant enim se dubitare, quin tu meis praeceptis et consiliis obtemperans praestantissimum te ciuem et singularem consulem praebeas. Quibus ego quamquam verissime possum respondere, te quae facias tuo iudicio et tua sponte facere, nec cuiusquam egere consilio: tamen neque plane assentior, ne imminuam tuam laudem, si omnis a meis consiliis profecta videatur: neque valde nego, sum enim audior etiam quam satis est, gloriae . . . A te autem peto, vt me hanc quasi falsam hereditatem alienae gloriae sinas cernere: neque aliqua ex parte, in societatem tuarum laudum venire patiare: quamquam, mi Dolabella (haec enim iocatus sum) libentius omnia mea, si modo sint aliquae meae laudes, ad te transfuderim, quam aliquam partem exhauserim de tuis. Ebendas. 30 S. Er scheint entzückt zu seyn, wenn er gegen seinen Freund Atticus von dieser Thar redet. Man sehe den 15 und 16 Brief des 14 Buches, wie auch den 1 Br des 12 B. ad Familiares. Ich habe irgends wo gelesen, daß er als des Dolabella Verweser nach Syrien gehen wollen, aber auf des Hirtius und Pansa Bitte, welche das folgende Jahr Bürgermeister werden sollen, den Vorsatz geändert, den Dolabella reisen lassen, und sich nach Athen in Schiffe gesetzet, nachdem er wieder zu kommen versprochen, so bald Hirtius und Pansa das Consulat angetreten hätten. Da die widrigen Winde seine Reise verzögert hatten, so hat er von seinen Freunden Zeitungen erhalten, welche ihn genöthiget haben, schleunig nach Rom zurückzukehren. Den Tag nach seiner Ankunft ist der Rath berufen worden; er aber gieng nicht dahin, welches den Marcus Antonius verdrießlich hat. Dieses sagt Plutarch in Ciceros Leben; man kann ihn aber einer Lügen überführen, wenn die Redensart, welcher er sich bedienet, ἀναπλεύσαντα μὲν ἐκ τῶν τόπων. Dolabellam missum fecit, (p. 882. E.) und die Amyot übersetzet hat, er hat den Dolabella gehen lassen, nicht zweydeutig wäre: weil aber diese Redensart bloß genommen werden kann, für er hat nicht mehr an den Dolabella gedacht, er hat ihn verlassen; so betrifft unsere Critik nur den Uebersetzer. Er hat Unrecht gehabt, weniger zu sehen, daß Dolabella eher von Rom weggereiset, als Cicero; denn die I philippische Rede ward in des Dolabella Gegenwart, noch Ciceros Zurückkunft gehalten. Dieses bewegt mich, zu wiederholen, was ich so oft gesagt habe, daß es ungemein schwer ist, gut zu übersetzen; denn ob man gleich die Ausdrücke der Urschrift in dem allerwahrscheinlichsten Verstande nimmt, so irret man sich dennoch manchmal: man muß hundert absonderliche Geschichte wissen, um den wahrhaften Sinn zu finden. Z. E. wenn sich Amyot erinnert hätte, daß Dolabella, als Consul im Rathe gewesen wäre, da Cicero seine I philippische Rede darinnen gehalten hat, und daß Cicero in dieser Rede die Bewegursache seiner Wegreise von Rom, und die Beweggründe seiner Rückkunft ausgelegt hat, so würde er Plutarchs Worte nicht durch Er hat den Dolabella gehen lassen, gedolmetschet haben. Im Grunde will ich die Geschichte nicht bestreiten; ich sehe nichts, was mich hinderte, mir einzubilden, daß Cicero dem Dolabella nach Syrien hat folgen wollen.

(M) Nach des Tribonius Morde ist er mit allen Figuren seiner Redekunst wider ihn zu Felde gezogen.] Er hatte Grund, ihn wegen einer so entsetzlichen Untreue und Grausamkeit stark zu tadeln; allein er hätte sich hüten sollen, daß er sich nicht widersprechen, und seinen guten Namen allzu bloß gestellet hätte. Er hatte in verschiedenen Briefen betheuert, daß er den Dolabella hochgehalten, und darauf hat er sich in seinen philippischen Reden erkläret, daß dieser Mann niemals etwas getaugt hätte, und allezeit ein Bösewicht gewesen wäre. Dolabella quidem tam fuit immemor humanitatis, quamquam eius NVNQVAM particeps fuerit, vt suam insatiabilem crudelitatem exercuerit, non solum in viuo, sed etiam in mortuo, ac in eius corpore lacerando atque vexando, cum animum satiare non posset, oculos pauerit suos. (Philipp. XI. p 817 grävischer Ausgabe.) Er machet ihn in allen Arten der Laster dem Marcus Antonius gleich: Duo haec capita nata sunt post homines natos deterrima et spurcissima, Dolabella et Antonius . . . Ecce tibi geminum in scelere par, inusitatum, inauditum, ferum, barbarum, itaque, eorum summum quondam inter ipsos odium, bellumque meminisiis, eosdem postea singulari inter se consensu, et amore deuinxit impurissimae naturae, et turpissimae vitae similitudo. Ebendas. Was hat er wohl mehr sagen können? Und wenn er gesagt hat, daß man dem Tribonius groß Unrecht thun würde, wenn man ihn mit dem Dolabella vergliche, so hat er sich also ausgedrückt: Nam caeteris quidem vitae partibus, qui est qui possit sine Trebonii maxima contumelia conferre vitam Trebonii cum Dolabella? alterius consilium, ingenium, humanitatem, innocentiam, magnitudinem animi? in patria liberanda quis ignorat: alteri a puero pro delicijs crudelitas fuit, deinde ea libidinum turpitudo, vt in hoc sit semper ipse laetus, quod ea faceret, quae sibi obiici ne ab inimico quidem posset verecundo: et hic, dii immortales, aliquando fuit meus, occulta enim erant vitia non inquirenti, neque nunc fortasse alienus ab eo essem, nisi ille vobis, nisi moenibus patriae, nisi huic vrbi, diis penatibus, nisi aris, et focis omnium nostrum, nisi denique naturae, et humanitati inuentus esset inimicus.

(N) Tullia starb im 70s Jahre.] Cäsar war damals in Spanien wider des Pompejus Söhne: der Trostbrief, den er an den Cicero geschrieben, war zu Hispalis, heutiges Tages Sevilien, unterzeichnet. Siehe den 20 Br. des 13 B. an den Atticus. Dieß ist ein guter Beweis meines Textes; aber Plutrachs seiner ist mir nicht anständig; er ist nicht deutlich genug, und enthält einige Falschheiten. Dieser Geschichtschreiber, nachdem er von der Terentia Ehscheidung geredet, setzet dazu, (in Cicerone, p. 881, 882.) daß sich Cicero wieder mit einem jungen Mädchen verheirathet hätte, und Tullia kurz nach dieser Heirath im Kindbette gestorben wäre; sie ist, fährt er fort, beym Lentulus gestorben, mit welchem sie sich, nach Pisons, ihres ersten Gemahls, Tode, wieder verheirathet hatte. Wenn man hier finden will, daß Tullia 70s gestorben ist, so muß man eine Sache voraussetzen, welche Plutarch nicht saget, daß nämlich Cicero seine andere Gemahlinn 70s geheirathet hat. Fabricius setzet es, in Ciceros Leben a. d. 193 S. voraus. Uebrigens erhellet wohl, daß Plutarch Ciceros Briefe nicht sehr zu Rathe gezogen habe. Er hätte darinnen erfahren, daß der Tullia anderer Ehmann Furius Crassipes geheißen, und daß sie als eine von ihrem dritten Manne Verstoßene, gestorben ist, welcher Dolabella geheissen hat. Caspar Sagittarius, (in der Tullia Leben Num. 54.) welcher beweisen wollen, daß Tullia nicht im Wochenbette gestorben sey, und daß sie schwanger gewesen, als sie vom Dolabella verstoßen worden, führet diese Stelle Ciceros an (Epist. XVIII, Lib VI. ad Attic.) Tullia mea peperit XIV Kal. Iun. puerum ἐκτρωματίδιον, quod vehementer gaudebam: quod quidem est natum perinbecillum est. Er hätte wissen sollen, daß Cicero dieses vor der pharsalischen Schlacht geschrieben hat, und daß diese Worte also nicht bewiesen können, daß Tullia nicht im Kindesnöthen gestorben, und in währender Schwangerschaft verstoßen worden wäre. Was er hätte anführen sollen, das steht in einem andern unter währendem letzten Kriege geschriebenen Briefe, welchen Cäsar in Spanien geführet hat. Hier ist es: Me Romae tenuit omnino Tulliae meae partus; sed sum ea, quemadmodum spero, satis firma fide: teneor tamen dum a Dolabella e procuratoribus exigam primam pensionem. (Epist. XVIII, Lib. VI. ad

decreturum fuiſſe, vt parentalia cum ſupplicationibus miſcerentur? vt inexpiabiles religiones in Rempublicam? vt decerneretur ſupplicationes mortuo? - - - Fuerit ille L. Brutus - - - adduci tamen non poſſem, vt quemquam mortuum contingerem cum deorum immortalium religione, vt cuius ſepulchrum vnquam exſtet vbi parentetur, ei publice ſupplicetur. Cicero, Philipp. I. Wenn Moreri aufmerkſam geſchrieben hätte, ſo hätte er noch ein ander Verſehen vermieden. Er verſichert, es habe Cicero dieſen Tempel wirklich bauen laſſen; allein hiervon ſieht man nicht die geringſte Spur in ſeinen Briefen. Man ſiehet den Cicero ſehr ängſtig und hitzig wegen dieſes Anſchlages, man ſiehet ihn ſeinem guten Freunde drohen, welcher nicht geſchwind genug war; allein, man ſiehet nicht, daß er in einem einzigen von ſeinen Briefen ſagete, weder daß dieſer Tempelbau vollendet, noch angefangen worden. Iſt nun dieſes nicht ein Merkmaal, daß ſein Anſchlag verſchwunden iſt: entweder weil die Zeit, welche ſeine Betrübniß gemindert, ihm das Lächerliche ſeines Gedankens beſſer zu erkennen gegeben hat, oder weil unvermuthete Hinderniſſe, oder andere Geſchäffte, die Ausführung der Vergötterung auf die lange Bank geſchoben haben?

Lactantius führet das Buch, de Conſolatione, etlichemal an. Hieraus kann man erfahren, daß Cicero nicht die geringſte Schwierigkeit gemacht, die Ehre und den Ruhm ſeiner Götter ſeiner lächerlichen Phantaſey, ſeine Tochter zu vergöttern, aufzuopfern: denn er hat, dieſe Phantaſey zu rechtfertigen, gezeiget, daß die Götter, welche man zu Rom öffentlich angebethet, ehmals Menſchen geweſen wären. Man ſiehe daſelbſt ein ſchönes Bild von der Herrſchaft der Leidenſchaften. Sie ſchonen nichts, weder im Himmel, noch auf der Erde, wenn ſie an ihrer Rechtfertigung arbeiten. Man hat vor einiger Zeit einen berufenen reformirten Prediger alle Gebrechen in den Propheten des alten Teſtaments ſuchen ſehen, welche man an den kleinen falſchen Propheten des Delphinats getadelt hat, welche er für wahre Propheten ausgeben müſſen. Des Lactantius Worte ſind ſehr ſchön, und verdienen um ſo mehr, abgeſchrieben zu werden, da ſie ein Stück eines verlohrnen Buchs und die öffentliche Verſprechung enthalten: Cicero wollte ſeine Tochter unter die Zahl der Götter verſetzen. M. Tullius - - - in eo libro, quo ſeipſum de morte filiae conſolatus eſt, non dubitauit dicere, Deos, qui publice colerentur, homines fuiſſe. Quod ipſius teſtimonium eo debet grauiſſimum iudicari, quod et augurale habuit Sacerdotium, et eoſdem ſe colere, venerarique teſtatur. Itaque intra paucos verſiculos duas res nobis dedit. Nam dum imaginem filiae eodem ſe modo conſeeraturum eſſe profiteretur, quo illi a veteribus ſint conſecrati, et illos mortuos eſſe docuit, et originem vanae ſuperſtitionis oſtendit. CVM vero (inquit) et mares, et feminas complures ex hominibus in Deorum numero eſſe videamus, et eorum in vrbibus, atque agris auguſtiſſima delubra veneremur, aſſentiamur eorum ſapientiae, quorum ingeniis, et inuentis omnes vitam legibus, et inſtitutis excultam, conſtitutamque habemus. Quod ſi illum vnquam animal conſecrandum fuit, illud profecto fuit. Si Cadmi, aut Amphitryonis progeniei, aut Tyndari in coelum tollenda fama fuit, huic idem honos certe dicandus eſt, quod quidem faciam, teque omnium optimam, doctiſſimamque approbantibus Dis immortalibus ipſis in eorum coetu locatam ad opinionem omnium mortalium conſeerabo. (Diuin. Inſtit. Libr. I. cap. XV. p. m. 48.) Ich könnte es hierbey bewenden laſſen; weil aber die Folge dieſer Stelle mir eine Betrachtung darbiethet, ſo will ich ſie noch herſetzen: Fortaſſe dicat aliquis prae nimio luctu deliraſſe Ciceronem. Atqui omnis illa oratio et doctrina, et exemplis, et ipſo loquendi genere perfecta non aegri, ſed conſtantis animi ac iudicii fuit. Et haec ipſa ſententia nullum praefert indicium doloris. Neque enim puto, illum tam varie, tam copioſe, tam ornate ſcribere potuiſſe, niſi luctum eius et ratio ipſa, et conſolatio amicorum, et temporis longitudo mitigaſſet. Ebendaſ Lactanz machet ſich dieſen Einwurf: man würd vielleicht ſagen, daß Cicero aberwitzig geweſen, als er dieſes Buch verfertiget hat; und daß er durch ſeine allzugroße Betrübniß im Kopfe verrückt worden. Allein ich behaupte, antwortet Lactanz, daß das Buch, de Conſolatione, ſo ſchön iſt, daß es von niemand anders, als von einem ſehr vernünftigen Manne, kann aufgeſetzet worden ſeyn, und deſſen Betrübniß bereits durch die Vernunft, die Bemühungen ſeiner Freunde, und die Zeit beſänftiget geweſen. Alſo hat man die Sache drehen müſſen, da man nöthig hatte, daß Cicero ein unverwerflicher Zeuge geweſen. Allein, wenn er die Unvermögenheit der Philoſophie, den Menſchen in der Betrübniß zu tröſten, hätte beweiſen müſſen, alsdann würde man daſſelbe Buch Ciceros, als das Werk eines Mannes angeführet haben, welcher ſich durch die Betrübniß über den Verluſt einer Tochter, nach ſeinem eigenen Bekenntniſſe, ſchimpflicher Weiſe habe überwältigen laſſen. (Man ſehe oben die Anmerkung (O).) Was für einer Urſache nun meſſen wir dergleichen Aufführung bey? Geſchicht es aus Verſehen, daß man einerley Sachen zu ganz widrigen Gebräuchen anwendet, oder iſt es irgend ein oratoriſcher Kunſtgriff?

(R) Cicero - - - ſaget, daß die Menſchen nur darum auf die Welt kommen, damit ſie die Strafe ihrer Sünden daſelbſt tragen.] Cicero konnte ſeine Betrübniß durch keine beſſere Charactern abmalen, als da er geſaget, daß das menſchliche Leben eine Strafe ſey, und diejenigen getadelt hat, welche es leugnen. Quid Ciceroni faciemus? qui cum in principio conſolationis ſuae dixiſſet, huiuſmodi ſcelerum cauſa naſci homines, iterauit id ipſum poſtea, quaſi obiurgans eum, qui vitam poenam non eſſe putet. Lactant. Diuin. Inſtit. Libr. III. cap. m. 197. Man darf es dem Lactanz nicht verübeln, daß er dieſen Gedanken des Cicero getadelt hat: Recte ergo profatus eſt, errore ac miſerabili veritatis ignorantia ſe teneri; denn es iſt gewiß, daß er eine gefährliche Unwiſſenheit des Grundes an den Tag leget, warum uns Gott auf die Welt ſetzet: allein, weil dieſer Grund nicht leicht der Gegenſtand des natürlichen Verſtandes ſeyn konnte, und nur, vermöge der evangeliſchen Offenbarung, wohl erkannt ward: ſo darf man ſich eben nicht ſo ſehr verwundern, daß der durch Verdruß außer ſich geſetzte, und durch Betrübniß zu Boden gedrückte Cicero die platoniſche Meynung erneuert hat. Platons Philoſophie hat das Daſeyn der Seele gelehret, ehe ſie in den menſchlichen Körper eingeſchloſſen worden; und daß dieſer vorhergegangene Zuſtand viel edler und glücklicher ſey, als des Menſchen ſeiner. Hierauf haben ſich Vernünftler aufgeworfen, welche vorgegeben, daß die Seele nicht aus dieſem Zuſtande würde ſeyn herausgeriſſen worden, wenn ſie nicht verdienet hätte, gezüchtiget zu werden; und geſchloſſen, daß man ſie in den Körper, als in ein Gefängniß einſchloſſe, um ihr die Strafen aufzulegen, welche ihre Verbrechen verdienet haben. Quae ignorantia effecit, vt quoadam dicere non puderet, idcirco nos eſſe natos, vt ſcelerum poenas haeremus, quo quid delirius dici poſſit, non inuenio. Vbi enim, vel quae ſcelera potuimus admittere, qui omnino non fuimus. Ebend. 196 S. Cicero hat dieſe Meynung angenommen; (ſiehe oben in dem Artikel Ovidius, die Anmerkung (O); allein Lactanz ſieht ſie als die allerungereimteſte von allen Fabeln an. Unterdeſſen iſt es doch ganz gewiß, daß ſie von der Erbſünde nicht weiter unterſchieden iſt, als in Abſicht auf die Umſtände; denn weil uns der Glaube lehret, daß Adam ſo wohl für ſich, als für alle ſeine Nachkommen geſündiget hat, ſo folget daraus 1, daß alle Seelen in den Augen Gottes, auch ſo gar, ehe ſie da geweſen, ſtrafbar ſind; 2, daß ſie bloß zur Strafe mit dem Körper vereiniget worden, angeſehen ſie dadurch ſelbſt der Strafe der ewigen Verdammniß unterworfen ſind, und von Rechtswegen darzu verurtheilet werden, da es kein ander Mittel, als die Vergebung, und Begnadigung giebt, einige davon ſelig zumachen; und dieſerwegen ſaget die heil. Schrift, daß alle Menſchen, als Kinder der Hölle gebohren werden. Epheſ. II, 3. Alſo hätte Lactanz Ciceros Meynung geſchickter und durch Beweiſe widerlegen ſollen, welche die Artikel allein betroffen hatten, worinnen ſie von der Lehre der Erbſünde abgeht. Wenn er des Arnobius zweytes Buch wohl erwogen hätte, ſo hätte er empfunden, daß es ſehr ſchwer ſey, den Cicero durch philoſophiſche Schlußreden zu widerlegen: denn man ſieht nicht, was die Platoniker auf des Arnobius Gründe hätten antworten können; ich rede von den Einwürfen, welche er ihnen darüber gemacht, daß ſie geſaget haben: es wären die, nach ihrer Art, ewigen, unſchuldigen, glücklichen, mit Wiſſenſchaft erfüllten, unſterblichen Geiſter, entweder freywillig in die menſchlichen Körper gefahren, oder durch die Vorſehung dahin geſchicket worden. Er machet eine lange Erzählung von den Thorheiten, Verbrechen und Trübſeligkeiten des menſchlichen Geſchlechtes, und ſchließt daraus: daß die Gutigkeit und Gerechtigkeit Gottes nicht haben zulaſſen können, daß ſolche Geiſter mit menſchlichen Körpern vereiniget worden wären. Er hält es für einerley Sache, denſelben zu befehlen, daß ſie dahinein fahren ſollen, oder ſolches nur zu erlangen. Atque ita perficitur, ſaget er, Libr. II. pag. m. 74. 75. vt nihil interſit omnino voluntarie venerint, an illius obtemperauerint iuſſioni: cum non prohibendo quod oportuerat prohiberi, ceſſatione crimen fecerit proprium, et retentionis diſſimulatione permiſerit prius. Procul haec abeat ſceleratae opinionis immanitas, vt Deus credatur omnipotens, magnarum et inuiſibilium rerum ſator et conditor, procreator, tam mobiles animas genuiſſe, grauitatis ac ponderis conſtantiaeque nullius, in vitia labiles, in peccatorum genera vniuerſa declines; eumque eas tales atque huiuſmodi ſeiret, in corpora ire iuſſiſſe, quorum inductae carceribus ſub procellis agerent tempeſtatibuſque quotidie fortunae, et modo turpia facerent, modo paterentur obſcoena: naufragiis, ruinis, incendiorum conflagrationibus vt perirent. Pauperies alias, aliae vt mendicitas premeret, vt ferarum paterentur aliae laniatus, muſcularum aliae vt interirent veneno, claudae vt incederent aliae, vt aliae lumen amitterent, vt articulis ſederent aliae colligatis, morbis denique obiectarentur vt cunctis, quos infelix et miſeranda mortalitas diuerſarum ſuſtinet dilaceratione poenarum: tum deinde ſobolitae vnius eſſe ſe fontis, vnius genitoris et capitis, germanitatis conuellerent atque abrumperent iura: vrbes ſuas euerterent, popularentur hoſtiliter terras, ſeruos de liberis facerent, inſultarent virginibus, et matrimonia alienis, odiſſent inuicem ſeſe, aliorum gaudiis et felicitatibus inuiderent: tum deinde ſe omnes maledicerent, carperent, et ſeruorum dentium mordacitate laniarent. Sed procul haec abeat, vt eadem rurſus frequentiusque dicamus, tam immanis, et ſceleratа perſuaſio, vt ille ſalus rerum Deus, omnium virtutum caput, benignitatis et columen; atque vt eum laudibus extollamus humanis, ſapientiſſimus, iuſtus, perfecta omnia faciens, et integritatis ſuae conſeruantia manſiones, aut aliquid fecerit claudum, et quod minus eſſet a recto, aut illi rei fuerit miſeriarum aut diſcriminum cauſa, aut ipſos actus, quibus vita tranſigitur et celebratur humana, ordinauerit, iuſſerit, et a ſua fluere conſtitutione praeceperit. Minora haec illo ſunt, et magnitudinis eius deſtruentia poteſtatem; tantumque eſt longe vt iſtarum auctor rerum eſſe credatur, vt in ſacrilegae crimen impietatis incurrat, quisquis ab eo conceperit hominem eſſe prognatum, rem infelicem et miſeram, qui eſſe ſe doleat, qui conditionem ſuam deteſtetur et horreat: qui nulla alia de cauſa ſeſe intelligat procreatum, quam ne materiam non haberent per quam diffunderent ſe mala, et eſſent miſeri ſemper, quorum cruciatibus paſceretur neſcio quae vis latens, et humanitati aduerſa crudelitas. Man wäre allzugelinde, wenn man nur ſagte, daß dieſe Lehre des Arnobius böſe wäre; man muß ſie für abſcheulich halten; denn ſie untergräbt die Grundſäulen des Chriſtenthums, und iſt nicht mehr werth, als der Manichäer Lehre. Cicero würde hier eine ſtärkere Beſchreibung gefunden haben, als er von des Menſchen Unglücke hätte machen können: allein, er würde ſich durch ſeine Meynung, von der Praexiſtenz der Sünde, leichtlich von dieſem Einwurfe losgewickelt haben; welche, ſo falſch ſie auch iſt, ihm dennoch einige Geduld hätte einflößen können. Denn er hätte endlich zu ſich ſelbſt ſagen können: Meiner Tochters Tod ſchlägt mich darnieder; er ſtürzet mich in Verzweiflung: allein ich habe vor zweyhundert Jahren, oder auch wohl länger Miſſethaten begangen, welche dieſe Strafe verdienen. Ich büße ſie; ich leide derſelben Strafe in dieſem organiſirten Gefängniſſe, worinnen meine Seele bey meiner Geburt eingeſchloſſen worden: es iſt alſo billig, daß ich unglücklich ſey, weil ich vor ſo langer Zeit Fehler begangen habe. Wenn der Pfeche Vater auf dieſe Art geſchloſſen hatte, ſo würde er dasjenige nicht geantwortet haben, was ihn die franzöſiſche Schaubühne, anſtatt des allgemeinen Troſtſatzes antworten läßt: welcher daraus hergenommen iſt, daß die Götter Macht haben, einem Vater die Kinder zu nehmen, welche ſie ihm gegeben haben: „Ach! ſuche zu den Troſtungen, die mir dein Herz „vorſtellet, einen beſſern Grund, und vergrößere dieſen empfindlichen „Schmerz, deſſen Marter ich empfinde, mit dieſem falſchen Schluſſe „nicht. Glaubeſt du mir dadurch einen mächtigen Grund zu geben, „mich über dieſen Rathſchluß des Himmels nicht zu beklagen? Und „fällt bey dem Verfahren der Götter, mit welchem du willſt, daß ich

„wer-

Fig. 1. Sketch of the Mississippi River from Cairo to the Gulf of Mexico, showing the location of the Yazoo Pass and Steele's Bayou expeditions. Reproduced from Official Records of the Union and Confederate Armies, Atlas, Plate XXXIII, Map 1.

enthält derselben eine große Anzahl, und welche an sich selbst sehr gut sind; es ist wahr, daß man sie in einer unzähligen Menge von andern Büchern antrift. Die Beobachtungen über die Taxordnung der apostolischen Kanzeley, sind nicht geschonet worden. (Siehe die 79 und 89 S. der Ausgabe von 1597) und man hat den Beschluß mit einer langen Beschreibung von den Artikeln dieser Taxordnung gemacht. Diese Beschreibung kann für eine Ausgabe der Taxa Sacra Poenitentiariae gelten; und auf diese Art giebt sie Hunnius, als ein Einschiebsel in der Vorrede seines Buches, de Indulgentiis, zu Frankfurt 1599 in 8 gedruckt: allein man merke, daß diese Ausgabe, in Ansehung des Formats, und auch in Ansehung gewisser Puncte, von vielen andern unterschieden ist, die ich gesehen, und davon ich in der Anmerkung (B) des Artikels **Bank**, und in der Anmerkung (B) des Artikels **Pinet** geredet habe, wo ich gemuthmaßet, daß Du Pinet der Ausgabe gefolget sey, welche dem Buche der protestantischen Fürsten von Deutschland eingeschaltet ist. Diese Muthmaßung ist auch sehr wohl gegründet, wie ich es nach diesem befunden habe.

**Turlupiner**, waren unflätige und ehelose Ketzer des XIV Jahrhunderts, welche lehrten, daß, wenn der Mensch zu einem gewissen Stande der Vollkommenheit gelanget wäre, er von dem Joche des göttlichen Gesetzes frey gesprochen wäre: und anstatt mit den Stoikern zu versichern, daß die Freyheit ihres Weisen darinnen bestehe, daß er den Leidenschaften nicht mehr unterworfen sey; so ließen sie diese Freyheit in der Ununterwürfigkeit der ewigen Weisheit bestehen. Sie glaubten, daß man Gott nicht anders, als durch das innerliche Gebeth, anrufen dürfe; allein am alleranstößigsten in ihrer Secte war, daß sie nackend giengen (A), und daß sie nach dem Beyspiele der Cyniker, oder vielmehr der Thiere, das Werk des Fleisches am hellen Tage, vor aller Welt thaten [a]. Sie gaben vor, daß man sich wegen keines einzigen Gliedes schämen dürfe, das uns die Natur gegeben hätte. Ungeachtet dieser ruchlosen Ausschweifungen, stellten sie sich geistlich und andächtig an, damit sie sich desto besser in das Gemüthe der Frauen einschmeicheln, und sie darauf in die Netze ihrer unkeuschen Begierden ziehen konnten [b]. Denn dieß ist die Klippe aller Secten, die sich durch eine ungewöhnliche Moral hervorthun wollen: man prüfe die Träume der Erleuchteten, der Quietisten, u. a. m. nur genau, so wird man sehen, daß, wenn etwas vermögend ist, ihnen die Larve abzuziehen, dieses die Verwandschaft mit der Venuslust sey; dieß ist der schwache Ort der Vestung; hier unternimmt der Feind den Sturm; dieser Wurm stirbt nicht, und dieses Feuer verlöscht nicht. Unter Carls des V Regierung sind diese Ketzer in Frankreich erschienen [c]; ihr vornehmster Schauplatz war in Savoyen, und dem Delphinate. Man hat seine Pflicht wohl beobachtet, die Welt davon zu reinigen (B). Die Ursache ihres Namens ist nicht leicht zu finden. Vignier [d] leitet ihn davon her, daß sie nur in Oertern gewohnt haben, welche den Wölfen ausgesetzet gewesen. Sie haben sich die Brüderschaft der Armen nennen wollen, wie es Du Tillet [e] und Gaguin [f] bemerket haben.

a) Cynicorum Philosophorum more omnia verenda publicitus nudate gestabant, et in publico velut iumenta coibant, instar eorum in nuditate et exercitio membrorum pudendorum degentes. Gerson beym Prateolus. b) Gerson. apud eundem. c) Mezerai, Abregé Chronolog. Tom. III. p. m. 227. holl. Ausg. d) Aufs 1159 Jahr. e) Chronike der Könige von Frankreich, unter Carln dem V. f) Carls des V Leben.

(A) **Sie giengen nackend.**] Man kann nicht genug bewundern, daß eine solche Phantaley unter den Christen so oft erneuert worden ist. Das Heidenthum biethet uns nur die Secte der Cyniker dar, welche in diese Unverschämtheit gefallen; man muß auch bekennen, daß diese Secte niemals zahlreich gewesen, und die meisten Cyniker, in Zeigung ihrer Blöße, und demjenigen, was daraus folget, dasjenige nicht ausgeübet haben, was man dem Diogenes beymißt. Die indianischen Gymnosophisten sind, in Ansehung derjenigen Gliedmaßen, nicht nackend gewesen, welche die Adamiten, die Turlupiner, die Picarden, und einige Wiedertäufer entblößet haben. Man muß also zugestehen, daß die Christen in dieser Absicht viel öfter unordentlich gewesen, als die Heiden. Man wird sich nicht darüber verwundern, wenn man auf einen Grundsatz Acht geben wird, den man unter dem Evangelio misbrauchen kann, und davon die Heiden keine Kenntniß gehabt. Dieser ist, daß der andere Adam gekommen, das Böse zu ersetzen, das der erste Adam in die Welt eingeführet hatte. Hierauf waget sich ein Schwärmer zu schließen, daß diejenigen, welche einmal der Wohlthat des Gesetzes der Gnade theilhaftig sind, den Zustand Adams und der Eva wieder erlanget haben. Ich gestehe, daß die Schwärmerey sehr ausgelassen, und stark seyn muß, wenn sie vermögend ist, die Eindrücke der Schaam zu überwinden, die uns die Natur und christliche Erziehung geben: allein worzu sind die unendlichen Vermischungen unsrer Leidenschaften, unsrer Einbildungen, unsrer thierischen Geister, u. s. w. nicht vermögend? Ich habe in der Anmerkung (F) des Artikels **Adamiten**, von einigen alten Einsiedlern geredet, welche sich ein Gewissen gemachet haben, ihre eigne Blöße zu sehen. Die Heiden haben, so viel ich weis, dergleichen Beyspiele nicht gehabt; sie sind in den Schranken geblieben, sich vor den Augen des Nächsten sorgfältig zu verbergen. Dieses hat man nicht nur bey Weibsbildern, (siehe die Anmerkung (I) des Artikels **Olympias**.) sondern auch bey den lüderlichen Mannern gesehen: also ist Petron nicht zu weit gegangen, wenn er saget: Quam ne ad cognitionem quidem admittere seueriores notae homines solent.

(B) **Man hat seine Pflicht wohl beobachtet, die Welt davon zu reinigen.**] Man wird ein Muster von dieser Bemühung in folgenden Worten sehen: (Ex computo Nicolai Mauregart, Burgensis Parisiensis de Auxiliis Praepositurae Parisiens. an. 1374, apud Du Cange in Glossar. voce Turlupini.) **Dem Bruder Jacob von More, von dem Orden der Predigerbrüder, Untersucher der Bougres de la providence de France, ist durch den König, vermöge seiner Briefe, vom 9 des Hornungs 1373, wegen und zur Belohnung vieler Bemühungen, Schickungen und Unkosten, die er ausgestanden und getragen, als er die Turlupiner und Turlupinerinnen verfolgen lassen, welche in besagter Provinz gefunden und gefangen, und durch seinen Fleiß, wegen ihrer Misbräuche und Irrthümer gestraft worden, ein Geschenk von funfzig Franken, am Werthe zehn Pfund Pariſis gemacht.** Gaguin bemerket in Carls des V Leben, daß man die Bücher und Kleider der Turlupiner, auf dem Schweinemarkt zu Paris, vor dem S. Honorius Thore verbrannt; daß man auch Johannen Dabenconne, und einen andern mit ihr verbrannt, welche die zwey vornehmsten Prediger von dieser Secte gewesen; aber dieser, saget er, welchen wir ohne Namen versetzen, weil er im Gefängnisse vor dem Urtheile seiner Verbrennung gestorben, so hat man, damit sein Körper nicht faulen sollen, ihn vierzehn Tage in einem Haufen Kalk verwahret, und ist bestimmten Tages zu seiner Bestrafung verbrannt worden. Du Tillet saget gleichfalls, daß unter Carln dem V, die abergläubische Religion der Turlupiner, welche ihrer Secte den Namen, die Brüderschaft der Armen, gegeben hatten, verurtheilet und abgeschafft, und ihre Ceremonien, Bücher und Kleider verdammet und verbrannt worden. Wie kommen nun diejenigen mit diesen Kleidern überein, die man verbrannt hat, welche sagen, daß die Turlupiner nackend gegangen sind? Man muß der Blöße aller dieser Gattungen von Schwärmern, entweder in Ansehung der Zeiten und Oerter, oder in Absicht auf gewisse Glieder Grenzen setzen. Wir haben gesehen, daß sich die Adamiten nur in den Stuben ausgezogen haben, wo sie ihre Versammlungen hielten, und daß die Picarder diejenigen hauptsächlich verdammet haben, welche das Schaamglied nicht entblößten. Die Kälte und der Regen haben nicht erlaubet, daß man beständig nackend gienge; es ist nicht wahrscheinlich, daß man sich erkühnet hat, ordentlich und beständig nackend in den Städten zu erscheinen, wo man nicht die Oberhand hatte: insbesondere scheint es, daß die Turlupiner nur die Theile entblößet haben, welche den Unterschied der Geschlechter machen. Turelupini Cynicorum sectam suscitantes de nuditate PVDENDORVM et publico coitu. (Genebrards Chronike.) Was ich aus dem Gerson angeführet habe, läuft auf eben dasselbe hinaus. Sie haben also, ungeachtet ihrer Unverschämtheit, dennoch Kleider gehabt, und es ist zu glauben, daß sie vor den unterrichteten Frauenspersonen, vor denen Beichtschwestern, welche sie ins Garn ziehen wollen, nicht gleich anfänglich ihr ganzes Geräthe gezeiget haben.

**Turpin**, ein fabelhafter Historienschreiber von Carls des großen, und Rolands Thaten. Es hat ihn bis itzo weder jemand für den Turpin gehalten, welcher von Carln dem großen, zum Erzbischofe von Rheims gemachet worden, noch seinen Erzählungen einigen Glauben gegeben; allein einige glauben, er sey nicht viel jünger, als dieser Erzbischof (A). Andere wollen lieber sagen, er hätte im zwölften Jahrhunderte gelebt (B). Wenn es wahr wäre, daß ihn Päbste oder Kirchenversammlungen für ächt erkläret hätten (C), so würden wir hier einen Beweis, entweder von einer groben Unwissenheit, oder einem großen Betruge haben.

Allard versichert, daß der Roman des Erzbischofs Turpin von 1092 in Wien von einem Mönche des S. Andreasordens gemachet worden.

a) Allard, Biblioth. de Dauphiné, zu Ende.

(A) **Einige glauben, daß er nicht viel jünger, als dieser Erzbischof, ist.**] Papyrus Masson setzet ihn kurz nach Carls des kahlen Regierung: allein außer diesem siehe er ihn für einen elenden Schriftsteller an, der seine Muße mit Verfertigung eines Romans für Kinder gemisbrauchet hat. Man sehe die folgende Anmerkung.

Man findet im Catel, (Memoires de l'Histoire du Languedoc, p. 141.) eine ziemlich merkwürdige Beobachtung. Dieser Schriftsteller, nachdem er etliche Lügen Tulpins, oder Turpins, Erzbischofs von Rheims, angeführet hat, setzet folgendes dazu. „Diese vom Tulpin „geschriebenen Fabeln sind also sehr alt; denn dieses Buch findet sich im „Manuscripte von sehr alter Schrift, und in alt Französisch, in verschiedenen Bibliotheken, es ist denselben von vielen alten Schriftstellern gefolget worden, als vom Matthieu, welcher die Historie von England geschrieben hat; vom Dantes, einem alten italienischen Poeten, und dem „Calcondylas in seiner Historie der Türken, vom Peter Venetus in seinem Verzeichnisse der Heiligen, welcher Rolands Leben, und andern „geschrieben, die er zum Theil aus besagtem Tulpin genommen hat, und „vom Gottfried von Viterbo in seiner Historie, Pantheon genannt, welcher diese Fabeln noch bereichert und dazu gesetzet hat; als wenn Carl „der große in Jerusalem gewesen wäre, die heiligen Oerter zu besuchen, „wo die Geheimnisse unserer Erlösung erfüllet worden sind: allein das „meiste von allem, was diese Historienschreiber geschrieben haben, ist fabelhaft; denn Tulpin selbst saget in der Vorrede seiner Historie, die an den „Dechanten von Achen Leopard geschrieben hat, daß sich die von Carln dem „großen in Spanien geführten Kriege, in den alten Chroniken von S. Denis nicht finden, wovon er sehr wohl hat unterrichtet seyn können, da „er

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1818.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1820.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1822.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1825.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1827.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1830.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1833.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1836.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1839.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1842.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1846.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1849.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1853.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1856.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1861.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1864.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1867.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1870.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1873.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1875.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1878.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1880.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1882.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1884.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1886.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo. 1888.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare. 8vo.

che, und andere Schandthaten verſtärket, durch Aberglauben und andere Laſter erhalten, ſehr oft ihren Feinden gänzlich untergelegen, ſich auch mehr durch die Nachläßigkeit derſelben, als durch eigene Tugend erholet, und zu einiger Macht gelanget; ferner durch Herrſchſucht, Geiz und Schwelgerey ſich in aller Welt verhaßt gemacht; ja durch Wolluſt und Weichlichkeit wiederum in ihr altes Nichts gefallen, und in die Sklaverey fremder Völker gerathen ſind, die ſie vorher kaum für Menſchen geachtet hatten. Iſt nun eine ſolche Vergleichung den Franzoſen rühmlich, ſo kann man ihnen die Ehre gar wohl gönnen, daß ſie ſie anſtellen; und noch dazu den Stolz der Römer, ihre lange Unwiſſenheit in freyen Künſten und Wiſſenſchaften, und den baldigen Verfall des guten Geſchmackes bey ihnen, auf ihre Rechnung ſchreiben; als den ſie kaum ein volles Jahrhundert bey ſich haben erhalten können. Siehe des Hn. R. D. S. M. oder Remond de St. Mard, Reflexions ſur la Poëtie, im Anhange, ſur la decadence du Gout.

Allein der obgedachte Autor hat die vorhabende Aehnlichkeit in allem dem, was bey den Römern hochzuſchätzen geweſen, ſehr ſchlecht erwieſen. Er hat weder die Zeitrechnung beobachtet, noch die größten Staatsveränderungen der Römer und Franzoſen verglichen: ſondern nur hin und wieder einige Stellen aus römiſchen und franzöſiſchen Geſchichten gegen einander geſtellet: wobey der gelehrte Urheber des 38 Stücks, der hieſigen zuverläßigen Nachrichten, auf der 81 S. nicht unrecht urtheilet: daß es nicht ſchwer ſeyn würde, auch zwiſchen der böotiſchen und franzöſiſchen Herrſchkunſt eine Gleichheit zu finden. Siehe dieſen ganzen Auszug auf der 79 u. f. S. nach. G.

(A) **Man darf ihn nicht mit demjenigen vermengen, welcher wider Franciſcus Hottomannus Franco-Gallum geſchrieben hat.**] Wir haben zween Schriftſteller genennet, den Papyrius Maſſon, und den Anton Matharel: ſiehe die Anmerkung (I) des Artikels Hottomann, welche dieſes Werk widerleget haben. Hier iſt ein dritter: Petri Turelli, Campani, in ſupremo Galliarum Senatu Advocati, contra Othomanni Franco-Galliam Libellus, Pariſiis apud Michael. de Roigny 1576, in 8. Dieſes Buch iſt dem Chriſtoph Thuan, Oberpräſidenten des Parlements von Paris zugeeignet worden, und den 12 des Herbſtmonats 1575 unterſchrieb er. „Der Urheber beweiſt darinnen, „daß bey einem Königreiche die Erbfolgen, den Wahlen vorzuziehen „ſind. Er ſaget was weniges von dem Ende des ſalliſchen Geſetzes, und „der berufenen Streitfrage: ob die Frauen zur Nachfolge in dem Kö„nigreiche Frankreich berufen werden können.„ Aus einer geſchriebenen Nachricht, welche mir vom Lancellot mitgetheilet worden.

**Turrettin** (Franciscus) reformirter Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Genf ſeiner Vaterſtadt (A), war den 17 des Weinmonats 1623 gebohren. Nachdem er zu Genf, Leiden, Paris, Saumur, Montauban und Nimes mit vielem Fortgange ſtudiert hatte, ſo ward er 1648 ins Predigtamt aufgenommen, und diente zugleich der franzöſiſchen und italieniſchen Kirche von Genf. Zwey Jahre darauf, both man ihm den öffentlichen Lehrſtuhl der Philoſophie an, welchen er ausſchlug; allein er nahm den Beruf der Kirche von Lion an *. Man berief ihn nach Verlauf eines Jahres wieder nach Genf, weil man ihn zu den theologiſchen Vorleſungen nöthig hatte. Er fing ſelbige 1653 an. Er ward 1661 nach Holland abgeordnet, um einen Beyſtand an Gelde anzuhalten, welchen die Stadt Genf nöthig hatte. Er hatte bey dieſer Reiſe allen Erfolg, den man ſich verſprechen konnte, und gab Anlaß, daß ihn die walloniſchen Kirchen vom Haag und Leiden, und die Univerſität dieſer letzten Stadt begierigſt wünſchten. Er trat gleich nach ſeiner Zurückkunft ſein Amt wieder an, und ſetzte es bis an ſeinen Tod mit einem ganz beſondern Fleiße fort. Er ſtarb den 28 des Herbſtmonats 1687, mit den allererbaulichſten Zeichen einer eifrigen Liebe gegen Gott *. Er war ein Mann von vielem Verdienſte, beredt, ſcharfſinnig, arbeitſam, gelehrt und eifrig für die Rechtgläubigkeit. Alles dieſes erhellet aus den Werken, welche er ans Licht gegeben hat (B). Er hat einen Sohn hinterlaſſen, welcher außerordentliche Gaben beſitzt (C).

*) Zur Erſetzung der Stelle des weiland Aaron Morus, des Morus Bruders. *) Aus ſeiner Leichenrede, welche Pictet, den 3 des Wintermonats 1687 zu Genf gehalten hat.

(A) **Zu Genf, ſeiner Vaterſtadt.**] Franciscus Turretin, ſein Großvater, aus einer alten und adlichen Familie von Lucca, welcher der Religion wegen aus Italien geflüchtet war, hielt ſich einige Zeit zu Antwerpen auf, und lebte mit dem berühmten S. Aldegonde in vertraulicher Freundſchaft. Er gieng nach dieſem von da nach Zürch, und ſetzte ſich endlich zu Genf, wo er einen Sohn, Namens Benedict Turretin hatte, welcher ein ſehr berühmter Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Genf, und durch ſeine Schriften ſehr bekannt geweſen (*); dieß iſt unſers Franciscus Turretin Vater. Man findet alles dieß in dieſes letzten Leichenrede, welche vom Pictet, ſeinem Neffen, gehalten worden, ein ſehr beredtes Stück, und des Urhebers Ruhme würdig, welcher reformirter Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Genf, und unter andern Werken, Urheber von einer chriſtlichen Sittenlehre in verſchiedenen Duodezbänden iſt, und von einer Theologia chriſtiana, in 8.

(*) Er hat unter andern Büchern, die Vertheidigung der genfer Ueberſetzungen wider den P. Coton, gemacht. Dieſes Werk iſt in zweenen Quartbänden. Er hat auch franzöſiſche Predigten unter dem Titel, Profit des chatimens herausgegeben. Er war reformirter Prediger der Kirche von Nimes.

(B) **Die Werke, welche er ans Licht gegeben hat.**] Außer denen, der Frau von Schomberg zugeſchriebenen Predigten, hat er eine Antwort auf die Schrift gemacht, welche ein Domherr von Arles herausgegeben hatte, die Proteſtanten unter andern Dingen, wegen der Lehre von dem Gehorſame der Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Fürſten, verhaßt zu machen. Er hat auch eine Antwort auf den Brief gemacht, welchen der Biſchof von Lucca an die Familien von Genf geſchrieben, die urſprünglich aus ſeinem Kirchenſprengel waren, um ſie zum Bekenntniſſe der katholiſchen Lehre zu ermahnen, welche ihre Vorältern verlaſſen hatten. Allein was ihn vornehmlich unſterblich machen wird, iſt ſeine Inſtitutio Theologiae Elencticae, in 3 Quartbänden (*), und ſeine Diſputationen, de ſatisfactione Chriſti, wider die Socinianer, und de neceſſaria ſecceſſione ab Eccleſia Romana.

(*) Man ſehe den Lobſpruch, den man in der holländiſchen Ausgabe von 1696 davon gemacht hat. Man hat zum Beſten der Studierenden Auszüge daraus gemacht. Der Verfertiger dieſes Auszugs, welcher 1695 zum andernmale zu Amſterdam gedruckt worden, heißt Leonhard Riſſenius.

(C) **Er hat einen Sohn hinterlaſſen, welcher außerordentliche Gaben hat.**] Ich habe in dem Artikel Nicolle die gelehrte Diſputationen angeführt, welche er zu Leiden 1692 vertheidiget hat. Des Carteſius Philoſophie, welche er vom Cbonet (*) ſo wohl erlernt hatte, giebt der Einſicht einen großen Glanz, die er in der Gottesgelahrtheit erlanget hat. Man hat ihm zum Beſten eine Profeßion der Kirchenhiſtorie zu Genf aufgerichtet, und er ſtehe ihr ſo wohl vor, als dem Predigtamte.

(*) Dieſer berühmte Profeſſor, die Zierde ſeines Vaterlandes, iſt vorlängſt von ſeiner Profeßion zur Regierung der Republik gezogen worden.

**Tuſcus** (Valerus) ſoll für den Urheber eines Buches gehalten werden, welches 1622 durch das Ketzergerichte verdammet worden, und betitelt war, Tela Catholica contra iudicia erronea; er ward für den Urheber dieſes Werkes gehalten, ſage ich, weil man darinnen ſeine Schreibart zu erkennen glaubte *. Bruder Angelus von der Reinigung Mariä, Hiſtorienſchreiber der Carmeliterbarfüßer, hat ſich dieſes Beyſpiels bedienet, ſeine Muthmaßungen zu bekräftigen, daß der Jeſuit Conrad Janningus Urheber eines Briefes wäre, welcher unter des Kaiſers Namen an den König von Spanien 1696 herum gieng, und er hat auch angeführt, daß der heil. Hieronymus an dieſer Gleichförmigkeit der Schreibart erkannt hat, daß Johann von Jeruſalem der Urheber eines Briefes geweſen *. Wir werden hier unten ſeine Verblendung ſehen (A). Es iſt gewiß, daß der Brief, welcher unter des Kaiſers Namen herum gegangen iſt, wirklich von Sr. kaiſerlichen Majeſtät geſchrieben geweſen.

*) Lambert. Bataunus, in Arte nautica Catholica, Lib. II, c. 9, beym Papebroch, Elucid. Hiſt. p. 149. *) Hieron. Epiſt. XV, beym Papebroch, Elucid. Hiſt. p. 149.

(A) **Wir werden hier unten ſeine Verblendungen ſehen.**] P. Papebroch, welcher einem von ſeinen Briefen die Klage eingeſchaltet hat, welche von dem Hiſtorienſchreiber der Carmeliterbarfüßer vor dos Ketzergerichte gebracht worden, erzählet: daß der Abgeſandte Sr. kaiſerlichen Majeſtät zu Madrit verlangt habe, den Urheber dieſer dem Kaiſer ſo nachtheiligen Klage zu züchtigen, und daß man geſagt: es wäre dieſer Carmeliter der Strafe nicht anders, als durch Verlaumdung der Klage, entgangen. Man merke, daß der Angeber, welcher beweiſen wollen, daß der Brief, den er für untergeſchoben gehalten, von des Janningus Schreibart geweſen, zwo Schriften dieſes Jeſuiten als zwey Werke angeführt hätte, welche von dem Carmeliter Sebaſtian von S. Paul geweſen waren. (Daniel. Papebrochius, Elucidat. Hiſtorica actorum in Controverſia Carmelitica, p. 150. Siehe auch den I Theil ſeiner Antwort. II Art. 240, 241 Num.) Heißt dieſes nicht die Gleichförmigkeit der Schreibart beweiſen? P. Papebroch ſetzet auf der 153 S. dazu, daß er den Namen Valerus Tuſcus in keiner einzigen Liſte der von dem Ketzergerichte verdammten Werke gefunden habe, und muthmaßet, daß dieſer Valerus, da er ſeinen Namen auf den Titel irgend eines Buches geſetzet hat, worinnen die geheimen Unordnungen der oſtindianiſchen Geſellſchaft getadelt werden, von den holländiſchen Predigern beurtheilet worden; und daß der Urheber, ohne ſich zu nennen, dieſer Beurtheilung ſeine Telam Catholicam entgegen geſetzet hat, welche gleichfalls verdammet worden. Er muthmaßet auch, daß Lambertus Botanus, ein Schiffshauptmann, im Dienſte der vereinigten Provinzen, und folglich ein Hugenott geweſen; und daß ſein Buch, die Kunſt, durch die ganze Welt zu ſchiffen, gelehrt hat. Endlich ſaget er, daß die allererfahrenſten in dieſen Materien, wegen dieſes Werkes, zu Amſterdam noch nichts haben entdecken können. Ipſo (libro) nec dum reperto, licet ab eiusdem rerum peritiſſimis Amſtelodami quaeſitus ſit. Ebendaſ. auf der 153 S. Ich habe niemand gefunden, welcher von dieſem Buche hätte reden gehört, und auch den Titel deſſelben in keinem einzigen Verzeichniſſe angetroffen.

Bayer

# S.

Sayer (Franciscus de la Mothe le) ein Pariſer, ordentlicher Staatsrath und Lehrmeiſter von dem Herzoge von Anjou, König Ludwigs des XIV einzigem Bruder, war ein ſehr gelehrter Mann. Er ward den 14 des Hornungs 1639 ein Mitglied der franzöſiſchen Akademie (A). Er hatte mehr Gelehrſamkeit und Beleſenheit, als die meiſten von ſeinen Mitbrüdern; allein ſie ſchrieben faſt alle zierlicher, als er: denn er hatte keine große Zierlichkeit in ſeiner Schreibart; und wenn er ſich auch ſeines Gedächtniſſes und ſeiner Beleſenheit in lateiniſchen Büchern weniger hätte bedienen wollen, als er gethan hat, ſo würde er gleichwohl ſehr weit von der Vollkommenheit in Anſehung der Sprache entfernet geblieben ſeyn. Er war ein Mann, der nach Art der alten Weiſen ſehr ordentlich lebte; ein wahrer Philoſoph in ſeinen Sitten, welcher auch die erlaubten Ergetzlichkeiten verachtete, und das Studieren nebſt dem Bücherleſen ungemein liebte. Dieſe ordentliche Lebensart nun, dieſe Strengigkeit, dieſe Weisheit, haben nicht gehindert, daß man ihn nicht im Verdachte gehabt, daß er keine Religion hätte (B). Vermuthlich hat man ſich auf gewiſſe Geſpräche von ſeiner Arbeit gegründet, welche unter dem Namen des Oraſius Tubero *) ans Licht getreten ſind, und darauf, daß er überhaupt in allen ſeinen Werken allzu viel Vorurtheil gegen den Scepticismus, oder die Grundſätze der Pyrrhonier blicken ließ. Es iſt gewiß, daß ſich in des Oraſius Tubero Geſprächen viel Freygeiſterey findet: allein wer daraus ſchließen wollte, daß der Urheber keine Religion hätte, der würde verwegen urtheilen; denn es iſt ein großer Unterſchied, wenn man dasjenige frey ſchreibt, was wider die Religion geſaget werden kann, oder wenn man es für ganz gewiß und wahr hält. Verſchiedene bilden ſich ein, daß ihn dieſe Geſpräche gehindert haben, der Lehrmeiſter Sr. Maj. zu werden, welche Stelle man für ihn beſtimmet hatte (C). Dieſes iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, weil die Königinn und der Cardinal Mazarin, wenn ſie hierdurch auf andere Gedanken gebracht worden wären, ihm auch des Königes einzigen Bruder nicht anvertrauet haben würden. Man hat ſich ſehr verwundert, daß ein ſo weiſer Mann ſehr frey von unflätigen Materien geſchrieben hat (D), und man iſt zu gleicher Zeit billig genug geweſen, daß man nichts zum Nachtheile ſeiner Sitten daraus geſchloſſen hat: ſo gewiß iſt es, daß die Welt nicht allezeit verwegen, blind und ungerecht in ihren Urtheilen iſt. Dieſes wird uns Anlaß geben, einer Frage genug zu thun, welche vor kurzem an einen geſchickten Tagebuchſchreiber gethan worden. Sie betrifft den Johann de la Caſa, und ſein verfluchenswürdiges Capitolo del Forno (E). La Mothe le Vayer iſt ein großes Beyſpiel des ſchlechten Stückes, das man in dieſem Leben genießt; denn ſo viel Urſache er auch gehabt zu haben ſcheint, mit ſeinem Zuſtande vergnügt zu ſeyn, ſo hat er doch nicht noch einmal auf die Welt kommen wollen (F), wenn er eben dieſelbe Rolle wieder ſpielen ſollte, welche ihm die Vorſehung bereits aufgeleget hatte. Er betrübte ſich ungemein über den Verluſt ſeines einzigen Sohnes *), und dieß brachte ihn dermaßen in Verwirrung, daß er ſich wieder verheirathete (G), ob er gleich über fünf und ſiebenzig Jahre alt war, und keine Urſache hatte, ſeine erſte Ehefrau zu beweinen. Die Stellen ſeiner Bücher, wo er uns dieſes meldet, iſt denjenigen ziemlich günſtig, welche ſagen: daß die Verſprechung der ehelichen Treue nicht viel beſſer beobachtet wird, als die Gelübde des ehelosen Standes (H). Die Betrachtungen, welche er an einem andern Orte ſeiner Bücher gemacht hat, geben Anlaß, ſich einzubilden, daß er die böſen Seiten des Ehſtandes, die Zänkereyen des Tages, die Art ſelbige des Nachts zu beſänftigen, u. ſ. w. aus der Erfahrung erkannt hat (I). Er hat noch etliche Jahre nach ſeiner andern Hochzeit gelebet, und iſt 1672 geſtorben *). Ich werde von den Ausgaben ſeiner Werke reden (K).

„Die franzöſiſche Akademie hat ihn, als eines von ihren vornehmſten Gliedern angeſehen; allein die Welt hat ihn für einen eigenſinnigen Kopf gehalten, der nach ſeiner Phantaſey, und als ein ſceptiſcher Philoſoph gelebet hat. Seine Geſichtsbildung und Art ſich zu kleiden, haben jeden, der ihn geſehen, bewogen, zu urtheilen, daß er ein außerordentlicher Mann wäre. „Er iſt allezeit mit erhabenem Kopfe gegangen, und hat immer die Schilder der Straßen angeſehen, wodurch er gegangen iſt.„ Ehe man mir ſagte, fährt der Scribent fort, aus welchem ich dieſe Stelle genommen habe; wer er war, ſo habe ich ihn für einen Sterndeuter, oder für einen Mann gehalten, der Geheimniſſe, oder den Stein der Weiſen ſuchet *). Dieſes dienet nur zu Beſtätigung des obigen *).

Er hatte Vettern, deren Nachkommen in anſehnlichen gerichtlichen Bedienungen ſtehen *f*.

*a*) Dieſe Namen und die Namen Tubertus Orella, unter welchen er ſich bey einigen Vorfallenheiten verſtecket hat, beziehen ſich auf die Bedeutung von la Mothe le Vayer oder Voyer. *b*) Er iſt 1664 geſtorben. *c*) Moreri ſaget im 1671 Jahre. Witte in ſeinem Diar. Biograph. vergehe ſich ſehr, wo er dieſes Schriftſtellers Tod ins 1664 Jahr ſetzet. *d*) Vigneul Marville, Melanges d'Hiſt. et de Litterat. Tom. II, p. 301, holländiſcher Ausgabe. *e*) Dieß heißt, daß er ein Philoſoph geweſen, der ſich an das Innerliche gehalten, und die Eitelkeiten des menſchlichen Lebens verachtet hat. *f*) Siehe den Mercure Galant, März 1682, 166 u. f. S.

(A) Er ward den 14 des Hornungs 1639 in der franzöſiſchen Akademie aufgenommen.] Esprit und er ſind in einem Tage darinnen aufgenommen worden. (Pelliſſon, Hiſt. de l'Academie Françoiſe, p. m. 228.) Folgendes hat Balzac hiervon an ſeinen Freund Chapelain geſchrieben; (im 1 Br. des IV B. 149, 150 S. holländiſcher Ausgabe. Dieſer Brief iſt den 4 Jenner 1639 unterſchrieben.) Ich erfreue mich, mein Herr, über den Zuwachs, den die Akademie durch den Philoſophen * * * *, gemacht hat, er iſt in der That ein wackerer Mann, und hat auch Verſtand, ob er gleich die meiſte Zeit über andrer ihren gebrauchet. Beyläufig beobachte ich, daß ſich Moreri betrieget, wenn er ſaget: daß la Mothe le Vayer einer von den erſten geweſen, welche man in der franzöſiſchen Akademie aufgenommen hat. Dieſes darf man von keinem Manne ſagen, der an die Stelle eines verſtorbenen Mitglieds der Akademie erwählt worden iſt. (Pelliſſon, Hiſt. de l'Acad. Franç. p. m. 228.)

(B) Man hat ihn im Verdachte gehabt, daß er keine Religion hätte.] Patin ſoll mein Zeuge ſeyn. „La Mothe le Vayer iſt vor kurzem nach Hofe berufen, und daſelbſt, als Lehrmeiſter des Herzogs von „Anjou, des Königs Bruder, eingeführet worden. Er iſt ungefähr 60 „Jahre alt, von mittelmäßiger Leibesgeſtalt, mehr ein Stoiker, als ein „Weltmann; ein Mann, welcher gelobe ſeyn will, und niemanden lobet, „phantaſtiſch und eigenſinnig, und in dem Verdachte, wegen desjenigen „Fehlers des Verſtandes, damit Diagoras und Protagoras befleckt geweſen ſind„ (22 Br. 97 und 98 S. des 1 Bandes, den 13 des Heumonats 1649.)

(C) Verſchiedene bilden ſich ein, daß ihn dieſe Geſpräche gehindert haben, die Stelle, als Lehrmeiſter Seiner Majeſtät zu bekleiden, die man für ihn beſtimmet hatte.] Der gelehrte Naude lehret mich Dinge, welche dieſe Meynung beſtreiten. So ſchreibt er davon. „Ich hatte mir auch allezeit eingebildet, daß die Wahl der Leute „bey Hofe, eine von den ſchwerſten Dingen wäre. Allein ich habe es „vollkommen erfahren, als es darauf ankam, dem Könige einen Lehrmeiſter zu geben; denn da die Königinn und ihre Staatsminiſter die Abſicht hatten, einem von den fähigſten, berühmteſten und hochgeſchätzteſten Männern, welche in Frankreich waren, dieſes Amt aufzutragen, ſo „warf man vornehmlich die Augen auf den la Mothe le Vayer, als auf „denjenigen, welchen der Cardinal Richelieu zu dieſem Amte beſtimmet „hatte, ſowohl wegen des ſchönen Buches, das er über die Erziehung des „Dauphins geſchrieben, als in Anſehung des Ruhms, den er ſich durch „verſchiedene andere franzöſiſche Schriften erworben hatte, daß er der „franzöſiſche Plutarch wäre; weil aber die Königinn den Entſchluß gefaßt, dieſe Bedienung keinem Manne zu geben, welcher verheirathet „war, ſo mußte er nothwendig an einen andern denken, welches Aubert, „Abt von S. Remy, Aufſeher des Collegii von Laon, Domherr der beſagten Stadt, und königlicher Profeſſer der griechiſchen Sprache war, an „deſſen Höflichkeit, imgleichen an ſeiner Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und „Fähigkeit alles, ſo wohl auf Lateiniſch als Franzöſiſch deutlich zu erklären, niemand zweifeln kann; modo caput habeat extra cucurbitam; „allein, weder er, noch Gaſſendi, dieſes einzige Orakel unſrer Zeit in der „Philoſophie, Mathematik, Sternſeherkunſt und in allem, was in den allererhabenſten Wiſſenſchaften das allerbeſte iſt; noch auch Rigaud, „ob er gleich der Coryphäus unſrer Humaniſten iſt, und ein Mann, wie „jedermann weis, dem alle andern Wiſſenſchaften geläufig waren, nachdem ſie auf die Kapelle des Staatscabinets geſetzet worden, ohne daß ſie „ſelbſt Nachricht davon gehabt, dauerten nicht ſowohl aus, als der Abt „von Beaumont. Doctor der Gottesgelahrtheit, und ihiger höchſtwürdiger Biſchof von Rodez, welcher auch einem andern von den größten „Lichtern der Cleriſey vorgezogen ward, weil er, da er den vorhergehenden nichts nachgab, auch noch andere ſchöne Eigenſchaften hatte, welche „endlich die Wage auf ſeine Seite zogen.„ (Dialogue du Mascarat, p. 375.) Was ich in dem Texte dieſes Artikels wider diejenigen angeführet habe, welche wollen, daß des Oraſius Tubero Geſpräche unſern la Mothe le Vayer von dieſem Amte ausgeſchloſſen hätten, ſcheint nicht unumſtößlich zu ſeyn: denn ob man gleich mehr Acht auf dasjenige giebt, was die Erziehung eines jungen Königes betrifft, als auf dasjenige, was die Erziehung eines Bruders des Königes betrifft, ſo würde man doch niemals darein willigen, den Brüdern eines großen Monarchen die Lehrmeiſter zu geben, die man ihm nicht hätte geben wollen, weil man befürchtet, daß ſie ihn zur Gottloſigkeit erziehen möchten. Wenn dem la Mothe le Vayer keine andern Urſachen ſchädlich geweſen wären, ſo hätte man ihn, ungeachtet dieſer böſen Geſpräche, eben ſo bald zum Lehrmeiſter Ludwigs des XIV, als des Herzogs von Anjou, erleſen: denn weil man geurtheilet, daß ein ſo weiſer Mann, ſich wohl hüten würde, dieſem jungen

jungen Herzoge die Freygeisterey des Orasius Tubero einzuflössen, so würde man auch geurtheilet haben, daß er niemals die Kühnheit gehabt hätte, sie dem jungen Monarchen einzuprägen. Der Cardinal Mazarin hat sich allzugut auf die Leute verstanden, als daß er nicht gewußt hätte, wie ein Philosoph, der sich dem Religionszweifel, ich weiß nicht durch was für eine Kette von Vernunftschlüssen ergiebt, von einem ganz andern Character sey, als ein Mann, welcher aus Bestialität und Lüderlichkeit ruchlos wird. Ein solcher Philosoph, wenn er sonst dem la Mothe le Vayer ähnlich ist, würde sich sehr ärgern, wenn Personen von seinen Meynungen eingenommen würden, welche fähig wären, sie zu einem bösen Gebrauche anzuwenden. Man ziehe bey dem Artikel Des Barreaux, die Anmerk. (F) im ersten Absatze zu Rathe. Er brauchte allezeit die Behutsamkeit, die Jugend davon zu entfernen; und aus einem noch viel stärkern Grunde einen Prinzen, dessen gründliche Gottesfurcht außerordentlich viel zum öffentlichen Wohlstande beytragen kann.

Was Moreri vorgiebt, daß la Mothe le Vayer die Verrichtung eines Lehrmeisters bey dem Könige ein Jahr über verwaltet hat, ist eine Sache, welche Pelisson versichert; (Hist. de l'Acad. Franç. p. m. 352) und wir erfahren vom Peter von S. Romuald, in Continuatione Chronici Ademari, pag. 534. 535. daß er diese Verrichtung im May 1652 angefangen hat, und aus eigner Wahl der königlichen Frau Mutter, dem la Mothe le Vayer gegeben worden, welcher bereits Lehrmeister bey des Königes Bruder gewesen. Man kann daraus nicht schließen, weil Pelisson nur von einem Jahre redet, daß diese Verrichtung nur ein Jahr gedauert hat. Man darf nur daraus schließen, daß sie nicht bis zu der Zeit gedauert hatte, da er davon geredet, nämlich, als er seine Historie von der französischen Akademie 1653 ans Licht gegeben hat; allein, dem sey, wie ihm wolle, so bestätiget es, was ich gesaget habe, da ich diejenigen widerlege, welche geglaubt haben, des Orasius Tubero Gespräche hätten ihres Urhebers Ausschließung veranlasset.

(D) **Er hat sehr frey von unflätbigen Materien geschrieben.**] Es sind in des Orasius Tubero Gesprächen ziemlich lustige Gedanken, und schmutzige Ausdrücke; allein vielleicht ist dieses nichts in Vergleichung des III (*) und IV (**) Tages des bäurischen Hexameron. Seine andern Bücher enthalten nichts dergleichen, ob er gleich an gewissen Orten, entweder Anführungsweise, oder ohne Anführung, einige etwas cynische Gedanken vorbringt. Nach meinem Bedünken, hat er seine Vertheidigung auf zweyerley Art gemacht. I. Indem er zeiget, (Hexameron Rustique, auf der 43 u. f. S. Man ziehe hierbey zu Rathe, was bey dem Artikel Sanches (Thomas) in der Anmerkung (C) gesaget worden,) daß Seneca, Dio Chrysostomus und der heil. Augustin, gewisse so unflätbige und häßliche Dinge in ihre Briefe gesetzet haben, daran sich fast jedermann stößt, und gleichwohl der erste für den Ernsthaftesten unter den Römern, in Ansehung der Sittenlehre; der andre . . . für das Wunder seiner Zeit, und der dritte, für einen von den vornehmsten Lehrern der Kirche erkannt wird. (42 S.) II. Da er den Grundsatz einführet, (41 S.) daß die Bücher eines Mannes sehr böse Bürgen von seinen Neigungen sind, und daß man von den Sitten eines Schriftstellers nach seinen Schriften kein gutes Urtheil fällen kann. Wir wollen sehen, was er auf der (99 S.) zur Behauptung dieses Satzes saget: Wenn man von allen Schriftstellern übel urtheilen müßte, welche ziemlich lustige Materien zu ihrem Texte erwählet haben, so hätten nicht allein des Ausonius Cento, und Plinius des jüngern eilfhundert Verse, sie auf ewig beschimpfet; sondern Plato selbst und Xenophon würden viel Mühe haben, die Freyheiten zu entschuldigen, die sie sich in ihren Schriften herausgenommen haben. Man kann überdieß sagen, daß überhaupt zu reden, die allerungereimtesten Urtheile von der Welt, über alle Scribenten gefället werden würden.

Accius esset atrox, comitus Terentius esset,
Essent pugnaces qui fera bella canunt. (Ouid. 2 Trist.)

Auch hat die Falschheit dieses Schlusses den Timäus ehemals behaupten lehren, (Ex Pol. in Exc. Const.) daß Homer und Aristoteles die größten Schwelger gewesen wären, da der letztere öfters von der guten Zurichtung der Speisen geredet; und der erste das Wort δαιτρευειν vielmal gebrauchet hat, welches Speisen austheilen bedeutet. Und wenn dergleichen Folgerungen etwas taugten, so würde Virgil nothwendiger Weise für einen großen Kriegsmann, und Dioskorides für einen ehrlosen Giftmischer gelten; Aretins andächtige Betrachtungen würden seine Heiligkeit beweisen, und des Seneca schöne Sprüche in Absicht auf die Armuth, ihn für dürftig erklären; ungeachtet der sieben Millionen Goldes, die man ihm zuzeignet, und seiner achtmal hundert tausend Pfund an Einkünften. (Man sehe beym Meibom in des Mecänas Leben, XII Cap. 132. 133 S. verschiedene Sammlungen von dem Widerspruche, zwischen des Seneca Schriften und Sitten.)

(*) Er handelt darinnen von den so genannten Schamgliedern der Männer und Frauen.

(**) Er erkläret die Höle der Nymphen, als wenn Homer der Penelope Schamglieder dadurch verstanden hätte.

### Betrachtungen über die Folgerungen, welche aus eines Mannes Schriften auf seine Sitten gezogen werden können.

Des la Mothe le Vayer Grundsatz ist, überhaupt zu reden, höchst wahrhaftig: das Urtheil, welches man von dem Innerlichen eines Menschen nach seinen Schriften fallen wollte, würde bey tausend Vorfallenheiten falsch seyn. Sallustius ist auch ein Beyspiel hiervon. Was er „wider „die Verderbniß und Unordnungen seiner Zeit saget, könnte nicht besser „gesaget werden; allein er hätte es den Cato oder irgend einen andern „strengen Mann sollen sagen lassen, welche sich der alten Zucht gerühme, „und nach meinem Erachten, ist eine Strafpredigt wider die Ueppigkeit „und Ausschweifung des Lebens in des Sallustius Historie, welcher von „dem Sittenrichter im vollen Rathe wegen seiner Lüderlichkeit einen Verweis bekommen hatte, und vor dem Prätor (siehe den Artikel Metella in der Anmerkung (C) zu Rathe) zweymal wegen Ehebruchs angeklaget worden war, eben so ungereimt gewesen, als in Cäsars Commentarien „eine Schmähredе wider die Herrschsucht gewesen wäre.„ (P. le Moine, Discours de l'Hstoire, p. 185.) Man sehe, auf was für Art Cicero über die Rede gespottet hat, welche Clodius wider die Nachlässigkeit der Römer in dem Gottesdienste gehalten hatte. (Cicero, Orat. de Haruspicum responsis.) Die Welt ist allezeit mit Leuten angefüllet gewesen, und ist es auch noch, welche wider das Laster schreyen, und sehr verderbt sind; welche in ihren Schriften ernsthaft und strenge, und sehr ungebunden in ihrer Aufführung sind. Man würde also sehr einfältig seyn, wenn man von ihren Sitten aus ihren Werken urtheilte. Allein hat man denn ein Recht, vermöge des Grundes des Widerspruches zu sagen, daß es Leute giebt, welche strenger in ihren Sitten sind, als in ihren Werken? Ich glaube freylich, daß man dieses Recht hat; allein es ist viel seltner, daß sich ein Schriftsteller viel Freyheit in seinen Schriften giebt, und wenig in seinen Sitten, als daß man sich dergleichen viel in seinen Sitten, und wenig in seinen Büchern heraus nimmt. Die Ursachen dieses Unterschiedes sind sehr leicht zu begreifen; denn wer das Mehrere kann, der kann auch das Wenigere; allein wer das Wenigere kann, der kann deswegen das Mehrere noch nicht. Was ist wohl leichter, als wider die Unordnungen der Zeit entweder in Versen oder in Prosa loszuziehen? allein was ist schwerer, als keinen Theil daran zu nehmen? Ein weiser Mann thut also, was am schwersten ist: es ist ihm nicht schwer, durch Schriften zu erbauen; denn dieses ist unendlich leichter, als jenes. Allein daraus, daß ein Mann erbauliche und andächtige Werke schreiben, und von aller sittlichen Ungebundenheit saubern kann, folget noch nicht, daß er auch so regelmäßig leben könnte. Dieses ist unendlich schwerer, als jenes.

Wir wollen noch gerader zur Sache schreiten. Catullus und Ovidius, deren Verse so unrein sind, haben gelebt, wie sie geschrieben haben. Ihre Ueppigkeit mit dem Frauenvolke war übermäßig. Man kann ebendasselbe von den französischen Poeten versichern, welche den Parnasse satirique gemacht haben, und von verschiedenen italienischen Poeten, deren Gedichte sehr unflätbig sind. Also wird dieser Spruch sehr wahr seyn:

Raro moribus exprimit Catonem
Quisquis versibus exprimit Catullum.

Allein, wenn man auch alles dieses zugiebt, so würde man dennoch des la Mothe le Vayer Vertheidigung nicht umwerfen: denn es ist ein gewaltiger Unterschied unter diesen zweyen Dingen; 1. Unflätbereyen erzählen, die man gethan hat, sie leben, sie billigen, seine Leser dazu zu ermahnen; und 2. verbuhlte Abentheuer in etwas allzu lebhaften und natürlichen Ausdrücken erzählen: eine Erzählung durch Verdammung oder Nichtbilligung der Thaten lustig zu machen; und einen Lehrpunct, (man sehe, was zu des Lucretius Vertheidigung, bey seinem Artikel in der Anm. (G) gesaget worden) oder einen Gedanken der Götterhistorie mit Redensarten erklären, welche viel Unrichtigkeiten vorstellen. Das erste ist nicht zu entschuldigen, es ist ehrlos, und ernstlich zu bestrafen: allein das andre kann nur ein Spiel des Witzes seyn, und giebt noch kein Recht, daraus etwas zum Nachtheile der Ehrbarkeit und Tugend seines Urhebers zu schließen. Dieses rettet unsern le Vayer. *

* Es ist nun wohl schon das zehntemal, daß Bayle seine schmutzige und unflätbige Schreibart mit den Beyspielen anderer Scribenten entschuldigen will, die auch Unflätbereyen geschrieben haben; aber, seinem Vorgeben nach, dennoch keusch und züchtig gelebt haben. Allein die Gründe sind sehr unzureichend, womit er solches beweisen will. La Mothe le Vayer mag wohl in seinem Alter ziemlich erbentlich gelebet haben: allein seine epikurische Philosophie, der er von Jugend auf ergeben gewesen, und die Ungebundenheit des damahligen französischen Hofes, daran er lebte, haben ohne Zweifel in der Jugend seinen Lüsten den Zügel ziemlich schießen lassen. Wessen also das Herz in der Jugend voll gewesen war, dessen gieng der Mund auch im Alter noch über: und wie nach dem deutschen Sprüchworte, alte Fuhrleute, wenn sie gleich selbst nicht mehr fahren können, dennoch gern klatschen hören: so belustigte er sich auch in seinem Alter noch an denen Zoten, die er selbst nicht mehr ausüben konnte. Die Exempel der Arzneykündiger und Naturlehrer, die bisweilen von den Schamgliedern beyder Geschlechter reden müssen, thun hier nichts zur Sache. Diese reden ihrer Pflicht wegen; aber nicht ihre, oder ihrer Leser Ohren zu kützeln davon: sie würden aber auch strafbar werden, wenn sie sich ohne Noth, allenthalben drängen wollten, davon zu reden.

Nun meynet zwar Herr Bayle, ein Geschichtschreiber habe eben dieses Recht, die schmutzigen Thaten der Menschen zu erzählen. Allein hierauf dienet zur Antwort, daß dieses nur von denen Geschichtschreibern wahr sey, die eines besonderen Menschen, oder Hofes, oder Volkes Historie beschreiben. Diese sind genöthiget, alles, was von demselben merkwürdig ist, der Nachwelt zu melden. Allein wen seine Pflicht nicht verbindet, eben eine gewisse Geschichte zu erzählen, sondern die ganze Welt vor sich hat: der verräth ohne Zweifel seine Neigung zu schlüpfrigen Dingen, wenn er sich in den Geschichten, mit Fleiß die unzüchtigsten Personen aussuchet, und alle ihre Unflätereyen haarklein untersuchet. Dieses ist nun gerade der Fall des Herrn Bayle. Sein Wörterbuch hätte ohne Zweifel noch mit unzähligen nützlichen und ganz ehrbaren Artikeln angefüllet werden können, wenn er gleich alle schandliche Exempel der Ueppigkeit und Geilheit erspart, und die Lüste seiner Leser nicht zu stärken und zu reizen gesuchet hätte. Herrach II. dörfte auch ein solcher Scribent, als eben Suetonius war, der die schandbaren Laster der römischen Kaiser so sorgfältig aufgezeichnet hat, nicht eben alle Geheimnisse der Bosheit aufdecken, und dasjenige ans helle Licht bringen, was die Ueppigen selbst sorgfältig zu verbergen pflegen. Er darf ja nur überhaupt sagen, daß dieser oder jener sich in allen Lüsten herumgewälzet, alle Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit aus den Augen gesetzet, Blutschande getrieben, Sünden wider die Natur begangen ꝛc. Dieses ist der Nachwelt genug, und mehr brauchet man nicht zu sagen, wenn man die Lasterhaften zum Abscheue machen will. Wer nun diese Regel überschreitet, und sich in alle Ausschweifungen einläßt, alle Schlupfwinkel der Wollust durchkriechet, und allen ihren Unflat aufdecket, der giebt nur gar zu deutlich zu verstehen, daß er einen geheimen Kützel empfindet, von dergleichen Schandthaten zu reden, und Lesern zu gefallen, die ihm an Neigung zur Ueppigkeit gleich sind. Hier fällt es denn schwer, von einem Catull, Ovid, Martial, la Fontaine, Theophile, Hofmannswaldau, Günther, und von einem paare neuerer Verfasser deutscher Fabeln zu glauben,

ben, daß ſie bey Joſephs Keuſchheit die Sprache der Wolluſt gere-
det: vielmehr urtheilet ein jeder mit dem Rachel, von etlichen deut-
ſchen Poetinnen:

Die ſo, wie Thais ſpricht, die wird auch Thais ſeyn.

Indeſſen iſt es freylich keine Folge, daß alle, die keuſch und züchtig ſchreiben, auch allezeit dieſen Tugenden ergeben wären. Sie mögen aber für ſich ſelbſt leben, wie ſie wollen, ſo iſt es doch allemal beſſer, daß ſie ihre Laſter nicht fortpflanzen, und das Gift ihres Herzens nicht zum Schaden unſchuldiger Gemüther ausbreiten. G.

Beyläufig will ich ſagen, daß man nicht alle Poeten, deren Verſe unzüchtig ſind, durchgängig der Unkeuſchheit beſchuldigen muß. Catullus verdienet nicht, in der Vertheidigungsſchrift begriffen zu ſeyn, die er für ſie aufgeſetzet hat; er überſchreitet in den meiſten von ſeinen Poeſien, und auch ſo gar in dem Sinngedichte, wo er ſich rechtfertigen will, die Schranken allzuweit. Es iſt zu ſeiner gerechten Verdammung zureichend:

Paedicabo ego vos, et irrumabo
Aureli pathice, et cinaede Furi:
Qui me ex verſiculis meis putaris,
Quod ſint molliculi, parum pudicum.
Nam caſtum eſſe decet pium poëtam
Ipſum: Verſiculos nihil neceſſe eſt:
Qui tum denique habent ſalem, ac leporem,
Si ſunt molliculi, ac parum pudici,
Et quod pruriat incitare poſſint,
Non dico pueris, ſed his pilofis,
Qui duros nequeunt mouere lumbos. (Epigr. XVI.)

Ovidius, Martial und verſchiedene andre, müſſen gleichfalls von dieſer Rechtfertigung ausgeſchloſſen werden: ob ſie gleich ihre Unſchuld und die Reinigkeit ihres Lebens mitten in den Unreinigkeiten ihrer Muſe behaupten:

Crede mihi mores diſtant a carmine noſtro:
Vita verecunda eſt, muſa iocoſa mihi.
(Ouid. Lib. II, Triſt. v. 353.)

Innocuos cenſura poteſt permittere luſus:
Laſciua eſt nobis pagina, vita proba.
(Mart. Ep. V, Lib. I.)

Beroald hat ſich vergeblich bemühet, ſie zu entſchuldigen; er hat ſich lächerlich gemacht, wenn er geſagt: daß, wenn man die Bücher mit ihren Urhebern verdammen müßte, wo man ſtrafbare Liebesſtreiche antrifft, man auch die canoniſchen Bücher ſelbſt würde verdammen müſſen: Si ſcripta omnia, quibus amores, res amatoriae continentur, ſunt cum ſuis ſcriptoribus repudianda; repudientur Canonicae ſcripturae, hoc eſt inſtrumenti veteris luculenta illa volumina, quibus nihil ſacratius, nihil religioſius, nihil myſticum magis aeſtimatur. (Philipp. Beroaldus, Orat. habita in principio Enarrationis Propertii, continente laudes Amoris.) Dieſes iſt erbärmlich, und beziehet ſich keines weges auf den Grund, weswegen dieſe Poeten verdammet worden ſind. Man ziehe den Raderus über Martials 5 Sinnged. des I B. zu Rathe. Allein wenn diejenigen keine Entſchuldigung verdienen, von denen ich hier rede, ſo giebt es viel andre, welche ihrerwerth ſind. Ihre geilen Gedichte ſind weiter nichts, als ein Spiel des Witzes; das Gift dieſer unreinen Begriffe hat ihre Herzen nicht verderbet; ſie haben dieſe Verſe gemacht, um ſcharfſinnige Gedanken vorzubringen; ſie haben der Verſuchung nicht widerſtehen können, ſich auf eine Art auszudrücken, die ihrem Witze zum Lobe gereichte; ſie haben ſich nach dem Geſchmacke unzähliger Leſer bequemen wollen, welche Salz und Annehmlichkeit darinnen finden, die ſie bezaubern. Sie hätten wohl gethan, wenn ſie der Verſuchung widerſtanden hätten, tanti non erat eſſe te diſertum: allein kurz, es ſind nichts, als Worte geweſen; ihre Sitten waren rein, und man konnte auf ſie anwenden, was ein Kaiſer zum Vocontius geſaget hat: Laſcivus verſu, mente pudicus erat. (Hadrianus apud Apulei. Apol. p. m. 281) welches er nimmermehr geſaget hätte, ſetzet Apulejus dazu, wenn allzufreye Verſe ein Beweis der Unkeuſchheit wären. Quod nunquam ita dixiſſet, ſi forent lepidiora carmina argumentum impudicitiae habenda. Auſonius, welcher nöthig hatte, dem Verdachte zuvor zu kommen, den man wegen ſeines Centonis nuptialis, wider ſeine Tugend hätte machen können, führet verſchiedene in ihrer Aufführung unſträfliche Poeten an, die ſich viel Freyheit in ihren Verſen herausgenommen hätten. (In Cent. nupt. pag. m. 515, 516. Siehe bey ſeinem Artikel, die Anmerkung (E).) Sed quum legeris, adeſto mihi, aduerſum eos, qui, vt Iuuenalis ait, *Cursus ſimulant, et Bacchanalia vivunt*, ne forte mores meos ſpectent, de carmine.

*Laſciua eſt nobis pagina, vita proba:*

Vt Plinius dicit. Meminerint autem, quippe eruditi, probatiſſimo viro Plinio in poëmatis laſciuiam; in moribus conſtitiſſe cenſuram: prurire opuſculum Sulpicii, nec frontem caperare: eſſe Apuleium in vita philoſophum, in epigrammatis amatorem; in praeceptis omnibus extare ſeueritatem, in epiſtolis ad Caerelliam ſubeſſe petulantiam. Siehe den Artikel Apulejus in der Anmerkung (P). Er nennet über dieß den Plato, den Ammianus, den Livius, den Ennius, den Menander und Virgilius. Quid ipſum Menandrum? quid Comicos omnes: quibus ſeuera vita eſt, et laeta materia. Man merke, daß ein Leſer nicht nach ſich ſelbſt von den Poeten urtheilen darf: ich will ſagen, er darf ſich nicht einbilden, daß ein poetiſches Stück, welches eine böſe Wirkung in ſeinem Herzen hervorbringt, wenn er es lieſt, eben denſelben Eindruck bey ihnen machet, wenn ſie es aufſetzen. Einige unter ihnen gewöhnen ſich an dieſe Begriffe, und bewundern dabey nur die poetiſchen Schönheiten, darein ſie dieſelben kleiden. Das Temperament und die Gewohnheit bilden in ihnen ebendieſelbe Unempfindlichkeit, welche Marigni, einem Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, in Abſicht auf die ſchönen Frauen des brüſſeliſchen Hofes beymißt. Der Erzherzog, ſaget er in ſeinen 1658 gedruckten Briefen, von ſeiner Tugend allein unterſtützet, widerſteht den mächtigen Reizungen aller Schönheiten, davon ich rede. . . . Er ſieht ſie, als Feuer an, welche blitzen und nicht erwärmen.

Wie in einem ſchönen Garten, der voll neuer Blumen blüht,
Deren Wunderglanz die Augen mit Vergnügen an ſich zieht,
Ein Vernünftiger ſeine Blicke zu den allerſchönſten lenkt,
Ohne daß er ſie zu brechen und zu haben jemals denkt.

Dieſer Prinz ſiehe alle dieſe Wunder auf eben dieſelbe Art an, als er die Gemälde ſeiner Gallerie betrachtet: und obgleich die Königinn aus Norden (nämlich Chriſtina, Königinn von Schweden) ſechs Wochen über nur vier Schritte von ſeinen Zimmern geſchlafen hat, ſo hat doch die Liebe, welche manchmal die Vernunft der allertapferſten Helden beunruhiget, als wenn er aus Merlins bezaubertem Brunnen getrunken hätte, der ſeinigen keinen Verdruß gemacht (*).

Dorme vicina à lui la donna bella
Fuſſe altro, fuſſe l'acqua di Merlino,
Non e quel ch'eſſer ſuole il Paladino.

(*) Man ſehe wegen der Andacht dieſes Erzherzogs das Buch Memoires d'Hollande, zu Paris 1678 gedruckt.

Man ſiehe Poeten, welche verliebte Verſe machen, wo ſie ſich grob ausdrücken, ob ſie gleich das Alter kälter, als Eis, gemacht hat. Muß da nicht alles, was ſie ſagen, für ein Gedankenſpiel gehalten werden? Man leſe Jovian Pontans ekelhafte Verſe, welche auf eine Jungfer gemacht worden, die ſehr bloß gieng, und unter verſchiedenen andern unzüchtigern ausgeleſen ſind.

Praedico, tege candidas papillas,
Nec quaeras rabiem ciere amantum,
Me quem frigida congelat ſenecta,
Irritas male, calfacisque: quare
Praedico tege candidas papillas,
Et pectus ſtrophio tegente vela.
Nam quid lacteolos ſinus, et ipſas
Prae te fers ſine linteo papillas?
An vis dicere baſia papillas?
Et pectus nitidum ſuauiare?
Vis num dicere, tange, tange, tracta?
Tene incedere nudulis papillis?
Nudo pectore tene deambulare?
Hoc eſt ad Venerem vocare amantes.
Quare contege candidas papillas,
Et pectus ſtrophio decente veſti:
Aut, ſenex licet, immolabo in illas,
Vt poſſim inuenis tibi videri.
(Lib. I, fol. 187 verſ. venetian. Ausg.)

Es giebt Scribenten, welche in der Wahl keuſcher Ausdrücke um ſo viel gewiſſenhafter ſind, weil ſie befürchten, es möchten ein wenig freye Redensarten die Gerüchte beſtätigen, welche wider ihre Sitten herumgehen. Andere hingegen, welche ihres guten Lebens, und der guten Meynung verſichert ſind, die man von ihrer Tugend hat, morum fiducia, geben nicht ſo genau darauf Acht, und nehmen ſich, ihre Leſer zu beluſtigen, eine allzu große Freyheit heraus. Vermuthlich iſt la Mothe le Vayer von dieſer Zahl geweſen; er hat gewußt, daß er im Nothfalle hätte ſagen können: (Man nehme die Zeit ſeiner erſten Jugend hiervon aus. Siehe die Anmerkung (F).) Verba mea arguentur, adeo factorum innocens ſum. (Cremutius Cordus beym Tacitus, Annal. Lib. IV, c. 34.) Wir wollen mit Betrachtung der erſtaunlichen Verſchiedenheit der Temperamente und Charactere beſchließen, die ſich unter den Menſchen findet. Es giebt Leute, welche ſich ein Gewiſſen machen, dasjenige zu ſagen, was ſie doch ohne Scrupel begehen; andre würden ſich nicht erkühnen, dasjenige zu begehen, was ſie doch ohne Bedenken ſagen. (Nouvellen der Republik der Gelehrten, Weinmonat 1686, 3 Art. des Verzeichniſſes von neuen Büchern, 1122 S.) „Es hat irgend einer geſagt, daß diejenigen, welche ſo „viel Eifer bezeugen, die Stellen aus den Schulerklärern wegzuſtreichen, welche wider die Keuſchheit anſtoßen, nicht allezeit ſo tugendhaft „ſind, als dieſe Schriftſteller geweſen ſind.

„Nimirum Criticus facere id quam ſcribere mauult,
„Quod mauult vates ſcribere quam facere. „

Wir werden in der Anmerkung (A) des Artikels Virgilius den jüngern Plinius anführen, der ſich mit einer guten Anzahl großer Vorbilder u. ſ. w. vertheidiget hat.

(E) Sie betrifft den Johann de la Caſa und ſein verfluchenswürdiges Capitolo del Forno.] Ich habe bereits geſaget, daß verſchiedene italieniſche Poeten nicht angenommen werden dörfen, die Unflätereyen ihrer Gedichte mit der Regel, Laſciua eſt nobis pagina, vita proba, zu rechtfertigen. Ich will nichts ins beſondre wider den Calcagnini ſagen; es ſtehen unter ſeinen lateiniſchen Gedichten, welche mit des Johann Baptiſta Pigna und Ludwig Arioſts ihren, zu Venedig 1553 in 8 gedruckt worden, ſehr unzüchtige Stücke: allein Molza, Mauro und Johann de la Caſa verdienen das Verdammungsurtheil. Dieſem ungeachtet kann man ſagen, daß das Urtheil, welches wider dieſen letztern durch ungerechte Richter ausgeſprochen worden, weil ſie ihn nicht geleſen hatten, allzuſtrenge geweſen iſt; und weil man aller Welt Gerechtigkeit widerfahren laſſen muß, ſo muß ich ſagen, daß man ihm Unrecht gethan hat, wenn man ihm ein Buch, de Laudibus Sodomiae, beymißt. Dieſes iſt nichts anders, als das vorgegebene Gedichte, des Capitolo del Forno, wo Johann de la Caſa unter der Allegorie des Ofens, die unzüchtigen Beaudungen der Manns- und Frauensperſonen beſchreibt. Dergleichen Allegorien waren damals Mode. Einer hat die Metaphere von der Feige, und der andre von der Bohne genommen. (Siehe die Anmerkung (D) bey dem Artikel Molza.) Das abſcheulichſte iſt, daß Caſa, nachdem er beobachtet, daß gewiſſe böſe Jünglinge den ordentlichen Ofen zu verachten angefangen, dazu kehret: daß er für ihn nicht ſo leckerhaft geweſen, und es ihm ſehr ſelten begegnet, daß er anders wohin backen gegangen. Dieſes heißt wenigſtens bekennen, daß er manchmal die Sünde wider die Natur begangen hat.

Tennero il Forno giù le Donne ſole.
Oggi mi par che certi Garzonacci
L'abbian mandate poco men ch' al Sole.
Spazzinlo a poſta lor, neſſun non vacci.
Dicon pur ch' egli è umido e mal netto.
E ſono ben cagion quelle ſue ſtracci.

Io per me rade volte altrove il metto:
Con tutto che' l mio pan ſia piccolino,
E l forno delle Donne un po grandetto.
Benche chi fa queſto meſtier divino,
Sà ben trovar dove l'anno naſcoſto
Colà dirieto un certo fornellino.
(vom Menage im Antibaillet 119 Cap. angeführt.)

Menage hat dieſes Stück aus dem Capitolo del Forno in einem franzöſiſchen Werke angeführt, welches er 1688 im Haag herausgegeben hat. Dieſes iſt nöthig zu beobachten, damit die Zänker nicht ſagen können, daß ich Dinge angeführt habe, die niemanden bekannt, und werth geweſen, daß ſie unbekannt geblieben wären. Wir wollen zu der Frage ſchreiten, welche Anlaß zu dieſer Anmerkung giebt.

Es hat jemand von Utrecht an den Basnage von Beauval geſchrieben, (Siehe die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, May, 1696, 527 S.) er habe in den Nouvellen der Republik der Gelehrten 1685, im Heumonate geleſen, daß Johann de la Caſa, als er in einer Satire angeſtochen worden, eine Antwort in lateiniſchen Verſen gemacht hätte, worinnen er die Sache geleugnet, und behauptet hat, daß er nur den Genuß der Frauen loben wollen. Nun möchte ich wohl dieſe lateiniſchen Verſe ſehen, ſetzet dieſer Ungenannte von Utrecht dazu, weil ich mir nicht einbilden kann, daß der Biſchof von Benevent vermögend geweſen wäre, die Sache ſo unverſchämt zu leugnen: denn ich habe dieſes ſchändliche italieniſche Stück, Capitolo di M. Giovanni della Caſa ſopra el Forno beritelt, vor nicht allzu langer Zeit geſehen, gehabt und geleſen: und gewiß will er nicht von der Vermiſchung mit Frauen, als Frauen darinnen reden. Weil des Daniel Francus Buch, wo dieſes Erzbiſchofs lateiniſche Verſe angeführet worden, ſo ſchwer zu finden iſt. (Ebend.) ſo melde ich hier meinem Leſer, daß man ſie in des Menage Antibaillet, im 119 Cap. leſen kann. Caſa leugnet ganz gewiß, daß er die Sünde wider die Natur gelobt hätte.

. . . Obſcoeni nihil
Scripſiſſe me ſcitote: namque tunc quoque
Feſtiua non a turpibus ſeiecuimus,
A mollibuſque impura. Cumque verſibus
Laudauimus Furnum, haud mares laudauimus:
Quod ille ait per maximam calumniam:
Sed feminas plane: vt videre Carmine
Ex ipſo adhuc poteſtis.

Man ſieht, daß er das Gedichte ſelbſt zum Zeugen nimmt, darüber man ihm ſeinen Proceß gemachet hat: ganz gewiß, ſaget man in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, will er nicht von der Vermiſchung mit Frauen, als Frauen, darinnen reden. Allein man kann antworten, daß ſein Capitolo ganz gewiß lediglich über dieſe Vermiſchung gemacht iſt. Es iſt wahr, daß er die Beobachtung darinnen einfließen läßt, die ich angeführet habe, daß nämlich gewiſſe dicke Jünglinge, welche vor jenen einen Ekel bekommen, den andern geſuchet haben, worinnen er ihnen nur ſehr ſelten nachgeahmet habe. Er lobet dieſe dicken Jünglinge nicht, er lobet ſich auch deswegen nicht ſelbſt, daß er ihnen manchmal nachgeahmet: alſo kann man ihn nicht beſchuldigen, daß er dieſes ſchändliche Laſter geliebet hätte. Allein dennoch ſind dieſes Gedichte, und ſein Urheber verfluchenswürdig; denn ob gleich das Beywort des meſtier diuino, überhaupt auf die Venusluſt geht, (*) und nicht ins beſondere auf die Sodomiterey, ſo iſt doch eine Ungebundenheit und Ruchloſigkeit darinnen, welche nicht genug verabſcheuet werden kann. „Es entſchuldigen ihn einige durch das Laſciua eſt nobis pagina, vita proba eſt, „und durch das Laſciuus verſu, mente pudicus erat. Und es iſt ſehr „wahrſcheinlich, daß ſich la Caſa hier, nach dem Vorbilde einiger andern „Dichter ſelbſt läſtert. (Hier ſetzet Menage die oben in der Anmerkung „(D) angeführten Verſe Catulls her.) . . . Allein von allen Entſchuldigungen, die man zu des la Caſa Beſten, wegen ſeines Capitolo „del forno angeführet, iſt diejenige die beſte, wo er ſaget: daß er dieſen „Fehler durch ein tugendhaftes Leben erſetzet habe.„

. . . Moribus,
Induſtria, pudore, continentia,
Laſciuiam nos Carminis correximus
Illius: emendauimuſque ſeriis
Iocos.

Dieſe Verſe ſind aus einem lateiniſchen Gedichte genommen, welches der Liebhaber von Utrecht zu ſehen wünſchet. Es ſind noch andere darinnen, wo Johann de la Caſa ſeinen Fehler ſehr ſchwach bekennet, und ſich bemühet, denſelben mit ſeiner Jugend und dem Gebrauche guter Poeten zu entſchuldigen, welche ſonſt ehrliche Leute ſind,

Annis abhinc triginta, et amplius, ſcio
Nonnulla me, fortaſſe non caſtiſſimis
Luſiſſe verſibus: quod aetas tunc mea
Rerum me adegit inſcia, et ſemper iocis
Licentius gauiſa, conceſſu omnium,
Inuenta: quod fecere et alii item boni.

(*) Menage, (ebend.) ſaget folgendes: Benche chi fa queſto meſtier diuino, muß nach der guten Grammatik von der Liebe der Frauen, und nicht der Knaben verſtanden werden. Man ſehe das vorhergehende und nachfolgende.

Die einzige Entſchuldigung iſt diejenige, welche Menage für die beſte hält. Beyläufig wollen wir ſagen, daß es wenig Fälle giebt, wo man die Kühnheit der Bücherſchreiber, einander abzuſchreiben, ohne daß ein einziger von ihnen die Urſchrift zu Rathe gezogen, beſſer ſieht, als hier. Menage führet verſchiedene an, welche den la Caſa angeklaget haben; allein er hat noch eine ſehr große Anzahl vergeſſen, und ich wundere mich, daß er dieſe Stelle eines überaus bekannten Buches nicht gekannt hat: Johann de la Caſa, Erzbiſchof von Benevent, hat ein Buch zum Lobe der Knabenſchänderey gemacht, welchen er ein göttliches Werk nennet, und ſaget, daß er eine große Freude daran habe, und kein ander veneriſches Werk brauche. (S. Aldegonde, Tableau des Differens. V. Part. Tom. II. ch. 6.). Man merke, daß der ſehr berühmte Machiavell, nachdem er die Schändlichkeit des Buches Capitolo del forno verflucht hat, verſchiedene italieniſche Poeten anzeiget, deren Werke eben ſo abſcheulich, oder wohl noch verfluchter ſind, als jenes, und davon gleichwohl die Proteſtanten nichts geſaget haben: hieraus ſchließt er, daß der perſönliche Haß des Vergerio gegen den la Caſa die Quelle ihrer ſo oft abgeſchriebenen Klagen geweſen ſey. Io non intendo di far qui l' Apologiſta del Caſa: troppo chiare ſono l' infamità che ſi leggono in quel ſuo ſporco Capitolo etc. Contuttociò, come è detto, fu ſua gran diſgrazia l' aver per nemico il Vergerio. Ognun vede le orribili infamita nel medeſimo genere che ſi trovano nel Berni nel Capitolo a M. Antonio da Bibbiena, e nell' altro Capitolo ſopra un Garzone, ed in mille altri luoghi: in Curzio da Marignolle: nel Ruſſoli: in Marco Lamberti: nel Perſiani: ed in cento e mille altri noſtri Poëti Fiorentini; per tralaſciare altri quaſi infiniti di altre patrie. (Lettre a Mr. Bigot, im Antibaillet zu Ende des 120 Capitels.) Die italieniſchen Poeten haben doch nicht allein ausgeſchweifet: ſondern auch proſaiſche Schriftſteller deſſelben Landes ſind reich an Unflätereyen: dieſes bezeuget Leonhard Aretins Rede auf den Heliogabalus: Extat in monumentis Deſiderii Eraſmi Roterodami ex recenſione editis, oratio imitatoria Heliogabali Romanorum Imperatoris, habita in concione ad meretrices, quam a Leonhardo Aretino compoſitam plerique credunt. (Sacra Eleuſina prefacta p. 21. Man ſehe wegen dieſer Sacra Eleuſinia in dem Artikel Pineau die Anmerkung (A). Alle dieſe Scribenten ſind höchſt tadelnswürdig, und verdienen um ſo viel weniger entſchuldiget zu werden, da ſie die Schwäche ihrer Leſer gekannt haben. Sie waren eben aus keinem Lande, wo die Natur auch nur wider die geringſten Gegenſtände Stand hält; ſondern aus einem ſolchen, wo ſie leichtlich erhitzet wird. Dieſes hat den Pogaius veranlaſſet, daß er der Schweizer ihre Ehebarkeit benedet hat. Er konnte die Bäder zu Baden nicht genug bewundern, wo ſich Männer und Frauen, Junggeſellen und Jungfern in bloßen Hemden unter einander befanden, ohne daß ſie deswegen den geringſten Verdacht erweckten. *Poggius Florentinus de thermis Badenſibus Helueticorum admirabundus ſcripſit ad Leonhard. Aretinum* (es iſt der 425 Br. unter des Aeneas Sylvius ſeinen.) *in iis pueros puellaſque viros et foeminas ſimul conſpici: ſaepe foeminas nudas nudo viro obuiam ire, nulla inhoneſti ſuſpicione: maſculos compoſtribus ſeu femoralibus, foeminas linteis indui veſtibus, erubuiſſe a latere ſciſſit: neque collum, neque brachia, neque lacertos tegere etc. Et addit poſtea:* Cernunt viri vxores tractari, cernunt alteri colloqui. Et quidem illis ſolatium, nihil his commouentur, nihil admirantur: omnia BONA MENTE fieri putant, neque eſt ex iis, qui Zelotypus eſſet: o mores noſtris (*Italicis*) diſſimiles! qui ſemper res in deteriorem partem excipiunt: qui vsque adeo calumniis delectamur et obtrectationibus, vt ſi quid videmus per vllam coniecturam, ſtatim pro manifeſto crimine atteſtamur. Inuideo, imo noſtras execror animi peruerſitates etc. (Matthias Berneggerus, Quaeſtion. Miſcellan. XC. aus Taciti Germania.)

(F) **Er hat nicht noch einmal auf die Welt kommen wollen.**] Er ſchreibt im 134 Br. a. d. 204 S. des 12 Bandes: „das Leben ganz allein „ſcheint mir ſo gleichgültig zu ſeyn, um nichts ärgers zu ſagen, daß, an„ſtatt daß ich es niemals wieder von vornen anfangen möchte, wenn es in mei„ner Wahl ſtünde, ich auch die drey trübſeligen Tage, die mir in einem „ſo hohen Alter noch übrig ſind, nicht einmal gegen die langen Jahre „vertauſchen wollte, welche ſich unzählige junge Leute verſprechen, deren „Ergetzlichkeiten ich alle gekannt habe. Wahrlich ich konnte ſo gut, als „Cardan, auf die Wahrheit dieſer Meynung ſchweren, wenn ich es nicht „für dienlicher hielte, ſeine eignen Werte, welche ich billige, anzuführen, „ob ſie gleich, nach ſeiner gewöhnlichen Art zu ſchreiben, nicht ſo wohl „zierlich, als vernünftig ſind: Nos, per Deum, noſtram fortunam exi„guam, atque in aetate ſenili, cum diriſſimo iuuene, ſed imperito, non „communaremus.„ Ich ſetze mit einer großen Wahrſcheinlichkeit eine Sache voraus, darüber er ſich nicht deutlich erkläret; daß nämlich der Lebenslauf, den er nicht wieder hat anfangen wollen, eben derſelbe ſeyn ſollte, den er bald vollendet hatte. Hieraus ſchließe ich, daß es nicht viel Rollen giebt, welche einem vernünftigen Manne werth zu ſeyn ſcheinen, daß er ſie auf der Schaubühne dieſer Welt wiederhole: denn des la Mothe le Vayer ſeine war noch die allerbeſte, welche man ſich bey Leuten von ſeinem Stande vorſtellen kann. Es hat derſelben an keiner einzigen Anmuth gemangelt, wenn wir nach dem Aeußerlichen urtheilen wollen. Er war in der Hauptſtadt gebohren; und dieſen Vortheil würden ſich viel gelehrte Männer, und auch andere Leute gern verſchaffen, wenn es bey ihnen ſtünde. Er war von einem gelehrten Vater ſehr wohl erzogen worden; (Siehe den la Croix du Maine, 83 S. welcher ihn Felix von la Mothe le Vayer nennet.) den ſeine Verdienſte und Bedienungen anſehnlich machten. Moreri ſaget, daß er königlicher Rath und Subſtitut des Generalprocurators bey dem Parlemente von Paris geweſen. Er iſt von zweenen Cardinälen geliebet und hochgeachtet worden, welche Frankreich nacheinander regierten. Es hat ihm auch an Titeln, und anſehnlichen Bedienungen nicht gemangelt; denn er war ordentlicher Staatsrath und Lehrmeiſter von des Königes einzigem Bruder. Unter den Schriftſtellern hat er ſich rühmlich hervorgethan, und einen Platz in der franzöſiſchen Academie verdient. Seine Werke, deren er ſehr viel herausgegeben, giengen gut ab. Sie ſind verſchiedenemal abſonderlich, und darn in einer Sammlung unter die Preſſe gegeben worden. Er hatte ſo viel Vermögen, als ſein Stand erforderte. In ſeiner erſten Jugendhitze hatte er ſich zwar ein wenig in den unerlaubten Wollüſten verirret; (Siehe ſein Hexameron Ruſtique, p. 97, 98.) allein er hat ſich gar bald davon befreyet, und nach dieſem beſtändig ein reines Leben geführt: ſo daß man ihn, als einen ſtrengen Anhänger der allerſchönſten Sittenlehre angeſehen, und er ſich eine beſondere Hochachtung dadurch erworben. Virtutis verae cuſtos rigidusque ſatelles. (Horat. Epiſt. I, Lib. I. v. 17.) Wir haben geſehen, daß ihn Patin einen Stoiker nennet. Es iſt eine größere Vollkommenheit, allezeit tugendhaft zu ſeyn, als es erſt durch eine Verbeſſerung zu werden; allein es iſt viel ſchwerer, ſich zur Tugend zu bekehren, als ſich niemals davon zu verirren. Es iſt alſo in dieſem Theile von des la Mothe le Vayer Rolle eine Gattung der Anmuth geweſen. Sie erinnert einen der Stärke, die er gehabt, einem erkannten Gute abzuſagen: wahrlich, eine viel größere Stärke, als wenn man ſich der Wollüſte enthält, die man noch niemals gekoſtet hat. Iſt es überdieſes nicht eine Annehmlichkeit, wenn man zugleich die Wollüſte des Leibes und der Seele findet? Dieſes reizet noch mehr, einen Zuſtand anzunehmen, als wenn derſelbe der Jugendwollüſte beraubet wäre. Unterdeſſen haben weder jene Seite, noch alle andern, welche ſo ſchön geweſen, dieſen Schriftſteller bewogen, die Wiederholung ſeiner Rolle zu wünſchen. Dieß iſt ein Beweis, daß einige Widerwärtigkeiten damit vermenget geweſen, die wir nicht kennen, und welche die Wage auf die Seite des Böſen gezogen haben. Wenn ſich nun das Unglück bey einer Menge ſo vieler Güter eingefunden, wenn es ſie mit einer ſo widerwärtigen Bitterkeit vergiftet

hat

erfähret, daß die Ehebrecherey auf vielerley Art, noch etwas härters, als der Ehstand hat. Denn, nach meinem Bedünken, ist es mich genug gesaget, wenn man lediglich mit dem Laberius ausruffet:

Tam malum est foris amica, quam malum est vxor domi.

. . . Es ist ziemlich kurzweilig, wenn er mehr Einigkeit im wilden Ehstande zu finden glaubet, und zugleich mit mehr Feuer und Redlichkeit aufgemuntert zu werden gedenket, wo man nichts, als Kunstfeuer, anwendet. Ihr habet so wohl, als ich, Leute gekannt, welche mehr Mühe gehabt, sich aus den Verwirrungen zu helfen, die aus einem ungebundenen Leben herkommen, und aus einem solchen, wie er sichs einbildet, als man unter allen Widerwärtigkeiten haben kann, welche auf eine unglückliche Hochzeit folgen. Ebendas. 223, 224 S. Alles dieses ist der Wahrheit und dem Verstande dieses großen Schriftstellers anständig. Allein, wir wollen zu dem wesentlichsten kommen, was er zur Auslegung meines Textes gesaget hat.

„Ich will die Geheimnisse dieser Ehe nicht so weit ergründen, als ihr „thut. Ich will euch nur sagen, daß man eben kein großer Prophet „seyn dörfen, dieses vorlängst zu verkündigen. Niemals hat ein Mann „eine thörichtere Liebe gegen seine Frau blicken lassen, welcher er mit al„len Begierden eines Hurenjägers geneigt zu seyn bezeigte. Nun ist „dieses ein großes Gebrechen für einen weisen Mann, der sich von der„gleichen Verfahren weit entfernen soll: Adulter est vxoris amator „acrior; und dieß heißt, nach des Laberius Sinne, selbst seine Frau in „die muthwillige Freyheit setzen, welches man heutiges Tages buhleri„sches Wesen nennet, wenn man auf diese Art mit ihr umgeht. Man „kann auch nicht leugnen, daß ihre Lebensart nicht endlich so geworden „wäre, daher man ihr kein großes Unrecht thun, noch allzuleichtgläubig „seyn wird, wenn man einen Theil von denen Buhlereyen glaubet, deren „ihr Mann sie anklaget. Und was beschuldiget er sie denn, daß sie nach „der Mode gelebet hat? In Wahrheit, unsere Sitten haben in diesem „Stücke einen seltsamen Zeitpunct erreichet; und die Lüderlichkeit die„ses Geschlechts, auch bey denjenigen selbst, welche glauben, daß ihre „Ehre lediglich auf ihrer Aufführung beruhet, ist mit der Vernunft nicht „zu begreifen; bloß die tägliche Erfahrung kann sie glaublich machen: „(Sen. Cont.) Eo prolapsi mores iam sunt, vt nemo ad suspicanda „adulteria nimium credulus videri possit. Niemals hat die lateinische „Sprachlehre durch ihre Regeln cornu so indeclinabile gemachet, als es „unsere in diesem Stücke unvernünftige Aufführung, vermöge einer „kurzweiligen Synonymie, unvermeidlich machet.„ Ebend. 222, 223 S. Man glaube nicht, daß La Mothe le Vayer der einzige Schriftsteller sey, der solche entsetzliche und satirische Machtsprüche thut; es führen uns unzählige Bücher zu diesem Urtheile. Es würde zu lang werden, sie anzuzeigen: man sehe nur einige von den neuesten, sie mögen sich auf ana endigen, als Menagiana, Harlequiniana, Furetieriana, Saintevremoniana, oder man mag sie Mährchen, Briefe, Memoires, Comödien, Zeitungen u. s. w. nennen. Sie stellen uns die Unkeuschheit, als eine Sündfluth Deukalions vor, welche die ganze Erde bedecket, und als ein Uebel, welches der Ehstand befördert, anstatt, daß er es im Zaume halten sollte.

Sie bewegen uns, zu schließen, daß die Zeit, davon Seneca redet, wiedergekommen sey, die Zeit, sage ich, wo die Menge der Ehbrüche die Schande dieses Verbrechens ausgelöschet hat, wo die ehliche Treue ein Beweis der Häßlichkeit war, und wo man nur einen Mann genommen hat, um die Liebe eines Buhlers zu reitzen. Des Seneca Beschreibung ist so stark, daß ich sie lieber abschreiben, als schwach übersetzen will. Non expedit notum omnibus fieri, quam multi ingrati sint, pudorem enim rei tollet multitudo peccantium: et desinet esse probri loco, commune maledictum. Numquid iam vlla repudio erubescit, postquam illustres quaedam ac nobiles foeminae, non consulum numero, sed maritorum annos suos computant? et exeunt matrimonii caussa, nubunt repudii? Tam diu istud timebatur, quamdiu rarum erat: quia vero nulla sine diuortio acta sunt; quod saepe audiebant, facere didicerunt. Numquid iam vllus adulterii pudor est, postquam eo ventum est, vt nulla virum habeat, nisi vt adulterum irritet? argumentum est deformitatis, pudicitia. Quam inuenies tam miseram, tam sordidam, vt illi satis sit vnum adulterorum par? nisi singulis dubsit horas, et non sufficit dies omnibus? nisi ad alium gestata est, apud alium mansit! Infrunita et antiqua est, quae nesciat, matrimonium vocari: vnius adulterium . . . horum delictorum iam etiamnit pudor, postquam res latius euagata est. (Seneca, de Benefic. Libr. III. cap. XVI. p. m. 53. Siehe auch ebendas. Libr. I. cap. IX.

Die Verfechter der Klostergelübde machen sich dieses stark zu Nutze; gleich als wenn man sie nicht mehr durch den Grund bestreiten könnte, daß die Unkeuschheit, welche natürlicher Weise zum Ehstande antreibe, und fast allezeit die Ursache der Heirath ist, in ihrer völligen Freyheit gelassen werden müsse, um ihren Zweck zu erreichen. Sie mag darzu kommen, wie und wenn sie will, sagen sie, so wird sie doch dadurch nicht gedämpfet: und also ist es weit besser, sie durch die Gelübde der Keuschheit im Zaume zu halten, als durch die feyerliche Versprechung der ehlichen Treue. Dieß sind zwo Gattungen von Eidschwüren, welche beyde gleich unverbrüchlich seyn sollen; und wenn die eine nicht besser gehalten wird, als die andere, wie es die Erfahrung zeiget, was würde man denn durch die Abschaffung der Klostergelübde gewinnen? Man schreyet unablässig, daß die Mönche und Nonnen tausend und tausend Unzucht mit einander begehen. Man machet entsetzliche Listen von Hurkindern, Fehlgeburten und andern solchen Unordnungen, welche aus dem ehlosen Stande der Geistlichen herkommen. Man sehe das Buch, Le Cabinet du Roi de France, dans lequel il y a trois perles precieuses d'inestimable valeur; es ist an Henrich den III den 1 des Wintermonats, 1581, gerichtet worden. Man führet darum oft ein ander Buch, La Polygamie sacrée, an. Diese zwey Bücher sind mit abscheulichen Dingen angefüllet; allein, es scheint zu hoch getrieben zu seyn. Würden denn nicht diese, durch die Klostergelübde, zur Keuschheit verbundenen Personen, wenn sie frey in der Welt blieben, zu viel größern Unreinigkeiten geneigt seyn? Man lese doch nur, was die Schriftsteller von den Kinderabtreibungen zu Paris sagen. Siehe bey dem Artikel Patin die Anmerkungen (C) u. (F). Wie giebt man sich nicht erst unter dem Deckmantel der Ehe, da man von aller Furcht der Folgerungen befreyet ist, Preis? Und wenn diejenigen, welche die Schwierigkeit zu befürchten haben, darinnen sich der Fuchs befunden; ich will sagen: die Mothwendigkeit sich so lange eingeschlossen zu halten, bis sie wieder so dünne sind, als sie waren, wie sie hinein giengen, den Sprung wagen: wie kann man sich wohl von denjenigen etwas Gutes versprechen, welche sich in dergleichen Falle nicht einmal verbergen dörfen, da der Ehstand ihren Fehltritt vor den Augen der Welt verbirgt? Die Verfechter der Klostergelübde indessen mögen thun, was sie wollen, so werden sie mit allen Zeugnissen, welche sie aus dem la Mothe le Vayer, und viel hundert andern Schriftstellern anzuführen belieben werden, nimmermehr zeigen: daß das Versprechen der ehlichen Treue nicht besser gehalten werde, als die Gelübde des ehlosen Standes; und daß nicht der Ehstand für eine große Anzahl von Personen, ein Hülfsmittel wider die Unkeuschheit wäre. Man darf dasjenige nicht zu weit treiben, was ein sehr ehrlicher Mann gesaget hat, der wegen des Ruhms seines Vaters und seiner eigenen Tugend gleich schätzbar ist. Er hat in dem Buche, von dem Frieden der Seele und von dem Vergnügen des Gemüthes, eines der besten Werken, die wir von der christlichen Sittenlehre haben, einem ernsthaften, wichtigen und mit Salbung angefüllterm Buche gesaget: daß ein Ehmann, dessen Ehfrau nicht treu ist, das bey unheilbaren Krankheiten große Hülfsmittel, nämlich die Geduld, brauchen soll; daß er die gute Gesellschaft so vieler ehrlichen Männer, die sich in ebendemselben Zustande befinden, zu Hülfe nehmen, und es nicht für beschwerlicher halten muß, als wenn er einen neumodischen Huth trüge. (Peter Du Moulin, der Sohn, im Tractat, von dem Frieden der Seele, III Buch, XIV Cap. 382 S. pariser Ausg. von 1673.) Ich sage es noch einmal: man muß diesen Ausdruck nicht zu weit treiben; denn die Anzahl derer, welche sich nach der Mode kleiden, übertrifft die Zahl derjenigen, welche dieser weise Gottesgelehrte trösten will.

Was ich von dem Fuchse gesaget habe, wird verständlicher seyn, wenn ich werde erzählet haben, was ich von den bösen Wirkungen der Gelübde gelesen habe, die man rechtfertigen will. Es ist eine Fabel, davon ich den Grund in den Jahrbüchern noch nicht habe finden können: ob ich gleich Leute gebethen, denselben zu suchen. Unterdessen ist dieß alles, was ich hiervon weis. Ungefähr 1537 hat die Gräfinn Guastalla (†), auf den Rath eines Jacobiners, Namens Baptista von Creme, eine Brüderschaft von dem Siege über sich selbst wider das Fleisch gestiftet. . . . Um nun diesen Sieg zu erhalten, hatte eine gewisse Julia, einen jungen Menschen mit einem jungen Mägdchen in ein Bette, und mitten zwischen ihnen ein Kruzifix, als einen Schlagbaum geleget; damit sie einander keine Stöße mit den Füssen geben sollten, eben wie man Standbäume zwischen den Pferden machet; und dieses war die Probe. (Hist. de la Mappemonde Papistique, pag. 81. Quartausgabe, von 1567.) Diese Brüderschaft hat sich erstaunlich vermehret. Diese Weibsbilder, fährt mein Urheber a. d. 82 S. fort, geben sehr oft in verschiedene benachbarte Städte, ihre Priester und geistlichen Stiefväter zu besuchen; zumal da sie ihr Nest in verschiedenen Städten haben. Allein, es begegnet ihnen öfters, was einem gewissen verhungerten Fuchse aufstieß, welcher durch ein Loch sich in eine Kammer drang, wo er so viel fraß, daß ihm der Bauch so dicke wurde, daß er nicht wieder heraus konnte: also gehts diesen guten Frauen öfters, wenn sie in die Kammern ihrer Beichtväter gehen: der Bauch schwillt ihnen dermaßen auf, daß sie gezwungen sind da zu bleiben, und nicht eher zu weichen, bis die Frucht reif ist, weil die Mahlzeit, die sie genossen, allzuübermäßig gewesen; dieses begegnet ihnen wegen ihrer Gefräßigkeit, zumal, wenn sie so ausgehungert sind, als wie der oben gedachte Fuchs. Man sehe, was Horaz Epist. VII. Libr. I. v. 29. saget:

Forte per angustam tenuis vulpecula rimam
Repserat in cameram frumenti, pastaque rursus
Ire foras pleno tendebat corpore frustra.
Cui mustela procul: si vis (ait) effugere istinc,
Macra cauum repetes artum, quem macra subisti.

Mein Schriftsteller versichert: daß man diese verburten Guastallianerinnen aus Venedig und andern Städten verjaget hat. Ich weis nicht ob man auf die Leute von dieser Priesterschaft diese Stelle eines Briefes der Lucretia Gonzaga, a. d. 134 S. deuten kann: Havere ridotte tutte quelle pievolezze che io vi narrai ocrorse tra le Guastalline, et lui. Dieser lui war Hortensio Lando.

(†) Man sehe Pasquino nuovo in Estasi, p. 85. Petre Aretin, in der Comödie, vom Hypocrit, im fünften Aufzuge, und dessen sechsten Auftritte, da er von einer Tochter redet, welche sich von dem Hause ihres Vaters entfernet hatte, um ihrem Liebhaber zu folgen. Mandisi la Sposa accompagnata con due o tre donne, che diremmo al Zio . . . ch'ella venga da vedere purificare la carne de miracoli di Santa Vastalla ora pro nobis, Imgleichen in dem folgenden Auftritte: Ma fuige di ritornare da l'oracolo Vastalense. Der Schauplatz dieser Comödie ist zu Meyland.

Man sehe eine Beschreibung der Gebräuche der Gräfinn von Vastalla, die aus der fünften Satire di M. Pietro Nelli genommen. Diese Satiren machen das vierte Buch des Recueil de Francesco Sansovini aus, welches den Titel hat: Sette Libri di Satire, und zu Venedig im Jahre 1573 in 8 gedruckt ist. Fol. 6 verso.

Forse in mezzo teneras del entrezza
Le Barra, come alcune Sette nuove
Che in letto sperimanten lor fortezza.
Donne in Sieme huomo e donne, e al farprove,
Xenocrateſche, è teſtimonio un legno
Che non vede, non parla, e non ſi muove.
Parvi che'l mondo habbia trovato or degno
D'andare al ciel? da vincer gli appetiti?
Da far li ſiche al tenebroſo regno?
Tener un legno crinuzzo che ne inviti
A contenenza, e in quei furori dica:
Non paſſate, io ſon qui avertiti.

Se

quella Santa al viver Santo amica
Che prova i ſuoi ſoldati in tal duello
Metteſſe in mezo un ramuſcel d'ortica.
Io direi ch'ell' haveſſe più cervello,
Ma ne ortica, ne ſpedi, o s'ivi foſſe
Il fuoco, terria a ſegno queſto, e quello.
Non frenan quel furor, mar, fiumi, o foſſe,
Non ſi ritien con tetti, porte, o mura.
E nel letto ſtarem forti a le moſſe?
La figlia appreſſo'l padre à mal ſicura
In camera, non pur ſotto lenzuola,
E un baſton fara forza alla natura?
Deh perche dunque a coſi dolce ſevola
Non concorono a gara le perſone,
Già che per ſimil prove al Ciel ſi vola?
Ma per dir la mia ferma opinione,
Io ho volto un magazzin di carle, e trovo
Ch'un ſpintal puo ſaltar un baſtone etc.

Es iſt einer von den Schülern dieſer Frauen, welcher am Ende des dritten Tages der Nouvelles de la Royne de Navarre, redet.

„Sie ſagen: man müſſe ſich in der Tugend der Keuſchheit feſt ſe„hen; und um ihre Stärke darinnen zu beweiſen, reden ſie mit den „ſchönſten, die ſie finden können, und welche ſie am meiſten lieben, und „verſuchen mit Küſſen und Anrühren der Hände, ob ihr Fleiſch völlig „todt iſt. Und wenn ſie ſich durch dergleichen Vergnügen bewegt fühlen, ſo trennen ſie ſich wiederum, faſten und nehmen ſehr ſchwere Züchtigungen vor. Und wenn ſie ihr Fleiſch bis dahin gewohnet haben, „daß ſie weder bey dem Reden, noch bey dem Küſſen, noch bey dem Umfaſſen, einiges Bewegen verſpüren, ſo nehmen ſie die ſtärkſte Verſuchung „vor, welche dieſe iſt: daß ſie ſich zuſammen legen, und ſich umarmen, „jedoch ohne einzige Begierde. Aber weil jedoch zuweilen ſolche rege geworden, ſo ſind ſolche Mishandlungen daraus entſtanden, daß der „Biſchof von Meyland, wo dieſe Secte errichtet wurde, Befehl ertheilte, ſie von einander zu ſondern, und die Weiber in die Munchsklöſter, und die Männer in die Weiberklöſter zu ſtecken. La Croze.

Wir wollen wieder auf den la Mothe le Vayer kommen. Er beobachtet ſcharfſinnig, daß dieſe Frau durch ihres Mannes Fehler verderbet worden, der ſie allzugeil geliebet hat. Brantome ſetzet aus dieſem Grunde auf die Rechnung verſchiedener Ehmänner die böſe Aufführung ihrer Weiber (Memoires des Dames galantes, Tom. I. pag. 54. 55.) Ueberhaupt zu reden, kann man verſichern, daß die Schuld der Männer in dergleichen Unordnungen unendlich größer iſt, als der Frauen ihre. Sie ſind die Anſtifter, die Anhalter und Verführer. Dieſes erkläret ein Autor des XVI Jahrhunderts zur Rechtfertigung des ſchönen Geſchlechtes ſehr wohl. Man ſiehe nicht ſo oft, ſaget Claude de Taillemont, Lyonnois, in ſeinem Diſcours des Champs Faez, à l'honneur et exaltation des Dames, zu Lion, 1553, in 8 gedruckt, hochmüthige, grauſame, mörderiſche, verſoffene, gefräßige, ruchloſe, diebiſche und überhaupt mit allen Arten und Gattungen der Laſter befleckte Frauen, als unter ihnen: hingegen ſind ſie meiſtentheils demüthig, freundlich, mäßig, keuſch, tugendhaft und mildthätig, von ſanftmüthigem und menſchlichen Herzen; und wenn man ja einige darunter findet, wie man denn einige laſterhafte anführen könnte, ſo ſage ich und behaupte; daß ſie darzu am öfterſten durch die Männer verführt und gereizet werden, ohne deren Verführung man keine, oder wenig dergleichen finden würde. Und offenherziger zu reden, ſo taugen, gegen die kleine Anzahl böſer Frauen, die meiſten Männer gar nichts. Und wenn mir dieſes jemand widerſprechen will, ſo frage ich ihn, wie es um die Männer ſtehen würde, wenn ſie ſo durchgängig durch die Frauen zum Böſen, zum Laſter und zur Sünde verführet, gereizt und angetrieben würden, als ſie von ihnen? angeſehen ſie von ſich ſelbſt, und, ohne die geringſte Ueberredung, ſchon ſo verderbet und laſterhaft ſind? Wer iſt mehr zu entſchuldigen, derjenige, welcher durch eines andern Verführung die Tugend verläßt, oder der Mann, der ſich ſelbſt beſtrebet, ſie zu verjagen, wie die tägliche Erfahrung bezeuget: und dieſerwegen verwundere ich mich um ſo vielmehr über dieſe neuen Männer, welche nicht aufhören, die Frauen wegen eines Laſters zu tadeln, das doch bey ihnen viel gemeiner iſt; und wenn es auch gleich ſo wäre, und die Frauen (wie ſie ſagen,) der Geilheit und Ueppigkeit unterworfen wären: (welches ich doch leugne,) ſollten ſie nicht eine unendliche Menge anderer Laſter und Unvollkommenheiten, die ſie an ſich haben, und davon die geringſten eben ſo ſehr zu tadeln ſind, als jene, nicht für eben ſo ſchlimm, und noch für häßlicher und abſcheulicher halten? Ich weis alſo nicht, wo dieſer Irrthum herkömmt, wenn ſie nicht andere verdammen wollen, um ſich zu rechtfertigen, welches ſie doch in Anſehung meiner nicht thun werden; denn ich erkenne ſie faſt durchgängig, eben demſelben Laſter, unter andern, eben ſo ſehr ergeben, daß keiner ſo klein und unglücklich unter ihnen iſt, der nicht ſeine Wolluſt mit allen, und ſo viel Frauen, als ihm nur gefallen, ſtillen wollte: ſo daß, wenn die Ehrbarkeit und Keuſchheit derſelben ſich nicht dawider ſetzte, nicht mehr Enthaltung unter den Menſchen ſeyn würde, als unter dem unvernünftigen Viehe. Man ziehe hierbey zu Rathe, was in dem Artikel Lamponiano geſaget worden. Weil wir aber ſehen, daß, ob ſie gleich unabläßig gebeten werden, und mit viel geringerer Mühe, als die Männer, den Gipfel ihrer Wolluſt erreichen können, man ſie nicht ſo oft in dergleichen Fehler fallen ſieht: welcher, ob gleich an ihnen mehr zu tadeln iſt, als an den Männern, die bey nahe eine Tugend daraus machen, ſo iſt er doch Gotte bey beyden gleich mißfällig: und ich wundere mich ſehr, daß ſie wegen einer Sache ſo bitterlich getadelt werden, deren ſich doch dieſe Narren rühmen; und welches jene am öfterſten mit einigem Rechte oder Entſchuldigung thun; weswegen dieſe ſich nicht entſchuldigen können. Was man vor kurzen von der Schwäche der Männer und der Stärke der Frauen in einem Buche geſaget hat, welches Moliere, der Comödiant in den elyſäiſchen Feldern betitelt iſt (*), iſt das Beſte in dem Werke: und ohne Zweifel hat derjenige, welcher die Satire wider die Männer, als eine Antwort an den Boileau, den Urheber der Satire, wider die Frauen gemacht, eine viel weitläuftigere Materie gehabt, als Boileau.

(*) Anno 1696 gedruckt. S. den 6 Auftritt des 3 Aufzugs, 157 S. amſterdamer Ausgabe. Man findet eben dieſelben Dinge in dem IV Th. der Diverſitez Curieuſes, 68 u. f. S. der holl. Ausg.

(I) Man hat Urſache, ſich einzubilden, daß er die böſen Seiten des Ehſtandes, die Zänkereyen des Tages, die Art, ſie des Nachts zu beſänftigen, u. ſ. w. aus der Erfahrung gekannt hat.] Man ſehe den Brief, den er an einen Mann geſchrieben, der ihn wegen der Heirath um Rath gefraget hatte. Er erzählet anfänglich einige Unvollkommenheiten, welche die Alten dem andern Geſchlechte beygemeſſen haben, und dann ſetzet er darzu: (XLV Br. 357 Seite, des X Bandes.) „Allein, weder dieſes Gebrechen der Fähigkeit, noch viel andere Laſter, denen ſich die Frauen dieſer Zeit mehr als jemals ergeben, „würden vielleicht ſo wichtig ſeyn, wenn wir die Hülfsmittel hätten, „welche die Alten wider die unverbeſſerlichſten gebrauchet haben. Denn „außer der Verſtoßung, die ihnen erlaubet war, wenn ſie ihre Frauen „in ſehr leichten Fehlern fanden, hatten ſie das Recht, ihnen in vier „Fällen das Leben zu nehmen, und ſie waren dieſer Gefahr eben ſo wohl „unterworfen, wenn ſie entweder Wein getrunken, oder falſche Schlüſſel „hatten, als wenn ſie Kinder untergeſchoben, oder Ehbruch begangen „hatten. . . . (Ebendaſ. 358. 359 S.) Weil nun unſere Geſetze „von einer ſo großen Strenge weit abgehen, ſo findet ſich, daß ihre Gelindigkeit den Lüderlichkeiten und dem Verderbniſſe der Frauen, dermaßen „Vorſchub thut, daß, da heutiges Tages ſie keine einzige Gattung „von Furcht zurück hält, ich nichts ſehe, woher man vernünftiger Weiſe „eingezogenere Weiber hoffen könnte.

„Paucae adeo Cereris vittas contingere dignae.
Juven. Sat. VI. v. 50.

„Wenn man einige davon ausnehmen muß, weil ſie die Ehre rühret; „wer wird denn vor der übrigen ihren Gebrechen Bürge ſeyn, welche weder die größten Philoſophen, noch die mächtigſten Kaiſer haben verbeſſern können? Philipp von Macedonien (Dio. Chryſ. or. 2.) hat mit „ſehr guter Art betheuert, daß er kein kriegeriſcher Gemüthe kenne, als „ſeiner Gemahlinn Olympias ihres, welche ihn unabläßig bekriegte. „Ihre Spiele, ihre Leckerey und ihre übrigen Verſchwendungen, über„treffen heutiges Tages die Verſchwendungen der allerlüderlichſten von „unſerm Geſchlechte, und zeigen einem Manne gar bald die Wahrheit „des italieniſchen Sprüchwortes: Spoſa di ſpeſa, noce che nuoce. „Unterdeſſen denket nicht, daß euch weder die Verdrießlichkeiten, „noch die Zänkereyen des Tages, von den Verbindlichkeiten des Nachts „befreyen. Es iſt weder Ruhe, noch Friede zu hoffen, wenn ſie nicht „von dieſer Seite kommen:

„Sed lateri ne parce tuo, pax omnis in illo eſt.
Ouid. l. 2. v. 413. de art. am.

„Und ihr werdet erfahren, daß die meiſten unter ihnen demjenigen „Brunnen Hammons ähnlich ſind. (Diod. Sic. l. 17.) welcher, ob er „gleich des Tages ſehr kalt, doch des Nachts eben ſo heiß war.„ Wenn ein verheiratheteter Mann ſo redet, ſo giebt er die größte Urſache, zu glauben: 1, daß er dieſe Probe ſehr oft gemacht; 2, daß ihm dieſes das Siegel ſehr wohl zu erkennen gegeben, das man auf die Verſohnungen drucken muß; 3, daß er wohl erfahren geweſen, einen Unterſchied unter den nichtswürdigen Streitigkeiten, die ihm erreget werden, und die der Wunderlichkeit eines übelbezahlten Gläubigers ähnlich ſind, und unter den Zänkereyen zu machen, welche ein eigenſinniges Gemüthe hervorbringet.

(K) Ich werde von den Ausgaben ſeiner Werke reden.] Sein Sohn hat ſie 1653 in eine Sammlung gebracht, und dem Cardinale Mazarin zugeſchrieben. Da auf dieſe Ausgabe in Folio eine andere gefolget war, ſo hat er eine dritte weitläuftigere und richtigere gemacht, als die zwo erſtern, und ſie dem Könige 1662 zugeſchrieben. (Siehe die Zuſchrift der 3 Ausgabe.) Nach dieſer Zeit iſt eine davon in XV Duodezbänden gemacht worden, welche mehr Tractate enthält, als die letzte Folioausgabe in dreyen Bänden. Dieſe drey Foliobände machen nur die zwölf erſten Bände der Duodezausg. Der XIII, XIV und XV enthalten die Bücher, welche der Urheber 1667, 1668 und 1669 ans Licht gegeben hat. Dieſer Scribent iſt ſehr nützlich zu leſen, und wir haben keinen franzöſiſchen Schriftſteller, der dem Plutarch näher kömmt, als er. Man findet in ſeinen Werken ſchöne Gedanken; man findet gründliche Vernunftſchlüſſe darinnen. Der Verſtand und die Beleſenheit gehen darinnen in einem Paare. Der Verſtand würde ſich ohne Zweifel viel mehr blicken laſſen, wenn er allein herrſchte: die Zeugniſſe und beygefügten Anmerkungen verdunkeln ihn öfters; allein, an manchen Orten erlanget er ſeinen größten Glanz durch die glückliche Anwendung eines fremden Gedanken. Der Urheber hatte ſich, unter andern im Bücherleſen, auf Reiſebeſchreibungen geleget. Gemeiniglich hat ein jeder bey dieſen Büchern ſein beſonders Augenmerk. Dallaus (ſiehe ſein von ſeinem Sohne aufgeſetztes Leben.) hat ſich nur darauf geleget, um darinnen den Unterſchied unter der Art zu ſehen, wie die Apoſtel die alten Heiden bekehret hatten, und unter derjenigen, wie des Pabſt Mißionarien die neuen Heiden bekehren. Unſer le Vayer hat ſich eine andere Sache vorgeſetzt; er hat nur die Gründe des Pyrrhonismus geſuchet. Die erſtaunliche Verſchiedenheit, welche er unter den Sitten und Gebräuchen ſo vieler Völker, bemerket, hat ihn bezaubert; er kann die Freude nicht bergen, mit welcher er dieſe Materialien gebrauchet, und verbreit auch die Folgerungen nicht ſehr, die er gern daraus gezogen haben wollte. Dieſerwegen darf man nicht ſo entſcheidend ſeyn, als man iſt, dasjenige, als böſe und unvernünftig zu verdammen, was unſern Sitten und Gebräuchen nicht gleichförmig iſt. Ich weis nicht, ob er mit dem Cardan glaubet, daß die Meynung die Königinn des menſchlichen Geſchlechtes ſey; Aeſtimatio et Opinio rerum humanarum Regina ſunt; Cardan. Libr. III. de Vtilit. beym Naude, Coups d'Etat, p. m. 92. Allein ich glaube, daß er von der Herrſchaft der Meynung eben eine ſo gute Rede hätte machen können, als des Schuppius ſeine. (Chriſtoph Pellerus führet ſie manchmal in ſeinem Politic. ſcelerat. impugn. an. Man ſehe daſelbſt die 55, 56 und 219 S.) und eine vortreffliche Auslegung über dieſe drey Verſe des Sophokles:

Nachdem

Παῦσαι· κατηγορῶ τοῦ δὲ πατρὸς πατρὸς
Εἶναι κέκλημαι γ' εἰδὲ μὴ, μείων βλάβη.
Τὸ γὰρ νομισθὲν τῆς ἀληθείας κρατεῖ.

Pausa: sat est me hoc patre natum dicier,
Namo tamen si sim: sin autem, obest parum.
Nam veritate potentior est opinio.

Sein Tractat, von der Unterweisung des Dauphins, (siehe die Sorberianen, 223 S. holländ. Ausg.) und von der Philosophie der Heiden, sind mit die besten, die er gemacht hat. Der Tractat von den Historienschreibern ist zwar gut; allein, wie Baillet auf eine feine Art bemerket, so hat er ihm nicht viel Mühe gekostet. (Jugemens des Savans, Tom. II. chap. V. Art. 186.) Ich habe noch viel andere Fehler darinnen bemerket, als diejenigen, deren ich in den Artikeln Suetons und des Tacitus gedacht habe. Jedermann weis, daß seine letzten Werke nicht viel schlechter sind, als die er in der Blüthe und Stärke seines Lebens gemachet hat, saget Baillet, ebend. Tom. I. Part. II. chap. IX.

Vigneul Marville giebt vor, des la Mothe le Vayer Werke wären ein zusammengetragener Haufen des Besten, was er unter währendem Bücherlesen gefunden; man hätte zwar ehmals dergleichen Rhapsodien gelesen; allein itzt wären sie nicht mehr nach unserm Geschmacke. (Melang. d'Hist. et de Litterat. Tom. II. pag. 300. holländ. Ausg.) Dieß Urtheil ist allzuhart und ungerecht: billige Leute werden allezeit einen großen Unterschied unter des la Mothe le Vayer Werken und unter Rhapsodien setzen. Dieser Schriftsteller hat die Stellen nicht nach Art der Sammler eines Florilegii, oder einer Polyantheae über einander gehäufet. Er hat nur seine Gedanken mit den allervortrefflichsten Schriftstellern des Alterthums bekräftiget; oder eine Gelehrsamkeit angewendet, welche durch die Anwendung, die er davon gemacht, und durch die Folgerungen, die er daraus gezogen, neue Absichten dargebothen haben. Dieses nennet man aber keine Rhapsodien. Er bringt das Seinige bey unzähligen Dingen vor, und mischet viel Salz und Geist darunter; und wenn er auch viel erborgte Sachen darunter menget, welche nicht allemal mit gnugsamer Einsicht erwählet sind: so ist es doch wahr, daß daraus ein sehr nützliches Werk entspringet, welches noch einigen guten Kennern gefället. Vigneul Marville glaubet Frankreich viel Ehre zu machen, wenn er saget: daß des La Mothe le Vayer Rhapsodien nicht mehr nach unserm Geschmacke sind, und daß man die Zeit nicht mehr damit verderbt; allein es ist zu befürchten, daß man sich dadurch in dem Urtheile befestige, welches verschiedene Fremde fällen: daß Frankreich sich aus allzugroßem Ekel vor allem, was nach Gelehrsamkeit schmecket, nur damit beschäfftiget, seine Sprache auszuputzen, und den Gemälden und Characteren einen guten Schwung zu geben. Die besten Schriften der ersten Mitglieder der Akademie werden eben so sehr handangesetzet, als des La Mothe le Vayer seine (*); unterdessen ist man doch einig, daß die französische Akademie niemals besser besetzt gewesen, als bey ihrem Anfange.

(*) Ich mache diese Anmerkung, damit man sehe, daß, wenn La Mothe le Vayer nicht mehr, wie ehmals, gelesen wird, solches von einem allgemeinen Ekel fast vor allem demjenigen herkömmt, was die Anmuth der Neuigkeit nicht hat.

**Val**, (Gottfried Du) siehe Vallee.

**Val**, (Johann Du) ein Arzt zu Issoudun, in seinem Vaterlande, hat des Johann Jacob Weckers Arzneyen wider das Gift, oder das Dispensatorium, eines Arztes zu Basel, ins Französische übersetzet, und verschiedene Dinge von seiner Arbeit darzu gefüget. Dieses Buch ist zu Genf 1609 in 4 gedruckt worden. Die neue Ausgabe des Van der Linden, de Scriptoribus Medicis, gedenket seiner eben so wenig, als Jacobo Du Val, eines Arztes von Evreux, welcher [a] ein französisches Buch, von den Zwittern und der Niederkunft der Weiber, 1612, herausgegeben hat [b]. Er hatte bereits [c] ein Buch, von den Gesundbrunnen in den Gegenden von Rouen, und [d] eine neue Methode, die Flüsse zu heilen, herausgegeben.

a) Zu Rouen, in 8. b) Drelincourt hat mir dieses berichtet. c) Zu Rouen, 1603, in 12. d) Zu Rouen, 1611, in 8. e) Ich habe dieses vom Bourdelot.

**Valdes**, (Johann) lateinisch, Valdelius, blühte zu Rom unter dem Pabste Julius dem II. Er war ein junger Spanier, schön von Leibesgestalt, höflich und wohl gemacht. Seine Wissenschaft, Geschicklichkeit, und die Feindschaft verschiedener Großen bereicherten ihn sehr. Er verliebte sich in eines Rathsherrn Tochter, welche eben so tugendhaft, als schön war; und als er sah, daß kein ander Mittel war, seine Leidenschaft zu vergnügen, als daß er sie nähme, so schwatzte er von Heirathen, und unterschrieb so gar eine Ehberedung. Kurz darauf aber entdeckte man, daß die Sache nicht bis zur priesterlichen Einsegnung getrieben werden konnte, weil er sich dem geistlichen Stande gewiedmet hatte. Dieses nun ärgerte den verlobten Vater heftig, und nöthigte ihn, deswegen bey dem Cardinale Leonhard de la Rovere zu klagen, der, in Julius des II Abwesenheit, zu Rom regierte. Dieser Cardinal ließ den Valdes auf die Engelsburg setzen. Der Gefangene, welcher also in eine peinliche Sache verwickelt ward, versprach der Priesterschaft (†), abzusagen, wenn es ihm der Pabst erlaubte, und die Verlobte zu heirathen, wenn sie auch gleich keinen Brautschatz hätte. Zu Folge dieses Versprechens, ward er unter einer Bürgschaft losgelassen; allein in währender Zeit, da man die Erlaubniß darzu zu erhalten suchte, machte ihn die Begierde, seine Pfründen zu erhalten, und die Begierde, eine Frau zu besitzen, so verwirrt, daß er sich aus diesem Irrgarten nicht anders zu helfen wußte, als daß er sich von seinem Hause herunter stürzte (A). Er brach alle Beine entzwey, und starb so gleich zum Leidwesen der ganzen Stadt. Seine Liebste wollte sich, als sie seine Verzweiflung erfahren, entleiben; man mußte sie genau bewahren, damit sie ihrem Leben keine Gewalt anthäte. Nun wird man etwa erwarten, daß ich melden soll, wie die Zeit, und ein anderer Anbether sie getröstet haben: allein man betriegt sich; denn so bald als sie ein wenig Linderung gespüret hatte, so ward sie eine Nonne [a].

a) Aus dem Pierius Valerianus, in Litteratorum Infelicitate, Libr. I. p. 44. 45.

(†) Es ist nicht gewiß, daß er Priester gewesen. Pierius Valerianus saget nur, daß er in dem Orden gewesen, Sacris olim initiatus, und daß er Pfründen gehabt, Sacerdotia. La Croze.

(A) Er konnte sich nicht anders aus diesem Irrgarten helfen, als daß er sich zu oberst von seinem Hause herunter stürzte.] Die Schlacht, welche ihm zwo widrige Leidenschaften lieferten, war hart; eines Theils war er nicht vermögend, sich der Annehmlichkeit zu berauben, die er in dem Genusse seiner Pfründen gefunden, welche sehr einträglich waren; und andern Theils verzweifelte er, der Gewalt seiner Liebe zu widerstehen, wenn er die Freyheit erhielte, sein Verlöbniß für ungültig zu halten. Wenn ich meine Pfründen behalte, sagte er zu sich selbst, so werde ich die Person nicht bekommen, in die ich verliebet bin, und ich sehe nicht, daß ich die Stärke hätte, die Entbehrung zu ertragen. Wenn ich aber diese Person bekomme, so werde ich meine Pfründen verlieren; und ich sehe eben so wenig, daß ich die Stärke hätte, diesen Verlust zu ertragen. Dieses stürzte ihn nun in einen entsetzlichen Kummer, den er desto mehr fühlte, da er das Nachtheil überlegte, das er seiner Liebsten verursachte. Er erkannte, daß, wenn er seine Heirathsversprechung für nichtig erklären ließe, er zugleich den guten Namen und das Glück einer sehr ehrbaren Jungfer zu Grunde richten würde. Denn ohne Zweifel bildete er sich ein, daß sie weiter keine anständige Partie finden würde. Die Zärtlichkeit der Italiener ist in diesem Stücke so groß, daß sie nicht leicht die Bekanntschaft verbauen, welche, nach ihrer Voraussetzung, ein Verlobter verlangen kann, und auch wirklich gewessen hat. Es finden sich in den Ländern selbst, wo man wegen dieser Sache nicht so ekel ist, es finden sich daselbst Leute, sage ich, welche ein Mägdchen, das die Liebeserklärungen eines jungen Buhlers nur etlichemal angehöret, nicht in ihre Familien aufnehmen wollen; denn sie setzen voraus: daß die Schöne, jemehr sie die Einwilligung ihrer Aeltern gekannt hat, um so vielweniger den Liebkosungen des jungen Menschen Schranken gesetzet habe. Sie setzen voraus, daß sie alle Außenwerke preis gegeben und plündern lassen. Was sollten sie nun nicht erst denken, wenn die Sache erst zwischen dem Verlobnisse und dem Hochzeittage zurückgegangen wäre? Dem sey, wie ihm wolle, unser Valdes glaubte, er würde den guten Namen seiner Verlobten zu Grunde richten, wenn er seine Heirathsverbindung für nichtig erklären ließe; sie dauerte ihn, er schämte sich so zu verfahren: und diese zwo Leidenschaften, welche sich mit einander vereinigten, marterten ihn so grausam, daß er, um sich aus dieser Sklaverey zu retten, den Schluß faßte, sich zu tödten. Er stieg also bey frühem Morgen auf sein Belweder und stürzte sich auf die Straße. Valdelius neque libenter sacerdotiis, quae opulenta erant, abdicare cogitat, neque perferre se amorem, etiam si impune liceat, viterius sperat. Igitur cum id consilii se cepisse videret, quod non facile poterat explicare, grauiore ob id dolore affectus, quod pudicissimae faeminae famam, et fortunam omnem euerterat, si repudii nuntium remisisset, magnis excruciatus sollicitudinibus, misericordiaque et pudore confectus, vt erat actiuus dies, turriculam quandam ad prospectum super aedium culmen excitatam, discinctus adhuc ascendit, quasi matutinalem auram strictiorem animi gratia captaturus, seruuloque mox negotii certi nomine ablegato, nullam aliam rationem nactus, qua se turbulentissimis miseriis explicaret, et dulcissimae sponsae famae, nominique prospiceret, ex editissimo eo loco in viam mediam se praecipitem dedit, quo ita totis ossibus collisis, et statim exanimato, Alterii filia re percepta, ipsa quoque sponsi desiderio sibimet manum inferre tentauit, sed diligenti familiarium obseruatione prohibita, custodiaque, postcaquam tempore dolor aliquantulum mitigatus est, maritalem perosa vitam perpetuo victura coelibatu vestalem induit. Pierius Valerianus, de Litterat. Infelicit. Libr. I. p. 45. Dieser Schriftsteller saget uns nicht: ob dieser Elende in eine Kirche begraben worden, oder ob die Richter die Schärfe der Gesetze an der Leiche ausgeübet haben. Er saget nur, daß die ganze Stadt dieses Mannes Tod beweinet habe. Valdelius totius Romae luctu deploratus.

**Valdes**, (Johann) einer von den ersten Stiftern des Lutherthums in Neapolis, war ein Rechtsgelehrter [a] und spanischer Edelmann, welchen Carl der V mit dem Titel eines Ritters beehrte [b]. Man glaubet [c], daß er auf einer Reise nach Deutschland die Meynungen angenommen, die man daselbst wider das Pabstthum predigte; und, als er Luthers, Bucers und der Wiedertäufer Bücher nach Neapolis gebracht, daß er sich derselben bedienet habe, um andere zu bekehren. Es ist gewiß, daß er seine Meynungen verschiedenen Personen mittheilte, die sich insgeheim versammleten, um Gott nach den neuen Unterweisun-

weiſungen zu dienen. Es wohnten auch vornehme Frauen dieſen Verſammlungen bey (A). Einige Mönche von großen Verdienſten, und unter andern, Peter Martyr Vermilius [d], und Bernardin Ochin [e], beſuchten ſie gleichfalls. Allein, das Ketzergericht nahm es wahr; und zerſtreute, wie gewöhnlich, durch gewaltſame Mittel, dieſe Anfänge der Glaubensverbeſſerung. Des Valdes Schüler waren nicht alle gleich ſtandhaft. einige bewahreten das anvertraute Pfund, und flüchteten in proteſtantiſche Länder; allein die meiſten wurden überwunden, und verletzten ihr Gewiſſen (B). Er war unverheirathet, lebte ſehr keuſch, und ſtarb zu Neapolis ungefähr 1540 [f]. Er beſtritt die römiſche Kirche nur wegen einiger Puncte (C); und man will, daß er wegen der Lehre von der Dreyeinigkeit, weder mit den Proteſtanten, noch mit den Katholiken einig geweſen. Die Unitarier haben ihn in die Zahl ihrer Schriftſteller geſetzt (D). Er hat etliche Bücher gemacht (E), davon dasjenige am meiſten geachtet wird, welches den Titel hat: hundert und zehn Betrachtungen. Ich werde hier unten ſagen, durch weſſen Beſorgung es gedruckt worden iſt (F).

a) Siehe die Bibliothek der Antitrinitarier, 2 S. b) Nobili genere natus in Hiſpania et dignitate equeſtri ornatus a Carolo Caeſare, Melch. Adam. in Vita Petri Martyris, p. 31. c) Siehe die Bibliothek der Antitrinitarier, 8 S. und den Spondan aufs 1547 Jahr, 21 und 22 Num. d) Siehe die Anmerkung (A). e) Spondan aufs 1547 Jahr, 22 Num. f) Coelius Secundus Curio, in der Vorrede zu des Valdes Betrachtungen.

(A) Er theilte ſeine Meynungen verſchiedenen Perſonen mit, welche ſich in geheim verſammleten, Gott . . . zu dienen. Es wohnten auch vornehme Frauen dieſen Verſammlungen bey.] Eine Stelle aus Peter Martyrs Leben, wird uns dieſes umſtändlicher melden, und uns einen ſchönen Lobſpruch des Valdes, des Stifters dieſer anfangenden Kirche zeugen. Qui (Ioannes Valdeſius,) poſteaquam a DEO verae religionis agnitione donatus eſt, vitam ſuam in Italia, et praecipue Neapoli egit, quo loco doctrina et ſanctiſſimo vitae exemplo, quam plurimos, praeſertim nobiles, Chriſto lucrifecit, ac fuit eo tempore non ſpernenda Eccleſia piorum hominum in vrbe Neapolitana. Nam in illo coetu multi viri erant nobiles et docti; multae etiam excellenti virtute foeminae: inter quas, vt alias illuſtres et vere heroinas omittamus, ſilentio tamen praeterire non debemus nobiliſſimam heroinem Izabellam Manricham, quae poſtea CHRISTI nomine a patria exulauit. In hoc coetu piorum fuit ibidem CHRISTI nomine exul Galeazzius Caracciolus Marchio Vici, et alii magni viri poſt exules, quos omnes nominare non neceſſe eſt. Quamuis autem huius Eccleſiae prima laus debeatur Valdeſio: nihilominus tamen Martyris quoque virtus commendanda eſt. (Melch. Adam. in Vita Theolog. Exter. p. 31.) Man ſehe die Anmerkung (F).

(B) Die meiſten wurden überwunden, und verriethen ihr Gewiſſen.] Nicolas Balbani, Prediger der italieniſchen Kirche zu Genf ſchreibt, nach des Minutoli Ueberſetzung hiervon ſo: „Die allergrößte Gefahr für ihn, (nämlich den Galeatius Caracciolo, Marquis „von Vico,) kam eben daher, wo ſein Anfang der Bekanntſchaft hergekommen war; denn die Anzahl von des Valdes Schülern, davon wir „bereits geredet, und welche die einzige Geſellſchaft war, mit welcher „Galeaz umgieng, ſeit dem er ſie gekannt hatte, welche ſich in Neapolis „ungemein vergrößert hatte, weil die meiſten von denſelben, in Anſehung „der Religion, nicht weiter giengen, als das Mittel der Rechtfertigung „durch Jeſum Chriſtum feſtzuſetzen, und einige von den gröbſten Aber„glauben des Pabſtthums zu verdammen, ohne daß ſie ſich deswegen „enthielten, die Kirchen zu beſuchen, der Meſſe beyzuwohnen, und mit „den übrigen Papiſten an verſchiedenen Abgötterey en Theil zu haben; ſo „hatte man Urſache, zu befürchten, Galeaz möchte weiter gegangen ſeyn, „als dieſe Herren, deren gute Abſichten endlich fehl ſchlugen, als man „anfing, ſie zu verfolgen, ſie gefangen ſetzte, und ſie zum Abſchwören „zwang, einige als Zurückgefallene hinrichten ließ, und unter dieſer „Anzahl denjenigen Caſerta ſelbſt, welcher das erſte Werkzeug von „des Galeatius Bekehrung geweſen war.„ (Leben des Galeaz Caracciolo, p. 47, 48.)

(C) Er beſtritt die römiſche Kirche nur wegen einiger Puncte.] Wir wollen der obigen Stelle noch dieſe Worte aus eben demſelben Buche beyfügen: „Es war damals zu Neapolis . . . „ein gewiſſer ſpaniſcher Edelmann, Namens Johann Valdes, welcher, „da er einige Erkenntniß, und ſo gar einige Empfindung von der Wahrheit des Evangelii hatte, vornehmlich wegen der Rechtfertigung, das „Glück gehabt hatte, einigen Saamen davon unter denen auszuſtreuen, „die er beſuchte, und anzufangen, auf dieſe Art einige Edelleute aus ihrer Unwiſſenheit herauszuziehen, indem er ihnen die irrige Meynung „von dem Verdienſte der Werke, und eignen Gerechtigkeit des Menſchen, ſo wohl als einigen Aberglauben benommen.„ (Ebendaſ. 10 und 11 S.) Man ziehe hierbey zu Rathe, was ich in dem Artikel Flaminius, aus dem Thuan angeführet habe, und merke, daß Flaminius einer von denen iſt, welche den Peter Martyr Vermilius in den neuen Meynungen beſtärket haben. (Melch. Adam. in Vitis Theolog. Exter. p. 31.)

(D) Er iſt wegen der Lehre von der Dreyeinigkeit . . . einig geweſen. Die Unitarier haben ihn in die Zahl ihrer Schriftſteller geſetzet.] Folgende Stelle iſt aus der Bibliothek der Antitrinitarier, 2 S. Ab eo (Ioanne Valdeſio) Bernardinus Ochinus ſententiam ſuam contra receptam de Trinitate opinionem imbibiſſe perhibetur. Floruit a. 1540. De eo Miniſtri eccleſiarum conſentientium in Sarmatia et Tranſylvania, Lib. I. cap. III. de falſa et vera vnius Dei Patris, Filii, et Spiritus Sancti cognitione, haec ſcribunt: *De Ioanne etiam Valdeſio, genere et pietate clariſſimo, quid dicendum? Qui ſcriptis publicis ſuae eruditionis ſpecimina nobis reliquens, ſcribit, ſe de Deo eiusque Filio nihil aliud ſcire, quam quod vnus ſit Deus altiſſimus Chriſti Pater: et vnicus Dominus noſter Ieſus Chriſtus eius filius, qui conceptus eſt in vtero virginis, vnus et ambobus Spiritus.* Vielleicht könnte man dieſes mit folgenden Worten des Balbani beſtätigen: Der Teufel, welcher nicht müde ward, dem Galeaz Caracciolo Fallſtricke zu legen, damit er ihm nicht entwiſchen ſollte, bemühete ſich auch ihm den Verſtand durch die Beſtrebungen gewiſſer Leute zu verderben, die ihn in eine ſehr böſe Parey zogen: dieſes war eine Bande von Wiedertäufern, und abſcheulichen Arrianern, die, da ſie ſich zum Unglücke ſo wohl in Neapolis, als in dem Königreiche vermehret hatten, ſich vorſtellten, daß ſie an dem Galeaz, welchen ſie leichtlich zu gewinnen glaubten, (weil er, ſo zu reden, in Anſehung der Lehre nur ein Schüler war;) ihren Mann finden könnten, um ſich eine mächtige Schütze, und gleichſam einen Beſchützer ihrer Rotte zu ſchaffen; und nicht das geringſte unterließen, was ſie für dienlich erachteten, ihn zum Beytritte zu bewegen, und ihm ihre Ketzereyen in den Kopf zu ſetzen. (In des Galeaz Caracciolo Leben 45 und 46 S.) Man ſaget hierauf, daß dieſer Edelmann alle ihre Bemühungen herzhaft abgewieſen habe. Man merke, daß er p. 47. einen Unterſchied unter dieſen Leuten, und unter des Valdes Schülern machet: aber dennoch könnte man ſagen, daß ſein Bekenntniß, es ſey in dem Königreiche Neapolis eine Partey von Antitrinitariern aufgeſtanden, dasjenige wahrſcheinlicher machet, was Sandius, (der Verfaſſer von der Bibliothek der Antitrinitarier,) von des Valdes Ketzereyen verſichert. Ich habe in Theodors Beza Briefen eine Geſchichte gefunden, welche hier einen Platz verdienet. Ein Prediger der franzöſiſchen Kirche von Emden, iſt unter andern Dingen angeklaget worden, er habe des Valdes Betrachtungen, welche mit Gotteslästerungen angefüllet ſind, multis erroribus atque etiam blaſphemiis adverſus ſacrum Dei verbum ſcatentes, (Beza, Epiſt. IV. p. 100. Tom. III. Operum,) ohne Vorwiſſen ſeiner Amtsbrüder ins Holländiſche überſetzen laſſen, und herausgegeben, auch die Noten davon weggelaſſen, welche man in der lateiniſchen Ausgabe eingeſchaltet hatte. Er hat ſich unter andern Mitteln durch folgendes vertheidiget; daß dieſes Buch mit keinen Gotteslästerungen angefüllet wäre, und daß es zu Emden eben ſo erlaubet ſeyn müßte, des Valdes Gottesfurcht zu loben, als zu Baſel, Zürch und Genf. Man hat ihm geantwortet, daß dieſes Buch der Kirche zu Neapolis viel Böſes zugezogen, und daß Ochin ſeine Träumereyen daraus geſchöpfet hätte, die ihn ins Verderben geſtürzet; und daß, wenn auch ehrliche Leute des Valdes Betrachtungen Lobſprüche gegeben hätten, ſie dennoch die Meynung bald ändern würden, ſo bald ſie dieſelben geprüfet hätten. Man ſetzet dazu, daß der Buchhändler von Lion, der ſie gedruckt, ſehr verdrießlich darüber geweſen, und um Verzeihung gebethen habe, nachdem ihn Calvin und einige andere ſeines Fehlers erinnert hätten. Folgendes iſt eine viel weitläuftigere Beſchreibung von allem dieſem. Theodor Beza ſchreibt: Scimus ex idoneorum hominum teſtimonio, quantum naſcenti Neapolitanae Eccleſiae liber ille detrimenti attulerit: ſcimus etiam quod fuerit de illo iudicium D Ioannis Caluini: ſcimus et illud, Ochinum infelicis memoriae virum, ex illis lacunis ſuas illas prophanas ſpeculationes hauſiſſe, et ita tandem ſenſim a verbo Dei abductum in vltimum illud exitium ſeſe praecipitaſſe, in quo miſer interiit: ac proinde librum illum a ſpiritu Anabaptiſtico multis locis non multum diſſidentem, id eſt, a verbo Dei ad inanes quasdam ſpeculationes, quas falſo Spiritum appellant, homines abducentem, vel nunquam editum, vel ſtatim ſepultum fuiſſe magnopere cupieremus. . . . Caeterum quinam illi ſint probati iudicii homines, qui ſcriptum illud, (perſonam enim ipſam Valdeſii non attingimus,) vt pium et religioſum libris etiam editis commendarint, nos quidem ignoramus, neque dubitamus quin ſi boni viri ſunt, re diligentius perſpecta ſententiam mutent, quod et Lugdunenſi Typographo viro bono euenit, vt qui, quamuis additis illis notis merito ſe poſſet excuſare, admonitus tamen a fratribus, et nominatim quidem a D. Caluino, culpam deprecari quam excuſare, maluit. (Ebendaſ.)

(E) Er hat etliche Bücher gemacht.] Dieß iſt das Verzeichniß derſelben, nach dem Sandius. Dialogi, Charon et Mercurius impreſſi Italice. Conſiderationes piae et doctae; In Pſalmos aliquot; In Euangelium Matthaei; In Euangelium Ioannis. Commentarius in Epiſtolam Pauli ad Romanos, an. 1556. Comentario breve, ò Declaracion compendioſa, y familiar, ſobre la primera Epiſtola de ſan Pablo à los Corinthios, muy util para todos los amadores de la piedad Chriſtiana. (Bibl. Antitr. p. 2. ſiehe auch den Auszug von Gesners Bibliothek, p. 506.) Er beobachtet, daß das ſpaniſche Ketzergericht des Valdes Auslegung, über den erſten Brief an die Corinthier in das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzet hat; entweder weil man den Namen des Verfaſſers darinnen gefunden, oder rathe. Er hat Grund, dieſes zu beobachten; denn es iſt wahr. (ſiehe den Index Librorum prohibitorum et expurgandorum, auf der 736 S. der Ausgabe von 1667 unter dem Worte Juan Valdeſio,) Den Nicolas Antonio bemerket ebendaſſelbe, (Bibl. Script. Hiſpan. Tom. I. p. 606.); allein er läßt nicht blicken, daß er wiſſe, wer dieſer Valdes geweſen. Ioannes de Valdes quidem, ſaget er, ſcripſit Commentario breve ò Declaracion etc. Er ſetzet dazu, daß Du Verdier Vauprivas anführe, es habe Claudius von Kequiſinen (a), ein Pariſer, hundert und zehn göttliche Betrachtungen Ioannis Valdeſii, aus dem Caſtilianiſchen ins Franzöſiſche überſetzet. Du Verdier nennet ihn, Jean de Valdeſſo, und ſaget, daß die franzöſiſche Ueberſetzung dieſer göttlichen Betrachtungen, zu Lion in 8 von Carl Pesnot, und zu Paris in 16, von Matburin Preveſt 1565 gedruckt worden. (Franzöſ. Bibliothek, 182 S.) So redet er unter dem Worte, Claudius von Kequiſinen: allein unter dem Worte, Johann von Valdeſſo, Secretär des Königes von Neapolis, redet er nur von den hundert Betrachtungen, und verweiſt uns in den Claudius von Kequiſine. Hieraus ſehen wir, daß er keine Gleichheit, weder in Anſehung der eignen Namen, noch in Abſicht auf die Titel der Bücher, beobachtet. Er ſetzet dazu, daß Charon und Mercur, ein Geſpräch des beſagten Valdeſſo, von einem ungewiſſen Ueberſetzer ins Franzöſiſche gebracht worden. Dieſes unterſtützet die Bibliothek der Antitrinitarier, und der Auszug aus Gesners ſeiner; wo unſer Johann Valdes, Secretarius Regis Neapolitani, benennet, und für den Verfaſſer der Geſpräche, Charon et Mercurius, erkläret wird. Beyläufig will ich ſagen, daß man uns betriegt, wenn man ſich der vielfa-

dem Zahl, in Anſehung des Geſpräches bedeutet, worinnen Charen und Mercur die unterredenden Perſonen ſind. Es iſt nur ein Geſpräch: es folgt zwar ein anders darauf, allein darinnen ſind die Perſonen Lactantius und ein Erzbiſchof. So heißt das Buch: Due Dialoghi, l'uno di Mercurio et Caronte: nel quale, oltre molte cose belle, gratiose, et di buona dottrina, si racconta quel che accade nella guerra dopò l'anno MDXXL L'altro di Lattantio et di uno Archidiacono, nel quale puntalmente si trattano le cose avenute in Roma nell' anno MDXXVII. Di Spagnuolo in Italiano con molta accurtezza et tradotti et revisti. In Vinegia con gratia et privilegio per anni Dieci. Das Jahr des Druckes iſt nicht darauf bemerket: das Werk enthält 148 Octavblätter. Uebrigens betrieget uns Konig, (Bibl. vet. et nova, pag. 826.) wenn er uns wegen des Johann Valdes, welcher eine Auslegung über den Brief des Apoſtels Paulus an die Römer 1556 gemachet hat, in den Pierius Valerianus verweiſt; denn deſſen ſein Johann Valdes iſt von dieſem ſehr unterſchieden. Ich habe in dem Büchervorzeichniſſe von Oxford nichts von unſerm Johann Valdes gefunden; aber unter dem Namen **Johann von Val d'Eſſo oder Valdeſſo**, findet man **hundert und zehn göttliche Betrachtungen**, zu Lion in 8. 1563 gedruckt; auch daſſelbe Buch, zu Baſel 1550 in 8 Italieniſch, und zu Oxford 1638 in 4. Engliſch gedruckt.

§. (a) Das 2, 3 und 5 Buch von Pasquiers Briefen, enthält verſchiedene Briefe des Urhebers, an den Herrn von Querquſanen, Herrn von Ardewilliers. **Cent. Anm.**

(F) **Durch weiſſen Beſorgung ſie gedruckt worden.]** Der franzöſiſche Ausgabe, deren ich mich bediene, iſt von Paris 1565 in 16 und heißt: Cent et dix Considerations divines de Jan de Val d'Esso. Traduites premierement, d Espagnol en Langue Italienne, et de nouveau mises en François, par C. K. P. Die Vorrede iſt vom Cölius Secundus Curio gemacht, welcher die italieniſche Ausgabe dieſes Buches zu Basel 1562 hat drucken laſſen. Er giebt es für eine vortreffliche Schrift aus, und ſaget, nach einer großen Anſtreichung von Lobſprüchen, auf dieſe Art fort: „Man ſind wir alle für einen ſo großen „und himmliſchen Schatz, dem Peter Paul le Vergier Dank ſchuldig „und verbunden, welcher, als das Werkzeug der göttlichen Vorſehung, „gedienet hat, es drucken zu laſſen, und ans Licht zu bringen, damit es „von jedermann geleſen und beſſen werden kann. Denn da er aus „Italien gekommen, und das falſche und erdichtete Biſchofthum verlaſſen, um ſich dem wahren Apoſtelamte zu ergeben, und daſſelbe zu üben, „wozu er von Chriſto berufen war, ſo hat er verſchiedene ſchöne Schriften mitgebracht; und alſo hat er es gemacht, wie jedermann zu thun „pflegt, wenn er ſein Haus durch einen Unfall in Feuer und Flammen ſteht, oder auch, wenn die Stadt, wo er wohnet, auf dem Puncte „ſteht, von Soldaten ausgeplündert zu werden: denn bey ſolchem Unglücke bemühet er ſich, das Beſte von ſeinen Gütern, und den koſtbaren Hausrath zu retten, den er fortbringen kann. Alſo hat unſer Du „Vergier, (ſeinen Artikel wird man unten unter dem Worte Vergerius ſehen,) da er nichts liebers in dieſer Welt hatte, als die Ehre unſers Heilandes Jeſu Chriſti, für ſeine Perſon dieſe Schriften in ſein Packet gelegt, und mit ſich genommen, um dieſelbe noch weiter zu verbreiten, auszubreiten und zu vermehren. Er hat alſo die irdiſchen Schätze zurückgelaſſen, und die himmliſchen und göttlichen mit ſich gerettet; worunter dieſes kleine Buch wohl eines von den ſchönſten und beſten iſt, die man erdenken und wünſchen könnte. Und dann, da er wohl gewußt, daß die guten und vortrefflichen Sachen ihren Werth um ſo vielmehr vermehren, wenn ſie viel Perſonen mitgetheilet werden, ſo hat er nur dieſe hundert und zehn Betrachtungen erworben, um ſie denken zu laſſen: welches ich, wie man ſieht, mit allem Fleiße gethan habe. Nun ſind dieſe Betrachtungen, wie es viele wiſſen, anfänglich von dem Urheber ſpaniſch geſchrieben worden: allein nachdem ſind ſie von einem mit großer Gottesfurcht begabten, und wegen ſeiner Tugenden, ſchätzbaren gewiſſen Manne, Italieniſch überſetzet worden: und dennoch hat er ſich der Redensarten nicht ſo gar enthalten, welche in Spanien gebräuchlich ſind, daß ihm nicht noch einige aus Verſehen entgeſchlüpfet ſein ſollten. Und überdieß hat er auch mit allem Fleiße etliche Worte, doch wenige, aus des Urhebers Muttersprache behalten, weil Johann von Val d'Eſſo, ein Spanier von Geburt, aus einem alten und adlichen Geſchlechte entſproſſen, und zu einem anſehnlichen Stande erhoben geweſen, da er anfänglich Kaiſer Carls des V Edelmann und Ritter; und dann ein viel herrlicherer und prächtiger Ritter Jeſu Chriſti geworden, (†). Gleichwohl iſt er dem Hofe nicht lange gefolget, nachdem ihm Chriſtus offenbaret worden: ſondern er hat in Italien gewohnt, und ſich die meiſte Zeit zu Neapolis aufgehalten. An dieſem Orte hat er durch die Reizung und Sanftmuth ſeiner Lehre, und die Heiligkeit ſeines Lebens, Chriſto viel Schüler gewonnen, und vornehmlich eine gute Anzahl von Edelleuten und Rittern, und einige große, alles Lobes würdige Frauen. Weil er ſo gutthätig war, und eine ſolche chriſtliche Liebe hatte, daß er ſich zum Schuldner des erhaltenen Pfundes gegen jedermann gemacht, ſo verächtlich, und von ſo kleinem und geringem Stande er auch geweſen, und allen alles geworden, um Chriſto alles zu gewinnen. Und nicht allein dieſes, ſondern er hat auch zum Werkzeuge gedient, einige von den berufenſten Predigern in Italien zu erleuchten. Dieſes weis ich, weil ich mit ihnen umgegangen bin. . . . . Er hat auch noch einige andere ſchöne und heilige Schriften hinterlaſſen, welche uns, wie ich hoffe, durch die Vermittelung des beſagten Du Verger, einmal werden mitgetheilet werden.„

(†) In dem Tarquino marro in Eſtaſi, dem Werke deſſelben Celius Secundus Curio, pag. 42. Uno Spagnuolo Cavalier di Cesare, che divento Cavalier di Christo. **La Croze.**

**Valdes**, (Jacob) * Urheber eines Buches, darinnen er ſich zu beweiſen bemühet, daß die Könige von Spanien den Vorrang vor allen chriſtlichen Fürſten genießen ſollen (A), war in Aſturien im XVI Jahrhunderte gebohren. Er ſtudierte zu Valladolid, und übte daſelbſt das Amt eines Sachwalters, und lehrte dabey das päbſtliche Recht ungefähr zwanzig Jahre. Hierauf ward er zu einem Rathsamte, in dem Rathe von Granada erhoben. Seine Additiones ad Roderici Suarez Lecturas variorum Iurium, ſind zu Valladolid 1596 gedruckt worden [a].

a) Nicol. Antonio, Bibl. Scriptor. Hiſpan. Tom. I. p. 247. nennet ihn Didacus. b) Aus ebendenſ.

(A) **Er iſt Urheber eines Buches, darinnen er ſich zu beweiſen bemühet hat, daß die Könige von Spanien den Vorrang vor allen chriſtlichen Fürſten genuſſen ſollen.]** Er hat es zu Granada 1602 in folio herausgegeben, und dem Könige von Spanien, Philipp dem III, zugeſchrieben. Man hat es zu Frankfurt 1626. in 4 wieder gedruckt. So lautet der Titel davon: Praerogativa Hiſpaniae, hoc eſt, de dignitate et praeeminentia regum regnorumque Hiſpaniae, et honorationi loco ac titulo eis eorumque legatis a Conciliis, nec non Romano ſede jure debito, Tractatus eximius, Reges Catholicos Chriſtianiſſimis aliisque jure, regnis, ſede ac titulo potiores exſtitiſſe adhuc, (ich ſchreibe dieſes nach der frankfurter Ausgabe ab; wo hier entweder das Wort extiare oder eſſe zu mangeln ſcheint,) liquido demonſtrans, (a) Der Urheber hatte dieſes zur Materie einer Rede genommen, welche er bey der Akademie zu Valladolid, in Gegenwart Philippus des II, gehalten hat. Dieſe Rede hat Beyfall gefunden, und der Monarch iſt ſo veranügt darüber geweſen, daß er dem Urheber befohlen hat, ein Werk über dieſe Materie zu ſchreiben. Dieß iſt die Gelegenheit zu dieſem Buche geweſen; (Jacob Valdeſius in der Zuſchrift.) und hierinnen will Valdes das Schickſal des Aegidius von Rom gehabt haben, welcher, da derſelbe eine Streitfrage, de Regno, in den Schulen, in Philippus des IV, Königes von Frankreich, Gegenwart abgehandelt, Befehl von dieſem Prinzen bekommen hat, einen vollſtändigen Tractat, de Regimine Principis, zu machen. Mihi evenit id, quod olim Aegidio Romano acciděſſe Paulus Aemilius in Philippo IV auctor eſt, quod cum in Scholis publicam de regno coram Philippo Pulchro quaeſtionem habuiſſet, tandem eius regis imperio, opus de Regimine Principis edidit. (Ebendaſ.) Wenn Valdes nicht getreulicher erzählet hat, was er aus andern Büchern angeführet; ſo ſehe ich ſein Werk als eines von den ſchlimmſten Büchern der Welt an: denn es iſt falſch, daß Aegidius von Rom die Streitfrage, de Regno, in Philippus des IV Gegenwart abgehandelt hätte. Es iſt falſch, daß er Befehl bekommen hat, einen Tractat über dieſe Materie, nach dieſer erdichteten Diſputation zu ſchreiben. Allein die Sache iſt ſo. Dieſer Prinz hatte ihn vermocht, ein Werk, de Regimine Principis, herauszugeben, und nach dieſem gewollt, daß er im Namen der ganzen Univerſität, nach der Zurückkunft von der Salbung, die Anrede an ihn halten ſollte. Wir wollen des Paul Aemilius Worte anführen: Philippus pulcher iam inde a prima adoleſcentia Aegidium Romanum theologum obſeruarat, authorque fuerat, vt de regimine Principum monumenta quae extant conſcriberet, ederetque. Eundem Lutetiam a Rhemenſibus ſacris regreſſus, quod Sacrae Scholae vniuerſique Muſaei oratione nouos excipi Reges ſolemne ſit, dicere iuſſit. (Libr. VIII. initio, p. m. 162. ad ann. 1286.) Es iſt wahr, daß dieſe Rede, de Regno gehandelt hat. Paul Aemilius führet ſie an: allein er hatte ſie auch ſelbſt aufgeſetzt. Aegidius von Rom. hat nichts als die grobe Sprache der Scholaſtiker reden können: er hatte nicht die ausgeleſenen Ausdrücke, und das ſchöne Latein angewendet, das ihm der Hiſtorienſchreiber in den Mund leget. Uebrigens haben die franzöſiſchen Schriftſteller, was des ſpaniſchen Scribenten Anſprüche betrifft, nicht geſchwiegen: ſie haben Bücher gemacht, ihm zu beweiſen, daß er ſich irre. Man ſehe die Nachrichten wegen des Vorranges der Könige von Frankreich, über die Könige von Spanien, von T. Godefroy, Parlementsſachwalter, 1612 gedruckt; allein vor allen den Tractaten, welchen Dupleix, Secretär des Königes, zu Paris 1679 hat drucken laſſen. Er iſt ſehr bewandert in der Erkenntniß der Hiſtorie, und hat einen ſehr ſchönen Büchervorrath. Das Tagebuch der Gelehrten, vom 11 des Hornungs deſſelben Jahres, hat einen Auszug davon gegeben.

§. (a) Vermuthlich iſt dieſes eine Antwort für den König von Spanien, wider die Anſprüche von Frankreich geweſen, welche man in Frankreich durch zwo Schriften vertheidiget hat, die kurz vor der erſten erbaltenen Verſammlung der Stände zu Blois, ungefähr 1577, ans Licht gegeben worden. Man findet beyde in den Mem. de la Ligue, Tom. IV. p. 709. der Ausgabe von 1598. **Crit. Anm.**

**Valeria**, des Redners Hortenſius Schweſter (A), ward des Sylla Ehgattinn auf eine ziemlich merkwürdige Art. Sie war ſchön, vornehm, und unverheirathet; denn ſie hatte ſich vor kurzem von ihrem Ehmanne geſchieden. Sylla hatte ſeine Gemahlinn verlohren: man wohnte einem großen Kampfe von Fechtern bey; die Frauen ſaßen damals mit den Männern untereinander. Valeria ſetzte ſich neben den Sylla, legte die Hand ſanft auf ſeinen Rock, als ſie hinter ihm war, und rupfte einige Haare davon aus. Er ſah ſie mit Verwunderung an: Es iſt nichts, ſagte ſie zu ihm: ich will nur, wie die andern, ein wenig von deinem Glücke empfinden. Dieſe Rede erweckte beym Sylla, anſtatt ihm zu misfallen, angenehme Regungen. Er ließ gar bald blicken, daß ihn dieſes kützelte; er ließ ſich nach ihrem Namen, Eigenſchaften und Rufe erkundigen. Und hierauf entſtund nichts als Liebäugeln (B) und Lächeln von beyden Theilen; und endlich ſchritt man zur Heirathsverſprechung (C). Der Hiſtorienſchreiber *, von dem wir dieſes Abentheuer haben, tadelt nur den Sylla; andere könnten dafür halten, ohne ſeinem Urtheile Unrecht zu thun, daß er auch die Valeria hätte tadeln können (D). Er thut es zwar nicht; allein er bemerket, es habe ſich ihr Gemahl ſo wenig an ſie allein gehalten, daß er auch Comödiantinnen und Seiltänzerinnen in ſeinem Hauſe unterhalten. Er hat

hat ſie bey ſeinem Abſterben mit einer Tochter ſchwanger hinterlaſſen, welche Poſthumia genennet worden, weil ſie nach ihres Vaters Tode gebohren war.

a) Plutarch. in Sylla, p. 474.

(A) **Des Redners Hortenſius Schweſter.**] Ohne Zweifel iſt ſie nur ſeine Schweſter von der Mutter Seite geweſen, und man muß ſagen, daß des Hortenſius Mutter mit einem Manne aus der alten valeriſchen Familie verheirathet worden. Weil wir nun andern Theils wiſſen, daß Hortenſius eine Schweſter gehabt, welche des Valerius Meſſala, Conſuls im 701 Jahre Roms, Mutter geweſen, (Valer. Max. Lib. V. cap. IX.) ſo muß man ſagen, daß ſich ſeine Mutter und ſeine Schweſter in eine Familie verheirathet haben. Ich habe keinen einzigen Schriftſteller gefunden, der mich hat lehren können, ob des Valerius Meſſala Mutter ebendenſelben Vater gehabt, als Hortenſius, oder ob ſie eben dieſelbe geweſen, welche den Sylla geheirathet hat.

(B) **Es war nichts, als Liebäugeln.**] Wenn etwan jemand nicht wüßte, daß die griechiſche Sprache ungemein deutliche Redensarten hat, die ſtumme Liebesſprache auszudrücken, der darf nur folgende Worte betrachten: Τὰ δὲ τότε, φίλος ἐμοὶ δοκεῖν ὁ Πομπήϊος ἦν, καὶ παρεκελεύετο συνεχῶς ἀγωνίζεσθαι, καὶ μεθιέμενον ἐκάλει. Hinc oculorum inimicum annictus, aſſiduae ac leves in ſe mutuo vultus converſiones, riſus adiectiones. (Plutarch. in Vita Syllae, p. 474)

(C) **Und endlich ſchreitt man zu Heirathsverſprechungen.**] Plutarch hat nicht recht deutlich ausgedruckt, ob die Heirathsverſprechungen, und die Annehmung an eben demſelben Tage geſchehen, da man aus den Spielen gegangen. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich die Sache nicht verzogen hat, und daß man, da man lange mit den Augen geſpielt, um ſich, unter währender Zeit, da ſich die Fechter ſchlugen, einander durch Zeichen Liebeserklärungen zu thun, endlich bey Verlaſſung des Amphitheaters mündlich geſprochen hat. Sylla hatte gar bald Feuer gefangen, und Valeria war auch nicht ſpröde. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß ſie es ſich nicht hat zweymal ſagen laſſen, und daß ſie ſich, ſo bald ſie deutlich geſehen, daß ſie an des Sylla Glückſterne, nicht durch bloße Berührung ſeiner Kleider, oder einige von denſelben gerupfte Wollenhaare, ſondern durch die ehliche Verbindung Theil haben ſollte, ſich dieſem Glücke überlaſſen hat. Dieſes hieß die Gelegenheit bey den Haaren ergreifen; man kam von Blicken zum geheimen Geſpräche, vom geheimen Geſpräche zur Vereinigung der Leiber: und dieſes alles in einem Tage, ob es gleich Plutarch nicht ſo deutlich ſaget.

(D) **Er hätte auch die Valeria tadeln können.**] Sie, ſaget er, nach Ampots Ueberſetzung, verdienet nicht ins Gelag getadelt zu werden: allein ob ſie gleich die allerehrlichſte, weiſeſte, und allertugendhafteſte von der Welt geweſen; ſo iſt doch die Gelegenheit, welche den Sylla, ſie zu heirathen, gereizet, weder ſchön noch gut geweſen: weil er im Augenblicke durch einen Blick und verſtellten Reden in Flamme geſetzet worden, gleich als wenn er irgend ein junger Purſche geweſen wäre: und dieß ſind gemeiniglich die allerhäßlichſten und ſchimpflichſten Leidenſchaften der Seele. Mir deucht, als wenn ich den Brantome die Abentheuer ſeiner verbuhlten Frauen erzählen höre, nachdem er ihnen das Lob ehrlicher und tugendhafter Frauen gegeben hatte. Wenn ſich ein Ueberſetzer nur die allergeringſte Freyheit herausnähme, ſo würde er den Plutarch viel vernünftiger reden laſſen, als er im Ampot redet: man würde ihn ſagen laſſen, daß, wenn auch Sylla eine tugendhafte Frau angetroffen hätte, er dennoch zu tadeln ſeyn würde, daß er ſie aus einem ſolchen Triebe der Liebe geheirathet hat.

**Valerius**, (Auguſtin) Biſchof von Verona, und Cardinal, hat gegen das Ende des XVI Jahrhunderts geblüht. Er war von Venedig, und las daſelbſt über die Moral. Er verſtund die lateiniſche Sprache gut, und redete zierlich und fertig; allein es wurde ihm ſauer, ſich in ſeiner Mutterſprache auszudrücken. Seine Sitten waren ſehr erbaulich, und er verwaltete ſein Biſchofsamt als ein guter Hirt. Er ward vom Gregorius dem XIII zum Cardinale gemacht. Sein Verdruß, daß ſein Vaterland von Pabſt Paul dem V im Kirchenbanne war, verurſachte ihm eine Krankheit, daran er ſtarb a. Er hat unter andern Büchern eine geiſtliche Redekunſt gemacht, worinnen er uns eine ſehr merkwürdige Sache lehret, welche die Märtyrerverzeichniſſe betrifft (A).

a) Aus des Nicius Erythräus, Pinacoth. p. 170, 171.

(A) **Er lehret uns eine ſehr merkwürdige Sache, welche die Märtyrerverzeichniſſe betrifft.**] Man hat dem Mercure galant des Chriſtmonats 1695 einen Brief eingeſchaltet, der mir unvergleichlich zu ſeyn geſchienen hat. Man findet ihn in der Sammlung der merkwürdigen Stücke, welche im Haag bey Moetjens gedruckt worden, im V B. 14 S. Ich weis nicht, was das gemeine Weſen davon urtheilet; allein ich bilde mir ein, daß ich nicht der einzige bin, dem er gefallen hat. Man ſieht darinnen eine ſcharfſinnige und gemäßigte Critik eines Werkes vom Lorrdano, das ganz neulich franzöſiſch überſetzet worden iſt. (Das Leben Adams. Man ſehe die Anmerkung (A) des Artikels Eva.) Nach meinem Bedünken geht man mit dieſem Schriftſteller allzugelinde um, weil man nur ſaget, daß er mit ſeiner Materie ſichtbarlich Scherz getrieben, und ohne die heilige Quelle in Ehren zu halten, daraus er ſie genommen, auf nichts anders gedacht hat, als ſie mit den allerlebhafteſten Farben ſeiner Beredſamkeit zu ſchmücken, und mit den allerangenehmſten Geſchichten zu verſchönern, die ihm ſeine Einbildungskraft nur hat darbieten können. Man ſetzet dazu, daß ſich Lopez von Vega in ſeinem Hirtengedichte einer gleichen Freyheit bedienet, wo er von der Ankunft der Hirten bey der Krippe zu Bethlehem handelt, und daß man ein Manuſcript in Folio geſehen, welches von einem armſeligen Purſchen über Chriſti Geſpräch mit den Jüngern zu Emaus gemachet worden. Nach dieſem erzählet man, daß Valerio, Biſchof von Verona, und Cardinal in ſeinem Werke, de Rhetorica Chriſtiana, uns meldet, daß eine von den Urſachen der falſchen Legenden, die Gewohnheit geweſen ſey, die man ehmals in verſchiedenen Klöſtern beobachtet hat, die jungen Mönche durch lateiniſche Ausführungen zu üben, welche man ihnen über das Märtyrerthum irgend eines Heiligen aufgegeben hat, welches, da es ihnen die Freyheit gegeben, die Tyrannen und verfolgten Heiligen auf die Art handeln und reden zu laſſen, die ihnen am wahrſcheinlichſten zu ſeyn geſchienen hat, ihnen Anlaß gegeben, über dergleichen Materien eine Gattung von Hiſtorien zu machen, die mehr mit Zierrathen und Erfindungen, als mit Wahrheit angefüllet ſind; allein ob ſie gleich nicht verdienet, ſehr geachtet zu werden, ſo ſind doch diejenigen, welche die ſinnreichſten, und am beſten gemachet zu ſeyn geſchienen, abſonderlich geleget worden; ſo daß, da man ſie nach langer Zeit unter den Manuſcripten der Kloſterbibliotheken gefunden, [ſiehe den Artikel Tiraquell, zu Ende der Anmerkung (B).] es ſehr ſchwer geweſen iſt, Gedankenſpiele von den andern ächten und wahrhaften Hiſtorien der Heiligen zu unterſcheiden, welche darinnen aufbewahret geweſen. Gleichwohl muß man bekennen, daß dieſe gottſeligen Scribenten deswegen zu entſchuldigen geweſen, daß, da ſie keine andere Abſicht gehabt, als ſich über heilige Materien zu üben, ſie das Verſehen nicht haben vorausſehen können, daß ſich in der Folge eräuget hat; ſo daß, wenn ſich die Nachkommenſchaft betrogen, dieß vielmehr die Wirkung ihrer ſchlechten Einſicht, als ein Beweis ihrer böſen Abſicht geweſen iſt. Es würde ſchwer ſeyn, gleiche Nachſicht gegen den berühmten Simeon Metaphraſtes, einen griechiſchen Schriftſteller des neunten Jahrhunderts, zu haben, welcher uns die Leben der Heiligen auf jeden Tag der Monate des Jahres zuerſt gegeben hat, weil er ſie dieſer Urſache wegen, ganz augenſcheinlich ſehr ernſthaft hat aufſetzen müſſen, ob er ſie gleich dieſem ungeachtet mit vielen erdichteten Geſchichten, nach Bellarmins eignem Zeugniſſe angefüllet hat, welcher ganz deutlich ſaget, daß Metaphraſtes einige von dieſen Leben auf die Art beſchrieben, wie ſie wohl haben ſeyn können, und nicht ſo, wie ſie wirklich geweſen ſind. (Man ziehe hierbey zu Rathe, was in dem Artikel Lambert aſaget worden.) Allein wie ſollte dieſes nicht den Kirchengeſchichtſchreibern, vermöge eines gottſeligen Eifers, die Heiligen zu ehren, und ihre Leben dem Volke angenehm zu machen, begegnet ſeyn, welches gemeiniglich geneigter iſt, diejenigen zu bewundern, welche ſie verehren, als ihnen nachzuahmen; weil dieſe Freyheit ſich ehmals ſo gar bis in die Ueberſetzung einiger Bücher der Bibel eingeſchlichen hatte, und weil wir vom Hieronymus in der Vorrede des Buchs Eſther erfahren, daß die gemeine Ueberſetzung von dieſem Buche der heiligen Schrift, die man zu ſeiner Zeit geleſen, mit verſchiedenen Zuſätzen angefüllet geweſen; welches ich nicht beſſer, als mit den eignen Worten deſſelben Kirchenvaters auszudrücken weis: Quem librum, ſaget er, wenn er von dem Buche Eſther redet, editio vulgata latinoſis hinc inde verborum finibus trahit, addens ea, quae ex tempore dici potuerant, et audiri, ſicut ſolitum eſt ſcholaribus diſciplinis ſumto themate, excogitare, quibus verbis vti potuit, qui iniuriam paſſus, vel qui iniuriam fecit.

Diejenigen, welche gern eine unzählige Menge merkwürdiger und ſcharfſinniger Beobachtungen hiervon ſehen wollen, dürfen nur Baillets Abhandlung von den Leben der Heiligen leſen. Beauval machet in ſeinem Tagebuche des Jenners 1701, von der 37 bis auf die 56 S. einen ſehr guten Auszug davon.

**Valla**, (Lorenz) einer von den gelehrteſten Männern des XV Jahrhunderts, war 1415 zu Rom gebohren (A). Er beſtritt die Barbarey, unter welcher die lateiniſche Sprache, ſeit verſchiedenen Jahrhunderten ſeufzete, ſehr ſtark, und ſchrieb Bücher, worinnen er die Zierlichkeit der Latinität ſammlete, die in den Büchern der Scholaſtiker, und in der Rechtsgelehrten ihren ſo wenig im Gebrauche waren. Allein als er eine Hiſtorie ſchrieb, ſo gab er zu erkennen, daß er geſchickter war, andern zu zeigen, wie man ſchreiben müßte, als ſeine Regeln auszuüben (B). Er hatte große Luſt am Tadeln und Widerſprechen, und nahm ſich in dieſem Stücke eine Freyheit heraus, die ihm viel Feinde zuzog (C). Er hatte die Herzhaftigkeit, eine falſche Sage zu widerlegen, welche dem römiſchen Hofe ungemein wohl gefiel, nämlich die erdichtete Schenkung Conſtantins. Er verließ ſein Vaterland, entweder auf des Pabſts Verordnung, oder weil er ſich daſelbſt bey allzuvielen Leuten verhaßt gemachet hatte a; und begab ſich an des Königes Alphonſus von Neapolis Hof, eines großen Beſchützers gelehrter Männer, der im funfzigſten Jahre ſeines Alters die lateiniſche Sprache von ihm noch gern lernen wollte b. Wenn er nur allein die Humaniſten critiſiret hätte, ſo würde er mit viel Schmähworten los gekommen ſeyn, welche ſie mit großer Feindſeligkeit wider ihn in den Druck gaben, und welche er in gleicher Schreibart abfertigte: allein er blieb hierbey nicht, er wollte ſeine Beurtheilungen viel höher ſteigen laſſen; er tadelte auch die Geiſtlichen, und redete ohne Scheu von gewiſſen Dingen, welche ſie billigten, und die er nicht für gut hielt (D). Dieſes waren nun viel furchtbarere Widerſacher, als diejenigen, welche nur über die Litteratur mit ihm diſputirten; ſie waren eben ſo vermögend, ihn zu ſchimpfen, und konnten überdieſes den Bliß des Ketzergerichtes wider ihn los ſchießen, und ihn den Strafge-

ſetzen des weltlichen Arms überantworten. Sie drückten ihn auf ſolche Art, daß er lebendig verbrannt worden wäre, wenn der König Alphonſus nicht ihre Härte gemäßiget hätte *c*. Sie mußten ſich begnügen, ihn um das Jacobinerkloſter herum ſtäupen zu laſſen. Er kehrte darauf nach Rom zurück, und fand daſelbſt ſo gute Gönner, welche ihn bey dem Pabſte in Gnade brachten, und ihm die Freyheit zu lehren nebſt einem Jahrgehalte verſchafften *d*. Er ſtarb daſelbſt den 1 Auguſt 1465, wie es aus der Grabſchrift erhellet, welche ihm ſeine Mutter in der St. Johannskirche von Lateran hat machen laſſen, wo er ein Canonicat gehabt. Ich will den Inhalt von einer ziemlich langen Erzählung geben, die ich von ſeinen Streitigkeiten mit den Ketzerrichtern gefunden habe (E). Man wird darinnen über dieſes ſehen, daß er ſich die heftige Feindſchaft eines Rechtsgelehrten zugezogen, welchen er, da er wider ihn disputiert, in Verwirrung gebracht hatte. Er wurde zu dieſer Disputation verächtlich herausgefordert, welche ohne Zweifel den Zorn des Angreifenden vermehret hat. Man tadelt ihn, daß er ein wenig zu ruhmredig geweſen; denn er pralte allzuſehr mit ſeinem Witze und ſeiner Gelehrſamkeit, und kramte ſie in den Geſellſchaften gelehrter Leute mit mehr Pralſucht aus, als in ſeinen Werken (F). Dieß iſt der Character derjenigen, welche ſtehendes Fußes bezahlet zu ſeyn ſuchen, und die Zeugen von der Bewunderung ſeyn wollen, welche ſie aus Ehrgeize ſuchen. Er nahm in Abſicht auf das höchſte Gut Epikurs Lehre an (G); allein er verbeſſerte ſie auf ſolche Art, daß er ſie mit den Lehren des Chriſtenthums einſtimmig machte. Er war ein ausgelaſſener Verfechter Quintilians, und zwang ſich, den Ariſtoteles zu verachten (H). Man erzählet, er habe über der Tafel einmal geſaget: daß er wider den Meßias ſelbſt Pfeile in ſeinem Köcher hätte (I). Er hat das Griechiſche nicht zur Gnüge verſtanden, um die Ueberſetzungen des Thucydides, Herodots und von Homers Ilias zu unternehmen, wie er gethan hat. Dieſe Ueberſetzungen ſind nicht gut (K); allein ſeine Noten über das neue Teſtament ſind nicht böſe. Man ſehe, was D. Simon ſaget *f*. Er war viel ſtärker im Lateiniſchen, als im Griechiſchen; ſein Buch von den Elegantien, in Vergleichung mit ſeinen Ueberſetzungen des Thucydides, u. ſ. w. beweiſen dieß: aber man beſchuldiget ihn fälſchlich, daß er es geſtohlen hätte (L). Ludwig Vives lobet ihn wegen einer Aufführung, welche bekannt zu werden verdienet (M). Varillas (N) hat einige Schnitzer gemacht.

*a*) Ex ciuitate patria ſeu iuſſu Pontificis - - - ſeu ſponte migrabat. Hanckius de Romanar. Rerum Scriptor. Lib. II, P. I, p. 116. Orthuinus Gratius, in Faſciculo Rerum expetendarum, verſichert, daß er von Rom verjaget worden. *b*) Cui iam quinquagenario Latinas literas anno Chriſtiano circiter 1443 tradebat. Hanckius, de Rer. Roman. Script. Lib. II, p. 116. *c*) Siehe die Anmerk. (D). *d*) Ibi quorundam Patronorum ope ſic fauentem ſibi reddebat Pontificem, vt ab eo non tantum docendi poteſtatem ſed ſtipendium quoque conſequeretur. Hanckius, de Roman. Rer. Script. Lib. II, P. I, p. 116. *e*) Siehe die Anmerk. (A). *f*) In dem 34 Cap. ſeiner critiſchen Hiſtorie der Ausleger des neuen Teſtaments.

(A) Er war - - - 1415 gebohren.] Der Beweis hiervon wird aus ſeiner Grabſchrift genommen, worinnen man ſieht, daß er den 1 Auguſt 1465 geſtorben iſt, und funfzig Jahre gelebet hat. So lauten die Worte dieſer Aufſchrift in der St. Johanneskirche von Lateran: Laurentio Vallae harum aedium ſacrarum Canonico, Alphonſi Regis et Pontificis maximi Secretario, Apoſtolicoque ſcriptori, qui ſua aetate omnes eloquentia ſuperauit, Catharina mater filio pientiſſimo poſuit. Vixit annos L, obiit anno Domini M. CCCC. LXV, Calendis Auguſti. Nach dem Voßius (de Hiſtor. Latin. Lib. III, c. VII, p. 580, welchen Fehler Moreri abgeſchrieben hat) ſieht man folgendes Diſtichon zu Ende dieſer Grabſchrift:

Laurens Valla iacet, Romanae gloria linguae,
Primus enim docuit qua decet arte loqui.

Ich zweifle nicht, daß er ſich nicht betriegt: dieſe zween Verſe ſind nach Art einer Grabſchrift vom Franciscus von Coſenz gemachet worden; (Paul. Iou. in Elog. c. XIII, p. 37) allein dieſes will nicht ſagen, daß ſie auf des Verſtorbenen Grabmaal eingegraben worden. Paul Jovius führet ſie nicht auf dieſe Art an. Viel Leute betriegen ſich wegen des Lorenz Valla Alter, und ſeines Sterbejahrs. Einige haben geſaget, daß er ſich 1420 auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz hervorgethan habe. Claruit in Concilio Conſtantienſi perſonaliter ſub Sigismundo Imperatore anno Domini 1420. (Trithemius, de Scriptor. Eccleſiaſt.) Dieß ſind zween Schnitzer; denn dieſe Kirchenverſammlung hat ſich 1414 angefangen, und 1418 geendiget; und wir haben geſehen, daß Lorenz Valla 1465 funfzig Jahre alt geweſen. Alſo war er nur drey Jahre alt, als ſich die Kirchenverſammlung geendiget hat. Gesner hat eben denſelben Fehler begangen, (in Bibl. fol. 477) er läßt ihn 1410 blühen. Und nicht 1510, wie ihm Hankius, de Scriptor. Rer. Roman. Tom. II, P. I, c. XI, p. 118, beymißt. Der gelehrte Huetius hat es angenommen; denn wenn er den Caſauben gegen die letzten Jahre Heinrichs des IV reden läßt, ſo läßt er ihn ſagen, (ſeine Worte führe ich in der Anmerkung (K) an) daß Lorenz Valla den Herodot vor zweyhundert Jahren überſetzet hätte. Was ſeinen Tod anbelanget: ſo wird er vom Paul Jovius (Elog. c. XIII, p. 37 (*)) ins 1457, vom Spondan (in Annal. ad an. 1467, num. 13; wo er ſich auf den Paul Jovius gründet, welcher gleichwohl das 1457 Jahr ſetzet) ins 1467, und vom Moreri ins 1495 Jahr geſetzet.

(*) Boiſſard, in Iconib. num. 13, beym Hanckius, 117 S. Aub. le Mire, in Auctario de Scriptor. Eccleſ. p. 875; Zeiler, in Hiſtor. P. II, p. 154, ſetzen ihn wie Paul Jovius.

(B) Er beſtritt die Barbarey mit einer großen Stärke. - - - Allein als er eine Hiſtorie ſchrieb, ſo gab er zu erkennen, daß er geſchickter war, zu tadeln, als ſeine Regeln auszuüben.] Paul Jovius biethet nur ein Zeugniß von dieſen beyden Geſchichten dar; (in Elog. c. XIII, p. 35.) Indignatus tandiu corrumpi ſeculum leguleorum et ſophiſtarum immani conſpiratione, optimasque artes inculta ſermonis barbarie deſoedari, Elegantiarum libros edidit, traditis Romanae elocutionis praeceptis, ex accurata veterum ſcriptorum obſeruatione, quibus inuentis aemulandi ſtudio ad detergendas corruptarum litterarum ſordes accenderetur - - - apud *Alfonſum regem* de aulicis bellis in Hiſpania, atque Sicilia geſtis hiſtoria perſcripta eſt, ſed eo ſtyli charactere, vt eius minime videri poſſit, qui caeteris elegantiarum praecepta tradiderit.

(C) Die ihm viel Feinde zuzog.] Hier iſt noch eine Stelle aus dem Paul Jovius ebend. Fuit Valla ingenio maxime libero, ob idque mordaci, contentioſoque, vtpote qui aliena ſatirico dente facile perſtringeret, et lites in litteris, quaſi id opus eſſet, aduerſus ignorantes acerrimas ſereret. Extant enim Inuectiuarum, et Recriminationum aliquot libri, erudite falſeque perſcripti; quibus dum laeſi nominis famam tueretur, Facium Ligurem, Panhormitam, Pogium, et Raudenſem ingulaſſe videri poteſt. Ich will den Titel von einigen ſeiner Werke herſetzen; dieſes einzige wird zeigen können, daß er einer von den ärgſten gelehrten Federfechtern geweſen iſt, und daß man ſein Leben mit dem Klopffechterhandwerke vergleichen kann. Antidoti in Pogium Florentinum Libri 4, in quibus promiſcue et mores ac vitam hominis et impuram dictionem notat. Apologus et Actus Scenicus in eundem. Aduerſus eundem Libellus ſine Dialogus ſecundus. In Antonium Raudenſem Annotationum Libellus. In Benedictum Morandum Bononienſem Libri duo ſiue Confutatio prior et poſterior. In Bartholomaeum Facium Ligurem et Anto. Panhormitam Recriminationum Libri 4. Er hat ſeinen Gegnern kein einziges Wort, keine einzige Redensart übergehen, die nach der Barbarey geſchmeckt haben, und daher iſt es gekommen, daß man nach ſeinem Tode gedichtet hat, er habe ſich ſo fürchterlich in der Hölle gemachet, daß Pluto ſich nicht erkühnt, Lateiniſch zu reden. Man hat dazu gefüget, daß ihm Jupiter einen Platz im Himmel gegeben haben würde, wenn er ſich nicht befürchtet hätte, einen Splitterrichter ſeiner Worte an ihm zu bekommen. Spondan, aufs 1467 Jahr, 13 Num. 114 S. führet die vier Verſe an, wo dieſer boshafte Stich enthalten iſt. Acerrima mordacitate ſua et aliorum doctorum virorum veterum recentiorumque ſatyrica perſtrictione infamis. Vt non illepide quidam in illum mortuum, apud Trithemium (de Script. Eccl.) ſic luſerit:

Nunc poſtquam manes defunctus Valla petiuit;
Non audet Pluto verba Latina loqui.
Iupiter hunc caeli dignatus parte fouiſſet,
Cenſorem linguae ſed timet eſſe ſuae (*a*).

Man hat den Sittenrichter Cato bey nahe auf ebendieſelbe Art durchgezogen.

Πωϊδη, κυνολυκτορ, γλαυκόμματον, οὐδ' Ἀΐδαο
Πορσαν εἰς ἀΐδην Φερσεφόνη δέχεται.
Ruffum mordacem glaucum ne quidem exanimatum
Porcina in infernum Perſephone recipit.
(Plut. in Cat. mai. init. p. 336.)

Hier iſt noch eine andere Grabſchrift unſers Mannes:

Obe vt Valla ſilet ſolitus qui parcere nulli eſt!
Si quaeris quid agat, nunc quoque mordet humum.
(Volaterran. Comm. Vrban. Lib. XXI, p. m. 774.)

Es haben viele gedacht, daß er bey ſeinem Bücherſchreiben nicht die Unterweiſung ſeiner Leſer zum Augenmerke gehabt, ſondern nur Gelegenheit zu haben, Lebendige und Todte zu läſtern. Er hat den Ariſtoteles, Cicero, Virgil getadelt, und nur den einzigen Epikur in Ehren gehalten. Ciceronem vellicabat, Ariſtotelem carpebat, Virgilio ſubſannabat - - - maximis quibusque ringeret autoribus vni tantum Epicuro aſſurgeret. (Iouian. Pontan. de Sermone, Lib. I, p. m. 1572.) Dieſer letzte iſt zur ſelben Zeit ſehr geſchickt geweſen, ſich die Lobſprüche derer zuzuziehen, die etwas ſonderliches ſeyn wollten. Ein jeder hat ihn gelästert und verflucht. Vielleicht hat ihn dieſe Urſache in des Valla Augen wunderbar gemacht. Dieſer Gedanke ſteht nicht im Pontanus. Qui cum Laurentio familiarius vixerunt, affirmant illum eo nequaquam conſilio in Grammaticis ſcripſiſſe, ac dialecticis, quo doceret, diſciplinasque ab ignoratione vindicaret, atque a ſorde; verum vt malediceret, obloquendoque detraheret de fama atque authoritate rerum ſcriptoribus: tum illis qui exemplo ſunt ad ſcribendum aliis propter antiquitatem maieſtatemque dicendi, ac praecipiendi, tum illis ipſis, qui tunc viuerent, qui ne dubitauerit ipſe quidem dicere, profiteriue palam, habere ſe quoque in Chriſtum ſpicula. Uebrigens hat dieſer gelehrte Mann auch Vertheidiger gefunden; man leſe des Floridus Sabinus Schriften und den Brief, welchen Erasmus an Chriſtoph Fiſchern 1525 (es iſt der 7 des 4 B.) bey Gelegenheit der Noten des Valla über das neue Teſtament geſchrieben hat, die er in einer Bibliothek gefunden hatte, und ans Licht gab. Man ſehe auf den 3 Br. des 7 B. vom Erasmus.

§ (*a*) Dieſes Sinngedicht, welches man auch in einem Briefe Bourbons an den Erasmus findet, wird daſelbſt dem Poggius zugeeignet. Siehe Mém. de Litterature, Tom. II, p. 50, I Partie. Crit. Anm.

(D) Er tadelte die Geiſtlichen, und redete ohne Scheu von geweiſſen Dingen, - - - die er nicht für gut hielt.] Man ſiehet, daß ſeine Critik nicht allein die Perſonen, ſondern auch in gewiſſen Abſichten Sachen betroffen. Ich will ſagen: daß er die Gebrechen der Geiſtlichen, und einige von ihren Meynungen getadelt hat. Ipſos etiam ſui ſaeculi Theologos ſeu ignorantia ſupina, ſeu inueterata perſuaſione vanis opinionibus indormientes, ad veri ſenſum acutiore ſtilo excitare nihil veritus eſt - - - quod in publicis ſcriptis quasdam Eccleſiae Romanae traditiones erroris damnauiſſet, aliis ipſe grauis cenſor, haereticae prauitatis cenſores ſibi grauiſſimos ſentiebat. (Hankius,

Lätus Beſcheidenheit ſehr gelobt hatte. Contra vero, ſaget er, (de Sermone, Lib. VI, c. IV, p. 1737) Laurentius Vallenſis, multae vir doctrinae, ingeniique in primis acuti, popularibus in congreſſibus ac litteratorum circulis oſtentandae diſciplinae iudicatus eſt fuiſſe ſtudioſior, ne dicam parum modeſtus, vt in iis circulis multo appareret diligentior, quam in libris ipſis, quos ſcriptos reliquit. Cumque non pauca in Dialecticis adinuenieſſet, aduerſus horum temporum artis eius magiſtros, eo ſeſe efferebat, palam vt diceret, nullam eſſe Logicam praeter Laurentianam.

(G) **Er hat Epikurs Lehre, in Abſicht auf das höchſte Gut, angenommen.**] Man ſehe ſein Buch, De voluptate et vero bono. Es iſt in dem Index, als ein verbothenes Werk geſetzet worden. Man ſehe auch, Apologia pro ſe et contra calumniatores ad Eugenium quartum Pont. Maximum. Man wird darinnen ſehen, daß er dasjenige vornehmlich rechtfertiget, was er gelehrt hatte, daß die Wolluſt unſer höchſtes Gut ſey. Defendit ſe ſuaque ſcripta, et PRAECIPVE quod voluptatem ſtatuerit ſummum bonum, virtutes ancillas eſſe voluptatis, Prudentiam non a malitia, Nihil amari propter aliud, nec etiam propter ſe: Praeſcientiam Dei non obſtare arbitrii libertati: Symbolum non factum eſſe ab apoſtolis per particulas. (Gesner. in Biblioth. fol. 478.)

(H) **Er iſt ein ausgelaſſener Verfechter Quintilians geweſen, und hat ſich gezwungen, den Ariſtoteles zu verachten.**] Voßius wird mir die Auslegung darbiethen, die ich nöthig habe. Ich nehme ſie aus der Stelle, wo er weiſen will, daß man in Anſehung der Redekunſt keinem größern Meiſter folgen könne, als dem Ariſtoteles. Neque nos, ſetzet er dazu, aut Auſonii iudicium monet, qui Latinorum tantum rationem habuit: aut Vallenſis (quamuis viri non minus de Rep. litteraria meriti, quam Camillus olim de Romana) elogium terret: quia ille, nec in Fabio laudando modum inuenit, nec in Ariſtotele, Tullio, Priſciano, (et quo non, ſi vnum Fabium demas?) inſectando, ſaepe habeat cauſſam. Die folgenden Worte ſind merkwürdig: Videtur autem vir ille nimis quantum liberaliter Quinctilianum ſuſtuliſſe laudibus, quod videret Georgium Trapezuntium perpetuum eſſe in hoc inceſſendo. Nam et lib. IV, Antidoti ſcribit, ea de cauſſa ſibi ſemeſtri integro cum Trapezuntio fuiſſe contentionem; neque in gratiam cum eo rediiſſe, niſi cum is publice docendi prouinciam deſineret. Ich glaube mit dem Voßius, daß der Widerſprechungsgeiſt den Lorenz Valla zu dieſer übermäßigen Bewunderung gegen den Quinctilian angetrieben: er hat einen Gegner gehabt, der beſtändig wider dieſen Redner losgezogen, weiter hat es nichts gebraucht, ihn zur Gegenpartey zu bringen. In ſeiner Vernunftlehre hat er des Ariſtoteles Anſehen ſo ſehr herunter gemacht, als er nur gekonnt hat.

(I) **Man erzählt, es ſey ihm . . . entfahren zu ſagen, daß er wider den Meßias ſelbſt Pfeile in ſeinem Köcher hätte.**] Man will, er habe dieſe Gotteslästerung zum Anton Panormita geſagt. Dieß iſt ohne Zweifel ins Ohr geſchehen, (gleichwohl ſaget Pontanus, wie man geſehen hat, profiterique PALAM, habere ſe quoque in Chriſtum ſpicula) und nicht auf ſolche Art, daß es alle diejenigen haben hören können, die nebſt ihm bey Tiſche geweſen. Panormita hat vor Abſcheu gezittert, und nicht mehr mit ihm reden wollen. Taceo, ſaget Voßius, de Rhetoricae natura ac conſtitutione, pag. 48, quod neque in Chriſtum (horrendum!) ſpicula ſibi deeſſe dicebat; vt quidem ſcripſit Iouianus Pontanus: (Lib. I, de Sermone) et ante eum Poggius ſecunda in Vallam Inuectiua, (fol. 87, edit. an. 1513) vbi exprobrat, quod hoc in conuiuio dixerit Antonio Panormitae: qui propterea exhorruerit, et alloquio vlterius dignum negarit. Erendan hat dieſes nicht vergeſſen, nachdem er geſaget hatte, daß dieſer Kunſtrichter, weder den heil. Auguſtin, noch den heil. Hieronymus, noch den Voetius verſchont hätte. Wir wollen dazu fügen, daß er auch dem Thomas von Aquin keine Gnade erwieſen hat. „Seine Schreibart iſt allzufrey, wenn er des Remigius, „des h. Thomas und etlicher andern Scribenten Fehler mit allzugroßer „Schärfe tadelt, welche ſich, nach ſeiner Meynung, unterſtanden haben, „den Apoſtel Paulus ohne einige Erkenntniß der griechiſchen Sprache „auszulegen. Er verwirft, als ein zur Kurzweile gemachtes Mährchen, „was man gemeiniglich von dieſem Apoſtel ſaget, welcher dem heil. Tho„mas erſchienen iſt, und verſichert, daß niemand ſeine Briefe ſo gut ver„ſtanden habe, als er. Wenn dieſes wäre, ſaget er, ſo würde er nicht „ermangelt haben, ihn wegen ſeiner Fehler zu warnen: (Not. in Epiſt. I, „ad Cor. c. VIII, v. 13.) Peream niſi id commentitium: num cur eum „Paulus non admonuit erratorum ſuorum?„ (Simon, Hiſt. Critique des Commentateurs du Nouveau Teſtament, ch. XXXIV, p. 481.) Er hat manchmal den Päbſten den Text zur Unzeit geleſen, z. E. wenn er Cöleſtin den I des Neſtorianismus beſchuldiget. P. Theophilus Raynaud, überhäufet ihn dieſerwegen mit Schimpfworten, (in Hoploth. Sect. II, Serie. I, c. V, p. m. 16, 17.)

(K) **Dieſe Ueberſetzungen ſind nicht gut.**] Voetius ſetzet folgendes voraus, was Caſaubon davon gedacht hat. Annis ab hinc ducentis Herodotum et Thucydidem Latinis litteris exponebat Laurentius Valla, in ea bene et eleganter dicendi copia, quam totis voluminibus explicauit, inelegans tamen, et bene barbarus; Graecis ad hoc litteris leuiter tinctus, ad auctorum ſententias parum attentus, officians ſaepe, et alias res agens, fidem apud eruditos decoxit. (De claris Interpretibus, p. m. 218.)

(L) **Wenn man ſein Buch von den Elegantien . . . ſo findet man das Zeugniß. Man beſchuldiget ihn fälſchlich, daß er es geſtohlen habe.**] Man hat dieſes Werk unzähligemal gedruckt. Er bezeuget in der Zuſchrift, daß man es ohne ſeinen Befehl und Einwilligung ans Licht gegeben hätte. Dieſe Zuſchrift iſt an den Tortellius, Nicolas des V Kämmerling gerichtet geweſen. Sie iſt ohne Jahrzahl; gleichwohl kann man daraus erſehen, daß ſie unter dieſem Päbſte gemacht worden. Es war zur ſelben Zeit ſehr ſchwer, ſo viel Beobachtungen zuſammen zu tragen; dieſes hat viel Studieren und viel Witz erfordert. Die gute Aufnahme dieſes Werkes hat des Verfaſſers Feinde geärgert, und ſie genöthiget, auszuſtreuen; daß er ſich mit eines andern Federn geſchmückt hätte, und daß es eine Geburt vom Asconius Pedianus wäre. Dieſe Verleumdung, ſo rühmlich ſie auch dem Lorenz Valla im Grunde geweſen, hat keinen Credit gehabt. Voßius hat Grund gehabt, ſie für unverſchämt auszugeben. Admodum perfrictae frontis fuiſſe neceſſe eſt, qui eum Laurentii Vallenſis Elegantiarum libros in honore eſſe dolerent, in vulgus ſpargere, eos iam olim in Germania fuiſſe repertos, quodque ſcripti eſſent litteris fugientibus ac ſatiſcentibus, vix certis cognitum indiciis tandem fuiſſe, Aſconii Pediani eſſe opus: cuius calumniae meminit Mariangelus Accurſius in diatribarum ſuarum defenſione, cui *Veſtudo* nomen fecit. (De Hiſtor. Latin. Lib. I, c. XXVII, p. 144.)

(M) **Ludwig Vives lobet ihn wegen einer Aufführung, welche bekannt zu werden verdienet.**] So ſorgfältig Valla auch geweſen, den eigentlichen Verſtand der Ausdrücke zu unterſuchen, und ihn ſeinen Leſern anzuzeigen, ſo hat er doch ſeiner Arbeit Anſtand gegeben, wenn es auf ein ſchmutziges Wort angekommen iſt, und lieber gewollt, daß deſſen Bedeutung unbekannt bliebe. Dieſes billiget Vives mit vielem Grunde: Bene Laurentius Valla de verbo quodam obſcoeno: ignorari malo quam me docente ſciri. (De tradendis Diſciplinis, Lib. III, p. m. 287.)

(N) **Varillas hat etliche Schnitzer gemacht.**] I. Hat er (Anecdotes de Florence, p. 166) geſaget: daß Lorenz Valla, da er an dem Hofe zu Rom niemand mehr zu tadeln gefunden, an den neapolitaniſchen gegangen ſey. Dieß heißt ſich auf zweyerley Art betrügen, ſein Original übel überſetzen, und eine an ſich ſelbſt unwahrſcheinliche Sache vergeben. Die lateiniſchen Worte, welche Varillas hat überſetzen wollen, bedeuten, daß Lorenz Valla, da er an dem päbſtlichen Hofe nichts gefunden, was ihm gefallen hat, von da zu dem Könige Alphonſus gegangen ſey. Quod nihil in aula Pontificis ſibi placeret, Neapolim ad Alfonſum regem ſe contulit. (Iouius, in Elogiis, c. XV, p. 36.) Will nun dieſes ſagen: daß er an dem Hofe zu Rom niemand mehr zu tadeln gefunden: Giebt dieſes nicht vielmehr zu erkennen, daß daſelbſt noch viel Leute zu tadeln geweſen ſind? Denn wenn an einem Hofe alles misfällt, ſo erſchöpfet ſich die Critik nicht. Wir können verſichert ſeyn, daß eine Perſon von des Lorenz Valla Gemüthsart, Rom niemals aus der Urſache verlaſſen haben würde, weil ihm die Materie zu critiſiren gemangelt hätte, und bereits alles, was wider den römiſchen Hof geſaget werden können, geſagt geweſen wäre. II. Hat ſich Valla nicht erbothen, die Hiſtorie der allerberühmteſten Thaten von Neapolis zu ſchreiben: ſondern er hat die Hiſtorie Ferdinands, Königs von Caſtilien und Arragonien, des Vaters vom Könige Alphonſus von Neapolis, gemacht. Dieß ſind noch zweene Schnitzer: eine böſe Ueberſetzung von des Paul Jovius lateiniſchen Worten: Apud quem (Alfonſum regem) de auitis bellis in Hiſpania atque Sicilia geſtis Hiſtoria perſcripta eſt; und eine Lügen, was den Grund der Geſchichte ſelbſt betrifft. III. Iſt viel Ausſchweifung in dem Urtheile, welches Varillas wider dieſes Buch unſers Valla ausſpricht. Er hat daran . . . mit ſo wenigem Erfolge gearbeitet, daß ſeine Gegner Urſache gehabt, ihm vorzuwerfen, daß er ſelbſt in alle Fehler gefallen wäre, welche er andern ſo vielmal aufgemutzt hätte. Dieß heißt zum drittenmale in die zween obigen Fehler fallen. Paul Jovius ſaget dieſes nicht: Eo ſtyli charactere vt eius minime videri poſſit, qui caeteris elegantiarum praecepta tradiderit; und es iſt im Grunde falſch, daß Lorenz Valla, bey Verfertigung dieſes Werkes, alle barbariſche Redensarten gebrauchet hätte, die er andern Schriftſtellern vorgeworfen hat. IV. Man hat nicht geglaubt, wie Varillas verſichert, daß ſich Lorenz Valla von dem neapolitaniſchen Hofe verbannet habe, weil dieſes Werk verachtet worden. Es haben ihn andre viel härtere Widerwärtigkeiten gezwungen, dieſen Hof zu verlaſſen. (Siehe oben die Anmerkung (D).) V. Muß man ſehr einfältig ſeyn, wenn man ſich einbildet, daß die Mutter dieſes gelehrten Mannes ihres Sohnes Grabſchrift gemacht habe. Es iſt wahr, daß man dieſe Worte in der Aufſchrift des Grabmals findet: Catharina mater filio pientiſſimo poſuit; allein dieſes will nach der Schreibart der Grabſchriften nichts anders ſagen, als daß die Mutter dieſes Grabmal habe bauen laſſen. Nach dieſem falſchen Grunde des Varillas, ſollten wir glauben, daß Perſonen, welche niemals ein lateiniſches Wort gewußt, ſehr ſchöne Grabſchriften in dieſer Sprache verfertiget hätten; denn man findet unter gar vielen von dieſer Art, entweder moeſtiſſima coniux, oder mater, oder filia poſuit, oder moeſtiſſimi filii poſuerunt. VI. Weil ein Fehler den andern nach ſich zieht, ſo iſt auch Varillas in ein neues Verſehen gefallen; weil er geglaubt, daß des Lorenz Valla Mutter ihres Sohnes Grabſchrift gemacht habe, ſo verſichert er, daß niemand ſie dieſer Mühe habe überheben wollen. VII. Was dasjenige anbelanget, daß Valla, ein böſes Exempel in der Republik der Gelehrten gegeben, da er zuerſt (*) ganze Bücher von Schmähungen und Gegenbeſchuldigungen ans Licht geſtellet hat; ſo verwerfe ich ihn in den Larroque, welcher ihm (in der Vorrede der neuen Klagen wider den Varillas) gezeiget hat, daß der heil. Gregorius von Nazianz, und der h. Hilarius Schmähſchriften, der eine wider den Kaiſer Julian, und der andre wider den Kaiſer Conſtanz, herausgegeben haben. Man könnte noch weiter zurückgehen; denn ob man gleich Urſache hat, zu zweifeln, daß des Salluſtius Schmähſchrift wider den Cicero, und des Cicero ſeine wider den Salluſtius, das Werk der Scribenten ſind, deren Namen ſie führen: ſo iſt doch gewiß, daß ſie vor Conſtantins Jahrhunderte hergegangen ſind. Man kann nicht einwenden, daß Varillas nur von chriſtlichen Scribenten hätte reden wollen; denn die Republik der Gelehrten, davon er redet, ſchließt das Heidenthum nicht aus. Denn wenn wir auch die Gefälligkeit hätten, bey dem Chriſtenthume zu bleiben, ſo würden wir ihm noch andere Beyſpiele entgegen zu ſtellen haben, als derer Larroque gedenket. Haben wir nicht zwey Werke von Schmähungen Ruffins wider den h. Hieronymus? Man druckt ſie gemeiniglich zu dem IX Bande von des Hieronymus Werken. Ich rede in der Anmerkung (B) des Artikels Vergerius, von einer Schmähſchrift, welche in eben demſelben Jahrhunderte des Lorenz Valla, aber viel eher gemacht worden, als er an die Seinigen gedacht hat. Und hat Petrarcha, der hundert Jahre vor ihm hergegangen iſt, nicht Schmähſchriften wider einen Arzneykundigen gemacht? VIII. Iſt es nicht wahr, daß Valla niemals einen andern Sprachlehrer ſeiner Zeit, als den Candidus December gelobet hätte. (Varillas, Anecd. de Florence, p. 167.) Dieß heißt zum viertenmale einerley Fehler begehen; denn die Sache iſt im Grunde falſch, und man hat ſeine Urſchrift übel gedolmetſchet: Candidus December . . . Laurentii Vallae teſtimonio, exactiſſimae cenſurae Grammaticus. (Paul. Iouius, in Elog. c. XV, p. 39) Des Paul Jovius Worte dienen zu Decembers Lobe, ohne daß ſie die Ausſchließung irgend eines andern Sprachlehrers enthalten.

(*) Dieß iſt im Franzöſiſchen ein häßlicher Sprachfehler: denn dieſe Worte können auch ſo genommen werden: Unter allen Büchern von Schmähungen iſt dasjenige, welches das allerärgſte iſt, vom Lorenz Valla herausgegeben worden.

**Valla**, (George) gebürtig von Placenz, Arzt und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Venedig, hat gegen die Mitten des XV Jahrhunderts geblühet *a*. Er war ſo wohl im Griechiſchen, als Lateiniſchen, ſehr gelehrt, und machte viel Bücher, theils von der Arzneykunſt, theils von der Litteratur (A). Er reizte den Herzog von Mayland durch ſeinen allzu heftigen Eifer für der Trivultier Partey dermaßen, daß ihn dieſer Prinz ſehr verfolgte, und ihn ſo gar zu Venedig ins Gefängniß ſetzen ließ *b*. Er ſtund viel Beſchwerlichkeit in dieſer Gefangenſchaft aus; allein er ward, nach Entſcheidung ſeiner Sache, frey geſprochen, und man gab ihm ſein Amt wieder. Er verwaltete es nach dieſer Zeit nicht lange; es rückte ihn ein plötzlicher Tod kurze Zeit darauf aus der Welt. Er ſtund im Begriffe, zu Haltung ſeiner Vorleſungen, aus dem Hauſe zu gehen; es hielt ihn nichts auf, als eine gewiſſe natürliche Nothdurft, aufs heimliche Gemach zu gehen: und daſelbſt gab er ſeinen Geiſt, ſo wie der Erſetzer Arius auf. Seine Schüler erwarteten ihn lange Zeit in dem Hörſaale, und wurden ſehr betrübt (B), als ſie erfuhren, warum er nicht gekommen. Er ſollte dieſen Tag fortfahren, ihnen eine Stelle aus Ciceros Tuſculanen zu erklären, welche die Unſterblichkeit der Seele betrifft *c*. Pierius Valerianus (C), der dieſes ſaget, machet ſinnreiche Betrachtungen über die Natur dieſes Todes.

*a*) Claruit ſub Friderico III. iuxta Trithemium vero ſub Maximiliano Venetiis A. C. 1494. Iuſtus in Chronol. Medic. *Merklinus*, in *Lindenio renouato*, p. 342. König ſetzet ihn unter 1528. Baillet, Jugemens des Savans, num. 609 läßt ihn im 1541 Jahre leben. *b*) Pier. Valerianus, de Litteratorum Infelicitate, Lib. I. p. m. 27. *c*) Aus dem Pierius Valerianus ebendaſ.

(A) **Er machte viel Bücher, theils von der Arzneykunſt, theils von der Litteratur.**] Dieß ſind die Titel von einigen: De tuenda ſanitate per victum, et quae ſecundum cuiusdam naturam in victu ſequenda aut fugienda ſunt. De humani corporis partibus. De differentiis pulſuum. De corporis commodis et incommodis. Vniuerſae Medicinae ex Graecis potiſſimum contractae libri ſeptem. Man bemerket in dem Lindenio renouato, daß dieſes letzte Werk ein Theil von demjenigen iſt, welches zum Titel hat: Expetenda et Fugienda. Extant operis ſui expetendorum et fugiendorum libri 24. 25 26. 27. 28. 29. 30. (Mercklinus, p. 342.) Wir wollen dazu ſetzen, daß unſer Valla des Rhazis Buch de Peſtilentia, des Pſellus de Victus ratione, Alexanders von Aphrodiſium de Febrium cauſis et differentiis, des Nemeſius de Natura Hominis, und einige andere aus dem Griechiſchen überſetzet hat. (Siehe Geſners Bibliothek, a. d. 273 Bl.) Verlaufig wollen wir ſagen, daß ihn Huetius einen ſehr böſen Ueberſetzer nennet. Nec felicius Gregorio Vallae labor ille ſucceſſit, nam et a Graecis diſſentit ſaepe, et quae aſſequitur non raro peruertit. (de claris Interpretibus, p. m. 221. Siehe unten Geſners Worte.) Des Valla Bücher von der Literatur ſind entweder Tractate von der Sprachlehre und Redekunſt, oder Auslegungen über einige Bücher Ciceros, über Horazens Dichtkunſt, über den Juvenal, u. ſ. w. Er hat auch das andre Buch vom Plinius ausgelegt, welches zu Venedig 1502. in 4 gedruckt worden (*a*). Es muß ſehr ſelten ſeyn, weil es P. Hardouin nicht hat finden können. (Vorrede über den Plinius.) Allein wir müſſen das Werk de expetendis et fugiendis rebus nicht vergeſſen: dieß iſt eine Gattung einer Encyclopedie, davon Paul Jovius ziemlich verächtlich redet; denn man darf nicht zweifeln, daß folgende Worte, ſich nicht auf dieſes Werk beziehen: Diſciplinas, litterasque omnes, vno ingenti volumine complexus, multa potius didiciſſe, quam in eo celeri tranſcurſu perdiſcenda poſteris reliquiſſe videtur. Quandoquidem coaceruatis omnia, indefeſſeque ſcribentis, requiſitis ille Romanae elocutionis ſpiritus omnino defuerit, quo vno voluminum vita praeclarae alitur, longiſſimeque producitur. (in Elog. c. 113. p. 254.) Johann Peter Valla, des Verfaſſers Sohn, hat es drucken laſſen, und demüthig erkannt, daß es nicht vollkommen wäre: er machet deswegen viele Entſchuldigungen gegen die Leſer, (in Epiſt. nuncupatoria, ſiehe Geſners Bibliothek 273 Bl.) daß der Tod ſeinen Vater gehindert hätte, die letzte Hand daran zu legen. Dieſes Werk iſt in 49 Bücher oder 7 Wochen abgetheilet. Sorel (de la perfection de l' Homme, 289, 290. S.) hat es ſtark beurtheilet. Geſner in ſeiner Bibliothek 273 Bl. beobachtet, daß George Valla unzählige Dinge aus den Griechen entlehnt habe, ohne daß er es melde. Nos ſane obſeruauimus Georgium Vallam a Graecis permulta diſſimulanter eſſe mutuatum et non pauca perperam in Latinum ſermonem transtuliſſe. Man kann ihn alſo in die Verzeichniſſe der gelehrten Diebe ſetzen.

§ (*a*) Es iſt ungefähr vor einem Jahre dieſe Ausgabe, durch meine Hände gegangen: und Johann Peter Valla, Georgen Sohn, hat daſſelbe Buch, auch zu Venedig, und gleichfalls 1502. bey Simon Bevilaque, nebſt andern Werken ſeines Vaters, und inſbeſondere ſeine Commentationes in Ptolomaei Quadripartitum, davon Vanle nichts geſaget hat, in Folio wieder drucken laſſen. Uebrigens findet ſich dieſe Ausgabe zweymal in der königlichen Bibliothek zu Berlin, und es wäre nicht unbienlich, dem P. Hardouin Nachricht davon zu geben. **Crit. Anm.**

(B) **Seine Schüler . . . wurden ſehr beſtürzt.**] Folgende Anführung iſt länger, als dieſer Text erfordert; allein ich thue es darum, damit man ein wenig ausfindlich ſehe, mit was für Hochachtung unſers Valla Schüler von ihm geredet haben: Haud ita multo poſt cum mane ſummo paratus eſſet conferre ſe ad auditorium, vbi tunc Tuſculanas Ciceronis quaeſtiones praelegebat, deque animae immortalitate vehementiſſime, doctiſſimeque quotidie diſſerebat, dum interim corpori vacaturus excrementa ibi deiecit, animam etiam morte ſubitanea exhalauit. Nos qui quotidie ad admirandam hominis doctrinam ſub matutinum crepuſculum conueniebamus, non prius tali nos doctore defraudatos intelleximus, quam hora profitendi fruſtra elapſa certos, qui moras cauſam ſciſcitarentur, domum eius delegauimus, qui redeuntes gymnaſium noſtrum, praeter omnium ſpem, quia nullum malae valetudinis incommodum praeceſſerat, voce illa erudita ſpoliatum atque orbatum renunciauerunt. (Pier. Valerian. de Litterator. Infelicitat. Lib. I, p. 27, 28.)

(C) **Pierius Valerianus . . . machet ſinnreiche Betrachtungen über die Natur dieſes Todes.**] Er machet mit der Beobachtung den Anfang, daß es manche Perſonen für ein großes Glück rechnen würden, daß George Valla geſtorben, ohne daß er krank geweſen wäre. Hierauf ſaget er, daß man nach den chriſtlichen Regeln den ſchnellen Tod, als ein Unglück anſehen müſſe. Dann beobachtet er, daß dieſer Zufall, und alle andre, die nicht von uns abhängen, nach der Philoſophie, für nichts Böſes gehalten werden dörfen. Endlich erlaubet er, zu glauben, daß die Art, wie Valla geſtorben, ein Glück ſey, weil vor ſeinem Tode weder Schmerzen, noch Unruhen hergegangen ſind: Erunt qui genus hoc mortis inter mortalium felicitates enumerabunt, quippe nullo dolore praeuio, nulloque mortis metu ſtatim exanimari. Nos tamen ex Chriſtianae pietatis inſtitutis miſerrimum hoc exiſtimamus, ex Philoſophiae vero praeceptis, neque quidem calamitates alias, quae alterius, non noſtri iuris ſunt, mala exiſtimo; ſed erit ſuper hoc alias differendi locus. At fuerit felix Valla, quia cruciatu nullo, nullius rei anxius e vita migrauit, nobis certe eius diſcipulis calamitoſa fuit hominis mors, quibus eruditionis ſuae tam triſte deſiderium reliquit. Ebendaſ. Alles dieſes iſt ſehr vernünftig; denn die heftigen Schmerzen einer vierzehntägigen Krankheit, und die Abmattungen einer langwierigen Krankheit, verſetzen den Menſchen, natürlicher Weiſe zu reden, in einen kläglichen Zuſtand. Er kann weder die verbothenen, noch erlaubten Ergetzlichkeiten genießen; er leidet an ſeinem Leibe, und an ſeiner Seele; ſeine Gliedmaßen erwecken ihm viel Beſchwerlichkeiten; ſeine Vernunft wird dadurch niedergeſchlagen; er härmet ſich, er fürchtet den Tod, und kann nicht ohne Schrecken an die Annäherung dieſes Königes des Schreckens denken. Ein plötzlicher Tod überhebet uns dieſes allen; er muß alſo für ein großes Glück gehalten werden, zum wenigſten wenn man die Lehren des Evangelii nicht betrachtet. Dieſerwegen hat Pierius Valerianus dieſe Ausnahme gar ſcharfſinnig eingeſchaltet. Die Gottesgelahrheit lehret uns, daß der ſündige Menſch, ohne Bereuung ſeiner Fehler, nicht ins Reich Gottes kömmt: und die Erfahrung zeiget uns, daß alle Menſchen Sünder ſind. Nach dieſen Grundſätzen muß man es als ein großes Unglück anſehen, plötzlich zu ſterben: angeſehen ein ſolcher Tod nicht die Muße läßt, ſich vor Gott zu demüthigen, und ſeine Barmherzigkeit durch das Verdienſt unſers Heilandes Jeſu Chriſti anzuflehen. Nun kann ein Menſch, der als ein Sünder und Unbußfertiger vor dem Throne Gottes erſcheint, nichts anders, als die ewige Verdammniß erhalten. Dieß iſt die Lehre des Chriſtenthums. Es iſt vergeblich, wenn man anführen wollte, daß ein zur Seligkeit Auserwählter nicht ohne Buße ſterben kann, ob ſein Tod gleich plötzlich iſt; und daß ein Verworfener nicht bußfertig ſterben kann, ob vor ſeinem Tode gleich eine langwierige Krankheit hergehe: es iſt vergeblich, ſage ich, wenn man dieſes anführen wollte; denn dieſe Anmerkung würde denjenigen keine Genüge thun können, welche alſo urtheilen: ein zur Seligkeit Auserwählter verſöhnet ſich alle Tage vor ſeinem Tode mit Gott; diejenigen, welche plötzlich ſterben, haben nicht Zeit, ſich mit Gott zu verſöhnen: ſie ſind alſo nicht zur Seligkeit auserwählt. Ich bekenne, daß es verwegen ſeyn würde, den Unterſatz dieſer Schlußrede, als eine gewiſſe Sache zu behaupten; allein endlich iſt dieſes das ſcheinbarſte, was man wider den vorgegebenen Vortheil ſagen kann, den viele in dem plötzlichen Tode finden. Sie ermangeln nicht, zu beobachten, daß die Krankheiten ſehr oft eine große Hinderniß bey der Buſſe ſind: entweder weil ſie den Verſtand und die Urtheilskraft verderben; oder weil ſie die Vernunft und das Gedächtniß dermaßen ſchwächen, daß man unvermögend iſt, über die Wahrheiten ſeines Catechiſmus Ueberlegungen anzuſtellen, und ſich die Ermahnungen eines Gottesgelahrten zu Nutze zu machen; oder endlich, weil ſie zum Verdruſſe und Murren reizen, wenn ſie langwierig ſind. Dieſer Zuſtand nun führet gerades Weges zur Unbußfertigkeit und Verhärtung, und manchmal gar zur Gotteslaugnung. Wenn wir dieſe Dinge auch zugäben, ſo würden wir doch ein Recht haben, zu behaupten, daß die Krankheiten viel öfter eine beſſere Wirkung hervorbringen. Alſo muß man, wenn man des George Valla Tod für glücklich halten will, ihn nicht nach chriſtlichen Abſichten betrachten; ſondern mit des Auguſtus Augen. Ein glücklicher Tod war, nach dieſes Kaiſers Geſchmacke, derjenige, vor dem keine einzige Krankheit hergieng; er wünſchte ſich einen ſolchen Tod, er wünſchte ihn auch den ſeinigen. Er fand dasjenige darinnen, was ehrliche Männer in dem Tode der Gerechten finden, nämlich einen Gegenſtand aller Wünſche. Er hat bey nahe erhalten, was er wünſchte: Sortitus exitum facilem et qualem ſemper optauerat. Non ſere quoties audiſſet cito ac nullo cruciatu defunctum quempiam ſibi et ſuis ὐθανασίαν ſimilem (hoc enim et verbo vti ſolebat) precabatur. (Sueton, in Auguſto, c. 100.) Cäſar, der ihn zum Kinde angenommen, hatte gleiche Gedanken. Er hielt diejenige Langſamkeit verachtenswürdig, mit welcher Xenophons Cyrus zum Tode gieng, und es ſchien ihm nichts gemächlicher zu ſeyn, als unverſehens aus der Welt zu gehen: Illud plane inter omnes fere conſtitit, talem ei mortem pene ex ſententia obtigiſſe. Nam et quondam cum apud Xenophontem legiſſet, Cyrum vltima valetudine mandaſſe quaedam de funere ſuo, aſpernatus tam lentum mortis genus, ſubitam ſibi celeremque optauerat. Et pridie quam occideretur in ſermone nato ſuper coenam, apud M. Lepidum, quisnam eſſet finis vitae commodiſſimus, repentinum, inopinatumque praetulerat. (Sueton. in Caeſare, c. 87.) Heſiodus rechnet die Art, wie die Menſchen in der goldenen Zeit geſtorben, unter die Vorzüge derſelben, nämlich im Schlafe. Einer von unſern Kunſtrichtern hat den Ovidius getadelt, daß er dieſes Vorrecht vergeſſen, wenn er die Glückſeligkeit derſelben Zeit beſchreibt. Menage hat ſich dieſes Tadels erinnert, wenn er geſaget hat, daß ſein Vater auf dieſe Art geſtorben wäre. So lauten ſeine Worte: At vero cum dormiturus caput in ceruical inclinaſſet, ecce tibi confeſtim exanimatus eſt. Dictum eſt ſenis Aſcraei, aurea aetate mortales, quaſi domitos ſomno interiiſſe: quam rem optimam, vt hoc te obiter doceam: neque enim te docendi occaſionem vllam praetermittere debere mihi videor; in optimi illius ſaeculi deſcriptione omittere Peligninm Vatem non debuiſſe, recte a Iulio Scaligero animaduerſum. Eo igitur modo placido et quieto parens meus fato functus eſt. (Aegid. Menagius, in vita Guillielmi Menagii p. 77, 67.)

Man

Man ſieht wohl, daß ſein, und Scaligers, als Vaters, Geſchmack, des Auguſts ſeinem gleich geweſen ſind. In ſeiner Anmerkung über die von mir angeführte Stelle redet er alſo: So lauten Julius Scaligers Worte im 5 B. ſeiner Dichtkunſt, 8 Cap. Omiſit autem illud Heſiodi, longe optimum in hac aetate, Θεοῖσιν ἐπ' ἀθανάτοισι τέτυκται. Des Heſiodus Stelle iſt in ſeinem Ἔργα καὶ Ἡμέραι. Sie würden auf diejenigen, welche alſo ſterben, unſer Sprüchwort: Seinen Freunden giebt ers ſchlafend, herzlich gerne anwenden. Man ſehe oben die Anmerkung (F) des Artikels Regius.

**Valla**, (Nicolas) Doctor der Rechten, und Domherr der Peterskirche zu Rom, lebte im XV Jahrhunderte. Er wollte die Ilias in lateiniſche Verſe überſetzen; allein der Tod erlaubte ihm nicht, dieſe Unternehmung zu Ende zu bringen [a]. Dasjenige, was er davon überſetzt hatte, iſt nach ſeinem Tode 1474, gedruckt, und 1541 wiedergedruckt worden (A). Wir haben auch ſeine lateiniſche Dolmetſchung von einem Gedichte des Heſiodus [b], und zween Briefe in elegiſchen Verſen. Er iſt ſehr jung (B) 1473 geſtorben [c]. Sein Vater Lälius Valla [d], Doctor der Rechte, iſt Conſiſtorialſachwalter geweſen [e].

a) Siehe den Voſſius, de Poët. Latin. p. 80. b) Desjenigen, welches zum Titel hat, Ἔργα καὶ Ἡμέραι, Opera et Dies. Dieſe Ueberſetzung iſt in epiſchen Verſen, und Pius dem II zugeeignet worden. Man ſehe Geſners Bibliothek 522 Bl. c) König, Biblioth. p. 838, wo er beobachtet, daß ſich ſeine Grabſchrift auf der 117 S. von des Fabricius Rom findet. d) Oder von Valla. e) Voſſius de Poët. Latin. p. 80.

(A) Was er davon überſetzet hatte, iſt 1474 gedruckt, und 1541 wiedergedruckt worden.] Die erſte von dieſen zween Ausgaben, iſt zu Rom gemachet worden, und weder dem Geſner, noch ſeinen Abkürzern bekannt geweſen. Sie enthält das III, das IV, das V, das XIII, außer zu Ende über 200 Verſe, das XVIII, das XX, das XXII, das XXIII, und XXIV Buch der Ilias, und etwas weniges vom XIX. Der andern Ausgabe hat man Joſeph Iſcans ſechs Bücher de Bello Troiano, und die vom Oppiäus in lateiniſchen Verſen gemachte Ueberſetzung von vier Büchern Homers, nämlich dem I, dem II, IX und X. der Ilias, beygefüget. Aus dem Voſſius, de Poët. Latin. p. 80.

(B) Er iſt ſehr jung geſtorben.] Hiervon hat Voſſius nichts geſagt; allein wir erfahren es, vom Pierius Valerianus. Inter Romanos autem, ſaget er de Litterat. Infel. Lib. II. p. 55. paucis ante annis non ignobilis fuit Nicolaus Valla, ſummae inuenis eruditionis, Graecis, Latinisque litteris apprime doctus, qui quidem adoleſcens admodum ad Homeri ſublimitatem, eleganti Latini carminis facilitate caeperat aſpirare. Is tamen nondum alterum a vigeſimo egreſſus annum fati quadam inclementia eruditorum omnium ſpei ſurreptus eſt. Dieſes machet hier ein wenig Schwierigkeit, wenn man ſieht, daß Valerianus, der unter Clemens dem VII geſchrieben, (Siehe ſeinen Tractat de Litterat. Infelicit. zu Anfange und 11 S.) ſaget: daß Valla erſtlich vor zwey Jahren im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben wäre. Dieſes würde nach einer ſcharfen Aufmerkſamkeit keinem Manne zukommen, der Pius dem II, ein Gedicht zugeſchrieben hat. Man merke, daß ich hier die abſonderliche Art betrachte, mit welcher ſich Valerianus in dem von mir angeführten Tractate gemeiniglich ausdrücket.

**Valla**, (Nicolas) franzöſiſch du Val, Parlementsrath von Paris [a], und nach dieſem bey dem Parlemente von Rennes, hat ein juriſtiſches Buch gemacht (A), welches ziemlich hochgeachtet wird. Er blühte im XVI Jahrhunderte. Er gedenket ſeines Eidams, welcher Jacob Capel geheiſſen, und Rath bey dem Parlemente von Bretagne geweſen [b]. König vermenget ihn mit dem Nicolas Valla, des vorhergehenden Artikels [c]. Es iſt nicht außer aller Wahrſcheinlichkeit, daß unſer du Val ebenderſelbe Parlementsrath von Paris geweſen, welcher in der berufenen Parlementsverſammlung des 1559 Jahrs, des Lutherthums verdächtig geſchienen hat, und der Gefahr durch die Flucht entgangen iſt [d]. Thuan nennet ihn Nicolaus Valla [e].

a) Sie Pasquiers Recherche de la France, Liv. IX ch. 39. p. m. 902. b) Nicolas Valla, de Rebus dubiis, Tract. VIII. circa fin. p. m. 136 c) König, Bibl. p. 828. wo er dem Nicolas Valla, des Heſiodus Ueberſetzer, und welcher 1473 zu Rom geſtorben, den Tractat de Rebus dubiis giebt. d) Thuan. Lib. XXII. p. m. 453. e) Ebend. p. 452.

(A) Er hat ein juriſtiſches Buch gemacht.] Dieß iſt der Titel davon: De rebus dubiis et Quaeſtionibus in Iure controverſis Tractatus XX. Meine Ausgabe iſt die 5. von Arnheim 1638. in 4.

**Valle**, (Rolandus von) ein italieniſcher Rechtsgelehrter, lebte im XVI Jahrhunderte. Er war nicht von Caſalmaggiore im Mayländiſchen, wie einige geglaubet haben, ſondern von Caſal im Montferrat (A). Er machte verſchiedene Bücher, davon man verſchiedene Ausgaben, theils in Italien, und Frankreich, theils in Deutſchland gemacht hat (B). Sein Latein iſt platt, und enthält nichts von der Zierlichkeit, welche bereits unter den Rechtsgelehrten üblich war.

(A) Er war nicht von Caſalmaggiore im Mayländiſchen, wie einige geglaubt haben, ſondern von Caſal im Monferrat.] Oldenſtädt welcher gewußt hat, daß er Patricius Caſalenſis, Eques et Primarius Montiſerrati Senator geweſen, (Dieſe Titel nimmt er auf dem Titel ſeiner Werke an.) bildet ſich fälſchlich ein, daß er von Caſalmaggiore geweſen, und ſetzet ihn unter die Zahl der berühmten Männer, welche Mayland hervorgebracht hat. (De Patriis Viror. illuſtr. p. 295.) Folgendes iſt ein ziemlicher Beweis ſeines Irrthums, und meldet uns beyläufig den elenden Zuſtand, worein Montferrat 1550 durch den Krieg verſetzet worden. Practicus Papien - - - dicit ſe hanc quaeſtionem habuiſſe IN PATRIA MEA MONTISFERRATI, (quae hodierna die, quae eſt 27 Septembr. Anni 1551, eſt multum infeliciſſima, propter bellorum tumultus, tot tantasque hoſpitationes militum, quae adeo intolerabiles ſunt, quod cogantur nedum pauperes, verum etiam et nobiles et diuites omnem ſubſtantiam vilißimo pretio vendere, ac derelinquere patriam, et in externas Prouincias ſe conferre.) qui mouetur. (Roland. a Valle, in Tractatu de lucro dotis, Quaeſt. XXVI, p. 96. cölniſcher Ausgabe, von 1599.)

(B) Er machte verſchiedene Bücher, davon man verſchiedene Ausgaben, theils in Italien, - - - theils in Deutſchland gemacht hat.] Sein Tractat de lucro dotis, zu Venedig 1567, und 1584 gedruckt, iſt zu Cöln 1599 in 8 wieder gedruckt worden, wie auch ſein Tractat de Inuentarii confectione, welcher zu Venedig in 8. 1573 und 1584 erſchienen war. Seine Conſilia, quibus graues praecipue Iuris controuerſiae, de iure in Regnis, Principatibus, Ducatibus, Comitatibus, Marchionatibus, et Feudis acquirendo vel amittendo decidiuntur etc. enthalten 4 Foliobände in der venetianiſchen Ausgabe, von 1592. Sie waren bereits in ebenderſelben Stadt abſonderlich gedruckt, und die zween erſten zu Lion 1566, und mit dem dritten 1580 wiedergedruckt worden. (Siehe den Auszug von Geſners Bibliothek, a. d. 736 S. und das erfurtiſche Bücherverzeichniß a. d. 220 S.)

**Vallee**, (Gottfried de la) gebürtig von Orleans, ließ zu Paris ein Buch drucken, Etre Gem, le fleau de foy bigarrée betitelt. Dieß iſt ein Buch voller Gotteslaſterungen und Ruchloſigkeiten wider Jeſum Chriſtum. Der Verfaſſer ward wegen ſeiner Ketzerey 1574 zu Paris verbrannt. Man nennte ihn gemeiniglich den ſchönen Vallee [a]. Dieſes ſteht in des la Croix du Maine franzöſiſcher Bibliothek. Andere ſagen, daß dieſer Menſch wegen ſeiner Gottesleugnung 1571 zu Paris verbrannt worden, und daß er ein Buch gemachet habe, welches betitelt iſt: L' Art de ne rien croire [b]. Maldonat hat eine falſche Betrachtung über eine Sache gemacht, welche, nach ſeinem Vorgeben, in dieſem Buche enthalten ſeyn ſoll (A) Ich wundere mich, daß ſo wenig Schriftſteller von dieſem Gottesleugner geredet haben, und daß ſich faſt alle diejenigen, die ſeiner gedenken, auf dieſes ſpaniſchen Jeſuiten Zeugniß gründen.

a) Aus dem la Croix du Maine, 195 S. b) Renatus de la Barre, zu Anfange ſeiner Noten, über den Meratian de Trinitate, ſaget, daß man dieſen Menſchen Bellum Vallenſem genennet habe. Dieß heißt den ſchönen Vallee. c) Maldonatus in Matth. Cap. XXVI, p. m. 572. am Rande. Andere bemerken das 1572 Jahr.

(A) Maldonat hat eine falſche Betrachtung über eine Sache gemacht, welche, nach ſeinem Vorgeben, in dieſem Buche enthalten ſeyn ſoll.] Er ſchreibt: (in Euang. Math. c. 26, p. m. 572.) Nonnulli progreſſi ſunt longius, vt nihil crederent, quorum vnus cum libellum quendam his annis de arte nihil credendi compoſuiſſet, nihil in eo niſi hoc vnum verum dixit: oportere prius Caluiniſtam fieri qui atheus eſſe volet. Fuerit ille antea Caluiniſta, fiat poſtea atheus, vt vnicuique in ſua arte credendum eſt. Veriſſima ſententia: nam quisquis Caluiniſta eſt, ſi ea, quam ingreſſus eſt, incredulitatis via ire pergat, ad nihil credendum perueniat neceſſe eſt. Man ſollte nicht glauben, wie viel Jeſuiten, und andere papiſtiſche Religionsſtreiter dieſe Stelle abgeſchrieben haben. Einige verfälſchen ſie ſo gar: denn ſie ſetzen voraus, daß dieſer Gottfried de la Valle ſich in ſeinem Buche ſehr angelegen habe ſeyn laſſen, weitläuftig zu zeigen: daß ein jeder, der ein Gottesleugner werden wolle, erſtlich ein Calviniſt ſeyn müſſe. In ſuo libro de Arte nihil credendi, fuſe contendit eum, qui Atheus futurus eſt, Caluiniſtam prius eſſe debere. (Henr. Fitz Simon, Britannom. p. 107) Maldonat hatte nicht geſaget, daß dieſer Satz in dem kleinen Buche de Arte nihil credendi weitläuftig abgehandelt worden. Seine Abſchreiber ſind nicht in ſeine Fußtapfen getreten, wenn ſie darüber vernünftelt haben. Sie ſetzen voraus, es habe dieſer Scribent alſo geredet, weil er geglaubt, es ſey Calvins Secte ſo abſcheulich, daß alle, welche ſie in der Nähe betrachten, lieber keine, als dieſer Religion zugethan ſeyn wollen. Cur autem dixit eum, qui atheus eſſe volet, oportere prius Caluiniſtam fieri, niſi quod putaret, tam fordam ac profligatam eſſe Caluini ſectam, vt qui eam prope aſpexiſſet, mallet nullam; quam talem ſectam profiteri? (Martin. Becan. Opuſcul. Theolog. Tom. I, p. m. 175.) Dieſes ſaget Becanus. Er ſetzet dazu, daß die Früchte des Calvinismus ärger ſind, als die Früchte der Gottesleugnung, und daß die Gottesleugner, ob ſie gleich keine Vorſehung glauben, dennoch in vielen Dingen den Regeln der Ehrbarkeit folgen. Sie ſtehlen und morden nicht, ſie verabſcheuen die Lügen, ſie halten ihr Wort; ſie verfluchen die ungerechten Kriege, ſie lieben den Frieden: allein Calvins Schüler ſind unterrichtet, die Lügen, die Meineide, die Ehbrüche und Kirchenraube für nichts zu rechnen; denn ſie glauben, daß Gott einen, dieſelben zu begehen zwingt, und daß die Auserwählten nicht verlohren gehen können, ſie mögen thun, was ſie wollen. Si ex fructu doctrina cognoſcenda eſt; peiores fructus Caluini, quam Atheorum doctrina parit. Hi tametſi negent Deum aliquem orbi praeſidere, honeſtatem tamen, et rectae rationis ductum ac directionem in multis ſequuntur et,

et multa recte agunt, quae laudari possunt. Cauent furta, homicidia, rapinas, a mendacio abhorrent; iuramenti religionem colunt; seruant fidem alteri promissam; bellum iniustum detestantur; pacem ac tranquillitatem amant. At contra docentur a Caluino discipuli, parui pendere mendacia, periuria, adulteria, rapinas, libidines, sacrilegia. Vnde hoc? Quia Deus, inquiunt, aeterna sua praedestinatione necessitatem, etc. Ebendas. Dieser Einwurf ist so plump, daß deswegen niemand einer Erinnerung bedarf. Dieserwegen will ich nur sagen: daß er sich nicht so lächerlich gemachet hätte, wenn er seiner Urschrift von Puncte zu Puncte gefolget wäre. Ich will nicht, daß er gut philosophiert hätte, wenn er, wie Maldonat, geurtheilet: ich sage nur, daß sein Einwurf nicht so ungereimt gewesen seyn würde. Wir wollen Maldonats Gedanken beleuchten. Er will, daß der Calvinismus, da er einmal das Joch der Tradition, wegen der wesentlichen Gegenwart, abgeschüttelt, unter dem Vorwande, daß diese Lehre mit tausend Schwierigkeiten verwickelt, und den Sinnen und der Vernunft zuwider wäre, allen Gattungen von Ketzern eine allgemeine Methode dargeboten habe, alle Geheimnisse zu verwerfen; und daß in der That einige spitzfindigere und ungläubigere Calvinisten, aus eben denselben Gründen, die Dreyeinigkeit geleugnet haben, deren sie sich bereits bedienet hatten, die selbstständige Verwandlung im Nachtmahle zu leugnen. Multos iam Caluinistas videmus, qui ingeniosiores et magis increduli, id est magis Caluinistae caeteris erant, eo iam peruenisse, vt qua ratione hoc prius mysterium (Eucharistiae) non credebant, nunc Trinitatis mysterium non credant, caeterosque Caluinistas sicut Caluinistae nos tanquam non, nimis simplices et credulos rideant. Maldon. in Euang. Matth. cap. XXVI, p. 572. Einige setzet er darzu, sind noch weiter gegangen, und so weit, daß sie nichts geglaubet haben, und hierzu hat sie ihr Weg nothwendiger Weise führen müssen: ich bemerke dieses nicht, verfolget er, die Calvinisten zu beschimpfen, sondern ihnen den Abgrund zu zeigen, der am Ende ihres Weges ist, und es so zu machen, daß sie, bey Erblickung dieser großen Gefahr, den Weg des Verderbens verlassen möchten. Dieser allgemeine Satz Maldonats verdienet, zwoer Ursachen wegen, einen Tadel: Zum ersten heißt dieses den Freygeistern und Gotteslengnern allzuviel Vortheil einräumen, wenn man bekennet, daß, wenn man das Licht der Vernunft der Gewalt der Kirchenversammlungen vorzieht, welche die wesentliche Gegenwart bestimmet haben, man den Weg zur Gotteslengnung erwähle. Heißt dieses nicht sagen: daß die Lehre von dem Daseyn Gottes den gemeinen Begriffen eben so zuwider sey, als die Lehre von der Transsubstantiation? Heißt dieses nicht sagen, daß man, um dieses Daseyn zu glauben, dem Ansehen der Tradition die allerdeutlichste Einsicht der Philosophie blindlings aufopfern müsse? wie man sie eben demselben Ansehen aufopfern muß, um dasjenige zu glauben, was die Papisten vom heil. Nachtmahle lehren? Was würde nun der Religion schädlicher seyn, als ein solches Geständniß? Es ist also höchstnothwendig, diesem Einwurfe Schranken zu setzen. Er hätte nur sagen sollen, daß das Loch, welches in die Beklüfte der Kirchenversammlungen, durch die Verwerfung der wesentlichen Gegenwart, gemachet worden, sich bis auf andere unbegreifliche Lehren der römischen Kirche erstrecken könne. II. Maldonat weis den Grund derjenigen nicht, die er Calvinisten nennet. Anstatt zu lehren, daß man eine Lehre verwerfen müsse, so bald sie die Vernunft nicht begreift, oder durch fast unüberwindliche Schlußreden bestritten kann, sind sie vielmehr die ersten, zu sagen, und zu behaupten: daß nichts gefährlicher seyn kann, als sich in der Wahl dieser oder jener Lehren, nach der Vernunft zu richten. Dieses führen sie unaufhörlich wider die Socinianer, nebst der Nothwendigkeit, an, die Vernunft unter dem Gehorsame des Glaubens gefangen zu nehmen. So daß, wenn auch der Grund, welchen der spanische Jesuit hat bestreiten wollen, so gefährlich wäre, als er ihn vorstellet, er dennoch nichts richtiges wider die Calvinisten gesaget hätte, da er sich Gottfrieds de la Valle Buch zu Nutzen machet.

Auf diese Art sollte man in einem solchen critischen Werke, nicht allein die Irrthümer der Geschichte, sondern auch den übeln Gebrauch einer wahrhaften Sache abhandeln.

**Van der Linden**, (Johann Antonides) Professor in der Arzneykunst zu Leiden, ist nicht der erste gelehrte Mann von seiner Familie. Einige von seinen Vorfahren hatten bereits gelehrte Bedienungen gehabt, wie man in seiner Leichenrede, nebst einer sehr richtigen Beschreibung seines Geschlechtsregisters gezeiget hat (A). Er war zu Enkhuysen [a], den 13 Jenner, 1609, gebohren. Er ward 1625 nach Leiden geschickt, um daselbst die Philosophie zu studieren, und nach diesem Studio legte er sich gänzlich auf die Arzneywissenschaft. Von Leiden gieng er nach Franeker, seine Studien 1629 daselbst fortzusetzen, und ward daselbst in etlichen Monaten Doctor. Sein Vater, welcher seit 1625 die Heilkunst zu Amsterdam trieb, ließ ihn zu sich kommen, um ihm diese Praxis zu lehren, und starb 1633. Unser Van der Linden fuhr zu practiciren fort, und that es auf eine solche Art, welche ihm viel Ruhm erwarb; denn 1639 berief man ihn zum Professor in der Arzneykunst nach Franeker. Er verwaltete dieses Amt fast zwölf Jahre sehr eifrig. Er hielt sowohl theoretische, als praktische Vorlesungen, so wohl über die Zergliederungskunst, als Kräuterkunde, und durch seine Fürsorge vergrößerte man den akademischen Garten, und ließ ein Haus darinnen bauen. Die Bibliothek hatte ihm eben so viel zu verdanken; denn er schaffte, unter währender seiner Aufsicht darüber, viel Bücher an, und zwar dadurch daß er geschickter war, die Großen zu bereden, sich bey diesem guten Werke freygebig zu erweisen. Die Universität zu Utrecht both ihm 1649 einen öffentlichen Lehrstuhl an. Er nahm ihn aber nicht an; allein, zwey Jahre darauf nahm er denjenigen an, welchen ihm die Vorsteher der Akademie von Leiden antrugen. Er verrichtete dabey alle die Verrichtungen, bis an seinen Tod, rühmlich, welcher sich den 5 März, 1664 eräugete [b]. Er hat verschiedene Bücher gemachet (B), und die Ausgaben etlicher andern besorget (C). Sein Lehrstuhl blieb bis in den May, 1668, ledig, da Drelincourt, ihm nachzufolgen, berufen ward. Man sehe den 501 Brief vom Welt Patin, auf der 464 S. des dritten Bandes; und merke, daß Welt Patin, der des Vander Linden Freund war, in seinen Briefen sehr oft von ihm geredet hat (D).

a) Dieß ist eine Stadt in Nordholland, oder dem mitternächtlichen Holland. b) Aus seiner Leichenrede, welche Johann Coccejus, Professor der Gottesgelahrtheit, gehalten hat.

(A) **Man hat es . . . nebst einer sehr richtigen Beschreibung seines Geschlechtsregisters ausgeleget.**] Man geht bis auf den Adamus, bis auf den vierten Großvater zurück. Er war Bürger zu Harderwik, und hieß Heinrich Regnier. Da er sein Haus in dem Brande der Stadt verlohren, so begab er sich nach Naerden. Dieß ist die Hauptstadt des Geylandes an den Grenzen der Landschaft Geldern und Utrecht. Sein Sohn Anton ward daselbst ein Schulmann, Cantor im Chore, und Secretär der Stadt. Dieß war ein guter Papist: allein er war in einem Puncte rechtgläubig, welcher, nach des Coccejus Urtheile, der vornehmste des Christenthums ist: Sacris Papisticis dan immixtus, nisi quod de iustitia Dei, h. e. filiorum Dei, quod in Christo per fidem, per Spiritum ipsius vnium corpus cum ipso facti obtineamus, (qui religionis Christianae apex est) integram semper habuerit sententiam. (in Orat. funebri.) Ich rede von dem Rechte, welches die Kinder Gottes in Jesu Christo durch den Glauben erhalten, in so fern sie zu einem Leibe mit ihm durch seinen Geist gemachet worden. Anton hinterließ einen Sohn, Namens Heinrich, 1546 gebohren, welcher die gelehrten Sprachen erlernte, und unzählige Trudsalen, wegen der reformirten Religion, ausstund. Er war noch jung, als er einen Geschmack an der Glaubensverbesserung fand, und die verfolgten Gläubigen, und so gar die kleinen Kinder zu unterweisen anfing. Als er sich in einem Schiffe befand, wo man sich einem jungen Frauenzimmer aus Geldern Platz zu machen weigerte, indem ein jeder sagte, daß man sich nicht mehr drängen könnte, so drängte er sich selbst, so viel als er konnte, und schaffte ihr Mittel, sich zu setzen. Eam Virginem primum in naui cum eam recepisset in multitudine, vt solet arctius sedere renuente, ob pietatem amauit et coniugem optauit, ac deinde a parentibus impetrauit. Ebendas. Er fand so viel Gottesfurcht bey ihr, daß er sich in sie verliebte, und sie nach diesem, mit Einwilligung der Aeltern, heirathete. Sie ward die getreue Gefährtinn seiner Reisen und Gefahren. Er verlohr seinen Vater, seinen Schwiegervater, seine Blutsfreunde und Schwäger in dem Blutbade, welches die Spanier 1572 zu Naerden anrichteten. Nach diesem kläglichen Zufalle war er Prediger zu Enkhuysen, bis er 1585 zum Professor in der Gottesgelahrtheit nach Franeker berufen ward. Er hielt die ersten Vorlesungen auf dieser Universität, und die Einweihungsrede der Akademie: Quam Academiam ipse initiauit oratione prima et lectione. Ebend. (Hier erfähet man unterwegens das Geburtsjahr der Akademie zu Franeker.) Er übte dieses Lehramt bis an seinen Tod aus, nämlich bis 1614. Er hinterließ verschiedene Kinder. Sein ältester Sohn, Anton, ward ein geschickter Mann; die Wissenschaft, welche er in den Schulstudien hatte, war Ursache, daß ihn der Rath zu Enkhuysen zum Rector ihres Collegii machte. Er war außer diesem ein guter Musikverständiger und Organist; er war in der Gottesgelahrtheit nicht unerfahren: allein, seine Stärke war in der Arzneykunst, und nachdem er die Doctorwürde darinnen zu Franeker, 1608, erhalten hatte, so practisirte er glücklich und mit Ruhme, anfänglich zu Enkhuysen, und dann zu Amsterdam. Er hat verschiedene Werke über die Heilkunst, die Musik und verschiedene andere Wissenschaften gemacht. Sein Sohn hat das Verzeichniß von den medicinischen Werken in seinem Tractate, de Scriptis Medicis, gegeben; mir deucht nicht, daß sie jemals sind gedruckt worden. Er hat verschiedene andere unvollkommen hinterlassen. Ich habe bereits in dem Texte dieses Artikels gesaget, daß er 1633 gestorben, und daß der Professor zu Leiden, Johann Antonides Van der Linden, sein Sohn gewesen sey. Coccejus läßt sich weitläuftig über die mütterlichen Anverwandten des Verstorbenen heraus; er hat sich ohne Zweifel in allzukleine Umstände eingelassen, und mehr als andere thun: allein, überhaupt ist dieß der Gebrauch bey dergleichen Leichenreden in den mitternächtlichen Akademien. Mir deucht, daß der Name Antonides, nach Art der patronymischen Namen der alten Poeten gebildet worden ist. Unterdessen bekenne ich, daß es Familien in Holland giebt, welche Antonider heißen. Vermuthlich ist dieses anfänglich nur der patronymische Name gewesen.

(B) **Er hat verschiedene Bücher gemacht.**] Dieß sind die Titel derselben: Vniuersae Medicinae Compendium, quinque Centuriis sub Clypeo Clariss. viri D. Menelai Winshemii Med. Doct. et in illustri Frisiorum Academia eiusdem Facultatis et Anatomes Professoris, publico examini decem Disputationibus propositum. Addita est Centuria inauguralis Positionum Medico-practicarum de virulentia venerea, ibidem propolita et defensa ad diem 18 Octobris 1630. Dieß sind eigentlich die medicinischen Disputationen, welche er zur Erhaltung der Doctorwürde, 1630, vertheidiget hat: Medulla Medicinae partibus quatuor comprehensa, zu Franeker, 1642, in 8. Medicina Physiologica noua curataque methodo ex optimis quibusque Auctoribus, contracta, et propriis Obseruationibus locupletata, zu Amsterdam, 1653, in 4. Selecta Medica et ad ea Exercitationes Batauicae, zu Leiden, 1656, in 4. Dieses Buch gehöret vielmehr zu der nachfolgenden Anmerkung, als zu dieser; denn es ist eine Sammlung von etlichen Tractaten des Hippokrates und etlicher andern Schriftsteller; Dissertatio de lacte: sie ist in der Sammlung von des Drusius Dissertationen, zu Grönungen, 1655, in 12 gedruckt; De Hemicrania Menstrua, Historia et Consilium, zu Leiden, 1660, und 1668 in 4. Meletemata Medicinae Hippocraticae, zu Leiden, 1660, und zu Frankfurt, 1672, in 4. Hippocrates de circuitu sanguinis, zu Leiden, 1661, in 4. De Scriptis Medicis Libri duo, quibus praemittitur Manuductio ad Medicinam. Dieses Werk ist dreymal zu Amsterdam bey Johann Blaeu

1637, 1651 und 1662 in 8 gedruckt worden. Dieß ist ein Verzeichniß von denen über die Medicin geschriebenen Büchern. Der Urheber hat es bey jeder Ausgabe vermehret. Nach seinem Tode hat es Merklinus merklich vermehret, und zu einem dicken Quartanten gebracht, der zum Titel hat: Lindenius renouatus, zu Nürnberg, 1686, gedruckt. Ich habe obiges Verzeichniß von des Vander Linden Schriften daraus gezogen.

Diese Bibliothek des Vander Linden, de Scriptis Medicis, hat das Verhängniß, wie alle Werke von dieser Gattung. Man mag sie in den neuen Ausgaben verbessern und vermehren, wie man will, so bleiben sie dennoch mangelhaft. Man sehe die Critik, welche Vogelius über dieses gemacht hat. (Introduct. in Notitiam bonorum Scriptorum p. m. 42.) So weitläuftig auch Merklins Zusätze sind, so ist es doch weit gefehlet, daß man in seiner Ausgabe alle diejenigen fände, welche medicinische Bücher gemacht haben. Ich will es mit einem Exempel beweisen: Man findet darinnen fünf Schriftsteller, welche Martin heißen, und gleichwohl findet man den Bernardin Martin nicht darinnen, der den 8 Jenner, 1629, zu Paris gebohren war. Er ist Samuel Martins, der Königinn von Frankreich, Maria von Medicis, Apothekers Sohn, und hat einen Tractat von dem Gebrauche der Milch, und einen andern, de Dentitione, ans Licht gegeben, welche wohl aufgenommen, und von der Facultät zu Paris gebilliget worden. Sie sind zu Paris bey Dionysius Thierry gedruckt worden. Er hat auch eine Beschreibung von seinen Reisen, nach Spanien, Portugall, Holland, Deutschland, u. s. w. geschrieben, welche sehr merkwürdige Dinge enthält. Der Prinz von Conde hat ihn 1669 zum Dienste seiner Person bey sich haben wollen. Martin hat fast derselben Zeit, bis an den Tod dieses Prinzen, dieser Verrichtung wohl vorgestanden, und die Merkmaale von dieses Prinzen Gewogenheit wohl empfunden. Der itzige Prinz von Conde, (man hat dieses 1696 geschrieben,) des vorigen einziger Sohn, hat diesen Martin beständig in seinem Hause behalten. (Aus einer dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht.) Weil Merklins Ausgabe sehr oft einen Auszug von der medicinischen Scribenten Leben enthält, so wird dieses denjenigen auf verschiedene Arten dienen, welche extra Zusätze zu dem Lindenio renouato machen wollen.

(C) Er hat die Ausgabe etlicher andern besorget.] Wir wollen unsere Auszüge des erst angeführten Buches fortsetzen: Adriani Spigelii Opera quae extant omnia, recenſuit et cum addita praefatione edidit, zu Amsterdam, 1645, in Folio; Hieronymi Cardani, de vtilitate ex aduerſis capienda libros IV, ſerio emendatos edidit, zu Frankfurt, 1648, in 8; Cornelii Celſi de Medicina libri octo, recognouit et edidit, zu Leiden, 1657 und 1665, in 12; Hippocratis Coi Opera omnia Graece et Latine duobus voluminibus comprehenſa, et ad omnes alias Editiones accommodata, edidit, zu Leiden, 1665, in 8. Diese Ausgabe des Hippokrates ist nicht ganz vollendet gewesen, als Vander Linden gestorben ist. Er hatte viel Mühe darauf verwendet. Das Tagebuch der Gelehrten redet auf diese Art davon: „Die „se neue Ausgabe . . . . hat diesen Vortheil, daß sie sich, vermittelst derer auf dem Rande befindlichen Ziffern, zu allen vorhergegangenen schicket, und zeiget, auf welcher Seite und an welchem Orte, „jede Sache darinnen stehe. Also kann sie statt aller andern Ausgaben „dienen, und hilft der Verwirrung ab, welche ihre Mannigfaltigkeit verursachte, wenn man irgend eine Stelle nachschlagen müßte. Sie ist „auch correcter, als alle, denn da Vander Linden alle alten Ausgaben „und verschiedene Manuscripte sorgfältig gegen einander verglichen: so „hat er des Cornarius seine erkiest, weil sie die älteste ist, deren man „sich gemeiniglich bedienet. Der Tod hat ihn kurz zuvor überfallen, „ehe diese Ausgabe vollendet worden, und ihn verhindert, die Anmerkungen ans Licht zu geben, die er über den Hippokrates zu machen willens war.„ (Horning, 1666.) Coccejus hat diese letzte Sache in dessen Leichenrede berühret. Scio vbi praeterea multa de variis locis Medicorum principis eſſe meditatum, et magnam ſibi ſupellectilem collegiſſe obſeruationum, ad hunc auctorem illuſtrandum vtilium, quas non potuiſſe ab ipſo edi dolendum eſt.

(D) Veit Patin . . . hat in seinen Briefen oft von ihm geredet.] Ich will nur eine Stelle aus dem CCCX Briefe, des II Bandes, a. d. 610 S. anführen: „Ich weis nichts neues von des Vander „Linden Hippokrates. Dieser Schriftsteller ist zu Leiden, 53 Jahre alt, „(er sollte 55 sagen,) an einem Fieber, nebst einem Brustflusse, gestorben, nachdem er Spießglas eingenommen, und ohne, daß er Ader gelassen hatte. Welch ein Schade! so viel Bücher zu schreiben, so viel „griechisch und lateinisch zu verstehen, und am Fieber und einem Steckflusse, ohne Aderlaß, zu sterben!„

**Vaquerie**, (Johann de la) erster Präsident bey dem Parlemente zu Paris, unter Ludwig dem XI, war Pensionair in der Stadt Arras gewesen [a]. Er führte 1476 das Wort für diese Stadt, als sie denen Abgeordneten dieses Prinzen antworten mußte, welche verlangten, daß sich die Einwohner demselben, als ihrem rechtmäßigen Herrn, nach des Herzogs von Burgund Tode, unterwerfen sollten. Sie sagten, daß der König Arras und Artois, vermittelst der Confiscation, verlangte, und daß, wenn man die Thore nicht eröffnete, man in Gefahr wäre, mit Gewalt genommen zu werden. La Vaquerie antwortete: daß diese Grafschaft Artois der Prinzessinn von Burgund, Herzog Carls Tochter, gehörte, und ihr wegen der Gräfinn Margaretha von Flandern, Herzog Philippo des I von Burgund, Gemahlinn, in absteigender Linie zukäme, und daß man den König unterthänigst bäthe: er möchte den Vertrag zu unterhalten geruhen, der zwischen ihm und dem sel. Herzog Carln wäre [b]. Diese Antwort diente zu nichts, Arras mußte sich dem französischen Joche unterwerfen. Man hat viel von einer Vorstellung geredet, welche ebendemselben Könige durch den la Vaquerie gethan worden (A). Man hat auch von einer Antwort geredet, die er gegeben, als man das Parlement bewegen wollen, seine Gewalt bey der Wahl der Person darzwischen zu legen, welche Regent des Königreichs seyn sollte (B). Der Kanzler von Hospital hat eines Tages in einer Rede gesaget: „daß des „Präsidenten, de la Vaquerie Armuth viel schätzbarer wäre, als die Reichthümer eines Kanzlers des Herzogs von Burgund, zu „welchem sein Herr gesaget: Rolin, dieß ist zu viel [c]. „

a) Dieses Amt ist bey nahe der Verrichtung eines Syndici gleich. Man ziehe die andere Ausgabe von des Furetiere Wörterbuche, unter dem Worte, Penſionaire, zu Rathe. b) Aus des Philipp von Comines V B. XI Cap. 298 S. bey mir. c) Le Bret, de la Souveraineté du Roi, Livr. II. chap. V. p. 182. 183.

(A) Man hat viel von einer Vorstellung geredet, welche eben demselben Könige durch den La Vaquerie gethan worden.] Johann Bodin schreibt: „Ludwig der XI hatte harte Drohungen gegen den Parlementshof gebrauchet, welcher einige Befehle nicht kund „machen und bekräftigen wollte, welche ungerecht waren: so gieng der „Präsident Lavacrie, in Begleitung einer guten Anzahl Räthe in rothen Röcken, und that seine Klagen und Vorstellungen, wegen derer „dem Parlemente gethanen Drohungen: als der König die Ernsthaftigkeit, Geberden und Würde dieser Männer sah, welche viel eher ihre „Aemter niederlegen, als die Befehle bekräftigen wollten, die man ihnen zugeschickt hatte: so erstaunte er, und ließ, da er die Gewalt des „Parlements fürchtete, die Befehle aufheben: bath sie, in Handhabung der Gerechtigkeit fortzufahren, und schwur ihnen, daß er weiter keinen „Befehl überschicken wollte, der nicht gerecht und billig wäre. Diese „That war sehr wichtig, den König im Gehorsame der Vernunft zu erhalten: der sich sonst allezeit der unumschränkten Gewalt gebrauchet „hatte, und auch so gar, da er nur noch Dauphin war, die Parlementspräsidenten vor sich fordern ließ, und ihnen sagte: daß sie den „Zusatz, DE EXPRESSO MANDATO, ausstreichen sollten, welchen das Parlement unter die Bekräftigung derer, dem Herzoge von „Maine zugestandenen Vorrechte, hatte setzen lassen, und daß er nicht „eher aus Paris gehen würde, bis es geschehen wäre, und die Vollmacht zurück lassen würde, die ihm der König gegeben hatte: so hat „das Parlement die Ausstreichung dieser Worte verordnet; allein, damit man sehen könnte, was ausgestrichen worden, befohlen, das „Register aufzubewahren, welches sich auch noch befindet, wie es verordnet worden, unter dem 28 des Heumonats, 1442.„ (Bodin de la Republique, Liv. III. ch. IV. p. m. 417. S. auch den Matthieu, Hiſt. de Louis XI. L. XI. p. m. 668.) Die lateinische Ausgabe dieses Buches enthält einen Umstand, den ich nicht auslassen darf: daß nämlich der König dem Parlemente bey Lebensstrafe gebothen, seine Befehle zu bekräftigen, und der Präsident an der Spitze seiner Gesellschaft dem Könige erkläret hat, daß sie lieber sterben, als gehorchen wollten: Rex ſua juſſa ingeminans minas adiecit, capitis etiam indicta poena, niſi curia pareret. Lanacrius (er hätte sagen sollen, Lauaquerius (a),) praeceſſ, re intellecta regem adiit, corona iudicum purpuratorum ſtipatus, non vt culpam deprecaretur, ſed vt mortem precaretur, cum diceret; ſe ſuosque collegas mortem malle, quam legis propoſitae promulgationem pati. Bodinus, de Republica, pag. 454. Ausgabe von 1601.

§. (a) Oder vielmehr Lanacrius. Bodins Französisches, 417 S. der pariser Ausgabe, 1579, in 8. saget Lanacrius. Also besteht in Lanacrius, der lateinischen Ausgabe von 1601, der Fehler nur in einem umgekehrten u. Crit. Anm.

Es ist nicht unnützlich gewesen, daß ich dasjenige hier angeführet habe, was dieser Prinz 1442 gethan. Pasquier, Recherches, II Buch, IV Cap. 61 S. erzählet es viel weitläuftiger, als Bodin. Dieses erhebet des La Vaquerie Verdienst; denn es ist weit rühmlicher, Herzhaftigkeit zu zeigen, wenn es darauf ankommt, sich einer herrschsüchtigen Person zu widersetzen; als wenn es darauf ankommt, sich Leuten zu widersetzen, welche niemals eine Halsstarrigkeit haben blicken lassen, sich bey einer willkührlichen Gewalt zu erhalten. Ob gleich Bodin vergessen hat, das Jahr zu bemerken, in welchem sich dieser Präsident so beherzt und unerschrocken bezeuget, so wissen wir es dennoch, da man derenthalben, vermittelst eines andern Beweiſes, erkannt hat, wie sehr dieser Monarch auf einen unumschränkten Gehorsam gedrungen. Pasquier erzählet am angezogenen Orte: daß eben derselbe Ludwig, als König, im tausend, vierhundert und fünf und sechzigsten Jahre, im vollem Parlemente, es hat demselben lieb oder leid seyn mögen, durch seinen Kanzler die Schenkung habe bekannt machen lassen, die er dem Grafen von Charolois gethan hatte, und ungeachtet aller Vorstellungen der meisten Räthe, haben wollen, das auf den Umschlag gesetzt werden müssen: Regiſtrata audito Procuratore Regis, et non contra dicente. La Vaquerie ist 1476 noch Pensionarius der Stadt Arras gewesen. Also ist er erstlich lange hernach Parlementspräsident zu Paris gewesen, als Ludwig der XI dergleichen Registratur erzwungen hatte. Man merke diese Worte Pasquiers wohl: (62 S.) „Dergleichen öffentliche Widersprechungen sind seit dem in „diesem Parlemente sehr üblich gewesen. Und es finden sich sehr viel „Befehle des Inhalts: De expreſſo et expreſſiſſimo mandato Regis, „pluribus vicibus reiterato. In einer so guten Absicht nun dieser Zusatz auch beygefüget worden, so haben doch auch verschiedene, (vermuthlich nicht ohne Ursache) gewünschet, daß sich diese ansehnliche Gesellschaft manchmal gelinder erzeiget hätte, nachdem es die öffentlichen „Nothwendigkeiten und Angelegenheiten erfordert haben.„ Dieses bekräftiget dasjenige, was ich in der Anmerkung (K), des Artikels des Canzlers von Hospital, von den Uebeln gesaget habe, welche die Parlementer manchmal durch ihre Weigerung, die Befehle in ihre Gerichtsbücher einzutragen, hervorgebracht haben. Pasquier würde nicht so reden, wenn er nicht gewußt, daß die Härte dieser obersten Gerichtshöfe dem Staate nicht zuweilen schädlich sey. Wir wollen auch durch eine Anmerkung Bodins eine Sache bestätigen, die ich eben im ersten Absatze ebenderselben Anmerkung gesaget habe: „Nun haben die Worte, DE „EXPRESSO MANDATO, et de expreſſiſſimo mandato, und „manchmal, multis vicibus iterato, die sich sehr oft in den Gerichtsbüchern der Parlementer, wegen der Kundmachung der Befehle, befinden, diese Folgerung: daß dergleichen Befehle, oder ertheilte Vorrechte nicht sehr beobachtet, oder gleich darauf durch die Nachsicht der „Obrig-

„Obrigkeiten vergessen und übertreten werden.„ (de la Republ. p. 418) Es ist keine wirksamere Lehre des Ungehorsams, als wenn man die Uebertreter eines Befehls, die Unsträflichkeit dessen läßt; nun haben dieses die Parlementer gethan, wenn sie den Befehlen des Prinzen diesen Schandfleck angehangen.

(B) . . . und von einer Antwort, die er gegeben, als man das Parlement bewegen wollen, . . . bey der Wahl eines Regenten des Königreiches.] Nach Ludwigs des XI Tode, hatte die Gräfinn von Beaujeu, seine älteste Tochter, unter währender Minderjährigkeit Carls des VIII, die Verwaltung des Staats. Der Herzog von Orleans, welcher sie der Regierung berauben wollte, wendete sich an das Parlement zu Paris; allein der Herr de la Vaquerie, erster Präsident, eröffnete ihm, daß sich das Parlement in die Erkenntniß solcher Geschäffte nicht einließe. (de Grain, Histor. de Louis XIII. p. 4.) Der Ueberher von des Cardinals Richelieu Staatsbedienung, erzählet dieses also: (II Th. 219 S. holländ. Ausg. 1631.) „Die Parlementer sind nicht weniger durch die Gerechtigkeit, als durch „die Klugheit verbunden, sich in Staatsgeschäfften niemals von dem „Könige abzusondern: ich sage, daß sie durch die Gerechtigkeit darzu ver„bunden sind; weil dieses eine Gewalt mit Unrecht an sich reißen heißt, „die ihnen nicht zukömmt, wenn sie davon urtheilen wollen, da sie von „dem Könige nur darzu ernennt sind, dem Volke Recht zu sprechen: „wie der Präsident de la Vaquerie, zu dem Kanzler des Herzogs von „Orleans gesaget, welcher ehmals bey dem Parlemente, im Namen „seines Herrn verlangte; daß es den König nöthigen solle, nach Paris „zu kommen, und sich daselbst in den wichtigsten Angelegenheiten seines „Rathes zu bedienen.„

**Vaubrun**, (der Marquis von) siehe Bautru (Nicolas).

**Vaumoriere**, (Peter Dortique, Herr von) von adelicher Herkunft, aus der Stadt Apt in Provence [a], hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Er ließ sich zu Paris nieder, und gab daselbst Romane heraus, die ihm Ehre machten (A). Er schrieb zierlich, so wohl in Prosa, als in Versen [b]. Er war Unteraufseher bey der Akademie des Abts von Aubignac (B), welche aus verdienten und gelehrten Leuten bestund. Er sammlete eine gute Anzahl von Reden, über allerhand Materien, und gab sie zu Paris, 1688, in 4, nebst einem Tractate, von der Kunst, dergleichen Abhandlungen zu schreiben, ans Licht. Die Tagebuchschreiber haben vortheilhaft davon geredet [c]. Er hatte weder Glück noch Stern (C), wenn man sich dießfalls auf den Richelet beziehe. Die Briefe, welche er über allerley Materien, nebst Unterrichten, über die Art, dieselben zu schreiben, herausgab, wurden wohl aufgenommen. Die erste Ausgabe ward den 12 des Wintermonats, 1689, und die andere den letzten des Herbstmonats, 1694, fertig. Ich habe eine dritte davon in zween Duodezbänden gesehen, welche mit verschiedenen Regeln und einigen Briefen vermehret, und von 1695 ist. Man findet darinnen zu Anfange des Vaumoriere Lebensbeschreibung. Es ist eine ziemlich umständliche Beschreibung, von den guten Eigenschaften seines Verstandes und Herzens, darinnen; allein, man saget nichts darinnen, weder von seinem Vaterlande, noch von seinem Glücke, noch von seiner Geburt, u. s. w. Er war schon todt, da dieser Lobspruch gemacht ward.

a) Rocolles, Introduction à l'Histoire, Tom. II. p. 339. pariser Ausg. von 1664. b) Marolles, Denombrement des Auteurs, p. 441. c) Siehe das Tagebuch der Gelehrten, vom 2 des Hornungs, 1688, 268 S. holländ. Ausgabe, und die Historie, von den Werken der Gelehrten, im März, 1688, 388 S.

(A) Er gab Romane heraus, die ihm Ehre machten.] Er hat den großen Scipio gemachet, und das letzte Werk des Calprenede, ich will sagen, den Pharamund vollendet. Der von dem Tode übereilte Urheber hatte es nur bis zum siebenten Bande gebracht: Vaumoriere aber hat es bis zu Ende fortgesetzet. Er saget in der Vorrede des zwölften Bandes, welches der letzte ist, daß man mit Unrecht vorgegeben habe, er hätte nach des Calprenede Aufsatze gearbeitet, welcher, sagt er darzu, dergleichen niemals für sich selbst gemacht hat. Das Tagebuch der Gelehrten war damals ziemlich eingezogen wegen der Lobeserhebungen der Schriftsteller, und critisirte frey: gleichwohl hat es von dem ersten Bande der Fortsetzung Pharamunds vortheilhaft geredet. Man hat, vermöge desjenigen, was aus dem achten Bande erhellet, welchen Vaumoriere gemacht hat, Ursache zu hoffen, daß man den Tod desjenigen, dessen Fußtapfen er folget, nicht lange bedauren wird. Er hat die Art dieses Schriftstellers vollkommen erreichet. Er erhält den Helden und Heldinnen ebendieselben Gedanken und Charactere, die jener ihnen gegeben hatte: und in seiner Schreibart ist er so groß und prächtig, als jener war. Man kann auch, ohne Verletzung des Nachruhms dieses berühmten Verstorbenen, sagen: daß des Vaumoriere Reden viel zusammenhangender und zierlicher sind, als die seinigen; und daß er die Ausschweifungen der hohen Schreibart besser zurück zu halten gewußt hat. S. das Tagebuch der Gelehrten, vom 23 des Hornungs, 1665, auf der 156, 157 S. der holl. Ausg. Gueret urtheilet von diesem ersten Bande der Fortsetzung nicht so gelinde: allein, übrigens sparet er gegen diesen Fortsetzer des Calprenede den Weihrauch nicht. Ich bin mit seiner Arbeit nicht übel zufrieden, läßt er den Pharamund sagen; nur wollte ich gerne, daß er keinen ganzen Band aus Constantius Historie gemacht hätte: sie ist gar zu matt, und würde, ohne die Schönheit seiner Sprache, welche seinen Leser ermuntert, verdrießlich seyn. Er hat es selbst wahrgenommen; denn er hat sich deswegen in den folgenden Bänden gebessert: und dasjenige, woraus ich eine gute Vorbedeutung für den Ueberrest ziehe, ist, daß er seine Kräfte, je weiter er fortgegangen, allezeit vermehret, und izo mit festem und standhaftem Fuße in den Fußtapfen seines berühmten Vorgängers fortgeht. (Parnasse Reformé, p. 174. 175.) Als die kleinen Romane in Schwang kamen, so hat sich Vaumoriere diesem Geschmacke gemäß bezeiget, und einige gemacht, die man von einem Ende bis zum andern, in weniger, als zwo Stunden durchlesen konnte. Dergleichen ist derjenige, den er die Diana von Frankreich betitelt hat, und, wenn ich mich wohl erinnere, 1674 gedruckt worden. Er hat auch die Bublerey der Alten; die Adelheid von Champagne; die Agiatis und die Kunst in Gesellschaft zu gefallen, gemachet.

(B) Er war Unteraufseher bey der Akademie des Abts von Aubignac. * ] Man wird es aus dem Verzeichnisse sehen, welches man in dem Mercure galant von ihren Mitgliedern gegeben hat. (1672, T. I. pag. 81. holländische Ausgabe.) Man wird daselbst auch einige Umstände, von dieser Akademie, sehen, und unter andern, daß sie nach der Ernennung des Abts von Villesrain zum Bischofe von Seneſe, zerrissen worden. Ein ander Buch, lehret mich, daß sie sich bey diesem Abte versammlet hat. Ich führe die Stelle an, denn sie ist merkwürdig. Henriette von Moliere redet: „Alles, was ich hörte, schien mir „eine Kutsche zu seyn, die mich abholen wollte: und ich war in einem „Hause, wo ich öfters dergleichen Schrecken hatte; dieß war das Hotel „von Holland. Der Abt von Villesrin wohnte gerade gegen über, und „die Versammlung der aufgeweckten Köpfe, welche seitdem bey ihm gehalten wird, entstund um dieselbe Zeit. Ich sah nichts anders, als „Leute mit ernsthaften Gesichtern an der Thüre stehen, und durch die „Straße gehen, und ich hielt sie für so viel Abgeschickte unserer Bethschwestern.„ (Vie de Henriette Sylvie de Moliere, IV Part. p. 99. der holländ. Ausg. 1674.)

* Dieses ist der eigentlich so genannte Hedelin, Abt von Aubignac, der, außer Frankreich, hauptsächlich durch seine Pratique du Theatre bekannt geworden, worinnen er die Regeln der theatralischen Dichtkunst sehr genau und gründlich vorgetragen hat. Als ich vor zehn und mehr Jahren auf die Verbesserung der deutschen Schaubühne zu denken anfing, sah ich wohl, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn man so wohl unsern Dichtern, als Comödianten ein so wohl geschriebenes Buch deutsch in die Hände bringen könnte. Weil ich aber mit andern Arbeiten beschäfftiget war, so übernahm, auf mein Anrathen, der itzige Hofrath und Professor zu Frankfurt an der Oder, Herr von Steinwehr, diese Arbeit, und vollführte sie mit sehr großer Geschicklichkeit. Ich verschaffte ihm auch einen Verleger, der dieses Werk unter dem Titel: Ausübung der theatralischen Dichtkunst, zu Hamburg in 8 drucken ließ. Wie viel selbiges zu besserer Einrichtung unserer Schaubühne beygetragen habe, das liegt am Tage; indem viele Dichter, Comödianten und Liebhaber der Schauspiele, daraus noch deutlicher einsehen lernen, daß die Regeln, die ich 1730 schon in meiner critischen Dichtkunst gegeben hatte, allerdings beobachtet werden müßten, wenn man in einer der wichtigsten Arten der Gedichte kein wildes und unartiges, sondern ein vernünftiges und wohlgeordnetes Vergnügen genießen will. Meine deutsche Schaubühne, davon nunmehro schon der V Band unter der Presse ist, hat nachmals die Möglichkeit davon noch deutlicher gewiesen. G.

(C) Er hatte weder Stern noch Glück.] Dieß sind Richelets Worte in dem Materienregister seiner plus belles Lettres des meilleurs Auteurs François. Diejenigen, deren er sich in dem Buche selbst an dem Orte bedienet, wo uns das Register hinweist, sind noch deutlicher: Conrart, saget man, war erstaunet, daß er Personen von Verdienste gekannt, und ihnen, als ein artiger Mann, Gefälligkeiten erwiesen hat. Wenn in diesem Jahrhunderte des Glücks Schooßkinder von dieser Gemüthsneigung wären, so würden Cassander, Vaumoriere, und eine Menge anderer Unglückseligen, nicht mit der Post ins Hospital gehen. (Richelet, Lettres etc. pag. xiv. holländ. Ausg. 1694.) Ich glaube, daß er ihm zu Leide gewollt; denn er redet in den Bücheranmerkungen, über sein Wörterbuch, a. d. 33 S. unter dem Worte Elargir, gemer Ausg. 1680, also: „Man hat den „Fortsetzer des Pharamunds auf freyen Fuß gestellt, welcher seit drey „Wochen im Chatelet gewesen.„

**Vedelius**, (Nicolas) ein ziemlich berühmter reformirter Gottesgelehrter, hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Er war in der Pfalz gebohren, und zwölf Jahre zu Genf Professor der Philosophie, und in ebendenselben Stadt zehn Jahre Stadtprediger [a]. Er ward 1630 nach Deventer zum Professor der Gottesgelahrtheit und ebräischen Sprache berufen, und erhielt, nachdem er es angenommen, die Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit zu Basel, unter der Reise von Genf nach Deventer, den 24 des Brachmonats desselben Jahres [b]. Er verwaltete sein Amt wohl, und zeigte einen großen Eifer wider die Arminianer (A). Er las unterdessen als Professor der Philosophie, 1634 [c]. Er gieng von Deventer nach Franeker, zur Profeßion in der Gottesgelahrtheit, ungefähr 1638 [d]. Dieß war sein letzter Platz; denn er starb zu Franeker 1642. Er war verdrießlich, daß ihm der Tod nicht erlaubte, die Antwort herauszugeben, welche er wider seine Gegner (B), wegen der Macht der Obrigkeiten in Kirchensachen, zubereitete (C). Ich werde das Verzeichniß von seinen Werken geben (D). Ich rede anderswo [e] von dem Zanke, den er mit dem Barläus anfing.

Die von mir angeführte Einladungsschrift setzet voraus: daß er nur zwölf Jahre Professor zu Genf gewesen; nichts destoweniger saget er selbst in der Antrittsrede, welche er den 25 des Wintermonats, 1639, zu Franeker gehalten, daß er drey und zwanzig Jahre Professor zu Genf und Deventer gewesen wäre. Weil er nun zu Deventer nur seit 1630 gewesen war, so muß er vierzehn Jahre zu Genf gewesen seyn. Sein Sohn, Nicolas Vedelius ist als Prediger der französischen Kirche von Heusden, gegen den Anfang des 1705 Jahres gestorben.

a) Man sehe die Einladungsschrift, welche Revius in seiner Historie von Deventer, 685 S. anführet. b) Revius, in Historia Daventriensi, ebend. c) Ebend. 694 S. d) Ebend. 713 S. e) In der Anmerk. (D), des Artik. Barläus.

(A) **Er zeigte einen großen Eifer wider die Arminianer.**] Er hat 1631 ein Buch herausgegeben, welches er betitelt hat: De Arcanis Arminianismi, wo er behauptet, daß sie sich ausdrücklich und professionsweise bemühen, die subtile Gottesleugnung in die Kirche einzuführen, und daß, ob sie gleich nicht die grobe Gottesleugnung darinnen einführen, sie dennoch dieser groben Gottesleugnung eine große und weite Thüre eröffnen. Dieß ist der Anfang von einem seiner Capitel: Proposuimus hactenus doctrinam Remonstrantium, qua omnis generis haereses et sectas in Ecclesiam Dei, adeoque Libertinismum, hoc est Atheismum subtilem EX PROFESSO introducere conantur. (Vedelius, de Arcanis Arminianismi, Lib. II. cap. X. p. 242. Octavausgabe von 1631, und p. 85. der Quartausgabe von 1632.) Ein wenig hernach saget er diese Worte: Scopus meus non est grauare Remonstrantes accusatione ea, ac si Atheismum crassum introducere data opera, seu ex professo molirentur. Nequaquam vero, prout eodem cap. primo monui. Sed tantum ostensurus sum, prater alia effecta pestilentissima quae noua ipsorum Theologia et Religio producit; etiam fenestram et portam aperiri ea Atheismo crasso potentissimam atque amplissimam. (Ebendas. 243 S.) Er setzet dazu, seine Absicht gehe nur dahin, daß sich die Remonstranten bey Erblickung der Gefahr, welche mit ihrer Lehre verknüpft ist, bekehren sollen. Quo nimirum vnusquisque eo magis ab ea sibi caueat: et ipsi Theologi Remonst. lucri fiant, qui etiam noster in hoc labore scopus est. (Ebendas.) Wir haben etwas dergleichen in Maldonats Auslegungen gesehen. Siehe die Anmerkung (A) in dem Artikel Vallee. Die Arminianer haben sich heftig wider ihn in dem Werke erbost, welches Vedelius Rhapsodus, betitelt worden. Er hat in dem vierten Theile seines Werkes wieder geantwortet, welcher 1634 gedruckt worden. Der andere und dritte Theil waren 1633 herausgekommen.

(B) **Er war verdrießlich, daß ihm der Tod nicht erlaubte, seine Antwort herauszugeben, die er wider seine Gegner fertig gemacht.**] Man findet diesen Umstand in einem Briefe vom Voßius. Man wird auch darinnen sehen, daß, wenn diese Gegenantwort des Vedelius gedruckt worden wäre, man die heftigen Schmähungen daraus genommen haben würde, die er darinnen ausgestreuet hatte, indem er seinem Gegner Gleiches mit Gleichen vergelten. Vedelius Theologiae apud Franckeranos Professor, dum in Frisia sum, satis concessit. Moribundum cruciabat, quod terris eriperetur, priusquam potuisset Reuio et Triglandio respondere. Horum vterque acerbe satis scripsit aduersus scriptum eius de Constantini Episcopatu; quo Magistratus iura circa res Ecclesiae defendit. Collegae defuncti mihi Franckerae aiebant, fortasse responsum sit etiam edendum; sed deletis, quae, vt par pari redderet hostimentum, virulentius chartis illeuisset aduersus Reuium. (Vossius, Epist. CCCCLXIII. p. m 409. col. 2. Er steht unter den arminianischen auf der 821 S. der Foltoausgabe.)

(C) . . . **Wegen der Gewalt der Obrigkeiten in den Kirchensachen.**] Es haben sich nach dem Synodo von Dordrecht in Holland einige Streitigkeiten über diese Frage erhoben; denn es haben einige Gottesgelehrte, der Gewalt des Fürsten, die geistliche Gewalt entziehen, und einige haben die ganze Kirchengewalt den Obrigkeiten übertragen wollen. Wenigstens hat jede Partey die Absicht und Lehre der andern so ausgelegt. Auch Vedelius hat sich in diesen Streit gemischet, und zu Anfange des 1638 Jahres, eine Disputationem Theologicam de Magistratu aduersus Bellarmini Librum de Laicis herausgegeben, wo er die Gewalt der Obrigkeiten viel weiter ausgedehnet hat, als andere gewollt haben. Einige Zeit hernach hat er erfahren, daß man sich, ihn zu widerlegen, anschickte. Dieß ist Ursache gewesen, daß er 1632 eine andere Ausgabe von seiner Disputation herausgab, und verschiedene Erläuterungen dazu fügte. So lautet der ganze Titel des Werkes: De Episcopatu Constantini magni, seu de Potestate Magistratuum Reformatorum circa Res Ecclesiasticas, Dissertatio repetita cum Responsione ad interrogata quaedam. Er hat zuvor gesehen, daß er seine Gegner aufbringen, und sich viel Schmähungen zuziehen würde; Iam praeuideo temerariis et superbis ingeniis nihil magis in votis fore, quam vt spretis salutaribus pacis et concordiae consiliis ac monitis in me insolent, et virus suum contra me euomant. (Nic. Vedelius Praef. de Episc. Constantini.) Allein dieses hat ihm den Muth nicht genommen, sich ins Feld zu wagen. Seine Abndung traf ein; und er hat eben kein großer Prophet seyn dürfen, eine solche Sache vorherzuverkündigen. Er ist bey seinen Lebzeiten, und nach seinem Tode angegriffen worden. Verschiedene Prediger in Seeland haben ihn widerlegen lassen, da er todt war, und sich dazu der Feder eines Predigers von Middelburg, Namens Wilhelm Apollonius, bedienet. Seine Freunde in Friesland haben ihn vertheidiget, und die seeländischen Prediger aufs ärgste heruntergemacht. Man sehe das Buch, Grallae seu vere puerilis cothurnus sapientiae, quo se iactat apud imperitos Guillelmus Apollonii, etc. zu Franeker 1646 gedruckt. Apollonius hat geantwortet, man hat ihm durch ein Werk wieder geantwortet, dessen Titel kurzweilig genug ist: Grallator furens de nouo in scenam productus, cum pantomimo suo bombomachide Vlissingano, zu Franeker 1647.

(D) **Das Verzeichniß von seinen Werken.**] Ich habe den Titel von dreyen bereits genennet; dieß sind die andern: Notae in Epistolas Ignatii. Diese Noten sind theils critisch, und theils strenig, und begleiten des heil. Ignatius Briefe, welche er zu Genf 1623, in 4 hat drucken lassen. Commentarius de tempore vtriusque Episcopatus S. Petri, Antiocheni et Romani, zu Genf 1624. Rationale Theologicum, seu de necessitate et vero vsu principiorum Rationis ac Philosophiae in Controuersiis Theologicis; ebendas. 1628. Remede contre l'Apostasie, ebendas. in ebendemf. Jahre. Panacea Apostasiae; ebendas 1628; dieß ist eine Uebersetzung des Vorhergehenden. S. Hilaire ou Antidote contre la Tristesse, ebendas. 1630. S. Hilarius, seu Antidotum contra Tristitiam pro sancta Hilaritate, zu Leiden 1632; dieß ist die Uebersetzung des vorhergehenden. De Prudentia veteris Ecclesiae, zu Amsterdam 1633. De Deo Synagogae contra Casp. Barlaeum, zu Harderwick 1632. Opuscula Theologica, zu Franeker 1641, in 12.

**Vegius**, (Matthäus) zu Lodi im Mayländischen 1407 gebohren, war ein berühmter Redner, und der größte lateinische Dichter, den man seit verschiedenen Jahrhunderten gesehen hatte [a]. Er trieb seine Schulstudien zu Mayland, von da er nach Pavia gieng, um daselbst die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren; allein die Pest nöthigte ihn gar bald, nach Lodi zurückzugehen. Er legte sich daselbst gänzlich auf die schönen Wissenschaften, und vornehmlich auf die Poesie, und fing bey guter Zeit an, Bücher zu schreiben (A). Nachdem er nach Rom gegangen war, so machte er sich daselbst bey dem Pabste Martin dem V beliebt, welcher ihn zu dem Amte eines Secretärs der Breven beförderte. Er verrichtete dasselbe so getreulich, daß er von ebendemselben Pabste zu einem weit ansehnlichern Amte erhoben ward, nämlich eines Datarii. Man gab ihm zu gleicher Zeit ein Canonicat in der Peterskirche [b]. Er befand sich so vergnügt in diesem Zustande, daß er ein reiches Bischofthum ausschlug. Die Hochachtung welche Eugenius der IV, und Nicolas der V gegen ihn hatten, bewog sie, ihm die Bedienung, als Datarius zu bestätigen. Er stund beym Panormitan, und dem Aeneas Sylvius in großer Hochachtung, und war dem Augustin sehr zugethan (B). Seine Sitten waren unsträflich. Er starb zu Rom 1459 [c]. Unter allen, die von ihm reden, finde ich nicht wenige, welche die schönste Stelle seines Lebens mit Stillschweigen übergehen: denn sie sagen uns nichts von der Veränderung seines Geschmacks. Die Fabeln der Poeten waren anfänglich sein einziges Vergnügen [d]; er dachte an nichts, als ans Versmachen, und darinnen die heidnischen Gottheiten anzubringen. Virgil war einer von seinen großen Göttern: die Psalmen Davids schienen ihm altväterische Gesänge zu seyn, und er verabscheute das Priesterthum so arg, als den Tod: allein endlich bekam er vor den weltlichen Schönheiten der Dichtkunst einen Ekel; Davids Psalmen schienen ihm unvergleichlich zu seyn, und er machte sich ein ungemeines Vergnügen aus den Verrichtungen des Priesterthums, und seinen Fleiß auf die Unterweisung der Nonnen zu wenden (C). Wir werden von seinen Büchern reden (D).

Ich könnte einen Zusatz zu seinem Artikel machen, wenn ich den Urheber der Noten über die Naudäana abschreiben wollte; allein es ist zureichend, meinen Leser dahin zu verweisen; denn dieses Buch ist leicht zu finden.

a) Iouius, Elog. cap. CVII. pag. m. 250. b) Moreri machet ihn zum Domherrn des Laterans. c) Aus des Ghilini Teatro d'Huomini Letterati, Parte II. p. 138. d) Siehe die Anmerkung (C).

(A) **Er fing bey guter Zeit an, Bücher zu schreiben.**] D. i. im sechzehnten Jahre seines Alters, wenn man den Ghilini hierinnen glaubet, und man muß ihm darinnen glauben, (siehe die Noten über die Naudäana, 194, 195 S.) ob gleich sein Zeugniß von keinem großen Gewichte seyn darf; denn wir können versichern, daß ihn die Entzückung der Lobredner treibe, daß er die Theile seiner Erzählung nicht wohl miteinander vergleicht. Schreibt man wohl mit Verstande, wenn man erzählet, 1, daß Vegius, nachdem er zu der höchsten Vollkommenheit in allen Gattungen der menschlichen Wissenschaften gekommen, nach Pavia gegangen, daselbst die kaiserlichen und päbstlichen Rechte zu studieren? Dopò esser egli a somma perfezione arrivato in ogni genere di lettere humane andò à Pavia. (Ghil. Teatro, Part. II. p. 188.) 2, Daß, da er kaum daselbst zu studieren angefangen, er genöthiget gewesen, diese Stadt wegen der Pest zu verlassen? 3, daß er in sein Vaterland zurückgegangen, wo er sich wieder auf die schönen Wissenschaften, und aufs Bücherschreiben geleget habe, da er kaum sechzehn Jahre gewesen? Diedesi nell' età di sedici anni appena a scribere. (Ebendas.) Will diese Erzählung nicht sagen, daß Vegius alle Theile der Litteratur in der äußersten Vollkommenheit verstanden hat, ehe er noch sechzehn Jahre alt gewesen? Diese Hyperbole aber ist ungereimt. Er ist gestorben, ohne daß er der Vollkommenheit sehr nahe gekommen ist: wie sollte er dieselbe in seinen Jünglingsjahren gehabt haben?

(B) **Er war dem Augustin sehr zugethan.**] Er ließ in der Kirche dieses Heiligen zu Rom zur rechten Hand des hohen Altars, eine Kapelle bauen, und die Gebeine des Augustins, und der h. Monica, seiner Mutter, ihre, nachdem er sie in ein schönes Reliquienkästchen legen lassen, von Ostia in diese Kapelle bringen. Er verfertigte zur Ehre dieser zwey Heiligen Gedichte, welche er in der Vorrede seines Buches, de Educatione Puerorum et claris eorum moribus, ziemlich herausstreichet. Dieß ist ein Werk, worinnen er, so viel als nur immer möglich ist, durch Beyspiele, welche er aus Augustins, und seiner Mutter Leben nimmt, alle Regeln bestätiget, welche er von der Kinderzucht giebt. In

praefatione poſtquam D. Auguſtini et matris ipſius Monicae laudes pluribus praedicaunt, ſubinngit: Enitemur oſtendere omnem bene educandorum filiorum rationem, et conuenientiſſimis ſubinde etiam ſanctiſſimiſque tam parentis Monicae quam filii Auguſtini exemplis, ſingula quibus idonee ea applicari potuerint confirmare ſtudebimus. (Gesner. in Bibl. fol. 491.) wenn er von des Vegius Tractate, de Educatione Puerorum, redet, der nebſt andern dergleichen Büchern zu Baſel 1541 gedruckt worden.)

(C) Er bekam einen Ekel vor den weltlichen Schönheiten der Dichtkunſt: die Pſalmen Davids ſchienen ihm unvergleichlich zu ſeyn, u. ſ. w.] Eine ſo ſchöne Bekehrung, eine ſo heilige Verwandlung ſind ſelten genug, als daß ſie von denjenigen hätten ausgelaſſen werden ſollen, die ſeiner gedacht haben. Die meiſten Poeten behalten ihre Ergebenheit gegen die Dichtkunſt, in ſo fern ſie menſchliche Schönheiten hat, bis an ihren Tod. Wir wollen den Vegius davon ausnehmen, und ſein Bekenntniß anführen: Priora recolens tempora, ſaget er, quibus inhiabam quotidie condendis carminibus, nihil praeter Muſas et Poëtarum luſus pulchrum ducens, mirari non ſatis poſſum, adeo IMMVTARI affectus meos, adeo vim animo meo, (vt ita dixerim,) fieri potuiſſe, vt a dulcibus prurientibusque fabulis, ad ſtudia ſeueriora conuerſus ſim, et qui decantandis ingentibus rerum geſtis, confictisque tot incertorum Deorum numinibus, ardentius inſtabam, nunc ad exhortandas ſorores, ad docendas virgunculas deſcenderim, vt pro Ouidiis et Flaccis, nunc Auguſtinos et Hieronymos, pro Virgilio, quem alterum in terris Deum eſſe arbitrabar, nunc Dauid fideliorem Vatem colam, ſuſcipiam, amplectarque, et eius mihi carmina, quae tanquam anilia deliramenta ſordebant, nunc mira adſpergant animum ſuauitate, atque vnde magis etiam obſtupeſcam, quod tantopere deteſtabar exhorrebamque inſtar mortis, nunc ſacerdotio dulcius nihil putem. (Vegius, de Perſeuerantia Religionis, in Tomo XXVI. Biblioth. Max. fol. 619. beym Spizelius, in Litterato felicitſſimo, p. 162.)

(D) Wie werden von ſeinen Büchern reden.] Einige ſind in Proſa, die andern in Verſen; einige ſind gedruckt worden, die andern nicht. Dasjenige von ſeinen Gedichten, welches ihn am meiſten bekannt gemacht, iſt eine Ergänzung der Aeneis: er hat ſich eingebildet, Virgil hätte den Beſchluß nicht zu ſeinem Werke geſetzt: er iſt alſo darauf gefallen, das XIII Buch dazu zufügen, welches man mit den XII dieſes römiſchen Dichters zu drucken pfleget. Man hat ſeine Unternehmung getadelt. (Siehe Baillets Urtheile über die Poeten, 1202 Num. IV Band, 13, 14 S. Ausgabe von 1725, in 4.) Seine Geſpräche, de Felicitate et Miſeria, iſt einige Zeit für ein Werk Lucians gehalten worden. (Ghilini, Theatro, Part. II. p. 128.) Es iſt mit dem Buche, de Educatione Puerorum, und dem Philalethes, und der Diſceptatione inter terram, ſolem, et aurum, gedruckt worden. Alle dieſe Tractate ſind in Proſa. Ghilini hat fälſchlich geglaubt, daß die ſieben Bücher, de Perſeuerantia Religionis ad ſorores, niemals gedruckt worden wären. Gleichwohl ſind ſie zu Paris 1511, mit einigen von denen gedruckt worden, davon ich die Titel angeführet habe. (Siehe das Bücherverzeichniß von Oxford, pag. 124.) Sie ſind der großen Bibliothek der Väter einverleibet worden. Sein Tractat, von den Schelmereyen der Bauern, muß ein artiges Werk ſeyn. Man findet im Ghilini die Titel einer ſehr großen Anzahl von Stücken dieſes Schriftſtellers, welche nicht gedruckt worden ſind. Paul Jovius hat nicht vergeſſen, ihn zu loben, daß er einige geiſtliche Schriften hinterlaſſen hat. Ne quid ad emulatam eruditionem vero Chriſtiano deeſſet, quaedam etiam in ſacris litteris ſincerae interpretationis gloſſemata reliquit, aureumque praeſertim libellum de rebus antiquis memorabilibus Baſilicae ſancti Petri, in quo donaria, ſepulcraque Pontificum referuntur. (Iou. Elog. cap. CVII. p. m. 250.

**Velſer**, (Marcus) Bürgermeiſter zu Augſpurg (A), ſeiner Vaterſtadt, iſt ein gelehrter Rechtsverſtändiger, und ſehr berühmter Schriftſteller geweſen. Er war den 20 des Brachmonats 1558 gebohren, aus einer ſehr alten Familie (B), und welche große Reichthümer beſeſſen hatte (C). Er ward mit großer Sorgfalt erzogen; und weil er die ſchönen Wiſſenſchaften liebte, ſo ſchickte man ihn ſehr jung nach Rom, um daſelbſt Anton Murets Schüler zu werden *. Er war 1575 daſelbſt. Er verband mit dem Studio der Alterthümer, die Erlernung der italieniſchen Sprache, und machte ſich auf eine ſolche Art vollkommen darinnen, daß er ſo gut Italieniſch, als ein Florentiner ſchrieb (D). Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland, widmete er ſich 1589 der Richterſtube. Er erhielt die Rathsherrnſtelle 1592. Er ſtieg 1594 in den kleinen Rath, und ward 1600 zum Stadtrichter erwählt. Er behauptete alle dieſe Titel mit vielem Ruhme, und ward die Zierde ſeines Vaterlandes. Er liebte und beſchützte die Wiſſenſchaften und Gelehrten. Er gab verſchiedene gute Bücher ans Licht (E), und both verſchiedenen Schriftſtellern Hülfe (F); und niemals hat ein Mann in der Republik der Gelehrten mehr Freunde gehabt, als er. Er wollte ſich niemals malen laſſen (G); nichts deſtoweniger hat man ſein Bildniß gehabt, ohne daß er es gewußt. Er ſtarb den 13 des Brachmonats 1614, und hinterließ keine Kinder aus ſeinem Ehſtande. Er hatte viel Brüder, welche viele Verdienſte und ſchöne Aemter hatten b. Man ſehe ſein Leben vor der neuen Ausgabe ſeiner Werke, welche man Chriſtorhs Arnolds, Profeſſors zu Nürnberg, Beſorgung zu verdanken hat. Es bemerket jemand, daß Velſer ſeine häuslichen Geſchäffte, in übelm Zuſtande hinterlaſſen habe c: ich wundere mich nicht darüber. Wenn man ſich, wie er gethan hat, dem Dienſte der Gelehrten und dem Briefwechſel mit den Schriftſtellern widmet, ſo iſt es ſehr ſchwer, wenn man keinen überflüßigen Aufwand machen, und ſein väterliches Erbtheil erhalten ſoll. Es hat ihn ein gewiſſer Roſerius getadelt, er aber hat ihn keiner Antwort gewürdiget. Scaliger und andere haben ihm dieſe Verachtung angerathen. Was den Cluverius anbelanget, der ihn in gewiſſen Dingen critiſiret hat, ſo hätte er verdient, daß man ihm geantwortet hätte; allein Velſer war ein Jahr zuvor geſtorben, da das Buch dieſes Kunſtrichters gedruckt ward d. Man ſieht ſeine Grabſchrift in der Kirche der Jacobiner zu Augſpurg: ſie iſt ſehr wohl gemacht, und von des Pignorius Arbeit. Sie iſt vom Johann Tonjola e, dem Anhange der Baſilia ſepulta retecta continuata, eingeſchaltet worden f.

a) Bonciarius, Lib. IX. Epiſt. XII. beym Arnold. de Marci Velſeri vita, genere, et obitu, p. 42. b) Siehe den Schottus in der Zuſchrift des Photius, und die Anmerkung (A). c) Eximitur rebus humanis . . . memoria nominis ſui relicta immortali, perturbatis nonnihil ſuis facultatibus. Melch. Adam, in Vitis Iurisconſultor. p. 481. d) Arnold. de Velſeri Vita, etc. p. 54. e) Reformirter Prediger der italieniſchen Kirche zu Baſel. f) Gedruckt zu Baſel 1661. Dieſes Werk war vom Johann Großius angefangen, und bis 1619 fortgeſetzet worden.

(A) Bürgermeiſter zu Augſpurg.] Ich weis nicht, wie ich dieſe Worte, Duumvir Reipublicae Auguſtanae, welche man um unſers Velſerus Kupferſtich lieſt, beſſer überſetzen könnte. Es wäre zu wünſchen, daß man ein Wörterbuch von den neuern Aemtern herausgäbe, und dieſe Beſchäfftigung würde einem gelehrten Manne anſtändig ſeyn. Ein ſolches Werk würde den Ueberſetzern und Leſern viel Dienſte leiſten; denn z. E. es würde uns lehren, was man durch Duumuir Auguſtanus, des Marcus Velſerus beſtändigen Titel, verſtehen muß. Conſul von Augſpurg iſt nicht gut überſetzt, denn die bürgermeiſterliche Würde der Römer, iſt der Würde derjenigen nicht gleich geweſen, die man Zweymänner von Augſpurg nennet. Ich will bey Gelegenheit bemerken, daß eines von den ſchönſten Aemtern in Holland, ich will ſagen, eines Penſionarius, am allerſchlechteſten von der Welt benennet iſt. Sein Name iſt von einer ganz und gar äußerlichen Zufälligkeit hergenommen, weil derjenige, der es verwaltet, von dem gemeinen Weſen ein Jahrgeld bekömmt, und giebt nicht den geringſten Begriff, weder von den Rechten, noch den Verrichtungen desjenigen, der es bekleidet. Man findet ſie in des Furetiere Wörterbuche, welches Beauval verbeſſert hat, ſehr wohl ausgeleget. Was ich von des Velſerus Conſulate geſaget habe, das ſage ich auch von ſeiner Prätur. Ich bin überzeuget, daß ein Prätor von Augſpurg den römiſchen Prätoren nicht ähnlich iſt; und gleichwohl kann man die Namen der römiſchen Aemter nicht leicht entbehren, wenn man lateiniſch ſchreibt, oder die Neuern überſetzet, welche in dieſer Sprache geſchrieben haben. Ich weis nicht, ob es in Augſpurg nicht einerley iſt, Duumuir oder Praetor zu ſeyn. Allenfalls giebt es Aemter in dieſer Stadt, welche geringer, als das Duumuirat ſind, welches die neuern Schriftſteller durch das Wort Conſulat, bedeuten. Dieſes erhellet aus dem Raderus, welcher ſeinen Martial, Nobiliſſimis et antiquiſſimis VVV. Dominis Velſeris, MARCO Duumuiro, Vrbis Praefecto, MATTHAEO Aedili, PAVLO Conſuli, Matthaei FFF. Auctoni NNN. Patriciis Auguſtanis, B. R. natis, zugeſchrieben hat. *

* Bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht unterlaſſen, einen ähnlichen Fehler anzumerken, der mit meinem berühmten Landsmanne Hevelius begangen wird, wenn man ihn einen Bürgermeiſter von Danzig nennet, da er doch nur Rathsherr der alten Stadt in Danzig geweſen, welche nicht einmal einen Bürgermeiſter hat. Der Irrthum iſt aber ebenfalls aus der lateiniſchen Benennung Conſul entſtanden, den ſich die Danziger Rathsherren deswegen im Lateiniſchen beylegen, weil ſie ſich aus Ehrerbiethung gegen die Senatoren des Pohlniſchen Reichs, nicht Senatores nennen wollen. Nach der wahren Bedeutung und Abſtammung des Wortes Conſul, a conſulendo, geht es auch gar wohl an, einen jeden Rathsherrn einen Conſulem zu nennen: denn ohne Zweifel hat Brutus, bey Befreyung der römiſchen Republik, dieſe beſcheidene Benennung mit allem Fleiße erwählet, und ſich nebſt ſeinem Amtsgehülfen, nur Räthe des gemeinen Weſens nennen wollen: um die Bürger um ſo viel mehr zu bereden, daß die königliche Gewalt ganz abgeſchaffet worden. Ein regierender Bürgermeiſter in Danzig, wird alſo auch mit gutem Rechte der Präſident genennet, ſo wie die übrigen, die nicht wirklich regieren, Praeconſules genennet werden, wenn man ſie lateiniſch nennen will.

Ueberhaupt aber läßt ſichs bey dieſer Veranlaßung wahrnehmen, wie lächerlich die geſchwornen lateiniſchen Stilliſten handeln, wenn ſie uns bey aller Gelegenheit mit den römiſchen Titeln, der Conſulum, Proconſulum, Praetorum, Aedilium, Tribunorum, Duumuirorum, Triumuirorum, Decemvirorum, u. d. g. aufgezogen kommen, und dergeſtalt, faſt jeden Flecken in ein altes Rom verwandeln wollen. Sie reden von Provinzen, Steckenbündeln und Beilen, von Lictoren und Schiffſchnäbeln, wo auch nicht der geringſte Schatten von dem allen zu finden iſt. Der berühmte Werenfels hat dieſe Schwachheit in ſeiner Abhandlung, de Meteoris Orationis, ſehr ſchön beſchrieben, wenn er ſaget: In idem vitium incidunt non reliqui modo Ciceroniani, ſed plerique imitatores. Imitantur maximorum virorum dictionem, qui? Vmbratici homines, in muſeo latentes, non niſi pueris, adoleſcentibus, aut quibuſdam ſui ſimilibus noti, etc. Quid quaeris? nulla vrbs eſt tam obſcura, nullum oppidum tam paruum, in quo non Romanorum ſcriptorum imitatores, forum, comitium, roſtrum, Capitolium, ſellas curules, faſces, ſecures, trabeas, orationes, triumphos, omnem denique, tamquam in compendio imitentur, antiquae vrbis maieſtatem. Qui quidem omnes recte fortaſſe, cum Tityro Virgiliano dicerent:

Vrbem, quam dicunt Romam, Meliboee putaui,
Stultus ego, huic noſtrae ſimilem. O.

(B) **Er war aus einer sehr alten Familie.]** Man will, daß sie vom Belisarius, dem berühmten Feldherrn unter dem Kaiser Justinian, abstamme. Man erzählet, daß **Franciscus Belisarius**, der sich ungefähr 564 mit der Antonia, des Pompejus Tochter, und Muhme von des Kaisers Anastasius des I Schwester vermählet hat, zween Söhne, Petern und **Carln**, verlassen habe, davon der eine Marien Colonna geheirathet hat, und zu Mayland, ohne Nachkommen, gestorben ist: der andere hat sich, um vor den Einfällen der Barbarn in Sicherheit zu leben, in das Walliserland begeben, und in dem sionischen Gebiethe ein Schloß besessen: Sepultus in agro Sedunensi vbi arcem Valeriam cum suis longe possedit. (Arnoldus, in Dissertatione de Marci Velseri vita, et morte, p. 6.) welches er seinen Nachkommen hinterlassen hat. Sie sind Vallisii, oder Valliserii, und Velseri genennet worden. (Ebendas. 5 S.) Dieß ist das Geschlechtsregister eines Bürgers von Augsburg. Das wunderbarste dabey ist, daß man versichert, es könnten die glaubwürdigen Beweise von allem diesem dargebothen werden: denn, saget man, **Johann Bartholomäus Velser**, Kaiser Ludwigs von Bayern Rath, und Dombert zu Straßburg, hat 1336, unter währendem Reichstage zu Speyer einen Brief an diesen Kaiser geschrieben, worinnen er ihn unterthänigst gebethen, die deutsche Uebersetzung eines Buches, mit seinem Insiegel zu billigen, welche Stephan Colonna, des Pabsts Verweser und Cardinal, von dem Geschlechtsregister der Welser gemachet hatte. Dieser Kaiser hatte selbst befohlen, daß man dieses Buch machen sollte: und der Urheber hat darinnen eine sehr richtige Folge von Beweisen gegeben, welche auf öffentliche Acten und Urkunden gegründet sind, vom 545 Jahre an, bis auf den **Johann Velserus**, des Johann Bartholomäus Bruder. Pro vetustissima familiae suae gloria ac dignitate non rogans solum, verum etiam obtestans, vt Germanicam libelli versionem sigillo annuli sui confirmaret, quem auctoritate ac iussu ipsius Imperatoris Stephanus Colonna, Summi Pontificis tunc Vicarius et Cardinalis, ex omnibus instrumentis, tabulis, litterisque publicis ab A.C. 545 vsque ad Iohannem Velserum, Ioh. Bartholomaei fratrem germanum, omni cura et diligentia complexus est. (Arnoldus, de Marci Velseri vita, genere, et morte, p. 5.) Dieses Werk war 1327 zu Rom von ebendemselben Johann Bartholomäus lateinisch aufgesetzet worden. Man versichert, daß **Emanuel Velserus**, Dombert zu Basel 1071, in einem Briefe an seinen Bruder **Octavian**, des **Carl Belisarius** gedenket, welcher mit seiner Gemahlinn Paula, de Vrsinis, 620 von Rom in das Walliserland geflüchtet ist. Agitata inibi mentione de Carolo Belisario, qui vna cum coniuge Paula Vrsini Valleliam versus ad Rheni fontes A.C. 620 ex vrbe Roma ob saeuissimos et violentissimos in omnem nobilitatem Longobardos, exemplo aliorum egressus est. (Ebendas. 6 S.) Dieser **Octavian Velserus**, ist der erste Patritius zu Augspurg von dieser Familie gewesen. Er ist Hauptmann in dieser Stadt, und Aufseher der Kriegsgeschäffte, und überdieß Conrads, Herzogs von Franken, Rath gewesen. Er ist 1074 gestorben. **Jacob Velserus** ist der erste von der Familie gewesen, der sich zu Nürnberg niedergelassen hat. Er hat sich 1493 dahin begeben, und sich daselbst verheirathet, und ist 1544, als Vater von sechs Söhnen, und eilf Töchtern gestorben. Die Schwägerschaften der Welser, sind so wohl in der Schweiz, als in verschiedenen Landschaften des Reiches berühmt gewesen; allein die größte Ehre, welche sie von dieser Seite erhalten, ist ohne Zweifel der **Philippine Velserinn**, Vermählung mit Ferdinanden, Erzherzogen von Oesterreich, des Kaisers Ferdinands des I Sohn, und Kaiser Maximilians des II Bruder gewesen. Dieser Prinz, welcher sich unter währendem Reichstage zu Augspurg 1548 sterblich in sie verliebte, hat sich in geheim mit ihr trauen lassen. (Mart. Crusius, Part. III. Annal. Suevic. Lib. XII. fol. 773. beym **Arnoldus**, ebendas. 12 S.) Sie hat mit ihm, als seine rechtmäßige Gemahlinn, bis an seinen Tod, und über vier und zwanzig Jahre, gelebet. (Iacob. Mentzin, beym Arnold. ebendas.) Sie ist eine sehr schöne Frauensperson, und überdieß mit hundterterley schönen Eigenschaften begabet gewesen. Sie ist des **Franciscus Velserus**, Barons von Zinnenberg, und, **Carls Velserus**, Statthalters des Marggrafthums Burgau Schwester gewesen. (Ebendas.) Sie ist zu Inspruck den 24 April 1580 gestorben, und hat zween Söhne hinterlassen, welche ihr Vater Ferdinand niemals für fähig hat können erklären lassen, ihm nach zu folgen. Er hat sich begnügen müssen, daß der älteste das Marggrafthum Burgau erhalten. Der jüngste ist ein Geistlicher und Cardinal geworden. (Siehe Thuans LXXI B. zu Ende.) Arnold führet einen Schriftsteller an, (Didacus de Lequile, Concionator et Historiographus Aulicus,) welcher versichert, daß Andreas, Ferdinands und der Philippine Welserinn, ältester Sohn, Cardinal gewesen; und Carl sein jüngster, Marggraf von Burgau, Sibillen, Johann Wilhelms, Herzogs von Cleve, Schwester, geheirathet habe. Diese zween Brüder sind ohne Erben gestorben. Man giebt vor, daß Carl der Große, dem Philipp Valiserus, der sich in dem lombardischen Kriege sehr tapfer gehalten, drey Lilien zum Wapen geschenket. Man setzet dazu, (20 S.) daß er ihn mit viel andern Vorrechten beehrt; und daß Otto der große, alle diese Vorrechte zum Vortheile des **Julius Velserus**, Philipps Valiserus Enkels, bekräftiget hat: denn er hat ihn 950 zu seinem Kriegsrathe, und 971 zum Ritter gemacht. Carl der V hat diese Familie unter **die unmittelbaren Reichsedelleute** gesetzet, deren Streitigkeiten in der ersten Instanz vor den Kaiser gebracht werden müssen. (Ebend. 22 S. siehe auch die 10 S.) Der Erzherzog Ferdinand hat der Philippine Bruder, **Carl Velsern**, zum Baron gemacht. (Ebendaselbst 20 S.)

Man merke, daß dieser Julius Welser dem Kaiser Otto, in einer Schlacht wider die Hunnen, das Leben gerettet hat, und im Kriege an einem anhaltenden Fieber, im 96 Jahre seines Alters unter Heinrichs des II Kaiserthume gestorben ist. (Ebendas. 32 S.) Der von mir angeführte Schriftsteller redet von verschiedenen Welsern, welche sich bey den Armeen durch ihre Tapferkeit, und bey obrigkeitlichen Bedienungen, durch ihre Klugheit hervor gethan haben.

(C) **. . . und welche große Reichthümer besessen hätten.]** Melchior Adam erzählet, daß, da Franciscus der I, sich vermöge eines Friedensschlusses verbindlich gemacht, Carln dem V, zwölf Tonnen Goldes zu bezahlen, die Fugger und Welser sich getrauet, diese große Summe zu bezahlen. A rei nummariae penuria apprime instrictam, vel hoc docet quod cum Carolus V pace cum Gallo facta, transegisset, vt duodecim auri tonnas Rex Imperatori penderet, Fuggeri ac Velseri tantam pecuniae vim bipartito se repraesentaturos promiserunt. (Melch. Adam. in Vit. Iurisconsultor. pag. 480. er führet Melanchth. Tom. II. explic. euangel. an.) Martin Crusius erzählet, daß **Bartholomäus Velserus**, und seine Gesellschafter 1528, einige Schiffe in Spanien ausgerüstet haben, welche sie nach America geschickt, und auf den Grenzen von Peru, ein sehr reiches Land, Namens Venezuela, entdeckt, dessen sie sich bemächtiget, und es, vermoge des mit Carl dem V gemachten Vertrags, acht und zwanzig Jahre behalten haben. Es hat sich ein Streit unter den Pachtern der Königinn Elisabeth, Philipps Gemahlinn, und Georgen von Spira erhoben, welcher dieses Land in der Welser Namen regierte. Anfänglich hat man nur wegen des Zolls gestritten; dann hat man über die Grenzen gestritten, und endlich vorgegeben, daß diese Deutsche nichts in Venezuela besitzen sollten. Der Proceß ist in Spanien geführet, und ihnen, kraft des daselbst 1555 gesprochenen **Urtheils**, der Besitz dieses ganzen Landes entzogen worden. Der erste Statthalter, den sie daselbst eingesetzet haben, war von Ulm, und hieß Ambros Dalfinger: die Spanier haben ihn getödtet; allein Carl der V hat die Mörder strafen lassen. (Crusius, Part. III. Annal. Suevicor. Lib. XI. cap. III. et IV. beym Arnold, de Velseri vita etc. p. 24.) Arnold nimmt es sehr übel, daß Hieronymus Benzo die Welser **Kaufleute** nennet, welchen der Kaiser das Land Valentiola, Pfandsweise übergeben hat. Valentiola ditissimae prouinciae oppidum, quam Caesar anno 1528 Velzaris mercatoribus Germanis oppignorauit. (Benzo, Lib. I. Historiae noui Orbis, cap. XXV. beym Arnold 25 S.) Vano illius iudicio et Reges et Principes magnarii negotiatores erunt, et delicatarum mercium institores. Hercules tuam fidem! Auf diese Art entrüstet sich Arnold über das Wort **Kaufmann**. Er giebt einen kurzen Auszug von demjenigen, was Herrera von den Kriegsthaten der Statthalter saget, welche die Welser in dieses Land geschickt haben.

(D) **Er hat so gut Italienisch geschrieben, als ein Florentiner.]** Das Zeugniß, welches ihm ein Italiener deswegen giebt, wird vom Arnoldus, a. d. 43 und 44 S. auf diese Art angeführet: *Mirari posthac desinant, qui linguae Italicae nitorem in Marco attoniti stupent; Orlandus enim Pescetti in Responsione sua ad Anticruscam Benii Florentinam*, (Nella Risposta all' Antic. de Beni, cent. 16.) *illius puritatem simul ac elegantiam exosculatur, dum ait:* Se'l Cavalier Guarisii, (er sollte sagen Guarini, und vermuthlich ist dieß ein Druckfehler.) Uomo pur Ferrarese, prega, come nelle sue Lettere si vede, il Cavalier Salviati che purghi il suo Pastor Fido da Lombardismi, e dell' Illustrissimo Sig. Marco Velsero Duumviro della Rep. Augustana, e chiarissimo lume della Germania, scrive all' Excellentissimo Sig. Chiocco, che le sue Lettere gli paiono dettate da Uomo nato ed allevato in Firenze. *Immo iudicium Velseri de lingua Italica mille aliis praefert censoribus:* quando ogn' altra vi mancasse, quella del Sig. Marco Velsero addietro mentovato, mi varebbe per mille, il quale in una Lettera scritta all' Eccellentissimo Sig. Chiocco, dice che nel legger le cose del Casa sente tanto diletto, che non vorebbe che avesser mai fine. (Rispost. cart. 112, 113.) Man findet im Arnold den Lobspruch, welchen Nicolas Manasses dem Velserus giebt, da er ihm ein Buch Ludwigs le Roy zugeschrieben, (von der Abwechselung der weltlichen Dinge.) welches Herkules Catus aus dem Französischen ins Italienische übersetzet hatte. Ich schreibe dieses Lob nicht ab; sondern ein anderes, welches mir von größerm Gewichte zu seyn scheint. Galiläus, wenn er den Grund angiebt, warum er sich des Italienischen bedienet hat, da er die drey Briefe, de Maculis solaribus, an den Welserus geschrieben, drücket sich so aus: Mà in oltre ci ho avuto un altro mio particolar interesse, ed è il non privarmi delle risposte di V. S in tal lingua vedute da me e dagl' Amici miei con molto maggior diletto, è meravigilia, che se fossero scritte del più purgato stile Latine, è parci nel legger lettere di locuzzione tanto propria che Firenze estenda i suoi confini, anci il recinto delle sue mura, fino in Augusta. (Lettera terza, cart. 103 et 104. beym Arnold, 44 S.)

(E) **Er hat verschiedene gute Bücher herausgegeben.]** Sein Probestück ist, nach dem Melchior Adam, das Werk gewesen, welches er 1594 zu Venedig herausgegeben hat; der einzige Titel giebt die ungemeine Stärke des Verfassers zu erkennen: Rerum Augustanarum Vindelicarum Libri octo, quibus a prima Rhaetorum ac Vindelicorum origine ad annum 552 a nato Christo nobilissimae gentis Historia et Antiquitates traduntur, ac antiqua Monumenta tam quae Augustae, quam quae in agro Augustano, quin et quae alibi extant ad Res Augustanas spectantia, aeri incisa et Notis illustrata exhibentur. Melchior Adam hat Grund zu sagen, daß dieses Vorspiel glücklich und tugendhaft gewesen. Man muß sich erinnern, daß Welserus 1591 ein kleines Buch herausgegeben hatte. Welserus hat dem Ruhme seines Vaterlandes, seine ersten Arbeiten gewidmet. In Italiam progressus edidit Antiquitates Augustanas, felix famae surgentis auspicium et pium. Im 1602 Jahre hat er Rerum Boicarum Libros quinque, Historiam a gentis origine ad Carolum Magnum complexos, zu Augspurg herausgegeben. (In Vitis Iurisconsl. p. 480.) Nach diesem hat er zu verschiedenen Zeiten das Leben etlicher augspurgischen Märtyrer herausgegeben; des h. Ildatrichs, Bischofs derselben Stadt, des h. Severins, des Apollonius von Tyrus. Was die alte Reisebeschreibung anbelanget, welche Peutingern zugehöret hatte, und deswegen Tabula Peutingeriana genennet wird, so hatte er sie 1591 zu Venedig herausgegeben. (Er saget es selbst in dem XCVI Briefe, ad Italos, p. 879.) Die meisten von diesen Stücken sind mit des Welserus Noten begleitet. Man hat alle Werke dieses Schriftstellers in eine Sammlung gebracht, und sie zu Nürnberg 1682 in Folio wieder gedruckt. Christoph. Arnold, Professor zu Nürnberg, hat diese Ausgabe besorget, und sie mit Vorberichten gezieret, worinnen man unzählige Dinge, die welserische Familie überhaupt, und unsers Marcus Welserus Leben insbesondere betreffend, nebst dem Urtheile findet, welches die Gelehrten von seinen Werken gefället haben, und die Lobsprüche, damit man ihn bey seinem Leichenbegängnisse beehret hat. Und weil er einen starken Briefwechsel mit den Gelehrten in Italien, und andern Ländern unterhalten hatte, so hat man viele von seinen lateinischen und italienischen Briefen gesammlet, und sie dieser Ausgabe beygefüget.

### Meynungen über den Urheber des Squittinio della Liberta Veneta.

Er ist für den Urheber des Squittinio della Liberta Veneta gehalten worden, welches ungefähr 1612 ans Licht gekommen ist. Nachdem Gassendi angeführt, daß dieses Buch von verschiedenen dem Petrejus gegeben

den werden, ſo ſetzet er dazu, daß ſie ſich betrogen haben, und daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß Velſerus dieſes Buch gemachet habe. Man gründet dieſe Muthmaßung auf des Velſerus Gelehrſamkeit, und darauf, daß er das Haus von Oeſterreich ſehr geliebet hat: *Non disquiro quidem, an auctor huiusce libri fuerit Antonius Albizius, nobilis ille Florentinus, qui Christianorum Principum Stemmata ediderat ante duos annos, vt nonnullis persuasum est; an, vt videtur verosimilius, insignis ille Marcus Velserus, cuius saepius meminimus, ob consummatam eruditionem, propensionemque singularem erga domum Austriacam.* (Gaſſendi, in Vita Peireskii, Lib. III. ad ann. 1612, p. m. 279.) Arnoldus ſaget in der Vorrede, daß er nichts davon wiſſe, und tadelt diejenigen, welche die Verwegenheit gehabt, über eine ſo ungewiſſe Sache, einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun. Er führet den Erykius, (Lib. II. Obſeruat. Variar. cap. XXXVI.) den Rhedius, (in Auctor. Suppoſit. pag. 20, 21.) den Scavenius, (in Catalogo, num. 60. in calce Libri Placcii,) und den Naccius, (de Anonymis, cap. XV. p. 116.) an, welche verſichert haben, daß Velſerus der Urheber dieſes Werkes ſey. Er bekennet, es habe ihm Octavius Ferrarius geſchrieben, daß ihn Scioppius oft verſichert hätte, es ſey das Squittinio Velſers Arbeit. *M. Velſeri ſcripta eo plauſu a ſtudioſis excipientur, quem ingens viri fama et celebre nomen meretur. Nollem tamen illis inſeri Venetae Reip. Scrutinium, cuius illum auctorem fuiſſe ſaepe mihi Scioppius firmauit.* (Ferrar. Epiſt. ad Arnold. in Praefat. Operum Velleri.) Des Scioppius Zeugniß ſcheint mir hier von großem Gewichte zu ſeyn: denn außer daß er ſich überhaupt auf dergleichen Dinge wohl verſtanden; ſo hatte er an des Velſerus Freundſchaft viel Antheil gehabt, und einen ſehr ordentlichen Briefwechſel mit ihm unterhalten. Man ſehe die Anmerkung (G) des Artikels Bongars. Arnoldus hat wohl gewußt, daß der Urheber des Buches, welches zum Titel hat: La Conjuration des Eſpagnols contre la Republique de Veniſe, das Squittinio dem Marquis von Bedemar zueignet; allein er hat die Stelle dieſer Verſchwörung nicht wohl gewählt, woraus man am deutlichſten beweiſen kann, daß der Urheber das Squittinio dieſem Marquis beylegt. Sein Beweis iſt aus dieſen Worten genommen: Der andere Punct war, daß er in allen Angelegenheiten, die er wegen der Rechte und Vorzüge der Republik zu unterhandeln gehabt, ſich ſtatt aller Denkſchriften des Squittinio della Liberta Veneta bedienet hat, wohin der Marquis von Bedemar an verſchiedenen Orten dieſer Unterweiſung, und in Ausdrücken verweiſt, welche, ſo eingezogen ſie auch ſind, zur Gnüge die väterliche Liebe entdecken, welche er gegen dieſes Buch hat. Der Abt von S. Real, welcher Urheber von der Beſchreibung dieſer Verſchwörung iſt, ſaget dieß auf der vorletzten Seite: er hatte auf der 35, 36 und 37 S. die Hiſtorie des Squittinio erzählt, und wie der Marquis von Bedemar den Anſchlag zu dieſem Werke gefaßt und ausgeführet hat. Von daher und nicht von der par. penult. hätte Arnoldus den ihm nöthigen Beweis hernehmen ſollen: jedoch dieß iſt ein ſehr leichter Fehler in Vergleichung des folgenden. Er giebt vor, daß ſich der Hiſtorienſchreiber in dieſer Verſchwörung ſehr vergangen habe, da er vorausſetzet: daß man in der von dem Marquis von Bedemar dem Abgeſandten, der ihm folgen ſollen, gegebenen Unterweiſung, die Leſung des Squittinio ſtark anpreiſe. Dieß iſt falſch, ſaget Arnold; denn der Marquis verſchreyet dieſes Stück, als ein Werk, worinnen eine Menge Falſchheiten ſind. Wir wollen die ganze Stelle dieſes Profeſſors von Nürnberg beſehen. „*Verum quam falſus etiam hic auctor fuerit extinſtructione ſecreta ab Alfonſo della Cueva Hiſpanico apud Venetos legato, ſuccenſuri ſuo Lud. Erovo data, cuiuis vni ad oculum ſtatim appa-„ret, prout Laur. Bank eandem cum Scrutinio euulgauit.* (Bizzar. Poſſit. num. 14, 15, p. 85 et ſeq.) E perche in tempo mio fu divulgato un „libretto intitulato *Squittinio della liberta de' Veneziani*, opretta veramente degna d eſſer letta. *Deinde omnem iſti derogat fidem, ob mul-„tas fallacias veritati inimicas quae inibi occurrunt, ac vinos magiſtros „mortuis longe praeferendos cenſet.* Queſto ancora vorrei che ſi trovaſſe appreſſo di lei, ſcoprendoſi per la lettura di quello molte falſ-„lacie introdotte da gli hiſtorici moderni, che traſcurando la pura „verita contenuta nelle Chroniche antiche, hanno dato ad intendere „à poſteri tutto quello che gli e parſo à propoſito per ſtabilire la loro „libertà. Ne minor profetto ſara che Voſtra Excellenza potra trarne „dà libri vivi, che s'hara cavato da Volumi morti: vuoglio dire che „l'informatione à bocca di perſone practiche ſolite à frequentar la „caſa noſtra, etc. *Sed quid pluribus verbis opus eſt? Mentis acies ſe ipſam interea nonnunquam deſeruit.* Die Betrachtung, welche in dieſen letzten Worten enthalten iſt, ſcheint bloß deswegen gemacht zu ſeyn, um wider ihren Urheber gedrehet zu werden; denn es iſt augenſcheinlich, daß Arnoldus wegen allzuvielen Lichtes geblendet worden. Die Stelle, welche er aus dem Unterrichte anführet, bemerket klärlich, daß man das Squittinio zu Rathe ziehen müſſe, weil man durch daſſelbe die Betrügereyen verſchiedener neuern Hiſtorienſchreiber erkennen könnte. Alſo preiſt es Bedemar, anſtatt, daß er es, als mit Lügen angefüllt, verſchreyen ſollte, vielmehr, als das Verbeſſerungsmittel der Falſchheiten an, die anderswo ſind. Dasjenige iſt vielleicht an dem Abte von S. Real zu tadeln, daß er das Squittinio dem Alphonſus de la Cueva gar zu dreiſt und feſt zugeeignet hat. Er iſt Urſache geweſen, daß andere mit ebenderſelben Gewißheit von dieſer Sache geredet haben. Man ſehe die Nouvelles der Republik der Gelehrten, im May 1684. pag. 316, der 2 Ausgabe. Er hätte ſein Urtheil lieber verſchieben ſollen; und wir haben hier ein Beyſpiel, welches beweiſt, daß manche Bücher ein großes Aufſehen machen, welche man dieſem oder jenem fälſchlich zueignet, ohne daß man den wahrhaften Urheber derſelben jemals gewiß entdecket. (Siehe die Cabale chimerique, p. 214, der 2 Ausgabe.) Ein franzöſiſcher Hiſtorienſchreiber, welcher zu der Zeit geſchrieben, da das Squittinio erſchienen iſt, eignet es ohne Bedenken unſerm Velſerus zu, deſſen Namen er übel ſchreibt. Das andere, ſaget le Grain, Decade de Louis XIII, Liv. X, p. 449, iſt ein Tractat, welcher von einem, Namens Vulſer von der Freyheit Venedigs gemachet worden. Der Urheber von den franzöſiſchen Wahrheiten, 1643 gedruckt, ſaget p. 318, daß Vulſer ſeinen Tractat von der Freyheit Venedigs herausgegeben habe.

(F) Er hat verſchiedenen Schriftſtellern Hülfe dargeboten.] Es hat zu der großen Sammlung von Inſchriften, welche Gruterus ans Licht gegeben, niemand ſo viel beygetragen, als er. Man ſehe des Velſerus Lobſpruch in des Gruterus Vorrede, und beym Melchior Adam (in Vitis Iurisconſult. p. 482) ein langes Verzeichniß von verſchiedenen alten Schriften, deren Herausgabe Velſer beſorget hat. Arnoldus (de Vita - - - Marci Velleri, 58 u. f. S.) hat ſich weitläuftig bey Beſchreibung der Dienſte aufgehalten, welche dieſer gelehrte Mann verſchiedenen Schriftſtellern geleiſtet hat, und die zwey Manuſcripte des Anaſtaſius nicht vergeſſen, welche er den Jeſuiten in Maynz zugeſchickt, nachdem er ſie durch Marquard Frehers Vermittelung aus der pfälziſchen Bibliothek entlehnet hatte. Die Hiſtorie von der Päbſtinn Johanna hat ſich in dieſen Manuſcripten befunden. Er hat nicht vergeſſen, zu bemerken, daß Velſer ſich auf tauſend Gulden verbürget hat, dem Conrad Rittershuſius, ein Manuſcript von des heil. Iſidorus von Peluſium Briefen zu verſchaffen, welches in des Herzogs von Bayern Bibliothek war, und nicht anders, als unter einer ſolchen Bürgſchaft daraus erhalten werden konnte. (Georg. Rittershuſius, in vita Conradi patris, Saluiano praemiſſa, beym Arnoldus auf der 59 S.) Dieſe Großmuth würde nicht recht erkannt werden, wenn man nicht wüßte, daß ſich Velſer zu dieſer Summe anheiſchig gemachet, ohne zu verlangen, daß ihm Rittershuſius deswegen eine Verbindlichkeit hätte; denn er hat ihm dieſes nicht gemeldet.

(G) Er hat ſich niemals wollen malen laſſen.] Dieſes lieſt man in des Peireſcius Leben. Es iſt ein großer Briefwechſel und viel Freundſchaft unter dieſen zween gelehrten Männern geweſen; allein Peireſkius hat niemals das Bildniß von dieſem Freunde erhalten können. Er hat alſo zu einer Liſt Zuflucht nehmen müſſen, welche er mehr als einmal gebrauchet hat; er hat nämlich einen Maler bezahlt, mit der Gelegenheit geſucht, ſich an einen Ort zu ſtellen, wo er den Marcus Velſerus nach ſeinem Gefallen hat ſehen können, ohne daß man ihn wahrgenommen hat. *Hoc vno ipſi durus fuit (Velſerus) quod ſui effigiem conſtantiſſime denegauit, pro eo quo omnibus aliis ardentiſſime flagitantibus denegauerat inſtituto. Et Peireskius tamen vt alios nonnullos, ſic illum neſcientem pingi procurauit, conducto artifice, qui ipſius vultum e clandeſtino loco ſpectaret. Sic obtinuit quod illi Oeco ſperare nefas praedixerat, cum id abs Velſero tuliſſet reſponſum, Caro maior poſteros volebat quaerere, cur ſibi ſtatua nulla poſita? mihi contra, quantum video cauendum ne quis aliquando miretur, ſi non et indignetur, qua ambitione conſortio magnorum virorum, quorum imagines ſe colligere Fabricius oſtendit, irrepſerim.* (Gaſſendi, in Vita Peireskii, Lib. I, ad an. 1602, p. m. 254.) Dieſes zeiget uns, daß Velſer gegen andre nicht gefälliger geweſen iſt, als gegen den Peireſcius, und daß er ſich deswegen bey ihm ſehr beſcheiden entſchuldiget hat. Ich weis nicht, ob des Velſerus Bildniß, welches in die Bibliothek zu Wapland geſetzt worden, die Copie von demjenigen geweſen, welches Peireſcius hat machen laſſen, oder ob man ihn, vermittelſt eines gleichmäßigen Kunſtgriffs, hat abmalen laſſen; allein ich weis, daß das Bildniß dieſes berühmten Deutſchen ſeinen Platz in dieſer Bibliothek gehabt hat. Boſca meldet es uns, wenn er der Unterredung des Oliqui mit Velſern gedenket. *Et quidem nos cum pictam tabulam, quae expreſſam ipſius imaginem refert, in Ambroſiano Muſeo ſpectamus, grauitatem eam ex oculis conii cimus, et ex oris ipſius maieſtate vim literaturae ac conſilii in adminiſtranda Vindelicorum prouincia deprehendimus.* Petrus Paulus Boſca, Bibliothecarius ex Sodalitio Sacerdotum oblatorum, de origine et ſtatu Biblioth. Ambroſianae, p. 21, beym Arnold auf der 48 S.

**Velſius** (Juſtus) auf Holländiſch Welſeus, war aus dem Haag. Er ward Doctor der Arzneywiſſenſchaft zu Löwen 1542, und hielt einige öffentliche Vorleſungen an ſtatt des Petrus Nannius, ſeines guten Freundes und Profeſſors in dem Collegio der dreyen Sprachen. Er kam wegen des Lutherthums in Verdacht; er rettete ſich von Löwen, um dem Ketzergerichte zu entgehen, und begab ſich nach Straßburg. Er machte ein Buch, Κρίσις, ſiue verae Chriſtianaeque Philoſophiae comprobatoris atque aemuli et ſophiſtae per comparationem Deſcriptio, betitelt, welches von der theologiſchen Facultät zu Löwen 1554 verdammet ward. Als er nach Cölln kam, und ſagte: daß er ſich der Religion wegen von Straßburg geflüchtet hätte, ſo ward er öffentlicher Lehrer der Weltweisheit und ſchönen Wiſſenſchaften [a]. Das vornehmſte von ſeinen Werken, iſt eine Auslegung über des Cebes Gemälde. Er war ein ziemlich gelehrter Mann, aber was den Punct der Religion betraf, ſehr unbeſtändig (A). Er trieb die Arzneykunſt glücklich, und war in der Kräuterkunde vortrefflich [b]. Er wird vom Niavius in den lateiniſchen Verſen ſehr gelobt, welche Paul Freher angeführet hat [c], und welche bezeugen, daß er ſich nur kurze Zeit zu Marpurg aufgehalten, wo er öffentlich gelehrt hat.

a) Aus des Valerius Andreas Biblioth. Belg. pag. 605, 606. b) Merklin, in Lindenio renouato, pag. 727. c) Freher. in Theatro, p. 1247.

(A) Er war ein [illegible] Mann, aber was den Punct der Religion betraf, ſehr unbeſtändig.] Die Furcht vor dem Ketzergerichte trieb ihn aus Löwen, wo er wegen des Lutherthums in Verdacht kam, und nöthigte ihn nach Straßburg, der Freyſtatt der Proteſtanten, zu gehen. *Deſcrit ad Argentinenſes, vbi azylum haeretici habeant.* (Valer. Andr. Biblioth. Belg. pag. 605.) Nichts deſto weniger machte er ein Buch daſelbſt, welches nicht vortheilhaft für ſie war, und ihnen ſo gleich auf dem Titel den Krieg ankündigte. Denn ſo lautet es auf dem Titelblatte: Iuſti Velſii Hagani in Cebetis Thebani Tabulam Commentariorum Libri ſex totius moralis Philoſophiae Theſaurus. In quibus nonnulla per occaſionem cum de Studiorum, Artium, et Scientiarum abuſu et corruptela: tum contra ea quae noſtra hac aetate in Religione exorta ſunt falſa et abſurda dogmata, ad Catholicae et Orthodoxae veritatis propugnationem et defenſionem diſſeruntur. Dieſes Werk iſt zu Lion 1551 in 4 gedruckt worden; die Zuſchrift an den Biſchof von Arras, Anton Perrenot, iſt zu Straßburg den 1 Tag des 1550 Jahres

Jahres unterſchrieben, und bezeuget, daß der Urheber die neuen Secten ſtark gemisbilliget hat. Gleichwohl hat dasjenige, was er behauptet hat, die Lehre der Proteſtanten von der Rechtfertigung zu beſtreiten, den ſpaniſchen Ketzerrichtern nicht gefallen; denn ſie haben in ihrem Indice erinnert, dieſes mit Behutſamkeit zu leſen. (P. m. 677.) Sie ſetzen den Juſtus Velſius in die erſte Claſſe der Schriftſteller damnatae memoriae. Sie wollen, daß dieſe Note allen Werken vom Velſius entgegen geſetzet ſey, welche ſie zu leſen erlauben, und ſie verdammen ausdrücklich und auf immer, ſeine Epiſtolam ad Imperatorem et Electores, et ad Iudices terrae etc. und ſeine Criſin Chriſtianae Philoſophiae.

Hospinian (Hiſtor. Sacram. Tom. II, p. 422) bemerket, daß 1556 Calvin, da er wegen wichtiger Urſachen nach Frankfurt gegangen war, öffentlich mit dem Juſtus Velſius wegen des freyen Willens diſputiert habe. Die Irrungen der Kirche zu Frankfurt ſind Urſache an dieſer Reiſe Calvins geweſen, wie man aus ſeinem 223 und folgendem Briefe, und aus ſeinem Leben, aufs 1556 Jahr erfährt. Man darf nicht zweifeln, daß Velſius damals nicht, als ein Proteſtant, aber mit abſonderlichen Meynungen gelebet habe. Dieſes iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, da wir wiſſen, daß er ein Glaubensbekenntniß gemacht hat, welches gedruckt worden iſt, und welches man, als einen Beweis der Spaltungen anmerket, die unter denen von dem Pabſtthume abgeſonderten Secten geherrſcht haben. (Siehe Braunium, in Defenſione Cathol. Tremonenſium, pag. 51, 52.)

**Verdier** (N. du) Hiſtorienſchreiber von Frankreich, der Urheber verſchiedener Werke (A), welche nicht vortrefflich ſind, aber vielen Büchern nicht weichen, die ihren Verfaſſern Brodt verſchaffet haben. Nichts deſto weniger hat er das Unglück gehabt, daß er ſich nicht von ſeinen Büchern, ob ſie gleich ziemlich zahlreich geweſen, hat ernähren können. Dieſes erfahre ich aus einem langen Einſchiebſel, des franzöſiſchen und brandenburgiſchen Hiſtorienſchreibers, Johann Baptiſta von Rocolles (B). Man wird es hier unten ſehen, und daraus erfahren können, zu welcher Zeit unſer du Verdier gelebet hat.

(A) **Urheber verſchiedener Werke.**] Er hat unter andern Dingen einen kurzen Begriff von der Hiſtorie Englands, Frankreichs, Spaniens, der Ottomannen u. ſ. w. ans Licht gegeben. Der kurze Begriff von der franzöſiſchen Hiſtorie iſt zu Paris, zum drittenmale 1655, in 8 Duodezbänden gedruckt worden.

(B) **Dieſes erfahre ich, aus einem langen Einſchiebſel des Rocolles.**] Nachdem der von mir angeführte Scribent, des Baſſa Seduc Acomat Tod, nach den türkiſchen Sammlungen, erzählt hat, welches aus dem Italieniſchen des Secretärs von dem Prinzen von Rimini, Sigismund Malateſta, genommen worden, ſo ſetzet er ſo gleich dazu: „Allein „der arme du Verdier, welcher den kurzen Begriff von der Türken Hiſto„rie, mit einer gedrungenen aber zierlichen Schreibart geſchrieben hat, er„zählet ihn nach vielen andern: (Ich nenne dieſen berühmten Scribenten „arm, weil er zu der Zeit, da ich dieſes ſchreibe, ſeit ſieben oder acht Jah„ren, nebſt ſeiner armen Frau in dem Hoſpitale de la Salpetrerie zu Pa„ris iſt; wo ich ihn beſucht, und dasjenige erkannt habe, was der Ruf „ſchon vorlängſt von ſeiner großen Redlichkeit kund gemachet hatte: wel„ches mir Anlaß gegeben, das Schickſal vieler gelehrten Leute in einem „ſo blühenden Jahrhunderte zu bewenen, wo die Tugend und Verdien„ſte in einer größern Hochachtung ſeyn ſollten.) Dieſer Schriftſteller „ſaget alſo u. ſ. w.„ (Vie du Sultan Gemes, zu Leiden 1683 gedruckt, 132, 133 S.)

**Vergerius** (Peter Paul) einer von den gelehrten Männern des XV Jahrhunderts, war zu Capo d'Iſtria [a] an dem venetianiſchen Meerbuſen gebohren. Er war ein guter Philoſoph, und verband die Erkenntniß der ſchönen Wiſſenſchaften mit der Rechtsgelehrſamkeit ſo wohl, daß er für den allerberedteſten Rechtskundigen derſelben Zeit gehalten worden [b]. Er erlernte die griechiſche Sprache unter dem Emanuel Chryſoloras zu Venedig [c], und das päbſtliche Recht unter dem Franciscus von Zarabellis zu Florenz [d]. Er ſtund bey dem Prinzen Carrari, Herrn von Padua, in großem Anſehen, welcher ihn zum Lehrmeiſter ſeiner Kinder erwählt hatte [e]. Er ward nicht weniger von dem Kaiſer Sigismund geachtet, an deſſen Hofe er in Ungarn ſtarb [f], und den er zu der Kirchenverſammlung von Coſtnitz begleitet hatte, wenn ich nicht irre (A). Er hat etliche Bücher gemachet (B).

a) Auf Lateiniſch Iuſtinopolis. b) Iurisconſultorum ſuo tempore eloquentiſſimus, ſiue mauis dicere eloquentium Iurisconſultiſſimus, ſimul et philoſophus fuit. Volaterr. Lib. XXI, p. m. 773. c) Paul. Iouius, Elog. c. CXI, p. m. 254. d) Panzirolus, de claris Legum Interpret. Lib. III, c. XXVIII, p. m. 444. e) Leand. Albert. Deſcript. Ital. p. m. 777. f) Volaterr. Lib. IV, p. 93.

(A) **Er hatte den Kaiſer Sigismund zu der Kirchenverſammlung von Coſtnitz begleitet, wenn ich nicht irre.**] Ich bediene mich dieſes Vorbehalts, weil die Ausdrücke derjenigen, welche ſagen, daß er, mit Anſehen in dieſer Kirchenverſammlung erſchienen iſt, clarum in Concilio Conſtantienſi, (Andreas Dinus, in Praefat. in Iliada Homeri, a ſe verſam.) nicht beweiſen, daß er des Kaiſers Hausgenoß geweſen wäre. Es könnte ſeyn, daß die Proben, welche er bey dieſer Verſammlung von ſeinem Verdienſte gegeben, Sigismunden bewogen haben, ihn in ſeine Dienſte zu nehmen.

(B) **Er hat verſchiedene Bücher gemacht.**] Die Hiſtorie der Prinzen Carrari, und von Mantua: einen Lobſpruch des h. Hieronymus: einen Tractat, de Republica Veneta, zu Rom 1526 gedruckt. (Gesner. Biblioth. fol. 151 verſo.) Eine Schmähſchrift wider den Malateſta, welcher Virgils Bildſäule auf dem Markte zu Mantua hatte abbrechen laſſen. (Voſſius, de Hiſtor. Latin. p. 553) Einen Brief, de Vita et obitu Franciſci Zabarellae, Cardinalis Florentini. (Panzirol. de Legum Interpret. Lib. III, c. XXVIII, pag. m. 441) Das Leben Petrarchs; einen Tractat, de ingenuis Moribus ac liberalibus Studiis, wie er zu Venedig 1505 mit etlichen andern Werkchen von dergleichen Schrot und Korne, cum Commentariis Ioannis Bonardi Veronenſis et aliis aliorum de puerorum educatione Opuſculis, (Voſſius, de Hiſtor. Lat. pag. 552) gedruckt, und zu Baſel 1541 cum L. Vitruuii Roſcii de docendi ſtudendique modo et claris puerorum Moribus Libello, wieder gedruckt worden. (Gesner. Biblioth. fol. 552.) Man hat es in den Collegiis geleſen, als Paul Jovius ein Schüler geweſen. (In Elog. c. CXI, p. 254.) Man füge dazu, daß Vergerius den Arrian de Rebus geſtis Alexandri Magni, zuerſt überſetzet hat. (Voſſ. de Hiſt. Lat. p. 552.) Weil er nun dieſe Ueberſetzung zum Gebrauche des Kaiſers Sigismund unternommen, der nicht ſehr gelehrt war: ſo hat er ſich ausdrücklich eines böſen Lateins bedient, wie es Bartholemäus Facius bemerket. In Praefat. ſuper ſua Translat. eorundem Librorum apud Gesnerum, Biblioth. pag. 552. Beyläufig wollen wir ein Verſehen Leanders Albert bemerken. Er giebet klärlich zu erkennen, es habe Marius Aequicola zuerſt geſaget: daß Carl Malateſta Virgils Bildſäule in den Fluß werfen laſſen. Quamquam, ſaget er, in Deſcript. Italiae, p. 455, a Mario Aequicola in commentariis lingua vernacula de Mantuanis principibus conſcriptis iniuria hercle carpatur, ac ſi ſtatuam Virgilii poëtae in flumen abiici huſſerit: etenim (man giebt dieſe Worte mit den Druckfehlern) ipſo auctori huic rei Aequicolae fides tribuitur exigua, modicae nimirum opinionis ſcriptori. Es iſt gewiß, daß unſer Vergerius vor dieſem Aequicola gelebet hat.

Man merke doch nur, daß Voßius, da er ſein Werk von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern geſchrieben, ſich gar wohl erinnert hat, daß unſer Vergerius der Urheber von der Schmähſchrift wider Carln Malateſta geweſen: allein er hat ſich deſſen nicht mehr erinnert, als er ſeinen Tractat von den lateiniſchen Poeten geſchrieben hat. Er erkläret darinnen, daß er nicht wiſſe, ob dieſe Schmähſchrift vom Guarin von Verona, oder von irgend einem Schüler dieſes Guarins gemacht worden. Statuam Mantuae conſtitutum Maroni ante hos annos ducentos Carolus de Malateſtis, tanquam quae nihil ad religionem Chriſtianam pertineret, deiici curauit. Habeoque orationem Mſtam aduerſus Carolum iis temporibus ſuper hoc exaratam, ſatis ſane acerbam: et tamen auctor ait, acerbius ſe ſcripturum fuiſſe, ſi tutum fuiſſet in eos ſcribere, qui poſſent proſcribere. Nomen auctoris non apponitur: ſed permiſſa legitur orationibus, libellisque Guarini, ac diſcipulorum, qui auctore magiſtro huiusmodi oneris aliquid ſuſcipere ſolerent. Vt videri poſſit ſcripta ab ipſo Guarino Veronenſi, clariſſimo ſui temporis viro, vel ſaltem diſcipulorum aliquo. (Voſſ. de Poet. Latin. p. 87.)

**Vergerius** (Peter Paul) aus ebenderſelben Stadt [a] und Familie, als der Vorhergehende [b], hat im XVI Jahrhunderte geblühet. Er ſtudierte die Rechte, und ward Doctor darinnen; allein er hat ſich durch ſeine Geſandſchaften und Kirchengeſchäffte bekannter gemachet, als durch ſeine Rechtsgelehrſamkeit. Er ward vom Clemens dem VIII 1530, als ſein Nuntius bey dem römiſchen Könige [c], nach Deutſchland geſchickt, und bekam Befehl, die Haltung einer allgemeinen Kirchenverſammlung durch alle erdenkliche Wege zu verhindern. Er vertheidigte mit Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit die Angelegenheiten des Pabſtthums, und hinderte ſo gut, als er konnte, das Wachsthum der Lutheraner. Er ward vom Paulus dem III zurück gerufen, welcher von ihm die eigentlichen Neigungen von Deutſchland wiſſen wollte, und 1535 mit dem Befehle wieder dahin geſchickt, die Berufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu verſprechen, nebſt andern Verhaltungsbefehlen. Er hatte deswegen verſchiedene Unterredungen mit einigen proteſtantiſchen Prinzen. Er beſprach ſich auch mit Luthern in Wittenberg (A). Er ſtattete dem Pabſte im folgenden Jahre Bericht von ſeiner Nuntiatur ab, und ſo gleich ließ man ihn nach Neapolis gehen, mit Carln dem V zu unterhandeln. Er ward in demſelben 1536 Jahre zur biſchöflichen Würde erhoben [d], und ſetzte nebſt acht andern Bevollmächtigten die Formel zur Ankündigung des Concilii auf. Er kehrte 1541 nach Deutſchland zurück, um der Verſammlung zu Worms beyzuwohnen; er erſchien dabey, als Bevollmächtigter des Königes von Frankreich, allein man ſaget: daß dieſes nur eine Verſtellung geweſen (B), und daß er dieſen Titel nur angenommen, um dem römiſchen Hofe deſto mehr Dienſte zu leiſten. Er gab eine Rede über die Einheit der Kirche heraus, um vornehmlich zu zeigen, daß man an keine beſondere Kirchenverſammlung denken dörfe. Nach ſeiner Zurückkunft zu Rom, erfuhr er, daß man ihn ſolchergeſtalt wegen des Lutherthums verdächtig gemacht, daß der Pabſt, da er dieſen Verleumdungen glaubte, den Vorſatz, ihn zum Cardinale zu machen, geändert [e]. Dieſe Zeitung beſtürzte ihn; und er nahm ſich vor, an ſeiner Rechtfertigung zu arbeiten. Zu dieſem Ende begab er ſich nach ſeinem Vaterlande, und fing daſelbſt ein Streitbuch wider die abgefallenen Deutſchen an. Er prüfete ihre Bücher, erwog die Stärke ihrer Einwürfe, er ſuchte die Arten, ſie zu widerlegen, aufmerkſam: allein dieſe Bemühung diente zu nichts, als ihn zu überzeugen, daß ſie Recht hatten. Hierauf gab er die Hoffnung zur Cardinalswürde verlohren, und beſuchte

ſuchte ſeinen Bruder *f*, welcher Biſchof von Pola war. Er eröffnete ihm ſeinen Zuſtand, er fragte ihn um Rath, und ermahnte ihn, ohne daß er auf das Mitleiden Acht gab, das er bey ihm erweckte, die heil. Schrift, und vornehmlich in Abſicht auf die Lehre von der Rechtfertigung zu Rathe zu ziehen. Der Biſchof von Pola ward, da er dieſem Rathe gefolget, von der Proteſtanten Lehre überzeuget, und ward mit ſeinem Bruder einig, daß ſie in Zukunft die Wahrheit lehren wollten. Sie führten dieſen Vorſatz aus; allein die Mönche, welche es wahrnahmen, brachten das Ketzergerichte auf, und machten tauſend Lärmen. Einer von den Ketzerrichtern plagte die Einwohner von Pola und von Capo d'Iſtria erſtaunlich (C); ſo gar, daß ſich unſer Vergerius, der ſich nicht in Sicherheit zu ſeyn glaubte, nach Mantua zu dem Cardinale Herkules von Gonzaga rettete. Er fand daſelbſt nicht lange Zeit einen ſichern Aufenthalt; denn Johann de la Caſa, der päbſtliche Legat zu Venedig, that ſo inſtändige Vorſtellungen bey dieſem Cardinale, daß er ſich einen ſolchen Gaſt vom Leibe ſchaffen möchte, daß es dieſer für rathſam hielt, Mantua zu verlaſſen. Er gieng nach Trident, um ſich daſelbſt vor der Kirchenverſammlung zu entſchuldigen (D). Der Pabſt hätte ſich ſeiner zwar gern bemächtigen wollen, weil er aber nicht Anlaß geben wollte zu ſagen, daß es keine Freyheit in dieſer Verſammlung mehr gäbe; ſo ſchrieb er an ſeine Legaten, daß ſie dieſem Biſchofe, Platz dabey zu nehmen, verbieten, und ihm befehlen ſollten, anders wohin zu gehen. Man führet deswegen Urſachen an, welche erbärmlich ſind (E). Vergerius begab ſich nach Venedig, wo er ſich des Johann de la Caſa Verlangen nicht gemäß bezeigen wollte, welcher ihm nach Rom zu gehen anrieth. Wenig Tage hernach verboth man ihm im Namen des Pabſtes nach ſeinem Biſchofthume zu gehen. Er gieng darauf nach Padua, und war daſelbſt Zeuge von des Franciscus Spiera bewweinenswürdigem Tode. Dieſes Beyſpiel der Verzweiflung, welcher ſich diejenigen ausſetzen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit verkehren, brachte ihn zu dem Entſchluſſe, ſich freywillig zu verbannen, damit er ein öffentliches Bekenntniß des reinen Evangelii thun könnte. Er begab ſich zu den Graubündtnern, und war daſelbſt einige Jahre Prediger, wie auch in dem Valtelin: worauf er durch den Herzog vom Würtemberg nach Tübingen gezogen ward, und daſelbſt den 4 des Weinmonats 1565 ſtarb. Er gab verſchiedene Bücher heraus, welche der römiſchen Kirche großen Schaden thaten (F). Ehe er aus Italien gieng, hatte er ſeinen Bruder verlohren, welcher, wie man argwohnet, am Gifte geſtorben war *g*. Es mangeln viel Dinge in dieſer Erzählung, welche ich aus dem Melchior Adam genommen habe. Man ſieht weder den Dienſt darinnen, welchen Vergerius Heinrichen dem II geleiſtet hat (G), noch die Unterredungen, welche er im Elſaß mit dem apoſtoliſchen Nuntio gehabt (H). Man erfährt darinnen nicht, daß er einen Einkauf von heil. Ueberbleibſeln für einen Churfürſten von Sachſen gethan hat (I), u. ſ. w. Er iſt Urſache geweſen, daß das Capitolo del Forno *h*, den Urheber hundert Gattungen von Schmähungen ausgeſetzet hat; welches den Johann de la Caſa, der es gemacht hatte, genöthiget, ein kleines Werk zu machen, das 1688 ans Licht getreten iſt. Vergerius iſt darinnen grauſam herumgenommen worden (K). Da die Klugheit nicht erlaubet, dasjenige zu glauben, was ein Feind von ſeinem Feinde ausſtreuet, ohne daß er es beweiſt, ſo muß man zum allerwenigſten ſein Urtheil (†) wegen derer dieſem geweſenen Biſchofe beygemeſſenen Schandthaten verſchieben: allein ich verhehle nicht, daß einige Proteſtanten bekennen, daß er ein flüchtiger, betrieglicher und in der Gottesgelahrtheit unwiſſender Mann geweſen (L). Ich habe in den Schriftſtellern, die ich zu Rathe gezogen habe, die Reiſe nicht gefunden, die er nach Frankreich gethan hat, nachdem man ihn zum Biſchofe gemachet hatte; ich habe dieſen Theil ſeines Lebens nur aus einer Sammlung von Briefen erfahren, welche 1558 zu Venedig gedruckt worden. Man ſieht einige von ſeiner Arbeit darunter, welche uns lehren, daß er die Gottesfurcht und ſchönen Eigenſchaften der Königinn von Navarra, Franciscus des I Schweſter, bewundert und angefangen habe, einen Ekel vor ſeinem Leben zu bekommen, und auf ſeinen Biſchofsſitz gedacht habe (M). Man ſieht auch darinnen *i*, einen von ſeinem Bruder, Aurelius Vergerius *k*, an Julien von Gonzaga. Ich werde nicht viel Dinge wider den Moreri zu ſagen haben (N).

Ich habe allzuſpät wahrgenommen, daß die Worte, welche ich aus der Vorrede eines Buches angezogen habe, das man ihm zueignet, eine andere Auslegung leiden, als diejenigen, welche ich ihnen gegeben habe. Ich werde dieſen andern Sinn anführen, ob ich gleich erkannt habe, daß er nicht wahrhaft iſt (O). Dieſes betrifft das Buch von der Anatomie der Meſſe. Aurelius Vergerius, desjenigen Bruder, von dem wir reden, war Ritter von Malta, und ward zu Unterhandlungen gebraucht, welche ihm Ehre erwarben *l*. Ludwig Vergerius, ſein Neffe, flüchtete der Religion wegen, nach Baſel. Er ſchrieb 1549 einige Briefe, welche Münſters Weltbeſchreibung ſind eingeſchaltet worden *m*.

*a*) Fra Paolo Iſtor. del Concilio, Lib. I, pag. m. 80. *b*) Man ſehe, was Andreas Divus zu ihm ſaget, da er ihm ſeine lateiniſche Ueberſetzung der Ilias zuſchreibt. Man findet ſeine Worte in Gesners Bibliothek, 552 Bl. und im Voſſius de Hiſt. Lat. p. 553. *c*) Ferdinand, Kaiſer Carls des V, Bruder. *d*) Tunc primum factus Epiſcopus Modruſienſis, ac non multo poſt Iuſtinopolitanus. Melchior Adam, in Vitis Theologor. Exterorum, p. 118. *e*) Siehe die Anmerk. (D). *f*) Johann Baptiſta Vergerius. *g*) Aus dem Melchior Adam, in Vitis Theolog. Exterorum, a. d. 116 u. f. S. *h*) Siehe die Anm. (M). *i*) Auf dem 124 Bl. des I B. *k*) Dieß iſt ein gelehrter Mann geweſen. Siehe Seckendorfs Hiſtor. Lutheran. in Supplem. Indicis T, num. 80. *l*) Münſter, in Coſmographia, Lib. III, p. m. 694. *m*) A. d. 693 und 914 S. bey mir.

(A) **Er beſprach ſich auch mit Luthern in Wittenberg.**] Fra Paolo und Pallavicini erzählen dieſes auf eine ſehr verſchiedene Art. Der erſte verſichert, daß der Pabſt dem Vergerius Befehl gegeben, **mit Luthern und ſeinen vornehmſten Mitbrüdern zu unterhandeln, und ſich zu bemühen, ſie durch Verſprechungen und Liebkoſungen wieder zurück zu bringen.** (Hiſt. du Concile de Trente, Liv. I, p. 69, nach Amelots Ueberſetzung, zu Amſterdam 1686 gedruckt) und daß dieſer Nuntius **Luthern in Wittenberg beſuchte, und, auf ausdrücklichen Befehl, ſich ſehr freundlich mit ihm beſprochen habe.** Ebendaſ. 70 S. Er erzählet des Nuntius Rede, und was ihm Luther geantwortet hat. Man ſieht in dieſer Rede, die allerprächtigſten Verſprechungen, und die allerſchmeichelhafteſte Höflichkeit. Allein Luthers Antwort iſt voll von einer heiligen Verachtung dieſer vortheilhaften Anerbiethungen; ſie ſchmecket nach einer unvergleichlichen Standhaftigkeit und Stärke. Pallavicin erzählet die Sachen ganz anders, und beſchuldiget den Fra Paolo, daß er ſie mit mehr Lügen verhüllet hätte, als Homer wegen des trojaniſchen Krieges erdichtet hat. Er beklaget ſich, daß man den Pabſt beſchimpfe, da man ihn ſo ſchimpfliche Anerbiethungen thun, und einem Ketzer ſo viel Gottesfurcht, Weisheit und Hoheit der Seele beylegen läßt. Er behauptet, daß Vergerius Luthern nur von ungefähr geſprochen. Dieſer Nuntius, ſaget er, mußte durch Wittenberg gehen, und iſt daſelbſt mit ausnehmenden Ehren empfangen worden. Der Commendant daſelbſt, hat ihn unter währender Abendmahlzeit bedient, und er hat ihn des andern Tages früh beſuchet, um ihm gleichen Dienſt bey dem Frühſtücke zu erweiſen, und zween Doctoren, Martin Luthern und Johann Bugenhagen mit dahin gebracht. Er hat zu ihm geſagt: daß, da der Hof und die Akademie abweſend wären, (weil ſich die Profeſſores wegen der Peſt anders wohin begeben hätten) er niemand, als dieſe zwo Perſonen finden könne, welche ihm Geſellſchaft leiſten, und in einer verſtändlichen Sprache mit ihm reden konnten, und daß er ihn gebeten, ſie unter währendem Frühſtücke gütig zu hören. Der Nuntius hat ſich nicht entbrechen können, darein zu willigen; er hat befunden daß Luther ſich im Lateiniſchen ſehr barbariſch ausgedruckt; er hat ihn viel Dinge ſagen laſſen, ohne daß er ihm faſt ein Wort geantwortet, und er hat geurtheilet, daß er ein ſehr hochmüthiger, beharrter, unverſtändiger Mann, und ſehr arg von Sitten wäre. **Habet ihr in Italien etwan von dem Rufe ſagen gehört, darinnen ich bin, ein dicker deutſcher Trunckenbold zu ſeyn?** La prima coſa che diſſe vedendomi tacitamente tù, ſe in Italia io haveva inteſo alcuna coſa della ſua fama, d'eſſer Tedeſco imbriaco. Vergerius, Epiſt. ad Secretarium Papae, beym Pallavic. Iſtor. del Concilio, Lib. III, cap. XVIII, num. 9. Dieß iſt eine von denen Fragen geweſen, welche Luther an den Vergerius gethan hat. Er hat viel Reden von gleicher Art gegen ihn geführt, welche der Nuntius ſeinem Briefe an des Pabſtes Secretär einverleibet, und dabey er die Beſchreibung von Luthers Kleidung und Sitten nicht vergeſſen hat. Dieß iſt der Inhalt von Pallavicins Erzählung, 6 u. f. Num. Er hat ſie aus dem Briefe genommen, welcher vom Vergerius an des Pabſtes Secretär den 12 des Wintermonats 1535 geſchrieben worden, und zieht dieſen Schluß daraus, daß ſich Fra Paolo betriege, da er verſichert, daß der Pabſt dem Vergerius befohlen hätte, Luthern große Verſprechungen zu thun. Dieſer Schluß iſt unſtreitig, und man kann den Fra Paolo durch kein ander Mittel aus der Sache helfen, als wenn man des Nuntius Brief in Zweifel zieht; denn wenn man ihn für ächt erkennet, ſo ſieht man klärlich, daß der Pabſt dem Vergerius keine Vollmache gegeben, Luthern durch Liebkoſungen und die Hoffnung zu Ehrenämtern zu gewinnen. In dieſem Falle, wenn Vergerius von ſeinem Geſpräche mit Luthern auf die Art Bericht erſtattet hätte, wie er es in dem Briefe an des Pabſtes Secretär erzählt hat: ſo mußte er raſend, und noch ein größerer Träumer, als diejenigen ſeyn, welche man ins Tollhaus ſperret, wenn er es erdacht hätte.

Vielleicht wird man ſagen, es wäre zum allerwenigſten wahr, daß Vergerius für ſeinen Kopf die Rede gegen Luthern gehalten habe, welche Fra Paolo erzählet: woraus folgen wird, daß Luthers Antwort, welche von ebendemſelben Schriftſteller angeführet worden, keine zur Luſt erdachte Sache ſey. Ich wollte gern, daß des Fra Paolo Aufrichtigkeit wenigſtens wegen dieſes andern Punctes gerechtfertiget werden könnte; allein ich ſehe kein Mittel dazu: denn zum erſten findet man nach des P. Maimburgs Anmerkung, von allen dieſen ſchönen Reden des Fra Paolo **nichts in den Scribenten derſelben Zeit, eben ſo wenig als im Sleidan, welcher nur mit einem Worte ſaget: daß Verger Luthern zu Wittenberg geſehen habe.** Hiſt. de Lutheraniſme, Tom. I, Liv. III, p. 229, holländiſcher Ausgabe. Zum 2, hat der neugierige und unermüdliche Seckendorf einen Bericht von dem Geſpräche dieſes Nuntius mit Luthern, aber nichts von dieſes Nuntius Verſprechungen gefunden. Hiſt. Lutheran. Lib. III, p. 95. Weil nun dieſer Bericht von einem guten Freunde Luthers gemacht worden, ſo iſt es nicht glaublich, daß man vergeſſen hätte, den ſchönſten Ort des Stückes hinein zu ſetzen; ich will ſagen, die vortheilhaften Anerbiethungen des Nuntius, und die heldenmüthige und ganz apoſtoliſche Verachtung, welche Luther dabey bezeiget hat. Wie wollen alſo ſagen, daß das Stillſchweigen dieſes Berichtes ein unumſtößlicher Beweis wider den Fra Paolo iſt. Man wende mir nicht ein, daß uns der Urheber des Berichts meldet, er laſſe verſchiedene Dinge aus: denn weil dasjenige, was er erzählet, nicht ſo wichtig und rühmlich iſt, als des Fra Paolo ſchöne Reden, ſo hätte er ſie ohne Zweifel vorzugsweiſe vor allem übrigen eingeſchaltet, wenn ſie wirklich wären

worden. Er hat eine ſpöttiſche Antwort nicht vergeſſen, welche Luther ſeinem Barbiere gegeben hat; und er hatte eine Antwort auslaſſen ſollen, welche dem groſſen Apoſtel Paulus viel anſtändiger iſt, als einem Doctor des XVI Jahrhunderts? Luther hat ſich, ehe er ſeinen Beſuch beym Vergerius abgeſtattet, ſehr früh barbieren laſſen. Der Barbier hat ſich ſehr über dieſe Aufführung verwundert: wundert euch nicht darüber, hat dieſer Glaubensverbeſſerer geantwortet (*). ich bin gefordert worden, mit dem Nuntius des Pabſts zu reden: ich will ihm nicht unreinlich antworten, und ich werde dadurch viel jünger ſcheinen, und meine Gegner durch die Furcht, daß ich lange leben werde, noch mehr erſchrecken. Dieſes übergehet der Urheber des Berichtes nicht mit Stillſchweigen. Man merke, daß dieſe Schrift deutlich genug zu verſtehen giebt, daß dieſe Zuſammenkunft in Anſehung des Nuntius nicht unvermuthet geweſen, und ausdrücklich bemerket, daß man ſich wegen der Haltung einer Kirchenverſammlung lange unterredet hätte. Wir wollen hieraus ſchlieſſen, daß Vergerius dem päbſtlichen Secretär keinen getreuen Bericht von dieſem Geſpräche überſchrieben habe. Allein einer von Pallavicins Gründen ziemlich ſchwach: er ſaget, es würde ſich der Nuntius nicht unterſtanden haben, die Wahrheit zu verbreiten, weil ſein mit Luthern über öffentlicher Tafel gehaltenes Geſpräche dem Pabſte durch andere Leute hätte können gemeldet werden. (Istor. del Concilio, Lib. III. c. 18 p. m. 352.) Man merke auch, daß Spondan, unter dem 1535 Jahre, Num. 10, erzählet: es habe Pabſt Paul der III ſeinem Nuntius Peter Paul Vergerius aufgetragen, Martin Luthern viel Liebkoſungen zu erweiſen, und Verſprechungen zu thun. Ich ſage es noch einmal, dieſes iſt mit des Nuntius Briefe unverträglich, und vielleicht wird man ſich nicht betrügen, wenn man das Urtheil eines Jeſuiten über dieſen Punct annimmt. Ich glaube, ſaget Maimburg, l. d. H. ſtorie des Lutherthums 230 S. daß man deswegen nichts gewiſſers ſagen kann, als daß ſich Fra Paolo auf Unkoſten der Wahrheit luſtig gemacht hat; indem er dieſe zween Männer, welche man wohl ſiehet, daß ſie ſeine ziemlichen Freunde ſind, reden läßt, wie es ihm gefallen hat.

(*) Iocabundus dixit: ſe ad ſanctiſſimi Patris Nuntium vocatum eſſe, nec incultum accedere velle; ita fore, vt pro iuniori haberetur, et longioris vitae metu aduerſarios terreret, Seckendorf. Hiſt. Lutheran. Lib. III. p. 95. col. 2.

Will man einwenden, daß der Befehl, Luthern durch prächtige Verſprechungen zu verſuchen, ein ins Ohr geſagtes Geheimniß geweſen, und welches niemand als Vergerius und der Pabſt gewußt haben: ſo ſteht doch nichts davon in dem langen Briefe, welcher an des Pabſtes Secretär geſchrieben, und vom P. Pallavicin angeführet worden? Dieß iſt ohne Zweifel die letzte Verſchanzung, hinter welche ſich die allerunbändigſte Zungendrescherey verſtecken konnte; allein es iſt auch möglich, ſie darinnen zu überwältigen: denn, wenn ja dieſe beſondere Unterweiſung des päbſtlichen Nuntius nur ins Ohr geſaget worden, wenn ſich der Nuntius nicht erkühnet hat, das geringſte davon an des Pabſts Secretär zu ſchreiben, was nicht bewieſen könnte, daß man ihm keine dergleichen Unterweiſung gegeben hätte: woher kömmt es denn, daß Fra Paolo eine ſo umſtändliche Beſchreibung von des Nuntius Anerbiethungen gewußt hat? Hat denn er des Vergerius Briefe geſehen, welche von niemanden, als dem Pabſte, haben können geleſen werden? Dieſes hätte er uns melden ſollen; denn ſo lange er uns dieſes nicht meldet, ſo haben wir ein Recht, des Vergerius Briefſchaften zu trauen, welche noch in den Urkunden ſind, und vorzugeben: daß der Pabſt die Briefe verbrannt, welche an ihn geſchrieben worden, um von ihm allein geleſen zu werden: dieſes iſt ein neuer Grund zu fragen, wie ſie in die Hände eines venetianiſchen Geiſtlichen gekommen ſind? Und können wir endlich dem Fra Paolo nicht das Stillſchweigen des Berichtes entgegen ſetzen, welchen der Herr von Seckendorf unter den wittenbergiſchen Manuſcripten gefunden hat?

(B) Man ſaget, daß dieſes nur eine Verſtellung geweſen.] Sleidan, und nach ihm Melchior Adam verſichern es. Erat etiam hoc in conuentu (Wormatienſi) Petrus Paulus Vergerius, Epiſcopus Iuſtinopolitanus, verbo quidem, tanquam Galliae regis cauſa, ſed reuera nullis a Pontifice, qui ſuis rebus illum interuiſe magis poſſe putabat, ſi quidam alieno nomine ibi verſaretur. (Lib. XIII. fol. m. 318 verſo.) Paul verſichert eben daſſelbe. Der Biſchof von Capo d' Iſtria, ſaget er Hiſt. du Concile de Trente, Liv. I. p. 87 nach Amelots Ueberſetzung, hat ſich auch bey dieſem Geſpräche eingefunden, nicht als ein Miniſter des Pabſts, ob er gleich in der That durch Paulum, als ein Mann, der die Charte des Landes ſehr wohl gekannt, dahin geſchicket worden, ſondern im Namen Frankreichs, um den Deutſchen deſto weniger verdächtig, und dadurch mehr im Stande zu ſeyn, dem Pabſte unter eines andern Namen zu dienen. Er ſetzet dazu, „daß daſelbſt einige Leute die Sache auf die „lange Bank zu ſchieben geſucht hätten, welche durch den Nuntius Cam„pege, und die heimlichen Ränke des Vergerio angetrieben worden.„ Der Cardinal Pallavicin beklaget ſich hier, nach ſeiner Gewohnheit, über des Fra-Paolo Boshеit: er beſchuldiget ihn, daß er dem Pabſte hier fälſchlich einen Betrug beymißt; und erzählet, um ihn der Falſchheit zu überzeugen, daß Vergerius ſeit langer Zeit dem Hofe zu Rom verdächtig geweſen: die Briefe des Cardinal Alexanders hatten dieſe Wirkung hervorgebracht; er hatte dem Pabſte gemeldet, daß Vergerio nachtheilig von dem H. Stuhle redete, und mit Luthers Schülern einen Briefwechſel unterhielte. Man hat zu Rom geglaubet, daß der Aufenthalt dieſes Biſchofs in Deutſchland, ein Zeichen von dem ketzeriſchen Gifte wäre, das er eingeſogen: daß man ihn deswegen nöthigen wollen, in ſeinem Biſchofthume zu bleiben, und den Kaiſer bitten laſſen, es ſo einzurichten, daß ein ſo verdächtiger Prälat von dem Reiche weit entfernt wohnte, und keinen Theil bey den Religionsunterredungen hätte. Wenn dem alſo iſt, ſo kann man vorausſetzen, daß er den Titel eines franzöſiſchen Abgeſandten, ohne des Pabſts Anſtiften, im rechten Ernſte angenommen habe. So lauten Pallavicins Worte mit ihren Beweiſen: (Istor. del Concilio, Lib. IV, c. 12. num. 11. p. m. 433, 434. Siehe auch das 13 Cap. Num. 3. des 6 B. 635 S.) Il qual racconto è ſi falſo, che molto prima il Cardinal Alexandri haveva ammonito (Lettera del Card. Alexandri a Marcellino, Cervino, a 12 di Marzo 1539, della quale il Cervino accuſa la ricevuta in una all' Alexandri ſotto i 28 dell' iſteſſo,) ſegretiſſimamente il Pontifice, come il Vergerio parlava con poco onore della Sede Apoſtolica, minacciava contra di eſſa, e teneva amicizia con Lutterani; del che allegò per teſtimonii il Nunzio Morone, e quel di Venezia. Et inconformità d' una tale opinione formata di lui, nel quale transparivano i ſemi di quelle ſerpi ch'egli covava nell' animo, e che poi uſcirono nelle ſcritture e nell' azioni: era il ſenſo che havevati à queſto tempo in Roma della ſua dimora in Germania: Tantoche gli s'era anch'e-ſibito lo ſgravamento della penſione per indurlo alla reſidenza nel Veſcovado. E tuttociò fè ſignificare il Pontifice (Lettere del Card. Farneſe al Poggi dell' ultimo di Febraio 1541.) all' Imperadore dal Nunzio Poggi, affinche l' autorità Ceſarea (puando ciò foſſe poſſibile) il tenefſe lungi da quelle Provincie, e da que' trattati. Man merke, daß dieſer Cardinal nicht leugnet, was Fra Paolo von des Vergerio Haushaltung vergiebt: er leugnet die Ränke dieſes Bevollmächtigten des Königes von Frankreich nicht, welche dem Abſichten des römiſchen Hofes ſo gemäß waren: er ſaget nichts davon; allein er ſaget, daß, da Vergerio eben ſo klug, als lebhaft geweſen, er von der Gemüthsart gewiſſer Leute geweſen, welche nicht leben können; wenn ſie keine Geſchäffte unter Händen haben, und ſich einbilden, daß die Staatsſachen nicht ohne ſie abgehandelt werden können. Huomo quanto vivace, tanto audace, e frà la conduzione di coloro che nè poſſano vivere ſenza maneggiar negozii, nè penſano che i negozii poſſano maneggiarſi ſenſa di loro. Uebrigens nennet er (Lib. VI, c. 13. num. 3.) dasjenige eine Fabel, wenn Sleidan ſaget, daß Vergerio nach ſeiner Zurückkunft von dem Reichstage zu Worms, zur Cardinalswürde erhoben worden wäre, wenn man dem Pabſte dieſen Gedanken nicht ausgeredet hätte. Er behauptet, daß der Pabſt ſchon ſeit 1539 gegen dieſen Biſchof übel geſinnt geweſen.

(C) Einer von den Ketzerrichtern hat die Bürger von Pola und Capo d' Iſtria entſetzlich geplaget.] Man kann die Niederträchtigkeit und Ungerechtigkeit nicht oft genug vorſtellen, welche mit dem Handwerke eines Ketzerrichters verbunden ſind. Dieſerwegen gebe ich hier eine kleine Beſchreibung von der Aufführung desjenigen, der dieſe Handthierung in den Kirchenſprengeln des Vergerio getrieben hat. Er hat Hannibal Griſon geheiſſen. Er iſt in die Häuſer gegangen, um zu ſehen, ob er verdächtige Bücher darinnen fände: er hat diejenigen in den Bann gethan, welche die Perſonen nicht angegeben haben, die ihnen des Lutherthums verdächtig zu ſeyn geſchienen; er hat die Strafen zum Beſten derjenigen zu mildern verſprochen, die ihren Ketzereyen abſagen, und deswegen ihn um Verzeihung bitten würden; allein er hat denjenigen mit dem Feuer gedrohet, welche eher angeklaget würden, als ſie den Angebern mit einer demüthigen Bekenntniß ihres Verbrechens zuvorkämen. Er hat dem ſe Drohungen von Thüre zu Thüre kund gemachet, und alles in Schrecken geſetzt. Einige haben ſich ſelbſt angeklaget: er hat diejenigen entſetzlich gezüchtiget, welche ſich angeklaget, daß ſie die Bibel in der gemeinen Sprache geleſen hätten, und ihnen verboten fortzufahren. Kurz darauf hat man nichts, als Anklagen geſehen; jedermann hat dieſelben unternommen, ohne weder auf die Geſetze der Blutsfreundſchaft, noch der Dankbarkeit Acht zu haben. Weder eine Ehefrau hat ihren Mann geſchont, noch ein Sohn ſeinen Vater, noch ein Client ſeinen Gönner: man hat die Leute wegen Kindereyen angegeben, diejenigen z. E. welche etwas wider den Aberglauben der andern zu ſagen gefunden hatten. Deinde promiſcua multitudo, timore percuſſis animis, deferebant quoſque certatim, nulla neque propinquitatis neque neceſſitudinis aut beneficiorum habita ratione: *non parenti filius, non vxor marito, non cliens ſuo patrono parcebat.* Delationes enim erant plerumque de rebus frivolis; vt quiſque forte aliquid ob ſuperſtitionem in aliquo reprehenderat. (Melch. Adam. in Vitis Theolog. Exter. p. 119.) Dieſer Ketzerrichter hat an einem Feyertage der Meſſe in der Hauptkirche zu Capo d' Iſtria geleſen, und zu dem Volke geſaget: ihr habet einige Jahre viel Drangſale ausgeſtanden, die Unfruchtbarkeit hat bald eure Oelbäume, bald eure Erndten, bald eure Weinberge getroffen: euer Vieh muß viel leiden. Eure Biſchof und die andern Ketzer ſetzen euch dieſen Landplagen aus. Erwartet keine Linderung, ehe und bevor ihr ſie bändiget: und was hält euch ab, daß ihr ſie nicht ſtehendes Fuſſes anfallet und ſteinigt? Hoc tempore, et hiſce aliquot annis, multae vos premunt calamitates; quae nunc oleas, nunc ſegetes, modo vineas, modo pecudes, aliasque facultates grauiter affligunt: his vero malis cauſam praebet Epiſcopus veſter et haereticorum turba reliqua: non eſt quod leuationem vllam ſperetis, niſi coerceantur: proximum autem eſt, vt impent facto lapideatur. Ebendaſ. aus dem Sleidan wie unten. Man wird alles dieſes in Sleidans 21 B. 539 Bl. unter dem 1548 Jahre finden. Man merke, daß Vergerius die Klugheit gehabt, ſich nicht mit einem, durch einen hitzigen Verfolger auf ſolche Art aufgebrachten Pöbel einzulaſſen. Er hat die Flucht genommen, und, wie Fra Paolo bedachtet, ſich der Wuth ſeiner Kirchkinder entzogen, welche der Ketzerrichter, Hannibal Griſon, wider ihn aufgewiegelt hatte; indem er ihn beſchuldiget, daß er ein Lutheraner, und Urſache, an der Unfruchtbarkeit des Landes wäre. (Hiſt. du Concile de Trente, Liv. II. p. 141.) Ich weis nicht, ob dieſer Hannibal jemals die Schriften der Kirchenväter geleſen hat, worinnen die lächerlichen Vorwürfe der Heiden enthalten ſind, daß die Nachfolger Jeſu Chriſti die Urſache aller Drangſalen des Volkes geweſen wären. Siehe den Origenes contra Celſum, Lib. III. und in Matthaeum cap. XXIV; des Arnobius I B; den H. Cyprian ad Demetrianum, und unter ſeinen Briefen den 75; den Oroſius 7 B. 37 Cap; den H. Auguſtin, de Civit. Dei hin und wieder u. a. m. Ich weis nicht, ob er ſich dieſer ſchönen Stelle Tertullians erinnert hat: (Apologet. c. 40.) At e contrario illis nomen factionis accommodandum eſt, qui in odium bonorum et probitatis conſpirant, qui aduerſum ſanguinem innocentium conclamant praetexentes ſane ad odii defenſionem, illam quoque vanitatem, quod exiſtiment omnis publicae cladis, omnis popularis incommodi Chriſtianos eſſe cauſam. Si Tyberis aſcendit in moenia, ſi Nilus non aſcendit in arua, ſi coelum ſtetit, ſi terra mouit, ſi fames, ſi lues, ſtatim Chriſtianos ad leonem. Allein ich bin überzeugt, daß, wenn er auch alle dieſe Dinge gewußt hätte, er dennoch nicht unterlaſſen haben würde, zu ſagen, daß die Ketzer des Landes an der Theurung der Eſwaaren und am Viehſterben Urſache geweſen wären. Ein ſolcher Mann hat mehr ſeinen falſchen Eifer, als die Vernunft zu Rathe gezogen, und alſo iſt er nicht vermögend geweſen, zu ſehen, daß es ungereimt ſey, ebendieſelben Vorwürfe wieder das Lutherthum anzuführen, welche die Heiden den erſten Chriſten gemacht haben, und welche alle Proteſtanten dem Pabſtthume in den Ländern hätten machen können, wo ſie die ſtärkſten waren. Und wenn er auch dieſe Ungereimtheit erkannt hätte, ſo wäre er doch vermögend geweſen, ſich derſelben zu bedienen; denn es hat ihm nichts geſchickter zu ſeyn geſchie-

geſchurnen, das Volk in Wuth zu bringen, und die Lutheraner ſteinigen zu laſſen. Wer wird hier erſtaunen, daß ſich ein Mönch dieſer Maſchine bedient hat? Siehet man denn nicht, daß die Chriſten, ſo bald ſie im Stande geweſen, zu verfolgen, dem Irrthume eben dieſelben Dinge vorgeworfen haben, welche ihnen das Heidenthum beygemeſſen hatte; dieß heißt, daß ſie Urſache an dem Mangel der guten Erndten, und an der Umkehrung der Jahreszeiten geweſen. Ich will keine Privatperſon anführen: ich führe ein ſehr glaubwürdiges Stück und eine kaiſerliche Urkunde an: An diutius perferimus mutari temporum vices, irata coeli temperie? quae paganorum exacerbata perfidia, neſcit naturae libramenta ſeruare. Vnde enim ver ſolitam gratiam abiurauit? vnde aeſtas meſſi ieiuna, laborioſum Agricolam in ſpe deſtituit ariſtarum? vnde hyemis intemperata ferocitas, vbertatem terrarum penetrabili frigore ſterilitatis lactione damnauit? niſi quod ad impietatis vindictam tranſit lege ſua naturae decretum. (Nouella III. Theodoſii de Iudaeis, Samaritanis, et Haereticis.) Von Dalen (de Oraculis, p. 21, 22.) machet ſchöne Betrachtungen hierüber. Wenn man dieſe wider einanderlaufende Dinge betrachtet, ſo kann man ſich nicht enthalten, zu ſagen, daß es gewiſſe Gebrechen giebt, welche den Secten eigen ſind, nicht in ſo fern ſie Secten ſind, ſondern in ſo fern ſie herrſchen. Und daher kömmt es, daß eben dieſelben Gemeinſchaften den Sinn und die Maximen verändern, nach dem Maße, da ſie die Obergewalt entweder erlangen, oder verliehren. Der Grundſatz, daß die Ehre die Sitten verändert, iſt hier höchſtwahrhaftig, und man kann den Sinn von des Cornelius Nepos ſeinen Worten verändern, ohne ihn zu verfälſchen. Er hat geſaget: Sui cuique mores fingunt fortunam. Man ſehe den Artikel Timoleon; allein man kann mit eben ſo vielem Grunde ſagen: ſua cuique fortuna fingit mores.

(D) **Er iſt nach Trident gegangen, um ſich daſelbſt vor der Kirchenverſammlung zu entſchuldigen.**] Melchior Adam iſt zu tadeln, daß er das Jahr vor ſeiner Reiſe des Vergerius nicht bemerket. Er hat alles aus dem Sleidan genommen, was er von dieſes Biſchofs Bekehrung erzählet; allein ob gleich Sleidan alle dieſe Dinge in einem Zuſammenhange unter dem 1548 Jahre erzählet, ſo darf man doch nicht glauben, daß Vergerius in demſelben Jahre zu Trident geweſen wäre. Er iſt nach dem Fra Paolo 1546 daſelbſt geweſen. „Er hat geglaubt, daß er ſich „nirgends ruhmlicher und gemächlicher rechtfertigen könnte, als bey der „Kirchenverſammlung. Allein die Legaten haben ihn zu ihren Verſammlungen nicht zulaſſen wollen, bis er ſich bey dem Pabſte gerechtfertiget „hatte, wohin ſie ihn zu gehen ſtark genöthiget haben: und wenn ſie „nicht befürchtet hätten, Anlaß zu geben, wider die Freyheit der Kirchen „zu reden, ſo hätten ſie es nicht bey den Ermahnungen bewenden laſſen. „So daß Verger nach Verlauf einiger Tage Trident in der Abſicht verließ, „nach ſeinem Biſchofthume zurück zu gehen, wo er den Lärm geſtillet zu „finden hoffte. Allein als er nach Venedig kam, ſo verboth ihm der Nuntius (Johann de la Caſa, Erzbiſchof von Benevent, welcher unter Paulus dem IV Staatsſecretär geweſen.) dahin zu gehen, indem er von „Rom Befehl erhalten hätte, ihm den Proceß zu machen. Dieſes machte, daß er Italien wenig Monate darauf, entweder aus Widerwillen, „oder aus Furcht, oder ſonſt warum verließ.„ Hiſt. du Concile de Trente, p. 141. Ich führe dieſe Stelle an, ſo wohl weil man Sachen darinnen findet, welche Sleidan nicht berühret, als weil man des Fra Paolo Zeitrechnung ein wenig verbeſſern muß. Es iſt nicht wahr, wie er vorgiebt, daß Vergerio Italien 1546 verlaſſen hätte. Er hat es erſtlich verlaſſen, nachdem er zu Padua des Spiera elendes Ende geſehen hatte, welcher 1548 geſtorben iſt. (Sleidan. Lib. XXI. fol. m. 328.) Wenn wir dieſem Pallavicins Beurtheilungen beyfügen wollen, ſo werden wir ſagen, daß Vergerio, da er, als der Ketzerey verdächtig, nach Rom gefordert worden, nach Trident gegangen ſey. (Hiſtoria del Concilio, Lib. VI. c. 13. num. 3: er führet die Briefe an, welche die Legaten an den Cardinal Ardinghelli den 27 des Hornungs 1546, und an den Cardinal Farneſe den 2 und 6 März, deſſelben Jahres geſchrieben haben.) Er hat daſelbſt eine Freyſtatt zu finden, Sitz und Stimme unter den Biſchöfen zu genieſſen gehofft, als Richter des Glaubens, welchen man ihn verlaſſen zu haben beſchuldigte. Nach der Ausſchlieſſung von dieſem Rechte, hat er durch der Legaten Fürbitte Erlaubniß erhalten, ſich in Rom zu ſtellen: man hat ſeine Sache dem Nuntius und Patriarchen von Venedig aufgetragen, wie er es gebethen hatte; allein, da er begriffen, daß er ſich nicht rechtfertigen könnte, ſo hat er ſich zu den Proteſtanten gerettet.

(E) **Die Umſtände ſind erbärmlich.**] Da ſich Vergerius von der Kirchenverſammlung wegbegeben wollen, ſo iſt er dem Cervin begegnet, „(Dieß iſt einer von den Legaten geweſen, und nach dieſem Pabſt Marcel der II geworden) und hat ihn gefraget, welches die Artikel wären, „warum er von der Geſellſchaft der andern Biſchöfe verworfen worden. „Hierauf hat Cervin geantwortet: weil ich gehört habe, daß du die Wahrheit der Legenden des h. Georgens, und h. Chriſtophs leugneſt. Es iſt „wahr, hat Vergerius geſaget, ich habe ſie geleugnet, und ich leugne ſie „noch: allein ich gründe mich dabey auf Pabſts Paulus des III Gewalt; „denn er hat befohlen, dieſe beyden Legenden aus dem Brevier zu nehmen. Und in der Vorrede dieſes Buches ſaget er, daß er alle diejenigen heraus zu nehmen befohlen habe, die nicht wahr wären. Cervin „hat nichts zu antworten gewußt, als: man darf diejenigen für keine „ehrlichen Leute halten, welche nur in den geringſten Dingen mit den „Lutheranern einig zu ſeyn ſcheinen; und alſo verlaß unſere Kirchenverſammlung.„ (Crepin. Eſtat de l' Egliſe, p. m. 570.) Diejenigen, welche glauben wollen, es ſey gar nicht wahrſcheinlich, daß des Vergerio Verachtung gegen dieſe Legenden die einzige Urſache geweſen, welche ihm der Legat angeführet hat, werden zum wenigſten damit vergnügt ſeyn, daß der Hiſtorienſchreiber bekennet, man habe endlich dieſen Grund fahren laſſen, und einen andern angeführet. Allein ſie werden es dem Chemnitius nicht verzeihen, wenn er ſaget, es ſey Vergerio in Lebensgefahr gekommen, weil er ſich erkühnt hätte, zu ſagen: daß er nicht alles billige, was in der Legende des Ritters St George enthalten iſt. Nota eſt Vergerii hiſtoria, qui cum in Tridentina ſynodo Georgii legendam, quam Gelaſius diſtinctio, 15 diſerte autoribus haereticis tribuit, ſibi non per omnia probari oſtenderet, in diſcrimen dignitatis imo vitae et capitis adductus fuit. (Chemnit. Examen Conc. Trident. P. III. p. 576. frankfurter Ausgabe 1609 in folio.) Man muß bekennen, daß dieſer Vortrag nicht richtig iſt, und daß man wenigſtens das Sophiſma a non ſufficienti enumeratione partium darinnen findet. Man faſſet verſchiedene Gründe in dieſen ein, welcher vermuthlich nur für den kleinſten angeſehen worden.

Was ich itzo anführen will, das iſt keiner von denen Umſtänden, davon in dem Texte dieſer Anmerkung die Frage iſt. Crepin verſichert, (Eſtat de l' Egliſe, p. 549.) daß verſchiedene Biſchöfe, da ſie erfahren, daß Cervin wider den Rath ſeiner zween Amtsgenoſſen und einiger Cardinäle, darauf beſtanden, daß Vergerius bey der Kirchenverſammlung nicht zugelaſſen ſey, deswegen an den Pabſt ſchreiben befohlen: Hieronymus Vida von Cremona, Biſchof von Alba ein treffl. Poet hatte die Briefe, ſo wohl in ſeinem, als der andern Namen, bereits dictirt, allein die ernſthafte Warnung dieſes Legaten hat derſelben Abſchickung an den Pabſt verhindert.

(F) **Er gab verſchiedene Bücher heraus, welche der römiſchen Kirche viel Schaden gethan.**] Weil er die italieniſche Liſt, und die allerverbergenſten Mißbräuche deſſelben Landes kannte, ſo war er geſchickter, als ein anderer, das Pabſtthum verhaßt zu machen. Außer dieſem führte er den Krieg nur mit kleinen Büchern, welche man leichtlich durch ganz Europa ausſtreuen konnte, und er erwählte ſolche Materien, welche eines gewiſſen Schwunges fähig waren, der ſie dem Volke ſehr begreiflich machte. Man wird in dem Verzeichniſſe von ſeinen Schriften finden, (man merke, daß viele darunter, von ihm nur ins Italieniſche ſind überſetzet worden.) Relatio de perſecutione facta contra Euangelium in vrbe Iuſtinopolitana. Contra librum cui nomen *Floſculi ſancti Franciſci.* Contra librum cui titulus *Roſarium.* Contra librum cui titulus *Miracula Virginis.* De libro cui titulus *Lux fidei.* De libro cui titulus *Floſculi Bibliae.* De Statuis ac Imaginibus. De Coronatione Iulii Papae III, quid ſperandum ex Papatu Iulii III, de Litteris Othonis Cardinalis Auguſtani ſcriptis de creatione Iulii III. Quatuor Litterae ſub nomine Nonini de Noninis. Dieß iſt ein falſchgenanntes Werk, davon Placcius nicht redet. Baillet in ſeinem Verzeichniſſe der Falſchgenannten entdecket dieſe Maske, wie auch des Athanaſius ſeine, unter welche ſich Vergerio manchmal verſteckt. De Statu Romanae Curiae. De Nugis et fabulis Papae Gregorii I. De Idolo Lauretano. Dieſes Buch iſt 1556 vom Paul Vergerius des Urhebers Neffen, aus dem Italieniſchen ins Franzöſiſche überſetzet worden. Scholia in Orationem Cardinalis Poli ad Caeſarem, qua illum ad arma contra eos, qui Euangelio nomen dederunt, inſtigat. Noua Editio Libri Ceremoniarum Romanae Eccleſiae cum Praefatione et Scholiis. Quot modis vir pius, qui in Italia degat ſaepe Deum et Chriſtum negare compellitur. Ich übergehe eine Menge anderer, davon man die Titel in Geſners Auszuge, und im Verheiden, in Effigiebus praeſtant. aliquot Virorum, p. 154, 155, finden kann. Allein ich will ein Wort von demjenigen ſagen, welches zum Titel hat, Epitome libri cui titulus *Anatomia Miſſae* Antonio de Adamo. Ich habe dieſen kurzen Begriff von der Anatomie der Meſſe nicht geſehen, und weis nicht, ob diejenigen, welche davon reden, den Namen desjenigen recht ſchreiben, der dieſe Anatomie geſchrieben hat: denn ich finde in der lateiniſchen Ausgabe dieſes Werkes, daß ſich der Urheber Antonius ab Aeda nennet. So lautet eine Stelle aus der Vorrede: Quoniam igitur Anatomiae cognitio non ſolum medicis chirurgiſque, verum etiam aliis ſummopere commendatur: eam ob cauſam, Antonium ab Aedam Italum imitatus, hanc miſſae ac miſſalis Anatomiam Gallice, vt omnibus percipi poſſet facilius in lucem edere ſtatui. Dieſe Worte lehren uns, daß dieſes Werk erſtlich Italieniſch und dann Franzöſiſch ans Licht gegeben worden. Es iſt 1561 ins Lateiniſche überſetzet worden. So lautet der Titel von dieſer Ueberſetzung: Miſſae ac miſſalis Anatomia. Hoc eſt dilucida ac familiaris ad minutiſſimas vſque particulas Miſſae ac miſſalis Enucleatio. Nunc primum (vt ea res purioris fidei cultoribus ſcitu neceſſaria, ad alias quoque nationes deueniret) e Gallica lingua Latine verſa anno Domini M.D.LXI. Dieſes Buch enthält 172 Octavſeiten und überdieß Errata von 15 Seiten. Der Ort des Druckes iſt nicht darauf gemeldet. Derjenige, welcher die Errata gemacht hat, meldet uns, daß ihn ein höchſtmächtiger Grund verbunden habe, es zu thun. Nun ſaget er, der Argliſt des Teufels entgegen zu gehen; denn er ſetzet voraus, daß der Satan, die Frucht dieſes Buches zu vernichten, zween höchſtboshafte Betrüge angewendet habe, den einen vor dem Drucke, und den andern unter währendem Drucke. Der erſte hat darinnen beſtanden, daß das Manuſcript in einen Prubel geworfen, und in einen erbärmlichen Stand geſetzet worden. Der andere iſt geweſen, daß die Buchdrucker viel Fehler begangen haben. Alſo iſt man, um dieſe doppelte Bosheit des Satans zu beſtreiten, genöthiget geweſen, das Werk wohl zu überleſen, und ein langes Verzeichniß von Druckfehlern zu machen. Ich merke wohl, daß mich gewiſſe Leute im Verdachte haben werden, als wenn ich meinen Leſern etwas weiß machen wollte, und dieſerwegen kann ich mich nicht enthalten, einen Theil von dem Vorberichte der Erratorum anzuführen. Maledictus Satan, vt totam MISSAE (exſecrandae filiae ſuae) tragoediam in hoc inſtituit, et gubernauit hactenus, quo Chriſti meritum prorſus in hominum pectoribus exſtingueret, ac mendaciorum tenebras pro veritatis luce obtruderet: ita iam quoque, dum hic ipſe libellus excuderetur, rurſum artes ſuas egregie adhibuiſſe videtur, dum tot enim mendis conſpurcari (vt multis in locis non modo nullam ſententiam, ſed inuerſam plane colligere liceat) curauit, quo eius lectionem vel prorſus e manibus piorum excuteret: vel mendarum taedio ita lecturos efficeret, vt ad finem vſque lectionem deducere non niſi ſumma cum nauſea poſſent. Idem vero etiam antea quam ad typographum libellus perueniret, alia via aggreſſus, eum in lacunam alicubi proiectum ita deturparat, vt non paucis foliis in itinere, antequam afferetur, ex coeno ac humore illo iam corruptis ac putridis, ſcriptura etiam paſſim ita obliterata fuerit, ita multis in locis lacerata omnia, vt non modo non legi recte, ſed ne aperiri quidem alicubi abſque detrimento, ac folia e ſe mutuo ſeparari potuerint. Huic itaque Sathanae fraudulentiae occurrere ſtudens, libellum iam typis abſolutum demuo percurrere, atque errata, quamlibet multa, tamen ea) nam in vllo vnquam libro, vel centuplo hoc quidem maiore, tot eſſe vnquam commiſſa puto) hic ſubnotare, quo cuiuis lectionem ſibi emendare in promtu eſſet, operae pretium duxi. Man merke, daß dieſer Verbeſſerer gleich bey dem erſten Schritte geſtrauchelt hat; denn er hält das Wort Gallice in der eben angezogenen Stelle aus der Vorrede für einen Fehler. Er will, daß man Latine leſen ſoll. Sein Vorgeben iſt übel gegründet; iſt es nicht gewiß: daß ein Mann, welcher eine Vorrede ins Latein überſetzet, worinnen ſtehet, daß man wegen ſehr guter Gründe eine franzöſiſche Ueberſetzung gemacht hat, ſich des Wortes Gallice und nicht Latine bedienen muß?

neos arbitreris esse, apud quos tam impudenter mentiare, quosque usque adeo contemnas, imperitosque rerum putes, vt tibi de tuo inimico tam inepte, tamque aperte mentienti fidem habeant. Si literas, si testes, si tormenta atque equuleum, si omnia probationum genera proferres, nemo tibi tamen veneficio atque exordidae crederet; de tot tantisque praesertim rebus. Tu innuenti modo tibi fidem haberi existimas. Ebend.

Dieß ist die erste von meinen Beobachtungen: die andere wird zeigen, daß ein Satirenschreiber die allergottseligsten Verrichtungen, als strafbar auszulegen weis. Wir haben in dem Texte dieses Artikels gesehen, daß Vergerius, da er das Lutherthum widerlegen wollen, Fleiß angewendet, der ihn überzeugt hat, daß die römische Kirche die falsche Kirche wäre: wir haben gesehen, daß sich sein Bruder von ebenderselben überzeugt hat, und daß sie beyde beschlossen haben, an der Unterweisung ihres Kirchensprengels auf eine geschickte Art zu arbeiten. Der leichtfertige Johann de la Casa hat ihrer Aufführung einen ganz andern Schwung gegeben. Er saget, daß Vergerius, da er die Quellen erschöpft gehabt, welche die Unkosten seiner guten Tafel und seiner Verschwendung unterhalten haben, sich insgeheim darauf geleget, neue Lehren einzuführen, und vornehmlich einige reiche Frauen zu verführen. Er hat, unter dem Vorwande, die reine Lehre anzunehmen, setzet er darzu, vielen Leuten den Beutel gefeget: Gula scilicet creuerat, et luxus atque superbia: quae quorundam hominum, qui male te nouerant, benignitate sustentata aliquandiu sunt: sed vbi exhausta est: nec enim tu parvo contentus esse poteras; conuertisti te ad alium quaestum: Homines quosdam non nimium sapientes, superstitiosos, rusticanos, mulierculasque aliquot mulieres locupletes aggressus es: seuocasti: docere eos te posse arcana quaedam de Religione dixisti: nam quae adhuc tradita illis essent ab aliis, perperam esse tradita: mutari ea oportere atque corrigi persuades imprudentibus ac fatuis quibusdam. Interea; mercedem magistri scilicet magna; pessundati multi a te sunt, ad summam inopiam redierunt. Ebendas. 257 S. Wie viel Katholiken glauben dieses nicht auf des Casa bloßes Zeugniß, eines öffentlichen Feindes des Vergerii? Dieß ist eine große Ungerechtigkeit. Vielleicht giebt es auch einige Unparteyische, welche etwas davon glauben: sie wissen, daß die geheime Unternehmung, einen Kirchensprengel zu verbessern, den Beutel oft der Seelen erfüllen kann: denn es ist leicht zu zeigen, daß die Beförderung dieses guten Werkes diese und jene Unkosten erfordert. Man wird dadurch der Verehrer ungezählter Almosen und Hülfsgelder, welche der Eifer der ersten Brüder darbrachte.

(†) Er war in großem Ansehen vor seiner Veränderung. Man sehe, auf was für Art der P. Bembus in einem Briefe an Herrn Angelo Gabriele, einen venetianischen Sachwalter, davon spricht: „Voi havete „da pochi di iniqua davanti a voi molto spesso una gentile et costu„mata persona, e ornata oltra le leggi, che sua professione sono „delle buone lettere, et de un cortese e vertuoso animo. La qua„le io amo grandemente per queste cagioni . . . Questi è Mr. „Pietro Paolo Vergerio Justinopolitano. Al quale vi priego a vo„lere far buon visо per amor mio etc. A. C. di Decembre MDXXVI „di Padua.„ Unter den Briefen, die an den Aretin geschrieben worden, giebt es noch mehrere von dem P. Paul Vergerius. La Croze.

(L) Einige Protestanten bekennen, daß er ein wankelmüthiger, betrieglicher, und in der Gottesgelahrtheit unwissender Mann gewesen.] Der Herr von Seckendorf wird hier mein Zeuge seyn. Verstatur ingenium *Vergerio* tribuitur, saget er Hist. Lutheran. Libr. III. p. 162. nec suspicione caruit quod conciliationem religionis quouis modo moliretur, et tandem ad vetera sacra redire cogitaret. Dieses heißt, daß Vergerius im Verdachte gewesen, die Religionen, auch zum Nachtheile der Wahrheit vereinigen zu wollen, und endlich Lust gehabt, zum Pabstthume zurückzukehren. Man giebt vor, (Ioh. Val. Andreas in Vita sui Iacobi Andreae, beym Seckendorf, ebendas. daß er in denen Briefen Betrug gebrauchet, welche er nach Paris geschickt, als er einer von den Abgeordneten zu seyn gewünschet, die der Herzog von Würtemberg, 1561, nach Frankreich geschickt hat. Er hat diese Ehre nicht erhalten, entweder weil ihm dieser Prinz nicht getrauet, oder weil man ihn in den theologischen Materien nicht fur erfahren genug gehalten hat. Jacob Andreas hat, mit Vergessung der von ihm erhaltenen Beschimpfung, seine Leichenrede gehalten, und ihn gelobet, daß er die Wahrheit erkannt, und verschiedene beshafte Streiche des römischen Hofes offenbaret hätte; allein, er tadelt ihn, daß er die Religionsstreitigkeiten nicht wohl verstanden habe. Surius erzählet, daß Gabterus, Professor der Arzneywissenschaft, des Vergerii Tode beygewohnet, und daben gewisse Dinge bemerket habe, welche ihn bewogen, ein Katholik zu werden (*): Adfuerat is Petro Paulo Vergerio e corpore migranti apud quem mira quaedam viderat quae illi animum videbantur perfregisse, vt non modo Catholicus sed pientissimus quoque Catholicus fieret. (Surius, Comment. Rerum in Orbe gest. ad ann. 1567. p. vlt. Edit. 1567.) Man merke, daß Surius in Ansehung der Historie, kein classischer Schriftsteller ist. Mit viel größerm Grunde darf man denjenigen nicht trauen, welche dieses Mährchen vergrößert haben. Sie versichern, daß des Vergerius entsetzlicher Tod verschiedene Protestanten, veranlasset, sich wieder in den Schooß der Kirche zu werfen. Man sehe die gemäßigtern Ausdrücke derselben Schriftsteller: Petrus Paulus Vergerius, infamis Apostata ob horrendam mortem qua defunctus est, multis aetonitis vicinarum ciuitatum hominibus salutare praebuit documentum, vt plerique sese collegerint, et ad pacem ac vnitatem Ecclesiae reuersi fuerint, frustra frementibus lupis infernalibus. Io. Paul. Windeck, Prognostic. futuri status, p. 113. Er führet den Eberus an.

(*) Surius saget in der Ausgabe von 1567 nur dasjenige, was ich anführe; allein in der von 1574, a. d. 733 S. hat er folgendes darzu gesetzet: Sane aiunt viri graues, hunc apostatam Vergerium sub mortem teterrimos exhalasse foetores, ac bonis instar horrendos edidisse boatus: et alia quaedam, quae spero quandoque certius prodituros eos, qui morienti adfuere. Mihi nondum licuit omnia exacte cognoscere.

Man erfährt aus einem zu Paris den 9 des Weinmonats, 1561, geschriebenen Briefe, daß der Herzog von Würtemberg unsern Vergerius, der am allergeschicktesten war, alles zu verwirren, nach Frankreich geschickt hätte. Man hat sich verwundert, daß dieser Prinz unter die Lehrer der Glaubensverbesserung von Frankreich, die Vbiquitaet und andere Phantaseyen des Brentius hat einflicken wollen. Miror etiam Virtembergensem nobis velle obtrudere vbiquitatem et alias nugas Brentii, nec religionis apud nos infantiam considerare, quae non sit obruenda illis spinosis et futilibus disputationibus, quae ne quidem intelligunt, qui eas proponunt, sed omni indulgentia fouenda, et tanquam lactis potu alenda, donec magis in Christo adolescat. Praeterea huc misit Vergerium hominem, quo nullus est magis idoneus ad res turbandas. Languet. Epist. LVII. Libr. II. p. 143. Languet hat acht Tage darauf einen andern Brief geschrieben, und gemeldet daß Vergerius noch nicht an dem französischen Hofe angekommen wäre; daß man aber sagte, er würde bald geschickt werden, oder daß er wenigstens daran arbeitete. Ich wollte, setzet er darzu, daß er zu Hause bliebe Dicitur mittendus breui, aut saltem hoc agere, vt mittatur. Cuperem eum manere domi. (Ep. LX. p. 191.

(M) Er hat die Gottesfurcht . . . der Königinn von Navarra . . . bewundert, und einen Ekel vor seinem gefährlichen Leben zu bekommen angefangen, und darauf gedacht, in seinem Bischofthume zu wohnen.] Folgendes hat er an den Ludwig Alemanni den Tag darauf geschrieben, da er mit dieser Prinzessinn geredet hat: Ne la Signora Marchesa di Pescara, ne la Signoria vostra, che sapete tanto ben tutti due in viue voci, e tanto bene ne i scritti vostri dar cio, che volete, ne il Cardinal nostro Illustriss. ne tutta Roma, predicandomi l'altezza et la bellezza dell' animo, et dell' ingegno, et il fervor dello spirito acceso in Christo, et la carità ardente della serenissima Regina di Navarra, me ne hauete saputo dire tanto, quanto io nel vero ho trovato hieri, che sua maestà degnò di fare, che io udisi un pezzo quelle sue rare voci, il qual giorno mi ha portato una letitia inenarrabile, et senza dubbio la maggiore, che io habbi havuto gia molto tempo. (Lettere volgari di diversi nobilissimi Huomini, Libr. I. folio 81. Siehe auch fol. 101, was er an die Marquisinn von Pescaro geschrieben hat.) Alles übrige dieses Briefes geht auf die Regungen der Gottesfurcht, welche die Ensicht dieser Königinn in dem Herzen dieses Prälaten erreget hat. Er ist in Frankreich gewesen, als er einen Brief an den Ottonello Vida geschrieben hat, worinnen er das Wachsthum des Lutherthums und die wenige Sorgfalt bewundert, die man wegen des Weinbergs des Herrn anwende. Er saget, daß, da er diese Worte des Evangelii: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele, gegen alle Gründe erwogen, welche ihm Glück versprechen; er gefunden hatte, daß die Waage gegen die Worte Jesu Christi den Ausschlag gegeben habe. Dieswegen, saget er, werde ich besser thun, wenn ich mich in Zukunft der Wartung des Erbtheils befleißige, welches mir zugefallen ist. Perciò dico, che sarà meglio, ch'io venga à coltivare quelle poche viti, ch'io fu quel confine Tedesco, et veder di circondarle con un buon siepe, et tenerle difese, per poterne coglier qualche frutto da offerire á Dio; che stare fuori, et otiosо ad aspettare, che alcri si risolvino a voler mettere in lavora tutta la vigna insieme. (Ebendas. Begnis. des 92 und 93 Bl.) Die Antwort, (man findet sie a. d. 93 u. f. Bl.) welche ihm Vida gegeben, ihn in diesem Entschlusse zu befestigen, ist schön und gut.

(N) Ich werde nicht viel wider den Moreri zu sagen haben.] I. Sind die beyden Artikel Verger (Peter Paul) versetzet. Derjenige, welcher der erste seyn sollte, ist der letzte. Denn man redet eher von dem Bischofe von Capo d'Istria, als man von dem Schüler des Emanuel Chrysoloras handelt. Was die letztern anbelanget, so verweist man uns in die Schriftsteller des folgenden Artikels, dieß heißt in diejenigen, welche Moreri anführet, nachdem er vom Johann Verger von Hauranne, Abt von St. Cyran weitläuftig geredet hat. Diese Ungereimtheit hat man in dem holländischen Moreri verbessert. Man sieht darinnen des Vorhergehenden, anstatt des Nachfolgenden. II. Wird dasjenige, was Moreri (nach dem Spondan, aufs 1542 Jahr, Num. 23.) versichert, daß Paul der III unsern Vergerio zum Cardinale habe machen wollen, vom Pallavicin geleugnet. Siehe die Anmerkung (D), zu Ende. III. Wird dasjenige, was man darzu setzet, daß er einen von seinen Brüdern mit sich genommen, welcher auch ein Bischof gewesen, vom Sleidan Lügen gestrafet, welcher versichert, daß der Bischof von Pola bereits gestorben gewesen, ehe der Bischof von Capo d'Istria Italien verlassen hat. Antequam ex Italia decederet, iam erat mortuus eius frater Episcopus Pola suspicioque fuit veneno sublatus esse. (L. XXI. fol. 590.) IV. Wozu nutzet es zu Ende desjenigen, was man von dem Bischofe von Capo d'Istria gesaget hatte, den Paul Jovius, den Volaterran, Jacob von Pergamo, Vossius, u. s. w. anzuführen, welche nicht von ihm reden, und davon er keinem einzigen hat bekannt seyn können? V. Was wollen diese Worte sagen: für das andere siehe man den Spondan zu Rathe? Es scheint, daß sie uns auf Oerter verweisen, wo vom Johann Baptista Vergerius, Bischofe von Pola, geredet wird; allein, dieß wäre eine falsche Anweisung, und ist des Moreri Sinn nicht. Es ist eine alberne Vermengung der Buchdrucker.

(O) Ich will diesen andern Sinn anführen, ob ich gleich endlich erkannt habe, daß er nicht wahrhaftig ist.] Wir wollen hier die Worte wieder hersetzen, die man bereits in der Anmerkung (H) gesehen hat: Quoniam igitur Anatomiae cognitio non solum medicis, chirurgisque, verum etiam aliis summopere commendatur: eam ob causam, Anthonium ab Aedam Italum imitatus, hanc Missae ac Missalis Anatomiam Gallice, vt ab omnibus percipi posset facilius, in lucem edere statui. Ich habe sie so verstanden, als wenn sie bedeuten, daß man der Nachahmer oder Ausleger des Anthonius ab Aedam, eines italienischen Schriftstellers habe seyn wollen; und vorausgesetzet, daß sie die Uebersetzung der Vorrede von der französischen Ausgabe wären; und also habe ich geglaubet, daß der Verbesserer nicht hätte erinnern sollen, daß man Latine, anstatt Gallice lesen müsse; allein nach diesem habe ich erkannt, daß es vielleicht vernünftiger seyn würde, vorauszusetzen, daß dieses des lateinischen Uebersetzers Worte sind, und daß er den Anthonius ab Aedam, für den italienischen Uebersetzer des Buches, und nicht für den Urheber angesehen hat; woraus folgen würde, daß das Werk anfänglich französisch geschrieben worden. Diese Voraussetzung hat mir ganz wahrscheinlich geschienen: allein da ich endlich die französische Ausgabe gefunden habe, so bin ich gänzlich überzeuget worden, daß man sich an meine erstern Muthmaßungen halten muß. Die Zueignungsschrift dieser Ausgabe lehret mich, daß die Anatomie der Messe zuerst

Italiensch herausgegeben worden, und daß der Marquis del Vico einen gewissen Menschen ermahnet, es ins Französische zu übersetzen. Da dieser Mensch diesem Rathe gefolget, so hat er seine Uebersetzung eben demselben Marquis zugeschrieben, und sie zu Genf bey Johann Crespinen drucken lassen. Seine Zueignungsschrift ist zu Genf den 11 May 1555 gestellt, und C. D. J. unterzeichnet. Sie wird mit einer ziemlich langen Vorrede begleitet, worinnen der Uebersetzer saget, warum dieser ehrliche Italiener, der sich Anton Adam (*) nennet, (welcher vor einiger Zeit die Gräuel der Messe und des Missals so wohl aufgedeckt, daß er sie gleichsam mit Fingern gezeiget hat,) diesen Titel der Anatomie einem Buche geben wollen, welches er davon geschrieben, um dasjenige in einer Summe desto besser auszudrücken, was er geschrieben hatte. Vorrede über die Anatomie der Messe, 23 S. der Sedezausgabe, von 1562. Der Name des Buchdruckers, (Johann Martin,) ist darauf bemerket, allein der Ort des Druckes nicht. Der Uebersetzer hat sich einige Freyheiten herausgenommen, und bekennet es auf diese Art: „Uebrigens, will ich keine lange „Entschuldigung machen, daß ich mich in diesem Buche nicht dermaßen „zum Sklaven gemachet habe, daß ich das Italienische von Wort zu „Worte übersetzet hätte, ohne etwas dazuzusetzen, oder auszulassen. „Denn dieses ist auch meine Absicht nicht gewesen, als ich diese Anato„mie übernommen habe. Ich habe mir eingebildet, daß es die Leser „nicht übel nehmen würden, wenn ich mich nach denjenigen zu beque„men bemühte, die nicht vollkommen in der Erkenntniß der Wahrheit „unterrichtet sind, eben wie der andere gethan hat, da er für die Unwis„senden von seiner Nation geschrieben; denn ich habe bisweilen dasjeni„ge weitläuftiger ausgeführet, was er in wenig Worten gesaget hatte.„ (Ebendas. 29 und 30 S.)

(*) Der lateinische Uebersetzer hätte ihn also, Antonium ab Adamo, oder ab Ada nennen sollen, und nicht ab Aedam. Er hat nicht gesaget, daß dieses ein Druckfehler wäre.

Man merke, daß diese Anatomie von einem Doctor von Paris widerleget worden ist, und daß sie einige Leute dem Calvin zueignen. Scripsit Caluinus in contemtum Missae librum, quem inscribit Anatomen Missae, in quo totam Missam membratim dissecat, ac medicorum more et philosophorum in suas partes resoluit ac egregie irridet, subsannat, ac traducit. Hanc Anatomen confutauit Iacobus Faber Molinensis Doctor Theologus Parisiensis. Liber impressus est Parisiis Anno 1563: Libri inscriptio est talis; Pro sacrosancto Missae sacrificio aduersus impiam Missae et Missalis Anatomen, dissectorum Laniorum, Misoliturgorum Caluinianae familiae perditam excogitatam Hyperaspistes etc. (Cornel. Schultingius, Bibl. Tom. IV. p. 227.)

**Vergerius**, (Angelus) war auf der Insel Candia gebohren *, und hat den Tractat, de Fluuiorum et Montium Nominibus, welcher dem Plutarch zugeeignet wird, aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet. Seine griechische Schrift war so schön, daß sie denjenigen zum Originale diente, welche die Littern dieser Sprache für die königlichen Drucke unter Franciscus dem I schnitten b (A). Er lebte noch unter Carls des IX Regierung (B). Er ist von einem holländischen Kunstrichter sehr heftig beurtheilet worden (C). Nicolas Vergerius (D), sein Sohn, ist ein Gelehrter gewesen, und hat auf Hadrians Turnebus Tod Verse gemacht.

a) Siehe die Anmerkung (A). b) Chevillier, Origine de l' Imprimerie, p. 259. redet von diesen Littern, welche in die Matricen gegossen worden, die der König Franciscus der I, aus einer königlichen Freygebigkeit hatte schlagen lassen. Man sehe die Anmerkung (CC) des Artikels Franciscus der I.

(A) Seine griechische Schrift war so schön, daß sie . . . in der königliche Druckerey unter Franciscus dem I, zum Originale diente.] Ich habe dieses in des Rutgersius Variis Lectionibus gelesen. Dion, saget er, (Lib. III. cap. XII. pag. 235, 236.) [interpretes] mihi videre contigit, Italum virum, Natalem de Comitibus, alterum Cretensem, Angelum Vergerium eum, qui tam eleganter Graece pinxit, vt eius manus pro archetypo iis fuerit, quorum opera in sculpendis regiis characteribus Rex Franciscus vius est. Die zwo Uebersetzungen, davon man hier redet, sind von dem kleinen Buche, de Fluuiorum et Montium Nominibus.

(B) Er war unter Carls des IX Regierung noch am Leben.] Ich habe keinen andern Beweis davon, als die Zueignungsschrift von des Johann Antons von Baif Gedichten. Sie ist an diesen Monarchen gerichtet, und enthält unter andern Dingen dieses;

Charles Etiene premier, disciple de Lazare,
Le docte Bonamy, de mode non barbare,
M' aprint à prononcer le langage Romain:
Ange Vergece Grec, à la gentile main
Pour l'écriture Gréque, Ecrivain ordinére
De vos Granpere et Pere et le VOSTRE, ut falére
Pour à l'accent des Grecs ma parole dresser,
Et ma main sur le trac de sa lettre adresser.

Man wird in der Anmerkung (D) eine andere Stelle sehen, wo der Name dieses Candiers, Vergece, eben wie hier geschrieben ist. Dieses bringt mich auf die Muthmaßung, daß man im Lateinischen vielleicht Vergecius, anstatt Vergerius sagen sollte.

(C) Er ist von einem holländischen Kunstrichter heftig beurtheilet worden.] Man hat in der Anmerkung (A) gesehen, daß Natalis Comes und Vergerius das Buch περὶ ποταμῶν καὶ ὀρέων ὀνομασίας, lateinisch übersetzet haben. Man findet im II Cap. wo von dem Flusse Ismenus geredet wird, diese Worte: Κάδμος τὸν προφύλακα δράκοντα τοξεύσας, καὶ αὐτὸν ὄντως ἀποθανόντα φεύγει τὸ ὕδωρ, περιέρχεται τὴν χώραν ζητῶν πηγήν. Natalis Comes hat sie durch diese übersetzet: Vbi Cadmus serpentem fontis custodem iaculis confodisset, inuenisseque aquam, quasi ob timorem veneno infectam, regionem lustrauit fontem inquirens. Wir wollen des Vergerius Uebersetzung besehen: Cum Cadmus fontis custodem draconem iaculis confecisset, et aquam eius veneno infectam cerneret, eam abhorrens circuiuit regionem ad inuestigandum fontem. Nun folget das Urtheil, welches Rutgersius von diesen zwo Uebersetzungen gemachet hat. Ich glaube, saget er (*), daß Vergerius betrunken gewesen ist, als er auf diese Art geredet hat: und man darf sich nicht verwundern, daß Natalis Comes eine verfälschte Stelle übel übersetzet hat, da er fast allezeit auch die Stellen verderbet hat, wo der Text richtig gewesen. Dieses Urtheil ist, in Ansehung des Vergerius, so ausgelassen, daß es ihn weniger vermehren, als des Rutgersius Nachruhm bestecken kann. Seine Uebersetzung ist allein besser, als des Natalis Comes seine, obgleich der Kunstrichter wegen dieser tausendmal gelinder ist, als wegen jener; sondern sie ist auch die beste, die man machen kann, wenn man voraussetzet, daß der griechische Text nicht verfälscht ist. Der gelehrte Maussac hat ihn eben so verstanden, als Vergerius; so lautet seine Uebersetzung: Cum Cadmus sagittis confixisset draconem, qui fontem custodiebat, VERITVS ne aqua veneno infecta esset, circuiuit regionem, alium fontem, quo sitim leuaret, quaerens. Also besteht des Vergerius ganzer Fehler darinnen, daß er nicht gemuthmaßet, wie Rutgersius (Lib. III. cap. XII. p. 235.) gethan hat, daß man ἐκ φόνου, hoc est e sanguine siue tabo, anstatt φόβου lesen müsse. Maussac hat es eben so wenig gemuthmaßet. Ich wundere mich, daß seine Uebersetzung vom Rutgersius nicht getadelt worden ist; und ich glaube, daß es daher kömmt, weil sie ihm nicht bekannt gewesen. Gleichwohl hätte die Zeit erlaubt, daß er sie hätte kennen können (**): allein wie viele vor langer Zeit gedruckte Bücher sind nicht auch den allergeschicktesten unbekannt? Maussac hatte niemals von einer einzigen Uebersetzung dieses Buches reden gehört, als er es übersetzen wollte, (siehe seine Vorrede,) und nach diesem hat er zwar des Natalis Comes und Turnebus Uebersetzung gesehen, aber des Vergerius seine nicht. Man könnte hundert Exempel von dieser Art anführen.

(*) Equidem Vergerium cum haec scriberet, sobrium fuisse non puto. Nam in Natali mirandum non est, si corrupta non recte transtulit, cum illi pene fatale fuerit, male vertendo, vt ille ait, etiam ex Graecis bonis Latina facere non bona. Rutgersius, Var. Lect. Lib. III. cap. XII. p. 236.

(**) Das Buch, de Fluuiorum et Montium Nominibus, welches Philipp Jacob von Maussac ins Lateinische übersetzt, ist zu Toulouse 1615, und des Rutgersius seines zu Leiden 1618 gedruckt worden.

(D) Nicolas Vergerius . . . hat auf Hadrians Turnebus Tod Verse gemacht.] Man erfährt dieses in folgenden Worten Thuans. (im XXXVIII B. 769 S. aufs 1565 Jahr.) Ei (Hadriano Turnebo,) Ioan. Auratus. . . . Nicolaus denique Vergerius, Angeli illius Cretensis, elegantiorum Graecae linguae characterum ad omnem admirationem et oculorum iucunditatem formatorie F. . . . et alii epitaphiis carminibus parentarunt. Er war in Candien gebohren, von da er ungefähr 1540 nach Frankreich übergangen. Dieses schließe ich aus zween Stellen Antons von Baif, davon mich die eine lehret, daß dieser Johann Anton um dieselbe Zeit unter Tusans Zucht gegeben worden, und die andere meldet mir, daß er beym Tusan mit dem unlängst aus Candia gekommenen Nicolas Vergetius Freundschaft gemacher hat. (In der Zuschrift an den König vor seinen Werken, zu Paris 1573, in 8 gedruckt.)

Amy qu' en la prime jeunesse,
J'acointay chez le bon Tusan,
Voicy cinq fois le cinquieme an,
Tout nouveau venu de la Grece.
. . . . .
. . . . .
Bien jeune tu vis estumer
Dessous toy la ronflante mer,
Tiré de l'Isle ta naissance,
Qui vit de Jupiter l'enfance.

(Jan Antoine de Baïf Oeuvres en rime, folio m. 119.)

Ich nehme diese Verse aus der Contretrene à Nicolas Vergece Candiot, in welchem man diesen Lobspruch von seiner Muse findet.

FEE, ces mignardises laisse,
Je ne puis entendre à tes jeux:
Lachons un peu couver nos feux,
A fin que m' acquite à Vergece,
Qui m' a mis en soucy plaisant,
M' étrenant d' un mignard present,
Que la Muse avec la Charite,
Ont ourdi de fleurons d' eslite.
Ces beaux vers en langue Latine,
Confits au miel Catullien,
Vers de bon heur, meritent bien,
Que beusse de l' eau Cabaline.

Johann Anton von Baif beschließt dieses Stück nicht, ohne daß er von seiner und seines Freundes Armuth redet.

Pauvreté mes espaulles presse,
Me foule et jamais ne me laisse.
Je suis pauvre, et tu n' es pas riche:
Vien-t' en me voir, Amy tresdoux:
Embrassons-nous, consolons-nous:
Le ciel ne sera tousjours chiche,
Envers nous du bien qui des mains,
De fortune vient aux humains:
Or vivons une vie estroitte,
En pauvreté, mais sans souffrette.

(Jan Antoine de Baïf, Oeuvres en rime, folio m. 119. verso.)

**Vergile**, (Polydore) ſiehe Virgilius.

**Veron**, (Johann) ein Franzoſe von Geburt, und Proteſtant, lebte im XVI Jahrhunderte. Er gab verſchiedene Werke über Religionsſtreitigkeiten, und unter andern über das Fegefeuer, engliſch heraus *a*.

*a*) Siehe den Calvino-Turcismus, Lib. IV. cap. VIII. p. m. 834.

**Verona**, eine Stadt in Italien. Einige ſagen, daß ſie von den Galliern erbauet worden; andere geben vor, daß ſie die Gallier nur wieder aufgebauet haben. Des Pompejus Vater hat eine römiſche Pflanzſtadt dahin geführet *a*. Sie iſt vom Attila geplündert, und nach und nach vom Odoacer, Könige der Heruler, vom Theodorich, Könige der Gothen, und von ſeinen Nachfolgern bis auf den Totila, von den Longobarden, von Carln dem großen, und von ſeiner Nachkommenſchaft beſeſſen worden: allein da ſeine Nachkommen das Kaiſerthum verlohren, ſo warfen ſich verſchiedene Herren auf, welche ſich in vielen Städten Italiens ſouverain zu machen ſuchten. Dieſes dauerte bis auf Otto den I, welcher verſchiedene Staaten mit dem Kaiſerthume wieder vereinigte, welche davon abgeriſſen worden waren. Verona kam wieder zu dem Ganzen; allein ſie erhielt das Recht ihre Rathsperſonen zu erwählen, ſo das ſie eigentlich eine freye Republik, unter dem Namen einer kaiſerlichen Reichsſtadt war. Dieſes dauerte, bis ſich Acciolin der oberſten Gewalt in derſelben bemächtigte, welches erſtlich nach vielem Blutvergießen geſchah. Er genoß die Tyranney drey und dreyßig Jahre, und ſtarb 1269. Hierauf erwählten die Veroneſer den Martin von l'Eſcale zu ihrem Heerführer, und befanden ſich ſo wohl unter ſeiner Anführung, daß ſie ihn nach fünf Jahren zum immerwährenden Dictator machten. Seine Nachkommen herrſchten in Verona mit vielem Ruhme, und wurden 1310 zu Reichsfürſten gemacht. Sie machten ſich durch ihre Eroberungen furchtbar, und wurden von dem Herzoge von Mayland, Johann Galeaz, 1387 aus Verona verjagt. Sie kamen 1404 wieder hinein, allein ſie behielten ſie nicht lange; denn die Venetianer bemächtigten ſich deſſelben 1409 *b*, und bewahrten es ſo wohl, daß ſie es noch beſitzen. Man weis nicht, ob jemand von dem erlauchten Geſchlechte de l'Eſcale übrig iſt, der Kinder verlaſſen hat. Julius Cäſar Scaliger, einer von den gelehrteſten Männern des XVI Jahrhunderts, hat ſich aus dieſem Hauſe hergeleitet. Man hat ihm aber dieſe Ehre ſtreitig gemacht; und heutiges Tages glauben es wenig Leute, daß ſie wohl gegründet geweſen. Einige glauben, daß die Naturaliſirungsbriefe, die er in Frankreich erhalten, ſeinem Vorgeben zuwider ſind, weil er darinnen nur ein zu Verona gebohrner Arzt beiteilt wird *c*. Ich bin verſichert, daß man dieſe Briefe hier gern ſehen wird (A): und dieſerwegen will ich ſie anführen.

*a*) Aus Cluviers, in Italia antiqua, Lib. I. cap. XVI. *b*) Aus Leanders Alberti Deſcript. Italiae, 716 u. f. S. Er hat ſich der Alterthümer von Verona bedienet, welche vom Torellus Saravna herausgegeben worden. *c*) Man ſehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, im März 1686, 164 S. bey mir, und die Menagianen, a. d. 25 S. der erſten holl. Ausg. Der Arzneykundige Primerose, welcher in Riolans merkwürdigen Unterſuchungen über die Schulen der Arzneywiſſenſchaft angeführet worden, verſichert, daß die Aerzte zu Bourdeaux den Julius Cäſar Scaliger nicht in ihrer Stadt haben aufnehmen wollen, bis er ſich der Prüfung unterworfen; da er dieſes nicht annehmen wollen, um ſeinen Ruhm nicht bey einer Quodlibet-Diſputation zu wagen, ſich von da nach Agen begeben.

(A) **Man wird dieſe Briefe hier gerne ſehen.**] Baluzius, eben der von denjenigen ſeltenen Männern, welche zum Beſten der gelehrten Republik gebohren ſind, und welche außer den Schriften, damit ſie dieſelbe bereichern, auch noch andern Schriftſtellern alle Gattungen des Beyſtandes darbiethen, hat die Gütigkeit gehabt, mir folgendes zu überſchicken.

**Auszug aus einem Originalregiſter Franciſcus des I, welches in dem Urkundenſchatze zu Paris iſt.**

„Wir Franciſcus, u. ſ. w. thun kund und zu wiſſen, u. ſ. w. daß wir „die unterthänigſte Bittſchrift unſers lieben und getreuen Julius Cäſars „von l'Eſcalles, von Verdoms, (†) Doctors der Arzneykunſt, gebürtig aus der Stadt Verona in Italien, erhalten, des Inhalts, daß er „ſich vor ungefähr vier Jahren, oder daherum, in dieſem unſerm Königreiche in die Stadt Agen, im Agenefiſchen begeben, in der Abſicht, und „dem gänzlichen Endſchluſſe, daſelbſt ſeine übrige Lebenstage zu endigen, „in welcher Stadt und derſelben Gegenden beſagter Supplicant ein „Haus, und verſchiedene andere Güter, eigenthümlich an ſich gebracht „hat. Weil er aber ein Fremder, und nicht in dieſem Königreiche gebohren iſt, ſo zweifelt er, daß die Güter, welche er bereits darinnen erworben haben kann, und noch zu erwerben hoffet, nebſt denen, welche „ihm nach dieſem durch ſeine Anverwandten, oder andern zufallen, und „auf ihn vererbet werden könnten; unſere Bediente und andere, welche „vorgeben, daß dieſelben Güter Uns vermöge des Heimfallungsrechts, „oder ſonſt zugehören, ihm einige Unruhe oder Hinderung machen möchten, wenn er nicht durch uns die Erlaubniß dazu erhielte, und tüchtig „erkläret würde; welchem zu Folge er uns unterthänigſt gebethen, ihm „deswegen unſere Begnadigung und Freyheit zu ertheilen: Dieſerwegen, „da wir nach reiflicher Ueberlegung der Sachen, dem Bitten und Anhalten des beſagten Supplicanten aus freyem Willen geneigt ſind, haben wir demſelben aus dieſen und andern uns dazu bewegenden Urſachen, Erlaubniß und Freyheit gegeben und bekräftiget, geben und bekräftigen dieſelbe, und wollen, weil es uns aus beſondern Gnaden gefällt, aus vollkommener königlicher Macht und Gewalt, durch dieſe „gegenwärtigen Briefe, daß er in dieſem unſerm beſagten Königreiche „bleiben und wohnen kann, und Freyheit hat, in demſelben alle ſolche „Güter, ſo wohl bewegliche, als unbewegliche zu haben und zu beſitzen, „ſo wie er ſie bereits erworben hat, oder nach dieſem auf erlaubte Art „erwerben könnte; und daß er gleichfalls in allen Gütern und Erbſchaften folgen kann, welche in unſerm beſagten Königreiche, Ländern, Landſchaften und Herrſchaften, ihm vermöge eines guten und richtigen Titels zukommen und zugehören möchten, und zwar dieſelben nebſt denen, die er bereits darinnen erworben hat, und noch erwerben könnte, „durch Teſtamente ſeines letzten Willens vermachen, und als mit ſeiner „eignen Sache und Erbe darüber ſchalten kann; und daß ſeine Erben „und andere, welchen er ſie vermachen wird, ihm nachfolgen, den Beſitz „und Genuß beſagter ſeiner Güter nehmen und ergreifen können; und „daß er überhaupt aller und jeder Ehren, Vorrechte, Vorzüge, Befreyungen, Freyheiten, und Rechte genieße, welche die in dieſem unſern „beſagtem Königreiche entſproſſene und gebohrne zu genießen und zu gebrauchen gewohnet ſind, und in allen Acten als ein Eingebohrner dieſes Königreichs, und als unſer Unterthan angeſehen und gehalten werden „ſoll: und hierzu haben wir ihn, vermöge unſerer Begnadigung, durch „Gegenwärtiges geſchickt gemacht und erlaubet, gleichwie wir ihn hierdurch machen, und ihm erlauben, ſo daß er uns alle gemäßigte „Abgaben, nur für einmal, bezahle. Alſo befehlen wir durch Gegenwärtiges unſern lieben und getreuen Rechnungsbedienten und Schatzmeiſtern von Paris, Amtleuten, Seneſchallen, und allen unſern andern „Gerichtsperſonen und Bedienten, oder deren Verweſern, gegenwärtigen „und zukünftigen, und einem jeden derſelben, als wenn es ihm beſonders „angienge, daß ſie die Begnadigung unſers gegenwärtigen Briefes, Freyheit, Wohnung, und die ganze Wirkung und den Inhalt in dieſem gegenwärtigen, thun, leiden, und den beſagten Supplicanten völlig und ruhig genießen und gebrauchen laſſen, und ihm von nun und in künftigen Zeiten auf keinerley weiſe irgend einen Spruch, Ausflucht oder „Hinderung machen, ſetzen, oder geben; noch erlauben ſollen, daß dergleichen gemacht, geſetzt oder gegeben werde: daran geſchiehet, u. ſ. w. Denn „alſo u. ſ. w. ungeachtet der vorher die Fremden gemachten Willkühren „und Verordnungen, und aller andern Verordnungen, u. ſ. w. Und „damit u. ſ. w. mit Vorbehalt, u. ſ. w. Gegeben zu Paris im Monate März, des Jahres der Gnaden, ein tauſend, fünfhundert und acht „und zwanzig, und unſerer Regierung im funfzehnten. Alſo unterzeichnet durch den König. Gedoyn. Viſa. Contentor. Des Landes.„

(†) Der Herr de la Monnoie glaubet, daß man de Bordonis leſen müſſe. La Croze.

Ich habe von eben dieſem Baluzius eine Nachricht, wegen Du Pins erwartet, die ich noch nicht erhalten habe. Der Biſchof von Nanz (*), einer von den allerberühmteſten Prälaten in Frankreich, ſollte ihm dieſelbe verſchaffen.

(*) Er iſt aus einer an gelehrten Leuten fruchtbaren Familie. Es iſt die von Bertier. Sein Vater, erſter Präſident des Parlements von Toulouſe, hat Herr von Montrave geheißen. Er iſt ein großer Mann geweſen. Siehe Balzacs auserleſene Briefe, a. d. 270 S. der holl. Ausgabe.

**Verſoris**, (Peter von) Herr von Fontenai le Vicomte von Marilli, und zum Theil von Montoger, und das Haupt des Rathes der Herren von Guiſen *a*, im XVI Jahrhunderte, war Parlementsſachwalter zu Paris, und einer von den allerberufenſten und berühmteſten ſeines Handwerks. Er war zu Paris den 16 des Hornungs 1528 *b* aus einer adelichen, und vor langer Zeit anſehnlichen Familie gebohren *c* (A). Sein Vater hatte ihn beſtimmt, ein Bedienter bey dem Parlemente zu werden; weil er aber das dazu beſtimmte Geld in ſeiner Jugend zur Unzeit verthan hatte, ſo hielt er es für ſeine Schuldigkeit dieſen Fehler durch eine groſſe Arbeit zu erſetzen, vermittelſt welcher . . . . er einer von den vornehmſten Sachwaltern ſeiner Zeit ward. Er hatte die Dinge, welche ihm nöthig waren, dermaßen in ſeiner Gewalt, daß er ſich gleichſam keiner Bücher bediente *d*. Er diente 1564 den Jeſuiten in dem berufenen Proceſſe, den ſie mit der Univerſität zu Paris hatten, und gewann, eigentlich zu reden, die Sache. Er war Abgeordneter bey den Ständen zu Blois 1576, und führte das Wort für den dritten Stand. Er war eben ſo geſchickt im Rathgeben, als in gerichtlichen Reden *e*. Er war eifrig für ſeine Partenen, vornehmlich für das Haus von Guiſe . . . und ſtarb in der That, in weniger denn vier oder fünf Stunden den 25 des Chriſtmonats 1585, vor Verdruß und Betrübniß, über die Nachricht von des Herrn von Guiſe Tode (B), welcher zu Blois ermordet ward *f*. Man ſaget, er habe ihm nur bey ſeinen häuslichen Geſchäfften mit ſeinem Rathe gedient, aber nicht bey den Staatshändeln *g*. Man wird hier unten ſehen, worinnen ſeine Gaben beſtanden haben (C). Mornac hat ihm in ſeinen Feriis Forenſibus einen Lobſpruch gemacht *h*. Wir werden von ſeinen Nachkommen reden (D).

*a*) Eine

a) Eine geschriebene Nachricht. b) Opuscules de Loisel, p. 516. c) Geschriebene Nachricht. d) Opuscules de Loisel, p. 751.
e) Siehe die Anmerkung (C). f) Opuscules de Loisel, p. 527. g) Siehe die Anmerkung (B). h) Opuscules de Loisel, p. 752.

(A) **Aus einer adelichen und vor langer Zeit ansehnlichen Familie.**] Den Beweis hiervon giebet nur Jolp in seinen Noten über das alphabetische Register der Sachwalter dar, welches 1652. mit verschiedenen kleinen Werken Antons von Loisel gedruckt worden. „Peter „Versoris, saget er pag. 751. Parlementssachwalter war aus einer edlen „Familie entsprossen, welche ursprünglich von Edelleuten in der Nor„mandie, in den Gegenden von Falaize, hergekommen, wie er es selbst „in seinem Geschlechtregister bemerket hat, welches er mit eigner Hand „bey der Muße geschrieben, welche ihm die ansteckende Krankheit ver„schaffte, die 1582 herum gieng, da er sich damals auf sein Haus Clichy „la Garenne, bey Paris, begeben hatte. Ihr Name ist Tourneur ge„wesen, welchen sie nach diesem in Versoris verändert haben. Johann „Tourneur, Versoris genannt, welcher um Carls des VII Regierung zu„erst nach Paris gekommen, ist einer von den vornehmsten Doctoren „der Universität gewesen, und hat verschiedene lateinische Werke geschrie„ben; einige von denjenigen, welche dieses Geschlechtregister bemerket, „finden sich in dem Büchervorrathe der Minorenten zu Avignon. Er „hat seinen französischen Namen Tourneur, in den lateinischen Versoris „verändert, wie die Gelehrten damals die Gewohnheit hatten. Er hat „seinen Neffen zu sich genommen ihn zur Richterstube geschickt gemacht, „und mit Johannen Fournier, aus einer guten Familie, und einer na„hen Anverwandtinn des Civillieutenants, Charmolüe, verheirathet. „Aus dieser Ehe sind alle die Versoris abgestammet, welche meistentheils „so wohl in dem Parlemente, als dem Chatelet, angesehene Sachwalter „gewesen.„ Es mangelt dieser Erzählung des Jolo etwas; man sieht nicht darinnen, daß der Neffe, welchen Johann Tourneur zu sich genommen, Friedrich Tourneur geheißen, und nach seines Oheims Vorbilde, den Namen Versoris angenommen habe. Er hat einen Sohn, **Wilhelm Versoris**, hinterlassen welcher Herr von Garge, ein berühmter Sachwalter, und unsers Peter Versoris Vater gewesen ist. (Aus einer geschriebenen Nachricht:) Dieß ist außer Zweifel der Wilhelm Versoris, den man in dem Verzeichnisse der Sachwalter findet, welche bey dem Parlementshofe im 1524 Jahre Sachen geführet. (es steht auf der 504 und 505 S. von Loisels kleinen Werken.) und im fünf und zwanzigsten Jahre gestorben ist, nachdem er fünfmal verheirathet gewesen, wie es Peter Versoris in dem Geschlechtsregister bemerket hat, das er 1582 von den Versoris gemacht. (Ebend. 751 S.) Blanchard gedenket dieser Familie in seinem Verzeichnisse der Parlementsräthe von Paris. Sie hat zum Wapen einen silbernen Schild, mit drey blauen Ackelenblättern zwey oben, und eines in der Spitze, und mitten drein einen rothen Balken.

(B) **Er starb . . . vor Verdruß und Betrübniß über die Nachricht von des Herrn von Guise Tod.**] Jolp erzählet es p. 750, 751. auf diese Art: Peter Versoris, „war das Haupt von dem „Rathe des Herrn von Guise; er bewahrte seine Siegel, und war seinem „ganzen Hause sehr gewogen, doch ohne daß er darinnen keinen andern „Theil und keine Wissenschaft, als von den häuslichen Geschäfften hat„te; so daß er sich an dem Tage der Straßensperrungen 1588 früh auf „die Beine machte, um sich nach seiner Gewohnheit in dem Pallaste „von Guise einzufinden, und wieder nach Hause gieng, ohne daß er ihn „gesehen hatte, da der Herr von Guise damals an viel wichtigere Sa„chen zu gedenken hatte. Er ist in ebendemselben Jahre am Weih„nachtstage früh gestorben, nachdem er den Abend zuvor, da er seine „Mahlzeit hielt, erfahren hatte, was zu Blois vorgegangen war; wo„durch er sehr gerühret worden, die Trübsligkeiten, worein er sah, daß „man fallen würde, bereuet, und auch gesaget hat: daß diese Prinzen, „(nämlich die Herren von Guise,) sehr beliebt wären, und der Kö„nig, wenn er seine gute Vorsicht brauchte, viel Händel haben „würde. Nichts destoweniger hat er eine völlige Gemüthsruhe be„halten, und sich in dem Vorsatze niedergelegt, bey der Mitternachts„messe zu communiciren, weil er schon gebeichtet hatte: da er aber nicht „dahin gehen können, weil er sich sehr krank befunden, so haben ihn Herr „von Verthamon, Parlementsrath, sein Eidam, und seine Töchter, da „sie ihn bey der Zurückkunft früh Morgens um 5 Uhr besuchet, in seinem „Bette todt gefunden. Sein ältester Sohn, Friedrich Versoris, war „noch jung, und ist lange Zeit hernach Parlementsrath geworden: seine „zween Schwiegersöhne, Rancher, Requetmeister, und von Verthamon, „von der Zeit an wirkl. ober Parlementsrath, sind unter währenden die„sen Bewegungen der Person des Königes beständig gefolget, und ha„ben seine Angelegenheiten so wohl bey den Ständen zu Blois, als bey „dem zu Tours sitzenden Parlemente getrieben.„

(C) **Man wird sehen . . . worinnen seine Gaben bestanden haben.**] Anton Loisel hat eine Art der Vergleichung, zwischen dem Johann le Maistre, und dem Peter Versoris angestellt. Der erste, saget er p. 26. ist in der Wahrheit ein starker und mächtiger Sachwalter gewesen, beherzt in den Puncten des Rechts, der Willkühren und Praxis, sehr klug und vorsichtig in seinen Sachen; wie er so wohl vor der Richterstube, als in diesen Bedienungen hat blicken lassen. Nachdem er das Präsidentenamt dem Herrn von Sillerey abgetreten, hat er in seinem Hause, als eine Privatperson leben und sterben wollen, in welchem er, ohne in den Pallast zu gehen, Rathschläge gegeben hat, und oft als Schiedsrichter gebrauchet worden ist. Nach diesem setzet er dazu: „Dieß ist mit dem Peter Versoris nicht ganz und gar so gewe„sen; denn ob man gleich zu ihm gegangen, so ist es vornehmlich zur „Verbesserung der Fehler geschehen, welche manchmal bey Anstellung „der Processe begangen worden: wie er denn in der That voller schö„nen und seinen Erfindungen, und auf die Gerichtssachen so stark er„picht gewesen, daß, ob er gleich, so zu reden, die Richterstube verlassen „hatte, dennoch die Richterstube ihn nicht verlassen hat; indem sein Haus „eine andere Richterstube war, so gar, daß er nicht allein die Tage, „Vormittage, oder Nachmittage, sondern auch die Stunden für diese „und jene dermaßen eintheilen müssen, daß beständig welche in dem „großen Saale gewartet haben, mittlerweile er in dem kleinen, Rath ge„geben hat. Und ist er in den letzten Jahren wegen der Rathgebungen „so sehr gesuchet worden, so ist er auch in seinen jungen Jahren mehr „als alle andere zu seiner Zeit, wegen der gerichtlichen Ausführungen ge„brauchet worden, als einer, der mit einer lebhaften, ungezwungenen und „natürlichen Beredsamkeit (*), und mit einer großen Fertigkeit und „Ueberredung geredet hat; welches ihm die allergrößten und schönsten „Sachen seiner Zeit zugezogen: als der Jesuiten ihre (**), welche wir „wider einander geführet haben, er für sie (***), und ich für die Univer„sität zu Paris; davon ich nichts sagen will, angesehen jedermann davon „urtheilen kann, da unsere beyden gerichtlichen Reden gedruckt worden, „als daß, da ich die seinige vor einigen Jahren wieder gelesen, ich bey „weitem nicht so viel daraus gemacht habe, als ich gethan hatte, da wir „wider einander gerechtet: dieses kömmt von der Anmuth, der Stärke „und dem Nachdrucke her, welche der Rede durch die Stimme und Ge„berdung gegeben wird; zumal durch die seinige, welche schön und an„genehm war, da hingegen ein bloßes Lesen, todt, stumm, und unbeseelt „ist. Es ist wahr, daß er einen Fehler gehabt, daß er nämlich gemei„niglich ein A für ein E, und ein E für ein A ausgesprochen: und ob „man gleich aus dem, was er aus den Schulsendenten angeführet, er„kannt hat, daß er darinnen nicht sehr bewandert gewesen, so war er nichts „destoweniger ein großer Sachwalter.„

(*) Du Vair vergleichet ihn mit dem Mangot zu Anfange seines Tractats, von der französischen Beredsamkeit also: Wir haben, saget er, zu gleicher Zeit den Mangot und Versoris gehört. Allein der eine war vielmehr ein subtiler Rechtsgelehrter, der sich ohne Mühe mit einer gedrungenen und schreyenden Sprache ausdrückte, als ein großer Redner. Dem andern fehlte es an einer völligen und fertigen Sprache, und schöner Urtheilskraft nicht: allein, da er alle seine Gedanken auf die Processe gewendet; so war er nicht so weit gekommen, als wozu ihn sein durch die Kunst und Sorgfalt gewartetes Naturel ganz leichtlich hätte bringen können.

(**) Pasquier in seinem I Br. des XXI Buches an den Sammarthan, beschreibt weitläuftig, wie ihm diese Sache aufgetragen worden, und alles, was dabey vorgegangen ist.

(***) Peter Versoris, saget er gegen das Ende dieses Briefes, p. 675. ein großer Sachwalter, hat wider mich der Jesuiten Sache, mit Hülfe der Nachrichten vertheidiget, welche ihm der Jesuit Caigord besorget, ein Eingebohrner des Landes Auvergne, einer von den wackersten Sachwaltern, welche das Palais jemals gehabt, und als einen solchen habe ich ihn von dem Cardinale von Lothringen bewirthet gesehen.

(D) **Wir wollen von seinen Nachkommen reden.**] Er ist mit Margareten Coignet verheirathet gewesen, von welcher er zween Söhne, und zwo Töchter hinterlassen hat, Friedrichen, Jacoben, Catharinen und Marien. Diese ist Franciscus von Verthamont, Parlementsraths zu Paris Ehegattinn gewesen, und im August 1625 gestorben. Catharina ist den 5 des Herbstmonats 1580 mit Anton Ranchern, Herrn de la Foucaudiere, Parlementsrathe, Requetmeister, und dann Parlementspräsidenten zu Paris verheirathet worden.

Friedrich Versoris, Parlementsrath den 19 des Hornungs 1601, hinterließ unter andern Kindern, Franz Friedrichen, Herrn von Fontenai, le Vicomte, (welcher nur eine Tochter hinterlassen, und Ludwigen, Herrn von Marsilli, Lieutenant der Garden, welcher nur zwo Töchter hinterlassen. Sie sind ohne Nachkommenschaft gestorben. Die jüngste ist den 10 des Herbstmonats 1689 mit ihrem leiblichen Vetter verheirathet worden, und den 6 des Wintermonats 1691 gestorben.

Jacob von Versoris, der andre Sohn unsers Sachwalters, war Herr von Coulemmiers, Rath und Secretär des Königes, und Peters Versoris, Herrn von Coulemmiers, Beauvoir, und Malmüße, ordentlichen Haushofmeisters des Königes, Vater. Dieser Peter von Versoris hat funf Kinder hinterlassen, drey Töchter, welche Nonnen sind, und zween Söhne, Carln und Petern. Carl von Versoris, Herr und Patron von Agi, und von Beauvoir, ist zum erstenmale mit seiner leiblichen Muhme, Ludwigs von Versoris, Lieutenants der Garden, Tochter, und dann den 3 März 1695. mit Genevieve von Bourgoin verheirathet gewesen, von welcher er keine Kinder hat. Peter von Versoris, Herr von Beauvoir, hat das Fräulein Tonnelier zu Orleans, den 22 des Hornungs 1700, geheirathet. (Aus einer geschriebenen Nachricht.)

**Vespasian**, (Titus Flavius) eines Zöllners Sohn (A), und eines Steuereinnehmers Enkel, der bey des Pompejus Parthey Hauptmann über eine Compagnie von hundert Mann gewesen war, und sich aus der pharsalischen Schlacht gerettet hatte, kam zu der allerhöchsten Würde, welche damals auf dem Erdboden war; denn er ward im 69 Jahre Christi römischer Kaiser. Er war in einem Dorfe, des Sabinerlandes unweit Reate [b], den 17 des Wintermonats im 761 Jahre Roms, gebohren [c]. Er ward von seiner väterlichen Großmutter Tertulla auf dem Lande erzogen, und war so ehrerbiethig gegen ihr Andenken, daß er bey großen Feyerlichkeiten allezeit aus dem Becher dieser Frauen trank [d]. Er stieg stufenweise durch alle Würden. Man machte ihn zum Kriegstribun in Thracien, wegen seiner Dienste. Als er Quästor war, fielen Creta und die Landschaft Cyrene auf sein Antheil. Man schlug ihm die Bauherrnstelle das erstemal ab, da er darum anhielt. Er erhielt sie nach diesem; allein er ward nur der letzte von sechs Bauherren, und auch hierzu gelangte er mit großer Mühe. Er war viel glücklicher, als er um die Prätur anhielt; denn er erhielt sie mit dem obersten Range, das erstemal, da er darum ansuchte. Er bediente sich vieler Kunstgriffe des Caligula Gnade zu gewinnen, und stund unter dem Kaiser Claudius sehr wohl beym Narcissus. Vermittelst des Ansehens dieses Lieblings, schickte man ihn an der Spitze einer Legion nach Deutschland. Er ward nach diesem in Britannien geschickt [e], wo er sich dreyßigmal mit dem Feinde schlug, und zwo mächtige Nationen, und über zwanzig Städte, nebst der Insel Vectis überwäl-

Digitized by Google

und, weil man die Stadthore verſchloſſen hat, die Leute ſo abgemattet und verdrießlich geworden, dieſem Prinzen zuzuhören, und ihn zu loben, daß ſie ſich ins geheim über die Mauern gerettet, oder ſich todt geſtellet haben, damit man ſie, unter dem Vorwande, ſie zu begraben, aus der Stadt getragen: Cantante eo, ne neceſſaria quidem cauſſa excedere theatro licitum erat. Itaque et enixae quaedam in ſpectaculis dicuntur, et multi taedio audiendi laudandique, clauſis oppidorum portis, aut furtim deſiluiſſe de muro, aut morte ſimulata funere elati. Ebendaſ. XXIII Cap. Es iſt leicht zu begreifen, daß Nerons Widerwille gegen den Veſpaſian außerordentlich geweſen ſeyn muß, der oft von der Schaubühne weggegangen, oder unter währendem Geſange ſeines Herrn eingeſchlafen iſt. Peregrinatione Achaica inter comites Neronis, cum cantante eo, aut diſcederet ſaepius, aut praeſens obdormiſceret, grauiſſimam contraxit offenſam: prohibitusque non contubernio modo, ſed etiam publica ſalutatione, ſeceſſit in paruam ac deuiam ciuitatem, quoad latenti, etiamque extrema metuenti, prouincia cum exercitu oblata eſt. (Ebend. in Veſpaſ. c. IV.) Man wird fragen, warum Sueton hier ſaget, daß Veſpaſian oft von der Schaubühne gegangen ſey? Hatte er denn nicht anderswo verſichert, daß es niemanden erlaubt geweſen, wegen irgend einer Urſache oder eines Vorwandes wegzugehen? Ich antworte, daß er in der Wahrheit nicht alle Theile ſeiner Erzählungen wohl mit einander verglichen hat: allein man kann, um ihn einiger maßen zu entſchuldigen, vorausſetzen, daß das Verbeth wegzugehen, eine Folge der Freyheit geweſen, welche ſich verſchiedene genommen hatten, dem Schauſpiele nicht bis ans Ende beyzuwohnen. Veſpaſian iſt vor dem Verbothe einer von denjenigen geweſen, welche ſich den wenigſten Zwang angethan haben. Er hat angefangen, dem Nero dieſerwegen zu miſſallen, und er hat ſeine Ungnade vollkommen gemachet, ſeit dem man verbothen hatte, wegzugehen. Er hat gehorchet, iſt aber auf der Schaubühne eingeſchlafen. Ich ſehe kein beſſer Mittel, dieſe zwo Stellen Suetons zu vergleichen. Vielleicht könnte man ſich auch einbilden, daß er die Zeit vermengt hat; ich will ſagen, daß anſtatt er dieſes auf das Jahr der muſikaliſchen Siege hätte deuten ſollen, welche Nero zu Rom erhalten hat, er es auf das Jahr derer unter den Griechen erhaltenen Siege gedeutet hat. Wir erfahren vom Tacitus, daß Veſpaſian zu Rom in Ungnade gefallen iſt, weil er bey des Kaiſers muſikaliſchen Wettſtreiten eingeſchlafen war. Ferebantque Veſpaſianum, tamquam ſomno commueret, a Phoebo liberto increpitum, aegreque meliorum precibus obtectum: mox imminentem perniciem maiore fato effugiſſe. (Annal. Lib. XVI, c. V, ad an. Romae 818, Chriſti 65.) Tillemont bildet ſich ein, daß Veſpaſian den Fehler, bey Nerons Muſik einzuſchlafen, zweymal begangen habe, das erſtemal zu Rom, und dann in den griechiſchen Städten. (Hiſt. des Empereurs, Tom. II, pag. m. 6.) Dieſes iſt nicht wahrſcheinlich; ein Hofmann, der in Lebensgefahr geweſen, hütet ſich beſſer vor den Rückfällen, und vornehmlich, wenn ſie leicht zu vermeiden ſind.

(D) **Die Antwort, welche ihm auf dem Berge Carmel gegeben worden.** . . . **Die Carmeliter bauen auf** . . . die Hiengebart von dem Alterthume ihrer . . . Stiftung.] Wir wollen des Tacitus Worte anführen: (Hiſt. Lib. II, c. LXXVIII.) *Eſt Iudaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem, deumque: nec ſimulacrum dei, aut templum, (ſic tradidere maiores) ara tantum et reuerentia. Illic ſacrificandi Veſpaſiano, cum ſpes occultas verſaret animo, Baſilidis ſacerdos, inſpectis idemtidem extis*: Quidquid eſt, *inquit*, Veſpaſiane quod paras, ſeu domum exſtruere, ſeu prolatare agros, ſiue ampliare ſeruitia, datur tibi magna ſedes, ingentes termini, multum hominum. *Has ambages et ſtatim exceperat fama, et tunc aperiebat, nec quidquam magis in ore vulgi; crebriores apud ipſum ſermones: quanto ſperantibus plura dicuntur.* Dieſe letzten Worte haben, nach meinem Gedanken, nicht unterdrucket werden dörfen; denn ſie enthalten eine vortreffliche Sittenlehre, oder vielmehr ein lebendiges Bild von den Betrügereyen und Blendwerken des Ehrgeizes. Das Volk hat von dieſen Vorbedeutungen geredet; allein diejenigen, welche nahe um den Veſpaſian geweſen, haben noch mehr davon geredet: denn je mehr man geſehen, daß dieſe Reden einige Hoffnung gewirkt haben, um ſo vielmehr Gefallen hat man gehabt, dieſelben zu vergrößern. Wir wollen zum Sueton ſchreiten: Apud Iudaeam Carmeli Dei oraculum conſulentem, ita confirmauere ſortes, vt quidquid cogitaret voluerretque animo, quantumlibet magnum, id eſſe prouenturum pollicerentur. (In Veſpaſ. c. V.) Diejenigen, welche die Umſtände von den Worten dieſer zweenen Geſchichtſchreiber erwägen, und die Religion kennen, welche Gott den Jüden gegeben hat, haben keine Mühe, ſich zu überzeugen, daß das vom Veſpaſian um Rath gefragte Orakel auf dieſem Berge, eine falſche Gottheit, und eben ſo falſch, als die zu Delphis geweſen iſt. Nichts deſto weniger haben die Carmeliter dennoch behauptet, daß es das Orakel ebendieſelben Gottes geweſen ſey, den man zu Jeruſalem angebether hat. Ein ſpaniſcher Mönch, Namens Hermenigildus von S. Paul, hat dieſes Vorgeben widerleget, indem er das Heidenthum dieſes Gottes Carmel aus dem Tacitus und Suetonius bewieſen; allein der Carmeliter Laurentius Angelus Espin, hat dieſe Wahrheit nicht erduldet: Er hat zu Sarragoſſa eine Schrift ans Licht gegeben, welche er mit Ruhmredigkeit und Schmähſucht betitelt hat: Ruina Idoli Carmelitici quod ſomniauit Reuerendiſſ. P. Fr. Hermenigildus a S. Paulo. Dieſer verwegene Schriftſteller behauptete ſeinen Trotz nicht; er iſt vom Marquis von Agropoli zum Stillſchweigen gebracht worden, welcher 1678 zu Sevilien ein Werk hat drucken laſſen, worinnen er auf eine ſehr gründliche und mit Gelehrſamkeit angefüllte Art bewieſen, daß ſein guter Freund P. Hermenigildus von S. Paul die gute Sache vertheidiget hätte. Die Carmeliter ſind deswegen böſe auf ihn geworden, und haben, um ihre Begierde mit deſto mehr Arglift (*) zu vergnügen, einen Proceß wider ihn angeſtellt, daß er den erdichteten Haubert von Sevilien verworfen hätte. Sie haben ihn bey dem Ketzergerichte, als einen Mitgehülfen des franzöſiſchen Schriftſtellers Papebrochs, der, wie ſie ſagten, gedungen worden, wider Spanien zu ſchreiben, angeklaget. Sie haben vorgegeben, daß er Spanien verrathen hätte, und ſein Fehler ein wahrhaftes Verbrechen der beleidigten Majeſt. wäre. Neque ſcimus, *inquiunt*, verum maior ſit audacia, quod homo Francus (*qualem me fingunt*) eo ſtylo vtatur contra ſcriptores Hiſpanos, quam quod Agropolitanus Marchio homo mere laicus, ſcriptis ſuis ignorantia plenis, patriae honorem prodat, fauens auctori Franco, quem nouit conductum, vt ſcribat contra Hiſpaniam . . . quod grauis Marchionis illius delictum eſt, perduellionis etiam crimine ex-



aggeratum, adeoque facit eum ſacro Tribunali delatabilem, ſicut eum delatamus in praeſentiarum, vna cum Papebrochio, vt eorundem peccatorum complicem. (Papebroch wie unten.) Dieſes haben ſie 1691 gethan: und man ſiehe daraus, daß die allererhabenſten Titel gegen die Mönchsverfolgungen keine Sicherheit geben; denn man kann keine größern Titel der Hoheit haben, als dieſer Marquis hat. So lautet ein Theil derſelben; ich kann ſie nicht alle anführen; es verhindert mich ein u. ſ. w. daran, wie man ſehen wird. Gaſpar de Mendoza, Ioannes de Segovia et Peralta, Eques Ordinis de Alcantara, Marchio de Mondexar, Comes Tendiliae, et vtroque titulo ex Primatibus Hiſpaniae; nec non Marchio de Valhermoſae et Agropoli, Dominus Prouinciae de Almoguera, Toparcha Oppidorum Corpae, Meci, Fuentonobiliae, Loranciae, Aunionis, Vianae, etc. Man merke, daß ſein Werk in ſpaniſcher Sprache zu Sevilien ans Licht gekommen, und von P. Papebroch, einem Jeſuiten, zu Antwerpen, und keinem franzöſiſchen, wie die Ankläger höchſt unverſtändig vorgeben, Lateiniſch überſetzet worden, und 1698 zu Antwerpen gedruckt worden iſt. Man ſehe die Tagebuchſchreiber von Utrecht, im Herbſt- und Weinmonat 1698, auf der 730 u. f. S.

(*) Eodem aſtu contra Marchionem mihi conſentientem procedunt; eamdem quidem praetendentes cauſam, reapſe vero Romanchantes, quod ſinum Laurentinum Eſpin conatum Carmelo vindicare pro aetate Veſpaſiani decorem indebitum, fecerit obmuteſcere. Dan. Papebrochius, Praefat. ad Examen Diuinitatis quam in Carmelo Veſpaſianus conſuluit.

Der Marquis von Agropoli widerlegt die Carmeliter unter andern Gründen, durch eine Schlußrede, die er von Veſpaſians Perſon hernimmt; denn er führet (Exam. Diuinit. Art. XXV) verſchiedene Schriftſteller an, welche geglaubt haben, es ſey dieſer Kaiſer der wilde Eber im Walde, von welchem David (im LXXIX Pſ. 15 V.) durch einen prophetiſchen Geiſt geredet hat. Er ſaget, daß er in den ſibylliſchen Verſen Caeſor piorum genennet wird, und daß er und ſein Sohn Titus die Vorbilder des Widerchriſts, nach dem Malvenda, ſind. Wo iſt einige Wahrſcheinlichkeit, beſchließt er, daß der wahre Gott einen ſolchen Mann mit ſeinen Antworten beehret hätte? Er widerleget den Marcellus Donatus (in Schol. ad Hiſtor. Roman.) gründlich, welcher dieſe Meynung gehabt.

(E) **Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Lügen . . . viel zu dem guten Erfolge ſeiner Unternehmung beygetragen haben.**] Man hat Abſchriften von einem Briefe des Kaiſers Galba an den Veſpaſian herum gehen laſſen, kraft deſſen die letztere zum Ausführer der Rache des erſtern eingeſetzet worden: zu geſchweigen, daß Galba darinnen eine große Begierde an den Tag geleget hat, daß Veſpaſian der Republik zu Hülfe käme. Man hat auch das Gerüchte ausgeſtreuet, daß Vitellius die deutſchen Legionen nach Syrien, und die ſyriſchen Legionen nach Deutſchland zu verlegen beſchloſſen hätte. Plurimum coepta contulerunt iactatum exemplar epiſtolae, verae ſiue falſae, defuncti Othonis ad Veſpaſianum, extrema obteſtatione vltionem mandantis, et vt Reip. ſubueniret, optantis, ſimul rumor diſſipatus, deſtinaſſe Vitellium victorem permutare hiberna legionum, et Germanicas transferre in Orientem ad ſecuriorem mollioremque militiam. Sueton. in Veſpaſiano, c. VI. Dieſe zwey Dinge, welche ohne Zweifel eine fabelhafte Erfindung von des Vitellius Feinden geweſen, haben zu Veſpaſians Beſten eine große Wirkung gethan. Der vorgegebene Brief des Galba iſt für eine Art einer letzten Willensverordnung gehalten worden, welche dem Veſpaſian einen rechtmäßigen Anſpruch gegeben. Die ſyriſchen Legionen, welche gern unter einer ſo angenehmen Himmelsgegend geblieben wären, und ſich eine abſcheuliche Vorſtellung von dem Schnee und Eiſe in Deutſchland machten, ſind gar leicht in die Partey eines Kaiſers gezogen worden, welche dieſe Veränderung der Winterläger verhindern wollte. Die Syrier, welche dieſer Legionen gewohnt waren, würden ſehr verdrießlich geweſen ſeyn, wenn man ihnen andere, die aus einem barbariſchen Lande genommen worden, gegeben hätte. (S. Tacit. Hiſt. Lib. II, c. LXXIX.) Dieſes hat ſie muthig gemacht, dem Veſpaſian Vorſchub zu thun. Dieß iſt das Verhängniß der Staatsveränderungen: man muß ihnen mit tauſend untergeſchobenen Schriften, und durch falſche Unruhen, die man in dem Gemüthe der Völker erreget, zu Hülfe kommen. Ohne dieſes würden unter tauſenden nicht zwo glücklich ausſchlagen.

(F) **Er hat es ſo eingerichtet, daß ſeine Erpreſſungen zum Theile ſeiner Beyſchläferinn Cänis ſind beygemeſſen worden.**] Xiphilin, da er den Dio Caſſius abgekürzt, hat viel Dinge ausgelaſſen, welche ohne Zweifel höchſt wichtig geweſen ſind; allein, wenn ich mich nicht irre, ſo iſt er in Abſicht auf die Geſchichte, welche dieſe Beyſchläferinn betreffen, nicht alſo verfahren: mich deucht, daß er ſie alle behalten hat. Man ſiehe in ſeinem Auszuge, in welcher Zeit ſie geſtorben iſt, und (Xiphil. in Veſpaſ. p. m. 221) daß Veſpaſian ſie zärtlich geliebt hat, und ihr die große Macht, die er erlanget, und die großen Schätze, die er zuſammen geſcharret, zu verdanken gehabt. Sie hat die Staats- die Kriegs- und die Religionsbedienungen, und auch ſo gar Veſpaſians Ausſprüche verkauft. Niemand hat unter dieſem Kaiſer ſeines Geldes wegen das Leben verlohren; allein viele haben ſich, vermittelſt ihres Beutels, vor dem Tode bewahret. Cänis hat alle dieſe Summen eingenommen, und man hat ſie mit vieler Wahrſcheinlichkeit im Verdachte, daß ſie ſie mit Veſpaſians Wiſſen und Willen genommen hat. Der Hiſtorienſchreiber beobachtet, daß ihn zwey Dinge bewogen, von dieſer Frau zu reden: zum erſten iſt ſie ſehr treue geweſen, und zum andern, hat ſie ein vollkommen glückliches Gedächtniß gehabt (*): denn ſo lautet die Antwort, welche ſie der Antonia, ihrer Frau, (des Kaiſers Claudius Mutter. Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Antonia) gegeben, welche ihr etwas von dem Geheimniſſe, den Sejan betreffend, hatte ſchreiben laſſen, um es dem Tiberius mitzutheilen; und ihr befohlen hatte, um allen Ungemächlichkeiten der Entdeckung zuvor zu kommen, es ſo gleich zu zerreißen. **Es iſt vergeblich, daß du mir dieſen Befehl giebſt; denn dieſes und alle andere Sachen, die du mir ſageſt, drücken ſich ſo feſt in mein Gedächtniß ein, daß ſie darinnen nicht ausgelöſchet werden können.** Xiphilin. in Veſpaſ. p. m. 221. Ich habe dieſes an ihr bewundert, ſaget der Hiſtorienſchreiber. Τοῦτό τε ἐν αὐτῇ ἐθαύμασα. Id igitur in ea admiratus ſum. Wir wollen bekennen, daß dieſe Antwort in den Schriften dieſes Verfaſſers einen Platz verdient hat; allein wir wollen auch zu gleicher Zeit erkennen, daß ſie nicht dahin gehört. Sie konnte nicht richtig ſeyn, als in ſo fern Antonia gewünſchet hätte, daß alle Begriffe ihres Briefes vernichtet würden. Nun iſt dieſes weder ihr

Wunsch, noch ihre Absicht gewesen; sie hat nur die äußerlichen Zeugnisse ihres Geheimnisses und dasjenige vernichtet haben wollen, welches dasselbe als einen Beweis hätte entdecken können: sie hat kein Mistrauen in die Cänis gesetzet, und sich vor bloß wörtlichen und ohne schriftliche Beweise unterstützten Anklagen sehr gefürchtet. Wozu hat es denn gedient, zu sagen: daß man durch Vernichtung oder Ausstreichung des Briefes nichts thun würde, was der Verdrießlichkeit zuvor kommen könnte, wider welche Antonia behutsam seyn wollen? Der Cänis gutes Gedächtniß hätte Antonien nicht gehindert, sich keine Unruhe zu machen, wenn sie gewußt, daß dasjenige nicht mehr bestunde, was sie geschrieben hatte. Man merke, daß Cänis von dieser Kaiserinn warfreygelassen worden, und daß sie ihre Secretärinn gewesen war. Vespasian hat sie in seinem Hause unterhalten, ehe er sich vermählt hat, und hat sie weggeschafft, nachdem er sich vermählt gehabt; allein er hat sie nach seiner Gemahlinn Tode wieder genommen, und sie bey nahe als seine eigne Gemahlinn gehalten. Post vxoris excessum, Caenidem Antoniae libertam, et a manu dilectam quondam sibi, reuocauit in contubernium: habuitque etiam Imperator pene iustae vxoris loco. Sueton. in Vesp. c. III. Als sie todt gewesen, hat er verschiedene Kebsweiber genommen, (ebend. XXI Cap.) welches gezeiget hat: daß ihm keine einzige andre zureichend gewesen, jener Stelle zu ersetzen, und daß er zur Menge Zuflucht nehmen müssen, um den Schaden zu ersetzen, den er durch den Verlust einer einzigen Geliebten erlitten hatte. Man beobachtet, als ein Zeugniß des Hochmuths oder der Unhöflichkeit Domitians, daß er der Cänis, da sie ihn nach der Zurückkunft von einer Reise, nach ihrer Gewohnheit kussen wollen, die Hand zu küssen gereichet hat. Caenidi patris concubinae, ex Istria reuersae, osculumque vt alluerat offerenti, manum praebuit. Ebendas. in Domitiano, c. XII.

(*) Ἐμνημόνευσα δὲ αὐτῆς ὅτι τε πατρῴαν ἦν τῷ ὄντι καὶ μάλιστα ἔρρωτο. Cuius propterea mentionem feci, quod maxima fide et excellenti memoria fuit. Ebend.

(G) Er hat der eitlen Bemühungen einiger Geschlechtsregisterschreiber gespottet, welche ihn von einem Gefährten Herkuls haben wollen abstammen lassen.] Die meisten von diesen Leuten sind erstaunlich unverschämt, (man ziehe hierbey die Anmerkung (C) des Artikels Pinet zu Rathe) und so bald sich nur ein Liebling oder ein Staatsbedienter ein wenig körnen lassen will, so biethen sie ihm eine Herkunft dar, so wie er sie nur verlangt. Ein Oberaufseher der Renten darf nur die Stammbaumschreiber ersuchlich belohnen, so wird er, wenn er will, von den alten Trojanern abstammen.

Tunc licet a Pico numeres genus, altaque si te
Nomina delectant, omnem Titanida pugnam
Inter maiores ipsumque Promethea ponas:
De quocunque voles proauum tibi sumito libro.
Iuuen. Sat. VIII, v. 131.

„Granadin Pegnaflel Contreras . . . welcher sich nicht begnüget hat, . . . hundert und achtzehn Abstammungen vom Adam „bis auf Philipp den III zu nennen, zeiget derselben hundert und ein und „zwanzig, von ebendemselben Ursprunge bis auf den Herzog von Lerma, für welchen er dieses schöne Werk gemacht hat. Hierbey hat er „nicht unterlassen, wie die andern, in die Ueberbleibsel des alten Troja „zurück zu geben, wo er, noch vor seiner Zerstörung, zween Brüder, Ilus „ius und Assarakus, findet, von deren erstem er die Könige von „Spanien, und von dem andern S. Excellenz abstammen läßt, welches „eine ziemlich entfernte Verwandtschaft ist; auch machet er sie viel näher von der mütterlichen Seite, welche er auf eben die Art aufgesetzet „hat. Und weil es nicht wahrscheinlich gewesen wäre, wenn man einen „Herzog, von einer so großen Verwandtschaft, ohne Herrschaften gelassen „hätte, so setzet er den Aeneas unter seine Ahnen. . . . Hierauf setzet er ein wenig nach dem Aeneas, denjenigen Brutus, welcher Großbritannien den Namen gegeben haben soll.„ La Mothe le Vayer, Discours de l'Histoire, Tom. II, p. 160, 161. Es sind vor Alters nicht, weniger Betrüger und Gümpel gewesen, als heutiges Tages. Wenn Vespasian gewollt hätte, so würde man den Stammbaum des flavischen Hauses auf eine solche Art eingerichtet haben, daß die allergrößten Namen des alten Roms, entweder in der männlichen oder weiblichen Linie einen Platz gehabt hätten. Man würde darinnen gesehen haben:

Stantem in curribus Aemilianos,
Et Curios iam dimidios, humerosque minorem
Coruinum, et Galbam auriculis nasoque carentem?
- - - - - - - - -
Fumosos equitum cum dictatore magistros.
Iuuen. Sat. VIII, v. 3.

und denjenigen Murranus, der zu des Aeneas Zeiten getödtet worden, und ein Abkömmling der allerältesten Könige des Lateinerlandes gewesen:

Murranum hic, atauos et auorum antiqua sonantem
Nomina, per regesque, actum genus omne Latinos,
Praecipitem scopulo, atque ingentis turbine saxi
Excutit. (Virgil. Aeneid. Lib. XII, v. 529.)

Es hat Leute gegeben, welche sich bemühet haben, zu beweisen, daß die Stifter der Stadt Reate, und ein Held, dessen Denkmaal man in einer Straße zu Rom gesehen hat, und der den Herkules bealeitet hatte, auch die Stifter von Vespasians Familie gewesen wären: allein dieser Kaiser ist der erste gewesen, der über ihre Arbeit gespottet, die Niedrigkeit seines Standes niemals verheelt, und selbst oft davon geredet hat. Mediocritatem pristinam neque dissimulauit vnquam, ac frequenter etiam prae se tulit. Quin et conantes quosdam originem Flauii generis ad conditores Reatinos, comitemque Herculis, cuius monumentum exstat, via Salaria, referre, irrisit vltro. (Sueton. in Vesp. c. XII.) Es ist nichts seltsames, daß man, einem Kaiser zu schmeicheln, eine solche genealogische Arbeit unternommen hat, weil man noch mehr für einen Menschen gethan, der Augusts bloßer Quästor gewesen ist. Ich rede von einem Quintus Vitellius. Man hat ihm durch ein absonderlich Buch (Sueton. in Vitellio, c. I) bewiesen, daß seine Vorfahren über das ganze Lateinerland geherrscht hätten, welche ihre Abkunft vom Faunus, dem Könige der Aboriginer und der Vitellia abgeleitet haben, welche an verschiedenen Orten, als eine Göttinn verehret worden. Unterdessen sind die Vitellier, nach verschiedenen andern Scribenten, von einem Freygelassenen, oder gar von einem Schuhflicker abgestammet. (Ebend. 2 Caput.) Man kann nicht glauben, wie viel Familien sich eines viel ältern Anfangs, als die berufene Belagerung von Troja, gerühmt haben. Die Glabrionen haben vom Aeneas abstammen wollen. (Herodian. Lib II, c. 3, p. m. 70.) Die gottselige Paula, welche in des heil. Hieronymus Schriften so berühmt ist, hat vorgegeben, sie stamme vom Agamemnon her: und dieses Geschlechtsregister ist in ihrer, von dem heil. Hieronymus aufgesetzten Grabschrift bemerket worden:

Scipio quam genuit, Pauli fudere parentes
Gracchorum Soboles, Agamemnonis inclyta proles
Hoc iacet in tumulo.
(Epist. ad Eustachium, Virgin. pag. m. 514.)

Synesius, Bischof von Cyrene zu Anfange des V Jahrhunderts, hat ein Nachkomme Herkuls seyn wollen, und behauptet, daß die Urkunden von Cyrene die Beweise von dieser Herkunft enthielten. (Siehe Balzacs Dissertationen zu Ende des christlichen Sokrates, auf der 63, 64 S.) Es ist nicht unnöthig, diese Dinge zu bemerken; denn sie zeigen uns, daß unser Jahrhundert in diesen Gattungen von Hirngespinnsten das allerehrwürdigste Alterthum nicht übertrifft. (Siehe les Caracteres de la Bruyere, in dem Capitel von etlichen Gebräuchen, auf der 299 S. Siehe auch die Anmerkung (H) des Artikels Bzovius.) Man lese diese Worte des Naude. (Dialogue de Mascurat, p. 26, 27. Dieses Buch ist 1649 gemacht worden.) „Der Cardinal Mazarin, saget man, hat vor länger, „als fünf Jahren, in Gegenwart ehrlicher und redlicher Personen, von „welchen ich es erfahren habe, eines gewissen Schmeichlers gespottet, welcher den Ursprung von der Familie und dem Waven der Mazarinee, von „diesen alten römischen Consuln hat herleiten wollen, vom T. Geganius „Macerinus, M. Geganius Macerinus II, Proculus Geganius Macerinus, „M. Geganius Macerinus III, deren Holoanders alte Chronike, Panvinius in seinen Jahrbüchern, und die andern römischen Historienschreiber gedenken, unter den Jahren, a Regifugio XVIII, und ab vrbe condita CCCVII, CCCXIV und CCCXVII. Und daß er gleichsam zu „gleicher Zeit, einem gewissen Priester von Avignon, Namens Thomas „Bonner, gedrohet, ihn in die Bastille setzen zu lassen, wenn er weder „die Befehle, die er ihm deswegen etlichemal gegeben hätte, ein Geschlechtregister oder eine Historie di Casa Mazarini herausgegeben; weil „er Wunderdinge davon gesagt, ohne sie richtig zu beweisen, und ohne verschiedene erlauchte Familien, davon er geredet, mit einander, doch ohne „glaubwürdige Urkunden zu verschwägern.„

(H) Er hat die kurzweiligen Reden sehr geliebt, . . . sich keinen Scrupel gemacht, sich der allerunfläthigsten Worte zu bedienen, . . . um die Vorwürfe . . . wegen seiner Erpressungen zu vernichten.] Weil er sich in seinem Privatstande dazu gewöhnt hatte, so ist es ihm sehr schwer angekommen, sich derselben auf dem Throne zu enthalten; denn die Leidenschaft der lustigen Einfalle ist die unheilbarste, die man haben kann. Gleichwohl ist es einem großen Monarchen ganz und gar unanständig, sich bis auf kurzweilige Possenreißereyen herunter zu lassen, wie Vespasian gethan hat: Super coenam autem, et semper alias comissimus, multa ioco transigebat. Erat enim dicacitatis plurimae et sic scurrilis ac sordidae, vt ne praetextatis quidem verbis abstineret. Et tamen nonnulla eius facetissima exstant, in quibus et hoc: Mensirium Florum, consularem, admonitus ab eo *plostra* potius quam *plostia* dicenda, die postero *Hiemum* salutauit. Expugnatus autem a quadam, quasi amore sui deperiret, cum prodictus pro concubitu sestertia quadraginta donasset: admonente dispensatore quemadmodum summam rationibus vellet referri: *Vespasiano*, inquit, *adamato*. (Sueton. in Vesp. c. XII.) . . . Maxime tamen dicacitatem in deformibus lucris affectabat: vt inuidiam aliqua cauillatione diluerit, transferretque ad salem. (Ebend. 23 Cap.) Hat er durch diese Spötttereyen die Gewaltthätigkeiten in Vergessenheit zu bringen gedacht, die man unter seinen Zollplackern empfunden hat?

**Vigerius** (Marcus) Cardinal mit dem Titel der St. Marienkirche jenseit der Tyber, war von Savona. Er ward durch Julius den II aus dem Barfüßerkloster gezogen, um zur Cardinalswürde erhoben zu werden. Nach diesem ward er zum Bischofe von Präneſtum, und Erzpriester der vaticanischen Kirche gemachet. Er hatte die Gottesgelahrtheit in Padua und Rom gelehrt. Er starb den 18 des Brachmonats 1516, im siebenzigsten Jahre seines Alters, und ward ohne Grabschrift zu St. Maria jenseit der Tiber begraben a). Er machte verschiedene Bücher, und unter andern eines zu beweisen, daß der Leibrock Christi geringer wäre, als Longins Lanze (A).

a) Aus dem Athenaeum des Jesuiten Augustin Oldoani, auf der 485 S.

(A) Er machte verschiedene Bücher, und unter andern eines zu beweisen, daß der Leibrock Christi geringer wäre, als Longins Lanze.] Die Gelegenheit zu diesem Werke ist sonderbar. Da Bajazeth, der türkische Kaiser, zwey sehr kostbare Ueberbleibsel, nämlich Christi Leibrock ohne Naht, und die Lanze, welche gebraucht worden, des Meßias Herz zu durchstechen, gehabt, so hatte er diese Lanze dem Pabste geschenket, und den Leibrock für sich behalten. Siehe den Artikel Innocentius der VIII in der Anmerkung (F). Hierüber hat sich ein Streit in Italien erhoben, ob nämlich das dem Pabste gemachte Geschenk besser wäre, als dasjenige, was der Großherr für sich behalten hätte. Man hat sorgfältig untersuchet, ob der Geschmack eines türkischen Fürsten gut wäre, wenn es auf die Beurtheilung des Werthes von den Ueberbleibseln ankäme. Dem Vigerius ist aufgetragen worden, zu zeigen, daß der Sultan in dergleichen Materien kein feiner Kenner wäre; weil der Leibrock ohne Naht der Lanze Longins die Oberhand abtreten müssen. In der That ist die Lanze bis ins Herz gedrungen; sie ist mit dem lebendigsten Blute gefär-

geführet worden; allein der Leibrock hat nur die äußerlichen Theile berühret. Bartholin hat dieſes erwähnt. (Diſſertatio de latere Chriſti, p. 21, 22.) Inſedit haec opinio, ſaget er, *Marco Vigerio*, Epiſcopo Praenestino et Cardinali Senogalliensi in controuerſia, quam inſu aequalium ſuorum de praeſtantia et dignitate lanceae Longini Pontifici Romano a Turcarum Imperatore miſſae, prae tunica inconſutili, quam ipſe *Baiazetes* ſibi reſeruarat, olim ipſe conſcripſit, poſt a *Simone Begnio* Modruſienſi Epiſcopo per praelum Aſcenſianum typis diuulgatam. *Iraſtum quarto* fol. 10. primas lanceae deſert, quia, *non extrema ſolum, vt tunica, ſed ſanctiſſimi corporis medium attigit et nobiliſſima; vel forte loca cordis, et ipſum attigit cor; ad quae in morte Chriſti emiſit vigor vitalis humoris, in exhauſto corpore reliqui, vt ad arcem muniendam, et ad proprium domicilium ſe contulerat: qua forte de cauſa ſanguis defluxit et aqua per lanceam.* Poſtea paucis interiectis: *Ferrum autem aqua perfuſum eſt; quam de fonte intimi cordis eduxit, et de micanti mucrone rubens et ſanguinolentum ſpiculum regio ſacerdotaliqne ſanguine cruentum exſtitit.*

Calvin hatte nicht von dieſem Geſchenke Bajazets reden gehört; denn er ſaget an dem Orte nichts davon, wo er beobachtet, daß ſich das Eiſen dieſer Lanze an verſchiedenen Oertern finde, wenn man den Papiſten glauben wollte. (Inventaire des Reliques, p. m. 29.) Er vergißt in eben demſelben Buche nicht, daß ſich die Türken rühmen, den Leibrock zu haben. Dieß ſind ſeine Worte p. 31, 32: „Von dem Rocke, welcher von „oben bis unten gewebet, und ohne Nahe iſt, über welchen das Loos ge„worfen worden, weil er viel geſchickter zu ſeyn geſchienen, die Einfalti„gen zur Andacht zu bewegen, haben ſich verſchiedene gefunden. Denn „es iſt einer zu Argenteuil bey Paris; und zu Trier ein andrer. Und „wenn die Bulle des Erlöſers in Spanien, die Wahrheit ſaget, ſo haben „es die Chriſten durch ihren unbedachtſamen Eifer viel ärger gemachet, „als die ungläubigen Landsknechte. Denn dieſe haben ſich nicht unter„ſtanden, ihn in Stücke zu zerreißen, ſondern um ihn zu ſchonen, das „Loos darüber geworfen; und die Chriſten haben ihn vervielfältiget, nur „ihn anzubethen. Allein was werden ſie dem Türken antworten, der ih„rer Thorheit ſpottet, und ſaget, daß er in ſeinen Händen ſey? Wiewohl „es nicht einmal nöthig iſt, ſie mit dem Türken ſtreiten zu laſſen: ſie mö„gen nur erſt ihren Streit unter ſich ausmachen. Unterdeſſen werden „wir entſchuldiget ſeyn, wenn wir weder dem einen, noch dem andern „glauben; aus Furcht, daß wir ohne Kenntniß der Sache einer Parthey „günſtiger, als der andern ſeyn möchten. Denn dieſes würde wider alle „Vernunft ſeyn.„

Oldoini wird das Verzeichniß von unſers Vigerius Schriften geben: (in Athenaeo Romano, p. 481.) Apologiam contra Piſanum Conciliabulum ſcripſit, et libellum vnum decachordum Chriſtianum praenotatum, et alterum de ferro lanceae, et Chriſti indumentis, eorumque dignitate. Ich übergehe die Liſte der ungedruckten Bücher; ſie ſteht an eben demſelben Orte.

**Vigilantius**, Pfarrer eines Kirchſpieles in dem Kirchenſprengel von Barcelona in Spanien, war ein Gallier von Geburt (A), und lebte gegen den Anfang des V Jahrhunderts. Er machte etliche Bücher, worinnen er einen Religionseifer blicken ließ; allein da er ſich durch die Liebe der Lobſprüche verführen ließ, und ſich allzu viel auf ſeine Kräfte einbildete, und mehr Zierlichkeit der Schreibart (B), als Erkenntniß der h. Schrift erlanget hatte, ſo legte er eines von des Propheten Daniels Geſichtern übel aus, und brachte einige andere Kleinigkeiten vor, welche in das Verzeichniß der Ketzer geſetzet werden mußten [a]. Der h. Hieronymus hat ihn widerleget [b]. Alſo hat Gennadius von dieſem Manne geredet; woraus man urtheilen kann, daß er die Heftigkeit nicht gebilliget hat, mit welcher Hieronymus wider den Vigilantius geſchrieben; denn man ſollte ſagen, wenn man den h. Hieronymus höret, daß dieſer Prieſter der allerverfluchteſte Ketzer geweſen, den man nur ſehen können (C). Die Proteſtanten urtheilen nicht auf dieſe Art von ihm; ſie haben ſich eingebildet, daß Vigilantius die Gelübde der Keuſchheit mit Grunde verdammet hat, imgleichen den Gebrauch der Wachskerzen bey den Gräbern der Märtyrer, die Ehre, welche man den Heiligen erwies, die Gebethe, welche man für die Todten hielt, und die nächtlichen Andachtsverſammlungen, u. ſ. w. Es wurde viel Böſes in dieſen Verſammlungen getrieben, und man mußte endlich thun, was Vigilantius anrieth (D); man mußte ſie verbiethen, und man gab dieſer Gattung der Andacht eine andere Forme. Vielleicht hat ſich einige perſönliche Rachbegierde in die Hitze gemenget, welche der h. Hieronymus bezeuget hat; denn er war als ein Gönner des Origenes von dem Vigilantius, und dieſes auf Ruffins Anſtiftung ausgeſchrieen worden (E). Er hatte dem Vigilantius Merkmaale der Hochachtung gegeben, welche ihm Paulin angeprieſen hatte [c]. Damals hat Vigilantius eine Reiſe nach Jeruſalem gethan. Ein Erdbeben, welches in währender Zeit entſtund, als er im gelobten Lande geweſen, hat ihn in ſolche Furcht geſetzet, daß er ſich ganz nackend in eine Kirche gerettet (F). Als er aus dieſem Lande reiſete, beſah er Aegypten [d], und nach ſeiner Zurückkunft im Occident ſtreute er ſeine Meynungen in Gallien aus. Seine Secte war von keiner langen Dauer: der Einfall der Barbarn verurſachte ihren Untergang; der Einfall, ſage ich, welchen die Barbarn kurz darauf in dieſes Land thaten und woran die Irrthümer dieſes Ketzers Urſache waren, wenn man den Chronikenſchreibern der Kirche glauben darf (G). Ich habe dem Moreri nur zween Fehler verzurücken (H).

a) Expoſuit paruo ingenio ſecundam viſionem Danielis, et alia locutus eſt friuola, quae in catalogo haereticorum neceſſario ponuntur. Gennadius, de Scriptor. Eccleſiaſt. c. 35. b) Aus dem Gennadius ebend. c) Siehe die letzte Anmerkung. d) Hieron. Epiſt. 75.

(A) **Er war ein Gallier von Geburt.**] Gennadius verſichert es förmlich, Vigilantius presbyter natione Gallus; (de Scriptor. Eccl. c. 35.) allein man beſchuldiget ihn, daß er ſich betrieget, und man gründet ſich auf den h. Hieronymus, der ihm das Beywort Calaguritanus gegeben hat. Fuit ipſe natione Hiſpanus, patria Calaguritanus, vt idem S. Hieronymus tradit, ex quo Gennadius redarguitur. (Baronius aufs 406 Jahr, 40 Num.) Ich wollte mich lieber auf den h. Hieronymus gründen, den Gennadius zu rechtfertigen; denn ein Mann, der vieler Ungeheuer gedacht, und namentlich geſaget hat, daß Geryon in Spanien gebohren iſt, triformem Geryonem Hiſpaniae prodiderunt; (Epiſt. adu. Vigilant. p. m. 348.) und dazu ſetzet, daß das einzige Gallien dergleichen niemals, und allezeit an wackern Leuten und beredten Perſonen einen Ueberfluß gehabt habe: daß aber auf einmal Vigilantius aufgeſtanden ſey, und den Geiſt unſers Heilandes beſtritten habe; ein Mann, ſage ich, welcher ſeinen Worten eine ſolche Ordnung giebt, will der wohl, daß man glauben ſoll, es ſey dieſer Ketzer in Spanien, und nicht in Gallien gebohren? Es iſt gewiß, daß, wenn man andeuten wollte, daß Vigilantius ein Gallier, und kein Spanier wäre, man ſich ebenſo ausdrücken würde, wie der h. Hieronymus. Cacum deſcribit Virgilius, triformem Geryonem Hiſpaniae prodiderunt. Sola Gallia monſtra non habuit, ſed viris ſemper fortiſſimis et eloquentiſſimis abundauit. Exortus eſt ſubito Vigilantius, ſeu verius Dormitantius, qui immundo ſpiritu pugnet contra Chriſti ſpiritum. Hier iſt noch eine andere Stelle des h. Hieronymus, wo er des Vigilantius Vaterland viel förmlicher und mit einer Deutlichkeit bemerket, welche nicht zu zweifeln erlaubet, daß er ihn in einem Lande gebohren werden läßt, welches man heutiges Tages Comminge nennet. Nimirum reſpondet generi ſuo (Vigilantius) vt qui de latronum et conuenarum natus eſt ſemine: quos Cn. Pompeius, edomita Hiſpania, et ad triumphum redire feſtinans de Pyrenaei iugis depoſuit, et in vnum oppidum congregauit, vnde et conuenarum vrbs nomen accepit. Hucusque latrocinetur contra Eccleſiam Dei: et de Vecſonibus, Arrebacis, Celtiberisque deſcendens incurſet Galliarum Eccleſias, portet nequaquam vexillum Chriſti, ſed inſigne diaboli. Fecit hoc idem Pompeius, etiam in orientis partibus; vt Cilicibus et Iſauris piratis, latronibusque ſuperatis, ſui nominis inter Ciliciam et Iſauriam conderet ciuitatem. Sed haec vrbs hodie ſeruat ſcita maiorum, et nullus IN EA ORTVS eſt Dormitantius. Galliae VERNACVLVM HOSTEM ſuſtinent, et hominem mali capitis, atque Hippocratis vinculis alligandum, ſedentem cernunt in Eccleſia. Ebend. a. d. 551. S. Warum, wird man fragen, hat er ſich denn des Beywortes Calaguritanus bedienet, und zwar auf eine Art, welche bezeuget, daß er dieſes Wort in eben demſelben Sinne nimmt, als wenn er Quintilians Vaterland hätte bemerken wollen? Ebend. 549 S. Ich verweiſe ſtatt aller Antwort auf dieſe Schwierigkeit, zu dem gelehrten von Marca; ich zweifle nicht, daß er dieſelbe nicht völlig in einer Diſſertation hebet, welche ich nicht geleſen habe, und nur aus dieſem Worte des Abts de la Roque kenne: „Weil es einem Manne keine Unehre iſt, aus einem Lande „gebohren zu ſeyn, welches Beſtialische hervorgebracht hat, und ein Hi„ſtorienſchreiber allezeit verbunden iſt, die Wahrheit zu ſagen, ſo verbeſ„ſert Marca in einer Abhandlung, welche er von des Vigilantius Va„terlande gemachet hat, welches dieſe Mißgeburt durch ſeine Irrthümer „verunehret hat, das Verſehen, welches faſt alle Geſchichtſchreiber we„gen dieſes Ketzers begangen haben, indem er zeiget: daß er nicht aus „Calaguris einer Stadt in Spanien, ſondern aus Calagneri, einem „kleinen Flecken bey der Stadt S. Bernhard, in dem Kirchenſprengel „von Comminge iſt. Dieſes hat Baronius nicht gewußt, und man kann es ſicher in des Moreri neuem Wörterbuche verbeſſern. S. das Tagebuch der Gelehrten vom 31 März 1631, auf der 120 S. der holl. Ausgabe, in dem Auszuge von des Marca kleinen Werken, welche zum erſten male 1681 herausgegeben worden. Ich übergehe Hadrians Valeſius Beobachtungen wider den heil. Hieronymus. Dieſer gelehrte Kunſtrichter zeiget, (in Notit. Galliar. p. 147.) daß ſich dieſer Kirchenvater widerſprechen, angeſehen die Lage der Oerter nicht leidet, daß einerley Leute, von den Vetoniern, oder Vettoniern, den Arrebacern, den Celtiberiern und den Räubern abſtammen, welche Pompejus verſammlet hat: P. Pagi verſpricht auf des Valeſius Einwürfe, dem h. Hieronymus zum Beſten, zu antworten. (In ſeinem Briefe an den Abt Mearius unter dem 1 des Weinmonats 1696: er iſt anfänglich in 4, und dann in den Nouvelles der Republik der Gelehrten, Heumonat 1699, gedruckt worden.) und ſaget vorläufig, daß man an ſtatt Vecſonibus nicht Veromibus, (dieſes iſt des Valeſius Muthmaßung a. d. 157 S.) ſondern Vaſconibus leſen müſſe. Dieſe Verbeſſerung wird die Schwierigkeit wegen des Arrebacis Celtiberisque nicht heben. Dieſes ſey im Vorbeygehen geſagt.

Man merke, daß der Rechtsgelehrte Jacob Valdes gemuthmaßet hat, es könne das Beywort Calaguritanus von irgend einer Stadt in Gallien genommen werden; denn er will nicht gelehen, daß Vigilantius ein Spanier ſey. *Gallus*, ſaget er (de Dignitate Hiſpaniae c. 9. num. 17. p. m. 204.) *a Gennadio* de Scriptt. Eccleſ. *dicitur, et quamuis Calaguritanus a B. Hieronymo nuncietur* in princ. aduerſus Vigilantium, *et a Varronio* 5. tom. anno 406, *et Pamphilonenſem dicat Mariana* de Reb. Hiſp. libr. IV, c. 20. *tamen non Hiſpanum efficiunt, ſed potius videntur Gallum nuncupare, cum tunc monſtra Galliae nuſci haereticorum dixerint, et potuit eſſe Calaguritanum aliud oppidum Galliae, vel ibi presbyterum fuiſſe, vt Barchinonae, non tamen natum.* An einem andern Orte führet er den h. Hieronymus an, wo er bemerket, daß Spanien keinen andern Ketzer, als den Priscillian, hervorgebracht habe. Regio enim Hiſpana, vt B. Hieronymus, c. 17. in Iſaiam, inquit, monſtra haereticorum non generauit, et vnum partum Priſcilliani, vt abortiuum et impium, pia mater procul a ſe abdicauit, pariterque ablegauit. Ebend. 19 Cap. 72 Num. 378 S.

(B) **Mehr Zierlichkeit der Schreibart.**] Alſo kann man mit dem duPin (Bibl. des Auteurs Eccleſ. Tom. III. p. 158 holl. Ausg.) des Gennadius lingua politus überſetzen. Ich bemerke dieſes, damit man die Entgegenſetzung des h. Hieronymus und des Gennadius deſto mehr ſehe. Jener ſaget, daß Vigilantius ſehr übel geſchrieben habe: Miſerimique libros per fratrem Siluinium quos inter crapulam ſtertens euomuit. - - - Eſt quidem imperitus et verbis et ſcientia, et ſermone incon-

obſcoenam partem corporis ingeredas, vt tuam indicares prudentiam. (adu. Vigilant. p. m. 559.) Man merke, daß er ihm beſtändig wie hier, verwirft, daß er ein Trunkenbold wäre.

(G) Die Irrthümer dieſes Ketzers ſind Urſache geweſen, wenn man den Chronikenſchreibern der Kirche darinnen glaubet.] Ich will vom Baronius reden. Er und hundert andere berühmte Scribenten haben ſich einen Lehrſatz daraus gemachet, die Ketzereyen für die Urſachen der allergrößten Geißeln der göttlichen Gerechtigkeit auszugeben; ich rede von den Geißeln, welche die Anhänger des Irrthums, und diejenigen, welche ihn beſtritten haben, ohne Unterſchied treffen: denn z. E. die Landplagen, welche Gallien verheeret, haben der Rechtgläubigen eben ſo wenig geſchonet, als des Vigilantius Schüler. Alle Parteyen haben Gefallen, ſich dieſes Lehrſatzes zu bedienen, ohne zu bedenken, daß die Heiden ſich deſſelben wider die erſten Chriſten bedienet haben. Siehe den Artikel Vergerius, in der Anmerkung (E). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir des Baronius Worte anführen: ſie lehren uns, daß des heil. Hieronymus Bücher des Vigilantius Anhänger nicht zum Stillſchweigen gebracht haben, und daß Gott viel andere Maſchinen hat anwenden müſſen, dieſe Ketzerey zu unterdrücken. Porro quod poſthac ſiluerit infamis haereſis, nec amplius ad multa ſaecula audita fuerit: haud ſcias breuem illam Hieronymi ſcriptionem eſſe veritam, vt caput tollere amplius aulà non fuerit. Non enim ea eſt natura haereticorum, vt victi cedere ſciant, et dent manus ratione conuicti: ſed proſtrati licet, pertinaciori audacia ſurgant, reſtituantque acriora certamina. Sed vnde accidit vt ſileret? audi: (Pſ. 95.) *Terribilis Deus in conſiliis ſuper filios hominum*, vocauit gentes ab extremis terrae: immiſitque in Gallias, in eamque potiſſimum partem graſſari ſiuit, in qua haereſis nefanda plantata eſt: adeo vt ſub barbarico gladio magis de vita tuenda contenderc, quam de dogmatibus licuerit diſputare. Creduntur autem e barbaris illis eſſe ſublati, quorum nulla vnquam fuit poſtea vox audita. Ecce tibi quid ſoleant vehere ſecum, vel poſt ſe ducere haereſes, clades nimirum prouinciarum; quod multis exemplis ſaepe omnibus ſaeculis, et hoc ipſo infelicius contigit demonſtrari. (ad ann. 406. num. 52. p. m. 830.) Hätten des Vigilantius Freunde nicht behaupten können, daß die Gallier ſo heimgeſuchet worden, weil ſie die Wahrheiten nicht angenommen hätten, die er ihnen angekündiget hatte? Was würde man ihnen entgegen geſetzet haben? Man würde zu dieſem Satze haben kommen müſſen: ich habe Recht, und ihr habet Unrecht. Allein wird nicht ein jeder ſo ſagen? Hat er nicht eben ſo viel Recht, als ein anderer, eine petitionem principii zu begehen, wenn dieſes einmal gilt? Alſo iſt nichts eitlers, als des Baronius Betrachtungen.

(H) Ich habe dem Moreri nur zween Fehler vorrücken.] Der I beſteht darinnen, daß er ſaget: es habe der heil. Paulin den kranken Vigilantius zu Barcelona unterhalten. So lauten des heil. Paulins, vom Baronius angeführte Worte: (Epiſt. I. ad Seuerum, beym Baronius, aufs 406 Jahr, Num. 40, a. d. 324 S.) Vigilantius quoque noſter in Campania, et aegrequam ad nos veniret, et poſtquam peruenit vi febrium laborauit, et aegritudini noſtrae qui et ipſe ſociale membrum erat, ſalutiuo (einige Manuſcripte ſagen ſocio) dolore compaſſus eſt. Man ſieht hier nicht, daß der heil. Paulin den Vigilantius unterhalten hatte: man ſieht nur darinnen, daß ſie alle beyde zu gleicher Zeit krank geweſen ſind. Nichts deſtoweniger will ich glauben, daß ihm Paulin alle Ehre in ſeinem Hauſe erwieſen habe. Seine Gütigkeit, Höflichkeit und Gottesfurcht, überzeugen mich davon, und überdieß hatte er viel Hochachtung gegen den Vigilantius, den er zu Barcellona lange gekannt. Ebendaſ. Er hat ihn dem heil. Hieronymus empfohlen, und ſein Brief iſt wirkſam geweſen, wie es aus der Antwort erhellet: S. Vigilantium presbyterum qua auiditate ſuſceperim, melius eſt, vt ipſius verbis, quam meis diſcas litteris. (Hieron. Ep. XIII. beym Baronius, ebendaſ.) Der heil. Hieronymus hat dem Zeugniſſe geglaubet, das man ihm in dem Empfehlungsſchreiben gegeben hatte. Allein, einige Zeit hernach, da er wider dieſen Mann geſchrieben, hat er bemerket, daß es ihn reue, daß er dieſem Zeugniſſe Paulins getrauet hätte. Wir wollen dieſes anführen: Credidi ſancti presbyteri Paulini epiſtolis, et illius ſuper nomine tuo non potuiſſe errare iudicium. Et licet ſtatim accepta epiſtola, ἐπαινέτην ſermonem tuum intelligerem: tamen ruſticitatem et ſimplicitatem magis in te arbitrabar, quam vecordiam. Nec reprehendo ſanctum virum: maluit enim apud me diſſimulare quod nouerat, quam portitorem clientulum ſuis litteris accuſare. Sed memetipſum arguo, qui alterius potius acquieui quam meo iudicio; et oculis aliud cernentibus, aliud ſchedulae credidi, quam videbam. (Epiſt. LXXV. beym Baronius, ebend. Num. 41. 324, 325 S.) Der II Fehler des Moreri iſt, wenn er ſaget, daß Vigilantius die Wunderwerke für Blendwerke gehalten, welche bey den Gräbern der heil. Märtyrer geſchehen. Dieß heißt den Vigilantius verleumden, und ich wundere mich, daß Baronius eine ſolche Verleumdung vorgebracht hat; weil er, dieſelbe zu erkennen, nur des heil. Hieronymus, von ihm angeführte Worte hätte betrachten dörfen. Idem nebulo reſpuens ſanctorum reliquias addebat illud horrendum dictu, ſigna apud eas fieri ſolita, daemonum eſſe praeſtigias. (Baronius, ebend. Num 50. 329 S.) Dieſe heftige Beſchuldigung, leget Baronius dieſem Ketzer zur Laſt, und beweiſt ſie alſo: niſi forte in morem Gentilium, impiorumque Porphyrii et Eunomii has praeſtigias daemonum eſſe confingas. (adu. Vigilant, beym Baronius, ebend.) Es iſt augenſcheinlich, daß dieſe Worte des heiligen Hieronymus bezeugen, daß Vigilantius die Zeichen, welche bey den Gräbern der Märtyrer geſchehen, keine Blendwerke der Teufel genennet hatte. Hieronymus würde nicht ſo geredet haben, als er thut, wenn er entweder in ſeines Gegners Schrift, oder in den Beſchuldigungsbriefen die Meynung geſehen hätte, welche Baronius dieſem vorgegebenen Ketzer beymißt. Er hätte ſie als eine ausdrückliche Meynung des Vigilantius widerleget, und nicht, als eine Ausflucht, der man ſich, wie er vorausſetzet, bedienen könnte. Wenn man einem Einwurfe zuvorkömmt, wenn man alſo zu ſeinem Gegner redet: vielleicht werdet ihr mir dieß und das anführen; wer weis, ob ihr es nicht wie die Heiden machet, u. ſ. w. ſo iſt gewiß, daß der Gegner nichts von allem dieſem geſaget hat. Man merke, daß ſich des Baronius Verleumdung in viel Schriftſtellern findet. Lindanus hatte ſie bereits vorgebracht; ich führe ihn an, um ſeine ſchlechte Urtheilskraft zu zeigen: Porphyrius, Eunomius, Euſtathius, Vigilantius, aliique Hagiomaſtiges ſanctorum miracula aiebant eſſe daemonum praeſtigias. (in Dubitantii Dialogo II. p. m. 207.) Pratcolus nimmt dieſe ganze Stelle an. (in Elencho Haereſ. p. m. 512.) Der Jeſuit Gaultier (in Tabul. Chronograph. p. m. 372.) nimmt ſie auch unter des Pratcolus Bürgſchaft an. Allein, dieſes wundert mich noch mehr, wenn man ſieht, daß Godeau dieſe Verleumdung bejahet hat. (Hiſt. de l'Egliſe, aufs Jahr 406.) Von ihm hat es Moreri abgeſchrieben.

**Villamarini**, (Iſabella) des Prinzen von Salerno Gemahlinn. Man ſehe die Anmerkung (B), des Artikels Capycius.

**Villareal**, (Emanuel Fernandez) ein diebiſcher Schriftſteller eines Buchs, welches ihm ein Jahrgeld von dem Cardinale Richelieu verſchaffet hat, ward zu Liſſabon, wegen des Judenthums, verbrannt (A). Er war Conſul der portugieſiſchen Nation zu Rouen geweſen, und hat unter währender Verwaltung dieſes Amts ein Buch wider den Caramuel gemachet.

(A) Ein diebiſcher Schriftſteller . . . ward zu Liſſabon wegen des Judenthums verbrannt.] Ich erfahre dieſe beſondern Umſtände vom le Laboureur: er führet ſie nach einer Beobachtung an, die er wider die Geſchlechtsregiſterſchreiber gemachet hat, welche vorgeben haben, daß der Cardinal von Richelieu aus der Ehe der Guyonne von Laval, mit dem Franciſcus Du Pleßis entſproſſen wäre. Er beweiſt, daß dieß eine Falſchheit iſt, und folglich ſetzet er darzu: (Addit. aux Memoires de Caſtelnau, Tom. II. p. 503.) muß man das ganze Buch verbieten, welches in Spanien von einem Portugieſen gemacht worden, Namens Ville-Real, der nach dieſem wegen des Judenthums, zu Liſſabon verbrannt worden, ein berufener gelehrter Dieb, der es aus dem Du Cheſne abſchrieben hat, um den Cardinal von Richelieu, vermittelſt der Heirath Lavals, von den Königen von Caſtilien und Portugall abſtammen zu laſſen, und dennoch ein gutes Jahrgeld genoſſen hat. Ich wundere mich, daß Nicolas Antonio nichts von dem kläglichen Tode dieſes Scribenten ſaget: er giebt nur den Titel von zweyen Werken, deren ich in dem Texte dieſes Artikels gedacht habe, und welche in währender Zeit geſchrieben worden, da der Urheber Conſul der portugieſiſchen Kaufleute geweſen. (Bibl. Scriptor. Hiſp. Tom. I. p. 867.) Das erſte von dieſen zweyen Büchern iſt betitelt: El Politico Chriſtiano, ò Diſcorſo Politico de la Vida y Acciones del Cardinal de Richelieu, und ins Franzöſiſche überſetzet, und 1643 in 4 gedruckt worden; und das andere, Anti-Caramuel ò Defenſa del Manifeſto del Reino de Portugal, welches zu Paris, 1643, gedruckt worden. Man ſehe Baillets Anzi, im VI Bande, CXVII Art. §. 1. in der Ausgabe von Baillets Urtheilen der Gelehrten, von 1725, in 4.

**Villavicentius**, (Laurentius) ein Auguſtinermönch, und des Königes von Spanien, Philipps des II, Prediger, war zu Xeres, in Andaluſien gebohren. Er hatte ſich lange Zeit in den Niederlanden aufgehalten, und auch die Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit zu Löwen erhalten, ehe er nach Hofe berufen, und des Königes von Spanien Prediger ward [a]. Er verrichtete 1561 die letzte Beſuchung der Provinz Niederdeutſchland, worüber er Generalvicarius war [b]. Wir haben oben [c] von einigen ſeiner Schriften geredet, welche ihm weiter keine Mühe gekoſtet, als daß er dasjenige in den Werken eines andern ausgelaſſen, was nicht genug nach der katholiſchen Lehre ſchmeckte. Man iſt auch nicht gewiß, ob er nicht auf eben dieſe Art an allen andern Werken Theil gehabt, welche ihm zugeeignet worden ſind. Er hat bis 1581 gelebet [d].

a) Andr. Schottus, Bibl. Hiſp. p. 265. b) Elſius, Encomiaſt. Auguſtin. p. 426. c) In der Anmerkung (C), des Artikels Hyperius. d) Elſius, Encomiaſtic. Auguſtin. p. 426.

**Villegaignon**, (Nicolas Durand von) Ritter von Maltha, in der Landſchaft Brie gebohren [a], diente lange Zeit auf den Galeeren, und befand ſich bey verſchiedenen Kriegsverrichtungen zur See, ſo, daß er außer dieſem einige Gelehrſamkeit beſaß (A), als ein verdienter Mann angeſehen, und unter Heinrichs des II Regierung mit der Viceadmiralität von Bretagne verſehen ward [b]. Er entzweyete ſich mit dem Statthalter des Schloſſes von Breſt, und befürchtete die Folgen dieſer Streitigkeit [c]. Dieſerwegen fiel er auf eine Unternehmung, welche in den Streitbüchern oft zum Zwiſchenſpiele dienet, und vom Maimburg nicht vergeſſen worden iſt (B). Er beſchloß, nach Braſilien zu gehen, eine Pflanzſtadt anzulegen; und weil er wußte, daß der Admiral von Coligny der reformirten Religion gewogen war; ſo gab er ihm zu verſtehen, daß ſein Endzweck wäre, das Reich Gottes in dieſem Lande zu befördern, und daſelbſt den Gläubigen, welche man in Frankreich verfolgte, eine

Freyſtadt

Mr. Bowdler's Family Shakspeare.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare.

Mr. Bowdler's Family Shakspeare.

niß gesetzet, denn das Beyspiel des Königes Hoseas hat mich von einer solchen Lebensart abgeschrecket. Er erzählet darinnen die Verschwörung, welche man wider ihn gebrauet hätte, und wie derselben Urheber entdecket und gestrafet worden wären.

Johann von Leri in seiner Vorrede, hat diese Gründe wider den Thevet sehr gültig gemacht, und wider ihn behauptet, daß so lange, als die reformirten Prediger, und ihre Gefährten von Genf, zu Coligni gewohnet, weder ein Aufruhr, noch eine Verschwörung daselbst gewesen, noch ein einziger Franzose daselbst getödtet worden. Es ist schon ein großer Fehler, wenn man die Zeiten vermenget; allein man sündiget noch weit mehr, wenn man sich auf diese Vermischungen gründet, Unschuldige zu lästern. Thevet ist dieser zwey Verbrechen schuldig.

(I) Zwo Heldenthaten des 1560 Jahres . . . haben ihm wenig Ehre gebracht.] Ein protestantischer Historienschreiber wird mir diese Erzählung darbiethen. Er saget folgendes, wenn er von den Verfolgungen redet, welche die Herrn von Guise unter Franciscus des II Regierung, gegen die Reformirten verübet haben. „Villegaignon . . . da er eine geschickte Materie gefunden zu haben gedacht, um „sich an denjenigen zu rächen, welche seine zu Heinrichs Zeiten in Ame„rica begangene Grausamkeiten bekannt gemachet hatten, hat in Gesell„schaft des Großpriors Bruders, der obengemeldeten, (nämlich des Her„zogs von Guise und des Cardinals von Lothringen) unter währendem „diesem Tumulte, einen phantastischen Schiffskrieg angefangen; als „wenn es darauf angekommen wäre, einem großen und mächtigen „Kriegsheere zu widerstehen, und durch dasselbe den Fluß Loire dermaßen „unnützlich zu machen, daß sein Wasser nicht einmal hätte dienen kön„nen, des Feindes Pferde zu tränken. Allein dieser Krieg, welcher mit „großen Unkosten angefangen worden, ward für so lächerlich gehalten, „daß alles zu ihrem Spotte und Schimpfe hinausgelaufen ist. Als „Villegaignon dieses gesehen, so hat er, um nicht müßig zu bleiben, nach „Tours gehen, und wider den reformirten Prediger von Loudun, Si„mon Bretzet, disputiren wollen, welcher ehmals sein Schulgeführte „gewesen, und damals als ein Gefangener in den Händen des Erzbi„schofs aus dem Hause von Breslau, eines andern Abtrünnigen, war. „Um dieses zu thun, hatte er Briefe vom Könige und dem Cardinale: „allein, er hat seine Sachen nicht besser gemacht, als zuvor, so daß er, „da er seine Gründe nicht mündlich vorbringen können, dieselben schrift„lich aufgesetzet, und vornehmlich den Streit vom heil. Nachtmahle. „Hierauf hat Brosier, zum Vergnügen aller gelehrten Leute, geantwor„tet. Unter andern hat er ihm gewiesen, daß seine Art zu disputieren „nicht sorbonnisch, und noch weniger theologisch wäre: sondern vielmehr „den Akademikern und solchen Leuten gleiche, welche, ohne die geringste „Empfindung von Gott, von Dingen disputieren, welche den Menschen „unbekannt sind. Daß, wenn er der ächten Art, durch die Schrift zu „disputieren folgen wolle, (wie alle alten Lehrer, auch so gar verschiede„ne Ketzer gethan hätten, so wilde sie auch sonst gewesen wären,) er „bereit sey, ihm eine Genüge zu thun. Und diesem ungeachtet, damit „er nicht ohne Antwort wegzehen sollen, hat er, durch Gründe der heil. „Schrift, seine ganze Lehre widerleget. Und ihn endlich gebethen, diese „Schreibesucht zu verbessern, nämlich sich lächerlich zu machen, um nicht „stumm zu bleiben, wenn er keinen Grund von seiner Sache angeben „könnte.„ (La Planche, Hist. de François II. p. 229. 230.)

(K) Ein Scribent, der ihn verachtet hat, hat eine Versprechung, die er gethan, nicht gehalten, so viel ich weis.] Er redet also von ihm: „Nicolas Durand, ein Provenzaler, Villegaignon zu„genamet, der berühmter durch die Schriften der Reformirten ist, wel„che ihn durch verschiedene Schriften wegen des Torts verfolget ha„ben, den er ihnen in Brasilien, einem Theile von America, erwie„sen hat; als wegen anderer Ursachen; hat etliche Bücher hinterlas„sen, die ihn als einen bösen Gottesgelahrten, und armseligen Kriegs„mann zu erkennen geben, ob er sich gleich einen Ritter von Malta „hat nennen lassen. Er hat ein Buch von der Reise gemachet, welche „Kaiser Carl der V nach Africa gethan hat, um Algier einzunehmen; „und ein anders, welches er Kaiser Carln zugeschrieben, die Franzosen „deswegen zu vertheidigen, was man ihnen wegen des Ausganges von „dem malteſischen Kriege schuld gegeben hatte. Ich werde bald Nach„richten ans Licht geben, die ich von seinem Leben und seinen vor„nehmsten Anverwandten habe.„ (La Popeliniere, Histoire des Hi-stoires, Livr. VIII. p. 450. 451.) La Popeliniere, machet ihn mit Unrechte zum Provenzaler. Der Ursprung dieses Fehlers könnte seyn, daß da ein Schriftsteller die Buchstaben des Wortes prouins nicht deutlich geschrieben, der Setzer der Buchdruckerey Provens gesetzet, und der Druckverbesserer hat Provence setzen lassen. Also hat ihn la Popeliniere, da er gelesen, daß Villegaignon aus Provence wäre, einen Provenzaler genennet.

**Villena**, ein Marquisat an den Grenzen von Neucastilien (A), und der Königreiche Murcia und Valentia, gehörte dem Don Manuel, dem allermächtigsten Herren, der nächst dem Könige in Spanien war [a], im XVI Jahrhunderte. Er hatte eine Tochter, welche sich 1330 mit Don Heinrichen, Grafen von Transtamare, Don Alphonsus des XI, Königes von Castilien, natürlichem Sohne, vermählte [b]. Da dieser Graf durch Don Pedro, des grausamen, Absetzung 1366 [c] König von Castilien ward, so gab er das Marquisat Villena dem Don Alphonsus von Arragonien, des Königes von Arragonien, und Grafen von Denia, Vetter [d]. Dieser neue Marquis von Villena gelangte zu einem großen Ansehen. Der König Don Juan der I, welcher in seinem Königreiche Castilien, einen Connestabel haben wollte, wie dergleichen in Frankreich und Arragonien waren, führte diese Würde 1382 ein, und gab sie diesem Marquis [e]. Er verordnete durch seinen letzten Willen, daß, wenn er in dem unmündigen Alter seines Prinzen sterben sollte, die Regierung des jungen Königes und des Königreiches, in den Händen dieses Connestabels, und einiger anderer Herren seyn solle [f]. Er starb 1390, und weil sein Sohn Don Heinrich der III, kaum das eilfte Jahr erreichet hatte [g], so mußte man Vormünder für ihn erwählen, und einen Rath anstellen, der das Königreich regierte. Man fand Schwierigkeiten in des Königes letztem Willen, welche machten, daß man sich nicht darnach richtete; unterdessen aber war unser Marquis von Villena einer von denen, welchen die Regierung aufgetragen ward [h]. Er war damals in Arragonien [i], und weil er den Misvergnügten anhing, und die Vollstreckung des letzten Willens des seligen Königes forderte, so entsetzte man ihn des Amts eines Connestabels von Castilien [k]. Er hielt bey dem Könige Don Heinrich dem III zu Illesca 1393 wieder darum an; das erstemal, da er ihm aufzuwarten die Ehre hatte [l]. Man versprach ihm dasselbe wieder zu geben, in so fern er den König nach Castilien begleitete; allein er entschuldigte sich, und also bekam er diese Würde nicht wieder [m], und erhielt so gar andere üble Begegnungen (B). Er ward Herzog von Gandia durch den König von Arragonien 1399 [n], und hatte zweene Söhne [o], welche zwo Basen [p] des Königes von Castilien, Don Heinrichs des III, heiratheten, und davon der eine eines Marquis von Villena Vater war, welcher die Wissenschaften liebte, und für einen großen Jünger der Zauberkunst gehalten ward (C). Dieses Marquisat ward 1445 dem Juan Pacheco, des Prinzen Heinrichs, Johanns des II, Königes von Castilien, Sohns Lieblinge gegeben [q]. Dieses Juan Pacheco Sohn, da er sich bemühet, das Königreich Castilien, durch des Königes von Portugall Vermählung, mit König Heinrichs des IV vorgegebener Tochter, in der Portugiesen Hände zu bringen, setzte sich verdrießlichen Händeln aus. Seine eignen Lehnleute des Marquisats Villena thaten Ferdinands, Königes von Arragonien, Krigsvolke Vorschub: das Schloß Villena ward eingenommen, und durch dieses Mittel das Marquisat 1475 wieder mit der Krone vereiniget, mit dem Versprechen, es niemals davon wieder zu veräußern [r].

a) Mayerne Turquet, Hist. d'Espagne, Liv. XV. pag. m. 647. b) Ebendaselbst. c) Ebendas. 691 S. d) Mariana, de Rebus Hispaniae, Lib. XVII. cap. VII. pag. m. 109. e) Ebendas. Lib. XVIII. cap. V. p. 143. f) Mayerne Turquet, Liv. XVII. p. 765. g) Ebendas. 764 S. h) Ebendas. 766 S. i) Mariana, Lib. XVIII. cap. XV. p. 165. k) Mayerne Turquet, Liv. XVII. p. 770. l) Ebendas. 785, 786 Seite. m) Mariana, Lib. XIX. cap. IV. p. 180. n) Ebendas. Lib. XIX. cap. IX. p. 190. Man merke, daß diese Stelle des Mariana vielleicht von dem Vater, und nicht vom Sohne verstanden werden muß. o) Mariana, Lib. XIX. cap. VIII. p. 188. p) Dieß sind zwo natürliche Töchter Heinrichs des II gewesen. q) Mariana, Lib. XXII. cap. IV. p. 294. r) Mayerne Turquet, Liv. XXII. p. 1019.

(A) Villena, ein Marquisat an den Grenzen von Neucastilien.] Baudrand (Geogr. Tom. II, p. 383) saget, daß Villena das Haupt von dem Gebiethe dieses Namens, caput agri cognominis, in dem Königreiche Murcia ist; allein ich habe eine Charte vom Samson, 1663 gedruckt, zu Rathe gezogen, und darinnen Villena in Neucastilien gefunden. Du Puy in seiner Historie von den Lieblingen, erzählet p. 146, daß unter Johann des II, Königes von Castilien Regierung, und unter währender großer Gnade des Alvaro von Luna, der Prinz Don Heinrich von Arragonien, sich 1420 mit der Infantinn Catharina, dieses Königes Schwester, vermählt hat, welcher man das Marquisat Villena gegeben, welches zum Herzogthume erhoben worden. Chaintreau saget ebendasselbe, in seiner Historie des Don Juan des II, Königes von Castilien, p. 19. Ich bilde mir ein, daß diese Erhebung nichtig geworden; denn ich sehe in ebendemselben du Puy, auf der 229 S. daß Pacheco, des Don Heinrichs, Johann des II Sohns, Liebling, ungefähr 1445 zum Marquis von Villena gemacht worden ist. Mariana und die andern Historienschreiber geben weder diesem Pacheco, noch seinem Sohne den Titel eines Marquis von Villena.

(B) Er erhielt so gar andere üble Begegnungen.] Wir wollen des Mayerne Turquet Worte anführen: (Hist. d'Espagne, Liv. XVII, pag. 786.) „Nachdem sich der Marquis wegen aller Dinge gerechtfertiget, die ihm hatten beygemessen werden können, und viele Entschuldigungen vorgegeben hatte, daß er nicht eher nach Hofe gekommen wäre: „so hat er gebethen, ihn wieder in seine Würde, als Connestable von Castilien einzusetzen, welche ihm von seinen Vormündern war genommen „worden, um den Don Pedro, Grafen von Transtamara, seiner Ehre „und Würde zum Nachtheile, damit zu versehen; worauf der König eine „freundliche und gnädige Antwort gab, und ihn versicherte, daß er wegen „seiner Angelegenheit mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit Anstalt treffen würde. Hierauf bath er ihn, über das Gebirge zu gehen, und mit „ihm nach Neucastilien zu kommen, weswegen sich der Marquis entschuldigte, und sagte: daß er in keinem solchen Aufzuge gekommen wäre, ihm „Dienste leisten zu können, aber herzlich gern wiederkommen würde, ihm „zu dienen, wenn er ihm Zeit dazu erlauben wolle. Also gieng er nicht „sehr vergnügt über den König Heinrich auf seine Güter zurück, welcher „nicht daran dachte, ihn wieder in die Connestabelwürde herzustellen, und „ihm einige Zeit darauf, auf des Erzbischofs von Toledo Anrathen, auch „den Titel eines Marquis von Villena nahm; weil es für den Staat „von Castilien weder sicher noch vortheilhaft zu seyn schien, daß ein Marquisat, welches an ein fremdes Königreich grenzte, in den Händen eines „Ritters bliebe, welcher so großen Antheil daran, und so genaue Verbindungen, als der Marquis Don Alphonso, mit den Königen und dem „Königreiche Arragonien hatte.„

(C) Er hatte zween Söhne . . . daron der eine eines Marquis von Villena Vater war, . . . Jüngers der Zauberkunst.] Einer von den Söhnen des ersten Marquis von Villena,

hat Alphonſus und der andre Peter geheißen. Der Brautſchatz ihrer Gemahlinnen iſt den Engländern zum Löſegelde ihres Vaters und zur Befreyung des Alphonſo, der ſtatt Geiſel diente, bezahlt worden. Dieſer Alphonſus hat ſeine Ehe für nichtig erklären laſſen, weil er die offenbare Unkeuſchheit ſeiner Gemahlinn nicht erdulden konnte. Alfonſi coniugium dirempſit, ob male tectas vxoris libidines. (Mariana wie unten.) Sein Bruder Peter iſt in einer Schlacht geblieben. Der König Don Henrich, da er die Gemahlinn dieſer beyden Brüder unter ſeinen Schutz nahm, und ſich darüber ärgerte, daß ſie den Brautſchatz nicht zurück geben wollten, hat ihr ganzes Land bis auf die Schlöſſer Villena und Almanſa weggenommen, welche ſo wohl wegen ihrer Lage, als der arragoniſchen Beſatzung, welche ſie vertheidigte, Widerſtand gethan. (Aus des Mariana 19 B. 8 Cap. 188 S.) Peter von Arragonien, des Marquis von Villena Sohn, hat einen Sohn hinterlaſſen, der unter dem Namen Heinrichs von Villena bekannt geweſen, und viel ſtudiert hat. Er hat ſehr gelehrte Bücher gemachet, aber in einer rauhen Schreibart. Petrus ad Alinbarrotam ceciderat, cius Henrici pater, cui a Villena cognomentum fuit, eruditionis tantum ſtudium, vt magica etiam ſacra, carminaque calluiſſe fama ſit. extant ingenii monimenta: in quibus multa reconditaque eruditio eſt, elegantiae parum, quippe affectatae, ſed horridae, et cum Hiſpana lingua Latinam miſcentis. Er iſt zu Madrit 1434 geſtorben, nachdem er beſtändig bis in ſein Alter die Widerwärtigkeit des Glückes, den Verluſt ſeiner Güter und ſeiner Würden ausgeſtanden. Mariana 20 B. 6 Cap. auf der 221 S. erzählet, daß er, um die Großmeiſterwürde des Ordens von Calatrova zu erhalten, ſeine Gemahlinn, Marien Albornes, verſtoßen habe; welche ſehr reich geweſen, und dem Könige Don Henrich das Marquiſat Villena und andre Länder abgetreten hat; und daß die Ritter des Ordens einen andern Großmeiſter gemacht haben, welcher ungefähr 1413 nach einem ſechsjährigen Zwiſte, vom Pabſte beſtätiget worden. Henricus, ſetzet Mariana dazu, in tantis litteris, tantaque eruditione parum ſibi ſapuiſſe viſus eſt: repetitoque coniugio egenus vitae reliquum exegit. Man glaubet, daß er ſich, aus einer allzugroßen Begierde, gelehrt zu ſeyn, auf die ſchwarze Kunſt geleget habe. Seine Bücher ſind auf des Königes Befehl, dem Bruder Lopes von Barrientos, einem Dominicaner (†) und Lehrmeiſter des Prinzen von Aſturien, zur Prüfung übergeben worden; man hat die meiſten verbrannt, und dieß iſt vielen Leuten nicht lieb geweſen, welche geurtheilet, daß ein Büchervorrath, der ſo viel Geld gekoſtet, ohne einzige Gefahr zum Gebrauche gelehrter Leute hätte aufbehalten werden können. Der Dominicaner hat eine Schrift gemacht, ſeine Aufführung mit des Königes Willen zu entſchuldigen. Mariana erzählet dieſe Sache in guten und ſchönen Ausdrückungen. (Lib. XXI, c. 7, p. 264.) Henricus Villena Madrigi, vbi Rex erat, exſtinctus eſt, amiſſa ope, atque ampliſſimos honores ablatos, iniuriamque fortunae honeſtis ſolatiis ad extremam ſenectutem tolerauit, tanto eruditionis ſtudio, vt ne a magicis quidem ſacris abſtinuiſſe feratur. libri iuſſu Regis Lupo Barriento Dominicano, Henricique Principis magiſtro examinandi ſunt traditi, quorum parte combuſta, multorum vituperationem incurrit: libros exiſtimantium magno comparatos, eruditorum vſibus ſine periculo noxaque ſeruari debuiſſe, regiam ille de ſcripto concepta defenſione, vanitatem excuſauit, cui repugnare fas non eſſet. Maverne Turquet ſetzet voraus, daß man nur die vom Marquis von Villena aufgeſetzten magiſchen Manuſcripte verbrannt, und er ſaget auch, daß man ſie nicht alle verbrannt habe. Da der Prinz die Wiſſenſchaften gemisbrauchet, und ſich den ſchändlichen magiſchen Künſten ergeben, davon er viel Tractate geſchrieben hatte, ſo ſind ſie auf Befehl des Königes, und nach der Beurtheilung des Bruders Lopes von Barrientos, damaligen Lehrmeiſters des Prinzen von Aſturien, Don Heinrichs, meiſtentheils verbrannt worden. (Hiſt. d'Eſpagne, Liv. XIX, pag. 859, aufs 1434 Jahr.) Wenn er ſich die Mühe genommen hätte, den Mariana zu prüfen, ſo würde er viel richtiger geredet und geſehen haben, daß er hätte ſagen ſollen, man habe faſt die ganze Bibliothek dieſes Herrn verbrannt. Welch eine Ungereimtheit iſt es nicht, vorzugeben, daß man einen Theil von den magiſchen Büchern verſchont habe. Es iſt ſehr ſchwer, nur einen Fehler allein zu begehen. Dieſer Hiſtorienſchreiber, da er nicht wohl begriffen, wovon die Rede war, hat ſich zur Unzeit einer einſchränkenden Formel bedient, und da er nicht in einer natürlichen Folge ireen können, ſeine Irrthümer verdoppelt. Man hat in Spanien eine kurzweilige Fabel von dieſem Marquis: ich weis ſie aus der Leſung des Berichts von den Streitigkeiten des Don Juan von Oeſterreich, und des Jeſuiten Midhards. (T. I, p. 97, der holl. Ausg. 1677.) Dieſer Jeſuit hat einen Vertheidigungsbrief auf eine Antwort herausgegeben, deren Urheber gedichtet hat. „Daß der „Marquis von Villena, in Begleitung Don Pedro des grauſamen, und „der Seele des Pedro Hermandez, drey ziemlich bekannte Perſonen, ausdrücklich aus der andern Welt gekommen wären, um ſie mit deſto mehr „Freyheit zu widerlegen.„ Es iſt unnöthig, hier etwas von der Rede zu ſagen, die man den Don Pedro halten läßt; wir wollen nur das Verbringen der andern ſpielenden Perſon beſehen. „Der andre Greis, ſagte zu ihm, ich, gnädiger Herr, bin der Marquis von Villena, der ich „mich durch die Sterndeutkunſt und die Erfindung der Flaſche in der „Welt berühmt gemacht habe, in welche ich mich in kleine Stücken ſetzen „laſſen, damit man durch das Glas in den zukünftigen Jahrhunderten „die Sachen entdecken könne, welche heutiges Tages geſchehen ſollen; „und dieß iſt in der That die Wahrheit, da ſich ein Menſch von meiner „Gemüthsart und von meinem Stande unmöglich enthalten können, „ſich in Stücke zertheilen zu laſſen, um die Läufte derſelben Zeit, die Umkehrung dieſer Monarchie durch eine bloße Privatperſon zu ſehen. . . . „Es iſt wahr, daß ich mich habe zerhacken laſſen, ich kann es nicht leugnen, um einen Mann, als Schiedsrichter unſers Glaubens zu ſehen, „welcher in Deutſchland unter Geſetzen gebohren werden ſollte, die den „unſrigen ſo wenig gemäß ſind. Ich habe mich aus Neubegierde zerhacken laſſen, zu ſehen, daß eine Königinn, welche Spanien nach unſern „Geſetzen regieren ſollte, denjenigen zu ihrem Führer erwählte, der u. ſ. w.„ Ebend auf der 100 S.

(†) Biſchof zu Cuenza. Man muß hier die Anmerkungen des Herman Nunnez, über das Gedichte des Juan de Mena, 127 und 128 Copla, zu Rathe ziehen. Man findet darinnen dieſe That erzählet durch Lope de Barrientos ſelbſt, en un tralado de las eſpecies de adevinança que compilo per mandamiente del Rey Don Juan: y ſe le endoreço. Die Stelle iſt artig und verdient geleſen zu werden. La Croze.

**Vinay** (Alexander von) Prediger der reformirten Kirche zu Annonay, gab 1626 ein Buch heraus (A) und bemerkte in ſeiner Zueignungsſchrift, daß vor ungefähr dreyßig Jahren, ein berufener Prälat [a] geſchrieben hätte, es ſey die Stadt Annonay viel älter in der Ketzerey als Genf [b].

a) Peter von Villars, Erzbiſchof von Vienne, 2 Band ſeiner Opuſc. Epiſt. Clem. VIII. b) Man ziehe hierbey die Anmerk. (D) des Artikels Richer zu Rathe.

(A) Er gab 1626 ein Buch heraus.] Es iſt zu Genf gedruckt worden, und enthält 634 Octavſeiten. Es hat zum Titel: Acten der zu Annonay vom 10 des Chriſtmonats 1625. bis den 25 des Hornungs 1626 gehaltenen Unterredung zwiſchen Alexandern von Vinay, Diener des Wortes Gottes, und dem Jeſuiten, Johann Franciscus Martinengue, den Glauben der Väter über die Puncte von der Gültigkeit der heil. Schrift und des heil. Nachtmahls betreffend. welchen eine Fortſetzung ſowohl des einen, als andern Artikels, und ein Tractat vom Fegefeuer durch obenbeſagten von Vinay beygefüget iſt. Ich habe dieſen Jeſuiten nicht in des Alegambe Bibliothek gefunden, woher ich urtheile, daß er keinen Gegenbericht von dieſer Disputation gegeben hat. Gleichwohl iſt es gewöhnlich geweſen, daß jede Parten die Acten von dergleichen Unterredungen herausgegeben, und ſich den Sieg zugeeignet hat.

**Viret** (Peter) Prediger der reformirten Kirche, war zu Orbe [a], einer kleinen Stadt des Cantons Bern 1511 gebohren. Er ſtudierte zu Paris, und kannte daſelbſt den Farel, deſſen Gehülfe er nach dieſem bey Einführung der Glaubensverbeſſerung in einigen Städten der Schweiz ward [b]. Er gieng 1534 mit ihm nach Genf, und ſtand ihm bey allem getreulich bey, was er daſelbſt zur Abſchaffung des Pabſtthums thun mußte [c]. Als die Stadt Lauſanne 1536 die Glaubensverbeſſerung angenommen hatte, ſo hielt man es für rathſam, Peter Viereten das Predigtamt daſelbſt aufzutragen. Er verwaltete es ſo wohl, daß er ſich die Liebe und Hochachtung der Einwohner erwarb. Dieſes erhellet aus der Schwierigkeit, mit welcher ſie ihn der Kirche von Genf auf ſechs Monate liehen, als Calvins Abweſenheit dieſer Kirche Anlaß gab, Virets Gegenwart eifrig zu wünſchen [d]. Um dieſes deſto beſſer zu verſtehen, ſo muß ich ſagen, daß, da ſich Calvin entſchloſſen hatte, nach Genf zurück zu gehen, von da er verbannet worden war [e], er nicht ſo bald dahin zurück gehen können, als er wohl gewünſcht; denn er mußte nach Regenſpurg zu den daſigen Unterredungen gehen [f]. In dieſer Zeit diente Viret der Kirche von Genf ſehr nützlich [g]. Der mit dieſer Heerde wieder vereinigte Calvin wünſchte begierig, Viereten zu ſeinem Amtsgehülfen zu haben [h]; allein er hatte dieſes Vergnügen nicht. Viret ward wieder nach Lauſanne zurückberufen, und erfüllte daſelbſt alle Pflichten ſeines Amts unvergleichlich, bis die Reformirten in Frankreich durch ihr Bitten erhielten, daß er der Kirche zu Lion gegeben ward [i] (A). Er diente ihr mitten unter tauſend Widerwärtigkeiten ſehr getreulich; denn dieß war eine Zeit des bürgerlichen Krieges, und eine Zeit der Peſt [k]. Er war genöthiget, Lion zu verlaſſen, als Carl der IX, vermöge eines, den im Monat März 1563 geſchloſſenen Frieden auslegenden Befehls, ſeinen reformirten Unterthanen verbeth, außerhalb Landes gebohrne Prediger zu haben [l]. Damals gieng Viret nach Oranien, von da ihn die Königinn von Navarra nach Bearn kommen ließ [m]. Er zeigte daſelbſt ſeine Gaben, und ſtarb daſelbſt 1571 (B). Er war ein Mann von kleiner Geſtalt, und ſchwacher Leibesbeſchaffenheit [n], und der nach den Schlägen kraftleſer geworden war, die er von einem Prieſter bekommen, und von dem Gifte, das man in ſeine Speiſen gemiſcht hatte (C); allein er hatte viel Wiſſenſchaft, und eine reizende Beredſamkeit. Er hat unzählige Bücher herausgegeben (D). Er war ziemlich bewandert in der Erkenntniß der heidniſchen Schriftſteller. Man ſieht dieſes in einem Werke [o], welches er zu Genf 1559 unter dieſem Titel hat drucken laſſen: Von der wahren und falſchen Religion, in Anſehung der erlaubten und unerlaubten Gelübde und Eidſchwüre: und namentlich in Anſehung der Gelübde der ewigen Keuſchheit, und der Verfluchungs und Vernichtungsgelübde, und der Menſchenopfer, und des Banneo in allen Religionen. Imgleichen von der Mönchserey, ſo wohl der Juden als Heiden, der Türken und Papiſten, und denen dem Molech ſowohl nach Seel als Leib gebrachten Opfer. Sein Artikel im Moreri iſt verwirrt, und mit Falſchheiten vermiſcht (E).

Ich will eine Sache von ihm ſagen, die ich nach der andern Ausgabe geleſen habe, daß er ſich nämlich auf das Zeugniß der Papiſten geſtützet hat, einige gefährliche Secten zu unterdrucken, die ſich zu Lion in dem Schooße der Proteſtanten gebildet hatten. Der Urheber, der mir dieſes meldet, zieht einen Beweis wider die Religionsduldung, und für das Compellite intrare, daraus (F).

a) In

a) In dem Lande Vaud. b) Melch. Adam, in Vitis Theolog. Exter. p. 120, 121. c) Spanhemius, in Geneva reſtituta, pag. 65. d) Leti, Hiſtoria Genevrina, Tom. III, p. 70. e) Das 1538 Jahr. f) Im 1541 Jahre. g) Leti, Hiſt. Genevrina, Tom. II, p. 70. Siehe auch den Beza, in Vita Calvini, aufs 1541 Jahr. h) Siehe die Anmerkung (E). i) Melch. Adam, in Vitis Theol. Exter. p. 121. k) Ebend. l) La vraie et entiere Hiſtoire des Troubles, Liv. I, fol. 6 verſo, aufs 1564 Jahr. m) Melch. Adam. in Vit. Theolog. Exter. p. 121. n) Ebend. o) Dieß iſt ein Octavband von 864 S.

(A) **Die Reformirten in Frankreich durch ihr Bitten, daß er der Kirche von Lion gegeben ward.**] Melchior Adam läßt hier eine Lücke, die man will machen muß. Er hat nicht gewußt, daß er der Kirche von Nimes, und dann der von Montpellier gedient hat, ehe er nach Lion gegangen iſt. Man erfährt dieſes vom Viret ſelbſt, in einer Zueignungsſchrift, die zu Lion den 7 des Chriſtm. 1563 unterſchrieben iſt. Er ſaget darinnen, **daß er vor zwey Jahren in eine Krankheit gefallen, welche ihn ſo herunter gebracht, daß er nach ſeiner Meynung nichts anders, als den Tod erwarten können, . . . daß ihn Gott gleichſam von der Gemeine bey den Haaren weggezogen habe, bey welcher er ſeine vornehmſte Lebenszeit zugebracht hätte.** (1 Band ſeiner Inſtruction Chretienne.) . . . „Ich weis „wohl, ſetzet er dazu, daß meine Herren, und gleichfalls meine Brüder „und Verfahrten, und die ganze Kirche, in welcher mich Gott zum Predi„ger eingeſetzet hatte, mich nicht ſo leichtlich weggeſchicket und erlaſſen „hätten, wenn ſie nicht die Nothwendigkeit geſehen und erkannt, in wel„che mich der Herr geſetzet hatte; und nicht lieber gewollt hätten, daß ich „anderswo zur Erbauung der Kirche, ſo ſchwach als ich war, dienen, als „hätte ihnen unnützlich bleiben, und weder dieſer noch einer andern Kir„che nützen ſollte, ſo wie ich zu thun wünſchte. . . . Durch dieſes „Mittel hat mich der Herr aus der Kirche weggezogen, in welcher ich „fürname Gelegenheit hatte, vergnügt zu ſeyn, gleich als wenn er mich bey „der Hand ergriffen hätte, um mich als einen vor Schwachheit zitternden, und halb todten zu führen, und bis zu euch zu bringen, (er redet „die reformirte Kirche zu Nimes an) die ihr die erſten in Languedoc ſeyd, „unter welchen ich, nach meiner Abreiſe von Genf, meine Wohnung ge„habt habe.„ Er rühmet ſich des guten Empfangs ungemein, den er zu Nimes erhalten hat, ob es gleich ſchien, **wenn man mich ſah**, fährt er fort, **daß ich nichts, als ein dürres Gerippe mit Haut überzogen wäre, und meine Gebeine dahin getragen hätte, um daſelbſt begraben zu werden**; ſo daß auch diejenigen ſelbſt, **welche nicht von unſrer Religion, und denſelben ſehr zuwider waren, Mitleiden hatten, mich zu ſehen, und ſo gar ſagten: Was will dieſer arme Mann in dieſem Lande thun? Iſt er nur gekommen, darinnen zu ſterben?** Ja, ich habe ſelbſt gehört, daß **viele, als ich das erſte mal die Kanzel beſtiegen, da ſie mich geſehen, befürchtet haben, ich möchte auf derſelben umfallen, ehe ich noch die Predigt vollenden könnte.**

Es ſind hierunter gewiſſe Dinge, welche ich weder begreifen, noch auseinander wickeln kann; und vielleicht hat Viret nicht gewollt, daß ſie offenbar würden. Er ſaget, daß er ſeiner alten Kirche nicht mehr habe dienen können, und daß dieſes die einzige Urſache geweſen, warum ihm ſeine Obern ſeine Erlaſſung verwilliget haben. Dieſe Urſache hat der Zuſtand nicht ſeyn können, worein ihn ſeine Krankheit geſetzet hatte; denn er iſt ungeachtet dieſes Zuſtandes vermögend geweſen, nach Nimes zu gehen, der daſigen Kirche zu dienen. Man konnte muthmaßen, daß das Kirchengebäude zu Nimes kleiner geweſen, als die zu Lauſanne und Genf, und daß ebenderſelbe Mann, welcher nicht Kräfte genug hatte, in einer großen Kirche zu predigen, derſelben doch genug gehabt, in einem kleinen Hornaale zu predigen. Allein dieſe Muthmaßung hält nicht Stich. Siehe die Anmerkung (FF) des Artikels **Calvin**.

Der Beweis, daß er nach dieſem der Kirche von Montpellier gedient, findet ſich in der Zueignungsſchrift des 2 Bandes von ſeiner Inſtruction chretienne. Dieſe Zuſchrift iſt zu Lion den 12 des Chriſtmonats 1563 unterſchrieben. Er richtet ſie an dieſe Kirche, um derſelben ſeine Erkenntlichkeit für die Einigkeit zu bezeugen, welche ſie gegen ihn gehabt, ſo lange, als er Prediger daſelbſt geweſen, und man merke, daß er ihr deswegen Glück wünſchet, weil ſich viele Arzneykundige und Wundärzte zu Montpellier befunden haben. Er nennet unter andern die Profeſſoren in der Arzneywiſſenſchaft, Rondellet, Saporta und **ihre Beygeſetzten, die Herren Joubert, Feynes und Trial, und den berühmten Wundarzt M. Michael Heronart.** Ich ſetze dieſen beſondern Umſtand darum her, weil er vielen von denen unbekannt iſt, welche die Verdienſte dieſer berühmten Profeſſoren kennen.

Man findet in der Hiſtorie der reformirten Kirchen in Frankreich, im V B. a. d. 896 u. f. S. einen ſehr ſchönen Brief, welchen Viret von Nimes den 15 Jenner 1562 (in der Kirchenhiſtorie iſt vermöge eines Druckfehlers 1557 geſetzet worden) an die **bey dem Geſpräche zu Montpellier verſammleten reformirten Prediger** aus Languedoc geſchrieben hat, worinnen er ſie ermahnet, ſich dem Willen des Hofes gemäß zu bezeigen. Es erhellet aus dieſen zwo Zueignungsſchriften, welche ich hier oben angeführet habe, daß dieß kein Aufwiegler, ſondern vielmehr ein ſanftmüthiger und gemäßigter Mann geweſen, welcher die Gewaltthätigkeiten und pöbelhaften Empörungen ſo ſehr widerrathen hat, als er nur gekonnt. Ebendieſelbe Hiſtorie meldet uns a. d. 898 S. daß er nach Montpellier gegangen, **ſeiner Geſundheit zu helfen, und daſelbſt angefangen, zu predigen, nachdem der Befehl vom Jenner den 7 des Hornungs 1562 kund gemachet worden war.** Man ſey verſichert, daß ſich Pasquier betrieget, wenn er ſaget: es habe Viret zu Paris bey dem Patriarchen gegen das Ende des 1561 Jahres geprediget. (Lettres, Liv. IV, pag. 201.)

(B) **Er hat ſeine Gaben in Bearn bekannt gemacht, und iſt 1571 daſelbſt geſtorben.**] Er hat zu Orthez gelehret, wie es Melchior Adam (in Vit. Theolog. Exter. p. 121) bemerket. Einige ſagen, er ſey daſelbſt geſtorben; (Paul. Freher. in Theat. pag. 225) allein Moreri und etliche andere verſichern, daß er zu Pau geſtorben iſt. Es ſagen nur wenige Schriftſteller, daß er einige Zeit in dieſem Lande gefangen geweſen. Augigne iſt der einzige, der es meldet. Er ſaget, daß der Statthalter von einer Stadt, welche die Reformirten 1569 mit Sturme eingenommen, **unter der Verſprechung freygelaſſen worden, den in Bearn gefangenen reformirten Prediger Peter Viret dagegen aus dem Gefängniſſe zu befreyen.** (Hiſt. Univerſ. Tom. I, Liv. V, c. XII, p. m. 412; unterm 1569 Jahre.) So viel iſt gewiß, daß dieſer Prediger ſein Leben in den Staaten der Königinn von Navarra geendiget hat, und alſo iſt eine Falſchheit in dieſen Worten Ancillons. **Viret . . . hat einige Zeit zu Orrez gelehret, von da er nach Lauſanne zurück gegangen iſt, wo er Bücher genug durch den Druck bekannt gemacht hat, eine kleine Bibliothek anzulegen.** (Vie de Farel, p. 217.) Die meiſten Bücher, welche er herausgegeben hat, ſind vor ſeiner Reiſe von Bearn hergegangen; und alſo würde ſich Ancillon doch betrogen, wenn er auch wegen der Rückreiſe nach Lauſanne Grund hätte.

(C) **Seit den Schlägen, die er von einem Prieſter bekommen, und dem Gifte, das man in ſeine Speiſen gemiſcht.**] Er iſt dermaßen von einem Prieſter geſchlagen worden, der ihn ſchelmiſcher Weiſe angegriffen hat, daß er auf der Stelle liegen geblieben iſt, und man ihn für todt gehalten. Partim vulnera in agro Paterniacenſi a ſacrificulo ipſum per inſidias inuadente inflicta vique adeo grauia, vt iacentem pro mortuo reliquerit. (Melch. Adam. in Vitis Theolog. Exr. p. 121.) Zur Zeit der Wortſpiele würde man haben ſagen können, daß dieſer Prieſter keine andere Schlußreden zu machen gewußt, als in Ferio, und in Barbara. Wenn es ungerecht geweſen, zu dergleichen Mitteln Zuflucht zu nehmen, um den Neuerungen zuvor zu kommen, ſo iſt es nicht weniger unverſtändig geweſen, daß er aufgehört hat, zu ſchlagen, ehe er gewiß gewußt, ob der Prediger todt wäre. Bey dergleichen Gelegenheiten muß man ſich des Grundſatzes erinnern: Nunquam tentabis, vt non perficias. Man hat aus einem unvollkommenen Meuchelmorde alle Folgerungen wider die romiſche Kirche gezogen, die man aus einem vollkommenen Meuchelmorde gezogen hätte. Alle diejenigen, welche vermögend wären, ſich durch dieſe Regel zu regieren: **Es muß eine Sache ſehr böſe ſeyn, wenn man diejenigen hinrichten läßt, die ſie angreifen**; zogen ebendieſelbe Folgerung aus demjenigen, wenn man die Schußreden der reformirten Prediger mit Stock- oder Fauſtſchlägen widerlegte. Dieſerwegen hat der Pfaffe, der den Viret geſchlagen, ſeiner Sache durch die Folgen des Vorurtheils ſo viel Uebels erwieſen, als wenn er ihn todt geſchlagen hätte; allein da er ihn nicht getödtet hat, ſo hat er ſeine Sache einer großen Gefahr ausgeſetzet. Viret, der ſich mit Rache gewaffnet, hat an der Zerſtörung des Pabſtthums mit deſto mehrer Stärke gearbeitet, und ſich dabey auf eine ſehr wirkſame Art verhalten. Er hat das Lächerliche der Misbräuche geſuchet; er hat verſchiedene ſehr luſtige und mit vielen Scherzreden angefüllte franzöſiſche Bücher gemacht. Dieß ſind die allergefährlichſten Werke, die man nur machen kann. Siehe oben die Anmerkung (G) des Artikels S. Aldegonde. Alſo, wenn man nur den Nutzen betrachtet, hätte der ſchweizeriſche Prieſter ſehr wohl gethan, wenn er Virets Tod nicht ohne ungezweifelte Verweiſe geglaubt hätte. Vielleicht wäre eine Beglaubigung von zween Wundärzten nicht überflüßig geweſen.

Wir wollen zum Gifte ſchreiten. Einige ſagen, es habe es der Diener eines Domherrn von Genf dem Peter Viret gegeben, die andern geben dieſes Verbrechen einer Frau ſchuld, welche von den Domherren beſtochen geweſen. Fuit corpuſculo per ſe imbecillo: quod naturae vitium vehementer auxerunt partim venenum, ipſi a Genevenſis cuiusdam Canonici ſervo propinatum, partim vulnera etc. (Melch. Adam. in Vitis Theol. Exter. p. 121.) Dieſe Worte und die in der vorhergehenden Anführung, ſind aus des Beza Iconibus genommen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt dieſer ehrliche Prediger faſt davon geſtorben, und man will, daß dieſe böſe That die Katholicken zu Genf vollends um ihre Sache gebracht hat. Im Grunde, iſt zu einer Zeit der Aenderung, und da beyde Partenen bey nahe gleiche Macht gehabt, nichts ſo vermögend geweſen, den Ausſchlag auf die reformirte Seite zu geben. Ein aufgebrachtes und mit Argwohne angefülltes Volk, hält dieſen Vernunftſchluß faſt niemals für ſophiſtiſch; wenn dieſe Leute die Sache Gottes behaupteten, ſo würden ſie ſich gegen ihre Gegner nicht der allerſchändlichſten Verbrechen bedienen. Spanheim ſüget dazu, es ſey ein Gerücht herum gegangen, daß die Prieſter beſchloſſen hatten, die Reformirten auf einmal hinzurichten, indem ſie Gift unter das Brodt des heil. Nachtmahls wollen miſchen laſſen. Ich bin gewiß überzeuget, daß ein durch die ganze Stadt ausgeſtreutes Gerücht von dieſer Art, es mag wahr oder falſch ſeyn, in dem Gemüthe vieler Leute mehr als hundert demonſtrativiſche Beweiſe gilt. Cum praeterea veneſica quaedam, e Breſſae comitatu vicino orunda, quae nigros ſiccos, verbi diuini Miniſtros tollendis miſcuerat, P. Vireti lethali morbo in ſcelere deprehenſa, ſe ad id flagitii a Canonicis conductam fateretur, mirum quantum omnium animi a nefandarum artium inſtitoribus fuerint auerſi; praeſertim cum in vulgus innoteſceret, a ſacrificulis deliberatum de inficiendis ſymbolis ſacris, Coenae Dominicae celebrandae deſtinatis, quo Euangelici omnes facilt opera in ſacratiſſimo ſuae Religionis actu, ad generum Cereris non ſicca morte vel dekenderent, vel deducerentur. Cuius flagitii, quod ne Thetis quidem ipſa vniuerſis ſuis vndis abluerit, ſola cogitatio ingenti horrore et indignatione omnium animos conſtidit. Experimentis id genus aliis compluribus compertum, omnes Clericorum machinas ad ſubruendam Euangelii inſtaurati ſtructuram comparatas, occulta Dei directione in ſummum eius incrementum ceſſiſſe. (Frider. Spanhemius, in Geneva reſtituta, p. 74, 75.) Der Beſchluß dieſer Stelle iſt ſehr vernünftig: die böſe Ausführung der römiſchen Clerisey hat das Wachsthum der Reformirten ſehr befördert. Man hätte die römiſche Kirche zu keiner bequemern Zeit angreifen können. Ihre Cleriſey wimmelte von unwiſſenden und gottloſen Leuten. Diejenigen, welche die Glaubensverbeſſerung geprediget, waren faſt alle beredt und gelehrt; ſie verſtunden etwas oder gar viel Hebräiſch und Griechiſch; dieſerwegen lagen die Pfaffen in den Disputationen faſt allezeit unter. Sie konnten ſolchen Männern nicht die Stirne bieten, die ihnen mit der Grundſprache der Bibel drohten, und ohne Mühe zeigeten, daß die bisherigen Religionsübungen in der heil. Schrift nicht wären vorgeſchrieben worden. Zwo bis drey Predigten der reformirten Prediger waren in manchem Kirchſpiele zureichend, die Hälfte von den Einwohnern zu bekehren. Wollte man Gründe mit Gründen widerlegen? Allein hätte wohl ein ungelehrter Prieſter, ein dummer Mönch, etwas wider einen Viret, oder einen Farel, ausrichten können? Nichts von der Welt! Und alſo mußte man Gewalt, Gift, Meuchelmord und andere ungerechte Mittel ergreifen, welche vollends zeigten, daß eine Sache, welche auf dieſe Art vertheidiget wird, nicht Gottes Sache ſeyn müßte.

Leti wird uns lehren, daß Virets Beyſtmiſcherinn, Maria Mavan geheißen hat; daß ſie von Bourg in Breſſe geweſen; daß ſie ſich auf die Verſtellung einiger Geiſtlichen, als eine wegen der Religion verfolgte Perſon nach Genf gerettet hat; daß ſie ſich andächtig geſtellet, und ſich mit Farels, Virets und Saunierns, der Genfer beyden reformirten Predigern, unvergleichlich bekannt gemacht; daß ſie alſo das Mittel gefunden, die Suppe zu vergiften, da Farels zween Amtsgenoſſen mit ihm zu Mittage geſpeiſet; daß Farel und Saunier, welchen dieſe Suppe nicht geſchmeckt, nicht davon gegeſſen, daß aber Viret, dem ſie geſchmeckt, gar bald die Wirkungen dieſes Giftes empfunden; daß man dieſe Frau, wegen des auf ſie geworfenen Verdachts, gefangen geſetzt; daß ſie, ohne die Folter zu erwarten, einen Domherrn beſchuldiget, und, nachdem ſie alles bekannt, den 22 April 1535 gehenkt, und der Domherr, in Anſehung ſeiner Familie, nur verbannet worden. (Hiſtoria Geneurina, Tom. II, pag. 541, 542.)

(D) **Er hat unzählige Bücher herausgegeben.**] Das Verzeichniß davon ſteht in Gesners Auszuge, in Melchior Adams, Vitis Theol. Exter. auf der 122 S. beym Verheiden in Praeſt. Theolog. Effigiebus, auf der 120, 121 S. Ich habe bereits geſaget: daß er das Lächerliche der andern Partey geſucht, und kurzweilig und ſpöttiſch geſchrieben. Er hat das Kirchenbuch und Ceremonienbuch ausgeklaubt, mit einem Worte, er hat die römiſche Kirche vielmehr nach demjenigen beſtritten, was ſie die Pfarrer und Mönche thun läßt, als nach demjenigen, was ſie in den allgemeinen Kirchenverſammlungen entſchieden. Dieß hieß ſie nun an ihrer Schwäche angreifen: denn in unſern Tagen haben diejenigen, welche am allergeſchickteſten an dergleichen Vertheidigung gearbeitet haben, (der Biſchof von Condom, in ſeiner Erklärung der katholiſchen Lehre) verlangt, daß man dasjenige abſonderlich ſetzen ſolle, was ſie in den Kirchenverſammlungen als einen Glaubensartikel vorſchreibt, und dasjenige, was von keiner Verbindlichkeit iſt, oder auch wohl ein Misbrauch ſeyn kann. Wir wollen eine lange Stelle vom Verheiden anführen; (in Praeſt. Theol. Effig. p. 119, 120.) Sic vt Eccleſia Lugdunenſis frequentiſſima, aliaeque vicinarum regionum, ob egregiam operam quam praeſtitit in proſeminando Dei Verbo, hunc virum maxime coluerint, ſcriptaque tempori tum ingeniis riſu Papismum excipientibus ſumma voluptate perlegerint. Is autem Viretus erat, qui Myſticam illam Papiſtarum Theologiam cognitam habebat: quam variis libris explicans lectori riſum ſaepe mouet, propter mira illa miracula et ridicula quae continet. Ethnicam praeterea Theologiam cum ex prophanis Scriptoribus hauſiſſet, eamdem cum Papiſtarum Sacris ita contulit, tamquam haec Romana Sacra Parallela eſſent, Veterumque Romanorum horrenda Idololatria plenis reſponderent. Forte inter ſinceriores Theologos nullus fuit, qui Myſticum illud Romani Iouis Regnum ita aperuit et perluſtrauit atque hic Viretus, quod vel vno illo Centone (vt alia multa mittam) de Theatrica Miſſae Saltatione, ex veteribus Poëtis conſarcinato, probari poteſt; qui lectorem, praecipue in Poëtis verſatum, nouo genere voluptatis (vt apud Belgas decantatum illud Apiarium Romanum) perfundit et recreat.

Uebrigens darf man ſich nicht einbilden, daß alle Bücher dieſes Verfaſſers weder von dieſem Character ſind, noch daß in denjenigen, die es auch ſind, ein Pickelhering hervor guckte. Er verhält ſich allezeit, als ein weiſer Mann. Man merke, daß er nicht allein den Aberglauben, als eine zum Lachen geſchickte Materie angegriffen, ſondern auch ſo ernſtlich, als es die Sache erfordert hat, an der Beſtreitung der Gottloſen gearbeitet. Ich will eine lange Stelle aus der Zueignungsſchrift des 2 Bandes ſeiner chriſtlichen Unterweiſung anführen. Man wird darinnen finden, daß ihn die Menge der Ungläubigen bewogen, ſeine Waffen wider den **Deismus** zu wenden.

### In welcher Zeit man angefangen hat, der Deiſten zu gedenken.

„Es giebt viele, welche zwar bekennen, daß ſie glauben, es ſey irgend „ein Gott oder eine Gottheit, wie die Türken und Juden; allein was „Jeſum Chriſtum und alles dasjenige anbetrifft, was die Lehre der Ev„angeliſten und Apoſtel davon bezeuget, ſo halten ſie alles dieſes für Fa„beln und Träume. * * * Man hat mit dieſen weit mehr Schwie„rigkeit, als mit den Türken ſelbſt, oder wenigſtens eben ſo viel. Denn „ſie haben eben ſo ſeltſame und noch ſeltſamere Meynungen von der Re„ligion, als die Türken, und alle andere Ungläubigen. Ich habe gehört, „daß ſich einige von dieſer Bande mit einem ganz neuen Worte **Deiſten** „nennen, welches ſie den Atheiſten entgegen ſetzen wollen. Denn eben ſo „wie Atheiſt denjenigen bedeutet, der ohne Gott iſt, ſo wollen ſie zu ver„ſtehen geben, daß ſie nicht ganz ohne Gott ſind: weil ſie glauben, daß „irgend ein Gott ſey, welchen ſie auch für den Schöpfer Himmels und „der Erden erkennen, wie die Türken; allein von Chriſto wiſſen ſie nicht, „wer er iſt, und halten nichts von ihm und ſeiner Lehre.„ **Dieſe Deiſten, von welchen wir itzo reden,** ſetzet Viret dazu, **ſpotten aller Religionen,** „ob ſie ſich gleich dem äußerlichen Scheine nach, der Religion „derjenigen gemäß bezeigen, mit denen ſie leben müſſen, denen ſie gefal„len wollen, oder vor denen ſie ſich fürchten. Und unter dieſen haben „etliche einen Glauben von der Unſterblichkeit der Seele; andre urthei„len davon, wie die Epikuräer, und eben ſo von der Vorſehung Gottes: „als wenn er ſich nicht in die Regierung der menſchlichen Dinge miſche, „ſondern dieſelben entweder durchs Glück, oder durch die Klugheit, oder „Thorheit der Menſchen regieret würden, nachdem die Sachen ausfielen. „Es ſchauert mir die Haut, wenn ich daran denke, daß unter denen, wel„che den Namen der Chriſten führen, ſolche Ungeheuer ſind. Allein mein „Abſcheu verdoppelt ſich, wenn ich betrachte, daß viele von denen, welche „von den ſchönen Wiſſenſchaften und der menſchlichen Weltweisheit ihr „Hauptwerk machen, und oftmals gar für die allergelehrteſten, feinſten „und ſcharfſinnigſten Geiſter gehalten werden, nicht allein von dieſer ver„fluchenswürdigen Gottesleugnung angeſtecket ſind, ſondern es auch be„kennen, und Schule darüber halten, und viel Perſonen mehr mit die„ſem Gifte vergiften. Warum ſind wir in eine Zeit gekommen, wo es „zu befahren iſt, daß wir vielmehr Mühe haben werden, dergleichen Mis„geburten zu beſtreiten, als die Abergläubigen und Abgöttiſchen? wenn es „Gott nicht hindert, wie ich gute Hoffnung habe, daß er es thun wird. „Denn unter dieſem Zwiſte, den wir heutiges Tages in Religionsmate„rien haben, misbrauchen viele die Freyheit ſchändlich, die ihnen gegeben „wird, von zween Religionen, die mit einander ſtreitig ſind, entweder die „eine oder die andere zu erkiefen. Denn die meiſten enthalten ſich aller „beyder und leben ohne alle Religion. Und wenn noch diejenigen, die „keine gute Meynung von einer einzigen Religion haben, nur ganz al„lein ſich in ihrem Irrthume und ihrer Gottesleugnung verführten, und „nicht auch die andern durch ihre böſen Reden und Beyſpiele anſteckten, „und verderbten, um ſie mit ſich ſelbſt in einerley Verderben zu ſtürzen: „ſo würde dieſes Unglück noch nicht ſo bewienenswürdig ſeyn. Aus die„ſer Urſache, da ich meine chriſtliche Unterweiſung wieder überſehen, wel„che bereits zuvor gedruckt geweſen, habe ich ſie ſehr vermehret, und „hauptſächlich bey der Materie von der Schöpfung der Welt, und von „der Verſehung Gottes in allen Creaturen, und ins beſondere gegen den „Menſchen, vornehmlich wegen zweyer Urſachen. Erſtlich, weil uns der „Geiſt Gottes in der heil. Schrift dieſe ganze ſichtbare Welt, als ein „großes Buch der Natur, und der wahrhaften natürlichen Gottesge„lahrtheit vorſtellt; und alle Creaturen, als Prediger und allgemeine „Zeugen Gottes, ihres Schöpfers und ſeiner Werke, und ſeiner Herrlich„keit. * * * Die andre Urſache, die mich noch bewogen hat, dieſe „Materie ſo weitläuftig abzuhandeln, iſt die Gottesleugnung, und ehrge„leute, welche dieſelbe lehren.„ Sie iſt 1563 gedruckt worden.

(E) **Sein Artikel im Moreri iſt verwirrt, und mit Falſchheiten vermiſcht.**] I. Iſt es falſch, daß ſich Farel und Viret mit dem Calvin vereiniget haben, ihre Neuerungen in Genf zu predigen, und die Katholicken 1535 daraus zu verjagen. Calvin iſt erſtlich 1536 nach Genf gegangen. II. Auf die Art, wie Moreri erzählet, daß, **als Calvin auf die Unterredung von Worms gereiſet, man den Viret berufen, um in Genf zu predigen,** giebt er deutlich zu erkennen, daß Calvin von Genf gereiſet ſey. Nun iſt dieſes falſch. Er war zwey oder drey Jahre zu Straßburg geweſen, als er zu dieſen Unterredungen gereiſet iſt. III. Es iſt lächerlich, Virets Berufe den Namen eines **Vorzugs** zu geben; denn die Genfer haben nur darum zum Viret Zuflucht genommen, weil ſie den Calvin vor dieſen Unterredungen nicht konnten zurück kommen laſſen. Dieſes zeiget uns, daß Moreri überzeuget geweſen, es ſey Calvin zur ſelben Zeit von Genf abgereiſet; denn ſein Sinn iſt, es ſey dieſer Prediger ſehr verdrießlich geweſen, daß man ihn zu den Unterredungen abgeordnet und in währender ſeiner Abweſenheit ſich des Virets zum Predigtamte gebraucht hat. IV. Iſt es höchſt falſch, daß Calvin ein **Misvergnügen gegen Virets Beruf gezeiget hätte.** V. Höchſt falſch, daß er gemacht habe, **daß man ſeinen Mitwerber zurückgeſchicket hat.** VI. Höchſt falſch, daß **die von Lauſanne den Viret nur mit Verdruſſe angenommen hätten.** Sie hatten mit großer Mühe darein gewilliget, ihn den Genfern auf ſechs Monate zu leihen. Es iſt ſo weit gefehlt, daß Calvin einige Begierde gehabt hätte, daß ſein vorgegebener Mitwerber nach Lauſanne zurückgeſchickt würde, daß er ſich vielmehr äußerſt bemühet hat, ihn zu Genf zu behalten. Reuerſus Caluinus omnem quidem mouit lapidem, vt ne Vireto ſpoliaretur, quo ſublato eccleſiam ſaluam retinere ſe poſſe negabat: ſed Viretus apud ſuos *Lauſanenſes* agere maluit. Melch. Adam, in Vit. Theol. Exter. pag. 171, ſiehe auch pag. 93. Dieſes bekräftiget auch Beza (in Vita Caluini, aufs 1541 Jahr) und wir haben deswegen einen buchſtäblichen Beweis von Calvins eigner Hand; denn er hat folgendes an Farein geſchrieben: Quod bene vertat Deus, hic retentus ſum vt volebas: ſupereſt vt Virenum quoque mecum retineam, quem a me auelli nullo modo patiar. Tuae quoque omniumque fratrum partes me hic adiuuare, niſi vultis me fruſtra excruciari, ac ſine commodo eſſe miſerrimum. (Epiſt. L. p. m. 109, 110, den 16 des Herbſtmonats 1543 unterſchrieben; allein vermuthlich iſt dieſe Unterſchrift falſch; man hat 1543 für 1541 geſetzet; denn es würde abgeſchmackt ſeyn, wenn Calvin, da er an einen Prediger von Neufchatel geſchrieben, ſeine Zurückkunft nach Genf, zwey Jahre nach ſeiner Ankunft, als eine neue Zeitung gemeldet hätte.) Ich werde beyläufig ein Verſehen vom Hofmann bemerken. Er ſaget: daß Viret, da er 1535 Prediger zu Lauſanne geweſen, nach Genf berufen worden. Es iſt nichts falſchers. Er iſt 1534 Prediger zu Genf, und noch eher als zu Lauſanne geweſen.

(F) **Er hat ſich auf das Zeugniß der Papiſten geſtützet, einige Secten zu unterdrücken, * * * der Urheber, der mir dieſes meldet, zieht einen Beweis * * * für den Grundſatz, Nöthiget ſie herein zu kommen, daraus.**] „Der erſte Befriedigungsbefehl „war in Frankreich kaum kund gemacht worden, als plötzlich in Lion „eine Secte von Arianern auskroch, welche von langer Zeit zu beſagtem „Lion, und anderswo, durch einen Deutſchen und einen Italiener war „ausgebrütet worden, die derſelben Häupter waren. Darauf geſchah, „daß Peter Viret, damaliger reformirter Prediger zu Lion, erſuchet ward, „zum Herrn Buatier, Großvicar des Erzbiſchofs von Lion, Zuflucht zu „nehmen, dieſes zunehmende Feuer, welches mit einer großen Brunſt dro„hete, wenn man es zu Kräften kommen ließe, zu erſticken. Es ſtunden „auch die Poſtellianer, die Trinitarier oder Servetiſten, und andre, bis „auf die Atheiſten und Deiſten, im Begriffe, ſich zu zeigen; welche alle „ihrem Vorgeben nach, der Wohlthat des Befehls genießen wollten, da „derſelbe nicht erlaubte, daß ein einziger unbeſtimmt, in Gewiſſensſachen „gerichtlich verfolget werden ſollte. Man ſetzet dazu, daß alle vorgenannte Secterer und andre ſich gerühmt, in den Texten und Urſachen „gegründet zu ſeyn, welche eben ſo geſchickt aus der heil. Schrift anzuneh„men waren, als die Calviniſten den Grund ihrer Meynungen beweiſen „könnten: ſo unverſchämt iſt eine etwas zu kühne Bejahung, und beſtre„bet ſich den Platz der Wahrheit einzunehmen. Hierzu bringt uns die „Begierde der Gewiſſensfreyheit. Man ſehe die außerordentliche Ver„wirrung, in welche die Religion faſt ganz verhüllet iſt: und wie die ver„ſchiedene Abwechſelung des Glaubens, im Begriffe war, den Glauben in „vielen zu erſticken, und das Gewiſſen vieler Gläubigen in eine unauflö„ſliche Schwierigkeit zu verſetzen. Dieſe Gründe bewegen mich, zu „glauben; daß wir unſre Gedanken demüthigen, und ſie den Entſchei„dungen der apoſtoliſchen und römiſchen Kirche unterwerfen ſollen (*). „* * * Wir müſſen (ſage ich) unſre menſchliche Sinnen und Ver„nunft gefangen nehmen, um dasjenige zu glauben, was unſre Schwach„heit auf keine andre Art begreifen kann. Wir ſollen auch unſern „Obern, nach der heil. Schrift gehorchen: ohne daß wir Gebrechen in „ihnen unterſuchen, die nicht auf unſerer Verbeſſerung beruhen. * * * „Wenn aber ja einige Menſchen ſo frech ſind, daß ſie halsſtarrig wer„den, ſich der obengedachten Kirche zu widerſetzen, und ſich von ihr zu „trennen, ſo muß man dem Rathe des Propheten folgen, (er ſollte ſa„gen, Jeſu Chriſti, nach dem Luc. 14 Cap. 23 V.) welcher ſaget: Coge eos „intrare.„ Man ziehe hierbey zu Rathe, was wir aus eben dieſem Schriftſteller in dem Artikel Stellinger anführen.

(*) Peter

(*) Peter von S. Julien, Melanges Paradoxales, p. 202, 203, 204. folgendes hatte er auf der 189: 190 S. geſaget; „die Gewiſſensfreyheit „konnte kaum erlaubet werden, als ſich unzählige Secten (meiſten theils „abſcheuliche) hervorthaten, eben deſſelben Vorrechtes zu genieſſen: die„ſes geſchah zu Lion, als vermöge des Befriedigungsbefehls geſaget ward, „daß niemand in ſeinem Gewiſſen gezwungen werden ſollte; ſo brach „plötzlich ein Deutſcher mit einer Bande neuer (und noch ärgerer) Ari„anер öffentlich hervor, welcher, da er aus dem Befehle Vortheile zie„hen wollte. Urſache war, daß der Großvicar des Erzbiſchofs von Lion „und M. Peter Viret, Superintendent, in der vorgegebenen calvini„ſchen Kirche beſagten Lions, gezwungen wurden, ſich mit einander zu ver„einigen, um den Arianern Einhalt zu thun, welche die Gewiſſensfrey„heit zur Decke ihrer Bosheit machten.„

**Virgilius**, lateiniſch Publius Virgilius Maro, der allervortrefflichſte von allen Poeten des alten Roms, hat zu Auguſts Zeiten geblühet. Er war den 15 des Weinmonats 683 in einem Dorfe gebohren [a], das nicht weit von Mantua war. Er brachte die erſten Jahre ſeines Lebens zu Cremona zu [b]; und dann begab er ſich, nachdem er ſich etwas in Mayland aufgehalten hatte, nach Neapolis, wo er die lateiniſchen und griechiſchen Wiſſenſchaften mit einem außerordentlichen Fleiſſe, und dann die Mathematik und Arzneykunſt ſtudierte. Einige ſagen, ſeine Jugend ſey ſehr unkeuſch geweſen; andere verſichern das Gegentheil, und daß er ſo ſittſam, ſo eingezogen und ſo ordentlich in ſeinen Worten und in ſeiner Aufführung geweſen, daß ihn die Einwohner von Neapolis einen jungfräulichen Poeten genennet hätten (A). Dieß iſt eine Sache, welche uns Materie zu einer langen Anmerkung, und eine ganz natürliche Gelegenheit darbiethet, eine Beobachtung zu widerlegen, welche ſich im Antibaillet findet (B). Diejenigen, welche ſagen, daß ſeine Eklogen vom Cicero bewundert worden, betriegen ſich [c]. Er iſt nicht neidiſch gegen ſeines Nächſten Ehre geweſen; und hat ein ſo redliches und ehrliches Herz blicken laſſen, daß die andern Poeten, welche vor Neide gegen einander borſten, ihn faſt alle einhällig geliebet und geehret haben (D). Diejenigen, welche geſaget, daß ihn eine geheime Eiferſucht gereizet, nicht vom Homer zu reden, und ihm einen unbekanntern Dichter vorzuziehen, haben einen ganz abgeſchmackten Gedanken vorgebracht (E). Er iſt nicht einer von denjenigen Schriftſtellern geweſen, welche leichtlich mit ihren Werken zufrieden ſind; er hat ſeine Verſe außerordentlich ausgepuzt und wieder überſehen (F); und man giebt vor, daß ſeine Aeneis, welche wir als ein vollkommenes Werk anſehen, nach ſeiner Meynung weit von der Vollkommenheit geweſen, und daß er begierigſt gewünſchet hat, dieſelbe zu verbrennen, weil er die lezte Hand nicht hatte daran legen können (G). Er hatte eine Einſamkeit von drey Jahren, ſie auszupuzen, beſtimmet [d], wornach ſein Vorſaz geweſen, ſich ſeine übrigen Lebenstage einzig und allein auf die Philoſophie zu legen; allein er iſt unter dieſen Zwiſchenfällen zu Brundiſium den 22 des Herbſtmonats 734 geſtorben (H). Sein Körper iſt, wie er verordnet hatte, nach Neapolis geführet worden [e]. Seine Gedichte hatten dem Kaiſer unendlich gefallen [f]. Es iſt nichts lächerlichers, als was man von ſeiner Zauberkunſt, und erdichteten Wunderwerken erzählet, welche er den Neapolitanern gezeiget hat (I). Die Ueberſezungen und Auslegungen ſeiner Werke ſind unzählbar [g]. Diejenigen, welche ſie in kurzweilige Verſe verkleidet, haben die Galle einiger gelehrten Perſonen rege gemachet: und man muß bekennen, daß dieſes nicht gänzlich ohne Grund geweſen. Des P. la Rue Auslegung in Vſum Delphini iſt ſehr gut. Es ſteht vor derſelben ein Leben dieſes Poeten, welches nach der Ordnung der Conſulate eingerichtet, und mit viel ſinnreichen Anmerkungen ausgezieret iſt. Ich werde im Moreri einige Schnizer zu tadeln haben (L). Ich habe einer gewiſſen Pappel nicht gedenken wollen, welche man des Virgilius Baum genennet hat. Man hatte ſie, nach des Landes Gewohnheit, gepflanzt, ſo bald ſeine Mutter mit ihm niedergekommen war, und ſie iſt ſo geſchwind gewachſen, daß ſie in wenig Jahren den älteſten Pappeln gleich geweſen. Die ſchwangern Weiber und Wöchnerinnen haben ſie abergläubiſch verehret [h].

Man kann auch ſicher unter des Caligula Thorheiten, die Verachtung und den Haß rechnen, welche er gegen den Virgil blicken laſſen, deſſen Schriften und Bildniß er aus allen Bücherſälen wegnehmen laſſen [i]. Er hat die Kühnheit gehabt, zu ſagen, daß er ein Mann ohne Witz und Wiſſenſchaft geweſen wäre [k]. Der Kaiſer Alexander Severus hat ganz anders von ihm geurtheilet; er hat ihn den Plato der Dichter genennet, und deſſen Bildniß nebſt Ciceros ſeinem in die Kapelle geſezt, wo er dem Achilles und den großen Männern einen Plaz gegeben hatte [l]. Der Sprachlehrer Cäcilius hat zu erſt Vorleſungen über Virgils Gedichte gehalten, deſſen Zeitgenoſſe er geweſen [k].

a) Namens Andes. Siehe den Donatus in vita Virgilii. b) Initio aetatis, id eſt vsque ad ſeptimum annum, Cremonae egit. *Donatus*, ebend. Du Verdier Vauprivas, Proſopogr. Tom. I p. 766. und verſchiedene andere ſagen, daß er im 17 Jahre ſeines Alters zu Cremona ſtudiert hat. c) Donatus in vita Virgilii. d) Ebend. e) Siehe die Anmerk. (L) Num. IV. f) Siehe ein langes Verzeichniß deſſelben vor der Auslegung, welche der Abt von Marolles ſeiner Ueberſetzung Virgils beygefüget hat. Segrais, welcher 1701. geſtorben iſt, hat eine Ueberſetzung der georgiſchen Bücher verſprochen. Man hat ſie mit Ungeduld erwartet, da diejenige, die er über die Aeneis gemacht, ſo hochgeſchätzet worden. Dieß iſt eine Ueberſetzung in Verſen, mit einer ſehr ſchönen Vorrede, und ſehr merkwürdigen Noten begleitet. Man hat in Holland 1700 eine andere durch den Urheber verbeſſerte Ausgabe davon gemacht. f) Acceſſit aliud preſagium: ſiquidem virga populea, more regionis in puerperiis eodem ſtatim loco depaſta, ita breui coaluit, vt multo ante fatas populos adaequarit. Quae arbor Virgilii ex eo dicta atque conſecrata eſt; ſumma grauidarum et foetarum religione, ſuſcipientium ibi et ſoluentium vota. Donatus in vita Virgilii, init. g) Sueton. in Caligula cap. 34. h) Nullius ingenii minimaeque doctrinae. Ebendaſ. i) Lampridius, in Alex. Seuero, cap. 31. p. m. 936. k) Sueton. de illuſtr. Gramm. cap. 16.

(A) Einen Jungfräulichen Zunamen.] Virgils Leben, welches dem Donatus beygeleget wird, meldet uns, daß er ſehr mäßig geweſen, daß man aber geſaget, er ſey ſehr geneigt gegen die Sünde wider die Natur geweſen; daß billige Perſonen dieſem Gerüchte keinen Glauben gegeben, und dafür gehalten haben, daß er keine Zuneigung gegen junge Leute gehabt, als in der Abſicht, ſie zu unterweiſen: Cibi vinique minimi; fama eſt eum libidinis pronioris in pueros fuiſſe. Sed boni ita eum pueros amaſſe putauerunt, vt Socrates Alcibiadem; daß man auch ausgeſtreut, er habe bey der Plotia Hieria geſchlafen, daß er aber oft erzählt hätte, er habe den Genuß beſtändig ausgeſchlagen, welchen ihm Varius bey dieſer Buhlerne verwilligen wollen. Vulgatum eſt eum conſueuiſſe cum Plotia Hieria. Sed Aſconius Pedianus affirmat, ipſum poſtea minoribus natu narrare ſolitum, et inuitatum quidem ſe a Vario ad communionem mulieris, verum ſe pertinaciſſime recuſaſſe. Folgende Worte ſind merkwürdig: denn ſie verſichern nicht, als ein bloßes Gerüchte, ſondern als eine gewiſſe Sache, daß ihm die von Neapolis, wegen der Reinigkeit ſeiner Sitten und Reden, den Zunamen des jungfräulichen gegeben haben. Cetera ſane vita et ore et animo tam probum fuiſſe CONSTAT, vt Neapoli Parthenias vulgo appellarentur. Dieß iſt ein ganz ausdrückliches Zeichen von ſeiner Sittſamkeit. Er hat lieber einſam auf dem Lande wohnen, als zu Rom bleiben wollen, wo er bewundert worden. Er iſt ſehr ſelten dahin gegangen, und hat ſich wenig angelegen ſeyn laſſen, ſich daſelbſt zu zeigen; und wenn er geſehen, daß man ihm folgte und auf ihn zeigte, hat er ſich in das erſte Haus verſchloſſen, das er offen fand. Si quando Romae, quo rariſſime commeabat, viſeretur in publico, ſectantes demonſtrantesque ſe ſubterfugere ſolitum in proximum tectum. So viel iſt gewiß, daß er in ſeiner Jugend einige geile Verſe gemacht hat. Man darf nicht daran zweifeln, weil Plinius, der jüngere, welcher auch dergleichen gemacht hatte, ſich mit einer großen Anzahl von Beyſpielen, und namentlich mit unſers Virgilius ſeinem rechtfertiget. Nec vero moleſte fero, hanc eſſe de moribus meis exiſtimationem, vt qui neſciunt talia doctiſſimos, grauiſſimos, ſanctiſſimos homines ſe ripitaſſe, me ſcribere mirentur. Ab illis autem quibus notum eſt, quos quantosque auctores ſequar, facile impetrare poſſe confido, vt . . . An ego verear . . . ne me non ſatis deceat, quod decuit M. Tullium, Caium Caluum . . . Neronem tranſeo, quamuis ſciam, non corrumpi in deterius, quae aliquando etiam a malis; ſed honeſta manere, quae ſaepius a bonis fiunt. Inter quos vel praecipue numerandus eſt P. Virgilius, Corn. Nepos, et prius Ennius, Accinsque, non quidem hi ſenatores, ſed ſanctitas morum non diſtat ordinibus. (Epiſt. III. Lib. V.) Der Urheber von dieſes Poeten Leben, machet ihn zum Urheber der Priapeen, und es wollen einige Gelehrte, (Johann Maria Catanza iſt von dieſen, man ſehe ſeine Auslegung über Plinius den jüngern 290 S.) daß das Werk, welches noch unter dieſem Namen beſteht, vom Virgilius ſey; allein es iſt beſſer zu glauben, daß dieß eine Sammlung von Gedichten ſey, die von verſchiedenen Urhebern verfertiget worden. Wir haben in dem Artikel Payer geſehen: daß Auſonius Virgils Beyſpiel zu ſeiner Rechtfertigung anführet; allein es iſt ein wenig wunderbar, daß er ſich nur auf Stellen des Ged. vom Feldbau und der Aeneis gründet: denn dieſe Stellen ſind zu ſeiner Abſicht nicht ſo ſehr geſchickt. Quid etiam Partheniam dictum cauſa pudoris? qui octauo Aeneidos, quum deſcriberet coitum Veneris atque Vulcani, ἀλεξικακῶν decenter immiſcuit. Quid in tertio Georgicorum de ſummiſſis in gregem maritis, nonne obſcoenam ſignificationem honeſta verborum translatione velauit? Et ſi quid in noſtro ioco aliquarum bonarum feueritas veſtita condemnat, de Virgilio acceſſitum ſciat. (in Centone nuptiali, gegen das Ende 519 S.) Er hätte lieber dem jüngern Plinius nachahmen ſollen, welcher ohne Widerſpruch ſeine Abſicht auf beſondere kleine Gedichte gehabt, wo ſich Virgil über muntere Materien ein wenig allzu frey herausgelaſſen hatte. Die Stelle der Aeneis, welche Auſonius angezeiget, hat nichts zuſtarkes für dieſelbe Zeit: diejenigen, welche ſie getadelt haben, verdienen viel mehr den Titel der Zänker, als der Kunſtrichter: und man merke wohl, daß ein Theil von denen, welche ſie nicht gänzlich gebilliget haben, dem Poeten große Lobſprüche gegeben. Aulus Gellius ſchreibt (Lib. IX, cap. 10.) Annianus poëta et plerique cum eo eiusdem Muſae viri ſummis aſſiduisque laudibus hos Virgilii verſus ferebant; quibus Vulcanum et Venerem iunctos mixtosque iure coniugii, rem lege naturae operiendam, verecunda quadam translatione verborum, quum offenderet demonſtraretque, protexit: ſic enim ſcripſit:

. . . Ea verba locutus
Optatos dedit amplexus; placidumque petiuit
Coniugis infuſus gremio per membra ſoporem.

Minus autem difficile eſſe arbitrabantur in iſtiusmodi re dicenda verbis vti, vno atque altero breui tenuique eam ſigno demonſtrantibus. . . . Tot vero et tam euidentibus ac tamen non praetextatis, ſed puris honeſtisque verbis venerandum illud concubii pudici ſecretum neminem quemquam aliter dixiſſe. Wir wollen ſehen, wie er einen andern viel verdrießlichern Kunſtrichter tadelt. Annaeus Cornutus, homo ſane pleraque alia non indoctus neque imprudens, in ſecundo tamen librorum, quos de figuris ſententiarum compoſuit, egregiam totius iſtius verecundiae laudem inſulſa nimis et odioſa ſcrutatione violauit. Nam quum genus hoc figurae probaſſet, et ſatis circumſpecte ſactos eſſe

esse versus dixisset; *membra* tamen, inquit, paulo incautius nominauit. Man füge den Titel des 20 Cap. des II B. aus dem Aulus Gellius dazu: Quod Annaeus Cornutus versus Virgilii, quibus Veneris et Vulcani concubitum pudice operteque dixit, reprehensione spurca et odiosa inquinauit. In dieser Absicht sind die Ernsthaftigkeit und Sittsamkeit, welche in der Aeneis herrschen, unvergleichlich. Könnte man wohl kürzer seyn, als Virgilius wegen der Höle gewesen ist, darinnen Aeneas und Dido ihre Hetrath vollzogen haben? Seine Hirtengedichte sind nicht so rein: er erzählet darinnen sehr lasterhafte Leidenschaften: allein dieß ist kein Beweis, daß er selbst sie empfunden hat. Die Liebe der Knaben ist in dem Heidenthume eben so gemein gewesen, als die Liebe der Mägdchen, und also hat ein Hirtendichter, seine Schäfer wohl nach diesem verfluchten Gebrauche können reden lassen: wie man heutiges Tages die Romanhelden und Heldinnen reden läßt, nämlich ohne daß dieses ein Merkmal ist, entweder daß er seine eignen Abentheuer erzähle, oder die Leidenschaften billige, die er erzählet hat. Unsere besten französischen Romanen werden seit langer Zeit entweder von Frauen oder Jungfern gemachet. Hat man aber deswegen ein Recht, zu sagen, daß sie ihre eigene Liebeshändel erzählen, oder es billigen, daß sich ihre Heldinnen die Liebe so tief ins Herz dringen lassen? Man merke, daß man nicht zu leugnen verlanget, daß einige von diesen Romanschreiberinnen keine Abentheuer gehabt hätten. Ist es nicht gewiß, daß sie diese Bücher in der bloßen Absicht schreiben können, ihren Witz, und die Kunst blicken zu lassen, die Leidenschaften zu malen, und die Characteres zu behaupten? Wir können ebendasselbe zum Besten unsers Virgils voraussetzen, weil man außer diesem Ursache hat, zu glauben, daß er sehr tugendhaft gewesen. Ich bekenne, daß Mährchen herumgegangen sind, die ihm nicht vortheilhaftig gewesen sind; allein diejenigen, die sie erzählen, geben sie nur für ein Gerücht aus; (man sehe den Anfang dieser Anmerkung.) da sie hingegen als eine gewisse Sache versichern, daß seine Schamhaftigkeit und Frömmigkeit sonderbar gewesen sind. Außer den Mährchen, welche ich angeführet habe (*), hat man gesaget, daß Varus der tragische Poet, mit einer sehr gelehrten Frau verheirathet gewesen, welche beym Virgil geschlafen, und welcher dieser Galan eine Tragödie gegeben, die er gemacht hatte: die Frau hat dem Varus weiß gemacht, daß sie die Urheberinn derselben wäre, und Varus hat sie als sein Werk hergelesen. Man hat dazugefüget, es habe Virgil dieses Abentheuer in diesen dreyen Versen seines III Hirtengedichtes verdeckt angedeutet.

An mihi cantando victus non redderet ille,
Quem mea carminibus meruisset fistula caprum?
Si nescis, meus ille caper fuit.

Allein Servius verwirft dieses, als eine Sache, die niemand geschrieben hätte, und die der Natur des Hirtengedichtes widerstritte: Superfluum volunt esse allegoriam, dicentes rem nusquam lectam de Virgilio. - - Melius simpliciter accipimus: refutandae enim sunt allegoriae in bucolico certamine: nisi, vt supra diximus, ex aliqua agrorum perditorum necessitate descendunt. (wie unten.) Und man sieht gar klärlich, daß dieß eine leere Erdichtung derjenigen übelgearteten Gemüther sey, welche überall Anspielungen und Geheimnisse suchen, und welchen niemals das Natürliche von gutem Geschmacke zu seyn, geschienen. Der allerstärkste Einwurf wider den Virgil würde die Vorstellung seyn, daß er Priapäen gemachet habe; allein dieser Grund allein ist nicht sehr wichtig, wider die Sitten: denn wie es ehrliche und wackere Leute giebt, welche unflätige Bücher ohne den geringsten bösen Bewegungsgrund lesen; so giebt es auch welche, die unreine Verse machen können, ohne daß sich ihr Herz verderbet. Man giebt vor, es habe der h. Chrysostomus den Aristophanes oft gelesen; und es ist gewiß, daß der h. Hieronymus den Plautus oft gelesen hat. Man sehe die Anmerkung (B) des Artikels Longus, und die Zuschrift der Noten vom Scioppius in Priapeia. Sollte man sich wohl erkühnen, den Joseph Scaliger, den Janus Douza, den Daniel Heinsius und den Präsidenten Maynard unter die lüderlichen Leute zu setzen, und deswegen zum Grunde anzugeben, weil der erste Noten über die Priapäen, und den Catullus gemachet, der andre den Petronius sehr artig ausgeleget (**), der dritte einige geile Verse herausgegeben, und der vierte priapische Gedichte gemachet hatte? (Menagiana, p. 31. erste holl. Ausg.) Wenn man glaubet, daß ein anderer dergleichen Dinge nicht berühren könne, ohne sich anzustecken, so giebt man die wenige Stärke allzu sehr zu erkennen, welche man wider dergleichen Gegenstände bey sich empfindet. In iis, quae turpicula et lasciuiuscula sunt, ille qui, vt ait Aristoteles, bona institutione praemunitus est, offendere nequit. Adeo vt, molliculos illos, qui vel vna tali et altera lectione verberantur, et ad nequitiam abducuntur, sua sibi culpa et in Venerem putredine, perire videat. Haud secus ac si terribili obiecta re timidus expauescat, fortis non adficiatur. (Scioppius, Ep. Dedic. Priapeior. p. 3.) Dieses erinnert mich eines Gedankens des Molière. Sein Tartüffe, welcher bereit ist, ein Frauenzimmer zu hören, ziehet ein Schnupftuch aus seinem Schiebsacke, und saget: ach! mein Gott! nehmet doch, ehe ihr weiter redet, dieß Schnupftuch . . . Bedecket euch damit den Busen. Ein solcher Anblick rühret die Seele, und das erweckt sträfliche Gedanken. Allein man gebe auf die Antwort dieses Mägdchens wohl Acht: Ihr seyd also sehr leicht zu versuchen: und das Fleisch muß auf eure Sinnen trefflich viel Wirkung thun. Ich weis in Wahrheit nicht, was für eine Hitze bey euch aufsteiget: allein ich bin nicht so leicht zu verführen, und ich wollte euch ganz nackend ansehen, ohne daß euer ganzes Fell mich erhitzen sollte. Siehe im Tartüffe des III. Aufzuges 2 Auftr. Es kann Dichter, Gewissensprüfer und Kunstrichter gegeben haben, welche in Absicht auf dergleichen Gegenstände eben so sehr verhärtet sind, als so viel andere Personen nicht ungestraft lesen können. Lipsius betheuert, daß Petron nur seinen Verstand nicht gerühret und keine andre Spuren in seinem Herzen zurückgelassen habe, als ein Schiff auf einem Flusse. Vidistin' quidquam venustius, argutius (*Petronio*) post natas Musas? Non ego: abesset tantum nuda illa nequitia; qua tamen nihil offendor, ioci me delectant, vrbanitas capit: cetera nec in animo nec in moribus meis magis labem relinquunt; quam olim in flumine vestigium, cymba. Vt vina apposita vinosum mouent; inuinium, vt antiqui loquebantur, non mouent: sic ista animum iam ante improbum fortasse incitent; casto et castigato non adhaerent. (Epistolic. Quaest. Lib. III. Epist. II. ad Petr. Pithoeum.) Wenn dieses wahr ist, so getraute ich mir zu sagen, daß er so wohl Verse, als Erzählungen in Prosa nach dieses Römers Muster, ohne die Reinigkeit seines Herzens zu verliehren, hätte machen können. Man wende dieses, wenn man Lust hat, positis ponendis, auf Virgils poetische Zeitvertreibe an, welche dem jüngern Plinius zur Vertheidigung gedienet haben.

(*) Aiunt hoc, Varus, tragoediarum scriptor, habuit vxorem literatissimam, cum qua Virgilius adulterium solebat admittere: cui et iam dedit scriptam tragoediam, quam illa marito dedit tanquam a se scriptam. Hanc recitauit pro sua Varus: quam rem Virgilius dicit per allegoriam. Nam tragoediae praemium caper fuerat. (Seruius, in Virgil. Eclog. III. v. 20.)

(**) Douza praeter quod Petronium in omni lingua latina vt sermone cultissimum, sic rebus turpissimum illustrauit, tum etiam verborum lasciuia superare eundem studuit, et non infeliciter, vt opinor, adsecutus est. (Scioppius, Epist. Dedic. Priapeior. Siehe auch, was er in seinen Noten über den Eingang redet.)

Wir müssen des Bischofs von Avranches sinnreiche Muthmaßungen über den dem Virgilius gegebenen Namen Parthenias nicht vergessen. Nachdem er beobachtet hat, daß er wie Homer von einer Jungfer gebohren gewesen, so setzet er dazu, es sey viel wahrscheinlicher, daß man den Namen Virgilius mit dem Namen Virginius vermenget habe, dieß heißt: daß die Einwohner zu Neapolis, da sie weder die Wortabtheilung noch den Sinn vom Virgilius gekannt, aber wohl gewußt, was Virginius sagen wollte, sich eingebildet, daß dieser Dichter Virginius geheissen, welches Wort mit dem griechischen Ausdrucke Parthenias überein kömmt. Cur Virgilius Neapolitanus dictus sit Parthenias, cauffam hanc esse suspicari quis possit; non quod virginali esset modestia, vt vulgo fertur, sed quod virgine natum, perinde vt Homerum, credi voluerint. Probabile sane hoc est; sed ne quid dissimulem, longe est probabilius ac simillimum veri, sic dictum esse a Graecis, pro eo quod Romana lingua appellatum eum putabant Virginium, non Virgilium, cum ignorarent nominis huius significationem et originem, a virgulis, hoc est ramis seu surculis, petitam; vnde et virgeta Ciceronis dicuntur arborum seminaria; prioris vero nominis vim notionemque probe callerent. (Petr. Dan. Huetius, Alnetan. Quaest. Lib. II. cap. 15. p. 239. drey leipziger Ausg.

Maizeau (von welchem bey dem Artikel Ramus in der Anmerkung (O) zu Ende geredet worden) ist so gütig gewesen, mir Beobachtungen über den Artikel Virgilius mitzutheilen. Es sind einige darunter, wo er diese ganze Stelle, die Huetius bestreitet, und einen ganz vortrefflichen Grund von dem Zunamen Parthenias angiebt. Ich hätte sie herrlich gern eingerücket; wenn ich nicht geglaubt, daß ich die neuen Beobachtungen erwarten müsse, von welchen ich weis, daß er sie mir zugeschicket hat, und die ich noch nicht erhalten habe.

(B) *Eine Gelegenheit, eine Beobachtung zu widerlegen, welche man im Antibaillet findet.*] Menage will, daß viel Unflätiges im Virgil sey. „Seine Hirtengedichte, saget er, (Anti Baillet. I. Part. „Artic. 61.) wimmeln von unehrlicher Liebe. Nouimus et qui te eranf. „uersa tuentibus hircis etc. Formosum Pastor Corydon ardebat Alexin. Er hat diesen Alexis geliebet, wie wir aus dieser Stelle von des „Apulejus Vertheidigung erfahren. Quanto modestius tandem Mantua„nus Poëta, qui, itidem vt ego, puerum amici Pollionis Bucolico „ludicro laudamus, et abstinens nominum, sese quidem Corydonem, „puerum vero Alexin vocat. Allein Apulejus betrügt sich, wenn er „saget, daß dieser Alexis Pollions Liebling gewesen; er war des Mäce„nas seiner; wie wir aus dem 56 Sinngedichte, des 8 B. Martials er„fahren.„ Menage hatte Unrecht, wenn er mit dieser Stelle des Apulejus beweisen wollte, daß Virgilius in den Alexis verliebt gewesen; denn ich will vielmehr damit beweisen, daß er es nicht gewesen, und daß sein Hirtengedicht in diesem Stücke ein bloßes Spiel des Witzes sey. Des Apulejus Ankläger haben ihm unter andern Verbrechen vorgeworfen, daß er verbuhlte Verse auf Knaben gemacht, welche anders geheißen, als er sie genennet hat. Er antwortet (in Apologia p. m. 279.) es sey dieses der Poeten Gewohnheit, den Namen des geliebten Gegenstandes zu verändern. Er beweist es mit verschiedenen Beyspielen, und misbilliget des Lucilius Aufführung, der sich dieser Verkleidung nicht bedient hat. C. Lucilium, quamquam sit Iambicus, tamen improbarim, quod Gentium et Macedonem pueros directis nominibus carmine suo prostituerit. Er stellet dieser Aufführung Virgils Bescheidenheit entgegen, welcher, saget er, da er wie ich den Liebling seines Freundes gelobet, die Namen verändert hat, u. s. w. Wenn er vorgegeben hätte, daß in diesem Hirtengedichte Virgils ein wirklicher Liebeshandel des Urhebers gewesen wäre: so hätte er ausdrücklich bekannt, daß er ebendesselben Lasters schuldig sey, und würde, an statt seine Ankläger zu widerlegen, die Gerechtigkeit ihrer Sache zugestanden haben. Nun würde nichts abgeschmackters seyn, als wenn man voraussetzte, daß er in dieses Verbrechen gefallen wäre. Wir wollen also sagen, er habe sich erklärt, daß dieses Hirtengedichte Virgils ein bloßer Zeitvertreib des Witzes gewesen, an welchem das Herz keinen Theil gehabt. Dieses saget er in Absicht auf die Gedichte, daraus man ihm ein Verbrechen gemacht. Er wundert sich, daß man sich erkühnt hat, ihn wegen eines solchen Materie vor die Richter zu fordern. Durch lustige Verse, saget er, zeiget man seine Sitten nicht. Diejenigen, welche sündigen, rühmen sich nicht damit: allein diejenigen, welche Liebeshändel bekannt machen, beobachten dieselben nur als ein Spielwerk; es sind nichts, als poetische Erdichtungen. Sed summe ego inepeus, qui haec etiam in iudicio? an vos potius calumniosi, qui etiam haec in accusatione? quasi nullum specimen morum sit, versibus ludere. Catullum ita respondentem maleuolis non legistis?

*Nam castum esse decet pium poëtam*
*Ipsum, versiculos nihil necesse est.*

Diuus Hadrianus, cum Voconii amici sui poëtae tumulum versibus muneraretur, ita scripsit:

*Lasciuus versu, mente pudicus erat.*

Quod nunquam ita dixisset, si forent lepidiora carmina, argumentum impudicitiae habenda - - - Cuius (*Plautii*) versus, quos nunc percensui, tanto sanctiores sunt, quanto apertiores: tanto pudicius compositi, quanto simplicius professi. Namque haec et id genus omnia dissimulare et occultare, peccantis: profiteri et promulgare, iudentis est. Quippe natura, vox innocentiae, silentium maleficio distributa. Ebend. a30. Man kann wider diese Grundsätze des Apulejus ein-

Notices

Notices

Notices

Notices

(F) Er hat ſeine Verſe auſſerordentlich ſcharf überſehen.] Er hat drey Jahre auf die Hirtenlieder; ſieben auf die Bücher vom Ackerleben, und eilfe oder zwölfe auf die Aeneis gewendet. (Donat. in Vita Virgil.) Bey Verfertigung des andern von dieſen dreyen Werken, hat er des Morgens viel Verſe hingeſchrieben, und ſich den übrigen ganzen Tag beſchäfftiget, ſie zu verbeſſern; das heißt, ſie auf eine kleine Zahl zu bringen. Er hat ſich mit einem Bäre vergleichen, welcher ſeinen Jungen durch vieles Lecken die Geſtalt giebt. Cum Georgica scriberet, traditur quotidie meditatos mane plurimos versus dictare solitum, ac per totum diem retractando ad pauciſſimos redigere, non absurde carmen se ursae more parere dicentem, et lambendo demum effingere. Ebendaſ. Aulus Gellius meldet uns eben daſſelbe. (XVII B. X Cap. 459 S.) Amici familiaresque P. Vergilii in his, quae de ingenio moribusque eius memoriae tradiderunt, dicere eum solitum ferunt, parere se versus more atque ritu ursino: namque, ut illa bestia foetum ederet inelligiatum informemque, lambendoque id postea, quod ita ediduſſet, conformaret et fingeret; proinde ingenii quoque sui partus recentes rudi esse facie et imperfecta: sed deinceps tractando colendoque reddere iis se oris et vultus lineamenta. Hoc virum iudicii subtiliſſimi ingenue atque vere dixiſſe res, inquit, iudicium facit: nam, quae reliquit perfecta expolitaque, quibusque impoſuit census atque delectus sui supremam manum, omni poeticae vernilitatis laude florent: sed quae procraſſinata sunt ab eo, ut poſt recenſerentur, et absolui, quoniam mors praeuerterat, nequiuerunt, nequaquam poetarum elegantiſſimi nomine atque iudicio digna sunt.

(G) Man will . . . daß er ſeine Aeneis zu verbrennen begierigſt gewünſchet hat, weil er nicht die letzte Hand hatte daran legen können.] Man verführet dieſes in ſeinem Leben, welches dem Donat beygeleget wird. Man ſehe unten die Anmerkung (L). Num. IV. Dieſes Leben iſt eine Schrift, worinnen viel Falſchheiten ſind; dieſerwegen würde man zu entſchuldigen ſeyn, wenn man dieſes für eine Lügen hielte. (Conradus thut es, ſiehe Virgils Leben durch den P. la Rue, vor der Ausleguug, in vsum Delphini) wenn andere Schriftſteller nicht davon geredet hätten: weil aber Plinius, Aulus Gellius und Macrobius derſelben gedacht haben; ſo können wir dieſe Geſchichte ohne Furcht, für allzuleichtgläubig gehalten zu werden, zulaſſen. Se lauten des Plinius Worte: (Libr. VII. cap. XXX. p. m. 53.) Diuus Augustus carmina Virgilii cremari contra testamenti eius verecundiam veruit: maluitque ita vati testimonium contigit, quam si ipse sua probauiſſet. Aulus Gellius fährt unmittelbar nach dem, was ich in der vorhergehenden Anmerkung aus ihm anführe, (Libr. XVII. cap. X. p. m. 459) ſo fort: Itaque cum morbo oppreſſus adueneare mortem videret; perunt orauitque a suis amiciſſimis impenſe, ut Aeneida, quam nondum satis elimaſſet, adolerent. Man ſehe den Macrobius, im XXIV Cap. des I B. der Saturnalien.

(H) Er ſtarb . . . zu Brundusium den 22 des Herbſtmonats, 734.] Der P. la Rue ſaget: es ley dieſes 735 geſchehen, und Virgil. 684 gebohren geweſen. Ich bin der Zeitrechnung derer gefolget, welche dieſes Poeten Geburt ins 685, und ſeinen Tod ins 734 Jahr ſetzen. Sie ſind mit dem P. la Rue, wegen der Conſulate, von Virgils Geburt und Tode einig, aber nicht wegen der Jahre der Conſulate. Es herrſchen dergleichen Veränderungen, faſt in allen Theilen der alten conſulariſchen Jahrbücher. Dieſe Verſchiedenheit iſt hier nicht nöthig. Virgil hat nach dem einen nicht länger gelebet, als nach dem andern; allein, ſolcherley Veränderung iſt von einer andern Art. Sein Tod ſcheint vom Plinius, unters 740 Jahr geſetzet zu ſeyn. Haec, ſaget er Libr. XIV. cap. I. p. m. 114. Virgilii vatis aetate incognita a cuius obitu XC anniuersarius annus. Als Plinius die Zuſammenſchreibung ſeines Werkes aufgeſetzet, war Taurus erſtlich ſechsmal Conſul geweſen: er hat ſie alſo vor dem 812 Jahre aufgeſetzet, welches das Jahr von des Titus ſiebentem Conſulate geweſen, (andere rechnen es für das 831; als diejenigen, z. E. welche Virgils Tod ins 734 ſetzen.) und es iſt wahrſcheinlich, daß er ſie 810, unter dem 6 Conſulate von dieſem Sohne Veſpaſians aufgeſetzet, und da er ſein Werk wieder überſehen, dieſe Jahrzahl durchgängig geſetzet habe. Und er rechnet, von Virgils Tode an, nur neunzig Jahre: alſo mußte er ihn unter das 740 Jahr ſetzen. Man bemerke, daß er bey dergleichen Gelegenheiten gern richtig rechnet, und ſich nicht an die runde Zahl hält. Mithin beſtehet mir glaube ich, entweder, daß er ſich an dieſem Orte der runden Zahl bedienet hat, oder vielmehr, daß er das XIV B. ſeiner naturlichen Hiſtorie 825 geſchrieben, (ich ſetze hier voraus; daß Virgils Todesjahr nicht 735, wie ich im Texte geſetzet habe, ſondern 735. iſt.) da es denn, nach dem Vorhergehenden, neunzig Jahre war, daß Virgil todt geweſen. Bey nochmaligem Leſen ſeines Werkes, hat er ſich vorgenommen, alle beſondern Jahrzahlen, der er ſich nach der Zeit, wie er geſchrieben, bedienet hat, auf das Jahr ſeiner Ueberſehung zu bringen; vermuthlich aber hat er die Jahrzahl des XIV B. zu verändern vergeſſen, und die Zahl XC daſelbſt ſtehen laſſen. Diejenigen, welche ihre Schriften verbeſſert haben, werden mir Beyfall geben, daß ihnen, ungeachtet ihrer Aufmerkſamkeit, noch viel Dinge entwiſchen, welche die vollkommene Gleichförmigkeit der Theile eines groſſen Buches verhindern. Siehe die Anmerkung (K), des Artikels Tacitus, gegen das Ende.

Allein, wenn wir auch vorausſetzten: daß in der That nur 90 Jahre zwiſchen Virgils Tode und dem Jahre von des Titus ſechſtem Conſulate wären; und daß diejenigen, welche den Tod unter das 735 Jahr Roms ſetzen, durch des Plinius Stelle verbeſſert werden ſollen, wo er unter dem 740 Jahre ſteht: ſo werden wir dennoch einen groſſen Schnitzer, in Triſtans Auslegungen finden. Er ſetzet (Tom. I. pag. 137.) voraus: daß Virgil, zur Zeit von Caius Cäſars Kriegszuge wider die Parther, bereuge: er habe ſeine Bücher vom Ackerleben vollendet. Denn von unſerm Cajus Cäſar redet er in dieſen Verſen des letzten Buches dieſes Werkes, gegen das Ende.

Haec super armorum cultu, pecorumque canebam,
Et super arboribus: Caesar dum magnus ad altum
Fulminat Euphraten bello, victorque volentes
Per populos dat iura, viamque affectat Olympo.

und nicht vom Auguſt, wie man bisher dafür gehalten hat: denn man muß betrachten, daß Auguſt nicht in dieſem Kriege geweſen, ſondern ſein Neffe, (Er ſollte ſagen, ſein Enkel. Triſtan hat auf den Titel, nepos, nicht Acht gegeben, welcher, in Abſicht auf den Auguſt nicht Neffe heißt,) und zugleich ſein Sohn, durch Kindesannehmung, welcher den König der Parther, Phraates, gezwungen, Armenien zu verlaſſen, und es den Römern zu überlaſſen. Wenn ſich dieſer Schriftſteller die Mühe genommen hätte, die chronologiſchen Tabellen zu Rathe zu ziehen, ſo würde er geſehen haben, daß das Conſulat, unter welches man Virgils Tod ſetzet, allzuweit von der Zeit des Kriegszuges ſeines Cajus Cäſars entfernet iſt, als daß man ſich einbilden könnte, daß dieſer groſſe Poet an ſeinen Büchern, vom Ackerbaue, unter der Zeit gearbeitet hätte, da Cajus Cäſar die Parther angegriffen hat. Sein Kriegszug gehöret zum 752 Jahre Roms, oder daherum. Wenn nun Virgil ſeit dieſer Zeit ſeine Aeneis gemacht hätte, ſo würde er zum wenigſten bis 763 gelebet haben. Dieſes braucht nicht weiterlegt zu werden. Ich muß melden, daß P. Noris, wider den Triſtan, die gemeine Meynung anführet, nach welcher Virgil 735 geſtorben iſt. (Cenotaph. Piſan. p. 249)

(I) Was man von ſeiner Zauberkunſt und erdichteten Wunderzeichen erzählet, die er die Neapolitaner hat ſehen laſſen.] Wie nicht deucht, iſt 1625 ein Buch gedruckt, welches betitelt iſt: Nouueau Jugement de ce qui a eſté dit et eſcrit pour et contre le Livre de la Doctrine curieuſe des beaux Eſprits de ce temps. Man beſchuldiget darinnen den Virgil: daß er ein groſſer Hexenmeiſter und Schwarzkünſtler geweſen, und unzählige Wunderdinge, vermittelſt ſeiner Zauberkunſt, gethan hätte. Man hatte alles dieſes von Worte zu Worte, aus dem Buche ausgeſchrieben, welches Lancre wider den Unglauben der Hexerey herausgegeben hatte. Dieſes hat den Mauds bewogen, die Vertheidigung aller groſſen Männer zu machen; welche fälſchlich wegen der ſchwarzen Kunſt im Verdachte geweſen: Anfänglich wirft er dem Bodin und Lancre, welche den Virgil unter die Zahl der Hexenmeiſter geſetzet, den ſchlechten Grund vor, den ſie gehabt, dieſe Falſchheit aus den korbigten und faulen Schriften gewiſſer Schriftſteller zuziehen, welche der Schlamm und die Hefen der allerbarbariſchen Schriftſteller geweſen ſind. (Apologie des grans Hommes, chap. XXI. p. 607. pariſer Ausgabe, 1625. in 8.) . . . Dieſer Phönix der lateiniſchen Dichtkunſt, fährt er fort, iſt beſchuldiget worden, nicht derjenigen Zauberkunſt und poetiſchen Wuth, welche durch die Vollkommenheit ſeiner Werke die witzigſten Köpfe bezaubert hat, . . . ſondern der abergläubiſchen und verborbenen ſchwarzen Kunſt, wegen welcher dieſe Ehre des Parnaſſes, ohne die ungebundene Unverſchämtheit dieſer Abſchaume und Fabelhänſe keineswegs verdächtig gehalten worden wäre, und ich weis gewiß nicht, ob ich mich vielmehr an dieſelben, oder an dieſe zween neuern Schriftſteller und einige andere halten ſoll, quos fama obſcura recondit, welche ſo leichtſinnig und leichtgläubig ſind, daß ſie dergleichen Betrieger für ächte Bürgen einer Läuterung angenommen, welche vielmehr zu ihrem Nachtheile, als des Virgilius ſeinem ausſchlägt. Man hat wahrhaftig Urſache, ſich über die zu verwundern, welche ſich heutiges Tages der lügenhaften und fabelhaften Erfindungen von ſieben oder acht Sklaven der Barbarey, und der Meynungen des Pöbels bedienen wollen, um das Verzeichniß der Hexenmeiſter mit dem Namen dieſes Poeten zu vermehren, und uns von ihm tauſend kleine Hiſtorchen zu erzählen, welche, wenn ſie wahr wären, ihn nicht weniger, als für den allererfahrenſten in dieſer Kunſt ausgeben könnten. Ebendaſ. 609 S. Nach dieſem widerruft er, was er im I Cap. 17 S. geſaget hatte: daß wir alle dieſe Fabeln dem Mönche Helinandus zu verdanken hätten. Er hatte es auf Geſners Zeugniß erlaubet, daß dieſer gute Mönch 1069 geblühet hätte; allein, nachdem ich erfahren, daß er noch 1209 gelebet (*), ſo bin ich gezwungen, ſetzet er im XXI Cap. a. d. 611 S. darzu: aufrichtig zu bekennen, daß ich mich verſehen habe, und daß der erſte Urheber von allen dieſen Fabeln, nach meinem Erachten, kein anderer, als derjenige Cerocinius geweſen, welcher, wie Theodorich von Niem (Libr. II. de ſchiſmate, cap. XIX et XX.) ſaget: Kaiſers Otto des III (er ſollte ſagen Otto des IV.) Kanzler geweſen, dem er ſein Buch, Otia Imperatoris betitelt, überreichet hat; welches in der That mit ſo ungereimten, fabelhaften und ganz unmöglichen Dingen angefüllet iſt, wie ich vorhin bemerket habe, daß ich mich ſchwerlich überreden könnte, daß er bey Verſtande geweſen, als er es aufgeſetzet hat. Hier folget, was dieſer Schriftſteller erzählet: (ebendaſ. u. f. S.) „Daß Virgil eine Fliege von Erz „auf ein Thor von der Stadt Neapolis gemacht, welche ehe Jahr „über, als ſo lange ſie daſelbſt geblieben, wo ſie hingeſetzet worden, verhindert hat, daß keine einzige Fliege in beſagte Stadt hat kommen können; daß er in derſelben einen Schlachthof bauen laſſen; worinnen „das Fleiſch nicht gerochen hat, und faul geworden iſt; daß er auf einen „von den Stadtthoren zwey ſteinerne Bilder geſetzet, das eine derſelben hat das Luſtige und Schöne, und das andere das Traurige und „Verdrießliche gehabt, welche diese Gewalt gehabt, daß, wenn jemand von „der Seite hineingegangen, wo das erſte geweſen, alle ſeine Geſchäffte „nach Wunſche von ſtatten gegangen, gleichwie denjenigen, welcher von „der Seite hineingekommen iſt, wo das andere geſtanden hat, alles unglücklich und wider ſeine Anſchläge ausgeſchlagen iſt; daß er auf einem „hohen Gebirge, nahe bey der Stadt Neapolis, eine Bildſäule von Erz „aufrichten laſſen, welche eine Trompete an ihrem Munde gehabt, die „ſo ſtark erſchollen, wenn der Mitternachtswind zu wehen angefangen, „daß das Feuer und der Dampf, welcher aus dieſen Schmieden Wulkans herausgebrochen, die man heutiges Tages bey der Stadt Puzzole „ſiehet, gegen das Meer zurück getrieben worden, ohne den Einwohnern „das geringſte Uebel, oder Schaden zu thun; daß er die Bäder von „Calatura di petrabagno et adiuto di l'homo, mit ſchönen Aufſchriften in goldenen Buchſtaben bauen laſſen, welche nach dieſem von den „Aerzten von Salerno zerſtümmelt und verderbet worden, die ſich ergärget, daß man, vermittelſt derſelben, erkannt, für welcher Krankheit ein jedes Bad Hülfe ſchaffen könnte, daß es ebenderſelbe ſo eingerichtet, „daß niemand in derjenigen wunderbaren Grotte hat können beleidiget „werden, die durch das Gebirge bey Pauſilippo gehauen worden, um „nach Neapolis zu gehen; und endlich, daß er ein gemeines Feuer gemachet, wobey ſich ein jeder umſonſt würmen können, bey welchem er „einen Wächter von Erz mit einem Pfeile, und in dieſer Aufſchrift geſtellet: So bald mich jemand ſchlagen wird, werde ich mei-

„nen

Ethernet, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

zwey erſten Werke ſind für den Mecänas und Pollio geſchrieben worden, müßte man glauben, daß die Hirtengedichte dem Mecänas zu gefallen, und die vom Landleben dem Pollio zu Liebe gemachet worden. Allein er hat gleich das Gegentheil ſagen wollen, oder wenigſtens ſagen ſollen. Wenn er auch gleich dem Mecänas nach den Pollio geſetzet hätte, ſo hätte er ſich dennoch fehlerhaft ausgedruckt; denn wenn jemand ſagte, die Hirtengedichte und die vom Ackerleben des Virgilius, ſind dem Pollio und Mecänas zu gefallen geſchrieben worden; ſo würde er wider die Logik und die Regeln unſerer Sprachlehre verſtoßen. Jene lehret uns, daß in zuſammengeſetzten und verbundnen Sätzen alle Eigenſchaften dem Subjecte zukommen müſſen. (Siehe l'Art de penſer II Partie, IX Chap. wo man dennoch vergeſſen hat, von einem ſolchen Exempel, als dieſes hier iſt zu reden.) Dieſer Satz bedeutet, daß ein jedes von dieſen Werken für den Pollio und für den Mecänas geſchrieben worden. Nun iſt dieſes falſch. Denn die holländiſchen Ausgaben haben geſetzet, daß die zwey erſten Werke voller Lobeserhebungen des Mecänas und Pollio ſind. Dieſes heilet die beyden Gebrechen nicht, welche ich bemerket habe, und führet das dritte ein: weil es gewiß iſt, daß man den Mecänas in den Hirtengedichten nicht lobet, und nur an ſehr wenig Orten des Feldbaues, aber auch allezeit ſehr kurz, und manchmal ohne das geringſte Lob, von ihm redet. Nichts deſtoweniger wäre es erlaubet, zu ſagen, daß dieſes Gedicht ihm zu gefallen aufgeſetzet worden; denn es iſt ihm zugeſchrieben: und ihn redet der Urheber zu Anfange des erſten und letzten Buches, und an etlichen andern Orten an. Was ſeine Hirtengedichte anbelanget, ſo leugne ich nicht, daß Pollio nicht darinnen gelobet wäre; allein weil ſo viele andere darinnen auch ihr Theil am Lobe haben, ſo hätte er dasjenige nicht auf einen einzigen bringen ſollen, was Donat ihrer vieren zugetheilet hatte; Cum res Romanas inchoaſſet, offenſis materia et nominum aſperitate, ad Bucolica tranſiit: maxime vt Aſinium Pollionem, Alphenum, Varium, et Cornelium Gallum celebraret: quia in diſtributione agrorum, qui poſt Philippenſem victoriam veteranis, triumuirorum iuſſu, trans Padum diuidebantur, indemnem ſe praeſtitiſſent; (Donatus, in Vita Virgilii.) und ich würde lieber geſaget haben, wie er gethan hat, daß ſie auf Pollions Rath aufgeſetzet worden. Bucolica triennio Aſinii Pollionis ſuaſu perfecit. (Ebendaſ.) Ich hatte in der erſten Ausgabe geſaget, daß, da Donat die Verfertigung der Aeneis zwölf Jahre hat dauern laſſen; Moreri nicht hätte vergeben ſollen, daß man eilf Jahre daran gearbeitet habe; allein ich ſage mich hiermit von dieſem Urtheile los; denn es enthalten verſchiedene Ausgaben, annis vndecim, und nicht annis duodecim, wie mein Virgilius Variorum, der zu Leiden 1680 gedruckt iſt. Es ſtehe auch in verſchiedenen andern duodecim. II, Virgil iſt nicht geſtorben, da er dem Auguſt entgegen gegangen, da er von ſeiner Reiſe aus dem Orient zurückkam. Er iſt nach Griechenland und Aſien gegangen, einen Aufenthalt zu ſuchen, wo er die Ausbeſſerung ſeiner Aeneis mit Muße abwarten könnte, und unter dieſer Reiſe hat er den Auguſt zu Athen angetroffen, den Auguſt, ſage ich, welcher aus dem Oriente zurückgekommen. Dieſe Begegnung hat ihn bewogen, wieder mit dem Kaiſer nach Italien zu reiſen; allein, da die Krankheit, welche ihn überfallen, als er eine Luſtreiſe nach Megare thun wollen, ſich bey der Ueberfahrt vermehret hatte, ſo iſt er in ſo ſchlechtem Zuſtande zu Brundiſium angekommen, daß er wenige Tage darauf daſelbſt geſtorben. So erzählet man die Sache in ſeinem Leben. III, Weil er, nachdem Moreri im 684 Jahre Roms gebohren worden, und im 735 geſtorben iſt, ſo hat er nicht zwey und funfzig Jahre alt ſeyn können. Dieſer Fehler des Moreri ſteht in des Virgilius Leben. Man bemerket darinnen den Tag und die Conſulate ſeiner Geburt und ſeines Todes. Dieſe zween Zeitpuncte nun, ſchließen nicht völlige 52 Jahre ein; und gleichwohl ſetzet Donat voraus, Virgilius ſey im zwey und funfzigſten Jahre ſeines Alters nach Griechenland gegangen. IV, Die Worte, er hatte auf dem Todbette befohlen, ſeine Aeneis zu verbrennen; allein Auguſt hat dieſes unvergleichliche Gedicht erhalten, und dem Tucca und Varius befohlen, es zu verbeſſern, ſind ziemlich betrieglich, und es iſt wohl nöthig, daß man ſie verbeſſere. Die Sache verhält ſich ſo: Virgil hat, als ſeine Krankheit zunahm, ſeine Manuſcripte inſtändig verlanget, um ſeine Aeneis ins Feuer zu werfen; und weil man nicht die Gefälligkeit erhabt, ſie ihm zu bringen, ſo hat er, vermöge ſeines letzten Willens, befohlen, daß man ſie, als ein unvollkommenes Werk verbrennen ſolle. Tucca und Varius haben ihm vorgeſtellt, daß es Auguſtus nicht erlauben würde. Hierauf hat Virgil ihnen ſeine Schriften vermacht, mit der Bedingung, daß ſie nichts dazu ſetzen, und die halbfertigen Verſe, die ſie darinnen fänden, in dieſem Zuſtande laſſen ſollten. Cum grauari morbo ſeſe ſentiret, ſcrinia ſaepe et magna inſtantia petiuit, crematurus Aeneida; quibus negatis, teſtamento comburi iuſſit, vt rem inemendatam imperfectamque. Verum Tucca et Varius monuerunt, id Auguſtum non permiſſurum. Tunc eidem Vario, ac ſimul Tuccae, ſcripta ſub ea conditione legauit, ne quid adderent, quod a ſe editum non eſſet, et verſus etiam imperfectos, ſi qui erant, reliquerent. (Donatus, in Vita Virgilii.) Alſo iſt Auguſt eigentlich nur in ſo weit die Urſache von der Erhaltung dieſes Gedichtes geweſen, als der Verfaſſer ſeinen Vorſatz fahren laſſen; da er gehört, daß dieſer Prinz die Ausführung deſſelben nicht erlauben würde. Es iſt dieſem großen Monarchen rühmlich, daß er blicken laſſen, wie er ſich dieſer Sache ernſtlich annehmen würde, und dafür geſorget hat, daß Varius der Bedingung genau nachgekommen iſt, unter welcher ihm dieſes Manuſcript war vermachet worden. Nihil igitur auctore Auguſto Varius addidit, quod et Maro praeceperat, ſed ſummatim emendauit, vt qui verſus etiam imperfectos, ſi qui erant, reliquerit. (Ebendaſ.) Was ſoll ich von den Verſen ſagen, welche dieſer Kaiſer auf Virgils Begierde, dieſes ſchöne Werk zu verbrennen, gemachet hat? Man findet nur in Virgils Leben, ein kleines mangelhaftes Stück davon. Was ſoll ich noch von der Hitze ſagen, mit welcher er unter den allerſchwerſten Kriegsverrichtungen verlanget hat, daß ihm der Urheber auch ſo gar den erſten Abriß von ſeinem Gedichte zuſchicken ſollte? Auguſtus cum tum forte expeditione Cantabrica abeſſet, et ſupplicibus atque minacibus per iocum litteris efflagitaret, vt ſibi de Aeneide, vt ipſum verba ſunt, vel prima carminis hypographa, vel quodlibet colon mitteret, negauit ſe facturum Virgilius: cui tamen multo poſt, perfecta demum materia, tres omnino libros recitauit: ſecundum videlicet, quartum, et ſextum. (Ebendaſ.) Ich habe bey dem erſten Artikel Octavia in der Anmerkung (C), von der Wirkung geredet, welche die Herleſung des ſechſten Buches gethan hat. Es hat dieſe große Wirkung ſo wohl der Schönheit der Verſe, als der Kunſt zu leſen zu verdanken gehabt, welche der Urheber vollkommen beſeſſen hat. Man leſe die Worte, welche uns melden, daß er dem Auguſt ſein Gedicht vom Landleben vorgeleſen: Georgica, reuerſo ab Actiaca victoria Auguſto, atque reficiendarum virium cauſa Atellae commorandi, per continuum quatriduum legit, ſuſcipiente Maecenate legendi vicem, quoties interpellaretur ipſe vocis offenſione. Pronunciabat autem maxima cum ſuauitate, et lenocinio miris. Seneca tradidit, Iulium Montanum poëtam ſolitum dicere inuolaturum ſe quaedam Virgilio, ſi vocem poſſet, et os, et hypocriſim: eosdem enim verſus eo pronunciante, bene ſonare: ſine illo, inareſcere, quaſi mutos. (Ebendaſ.) Man kann einem poetiſchen Stücke keinen beſſern Dienſt erweiſen, als wenn man es wohl herlieſt: dieſes bedecket viele Mängel, (man ſehe den Plinius, (Epiſt. XV. Libri III.) und kein Gedicht iſt ſo gut, daß ein böſer Leſer es nicht verderben kann. Hierauf beziehe ſich das XXXIX Sinngedicht des I B. Martials:

Quem recitas meus eſt, o Fidentine, libellus;
Sed male cum recitas, incipit eſſe tuus.

Wenn der Urheber einer Comödie ſie der Bande Comödianten vorleſen will, mit welcher er einen Vergleich einzugehen Willens iſt, ſo iſt es ein Unglück für ihn, wenn er ſie übel herſaget. Dieſes hat Charpuzeau in ſeiner franzöſiſchen Schaubühne beobachtet. Wie glücklich iſt alſo Virgil geweſen, da er die Gabe, gute Verſe zu machen, und die Gabe, ſie wohl herzuleſen, zugleich beſeſſen! * Corneille hat ihm nur zum Theile geglichen. (Siehe die Menagianen, 303. 304 S. der erſten holl. Ausg.) Allein wir wollen wieder zum Moreri kommen. Sein V Fehler iſt, daß er geſaget, es habe Auguſtus verordnet, daß man aus der Aeneis wegnehmen ſolle, was überflüßig wäre, ohne etwas dazu zuſetzen. Heißt dieſes, das ſummatim emendauit verſtehen, deſſen ſich Donatus bedienet hat? Ein Buch an etlichen Orten, und in Anſehung weniger Dinge verbeſſern, bedeutet dieſes nur, das Ueberflüßige herausnehmen? kann es nicht auch bedeuten, daß man Worter an die Stelle etlicher andern ſetzet? VI, Virgil der Römer, der comiſche Poet, iſt ein Merkmaal, daß Moreri blindlings abgeſchrieben hat. Er hatte im Voßius geleſen, (de Poëtis Latinis, p. 51.) Traiani temporibus fuit Virgilius Romanus, Poëta Comicus, und hat ſich, ohne einiges Mistrauen, eingebildet, daß dieſes der wahrhafte Name dieſes Dichters wäre: allein wenn er die Urſchriften angeſehen hätte, ſo würde er erfahren haben, daß der vom Voßius angeführte Plinius der jüngere, von einem Verginius, oder Virginius, und von keinem Virgilius rede. Außerdem ſollte Romanus nicht als das Beywort des Vaterlandes überſetzet ſeyn, ſondern als ein Familienname. Huetius hat dieſes Verſehen des Voßius im Glandorp und im Giraldi bemerket: Haec autem nomina duo ſaepe confundi indicat Virginii Romani Poëtae Comici, Plinio in epiſtolis memorati nomen, qui a Lilio Giraldo, Glandorpio, et Voſſio Virgilius appellatur. (Petrus Daniel Huetius Alnet. Quaeſt. Lib. II. cap. XV. p. 239. der leipziger Ausgabe.) Couſin hat ſich bey dieſer Stelle des Biſchofs von Avranches, ein wenig verſehen. Man darf ſich nicht wundern, ſaget er (im Tagebuche der Gelehrten, vom 11 des Herbſtmonats 1690, 642 S. holländ. Ausg.) daß dieſe zween Namen vermenget worden; weil verſchiedene Gelehrte dieſer letztern Jahrhunderte den Virginius Romanus, einen comiſchen Dichter genennet haben, welchen Plinius in ſeinen Briefen, Virgilius Romanus genennet hat. Ich kann nicht ſchließen, ohne zu beobachten, daß uns Plinius der jüngere, wenn er dieſes Virginius Romanus Lobſpruch machet, meldet; man habe die Krankheit, die man heutiges Tages unter den Gelehrten ſieht, ſchon zu Rom geſehen: denn er ſaget, daß er nicht von denjenigen ſey, welche die gegenwärtige Zeit verachten, und nur die Alten hochſchätzen: Sum ex iis, qui miror antiquos: non tamen, vt quidam, temporum noſtrorum ingenia deſpicio. Neque enim quaſi laſſa et effoeta natura, vt nihil iam laudabile pariat. Atque adeo nuper audii Virginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediae ſcriptam, tam bene, vt eſſe quandoque poſſit exemplar. (Plinius, Epiſt. XXI. Libri VI. p. 319. nach des Cellarius Ausgabe, Leipzig 1695.)

* Es iſt freylich wahr, was Herr Bayle angemerket, daß es eine beſondere Gabe iſt, einen Vers, den man entweder ſelbſt gemachet hat, oder der von einem andern gemachet iſt, angenehm, und mit Nachdrucke herzuleſen. Die Kunſt gut auszuſprechen, die bey den Alten mit ſo vieler Mühe erlernet wurde, und darinnen es eigene Lehrer gab, wird heute zu Tage dem bloßen Naturelle junger Leute überlaſſen. Dieſe aber bilden ihre Ausſprache insgemein in der erſten Jugend, nach dem böſen Muſter gewiſſer Schulmänner, oder ſaalbaderiſcher Prediger, die ſie am öfteſten hören. Daraus entſteht nun entweder ein murmelndes, oder ſtehnendes, oder gedehntes, oder polterndes, oder durchgehends ſchreyendes Weſen: welches einen Redner oder Leſer allerdings unangenehm machet. Ich habe es daher ſehr oft befunden, daß Leute, die auch geſchickt ſind, in gebundner oder ungebundner Rede etwas gutes zu machen; dennoch insgemein ihre Sachen verderben, wenn ſie dieſelbe herſagen, oder herleſen. Sie wiſſen nämlich ihre Stimme und Sprache, nicht den Sachen, Worten, Figuren, und Affecten gemäß zu verändern und der Natur lebhafter Gemüther nachzuahmen, die in ernſthaften Verfällen, ſo reden, wie es ihnen ums Herz iſt. Daher kömmt es denn, daß viele, wenn ſie den lebhafteſten Vers zu leſen bekommen, ihn nicht anders herunterm eln: als wär es ein Geberh vom Habermann geweſen, wie Günther ſich deswegen beſchwert. Aber wie ſehr wäre es auch zu wünſchen, daß große Herren ſich entweder bey Hofe Leute halten möchten, die geſchickt wären, etwas deutlich, anmuthig und beweglich zu leſen; wie die Alten ſich ſolche Anagnoſten, oder eigene gelehrte Leſer hielten: oder daß ſie doch die Dichter und Redner, die ihnen etwas überreichten, ſelbſt vor ſich ließen, und ſie ihre Sachen vorleſen ließen. Was gilts, ein Neukirch am preußiſchen, und ein Günther am ſächſiſchen Hofe, würden ihre Gedichte ſo nachdrücklich und rührend vorgeleſen haben, daß dieſen großen Königen die Thränen ſo gut aus den Augen gegangen ſeyn würden, als dem Kaiſer Auguſt, und ſeiner Gemahlinn Livia, beym Anhören des VI B. aus der Aeneis. Ich habe ſelbſt einmal den Verſuch mit Günthers poetiſchem Schreiben an den hochſeligen

seligen König, Friedrich August, gemacht, und es in einer nicht ungeschickten Gesellschaft, mit einiger poetischen Begeisterung vorgelesen; auch bemerket, daß sich fast niemand der Thränen enthalten können. Eben das habe ich auch mit Neukirchs Gedichten versuchet, und möglich befunden. Aber wer kann bis vor die Prinzen kommen? Oder wer kann sie nur erst auf die Gedanken bringen, daß es nur der Mühe werth sey, einem Dichter eine Viertelstunde zu gönnen; der sich oft schon für sattsam belohnt halten würde, wenn er nur die Ehre hätte, seine Gedichte selbst vor die Ohren seines Fürsten zu bringen.

Uebrigens hätte Herr Bayle nicht übel gethan, anstatt der langen Erzählung von Virgils Zauberkunst, seine wahrhafte Kunst in Verfertigung der Aeneis, seine Nachahmung Homers, und worinnen er denselben übertroffen, anzuführen; die besten Ausleger desselben zu erzählen, sonderlich aber den P. Boßü, in seinem Buche, du Poeme Epique, und den P. Rapin, in seiner Comparaison d'Homere et de Virgile anzupreisen. Er hätte auch die französischen Uebersetzer desselben, z. E. den Martignac nennen, und ihren Werth beurtheilen sollen, u. d. m. Ein vieles davon habe ich in der Vorrede zu der schwarzischen Uebersetzung der Aeneis gethan, die 1742 zu Regenspurg in groß Octav herausgekommen. Ich will die Liebhaber dahin verweisen, und hier nur die deutschen Uebersetzungen davon kürzlich erzählen. Die erste hat schon Heinrich von Veldeck, ein berühmter Meister-Sänger gemacht. Die 2) hat D. Thomas Murner 1515, in fol. zu Straßburg geliefert, die auch einmal ohne Meldung des Orts und Jahres, und abermal 1606 zu Jena, in 8. wieder aufgelegt und verbessert worden. Die 3) hat M. Joh. Spreng in Augsburg, 1620 in fol. drucken lassen, der sie ganz neu, doch noch in Knittelversen übersetzet hat. Die 4) ist in ungebundener Rede, und zwar zu Stargard in 12, zwischen 1640 und 1650, ohne Namen des Uebersetzers, herausgekommen, der aber ein Zessaner gewesen. Die neue Auflage davon, die 1658 zu Stargard erschienen, nennet ihn durch die Buchstaben D. S. Die 5) ist zu Hamburg 1644, in 8, von einem, der sich Melethäus nennet, auch in ungebundener Rede erschienen; die 6) hat Schirmer zu Berlin 1668, in 8, in Versen; die 7) Joh. Valentin, Rector in Frankfurt am Mayn 1697, in Prosa; die 8) endlich obgedachter Herr Schwarz in Regenspurg, in Versen geliefert. G.

Die Stelle, welche man hier oben von der Verlesung des Gedichtes vom Landleben, vor dem August gesehen hat, hat einer Verbesserung nöthig. Dieser Prinz ist nach der Schlacht bey Actium im 724 Jahre Roms nach Italien zurückgereiset, und hat den Rath zu Brundusium angetroffen. Er hat sich daselbst sieben und zwanzig Tage nach dem Sueton, oder dreyßig nach dem Dio Cassius aufgehalten, und ist darauf nach Asien gegangen, wo er den ganzen Winter mit Zurüstungen zu dem ägyptischen Kriege zugebracht hat. Es ist also nicht wahr, daß man ihm nach seiner Zurückkunft aus dem Kriege von Actium, in einer Stadt Campaniens Atella, die Gedichte vom Landleben unsers Poeten vorgelesen hätte. Wenn er sie an diesem Orte hat lesen hören, so ist es nach dem ägyptischen Kriege geschehen, und nicht, da er nach der Schlacht bey Actium nach Italien zurückgegangen ist. (Aus Virgils Leben, durch den P. la Rue. Es steht vor dem Virgilius, in Vsum Delphini. Desmaizeaux hat mir gemeldet, daß dieser Jesuit diese Beobachtung gemachet hat.) Ich entlehne diese Anmerkung aus dem P. la Rue. Ich könnte noch einen andern Grund anführen, daß nämlich Virgil zu Ende dieses Gedichtes vom Landleben beobachtet, er habe dieses Werk in währender Zeit gemacht, da August im Oriente Krieg geführet hat; allein man könnte mir antworten, daß da ihn dieses Gedichte sieben Jahre gekostet, Georgica septennio Neapoli . . . confecit, (Donatus, in Vit. Virg.) er gleichwohl einen Theil davon zuvor hätte lesen können, ehe August aufgebrochen ist, seinen Feind an dem Ufer des Nils anzugreifen.

**Virgil**, Bischof von Salzburg im VIII Jahrhunderte. Mereri redet von ihm, allein ohne daß er eine Sache berühret, welche angeführet zu werden verdiente. Er hat nichts von den Verfolgungen gesaget, welche dieser Prälat ausgestanden, weil er Gegenfüßler geglaubet (A). Man plaget den römischen Hof sehr damit. Die Schmeichler der Päbste suchen dieses abzulehnen, so viel als ihnen nur möglich ist; allein sie können nicht vermeiden, daß man nicht die grobe Unwissenheit derselben Zeit daraus schließe.

(A) Er hat nichts von den Verfolgungen gesagt, . . . . weil er Gegenfüßler geglaubet.] Kaum hatte er diese Lehre vorgebracht, so hat man ihn angeklagt, er behaupte, daß es eine andere Welt, und andere Menschen, eine andere Sonne, und einen andern Mond unter uns gebe. Bonifacius, Erzbischof von Maynz, hat sich hierüber erzürnet, und diese Meynung gottlos gescholten. Er hat den Virgilius deswegen öffentlich getadelt, und ihm als päbstlicher Legat andeuten lassen, die Reinigkeit der christlichen Lehre nicht weiter mit dergleichen Träumereyen zu verfälschen: Hoc ita acceptum est, quasi Virgilius alium mundum, alios sub terra homines, alium denique solem, atque alium lunam esse affereret. Bonifacius haec velut impia, et Philosophiae diuinae repugnantia refutat, Virgilium publice, priuatim arguit, ad recantandum has naenias prouocat, efflagitatque iure suo, vt Legatus Germaniae, ne ille huiusmodi deliramentis sinceram et simplicem Christi sapientiam pollust atque contaminet. (Auentin. Annal. Boiorum, Libro III.) Virgilius hat sich, über eine solche Beschimpfung bey dem Herzoge von Bayern, Utilo, beklaget, welcher ihm sehr gewogen gewesen, und ihn wider den Bonifacius gereizet. Dieser hat seine Klagen bey dem römischen Hofe angebracht; er hat in solchen Ausdrücken an den Pabst geschrieben, welche ihm des Virgilius Glauben verdächtig gemachet haben. Der Pabst hat Abgeordnete an den Herzog von Bayern geschickt, und ihm geschrieben, es sey sein Wille, daß Virgilius, wenn er Priester wäre, des Priesterthums entsetzet, und nach Rom geschicket werden solle, um daselbst Rechenschaft von seiner Aufführung zu geben. Ipse (Zacharias Pontifex Maximus,) Legatos cum mandatis et litteris ad Vtilonem ire iubet, partes suas Bonifacio commendat. Virgilium Philosophum (si Sacerdos sit, inquit, nescio,) ab templo Dei et Ecclesia depellito, Sacerdotio in Concilio abdicato, si illam peruersam doctrinam fuerit confessus . . . Insuper regulo Boiorum denunciatum est, vt Virgilium Romam mittat, vbi Virgilius rationem reddat, ac a Pontifice Rom. examine comprobetur. (Ebend.) Dieß ist alles, was man von dieser Sache weis: man findet weiter keine Folgen in den Jahrbüchern. Man kann also unzählige Leute der Unachtsamkeit beschuldigen, welche sagen, daß der Pabst Zacharias einen Bischof in den Bann gethan und abgesetzet habe, (aus Aventins Worten erhellet, daß er es noch nicht gewesen,) weil er sich unterstanden hätte zu lehren, daß die Erde rund, und rund um bewohnet sey. Kepler, ein katholischer Schriftsteller, ist auch einer davon. Fuit quidem Virgilius Episcopus Salisburgensis ab officio deiectus, quod antipodas esse esset ausus asserere. (Ep. ante Librum IV. Epitom.) Origan, ein protestantischer Scribent, hat nichts mehr davon gesagt. Qui sane Virgilium nostrum communi calculo damnarunt, a sacerdotio, templo et Ecclesia depulerunt. (Epist. ad Elect. Brand.) Allein ob man gleich nicht findet, daß des Pabstes Drohungen vollstrecket worden, so saget man dennoch, daß sie seinem Nachruhme schimpflich, und des Bonifacius seinem noch schimpflicher sind. Es ist gewiß, daß Zacharias verordnet hat, ihm den Virgilius als einen wegen gefährlicher Irrthümer angeklagten Mann zuzuschicken: Nos scribentes praedicto Duci (Vtiloni euocatorias de praenominato Virgilio mittimus litteras, vt nobis praesentatus et subtili indagatione requisitus, si erroneus fuerit inuentus, canonicis decretis condemnetur: qui enim seminant dolores, metuunt eos. Diese Worte stehen in dem Briefe, welchen er an den Bonifacius geschrieben hat. (Siehe des Baronius XI Band, aufs 748 Jahr.) Man findet auch folgende darinnen: De peruersa doctrina, quam contra Dominum et animam suam locutus est, (quod scilicet alius mundus, et alii homines sub terra sint, aliusque sol et luna,) si conuictus fuerit ita confiteri, hunc, accito Concilio, ab Ecclesia pelle, Sacerdotii honore priuatum. Man sieht hier, daß er befohlen, ihn zu verbannen, und vom Priesterthume abzusetzen, wenn man ihn durch sein Bekenntniß überzeugte, daß er gelehret hätte, es sey eine andere Welt, und andere Menschen unter der Erde, eine andere Sonne, und ein anderer Mond. Ich weis wohl, daß die Lehre, weswegen er will, daß er verdammet werden soll, nicht die bloße Lehre von Gegenfüßlern ist; denn diese setzet nicht voraus, daß es andere von denjenigen unterschiedene Gestirne gebe, welche über unserm Gesichtskreise aufgehen; allein endlich ist doch die Lehre von den Gegenfüßlern, eine von denjenigen, welche er der allerschärfsten Strafen des päbstlichen Rechtes würdig schätzet. Ist nun dieses nicht eine erstaunliche Unwissenheit? ist es nicht ein entsetzlicher Mißbrauch der Gewalt der Schlüssel? Ich will glauben, daß ihn Bonifacius überraschet, und ihm des Virgilius Meynungen ungetreulich vorgestellet hat. Sie sind einige Zeit gespannet gewesen: die Eifersucht der Gelehrsamkeit und der Gewalt hat sie zwistig gemacht; dieses nun hat den Bonifacius des Virgilius Meynungen in einem falschen Lichte gezeiget. Und wer weis auch, ob Bonifacius der Sache nicht einen übeln Schwung gegeben hat, indem er Folgerungen dazu gefüget, welche er für geschickt gehalten hat, eine Furcht zu erwecken; als die Lehre, daß nicht alle Menschen von Adam kommen; daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sey, u. d. m. Es wollen einige, er habe sich durch falsche Berichte betriegen lassen, und von des Virgilius Meynungen alles geglaubet, was ihm Unwissende davon vorgeschwatzet hätten. Dieß ist der listreiche Gedanke des gelehrten Marcus Welserus. Quod quidam coniecere; saget er, (Lib. V. Rerum Boicarum,) non abnuerim: Virgilium de terrae specie acutius, quam pro vulgi captu, disputasse, globosam esse, et viuere e contraria parte, qui aduersis vestigiis contra nostra vestigia, quos antipodas vocemus: hos perinde ac nos sole et luna lustrari. Ea ignorantione audientium perperam accepta detortaque, longe alio sensu ad Bonifacium perlata offensionum praebuisse sementem. Allein es entschuldiget diesen Erzbischof nicht: seine Unwissenheit, seine Uebereilung, und seine Verwegenheit, unschuldige Leute an dem römischen Hofe anzugeben, bleiben allezeit Sachen, die man nicht leugnen kann. Da Welser keine Spuren von den Folgen dieser Sache gefunden, so glaubet er, es habe Virgilius seine Meynungen dermaßen ans Licht gesetzet, daß er ihnen einen vernünftigen Schein gegeben, und sich mit seinem Ankläger wieder versöhnet habe. Disceptationis exitum non comperio. Fit verisimile, aut purgasse se Virgilium Pontifici, siue coram, siue per litteras; aut cognitis inuidorum vtrimque fraudibus . . . vitro, quod inter bonos solet, in gratiam esse reditum. Sane Bonifacius toto deinde septennio (*) superfuit, neque illius tamen dissensionis praeterea vestigium apparet. Man gebe doch Achtung, daß Welser alles thut, was er kann, des Pabstes, und dieser zweenen Heiligen Ehre zu retten; (diesen Titel giebt man dem Bonifacius und dem Virgilius;) gleichwohl erkühnt er sich nicht, zu bejahen, daß die Eintracht wiederhergestellet worden wäre; er saget, er wisse den Ausgang dieses Zankes nicht, halte es aber für wahrscheinlich, daß Virgilius mit dem Zacharias und seinem Ankläger Friede gemacht hätte. Vermuthlich, saget er, hat man die Bosheit derjenigen entdecket, welche den Zwist durch ihre falschen Berichte unterhalten haben. Man kann bey dergleichen ungewissen Sachen muthmaßen, und also hat man nichts wider Welsern zu sagen; allein es ist nicht gerecht, ein entscheidendes Urtheil zu sprechen: also hat man Ursache, wider den savoyischen Historienschreiber zu murren, welcher bejahet, daß durch des Pabstes Klugheit, und Utilons Weisheit, die Verleumder entdecket worden, und die heiligen Männer, welche seines Hasses fähig gewesen, eine viel genauere Freundschaft, als zuvor errichtet hätten. (Blanc, Hist. de Baviere, Tom. I. p. 323.) Dieser Historienschreiber verfährt nicht allein also: es sind ihm unzählige Schriftsteller ähnlich; sie verkehren die Muthmaßungen, welche sie lesen, in förmliche Bejahungen; sie machen es wie die plauderhaften Zeitungsträger, welche, wenn sie in den Zeitungen gelesen haben, daß man sich irgend zu einer Belagerung oder Ueberfetzung eines Flusses rüste, nach einer Stunde ausstreuen, daß dieser Platz berennet sey, und man schon jenseit des Flusses das Lager geschlagen habe. Die Historienschreiber, welche in den Jahrhunderten der Unwissenheit gelebet haben, sind vielleicht in diesem Stücke viel kühner gewesen, als die itzigen; und wenn dieß so ist, wie viel Lügen machen sie uns nicht weis? Wie sehr befestigen sie den historischen Pyrrhonismus, der sich alle Tage vermehret?

Ich habe zwo Dissertationen vom P. Daniel gelesen; welche fast alles Lügen strafen, was von den Königen in Frankreich vor dem Clodovåus gesaget wird. *

(*) Man schließe hieraus, daß dieser Streit ins 748 Jahr fällt; denn man setzet des Bonifacius Tod ins 755.

* Es ist ein Wunder, daß Herr Bayle bey Gelegenheit dieser Verdammung eines salzburgischen Bischofes, und zwar wegen der Gegenfüßler, sich nicht auch des Lactanz erinnert, der schon in vielen ältern Zeiten ein Beyspiel dieser Einfalt gegeben hat, welche der römischen Kirche zur Last gelegt wird. Wer sollte es denken, daß ein Gelehrter, der in dem vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt gelebt, und den philosophischen Zeiten der Griechen und Romer so nahe gewesen, so unwissend seyn, und die kugelrunde Figur der Erde nicht wissen würde, die er doch aus einem Cicero hätte lernen können, den er fast auswendig gewußt haben muß? Indessen schreibt er in seinem III Buche de falsa Sapientia im 24 Cap. Quid illi? qui esse contrarios vestigiis nostris Antipodas putant: num aliquid loquuntur? aut est quisquam tam ineptus, qui credat esse homines, quorum vestigia sint superiora quam capita? aut ibi quae apud nos iacent, inuersa pendere? Fruges et arbores deorsum versus crescere? Pluuias et niues et grandinem sursum versus cadere in terram? Et miratur aliquis hortos pensiles inter septem mira narrari; quum Philosophi et agros et maria et vrbes et montes pensiles faciant? Nachdem er nun den Ursprung dieses seiner Meynung nach lächerlichen Irrthums, daß nämlich Länder in der Welt seyn sollen, wo Bäume und Getraide unterwärts wachsen, Regen, Schnee und Hagel in die Höhe fallen, und der Menschen Füße höher sind, als die Köpfe; überhaupt aus dem Vorurtheile für einen einmal angenommenen Grundsatz hergeleitet: so will er auch die besondre Quelle davon anzeigen, und zwar so: Quae igitur illos ad Antipodas ratio perduxit? Videbant siderum cursus in occasum meantium, solem atque Lunam in eandem partem semper occidere, et oriri semper ab eadem. . . . Hanc igitur coeli rotunditatem id sequebatur, vt terra in medio sinu eius esset inclusa. Quod si ita esset, etiam ipsam terram globo similem; si autem rotunda etiam terra esset, necesse esse, vt in omnes coeli partes, eandem faciem gerat, id est montes erigat, campos tendat, maria consternat. Quodsi esset, etiam sequebatur, illud extremum: vt nulla sit pars terrae, quae non ab hominibus ceterisque animalibus incolatur. Sie pendulos illos Antipodas coeli rotunditas admonet. . . . At ego multis argumentis probare possem, nullo modo fieri posse, vt coelum terra sit inferius, nisi et liber iam concludendus esset etc. Wohl erwiesen! G.

**Virgil** oder **Vergil** (Polydorus) war zu Urbin in Italien im XV Jahrhunderte gebohren. Es mangelte ihm weder an Verstande, noch an Gelehrsamkeit. Ich glaube, daß sein erstes Buch eine Sammlung von Sprüchwörtern gewesen, welche er 1498 herausgegeben hat. Es hatte noch Niemand unter den Neuern ein einziges Buch von dieser Art herausgegeben; dieserwegen hat er sich gerühmt, er sey des Erasmus Vorgänger, und hat ihm auch ziemlich unhöfliche Vorwürfe gemacht (A). Sein ander Werk handelt von den Erfindern der Dinge, und er hat es 1499 herausgegeben (B). Er ward zu Anfange des XVI Jahrhunderts nach England geschickt *a*, die Schatzung einzuheben, welchen man den heil. Peterspfennig genennet hat. Er machte sich in diesem Lande schätzbar, und es gefiel ihm daselbst dermaßen, daß er, nach erhaltener Würde eines Erzdiakons bey der Hauptkirche zu Wals *b*, seine ganze Lebenszeit in England zuzubringen, beschloß, und sein Amt, als Einnehmer dieser Schatzung niederlegte. Er unternahm ein wichtiges Werk, und arbeitete verschiedene Jahre daran. Dieß war eine Historie von England. Er schrieb sie 1533 Heinrichen dem VIII zu. Die Engländer aber machen nicht viel daraus (C). Er hat 1526 an seinen Tractat von den Wunderwerken die letzte Hand geleget (D). Er war nicht in allen Dingen ein guter Papist (E); und er bekam keinen Ekel vor England, ob sich die Religionssachen unter Heinrichen dem VIII und Eduarden gleich darinnen änderten. Er wünschte 1550 dasselbe nur darum zu verlassen, weil sein Alter eine wärmere und mehr gegen Mittag gelegene Himmelsgegend erforderte. Er erhielt auch, was er wünschte; und man ließ ihn die Einkünfte von seinen Pfründen in währender seiner Abwesenheit genießen (F). Man saget, er sey zu Urbino *c* 1555 gestorben. Man beschuldiget ihn, daß er viel Manuscripte verbrannt hätte, damit man die Fehler seiner Historie von England nicht erkennen sollen (G). Sie ist vielmal gedruckt worden (H), und dieses zeiget, daß man in demselben Jahrhunderte viel einfältiger, oder viel eifriger aufs Studieren gewesen, als in diesem; denn heutiges Tages hat man viel Mühe eine Folioausgabe von den besten Historienschreibern an den Mann zu bringen.

Nach der andern Ausgabe dieses Wörterbuches habe ich folgende besondere Umstände erfahren. Dieser Schriftsteller ist in seinem Probestücke, nämlich der Sammlung von Sprüchwörtern, so glücklich gewesen, daß er es in kurzer Zeit drey oder viermal aus der Presse hat kommen gesehen. Dieses Glück nun hat ihn zu einer viel höhern Unternehmung aufgemuntert, nämlich zur Verfertigung eines Tractats von den Erfindern der Sachen. Ich habe bereits gesaget: daß er ihn 1499 ans Licht gegeben. Nach diesem hat ihn Pabst Alexander der VI nach England geschickt, und hat, da er von Heinrich dem VII gebethen worden, eine Historie dieses Landes zu schreiben, 1505 Hand angeleget (I). Er erzählet diese Dinge selbst in der Zueignungsschrift an seinen Bruder, Johann Matthäus Virgilius (K). Er saget auch darinnen, daß Anton Virgilius, sein Aeltervater, ein sehr bewanderter Mann in der Arzneywissenschaft und Sterndeutkunst, die Weltweisheit zu Paris gelehrt hätte. Weil übrigens die Vorwürfe, welche er dem Erasmus gemacht hat, in einer Zueignungsschrift enthalten sind, welche bey den meisten Ausgaben weggelassen werden, so will ich sie hier unten anführen (L).

*a*) Siehe die Anmerkung (I). *b*) Siehe die Anmerkung (E). *c*) Thevet, Eloges des Hommes Illustres, Tom. VII, p. 309, 310. Siehe die Anmerkung (E) gegen das Ende.

(A) **Er hat sich gerühmt, er sey dem Erasmus vorgegangen, und hat ihm ziemlich unhöfliche Vorwürfe gemacht.** Ich finde in der Zuschrift seines Werkes, de Inuentoribus Rerum, daß er saget, er habe so wohl in Absicht auf diese Materie, als in Ansehung der Sprüchwörter allen Schriftstellern den Weg gebahnet. Non inficior . . . quin possit quispiam de hac re, velut de prouerbiis, quorum libellum proximo anno Guidoni principi, Vrbini Duci inscripsimus, copiosius tradere. Verum quicunque hoc vel illud posthac ingredietur iter, quia nos primi stadium cucurrimus, is fortasse nostra vestigia sequi non grauabitur. Sie ist zu Urbino den 5 August 1499 unterschrieben. Wenn man des Erasmus Briefe liest, so erfährt man, daß ihm Polydor Virgilius in der Vorrede einer neuen Ausgabe seiner Sprüchwörter, ziemlich harte Pillen zu verschlucken gegeben. Er hat ihn der Ruhmredigkeit und des Neides beschuldiget (*); er hat ihn einen gelehrten Dieb gescholten (**), und es übel genommen, daß man seines Buches in der Vorrede zu der ersten Ausgabe von des Erasmus seinem mit keinem Worte gedacht hat. Er hat vorgegeben, man habe sich seines Ruhms mit Unrecht anmaßen wollen. Vbinam est ista veritas, quam in praefatione, scribis procul eminere? quaque fretus bona consulis quod ego callidus dissimulator conatus sim in gloriae tuae possessionem irrepere? Erasmus hat sich sehr wohl in dem von mir angeführten Briefe gerechtfertiget, den er im Christmonate 1521 an ihn geschrieben hat. Man sehe auch seinen 12 Br. des I B. 50 S. Er hat etwas gethan, welches ihm allzurühmlich ist, als daß es nicht angeführet werden sollte; denn es ist ein gutes Muster für alle Bücherschreiber. Der Buchhändler von Basel, welcher des Polydorus Buch wiederdrucken wollte, hatte beschlossen, die Vorrede desselben zu unterdrucken, weil sie dem Erasmus schimpflich war. Allein dieser hat nicht darein willigen wollen, und ihm befohlen, nicht das allergeringste davon wegzulassen. Vel hinc colligas licet, quam non fuerimus iniqui tuo libro *Frobenium*, vt dictum est, abhorrentem ab editione perpuli. Praefationem tuam, qua me suggillas, ad me miserant, velut execrandam. Remisi iussique, vt bona fide, sicut ab te fuerat descripta, excuderetur: delecuerat mentionem *Lei*, quam tu de illo sane quam honorificam facis. Iussi vt reponerent. Verum haec sunt fauentis an non? (Epist. III, Libr. XVII.) Zwey Jahre darauf, hat er dem Verfasser selbst angerathen, es zu verbessern, damit es nicht das Ansehen gewönne, als wenn einige Eifersucht unter ihnen wäre. Mihi videris consulte facturus, si primam illam praefationem totam retexas. Primum faciet hoc ad operis commendationem ob nouitatem. Deinde faciet ad opinionem vtriusque nostrum, quod insunt in illa priore quaedam, quibus ego quidem non offendor, sed tamen suspicionem praebent eruditis alicuius inter nos aemulationis. (Epist. XLV, Lib. XX, p. 1007.) In meiner Ausgabe dieses Tractats von Sprüchwörtern steht auch nichts wider den Erasmus. Es ist die baselische von 1541 nach der 4 Ueberschung des Urhebers. Dieser kleine Zank hat den Faden ihrer Freundschaft nicht zerrissen. Man sehe den Brief, welchen Erasmus 1526 an ihn geschrieben. Es ist der 25 des XXI B. Man merke, daß ihm Polydor Virgilius einmal zur Erkaufung eines Pferdes Geld geliehen hatte. (Epist. XXV, Lib. XXI, p. 1093.) Man merke auch, daß er ihm die Uebersetzung eines Werkes vom heil. Chrysostomus zugeschrieben. Idem opusculum (Chrysostomi Monachum) in Anglia vertit Polydorus Virgilius satis feliciter, mihi dicatum. Excusum est autem Lutetiae. (Ep. XIV, Lib. XXV, p. 1354.)

(*) Inclementius est etiam, quod huius argumenti primum apud Latinos tractati laudem sic tibi vendicas, vt mihi conteris cenodoxus simul et liuoris suspicionem impingere. Erasm. Ep. III, Lib. XVII, p. 748. Wir werden in der Anmerkung (L) des Polydor Virgilius eigne Worte sehen.

(**) Priusquam hac praefatione insimulares . . . liuoris simul et plagii. Ebend. 749 S.

(B) **Er hat es 1499 herausgegeben.** Wir wollen hier eine Unterscheidung gebrauchen, welche Vossius nicht angewendet hat; er hat gesaget, daß dieses Werk des Polydorus Virgilius 8 Bücher enthalten, welche das erstemal 1499 gedruckt worden. (De Histor. Latin. p. 678.) Dieses ist nicht richtig. Der Verfasser hat anfänglich nur drey Bücher herausgegeben, davon die Zueignungsschrift in demselben Jahre unterschrieben ist (a). Er hat 1517 fünf andre dazu gefüget, und sie seinem Bruder, Johann Matthäus Virgilius, Professern der Weltweisheit zu Padua zugeschrieben. Diese Zueignungsschrift ist zu London den 5 des Christmonats 1517 unterschrieben. Also betrieget sich Pope Blount, wenn er (Cens. Author. pag. 452) saget, daß man diese 8 Bücher zu Straßburg in 4. 1509 gedruckt habe. Moreri hat ebendenselben Fehler begangen, wie Vossius.

§ (a) Diese drey Bücher sind absonderlich übersetzet, und zu Paris 1544, in 8 gedruckt worden. Crit. Anm.

(C) **Die Engländer machen nicht viel daraus.** Folgendes saget Heinrich Savil davon. (Praefat. ad Rerum Anglic. Scriptor. beym Pope Blount, Cens. Auth. p. 451.) Polydorus, vt homo Italus, et in rebus nostris Hospes, et (quod caput est) neque in Republica versatus, nec magni alioqui, vel iudicii, vel ingenii, pauca ex multis delibans, et falsa plerumque pro veris amplexus, Historiam nobis reliquit, cum caetera

ſammlet hat. Dieſe Bücher aber ſind gänzlich verlohren. Viviani unterbrach „ſeine Divination über den Ariſtäus, und „legte ſich auf die Herſtellung des fünften Buches von den Kegelſchnitten des Apollonius *. In währender Zeit, da er daran „ arbeitete, fand der berühmte Borelli . . . in der Bibliothek des Großherzogs von Toſcana ein arabiſches Manuſcript „mit einer lateiniſchen Aufſchrift, welche enthielt, daß dieß die acht Bücher * von des Apollonius Kegelſchnitten wären. . . . „Er nahm dieſes Manuſcript nach Rom, um es mit Hülfe eines Profeſſors der morgenländiſchen Sprachen zu überſetzen *. „Viviani, welcher die Frucht ſeiner Arbeit nicht verliehren wollte, ließ ſich ein Zeugniß geben, daß er kein Arabiſch verſtünde, „und nicht die geringſte Kenntniß von dieſem Manuſcripte hätte: er wollte auch nicht einmal, daß ihm Borelli das geringſte „von ſeinem Werke melden ſollte. Endlich vollendete er ſein Buch, und es befand ſich, daß er mehr gethan, als geweiſſaget hatte, „und über den Apollonius ſelbſt weg war. Er mußte ſeine Arbeit wegen gewiſſer Geſchäffte für ſeinen Prinzen, die ſehr „wichtig waren, unterbrechen (A). Er ward von dem Könige von Frankreich mit einem Jahrgelde begnadigt, und wollte ſeine Divination über den Ariſtäus vollenden, welches Werk er dieſem Monarchen weihen wollte. Er war von Ferdinand dem II, Großherzoge von Toſcana, mit dem Titel des oberſten Mathematici Sr. Hoheit beehrt: ein um ſo viel rühmlicher Titel für ihn, weil ihn Galiläus geführet hatte. Er arbeitete an der Auflöſung der dreyen geometriſchen Aufgaben, welche allen Mathematikkundigen in Europa waren vorgeleget worden, und widmete dieſes Werk dem Chapelain . . . unter dem Titel Enodatio Problematum etc. Er ſelbſt trug die Aufgabe von einem zu quadrirenden Gewölbe vor, deren Auflöſung Herr von Leibnitz, und der Marquis von Hoſpital, vermittelſt der Differentialrechnung, gaben. Er ward 1699 erwählt, einen Platz in der Akademie der Wiſſenſchaften unter den acht fremden Mitgliedern zu beſetzen. Dieſe neue Gunſt munterte ſeinen Eifer auf; er gab drey Bücher von ſeiner Divination über den Ariſtäus heraus * (B), welche er dem Könige von Frankreich zuſchrieb. Er hatte ſich von der Freygebigkeit dieſes Prinzen ein Capital erworben, welches er zur Erbauung eines Hauſes in Florenz anwendete, das man für eine Privatperſon prächtig nennen kann. Er ſtellte des Galiläus Bruſtbild rühmlich darinnen auf, und zwar mit verſchiedenen Aufſchriften zum Ruhme dieſes groſſen Mathematikkundigen; indem er alle Mittel hervorſuchte, ſeine Erkenntlichkeit gegen dieſen berühmten Lehrer zu zeigen: und man kann ſagen, daß er hierinnen der Neigung ſeines Herzens folgte, welches ſehr gut war. Er ſtarb im Herbſtmonate 1703, ein und achtzig Jahre alt *f*.

*a*) Monconys, Voyage I. Th. 130 S. aufs 1646 Jahr, lionſcher Ausg. 1665. *b*) Er hatte acht Bücher davon gemacht, deren Sätze vom Pappus geſammlet worden waren. Es waren von dieſen Büchern nur noch die vier erſten übrig. Fontenelle in dem, in der Note *f* angeführten Buche. *c*) Es hat gleichwohl das ganze 5te darinnen gemangelt. Ebend. *d*) Siehe die Anmerkung (B) des Artikels Apollonius von Pergen, und die Anmerkung (D) des Artikels Echellenſis. *e*) Siehe die Nachrichten von Trevoux, vom Hornung 1703, 142 S. der amſterd. Ausg. *f*) Aus des Fontenelle Lobſprüchen des Viviani, davon man Auszüge in den Nachrichten von Trevoux findet, Brachmonat a. d. 1704, 1007 u. f. S. franzöſiſcher Ausg.

(A) Er war genöthiget, ſeine Werke, zum Dienſte ſeines Prinzen in einer Sache von der gröſten Wichtigkeit zu unterbrechen.] „Man hatte ſchon vor langer Zeit, die Ueberſchwemmungen der Tyber „zu verhüten, . . . darauf gedacht, irgend einen von den Flüſſen „abzutheilen, welche in dieſen Fluß fallen, und vornehmlich die Chiana, „welche von den Lateinern Clanis genennet wird, als welche am meiſten zu den Ueberſchwemmungen beitrug. Man war bereits unter dem „Tiberius Willens geweſen, dieſes Vorhaben auszuführen; allein, da die „benachbarten Pflanzſtädte deswegen gehöret worden, ſo hatten die „von Florenz vorgeſtellet, daß, wenn man den Lauf dieſes Fluſſes in „den Arno leitete, man ihre Stadt und ihr Land überſchwemmen würde. Man hat Acht auf dieſe Vorſtellungen gehabt . . . und alſo „nur, dieſen Ueberſchwemmungen Einhalt zu thun, eine Mauer aufgeführet, worein man ein Loch gemacht, wodurch eine gewiſſe Menge „Waſſer laufen können, welche nicht den geringſten Schaden verurſachet hat. Es zeigen ſich noch einige Ueberreſte von dieſem Gebäude. „Unter Alexandern dem VII hat ſich der Zwiſt unter den Römern und „Florentinern wegen des Anſchlages wieder erneuert, den man hatte, „den Lauf der Chiana abzulenken. Man ernannte von beyden Theilen „Bevollmächtigte: der Pabſt erwählte den Cardinal Carpegne nebſt dem „Caſſini, und der Großherzog ernannte den Rathsherrn Michelezi nebſt „dem Viviani. In währender Zeit nun Caſſini und Viviani an der „ihnen aufgetragenen Sache gearbeitet, haben ſie Gelegenheit gehabt, „viel Beobachtungen über die Naturhiſtorie zu machen, und unter andern über das Ungeziefer, welches die Eichen ſticht, und die ſogenannten „Galläpfel machet. Die Entwürfe, welche die Ueberſchwemmungen zu „verhindern, gemacht worden, die die plötzliche Ergieſſung der Chiana „verurſachet, haben nicht ausgeführet werden können, wie es faſt allezeit „bey allem geſchiehet, was zum Beſten des gemeinen Weſens unternommen wird.„ (Siehe die Memoiren von Trevoux, Brachmonat 1704, 1011 S. in den Auszügen von des Viviani Ehrengedächtniſſe, welches Fontenelle in einer Verſammlung der königlichen Akademie der Wiſſenſchafften den 11 April 1704 vorgeleſen hat.)

(B) Er hat drey Bücher von ſeiner Divination über den Ariſtäus ans Licht gegeben.] Dieſes Werk iſt zu Florenz 1701 gedruckt worden. Es iſt ein Foliant von 128 Seiten, und betitelt: De locis ſolidis ſecunda Diuinatio Geometrica; in quinque libros initia temporum amiſſos Ariſtæi ſenioris Geometræ. Dieß iſt eine andere vermehrte Ausgabe; die erſte war zu Florenz 1673 gemacht worden. Siehe das Tagebuch der Gelehrten, vom 12 März 1703, p. 162 par. Ausg.

**Ulefeld** oder **Ulfeld**, (Jacob) ein däniſcher Edelmann, und Reichsrath des Königreichs, ward 1578 von Friedrich dem II, Könige von Dännemark in Geſandſchaft an den moſcowitiſchen Hof geſchickt. Er ſetzte eine Beſchreibung von ſeiner Reiſe auf, und gab ſie einem Buchhändler von Leiden zu drucken, der ſie ſo vernachläßigte, daß ſie in eines Würzkrämers Hände fiel. Sie hätte ohne Zweifel zu Dütten gedient, wenn Goldaſt ſie nicht erkaufet hätte. Er ließ ſie zu Frankfurt 1608 unter dem Titel drucken, Hodoeporicum Ruthenicum Iacobi, Nobilis Dani, und 1627 unter ebendem Titel nebſt dem Zuſatze Ulfeldii hernach Iacobi (A). Dieſer Jacob Ulfeld gab *a* eine däniſche Ueberſetzung von des David Chyträus Tractate, über die vier letzten Dinge, den Tod, das jüngſte Gericht, den Himmel und die Hölle heraus. Er ſchrieb auch die Hiſtorie etlicher Könige von Dännemark; allein ſie iſt nicht gedruckt worden *b*. Goldaſt hat erkannt *c*, daß, ob ſie gleich nicht ſehr zierlich wäre, er doch ſehr klug von den Sachen urtheile.

*a*) Zu Copenhagen 1591, und 1593. *b*) Aus Mollers Hypomn. ad Albert. Bartholin. de Scriptis Danorum, p. 255, 256. *c*) In der Zuſchrift beym Moller ebend. 255 S.

(A) Unter ebendemſelben Titel mit dem Zuſatze *Vlfeldii* hernach *Iacobi*.] Er hat des Urhebers Namen erſtlich nach den erſten Ausgaben erfahren. Ein däniſcher Gottesgelahrter, Namens Claudius Chriſtoph Lyſchander hat ihm zu wiſſen gethan, daß der Urheber dieſer Reiſe von Moſcau aus der adelichen Familie von Ulfeld, gebürtig, reich, und ein Reichsrath geweſen; daß er aber in Ungnade gefallen wäre, weil er eine gewiſſe Sache ohne des Königes Einwilligung unterhandelt hätte; daß ſeine zween Söhne Magnus und Jacob in einem blühenden Zuſtande, und Jacob, Rath des Königreichs, 1603 Abgeſandter im Haag geweſen. (aus dem 219 Br. der Sammlung von denen an Goldaſt geſchriebenen Briefen, 1688 gedruckt.) Ich glaube, daß es eben derſelbe ſey, welcher 1610 Kanzler von Dännemark geworden iſt, und den 25 des Brachmonats 1630 geſtorben iſt. (Siehe Mollers Hypomn. ad Alb. Bartholom. de Script. Danor. p. 255.) Ich glaube auch, daß der Graf Ulefeld, von welchem ich in dem folgenden Artikel rede, dieſes Kanzlers Sohn geweſen. Man merke, daß eben dieſer Lyſchander in dem 260 Briefe der obengenannten Sammlung, dem Goldaſt berichtet, daß die zween Söhne des Urhebers von dem Hodoeporico Ruthenico das Werk geſtehen hätten. Ich ſchlieſſe hieraus, daß der Verfaſſer nicht mehr gelebt habe.

Man merke, daß König in Abſicht auf unſern Jacob Ulefeld ziemlich geſtrauchelt hat. Er machet ihn zum Urheber einer Geſandſchaft nach Pohlen, welche 1627 geſchrieben worden. (Bibliothec. p. 251.) Dieß ſind zween Schnitzer: denn dieſer Jacob war bereits zur Zeit der erſten Ausgabe, welche 1608 gemacht worden, geſtorben, und ſein Buch iſt keine Beſchreibung von einer pohlniſchen Geſandſchaft. Allein leget man ihm an der einen Seite eine Beſchreibung bey, die er nicht gemacht hat, ſo nimmt man ihm an der andern das Hodoeporicum Ruthenicum, um es einem erdichteten Manne Jacob Danus zu geben; (225 S.) dieß heißt, daß König das national Beywort Danus, ein Däne, welches Goldaſt dem Urheber dieſes Hodoeporici gegeben, für den Familiennamen eines Schriftſtellers genommen hat. Mollerus hat faſt alle dieſe Verſehen an Königen bemerket. (Hypomn. n. ad Alb. Bartholin de Script. Danor. p. 255.)

**Ulefeld** (†) oder **Ulfeld**, (Cornifids, oder Corfits) des vorhergehenden Enkel *a*, iſt einer von den gröſten Geiſtern des XVII Jahrhunderts geweſen; und man würde ihn, wenn er ſeinen Ruhm nicht durch den Mangel der Treue gegen ſeinen Oberherrn beflecket hätte, mit Grunde in die Zahl der allergröſten Männer ſetzen. Chriſtian der IV, König von Dännemark, machte ihn zum Unterkönige von Norwegen, zum Großmeiſter ſeiner Königreiche, und überhäufte ihn mit allen Gnadenbezeugungen, welche ein Liebling nur hoffen kann *b* (A). Er erkieſete ihn zu ſeinem Schwiegerſohne; denn er vermählte ihn an Eleonoren, welche er mit einer Gemahlinn, die ihm an die linke Hand getrauet war, erzielt hatte (B). Dieſer Eidam des Königes war ſein außerordentlicher Geſandter in Frankreich 1647. Friedrich der III, Chriſtians des IV Sohn und Nachfolger, war mit des Grafen von Ulefeld Gemüth und Aufführung nicht zufrieden; er bemerkte allzu viel Herrſchſucht darinnen, und es war faſt unmöglich, daß er ſich nicht mit einiger Art des Zornes erinnert hätte, wie er bey ſeiner Gelangung zur Krone, die große Härte dieſes Grafen für die Behauptung der Vorrechte des Adels, erfahren hätte (C). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ward der Großmeiſter 1649, als Geſandter nach Holland geſchickt, um daſelbſt einen Vertrag wegen der Fahrt durch den Sund zu ſchließen *c*; und weil man mit demjenigen nicht vergnügt war, was er unterhandelt hatte, ſo ward er auch ungeduldig,

und blieb über sechs Monate, als ein verstellter Kranker in seinem Zimmer (D). Er ward 1651 angeklaget, daß er den Könige mit Gifte vergeben wollen [d] (E); allein da die Frau, welche ihn anklagte (F), ihre Anklage nicht beweisen konnte, so ward sie enthauptet. Dieses hinderte ihn nicht, sich nebst seiner Gemahlinn in geheim aus dem Königreiche zu begeben, und nach Schweden zu gehen, wo er von der Königinn Christina vollkommen wohl empfangen ward (G). Er bezeigte viel Eifer für das Königreich Schweden, welches nichts strafbares gewesen wäre, wenn er sich nicht bestrebet hätte, demselben zum Nachtheile seines Vaterlandes zu dienen. Seine Rathschläge waren Carl Gustaven ungemein nützlich (H), und man kann nicht sagen, wie mächtig seine politischen Ränke waren, die Eroberungen dieses Prinzen in Dännemark zu befördern. Er war einer von seinen Bevollmächtigten bey dem Frieden zu Rotschild; und wäre es auch bey dem zu Copenhagen geworden, wenn der französische Gesandte diesen König nicht gebethen hätte, einen andern Bevollmächtigten zu ernennen (I). Er fiel endlich in der Schweden Ungnade (K), welche ihn ins Gefängniß setzen ließen. Er würde ohne die Ungeduld, und ohne den Glauben, den er einigen Nachrichten beylegte, welche man ihm gab, daß ihm die Schweden seinen Proceß machen wollten, auf eine rühmliche Art daraus gekommen seyn [e]. Dieses waren falsche Berichte; denn man hatte dem französischen Gesandten das Wort gegeben, ihn in Freyheit zu setzen. Der Gesandte hatte darum geschrieben, weil der König von Dännemark diesen Grafen verlangte, als wenn er in dem Vertrage begriffen wäre [f]. Die Eindrücke, welche diese falschen Berichte in des Gefangenen Gemüth machten, waren Ursache, daß er Mittel suchte, seine Wache zu betriegen. Es glückte ihm auch (L): er rettete sich aus dem Gefängnisse zu Malmoe, und gieng nach Copenhagen, ohne daß er einen Begnadigungsbrief wegen alles desjenigen erhielt, was er wider diesen Prinzen gethan hatte. Die Gräfinn, seine Gemahlinn, begab sich einige Zeit hernach auch dahin, und darauf ließ Friedrich der III, welcher den Anschlag, sich ihrer Personen zu versichern, auf eine feine Art verheelet hatte, alle beyde in Verhaft nehmen, und schickte sie auf die Insel Bornholm; allein er erlaubte ihnen, aus Gnaden, auf der Insel Fünen zu bleiben, als er den Brief gelesen hatte, welchen der Graf an ihn geschrieben [g]. Er erkannte darinnen seine Fehler, und flehte lediglich die Barmherzigkeit seines Königes an, welchem er in Zukunft eine unbedingte Unterthänigkeit versprach. Einige Zeit hernach erlaubte man ihm außer dem Königreiche zu reisen; er begab sich nach Spaa [h]; von da er unbekannt nach Paris, und weiter nach Brügge gieng, in dem Vorsatze, daselbst den Winter mit seiner Familie zuzubringen. Allein er mußte sich auch daselbst unsichtbar machen; denn sein Sohn entleibte den Obersten Wolf (†) (M): seine Gemahlinn, welche nach London hinüber gegangen war, und dasselbe heimlich verlassen hatte, ward in Douvres angehalten und nach Coppenhagen geführet, und man wollte eine entsetzliche Verschwörung entdecket haben, die er wider seinen Prinzen geschmiedet hatte (N). Es ward zu Coppenhagen den 24 des Heumonats 1663 ein Urtheil wider ihn gesprochen, vermöge dessen er, als ein des höchstens Verbrechens der beleidigten Majestät Ueberführter, zum Tode verdammet ward. Das Urtheil ward im Bildnisse vollstreckt. Man machte seine Figur von Wachse: man führte sie auf einer Schleife bis auf den großen Platz: der Henker schlug ihr die Hand und den Kopf ab, und theilte den Rumpf in vier Theile, welche an die vier Ecken der Stadt geführet wurden [i]. Der Graf erhielt die Zeitung davon zu Brügge, und reisete den Tag darauf von da nach Basel ab (O), wo er vier bis fünf Monate fast beständig krank blieb, und ohne daß er sich zu erkennen gab [k]. Er verließ diese Stadt, nachdem er gehört, daß man ihn suchte, um ihn gefangen zu nehmen, und setzte sich, ob er sich gleich sehr übel befand, des Nachts in ein kleines Kahn auf dem Rheine, nach Breysach zu fahren; allein kaum hatte er zwo Meilen zurückgeleget, als ihn die große Kälte tödtete. Er war ungefähr sechzig Jahre alt. Er hinterließ drey Söhne, davon der älteste katholisch ward, und bey der Königinn von Schweden blieb. Der andere war ein maltheser Ritter; und der dritte, welcher einer von den wohlgemachtesten und gelehrtesten Edelleuten von Europa war, blieb in England. Ich habe dieses letztere aus einer historischen Neuigkeit, betitelt, der Graf von Ulefeld, welche 1677 zu Paris gedruckt, und dem Herzoge von Montausier von einem Verfasser zugeschrieben worden, der sich Rousseau de la Valette unterzeichnet. Ich hätte tausend sehr merkwürdige Dinge daraus ziehen können; allein ich habe befürchten müssen, die Historie mit dem Romane zu vermengen (P). Gleichwohl will ich mich dieses Buches in den Anmerkungen bedienen. Uebrigens redet man in Carl Ogiers Reise oft von diesem Grafen (Q).

Die Gräfinn, seine Wittwe, ist den 16 März 1698 gestorben. Sie hat auch Verse machen können, und ein Werk hinterlassen, welches vielleicht gedruckt werden wird. Es ist die Lebensbeschreibung einiger berühmten Frauen [l].

a) Man merke, daß ich es nicht versichere, ich glaube es nur. b) Sorbiere, Relation d' Angleterre, p. m. 147. c) Ebend. 149 S. d) Parival, Hist. du Siecle de Fer, Tom. I. p. 490. e) Memoires du Chevalier de Terlon, p. 301. holl. Ausg. Siehe die Anmerkung (K) f) Ebendas. g) Dieser Brief ist den 27 Weinmonats 1663 unterschrieben, und befindet sich ganz in Parivals 2ten Bande a. d. 580 S. h) Sorbiere, Relation d' Angleterre, p. 153. i) Parival, Tom. III. k) Siehe das zu Ende dieses Artikels angeführte Buch. l) Aus dem Sebastian Kortholt a S. de Puellis Poëticis. Ausgabe von 1700.

(†) Dieser Artikel ist sehr schlecht gemacht, wie viele andere. La Cr.

(A) Christian der IV . . . überhäufte ihn mit allen Gnadenbezeugungen, welche ein Liebling nur hoffen kann.] Die historische Neuigkeit, welche ich anführen werde, lehret mich, daß er Christians des IV Liebling geworden, nicht allein durch sein Verdienst, sondern auch durch Vorschub seines Vaters, welcher Großkanzler des Königreichs gewesen, und den Staat regiert hat. Dieser Großkanzler, ist aus einem von den vornehmsten und ältesten Häusern des Königreichs gewesen, und welches allein vom Kaiser mit der gräflichen Würde beehret war. Cornifix Ulefeld ist der zehnte Sohn gewesen: die Art, mit welcher er von seinem Vater soll seyn erkannt worden, der ihn seit langer Zeit für verlohren gehalten, ist romanhaftig. Man sehe die historische Neuigkeit. Ich weis nicht, ob man das oben angeführte wegen der gräflichen Würde, mit einem kleinen lateinischen Buche, Machinationum Cornificii Ulfeldii succincta Narratio betitelt, vergleichen kann, welches enthält, daß Cornifix Ulefeld, da er zu der Königinn Christina von Schweden geflüchtet, und ihr große Summen vorgeschossen, sich ihren Schutz und ihre Zuneigung nebst dem gräfl. Titel erworben habe.

(B) . . . und vermählte ihn an Eleonoren, welche er mit einer Gemahlinn; die ihm an die linke Hand getrauet war, erzielt hatte.] „Der König hatte sich, nach der Königinn Tode, in eine „schöne Frau aus dem alten Hause von Monch, Namens Christine, ver„liebt, und, da er nicht die geringste Gunst erhalten können, sich dieselbe „mit allen zu einer rechtmäßigen Heirath erforderlichen Förmlichkeiten, in „Gegenwart des ganzen Hofes und Reichsraths beylegen lassen, mit die„sem in der Eheberedung enthaltenen Zusatze: daß die aus dieser Ehe „erzielten Kinder keine Prinzen seyn, sondern sich mit dem Titel der Gra„fen von Schleßwig und Holstein begnügen, auch den Namen und das „Wappen davon führen sollten.„ (Historische Neuigkeit, der Graf Ulefeld betitelt, zu Paris 1677 gedruckt.) Dieser Prinz hat sie wegen gewisser Dinge verstoßen wollen, welche sie aus Eifersucht gethan hatte; und die Sache sollte durch den Reichsrath entschieden werden. Hannibal Sersted hat des Königes Sache geführt; der Graf von Ulefeld der Königinn ihre, und sie gewonnen. Ebend. Das lateinische Buch, das ich angeführet habe, enthält, daß die Verstoßung wirklich geschehen, und daß sich der König nach diesem seiner verstoßenen Gemahlinn Kammerfrau ergeben, welche Wibecka geheißen, und einen Sohn und eine Tochter mit ihr gezeuget hätte. Der Sohn, Ulrich Christian Guldenleuw genannt, hat unter dem Könige von Spanien die Waffen geführt, und in dem durch die Schweden belagerten Copenhagen Wunderdinge gethan. Die Tochter ist mit Claudius Ulfelden, einem holsteinischen Edelmanne, verheirathet worden. Ebendasselbe Buch lehret uns, warum der König seine Gemahlinn gehaßt, und die Kammerfrau geliebt hat; nämlich darum, weil ihm diese entdeckt hatte, daß seine Gemahlinn willens wäre, ihn mit Gifte zu vergeben. Man hat sich an der Angeberinn nach ihrem Tode gerächet; denn der Graf Ulefeld hat nicht zugeben, daß man ihr ein Leichenbegängniß halten können; er hat sie des Nachts, außerhalb der Stadt, auf den Armengottesacker begraben lassen. Sie hat den König nur wenige Tage überlebt, und soll vor Kummer gestorben seyn.

(*) Fuit haec Christinae, cuius supra meminimus, a cubiculis; quumque Regi revelassiet ipsi a Domina sua venenum parari, Rex illam, REPVDIATA Christina, eius loco amavit.

(C) Zur Behauptung der Vorrechte des Adels.] Sorbiere (Relat. d' Angleterre p. m. 149.) saget, „daß das Volk und der Adel wegen „Christians des IV Gütigkeit und der Annehmlichkeiten des Friedens ei„ne Menge von Vorrechten vernachläßiget hätten, welchen man ihre „Kraft wieder geben wollte,„ als man Friedrich den III erwählt hat: und daß damals der Großmeister, vermöge seines Amts, verbunden gewesen . . . standhaft zu seyn: denn er hat den ganzen Adel vertreten, und die verneinende Stimme in dem Rathe gehabt: so daß man, weil nichts ohne seine Einwilligung geschlossen werden konnte, sich in den öffentlichen Anschlägen also auszudrücken, und die Verordnungen mit diesen Ausdrücken zu unterschreiben genöthiget gesehen, von wegen des Königes und des Großmeisters. Man setzet p. 150 Muthmaßungweise dazu, daß, außer der Pflicht des Herrn „von Ulefeld die Vorrechte seiner Gesellschaft zu erheben, er auch die Angele„genheiten seiner Familie, und die Feindschaft betrachtet hat, welche unter „den Kindern des königlichen Hauses wegen der Ungleichheit des Ran„ges und der Eifersucht war; die die Liebe des sel. Königes gegen die Chri„stine Eleonora darunter ausgesäet hatte.„ Der Urheber der historischen Neuigkeit bekennet, ob er gleich die Person eines Lobredners und Vertheidigers vorstellet, daß dieser Graf auf Ueberredung seiner Gemahlinn, sich nach Christians des IV Tode zum Könige wollte erwählen lassen, und Anstalten dazu gemacht hat: daß er aber, da er gesehen, daß seine Anschläge vernichtet worden, die Sachen geschickt gedrehet, und den Prinz Friedrich unter solchen Bedingungen erwählen helfen, welche ihm die königliche Gewalt zur Hälfte mitgetheilet: unter dem Vorwande, die Vorrechte der Edelleute zu erhalten, deren Haupt er als Großmeister war.

(D) Er blieb über sechs Monate, als ein verstellter Kranker in seinem Zimmer.] Sorbiere hält dieses für ein Versehen; denn bey Hofe, saget er p. 151, muß man niemals weder einen vortheilhaften Posten verlassen, noch unter einigem Vorwande zurückweichen noch die Spur der Geschäffte verlassen, und die Leute darzu gewöhnen, daß sie unserer entbehren können; noch weniger aber, daß sie unsere Abwesenheit zu ihrem Nutzen anwenden. Allein indem er diese Aufführung tadelt, so nimmt er dennoch seine Partey so unge-

Vergebung erhalten, und in alle seine Güter und Bedienungen wieder eingesetzet werden sollen; 2. daß, da ihm der König von Schweden erlaubet, sich öffentlich vor dem Rathe zu Malmoe zu vertheidigen, und ihm seine Unpäßlichkeit nicht erlaubet, vor demselben zu erscheinen, die Gräfinn Eleonora seine Sache geführet, und zwar mit solchem Nachdrucke und solcher Beredsamkeit, daß die Richter das Lossprechungsurtheil gegeben hätten; (ihre ganze Rede stehe in der historischen Neuigkeit.) 3. daß der König von Schweden dieses Urtheil bestätiget, und Hannibal Seesteb, ein heimlicher Feind des Grafen, welcher ihm vor einer härtern Gefangenschaft bange gemacht, ihm gerathen habe, alles anzuwenden, um aus dem Gefängnisse zu entfliehen. Ich darf nicht auslassen, daß, nach dem kleinen lateinischen Buche, dieses Grafen Ungnade in Schweden auf Carl Gustavs Tod gefolget ist. Nach dieses Prinzen Tode, hat der Graf, nebst einigen Rathsherren zu Malmoe, Schonen wieder unter die Macht von Dännemark bringen wollen. Man saget auch in demselben Buche, daß er in währendem Gefängnisses, sich verstellt, als wenn er eine Lähmung an der Zunge hätte. In custodiam traditus est, in qua quamdiu fuit, hemiplexiae morbum et viciatam loquelam raro patientiae exemplo simulasse dicitur. (p. 28.) Dieses bekräftiget, was der Ritter von Terlon gesaget hat, und folgendes ist die Bestätigung einer andern Sache, welche er vorgiebt: Iam in eo fuit (*Vlefeldius*) intercedente apud Regem Sueciae Christianissimi Regis legato, ti vnicum tantum octiduum diutius in custodia se continuisset, vt libertati restitueretur. Quin litterae quarum beneficio dimittendus esset a Regina matre Hedwiga Eleonora filii tutrice, ac proceribus regni subscriptae, eodem quo euaserat momento, et hinc paulo serius allatae circumferebantur. (p. 30.)

Wir wollen dieses erläutern, so viel als es durch Pusendorfs Erzählung möglich seyn wird. Sie meldet uns die Arglist, welche Hannibal Seested angewendet hat, zu verhindern, daß sich der Graf nicht wieder in Schweden herstellte und seiner Güter genösse. Er hat den König, seinen Herrn, überredet, daß er ihn nach Schweden geschickt, und Befehl gegeben, den Räthen des Grafen Sachen zu empfehlen. Er hat sich eingebildet, daß er ihn durch dieses Mittel verdächtiger machen würde; denn man hat den Gefangenen, wegen einer angesponnenen Verrätherey, für den König von Dännemark angeklaget; es ist also nichts geschickter gewesen, ihn zu beschuldigen, als des Königes von Dännemark Fürbitte. Aber Seesteds Kunstgriff war fruchtlos: die Schweden hatten keine Acht darauf, und weil sie, nach Endigung des Krieges und des Königes Tode, die Sachen nicht nach der Schärfe untersuchen wollten, so erklärten sie den Grafen Ulefeld für unschuldig. Hierauf hat sein Feind zu einem andern Kunstgriffe Zuflucht genommen: er hat den Grafen Brahe besuchet, und ihn gebethen, den Spruch des Raths nicht ausbrechen zu lassen, sondern in seine Hand zu geben, damit er sich bey seinem Schwager, dem Grafen Ulefeld, ein Verdienst daraus machen könne. So bald er den Ausspruch in seiner Gewalt gehabt, hat er dem Ritter von Terlon, französischen Abgesandten, und dem Herrn von Sidney, englischen Abgesandten, weis gemachet: daß der Reichsrath von Schweden den Ulefeld verdammet hätte, und sie gebethen, ihm unverzüglich Nachricht davon zu geben, damit ihn dieses bewöge, Mittel zu seiner Entfliehung zu suchen. Die Briefe, welche sie an ihn geschrieben, haben alle die Wirkung gehabt, welche Seested davon erwartet hatte. Der Gefangene hat sich gerettet, ist nach Copenhagen gegangen, und hat daselbst die Freyheit verlohren, die er kaum wieder erlanget hatte. (aus dem Pusendorf, in Carl Gustavs Leben, VI B. 52 S. S. das Tagebuch von Leipzig, 1697, 8. d. 190 S.) Nach meinem Bedünken, hat sich Seested vieler Gefahr ausgesetzet; denn wenn die beyden Abgesandten, die er betrogen hat, von seinen Erinnerungen geredet hätten, so würden die Reichsräthe von Schweden seine boshaften Betriegereyen erfahren, und Lärmen davon gemacht haben. Hätte ihn nun dieses nicht um seinen guten Namen gebracht? Man merke, daß Terlons und Pusendorfs Erzählungen nicht mit einander zu vergleichen sind: einer von beyden bringet Falschheiten vor.

(M) **Der Oberste Wolf.** (†)] Parival saget, Tom. III. p. 584. daß, indem dieser Oberste mit seiner Gemahlinn in der Kutsche gesessen, des Grafen Ulefelds Sohn auf ihn zugegangen, **ihn sehr freundlich gegrüsset, und einen kleinen Dolch ins Herze gedruckt, gleich zu der Zeit, da er zu seiner Gemahlinn gesaget:** wer derjenige wäre, der auf sie zugekommen. Der Mörder ist glücklich genug gewesen, sich zu retten. Diesen Obersten, da er **Statthalter auf der Insel Bornholm** gewesen, hatte den Grafen Ulefeld nicht so genau verwahret, daß er nicht Mittel gefunden hätte, die Flucht zu nehmen; allein, man hat ihn wieder ertappet, als er im Begriffe gestanden, an Bord zu gehen, und in ein sehr enges und einem Manne von solcher Wichtigkeit höchst unanständiges Gefängniß gesetzet (*), und man hat weiter kein Mitleiden mit ihm gehabt, weil man befürchtet, er möchte noch einmal entwischen. Dieß ist die Ursache des Hasses, welchen der Graf und seine Familie wider diesen Obersten gefasset hatte.

(*) Die historische Neuigkeit machet eine abscheuliche Beschreibung von der übeln Begegnung, welche man dem Grafen noch zuvor erwiesen, ehe er sich bemühet hat, sich zu retten.

(†) Er sollte sagen, der Oberste Fuchs. **La Croze.**

(N) **Eine entsetzliche Verschwörung . . . . wider seinen Prinzen.**] Man hat gesaget: es habe der Churfürst von Brandenburg den König Friedrich den III gewarnet, daß ihm der Graf Ulefeld geschrieben hätte: er wolle, wenn er ihm gewaffnete Hand bieten wollte, den König und seine Erben vom Throne stossen, und die Krone auf sein Haupt bringen; denn hat er gesaget, ich habe so viel Geistliche und Weltliche, welche sich für mich erklären werden, daß es mir leicht seyn wird, den Zweck meiner Unternehmung zu erhalten. (Parival, Tom. III. p. 584.) Das Todesurtheil saget: daß man schriftliche Beweise hiervon gehabt; man nennet aber diesen Churfürsten nicht.

(O) **Um sich nach Basel zu begeben.**] Nach dem lateinischen Buche hat er sich zu Basel für den Hofmeister dreyer holländischer Edelleute ausgegeben, und ist nicht eher erkannt worden, als bis einer von seinen Söhnen einen Zank mit einem Hauptmanne von Zürch gehabt. Er hatte seine drey Söhne und eine Tochter bey sich. Seine Gemahlinn war zu Coppenhagen im Gefängnisse. Als er nun entdeckt war, so setzte er sich allein auf den Rhein, und starb in der Barke im Hornunge, 1664, nahe bey Nienburg. Die Schiffer führten ihn in ein Kloster, nicht weit davon: seine Söhne eilten dahin, und wollten die Edelgesteine wieder haben, die man bey ihm gefunden hatte, und liessen ihn unter einem Baume, mitten in einem Felde, begraben.

(P) **Die Historie mit dem Romane zu vermengen.**] Obgleich der Urheber von der historischen Neuigkeit versichert, daß alles darinnen wahr wäre, und er alles aus Nachrichten abgeschrieben habe, die er durch die allergeschicktesten und uneigennützigsten Leute des Landes erhalten hätte, so kann man sich doch nicht enthalten, zu glauben, daß in diesem Werke einige romanmäßige Ausschmückungen sind. Die Gräfinn Eleonora hat bekannt, daß ihre Historie sehr romanhaft wäre: (Sorbiere Relation, p. 146.) Derjenige, welcher sie dieses hatte sagen gehöret, da er etwas aus dieser Historie angeführet, setzet darzu: daß dieses, nebst einigen Zwischenspielen, ganz gut einen Roman ausmachen könnte. (p. 153.) Ohne Zweifel hat der Urheber von der historischen Neuigkeit diesen Begriff ausgeführet. Ich lasse mich nicht in den Grund der Geschichte ein, welche dieser Urheber allezeit zum Vortheile seines Helden drehet, und manchmal auf eine so harte Art wider die Person des König Friedrichs (*), daß er tausendmal mehr, als Sorbiere, verdienet hat, daß sich der dänische Abgesandte über ihn an dem französischen Hofe beklaget hätte: allein, vermuthlich wird man mir erlauben, diese Ernsthaftigkeit, welche vermögend gewesen, die allerbeherztesten Menschen zum Zittern zu bringen, als einen romanhaften Gedanken anzusehen, mit welcher der Graf angesehen werden, als er der Gräfinn Eleonora seine erste Liebeserklärung gethan; welcher, saget der Verfasser, der Name Liebe so hart geschienen, daß sie sich ein erschrecklich Bildniß davon gemachet hat. Ich fälle aber kein solches Urtheil von dieser Klage des Grafen in der Ueberlast der Widerwärtigkeiten: Mein Gott, wenn wirst du aufhören, mich zu kränken! Denn die Natur ist darinnen allzusichtbar; und dieses hat das völlige Ansehen einer Historie: die andere Sache aber sieht einer Erfindung ganz ähnlich. Wenn der Vortrag einer ungleichen Heirath, oder einer unanständigen Buhlschaft dergleichen entsetzliche und drohende Blicke hervorbringt, so geht es gut: allein, dieser von Leibe und Gemüthe wohl gemachte Graf, und eine von den grossen Partien, welche die Gräfinn hat besitzen können, hat sie heirathen wollen. Woher wäre denn diese blitzende Strenge, deren der Verfasser gedenket, anders gekommen, als aus dem Lande der Romanen? wo, und nicht anders, auf die Erklärung ein geschwinder Zorn folget, der aus ihrer Röthe zu scheint, (so läßt Moliere eine von den lächerlichen Sprödin, I Aufz. IV Auftritt reden.) und auf eine Zeit den Liebhaber aus unserer Gegenwart verbannet. Hierauf findet er Mittel, uns zu besänftigen, uns unvermerkt an die Reden seiner Leidenschaft zu gewöhnen, und dasjenige Bekenntniß von uns herauszubringen, welches uns so viel Kummer machet.

(*) Die Nachrichten des Ritters von Terlon geben diesem Könige Lobsprüche, welche den Lästerungen in der historischen Neuigkeit gerade entgegen stehen.

(Q) **Man redet oft von diesem Grafen in Carl Ogiers Reise.**] Carl Ogier, ein würdiger Bruder, des grossen Predigers Franciscus Ogiers, hat mit dem Grafen von Avaux, Ludwigs des XIII Abgesandten, die Reise nach Dännemark und Schweden gethan. Sie sind den 11 des Hornungs, 1634, von Paris abgereiset. Die Beschreibung dieser Reise ist artig und wohl geschrieben. Man findet unter andern Dingen, auch vom Grafen von Ulefeld, darinnen: daß, als er mit der Tochter des Königes, seines Herrn, verlobet gewesen, und ein Geschwäre am Schenkel gehabt, er sich einen grossen Scrupel gemachet, sich vor seiner Genesung, einer Prinzessinn vom königlichen Geblüte zu nähern. Dieserwegen hat er eine Reise nach Frankreich gethan, um sich unter der Hände eines geschickten Wundarztes zu geben, welchen ihm Herr von Avaux angezeiget hat: Vlefeldius crure laborabat insanabiliter, ex sententia scilicet omnium suae nationis Medicorum, qui tamen anno postea, cum se ex consilio Legati nostri Lutetiam contulisset, ab eximio Chirurgo P. Iudaeo sanatus est. Alter mihi videbatur ille Philoctetes, adeo acutis interdum doloribus cruciabatur: alioquin, cum per benigniorum temporum intervalla, vis mali paululum resederat, innitebatur baculo. Caeterum tanta hominis virtus ac dignitas fuit, vt dilectissimam illi Rex Daniae Filiam Leonoram desponderit: at ille tam eximiae puellae thalamis crus putridum inferre reveritus, antequam nuptiae celebrarentur, operae pretium duxit, si se laboriosae curationis carnificinae, ac periculis denoueret. Carol. Ogerius, in Itinere Danico, p. 67. pariser Ausgabe, 1636, in 8. Dieses war sehr billig.

**Ulysses** war einer von den berühmtesten Feldherren des griechischen Kriegsheers, bey der Belagerung vor Troja. Dressincourt [a] hat mir so viel schöne Nachrichten von diesem Helden der Odyssee mitgetheilet (A), daß ich ungemein verdrießlich darüber bin, daß ich ihnen nicht allen Platz einräumen kann, den sie verdienen. Und weil es besser ist, von großen Dingen zu schweigen, als nur halb davon zu reden [b], so verschiebe ich diesen ganzen Artikel bis zu einer andern Zeit; und es ist mir sehr verdrießlich, daß dieser gelehrte Mann die Welt nicht selbst mit diesem vortrefflichen Gemälde des Ulysses hat bereichern können, wie er sie mit des Achilles seinem bereichert, davon man drey Ausgaben gesehen hat.

a) Professor der Arzneywissenschaft zu Leiden. b) De Carthagine silere melius puto quam parum dicere. Sallust. de Bello Iugurthino.

(A) So

(A) So viel schöne Nachrichten über diesen Held der Odyssee.] Er hat alles gesammlet, was Gutes und Böses von diesem Prinzen von Ithaka gesaget wird, und es in eine sehr schöne Ordnung gebracht. Dieses ist eine Verbindung der Gelehrsamkeit und Critik, welche die allerbewandertsten Personen in der Beiserheit der Griechen und Lateiner in Erstaunen setzen würde. Der Ueberfluß und die Aufmerksamkeit, die Scharfsinnigkeit und die Ordnung, das Gedächtniß und die Urtheilskraft herrschen dermaßen in dieser Arbeit, daß man nicht sagen kann, welche von diesen Tugenden sich mehr sehen läßt, als die andern.

**Ulm**, eine Reichsstadt, die Hauptstadt des schwäbischen Kreises, liegt an der Donau, welche daselbst Schiffe zu tragen anfängt. Sie ist also genennet worden, weil eine große Menge von Ulmen in denselben Gegenden ist. Sie ist reich, volkreich, eine Handelsstadt, regelmäßig befestiget, und mit einer großen Anzahl von Brunnen geziert: ihre steinerne Brücke über die Donau ist sehr schön. . . . . Es war ehmals nur ein Flecken, welchen Carl der große der Abtey Reichenau geschenket hatte, und welchen Lotharius der II nach diesem gänzlich hat verheeren lassen. Allein, nachdem sich die Einwohner des Landes daselbst von neuem gesetzet, so erkauften sie von der Abtey Reichenau, gegen eine große Summe Geldes ihre Freyheit und Unabhänglichkeit, und ließen sich unter die Reichsstädte einschreiben [a]. . . . . Die Katholiken sind darinnen nicht stark, und haben auch nur zwo Kirchen, indem sich die Protestanten aller andern bemächtiget haben. Der Rath besteht aus ein und vierzig Personen, davon die zween Aeltesten, nebst den fünf obersten den geheimen Rath ausmachen, worein die Katholiken nicht genommen werden [b]. Der Churf. von Bayern überrumpelte diese Stadt den 8 des Herbstmonats 1702, durch eine unvergleichlich wohl ausgeführte Kriegslist [c]. „Obgleich die Bürger, in „achtzehn Compagnien abgetheilt, jede von zwey hundert Mann, ins Gewehr kamen, und selbst die Frauen der Stadt, als „Bacchantinnen herzuliefen, welche alles, was ihnen in die Hände fiel, statt des Gewehrs genommen hatten: so wurden doch die„sem allen ungeachtet, die Posten, „ welche das bayerische Kriegsvolk gefaßt hatte, erhalten [d]. Die Kaiserlichen belagerten, unter Anführung des Generals Thüngen, diesen Platz im Herbstmonate 1704. Die Besatzung that nur einen kurzen und schwachen Widerstand: sie schloß den eilften des besagten Monats einen Vergleich, und erhielt alle Arten von vortheilhaften und rühmlichen Bedingungen. Die holländischen Zeitungsschreiber, die von den Zeitungsschreibern der Reichsstädte betrogen worden, welche fast allezeit große Lügner sind, machten bekannt, daß sie, nachdem sie ausgezogen, zu Kriegsgefangenen gemachet worden, und zwar zur Wiedervergeltung desjenigen, was der Besatzung von Vercelli in Italien, von dem Herzoge von Vendome einige Wochen zuvor geschehen war. Man hat die Unwahrheit dieser Zeitung gar bald erfahren; und im Grunde waren die beyden Fälle nicht gleich, weil man mit der Besatzung von Vercelli, nicht wider den Inhalt des Vergleichs, wie es eben dieselben Zeitungsschreiber ausgestreuet, aber nach diesem wiederrufen haben [e], sondern ausdrücklich nach dem von beyden Theilen unterzeichneten Uebergebungsvergleiche gehandelt hatte.

a) Heiss, Hist. de l'Empire, Tom. II. p. m. 466. b) Ebendas siehe Mercure Galant, vom Herbstmonate 1702, 392 S. in dem Auszuge eines Briefes von einem Officier der Armee des Churfürsten von Bayern. c) Man sehe den Brief in ebendemselben Bande des Mercure Galant, 395 u. f. S. Ebendas. 402 S. d) Siehe die Nouvelles des Cours de l'Europe, August 1704, 150 u. f. S. und 163 u. f. S.

**Volkelius**, (Johann) ein socinianischer Prediger [a], war zu Grimme in Meissen gebohren. Er ist einer von den geschicktesten Männern dieser Secte. Man hat etliche Briefe, welche Socin an ihn geschrieben hat, davon der erste den 3 April 1593 unterzeichnet ist [b]. Er hat ihm 1596 deswegen einen geschrieben, weil Volkelius zu erkennen gegeben hatte, wie er fände, daß Socin Franciscus Davids Schlußrede gut widerleget hätte [c]. Er hat 1613 eine Antwort darauf [d], und eine Gegenantwort [e] an den Smiglecius ans Licht gegeben; allein das vornehmste von seinen Werken, ist das de vera Religione, davon man eine große Anzahl Exemplarien zu Amsterdam, auf Verordnung des Raths, den 20 Jenner 1642 verbrannt hat (A). Ich werde etwas davon sagen; denn man erzählet es in dem Buche von der Religion der Holländer nicht gut.

a) Ecclesiae Philippouiensis, post Smiglensis Pastor. Biblioth. Antitrin. p. 96. b) Ebendas c) Hoornbeck. Appar. ad Controuerf. Socinian. p. 65. d) Betitelt: Nodi Gordii a Martino Smiglecio nexi Dissolutio. e) Betitelt: Responsio ad vanam Refutationem Dissolutionis Nodi Gordii.

(A) Das De vera religione, davon man eine große Anzahl Exemplarien . . . 1642 verbrannt hat.] Es ist zu Racow, 1630, nach des Verfassers Tode gedruckt worden. Da es die Secte für dienlich gehalten, daß dieses Werk ein vollständiges Lehrgebäude von der socinischen Lehre wäre, und gefunden, daß etwas darinnen mangelte: so hat sie dem Crellius aufgetragen, einen Zusatz darzuzufügen, nämlich den Tractat von Gott und den göttlichen Eigenschaften. Crellius hat dieses auch ausgeführet; und was er geschrieben hat, machet den I Theil des Werkes aus: er besteht aus dem ersten von den sechs Büchern. Es glauben viele, daß die Socinianer nichts Gefährlichers haben drucken lassen, als dieses Buch, und daher kömmt es, ohne Zweifel, daß man, da es zu Amsterdam wieder gedruckt worden, geglaubet hat, es sey höchstnöthig, es der Schärfe der weltlichen Gerichte zu unterwerfen. Der Amtmann von Amsterdam hat dem Buchhändler 450 Exemplare wegnehmen lassen, die man bey ihm gefunden hat; er hat von den Richtern erhalten, daß diese Exemplare verfallen wären, und der Buchhändler ist zu einer Geldbuße verurtheilet worden, nämlich 1200 Franken; acht Tage darauf hat man sie öffentlich verbrannt. (Stephan. Curcellaeus, Epist. ad Ruarum. Es ist der LXXXVI Brief des ersten Hunderts, von des Ruarus Briefen, 407 S.) Curcellans, welcher diese Zeitungen dem Ruarus den 8 des Hornungs, 1642, geschrieben, hat ihm den folgenden 12 April gemeldet, daß die neuen Schöppen das Urtheil ihrer Vorgänger aufgehoben, (siehe den LXXXVII Br. des I Hund. 408, 409 S.) und verordnet hätten, es aus den Registern wegzunehmen; so daß der Buchhändler, welcher die Geldbuße noch nicht erleget hatte, mit dem Verluste der Exemplare, frey gekommen. Unterdessen ist er doch so bestürzt über diesen Zufall gewesen, daß man geglaubet, er würde sich schwerlich zur Herausgebung solcher Werke wieder verleiten lassen. Ita illo consternati casu, Caesii, (dirs heißt die Herren Bleau,) vt non facile posthac eiusmodi sint libros exculturi. (Ebendas. 409 S.) Curcellans hat begierigst gewünschet, daß jemand wider dieses Verfahren der amsterdamischen Schöppen schreiben möchte. Vtinam vestrum aliquis praeceps Scabinorum nostrorum iudicium vellet expendere, et istos librorum incendiarios percati sui coarguere. Si quem noueris ei rei idoneum, vrge vt aggrediatur. (Ebend. 408 S.)

Die zween Briefe dieses arminianischen Predigers, welche im Vertrauen und offenherzig an den Ruarus geschrieben sind, geben uns Anlaß, Stouppe Muthmaßung, als höchst falsch zu verwerfen. Man lese folgendes, ich führe es nach der Abschrift an, welche mir Herr des Maizeaux (*) zu überschicken die Gütigkeit gehabt, und nicht wie in der ersten Ausgabe, wo ich die Stelle vollkommen so gab, wie sie Arnauld p. 46. des II Theils seiner Vertheidigung für die Katholiken giebt. Er hat etliche Oerter ausgelassen und verändert, und nichts destoweniger hat er sich der geschobenen Schrift, ohne Bemerkung einer einzigen Lücke bedienet. Dieß steht keinem aufrichtigen Schriftsteller an. „Die Bücher der Socinianer sind nur noch vor wenig Jahren sehr selten gewesen. Unter denjenigen, welche das Licht gesehen hatten, weil man sie „an sehr entlegenen Oertern, und nur wenig Exemplare davon gedruckt „hatte, hat man kein einziges, als gegen Bezahlung eines sehr großen „Preises gefunden, und meistentheils gar nicht finden können. Die „Generalstaaten haben, vermittelst ihrer besondern Güte und Gnade, „und aus einer ganz absonderlichen Gewissenszärtlichkeit dieser Beschwerlichkeit abgeholfen. Sie haben die Socinianer und diejenigen „zu vergnügen, welche es noch werden wollen, erlaubet, in Amsterdam „die Werke ihrer vier vornehmsten Lehrer zu drucken, nämlich Socins, „des Crellius, Slichtin, und Wolzogen. Man verkaufet itzo in „Amsterdam diese Bibliothek der Socinianer in acht Foliobänden öffentlich, welche nur hundert Franken kostet. Nur noch vor wenig „Jahren würde man für zweyhundert Pistolen nur einen kleinen Theil „von diesen Werken gehabt haben, die man itzo alle für weniger als „zehn hat. Es ist wahr, daß man vor einiger Zeit zu Amsterdam ein „Buch der Socinianer hat verbrennen lassen; ohne Zweifel auf Wilhelms Bleau eigene Bitte (**), der es hatte drucken lassen. Wenig „Tage aber nach dieser öffentlichen Vollstreckung, hat er eben dieses „Buch zum freyen Verkaufe ausgelegt; und, um den Verkauf zu befördern, und den Preis zu erhöhen, auf die Seite, wo der Titel war, „setzen lassen: daß dieses eben dasselbe Buch wäre, welches von den „Staaten verdammet worden, öffentlich durch Henkershände verbrannt „zu worden.„ (Stoupp, Religion des Hollandois, IV Br. unter dem 19 May 1673.)

(*) Es wird von ihm in dem Artikel Virgil geredet. Siehe auch die Nouvellen der Republik der Gelehrten, August 1701, 151 u. f. S.

(**) Stouppe italienischer Uebersetzer hat hier eine Verfälschung begangen; er hat die Worte ausgelassen, welche bezeugen, daß es der Urheber nur muthmaßet. A forza di suppliche, saget er, dello stello Guiglielmo Bleau.

Es sind in dieser Stelle verschiedene Dinge zu tadeln. Zum I hätte Stouppen nicht unbekannt seyn sollen, daß sich die Generalstaaten nicht in die Regierung zu Amsterdam mischen; sie kennen den Buchhändlern der Provinz Holland keine Sache erlauben oder verbiethen. Zum II ist es nicht wahr, daß die Generalstaaten, oder die Staaten von Holland erlaubet hätten, socinianische Bücher zu drucken. Die Werke dieser vier Hauptlehrer sind in geheim gedruckt worden. Man sehe die Umstände hiervon in Johann Bruns Vertheidigung, für die Religion der Holländer, (216 u. f. S.) Zum III ist es höchst falsch, daß Wilhelm Bleau gerathen hätte, dieses socinianische Buch zu verbrennen: des Curcellans zween Briefe beweisen offenbarlich, daß die Herren Bleau sehr verdrießlich gewesen, daß man des Volkelius Buch verbrannt habe, und hier sind noch neue Beweise dieser Wahrheit: ich entlehne sie von dem Schriftsteller, der Stouppen widerleget hat. (Ebendas. 218 S.) „Es „hat es Wilhelm Bleau nicht gedruckt, sondern Johann Bleau. „Allein welch eine ungereimte Muthmaßung, daß dieser Bleau den „Rath gerathen hätte, dieses Buch zu verbrennen! Wenn man ein „Dutzend Exemplare verbrannt hätte, so möchte man noch sagen, daß „einer kleiner argwöhnischer Geist, einigen Grund gehabt hätte, so boshaft zu muthmaßen: allein wisset, daß der Beamte, welcher Befehl gehabt dieses Buch zu verbrennen, diesen Bleau in dem Hause eines seiner Freunde angetroffen, und ihn daselbst von den Gerichtsdienern bewachen lassen; in währender Zeit er gerade nach der Niederlage gegangen, wo

„er alle Exemplare gefunden, und ſie alle in derſelben Minute verbren„nen laſſen. (Curcelläus ſetzet eine Zwiſchenzeit von acht Tagen.) „Man hat einen ganzen halben Tag dazu angewendet, ohne etwas an„ders zu thun, als beſtändig Bücher ins Feuer zu werfen, bis alles, was „von dieſem Buche da war, von der Flamme verzehret geweſen; welches „dem Bleau einen ſehr anſehnlichen Schaden gebracht, außer daß er in „eine Geldbuße von zwey tauſend Pfunden verurtheilet worden. (Cur„celläus ſaget nur 1200). Urtheilet hieraus, ob dieſes Buch auf ſein „Bitten verbrannt worden, und ob er viel Nutzen davon gehabt haben „ſoll. IV, Iſt es höchſt falſch, daß eben dieſer Buchhändler weder we„nig Tage nach dieſer öffentlichen Vollſtreckung, noch zu einiger an„dern Zeit des Volkelius Buch zum freyen Verkaufe ausgeleget hätte, und auf den Titel ſetzen laſſen: daß dieſes ebendaſſelbe Buch ſey, welches von den Staaten verdammet worden, öffentlich durch Henkershände verbrannt zu werden. Derjenige, welcher Stoppen die Nachrichten darachothen, hat die Sachen vermenget, und dieß iſt der ganze Grund dieſer Fabel. Dieſes Buch vom Volkelius iſt zu Rotterdam 1649 holländiſch gedruckt worden, und man hat auf dem Titel bemerket, daß es die Schöppen 1642 in Holland hätten verbrennen laſſen. (Biblioth. Antitrin. p. 96.) Der Vertheidiger von der Holländer Religion beobachtet, daß ein gewiſſer Colom, und nicht die Herrn Bleau, dieſes auf den Titel hat ſetzen laſſen, daß aber dieſe Ueberſetzung ebenfalls von den Herren Staaten verbothen worden. (219 S.) Desmarets beobachtet, daß die Darſetzung dieſer Clauſel eine Kränung geweſen, deren ſich die verborgenen Kundſchafter der Socinianer bedienet haben, um dieſes Werk deſto beſſer zu verkaufen: Quantum praeſidii in eo reponant clancularii terrerrimae Haereſeos emiſſarii et promotores, palam fecerunt ante biennium, illo in Belgicum idioma translato, et quo ad eius lectionem magis inuitarentur homines praepoſtere curioſi, quibus ſolemne niti in vetitum ſemper cupereque negata, praefixo hoc Elogio, quod opus illud eſſet. In Holland bey Schepen vonniſſe gedoemt, openbaerlyk geereculeert, en met vyer verbrant anno 1642. in Januario. (Samuel Mareſius, Praef. Hydrae Socinianismi expugnatae, Tom. I. zu Groningen 1651 gedruckt.) Die holländiſchen Smeden haben dieſen Zuſatz in der Vorſtellung nicht vergeſſen, davon ich in der Anmerkung (L), andern Abſatze bey dem Artikel Socin, (Juſtus) geredet habe. Sie haben ſich beklaget, daß viel ſocinianiſche Werke Holländiſch überſetzet wären, und des Volkelius ſeines zuletzt angeführt. Denique Crellius de Deo eius attributis et Volkelii quinque libri de vera religione et ad irridendum zelum piorum iudicium pro Deo, pernerſosque homines eo magis alliciendum, in frontiſpicio poſuerunt, in Hollandia ſententiae Scabinorum eum librum damnatum et publice combuſtum eſſe anno 1642, menſe Ianuario.

Es iſt ſicher, daß des Volkelius Werk, nachdem es 1642 verbrannt worden, nicht wieder abſonderlich lateiniſch gedruckt iſt; allein es ſteht in der Hydra Socinianismi expugnata, vollſtändig, welche Samuel Mareſius zu Gröningen herausgegeben hat. Was den erſten Theil anbelanget 1651; was den andern betrifft 1654, und 1662 den dritten, welches der letzte iſt. Dieſer rechtgläubige Profeſſor, da er der Socinianer Lehrgebäude widerlegen wollen, hat nicht erbittet, daß ihn jemand im Verdachte haben ſollte, als wenn er ſeines Gegners Gründe ſchwächte. Er hat ſie ohne die geringſte Auslaſſung angeführet, und die Widerlegung auf eben denſelben Seiten dazu gefüget. Durch dieſes Mittel können alle Leſer die Rechtgläubigkeit und Ketzerey in Vergleichung ſtellen, ohne daß ſich ein einziger beklagen könnte, es wäre die Ketzerey nicht mit aller ihrer Stärke daſelbſt vorgebracht. Man muß bekennen, daß dieſe Art ſeinem Gegner zu antworten, die allerredlichſte und billigſte iſt. Sie zeiget, daß man auf die Güte ſeiner Sache, und auf die Stärke ſeiner Feder traue: ſie wendet allen Verdacht des Betrugs ab; welchen man bey tauſend und aber tauſend Begebenheiten faſſen kann; denn es geſchieht nur mehr als zuoft, daß ein Schriftſteller die Gründe ſehr ungetreu anführet, die er widerlegen will. Er ſtellet ſich, als wüßte er nichts, was er nicht umſtoßen kann; und wenn er wegen gewiſſer Sachen nicht ſchweigen kann, ſo ſchneidet er etliche weſentliche Worte davon ab. Mit einem Worte, man ſetze voraus, ſo lange als man will, daß ein Religionsſtreiter aufrichtig verfahre, ſo wird man doch nimmermehr beweiſen, daß die abgeſonderten Stücke, welche er aus dem Werke anführet, das er widerleget, eine treue Abbildung von der Stärke dieſes Werkes wären: denn dieſe Stärke beſteht faſt allezeit in der Zuſammenkettelung der Stücke. Alſo hat Mareſius nichts geſchickters thun können, als daß er in ſeine Antwort das ganze verbrannte Buch eingeſchaltet hat. Er hat den Pralereyen der Ketzer das Maul geſtopft, und ihnen den Vorwand entzogen, der wahren Kirche eine feige Aufführung vorzuwerfen, und die Rechtgläubigen als Leute zu beſchimpfen, welche ihrem Feinde nicht in die Augen ſehen mögen; und, da ſie unvermögend ſind, ihm die Stirne zu biethen, den weltlichen Arm aufheben, durch einen gerichtlichen Machtſpruch, ein Buch in Aſche zu verwandeln, deſſen Einwürfe ſie nicht haben auflöſen können. Gewiſſe Spötter, welche das Verleumden allzuſehr lieben, haben vorgegeben, es habe dieſer Profeſſor bloß darum alſo verfahren, weil es der Buchhändler durchaus haben wollen, in der Einbildung, daß des Volkelius Text die Widerlegung verkaufen würde, ſie möge gerathen ſeyn, wie ſie wolle. Dieß iſt aber eine lautere Bosheit. Es iſt weit billiger, ſich an die von dem Urheber ſelbſt angeführten Gründe zu halten. Mihi autem, ſaget er, (Mareſius Praef. Vol. I. Hydrae Socinian. expugnatae, fol. (*) 2.) vitio verti non debet, quod textum integrum libri nefarii curarim recudendum. Cum enim ſupprimi per hominum curioſitatem et malitiam nequeat, nec in eo voci ſui compos exſtiterit Ampliſſ. Magiſtratus Amſtelodamenſis, malui illum integrum ſiſtere Lectori, ne credere ſuſpicari velle victoriam, quod nolebat Alexander, et data opera delumbare atque exenuare Aduerſarii mei argumenta; Vbi Lector *ipſum Beſtiam ſua verba reſonantem* audierit, (vt hic adhibeam dictum Aeſchinis de oratione Demoſthenis in ſe habita, relatum Hieronymo Epiſt. ad Paul. de Lib. Diuin. cap. II.) et ſimul noſtras ad illam Cenſuras et Annotationes *διαγνώσεως* expenderit, facilius de totius Cauſae natura et merito iudicabit. Oppoſita ſibi mutuo appoſita magis eluceſcunt. Et ſicut vinum dulcius eſt, quod prope mandragoras creſcit, et ſuauius olent lilia et roſae, quae iuxta caepas et allia carpuntur, ſic ex hac antitheſi plus accedet ſuauiolentiae illi veritati Cauſae quam ſuſcepi propugnandam: Ita vident Lectores nihil nos metuere nobis ab iſtorum hominum ſtrophis et cauillationibus, quandoquidem eas integras, omnibuſque ſuis veſtitas coloribus, proponimus et expendimus, confiſi bonitati noſtrae cauſae, et quod eorum *Sententias prodidiſſe ſuperaſſe eſt*, vt loquitur Hieronymus *ad Cteſiph.* Er ſetzet dazu, daß er darinnen dem Franciſcus Junius, (in Defenſ Cathol.) dem Sebrandus Lubbertus (in der Widerlegung von Fauſtus Socins Buche, de Chriſto Seruatore,) dem Paul Tarnovius, (in der Widerlegung deſſelben Buches vom Socin, wider den Bellarmin und Wiekus,) dem Johann Junius, (in der Widerlegung von Socins Vorleſungen,) dem Alſtedius, (in der Widerlegung des racoviſchen Catechismus,) und dem Biſterfeldius, des Alſtedius Schwiegerſohne, (in der Widerlegung von Crells Buche, de vno Deo et patre,) nachgeahmet habe. Er giebt in der Vorrede des andern Bandes zu verſtehen, daß er nicht verdrießlich wäre, daß ſich der Rath einer von der ſeinigen unterſchiedenen Antwort bedienet hätte; dieß heißt, daß er das ſocinianiſche Lehrbuch hätte verbrennen laſſen. So ſehr als er den gottſeligen Eifer der Engländer lobet, welche den Catechismus dieſer Secte zum Feuer verdammet haben; Quem (Catechiſmum Rakouienſem,) olim Anglia ex ſancto et pio zelo publice cremauit. (Das Wort olim läßt mich glauben, daß er nicht von der Parlementsacte redet, welche dieſen Catechismus 1653 zum Feuer verdammet hat. Man ſehe des Micrälius Fortſetzung, a. d. 999 S.) ſo ſehr beklaget er ſich über die Duldung, welche Cromwell dieſen Ketzern verwilliget hatte. Er bewenet faſt mit blutigen Thränen die Verwunderung, daß England ihr Hauptſitz geworden. Sociniana peſtis . . . videtur nunc in vicina Anglia ſedem ſibi metropolitanam fixiſſe, (Mareſius, Praef. Tom. II. Hydrae Socinianismi,) und in London ein Catechismus zu drucken erlaubet geweſen, welcher alle ihre Gotteslaſterungen enthalten hat. Modo enim ex Anglia allatus eſt Anglica lingua conſcriptus *Catechiſmus* duplex, maior et minor. Londini publice excuſus hoc anno 1654, apud Ia. Cottrel pro Rich. Moone, ad inſigne ſeptem ſtellarum, in Coemiterio Paulino, authore Iohanne Beddle, ſiue Bidello, Magiſtro Artium Oxonienſi, editus, vti prae ſe fert, in eorum gratiam, qui mere Chriſtiani nullique ſectae addicti eſſe volunt, (quamuis nequeant ſe tales profiteri, quin eo ipſo ſectam ſpecialem ab aliis omnibus diſcretam conſtituant,) et omnes Socinianismi impietates ac blaſphemias continet, eructat, propugnat. (Ebendaſ.) Da er auf des Volkelius Werk Punct für Punct eine Antwort gemacht, ſo hätte er dieſe Secterer auslachen können, wenn ſie ihm die Betrachtungen angeführet hätten, welche Arnobius darüber gemacht: daß die Abgötter gebethen, es möchte der Rath durch ſeine Beſchlüſſe einige Bücher des Cicero abſchaffen, wo die Eitelkeit der falſchen Götter bewieſen iſt. Dieß ſind ohne Zweifel die Bücher, de Natura Deorum. Widerleget ſie, hat Arnobius zu ihnen geſagt, wenn ſie Gottesläſterungen enthalten; denn das Leſen derſelben verbieten, heißt die Sache der Götter nicht behaupten, dieß heißt ſich vor den Zeugniſſen der Wahrheit fürchten. Cum ſciam eſſe non paucos, qui aduerſentur et fugiant libros de hoc eius, (Ciceronis) nec in aurem velint admittere lectionem opinionum ſuarum praeſumta vincentem? cumque alios audiam muſſitare indignanter, et dicere: oportere ſtatui per Senatum, aboleantur vt haec ſcripta, quibus Chriſtiana religio comprobetur, et vetuſtatis opprimatur auctoritas? Quinimo ſi fidibus exploratum vos dicere quicquam de Diis veſtris, erroris conuincite Ciceronem, temeraria et impia diſſeruiſſe, refellitote, redarguite, comprobate. Nam intercipere ſcripta, et publicatam velle ſubmergere lectionem, non eſt Deos defendere, ſed veritatis teſtificationem timere. (Arnob. Lib. III. pag. m. 102.) Es iſt gewiß, daß Socin Vortheile daraus gezogen, weil ſeine Gegner ſeine Schriften verbothen haben. Siehe die Neuwillen der Republik der Gelehrten, Jenner 1685, IX Art.

Wir müſſen nicht vergeſſen, wie ſich die Engländer darüber beklaget haben, daß Mareſius ihre Nation angeklagt, als thäte ſie der ſocinianiſchen Lehre Vorſchub, und wäre derſelben Hauptſitz geworden. Johann Owen, Profeſſor der Gottesgelahrtheit, und Unterkanzler zu Oxford, ſchreibt in Vindic. Euang. contra Socin. Anglic. Praef. p. 4. beym Dalläus, Vindic. Apologiae, p. 424. Ille (Mareſius) vniuerſum gentem noſtram, eiusque Gubernatores Socinianismi accuſat, et qui viri mos eſt, horrendos clamores excitat, affirmans haereſin ibi ſedem Metropoliticam fixiſſe etc. De temeritate huius cenſurae et de ſtupenda eius ignorantia in ſtatu rerum apud nos geſtarum, quas tamen referre, iudicare, et condemnare praeſumit, ſcripſi ad ipſum epiſtolam. Dalläus bedienet ſich dieſer Klage Doctor Owens, da er wider den Mareſius geſchrieben. Dieſer hat geantwortet, daß er dieſes Doctors Brief nunmals erhalten habe, und mit Freuden erführe, daß die Sachen in England nicht mehr in dem Stande wären, wie ſie geweſen. (Maref. in Prolegom. Epicriſis Theologicae.) Alſo redet er in der dem Aprilmonate 1658 verfertigten Vorrede. Nun merke man, daß die Vorrede des andern Bandes vom Antivolkelius, den 12 Auguſt 1654 unterſchrieben iſt.

**Volſe**, (Paul) lateiniſch Volſius, Abt des Kloſters Haugshofen a Benedictinerordens, bey Schleſtadt im Elſaß, lebte im XVI Jahrhunderte. Er hatte viel Verdienſte, und iſt ungemein vom Erasmus gelobet worden b, welcher ihm 1518 die neue Ausgabe von ſeinem Enchiridio Militis Chriſtiani zugeſchrieben hat. Er hat endlich den Vorſatz ausgeführt, die Mönchskutte wegzuwerfen, und dem Pabſtthume abzuſagen c. Er hat die Secte der Wiedertäufer angenommen; allein da er ungefähr 1539 vom Calvin bekehret worden, ſo iſt er bis an ſeinen Tod Prediger der Kirche zu Straßburg geweſen d.

a) Erasmus hat dieſes Wort lateiniſch gegeben, Hugonis Curia. b) Siehe den XXXV Br. des I B. vom Erasmus, in S. bey mir. c) Siehe den XXXIII Br. des XII B. des Erasmus, und den XLIII des 13 B. d) Beza, in der Vorrede über Calvins Auslegung des Buchs Joſua, in S. bey mir.

Vorſtius,

**Vorſtius**, (Conrad) war zu Cöln den 19 des Heumonats 1569 gebohren. Sein Vater, welcher ein Färber war, hatte noch nicht mit der römiſchen Kirche gebrochen; dieſerwegen ließ er ihn in ſeinem Kirchſpiele taufen. Aber bald darauf trat er in geheim zu der proteſtantiſchen Kirche, und zog auch ſeine Frau nach ſich. Sie hatten zehn Kinder, und widmeten dieſen dem Studieren. Er lernte in dem Dorfe Bedberbyk die Sprachlehre, und ein wenig Rhetorik; wo er fünf Jahre zurück legte, worauf er 1583 nach Düſſeldorf gieng, wo er ſeine Schulſtudien bis 1586 fortſetzte. Er brachte das folgende Jahr zu Cöln in dem Collegio des h. Laurentius zu, wo er verſchiedene Dinge lernte. Zwo Urſachen verhinderten ihn, daß er daſelbſt nicht Baccalaureus in der Philoſophie ward (A). Seine Studien litten damals eine Unterbrechung: die Armuth war Urſache, daß man ihn einen Kaufmann wollte werden laſſen. Er wendete zwey Jahre auf die Erlernung desjenigen, was ihm bey der Handlung dienen konnte, die Rechenkunſt, das Franzöſiſche, und das Italieniſche. Nach dieſem aber legte er ſich wieder aufs Studieren, und ward 1589 nach Herborn geſchickt. Es waren drey Jahre, daß Piſcator die Gottesgelahrtheit daſelbſt las. Vorſtius ſtudierte drey Jahre unter ihm, mit gutem Erfolge, und fing auch an, vornehme Kinder zu unterweiſen. Er gieng mit einigen von denſelben im März 1593 nach Heidelberg. Er ward daſelbſt Doctor in der Gottesgelahrtheit, im Heumonate 1594. Ein Jahr hernach beſuchte er die Akademien in der Schweiz (B), und die zu Genf. Er hielt Vorleſungen in der Gottesgelahrtheit in der letztern, auf Anſtiften Theodors Beza, und verrichtete dieſes ſo geſchicke, daß man ihm das Profeſſoramt anboth. Er nahm es aber nicht an, weil er Urſachen hatte, nach Hauſe zurückzugehen. Man hatte ihm nämlich ein öffentliches Lehramt in der Gottesgelahrtheit zu Steinfurt angebothen [a]. Der Berufsbrief ward ihm zu Genf im Hornunge 1596 gegeben. Er nahm dieſes Amt an, und erfüllte die Verrichtungen deſſelben auf eine ſolche Art, die ihn ſehr berühmt machte, und andere Akademien veranlaßte, ſich ihn zu wünſchen (C). Er verband 1605 das Profeſſeramt mit dem Amte des Predigers zu Steinfurt; und als wenn dieſe zwey Aemter ihn nicht gnugſam beſchäfftigten, ſo gab man ihm noch andere, welche ihm, und zwar mit Rechte, eine Vermehrung der Beſoldung zuwege brachten [b]. Er ward nach Leiden berufen, dem Arminius 1610 zu folgen; und er nahm dieſes Amt nach einem Jahre Bedenkzeit an (D), und begab ſich mit ſeiner Familie, und den allerglaubwürdigſten Zeugniſſen der Rechtgläubigkeit (E), und einer guten und weiſen Aufführung nach Leiden; allein er fand unüberſteigliche Schwierigkeiten. Die Prediger, welche die alte Lehre Calvins wider die Arminianer behauptet, bildeten ſich ein, daß, wenn Vorſtius, welcher nicht ihrer Meynung war, zu Leiden das theologiſche Lehramt übte, ihrer Sache einen unerſetzlichen Tort thun würde. Dieſerwegen ſtellten ſie die Gefahr nachdrücklich vor; ſie beſchuldigten dieſen Mann unzähliger Ketzereyen; verſahen ſich mit dem Beytritte verſchiedener Akademien, wo ſie ſchimpfliche Zeugniſſe ſeiner Lehre erhielten; ſie beunruhigten des Königes Jacobs Gewiſſen (F), und zwangen ihn, der Republik Holland die Ausſchließung eines ſolchen Ketzers anzurreiſen. Es wurden Unterſuchungen deswegen angeſtellt (G) und die Sachen erhitzten ſich dermaßen, daß Vorſtius unterdeſſen ſeinem Amte abſagen mußte, und von Leiden weg gieng, um an einem andern Orte das Endurtheil über dieſen Zank abzuwarten. Er begab ſich ungefähr im May 1612 nach Tergow, und hielt ſich daſelbſt bis 1619 ſtill (H), da er aus Holland gehen mußte: denn da ihn der dordrechtiſche Synodus des Profeſſoramts unwürdig erkannte (I), ſo nahmen ihm die Staaten der Provinz dieſes Amt, und verbannten ihn auf ewig. Ich weis nicht eigentlich, wo er hingegangen iſt; allein er hielt ſich zwey Jahre verborgen, und gerieth mehr als einmal in Todesgefahr (K), weil ſich viele von einem ausgelaſſenen Eifer angefeuerte Perſonen einbildeten, daß man einen ſolchen Mann tödten müſſe. Endlich, da ein Herzog von Holſtein den Ueberreſt der Arminianer in ſeinen Staaten aufgenommen, und ihnen einen Ort, zur Erbauung einer Stadt, angewieſen hatte, kam auch Vorſtius in Sicherheit und Ruhe; denn er begab ſich im Brachmonate 1622 in dieſes Land: allein er fiel daſelbſt kurz darauf in eine Krankheit, und ſtarb den 29 des Herbſtmonats 1622 zu Tönningen. Er gab große Merkmaale einer gottſeligen Ergebung in den Willen Gottes bey ſeinem Abſchiede aus der Welt; und man will, daß er allezeit ſehr andächtig geweſen, und inbrünſtig gebethet [c] (L). Sein Körper ward nach Friedrichſtadt, der Arminianer neuen Stadt, gebracht, wo man ihm ein ziemlich prächtiges Leichenbegängniß hielt. Er hatte verſchiedene Bücher herausgegeben (M), ſo wohl wider die Römiſchkatholiſchen, als wider die Gegner, welche er in der proteſtantiſchen Partey hatte. Es miſchte ſich ohne Zweifel viel Partenlichkeit in die Zänkereyen, die man ihm erregte; allein im Grunde hatte man nicht allzuviel Unrecht, ihn wegen einer großen Neigung gegen die ſocinniſche Lehre verdächtig zu halten (N), und vielleicht würde er ſich auch öffentlich dazu bekannt haben, wenn er nicht dem Grundſatze gefolget wäre, welchen die Römiſchkatholiſchen gegen die Glaubensverbeſſerer anführen: daß man nämlich, wenn man ſich einbildet, daß die Kirche verbeſſert werden müſſe, in ſeiner Gemeinſchaft bleiben müſſe, um deſto glücklicher an ihrer Heilung zu arbeiten. Er that der arminianiſchen Partey einen großen Tort [d] (O). Die engliſchen Abgeordneten bey dem dordrechtiſchen Synodo, waren die vornehmſten Beförderer von der Verbannung dieſes Profeſſors (P). Es galt dabey der Ehre ihres Herrn und ſeiner Gelehrſamkeit.

a) Der Graf von Bentheim hat damals ein Gymnaſium in dieſer Stadt geſtiftet. b) Aliis quoque muneribus a generoſo Dn. Comite (Bentheimenſi) auctus eſt. Cum duobus enim Conſiliariis et Miniſtro aulico cognitioni ac iudiciis cauſarum et quaeſtionum matrimonialium praefectus eſt: tum examini nouitiorum Miniſtrorum, denique Synodis et viſitationibus Eccleſiarum. In quorum onerum ſolatium extraordinarium ei ſtipendium conſtitutum. (Marcus Gualter. wie unten.) c) Aus der Rede, de Vita et Obitu Conradi Vorſtii, die Marcus Gualtherus zu Friedrichſtadt gehalten, und 1642 in 4 gedruckt worden. d) Siehe den Brief an den Paräus, unter der Arminianer ihren, 302 S. Folioausgabe.

(A) Zwo Urſachen verhinderten ihn, daſelbſt den Grad eines Baccalaureus in der Philoſophie anzunehmen.] Die eine, daß er an ſeinem Gewiſſen nicht zum Verräther werden wollen, wenn er geſchworen, daß er ſich den Entſcheidungen der letzten Kirchenverſammlung unterwürfe: die andere, daß man ihn von dem Studieren abzuziehen, und wegen der übeln Umſtände ſeiner Familie einen Kaufmann aus ihm zu machen gedacht. Inſtabat tempus promotionis eiusdem ad Baccalaureatum, et Magiſterium philoſophiae, ſed quae fieri non poterat, niſi pro more ſolenniter iuraret in Decreta Concilii Tridentini: itaque honorem illum licet eius potiri pollet et forte vellet, tamen cum et conſcientiae propter illud iuramentum obſtaret, et iam parentum res magis ac magis inclinarent, repudiauit, et deliberatum eſt, de ſtudiis ipſius abrumpendis, ipſoque mercaturae addicendo. (Marc. Gualtherus, in Oratione de vita et obitu Conradi Vorſtii.)

(B) Er beſuchte die Akademien in der Schweiz.] Er hat zweymal öffentliche Diſputationen zu Baſel vertheidiget; 1, de Sacramentis; 2, de cauſis ſalutis. Er hat auch an einer dritten wider den Socin gearbeitet, de Chriſto ſeruatore; weil er aber ſeine Reiſe beſchleunigen wollen, ſo hat er dieſe Schrift nicht vollendet. Er hat das Original davon dem Grynäus gelaſſen, und es wieder genommen, als er durch Baſel zurückgieng. Das erſte Werk, das man ihm beylegt, iſt eine Sammlung von dergleichen Diſputationen, welche über zwanzig enthält, die er zu verſchiedenen Zeiten vertheidiget, und 1594 angefangen hat. Vor dieſe Sammlung hat er die Diſputation, de Sancta Trinitate, hoc eſt de Deo Patre, Filio, et Spiritu Sancto, und die Diſputation, de Perſona et officio Chriſti, geſetzet, und ſich derſelben einige Zeit hernach als einer Schutzſchrift wider diejenigen bedienet, welche ihn beſchuldiget, daß er bey dieſen zween Puncten auf die ſocinianiſche Seite hinke; denn er hat, um der Verleumdung endlich das Maul zu ſtopfen dieſe zwo Diſputationen 1612 abſonderlich wieder drucken laſſen. Quas poſtmodum apologiae vicem eſſe voluit, cum maligne quidam Tribunitii ſtentores ipſum traducere inciperent, quaſi haereticе de duobus illis capitibus ſentientem aut docentem. Ideoque anno 1612 denuo et ſeorſim excudi curauit, ad os calumniae obturandum. (Ebendaſelbſt p. 13.) Wir werden in den folgenden Anmerkungen ſehen, daß er ſich dieſer Ketzerey gar bald verdächtig gemachet hat.

(C) Er hat ſeine Verrichtungen auf ſolche Art erfüllet, daß andere Akademien ſich ihn wünſchten.] Du Pleſſis Mornai und die Kirche von Saumur, haben im Heumonate 1602, an ihn geſchrieben, und ihn gebethen, den Lehrſtuhl in der Gottesgelahrtheit bey der Akademie anzunehmen, die man kürzlich an dieſem Orte geſtiftet hatte. Vorſtius hat nichts gewiſſes geantwortet; der Graf von Bentheim, welcher ihn mit aller Gewalt behalten wollen, hat dem Du Pleſſis Mornai geantwortet, und die Sache hat keine Folge gehabt. Im 1606ſten Jahre hat Moriz, Landgraf von Heſſen, dem Vorſtius das öffentliche Lehramt der Gottesgelahrtheit zu Marpurg angebothen, (p. E. 3.) und, nachdem er deswegen etlichemal an ihn geſchrieben, ihm eine Kutſche und einen Trompeter zugeſchickt, damit der Profeſſor die Reiſe rühmlich und bequem thun ſollte. Miſſio praeter diuerſas litteras ſingularis honoris cauſa rubicine et rheda, qua illuc veheretur. (Ebendaſ. verſo.) Der Graf von Bentheim hat ihm den Urlaub nicht verwilliget; die Anverwandten und Freunde des Vorſtius haben ihn gebethen: alſo iſt der Beruf aus Heſſen fruchtlos geweſen, wie der aus Saumur. Wenn der leidenſche einen dergleichen Erfolg gehabt hätte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Vorſtius in dem Rufe der Rechtgläubigkeit geſtorben ſeyn würde: denn man muß merken, daß der Verdacht, welchen man wider ihn vor dem 1599 Jahre gehabt, durch ſeine Handlungen in der Pfalz, erſticket worden. Gewiß würde ihn Du Pleſſis Mornai nicht nach Saumur haben haben wollen, wenn er von ſeiner Unſchuld nicht vollkommen überzeuget geweſen wäre; und es hat ihm nicht unbekannt ſeyn können, was zu Heidelberg geſchehen war. Da der Graf von Bentheim erfahren, daß man ſeinen Gottesgelehrten im Verdachte hätte, ſo hat er die Sache ins Licht geſetzet haben wollen, und dem Vorſtius Befehl gegeben, ſich unverzüglich zu rechtfertigen, und dieſerwegen auf die Akademie zu gehen, die ihn zum Doctor gemachet hatte, und daſelbſt ſeine Rechtgläubigkeit zu zeigen. Vorſtius gieng alſo nach Heidelberg, legte Rechenſchaft von ſeinem Glauben ab, und reiſte gerechtfertiget wieder nach Hauſe. Man ſehe des Vorſtius Brief an die Gottesgelehrten zu Heidelberg, unter der Arminianer ihren, (46 S. der Folioausgabe.) Die theologiſche Facultät hat ihn ad oſculum pacis zugelaſſen, und ihm teſſeram hoſpitalitatis gegeben, nachdem ſie ihm bedeutet, daß er Unrecht gethan hätte, gewiſſe Dinge zu behaupten, welche den Socinianern günſtig wären; und nachdem ſie die Verſprechung von ihm erhalten, daß er ſich in Zukunft verdächtiger Redensarten enthalten wollte. Er hat alſo verſichern müſſen, daß er Socins Meynungen verabſcheue, und es ihm ſehr leid ſey, daß ihn die Jugendhitze verleitet

leitet hätte; ſich gewiſſer Ausdrücke zu bedienen, welche dieſer Ketzerey Vorſchub zu thun, und die Lehre der reformirten Kirchen zu beleidigen ſchienen. Teſtatur etiam ſibi dolere, quod impetu iuuenili abreptus nonnulla ſcripſerit et ſparſerit, quae Socini erroribus fauere, doctrinaeque Eccleſiarum reformatarum, in quam iurauit in ſua promotione ad Doctoratum, aduerſari videbantur. (Vide Dauid. Parei vitam, p. m. 59.) Dieſes iſt den 26 des Herbſtmonats 1599 vorgegangen, und die Urkunde davon ſteht in Davids Pareus Leben. Man findet auch folgende Erzählung darinnen; ſie wird denjenigen gefallen, welche gern viel beſondere Umſtände wegen der Hiſtorie gelehrter Männer wiſſen wollen. Non ita pridem ſupremos in S. Theologia honores, ſiue Doctoratum Facultas Theologica contulerat Viro Clariſſimo Domino CONRADO VORSTIO Colonienſi, qui poſtea a D. PAREO ob ſingularem eruditionem, diſputandi acumen, et docendi εὐφυΐαν, commendatus fuit ad Profeſſionem Theologicam in noua Schola Steinfurtenſi, Illuſtri et Generoſo Comiti D. ARNOLDO, Comiti in Bentheim, etc. In qua cum aliquamdiu Orthodoxam doctrinam cum magna laude propoſuiſſet, abreptus tandem ingenii ἀγχινοίᾳ, aut καινοτομίᾳ docendi, animum applicuit ad lectionem nefarii libri FAVSTI SOCINI de Seruatore: immo et authoris amicitiam affectauit ac coluit. Hinc cothurnos corrumpendi receptam doctrinam, de lytro et ſatisfactione IESV CHRISTI, ſubdole excogitauit, quos et Diſputationibus tam publicis quam priuatis in Schola habitis κάθαρμα tanquam ἰοβόλον venenum nonnunquam inſperſit, ac iuuentutem non parum turbauit. Sed fraus diu latere non potuit ſagaciores Theologos, qui fermentum illud odorati, magno conatu et zelo hominem monuerunt, vt reſipiſceret: iuxta illud: *Redundat me iuſtus: benignitas erit: et corripiat me: vnguentum eris praeſtantiſſimum.* Quin et ipſe Generoſus Dn. Comes, admonitus a viris grauibus, Doctorem ſuum ſerio hortatus fuit, vt in gratiam rediret cum Eccleſiis, et fratribus, quos ſua καινοδοξία magno totius Eccleſiae ſcandalo non ceſſaret offendere: nec ante ad munus docendi in ſua ſchola rediret, quam Teſtimonium ὑγιοδοξίας auferret, ab iis praeſertim, qui publicam docendi facultatem in Academiis ei fuiſſent largiti. (Philipp. Pareus, in Vita Dauid. Parei, p. m. 55, 56.)

(D) **Er nahm dieſes Amt nach einem Jahre Bedenkzeit an.**] Es hat nichts an dem Berufe gemangelt; er war durch die Staaten von Holland, und den Prinz Moritz gebilliget worden, der auch ſelbſt den Abgeordneten, davon der eine ſein eigner Prediger war, aufgetragen den Vorſtius ſo viel, als ſie konnten, zu nöthigen, daß er nach Leiden käme. Adeo quidem benigne, vt illuſtriſſ. Princeps reuerendum virum D. Ioannem Vytenbogardum (dieß war ſein Prediger) vna cum viro clariſſ. Nicolao Zeyſtio, Syndico Leydenſi, cum mandatis mitteret, vt hortaretur quantum poſſet Dominum Vorſtium, ne petitionem ac vocationem hanc Ordinum et Curatorum fruſtraneam eſſe vellet. (Gualther. de vita et obitu C. Vorſtii, fol. E 3 verſo.) Ich glaube, daß ſich Vorſtius ohne die ſtarken und heftigen Verſtellungen von den Häuptern der Arminianer niemals auf ein ſo ſtürmiſches Meer begeben haben würde. Er iſt zu Steinfurt geliebt und geehrt geweſen, er hat daſelbſt einer groſſen Stille genoſſen, und ohne Zweifel in dem Zuſtande, worinnen die Religionsſtreitigkeiten der Arminianer und des Gomarus waren, voraus geſehen, daß er in Holland Hinderungen finden würde. Man hat ihn, wenn ich mich nicht betrüge, durch die Ehre verſucht, eine Partey zu unterſtützen, welche des Arminius Tod erſchüttert hatte. Man hat die Bewegungsgründe des Gewiſſens dazugefüget; man hat ihm gezeiget, daß er eines Tages von dem üblen Gebrauche ſeines Pfundes würde Rechenſchaft geben müſſen, wenn ihm die Liebe zur Ruhe eine ſo ſchöne Gelegenheit raubte, die Wahrheit in einem Lande zu befeſtigen, wo ſie bereits Wurzel geſchlagen hatte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat ihn ſein böſes Geſtirn von dem Grafen von Bentheim weggeriſſen, um ihn nach Holland zu verſetzen, wo er unter tauſend Sorten und Klippen herum ſchwimmend, endlich einen kläglichen Schiffbruch erlitten hat: er verlohr Anſehen und Güter: er iſt daſelbſt ſo wohl von den weltlichen, als geiſtlichen Gerichtsſtühlen beſchimpfet worden. Dieß iſt eine gute Lection wider den Arianismus geweſen; hieraus hat man das Schickſal der Begebenheiten erkennen können. Sein Lobredner bietet mir dieſen Gedanken dar. Vir optimus, ſaget er, fol. E 4, iam litium Theologicarum, quae in Belgio inter Eccleſiaſticos exortae erant, gnarus et ob eas non temere tam duram prouinciam capiendam ratus, non quidem prorſus quod offerebatur repudiauit, ſed toto nihilominus pene anno aſſenſum ſuſpendit. Idque eo magis quod tenſo ac tenaci quodam germaniſſimae beneuolentiae vinculo alligatus a ſuis aegerrime auelli poſſet, certatim contra aduitentibus, omnibus, vt decus illud ſcholae nouellae retineretur: ſed currebant iam propinqua viri FATA, quae ipſum quoque communi et immeritae cladi inuoluendum DESTINAVERANT. Wenn ſich Vorſtius zu Steinfurt ſtille gehalten hätte, ſo hätten ihm die Irrthümer, die er in ſeinen Tractat de Deo, geſetzet hatte, keine groſſen Händel gemacht, und er hätte ſich leicht von dieſem Fehltritte ausflechten können; allein bey der Frage, ob er zu Leiden lehren ſollte oder nicht, dieß heißt, ob eine neue Partey die andre demüthigen ſollte, hat man ihm nichts überſehen; dieſer Tractat, de Deo, ward ärger als der Alkoran. Ich erfinde dieſe Vergleichung nicht, ſie ſteht ſchon in dem erſt angeführten Schriftſteller. Reipſa comperimus, ſaget er folio M 2, vehementius et acerbius librum ipſum oppugnaſſe, quam vnquam quisquam Chriſtianorum Mahumedis Alcoranum, aut recentiorum Talmudica deliria inuaſit. Neque vnquam Lucianus, Porphyrius, Iulianus, Libanius, aut quisquis ſimili in Chriſtianos maledicentia fuit, tam crude et barbare exceptus a veteribus ſcriptoribus, qui tamen etiam habebat acerum in pectore, atque hic Noiter ab infirmitis aduerſariis ſuis male multatus ob ſerium et ſolidum illud ſcriptum. Wir werden in der Anmerkung (O) den Schaden ſehen, welchen die Arminianer ſich gethan, weil ſie ihn hatten berufen laſſen.

(E) **Die allerglaubwürdigſten Zeugniſſe der Rechtgläubigkeit.**] Man ſieht in ſeiner Hiſtorie das Zeugniß, welches ihm die Grafen von Bentheim gegeben, und dasjenige, welches ihm das Gymnaſium zu Steinfurt ausgefertiget hat. Was ich daraus anführe, iſt nur ein kleiner Theil von den Lobſprüchen, welche ihm dieſe Zeugniſſe geben. (fol. F.) Poſt excellum nominati pientiſſimi Domini parentis noſtri hactenus fidelem ipſius operam, vitam irreprehenſibilem, Chriſtianam et puram doctrinam atque inſtitutionem, et inde conſecutam propagationem et aedificationem Eccleſiae et Scholae reipſa experti ſumus. Dieß iſt der Auszug aus dem Zeugniſſe der Grafen. Dieß iſt etwas aus des Gymnaſii ſeinem. Publice et ſancte teſtamur . . . Conradum Vorſtium . . . ita ſe probaſſe, vt . . . in hac Republica inculpatum ſanctumque curſum ſexdecim circiter annorum continuorum, cum in Eccleſia docendo, tum in ſchola ſacras litteras interpretando, publice priuatimque diſputando, iuuentutem in orthodoxa religione eruditendo ita peregiſſe, vt pietate erga Deum, probitate et dilectione erga proximum nihil prius, nihilque antiquius habuerit. Et vt paucis multa comprehendamus, vitam Deo piisque omnibus placentem, orthodoxo Theologo et Profeſſore dignam egerit. Er hat dergleichen von dem Stadt- und Kirchenrathe erhalten, welche der Hiſtorienſchreiber nicht vorbringt; er ſaget nur, daß ſie dem Inhalte nach ebendaſſelbe ſagen. Adderem hic totidem praeterea alia, vnum Senatus oppidani, alterum Conſiſtorii (vt nunc vocant) Steinfurtenſis, niſi et plane idem prioribus iſtis dicerent, et mihi breuitatis ſtudium aurem vellaret. Man merke, daß unſer Vorſtius alle dieſe Zeugniſſe, nach dem Drucke des entſetzlichen Tractats, de Deo, erhalten habe, welcher in Holland ein ſo großes Geſchrey wider ſeine Gottloſigkeit, Gotteslästerung und Gottesleugnung erreget hat. Ab his Theonibus prope nil aliud audire cogeretur quam innumeras et vno libro non dicendas calumnias, dicteria, conuicia, ſcommata, punctiones, nempe de eius impietate, blaſphemiis, mendaciis, periurio, de ſtupore, inſcitia, et praecipue de haereſibus (ſi DEO placet) Pelagianis, Arianis, Socinianis, Serueti, Eniedini, Oſtorodi, Papiſticis, et . . . Turcicis, Iudaicis, Paganis, Atheis. (fol. M 3.) Ich ſage es noch einmal, wenn er ſich mit der Schule zu Steinfurt ſeine ganze Lebenszeit hätte begnügen können, daß er, nach vieler Wahrſcheinlichkeit, mit dem Ruhme eines rechtgläubigen Gottesgelehrten, geſtorben ſeyn würde.

(F) **Sie beunruhigten den König Jacobs Gewiſſen.**] Er hat folgende Kriege führen müſſen; er hat ſich dieſen angelegner ſeyn laſſen, als des Königs von Böhmen, ſeines Schwiegerſohns ſeinen, und er hat des Vorſtius Buch, de Deo, beherzt verbrennen laſſen. Man hat viel Abdrücke davon zu London, zu Oxford und zu Cambridge verbrannt. Der König war auf der Jagd, als man es ihm brachte; er lief es mit ſolchem Fleiße durch, daß er nach Verlauf einer Stunde ſeinem Reſidenten im Haag ein Verzeichniß von den Ketzereyen ſchickte, die er in dieſem Werke gefunden hatte. Er befahl dieſem Reſidenten, den Staaten anzuzeigen, wie ſehr er dieſe Ketzereyen und diejenigen verabſcheue, welche ſie dulden wollten. Die Staaten antworteten, daß ſie den Vorſtius, wenn er der Irrthümer ſchuldig wäre, die man ihm beymäße, nicht behalten wollten. Dieſe Antwort aber that dem Könige von Großbritannien kein Genügen: er ſchrieb den 6 des Weinmonats 1611 einen Brief an die Staaten, um ſie nachdrücklich zu ermahnen, dieſen Mann wegzujagen, wenn er auch die Irrthümer leugnete, die man ihm Schuld gäbe; denn in dem Falle, wenn er ſie geſtünde, und derſelben überzeuget wäre, ſo zweifle er nicht, daß er verbrannt werden müßte (*). Er erkläret, daß wenn man nicht eifrig in Ausrottung dieſer auskriechenden Gottesleugnungen arbeite, er öffentlich wider dieſe Abſcheulichkeit proteſtiren, ſich von der Einigkeit ſolcher falſchen und ketzeriſchen Kirchen trennen und als ein Vertheidiger des Glaubens alle andre reformirte Kirchen, ermahnen würde, einen gemeinen Schluß zu faſſen, um dieſe neuausgeheckten verfluchten Ketzereyen zu erſticken und in die Hölle zu ſtürzen, und daß er für ſeine Perſon allen ſeinen Unterthanen verbiethen werde, einen ſo angeſteckten Ort, als die Univerſität zu Leiden wäre, zu beſuchen. Ehe dieſer Brief des Königes Jacobs den Staaten übergeben worden, war Vorſtius zu Leiden eingeführet worden. Dieß iſt Urſache geweſen, daß der engliſche Abgeſandte, bey deſſen Ueberreichung eine ſehr heftige Rede wider dieſe Einführung gehalten, und den vereinigten Provinzen mit des Königes, ſeines Herrn, Zorne gedrohet, wenn ſie den Vorſtius duldeten. Man hat ihm geantwortet: daß dieſer Profeſſor die Verordnung erhalten hätte, ſich ſeiner Amtsverrichtung ſo lange zu enthalten, bis er auf die Beſchuldigungen geantwortet hätte; welches in künftigem Vermuthe bey den Staaten von Holland unterſuchet werden ſollte. Der über dieſe Antwort misvergnügte Abgeſandte hat ganz von neuem zu reden angefangen, ſeine Proteſtationen gethan, und den Staaten nicht allein mit dem Haſſe, ſondern auch mit der Feder des Königes Jacobs gedrohet. Er wird durch die Manifeſte zeigen, welche er drucken laſſen, und der Welt bekannt machen wird, mit was für Haſſe er des Vorſtius Gottesleugnungen und Ketzereyen, und alle diejenigen verabſcheue, welche ſie behaupten. (In dem franzöſiſchen Mercur, 2 Bande auf der 468 S.) Man hat geantwortet, wie zuvor, und ſich verſichert, daß Se. britanniſche Majeſtät mit der Aufführung, welche die Staaten von Holland halten, vergnügt ſeyn würden. Dieſe Antwort hat nicht gehindert, daß dieſer Prinz nicht ein Buch hätte drucken laſſen, wo er ſeine Aufführung bey dieſer Sache und die Urſachen ſeiner Anführung erklärt, und dabey ſtark wider den Vorſtius diſputiret. Dieſer hat eine kleine Antwort auf die Auszüge herausgegeben, welche dieſer Monarch den Staaten mitgetheilet hatte. Ich verſtehe die Antwort, auf die aus dem Buche de Deo gezogenen Sätze. Er ſchrieb ſie 1611, den 15 des Chriſtmonats den Generalſtaaten zu. Sie iſt vollkommen ehrerbiethig gegen den König Jacob.

(*) Wenn aber etwan dieſer elende Vorſtius dieſe gotteslästerlichen Puncte der Ketzerey und Gottesleugnung, die er bereits herausgeſuchet, leugnen, oder anders auslegen wollte, ſo könnte euch dieſes vielleicht bewegen, ſeiner Perſon zu ſchonen, und ihn nicht verbrennen zu laſſen, welches doch niemals ein einziger Ketzer mehr verdient hat, und wie wir uns wegen dieſes Puncts auf eure chriſtliche Klugheit verlaſſen. Allein, ihm wegen einiger Vertheidigung und Verneinung, die er thun könnte, erlauben, unter euch zu leben und zu lehren, dieß iſt eine ſo abſcheuliche Sache, daß wir gewiß verſichert ſind, es werde dieſes keinem einzigen von euch in die Gedanken kommen. (König Jacobs Brief in dem franzöſiſchen Mercur, 11 Band, auf der 460 S. cölniſcher Ausgabe.)

### Spondans Irrthum.

Alle dieſe Jahrzahlen überzeugen den Spondan des Irrthums, welcher unter dem 1610 Jahre, Num. 12, erzählet, daß der König Jacob, aus Unwillen über den Schutz, welchen die Generalſtaaten dem Vorſtius verwilliget hätten, deſſen Bücher er hatte verbrennen laſſen, ihnen gedrohet, wenn ſie ihn nicht wegjagten, ſie durch die ganze Welt, als Gönner der Abtrünnigen zu verläſtern, und ſeine Verbindungen in einen tödtlichen Haß zu verwandeln; und daß die Staaten über dieſe Drohungen beſtürzt geworden, und dem Vorſtius zu ihrem großen Bedauren beurlaubet haben.

Spon-

Spondan ſetzet dazu, daß Vorſtius, ſeit der Zeit, da er von den Staaten abgedankt worden, an verſchiedenen Orten, wo er ſich aufgehalten, als ein Apoſtel geehret worden. Die Schnitzer dieſes Schriftſtellers ſind nicht lauter Zeitrechnungsfehler; denn Vorſtius hat ſich, ſeit dem ihm die Staaten von Holland ſeinen Abſchied gegeben, verſteckt gehalten, und iſt tauſend Gefahren und Beſchimpfungen ausgeſetzet geweſen. Siehe die Anmerkung (K).

(G) **Es wurden Unterſuchungen angeſtellet.**] Marcus Gualterus hat ſeine Erzählung zu kurz abgebrochen; er hat Geſchichte unterdrucket, welche weſentlich in der Hiſtorie ſeines Helden ſtehen ſollten, z. E. dieſe zwo. Er hätte ſagen ſollen, daß, als ſich die Gomariſten des Vorſtius Berufe widerſetzet hatten, die Staaten von Holland ihnen auferleget, die Urſachen davon zu ſagen. Alſo haben ſechs gegenremonſtrantiſche Prediger bey der berufenen Unterredung im Haag, (ſie hat aus ſechs gegenremonſtrantiſchen Predigern, und aus ſo viel remonſtrantiſchen beſtanden) ihre Beſchwerden wider den Vorſtius den 29 April 1611 vorgeſtellet. Sie haben ihn vieler ſocinianiſchen Lehren beſchuldiget, und gegen ihn behauptet, daß ſein Buch, de Deo, mehr einen Gottesleugner, als Gottesgelahrten zeige. Die Staaten haben gewollt, daß man dieſe Beſchuldigungen, in ihrer Gegenwart gegen den Vorſtius behaupten, und er ſeine Sache vertheidigen ſollte. Dieſes iſt auch in Gegenwart von ſechs Predigern, die jede Partey dazu abgeordnet hatte, und in Gegenwart der Vorſteher von der Akademie zu Leiden geſchehen; und, nachdem Vorſtius gehört worden, haben die Staaten geurtheilet: es ſtünde nichts im Wege, daß der an ihn gerichtete Beruf nicht ſeine gänzliche und vollkommene Wirkung hätte. (Siehe das Buch, Pacificatorium diſſecti Belgii per Salomonem Theodorum, auf der 61 u. f. S.) Alſo würde Vorſtius, obgleich die gegenremonſtrantiſchen Prediger ſeine Antworten verworfen hätten, dennoch triumphieret haben, wenn nicht ein verdrießlicher Zwiſchenfall darein gekommen wäre. Dieß iſt die andere Sache, welche der Hiſtorienſchreiber hätte erzählen ſollen. Es ließen einige Schuler vom Vorſtius in Friesland ein kleines Buch, de Officio Chriſtiani Hominis, drucken, welches verſchiedene Lehren der Antitrinitarier enthielt. Es iſt öffentlich verbrannt worden: man hat einige von denen entdecket, die es hatten drucken laſſen, und einige Briefe bey ihnen gefunden, welche bekannt gemacht wurden, und viel Lobſprüche für den Vorſtius enthielten, auch ziemliche Materie zum Verdachte wider einige andere Gottesgelahrte gaben. Die Herausgeber dieſer Briefe haben eine Warnung an alle reformirte Kirchen dazu gefüget, um bey denſelben aufs hitzigſte Lärmen zu blaſen. Man hat in allen Büchern des Vorſtius herum geſtankert, um in dem, was er in die Feder vorgeſaget, und was er ſelbſt geſchrieben hatte, etwas wider ihn zu finden. Die Staaten von Friesland haben denen von Holland und den Vorſtehern der Akademie zu Leiden von allem dieſem Nachricht gegeben. Alſo hat ſich Vorſtius feyerlich entſchuldigen und erklären müſſen, daß, ob er gleich manchmal an die Socinianer in Pohlen geſchrieben hätte, er dennoch von ihren Gedanken ſehr weit entfernet wäre; und daß er alles nur gethan hätte, um deſto beſſer hinter ihre Meynungen zu kommen, und eben alſo gegen die Jeſuiten verfahren wäre, an welche zu ſchreiben, er ſich keine Schwerigkeit gemacht hätte. Er hat wegen des Geheimniſſes der Dreyeinigkeit und der Gottheit des Wortes, ſein förmlich unterſchriebenes Glaubensbekenntniß von ſich geſtellet, und den 22 May 1612 eine Vertheidigungsrede vor den Staaten von Holland gehalten. Ebend. auf der 64 u. f. S. Wir werden ſehen, daß ihn alles dieſes genöthiget hat, verſchiedene Bücher unter die Preſſe zu geben.

(H) **Er hielt ſich zu Tergou ſtille.**] Dieſes erhellet aus dem Zeugniſſe, welches ihm der Rath des Ortes den 20 des Heumonats 1619 ausgefertiget hat. Er bezeuget, daß er die ſieben Jahre und drey Monate über, als ſo lange er in ihrer Stadt gewohnt, ſich als ein frommer und redlicher Mann betragen habe. Sese in omni converſatione et actionibus geſſerit honeſte, probe, modeſte, et ad exemplum, nec quicquam nos aliud, quod ad mores et vitam eius attinet, obſeruauerimus vel audiuerimus. Marcus Gualterus bemerket bey Anführung dieſes Zeugniſſes, daß dieſer Rath von der neuen Einſetzung, das heißt, den Arminianern höchſt zuwider, geweſen. Wir wollen hier zween Fehler von Paul Frehern bemerken. Er ſaget, im Schauplatze berühmter Männer, pag. 363, daß Vorſtius, da er ſich nach Holland begeben, und geſehen, daß ſich die Unruhen daſelbſt alle Tage vermehrt hätten, das wirkliche Leſen niedergeleget, und ſich nach Steinfurt begeben habe, bis die Obrigkeit über den Zwiſt ein Urtheil geſprochen hatte. Dieß iſt der erſte Fehler. Tergou und nicht Steinfurt iſt die Stadt geweſen, die er zu ſeinem Aufenthalte erkieſet hatte. Freher ſetzet dazu, daß Vorſtius, weil er dem Arminius gefolget wäre, große Streitigkeiten mit dem Gomarus gehabt hätte. Dieß iſt ein neuer Fehler: denn dieſes will ſagen, daß er außer und nach den Streitigkeiten, welche den Vorſtius gezwungen, ſich wegzubegeben, beſondere Irrungen mit dem Gomarus gehabt. Nun iſt dieſes auf zweyerley Art falſch: er hat keine Streitigkeiten mit dem Gomarus gehabt, welcher nach Seeland gewichen war, um ihn nicht zum Amtsgenoſſen zu haben, (ſiehe des Gomarus Leben, unter der Profeſſoren von Gröningen ihren, auf der 77 S.) und wenn er welche mit ihm gehabt hätte, ſo wären es eben dieſelben geweſen, die ihn gezwungen haben, von da nach Tergou zu gehen.

(I) **Nachdem ihn der dordrechtiſche Synodus des Profeſſorats unwürdig erkannt.**] Sein Hiſtorienſchreiber vergrößert dieſen Umſtand auf eine verhaßte Art, daß man den Vorſtius verdammt, ohne Acht auf die Bitte zu haben, die er gethan hatte, ihn zuvor zu hören, ehe man ihn verdammte. Man findet ſo viel Heftigkeit und ſo viel Schmähungen an dieſem Orte ſeiner Hiſtorie, daß ich mein Papier nicht damit beſudeln will. Ich will nur anführen, was dermaßen mit der Erzählung verbunden iſt, daß das Uebrige, wenn man es unterdrückt, dunkel bliebe. Allenfalls, wenn ich ja unhöfliche Worte anführe, ſo werden es die gelindeſten ſeyn. Procurante . . . Bogermanno effectum eſt, vt Vorſtius abſens inauditusque condemnatus et Profeſſoris titulo ac honore indignus declaratus ſit, . . . vt cuius doctrina in Eccleſiis et Scholis reformatis nequaquam toleranda, ſed cum deteſtatione penitus eliminanda atque exſtirpanda eſſet, Non obſtante quod tam ſerio rogatu per litteras ambierit, vt Synodus ipſum audire, errorum ac hæreſium (quas clamabant) legitime ac liquide ex verbo Dei convincere, et Chriſtiana lenitate rectiora docere vellet. Cuius equidem iudicii ac ſententiae damnatoriae, quam nihil aliud quam craſſa inuidia conflauit, et Vorſtii ad coetum iſtum epiſtolae ſatis ſeriae et prolixae, ſi vel minimam adhuc honeſti ſanguinis guttam habent, ſacroſanctæ ſcilicet Concilii illius togatos patres aeternum pudere debet. Maxime cum tam probas colloquii conditiones, itemque alia pro veritate aduerſus haereticos praeſtanda offerret. Sed viri huius linguam ac legitimam cum eo diſputationem pene iſti lucifugae formidabant, quam fullo vhlam. Auf dieſe Art haben des Vorſtius Freunde einen Ruhm daraus gezogen, daß man ihn nicht hat hören wollen; ſie haben vorgegeben, daß man die Stärke ſeines Verſtandes, den Nachdruck ſeiner Beredſamkeit, und das Gewicht ſeiner Gründe geſcheuet, und ſich befürchtet habe, überwunden zu werden. Wir wollen auch anführen, was der Hiſtorienſchreiber von dem Urtheile der Staaten der Provinz ſaget. „*Poſt hunc ſacri fulminis fragorem, alia Vorſtium et immitior tempeſtas, quod neceſſum erat, excepit. Mox enim a promulgata Hamineum ſententia in ſuffragium eum Senatus populi Belgarum, et de capite incerti Vorſtii ſtatuunt in hunc modum.* Iuxta ſententiam venerandae „Synodi Dordracenae Vorſtium functionibus ſuis in Academia Leydenſi „mouetur, ſalariumque ſuum deinceps ibidem ei procedere vetatur. „Praeterea Hollandia et Weſtfriſia ei interdicitur, illaque intra ſex „ſeptimanas excedere iubetur, et in eam non redire ſub poena arbi„traria illi, vt perturbatori publicae pacis, irroganda. Scilicet quia „iudicatum eſſet, eius in iſto tractu commorationem Reip. damno„ſam eſſe.„

Weil mich einige Perſonen erinnert haben, daß man dafür hielte, ich ſollte die eigenen Worte von der Synodalverurtheilung des Vorſtius anführen, ſo will ich hier einen Theil derſelben herſetzen. „Nachdem es „Ihro Hochmögenden den Generalſtaaten beliebet, dieſem Synodo durch „den Mund ihrer großmüthigen und löblichen Abgeordneten anzubefehlen, überhaupt zu erklären, was ſie von der Theologie oder Lehre denket „und hält, welche in Conrads Vorſtius, Doctors in der Gottesgelahrtheit, Schriften, enthalten iſt, und ob ſie heilſam, mit Frucht, Erbauung und Nutzen der reformirten Kirchen gelehrt, oder in denſelben in „Gottesfurcht geduldet werden kann: So hat dieſe ehrwürdige Verſammlung, nachdem ſie in der Furcht Gottes alle Dinge wohl und gehörig betrachtet und gerufet, einhellig erkläret, und erkläret durch gegenwärtiges, daß beſagter Conrad Vorſtius, in ſeinen letzten Schriften, „namentlich in dem Tractate, den er von Gott und von ſeinen Eigenſchaften gemacht, außer dem, daß er die Irrthümer der fünf Artikel von „den Remonſtranten, welche in dieſem Synodo verworfen worden, vertheidiget, nicht allein einen oder zween Puncte der chriſtlichen und reformirten Religion zum Theil in Zweifel zieht, ſondern auch an verſchiedenen Hauptartikeln derſelben gar zweifelt; zum Exempel, den folgenden, den von der Dreyeinigkeit der Perſonen. (Acten des dordrechtiſchen Synodus, 152 Seßion, auf der 588 S. nach Richards Johann von Neree Ueberſetzung, leidenſcher Quartausgabe 1624.) . . . Ueberdieß auch, daß er hin und wieder mit großer Gefahr die vornehmſten „und ſtärkſten Gründe derſelben entkräftet und ſchwächet, welche ſowohl „das ehrwürdige Alterthum, als die neuen Lehrer der reformirten Kirche, „rechtmäßiger Weiſe aus dem Worte Gottes gezogen und angewendet „haben, die rechtgläubige Lehre einzuführen und zu handhaben, und vornehmlich die ewige Gottheit unſers Herrn Chriſti, ohne einige andere „vorzubringen, oder an deren Stelle zu ſetzen, um die Lehre dieſer Wahrheit mächtiger zu beweiſen und zu behaupten. Daß er mit Fleiß falſche Schlußreden und eitle Spitzfindigkeiten mit welchen die Wahrheit „verwickelt und bedeckt iſt, vorbringet und aufs höchſte treibt, ohne „daß er die Auflöſung derſelben im geringſten berühret, ſo daß er ſie in „ihrer vollen und ganzen Stärke läßt, um ſie deſto leichter annehmlich „zu machen, und in den Gemüthern derjenigen feſt zu ſetzen, die ſeine „Schriften leſen werden; ſo daß er ſich, wie es handgreiflich und offenbar iſt, liſtig den Weg bahnen, und eine heimliche Thüre eröffnen „wollen, die gottloſen und boshaften Ketzereyen Sotus und anderer einzuflößen, und alſo mit gutem Vorbedachte zu betrügen und zu verführen, unter dem Scheine und Deckmantel die Wahrheit zu unterſuchen. „Daß er ſich bis ihro vergeblich und umſonſt bemühet und beſtrebet habe, „alle dieſe Meynungen mit verſchiedenen und kindiſchen Unterſcheidungen, nichtswürdigen Entſchuldigungen, elenden Ausflüchten und Winkelzügen, und argliſtigen und betrieglichen Verſtellungen und Verkleidungen zu bedecken, einzuwickeln und zu ſchmücken. Und weil dieſe ſeine „ungebundene und unordentliche Freyheit zu diſputiren, und die vornehmſten Puncte der chriſtlichen Religion in Zweifel zu ziehen, um dieſe unerhörte, ungewiſſe und zweifelhafte Art zu lehren, welche keines „weges mit ſo heiligen und erhabenen Sachen beſtehen kann, und deswegen einem Profeſſor, der ſich rechtgläubig nennet, ganz unanſtändig „iſt. (589 S.) . . . Und erklärt beſagten Conrad Vorſtius, . . . „ſowohl des Namens eines Profeſſers als Lehrers der reformirten Kirchen gänzlich unwürdig. Schließlich bittet dieſe Synodalverſammlung „die hochmögenden Generalſtaaten ernſtlich und inſtändigſt, daß es ihnen belieben möchte, durch ihre Gewalt den reformirten Kirchen dieſes „Aergerniß und dieſen Stein des guter Zeit wegzuräumen und aus dem „Wege zu räumen, woran ſich jedermann ſtößt und zerſchellet, und es „auch auf dieſe Art einzurichten und zu verſchaffen, damit die Kirchen „dieſer Niederlande mit dergleichen Lehren, Ketzereyen und Gottesläſterungen nicht weiter geſchändet und befleckt werden, zu welchem Ende „mit ſo vieler Klugheit und Vorſicht, als nur ſeyn kann, die Schriften des „beſagten Vorſtius und anderer von gleichem Gelichter und ſeinem Schrot „und Korne zu unterdrucken ſind.„ (590 S.) Vorſtius hat eine Antwort auf dieſes Synodalurtheil gemacht; ſie iſt ziemlich wohl gedreht, und ſteht ganz in den Epiſtolis Eccleſiaſticis et Theologicis praeſtantium ac eruditorum Virorum, auf der 588 u. f. S. Ausgabe von 1684. Dieß iſt ebendaſſelbe Buch, welches ich manchmal ſchlechtweg die Briefe der Arminianer nenne.

(K) **Er hat ſich mehr als einmal in Todesgefahr geſehen.**] Es haben ſich einige Leute ein Geſchäffte daraus gemachet, zu entdecken, wo er gewohnt, um es ſeinen Feinden zu melden. Er hat alſo die Wohnung oft verändern, und allezeit eine Leiter am Fenſter bereit halten müſſen, wenn man die Thüre einſtoßen wollen, und manchmal hat ihn auch dieſes nicht verſichern können, weil bewehrte Leute ſein Haus von vorne und hinten umringten. Dieſes hat gemacht, daß ſich verſchiedene Perſonen nicht getrauet, ihm eine Wohnung darzubiethen. Ich bin nicht Bürge für die Wahrheit dieſer Geſchichte: ich erzähle ſie ſo, wie ich ſie im Gualtherus finde, (in Vita et obitu Conradi Vorſtii, pag. N.)

Vtut quietem et ſecuritatem aliquam in iſto ſuo latibulo ſperaret, tamen fieri non potuit, quin ſingulis pene diebus et noctibus centenis mortibus enecaretur, cum turpiſſimi proditores (*genus hominum publico exitio repertum* Tacit.) iugem operam darent vti virum latitantem inueſtigare, extrahere, in manus perſecutorum tradere, et nefario iudicii praemio exhilarari poſſent. Quoties iſtic domum mutaſſe, quoties noctes inſomnes ex metu iam iam irruentium duxiſſe, quoties ſcalas feneſtris foris applicatas ad ſubitum effugium habuiſſe putatis. Quoties in extrema conſternatione arbitramini conſtitutum fuiſſe, cum non raro omnes cum domibus ſuis recipere negarent periculi timore? cum Thraſones martii et anticam et poſticam cum ſclopetis onerata obſeruarent aedium quibus tegi putaretur? In tantis anguſtiis biennium circiter aſſumſit. Damals hat er die gröſte Urſache gehabt, ſich die Grabſchrift zu wünſchen, welche ein Poet von ſeinen Freunden verunſetzet, daß er ſie einige Jahre zuvor gewünſchet hat.

Nunc fratrum in me verſa cohors, et prodiga zelli,
Aemula ciuili praelia Marte gerit.
Nec calamo ſtant bella virum: depoſcitur ipſis
Victima et inſontis ſupplicium fidei.
Sed mediis erecta malis mens conſcia recti,
Freta Deo, nulli ſuccubat inuidiae.
At vos poſteritas tumulo haec inſcribite verba,
Poſthuma fortunae ſigna futura meae.
Nulla Reformata mihi pars dilectior vnquam,
Nulla Reformata pars minus aequa mihi.

Siehe Illuſtrium Hollandiae et Weſtfriſiae Ordinum almam Academiam Leidenſem, zu Leiden 1614 gedruckt.

Man kann eine wichtige Anmerkung über die böſen Wirkungen des Religionseifers machen; daß er nämlich ſo wohl die Gewiſſensbiſſe des Verbrechens wegnimmt, als auch einen Menſchen außer Stand ſetzet, zu dem einzigen Wege Zuflucht zu nehmen, durch welchen man Vergebung der Sünden erhält; nämlich die Buße. Diejenigen, welche den Vorſtius ſchlagen, berauben, ermorden, ihn in ein Loch ſchleppen, mit Schimpfworten überhäufen wollen, haben eine gute That zu thun, und Gott einen angenehmen Dienſt zu erweiſen geglaubet: alſo haben ſie ſich wohl gehütet, aus Antrieb ihres unruhigen Gewiſſens, zu der göttlichen Barmherzigkeit Zuflucht zu nehmen; ſie ſind alſo unbußfertig geſtorben. Man ſollte auf dieſen Abgrund Acht geben, wenn man den Pöbel wider die irrenden Lehrer erhitzet.

(L) *Und inbrunſtig im Gebethe.*] Sein Lobredner ſaget Wunderdinge von der Geduld, welche Vorſtius mitten unter den Läſterungen bezeuget hat, welche auf ſeinen Kopf geregnet ſind. Poſſem, auditores, ad ſingulas iſtas patientiae ſeu ſpecies ſeu proprietates viua exempla proferre, maxime ad deuoratas cum patientia nulli linguae dicenda oſorum, zelotarum, hoſtium inſolentias, dicteria, ſcommata, conuicia, calumnias, quas a prima vigore ἀκμῆς ſaeri furoris Corybantum in Belgio, ab aliquot annis libenter et bono ex aſſuetudine ſtomacho concoxit, propter conſcientiam et coeleſtem veritatem, tam a deuotis illis religioſi ordinis capitibus, quam a promiſcua populi fece, et quibusdam thraſonibus, qui ſe Martis pullos et Bellonae filios, feſtiuo, Herculei, elogio ornare ſolent, poſſem, inquam, huius rei viua et vera et admiranda exempla vobis referre, niſi me tempus, etc. (p. N.) Er ſetzet dazu, daß man ihn bey dem Gebethe ſehr oft auf den Knien gefunden habe. Quam multos eſſe eos putatis, qui illum inter precandum humi in genua abiectum, et in conclaui alicubi ſolum de improuiſo non ſemel oppreſſerunt? Es iſt keine chriſtliche Tugend, damit man ihn nicht vorſtellet; und vornehmlich ſoll er ein ſchönes Ende genommen haben. Man ſehe nicht allein unſern Gualtherus, ſondern auch einen Brief, welchen der Urheber von des Vorſtius Leichenrede (*) an einen von ſeinen Freunden geſchrieben hat. Er ſteht unter der Arminianer ihren, auf der 681 S. der Folioausgabe.

(*) Dieſe Leichenrede iſt vom Johann Grevius holländiſch geſchrieben worden.

(M) *Er hatte verſchiedene Bücher herausgegeben.*] Ich habe bereits zwey derſelben bemerket, davon das eine eine Sammlung von verſchiedenen theologiſchen Diſputationen, das andere der berufene Tractat, de Deo iſt, ſeu Diſputationes decem de natura et attributis Dei, diuerſo tempore Steinfurti publice habitae, zu Steinfurt 1610 gedruckt. Ehe er dieſes herausgegeben, hatte man ſeine Ideam ſeu breuem Synopſin totius ſacrae Theologiae geſehen; ein deutſches Gebethbuch; ſeine Diſputationem, de cauſis deferendi Romani Papatus: ſeinen Indicem Errorum Eccleſiae Romanae, ſubiecto cuique capiti Antidoto: ſeinen deutſchen Tractat vom Ablaſſen; ſeine Teſſaradecad. Anti-Piſtoriana, ſeu Reſponſi ad Librum Iohannis Piſtorii de quatuordecim articulis in Religione controuerſis; ſeine Schutzſchrift, pro Eccleſiis orthodoxis contra Ieſuitas, und ſeine Antapodixes de tribus primis fidei articulis, ſiue contrarias Demonſtrationes tres, quibus totidem Ieſuiticae Apodixes a B. D. aduerſus Apologiam emiſſae confutantur. Im 1610 Jahre iſt ans Licht getreten, ſein Anti-Bellarminus contractus, ſeu breuis Refutatio quatuor tomorum Bellarmini. Seine andern Schriften ſind gemacht worden, ſeitdem er ſich nach Holland begeben hatte, und betreffen die arminianiſchen Streitigkeiten, oder vielmehr ſeinen Tractat, de Deo. Es iſt ein ganzer Bienenſchwarm von Federfechtern wider ihn aufgeſtanden, welche er einige Zeit, ſo gut als er gekonnt, abgefertiget hat; aber endlich hat er der Menge und dem Ueberdruſſe einerley Dinge zu wiederholen, weichen müſſen. Seine allerhitzigſten Feinde ſind die Friesländer geweſen, als Bogermann, Prediger zu Leuwarden, und Sibrand Lubbert, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Franecker. Wider dieſen letztern ſchrieb er: Catalogium Errorum Sibrandi: Paraeneſis ad Sibrandum: et Scholia alexicaca ad Commentarios Sibrandi. Ich ſage nichts von der Exegeſi Apologetica pro Tractatu de eodem, welche er 1611 herausgegeben hat, noch von ſeinem Prodromo aduerſus criminationes quorundam fratrum, noch von dem Pleniori Reſponſo ad eaſdem illas criminationes: aber ich will etwas von ſeinem Streite mit dem Piſcator ſagen. Er begreift 1. Paraſceuen ad amicam Collationem cum Ioanne Piſcatore, ſuper notis huius ad loca quaedam ex illius Tractatu de Deo et Exegeſi apologetica pridem excerpta. 2. Amicam Collationem eum eodem Piſcatore. 3. Amicam Duplicationem vna cum appendice ſiue Paralipomenis ad tripartitam Reſponſionem apologeticam Piſcatoris. 4. Examen Tractatus Piſcatoris de diuina praedeſtinatione. Er hat weder dem Sopingius, einem frieſländiſcher Prediger, noch dem Bretrus, einem Prediger in Nordholland geantwortet; allein er iſt anders gegen einen Engländer, Namens Matthäus Gladus verfahren, welcher ihn mit einer entſetzlichen Wuth angefallen hatte. Er hat eine Antwort wider ihn gemachet, welche zu Tergou 1615 gedruckt worden. Dieſer Gladus iſt Rector der Schule zu Amſterdam geweſen, und hat die Feder für den König, ſeinen Herrn, ergreifen wollen, welcher von den Staaten des Vorſtius Verjagung verlanget hatte. Man kann auf keine heftigere Art ſchreiben; man müßte denn ſagen wollen, daß ein anderer Unterthan dieſes Prinzen noch mit mehr Heftigkeit gegen den Vorſtius geſchrieben hätte: ich rede von George Caliſemmius, einem ſchottländiſchen Arzte, welcher im Haag gewohnt und Criſin et Hypocriſin Vorſtiani Reſponſi herausgegeben, wo er ihn juriſtiſch vor den Staaten der Gottesleugnung, des Heidenthums, des Judenthums, des Mahometismus, der Ketzerey, der Spaltung, und der Unwiſſenheit angeklaget hat. (Siehe Pacificatorium Belgii diſſecti p. 72.) Er hat ihm verſchiedene Ausforderungsbriefe zugeſchickt, ſich zu ſtellen, und zu vertheidigen: und hatte, da er ſich an die Staaten gewendet, geſaget: daß er eine ſcharfe Prüfung verlange und erwarte, und daß entweder Vorſtius, oder ſeine Ankläger gezüchtiget werden müßten. Super his aliisque ita Ordines affatur: Rigidiſſimum examen expeto et exſpecto. Aut enim Vorſtius a me aliisque pene omnibus Atheiſmi accuſatus plectendus eſt, aut accuſatores tum poenam temere litigantium, tum calumniatorum mulctam paſſuri, aut perenni dedecore afficiendi. Ebend. 73 S. Dieß hieß zur Sache ſchreiten: und es iſt nichts billiger, als ein ſolcher Wechſel, aber auch nichts ſeltener, als daß die Ankläger, in Anſehung der Ketzerey und Nachläſigkeit, die verdiente Strafe erhalten. Man glaubet, es ſey genug, die Unſchuldigen loszuſprechen: und an ſtatt dem Ankläger die Strafe der Widervergeltung anzuthun, ſo danket man ihm manchmal noch wegen ſeines großen Eifers, oder erinnert ihn auch wohl, daß er nicht ſo hitzig ſeyn müſſe. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat der Arzt die Sache wohl angegriffen; allein er iſt verſichert geweſen, daß er keine Gefahr liefe; ſo ungereimt und widerſprechend auch ſeine Anklage war: denn der Drohungen, welche der König Jacob der Republik der vereinigten Provinzen hatte thun laſſen, wenn ſie den Vorſtius behielten, hat den Anklägern alle Furcht benommen. Man muß ſich alſo nicht wundern, daß Vorſtius die Ausforderungen des Schottländers nicht angenommen hat, einen Mann, den er außer dieſem mit drey Worten hätte zu Boden ſtürzen können. Er hätte ihm nur ſagen dörfen: du beſchuldigeſt mich der Gottesleugnung; nun iſt meine Lehre deiner Meynung nach jüdiſch, mahometaniſch und ketzeriſch: und es iſt ſo klar, als die Sonne, daß die Juden, die Mahometaner und Ketzer keine Ohngötter ſind; alſo bin ich nach deinen eigenen Sätzen wegen der Gottesleugnung unſchuldig: und wenn du deinen Proceß in Abſicht auf die Ketzerey gewinneſt, ſo müßte ich zwar meine Beſoldung verlieren, du aber, vermöge des Widervergeltungsrechts, den Tod leiden. Der Schottländer würde über dieſen Angriff gelacht haben, und ohne die geringſte Scheu wegen ſeiner Läſterungen ſeiner Unſtrafbarkeit verſichert geweſen ſeyn, und eines völligen Sieges genoſſen haben, wofern er nur ſeinen Gegner der Ketzerey überführet hätte. Man hat einige Werke vom Vorſtius, die nach ſeinem Tode herausgekommen, Auslegungen über die h. Schrift, u. ſ. w. Man ſehe die Bibliothek der Antitrinitarier 98, 99 S, und auch die Anmerkung (F) des Artikels Socin (Fauſtus).

(N) *Man hatte nicht Unrecht, ihn wegen einer großen Neigung gegen die ſocinianiſche Lehre im Verdachte zu haben.*] Die Socinianer haben ihm 1608 eine theologiſche Profeßion angerathen und den Hieronymus Moſcorovius wegen dieſer Sache an ihn abgeordnet. Sandius in Bibl. Antitrinit. ſaget p. 98. daß die pohlniſchen Brüder 1600 in Synodo Lublinenſi beſchloſſen, *vocare Vorſtium* ad Gymnaſium Lublinicinianum regendum. Dieſes iſt nun zwar kein überzeugender Beweis ſeines Socinianismus, und man kann ſeine Vertheidigung deswegen in einem Briefe ſehen, den er an den Uytenbegard geſchrieben. Es iſt der 613 in der Folioausgabe von den Briefen der Arminianer, 927 S. Allein, was wird man wider den Sandius ſagen, welcher a. d. 98 S. der Bibl. Antitrin. verſichert, daß, da er einige Zeit gezweifelt, ob er den Vorſtius unter die Unitarier ſetzen ſolle, er ſich nicht länger bedacht habe, nachdem er das Glaubensbekenntniß geſehen, welches Vorſtius mit ſeiner Hand auf dem Todbette unterzeichnet hat? In qua, ſagt er, haud obſcure prodit, quae eius de Deo ac Chriſto Domino fuerit ſententia. Er ſetzet dazu, es habe Vorſtius, da er des Fauſtus Socinus Tractat de autoritate ſacrae ſcripturae drucken laſſen, eine Vorrede dazu gefüget, und leget ihm das Buch bey, Compendiolum doctrinae Socinianorum, welches Clerſelier wiederleget, und dem Oſterodus und Voidovius, zugeeignet hat. Von allen dieſen Beweiſen iſt nur das auf dem Todbette geſchriebene und unterzeichnete Glaubensbekenntniß einiger maßen ſtark.

Eine Schrift von dieſer Art, beſtätiget freylich den Verdacht ſehr mächtig, welchen man ſein ſo vielen Jahren wider ihn gefaßt hatte; allein dieſes hindert nicht, daß man nicht muthmaßen könnte, daß die Widerwärtigkeit und Unglücksfälle, die er ausgeſtanden, dasjenige nicht vollendet haben, was ein allzu neugieriger Kopf angefangen hatte. Ich will ſagen, daß er vielleicht ein guter Socinianer geworden, weil er wegen dieſer Ketzerey ſo vielfältig angeklaget, und deswegen ſo gemishandelt worden; und daß er ſich von dieſen abſonderlichen Phantaſeyen geheilet haben würde, wenn er in der reformirten Kirche eine rühmliche Ruhe gefunden hätte. Nichts machet unwilliger wider die Rechtgläubigkeit, als von derſelben verfolget zu werden. Ich glaube auch, daß ſich in Abſicht auf die Ketzerey dasjenige ſehr oft ereignet, was in Anſehung der Freundſchaft und Treue nur allzu gewöhnlich iſt. Man kehret die Leute unglücklig werden, wenn man ſie im Verdachte hat, daß ſie es bereits ſind. Fidelem ſi putaueris, facies. Nam multi fallere docuerunt, dum timent falli, et aliis iam peccandi ſuſpicando fecerunt. (Seneca, Epiſt. III. Ein zur Unzeit eiferſüchtiger und argwöhniſcher Ehmann zieht ſich oft die Schande zu, welcher er durch eine Aufführung ohne Argwohn hätte zuvorkommen können. Dieſes gewinnen alſo manchmal gewiſſe Scherzhälſe, welche von den Sagen der Voralten abgehen; welche, ſage ich, dieſes nicht ſehen können, ohne daß ſie einen böſen Argwohn wider ihren Nächſten ſchöpfen, und ihn bey der ganzen Welt verdächtig machen: ſie ſind Urſache, daß er dasjenige wird, was er nicht war. Es bringen viele Urſachen dieſe Veränderung hervor: man würde es viel nützlicher und

nicht

nicht ſo ärgerlich ſeyn, deswegen nicht zum Buche zu kommen. Unterdeſſen leiſtet man bey vielen Gelegenheiten der Sache viel Dienſte, wenn man wider verdächtige Perſonen ſchreyet: alsdann ſetzen ſie ſich vor, alles unter falſcher Freundſchaft und unter dem Schutze der Ehre zu verdrehen. Wie ſchwer iſt es doch, gute Regeln zu finden! denn einerley Aufführung iſt manchmal ſchädlich und manchmal vortheilhaft.

(O) Er hat der arminianiſchen Partey groſſen Schaden gethan ] Man hat geglaubt, man hätte ein Meiſterſtück gemacht, da man erhalten, daß Vorſtius dem Arminius in dem öffentlichen Lehramte zu Leiden folgte, und es hat ſich gefunden, daß den Gegnern der Remonſtranten nichts vortheilhaftiger geweſen iſt. Vorſtius hat durch ſeine neue Lehrart wegen der göttlichen Eigenſchaften ſo viel Blöſſe gegeben, und es iſt ſo leicht geweſen öffentlichen Verdacht wider ihn zu erregen, daß man keine Mühe gehabt, ihn verhaßt zu machen. Hierauf iſt es Leuten, welchen es weder an Eifer, noch an Zunge, noch an Feder gemangelt, ſehr leicht geweſen, allen Haß, welchen man wider den neuen Profeſſor gereizet hatte, auf die arminianiſche Partey zu werfen. Man dorfte nur die Bemühung von des Arminius Freunden, dieſen Mann nach Leiden kommen zu laſſen, vorſtellen. Alſo gefälle es der Vorſehung alle Tage, die menſchliche Klugheit zu beſchämen. Dasjenige, woran man am allererſtrigſten, als an der gründlichſten Urſache unſrer Hoffnung arbeitet, iſt die meiſte Zeit dasjenige, was uns zu Grunde richtet. Man muß wohl bemerken, daß des Arminius Freunde, da ſie die Augen auf den Profeſſor von Steinfurt geworfen haben, ihn von der ſocinianiſchen Ketzerey ganz und gar rein gehalten haben; (*) allein war es leicht, eingenommene Leute davon zu überzeugen, oder zu verhindern, daß ſich dieſelben Leute nicht gleich das Gegentheil überredeten? Ich finde dasjenige ſehr wahrſcheinlich, was ich mehr als einmal habe ſagen hören, daß Arminius und die Lehrer von ſeiner Meynung ihrer Sache einen groſſen Dienſt erwieſen haben würden, wenn ſie ſtillgeſchwiegen hätten. Ihre fünf Artikel können ſich von ſelbſt beliebe machen. Es würde, ſaget man, der calviniſchen Lehre eben daſſelbe begegnet ſeyn, als dem Lutherthume; es würde unvermerkt arminianiſch geworden ſeyn, wenn man die Natur hätte ſchalten laſſen. Die alte Kirche war nicht von des h. Auguſtins Meynung. Dieſer Kirchenvater war Urſache, daß ſie die Lehre annahmen, welche man heutiges Tages die calviniſche nennet; allein ſie iſt unvermerkt wieder zurückgekommen. Wenn man die Lehre von der Gnadenwahl mit ihren Folgen anſieht, welche ſo ſtark in der reformirten Partey vertheidiget worden: ſo iſt es geſchehen, weil die Streitigkeiten darüber zwo Parteyen und eine Spaltung verurſachet haben, welche noch beſteht. Die engliſche Kirche, welche ſich als eine abſonderliche und von derjenigen abgeſonderte Gemeinſchaft betrachtet, wo ſich dieſe Spaltung gebildet hat, iſt nicht von dem hitzigen Eifer geweſen, welchen der Streit in dem Gemüthe der Gegenremonſtranten erbohret hatte: alſo hat ſie ſich nach zu gemäßigtern und von der calviniſchen Lehre ſehr unterſchiedenen Lehren gelenket. Eben daſſelbe würde ſich in Holland eräuget haben, wenn ſich Arminius ſeine Partey gemacht hätte. Dieſes habe ich oftmals von vernünftigen Leuten ſagen hören; ich will aber nicht prüfen, ob ſie Grund haben.

Ich will nur ſagen, daß man groß Unrecht haben würde, vorzugeben, daß die Streitigkeiten der arminianiſchen Lehre nicht viel Unordnungen unter den engliſchen Gottesgelahrten angerichtet haben; denn es hat eine Zeit gegeben, da diejenigen verfolgt wurden, welche im Verdachte waren, dieſer Secte gewogen zu ſeyn. Siehe oben die Anmerkung (D) des Artikels Jorbes (Wilhelm.) des Maizeaux, von welchem oben bey dem Artikel Ramus, in der Anmerkung (O), und bey dem Artikel Virgilius geredet worden, hat mir hiervon verſchiedene merkwürdige Geſchichte mitgetheilet, welche er aus etlichen engliſchen Büchern gezogen hat. Man wird ſie einmal in den Zuſätzen dieſes Wörterbuchs ſehen können. Man darf ſich alſo nicht einbilden, daß die engliſche Kirche von den Streitigkeiten über die Materien von der Gnade befreyet geweſen: ſie hat ihren guten Theil daran gehabt, und ſo gar noch vor dem Synodo zu Dordrecht; allein dieſem ungeachtet, muß man zwey Dinge bekennen; erſtlich, daß es den engliſchen Gottesgelahrten vor dieſer Zeit viel freyer geſtanden, als in andern Ländern, Calvins Meynung wegen der Gnadenwahl, und wegen der Erleſchung des freyen Willens, nicht zu folgen; zum andern, daß die Streitigkeiten über dieſe Puncte ſeit der Wiederherſtellung der biſchöflichen Würde unter Carl dem II in Großbritannien keinen groſſen Lärm gemacht: man hat ſich ſelbſt wegen dieſes Hauptſtückes nicht ſehr gezanket, und unter Hülfe dieſer Stille hat des Arminius Meynung ſich ausgebreitet. Diejenigen, welchen ſie gefallen, haben ſich nicht mit den andern herumgetauſet und ſie haben ſie durch dieſe Mäßigung vorbereitet, nicht ſo viel Eifer für den dordrechtiſchen Synodum zu haben. Folgende Anführung wird die erſte von dieſen beyden Anmerkungen beſtätigen, und uns lehren, was zu Oxford von einem Profeſſor der Gottesgelahrheit an einem Feyertage in Gegenwart einer zahlreichen Verſammlung geſaget worden: Quae fit in Anglia Caluini auctoritas, dicam. Anno 1623 Menſe Iulio, in publicis comitiis, vt vocant, quae quotannis ſemel in florentiſſimi illius regni comitiis, quibus neſcio an in toto terrarum orbe poſſint eſſe antiquiores, et Collegiorum numero, amplitudine, et ſtructurae magnificentia praeſtantiores, habentur, ac tum ſolennis in omnibus facultatibus promotio celebratur, quae res ibi maxime viſu digna eſt: Oxoniae, Doctor Olandus, Theologus, et Promotor tum deſignatus, hoc de Caluino iudicium teſtimoniumque ex alta cathedra, in mille hominum praeſentia proferebat: *Caluinus fuit vir doctus, ſed non ſcripſit in omnibus catholice; item paulo poſt: Caluini ſententia de Deo peccati auctore, neque defendi, neque excuſari poteſt; quia ille aperte Catholicorum nodum permiſſionem deridet, et efficacis Dei voluntatis cum peccato concurſum introducit.* (Petrus Cuſſemius, de deſperata Caluini Cauſa, p. 185, 189.)

(P) Die engliſchen Abgeſandten bey dem Synodo zu Dordrecht, ſind die Hauptbeförderer von des Vorſtius Verbannung geweſen.] Hier ſind einige beſondere Umſtände davon: So bald ſich das Gerücht ausgebreitet, daß dieſer Profeſſor vor dieſe Verſammlung gefordert worden, ſo hat einer von den engliſchen Abgeordneten ohne Anſtand an den Geſandten geſchrieben, welchen König Jacob im Haag hatte, und ihn nachdrücklich ermahnet, ſein Anſehen bey dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Wilhelm anzuwenden, damit dieſes Verfahren, des Vorſtius Verbannung nicht vergezogen. Er hat ihm das Mittel angegeben, deſſen er ſich bedienen müßte, nämlich dieſen zween Prinzen anzurathen, daß ſie dem Synodo nicht verſtatten ſollen, ſich in irgend eine Unterſuchung mit dieſem Gottesgelahrten einzulaſſen; oder ihm zu erlauben, Erklärungen und Erläuterungen von ſeiner Lehre zu geben. Dieſes hätte zu viel Zeit verderbet. Der engliſche Abgeordnete wünſchet, es ſolle die Verſammlung erklären, daß alle, woraus dieſelbe beſteht, des Vorſtius Buch geleſen und verdammet haben, und dem Verfaſſer weiter nichts übrig ſey, als ſeine Meynung zu widerrufen, und Gott, und ſeine an demſelben Orte verſammlete Kirche um Vergebung zu bitten. Der Rath des engliſchen Abgeordneten hat folgendes enthalten, daß, in ſo fern Vorſtius widerriefe, und um Vergebung bäthe, man ihn für einen Bruder erkennen, anderer geſtalt aber die Verſammlung ihn ſtrafen ſolle, wie ſie wolle. Dieſer Abgeordnete wünſchet, daß ſie den Vorſtius öffentlich in den Bann thun möchte, und empfiehlet alle dieſe Dinge dem Abgeſandten des Königes Jacob. Ich ſtelle den Inhalt des Briefes nur unvollkommen vor, dieſerwegen füge ich hier die eignen Worte des Buches bey, welches mir zur Urſchrift dienet: Spargitur hic rumor de Vorſtio citando, et Feſtus Hommius heſterna veſpera mihi dixit, ſe ea de re tecum fuiſſe loquutum. Si citetur, tua apud Principem Arauſionenſem et Comitem Guilielmum gratia nobis in eius cauſa opus erit; alioqui non minus diu, quam Remonſtrantes, Synodum detineret. Spero te, vir illuſtris, illis hoc conſilium daturum: ſi Vorſtius tempus petat tradendi apologiam ac elucidationem de duris loquendi modis in ipſius libro de Deo, ac velit rationibus convinci ſuorumque argumentorum confutatione, quod breui fieri non poterit, ne Synodus de iis rebus cum illo loquatur: ſed vt plane dicat, omnes, qui ſunt in Synodo, legiſſe ipſius librum, ac multa in eo inueniſſe, quae proxime ad blaſphemiam accedunt, et ſine dubio Eccleſiam Reformatam valde offendunt: explicationem rerum, quas nemo in quaeſtionem vocat, non eſſe ſatisfactionem: itaque ſe omnino cupere, vt illas retractet et palinodiam canat, Deumque veniam roget, et Eccleſiam Dei ibi congregatam, cui eo libro ſcandalum dederat. Si hoc facit, eum noſtrum fecimus: ſi minus, Synodus hominem pro lubitu caſtiget. Velim eum alios in exemplum palam a Synodo excommunicari. Harum altarumque rerum curam tibi poſtillimum committimus, vt rite dirigantur. (G. Balcanqualius, Epiſt. ad Dudleium Carletonum. Es iſt der 322 unter den Epiſtol. Eccleſiaſt. et Theolog. zu Amſterdam 1684 in Folio gedruckt, 560 S.) Als der Präſident des Synodus die engliſchen Abgeordneten gefraget, ob ſie es für gerathen hielten, daß Vorſtius auf einen gewiſſen Tag vor die Verſammlung vorgeladen würde, und welches Sr brittanniſchen Maj. Meynung hiervon ſey? ſo haben ſie geantwortet, daß man ſeinen Abgeſandten zu Rathe ziehen müſſe, und daß man es, nach ihrem Bedünken, ſehr übel nehmen würde, wenn jemand unverhört verdammt werden ſollte,: ſie haben dazugeſetzet, daß man, alle Verzögerungen zu verhindern, nicht zugeben müſſe, daß Vorſtius ſich vertheidigte, oder ſeine gotteslöſterliche Sätze erklärte: daß er nur mit Ja oder Nein, und auf die Frage, ob er abzuſchworen bereit ſey, antworten müſſe. Non permittendum Vorſtio, vt vel defendat, vel explicet blaſphemas ſuas ſententias, ſed reſpondendum ipſi per ita vel non; rogandumque, an paratus ſit hetorodoxias abiurare. (Ebend. 347 Br. wie oben, 566 S. 2 Sp.) Wir wollen ſehen, was ſie gethan haben, als man die Stimmen zu des Vorſtius Verurtheilung geſammlet hat. Sie haben ihn des Namens und Amts eines rechtgläubigen Profeſſors unwürdig erkannt, und verlanget, daß ſein Buch de Deo verbrannt würde, auch den Beſchluß vorgeleſen, kraft deſſen dieſes Werk in Engeland unter dieſer Strafe verdammet worden war. Se itaque non modo ipſum Vorſtium orthodoxi Profeſſoris munera ac nomine indignum iudicare, ſed etiam perſuadere, ne huiusmodi eius libri in bibliopolis proſtare permittantur. Denique rogare, vt in exemplum, et in ſanctii, Dei cauſa, Zeli teſtimonium, Vorſtii de Deo tractatus, ſummi Magiſtratus iuſſu, aut Synodi decreto eadem munito, palam ſolenniterque flammis abſumatur: ſimulque huiusmodi infamis holocauſti ſpecimen, a Britannis coram Synodo legitur authenticum, Procancellarii Cantabrigenſis ſigillo munitum, decretum XXI. Septembris c1 1c xx. Cuius vi, etiam Sereniſſimi Regis noſtri iudicio praeeunte, publice flammis vltricibus expurgatus eſt liber praedictus: eiusdemque decreti Cantabrigienſis exemplar inter Synodi acta relatum. Ebend. 575 S. 2 Sp. Man ſieht hieraus und vielen andern Stellen die beſtändige Uebereinſtimmung des Synodus und des Hofes. Die Arminianer haben wider dieſe Eintracht der weltlichen und geiſtlichen Reiche, und wider dieſe Einigkeit der Majeſtät und der Prieſterſchaft genug geſchrieen; worvon man, ſagen ſie öfters, ein eben ſo groſſes Buch machen könnte, als des Marca ſeines de concordia Imperii, et Sacerdotii. Allein, was ſoll man thun? So gehts mit den menſchlichen Dingen, daß man ohne den Zuſammenfluß dieſer zween Mächten, in dergleichen Geſchäfften faſt niemals zu Stande kommen kan.

Alterius ſic
Altera poſcit opem res et coniurat amice.
(Horat. de Arte Poët. v 410.)

Dieſes hilft in manchen Ländern der guten Sache, und in andern ſchadets ihr. Geduld!

**Vorſtius**, (Wilhelm Heinrich) des vorhergehenden Sohn, war Prediger der Arminianer zu Warmond in Holland. Er machte etliche Bücher, welche gedruckt worden ſind [a] (A). Chevreau führet ihn wegen einer artigen Materie an [b].

a) Aus der Bibl. Antitrin. p. 143. b) Im 2 Bande der Chevreanen, 106 S. holländiſcher Ausgabe.

(A) Er machte etliche Bücher, welche gedruckt worden ſind ] Folgendes hat man in der Bibliothek der antitrinitariſchen Schriftſteller davon geſaget. Diſceptatio de Verbo vel Sermone Dei, cuius erroris prima ſit mentio apud Paraphraſtas Chaldaeos, Ionathan, Onkelos, et Thargum Hieroſolymitanum. Irenopoli apud haeredes Iacobi Laringii 1643, 8. Idem Belgice, ao. 1646, 4. Transtulit et Notis illuſtrauit Maimonidis conſtitutiones de Fundamentis Legis. Editae eae ſunt Amſtelod. apud Blaunos, ao. 1638, 4. Item Chronologiam ſacram profanam Rab. Dauid. Ganz. et Pirke ſeu capitula R. Elieſer. Edita ſunt haec Lugd. Bat. 1644, 4. (p. 143.) Ich glaube, daß das Werk (†),

Libbra Veritatis betitelt, welches 1700 gedruckt worden, von unſerm Wilhelm Henrich Vorſtius iſt. Man eignet es ihm in dem Leipziger Tagebuche, im Chriſtmonate, 1700, 542 S. zu, und beobachtet, daß es damals ſchon von dem Biſchofe von Bath, und noch viel ausdrücklicher von Edzarden, Profeſſorn zu Hamburg, widerleget geweſen. Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Kinnangelius, und Bernards Nouvelles, Auguſt 1699, 214 S; und Herbſtmonat 1699, a. d. 359 S. Siehe auch das Tagebuch von Trevoux, März 1702, 33 S. der trevouriſchen Ausgabe, wo geſaget wird, daß des Nye 4 Bl. wider Wilhelms Vorſtius Libbra ſey.

(†) Dieſes Buch iſt ganz unwiderſprechlich von dem Wilhelm Henrich Vorſtius geſchrieben. Er entdecket ſelbſt ſeinen Namen durch dieſe Worte auf der 23 Seite. Si vis nosse autorem Dissertationis, non caret nomine nec numero; continet enim hebraice numerum ורסטיוס vel 322. Dieß iſt die Zahl des Namens des Vorſtius, wenn man es auf deutſch ausſpricht, und es hebräiſch ſchreibt ורסטיוס, 322.

**Voßius**, Die gelehrten Männer, welche dieſen Namen geführet haben, bieten mir eine ſo weitläuftige Materie dar, daß ich ſie wegen der wenigen Blätter, die ich noch übrig habe, gar nicht anführen kann. Ich verweiſe ſie alſo, nebſt der Nachricht, welche mir von demjenigen mitgetheilet worden, was man in des Moreri Wörterbuche wider den Iſaac Voßius ſaget, bis zu einer andern Zeit.

**Urceus**, (Anton Codrus) einer von den gelehrteſten und unglückſeligſten Männern des XV Jahrhunderts, war ein Italiener (A). Der Verluſt ſeiner Manuſcripte gieng ihm ſo nahe, daß er nicht allein die allerentſetzlichſten Gotteslaſterungen ausſtieß; ſondern auch als ein Wilder in die Wälder und von der menſchlichen Geſellſchaft floh, welche ihm unerträglich ward (B). Man ſaget, er habe in der Todesſtunde ſeine Sünde erkannt, und Gottes Barmherzigkeit bußfertig angefleht (C). Einige ſagen, er ſey durch Meuchelmörder getödtet worden (D). Seine 1540 zu Baſel gedruckten Werke enthalten Reden, Briefe und Gedichte. Sein Leben darinnen, hat Bartholomäus Blanchinus, von Bononien aufgeſetzt. Er hatte gezweifelt, ob die Seele des Menſchen unſterblich ſey (E).

Er iſt zu Bononien, ſiebenzig Jahre alt, geſtorben, wenn wir dem Leander Alberti glauben [a], und iſt daſelbſt in dem Kloſter di Sancto Salvatore in diejenige Gruft begraben worden, welche er ſich mit dieſer kurzen Grabſchrift hatte zubereiten laſſen, Codrus eram. Weil er nun 1446 gebohren geweſen [b], ſo muß man ſchließen, daß er 1516 geſtorben iſt.

a) Lean. Alberti, Deſcript. d' Italia fol. m. 364. verſo b) Siehe die Anmerkung (A).

(A) Er war ein Italiener.] Von Ravenna, wenn man dem Pierius Valerianus glaubet, deſſen Worte ich in der Anmerkung (D) anführen werde. Allein Geſner, welcher (Bibl. fol. 55. verſo.) den Bartholomäus von Bononien anführet, läßt ihn 1446 zu Herberia, einem kleinen Flecken in dem Gebiethe von Reggio, ſieben Meilen von Modena, gebohren werden.

(B) Er ſtieß die entſetzlichſten Gotteslaſterungen aus, und floh . . . von der menſchlichen Geſellſchaft, welche ihm unerträglich ward.] Er hat dasjenige, was er zum Drucke fertig gemachet hatte, auf dieſe Art verlohren. Er hat zu Forli gewohnt, und ein Zimmer in dem Pallaſte gehabt; es war aber ſo dunkel, daß er am hellen Tage ein Licht gebraucht hat. Als er nun ausgegangen war, ohne daß er es ausgeloſchet, ſo iſt das Feuer in ſeine Papiere gefallen, welches ſeine Bibliothek gar bald in Aſche verwandelt hat. So bald er dieſe böſe Zeitung erfahren, iſt er als ein raſender nach dem Pallaſte gelaufen, und hat, an der Thüre ſeiner Kammer ſtehend geſchrieen, Jeſu Chriſt, was habe ich für ein großes Verbrechen begangen? Welchen von deinen Anhängern habe ich beleidiget, daß du ſo grauſam mit mir handelſt? Höre, was ich dir ſagen will, ich rede in rechtem Ernſte, und mit vollem Verſtande. Wenn ich mich ungefähr in der letzten Todesſtunde zu dir wenden ſollte, ſo höre mich nicht; denn ich habe beſchloſſen, meine Ewigkeit in der Hölle zuzubringen. Quodnam ego tantum ſcelus concepi, Chriſte! quem ego morum vnquam laeſi, vt ita inexpiabili in odio debacchere: Audi ea, (*pergebat ad quaddam conuerſus ſimulachrum*) quae tibi mentis compos et ex animo dicam. Si forte cum ad vltimum vitae finem peruenero, ſupplex accedam ad Te opem oraturn, neue audias, neue inter meos accipias oro, cum infernis diis in aeternum vitam agere decreui. (Spizelius, in Felice Litterato, p. 12. er führet den Bartbol. Bononienſ. in vita Codri an.) Diejenigen, welche dieſe Gotteslaſterungen gehöret, haben ſich bemühet, ihn zu tröſten; allein ſie haben nichts ausgerichtet; er hat die Stadt verlaſſen, und ſich in den tiefſten Wald verſtecket. Adeo inſuper ira et indignatio hominem oppreſſerat, vt extra portam verbis egreſſus, amentiae frenos non ante imponerit, quam in vaſtum ſeſe nemus proripuiſſet, ingentique cum moleſtia ibi totos dies tranegiſſet. Ebend. 15 S.

(C) Man ſaget . . . er habe Gottes Barmherzigkeit bußfertig angefleht.] Der Schriftſteller, den ich anführe, wird uns das Gebeth unſers Urceus darbiethen. *Vltima tandem aliquando appropinquante hora miſer ille oculis ac manibus ad coelum ſublatis*: Qui coelum incolis (*eulomanis*) ſer quaeſo opem peccatori, noli me, qui tuum in ſinum confugio ſupplicem reiicere. Si vnquam peccantem hominem voti reum feciſti, ſic mihi extrema oranti dextram ab alto porrigas oro. Ebendaſ. Nachdem er dieſe Worte geſaget, hat er einen langen Mann geſehen, welcher in jeder Hand eine Kerze getragen, und über den ganzen Leib gezittert hat. Er iſt voller Schrecken aus dem Bette geſprungen, und hat dieſen Mann gefraget, was machеſt du zu einer ſo ungewöhnlichen Stunde hier, und ihn beſchworen, ihm nichts Böſes zu thun: *Ad hunc modum ſe animamque Deo commendans, quendam conſpexit ingentis ſtaturae virum, capite raſo, barba ad terram vſque promiſſa, ardentibus oculis, faces vtraque geſtantem manu, et toto corpore tremebundum, quo viſo in hanc a pauore dillata verba erupit*: Quisnam tu es, qui ſolus furiali habitu ea noctis parte, qua mortales ſomno premuntur, deambulas, noli ad me, qui Dei amicus ſum infeſtus accedere, effare quid quaeras, quo ire pergas? *Haec cum dixiſſet, e ſtrato proſiluit, quaſi illum ipſe irruentem vitaturus.* Ebend. Hier verläßt uns mein Scholaſtiker; er weiß nicht, ob Urceus bey dieſer Begebenheit umgekommen iſt: Vtrum extremum hoc euaſerit periculum, et poſt tantam tempeſtatem in perpetuae felicitatis portum ſit delatus, dicere non habemus. Ebend. 14 S. Welches mich auf die Vermuthung bringt, daß er eben ſo wenig, als ich, des Bartholomäus von Bononien Werk vor Augen gehabt, ſondern nur die Stücke anführet, welche andere daraus angeführet haben: denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß unſers Codrus Geſchichtſchreiber dieſen Zufall ungewiß gelaſſen habe. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo urtheilet Spizelius aus chriſtlicher Liebe vortheilhaftig von dem Seelenzuſtande dieſes gelehrten Mannes, in Betrachtung ſeiner letzten Ermahnung an ſeine Schüler. Er führet ſie an: ſie iſt von einem Manne, der Gott fürchtet, und von den irdiſchen Eitelkeiten überzeuget iſt.

(D) Einige ſagen, er ſey von Meuchelmördern getödtet worden.] Pierius Valerianus, welcher ihn in ſeinem Verzeichniſſe der unglücklichen Gelehrten nicht vergeſſen hat, redet alſo davon: Codrum autem Vrceum Rauennas multae, variaeque doctrinae vir, eruditiſſimas pleriſque ſcriptis, quae nunc edita ſunt omnibus innotuit. Is quoque ſanguinaria peremtus eſt morte, ab aduerſae factionis latronibus foediſſime trucidatus. (de Litteratorum infelicitate, Lib. I. p. 21, 22.)

(E) Er hatte gezweifelt, ob des Menſchen Seele unſterblich ſey.] Als ihn ſeine Freunde eines Tages gefraget, was er davon dächte, ſo hat er geantwortet: er wiſſe nicht, wie es ihm nach dem Tode ergehen werde, und ob die Seele nach dieſem Leben beſtehe oder nicht. Allein in Abſicht auf die Lehren, die man wegen der Hölle behauptet, hat er nicht zweifelhaftig geredet; er hat verſichert, daß dieſes alte Weibermärchen wären, welche nur zum Schrecken erfunden worden. Spizelius meldet auch noch folgendes (in Felice Litterato, p. 174, 175. er führet den Bartholomäus von Bononien in Codri Vrcei Vita an.) Cum eiusdem, ſaget er, de animae mortalitate opinionis peſtilens fidus olim infelicem illum *Codrum Vrceum*, (cuius tragoediam ſupra memoraui-mus) affliſſet, parum abfuit, quin et ipſum in atheiſmi voraginem fuerit praecipitatus. Rogantibus enim amicis, quid de *immortalitate animae* ſentiret? neſcire ſe reſpondebat, quid poſt mortem de ſe futurum eſſet, viueretne animus, ſiue anima, an interiret vna cum corpore, quaeque de inferis homines praedicarent, anilia quaedam terriculamenta eſſe dicebat: hinc ipſi amariſſimo epigrammate poſt fata etiam fuit exprobratum, quod non recte de Chriſto, inferis, animarumque immortalitate ſentiendo, latentis atheiſmi ſui haud obſcura documenta dediſſet.

**Urgulania**, eine Römerin, der Kaiſerinn Livia Vertraute. Die Gnade, darinnen ſie ſtund, machte ſie ungemein unverſchämt, ſo daß ſie ſich weigerte, in den Rath zu gehen, und daſelbſt ein Zeugniß abzulegen [a]: der Prätor mußte zu ihr ins Haus gehen, ſie zu befragen, und man mußte alſo mehr Hochachtung gegen ſie haben, als gegen die Veſtalinnen (A), welche in Perſon vor dem Richter erſcheinen mußten, wenn ſie ein Zeugniß ablegten. Das große Anſehen und der Eyfergeiz der Urgulania, hielten den Lucius Piſo nicht ab, ſie im 769 Jahre Roms vor Gerichte zu belangen, um ſie zur Bezahlung einer Schuld zu zwingen. Sie weigerte ſich, zu erſcheinen, und begab ſich zu dem Kaiſer. Allein da ſich Piſo weder durch die Klagen, welche Livia that, daß man die ihr ſchuldige Ehrerbiethung hindanſetzte, noch durch alle Vorſtellungen ſeiner Anverwandten abwenden ließ, und der Kaiſer ſich nicht weiter in dieſen Proceß miſchen wollte, als daß er ſeiner Mutter verſprach, zu der Urgulania Vortheile Vorſtellungen bey den Richtern zu thun: ſo war der Beſchluß, daß Livia die Summe bezahlen ließ, welche Piſo forderte. Urgulania lebte noch 777, als der Prätor Plautius Silvanus, ihr Enkel, angeklaget ward, daß er ſeine Gemahlinn umgebracht hätte; denn wir leſen im Tacitus [b], daß, da es gar nicht zu vermuthen war, daß der Angeklagte der Verurtheilung entgehen konnte, ihm Urgulania einen Dolch zugeſchickt, deſſen er aber ſich nicht bedienen können, angeſehen er ſich ſchon die Adern hatte eröffnen laſſen.

a) Tacit. Annal. Lib. II. cap. 34. b) Ebendaſelbſt, Lib. IV. cap. 22.

(A) Man hat mehr Hochachtung gegen ſie, als gegen die Veſtalinnen haben müſſen.] Wir wollen den Tacitus anführen; (Annal. Lib. II. c. 34.) Vrgulaniae potentia adeo nimia ciuitati erat, vt teſtis in cauſa quadam, quae apud Senatum tractabatur, venire dedignaretur; miſſus eſt praetor, qui domi interrogaret, cum virgines Veſtales in foro et iudicio audiri, quoties teſtimonium dicerent, vetus mos fuerit. Du Boulai hat ohne Grund geglaubt, daß Urgulania eine Veſtalinn geweſen. Dieß iſt ein ganz neuer Gebrauch geweſen, ſaget er, als die Veſtalinn Urgulania nicht in den Rath kommen wollen, Zeugniß in einer Sache abzulegen, die daſelbſt abgehandelt ward, und daß der Hof den Prätor abſchicken müſſen, ſie in ihrem Hauſe zu befragen. So redet Cornelius Tacitus im 2 B. davon,

daron, deſſen Worte es wohl verdienen, angeführet zu werden. (Treſor des Antiquitez Romaines, pag. 316.) Hierauf rücket er obige Stelle ein; wenn er ſie mit Aufmerkſamkeit geleſen hätte, ſo würde er haben erkennen können, daß Urgulania keine Veſtalinn geweſen iſt; er würde es haben erkennen können, ſage ich, ohne daß er nöthig gehabt, des Tacitus andere Stelle zu Rathe zu ziehen, welche ſie als die Großmutter eines römiſchen Prätors vorſtellet, der angeklaget worden, daß er ſeine andere Ehgattinn umgebracht hätte. Dieſes würde ein Alter vorausſetzen, welches würdig geweſen, von dem Hiſtorienſchreiber bemerket zu werden, (denn eine Veſtalinn hat ſich auf das allerzeitigſte im ſieben und dreyßigſten Jahre ihres Alters verheirathen dörfen,) und mit demjenigen nicht wohl zu vergleichen ſeyn, was Du Boulai, pag. 308. bemerket, daß ſich wenig Veſtalinnen, nach dem dreyßigſten Jahre ihres Dienſtes, und noch mit ſehr böſem Erfolge verheirathet hätten. Eine Lieblinginn von ſo großer Gewalt, als Urgulania, die ſich verheirathet hätte, nachdem ſie eine Veſtalinn geweſen, würde ein ſehr groſes Beyſpiel des Glückes ſeyn. Ich wollte gern glauben, daß dieſer Scribent des Tacitus Stelle, nur in Tiraquels Auslegungen über den Alexander ab Alexander geſehen hat (*); wo ſie, weil ſie von dem Zuſammenhange der Erzählung abgeſondert iſt, Anlaß geben kann, zu glauben, daß Urgulania eine Veſtalinn geweſen

(*) In Libr. V. Geneal. Dier. cap. XII. pag. 109. leidenſcher Ausg. 1673. Man hat daſelbſt **Cornelius Celſus**, anſtatt **Cornelius Tacitus** geſetzet.

**Urgulanilla**, der vorhergehenden Enkelinn (A), war mit dem Kaiſer Claudius vermählet, ehe er Kaiſer geweſen [a]. Er hat zwey Kinder mit ihr erzielet (B), und ſie verſtoßen, weil ſie wegen ihrer Unkeuſchheit, verſchrieen, und wegen Todtſchlags in einigem Verdachte war [b].

a) Sueton. in Claudio, cap. XXVI. b) Ob libidinum probra et homicidii ſuſpicionem. Ebendaſ.

(A) **Der vorhergehenden Enkelinn.**] Dieß iſt des Reineſius Meynung, eines Mannes, welcher das ungemein wohl verſtund, was die römiſchen Familien betrifft. Er ſaget, Urgulania, der Livia Lieblingamm, ſey des Marcus Plautus, eines Sohns des Aulus Plautius, Gemahlinn geweſen, welcher im 697ſten Jahre Roms Zunftmeiſter des Volkes war. Daß Marcus Plautius Silvanus, dieſes Marcus Plautius und der Urgulania Sohn 752 Conſul geweſen, und 762 mit dem Triumphsgepränge beehret worden. Daß Plautius Silvanus, dieſes Conſuls Sohn, 777 Prätor zu Rom geweſen. Daß dieſer Prätor eine Schweſter gehabt, welche unſere Urgulanilla iſt, und zween Brüder, nämlich den Publius Plautus Pulcher und den Titus Plautius Silvanus Aelianus, welcher im 799 Jahre Roms Conſul geweſen, und noch einmal unter dem Veſpaſian. (Epiſt. XXIX. ad Rupertum, p. 106.) Es iſt noch eine ſehr lange Aufſchrift übrig, (man findet ſie in Glandorps Onomaſt. p. 683; und beym Rück, in Tacitum, pag. 440.) welche dieſes Titus Plautius Aemter und Thaten, und namentlich das Conſulat unter dem Veſpaſian enthält. Unterdeſſen iſt Lipſius (in Tacit. Annal. Libr. IV. p. m. 270.) ſo unvorſichtig geweſen, dieſe Aufſchrift auf denjenigen Plautius Silvanus zu deuten, der ſich im 777 Jahre Roms entleibet hat, und der Urgulania Enkel geweſen iſt. Man merke, daß in der genfer Ausgabe des Lipſius, von 1619, in 8, in dem Texte des Hiſtorienſchreibers **Urgulania**, und in der Auslegung **Virgulania** ſtehe, und daß der Ausleger bemerket: es habe der Zuname Virgulanius der plautiſchen Familie zugehöret, welches er mit einer Aufſchrift und mit dem Sueton beweiſt, der, ſaget er, eine von des Kaiſers Claudius Gemahlinnen, Plautia Virgulanilla nennet. Ich finde in allen Schriftſtellern, welche die Aufſchrift anführen, Urgulanius. Woher kömmt es denn, daß Lipſius ſie anführet, ſeinen **Virgulanius** zu beweiſen? Ich glaube, ich könne ſagen, daß die Buchdrucker an dieſem Fehler ganz unſchuldig ſind, und daß Lipſius, da er ſich des Worts Urgulania nicht wohl erinnert, geglaubet hat, daß Tacitus Virgulania geſaget hätte. Er iſt alſo ſeinem erſten Irrthume beſtändig gefolget. Er würde beſſer gethan haben, wenn er die eignen Namen nicht aus dem Gedächtniſſe geſchrieben, ſondern das Original vor Augen gehabt hätte. Wenn wir Schriftſteller allezeit die Klugheit hätten, dem Gedächtniſſe nicht zu trauen, ſondern nichts zu glauben, als was wir aufmerkſam ſehen, ſo würden unſere Schriften richtiger ſeyn.

Unſere Urgulanilla iſt vielleicht alſo genennet worden, weil es eine Verkleinerung von dem Namen Urgulana, ihrer Großmutter, geweſen.

(B) **Er hat zwey Kinder mit ihr erzielet.**] Einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn hat Druſus geheißen, und iſt vor den mündigen Jahren, und durch einen ſeltſamen Zufall geſtorben. Er hat eine Birne in die Luft geworfen, und ſie beym Zurückfallen mit dem Munde aufgefangen: ſie iſt aber tief hinein gefallen, und hat ihn erſtücket. Er war wirklich mit einer Tochter Sejans verlobet, und nichts deſtoweniger hat man ausgeſtreuet: es hätte ihn Sejan aus dem Wege räumen laſſen. (Sueton. in Claudio, cap. XXVII.) So gewiß iſt es, daß man ein Vergnügen hat, den Lieblingen hundertmal mehr Verbrechen beyzumeſſen, als ſie begehen. Sueton hat dieſe unerwieſene Beſchuldigung verworfen. Quo magis miror, fuiſſe, qui traderent, fraude a Seiano necatum. Claudia, des Claudius und der Urgulanilla Tochter, iſt gebohren worden, ehe fünf Monate nach ihrer Mutter Ehſcheidung verfloſſen waren. Der geweſene Ehmann hat ſie anfänglich erkannt; alein, kurz darauf ſeine Meynung wieder geändert, und ſie ganz nackend vor ihrer Mutter Thüre legen laſſen. Er hat vorgegeben: es ſey Veter, ſein Freygelaſſener, der wahrhafte Vater dieſes Kindes. Chevreau hat dieſe Worte Suetons nicht wohl begriffen: quamvis ante quintum menſem diuortii natam, er hat geglaubet, daß ſie ſagen wollen: ob ſie gleich fünf Monate vor ihrer Ehſcheidung gebohren worden. (Hiſt. du Monde, Tom. II. p. 170. holland. Ausg. 1687, und p. 202, 203, holländ. Ausg. von 1694.) Er ſcheint, dasjenige tadeln zu wollen, was Reisnerus (Epiſt. XIX ad Rupertum.) geſaget hat, daß **Plautia Urganilla**, des Claudius erſte Gemahlinn geweſen: allein es iſt hier nichts, das man tadeln könnte; denn es ſind zwiſchen dem Claudius und der Lepida und Medullina nur Verlobniſſe geweſen. Man könnte den Chevreau deswegen tadeln, daß er Suetons Unterſcheidung nicht beobachtet. Er giebt dem Claudius ſechs Gemahlinnen, allein Sueton giebt ihm nur vier Gemahlinnen und zwo Verlobte: quatuor uxores et duas ſponſas. (in Claudio, cap. XXVI.)

**Urraca**, Tochter und Erbinn Alphonſus des VI, Königes von Leon und Caſtilien, vermählte ſich zum erſtenmale mit Raimunden von Burgund, der ſie 1100 als Witwe hinterließ [a]. Sie vermählte ſich darauf mit Don Alphonſus, Könige von Arragonien und Navarra, im 1106 Jahre [b]. Die Vermählung war Urſache an der Vereinigung faſt aller chriſtlichen Königreiche in Spanien, auf einem einzigen Haupte; denn nach dem Tode [c] des Don Alphonſus des VI, Königes von Leon, Caſtilien, Toledo u. ſ. w. fielen dieſe Königreiche in des Don Alphonſus, Königes von Arragonien und Navarra Hände: ſie fielen dahin, ſage ich, kraft ſeiner Vermählung mit der Urraca. Die Herren von Caſtilien waren nicht zufrieden, daß er ſie geheirathet hatte; dieſerwegen konnte er ſich, die Erbſchaft ſeiner Gemahlinn einzuholen, nicht ohne Begleitung einer guten Kriegsmacht auf den Weg machen, welche die Caſtillaner im Nothfalle zu Paaren treiben konnte [d]. Die Anſtalten zu ſeiner Reiſe, und noch andere Beſchäfftigungen verzögerten die Beſitznehmung; allein, unterdeſſen vermehrte er den Glanz und die Pracht ſeines Hofes, und drückte die Augen, wegen der Urraca Aufführung, zu, welche ihm viel Schande machte (A). Er gieng mit ihr nach Caſtilien, und fand keinen Widerſtand [e]; nichts deſtoweniger handelte er als ein Mann, der ſich auf alle Fälle vorzuſehen wußte (B); und er ward bald genöthiget, wider die böſen Wirkungen, von ſeiner Gemahlinn Herrſchſucht, Mittel zu gebrauchen, welche einen großen Herrn ſtürzen wollte, um ihn zu ſtrafen, daß er ihrem Gemahle den Titel eines Königes von Caſtilien gegeben hatte [f]. Sie ſchwerſte dermaßen aus, daß er ſie in die Feſtung Caſtellar verſchließen mußte; allein ſie fand endlich Mittel zu entfliehen, rettete ſich nach Caſtilien, und wollte ihre Ehe aufheben laſſen. Der Erzbiſchof von Toledo und einige andere Prälaten unterſtützten ſie in dieſem Vorhaben, und wurden deswegen von dem Könige tüchtig geſtrafet. Die großen Herren und Stände von Caſtilien widerſetzten ſich dieſer Ehſcheidung; ſie wendeten ehrerbiethige Mittel an, und brachten die Urraca nach Arragonien zu dem Könige, ihrem Gemahle, zurück, welcher ſie zu Gnaden aufnahm; weil ſie aber in ihren unehrbaren Sitten fortfuhr, und je mehr und mehr ihre und ihres Hauſes Ehre vergaß; ſo ließ er ſie nach Soria führen, und verſtieß ſie auf immer von ſeiner Geſellſchaft [g]. Damals wendeten der Königinn Anhänger ihren größten Fleiß an, ihre Ehe für nichtig erklären zu laſſen. Sie führten nicht allein an, wie man faſt allezeit bey dergleichen Begegnungen zu thun pfleget, daß ſie wider ihren Willen verheirathet worden wäre; ſondern auch, daß ſie eine allzunahe Blutsfreundinn vom Don Alphonſus ſey, als daß ſie denſelben rechtmäßiger Weiſe hätte heirathen können [h]. Man nahm zu dem Pabſte Zuflucht, welcher dieſe Sache dem Don Diego Gelmirio, Biſchofe von Compoſtell, auftrug [i]. Der Beſchluß war, daß man die Ehe aufhob. Einige Hiſtorienſchreiber loben den Alphonſus, daß er, da er die Urraca zurückgeſchickt, zu gleicher Zeit der Gewalt über das Königreich Caſtilien abgeſaget hat; allein ſie widerſprechen ſich augenſcheinlich (C), weil ſie verſchiedene Dinge erzählen, welche zu erkennen geben, daß er dieſe Gewalt, ſo viel als er gekonnt, behalten habe. Er lieferte Schlachten, ſich dabey zu behaupten, und mußte gezwungen werden, die Plätze wieder zu geben, welche er zurück behielt [k], auch ſo gar nach dem, da die Caſtilianer der Urraca Sohn von ihrem erſten Gemahle, den Alphonſus Raimund von Burgund, 1122 zu ihrem Könige erwählet hatten [l]. Sie ſchritten zu dieſer Wahl, als ſie ſahen, daß dieſe Königinn nicht aufhörte, ſich den allerärgerlichſten Buhlereyen Preis zu geben, und zu erlauben, daß ihr Liebling auf eine tyranniſche Art regierte [m]. Ihr eigner Sohn ward genöthiget, ihr den Krieg anzukündigen, und ſie in dem Schloſſe von Leon zu belagern: ſie half ſich nicht anders aus dem Handel, als daß ſie verſprach ihren Königreichen abzuſagen, und ſich, gegen ein ihrer Würde gemäßes Jahrgehalt, zu einem Privatleben zu bequemen [n]. Man weis das Jahr nicht eigentlich, in welchem ſie geſtorben iſt: einige ſagen, es ſey ungefähr 1125 geſchehen [o]; da ſie mit einem unehlichen Sohne niedergekommen. Andere ſagen: ihr Tod ſey die Strafe eines Kirchenraubes geweſen (D). Sie hatte eine Schweſter, welche ihr den Vorrang in unzüchtigen Ausſchweifungen ſtreitig machen konnte (E), und Urſache vieler Uebel in Portugall war. Ich wundere mich, daß man nicht aufgehöret hat, den Infantinnen von Caſtilien nach dieſer Zeit den Namen Urraca zu geben, und ich wundere mich nicht darüber, was die franzöſiſchen Abgeſandten gethan haben, welche eine von Alphonſus des IX Töchtern abholen wollten, die er ihrem Herrn verſprochen

hatte. Sie erwählen nicht die Schönſte, weil ſie den Namen Urraca führete, den ſie nicht leiden konnten, ſondern die andere, die Blanca hieß *p*. Sie haben ihn ohne Zweifel nach dem böſen Leben unſerer Urraca für befleckt angeſehen.

*a*) Mayerne Turquet, Hiſt. d'Eſpagne, Liv. VIII. p. m. 331. *b*) Mariana, de Rebus Hiſpan. Libr. X. cap. VII. p. m. 418. *c*) Im 1130 Jahre geſchehen. *d*) Mariana, de Rebus Hiſpan. Libr. X. cap. VIII. pag. 419. *e*) Mayerne, Hiſt. d'Eſpagne, Livr. IX. p. 335. *f*) Siehe die Anmerkung (B). *g*) Aus des Mayerne, Hiſt. d'Eſpagne, Liv. IX. p. 340. *h*) Ebendaſ. *i*) Ebendaſ. 341 S. *k*) Siehe die Anmerkung (C). *l*) Mayerne Turquet, Hiſt. d'Eſpagne, Liv. IX. p. 342. *m*) Ebendaſ. *n*) Ebendaſ 344 S. *o*) Septimo decimo circiter anno a morte patris. Mariana de Rebus Hiſpan. Libr. X. cap. VIII. p. 425. allein im XIV Cap. 433 S. verſichert er, daß ſie 1126 geſtorben iſt. *p*) La Mothe le Vayer, XXXIII Vr. 265 S. des X Bandes. Er führet an Ant. Herrera, tom. 2. l. 15. c. 16. Siehe die zufälligen Gedanken über die Cometen, Num. 32.

(A) **Er vermehrte den Glanz und die Pracht ſeines Hofes, und druckte, wegen der Urraca Aufführung, die Augen zu, welche ihn der Schande ausſetzete.]** Dieſe zwey Dinge ſind eine natürliche Folge des Erbtheils geweſen, welches dieſer Prinzeßinn zugefallen war. Zwey oder drey Königreiche, welche ihr ihr Vater hinterlaſſen hatte, waren wohl der Mühe werth, daß man die Empfindlichkeit über ihre böſe Aufführung verhehlte. Des Mariana Worte bedeuten klärlich, daß der Urraca Unkeuſchheit gewaltig ausgebrochen ſey. Praeterea varia Arragonii regni negotia diſtinebant (*Alfonſum*) ne nouam et ampliſſimam cerneret haereditatem. Cuncta tamen ad nouii imperii decorem compoſita, dilatae voluptates, diſſimulatae Reginae libidines: quae non ſine ſugillatione maieſtatis nimium in leuitatem atque turpitudinem incubuerat. (de Rebus Hiſpaniae, Libr. X. cap. VIII. p. m. 419.

(B) **Er handelte als ein Mann, der ſich auf alle Fälle vorzuſehen wußte.]** „So bald er den Fuß in Caſtilien geſetzet hatte, ſo „fing er an, auf dasjenige zu denken, was ſich eräugen könnte, wenn „ſeine Gemahlinn ohne Kinder von ihm ſtürbe: deswegen ſetzte er in die „Hauptplätze und befeſtigten Städte des Königreiches Statthalter, und „Hauptleute aus ſeinen Ländern Navarra und Arragonien: damit, „wenn es nöthig wäre, dieſe Königreiche, Caſtilien, Leon und Toledo, „nebſt ihren Zubehörungen, zu verlaſſen, er dieſe Völker einigermaßen „im Zaume halten, und ſich dieſer Oerter zu ſeiner Ehre und Nutzen „wieder entſchlagen könnte: welches die caſtilianiſchen Herren einiger„maßen befremdete. Er erkannte auch ſeine Gemahlinn, Donna Urraca, „für hochmüthig, unduldbar, leichtſinnig, und für ihre Perſon mehr als „zu unehrlich; deswegen waffnete er ſich, aus guter Vorſicht, gegen al„le Fälle. Dieſe Gemahlinn faßte, bey einer ſehr geringen Gelegen„heit, einen ſehr boshaften Haß wider den Grafen, Don Peter Anſu„res, Herrn von Valladolit, welcher ſie erzogen und ihre Staaten, nach „dem Tode des Königes, ihres Vaters, erhalten hatte; bloß weil er in „den Briefen, welche er an den König, ihren Gemahl, und ſie geſchrie„ben hatte, da er ihnen gemeldet, daß ſie ihr Erbe in Beſitz zu nehmen „kommen ſollten, ihren Gemahl König von Caſtilien betitelt hatte. „Dieſerwegen wollte ſie ihm ſein Gut Valladolit, und andere Güter „nehmen; allein der König ſetzte ihn unverzüglich wieder in dieſelben „ein, und ſchickte ihn endlich, um ihn vor der Wuth ſeiner Gemahlinn „deſto beſſer zu verſichern, mit der Donna Elo, ſeiner Ehgattinn, nach „Arragonien, und gab den jungen Grafen von Urgell, ſeinen Neffen, „unter ihre Aufſicht.„ Mayerne Turquet, Hiſt. d'Eſpagne, Liv. IX. pag. 336.

(C) **Einige Hiſtorienſchreiber loben den Alphonſus deswegen, daß, da er die Urraca zurückgeſchickt, zu gleicher Zeit . . . . abgeſaget; allein ſie widerſprechen ſich augenſcheinlich.]** Dieſer Widerſpruch zeiget ſich in der Hiſtorie des Mayerne. Don Alphonſo, ſaget er p. 340. jagte die Urraca „von ſich. Dieſem unerachtet behielt „er verſchiedene feſte Plätze in Caſtilien, ohne daß er ſich viel um die „Regierung, und die Verwaltung dieſes Königreichs bekümmerte. Ge„wiß war der Muth dieſes Königes groß, und zeigte ſehr wohl, daß er „mehr Staat von der Tugend und ſeiner Ehre machte, als von den welt„lichen Gütern, da er ſo weitläuftige Reiche, als Caſtilien und Leon, „Toledo und andere fahren ließ, welche ihm Urraca zugebracht hatte.„ Dieſer Hiſtorienſchreiber fängt auf eben derſelben Seite an, des Don Alphonſo Empfindlichkeit gegen diejenigen zu beſchreiben, welche der Urraca die Städte und Feſtungen, die „er in Caſtilien hatte, wieder eingeräumet „hatten.„ Dieſe Empfindlichkeit iſt, in ebendemſelben Hiſtorienſchreiber, eine von denen Urſachen, welche den Alphonſus gereizet, die Caſtilianer zu bekriegen. Wir wollen des Mayerne Worte anführen: wir werden darinnen, als eine andere Urſache des Krieges, der Urraca Unkeuſchheit ſehen: „Von der Zeit an und weiter that Donna Urraca „nichts, das taugte: denn ſie ergriff ihren erſten Vorſatz der Ehſcheidung wieder, und erhielt ſie durch des Pabſtes Paſchalis Gewalt. „ . . Da ſie alſo ohne Zaum war, und in ihren Begierden nicht zurück „gehalten ward, ſo ſchweifte ſie wunderſam in denſelben aus. Sie hatte vertrauten und unehrbaren Umgang mit dem Grafen Don Gomes „von Candeſpina, welcher ehmals ihr Gemahl zu werden verlanget, „und mit welchem ſie einen Sohn gezeuget, und verſtohlen zur Welt „gebracht; der deswegen Don Fernand Hurtado, oder der Verſtohlne, „genennet worden, von welchem einige ſagen: daß er von dem Hauſe „von Hurtados, einer erlauchten Familie in Spanien, abſtamme. Ob„gleich andere hieran zweifeln wollen, ſo iſt es doch gewiß, daß der Graf „Don Gomes in kurzer Zeit die ganze Regierung des Königreichs ge„habt, und ſo wohl die Kriegs- als Friedensangelegenheiten nach ſeinem „Gefallen und Willen eingerichtet, welcher mit der Königinn eben den „vertrauten Umgang pflegte, als wenn er ihr Gemahl geweſen wäre: „und nichts deſtoweniger hat ſich ein anderer Edelmann, Don Pedro „von Lara, . . . auch in der Königinn Gewogenheit eingeſchmeichelt, und iſt in kurzer Zeit der angenehmſte von ihren Günſtlingen ge„worden; worüber der Graf von Gomes ſehr eiferſüchtig geweſen. „Das lüderliche und ehrloſe Leben der Donna Urraca iſt dermaßen bey „allen bekannt geweſen, daß der König Don Alphonſo, aus gerechtem Wi„derwillen, ſo wohl dieſerwegen, als auch wegen der obengedachten Ehſchei„dung, ſich entſchloſſen hat, mit einem großen Kriegsheere in Caſtilien ein„zufallen, und alles, was er antraf, mit Feuer und Schwerd aufrieb: weil „ihn ſo wohl die Unkeuſchheit der Königinn, als der Caſtilianer Leichtſinnig„keit reizten, welche derſelben gehorchten, und gegen welche er einen alten „Groll hatte; weil ſie ihr die Plätze wieder gegeben, die er ihnen zur Ver„wahrung gegeben hatte. Die zween Liebhaber der Königinn, Don Go„mes und Don Pedro giengen mit der Kriegsmacht von Caſtilien und „Leon wieder zu Felde, und kamen, nachdem ſie das königliche Kriegs„heer angetroffen, welches aus Navarreniern und Arragoniern beſtund, „bey Candeſpina, nicht weit von Sepulveda, ins Handgemenge. Don „Pedro, welcher den Vortrab führte, that den erſten Anfall, „ und nahm geſchwind die Flucht, und zog ſich nach Burgos, wo die Kö„niginn war, und brachte die Zeitungen von dem Einbruche da„hin, welche er zu ſehen nicht Muße gehabt hatte. Ebendaſ. Den Gomes, der andere Liebhaber, ward auf der Wahlſtadt getödtet. Der ſiegende Alphonſus drang bis in Gallicien, und richtete eine große Verheerung u. viel Blutbäder an, wo ſein Kriegsheer durchgieng. Er erhielt noch einen andern Sieg zwiſchen den Städten Leon und Aſtorgas, und zwang den Alphonſus Raimund, der Urraca Sohn, ſich nach Portugall zu retten. Da dieſe Königinn von dem Könige, ihrem Sohne, abgeſetzet war, ſo wollte er die Feſtungen von Caſtilien wieder erhalten, welche ihm ſein Schwiegervater, Don Alphonſo, König von Navarra, vorenthielt. Ebendaſ. 344 S. Er ward ein groß.s Kriegsheer: Don Alphonſo that dergleichen, und drang daſelbſt in Caſtilien ein, als die Prälaten der zween Königreiche, welche die großen Unglücksfälle voraus ſahen, welche entſtehen würden, wenn ſich dieſe zween Prinzen einmal in Krieg einlaſſen, anfingen, den Frieden und die Einigkeit unter ihnen zu ſtiften, und es ſo weit brachten, daß ſie den neuen König von Caſtilien überredeten, bey dem Könige von Navarra und Arragonien bittweiſe einzukommen, und ſeine Städte und Schlöſſer wieder zu erhalten. Ebendaſ. 345 S. Er erhielt durch dieſes Mittel einen Theil von ſeinen Forderungen; allein Alphonſus wollte ihm weder die zwiſchen Villorado und Calaorra gelegenen Länder, noch die Landſchaften Guipuſcoa und Alava, u. a. m. wieder geben. Er gab vor, daß ſie wieder mit Navarra vereiniget werden müßten und von Don Alphonſo dem VI, Könige von Caſtilien, unrechtmäßigerweiſe beſeſſen worden wären.

Darf ein Hiſtorienſchreiber, welcher alle dieſe Dinge erzählet, wohl das Herz haben, zu verſichern, daß der Urraca Gemahl nicht das Erbtheil der Gemahlinn hat behalten wollen, die er verſtoßen hat? Folgendes iſt eben ein ſolcher Irrthum. Campion tadelt den Don Alphonſo, daß er ſich von der Urraca geſchieden hat, „und durch dieſes Mittel den Ge„nuß dreyer Königreiche verlohren habe. Denn ob ihn gleich die Hiſtorie von Spanien lobet, daß er ſeine Ehre großen Staaten vorgezogen hat; ſo halte ich nichts deſtoweniger dafür, daß, wenn eines Theils „dieſe Sache für großmüthig gelten kann, man ſie andern Theils auch ſehr „klüglich und politiſch nennen kann; wie Ludwigs des VII, Königes von „Frankreich, ſeine, welcher zu gleicher Zeit gelebet, und weil er ſeine „Gemahlinn Eleonora verſtoßen hatte, den Saamen zu einem ewigen „Kriege in ſeinem Königreiche hinterlaſſen hat.„ (Campion, Hommes ill. Tom. I. p. 129. 130. trouriſcher Ausgabe, von 1657.) Dieſe Vergleichung zwiſchen dem Don Alphonſo und Ludwig dem VII, taugt nichts; denn dieſer König von Frankreich hat die Staaten ſeiner verſtoßenen Gemahlinn völlig abgetreten: er iſt des Marcus Aurelius Grundſatze (ſiehe oben die Anmerkung (A), des Artikels Ludwig der VII.) von Puncte zu Puncte gefolget, aber Don Alphonſo iſt ihm nicht gefolget, und er wird deswegen von einem der beſten ſpaniſchen Hiſtorienſchreiber getadelt. (Mariana, de Rebus Hiſpan. Libr. X. cap. VIII. pag. 421.) Alfonſus Arragonius eo nuncio (nämlich, daß Alphonſus Raimund, der Urraca Sohn, zu Compoſtell war gekrönet worden.) perculſus repudio facto, Reginam Soria dimittit, in cuius vrbis arce cuſtodiae rurſus mancipata erat: imperandi tamen dulcedine illectus, dotalem ditionem non deponit. Id iniquum eſſe omnibus videbatur.

(D) **Einige ſagen: ſie ſey geſtorben, da ſie mit einem unehelichen Sohne niedergekommen; andere ſagen: daß ihr Tod die Strafe eines Kirchenraubes geweſen.]** Sie hat „ihre Wohnung „in der Vincenzkirche unter einer ziemlich genauen Wache, gehabt: je„doch ſie ſoll, da ſie eines Tages nach dem Tempel des heil. Iſidorus „gegangen, um die Schätze zu nehmen, welche ihr Vater und Großva„ter dieſem Orte geſchenket hatten, indem ſie herausgehen wollen, und „einen Fuß außerhalb, und den andern innerhalb der Pforte gehabt, zur „wohlverdienten Strafe, ſo wohl der Ehbrüche, die ſie begangen hatte, „als der Todtſchläge, welche daraus zur Schande und Unehre der lö„niglichen Häuſer und des ganzen chriſtlichen Staats von Spanien ge„folget waren, und des begangenen Kirchenraubs, mitten von einander „geborſten ſeyn. Andere ſagen: daß ſie auf dem Schloſſe Saldogne „geſtorben, da ſie mit einem verſtohlnen Kinde niedergekommen.„ (Mayerne Turquet, Hiſt. d'Eſpagne, Liv. IX. pag. 347. Campion, Hommes illuſtres, p. 136. 137. ſchreibt dieſes faſt von Worte zu Worte ab.) Mariana erzählet dieſe zwo Meynungen, und geſtehet, daß dieſe Königinn Spanien eine ewige Schande ſeyn werde. (de Rebus Hiſpan. Libr. X. cap. VIII. pag. 423.) Pudicitiam ſane, dum vixit haud facile honeſte habuit. in Saldaniae arce ex partu exſtinctam ferunt. aeternum Hiſpaniae dedecus: alii Legione affirmant, cum theſauros D. Iſidori expilaſſet, quos auferre nefas erat, in ipſo templi limine ruptis viſceribus, manifeſta numinis vindicta exſpiraſſe.

(E) **Sie hatte eine Schweſter, welche ihr den Vorzug in unkeuſchen Ausſchweifungen ſtreitig machen konnte.]** Sie hieß Thereſia, und war eine natürliche Tochter von Königs Don Alphonſus dem VI, welcher ſie mit einem franzöſiſchen Herrn, zur Erkenntlichkeit der Dienſte verheirathete, die er von ihm in den Kriegen wider die Mauren erhalten hatte. Dieſer Herr hat Heinrich von Lothringen, nach einigen Scribenten, oder noch etlichen andern, Heinrich von Burgund, geheißen. Dieſe letztern ſtreiten: ob er von den Herzogen von Burgund, oder von den Grafen von Burgund, entſproſſen geweſen. Einige behaupten: (Siehe P. Anſelme, Hiſtoire de la Maiſon Roiale, pag.

pag. 454. 483.) daß er Heinrichs, Herzogs von Burgund, und Roberts von Frankreich des I dieſes Namens, Herzogs von Burgund, Sohn, und alſo ein Prinz vom königlichen franzöſiſchen Geblüte geweſen: die andern ſagen, (Siehe Ludwig Gollutz, Memoires Hiſtoriques de la Franche Comte, p. 3 r. 306.) daß er des Grafen von Burgund Sohn, und Calixtus des II, Bruder geweſen. Denn ſey, wie ihm wolle, ſo hat ſich dieſer wackere Herr ſo anſehnlich gemacht, daß ihm Don Alphonſus der VI, König von Caſtilien, da er ihm Thereſien gegeben, die Länder von Portugall, die er von den Mauren erobert hatte, nebſt dem Titel eines Erbgrafen, für ſich und ſeine aus dieſer Ehe entſproſſenen, rechtmäßigen Nachfolger, gegeben, und ihm zugleich verſprochen habe, dieſen Herrſchaften die Eroberungen beyzufügen, die er von derſelben Zeit an in denſelben Gegenden über die Mauren machen würde, mit eben demſelben Folge- und Erbrechte . . . mit der Bedingung, die Könige von Leon, für ihre Oberherren zu erkennen, und dieſelben Ländereyen von ihnen zur Lehn zu nehmen. (Mayerne Turquet, Hiſt. d'Eſpagne, Livr. VIII. p. 322.) Thereſia iſt 1112 Wittwe geworden, und Mutter von drey Kindern, einem Sohne und zwoen Töchtern geweſen. Ebendaſ. IX B. 339 S. Sie hat ſich bald darauf . . . wieder mit Bermond Paez von Tranſtamara vermählet, und, nachdem ſie einige Zeit bey ihm gehauſet, ihn aus einer unordentlichen Luſt, oder wegen einer andern verdammlichen Urſache verlaſſen (*), und den Don Fernando Paez von Tranſtamara, denjenigen eigenen Bruder geheirathet, den ſie verlaſſen. Der auf dieſe Art von ſeiner Gemahlinn verlaſſene Don Bermond, hat gleichfalls mit ſeiner Gemahlinn um die Wette, welches unter ihnen beyden am blutſchänderiſchſten ſeyn könnte, derſelben älteſte Tochter, und des Don Alphonſo Henriques Schweſter, Namens Donna Thereſia Henriques, geheirathet. Dieſe ſchönen Streiche ſind unter den Chriſten, in dem aufgehenden Hauſe von Portugall geſchehen. . . . Da der junge Graf, Alphonſus Henriques, wegen dieſer Ausſchweifungen ſehr beunruhiget war, und über dieſes verachtet, und von allem Anſehen und aller Gnade verſtoſſen war, und zwar um ſo vielmehr, da ſich der ehbrecheriſche und blutſchänderiſche Don Ferdinand, wegen ſeiner Gemahlinn, Graf von Portugal genannt, ſo hat er ſich wider ihn gerüſtet . . . indem er ihn, als einen Tyrannen und blutſchänderiſchen Ehbrecher verfolget, und beyde Theile ſind zu den Waffen gekommen, und haben ſich bey Guymarenes geſchlagen, wo Don Alphonſo überwunden worden, weil er allzuſehr zum Schlagen geeilet hatte. . . . Nachdem ſie hierauf ihre Macht wieder erſetzt und verſammlet, ſo haben ſie die andere Schlacht geliefert, wobey Don Alphonſus glücklicher geweſen: denn des Don Fernand Kriegsmacht iſt überwunden und zerſtreuet worden, und er ſelbſt mit der Gräfinn, ſeiner Mutter, gefangen geblieben, welche in ein feſtes und ſicheres Gefängniß geſetzet worden. . . . Dergleichen Lohn haben die beyden unehrbaren Schweſtern, Königes Don Alphonſus des VI Töchter, wegen ihrer Geilheit, und zwar faſt zu gleicher Zeit bekommen. Ebendaſ. 343 S. Thereſia iſt von dem Grafen Alphonſus Henriques, ihrem Sohne, ſehr hart gehalten worden. „Sie hat „Mittel gefunden, ihre Widerwärtigkeit dem Könige Don Alphonſus „Raymund von Caſtilien, ihrem Neffen, zu erkennen zu geben, und hat „ihn bitten laſſen, ſich ihrer Sache anzunehmen, und ſie aus der harten „Gefangenſchaft zu befreyen, worinnen ſie gehalten ward: zur Vergeltung dafür hat ſie ihm angeboten, ihn zum Erben ihrer Grafſchaft „Portugall zu machen. Der König Don Alphonſo, voller Begierde, „dieſes Stück mit ſeinen Erbgütern zu vereinigen, kam in Perſon, mit „gewaffneter Hand, dieſe Frau zu befreyen, und vergaß, daß ihm der „Graf in dem Kriege beyſtanden hätte, den er wider ſeine Mutter „Urraca, die Königinn von Caſtilien und Leon, geführet: (ebend. 347 S.) „allein, er ward überwunden, und am Fuſſe verletzet.„ Nachdem er geheilet war, fiel er wieder in Portugall ein, und belagerte die Stadt Guimarenes, wo ſich der Graf Alphonſus Henriques eingeſchloſſen hatte. „Dieſe Belagerung dauerete ſehr lange, und wenn er ſeiner Seits wohl „angegriffen, ſo hat ſich der andere ſeines theils nicht übel vertheidiget; „ſo, daß ſie es beyde ſehr überdrüßig waren, als Egas Moniz mit einem ſichern Geleite aus der Stadt kam, und den Frieden vorſchlug, „welcher auch unter der Bedingung geſchloſſen ward, daß der Graf „von Portugall in ſein Königreich kommen, und ihm, als ſeinem Oberherrn, den Eid der Treue leiſten ſollte: alſo hat der König ſein Kriegsheer nach Toledo zurückgeführet, ohne daß er ſich um die Angelegenheiten ſeiner Baſe bekümmert, für welche er dieſen Kreuzzug gethan „hatte; entweder, weil ihm ihr böſes Leben einen Abſcheu gemachet, oder „weil ihn die bloße Herrſchſucht darzu bewogen hatte.„ (Campion, Hommes illuſtres, p. 135. 136.)

(*) Campion, Hommes illuſtres, Tom. I. drücket dieſes auf folgende Art aus: welchen, (den Bermond Paes,) da er ihrer Phantaſey keine Genüge gethan, dieſe thörichte und unkeuſche Frau verlaſſen hat, um ſeinen Bruder, Fernando Paes von Tranſtamara, zu heirathen.)

Dieſes könnte Gelegenheit zu vielen Anmerkungen geben; gleichwohl will ich nur wenige machen:

I. Die meiſten Scribenten, welche Lebensbeſchreibungen machen, erwählen nur berühmte Perſonen; und wenn einige die guten und böſen mit einander vermengen, ſo geſchieht es darum, daß ſie die vollſtändige Hiſtorie einer ganzen Claſſe von Perſonen mittheilen wollen. Ich weis nicht, daß man darauf verfallen wäre, ein Werk zu machen, welches nur das Leben großer Miſſethäter enthält. Es mangelt uns an Lobſprüchen berühmter Frauen nicht: die Bücherſäle wimmeln davon; allein, was die abſonderliche Sammlung von Frauensperſonen anbelanget, welche die Schande ihres Geſchlechtes und Landes geweſen ſind; ſo zweifle ich, daß ſie noch erſchienen ſey. Gleichwohl iſt dieſes eine ſo fruchtbare Materie, daß ſie den Fleiß eines Scribenten ſchon verdienet. * Sie könnte nach Plutarchs Geſchmacke abgehandelt werden; ich will ſagen, daß, wie dieſer berufene Schriftſteller die allerberühmteſten Römer und Griechen erwählet hat, um ſie in Vergleichung zu ſtellen; man auch die Königinnen und Prinzeſſinnen von verſchiedenen Nationen mit einander vergleichen könnte. Ich habe in der Anmerkung (K), des Artikels Johanna die I, Königinn von Neapolis, von der Vergleichung geredet, welche die Engländer zwiſchen der Königinn von Schottland, Maria Stuart, und der Königinn Johanna von Neapolis, gemacht haben. Man könnte dergleichen eine große Anzahl machen. Unſere Urraca könnte mit der Erbinn von Guienne, oder mit Margarethen von Valois, Heinrichs des IV, Gemahlinn, verglichen werden; allein, die beſte Vergleichung würde ſeyn, wenn man ſie mit ihrer Schweſter Thereſia vergliche. Denn ſie waren beyde ſehr unzüchtig; alle beyde Urſachen der Tyranney, ihrer Buhler und tauſend inländiſcher und ausländiſcher Feindſeligkeiten, welche daraus entſtunden; ſie wurden auch alle beyde abgeſetzet, und von ihren eigenen Söhnen mit Gifte vergeben u. ſ. w.

* Herr Bayle ſtrafet hier eine Sache, der er ſelber ſchuldig iſt. Sein Wörterbuch enthält ja die lobwürdigſten und ſchändlichſten Exempel berühmter Frauen: ja, was das ärgſte iſt, ſo hält er ſich insgemein bey den letztern und ihrer abſcheulichen Aufführung am weitläuftigſten auf. Er theilet ihre Schandthaten in verſchiedene Artikel, damit man ſie an verſchiedenen Orten des Wörterbuches antreffe. Er verweiſt ſeine Leſer in verſchiedenen andern gleichgültigen Stellen immer wieder darauf. Er ſchreibt alle Unfläterenen aufs vollſtändigſte aus, die Du Verdier, Brantome, Hilarion de Coſte, u. a. m. davon aufgezeichnet haben; ja er trägt bey ſolchen Gelegenheiten noch wohl gar aus allen alten Geſchichten und Gedichten alle ähnliche Beyſpiele der Unzucht und Unordnung zuſammen. Heißt nun das die Tugend der Leſer aufmuntern? Heißt das durch die Geſchichte das Gute befördern, und eine vernünftige Ehrliebe in den Menſchen erwecken?

Vielleicht ſpricht ein Vertheidiger deſſelben: daß freylich ein Geſchichtſchreiber der Laſterhaften ſo wohl, als der Tugendhaften, erwähnen müſſe: genug, daß er nur dieſe lobe, jene aber tadele und misbillige. Ich antworte aber 1) daß dieſer Tadel insgemein ſo ernſtlich nicht iſt, als wohl zu wünſchen wäre. Insgemein herrſchet auch noch ein gewiſſer Kitzel, als eine Art eines heimlichen verſtohlnen Beyfalls in ſolchen ausführlichen Beſchreibungen: der aber mehr ſchadet, als der offenbar vorgebrachte Tadel nützen kann; 2) iſt es den Leſern oft nützlicher, gewiſſe Laſter und Bosheiten gar nicht zu wiſſen, als ſie zu erfahren. Denn weit gefehlt, daß ſie dadurch abgeſchrecket werden ſollten, ſie zu begehen: ſo bekommen viele dadurch nur einen Unterricht von Arten der Wolluſt, die ſie noch nie gekannt; und es entſteht wohl gar eine ſträfliche Begierde, ſie nachzuahmen; 3) iſt auch die aus ſolchen Geſchichten zu fürchtende Schande kein ſattſamer Bewegungsgrund für viele Leſer, ſolche Laſter zu meiden. Viele fragen nämlich nichts darnach, was die Nachwelt von ihnen ſaget, wenn ſie nur lebend ihre Luſt büßen. Viele denken, weil ſie keine Könige und Fürſten, oder Prinzeßinnen ſind, ſo wird ſich kein Geſchichtſchreiber um ſie bekümmern. Endlich denken andere, ihre Sachen ſo heimlich zu machen, daß auch der verſchmitzteſte Beobachter ſie nicht wahrnehmen ſoll. Giebt es endlich 4) nicht auch ſolche verderbte Gemüther, die ſich auch daraus eine Ehre machen würden, wenn ſie nur durch eine ſonderbar hochgetriebene Unzucht zu einer Art der Unſterblichkeit in den Geſchichten gelangen könnten? Sie rühmen ſich ja bey ihrem Leben ſelbſt ihrer Schandthaten, ihrer wollüſtigen Ausſchweifungen: wie ſollten ſie ſich ſchämen, der Nachwelt auf dieſe Art bekannt zu werden? Kurz, die ausführliche Beſchreibung laſterhafter Thaten, zumal in Anſehung der Ueppigkeit und fleiſchlichen Luſt, ſind ſo ſchädlich, daß es zu wünſchen wäre: es wären niemals dergleichen geſchrieben worden, oder daß ſie doch von niemanden wiederholet, oder von neuem fortgepflanzet werden möchten. G.

II. Dieſes beſtätiget dasjenige, was man von den Unordnungen geſaget hat, welchen die Staaten ausgeſetzet ſind, die das ſaliſche Geſetz nicht angenommen haben, und von den höchſtgefährlichen Folgen des geilen Temperaments einer regierenden Fürſtinn. Siehe die Anmerkung (G), des Artikels Neapolis, (Johanna, die II Königinn von). Urraca hat es nicht geduldig ertragen, daß ihre Unterthanen die Gewalt ihres Gemahls erkannt haben: ſie hat vor den Augen, und mit Willen, aller Welt Buhler gehabt; er hat dieſe Freyheit unterdrücken müſſen; er hat aber ſolches nicht thun können, ohne Rotten im Staate zu ſtiften; dieſes nun hat den Krieg verurſachet: die Caſtilianer, welche ſeiner, und des Liebhabers ihrer Urraca überdrüßig geworden, haben ſich gegen die aufgehende Sonne gewendet, den Sohn gereizet, ſeine eigene Mutter vom Throne zu verjagen, und er iſt ihrer Neigung auch willig zu Hülfe gekommen. Dieſes zeiget, wie viel einer Königinn daran gelegen ſey, ſich wenigſtens vor offenbarer Unreinigkeit zu hüten; denn wenn ſie über die Schande weg iſt, ſo iſt nichts vermögend, ſie zurück zu halten. Sie wird ihre Liebe an einem unwürdigen Orte anbringen; ſie wird nicht das Verdienſt, ſondern die Geſundheit und Schönheit eines jungen unverſtändigen Menſchen erwählen, der ſein Anſehen misbrauchen und tauſenderley Vorwand zu einem bürgerlichen Kriege veranlaſſen wird. Er wird ſo unverſchämt werden, daß er ſeiner Liebſten ſelbſt übel begegnen, und ſie gezwungen ſeyn wird, ihn ermorden zu laſſen. Siehe die Anmerkung (X), des Artikels Eliſabeth. Sie wird nicht betrachten, daß man richtig vor ſeinen Kindern wandeln muß, wenn eine frühzeitige, oder zufällende Erbſchaft, ſie vor der Zeit auf den Thron erheben kann. Mit einem Worte: dieß iſt eine lange Kette von Aergerniſſen und Verwirrungen.

III. Was der Urraca Verbrechen noch ſchwerer machet, iſt nicht allein, daß ſie nicht die geringſte Sorge getragen hat, den äußerlichen Schein zu vermeiden, ſondern auch, daß ſie eines berühmten Königes Gemahlinn geweſen iſt. Er iſt el Batallador, der Schlachtenlieferer zugenannt worden, (Gollut, Memoires de la Franche Comté, pag. 341) weil er ſich in neun und zwanzig ordentlichen Feldſchlachten, allezeit ſiegend, bis auf zweyemal, befunden hat. Er war, ohne der Urraca Zuthun, König von Arragonien und Navarra: und alſo iſt ſein Stand dieſer Königinn ihrem gleich geweſen. Nichts deſtoweniger iſt er der ehlichen Schande nicht entgangen. So gewiß iſt es, daß die Unerſchrockenheit eines Ehmanns nicht vermögend iſt, dieſes Uebel abzuwenden. Siehe die Anmerk. (B), des Artikels Bautru (Wilhelm).

IV. Endlich bemerke ich, daß Don Alphonſus Raymund, König von Caſtilien, der ſeine Mutter Urraca vom Throne geſtoßen hatte, und ſie gefangen gehalten, dennoch wegen ſeiner Baſe, der Gräfinn von Portugall,

tugall, Krieg geführet, mit welcher Don Alphonſus Henriques, ihr Sohn, auf gleiche Art verfahren war. Dieſe Baſe hat dem Könige von Caſtilien verſprochen, ihn zu ihrem Erben, mit Ausſchließung ihres Sohnes, zu erklären. Doloris illa impatientia Alfonſium Caſtellae Regem eo nomine ſeptimum, vt propinquae, miſerae et captiuae matri opem ferat, per litteras obteſtatur aduerſus impios filii conatus. Nauatae operae mercedem, Portugaliae principatum pollicetur Alfonſo filio, pro eo ac par erat, abdicato. Annuit ille ſiue ambitione dominandi corruptus, ſiue materterae calamitatem miſeratus: validoque exercitu conflato in Portugaliae fines irruit. Mariana de Rebus Hiſp. L. X. c. VIII. p. 433. Es hat weiter nichts gebraucht, ihn zu dem Entſchluſſe zu bringen, daß er mit gewaffneter Hand in Portugall eingefallen iſt, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er unter andern Vorwendungen, die Angelegenheit ſeiner, durch einen ausgearteten Sohn beraubten und unterdruckten, Baſe angeführet hat; denn wer ſchämet ſich wohl, dasjenige an einem andern zu verdammen, was er doch ſelbſt thut? Don Alphonſus Henriques hat ſich ſehr wohl durch einen Vernunftſchluß, ad hominem, vertheidigen, und ſich einer Antwort bedienen können, welche derjenigen gleich geweſen, die Lamechs Frauen dem Adam gegeben haben ſollen. Siehe den Artikel Lamech, in der Anmerk. (E).

Man merke, daß Lequien von Neufville nichts ausdrückliches von den Liebeshändeln dieſer Thereſia ſaget. Es liegt an ihm nicht, daß man ſie, in Abſicht auf die Keuſchheit, für keine unſchuldige Frau hält: denn dieſe unbedingten Worte: ſie hat an nichts gedacht, als heiliger zu ſterben, wie ſie gelebet hatte, bedeuten noch kein einziges Liebesverſtändniß. (Hiſt. Generale de Portugal, Tom. I. p. 84. der parſ. Ausg. von 1700.) Die Aufführung einer Frau kann der Heiligkeit ſehr entgegen ſeyn, ohne daß ſie Liebesunordnungen einſchließt. Er verſichert (Tom. I. p. 81.) ausdrücklich, daß ſich Alphonſus, König von Caſtilien, unter dem Vorwande, dieſe Prinzeßinn zu befreyen . . . ins Feld begeben. Er hat ſich zu der Partey derjenigen geſchlagen, welche geſaget haben, daß ſie kein Hurkind wäre, (71 S.) und er ſaget: es beweiſe Theodor Gottfried offenbarlich, daß Don Heinrich, ihr Gemahl, Roberts des Andächtigen, Königes von Frankreich, Urenkel geweſen. (70 S.) P. Anſelm, welcher eben das glaubet, verweiſt uns in das Buch, welcher dieſer Theodor Gottfried, 1624. von dem Urſprunge der Könige von Portugall hat drucken laſſen. Ich habe zwar dieſe Ausgabe nicht: allein, wenn ſie keine ſtärkern Beweiſe enthält, als die von 1612, welche ich geprüfet habe, ſo getraue ich mir wohl zu ſagen: daß dieſer gelehrte Hiſtorienſchreiber dieſe genealogiſche Lehre nicht deutlich beweiſt.

**Urſin** *, (Zacharias) einer von den allerberühmteſten Gottesgelehrten, welche unter der reformirten Partey, im XVI Jahrhunderte gelebet haben, war zu Breßlau, der Hauptſtadt Schleſiens, den 18 des Heumonats *b*, 1534, gebohren. Er hatte für ſein Alter ſchon anſehnlich in den Studien zugenommen, als er 1550 nach Wittenberg geſchicket ward (A). Er ſtudierte daſelbſt ſieben Jahre; und weil er keines wohlhabenden Mannes Sohn war, ſo ward ihm durch öffentliche und Privatfreygebigkeiten unter die Arme gegriffen, und er half ſich auch mit Kinderlehren. Er legte ſich ſo ſtark aufs Studieren, daß er zu Wittenberg eine große Erkenntniß, ſo wohl der Poeſie (B), und der Sprachen, als der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit erlangte. Melanchthon, welcher die Zierde der Univerſität war, bekam eine beſondere Hochachtung und Freundſchaft gegen ihn. Urſin begleitete ihn 1557 auf die Unterredung zu Worms, von da er nach Genf, und dann nach Paris gieng, wo er ſich einige Zeit aufhielt, um daſelbſt Franzöſiſch zu lernen; und ſich unter dem gelehrten Johann Mercerus im Hebräiſchen vollkommen zu machen. Er war kaum wieder beym Melanchthon zu Wittenberg angekommen, als er Briefe von dem Rathe zu Breßlau, im Herbſtmonate 1558 erhielt, durch welche er ihm das Rectorat ihrer Schule anboth. Er nahm es an, und ſtund ihm ſo rühmlich vor, daß er darinnen ſo lange beſtätiget worden wäre, als er nur gewollt hätte; ohne die Verfolgung, welche die Prediger wider ihn erweckten, ſo bald ſie wahrgenommen hatten, daß er nicht in allen Stücken ein guter Lutheraner war. In der That, als er Melanchthons Buch, de examine ordinandorum ad Miniſterium, erklärte, führte er die Materie, de Coena Domini, auf eine ſolche Art aus, daß er den Demagogen, (alſo redet der Verfaſſer ſeines Lebens *c*,) Anlaß gab, ihn für einen Sacramentirer zu ſchelten. Er rechtfertigte ſich deswegen in einer Schrift, welche ſeine Meynungen von der Taufe, und dem Abendmahle enthielt; weil aber dieſes noch keinen Frieden machte, ſo wollte Urſin, welcher an dergleichen Kriegen keinen Gefallen hatte, lieber davon gehen. Er erhielt von dem Rathe eine rühmliche Entlaßung ſeines Dienſtes, und gieng, da er ſich nicht mehr zu ſeinem geliebten Lehrmeiſter Melanchthon begeben konnte, welcher kurz zuvor im April 1560 geſtorben war, nach Zürch, wo Martyr, Bullinger, Simler, Gesner, und etliche andere Männer viel Freundſchaft gegen ihn hatten. Er ward von da durch die Akademie zu Heidelberg bald weggezogen, welche eines geſchickten Mannes nöthig hatte. Er langte im Herbſtmonate 1561 in dieſer Stadt an, und ward in das Collegium der Weisheit geſetzet, die Schüler zu unterweiſen, die man darinnen unterhielt. Er wollte auch predigen (C); allein da er ſah, daß er nicht ſehr geſchickt dazu war, ſo ſagte er demſelben ab. Was ihm indeſſen an dieſer Gabe abgieng, das ward ihm durch die Gabe eines Profeſſors im höchſten Grade erſetzet; er beſaß einen lebhaften Witz, viel Wiſſenſchaft, und viel Fähigkeit, die Materien auseinander zu ſetzen. Man wollte alſo, daß er mit Beybehaltung der Bedienung, welche er bereits hatte, bey der Akademie die Theologiam Theticam verwalteten ſollte. Er mußte daher den Statuten gemäß, Doctor der Gottesgelahrheit werden: welches den 25 Auguſt 1562 feyerlich geſchah. Er bekleidete dieſes Lehramt der Theologiae Theticae bis 1568. Er ſetzte den pfälziſchen Catechismus auf, und machte, auf des Churfürſten Friedrichs des III Befehl, die Vertheidigungsſchrift wider das Geſchrey, welches Flacius Illyricus, Heshuſius, und einige andere ſtrenge Lutheraner, bey Gelegenheit dieſes Werkes 1563 erhoben hatten. Der Churfürſt war nicht den Klagen der lutheriſchen Gottesgelehrten, ſondern auch einiger Prinzen ausgeſetzet, als wenn er eine, durch das augſpurgiſche Glaubensbekenntniß, verdammte Lehre, wegen des heiligen Abendmahls eingeführet hätte. Dieſes nöthigte ihn, eine Erklärung der wahren Lehre, von den Sacramenten drucken zu laſſen; Urſin ſetzte ſie auf, und befand ſich im folgenden Jahre *d* bey dem Geſpräche zu Maulbrunn, wo er ſtark wider die Lehre von der Allgegenwart redete. Er ſchrieb nach dieſem auch davon, und wider einige andere Lehren der Lutheraner. Der Entwurf und die Regeln, welche er dieſem Churfürſten zur Einrichtung etlicher Schulen, und vieler andern Dienſte aufſetzte, machten ihn dermaßen bey ihm beliebt, daß er, als er ihn entſchloſſen ſah, eine Profeßion der Gottesgelahrtheit zu Lauſanne 1571 anzunehmen, mit eigner Hand einen langen Brief an ihn ſchrieb, um ihn von dieſem Gedanken durch verſchiedene Gründe abzuwenden. Der Tod dieſes Prinzen aber, welcher ſich 1577 eräugete, machte eine große Veränderung in der Pfalz, weil der Prinz Ludwig, ſein älteſter Sohn, der ihm folgte, keinen einzigen Prediger leiden wollte, der kein guter Lutheraner war. Urſin, und die Studierenden, welche er in dem Collegio der Weisheit unterrichtete, mußten alſo ausziehen *e*. Er begab ſich nach Neuſtadt, daſelbſt Profeſſor der Gottesgelahrtheit in dem Gymnaſio zu ſeyn, welches Prinz Caſimir, Friedrichs des III Sohn, zu gleicher Zeit daſelbſt ſtiftete. Er fing daſelbſt ſeine Vorleſungen, den 26 May 1578 an; und lehrte auch die Logik auf ſeiner Stube. Er gab etliche Bücher heraus; und ſchickte ſich zur Verfertigung vieler andern an, als ſeine Geſundheit, welche durch verſchiedene große Beſchwerlichkeiten angegriffen worden war, die ihm ſein unglaublicher Fleiß beym Studieren verurſachet hatte, endlich ganz und gar unter der Laſt einer langen Krankheit erlag, an welcher er zu Neuſtadt, den 6 März 1583, im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Seine Werke ſind nach ſeinem Tode, theils durch die Beſorgung ſeines einzigen Sohnes, welcher Prediger geweſen, theils durch des David Pareus und Quirin Reuterus, ſeiner Schüler, Beſorgung geſammlet worden. Dem letztern hat man die Ausgabe in dreyen Bänden zu verdanken. Urſin war arbeitſam (D), ſittſam, und jachzornig *f*. Was die Geſchwindigkeit auf die Einwürfe zu antworten anbelanget, ſo glaubte er nicht, daß man ſich nach derſelben beſtreben ſollte; denn er hielt es ſo, daß, wenn man ihn um die Erklärung einer Sache zu fragen hatte, man es nach Endigung der Vorleſung, ſchriftlich thun mußte, und er antwortete den folgenden Tag darauf *g*.

Man wird anderswo ſehen *h*, wie mühſam ihm die Aufſicht über ein Collegium geworden.

*a*) Dieſer Name iſt aus dem deutſchen Bär überſetzet worden, welches der Name ſeiner Familie geweſen *b*) Freher ſetzet den 29 des Brachmonats, ob er gleich mit mir eben demſelben Schriftſteller folget; Bucholzer ſetzet auch den 29 des Brachmonats. *c*) Ibi ſtatim Vrſinus Sacramentarius a Demagogis proclamatus, et aduerſarios expertus eſt, quos prius amicos et fautores habuerat. Melch. Adam, in Vit. Theolog. p. 531. *d*) Nämlich 1564. *e*) Siehe eben den Artikel Pareus, im Texte, nach der Anführung *d*. *f*) Fuit tamen ὀξύχολος, vt fit in eiusmodi ingeniis. Melch. Adam, in Vitis Theolog. p. 531. *g*) Aus dem Melchior Adam, welcher Urſins Leben, nach ſeiner Leichenrede, die Franciſcus Junius, Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Neuſtadt, daſelbſt gehalten, und nach einer andern Rede vom Quirinus Reuterus aufgeſetzet hat. *h*) Oben in der Anmerkung (D) des Artikels Pareus (David.)

(A) Er ward 1550 nach Wittenberg geſchickt.] Melchior Adam hat zwey widerſprechende Dinge auf der 529 S. der Lebensbeſchreibungen der deutſchen Gottesgelehrten, geſagt. 1, Daß Urſin im ſechzehnten Jahre ſeines Alters nach Wittenberg geſchicket worden; und 2, daß er den 1 May 1552 nach Wittenberg gekommen. Nun iſt eines von beyden nothwendig falſch, weil Urſin den 18 des Heumonats 1534 gebohren geweſen, wie uns ebenderſelbe Melchior Adam meldet. Ich habe das andere verworfen, obgleich dieſer Schriftſteller das 1552 Jahr, der Länge nach, mit Buchſtaben und nicht mit Ziffern bemerket hat, *ingreſſus eſt* Wittembergam *anno* quinquageſimo ſecundo *Kalendis Maii*: und dieſes darum, weil er auf ebenderſelben Seite ſaget, daß Urſin, da er über zwey Jahre zu Wittenberg ſtudieret hatte, daſſelbe wegen der Peſt verlaſſen, und ſich erſtlich nach Torgau, wo Melanchthon hingeflüchtet geweſen, und dann nach Breßlau begeben, und ein vortheilhaftes Zeugniß vom Melanchthon mitgebracht hat. Melchior Adam führet dieſes Zeugniß vollſtändig an, welches am Jacobstage 1552 unterſchrieben iſt: ingleichen noch ein anders, wo eben derſelbe Melanchthon, den 1 des Weinmonats 1557 verſichert, daß Urſin ungefähr ſieben Jahre zu Wittenberg zugebracht habe. Ich habe alſo Grund gehabt, ihn 1550 dahin gehen zu laſſen, und mehr Acht auf die Beweiſe gehabt, die mir Melchior

chior Adam wider ſich ſelbſt dargebethen hat, als auf ſeinen eignen Text. Man kann hieraus urtheilen, daß er nicht allemal wohl geprüfet, was er zuſammen getragen hat. Er hat Urſins andere Reiſe mit der erſten vermenget. Freher ſaget ohne etwas zu prüfen, oder zu verbeſſern, daß Urſin 1572 nach Wittenberg gegangen ſey. Er führet die Grabſchrift nicht recht an; er ſetzet LXXXII anſtatt LXXXIII, und den 11 März anſtatt des 6. Nun verlaſſe man ſich auf die gedruckten Copien der Aufſchriften.

(B) **Er erlangte eine groſſe Erkenntniß . . . der Poeſie.**] Urſin muß ſich in ſeinen jungen Jahren hierinnen ſehr hervor gethan haben: denn ich bemerke, daß ihn Melanchthon in ſeinen beyden Zeugniſſen vornehmlich deswegen erhebet; und er nennt auch in dem erſten ſo gar die griechiſchen und lateiniſchen Verſe, die man von ihm geſehen hat, zum Zeugen oder Bürgen ſeiner Lobeserhebungen. Cum exſtent Latina et Graeca carmina Zachariae Vrſini Vratislauienſis erudite ſcripta, prudentes et docti viri lectis illis ſuo iudicio probabunt ingenium, ſtudia, et voluntatem eius, etc. (Melch. Adam. in Vitis Theol. German. p. 540.) Urſin war nur achtzehn Jahre alt. Er hat 1560 eine Sammlung von Sinngedichten herausgegeben, welche er dem Johann Friſius zugeſchrieben, bey welchem er in Zürch gewohnet hatte.

(C) **Er wollte auch predigen.**] Thuan hat keine gute Nachrichten gehabt, als er bekannt gemachet hat, daß ſich die Proteſtanten des Kirchenſprengels von Cöln 1582 verſammlet haben, den Prediger Zacharias Urſin zu hören, den ihnen der Prinz Johann Caſimir zugeſchicket hatte. (Thuan. Hiſt. Lib LXXVI.) Urſin hat ſich, nach einigen Verſuchen, mit welchen er ſelbſt misvergnügt geweſen, von dem Predigen losgeſagt. Johann Stibelius, iſt mit dem Prinzen, Johann Caſimir, als ſein Prediger, ins Cölniſche gegangen. Philipp Paräus, ſein Neffe (*), hat dieſen Fehler Thuans offenbaret, und uns zu gleicher Zeit zu wiſſen gethan, daß dieſer Johann Stibelius nach dieſem Prediger an dem Hofe zu Heidelberg, und des Prinzen Rath geweſen, und als erſter Prediger zu Creutznach 1595 geſtorben iſt. Vermuthlich iſt Thuans Verſehen Urſache, daß Johann Latus den Urſin, für einen von den Glaubensverbeſſerern des Churfürſtenthums Cöln ausgegeben hat. (Compend. Hiſt. p. m. 488.) Hofmann läßt ihn, nach dem Latus, in dieſem Theile von des Herrn Weinberge arbeiten. Ich ſage, nach dem Latus; denn außer, daß er uns dahin weiſt, ſo hat er ſich nicht nach dem Meteri verirren können, welcher unter dem böſen Titel Zacharias, nichts anders vom Urſin geſaget hat, als daß er aus Schleſien und Profeſſor zu Heidelberg geweſen, und eine große Anzahl von Werken hinterlaſſen habe. Er führet Gesners Bibliothek an, welche aber nichts von dieſem Schriftſteller ſaget. Er hätte uns den Auszug dieſer Bibliothek anführen ſollen. Es begehen verſchiedene Scribenten eben denſelben Fehler.

(*) In Vita Dauid. Parei, p. m. 29. Er nennet den Thuan Auguſtinus, anſtatt Auguſtus.

(D) **Urſin war arbeitſam.**] Wer dieſes wiſſen will, darf nur Acht auf die Aufſchrift geben, welche er über die Thüre ſeiner Studierſtube hat ſetzen laſſen. Sie lautet alſo:

Amice, quisquis hue venis,
Aut agito paucis, aut abi,
Aut me laborantem adiuua.

(Melch. Adam. in Vitis Theologor. p. 540.)

Dieſes hat ihm das Anſehen eines wunderlichen Mannes gegeben. Man ſehe, was Junius hiervon in Urſins Leichenrede ſaget.

Man merke, daß ſchon vor ihm Aldus Manutius eine gleiche Ueberſchrift gehabt hat: „Nichts war ihm überläſtiger, als die unnützen Be„ſuche, welche ihn um ſeine Zeit brachten, . . . und um ſich davon „auf eine höfliche Art zu befreyen, ſo hatte er über die Thüre ſeiner „Studierſtube ſchreiben laſſen: Quisquis es, rogat te Aldus etiam atque „etiam, vt ſi quid eſt quod a ſe velis, perpaucis agas, deinde actum abeas, niſi tamquam Hercules veneris ſuppoſiturus humeros: „ſemper enim erit quod et tu agas, et quotquot hue attulerint pedes. „Welche Worte Johann Oporin, der geſchickte Profeſſor in der griechiſchen Sprache, und nach dieſem Buchdrucker zu Baſel, von ihm entlehnet hat, und ſie gleichfalls über die ſeinige ſetzen laſſen. (Chevillier, Origine de l'Imprimerie de Paris, p. 234. Er führet Jacob Zwingern in Theatr. Vitae humanae an, zu Baſel 1604, 5713 S.)

**Urſinus**, (Johann) ein franzöſiſcher Arzt im XVI Jahrhunderte, hat etliche mediciniſche Tractate in lateiniſchen Verſen (A), und eine Auslegung über Catons Diſticha gemacht [a]. Er iſt vom Stephan Royboſius Tulinus ſehr gelobet worden (B).

a) Siehe die Anmerkung (B).

(A) **Er hat etliche mediciniſche Tractate in lateiniſchen Verſen gemacht.**] Er hat alſo den Platz verdient, den er in Bartholins Verzeichniſſe der poetiſchen Aerzte nicht bekommen. Seine Proſopopoeia Animalium aliquot, iſt ein Gedicht in ſechs und fünf füßigen Verſen, wo er viel Dinge von der Natur und den Eigenſchaften der Thiere, vornehmlich in ſo fern ſie zur Arzneywiſſenſchaft gehören, anführet. Es iſt zu Vienne im Delphinate 1541, in 4, mit Scholien von dem Arzte Jacob Olivier gedruckt worden. Es ſind auch in ebenderſelben Stadt, und in demſelben Jahre ſeine Elegiae de Peſte eaque Medecinae parte quae in victus ratione conſiſtit, gedruckt worden. (Epit. Bibl. Gesneri, p. 509.)

(B) **Er iſt vom Stephan Royboſius Tulinus ſehr gelobet worden.**] Reineſius ſchreibt Epiſt. XLI. ad Daumium, p. 118. Is eſt etenim, quo cum ſi congreſſus fueris, nihil ignorum homini eſſe putes, Mirus poëta, eximius et bene fortunatus Medicus, Philoſophus ſummus, Orator facundus. Quorum documentum locupletiſſimum praeſtant, quae de re medica carmine ſcripſit, eruditiſſima, Comm. in Catonis libellum, ethologus elegans de moribus, et alia plura, quae ſub eius nomine circumferuntur.

**Urſus**, (Nicolas Raimarus) der Verfaſſer etlicher aſtronomiſchen Werke, war zu Henſtede in Dithmarſen gebohren [a]. Er war in ſeiner Jugend ein Saudirte, und fing erſtlich im achtzehnten Jahre an leſen zu lernen. Damals fing er an die Zeit zu ſchonen, die er der Schweinehut abſtahl; er fing ſie an zu ſchonen, ſage ich, um leſen und ſchreiben zu lernen. Er legte ſich nach dieſem auf die gelehrten Sprachen, und nahm, weil er viel Witz hatte, in dem Lateiniſchen und Griechiſchen ſehr geſchwind zu. Er lernte auch die franzöſiſche Sprache, die Mathematik, die Sternſeherkunſt [b], und die andern Theile der Weltweisheit meiſtentheils ohne Hülfe eines einzigen Lehrers (A). Nachdem er nun aus ſeinem Lande gegangen war, ſo gewann er ſeinen Unterhalt mit Unterweiſung junger Leute: dieſes that er in Dännemark 1584, und an den Grenzen von Pommern und Pohlen 1585. In dieſem letztern Poſten erfand er ein neues Lehrgebäude der Sternſeherkunſt, welches wenig von des Tycho Brahe ſeinem unterſchieden war. Er theilte es das folgende Jahr dem Landgrafen von Heſſen mit, und deswegen entſtund ein heftiger Streit zwiſchen ihm und dem Tycho Brahe (B), in welchem unſer Raimarus blicken ließ, daß er die Art ſeiner erſten Handthierung noch nicht vergeſſen hatte; denn er erhitzte ſich ſo unvernünftig wider den Tycho, daß er ſich einen peinlichen Proceß über den Hals zog (C). Er hielt Privatvorleſungen in der Mathematik zu Straßburg 1588 und 1589, und gab ein Buch heraus. Nach dieſem ward er vom Kaiſer berufen, in Prag die Mathematik zu lehren. Er machte ſich 1598 ganz ſtille aus dieſer Stadt, um des Tycho Brahe Gegenwart zu fliehen, und ſtarb einige Zeit hernach [c]. Er iſt dem Voßius gänzlich unbekannt geweſen; ich werde die Titel von ſeinen Werken anzeigen (D).

a) Ein Theil des Herzogthums Holſtein. b) Juſtus Burgius, der Landgrafen von Heſſen Philipps, und Moritzens Kriegsbaumeiſter, hat ihn in der Mathematik und Sternkunſt unterwieſen. c) Aus Johann Mollers Buche, Iſagoge ad Hiſtor. Cherſoneſi Cimbricae betitelt, zu Hamburg 1691 gedruckt, 628. 629 S. IV Th. Er führet wegen der meiſten von dieſen Geſchichten, den Anton Hemreichius, in Catalogo Autorum Chronico Duhmarſico, praefixo an.

(A) **Er hat . . . ohne Hülfe eines einzigen Lehrers gelernet.**] Er hat, vermittelſt eines ganz beſondern Glückes nur einen Sprung vom Pfluge bis in die Republik der Gelehrten zu thun gehabt, und nicht wie andere ſeine Lehrjahre in den Schulen ausſtehen müſſen. *Aliasque ſcientias Philoſophicas, breui, et plerasque quidem horridiuſculas, ſibi reddidit familiares.* Scholas *enim, vt ipſe in Libro,* (de Syſtemate mundano,) *paulo ante laudato,* Ruſticum, *ſe vocans* Dithmarſum, *teſtatur*, vti ſus hortum percurrit, et vix a limine ſalutauit, ſed a Sirena illico, ſingulari quodam fato ac genio, in Remp. litterariam irrupit. (Mollerus, Iſagoge ad Hiſtoriam Cherſoneſi Cimbr. p. 629.) Dieß iſt ein Beweis, daß er viel Witz gehabt haben muß. Man findet auch in ſeinen Werken einige Spuren von ſeinen übereilten Studien: er hat ſeine Gelehrſamkeit nicht wohl eingetheilet, und ſeine Schreibart nicht ausgeputzt: Homo certe fuit admodum ingenioſus, et in Antiquorum etiam lectione verſatus, ſed doctrinae indigeſtae, ſtyli haud ſatis caſtigati, vere, quod Naſonis de Ennio eſt iudicium, *Ingenio maximus, Arte rudis.* (Ebendaſ.)

(B) **Es entſtund ein heftiger Streit zwiſchen ihm und dem Tycho Brahe.**] Tycho Brahe hat ihn des gelehrten Diebſtahls beſchuldiget. Urſus, hat er geſaget, da er mit ſeinem Lehrer in meine Studierſtube gekommen, hat daſelbſt auf einem Stücke Papier die Figur meines Weltbaues geſehen, und die Kühnheit gehabt, ſich einige Zeit hernach zu rühmen, daß er der Erfinder davon wäre: Cum menſe Septembri verſaretur apud ipſum nobilis vir Ericus Langius, quidam illius famulus nomine Nicolaus Raymarus, Dithmarſus, delineatam hypotheſin quapiam in charta obiter vidit, ac ſibi quaſi a ſe in angulo Poloniae quodam excogitatam arrogans, illam vt ſuam biennio poſt apud Landgrauium venditauit: vbi et impudenter in Tychonem deblaterans repreſſus a Rothmanno fuit. (Gaſſendus, in Vita Tychon. Lib. II. p. m. 411. aufs 1584 Jahr. Siehe auch das III B. 478 Seite.) Der Beſchuldigte hat ſich auf eine raſende Art in einem Buche erkläret, welches er zu Prag, de Aſtronomicis Hypotheſibus, herausgegeben hat. Er hat tauſenderley Verleumdungen wider den Tycho Brahe vorgebracht, welche dieſem durchs Herze gegangen. Gaſſendi wird es uns ſagen, (Im V B. 411 S. aufs 1597ſte Jahr.) „Quia ſuperiore anno „Raimarus Vrſus, ille Dithmarſus, Librum Pragae ediderat, de Aſtro„nomicis Hypotheſibus, in quo Rothmannum quidem, et Roeslinum „variis probris onerat, ſed Tychonem innumeris, occaſione eorum, „quae de ſe in Epiſtolis eius legerat: ideo, cum eiusmodi Liber ad „Tychonis manus recens pervenillet, iſthaec occaſione ipſius litteris „inſeruit. *Vidiſti proculdubio Plagiarii mei, impuri illius Vſi, male„dicentiſſimum ſcriptum, in quo praeter alia innumera conuicia, mea, et „meorum honori non parcit. Ego quidem refutatione illum indignum „cenſeo, cum omnis modeſtiae limites, imo honeſtatis longe tranſcendat: „efficiam tamen, vt non impune ferat.* Tycho hat dieſes an den Longomontanus geſchrieben. Wir werden in der folgenden Anmerkung mehr davon ſagen.

(C) **Er zog ſich einen peinlichen Proceß über den Hals.**] Man giebt in des Tycho Brahe Leichenrede vor, daß ein einziger und gelehrter Mann, der aber keine Religion und Tugend beſitzt, ſich nicht allein die aſtronomiſchen Erfindungen dieſes großen Mannes zugeeignet, ſondern ihn auch durch ſchändliche Verleumdungen grauſam gelaſtert habe; und man ſetzet dazu, daß, wenn er nicht geſtorben wäre, der Proceß, welcher wegen dieſer ausgelaſſenen Schmähungen wider ihn ange-

ſtellet worden, ihm eine ſehr harte Züchtigung zugezogen hätte. Von unſerm Raimarus ſaget man: Ante annos pauculos, quidam ingeniosus, et doctus, ſed absque religione, et virtute homo, tetricum, et famoſum contra praeſtantiſſimum hunc Virum diuulgauit ſcriptum, quale in hoc genere non vidit antiquitas, nec fortaſſis ſpectatura eſt vnquam poſteritas. Non ſat fuerat infamatori illi plagium committere litterarium, et TYCHONIS Hypotheſin, Vraniburgi repertam, falſarie pro proprio inuento venditare, niſi etiam Virum auiti generis, ſummae eruditionis, inculpatiſſimae vitae, cum tota ipſius honeſtiſſima familia, ſexcentis contumeliis, et totidem mendaciis, apud alios, ſi non deformarum, ſuſpectum ſaltem reddidiſſet. Et profecto iure actum cum hoc ſuiſſet, velut etiam iam agi coeptum fuerat, niſi mors feram illam ſingulari beneficio affeciſſet, et poenae ſubduxiſſet commeritiſſimae. (Ioann. Ieſſenius, in Orat. funebri Tychon. Brahei, beym Gaſſendi in Append. Vitae Tychonis, p. 483.) Gaſſendi führet ein mang lhaftes Stück des Briefes an, woraus erhellet, daß Tycho Brahe willens geweſen, ſeinen Gegner vor Gerichte zu belangen. Ich will ſeine Worte anführen: man wird ſehen, daß Raimarus Urſus von Prag entflehen iſt. Caeterum de fera iſta Dithmarſica, nimis effera, et bruta, vt aliqua ſubiungam, licet indigna ſit, cuius recordetur, ſciat iſtam ante aliquot ſeptimanas, prout nuper reſciui, Praga ſe ſubduxiſſe, ſine male ſibi conſcia, et quod iuſtas poenas per leges formidaret; ſiue quid aliud ſinu ſuo latenter more ſuo ruminans. Sed inueſtiganda tamen ſuo tempore per otium, atque in ius pertrahenda, et puniенda, quod etiam optimi quique Pragae ſuadent. (Tycho Brahe, Epiſt. ad Longomontanum, beym Gaſſendi in Vita Tychon. Lib. V. p. 455.) Um den Character dieſes geweſenen Sauhirten deſto beſſer zu erkennen zu geben, ſo muß ich noch dazu fügen, daß man ausgeſprengt, es ſey Rothmannus an einer ſchändlichen Krankheit geſtorben. Rumorem ſparſerat, fuiſſe ipſum pudendis neſcio quibus morbis pridem infectum, et tandem confectum. (Gaſſend. ebendaſ.) Rothmannus hatte des Tycho Partey eifrig genommen, als er geſehen, daß Urſus von ihm an dem heßiſchen Hofe übels geredet hat. Seit dem haben ſie ſehr übel miteinander geſtanden, und ſind wie Heiden und Türken miteinander umgegangen. (*) Fuerat ille quoque Rothmanno ea propter inſenſus, quod Caſſellis tranſiens et Tychonem conuiciis proſcindens repreſſus ab eo vehementer fuiſſet. (Ebendaſ.)

(*) Folgendes hat Rothmannus 1586 geſchrieben: Plura ſcriberem praeſertim de impuro nebulone Nicolao Raymaro Vrſo, Dithmarſo, qui ſuperiori hyeme apud tuam Excellentiam typographicam litterarum collectionem et ordinationem, vt opinor, exercuit. Gaſſend. ebendaſ.)

(D) Ich will die Titel von ſeinen Werken anzeigen.] Er hat zu Straßburg, auf Unkoſten ſeiner Schüler, Fundamentum Aſtronomicum, 1589 herausgegeben. Sein Werk, de Aſtronomicis Hypotheſibus ſeu de Syſtemate mundi, iſt zu Prag 1597 ans Licht gekommen; wie auch Aſtronomicarum Hypotheſium a ſe inuentarum Vindicatio et Defenſio; item Problemata totius proceſſus Aſtronomicae obſeruationis ſeu rationis obſeruandi τὰ φαινόμενα. (Moller. Iſagoge ad Hiſtor. Cherſon. Cimbr. Part. IV. p. 628.) Das Bücherverzeichniß von Oxford gedenket des Tetragonismi Circuli, unſers Raimarus, expeditiori ſtructura productus per Petrum Crugerum, zu Leipzig 1607, in 4. König (*) eignet ihm ein Buch, de Doctrina ſinuum et triangulorum, zu, gedruckt 1588. Moller (Iſagoge etc. p. 517.) meldet uns, daß er das Buch, de Ciuitatibus in Dithmarſia Hanſeaticis, niemals geſehen habe, welches zu Leipzig 1563 gedruckt, und dem Raimarus Urſus vom Albrecht Bartholin, und vom Lipenius beygeleget worden. Er zweifelt, daß dieſes Werk jemals erſchienen ſey, weil in Dithmarſen keine einzige Stadt, in den hanſeatiſchen Bund getreten iſt: Impoſtum illis eſſe a catalogis, quos frequenter exſcribunt, proletariis, coniecto. (Ebendaſ. 628 S.) Allein ich weis nicht, ob er auf Bartholins Worte wohl Acht gegeben hat: ſo lauten ſie: Nicolaus Reimers. De Ciuitatibus Hanſeaticis in Dithmarſia, Gaeodeſia Ranzouiana, Lipſ. 1563, in 4. (Alb. Barthol. de Scriptis Danorum, p. 109.) Wer will uns verſichern, daß hier von unſerm Raimarus Urſus gehandelt wird? Iſt es nicht wahrſcheinlicher, daß nicht von ihm gehandelt wird? Er iſt kein Däne, und kein Bücherſchreiber in Dänemark geweſen: es iſt alſo nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß ihn Albrecht Bartholin in ſein Verzeichniß geſetzet hätte. Ueber dieſes iſt es nicht wahr, daß man ſaget, es ſey dieſes Werk zu Leipzig 1563 gedruckt worden.

(*) Biblioth. vet. et noua, unter dem Worte Vrſus. Er redet von ihm, als von einem andern Scribenten, unter dem Reimarus, und er redet von einem Nicolas Raimarus, dem Urheber eines Theatri temporis, in folio.

**Uſſerius**, (Heinrich) auf Engliſch Uoher, oder Uſoher, Erzbiſchof von Armach, und Primas von Irland, zu Anfange des XVII Jahrhunderts, arbeitete lange Zeit an einem Werke wider den Cardinal Bellarmin: allein man ſaget, daß ſeine Ehgattinn alle Aufſätze von ihm herausgepreſſet, und ſie unter dem Vorwande ins Feuer geworfen habe, daß es nicht gleich viel ſey, ob ein Mann mit Kindern und Haushaltungsgeſchäfften beladen, oder von allen irrdiſchen Sorgen abgeſondert wäre. Der Scribent, welcher dieſes erzählet, und für ſehr verdächtig gehalten werden kann, ſetzet dazu, daß Toddus, der Biſchof von Dun [a], da er ſeiner Ehfrau überdrüßig geweſen, und ſie verſtoßen wollen, bey dieſem Primas um einen Scheidebrief angehalten, und ihn nicht erhalten können (A). Er muthmaßet, daß dieſer Erzbiſchof den Vortrag nur darum verworfen, damit er ſeiner Gemahlinn nicht mißfallen wollen, welche es ſehr übel genommen haben würde, daß man den Ehſcheidungen die Thüre alſo eröffnete; welches ſie gleichfalls einmal in dieſe Verdrießlichkeit hätte ſtürzen können. Es mag ein jeder davon glauben, was ihm beliebt, ich bin nicht Bürge für die Gewißheit, und führe es nur darum an, damit ich Gelegenheit habe, eine falſche Einbildung des P. Garaſſe zu prüfen (B). Man merke, daß Heinrich Uſher, da er noch Erzdiakon zu Dublin geweſen, zweymal an die Königinn Eliſabeth abgeordnet worden; das erſtemal wegen einer Sache, welche die Kirche des h. Patricius betraff [b], und dann wegen der Stiftung der Akademie zu Dublin. Dieſe zwo Abordnungen ſind ganz glücklich abgelaufen [c].

a) Oder Downe in Irland. b) Die Hauptkirche zu Dublin. c) Aus Jacobs Uſſerius Leben, in Collectione Bateſiana, p. 735.

(A) Der Scribent, welcher dieſes erzählet, und für ſehr verdächtig gehalten werden kann, ſetzet dazu, u. ſ. w.] Heinrich Fitz Simon, ein irländiſcher Jeſuit, ſchreibt: (Britannomach. Miniſtror. Lib. III. cap VI. p 348.) Toddus pſeudo-Epiſcopus Dimenſis in Ibernia, ſuae coniugis ſeu verius ſcorti pertaeſus - - - eam voluit repudiare. Accellit primo ſymmiſtam ſuum (vt loquuntur) totius Iberniae Primatem, Henricum Vſherum; libellum ab eo repudii acriter efflagitans. Nimirum fruſtra, apud virum integerrimum ſcilicet, et apprime vxoris (quae illi viribus ſuis quam tenuiſſimis impar onus exantlanti, nempe multorum annorum elucubrationes contra Bellarminum, extorſit, traditaque Vulcano, quod iniqua futura eſſet, vt aiebat, concertatio, inter hominem prolibus et domeſticis curis grauatum, et hominem omnis ſaecularis ſolicitudinis expertem) imperio, ac voluntati, obnoxium. Diſplicuiſſet autem matronae grani (abdominis centum pondio) dimortii Miniſtralis cauſaria praetenſio, per quam ipſa forte breui, technis id generis Miniſtralibus, coniugali toro diſcluderetur.

(B) Eine falſche Einbildung des P. Garaſſe zu prüfen.] Man wird ſich über die kurzweiligen Redensarten nicht verwundern, die in folgender Stelle ſtehen: die Schreibart des Garaſſe iſt bekannt genug: „Die reformirten Prediger, ſo wie es im Homfredus im andern Theile „des Jeſuitismus enthalten iſt, beſchuldigen die Jeſuiten, zu folge ihrer „Wiſſenſchaft, der Zauberey. Man darf ſich nicht verwundern, ſagen „ſie, wenn die Jeſuiten gelehrt ſind, ſintemal ſie alle Hexenmeiſter ſind, „und das, was ſie wiſſen, durch des Teufels Vermittelung lernen. (Recherche des Recherches, d'Eſtienne Pasquier, p. 973, 974.) - - - „Sie belieben ſich doch der That desjenigen wackern römiſchen Bürgers „zu erinnern, welcher, da er von ſeinen Feinden angeklaget worden, daß „er das Fett und Mark von den benachbarten Feldern, durch Zauberey „auf ſeine Aecker zöge, ſintemal er allezeit eine viel ſchönere Erndte, als „ſeine Nachbarn hatte, an dem beſtimmten Tage ſeine wohlgefütterten „Rinder, ſeine wohlgemachten Pflüge, ſeine wohlgebeigten Kinder in „vollen Rath geführt, und ſtatt aller Gründe zu ſeinen Richtern geſa„get: Haec ſunt veneficia mea, Quirites. Dieß ſind meine Zauber„künſte, meine Herren, und meinen Schweiß, mein Wachen, und meine „Arbeit könnet ihr noch nicht ſehen. Ich ſage Calvins und Luthers „Predigern ebendaſſelbe: die Jeſuiten haben keine Sorge für eine Fa„milie, wie die reformirten Prediger; ſie ſchleppen keine Frau und kein „Neſt voll kleiner Predigerchen mit ſich herum; des Nachts wird ihnen „der Kopf nicht durch das Geſchrey von zehn oder zwölf Jungen wüſte „gemacht; des Tages dürfen ſie nicht denken, wie ſie fünf, zehn oder „ſechzehn verhungerte Kleine ernähren wollen; ſie werden durch den „Wucher, die Ueppigkeit und Wollüſte nicht geſtöret. Haec ſunt eo„rum veneficia. Ich erinnere mich, was in den Geoponicis des Con„ſtantin Baſſus im XIV B. 380 S. geſchrieben iſt, daß, da ein ehrlicher „Bauersmann ein Zaubermittel verlangt, damit keine Katzen, Ratten „und Schlangen in ſein Taubenhaus kämen, ihm ein Ungenannter ge„antwortet, daß er ein ſehr werkſames Zaubermittel wüßte, den Eingang „der Katzen und Ratten zu verhindern: I, ſaget er, machet die Thüre „eures Taubenhauſes wohl zu; II, laſſet die Fenſter ſo wenig offen, als „ihr könnet; III, gebet wohl Achtung, daß keine Spalten in den Wän„den ſeyn; IV, verſtopfet alle Löcher in der Thüre aufs ſorgfältigſte, „und ich verſpreche euch, daß weder Katzen noch Ratten in euer Tau„benhaus kommen werden. Nun weis ich gleichfalls ein gutes Zauber„mittel für Calvins Prediger, daß ſie eben ſo gelehrt werden, als die Je„ſuiten. 1, Daß ſie die Weiber und das Geſchleppe einer Familie ab„ſchaffen; 2, daß ſie nicht viel Stunden verderben, ſich zu kämmen, und „zu putzen, und ihre runden Aſtelen und gefränzten Kragen in die Falten „zu legen; 3, daß ſie das Evangelium fleißiger, als den Rabelais, ſtudie„ren, welches namentlich den Prediger Du Moulin angeht; 4, daß „Chamier, Pother, Bonnet, Benvouloir, und andere reformirte Prede„ger ſich nicht mit ſo viel Wein und Speiſen überladen, damit ihr Ver„ſtand deſto lauterer bleibe - - - 5, ich verſpreche ihnen, daß, wenn „ſie dieſen Zauberzettel nehmen und tragen, und ſo viel Witz als die „Jeſuiten haben, ſie ohne Zweifel eben ſo gelehrt, als die Jeſuiten ſeyn „werden.„ (Ebendaſ. 976 u. f. S.)

Ehe wir dieſer Stelle nachdenken, will ich zu der Quelle der Geſchichte zurückgehen, die man uns, von dem römiſchen Bürger, erzählet, welcher angeklaget worden, daß er Zauberkünſte brauche, ſeine Aecker fruchtbar zu machen. Plinius erzählet ſie ſo: C. Furius Creſinus, ſaget er, (Lib. XVIII. cap. VI. p. m. 448) e ſeruitute liberatus, cum in paruo admodum agello largiores multo fructus perciperet, quam ex ampliſſimis vicinitas, in inuidia magna erat, ceu fruges alienas pelliceret veneficiis. Quamobrem a Sp. Albino curuli die dicta, metuens damnationem, cum in ſuffragium tribus oporteret ire, inſtrumentum ruſticum omne in forum attulit, et adduxit filiam validam, atque (vt ait Piſo) bene curatam ac veſtitam, ferramenta egregie facta, graues ligones, vomeres ponderoſos, boues ſaturos. Poſtea dixit: Veneficia mea, Quirites, haec ſunt: nec poſſum vobis oſtendere, aut in forum adducere lucubrationes meas, vigiliasque, et ſudores. Omnium ſententiis abſolutus itaque eſt. Er bemerket die Zeit dieſer Begebenheit nicht: allein überhaupt kann man ſie entdecken: denn man weis, daß der Spurius Albinus, von dem er redet, im 568 Jahre Roms Conſul geweſen iſt. Man merke, daß er im IV Cap. des XIV B. a. d. 126 S. ſaget, daß der Sprachlehrer Valämon, deſſen Weinberge ſehr viel getragen, wegen der Zauberey im Verdachte geweſen: litteris eius altioribus contra id pigra vicinitate ſibi patrocinante. Seine Nachbarn haben ihre Faulheit damit entſchuldiget. Du Pinet hat dieſes erbärmlich überſetzet: Weintrauben, ſaget er, welche die Größe der Wiſſenſchaften gewißlich ſehr viel übertroffen, welche der Herr des Weinberges im Kopfe haben konnte. Wobey die Faulheit ſeiner Nachbarn ſeiner Arbeit einen großen Glanz gegeben hat.

Berlich-

Beyläufig merke man, daß man in dem alten Rom ſo überzeuget geweſen, es habe Zauberkünſte gegeben, welche die Erdfrüchte von einem Orte zu einem andern bringen könnten, daß die Geſetze der zwölf Tafeln eine große Strafe wider dieſe vorgegebenen Zauberer eingeführet haben. Gravina, welcher die Wiſſenſchaft des Rechts mit einer zierlichen Litteratur verbunden hat, ſpottet dieſes kindiſchen Irrthums mit dem größten Rechte. Sequitur, ſaget er, in ſpecimine priſci iuris, p. 13. Opuſculorum, römiſcher Ausgabe 1696, in 12. frugum incantatio. Cum enim veteres illi, omnium bonarum artium et diſciplinarum rudes putarent fruges carminibus magicis vel auerti poſſe, vel traduci, vt enim Tibullus ait,

*Carmen vicinis fruges traducit ab agris,*

ideo Decemviri pro ſua puerili ac ridicula ſuperſtitione ſanxerunt, vt qui fruges *incantaſſit*, ſive carminibus magicis creſcere prohibuerit, aut ſegetem alienam pellexerit, Cereri ſacer eſſet.

### Ob die unverheiratheten Leute beſſer ſtudieren, und beſſere Bücher machen, als die verheiratheten

Die Betrachtungen, welche ich über des Garaſſe Worte machen will, betreffen nicht die Schimpfworte und lächerlichen Hyperbolen, deren er ſich bedienet: dieſes laſſe ich ihm hingehen, und halte mich nur bey dem auf, welches den Grundſatz, oder die Maximen der Gemahlinn von dem Primas in Irrland, Heinrich Usher, beſtätigen kann. Dieſe Frau hat vorausgeſetzet, daß ein Scribent, welcher Kinder hat, nicht vermögend ſey, einem Mönche die Stange zu halten. Dieſer Grundſatz iſt wahrſcheinlich in der Theorie, aber falſch in der Praxi: denn man kann mit vielen Beyſpielen beweiſen, daß Leute, welche in den Beſchwerlichkeiten einer Familie verwickelt ſind; dennoch große Schriftverfaſſer, ſo wohl in Anſehung der Menge, als der Beſchaffenheit ihrer Werke, geweſen ſind. Wenn Garaſſe mit Verſtande geſchrieben hätte, ſo würde er den Peter Du Moulin, und Daniel Chamier nicht ins Spiel gemenget haben, zween Prediger, welche ſehr geſchickt ſind, ſeinen Satz umzuwerfen. Sie ſind verheirathet geweſen, und haben Kinder gehabt, und nichts deſtoweniger eine große Anzahl von guten Büchern geſchrieben, und ſo wohl mündlich, als ſchriftlich, mit den beſten papiſtiſchen Religionsſtreitern rühmlich diſputiret. Man könnte dieſen zweenen das Beyſpiel vieler andern Prediger beyfügen. Man kann überhaupt verſichern, daß der Grundſatz von Ushers Ehegattinn, durch die Erfahrung ſo oft beſtritten und widerleget wird, daß er keinesweges für eine Regel gelten kann. Was aber ſo viele Ausnahmen leidet, das verdienet dieſen Namen nicht, und wenn man entweder eine Regel, oder einen Lehrſatz über einen ſolchen Punct feſte ſetzen wollte, ſo müßte man ſich nothwendiger weiſe dieſer Einſchränkung bedienen: wenn ſonſt alle Dinge gleich ſind, ſo wird ein von allem Hausweſen abgeſonderter Scribent, einen Scribenten übertreffen, der mit einer Frau und Kindern beladen iſt. Allein wo findet ſich dieſe Gleichheit, welche man vorausſetzen muß? Man vergleiche, ſo lange als man will, einen unverheiratheten Schriftſteller mit einem verheiratheten; findet man, daß der eine nicht weniger Witz, nicht weniger Urtheilskraft und nicht weniger Gedächtniß hat, als der andere: ſo wird man finden, daß ſie einander in andern Abſichten nicht ähnlich ſind. Der Verheirathete wird fleißiger und von ſtärkern Leibeskräften ſeyn, und die Zerſtreuungen erſetzen, welche ihm tauſend kleine Hausſorgen verurſachen. Er fängt mit mehrerm Eifer wieder zu ſtudieren an, ſo bald als er die Geſchäffte ſeiner Familie verrichtet hat; die Stärke ſeiner Leibesbeſchaffenheit und ſeines Kopfs erlauben ihm bis um Mitternacht zu ſtudieren, und durch dieſes Mittel die Stunden wieder einzubringen, welche er am Tage verlohren hat. Er muß zwey oder dreymal Vormittags ausgehen, und eben ſo vielmal des Nachmittags; allein er eilet in ſeine Studierſtube zurück, ſo geſchwind als es ihm nur möglich iſt, und ſtudiert mit ſo viel größerm Eifer, da er weis, daß er geſtöret worden iſt, und ferner geſtöret werden wird. Vier oder fünf Stunden eines ſolchen Studierens ſind beſſer, als ſieben oder acht Stunden einer faulichten und gemächlichen Arbeit, wie derjenigen Leute ihre gemeiniglich iſt, welche viel Muße haben. Sie ſtudieren nach ihrer Gemächlichkeit, ohne ſich zu drängen, ohne ſich zu übereilen; ſie ruhen auch wohl von Zeit zu Zeit, und vermeiden mit keiner ſolchen Aemſigkeit, als die andern, die Verſchwendungen einiger Stunden; und wenn ſie auch nicht ausruheten: ſo müßte man dennoch ſagen, daß ihr Tagewerk wie eines Pferdes ſeines iſt, welcher ohne Stillеſtehen beſtändig ſeinen ſachten Schritt fortgeht. Er kömmt nicht eher ins Nachtlager, als derjenige, welcher vielmal ſtille ſtehet, und darauf zu laufen anfängt. Dieſer letztere ſtellet uns die Studien eines thätigen Schriftſtellers vor, welcher verbunden iſt, ſich wegen ſeiner häuslichen Geſchäffte zu ſtören.

Geſetzt auch, es fänden ſich Schriftſteller, welche, da ſie wegen keiner ſolchen Urſache geſtöret werden, dennoch ſehr eifrig ſtudieren: ſo wird man doch ſehen, daß ſie andern Theils nicht die natürlichen Gaben haben, angeſehen ſie ihre kränkliche Geſundheit zwingt, inne zu halten. Sie werden abgemattet, ſie haben nöthig zu warten, ehe ſie wieder zu ſtudieren anfangen, bis eine lange Ruhe die Zerſtreuung der Geiſter erſetzet hat. Wenn ſie dieſe Ungemächlichkeit nicht verfolget, ſo finden ſich andere, welche ſie hindern, als z. E. der Mangel der Bücher. Man kann tauſend ganz wahrhafte Fälle vorausſetzen, welche die Gleichheit hindern, und den Nachtheil der Unterbrechungen vergüten: und alſo haben Garaſſe und Heinrich Ushers Gattinn einen ſehr ungewiſſen Grundſatz behauptet. Gleichwohl iſt es wahr, daß man von gewiſſen Schriftſtellern ſagen kann, ſie würden viel berühmter geworden ſeyn, wenn ſie im eheloſen Stande gelebet hätten, oder auch, ſie würden nicht ſo viel ſchöne Werke haben machen können, wenn ſie mit einer Familie beſchwert geweſen wären. Man kann auch verſichern, daß gewiſſe Leute, welche in der Dunkelheit geblieben ſind, ſehr gelehrt würden geworden ſeyn, wenn ſie ohne Ehefrau, ohne Liebſte, ohne Kinder, ohne Proceß u. ſ. w. gelebet hätten.

Man merke indeſſen, daß die Mönche nicht ſo viel Muße haben, als man ſich einbildet: das Chor und Brevier rauben denjenigen viel Zeit, welche das Studieren lieben; und wenn ſich irgend einer unter ihnen durch Wiſſenſchaft und Gottesfurcht hervorthut, ſo wird er mit Beichten überhäufet. Er kann ſich nicht leicht der Gewiſſensführung entbrechen, und dieſe Sache zieht ihn ſehr oft aus ſeiner Studierſtube; er muß tauſend Andächtigen Gehör geben, deren Gewiſſensſcrupel zum öftern wunderlich und ſehr hinderlich ſind. Bellarmin hat nicht alle Muße gehabt, welche ſich des Erzbiſchofs von Armach Gemahlinn eingebildet hat. Folgendes habe ich in einem Werke gefunden, welches man 1625 ans Licht gegeben. „Der Cardinal Bellarmin, ſeligen Gedächtniſſes, hat oft zu „dem Cardinale von Rochefoucault geſaget: Monſignore, veramente ci „ſono troppo Chriſtiani al mondo. Ich verſichere euch, ſaget er, daß „ich mit Leuten und Beichten überhäufet bin; und ich muß bekennen, „daß es, nach meinem Bedünken, allzuviel Chriſten in der Welt giebt.„ (François de Fontaine, (dieß iſt ein falſcher Name, den ſich der Jeſuit, Stephan Binet, gegeben hat, ſiehe den Alegambe, auf der 426 S.) Predicateur du Roi, Reſponſe aux Demandes d'un grand Prélat touchant la Hierarchie de l'Egliſe, et la juſte Défenſe des Privilegiés et des Religieux, p. 204, 205.)

**Uſſerius** (Jacob) des vorhergehenden Neffe, und Erzbiſchof von Armach, iſt einer von den allerberühmteſten Prälaten des XVII Jahrhunderts, ſowohl in Anſehung ſeiner Gottesfurcht und andern Tugenden, als in Abſicht auf ſeine große Gelehrſamkeit geweſen. Er war zu Dublin den 4 Jenner 1580 gebohren. Er hatte zwo Baſen, welche ihn leſen lehrten ob ſie gleich blind gebohren waren, und dieß iſt ſehr ſonderbar. Er hat in den Wiſſenſchaften ſo geſchwind zugenommen, daß er im achtzehnten Jahre ſeines Alters ſtark genug geweſen, mit einem berufenen Jeſuiten zu diſputiren, welcher, als ein neuer Goliath den Proteſtanten Hohn ſprach (A). Er ward 1601 zum Prieſter geweihet, ob er gleich noch nicht ſo alt war, als es die Geſetze vorſchrieben. Er ward zur Profeßion in der Gottesgelahrheit zu Dublin, ungefähr 1607 erwählt, und bekleidete dieſes Amt dreyzehn Jahre. Er nahm zur Materie ſeiner Vorleſungen Bellarmins Religionsſtreitigkeiten. Er ward 1620 zum Biſchofe von Meath, und 1624 zum Erzbiſchofe von Armach gemacht [a]. Er widerſetzte ſich mit vieler Herzhaftigkeit dem Vorhaben, welches Falkland, Unterkönig von Irrland, hatte, den Papiſten die öffentliche Uebung ihrer Religion zu erlauben (B), in ſo fern ſie dasjenige bezahlten, was zum Unterhalte des Kriegsvolkes nöthig war. Er that 1640 eine Reiſe nach England, und kam nicht wieder nach Irrland, die bürgerlichen Kriege verhinderten ihn daran, und machten ihm ſeinen Zuſtand ſehr verdrießlich. Er ſtarb zu Rigeat in der Grafſchaft Surrey den 21 Marz 1655. Seine Ehegattinn, Lucas Challoniers, Doctors der Gottesgelahrheit, Tochter, war anderthalb Jahre zuvor geſtorben. Ihr Eheſtand hatte vierzig Jahre gedauert; es war eine Tochter daraus entſproſſen, welche mit dem Timotheus Tyrrel, Statthalter von Caerdiff in der Provinz Wallis, verheirathet ward. Dieſer Artikel würde viel länger geworden ſeyn, und vielmehr Umſtände von den Verdienſten und den Werken dieſes großen Mannes bemerket haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß man im Moreri, und noch weitläuftiger in dem andern Bande der allgemeinen Bibliothek [b], einen guten Auszug ſeines Lebens finden kann.

a) Aus ſeinem Leben, in Collectione Bateſiana. b) Von der 219 S. bis zur 244 in dem Auszuge von des Uſſerius Briefen, vor welche man ſein Leben geſetzt, welches Parr aufgeſetzet hat. Es iſt nach dieſem ein ander Leben des Uſſerius erſchienen, wie man in den Nouvelles der Republik der Gelehrten, Jenner 1701, auf der 77 S. ſehen kann.

(A) Er war im achtzehnten Jahre ſeines Alters ſtark genug, mit einem berufenen Jeſuiten zu diſputieren, welcher . . . den Proteſtanten Hohn ſprach.] Dieſer Jeſuit iſt ebenderſelbe Heinrich Fitz Simon, den ich in dem vorhergehenden Artikel angeführet habe. Man hat ihn auf dem Schloſſe zu Dublin im Gefängniſſe gehalten, und dieſes hat ihn nicht abgehalten, die reformirten Prediger zum Kampfe heraus zu fordern, und ſich verbindlich zu machen, dasjenige zu behaupten, was ſie für das allerſchwächſte in der römiſchen Kirche hielten, und dasjenige anzugreifen, was ſie für das allerſtärkſte in ihrem Glaubensbekenntniſſe hielten. (Epiſt. Dedic. Britannom. Miniſtrorum.) Donec ego, ſaget er, cauſae bonitate ſuffultus, defendere quicquid inter nos infirmiſſimum, vel impugnare quicquid inter ipſos tutiſſimum reputant, in me reciperem. Jacob Uſſerius hat, ob er gleich noch keinen Bart gehabt, ſich nicht geſcheuet, den Kampfplatz mit einem ſo alten Renommiſten zu betreten, und ihn überwunden, wie man verſichert: *Cum Henrico Simondio Jeſuita, peſcente fibi dari aduerſarios in caſtro Dublinenſi de arce cauſae ſuae (ſcil. Antichriſti) ſarpiet ita conflixit, imberbis iuuenis cum veterano milite, vt et prouocationis cum ſuae pœniteret, et ſatis antagoniſtarum in vno hoc alloderario tyrone experiretur. Ipſum audite Jeſuitam in praefatione libri ſui, quem de Britannomachia miniſtrorum placuit inſcribere.* Prodit quidem ſemel, (inquit) octodenarius praecocis ſapientiae iuuenis, de abſtruſiſſimis rebus Theologicis, cum adhuc Philoſophica ſtudia non eſſet emenſus, nec ephebis egreſſus, diſputandi auidus, etc. *Quem poſtea cum adoleuerat* Acatholicorum doctiſſimum *idem ille pronunciabat, amplum ſane et inſolitum ex id genus aduerſarii ore teſtimonium.* (Vita Iac. Viſerii, in Collectione Bateſiana, p. 727.) Man gebe doch ja auf das etcetera wohl Achtung, welches zu Ende desjenigen geſetzet worden, was man aus des Jeſuiten Vorrede angeführet hat, und bilde ſich nicht ein, daß man etliche Worte unterdrücket habe, weil ſie nicht zur Sache gedient; denn man hat ſie nur darum unterdruckt, weil ſie mit demjenigen nicht beſtehen konnten, was man geſaget hatte. So lautet Fitz Simons ganze Stelle, (14 S. der Vorrede.) Sed neque in ſpecula eminentem videre, neque in caſtris, claustrisque Stentoria vt agnoſcunt voce prouocantem, exaudire voluerunt.

luerunt. Prodiit quidem semel in summa vocis vultusque trepidatione, octodenarius praecocis sapientiae (non tamen malae, vt videbatur indolis) iuuenis, nescio an aurae popularis cupidior, saltem de abstrusissimis rebus Theologicis cum adhuc philosophica studia non esset emensus, nec Ephebis egressus, disputandi auidus. Hunc autem iussi suorum calculos adferre, quibus pugil seu agonista idoneus renunciaretur, et vel cum ipso disputationem me inituruum. Sed sicut ipsi eum minime tanto honore dignati sunt, ita me vicissim sua deincepe praesentia dignatus ipse non fuit. Dieſer Jeſuit verſichert, er habe den Schüler gefraget, welcher ſich ganz zitternd dargeſtellet, mit ihm zu disputiren; ſeyd ihr von euern Obern befehliget? und ſich in dieſem Falle erbothen, ſich mit ihm in den Kampf einzulaſſen; daß aber der junge Menſch, da er mit keiner ſolchen Vollmacht beehret geweſen, nichts dergleichen aufweiſen können, und nicht wieder gekommen wäre. Unterdeſſen verſichert man uns in dem angeführten Leben des Uſſerius, daß er oft mit dieſem Jeſuiten disputiert, und ihn dabey überwunden habe. Man lieſt in einem andern Leben des Uſſerius, daß er mit Verachtung der ganzen Akademie ſich in dieſe Disputation eingelaſſen, und bey der andern Unterredung ſeinen Gegner zu Boden geworfen und ſtumm gemacht habe: ſo daß man ihn nach dieſer Zeit nicht mehr ſo kühn geſehen, daß er ſich zu ſchlagen unterſtanden hätte, wenn man ihn auch herausgefordert. Communi academiae conſenſu placuit Vſſerium, qui tum non nisi Artium Baccalaureus 18 aut 19 aetatis annum agebat, cum ipso committere: qui vtut ab initio ab antagoniſta ſuo fere pro puero ac deſpectui haberetur, poſt vnum tamen alterumque colloquium adeo praeſidentiam eius perdomuit, vt ad incitas ſe, certe ad ſilentium redactum mox agnoſceret, nec vlterius conſligere, ne prouocatus quidem auderet. (Acta Erudit. Lipſ. 1687, pag. 115, in dem Auszuge von Parrs Leben des Uſſerius. Man merke, daß Saldenus de Libris, p. 368, da er ſich auf dieſe Stelle des leipziger Tagebuches gründet, wie ich glaube, die Sache ſo gar vergrößert hat, daß der Jeſuit ſelbſt bekannt habe, er wiſſe weiter nichts zu antworten. Faſtidioſam viri praeſidentiam ita perdomuit, vt ad nouum prouocatus conflictum, declinauit eum non tantum, ſed et ad ἐγκράτειαν redactum ſe eſſe ipſe confeſſus ſit.) Es müſſen nothwendiger Weiſe einige Falſchheiten entweder in der Erzählung dieſes Jeſuiten, oder in den Urhebern von des Uſſerius Leben ſeyn.

(B) Er hat ſich dem Vorhaben . . . widerſetzet, welches Falkland . . . hatte, den Papiſten die freye Uebung ihrer Religion zu erlauben.] Falkland hat dieſe Sache dem irrländiſchen Parlemente 1626 vorgetragen. Uſſerius, welcher wohl gewußt, wie nachtheilig ſie Irrland ſeyn würde, hat alle Biſchöfe ſeiner Hauptkirche berufen, und eine Formel aufgeſetzt, welche ſie alle unterſchrieben. Dieß war eine deutliche Erklärung, daß es, in Betrachtung der Falſchheit von den Lehren und Kirchendienſten des Pabſtthums, eine große Sünde wäre, wenn man die Uebung einer ſolchen Religion zuließe. Die von ihnen unterzeichnete Schrift iſt von der Kanzel verleſen worden, und hat gemacht, daß man nicht weiter von der Duldung geredet, welche der Unterkönig vortragen wollte. Alles, dieſes ſteht in viel ſtärkern Ausdrücken mit mehr Umſtänden in folgender Stelle. Reuerendiſſimus Primas facile perſpiciens ea res quam fatalis Huberniae futura eſſet, omnes ditionis ſuae Epiſcopos conuocauit, qui eiusmodi indulgentiae impietatem, ſubſcriptis nominibus, vnanimi conſenſu in hanc fere ſententiam teſtati ſunt. Quod quum Papiſtarum religio ſuperſtitioſa eſſet ac idololatrica, fides erronea ac haeretica, Eccleſia vtriusque reſpectu Apoſtatica, liberum iis religionis ſuae exercitium liberamque fidei ſuae ac doctrinae profeſſionem indulgere graue peccatum foret; tum quod hac ratione omnium Papiſmi ſuperſtitionum, idololatriarum, haereſium, ac vno verbo abominationum eius omnium, quin et perditionis omnium, quotquot in illius apoſtaſiae diluuio perirent, culpa et reatu nos (aiunt) inuolueret, tum vero etiam quoniam hoc facere peccatae gratia nil aliud foret quam religionem vanum exponere, imo et animas pretio prodere quas ſaluator noſter Ieſus Chriſtus precioſo ſuo ſanguine redimere non dubitauit. Deum propterea veritatis comprecantes, vt vellet omnes, qui cum imperio erant, zelo Dei gloriae et verae religionis propagandae ſtudio imbuere et contra Papiſmum, Superſtitionem, ac Idololatriam, omnem fortes eos reddere, zelo affectos, et animo quam maxime obfirmatos. Epiſcopi duodecim omnino erant, qui huic proteſtationi ſubſcripſerunt; quam Downhamus Derrienſis Epiſcopus, cum poſtea coram Falklandio et concilio praedicaret, media concione publice recitauit; quin et Reuerendiſſimus Primas eandem proximo die Dominico coram eisdem inter concionandum, comprobauit; vna innuens quam grauis ira Dei ob talem animorum propenſionem ei genti impenderet. Vnde tandem effectum eſt, vt ad alia conſilia deflecterent. (Bateſ. Vita Vſſerii, in Collect. Bateſiana, p. 742.) Man beliebe zu bemerken, daß Uſſerius und ſeine Suffraganeen nach den Grundſätzen der allerausgelaſſenſten Verfolgungsſucht gehandelt haben; denn ſie haben ſich auf keine Staatsmaximen gegründet, wie die gelinden Verfolger thun; ſie haben ſich einzig auf die Beſchaffenheit des papiſtiſchen Gottesdienſtes gegründet, und ihrer Verfolgungsſucht nicht gedacht, welche doch die einzige Urſache iſt, warum die Religionsduldet ſelbſt behaupten, daß man ſie nicht leiden müſſe.

**Uſſon**, lateiniſch Vcio oder Vxo [a], eine kleine Stadt in Auvergne, eine Meile von dem Fluſſe Allier [b], und ſechs Meilen von Clermont, gehörte ehemals zu der Grafſchaft Brive (†) [c]. Das Schloß zu Uſſon iſt wegen ſeiner Lage auf einem hohen Felſen, der von der Natur wie runde Pfeiler gehauen iſt, ſehr feſt [d]. Nichts hat von dieſem Orte ſo viel zu reden gemacht, als der lange Aufenthalt der Margaretha von Valois, Heinrichs des IV Gemahlinn. Sie hat daſelbſt verſchiedene Jahre gelebt, nicht zwar um Buße wegen ihrer vergangenen Unordnungen zu thun (A), ſondern um ſich immer mehr und mehr in der Unkeuſchheit herum zu wälzen (B); und gleichwohl haben ſich Lobredner gefunden, welche dieſes Schloß, als ſo lange ſie daſelbſt gewohnt, mit demjenigen verglichen haben, wo Chriſtus verklaret worden. Damit ihr Troſt vollkommen wäre, ſaget einer von denſelben [e], ſo hat ſie gewünſchet, Heinrichs des großen Hof zu ſehen, . . . und ihr liebes Uſſon zu verlaſſen, welches ſie zwanzig Jahre beehret hatte, in welcher Zeit, dieſes feſte Schloß in Auvergne, wegen ihrer Andacht, ein Thabor, wegen ihrer Einſamkeit, ein Libanon, wegen ihrer Uebungen, ein Olympus, wegen ihrer Muſen, ein Parnaſſus, und wegen ihrer Trübſeligkeiten, ein Caucaſus geweſen. Es würde nicht ſo läſterlich ſeyn, es mit der Inſel Caprea zu vergleichen, welche des Tiberius Aufenthalt geweſen, als es ſchmeichleriſch iſt, es mit einem Orte der Andacht, und einem geheiligten Tempel Gottes, zu vergleichen, wie ein andrer Lobredner gethan hat (C). Wenn man nirgends, als in der ſatiriſchen Eheſcheidung, und in irgend einem andern Pasquille, die Unreinigkeiten dieſer Margaretha fände, ſo könnte man ſie noch in Zweifel ziehen; weil aber auch berühmte Hiſtorienſchreiber nicht davon geſchwiegen haben (D), ſo muß man glauben, daß die Sache wahr ſey. Scipio du Pleix, hat am umſtändlichſten davon geredet (E); er iſt deswegen getadelt worden, und hat ſich gerechtfertiget. Wir wollen prüfen, ob des Marſchalls von Baſſompierre Heftigkeit vernünftig ſey (F); und man kann gleichwohl ſagen, daß die Lobredner vielweniger Entſchuldigung verdienen, da ſie die böſen Stellen von dieſer Königinn Leben unterdrucket haben, um ſie mit den allerprächtigſten Lobſprüchen zu krönen, welche man den allerberühmteſten Prinzeßinnen geben könnte. Sie hat ſich dieſes durch ihre Freygebigkeit gegen die Klöſter erworben (G), ein ſicheres und untrügliches Mittel, eine Menge Sünden zu bedecken [f]. Uebrigens, wenn ſie ſich auf dem Schloſſe Uſſon gute Tage gemacht hat, ſo hat ſie auch daſelbſt viele Widerwärtigkeiten und Unruhen ausgeſtanden. „Sie hat von einer Höhe dieſes „Schloſſes ihre Freunde in Stücken zerhauen, und den Grafen von Randan, ihren Anführer, Herrn des Hauſes von Rochefoucaud, an ebendemſelben Tage tödten geſehen, da der König, ihr Gemahl, über ſeine Feinde zu Yory ſiegte: und ob ſich „gleich dieſer Platz vor nichts als dem Himmel fürchtet, da nichts, wie die Sonne mit Gewalt hinein bringen kann, und ſeine „dreyfache Mauer die Macht der Stürmenden, als ein erhabener Fels die Wellen und Waſſerwogen, verachtet, ſo iſt dennoch „der Mangel hinein gedrungen, und hat ſie gezwungen, um deſſen Anfälle zu vermeiden, ihre Juwelen zu Venedig zu verpfänden, ihr Silbergeſchirr zu ſchmelzen, und nichts, als die Luft frey zu haben, indem ſie wenig hoffte und alles befürchtete; denn „alles war in Feuer und Unordnung um ſie herum [g].„ Wir wollen mit dieſer Stelle des Brantome beſchließen: Das Schloß Uſſon iſt ein ſehr feſter Platz, ja faſt unüberwindlich, welchen der gute und liſtige Fuchs, der König Ludwig der XI, zum Theil ſo gemacht hatte, um ſeine Gefangenen dahin zu ſetzen, welche er daſelbſt hundertmal ſicherer hielt, als zu Loches, Bois de Vincennes und Luſignan [h].

a) Hadr. Valeſius, Notit. Galliar. p. 588. b) Baudrand, Geograph. Tom. II, p. 363. c) Valeſ. Notit. Galliar. pag. 588. d) Coulon, Rivieres de France, I Part. p. 265. e) Hilarion de Coſte, Elog. des Dames illuſtres, Tom. II, p. 306. f) Siehe oben die Anmerkung (I) bey dem Artikel Gregorius der I. g) Hilarion de Coſte, Eloges des Dames illuſtres, Tom. III, p. 302. h) Brantome, Mémoires des Dames illuſtres, p. m. 241.

(†) Er ſollte ſagen, de Briaude. La Croze.

(A) Wegen ihrer vergangenen Unordnungen.] Man hat bereits in der Anmerkung (D) des 3 Artikels Navarra, einen Theil davon geſehen, die ich aus einem Buche genommen, wo man dichtet, daß Heinrich der IV, die böſen Bekanntſchaften ſeiner Gemahlinn erzählet: (Divorce Satyrique, pag. m 191.) „Die Zeit . . . hat ſie mit verſchiedenen „Aufwärtern verſorget, davon es doch dem einen, nämlich dem la Molle, „übel bekommen; denn er hat, unter dem Vorwande, in irgend einer Verſchwörung verwickelt zu ſeyn, weswegen die Marſchälle von Montmorancy und von Coſſe, angeklaget worden, den Kopf zu S. Johann en „Greve, in Geſellſchaft von des Coconas ſeinem gelaſſen, wo ſie weder „bemooßt, noch dem Geſichte des Volkes lange ausgeſetzt geweſen; denn „die folgende Nacht haben ſie meine ſaubere Gemahlinn, und die Frau „von Nevers, ihre Geſpielinn, des Coconas getreue Liebhaberinn, nachdem „ſie dieſelben wegnehmen laſſen, in ihren Kutſchen weggeführt, ſie mit ihren eignen Händen in der Kapelle des h. Martins zu begraben, welche „unter Montmartre iſt: und dieſer Tod des la Molle, hat ſeiner Liebſten „manche Thränen gekoſtet, welcher unter dem Namen Hiacinthus, ſeinen Verluſt, ungeachtet der vielfältigen und nächtlichen Tröſtungen des „S. Luc, lange Zeit beſeufzen und beſtimmen laſſen, den wir vielmal ſeit „dem unbekannt und verkleidet nach Merac kommen geſehn; bis ihr „Buſiy dieſen Verluſt aus dem Sinne gebracht, welcher von ihr entdecket worden (*), was für Ruhm er gehabt, brav unter den Männern, „und nicht viel unter den Frauen (**) wegen irgend eines Bauchgrimmens zu ſeyn, das ihn gemeiniglich um Mitternacht überfiel: ſo hat „ſich dieſe Abgeſchreckte, welche einiger maßen ihren Appetit zu verſchiedenen Brühen verheilt, deswegen an den Herrn von Mayenne gehalten, „einen guten dicken und ſtarken Geſellen, der ſo wollüſtig war, als ſie, „und ſie ſind ſeitdem allezeit gute Freunde geblieben; ob ſie gleich wegen eines an den Vitry geſchriebenen Briefes einige Zeit zwiſtig geweſen; „worinnen er die Soune dem Monden vorzuziehen verſprochen. . . . „Ihren erſten Liebhabern ſind alſo zu verſchiedenen Zeiten gefolget. (denn „die Menge wird mich entſchuldigen, wenn ich in der Rangordnung fehle.) der große, verdrüßliche Menſch, der Vicomte von Turenne, welchen

„chen ſie, wie die vorhergehenden, gar bald wieder abgedanket hat, weil „ſie ſeine Geſtalt an irgend einem Orte unproportionirlich gefunden, und „ihn deswegen mit leeren Wolken verglichen, welche nur den äußerlichen „Schein haben; worüber der betrübte Liebhaber, aus Verzweiflung, nach „einem thränenvollen Abſchiede, ſich in irgend eine entfernte Landſchaft „verbannen wollte, wenn ich, der ich dieſes Geheimniß wußte, mich aber „zum Beſten der Kirchen verſtellte, als wenn ich nichts davon wüßte, „meiner keuſchen Gemahlinn nicht aufs nachdrücklichſte auferleget hätte, „ihn zurück zu rufen; welches ſie ſehr ungern gethan, und aus Eitelkeit zu „allen Zeiten gewünſcht, daß ſich irgend ein Taugenicht ihretwegen mit „ihm herum ſchlüge; allein es ſind nicht viel dergleichen Narren mehr, ſeit „dem man darüber ſpottet: denn aus Wuth ſeinen Federbuſch vom Hu„te zu eſſen, wie la Bele, oder vor der Weiber Augen eine Flaſche voll „Dinte zu zerſchmeſſen, wie Clermont von Amboiſe, dergleichen kleine „Raſereyen und Eiferſucht ſind allzugemein bey uns geweſen: und da ich „in meine Unehre gewilliget, ſo habe ich deutlich gewußt und geſehen, „daß ich durch eine Duldung einem und dem andern das Herz und die „Bequemlichkeit zu ſündigen gemacht habe; ſie weis es auch wohl, und „viele von euch, welche die Hand bey ihren Buhlereyen haben, und ich „ſelbſt bin auch nicht ſo blind, daß ich nicht, wie die andern, wahrnäh„me, wie Clermont ſie an der Thüre ihres Schlafzimmers manchmal in „bloßem Unterrocke geküſſet hat, da ich indeſſen, wenn es Abend war, um „ihr Zeit zu geben, ſich zu Bette zu legen, geſpielt, oder mit meinem Adel „in dem Saale herum ſpazieret bin. ꝛ ꝛ ꝛ (194 S.) Ihre Schön„heit hat viel Edelleute zu mir gebracht, und ihre Freundlichkeit hat ſie „bey mir erhalten: denn es iſt kein Sohn aus einem guten Hauſe, und „kein munterer Geſelle, der in ſeinem Leben nicht einmal der Königinn „von Navarra Aufwärter geweſen wäre, welche Niemanden den Korb „gegeben, ſondern wie der öffentliche Allmoſenſtock die Gaben von allen, „die nur gekommen ſind, angenommen hat.„ Man füge hier die Stelle dazu, welche aus eben dieſem Buche in dem Artikel dieſer Königinn angeführet worden.

(*) So ſteht in allen Ausgaben, welche ich zu Rathe gezogen habe; allein man muß leſen, recouverte, welches ſo viel, als reparée iſt, wieder erſetzt; denn wie Nicot in ſeinem Wörterbuche beobachtet, ſo bedeutet recouvrer ſa perte, damnum ſarcire. Nun hat man, wie uns Menage im 236 Cap. des 1 Th. ſeiner Beobachtungen über die franzöſiſche Sprache belehrt, j'ai recouvert, oder j'ai recouvré geſaget.

(**) Man füge dieſen Beyſpielen die oben in der Anmerkung (B) des Artikels Heinrich der IV bey.

(B) Sich je mehr und mehr in den Unflätereyen der Unkeuſchheit herum zu wälzen.] Die Stelle, welche ich angeführet habe, begleiten unſre Margaretha nur bis zu ihrer Ankunft in Auvergne. Wir wollen den Schriftſteller weiter hören, welcher Heinrichen den IV reden läßt. (198 S.) „Als der König, ihr Bruder, dieſe ihre Flüche gehört, „ſo hat er ganz laut in Gegenwart derjenigen geſaget, welche ihn ſpei„ſen geſehen, die jungen Edelleute in Gascognen haben die Königinn von „Navarra nicht ſättigen können; ſie will noch in Auvergne die Mauleſel„treiber und Keſſelflicker beſuchen, ꝛ ꝛ ꝛ Nachdem dieſe Verlohrne „zu Carlat angekommen war, wo ſie lange Zeit nicht allein ohne Thron„himmel und Prunkbette geweſen, ſondern auch ohne Alltagshemden: ſo „hat ſie zu ſehen und zu betrachten angefangen, auf wen von dieſen hier „die Ehre ihres Namens fallen ſollte, und ein Auge auf ihren Koch ge„worfen, um nicht zu ſtoppeln; indem ſie verdrießlich geweſen, den Duras „zu erwarten, welchen ſie zu dem Könige von Spanien geſchickt hatte, „Geld zu holen: obgleich ihre vertraute Kammerfrau, welche befürchtet, „daß ſie ihr ihren Couſaquet entführen möchte, ihr die Beſtändigkeit und „Verdienſte dieſes Abweſenden vorgepredigt hat. Allein ihre unerſätt„liche Begierde, welche dem Hunger eines Leithundes gleich war, der dem„jenigen eine Ohnmacht verurſachet, der ſie nicht beſtändig ſättiget, konn„te weder ihn, noch den S. Vincens erwarten, welcher die Unkoſten zu „vermeiden, bis in ſein Haus gegangen war. Dieſerwegen hat ſie ſich „an den betrübten Aubiac, als den Wohlgekleidetſten unter ihren Haus„genoſſen gehalten, welchen ſie aus dem Stalle in die Kammer erhoben, „und ſich dermaßen von ihm bedienen laſſen, daß ihr bey dergleichen „Vorfällen glücklicher Bauch rund geworden, und als ein Ballon aufge„ſchwollen; der zu ſeiner Zeit, mit Hülfe einer Wehmutter, einen Kna„ben ausgeſpieben hat, welchen die Mutter dieſes Buhlers, aus Liebe ge„gen ihren Sohn dahin gebracht hatte, und unter dem Beyſtande eines „Arztes, du May, welcher außer ſeiner Handelwierung, und ein Geſchwüre „an ihrem Hindern zu verbinden, ihr für dießmal gedient, dieſen jungen „Prinz, den neuen Lyſander, übel eingewindelt, zu einer Amme in das „Dorf Escoubiac, nicht weit davon, zu tragen, ſo ganz friſch gebohren, „welcher nichts deſto weniger wegen der ausgeſtandenen Kälte des lan„gen Weges auf immer des Gehörs und der Sprache beraubt geblieben, „und wegen dieſer Unvollkommenheiten von der Liebe und Fürſorge ſei„ner eigenen Mutter verlaſſen worden, welche, da ſie die Wollüſte der „Empfängniß vergeſſen hatte, eine lange Zeit erlaubt hat, daß er die zum„gen Gänſe in Gascognen gehütet, wo Mademoiſelle von Aubias, ſeine „Großmutter, (ſo lange, als ſie gelebt) ihn erhalten, daß er nicht vor „Hunger geſtorben, und nach ihr Geſilax von Firmazon, ihr Schwieger„ſohn, welcher noch heutiges Tages, als eine große Seltenheit, dieſes „Pfand der Krone denjenigen zeiget, die ihn zu Brac beſuchen, wo er „ihn, vermittelſt eines Jahrgeldes von zweyhundert Thalern, erhält, wel„ches ihm Goute Nagi ette ſeit einiger Zeit von Uſſon und Paris holet. „ꝛ ꝛ ꝛ (200 S.) Aubiac, der arme Junker, ſo bund und ſcheckicht „als eine Forelle, mit der rothgefärbten Naſe, hatte ſich niemals im „Spiegel verſprochen, einmal im Bette bey einer Tochter von Frankreich „gefunden zu werden, wie zu Carlat von der Frau von Marte geſchehen, „(man will von ebendemſelben Chatelain reden, den man p. 197 Marze „genennet hatte) welche, da ſie allzufrüh aufgeſtanden, dieſes ſchöne „Spiel gewahr worden, da ſie nach ihrer Gewohnheit der Königinn den „guten Morgen ſagen wollen, welche gleichwohl dieſen willigen Dienſt „mit dem Tode ihres Ehemanns bezahlt, den dieſe tugendhafte Prinzeſ„ſinn, die ſich auf den verfeinerten Biſſen ihres Vaterlandes verſtund, „vergeben laſſen, in der Hoffnung, daß ſie ſich, von dieſer Hinderniß be„freyet, und von den Soldaten unterſtützet, welche zu werben Romes, Au„biacs Vetter, nach Gascognen gegangen war, zur unumſchränkten Be„herrſcherinn des Platzes machen, und derjenigen undankbarer Weiſe dar„aus reißen wollte, welche ſie freywillig aufgenommen, und in Sicher„heit geſetzt hatten. ꝛ ꝛ ꝛ (201, 202 S.) Nachdem die Beſatzung „verſtärket, und ihre gascogniſche Hülfe entdeckt war, ſo rieth man ihr im „Vertrauen, ein ander Lager zu ſuchen, und das Haus eiligſt zu räumen. „Dieſes (weil ſie furchtſam und ſchüchtern war) führte ſie ſtehendes „Fußes aus, und reiſte mit ebenderſelben Verwirrung und Unordnung „ab, als ſie gekommen war, und kam durch ihre Tagereiſen zu Yvoi, dem „Hauſe der Königinn, ihrer Mutter, an: wo ſie kaum angekommen war, „als ſie auf Befehl des Königes von dem Marquis von Canillac bela„gert, und mit ihrem Liebhaber gefangen ward, den man unter einigem „Unrathe, ohne Bart und Haare ſchändlich verſteckt gefunden; da ihn „ſeine Liebſte ſelbſt, um ihn zu retten, mit ihrer Scheere alſo verſtellt „hatte. ꝛ ꝛ ꝛ Canillac ꝛ ꝛ ꝛ (203 S.) welcher ein elendes „Vergnügen, der Treue, die er ſeinem Herrn ſchuldig war, vorzog, ließ ſich „durch die Kunſtgriffe ſeiner Gefangenen locken, und ward mit Vergeſ„ſung ſeiner Pflicht und Hindanſetzung aller Anſprüche auf ſein Glück, „ein Verliebter dieſer Verliebten, und dermaßen eiferſüchtig, ſo, daß er „deswegen den armen Aubiac dem Verdachte auferſetzte, und, nachdem „er ihm ſeinen Proceß durch den Lugoly machen laſſen, ihn darauf zu Au„guerſe aufhengen und erdroſſeln ließ; in währender Zeit er an ſtatt, „an ſeine Seele und Seligkeit zu gedenken, einen blauen Sammtmuff „küßte, den er von den Wohlthaten ſeiner Dame übrig hatte. ꝛ ꝛ ꝛ „Canillac machte dennoch gegen dieſen Miſſethäter, an welchem er mehr „ſein Eiferſucht, als meine Rache ausübte, freundliche Augen, und ge„dachte an ſeine außerordentliche kleine Geſtalt, da er in kurzer Zeit eben „ſo unangenehm ward, als ich ſeyn konnte, ſo geputzt und ausſtaffiert, als „ein kleiner Bauerbräutgam; allein wozu diente ihm endlich ſeine Wohl„anſtändigkeit? Dieſe Unbeſtändige, deren Leichtſinn er unter dem Be„ſchluſſe der unüberwindlichen Feſtung Uſſon einzuſchränken gedachte, „wollte, nach ihrer ordentlichen und gewöhnlichen Art ungeduldig zu be„fehlen, und bald dieſem bald jenem, und manchmal etlichen zugleich ihr „Gebiß anzulegen, Gebiterinn werden, und nach Gewohnheit, in dem „Wechſel den Stachel und den Sporn ihrer Luſt ſuchen: um nun hierzu „zu gelangen, und da ſie aus Erfahrung wußte, wie viel die Begierde „über die Wolluſt vermag, ſo ſtellte ſie ſich verliebt an; und, da ſie in die „Ungeſtümigkeit einiger Bitten willigte, reizte und entzündete ſie ihren „Hüter ſo ſehr, daß endlich ihre liſtigen Liebkoſungen, unter den Verſpre„chungen, daß dasjenige, was damals nur ſparſam der bloßen Gewalt „verwilliget zu ſeyn ſchien, überflüßig und freywillig ausgetheilet wer„den würde, wenn ſie frey und als unumſchränkte Gebietherinn von Uſ„ſon, der Liebe ohne Scheu pflegen könnte, ihre Freyheit erhielt und ihn „betrog; denn kaum hatte ſie erhalten, daß die Beſatzung den Platz „räumte, als ſie ihn mit ihr ergebenen Leuten wieder beſetzte, und ihr „leichtgläubiger Marquis ſich inzwiſchen nach S. Cirque begab, ſeine Ae„pfel abzubrechen; darauf die Undankbare nicht einmal den Namen die„ſes Dieners mehr nennen hören konnte. Da ſie nun von einem guten „Haufen Mannſchaft unterſtützt war, welcher ihr aus Orleans zugeſchickt „ward, ſo beſchloß ſie, ihrem Kopfe zu folgen, und auf dieſem Felſen das „Reich ihrer Wolluſte feſt zu ſetzen, wo, hinter dem Einſchluſſe dreyer „Mauern, und der gemaurten großen Mauer, Gott und ganz Frankreich „die ſchönen Spiele weis, welche 20 Jahre lang getrieben worden ſind. „Weder Aretins Manna, noch ſeine Heilige, ſind etwas dagegen. Es iſt „wahr, daß ſie, anſtatt der Buhler, die ihr vergangenes Leben zu verſüßen „pflegten, daſelbſt, aus Mangel beſſerer Leute, ſich mit Bedienten, Secre„tären, Sängern und Edelknaben behelfen müſſen, die ſie durch viel Ge„ſchenke an ſich zog, und deren Geſchlecht und Namen ihren Nachbarn „ſelbſt unbekannt und meines Andenkens unwürdig ſind; außer demjeni„gen berühmten von Pemmn, dem Sohne eines Keſſelflickers von Au„vergne, welcher, aus der Hauptkirche dieſer Stadt gejagen, aus einem „Chorknaben, wegen ſeiner ziemlich ſchönen Stimme, welche ihn von an„dern ſeines gleichen unterſchiede, zu der Muſik dieſer Königinn gelang„te, und ſich endlich aus der Kapelle in das Schlafzimmer, und aus dem „Schlafzimmer in das Cabinet, als Secretär eingeſchlichen ꝛ ꝛ ꝛ „(205 S.) Für ihn ließ ſie von ihrem Frauenzimmer zu Uſſon die ſo „hohen Betten machen, daß man darunter ohne ſich zu bücken, wegging, „damit man ſich nicht mehr, wie ſie pflegte, die Achſeln und Hinterbacken „beſchunde, wenn ſie ſich auf allen vieren ganz nackend hinein ſchlich, „um ihn zu ſuchen. Für ihn hat man ſie oft die Tapeten betaſten ſehen, „wenn ſie ihn dahinter zu finden gedachte, und für ihn hat ſie ſich, „da ſie ihn aus allzugroßer Zuneigung geſucht, ſehr oft das Geſicht an „den Thüren und Wänden zerſtoßen.„

Ich übergehe die Buhlereyen, welche ſie, nach des Schriftſtellers Vorgeben, (210 u. f. S.) zu Paris gehabt, nachdem ſie von Uſſon weggegangen war. Allein es wird nicht unnützlich ſeyn, hier eine Stelle aus dem Hilarion Coſte zu ſehen, welche, in Anſehung verſchiedener Geſchichte, der Erzählung zur Beſtätigung dienen kann, welche man in der ſatiriſchen Ehebeſchreibung findet: Sie gieng von Agen in dem Kleide einer ſchlechten Bürgersfrau weg, ſie ward vom Lignerac hinter ſich auf dem Pferde geführet, welchem ſie den Namen des Ritters von der ſchönen Blume gab, und flob die ganze Nacht mit einer Arbeit, welche ihre Herzhaftigkeit mit Gefahr ihrer Geſundheit erwies. De Marſes empfieng ſie auf den Grenzen mit hundert Edelleuten, und gab ihr ſein Haus Carlat zur Wohnung: Sie gieng nach Agen zurück, ihre Juwelen zu retten, und die Zerſtreuten von ihrem Gefolge zu ſammlen; ſein Tod aber nöthigte ſie, es nach achtzehn Monaten zu verlaſſen: und da ſie zu Yvoi dem Hauſe der Königinn, ihrer Mutter, einen neuen Sitz ſtiften wollte, ſo ward ſie daſelbſt inhaftirt. Des Königes Zorn, der ihr überall drohte, verehrte noch die geheiligten Lilien, welche ihr Haupt umgaben, und ſchlug einen von ihren Aufwärtern zu Aquerſe durch ein ſehr klägliches Ende zu Boden. Der Marquis von Canillac führete ſie nach Uſſon, und verſchloß ſie daſelbſt; allein dieſer Herr, der aus einem ſehr erlauchten Hauſe war, ward gar bald der Gefangene ſeiner Gefangenen, er dachte über ſie geſieget zu haben, und der bloße Anblick ihrer helfenbeinern Hand triumphierte über ihn. Von der Zeit an lebte er bloß von der Gunſt der ſiegenden Augen ſeiner Gefangenen; Allein die Drohungen des Königes, die Furcht vor dem Tode, die Beſorgung des Verluſts ſeines Glückes, und des Unterganges ſeines Hauſes drangen viel tiefer in ſeine Seele, als alle andere Betrachtung, und zwangen ihn zu ſtrengen und harten Befehlen wider ſie. Alſo ruſen, Gott durch ſeine Vorſehung, ſie durch ihre Klugheit und Geſchicklichkeit, der Herzog von Guiſe durch ſeine gelegene Hülfe, ihr Leben aus dem Schatten des Todes, und

zwar ſo glücklich, daß ſie in ebenderſelben Minute, da ſie als eine Gefangene zu ſterben dachte, ſich im Stande ſah, dieſen feſten Platz frey zu regieren, woraus ſie diejenigen vertrieb, welche ſie dahin gebracht hatten, und ihnen zu erkennen gab, daß die Tugend und Tapferkeit die Geſchlechter nicht unterſcheide. (Elog. des Dames illuſtres, Tom. II, pag. 301, 302.) Man ſieht, daß dieſer Mönch alles bekennet, wovon er glaubet, er könne es geſtehen, ohne daß er ſie tadeln dörfe.

(C) **Das Schloß Uſſon . . . mit einem geheiligten Tempel Gottes zu vergleichen, wie ein andrer Lobredner gethan hat.** Dieſer Verfaſſer nennet ſich Johann Darnalt: er iſt königlicher Anwald bey dem Oberaerichte von Agen geweſen. So lauten einige Stücke von der Lebensbeſchreibung, welche er von dieſer Königinn gemacht hat. (Antiquitez d'Agen, ch. XXII, fol. 124 verſo.) „Es iſt eine ganz gewiſſe „Sache, daß Ihro Majeſtät darinnen (nämlich in dem Schloſſe Uſſon) „ſo lange ſie da iſt, eine ſehr löbliche Gewohnheit auf das genauſte beob„achtete. Nachdem ſie ſich mit den Muſen mäßig ergetzet, ſo bleibt ſie „die meiſte Zeit in ihrer Kapelle unter dem inbrünſtigſten und feurig„ſten Gebethe allein; und genießet das heil. Nachtmahl wöchentlich ein „oder zweymal: heißt dieſes nicht, ſtellis inſedere, et concilio Iouis? „O Phönix, der du deine Flügel ausbreiteſt, und die Augen des Verſtan„des zu dem großen himmliſchen Geſtirne erhebeſt, durch deſſen Licht du „ſiehſt, lebeſt und in ihm wiederlebeſt. Du Phönix, welcher aus ſeiner „Aſche täglich wiedergebohren wird: da du dich in der göttlichen Liebe „verbrenneſt und verzeheſt! Große Prinzeſſinn und Königinn, die du „keine andre Regungen, Leben und Licht haſt, als welches du von dieſem „erſten Lichte empfängſt. Du lebeſt von einem andern Leben, das man „in der Welt nicht ſieht. Man lieſt, daß die ſchönen und edlen Seelen „der eliſäiſchen Felder, ehe ſie ſich in ihren letzten Aufenthalt,

„Illuc, vnde negant redire quemquam,

„an den allervollkommenſten und in ewigen Wollüſten und Vergnügun„gen ausbündigen Ort begeben,

„Fortunatorum nemorum, ſedesque beatas,

„einige Zeit in einer freyen, und von aller Verderbniß abgeſonderten Luft „gereiniget worden. Alſo hat ſich auch die höchſt edle königliche Seele „in das elyſäiſche Schloß Huſſon begeben, ehe ſie in die himmliſche Herr„lichkeit eingieng; ſie hat ſich derſelben nähern wollen, indem ſie ihren „Flug dahin angefangen und gelernt hat, ſich in dem beſchaulichen Leben „zu üben, und ihre höchſtſelige Seele von ihrem höchſt vollkommenen „Leibe zu trennen, und vor allen Dingen wohl zu ſterben. Denn nach „dem Plato, τὸ μελέτημα ἐστὶ τοῦτο τῶν φιλοσόφων, λύσις τις ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος, (in Phaedone) iſt die Arbeit eines Weiſen, dieſe, „daß er die Seele von dem Leibe losmache und trenne. Dieß iſt der „göttliche Adler Jupiters, welcher von einem ſo hoch erhabenen und dem „Himmel ſo nahen Orte, die Sonnenſtralen der göttlichen Gütigkeit „und Vorſehung, ſo genau und ſo nahe beſchauet und betrachtet . . . . „(Ebend. 126 Bl.) O Felſen Huſſon, die Ehre und das Wunder der „von Auvergne, deſſen Schnee bey den Augen, oder beſſer zu ſagen, bey „den Sonnen dieſer faſt anbethenswürdigen Gottheit auf Erden ſchmelzet! „Felſen, auf welchen die Klarheit beſtändig ſcheint, welchen der Tag „nicht verläßt, da die Stralen des königlichen Antlitzes daſelbſt allezeit „ſcheinen, und von dieſem Orte die ganze äußere Landſchaft erleuchten „. . . (126 Bl.) Schönes Geſtirn von Europa, welches zu Huſ„ſon ſeinen Sitz hat, und nicht davon wanket! Huſſon, die königliche „Wohnung des letzten Geſchlechtes . . . von Valois . . . . „(ebend. gegenſ.) heilige und andächtige Wohnung, geheiligter Tempel „Gottes, der du nicht zu einer unverletzlichen Freyſtatt, oder zum Befrey„ungsaltare genommen werden, ſondern Ihre Majeſtät, als in der Ar„che des gerechten Noah, vor den Sündfluthen, Ueberſchwemmungen „und Verheerungen Frankreichs verwahret haſt. . . . (127 Bl.) „Ich kann das Gebirge Huſſon noch nicht verlaſſen, welches mit dieſem „königlichen Schloſſe, der h. Einſiedlerey, dem andächtigen Kloſter ge„krönet iſt, wo Ihre Maj. über alles durch Nachdenken ſtudiert: wel„ches nach dem Endzwecke aller Endzwecke, nach dem allerhöchſten End„zwecke ſtrebet. Du Fels biſt Zeuge von der freywilligen, höchſtlöblichen „und andächtigen Einſamkeit dieſer Prinzeßinn: wo es wegen der An„nehmlichkeit der Muſik, und des wohlklingenden Geſanges der aller„ſchönſten Stimmen von Frankreich ſcheint, daß das irdiſche Paradieß „nirgends anders ſeyn kann; und wo Ihre Majeſt. das Vergnügen und „die Ruhe des Geiſtes empfindet, welche die ſeligen Seelen in der an„dern Welt empfinden.„

Man merke, daß Perefixe zur Unzeit vergiebt, es habe ſich Margaretha von Valois freywillig in dem Schloſſe Uſſon verſchloſſen. (Hiſt. d' Henri le Grand, aufs 1599 Jahr, 301 S. bey mir.)

(D) **Es haben es berühmte Hiſtorienſchreiber nicht mit Stillſchweigen übergangen.** Man hat im 3 Art. Navarra in der Anführung (9) geſehen, (ſiehe auch des Aubigne 3 Band, 641 S.) was Aubigne, nicht etwan in irgend einer Satire, ſondern in ſeiner allgemeinen Hiſtorie geſaget hat. Man hat ebendaſelbſt eine Stelle des Mezerai geſehen, und man iſt erinnert worden, daß Varillas ebendieſelben Sachen erzählet. Hier iſt ein um ſo viel glaubwürdigerer Scribent, welcher, da er der Catharina von Medicis ergeben geweſen, nicht die geringſte Neigung gehabt, des Königes von Navarra Aufführung zu entſchuldigen. Ich rede vom Davila, welcher erkannt hat, daß dieſer Prinz ſeine Gemahlinn gewiſſer maßen verſtoßen habe, weil ſie wegen ihrer Unzucht verſchrieen geweſen. Er bekennet auch, daß ſie in ihrer Einſamkeit ein ungebundenes Leben geführet habe; Movevalo grandemente il rispetto della Reina Margherita ſua Moglie, perche havendola per la fama delle ſue impudicitie, come repudiata, et eſſendoſi lei ritirata in Overnia a certi ſuoi caſtelli a vivere con libertà molto licentioſa, vedeva neceſſariamente, ò convenire riceverla di nuovo all' unione del ſuo matrimonio, ò non poter mai ſtare in ſincera amicitia, et in intera confidenza con la ſuocera, e co'l cognato. (Lib. VII. p. m. 377, ad ann. 1585.) Er wiederholet bey nahe ebendaſſelbe an einem andern Orte ſeines Werkes: La quale (*Reina Margherita*) havendo abbandonata ſe ſteſſa a vita licentioſa per ſoſpetto dè riſſentimenti del marito, ſi era fuggita da luì, ma perveniuta per ordine ſuo, e per commiſſione del Rè ſuo fratello, ella fù poſta nel caſtello di Carlat in Overnia come prigione, e di là dopo qualche tempo transferita ad Uſſone nella medeſima Provincia ſotto alla cuſtodia del Marcheſe di Canigliae: il quale come ſi diceva, fatto prigione della ſua prigioniera l'haveva riposta in libertà, onde ella trattenendoſi in alcune ſue caſtella pur in Overnia, e continuando l'iſteſſo modo di vita, era di grandiſſimo oſtacolo alle convenrioni, che trà il marito, et il fratello poteſſero contratarſi. (Lib. VIII. p. 432. ad ann. 1586.)

Es ſind einige Fehler in dieſer Erzählung des Davila. I. iſt es nicht wahr, daß ſich die Königinn Margaretha nach Auvergne begeben hätte, um ungebundener zu leben. Sie hat allerwegen ſo gelebet, und würde ihre Rechnung beſſer zu Agen, wo ſie weggeflohen war, als in Auvergne gefunden haben, wo ſie hinflüchtete. Die Wahrheit iſt, daß die Furcht, ſie möchte in Agen gefangen werden, Urſache geweſen, daß ſie es verlaſſen hat; (Brant. Dames illuſtr. ſeine Worte ſiehe oben im 3 Art. Navarra.) und wenn ſie lieber nach Auvergne, als ſonſt wohin geflüchtet iſt, ſo iſt es nicht aus freyer Wahl, ſondern aus Nothwendigkeit geſchehen; denn Lignerac ihr Geleitsmann, hatte daſelbſt nur einen Platz, der geſchickt war, ihr zur Sicherheit zu dienen. (Siehe den 3 Art. Navarra, und auf der vorhergehenden Sp. die Anführung Hilarions von Coſte.) II. iſt es nicht wahr, daß ſie in gewiſſe Schlöſſer geflüchtet war, welche ihr eigen geweſen. III. iſt es nicht wahr, daß ſie auf Befehl ihres Gemahls, und auf Heinrichs des III Vollmacht zu Carlat gefangen worden. Der Bruder ihres Führers hat ſie daſelbſt mit der größten Begierde aufgenommen. Ich glaube wohl, daß der Befehlshaber des Platzes nach dieſem Befehl bekommen hat, für ſeine Gefangene zu ſtehen (*); allein dieſes entſchuldiget den Davila nicht. IV. iſt es falſch, daß, da ſie von dem Marquis von Canillac in Freyheit geſetzet worden, ſie ſich auf ihre Güter begeben hat. V. kann die eine von des Davila Stellen durch die andere widerleget werden; denn wenn ſie ſich auf ihre Güter begeben, ſo bald ſie mit ihrem Gemahle gebrochen hat, wie man es in der erſten Stelle verſichert, ſo iſt es nicht wahr, wie man in der andern ſaget, daß ſie ſich nicht eher dahin begeben, als bis ſie von dem Marquis von Canillac in Freyheit geſetzet worden iſt. Beauvais Nangis hat in ſeinen Anmerkungen über den Davila, p. 144, 149. nur dieſen letzten Fehler des Davila getadelt, und alles Uebrige gebilliget. Dieſe kleine Unachtſamkeit hindert nicht, daß dieſer berühmte Geſchichtſchreiber nicht höchſtglaubwürdig wäre, wenn er verſichert, daß Heinrich der III und Catharina von Medicis die Heirath des Königes von Navarra habe wollen aufheben laſſen, und Margarethen, als eine ihres Geblütes unwürdige Perſon aus dem Sinne ſchlagen wollen. Deliberarono finalmente, che non era da tener piu conto della perſona di Margherita, reſaſi da ſe ſteſſa poco degna d' eſſer da loro riconoſciuta, nè per ſorella, nè per figliuola, e che, poiche la diſpenſa diſſettoſa ottenuta dal Pontifice al tempo del ſuo matrimonio, porgeva cauſa, e pretesto a poterlo diſciogliere, ſi douesſe fare queſto divorzio, e dar per moglie al Rè di Navarra Chriſtiana figliuola del Duca di Loreno (Lib. VIII. p. 432. ad ann. 1586. Der Abgeſandte Busbek gilt wohl ſo viel, als ein Hiſtorienſchreiber. Nun erzählet er in dem Briefe, welchen er den 27 Auguſt 1583 von Paris an den Kaiſer geſchrieben hat, folgendes. Rex ſororem ſuam, Reginam Nauarrae, palam multis audientibus grauiter increpuit, quod vitam degeret turpem, et flagitiis contaminatam. Commemorat memoriter moechorum introductiones, quibus illa conſueuiſſet. Etiam puerum ſine mariti opera natum obiectauit, eaque omnia ſuis temporibus, et reliquis rebus ita notata, vt ipſe interfuiſſe videretur, et Reginam ea magis confiteri puderet, quam confutare poſſet. Finis orationis fuit, vt eam ſtatim Lutetia migrare iuberet, vrbemque ſua contagione liberaret. Sic illa, collectis raptim ſarcinis, die ſequenti, non modo ſine vllo proſequentium officio, ſed ſine iuſto etiam famulitio, Lutetia exceſſit. (Busbequius, Epiſt. XXIII ad Rudolphum II, Imperatorem, p. m. 517.) Man ſieht hier, daß Heinrich der III nicht allein eine Beſchreibung gemacht, welche die Umſtände von ſeiner Schweſter Ehbrüchen enthalten, ſondern auch, daß er ihr die Geburt eines Hurenſohnes vorgeworfen habe. Er ſetzet dazu, daß nach dieſer Strafpredigt, Canvalon, ein ſchöner junger Menſch, welcher für einen von den vornehmſten Buhlern der Margaretha gehalten worden (**), ſich nach Deutſchland gerettet hat. Er hatte des Herzogs von Alenzon Gnade wegen etlicher Briefe verlohren, die er von Antwerpen geſchrieben hatte; allein nach andern iſt es darum geſchehen, weil er ſich der Gunſtbezeugungen einer großen Dame gerühmt hatte. Varillas ſchreibt Hiſt. de Henri. III. Liv. VII. p. m. 231, 232.) Unter allen Herren des Königreichs hat Jacob von Harlay Chanvalon der Königinn Margaretha ſeine Aufwartung am ordentlichſten gemacht, welcher dem Herzoge von Anjou nach Flandern gefolget war, wo er viel Proben ſeiner Tapferkeit bey verſchiedenen Vorfällen gegeben hatte. Dieſer Herr nahm ihn oft an ſeine Tafel, weil er aber nicht ſo verſchwiegen war, als es nöthig geweſen wäre, ſo entwiſchte es ihm eines Tages, daß er ſich eines guten Glückes rühmte, welches ſeine Schönheit und ſeine gute Mine (wie er ſagte) von einer der allergrößten Frauen des franzöſiſchen Hofes erhalten hätten. Der Herzog von Anjou, welcher den Chanvalon gehört hatte, jagte ihn von ſeiner Tafel, und auch gar aus den Niederlanden: und es war erſtlich ein Jahr, daß Chanvalon dahin zurückgegangen war. Wie er bey dem Könige nicht willkommen war, weil die Lieblinge diejenigen mit keinem gutem Auge anſahen, welche ſich für den Herzog von Anjou erkläret hatten; ſo begab er ſich in der Königinn von Navarra Dienſte, und die Lieblinge nahmen daher Gelegenheit auszuſtreuen, daß die Liebe die einzige Urſache davon geweſen wäre. Der König, welchem man damals nichts ſo ſchändliches von ſeiner Schweſter ſagen konnte, das er nicht glaubte, gab dieſem Gerüchte ſo viel Glauben, daß er den Chanvalon von ihr verjagte, ohne daß er ſich darum bekümmerte, durch einigen Vorwand den Schimpf zu verhüten, der von dieſer Entfernung auf ſie zurück prallete. Vielmehr führte der König öffentliche Klagen gegen ſeine Schweſter über die Art, wie ſie mit dem Chanvalon gelebt. Wir wollen des Hiſtorienſchreibers du Pleix Erzählungen ſehen; und werden darinnen unter andern Dingen finden, daß Chanvalon ein Kind der Königinn Margaretha geweſen.

(*) Man ziehe den Brantome in den Reden über dieſe Königinn zu Rathe, 421 S. der Ausgabe von 1699, und den Aubigne, im 3 Bande ſeiner Hiſtorie, 5 B. 4 Cap. 641 S. wo er dasjenige umzuſtoßen ſcheint, was er in der ſatiriſchen Ehſchreibung behauptet.

(**) Chan-

(**) Chanuallonius iuuenis eſt dubiae nobilitatis, ſanitate morum, aetatis flore, et formae venuſtate praeſtans, habitus inter primos eius Reginae procos. (Busbequ. wie oben 518 S.

(E) Scipio du Pleix hat am umſtändlichſten davon geredet.] Wir wollen zuſammen tragen, was er an verſchiedenen Orten zerſtreuet hat, und mit dieſen Worten anfangen: Der König von Navarra . . liebte die Fräuleins der Königinn Margaretha, ſeiner Gemahlinn, und ſie litt es um ſo viel geduldiger, da ihr Gemahl ſich ihren Handlungen nicht widerſetzte; ob ſie ſich gleich in ihren Nachrichten beklaget, daß ihre Fräuleins ihr üble Dienſte bey ihm geleiſtet: welches ſie nur ſaget, um die Sünden zu bedecken, welche von ihrer Seite wider die Geſetze des Ehſtandes begangen worden. Die Schrift wird nicht roth: allein ich würde unter währendem Schreiben roth werden, wenn ich dasjenige aufs Papier ſetzte, was ich davon im Ernſte habe ſagen hören. Gewiß war dieſe eine Prinzeßinn, welche vortreffliche und ganz königliche Eigenſchaften hatte: allein ſie hatte auch einige Schwachheiten, und ſo gar einige böſe Angewohnheiten. Vielleicht werde ich weitläuftiger und gelegener unter Heinrichs den großen Regierung davon reden: und wenn ich ja muß, es dennoch mit Verdruß thun, da ich die Ehre gehabt, ſechs Jahre in ihrem Hauſe zu ſeyn, und allezeit ſehr gnädig von dieſer durchlauchtigſten Prinzeßinn angeſehen zu werden. (Hiſtorie Heinrichs des III aufs 1578 Jahr 70 S.) Folgendes iſt abſcheulich: „Heinrich der III . . „liebte ſeine Schweſtern brüderlich; aber endlich haßte er Margarethen, „die Königinn von Navarra, ſo wohl weil ſie übel mit ihrem Gemahle „lebte, als weil ſie allezeit, als eine Mitſchuldige von allen Verſchwö„rungen des Herzoges von Alenzon befunden ward. Ungeachtet alles deſ„ſen hatte er ſich allezeit viel geneigter gezeiget, ihnen Gnade zu er„weiſen, als ſie ſtrenge zu ſtrafen; bis Margaretha (entweder aus Spaß „oder im Ernſte) ein Wort von blutſchänderiſcher Liebe gegen die Kön„giun Louiſe, Sr. Maj. Gemahlinn, geſaget. Denn dieſer gütige König, „der an dem Orte beleidiget ward, welcher großmüthige Seelen am aller„empfindlichſten rühret, ſah nach dieſem weder dieſen Bruder, noch die„ſe bösartige Schweſter jemals wieder gnädig an. Und als Louiſe, eine „ſehr keuſche und tugendhafte Prinzeßinn, dieſen ſchändlichen Vortrag „von ihrer Schwägerinn gehört, ſo ſtopfte ſie ihr plötzlich das Maul, in„dem ſie mit großer Sittſamkeit zu ihr ſagte, (als wenn ſie es nicht für „Ernſt aufnähme) ich bitte euch, Schweſter, ſcherzet auf eine an„genehmere Art. Nichts deſto weniger, weil ſie die Kunſtgriffe ihrer „Bosheit befürchtete, ſo erzählte ſie dem Könige die Unverſchämtheit ſei„ner Schweſter, worüber er wider ſie und ſeinen Bruder in einen hefti„gen Zorn gerieth, und Louiſen deswegen um ſo viel zärtlicher liebte.„ (Ebend. 202, 203 S.) Wenn du Pleix die Urſachen erzählet, welche Heinrich der IV gehabt, die Trennung ſeiner Ehe zu verlangen, ſo drücket er ſich in der Hiſtorie Heinrichs des IV, aufs 1599 Jahr. p. 265 ſo aus: „dieſe VI Nichtigkeit war auf der Königinn Margaretha Sitten „gegründet, welche aller Welt ſo unerträglich, als offenbar waren. Gleich„wohl führete er dieſe nicht an, um ihre Einwilligung zur Aufhe„bung und Trennung ihrer Ehe zu erhalten. Allein der Pabſt und ſein „Conſiſtorium, welche zur Gnüge davon unterrichtet waren, lebten des „Königes Gutherz höchlich, welcher, da er ſie mit gutem Rechte überzeu„gen und ſtrafen konnte, (wie einige von ſeinem Rathe der Meynung „waren,) lieber die Freyheit zu einer andern Heirath auf andre Art ſu„chen wollte.„ Folgendes iſt eine gute Ergänzung der Erklärung dieſer ſechſten Nichtigkeit: „Heinrich der große war zweymal vermählet: das „erſtemal, mit Margarethen von Frankreich, eine Partie, welche bey ſei„nen Umſtänden vortheilhaftig zu ſeyn ſchien, wenn ſie ſo angenehm als „rühmlich geweſen wäre. Denn er wußte wohl, daß ſie, da ſie ihre ver„liebten Zuneigungen anders wohin gewendet hatte, keine Liebe gegen ihn „hatte . . . Gleichwohl liebte er ſie, ertrug auch an ihr die Thaten, „welche den Ehmännern am allerunerträglichſten ſind, wenn ſie dahinter „kommen. Er hatte keine Kinder von ihr: allein ſie hat unter währen„der ihrer Entfernung von dem Könige zween Söhne gehabt: den einen „von dem Herrn von Chanvalon; und dieſer lebet noch, und iſt Capuci„nerprieſter unter dem Namen P. Angelo: den andern, welcher geſtor„ben iſt, von dem Herrn von Aubiac; und ich habe ſie alle beyde gekannt. „Die Wahrheit verbindet mich, dieſes zu merken: angeſehen auch die„ſes ein ſehr herrlicher Beweis von der Gutigkeit dieſes Königes iſt, „welcher daraus zwar einen unüberwindlichen Grund nehmen konnte, „ſich ihrer, nach dem Gutachten verſchiedener von ſeinem Rathe, durch „den Weg Rechtens zu entledigen; allein er wollte ſeine Ehe lieber ohne „Blutvergieſſen, durch die oben bemerkten offenbaren Nichtigkeiten tren„nen.„ Ebend. aufs 1599 Jahr, 411, 412 S.

Ich übergehe, was er geſaget hat, daß ſie mit dem Herzoge von Alenzon, ihrem Bruder, eine mehr als brüderliche Freundſchaft gepflogen hat. (Hiſtorie Heinrichs des III, 23 S.

(F) . . . Er iſt deswegen geadelt worden, und hat ſich gerechtfertiget: wir wollen prüfen, ob des Marſchalls von Baſſompierre Heftigkeit vernünftig iſt.] Du Pleix gibt mit der Königinn Margaretha, wenn er von ihrer Zurückkunft bey Hofe redet, nicht höflich um, und gleichwohl bekennt er, daß ſie gewollt, er ſolle die Ehre haben, einer von den ordentlichen Bedienten ihres Hauſes, als Reitermeiſter, mit einem anſehnlichen Gehalte zu ſeyn. (Hiſtorie Heinrichs des IV, aufs 1605 Jahr, 368 S.) und ungeachtet, ſetzet er dazu, daß ſie einen großen Gefallen an der Veränderung gehabt, ſo habe ich doch allezeit ſehr wohl bey ihr geſtanden; davon viele Kenntniß gehabt, deswegen es einige befremdet hat, daß ich ungeſcheut von den Unordnungen ihres Lebens unter Heinrichs des III Regierung geredet habe, wie ich auch unter dieſer noch thun werde. Und mich befremdet es vielmehr, daß es einen vernünftigen Mann giebt, der nicht urtheilen können, daß dieſes mit ſo gerechten als nothwendigen Abſichten geſchehen, ohne daß ich ſie zu erklären nöthig habe. Ich will ihre Lobſprüche bis nach ihrem Hintritte verſparen, wo ich mit Wahrheit ſeltene und wunderſame Dinge ſagen werde. Er hat dieſes Verſprechen erfüllet, wenn er von der Margaretha Tode unter dem 1615 Jahre redet. So lauten einige Stücke von ſeinen Reden: (Hiſtorie Ludewigs des XIII, 53 S.) „da ſie alle Welt für eine Göttinn aus„gegeben, ſo hat ſie ſich einiger maßen eingebildet, es zu ſeyn: und hat „ihre ganze Lebenszeit ein Vergnügen darüber empfunden, wenn ſie Ve„nus Uranie, das heißt, die himmliſche, genennet worden; ſo wohl „um zu zeigen, daß ſie Theil an der Gottheit habe, als daß ihre Liebe „von der gemeinen unterſchieden ſey. Denn ſie hatte eine andre Ord„nung, ſie zu unterhalten, als der andern Frauen ihre: ſie zwang ſich „vornehmlich, daß ſie mehr mit dem Geiſte, als dem Leibe ausgeübet wor„den, und hatte gemeiniglich dieſes Wort im Munde: will man aufs „hören zu lieben, ſo muß man die geliebte Sache beſitzen. Ich „würde einen vortrefflichen und unvergleichlichen Roman machen können, „dergleichen keiner in den vorhergehenden Jahrhunderten gemachet „worden iſt; allein ich habe viel ernſthaftere Beſchäfftigungen . . . „die Verfolgung und Drohungen ihres Bruders (nämlich Heinrichs „des III.) die Schrecken, welche ſie darüber empfand, die Beſorgung, „die ſie nach dieſem hatte, daß ihre Fehler ihren Gemahl nöthigen möch„ten, nach ihrem Leben zu ſtehen, und die Einſamkeit, in welcher ſie „zwanzig Jahre gelebet, beunruhigten ihr Gemüth ſo ſtark, daß ſie ge„gen die ganze Welt ein außerordentliches Mistrauen faßte: ſo daß ſie ih„re beſtändige Aergerniſſe und Schrecken waſſerſüchtig machten (*): allein „dieſe Schwachheit ließ ſich anfänglich nur an gewiſſen ihren Hausge„noſſen bekannten Gegenſtänden blicken: jedoch nach ihrer letzten Reiſe „nach Hofe, wurde ſie mehr als zuſehr ausgebreitet, da ſie ſie ſelbſt aller „Welt zu erkennen gab . . . (ebend. 59 S.) da ſie eben ſo ſehr „von der Liebe heimgeſuchet ward, als er (nämlich der König von Na„varra) dieſelbe bey andern Frauen ſuchte, ſo führten ſie eine ſehr üble Haushaltung. Da ſie durch ihre Lebensbeſchreibung, welche das Licht „geſehen hat, allen üblen Geruch auf dieſen großen König zu ſchieben geſucht: „ſo bin ich verbunden geweſen, ſie ihren guten Antheil davon an ihrem „Orte der Hiſtorie tragen zu laſſen. Denn ich habe hier keine Lobreden „für Prinzen und Prinzeßinnen geſchrieben: ſondern eine wahrhaftige „Hiſtorie, welche ihre Tugenden ausdrücken, und ihre Laſter nicht ver„ſchweigen ſoll, damit ihre Nachfolger, aus Furcht vor dergleichen „Schandflecken an ihrem Nachruhme, ihren löblichen Thaten nachahmen, „und die böſen fliehen. Außer dieſem iſt, in Betrachtung des Staats, „daran gelegen, daß man bemerke, daß ihre Baſtarte unter währender „ihrer Ehſcheidung und Entfernung von dem Könige, von ihr gebohren „worden. Denn außer dem konnten ſie für rechtmäßig gehalten wer„den: angeſehen man auch denjenigen Mönch niemals, als einen Be„trüger, hat ſtrafen wollen, der ſich ſo lange Zeit (wie er auch noch thut) „für des Königinn Margaretha Sohn ausgegeben hat.„

(*) Man läßt Heinrich den IV in der ſatiriſchen Ehſcheidung p. 208. ſagen: „da ich mich zuweilen, bey dem Mitleiden, das ich über ſie gehabt, „nicht enthalten können, über die eiferſüchtigen Ausſchweifungen und ſtar„ken Leidenſchaften zu lachen, was man von ihren Liebeshändeln erzählet, „welche ſie ſehr oft reizen, dasjenige zu verachten, was ſie ſieht, und das„jenige zu glauben, was nicht iſt; indem ſie ihre Hurenjager bald ganz „wüthend und hitzig in den allerverborgenſten Winkeln ihres Hauſes ſu„chet, ob ihr gleich nicht unbekannt ſeyn kann, daß ſie anderswo ſind, „und bald, wenn ſie ſie gleich ſieht und höret, ſich dennoch einbildet, daß „dieſes andere unter ihrem Bilde ſind, welche ſich bemühen, ſie zu hin„tergehen. Und 210 S. Sie iſt ſo eigenſinnig geworden, daß ſie nicht mehr „leiden kann, daß man in ihrer Gegenwart huſtet, lachet, oder redet, ſo „ſehr läßt ſie der Verdacht und das Mistrauen gegen ſich ſelbſt, Reden „von ihren Thaten befürchten.„

Ueber dieſe Stelle, wo er geſaget, daß ſie zween Hurenſöhne gehabt, hat der Biſchof von Baſſompierre dieſe Beobachtung gemachet: (in den Beobachtungen über den Du Pleix, 173 u. f. S. Siehe auch die 210 u. f. S.) „Schändliche Natter, die du durch deine Laſterung das Ein„geweide derjenigen zerreißeſt, welche dir das Leben gegeben hat! Wurm, „der du dasjenige Fleiſch freſſeſt, das dich gebohren hat! Raſender Hund, „der du deinen eigenen Herrn beißeſt, was beweget dich, eine arme „Prinzeßinn, nach ihrem Tode, zu beſchimpfen, welche dich bey ihrem „Leben ernähret hat? iſt es der Nutzen des ſeligen Königes, welcher lie„ber, zu ſeinem Nachtheile, die Ehſcheidung mit ihr verzogern, als ein „einziges Wort zu ihrem Nachtheile hat ſagen wollen; und welcher, da „er ſie zum Beſten ſeines Staats nicht mehr für ſeine Gemahlinn hat „halten können, ſie dennoch als Königinn geehret, ſie als ſeine Schwe„ſter geliebet, ihr große Jahrgelder und unzählige Geſchenke gegeben „hat? Hat dich die Wahrheit darzu verbunden, dich, der du einem „Buche den Titel der Hiſtorie giebſt, welches von Fabeln wimmelt und „mit Läſterungen und Schmähungen vollgepfropft iſt? Was für „Schande thuſt du Frankreich an, da du von einer der edelſten Prin„zeßinnen des königlichen Geblütes der ganzen Welt ſo ſchändliche Din„ge bekannt machteſt, und den Nachkommen hinterläſſeſt, welche viel„leichtfalſch, und zum höchſten doch nur wenigen bekannt ſind? Iſt „es einer Privatperſon erlaubet, unter dem Namen eines Hiſtorien„ſchreibers, die Fehler anderer bekannt zu machen, das königliche Ge„ſchlecht zu beflecken, und das Andenken der Todten zu beſudeln? Wenn „man dich zwingen wollen, von dieſer armen Prinzeßinn leichtſinniger „Weiſe Uebels zu reden, (welche verhindert hat, daß du nicht vor Hun„ger geſtorben biſt,) ſo hätteſt du viel eher den Märtyrertod ausſtehen, „als darein willigen ſollen; und du hingegen, ohne daß du darzu weder „gezwungen, noch gebethen worden biſt, ſuchteſt und erdichteſt ſo gar Ge„legenheiten zur Unzeit und wider alle Vernunft, um verfluchenswürdi„ge Dinge von ihr zu ſagen, welche ein Chriſt weder ohne Sünde ver„bringen, noch ohne Abſcheu anhören kann. Nein, nein, es giebt noch „Räder und Henker in dieſer Welt, dich aufs ſchärfſte zu ſtrafen, und „eine göttliche Gerechtigkeit in der andern, dich wegen deiner unzähli„gen Fehler, durch ewige Martern zu züchtigen.„ Wenn man die Schimpfworte bey Seite ſetzet, ſo wird man in dieſem Verdammungsurtheile nicht viel mehr finden, als daß Du Pleix eine Prinzeßinn nicht hätte läſtern ſollen, deren Hausgenoſſe er geweſen war, noch die unbekannten Abentheuer ans Tageliche bringen, welche das königliche Haus verunehrten. Ich habe nicht nöthig, den andern von dieſen zweenen Gründen zu prüfen. Er hat ihn ſelbſt in einer von denen Stellen beantwortet, die ich angeführet habe, und man ſieht nicht, daß Baſſompierre dieſen Theil der Vertheidigung widerleget hätte. Wir wollen alſo allein bey dem erſten Grunde ſtehen bleiben.

### Betrachtung über die Pflicht eines Geſchichtſchreibers.

Alle, welchen die Geſetze der Hiſtorie bekannt ſind, werden geſtehen, daß ein Hiſtorienſchreiber, welcher ſeine Verrichtungen gerechtlich erfüllen will,

will, alle Neigung der Schmeicheley, und allen Trieb zur Verleumdung ablegen, und ſich, ſo viel als ihm möglich iſt, in den Zuſtand eines Stoikers ſetzen ſoll, welcher von keiner einzigen Leidenſchaft beweget wird. Er muß, gegen alles übrige unempfindlich, auf nichts, als den Nutzen der Wahrheit aufmerkſam ſeyn, und dieſem die Empfindlichkeit einer Beſchimpfung, das Andenken einer Wohlthat, und die Liebe ſeines Vaterlandes ſelbſt aufopfern. Er muß vergeſſen, daß er aus einem gewiſſen Lande iſt, daß er in einer gewiſſen Gemeinſchaft erzogen worden, daß er dieſen oder jenen ſein Glück zu verdanken hat, und daß dieſe oder jene ſeine Blutsverwandten und guten Freunde ſind. Ein Hiſtorienſchreiber, als ein Hiſtorienſchreiber, iſt wie Melchiſedech, ohne Vater, ohne Mutter und ohne Stammbaum. Wenn man ihn fraget: Wo biſt du her? So muß er antworten: Ich bin weder ein Franzoſe, noch ein Deutſcher, weder ein Engländer, noch Spanier, u. ſ. w. ich bin ein Einwohner der Welt, ich bin weder in des Kaiſers, noch in des Königes von Frankreich Dienſten, ich bin nur in dem Dienſte der Wahrheit; dieß iſt meine einzige Königinn. dieſer allein habe ich den Eid des Gehorſams geleiſtet (*); ich bin ihr geweiheter Ritter, und trage zum Ordensbande ebendenſelben Schmuck, als das Oberhaupt der Gerechtigkeit und des Prieſterthums der Aegyptier. Ἔχω δὲ καὶ ἄγαλμα περὶ τὸν αὐχένα ἐκ σαπφείρου λίθου, καὶ ἐπιπρέπει ἄγαλμα ἀλήθεια. Circa collum imaginem ex ſapphiro gemma confectam geſtabat: qua vocabatur Veritas. Aelian. Var. Hiſtor. Libr. XIV. cap. XXXIV. Alles, was er der Liebe des Vaterlandes einräumet, das geht den Eigenſchaften der Hiſtorie ab, und er wird ein böſer Hiſtorienſchreiber, nach dem Maaße, da er ſich als ein guter Unterthan zeiget:

Dum patriam laudat, damnat dum Poggius hoſtem,
Nec malus eſt civis, nec bonus hiſtoricus.

Sannazar, beym Jovius, Elog. cap. X. p. m. 31.

Alſo ſind die grauſamen Vorwürfe, welche Baſſompierre darauf gründet, daß Du Pleix bey der Königinn Margaretha Beſoldungen und Aemter gehabt hat, ungerecht; denn Du Pleix, der Hiſtorienſchreiber, hat mit den Verbindlichkeiten des Du Pleix, des Bedienten dieſer Königinn nichts zu thun. Er hat, als ein Hiſtorienſchreiber, weder wegen einer Gnade, erkenntlich ſeyn, noch ſich wegen einer Beſchimpfung rächen dürfen: ſeine einzige Verbindung iſt geweſen, die Sachen vorzuſtellen, wie ſie geweſen ſind, und ſie weder zum Vortheile ſeiner Freunde, noch zum Nachtheile ſeiner Feinde, zu verhelen. Er hatte, in Abſicht auf die Wahrheit, eben dieſelben Verbindungen, welche die Richter, in Anſehung der Gerechtigkeit, haben: weil es nun unvernünftig wäre, einem Parlementsrathe, als eine ſchändliche Undankbarkeit vorzuwerfen, daß er ſeinem Wohlthäter einen böſen Proceß abſpricht: ſo hat man kein Recht, ſich über den Du Pleix zu beklagen, unter dem Vorwande, daß er ſchimpfliche Wahrheiten von einer Prinzeßinn bekannt gemacht, bey welcher er Bedienungen gehabt hatte. Dieß heißt, die Grenzen der Sachen nicht wiſſen, wenn man behauptet, daß ſich die Dankbarkeit ſo gar bis auf die Güter erſtrecken ſolle, die uns nicht zugehören; ich will ſagen, daß wir, um dankbar gegen die Leute zu ſeyn, uns des Guten eines andern bedienen können. Wenn man die Gefälligkeit erkennen will, die man uns geleiſtet hat, ſo muß man es auf ſeine eigene Unkoſten, und nicht auf die Unkoſten ſeines Nächſten thun. Dieſer oder jener iſt Urſache, daß man reich iſt, daß man ein Amt beſitze, entweder eines Requetmeiſters, oder Präſidenten, u. ſ. w. ſo ſtehe man ihm mit ſeinem Beutel in ſeiner Bedürfniß bey; allein, man laſſe ihn keinen Proceß gewinnen, worinnen er Unrecht hat; denn wenn man ihn denſelben gewinnen läßt, ſo iſt unſere Dankbarkeit ein Raub, und eine Uebertretung unſerer allerweſentlichſten Pflichten. Man iſt ein Diener der Gerechtigkeit; nichts erlaubet uns, dieſelbe zu übertreten: es kömmt uns als Richter nicht zu, die Wohlthaten zu vergelten, welche man ehmals als Haushofmeiſter, oder als Lehrmeiſter, erhalten hat. Die Anwendung von allem dieſem, auf einen Hiſtorienſchreiber, einen öffentlichen Diener der Wahrheit, iſt nicht ſchwer.

(*) Tuus, o regina, quid optes
Explorare labor, mihi iuſſa capeſſere fas eſt.
Virg. Aeneid. Libr. I. v. 76.

Wenn unter währendem peinlichen Verfahren Du Pleix ſich geweigert hätte, einen Zeugen wider Margarethen von Valois abzugeben, und wenn er eher die Folter ausgeſtanden, als ihre Ehbrüche offenbaret hätte, ſo hätte er Lobſprüche verdienet; ſein Stillſchweigen wäre in dieſem Falle hundertmal lobenswürdiger geweſen, als ein offenherziges Bekenntniß: allein, bey Verfertigung der Hiſtorie von Frankreich, iſt er aller Pflichten eines Bedienten entbunden geweſen, und hat dasjenige öffentlich ſagen können, was er den Bevollmächtigten nicht hätte ſagen ſollen, welche einen Proceß hätten anſtellen wollen. Ich bekenne, daß er eine Prinzeßinn vom Geblüte läſtert (a): allein wenn er, aus Furcht, es möchte etwas von der Schande auf das königliche Haus zurück fallen, verbunden geweſen iſt, nichts zu ſagen; ſo müßte man ſchließen, daß ein Hiſtorienſchreiber von allen Verſchwörungen der Prinzen vom Geblüte hätte ſchweigen ſollen; daß, z. E. die ſpaniſchen Hiſtorien niemals von den Rotten des Don Carlos, und denen darauf gefolgten Strafen hätten reden ſollen. Wie nun dieſes ungereimt iſt, ſo folget, daß Baſſompierre des Du Pleix Aufführung nicht rechtmäßiger Weiſe getadelt hat. Seine Anmerkungen ſind ſonſt durchgängig viel beſſer; denn man muß bekennen, daß er ihn unzähliger grober Fehler überzeuget hat. Wenn man mir antwortet: daß die Rebellionen der Prinzen öffentliche Geſchichte ſind, und daß ſie folglich ein Hiſtorienſchreiber nicht mit Stillſchweigen übergehen kann, ſo werde ich erwiedern, daß der Königinn Margaretha Liebesſtreiche eben ſo bekannt geweſen, als die vielfältigen Rückfälle des Herzoges von Orleans, Ludwigs des XIII Bruders. Der ganze Hof iſt von dem Verweiſe wohl unterrichtet geweſen, welchen dieſe Königinn, von dem Könige, ihrem Bruder, bekommen, der ihr, unter andern Dingen, auch die Geburt eines Baſtards vorgeworfen hat. Alle Abgeſandten ſind davon unterrichtet geweſen, und haben es, ohne Zweifel, eben ſo wohl an ihre Herren geſchrieben, als des Kaiſers ſeiner. Ganz Frankreich hat Nachricht von der Beſchimpfung gehabt, welche eben dieſer König der Margaretha auf öffentlicher Landſtraße hat erweiſen laſſen. Die Folgen dieſer Beſchimpfung erſchollen, durch die Klagen des Königes von Navarra. Mit einem Worte: dieß heißt keine geheimen Nachrichten offenbaren, wenn man dasjenige in einer Hiſtorie ſaget, was Du Pleix von den Buhlereyen der Königinn von Navarra geſaget hat. Und man beliebe zu merken, daß ihn gewiſſe Staatsurſachen, welche er angezeiget hat, verbunden haben, zu reden: und dieß iſt eine gute Verantwortung. Man merke auch, daß ihn zwar viel Leute getadelt, daß er dergleichen Sachen in ſein Werk geſetzet hat, aber nicht behauptet haben, daß es bloße Lügen wären. Baſſompierre, 149 S. in dem Tagebuche ſeines Lebens ſaget: daß die Königinn Margaretha 1606 ihren Buhler, den Herrn Sulliendat, verlohren habe, welchen ein Edelmann, Namens Charmond, getödtet hatte. Sie haben nur geſaget, daß man dieſes unter der Decke der Verſchwiegenheit verbergen muſſe. Weil er nun weiter nichts nöthig gehabt, als die Freyheit zu rechtfertigen, die er ſich genommen hatte, dergleichen Wahrheiten ans Licht zu geben, und er, nach dieſer Rechtfertigung, alle dieſe Stellen in ſeinem Werke gelaſſen hat, ſo, daß ſie mit Freyheit gedruckt und wieder gedruckt worden ſind, ſo können wir ſchließen, daß es Geſchichte ſind, die man für gewiß halten muß: denn wenn es Verleumdungen geweſen wären, ſo hätte man den Urheber genöthiget, ſie zu widerrufen, und in der andern Ausgabe wegzulaſſen.

§. (a) Sie iſt eines Königes Tochter und Schweſter geweſen. Man hätte ſie alſo eine Tochter von Frankreich nennen ſollen. Cret. Anm.

Man kann ſagen, daß er mehr, als alle andern, beygetragen hat, die Gewißheit dieſer Geſchichte feſt zu ſetzen. Des Aubigne Satiren haben zu keinem glaubwürdigen Zeugniſſe gedienet: allein, wenn man ſie durch das öffentliche Bekenntniß eines Hiſtorienſchreibers bekräftiget ſiehet, welcher ein Tiſchgenoſſe in dem Hauſe dieſer Königinn geweſen, ſo kann man nicht weiter daran zweifeln. Was mangelt ihnen? Der Hiſtorienſchreiber hat zu derſelben Zeit gelebet; er iſt ein Bedienter von dieſer Prinzeßinn geweſen; er hat ihr allen Ruhm gegeben, den ſie ſonſt verdienet hat; er iſt getadelt worden, nicht, daß er ſie verleumdet, ſondern daß er ſie nicht geſchonet hat: er hat nicht widerrufen; er hat dasjenige in einer andern Ausgabe nicht unterdrückt, was er in der erſten geſaget hatte. Man führe hierauf das Stillſchweigen tauſend und tauſend anderer Scribenten an, ſo lange man will, und die Lobſprüche, welche ſie zum Nachruhme der Margaretha verſchwendet haben, ſo wird man doch dieſe Wahrheit der Geſchichte niemals ſchwächen: denn man muß wohl Achtung geben, daß ſich die Schmeichler nicht erkühnet haben, ſie als ein Muſter der Keuſchheit vorzuſtellen; ſie ſagen nur wegen dieſes Punctes nichts. Wenn ſie behauptet hätten, ſie wäre allezeit ſehr keuſch geweſen, ſo würden ſie eine Partey und eine Art der Spaltung in der hiſtoriſchen Welt bilden, und würden alſo den Pyrrhonismus nähren, der ſich in andern Abſichten ſchon mehr als zu ſehr ausgebreitet hat: eine Unordnung, welche ihre Fortpflanzung vornehmlich der Unwiſſenheit ſchuldig iſt, welche über die Zeit ſelbſt entſteht, darinnen ſich eine Sache ereignet. (Man ſehe unten die Diſſertation über die Schmähſchriften, §. 8.) Man ſetzet voraus, daß die Lüge allezeit jünger ſey, als die Wahrheit: allein dieſes iſt, in Abſicht auf die Berichte, nicht gewiß: es trägt ſich nur mehr als zu oft zu, daß die falſchen vor den wahren hergehen, oder daß dieſe jenen niemals folgen; und es trägt ſich ſehr oft zu, daß die wahren und falſchen in eben derſelben Stunde gemacht werden, und alſo laufen ſie in die zukünftigen Jahrhunderte, unter dem Schutze einer gleich alten Sage. Man ſehe, was Tacitus bey einer ſehr merkwürdigen Begebenheit ſaget, welche gleich anfänglich auf verſchiedene Art erzählet worden iſt. Is finis fuit vigentis Germanici morte, non modo apud illos homines, qui tum agebant, etiam ſecutis temporibus vario rumore iactata. adeo maxima quaeque ambigua ſunt, dum alii quoquo modo audita pro compertis habent; alii vera in contrarium vertunt, et gliſcit vtrumque poſteritate. Tacit. Annal. Libr. III. cap. XIX.

Man hatte es vorher geſaget, daß die Wahrheit durch die Betrügereyen der gedungenen Federn und Zungen nicht erſticket werden würde. „Diejenigen, welche ſie unter dieſer Hoffnung der Freygebigkeit in ihren Predigten herausſtreichen, ihr Bücher zueignen, und zu ihrem Lobe ſchreiben, werden ihr vergeblich Eigenſchaften beylegen, welche ihr „nicht zukommen; denn die wahrhafte Nachricht, welche ſich ihnen zu „Trotz, in den zukünftigen Jahrhunderten, von Vater auf Sohn unvergeßlich erhalten wird, wird beglaubigen, daß ſie Lügner ſind, welche eben ſo voller Geiz und Schmeicheley ſind, als ſie eine Feindinn „der Tugend iſt.„ (Divorce Satyrique, p. 212.) Der Ausgang hat dieſe Prophezeyung wahr gemacht, und man hat dieſes dem Hiſtorienſchreiber Du Pleix nicht wenig zu verdanken.

(G) Sie hat ſich dieſes durch ihre Freygebigkeit gegen die Klöſter erworben.] Hilarion von Coſte, ein Minoritenmönch, redet von den Mildthätigkeiten dieſer Prinzeßinn ſo: „An den vier größten „Feſten und an ihrem Geburtstage, hat ſie mit ihrer Hand hundert „Goldgulden, und eben ſo viel Brodt, an hundert Arme ausgetheilet. „Sie hat jährlich hundert und eilfe, und vierzig engliſche, ſchottländiſche „und irrländiſche Prieſter unterhalten; außer den Allmoſen, welche ſie „alle Tage in ihrem Pallaſte, und wenn ſie aus der Meſſe gegangen, „theils an vorbeygehende Fremde, theils an ſchamhafte Arme ausgetheilet. Sie hat auch verſchiedene Geldſummen, zur Erbauung einiger Kirchen und Klöſter verwendet. Sie hat das Jeſuitercollegium „zu Agen gebauet und geſtiftet, und das Kloſter der reformirten Auguſtiner bey ihrem Pallaſte in der Vorſtadt St. Germain des Prez zu „Paris. Es iſt kein Bettlerorden, der nicht ihre jährliche Freygebigkeit empfunden hat; unter andern, die Carmeliter, Auguſtiner, Franciſcaner, Jacobiner, Jeſuiten von St. Ludwig, die Nonnen vom Ave „Maria, die Feuillanten, Capuciner, Recollecten und Minoriten von „Nigeon. Die letzten Jahre ihres Lebens, da ſie alle ihre Hoffnung „auf Gott geſetzet, hat ſie alle Tage drey Meſſen gehöret, eine hohe, „und zwo niedrige (β): Sie hat dreymal die Woche das Nachtmahl „genommen, Donnerſtags, Freytags und Sonntags; ſie hat alle Sonnabende die Unterkapelle unſerer lieben Frauen, in der Kirche zu St. „Victor beſuchet; und in der Marterwoche die Hoſpitäler, und darinnen niemals weniger, als drey bis vier tauſend Decken ausgetheilet, „und öfters hat ſie eine anſehnliche Summe zur Ausſtattung armer „Mägdchen geſchenket.„ (Eloges des Dames illuſtres, Tom. II. pag. 308, 309. S. auch Pasquiers Briefe, der II Band, 761 S. bey mir.) Scipio Du Pleix erzählet in Ludwigs des XIII Hiſtorie, p. 54. 55. eben die-

dieſelben Dinge; allein er ſetzet p. 55 eine Betrachtung darzu, welche einen groſſen Unterſchied zwiſchen ſeiner Erzählung und des Minoriten ſeiner ſetzet. „Wenn ſie, ſaget er, ſich alſo in ihrer Jugend, unter ſo „vielen böſen Wegen, die ſich in dem Leben der Prinzen und den Anlo„ckungen des Hofes finden, zu irgend einer Sinnlichkeit hätte verleiten „laſſen: wer ſollte zweifeln, daß, da ſie ſich von derſelben losgeriſſen, um „zu Gott zurückzukehren, und ihre Sünden durch ſo groſſe Mildthätig„keiten gelöſet hat, die Gebether ſo vieler Ordensleute, und der Segen „des Volkes, ihrer Seele nicht den Himmel geöffnet hätten, daſelbſt „von den heil. Engeln, nach ihrem Abſterben, aufgenommen zu werden; „zumal, da ſie ſich (namentlich gegen das Ende ihres Lebens) mit einem „wahren chriſtl. Vorſatze und mit vieler Zerknirſchung darzu vorbereitet „und geſchickt gemachet hat.„ Der Minorit hat ſich wohl gehütet, etwas dergleichen in ſeine Erzählungen mit einzumiſchen; man ſieht nichts darinnen, das zu erkennen gäbe, daß Margaretha nöthig gehabt, die Sünden ihrer Jugend durch ſo groſſe Allmoſen zu büßen, und dieß ſind Auslaſſungen, die man nicht erdulden kann. Ueberhaupt zu reden, kann man ſich darüber nicht beklagen, daß er ſie unter die berühmten Frauen geſetzet hat: allein, daß er ſie mit denjenigen in ebendenſelben Rang, und ohne Unterſchied, geſetzet hat, deren Tugend ſich niemals verleugnet hat; dieſes kann man nicht entſchuldigen. Er hätte wenigſtens drey Abtheilungen machen ſollen, eine für die Frauen, deren guter Name allezeit unverletzt geblieben iſt; eine für diejenigen, von denen man unrechtmäßiger Weiſe Uebels geredet hat; und eine für diejenigen, welche ihre Laſter durch gute Eigenſchaften erſetzet haben, und deren weiſes Alter den Jugendſünden zur Verbüßung gedienet hat. Niemand würde geärgert werden, wenn er unſere Margaretha in dieſer letzten Abtheilung fände, und man würde es nicht übel nehmen, wenn ſie die Mönche, aus Erkenntlichkeit gegen ihre Allmoſen, unter die erlauchtern Bußfertigen ſetzten, und ihren Verſtand, ihre Wiſſenſchaft und ihre übrigen guten Eigenſchaften prieſen. Man muß aller Welt Gerechtigkeit erweiſen, und auch den Buhlerinnen die Lobeserhebungen geben, die ſie verdienen; wenn ſie ſich durch einige Tugenden hervorgethan haben, wie man Beyſpiele davon hat. (Siehe das XXV Cap. des III B. Miſcellanearum Obſervationum Peters Petit, eines pariſiſchen Arztes, 1682 zu Utrecht gedruckt.) Man weis die Nichtigkeit wohl, welche in ihren Allmoſen iſt, denn ſie hat ſie aus anderer Leute Beutel, und mit dem Untergange ihrer Gläubiger gethan: Habet ihr jemals, läßt man Heinrichen den IV ſagen, ihre Liebhaber, außer etlichen, von ihren Händen bereichert geſehen; da ihr die Gefängniſſe mit denjenigen angefüllet ſehet, welche ſie arm gemachet hat. . . . Sie giebt, ich weis es wohl, und auf meine Unkoſten, den Zehnten von allen ihren Einkünften und Jahrgeldern den Klöſtern und Geſtiften in allen Vierteln: allein, ſie behält auch, welches ich ſehr bedauere, die Beſoldung ihrer Bedienten und derjenigen zurück, welche ihr das ganze Jahr Eſſwaaren, und ihre Arbeit dargebothen haben. (Divorce ſatyrique, p. 213.) Wenn man ſich ein Gewiſſen machte, dieſer Stelle Glauben beyzumeſſen, weil ſie aus einer Schmähſchrift genommen iſt: ſo darf man nur Heinrichs des groſſen Hiſtorie zu Rathe ziehen, welche Perefixe aufgeſetzet hat, der als Erzbiſchof von Paris geſtorben iſt. Man findet darinnen, p. m. 101. aufs 1599 Jahr, daß der Pallaſt, welchen die Königinn Margaretha nicht weit von Prés-aux-Clercs hatte bauen laſſen, zur Bezahlung ihrer Schulden verkaufet worden, . . . daß ſie bis zur Verſchwendung freygebig und prächtig geweſen, und einen groſſen Staat geführet, aber nicht gewußt hat, was ſeine Schulden bezahlen heißt. „Dieſes iſt ohne Zweifel das allergröſte von „allen Gebrechen bey einem Prinzen, weil nichts ſo ſehr wider „die Gerechtigkeit ſtreitet, deren Beſchützer und Muſter er doch „ſeyn ſoll.„ Dieſes Zeugniß iſt des Mezerai ſeinem gleichförmig, (Siehe oben die Anmerkung (O), des dritten Artikels Navarra.) und nichts deſtoweniger würde man die Lobredner entſchuldigen, daß ſie die Allmoſen dieſer Königinn gelobet haben, wenn ſie alles, wie Du Pleix geſaget hätten, und nicht nach der Schärfe von ihnen forderu, daß ſie alle Umſtände ihrer Freygebigkeit gegen die Armen und Klöſter ergründet hätten.

§. (*) Sie wird in dieſem Sinngedichte des Feneſte, im III Buche, XXI Cap. gemeynet:

Commune, qui te communies
Ainſi qu'en amours en hoſties;
Qui communies tous les jours
En hoſties comme en amours:
A quoi ces Dieux, que tu conſommes
Et en tous tempe et en tous lieux?
Toi, qui ne t'es peu ſouler d'hommes,
Te penſes tu crever de Dieux? Edit. Amſt.

Ich komme allezeit wieder darauf, daß Hilarion von Coſte in ſeinem Werke es hätte machen ſollen, wie es Robert von Arbriſſel in ſeinen Klöſtern gemacht hat, davon das eine für Frauen von gutem Namen, und das andere für ſolche beſtimmet war, welche ihren böſen Lebenswandel verlaſſen hatten. (Siehe oben den Artikel Fontevraud.) Es iſt eine ärgerliche Vermiſchung, wenn man in einem Buche die Lobſprüche der Anna von Bretagne, und der Iſabella Clara Eugenia, nebſt der Bonna Sforza und unſerer Margaretha von Valois ihren ſieht. Ich füge darzu: daß dieſe Vermiſchung diejenigen aufmuntert, auszuſchweifen, welche die Begierde, einmal unter die berühmten Frauen geſetzt zu werden, in dem guten Wege erhalten könnte. Es iſt nichts ſchädlichers, als verbuhlte und tugendhafte Frauen zugleich zu loben und zu ehren. Siehe oben die Anmerkung (M), bey dem Artikel Ludwig der XII. Dieſer Minorit würde weniger zu tadeln ſeyn, wenn ſich ſeine Lobſprüche in die Beſchreibung einer beſondern That einſchränkten: allein er richtet ſie ſo ein, daß ſie die hiſtoriſche Folge des ganzen Lebens enthalten. Er ſchaltet alles ein, was er nur ſchönes findet; er vergißt nur das Böſe. Ich beobachte dieſes, damit man ſehe, daß ich nicht verlanget habe, daß alle, welche entweder von der Wiſſenſchaft, oder der Mildthätigkeit der Königinn Margaretha geredet haben, auch ihrer Gebrechen haben gedenken ſollen. Dieß ſind keinesweges meine Gedanken, und ich nehme es nicht übel, daß Stephan Pasquier, da er nur überhaupt berühret, was er an ihr verdammet hat (*), ſich nicht weitläuftig bey demjenigen aufgehalten, was er an ihr bewundert hat; denn er hatte weder eine Hiſtorie, noch einen hiſtoriſchen Lobſpruch unternommen. Folgendes ſaget er von den Mahlzeiten dieſer Prinzeßinn. „Obgleich die Mittags- und Abendmahlzeiten vornehmlich zur Nahrung „der Körper beſtimmet ſind, ſo hat ſie dennoch, weil ſie mehr von der „Nahrung des Verſtandes hält, gemeiniglich vier Männer bey ſich, „welchen ſie, nach dem Eintritte, gleich anfänglich eine beliebige Mate„rie vorträgt, dieſelbe zu prüfen: nachdem ein jeder von denſelben ſeine „Meynung vorgebracht, und ſie ihnen ein oder etlichemal widerſprochen hat; wie ſie denn voller Verſtand iſt: ſo bringt ſie ſie öfters in die Flucht, und iſt nicht verdrießlich, wenn ſie ihr Widerpart „halten; wenn es nur mit guten und tüchtigen Gründen geſchieht. Da „ſie nun den Verſtand auf dieſe Art nähret, ſo nähret ſie auch durch daſelbe Mittel, mit aller Mäßigkeit ihren Leib, welchem ſie Speiſe reichet, „nachdem dieſe gelehrten Männer ihre Reden geendiget haben, um „nichts von ihrer königlichen Würde zu vergeben, ſo folget darauf eine „Bande von Violinen, dann eine ſchöne Muſik von Stimmen, und zum „Beſchluſſe von Lauten, welche alle nach einander um die Wette ſpielen.„ (761, 762 S. wie unten.).

(*) Wenn ich euch dieſe Königinn als unfehlerhaft verbürgen wollte, ſo wäre ich ein Narr. Denn ob ſie gleich Gott als eine große Prinzeßinn hat laſſen gebohren werden, ſo iſt ſie doch aus ebendenſelben Stücken zuſammen geſetzet, als wir andern alle: folglich darf man an ihr nicht die Vollkommenheit betrachten, welche weder auf Mann, noch Frau, fällt, ſondern das wenige von Unvollkommenheit. (Pasquiers, Lettres, Tom. II. p. 759.)

### Betrachtung über die Wirkung des Beyſpiels vieler alten Bethſchweſtern, welche in ihrer Jugend verbuhlt geweſen ſind.

Beyläufig wollen wir ſagen: daß dieſe Königinn und ſo viel andere Frauen, welche ihr nachahmen, dem gemeinen Weſen durch ihr vielfältiges Abendmahlgehen und fleißige Beſuchung der Klöſter und Kirchen, ein größeres Uebel zufügen, als wenn ſie in der ärgerlichſten Unbußfertigkeit veraltert wären. Man machet ſie durch hundert gekünſtelte Lobſprüche unſterblich, welche ihrer vorigen Sünden mit keiner Silbe gedenken. Heißt nun dieſes nicht, denjenigen zu einem unbefleckten und ruhmlichen Nachruhme Hoffnung machen, welche in Unordnung leben, in ſo fern ſie nur in dem Alter der Sarſtigkeit, andächtig werden? Und warum ſollten ſie dieſes nicht nach ſo vielen Vorbildern hoffen, die ſie vor Augen haben? Denn dieß iſt der gemeine Brauch der verbuhlten Frauen, daß ſie ſich in der Andacht vertreſen, wenn ſie nicht mehr im Stande ſind, die Mannsperſonen zu reizen. Siehe den Artikel Gueriant. Man ſieht ſie ſehr fleißig bey der Predigt und der Meſſe, und ſehr freygebig gegen die Klöſter; dieſes giebt Anlaß, zu glauben, daß ſie ſich die Thüre des Paradieſes wieder aufſchließen, und alſo können ſich die jungen Frauen ſchmeicheln, daß ihre Lüderlichkeit ſie weder des menſchlichen Ruhms, welchen die Lobſprüche der Mönche den Todten verſchaffen, noch der ewigen Seligkeit berauben werden. Was iſt aber wohl gefährlicher, als dieſe Sicherheit? Was kann der verderbten Natur den Zügel mehr ſchießen laſſen? Man würde ſich vor der Schande des böſen Nachruhms in den zukünftigen Zeiten, und vor den Martern der Hölle fürchten, wenn man ſähe, daß alle, oder faſt alle verhurte Frauensperſonen in dem Laſter bis an den Tod verharreten. Dieſe Furcht würde ein Kappzaum und eine wirkſame Lehre der Weisheit ſeyn, und durch dieſes Mittel würde einiger Verdammniß ein Hülfsmittel wider die Unzucht und vieler andern Seligkeit ſeyn. Wenn in jedem Jahrhunderte nur eine Hure in ihrem Alter andächtig würde: ſo würde ſie eben ſo wenig eine Sicherheit veranlaſſen, als der fromme Schächer; ſie würde nur vor der Verzweiflung verwahren. Vnus eſt, ne deſperes, ſolus eſt, ne confidas, hat ein Kirchenvater bey Gelegenheit des frommen Schächers geſaget. Allein, wenn die Anzahl ſolcher Magdalenen groß iſt, (man verſteht ſo wohl die wahrhaftig, als falſch Bekehrten.) ſo breitet ſich überall die Kühnheit und das Vertrauen aus: ſo, daß man ſagen kann, daß ſie mittelbarer Weiſe und wider ihre Abſicht, die allerſtärkſten Pfeiler von dem Reiche der Venus ſind, auch wenn ſie daſſelbe ſchon verlaſſen haben. Was für gute Waffen würden ſie nicht den Predigern und Beichtvätern darbieten, wenn ſie, da ſie ſich zum Sporte und Fluche der ganzen Stadt gemachet, indem ſie unter dem Harniſche der Venus alt geworden, und dieſes Handwerk mit aller Auslachenswürdigkeit getrieben hätten, welche die Vereinigung eines runzlichten Geſichts und verbuhlten Herzens begleitet, endlich in der Verzweiflung, oder unter Gotteslaſterungen, ſtürben, ſo, daß die Verachtung der Sacramente eine Urſache wäre, ihre Körper auf einer Hürde bis auf den Schindanger zu ſchleppen! Ein ſo abſcheulicher Anblick würde zum Schreckbilde dienen. Der kleine P. Andreas hat daher oft Gelegenheit genommen, in ſeinen Predigten zu ſagen: autant vous en pend à l'oreille.

Ein berühmter Schriftſteller hat den 23 des Brachmonats, 1678. geſchrieben, daß die Krankheit, woran die Frau von M * * * geſtorben, ihr Anlaß gegeben hätte, Buße zu thun, und daß ſie eine von denjenigen Arbeitern im Evangelio ſeyn würde, welche für die letzte Stunde, eben wie diejenigen bezahlet worden, welche früh gekommen ſind. (Bulli Rabutin, Lettr. CVI. Tom. I. p. 217. holländ. Ausgabe.) Der P. Bourdaloue verſichert, (ebendaſ. CVII Br. 258 S.) daß er viel Chriſtenthum in der Standhaftigkeit geſehen hätte, welche dieſe Frau beym Sterben bezeuget hätte. Dieß erbauet die Welt, und ſtellet nichts deſtoweniger den Sündern einen Fallſtrick. Man merke, daß verſchiedene Leute lehren: man habe mehr Theil an Gottes Gnade, wenn man ein groſſes Laſter läßt, als wenn man niemals hinein fiele. Ein anderer Fallſtrick! Der Biſchof von Meaux (in der Leichenrede der Königinn Maria Thereſia, 66 S. holländ. Ausg.) entwickelt dieſes ſehr wohl, nachdem er behauptet hat: daß, wenn man in dem Evangelio (Luc. 15. 4 - 20.) das verlohrne Schaf von dem guten Hirten der ganzen übrigen Heerde vorziehen ſieht; wenn man darinnen die glückliche Zurückkunft des verlohrnen Sohnes, und die außerordentliche Gemüthsbewegung eines erweichten Vaters lieſt, der ſeine ganze Familie in Freude ſetzet, man zu glauben verſucht wird: es ſey die Buße der Unſchuld ſelbſt vorzuziehen; und der zurückgekehrte verlohrne Sohn habe mehr Gnade, als ſein ältelter Bruder, erhalten, der niemals aus ſeinem väterlichen Hauſe entwichen war. Die Folge leſe man im Originale.

**Utino**, (Leonhart von) ein Jacobinermönch, hat im XVten Jahrhunderte geblühet. Er war ein vortrefflicher Prediger. Seine Predigten auf die Heiligen sind eines von den ersten Werken, die aus der Presse gekommen sind; denn sie sind 1446 gedruckt worden [a] (*). Seine andern Werke sind vor dem Ende desselben Jahrhunderts gedruckt worden (A). Er ist es vermuthlich, der die Erzählung mangelhaft gefunden, welche die Frauen im Beichtstuhle thun (B).

a) Olearius, in Abaco, beym König, Biblioth. vet. et nou. p. 467, 859.

§. (*) Man ist fast durchgängig einig, daß die Buchdruckerkunst, in dem Zustande, wie sie heutiges Tages ist, nicht länger als seit 1457 im Brauche ist. Also könnte dieses hier wohl ein Fehler seyn, entweder im Olearius, oder wenigstens im Könia; und es ist viel sicherer mit dem la Monnoye in der zehnten Note, über das XXI Cap. des I B. vom Rabelais zu sagen, daß die erste Ausgabe von Leonhards de Vtino Predigten, von Venedig 1473 ist. **Crit. Anm.**

(A) **Seine andern Werke sind vor dem Ende desselben Jahrhunderts gedruckt worden.**] Man hat zu Ulm seinen Tractat von den Locis communibus 1478 gedruckt. Seine Fasten- und Sonntagspredigten sind zu Lion 1495 gedruckt worden. Man sehe den Auszug von Gesners Bibliothek, 543 S.

(B) **Die Erzählungen mangelhaft . . welche die Frauen im Beichtstuhle thun.**] Jacob Olivier, Licentiat beyder Rechte, versichert, daß der gelehrte von Utino bemerket, daß die Beichten der Frauen „gemeiniglich in dreyen Fällen mangelhaft sind: daß sie niemals, „oder selten, die Pracht und Eitelkeit in Kleidern bekennen, indem sie „dieses als eine Schuldigkeit ihres Geschlechtes ansehen; die Ueppigkeit „entweder dem Willen oder der Wirklichkeit nach, so wohl dem Wesen der „Sünde, als den Umständen nach, es sey aus Scham, oder aus Gewohnheit; und die ungebundene Schwatzhaftigkeit, welches nicht ohne Todsünde, oder eine Schwachheitsünde geschieht, von welchen man ja so gar „von den unnützen Worten vor Gott Rechenschaft geben muß.„ (Alphabeth de l'Imperfection et Malice des Femmes, Lettre G. p. 97. teutscher Ausg. 1658.) Ich gebe dieses nicht für wahr aus: ich sage nur, es ist sehr wahrscheinlich, daß der Schriftsteller, den man anführet, der Mönch sey, von dem ich rede.

**Vulcanius**, (Bonaventura) war zu Bruges den 30 des Brachmonats 1538 gebohren. Er hat in den schönen Wissenschaften geschwind zugenommen, so daß er im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters zu des Cardinals Franciscus von Mendoza Gelehrten erwählet ward [b], der ihn zu seinem Secretär und Bibliothekaufseher machte, um ihm etliche Kirchenväter aus dem Lateinischen ins Griechische zu übersetzen (*). Er kam nach einer eilfjährigen Abwesenheit aus Spanien wieder in die Niederlande zurück, und gieng, weil er sein Vaterland in einer großen Unordnung fand, von da nach Cöln, und dann nach Basel und Genf, und gab in einer jeden von diesen Städten irgend ein Werk heraus. Nach seiner Zurückkunft in seinem Vaterlande ward er zum Professor in der griechischen Sprache zu Leiden 1578 ernennet, und trat drey Jahre hernach dieses Amt an. Er verwaltete dasselbe zwey und dreyßig Jahre [c], und starb zu London, den 9 des Weinmonats 1614 (A), nachdem er verschiedene Schriften herausgegeben hatte [d], welche seine Gelehrsamkeit blicken ließen. Er hatte versprochen, alle Werke des heil. Cyrillus heraus zu geben (B). Seine Leichenrede hat einige Splitterrichter zum Murren gebracht (C). Ghilini hat ziemlich viel Schnitzer gemacht [e].

a) Sein Familienname war Smet, welches einen Schmidt bedeutet, das Handwerk des Vulcan der Poeten. b) Er war Bischof von Burges. c) Aus des Meursius Athen. Batav. 103 u. f. S. d) Moreri giebt den Titel von einigen: man findet das ganze Verzeichniß davon im Meursius, ebendaselbst 107, 108 S. oder in des Valerius Andreas Biblioth. Belg. p. 116, 117. e) Siehe die Anmerkung (A).

§. (*) Hier sind zween grobe Fehler, und es ist erstaunlich, daß sie Baylen entwischet sind. Allein dieß ist der unglückliche Zustand der Menschen: die geringste Zerstreuung, die geringste Unaufmerksamkeit stürzet die allerfähigsten in fast unglaubliche Fehler. Dieses sollte eine vortreffliche Lehre der Mäßigung und Bescheidenheit für diejenigen Kunstrichter, von mittelmäßiger Fähigkeit seyn, welche alles mit so großer Ruhmredigkeit aufmutzen, und wegen des geringsten kleinen Fehlers, den sie antreffen, so vielen Lärmen machen. Der erste, welchen Herr Bayle in den Worten dieses Textes gemachet hat, ist, daß er saget: es habe Vulcanius aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzet; er hätte gerade das Gegentheil sagen sollen. Der andere ist, daß er gesaget, er habe etliche Kirchenväter übersetzet: er hätte sagen sollen, viel Zeugnisse der noch ungedruckten griechischen Väter; Zeugnisse, deren der Cardinal von Mendoza nöthig hatte, welcher damals eifrig an einem Tractate, de naturali nostra per dignam Eucharistiae sumtionem cum Christo vnione, arbeitete. So lautet der Beweis dieser zween Anmerkungen. *Cum autem is* (Francisc. de Mendoza,) *tunc temporis totus esset in scribendo Libro*, de naturali nostra per dignam Eucharistiae sumtionem cum Christo vnione, *eius* (Vulcanii) *opera statim in transcribendis et LATINE VERTENDIS, multis Patrum Graecorum, Cyrilli maxime Alexandrini, et Isidori Pelusiotae . . aliorumque AVCTORITATIBVS, antea non editis, fuit magnopere adiutus.* Athen. Belg. des Meursius. (Lib. II. p. 103.) Dieß ist ebendasselbe Buch, welches Bayle angeführet hat, und in welchem es augenscheinlich ist, daß er nicht Aufmerksamkeit genug darauf gewendet hat. Ebendasselbe Urtheil ist auf die letzten Worte seiner Anmerkung (B) über diesen Artikel anzuwenden. **Crit. Anm.**

(A) **Er starb zu Leiden den 9 des Weinmonats 1614.**] Dieser Zeitpunct, was den Tag betrifft, ist mir vom Swertius (Athen. Belg. p. 162.) dargebothen worden, und ich halte ihn für gut (*), ob gleich das Jahr, welches in eben demselben Buche folget, falsch ist; denn es ist nicht wahr, daß Vulcanius 1610 gestorben wäre, wie man daselbst saget. König nimmt diese Unwahrheit an. Meursius, Valerius Andreas, und Moreri nach ihnen, betriegen sich, wenn sie des Vulcanius Tod ins 1615 Jahr setzen. Ghilini, welcher weiter nichts gethan, als daß er den Swertius umgeschrieben, und übel übersetzet hat, hat den Fehler seiner Urschrift noch übertroffen; denn er hat statt des 1610 Jahres, das 1600 Jahr gesetzt, und dennoch gesaget, daß der nach ihm, und nach der Wahrheit, den 30 des Brachmonats 1538 gebohrne Vulcanius, über siebenzig Jahre gelebet habe. (Ghilini, Teatro, Part. II. pag. 49.) Dieß ist nicht der einzige Schnitzer, den er gemachet hat: er hat überdieß p. 48. gesaget, daß der Cardinal Franciscus Mendoza, Bischof zu Brügges gewesen, und Vulcanius, nachdem er drey Jahre Professor der griechischen Sprache in Flandern gewesen, nach Lion gegangen sey, und bey dieser Universität eben dasselbe Amt erhalten, und es zum völligen Vergnügen der Franzosen, zwey und dreyßig Jahre bekleidet habe. (Con interea sodisfazione de' Franceli, ebendas.) Es ist nicht nöthig, zu erinnern, daß er anstatt Burgos, einer Stadt in Spanien, Burges eine Stadt in Flandern, anstatt Leiden, Lion genennet hat, welches niemals eine Universität gewesen ist. Er hat von diesen Worten des Swertius nichts verstanden: Lugduno Batauorum iter faceret, a Curatoribus Academiae Professor linguae Graecae designatus est anno Domini M. D. LXXVIII. Triennio demum post Lugdunum venit, et Professionem suscepit. (Swert. Athen. Belg. p. 161.) Weil er sich nun bey dergleichen Dingen betrieget, so muß man glauben, daß er bey hundertley andern viel gefährlichern Gelegenheiten die Schriftsteller, welche er umgeschrieben, ziemlich verfälschet habe.

(*) Drelincourt, ein Arzt zu Leiden, des Professors würdiger Sohn, hat, auf mein Bitten, die Gütigkeit gehabt, viel Untersuchungen wegen der wahrhaftigen Zeit von des Vulcanius Tode anzustellen, und in den Registern des Rathhauses gefunden, daß man ihn in der Kirche zu S. Peter, den 13 des Weinmonats 1614 begraben habe.

(B) **Er hatte versprochen, alle die Werke des h. Cyrillus herauszugeben.**] Scultet giebt eine merkwürdige Erzählung davon, wenn er von den gelehrten Männern redet, welche er 1612 zu Leiden gesehen hat. Quem (Bonauenturam Vulcanium) senem admodum scilue affixum, manibus pedibusque captum inueni. Promiserat ille triginta quatuor annis ante, editionem omnium operum Graecorum Cyrilli hactenus a multis desideratam: hanc cum frustra hactenus singulis propemodum nundinis exspectassem, et iam coram hominis aetatem valetudinem perditam considerarem, petii ab eo, vt Cyrillum Graecum fidei meae concrederet: me non solum operam daturum, vt ex ipsius voto ille in vulgus exiret, sed etiam de Codicis pretio ipsi satisfacturum: At ille gratiis pro officio actis, tantum adhuc virium sibi superesse aiebat, vt ipsemet promisso se exsoluere posset; vsque adeo verum est, Neminem esse tam senem, qui, non dico diem, sed annos superuiuere se posse, speret. Quanquam erat non nemo in Anglia, qui Bonauenturam de tanti thesauri possessione magnifice potius se iactasse, quam vere gloriatum fuisse, affirmaret. (Abrah. Scultetus, Narrat. Hist. p. 51.) Man merke, daß Vulcanius den h. Cyrillus zu übersetzen angefangen hatte, um dem Cardinale von Mendoza zu helfen, welcher an einem Werke, de naturali nostra per dignam Eucharistiae sumtionem cum Christo vnione, arbeitete. (Meurs. Athen. Bat. p. 103.)

(C) **Seine Leichenrede hat etliche Splitterrichter zum Murren gebracht.**] Man hat es übel genommen, daß Cundus, der sie gehalten, nicht gesaget hatte, daß der Verstorbene sich dem Verdienste Christi empfohlen hätte, und dergleichen Dinge mehr. Cundus hat sich mit dem Grunde gerechtfertiget, daß er, ohne einige Nothlüge zu begehen, nicht also hatte reden können. Man weis zur Gnüge, hat er dazu gesetzet, daß sich dieser gütige Greis wider diejenigen erzürnet, welche ihn ermahnet haben, sich zum Tode zu bereiten, und daß man niemals gesehen, daß er sich durch Gottesfurcht getröstet habe. Ich will des Cundus ganzen Brief hersetzen: diese unbekannte Nachricht wird nicht mißfallen. Einer von meinen Freunden hat ihn richtig, nach der Urschrift, abgeschrieben, und ist so gutig gewesen, mir seine Abschrift mitzutheilen. Ich weis des Inhabers von dem Originale Namen.

Amplissimo Viro Rumoldo Hogerbetio Petrus Cunaeus S. D.

Vir Amplissime. Ante dies aliquot rogatu Mag. Rectoris, et Senatus Academici, laudaui Bonauenturam Vulcanium funebri Oratione, in qua reprehendi quaedam audio ab ineptis. Et iam perlatus Hagam rumor est. Ego non decreui Orationem publicare, neque enim tanti est. Sed tamen animi causa scripsi breuem Dissertatiunculam, quam legi a vobis cupio, vti intelligatis quam frigida et febriculosa sint, quae illi culpauere. Praecipue illud exagitatum est de Lipsio et Erasmo. De Lipsio crimen dilui satis solide: Erasmum autem ita defendi, vt sub illius persona causam ipse meam egerim. Etiam illud culpauere, quod de Christi meritis locutus non sim. Sed multae causae fuere cur haec et alia multa omiserim. Nouimus nos, nouere caeteri Vulcanium, qui familiariter cum illo vixerunt. Sane quoties aliquis hominem extrema senectute ad mortis meditationem hortaretur, vehementer irascebatur ille. Sermones vero de Christo aut de pietate, adeo nunquam ex sene audiuimus, vt saepe mirati simus, quibus ille cogitationibus fessam aetatem solatus fuerit. Itaque laudo in funere ea quae cunctis eruditis litteratisque communia. Caetera omisi, ne viderer scenae inseruire. Sermones de Christo non sunt gladii Delphici, qui omnibus aptari possint. Et profecto qui haec indignantur, relegendi sunt ad D. Heinsii Orationes, quibus nobilissimus Dousam et Scaligerum laudauit. Eadem enim illi obiici possunt, atque etiam obiecta fuerunt. Vale, Amplissime Senator. Lugdun. Batau. Kal. No. CIↃ IↃ C XIV.

Wer mir einwirft, daß ich dieses große Gebrechen des Vulcanius nicht hätte aufdecken sollen, der wird nicht wissen, daß die Welt schon lange Zeit davon unterrichtet ist; denn folgendes findet man in den Scaligeranen, unter dem Worte Vulcanius, p. m. 255. Vulcanius ist von der Würfel- und Kartenreligion; er weis weder von welcher Religion er ist, noch den Unterschied der Religionen . . . Vulcanius will von den unsrigen zu seyn scheinen, allein er weis nicht, was Religion ist.

## W.

**Wart**, (Bernhard) ein Dominicaner, Doctor und Profeſſor der Gottesgelahrtheit in den Schulen des h. Thomas von Aquin zu Poictiers, gab 1650 [a] ein Buch heraus, der überwundene und zu Grabe getragene Ketzer, betitelt [b]. Dieß iſt eine Antwort auf die Bewegungsurſachen, welche Aegidius Goffart herausgegeben, der ein Hugonotte geworden war. Der Jacobiner hat ſie vollſtändig in ſeine Antwort geſetzet. Keines von dieſen Büchern tauget viel.

a) Zu Poictiers. b) Dieß iſt ein Quartant von 230 B.

**Wechel**, (Chriſtian) ein berühmter Buchdrucker zu Paris, vor der Mitten des XVI Jahrhunderts. Er war ſo aufmerkſam in ſeinen Ausgaben, daß das Druckfehlerregiſter eines Folianten manchmal nur aus zweenen Fehlern beſtund [a]. Diejenigen, welche ſagen, daß er 1538 im Griechiſchen zu drucken angefangen, betriegen ſich (A). Man hat hebräiſche Bücher, welche er ſchon 1533 gedruckt hat [b]. Es erhellet aus dem Verzeichniſſe der Bücher, welche vor 1548 von ihm gedruckt worden, daß er ein fleißiger Mann geweſen, der viel gedruckt hat. Dieſes Verzeichniß ſtehe zu Anfange des dreyzehnten Buches von Gesners Pandecten, nebſt einer ſehr verbindlichen Zueignungsſchrift. Man verſtehe hierdurch, daß ihm Gesner dieſes dreyzehnte Buch zugeſchrieben hat. Man hat ihm 1534 Händel gemacht, weil er ein Buch vom Erasmus, de eſu interdicto carnium, verkauft, welches die theologiſche Facultät verworfen hatte [c]. Einige Schriftſteller erzählen, daß er, vermöge eines abſonderlichen Fluches Gottes, wegen eines gottloſen Buches arm geworden, das er gedruckt hatte (B). Andreas Wechel, ſein Sohn, iſt auch ein ſehr geſchickter Buchdrucker geweſen (C). Er begab ſich von Paris nach Frankfurt [d] und einige ſagen, daß dieſes nach der pariſer Bluthochzeit geſchehen. [e]. Man ſehe die Anmerkung (B).

a) Die Auslegung des Franciſcus Burana von Verona, in priora reſolutoria Ariſtotelis, bey Wechein in Folio 1539 gedruckt, hat nur zween Fehler im Druckverzeichniſſe. Man ſehe Chevilliers, Origine de l'Imprimerie, p. 141, 142. b) Chevilliers Urſprung der Buchdruckerkunſt, 296 S. c) Ebendaſ. 353 S. d) Baillets Urtheile der Gelehrten über die Buchdrucker, im XVIII Art. e) Ebendaſ.

(A) Diejenigen, welche ſagen, daß er 1538 im Griechiſchen zu drucken angefangen, betriegen ſich.] Ich hatte dieſen Zeitpunct bey Anführung der 256 S. aus Chevilliers Buche, von dem Urſprunge der Buchdruckerkunſt bemerket; allein ich habe von dem Van Dalen erfahren, daß er griechiſche Bücher habe, welche zu Paris bey Chriſtian Wechein im 1530 und 1531 Jahre gedruckt ſind. Von dieſer Zahl ſind der Hermogenes, περὶ ἰδεῶν τῶν ἰδεῶν, in 4, und Lucians Geſpräche der Götter. Dieſe zwey Werke ſind nur Griechiſch, und 1530 aus der Preſſe gekommen. Von dieſer Zahl ſind auch ebenderſelbe Hermogenes, περὶ μεθόδου δεινότητος, und περὶ τῶν τῶν ἰδεῶν βιβλ. Dieſes iſt 1531, und allein Griechiſch, gedruckt worden. Ich danke hier dem Herrn van Dalen, daß er mir Chevilliers Verſehen zu erkennen gegeben hat.

(B) Einige Schriftſteller erzählen, daß er wegen eines gottloſen Buches arm geworden, das er gedruckt hatte.] Hier iſt mein Zeuge. „Im eintauſend fünfhundert und dreyßigſten Jahre, entſtund nach dieſen abſcheulichen und entſetzlichen, von unſern Hiſtorienſchreibern, und dem Doctor Cochläus an verſchiedenen Orten, erzählten Unkeuſchheiten, diejenige Misgeburt der Hölle, welche ein Buch wider die göttliche Gerechtigkeit, zum Beſten derer ohne Taufe geſtorbenen Kinder, gemacht, davon wir, Gott ſey Dank, nichts mehr übrig haben, als den Titel in Gesners Bibliothek; und einige haben weislich bemerket, daß Chriſtian Wechels und ſeiner Arbeiten Untergang, von nichts als der Strafe desjenigen hergekommen, daß ſeine Preſſen und Schriften unter einem ſo ehrloſen Werke geſchwitzt hatten. „Dieß iſt derjenige unglückliche Ungenannte geweſen, welcher unter dem entlehnten Namen des Antonius Cornelius, die erſten Abriſſe von dieſem Ungeheuer der Gottesleugnung entworfen hat; welches nach und nach als eine giftige Schlange ſein Wachsthum genommen, und durch gekrümmte Sprünge ſich bis zu uns fortgeſchlichen hat. „ (Garaſſe, Somme Theol. p. 19.) Damit man ein wenig deutlicher wiſſe, wie es mit dieſem Buche beſchaffen iſt, ſo muß ich anführen, was der P Garaſſe auf der 298 S. ſeines Werkes davon geſaget: „Der andere Einwurf iſt nicht ſo zierlich, als der erſte; allein er iſt ungleich, wilder, und enthält mehr Gottloſigkeit, als des Symmachus ſeiner: er iſt aus demjenigen ungenannten vermaledeyten Schreiber genommen, welcher des Antonius Cornelius Namen angenommen, und eine lateiniſche Abhandlung wider des Schöpfers austheilende Gerechtigkeit gemachet hat; indem er die Sache derer vor der Taufe geſtorbenen Kinder vornimmt, und ſie von beyden Theilen mit Texten und förmlichen Anführungen der Geſetze prüfet, durch welche er die göttliche Gerechtigkeit verdammet, und ihr Verfahren ungerecht, boshaft, und unmenſchlich nennet. , , , Die Zeit, welche die letzte und unverfälſchte Richterinn unſerer Arbeiten iſt, hat die Ruchloſigkeit dieſer blenden Misgeburt gezeiget; denn Chriſtian Wechel, weil er ſie gedruckt, hat ſeine Mittel vor ſeinen Augen zerſchmelzen geſehen, ohne daß er ſeinen Untergang hemmen können, und hat ſich, Gott ſey Dank, dermaßen zernichtet, daß man in den Büchersälen keinen Abdruck mehr davon findet, und wir haben heutiges Tages nur die Titel, als ehrloſe Reſte und Ueberbleibſel einer ſo verfluchenswürdigen Arbeit „

Verſchiedene Dinge heißen mich an den Haupttheilen dieſer Erzählung zweifeln. I, Der P. Garaſſe führet niemanden an, und giebt eine Sache vor, welche falſch iſt, daß ſich nämlich der Titel dieſes gottloſen Buches in Gesners Bibliothek erhalten habe. Es iſt gewiß, daß man keinen einzigen Anton Cornelius in dieſer Bibliothek findet, und daß derjenige, den man in dem Auszuge von dieſem gesneriſchen Werke findet, darinnen nicht als der Urheber von der Schrift ſteht, von der wir reden. II, Würde man Chriſtian Wechein 1530 wohl in Ruhe gelaſſen haben, wenn er ein ſolches Werk gedruckt hätte? würde man ihn nicht ganz anders wegen dieſes Unternehmens beunruhiget haben, als wegen des Verkaufs eines Buches vom Erasmus, welches keinen größern Makel hatte, als daß es für ein verdächtiges Werk gehalten wurde? Cum libellum Erasmi de eſu carnium, ab Academia Pariſienſi tanquam ſuſpectum reprobatum, Chriſtianus Wechelius vendendum expoſuiſſet. (Chevilliers Urſprung der Buchdruckerkunſt, 353 S.) Würde man dieſe Buchdruckerey wohl in Paris von 1530, bis wenigſtens 1548 haben blühen laſſen? Ich rede mit dieſer Einſchränkung, weil ich ſie nicht weiter, als bis in dieſes Jahr habe führen können: wo ich finde, daß ihm Conrad Gesner das dreyzehnte Buch ſeiner Pandecten, zuſchreibet, und ihn als einen Buchdrucker vorſtellet, welcher eines vollkommenen Wohlſtandes in der Stadt Paris geweſen hat. III, Andreas Wechel, ſein Sohn, hat ſich unter den Buchhändlern und Buchdruckern in Paris ſolchergeſtalt hervorgethan, daß es wider alle Wahrſcheinlichkeit iſt, daß ſeines Vaters Sachen ſo ſehr in Abfall gerathen wären. IV, Endlich iſt man wegen des verfluchten Werkes nicht einig, das ihn an den Bettelſtab gebracht haben ſoll; denn einige ſagen, es ſey das Buch, de tribus Impoſtoribus, geweſen, ein erdichtetes Buch, das niemals da geweſen iſt, wenn man denjenigen hierinnen glauben darf, welche wegen dieſer Gattung von Sachen am beſten antworten können. Siehe bey dem Artikel Aretin, (Peter) die Anmerkung (G). Chriſtus Dominus - - - impoſtor atque adeo mendax et planus auduit non modo a Celſo - - - ſed etiam ab impio et immemorando homine, imo Daemone corporato, cuius opus de tribus Magnis Impoſtoribus, Moſe, Chriſto, Mahumete, exitiale fuiſſe Wechelo, inſigni alias Typographo, ſed eius libri peſtifero attactu funditus everſo, referunt, qui legerunt, digni fide teſtes. Mihi inceſtare oculos tam infandae ſcriptionis lectione, ad ingens ſcelus videtur pertinere. (Theophilus Raynaud. Hoplotheca, Sect. II. Serie II. cap. XIV. p. 251, 266.) Durch dieſe Noten verlange ich nicht alles zu leugnen, was P Garaſſe erzählet; ich will ihm nur ſtreitig machen, daß Chriſtian Wechel die entſetzlichen Wirkungen des Zorns aus der Höhe empfunden habe, weil er 1530 ein Buch gedruckt hatte, und daß die Diſſertation von der Strafe der Kinder ſo gottlos ſey, als man ſie vorgeſtellet. Was das übrige anbelanget, ſo geſtehe ich, daß es ein Buch giebt, welches betitelt iſt: Querela infantium in limbo clauſorum, adverſus diuinum iudicium, ab Ant. Cornelio I. V. Lic. (Siehe Bibl. Tellerian. p. 167. Man nennet ihn darinnen Cornelius auf der 422 S. und im Regiſter. Wenn man ſich auf den Titel beziehet, ſo iſt es zu Paris bey Chriſtian Wechein 1531, in 4 gedruckt worden. Es ſind zwey Exemplare davon in der Bibliothek des Erzbiſchofs von Rheims. Es iſt alſo nicht wahr, wie Garaſſe verſichert, daß es gänzlich untergegangen wäre. Ohne daß ich dieſes Buch geleſen habe, ſo muthmaße ich, daß es nicht gottlos, und des Bartolus a Saroferrato, und Jacobs von Ancharana ihrem ähnlich ſey. Der erſte von dieſen zweenen Rechtsverſtändigen, iſt der Urheber eines Buches, Proceſſus Sathanae contra D. Virginem coram Iudice Ieſu, betitelt: und der andere hat Proceſſum Luciferi contra Ieſum coram Iudice Salomone, gemacht. Sie haben den Teufel eingeführt, wie er einen Proceß mit Beybachtung aller gerichtlichen Formalien anſtellet, und folglich alle ſeine Gründe ſagt. Konnte man ihn nun wohl reden laſſen, ohne daß man ihn Gottloſigkeiten ſagen ließ? Nichts deſtoweniger ſind dieſe zwey Werke nicht gottlos. Alles läuft darinnen auf die Beſchämung des Anklägers hinaus.

Seit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuches habe ich das Buch geleſen, davon die Rede iſt. Herr Bourdelot hat die Gütigkeit gehabt, es mir von Paris zuzuſchicken. So lautet der ganze Titel deſſelben: Exactiſſima infantium in limbo clauſorum Querela, aduerſus diuinum iudicium apud aequum iudicem propoſita. Apologia diuini iudicii contra Querelam Infantium. Infantium ad Apologiam diuini iudicii Reſponſio. Aequi Iudicis ſuper hac re Sententia. Autore Antonio Cornellio Iuris vtriuſque Licentiato Doctiſſ. Lutetiae apud Chriſtianum Wechelum in via Iacobaea ſub ſcuto Baſilienſi, anno M. D. XXXI. menſe Ianuario. Dieſes Werk von ungefähr 70 Quartſeiten, iſt vom Verfaſſer, Antonio Bourg Iudici ciuili apud Pariſienſes, und Rathspräſidenten der Louiſe von Savoyen, Franciſcus des I Frau Mutter, zugeſchrieben worden, Praeſes ſacri Conſiſtorii illuſtriſſ. D. Ludouicae Galliarum gubernatricis. Die Zuſchrift iſt ſehr kurz, und ſteht vor einer etwas längern Vorrede, welche den 2 Jenner 1531 unterſchrieben iſt.

Anton Cornelius hat erkannt, daß er demjenigen sehr verbunden sey, dem er sein Werk zuschreibe, und daß er es auf die Bitte eines von seinen Freunden unternommen habe, welcher erfahren hatte, daß er gedacht hatte: es hätten sich die im Limbo enthaltenen Kinder beklaget, daß sie wider die Verordnung des plautischen Gesetzes enterbet worden, wo man findet, neminem ex facto alterius exhaeredari posse. Er erkläret, daß er sie in diesem Puncte für übel gegründet hält: Non quod dubitem pueros illos iusta poena condemnatos, in der Vorrede. Wo ist also seine Gottlosigkeit? Besteht sie darinnen, daß er Stellen aus der heil. Schrift, und dem kaiserlichen und päbstlichen Rechte anführet, welche der Sache der Kinder günstig sind? Allein führet er nicht auch welche an, die ihnen zuwider sind, und läßt er nicht endlich, nach ihrer Gegenantwort, dieses Endurtheil sprechen: Pensitatis diligentissime in vtramque partem legibus, censeo infantes iniuste de diuino iudicio queri per tex. in c. regenerante de consec. disti. iui fallit dicit lex. et falluntur qui parvulos non baptisatos praedicat in condemnatione non futuros, cum dicat Apostolus, ob vnius delictum omnes homines damnari.

### Betrachtung über die Klagen gewisser Leute wider diejenigen, welche die Einwürfe der Freygeister sehr hochtreiben.

Ihr sieht man, mit welcher Verwegenheit sich P. Garasse aufgeworfen, des Buches vom Anton Cornelius Erwähnung zu thun. Wer könnte wohl über sein Versehen zureichend erstaunen? Vielleicht wird jemand zu mir sagen, die Einwürfe der Kinder sind allzuweit getrieben, und dieses machet den Glauben ihres Sachwalters verdächtig. Ich würde diese Schwierigkeit keiner Antwort würdigen, wenn ich nicht wüßte, daß sie in dem Munde unzähliger Leute wider alle diejenigen ist, welche die Gründe der Ketzer und Freygeister ohne die geringste Verkleidung austramen. Wir wollen diesen Leuten durch diese Frage antworten: Wenn ihr irgend eine von den Religionsstreitigkeiten zu prüfen hättet, welche unter den Gläubigen und Ungläubigen getrieben werden, würdet ihr alles anführen, was ihr wußtet, was diese letztern zum Besten ihrer Meynungen sagen können? Würdet ihr mit überlegtem Vorsatze ihre Vernunftschlüsse schwächen, damit eure Leser nichts fänden, das euern Steg zweifelhaft machen könnte? Ihr werdet ohne Zweifel antworten, daß ihr das erste von diesen zweyen Dingen thun würdet, und daß das andere, eine ehrlichen Männern höchst unanständige Betrügerey sey, und es sey weit gefehlt, daß man sie einem Diener Gottes vergeben könne. Warum befremdet es euch denn, daß man den Schwierigkeiten der Gottlosen alle Stärke giebt, welche ihnen die natürliche Vernunft geben kann? Ihr würdet es thun, saget ihr, wenn ihr sie zu widerlegen hättet, und ihr gestehet, daß, wenn ihr dieses nicht thätet, ihr einen schimpflichen Betrug begehen würdet. Also lernet doch diejenigen für keine Glaubensverräther halten, welche die Sache ihrer Gegner von der schönen Seite sehen lassen; und wenn sie erkennen müssen, daß die heilige Schrift allein wider gewisse Einwürfe der Gottesleugner Waffen darbiethen könne, und wenn sie zu derselben, als der unerschütterlichen Grundfeste ihres Glaubens Zuflucht nehmen: so seyd mit ihrer Aufführung zum höchsten vergnügt; denn sonst wird man Ursache haben, euch nicht zu trauen und vorzugeben, daß ihr durch Kriegslist zu überwinden suchet, welches den evangelischen Kriegsleuten unanständig ist.

Ich habe unlängst eine von denen Ursachen entdecket, welche viel Leute reizen, diejenigen der Ruchlosigkeit verdächtig zu halten, welche die Einwürfe der Gottesleugner in ihrer Stärke vertragen. Ein sehr redlicher und gottesfürchtiger Mann, sagte abgewichenen Tages zu mir, da er mir einige Scribenten nannte, deren Eifer für die gute Sache aller Welt bekannt ist: Ihr lebet in ihren Büchern nicht, daß die Feinde der Wahrheit etwas wichtiges anführen; es sind Bücher, wo die Einwürfe der Ungläubigen in wenig Worten vorgetragen und weitläuftig und sieghaft widerlegt werden; allein in diesem und jenem Scribenten, der nicht für eifrig gehalten wird, sind sie weitläuftig und weit vermögender zu rühren, als die Antwort. Ich bediente mich darauf obiger Frage. Haben diese eifrigen Schriftsteller alles gesehen, was sich in den nicht eifrigen Schriftstellern findet, oder haben sie es nicht gewußt? In diesem letzten Falle muß man ihnen kein Verdienst, weder aus ihrem Stillschweigen, noch aus ihrem Siege machen. Im ersten Falle verdienen sie einen tüchtigen Tadel; denn sie sind eines gottlosigen Betruges straffällig, dessen die Wahrheit nicht nöthig haben soll: und ich bin gewiß versichert, sie würden sich nicht unterstehen, zu sagen, daß sie das geringste verheelt hätten, was die Einwürfe des Feindes unter einem guten Scheine vorstellen konnte. Worinnen hat denn ihr Eifer der religionslosen Scribenten ihren übertroffen, davon ihr redet? Sie haben alles gesaget, was sie zum Vortheile des Gegners haben sagen können, ehe sie ihm geantwortet; was haben denn die Unandächtigen mehr gethan?

Man hat einige andere Versehen vom P. Garasse in dem Artikel Cornelius gesehen.

(C) **Andreas Wechel, sein Sohn, ist auch ein sehr geschickter Buchdrucker gewesen.**] Ich habe in des Johann de la Caille Historie von der Buchdruckerkunst zu Paris 1689 gedruckt, gelesen, 1. daß er genöthiget gewesen, sich nach Frankfurt, unter des Grafen von Hanau Schutz, der Religion wegen, gegen das 1573 Jahr zu begeben. Zum 2, daß sein Sohn, Johann, welcher mit einer von Hieronymus Drouarts, Buchhändlers zu Paris, Töchtern, verheirathet gewesen, (der Verfasser erinnert p. 208, daß dieses ein Irrthum und dieser Hieronymus niemals verheirathet gewesen sey) als er mit seinem Vater nach Frankfurt geflüchtet, die Hälfte von der Ausgabe der operum Polybii Gr. Lat. cum notis Casauboni in Folio 1609 mitgenommen habe; welches machet, daß man noch Exemplare von diesem Polybius unter seinem Namen findet, welche einerley Ausgabe mit der pariser ist. Zum 3. daß Andreas Wechel zu Frankfurt gegen das 1600 Jahr gestorben ist. Zum 4. daß sein Sohn, Johann, auch in derselben Stadt Frankfurt von 1583 an gedruckt hat, und darauf Diodori Siculi Biblioth. Historiae Gr. Lat. 1604, und andere, welche ihm den Ruhm erworben haben, daß er einer von den geschicktesten Buchdruckern und Buchhändlern gewesen, welche zu seiner Zeit gelebet haben. Bey den 1 von diesen vier Sachen bemerke ich, daß, da die Stadt Frankfurt eine Republik ist, welche nicht von den Grafen zu Hanau abhange, es nicht scheint, daß sich Andreas Wechel in derselben Stadt unter den Schutz dieses Grafen hätte begeben sollen. Vielleicht hat man die Zeiten vermenget; wenigstens ist es wohl gewiß, daß die Wechel gegen den Anfang des XVI Jahrhunderts Buchdruckereyen zu Hanau gehabt haben, und damals haben sie sich erst unter des Grafen von Hanau Schutz begeben. Wegen des 2 Puncts beobachte ich, daß Casaubon noch nicht funfzehn Jahre alt gewesen, als Johann Wechel mit seinem Vater nach Frankfurt gegen das 1573 Jahr geflüchtet ist: es ist also nicht möglich, daß dieser Buchdrucker die Hälfte von des Polybius Werken nach Casaubons Ausgabe mit sich genommen hätte. Wegen des 3 bemerke ich, daß Andreas Wechel den 1 Tag des Wintermon. 1581 gestorben ist, wie man aus der Vorrede folgern kann, welche Johann Opsopans, sein Druckverbesserer, vor des Petrus Ramus Auslegungen über einige Reden Ciceros gesetzet hat, zu Frankfurt apud haeredes Andreae Wechelii 1582 gedruckt. Endlich sage ich wegen des 4, daß seine Erben, welche seine Buchdruckerey im Flore erhalten, Claudius Marni und Johann Aubri geheißen haben. Dieses beweist, daß Johann Wechel nicht so viel gewesen ist, als der Urheber von der Historie der Buchdruckerkunst saget. Des Diodor aus Sicilien Ausgabe 1604, ist von diesem Claudius Marni, und von dieses Johann Aubri Söhnen gemachet worden.

Man merke, daß Opsopaus, wenn er von Andreas Wechels Erben redet, des Claudius Marni und Johann Aubri, dieses Buchdruckers zweenet Schwiegersöhne, nicht gedenket. (Opsopaeus, Praef. Commem. Petri Rami in Orat. Ciceron. Man merke, daß Opsopäus diese Vorrede kurz nach Andreas Wechels Tode gemacht hat.) Dieses beweget mich, die Meynung fahren zu lassen, daß Johann Wechel des Andreas Sohn gewesen wäre. Ein Brief vom Friedrich Sylburgius, den 20 des Brachmonats 1587 unterschrieben, lehret mich, daß er nicht mehr bey Johann Wechseln, sondern beym Johann Aubri gewohnt. (Er ist in der Sammlung Marquardi Gudii et doctorum virorum ad eum Epistolae etc. welche der berühmte Grävius 1696 zu Utrecht durch Burmanns Besorgung hat drucken lassen; eines würdigen Sohnes des sel. Professor Burmanns in der Gottesgelahrtheit zu Utrecht. Man sehe die 318 S dieser Sammlung.) Nach des Aubri Tode steht seiner Söhne Name, nebst des Claudius Marni seinem auf dem Titel der Bücher; sie haben manchmal Zwistigkeiten mit diesem Claudius gehabt. Aubriani rationes reddi sibi a Marnio volunt, et haereditatem prorsus diuidi; adeo vt aliquoties officina claudi debuerit, quum alias inter has occupationes ad calculos sedere quiete nequeant. (Gothofred. Jungermannus, Epist. ad Scip. Gentilem, p. 361, 362, in des Marquard Gudius Sammlung u. s. w. Es ist gewiß, daß dasjenige, was man Typos Wechelianos, Typographiam Wechelianam genennet hat, in des Marni und der Aubri Gewalt gewesen ist. Unter dieser Zeit hat Johann Wechel absonderlich gedruckt. Ich habe unter andern bey ihm gedruckten Büchern, des Manlorius Erklärung und Scholien in Aristotelis analyticorum priorum, seu de ratiocinatione libros duos, nebst dem Tractate desselben Manlorius, De Entelechia, et de Vniuerso, Francofurti in officina typographica Ioannis Wechelii 1593.

Es ist ein großer Schnitzer in der französischen Uebersetzung von Dongars Briefen; man findet diese Worte darinnen: Ich habe an einen Mann von Vechel geschrieben, damit er fleißig Sorge dafür trage, welche auf diese lateinische Worte gehen: Commendaui eas Aubrio Wecheliano; (Epist. LXIII, p. m. 580) und diese: Ich habe einem Manne befohlen, euch die Schrift zu geben, welche ihr verlanget, welche auf: Libellum de Murrhinis iussu meo mittet ad me Marnius Wechelianus gehen. (Epist. CLXI, p. 575.) (Dongars hat dieses 1597 geschrieben: Sein Uebersetzer läßt ihn reden, als wenn Wechel noch am Leben gewesen wäre, und er nicht gewußt hätte, daß das Original den Namen von dieses Buchhändlers Schwiegersöhnen enthielte.

Uebrigens habe ich gute Gründe, zu glauben, daß sich Andreas Wechel vor der pariser Bluthochzeit von Paris weggemacht, und nach Frankfurt begeben habe. Ich sehe im Melchior Adam, daß Lorenz Zinkgräf 1569 zu Paris sehr bekümmert worden, weil das Geld, das man ihm übermachet hatte, bey Wechseln aufgefangen worden war. Man setzet dazu, es sey Wechel aus dem Königreiche verbannet, alle sein Vermögen eingezogen, und alle seine Bücher, meistentheils protestantische, aus seinem Laden weggeführet worden, um öffentlich verbrannt zu werden: Multa hoc in itinere perpessus est indigna (*Zinegrefius*) tum propter alia incommoda, tum propter rei pecuniariae penuriam: cum inter peregrinos agens a patre nihil acciperet: et illa, quae ex principis liberalitate, nec non secreto a matre transmissa fuerant, interciperentur apud *Wechelium*, Bibliopolam notissimum; quippe cuius bona omnia confiscata fuerant, ipso regni limitibus proscripto, reliquisque vt plurimum Protestantium libris ab officina illius, Lutetiae publice combustis. (in Vit. Iurisconf. pag. 431.) Zinkgref hat sich mit den Wechseln verglichen, und statt der Bezahlung einige Bücher genommen, welche sie vor dem Ketzergerichte gerettet hatten. Cum Wechelianis transigere, proque pecunia sibi debita libros nonnullos, quos etiam adhuc illi seruarant: ac confiscatoribus Regiis subduxerunt: sumere coactus fuit. Ebend. Er hat darauf ander Geld von Hause erhalten, und ist darauf nach Orleans gegangen, wo er 1570 Doctor der Rechte geworden. Ebend. 432 S. Diese Sachen sind vor der pariser Bluthochzeit hergegangen.

Alles dieses hindert nicht, daß Andreas Wechel nicht an diesem grausamen Tage in Paris gewesen wäre. Er hatte sich 1569 nach Deutschland gerettet, als man ihm die Händel gemacht, welche Melchior Adam erzählet, und in welchen er umgekommen wäre, wenn ihm der Präsident Harlai nicht gute Dienste geleistet hätte. (Languet. Epist. XLII ad Camerarium Patrem, p. m. 80.) Er ist nach Paris zurückgereiset, und hat vom Anfange des Brachmonats 1571 seine Buchdruckerey wieder hergestellt. (Ebend. 57 Br. an ebend. auf der 104 S.) Er erzählet selbst, in der Vorrede zu Albrecht Kranzens Vandalia, frankfurter Ausgabe von 1575, die Gefahr, darinnen er sich die Nacht des Blutbades befunden, und wie er durch Hubert Languets Vermittelung gerettet worden, der bey ihm gewohnt hatte. Er bezeuget ihm auch seine Erkenntlichkeit in der Zueignungsschrift von Albrecht Kranzens Vandalia.

**Weidnerus** (Paul) ein jüdischer Arzt im XVI Jahrhunderte, ward von Udina, einer Stadt in Italien berufen, die Arzneywissenschaft in Kärnthen zu üben. Er blieb sechs Jahre darinnen, und erhielt von dem gemeinen Wesen ein ziemlich ansehnliches Gehalt. In währender dieser Zeit faßte er Zweifel über seine Religion, welche ihn nöthigten, das alte und [illegible] Te-

stament

ſtament gegen einander zu vergleichen, und der Rabbinen Erklärungen wohl zu prüfen; und weil er durch dieſes Nachforſchen begriff, daß Jeſus Chriſtus der Meßias iſt, ſo beſchloß er den chriſtlichen Glauben öffentlich anzunehmen. Er wankte ein Jahr über, auch nach der Fülle ſeiner Ueberzeugung [a], und verbarg ſeine Gedanken ſorgfältig: es war ihm die Gefahr nicht unbekannt, der er ſich ausſetzte (A), wenn er den Jüden den Zuſtand ſeiner Seele zu erkennen gäbe; allein endlich behielt ſein Heil über die Betrachtungen des Fleiſches die Oberhand. Er verließ Kärnthen, und begab ſich nach Wien, und ließ ſich daſelbſt mit ſeiner Frau, und vier Kindern, in der St. Stephanskirche, den 21 Auguſt 1558, feyerlich taufen. Er ward Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Wien, und gab etwas von den Urſachen ſeiner Bekehrung, und zur Widerlegung des Judenthums heraus [b].

a) Quamuis nihil dubitarem de fide chriſtiana et certiſſima. Weidnerus, wie unten. b) Aus der Zueignungsſchrift an den Kaiſer Ferdinand vor ſeinem Buche, de locis praecipuis Fidei Chriſtianae, zu Wien 1559 gedruckt. Man ſehe den Johann Henichius, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Runteln, de Veritate Religionis Chriſtianae, auf der 960 u. f. S.

(A) Es war ihm die Gefahr nicht unbekannt, der er ſich ausſetzte.] Gewiß glauben, daß eine Religion wahr ſey, ſich zum Bekenntniſſe derſelben entſchließen, und ein Haufen Kämpfe in ſeiner Seele empfinden, ehe man dieſen Entſchluß zur Ausführung bringt, das ſind keine unverträgliche Dinge. Man muß alſo nicht vorgeben, daß es des Weidnerus Erzählung an Treue fehle. Es giebt wenige Verhaben, deren Ausführung mehr Hinderniſſe findet, als die Religionsveränderung: denn der andern Urſachen der Verzögerung zu geſchweigen, ſo weis man ja, daß man die Perſonen erzürnen wird, die man liebet, und am meiſten ehret? Man weis ja, daß man ſeiner Blutsfreundſchaft verhaßt und ehrlos wird? Ich ſage ehrlos: denn alle Menſchen ſind gewohnt, den Begriff der Ehrloſigkeit mit der That eines Menſchen zu verknüpfen, der ihre Religion verläßt. Man nennet ihn nicht allein einen Aufrührer und Abtrünnigen, ſondern auch einen Renegaten. Dieſer Name iſt in einigen Städten Frankreichs unter den Proteſtanten, in Anſehung derjenigen üblich geweſen, welche das Pabſtthum annehmen. Man behauptet, daß ſeine Empörung ſeiner Familie ein ſchimpflicher Schandfleck ſey, und ich habe eine Andächtige geſehen, welche im rechten Ernſte ſagte: daß ſie ihre Schweſtern lieber das Hurenhandwerk wolle treiben, als in die Meſſe gehen ſehen. Dieſe abſcheulichen Begriffe ſind zum zeitlichen Wohl einer Secte nöthig, und daher kommt es, daß man ſie nähret. Ein Gewiſſensprüfer wird es nicht übel nehmen, wenn ein Vater ſeine abfallenden Söhne wegjaget, und wenn ein Bruder, in gleichem Falle ſeinen Bruder nicht mehr ſehen will, oder wenn ein Mann einen Abſcheu vor ſeiner Gattinn hat, oder eine Ehefrau ihren Ehemann verläßt. Wenn die Proteſtanten den Katholiken dieſe Art von Verfolgung vorwerfen, ſo werfen ſie die Papiſten ihrer Seits den Proteſtanten auch vor. (Siehe des Drueys Buch, Reponſe aux Plaintes des Proteſtans, betitelt: es wird in den Nouvelles der Republik der Gelehrten davon geredet, Auguſt 1686, I Art. 879 S.) Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß dieſer Gebrauch denjenigen mehr als oft zum Schreckbilde dienet, welche ſich einbilden, daß ſie die Kirche verlaſſen ſollen, darinnen ſie gebohren ſind. Wir wollen Arnaulds Apologie pour les Catholiques, II Part. ch. XII, p. 240, 241, anführen: Der Vorſatz, die Religion zu verändern, hat etwas ſchreckliches an ſich, und man hat manchmal Mühe, ihn auszuführen, wenn man auch dazu entſchloſſen iſt. . . . Ich weis, daß eine Jungfer, eines ſehr eifrigen Hugenotten Tochter, ihrem Vater ſieben Jahre verheelet hat, daß ſie eine Katholikinn war; ihn auch dieſe ganze Zeit über in die Predigt begleitet, und ſich nur enthalten hat, das Nachtmahl zu halten, weil ſie befürchtet, daß er darüber vor Betrübniß ſterben möchte. Sie hat mich über dieſen Fall um Rath gefraget, und, nachdem ſie erfahren, daß ich dieſe Verſtellung nicht billigte, beſchloſſen, obgleich mit vieler Mühe, ſich zu entdecken. . . . Es kommen auch einige, wie zu des h. Auguſtins Zeiten, die von der katholiſchen Religion überzeuget ſind, aber die Bande der Angewohnheit nicht zerreißen, welche ſie in die Predigt ziehen, noch ſich dem Vorwurfe ausſetzen, welchen ſie von ihren Blutsverwandten und Freunden von derſelben Partey, wegen ihrer Veränderung befürchten; wenn nicht wenigſtens eine andre menſchliche dieſer entgegen geſetzte Betrachtung das Gegengewicht hält, und den Eindruck verhindert, welche die erſten in ihr Herz gemacht, ſo finden ſie ſich nicht im Stande der Wahrheit leicht zu folgen, welche ſie erkennen. Es giebt Religionen, welche ſich dermaßen durch den Abfall eines geſchickten Mönches vermehret zu ſeyn glauben und beſtürzen, daß dieſes ein allzubetrübtes Aergerniß für den Glauben der Einfältigen, und eine allzugroße Urſache des Triumphs für die Gegenpartey ſey, daß ſie alles wider eine Perſon anwenden würden, welche die geringſte Begierde zum Ueberlaufen blicken ließe. Die Jüden haben ebendenſelben Trieb. Haben ſie den Spinoza nicht durch Meuchelmord aus dem Wege räumen wollen? (Siehe den Artikel Spinoza zwiſchen den Anführungen b und c) und haben ſie unſern Weidnerus nicht nach ſeiner Bekehrung umzubringen geſuchet? Porro, ſaget er in der Zuſchrift an Ferdinanden, ſimulatoque res celari amplius non potuit, protinus a meis ſecundum carnem non mediocria propter fidei Chriſtianae ſuſpicionem exſpectare pericula cogebar, quae proh dolor! in hunc usque diem mihi intentari video et experior. Wir müſſen eine Gattung der entſetzlichſten Verfolgung wider diejenigen nicht vergeſſen, welche die Religion verändern. Man überhäuft ſie mit Laſterſchriften, (man ziehe hierbey die Worte zu Rathe, welche ich vom Peter Charron bey ſeinem Artikel in der Anmerkung (P) angeführet habe) man durchſuchet ihr ganzes Leben; und wenn man einige Flecken darinnen findet, ſo machet man ſie der Welt mit allen Kunſtgriffen der Hyperbole bekannt. Die allergeringſten Fehler ihrer Jugend werden ihnen nicht vergeben. Wenn ſie vertraute Briefe geſchrieben haben, die man wider ihren guten Namen nutzen kann, ſo machet man ſie bekannt. Mit einem Worte, man machet ſich, zum Beſten der allgemeinen Sache, und das Zeugniß dieſer Veränderung zu verſchreyen, nicht viel Gewiſſen, ebendieſelben Sachen in große Verbrechen zu verkehren, welche nicht gehindert hätten, in der Hochachtung und Zuneigung gegen eine Perſon fortzufahren, wenn ſie in ihrer Religion beharret wäre. Man ſehe die Anmerkung (C) des Artikels Spondan (Johann von).

**Weile** [a] (Friedrich Nagſtadt von) ein deutſcher Rabbine, bekehrte ſich bey guter Zeit zum Chriſtenthume; denn er war nur erſt drey und zwanzig Jahre alt, als er ein Buch wider die Jüden herausgab. Er hatte ihre Religion kurz zuvor abgeſchworen, und war zu Cleve in der Kirche der Reformirten getaufet worden. Man gab ihm den Namen Friedrich, welcher des Churfürſten von Brandenburg ſeiner war [b]. Das Buch, davon ich rede, iſt zu Amſterdam 1671 in 4 gedruckt worden, und enthält 150 Seiten. Es hat zum Titel: Theatrum lucidum exhibens verum Meſſiam dominum noſtrum IESVM CHRISTVM, eiusque honorem defendens contra accuſationes Iudaeorum, ſeu Rabbinorum, in genere, ſpeciatim R. ISAAC NIZACHON. Man findet darinnen ſehr beſondere Umſtände von dem falſchen Meßias Sabbathi Tzebbi, welcher vor kurzer Zeit in der Türkey großen Lärmen gemachet hatte. Lendt hat ſie angeführet und unſerm von Weile Lobſprüche gegeben [c], welcher Prediger zu Spyk bey Gorcum in Holland geweſen. Er hat den 10 des Hornungs 1686 einen portugieſiſchen Juden getaufet [d] (A). Die holländiſche Predigt, welche er bey dieſer Gelegenheit über den 6 Vers des 2 Pſalms gehalten, iſt bald hernach im Haag in 8 gedruckt worden.

a) Und nicht Welle, wie in Königs Bibliothek ſteht. b) Siehe die Zuſchrift des Theatr. Lucid. c) Io. a Lendt, de Pſeudo Meſſiis, p. 63. d) Welcher Aaron Gabay Faro geheißen, und dem man bey ſeiner Taufe den Namen Johann Roderich gegeben hat.

(A) Er hat . . . einen portugieſiſchen Juden getaufet.] Des von Weile Schriften, und namentlich das Buch, welches er 1683 in holländiſcher Sprache hatte drucken laſſen (*), machten viel Eindruck bey dieſem Juden, ſo daß er dem chriſtlichen Glauben geneigt ward, und mit dem Urheber zu ſprechen wünſchte, um ſich immer mehr und mehr Licht zu ſchaffen. Von Weile, welcher zu verſchiedenen Zeiten von zweenen Juden betrogen worden war, verwarf Anfangs den Vortrag von dieſem; allein endlich hörte er ihn, und machte einen Neubekehrten daraus. Man ſiehe eine Erzählung hiervon vor der Predigt, welche am Taufage dieſes Portugieſen von dieſem Prediger zu Spyk gehalten worden.

(*) Er zeiget darinnen, daß Jeſus Chriſtus der Meßias iſt, und widerleget namentlich den Abarbanel, Iſaac Ben Abraham und Lipmann Nizachon. Die 2 Ausgabe dieſes Buches iſt vom Haag 1684, und enthält 709 Octavſeiten.

**Wert** (Johann von) einer von den größten Kriegshelden des XVII Jahrhunderts, war aus einem Dorfe der Provinz Geldern, Namens Wert, gebürtig. Man kann hieraus ſehen, daß er von keiner hohen Geburt geweſen, weil er nur unter dem Namen ſeines Dorfes bekannt geweſen. . . . Er iſt in der Schlacht bey Rheinfeld zum Gefangenen gemachet worden (A) . . . . . Uebrigens hat ſein Name nicht allein in den öffentlichen Zeitungen Aufſehen gemacht, ſondern er iſt auch in den Liedern erſchollen. Man hat derſelben viele herum gehen laſſen, wo er zur Wiederholung beym Ende der Verſe gedient, und man hat ſie in dieſen letzten Zeiten ſo artig gefunden, daß man ſie mehr als einmal erneuert hat (B).

(A) Er iſt in der Schlacht bey Rheinfeld gefangen worden.] Man führte ihn nach Paris, und ſetzte ihn auf das Schloß Vincennes; „und ſo bald er ſein Wort gegeben hatte, machte man ſich ein Vergnügen, ihm ſeine gänzliche Freyheit zu laſſen; er ſtattete bey dem Könige ſeine Aufwartung ab, welcher ihm tauſend Liebkoſungen erwies, die anſehnlichſten Herren bewirtheten ihn, und er gieng in alle Schauſpiele. „So lange er zu Vincennes blieb, hielt man ihm eine koſtbare Tafel, und „die vornehmſten Pariſerinnen machten ſich einen Zeitvertreib daraus, „hinzugehen, und ihn ſpeiſen zu ſehen. Er war gegen alle ſehr höflich, „doch ſo, daß es allezeit einen Deutſchen und Soldaten zeigte. . . . „Er trank unvergleichlich, und war nicht weniger vortrefflich in Schnupf„toback nehmen und Schmauchen. Er hatte viel deutſche Officiers in Ge„ſellſchaft, welche alle eben dieſelben Gaben hatten.„ (Mademoiſelle Heritiere, in dem Mercure Galant, Maymonat 1702, auf der 77 u. f. Seite)

(B) Man ließ Lieder herum gehen, wo er zur Wiederholung in der letzten Zeile der Verſe diente, . . . man hat ſie mehr als einmal erneuert.] Menage, (Obſervat. ſur la Langue Franç. Tom. II, p. 310) wenn er beweiſen will, daß wir uns des Wortes Tudesque in vertrauten Geſprächen ohne Unterſchied bedienen, wenn wir ein Deutſcher ſagen wollen (*), führet den Herrn von Montpleſir an, welcher in einem von ſeinen Liedern geſaget hat:

Faut-il ſe lever ſi matin,
Dit le Comte de Fiesque.
On ne dort non plus qu'un Lutin
Averque ce Tudesque.

Maugré-bieu de la nation:
Le Diable emporte Gallion,
Et Jean de Vert.

Man hat verſchiedene Verſe nach dieſer Melodie 1690 gemacht. Alle Welt hat ſie geſungen. Es ſind viel andre nach dieſer Zeit herum gegangen. Man findet ein Lied nach dieſer Melodie in einem Buche, welches 1695 gedruckt worden, und zum Titel hat: Le Porte feuille de Mr. L. D. F. Ich habe im Mercure Galant, im April 1702, einen Roman geſehen, daraus ich zwey Dinge ziehen will: das erſte wird dasjenige beſtätigen, was ich in der Anmerkung (F) des Artikels **Lykurgus**, wegen der Trunkenheit geſaget habe, welche unter dem Frauenzimmer Mode ward: Das andere wird uns lehren, ob Chevreau in denen Stellen richtig geredet hat, welche ich in der Erläuterung über die Unflätereyen, Anmerk. (A) angeführet habe, wo er bejahet, daß heutiges Tages eine Zucht in dem Umgange herrſchet, welche unſern Vorfahren unbekannt geweſen:

A ſe barbouiller de Tabac
Trouvoit-on de la gloire,
Se piquoit-on d'un eſtomac
Qui fut ſi propre à boire.
Certaines Dames de ce temps
L'emportent pour ces beaux talens
Sur Jean de Vert, ſur Jean de Vert. . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Dans les cercles les mieux choiſis
Fort peu je vous aſſure
Imitent par leurs tours polis
Saraſin ou Voiture.
Je quitterois tous les vivans
Pour tels defunts l'honneur du tems
De Jean de Vert, de Jean de Vert. . . .
Comme l'on ſe retire loin
De la galanterie
On ſuit en ſa place avec ſoin
La poliſſonnerie,
On dit des bons mots plus groſſiers
Que les Goujats des officiers
De Jean de Vert, de Jean de Vert. . . .

(Romance de Madl. l'Heritier, Mercure Galant, April 1702, 298, 299 S.)

Die Jungfer Heritier wird uns den Urſprung dieſer Lieder lehren. Sie ſaget im Mercure Galant, des Maymonats 1702, 74 S. daß Johann von Wert, da er ſich 1636 verſchiedener Plätze in der Piccardie bemeiſtert, alles bis unter die Thore von Amiens durch ſein auf Partey ausgeſchicktes Kriegsvolk in Schrecken geſetzet. Dieſes Schrecken hat ſich ſo gar in Paris ausgebreitet, und weil der Pöbel die Gegenſtände allezeit vergrößert, ſo hat des Johann von Wert bloſſer Name ſchon eine Furcht erreget: Dieſer Name iſt ſo abſcheulich geworden, daß man ihn nur ausſprechen dörfen, um die Kinder zu ſchrecken. Nachdem dieſer Feldherr in der Schlacht bey Rheinfeld 1638 gefangen worden, ſo iſt das Volk zu Paris durch dieſe Zeitung in eine übermäßige Freude geſetzet worden. Die Muſe der neuen Brücke hat die übrige durch ein Trompeterſtückchen beſungen, welches damals im Schwange gieng; ſie hat den Sieg der Franzoſen ausgekramt, und geſagt: daß ſie die Deutſchen geſchlagen hätten, und den Johann von Wert. Sie hat erzählt, daß ſie viel Fahnen und viel Standarten gewonnen hätten, und den Johann von Wert; daß ſie eine ſolche Anzahl Gefangene gemacht hätten, und den Johann von Wert. Endlich haben ſich alle Verſe dieſer Muſe des Savoyarden, (wegen dieſes Mannes ſiehe die Anmerkung (C) des Artikels Daſſouci) welcher Verſe eine ſehr große Anzahl war, durch dieſe Wiederholung, und Johann von Wert, geendiget. Weil in dieſen Liedern eine gewiſſe grobe Einfalt geherrſchet, welche gleichwohl kurzweilig geweſen, ſo haben ſie der Hof und die Stadt geſungen, und Johann von Wert und ſeine Lieder ſind ſo Mode geworden, daß man von nichts anders geredet hat. Ebend. 76 S. „Dieſer tapfere Heerführer, deſſen Name ein ſolches Aufſehen gemachet hatte, hat in Frankreich ein unſterbliches Andenken ſeiner Gefangenſchaft hinterlaſſen, und man hat „die Zeit, darinnen ſie ſich erängſet hat, Johann von Werts Zeit genennet. „ „ „ Man hat das Trompeterſtückchen, davon ich ſo viel geredet habe, Johann von Werts Stückchen genennet. „ „ „ Viele „müßige Köpfe von Hofe und der Stadt haben, nach Art der neuen Verſe, verſchiedene artige Lieder auf dieſe Melodey gemacht, welche ſich alle „auf den Johann von Wert bezogen haben, welcher endlich ſeine Melodie ſo wohl, als ſich ſelbſt unſterblich gemacht hat; weil nach ſeiner Zeit „nicht zehn Jahre vergangen ſind, da man nicht angenehme Lieder auf „dieſe Melodey gemachet hätte.„ Ebend. 82 S.

(*) Er hat den P. Bouhours widerleget, welcher p. 349 ſeiner Anmerkungen beobachtet hat, daß Tudesque unter uns nicht geſaget werde, als um die Sprache der alten Deutſchen anzuzeigen. Ebend.

**Weſalia** (Johann von) Doctor der Gottesgelahrtheit im XV Jahrhunderte, iſt von dem Ketzergerichte in Deutſchland ſehr gemishandelt worden, weil er Dinge gelehrt hatte, welche den Katholiken nicht gefielen. Man will, daß ſein Umgang mit etlichen Juden, ihm das Gehirn verrückt, und ihn in verſchiedene Ausſchweifungen geſtürzt habe (A). Er war ein berühmter Prediger, welchen die Mönche und inſonderheit die Thomiſten nicht liebten. Die Thomiſten waren die erſten Urheber der Verfolgungen, welche er ausſtund. Sie klagten ihn wegen gewiſſer Sätze an, die ſie ihn auf der Kanzel hatten vorbringen hören, und zwangen den Erzbiſchof von Maynz, gerichtlich wider ihn zu verfahren [a]. Dieſer Prälat, der ſich dem Widerwillen des römiſchen Hofes nicht noch einmal ausſetzen wollte (B), berief 1479 eine Verſammlung von Doctoren. Johann von Weſalia, welchen man in dem Franciscanerkloſter zu Maynz gefangen hielt, ward durch den Ketzerrichter Johann Elten, den Präſidenten der Verſammlung befraget. Er hielt ſich in Anſehung faſt aller Fragen, die an ihn gethan wurden, ans leugnen; allein bey etlichen andern ſchien er ein wenig Auswege zu ſuchen. Dieſerwegen erklärte der Ketzerrichter den Tag darauf mit vieler Beredſamkeit (C), daß er noch einmal befraget werden müßte. Seine Antworten waren mit denen des vorhergegangenen Tages ziemlich gleichförmig; allein er gerieth in die Beſchämung, daß er durch ſeine Schriften überzeuget ward (D), Dinge gelehrt zu haben, welche er in den Antworten gegen den Ketzerrichter geleugnet hatte. Er unterwarf ſich der Strafe, die man ihm auflegte, und welche in einem Widerrufe vor dem ganzen Volke beſtund. Seine Bücher wurden verbrannt, und einige Doctoren hielten dafür, daß man eine allzugroße Strenge gegen dieſen ehrwürdigen Greis gebrauchte, und daß die Mönchspartheylichkeit viel Theil an dieſer Sache hätte [b] (E). Er ward in ein Auguſtinerkloſter zur immerwährenden Buße geſetzet, wo er bald hernach ſtarb [c]. Die Proteſtanten haben dieſen Mann in das Verzeichniß von den Zeugen der Wahrheit geſetzet. Ich wundere mich auch nicht darüber; denn er iſt wegen verſchiedener Lehren verdammet worden, welche ſie nach dieſem gelehrt haben. Was Coeffeteau geantwortet hat, das iſt nicht gegründet (F). Weſalia hatte in Erfurt gelehrt [d]. Man ziehe den Artikel **Weſtphalus** (Johann) zu Rathe.

a) Siehe die Anmerkung (B). b) Aus einem Berichte dieſes Proceſſes, welcher durch den Orthuinus Gratius dem Faſciculo Rerum expetendarum et fugiendarum, a. d. 325 u. f. S. eingeſchaltet worden, londonſcher Ausg 1690. c) Trithemius in Chronico Sponheimenſi, aufs 1479 Jahr, vom Coeffeteau in der Antwort auf das Geheimniß der Bosheit a. d. 1213 S. angeführet. d) Wimpfelingius, beym Wolfius, Lect. memorab. Tom. I, p. 875, aufs 1464 Jahr.

(A) **Sein Umgang mit etlichen Juden, hat ihm das Gehirn verrückt, und zu verſchiedenen Ausſchweifungen getrieben.**] Da ihn die Peſt genöthiget, Maynz zu verlaſſen, ſo hat er ſich nach Worms begeben, wo er mit den Juden umgegangen iſt. Dieſes hat ein zum Chriſtenthume bekehrter Rabbine dem Orthuinus Gratius gemeldet. Dieſer Rabbin, Namens Victor von Carben, hat das Chriſtenthum 1515, im zwey und vierzigſten Jahre ſeines Alters angenommen, iſt Prieſter geworden, und hat zwey und neunzig Jahre gelebet. (Orthuinus Gratius, in Faſciculo Rerum expetend. et fugiend. p. 325, londenſcher Ausgabe 1690.) Er hat der Maria und der Kirche zu Ehren etliche Schriften gemacht, welche ebenderſelbe Orthuinus Gratius Lateiniſch überſetzt hat. Is Victor quum achillice adhuc valeret, mihi ſaepius retulit practactum Iohannem Weſalienſem e Moguntia, ob peſtis metum Wormaciam ſe contuliſſe, atque ibidem cum Iudaeis Chriſti inimicis frequentem habuiſſe conuerſationem, eumque ab illis deceptum in putidam errorum ſentinam corruiſſe. Ebendaſ. Dieſes Mährchen hat keinen Schein der Wahrheit; denn des Johann von Weſalia, von dem Ketzergerichte verdammte Lehren, ſind dem Judenthume gar nicht vortheilhaft geweſen.

(B) **Der Erzbiſchof von Maynz, welcher ſich dem Widerwillen des römiſchen Hofes nicht noch einmal ausſetzen wollte.**] Die Freyheit, welche er ſich genommen hatte, den Geiz dieſes Hofes zu verdammen, war ihm unglücklich und Urſache, daß man ihm nicht allein ſein Erzbiſchofthum genommen, ſondern auch Maynz verwüſtet hat. Wir wollen ſeinen Namen und ſeine Familie ſehen: Reuerendiſſimus praeſul Moguntinus Dietherus Iſenburgius miſit litteras ad Vniuerſitatem Heidelbergenſem et Colonienſem inſtigantibus, imo cogentibus Thomiſtis quibusdam: veritus ne demum ab epiſcopatu eiceretur iuſſu Romani Pontificis, quod commeruerat ante leuibus verbis Romanorum in vendendis pallis notata auaritia. Et minabantur ei Romani praeſulis iram, quam pridem non tam ipſe fuerat expertus, quam tota Moguntia et capta et direpta, ac a victoribus nullum non contumeliarum genus paſſa. Vnde ferunt Pium Pontificem ad Moguntiae mentionem ſemper ingemuiſſe, quod ius ſuum tam inſigni damno vindicaſſet. (Auctor Examinis Magiſtralis ac Theologicalis Ioh. de Weſalia, beym Orthuinus Gratius in Faſciculo Rerum Expetend. p. 327.) Man darf ſich nicht verwundern, daß die Stützen des Ketzergerichtes ſo begierig ſind, die Leute verdächtig, und die Sachen durch boshafte Auslegungen größer zu machen; denn diejenigen, welche man verdächtig machet, ſind für ihre Aemter beſeſſen, wenn ſie welche haben, und entſchließen ſich zu tauſend Heftigkeiten, um die böſen Eindrücke auszutilgen, die man gemacht hat. Die Ketzerrichter wiſſen es auch wohl, daß ihre Verleumdungen dieſes wirken werden; deswegen machen ſie ſich kein Gewiſſen zu läſtern. Auf wie viel Leute kann man dieſen Spruch des Horaz nicht deuten;

Inuidiam placare paras virtute relicta.
(Sat. III, Lib. II, v. 13.)

(C) **Er hat den Tag darauf mit vieler Beredſamkeit erklärt.**] Diejenigen, welche leſen werden, was er geſaget hat, werden keiner Erinnerung nöthig haben, daß ich mich der Ironie bediene. Adducto Iohanne de Weſalia dixit Inquiſitor: Tria iam futura in hoc actu. Primum quia M. Iohannes heſterna die non ſatis reſolutus ad certos reſponderet articulos, iterum ſibi illos proponendos eſſe, vt luculenter et clare, plus maſticando, reſponderet: deinde ad quoſdam alios articulos heri non auditos quid ſentiat, reſpondere deberet: tertio relegi debere omnes articulos principaliores cum reſponſionibus, vt audiatur, ſi adhuc in illis velit perſiſtere aut ab illis reſilire. (Auctor Examinis Magiſtral. beym Gratius, 330 S.)

(D) Er

(D) Er gerieth in Beſtürzung, da er durch ſeine Schriften überzeuget ward. ] Dieſer arme von Krankheiten und Alter hinfällige Mann hat nicht die Stärke gehabt, in Gegenwart eines ſo fürchterlichen Gerichts ſeine Meynung zu ſagen. Vielleicht hat er ſich nicht alles deſſen erinnert, was er geſchrieben hatte. Die Ketzerrichter haben ſein Leugnen wohl vorausgeſehen: dieſerwegen haben ſie ihn nicht allein durch die allerfeyerlichſten Eidſchwüre gezwungen (*), ſondern auch vor allen Dingen alle ſeine Schriften in ihrer Gewalt haben wollen. Concluſum quod M. N. Weſalia iuiurandum facere deberet, quod praeſentare et tradere vellet omnes tractatus, opera, ſcripta ſua qualiacunque quae condidiſſet, vt per proprios ſermones vinceretur. - - Adiungebatur quod doctores Heidelbergenſes cum tribus aliis, ſcilicet Macario, decano Sancti Victoris, et quodam alio perſpicerent tractatus eius, errores excerpèrent, dearticularent. (Ebend. 327 S.) Es iſt alſo ganz leicht geweſen, ihn wegen der Puncte zu überführen, wo er zur unrechten Zeit geleugnet hatte. Dum certas propoſitiones negaſſet ſe ſcripſiſſe, tractatus ſui propria manu conſcripti ei praeſentabantur, quam reuera litteram eſſe ſuam non valuit negare. Ebend. 330 S.

(*) Mandauit eidem Iohanni (*Inquiſitor*) ſub poena obedientiae, in virtute Sancti Spiritus, ſub poena excommunicationis latae ſententiae (a quo nemo habeat ipſum abſoluere, niſi ſolus Papa vel ipſe Inquiſitor, niſi in articulo mortis,) vt diceret plane verba veritatis ſuper interrogandis de ſua fide, ſine ambagibus ſine verborum ſophiſticatione. (Auct. Examin. Magiſtrat. brevis Orthuinus Gratius, 328 S.) Man hat ihn ſagen laſſen, daß er, vermöge dieſes Eides, verbunden zu ſeyn glaube, die Wahrheit auch wider ſeine eigene Perſon zu ſagen, und daß, wenn er darwider handelte, ſich der Strafe des Bannes theilhaftig mache, und eine Todſünde begehe.

(E) Es hielten Doctoren dafür, daß man allzugroſſe Strenge . . . gebraucht, und daß die Mönchsparteylichkeit viel Theil an dieſer Sache hätte. ] Dieſes bezeuget der ungenannte Urheber von dem Berichte dieſes Proceſſes: er hatte allem beygewohnet. Demto ſolo articulo, ſaget er 332 S. de proceſſione Spiritus Sancti in aliis videtur non ita graui cenſura fuiſſe caſtigandus, ſi inducine datae fuiſſent, conſultores ei fuiſſent adhibiti, ſi non omnes, vno ſolo demto, fuiſſent de via realium. Et niſi forſitan impetus quidam irrepſiſſet in religioſos triumphandi de ſeculari, et praeſertim de eo qui illorum Thomam peculiariter non coluerat: forſitan praeerat cum eo, mitius, humanius, et clementius benigniusque actum et proceſſum fuiſſe. Deum teſtor, qui omnia nouit hunc proceſſum, qui cum eo ſeruatus fuit vsque ad reuocationem et librorum ſuorum exuſtionem, vehementiſſime diſplicuiſſe Magiſtro Engelino de Brunſuico, maximo theologo, et Magiſtro Ioanni Keiſersbergio, duobus vtique viris cum doctis tum integris. Praecipue Magiſtro Engelino viſum fuit nimis praecipitanter cum tanto viro actum eſſe. Immo non verebatur aſſerere, multos articulos eius, et maiorem partem poſſe ſuſtineri. Nec obticuit de ſimultate Thomiſtarum contra Modernos, et de gaudio triumphandi religioſorum contra ſeculares. Er ſetzet darzu: daß der Teufel Unkraut zwiſchen den Gottesgelehrten und Weltweiſen geſäet, und ſie dermaßen von einander entfremdet habe, daß, wenn irgend einer der Realität der Univerſalien geleugnet, man ſich ſo gleich eingebildet, daß er wider den h. Geiſt ſündige, und die Gottheit, das Chriſtenthum, die Gerechtigkeit, und die Republik tödtlich beleidige. Kann nun dieſe Blindheit wo anders, als vom Teufel kommen, welcher, um uns von guten Sachen abzuwenden, uns an eitle Speculationen heftet, welche uns weder die Andacht gegen Gott, noch die Liebe gegen den Nächſten eingeben? Vnde haec caecitas mentis niſi a diabolo? qui ne vtiliora, ne honeſtiora, ne moribus virtutibus, et ſaluti animarum conducentia diſcamus, pharetras noſtras illudit, et trahit ad res minus ſalutares, et ad gelidas harum intentionum ſpeculationes, quibus neque ad Deum deuoti reddimur, neque ad proximi dilectionem inflammamur. Ebendaſ. 333 S. Dieſe Betrachtung iſt ſchön und vermögend, nicht allein die Realiſten und Nominaliſten, ſondern auch die andern Rotten zu kränken.

(F) Was Coeffeteau geantwortet hat, iſt nicht gegründet. Du Pleßis Mornay (Myſtere d'Iniquité, p. 598.) hat nicht vergeſſen, daß Johann von Weſalia, Doctor and Prediger zu Worms, vor den Ketzerrichtern angeklaget worden, er habe dieſe Sätze behauptet, daß die Prälaten keine Gewalt hätten, in der Kirche neue Geſetze einzuſetzen, aber wohl die Gläubigen einzuführen, das Evangelium zu beobachten, u. ſ. w. (die andern Sätze dieſes Doctors ſtehen am angezogenen Orte.) Coeffeteau, nachdem er die Meynungen dieſes Mannes auf eine andere Art vorgetragen, und zwar ſo, ſaget er in der Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, 1214 S. wie ſie die Proteſtanten ſelbſt vortragen, rufet, p. 1215. aus: „Dieß ſind die Träume dieſes „Predigers von Worms, unter welchen Du Pleßis diejenigen verfinſtert hat, welche er ſeiner Lehre ſo wohl, als der katholiſchen zuwider befunden hat, nämlich das Ausgehen des heiligen Geiſtes von „der Perſon des Sohnes ſo wohl, als von der Perſon des Vaters, welches die lateiniſche Kirche allezeit wider die griechiſche behauptet hat. „Und gewißlich diejenigen, die Du Pleßis anführet, welche es wider die „Thomiſten behauptet haben, haben bekannt: daß er in dieſem Artikel „geirret, und, was die meiſten von den andern Puncten anbelanget, geleugnet, daß er einige geſaget, und die andern zu erklären ſich bemühet „habe: allein nach allem dieſem hat er ſich auf dem Kirchhofe zu Maynz, „in Gegenwart des Erzbiſchofs, und vieler berühmten Doctoren von „den Univerſitäten Maynz, Cöln, Heydelberg, Lügen geſtraft, und wie „Trithemius ſaget, ſo ſind ſeine Bücher und Schriften ins Feuer geworfen, und er zur ewigen Buße in ein Auguſtinerkloſter verwieſen „worden, wo er bald hernach geſtorben iſt. Dieß ſind nun die Zeugen „von Sammur. Unterdeſſen wird ſich der Leſer erinnern, daß der proteſtantiſche Schriftſteller, aus welchem wir die Puncte ſeiner Lehre angeführet haben, ſie hingeſchrieben, wie es ihm gefallen hat, um ſie erträglicher und ſcheinbarer zu machen. Trithemius ſetzet dazu, er habe „geſagt, daß keine Erbſünde ſey, und niemals geweſen ſey, und „daß die Kinder nicht in der Erbſünde empfangen würden. Er „führet auch ſeine andern Artikel ganz anders, als der Proteſtant an, „welcher die Chroniken des Abts von Urſpera beſudelt hat, aus welchem „ſie derjenige gezogen, der ſie dem Du Pleßis dargebothen. „ Man hat für den Du Pleßis geantwortet: es ſey wahr, daß Johann von Weſſalia wegen des Ausgehens des heil. Geiſtes, wie die griechiſche Kirche geglaubet habe, (Rivet, in den Anmerkungen über die Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, II Th. 631 S.) daß er aber in ſeinen andern Sätzen, an der Zahl drey und zwanzig, eben derſelben Irrthümer beſtrafet habe, welche die Proteſtanten beſtrafet haben, und dieſes nach der Anzeige und dem Berichte keines Proteſtanten, wie Coſſeteau lüget, ſondern eines eifrigen Papiſten, (nämlich des Orthuinus Gratius. Man ſehe, was er vom Johann von Weſalia ſaget, oben in der Anmerkung (A),) welcher impios Waldenſes, impiorem Weſalienſem, impiiſſimum Wicleſum nennet, um zu zeigen, daß er nichts proteſtantiſches behauptet, und, wenn er von dieſem armen Greiſe redet, ihm die Kindheit und den Wahnwitz vorwirft. Ueberhaupt hat Rivet Recht; denn man findet in einem Buche des Orthuinus Gratius, eines guten Papiſten, des Johann Weſſalia Sätze, wie ſie vom Du Pleßis angeführet worden; allein, man wirft dem Coeffeteau mit Unrechte vor, daß er hier vorgegeben habe: es ſey dieſer Orthuinus ein Proteſtant geweſen: er hat nicht den Faſciculum rerum expetendarum angeführet; er führet nur den Fortſetzer des Abts von Urſpergen an. Dieſer hat auf der 1188 und 1189 S. geſaget: daß der Urheber des Faſciculi Rerum expetendarum, ein Proteſtant und Lutheraner geweſen wäre. Rivet hat große Urſache gehabt, ihn deswegen an dieſem Orte zu tadeln. Ebend. 611 S. bey mir.

Beyläufig merke man, daß der Urheber von den rechtmäßigen Vorurtheilen wider das Pabſtthum gearbeit worden, daß er ſich des Zeugniſſes von dem Fortſetzer des Abts von Urſperg bedienet hat. Man hat ihm geſaget: man wiſſe, daß derjenige, welcher dieſes Werk ans Licht gegeben, ein ſo genannter Cratomelius von Schleſiade, Melanchthons Schüler ſey. (Critique des Préjugez, p. 356.) Ich glaube, man habe ſagen wollen, Crato Mylius; denn alſo nennet ſich der Buchhändler, welcher des Abts von Urſperg Chronike, die Caſpar Hedion, Prediger zu Straßburg verbeſſert und fortgeſetzt, 1537 herausgegeben hat. Man ſehe den Auszug von Gesners Bibliothek, unter dem Worte Caſpar Hedion, und den I Band der Obſervationum ſelectarum, zu Halle, 1700, gedruckt, a. d. 307 S.

**Weſſelus**, (Johann) einer von den allergeſchickteſten Männern des XV Jahrhunderts, war zu Gröningen, ungefähr 1419, gebohren (A). Nachdem er ſeinen Vater [a] und ſeine Mutter in ſeiner Kindheit verlohren, ſo ward er durch die Vorſorge einer gütigen Frau erzogen, welche nur einen Sohn hatte, mit welchem ſie ihn ſtudieren ließ. Sie ſchickte ſie alle beyde nach Swoll, wo eine Schule war, welche höher gehalten ward, als die zu Gröningen. Es war eine Gemeinſchaft von ordentlichen Geiſtlichen, welche man nach dem h. Hieronymus nennte, und wo man die Jugend unterwies. Alle diejenigen, welche darinnen erzogen wurden, trugen das Ordenskleid, nebſt der prieſterlichen Platte; allein, wenn ſie dieſes Collegium verließen, ſo konnten ſie ſich, nach ihrem Gefallen, kleiden. Alſo, ob gleich Weſſelus die Mönchskutte getragen, ſo lange, als er zu Swoll ſtudierte, ſo kann man doch nicht ſagen, daß er ein Mönch geweſen; denn es iſt außerdem gewiß, daß er ſich niemals zum Mönchsleben verbindlich gemachet hat (B). Er hat zwar zu Anfange ſeiner Jugend Luſt darzu gehabt; allein er verfuhr bedachtſam, als er einige Aberglauben wahrnahm, die ihm misfielen, und endlich vergieng ihm dieſe Phantaſey gar. Weil er viel Verſtand hatte, ſo legte er ſich mit einem unglaublichen Eifer aufs Studieren; er nahm in Swoll ſehr zu, und unterwies auch daſelbſt öffentlich. Er gieng von da weg und nach Cöln, ſeine Studien fortzuſetzen, wo er ſich ſo geſchickt machte, daß man ihn nicht allein bewunderte, ſondern auch glaubte, er ſey nicht rechtgläubig. Er gieng zu den Quellen, und fand daſelbſt Materie, Schwierigkeiten und Gründe vorzutragen, welche ſeine Lehrer verwirrten und in Erſtaunen ſetzten. Er befriedigte ſich mit den Antworten nicht, die ſie ihm gaben: daß Ariſtoteles, daß der heil. Thomas, daß der ſeraphiniſche Lehrer, u. ſ. w. dieſes oder jenes geſaget hatten [b]; und weil er die platoniſche Weltweisheit ſehr ſtudierte, und dieſes ihn veranlaſſete, des Ariſtoteles ſeine zu verachten, ſo machte er ſich bey den ſcholaſtiſchen Profeſſoren ſehr unangenehm. Er ſetzte oft über den Rhein, um in dem Kloſter Duyß [c] des Abts Ruperts Werke zu leſen, von welchem er ein großer Bewunderer war. Man ermahnte ihn, nach Heidelberg zu gehen, und daſelbſt über die Gottesgelahrtheit zu leſen, und er folgte dieſem Rathe: allein die Vorſteher der Akademie führten wider ihn an, daß er dieſes nicht thun könnte, weil er nicht Doctor wäre (C); als er aber um dieſe Würde anhielt, ſo gab man ihm die Antwort, daß die Satzungen dieſen Grad den Laien nicht erlaubten. Alſo, weil er ſich nicht in den geiſtlichen Stand begeben wollte, hielt er nur einige Vorleſungen in der Philoſophie: hierauf reiſte er nach Cöln zurück, und gieng von da nach Löven; und begab ſich, nachdem er die Profeſſoren der Gottesgelahrtheit daſelbſt einige Zeit gehöret hatte, nach Paris. Die philoſophiſchen Streitigkeiten hatten ſich damals unter den Realiſten, Formaliſten und Nominaliſten ſehr erhitzet. Er bemühte ſich, die vornehmſten Häupter der Formaliſten zu bekehren, und ſie in der Secte der Realiſten zu ziehen, trat aber darauf ſelbſt zu der Secte der Formaliſten; und nahm, da er dieſelbe nicht vernünftiger, als die andere fand, die Partey der Nomina-

minaliſten an. Einige ſagen: er ſey nach Griechenland und der Levante gereiſet (D), die griechiſche und ebräiſche Sprache zu erlernen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat ihm der Ruhm, den er ſich erworben hatte, ins beſondere die Hochachtung des Franciſcus della Rovera, Generals der Minoritenbrüder, verſchafft. Er ergab ſich demſelben, und wenn er dieſes, ungeachtet vieler verwerflichen Dinge that, dabey er Zeuge ſeyn mußte: ſo geſchah es unter andern Bewegungsgründen, in der Hoffnung, unter währender Kirchenverſammlung nach Baſel zu gehen (E), wo er nicht zweifelte, daß ihr ſein Herr beywohnen würde. Dieſe Hoffnung war nicht betrüglich. Weſſelus ſah dieſe Kirchenverſammlung: er machte ſich bey gelehrten Leuten bekannt; er ward um Rath gefraget, und in öffentlichen Diſputationen bewundert. Er kehrte mit dem Franciſcus della Rovera, ſeinem Gönner, nach Paris zurück, und einige ſagen, daß er daſelbſt bis zur Verbannung verfolget worden (F). Da ſein Mäcenas unter dem Namen Sixtus der IV zum Pabſte erwählet worden war, ſo fuhr er fort, ihn zu lieben, und both ihm alle Gattungen von Beförderungen an; allein Weſſelus bath ihn um nichts, als um ein Exemplar von der griechiſchen und ebräiſchen Bibel, welches er auch erhielt (G). Er verließ Rom, und kehrte in ſein Vaterland zurück, wo er von jedermann geliebet und hochgeachtet ward. Er ſtarb zu Gröningen den 4 des Weinmonats, 1489. Er ward in ſeiner letzten Krankheit von einigen Zweifeln, wegen der chriſtlichen Religion gemartert; allein ſie verſchwanden endlich gänzlich [d] (H). Man kann nicht zweifeln, daß ſeine Meynungen in gewiſſen Dingen nicht den papiſtiſchen zuwider geweſen wären (I), und man hat Grund, zu ſagen, daß er Luthers Vorläufer geweſen. Wir wollen nicht vergeſſen, daß er unter verſchiedenen Namen angeführet worden iſt (K). Ein Theil von ſeinen Schriften iſt verlohren (L).

a) Er iſt ein Becker geweſen. b) Siehe die Anmerk. (D). c) Cöln gegen über gelegen. Rupert, welchen man Abbas Tuitienſis nennet, iſt Abt darüber geweſen. d) Aus ſeinem Leben, unter der Profeſſoren von Gröningen ihren, 18 u. f. S.

(A) **Er war zu Gröningen, ungefähr 1419 gebohren.**] Andere ſetzen ſeine Geburt ungefähr ins 1400 Jahr; (als Hardenberg, Seckendorf, Alting, u. a. m (Man ſehe Seckendorfs Lutherthum, I B. 226 S.) allein es iſt einigermaßen wahrſcheinlich, daß ſie ſich betrügen, weil zween friesländiſche Schriftſteller ſagen, daß er 1489, ſiebenzig Jahre alt geſtorben iſt. (Vita Weſſeli, in dem Buche, welches betitelt iſt, Effigies et Vitae Profeſſorum Academiae Groningae et Omlandiae, pag. 12. 13 und 24.) Wenn wir Geldenhauern glauben, ſo hat er über neunzig Jahre gelebet, und allezeit ein ſo gutes Geſicht gehabt, daß er ſich keiner Brille, weder zum Leſen, noch zum Schreiben, jemals bedienet hat. Geldenhaurius nonageſimum eum annum ſuperaſſe narrat, integro viſu et auditu, ita vt nunquam ſpecillis vſus ſit, minutiſſimasque litteras et commode legeret, et pulchre ipſe pingeret. Ebend. 24 S. Hardenberg iſt nicht mit allem dieſem einig: er ſaget vielmehr, daß Weſſelus, deſſen Geſicht niemals gut geweſen, in ſeinem Alter ein ſo ſchwaches gehabt, daß, da er in dem Leſen eines Capitels aus der h. Schrift vor den Mönchen alle Minuten geſtrauchelt, er ſeine Zuhörer zum Lachen gebracht. At quod ad viſum, Hardenbergius luſcitioſum eum fuiſſe, et ſenio quoque caligare oculos coepiſſe tradit, vt cum ſemper die Coenae Dominicae in Coetu Fratrum veſperi pro collatione, vt illi vocant, legeret ſermonem Domini in Coena habitum a cap. Ioh. 13. vsque ad 18. frequenter a textu aberrans a Monachis rideretur. Ebendaſ. 24 S. Was das Alter anbelanget, welches ihm Geldenhauer giebt, ſo wird es auf dieſe Art widerleget: Quod vero ad aetatem, Suffridus Petri et Regnerus Praedinius, quibus vt Friſius et in Vrbe hac verſatis rectius conſtare potuit, vnde ſeptuaginta annos vixiſſe aſſirmant, natum 1419, mortuum 1489. Ebendaſ. Die Regiſter der Kirche, wo Weſſelus begraben worden iſt, bemerken das Jahr ſeines Todes, aber nicht ſeines Alters: wenn ſie dieſes bemerket hätten, ſo könnten wir entweder wegen Geldenhauers, oder Suffrids Irrthum deſto gewiſſer ſeyn. *Sepultus Groningae, in Monaſterio, quod Spiritualium Virginum dicitur, in ipſo templi choro, non longe a ſummo altari. In libro memoriali templi illius haec legnntur:* Anno Domini 1489 obiit Venerabilis Magiſter Weſſelus Hermanni, egregius Doctor Sacrae Theologiae, et in Latina, et Graeca, et Hebraea linguis multum eruditus, et in tota Philoſophia quaſi vniverſalis. Ebendaſ.

(B) **Es iſt gewiß, daß er ſich niemals zum Mönchsleben verbindlich gemachet hat.**] Man ſaget und wiederholet es oft in der Schrift, daraus ich dieſen Artikel genommen habe: Cucullum monaſticum ſive Franciſcanorum ſive alius ordinis nunquam induit. (Ebendaſ. 13 S.) Rogatus quare non ſaltem primam tonſuram admiſeret? dixit ſe non nictuere patibulum quanto quidem tempore mentis maneret compos: (Ebendaſ. 14 S.) und man verſichert auch daſelbſt, daß er ſich dem Verlangen und den Vorſtellungen des Franciſcanergenerals beſtändig widerſetzet, der in ihn gedrungen, daß er das Ordenskleid annehmen ſollen: Is cum eſſet eruditus et eruditorum fautor, ad ſe attraxit Weſſelum, tum vt in diſputationibus, quarum auidiſſimus erat, et quotidiano exercitio eius opera vteretur: tum vero vt ſui ordinis monachum eum poſtea faceret: a quo tamen Weſſelus abhorrebat. Sed vſus praeſenti fortuna in familiam ſe ipſius dedit. Ebendaſ. 17 S. Nichts deſtoweniger giebt ein gelehrter Mann vor, daß Weſſelus ein Franciſcaner geweſen ſey. **Dieſerwegen hat Ludwig der XI dem Johann Boucart, Biſchofe von Avranches, befohlen, für dieſe Verbeſſerung zu ſorgen, welcher unter dem Vorſtande eines Franciſcaners, Namens Weſſelus Gransfortius von Gröningen, welcher ſich die Erkenntniß des Ariſtoteles und aller guten griechiſchen Schriftſteller in jeder Wiſſenſchaft, durch ſeine Reiſen in die Levante erworben hatte, alle vornehmſten Bedienten und Mitglieder der Univerſität verſammlen laſſen, und mit ihrem guten Rathe und Einwilligung den Befehl wider die Nominaliſten aufgeſetzet und kund gemachet,** welchen wir, der Länge nach, zu Ende dieſes Capitels, als ein noch ungedrucktes, und für unſern Ludwig den XI höchſt vortheilhaftes Stück einſchalten wollen. S. des Naude Zuſatz zu Ludewigs des XI Hiſtorie, 193 S.

(C) **Weil er noch nicht Doctor war.**] Durch dieſen Einwurf kann man dasjenige widerlegen, was einige vorgeben, es habe unſer Weſſelus auf der Univerſität zu Cöln eine ſo weitläuftige Gelehrſamkeit erlanget, daß er daſelbſt Doctor in der Gottesgelahrtheit, den Rechten und der Arzneywiſſenſchaft geworden. Geldenhaurius refert, magno et aſſiduo et vix credibili labore hoc eum aſſecutum eſſe, vt non ſolum Theologicae Maieſtatis laurcam mereretur, ſed etiam Iure conſultis et Medicis Doctoribus annumeraretur: adeoque ſummis in omnibus Facultatibus titulis fuit ornatus: vt vulgo quidem perhibetur. Mihi tamen vix veriſimile videtur. Si enim iam tum triplici laurea inſignitus fuiſſet Weſſelus, quae ratio fuerit, quod poſtea admiſſus non fuerit ab Heidelbergenſibus, nullam aliam ob cauſſam, quam quod titulo Doctoris deſtituerctur. Pro exaggeranda ergo Weſſeli viri incomparabilis eruditione hanc de tribus titulis fabulam, et plura alia, iactatam iam olim fuiſſe credo. Vita Weſſeli, p. 14.

(D) **Daß er nach Griechenland und in die Levante gereiſet.**] Wir haben geſehen, daß es Naude verſichert. Andere geben vor, daß der Name Baſilius, der ihm von verſchiedenen Schriftſtellern gegeben wird, ein Geſchenk Beſſarions geweſen iſt. Sie ſagen: daß Beſſarion, welcher den Weſſelus in Griechenland gekannt, ihn anfänglich **Bäſſelus**, durch die Veränderung des U in B, und dann **Baſilius** genennet habe. Der Scribent, den ich anführe, verwirft dieſe Sage, und zweifelt, daß Weſſelus jemals in Griechenland geweſen ſey. So lauten ſeine Worte: Hardenbergius pro Weſſelo Baſilium dictum ait, quod elegantiorum hominum auribus Weſſeli nomen nimis durum et veluti barbarum viderentur: vel quod alterum quodammodo Baſilium magnum indicarent; vel quod Beſſarion Cardinalis Graecus, quo ibi amiciſſimo vſus, ſuum B per noſtrum B quam V exprimere maluerit, atque pro Weſſelo Baſſelium ac mox Baſilium coeperit vocare. Quamuis vix videatur veriſimile, Graecia vnquam fuiſſe Weſſelum, aut in ea familiariter vſum fuiſſe Beſſarione: cum enim hic ecce Iouio iam an. 1434 in Italia vixerit, atque an. 1439 ab Eugenio Papa creatus ſit Cardinalis, debuerit Weſſelus ante annum XV aetatis in Graeciam ad Beſſarionem abiiſſe; quod a vero abhorret. Ebendaſ. 12 Seit. Kurz, darauf läßt er den Weſſelus als einen Mann reden, der ſich gerühmet hat, in Griechenland gereiſt zu haben: In diſputationibus Theologicis magnos titulos Doctorum contemnebat, ſolis Diuinis litteris firmiter adhaerens. Quare ſiquis forte inter diſputandum, vt fieri ſolet, ei obiiceret, hoc dicit Doctor Sanctus; hoc Seraphicus etc. ipſe reſpondere ſolebat: Thomas fuit Doctor, quid tum poſtea? Et ego Doctor ſum. Thomae vix latine intellexit, et vnilinguis fuit. Ego trium principalium linguarum mediocrem peritiam aſſecutus ſum. Thomas vix vmbram Ariſtotelicam vidit: Ego Ariſtotelem Graecum IN IPSA GRAECIA DIDICI. Ebend. 14, 15 S. Gleichwohl aber ſetzt er dieſe Reiſe auf ebenderſelben Seite, als ein Gedichte an: Poſtea in Graeciam abiiſſe creditur: at ſi quis cogitet eo tempore non ſolum litteras in Graecia incuiſſe, ſed totam quoque regionem bello arſiſſe, et hoc conſectum fuiſſe cognoſcet. Ita de Petro de Aliaco quoque relatum eſt, quod Graece exacte ſciret, per decennium in Graecia vixiſſe; quamuis certum ſit nunquam Italia exceſſiſſe. Ebendaſ. 15 S. Wir wollen auch ſehen, wie er von der Antwort urtheilet, welche Weſſelus einem Schüler gegeben, der eine Frage an ihn gethan hatte: **Wartet, bis ich zum andernmale aus Aegypten wieder komme, alsdann ſollt ihr die Auflöſung eurer Schwierigkeit haben.** Der Schriftſteller, den ich anführe, bildet ſich ein, daß man durch Aegypten, myſtiſcher Weiſe Rom verſtanden habe: In Aegyptum quoque profectus creditur Weſſelus noſter, perſuaſus omnes libros Salomonis, et totam illam glorioſam Bibliothecam Iudaeorum ibi adhuc ſeruari: ſed reuerſus ſolebat dicere; *fruſtra perfectionem abſolui. Iudaei enim totam bibliothecam ſuam perdere maluerunt, quam legere quod confiteri maluerunt.* Quamuis ego ratione habita belli: quo eo tempore totus Oriens flagrabat, exiſtimarim Weſſelum nunquam profectionem in Aegyptum inſtituiſſe, ſed intelexiſſe Aegyptum myſticam, ſive Romanam, iuxta ſtylum Sp. Sancti, atque Cantero ſignificare voluiſſe, ſe nunquam Romam rediturum eſſe. Ioannes Canterus, quem ipſe inſtituerat, et praeter alia artem Raimundi Lullii eum docuerat, aliquando curioſiorem quaeſtionem ei propoſuit: ad quem Weſſelus: *Exſpecta donec ſecunda ex Aegypto rediero: tunc reſpondebo tibi*; deridens curioſitatem Canteri. Ebendaſ. 22, 23. S. Alles dieſes beweiſt, daß des Weſſelus Leben nicht ſehr bekannt iſt, und daß man viel Lügen wegen dieſes berühmten Mannes vorgegeben hat. Ein Neuerer verſichert, daß Weſſelus ausdrücklich an das Ufer des Euphrats gereiſt, um des Ezechiels Grab und der Jüden Bibliothek zu ſehen, ein offenbares Merkmaal der anſteckenden Seuche, welche die Falſchheiten verewiget. Wir wollen ihn hören. (Gallois Traité des plus belles bibliotheques, p. 14. 15. pariſer Ausg. von 1680. Siehe auch Lohmeyern, de Bibliothecis, p. 34. Ausgabe von 1680.) „Ob gleich der Rabbin Benjamin behauptet, daß man zu „ſeiner Zeit an dem Ufer des Euphrats das Grab des Propheten Ez„chiels, nebſt der Bibliothek des erſten und andern Tempels geſehen, ſo „haben nichts deſtoweniger Weſſel von Gröningen, und andere berühm„te Männer, welche ausdrücklich in dieſes Land gereiſet ſind, um dieſes „Grab und dieſe Bibliothek zu ſehen, einhällig berichtet, daß dieſes ein „Traum des Rabbinen ſey, und daß man daſelbſt weder das eine, noch „das andere ſehe. Ich bin vergeblich dahin gereiſet, ſaget Herr (*) „Weſſel, weil die Jüden alle ihre Bücher lieber verderben wollen, als „dasjenige leſen laſſen, was ſie nicht bekennen gewollt. „

(*) Das Wort Herr bezeuget, daß man unſern Weſſelus nicht ſehr gekannt hat.

(E) **In der Hoffnung, unter währender Haltung der Kirchenverſammlung, nach Baſel zu gehen.**] Der Schriftſteller, den ich in dem Texte dieſes Artikels abgekürzt habe, verdienet hier einigen Tadel.

del. Er ſaget: daß Weſſelus, da er ſich in den Zänkereyen, welche ſie mit den Realiſten und mit den Nominaliſten hatten, für die Formaliſten erkläret, ſich endlich beſtandig zu der Partey der letztern geſchlagen habe. Dieſe Sachen, ſaget er ferner, ſind zur Zeit der Kirchenverſammlung zu Baſel geſchehen, und Weſſelus iſt bereits durch des Franciſcus della Rovere, Franciſcanergenerals, Empfehlung, unter des Pabſtes Nicolaus des V Hausgeneſen geweſen, welcher nach dieſem Sixtus der IV geworden, und die vaticaniſche Bibliothek geſtiftet hat. Erant haec ſub id tempus, quo Concilium Baſileenſe celebrabatur. Ipſe autem iam peruenerat propter celeberrimam famam et incredibilem eruditionem in omni genere diſciplinarum et artium in familiam Nicolai V Pontificis Maximi, opera Franciſci a Ruuere, Generalis miniſtri Fratrum Minorum, qui poſtea Papa creatus Sixtus IV vocatus eſt, primusque fundamenta iecit celebratiſſimae illius Bibliothecae, quae a loco vulgo Vaticana vocatur . . . (was man hier übergüpfet findet, ſteht in der Anmerkung (B).) . . . in qua (*Familia Fr. a Ruuere*) multa digna et indigna, quaedam etiam pia, ſed pleraque impia vidit et expertus eſt. Obtulerunt tamen, vt per illum in notitiam omnium doctorum Virorum magis magisque peruenirent, et liberius ſine periculo diſputare poſſit, ſimulque nanciſci liberam occaſionem admonendi hominis de vitandis idololatricis ſuperſtitionibus et apertis obſcoenitatibus monaſticis: maxime vero, vt via aperiretur, qua peruenire poſſet in Synodum Baſilienſem, in quam ſciebat Franciſcum, vtpote totius Ordinis Suprenum, vocatum iri, quod et contigit. Nam paulo poſt eo profectus eſt, et opera Domini ſui in Doctiſſimi cuiusque notitiam peruenit, et ad multa conſilia adhibitus eſt, et publice aliquoties auditus diſputare cum ſumma omnium admiratione. Vita Weſſeli, p. 17. Es ſind viel Schnitzer in dieſen Worten: I. Hat die Kirchenverſammlung zu Baſel 1431 angefangen, und eigentlich zu reden, ſich 1443 geendiget: weil nun der Schriftſteller, den ich beurtheile, vorausgeſetzet hat, daß das 1419 Jahr des Weſſelus Geburtsjahr iſt; ſo hat er nicht ſagen können, daß ſich dieſer Doctor zu Baſel, unter währender dieſer Kirchenverſammlung, zur Verwunderung gemachet. Man gebe wohl Acht, daß dieſe Reiſe nach Baſel dem langen Aufenthalte, welchen Weſſelus zu Cöln gehabt, ſeiner Reiſe nach Heidelberg, ſeiner Zurückkunft nach Cöln, ſeiner Reiſe von Loewen, ſeiner Reiſe von Paris, und allen Händeln für die Formaliſten wider die Realiſten, und kurz, ſeinem Anhängen an der Secte der Nominaliſten nachgefolget iſt. Geſetzt nun, daß unſer Weſſelus nicht in Baſel geweſen wäre, als in dem Jahre, worinnen ſich die Kirchenverſammlung geendiget hat, ſo mußte man dennoch ſagen: daß er vor ſeinem vier und zwanzigſten Jahre, alle Dinge gethan hätte, die ich gemeldet habe: nun würde dieſes ein höchſt ungereimter und ſo falſcher Gedanken ſeyn, daß nichts drüber wäre. II. Nicolaus der V iſt erſtlich 1447 zum Pabſte erwählet worden. Er iſt alſo nicht in währender Kirchenverſammlung zu Baſel Pabſt geweſen. Er wird für den Stifter der vaticaniſchen Bibliothek gehalten. Siehe den P. Jacob in dem Tractate, von Bibliotheken, 84 S. u. Lohmeyern. de Bibliothecis, 194 u. f. S. Es iſt auch wahr, daß einige dieſe Ehre Sixtus dem IV beylegen; und ſie können alle in gewiſſen Abſichten Recht haben. Alſo rechne ich es für keinen Fehler an, was unſer Schriftſteller wegen dieſes Punctes ſaget. III. Iſt es falſch, daß Franciſcus von Rovera der Kirchenverſammlung zu Baſel, als Franciſcanergeneral, beygewohnet habe. Er iſt 1414 gebohren geweſen. Er hat ſeine Studien im zwey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters vollendet, und nach dieſem viele Jahre gelehret, ehe er Gehülfe des Generals ſeines Ordens geworden. Es ſind ſeit dieſem drey Generale geweſen, ehe Franciſcus von Rovera zu dieſem Amte gekommen iſt. (Aus einer geſchriebenen Nachricht, welche mir von jemanden mitgetheilet worden, den ich deswegen zu Rathe gezogen habe.) Es iſt alſo nicht möglich, daß er es unter währender Kirchenverſammlung zu Baſel verwaltet hätte, deren Beſchluß 1441, oder wenn man will, 1443 fällt.

(F) **Einige ſagen, daß er in Paris bis zur Verbannung verfolget worden.** ] Dieß iſt ſehr ungewiß: Hardenberg verſichert, er habe von denjenigen, welche den Weſſelus gekannt, niemals davon reden gehöret. Cum Domino ſuo Franciſco, Generali miniſtro, reuerſus eſt Lutetiam, vbi multa expertus eſt, multa etiam paſſus, ita vt quidam ſcribant, illum Schola aut Vrbe pulſum eſſe, propter reprehenſas ſuperſtitiones: quod tamen Hardenbergius a nemine vnquam ſibi auditum eorum ait, qui cum illo domeſtice verſati ſunt. Et certum eſt, illum plus minus ſedecim annos Pariſiis verſatum eſſe, et cum Domino ſuo, iam in Papam electo, vna Romam profectum. Vnde non videtur veriſimile, Papam et eundem Monachum et quidem Minoriticarum monachum, paſſurum eum fuiſſe, ſi a Schola Theologica Pariſienſi proſcriptus fuiſſet antea. Fieri potuit, quod poſtea illuc reuerſus pulſus ſit. Vita Weſſeli, p. 17. Man merke, daß Ludwig des XI. Befehl wider die Nominaliſten, unter dem 1 März, 1473 gegeben iſt. (Siehe des Naude Hiſtorie Ludwigs des XI, 223 S.) Wenn es alſo wahr wäre, daß Weſſelus bey den Verberentungen dieſes Befehls, (Man ſehe des Naude Worte in der Anmerkung (B), des Biſchofs von Avranches, Johann Boucarts, Vergehen geweſen, ſo wäre er unter Sixtus des IV Pabſtthume ſelbſt in Frankreich ſehr mächtig geweſen.

(G) **Er hat ihn nur um ein Exemplar der . . . Bibel gebethen, welches er erhalten.**] Dem Pabſte iſt dieſe Bitte ſehr lächerlich vorgekommen. Warum bittet ihr nicht lieber um eine Biſchofsmütze, oder etwas dergleichen, hat er ihn gefragt? Weil ich dergleichen nicht nöthig habe, hat Weſſelus geantwortet. Er hat den guten Theil erwählet, ſich aber dem Gespötte der Welt ausgeſetzet. Reſpondit Sixtus: Haec nobis curae erunt, tu pro te aliquid pete. Rogo ergo, inquit Weſſelus, vt mihi detis ex Bibliotheca Vaticana Graeca et Hebraea Biblia. Ea, inquit Sixtus, tibi dbuntur: Sed tu ſtulte, quare non petis Epiſcopatum aliquem, aut ſimile quidpiam? Reſpondit Weſſelus, quia iis non indigeo. Haec ipſe Ebraea Biblia dni haeſerunt Groningae, apud virgines ſpirituales, eorumque adhuc hodie quaedam fragmina ſuperſunt. (Vita Weſſeli, p. 18. Dieſes wird als eine Sache angeführet, welche Weſſelus oft erzählet hatte.) Andere ſagen: er habe dieſes Geſchenk von Nicolas dem V gebethen. Tanto eum promouendarum litterarum Hebraicarum ſtudio flagraſſe accepimus, vt, cum Romam profectus Nicolao Pontifici gratiſſimus eſſet, iſque ampliſſima *Weſſelo* munera offerret, his omnibus repudiatis vnicum modo petierit et obtinuerit, Biblia Hebraea MSS. ſibi vt liceret e Bibliotheca Vaticana in Belgium aſportare. Valer. Andreas, Biblioth. Belgica, p. 839.

(H) **Er iſt . . . von etlichen Zweifeln, wegen der chriſtlichen Religion, gemartert worden; allein ſie ſind endlich gänzlich verſchwunden.** ] Dergleichen Zweifel ſind viel ſeltener auf dem Todbette, als in der Jugend. Ich will alſo wegen der Seltenheit der Sache dieſe ganze Erzählung anführen: Illapſum in morbum, qui etiam vitae ipſi finem attulit, cum amicus quidam inuiſeret, vtque valeret interrogaret: Reſpondit, *ſe pro ſua aetate et morbi moleſtia vtcunque valere; ſed vnum admodum moleſtum ſibi eſſe, quod veriis cogitationibus et argumentationibus circumactus de veritate Chriſtianae religionis ſubdubitare inciperet.* Obſtupeſcebat ille, ac hortari aegrum cepit, vt omnes cogitationes ſuas in Chriſtum Seruatorem vnicum reiiceret. Sed cum huiusmodi admonitionem ei moleſtiorem eſſe ſenſiſſet, triſtis tum abiit. Atque poſt vnam vel alteram horam reuerſum ad ſe cum Weſſelus vidiſſet, alacri animo, et quantum valetudo ſinebat, exſultans dixit: *Gratias ago Deo, omnes illae vanae diſputationes abierunt: et nihil ſcio, niſi Jeſum et hunc crucifixum.* Et in hac confeſſione animam DEO reddidit. (Vita Weſſeli, p. 24.)

(I) **Seine Meynungen ſind den Papiſten entgegen geweſen.**] Man ſehe das Verzeichniß von den Zeugen der Wahrheit. Man ziehe auch des Du Pleſſis Mornay Geheimniß der Bosheit zu Rathe, wo man p. 569. dieſe Worte finden wird. „Zu gleicher Zeit, aber ein wenig jünger, hat der Doctor Weſſelus von Grönungen gelebet, das „Licht der Welt genennet, welcher durch einen ſeiner Briefe ſich verlauten laſſen, daß die Ketzerrichter, nachdem ſie den Weſalia verdammet hatten, ſich an ihn machen würden, und geſaget hat: daß er ſeine Meynung zu Paris und zu Rom, wider verſchiedene Artikel der römiſchen „Kirche vertheidiget habe; daß einige, auch vom Hofe ſelbſt, ob ſie „gleich, wie wir aus ſeinen Schriften ſchließen können, der Waldenſer „Glaubensbekenntniß nicht unaleich geweſen, ſie gebilliget hätten: gleichwie er auch in ſeinem Buche von den Unterthanen und Obern abhandelt, daß der Pabſt irren könne, und daß man ihm, wenn er irret, widerſtehen ſolle; daß er in ſeiner Simonie und böſen Verwaltung zur „Gnüge blicken laſſe, daß er weder Gott, noch das Heil der Kirche achte: daß ſeine Befehle nicht verbinden, als in ſo fern ſie Gottes Worte „gemäß ſind; daß ſeine Bannflüche weniger zu fürchten ſind, als des „geringſten ehrlichen und gelehrten Mannes; und daß alſo die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz vielmehr den Johann Gerſon, als Johannes den 23 gehöret hat; wie ehrliche Leute vorlängſt mehr den h. Bernhard, als den Pabſt Eugenius hören; und man lieſt ſeine Werke ſtückweiſe zu Leipzig, zu Antwerpen und zu Baſel gedruckt.„ (Siehe auch 572, 573 S.) Man bemerket in ſeinem Leben, daß er von dem Sturme würde ſeyn verſchlungen worden, darinnen Johann von Weſel 1479 umgekommen iſt, wenn ihn David von Burgund, Biſchof von Utrecht, ſein guter Gönner, nicht beſchützet hätte. Quibus (*fratribus praedicatorii ordinis haereticae pranitatis inquiſitoribus*) non minus quam coactus et aruicus Ioannes Weſalienſis iam anno 1479 ſuccubuiſſet, niſi Epiſcopi Vltraiectini Dauidis de Burgundia (cui non quidem Medicus erat Weſſelus, vt multi perperam tradiderunt, ſed dilectus Cliens) autoritas eum protexiſſet. (p. 21. 22.) Man füge dieſem alles Luthers Worte bey, die ich in dem Artikel Sixtus der IV angeführet habe, und die Auszüge, welche der Herr von Seckendorf (Hiſtor. Lutheran. Libr. I. 226 u. f. S.) von unſers Weſſels Schriften gegeben hat.

(K) **Er iſt unter verſchiedenen Namen angeführet worden.**] Man hat ſein Leben in der Sammlung von der Profeſſoren zu Grönungen ihren alſo angefangen. Weſſelus Groningenſis . . . diuerſis aliis et nominibus inſignitus, et elogiis celebratus. In Chronici Vrſpergenſis Paralipomenenſis *Magiſter Ioannes Weſſelus, Groningenſis* nominatur. In libro memoriali templi Groningani quo ſepultus *Weſſelus Hermanni*, Pelantino (qui ad annos plures fuit Archiater Dauidis Burgundi Epiſcopi Vltraiectini) *Weſſelus Gerwert*, Alberto Hardenbergio *Goerwert*, Geldenhaurio *Gansfortius* vocatur. Rudolphus Agricola in epiſtolis ad Reuchlinum, aliique *Baſilius* vel Baſilium Phriſium eum indigitant. Quarum appellationum diuerſitas, Friſiorum nominum non ignaro, facile agnoſcetur, quo fonte promanarit. Nempe Ioannis nomen ei proprium ex ſacro Baptiſmate videtur, Hermanni a Patris, Weſſeli ab aui nominibus adſcitum, quod poſtremum in Graecia, (vt vulgo creditur) aut potius ſupra ſeculum Graecorum lingua imbutus, ad eius ſonum vel ipſe inflexit, vel detortum ab aliis admiſit, vt Baſilius diceretur. (was hier mangelt, ſiehe oben bey dem Artikel Sixtus der IV, in der Anm. (C). gegen das Ende.) . . . *Gerwerti* autem ſeu *Goerſwini*, aut *Gansfortii* cognomen, dialecto illud Weſtphalica, hoc Germanica anſerum vadum ſonans (Weſtphalis enim Goos vel Goes eſt, quae Germanis olim teſte Plinio 10. 22. hodieque Ganſa) ſuſpicari liceat, inde ei obueniſſe, quod maiores forte ex vicina Weſtphalia (vt multae aliae honeſtae huius Vrbis familiae) huc commigrarint, quum illud nomen villae non procul Harena, hodieque maneat. Caeterae appellationes Patriam teſtentur.

(L) **Ein Theil von ſeinen Schriften iſt verlohren.**] Er hatte viel Sammlungen von des Abts Ruperts Werken und von verſchiedener andern ihren gemachet, und ſeine eigenen Gedanken darzu geſetzet. Dieſe Rapſodien waren dermaßen unter ſeiner Feder angewachſen, daß er ſie Mare magnum genennet hat. Man hat viel davon in dem Kloſter von dem Berge der heil. Agnes aufbewahret; weil man aber das Manuſcripte davon an etliche Gelehrte in Seeland und in Brabant geſchicket, ſo iſt man Urſache geweſen, daß alles dieſes unſichtbar geworden. (Vita Weſſeli, p. 15.) Nach des Weſſelus Tode haben die Mönche und etliche andere alle Manuſcripte durchs Feuer verheeren laſſen, die ſie in ſeiner Studierſtube erfunden haben. (Ebendaſ. 27 S.) Was dieſem Brande entwichen, das iſt 1614 zu Grönungen, und 1617 zu Amſterdam gedruckt worden. (Ebendaſ. Man ziehe auch Gesners Bibliothek zu Rathe.) Valerius Andreas (Bibl. p. 849.) führet dieſe zwo Ausgaben an; allein, anſtatt zu ſagen, daß die erſte zu Grönungen gemachet iſt, ſaget er, daß ſie von Arnheim iſt. Es iſt möglich, daß er Arnheim auf dem Titel ſeines Exemplars geſehen haben kann, ohne daß es darum wahr iſt, daß Arnheim der Ort des Drucks wäre. Es iſt der Buchhändler Gebrauch, daß ſie einem Correſpondenten, der ihnen eine gewiſſe Anzahl von Exemplaren abkaufet, erlauben, daß er auf dem Ti-

tel derſelben ſtehe, als wenn er ſie hätte drucken laſſen. Vermuthlich hat der Buchhändler von Grönningen dieſes dem Buchhändler zu Arnheim erlaubet. Dieſer Gebrauch aber führet die Bibliothekſchreiber hinters Licht; denn dadurch trägt ſichs zu, daß ſie die Ausgaben ohne Noth vermehren.

Ich muß nicht vergeſſen, daß verſchiedene Tractate von unſerm Weſſelus, vor der vollſtändigen Ausgabe von 1614, geweſen ſind. Man hat einige davon zu Leipzig, 1522, unter dem Titel: Farrago Rerum Theologicarum, mit einer Vorrede Martin Luthers herausgegeben. Dieſes iſt zu Baſel 1523 von Adam Petri wieder gedruckt worden, u. ſ. w.

**Weſtphal,** (Johann) eine erdichtete Perſon, von welcher Moreri ſaget, ſie ſey alſo genennet worden, weil ſie aus Weſtphalen geweſen. Er ſetzet dazu, daß dieß ein lutheriſcher Ketzer geweſen, welcher „gegen das 1533 Jahr abſcheuliche Irr„thümer zu predigen angefangen hat; es ſey in der Schrift nicht geſagt, daß der heilige Geiſt vom Sohne ausgehe; daß die Kir„che geirret habe, und andere höllenwürdige Betriegereyen mehr, daraus ſie entſproſſen ſind.„ Er führet den Prateolus, v. Veit Gautier in Chron. an. Wir werden zeigen, daß alles dieſes ein Hirngeſpinnſte ſey (A). Nicht daß es keinen Johann von Weſtphalen in der Welt gegeben hätte; allein dieß iſt ein Buchdrucker geweſen, welcher ſich 1475 zu Löwen geſetzet hat (B).

(A) **Wir werden zeigen, daß alles dieſes ein Hirngeſpinnſte ſey.**] Man kann den Moreri nicht anklagen, daß er den Prateolus fälſchlich angeführet hätte; denn es iſt wahr, daß uns dieſer Schriftſteller, (in Catal. Haeref. voce Io. Weſtph. p. m. 236.) verſichert, es ſey Johann Weſtphalus, ſeu de Weſtphalia ſuperiore, ein Deutſcher von Geburt, Doctor der Gottesgelahrtheit, von Martin Luthers Ketzerey angeſteckt geweſen, und daß ſeine Bücher zu Maynz, zu Kaiſer Carls des V, und des Pabſtes Clemens des VII Zeit, ungefähr 1533 verbrannt worden. Er führet ſiebenzehn Irrthümer von dieſem Manne an, und beſchließt mit dieſen Worten: Hi ergo ſunt articuli, qui (authore Bernardo de Luxemburgo ſacrarum litterarum profeſſore, Ordinis Praedicatorii, in ſuo Catalogo Haereticorum,) per fratrem Gerardum de Elthen inquiſitorem fidei, et patrem Iacobum Sprenger, doctores itidem ſacrae paginae, eiusdem Ordinis Praedicatorii, conventus Colonienſis, ex Ioannis de Weſtphalia libris excerpti ſunt. Er zeiget uns die Quelle, wo er geſchöpfet hat; es iſt das vom Bruder Bernard von Luxemburg, einen Dominicanermönch, zuſammengetragene Ketzerverzeichniß. Nachdem ich dieſes Verzeichniß zu Rathe gezogen, ſo habe ich gefunden, daß Prateolus, Ioannes de Weſalia, in Ioannes de Weſtphalia verändert hat; denn dem Iohannes de Weſalia ſuperiore (*), eignet Bernhard von Luxemburg die ſiebzehn Ketzereyen zu, welche Prateolus dem Ioannes Weſtphalus, oder de Weſtphalia ſuperiore beymißt. Ich kann nicht begreifen, durch welche Maſchinen Prateolus, oder diejenigen, welche er abgeſchrieben hat, ſo viele Verwandelungen zur Welt gebracht haben. Sie haben die Namen und Zeiten verändert; der Dominicanermonch beobachtet, daß des Johann von Weſalia Bücher zu Maynz, unter Friedrichs des III Kaiſerthume verbrannt worden (**), und er erwähnet dieſes wenigſtens ſechs Jahre vor 1533. Ich rede alſo, weil ich nur die dritte Ausgabe von ſeinem Buche, von 1527 geſehen habe. Ich glaube, daß er in den vorhergegangenen vom Johann von Weſalia redet; allein ich bin deſſen nicht gewiß.

(*) Dieſes bezeuget, daß er von Weſel, zwiſchen Coblenz und Maynz, und nicht von Weſel im Cleviſchen gebürtig geweſen.

(**) Ioannes de Weſalia ſuperiore, Doctor Theologiae praedicans ſaecularis in diuerſis locis, Bohemis communicans condemnatus fuit, et eius libri combuſti fuerunt Moguntiae ſub Friderico Imperatore tertio. Bernardus Luxenburgus, in Catalogo Haereticorum.

Moreri iſt nicht weniger richtig in P Gaulters Anführung geweſen: denn es iſt gewiß, daß dieſer Jeſuit, (in Tabula Chronographica, p. m. 757.) den Johannes Weſtphalus in die Zahl der Ketzer des XVI Jahrhunderts geſetzet hat. Er hat einen Lutheraner daraus gemacht, welcher durch ſein eigenes Bekenntniß ungefähr 1533 verſchiedener Irrthümer überzeuget worden. Er führet den Prateolus ex Bernardo Luxemburg an. Man ſehe, wie die Leute einander abſchreiben, ohne daß ſie ſich die Mühe nehmen, die andere Stufe höher zu ſteigen. Dieſer Jeſuit bleibet beym Prateolus ſtehen, ohne daß er den vom Prateolus angeführten Schriftſteller zu Rathe zieht.

Für ſich ſelbſt irret Moreri, da er vorgiebt, daß ſein erdichteter Johann Weſtphalus alſo genennet worden, weil er aus Weſtphalen geweſen. Die zween Schriftſteller, welche er anführet, machen dieſe Anmerkung nicht, und ich bin gewiß verſichert, daß er ſie nirgends gefunden hat. Prateolus hat ohne Grund geglaubt, daß Weſtphalen in das Obere und Niedere eingetheilet wird. Uebrigens darf man ſich nicht verwundern, daß Moreri in die Falle gegangen iſt, weil P. Theophilus Raynaud, der ſo viel geleſen hatte, hinein gegangen. Er machet uns, auf des Prateolus Wort, weis, es ſey der Lutheraner Johann Weſtphalus der einzige, welcher gezweifelt hat, daß Chriſtus ans Kreuz genagelt worden. De hac (clauſixione) nemo dubitauit, praeter vnum quendam haud dubie eum ea effutiret, hilariorem, e Lutheri cauſa, Ioannem Weſtphalum, vt ex eo refert Prateolus eo verbo artic. damnato 17. (Theoph. Raynaud. de Stigmat. Sect. I. cap. V. p. m. 108.) Daß ſind zween Schnitzer: 1, iſt Johann Weſtphalus ein erdichteter Mann; 2, geſetzt, daß er ein wirklicher Lutheraner geweſen wäre, welcher den Zweifel gehabt hätte, davon wir reden, ſo wäre er doch weder der erſte, noch der einzige geweſen, der dieſen Zweifel geheget hätte; denn dieſe Sache hat man dem Johann von Weſalia in dem Proceſſe der Ketzerey vorgeworfen, den man 1479 wider ihn angeſtellet hat. Item praedicauit publice in Ser. de paſſione Chriſti crucifixerunt eum, qui fuit an funiculis ipſum allegauerunt, aut clauis crucifixerunt. Dieſes lieſt man im Bruder Bernard von Luxenburg, in Catalogo Haereticorum; und folgendes findet man in dem Examine Magiſtrali Doctoris Ioannis de Weſalia, welches des Orthuinus Gratius Faſciculo Rerum expetendarum eingeſchaltet iſt. Viceſimo quinto (interrogatus) an praedicauerit publice populo, dubium eſſe, an Chriſtus fuiſſet funibus crucl alligatus aut clauis affixus? Fatetur ſe dixiſſe, quod non habeatur in Euangelio paſſionis an clauis ſit affixus, an funibus; credit tamen quod clauis. (Faſcic. rerum expetend. et fugiendar. p. 330.)

(B) **Ein Buchdrucker, der ſich 1475 zu Löwen geſetzet hat.**] Wir wollen dieſe Worte vom Gabriel Naude prüfen: der erſte von meiner Bekanntſchaft, der ſich in den Niederlanden auf die Buchdruckerkunſt geleget hat, iſt Johann von Weſtphalia geweſen, welcher ſich 1475 zu Löwen geſetzet hat, und ſeine Arbeit mit des Ariſtoteles Sittenlehre angefangen hat. (Naude, in dem Zuſatze zu Ludwigs des XI Hiſtorie, 309 S.) Man kann dieſes nicht mit der Hiſtorie von Deventer widerlegen, welche Revius aufgeleget hat; denn ob man gleich darinnen findet, daß Richard Pafroed, von Cöln gebürtig, und Buchdrucker zu Deventer, daſelbſt das Doctrinale alcuni, ſeu Liber Parabolarum Alani metrice deſcriptum, 1449 herausgegeben hat, (144 S.) ſo könnte man ſich doch nicht unterſtehen, es zu glauben, angeſehen dieſes Buch das zwölfte in dem Verzeichniſſe iſt, welches Revius von denen von dieſem Pafroed gedruckten Werken gegeben hat. Die zwey erſten Bücher dieſes Verzeichniſſes, haben keine Jahrzahl; das dritte hat die von 1477, das vierte, welches die goldene Legende iſt, hat die von 1479, die folgenden bis auf das eilfte haben ihre Jahrzahlen von 1480 bis 1494. Wo iſt alſo die Wahrſcheinlichkeit, daß das zwölfte von 1449 wäre? Dieß iſt alſo ohne Zweifel ein Druckfehler.

**Weſtphalus,** (Joachim) ein lutheriſcher Prediger des XVI Jahrhunderts, war zu Hamburg 1510 gebohren (A). Er war daſelbſt Conrector der Johannsſchule, nachdem er daſelbſt von 1541 bis 1571 Prediger in der Catharinenkirche geweſen war (B). Seit dieſer Zeit bis auf den 16 Jenner 1574, welches ſein Sterbetag geweſen, iſt er daſelbſt Oberaufſeher der Kirchen geweſen. Die Prediger zu Hamburg waren ſehr uneinig; einige waren gelinde, und die andern ſtrenge Lutheraner. Weſtphalus war der allerhitzigſte unter dieſen letztern *. Er war recht unvernünftig heftig (C). Die Lutheraner bekennen ſelbſt, daß ſein Verfahren ausſchweifend geweſen (D). Calvin hat ſeine Schreibart nach ſeines Gegners ſeiner ziemlich bequemet, als er wider ihn geſchrieben hat *; allein man will, daß er ihm nicht vorgeworfen habe, daß er ein Trunkenbold wäre (E). Beza verwundert ſich ſehr, und mit Grunde, daß Weſtphalus bekannt gemachet habe, es ſey Calvins Mutter eines Prieſters Kebsweib geweſen (F). Er hat dieſe Verleumdung ſtark widerleget. Es iſt nicht wahr, wie einige ſagen, daß dieſer lutheriſche Doctor der Erfinder von der Ubiquität wäre (G). Um von ſeinem Character zu urtheilen, darf man ſich nur erinnern, daß er aller proteſtantiſchen Martyrer geſpottet, welche nicht geglaubet haben, daß der Leib Chriſti beym heiligen Abendmahle im Brodte ſey (H). Die Schlußreden, welche er einmal wider die reformirten Prediger angewendet hat, ſind lächerlich (I).

Ich habe nicht geſaget, wie man ihm vorgeworfen, daß er die Verfolgung, welche die aus England verbannten Reformirten in Deutſchland ſo hart erfahren haben, als eine ſehr chriſtliche That gelobet habe (K).

*) Aus Mellers Iſag. ad Hiſt. Cherſoneſ. Cimbr. p. 579. Zelotarum Hamburgenſium Primicerius, ſaget er a. d. 577 S. b) Siehe die Anmerkung (E).

(A) **Er war zu Hamburg gebohren.**] Diejenigen, welche ſagen, daß er darum Weſtphalus genennet worden, weil er in Weſtphalen gebohren geweſen, betriegen ſich. Moreri bringt dieſe Unwahrheit zu Markte; er hat ſie aus Teißiers Zuſätzen zu Thuans Lobſprüchen, 1 Th. 454 S. genommen, welcher ſie von einem deutſchen Lutheraner erhalten hat, ich will ſagen vom Quenſtädt, wie es aus ſeiner Anführung erhellet. Er führet an, (Quenſt. de Patr. illuſtr. Viror.) Meller, welcher den Teißier deswegen tadelt, ſchonet Quenſtädts. (Iſag. ad Hiſt. Cherſoneſ. Cimbr. Part. III. p. 579.

(B) **Von 1541 bis 1571.**) Seckendorf (Hiſtor. Lutheran. Lib. I. p. 246. lit. i.) erzählet, daß Weſtphal von Wittenberg 1542 nach Hamburg berufen worden, dem Kemnitz im Paſtorate, bey der Catharinenkirche nachzufolgen, und nach dieſem iſt er dem Aepinus in dem Superintendentenamte gefolget. Meller, (wie oben 579 S.) ſcheint mehr Glauben zu verdienen, welcher den Anfang des Predigtamts ins 1541, und der Superintendur ins 1542 Jahr ſetzet. Heißt dieſes dem Aepinus nachfolgen, welcher 1553 geſtorben iſt?

(C) **Er war recht unvernünftig heftig.**] Die reformirten Gottesgelehrten ſind mit dieſem Lobſpruche nicht ſparſam gegen ihn geweſen. Einer darunter ſaget, daß er lieber das Zugvieh warten, als die Sacramente verwalten ſolle. „*H. Bullingerus* hominem *illum vocat* vere „Weſtphalum, iſt eſt ex Phrygia. *Theod. autem Bibliander* hominem in„eptum et importunum qui rectius in agris ſarragines iumenta colligeret ac miſceret, quam ſacroſancta myſteria vnionis ac fidei Chriſtianae, et ſalutis huma ae ſacramenta tractaret.„ (Ebend. 585 S.) Er führet den LIV und XIII Br. von des Gabbema Sammlung an. Ich habe befunden, daß er richtig anführet. Bibliander hat eine Anſpielung auf ein Buch gemacht, welches Weſtphal 1552 unter dieſem Titel herausgegeben hatte: Iarrago confuſaneorum et inter ſe diſſidentium de S. Coena opinionum, ex Sacramentariorum libris congeſta. Man glaubet, daß dieſes Buch den Sacramentskrieg wieder angegründet habe, welcher nach Luthers Tode erloſchen zu ſeyn ſchien. (Meller, ebendaſ. 580.) Belli Euchariſtici Lutheri obitu ſopiti acrius denuo inſtaurandi claſſicum A. 1552 vſum eccinuiſſe, edita aduerſus Caluinum

*Farra-*

*Farragine confuſaneorum, etc.* e Pontificiis, (in Comm. hiſt. ad an. 1552. p. 604.) Laur. Surius, ex Caluinianis, (Lib. XXVI. Comment. de ſtatu relig. et reip. pag. m. 780.) Ioh. Sleidanus, (in Anti-Pappo ſecundo, p. 128, 129, 130. et in Anti-Pappo tertio, p. 241, 242.) Ioh. Sturmius, (in Narrat. hiſtor. Controu. Sacrament. ap. Schluſſelb. Lib. II. Theol. Caluin. p. m. 192. 195.) Caſp. Peucerus, (in hiſt. Sacram. p. 119.) Ludou. Lauaterus, et (in Dedic. Concordiae diſcordis, Rud. Hoſpinianus vno ore clamitant. Der von mir angeführte Schriftſteller führet p. 581. an, was Alting und Hoornbeck vom Weſtphalus geſaget haben: „*Ab „Henr. Altingo* Lutheranis *accenſetur* immoderatis, furioſis, et blaſ„phemis, *ab Hoornbeckio autem animi inflati et αὐτογράμμως inſimu„latur.*„

(D) **Daß Ausſchweifung in ſeiner Manier zu handeln geweſen.**] Wir wollen den Moller noch einmal 579 S. anführen: Theologus celebris quidem, ſed *famam* (in Praecidaneis de orbe habitabili, p. 263.) Ioach. Vagetio Iudice, *per magni nominis Aduerſarios, quos Scriptis prouocabat, adeptus.* Zelus illius, et ſumma, in impugnandis Caluinianis, Crypto-Caluinianis, Synergiſtis, Adiaphoriſtis, Maioriſtis, atque Heterodoxis aliis, vehementia, Theologis etiam aliquot *ſyncerae* Lutheranis, et in his Sim. Sulcero, Prof. Baſileenſi (*), in exceſſu viſa peccare, plurimis in Germania certaminibus ſacris vel anſam praebuit, vel fomitem ſuppeditauit.

(*) In Epiſt. ad Ioh. Marbachium, A. 1558. ſcripta v. Ioh. Fechtii ſupplem. H. E. Sec. XVI. P. II. n. 63. p. 82.

(E) **Wie er ihm nicht vorgeworfen, daß er ein Trunkenbold wäre.**] Der Beweis, den ich davon geben will, wird uns belehren, daß Weſtphal den Calvin der Vielfräßigkeit beſchuldiget hat. Vſus eſt aliquoties Caluinus, carnalem edendi modum oppugnans ab abſurdo, vocabulo voracitatis et ingurgitationis. Quid tu ad haec Weſtphale? *Admodum*, inquis, *religioſe et reuerenter loquitur Caluinus, ex crudo ſuo ſtomacho eructans voracitatem et ingurgitationem.* Nempe Caluinum bene noſti, vt video: quem tota haec ciuitas teſtari poteſt tam parcum ſui rationem habere in cibo et potu, vt in eo interdum amicis non leuiter peccare videatur. Quum de te temulentia reprehenſum a Caluino aegre pateteris, reſpondit Caluinus id quod res eſt, ſeſe de ſpiritus temulentia loquutum; et cur ad iſtam verborum aſperitatem adactus eſſet copioſe declarauit. (Beza, de Coena Domini, contra Weſtphalum, Oper. Tom. I. p. 257.) Allein wir wollen ſehen, was Calvin ſelbſt geantwortet hat, und die Hiſtorie dieſes Streits mittheilen.

Der Misverſtand wegen der Lehre vom heiligen Abendmahle, hat einige Zeit zwiſchen der Kirche von Zürch und dem Calvin gedauert, 1549 aber aufgehört. Man hat einen Frieden getroffen, welcher XXVI Artikel enthalten hat, und Conſenſio mutua in Re Sacramentaria, genennet worden iſt. (Man ſehe den Band von Calvins kleinen Werkchen, 752 S. bey mir.) Die ſtrengen Lutheraner haben ſich über dieſen Vergleich geärgert, und ihn in verſchiedenen Schmähſchriften angegriffen: bey dieſer Gelegenheit hat Weſtphal das Buch herausgegeben, davon man den Titel in der Anmerkung (C) hat ſehen können. Calvin hat ſich verbunden gehalten, alles dieſes Geſchrey durch eine Erklärung ſeines Vergleichs zu dämpfen. Dieſes hat er 1554 in einem kleinen Buche gethan, no er den Weſtphal, ohne ihn zu nennen, hart ſtriegelt. Er iſt nicht ſo behutſam geweſen, als er zwey Jahre darauf (*) die Antwort dieſes Gegners widerleget, noch 1557, als er eine neue Schrift an ihn gerichtet, denn er hat ihn in dieſen beyden Werken genennet: endlich hat er ihn ſeinem verſtockten Sinne überlaſſen, und ihm deswegen auf dem Titel der letzten Schrift gedrohet. Victima Admonitio Ioannis Caluini ad Ioachimum Weſtphalum, cui niſi obtemperet, eo modo poſthac habendus erit, quo pertinaces haereticos haberi iubet Paulus. Wir wollen den Grund der Klage von der Böllerey ſehen: Indocti et temulenti homines dum ſacramentarium bellum inſtaurant, primis librorum paginis audacter iactant, pro tota Saxonia et vicinis regionibus ſe pugnare. Dieſe Periode Calvins, welcher auf der 756 S. in dem Bande ſeiner kleinen Werke ſteht, hat Weſtphalen bewogen, ſich zu beklagen, daß man ihm insbeſondere, und den Deutſchen insgemein, das Laſter der Trunkenheit vorgeworfen hätte. Calvin hat geantwortet, daß er keinesweges von der Trunkenheit des Weines geredet hätte; ſondern von einer andern metaphoriſchen Trunkenheit, deren der Prophet Eſaias gedacht hat. Quia forte veritus eſt, ne ſi ſolus ipſe laeſus foret, paucos inueniret priuati doloris ſocios, totam gentem ſuam ad commune praelium incitat, ac ſi Germanis omnibus vulgatum temulentiae probrum a me obiectum foret. Si ita eſſet, ne ipſe quidem mihi vellem ignoſci. Sed notanda eſt quam mox addit probatio. Crimine hoc, inquit, ſemel atque iterum me perſtringit. Quaſi vero ſi bibulus eſt, ſine compotoribus inebriari nequeat. Quanquam ne hic de nihilo anxius ſit, ſciat non indictum fuiſſe praelium ſuis poculis, ſciat de illa temulentia me loquutum eſſe, quam Propheta Iſaias dicit non eſſe a vino. (Caluin. II Defenſ. de Sacramentis, p. 768. Tractat. Theolog.) Er hat dieſe Vertheidigung zu Ende ſeiner letzten Erinnerung erneuert. Weſtphalum alicubi hominem temulentum vocare contigerat, non vt bibacitatem illi obiicerem, ſicuti interpretatus ſum: ſed qualiter Prophetа ebrios eſſe dicit, et non a vino, qui ſtupore perculſi, aut vertigine correpti, a ſana mente exciderunt. Quod priuatim de vno homine dictum eſt, ad totam Gentem trahi caecae profecto temulentiae eſt. (Ebendaſ. Admon. vlt. p. 819. eiusd. Vol.) Ich glaube nicht, daß eine ſolche Erläuterung Weſtphalen vergnüget hat, und in der That läßt dieſes einen großen Verdacht zurück; und man ſieht nur allzuwohl, daß Calvin ſeine Worte auf ſolche Art admißt, daß er nicht verdrießlich darüber iſt, wenn man glaubet, er habe Grund gehabt, ſeinem Gegner dieſes Gebrechen vorzuwerfen, ob er gleich betheuert, daß er ihm wegen eines andern Laſters den Krieg angekündiget hätte. Er leugnet nicht, daß er ihn nicht hart angegriffen hätte; allein er behauptet, daß ſeine Bitterkeit rechtmäßig geweſen wäre, und er rechtfertiget ſie durch Gottes Beyſpiel. Sicubi vehementius in eum inuehar, pro veſtra prudentia et aequitate, quibus me ſtimulis adegerit expendite. - - - Quid mihi hic reſidium fuit, niſi vt malo nodo aptarem durum cuneum, ne ſibi in ſua vecordia nimis placeret? Equidem ſi homines iſtos mollire poſſe ſpes eſſet, non recuſarem demiſſus ac ſupplex Eccleſiae pacem redimere. Sed quo feratur ipſorum violentia, omnibus ſatis notum eſt. Itaque meam in iſta duritie tractanda auſteritatem, (Pſal. XVIII.) Dei quoque exemplum excuſat, qui ſe pronuntiat non modo incle-

mentius acturum cum praefractis, ſed contra eos praefractum fore. (II Defenſ. gegen den Anfang 765 S. bey mir. Siehe den Anfang der letzten Warnung, wo er ſaget: Quia cum duro et praefracto capite negotium erat, an non liceret malum nodum duro cuneo retundere?) Dieß heiße nach der franzöſiſchen Ausgabe von dieſem Werke Calvins: „Wenn ich ihn an einigen Orten ein wenig hart verfolgt, und mich bei„der Ausdrücke bedienet habe, ſo werdet ihr nach eurer Billigkeit und „Billigkeitsliebe zu betrachten belieben, was er für ſpitzige Stacheln wider „mich gebrauchet hat, mich dazu zu zwingen. - - Was könnte ich wohl „anders thun, als was das Sprüchwort ſaget: Auf einen groben Klotz, „gehöret ein grober Keil; damit er einen allzugroßen Gefallen an ſeiner „Tollheit habe? In Wahrheit, wenn einige Hoffnung wäre, daß ſich „dieſe Leute beſänftigten, ſo wollte ich mich nicht weigern, mich ſo weit „herunter zu laſſen, und ſie auf das demüthigſte zu bitten, um den Frie„den der Kirche zu erkaufen. Allein jedermann ſieht wohl, wie weit ſich „ihre ausſchweifende Heftigkeit erſtrecket. Wenn ich alſo hart bin, wenn „ich mit ſo ſeltſamen und halsſtarrigen Leuten zu thun habe, ſo habe ich „auch Gottes Beyſpiel zu meiner Entſchuldigung; welcher den Aus„ſpruch thut, daß er den Widerſpenſtigen nicht allein ohne Gelindigkeit „entgegen gehen, ſondern ihnen auch ſelbſt widerſpenſtig ſeyn will.„ (1727 S. genfer Ausgabe 1611.)

(*) Dieſe Widerlegung hat zum Titel: Secunda Defenſio piae et orthodoxae de Sacramentis fidei, aduerſus Ioachimi Weſtphali calumnias.

(F) **Er hat ausgeſtreuet, daß Calvins Mutter eines Prieſters Ehebeib geweſen wäre.**] Ein wenig nach Theodors Beza Worten, die ich angeführet habe, ſieht man folgende: Quid amplius? *Ingerit*, inquis, *Caluinus voces auribus et oculis, meretricibus conuenientes: quas fortaſſe didicit a matre ſua Pontificii ſacrificuli concubina.* Itane vero nugator? honeſtiſſimam matronam iam olim defunctam, et eius viri matrem, cui quantum debeat Chriſtiana Eccleſia tot ſuſcepti laboris teſtantur, et gratioribus futuris poſteris (vt confido) teſtabuntur, tuis vere meretricijs probris afficere maluiſti quam animo tuo morem non gerere? Sed continebo ipſe me, et quid nos potius quam quid te deceat, ſpectabo. Caluinum et honeſto loco et integerrimae famae parentibus natum, et in nobiliſſima familia a pueritia educatum ſi teſtibus probare oporteret, nos non vnum aliquem teſtem, ſed integram ciuitatem Nouiodunenſem citare poſſumus. Itaque de hoc refutando comitio minime laboramus.

(G) **Es iſt nicht wahr, - - - daß er der Erfinder von der Allgegenwart geweſen.**] George Hornius verſichert dieſes; allein Moller widerleget es mit Hoſpinians Zeugniſſe, welcher erkannt hat, daß Weſtphal und Heshuſius, die außer dieſem gute Lutheraner waren, die neue Lehre von der Ubiquität beſtritten habe, welche Brentius und Smidelin aufgebracht. *Georgius Hornius*, (Hiſt. Eccleſ. p. m. 496.) *in eum itidem debacchaturus more ſuo impegit, et primum Vbiquitatis auctorem fuiſſe negatur ipſe Hoſpiniano* (in Dedic. Concord. diſcordis) *inuita, qui* nomen Brentii et Smidelini de Vbiquitate delirium, a Weſtphalo atque Heshuſio, inter Lutheranos ipſos, *ait*, eſſe impugnatum. (Moller. in Iſagog. ad Hiſt. Cherſon. Cimbr. Part. III. p. 581.) Der Biſchof Boſſuet hat ſich alſo betrogen, wenn er in der Hiſtorie von den Veränderungen, VIII B. 57 Num. unter dem 1558 Jahre ſaget, daß das größte Geſchäffte ſeiner Zeit, unter den Lutheranern, wegen der Ubiquität geweſen, welche Weſtphal, Jacob Andreas Smidelin, David Chyträus, und die andern mit allen ihren Kräften behauptet haben.

(H) **Er hat alle proteſtantiſchen Märtyrer geſpottet, welche nicht geglaubet haben, daß der Leib Chriſti beym Abendmahl in dem Brodte ſey.**] Beza zieht deswegen entſetzlich los. Vt tuam pietatem orbi teſteris, in martyres iocaris, qui apud Gallos et alias gentes quotidie crudeliſſimam et ignominioſiſſimam mortem perpetiuntur. Exſtant enim eorum aliquot confeſſiones, quae tibi non ſatisfaciunt. Atque vt tibi non ſatisfaciant, an ideo digni erunt, quibus etiam mortuis inſultares? Nam certe pro Chriſti nomine ingreſſi ſunt flammas, quas haud ſatis ſcio, an tu vel vno digito velles attingere. Quod ſi negotium Coenae Domini nonniſi ex parte cognouerunt (demus enim id Weſtphalo, ac ne nobis quidem ſingula eorum dicta ac facta ſatisfaciunt,) an idcirco non fuerunt victimae Deo gratae, quum ad extremum vsque halitum omnes idolomanias ſint exſecrati, et Chriſtum vt verum Filium Dei et vnicum noſtrum per fidem *noſtrum* ſint amplexi? (Beza, Operum Tom. I. pag. 215.) Man ziehe hierbey bey dem Artikel Hutterus die Anmerkung (B) zu Rathe.

(I) **Die Schlußreden, - - - ſind lächerlich.**] Laſcus und Micronius, Paſtoren der flammändiſchen Kirche zu London, da ſie gezwungen waren, dieſes Land zu verlaſſen, haben ſich bemühet, ſich mit ihren Schafen eine bleibende Stelle in des Königes von Dännemark Staaten zu verſchaffen. Man findet im Hoſpinian. (Hiſtor. Sacram. Part. II. fol. 224.) die Gelegenheit und Folgen dieſer Sache. Samuel Andreas, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Marpurg redet in ſeiner Epiſtola Gratulatoria et Apologetica davon, 1690 wider des Maſius, Profeſſors der Gottesgelahrtheit zu Copenhagen, Daniam Orthodoxam, fidelem, et pacificam, gedruckt. Die Lutheraner haben ſich darüber geſetzet, und ihnen ſo gar einige Zeit eine freundliche Unterredung abgeſchlagen. Sie haben geſagt, daß ſie nicht nöthig wäre, weil weder der König noch ſie den geringſten Zweifel an denen in Dännemark eingeführten Lehren hätten. Endlich ſind ſie ſo gefällig geweſen, ſich mit ihnen zu unterreden, und haben vorgeſtellt, daß die Calviniſten die allerklärſten Texte der heiligen Schrift verwürfen; denn was könnte deutlicher ſeyn, als dieſe Worte: dieſs iſt mein Leib? Außer dieſen haben ſie geſagt, ihr folget weder Luthern, noch den ſächſiſchen Kirchen, und ſeyd durch das augſpurgiſche Glaubensbekenntniß verdammet worden; mit einem Worte, ihr prediget eine Lehre, welche der herrſchenden Meynung in Dännemark nicht gemäß iſt. Man hat ihnen geantwortet, die Glaubensregel ſey weder dasjenige, was Luther gelehret, noch was das Königreich Dännemark gebilliget hätte, ſondern Gottes Wort. Dieſe Antwort, und viel andere dergleichen ſind den vertriebenen Flamändern unnützlich geweſen. Man hat ſie gezwungen, ſich mitten im Winter aus dem Königreiche zu begeben. Siehe die Acten der Unterredung zu Coldingen, die Johann Utenhofen, ein Aelteſter von der flamändiſchen geflüchteten Kirche heraus gegeben. Voſſius führet alles dieſes

in dem XXIII Briefe an den Grotius daraus an. Micronius hat sich einige Zeit darauf zu Hamburg mit Joachim Westphalen unterredet, welcher ihm anfänglich die Einwilligung der sächsischen Kirchen, als ein unüberwindliches Argument angeführet hat. Sie haben des Zwinglius Lehre verdammt, hat er gesaget; also ist sie falsch, und man muß sie verwerfen. Micronius hat geantwortet, daß, wenn man die Wahrheit einer Lehre, nach dem Beyfalle der Kirchen beurtheilen sollte, des Pabstes Sache triumphiren würde. Westphal hat erwiedert, daß die sächsischen Kirchen, die Kirchen Gottes wären; und als man ihm darauf geantwortet, daß die wahre Kirche an keine gewisse Oerter gebunden wäre, und daß eine jede Kirche irren könne, wie Luther selbst zugestanden: so hat er behauptet, Luthers Worte wollten nicht sagen, daß die Kirche Jesu Christi irren könne, sondern daß es die päbstliche könnte. Micronius ist beständig bey dem Grundsatze beharret, daß die heilige Schrift die einzige Richtschnur des Glaubens sey, welches den Westphal gleichwohl nicht abgehalten hat, zu antworten: aus euren Gründen würde also folgen, daß der König von Dännemark, und unser Stadtrath, welche wider euch geschlossen haben, einen grossen Fehler begangen hätten; bedenket, daß ihr durch die Reichsversammlung zu Augspurg, seyd verdammet worden. (Aus des Voßius XXIII Br. 80 S.) Si dubia adhuc esset nostra doctrina, grauiter peccasset senatus noster, et serenissimus Daniae Rex, qui aduersum vos decreta tulerunt. - - - - Contra vestram doctrinam Comitiis Augustanis pronunciatum est. (Ebendas. 2 Sp.) Micronius hat nicht ermangelt, zu antworten, daß das Pabstthum mit solchen Schlüssen seinen ganzen Proceß gewinnen würde. Similibus argumentis facile omnes vicerit Papa. (Ebendas.) Wir haben hier einen Beweis, von der natürlichen Neigung, welche alle Partewen haben, sich des kurzen Weges der richterlichen Gewalt zu bedienen, und der Gegner Irrthümer in Staatsverbrechen zu verkehren. Unterstehet ihr euch zu sagen, daß der hamburgische Rath, und der dänische Hof, welche euch verdammen, eine Ungerechtigkeit begehen? Wenn sich Westphal mit einigem Gebrauche der Vernunft erinnert hätte, daß es viele Papisten in der Welt gäbe, hätte er wohl auf diese Art reden können?

(K) Man hat ihm vorgeworfen, daß er die Verfolgung gelobet, welche die aus England geflüchteten Reformirten in Deutschland so hart erfahren haben.] Ich habe bereits in der Anmerkung (I), von der Art geredet, wie man ihnen begegnet ist; allein man füge dazu, daß die Beschreibung, welche sie davon gemachet haben, nicht allein in des Utenhovius, des Lasco, und des Micronius Büchern nachgelesen werden kann, sondern auch in den Antworten, welche wieder unsern Westphal 1555 und hernach gemachet worden sind. Et eorum qui docte et acriter responderunt nimium fuit affectibus indulgenti Ioachimo Westphalo anno 1555 et deinceps. (Lud. Ger. a Renesse, wie unten.) Man führet auch Theodors Beza ersten Brief an, und die 40 S. Lavaters Sacramentariae Institutionis; allein folgende Stelle wird uns lehren, daß bey dieser Verfolgung nichts widerwärtigers gewesen, als, daß sie öffentlich gelobet worden, und man verweist uns dieserwegen in ein Buch vom Joachim Westphal. Non meminerunt illi fratres, quidnam sit illud pastorale μετριοπαθῶν ἐφ' ὑμᾶς de quo Apost. ad Hebr. cap. 5. 2. Qui in tanta coeli inclementia, inter tot hostes, nostros palantes maiores indignissime suis finibus eiecerunt, et ne quidem illud Iacobi cap. II. v. 16. (quod vel in ipsos reprobos cadit,) illis apprecabantur: *Abite cum pace, calefcite, et saturamini*, vix ac nec vix quidem illis dantes τὰ ἐπιτήδεια τῷ σώματος, et crudeliter in inuidentes τὰ ἐπιτήδεια τῆς ψυχῆς. Sed hoc imprimis nostra displicuit, ἐκκλησιῶν auctores et sibi hac in re fuisse gratulatos et reperisse postmodum, qui illud factum tanquam praeclarum, Deo gratum, Regibus et Magistratibus dignum, publice ausi fuerunt defendere; et impetrarunt a Rege Daniae et aliis, vt ne nostri, odiose dicti *Sacramentarii*, in Dania, Hamburgi, et in aliis maritimis vrbibus, vel hospitio exciperentur. Vide Lib. Westphali de Coena Domini ex Augustino, ad an. 1555. (Ludou. Gerardus a Renesse, Not. in Apologet. Reformat. in Belgio Eccles. Epist. p. 56.) Derjenige, welcher auf diese Art redet, war Prediger und Professor der Gottesgelahrtheit zu Breda 1651, als er daselbst das Werk drucken lassen, welches er mit etlichen Noten begleitet hat, und von welchem ich in der Anmerkung (E) des Artikels Hemmingius geredet habe.

**Wicelius**, (George) ein ziemlich guter Gottesgelehrter des XVI Jahrhunderts, war zu Fulde 1501 gebohren. Er gieng bey guter Zeit ins Kloster [a]; allein er blieb nicht lange darinnen; und sagte nicht allein dem Mönchsleben gute Nacht, sondern auch der katholischen Lehre, und ward ein Lutheraner. Er hatte aber die Gabe der Beharrlichkeit nicht; denn er begab sich wieder zum Pabstthume. Er hatte nicht die Stärke, die Spaltungen, welche er unter den Glaubensverbesserern entstehen sah, und die persönlichen Widerwärtigkeiten zu verdauen, die man ihm erweckte. In welcher Partey er auch gewesen, so hat er nicht glauben können, daß der Ehstand den Priestern verbothen werden sollte [b]. Man kann sich also leicht einbilden, daß er sich in der Zeit verheirathet hat, da er ein Protestant gewesen; allein es ist nicht wahr, daß er nach und nach verschiedene Weiber gehabt hätte (A). Er hat sich mit seiner ersten Ehe begnüget, ob er gleich überzeuget gewesen, daß man im ehlosen Stande weder gut leben, noch gut sterben könne [c]: und es scheint auch, daß er zu der Zeit, da er ein Lutheraner gewesen, die andere Heirath für Unrecht gehalten habe. Er hat im dreyßigsten, oder ein und dreyßigsten Jahre seines Alters, die protestantische Religion angenommen (B). Er ist Pastor von einer Kirche geworden, welcher man ihn, wie er saget, auf eine grausame Art entrissen. Justus Jonas ist einer von seinen hitzigsten Gegnern gewesen; allein Luther hingegen hat zu seinem Vortheile geschrieben, und die Ungewitter vertrieben, welche man durch einige Anklagen, wegen Staatsverbrechen, wider ihn erreget hatte [d]. Man giebt vor, daß ihm seine Zurückkehr in den Schooß der katholischen Kirche, die Staffel, welche er verdienet hat, sehr langsam verschaffet hat. Er hat viel Trübseligkeiten erfahren, ehe er schlechter Pfarrer werden können; endlich ist er bey den Kaisern Ferdinand und Maximilian Rath geworden. Des Wicelius Hauptcharacter ist gewesen, daß er eine gute Vereinigung in dem Christenthume gewünschet; und hierzu zu gelangen, herzlich gern viel Dinge abgeschaffet hätte, welche die römische Kirche liebet (C), in deren Schooße er gleichwohl bis an seinen Tod geblieben ist, nachdem er wieder zu derselben getreten war. Der Friedensstifter Cassander, hat die Liebe zum Vergleiche, von ihm gelernet. Masius, der Franciscaner Ferus, und der Bischof Julius Pflugk, welcher für das Interim gewesen war, sind des Wicelius besondere Freunde gewesen. Man kann hieraus von seiner Neigung urtheilen; allein noch viel besser aus seinen Schriften, Via Regia, Methodus Concordiae, u. a. m. Er hat eine erstaunliche Anzahl von Büchern geschrieben, aber die meisten sind deutsch; man hat sie lateinisch übersetzt, und verschiedenemal gedruckt. Er ist zu Maynz 1573 gestorben, und in der Kirche des h. Ignatius begraben worden. Er hat einen Sohn hinterlassen, der George hieß, wie er; und etliche Bücher ans Licht gestellet hat. Alle Vermengung zwischen ihnen zu vermeiden, hat man den Vater maior oder senior zugenamt. Diesen Auszug aus des Wicelius Leben [e], welches dem Anhange des Fasciculi Rerum expetendarum eingeschaltet worden, habe ich für nöthig erachtet [f]. Ich habe den Text dieses Artikels, und die Anführungen daraus genommen, ohne etwas dabey zu verbessern, indem ich diese Critik in die Anmerkungen verweise. Der Verfasser dieses Lebens, ist ein sehr gelehrter Mann gewesen; allein man wird mir erlauben, zu sagen, daß er es viel richtiger hätte machen können und sollen.

*a*) Cornelius Loos, in Catalog. illustr. Germaniae Scriptor. *b*) Siehe seine Viam Regiam beym Wolfius, Lect. Memor. Tom. II. p. 376. *c*) Vxorem in primo statim feruore schismatis duxi, persuasus neminem posse neque pie viuere, neque bene mori, citra vxorem. Wicel. Conf. Responf. Ionicae, p. 63. *d*) Iustus Ionas excitauit Principes aduersus eum, seditionario facto coniectus est in locum, neque longe fuit a laqueo praefocatore: sed Lutherus pro eo scripsit. *e*) Thomas James ist Urheber davon. *f*) Zu London 1690 gedruckt.

(A) Es ist nicht wahr, daß er nach und nach verschiedene Weiber gehabt hätte.] Sein Leben, welches dem II Bande des Fasciculi Rerum expetendarum, eingeschaltet ist, widerleget den Cornelius Loos, welcher gesaget hat, daß Wicelius, da er seine erste Ehfrau verlohren, eine andere, und dann eine dritte, und weiter, saget man, noch andere geheirathet hätte. Adolescens Monasticen amplectitur, a quo vitae instituto mox resiluit, vxorem duxit, qua defuncta, alteram, et hac, tertiam, et (vt ferunt) plures. Serarius klaget ihn an, daß er die Lutheraner, wegen ihrer Zwistigkeiten verlassen, und gleichwohl etliche von ihren Meynungen, und sonderlich in Absicht auf den Ehstand, behalten hätte; daß er, damit er als ein verheiratheter Priester leben können, sich von einem Bischofe der griechischen Kirche weihen lassen; daß, da er zweenen Herren dienen wollen, er keinem von beyden getreu gewesen; daß er, da er die Ehe mit dem Priesterthume vereiniget, den Lateinern, und, da er sich mehr als einmal verheirathet, den Griechen ungehorsam gewesen. Georgium Wicelium lego primis adolescentiae annis ad monasticum sese statum applicuisse: sed postea carnis Lutherique philtris dementatum vxorem quaesiisse: magnoque apud Lutheranos, propter aliquam eruditionis, linguarumque peritiae opinionem, loco fuisse. Ab illis tamen cum noua, neque cum ecclesiasticae antiquitatis norma satis consentanea, fingi ac refingi quotidie cerneret, variisque illos et acerbis inter se opinionibus dissidere, pedem retulit; sed ita vt proprii nescio qua cerebri pertinacia, ei quam par esset diutius glutinatimque adhaeserit, in vxoria praesertim re: cui seruire simulque sacerdos esse cum vellet, dicitur Graecum nescio vbi Episcopum, vt ab eo conferraretur, quaesiisse. Sicque cum quodam veluti probro et risu *Graecus* audiebat *sacerdos*. At sellis sedere duabus dum voluit, vtraque decidit. Neque enim Latinus sacerdos bonus fuit, qui ad nuptias transiit: neque sacerdos Graecus bonus, qui ad secundas et tertias, imo, vt quidam ferunt, etiam ad plures: sed prole parum felici: vt Moguntiae est notum. (Nic. Serarius, in Moguntia, Lib. I. cap. XL. beym Miräus, de Scriptor. Saeculi XVI. p. 81.)

(B) Er hat im dreyßigsten, oder im ein und dreyßigsten Jahre seines Alters die protestantische Religion angenommen.] Paul Frehers Schauplatz widerspricht hier dem Thomas James; denn man sieht daselbst, daß Wicelius ungefähr 1521 studierens halber nach Wittenberg gegangen, daß er darauf das Haupt der thüringischen Aufrührer gewesen, daß er gefangen, und zum Tode verdammet worden; und daß man ihm auf des sächsischen Kanzlers, Pontanus, Fürbitte Gnade erwiesen hat: daß ihn Luther in einem Dorfe, Niemec genannt, nicht weit von Wittenberg, zum Prediger eingesetzt; daß man ihn 1531, auf des Churfürsten, Johann Friedrichs, Befehl, und Melanchthons Rath, gefangen genommen, weil er die Gottheit Christi bestritten; daß man ihn kurz darauf aus des Churfürsten Staaten verbannet, daß er sich nach Leipzig gerettet, wo ihn Herzog George unter seinen Schutz genommen; daß er kurz darauf ein Papist geworden. (Molanus, wie unten, saget, daß er 1532 wieder zu den Papisten getreten ist;) und daß er 1533 wider Luthers Buch, de bonis operibus, geschrieben; daß er nach dieses Herzogs Tode von Leipzig verjaget worden, und seine übrigen Tage zu Maynz und Cöln, als der Lutheraner heftiger Feind beschlossen habe, und 1563 gestorben sey. In Ansehung der letztern Puncte, brauchet Freher's Schau-

Schauplatz eine Verbeſſerung; denn man hat in dem Zuſatze des Fasciculi Rerum expetendarum, unſtreitige Beweiſe, daß Wicelius, aus Liebe zum Frieden, den Lutheranern gar viel Dinge aufgeopfert, und noch 1564 gelebet hat. Noch mehr, einer von ſeinen Tractaten iſt, in dieſem Anhange auf der 750 S. den 10 Auguſt 1575 unterſchrieben, und gleichwohl geſetzt man p. 787. dem Cornelius Loos zu, daß er 1573 geſtorben iſt. Molanus (in Biblioth. Sacra MS. beym Miräus, de Script. Sacc. XVI, p. 23) und Serarius (in Moguntia bey ebendemſelben) ſetzen ſeinen Tod in eben das 1573 Jahr.

(C) Viel Dinge, welche die römiſche Kirche liebet.] Man ſehe die Probe des Auszugs aus ſeinen Büchern in dem Anhange des Fasciculi Rerum expetendarum, hinter ſeinem Leben.

Man ſehe auch den II Band von Wolfs Lect. Memor. von der 354 bis zur 393 S. Des Wicelius zu Leipzig 1537 gedruckte Briefe, enthalten eben ſo viel Schmähungen wider die Canoniſten und Scholaſtiker, als wider die Lutheraner. Man bewundert mit dem größten Rechte, daß das Ketzergerichte nicht wider dieſe Werke losgedonnert hat; (man ſehe den Rivet auf der 976 S. des III Bandes ſeiner Werke) Dieſes bekräftiget, was man geſaget hat, daß ſeine Aufführung nicht gleichförmig ſey. Siehe die Neuvellen der Republik der Gelehrten, Herbſtmonat 1685, p. 1053, und ſonſt hin und wieder.

**Wickam** (Wilhelm) Biſchof von Wincheſter, war in dem Dorfe Wickam der Grafſchaft Southampton 1324 gebohren. Er ſtudierte die Grammatik zu Wincheſter, und lernte daſelbſt außer dieſem, die Anfangsgründe der Meßkunſt, die franzöſiſche Sprache, die Rechenkunſt und Vernunftlehre. Hierauf ſchickte man ihn nach Oxford, wo er ſich an die Vorleſungen Ludwig Carletans in der Mathematik, und Wilhelms Dorchäus, Profeſſors in der Rechtsgelehrſamkeit, hielt. Er blieb faſt ſechs Jahre auf dieſer Univerſität, und ſetzte ſich daſelbſt bey den allerberühmteſten Doctoren in Hochachtung. Er wäre noch länger daſelbſt geblieben, wenn ihn nicht ſein Gönner, Nicolas Wedal [a], da er durch König Eduard den III zum Statthalter der Landſchaft Southampton, war gemacht worden, hätte zu ſich kommen laſſen, um ihn zu ſeinem Rathe und Secretär zu machen. Er konnte zu dieſer Bedienung keinen geſchicktern Menſchen erkieſen; denn niemand redete und ſchrieb zierlicher zu derſelben Zeit, als unſer Wickam. Daher kam es, daß ihn, nach Verlauf von dreyen Jahren, Edinton, Biſchof von Wincheſter, Großſchatzmeiſter des Königreichs, zu ſeinem Secretär erwählte. Als König Eduard dieſen Mann in dem Schloſſe dieſes Prälaten ſah, ſo konnte er ſich nicht entbrechen, zu ſagen: daß er eine majeſtäriſche Bildung an ihm fände; und nahm ihn in ſeinen Dienſt, nachdem er das gute Zeugniß erfuhr, welches Wedal und Edinton ihm gaben. Wickam machte dieſem großen Monarchen ſeine Aufwartung mit vielem Fleiße, und verrichtete die ihm aufgetragenen Geſchäffte, ſehr geſchickt. Er antwortete überdieß auf verſchiedene Staatsfragen, welche der König an ihn that, ſo gründlich, daß er je länger je mehr einen großen Begriff von ſeinen Verdienſten erweckte [b]. Weil er die Meß- und Baukunſt verſtund, ſo ward er mit der Oberaufſicht der Gebäude beehrt, und man verband mit dieſem Amte auch die Bedienung eines Forſtmeiſters. Er führte den Bau des Pallaſtes von Windſor. Eduard war daſelbſt gebohren, und hielt zu gleicher Zeit allda, einen König von Frankreich und einen König von Schottland gefangen. Da er nun willens war, ein prächtiges Denkmaal ſeiner Siege aufzurichten, ſo erwählte er dieſen Ort viel eher, als einen andern; er ließ alle alte Gebäude niederreißen, und befahl, an deren Stelle mit der äußerſten Pracht neue zu bauen. Wickam, welchem dieſe Beſorgung aufgetragen war, vollführte dieſelbe rühmlich, und wendete nicht mehr als drey Jahre dazu an. Seine Neider gaben einer Aufſchrift, welche er über dieſen Pallaſt hatte ſetzen laſſen, einen ſo boshaften Schwung (A), daß ſie ihn der Ungnade des Prinzen ausſetzten; allein er zertheilte dieſes Ungewitter gar bald, und machte, daß es zur Vermehrung ſeines Anſehens diente. Da er ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, ſo ward er einmal aufs andre durch dieſes Monarchen Freygebigkeit mit verſchiedenen Pfründen verſehen, welcher ihn auch überdieß zu ſeinem Secretär und geheimen Siegelbewahrer machte. In währender Zeit da er alle ſeine Aemter unvergleichlich verwaltete, ſo ward er an Edintons Stelle 1367, Biſchof von Wincheſter. Ein wenig hernach ward er Großkanzler, und dann Präſident des geheimen Raths. Mit einem Worte, ſeine Gnade war ſo beſchaffen, daß man dasjenige auf ihn deutete, was Johannes von dem ewigen Worte ſaget (B). Um zu gleicher Zeit den Pflichten eine Genüge zu thun, welche ihm ſeine geiſtlichen Aemter und weltlichen Würden auflegten, ſo befliß er ſich eines Theils ſeine Sitten nach der Strenge der Kirchenzucht einzurichten, und in ſeinem Kirchenſprengel ſolche Pfarrer einzuſetzen, welche vermögend waren, ihre Kirchenkinder wohl zu unterweiſen, und unſträflich lebten (C); und andern Theils richtete er es ſo ein, daß die Gerechtigkeit auf das genauſte gehandhabet ward. Nachdem er 1371 voraus ſah, daß man ihm das Großkanzleramt nehmen würde: ſo kam er dieſer Unehre zuvor, und legte es von ſelbſt in die Hände ſeines Prinzen nieder. Eduard fand, nach ſeiner Zurückkunft in England, nachdem er mit großem Glücke in Frankreich Krieg geführet hatte, ſeine Einkünfte in großer Unordnung. Der Herzog von Lancaſter, einer von ſeinen Söhnen beſuchte ihn, in Begleitung etlicher großen Herren, um ſich über die Geiſtlichen zu beklagen, welche damals die meiſten Aemter des Königreichs hatten. Er ſtellte vor, daß es ihnen nicht zukäme, ſich in weltliche Geſchäffte zu mengen, und daß ſich die Layen derſelben viel getreuer und mit mehrer Wohlanſtändigkeit annehmen würden. Der König, welcher ſich wohl einbildete, daß, wenn er dieſe Klagen in den Wind ſchlüge, er eine mächtige Partey zum Misvergnügen reizen, und wenn er die Geiſtlichen von den Aemtern entfernte, große Summen von denjenigen ziehen könnte, welche er nöthigen würde, Rechenſchaft abzulegen, entſchloß ſich zu dieſer Veränderung. Dieſer wegen gab unſer Wickam das große Siegel bey guter Zeit zurück. Er bath um Erlaubniß, nach ſeinem Kirchenſprengel zurück zu kehren, und erhielt ſie nicht eher, als 1374. Die Layen indeſſen, welche zu Aemtern erhoben wurden, verwalteten ſie ſo übel, daß man verbunden war, ſie wieder mit Geiſtlichen zu beſetzen. Der Herzog von Lancaſter ward vom Regimentsruder entfernt; allein er ergriff es wieder, als des Prinzen von Wallis Tod den König Eduard in eine tödtliche Schwermuth geſtürzt hatte. Er erklärte ſich aufs heftigſte wider die Geiſtlichkeit, und wendete alles zu Wickams Verderben an. Er ließ ihn der Verbrechen der Falſchheit und Gewaltthätigkeiten anklagen, und zwang ihn vor der königlichen Bank, als dem rechtmäßigen Gerichte dieſer Sache, zu erſcheinen. Er ſetzte ihm Richter, welche ihn verdammten, ohne daß ſie ihm die Zeit ließen, welche er nöthig hatte, ſeine Rechtfertigungsſtücke in Ordnung zu bringen. Er begnügte ſich nicht damit, ihm alle weltliche Einkünfte des Biſchofthums zu entziehen; er rieth auch Eduarden, ihn zu verbannen: allein dieſer Prinz, ſo ſchwach er auch an Gemüths- und Leibeskräften war, verwarf dieſen Vortrag. Er erinnerte ſich, daß dieſer Biſchof von allem Raube rein befunden worden war, als man fünf Jahre zuvor alle Geiſtlichen hatte Rechnung ablegen laſſen, welche die königlichen Gelder verwaltet hatten. Er hielt alſo das Urtheil, welches ihn verdammet hatte, der Ungerechtigkeit verdächtig, und gab den Abgeordneten ſehr gute Hoffnung, welche die Biſchöfe an ihn abſchickten, und um die Aufhebung dieſes Urtheils bitten ließen; und weil er zu gleicher Zeit den Herzog von Lancaſter wegen einiger Rotten im Verdachte hatte (D), ſo erklärte er den Prinzen Richard, ſeinen Enkel, zu ſeinem Nachfolger [c], und erſetzte den Wickam alles wieder, was ihm der Herzog von Lancaſter entzogen hatte. Er ſtarb bald hernach [d]. Richard, der ihm nachfolgte, war nur eilf Jahre: es war alſo dem Herzoge von Lancaſter, als Haupte des Regierungsrathes, leicht, die Anklagen wider unſern Biſchof von Wincheſter, wieder aufzuwärmen. Sie wurden auf ſieben Hauptpuncte gebracht, und von den Anklägern vor des Königes Rathe mit großer Kühnheit behauptet; allein der Angeklagte widerlegte ſie mit ſolcher Stärke, daß er für unſchuldig erklärt ward. Seit dieſer Zeit wuchs die edle Begierde mehr als jemals in ihm, die Güter zu einem guten Gebrauche anzuwenden, womit ihn die Vorſehung beſchenket hatte: und weil er keine nützlichere Beſtimmung fand, als der Jugend die Mittel zur Erlangung der Wiſſenſchaften darzubiethen, ſo ſtiftete er zwey ſchöne Collegia, das eine zu Oxford und das andre zu Wincheſter (E). In währender Zeit er an allen Dingen arbeitete, welche dieſe zwey ſchönen Geſtifte vollkommen machen konnten, ſo ward er wieder nach Hofe berufen, und faſt mit Gewalt gezwungen, die Würde eines Großkanzlers 1389 anzunehmen. Er verwaltete ſie drey Jahre auf eine Art, welche die Nation glücklich machte, und dieſerwegen konnte er die Erlaubniß, ſich wegzubegeben, von dem Könige nicht anders, als mit tauſend Mühe erhalten, da er die großen Unruhen voraus ſah, welche ausbrechen wollten, weswegen er ſich einen Aufenthalt wünſchte, wo er vor dieſem Ungewitter in Sicherheit ſeyn konnte. So bald er bey ſeiner Kirche zurück gekommen war, ließ er die Erbauung des Collegii vollenden, und baute eine ſo prächtige Cathedralkirche, welche beynahe der Paulskirche zu London gleich kam. Er machte verſchiedene andre dem gemeinen Weſen und den Armen ſehr nützliche Geſtifte, welches dennoch nicht verhinderte, daß er nicht 1397 in große Gefahr kam. Man beſchuldigte ihn und etliche andre in vollem Parlemente des Staatsverbrechens [e]; allein er ward deswegen öffentlich gerechtfertiget. Seit dieſer Zeit hielt er ſich, bis an ſeinen Tod, in ſeinem Kirchenſprengel ſtille, und befliß ſich daſelbſt aller Pflichten eines guten Prälaten. Er war auch daſelbſt von den Bewegungen ziemlich befreyt, welche England gewaltig erſchütterten. Er ſtarb 1404, im ein und achtzigſten Jahre ſeines Alters. Er iſt verſchiedenen Läſterungen unterworfen geweſen; denn man hat unter andern Dingen geſaget: daß er das Geheimniß der Beichte wegen eines untergeſchobenen Sohnes offenbaret (F), und Eduards Beyſchläferinn Geſchenke und Verſprechungen gethan habe, um die Widererſtattung ſeiner biſchöflichen Rechte zu erhalten [f] (G). Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er zu Wiclefs Verjagung gebraucht worden (H).

a) Er war Herr des Dorfes Wickam. b) Quo eius ingenium altius exploraret multas illi illustres quaestiones, quae statum et summam rerum continerent, vt de bello suscipiendo vel deponendo, de conditionibus pacis ineundae, de aerariis rationibus amplificandis, de industria proponere solebat, quibus Wicamus ex tempore ita ornate et prudenter, tum verbis tum sententiis respondisse fertur: vt Rex praesenti eius ingenio et peracutis responsis mirifice oblectaretur. Hist. Descript. Vitae Wicami, pag. 12. c) Er war des Prinzen von Wallis Sohn. d) Im 1377 Jahre. e) Omnes illos simul ac coniunctim proditionis ac laesae maiestatis reos fecit, perinde ac si illi Regem regio imperio ac omnium rerum dominatu despoliare statuissent. Historica Descript. Vitae Wicami, p. 109. f) Aus einem Buche, Historica Descriptio complectens Vitam ac Res gestas beatissimi Viri Gulielmi Wicami quondam Vintoniensis, Episcopi etc. betitelt, zu Oxford 1690 in 4 gedruckt.

(A) Sie gaben einer Aufschrift einen so boshaften Schwung, welche er über einen Pallaſt hatte setzen lassen.] Die englischen Worte dieser Aufschrift, This made Wickam, sind zweydeutig; sie können so wohl bedeuten, Wickam hat dieses gemacht, als dieses hat den Wickam gemachet. Seine Feinde haben es auf die erste Art ausgeleget, und dem Könige zu verstehen gegeben, daß sich der Aufseher dieses Gebäudes alle Ehre davon zugeeignet habe. Non deerant quidam inuidi et maleuoli, qui Regi in aures insusurrarent Wicamum tam magnificae structurae honorem sibi arroganter vendicasse, adeoque in nomen suum, in interiori quodam pariete arcis Windesoriae insculptum, regalis aedificii titulum nominatim traiecisse. (Histor. Descr. p. 27, 28. Siehe den ganzen Titel unter dem Texte in der Anführung f). Der heftig erzürnte König hat dem Wickam dieses Verbrechen vorgeworfen; allein er hat sich besänftiget und zu lachen angefangen, nachdem er des Angeklagten Antwort gehört hatte. Man hat mit einer lachenden Mine geantwortet, daß die Ankläger entweder sehr boshaft seyn, oder die Sprachlehre nicht verstehen müßten, weil der wahre Sinn der Aufschrift dieser wäre. Ich bin die Creatur dieses Pallastes, er hat mir die Gnade meines Prinzen verschaffet, und mich von einem niedrigen Stande zu einem hohen Glücke erhoben. Es ist dienlich, die eigenen Worte des Historienschreibers herzusetzen: Cum autem Rex stomacharetur et iracunde Wicamo crimen obiiceret, quod delatum erat, ille vultu non tristi aut consternato, sed hilari ac iucundo respondit, aut stultum hominem inscitia Grammaticae, aut calumniatorem malitiosa casuum inuersione illam criminationem instituisse. Neque enim Rex serenissime (inquit) ego hanc Arcem, sed haec Arx me quantus quantus sum effecit, hoc est me in laude ac grata apud tuam maiestatem posuit, atque ab humili conditione ad tantas fortunas et dignitates euexit. Quod responsum tam facetum ac Wicamo dignum (erat enim verum specimen humanitatis, venustatis, ac leporis) non solum omnem iracundae acerbitatem Regi abstersit, verum etiam laetitiam in eius animo tum commotionem suauem iucunditatis in corpore excitauit. (Ebend. 28 S.) Ich wollte nicht schwören, daß Wickam nicht einigen Vortheil aus der Zweydeutigkeit der Aufschrift zu ziehen Willens gewesen. Allein, damit man den Zorn, worein dieses den König gesetzt hat, für keine außerordentliche Schwachheit halte: so will ich einige Geschichte anführen, welche die Zärtlichkeit oder Eifersucht betreffen, die die Fürsten in dergleichen Fällen bezeuget haben.

### Geschichte, die Aufschriften betreffend.

Man weis die Pracht, mit welcher Perikles in Athen an den öffentlichen Gebäuden hat arbeiten lassen: „Weil aber die Redner, welche von „des Thucydides Partey waren, in ihren ordentlichen Reden wider den „Perikles geschrieen: daß er die Einkünfte des gemeinen Wesens vergeb„lich verschwendete, und daben alle Einkünfte der Stadt verthäte, so hat „Perikles in voller Versammlung der Stadt das gegenwärtige Volk ge„fraget: ob er, nach ihrer Meynung, zu viel verwendet hätte? das Volk „hat geantwortet: allzuviel. Wohlan denn, hat er gesaget, so soll es, wenn „ihr wollet, auf meine Unkosten, und nicht auf die eurigen geschehen seyn; „in so fern auch mein Name allein zur Aufschrift der Werke gesetzet wird. „Als Perikles dieses gesaget hatte, so hat das Volk, entweder, weil es sei„ne Großmuth bewundert; oder, weil es die Ehre und das Lob nicht habe„ren lassen wollen, daß es so kostbare und prächtige Werke aufgeführet „hätte, ihm ganz laut zugeschrieen: daß es dieses nicht wolle, sondern zu „verstehen gegeben, daß er sie auf gemeine Unkosten, ohne etwas zu er„sparen, vollenden solle.„ (Plutarch in des Perikles Leben, auf der 310 S. bey mir, des 1 Th. nach Amyots Uebersetzung.) Als Pausanias, König der Lacedämonier, dem Tempel zu Delphis einen goldenen Dreyfuß geweihet hat, so hat er eine Aufschrift darauf gesetzt, welche bezeuget, daß man unter seiner Anführung die Perser in der Schlacht bey Platäa geschlagen hätte. Die Lacedämonier, da sie diese Prahlerey nicht leiden konnen, haben dieses auslöschen, und dafür die Namen der Städte darauf setzen lassen, welche die sieghaften Kriegsvölker dargebothen hatten. Dieses berichtet uns der Historienschreiber Cornelius Nepos (in Pausania, c. I.) Qua victoria elatus plurima miscere coepit, et maiora concupiscere. Sed primum in eo est reprehensus, quod ex praeda tripodem aureum Delphis posuisset, epigrammate scripto, in quo erat haec sententia: SVO DVCTV BARBAROS, APVD PLATAEAS ESSE DELETOS, EIVSQVE VICTORIAE ERGO APOLLINI DONVM DEDISSE. Hos versus Lacedaemonii exsculpserunt, neque aliud scripserunt, quam nomina caeterarum ciuitatum, quarum auxilio Persae erant victi. So stolz als auch Alexander gewesen, und so viel Schwierigkeit er wegen der Theilung des Ruhms gemachet, so hat er dennoch eine Aufschrift angewendet, welche den Griechen die Ehre des Triumphs mitgetheilet hat. Κοινούμενος δὲ τὴν νίκην τοῖς Ἕλλησι . . . πασῶν τοῖς Ἕλλησι λαμπρὸν ἐπέλαυνεν ἐπιγράφην φιλοτιμότατον ἐπιγραφῶν, ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ Ο ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΚΑΙ ΟΙ ΕΛΛΗΝΕΣ, ΠΛΗΝ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΩΝ, ΑΠΟ ΤΩΝ ΒΑΡΒΑΡΩΝ ΤΩΝ ΤΗΝ ΑΣΙΑΝ ΚΑΤΟΙΚΟΥΝΤΩΝ. Participans autem Graecis victoriam . . . caeteris manubiis in communi glorioſissimum titulum inscribi iussit, ALEXANDER PHILIPPI ET GRAECI, PRAETER LACEDAEMONIOS, DE BARBARIS ASIATICIS. Plutarch. in Alexandro, p. 673, C. Lib. II, c. V. Dieß ist nach der Schlacht bey Granikum geschehen. Er hatte ihres Beystandes noch nöthig; er hat befürchtet, er möchte sie reizen, wenn er ihren Namen nicht auf die Denkmäler seiner Siege setzte, und gehoffet, sich dieselben gewogener zu machen, wenn er ihn darauf setzte. (Siehe Freinshem. Supplem. in Q. Curtium, Lib. II, c. V.) Er hat sich die ganze Aufschrift von der Dianen Tempel zuzueignen gewünschet, und alle Unkosten zur Aufführung dieses Gebäudes gern tragen wollen; allein da die Einwohner zu Ephesus nicht darein willigen wollen, und sich nicht getraut, ihm diese Ehre öffentlich abzuschlagen, so haben sie zu einem Kunstgriffe der Schmeicheley Zuflucht genommen, welche ihnen aus der Sache geholfen hat. Sie haben zu ihm gesaget: daß es sich für keinen Gott schicke, einer andern Gottheit einen Tempel aufzuführen. *Scripsit Ephesii*, se omnes sumtus, qui in id aedificium facti essent, restituturum; quique porro requirerentur, praebiturum de suo, ita tamen vt ipsius nomen instauratae operi inscriberetur: *idque deprecati sunt Ephesii, quo tempore, quia Alexandro petenti aliquid denegare arduum erat, legatus eorum ad adulationem confugit, qua maxime expugnabilem norat, dixitque*: decere culmen ipsum, si diis aliquid consecraret, quum ipse deus esset; nam eum honorem ab hominibus haberi potiori naturae. *Eaque contentio inter maximum regem, et vnam ciuitatem fuit, obtinuerunt Ephesii; et maluerunt ingenti pecunia carere, quam instaurati templi titulo regi cedere.* (Freinshemius, Supplem. in Q. Curtium, Lib. II, c. VI, num. 32. Er führet den Pausanias an, lib. VII, und den Strabo lib. XIV. Ich habe nichts hiervon im Pausanias gefunden, aber wohl in des Strabo XIV B. pag. m. 441.) Die Thebaner haben ohne Zweifel nicht gleiche Verwirrung empfunden, als eine Hure sich unter starken Bedingungen erboth, ihre Stadtmauern wieder zu bauen. Ich bin versichert, daß sie dieses Anerbiethen ohne alles Bedenken verworfen haben; in so fern es anders wahr ist, was Athenäus davon saget: (Lib. XIII, p. 591 D.) Ἀνιᾶσι δὲ σφόδρα ἡ Φρύνη καὶ ἐπαγγελίαν ποιησαμένη τοὺς Θηβαίους ἐκείνους, ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΜΕΝ ΚΑΤΕΣΚΑΨΕΝ, ΑΝΕΣΤΗΣΕ ΔΕ ΦΡΥΝΗ Η ΕΤΑΙΡΑ, ὃς ἐπορθῶν καθάπερ ὁ τῶν περὶ Ἑκτορίδην. Phryne vsque adeo diues erat, vt Thebarum moenia exstructuram se polliceretur, si adscriberetur, ALEXANDRVM DIRVISSE, PHRYNEN VERO SCORTVM, REFECISSE, vt ait Callistratus, libro de Scortis. Wir wollen nicht beschließen, bis wir eine Argliſt angeführet haben, welche des Wickams seiner wohl am Werthe gleich ist. Der Baumeister des Pharus hat seinen Namen in Stein gehauen, und seines Königs seinen in den Kalk gegraben, womit er den Stein beworfen hat. Bey seinen Lebzeiten hat man diese Argliſt nicht erkannt; er hat sich also keiner einzigen Gefahr ausgesetzet; niemand hat ihn bey dem Könige, als einen Dieb der Ehre anklagen können, welche dem Prinzen zugehörte: allein er hat gehofft, daß nach Verlauf einiger Jahre der auf dem Kalke bemerkte Name verschwinden, und dagegen der seinige erscheinen würde, den er auf eine viel dauerhaftere Materie gegraben hatte. Man wird sehen, wie er diesen Baumeister nennet. Οἰκοδομήσας δὲ τὸ ἔργον, ἐπιθεὶς μικρὰ κατὰ τῶν λίθων τὸ ἑαυτοῦ ὄνομα ἐπέγραψεν, ἐπιχρίσας δὲ τασάλῃ, καὶ ἀσαμάλθῳ, ἐπέγραψε τοῦτο τὸν τότε βασιλεύοντος, οὐδὲν ὄντας καὶ ἀγνῶτας, πάνυ ὀλίγου χρόνου συμπεσόντος μικροῦ τοῦ χρίσματος τὰ γράμματα, ἀφανισθέντων δὲ, Σωστράτου Δεξιφάνους τοῦδε, Θεοῖς σωτῆρσιν ὑπὲρ τῶν πλωιζομένων. Postquam igitur hoc opus exaedificasset, intus in saxis suum nomen inscripsit: quo calce illius occultato, nomen eius, qui tum regnauit, superinscripsit, ratus, id quod etiam euenit, fore vt breui admodum, litterae illae cum illita calce caderent: hoc vero appareret: Sostratus Cnidius, Dexiphanis filius, Diis seruatoribus pro salute nauigantium. (Lucianus, de conscribenda Historia, sub fin. p. m. 706, Tom. I.)

(B) Man hat auf ihn gedeutet, was der h. Johannes von dem ewigen Worte saget.] Der Schriftsteller (*), den ich anführe, giebt eine Stelle vom Froissard an, wo man diese Worte findet: In derselben Zeit herrschte ein Priester, welchen man Wilhelm von Wickam nennte. Dieser Wilhelm von Wickam stund bey dem Könige von England in solchem Gnaden, daß durch ihn alles, und ohne ihn nichts gethan ward. Man vergleiche diese Worte mit des Ev. Johannes seinen (**), so wird man keinen großen Unterschied finden.

(*) Der Urheber der Historicae Descriptionis, auf der 32 S. Ich habe nichts in seiner Rechtschreibung geändert, ob sie uns gleich an einigen Orten verdächtig zu seyn scheint.

(**) Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Joh. I, 3.

(C) Pfarrer, welche vermögend waren, . . . wohl zu unterrichten, und unsträflich lebten.] Es ist nicht genug, daß sie gelehrte oder ehrliche Leute sind, sie müssen diese zwo Eigenschaften mit einander vereinigen. Allein zu der Zeit, davon wir reden, war es viel leichter, Priester zu finden, welche keine von beyden hatten; als welche zu finden, die eine von beyden hatten: und obgleich die Unwissenheit in demselben Jahrhunderte erstaunlich gewesen, so hat man dennoch bey ihnen viel eher die Fähigkeit zu unterweisen, als ein gutes Leben, gefunden. Dieser wegen müssen unsers Wickams Sorgen eine ziemlich schwere Last gewesen seyn; weil er vornehmlich verordnet hat, daß die Diakonen und Priester keine Säufer und Hurenjäger seyn müßten. Ante omnia tam Diaconos quam qui supra eos collocati sunt presbyteros ac sacerdotes ab infami illa ebrietatis et libidinis macula omnino immunes esse voluit. Nam quum ipsi sal terrae, lux mundi, ac dispensatores mysteriorum Dei crebro in scripturis vsurpentur, nimis indignum esse dicebat eos vinolentia deformari vel cubilibus et immunditie inquinari, a qua turpitudinis labe et ignominia omnes etiam ex populo (quos Laicos vocant) melioris notae abhorrerent. (Histor. Descript. p. 34.) Dieß ist einer der rühmlichen Theile seiner Verwaltung.

(D) Eduard . . . hat den Herzog von Lancaster wegen einiger bösen Anschläge im Verdachte gehabt.] Man hat sich eingebildet, es habe dieser Herzog die Krone mit Unrecht an sich reißen wollen. Vehementissima regni appetendi suspicione et inuidia laborabat. (Hist. Descr. p. 53) und man hat sich auf die geheimen Maßregeln gegründet, welche er mit den Parlementsgliedern genommen, es so zu machen, daß die Engländer, nach dem Beyspiele der Franzosen, ein Gesetz einführen sollten, welches den Frauenspersonen nicht erlaubte, in dem Königreiche zu folgen. Dieses nun hat ihn verhaßt gemacht, und dem mehr als gewöhnlich argwöhnischen Könige Eduard Unruhe erwecket, und ihn so weit gebracht, daß er seinen Enkel zu seinem Nachfolger erkläret

klaret hat. Qui in senili aetate credulus et suspicionibus paulo indulgentior esse coepit . . . post huiusmodi scrupulum iniectum paulo alienor deinceps a filio Lancastrio pater nonnullis videbatur. Ebendaſ. 14 S. Dieß iſt die Erzählung meines Schriftſtellers. Man wird vielleicht fragen, woran der Herzog von Lancaſter gedacht hat, weil die Einführung des falſchen Geſetzes nicht verhindert hätte, daß die Thronfolge nicht vom Erbprinzen auf deſſen älteſten Sohn fiele. Er hat alſo durch dieſe Einführung nichts gewinnen können, es hätte ein Geſetze ſeyn müſſen, welches den Oheimen den Vorzug vor den Neffen gegeben hätte. Man kann antworten: daß, da er ſich anfänglich nicht unterſtanden, an der Ausſchließung von Richards älteſtem Sohne zu arbeiten, er durch den Entwurf einer Neuerung angefangen; wobey man ihn nicht in dem Verdachte haben können, daß er ſein Augenmerk auf ſeinen eignen Nutzen gehabt: allein wenn er mit der Einführung des falſchen Geſetzes zu ſeinem Zwecke gekommen wäre, ſo hätte er den gebahnten Weg zu andern Neuerungen gefunden; er hätte Geſetze wegen der Vorzugsrechte des Oheims verlangt. Varillas bildet ſich ein, er ſey Willens geweſen, obige Erbfolge in gerader Linie abzuſchaffen, und deswegen Wiclefs Gönner geweſen. (Hiſt. du Wicleſanisme, 11 u. f. S.) Larroque widerleget dieſen Gedanken auf eine angenehme und gründliche Art. (Nouvelles Accuſations contre Varillas, 11 u. f. S.)

(E) **Er hat zwey ſchöne Collegia geſtiftet, eines zu Oxford, und das andre zu Wincheſter.]** Er hatte ſchon vor langer Zeit, eine ſtarke Neigung, den Elenden beyzuſtehen. Die Gaſtfreyheit, eine von den Tugenden, welche nach dem Apoſtel Paulus, in dem Br. an den Titus I Cap. 8 V. in dem Leben eines Biſchofs am meiſten hervorleuchten ſoll, iſt von ihm öffentlich ausgeübet worden. Er hat in ſeinem Hauſe vier und zwanzig Arme geherberget, und ſie ihre ganze Lebenszeit erhalten. Er hat die Fremden ſehr freundlich in ſeinem Hauſe aufgenommen, und ſieben Jahre vor der Stiftung der Collegien, davon ich rede, angefangen, funfzig Jünglingen von guter Hoffnung, ein jährliches Gehalt zu geben, welche er zu Oxford ſtudieren laſſen. (Aus der Hiſtor. Defer. p. 35, 36.) Dieß ſind ſeine Vorſpiele geweſen. Nachdem er hierauf die Erlaubnißbriefe zur Erbauung eines Collegii in derſelben Stadt erhalten hatte, ſo hat er den 5 März 1379 mit anbrechendem Tage den erſten Stein dazu geleget, und hundert Perſonen in dieſes Collegium beſtimmt, ohne die Bedienten. Er hat darinnen funfzig Schüler unterhalten haben wollen, um in den Wiſſenſchaften unterwieſen zu werden, und daß ein ernſthafter und wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Tugend ſchätzbarer Mann ihr Haupt und Aufſeher ſeyn ſolle. Er hat zehn Kapläne, drey Schreiber und ſechzehn Chorknaben dazugefüget. Nachdem dieſes Gebäude nach Verlauf von ſieben Jahren vollendet worden, ſo hat er dieſe hundert Perſonen, welche er ſelbſt erkieſet hatte, den 14 April 1386 früh um drey Uhr hinein gehen laſſen. Zu allererſt hat man durch ein feyerliches Gebeth Gott öffentlich um ſeinen Segen angerufen. (Ebend. 101, 102 S.) Das folgende Jahr hat er ein ander Collegium in der Vorſtadt zu Wincheſter, nahe bey dem biſchöflichen Pallaſte, geſtiftet. Er hat den erſten Stein dazu den 26 März 1387 geleget. Er hat es für hundert und fünf Perſonen beſtimmet, die Aufwärter ungerechnet. Dieſe Perſonen ſind das Haupt, zehn Prieſter, ſiebenzig Schüler, ein Aufſeher, ein Unteraufſeher, drey Kapläne, drey Schreiber und ſechzehn Chorknaben geweſen. (Ebend. 102, 103 S.) Alle dieſe Perſonen ſind den 28 März 1393 früh um drey Uhr hinein gegangen. (Ebendaſ. 104 S.) Uebrigens ſind die Satzungen dieſer zwey Collegien ſo ſchön, daß ſie denjenigen über zwey hundert Jahre zum Muſter gedient, welche dergleichen Stiftungen zu Oxford und Cambridge gemacht haben. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß nach Wickams Willen, ſein Collegium zu Wincheſter, die Pflanzſchule derjenigen geweſen, das er zu Oxford geſtiftet hatte; denn er hat verordnet, daß alle Plätze, welche in dem Collegio zu Oxford ledig würden, durch Perſonen aus dem zu Wincheſter erſetzet werden ſollen. Dieſes wird noch heutiges Tages beobachtet. Der Schriftſteller, den ich anführe, ſtellet dieſen Theil der Verordnungen mit nachdrücklichen Worten vor. Quod Collegio ſuo *Oxonienſi* quaſi ſons et ſeminarium inſeruiret ex cuius (vt ita dicam) vtero, ieiunior alia ſoboles quotannis naſceretur, et in alterum Collegium decreſcentium loco veluti ad patres literarum ac Senatores immigraret. Eſt enim hoc illius Collegii *Oxonienſis* proprium et peculiare, eiusque ſtatutis ſancitum, vt cum caetera Collegia *Oxonienſia* in demortuorum aut diſcedentium locum ex ſcholis quibuscunque adſciſcitios cooptare ſoleant, ſolum hoc non niſi naturales ex ſeminario ſuo *Vintonienſi* velut ex ſua et propria ſtirpe ſuccreſcentes eligat, et electos ad ſe tanquam ad nouam *Coloniam* ſuo tempore et loco deducat. Ebend. 102 S. Man merke, daß ſein Teſtament und deſſen Anhang ein höchſt merkwürdiger Beweis der Mildthätigkeit und Freygebigkeit geweſen. Ebend. 112 und 113 S.

(F) **Man hat geſaget, er habe das Geheimniß der Beichte, wegen eines untergeſchobenen Sohnes offenbaret.]** Dieß iſt die dritte von den fünf Verleumdungen, welche ſich der Schriftſteller, deſſen ich mich bediene, zu widerlegen vorſetzet. Die zwo erſten ſind, daß Wickams Wiſſenſchaft weniger als mittelmäßig, und dieſer Prälat ein Knecht geweſen. Man widerleget dieſes mit verſchiedenen Anmerkungen, welche abzuſchreiben es unnöthig iſt. Diejenigen, welche ſie leſen wollen, können ſich an das Original auf der 116 u. f. S. halten. Allein wegen des dritten Punctes der Verleumdung, will ich den Inhalt der Vertheidigung herſetzen. Wir wollen mit der Beſchuldigung anfangen. Man giebt vor, daß des Herzogs von Lancaſter Feindſchaft gegen den Wickam darauf gegründet geweſen, weil Wickam bekannt gemacht, daß dieſer Herzog kein Sohn von Eduarden dem III geweſen. Man ſetzet dazu, es habe Philippa, Eduards Gemahlinn, unſerm Biſchofe in der Beichte offenbaret, daß Johann von Gand, Herzog von Lancaſter, eines Deutſchen Sohn wäre, und daß ſie ihm dem Könige, ihrem Gemahle, ſtatt einer kleinen Prinzeßinn, die ſie von ihm gebabt, untergeſchoben habe. Man füget weiter dazu, ſie habe dieſen Biſchof inſtändig gebeten, dieſes Geheimniß den Großen des Königreichs zu offenbaren, wenn dieſer Herzog, Eduards vermeintlicher Sohn, nach der Krone ſtrebte, oder nach den Geſetzen den wahrhaften Prinzen vom Geblüte ſolaen wollte. Man nimmt daher Gelegenheit, dieſen Prälaten eines großen Kirchenraubs zu beſchuldigen, ich will ſagen, einer unterlaſſenen Beobachtung der canoniſchen Geſetze, welche verbiethen, die Beichtgeheimniſſe bekannt zu machen. Sein Vertheidiger rechtfertiget ihn, 1. durch die bekannte Tugend der Königinn; 2. durch die Einfalt, welche beſtändig zwiſchen ihr und dem Könige geweſen; 3. durch Wickams Unſtrafbarkeit; 4. durch ſeine Wiederverſöhnung mit dem Herzoge von Lancaſter; 5. durch das Stillſchweigen der Hiſtorienſchreiber und der öffentlichen Regiſter. Es iſt nicht möglich, ſaget unſer Schriftſteller, daß eine ſo tugendhafte Prinzeßinn ihre eigne Tochter hätte umkommen laſſen, um einen ſo abſcheulichen Betrug deſto beſſer zu verhelen. Si primo huius calumniae auctori credimus, ea quem non peperit, aluit, quam peperit, occidit. (p. 123.) Ein König, welcher ein ſo erhabnes Herz gehabt, hätte eine ſolche Bosheit ſeiner Gemahlinn nicht ungeſtraft gelaſſen. Sie würde ihm aber nicht unbekannt geweſen ſeyn, weil man vorgiebt, daß ſie den Großen des Königreiches offenbaret worden. Und wenn er ſie nicht geglaubt hätte, ſo würde er den Wickam ſo geſtraft haben, als es die allerehrloſeſten Verleumder verdienen; die durch einen der Königinn ſo ſchimpflichen Bericht verunehrte ganze königliche Familie würde den Angeber geſüchtiget haben. Der mehr als alle andern beſchimpfte Herzog von Lancaſter, würde ihn gerichtlich angeklaget, und ſich niemals mit ihm verſöhnet haben: und gleichwohl iſt es gewiß, daß ſie nach der Zeit, da ſie König Richard mit einander verſöhnet hatte, bis an des Herzogs Tod, das iſt, ein und zwanzig Jahre über, wohl mit einander gelebet haben. (121 S.) Man merke, daß man dieſes Mährchen ſonſt nirgends, als in den zuſammengetragenen Schriften eines Mönchs findet. Recte Harpisfieldius in hiſtoria illud de ſuppoſito Reginae partu, tanquam fictum et commentum reiicit, ac nullibi niſi in Monacho *Albanenſi* reperiri ſcribit. Ebend. 124 S.

(G) . . . **und daß er Eduards Beyſchläferinn Geſchenke und Verſprechungen gethan habe, die Wiedererſtattung ſeiner biſchöflichen Rechte zu erhalten.]** Dieß iſt die vierte Verleumdung, unſer Schriftſteller widerleget ſie; allein mit viel ſchwächern Gründen, als diejenigen ſind, womit er die dritte widerleget. Wir wollen die Worte der Anklage anführen: Regi iam aegroto, ipſaque ſeneclute confecto ſemper aderat atque miniſtrabat quaedam foemina *Alicia Peers*, quae Regi languido et infirmo obſecuta maiorem quam ipſe dux (nämlich der Herzog von Lancaſter) cum Rege iniit gratiam; hanc praeſenti mercede et vberiori promiſſa ſpe *Wikamus* adduxit, vt a Rege reſtitui ſibi ablata Epiſcopatus iura, tam quae ante percepta et in fiſco reſeruata eſſent, quam omnia praedia procuraret, quod illa inuito duce, continuo impetrauit. (Ebend. 125 S. ex Acwortho in Vita Sadburei.) Man widerleget dieſes 1. mit dem Haſſe dieſer unzüchtigen Frau gegen die Biſchöfe. 2. Mit dem wenigen Vertrauen, das man, in Anſehung der Verderbniß ihrer Sitten, auf ſie ſetzen konnte. 3. Mit ihrer genauen Verbindung mit Wickams Feinden. 4. Mit dem Ausdrucke des Befehls, welcher dieſem Prälaten wegen ſeiner Wiederherſtellung ausgefertiget worden. Sie enthalten die Urſachen derſelben und erklären, daß die Einwilligung des Herzogs von Lancaſter, aller Großen und aller Räthe Sr. Majeſtät dazu gekommen. Man ſieht darinnen am Ende dieſe Unterſchrift: per ipſum regem et conſilium. Die Anführung des Vertheidigers darf nicht vergeſſen werden. O inſignes calumniatores, et chartarum publicarum malicioſos interpretes, qui quod inſtrumenta Regalia per ſanctum Senatum fieri aſſerunt, id per impurum ſcortum factitatum praedicant. Num ſcortum et conſilium illis idem ſonant? (Ebendaſ. 126 S.) Es befremdet ihn ungemein, daß, ungeachtet dieſer Erklärung Eduards, ſe liberalitate Epiſcopi ex promiſſione in difficultatibus ſuis atque Regni adductum fuiſſe, vt ea bona reſtitueret, man ſich unterſtehe, zur Urſache der Wiedererſtattung der durch viel Geld erkauften Vermittelung einer Buhlerinn vorzuſchreiben. 1. Endlich, ſaget er, daß der König Richard, mit Genehmhaltung ſeines Rathes, worinnen ſich der Herzog von Lancaſter, die Prälaten, die Großen und die Baronen befunden, die Wiedererſtattung beſtätiget hat, da Alisa Peers bereits die Flucht genommen hatte. Quum iam *Alicia Peers* ſe in fugam cum ſua pelle ac pernicie conuertiſſet. Ich will glauben, daß die Verleumdung, deren Widerlegung man geſehen hat, falſch iſt; allein ich ſehe nicht, daß man ſie mit guten Gründen beſtreitet. Tauſend und tauſend Beyſpiele beweiſen dieſe zwey Dinge, zum erſten, daß diejenigen, welche von Seiten einer Lieblinginn Verfolgung leiden, zu derſelben Zuflucht nehmen, um ſich wider in den vorigen Stand zu ſetzen, und ſich demüthen, dieſelbe durch viel Geld und Verſprechungen zu gewinnen; ohne daß ſie ein Mistrauen unter dem Vorwande faſſen, daß eine offenbare Hure zu allen Gattungen von Treuloſigkeit vermögend ſey. Zum andern, daß die Wiedereinſetzungsbefehle, welche durch die Gunſt einer Beyſchläferinn erhalten werden, ebendieſelbe Schreibart führen, als diejenigen, welche man durch den Weg Rechtens erhält. Ein König, welcher etwas auf das inſtändige Anhalten ſeiner Beyſchläferinn verwilliget, weis es ſeinem Rathe ſchon einzureden; und wenn er es nicht thäte, ſo würde ſeine Beyſchläferinn die vornehmſten Räthe wohl zu gewinnen wiſſen, und alſo werden die allervortheilhafteſten und rühmlichſten Clauſeln in die Befehle eingerücket; man vergißt darinnen nichts von dem Kanzleyformular. Man ſetze dazu, daß es unrechtmäßig unterdrückte Leute giebt, welche ſich nicht anders wider erheben, als daß ſie den Fürſten durch einer Beyſchläferinn durch vieles Geld erkaufen. Man darf ſich nicht wundern, daß ſie, nach dem Falle dieſer Frau, die Beſtättigung des Befehles erhalten haben; dieß iſt nichts außerordentliches. Ich ſehe alſo nicht, daß die Schlußreden unſers Verfaſſers ſtark waren. Allein es würde zureichend ſeyn, zu ſagen, daß die Urheber der Laſterung ſie beweiſen müßten. So viel iſt wohl gewiß, daß Eduards Beyſchläferinn zu ſelben Zeit alles über ihn vermocht, und daß ſich ihre Gewalt nicht eher, als mit dem Tode dieſes großen Prinzen geendiget habe. Dieſer König ward überfallen, und hatte keine Zeit, da er auf einmal die Sprache verlohren hatte, als durch Geberden und Augen einige Empfindungen der Gottesfurcht gegen einen Prieſter zu bezeugen, der ihn ermahnte. Nicht, daß er nicht lange genug krank und auch in Gefahr geweſen wäre; allein die berufene Alix Peres, ſeine allzuwahrhafte Beichtſchwerinn, hatte ihn dermaßen belagert, daß niemand mit ihm reden konnte, bis er die Sprache gar verlohren hatte. Darauf entfernte ſich dieſe unkeuſche Harpie, nachdem ſie in der Eil die Diamante weggeriſſen, welche er am Finger trug, und ließ ihn unter den Händen eines Kaplans, der nichts anders, als einige Zeichen der Buße, von ihm erhalten konnte, welche ob ſie gleich ſpäte kommen, dennoch gut ſind, wenn ſie von Herzen geben; allein ſie ſind ſelten aufrichtig, wenn ſie ſo ſpäte ſind. (P. d'Orleans Hiſt. des Revolutions d'Angleterre, Liv. V, pag. 68, 69, Tom. II.)

Beyläufig wollen wir ſagen, daß die fünfte Verleumdung, welche in dem von mir angeführten Werke, auf der 127, 128 S. widerleget wird, dieſe

dieſe ſey, daß Wickam verbannet worden, und daß ſeine Verbannung, nach einigen, drey, und, nach andern, ſieben volle Jahre gedauert habe. Dieß iſt aber ausdrücklich falſch: es iſt niemals ein Verbannungsurtheil wider ihn geſprochen worden. Ich ſetze dazu, daß er ſeiner biſchöflichen Würde niemals entſetzet worden, und alſo iſt das Biſchofthum Wincheſter von 1367 bis 1404 niemals erlediget geweſen. Es müßte denn ſeyn, daß man es 1367 dem Wiclef abgeſchlagen hätte, wenn es anders wahr wäre, wie Varillas (Hiſt. du Wicleſianiſme p. 2.) vorgiebt, daß ihm der Verdruß, dieſe Prälatur nicht erhalten zu können, den Vorſatz eingegeben habe, ſich zum Erzketzer aufzuwerfen; allein wenn er ſie daſſelbe Jahr nicht hat erhalten können, ſo würde einer von den Gründen, mit welchen Larroque (Nouvelles Accuſations contre Varillas, 13 u. f. S.) den Varillas widerleget hat, noch viel ſcheinbarer werden.

(H) Er iſt gebrauchet worden, den Wiclef verjagen zu laſſen.] Wenn Schriftſteller beruhret dieſes nur zufälliger Weiſe: wenn er nämlich beweiſt, daß unſer Biſchof von Wincheſter viel gelehrter geweſen, als ſich die Verleumder einbilden. Quid animi fuiſſe putas *Richardo* Regi quum *Wicamum* anno Regni ſui ſeptimo, una cum *Courtneo Cantuarienſi* Archiepiſcopo, Oxonium, contra virum acerrimum *Johannem Wickleſium* mitteret? An mediocris eruditionis et ingenii eſſe oportebat, qui (quod ille tibi praeſtitit) diſſentientes in religione opiniones conciliaret, et tam celebrem et acutum virum ſuſpectae fidei redargueret, et ex Academiae finibus exterminaret? (Hiſt. Deſcript. p. 117. Man führet die Regiſter von Lambeth an.) Dieß iſt eine ziemlich merkwürdige Sache, von welcher weder Maimburg (Hiſt. du grand Schiſme d' Occident, Tom. I. 177 u. f. S. holländiſcher Ausgabe.) noch Varillas, noch Larroque ſelbſt und viel andere reden: daß nämlich der Erzbiſchof von Canterburg in Perſon mit dem Biſchofe von Wincheſter 1383 oder 1384 (Richards 7tes Jahr fällt zum Theil ins 1383, und zum Theil ins 1384) zu Oxford geweſen, um Wiclefen von dieſer Univerſität verjagen zu laſſen.

**Wida**, * (Hermann von), Wilhelms von Wida, eines Reichsgrafen Sohn, ward 1515 Erzbiſchof von Cöln [b]. Lange Zeit hernach ward er zum Biſchofe von Paderborn erwählt, und verfolgte die Proteſtanten an dieſem Orte (A). Er hielt 1536 eine Kirchenverſammlung, deren Verordnungen ſehr gelobet worden ſind (B); denn weil er ein ſehr redlicher Mann war, und ein gutes Leben führte, ſo wünſchte er eifrigſt, daß ſein Kirchenſprengel in guter Ordnung ſeyn möchte. Er ſuchte nicht allein eine gute Kirchenzucht darinnen wiederherzuſtellen, ſondern er wollte auch die Lehre verbeſſern, und ließ, nachdem er den Melanchthon zu Rathe gezogen, und mit Bucern einige geheime Unterredungen gehabt hatte, dieſen letztern zu Bonn predigen, und den andern einige Zeit hernach kommen (C). Die meiſten Domherren von Cöln widerſetzten ſich dieſer Unternehmung, und nahmen, da ſie durch die Schriften nichts gewinnen konnten, welche ſie herausgaben, zu dem Pabſte und dem Kaiſer ihre Zuflucht. Der Pabſt that den Erzbiſchof in den Bann, und ſetzte ihn ab; und ward darauf von Carln dem V ſo ſehr unterſtützet, daß dieſer Prälat gezwungen war, ſich 1547 von ſeiner Würde loszuſagen (D). Er begab ſich auf ſeine Erbgüter [c], und ſtarb daſelbſt den 13 Auguſt 1552, im achtzigſten Jahre ſeines Alters [d]. Sein Entwurf zur Glaubensverbeſſerung war der engliſchen ähnlicher, als der deutſchen [e]. Ob man gleich nicht leugnen kann, daß dieſer Erzbiſchof viel ehrlicher, als gelehrt, geweſen, ſo kann man doch ſagen, daß es ihm an Erkenntniſſe nicht gefehlt hat (E). Der Irrthum von des Moreri Zuſatze iſt einer von den entſetzlichſten, die man ſehen kann (F). Man hat in der pariſer Ausgabe des Moreri von 1699 [f], den Artikel unſers Hermanns nach Maimburgs Worten gegeben.

Ich werde der Anmerkung [g], wegen des erſtaunlichen Irrthums von des Moreri Zuſatze, etwas beyfügen (G).

a) Dieſe Rechtſchreibung iſt in Deutſchland gebräuchlicher, als Weda, oder Weida. Siehe Seckendorfs Hiſt. Luther. Lib. III. p. 435. b) Seckendorf ebend. Beza in Iconibus ſaget, dieſes ſey 1510 geſchehen. c) Siehe die Anmerkung (D). d) Chytr. in Saxonia, aufs 1552 Jahr zu Ende. e) Siehe die Anmerkung (C). f) Unter dem Worte Weiden. g) Es iſt die Anmerkung (F).

(A) Er verfolgte die Proteſtanten zu Paderborn.] Wir wollen dieſes mit Maimburgs Worten auslegen. „Da er nach Ehrichs (Chytraeus ad ann. 1512.) von Braunſchweig, Biſchofs von Paderborn, Tode, von „den Domherren derſelben Kirche zu ſeinem Nachfolger erwählt worden, „damit er ſich den Lutheranern widerſetzen möchte, welche ſich daſelbſt „einzuniſten anfingen, ſo hat es es ſo redlich gethan, daß er ſich mit „Hülfe ſeiner Freunde, welche mit gutem Kriegsvolke begleitet, zum „Meiſter von der Stadt gemacht alle Prediger verjagt, die er darinnen „gefunden, das Lutherthum daſelbſt gänzlich abgeſchafft, und bey Lebensſtrafe verbothen hat, daß ſich niemand mehr dazu bekennen ſolle„ (Hiſt. du Lutheranif. Liv. III. p. 264. holländiſcher Ausgabe.) Seckendorf betrachtet, daß unſer Hermann von den Domherren, und dem Zorne, den er wider die Unverſchämtheit des Pöbels gefaßt hatte, zu dieſer Schärfe gereizet worden. Irritatus Plebis Paderbornenſis petulantia et a Canonicis ſtimulatus. (Hiſt. Luther. Lib. III. p. 435.) und daß er dieſem ungeachtet, Proben der Mäßigung gezeiget habe. Er hat zween Prediger nicht beunruhiget, die ſich aus dem Gefängniſſe gerettet hatten, und ſechszehn zum Tode verdammten Bürgern Gnade erwieſen. Das Bitten ihrer Anverwandten, und die Weigerung des Scharfrichters, ſie zu enthaupten, haben viel zu dieſer Gnade beygetragen. Civibus Paderbornenſibus XVI ad mortem condemnatis gratiam fecit, precibus ſupplicum et aſſtantium, immo et carnificis facto ſingulari, motus: Hic gladium, quo productos in forum decollare iuſſerat, iudicibus publice tradidit, negans, ſe innocentium cruore manus polluturum eſſe. Ebend. Er verweiſt uns in den Chyträus Lib. IX. fol. 278, und lib. XIII. fol. 392 ſequ.

(B) Er hielt . . . eine Kirchenverſammlung, deren Verordnungen ſehr gelobt worden ſind.] Wir wollen P. Maimburgen noch einmal anführen. „Indem er beſorgte, daß die Lutheraner, „welche ſich bereits in der Nachbarſchaft ausgebreitet hatten, (Concil. „Col. L. t. 14. Concil. edit. Pariſ.) nicht den Gift ihrer Ketzerey unvermerkt in ſein Churfürſtenthum einführen möchten, hat er mit ſeinen „unter ihm ſtehenden Biſchöfen eine Kirchenverſammlung zu Cöln gehalten, wo er die ſchönſten Beſchlüſſe gemachet, die man nur wünſchen kann, die Religion in ihrer Reinigkeit zu erhalten, die Kirchenzucht „wieder in ihre Kraft herzuſtellen, und die Sitten und Pflichten eines „wahren Chriſten in allen Arten von Ständen einzurichten„ (Hiſt. du Lutheran. Liv. III. p. 764.) Der Cardinal Sadolet hat dieſe cölniſche Kirchenverſammlung ſehr gelobt; allein es hat ihn ein wenig befremdet, daß man darinnen nicht vom Fegefeuer geredet hat. Man ſehe den Brief, den er an Hermannen geſchrieben hat. Er ſteht im 14 B. von Sadolets Briefen, 559 S. leidniſcher Ausgabe, 1554 in 8. Uebrigens hat ſich dieſer Erzbiſchof eben nicht ſehr befürchtet, daß die Lutheraner das Gift ihrer Ketzerey in das Cölnerland einführen möchten; ſeine wahrhaftigen Gedanken ſind dem P. Maimburg nicht bekannt geweſen: man leſe den Herrn von Seckendorf; daſelbſt wird man finden, daß dieſer Prälat ſchon mehr als halb lutheriſch geweſen. Hermannum *iam tum meliora intendiſſe, ex epiſtola MS.* Ioh. Lumpii, *Doct. Colon. quae inter* Herckelianas, *extat, et d. 6. Oct. hoc anno data eſt, apparet. Scribit enim* Archiepiſcopus nondum audet, quae ſentit, prodere, ob Monachorum et Theologorum ſuperſtitioſa ſupercilia, quibus adhuc inſipidum eſt, quod ex eorum non prodit culina, ſperatur tamen finis. *Adiit:* Minoritanum, qui Praeſuli a confeſſione et ſacra concione eſt, cucullum ferre adhuc, ſed aliud ſentire: in templo maiori concionari aliquem puram Euangelii doctrinam, aduolantibus ex vicinis oppidulis, etiam ex Haſſiaca ditione procul diſſita, tot millibus, vt eos vix capiat templum. (Hiſtor. Lutheran. Lib. III. p. 138, 139.)

(C) Nachdem er Melanchthonen zu Rathe gezogen, und mit Bucern einige heimliche Unterredungen gehabt hatte, ließ er dieſen . . . predigen, und den andern einige Zeit hernach kommen.] Er hat Peter Medmannen an den Melanchthon 1539 abgeſchickt, und würde es gern geſehen haben, wenn Melanchthon unverzüglich zu ihm gekommen wäre; allein dieſe Reiſe iſt bis 1542 verzögert worden. Bucer, der von dieſem Erzbiſchofe verlanget worden, hat ſich gegen das Ende des 1541 Jahres zu ihm begeben, und iſt nach verſchiedenen Unterredungen, wieder nach Straßburg gereiſet, von da er das folgende Jahr wieder zu Hermannen gekommen, und öffentlich zu Bonn gepredigt hat. Er hat dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen zu Heſſen gemeldet, daß dieſer Prälat ſehr gute Abſichten hätte; daß man ihn aber aufmuntern müßte, weil ihn ſein Alter furchtſam und träge in ſeinen Handlungen machte. Die Prinzen haben nicht ermangelt, an ihn zu ſchreiben, und in ſeinen chriſtlichen Abſichten zu beſtärken. Er hat ihnen gedanket, und zu wiſſen gethan, daß er keine andere Abſicht habe, als die Ehre Gottes, und des Nächſten Heil. Er hatte den Churfürſten von Sachſen bereits gebethen, Melanchthonen zu ihm zu ſchicken. Dieſer iſt ungefähr zu Ende des Aprils 1543 abgereiſet, und hat mit Bucern einen Entwurf der Glaubensverbeſſerung aufgeſetzet, welchen ſich der Erzbiſchof vorleſen laſſen, und aufmerkſam unterſuchet hat. (Aus Seckendorfen, wie oben 436 S.) Man hat ihm gewiſſe Dinge hingehen laſſen, welche nicht nach den Proteſtanten ſchmeckten, und Luthern bewogen, ſich über Melanchthons und Bucers Nachſicht zu beklagen. Der Churfürſt von Sachſen iſt mit dieſer Aufführung eben ſo wenig zufrieden geweſen; ob ihn der Landgraf gleich erinnert hatte, daß man ſich nicht verſprechen dörfe, das Werk gleich anfänglich vollkommen zu machen. Non ſatis placebat illa diſſimulatio Electori, monito licet a Landgravio, quod non omnia ſub initium exacte conſtitui poſſent. (Ebend. 437 S. 8 M.) Man muß wiſſen, daß der Churfürſt gewollt, man ſolle alle Ceremonien behalten, welche nicht gottlos wären, und jedem Orden ſeine Vorrechte laſſen: er hat auch die biſchöfliche Würde nicht abſchaffen wollen. Propoſitum ſcilicet erat *Hermanno*, vt ex *Melanchthonis* literis colligi poteſt, *Chytraeus* etiam *Lib. XVI. fol. 460.* apertius tradit, ceremonias veteres omnes, quotquot ſine impietate ſeruari poſſent, vna cum collegiorum dignitate, libertate, Praerogatiuis et iuribus omnibus, retinere, vt moderatae et piae ordinationis Eccleſiae Cathedralis exemplum eſſe poſſet: ſed euentus oſtendit, in rebus tantopere corruptis modum difficillime inueniri; quapropter omnis iſta cautio inutilis fuit, et, retenta illa pompa, doctrinae puritati incrementa omnia ſubtracta fuerunt. Ebend. In dem Entwurfe der Verbeſſerung, den er herausgegeben, hat er weder Luthers noch des Pabſtes mit einem einzigen Worte gedacht; Hermanno ea placuit lenitas, qua etiam cauit, ne in toto ſcripto aliquid contra Pontificem nominatim ſpargeretur. Ebend. 448 S. und er iſt mit ſeinen Ausdrücken bey dem Artikel vom h. Nachtmahle, ſo behutſam geweſen, daß ihm auch die Zwinglianer Beyfall geben konnten. Luther hat es für gut gefunden, daß man ihn darinnen nicht genennet hatte; denn er hat wohl gewußt, daß ſein Name die Welt aufſätzig machen könnte; allein die andere Vorſichtigkeit hat er verdammt, und iſt in einen ſo wüthenden Zorn gegen den Melanchthon gerathen, daß er ſich vielleicht auch niemals gelegt haben würde, wenn Melanchthon nicht die Schuld auf Martin Bucern gewälzet, und der Churfürſt von Sachſen nicht daran gearbeitet hätte, den öffentlichen Bruch zwiſchen dieſen zweenen Männern zu verhüten. Non latuit *Melanchthonem* indignatio Lutheri, immo tantopere eum afflixit, vt de deſerenda Wittenberga cogitaret, ſi Luthero inuiſus eſſet, aut quod futurum eſſe dicebatur, publice ab illo refutaretur. Sed pia Electoris Saxoniae prouidentia et induſtria *Pontani* placatus eſt Lutherus, et Melanchthonis excuſationem accepit, dicentis, ſe neque capita illud reformationis Colonienſis de ſacra Coena compoſuiſſe, neque *Bucerum* celaſſe, quae in eo deſideraret, nullam tamen admonitionis ſuae habuiſſe rationem. Sic ira Lutheri vehementius in *Bucerum* verſa eſt.

Dieſer Entwurf der Glaubensverbeſſerung iſt zu Bußbovem gedruckt worden, wenn man ſich auf die Vorrede beziehet. Weiter weis man nichts davon; auch die Zeit des Druckes iſt nicht bemerket. Es iſt eine andere Ausgabe zu Bonn 1543 bey Lorenz Mylius, oder von der Mühlen

len gemachet worden. Das folgende Jahr iſt noch eine andere herausgekommen, und dieſe drey Ausgaben ſind deutſch. Die lateiniſche Ausgabe zu Venn 1545 bey eben demſelben Mylius, hat zum Titel: Noſtra Hermanni, ex gratia Dei Archiepiſcopi Colonienſis et Principis Electoris, ſimplex ac pia Deliberatio, qua ratione chriſtiana, et in verbo Dei fundata, Reformatio doctrinae, adminiſtrationis diuinorum Sacramentorum, ceremoniarum, totiuſque curae animarum, et aliorum miniſteriorum Eccleſiaſticorum, apud eos, qui noſtrae paſtorali curae commendati ſunt, tantiſper inſtituenda ſit, donec Dominus dederit conſtitui meliorem, vel per liberam et chriſtianam Synodum, ſiue generalem ſiue nationalem, vel per Ordines Imperii Nationis Germanicae in Spiritu ſancto congregatos. Die Exemplare der erſten Ausgabe ſind unſage Zeit verwahret worden, und vielleicht hätte man es noch länger verſchoben, ſie bekannt zu machen, wenn alle Welt ſo viel Phlegma gehabt hätte, als Hermann. Das Capitul zu Coln hat kaum erfahren, daß man ſie hin und wieder ausſtreute, als es ein deutſches und lateiniſches Buch herausgegeben, welches auf lateiniſch betitelt iſt: Antididagma, ſeu Chriſtianae et Catholicae Religionis per Reuer. et Illuſtr. Dominos Canonicos Metropolitanae Eccleſiae Colonienſis Propugnatio, aduerſus librum quendam vniuerſis Ordinibus ſeu ſtatibus Dioeceſis eiusdem nuper Bonnae titulo Reformationis exhibitum, ac poſtea mutatis quibusdam, Conſultoriae deliberationis nomine impreſſum. Meine lateiniſche Ausgabe iſt von Löwen bey Serratius Jaſſenus 1544 in 8. Man findet zu Ende des Antididagma eine ernſthafte und gemäßigte Schrift, welche nur ein dutzend Seiten enthält, und zum Titel hat: Sententia delectorum per venerabile capitulum Eccleſiae Colonienſis de Vocatione Martini Buceri. Dieß ſind nicht die Schriften, die von beyden Theilen herausgegeben worden. Herr von Seckendorf lehret uns (3 B. 438 S.) daß ein Buch unter dem Titel ans Licht gekommen iſt: Iudicium deputatorum Vniuerſitatis et ſecundarii Cleri Colonienſis de doctrina et vocatione Martini Buceri, welches man dem Carmeliter Everhard Billicus zugeeignet hat. Es iſt mit ſo viel Pickelheringspoſſen durchſäet geweſen, daß es die Domherrn von Coln nicht billigen wollen, und deſſerwegen hat man den erſten Titel Iudicium Cleri et Academiae weggenommen, und ſich des andern bedienet. Dieſes findet man in einem Briefe Melanchthons. Coloniae liber editus eſt, non tam contra Bucerum, quam vniuerſam doctrinam Eccleſiarum noſtrarum, et contra noſtros Principes. Poëta operis eſt Carmelita ille bene ſaginatus, et Bacchi ac Veneris ſacerdos. Titulum operi fecerant; *Iudicium Cleri et Academiae.* Cum autem ſaniores in Collegio quidam Comites vidiſſent, ſcriptum dignius eſſe ſcurris, quam Clero, iuſſerunt mutari titulum, ac teſtati ſunt, id opus non probari ſuo collegio. Addita eſt ergo tituli correctio, pro *Clero* iubent legi *Clerum ſecundarium*, nothos videlicet Cleros intelligunt. Petulantiſſime conuitiatur doctrinae et Lutbero, et in loco de coniugio ſpurcitie et obſcoenitate verborum vtitur, quam vix in lenone ferrent aures mediocrium hominum. Conuitia ex Plauti fabulis lecta ſunt, quibus fortaſſe Carmelita ille magis delectatur, quam Pſalmis. (Epiſt ad Crucigerum. Es iſt die 75 des 3 B. ſie iſt zu Bonn im 1543 J. geſchrieben.) Caſpar Gennep hat eine deutſche Ueberſetzung von dieſem Werke gemacht. (Seckend. Hiſt. Luth. Lib. III. p. 438.) Melanchthon hat die Widerlegung deſſelben herausgegeben. Die von dem Domcapitul zu Coln eingewendete Berufung an den Pabſt, kann für ein Religionsſtreitwerk gelten: (ebend. 442.) Der Erzbiſchof hat ſie widerlegen laſſen. Eben daſſelbe Capitul hat den 18 des Wintermonats 1544 ein deutſches Programma herausgegeben. Der Erzbiſchof hat demſelben ſeine Antwort den 13 des Chriſtmonats deſſelben Jahres entgegengeſetzet. Der erſtaunliche Aberglaube der Stadt Coln iſt vermuthlich eine von den Hinderniſſen geweſen, welche Hermanns Vorhaben zu Waſſer gemachet. Dieſe Stadt iſt das deutſche Rom; einen ſo großen Ueberfluß hat es an Klöſtern, heil. Ueberbleibſeln, und Götzenbildern. Manſit aut reſtituta eſt, de qua *Melanchthon* queſtus fuit, populi ſuperſtitio, *Colaniae* potiſſimum *Agrippinae*, Clero, templis, ſacellis, ſtatuis, reliquiis, plus, quam vlla in Germania ciuitas, repletae, ita vt *Romam Teutonicam* eſſe dicant. Ebend. 448 S.

(D) **Er iſt verbunden geweſen, ſeiner Würde 1547 abzuſagen.**] Man hat ihm zu helfen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben verſprochen; allein er hat lieber weichen, und ſeinen treuen Unterthanen die Kriegsunruhen erſparen wollen. Man leſe folgendes; man wird darinnen den Character einer guten Seele finden. Conſtantiam profitebantur Ordines, et res ad vim ſpectabat: ſed bonus ſenex comitibus *Manderſcheidio* et *Nuenario*, nobilitatis in Archiepiſcopatu facile primis, ita ſuadentibus obtemperans, tum miſeritordia populi motus, et ne bello vaſtaretur prouincia, vltro ceſſit, fidemque et iuriurandum omnibus remiſit. Obiit poſt annos ſex Idibus Auguſti anno 1552 in patria ſua, et, vt *Sleidanus* loquitur, qualem experiunt, finem habuit. Nam, aut Euangelii propagare doctrinam, et recte conſtituere ſuae ditionis Eccleſias, aut priuato ſibi viuere licere, non ſemel optauerat: Et ab amicis aliquando monitus, *quantum inuidiae ſibi conflaret ex iſta religionis mutatione*; reſpondere ſolebat: *nihil eſſe, quod inopinanti poſſit accidere, ſeque iam pridem in omnem caſum obfirmaſſe animum.* Ebend. Man ſehe auch den Beza in Iconibus. Non modo, ſaget er, conſcientiam tuam liberaſti, ſed teipſum quoque memorabili ſeculis omnibus exempio ſuperaſti, quum vltro vi maiori cedens, paternis bonis contentus, placide chriſtianeque viuere, quam licet immerito ereptam dignitatem morum ſubditorum ſanguine tentari maluiſti. Eraſmus würde dieſe Aufführung bewundert haben, da ihn ein Wort vom Otto ſo vergnüget hat, welches er für würdig gehalten, das römiſche Kaiſerthum zu deſſen Vergeltung zu erhalten. Otto, da er geſehen, daß er das Kaiſerthum nicht ohne längere Dauer des Krieges ſtreitig machen konnte, hat lieber ſterben, als denſelben verlängen wollen. Cum inter ethnicos etiam hoc animo reperius ſit Otho, vt potius duxerit, ſponranea morte vitam abrumpere, quam imperium tot hominum vita mercari, vir vel ob hoc ipſum dignus imperio, ſi fortuna virtuti faueret. (Eraſm. Ep. Dedic. Suetonii Dionis Caſſii etc.) Dieſe Neigung iſt heldenmüthig, daß es Schade iſt, daß ein ſo weibiſcher Mann, als Otto, ſo viel Großmuth hat blicken laſſen. Wie man aber in der Anmerkung (B) des Artikels Suetonius am Ende geſehen hat, ſo ſind ſeine Seele und ſein Körper nicht von gleichem Zeuge geweſen; Non erat Othonis mollis et corpori ſimilis animus; (Tacit. Hiſtor. Lib. I. c. 22.) Der Körper iſt in der Weichlichkeit erſoffen geweſen, die Seele hat viel Stärke behalten, ich rede von derjenigen Stärke, welche ſich nach der Billigkeit richtet. Er hat allezeit einen Abſcheu vor den bürgerlichen Kriegen gehabt, und würde ſich niemals wider den Galba empöret haben, wenn er nicht geglaubet hätte, daß ſich dieſe Sache ohne einiges Blutvergießen endigen würde. Othonem etiam primarum vsque adeo deteſtatum ciuilia arma, vt memorante quodam inter epulas, de Caſſii Brutique exitu, cohorruerit: nec concurſurum cum Galba fuiſſe, niſi conſideret ſine bello rem tranſigi poſſe. (Sueton. in Othone, cap. X.) Als er den Schluß gefaſſet, das Leben zu endigen, ſo ſind ihm Kräfte genug übrig geblieben, den Krieg, mit der rechtmäßigen Hoffnung glücklich zu ſeyn, fortzuſetzen; allein da derſelbe vielen Leuten das Leben gekoſtet, ſo hat er geurtheilet, daß er die Erhaltung einer Krone allzu theuer erkaufte. Eben dieſes hat Eraſmus für ſo ſchön gehalten: er hatte es im Tacitus und im Sueton geleſen. Hunc, inquit (*Otho*) animum, hanc virtutem veſtram vltra periculis obiicere, nimis grande vitae meae pretium puto. Ciuile bellum a Vitellio coepit; et vt de principatu certaremus armis, initium illic fuit: ne plusquam ſemel certemus, penes me exemplum erit, hinc Othonem poſteritas aeſtimet. . . . An ego tantum Romanae pubis, tot egregios exercitus, ſterni rurſus, et Reip. eripi patiar? (Tacit. Hiſtor. Lib II. cap. 47.) Suetons Worte (in Othone, cap. 9) ſind dieſe: Moriendi impetum cepit: vt multi nec fruſtra opinantur, magis pudore, ne tanto rerum hominumque periculo dominationem ſibi aſſerere perſeueraret, quam deſperatione vlla, aut diffidentia copiarum. Eraſmus würde nicht ermangelt haben, die friedliebende Mäßigung unſers Hermanns zu loben, wenn er bis zu dieſer Zeit gelebet hätte; allein, nach meinem Bedünken, hatte er nicht geſaget, daß ſie bey einem Biſchofe nicht ſo erſtaunlich ſey, als bey einem Heiden.

(E) **Ob er gleich mehr ein ehrlicher, als gelehrter Mann geweſen . . . ſo hat es ihm doch nicht an Wiſſenſchaft gemangelt.**] Hier iſt noch eine Stelle vom P. Maimburg (Hiſt. du Lutheran. Liv. III. p. 265.) „Er war (Rouer. Pont. Suri. Comm. Sleid. „Lib. I.) ſehr unwiſſend, indem er nichts von allem demjenigen wußte, „was ein Prälat wiſſen ſoll; ja er wußte ſo gar nicht ſo viel lateiniſch, „als er zur Meſſe und zum Brevier brauchte. Wie denn in der That „der Landgraf von Heſſen, der ihn (Sleid. lib. XVII.) in ſeinen Schutz „genommen hatte, eines Tages zu dem Kaiſer geſaget hat, es beſtunde „des ganze Verbrechen dieſes Erzbiſchofs darinnen, daß er die Verbeſſerung „ſeiner Kirche unternommen hätte: Ach! hat dieſer Prinz geantwortet, „was kann der gute Mann verbeſſern, der mit genauer Noth ein „Bißchen lateiniſch verſteht? Er hat in ſeinem ganzen Leben „nicht mehr als drey Meſſen leſen können, davon ich zwo gehöret habe, und ich bin Zeuge, daß er ſo gar die Anfangsworte nicht leſen „konnte. Auch ſind alle dieſe ſchönen Beſchlüſſe ſeiner Kirchenverſammlung, welche ſo wohl gemachet ſind, keines weges von ihm; als der ganz „und gar nichts davon verſtanden: ſondern der berühmte Doctor Gropper, Erzdiakon der Kirche von Cöln, hat ſie gemacht, und ſie in den Stand „geſetzet, darinnen wir ſie ſehen.„ Es iſt gewiß, daß Sleidan (17 B. Gegenſ. des 438 Bl. bey mir.) dieſes Geſpräch des Kaiſers und Landgrafens erzählet; allein er ſetzet dazu, daß der Landgraf erwidert: es habe dieſer Erzbiſchof deutſche Bücher mit großer Sorgfalt geleſen, und die Religion verſtanden. Sed diligenter euoluit libros Germanicos, ait ille, et quod certo noui religionem intelligit. Melanchthon wird uns lehren, daß dieſer Prälat in währender Zeit, da man in ſeiner Gegenwart den Entwurf der Glaubensverbeſſerung geprüfet hat, viel Einſicht gezeiget: Legi ſibi totum librum iuſſit, attentiſſime audiuit, multa de plerisque locis grauiter diſſeruit, quaedam ſuo iudicio recte mutarit, interdum noſtras ſententias, re diſputata, ſuae opinioni praetulit. Huic labori dies ſex tribuit, ac quotidie matutinas horas quatuor continuas. Miratus ſum ſenis aſſiduitatem et diligentiam, ac animaduerti, ſerio hanc rem tantam ab eo agi; quod, quantum referat, intelligis. Et has controuerſias, pene vt artifex, diiudicat. (Melanchthon. Epiſt. CCCIV. Lib IV. Er iſt von Erfurt an den Camerarius den 11 Auguſt 1543 geſchrieben.)

(F) **Der Irrthum von des Moreri Zuſatze iſt einer von den erſtaunlichſten, die man ſehen kann.**] „Es iſt auf Hermanns Verſchl geſchehen, daß der Cardinal Johann Gropper mit der Schnure von ſeinem Huthe erdroſſelt worden, weil er ſich dieſer neuen Religion widerſetzen wollen.„ Dieß ſind die Worte dieſes Zuſatzes, unter dem Worte Hermann a. d. 670 S. Dieſer Artikel ſtehet nicht in dem holländiſchen Moreri. (Man merke, daß Moreri dieſen Erzbiſchof fälſchlich Hermann von Meurs genennet hat.) Man würde Mühe haben, ſich wahrſcheinliche Muthmaßungen wegen dieſer erſtaunlichen Lügen zu erdenken, wenn der Urheber nicht den Beza angeführet hätte: allein wenn man zu dem Orte geht, den er angezeiget, ſo ſieht man, was ihn betrogen hat; und alsdann höret die Erſtaunung nicht auf, ſie vermehret ſich vielmehr. Beza vergleichet unſern Hermann mit Jeſu Chriſto, und Groppern mit dem Judas. Er will, daß Gropper ſeinen Herrn verrathen, und zur Belohnung eine Huthſchnure erhalten habe, die ihn erdroſſelt hat; dieß heißt, den Cardinalshuth. Tu vero haud ſecus quam olim a Iuda Chriſtus a tuo Ioanne Groppero proditus quum eſſes, retulit quidem hic quoque proditor ſtipendium peccati mortem, Cardenalitii galeri vinculis ſtrangulatus. (in Iconibus) Man würde unendlich viel zu entſchuldigen ſeyn, wenn man mit dem P. Maimburg verſichert hätte, (Hiſt. du Lutheran. Liv. III. p. 268.) daß Theodor Beza, da er auf eine kindiſche Art einen witzigen Einfall vorbringen wollen, einen froſtigen und boshaftigen Scherz vorgebracht habe; als man zu entſchuldigen iſt, da man darinnen ein verfluchenswürdiges Verbrechen des Erzbiſchofs von Cöln findet.

(G) **Ich will wegen des . . . Irrthums von des Moreri Zuſatze etwas dazu fügen.**] Dieſen Zuſatz wird mit Florimond von Remond daſelbſten. (Hiſt. de l' Hereſie, Liv, III. ch. 9. num. 4. p. 321.) Er ſaget, daß Theodor Beza dieſe Anſpielung auf den Judas nicht allein in Proſa gebrauchet, ſondern ſie auch in ſeinem Reime ausdrücken wollen:

Voy d'un autre coſté ce malheureux Groper,
Qui ſon Seigneur trompant, ſon coeur laiſſe attraper,
Eſtranglé d'un cordon d'un chapeau deteſtable.
De la grace divine Herman eſt le temoing
A celuy qui du Ciel plus que du monde a ſoing,
Groper monſtre de Dieu la vengeance effroyable.

„Ein armer Dummkopf, ſetzet er dazu, welcher des Beza Worte nach dem „Buchſtaben genommen, wollte mit weiß machen, daß Gropper eine

„Schleife von seiner Huthschnure geknüpft, und sich mit eigenen Händen „erdrosselt hätte: an statt daß Beza sagen will, es habe ihm die Begier„de nach einem Huthe die Sprache geraubet, die er zur Vertheidigung des „Lutherthums anwenden wollen„. Wer hätte sich wohl einbilden sollen, daß eine so verständliche Metaphore, als diese ist, so falsche und lächerliche Gedanken gebähren sollte?

**Wilhem**, (David le Leu von) Mitglied des Raths der Prinzen von Oranien und Brabant, verdienet unter die berühmtesten Männer des XVII Jahrhunderts gerechnet zu werden. Er war aus einer sehr edlen, und alten Familie entsprossen (A), und zu Hamburg den 15 May 1588 gebohren. Seine Mutter, welche mit dem adlichen Geblüte (B), viel Gottesfurcht und Eifer für die protestantische Religion verband, ließ ihn sehr wohl erziehen, und schickte ihn von seinem zehnten Jahre an nach Stade, unter sehr guten Meistern daselbst zu studieren; und nachdem er zu Hanau den Johann George Corbius und Johann Rudolph Lavater gehört, so führte sie ihn auf die Akademie zu Franeker. Er blieb drey Jahre daselbst, und reisete 1611 weg, um die Akademie von Leiden zu besuchen, wo er in der Weltweisheit, der Rechtsgelehrsamkeit, den morgenländischen Sprachen, u. s. w. ungemein zunahm. Hierauf gieng er nach Frankreich, und blieb einige Zeit auf der Akademie zu Saumur, und schlug dann 1613 seine Wohnung zu Thouars bey dem gelehrten Andreas Rivet auf, bey welchem er sich unter andern, durch seine theologische Erkenntniß eine ganz besondere Hochachtung zuwege brachte (C). Er machte sich in der Levante, durch die Reisen sehr vollkommen, welche er 1617, 1618 und 1619 nach Großcairo, Alexandrien, Jerusalem u. s. w. that. Er war sehr vertraulich mit dem Cyrillus von Lucar, und unterredete sich öfters mit ihm von den Zwistigkeiten der griechischen und lateinischen Kirche. Er erhielt viel Briefe von diesem Patriarchen *, welche das Licht zu sehen verdienen, und welche die Erben, die Raubegierde der Gelehrten zu vergnügen, herauszugeben versprechen. Nach seiner Zurückkunft von dieser großen Reise blieb er, nebst seinem Bruder, einige Jahre zu Amsterdam (D); allein die starke Begierde nach einer vollkommenern Erkenntniß der morgenländischen Sprachen, und seine Neigung gegen die Levante, bewogen ihn 1725 noch eine Reise dahin zu thun. Es ist gewiß, daß er diese Reisen als ein geschickter Mann gethan hat, indem er schöne und seltene Beobachtungen gemacht, und dadurch eine große Erkenntniß des Arabischen, Persischen und Chaldäischen erlanget hat b. Er ist in diesem Lande von dem gelehrten Golius angetroffen worden, welchen man ihm empfohlen hatte (E); und es ist unter ihnen eine so herzliche und vertraute Freundschaft entstanden, daß sie so lange, als ihr Leben, gedauert hat. Nach seiner Zurückkunft in Holland, ungefähr 1631, machte er sich bey dem Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, so beliebt, daß er ein Glied im Rathe Sr. Hoheit im Haag ward. Er verheirathete sich mit einer Schwester des berühmten von Zuylichem c, einem sehr klugen Frauenzimmer. Er bekam auch Kinder von ihr (F), wie man unten vernehmen wird. Da die Generalstaaten, in der Landschaft Brabant, durch des Prinzen Friedrich Heinrichs siegreiche Waffen, schöne Eroberungen gemacht hatten, so vermehrten sie 1634 den Rath dieser Provinz, und gaben unserm Herren von Wilhem eine Rathsbedienung bey derselben. Sie machten ihn 1640 zum Oberaufseher desselben Landes. Wie er die Wissenschaften und schönen Künste liebte, und verstund, so hinderten ihn die großen Beschäfftigungen, womit ihn so viel Aemter überhäuften, niemals, viel zu studieren, und einen großen Briefwechsel mit den Gelehrten zu unterhalten (G). Er machte sich ein Vergnügen, sie zu beschützen, und ihnen bey aller Gelegenheit, so wohl bey Hofe, als sonst zu dienen. Er hatte einen sehr schönen Büchervorrath, von den vortrefflichsten Büchern aller Facultäten. Man fand darinnen eine große Anzahl von den seltensten d arabischen, persischen, chaldäischen, u. a. Manuscripten. Das Geschenk von Mumien, Manuscripten und dergleichen andern Seltenheiten, welches er der Akademie zu Leiden gemacht (H), wird noch daselbst als eine Zierde aufbewahret. Er starb am Steine den 27 Jenner 1658, nachdem er dreyen Prinzen von Oranien, nämlich Friedrich Heinrichen, Wilhelmen dem II, und Wilhelmen Heinrichen, itzigen Könige von England e, treu und mit vieler Ergebenheit gedienet hatte.

a) Siehe die Anmerkung (E). b) Außer den todten Sprachen der gelehrten Nationen, sprach er auch die meisten, welche heutiges Tages in Europa und Asien im Gebrauche sind. c) Siehe seinen Artikel. d) Dieses bestätiget man durch eine Stelle Friedrich Spanheims, Vindic. Exercit. de Grat. vniuersali, P. I. p. 67. wo er saget, daß David de Wilhem e tenebris eruit tractatum de tribus quaestionibus, compositum a Lupo Seruato Abbate Ordinis Benedicti, Rabani discipulo, qui vixit octauo seculo, *et mihi communicauit*. e) Aus einer dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht.

(A) **Er war aus einer sehr edlen und alten Familie entsprossen.**] Sie hat ihren Rang unter dem Adel von Artois und Cambresis seit 1096 gehabt, da sie von derselben Zeit an unter andern Gütern, die Herrschaften und Ländereyen Vantoeur, und Vantousel, Wilhem, Chantemerle, Froidebize, Avesnes les Gobert, u. a. m. besessen, wie es aus einem in dem Rathe von Brabant, zu Brüssel den 5 des Heumonats, 1678 gesprochenen Urtheile erhellet. **George le Leu von Wilhem**, des unsrigen Vater, ist zu Anfang der Religionsunruhen von Tournai weggegangen; denn er ist mit seinen fünf Brüdern in die Acht erkläret worden, weil sie ihre Mutter, ohne die Gebräuche der römischen Kirche zu beobachten, begraben hatten. Es erhellet aus einer glaubwürdigen Urkunde vom 22 des Christmonats 156; , daß sie ihre Güter der gerichtlichen Einziehung überlassen haben; allein man hat sich wider diese gerichtliche Verordnung, nach 1576, in Ansehung des Vergleichs von Gent, wieder zu erholen bemühet. **Jacob le Leu von Wilhem**, einer von diesen sechs Brüdern, ist nach England geflüchtet, und hat sich zum erstenmale mit Margarethen von Zegre, und zum andernmale mit Marien von Dunts verheirathet. Aus der ersten Ehe hat er unter andern Kindern gehabt, den **Timotheus le Leu von Wilhem**, den 26 des Wintermonats 1568 zu London gebohren, und Herrn von Borgerie Finges lez Courtrai. Aus der andern Ehe hat er unter andern Kindern gehabt **Michael le Leu von Wilhem**, welcher den 27 des Herbstmonats 1587 gebohren, und als Rath und Schöppe vom Haag gestorben ist, und den 25 März 1614 Annen von Rechteren, des Secretärs, Adrian Duyck, Nichte, zu Delft geheirathet hatte; die **Schwester** (man folget der mitgetheilten Nachricht von Worte zu Worte.) ist mit Dudley Charleton (*) des Königes Jacobs Gesandten in Holland vermählt gewesen. (Aus einer dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht. Dieses ist auch von andern unten erzählten Sachen zu sagen.)

(*) Welcher aus dieser Ehe eine Tochter gehabt, die noch 1696 gelebet. Sie ist Mylords Ferrers Witwe, und der Gräfinn von Aran, Mutter, der Witwe von einem Sohne des Herzogs von Hamilton, Mutter einer Tochter und einzigen Erbinn.

(B) **Seine Mutter, welche mit dem adlichen Geblüte . . . verband.**] Sie hat Aegidia von Opalfens geheissen, und ist des Ritters Johann von Opalfens, und der Fräulein Johanna l'Empereur von Oppyck Tochter gewesen, einer Schwester Johann l'Empereurs von Oppyck, Herrn von Malent u. s. w. (er hatte die Erbinn von Aigremont, Frau von Malent u. s. w. geheirathet.) welcher an die Herzoginn von Parma, Statthalterinn der Niederlande, von der Stadt Tournai, mit den verbundenen Edelleuten, abgeordnet worden. Sein Sohn Anton Empereur von Oppyck, war Constantin l'Empereurs Vater, zu Bremen 1591 gebohren, und Professor der Gottesgelahrheit zu Leiden, und des Prinzen Moritz Rath, ein in den morgenländischen Sprachen sehr grübelter Mann, wie er durch verschiedene Schriften bewiesen hat. Er ist zweymal verheirathet gewesen; 1, mit Levine von Witt, einer Tochter des Herrn von Rotenburg, Rathsherrn zu Amsterdam: 2, mit Catharinen Thosius von Kuregen. Er ist 1638 gestorben, und hat nur eine Tochter Sara l'Empereur von Oppyck, hinterlassen, welche mit Marcus von Tonc, einem Kammerjunker des Prinzen von Oranien, des Königes von Grosbritannien Vaters, verheirathet gewesen. Er ist als Rath bey dem Hofe von Brabant gestorben. Nach dieser Ausschweifung, welche Constantin l'Empereurs Verdienst erfordert, komme ich wieder auf unsers David von Wilhems Mutter. Sie ist zu Paris am Tage der Bluthochzeit gewesen, und aus dem Blutbade gleichsam durch ein Wunderwerk gerettet worden: ihr Ehmann ist damals gleich zu Reuen gewesen, und auch erhalten worden. Ihr Vater, Johann von Opalfens, hatte einige Jahre zuvor gleiches Glücke gehabt. Man hatte ihn der Religion wegen zum Tode verdammet; und das Urtheil war bereits gesprochen; allein er entfloh, vermittest der Nachsicht des Stockmeisters, aus dem Gefängnisse zu Tournai, und rettete sich nach England.

(C) **Andreas Rivet, von welchem er sich ganz besondere Hochachtung zuwege brachte.**] Um die Freundschaft, welche sie mit einander geschlossen haben, und die besondere Hochachtung zu erkennen, welche Rivet gegen ihn gehabt, darf man nur die Zueignungsschrift seiner Auslegung über die zehn Gebothe lesen. Ad amplissimum praestantissimum pietate et multiplici eruditione virum Dn. Davidem de Wilhem. Sie giebt auch David von Wilhems Tugend, Wissenschaft, Gottesfurcht und andern schönen Eigenschaften ein sehr vortheilhaftes Zeugniß.

(D) **Mit seinem Bruder.**] Nämlich mit dem **Paul le Leu von Wilhem**, des **David le Leu von Wilhem** Vater, welcher noch (1694) lebet, und Präsident der Schöppen, und Einnehmer der Stadt Amsterdam ist. Er hat zur Ehgattinn Hillegonden von Beuningen, des weiland durch seine Gesandschaften so bekannten Conrads von Beuningen Tochter.

(E) **Der gelehrte Golius, den man ihm empfohlen hatte.**] Ich habe das Original von dem Briefe gesehen, welchen Rivet den 29 des Weinmonats 1625 an den von Wilhem geschrieben hat, der damals zu Aleppo war; und diese Worte daraus gezogen; Seruo adhuc tibi litteras nihi Hierosolymitani, et eas quas a Patriarcha Alexandrino acceptas mihi communicasti, quas vel tibi, vel ei, qui tuo nomine eas peteret, restituam, cum volueris. Commendatione mea apud te non opus habet Clariss. Golius, vir rara eruditione, rara pietate et modestia praeditus, nostro defuncto Erpenio intimus, et mihi tam proprio nomine quam tali necessitudine charissimus etc. Dieses lehret uns, daß Rivet damals die Briefe in Verwahrung gehabt, welche der Patriarch Cyrillus an den von Wilhem geschrieben hatte. Er hat der Welt den Umgang bekannt gemacht, den sein Freund mit diesem Cyrillus gehabt hatte; denn wir finden diese Worte in der Zueignungsschrift, welche ich bereits angeführet habe. Ex iis (*regionibus*) etiam ex ipsa Aegypto, quae tabernaculo Dei inferrirent, abstulisti non pauca, alios liberaliter communicaturus, ad communem vtilitatem. Inter quae non minima sunt, quae ex intima illa admissione cum Reuerendiss. Cyrillo tum Patriarcha Alexandrino, hausisti; cuius communicationis fructus, et sedulitatis tuae in eo de rebus nostris pleniss informando vtilitatem, ringentibus aduersariis, etiamnum colligimus et percipimus, postquam euectus est ad summam inter Orientales Christianos dignitatem. Quae argumento sint, quantae fuerit in te propagandae verae Religionis cura, etiam inter remotissimos a nobis (Oper. Tom. I. p 223.)

(F) **Eine sehr kluge Frau . . . er hat Kinder von ihr gehabt.**] Sie hat Constantia Huygens geheissen, und viel Beleseuheit gehabt. Cartesius hat sie sehr hochgehalten, und sie aus freyem Willen und gar mit einiger Ehrerbiethigkeit gefraget, was sie von seinen neuen Ideen der Philosophie dächte? Sie hat ihren Ehmann ungefähr zehn Jahre überlebt, und ist den 1 des Christmonats 1667 von allen vermögenden

tigen Leuten, welche im Haag waren, ſehr bedauert geſtorben. Von Wilhem hat drey Töchter, und einen Sohn, Moritz le Leu von Wilhem, hinterlaſſen, welcher itzo Dechant des Raths und Lehnhofes von Brabant im Haag iſt. Er iſt im Herbſtmonate 1703 zum Präſidenten deſſelben gemachet worden. Dieß iſt ein ungemein wackrer Mann, welcher viel Gelehrſamkeit und Verdienſte, und in ſeinem Umgange tauſend Annehmlichkeiten hat. Ich kann aus der Erfahrung davon reden; denn dieß iſt eine von den erſten Bekanntſchaften geweſen, welche ich bey meiner Ankunft in Holland zu machen die Ehre gehabt. Nach ſeinen zurückgelegten Studien, iſt er nach Italien, Frankreich, Deutſchland, Ungarn, Schweden, und durch andere Länder gereiſet, und hat ſich bey vornehmen Leuten in Hochachtung geſetzet. Er hat den Herrn von Zuylichem, ſeinen Oheim, 1665, nach Oranien begleitet, als dieſes Fürſtenthum mit allen nöthigen Formalitaten der Gewalt ſeines rechtmäßigen Herrn wieder übergeben worden. Damals iſt er mit Beyfalle Doctor der Rechtsgelehrſamkeit geworden. (man ſehe des Chamburn Relation, zu Orange 1666 gedruckt, 161 S.) Er iſt allezeit ſehr neubegierig geweſen, nicht allein nach den Alterthümern ſeines Landes, ſondern auch nach den römiſchen Alterthümern. Er hat wegen dieſer Begierde 1670 ſeine Studien der praktiſchen Rechtsgelehrſamkeit unterbrochen, um zum andernmale in einem höhern Alter auf Reiſen zu gehen, und mit Don Franciſco Brancaccio, (er war Hauptmann der Reiterey, in des Königes von Spanien Dienſten in den Niederlanden geweſen.) Neffen des Cardinals dieſes Namens, und, nachdem er ſich einige Zeit zu Paris aufgehalten, mit den Herren von Granceſ, des Marſchalls Söhnen, die italieniſche Reiſe unternommen. Er hat ſich ein ganzes Jahr zu Rom aufgehalten, damit er alles Merkwürdige in dieſer berufenen Stadt deſto beſſer unterſuchen könnte. Nach ſeiner Zurückkunft in Holland legte er ſich ſtark auf die Unterſuchung des Staatsrechts und der Angelegenheiten der Prinzen und Staaten von Europa. Seine Gemüthsneigung trieb ihn darzu, und die Erkenntniß, welche er in vielen Sprachen hatte, both ihm in dieſem Studio große Hülfe dar. Er gieng im Wintermonate, 1671, mit dem Herrn von Haren, Geſandten der vereinigten Provinzen, und ward, vermöge eines Beſchluſſes, vom 26 Auguſt. 1672, durch die Generalſtaaten erkieſt, die Angelegenheiten der Republik an dieſem Hofe zu beſorgen, als der Abgeſandte auf dem Puncte ſtund, zurückzukehren. Eben dieſelben Staaten ertheilten ihm einige Tage hernach das Amt eines Raths bey dem Hofe von Braband, an des Herrn Fagels Stelle, welchen ſie zu ihrem Kanzleyaufſeher gemacht hatten. Weil er an dem ſchwediſchen Hofe ſehr gute Bekanntſchaften gemacht hatte, und bey dem Kanzler, de la Gardie, und bey andern Räthen des Königreiches, ſehr wohl angeſchrieben ſtand, ſo faßten die Staaten von Holland im Brachmonate, 1673, einen Schluß, vermöge deſſen er als außerordentlicher Abgeordneter der vereinigten Provinzen an dieſen Hof geſchicket worden. Das folgende Jahr iſt bey ebendenſelben Staaten die Wahl zu dem Amte eines Rathes bey dem Hofe von Holland, zweymal auf ihn gefallen; erſtlich von Seiten der Städte, und dann von Seiten des Adels. Er hat 1683 des Herrn Tummers, Bürgermeiſters zu Rotterdam, älteſte Tochter geheirathet, welcher Aufſeher der indianiſchen Geſellſchaft, und etlichemal Abgeordneter bey der Admiralität von der Maas geweſen iſt. Die Sachen ſind aus einer dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht gezogen (a).

§ (a) Es giebt eine ſchöne Familie von ihm; nämlich den **David le Leu von Wilhem**, Herr von Barkeum, von Middelrode, u. ſ. w. Mitglied bey dem Rathe und Lehnhofe von Brabant, vermöge der freywilligen Abtretung ſeines Vaters, Herrn von Wölwek, welcher lange Zeit Dechant, und funfzehn Jahre Präſident dieſes Hofes geweſen war: **Paul Sebaſtianen und Conſtantinen le Leu von Wilhem**, welche Doctoren der Rechtsgelehrſamkeit zu Leiden geworden, und **Marien Conſtantien le Leu von Wilhem**, an Herrn Wilhelm Pats, Rathsherrn der Stadt Leiden, verheirathet. (Aus einer dem Buchhändler 1719 mitgetheilten Nachricht.)

(G) **Einen groſſen Briefwechſel mit den Gelehrten.**] Und vernehmlich mit dem Salmaſius, Heurnius, Alvet, Carteſius, Heinſius, Voſſius, Junius, Manaſſe Ben Iſrael, der ihm ſeinen Tractat, de Creatione, zugeſchrieben hat. Dieſe Zuſchrift verdienet, zu Rathe gezogen zu werden; ſie kann dieſem Artikel zum Beweiſe dienen. Die Briefe, welche er von ihnen und von viel andern berühmten Männern erhalten hat, ſind haufenweiſe, unter des Herrn von Wilhem, ſeines Sohnes, Schriften. Wenn er die Zeit hätte, eine Wahl darunter zu treffen, ſo würde er viele darunter finden, womit er den Gelehrten ein anſehnliches Geſchenk machen könnte. Er würde auch darunter viel geſchriebene Stücke finden, die denjenigen gleich ſind, welche man oben in der Anmerkung (L), des Artikels **Bore**, geſehen hat.

(H) **Das Geſchenk, . . . welches er der Akademie zu Leiden gemachet.**] So lautet ein öffentliches Zeugniß davon: Id mihi ſilentio non eſt praetereundum, quod erga hanc noſtram Academiam, ſtudiorum tuorum olim promotricem, matrem proinde tuam, liberalem admodum te praebueris: factum eſt enim id cura tua et aere tuo, vt Theatrum in ea Anatomicum, tot rariis et pretioſis ſupellectile, exterorum omnium qui illud inviſunt animos in admirationem rapiat: inter quae eminent duo condita cadavera (Mumias vocant) antiquiſſima, quae in Aegypto eruta, et a te redempta, integerrima, et mirteme, ad nos pervenerunt. Rivet. Oper. Tom. III. p. 1223.

**Wimpina**, (Conrad) Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt an der Oder, im XVI Jahrhunderte, war zu Buchen gebohren *. Er erwarb ſich ſo wohl durch die öffentlichen, als abſonderlichen Vorleſungen, viel Ruhm, welche er zu Leipzig über die Weltweisheit, Gottesgelahrtheit, Dichtkunſt u. ſ. w. hielt. Er zog eine große Anzahl Zuhörer und zu gleicher Zeit viel Neider an ſich. Dieſe aber bemühten ſich vergeblich, ſeinen Ruhm zu verdunkeln; und da ſie durch die ſophiſtiſchen Spitzfündigkeiten ihren Zweck nicht erreichen konnten, welche ſie ihm machten, und die von ihm geſchickt beantwortet wurden, ſo nahmen ſie zu Verleumdungen und Läſterſchriften ihre Zuflucht. Er mußte ſich vor dem Richterſtuhle des Erzbiſchofs von Magdeburg, Primats von Deutſchland ſtellen, und ſiegete daſelbſt über ſeine Feinde. Er ward mit Ruhm Doctor der Gottesgelahrtheit: ein Cardinallegat, an welchen er in der Paulinerkirche zu Leipzig eine Rede hielt, und der ſeine Beredſamkeit bewunderte, ließ ihm dieſe Würde beylegen. Wimpina ward ihm von der ganzen theologiſchen Facultät vorgeſtellet. Der Name dieſes Doctors ward ſo groß, daß ihm die Marggrafen von Brandenburg, als ſie eine hohe Schule zu Frankfurt an der Oder ſtiften wollten, ſehr anſehnliche Beſoldungen anbothen, wenn er daſelbſt öffentlich lehren wollte. Er nahm dieſe Anerbiethungen auch an, und legte den Grund [b] von dieſer neuen Univerſität. Er ward daſelbſt Rector der zweyen Collegien, und erſter Profeſſor der Gottesgelahrtheit. Er gab oft Bücher heraus [c] (A). Er war einer von Luthers Gegnern (B); und ward für den wahrhaften Urheber der Sätze gehalten, welche unter des Dominicaners, Johann Tezels, Namen, wider dieſen Glaubensverbeſſerer, ans Licht kamen [d].

*a*) Dieß iſt eine kleine Stadt im Odenwalde, von dem würzburgiſchen Kirchenſprengel. *b*) Im 1506 Jahre. *c*) Aus einem Buche, welches vom Joachim Johann Maderus zu Helmſtädt 1660 herausgegeben, und von einem Ungenannten, unter dem Titel: De Scriptorum inſignium - - - Centuria, aufgeſetzet worden. *d*) Seckend. Luther. Lib. I. p. 25. num. 1.

(A) **Er gab oft Bücher heraus.**] Der Ungenannte, der das Verzeichniß berühmter Männer aufgeſetzet hat, welches Joachim Johann Maderus, zu Helmſtädt, 1660, in 4 herausgegeben, gedenket verſchiedener Bücher, welche Wimpina vor 1514 gemachet hat; allein er unterſcheidet die ungedruckten nicht von denjenigen, welche bereits gedruckt waren. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt dieß das Verzeichniß: Editio proprietatem logicalium in commentatione non vulgari libri IV. De erroribus Philoſophorum in fide Chriſtiana. De nobilitate coeleſtis corporis. De eo an animati coeli poſſint dici. De nobilitate animarum coeli. De fato opus inſigne et praeclarum. Palillogia de Theologico faſtidio. Panegyrici de Chriſti mirabilitate ac ſublimitate. Apologeticus in ſacrae Theologiae defenſionem. Apologia ſecunda, contra obtrectationem Theologiae. Apologia tertia ad Mellerſtadinas offenſiones et denigrationes St. Theologiae. Apologia quarta contra Laconismum Mellerſtat. Cribratio in tergiverſationes Martini Mellerſtat. De ortu, progreſſu, et fructu St. Theologiae. Super ſententias libri IV. Praecepta coagmentandi rhetorice orationes. Opus quodlibeticae diſputationis mirum et varium. Orationes et Carmina. Ich zweifle nicht, daß dieſer Martin Mellerſtat, wider welchen Wimpina die Feder ſo oft ergriffen hat, der Martin Meirſtat wäre, von welchem der Ungenannte ins beſondere unter der 31 Num. redet, und ein Verzeichniß von Werken anführet, in welchem man nicht die geringſte Spur von ſeinen Streitigkeiten mit dem Wimpina findet. Dieſer Martin Meirſtat hat den Namen ſeiner Vaterſtadt geführet, welche in Franken liegt. Er hat die Weltweisheit der Thomiſten, zwanzig Jahre über, zu Leipzig mit großem Ruhme gelehret; worauf er ſich auf die Arzneygelehrſamkeit gelegt hat, und, nachdem er Doctor derſelben geworden, ſo berühmt geworden iſt, daß ihn der Churfürſt Friedrich von Sachſen zu ſeinem Leibarzte erkieſt hat. (Aus der Centuria Scriptorum inſignium, die Joachim Johann Maderus herausgegeben.)

Uebrigens iſt eines von des Wimpina Hauptwerken das de Divinatione; allein man beſchuldiget ihn, daß er darinnen an dem Picus von Mirandola einen gelehrten Diebſtahl begangen habe. Toto clam opere ex Pico plurima. (Mart. del Rio, Diſq Magic. Libr. IV. c. II. Quaeſt. VII. Sect. II. p. m. 247.) Alſo muß man dieſen Schriftſteller des Thomaſius Verzeichniſſe beyfügen. Dieſes Buch, de Divinatione, iſt mit verſchiedenen andern Tractaten von Wimpina zu Cöln, 1531, in Folio gedruckt worden. Und man hatte zu Frankfurt an der Oder 1522 ebendeſſelben Verfaſſers drey Tractate, de ſectis, erroribus, ac Schismatis, mit den Tractaten, de praedeſtinatione et de fortuna, in Folio herausgegeben. *

* Bey dieſer Gelegenheit hätte Herr Baole wohl die Stiftung der frankfurter Univerſität ein wenig umſtändlicher erzählen können. Wenigſtens wäre es wohl der Mühe werth geweſen, anzumerken, daß ſchon Churfürſt Johannes, mit dem Beynamen Cicero, im 1498 Jahre vom Pabſte Alexander dem VI, die Freyheitsbriefe, zu Stiftung einer hohen Schule in Frankfurt erhalten: da er aber das Jahr darauf geſtorben, und ſein Vorhaben nicht ausführen konnen; ſo habe ſein Sohn, Churfürſt Joachim, 1506, nach erhaltener Freyheit vom Kaiſer Maximilian, die wirkliche Stiftung und Einweihung dieſer Univerſität vollzogen. Daß endlich der gedachte Churfürſt ſelbſt bey dieſer Einweihung zugegen geweſen, und ſich nicht geſchämet, nebſt ſeinem Herrn Bruder, Margaraf Albrechten, nachmaligem erſten Herzoge von Preußen, und Stiftern der königsbergiſchen Univerſität, die nach ihm Albertina heißt, den erſten Rector der neuen hohen Schule, Conrad Wimpina, in öffentlicher Procehion, zwiſchen ſich zu führen und zu begleiten. Der berühmte Abt Trithemius hatte ſich zwey Jahre vorher, neun Monate lang, in Berlin aufgehalten, weil man ihn wegen guter Einrichtung dieſer hohen Schule um Rath fragen wollen: weswegen ihm auch der Churfürſt verſprechen, ein Kloſter ſeines Ordens zu ſtiften. Wie nun dieſes alles von der beſondern Liebe des brandenburgiſchen Hauſes zu den freyen Künſten und Wiſſenſchaften zeuget, die ſich nachmals auch durch die Stiftung der hohen Schulen zu Königsberg, Duisburg und Halle; ſo, wie noch neulich, bey der Univerſität zu Erlangen noch mehr zu erkennen gegeben: alſo hätte es wohl verdient, vielen andern zum Muſter, und zur Aufmunterung angeprieſen zu werden. G.

(B) **Er war einer von Luthers Gegnern.**] Er iſt einer von den vier brandenburgiſchen Gottesgelehrten geweſen, welche 1530 Luthers Glaubensartikel widerleget haben, und welche zur Richtſchnur des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes gedienet haben. Er iſt einer von den Gottesgelehrten geweſen, welche die katholiſchen Fürſten, in demſelben Jahre, mit ſich auf den Reichstag genommen haben. (Seckendorf. Hiſt. Lutheran. Libr. II. p. 152.) Man hatte die allergeſchickteſten zum Diſputieren ausgeleſen (*), und, als man geſehen, daß die erſten Unterhandlungen zwiſchen den Abgeordneten der beyden Parteyen

teyen den Weg zum Vergleiche nicht gebahnet hatten, und gearg-wohnet, daß die Menge der Disputierenden von beyden Theilen nur von dem Frieden ableiten würde, nicht mehr, als drey Gottesgelehrte von jeder Seite da behalten. Die von der katholischen Partey sind Eccius, Wimpina und Cochläus gewesen. Ebendas. 176 S. Num. 16. Man schließe daraus, daß König, des Conrad Wimpina Tod, unter dem 1539 Jahre nicht wohl bemerket habe.

(*) Adducti erant a variis principibus in Comitia pugnacissimi ex aduersariis Lutheri. Seckendorf. Histor. Luther. Libr. II. pag. 171. num. 1.

**Windeck**, (Johann Paul) Doctor in der Gottesgelahrtheit, ein Deutscher von Geburt *, und Domherr der Collegialkirche zu Marchdorf, gab 1603 zu Cöln ein Buch heraus, worinnen er durch zwey und vierzig unumstößliche Gründe beweisen wollte, daß die Protestanten bald untergehen würden (A). Was ihn zu diesem Werke veranlasset hatte, war, daß ein Lutheraner kurz zuvor ein Buch wegen der Weissagungen, von der nahen Zerstörung des Pabstthums ans Licht gegeben hatte (B). Der Ausgang hat gezeiget, daß von diesen zweenen Schriftstellern der eine ein so großer Narr gewesen, als der andere (C). Windeck fügte seinem Werke einen andern Theil bey, worinnen er den Sectirern zwey und vierzig Bewegungsursachen vorleget, sich wieder mit dem Pabstthume zu vereinigen. Er beschließt mit einer christlichen Berathschlagung wegen der Mittel, die Ketzer auszurotten. Er nimmt alles an, was nach den Grundsätzen der Verfolger am allerstrengsten ist, und schließt manchmal ad hominem, das heißt: er führet in vielen protestantischen Staaten wider die Römischkatholischen eingeführte Strafgesetze und die Verfolgungen an, welche einige von den neuen Secten, von Seiten der andern, erlitten haben. Er vergißt auch die Härte der Lutheraner gegen die aus England Geflüchteten nicht, von welchen ich anderswo geredet habe *. Er gab zu Cöln 1604 ein Buch, de Theologia Iurisconsultorum, heraus. Sein Tractat, von den Churfürsten, ward 1616 gedruckt *. Die Protestanten haben sich seine Grundsätze zu Nutzen gemachet, die Ursache der Kriege in Deutschland auf den wienerischen Hof zu wälzen: allein, man hat ihnen entgegen gesetzet, daß dieser Schriftsteller nur seinen absonderlichen Begriffen gefolget wäre, und nicht das geringste Amt, bey den kaiserlichen Rathsversammlungen gehabt hätte (D).

a) Er war im Cleve gebohren, wie er in der Zuschrift des Prognosticons saget. b) In der Anmerkung (I), des Artikels Westphal. c) Königs Bibliothek, 870 S.

(A) **Er gab ein Buch heraus, worinnen er * * * beweisen wollte, daß die Protestanten bald untergehen würden.**] Dieß ist ein Quartant von 423 Seiten. Hier ist der ganze Titel davon: Prognosticon futuri status Ecclesiae, oppositum institvti cuiusdam per Svetiam Lutherologi libro, ab hinc bimestri edito, de signis ruituri Papatus, aliisque sectariorum iactabundis mendaciis; in quo duabus et quadraginta rationibus apodicticis demonstratur, Lutheranorum, Caluinianorum, aliasque sectas, contra Romano-Catholicam Ecclesiam longe lateque ac dire grassantes, breui esse perituras: illam vero stabili constantia permansuram. Eisdem totidem etiam Causae continentur, cur ad vnicum Ouile redire debeant sectarii, et in eodem permanere Catholici. Item Christiana Deliberatio, de optimo Religionis statu continendo, seu quibus remediis, a Catholicorum prouinciis sectae omnes arceri, aut vbi nidificarunt, funditus euelli queant. Der Verfasser hat dieses Werk Maximilianen von Oesterreich, Großmeistern des deutschen Ordens, zugeschrieben.

(B) **Ein Lutheraner hatte kurz zuvor ein Buch, wegen der Prophezeyungen von der nahen Zerstörung des Pabstthums, herausgegeben.**] De Signis breui interituri Papatus. Siehe Windecks Zuschrift. Er ist nicht der einzige gewesen, welcher dergleichen Prophezeiungen ausgebreitet hat. Windeck erinnert sich verschiedener anderer Weissager. Demiratus sum effrontem Pseudo-Euangelicorum impudentiam: e quorum caterua multos eiusmodi fanatica, in vulgus sparsisse memineram. Ebendas. fol. (:) 2 verso. Er führet an: es habe sich Luther öfters gerühmet, daß er bestimmt sey, die römische Kirche zu zerstören, und Pencer geschrieben, daß dieses wirklich geschehen sey. Per doctrinam Lutheri Pontificatum Romanum corruisse. (Ebendas. fol. (:) 3: er führet an Lib. V. Chron. Carion.) Er setzet darzu: daß fast kein Jahr, ohne irgend eine englische Weissagung, vergehe, daß dieser oder jener Pabst gestürzt werden, und ihm niemand folgen werde. Er vergißt die Reformirten in Frankreich nicht, welche, wie er versichert, eine Prophezeyung herumgehen lassen, die ein gewisser Hugenotte, Peter Clemens, gemacht, der zu Paris vor vierzig Jahren verbrannt worden, nach welcher sie eine unter alten Gemäuern gefundene Aufschrift vorbringen: Caluinistae in Galliis - - - splendide mugantur de vaticinio cuiusdam Petri Clementis Hugonotae, ante XL. annos Parisiis combusti. Aiunt enim in vltima obsidione Parisiensi, cum tormentis muri quaterentur, inter rudera lapidem inuentum, cui artificiose vaticinium hoc fuerit insculptum: „Pontifi„cem Roman. exterminandum, et eius Doctrinam radicitus eradi„candam: vicissim vero Caluinissimum vbique recipiendum, et regna„turum esse. Ebend. „ Alles dieses, beschließt er, kömmt von einer verdrießlichen Eifersucht her, welche diese Leute dasjenige hoffen läßt, was sie vergeblich wünschen. Ita deploratissimi illi homunciones improbo timore tabescentes quod vanissime optant, stulte sperant et augurantur. Ebend. Gegenf.

(C) **Der Ausgang hat gezeiget, daß von diesen zween Schriftstellern der eine so ein großer Narr gewesen, als der andere.**] Die Katholiken und Protestanten haben sich von derselben Zeit an, bis in das 1704 Jahr, fast in eben demselben Stande erhalten, als sie damals waren. Ich weis die Gründe nicht, welche den lutherischen Prediger bewogen haben, zu sagen, daß das Pabstthum bald untergehen würde; allein, sie haben nicht anders, als falsch seyn können, weil sie der Ausgang Lügen gestrafet hat. Ich kann indessen, ohne daß ich die Erfahrung zu Rathe ziehe, versichern, daß Windecks Gründe ungemein schwach gewesen sind.

Er hat sich, unter andern Dingen, auf die Zwiespalten der Protestanten gegründet; er machet eine verhaßte Beschreibung davon, und erzählet (Prognost. p. 27. 28) ins besondere, was dem Hunnius begegnet ist, welcher zu Regenspurg 1594 außerordentlich heftig wider diejenigen gepredget hatte, welche die Protestanten beschuldigten, daß sie sich zankten. Dieß ist eine erschreckliche Lästerung, hatte er gesaget: meine Amtsgenossen und ich, auf der Universität zu Wittenberg, leben so wohl unter uns, als anderwärts, in einer vergnügten Einigkeit. Er war aber kaum wieder nach seinem Hause zurückgekommen, so hat er von dem Administrator von Sachsen Befehl bekommen, schleunigst nach Wittenberg zurückzukehren, und den theologischen Streitigkeiten zu steuern, welche Samuel Huber, wegen der Lehre von der Gnadenwahl erreget hatte. Dieß ist ein schwacher Bewegungsgrund, den nahen Untergang der Protestanten zu verkündigen; denn weil die Streitigkeiten, welche sie von ihrer Geburt an erreget hatten, nicht hatten verhindern können, daß sie sich nicht sehr vergrößert hätten; (S. die Anmerk. (C), des Art. Morlin.) so hatte man keine gerechte Ursache, versichert zu seyn, daß man sie hindern würde, sich zu behaupten. Windeck hätte überzeuget seyn sollen, daß alle ihre Secten ihre Uneinigkeiten vergessen würden, um gemeinschaftlich wider das Pabstthum zu handeln, wenn es ihr gemeiner Nutzen erforderte. Der Lutheraner und der Widertäufer, der Socinianer und der Quaker, der Bischöfliche und der Puritaner, der Calvinist und der Independente, der Arminianer und der Brownist, vereinigen ihre Kräfte allemal mit einander, wenn sie sich wider die listigen Anschläge des Pabstthums schützen sollen. Wir haben ein Beyspiel davon in England gesehen, als König Jacob der II 1688 von seinen Staaten verjaget worden.

Dieser Weißager gründet sich auch darauf, daß nach der Einrichtung der göttlichen Vorsehung die Ketzereyen von kurzer Dauer sind. Er giebt verschiedene Beyspiele davon: allein, warum hat er nicht betrachtet, daß die griechische Kirche noch besteht, ob sie gleich vor so langer Zeit mit der Kirche gebrochen hat, welche er die katholische nennet? Hat er nicht gewußt, daß einige Ketzereyen, als der Nestorianer, Eutychianer, u. s. w. welche von den ersten allgemeinen Kirchenversammlungen mit dem Bannfluche beleget worden, sich beständig, bis in das Jahrhundert erhalten haben, da er schrieb? Außer diesem hätte er betrachten sollen, daß es viel leichter gewesen wäre, die Albigenser und andere dergleichen kleine Secten auszurotten, welche in einem einzigen Lande eingeschlossen waren; als daß man mit den Protestanten zum Zwecke kommen würde, welche unter so vielen kriegerischen Völkern ausgebreitet, und von einer Menge regierender Fürsten unterstützet sind. Es ist ein bloßes Hirngespinnst gewesen, daß man sie auf eine andere Art, als durch einen offenbaren Krieg ausrotten würde. Nun ist dieses eine Thorheit, wenn man auf die glücklichen Erfolge eines Krieges Rechnung machet. (Man sehe den Berneggerus, in Tuba pacis, 6 u. f. S. und 19 u. f. S.) Das Glück spielet dabey mit der Klugheit und Tapferkeit; es lenket den Sieg von einer Partey zur andern, wenn man es sich am wenigsten vermuthet:

Quondam etiam victis redit in praecordia virtus,
Victoresque cadunt Danai. Virgil. Aeneid. L. II. v. 367.

Es betrüget so wohl unsere Hoffnung, als Furcht; es verschaffet der schwächern Parten unvermuthete Hülfsmittel; und wenn diese letztere sich vermögend sieht, ihrer Sache am gewissesten und vollkommen zu siegen, so begegnen ihr neue Widerwärtigkeiten, welche ihrem Feinde wieder ein Herz machen. Hiervon hat man eine lange Erfahrung in dem deutschen Kriege von 1618, bis zu dem münsterischen Frieden erlebet. Mit einem Worte: wenn sich diejenigen, welche von dem Ausgange der Kriege muthmaßen wollen, fast alle Monate betrügen, (Siehe Réponse aux Questions d'un Provincial, 151 u. f. S.) was soll man von denjenigen denken, welche sich schmeicheln, daß ein Krieg, welcher noch nicht angefangen ist, der Untergang vieler Nationen seyn werde. Die Erfahrung hat unsern Weißager lehren können, daß er ziemlich vermessen gewesen. Hat er denn nicht gewußt, daß selbst die katholischen Prinzen den Protestanten beygestanden hatten? Siehe die Anmerkung (R), des Artikels Elisabeth, die Anmerkung (P), des Artikels Franciscus der I, und die Anmerkung (R), des Artikels Heinrich der II.) und hat er, in Ansehung des Zustandes der Sachen von Europa wohl in Zweifel ziehen können, daß dieses bey allen Gelegenheiten geschehen würde? Er hatte namentlich den gänzlichen Untergang der Ketzer in den vereinigten Provinzen verkündiget, und diese große Heldenthat dem Hause von Oesterreich versprochen. Austriaca propago, acerrima Catholicae fidei propugnatrix, sese ceu murum opponit pro Domo Dei, ad profligandos immanes eius hostes, Turcas et Haereticos; adeo vt spes certa nos foueat, fauenti potenti Numine, Heroicis vestris facinoribus veroque tandem ac praesertim infelices sectarios in Belgio radicitus euulsum iri. Quod hoc Opusculo, proxima foetura apud me nato, euincere conor. Windeck, in Epist. Dedicat. fol. (:) 2 verso. Hat er denn bey seiner Unwissenheit nicht gewußt, daß die Krone Frankreich der Holländer Beschützerinn gewesen? Wenn er das Zukünftige erkannt hätte, so hätte er auch gewußt, daß diese Krone beständig das vornehmste Werkzeug ihrer Vergrößerung und dem Hause Oesterreich eine große Hinderung seyn würde; und daß dieses seiner Seits ihre festeste Stütze werden, und sie von dem von Frankreich zubereiteten Untergange retten würde? Es ist gewiß, daß das Haus Oesterreich eine von den Hauptursachen ihrer Erhaltung in dem Kriege von 1672 gewesen (*): denn Frankreich hat seine Eroberungen aus keiner andern Ursache verlassen, als weil der Kaiser und Spanien ihm, dieser Republik zum Besten, den Krieg angekündiget. Spanien stellte sich vor den Riß, Holland zu bedecken, und wollte lieber der Schauplatz des Krieges werden, und es davon befreyen, und bezahlte die Unkosten darzu. Die vereinigten Provinzen erhielten alles, was sie verlohren hatten; allein Spanien verlohr die Grafschaft Burgund und verschiedene Städte in den Niederlanden dabey.

(*) So

(*) So lauten die Worte eines berühmten Profeſſors zu Halle in Sachſen: Certe niſi imperator noſter atque Hiſpanus tum (anno 1672) advolaſſet iam pridem ſub Gallorum iugo generet priſtinam fruſtra requirens libertatem, Belgium. Io. Franciſc. Buddaeus, Select. Iuris Nat. et Gent. p. 623.

Es würde leicht ſeyn, die Nichtigkeit von allen andern Gründen des Wahrſagers Windeck zu beweiſen. Er würde auch nicht zwey und vierzig gefunden haben, wenn er nicht einen und ebendenſelben in verſchiedene Aeſte getheilet, und zur Vermehrung ſeiner Zahlen einerley Grund auf verſchiedene Arten gedrehet hätte, unter verſchiedenen Geſichtspuncten vorzuſtellen.

(D) Die Proteſtanten haben ſich ſeine Grundſätze zu Nutze gemacht, . . . allein man hat ihnen geantwortet u. ſ. w.] Der Urheber der Cancellaria Bauarico-Anhalina (ſiehe die Anmerkung (C), des Artikels Weller.) hatte vorgegeben, daß der proteſtantiſche Bund noch nichts beſonders hätte anführen können, woraus erſchiene, daß die Katholiken Anſchläge wider die proteſtantiſchen Staaten gemachet hätten. Man hat ihm geantwortet, daß das wider alle Proteſtanten überhaupt gemachte Project, aus Paul Windecks Buche offenbar genug wäre. Quis in Proteſtantes omnes Generalis - - - im Gedruckten der anhaltiſchen Kanzeley, 1 S. bis auf Vt ausgeſchloſſen. (Pleſſius in Reſponſ. ad praecipua Capita.)

Die Gegenantwort iſt geweſen, daß Windeck und Scioppius Privatperſonen wären, deren Gedanken und Schriften keine Folgerung nach ſich zögen. Duos neſcio cuius Martii Spiritus - - - im Gedruckten, 2 S. bis Quid enim ausgeſchloſſen. (Cancellariae Bauarico-Anhaltinae, zu Anfange.) Der proteſtantiſche Schriftſteller hat erwiedert, daß die Katholiken auch ſo gar mangelhafte Stücke aus Briefen anführten, die Proteſtanten zu überzeugen, und daß man daher mit viel beſſerm Grunde ihnen Windecks Werke vorrücken könnte, welcher ein geiſtliches Amt gehabt, und des Scioppius ſeine, welcher den Titel als kaiſerlicher Rath gehabt. (Siehe Reſponſ. Apolog. ad Fab. Hercyrianum, p. 12. 13.)

**Wittichius**, (Chriſtoph) Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leiden, hat ſich, unter andern Dingen, durch die Einführung des Carteſianismus in den Schulen der Gottesgelahrtheit berühmt gemacht. Er war in Schleſien, den 7 des Weinmonats, 1625, von einem Vater gebohren, welcher, da er anfänglich ein Lutheraner geweſen, an dem Hofe des Herzogs von Brieg ein Calviniſt ward, und daſelbſt Prediger, mit dem Titel eines Unterſuperintendentens des ganzen Landes Brieg geworden. Sein Sohn, von dem wir reden, ward 1642 nach Bremen geſchicket, daſelbſt die Rechte zu ſtudieren; allein er verließ dieſes Studium gar bald, und legte ſich auf die Gottesgelahrtheit, in welcher er ſo wohl zu Bremen, als Gröningen und Leiden, ſehr zunahm. Das erſte Amt, das er auf den Akademien verwaltete, ward ihm 1651 aufgetragen, indem er zum ordentlichen Profeſſor der Mathematik zu Herborn, in der Grafſchaft Naſſau, mit der Erlaubniß gemacht worden, die Studierenden in der Gottesgelahrtheit privatim zu unterweiſen. Er fand ſo wenig Wohlgefallen bey dieſem Poſten, daß er ihn gar bald verließ, um in dem Collegio zu Duisburg, im cleviſchen Lande, zu lehren, wo er auch von 1563 an Prediger war. Nachdem dieſes Collegium 1655 zu einer Akademie erhoben ward, ſo erhielt unſer Wittichius daſelbſt den Doctorgrad in der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, und gieng darauf nach Nimägen, um daſelbſt die Gottesgelahrtheit öffentlich zu lehren, welches er ſechzehn Jahre über that. Weil ihm ſeine Schriften, die faſt alle, theils auf theologiſche, theils auf philoſophiſche Materien, nach der carteſianiſchen Art, hinausliefen, viel Widerſprecher zugezogen, ſo diente dieſes auch, ihn deſto bekannter zu machen, ſo, daß man ihn für würdig hielt, die Gottesgelahrtheit zu Leiden, der Hauptuniverſität in den vereinigten Provinzen der Niederlande zu lehren. Er trat ſeine Verrichtungen im Wintermonate, 1671 an, und übte ſie bis an ſeinen Tod aus, mit dem Zulaufe einer großen Anzahl von Zuhörern; wozu nicht allein die Deutlichkeit ſeines Verſtandes, ſondern auch die Ergebenheit beytrug, die er gegen den Carteſianismus und Coccejanismus hatte, welche Partey zwar bey den Mächtigen in Holland am wenigſten beliebt, aber ſehr nach dem Geſchmacke der Jugend, und derjenigen war, welche witzig ſeyn wollten. Wittichius ſtarb den 19 May, 1687. Seine vornehmſten Bücher ſind: Conſenſus veritatis in Scriptura divina et infallibili reuelatae cum veritate philoſophica a Carteſio detecta. Theologia Pacifica. Exercitationes Theologicae. Cauſa Spiritus Sancti. Commentarius in Epiſtolam ad Romanos. Nach ſeinem Tode hat ſein Bruder Sachwalter zu Aachen, den Anti-Spinoza und einige Noten über des Carteſius Meditationen herausgegeben *).

*) Gronouius, Orat. funebr. Chriſt. Wittichii.

**Wouwer**, (Johann von) einer von den Gelehrten des XVI Jahrhunderts, und Urheber etlicher Bücher (A), war von Hamburg, und eines der Religion wegen nach Deutſchland Geflüchteten Sohn *). Er war den 20 März, 1574. gebohren, und ward, nachdem er ſeine Schulſtudien in ſeiner Vaterſtadt getrieben, 1592 nach Leiden geſchickt. Er brachte daſelbſt fünf Jahre in einer genauen Bekanntſchaft mit den allergelehrteſten Männern, und auch ſo gar mit dem großen Scaliger zu. Von da gieng er nach Frankreich, und erwarb daſelbſt des Claudius Du Puy, des Franciſcus Pithöus und vieler andern berühmten Männer Freundſchaft. Hierauf lebte er zwey Jahre in Italien, und erhielt daſelbſt viel Liebkoſungen von etlichen Prälaten und Cardinälen. Er hatte auch Zutritt bey dem Pabſte, welcher ihm viel Zuneigung bezeugte, und ihm ein ſehr anſehnliches Jahrgehalt anboth. Nach ſeiner Zurückkunft in Deutſchland, nahm er das Amt eines Rathes bey den Grafen von Oſtfrießland an, und ward ſein Abgeſchickter im Haag, wegen des Vertrags von Emden, und denn an dem Hofe Johann Adolphs, Herzogs von Hollſtein. Er gefiel dieſem Herzoge gleich bey der erſten Beſprechung dermaßen, daß er eidlich verſprechen mußte, er wolle ſich in deſſen Dienſte begeben. Er ward ſein Rath, und dann Statthalter von Gottorp. Nachdem er dieſe Aemter drey Jahre verwaltet, fiel er in eine Krankheit, welche ihn nach und nach auszehrte. Er ſtarb daran den 30 März 1612. Sein Herr bedauerte ihn ungemein, und ließ ihn in der großen Kirche zu Schleßwich mit Pracht begraben *). Er unterhielt einen Briefwechſel mit den allergelehrteſten Männern von Holland und verſchiedenen andern Nationen (B). Es mangelte ihm weder an Gelehrſamkeit, noch an guten Eigenſchaften: allein man giebt vor, ſeine Gebrechen wären nicht geringer, als ſeine Tugenden geweſen *). Er nahm, als ein gebohrner Proteſtant, in Italien den römiſchen Glauben an (C); zum wenigſten gieng dieſes Gerüchte herum. Man ſetzet ihn in die Zahl der gelehrten Diebe (D). Er liebte das Lob mit allzugroßer Eitelkeit, und dieß erhellet aus den Vermächtniſſen, welche er denen hinterlaſſen, die ſeine Lobrede nach ſeinem Tode halten würden (E). Die Briefe, welche Baudius an ihn geſchrieben, ſind ein Beyſpiel der wenigen Aufrichtigkeit, die man in den Höflichkeiten antrifft, welche man den Bücherſchreibern machet (F). Einige vermengen unſern Johann von Wower mit einem andern, gleiches Namens, welcher des Lipſius Schüler geweſen, und von welchem ich in einer Anmerkung reden werde (G).

*) Siehe die Anmerkung (C). *b*) Aus dem Henningus Witte, in Memoria Woweriana, 79 u. f. S. der Memor. Philoſophorum. *c*) Siehe die Anmerkung (E).

(A) Urheber etlicher Bücher.] Er hat des Sidonius Apollinaris Werke, den Petronius, den Firmicus, de errore profanarum Religionum, den Minutius Felix und den Apulejus mit Noten herausgegeben: hat auch einige Noten über den Tertullian, einen Tractat, de Polymachia, eine Diſſertation, de cognitione veterum noui orbis, herausgegeben. Dies aeſtiua ſeu de Vmbra. Die Lobrede Chriſtians des IV, Königs von Dännemark. Wir haben zwey hundert von ſeinen lateiniſchen Briefen, und ein Syntagma de Graeca et Latina Bibliorum Interpretatione. (Aus Hermine Wittens Memor. Philoſophor. p. 81. 82.)

(B) Er unterhielt Briefwechſel mit den allergelehrteſten . . von verſchiedenen . . Nationen.] Dieſes erhellet aus der Sammlung ſeiner Briefe, mit ſeinem Syntagma de Graeca et Latina Bibliorum Interpretatione gedruckt. Folgendes Urtheil fället Morhof davon: Variae hic inſtitutae ſunt de multis rebus litterariis conſultationes et iudicia: nam multa, quae agitabantur illo tempore, inter viros litteratos, his in Epiſtolis recenſentur. Scriptae illae ſunt ad illuſtres eius temporis viros, Scaligerum, Meurſium, Heuſium, Grutcrum, Scriuerium, et plures alios, cum quibus non niſi erudita tractari poterant. Epiſtolas eius mulcas inedicas ſeruat illuſtris Gudius, latitant et aliquae inter MSta Bibliothecae Hamburgenſis. (Polyhiſt. L. I. c. XXIV. p. 304.) Er ſaget, daß dieſe Ausgabe zu Hamburg 1608 gemacht worden; allein, wie iſt dieſes mit Witten a. d. 82 S. zu vergleichen, welcher bemerket, daß Elzevirs dieſes Syntagma 1618 hat drucken laſſen?

(C) Als ein gebohrner Proteſtant nahm er in Italien den römiſchen Glauben an.] Nicolas von Wower, ſein Vater, ein Mann von altem Adel, Illuſtri Baronum ſtirpe oriundus, (ebend. c. I. p. 7.) hat das Land wegen der Verfolgungen, verlaſſen, welche die Proteſtanten daſelbſt erlitten, und ſeine Wohnung zu Hamburg aufgeſchlagen. Dieß iſt ein offenbarer Beweis, daß derjenige, von welchem wir reden, ein gebohrner Proteſtant geweſen. Des Baudius Briefe lehren uns, daß er die Religion verändert habe: Illud pro certo habetur, eum Romae publicitus religionem abiuraſſe, nullo metu qui in virum conſtantem cadere poſſit, ſed contemtu et inſcitia pietatis, vel (quod his potentium eſt apud mentes praecipiti ambitione affiatas) ſpe conſequendae alicuius opimae largitionis. Sed, vt audio, eſca elapſa eſt, ſolum hamum retinuit. (Ep. LXIX. cent. I. p. m. 101. den 18 des Hornungs, 1603, unterſchrieben.) Es iſt in dem II Bande des Faſciculi Rerum expetendarum et fugiendarum, 375 S. ein Brief von einem gewiſſen Franciſcus Breccard. (wegen dieſer Perſon ſiehe die Hiſtorie des Befehls von Nantes, I Band, 374 u. f. S.) worinnen wir unſern Johann von Wower (man nennet ihn übel Johannes Wowerius Amburgenſis.) unter die gelehrten Männer gezehet, welche, nachdem ſie abgefallen, den Anſchlägen des römiſ. Ketzergerichts Vorſchub gethan haben. Man leſe den Brief, welchen er an den Baudius geſchrieben, ſo wird man finden, wie er leugnet, daß er ſeine Religion abgeſchworen habe. Er bekennet nur, daß er in vielen Dingen Luthers und Calvins Glaubensverbeſſerung misbillige. Non nego profecto eos, qui religionem reformandam ſuſceperunt, multa, quae fortaſſe differenda erant, pio ſed improuido zelo tota reſciduſſe, hoc me ſerio improbare aperte fateor: neque illa ſententia heri aut hodie mihi nata, ſed ex illo tempore, quo aliquem veri guſtum ſenſus communis mihi ſuggeſſit, hoc ſi omnes in me improbant, ne iraſcor quidem. Mihi vere ita ſentire liberum erit, et oſtendere ſuam cuique ſponſam

esse pulchram. (Ioh. Wouwer. Epist. ad Baudium, p. 100. Es ist der LXXII des I Hunderts unter des Baudius Briefen.)

(D) Man setzet ihn in die Zahl der geleheten Diebe.] Nachdem der gelehrte Mauſſac gesagt, daß er, weil Casaubon an das Buch von den Studien der Alten nicht die letzte Hand hätte legen können, einmal davon handeln wolle, wenn er Muße dazu hätte: so setzet er dazu, daß Wower Casaubons abgebrochener Arbeit nachgegangen sey, und nichts gesaget habe, was er nicht aus diesem großen Kunstrichter genommen hätte. Man setzet voraus, daß sich Wower diese Schätze in der Zeit zugeeignet habe, da er zu Montpellier beym Casaubon gewesen. De Isaaco Casaubono loquor, in cuius messem falcem iniecit Ioannes Wouer vir certe ingenii non vulgaris, sed qui opus imperfectum reliquit, quamuis omne quod edidit a Casaubono habuerit, dum vna cum eo agebat Monspelii. (Philipp. Iac. Maussac. Notis in Plutarch. de Flum. p. 149. zu Toulouse 1615 gedruckt.) Wowers Werk, davon Maussac reden will, heißt: de Polymathia Tractatio, und ist 1603 gedruckt worden. Meine Ausgabe, ist von diesem Jahre, ex Bibliopolio Frobeniano, Thomasius de Plagio Litterario, p. 261. bemerket nur die von Hamburg 1604. Es waren verschiedene nachtheilige Reden von Wowern herum gegangen, ehe Maussac diese Beschuldigung kund gemachet hatte. Er hat seine Unschuld in einem Briefe betheuert, den er im 1605 Jahre geschrieben hat. Es ist der VII des II Hunderts von des Baudius Briefen in der leidenschen Ausgabe 1650. Baudius hat ihm zur Antwort gegeben, daß diese Gerüchte verschwunden wären, deren Geburt man dem Casaubon nicht beymessen müßte. Refrixit iam sermo leuissimorum hominum, qui Polymathiam tuam Plagii suspicione infamabant. Casaubonus vir melior et candidior est, quam vt huius culpae insimulandus esse videatur. (Baud. Ep. IX. Cent. II. p. 165.) Er schicket ihm das mangelhafte Stück eines Briefes vom Casaubon, woraus erhellet, daß dieser gelehrte Kunstrichter, ohne sich über den geringsten Diebstahl zu beklagen, Wowers Werk sehr gelobet hat. Man sehe auch, was Baudius an die Herren Du Puy in eben demselben Jahre geschrieben (*); allein vornehmlich die Vorrede, welche Thomasius vor die neue Ausgabe des Tractats, de Polymathia, gesetzet hat. Sie widerleget den Maussac stark. Morhof redet von diesem, und führet den Schockius an, welcher gesaget hat, daß dieser Vorwurf vom Maussac eine Wirkung des Neides, und Voßius in Absehen auf Wowern ein gelehrter Dieb sey. Ex inuidia profectum hoc Maussaci iudicium Martinus Schockius Confutatione Fab. Hamel. p. 2. cap. IV. existimat. Ex ipso autem Wowerio multa cepisse, suppresso eius nomine, Vossium etiam Schokius loco laudato, et Ioannes Iomsius Lib. I. de Script. Hist. Phil. cap. X. c. XLIX. testatur. (Morhof. Polyh. Lib. I. c. I. p. 7.) Scaliger hat im Umgange eben dasselbe davon gesaget, was Maussac in einer gedruckten Schrift gesaget hat. (Siehe die Scaligeranen, unter dem Worte Wowerius,) Ueberhaupt hat er den Wouwer für einen großen gelehrten Dieb und Possenreisser gehalten. Siehe Scaligers Briefe, und namentlich denjenigen, dessen ich oben in der ersten Anführung des Artikels Elmenhorst gedenke.

(*) Monui vos iampridem dissipatum fuisse rumorem de Wouwerio nostro, quasi plagio domestico sublegerit potissimam partem suae Polymathiae. Baud. Epist. III. Cent. II. p. 155.

Lindenbruch ist ihm entsetzlich zu Leibe gegangen. Er beschuldiget ihn, er sey in tausenderley Dingen ein gelehrter Dieb gewesen, und namentlich in dem kleinen Buche, de Vmbra. Es hat zum Titel: Dies festiua, siue de Vmbra Paegnion. Es ist 1610 gedruckt worden; meine Ausgabe ist von Orford 1636 in 12. Er giebt vor, daß Wower, da er es unter des Gulielmus Schriften gefunden, nur die Forme geändert, und einige lateinische Verse mit eingemischet habe, die ein anderer gemachet hatte. Lindenbrogium nescio quomodo is semper infensum habuit: superstant enim Lindenbrogii tum in Bibliotheca Hamburgensi, tum in Gudiana, Epistolae, quibus illi acerbe insultat. Vocat illum hominem cum latrante nomine (a baubando) Multa in illo plagia notat, ac in aliqua Epistola haec de illo habet, eius de Vmbra Tractatum inter plagia recensens: *Quem nouissime edidit librum tenebricosum vmbratilis ille, inter doctissimi optimique viri Iani Gulielmi schedas repertum aiunt: in quo id tamen praestitit, quod aliam illi vestem induit, et suo more turpauit. Nam et carmina, quae passim interminat: non adulteri huius fuerunt, sed Scholae Schleswicensis Rectoris, viri eruditi et probi, qui etiam nunc vivit, et id aperte fatetur.* Epistola haec scripta est Hamburgi an. 1613. Grauis haec in illum virum iniuria est, et nescio quid acerbitatis sapit. In aliis Epistolis passim in eum inuehitur, ac plura eius plagia notat. (Morhof. Polyhist. Lib. I. cap. XXIV. p. 304.)

(E) Er liebte das Lob mit allzugroßer Eitelkeit, und dieses erhellet durch die Vermächtniße. u. s. w.] Diese testamentarische Versprechung hat ihre Wirkung gehabt. Es haben sich Lobredner gefunden, welche um die versprochene Summe zu erhalten, den Woverius bis in den Himmel erhoben haben. Allein wenn wir sein Leben, vom Lindenbroch hätten, so würden wir viel Dinge darinnen finden, welche mit ihren Berichten nicht überein kommen. Felicior et aliis Eruditis, et ipso Principe suo, Iohan. Adolpho, nullos, vti supra (Part. I. cap. XIII. §. 1. p. 198, 199.) monuimus, Encomiastas Posthumos nacto, fuit Ioh. Wowerius, Minister Aulae Gottorp. Primarius. Biographias enim, et Sermones Panegyricos, memoriae illius sacros, publicarunt Gen. Elmenhorstius, Ad. Olearius, Nic. Iohann. Crusius, aliique complures, spe potius Nummi dolosi (Praemii scil. LX. Ioachimicorum, quod cuilibet, Laudationem sibi posthumam scripturo, in Tabulis vltimae Voluntatis Woverius destinauit,) ipsis affulgente inuitati, quam sincero Virum Virtutibus pariter atque Vitiis magnum ducti affectu? Alio haud dubie fine, vt Animo scil. suo, in Woverium ob studiorum Aemulationem iniquiori, morem gereret, Vitae illius Historiam (*) scribere in Animo habuit Frid. Lindenbrogius, Ciuis ipsius, quo rigidiorem Vitiorum eius Censorem hactenus obseruaui neminem. (Ioh. Mollerus, Isagoge ad Historiam Chersonesi Cimbricae, Part. II. p. 209, 210.) Moller hatte an einem andern Orte bemerket, daß Wower ein wenig prahlsüchtig gewesen, und oft von sich selbst geredet hat. Satis alias arrogans et αὐτοκάβαρτος. (Ebend. P. I. p. 184.) Baudius hatte an ihm eine große Selbstliebe bemerket. Man lese folgendes: De Wouwerio eadem ad nos fama pervenit, eum id aetatis hominem admiratione doctrinae (vide et ride ludibria iudiciorum,) cooptatum in collegium Senatorum sacrae Caesareae Maiestatis, sed certissimo argumento persuadeor, rem ita se non habere (**), quod cum a reditu suo bis terue scripserit ad Scaligerum, ad Scriuerium, ad Franciscum Dousam etiam, cum per honorifica nostri mentione, tamen vbique miserabiliter insectatur fortunae suae malignitatem, nec homo sui ostentator magnificus, quidquam de superbo illo titulo adiicit, quem proculdubio non fuit omissurus, nisi prorsus ab ingenio deficiscere vellet. Detepuit iam mucro iracundiae nostrae aduersus eum, quod ex pluribus iudiciis apparet, eum non tam nocendi animo, quam sui extollendi vanitate solitum detrahere famae et meritis laudibus amicorum. Demto certe hoc vitio, multa habet ingenii naturaeque dona, quibus supra vulgus sapit, et illustrium virorum amicitiam meretur. (Baudius, Epist. LXIX. Centur. I. p. m. 100. dieser Brief ist den 18 des Hornungs 1603 unterschrieben.)

(*) Promisit eam An. 1613. in Epist. quadam MSta, cuius Autographum Gudius à pampirre afferebat. Conser Morhofii Polyhist. Lib. I. cap. XXIV. p. 304.

(**) Wower, in einem nach diesem an den Baudius geschriebenen Briefe, versichert, daß dieses wahr ist: Me Consiliarium Caesaris electum vera fama fuit. Siehe des Baudius Briefe, Num. 83, des I Hunderts.

(F) Von der wenigen Aufrichtigkeit, die man in den Höflichkeiten antrifft, welche man den Schriftstellern machet.] Wower hat eine Lobrede Christians des IV, Königs von Dännemark, 1603 herausgegeben. Da nun Baudius an den Urheber geschrieben, so hat er ihn mit Lobsprüchen überhäufet; allein, da er an einen andern geschrieben, hat er von diesem Stücke, als von einem Werke voller Mängel geredet. So lautet der Beweis von diesen Sachen: *In Dominici Baudii* Epistola ad Wowerium, (Cent. II. Epist. III. p. 490, 491.) *haud parem obseruet* Epistolam. *Illic enim non tantum* Generosos *Wowerii* impetus, et ardua felicis Ingenii tentamenta, laudem apud Doctos, Amorem apud Honestos, admirationem apud peritos Rerum Aestimatores *cuiuet* mereri, *sed Ironice etiam eundem laudat, quid*, vinidarum et erectarum mentium *exemplo*, Eloquentiam *suam in Panegyrico* Praeceptiunculis Magistellorum non circumscribat, sed, Animum repagula fidenter perrumpens, libero cursu feratur. In Epistola *contra* ad Corn. Mylium. (Cent. I. n. 66. p. 157.) *Scaligero*, *maiori, quam ille*, *quid in Oratione hac desideret, significat*: Affectauit Wowerius, *inquit*, in Panegyrico sublime et floridum simul genus dicendi. Laudandus ob generosum conatum, etsi interdum languescit, et pellucet nimis Aemulatio Antiquorum. Multa sunt, quae non Ignauo Lectori placere possunt. Si currum interdum non bene moderatur, magnis tamen excidit ausis. Generosiores Animi, dum vitant humum, saepe nubes et inania captant. Aetas et posterae curae, limabunt, et depascent luxuriem ingratam melioribus Ingeniis. (Ioh. Mollerus, Isagog. in Histor. Chersen. Cimbr. Part. II. p. 187, 188. Seine Ausgabe von des Baudius Briefen kömmt mit der meinigen nicht überein.) Wower hat die Unvollkommenheit seines Werkes selbst erkannt, und sich deswegen mit der Eilfertigkeit entschuldiget, mit welcher er es gemachet hatte. Er hat gewünschet, daß man von seinem Witze nicht nach diesem Versuche urtheilen möchte. Man merke, daß er es bey Gelegenheit der Huldigung aufgesetzet hat, welche die Stadt Hamburg dem Könige von Dännemark geleistet; weil ihm aber etwas entfahren war, das der Fremden dieser Stadt nachtheilig hätte seyn können, so hat der Rath den Verkauf dieses Stückes so lange verboehen, bis die ersten Seiten desselben verbessert worden wären. (Ebendas.)

(G) Einige vermengen unsern Johann von Wower, mit einem andern gleiches Namens, . . . von welchem ich in einer Anmerkung reden werde.] Dieser andere Johann von Wower, (oder vielmehr Van den Wouwere, nach des Valerius Andreas, Biblioth. Belg. p. 587.) war zu Antwerpen 1576 gebohren. Er hat seine Studien unter den Jesuiten angefangen, und dann ist er nach Löwen gegangen, und hat beym Lipsius gewohnt, der ihn geliebt, und so werth geschätzet hat, daß er ihn zu einem von den Vollstreckern seines letzten Willen erkiest, und ihm allein die Sorge für seine Manuskripte anvertrauet hat. Da nun Wower drey Jahre auf Reisen nach Frankreich, Spanien und Italien verwendet, so war er kaum wieder nach Hause gekommen, als er das Amt eines Rathes in seinem Vaterlande erhielt. Er hat darauf einen Platz in der Rentkammer, und beym Kriegsrathe erhalten. Die Infantinn Isabella Clara Eugenia, hat ihn an den König Philipp den IV von Spanien abgeordnet, der ihn mit der Würde eines Ritters beehret hat. Er hat etliche Bücher herausgegeben, und ist den 23 des Herbstmonats 1635 gestorben. Man hat von ihm die Ausgabe seiner 200, an den Lipsius geschriebenen Briefe erwartet. (Aus dem Valerius Andreas, wie oben.) Der P. Schottus hat ihn mit dem hamburgischen vermenget: wie es Morhof bemerket. (Polyhist. Libr. I. p. 7. Siehe auch den Colomies, cap. II. Reipub. Litter.) *Duo mercede nobis sunt*, saget er, *in quibus erratum a Viris doctis est. Primum est, quod duo confundantur eius nominis, Antwerpianus et Hamburgensis Polymathiae Autor. Andreas Schottus hunc Belgam facit, in* notis ad prouerbia Graeca, p. 68. *sed falso. Lipsius in Epistola 8 Kal. Nouemb. 1590. ad Antwerpianum illum scripta*, (es ist der XLI des I Hunderts ad Belgas,) *vtrumque probe distinguit*: Ianus Wouwerius, *inquit*, cognominis tuus, si non Gentilis, quam bona tecum foederatio! Optimum par, nec vel Dii dederint magis ex vsu mit Voto. Modestiam et probitatem in eo adolescente semper amaui, et vt vidi primum (Hamburgi id fuit, ante annos nouem,) vna laudatum illam indolem ini. Viuat, crescat, et lampada a nobis in hoc cursu iam fessis accipiat: me libenter et iudicia tradente. König, (Biblioth. vet. et nova, p. 178.) ist von eben diesem Fehler nicht befreyet, weil er, wenn er von unserm Wower redet, den Swertius, a. d. 487 S. anführet; (und man muß verstehen, daß er die Athen. Belg. anziehe,) welcher bloß von dem andern redet. Mollerus hat wegen dieser Materie verschiedene Fehler gesammlet. (de Scriptor. Homonymis, a. d. 732 u. f. S.)

Xenokra-

# X.

Xenokrates, einer von den berühmteſten Philoſophen des alten Griechenlandes, war zu Chalcedonien gebohren [a], und begab ſich bey guter Zeit unter Platons Zucht, hatte auch allezeit viel Ehrerbietung und Treue gegen ihn (A). Er ſtudierte unter dieſem großen Meiſter zugleich mit dem Ariſtoteles, allein nicht mit gleichen Gaben; er brauchte den Spern, und der andere den Zaum [b]: alſo hat Plato von ihm geurtheilet, und dazu geſetzet, daß, da er ſie gegen einander verglichen, er ein Pferd nebſt einem Eſel gefunden [c]. Allein da ſich Xenokrates wegen ſeines langſamen Verſtandes weit unter dem Ariſtoteles befand [d], ſo übertraf er ihn in demjenigen ſehr, was man die praktiſche Philoſophie nennet: die Reinigkeit ſeiner Sitten war außerordentlich; ſeine Ernſthaftigkeit, ſeine Strenge, oder vielmehr ſein murriſches Weſen, waren von einer ſolchen Art, daß ein Gottesgelehrter, der ihm gliche, heutiges Tages, unfehlbar für einen Janſeniſten, oder Rigoriſten gelten würde. Er hatte eine ſolche Herrſchaft über ſeine Leidenſchaften erlanget, daß eine ſehr ſchöne Buhldirne, welche gewettet, daß ſie ihn zum Falle bringen wollte, die Wette verlohr (B): ob ſie gleich, da ſie die Freyheit hatte, bey ihm zu ſchlafen, alle Kunſtgriffe ihres Handwerkes hat anwenden können, ihn anzufeuern. Dieß iſt ein ſo merkwürdiger Sieg, als des h. Aldhelmus ſeiner [e], und einiger andern neuen Heiligen, welche, wie man ſaget, unſträflich aus dergleichen Proben gekommen ſind. Doch die Keuſchheit war nicht die einzige Tugend dieſes Philoſophen: alle andern Theile der Mäßigkeit leuchteten in ſeiner Aufführung hervor (C): Er liebte weder die Wolluſt, noch den Reichthum, noch das Leb [f]. Man konnte ihn niemals durch Geſchenke beſtechen (D), und er erwarb ſich einen ſo erhabenen Ruhm der Redlichkeit und Frömmigkeit, daß er der einzige war, welchem der Rath von Athen es erließ, ſein Zeugniß mit einem Eide zu bekräftigen (E). Eine Vorleſung, welche er über die Mäßigkeit hielt, rührte den allerlüderlichſten Verſchwender derſelben Zeit dermaßen, daß er ſtehendes Fußes den Entſchluß faßte, den Wollüſten abzuſagen, und ſich der Weisheit zu ergeben (F). Dieſe Bekehrung war ſtandhaft; denn der Bekehrte ward nach dieſem ein ſehr ernſthafter Weltweiſer. Man darf dieſe Veränderung den Reizungen der Wohlredenheit nicht beylegen, ſondern vielmehr des Xenokrates ſtrenger Ernſthaftigkeit. Die Annehmlichkeit war ſeine Gabe eben nicht; der Ernſt und die Strenge verließen ſeine Sitten niemals; und dieſerwegen ermahnte ihn Plato öfters, den Gratien zu opfern [g]. Dieſer Mangel der Artigkeit erhob den Ruhm, den er ſich durch ſeine Strenge erworben hatte [h]. Man darf ſich nicht verwundern, daß er mit dieſer Trockenheit des Witzes ſo viel Ergebenheit gegen die Mathematik gehabt, daß er keine Schüler leiden wollte, die ſie nicht wüßten [i]. Vielmehr müßte mans bewundern, daß er bey dieſer Strenge, ein zum Mitleiden ſehr geneigtes Herz gehabt, nicht allein gegen ſeinen Nächſten, ſondern auch gegen die Thiere. Man verſichert, daß er viele Proben [k] davon, und namentlich folgende gegeben habe: er hat einen Sperling verſteckt, welcher ſich, da er vor einem Sperber geflohen, auf ihn geworfen hatte, und ihn wieder losgelaſſen, als die Gefahr vorüber geweſen [l]. Er empfahl dem Polyſperchon einen Menſchen, den er nicht recht kannte, und der ſich ſeiner Empfehlung unwürdig bezeigte: welches Urſache war, daß man ihn warnete, in Zukunft den Character der Leute beſſer zu prüfen [m]. Dieß iſt ein Verſehen, welches ſeine wohlthätige Neigung zu erkennen gab. Er ſchrieb viel Werke, welche verlohren ſind [n]. Es mangelte ihm an Muße nicht, dieſelben zu verfertigen; denn er verderbte nicht die Zeit mit Beſuchen: er liebte die Einſamkeit der Studierſtube; er dachte viel nach, man ſah ihn ſehr ſelten auf den Gaſſen; allein wenn er darauf erſchien, ſo erkühnte ſich die lüderliche Jugend nicht, auf denſelben Stand zu halten, und entfernte ſich, um ihn zu vermeiden (G). Er iſt fünf und zwanzig Jahre das Haupt der Akademie geweſen [o]; er war das andere Jahr der 110 Olympias dem Speuſippus gefolget, welchen Plato zu ſeinem Nachfolger erkieſt hatte. Es iſt erſtaunlich, daß einem Philoſophen von ſolchen Verdienſten bey den Athenienſern ſo übel begegnet worden, daß ſie ihn verkauft haben, weil er das Kopfgeld nicht bezahlen können, das man auf die Fremden geleget hatte. Demetrius Phaleräus hat damals eine ſchöne That gethan: er hat den Xenokrates gekauft, ihn ſo gleich wieder in Freyheit geſetzt, und den Athenienſern die Schuld bezahlet [p] (H). Die Gottesgelahrtheit dieſes Philoſophen war erbärmlich (I), wie man ſehen wird. Er hat vier und achtzig Jahre gelebt, wenn wir den Lucian hierinnen glauben [q]. Andere ſagen, daß er in ſeinem zwey und achtzigſten Jahre geweſen, als er geſtorben, nachdem er ſich die Stirne wider einen Keſſel, aus Verſehen, des Nachts zerſtoßen hatte [r]. Einige haben vorgegeben, er hätte hundert und drey Jahre gelebt (K). Er hat bey Alexandern dem Großen in Freundſchaft und Hochachtung geſtanden [s], und auf ſein Bitten einen Tractat von der Kunſt zu herrſchen gemacht [t]. Er war mehr als einmal in Geſandſchaft geſchicket worden (L). Wir wollen nicht vergeſſen, daß, nach ihm die wahrhaftigen Philoſophen die einzigen ſind, welche aus freyem Willen und eigner Bewegung dasjenige thun, wozu die Furcht vor den Geſetzen die andern reizet [u]; und daß man eben ſo ſehr ſündige, wenn man die Augen eher auf ſeines Nachbars Haus wirft, als wenn man den Fuß hinein ſetzet [x]. Dieſer letzte Gedanke verdammet die böſe Luſt nach anderer Gut, und das neugierige Gemüth. Er hatte einen ſehr guten Grundſatz wegen der Erziehung der Kinder (M). Man lobet ihn, daß ihm ſein langſamer Kopf nicht den Muth zum Studieren benommen (N).

a) Diogen. Laërtius, Lib. IV. num. 6. b) Man ziehe oben die Anmerkung (B) des Artikels Theopompus zu Rathe. c) Aus dem Diogenes Laertius, im IV B. 6 Num. d) Ebendaſ. e) Man ſehe oben die Anmerkung (C) des Artikels Franciſcus von Aſſiſi. f) Diogenes Laertius, im IV B. 11 Num. g) Ebendaſ. Num. 6. h) Audiui . . . illum (Scipionem Naſicam) qui T. Grachi conatus perditos vindicauit, nullam comitatem habuiſſe ſermonis: ne Xenocratem quidem ſeuerillimum philoſophorum, ob eamque rem ipſum et magnum et clarum fuiſſe. Cicero de Officiis, Lib. I. cap. XXX. pag. m. 120, 121. i) Laërt. Lib. IV. num. 10. k) Siehe den Aelian im XIII. B. Var. Hiſtor. XXXI Cap. welches zum Titel hat: ὅτι Ξενοκράτης φιλάνθρωπος ἦν, quod Xenocrates fuerit miſericors. l) Aelian, ebendaſ. m) Plut. in vitioſo pudore, p. 531. n) Diogen. Laert. Lib. IV. num. 11. o) Ebendaſ. 14 Num. p) Ebendaſ. q) Lucian. in Macrobiis, p. m. 640. Tom. II. Operum. r) Ebendaſ. 14 und 15 Num. s) Siehe die Anmerkung (D). t) Plutarch. adu. Colot. gegen das Ende, 1126 S. u) Plutarch. de Virtute morali, p. 446. x) Plutarch. de Curioſit. p. 521. Siehe auch den Aelian, Var. Hiſt. Lib. XIV. cap. XLII.

(A) Er hatte gegen den Plato allezeit viel Ehrerbietung und Treue.] Er hat ihn bey der ſicilianiſchen Reiſe begleitet, und mit ihm an dem Hofe zu Syrakuſa geweſen. (Diog. Laërt. Lib. IV. n. 6.) Dionyſius, der Tyrann, hat ſich eines Tages dieſer Worte bedienet, da er mit dem Plato geredet, es wird dir jemand den Kopf abhauen. Niemand, hat Xenokrates geantwortet, wird es eher thun, als bis er den meinigen abgehauen hat. (Ebendaſ. 11 Num.) Und man merke, daß des Tyrannen Ausdruck eben ſo viel bedeutet hätte, ich will dir den Kopf abhauen. Man ſehe des Kühnius Noten über den Diogenes Laertius, im IV B. 11 N.) Dieſes giebt einen viel großern Begriff von des Xenokrates Großmuth. Wir haben in der Anmerkung (C) bey dem Artikel Ariſtoteles geſehen, was man von ſeinem Eifer für Platons Ehre erzählet, der vom Ariſtoteles mishandelt worden war. Ich füge dazu, daß er Platons Verweiſe geduldig angehört, und, als man ihn reizen wollen, ſich zu vertheidigen, weiter nichts geantwortet, als er thut es zu meinem Beſten. (Aelian. Var. Hiſtor. Lib. XIV. cap. IX) Ξενοκράτης ὁ Χαλκηδόνιος ὑπὸ τῦ Πλάτωνος, εἰς τὸ ἄκρον, (ſiehe den Plutarch in Vita Marii, init. p. 407) σωφρόνως, ὁ δίκαιον ἠγανάκτει φησὶν, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸν παρεξύνοντα αὐτὸν, ἀκέρ τότε, ἔφη τι ἀγαθὸν ἐποίησε τῦ Πλάτωνι ὃς καὶ νῦν ἐμὲ ἐφόβησε παταγγέλλων τὸν ἔλεγχον, ἵνα τι ἀπολογήσωμαι τῦ Πλάτωνι ὑπὲρ ἐμοῦ. Xenocrates Chalcedonius, quum a Platone propter mores inurbanos reprehenderetur, numquam indignatione iraue commotus eſt: ſed et illi, qui ipſum ad reſpondendum Platoni inſtigaret: Hoc, inquit, mihi bonum atque commodum eſt: et prudentiſſime homini ſilentium impoſuit. Anſtatt deſſen findet man gerade das Gegentheil in einem lateiniſchen Scribenten: man findet darinnen, 1, daß beym Plato angebracht worden, es habe Xenokrates übel von ihm geredet; 2, daß Plato nichts davon glauben wollen; 3, daß der Ankläger auf eine verwegene Art nach der Urſache dieſer Ungläubigkeit gefraget; 4, daß Plato geantwortet: es iſt unmöglich, daß ein Menſch, den ich ſo ſehr liebe, mich nicht auch liebte; 5, daß ſich der Ankläger zu ſchwören erbothen habe; 6, daß es Plato nicht darzu kommen laſſen wollen, ſondern die Sache mit dieſen Worten geendiget habe: Xenokrates hätte nimmermehr auf die Art geredet, wenn er nicht geurtheilet hätte, daß es mir nützlich wäre. (Valer. Maximus, Lib. IV. cap. I. num. 2, in Ext. p. m. 351.) Poſtremo cum ad iusiurandum inimicitias ſerentis malignitas confugiſſet; ne de periurio eius diſputaret, affirmauit nunquam Xenocratem illa dicturum fuiſſe, niſi ea dici expedire ſibi iudicaſſet. (Ebendaſ.) Nach meinem Bedünken iſt dieſe Erzählung die Verfälſchung, oder auch wohl die Verſetzung desjenigen, was man im Aelian findet, und welches den Text dieſer Anmerkung beſtätiget.

(B) Eine ſehr ſchöne Buhldirne, welche, gewettet hatte, ihn zum Falle zu bringen, verlohr die Wette.] Ich rede in der Anmerkung (R) des Artikels Lais davon; allein hier füge ich dazu, was Valerius Maximus davon geſaget hat. (Lib. IV. cap. III. in Ext.

n. 3.

n. 5. p. 576.) Phryne nobile Athenis scortum, iuxta eum (Xenocratem) vino gravem in pervigilio accubuit, pignore cum quibusdam iuvenibus posito, an temperantiam eius corrumpere posset: Quam nec tactu, nec sermone aspernatus, quoad voluerat in sinu suo morari, irritam propositi dimisit. Factum sapientia imbuti animi abstinens; sed meretriculae quoque dictum perquam facetum: Deridentibus enim se adolescentibus, quia tam formosa, tamque elegans potì senis animum illecebris pellicere non potuisset, pactumque victoriae pretium flagitantibus: de homine se cum iis, non de statua pignus posuisse, respondit. Potestne haec Xenocratis continentia a quoquam magis vere, magisque proprie demonstrari, quam ab ipsa meretricula expressa est? Phryne pulchritudine sua, nulla ex parte constantissimam eius abstinentiam labefecit. Man sieht, daß dieser Schriftsteller Umstände dazu setzet, welche den Verdienst des Sieges erheben: denn er ist vollkommen gewesen, obgleich alle Dinge dem Feinde Vorschub gethan hatten. Er will, daß die Buhlerinn ihre Zeit in Acht genommen, da dieser Philosoph viel getrunken hatte; und er setzet dazu, daß dieser Philosoph weder die Liebkosungen der Hand, noch der Stimme verweigert, und daß Phryne eine so lange Erlaubniß dazu gehabt, als sie nur gewollt hat.

* Ich wundere mich, daß Herr Bayle hier nicht diejenige Rede halb oder ganz abgeschrieben, wie seine Gewohnheit in solchen saftigen Materien ist, die Loredano in seinen Scherzi geniali, der Buhlerinn Phryne gegen den unerbittlichen Xenokrates in den Mund gelegt. Wir haben zwar eine deutsche Uebersetzung von dieses Venetianers gedachtem Buche: die unter dem Titel: Geschichtreden, das ist, freywillige Gemüthsscherze, Herrn Johann Franz Loredano, u. s. w. aus italienischer in unsere geehrte hochdeutsche Muttersprache übersetzet, durch ein Mitglied der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft, den Unglückseligen: zu Nürnberg 1652, in 12 ans Licht getreten. Allein hier erscheint unter so vielen andern solchen Reden, die Anrede der Phryne nicht. Doch hat ein Dichter bey uns diesen Mangel ersetzen wollen. Seine Uebersetzung steht im VI Theile der Hofmannswaldauischen Gedichte, auf der 16 S. und so viel ich aus den Reimen sehe, ist derselbe ein Schlesier gewesen. Doch was die Rede selbst betrifft, so dünkt mich, daß ihr Urheber den Character der Phryne sehr schlecht vorgestellet; indem sie mit schimpfen und schelten ihren Zweck zu erhalten suchet. Alle Einfälle sind gar täppisch und abgeschmackt, wie sie das vorige Jahrhundert in Welschland hervorbrachte. J. E.

Du sprichst zu aller Welt: Es sey kein Vacuum,
Und gleichwohl hab ich eins zu meinem Eigenthum.

Endlich schließt sie auf eine sehr verliebte Art:

Xenokrates, du Klotz, du Fels, du Stahl, du Stein!
Soll alle meine Kunst an dir verlohren seyn? u. s. w.

Kurz, nichts ist ungereimter, als diese Rede des Loredano. G.

(C) **Alle andern Theile der Mäßigkeit haben in seiner Aufführung hervor geleuchtet.**] Man kann diesem den Wein entgegen setzen, davon er voll gewesen, als ihn Phryne versuchet hat. Man kann mir auch die Erzählung entgegen stellen, die wir im Athenäus lesen. Er saget, daß Xenokrates die goldne Krone gewonnen, welche der Tyrann von Syrakus demjenigen versprochen hatte, der zuerst ein gewisses Maaß voll Wein ausleeren würde. (Athen. Lib. X. p. 437. er führet den Geschichtschreiber Timäus an.) Ein Mensch, wird man mir sagen, der den Preis gewinnet, welcher dem größten Trinker an dem Hofe eines versoffenen Prinzen bestimmet ist, ist nicht nüchtern. Nun hat Xenokrates diesen Preis davon getragen, also ist er nicht nüchtern. Man betrachte diesen Ausdruck des Diogenes Laertius: (Lib. I. n. 8) χρυσῷ στεφάνῳ τιμηθέντα ὑπ' ἄλλων πολλοστοῦ. Corona aurea donatum in PRAEMIVM LARGIORIS COMPOTATIONIS. Und erinnere sich auch, daß Aelian den Xenokrates in das Capitel eingerücket hat, wo er das Verzeichniß von denen giebt, welche gern getrunken, und viel trinken können. Φιλοπότων τινῶν καὶ πολυπότων. De quibusdam qui libenter et multum bibebant. Dieß ist der Titel des XLI Cap. von Aelians II B. Der erste in diesem Verzeichnisse ist der Tyrann von Syrakusa, welcher die goldne Krone versprochen, die Xenokrates gewonnen hat; die Krone, sage ich, welche die Belohnung desjenigen seyn sollen, der die andern im Trinken übertreffen würde. Πρόκειτο ἆθλον τῷ πίοντι πλεῖον κέρνου χρυσοῦς καὶ δίδωσι Ξενοκράτει ὁ Χαλκηδόνιος: Praemium ordinatum est ei, qui PLVS BIBISSET, aurea corona, quam meritus est Xenocrates Chalcedonius. (Ebendas.) Nach diesem wird man sehen, daß der Einwurf mit allen nöthigen Beweisen versehen ist. Es würde vergeblich seyn, wenn man antworten wollte, daß Xenokrates in diesem Stücke bewundert worden. Ἐπὶ τούτῳ θαυμάζεται. Quamobrem in admiratione summa fuit. (Athen. Lib. X. pag. 437.) Denn Aelian hatte zuvor eine andere Sache erzählet, welche in der That lobwürdig ist, daß nämlich der Ueberwinder die goldne Krone nicht behalten habe, er hat sie auf ein Schnitzbild des Mercurs gesetzet, da er nach Hause gegangen ist. Er war gewohnt, dieser Bildsäule die andern Tage eine Blumenkrone aufzusetzen; allein diesen Abend hat er ihr eine von Golde aufgesetzet. Dieß war ein Zeichen der Uneigennützigkeit, und hat gezeiget, daß er sich zur Ehre der Götter eben so leicht einer kostbaren Sache entschlagen können, als eines Blumenstrauß̃es. Bleibt man noch halsstarrig dabey stehen; es habe Athenäus sagen wollen, daß Xenokrates so wohl dieserwegen, als weil er mehr getrunken, als die andern, bewundert worden; so wird man wenig damit gewonnen. Alles, was man bewundert, ist eben keine gute sittliche Eigenschaft: man bewundert viel Dinge, bloß wegen der Seltenheit, und auf diese Art hat man auch bewundern können, daß ein Philosoph den Preis von allen Säufern zu Syrakus gewonnen hat. Er hätte sich überwinden lassen, ja sich so gar von diesem Wettstreite entfernen sollen; und wenn er mäßig gewesen wäre, so hätte er auf diesem Kampfplatze nicht erscheinen sollen. Wir wollen also sehen, ob man eine andere Rechtfertigung finden kann.

Man muß sagen, daß auch sehr nüchterne Leute von einer Leibesbeschaffenheit seyn können, viel zu trinken, ohne daß sie den Verstand dabey verlieren. Sokrates, dessen strenges Leben und Nüchternheit unstreitig sind, hat nicht gern getrunken: nichts desto weniger, wenn man ihn dazu gezwungen, hat ihn niemand aushalten können; und dieses war das wunderſame dabey, daß er sich niemals davon beschweret gefunden: es war kein Unterschied unter dem nüchternen Sokrates, und unter eben demselben, wenn er von einem Gastmahle, und von einer Lustbarkeit kam. (Charpentiers Leben des Sokrates, 100 S. bey mir.) Wenn nun ein solcher Mann, bey einem außerordentlichen Feste, als wie man zu Syrakusa gefeyert, da Dionysius, der Tyrann, dem stärksten Trinker, eine goldne Krone bestimmet hat, seine Kräfte versucht, und den Preis gewinnet, so darf man daraus nicht schließen, daß er unmäßig sey. Er verlieret deswegen den Titel eines nüchternen Mannes nicht: man muß von dieser Tugend, wie von den andern angewöhnten Eigenschaften urtheilen. Sie verschaffen einen Titel, den man durch keine entgegen gesetzte That verliert. Delaus hat diese Anmerkung gemacht, als man ihn beschuldiget, daß er den Cottiby, als einen schwärmenden Träumer, gemishandelt habe. „Manchmal bringt die Unachtsamkeit, hat er (Replique à Adamet à Cot„tiby, Part. III. chap. III. p. m 157.) geantwortet, und oft eine große Lei„denschaft einen thörichten Gedanken in den Kopf eines weisen Man„nes. Dieserwegen aber nennet man ihn noch keinen Narren. Wenn „man dem Horaz glaubet, so schläft zuweilen auch Homer. Will man „nun den Horaz beschuldigen, daß er diesen unvergleichlichen Scribenten „beschimpfet habe, den er außer diesem so hoch hält und bewundert? „Will man sagen, daß er ihn einen schläfrigen, schlechten, träumen„den und trägen Poeten genennet habe? Nein. Denn diese Name „werden so wohl, als die Namen eines Verleumders und Träumers, „nur denjenigen gegeben, bey welchen diese Laster zur Gewohnheit ge„worden sind; und nicht denen, welchen nur einige Thaten, aber selten, „oder aus menschlicher Schwachheit, oder wegen irgend einer außeror„dentlichen Ursache, entwischet sind: Eine Schwalbe, (wie von „einer solchen Materie, Aristoteles in seinen Sittenlehren an den Nico„machus, saget im I B. VII Cap. gegen das Ende,) machet keinen „Sommer.„ Dieses ist zureichend, zu bestätigen, was ich von dem Xenokrates versichere.

Beyläufig wollen wir sagen, daß zween sehr gelehrte Kunstrichter (*) sich einbilden, er sey nicht in Syrakus gewesen, da er diesen Preis davon getragen, sondern daß er ihn in Athen selbst gewonnen habe. Ich bekenne, daß ihre Meynung wahrscheinlich ist: allein ich halte sie für weniger wahrscheinlich, als diejenige gehalten, der ich gefolget bin. Man kann nicht leugnen, daß, Xenokrates nicht an dem Hofe des Tyrannen Dionysius zu Syrakus, und damals, noch sehr jung gewesen wäre. Ist es also nicht wahrscheinlicher, daß er sich bey dieser Gelegenheit eine Freyheit im Trinken heraus genommen, als in derjenigen Stadt, wo er sich auf den Fuß eines höchst strengen Philosophen gesetzet hatte.

(*) Kuhnius, in Diogen. Laërtium, Lib. IV. num. 2. Perizonius Aelian. Var. Histor. Lib. II. cap. XLI. allein man merke, daß Perizonius diese Meynung nicht so ausdrücklich annimmt, als der andere.

Was für einen glaubwürdigern Beweis könnte man wohl von seiner Mäßigkeit haben, als dieses Sprüchwort des Alten: des Xenokrates Käse? Man hat sich dieser Art zu reden bedienet, wenn man andeuten wollen, daß eine Sache lange daure. Stobäus, (de continent. et sobr. Serm. XV. fol. m. 69) welcher diesen besondern Umstand meldet, setzet dazu, 1, daß eine so lange Zeit vergangen, seit dem dieser Philosoph ein Fägel angesteckt, bis er es ausgeleeret, daß der Wein alle Kraft verlohren hat; 2, daß Xenokrates seinen Essorrath manchmal weggeworfen hat, weil er stinkend oder schimmlich geworden war. Dieses würde bey einem Unmäßigern nicht geschehen seyn.

(D) **Man hat ihn niemals durch Geschenke bestechen können.**] Der macedonische Hof hat durch dieses Mittel viel Personen in den benachbarten Republiken verführet, und wenn man seine Geschenke ausgeschlagen, so hat man deutlich genug zu erkennen gegeben, daß man nichts wider den wahren Nutzen seines Vaterlandes thun würde. Xenokrates hat sich auf diese Art verhalten, er hat des Königs Philippus Geschenke ausgeschlagen, und daher ist es gekommen, daß ihm dieser Monarch, weil er nichts von ihm zu gewinnen gehofft, unfreundlich begegnet ist. Er hat ihn bey den Unterhandlungen nicht zugelassen, die er mit den andern athenienſischen Abgesandten gehabt. Er hatte sie durch seine Freygebigkeit, Gastgebothe und Liebkosungen besänftiget. Xenokrates, welcher alle seine Härte und Redlichkeit erhalten, ist weder bey den Gehören, noch bey den Gastgebothen, wie seine Amtsgenossen, erschienen. Sie haben sich beklaget, daß er ihnen bey dieser Gesandtschaft zu nichts gedienet habe, und man hat im Begriffe gestanden, ihn zur Geldbuße zu verdammen: allein er hat das ganze Geheimniß entdecket, und die Athenienser gewarnet, daß es höchstnöthig wäre, für das gemeine Beste zu wachen, weil die andern Abgesandten durch Geschenke bestochen worden wären. Dieses hat ihm eine doppelte Ehre zuwege gebracht. (Aus des Diogenes Laertius IV B. 8 und 9 Num.) Er hat das Geld nicht annehmen wollen, welches ihm Antipater geschickt, und wenn er einen kleinen Theil von der Summe angenommen, welche ihm Alexanders Abgeordnete brachten, so ist es nur geschehen, um keine gänzliche Verachtung gegen diesen Monarchen blicken zu lassen. Xenocrates, quum legati ab Alexandro quinquaginta ei talenta attulissent, quae erat pecunia temporibus illis, Athenis praesertim, maxima, adduxit legatos ad coenam in Academiam. Iis apposuit tantum, quod facile esset, nullo apparatu. Quum postridie rogarent eum, cui numerari iuberet, quid? vos hesternа, inquit, coenula non intellexistis, me pecunia non egere? Quos quum tristiores vidisset XXX minas accepit, ne aspernari regis liberalitatem videretur. (Cicero, Tuscul. Quaest. Lib. V. fol. m. 277. B.) Man merke in dieser Stelle die Folgerung wohl, welche er aus der kleinen und magern Abendmahlzeit zieht, die er Alexanders Abgeschickten gegeben hatte. Machet euch dieses, hat er zu ihnen gesaget, nicht begreiflich, daß ich kein Geld brauche? Diogenes Laertius (Lib. IV. num. 8) saget, daß er etwas angenommen, und das übrige Alexandern zurückgeschicket habe: er brauchet es nöthiger, als ich, hat er dann gesetzet; denn er ernähret eine viel größere Anzahl von Leuten. Dieß sind lauter Grundsätze einer guten Sittenlehre: dieß heißt die wahren Quellen des Geizes und der Verachtung der Reichthümer bemerken. Wir wollen merken, daß Valerius Maximus, welchem derjenige nicht hat unbekannt seyn können, was Cicero erzählet, einen Umstand davon ausgelassen, der ihm nicht angestanden hat. Er hat ein Spielwerk in Gegensätzen und Vergleichungen finden wollen; er hat den über die Phryne erhaltenen Sieg, mit dem über Alexanders Gold erhalte-

nen

nem Siege verbinden wollen. Er hatte gesaget: daß Xenokrates, nach der Phryne eigenem Geständnisse, ein Schreckbild gewesen wäre; und etwas sinnreiches darinnen gefunden, daß dieser Philosoph nicht weniger in Absicht auf die Reizungen des Goldes, als im Absehen auf die Reizungen einer Buhlerinn, ein Schreckbild gewesen sey; Quid rex Alexander? an diuitiis eum quatere potuit? ab illo quoque statuam, et quidem aeque fruitra teneatam putes; und dazu gesetzt: daß ein großer Prinz die Freundschaft eines Philosophen kaufen wollen; daß aber dieser Philosoph die seinige diesem großen Prinzen nicht verkaufen mögen: Ita rex philosophi amicitiam emere voluit: Philosophus regi suam vendere noluit. (Lib. IV, cap. III, num. 3, in Ext.) Alle diese Wahrspiele wären stumpf geworden, wenn man zugestanden, daß Xenokrates einen Theil von dem Geschenke genommen hätte. Also hat man diesen Umstand ausgelassen. Dieß ist die Aufrichtigkeit dieses Scribenten und vieler andern; sie machen die Sachen länger und kürzer, nachdem sie es für dienlich finden, sie nach ihren Gedanken einzurichten.

P. Abram führet eine Stelle des Themistius an, wo diese That des Xenokrates, dem Xenophanes beygeleget wird. Er hätte dieses Versehen verbessern sollen. (Siehe Abrahams Auslegung in Orat. Ciceron. pro Sextio, p. 181.)

(E) **Er ist der einzige gewesen, welchem der Rath den Eid nachgelassen.**] Man kann keine größere Ehre, als diese, erhalten. Valerius Maximus ist hierbey sehr scharfsinnig. (Lib. II, c. vlt. in fin. p. m. 231.) Quantum porro honoris Athenis Xenocrati sapientia pariter ac sanctitate claro tributum est? Qui cum testimonium dicere coactus ad aram accessisset, vt more ciuitatis iuraret, omnia se vere retulisse; vniuersi iudices consurrexerunt, proclamarunteque ne iusiurandum diceret: Quodque libimetipsis postmodum dicendae sententiae loco remissuri non erant, sinceritati eius concedendum existimarunt. Cicero redet hiervon in dem 15 Br. des I B. an den Atticus. Siehe ihn auch in Orat. pro Balbo, p. m. 657, wo er die Sache, ohne den Xenokrates zu nennen, erzählet.

(F) **Eine Vorlesung, die er über die Mäßigkeit hielt, . . . den Schluß faßte, den Wollüsten abzusagen, und sich der Weisheit zu ergeben.**] Wenn eines Capuciners Predigt heutiges Tages eine solche Veränderung machte, so würde man darinnen eine besondere Wirkung des h. Geistes erkennen, und den Einfluß einer Gnade bewundern, welche nach den Jansenisten an sich selbst im höchsten Grade wirksam wäre. Denn derjenige, welchen des Xenokrates Vorlesung bewogen hat, das Leben zu ändern, ist kein ordentlicher Wollüstling, sondern das Haupt einer Parten von dieser Art und ein Mensch gewesen, der sich eine Ehre aus seinen Lüderlichkeiten gemacht hat. Seine Ehefrau hatte ihn vor Gerichte belanget, weil er ihr nicht beygewohnet, und sich an Knaben gehalten; sie hatte ihm den Proceß an den Hals geworfen, den man malae tractationis nennet. Φησὶν δὲ τὸν Πολέμωνα καὶ ἕτερα πολλὰ τοιαῦτα ἐπὶ τῆς γυναικὸς, ὡς μειρακιώδης ἐνέκρα. Et in iudicium vocatum Polemonem ab vxore nequitiae insimulatum, quod adolescentibus congrederetur. (Diog. Laert. Libr. IV, num. 16.) Er schämte sich nicht, seine übermäßige Trunkenheit auf dem Markte zu Athen in Gesellschaft einer Canzerum und der Instrumentspieler zu zeigen. Er ist fast allezeit voll gewesen, wenn er sich auf den Gassen gezeiget hat. (Lucian. in dis accusato, p. m. 321, 322, Tom. II.) Seine Unkeuschheit ist nicht geringer gewesen, als seine Völlerey; er ist allezeit mit Geilde wohl versehen, ausgegangen, ja er hat auch welches an verschiedenen Oertern der Stadt versteckt: so daß er allezeit, wenn ihm die Lust angekommen, an allen Orten Vorrath gehabt, seine Leidenschaften zu stillen. (Diog. Laert. Lib. IV, num. 16.) Kurz, er ist der allerverschrieensten Hurenjäger in Athen gewesen. Eines Tages, da er tüchtig getrunken hatte, und nach Gewohnheit mit dem ordentlichen Geschleppe und seinen Sauf- und Hurenbrüdern die Straßen durchstrichen, (Origin. contra Celsum, Lib. III, p. 152) ist er in des Xenokrates Hörsaal, mit dem Vorsatze, seiner zu spotten, und Unfug darinnen zu treiben, gegangen. Alle Zuhörer haben sich über dergleichen Bezeigen geärgert. Xenokrates aber hat sich nicht beunruhiget, und seine Lehre von der Mäßigkeit noch mit mehrer Stärke fortgesetzet, als er sie angefangen hatte. Einige sagen, er habe damals diese Materie eben nicht abgehandelt, sondern nur seine Rede auf die Lehre von dieser Tugend gedrehet, und davon so edel und nachdrücklich geredet, daß er in den Herzen dieses verstockten Sünders, die Liebe zur Mäßigkeit und Weisheit rege gemacht hat. (Val. Max. Lib. VI, c. IX, num 1, in Ext. p. 581.) Polemon (also hat dieser Trunkenbold geheißen) ist in dieser Minute ein Schüler der Tugend, und ein wahrer Nachahmer von des Xenokrates Strenge geworden. (Diog. Laert. Lib. IV, 17 u. f. Numer. Origenes contra Celsum, Lib. III, p. 152.) Er ist ihm auf dem philosophischen Lehrstuhle gefolget. Er hat dem Weine dermaßen abgesaget, daß er nichts als Wasser getrunken hat. (Athen. Libr. II, c. VI, p. 44.) Die Beschreibung, die ich von seiner Bekehrung hersetzen will, ist sehr schön. Perditae luxuriae Athenis adolescens Polemo, neque illecebris tantummodo, sed etiam ipsa infamia gaudens; cum e conuiuio non post occasum solis, sed post ortum surrexisset, domumque repetens, Xenocratis Philosophi patentem ianuam vidisset: vino grauis, vnguentis delibutus, sertis capite redimito, pellucida veste amictus, refertam tuba doctorum hominum scholam eius intrauit; Nec contentus tam deformi introitu, consedit etiam, vt clarissimum eloquium, et prudentissima praecepta temulentiae lasciuis cluderet. Orta deinde, vt par erat, omnium indignatione, Xenocrates vultum in eodem habitu continuit, omissisque de quibus differebat, de modestia ac temperantia loqui coepit. Cuius grauitate sermonis resipiscere coactus Polemo, primum coronam capite detractam proiecit, paulo post brachium intra pallium reduxit, procedente tempore oris conuiualis hilaritatem deposuit; ad vltimum totam luxuriam exuit, vnumque orationis salubernima medicina sanatus, ex infami gancone maximus Philosophus euasit. Peregrinatus est huius animus in nequitia, non habitauit. (Val. Maxim. Lib. VI, c. IX, num. 1, in Ext. p. 581, 582.) Man kann die Verse Horazens dazu setzen: (Sat. III, Lib. II, v. 253.)

Faciasne, quod olim
Mutatus Polemon? ponas insignia morbi,
Fasciolas, cubital, focalia: potus vt ille
Dicitur ex collo furtim carpsisse coronas,
Postquam est impranfi correptus voce magistri.

Man merke, daß Plutarch versichert, es habe Xenokrates nur eines Blickes nöthig gehabt, den Polemon zu bekehren. (De Discrim. Adul. et Amici, p. 71.)

(G) **Er dachte viel nach, man sah ihn sehr selten auf den Gassen; allein wenn er darauf erschien, so entfernte sich die lüderliche Jugend . . . vor seiner Begegnung.**] Diogenes Laertius schreibt (Lib. IV, num. 11.) Πολλάκις ἐπιὼν τῇ ἀκροάσει διατριβὴν, καὶ ὅσον μέρος ἡμέρας ἐνέτριβε τοῖς μαθήμασι. Saepe interdiu meditationi inseruiebat, atque vnam silentio distribuebat horam. Sein französischer Uebersetzer, Franciscus von Fougerolles, Doctor der Arzneywissenschaft, hat dieses also übersetzet: **Er hatte Lust an dem einsamen Leben, daß er auch so gar einen ganzen Tag mit Nachdenken zubrachte; allein seine Gewohnheit war, daß er eine Stunde ausruhte.** Diese Uebersetzung scheint mir gut zu seyn, ob sie gleich der Urschrift nicht nach dem Buchstaben folget: die lateinische Uebersetzung ist viel buchstäblicher, aber nicht so vernünftig; denn sie machet einen Unterschied unter der Zeit, da ein Philosoph nachdenket, und der Zeit, da er nicht redet. Welch ein Unterschied ist aber dieß? Sind denn diejenigen, welche nachdenken, verbunden, zu reden? Schweigt ein solcher nicht gemeiniglich? Hier ist eine andere Stelle, wo sich der französische Dollmetscher ziemlich betrogen hat (*): Ἀκήρυξε τε ἐν Ἀκαδημίᾳ τὰ πλεῖστα· καὶ οὔποτε μέλλων ἐκ τοῦ ἀνδρῶνος, ὥσπερ τοὺς ἄλλους ἅπαντας καὶ αὐτὸς ἐξεπήδησε λοιπὸν τῇ παρόδῳ. Vixit autem vt plurimum in Academia. Si quando vero ad vrbem profecturus esset turbas omnes tumultuosorum ac impudicorum ipsi transiturо de via decedere solitas, sunt qui tradant. (Diog. Laert. L. IV, num. 6.) Dieses übersetzet Fougerolles: **er brachte den größten Theil seines Alters in der Akademie zu, ohne viel auszugehen; allein wenn er von ungefähr von da aus und in die Stadt gehen wollte, so soll einiges liederlichen Gesindel seiner auf dem Wege erwartet haben, um ihn durch seine Unverschämtheit und Gespötterey zu beschimpfen.** Dieß heißt den Sinn des griechischen Urhebers verdrehen, und dem Xenokrates einen großen Theil seines Ruhms rauben. Die Lüderlichen haben sich vielmehr vor dem Anblicke eines so ehrwürdigen Mannes gefürchtet, und sich vor einem Manne nicht zeigen mögen, der so strenge in seinen Sitten war. Ist nun dieses nicht ein großes Lob für den Xenokrates? Uebertrifft es nicht dasjenige, was man bey dem Artikel Flora in der Anmerkung (A) vom Cato in Absehen auf die floralischen Spiele gesagt hat? Man füge Plutarchs Stelle von der Kraft eines einzigen Blickes von diesem Philosophen dazu, (siehe das Ende der vorhergehenden Anmerkung) und von demjenigen, was die Athenienser bewogen, ihn nach Macedonien abzuordnen. (Siehe die Anmerkung (L).

(*) Sein Fehler ist ebenderselbe, als des Oliverius seiner in Valer. Maxim. Lib. VI, c. IX, num 1, in Ext. wo er gesaget hat: si quando ad vrbem proficiscebatur (Xenocrates); turba omnia impudicorum eius transitum obseruabat, eius inquietandi gratia.

Wir wollen nicht vergessen, was Plutarch saget: daß Xenokrates nur einmal des Jahres aus der Akademie gegangen, und daß dieses dem Feste zu Ehren geschehen, (Plut. de Exilio, p. 603) dieß heißt, daß er den neuen Tragödien beygewohnet, die man unter währendem Feste des Bacchus gespielet hat.

(H) **Sie haben ihn verkauft, . . . Demetrius Phalereus hat ihn gekauft, ihn so gleich wieder in Freyheit gesetzt, und den Athenienſern die Schuld bezahlt.**] Alles dieses steht im Diogenes Laertius (Lib. IV, num. 14) und ich wundere mich, daß Plutarch derselben mit keinem Worte gedacht hat, da er von einem Abenteuer geredet, welches diesem ziemlich nahe kömmt: „Nun saget man, daß der Redner Lykurgus, da er eines Tages gesehen, wie die Pachter und Einnehmer der „Steuern, den Philosophen Xenokrates nach dem Gefängnisse geschleppet, weil er eine gewisse Abgabe nicht bezahlt, welche die fremden Einwohner in der Stadt Athen schuldig waren; ihn mit Gewalt aus ihren „Händen gerissen, und sie überdieß so stark vor Gerichte verfolget, daß sie „wegen der Beschimpfung, die sie einem solchen Manne erwiesen, eine „Geldbuße erlegen müssen; und daß nach diesem der Philosoph, da er des „besagten Lykurgus Kindern durch die Stadt begegnet, zu ihnen gesaget: „Ich gebe euerm Vater eine sehr schöne Belohnung wegen des Vergnügens, das er mir gemacht hat; denn ich bin Ursache, daß er deswegen „überall gelobet und gepriesen wird, was er meinetwegen gethan hat.„ (Plutarch. in Vita Flaminii, p. 375, 376. Er erzählet ebendasselbe in dem Leben der zehn Redner, auf der 842 S. Ich bediene mich Amyots Uebersetzung.) Dieses kann dem alten Athen keinen Schaden thun: denn das harte Verfahren der Steuersammler, machet keine Folgerung wider ein ganzes Volk. Dieß ist eine Art von Leuten, welche ihre besondern Grundsätze haben, die man eben nicht billiget: man verfluchet sie vielmehr; es sind unerbittliche Leute, welche weder Verstand noch Tugend, noch Gelehrsamkeit achten? Man kömmt nicht anders aus ihren Klauen, als für baare Bezahlung. Und weil des Lykurgus That gelobet worden, so ist dieß ein Merkmaal, daß die Athenienser überhaupt, wegen dieses Punctes von dem Tadel befreyet bleiben müssen. Allein in der vom Diogenes Laertius erzählten Sache, kann man sie nicht entschuldigen. Wie! man giebt zu, daß ein Xenokrates, die Ehre und Zierde der Akademie, so arm sey, daß er den Sammlern von der auf die Fremden gelegten Taxe nicht eine Einige thun kann; dieß ist bereits eine gerechte Ursache zum Vorwurfe: allein man erduldet gar, daß er wegen seiner Dürftigkeit die Freyheit verliehrt, ein Sklave wird, und als ein Kapaddocier feil geboten wird: dieß ist für die Athenienser ein wahrer Schimpf? Es war also niemand so edelmüthig, ihm die kleine Summe entweder zu leihen, oder zu schenken, welche der Zollpächter von ihm gefordert hat? Man unterwarf ihn aller Gefahr der Dienstbarkeit; man erlaubet es, daß er wirklich verkaufet würde. Und man konnte nicht wissen, ob er nicht von einem Sklavenhändler gekauft werden würde, der ihn wieder an einen Müller verkauft hätte? Das Glück machte indessen, daß ihn ein ehrlicher Mann, der die Wissenschaften liebte, kaufte, und ihn in Freyheit setzte. Er hätte noch besser gethan, wenn er ihn gar nicht gekauft, und ihm so viel gegeben hätte, daß er die Einnehmer bezahlen können. Man sehe, was man wegen eines gleichen Falles, bey dem Artikel Tyrannion in der Anmerkung (C) gesaget hat.

Wir wollen von einer andern Sache reden, welche Plutarch erzählet hat: „Als Phocion . . . gesehen, daß Xenokrates dem gemeinen „Wesen einen gewissen Tribut bezahlet, welchen die fremden Einwohner

„in Athen jedes Jahr bezahlen mußten, ſo hat er ihm das Bürgerrecht „geben, und ihn in das Regiſter der Bürger ſchreiben laſſen wollen; al„lein Xenokrates hat es nicht gewollt, und geſagt: daß er keinen Theil „an derjenigen Bürgerſchaft haben wolle, welche zu verhindern, er als „Abgeſandter abgeſchickt worden war.„ (In Vita Phocion, p. 755; nach Amyots Ueberſetzung.) Um dieſes recht zu verſtehen, muß man die Stelle zu Rathe ziehen, welche ich in der Anmerkung (L) von den Bedingungen anführen werde, welche Antipater den Athenienſern aufgeleget hat; als ſich Phocion, Xenokrates und einige andere, als athenienſiſche Geſandten bey ihm eingefunden hatten.

(I) **Dieſes Philoſophen Gottesgelahrtheit war erbärmlich.** ] Er hat keine andern Götter erkannt, als die ſieben Irrſterne, und den Himmel der Fixſterne. Dieſes nun hat acht Gottheiten gemacht; jeder Planet war ein Gott, und die Fixſterne alle zuſammen machten auch nur einen aus. Cicero verwirft dieſe Lehre folgender geſtalt: Nec vero eius (Ariſtotelis) diſcipulus Xenocrates in hoc genere prudentior eſt, cuius in libris, qui ſunt de Natura Deorum, nulla ſpecies diuina deſcribitur. Deos enim octo eſſe dicit: quinque eos, qui in ſtellis vagis nominantur: vnum, qui ex omnibus ſideribus, quae infixa caelo ſunt, ex diſperſis quaſi membris ſimplex ſit putandus Deus: ſeptimum ſolem adiungit: octauumque lunam, qui quo ſenſu beati eſſe poſſint, intelligi non poteſt. (De Nat. Deor. Lib. I, c. XIII.) Dieſer Gedanke des Xenokrates iſt ungereimt, nicht allein wenn man ihn nach dem Lichte der Offenbarung prüfet, ſondern auch, wenn man ihn nur mit dem natürlichen Lichte vergleicht: denn wir begreifen auch ohne die Bibel deutlich, daß der Begriff von Gott, weder der Begriff einer Art, noch der Begriff einer Gattung ſey, und daß er folglich nur ein einzelnes Weſen bedeuten kann. Alſo ſündiget man wider die Vernunft, wenn man mehr als eine Gottheit zuläßt: Ein andrer Fehler wider die Vernunft iſt es, materialiſche Götter zu glauben: denn dieß heißt ſie, nothwendiger Weiſe, der Unvollkommenheit unterwerfen; ſie ſo wohl in Anſehung des Ortes, als der Macht einſchränken; kurz, ſie nur etwas beſſer machen, als die allergebrechlichſten Creaturen. Wie groß iſt ins beſondere der Irrthum unſers Philoſophen geweſen! Wie ſchlecht hat er geſchloſſen! Er hat gewollt, daß der Mond ein von den andern ganz unterſchiedener Gott ſey; er hat ebendaſſelbe von jedem Irrſterne, nur nicht von einem jeden der Fixſterne geſaget; dieſen hat er nur eingeräumet, Theile eines Gottes zu ſeyn. Der Einwurf, den man ihm, in der angeführten Stelle machet, iſt gut, ob er gleich vielleicht hätte vernichtet werden können, wenn man voraus geſetzt, daß ein jeder Planet eben auf die Art ein Gott ſey, als ein Sokrates ein vernünftiges Thier iſt. Er iſt nicht vernünftig, in ſo fern er von Beinen, Fleiſche u. ſ. w. zuſammengeſetzet iſt; aber wohl, in ſo fern er eine Seele beſitzet, welche Vernunft hat und ſchließt. Die Sonne z. E. iſt kein Gott, in ſo fern ſie aus derjenigen leuchtenden Materie beſtehet, welche Stralen von ſich ſchießt, und der Erde ihre Wärme giebt; ſondern in ſo fern ſie der Sitz einer verſtändigen Kraft iſt, welche dieſen weitläuftigen Körper beweget. Was hindert nun, daß dieſe Kraft nicht des Vergnügens, und der Glückſeligkeit genieße? Dieſes hätte man auf den Einwurf antworten können. Allein es iſt eine ſehr ſchlechte Entwickelung; denn dieſe verſtändige Kraft, da ſie nicht ebendieſelbe in der Zahl, als der andern Planeten ihre iſt, wird durch eine natürliche Nothwendigkeit an der Sonne angeheftet und zuſammen gezogen ſeyn, und folglich von der Materie der Sonne abhängen, und derſelben Umſtänden und Veränderungen folgen, wie diejenigen Sklaven, welche man ſeruiglebas oder glebae aſcriptitios genennet hat. Man kann die wahrhafte Glückſeligkeit in einer ſolchen Abhänglichkeit nicht begreifen. Die Lehre von der Weltſeele iſt nicht einmal der geſunden Vernunft ſo ſehr zuwider; ſie theilet doch die Gottheit nicht in etliche weſentlich von einander unterſchiedene einzelne Dinge ein.

Dieß iſt, meines Erachtens, in des Xenokrates Lehre ein Widerſpruch. Er hat die Planeten für Götter gehalten; er hat alſo vorausgeſetzet, daß die Materie der Planeten ein weſentlicher Theil von den Göttern ſey; denn es würde ungereimt ſeyn, zu ſagen, daß Sokrates ein Menſch ſey, und daß des Sokrates Körper dieſem Menſchen nicht weſentlich wäre. Allein andern Theils hat Xenokrates unter den Göttern und unter den Schutzengeln einen gewiſſen Unterſchied zugelaſſen, welcher vorausſetzet: er habe nicht geglaubt, daß die Materie ein Theil von dem Weſen der Götter geweſen. Hieß nun dieſes wiſſen, wie man bündig ſchließen ſoll? Wir wollen den Plutarch anführen, welcher bedachtet: Quos genios et Plato, et Pythagoras, et Xenocrates, et Chryſippus priſcorum theologorum imitatione, hominibus robuſtiores exiſtiſſe aiunt, et potentia noſtram naturam longe ſuperare, diuina autem natura non ſincera aut pura praeditos, ſed quae animae natura corporisque ſenſu comprehenſa, voluptatis eſſet doloriſque capax, aliisque id genus obnoxia affectionibus ac mutationibus, quibus alii magis, alii minus turbantur; nam vt in hominibus, ita etiam inter daemones ſunt virtutum et vitiorum diſcriminia. . . . Plato coeleſtibus diis dextra et imparia, horum aduerſa geniis adſcribit. Xenocrates etiam nefaſtos dies, et ferias, in quibus verbera, planctus, ieiunia, mali ominis voces aut obſcoena dicta vſurpantur, neque deorum conuenire venerationi, neque bonorum geniorum eenſet: ſed eſſe in aere quasdam naturas magnas et validas, easdemque tetricas et moroſas, quae iſtis delectentur rebus, ac conſecutae a maleficio abſtineant. Plut. de Iſid. et Oſirid. p. m. 142, 143. Ein Ausleger des Cicero hat eine Note über dieſe Meynung des Xenokrates gemacht. Er hat geſagt, daß die böſen Engel wohl einen Gefallen an den unflätigen Reden der Menſchen haben können, und daß, wenn irgend eine Sache ſie beſänftigen könne, es dieſes ſeyn würde; daß aber das Faſten, die Kaſteyungen, die Geißelungen, womit die Bußfertigen ihre Fehler büßen wollten, dieſen unglückſeligen Geiſtern misfielen: Longe fallitur Xenocrates, cum miſeros illos Genios mortalium planctu, verberibus, ieiuniis, aliisque id genus corporis afflictationibus delectari putat; nihil enim perinde auerſantur, atque oderunt, vt voluntaria, et ſancta eiusmodi ſupplicia, quibus debita flagitiis exſoluitur poena, ac Diuina Nemeſis placatur. At ſi quo modo leniri poſſent hoſtes crudeliſſimi, non dubium, quin male ominoſis obſcoenisque vocibus, quae impuriſſimorum Geniorum polluras ad aures iucundiſſimae ſemper accidunt, ſinerent ſe mulceri. (Leſcaloperius, in Ciceron. de Nat. Deor. Lib. I, p. 575, col. 1.) Ich weis nicht, wo der franzöſiſche Ueberſetzer des Diogenes Laertius folgendes hergenommen hat: „Xenokrates . . . hat die Natur der „Drevecke und der Geiſter mit einander verglichen; denn er hat geſagt: „die göttliche Natur iſt des gleichſeitigen Drevecks ſeiner ähnlich, der „Menſchen ihre dem von allen Seiten ungleichen Drevecke, und der böſen Geiſter ihre dem Drevecke, welches eine ungleiche Seite, und den andern gleich hat.„ (Fougerolles Zuſätze zu des Xenokrates Leben des Diogenes Laertius auf der 260 S.) Man merke, daß er dazu ſetzet: „Er hat die Zahl der Sylben ausgerechnet, welche die griechiſchen Buchſtaben durch ihre Vermiſchungen und Verſetzungen hervor bringen können, und die bis aufs 100200000 ſteigt.„ Ich weis nicht, wo der Ueberſetzer dieſes geleſen hat.

Ich übergehe, was Xenokrates geſaget hat, daß die Seele eine Zahl ſey, die ſich von ſich ſelbſt beweget. (Plut. de Procreat. animae, pag. 1012.) Er hat dieſe Erklärung vielen berühmten Leuten angenehm gemacht; allein ich weis nicht, ob man heutiges Tages etwas davon begreifen kann: ich glaube, daß die Griechen mit dem Worte ἀριθμὸς einen Begriff verbunden haben, den wir mit dem Worte Zahl nicht verbunden, und daß daher die Dunkelheit kommen kann, welche wir in dieſer Erklärung von der Seele finden.

Wir wollen beobachten, daß der Jacobiner Doctor, welcher an den P. le Comte wegen der chineſiſchen Ceremonien einen Brief geſchrieben, von des Xenokrates Lehre nicht wohl unterrichtet geweſen; denn nachdem er von den Philoſophen geredet, welche nur einen Gott erkannt, den ſie für den Urſprung und Urheber aller Weſen, einen überall ausgebreiteten Geiſt und der alle Dinge regiert, gehalten, . . . für einen reinen Geiſt, deſſen Genuß und Liebe die Menſchen glücklich machten, ſo ſetzet er dazu: „daß Xenokrates, Heraklides und Theophraſtus, „des Ariſtoteles Schüler, ebendieſelben Gedanken von der Gottheit gehabt haben.„ (Lettre d'un Docteur de l'Ordre de S. Dominique ſur les Ceremonies Chinoiſes, p. 17, cölniſcher Ausgabe von 1700.) Dieß ſind die drey Philoſophen, welche Cicero hinter einander ſetzet (de Nat. Deor. Lib. I, c. XIII) wenn er die irrigen Meynungen von der Natur Gottes widerleget. Ich möchte gern wiſſen, woher es kommen kann, daß man ſie in dem Briefe des Doctors alle drey, als Rechtgläubige zuſammen ſetzet. Man erinnere ſich, daß die zwey erſten seine Schüler vom Ariſtoteles geweſen ſind.

(K) . . . **Geben vor, daß er hundert und drey Jahre gelebet habe.**] Meurſius hat dieſe Meynung behauptet, und dieß ſind ſeine Gründe. Xenokrates iſt im 1 Jahre der 91 Olympias gebohren geweſen. Er hat im 2 Jahre der 110 Olympias angefangen zu lehren, und fünf und zwanzig Jahre gelehrt. Alſo muß man ſagen, daß er im 2 Jahre der 115 Olympias, hundert und zwey Jahre alt, geſtorben iſt. (Meurſius, de Arch. Athen. Lib. III, c. IX, p. 113, 114.) Allein im 12 Cap. des IV B. machet er eine Rechnung, welche hundert und drey Jahre enthält, und gründet ſich dabey auf ebendieſelben Geſchichte. Er hat Grund, daraus zu ſchließen, daß Xenokrates im 3 Jahre der 116 Olympias geſtorben iſt, und rechnet beſſer, als zuvor; allein er hätte unter dieſem Jahre und dem erſten der 91 Olympias nicht mehr, als einhundert und zwey Jahre finden ſollen. Wir wollen zum Grunde der Sache kommen. Mich dünket, daß man ſich nicht, wie er gethan hat, auf den Ungenannten verlaſſen muß, welcher die Olympiaden beſchrieben, und des Xenokrates Geburt ins 1 Jahr der 91 Olympias ſetzet. Es bewegen mich zween Gründe, zu glauben, daß er ſich betrogen. Der 1 iſt, daß Xenokrates ſehr jung geweſen, als er Platens Schüler geworden. Ἐκ νέου Πλάτωνος ἤκουσε. A primis ferme annis Platonis auditor fuit. (Diogen. Laert. Lib. IV, num. 6.) Weil nun Plato ſchon hoch in Jahren geweſen, da er angefangen zu lehren, ſo würde es nicht möglich ſeyn, daß Xenokrates ſehr jung in ſeine Schule gegangen wäre, wenn er in dem 1 Jahre der 91 Olympias gebohren worden; denn er wäre nur 12 Jahre jünger geweſen, als Plato. Zum 2 bemerke ich, daß er im 2 Jahre der 114 Olympias an den Antipater abgeordnet worden. Man ſehe die folgende Anmerkung.) Er würde alſo, nach des Ungenannten Rechnung, drey und neunzig Jahre geweſen ſeyn. Nun kann man ſich nicht leicht einbilden, daß die Schriftſteller, welche dieſer Geſandtſchaft gedacht haben, nichts von dem außerordentlichen Alter dieſes Abgeſandten geſaget haben ſollten.

(L) **Er war mehr als einmal in Geſandtſchaft geſchicket worden.**] Ich habe bereits in der Anmerkung (D) geſaget, daß er von der Zahl der Abgeſandten geweſen, welche die Republik Athen an den König Philippus, Alexanders des großen Vater, geſchickt hat. „Da er auch „an den Antipater, wegen der Befreyung der Kriegsgefangenen in der „lamiakiſchen Schlacht, in Geſandeſchaft geſchickt worden, ſo iſt er von „ihm zur Abendmahlzeit eingeladen worden, welchem er mit folgenden „Verſen aus Homers Odyſſee geantwortet hat.

„O Circe, kann der Mann wohl klug und weiſe ſeyn,
„Der nur an guten Trunk und Eſſen wollte denken,
„Eh ſeine Freunde erſt, von da befreyet ſind,
„Wo ſie ihr Alter in Gefangenſchaft verzehren.

„Wodurch er weiſen wollen, daß er nicht eher eſſen würde, als bis er „dasjenige erhalten hätte, warum er gebethen, nämlich bis ſeine Mitbürger und Freunde auf freyen Fuß geſtellet wären. Als er nun die Nachlichkeit dieſes Mannes geſehen, ſo hat er in ſeine Bitte ſogleich gewilliget, und ſogleich einen jeden in Freyheit geſetzet.„ (Diog. Laert. Lib. IV, num. 9, 10, nach Fougerolles Ueberſetzung, zu Lion 1601 gedruckt.) Bey folgendem Vorfalle iſt Antipater nicht ſo billig geweſen. Er hat von den Athenienſern gefordert, daß ſie ihm eine unbeſchriebene Vollmacht überſchicken, und die Friedensbedingungen ſeinem Wohlgefallen überlaſſen ſollten. „Sie haben den Phocion, nebſt andern Geſandten an ihn abgeordnet; unter welchen ſie den Philoſophen Xenokrates „erwählet haben, weil der Ruf, die Hochachtung und der Ruhm von der „Tugend dieſes Mannes, durch die ganze Welt, ſo groß geweſen, daß man „geſaget: es ſey in dem Herzen des Menſchen, wer er auch wäre, weder „Stolz noch Grauſamkeit, noch Zorn ſo groß, welche des Xenokrates „bloßer Anblick nicht beſänftigte, und ſo gar zwänge, ihm einige Ehrerbiethigkeit zu erweiſen. Dieſem ungeachtet, hat ſich wegen Antipaters „bösartiger Natur, der ein Feind aller Tugend war, gleich das Gegentheil eräuget; denn fürs erſte, hat er ihn nicht einmal gewürdiget, ihn zu „grüßen, da er die andern alle umarmet hat. Hierauf findet man, daß „Xenokrates damals geſaget: Antipater thut wohl, daß er ſich ſchämet, „mich zum Zeugen des boshaften Streiches, und der ungerechten Begegnung zu haben, die er den Athenienſern erweiſen will. Dann, wenn „er zu reden angefangen, hat er niemals die Geduld gehabt, ihn zu hören; ſondern ihn allemal geſtört und hart angefahren, und ihm endlich „befohlen, ganz und gar zu ſchweigen. Allein nachdem Phocion geredet hatte,

„hatte, so hat er ihnen die Antwort gegeben, daß die Athenienser Friede, „Bündniß und Freundschaft mit ihm haben sollten, wenn sie den Demo„sthenes und Hyperides in seine Hände überlieferten; wenn sie ihre Re„publik nach der durch ihre Vorältern eingeführten Regierungsforme re„gierten, wo nur diejenigen, welche Vermögen hatten, zu den Aemtern „und Bedienungen der Republik gelassen worden, u. s. w. * * * Alle „andern Abgesandten waren damit zufrieden, und nahmen die Friedens„bedingungen, als gelind und erträglich an; ausgenommen Xenokrates, „welcher gesagt: daß er mit ihnen, als Sklaven ziemlich gelinde, aber als „mit einem freyen Volke allzuhart umgienge.„ (Plutarch. in Vita Phocion, p. 753, nach Ammets Uebersetzung.)

Vielleicht werden sich einige einbilden, daß Antipater diesen Philosophen hart angesahren, damit er seiner Rache, wegen der Unhöflichkeit, ein Genügen thun wollen, die er ihm erwiesen hatte. Man erzählet (Diog. Laërt. Libr. IV, num. 11) daß, als er nach Athen gekommen, er bey dem Xenokrates einen Besuch abgeleget habe, welcher ihn nicht so viel gewürdiget, seine Vorlesungen zu unterbrechen, und ihm nicht eher, als nach derselben Vollendung, geantwortet hat. Weil es aber aller Welt bekannt gewesen, daß dieser Philosoph kein Hofmann seyn wollen, und die Hochachtung, welche man gegen ihn gehabt, auf seine philosophische Ernsthaftigkeit gegründet gewesen: so ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß es Antipater übel genommen hätte, daß man ihn auf diese Art empfangen.

(M) **Er hatte einen ziemlich guten Grundsatz wegen Erziehung der Kinder.**] „Er hat gewollt, daß man ihnen eiserne Oberringe anle„gen solle, um denselben die Ohren zu bedecken und zu vertheidigen, viel„mehr als den Klopfechtern, weil diese nur in Gefahr sind, verletzte und „verrissene Ohren zu haben; jene aber zugleich verfälschte und verderbte „Sitten: nicht, daß er sie des Gehörs ganz und gar berauben, und gänz„lich taub machen, sondern sie nur ermahnen wollen, keine bösen „Reden anzuhören, und sich wohl davor zu hüten, bis andre gute Sitten „allmählich durch die Philosophie bey ihnen eingewurzelt wären, und „den allerbeweglichsten Platz der Sitten eingenommen hätten, der am „leichtesten zu lenken ist, und daselbst durch die Vernunft, als Wächter ge„setzet werden wären, um sie zu verwahren und zu vertheidigen.„ (Plutarch. de auditione, auf der 38 S. nach Ammets Uebersetzung.) Plutarch billiget diesen Rath gar sehr. Man ziehe hierbey die Anmerkung (G) des Artikels **Lykurgus** zu Rathe.

(N) **Man lobet ihn deswegen, daß ihm die Langsamkeit seines Verstandes, in dem Laufe seiner Studien den Muth nicht benommen hat.**] Plutarch hat sich dieses Beyspiels zur Aufmunterung der trägen Köpfe bedienet. „Wir wollen das Gelächter der an„dern freundlich ertragen, welche von viel lebhafterm und scharfsinnigerm „Verstande sind, oder zu seyn denken, als wir, wie Kleanthes und Xeno„krates; welche, da sie ein wenig plumper von Verstande waren, als ihre „Schulgefährten, dieser wegen weder das Lernen gestehen, noch den „Muth sinken lassen, sondern selbst zuerst über sich gelachet und gespottet „haben, indem sie gesaget: daß sie Gefäßen, welche einen engen Hals ha„ben, und Kupfertafeln ähnlich wären; weil sie dasjenige schwer begrif„fen, was man sie gelehrt, aber es auch gewiß und beständig behielten.„ (Plut. ebend. auf der 47 S.) Eine von diesen Vergleichungen siehe in Molieres Comödien. Siehe die Anmerkung (E) des Artikels **Erasmus**.

**Xenophanes**, ein griechischer Philosoph, gebohren zu Kolophon, war des Archelaus Schüler, wie einige sagen [a]. Dergestalt würde er des Sokrates Zeitgenoß gewesen seyn [b]. Andere wollen, daß er alles von sich selbst gelernt habe, was er gewußt hat [c], und daß er mit dem Anaximander zu gleicher Zeit gelebt [d], und also würde er vor dem Sokrates, und ungefähr in der sechzigsten Olympias geblühet haben, wie es Diogenes Laertius versichert [e]. Er hat lange Zeit gelebet; denn man führet Verse an, worinnen er saget: 1. daß seine Studien vor sieben und sechzig Jahren in Griechenland Beyfall gehabt hätten; 2. daß er im fünf und zwanzigsten Jahre Beyfall zu erhalten angefangen habe [f] (A). Er hat verschiedene Gedichte über philosophische Materien gemacht; er hat auch bis auf zweytausend derselben auf die Stiftung von Kolophon [g], und auf die Pflanzstadt Aeläum gemacht [h]. Er hatte von der Natur Gottes eine Meynung, welche von dem Spinozismus nicht weit abgeht (B). Er machte Verse wider den Homer und Hesiodus [i], wegen der Thorheiten, welche sie von den Göttern gesungen haben. Er behauptete einen Grundsatz, welcher die heidnische Religion ganz und gar zu Grunde richtete, daß es nämlich eben so gottlos sey, zu behaupten, daß die Götter gebohren würden, als daß sie stürben; weil es in beyden Fällen gleich wahr seyn würde, daß ihr Daseyn nicht ewig wäre [k]. Dieser Grundsatz ist höchst wahrhaftig, und der Lehre von der Menschwerdung nicht zuwider. Er glaubte, daß der Mond ein bewohntes Land wäre (C), und daß man künftige Dinge nicht vorher sagen könnte [l]; und wenn die Muthmaßung eines gelehrten Kunstrichters gegründet ist, so hat er vorgegeben, daß das Böse das Gute, in der Welt, übertrifft (D). Er würde nicht der einzige seyn, der diesen Gedanken gehabt hätte; allein vermuthlich hatte er eine ganz andre Meynung, und wenn es nur auf das sittlich betrachtete Böse ankäme (E), so deucht mir nicht, daß er einen einzigen Gegner finden würde. Alle Welt bekennt, daß die frommen und ehrlichen Leute selten sind, und daß nichts gewöhnlichers, als dasjenige sey, was von den Regeln der Tugend abweicht. Allein ohne Zweifel hat Xenophanes von dem physikalischen Bösen reden wollen; sein Sinn ist gewesen, daß die Süßigkeit des Lebens der Bitterkeit nicht gleiche, welche wir erdulden müssen (F). Viele Leute bilden sich ein, daß dieses wahr sey, und es mangelt ihnen nicht an scheinbaren Gründen, wie man unten sehen wird. Diejenigen selbst, welche erkennen, daß die Natur dem menschlichen Geschlechte eine unzählige Menge von Gemächlichkeiten dargebothen, und für dasselbe den Gebrauch aller Dinge bestimmet hat, betrachten es an der andern Seite, als ein unglückliches Wesen (G). Kein kleiner Theil von der Härte seines Schicksals, ist diejenige Gattung der Nothwendigkeit, vermöge welcher so viele Leute in verbothenen Wollüsten irgend ein Hülfsmittel wider ihre Unruhen suchen müssen (H). Dem sey wie ihm wolle, so kann man hier des Aristoteles Zeugniß anführen; denn dieser große Mann, der so fleißig und tiefsinnig philosophiert hatte, hat erkannt, daß in der Natur mehr Böses als Gutes sey, und aus dieser Ursache hat dem Empedokles die Lehre von der Einheit des Ursprunges nicht gefallen; welcher angefangen hat, zween Ursprünge, einen vom Guten und einen vom Bösen zu setzen (I). Die heil. Schrift hat die Trübseligkeit dieses Lebens so stark vorgestellet [m], daß sie über diese Streitfrage einen demonstrativischen Beweis darbiethen kann. Ich wundre mich, daß der Rabbine Maimonides, welcher so wohl viel Wissenschaft als Urtheilskraft gehabt, und ein ziemlich guter Philosoph gewesen, hat glauben können, daß er die Lehre, davon ich rede, wohl widerleget hätte (K). Es ist wahrscheinlich, daß Xenophanes die Unbegreiflichkeit aller Dinge geglaubt habe (L). Er hat den Aegyptiern einen guten Rath gegeben, als er sie bey ihren Festen wehklagen gesehen: Wenn die Gegenstände eurer Andacht, hat er zu ihnen gesaget [n], Götter sind, so weinet nicht; wenn es aber Menschen sind, so bringet ihnen keine Opfer.

Andere geben vor [o], daß er sich dieses Gedankens bedient habe, als die Eleater von ihm zu wissen verlanget, ob sie der Leukothea Opfer bringen, und ihrentwegen Thränen vergießen sollten oder nicht? Wir müssen nicht vergessen, daß man ihn aus seinem Vaterlande verbannet, und er sich nach Sicilien begeben [p], und zu Zankle und Katane [q] gewohnt, und die eleatische Secte gestiftet hat [r], und daß Parmenides sein Untergebener gewesen ist, und daß er sich wegen seiner Armuth beklaget (M). Die Antwort, welche er einem Menschen gegeben, mit welchem er nicht Würfel spielen wollen, ist einem Philosophen höchst anständig. Dieser Mensch hat ihn eine feige Memme gescholten: ja, hat er ihm geantwortet, ich bin es, in Absicht auf schändliche Thaten, im höchsten Grade [s].

a) Diog. Laërtius, Lib. IX, num. 18. b) Er ist des Archelaus Schüler gewesen. c) Diog. Laërt. Lib. IX, n. 18. d) Ebend. e) Ebend. f) Laertius ebend. 19 Num. g) Ebendas. 20 Num. Man merke, daß Moren alle Verse des Xenophanes auf diese Zahl gebracht hat. Athenäus hat verschiedene Verse von diesem Philosophen angeführt. h) Eine Stadt in Italien. i) Diogen. Laertius, Lib. IX, num. 18. Siehe Empiric. adu. Matth. p. 57, 341. k) Ὅτι Ξενοφάνης ἔλεγεν ὅτι ὁμοίως ἀσεβοῦσιν οἱ γενέσεις φάσκοντες τῶν θεῶν καὶ οἱ λέγοντες, ἀφῃρῆσθαι γὰρ συμβαίνει μὴ εἶναι ποτε τοὺς θεούς. Ut Xenophanes dicebat, similiter esse impios, qui nasci affirmant Deos, et qui mori dicunt. Utroque enim modo contingit, ut non sint aliquando Dii. Aristot. Rhetor. Lib. II, c. XXIII, p. 446 B. l) Cicero, de Divinat. Lib. I, init. m) Siehe namentlich das Buch Hiob und die Psalmen, an verschiedenen Orten. n) Plutarch. de Superstitione, in fine, p. 171. o) Aristot. Rhetoric. Lib. II, c. XXIII, p. m. 447. p) Diog. Laërt. Lib. IX, num. 18. q) Diese Stadt ist eben so viel als Messena, das itzige Meßina. r) Cicero, Acad. Quaest. Libr. IV. Clem. Alex. Strom. Libr. I, pag. 301. s) Ἀναίσχυντος γὰρ μάλιστα ἁπάντων πρὸς τὰ αἰσχρὰ καὶ ἀτόλμητος. Facilis est ad res inhonestas se impudentissimum etiam esse. Plutarchus, de vitioso Pudore, pag. 530.

(A) **Er hat lange Zeit gelebt; denn man führet Verse an, u. s. w.**] Es erhellet aus diesen Versen, daß er zwey und neunzig Jahre alt gewesen, da er sie gemacht hat: und weil keine Ursache vorhanden ist, welche uns verbindet, zu glauben, daß er kurz darauf gestorben wäre, so erkennen wir Lucians Irrthum desto klärer, welcher ihm nur ein und neunzig Jahre beleget. (In Macrobiis, p. m. 640, Tom. II, Operum.) Censorin hat ihm über hundert gegeben. (Scalig. in Euseb. p. m. 96.) Scaliger ist geneigt, zu glauben, daß man ihn wenigstens hundert und vier Jahre leben lassen müsse. Ebend. Dieses lange Leben hiethet etwas dar, diejenigen mit einander zu vergleichen, welche ihn in der 56 Olympias blühen lassen, (Euseb. in Chron. pag. m. 127) oder in der 60, (ebend. auf der 128 S. Diog. Laërt. Lib. IX, num. 20) und diejenigen, welche ihn in die 40 Olympias setzen; (Sext. Empir. adu. Mathem. p. 51) denn man kann voraussehen, daß diese nicht die Zeit, da er geblühet hat, sondern die Zeit, da er gebohren worden, anzeigen. Man merke, daß man sie auch in dieser Voraussetzung nicht mit denen vergleichen könnte, welche sagen, daß er bis zu der Zeit gelebet habe, da die Perser aus Griechenland verjaget worden. Wir haben noch Verse, wo er ihrer Flucht gedacht haben soll. Athenäus führet sie an, Libr. II, cap. XIII, p. 54. Wenn man die Zeit dadurch verstehe, da sie die Schlacht bey Marathon verlohren haben, so ist es die 72 Olympias; wenn man aber die Schlacht bey Salamis oder die bey Platea versteht, so ist es die 75 Olympias. Man setze nach diesem voraus, nicht wie Casaubon gethan hat, daß er diese Verse funfzehn oder zwanzig Jahre nach der Perser Niederlage gemacht, (in Athen. p. 110) sondern das Jahr selbst von dieser großen Begebenheit, so wird man finden, daß er nicht in der 40 Olympias hat auf die Welt kommen können; weil man in diesem Falle sagen müßte, daß er wenigstens hundert und sechs und zwanzig Jahre gelebet hätte.

Was wird man also von einer Stelle des Clemens von Alexandrien denken, welcher meldet, daß er in der 40 Olympias gebohren worden, und bis zu des Darius Zeiten gelebet hat? (Strom. Lib. I. p. 301. C.) Τῆς Ἐλεατικῆς ἀγωγῆς, ἀποδέχονται ὁ Κολοφώνιος πατέρχειν. ὃν φασι Τίμαιος κατὰ τίμημα τὸν Ἱέρωνος δυναστεῦσαι, καὶ Ἐπιχάρμου τοῦ κωμικοῦ, γεγονέναι. Ἀπολλόδωρος δέ, κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν Ὀλυμπιάδα γενόμενον, παρατετακέναι ἄχρι τῶν Δαρείου τε καὶ Κύρου χρόνων: Eleaticae disciplinae princeps fuit Xenophanes Colophonius, quem dicit Timaeus fuisse tempore Hieronis, qui in Sicilia obtinuit dominatum, et Epicharmi Poëtae. Apollodorus autem eum, cum natus esset quadragesima Olympiade, pervenisse vsque ad tempora Darii et Cyri. Sollte man wohl glauben, daß sich irgend ein Fehler in den griechischen Text eingeschlichen habe, und daß man an statt Δαρείου lesen müsse Κροίσου? Ich antworte, daß dieses nicht nöthig ist. Hundert Jahre, welche man dem Xenophanes beyleget, sind zureichend, den Raum auszufüllen, der sich zwischen der 40 und 65 Olympias findet, welche der Anfang von des Darius Regierung ist. Ich leugne nicht, daß es nicht ein wenig befremdlich wäre, zu sehen, daß ein so guter Schriftsteller, als Apollodorus ist, saget, daß Xenophanes bis zu des Darius und Cyrus Zeiten gelebet habe. Es wäre viel besser, wenn er gesaget hätte, bis zu des Cyrus und Darius Zeiten, wie es Menage (in Diog. Laërt. Lib. IX. num. 20.) beobachtet hat. Es ist außer dem gewiß, daß die Alten, bey Bemerkung der Zeiten, den Crösus und Cyrus mit einander verbunden haben, welches der Verbesserung zur Stütze dienet, die ich bemerket habe: allein im Grunde ist weder eine Unrichtigkeit noch Falschheit in Apollodors Meynung, daß Xenophanes von der 40 Olympias an bis zu des Darius Zeiten gelebet habe. Unterdessen wollte ich seine Gedurt lieber weit niedriger setzen, weil er nach dem Timäus zu Hierons Zeiten geblühet, welcher erstlich in der 76 Olympias zu regieren angefangen hat. Beyläufig will ich sagen, daß ich die Meynung derer für übel gegründet halte, welche ihn für des Archelaus Schüler ausgeben. Dieß ist Lucians Meynung (in Macrob. p. 640. Tom. II. Operum.)

(B) Er hatte eine Meynung von der Natur Gottes, welche von dem Spinozismus nicht weit abgeht.] Wenn wir alle seine Werke hätten, so würden wir sein Lehrgebäude auf etwas gewisses bringen können; und wenn man seine Gedanken nur aus den kleinen ziemlich dunklen Stücken kennte, welche Cicero davon anführet, so könnte man die Verwirrung derselben nicht heben: Xenophanes qui mente adiuncta omne praeterea quod esset infinitum, Deum voluit esse, de ipsa mente item reprehendimus vt caeteri: de infinitate autem vehementius, in qua nihil neque sentiens, neque conuinctum esse potest. (Cicero, de natura Deorum, Lib. I. cap. 11.) Diese Worte bezeugen, daß Xenophanes gelehrt habe, der Verstand sey Gott, und alles, was unendlich ist, sey Gott. Was den ersten Theil dieser Lehre anbelanget, so wiederholt Cicero nicht, was er bereits gesaget hatte, um diejenigen zu widerlegen, welche den Verstand für eine Gottheit gehalten haben; er setzet voraus, daß diese Widerlegung auch den ersten Punct von des Xenophanes Lehre betreffe. In Ansehung des andern Puncts, leget er dasjenige aus, was er für vermögend hält, ihn zu widerlegen: denn er beobachtet, daß das Unendliche, da es weder empfindet, noch verbunden ist, nicht Gott seyn kann. Ich will die Schwäche dieses Grundes nicht prüfen; denn es ist unnöthig: jedermann erkennet klärlich, daß, weil in einer endlichen Ausdehnung, wie z. E. der Mensch ist, etwas verbundenes und denkendes seyn kann es dergleichen Dinge auch in einer unendlichen Ausdehnung geben könne. Ich wollte herzlich gern glauben, daß Cicero die Meynung nicht wohl begriffen habe, die er anführet: er theilet sie in zwey Stücke, und vielleicht hätte er sie nicht theilen sollen. Es ist viel wahrscheinlicher, es habe Xenophanes sagen wollen, daß Gott nichts anders sey, als die mit Verstande vergesellschaftete Unendlichkeit der Natur. Diese Worte des Minutius Felix, 151 S. bey mir, Xenophanem notum est omne infinitum cum mente, Deum tradere, sind meinem Gedanken günstig. Es hat Philosophen gegeben, welche Gott den Verstand abgesprochen haben. Siehe bey dem Artikel Spinoza die Anmerkung (A). Es würde eine sehr seltsame Lehre seyn, wenn man eines Theils sagete, daß alles, was unendlich ist, Gott sey: und dann andern Theils, daß der Verstand des Menschen Gott sey: dieß hieße Gott auf eine widersinnige Art vervielfältigen, und ohne Folgerung irren. Ich weis wohl, daß uns die alten Philosophen, in denen Stücken nicht aufmerksam zu seyn scheinen, welche von ihren Meynungen wegen der Urwesen aller Dinge übrig sind; was mich aber ins besondere bewegt, zu glauben, daß Xenophanes die Eintheilung nicht gemacht habe, die man ihm schuld giebt, ist, weil ich sehe, daß er nach Ciceros eigenem Zeugnisse gelehrt hat, es sey nur ein einziges Wesen, und dieses Wesen sey unveränderlich, ewig und der wahre Gott. (Acad. Quaest. Lib. II. cap. 37.) Xenophanes etiam paulo antiquior vnum esse omnia, neque id esse mutabile, et id esse verum Deum, neque natum vsquam quicquam et sempiternum conglobata figura. Man siehe den Sextus Empiricus Pyrrhon. Hypotyp. Lib. I cap. 33 (zu Rathe) Folgendes ist viel deutlicher, als das, was Aristoteles von des Xenophanes Meynung anführet. Ξενοφάνης δὲ πρῶτος τοῦτου ἦλθε (ὁ γὰρ Παρμενίδης τούτου ἀκροατὴς) οὐδὲν διαφέρειν, οὐδ' τῆς φύσεως τούτων ἀλήθειαν ἔσασε ἔχειν. ἀλλ' εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας, τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν Θεόν. Xenophanes autem, quanquam prior ipsis, vnum posuerat, (nam Parmenides eius auditor fuisse dicitur) nil tamen clarum dixit, et neutrius horum naturam attigisse videtur: sed ad totum coelum respiciens, ipsum vnum ait esse Deum. (Metaphys. Lib. I c. 5. p. m. 618 E. Man merke, daß uns ein anderer Tractat vom Aristoteles, den ich in der Anmerkung (K) anführe, von des Xenophanes ganzem Lehrgebäude bessere Nachricht giebt.) Diese Worte des Aristoteles lehren uns, daß sich Xenophanes an verworrene Begriffe gehalten, und nicht ins besondere untersuchet habe, ob die Einheit Gott, in so fern er Vernunft hat, oder im Absehen auf die Materie, zugekommen ist, sondern überhaupt gesaget hat, daß, was eins ist, Gott sey. Andere sagen, er habe behauptet, daß die Natur keinen Anfang gehabt, und auch kein Ende haben, und sich allezeit selbst ähnlich seyn werde. Οὔτε γίγνεσθαι, οὔτε φθείρεσθαι ἐπιλείπειν, ἀλλ' ἀεὶ ὅμοιον λέγειν τὸ πᾶν ἓν ἀκίνητον. Nullum penitus vel ortum vel interitum relinquit, sui semper simile hoc vniuersum esse ratus. (Euseb. de Praepar. Euang. Lib I. cap. 8: p. 23. ex Plutarchi Stromatis.) Allein er hat in der vielfachen Zahl von Göttern geredet. Es ist wahr, er hat die eigentliche Lehre verworfen, daß die Götter einander nöthig hätten, und einander geböthen. (Ebend.) Die Unterwürfigkeit hat ihm mit der göttlichen Natur unverträglich zu seyn geschienen. Er hat dazu gesetzet, daß die Götter überhaupt sähen und hörten, aber nicht ins besondere dieses oder jenes. Also würde ich diese Worte des Eusebius verstehen, ἀκούειν δὲ καὶ ὁρᾶν αὐτὸν πάντα, καὶ μὴ κατὰ μέρος, in vniuersum audire ac cernere, non vero per partes. Dieses riechet nach dem Spinozismus: denn Spinoza hat behauptet, daß Gott, als eine Substanz, nur mit dem Denken überhaupt begabet sey; und daß sich die besondern Erkenntnisse eines jeden Gegenstandes nicht in einem einzigen Verstande vereinigten, um der Substanz Gottes alle Dinge vorzustellen. Ich bekenne es, daß man vorgeben könnte, es habe Xenophanes sagen wollen, daß Gott durch eine einzige That des Verstandes alle Dinge sehe, und nicht ein jedes, vermöge eines abscheulichen Begriffs. Er müßte sich erklären, wenn er wieder auf die Welt käme: er würde nicht wenig Mühe haben, den Schwierigkeiten ein Gnügen zu thun, die man ihm wegen seiner Widersprechungen, oder wegen seiner unbändigen Schlüsse vorlegen könnte. Er hat eine unzählige Menge von unveränderlichen Welten, und vier Elementen von allen Dingen angelassen. (Diog. Laërt. Lib. IX. num. 19.) Wozu war doch die Vervielfaltigung der Welten nöthig, da er gelehrt hatte, daß alle Dinge nur ein einziges Wesen wären, und daß dieses einzige Wesen Gott sey? Heißt dieses nicht von der Welt, als wie der Pöbel reden, welcher Amerika eine neue Welt nennet, und auch dem menschlichen Geschlechter, und so gar den Dienern großer Herren den Namen Welt giebt, u. s. w. (Siehe Furetiers Wörterbuch unter dem Worte Monde.) Er hat gesaget, Gott sey von runder Figur, und hat ihn gleichwohl unendlich gemacht. Er hat gesaget, Gott sey dem Menschen in nichts ähnlich, er sehe und höre alles, aber ohne Athemholen. (Diog. Laërt. Lib. IX. num. 19.) Eine schöne Ausnahme! war es wohl nöthig, dieses zu bemerken? Wenn er mit dem Menschen nichts gemein hat, ist es denn nicht ungereimt, daß er auch ohne Lunge und ohne Athemholen seyn werde? Warum hat er nicht eben so wohl die Augen, die Ohren, den Mund u. s. w. angenommen, als das Athemholen? Xenophanes hat viel richtiger in den Worten geredet, welche Clemens von Alexandrien anführet, (Strom. Lib. V. p. 601. und aus ihm Eusebius de Praeparat. Euang. Lib. XIII. c. 13. p. 678, 679.) denn er hat darinnen nur gesaget, daß Gott dem Menschen weder nach dem Leibe, noch nach der Seele ähnlich sey: und daß die Thiere, wenn sie malen könnten, die Gottheit nach der Figur ihres Geschlechts vorstellen würden. Er ist allezeit wieder auf seine Einheit zurückgekommen. Σύμπαντα τε εἶναι, τὸν νοῦν τούτων, καὶ ἄϊδιον, simulque (Deum) esse OMNIA, mentem, prudentiam, aeternitatem. (Diog. Laert. Lib. IX num. 19. Siehe auch den Eusebius ebendas. Lib. XIV. c. 14. p. 725, B.) Die ganze eleatische Secte hat mit ihm die Einigkeit aller Dinge, und ihre Unbeweglichkeit geglaubt: (ebend. Lib. XIV. c. 17.) und vielleicht werde ich mich nicht betrügen, wenn ich mich erkühne, zu sagen: daß diese Lehre von derjenigen entsprungen, welche die Scevoliker so sehr angepriesen haben; daß uns unsre Sinnen betrügen, und daß man sich auf ihr Zeugniß nicht verlassen müsse. Denn wie man diesen Philosophen eingeworfen hat, daß beständig neue Zeugungen in dem Weltgebäude geschähen: welches voraussetzet, entweder daß zween Urprincipe sind, ein wirkender, und ein leidender; oder daß wenigstens die einzige Substanz der Natur nicht unveränderlich sey: so haben sie kein besser Mittel wider diese Schwierigkeit gefunden, als zu leugnen, daß Zeugungen geschähen. Sie haben also behaupten müssen, daß die Natur allezeit einerley bleibe, und daß die Veränderungen, welche sie, unsers Erachtens leide, nur Blendwerke unsrer Sinnen und bloße Scheine sind. Wir wollen den Eusebius zu Rathe ziehen, welcher uns meldet, es habe Parmenides gelehrt, daß das Weltgebäude, als ewig und unbeweglich, und ein einziges Wesen, an Absicht auf das Wesentliche der Dinge allezeit ebendasselbe bleibe, und die Zeugungen bloß auf ein falsches Vorurtheil der Sinne gegründet wären: (de Praeparat. Euang. Lib. I, cap. 8. p. 23. C. aus dem Plutarch.) Ἀίδιον μὲν γὰρ τὸ πᾶν, καὶ ἀκίνητον ἀποφαίνεται, καὶ κατὰ τὴν τῶν πραγμάτων ἀλήθειαν. ἕνωσιν γὰρ αὐτὸ μόνον. γένεσιν τε καὶ ἀπογένεσιν, οὐδ' ὁτιοῦν. γίγνεσθαι δὲ τὴν περὶ ἑκάστων φαντασίαν ἀνθρώπων καὶ τὰς αἰσθήσεως ἐμβάλλειν ἐν τῇ ἀπάτῃ. Etenim sempiternum esse orbem hunc vniuersum, omnique motu carere; ipsiusque naturae veritatem omnino constare defendit (*); singularem enim illum et vnigenam, stabilem ac quietum, nec certo aliquo tempore genitum esse; generationem porro ad ea reiicit, quae falsa quadam opinione putentur esse, adeoque sensus omnes communione veritatis excludit. Wir wollen auch eben denselben Eusebius zu Rathe ziehen, wenn wir eine gründliche Widerlegung dieser Ausflucht sehen wollen. Aristoteles hat diesen Vertheidigern der Unveränderlichkeit, oder der Unzeugbarkeit klärlich gezeiget, daß sie ihre Beschämung in der Freystatt gefunden, die sie erwählet haben; denn weil sie sich nicht unterstanden, zu leugnen, daß sich die Scheine nicht veränderten, das heißt, daß wir nicht empfänden, daß die Erde bald kalt, bald heiß wäre: so folget, daß die Natur nicht unbeweglich sey; sie muß sich nothwendiger Weise in der Sache verändern, welche sie hervorbringt, oder welche unsere Sinnlichkeiten empfinden. Die Empfindung ist eine Leidenschaft, und also setzet die Veränderung der Empfindung eine wirkende Ursache, und ein leidendes Wesen voraus: und also ist die Einigkeit aller Dinge umgeworfen. Außer daß diese Veränderung mit der erdichteten Unbeweglichkeit oder Unveränderlichkeit unverträglich ist. Πῶς πρῶτον ἓν ἂν τὸ λεγόμενον ἔτυχεν. . . . . Ἔπειτα δὲ ἓν τὸ δι' ὃ καὶ ἕκαστον καὶ μὴ ἀεὶ ἀλλοιοῦται· ἡ γὰρ αἴσθησις ἐκ ἀίδιος. Habemus ergo primum id esse, quod diuersum vocatur. . . . . deinde quicquid est, non esse quid vnum. Adde, ne immobile quidem illud esse, cum ipsa sentiendi ratio motus quidam sit. (Euseb. de Praeparat. Euang. Lib. XIV. cap. 17. p. 756. D. ex Lib. VIII. Aristotelis de Philosophia.) Ich will diese Materie in der Anmerkung (K) weiter berühren.

(*) Diese Stelle scheint mir übel übersetzet zu seyn; ich wollte lieber sagen, motu carere secundum rerum veritatem, oder secundum id, quod reuera est; und vielleicht sollte man das κατὰ wegnehmen, welches nach ἀποφαίνεται steht; denn es ist gewiß, daß man sagen will, es beliebe die Bewegung nicht in Absicht der Wirklichkeit, sondern nur nach dem Scheine, und dem Irrthume der Sinnen.

Beyläufig wollen wir sagen, es sey sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser der Art de penser den Aristoteles, dem Parmenides zu Gefallen, zur Unzeit tadelt. „Er wäre zu wünschen, saget er, im 3 Th. 18 Cap. „316 S., daß Aristoteles, welcher besorget gewesen, uns vor diesem Gebrechen zu warnen, (nämlich vor dem falschen Schlusse, Ignoratio elenchi, „eine andere Sache zu beweisen, als diejenige, worüber der Streit ist.)

„auch

„auch so viel Sorgfalt gehabt hätte, es zu vermeiden. Denn man kann „nicht verheelen, daß er viel alte Philosophen bestritten, indem er ihre „Meynungen sehr unrichtig angeführet hat. Er widerleget den Parmenides und Melissus, weil sie nur einen einzigen Ursprung aller Dinge „zugelassen haben; als wenn sie dadurch den Stoff verstanden hätten, daraus sie zusammen gesetzet sind, anstatt daß sie den einzigen Ursprung „verstanden haben, daraus alle Dinge ihren Anfang gezogen haben, „welcher Gott ist.„ Dieser Mann erweist dem Parmenides und Melissus mehr Ehre, als sie verdienen. Er stellet sie als rechtgläubige Leute wegen des Ursprunges der Creaturen vor; und nichts desto weniger sind sie so gottlos, als Spinoza gewesen, oder es fehlet nicht viel daran: sie haben den Unterschied unter dem Urwesen, daraus sie bestehen, und unter dem Urwesen, das sie hervorgebracht hat, nicht erkannt. Sie haben nur ein einziges Wesen zugelassen, und vorgegeben, daß alles ewig sey. Dieses wirft man ihnen im Eusebius vor, wie man oben gesehen hat. Aristoteles wirft ihnen dieses alles nicht in allen Absichten vor: er hat erkannt, daß Parmenides, da er eines Theils gelehret, daß in der That nur ein Wesen sey, aber dem Scheine nach verschiedene sind, sich nach dem Scheine bequemet, und zween andere Urwesen vorausgesetzet hat, das Heiße und das Kalte, das Feuer und die Erde: Ἀναγκαζόμενος δ' ἀκολουθεῖν τοῖς φαινομένοις, γρί τὸ ἓν μὲν κατὰ λόγον, πλείω δὲ κατὰ τὴν αἴσθησιν ὑπολαμβάνειν εἶναι, δύο τὰς αἰτίας, γρί δύο τὰς ἀρχὰς εἴθεν αὐτὸν εἶναι, θερμὸν γρί ψυχρόν, οἷον πῦρ γρί γῆν λέγων. Τούτων δὲ τὸ μὲν etc. Coactus vero illa, quae apparent, sequi, et unum ratione, plura vero secundum sensum putare esse, duas causas rursum, ac duo principia ponit, calidum, et frigidum, velut ignem et terram dicens. Horum autem alterum etc. (Aristot. Metaphys. Lib. I. cap. 5. p. 648. F. Siehe auch das 3. Cap.) Es ist schwer, zu begreifen, wie doch eine so große Anzahl von den alten Philosophen immermehr hat glauben können, daß nur eine Substanz in dem ganzen Weltgebäude sey. Ich glaube, daß sie durch diese Voraussetzung auf diesen Gedanken gefallen sind: weil Nichts von Nichts hervorgebracht werden kann, so hat alles, was da ist, ein nothwendiges Daseyn; daß es also ewig und unendlich, und das Unendliche einzig seyn muß. Allein man begreift leichtlich, daß sie bey dieser Voraussetzung, haben sagen müssen, daß das Weltgebäude beständig in einerley Zustande bliebe: denn ein Wesen, welches nothwendiger Weise da ist, und allem alles ist, muß nothwendiger Weise eine vollkommene Unbeweglichkeit haben. Keine äußerliche Ursache kann selbiges verändern, und es kann sich auch selbst nicht verändern. Es besitzt, unabhängig von seinem Willen, so wohl sein Daseyn, als alle Eigenschaften seiner Natur. Alles, was es einmal hat, muß es allezeit haben; denn was keinen Anfang hat, ist unverderblich. Dieses beweiset auch, daß es nichts neues erwerben kann; weil die Hervorbringung einer neuen Eigenschaft, die Zerstörung einer andern seyn würde. Man kan hieraus einen starken Beweis ziehen, daß unsere Seele und die Materie keine unerschaffenen Wesen sind. Man sehe die Anmerkung (K). Bis hieher hat sich des Xenophanes und Parmenides Lehrgebäude wohl behauptet. Weil sie aber die Erfahrung überzeuget hat, daß sich Veränderungen ereignen, welche in Absicht auf unsere Gedanken innerlich und wirklich seyn müssen; wenn man auch gleich voraussetzte, daß sie nur Blendwerke unserer Sinnen wären: so haben diese Philosophen erkennen müssen, daß sie auf eine falsche Voraussetzung gebauet hätten, und zwey Urwesen, ein wirkendes, und ein leidendes, annehmen müssen. Vermittelst dessen kann man glauben, daß der wirkende Ursprung, mitten unter den beständigen Abwechselungen der Natur, allezeit in einerley Zustande bleibt. Stabilisque manens dat cuncta moueri. (Boet. Consolat Philos. Lib. III. Metro IX.) Seine einförmig und unveränderliche Wirkung über verschiedene Materien, müßte alle Abwechselungen der Welt hervorbringen. Eben wie nicht, daß die Luft, welche sich nicht in sich selbst verändert, verschiedene Wirkungen hervorbringt, nachdem sie entweder eine Mühle, oder ein Schiff, zerstreute Strohhälmer, oder zusammengehäufte Blätter, u. s. w. entführt.

(C) **Er hat geglaubt, daß der Mond ein bewohntes Land wäre.**] Cicero meldet uns dieses, und ist nicht der einzige, der es saget. Habuit ait Xenophanes in Luna, eamque esse terram multarum urbium et montium. (Acad. Quaest. Lib. II. cap. 39.) Lactantius hat Lust über diese Meynungen gespottet, und führet sie an, als wenn Xenophanes geglaubt hätte, nicht daß der Mond in seinem Umfange bewohnt wäre; sondern daß er in seinem Schooße ein Land enthielte, worinnen es Menschen gäbe. Er tadelt ihn mit Grunde, daß er vorgegeben, dieser Planet sey achtzehnmal größer, als die Erde: Xenophanes decimum octauum mathematicis orbem duodeuiginti partibus maiorem esse, quam terram, stultissime credidit, et quod huic leuitati fuit consentaneum, dixit intra concauum lunae sinum esse aliam terram: et ibi aliud genus hominum simili modo viuere, quo nos in hac terra viuimus. Habent igitur illi lunatici homines alteram lunam, quae illis rotundum lunam exhibeat, sicut haec exhibet nobis. Et sortale nostri hic orbis alterius inferioris terrae lunam sit. (Lib. III. c. 23. p. m. 207.) Ich wollte nicht dafür stehen, daß er die Meynung dieses Philosophen recht begriffen habe; allein sehr große Männer dieses letzten Jahrhunderts haben ihn verlacht, daß er deswegen getadelt hat. Diese Meynung des Xenophanes hat ihm Ehre gemacht: es ist die Meynung vieler berühmten Mathematikverständigen. Man sehe, was Doctor Wilkins, Bischof von Chester, davon geschrieben hat. (Er ist mit einer Schwester des Cromwells verheirathet gewesen, und aus dieser Ehe ist ein Tochter entsprossen, welche Doctor Tillotsons, Erzbischofs von Cantorbery, Gemahlin gewesen.) Sein Tractat von der Welt im Monden, welchen Montagne ins Französische übersetzet, ist zu Rouen 1656 in 8 gedruckt worden *. Man sehe auch Huygens Cosmotheoros. Desnaux von Bernal hat einen Auszug davon in seinem Tagebuche, im Merzmonat 1698, gegeben. Was übrigens des Xenophanes Meynungen wegen der Verfassung der Sonne, und des Mondes, und der Ursache der Finsternisse anbetrifft, so sind sie ebenmäßig gewesen: „er hat gesagt, daß alle Sonnenfinsternisse durch eine Auslöschung geschähe, und daß sie hernach von Neuem den Tag kommt, bey ihrem Anfange wieder zu ihrer ersten Kraft kommt; und wenn er weiter geschrieben, daß es Sonnenfinsternisse gäbe, die einen ganzen Monat dauern, und eine gänzliche Sonnenfinsterniß, so daß der Tag Nacht zu werden scheint; . . . daß es unterschiedliche Sonnen und unterschiedliche Monden, nach der Verschiedenheit der Erdstriche gäbe, und daß die Runde der Sonne nach einer Abtheilung der Zone, in irgend einen Theil der Erdboden fiele, der nicht bewohnt ist, und also, da sie gleichsam durch ein wüstes „Land wandert, Verfinsterung leidet: ebenderselbe hat gesaget, daß die „Sonne gerade ins Unendliche gehe, daß es uns aber, wegen der weiten „Entfernung, scheine, als wenn sie sich drehe.„ (Plutarch. de Placit. Philos. Lib. II. c. 24. p. 901. nach Amyots Uebersetzung.)

* Wir haben denselben auch in deutscher Sprache zu lesen bekommen, als ihn Herr Joh. Gabr. Doppelmayr Math. Prof. zu Nürnberg unter folgendem Titel, Johann Wilkins, des fürtrefflichen Bischofs zu Chester vertheidigter Copernicus, oder curioser und gründlicher Beweis der copernicanischen Grundsätze, in zwey Theilen verfasset und dargethan. I daß der Mond eine Welt und Erde, II. die Erde ein Planet sey. zum Nutzen und zur Belustigung der Liebhaber der wahren Astronomie, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. Leipz bey Monat 1713 in 4. herausgegeben. Dieses Werk wird allen denen, die mit denen von mir 1725 übersetzten, und bey dem schon zweymal wieder aufgelegten fontenellischen Gesprächen, von mehr als einer Welt nicht zufrieden sind, eine mehrere Gnüge thun: indem es die Materie viel ausführlicher abhandelt. Indessen ist es gewiß, daß Hungen in seinem Cosmotheoros, oder Welttetracter, diese copernicanische Lehre auf alle andere Planeten ausgedehnet hat, davon der Bischof Wilkins nicht einmal handeln wollen. Wo mir recht ist, habe ich auch eine deutsche Uebersetzung, davon angekündiget, gelesen. G.

(D) **Er hat vorgegeben, daß das Böse das Gute in der Natur der Dinge übertrifft.**] Diogenes Laertius begreift unter des Xenophanes vornehmsten Lehren, τὰ πολλὰ κακὰ τῶν ἀγαθῶν, daß die meisten Dinge viel böse sind, als der Verstand, oder nach dem Verstande stehen. Plurima deteriora mente esse (Lib. IX. num. 19.) Es scheint einem Philosophen unanständig zu seyn, also zu reden; denn der geringste Bauer weis dieses sehr wohl, und niemand hat nöthig, daß man ihn lehre, daß der Verstand des Menschen besser sey, als die Metalle, als das Wasser, als die Luft, u. s. w. Dieserwegen müssen wir glauben, daß Xenophanes etwas erhabeners habe sagen wollen. Dieß ist Casaubons Muthmaßung. Er will, es habe dieser Philosoph gelehret, daß sich der göttliche Verstand, der die Welt gemacht hat, bemühet habe, allen Creaturen eine Vollkommenheit zu geben; daß er aber, da er mächtige Hindernisse in der Materie gefunden, seine Absichten nicht alle mal habe ausführen können, und also gezwungen gewesen, in gewissen Fällen böse Dinge hervorzubringen. (S. d. Casaubon über diese Worte des Diogenes Laertius.) Dieß heißt so viel, daß er in diesem Kampfe manchmal der Ueberwundene, und noch öfter Ueberwinder gewesen; dieß heißt, daß die meisten Dinge den Begierden und der Macht des göttlichen Verstandes unterworfen sind, und folglich will ἥττων τοῦ νοῦν nicht sagen, ärger seyn, als der Verstand: sondern ihm unterworfen, und die Materie seines Triumphs seyn. Casaubon bestätiget seine Muthmaßung mit einer Stelle aus dem Plato, wo gesaget wird, daß die Nothwendigkeit und der Verstand, bey der Hervorbringung der Welt mitgewirket haben; und daß die Nothwendigkeit sich überreden lassen, daß die Dinge meistentheils möchten aufs beste eingerichtet werden. (in Timaeo, p. m. 1058. D.) Μαρτυρεῖται γὰρ ὁ πᾶς οὐρανὸς τὸ γένεσθαι, ἐξ ἀνάγκης τε γρί τοῦ συστάσεως ἐγγενέσθαι. τὸν δὲ ἀνάγκης ἄρχοντος, τὸ πειθοῦς αὖτοῦ τὰς γιγνομένας τὰ πλείστα ἐπὶ τὸ βέλτιστον ἄγειν, τοῦτον κατὰ ταῦτα δὴ ἀνάγκης (Merric Casaubon will, daß man τῆς ἀνάγκης lese.) ἔστιν οὕτω καὶ ταῦτα ξυμφύντα, ἔτως κατ' ἀρχὰς ξυνέστατο τόδε τὸ πᾶν. Mundi enim huius generatio ex necessitatis mentisque coitu mixta est. Nam cum mens necessitati dominaretur, propterea quod persuadendo eam ad optimos, vt plurimum rerum euentus induceret, ipsaque hac ratione cedens sapienti persuasioni pareret, mundi huius exordia constiterunt. Casaubon beobachtet, (in Diog. Laërt. Lib. IX. num. 19.) daß, da Homer bey einer absonderlichen Gelegenheit gesaget, daß das Böse das Gute übertreffe, man es zu einem allgemeinen Satze gemacht habe: τὰ χείρονα νικᾶν; als wenn, überhaupe zu reden, die Unglücksfälle des menschlichen Lebens das Glück überwögen. Eben dieser Kunstrichter beobachtet, daß diejenigen, welche mit der größten Bescheidenheit geredet, die göttliche Vorsehung mit der unumgänglichen Nothwendigkeit entschuldiget haben, welche sie gezwungen hätte, vielem Bösen das Thor zu eröffnen. Qui parcissime loquebantur Deum excusabant, qui bonus non nisi Bona in operibus suis et omni admiratione sua proposuisset, sed materiae obluctantis vel deficientis *necessitate* coactus, etiam malis non paucis inuitus locum reliquisset. Er setzet dazu, daß Euripides die ordentliche Meynung, daß das Böse das Gute weit übertreffe, stark widerleget habe, und führet den Anfang von dieser Widerlegung an.

Ἑλλὰξ γάρ τις ἐς τὰ χείρονα
Πλείω βροτοῖσιν ἢ τὰ κρείσσονα.
Ἐγὼ δὲ τούτοις δυσὶν γνώμην ἔχω
Πλείω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς.

Die Folge von des Euripides Worten hat dem Casaubon das Werk eines von Gott begeisterten Denkenden zu seyn geschienen. Cætera quae bene multa talia, quae θεόπνευστον pectus spirare videantur. Plinius ist nicht dieses Poeten Meynung; denn ob er gleich nicht entscheidet, daß es leicht zu erkennen sey, daß sich die Natur in Absicht auf uns mehr einer harten Stiefmutter, als einer gütigen, gleich erzeige; so giebt er dennoch zu erkennen, daß er also davon urtheile: Principium iure tribuetur homini, cuius causa videtur cuncta alia genuisse natura: magna saeua mercede contra tanta sua munera: non sit vt satis aestimare parens melior homini, an tristior nouerca fuerit. (Plin. Lib. VII. init. p. m. 3.) Sie verkaufet uns gegen den Preis von tausend Leiden, saget er, ihre Geschenke. Hierauf kramet er uns eine lange Beschreibung von den menschlichen Gebrechlichkeiten aus, und setzet sie den Vortheilen der Thiere entgegen: und vergißt auch die Laster nicht, worinnen der Mensch die Thiere übertrifft: Vni animantium luctus est datus, vni luxuria, et quidem innumerabilibus modis, ac per singula membra: vni ambitio, vni auaritia, vni immensa viuendi cupido, vni superstitio, vni sepulturae cura, atque etiam post se de futuro. Nulli vita fragilior, nulli rerum omnium libido maior, nulli pauor confusior, nulli rabies aerior. Denique cetera animantia in suo genere probe degunt: congregari videmus, et stare contra dissimilia: Leonum feritas inter se non dimicat: serpentium morsus non petit serpentes: ne maris quidem belluae ac pisces, nisi in diuersa genera, saeuiunt. At hercules homini plurima ex homine sunt mala. Ebend. s. C. Man

ziehe des Arnobius Stelle zu Rathe, welche in dem Artikel Tullia angeführet worden. Er vergißt die Betrachtung nicht, welche verschiedene gemacht haben, daß es dem Menschen sehr gut seyn würde, nicht gebohren zu werden, oder wenigstens, bald zu sterben. Multi exhibere, qui non nasci optimum censerent, aut quam ocyssime aboleri. Ebend. 4 S. Man sehe oben den Artikel Tullia. Man sehe diesen Spruch in griechischen Versen, im Sextus Empiricus Pyrrhon. Hypotyp. Lib. III. cap. XXIV. p. 157. Er versichert, daß die größte Wohlthat, welche Gott den Menschen unter so vielen Martern des Lebens gegeben, diese sey, daß sie sich das Leben nehmen können: Nec sibi potest (Deus) mortem consciscere, si velit, quod homini dedit optimum in tantis vitae poenis. (Libr. II. cap. VIII. p. m. 146.) Er hatte verschiedene Thorheiten der heidnischen Religion erzählet, und diesen Schluß daraus gezogen, daß von allen diesen Dingen nur eines gewiß sey, daß nämlich alles ungewiß, und der Mensch die elendeste unter allen Creaturen sey: Quae singula improuidam mortalitatem inuoluunt, solum vt inter illa certum sit, nihil esse certi, NEC MISERIVS QVIDQVAM HOMINE, AVT SVPERBIVS. Caeteris quippe animantium sola victus cura est, in quo sponte naturae benignitas sufficit: vno quidem vel praeferendo cunctis bonis, quod de gloria, de pecunia, ambitione, superque de morte non cogitant. Ebend.

Plautus hat eine ganz widrige Meynung so natürlich ausgedruckt, daß ich es für rathsam halte, seine Worte abzuschreiben: (in Amphitr. Act. II. Sc. II. p. m. 25.)

Satin parua res est voluptatum in vita,
Atque in aetate agunda,
Praequam quod molestum'st! ita cuique comparatum
Est in aetate hominum.
Ita Dis placitum, voluptatem vt moeror comes consequatur:
Quin incommodi plus malique illico adsit, boni si obtigit quid.

Der Poet Diphilus (beym Stobäus) hat geurtheilet, daß uns das Glück einen Saft zu trinken gebe, welcher aus drey Uebeln und einem Guten zusammengesetzt ist.

Ὥσπερ κυαθίζων' ἡμῖν ἡμῖν ἡ τύχη,
Ἓν ἀγαθὸν ἐπιχέασα τρία κακὰ πιεῖν.

Fortuna nobis, tanquam cyathos exsiccantibus,
Si vnum bonum infundat, tria mala affundit.

(E) Wenn nur von dem sittlich betrachteten Bösen gehandelt würde.] Es würden hundert Dinge wegen der Frage zu beobachten seyn: ob Euripides glaubwürdiger sey, als Plinius und so viel andere große Männer, welche behauptet haben, daß das Böse des menschlichen Lebens das Gute übertreffe. Wir wollen dabey ein wenig stehen bleiben, und zum Voraus sagen: daß, wenn nur von dem sittlichen Uebel gehandelt wird, der Proceß zu des Plinius Vortheile gar bald geendiget seyn wird: denn wo ist der Mensch, der sich unterstünde, zu behaupten, daß die tugendhaften Thaten, in Absicht auf die Laster des menschlichen Geschlechts, wie zehne gegen zehntausend sind? Zum andern wollen wir sagen, daß, wenn die Frage von dem Strafübel ist, Euripides Vertheidiger finden werde. Wir wollen diesen Punct in die folgende Anmerkung verweisen, und hier etwas wegen des ersten sagen.

So verfluchenswürdig die Lehre von den zween Urwesen allen christlichen Gemeinschaften allezeit geschienen hat, denn die Marcioniten, die Manichäer u. s. w. verdienen den Namen der Christen nicht, so hat man dennoch in dem Christenthume ein principium subalternum des sittlichen Uebels erkannt. Die Gottesgelehrten lehren, daß eine große Anzahl von Engeln, nachdem sie gesündiget, eine Partey wider Gott in dem Weltgebäude gemacht haben. Der Kürze wegen benennet man diese Partey unter dem Namen des Teufels, oder des bösen Geistes, und erkennet ihn für den immerwährenden Verführer und Verführer des menschlichen Geschlechtes. Diese Partey, nachdem sie, gleich nach ihrem Falle, den Krieg wider Gott erkläret hat, hat ihren Aufruhr beständig fortgesetzet, ohne daß sie jemals weder einen Frieden, noch einen Waffenstillstand gemacht hätte. Sie hat sich beständig angelegen seyn lassen, die Rechte ihres Schöpfers mit Gewalt an sich zu reißen, und ihm seine Unterthanen zu verführen, um Aufwiegler daraus zu machen, welche unter ihren Fahnen, wider ihren gemeinschaftlichen Herrn dienen möchten. Die ersten Feindseligkeiten sind ihr, in Ansehung des Menschen, auch geglückt: sie hat in dem Garten Eden die Mutter aller Lebendigen angegriffen, und sie überwunden; sogleich hat sie auch den ersten Menschen angegriffen, und ihn zu Boden geworfen; und auf diese Art ist sie ein Herr des menschlichen Geschlechtes geworden. Gott hat ihr diese Beute nicht Preis gegeben; er hat sie aus dieser Sklaverey gerettet; er hat sie aus diesem Aufruhre, Kraft der Genugthuung, gerufen, welche die andere Person der Dreyeinigkeit seiner Gerechtigkeit thun sollte. Die andere Person hat sich verbindlich gemacht, Mensch zu werden, und das Amt eines Mittlers zwischen Gott und dem menschl. Geschlechte, und eines Erlösers Adams und seiner Nachkommenschaft zu vertreten. Er hat die Partey des Teufels bekriegen wollen, so, daß er das Haupt von der Partey Gottes wider die Teufel, als das Haupt der aufrührischen Creaturen, geworden. Es ist nicht darauf angekommen, alle Nachkommen Adams zu erobern; denn sie sind, vermöge ihrer Geburt, alle unter des Teufels Gewalt gewesen: sondern es ist darauf angekommen, das eroberte Land zu erhalten, oder wieder zu gewinnen. Der Endzweck des Mittlers Jesu Christi und Gottes Sohnes ist gewesen, es wieder zu gewinnen; und des Teufels seiner, sich dabey zu behaupten. Der Sieg des Mittlers hat darinnen bestanden, daß er die Menschen auf dem Wege der Wahrheit und der Tugend hat wandeln heißen: des Teufels seiner hat darinnen bestanden, daß er sie durch Nebenwege des Irrthums und der Laster geführet hat. Solchergestalt muß man, wenn man erkennen will, ob das sittliche Gute dem sittlichen Uebel unter den Menschen gleiche, nur die Siege des Teufels mit Jesu Christi seinen vergleichen. Wenn man nun die Historie durchläuft, so finden wir nur wenig Siege Jesu Christi, Apparent rari nantes in gurgite vasto, (Virg. Aeneid. Libr. I. v. 118.) und wir treffen überall Siegeszeichen des bösen Geistes an. Der Krieg dieser zween Parteyen ist eine beständige, oder fast beständige Reihe glücklicher Erfolge an Seiten des Teufels; und wenn diese aufrührische Partey Jahrbücher von ihren Heldenthaten gemacht hätte, so würde kein Tag darinnen seyn, der nicht mit einer weitläuftigen Materie von Freudenfeuern, Triumphliedern und andern dergleichen Merkmaalen glücklicher Erfolge bezeichnet wäre. Es würde nicht nöthig seyn, daß der Geschichtschreiber, den Vorzug seiner Partey zu zeigen, Hyperbolen und Schmeicheleyen brauchte. Die heil. Historie redet nur von einem ehrlichen Manne in Adams Familie; (ziehe die Anmerkung (G), des Artikels Arosius, zu Rathe,) sie hat die Familie dieses ehrlichen Mannes nur auf einen ehrlichen Mann gebracht: also die folgenden Zeugungen, bis auf den Noah, bey welchem sich drey Söhne befunden haben, welche Gott mit ihrem Vater, mit ihrer Mutter und mit ihren Weibern aus der Sündfluth gerettet hat. Dieß ist also, nach verlaufenen sechzehnhundert und sechs und funfzig Jahren, das ganze menschliche Geschlecht, eine Haushaltung ausgenommen, die aus acht Personen bestanden; dieses sage ich, ist dem bösen Geiste so ergeben gewesen, daß es, wegen der Abscheulichkeit seiner Verbrechen, hat ausgerottet werden müssen. Diese Sündfluth, dieses erschreckliche Denkmaal der göttlichen Gerechtigkeit, ist ein stolzes Denkmaal von den Siegen des bösen Geistes, und um so viel mehr, da ihm diese allgemeine Strafe seine Beute nicht entzogen hat: denn die Seelen derjenigen, die in der Sündfluth umgekommen, sind in die Hölle gestoßen worden: dieß aber war sein Zweck und seine Absicht, und folglich sein Sieg. Der Irrthum und das Laster haben sich, nach der Sündfluth in des Noah Familie, gar bald wieder erhoben: seine Nachkommen haben sich in die Abgötterey und in alle Gattung von Lüderlichkeiten gestürzet; dieß heißt, der Teufel hat seine unrechtmäßige Herrschaft über sie erhalten. Es ist ihm nur eine Hand voll Leute, die das kleine Judäa einschließt, in Absicht auf die Rechtgläubigkeit entwischet: doch muß man bekennen, daß daselbst die Waffen der guten Partey in diesem Stücke sehr veränderlich gewesen sind; weil dieses Volk von Zeit zu Zeit sich der Abgötterey ergeben hat; so, daß seine Aufführung eine Abwechselung des wahren und falschen Gottesdienstes gewesen ist. Allein, in Ansehung des Lasters ist niemals ein wahres Zwischenreich, weder unter den Juden, noch in andern Ländern gewesen; und folglich hat der Teufel allezeit einen Fuß in den kleinen Eroberungen behalten, welche die gute Partey wieder gewonnen hat. Bey der Geburt Christi zwar hat sich eine glückliche Veränderung eräuget: seine Wunderwerke, sein Evangelium, seine Apostel haben schöne Eroberungen gemachet. Das Reich des Teufels hat damals einen großen Stoß erlitten; man hat ihm einen ansehnlichen Theil Landes abgenommen: allein er ist doch nicht gleichergestalt daraus verjaget worden, daß er nicht heimliche Verständnisse und viel Creaturen darinnen erhalten hätte; er hat sich durch die abscheulichen Ketzereyen darinnen behauptet, die er ausgestreuet hat; niemals sind die Laster gänzlich daraus vertrieben gewesen, sondern gar bald im Triumphe wieder eingezogen. Die Irrthümer, die Spaltungen, die Streitigkeiten haben sich daselbst mit schändlichen Leidenschaften eingeschlichen, welche sie gemeiniglich begleiten. Die Ketzerey, der Aberglauben, die Gewaltthaten, die Betrügereyen, die Erpressungen, die Unmenschlichkeit, welche in der ganzen christlichen Welt, seit verschiedenen Jahrhunderten, herrschen, sind Dinge, welche ich doch nur unvollkommen würde beschreiben können, wenn ich auch mehr, als Ciceronis Beredsamkeit, hätte. Was Virgil gesaget hat, ist nach dem Buchstaben wahr.

Non mihi si linguae centum sint, oraque centum
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas
- - - - - - - possim.
Virgilius, Aeneid. Libr. VI. v. 625.

Und wenn in meinem Mund auch hundert Zungen wären:
So könnt ich doch die Zahl der Laster nicht erklären. Schwarz.

Also hat der Teufel in währender Zeit, da er allein außer der Christenheit geherrschet, den Platz solchergestalt in der Christenheit streitig gemachet, daß die guten Erfolge seiner Waffen ungleich stärker, als die guten Erfolge der Wahrheit und Tugend, gewesen. Man hat ihnen zwar Einhalt gethan, und sie im XVI Jahrhunderte so gar zum Weichen gebracht: allein, was er an der einen Seite eingebußet, das hat er an der andern wieder gewonnen; was er nicht durch die Lügen thut, das thut er durch die Verderbniß der Sitten. Es ist keine Freystatt, keine Festung, wo er nicht in diesem Stücke die Wirkungen seiner Macht sehen läßt. Man gehe aus der Welt, man schließe sich in die Klöster ein; er wird auch dahin folgen: er wird Rotten, Neid und Parteyen, und was noch ärger, Unkeuschheit daselbst einführen. Dieses letzte Hülfsmittel ist fast unfehlbar. Diaboli virtus in lumbis est, saget der heil. Hieronymus. (Montagne, Essais, Liv. III. chap. V. p. m. 134.) Ein neuerer Schriftsteller behauptet: daß in den Oertern, wo das Pabstthum noch die Herrschaft hat, keine wahre Gottesfurcht sey, . . . und daß Italien und Spanien Länder sind, wo nicht viel mehr wahrhafte Tugend ist, als in der Türkey. (Jurieu, Systeme de l'Eglise, p. m. 162.) Er saget an einem andern Orte: (Esprit de Mr. Arnauld, Tom. II. p. 392.) es sey eine öffentliche und erkannte Wahrheit, daß alle Klöster in Spanien und Portugall Hurenhäuser sind: und, wenn einmal ein ungefährer Zufall den Vorhang aufzieht, und dasjenige zeiget, was in den Klöstern Frankreichs vorgeht; so entdecket man, daß man daselbst den Schein ein wenig besser vermeide, der Grund aber eben so unrein sey, als anderwärts. Er schonet der Protestanten ein wenig mehr; allein er saget dennoch (*): daß die Verderbniß außerordentlich unter ihnen, und so allgemein sey, daß sich die Unordnung nicht allein bey den Reformirten in Frankreich, sondern auch in England, in den nordischen Königreichen und deutschen Provinzen finde; daß die Fürsten und Regenten daselbst einzig und allein auf den Nutzen des Staats denken; daß die Gemeinen daselbst ohne Gottesfurcht, und die Hirten nachläßig sind; daß daselbst, überhaupt zu reden, durchgängig eine erstaunliche Gleichgültigkeit gegen die Religion herrsche; daß die Prinzen nicht die geringste Sorge für die Wahrheit tragen; (ebendas. 258 S. wo er Avis aux Protestans anführet.) daß das Frauenvolk in England im höchsten Grade unzüchtig sey, und die Provinzen Deutschlandes in der Völlerey ersoffen sind, welche sie erniedriget und unvernünftig machet. Man sage immerhin, daß die Beschreibungen dieses Schriftstellers ausschweifend sind; so wird es doch allezeit mehr als wahr bleiben, daß die Verderbniß der Sitten unter den Christen bewennenswürdig sey.

(*) Man sehe den Abe Richard, Critique des Préjugez de Mr. Jurieu, pag. 234. Er führet das Avis aux Protestans de l'Europe an. Dieses Avis steht vor den Préjugez legitimes contre le Papisme.

Man

Man gebe auf dieſe zwey Dinge wohl Achtung. Der Krieg herrſchet zum wenigſten unter den Chriſten eben ſo lange, als der Friede: ich bleibe in den Schranken des Chriſtenthums; denn was die ungläubigen Volker anbelanget, ſo habe ich nicht nöthig, davon zu reden. Sie ſind beſtändig in den Dienſten des böſen Geiſtes, und unter ſeinem Reiche; der unrechtmäßige Beſitzer wird darinnen nicht beunruhiget. Man kann nicht leugnen, daß der Krieg nicht ſeine Zeit, und ſo zu ſagen, ſeine Reihe zu regieren hätte; denn ohne von den Gewaltthaten und Ueppigkeiten zu reden, welche darinnen getrieben werden, ſo darf niemand einige Beſchimpfung leiden: man muß entweder das Handwerk niederlegen, oder ſich wegen eines Schimpfes rächen; nun heißt dieſes offenbarlich, ſich dem Reiche Chriſti entziehen, und zu der andern Partey übergehen. Die Friedenszeit ſcheint des Teufels Reiche nicht zuträglich zu ſeyn, unterdeſſen iſt ſie es ihm; denn nach dem Maaße, da die Leute reich werden (*), ſo werden ſie wollüſtig; ſie ſtürzen ſich immer mehr in die Verſchwendung und Weichlichkeit. Meine andere Anmerkung iſt viel entſcheidender. Die Katholiken und Proteſtanten bekennen, daß wenig Leute nicht verdammt werden. Sie machen nur die Rechtgläubigen ſelig, welche fromm leben, und ihre Sünden in der Todesſtunde bereuen. Sie leugnen nicht, daß die freywilligen oder Gewohnheitsſünder ſelig werden können, wenn ſie auf dem Todbette wahre Buße thun; allein ſie behaupten, daß eine ſolche Reue ungemein ſelten ſey. Alſo iſt es klar, daß vielleicht gegen einen Menſchen, der ſelig wird, wohl eine Million Verdammte ſeyn werden. Nun kömmt es in dem Kriege, welchen der Teufel wider Gott führet, auf die Eroberung der Seelen an; es iſt alſo gewiß, daß der Sieg dem böſen Geiſte bleibt: er gewinnet alle Verdammten, und verlieret nur die kleine Anzahl derer zum Paradieſe beſtimmten Seelen. Er iſt alſo victor praelio, und victor bello: denn da er den Menſchen unendlich mehr böſe Thaten eingiebt, als Chriſtus denſelben gute eingiebt, ſo iſt er in währendem Gefechte der Obermann geweſen; und weil er faſt alle Menſchen in der endlichen Unbußfertigkeit ſterben läßt, ſo behält er bey nahe alles, was er erobert hatte. Dieß heißt, was er erobert hatte, da er den erſten Menſchen zum Falle gebracht, wodurch deſſen ganze Nachkommenſchaft zum Sklaven des Teufels geworden. Der Tod machet dem Kriege ein Ende; Chriſtus ſtreitet weiter nicht, ihm die Todten zu entreißen: man muß alſo ſagen, daß ſich der Krieg zum Vortheile des böſen Geiſtes endige; man tritt ihm dasjenige ab, und giebt es ihm Preis, was er verlangt hat. Ich weis wohl, daß er wegen ſeiner Siege ewig geſtraft werden wird: allein dieſes, anſtatt daß es meinen Satz verdunkeln ſollte, nämlich, daß das ſittliche Uebel herrſche, dienet vielmehr, ihn unſtreitig zu machen; denn die böſen Geiſter werden mitten in den Flammen den Namen Gottes ewig verfluchen und alle Verdammten verfluchen laſſen: alſo wird es mehr Creaturen geben, die ihn haſſen, als die ihn lieben werden. Außer dieſem wird in dieſer Anmerkung nur von dem Zuſtande gehandelt, worinnen die Sachen in dieſem Leben ſtehen. *

(*) Nunc patimur longae pacis mala, ſaevior armis
Luxuria incubuit, victumque vlciſcitur orbem.
Iuuen. Sat. VI. v. 291.

* Dieſe Anmerkung des Herrn Bayle iſt ſo arg, und der chriſtlichen Religion ſo nachtheilig, daß ich nicht weis, wie der Kirchenrath zu Rotterdam, es über ſein Gewiſſen bringen können, dieſelbe nicht eben ſo wohl, als den Artikel David, einer ſtarken Ausmuſterung zu unterwerfen. Ja ich glaube, daß unzählige naturaliſtiſche, oder deiſtiſche Bücher der geoffenbarten Glaubenslehre ſo viel Schaden nicht gethan haben, als dieſe kurze Abſchilderung des Chriſtenthums. Das ſchlimmſte aber dabey iſt, daß dieſe ſo widerſinniſche Vorſtellung des Chriſtenthums durch viele unvorſichtige Väter der alten Kirche, ja auch noch heute zu Tage durch manchen Glaubenslehrer, der aus guter Meynung gar zu eifrig iſt, beſtätiget zu werden ſcheint; welches denn Leute, die zum Unglauben geneigt ſind, deſto mehr von der Religion abwendet. Indeſſen, da einmal dieſe böſe Stelle in ſo vielen franzöſiſchen Auflagen dieſes Wörterbuches ſtehet, ſo wollen wir ſie aus dieſer deutſchen nicht ausſtreichen. Wir haben es auch deſtoweniger nöthig, da ſie keinen ſo unauflöslichen Zweifel verträgt, daß man ſich davor fürchten müßte: welches die Religionsſpötter ohne Zweifel ſagen würden, wenn wir eine ſolche Stelle lieber auslaſſen, als beantworten wollten. Ich werde aber freylich nur etwas weniges aus der Vernunft dagegen ſagen; ſo viel nämlich der Raum zuläßt. Im übrigen verweiſe ich die Leſer auf des großen Leibnitz Theodicee, zumal nach der neueſten deutſchen Auflage dieſes 1744 Jahres:

I. Lehret die Vernunft, daß das menſchliche Geſchlecht unendlich viel vollkommener iſt, als alle andere Thiere auf dem Erdboden. Hat alſo der Schöpfer keine Schande davon, daß er Ochſen und Eſel, Schweine und Gänſe, Raupen und Schnecken erſchaffen hat: ſo kann er unmöglich Schande davon haben, daß er ein ſo witziges und kluges Thier, als der Menſch iſt, hervorgebracht hat. Die Erdkugel iſt alſo in dem itzigen Zuſtande, da ſie vernünftige Einwohner hat, einem unendlich weiſen, gütigen und mächtigen Urheber viel anſtändiger, als wenn ſie nur ein Aufenthalt wilder und zahmer Beſtien, oder ſo zu reden, ein Viehſtall wäre; darinnen keine Seele wäre, die ihren Schöpfer erkennen und preiſen könnte. Dieß iſt ohne alle Schwierigkeit; und ich glaube, Bayle ſelbſt würde mirs einräumen müſſen.

II. Geſetzt alſo, (denn ich rede hier bloß aus der Vernunft,) daß der Menſch ſo, wie er iſt, von Gott erſchaffen worden; ſo würde er eben noch ſo nicht beſchaffen ſeyn, daß ſich die göttliche Allmacht ſeiner zu ſchämen hätte. Denn wie? Iſt er etwa nicht ſo gut, als ein Sperling, als eine Mücke, als eine Milbe, oder noch ein kleineres Thier, das von der Weisheit und Güte Gottes zeuget? Beſitzt ſeine unſterbliche Seele nicht Eigenſchaften, die ſie der Gottheit ſelbſt gewiſſer maßen ähnlich machen? Hat er nicht Verſtand und Vernunft? Hat er nicht Willen und Freyheit? Iſt er alſo nicht ein Ebenbild ſeines Schöpfers, ob wohl in einem ſehr unvollkommenen Grade; wie auch ſchon die Heiden erkannt haben? Er muß alſo nothwendig ein Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens und ſeiner Liebe ſeyn. Er iſt wenigſtens auf dem Erdboden das Meiſterſtück ſeiner Hand, der König aller lebendigen und lebloſen Geſchöpfe.

III. Weis nun gleich die Vernunft ſehr wenig von Geiſtern, die ohne einen ſichtbaren Körper beſtehen können, und auf dem Erdboden, oder in der Luft, ihr Werk haben: ſo ſieht ſie doch die Möglichkeit derſelben gar wohl ein. Warum ſollten eben alle vernünftige Weſen in einen ſolchen Klump grober Materie eingeſchränkt ſeyn, als unſer Leib iſt? Giebt es aber ſolche Geiſter, ſo kann es auch unter ihnen verſchiedene Grade der Vollkommenheit geben: und wie es unter den Menſchen Geſchöpfe giebt, die aus Mangel der Einſicht in die Natur des Guten und Böſen, öfters der ſinnlichen Begierde folgen, und das letzte dem erſten vorziehen: alſo kann es auch unter ſolchen Geiſtern einige unvollkommene Claſſen geben, die in ihrer Wahl des Guten verfehlen, und Böſes thun; ob ſie gleich ſonſt ihrer natürlichen Gaben und Vollkommenheiten wegen, dennoch in der Verknüpfung mit dem ganzen Weltgebäude, die Ehre und Herrlichkeit ihres Schöpfers befördern helfen.

IV. Ob nun eben dieſe böſen Geiſter das menſchliche Geſchlecht zuerſt zum Böſen verführet haben; das lehret zwar freylich die bloße Vernunft nicht. Indeſſen komme das moraliſche Uebel unter den Menſchen her, woher es wolle: ſo kann es doch unmöglich ſo groß ſeyn, als es Herr Bayle machet. Es iſt wahr, es giebt wenig fromme und heilige Leute. Allein wie? Giebt es denn deswegen, für einen Frommen, zehn tauſend Hollenbrände? Behüte Gott! Wer würde in einer ſolchen Welt wohnen können? Die Neronen ſind eben ſo ſeltſam in der Welt, als die Abrahams: d. i. es giebt eben ſo wenig vollkommene Böſewichter, als große Heilige. Die meiſten Menſchen bleiben in einem gewiſſen mittlern Zuſtande ſtehen. In einer Stadt, die 30000 Einwohner hat, ſterben mehr als 1000 jährlich eines natürlichen Todes, da vielleicht nicht ein einziger durch des Henkers Hand ſtirbt. Anſtatt vieler tauſend Häuſer, darinnen ehrliche Leute wohnen, ſind kaum zwey oder drey Gefängniſſe vorhanden; und ſelbſt dieſe ſind zuweilen leer. Wo iſt nun die ſo große Ueberwicht des Böſen in der Welt?

V. Ich weis wohl, daß viele vom Böſen nur durch die Furcht der Strafe abgehalten werden. Allein, eben dieſes zeiget, daß ſie ſo boshaft nicht ſind, als man vorgiebt; denn ſonſt würde keine Macht zureichend ſeyn, ſie davon abzuhalten. Unter vielen Hunderten, die zum Stehlen Luſt haben, leben wir gleichwohl ſo ſicher, daß kaum dann und wann ein Diebſtahl vorgeht. Ein einziger Galgen erſticket tauſend Lips Tullians und Nickel Liſts in ihrer Blüte. Unter Tauſenden, die uns haſſen, hat kaum einer das Herz, uns zu beleidigen, geſchweige denn, zu ermorden. Die Geſetze, das iſt eine bloße menſchliche Anſtalt ebenderſelben Vernunft und Tugend, die man uns ſo herunter machet, ſind vermögend geweſen, den Ausbruch der allermeiſten Uebel zu verhindern, und unzähligen menſchlichen Geſellſchaften Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt zu verſchaffen. Wo iſt nun die ſo überwiegende Bosheit?

VI. Die Kriege betreffend, ſo iſt ja niemals das ganze menſchliche Geſchlecht im Kriege begriffen. Nicht der dritte, nicht der fünfte, ja nicht der zehnte Theil der Völker zieht zugleich zu Felde. Ja, wenn ein Volk ja Krieg führet, ſo zieht nur ein kleiner Ausſchuß des gemeinen Weſens die Waffen an. Ein Volk, das etliche Millionen Seelen in ſich hat, nähret kaum zehn bis zwanzig tauſend Soldaten. Wenn alſo dieſen gleich etwas durch die Finger geſehen wird: ſo bleiben doch jene unter dem Gehorſame der Obrigkeit. Allein ſelbſt alle Soldaten ſind darum nicht Böſewichter. Wie viel rechtſchaffene Leute giebt es nicht darunter, die ſelbſt in den Waffen die Vernunft und Tugend lieben, und überall, wo ſie können, das Gute zu befördern ſuchen!

VII. Endlich aber iſt noch überhaupt zu erwägen, daß auch diejenigen, die da ſündigen, nicht aus Bosheit ſündigen. Die meiſten fehlen aus Unwiſſenheit, und verdienen alſo Mitleiden. Unzählige ſtreben nur nach einer vermeynten Glückſeligkeit, indem ſie ſich, wie die Motten, die Flügel verbrennen. Sie ſind alſo eher unglücklich, als gottlos, zu nennen. Das Böſe liebet niemand von ganzem Herzen, in ſo weit es böſe iſt; ſondern nur in ſo weit es des Guten an ſich hat. Dergeſtalt herrſchet mehr Irrthum, als Bosheit, in der Welt; und die Menge des Böſen verſchwindet alſo gar ſehr in den Augen eines Weltweiſen, der billig urtheilen will. Ich muß abbrechen, und das übrige anders wohin verſparen. G.

Ich habe ein italieniſches Buch, welches zum Titel hat: Monarchia del noſtro Signor Gieſu Chriſto, zu Venedig 1573 gedruckt, und vom Giovanni Antonio Panthera Parentino gemacht. Der Urheber giebt darinnen die Hiſtorie, von den Gefechten Lucifers, wider Chriſtum, vom Anfange der Welt, bis auf den Mahometismus. Er geht leicht über einige Verſuche weg, worinnen Lucifer zum Zwecke ſeiner Abſichten gekommen iſt; allein er erkläret diejenigen weitläuftig, und ohne daß er einige davon ausläßt, wo er den Kürzern gezogen hat: als den Anſchlag, die Nachkommen Abrahams zu verderben, die Unternehmungen wider den David, die Maccabäer, die Perſon Jeſu Chriſti u. a. m. Dieß heißt es eben ſo machen, als wenn man beym Spiele nur den Verluſt rechnete; ſo würde ſich, vermittelſt einer ſolchen Rechnung, finden, daß derjenige, der am meiſten gewonnen hätte, alles ſein Geld verlohren haben würde. Fouquet bedienet ſich im I Bande der Suite de ſes Defenſes, dieſes Gedankens, bey Gelegenheit derjenigen, welche ihre Ausgaben und Einnahmen nicht gegen einander berechnen. Dieß iſt ein Bild von der Aufführung vieler Hiſtorienſchreiber; ihre Nation erſcheint allezeit ſiegend; denn ſie kramen nur die guten Begebenheiten aus.

Man merke, daß alles bisherige noch täglich geprediget wird, und dieſes, ohne daß man das allmächtige Reich des Sohnes Gottes ſchmälern will. Man will nichts anders ſagen, und das iſt meine Meynung, als daß der Menſch von Natur ſo geneigt zum Böſen iſt, daß, ausgenommen der kleinen Anzahl der Auserwählten, alle andere Menſchen in dem Solde des böſen Geiſtes leben und ſterben, ohne daß ſie die väterliche Vorſorge Gottes, ſie ſelig zu machen, weder von ihrer Bosheit heilen, noch zu der Buße leiten können.

(F) Seine

(F) Seine Meynung war, daß die Süßigkeiten des Lebens deſſen Bitterkeit nicht gleichen.] Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, ſtützen ſich gemeiniglich auf die Vergleichungen der Krankheiten und der Geſundheit. Es giebt ſehr wenig Leute, ſie mögen ſeyn, von welchem Alter ſie wollen, welche nicht ungleich mehr Tage zählen können, wo ſie ſich wohl befunden haben, als wo ſie krank geweſen ſind: und es giebt viel Leute, welche in einer Zeit von zwanzig Jahren nicht 14 Tage krank geweſen. Allein, dieſe Vergleichung iſt betrüglich; (ſiehe bey dem Artikel Perikles, die Anmerkung (K). Denn die Geſundheit an ſich betrachtet, iſt vielmehr eine Unempfindlichkeit, als eine Empfindung des Vergnügens; es iſt vielmehr eine bloße Ausnahme von dem Böſen, als ein Gut: anſtatt, daß die Krankheit etwas viel ſtärkeres iſt, als die Entbehrung des Vergnügens. Sie iſt ein ausdrücklicher Zuſtand, welcher die Seele in eine Empfindung des Leidens ſtürzet, und ſie mit Schmerzen beleget. Es hat jemand ſcharfſinnig geſaget: (ich glaube, daß es die Scudery iſt.) daß die Geſundheit, wenn ſie allein iſt, ein Gut iſt, welches ſich nicht ſehr empfinden läßt, und manchmal zu nichts dienet, als daß man alles andere Vergnügen, das man nicht haben kann, deſto eifriger wünſchet. Wir wollen uns einer aus der Scholaſtiker Lehre entlehnten Vergleichung bedienen. Sie ſagen: daß die dünnen Körper wenig Materie in einer großen Ausdehnung enthalten; und daß die dichten Körper viel Materie unter weniger Ausdehnung in ſich faſſen. Rarum eſt, quod ſub magna dimenſione parum continet materiae: denſum quod ſub parua dimenſione multum continet materiae. Nach dieſem Grundſatze würde man ſagen müſſen, daß mehr Materie in drey Fuß Waſſer wäre, als in zwey tauſend fünf hundert Fuß Luft. Dieß iſt das Bild der Krankheit und der Geſundheit. Die Krankheit gleicht den dichten Körpern, und die Geſundheit den dünnen. Die Geſundheit erſtrecket ſich über viel Jahre hinter einander, und nichts deſtoweniger enthält ſie nur wenig Gutes. Die Krankheit erſtrecket ſich nur über wenig Tage, und nichts deſto weniger ſchließt ſie viel Böſes ein. Wenn man Wagen hätte, eine Krankheit von vierzehn Tagen, und eine Geſundheit von vierzehn Jahren abzuwägen, ſo würde man ſehen, daß man eben daſſelbe erfähret, als wenn man einen Sack voll Federn und ein Stück Bley ins Gleichgewichte leget. Eines Theils ſieht man einen Körper, welcher einen großen Raum einnimmt, und an der andern, einen ſehr kleinen Körper. Unterdeſſen iſt kein größeres Gewichte unter dieſem großen Raume, als unter dem kleinen. Wir wollen uns alſo vor der Verblendung hüten, welche uns, in der Vergleichung der Geſundheit und Krankheit, die Dauer von jener machen könnte. Man wird mir einwenden, daß die Geſundheit beträchtlich iſt, nicht allein, weil ſie uns von einem ſehr großen Uebel befreyet, ſondern auch wegen der Freyheit, die ſie uns läßt, tauſend lebhafte und ſehr empfindliche Ergetzungen zu genießen. Ich gebe dieſes alles zu: allein, außer dieſem muß man betrachten, daß, da es zwo Gattungen von Uebeln giebt, welchen wir unterworfen ſind, ſie uns nur von einem rettet, und uns dem andern ausgeſetzt ſeyn läßt. Wir ſind dem Schmerze und der Traurigkeit unterworfen, zween ſo entſetzlichen Plagen, daß man nicht ſagen kann, welche die allerabſcheulichſte iſt. Die allerſtärkſte Geſundheit kann ſich nicht vor Verdruſſe verwahren. Nun iſt der Verdruß eine Sache, welche uns durch tauſend Canäle zufließt, und von der Natur der dichten Körper iſt: er enthält viel Materie in einem kleinen Raume; das Uebel iſt darinnen überhäuft, gedrungen. Eine Stunde Verdruß enthält mehr Böſes, als ſechs oder ſieben gemächliche Tage Gutes enthalten. Man redete neulich von einem Menſchen mit mir, der ſich nach einem drey- oder vierwöchentlichen Verdruſſe entleibet hatte. Er hatte jede Nacht ſeinen Degen unter ſein Hauptküſſen geleget, in der Hoffnung, daß er das Herz haben würde, ſich zu tödten, wenn die Finſterniß ſeine Traurigkeit vermehren würde: allein, es hat ihm etliche Nächte am Muthe gemangelt. Endlich hat er ſeinem Verdruſſe nicht mehr widerſtehen können, und ſich die Adern am Arme aufgeſchnitten. Ich behaupte, daß alle Wollüſte, welche dieſer Menſch dreyßig Jahre über genoſſen hatte, den Uebeln nicht gleichen würden, welche ihn den letzten Monat ſeines Lebens gemartert haben, wenn man ſie auf einer richtigen Wage wägen ſollte. Man gehe auf meine Vergleichung der dichten und dünnen Körper zurück, und erinnere ſich, daß die Güter dieſes Lebens weniger ein Gut, als die Uebel ein Böſes ſind. Die Uebel ſind gemeiniglich viel reeller, als die Güter; die lebhafte Empfindung des Vergnügens dauert nicht; ſie nimmt plötzlich ab, und es folget ein Ekel darauf. Πάντων μὲν κόρος ἔνι καὶ ὕπνου, καὶ φιλότητος μολπῆς τε γλυκερῆς, καὶ ἐρατοῦ ἐχετλιασμοῦ. Omnium quidem ſatietas eſt, et ſomni et amoris cantusque dulcis et egregiae ſaltationis. Homerus, Iliad. Libr. XIII. v. 636. Siehe einen gleichen Spruch des Pindarus, oben in der Anmerkung Berenice. Was uns ein großes Gut zu ſeyn geſchienen, ehe wir es genoſſen, das rühret uns nicht ſehr, wenn wir es haben: alſo werden wir dasjenige mit tauſend Sorgen und Unruhe erwerben, was wir nur mit einer mittelmäßigen Freude beſitzen; am alleröfterſten übertrifft die Furcht, das Gut zu verlieren, das wir beſitzen, alle Annehmlichkeiten des Genuſſes. *

* Kann man auch die Unbilligkeit und Undankbarkeit gegen ſeinen Schöpfer wohl höher treiben, als es hier Bayle thut? Und wer kann es ohne einen Schauer und gerechten Abſcheu leſen, daß ein armſeliger Wurm ſo unerkenntlich iſt, daß er ein vieljähriges Vergnügen für nichts rechnen will, dafern ihm irgend eine böſe Viertelſtunde begegnet; ſo daß er Geſundheit, Leben und Wohlfahrt, ja Ehre und Vergnügen, die ihn ſeit einem halben Jahrhunderte geſättiget haben, aus der Acht laſſen, und mit ſeinem Schöpfer, der ihm doch nichts ſchuldig war, um einer närriſchen Furcht halber, die er ſich thörichter Weiſe ſelbſt machet, ſein Gutes zu verlieren, zanken kann; ja ihm alle vorige Glückſeligkeit nicht einmal Dank weis, wenn er ihn nicht auch von ſeiner abgeſchmackten Furcht befreyet? Es ſtelle ſich jemand ein ſo boshaftes Kind vor, daß wenn es etwa durch ſeine Schuld gefallen, oder ſich aus Vorwitz den Finger verbrannt, alle Wohlthaten ſeiner Aeltern für nichts ſchätzet, Vater und Mutter läſtert, ihnen ins Angeſicht ſpeyet, ſeine Kleider vom Leibe reißt, und ihnen vor die Füße wirft, ja die Stunde ſeiner Geburt verfluchet; weil ſie es nicht vor allen Wirkungen ſeiner Thorheit bewahren, ja wohl gar dem Boden ſeine Härte und dem Feuer ſeine Hitze, ihm zu gut benehmen können: man ſtelle ſich eine ſolche Range vor, und urtheile ſelbſt, wie es einem zu Muthe ſeyn müßte, der ein ſolches ſataniſches Gemächt bis dahin, mit tauſend, tauſend Proben einer väterlichen oder mütterlichen Zärtlichkeit ernähret, erduldet und erzogen hätte? In Wahrheit, ein ewiges Zuchthaus wäre, nach meiner Meynung, noch viel zu gelinde, eine ſolche Beſtie nach Verdienſte zu beſtrafen. Die Deutung iſt leicht zu machen: und die Langmuth Gottes iſt meines Ermeſſens nirgends deutlicher zu ſpüren, als wenn ſie ſolche boshafte Geſchöpfe einen Augenblick Athem holen läßt. Was den Weichling aber betrifft, der ſo lange den Degen mit zu Bette genommen, ehe er das Herz gehabt, ſich ein paar Adern zu zerſchneiden: ſo muß er unfehlbar ein Franzoſe geweſen ſeyn, der erſtlich kein Blut ſehen können; 2) deſſen Muth noch ſo groß nicht geweſen, als Bayle vorgiebt, weil er ſo lange gerathſchlaget; 3) der große Anſtalten gemacht, kleine Thaten auszuführen; indem er das mit einem Degen gethan, was er mit jedem Federmeſſer, oder Tiſchmeſſer, hätte verrichten können. Vielleicht aber hat ihn ſeine Heldenthat augenblicklich gereuet, als ſeine Raſerey durch etliche Unzen vergoſſenes Blut gemindert worden. G.

Du Rondel hat mir eine ſehr ſchöne Stelle aus dem Plinius gezeiget, welche ſehr geſchickt iſt, meine Gedanken zu beſtätigen: Si verum facere iudicium volumus, ac repudiata omni fortunae ambitione decernere, mortalium nemo eſt felix. (Euripides, in Medea, v. 1217 und 1230, p. m. 327. ſaget ebendaſſelbe.) Abunde igitur, atque indulgenter fortuna decidit cum eo, qui iure dici non infelix poteſt. Quippe vt alia non ſint, certe, laceſſat fortuna, metus eſt: quo ſemel recepto, ſolida felicitas non eſt. Quid quod nemo mortalium omnibus horis ſapit? vtinamque falſum hoc, et non a vate dictum quam plurimi iudicent! Vana mortalitas, et ad circumſcribendam ſeipſam ingeniosa; computat more Thraciae gentis: quae calculos colore diſtinctos, pro experimento cuiusque diei in vrnam condit, ac ſupremo die ſeparatos dinumerat, atque ita de quoque pronunciat. Quid quod iſte calculi eandore illo laudatus dies, originem mali habuit? Quam multos accepta afflixere imperia; quam multos bona perdidere, et vleimis merſere ſuppliciis? iſta nimirum bona, ſi cui inter illa hora in gaudio fuit. Ita eſt profecto, alius de alio iudicat dies, et tamen ſuprenus de omnibus: ideoque nullis credendum eſt. Quid quod bona malis paria non ſunt, etiam pari numero: nec laetitia vlla minimo moerore penſanda? Heu vana et imprudens diligentia! numerus dierum comparatur: vbi quaeritur pondus. (Plin. Libr. VII. cap. XL. p. m. 62. Ich habe noch eine andere Stelle gefunden, welche eine lebhafte Beſchreibung von der böſen Seite der Güter enthält. Ich rede von denen allen Menſchen gemeinſten Gütern, und verſtehe mit einem Worte die Wollüſte des Leibes. Quid autem de corporis voluptatibus loquar, quarum appetentia quidem plena eſt anxietatis, ſatietas vero poenitentiae? Quantos illae morbos, quam intolerabileis dolores, quaſi quendam fructum nequitiae, fruentium ſolent referre corporibus! . . . Triſteis vero eſſe voluptatum exitus, quisquis reminiſci libidinum ſuarum volet, intelliget. . . .

Habet omnis hoc voluptas,
Stimulis agit frementeis,
Apiumque par volantum,
Vbi grata mella fudit,
Fugit, et nimis tenaci
Ferit icta corda morſu.

Boethius, de Conſol. Philoſ. L. III, Proſa VII. p. m. 61.

Alſo ſetzet Boethius voraus, daß ihn die Philoſophie angeredet habe. Man ſieht in dieſer Rede, daß, wenn die Unruhe vor dem Genuſſe der Wollüſte hergeht, der Ekel und die Reue demſelben auf dem Fuſſe folgen. Unzählige Schriftſteller beobachten dieſe unglückliche Begleitung, oder verſtändlicher zu reden, dieſe Verbindung der Wolluſt und der Unruhe. Ich habe bereits zween in meiner erſten Ausgabe angeführet:

Vsque adeo nulli eſt ſincera voluptas,
Sollicitique aliquid laetis interuenit.

Ouidius, Metam. Libr. VII. v. 453.

Medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipſis floribus angat.

Lucret. Libr. IV. v. 1127.

Hier iſt noch ein dritter; er heißt Antiphanes:

Ἐν τῷ βίῳ δὲ γε τούτῳ ἔνδον τὸ
Ἡδὺ ἔνεστι, πλεῖον ἢ καὶ τὸ λυπηρόν. εἰ γὰρ ἦσαν
Οὐκ ἂν ἐπὶ σῷζε αὐτῶν ἐπιχειρεῖν τινες, ἀλλ' ἀναλύειν αὐτοὺς
Λόγοι καὶ πόνοι.

Id eſt:

At in eodem ipſo, in quo
Iucunditas ineſt, prope ſane et moleſtia praeſto eſt. Voluptates enim
Non ipſae ſolae ingrediuntur, ſed earum comites ſunt
Dolores ac labores.

Wir wollen noch dieſen Umſtand bemerken: man fürchtet nicht allein dasjenige zu verlieren, was man beſitzt, ſondern man hat auch den Verdruß, zu ſehen, daß uns andere Leute gleich ſind, oder über uns wachſen, und bald in dem Stande zu ſeyn, uns zu erreichen, und dann den Vorzug vor uns zu gewinnen. Man merke endlich, daß ich, um zu beweiſen, daß das Gut nicht ſo gut ſey, als das Böſe böſe iſt, mich nicht dieſes Grundes bedienet habe, daß man ſehr ſelten die Glücks-Unglücksfällen führen, und man alſo ſagen könne, daß ſie keine Gnade, ſondern ein Fallſtrick ſind: Munera iſta fortunae putatis? inſidiae ſunt. Quisquis noſtrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum poteſt iſta viſcata beneficia deuitet, in quibus hoc quoque miſerrimi fallimur: habere nos putamus, habemur. Seneca, Epiſt. VIII. Ich habe dieſen Grund hinzugeſetzet, ſage ich, weil man hier nicht die Urſachen, oder Gelegenheiten des Guten und Böſen betrachtet, ſondern nur das Gute und Böſe an ſich ſelbſt. Uebrigens würde dieſes den Sinn der Frage überſchreiten heißen, wenn man ſagte, daß ſich der Menſch

zur Unzeit betrübet; denn es kömmt hier nicht darauf an, ob sein Verdruß vernünftig, oder eine Wirkung seiner Schwachheit sey: man will wissen, ob er Verdrießlichkeiten hat. Auch dieses, daß man sich ohne Grund härmet, und durch seine eigene Schuld unglücklich machet, ist schon ein Uebel.

Man muß mit dem Seneca bekennen, wenn man die Menge der Güter, welche uns die Natur mittheilet, und den unerschöpflichen Fleiß des menschlichen Witzes betrachtet, die Wollüste zu vervielfältigen, und derselben Quellen zu entdecken, daß Gott nicht allein unsern Bedürfnissen vorgesehen, sondern uns auch Mittel gegeben hat, vergnügt zu leben. Vnde haec innumerabilia oculos, aures, animum muscentia? vnde illa luxuriam quoque instruens copia? Neque enim necessitatibus tantummodo nostris prouisum est: vsque in delicias amamur. Tot arbusta, non vno modo frugifera, tot herbae salutares, tot varietates ciborum, per totum annum digestae, vt inerti quoque fortuita terrae alimenta praeberent. Iam animalia omnis generis, alia in sicco solidoque, alia in humido innascentia, alia per sublime dimissa: vt omnis rerum naturae pars tributum aliquod nobis conferret. (Seneca, de Beneficiis, Lib. IV. cap. V. Man ziehe auch hierbey zu Rathe, was oben in dem Artikel Perikles, aus dem Cicero angeführet worden.) - - - Vnde ista palatum tuum saporibus exquisitis vltra satietatem lacessentia? vnde haec irritamenta iam lassae voluptatis? vnde ista quies, in qua putrescis, ac marcescis? Nonne si gratus es, dices,

Deus nobis haec otia fecit:

(Seneca, ebendas. VI Cap.)

Alles, was Seneca in diesem Theile seines Werkes, de Beneficiis, saget, ist sehr wahr; allein versichert nicht Plinius außer diesem, (ich habe seine Worte in der Anmerk. (D) angeführet. In der Anmerk. (G) sehe man des Sokrates Worte.) daß uns die Natur ihre Geschenke für so viele Leiden erkaufen läßt, daß man nicht weis, ob sie den Namen einer Mutter besser verdienet, als den Titel einer Stiefmutter? Diese zween Schriftsteller zu vergleichen, muß man dasjenige zu Rathe ziehen, was uns die Gottesgelahrtheit von der Haushaltung Gottes lehret, in so fern er Vater und Richter des menschlichen Geschlechtes ist. Diese zwo Verwandschaften erfordern, daß der Mensch Gutes und Böses empfinde: die Frage aber ist, ob das Böse das Gute übertreffe; und hierüber kann man, nach meinem Bedünken, nur Muthmaßungen und Muthmaßungen haben. Viele Leute sagen, daß die meisten ein wenig betagten Leute, dem la Mothe le Vayer ähnlich sind, welcher nicht noch einmal durch eben dieselben Güter und Uebel wandern wollen, die er in seinem Leben empfunden hatte. Man sehe die Anmerkung (F) des Artikels Vayer, und ziehe dabey zu Rathe, was in der Anmerkung (R) bey dem Artikel Tullia, aus dem Cicero angeführet worden.) Wenn diesem so wäre, so müßte man glauben, daß ein jeder erfährt, wie nach genauer Rechnung, alle Wollüste, deren man genossen hat, denen Schmerzen nicht gleichten, die ihn gekränket haben. Ich führe nicht an, daß kein Mensch mit seinem Zustande vergnügt ist. Horaz saget im I B. zu Anfange der ersten Satire, eine sehr wahrhafte Sache:

Qui fit, Maecenas, vt nemo quam sibi sortem,
Seu ratio dederit, seu fors obiecerit, illa
Contentus vivat? laudet diuersa sequentes?

denn dieses ist kein Beweis, daß sich jedermann für weniger glücklich, als unglücklich betrachtet. Vier Ungemächlichkeiten mit zwanzig Gemächlichkeiten verknüpft, würden einen Menschen verbinden, daß er sich einen andern Zustand wünschet; ich will sagen, einen Zustand, der keine einzige Ungemächlichkeit, oder nur eine oder zwo gegen vierzig Gemächlichkeiten hätte. Andern Theils brauche ich nicht anzuführen, wie Lactantius thut, (ich habe seine Worte in dem Artikel Tullia angeführt,) daß die Menschen so zärtlich sind, daß sie sich über das geringste Uebel beklagen, als wenn es alle Güter verschlinge, die sie genossen haben: denn es dienet hierzu nichts zu betrachten, welches die Menge des dem Menschen zugeschickten Guten und Bösen seyn kann; man darf nur die relativische Beschaffenheit, oder daß ich mich klärer ausdrücke, die Empfindung der Seele betrachten. Ein an sich selbst sehr großes Gut, welches nur ein sehr mittelmäßiges Vergnügen erweckte, müßte nur für ein mittelmäßiges Gut gelten: aber ein an sich selbst kleines Uebel, welches eine unerträgliche Unruhe, Verdruß und Schmerz erregte, müßte für ein sehr großes Uebel gehalten werden; so daß, damit ein Mensch weniger glücklich, als unglücklich genennet werden kann, es zureichend ist, wenn man ihm drey Uebel gegen dreyßig Güter zugeschicket, wenn diese drey Uebel, sie mögen an sich selbst so klein seyn, als man nur will, mehr Unruhe machen, als die dreyßig Güter, sie mögen an sich selbst auch so groß seyn, als man will, Vergnügen verursachen. Die Statthalterschaft von einer Landschaft, ist an sich selbst ein viel größer Gut, als ein Land; und nichts destoweniger, wenn ein Herzog und Pair mehr Freude empfände, da er ein Band von seiner Liebsten erhält, als wenn er von seinem Könige die Statthalterschaft von einer Landschaft empfängt; so sage ich, daß ein Band für ihn ein weit größeres Gut seyn würde, als die Statthalterschaft. Aus eben demselben Grunde würde die Beraubung dieses Bandes für ihn ein größer Uebel seyn, als die Beraubung seines Amtes, wenn er mehr Verdruß über die Entbehrung des Bandes, als den Verlust seines Amtes empfände. Dieses machet, daß niemand weder von dem Glücke, noch von dem Unglücke seines Nachbars richtig urtheilen kann. Felicitas cui praecipua fuerit homini non est humani iudicii: eum prosperitatem ipsam alius alio modo, et suopte ingenio quisque terminet. (Plin. Lib. XII. cap. XL. p. m. 62.) Wir kennen nicht, was ein anderer empfindet; wir kennen die äußerlichen Ursachen des Guten und Bösen nicht; nun sind diese Ursachen nicht allezeit ihren Wirkungen gemäß: diejenigen, welche uns klein zu seyn scheinen, bringen öfters eine lebhafte, und diejenigen, welche uns groß zu seyn scheinen, bringen sehr oft nur eine kleine Empfindung hervor. Tacitus schreibt als ein Orakel: Neque mala vel bona quae vulgus putet; multos qui conflictari aduersis videantur, beatos, ac plerosque quamquam magnas per opes miserrimos, si illi grauem fortunam constanter tolerent, hi prospera inconsulte vtantur. (Annal. Lib. VI. cap. XXII.) Man muß nur die Bedeutung von inconsulte ausdehnen, damit es die Einrichtung des Temperaments begreife, welche machet, daß man die Wohlthaten des Glückes entweder mit Verdrusse, oder ohne Freude besitzt.

Alles dieses zeiget, daß niemand sicher urtheilen kann, ob das Schicksal seines Nächsten aus den beyden Tonnen Homers geschöpfet worden, [siehe bey dem Artikel Manichäer, die Anmerkung (C),] so daß das Maaß des Guten eben so stark, oder noch stärker, als das Maaß des Bösen wäre. Alles, was man mit einer vollkommenen Gewißheit sagen kann, ist, daß das Schicksal keines einzigen Menschen niemals aus der guten Tonne allein geschöpft worden ist. Hierüber habe ich eine schöne Stelle des Pausanias anzuführen: es ist die Betrachtung, die er darüber gemacht, als er sagen gehört, daß ein gewisser Aglaus seine ganze Lebenszeit glücklich gewesen. Ὁ δὲ ἥκουσα ἐν Ψωφῖδι λόγον ἐπὶ Κλαύῳ λεγόμενον Ψωφιδίῳ κατὰ Κροῖσον τὸν Ἀλυάττου, ὡς ὁ Κλαῦος τὸν χρόνον τοῦ βίου πάντα γενέσθαι εὐδαίμων, οὐ μοι δοκῶ ὁ λόγος. Ἀλλὰ διθράσειεν μὲν τὸν ἐφ' ἑαυτῷ ποιεῖσθαι ἐς τὰς ἐπιφόρους ἀνθρώπων εὐκαιρίας, καθὰ καὶ τοῦς ἄνω ἔφην ἐς χρημάτων τοὺς ἄλλους. ἄνδρα δὲ συμφορᾶς ἐπὶ πᾶσιν ἐλθεῖν ἢ τὰ πάντα ἀνίᾳ νεῖν χρησαμένῳ, πιθέσθαι, ὡς ἔστι ἐπὶ ἀνθρώπου ἐκβῆναι. Καὶ γὰρ Ὅμηρος κατανείμασθαι παρὰ τῷ Διὶ λέγοντα αἴσαν, τὸν δὲ ἕτερον πεπλῆσθαι δοκεῖν, ὑπὸ τῶν ἐν ἀτλαφοῖς ἐπὶ δεδιδαγμένος, ὡς ἄρα εἴη Ὅμηρος καταλύσασθαί τε αὐτοῦ καὶ ἄφιστον, ὡς φάσκει ἐπὶ ἀνθρώπου ἐκβῆναι. (Pausanias, Lib VIII. p 256.) Quod vero Psophide audiui Aglaum Psophidium, sicuti et Croesum, (dieß ist vom Romulus Amasäus übel übersetzt. Er sollte sagen, tempore Croesi. Dieser Fehler ist in der Leipziger Ausgabe von 1696 nicht verbessert worden.) Lydorum regem, vitam omni suae aetatis tempore beatam egisse, id ego vt credam non facile adducor. Nam vt hominum quis leuioribus multo, quam alius quisquam qui iisdem vixerit temporibus, incommodis affectus, non difficillime fortasse reperiatur, vti nauis aduersis tempestatibus minus agitata; sic propemodum neminem vnquam crediderim perpetuo molestiarum et calamitatum immunem fuisse, quando neque vlla nauis memorari possit, quae semper secundissimis vsa fuerit tempestatibus. Nam et Homerus *id sensisse videtur, quo loco duo*, bonorum vnum, alterum malorum, dolia apud Iouem statuit, id enim ille ex Delphico Apolline didicerat; qui ipsum et miserum simul, et beatum dixerat, vtpote ad vtramque vitae fortem genitum. Weil dieser Aglaus zu des Crösus Zeiten gelebet, so darf man sich nicht wundern, daß ihn Solon auslaßt, wenn er diesem Monarchen drey Menschen genennet, die ihm glücklich zu seyn geschienen; (Plut. in Solone, pag. 93.) denn er hat geglaubet, daß man um diesen Titel zu verdienen, vor der Unbeständigkeit des Glückes sicher seyn, und daß man in seinem Leben der Willkühr dieser Unbeständigkeit noch immer ausgesetzet sey. Wenn Solon geglaubet hätte, daß diese drey Menschen niemals weder Verdruß, noch Schmerz empfunden hätten, so würde er sich geirret, (siehe oben des Pausanias Worte.) und diejenige Tiefe der gesunden Vernunft Lügen gestrafet haben, welche ihn bewogen hat, einige Beyspiele des Glückes, nicht an des Crösus Hofe, sondern unter Leuten von mittelmäßigem Stande zu suchen.

### Die Fürsten und Großen sind nicht so glücklich, als andere Menschen.

Es ist gewiß, daß diejenigen, welche Menschen finden wollten, die mehr Glück, als Unglück empfunden haben, sie viel eher unter den Bauern, oder bey den allerschlechtesten Handwerksleuten antreffen würden, als unter den Königen und Fürsten. (Siehe Horazens Epodon, Od. II.) Man lese diese Worte eines großen Mannes. „Also glaubet ihr, daß „sich das Misvergnügen, und der tödtlichste Schmerz, nicht unter dem „Purpur verstecke, oder daß ein Königreich ein allgemeines Mittel wider „alle Uebel sey; ein Balsam, der sie lindert; eine Anmuth, welche entzücket? Da vielmehr, vermöge eines Rathschlusses der göttlichen „Vorsehung, welche den allererhabensten Ständen ihr Gegengewicht zu „geben weis, diese Größe, die wir von ferne als eine überschwengliche bewundern, weniger reizet, wenn man darinnen gebohren ist, oder sich „selbst in ihrem Ueberflusse verwirret; und dagegen unter der Hoheit „eine neue Empfindlichkeit gegen das Misvergnügen entsteht, deren „Schlag um so viel härter ist, je weniger man vorbereitet ist, denselben „auszuhalten.„ (Jacob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux, in der Königinn von Frankreich, Marien Theresien von Oesterreich, Leichenrede, 78. 79 S. der holl. Ausg.) Dieß sind die zwo Quellen von dem Unglücke der Großen: der beständige Gebrauch von der schönen Seite ihres Standes, machet sie bey dem Guten unempfindlich, und bey dem Bösen höchst empfindlich. Man bringe ihnen drey gute Nachrichten, und eine böse: so empfinden sie fast nichts von dem Glücke, daß sich in jenen findet, und empfinden das Unglücke lebhaft, das in dieser ist. Kann es ihnen also am Verdrusse fehlen? Begegnen ihnen Glückseligkeiten, welche von keiner Widerwärtigkeit gestöret werden? Man lese alles, was Gustav Adolph in Deutschland gethan hat; man wird darinnen eine Vortrefflichkeit des Glückes finden, die wenig Beyspiele hat: und nichts destoweniger wird man eine so große Vermischung nachtheiliger Begebenheiten darinnen finden, daß man ohne Mühe begreifen wird, er habe viel Verdruß ausgestanden. Er hat Vertheidigungsbriefe wider diejenigen heraus geben müssen, die ihm vorgeworfen, daß er die Einnehmung Magdeburgs nicht gehindert hätte. Gesetzt auch, daß die in einigen Landschaften erhaltenen Siege, mit dem Verluste nicht zu vergleichen sind, welchen man an andern Oertern leidet: so wird man doch Ursache haben, zu glauben, daß die Freude nicht lauter sey. Hunderterley beschwerliche Betrachtungen können dieselbe stören. Man bildet sich ein, der Angriff sey entweder zu zeitig, oder zu spät geschehen: man hat allzuviel Volk verlohren, man hat sich die Unordnung der Ueberwundenen nicht zu Nutzen gemacht, man hat sie sich von ihrem Schrecken erholen lassen; man glaubet, daß der Vortheil viel gegründeter gewesen seyn würde, wenn man sich anders aufgeführet hätte. Wie viel Feldherren giebt es nicht, welche die Nacht, nach vollkommenen Siegen, übel zubringen? Sie erfinden, daß sie dieselben irgend einem Glücksstreiche, oder dem Fehler des Feindes, auch manchmal wohl ihren eignen Fehlern schuldig sind. Sie empfinden, daß sie nicht alles gethan haben, was hätte gethan werden können. Sie befürchten die Glossen der Erfahrnen, und die beschämenden Betrachtungen ihrer Feinde. Mit einem Worte, sie können sich selbst weder ein gutes Zeugniß, noch innerlich den Lobsprüchen Beyfall geben, welche man ihnen giebt. Dieses nun beunruhiget und quälet sie. Ihr Gewissen, welches manchmal in Absicht auf die Uebertretung der göttlichen Gesetze eingeschlafen ist, ist erstaunlich lebhaft: in Absicht auf die Uebertretung der Kriegesgesetze, und die unterlassene Beobachtung der Regeln, welchen ein sehr erfahrner Feldherr gefolget wäre. Man merke, daß die allerglücklichsten Prinzen, so wohl bey

bey Gewinnung der Schlachten, als bey Eroberung der Städte, diejenigen sind, welche die Niederlage eines Kriegsheers, oder die Aufhebung einer Belagerung am grausamsten bekümmert. Eine lange Folge von Widerwärtigkeit verhärtet die andern; allein diese werden bey den guten Erfolgen fast unempfindlich, und bey den geringsten Widerwärtigkeiten aufs äußerste empfindlich. August biethet uns ein Beyspiel davon dar. Er hat in tausenderley Gelegenheiten, die allergründlichsten Vortheile erhalten, die er nur hätte wünschen können, und er hat die bösen Wirkungen des Glückes wenig erfahren: allein der Verlust dreyer Legionen hat ihn so entsetzlich gekränket, daß man sagen kann, er habe damals mehr Böses gelitten, als ihm zehn Siege Freude gemachet hatten. Graues ignominias, cladesque, so redet Sueton, nachdem er eine lange Erzählung von den Glückseligkeiten dieses Kaisers gemachet hat, duas omnino, nec alibi quam in Germania, accepit, Lollianam, et Varianam: sed Lollianam maioris infamiae quam detrimenti: Varianam paene exitiabilem, tribus legionibus, cum duce, legatisque, et auxiliis omnibus caesis. Hac nuncupata, excubias per vrbem indixit, ne quis tumultus exsisteret: et Praesidibus prouinciarum propagauit imperium, vt et a peritis et assuetis socii continerentur. Vouit et magnos ludos Ioui Opt. Max. SI REMPVBLICAM IN MELIOREM STATVM VERTISSET: quod factum Cimbrico Marsicoque bello erat. Adeo namque consternatum ferunt, vt per continuos menses barba capilloque summisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: Quintili Vare, legiones redde: diemque cladis quotannis moestum habuerit ac lugubrem. (Sueton. in Augusto, cap. XXIII.) Man kann es nicht besser, als durch Augusts Exempel, beweisen, daß man auf dem Throne keine glücklichen Leute suchen muß; denn wenn jemand von dem Glücke begnadiget worden, so ist es Augustus; und nichts destoweniger ist das Verzeichniß seiner Bekümmernisse so groß, (man kann es in des Plinius VII B. XLV Capit. finden,) daß jedermann daraus schließen muß, er habe wenigstens eben so viel Böses, als Gutes, empfunden. Man sehe, was ich von Carin dem V, in der Anmerkung (L) seines Artikels, von der Königinn Elisabeth, in der Anmerkung (S) ihres Artikels, von Ludwig dem XI, in der Anmerkung (T) seines Artikels, und von Ludwig dem XIII, in der Anmerkung (B) seines Artikels bemerke. Silhon hat scharfsinnig gesaget, daß Ferdinands, Carls des V, und Philipps des II Leben, nichts als eine Vermischung vom Guten und Bösen gewesen sey; daß man darinnen Glückseligkeiten ohne Zahl, Widerwärtigkeiten ohne Maaß; Wunden mit Lorbeern bekrönt; und Siegesgepränge mit Trauern geziert sehe . . . Man sehe den mit Ruhme bekrönten Ferdinand, über die Bezwingung des Königreichs Grenada, und den Titel des Katholischen; man sehe ihn siegprangend wegen der Eroberung von Neapolis, und des Glückes von Frankreich; man sehe, wie ihm ein Eigensinn Navarra giebt, und wie ihm das Schicksal eine unbekannte Welt und neue Schätze darbeut . . . Nun aber sehe man das Widrige seines Lebens, und die andere Seite der Schaumünze. Wir werden einen von dem Glücke mishandelten Prinzen, und eine von seinen Streichen zerbrochene Krone sehen. Einen Vater, der seinen einzigen Sohn begräbt, und seiner ältesten Tochter das Leichenbegängniß hält. Einen Ehmann, der seine Gemahlinn verliert, welche seine Ehre, und vielmehr die Gesellinn seiner Arbeiten, als seines Adelstandes gewesen. Einen Herrn, der von seinen Dienern und von seinen Creaturen verlassen wird: einen Greis, der von seinem Hause verjagt, und von seinem eigenen Schwiegersohne beraubet wird. (Silhon, Ministre d'Etat, Liv. II. Discours III. p. 235. holl. Ausg.) Man füge dazu, daß er den Titel eines großen Feldherrn nicht hat leiden können. Diese Eifersucht ist nicht die geringste von seinen Widerwärtigkeiten gewesen. Man sehe in dem Originale, was Silhon von Carln dem V, (*) und Philipp dem II saget, und was Plutarch von dem großen Agamemnon erzählet, den man für glücklich gehalten hat. Plutarch. (de tranquillitate animi, p. 466, 471.) Man lese de la Mothe le Vayer ganze Dissertation, von der Glückseligkeit, im VIII Bande seiner Werke.

(*) Er nennet ihn Unrecht Ferdinands Neffen. Es wird ihm irgend ein lateinisches Buch verführet haben, worinnen er gesehen, daß Carl der V, Ferdinands nepos, das ist sein Enkel gewesen:

Mit welchem Grunde hat der Abt Regnier nicht gesagt! (In einem poetischen Stücke, welches vor der Critik des Leti von den Lotterien stehe.)

Qu' ont ils d'ordinaire,
Qu' ont ils au dessus
Du destin vulgaire,
Ceux qu' un sort prospére
Eleve le plus?
Une montre vaine,
De grandeur humaine,
Qui marche avec eux,
Des dehors pompeux,
Brillants agreables,
Des soins devorants,
Des biens apparents,
Des maux véritables:
Les Grands en un mot
N' ont pas le bon Lot.

Diese Worte des Herrn Grafen von Bußi haben mich gleich das erstemal, da ich sie gelesen, gerührt. „Wenn wir, ihr und ich, den Kriegs„aufwand für unsere Kinder nicht auf dem Halse haben werden, so wer„den wir andere Sorgen im Frieden haben: denn kurz, man muß wel„che haben; und hierüber höret unsern Freund Comines, wegen der „Trübseligkeit des menschlichen Lebens: Keine Creatur ist vom Lei„den befreyet; alle essen ihr Brodt mit Kummer und Schmer„zen; * unser Herr hat es versprochen, so bald er den Men„schen gemacht; und es allen Leuten redlich gehalten.„ (Bußi Rabutin, CXVII Br. des I Th. 281 S. holl. Ausg.) Wenn man den Philipp von Comines gefraget hätte: glaubet ihr, daß die Monarchen mehr Antheil an der Ausführung dieses göttlichen Versprechens haben, als die andern Menschen? so bin ich überzeuget, daß er geantwortet hätte: Ja, ich glaube es. Siehe das letzte Capitel und den Beschluß seiner Memoires.

* Wenn das wahr ist, daß die Großen dieser Welt am unglücklichsten sind, so kömmt es bloß daher, daß sie des Guten zuviel haben. Wer nie hungrig wird, dem schmecket das Essen nicht: und wer immer zuviel hat, der weis die Güter der Natur nicht zu schätzen. Dem Alexander sagte dort der scythische Gesandte: Er wäre der erste, dem das Sattseyn den Hunger gewichen hätte, (cui satietas famem peperit.) Und so sind die meisten seiner Brüder, die niemals gewußt haben, was die Güte Gottes ihnen gieb, weil sie nie von einem Mangel oder Bedürfnisse etwas verspüret. Sind aber solche Menschen zu beklagen? Wie sehr ist hergegen nicht die himmlische Weisheit zu preisen, die uns die Glückseligkeit in allen niedrigen Ständen nicht versaget; ja desto leichtern Preises feil gebothen hat, je schlechter wir sind. Ein durstiger Wandersmann oder Schnitter, trinkt seinen Trunk kaltes Wasser mit unendlichem Vergnügen, und weis es so zu reden, seinem Durste und seiner Arbeit Dank, daß sie ihm den nächsten Fluß so schmackhaft gemacht haben. Ein Stück Käse und Brodt schmeckt einem müden Tagelöhner und Drescher, weit besser, als manchem Prinzen seine Vogelnester und Ortolans schmecken: weil jener den Hunger zum Speisemeister gehabt; dieser aber durch alle Kesten und Köche, doch keinen Hunger erlangen kann. Wie groß aber wird nicht dadurch die Menge der Glücklichen in der Welt, gegen den Unglücklichen! Gesetzt aber, daß auch unter den Armen oder seine Noth zuweilen empfände: so ist doch allezeit die Zahl des Guten dem Bösen überlegen. Man sehe hiervon das Exempel jenes Bauren nach, das ich im Artikel le Vayer, in einer Note angeführet habe. Würde ein so armer und alter Mann, sein Leben wohl mit einer so sauren Arbeit und schlechten Kost, haben erkaufen wollen, dafern es nicht aller dieser Arbeit ungeachtet, ungleich mehr Gutes als Böses enthalten hätte? Hier kann man mit dem Juvenal sagen:

Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque sit vtile nostris:
Nam pro iucundis aptissima quaeque dabunt Di.
Carior est illis homo, quam sibi. Sat. X. G.

Was man hier von den Königen gelesen hat, das kann in gewissen Verhältnisse von allen denjenigen gesaget werden, welche die Vorsehung zu ansehnlichen Aemtern erhoben hat, und die auf einige Art an der Hoheit Theil haben. Ihr Schicksal ist eine Vermischung, wo das Böse mehr Gelegenheit zu herrschen findet. Die große Wissenschaft, und ein großer Verstand befreyen nicht von diesem nothwendigen Unglücke. Man suche vielmehr unter dem allerdummsten Pöbel, als unter denen in der Gelehrsamkeit berühmten Männern, einen glücklichen Zustand: der Ruhm der berühmten Schriftsteller und Redner, befreyet sie nicht von tausenderley Verdrießlichkeiten. Er setzet sie dem auf zweyerley Art sehr beschwerlichen Neide aus: sie haben Nebenbuhler, welche sie verfolgen, und sie ihrer Seits sind eifersüchtig über die Lobeserhebungen, welche andere verdienen; ein Druckfehler macht ihnen mehr Unruhe, als ihnen vier Briefe voller Lobsprüche Vergnügen geben. Der Ruhm, den sie erworben haben, vermindert ihre Empfindlichkeit gegen die Entbehrung der Lobsprüche, gegen den Tadel, gegen die Theilung des Rufes, u. s. w. Außer daß sie, jemehr sie Einsicht haben, um so viel mehr erkennen, daß ihre Werke unvollkommen sind. Wenn sie sich vor den Schwachheiten der Vorurtheile, und den Hinderungen hundertley kleiner Leidenschaften verwahren, und ihre Sprache und Aufführung nach diesem Zustande ihrer Seele einrichten wollen: so werden sie verhaßt, und dürfen den äußerlichen Gemächlichkeiten nur gute Nacht geben. Wenn man sich nicht in diesen Wirbel begiebt, so setzet man sich nicht außer dem Bezirk seiner Wirksamkeit; man setzet sich dadurch vielmehr aus, als wenn man sich hierein begiebt, um darinnen eine Verheerung anzurichten. Wenn sie sich äußerlich dem verderbten Geschmacke der Welt gleichförmig bezeigen, so werfen sie sich selbst wohl hundertmal des Tages diese schändliche Heucheley vor, und stören dadurch ihre Ruhe. Sehr wenige können, wie Demokritus gethan, die Wunderlichkeit der Leidenschaften erkennen, und darüber spotten. Wie erleuchtet ist dieser Philosoph nicht in diesem Stücke gewesen! Man lese des Hippokrates Brief an den Damagetes, und füge die Erklärung dazu, welche ein Schriftsteller des XVI Jahrhunderts darüber herausgegeben hat. (Marcus Amstelredamus.) Diese Erklärung von des Hippokrates Brief, ist 1526, in der Abtey Egmond in Holland gemacht worden. Meine Ausgabe ist, Salingiaci apud Ioannem Soterem, 1539 in 8. Er entwickelt ziemlich zierlich, und ins Kleine, was Hippokrates im Großen gesaget hatte. Er machet sich bey dieser Beurtheilung lustig, und man empfindet gar wohl, daß er selbst verdrießlich gewesen, und, wenn man ihn gefraget hätte:

Was für ein wunderlich Gemüth,
Läßt du zur Unzeit sehn?

so hätte er antworten können:

Dieweil mein Schicksal nicht bey den Scribenten blüht,
Die im Vergnügen stehn.

(Diese Verse sind aus einer Opera von Quinaut, und ich habe kein Wort, als das Wort Verliebten in Scribenten darinnen geändert.) Pausanias führet das Orakel an, welches dem Homer gegeben worden: du bist unglücklich und glücklich; Apollo hätte nichts besser antworten können.

Es ist Zeit, diesen Sammlungen ein Ende zu machen. Wir wollen es mit vier kleinen Anmerkungen thun. Die erste ist, daß, wenn man das ganze menschliche Geschlecht überhaupt nimmt, es scheint, es habe Xenophanes sagen können, daß der Verdruß und Schmerz darinnen das Vergnügen übertreffe. II, Daß es Privatpersonen giebt, von welchen man Anlaß hat, zu vermuthen, daß sie in diesem Leben vielmehr Gutes, als Böses empfinden. III, Daß es andere giebt, von welchen man glauben kann, daß sie vielmehr Böses als Gutes empfinden. IV, Daß mein anderer Satz vornehmlich in Absicht auf diejenigen wahrscheinlich ist, welche vor einem hohen Alter sterben; und daß der vierte hauptsächlich in Ansehung derjenigen gewiß zu seyn scheint, welche bis zu einem sehr hohen Alter kommen. Wenn Racan versichert hat:

Daß die Götter Ruhm und Ehre lediglich für sich gemachet,
Und die Lüste nur für uns; (*)

so hat er sein Augenmerk sonder Zweifel nur auf die schönen Jahre gehabt. In derselben Zeit haben die Wollüste die Oberhand; das Gute giebt der Wage den Ausschlag (**): die Nemesis der Heiden, statt

Verschuß,

Vorſchuß, und borget; ſie iſt es zufrieden, daß die Rechnungen, ohne Aufhebung gegen einander gemachet werden; allein ſie machet ſich beym Alter bezahlt.

Multa ſenem circumueniunt incommoda, vel quod
Quaerit, et inuentis miſer abſtinet, ac timet vti:
Vel quod res omnes timide gelideque miniſtrat,
Dilator, ſpe longus, iners, auidusque futuri:
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, cenſor caſtigatorque minorum.
Multa ferunt anni venientes commoda ſecum,
Multa recedentes adimunt.
(Horatius, de Arte Poët. verſ. 169.)

Ein abgelebter Greis wird mit den Jahren matt,
Verlangt, was ihm gebricht, genießt nicht, was er hat,
Iſt furchtſam was zu thun, iſt gar zu karg im geben,
Schiebt alles länger auf, und hofft ein langes Leben,
Iſt träge, wünſcht zu viel, hat ſtets ein ſchlechtes Jahr,
Und lobt die alte Zeit, da er ein Jüngling war,
Iſt immer voll Verdruß, bedroht und ſtraft die Jugend,
Und ſetzt ſein eigen Werk zur Regel aller Tugend.
Der Jahre Wachsthum bringt uns Stärke, Muth und Kraft,
Und wenn das Alter kömmt, wird alles hingerafft. G.

Dieſer Poet ſaget nicht alles; es iſt auch nicht nöthig geweſen, daß er die böſen Stellen berühret hat, die uns Juvenal zeigen wird. (Sat. X. verſ. 240.)

Vt vigeant ſenſus animi, ducenda tamen ſunt
Funera natorum, rogus aſpiciendus amatae
Coniugis, et fratris, plenaeque ſororibus vrnae.
Haec data poena diu viuentibus, vt renouata
Semper clade domus, multis in luctibus, inque
Perpetuo moerore, et nigra veſte ſeneſcant.

Man füge dieſem noch folgende Stelle aus dem Virgil bey. (Georg. Lib. III. v. 66.)

Optima quaeque dies miſeris mortalibus aeui
Prima fugit: ſubeunt morbi, triſtisque ſenectus:
Et labor, et durae rapit inclementia mortis.

Man merke, daß Racan einen Grundſatz behauptet hat, welcher den größten Dichter des Alterthums Lügen ſtrafet; denn Homer hat geſaget: (ſiehe den Plutarch auf der 20 S. de audiendis Poëtis.)

Ὣς γὰρ ἐπικλώσωσι θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσι,
Ζώειν ἀχνυμένους· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσί.

Sic enim fato tribunt dii miſeris mortalibus,
Vt viuant triſtes: ipſi vero ſine curis ſunt.
(Homer. Iliad. Lib. XXIV. v. 525.)

(*) Man ſehe ſeinen Brief an den Balzac, im II Bande der Sammlung von neuen Briefen, zu Paris 1634 gedruckt, 300 S.

(**) Dieſem iſt die Stelle des Pſalmiſten nicht zuwider. Auch iſt die Blindheit dieſes Leben ſo beſchaffen, daß man allezeit Kummer und Marter hat: Moſes ſtellet nur den Zuſtand vor, worinnen die Juden damals geweſen.

(G) **Diejenigen ſelbſt, welche erkennen, dem menſchlichen Geſchlechte . . . . den Gebrauch aller andern Dinge beſtimmet hat, betrachten es . . . als ein unglückliches Weſen.**] Haben wir nicht oben in der Anmerkung (D) zu Anfange geſehen, daß Plinius nach einer Vorrede, welche unſerm Geſchlechte den Vorzug giebt, es in Anſehung der Ungemächlichkeiten den übrigen Thieren nachſetzet? Hätte Seneca, welcher die Wohlthaten ſo wohl vorſtellet, die Gott den Menſchen mittheilet, des Plinius Beobachtungen leugnen können? Hätte es Sokrates leugnen können, da er die menſchlichen Vorzüge ſo vortheilhaftig beſchrieben hat? „Du denkeſt nicht, hat er einem Schüler geantwortet, der die Vorſehung geleugnet, daß die Götter für die „Menſchen ſorgen, ſie, welche vorzugsweiſe dem Menſchen allein das „Vorrecht gegeben haben, aufgerichtet zu gehen, welches ihm einen großen „Vortheil giebt, die Sache in der Weite zu entdecken, ſie in der Höhe „deſto gemächlicher zu betrachten, und viel Ungemach zu vermeiden. „Dieſem zu Folge haben alle Thiere, welche gehen, Füße; allein ſie haben keinen andern Nutzen davon, als zum gehen: die Götter aber haben „dem Menſchen außer dieſem Hände gegeben, vermittelſt welcher er ſich „zum glücklichſten Thiere von der Welt machet. Alle Thiere haben „Zungen; aber die Zunge des Menſchen allein kann ein Wort bilden, „womit er ſeine Gedanken ausdrücket, und ſie ſeines Gleichen mittheilet. Und nun auch zu zeigen, daß die Götter ſo gar für unſer Vergnügen geſorget, ſo haben ſie den Liebesübungen des Menſchen keine Zeit „beſtimmt, welche zu allen Stunden, bis in ihr hohes Alter einer Wolluſt genießen können, welches die Thiere nur in einer Zeit des Jahres „ſchmecken. Endlich haben ſie ſich nicht allein damit begnügt, daß ſie „dem Menſchen ſo viele Vortheile des Leibes mitgetheilet haben, ſie haben „ihm auch eine Seele, die allervortrefflichſte unter allen gegeben. Denn „welche Seele der andern Thiere erkennet das Weſen der Götter, von welchen ſo viel wunderbare Werke gemachet worden ſind? Iſt wohl eine andere Gattung als die Menſchen, welche ihnen dienet, und ſie anbethet? „Wo iſt das Thier, welches ſich wie er vor dem Hunger, dem Durſte, „der Kälte, der Hitze vertheidigen kann; welches, wie wir, Hülfsmittel „wider die Krankheiten finden, und ſeine Stärke gebrauchen kann; „welches ſo vermögend iſt, zu lernen; welches die Sachen ſo vollkommen „erhält, welche es geſehen, gehöret und gelernet hat? Mit einem Worte, es iſt klar, daß der Menſch in Vergleichung der andern lebendigen „Gattungen, wegen des Vortheils, den ſie natürlicher Weiſe, ſo wohl „was den Leib als die Seele betrifft, über ſie hat, ein Gott iſt.„ (Xenophon, de memorab. Socrat. Lib. I. Ich bediene mich der Ueberſetzung vom Charpentier, 67 u. f. S.) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er nach dieſer ſchönen Beſtrebung das Widrige bekannt haben würde, wenn man ihn gebethen hätte, es wohl zu unterſuchen.

(H) **In den verbothenen Wolluſten einiges Hülfsmittel wider ihre Unruhen zu ſuchen.**] Heißt dieſes nicht ſich von einem phyſikaliſchen Uebel durch ein moraliſches befreyen? Iſt ein ſolches Hülfsmittel nicht ärger, als die Krankheit? Iſt man nicht höchſt unglücklich, wenn man keine andere Hülfe zu ſuchen weis? Es iſt ganz gewiß, daß unzählige Leute keine andere finden. Die häusliche Unruhe, die Erblickung des böſen Zuſtandes der Haushaltung zwingen ſie auszugehen, entweder eine Geſellſchaft zum Spielen zu ſuchen, oder in einem Wirthshauſe zu trinken. Sie können ohne dieſes ihre Schwermuth nicht ändern; dieß iſt die einzige Abwendung, welche ſie ihrem Verdruſſe entgegen ſetzen. Einige darunter betrinken ſich ausdrücklich, damit ſie den Unruhen der Nacht entgehen wollen, welches eine Zeit iſt, wo ſie am überläſtigſten ſind. Sie haben probirt, daß ſie den Schlaf ſtören, und ſie allzugrauſam bey der Aufmerkſamkeit ihres Unglücks erhalten. Dieſerwegen verſchaffen ſie ſich durch Wein einen tiefen Schlaf. Dieß heißt dem widrigen Glücke ſo viel abgewonnen, daß heißt den allerfürchterlichſten Theil von den vier und zwanzig Stunden des Tages retten. Ueberhaupt zu reden, ſo können ſich die Frauensperſonen dieſes Schildes wider den Verdruß nicht bedienen, und alſo iſt ihr Zuſtand noch beklagenswürdiger, als der Männer ihrer. Daher kömmt es, daß des Euripides Medea erklärt: es ſey eine übel verheirathete Frau in einem ſo erbärmlichem Zuſtande, daß es beſſer ſey, zu ſterben, als darinnen zu bleiben; denn ſie kann nicht wie die Männer, außer dem Hauſe die nöthigen Tröſtungen ſuchen.

Κἂν μὲν τὰδ' ἡμῖν ἐκπερωμένοισιν εὖ
Πόσις ξυνοικῇ, μὴ βίᾳ φέρειν ζυγόν,
Ζηλωτὸς αἰὼν ἡ δὲ μὴ, θανεῖν χρεών.
„Ἀνὴρ δ' ὅταν τοῖς ἔνδον ἄχθηται ξυνὼν,
„Ἔξω μολὼν ἔπαυσε καρδίας χόλον,
„Ἢ πρὸς φίλον τιν', ἢ πρὸς ἥλικα τραπείς.
„Ἡμῖν δ' ἀνάγκη πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν.

Et ſi nobis haec quidem peragentibus bene,
Cohabitauerit maritus, non violentum *nobis* imponens iugum,
Beata eſt vita: ſin minus, ſatius eſt mori.
„Vir vero cum dolet propter res domeſticas,
„Foras egreſſus ſedat cordis bilem,
„Conuerſus aut ad aliquem amicum, aut coaetaneum;
„Sed nos oportet ſpectare ad vnam animam.
(Euripid. in Medea verſ. 241. p. m. 276.)

(I) **Ariſtoteles . . . hat erkannt, daß in der Natur mehr Böſes, als Gutes wäre, und daß aus dieſem Grunde . . . Empedokles zween Urſprünge, einen guten, und einen böſen, vorauszuſetzen angefangen habe.**] Ehe ich anführe, was er geſaget hat, ſo muß ich beobachten, daß er ſich die Freyheit nimmt, des Empedokles Meynung zu entwickeln, und ſie vielmehr nach dem Verſtande, als nach dem Buchſtaben zu erklären; allein kurz, er ſetzet voraus, daß das Gute der Urſprung aller Güter, und das Böſe der Urſprung alles Uebels ſey. Des Empedokles zween Urſprünge ſind die Freundſchaft und die Uneinigkeit geweſen; Καὶ δὴ καὶ τἀναντία τοῖς ἀγαθοῖς ὑπῆρχε ὑπάρχειν ἐν τῇ φύσει, καὶ γὰρ οὐ μόνον τάξις, καὶ τὸ καλὸν, ἀλλ' ἀταξία, καὶ τὸ αἰσχρὸν, καὶ κακὰ τοῖς ἀγαθοῖς, καὶ τὰ φαῦλα τοῖς καλοῖς. οὕτως ἄλλός τις φιλίαν ἀφῆγεται, καὶ τὸ νεῖκος, ἑκάτερον ἑκατέρων αἴτιον τούτων. ἡ γάρ τις ἑνωτικὴ, καὶ συμβάλλουσα πρὸς τὴν ὁμόνοιαν, καὶ μὴ περὶ ἃ φιλόσοφος λέγων Ἐμπεδοκλῆς, εὑρέσθαι τὴν μὲν φιλίαν ἔφη τῶν ἀγαθῶν, τὸ δὲ νεῖκος τῶν κακῶν. ὡς τ' ἄπιε φαίη τρόπον τινὰ καὶ λέγων, καὶ περιττὸν λέγων τὸ κακὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἀρχὰς ἐμπεδοκλέα, μέχρι ἂν λέγῃ κακῶς. ἅπαν τὸ τῶν ἀγαθῶν ἀπάντων αἴτιον, αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν εἶναι, καὶ τῶν κακῶν, τὸ κακόν. Cum autem contraria quoque bonis ineſſe naturae apparerent, nec ſolum ordo, et pulchrum, verum etiam inordinatio, et turpe, pluraque mala, quam bona, et turpia, quam pulchra, ideo alius quidam amicitiam introduxit, et contentionem, vtrumque vtriusque horum cauſam. Si quis enim ſequatur, et ſecundum ſententiam accipiat, non ſecundum ea, quae balbutiens Empedocles dicit, inueniet amicitiam quidem bonorum cauſam eſſe, contentionem vero malorum. Quare ſi quis dicat quodam modo dicere, et primum Empedoclem dicere malum, et bonum eſſe principia, fortaſſe bene inquiet: ſiquidem bonorum omnium cauſa ipſum bonum, ac malorum, ipſum malum eſt. (Ariſtoteles, Metaphyſ. Lib. I. cap. IV. p. m. 646.) Man habe Acht, daß er im XII B. X Cap. 741 S. dieſe Meynung des Empedokles beurtheilet, und nicht gelaubet hat, daß ein ewiger Urſprung des Böſen geweſen ſey; denn er verſichert im IX B. IX Cap. a. d. 717 S. daß lauter Gutes in dem ewigen Weſen geweſen ſey.

(K) **Ich wundere mich, daß der Rabbi Maimonides . . . hat glauben können, daß er die Lehre wohl widerleget habe, davon ich rede.**] Er bekennet, daß die Heiden, und auch etliche Rabbinen Straffreden über den Vorzug des Böſen gemacht haben, und ſchilt ſie für unvernünftig und lächerlich. Saepiſſime, ſaget er, (Moſes Maimonides in More Nevochim, Parte III. cap. XII. p. m. 354, 355.) ſolent in cordibus hominum imperitorum iſtiusmodi cogitationes exſurgere, ac ſi longe plura eſſent in Mundo Mala, quam Bona: ita vt in multis poëmatis et cantilenis Gentilium haec et ſimilia reperiantur; *Miraculi inſtar eſſe, quando in Tempore boni aliquid inuenitur? Mala autem eſſe multa et perpetua.* Atque hic error non ſolum in Vulgo obtinuit, verum etiam apud eos, qui Sapientes haberi volunt, et apud ipſum *Alrazi* in libro illo celebri, quem *Sepher Habuch*, h. e. *Theſophiam* nominauit, in quo multa ex deliriis et floliditatibus ſuis congeſſit, e quibus et iſtud eſt, quod plura exiſtant Mala quam Bona; eo quod, ſi comparationem inſtituas inter recreationes et voluptates Hominis, quas tempore tranquillitatis percipit, cum doloribus, cruciatibus, perturbationibus, defectibus, curis, ſollicitudinibus, et afflictionibus, deprehendatur, vitam Hominis illorum bonorum reſpectu, eſſe Vindictam magnam et Malum magnum. Er ſaget, daß die Urſache ihres thörichten Irrthums, cauſa erroris ſatui illius Hominis et omnium ipſius ſociorum, eſt quod etc. (ebendaſ. 355 S.) daß ſie ſich einbilden, es ſey die Natur nur für ſie gemacht worden, und dasjenige für nichts rechnen, was von ihrer Perſon unterſchieden iſt: woraus ſie ſchließen, daß, wenn ſich etwas wider ihren Willen ereignet, alles in dem ganzen Weltgebäude übel gehe. Er ſetzet dazu, daß, wenn man die Kleinheit des Menſchen, in Abſicht auf das Weltgebäude, betrachtet hätte, man deutlich begreifen würde, daß die Obergewalt des Böſen keinen Platz weder unter den Engeln, noch unter den himmliſchen Körpern, noch unter den Elementen und unbeſeelten Dingen, noch unter verſchiedenen Gattungen der Thiere habe. Dieſe Anmerkung aber geht nicht zum Zwecke; denn

diejenigen, welche er widerleget, verſtehen nichts anders, als daß das Böſe das Gute unter den Menſchen übertreffe. Worzu dienet es denn, zu ſagen, um ſie des Irrthums zu überzeugen, daß das Böſe das Gute in der übrigen Natur nicht übertreffe? Alle die unbelebten Körper ſind des Guten und Böſen unfähig; ſie dürfen alſo nicht in Vergleichung geſetzet werden, wenn von dieſer Frage gehandelt wird; und jedermann hat ein Recht, zu behaupten, daß alles, worinnen wir die Ordnung, die Schönheit und die Vollkommenheit der himmliſchen Körper ſehen, u. ſ. w. wenn es verändert würde, ſolches in Abſicht auf das Weltgebäude nichts Böſes ſeyn würde, obgleich der Menſch oder irgend eine andre Creatur dadurch einigen Schaden erlitten hatte. Wenn die Sonne und die Planeten in ebendenſelben Veränderungen wären, als die Schiffe, welche von Marſeille nach Neapolis, bald in wenig, bald in mehr Tagen, ohne einige gewiſſe Regel hin und her reiſen: könnte man denn nicht vorgeben, daß dieſes in Abſicht auf das Weltgebäude kein Uebel, keine Unvollkommenheit und keine Unordnung ſey?

Nach dieſem ſaget Maimonides, daß die Uebel des Menſchen auf drey Claſſen gebracht werden können: die erſte enthält diejenigen, welche daher kommen, daß der Menſch einen Körper hat; die andere diejenigen, welche daher kommen, daß die Menſchen wider einander Anſchläge machen; die dritte diejenigen, welche ſich der Menſch ſelbſt durch ſeine eigne böſe Luſt machet. Er machet über alles dieſes ſchöne Anmerkungen; allein er verläßt die Streitfrage: denn es iſt nicht die Frage von der Urſache des Böſen der Menſchen; es iſt die Frage, ob die Uebel, welche ſie leiden, die Güter übertreffen, welche ſie genießen? Man hat gut ſagen, daß wir ſelbſt Urſache unſerer Unglücksfälle ſind, und uns ſehr oft ohne Urſache kränken, und daß die Vergnügtheit des Lebens unzählbar und auch manchmal ſehr lang ſey; alles dieſes iſt unvermögend, die Schwierigkeit aufzulöſen. Ein Gran Böſes verderbet hundert Grane Gutes; das Seewaſſer, deſſen Herbigkeit unerträglich iſt, enthält vierzig oder zwey und vierzigmal mehr ſüße Theile, als ſalzigte; ein klein Stück Eiſen, welches im ſiebenten Grade heiß iſt, brennet mehr als hundert Fuß Eiſen, welches im vierten Grade heiß iſt. Kein Uebel iſt klein, wenn es als groß empfunden wird; und nichts ſchlägt einen verdrießlichen Menſchen mehr darnieder, als wenn er weis, daß er keinen Grund hat, verdrießlich zu ſeyn: „Es giebt eine Gattung vom Verdruſſe, ſaget S. Evremont, davon ich die Urſache nicht errathen kann; und weil man den „wahrhaften Anlaß deſſelben nicht erkennen kann, ſo iſt es ſehr ſchwer, „ihn zu mildern, oder ſich ſeiner zu erwähren. ⁂ Dieſe Gattung „des Verdruſſes iſt allen Menſchen gemein; dieß ſind Verdrießlichkeiten, „welche uns mit uns ſelbſt entzweyen, und, da ſie uns zu erkennen geben, daß wir nicht die geringſte Urſache haben, verdrießlich zu ſeyn, uns, „ungeachtet unſrer Eigenliebe, zwingen, zu bekennen, daß wir ungerecht „und unvernünftig ſind.„ (Discours des Ennuis et des Déplaiſirs: ich führe es nach dem Auszuge des Ungenannten an, welcher dieſen Schriftſteller beurtheilet hat, auf der 137 S. denn meine Ausgabe (in IV Bande, auf der 45 S.) welches die holländiſche von 1693 iſt, enthält nur einen Theil von demjenigen, was dieſer Kunſtrichter anführet.)

(L) *Xenophanes hat die Unbegreiflichkeit aller Dinge geglaubt.*] Wir wollen dieſe Anmerkung mit einer Stelle aus dem Diogenes Laertius anfangen. (Lib. IX, num. 20.) Ὅτι δὲ Σωτίων πρῶτον αὐτὸν ἀπεφήνατο ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πάντα, πλανᾶται, dieß heißt, Sotion, welcher ſaget, daß Xenophanes der erſte ſey, der behauptet hat, daß alle Dinge unbegreiflich wären, betrieget ſich. Man ſieht in dieſen Worten nicht, ob Diogenes Laertius leugnet, daß Xenophanes die Partey der Unbegreiflichkeit ergriffen hat; denn er konnte es zugeben, und den Sotion dennoch des Irrthums beſchuldigen. Dieſe Beſchuldigung würde gerecht ſeyn, wenn andere vor dem Xenophanes gelehrt hätten, daß alle Gegenſtände unſers Verſtandes über unſern Begriff ſind. Es ſind tauſend dergleichen Stellen im Diogenes Laertius, und dieſes machet ihm nicht viel Ehre; ein aufmerkſamer Kopf würde dieſe Zweydeutigkeiten und Dunkelheiten vermieden haben. Ich muthmaße, daß er ſagen wollen, es habe Xenophanes die Unbegreiflichkeit nicht gelehrt; (ſiehe weiter unten die Anführung des Sextus Empiricus) allein ich bilde mir auch zu gleicher Zeit ein, daß er Unrecht gehabt, von dieſem Philoſophen alſo zu reden. Alle Anſcheinungen bewegen uns, zu urtheilen, es habe Xenophanes gelehrt, daß man in der Natur der Dinge auch nicht das allergeringſte begreifen könne. Plutarch mißt ihm bey, er habe geſagt: daß unſre Sinnen und Vernunft betrügliche Kräfte wären. Ἀποφαίνεται δὲ καὶ τὰς αἰσθήσεις ψευδεῖς, καὶ παθὸν οὐδὲν αἰσθητὸν, καὶ λογὸν ὁμοίως ἐλέγχειν. Senſus fallaces eſſe contendit, vnaque cum illis ipſam quoque rationem in omnibus criminatur. (In Stromatis, beym Euſebius, Praeparat. Euangel. Lib. I, c. VIII, p. 23 B.) Andere wollen, er habe das Zeugniß der Sinnen verwerfen, um zu behaupten, daß man bloß der Vernunft glauben müſſe, und ſagen: daß er der erſte Erfinder von dieſer Lehre ſey. Οὗτος μὲν τὰς μὲν αἰσθήσεις καὶ τὰς φαντασίας κατέκλεισεν, αὐτῷ δὲ μόνῳ τῷ λόγῳ πιστεύειν. Tumbre τὰς τῶν παλαιῶν μὲν Ξενοφάνης, καὶ Παρμενίδης - - - λόγων. Senſus viſaque omnia funditus repudianda, rationi vni fidem habendam opinantur. Ac primum quidem Xenophanes, et Parmenides - - - in ea ſunt doctrina verſati. Ariſtot. de Philoſ. Lib. VIII, beym Euſebius, wie eben, Lib. XIV, c. XVII, p. 756 B. Ich glaube, daß uns Plutarch des Xenophanes Lehrgebäude getreulicher vorſtellet, als Ariſtoteles. Ich glaube, daß Xenophanes der Vernunft nicht vielmehr getrauet hat, als den Sinnen; mich beweget folgendes dazu. Er hat zuerſt gelehrt, daß alles, was gemacht worden, verderblich iſt. Πρῶτος ἀνεφήνατο ὅτι πᾶν τὸ γενόμενον φθαρτὸν ἐστι. Primus definiuit omne quod fiat corruptioni obnoxium eſſe. Diog. Laërt. Lib. IX, num. 19. Er hat auch gelehrt, daß alle Dinge nur ein einziges Weſen wären; daß es keine Zeugung und keine Verweſung gäbe, und daß dieſes einzige Weſen allezeit einerley geblieben, und keiner Veränderung unterworfen ſeyn können. (Siehe den Plato, in Sophiſta, p. m. 170 C.) Ὅλον εἶναι ἕν τὸ ὂν ἐκάλει, καὶ τοῦτο μὴ δὲ γενητὸν εἶναι, μηδὲ γενόμενόν τι, μηδὲ φθειρόμενον, μηδὲ κινούμενον τὸ παράπαν. Hi quicquid eſſet, vnum duntaxat eſſe: quod ab eo diuerſum eſſet, id non eſſe: generari nihil: nihil corrumpi, moueri omnino nihil ſtatuebant. (Ariſtoteles beym Euſebius wie eben.) Allein hier ſind des Xenophanes Grundſätze viel deutlicher und in ihrer ganzen Verbindung. Erſtlich hat er verſichert, (man ſehe des Ariſtoteles Tractat vom Xenophanes, Zeno und Gorgias, zu Anfange, im I Bande ſeiner Werke, auf der 939 S. d. genfer Ausgabe von 1605) daß nichts aus nichts gemacht werde; dieß heißt, um alle Zweydeutigkeit wegzunehmen, daß eine Sache, die nicht allezeit da geweſen iſt, niemals da ſeyn kann. Er hat daraus geſchloſſen, daß alles, was iſt, allezeit geweſen ſey. Nun, hat er dazu geſetzet, iſt alles, was allezeit geweſen iſt, ewig; was ewig iſt, iſt unendlich: was aber unendlich iſt, iſt einzig; denn wenn es viel Weſen enthielte, ſo würde eines das andere einſchränken, und es alſo nicht unendlich ſeyn. Ueberdieß, hat er geſaget, iſt das, was einzig iſt, durchgängig ſich ſelbſt ähnlich; denn wenn es irgend einen Unterſchied enthielte, ſo würde es nicht ein Weſen, ſondern verſchiedene Weſen ſeyn. Endlich muß dieſes einzige, ewige und unendliche Weſen, unbeweglich und unveränderlich ſeyn; denn wenn es den Platz verändern könnte, ſo würde etwas außer ihm, und es alſo nicht unendlich ſeyn: und wenn es ohne Veränderung des Platzes verändert werden könnte, ſo würde etwas, das nicht zu allen Zeiten geweſen iſt, anfangen, hervor gebracht zu werden, und etwas, das zu allen Zeiten geweſen wäre, zu ſeyn aufhören. Nun iſt dieſes unmöglich; denn jedes Ding, welches, da es nicht von Ewigkeit da geweſen, und doch da zu ſeyn anfangen würde, würde aus nichts hervorgebracht werden; nun hat jedes Ding, welches keinen Anfang gehabt hat, ein nothwendiges Daſeyn: ſo kann es alſo niemals dazuſeyn aufhören. Dieſes ſind ſeine Grundſätze geweſen, wenn wir dem Ariſtoteles glauben wollen. Ich zweifle nicht, daß er ſie nicht für deutlich gehalten und geglaubt hat, daß er hier einen Zuſammenhang von Folgerungen habe, welche ſtufenweiſe und nothwendiger weiſe, aus einem unſtreitigen Grunde fließen. Die rechtgläubigen Gottesgelehrten würden leugnen, daß nichts einen Anfang haben könnte; allein ſie würden ihm zugeſtehen, daß das Weſen, welches niemals da zu ſeyn angefangen hat, einzig, unendlich, unbeweglich, unveränderlich ſey, und daß alles, deſſen Daſeyn nothwendig iſt, unzerſtörlich ſey. Sie lehren, und zwar mit Grunde, daß Gott keiner einzigen Veränderung unterworfen iſt; denn, wenn ihm irgend eine Veränderung zuwüchſe, ſo würde er entweder etwas erlangen oder verliehren. Dasjenige, was er erlangte, würde entweder von ſeiner Subſtanz unterſchieden, oder eine Zufälligkeit ſeyn, die mit ſeinem Weſen einerley wäre. Wenn es ein unterſchiedenes Weſen wäre, ſo würde Gott kein einfaches Weſen ſeyn; und, was noch ärger iſt, er würde aus einer unterſchaffenen und einer erſchaffenen Natur zuſammen geſetzet ſeyn. Wenn ein Weſen von einem andern Weſen unterſchieden iſt, ſo iſt es nicht daraus zuſammen geſetzt; alſo iſt ein jedes Weſen, welches von einem jedem andern unterſchieden iſt, aus nichts gemacht; alſo iſt es erſchaffen. Wenn es mit ſeiner Subſtanz einerley iſt, ſo würde es Gott nicht hervorbringen können, als in ſo fern er ſich ſelbſt hervorbringet: weil er nun unabhängig von ſeinem Willen da iſt, und ſich ſelbſt ſein Daſeyn beym Anfange nicht geben hat: ſo folget daraus, daß er es ſich niemals geben kann. Ueberdieß kann nichts, was nothwendiger Weiſe da iſt, aufhören, da zu ſeyn: alſo kann Gott nothwendiger Weiſe, dasjenige niemals verliehren, was er einmal gehabt hat. Nun iſt dasjenige, was man eine Abänderung, oder ens inhaerens in alio nennet, von einer ſolchen Natur, daß es nicht anders, als durch die Zerſtörung einer andern Abänderung hervor gebracht werden kann; eben ſo wie die neue Figur die Zerſtörung der alten iſt. Dieſer wegen würde Gott, wenn er etwas neues erlangte, nothwendiger Weiſe etwas anders verliehren; denn dieſe neue Erwerbung würde keine Subſtanz, ſondern eine Zufälligkeit ſeyn, oder ein ens inhaerens in alio. Weil alſo nichts von demjenigen, was nothwendiger Weiſe da iſt, aufhören kann, da zu ſeyn: ſo folget daraus, daß Gott niemals etwas neues erwerben kann. Solchergeſtalt iſt die Unveränderlichkeit Gottes von deutlichen Begriffen unterſtützet. Xenophanes hat dieſen Grundſätzen noch folgenden beygefüget; daß nichts von nichts gemachet werde: nun würde eine jede von neuem hervorgebrachte und von der göttlichen Subſtanz unterſchiedene Zufälligkeit, aus nichts gezogen worden ſeyn. Alſo müßte man leugnen, daß das ewige Weſen irgend eine neue von ſeiner Subſtanz unterſchiedene Art erwerben könne. Allein er hat ſich in großer Verwirrung befunden, als man ihm die immerwährenden Zeugungen gewieſen hat, welche in der Natur geſchehen. Sie beweiſen ſo wohl, daß das ganze Weltgebäude kein einziges Weſen ſey, als daß es etwas in ſich faſſe, das beweglich iſt, weil es ſich wirklich verändert. Um ſich nun von dieſem Einwurfe loszuwickeln, hat er das Zeugniß der Sinnen verworfen; er hat geſaget: daß ſie uns betrügen, daß es nicht wahr ſey, daß Zeugungen in der Natur geſchähen, und daß dieß nur falſche Anſcheinungen wären. Allein, hat man ihm ohne Zweifel geſaget, die Anſcheinungen der Sinnen würden ſich nicht verändern, wenn unſre Seele allezeit einerley bliebe, und wenn die Weſen, die außer uns ſind, ſich nicht veränderten; alſo muß zum wenigſten dasjenige, was in uns das leidende Subject der Begriffe iſt, welches ihr Betrüger der Sinnen nennet, ein bewegliches und veränderliches Weſen ſeyn: es iſt alſo nicht wahr, wie ihr vorgebet, daß keine einzige Veränderung in dem ganzen Weltgebäude vorgehe. Ich ſehe nicht, was er anders hätte antworten können, als dieſes: unſere Vernunft iſt ſo betrieglich, als unſre Sinnen; es iſt ihr alles unbegreiflich. Denn da ſie auch, wenn ſie auf die Deutlichkeit gegründet iſt, welche ihr non plus vltra iſt, die Wahrheit nicht erreichet: ſo iſt dieß ein Zeichen, daß die Wahrheit eine unbegreifliche und unergründliche Sache iſt. Da ich mich nun auf deutliche Begriffe ſtützet, ſo hatte ich verſichert, daß nichts aus nichts entſteht; woraus nothwendig folget, daß nichts einen Anfang haben kann, und daß alles, was einmal da iſt, allezeit da ſey; welches die Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit aller Dinge deutlich beweiſet. Ich hatte, ſage ich, dieſes deutlich begriffen, und gleichwohl überzeuget mich die Erfahrung, meiner Sinnlichkeit und meiner Leidenſchaften, daß ich veränderlich bin; ich hatte alſo nichts gewiſſes begriffen, und alſo habe ich keine der Wahrheit fähige Kraft. Man kann vorausſetzen, daß er alſo geſchloſſen habe, und daraus würden wir ſchließen können, daß die Secte der Akataleptiker, welche der Unbegreiflichkeit gelehrt haben, und der Pyrrhonier ihre, ihren Urſprung in dem vom Xenophanes behaupteten Grundſatze von der unveränderlichen Einheit aller Dinge gehabt haben. Ich will nicht, daß er in den bisherigen Folgerungen Grund gehabt; ich führe dieſes nur an, damit man ſehe, daß ich dem Hiſtorienſchreiber dieſes Philoſophen nicht ohne gute Bewegungsgründe widerſpreche. Man ſehe, was ich zu Anfange dieſer Anmerkung aus dem Diogenes Laertius angeführet habe. Erſtlich habe ich Sotions Zeugniß für mich, Ciceronis ſeines, Plutarchs ſeines und etliche Verſe des Xenophanes, welche dem Diogenes Laertius nicht unbekannt geweſen ſind, und deren Anfang er in Vita Pyrrhonis, Lib. IX, num. 19. anführet. Zum andern kann ich ſagen, daß Xenophanes Grundſätze gehabt, welche ihn nothwendiger Weiſe verbunden haben, wie ich es denn beweiſe, die Unbegreiflichkeit der Dinge zu behaupten. Wir wollen die Verſe anführen, worinnen er ſeine Meynung erklärt.

Xan

Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις ἄνηρ ἔδεν, οὐδέ τις ἔσται
Εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε, καὶ ὅσσα λέγω περὶ πάντων,
Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένα εἰπών
Αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.
Nullus aperte vir ſcit, ſed neque vir ſciet vnquam
De Diis et cunctis a me quae dicta fuerunt.
Namque licet ſit perfectum quod dixerit ille,
Ille tamen neſcit, cunctis et opinio in his eſt.

Xenophanes beym Sextus Empiricus adverſ. Mathemat. p. 146, 157, 280. Siehe auch den Plutarch de audiend. Poëtis, p. 17 E.

Man ſieht in dieſen Worten offenbarlich, wie Xenophanes erkläret, daß niemand zu der klaren und gewiſſen Erkenntniß der Wahrheit kommen kann; und daß ein Menſch, wenn er auch gleich die Wahrheit angetroffen, nicht wiſſen könnte, ob er ſie angetroffen hätte; man kann mir, fahret er fort, wegen aller Dinge Meynungen ertappen. Sextus Empiricus, ebend. auf der 146 S. ſetzet ihn rund heraus unter diejenigen, welche leugnen, daß es ein criterium veritatis, oder eine Regel, oder einen Maaßſtab der Wahrheit gebe. Ich bekenne, daß er ebend. und p. 156 und 157, die Meynung derjenigen nicht annimmt, welche ihn unter die Zahl der Akataleptiker ſetzen: allein er giebt ihm gleichwohl Schuld, er habe geglaubt, daß man die Dinge niemals bis auf den Grad der Gewißheit begreife, welche die Wiſſenſchaft machet, und niemals weiter, als bis zur Wahrſcheinlichkeit komme? Heißt dieſes nicht im Grunde die Akatalepſie, oder die unbegreifliche Natur der Dinge behaupten? Φαίνεται μὴ πᾶσαν καταλήψιν ἀναιρῶν ἀλλὰ τὴν ἀπερισπάστως τε καὶ ἀδιάπτωτον. κωλύων δὲ τὸν δόκον. τοῦτο γὰρ ἐμφαίνει τὸ, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. ὅτε περιέργως γίνεσθαι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον τυγχάνει τὸν τῶ ἀδήλου, ἀλλὰ μὴ τὸν τῶ πιθανῶ ἰσχύοντα. Videtur non omnem tollere comprehenſionem, ſed eam, quae eſt ex ſcientia, et quae non poteſt aberrare. Relinquit ergo opinabilem, hoc enim indicat illud cunctis et opinio in his eſt: quo fit, vt ex eius ſententia id quod iudicat ſit ratio opinabilis, hoc eſt ratio eius quod eſt probabile, non autem ea, quae ſequitur id quod eſt firmum ac ſtabile. (Xenophanes beym Sextus Empiricus adv. Mathemat. pag 157.) Ich ſehe alſo nicht, daß Menage viel Grund zu ſagen hätte, es ſey Sextus Empiricus an dieſem Orte dem Diogenes Laertius wider den Sotion günſtig. (In Diog. Laërt. L. IX, num. 20.) Und was mich daran um ſo vielmehr verhindert, iſt, weil der gelehrte Ausleger ebend. geſagt hatte, daß Cicero und Origenes dem Sotion Vorſchub thäten: *Sotioni adſtipulatur Cicero in Luculle:* Parmenides, Xenophanes, minus bonis quamquam verſibus, ſed tamen illis verſibus, increpant eorum arrogantiam quaſi irati, qui, cum ſciri nihil poſſit, audeant ſe ſcire dicere. *Item Origenes in Philoſophicis:* Οὗτος ἦν πρῶτος ἀκαταληψίαν εἶναι φάσκων, εἰπών ὅτι, Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένα εἰπών, Αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. Was die Frage anbelanget, ob dieſer Philoſoph der erſte ſey, welcher die Unbegreiflichkeit verfochten hat, wie es Sotion verſichert, ſo hat man mehr Urſache, ſein Urtheil zu verſchieben; weil Plato ſaget, daß ſchon andere vor dem Xenophanes die Einheit der Dinge geglaubet hätten: (in Sophiſta, p. 170) welche Lehre mir die große Landſtraße zu der Unbegreiflichkeit zu ſeyn ſcheint. Nichts iſt merkwürdiger, als Timons Verſe, welche Sextus Empiricus anführet. (Pyrrhon. Hypotypoſ. Lib. I, c. XXXIII, pag. 46, der genfer Ausg. 1621.) Ich weis nicht, warum die Ausleger dieſe Stelle nicht Lateiniſch überſetzet haben.

Die Gründe, welche den Xenophanes zu der Einheit aller Dinge geführet haben, ſind vermuthlich ebendieſelben, welche Ariſtoteles dem Meliſſus und Parmenides giebt. (Phyſicor. Lib. I, c. III.) Sie ſcheinen ziemlich ſpitzfindig zu ſeyn, ob ſie gleich Ariſtoteles, nach der Eigenſchaft großer Geiſter, ein wenig dunkel anführet, weil er ſich gezwungen hat, kurz zu ſeyn. Es ſind ohne Zweifel eben ſo wohl falſche Schlüſſe, als diejenigen, welche man bey dem Artikel Stilpo in der Anmerkung (H) hat leſen können; allein ſie haben nichts deſto weniger verführen können, und ich weis nicht, ob Ariſtoteles dieſe zween alten Philoſophen allezeit wohl widerleget hat. Man nehme ſich die Mühe, die Jeſuiten von Coimbra zu Rathe zu ziehen, (in der Erklärung des 3 Cap. I B. von des Ariſtoteles Naturlehre) welche einen von des Meliſſus Gründen, und des Ariſtoteles Antwort in ihrer ganzen Stärke vorgeſtellet haben. Man wird ſehen, daß nichts ſchwächers, als dieſe Antwort iſt, und daß es nicht wahr ſey, daß Meliſſus in dieſem Satze übel ſchloſſe; **wenn alles, was gemacht worden iſt, einen Urſprung hat, ſo hat dasjenige, was nicht gemacht worden iſt, keinen Urſprung.** Ariſtoteles verſichert, daß dieſes ein offenbarer Trugſchluß ſey. Ὅτι μὲν οὖν παραλογίζεται Μέλισσος, δῆλον· οὐκ ἀνάγκη γὰρ ἐπεὶ γέγονέν τι ἄπαν, ὅτι γε καὶ γεγόνοιεν ἂν ἔχειν ἅπαν. Captioſe itaque Meliſſum ratiocinari manifeſtum eſt: ſumſiſſe enim arbitratur, ſi quidquid ortum eſt principium habeat: id non habere, quod ortum non eſt. (Phyſ. Lib. I, cap. III.) Nun hat Meliſſus dazugeſetzt: Es iſt gar nichts gemacht worden; denn wäre etwas gemacht worden, ſo müßte es entweder aus nichts, oder aus einer andern Sache entſprungen ſeyn; wenn es aus einer andern Sache gemacht worden, ſo wäre ſie zuvor da geweſen, welches eure Vorausſetzung zu Grunde richtet: wäre es aus nichts, ſo könnte alſo nichts etwas machen; welches falſch iſt (Man ſehe die von Coimbra, wie oben.) Dieß iſt ein unumſtößlicher Vernunftſchluß wider den Ariſtoteles, welcher die eigentlich genannte Schöpfung nicht zugegeben hat. Und was ſeine Unterſcheidung unter dem Urſprunge der Subſtanz und der Formen und Eigenſchaften anbelanget, ſo iſt ſie in der Meynung von der Unmöglichkeit der Schöpfung nichtig; denn eine jede Subſtanz, welche niemals angefangen hat, und nothwendiger Weiſe da iſt, muß unveränderlich ſeyn. Man wird alſo die Urſprünge der Zeugungen und der Zerſtörungen vergeblich ſuchen: denn es würde gar keine geben, wenn alle Dinge unerſchaffen wären: nun ſind ſie es nach dem Ariſtoteles geweſen, welcher dieſen Grundſatz, ex nihilo nihil fit, niemals beſtritten hat. Allein, nachdem man bekannt hatte, daß dieſer Einwurf des Meliſſus, den man nicht anders, als vermöge der chriſtlichen Orthodoxie von der Schöpfung auflöſen kann, über alle Kräfte des Ariſtoteles weggeweſen iſt; ſo muß man erkennen, daß die andern Spitzfindigkeiten des Meliſſus und Parmenides, ihn nicht ſo ſehr verwirrt, und wenn man ſie auf die Erfahrung anwendet, das heißt, auf die Veränderung der Dinge, welche uns das Weltgebäude zeiget, nicht anders als Kindereyen haben ſcheinen können.

Beyläufig beobachte ich, daß der Jeſuite, welcher Ciceros Werk, de natura Deorum, ausgeleget hat, des Xenophanes Partey wider den Ariſtoteles ein wenig zu unbedachtſam genommen hat. Dubio procul, ſa-

get Lescalopier, (in Ciceron. de Nat. Deor. Lib. I, num. 28, p. 44) excideriſſe illi (Vellcio) contrarium illud, quod in Xenophanem contorquet Ariſtoteles lib. primo Metaphyſicorum, capite quinto, vbi et obſcurum illius, vel ingenium, vel dicendi genus notat, et hominem quaſi agreſtem magna quadam negligentia deſpectat, et ab toto Philoſophorum ſenatu relegandum cenſet. Eam tamen Xenophani de Deo ſententiam aſcribit, quae minime agreſte ingenium ſapiat: nempe τὸ ἓν εἶναι τὸν Θεόν. i. e. *id quod eſt vnum, eſſe Deum:* vel vt Theophraſtus habet apud Lilium: *vnum et vniuerſum, et omne eſſe Deum.* Dieſer P. thut ſehr unrecht, wenn er dem Xenophanes eine vernünftige Meynung von der Natur Gottes zueignet: dieſes Philoſophen Meynung davon, iſt eine abſcheuliche Gottloſigkeit, es iſt ein viel gefährlicher Spinozismus, als den ich in dem Artikel Spinoza widerlege; denn des Spinoza Lehre führet ihr Verwahrungsmittel durch die Veränderlichkeit, oder durch die beſtändige Verderblichkeit bey ſich, die er der göttlichen Natur in Abſicht auf die andern Abänderungen beyleget. Dieſe Verderblichkeit nun empöret die geſunde Vernunft; ſie iſt auf einmal den kleinen und großen Geiſtern entſetzlich anſtößig: allein die Unveränderlichkeit in allen Arten, welche Xenophanes dem unendlichen und ewigen Weſen beyleget, iſt eine Lehre der alleretreinſten Gottesgelahrtheit; ſie konnte alſo wegen des Uebrigen der Lehre verführiſcher ſeyn. Andern Theils kann der böſe Abfall dieſes Philoſophen anſteckender werden, als der Spinozismus. Dieſer Mann, da er ſich in dem Poſten nicht erhalten können, wohin ihn ſeine Vernunft geführet hatte, hat ſich in einen Abgrund geſtürzet; er hat mit ſeiner Vernunft gezanket, daß ſie ihn in Netze verwickelt, die er nicht zerreißen können; er hat ſie der Unfähigkeit etwas zu begreifen beſchuldiget. Es könnten viel andere auf dieſe Ausſchweifungen verfallen, wenn ſie nicht zu einer höhern Hülfe über die Vernunft ihre Zuflucht nähmen. Allein Lescalopier hat nicht in allem Unrecht; er hat den Ariſtoteles wegen ſeiner Verachtung gegen des Xenophanes Witz billig tadeln können; denn obgleich eine wahrhafte Größe des Geiſtes, und eine gründliche Urtheilskraft nicht erlauben, daß man auf ſolche Art unterliegt, ſo iſt es dennoch wahr, daß ein mittelmäßiger Geiſt nicht ſo hoch, als Xenophanes fliegen, und ſo fallen wird, wie er. Er hat viel bündiger geſchloſſen, als Ariſtoteles; welcher, da er keine Schöpfung zugab, eine ewige, und nach und nach unendlicher Formen fähige Materie erkannt hat. Wenn Elephanten dergleichen Spinnengewebe nicht zu fürchten haben, ſo dürfen es die Fliegen noch weniger fürchten. Nicht die Mittelmäßigkeit des Verſtandes lehret uns zweifeln (*), daß man zu keiner zulänglichen Gewißheit gekommen ſey (**): ſie iſt geſchickter mit Vertrauen anzufüllen (*,*), als ein Mißtrauen zu erwecken; und man kann ſagen, daß die Akatalepſiker, Faciunt nae intelligendo, vt nihil intelligant. (Terenz in der Vorrede der Andria.) Sie kommen zu der Lehre von der Unbegreiflichkeit nicht, weil ſie nichts erkennen; ſondern weil ſie die Sachen viel beſſer erkennen, als die meiſten Menſchen, ob ſie ſie gleich noch nicht recht einſehen. Noch mehr, es finden ſich einige, welche ihre Lehre auf Gottes Ehre richten; als wenn wir, vermöge der Empfindung unſerer Schwachheit und der Unendlichkeit Gottes, nicht nach Erkenntniſſe ſtreben ſollten, welches die Eigenſchaft der göttlichen Natur ſeyn ſoll. Wir haben eben itzo von einem Poeten geredet, welcher ſaget: daß die Götter für ſich die Ehre, und für uns die Wolluſt verbehalten haben; dieſe ſagen, daß Gott die Wiſſenſchaften für ſich behält, und uns die Meynungen läßt. Diogenes Laertius (in Pyrrhone, Lib. IX, num. 72) ſetzet den Plato unter die Scepticker, weil er geſaget hat: Τὸ μὲν ἀληθὲς θεοῦ γένος καὶ θεῶν παισὶν ὑγιαίνειν, τὸν δὲ εἰκότα λόγον ζητεῖν; Se veritatem quidem Diis Deorumque filiis relinquere, id autem quod ſit veriſimile indagare. Dieſes erinnert mich eines Gedankens vom Plutarch, welcher mir vortrefflich zu ſeyn geſchienen. Qui ſapiunt, iis omnia bona ſunt a Diis immortalibus petenda; maxime autem cognitionem deorum pro captu humanae naturae conſectantes, ab ipſis petimus nobis eam concedi; quia neque maius homo accipere, neque dignius dare munus homini deus poteſt veritate. Reliqua quippe non ſibi propria et peculiaria deus homini largitur, poſſidens ea atque vſurpans tantum. Neque enim argentum et aurum deo beatitatem, neque tonitru et fulmen vim parat: ſed ſcientia et prudentia iſtas laudes conſequitur. Ac omnium quae dixit Homerus, hoc eſt ab eo praeclariſſime pronunciatum:

Eſt ambobus idem ſane genus, et patria vna
Sed Iupiter natu prior exſtat, pluraque nouit.

maieſtate Iouis imperium anteire dicens, quod ſcientia et ſapientia eſſet antiquius. Exiſtimo etiam aeternae vitae, quam Deus occupauit, beatitatem in eo eſſe, quod cognitionis vi Deus praeterita non dimittit, alioqui cognitione et intelligentia rerum ſublatis, immortalitatem non eſſe vitam, ſed tempus. Eſt ergo diuinitatis appetitus, veritatis, maxime de natura deorum, indagatio, tanquam recuperationem ſacrorum vſurpans inquiſitionem ac perceptionem: et res quauis caſtimonia, quoniis aeditui munere ſanctior, non leuiter eadem grata iſti deae, quam tu colis eximie ſapientem et rerum cognitionem debitam. Plut. de Iſid. et Oſirid. p. m. 129, 130. Man füge dieſem bey, daß die Chriſten, in Anſehung der Dinge, welche den Charakter des beſchaulichen Chriſtenthums ausmachen, die Unbegreiflichkeit öffentlich bekennen; und diejenigen, als Nachteulen und Türken anſehen, welche in dem Chriſtenthume dasjenige nicht glauben, was die Kräfte ihrer Vernunft überſteigt. Dergleichen iſt das Geheimniß von der Dreyeinigkeit, welches, wie Nicolle (Perpetuité de la Foi, p. 118, 119, Ausgabe von 1660) bekennet: „die Vernunft niederſchlägt und zum Anſtande reizet. Wenn „es Schwierigkeiten giebt, welche in die Augen fallen, ſo ſind es diejenigen, welche ſie darbiethen, daß drey weſentlich unterſchiedene Perſonen, „nur einerley und ein einziges Weſen haben, und daß dieſes Weſen, da es „eben dieſelbe Sache in jeder Perſon iſt, als die Verwandtſchaften, welche ſie unterſcheiden, ſich mittheilen kann, ohne daß die Relationen, welche die Perſonen unterſcheiden, ſich mittheilen. Wenn ſich die menſchliche Vernunft ſelbſt höret, ſo wird ſie in ſich weiter nichts, als eine allgemeine Widerſtrebung wider dieſe unbegreiflichen Wahrheiten finden. „Wenn ſie ſich ihrer Einſicht bedienen will, ſie zu ergründen; ſo wird ſie „ihr nur Waffen darbiethen, ſie zu beſtreiten. Sie muß nun, um ſie zu „glauben, ſich ſelbſt blenden, und alle ihre Schlüſſe und alle ihre Einſicht ſchweigen laſſen, und ſich unter dem göttlichen Zeugniſſe ernie„drigen und vernichten.„ Die Socinianer ſelbſt ſind, in gewiſſen Abſichten, Akatalepſiker; ſie könnten nicht aufrichtig ſagen, daß es nicht unbegreiflich ſey: daß eine Natur, die durch ſich ſelbſt da iſt, veränderlich

wäre. Es scheint also, daß ihre Verwegenheit in gewisser Absicht des Xenophanes seine noch übertrifft. Dieser ist endlich darauf gefallen, zu sagen, daß er nicht begriffen, weder daß eine ewige Natur veränderlich, noch daß sie unveränderlich sey; allein, was sie anbelanget, so entscheiden sie, daß sie veränderlich sey: woraus folget, daß ein Wesen, welches nothwendiger Weise und von aller Ewigkeit da ist, zeitlich sey; eine Sache, welche der Deutlichkeit unsrer Begriffe am meisten zuwider ist. Sie sagen, daß Gott, da er diese Welt gemacht, der Materie eine beliebige Forme gegeben. Er hat also die ewige Form der Materie zerstöret. Nun mag diese Form eine Art seyn, oder eine Zufälligkeit gewesen seyn, daran liegt wenig; genug, sie war ein wirkliches Wesen, welches vernichtet worden, ob es gleich niemals einen Anfang und die geringste wirkende Ursache gehabt hat.

(*) Sokrates, Zeno von Elea, Arcesilas, Karneades, und dergleichen Gegner von der Gewißheit, sind die allererhabensten Geister des Alterthums gewesen.

(**) Qui plura nouit, eum maiora sequuntur dubia. Naude in den Zusätzen zu Ludwig des XI Leben, auf der 38 S. führet den Aristoteles in Rhetor. an, allein andere führen es, als aus dem Aeneas Sylvius an.

(*‡*) Ἀπαιδία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ καὶ μέλλησιν ὄκνον φέρει. Imperitia audaciam, ratiocinatio vero metum affert. Thucyd. Lib. II, p. m. 126 A.

Ich kann nicht eher schließen, bis ich noch zwo Anmerkungen gemacht habe: die eine, daß die Deutlichkeit von des Xenophanes Gründen wegen der Unveränderlichkeit desjenigen, was ewig ist, alle Grade hat, welche man in den allerklärsten Begriffen unsers Verstandes sieht; so daß, da es ohne dieß wegen der Dinge unstreitig ist, welche in uns vorgehen, daß Veränderungen geschehen; die beste Partey, welche unsre Vernunft wählen kann, diese ist, daß alles, außer Gott, angefangen habe. Dieß ist die Lehre von der Schöpfung; denn wenn man die Zeugungen der Natur, durch die Voraussetzung verschiedener ewigen Urwesen, und deren Wirkung und Leiden dasjenige unterscheidet, was einförmig geblieben seyn würde, wenn nichts von außen dazwischen gekommen, erklären will: so wird man einer Ungemächlichkeit entgehen, um sich in eine viel größere zu stürzen. Meine andere Beobachtung ist, daß die Deutlichkeit dieser Grundsätze des Xenophanes, uns eine sehr schöne Demonstration wider den Spinoza darbietet; denn wenn alles, was keinen Anfang hat, unveränderlich ist, so ist des Spinoza Gott zu aller Veränderung unfähig: er ist also nicht die inwohnende Ursache der Veränderungen, welche sich in dem Weltgebäude ereignen. Man merke, daß, wenn die Kirchenväter geglaubt hätten, was ihnen der reformirte Prediger, der Urheber von den Pastoralbriefen, wegen der Zeugung des Wortes beymißt, sie wegen der Veränderlichkeit Gottes eine fast eben so gottlose Meynung gehabt hätten, als des Spinoza seine. Siehe die Iamuam coelorum referatam, auf der 128 u. f. S. Eine jede causa immanens bringt irgend eine Sache in sich selbst hervor; diese Sache ist entweder einerley mit der Substanz, welche sie einrichtet, oder auch wohl eine uneingeschränkte Eigenschaft, und von ihrem subiecto inhaesionis unterschieden. Wenn es ein modus identificatus ist, so kann es Gott nicht hervorbringen; denn weil die göttliche Substanz nothwendig da ist, so kann sie von keiner einigen wirkenden Ursache abhängen. Ist es aber eine unterschiedene Beschaffenheit; so muß Gott Wesen schaffen können, die von ihm unterschieden sind, und alsdann hat der Spinozisten Meynung keine Statt mehr. Man füge dazu, daß die Hervorbringung einer Art oder einer Zufälligkeit, (ich rede von den Zufälligkeiten, welche ens inhaerens in alio sind) die Vernichtung einer andern ist. Hieraus folget, daß, wenn Gott die inwohnende Ursache von den Veränderungen der Natur wäre, es ewige Abänderungen geben würde, die untergegangen wären; denn Spinoza kann, ohne sich zu widersprechen, nicht sagen, daß das, was er Gott nennet, nicht beständig Abänderungen gehabt habe. Man prüfe seine Unterscheidung unter natura naturans, und natura naturata, so wird man darinnen einen Haufen Widersprechungen finden.

(M) Er hat sich über seine Armuth beklaget.] Ich bin so arm, hat er (Plutarch. in Apophth. p. 175, nach Amyots Uebersetzung) eines Tages zum Hieron, Könige von Syrakus, gesaget: daß ich noch nicht die Mittel habe, zween Diener zu unterhalten. Hiero hat ihm geantwortet: Und wie geht das zu? Homer, den du gemeiniglich tadelst und lästerst, ernähret, ob er gleich todt ist, über zehn tausend?

**Xylander** (Wilhelm) war zu Augspurg den 26 des Christmonats 1532 gebohren. Die Neigung, welche er zu den Studien hatte, würde wegen seines Vaters Armuth, unnützlich gewesen seyn, wenn er nicht einen Gönner gefunden hätte [a], der ihn auf öffentliche Unkosten so lange unterhalten ließ, bis ihm sein Wachsthum in den Studien den Eintritt in die Schulen verstattete, wo die Stadt [b] eine gewisse Anzahl von Schülern unterhielt. Er studierte hierauf zu Tübingen, und dann zu Basel (A); und ward, nachdem er Proben seiner Gelehrsamkeit abgelegt hatte, nach Heidelberg zu des Mycillus Nachfolger berufen [c], welcher als Professor der griechischen Sprache 1558 gestorben war. Nicht lange zuvor hatte Xylander zu Basel seine lateinische Uebersetzung des Dio Cassius ans Licht gestellet [d]. Er bezeuget in seiner Zueignungsschrift, daß ihm die Dürftigkeit viel Kummer gemacht habe (B). Er hat eine lateinische Uebersetzung von des Marcus Aurelius Werke 1559 geliefert, und weil sich eine große Anzahl von Druckfehlern eingeschlichen hatte [e], sie viel verbesserter 1568 mit der lateinischen Uebersetzung etlicher griechischen Scribenten wiederdrucken lassen (C).

a) Wolffgangus Relingerus nobilis patricius Augustanus. Melch. Adam, in Vitis Philosophor. p. 289. b) Nämlich Augspurg. Man hat Unrecht gehabt, in des Moreri Wörterbuche, nach dem Teißier, Addit. aux Eloges, Tom. I, p. 448, zu sagen, daß ihn der Rath von Straßburg auf den Akademien unterhalten habe. c) Aus Melchior Adams Vitis Philosoph. p. 289. d) Siehe die Anmerkung (A). e) Siehe die Zueignungsschrift zu der Ausgabe von Basel 1568.

(A) Und dann auf der zu Basel.] Melchior Adam (in Vit. Phil. p. 289) versichert, daß er daselbst der freyen Künste 1556 öffentlich Magister geworden. Diese Jahrzahl ist nur verdächtig; denn wo ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Mensch, der mit so vielem Eifer und schönen Gaben studiert hat, diesen kleinen Grad erstlich in seinem vier und zwanzigsten Jahre erhalten hatte? Man füge dazu, daß er seine lateinische Uebersetzung des Dio Cassius 1557 gemacht hat. Er ist damals schon so gelehrt gewesen, daß er nur sieben Monate zu diesem Werke gebrauchet hat, wie er deswegen denjenigen zum Zeugen nimmt, dem er es zugeschrieben hat. Dieß ist Johann Heinrich Herwarb, ein Patricius von Augspurg, sein Macenas gewesen, bey welchem er einige Zeit unterhalten worden war, und der ihn ermahnt hatte, diese Uebersetzung zu machen. Tu, Patrone optime, cum me in familia tua aliquandiu commode et liberaliter habitum, autoritate, hortatu, officiis insuper et beneficiis eo adduxeris, vt optimum Rom. historiae conditorem Dionem Cassium de Graeco Latinum facerem, etc. Die Zuschrift ist zu Basel den 1 des Wintermonats 1557 unterschrieben: der Druck ist bey Oporinen im März 1558 vollendet worden. Xyphilin hat den Dio Cassius vergesellschaftet; allein Xylander hat die Uebersetzung desselben nicht gemacht, sondern nur diejenige heraus gegeben, welche Wilhelm le Blanc, gebürtig von Albi gemacht, und dem Cardinale von Armagnac zu Rom im Herrnunge 1550 zugeschrieben hatte, und sie an etlichen Orten verbessert. Seine Noten über den Dio und Xyphilin sind so gut, daß man glauben kann, die Akademie zu Basel habe ihn 1556 mit einem höhern Titel, als eines Magisters der freyen Kunste, beehrt.

(B) Er bezeuget, . . . daß er aus Dürftigkeit viel Verdrießlichkeiten habe ausstehen müssen.] Dieses will er ohne Zweifel durch diese Worte sagen. Ego cum ab ineunte aetate bonas litteras flagranti amore essem persecutus, earumque causa aduersissima et acerbissima quaeque perpessus, etc. Epist. Dedic. Dion. Cass. Er setzet sich unter die Zahl derjenigen, welche ihre Armuth zwinge, sich auf die schönen Wissenschaften zu legen: meae conditionis hominum, quorum honestos conatus in hoc genere angustia vitae sustentandae, et paupertas quasi instigat. Man sehe vornehmlich die Elegie, welche er zu Ende der Zuschrift seines Dio Cassius gesetzet hat. Er hat darinnen erkannt, daß er im achtzehnten Jahre seines Alters studiert, um Ruhm zu erwerben; daß ihn aber im fünf und zwanzigsten Jahre der übele Zustand seines Glückes genöthiget, zu studieren, um sein Brod zu verdienen:

Te mala pauperies, pulcrisque grauissima coeptis,
Conatu indignor plus potuisse meo.
. . . . . .
. . . . . .
Vtcumque exeidimus praeclaris protinus ausis
Iam quaerant, quibus hoc fata dedere decus;
Et mea cum Fortuna solo me affixerit, atque
Abiectum cogat serpere praeter humum.
. . . . . .
. . . . . .
Ergo, diuinis quantumuis aeger inhaerens
Artibus, et studiis deditus ingenuis:
Et TOLERARE QVEAM VICTVM, et sustenter honeste,
Non aspernandi fruge laboris alor.

(C) Mit der lateinischen Uebersetzung etlicher griechischen Scribenten.] Nämlich des Antonius Liberalis, des Phlegons, de mirabilibus et longaeuis, et de Olympiis, des Apollonius Historias memorabiles, und des Antigonus mirabilium Narrationum Congeriem. Alles dieses nebst dem Marcus Aurelius machet einen ziemlich dicken Octavband: Das Griechische und Lateinische findet sich darinnen, aber jedes absonderlich. Die Noten, welche Xylander in kleiner Anzahl dazu gesetzet hat, sind weder wichtig, noch zu verachten.

Zabarella

# S.

**Sabarella, oder von Zabarellis,** (Franciſcus) Erzbiſchof von Florenz und Cardinal, war einer von den berühmteſten Canoniſten ſeines Jahrhunderts. Er war zu Padua 1339 gebohren [a]. Er ſtudierte das päbſtliche Recht zu Bononien, und lehrte es in Padua mit vielem Beyfalle. Dieſe Stadt war damals unter des Franciſcus Carrari Gewalt. Sie ward 1406 von den Venetianern angegriffen, und Zabarella an den König von Frankreich abgeſchicket, um Beyſtand bey ihm anzuhalten; allein ſie erhielt nichts, und mußte ſich der Republik Venedig unterwerfen. Die Handlung der Unterwerfung geſchah ſehr feyerlich: Zabarella überlieferte an der Spitze von vierzehn andern Abgeordneten dem Rathe, auf dem größten Platze von Venedig, die Fahne von Padua, und hielt eine ſchöne Rede (A). Er gieng einige Zeit hernach nach Florenz, um daſelbſt das päbſtliche Recht zu lehren, und ſetzte ſich in ſolche Liebe und Hochachtung, daß er, da der erzbiſchöfliche Stuhl ledig geworden, erwählt ward, denſelben wieder zu bekleiden: allein dieſes hatte keine Wirkung; denn der Pabſt war allzu ſchnell geweſen, und hatte ihn bereits einem andern gegeben. Zabarella, welcher vom Pabſte Bonifacius dem IX nach Rom gezogen war, hielt ſich einige Zeit daſelbſt auf, und gab ſein Gutachten über eine wichtige Frage, welche man ihm vorlegte, und die Mittel betraf, wie man der Spaltung ein Ende machen könnte. Er kehrte darauf nach Padua zurück, und ward mit verſchiedenen Verſchickungen beehret. Er ſchlug das Biſchofthum dieſer Stadt weislich aus, welches man ihm aufgetragen hatte; denn er ſchlug es aus, um ſich dem Widerwillen des Rathes nicht auszuſetzen, welcher dieſe Prälatur einem andern beſtimmte. Pabſt Johannes der XXIII, welcher ſich mit gelehrten Männern verſehen wollte, ließ ihn an ſeinen Hof kommen, und gab ihm das Erzbiſchofthum von Florenz. Er ſchränckte ſeine Freygebigkeit hierinnen nicht ein, weil er ihn 1411 zum Cardinale machte [b]. Er ſchickte ihn in Geſandſchaft [c] nebſt einem andern Cardinale [d], und dem Emanuel Chryſoloras an des Kaiſers Sigismunds Hof, welcher eine Kirchenverſammlung, ſo wohl wegen der Ketzereyen in Böhmen, als wegen der Gegenpäbſte verlangte. Dieſer Pabſt trug dieſen Abgeſandten auf, eine Stadt, die nicht verdächtig wäre, zur Haltung der Kirchenverſammlung zu erkieſen. Man verſichert, daß er ihnen die Städte ſchriftlich bemerkt, die er gewünſcht, aber in der Minute ihrer Abreiſe das Papier zerriſſen, worauf er ſie verzeichnet hatte (B), und ihnen deswegen völlige Vollmacht gegeben habe. Dieß war Urſache, daß ſie dem Kaiſer dieſe Sache zur Wahl überließen. Die Stadt Coſtnitz ward erkieſt. Franciſcus Zabarella that ſich bey der Kirchenverſammlung, welche daſelbſt gehalten ward, ſehr hervor: er rieth die Abſetzung des Pabſts Johannes des XXIII, welchem man vierzig ſehr große Verbrechen Schuld gab. Wenn man den Cardinälen die Wahl gelaſſen hätte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Zabarella an des abgeſetzten Pabſtes Stelle geſetzet worden wäre; allein ſie mußten dieſes Recht unter ſich und den andern Gliedern der Verſammlung theilen (C). Man theilte ſie in fünf Claſſen, von welchen jede ſechs Perſonen ernennte, die mit Beyfügung der Cardinäle den Otto Colonna zum Pabſte erwählten, der den Namen Martin der V, annahm. Dieſes geſchah 1417. Zabarella ſtarb zu Coſtnitz [e] den 5 des Wintermonats deſſelben Jahres [f]. Man begrub ihn prächtig; der Kaiſer und die ganze Kirchenverſammlung wohnten dem Begräbniſſe bey: die Leichenrede hielt Poggius: der Körper des Verſtorbenen ward nach Padua geführt, und in der Hauptkirche zur linken Seite von dem Altare der Jungfer Maria begraben. Unſer Zabarella ſchrieb viel Bücher (D), und verdiente die öffentliche Hochachtung ſo wohl durch ſeine guten Sitten (E), als durch ſeine Geſchicklichkeit. Er ſetzte den Bartholomäus Zabarella, ſeinen Neffen, zum Erben ein [g], von welchem ich in einer Anmerkung rede (F). Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er unter andern Schülern auch den Peter Paul Vergerio gehabt, welcher einen ſchönen und ſehr wichtigen Brief von dem Leben und Tode ſeines Lehrers gemacht hat [h].

a) Die Aufſchrift ſeines Grabes enthält, daß er 1417 im 78 Jahre ſeines Alters geſtorben iſt. b) Er hat ihn zum Cardinaldiakon, (und nicht zum Cardinalprieſter, wie Geſner in ſeiner Bibliothek a. d. 261 Bl. verſichert) von dem Titel des h. Coſmus und der h. Damians gemacht. c) Im 1413 Jahre. d) Dieß iſt Anton von Chalant geweſen. Siehe den Spondan aufs 1413 Jahr, 5. Num. e) Und nicht in ſeinem Vaterlande, wie Forſterus, Hiſt. Iuris Civil. Rom. Lib. III. cap. 31. p. m. 515. verſichert. f) Er hat alſo nicht im 1418 Jahre geblühet, wie es Geſner in ſeiner Bibliothek 261 Bl. verſichert. g) Aus dem Panzirol, de claris Leg. Interpret. Lib. III. cap. 28. 443. u. f. S. bey mir. h) Panzirol ebend. 444 S. Teißier redet in ſeiner Bibliotheca Bibliothecarum nicht davon.

(A) **Er hielt eine ſchöne Rede.**] Er iſt nicht allein ein gelehrter Rechtskundiger, ſondern auch ein guter Redner geweſen. (Tomaſin. Elog. P. I. p. 3.) Er hat den 4 des Heumonats 1397 wegen der Vermählung des Nicolas von Eſte mit der Giuoli, einer Tochter Franciſcus Carrari, des II dieſes Namens, Herrn von Padua, eine zierliche Rede gehalten. Sieben Jahre darauf hat er die Dame Belflore angeredet, welche mit deſſelben Carrari Sohne vermählet war, als ſie ihren Einzug in Padua gehalten, und unter dem Thronhimmel empfangen worden: er hat ſie, ſage ich, im Namen der Akademie bewillkommet. (Panzirol, de claris Leg. Interpret. Lib. III. c. 38. p. m. 443.) Er hat auch dem Franciſcus Carrari, und dem Arcuanus Buzacharinus Leichenreden gehalten. (Tomaſin. Elog. P. I. p. 10.)

(B) **In der Minute ihrer Abreiſe zerriß er das Papier, worauf er ſie verzeichnet hatte.**] Panzirol, welchem ich in dem Texte dieſes Artikels getreulich gefolget bin, hat dieſe Veränderung des Pabſts einer Eingebung zugeſchrieben. Quod diuino impulſu factum eſſe videtur. (de cl. Leg. Int. p. 445.) Damit man aber dieſe Geſchichte in ihrem ganzen Umfange ſehe, welche auf die Art, wie ich ſie anführe, ein wenig allzu kurz iſt, ſo will ich den Maimburg anführen. (Hiſt. du grand Schiſme d' Occident, 4 B. 106 S. holl. Ausg. Er führet den h. Antonin, Erzbiſchof von Florenz 3. Th. 22. Tit. an.) „Man hat „niemals beſſer, als bey dieſem Verfalle, geſehen, wie die göttliche Vorſehung öfters auf einmal alle Anſchläge der menſchlichen Klugheit umkehret, um die übrigen auszuführen. Dieſer Pabſt, wie uns Leonhard Aretin, ſein Secretär, dem er es vertrauet, verſichert, hatte dem Scheine nach, ſeinen Legaten Vollmacht gegeben, ſich wegen dieſer zween „Punkten, (nämlich die Zeit und den Ort der Kirchenverſammlung; mit „dem Kaiſer zu vergleichen, wie ſie es gut befinden würden; weil er ſich „aber außer dieſem der Willkühr des Kaiſers in einer Stadt nicht unterwerfen wollen, wo dieſer Prinz der Herr war, ſo hatte er auf einem „geheimen Papiere gewiſſe Städte bemerket, und ihnen aufs nachdrücklichſte verboten, außer denſelben keine einzige andere anzunehmen. Und „nichts deſto weniger hat er, da er ſie bey ihrer Beurlaubung ermahnet, ihre Pflicht wohl in Acht zu nehmen, und im Begriffe geweſen, ihnen das Papier zu geben, welches er in ſeinen Händen gehalten, „auf einmal die Meynung geändert, und, nachdem er ſie mit auſerordentlicher Zärtlichkeit und Zuneigung geliebet, und betheuert, daß er ein „völliges und gänzliches Vertrauen in ihre Treue ſetzte, zu ihnen geſaget: „daß er, weder ſeinen vorigen Schluß, ihre Vollmacht nicht einſchränken wolle, und dieſe Schrift ſtehendes Fuſſes vor ihnen zerreiſſen, nachdem er ſie ihnen zuvor gezeiget hatte. Jedoch hat er ſeine Meynung „bald wieder geändert; denn als er erfahren, daß ſeine Legaten endlich „in Sigismunds Verlangen gewilliget hatten, daß die allgemeine Kirchenverſammlung, auf den erſten Tag des Wintermonats im folgenden „Jahre, nach Coſtnitz, einer Stadt in Deutſchland, die dem Kaiſer unterworfen war, berufen werden ſollte: ſo iſt er faſt verzweifelt, und hat, „ſein Glück, oder vielmehr ſeinen Unverſtand tauſendmal verwünſchet, „daß er den Entſchluß ſo leichtſinnig geändert, und ſich darauf gleichſam „mit gebundenen Händen und Füſſen einem Prinzen überliefert, welcher allezeit im Stande ſeyn würde, alles auszuführen, was der Kirchenverſammlung wider ihn zu verordnen gefiele. Allein er hat ſich „aus Furcht, ſich verdächtig zu machen, verſtellen müſſen, u. ſ. w.„

(C) **Zabarella wäre an des abgeſetzten Pabſtes Platz geſetzet worden u. ſ. w.**] Panzirols Erzählung iſt nicht richtig genug: ſie reizet uns nothwendig zu glauben, daß Zabarella noch am Leben geweſen, als man zur Wahl eines Pabſtes ins Conclave gegangen, und dieſes iſt falſch. Man iſt den 8 des Wintermonats hineingegangen, (Siehe Maimburgs Hiſtorie der großen Spaltung im Occident 6 B. 264 S.) und Zabarella war nach dem Panzirol den 5 geſtorben. Andere ſagen, daß er den 6 geſtorben ſey. Conſtantiae exſtinctus eſt anno CIↃ. CCCC. XVII, VIII Idus Nouembris. (Tomaſin. Elog. P. I. p. 5. Freher im Schauplatze 17 S. ſchreibt dieſes ſehr übel ab, indem er ſaget, exſtinctus eſt Idib. Nou.) Alſo finde ich, daß ſich Tomaſin beſſer nach den Zeitumſtänden richtet: Zabarella würde, nach ihm, durch die einhällige Bewilligung der Wählenden zum Pabſtthume gelanget ſeyn, wenn ihn der Tod nicht in den Himmel verſetzet hätte. Er ſaget auch, daß dieſer Cardinal bey der Kirchenverſammlung des Pabſts Stelle vertreten habe. Concilio conuocato Pontificis vices geſſit. Vnde omnium conſenſu ſummus Pontifex dictitatus, re quoque ipſa deſignatus fuiſſet, ni Deus Opt. Max. ipſum in Coelum, ipſi ſuperis Eccleſiae ſuae profuturum euexiſſet. (Elog. P. I. p. 6.) Panzirol hat den Douſat betrogen, welcher verſichert, es ſey Zabarella nach Martins des VI Erwählung geſtorben. (Praenot. Canonic. p. 609.)

(D) **Er ſchrieb viel Bücher.**] Sechs Bände von Auslegungen über die Decretalien und Clementinen. Einen Band vom Gutachten. Einen Band von Reden und Briefen. Einen Tractat de Horis Canonicis. De Felicitate libros tres. Varias Legum Repetitiones. Opuſcula de Artibus liberalibus. De natura rerum diuerſarum. Commentarios in naturalem et moralem Philoſophiam. Hiſtoriam ſui temporis. Acta in Conciliis Piſano et Conſtantienſi. In vetus et nouum Teſtamentum. De Schiſmate. (Tomaſ. Elog. P. I. p. 9. Siehe auch den Oldoin in Athenaeo Romano, p. 258.) Dieſes letzte Werk iſt noch dem

dem Geſchmacke des römiſchen Hofes. Die Proteſtanten haben es mehr als einmal, nebſt andern dergleichen Stücken, worinnen man die Gerichtsbarkeit der Fürſten, ohne daß ſie der Päbſte Gewalt unterworfen iſt, behauptet, herausgegeben, als z. E. in Baſel bey Johann Oporinen 1555 in Folio: ich bediene mich dieſer Ausgabe. Bellarmin ſchreibt de Scriptor. Eccleſ. p. m. 384. Occaſione longiſſimi ſchiſmatis ſcripſit etiam librum de Schiſmate, in quo ſunt aliqua corrigenda: quare in indice librorum prohibitorum, liber eius de ſchiſmate cum praefationibus, Argentinae impreſſus ab haereticis, prohibitus eſt, donec corrigatur. Man merke, daß man den Zabarella, unter dem Namen des Cardinals ſchlechtweg anführet. (Tomaſ. Elogior. P. I. p. 5.)

(E) Er hat die öffentliche Hochachtung . . . durch ſeine guten Sitten verdienet.] Er hat nicht allein wenig geſchlafen und ungemein geſorget, keine Zeit zu verliehren, ſondern er iſt auch ſehr redlich und keuſch geweſen. Er hat, als ein Feind der Verſchwendung die Sparſamkeit in ſeinem Hausweſen herrſchen laſſen, damit er ſeine Güter außer denſelben über die Armen ausſchütten könnte. Er hatte keine Nachſicht gegen die Gebrechen ſeines Nächſten, denn er hat ſeine Freunde und Schüler unabläßig zu einem tugendhaften Leben ermahnt. Somni parciſſimus, et ne quam temporis iacturam faceret, valde ſolicitus. Vir recti animi, ſuauiſſimae conſuetudinis, et integerrimae, caſtiſſimaeque vitae fuit, familiares et diſcipulos ad bonos mores hortari ſolitus, ab ipſis non ſecus ac pater diligebatur. Domi parcus, foris fortunatus inter pauperes diuidebat. (Panzirol. de claris Legum Interpretibus p. 445.) Mir deucht, daß eines von denen Dingen, weswegen man ihn des Biſchofthums von Padua würdig geſchätzet hat, die Mildthätigkeit geweſen, welche er gegen die Armen ausgeübet, als er Erzprieſter bey der Cathedralkirche geweſen. In Cathedrali Patauina Eccleſia Archipresbyteratus honore inſignitus, pauperum incommodis mira ſubueniebat liberalitate. (Tomaſ. Elog. P. I. p. 4.) Ich habe in dem Texte des Artikels die Urſache angeführet, welche ihn bewogen hat, dieſes Biſchofthum auszuſchlagen. Dieſe Ausſchlagung hat ihm der Paduaner Bewunderung erworben, und ſie veranlaſſet, ihm eine ſehr reiche Abtey anzuweiſen, welche gewiſſen Mönchen zugehört hatte. Er hat ſie nur ſehr kurze Zeit behalten, und ſie ihren alten Beſitzern bald wieder gegeben; ſie haben eine außerordentliche Erkenntlichkeit dagegen bezeiget, welche ſie ſo lange fortgeſetzet, als es ihnen nur möglich geweſen; denn man bewahret noch heutiges Tages ſeine prieſterlichen Kleider in dieſem Kloſter, und ſieht ſein Wappen an verſchiedenen Orten. (Ebend. Man hat ihn ſo wohl wegen der Heiligkeit ſeines Lebens, als wegen ſeiner Gelehrſamkeit zum Erzbiſchofe von Florenz erwählt, als er nur noch Profeſſor des canoniſchen Rechtes geweſen. Florentiam vocatus ius Canonicum explanauit, ibique ob vitae ſanctimoniam ac doctrinae praeſtantiam ab illius Reip. proceribus ad Archiepiſcopatus dignitatem conclamatus. Ebend. 5 S.

Ich habe auch im Texte des Artikels die Urſache angegeben, warum dieſe Wahl fruchtlos geweſen.

(F) Bartholomäus Zabarelli, von welchem ich in einer Anmerkung reden werde.] Er iſt des Andreas Zabarella, unſers Franciſcus Bruders, Sohn geweſen; und hat das päbſtliche Recht zu Padua mit vielem Lobe öffentlich gelehret. Er iſt darauf nach Rom berufen worden, wo er viel Gelehrſamkeit ſo wohl in Diſputationen, als Berathſchlagungen hat blicken laſſen. Er iſt erſtlich zur Prälatur von Spanien, dann zum Erzbiſchofthume von Florenz, und endlich vom Pabſte Eugenius dem IV, zum Referendar der Kirche erhoben worden. Man glaubet, daß ſein Glück noch viel höher geſtiegen ſeyn würde, wenn er nicht 1445 in ſeinen beſten Jahren geſtorben wäre. Sein Körper iſt nach Padua, in ſeines Oheims Begräbniß geführet worden. (Panair. de clar. Leg. Interpr. p. 446, 447.) Ich wundere mich, daß ſein Name nicht in unſers Franciſcus Grabſchrift erſcheint, und daß man an ſtatt des ſeinen darinnen nur ſieht: Ioannes Iacobi viri clariſſimi Filius id monumend ponendum curauit. Panzirol und Tomaſin führen der ganzen Grabſchriften an: dieſer letztere beobachtet, daß ſie der Urheber von der Patauina Felicitate, und Swertius (in Delicis Orbis) mit einigen Fehlern angeführet haben. Man kann dieſes dem Panzirol auch vorwerfen; denn es ſteht in ſeinem Buche obiit Conſtantiae MCCCCVIII. Er hätte ſetzen ſollen MCCCCXVII. Unzählige Abſchreiber und Drucker von Aufſchriften machen ſich ſolcher Unachtſamkeiten ſchuldig. Allein wir wollen wieder auf unſern Bartholomäus kommen. Er iſt im ſechs und vierzigſten Jahre ſeines Alters den 12 Auguſt 1445 geſtorben, unter währender Geſandſchaft, mit welcher ihn Eugenius der IV an den König von Spanien, und an den König von Frankreich beehret hatte. Man verſichert, er ſey zum Cardinale beſtimmt geweſen. (Aus dem Riccobon. in deſcriptione Gymnaſii Patauini, beym Freher, im Schaupl. auf der 19 S.)

**Zabarella**, (Jacob) einer von den größten Philoſophen des XVI Jahrhunderts, war zu Padua den 5 des Herbſtmonats 1533 gebohren. Nachdem er die Redekunſt und griechiſche Sprache unter vortrefflichen Profeſſoren erlernet hatte [a], ſo legte er ſich auf die Vernunftlehre und Mathematik, und nahm darinnen ungemein zu. Er hatte ungemeinen Gefallen an der Sterndeutkunſt, und legte ſich aufs Nativitätſtellen; und man will, daß er etlichemal wahrhaftige Weiſſagungen gethan habe. Er erlangte eine tiefe Erkenntniß von des Ariſtoteles Naturlehre und Moral, und alſo darf man ſich nicht wundern, wenn ihn die Akademie zu Padua 1564 in die Zahl ihrer öffentlichen Lehrer aufgenommen hat. Er lehrte daſelbſt die Logik funfzehn Jahre, und dann die Philoſophie bis an ſeinen Tod. Er gab Auslegungen über den Ariſtoteles heraus, welche zeigten, daß ſein Verſtand fähig war, große Schwierigkeiten aus einander zu wickeln, und die allerdunkelſten Streitfragen zu begreifen (A). Nachdem er ſehr oft, wegen wichtiger Geſchäffte, nach Venedig abgeordnet ward, ſo redete er vor dem Rathe von wichtigen Sachen. Er nahm des Königes von Pohlen, Sigismunds, Anerbiethungen nicht an, welcher ihn in ſein Königreich ziehen wollte. Er ſtarb zu Padua 1589 im Weinmonate, und ward in die Kirche des h. Antonius begraben, wo ſeine Leichenrede vom Riccobon gehalten worden. Er hatte den Titel eines Pfalzgrafen geführt (B). Er hatte aus ſeiner Ehe mit Eliſabethen Cavacia ſechs Söhne und drey Töchter (C), und ſtellte jedem derſelben die Nativität. Ich weis nicht, ob er es damit getroffen, und ob er, z. E. errathen hat, daß ihm der Rath von Venedig zehn tauſend Thaler zur Verheirathung ſeiner letzten Tochter geben würde [b]. Die Schriftſteller ſind in Anſehung gewiſſer Geſchichte nicht einig, welche ihn betreffen, und die keinen Anlaß zum Zanke geben ſollten. Einige ſagen, er ſey ein ſchöner Mann geweſen, die andern, er ſey häßlich geweſen (D); einige behaupten, er habe einen ſehr ſcharfen, geſchwinden und fertigen Verſtand gehabt, andere, daß er die Einwürfe ſeiner Schüler nicht habe auflöſen können, ſondern ſich erſtlich Zeit ausbitten müſſen, denſelben nachzudenken (E). Man beſchuldiget ihn, er habe etliche gottloſe Meynungen gehabt (F), z. E. daß er die Unſterblichkeit der Seele nicht geglaubt hätte; allein man lobet ihn wegen ſeines unſträflichen Lebens [c]. Wir werden von dem Werke reden, wo er behauptet, daß der Beweis, daß ein Gott ſey, welcher von dem Daſeyn eines erſtens Bewegers hergenommen iſt, nicht ſo gut ſey, als wenn man vorausſetzet, daß die Bewegung ewig iſt (G). Beyläufig werde ich ſagen, daß mehr Zweydeutigkeiten bey der Streitfrage (H) von der Ewigkeit der Welt ſind, als man ſich einbildet.

a) Johann Faſeolus und Franciſcus Robortel. b) Aus Jacob Philipp Tomaſins I Th. Elogior. 136 u. f. S. c) Quibus omnibus (*filiis et filiabus*) . . . facem praetulit incorruptae gloriae, et virtutis verae ſuo cunctis exemplo praelucens. Ebend. 138 S.

(A) Er gab Auslegungen über den Ariſtoteles heraus, welche zeigten, u. ſ. w. . . . .] Er hat etliche logiſche Tractate 1578 herausgegeben, und hat darinnen weitläuftig von der Lehrart gehandelt, und man hat geglaubt, vornehmlich in Deutſchland, daß man ſich wegen dieſer Materien keinen beſſern Wegweiſer habe nehmen können. (Keckerm. Praecognit. Logicar. Tract. II. cap. 5. p. m. 184. Siehe auch Tomaſ. Elog. P. I. p. 137.) Folgendes Lob hat man der Auslegung gegeben, die er 1582 ans Licht geſtellet hat. Anno 82. edidit illa admirabilia Commentaria in poſt. Anal. Ariſtotelis, quibus omnibus Graecis, Arabibus, Latinis palmam in hoc diuino Ariſtotelici ingenii opere illuſtrando praeripuit. Franciſcus Piccolomini, ſein Amtsgenoſſe und Nacheiferer, hat ihn wegen der Lehre von der Methode angegriffen. Zabarella hat ſeine Antwort 1584 ans Licht gegeben. Imperialis beobachtet, daß Zabarella, welcher in Betrachtung der Gabe zu reden, dem Piccolomini weichen müſſen, (ſiehe die Anmerkung E.) denſelben mit der Feder in der Hand, in der Stärke zu urtheilen, übertroffen habe: wenn er die Meynungen ſeiner Gegner zu widerlegen gehabt, ſo hat er eine Menge von Vernunftſchlüſſen angeführet, welche ſie zu Boden geworfen haben; und wenn er ſeine Meynungen behaupten müſſen, ſo hat er die Sache ziemlich weitläuftig angegriffen, und ſie mit gutem Glücke zu Ende gebracht. Es iſt ihm faſt niemand gleich gekommen, ſo wohl in Widerlegung der widrigen Partey, als in der Vertheidigung der ſeinigen. Neminem facile quis dixerit aequare Zabarellae Scriptorum veruſtatem atque elegantiam, quibus accedit incredibile argumentandi robur et opinionum firmitas, quo nomine vix alius in euertendis aliorum placitis vberior, in aſtruendis propriis feliciter vnquam eſt habitus. (in Muſaeo Hiſtor. p. 115.) Sein Werk de rebus naturalibus Libri XXX, quibus Quaeſtiones, quae ab Ariſtotelis Interpretibus hodie tractari ſolent, accurate diſcutiuntur, iſt 1589 gedruckt, und dem Pabſte, Sixtus dem V, zugeeignet worden: die Zuſchrift iſt zu Padua den 1 des Wemmonats deſſelben Jahres unterſchrieben. Er hatte 1586 eine kleine Probe davon herausgegeben, und es dieſes Pabſts Neffen zugeſchrieben. Seine Auslegungen über des Ariſtoteles 3 Bücher de Anima ſind erſtlich nach ſeinem Tode erſchienen. Franciſcus Zabarella, ſein Sohn, hat ſie 1604 herausgegeben.

(B) Der Titel eines Pfalzgrafen.] Ein gewiſſer Jacob Zabarella hatte ihn vom Kaiſer Maximilian erhalten, und ſein Sohn Julius iſt in dieſem Range vom Kaiſer Ferdinand dem I beſtätiget worden, welcher überdieß verordnet hat, daß er allezeit auf den älteſten Sohn von der Familie fallen ſollte. Dieſerwegen hat Julius Zabarella, ſein Sohn, dieſen Titel geführt, und ihn auch unſern Jacob, ſeinen älteſten Sohn, führen laſſen.

(C) Sechs Söhne, und drey Töchter.] Der erſte hat Julius geheißen, und iſt ein guter Mathematikkundiger geweſen. Man wird im Moreri finden, daß er ſich der Ueppigkeit mit Frauensperſonen in ſolchem Uebermaaße ergeben; daß er ſich dadurch eine groſſe Schwachheit der Nerven zugezogen, welche ihn genöthiget, fünf bis ſechs Jahre vor ſeinem Tode das Bette zu hüten. Teiſſiers Zuſätze 2. Bande p. m. 124. Er machet ihn auch zum Verfaſſer verſchiedener Werke, und er theilet die Titel von den wichtigſten mit; allein er betriegt ſich, denn alle dieſe Werke ſind vom Jacob Zabarella, und nicht vom Julius ſeinem Sohne.

(D) Einige ſagen, er ſey ein ſchöner Mann geweſen, die andern, er ſey häßlich geweſen.] Sein Kupferſtich im Tomaſin ſtellet ihn mit einer guten Bildung vor, und beſtätiget die Worte unvergleichlich. Vultu ſpectabilis; (Elog. P. I p. 138.) allein im Imperialis ſtellet es ihn mit einer finſtern, wilden und gemeinen Mine vor, und beweiſet dieſe Worte ſehr wohl: Nec ſubhaeſitamus linguae nota vel TETRICA forte ORIS SPECIES vllas vnquam ſuae gloriae maculas aſpergere potuerunt. (in Muſaeo Hiſtor.) Iſt es möglich, daß die Schriftſteller von Dingen, welche dem Geſichte aller Welt ausgeſtellet ſind, ſo wohl durch die Züge der Feder, als den Pinſel der Maler, Schwarz und Weiß vorbringen können? Wenn die Frage von den Gemüthsneigungen wäre, ſo wollte ich mich über dieſe Verſchiedenheit der Berichte nicht verwun-

wundern; denn man kann im Abſehen auf dieſe unſichtbaren Gegenſtände, die ſich nur durch zweydeutige Zeichen zu erkennen geben, gar lächerlich ſo, oder ſo urtheilen; allein hier kömmt es aufs Geſicht an; ſollte man ſo unrein ſeyn, ob er ſchön oder häßlich geweſen?

(E) Einige ſagen, er habe einen ſehr ſcharfen . . . Verſtand gehabt, . . . daß er die Einwürfe nicht auflöſen können u. ſ. w. . . . ] Hier iſt noch eine andere Materie, worüber die Hiſtorienſchreiber nicht mit einander ſtreitig ſeyn ſollten. Sie ſollten über die Frage einig ſeyn, ob des Zabarella Verſtand geſchwinde, oder langſam gewirket hat. Er iſt faſt fünf und zwanzig Jahre auf einer von den berühmteſten Univerſitäten in Europa öffentlicher Lehrer geweſen. Er hat alſo tauſend und tauſendmal die Gelegenheiten gehabt, öffentlich zu zeigen, ob er zur Auflöſung eines Zweifels Nachdenken gebraucht, oder ob er ihn aus dem Stegereife hat entwickeln können. Warum muß denn Tomaſin auf dieſe Art mit uns reden: (Elog. P. I. p. 138.) Nactus eſt Mercurium feliciter ſtantem, quam ob cauſſam CELERES ingenii motus, et ad quaeuis excogitanda FACILES ET EXPEDITOS habuit in omni vita; und Imperialis hingegen alſo? Carpebant in te plurimi memoriae labem, et quendam in agendis TORPOREM, quibus ad priuata vel publica negotia minus reddebaris idoneus: SEGNIOREM te pariter quam ferret ingenii claritas in quaeſtionibus inopinate ſoluendis praedicabant, cum te Scholarium coetibus non niſi per INTERPOSITAS HORAS reſpondere ſolitum dicerent. (in Muſaeo Hiſtor. p. 117.) Einige Seiten hernach beobachtet er, daß Zabarella geſtammelt, und daß ſeine Worte und Sitten grob geweſen. In eo praeſtitit Iacobo Zabarellae Collegae ſuo (Franciſcus Picolominеus) quod ipſe facilitate quadam dicendi praeditus iuncta comitati morum ac eximiae humanitatis: alter ſermone durior, blaeſus, incomtus, ciuilibus in ſtudiis inops potius quam redundans. (p. 115.)

(F) Man beſchuldiget ihn, er habe etliche gottloſe Meynungen gehabt.] Wir finden hier einen Fehler des Moreri. Er iſt vom Imperialis beſchuldiget worden, ſaget er, daß er die Lehre von der Seelen Unſterblichkeit beſtritten, und in ſeinen Schriften viel Merkmaale der Ruchloſigkeit und Gotteslegnung gegeben habe. Dieſe Worte ſind aus Teiſſiers Zuſätzen 2. Band, 114 S. genommen. Der letzte Theil dieſer Beſchuldigung ſteht nicht im Imperialis; und wenn dieſer erſte darinnen ſteht, ſo ſteht es nicht als eine von dieſem Schriftſteller verſicherte Sache, ſondern vielmehr, als ein ſehr ungewiſſes Gerüchte, welches er in gewiſſer Maße widerleget. Er ſchreibt: (in Muſaeo Hiſtor. p. 117.) Praeterea impenſius te aliquanto impugnaſſe immortalitatem animae, deterrimam Alexandreorum ſententiam palam profeſſum: quos tamen de te rumores vt forte ab exulceratis amicis excitos, ita vel eluſit poſteritas, vel admirabili ac prope diuina tuarum virtutum fama compenſauit: Man ziehe hier Tomaſins Worte zu Rathe, welche im Texte des Artikels zu Ende angeführet worden.) praealtae ſiquidem mentis lumen diffuſum in ſcriptis tuis, nullam debet lucem temporis nullamque liuoris noxam vereri. Dieſe Verleumdung hat, wenn ich mich nicht irre, keinen andern Grund gehabt, als dieſen. Es hat in Italien, und vornehmlich zu Padua, länger, als ein Jahrhundert, ein berufener Streit geherrſchet: ob man nämlich durch des Ariſtoteles Grundſätze Beweiſe von der Unſterblichkeit unſerer Seele geben könne. Einige Profeſſoren, die man als Verfechter des aphrodiſiſchen Alexanders angeſehen, haben es geleugnet. Einige andere haben es bejahet. Pomponatius, unſer Zabarella, Cremonin, u. a. m. haben die erſte Partey ergriffen; daher iſt es gekommen, daß ſich unzählige Leute, welche die Unterſcheidung in den Dingen, wo ſie am nothwendigſten iſt, nicht anzuwenden wiſſen, beklaget haben, daß dieſe Philoſophen die Sterblichkeit der Seele ausdrücklich lehrten. Dieß iſt der falſche Schluß, a dicto ſecundum quid ad dictum ſimpliciter; mit einem Worte: dieß iſt eine Ungerechtigkeit, welche die Obern nicht zugeben ſollten: denn es iſt ein erſtaunlicher Unterſchied, unter ausdrücklich behaupten, daß die Seele ſterblich ſey und unter behaupten, daß es nach den Meynungen dieſes oder jenes Philoſophen zu beweiſen unmöglich ſey, daß ſie unſterblich ſey. Man ſehe den Artikel Pomponatius. Die Ketzerrichter ſind gegen den Zabarella billig verfahren; ſie haben ſich mit ſeinen Erklärungen begnügt, daß er durch die Gnade Gottes von der Rechtgläubigkeit überzeuget ſey, ob gleich die natürlichen Urſachen, und des Ariſtoteles Grundſätze ihm unvermögend zu ſeyn ſchienen, dieſe koſtbare Ueberzeugung zu bilden. Er hat eine Schrift herausgegeben, worinnen er behauptet, daß das Daſeyn eines von den Körpern, woraus das Weltgebäude zuſammengeſetzet iſt, abgeſonderten erſten Bewegers, nicht bewieſen werden könne, wann man nicht die Ewigkeit der Bewegung vorausſetzte. Dieß hat ſo viel geſagt, daß ein chriſtlicher Philoſoph nicht vermögend ſey, Beweiſe von dem Daſeyn eines erſten Bewegers darzuthun, deſſen Natur geiſtig iſt; denn es iſt ein Glaubensartikel, daß die Bewegung nicht ewig ſey. Zabarella lehrte alſo: dieſes Daſeyn zu glauben, welches keine einzige natürliche Urſache beweiſet, habe man der Gnade des h. Geiſtes nöthig. Das Ketzergericht hat hier lauter Vernünftiges gefunden, und dem Buche dieſes Philoſophen Beyfall gegeben. Dieſes hat dem Berigardus Anlaß gegeben, daß er ſich die Freyheit herausgenommen hat, eben dieſelbe Meynung zu behaupten. Es iſt wahr, daß er es nicht ſo roh machet; denn er läßt eine andere mitredende Perſon wider dieſen Satz ſtreiten. Wir wollen ein gutes Stück aus ſeiner Vorrede anführen: Denique vt conſtet ea, quae dicuntur in noſtris Circulis permiſſa iam fuiſſe a S. Officio, libet pauca ſubnectere, maxime ne cui durum videatur, quod introduco Ariſtaeum, defendentem ſententiam Iacobi Zabarellae viri in hoc Lyceo celeberrimi. Haec ſententia libro de inuentione aeterni motoris, approbato ſaepius a S. Officio, docet vnicum medium philoſopho naturali ad demonſtrandum, dari primum motorem a materia abiunctum, eſſe motus aeternitatem, quae quia non datur, vt fide diuina certi ſumus; ſequitur primum motorem demonſtrari non poſſe naturaliter, ſed ad hoc opus eſſe Dei contactu peculiari. Neque propterea Zabarella putat eam, quam vocat demonſtrationem primi motoris, ex motu aeterno, eſſe veram demonſtrationem, vtpote cuius medium falſum eſt; ſed loquitur ex falſis principiis Ariſtotelis, nempe ſi verus eſſet motus aeternus, inde ſolum oſtendi poſſe primum motorem. Hanc Zabarellae opinionem iam permiſſam ſi tuerer; id fortaſſe nito facere poſſem, verum contrariam exiſtimo magis eſſe conſentaneam pietati, propterea illi oppono Charilaum, qui Circ. II. et XVIII. contendit, Deum verum cognoſci poſſe naturaliter, et licet rationes illae ſeorſum acceptae non videantur ſufficere ad conuincendos pertinaces Epicuraeos, vt concludit vltimis verbis, omnibus tamen ſimul inſtructis, aut intellectum recte diſpoſitum poſſe eleuari ad hanc cognitionem naturaliter; ſed abſque merito gratiae et gloriae, vt ſic inexcuſabiles vere dicantur a Diuo Paulo, qui contemtis his rationibus ad falſas et irreligioſas opiniones delapſi ſunt: Zabarellam tamen ſequi videtur Campanella cap. 9. n. 2. vbi ait religionem veram (ac proinde Deum) citra fidem cognoſci non poſſe: quin etiam apud philoſophos plus valere fidem quam rationem. Claudius Berigardus, in Prooemio Circuli Piſani, pag. 5. 6.

Unterdeſſen, ehe ich das Buch des Zabarella finde, welches in dieſem Lande ſehr ſchwer iſt, wo man eine ſo große Verachtung gegen die Scholaſtiker hat; ſo, daß man es ſich zur Schande rechnen würde, ihre Bücher zu kaufen, oder auch ſich zu erkundigen, ob ſie in einer Bibliothek ſind: ſo will ich eine Betrachtung machen. Ich bin mit meinen Muthmaßungen über die Art, mit welcher dieſer Philoſoph geſchloſſen hat, nicht vergnügt. Er hat vorgegeben: (alſo läßt ihn Berigardus reden,) daß die Folgerung von der Ewigkeit der Bewegung zu dem Daſeyn des erſten geiſtigen Bewegers gut ſey; daß aber eine Bewegung, welche angefangen hat, nicht der geringſte Beweis ſey, daß es einen erſten, von den Körpern unterſchiedenen, Beweger gebe. Wenn man von dieſer Sache ſchließen will, ſo muß man voraus ſetzen: daß ein materialiſ. Anfang unmöglich ewig wirken könne, (Berigardus, in Circulo I. behauptet dieſen Satz: Nulla virtus materiata aeternum motum eiere poteſt.) ob er gleich vermögend wäre, einige Jahrhunderte durch zu wirken. Nun ſehe ich nicht, worauf dieſes Vorgeben gegründet ſeyn kann: denn wenn mir Zabarella zugiebt, daß ein materialiſcher Urſprung die Bewegung hat hervorbringen können, welche, nach des Moſes Vorausſetzung, nur ſechs Tage vor Adams Leben angefangen hat: ſo muß er glauben, daß dieſer Urſprung, da er die ganze Ewigkeit über in der Ruhe geweſen iſt, ſich endlich von ſich ſelbſt beweget habe, und daß er ſich einmal zur Ruhe begeben werde, weil ſein materialiſches Weſen nicht leidet, daß er etwas Ewiges thue. Allein, wer ſieht die Ungereimtheit dieſer Lehre nicht? Jedermann begreift klar: 1, daß jeder Körper, der eine ganze Ewigkeit in Ruhe geweſen wäre, allezeit darinnen bleiben würde, wenn ihn nicht eine äußerliche Kraft heraus jöge; 2, daß ein jeder Körper, der da hätte anfangen können, ſich zu bewegen, und ſolches zu thun, fortgefahren haben würde, ſo lange als das Weltgebäude, nach der heil. Schrift, gedauert hat, auch ewig in dieſem Zuſtande würde haben bleiben können; 3, daß ein jeder Körper, der ſich vor hundert Jahrhunderten zu bewegen hätte anfangen können, es auch tauſend Jahre, hundert tauſend Jahre, u. ſ. w. eher würde haben anfangen können; denn man hat nicht mehr Grund, den Anfang der Bewegung an dieſe Stunde, als an eine andere zu heften, wenigſtens, wenn man nicht zu dem Wohlgefallen einer geiſtigen Urſache Zuflucht nimmt: da nun ein Körper ſich vor aller beſtimmten Zeit zu bewegen hat anfangen können, ſo wird daraus folgen, daß er allezeit in Bewegung ſeyn können; und alſo würde die Bewegung ewig haben ſeyn können, ohne daß ſie durch eine, von der Materie unterſchiedene Urſache hervorgebracht worden wäre. Dieſes beweiſt, daß man das Daſeyn eines erſten geiſtigen Bewegers gar wohl daraus ſchließen kann, daß die Bewegung der Materie angefangen hat; und daß man daraus, wenn man es einmal zugegeben, nicht würde ſchließen können: daß eine Bewegung, welche angefangen hat, von einer materialiſchen Urſache habe herkommen können. Folglich ſieht man nicht, daß Zabarella gut geſchloſſen habe.

### Betrachtung über die Folgerungen, von der Ewigkeit, oder dem Anfange der Bewegung, im Abſehen auf das Daſeyn Gottes.

Mich dünket auch, es ſey viel leichter, zu beweiſen, daß es einen erſten, von den Körpern unterſchiedenen Beweger gebe, wenn man voraus ſetzet, daß die Bewegung angefangen habe, als wenn man voraus ſetzet, daß ſie ewig ſey. Wir wollen ſetzen, daß ſie angefangen habe, ſo wird nothwendig daraus folgen, entweder daß alle Körper zu ſeyn angefangen haben, oder, da ſie von allen Zeiten geweſen, ſie eine ganze Ewigkeit in Ruhe geblieben ſeyn. Wenn alle Körper zu ſeyn angefangen haben, ſo müſſen ſie nothwendig durch eine geiſtige Urſache hervorgebracht worden ſeyn, und dieß iſt der erſte Beweger, den wir ſuchen; denn der geiſtige Urſprung, der Urheber aller Körper, wird auch der Urſprung ihrer Bewegung ſeyn. Wenn alle Körper ewig ſind, und gleichwohl ihre Bewegung nicht ewig iſt; ſo folget daraus, daß ſie die bewegende Kraft nicht in ſich haben: denn wenn ſie dieſe Kraft hätten, ſo würden ſie ſich ewig beweget haben. Die bewegende Kraft iſt alſo außer den Körpern; ſie iſt alſo in einem geiſtigen Weſen, und dieß iſt wieder der erſte Beweger, den wir ſuchen. Iſt er die wirkende Urſache der Körper (merke, daß verſchiedene große rechtgläubige Philoſophen behaupten, daß eine Creatur ewig ſeyn kann.) ſo iſt es deſto beſſer: denn er wird mit ſo viel mehrerem Grunde die wirkende Urſache der Bewegung ſeyn. Wenn er nicht ihre wirkende Urſache iſt, und wenn die Materie von ſich ſelbſt da iſt; ſo wird er dennoch die Urſache ihrer Bewegung ſeyn: denn es iſt augenſcheinlich, daß eine Natur, welche eine Ewigkeit über in der Ruhe geweſen iſt, ſich nicht ſelbſt zu bewegen anfängt; ſondern daß ſie ein äußerlicher Urſprung aus der Ruhe ziehen muß. Andern Theils, wenn wir voraus ſetzen, daß die Bewegung ewig iſt, ſo wird es viel ſchwerer zu behaupten ſeyn, daß ſie von einer unmaterialiſchen Urſache herkomme: denn man wird ſagen können, daß eben dieſelbe Nothwendigkeit, welche machet, daß es eine Materie giebt, welche ewig da geweſen, ohne daß ſie erſchaffen worden, (ich ſetze voraus, daß Zabarella wider Leute geſchloſſen hat, welche die Schöpfung nicht geglaubet haben.) auch gemacht habe, daß ſie ſich ewig beweget hat, ohne daß ſie einen äußerlichen Urſprung, oder einen geiſtigen Beweger nöthig gehabt. Ich kann alſo des Zabarella Weg nicht begreifen; denn alles, was ich davon muthmaße, iſt viel geſchickter, mich zu überreden, daß er ſich eine Luſt machen wollen, einen paraderen Satz vorzugeben, als daß er mich überreden ſollte, daß er ſich durch Scheingründe hätte verführen laſſen. Hat er etwa gefürchtet, man würde zu ihm ſagen, es würde ein geiſtiger Beweger die Körper nicht eine ganze Ewigkeit lang in der Unthätigkeit gelaſſen haben, und alſo der Anfang der Bewegung ein Beweis ſeyn, daß der erſte Beweger kein Geiſt ſey? Allein, dieſer Einwurf iſt viel ſtärker gegen diejenigen, welche den erſten Beweger für materialiſch ausgaben wollten. Iſt es nicht viel ſchwerer, zu begreifen, daß eine körperliche

Urſache mit Freyheit wirke, und ihre Wirkungen anfange, wenn es ihr gefällt; als dieſes von einer geiſtigen Urſache zu begreifen?

(G) Wir wollen von dem Werke reden, wo er behauptet, daß der Beweis, daß ein Gott ſey, welcher von dem Daſeyn eines erſten Bewegers hergenommen, nur gut ſey, wenn man vorausſetzet, daß die Bewegung ewig iſt. ] Alles, was man von dieſem Artikel geleſen hat, und was in der Anmerkung (H) enthalten iſt, iſt im Märzmonate, 1697, aufgeſetzet worden. Ich habe es im Auguſt, 1701 wieder überleſen, um es in die Druckerey zu ſchicken, und ich habe mich, beym Durchleſen erinnert, daß ich unſers Zabarella Werke ſeit zwey oder drey Jahren habe. Ich habe alſo geglaubet, ich müßte unterſuchen, was er geſaget hat, und die Muthmaßungen dagegen halten, die ich gemacht; als ich keinen andern Wegweiſer, als eine bloße Anführung des Berigardus gehabt. Dieſe Prüfung hat mir gezeiget, daß ſie das Ziel nicht treffen, und daß die Beſchaffenheit der Streitfrage nicht ſo ſey, wie ich mir ſie vorgeſtellet hatte. Gleichwohl gebe ich ſie ohne die geringſte Veränderung: ſie können eine Materie zum Nachdenken, und allenfalls ein Zeugniß meiner Offenherzigkeit ſeyn, und werden zu erkennen geben, daß ich keine Kunſtgriffe gebrauche. Es giebt viel Schriftſteller, welche bey dergleichen Vorfällen ihr Manuſcript verbeſſern, und dabey ſagen würden: dieſes haben wir gemuthmaßet, ehe wir das Werk geſehen; wir haben aber nach dieſem, da wir es geleſen, gefunden, daß unſere Muthmaßungen dem Buche ſelbſt gemäß geweſen. Ich will aufrichtiger handeln; ich will, daß man den Unterſchied unter demjenigen, was ich von des Zabarella Schrift geurtheilet, ehe ich ſie geleſen, und demjenigen wiſſe, was ich davon ſagen muß, nachdem ich ſie geleſen habe. Folgendes iſt eine kleine Zergliederung des ganzen Tractats.

Er heißt: De inuentione aeterni motoris, und enthält nur 8 und eine halbe Seite in der frankfurter Ausgabe, ſumtibus haeredum Lazari Zetzneri 1618 in 4. Der erſte Satz des Verfaſſers iſt dieſer; man kann bloß aus der Bewegung entdecken, daß es eine unmaterialiſche Subſtanz giebt; allein er betheuert, daß er ſich in dem Erkenntniſſe einſchränket, das man natürlicher Weiſe haben kann, und daß er die Offenbarung annimmt. Hac praemiſſa proteſtatione, nos hac de re ſecundum principia philoſophiae Ariſt. eſſe loquuturos, et illam tantum ſubſtantiarum a materia abimctarum notitiam, quam via naturali adipiſcimur, conſideraturos, omiſſa penitus earundem cognitione, quam reuelatione diuina et lumine ſupernaturali accepimus; veriſimam illam quidem, ſed Ariſt. cuius dicta interpretanda ſuſcepimus, prorſus abſconditam. Iacobus Zabarella, de rebus naturalibus, p. m. 253. Er nimmt des Averroes Meynung an, welcher die andern Beweiſe verworfen hat, die Avicenna in des Ariſtoteles Büchern hat finden wollen: dieſe, z. E. es giebt ein Weſen, welches von einem andern abhängt, alſo giebt es ein erſtes Weſen, welches nicht von dem allergemaſten abhängt; denn ſonſt müßte man den Fortgang ins Unendliche zulaſſen. Nun iſt dieſes erſte Weſen Gott, alſo u. ſ. w. Es giebt eine Vollkommenheit, und eine Gütigkeit, welche viel größer iſt, als eine andere, alſo muß es eine allerhöchſte Vollkommenheit und Gütigkeit geben. Nun iſt das Weſen, welches dieſe Vollkommenheit und Gütigkeit hat, Gott; alſo giebt es einen Gott. Averroes antwortet, daß alles dieſes nur das Daſeyn einer von den andern unabhänglichen Natur beweiſe, und welche viel vollkommener ſey, als die andern, aber nicht unmaterialiſch ſey. Er ſetzet darzu: daß die alten Philoſophen, welche nichts, als Körper, zugelaſſen haben, ſagen würden, daß dieſe unabhängliche und höchſtvollkommene Natur nichts anders, als der Himmel, ſey. Quare illi philoſophi, quorum mentionem facit Plato in Sophiſta, qui praeter res corporeas et ſenſibiles nil aliud exiſtere concedebant, dicerent, illud ſummum et optimum, et perfectiſſimum, non eſſe niſi Coelum, nec vllum praeter illud dari alium Deum. Ebendaſ. 254 S. Zabarella ſchließt, daß man, um natürlicher Weiſe zu dem Begriffe einer unmaterialiſchen Subſtanz zu kommen, alſo folgern müſſe: der Himmel hat eine Bewegung, welche nicht aufhöret; alles, was ſich beweget, wird durch ein anderes beweget; alles, was körperlich iſt, iſt beweglich, und es iſt kein Fortgang ins Unendliche unter den bewegenden und den bewegten Dingen möglich: alſo iſt ein erſter Beweger vorhanden, der von den Körpern unterſchieden iſt.

Er unterſuchet hierauf, ob die Bewegung, wie ſie auch ſey, einen Beweis von dem Daſeyn eines ſolchen Bewegers darbiethe, und ſchlägt ſich zu der verneinenden Partey: denn er ſchließt, daß nichts als die Ewigkeit der Bewegung das Daſeyn eines, von der Materie unterſchiedenen, Bewegers beweiſen könne. Er unterſuchet die Meynung derer, welche vorgeben: es habe Ariſtoteles behauptet, (Libr. VIII. Phyſic. auſcultationis,) daß uns eben dieſelbe Bewegung, welche angefangen hat, zu der Erkenntniß eines erſten geiſtigen Bewegers führen könne. Dieſer Philoſoph, ſagen ſie, hat auf folgende Art geſchloſſen, alles, was ſich beweget, wird durch ein anders beweget, und es giebt keinen Fortgang ins Unendliche; alſo giebt es einen erſten Beweger, welcher unbeweglich, und folglich unkörperlich iſt: denn wenn er ein Körper wäre, ſo müßte er nothwendiger Weiſe beweglich ſeyn. Zabarella antwortet: daß dieſer Vernunftſchluß des Ariſtoteles uns nicht weiter, als zu dem Daſeyn eines Bewegers, führen könnte, der nur im allgemeinen Verſtande unbeweglich iſt, wo man die Seelen der Thiere eingeſchloſſen finden kann. Dieſe Seelen, fährt er fort, ſind unbeweglich, in ſo fern ſie nicht durch ſich ſelbſt, ſondern nur zufälliger Weiſe, beweglich ſind. Ob ſie nun gleich zufälliger Weiſe beweglich ſind, ſo nennet man ſie dennoch erſte Beweger, nach der Ordnung, welche den bewegenden Dingen weſentlich iſt. Si hunc Ariſtotelis diſcurſum conſideremus, manifeſtum eſt, per eum nos non duci ad alium motorem immobilem, quam late acceptum, qui animas quoque animalium mortalium complectatur; immobiles enim ſunt, quatenus non ſunt per ſe mobiles, quum incorporeae ſint, ſed tamen ſunt per accidens mobiles; neque per id fit, quin dicantur motores primi iuxta ordinem mouentium eſſentialem. Ebendaſ. 255 Seite. Er ſetzet darzu: daß diejenigen, welche er beſtreitet, da ſie das Gebrechen des Vernunftſchluſſes wohl empfunden, dasjenige erſetzt, was daran mangelt, und ſich auf dieſe Art dabey verhalten haben: der Himmel beweget ſich, alſo wird er durch eine andere Sache beweget; alſo giebt es einen erſten unbeweglichen Beweger. Allein, iſt dieſer Beweger ewig, oder iſt er es nicht? Wenn er es iſt, ſo haben wir, was wir ſuchen; ſo führet uns die Bewegung des Himmels, ſo, wie ſie ſeyn möchte, und wenn ſie nur zweyfältig wäre, zum Daſeyn Gottes. Wenn aber dieſer Beweger nicht ewig iſt, ſo wird er derenſt untergehen; alſo giebt es etwas, das ihn vernichten wird; alſo iſt er nicht der erſte Beweger, man muß ihm dieſen Character nehmen, und derſelben derjenigen andern Sache geben, welche ſeine Vernichtung verurſachen wird. Gleichwohl waren wir bis zu dem erſten Beweger gekommen, und wir ſchloſſen nach dieſer Vorausſetzung: was für eine Ungereimtheit iſt es alſo nicht, wenn man dasjenige antwortet, was einer Vorausſetzung zuwider iſt, die von beyden ſtreitigen Theilen zugeſtanden worden? Allein, wird endlich dieſe Sache, welche über kurz, oder lang, dasjenige untergehen läßt, was wir, als den erſten unbeweglichen Beweger angeſehen haben, nicht dieſer erſte Beweger ſeyn? Und muß ſie nicht, um derſelbe zu ſeyn, nichts über ſich haben, welches in ihr einige Veränderung hervorbringen könnte? Sie iſt alſo ewig; ſie iſt alſo das, was wir finden mußten, wenn wir der Spur von des Ariſtoteles Vernunftſchluſſe folgen. Wir wollen des Zabarella Gegenantwort ſehen: ſie geht lediglich auf die Auflöſung dieſes Dilemma: der erſte Beweger iſt entweder ewig, oder nicht; wenn er es iſt, ſo haben wir gewonnen; wenn er es nicht iſt, ſo iſt denn ein anderer Beweger, der ihn vernichten kann, und alſo iſt ein Beweger über den erſten Beweger. Nun iſt dieſes abgeſchmackt, und der Vorausſetzung zuwider, wegen welcher man einig geworden iſt. Er antwortet p. 256. daß der erſte Beweger, welchen ſeine Gegner gefunden haben, nicht ewig, ſondern ein Weſen von eben derſelben Natur, als die Seele der Thiere, ſey; daß es die Form des Himmels ſey, und daß der Himmel, in ſo fern er aus vier einander widrigen Elementen zuſammengeſetzt iſt, angefangen habe, und ſich wie alle andere Theile der Welt endigen werde; daß aus der Vernichtung des Himmels nothwendiger Weiſe die Vernichtung der bewegenden Seele des Himmels folgen werde (*), daß ſie nicht durch die Wirkung eines erſten Bewegers untergehen werde, und daß alſo daraus, daß ſie zerſtöret werden wird, nicht folge, daß es eine Mächtigkeit, oder wirkende Urſache über ſie giebt; ſie darf nur mit einem ſeiner Natur nach verderblichen Körper vereiniget ſeyn; denn die Verweſung dieſes Körpers muß die Verweſung ſeiner Form, oder der Seele nothwendiger Weiſe nach ſich ziehen, welche in ihm die Verrichtungen eines erſten Bewegers vertreten haben. Quando igitur hi dicunt, ſi primus motor vniuerſi eſt corruptibilis, ergo non eſt primus, negandum eſt conſequens; ad probationem autem, quum dicunt, corrumpetur a motore priore, hoc quoque eſt negandum; non enim ex eo, quod eſt corruptibilis, requiritur motor prior, a quo corrumpatur, ſed quum ſit incorporeus, et forma corporis, ſatis cauſae eſt, ad ipſum interimendum corruptibilitas corporis, cuius eſt forma; corpus autem ipſum, quum ſit elementare, a ſuo contrario laedi et interimi poteſt. Ebendaſ. Dieſerwegen, beſchließt er, beweiſt die Bewegung überhaupt nichts anders, als daß es einen erſten unbeweglichen Beweger auf die Art giebt, als es die Seelen der Thiere ſind, und es giebt nur eine ewige Bewegung, welche der Beweis von einem erſten ewigen Beweger ſey. Ex motu igitur abſolute accepto, absque conſideratione aeternitatis nil aliud oſtenditur, quam dari primum motorem vniuerſi immobilem eo modo, quo animae animalium brutorum ſunt immobiles, hoc eſt, non per ſe mobilem; quod autem nec per ſe, nec per accidens mobilis ſit, proinde a materia abiunctus; et impartibilis, et infatigabilis, et ſempiternus, id ea ratione non oſtenditur; quapropter nullum aliud philoſopho naturali medium relinquitur, ad demonſtrandum primum motorem aeternum, niſi motus aeternus; quando enim ſimimus motum vniuerſi vnum et eundem numero aeternum eſſe, ſtatim inferimus, eum ab vno tantum motore totum produci; quare neceſſe eſt, motorem illum eſſe infatigabilem, et ſempiternum. Ebend. 252 S.

(*) Dicam, itaque, ex interim Coeli neceſſario fieri, vt anima quoque motrix intereat; quia licet haec contrarium non habeat, tamen ex ſubiecti corporis interitu ex neceſſitate deficeret, quum ſit forma materialis, quales ſunt animae animalium; animam humanam ſemper excipio. Ebend.

Es würde den Peripatetikern nicht leicht ſeyn, dieſe Gründe des Zabarella zu widerlegen: er ſchließt wider ſie ad hominem; er bekennt ſich ihrer Lehre, wegen der ſubſtantialiſchen Formen, und wegen der bewegenden und urſprünglichen Kraft von der Seele der Thiere. Die meiſten alten Philoſophen haben geglaubet: daß der weſentliche Character der Seele dieſer ſey, daß ſie ſich von ſich ſelbſt beweget. Siehe den Ariſtoteles, de Anima, Libr. I. cap. II. Πᾶν γὰρ σῶμα, ſaget Plato in Phaedro, p. m. 1221. D. ᾧ μὲν ἔξωθεν τὸ κινεῖσθαι, ἄψυχον· ᾧ δὲ ἐνθένδεν αὐτὸ ἐξ αὑτοῦ, ἔμψυχον. Omne enim corpus cui motus extrinſecus incidit, inanime eſt. Cui vero intus ex ſeipſo ineſt, animatum. Die Neuern, welche alle dieſe Lehren mit Gründe verworfen haben, würden ihn ohne Mühe widerlegen, und finden nicht das geringſte Stachlichte in ſeinen Einwürfen. Man merke im Vorbeygehen, wie gefährlich und ſchädlich die Folgerungen von der Lehre der Ariſtoteliker ſeyn können, wegen der innerlichen Wirkſamkeit der von der Materie unterſchiedenen Formen. Dieß iſt eine Lehre, welche eine unendliche Anzahl von erſten Bewegern zuläßt, und von da kann man leicht zur Verwerfung eines allgemeinen Bewegers kommen, oder ſagen, daß er dem Tode unterworfen ſey. Die Seele eines jeden Menſchen und eines jeden Thieres, iſt in ihrer Art ein erſter Beweger. Sie beweget ſich ſelbſt, und drücket dem Körper die Bewegung ein, davon ſie die Form iſt. Man kann, nach Proportion, eben denſelben Urſprung in den unbeſeelten Körpern finden. Die Form der ſchweren Körper hat keines äußerlichen Bewegers nöthig, um ſie gegen den Mittelpunct zu treiben, noch der leichten Körper ihre, ſie davon zu entfernen. Sie ſelbſt iſt in dieſer Abſicht ihr erſter Beweger. Wenn nun dieſe Meynung der Ariſtoteliker einmal zugeſtanden wird, ſo wird kein allgemeiner Beweger der Himmelsſphären mehr nöthig ſeyn: jeder Planet wird durch ſeine Form beweget werden, der Himmel der Fixſterne wird gleichfalls durch die ſeinige beweget werden; und kein einziger von dieſen Bewegern wird für unzerſtörlich gehalten werden können: er wird dem gemeinem Schickſale der Formen unterworfen ſeyn, welche nach der Zerſtörung der Materie, die mit ihnen vereiniget iſt, nicht beſtehen können. Man ſiehe hierbey die Vergleichung zu Rathe, welche in der Anmerkung (I), des Artikels Xenokrates, zwiſchen des Xenokrates Göttern und den leibeigenen Sklaven gemacht worden. Zabarella, welcher dieſe Folgerung wohl begriffen, hat geſaget: daß die Seele des Himmels einmal verge-

hen

hen wird, alldieweil die Materie des Himmels von ersten Anfängen zusammen gesetzt ist, die einander zuwider sind. Es ist so handgreiflich, daß die Materie beweglich ist, daß die alten Philosophen, welche geglaubet haben, daß die Geister nicht gänzlich ohne Materie wären, sie für sterblich gehalten haben, ohne den größten davon auszunehmen. Zum Zeugnisse dienet die vom Plutarch erzählte Historie: der große Pan ist todt. (de Oracul. defectu, p. 419. Siehe auch die Anmerkung (I), des Artikels Chrysippus.) Wenn Zabarella die Folgen von der gemeinen Lehre der Schulen zu ergründen gewußt, so hat er nicht weniger Recht gehabt, wenn er gesaget: daß man, um einen ersten Beweger zu finden, bey einer einzigen Ursache still stehen müsse, welche alle Bewegung hervorgebracht hat. Diesen Vortheil trifft man in der cartesianischen Philosophie an. Sie giebt Gott alle bewegende und unmittelbare Kraft des ganzen Weltgebäudes, und machet keine Theilung dieser Kraft, unter dem Schöpfer und den Geschöpfen. Die Vielheit der Beweger kann unvermerkt zu der allergefährlichsten Gottesleugnung führen *, und daraus ist ohne Zweifel die Gottesleugnung der chinesischen Philosophen entsprungen. Siehe bey dem Artikel Spinoza, die Anmerkung (X). Sie haben anfänglich einen obern, unmaterialischen und unendlichen Gott geglaubet; weil sie aber den Körpern, und vornehmlich den himmlischen, große natürliche Tugenden zugeeignet haben: so haben sie nach und nach die unmaterialische Gottheit vergessen, und sich an die materialischen Ursprünge gehalten. Der sichtbare und materialische Himmel ist itzo ihr großer Gott. Man sehe verschiedene Beweise davon in der Vertheidigungsschrift der Dominicaner, zu Cöln, 1699, gedruckt, auf der 79 u. f. Seite. Siehe auch den Artikel Spinoza, in der Anmerkung (X).

* Es ist eine seltsame Sache, daß Herr Bayle aus der Vielheit der Beweger, oder der bewegenden Kräfte die gefährlichste Gottesleugnung fürchtet; und gleichwohl nicht sieht, daß, wenn man alle Geschöpfe der Wirksamkeit beraubet, und Gott allein, alles in allem bewegen, thun und wirken läßt, der offenbare Spinozismus vorhanden sey. Denn da eine Substanz ein Ding ist, welches eine wirkende Kraft besitzt, oder eine Quelle der Veränderungen in sich hat; alle Geschöpfe aber diese Kraft, nach seiner Meynung nicht besitzen, weil sie nichts sollen bewegen können: so ist unfehlbar Gott die einzige Substanz; und alle andere Dinge sind nur Modificationen derselben, welches gerade der verdammte Lehrsatz, oder Irrthum des Spinoza ist. Zudem sieht man gar nicht ab, warum, die Bewegung hervorzubringen, eben ein Vorrecht eines unendlichen Wesens seyn sollte; wenn man nur von den cartesianischen Meynungen nicht eingenommen ist. In seinem Romane, vom Ursprunge der Welt, ist freylich die Materie nichts als eine bloße Ausdehnung, ein todtes Ding, und kann sich von sich selbst nicht bewegen. Allein das hat die Vermischung des abstracten geometrischen Körpers mit dem natürlichen und wirklichen Schuld, die dieser Weltweise ohne Noth begangen hat. Denn wer wird es ihm heute zu Tage zugeben, daß der Körper nichts anders, als eine bloße Ausdehnung sey? Ist er aber das nicht, so kann er auch wohl bewegende Kräfte in sich haben. Siehe des berühmten Engländers, Franciscus Glissonius, Tractatum de Natura Substantiae energetica, seu de Vita Naturae eiusque tribus Facultatibus, (perceptiua, appetitiua, motiua) naturalibus. Lond. 1672. in 4to. G.

### Geschichte, welche beweisen, daß es den Rechtgläubigen erlaubet sey, über die Gründe, von dem Daseyn Gottes, zu disputieren.

Uebrigens darf man sich nicht verwundern, daß das Ketzergericht von Italien dem Zabarella erlaubet hat, dem Averroes, in Verwerfung etlicher Beweise, von dem Daseyn Gottes, zu folgen. Die Freyheit ist überall in diesem Stücke ziemlich groß; und in so fern nur ein Lehrer bekennet, daß dieses Daseyn durch andere Mittel bewiesen werden kann, so läßt man ihm die Freyheit, diesen oder jenen besondern Beweis zu tadeln. Man hat den Cartesianern über nichts so sehr in den Haaren gelegen, als wegen der Demonstration, die Cartesius von dem Daseyn Gottes gegeben hat. Er hat auf unzählige Einwürfe antworten müssen. Man sieht alle Tage, daß sehr rechtgläubige Leute diesen Streit erneuern. Werenfels, Professor zu Basel, hat in einer gedruckten Schrift * behauptet, daß diese Schlußrede des Cartesius ein purer Paralogismus wäre. Swicer, Professor zu Zürch, hat ihm geantwortet. Jaquelot, reformirter Prediger im Haag, hat auch eine Antwort wider ihn gemacht, welche der Historie, von den Werken der Gelehrten, einverleibet worden, im Maymonate, 1700, 199 u. f. S. Brillon, Doctor der Sorbonne, hat diese Antwort gesehen, und ist nicht damit zufrieden gewesen; er hat in dem Tagebuche der Gelehrten von 1701, eine Schrift bekannt gemacht, um zu beweisen, daß Cartesius ein Sophisma und keine Demonstration gegeben habe. Der P. Lami, ein Benedictinermönch, hat diese Schrift widerleget. Siehe das Tagebuch von Trevoux, im Jenner und Hornunge, 1701, 104 u. f. S. d. holl. Ausg. Jaquelot hat für die Seinige wieder geantwortet. (Siehe die Historie von den Werken der Gelehrten, im Maymonat, 1701, 226 u. f. S.) Hermilier, Doctor der Sorbonne, hat unlängst ein Buch herausgegeben, worinnen er nicht allein des Cartesius Demonstrationen, das Daseyn Gottes betreffend, sondern auch die meisten von den andern verwirft. „Von fünfen, welche der h. Thomas vorgetragen, und die gemeiniglich „von den Philosophen und Gottesgelehrten gebrauchet werden, verwirft „dieser Doctor viere, und erkennt nur eine einzige für zureichend wider „die Gottesleugner. Denn er sieht es für einen Paralogismum an, „wenn man die Gottheit durch irgend einen von diesen Gründen beweisen will. Daß nicht alles, was da ist, zufällig seyn kann, und daß „es ein Wesen geben muß, welches sein Daseyn nothwendig von sich „selbst hat. Daß man keine unendliche Anzahl von Ursachen zulassen „kann, welche unter einander stehen, und daß man nothwendiger Weise „eine erste Ursache erkennen muß, von welcher alle andere abhängen. „Daß sich die Materie keine Bewegung von sich selbst geben kann, und „daß es nothwendig sey, daß es einen ersten unkörperlichen Beweger „gebe, von welchem sie dieselbe mittelbar, oder unmittelbar, erhalten hat. „Daß, da sich in den Wesen, welche da sind, verschiedene Grade der „Vollkommenheit, als der Gütigkeit, der Schönheit, der Macht u. s. w. „finden, es auch ein allerhöchstes vollkommenes Wesen geben muß, in „Ansehung dessen man sagen kann: daß einige mehr, oder weniger vollkommen, als die andern sind, nachdem sie sich seiner Vollkommenheit „mehr, oder weniger, nähern. Nachdem er diese vier Demonstrationen in die Zahl der Trugschlüsse gesetzet, so ist die fünfte, welche Hermanner, als eine wahre Demonstration von dem Daseyn Gottes anstehet, diese; welche aus dem Baue der ganzen Welt und der Art hergenommen wird, vermöge welcher sie in einer so schönen Ordnung aller „ihrer Theile, und mit einer so beständigen Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen besteht. „ (Journal de Trevoux, May und Brachmonat, 317 S. in dem Auszuge von Herminiers Buche, Summa Theologiae ad vsum Scholae accommodata betitelt.) Schon vor langer Zeit hat ein sehr berufener Scholastiker erkläret, (Gabriel Biel in Magistrum Sententiarum, Dist. II. Quaest. X. Art. III.) daß alle Beweise, welche die Vernunft, von dem Daseyn Gottes, darbiethen kann, nur wahrscheinlich sind. Dieser Doctor der Sorbonne geht nicht so weit.

* Sie stehet in dieses berühmten Mannes Opusculis philosophicis, so, wie sie verschiedenemal in Holland, theils in 8, theils mit etlichen Theologicis, in 4. herausgekommen. Imgleichen hat Herr von Leibnitz in seinen Miscellaneis, oder, in dem so genannten Otio Hanouerano, a. d. 63 S. diesen Beweis des Cartesius zu verbessern gesucht. Auch Herr Wolf hat davon in seinem Monito, de differentia nexus sapientis et fatalis, wo mir recht ist, gehandelt. Eben dieser tiefsinnige Weltweise hat auch in seiner Ratione Praelectionum, an verschiedenen Beweisen der göttlichen Existenz etwas ausgesetzet, und den Beweis, a Contingentia, allen übrigen vorgezogen. Indessen ist es doch nicht zu leugnen, daß die besondere Weisheit, die aus allen erschaffenen Dingen, in ihrer Einrichtung und Ordnung erhellet, das Daseyn eines unendlichen Wesens und allmächtigen Urhebers aller Dinge sehr augenscheinlich erweiset. Es ist wahr, dieser Beweis setzet voraus, daß die Ordnung in der Welt zufällig sey: allein, wer kann das wohl, ohne die äußerste Unverschämtheit, leugnen, oder in Zweifel ziehen; da eine so mannigfaltige Art in dem Baue der Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle, und dergleichen mehr, sattsam zeiget, daß keine von ihnen allen nothwendig gewesen. Ja, da selbst in dem menschlichen Körper, von den Zergliederern eine vielfaltige Abänderung in verschiedenen Musceln, Adern, Nerven und Beinen bemerket wird, die sich in verschiedenen Körpern befindet: so sieht man auch, daß selbst der Bau des menschlichen Körpers nicht so nothwendig auf einerley Art habe geschehen müssen, sondern auf allerley Art möglich, das ist, etwas zufälliges gewesen sey. G.

(H) Es giebt mehr Zweydeutigkeiten, als man sich einbildet, in der Religionsstreitigkeit von der Ewigkeit der Welt. ] Alle Christen, einige Ketzer ausgenommen, welche die Ewigkeit der Materie erkennen, sind einig, daß Gott allein allezeit da gewesen ist: allein verschiedene behaupten: er habe so gleich die Welt erschaffen können, da er den Schluß gefaßt hat, sie hervor zu bringen; woraus sie schließen, daß die Welt von Ewigkeit da seyn können, weil es unzweifelhaft ist, daß der Rathschluß, sie hervorzubringen, ewig sey. Viele behaupten auch: es sey unmöglich, daß ein Geschöpfe ewig sey. Jede von diesen beyden Parteyen ist stärker in den Einwürfen, als in den Auflösungen. Dieser Streit, den man so lang und so schwer machet, würde sich bald endigen, wenn man sich von beyden Theilen deutlich erklärte, und die Zweydeutigkeiten des Worts Ewigkeit aus dem Wege räumte. Man müßte die Frage so einrichten: Ist es möglich, daß Gott und seine Creaturen allezeit zugleich da gewesen sind? Man würde dieses nicht so kühn leugnen; denn der Ausdruck, von der Ewigkeit der Welt, dieser Ausdruck, sage ich, der so viel Leute in den Harnisch bringt, würde den Verstand nicht verletzen. Man müßte, um den Stein des Anstoßes noch besser aus dem Wege zu räumen, sagen: daß eine Creatur, welche allezeit mit Gott zugleich da gewesen wäre, doch nicht ewig seyn würde, und man müßte so gleich diesen Grund davon geben; daß nämlich die Dauer der Creaturen nach und nach geschiehet, und die Ewigkeit eine einfache Dauer sey, welche das Vergangene und Zukünftige wesentlich ausschließt. Vermöge dieses wesentlichen Unterschiedes, unter der Dauer Gottes und der Creaturen ihrer, würde fast der ganze Zank wegfallen; es würde jede Partey ihre Rechnung dabey finden. Man würde denjenigen, welche leugnen, daß die Creatur ewig seyn könne, zugeben, daß sie Grund haben; und man würde die Möglichkeit nicht leugnen, daß Gott und die Creatur allezeit beysammen da gewesen wären; weil es gewiß ist, daß die Ursache in ihrem Begriffe keinen Vorgang der Zeit, in Absehen auf ihre Wirkung einschließt, und daß dieses vornehmlich, in Ansehung einer ganz allmächtigen Ursache, wahr sey, welche nur wollen darf, um alles dasjenige hervorzubringen, was sie will. Poiret hat die Zweydeutigkeiten sehr wohl begriffen, welche diese Streitfrage verwirren, und sie einigermaßen zu einem bloßen Wortstreite machen. Er bemerket scharfsinnig, daß es nicht wahr sey, daß die Creaturen ewig seyn würden, wenn ihr Daseyn keinen Anfang hätte. Er saget: daß diejenigen, welche es leugnen, das Wesen der Ewigkeit nicht verstehen. Aliorentibus (Platoni vt aiunt, et Aristoteli) mundum existentiae initio carere, fuit obiectum, si id ita se haberet, mundum igitur aeternum fore. Ecce, homines isti sibi imaginantur Aeternitatem, quasi esset infinitorum momentorum ordo principio aeque fine carens, quae vera aeternitatis ignorantia est. Falsum est, mundum statui aeternum, si dicatur vel semper exstitisse, vel non posse affirmari in eo esse aliquod momentum, quod ab alio non fuerit praeceſſum: quamuis enim hoc esset, nihilominus mundus temporarius esset et dependens; neque hoc quicquam Dei Aeternitati aut Potentiae detraheret. Petrus Poiret. Cogitat. Rationales de Deo, Anima, et Malo, Libr. III. c. XVI. num. 9 p. 438. der Ausgabe von 1685. Man merke beyläufig, daß dieser Schriftsteller dreyerley thut. Das erste haben wir gesehen: nämlich die falsche Folgerung, daß die Welt ewig seyn würde, wenn sie niemals angefangen hätte. Zum andern bekennet er, daß die Gründe, welche man gemeiniglich wider diejenigen anführet, welche sagen, daß die Welt nicht angefangen habe, schwach sind. Er entschuldiget diejenigen, welche, da sie das Licht der Offenbarung nicht haben, dem Weltgebäude keinen Anfang gegeben. Er saget auch, daß er, da er dieses Capitel geschrieben, keine guten Gründe wider diese Leute habe finden können; ob er gleich lange Zeit bessere Beweise, als alle diejenigen, gesuchet, die er gelesen, und die ihm schwach zu seyn geschienen hätten. Postquam aliorum quae occurrerunt rationes infirmas deprehenderem, alias diu

in mente mea quaesieram, putaui sepoſita reuelatione non poſſe ex lumine naturae demonſtrari Mundum ſic eſſe, vt prius non fuerit. Ebendaſ. 439 S. Zum dritten führet er einen Beweis an, der ihm unter währendem Schreiben eingefallen; er führet ihn, ſage ich, wider dieſe Leute an. Allein, man gebe Achtung, daß man ihm einen Einwurf gemacht, (man findet ihn a. d. 674, 675 S. in dieſem Werke Poiret's) worauf er eine Antwort gegeben hat, (ebend. 678 S.) welche der Stärke desjenigen nichts nimmt, was man ihm eingewandt hatte.

Hier ſind noch andere Wortſpiele, welche in dieſer Streitigkeit herrſchen. Diejenigen, welche ſagen, daß die Creaturen nicht allezeit mit Gott zugleich da geweſen, ſind verbunden, zu erkennen, daß Gott eher da geweſen, als ſie. Es wäre alſo ein Zuvor geweſen, als Gott allein beſtanden hat: es iſt alſo nicht wahr, daß die Dauer Gottes ein untheilbarer Punct ſey; die Zeit iſt alſo vor dem Daſeyn der Creaturen hergegangen. Dieſe Folgerungen ſetzen dergleichen Herren in Widerſpruch. Denn wenn die Dauer Gottes, ohne Vergangenes und Zukünftiges, untheilbar iſt, ſo müſſen die Zeit und die Creaturen zugleich mit einander angefangen haben: und wenn dieſes iſt, wie kann man ſagen, daß Gott vor dem Daſeyn der Creaturen da geweſen? Dieſe Redensart iſt uneigentlich und widerſprechend. Folgende ſind es eben auch: Gott hätte die Welt eher, oder ſpäter, erſchaffen können, als er ſie erſchaffen hat: er hätte ſie hundert tauſend Jahre eher machen können, u. ſ. w. *

* Ob dieſe Redensarten einigen Verſtand haben können, davon hat Herr von Leibnitz mit dem Engländer Clarke in ſeinen mit ihm gewechſelten Streitſchriften gehandelt. Es zeiget der erſte, daß ſolches nicht anders angehe, als wenn man ſich einbildet: es hätte Gott vor denen Begebenheiten, die ſich unter den Geſchöpfen dieſer Welt, gleich nach der Schöpfung, zugetragen, noch eine ganze Reihe anderer Begebenheiten geſchehen laſſen, die den Grund der folgenden in ſich gehalten, und alſo mit ihnen wirklich verknüpft geweſen. Kurz, wenn man ſaget: Gott habe vorne an den Anfang der Welt noch ein anders Stück angeſetzet, deſſen Dauer ſich auf etliche Jahrhunderte erſtrecket hätte. In dieſem Verſtande nun könnte man wohl ſagen: Gott hätte die Welt eher erſchaffen, oder ſie älter machen können. Siehe des Herrn von Leibnitz fünfte Schrift wider D. Clarken, im 55, 56 u. f. §. a. d. 231 S. der neuen deutſchen Ausgabe derſelben, die der gelehrte Herr D. Huth, nunmehriger Profeſſor der Theologie, auf der hohen Schule zu Erlangen, 1740 zu Jena herausgegeben; oder das Recueil de diverſ. pieces, de Mr. Leibnitz. T. I. Ecrit V. de Mr. Leibn. §. 55. ſuiv. Z. E. wenn er die Erdkugel, in der moſaiſchen Schöpfung aus nichts hervorgebracht: ſo hätte er dieſelbe ſchon viele Jahrhunderte zuvor, als einen cometiſchen Körper hervorbringen, ſie viele langwierige Umkreiſe um die Sonne vollbringen laſſen, und endlich erſt, wie die moſaiſche Hiſtorie erzählet, in eine ordentliche bewohnbare Weltkugel verwandeln können. Ja, wollte man die Welt noch älter haben; ſo könnte man auch vor der cometiſchen Beſchaffenheit dieſer Kugel noch eine vergängige lange Bewohnung derſelben vorhergehen laſſen, die ſich durch eine gänzliche Verbrennung geendiget hätte. Siehe Burnets Theoriam Telluris Sacram, Libr. III et IV. und Whiſtons new Theory of the Earth Book IV. cap. V. of the General Conflagration, Lond. 1725. in gr. 8. G.

Man beobachtet nicht, daß, da man die Ewigkeit zu einer untheilbaren Minute machet, man die Lehre, von dem Anfange der Creaturen, ſchwächet. Wie will man beweiſen, daß die Welt nicht allezeit da geweſen iſt? Geſchiehet es nicht, vermöge des Grundes, daß es eine unendliche Natur gegeben, welche da geweſen, in währender Zeit ſie nicht da geweſen? Allein, kann wohl die Dauer dieſer Natur der Dauer der Welt Schranken ſetzen? Kann ſie verhindern, daß ſich nicht die Dauer der Welt über alle beſondere Anfänge erſtreckt, welche man ihr beylegen wollte: es muß alſo ein untheilbarer Punct der Dauer ſeyn, wird man mir ſagen, wenn die Creaturen nicht ohne Anfang wären; denn nach euch iſt nur die Dauer Gottes vor ihnen hergegangen, welches ein untheilbarer Augenblick iſt. Alſo haben ſie nicht angefangen, wird man antworten; denn wenn es nur an einem Puncte mangelt, (ich rede von einem mathematiſchen Puncte,) daß ein Stock nicht vier Fuß lang iſt, ſo würde er gewiß die ganze Länge von vier Fuß haben. Dieß iſt ein Einwurf, welchen man auf die ordentliche Erklärung, von der Dauer Gottes gründen kann (*), eine viel unbegreiflichere Erklärung, als die Lehre von der ſelbſtſtändigen Verwandlung; denn, wenn man nicht begreifen kann, daß alle Gliedmaßen eines Menſchen unter einem mathematiſchen Puncte von einander unterſchieden bleiben: wie wird man begreifen, daß eine Dauer, welche weder Anfang noch Ende hat, und welche mit der zeitigen Dauer aller Creaturen zugleich da iſt, in einem untheilbaren Puncte eingeſchloſſen ſey? Die Scholaſtiker geben ſich viel Mühe, dieſes begreiflich zu machen. Man ſehe unter andern den Carmuel, in ſeiner Philoſophia rationali et reali, Lib. VII.

(*) Sie iſt aus dem Boethius genommen, welcher Libr. V. de Conſol. Philoſoph. Proſa VI. p. m. 235 ſaget, daß die Ewigkeit interminabilis vitae tota ſimul et perfecta poſſeſſio ſey.

Dieſe Lehre bietet noch eine andere Schwierigkeit, zum Beſten derjenigen dar, welche behaupten, daß die Creaturen keinen Anfang gehabt haben. Wenn der Rathſchluß der Schöpfung keine beſondere Minute einſchließt, ſo hat er niemals ohne die Creatur beſtanden; denn man muß ihn unter dieſer Redensart begreifen: Ich will, daß die Welt ſey. Es iſt handgreiflich, daß, vermöge eines ſolchen Rathſchluſſes, die Welt in eben derſelben Zeit, als dieſer göttliche Wille, hat da ſeyn müſſen. Weil nun dieſer Wille keinen Anfang hat, ſo hat die Welt auch keinen. Wir wollen alſo ſagen, daß der Rathſchluß auf dieſe Art abgefaſſet worden: Ich will, daß die Welt in einer gewiſſen Minute entſtehe. Allein, wie werden wir dieſes ſagen können, wenn die Dauer Gottes ein untheilbarer Punct iſt? Kann man dieſe eher jene Minute eher, als irgend alle andern, in einer ſolchen Dauer erwählen? Es ſcheint alſo, daß, wenn die Dauer Gottes keine Zeit iſt, die Welt auch keinen Anfang hat haben können. Dieſer Einwurf iſt dem Poiret 1679 gemacht worden. Er ſteht auf der 675 und 676 S. ſeiner Cogitat. rational. de Deo etc. Er hat auf der 680 S. eine Antwort darauf gegeben, welche die Schwierigkeit nicht im geringſten hebet, und überdieß noch alle Mittel, dieſelbe zu heben, wegnimmt; denn er ſetzet voraus, daß vor dem Daſeyn der Creaturen keine Augenblicke möglich ſind: er ſcheint auch vorauszuſetzen, daß der Rathſchluß der Schöpfung nicht eher gefaſſet worden, als in dem Augenblicke, da die Creaturen entſtanden ſind. Wir wollen ſeine Worte anführen: Nec poterat exiſtere mundus, nec momenta vlla, ſine alio decreto, nempe eo cum dixit Deus: *Vola mundum exiſtere* et tunc, (vt ait Scriptura,) *dixit, et facta ſunt*, tunc exſtitit extemplo mundus: Et hoc fuit primum eius momentum, et ante hoc nullum fuit de facto poſſibile momentum; eſtque contradicens, concipere ante mundum plura momenta, ex quibus vnum eligatur ad exiſtentiam primam mundi, caeteris partim ſine mundo praeterlapſis: nam momentum eſt modus creaturae, qua exiſtentia. Poiret, ebend. 680 S. Ich, für meine Perſon, mache eine ganz andere Vorausſetzung, und bin verſichert, daß ſie die Schwierigkeit hebet. Ich ſetze voraus: daß man unter allen möglichen Weſen, welche Gott erkannt hat, ehe er (dieſer Ausdruck muß nach unſern Begriffen und demjenigen verſtanden werden, was man in der Schule den Vorzug der Natur, ſignum rationis, nennet,) den Rathſchluß der Schöpfung gefaßt, eine nach und nach folgende Dauer ſehen müſſe, welche weder Anfang noch Ende hat, und deren Theile eben ſo unterſchieden von einander ſind, als der Ausdehnung ihre; welche Gott gleichfalls vor ſeinen Rathſchlüſſen, als unendlich nach den dreyen Ausmeſſungen erkannt hat. Er hat einen Theil von dieſer unendlichen Dauer in dem Stande der möglichen Dinge gelaſſen, und Rathſchlüſſe zum Daſeyn des andern Theils gemachet. Er hat einen gewiſſen Augenblick, die ihm in dieſer idealiſchen Dauer gefallen hat, für das erſte erwählet, was da ſeyn würde, und hat die That damit verbunden; vermöge welcher er, die Welt zu erſchaffen beſchloſſen hat. Dieſerwegen beweiſt die Ewigkeit dieſer Wirkung der Welt ihre nicht. Dieſerwegen beweiſt auch die Untheilbarkeit der weſentlichen Dauer Gottes nicht, daß die Welt nicht angefangen hätte. Wir haben auch in dieſer idealiſchen oder möglichen Dauer das wahre Maaß der Zeit geſehen. Andere ſuchen es vergeblich in der Bewegung der Himmelskreiſe. Andere ſagen noch thörichter, daß die Zeit ein eingebildetes Ding ſey, eine gewiſſe Art, ſich die Dinge vorzuſtellen, und daß ohne die Bewegung, oder das Denken des Menſchen keine Zeit ſeyn würde. Eine grobe Ungereimtheit: wenn alle erſchaffenen Geiſter untergiengen; wenn alle Körper ſich zu bewegen aufhörten, ſo würde es nichts deſtoweniger eine folgende, feſtgeſetzte und ordentliche Dauer in der Welt geben, welche mit den Augenblicken der möglichen von Gott erkannten Dauer übereinkommen würde, und nach welcher er ſich richten würde, jede Sache, mehr oder weniger, ſo und ſo viel Jahre zu erhalten. Eine Ausdehnung, welche in Ruhe iſt, hat nicht weniger nöthig, in allen Minuten ihrer Dauer erſchaffen zu werden, als eine Ausdehnung, die ſich beweget. Die Erhaltung der Creaturen iſt allezeit eine fortgeſetzte Schöpfung, es mögen ſich dieſelben bewegen, oder in ebenderſelben Lage bleiben. In den Begriffen Gottes findet ſich das wahre Maaß von der gewiſſen Größe der Dinge, ſo wohl in Anſehung der Ausdehnung, als in Anſehung der Zeit. Der Menſch erkennet nichts davon: er erkennet nur das Verhältniß der Größen oder Kleinheiten. Es ſcheint ihm einerley Zeit kurz oder lang zu ſeyn, nachdem er aufgeräumt oder verdrießlich iſt. In währender Zeit, da Peters eine Stunde kurz zu ſeyn ſcheint, ſo kömmt ſie dem Johann lang vor.

**Zahuris**, alſo nennet man gewiſſe Menſchen in Spanien, welche ein ſo ſcharfes Geſichte haben ſollen a), daß ſie unter der Erde die Adern des Waſſers, die Metalle, die Schätze und die todten Körper ſehen. Sie haben ſehr rothe Augen. Martin del Rio erzählet: daß, als er 1575 zu Madrit geweſen, man daſelbſt einen kleinen Jungen von dieſer Gattung von Leuten geſehen habe. Es iſt merkwürdig, daß dieſer Schriftſteller, da er ſonſt ganz geſchwind iſt, den Teufeln die außerordentlichen Wirkungen beyzumeſſen, nicht glaubet, daß die Zahuris die Waſſer und Metalle unter der Erde, durch irgend ein zauberiſches Bündniß entdecken; er glaubet, daß ihnen die Ausdünſtungen dieſe Waſſer zu erkennen geben, und daß ſie die Bergwerke, vermöge der Kräuter, erkennen, welche an dergleichen Oertern wachſen. Was die Schätze und Leichen anbelanget, ſo will er, daß ſie ihnen der Teufel anzeige; weil ſie anzeigen können, was ſie für Schätze und Leichen ſehen, und weil ſie dieſes Vermögen nur Dienſtags und Freytags haben. Er urtheilet nicht ſehr bündig von dem, was man von dieſen Leuten fabulieret (A): und alle, welche ihn anführen, thun es nicht zu ihrer Ehre (B): entweder ſie verſtehen das Lateiniſche nicht, oder verlaſſen ſich auf verfälſchte Anführungen. Gutierrius, ein ſpaniſcher Arzt, ſpottet über das, was man von den Zahuris erzählet (C).

a) Del Rio, Diſquiſ. Magic. Tom. I. Lib. I. cap. III. Quaeſt. IV.

(A) Del Rio urtheilet nicht ſehr bündig von dem, was man von dieſen Leuten fabulieret.] Denn wenn man einmal zugiebt, daß die Zahuris die Leichen und Schätze ſehen, ſo hat man nicht den geringſten Grund, vorzugeben, daß ſie die Waſſer und die Gold- und Silberminen nicht ſehen. Warum giebt denn Del Rio das eine zu, und leugnet das andere? denn dieß heißt es leugnen, wenn man ſaget, daß ſie es, vermittelſt der Ausdünſtungen, oder vermittelſt der Kräuter, erkennen, was an einem gewiſſen Orte der Erden verborgen iſt. Eine Erkenntniß, die man auf ſolche Art erlanget, iſt keinesweges dasjenige, was man das Sehen nennet. Wenn man bündig über dieſen Punct urtheilen will, ſo muß man entweder die Geſchichte leugnen, oder ſie alle durch ebendieſelbe Urſache erklären: wenn der Teufel die Urſache der beyden letztern iſt, ſo kann er es auch ſehr wohl der zwo andern ſeyn.

(B) Alle, die ihn anführen, thun es nicht zu ſeiner Ehre.] Einer von denen, welche von Peter Apians Wunſchelruthe geſchrieben haben, führet den Martin Del Rio als einen Mann an, der wegen der Geſchichte

Geſchichte der Zaburis nicht über die natürlichen Urſachen hinaus gehe. (Siehe Merc. Galant, im Hornung 1693, 215 S.) Nun iſt dieſes offenbarlich falſch, weil er von den vier Verrichtungen dieſer Leute zwo dem Teufel zueignet. Man läßt ihn folgendes ſagen: Del Rio erzählet, daß man in Spanien gewiſſe Menſchen geſehen habe, welche man Zaburis nennet, wegen ihrer Luchsaugen. Er ſaget, daß er 1575 einen davon zu Madrit geſehen, und daß dieſe Zaburis im Rufe geweſen, durch die Dicke der Erde die Quellen des Waſſers, die Schätze, und die Minen der Metalle ſehen zu können: er meldet, daß, ob gleich dieſe Wirkungen ſehr wunderſam zu ſeyn geſchienen, er ſie nichts deſtoweniger natürlich erkläret habe, und daß verſchiedene Philoſophen ſie gleichfalls von natürlichen Urſachen hergeleitet haben. I, ſaget er nicht, daß dieſe Leute Zaburis, wegen ihrer Luchsaugen, genennet worden. Norunt Hiſpaniae genus hominum, quod vocant ZAHVRIS, nos Lynceos poſſumus nuncupare. (Mart. Del Rio, Diſq. Magic. Lib. I. cap. III. Quaeſt. IV. p. m. 35.) II, Unterdrücket man das Sehen der begrabenen Körper, von welchem er nicht ſaget, daß er die drey Wirkungen, die man erzählet, natürlich erkläret habe; er ſaget, daß er im Abſehen, auf die zwo erſten bey der natürlichen Erklärung beharre, welche er in Medeam Senecae, verſ. 731. davon gegeben; allein die andere ſchreibt er dem Teufel zu.

(C) Gutierrius ſpottet darüber, was man von den Zaburis erzählet.] Er nennet ſie Zaborios, und tadelt die Leichtgläubigkeit des Volkes um ſo viel mehr, da man vorausſetzet, daß dieſe Leute am Charfreytage gebohren wären, und wegen dieſes Geburtstages, dieſes wunderthätige Vorrecht erhielten. Eo magis illi damnandi, quia ex ſuperſtitioſa hominum opinione admittantur, putantes tali praerogativa hos impoſtores donari, quia nati fuerint die illa ſacra, humano generi ſemper fauſta ac felici, in qua celebratur apud Catholicos memoria Paſſionis Domini IESV Chriſti, feria inquam ſexta Iudaeorum perfidia crucifixi, et quemadmodum tunc terra commota atque monumentis apertis latitantia, ac ſepulta corpora apparuerunt hominibus illa die, ſic altera, in qua recolitur felix illa memoria, ſi natalis alicui hominum fuerit, illam virtutem videndi potentiae tribuit, aut donat quae ad interanea terrarum pertingere poſſit: vide quam futile ac irreligioſum commentum. (Ioan. Lazarus Gutierrius Sepulueden ſis, in Academia Pinciana Medicinae publicus Profeſſor, Opuſculo de Faſcino, Dubio VI, n. 16. p. 143.)

**Zanchius, oder Zanchus,** (Baſilius) einer von den gelehrten Männern des XVI Jahrhunderts, war von Bergamo. Er ward Canonicus regularis, und legte ſich mit einem außerordentlichen Eifer, nicht allein auf die Philoſophie und Gottesgelahrtheit, ſondern auch auf die Schulwiſſenſchaften. Die Werke, welche man von ihm hat, bezeugen ſeine Gelehrſamkeit (A). Er erwarb ſich eine ſo weitläuftige Erkenntniß, daß man ihn für würdig hielt, Aufſeher der vaticaniſchen Bibliothek zu ſeyn. Er verwaltete dieſes Amt rühmlich, und zum Vergnügen gelehrter Leute. Er ſtarb zu Rom 1560 ſehr andächtig *a*. Dieſes nehme ich aus des Ghilini Theatro. Ich ärgere mich, daß ich die Umſtände einer Sache nicht darinnen finde, die ich anderswo geleſen habe, daß nämlich Zanchius, auf eine grauſame Art verfolget und unterdrücket worden, und ſeine Tage elendiglich geendiget hat (B). Er war ein Vetter des Zanchius *b*, von welchem ich reden will, und er hatte zween Brüder, welche eben wie er Canonici regulares geweſen *c*.

*a*) Aus des Ghilini Teatro, Part. I. p. 26, 27. *b*) Hieron. Zanchius, Epiſtol. Lib. II. p. 445. *c*) Ebendaſ.

(A) Die Werke, welche man von ihm hat, bezeugen ſeine Gelehrſamkeit.] Ghilini giebt ihn für einen Mann aus, welcher die lateiniſche Sprache aus dem Grunde ſtudiert, und dadurch ſo viel Ruhm erworben hatte, als die allervortrefflichſten Profeſſoren dieſer Sprache. S'affaticò molto nell' acquiſto della Lingua Latina, dalla quale ne conſeguì la maggior gloria, che dar ſi poſſi al più eſquiſito profeſſore di così neceſſaria favella. (Ghil. Teatro, Tom. I. p. 26.) Er hat, ſetzet er dazu, des Marius Galezinus Wörterbuch zur Vollkommenheit gebracht. Ich glaube, er hätte ſagen ſollen, des Marius Nizolius. Aſſaiſſimo li devono tutti i ſtudioſi, e devono anco in gran parte riconoſcere dal ſuo infaticabile intelletto la perfezione del fruttuoſo Dizionario di Mario Galeſino, il quale fu aumentato, e ridotto al termine, che hoggidì ſi vede; che hà per titolo *Verborum latinorum ex variis auctoribus Lib. I.* Vanno anco attorno con molta commendazione del ſuo nome queſte altre opere. *Dictionarium Poeticum, et Epitheta veterum Poetarum: de Horto Sophiae libri duo carmine conſcripti: Annotationes in diuinos libros: Quaeſtiones in libros Regum, et Paralipomenon: Formatum libri octo.* (Ebendaſ.) Wir wollen dieſem noch des Lilius Gregorius Giraldi Worte beyfügen, (de Poëtis ſuor. tempor. Dialog. II. p. 569. Tom. II. Oper. Ausg von 1696.) Eſt et Petrus Zanchus Bergamas, qui mutato vitae inſtituto a Sodalibus *Baſilius* vocitatus eſt: vinit adhuc, a prima eius adoleſcentia mihi cognitus Romae in ſtudiis bonarum litterarum verſatus, nec minus in ſacris bene eruditus: plurima ad hanc diem tum ſoluta oratione, tum pedeſtri et carmine perſcripſit, inter quae Romae publicata in manus peritorum vagantur duo libri verſu heroico elaborati, ad Petr. Bembum Cardin. qui inſcribuntur *Hortus Sophiae*, et praeterea alia ſimul impreſſa: extat et laborioſum opus, *Sylua vocabulorum*, ex optimis auctoribus linguae Latinae, item Nizolii ex Cicerone Paralipomena.

(B) Zanchius, auf eine grauſame Art unterdrückt, hat ſeine Tage elendiglich geendiget.] Paul Manutius bemeldet dieſes klägliche Schickſal in einem Briefe an den Gambara, des Verſtorbenen vertrauten Freund. Baſilii Zanchi, ſaget er, (Epiſtol. XXVIII. Libri IV. p. m. 226.) poëtae ſummi, hominisque non vulgariter eruditi, miſerabilis et indigniſſimus interitus hilaritatem mihi prorſus omnem eripuit, quem enim donare ſummis praemiis ob excellentem virtutem; decorare honoribus ob ſingularem integritatem, atque innocentiam aequum fuit; eum tam ignominioſe vexatum, tam acerbe, tam crudeliter exſtinctum, quis non ferat iniquiſſime? equidem, vt audiui, etiam dolore tuo vehementer dolui, nam et vixiſtis vna ſemper coniunctiſſime, alter alteri egregie carus. Dasjenige, was in des Manutius Briefe folget, iſt in der Anmerkung (B) des Artikels Gambara, angeführet worden: man gehe dahin zurück, um die Lobſprüche zu ſehen, welche er den Verſen unſers Baſilius gegeben hat.

**Zanchius,** (Hieronymus) einer von den berühmteſten Gottesgelehrten der proteſtantiſchen Parten, war zu Alzano in Italien (A), den 2 des Hornungs 1516, gebohren. Er trat in die Gemeinſchaft der regelmäßigen Domherren des Laterans, im funfzehnten Jahre ſeines Alters, und blieb ungefähr neunzehn Jahre darinnen. Er legte ſich daſelbſt anfänglich auf die Weltweisheit, und ſcholaſtiſche Gottesgelahrtheit; allein nachdem er die Vorleſungen gehört, welche Peter Martyr zu Lucca, über den Brief des Apoſtels Paulus an die Römer, und über die Pſalmen hielt, ſo widmete er ſich einem viel nutzbarern Studio, nämlich der heiligen Schrift, und der Kirchenväter. Jedermann weis, daß Peter Martyr, welcher Domherr von ebenderſelben Gemeinſchaft war, die Meynungen der Proteſtanten verſchiedenen von ſeinen Mitbrüdern beygebracht, ehe er noch die Mönchskutte wegwarf. Die Eindrücke, welche er ihnen gab, waren ſo ſtark, daß in einer Zeit von einem Jahre, achtzehn unter ihnen ſeine Abſchwörung des Pabſtthums nachahmten. Unſer Zanchius war einer von denſelben. Er gieng 1550 aus Italien, und hielt ſich einige Zeit bey den Graubündnern, und dann zu Genf auf, von da er nach London zu gehen willens war, weil ihn Peter Martyr berufen, welcher ihm in dieſem Lande einen Lehrſtuhl in der Gottesgelahrtheit beſtimmte. Allein da er von den Scholarchen zu Straßburg gebethen ward, die Stelle des verſtorbenen Caſpar Hedions, Profeſſors der hebräiſchen Sprache, wieder zu erſetzen, ſo nahm er dieſes Amt 1553 an, und verwaltete es faſt eilf Jahre, wobey er außer dieſem einige Vorleſungen über den Ariſtoteles hielt. Man forderte die Unterſchreibung des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes von ihm, und erhielt ſie nicht anders, als unter einigen Einſchränkungen, die er ſich vorbehielt, und welche ihm die Scholarchen auch zugeſtunden. Er ward dem Capitul der Domherren des h. Thomas 1555 beygeſellet. Er liebte den Frieden (B), und haßte die bürgerlichen theologiſchen Kriege: nichts deſtoweniger konnte er ſie nicht vermeiden. Man beſchuldigte ihn des Irrthums; er vertheidigte ſich, und dieſe Sache ward ſo hitzig getrieben, daß man ſie zu Ende brachte, entweder daß er freywillig weggieng, oder daß er von den Scholarchen ſeinen Abſchied bekäme. Er fand ſeine Rechnung nicht bey dieſer Wahl, dieſerwegen gab er ſich große Mühe da zu bleiben. Man ſuchte tauſenderley Mittel, und man ergriff endlich dieſes, ihn ein Formular unterſchreiben zu laſſen. Er unterzeichnete es mit etlichen Einſchränkungen (C), welche aber nicht verhinderten, daß ſeine Gegner nicht geſieget, und die Nachrichten von ihrem Siege überall ausgebreitet hätten. Er wollte ſich wieder erheben, und man fing an, andere Vergleichsvorſchläge zu thun, als ihm eine günſtige Gelegenheit einen rühmlichen Vorwand darbeth, ſich aus dieſem Labyrinthe zu helfen. Die Kirche von Chiavenne, in dem Lande der Graubündner, verlangte ihn zu ihrem Prediger, und er nahm dieſen Beruf an. Er trat ſein Canonicat ab, hielt um ſeine Erlaſſung an, und gieng im Wintermonate 1563 von Straßburg weg. Er diente der Kirche von Chiavenne ſeit dieſer Zeit bis 1568 nützlich, und fand auch daſelbſt ſein Kreuz zu tragen *a*. Man beth ihm zu Heidelberg eine Profeßion der Gottesgelahrtheit an, welche er annahm, und die Verrichtungen derſelben im Hornunge 1568 anfing. Er ward in eben demſelben Jahre, in Gegenwart des Churfürſten von der Pfalz, Friedrichs des III, Doctor. Er ſchrieb, auf das Anhalten dieſes Prinzen, ein großes Werk wider die Antitrinitarier, und ſchlug, nach dieſes Churfürſten Tode, die Berufe der Akademie zu Leiden, und der Kirche von Antwerpen aus, und wollte lieber in dem Collegio zu Neuſtadt bleiben, wo der Pfalzgraf Johann Caſimir die Profeſſoren aufgenommen hatte, welche der neue Churfürſt, ein großer Verfechter des Lutherthums, aus Heidelberg hatte gehen laſſen. Da, nach dieſes Churfürſten Tode, die Verwaltung der Pfalz, in eben dieſes Johann Caſimirs Hände kam, ſo ſetzte er die Profeſſoren wieder in ihre alten Poſten ein; allein Zanchius ward, wegen ſeines hohen Alters, für abgelebt erklärt. Er ſtarb zu Heidelberg, den 19 des Wintermonats 1590. Er verlohr einige Zeit vor ſeinem Tode das Geſicht *b*. Man ſieht in ſeiner vom Melchior Adam aufgeſetzten Hiſtorie nicht, daß er verheirathet geweſen; allein nach dem Thuan, hat er viel Kinder hinterlaſſen (D). Er hat verſchiedene Werke geſchrieben, welche ohne Zweifel eben ſo gut ſind, als verſchiedener neuern Gottesgelehrten ihre, und dieſem ungeachtet lieſt ſie kein Menſch: man giebt ſie in den öffentlichen Ver-

kaufen der Bibliotheken fast für nichts weg; die Würzkrämer sind besorgter, sich den wohlfeilen Preis zu Nutze zu machen, als die Candidaten und die Prediger. Das Schicksal der Werke von andern Gottesgelahrten, welche im XVI Jahrhunderte so beliebt gewesen, ist diesem ziemlich gleich. Man kann den Thuan wegen etwas tadeln (E), und den Moreri auch (F); denn die Beweise, welche sie von des Zanchius Mäßigung anführen, sind nicht gut. Im Grunde ist es ganz gewiß, daß wenige Prediger so gemäßiget gewesen sind, als er. Er hat nicht geglaubet, daß der Pabst der Widerchrist sey, und das Vorurtheil öffentlich verdammt, welches er in den Schriften verschiedener protestantischen Scribenten zu finden geglaubt [c]. Die Unterredung, welche er mit dem päbstlichen Nuntius 1561 gehabt, ist merkwürdig genug. Pallavicini redet im X Cap. des XV B. seiner Historie der Kirchenversammlung zu Trident weitläuftig davon. Uebrigens giebt es verschiedene Schriftsteller, welche Zanchius geheißen, wie es aus der Schaubühne der Scribenten von Bergamasco erhellet, die 1664 herausgegeben worden [d]. Es giebt unter andern einen Hieronymus Zanchius, welcher juristische Bücher herausgegeben hat. Er war ander Geschwisterkind mit unserm Gottesgelahrten [e]. Man wird nicht verdrießlich seyn, wie ich glaube, wenn ich hier sage, daß unser Zanchius einen Diener, Namens Friedrich Sylburgius, gehabt, welcher ein sehr gelehrter Mann geworden. Er hat ihn vier Jahre behalten [f], und dann dem Lälius Zanchius empfohlen, um ihm eine Bedienung zu Padua zu verschaffen [g]. Der Empfehlungsbrief ist den 2 April 1565 unterschrieben.

a) Fructuose quidem sed non absque cruce. Melch. Adam. in Vit. Theolog. Exter. p. 151. b) Ebendas. 148 u. f. S. c) Siehe die Anführung des P. Labbe, in der Anmerkung (F). d) Donatus Calvus ist der Urheber davon, sie hat zum Titel: Scena Letteraria de Scrittori Bergamaschi. e) Zanchius, Epistolar. Lib. II. p. 444. f) Ebendas. g) Ebend. 448 S.

(A) Er war zu Alzano in Italien gebohren.] Der Unterschied, welchen Teißier, (Addit. aux Eloges, Tom. II. p. 160.) unter dem Melchior Adam und dem Thuan gefunden, ist nichtig. Jener, saget er, hat geschrieben, daß Zanchius von Alzano gebürtig gewesen; Thuan und Verheiden sagen von Bergamo. Ich bekenne, daß ihm diese zween letztern Schriftsteller das Beywort Bergomas gegeben haben; weil es aber denjenigen nicht weniger zukömmt, welche im Bergamischen gebohren sind, als denen, die in der Stadt Bergamo gebohren sind, so hat man kein Recht, weder dem Thuan noch dem Verheiden den eingeschränkten Verstand zuzueignen, den man ihnen beyleget. Es ist erlaubet, vorauszusetzen, daß sie überhaupt sagen wollen, es sey Zanchius in dem Lande von Bergamo gebohren gewesen; und auf diese Art ist Melchior Adam von ihnen nicht anders unterschieden, als daß er das Vaterland dieses großen Gottesgelahrten eigentlicher anzeiget: er nennet es, (in Vit. Theol. Exter. Exter. p. 148.) Alzanum, und saget, daß es in dem Thale von Seri liege. In valle Seriana. Nun ist es gewiß, daß Alzanum und dieses Thal zum Bergamischen gehören. (Siehe Leanders Alberti, Descript. Ital. p. m. 628.) Teißier fällt in einen andern Irrthum, wenn er versichert, daß Alzanum eine kleine Stadt, vier Meilen von Venedig gelegen sey. Wenn er anstatt vier Meilen vierzig gesaget hätte, so hätte er nicht befürchten dürfen, zu viel zu sagen. Melchior Adam aber hat ihn verführt: er hatte irgendwo gelesen, daß unsers Hieronymus Vater, da er seines Vaters Tod erfahren, das Studium der Rechtsgelehrsamkeit verlassen, und sich verheirathet hat. Die Sorge, welche er für seine Schwestern über sich nehmen müssen, hat ihn gelehret, daß er besser thun würde, wenn er sich auf die häuslichen Geschäffte legte, als wenn er der Richterstube folgte: er hat auch die Stadt verlassen, und sich nach Alzano begeben, welches vier Meilen davon lag, ad quartum inde distans lapidem, (Melch. Adam, in Vitis Theol. Exter. p. 638.) und hat dieses, als ein guter Hausvorath gethan: quod rebus suis consultius fore iudicaret, (ebendas.) Deß heißt, nach meinem Bedünken, um weniger zu verthun. Dieses hatte Melchior (in dem II B. von des Zanchius Briefen, a. d. 444 S.) gefunden. Er hat sich ins Muthmaßen gemischt, und ist nicht glücklich darinnen gewesen: er setzet in einer Randgloſſe, daß, nach seiner Meynung, die Stadt, welche Zanchius verlassen hatte, Venedig sey. Wenn er ein guter Erdbeschreibungskundiger gewesen wäre, so würde er gewußt haben, daß Alzano und Venedig über vierzig Meilen von einander liegen. Seine Muthmaßung ist vom Teißier in eine bloße Bejahung verkehret worden, welcher außer diesem quartum lapidem, durch vier Meilen erkläret hat, ob gleich dieses in der Lateiner Schreibart nur vier tausend Schritte begreift. Ich glaube, daß Bergame die Stadt gewesen, welche des Zanchius Vater, wegen Haushaltungsursachen verlassen hat. Quenstädt hat zween große Schnitzer gemacht: er hat auf der 276 S. (de Patriis illustrium Virorum,) gesaget, daß Hieronymus Zanchius zu Alzano in dem Thale von Seri, vier Meilen von Venedig, gebohren sey: allein auf der 302 Seite läßt er ihn in der Stadt Bergame gebohren werden.

(B) Zanchius liebte den Frieden.] Er war, nach dem Melchior Adam, (in Vit. Theolog. Exter. p. 149.) litium fugitans, concordiae amans. . . . Modestiae singularis, pacis Ecclesiarum studiosissimus. (Ebendas. 152 S.) Andere versichern, (Sanderson, de obligat. conscient. Praelect. II. beym Pope Blount, Censura Author. p. 541.) daß ihn wenig Leute an Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und Bescheidenheit übertroffen haben. Man sehe die Anmerkungen, wo ich Thuans und des Moreri Erzählungen prüfe.

(C) Ein Formular unterzeichnen lassen. Er hat es mit etlichen Einschränkungen unterzeichnet.] Man muß wissen, daß zwischen ihm und dem Johann Marbachius, Pastor und Professorn der Gottesgelahrheit zu Straßburg, gar bald Streitigkeiten entstanden sind. Sie sind weder wegen der Lehre von der Gnadenwahl, noch wegen der Anhänge dieser großen Lehre, einig gewesen: allein dieses Feuer blieb unter der Asche so lange verborgen, bis Zanchius 1561 durch obrigkeitliche Gewalt ein Buch des Tilemannus Heshusius unterdrucken lassen, welches man zu Straßburg wieder gedruckt, und auf den Titel statt des Orts des Druckes, Magdeburg gesetzet hatte. Dieses Buch hat von der wesentlichen Gegenwart, in, cum, et sub pane, gehandelt, und eine schimpfliche Vorrede, wider den Churfürsten von der Pfalz, Friedrich den III, den Melanchthon, und viel andere vortreffliche Gottesgelahrte enthalten. Der Urheber dieser Vorrede, hat alle diejenigen so wohl der Ketzerey, als der Gottesleugnung beschuldiget, welche seine Meynung wegen der wesentlichen Gegenwart, und des mündlichen Essens nicht gebilliget haben. Zanchius hat dieses Werk nicht wegen der Lehre unterdrucken lassen, deren Beurtheilung er der Kirche überlassen hat, sondern wegen der Schmähungen der Vorrede. Dieses nun hat dem Marbachius und andern Eiferern des Lutherthums mißfallen, und sie genöthiget, alle Mittel hervorzusuchen, den Zanchius zu vertreiben. Sie haben seine Vorlesungen und die Hefte durchstänkert, die er sich hatte abschreiben lassen, und, nachdem sie alles daraus gezogen, was sie gedeutet, ihn der Ketzerey, wegen der Gnadenwahl, wegen der Beharrlichkeit, u. s. w. angeklaget. Die Sache ist hitzig getrieben worden: Zanchius hat an verschiedenen Oertern die deutschen Gottesgelehrten um Rath fragen lassen, und sich erbothen, mündlich mit seinen Gegenparten zu disputiren. Dieser Vortrag aber ist verworfen worden, und unterdessen hat man vor dem Volke mit großer Feindseligkeit wider ihn losgezogen. Clamosis ad populum conciombus traduceretur. (Henricus Alting. Theol. Histor. p. 298, 299.) Endlich hat man sich auf Schiedsrichter verglichen: man hat von Tübingen den Jacob Andreas, von Zweybrücken Cumann Flinsbachen, und von Basel den Simon Sulcerus, und Ulrich Coccius holen lassen: die Schiedsrichter haben ausgesprochen, daß seine Ketzerey in des Zanchius Meynungen wäre: allein sie haben Artikel aufgesetzt, welche er den 28 März 1563, so unterzeichnet hat: Hanc doctrinae formulam vt piam agnosco, ita etiam recipio. (Aus Altings Theol. Hist. p. 299.) Dieß heißt, wie oder in so fern ich dieses Formular der Lehre für gottesfürchtig erkenne, also nehme ich es an; oder auch, ich erkenne, daß dieses Lehrformular gottesfürchtig sey, und ich nehme es auch an. Die lateinischen Worte können diesen zweyfachen Sinn leiden, und ich wollte nicht dafür stehen, daß Zanchius die Zweydeutigkeit nicht wahrgenommen, und im Sinne gehabt hätte, um irgend einmal Nutzen daraus zu ziehen. Dem sey, wie ihm wolle, so sind seine Gegner noch viel verschmitzter gewesen; sie haben Doppelsinnigkeiten und Zweydeutigkeiten in die Artikel des Formulars einfließen lassen, welche sie gänzlich zu ihrem Vortheile auslegen können: sie haben auch nicht ermangelt, sie ganz und gar zu seinem Nachtheile zu erklären; welches denn den Streit erneuert hat; allein er hat ihnen das Feld geräumet, und ist nach Graubündten gegangen. Quoniam in articulis involuta doctrina, aduersariis, omnia pro se interpretantibus denuo erupit controuersia: quae priusquam componeretur Zanchius discessit Clavennam ad Ecclesiae ministerium euocatus. (Ebend. 299 S.) Also erzählet Heinrich Alting diese Sachen. Wir aber können seiner Erzählung noch einige Umstände beyfügen, die er ausgelassen hat, und Melchior Adam darbiethet. Die wider den Zanchius angebrachten Anklagen, haben nicht allein die Lehre von der Gnadenwahl und der Beharrlichkeit der Heiligen betroffen; sondern auch die vom heiligen Nachtmahle, von der Ubiquität, von den Bildern, vom Antichrist, und dem Ende der Welt. Das Capitul zu St. Thomas, davon er ein Mitglied gewesen, hat verschiedene Vergleichungsmittel versucht: und endlich ist die Sache vor dem Rathe der Dreyzehner gebracht worden: er hat die Kirchen, und Universitäten in Deutschland in Person zu Rathe gezogen, und die Urtheile ans Licht gegeben, die er von denselben erhalten hat. Er hat einige Zeit wegen der Unterschreibung, des von den vier Schiedsrichtern aufgesetzten Formulars gewanket; und sich mit der Furcht entschuldiget, gottselige Herzen zu ärgern, und die Irrenden in ihren Meynungen zu stärken. Endlich da er sich aus Liebe zum Frieden, und in den Gedanken, daß dieses seiner Meynung nicht den geringsten Nachtheil brächte, zur Unterschrift entschlossen, so hat er sich durch die Art, mit welcher er unterschrieben, mit einer Vorsicht bewaffnet, und durch seine Einfalt die Kunstgriffe seiner Gegner erreichet. Persuasus tamen concordiae causa, cum sine praeiudicio doctrinae suae id factum iri intelligeret, his verbis, vt sibi caueret, subscripsit. *Hanc doctrinae formulam, vt piam agnosco; ita etiam recipio*: et subscripsit quidem aliorum calliditatem sua simplicitate mensus. (Melchior Adam in Vit. Theol. Exter. p. 150.) Ich für meine Person bekenne, daß ich diese Aufrichtigkeit nicht entdecke; denn des Zanchius Unterschrift ist so zweydeutig, und den Zungendrehereyen und Ausflüchten so unterworfen, daß er die Unterschrift nicht auf die Art gethan zu haben scheint, daß er nicht aufs Zukünftige gedacht hätte. Bekennet man nicht selbst, daß er sich aus Vorsicht vielmehr dieser Redensart, als einer andern bedienet hat? (Siehe die vorhergehende Anführung.) Wenn eine Arglist dabey gewesen, so hat sie weder dem Urheber, noch dem Friedenswerke zu etwas gedient. Sed ne sic quidem *bene coiit gratia*: cum statim post aduersarii de victoria iactitare, triumphare, et laureatas in Saxoniam, atque alias regiones litteras mittere. (Siehe die vorhergehende Anführung.)

Ich hatte alles obstehende geschrieben, ehe ich darauf gefallen war, Hospinians Sacramentshistorie zu Rathe zu ziehen. Ich habe es endlich gethan, und darinnen eine lange Erzählung von dieser Streitigkeit gefunden. Ich habe gesehen, daß ein guter Freund des Zanchius mit ihm gebrochen, und sich auf einen Brief berufen, den er ihm mitgetheilet hatte. Ich habe gesehen (Part. II. p. 556.) daß Marbachius und seine Anhänger, seit dem widrigen Zufalle, mit des Heshusius Buche aufgehöret haben, mit ihm zu reden, und den Huth vor ihm abzuziehen. Allein ich habe dasjenige, woran mir zur Sicherheit meiner Muthmaßungen am meisten gelegen ist, darinnen gesehen, daß Zanchius in seinem Herzen den Ausdrücken seiner Unterschrift einen ganz besondern Verstand gegeben hat. Deß ist seine Reseruatio mentalis gewesen: Hanc doctrinae formulam recipio quatenus illam piam esse iudico. (Ebendas. 543 S.) Seine Gegner, welche überall Abschriften von demjenigen herum geschickt, was er unterschrieben hatte, gedenken der Ausdrücke seiner Unterschrift mit keinem Worte: weil sie befürchtet, daß ihr Eifer denjenigen nicht groß genug scheinen möchte, welche des Zanchius zweydeutige Worte erwägen könnten.

Wenn

Wenn man ſich deswegen auf einen Brief beruft, den er an den David Chaillet, vom 1 des Wintermonats 1562. geſchrieben, (er iſt im II B. von des Zanchius Briefen, 31 u. f. S.) ſo haben ſie ſich vieler betrieglichen Kunſtgriffe bedienet. Dieſer Brief verdienet, geleſen zu werden; er machet ſeine Vertheidigung darinnen, und beſtrebet ſich, zu beweiſen, daß er nichts wider ſein Gewiſſen gethan habe.

(D) **Nach dem Thuan hat er viel Kinder hinterlaſſen.**] So lauten ſeine Worte: (Lib. XCIX. p. 379.) Scripſit multa . . . . quorum partem, dum vixit, in lucem dedit, partem filii, quos PLURES reliquit, poſt mortem eius publicarunt. Es iſt hier ein wenig Hyperbole; denn die Zuſchrift von des Zanchius Briefen, welche von ſeinen Erben unterſchrieben iſt, enthält nur die Namen ſeiner zween Söhne, nebſt ſeines Eidams ſeinem. Wir wollen anführen, was wir von ſeiner Verheirathung finden. Seine erſte Hochzeit hat er mit einer Tochter Cölius Secundus Curions gehalten, von welcher er eine Tochter gehabt, die nicht lange gelebet hat. Hierauf hat er ſich mit eines Edelmanns, Namens Lorenz Lumage, Schweſter verheirathet. Die Zwillinge, mit welchen ſie in dem Hochzeitjahre niedergekommen, ſind bald hernach geſtorben. Die Tochter, welche das folgende Jahr zur Welt gekommen, iſt im dritten Jahre geſtorben. Dieſes hat Hieronymus Zanchius, an den Lälius Zanchius, den 2 April 1565, geſchrieben. Dieſer Brief ſtehet im II Buche von des Zanchius ſeinen, a. d. 444 u. f. S. Er meldet ihm, daß er damals zwo Töchter hätte.

(E) **Man kann den Thuan wegen einer Sache tadeln.**] I, Hat Martyr Italien 1542 verlaſſen, und nicht 1550. Alſo ſind dieſe Worte Thuans nicht richtig: Hieronymus Zanchius . . . . paulo poſt Petri Martyris . . . diſcellum, ob eandem cauſam Argentinam conceſſit. (Thuan. Hiſtor. Lib. XCIX. p. 379. aufs 1590 Jahr.) II, Sind ſie auch noch von einer andern Seite fehlerhaft: denn Zanchius iſt erſtlich nach Straßburg gegangen, nachdem er ſich ungefähr neunzehn Monate in Graubündten, und eben ſo lange zu Genf aufgehalten hatte: (Melch. Adam, in Vit. Theol. Germ. p. 149.) III, Vermilio in Angliam evocato anno 54 in munere ſucceſſit. Dieſes kann bedeuten, daß Peter Martyr 1554 nach England gegangen ſey. Allein dieſes iſt falſch, er iſt 1547 dahin gegangen. Wir wollen die Sachen nicht nach der Schärfe nehmen: wir wollen dem Thuan zugeben, daß das Jahr, von welchem er redet, nur des Zanchius Einführung ins Amt betrifft; ſo werden wir ihn dennoch mit Rechte tadeln, weil es gewiß iſt, daß Zanchius 1553, nicht an Peter Martyrs, ſondern an Hebions Stelle eingeführet worden. Succeſſit ei (Caſpari Hedioni,) in profeſſione Hieronymus Zanchius Italus. (Melch. Adam in Vit. Theol. German. p. 241.) Cum anno quinquageſimo tertio, in demortui Caſparis Hedionis locum Theologus, qui in ſchola ſacras litteras doceret, eſſet ſufficiendus: ab ampliſſimo illius Reipubl. magiſtratu et ſcholarchis decretum eſt; Italum quendam, Martyri non abſimilem, vocandum. Itum ergo primum eſt a Coelio Secundo Curione, cui ea cura ab Argentoratenſibus demandata, ad comitem illum Martinengum: et, cum hic Eccleſiam Genevae plantatam deſtituere nollet ad iſtum Zanchium: quem deinde Argentoratum ipſi etiam Scholarchae, miſſis benevolentiae plenis litteris, invitarunt. (Ebendaſ. 149 S.) Es iſt wahr, daß der Brief, (es iſt der erſte im II B. von des Zanchius Briefen,) welchen Jacob Sturm, im Namen der Scholarchen von Straßburg geſchrieben, ihm eben dieſelben Bedienungen, und Beſoldungen angebothen hat, welche Peter Martyr gehabt; allein dieſes zieht nicht nach ſich, daß er ihm, eigentlich zu reden, gefolget wäre. IV, Er iſt aus keiner andern Urſache von Chiavenna weggegangen, als zu Heidelberg die Gottesgelahrtheit öffentlich zu lehren: alſo hat man Unrecht, wenn man ihm zwiſchen ſeiner Abreiſe von Chiavenna und ſeinem pfälziſchen Berufe einen Platz zu Baſel anweiſt. Poſtea Clavennae in Raetia, dein Baſilicae vocat ad annum 78 ac poſtremo Neapoli Nemetum docuit. (Thuan. Libr. XCIX. pag. 379. aufs 1590 Jahr.) V, Betrieget man ſich noch mehr, wenn man verſichert, daß er erſtlich 1578 in die Pfalz gegangen ſey. Er iſt zehn Jahre zuvor dahin gegangen. VI, Endlich ſollte man nicht ausgelaſſen haben, daß er dahin gegangen, um die Gottesgelahrheit in Heidelberg zu lehren, und daß er ſie auf dieſer Univerſität bis zu den Unruhen gelehrt, welche nach des Churfürſten, Friedrichs des III, Tode, wider die calviniſchen Lehrer erreget worden: man hätte ihn nicht, ſage ich, geradeS Weges von Baſel nach Neuſtadt ſchicken ſollen; weil er in dieſer letztern Stadt gelehret, nachdem er ſchon zu Heidelberg acht Jahre Profeſſor geweſen war. Wir wollen dieſen ſechs Fehlern, noch einen andern Irrthum beyfügen. VII, „Man bemerket eine große „Mäßigung in ſeinen Schriften, und er hat allezeit das aufrichtige Ver„langen zu erkennen gegeben, alle Streitigkeiten zu endigen, welche die „Religion verurſachet hat: denn er hat, da er ſiebenzig Jahre alt war, „ſein Glaubensbekenntniß an den Ulyſſes Martinengo, einen venetia„niſchen Edelmann, Grafen von Barco, gerichtet, und es ſo wohl in ſei„nem, als ſeiner Familie Namen, ans Licht gegeben, denn dieß beſaget „der Titel. Nun betheuert er in dieſem Glaubensbekenntniſſe, daß er „der römiſchen Kirche nicht ſchlechterdinges, und allen ihren Lehren ab„geſaget, ſondern nur denjenigen, welche den Schriften der Apoſtel und „der Lehre nicht gemäß ſind, welche ſie ehmals ſelbſt gelehret hat, und die „von der alten und lautern Kirche geglaubet worden iſt; und daß, wenn „er die römiſche Gemeinſchaft verlaſſen, ſolches mit dem Vorſatze geſche„hen, wieder zu derſelben zurück zu kehren, in ſo fern ſie ihre Irrthümer „verbeſſerte, und ihre erſte Geſtalt wieder annähme; daß er von Herzen „wünſche, es möchte dieſe glückliche Veränderung einmal geſchehen; denn „was kann eine fromme Seele wohl mit mehr Eifer wünſchen, als bis „ans Ende ihres Lebens, in der Kirche zu leben, wo man den Vortheil „gehabt, durch die Taufe wiedergebohren zu werden, in ſo fern die Ge„meinſchaft, welche man mit ihr unterhält, den Herrn nicht beleidiget?„ (Thuan, XCIX B. ich bediene mich der vom Teiſſier angeführten Ueberſetzung.) Luther, Calvin, Jacob Andreas, deren Thuan gedenket, würden eben ſo wohl, als einer von den gelehrten Gottesgelehrten, wider die römiſche Kirche und den Pabſt, armarior eo Romanae Eccleſiae et Pontificii nominis oppugnator, Iacobus Andreanus, (ebendaſ 379 S.) dieſes Glaubensbekenntniß des Zanchius mit der größten Aufrichtigkeit unterſchrieben haben: es iſt alſo kein guter Beweis, daß Zanchius mit den andern Predigern verſchiedener Meynung geweſen

(F) **. . . und Moreri auch.**] I, Iſt es nicht ſein, ſondern ſeines Wörterbuches Fehler, wenn geſaget wird, daß Zanchius ein abtrünniger Mönch von London geweſen. Die Buchdrucker haben de Londres, anſtatt de l'Ordre geſetzet: ich bemerke dieſes nur, damit man ſehe, was für Irrthümer die Setzer verurſachen; denn wie viel Leſer werden nicht treuherzig geglaubet haben, daß Zanchius aus einem Kloſter zu London entflohen iſt, als er ein Proteſtante geworden. II, Iſt er nicht von den Auguſtinereinſiedlern geweſen, wie es Moreri verſichert; diejenigen, welche man alſo nennet, ſind von den regelmäßigen Domherrn unterſchieden. Ich gebe zu, daß ſie beyde den Auguſtin zum Ordenspatron haben; gleichwohl brauchet man eine verſchiedene Schreibart, wenn man von ihnen redet. III, Hat man vom Teiſſier, (ſiehe die Anmerkung (A,) den erdichteten Unterſchied zwiſchen dem Melchior Adam und dem Thuan, wegen des Zanchius Vaterlandes abgeſchrieben. IV, Und die vorgegebene Entfernung von vier Meilen, zwiſchen Venedig und dieſem Orte. V, Welchen man Alzano, und nicht Azano hätte nennen ſollen. VI, Aus dem Thuan hat man abgeſchrieben, daß Zanchius geradeS Weges nach Straßburg gegangen ſey. VII, Und man hat den Fehler, wegen ſeiner erdichteten Nachfolge Martyrs, vermehret: denn man kann wohl ſagen, ohne daß man mehr als eine einzige Lüge begehe, daß Zanchius nach Straßburg berufen worden, daſelbſt die Stelle zu bekleiden, welche Peter Martyr ledig gelaſſen; allein man kann ohne fürchterliche Schnitzer nicht verſichern, daß er zu Straßburg an des Vermigli Stelle, die Ketzerey öffentlich bekannt habe. Geſchiehet das öffentliche Bekenntniß einer Lehre an eines andern Stelle? VIII, Hätte er den Thuan, wegen des Zanchius erdichteten Aufenthalts in Baſel nicht abſchreiben ſollen: IX, Und noch weniger hätte er ihm beymeſſen ſollen, er hätte geſagt, daß dieſer Prediger zu Speier gelehret habe. Er ſaget dieſes nicht, ſein Neapolis Nemetum iſt Neuſtadt; eine Stadt, deren die Zeitungen ſeit ſieben oder acht Jahren beſtändig gedenken. (Man hat dieſes im Heumonate 1607 geſchrieben.) Thuans Ueberſetzer nennet ſie mit Unrecht Spever. Teiſſier wird uns alſo erlauben, dieſe Periode ſeiner Zuſätze zu misbilligen: Zanchius hat niemals weder zu Baſel, noch zu Speier gelehret, wie es Thuan geglaubet hat. (Teiſſier, Additions aux Eloges, Tom. I. p. 161.) Heidelberg iſt nicht die letzte Stadt, wo Zanchius gelehret hat, wie es Moreri verſichert. Er iſt für abgelebt erkläret worden, als die Profeſſoren von Neuſtadt, ſeine Amtsgehülfen, zu Heidelberg wieder hergeſtellet worden. Iſt er nun in dieſer letzten Stadt geſtorben, ſo iſt es zufälligerweiſe geſchehen; er hatte eine Reiſe dahin gethan, ſeine alten Freunde zu beſuchen. (Melch. Adam. in Vit. Theol. Exter. pag. 152.) IX, Zu beweiſen, daß Zanchius mehr Gelindigkeit, als alle andern Proteſtanten gehabt, dieſes, ſage ich, durch die Worte zu beweiſen, welche Thuan angeführet hat, iſt ein Blendwerk. X, Muthmaßen, daß ſich P. Labbe auf eben dieſelbe gründet, wenn er ſaget, daß Zanchius der allerſpitzfindigſte unter denen von ſeiner Gemeinſchaft ſey, iſt ein Gedanke, der dieſem Jeſuiten wenig Ehre machet, und, wenn man das Original zu Rathe zieht, übel gegründet zu ſeyn ſcheint. Deß heißt nicht vernünftig, ſondern von ſeinen Vorurtheilen verblendet ſeyn, wenn man ſeinen Gegner nur nach dem Maaße der Abſichten, Witz und Spitzfindigkeit beyleget, welche ſie gegen uns haben, oder nach der Mäßigung, mit welcher ſie von uns reden. Allenfalls hierher die Stelle, wo P. Labbe dieſem Prediger dieſen Lobſpruch beyleget, eine viel wahrſcheinlichere Muthmaßung dar, als des Moreri ſeine iſt. Dieſer Jeſuit führet daſelbſt eine Stelle an, wo Zanchius viel Böſes von den proteſtantiſchen Scribenten ſaget. Man würde alſo mit mehr Wahrſcheinlichkeit vorgeben, daß die Heftigkeit dieſes reformirten Predigers wider ſeine Mitbrüder ihm des P. Labbe Lobſprüche verdienet habe, als daß man vorgeben ſollte, daß ſie ihm ſeine Mäßigung gegen die römiſche Kirche erworben habe. Vielleicht muß man lieber ſagen, daß P. Labbe ſein Augenmerk auf nichts, als des Zanchius Verſtand gehabt, welcher ohne Zweifel ſehr ſcharf geweſen. Damit man deſto beſſer hiervon urtheilen könne, ſo will ich die ganze Stelle anführen. Man wird darinnen den Geiſt eines Schriftſtellers deutlich ſehen, deſſen Zorn nicht nachlaſſend, ſondern anhaltend geweſen: *Quid de ceteris Lutheri et Calvini Miniſtris dicam, qui dum Conciliorum, Patrum, ſcriptorum antiquorum opuſcula interdum volunt apertiſſimam haereſeon ſuarum damnationem legunt: numquid non diſſimulant, numquid non tergiverſentur, numquid non argutentur? Audi domeſticum teſtem Hieronymum, Zanchium omnium Sacramentariorum ſubtiliſſimum:* Legi librum (*Pſeudo-Evangelici neſcio cuius,*) ſed non ſine ſtomacho perlegi: cum nimirum viderem, qualisnam ſit ſcribendi ratio, qua in Eccleſiis ex Euangelio reformatis (*eo nomine Lutheri, Calvini, ſimilimque ſectae appellat*) permulti, ne dicam plerique omnes, vtuntur: qui tamen Paſtores, qui Doctores, qui Columnae Eccleſiae videri volunt. Starum cauſae ne intelligant, de induſtria ſaepe numero tenebris involuimus: quae ſunt manifeſta, impudenter negamus: quae falſa, ſine fronte affeveramus: quae aperte impia, tamquam prima fidei principia obtrudimus: quae orthodoxa, haereſeon damnamus: ſcripturas ad noſtra ſomnia pro libidine torquemus: Patres iactamus, cum nihilominus quam illorum doctrinam ſequi velimus: Sophiſticari, calumniari, comiciari, nobis eſt familiare; modo cauſam noſtram, ſine bonam, ſine malam, quo iure, quaque iniuria tueamur; reliqua omnia ſunque deque facimus. Haec ille *οὐκ ἐξ ἀκοῆς ἴσως ἀκοῆν πεφάτνε*, vt de Epimenide Cretenſi dixit Apoſtolus Paulus cap. I. Epiſtolae ad Titum, *ὁ μαντεῖα οἴκοι ἔσν λαβών*. (Philipp. Labbe, Differtat. de Script. Eccleſiaſt. Tom. I. pag. 207, 208. Man merke, daß er keinen einzigen von des Zanchius Tractaten anführet, welches bezeuget, daß er nicht bey der Quelle geweſen iſt, und ſich auf die Anführung eines andern verlaſſen hat.)

**Zarlino**, (Joſeph) zu Chioggia gebohren [a], Präſident und Aufſeher der Kapelle der Regierung von Venedig, war einer von den vortrefflichſten Tonkünſtlern des XVI Jahrhunderts. Er ſetzte Arien, welche zu Venedig geſungen und gelobet wurden, als man daſelbſt Freudenfeſte wegen des Sieges bey Lepanto 1571 begieng. Er hat verſchiedene Bücher herausgegeben, welche ſeinen Ruhm behauptet und ausgebreitet haben [b] (A). Er ſtarb zu Venedig den 14 des Hornungs 1599, im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters [c].

a) Eine

a) Eine biſchöffliche Stadt auf einer Inſel des Meerbuſens von Venedig, lateiniſch Clodia, daher kömmt der lateiniſche Zuname Clodienſis de Zarlino. b) Aus des Mambrun Roſco, Liſtor. dell Mondo, aufs 1571 Jahr, auf der 44 S. bey mir. c) Thuan. Libr. CXXII, am Ende.

(A) Er hat verſchiedene Bücher herausgegeben, . . . ausgebreitet haben.] Thuans Bibliothek auf der 55 S. des II Th. enthält zwey Werke in Folio vom Zarlino, das eine iſt betitelt: Dimoſtrationi Harmoniche, zu Venedig 1571 gedruckt; und dann mit Noten und Vermehrungen 1573: das andere in ebenderſelben Stadt 1588 gedruckt und betitelt: Supplementi Muſicali. Das Bücherverzeichniß von Oxford bemerket tutte le Opere des Zarlino in vier Foliobänden 1589 zu Venedig gedruckt, und außer dieſen einen lateiniſchen Tractat: De vera anni forma ſeu de recta eius emendatione, zu Venedig 1580 in 4 gedruckt. Johann Albrecht Bannius, hat dieſes Tonkünſtlers Schriften ungemein gelobet. Ioſephus Zarlinus Clodienſis, ſaget er Diſſert. de Muſica, p. m. 675, Collection. de ſtudiis inſtituend. amſterdamer Ausgabe 1645, Theoria inſtructiſſimus . . . doctiſſimis inſtitutionibus, demonſtrationibus, ac ſupplementis, lingua Italica editis (apud Venetos, anno 1580) Muſicam prae caeteris felicius tradidit, et abſoluit. Prolixior non nihil eſt, ſed eruditione compenſat faſtidium; ex quo verior Muſicae eruditio haurienda. Eius Compendium in Tabulas redegit Ioannes Maria Artuſius Bononienſis, Italico etiam idiomate: quibus breuiter, clare et perſpicue rem ſtudioſis proponit. Scripſerunt et alii; qui an Zarlinum aequent, neſcio: ſaltem non ſuperant. . . . Vnus ergo inſtar omnium erit, ſine quo nec veterum ſententiae expedire poterunt, nec perfecta huius diſciplinae notitia facile obtinebitur. Ad perfectionem tamen Muſicae modernae non accedit. (p. 676.) . . . Vnum Zarlinum prae caeteris commendaui; non quod aliorum ſcripta nullius momenti ſint, cum multa praeclara eruditaque dogmata contineant: ſed vnum Zarlinum coryphaeum dixi. Cum enim Muſica ab Autoribus deſcripta, in plerisque defectum patiatur, magno ſtudio, induſtria, ac lectione varia ſupplendum; vnum aliquem commendare nequeo, ex quo hauriant ſtudioſi (pauci etiam totam Muſicam Theoricam ac Practicam ſimul intellexerunt et excuſſerunt) praeter Zarlinum. Is, inquam, prae caeteris doctius, feliciusque, et propemodum ſolus, rem exſecutus, meo iudicio, videtur. Ordinariae Praxi deſeruire praecipue poteſt Zarlini Compendium a Ioanne Maria Artuſio Bononienſi, optima methodo doctiſſime confectum. Ebend. 685, 686 S.

**Zenobia**, eine von den allerberühmteſten Frauen, welche den Zepter geführet haben, wollte von den Ptolomäern und der Kleopatra entſproſſen ſeyn *a*. Sie vermählte ſich mit dem ſaracenischen Prinzen Odenat *b*, und trug viel zu den großen Siegen bey, welche er über die Perſer erhielt (A), und welche den Römern das Morgenland erhielten, da es nach der Gefangennehmung Valerians ſehr wahrſcheinlich war, daß ihnen Sapor dieſes ganze Land wegnehmen würde. Sie ward auch mit dem Titel Auguſta beehrt *c*, als Gallienus, zur Erkenntlichkeit für Odenats Dienſte, ihn 264 zum Kaiſer machte. Nach ihres Gemahls Tode behauptete ſie ſich bey der Gewalt, und herrſchte auf eine ſehr beherzte und rühmliche Art. Ihre Söhne beſaßen, wegen ihres unmündigen Alters, nur die kaiſerlichen Titel und Zierden *d*: ſie aber behauptete nicht allein die Provinzen, welche unter Odenats Gehorſame geweſen waren; ſondern ſie eroberte auch Aegypten, und rüſtete ſich zu andern Eroberungen, als der Kaiſer Aurelian wider ſie zu Felde zog *e*. Sie verlohr zwo Schlachten *f*, und mußte ſich in die Stadt Palmyra einſchließen, wo Aurelian ſie belagerte. Sie vertheidigte ſich darinnen beherzt; allein da ſie keine Anſcheinung ſah, daß dieſem Kaiſer die Eroberung der Stadt fehl ſchlagen möchte, ſo verließ ſie dieſelbe insgeheim. Aurelian bekam Kundſchaft davon, und ließ ihr ſo ſchnell nachſetzen, daß man ſie einholte, da ſie ſchon in der Fähre war, und im Begriffe ſtund, über den Euphrat zu gehen *g*. Dieß geſchah 272. Er ſchenkte ihr das Leben, und brauchte ſie zu ſeinem Siegesgepränge (B), und ſchenkte ihr nahe bey Rom ein Luſthaus, wo ſie ihre übrige Lebenszeit vergnügt zurück legte (C). Man ſaget, daß Aurelian auf die Beweiſe, welche ſie gegeben, viel Perſonen habe hinrichten laſſen *h*. Sie war ein ſchönes, keuſches, gelehrtes, beherztes und mäßiges Frauenzimmer, ob ſie gleich aus Staatsabſicht bey einigen Vorfällen viel Wein trank (D). Wenn ſie mit dieſen Eigenſchaften, die Gabe, eine gute Stiefmutter zu ſeyn, hatte verbinden können, ſo könnte man ſie in die Zahl der allergrößten Seltenheiten ſetzen: allein ſie war ſo entfernt von dieſer Tugend, daß man ſie im Verdachte hat, ſie habe in den Meuchelmord ihres Gemahls 267, aus Verdruß über die Zärtlichkeit gewilliget, welche er ſeinem Sohne Herodes bezeigte (E), den er mit einer andern Gemahlinn erzielt hatte.

Sie vergaß nicht, ſich in die Religionsſtreitigkeiten zu miſchen; ſie beſchützte den Paulus von Samoſate (F), welcher auf der Kirchenverſammlung zu Antiochien verdammt worden war; dieſer Schutz verhinderte, daß er nicht von ſeiner Kirche verjagt ward. Man verjagete ihn erſtlich davon, nachdem dieſe Prinzeßinn vom Aurelian überwunden worden war. Man ſehe des P. Pagi Diſſertationem Hypaticam gegen das Ende.

a) Trebellius Pollio, in triginta Tyrannis, p. m. 308. Princeps Palmyrenorum. c) Siehe Tillemonts Kaiſerhiſtorie, im III Bande, a.d. 976 S. d) Zoſimus, Libr. I. f) Siehe den Vopiſcus in Aureliano, Moreri führet an in Annal. dieß iſt falſch; Vopiſcus hat keine Annales gemacht. g) Die Stadt Palmyra, welche Salomo erbauet, war eine Tagereiſe von dieſem Fluſſe *. h) Tillemonts Kaiſerhiſtorie, III Band, 1066 S. Er führet den Suidas in Αὐρελ. p. 494, an. b) Procopius, pag. 97. Trebellius Pollio, auf der 298 S. nennet ihn

* Wer die prächtigen Ruinen von dieſer Stadt ſehen will, ſo wie ſie vom Herrn le Brün zuerſt, hernach auch von gewiſſen ſchwediſchen Edelleuten abgezeichnet worden, der beſehe Fiſchers von Erlach hiſtoriſche Architectur, N. XIII, des II B. Hier hätte auch Herr Bayle noch erwähnen ſollen, daß Palmorene vom Könige Seleucus, Alexanders Nachfolger, erweitert, vom Kaiſer Hadrian wieder aufgerichtet, und vom Aurelian 270 Jahre nach Chr. Geb. gänzlich zerſtöret worden. Die obenerwähnte hiſtoriſche Architectur iſt 1725 hier zu Leipzig in groß Fol. herausgekommen, und hält nebſt viel ſchönen Riſſen der berühmteſten Alterthümer, auch einige Beſchreibungen in ſich. G.

(A) Sie trug viel zu den großen Siegen bey, welche er über die Perſer erhielt.] Dieſes Zeugniß hat ihr Aurelian in dem Briefe gegeben, den er an den Rath geſchrieben. Audio P. C. mihi obiici, quod non virile munus impleuerim, Zenobiam triumphando. Nec illi qui me reprehendunt ſatis laudarent, ſi ſcirent, qualis illa eſt mulier, quam prudens in conſiliis, quam conſtans in diſpoſitionibus, quam erga milites grauis, quam larga quum neceſſitas poſtulet, quam triſtis quum ſeueritas poſcat. Poſſum dicere illius eſſe, quod Odenatus Perſas vicit, ac fugato Sapore Cteſiphontem vſque peruenit. Poſſum aſſerere, tanto apud Orientales et Aegyptiorum populos timori mulierem fuiſſe, vt ſe non Arabes, non Saraceni, non Armeni commouerent. Trebell. Pollio, in triginta Tyrann. p. 329, Vol. II, Hiſt. Auguſt. Script. ſeidenſcher Ausgabe 1671.

(B) Aurelian . . . brauchte ſie zu ſeinem Siegesgepränge.] Der Brief, welchen ſie an den Kaiſer auf denjenigen zur Antwort geſchrieben, den er an ſie geſchrieben hatte, um ſie zur Uebergabe aufzufordern, bezeiget, daß ſie der Cleopatra Beyſpiele folgen wollen, welche ſich lieber entleiben, als ohne Regierung leben wollen. Deditionem meam petis, quaſi neſcias, Cleopatram reginam perire maluiſſe, quam in qualibet viuere dignitate. (Vopiſcus, in Aureliano, p. 481.) Allein ſie hat den Entſchluß geändert, und ſich mit ziemlicher Gelaſſenheit der Nothwendigkeit unterworfen, eine Zierde von Aurelians Siegesgepränge zu ſeyn. Sie war ſo ſehr mit Edelgeſteinen beſchweret, daß ſie dieſe Laſt kaum ertragen konnte; ob ſie gleich ziemlich ſtark von Leibe war. Es iſt wahr, daß ſie die goldenen Ketten, die man ihr an die Füße geleget, und die goldenen Feſſel, womit man ihre Hände gebunden, für was großes rechnen müſſen. Ducta eſt igitur per triumphum ea ſpecie, vt nihil pompabilius populo Rom. videretur. Iam primum ornata gemmis ingentibus, ita vt ornamentorum onere laboraret. Ferunt enim mulier fortiſſima ſaepiſſime reſtitiſſe, quum diceret ſe gemmarum onera ferre non poſſe. Vincti erant praeterea pedes auro, manus etiam catenis aureis: nec collo aureum vinculum deerat, quod ſcutra Perſicus praeferebat. Trebell. Pollio, in triginta Tyrannis, pag. 336.

P. Pagi behauptet, daß Zenobia 274 im Triumphe geführet worden, zwey Jahre hernach, da ſie in Aurelians Hände gefallen war. Er widerleget ſehr gelehrte Zeitrechnungsverſtändige, welche das Jahr dieſer Begebenheiten übel bemerket haben. Man ſehe ſeine Diſſertationem Hypaticam gegen das Ende.

(C) Ein Landhaus, wo ſie ihre übrige Lebenstage vergnügt zugebracht.] Wir wollen den Trebellius Pollio weiter anführen. Huic ab Aureliano viuere conceſſum eſt. Feruntque viriſſe cum liberis, matronae iam more Romanae, data ſibi poſſeſſione in Tiburti, quae hodieque Zenobia dicitur, non longe ab Adriani palatio, atque ab eo loco, cui nomen eſt Conchae.

(D) Sie iſt ein ſchönes, keuſches, gelehrtes, beherztes und mäßiges Frauenzimmer geweſen, ob ſie gleich bey einigen Vorfällen . . . getrunken hat.] Nachdem Pollio von den Uebungen der Jagd geredet, welche den Odenat zu den allerhärteſten Beſchwerlichkeiten abgehärtet: ſo ſetzet er dazu, daß Zenobia eben dieſe Abhärtung erlanget habe, und, wie viele ſagten, noch viel munterer, als ihr Gemahl geweſen ſey. Non aliter etiam coniuge affluenta, quae multorum ſententia fortior marito fuiſſe perhibetur: mulierum omnium nobiliſſima Orientalium foeminarum, et (vt Cornelius Capitolinus aſſerit) ſpecioſiſſima. Ebend. 299 S. Dieſes letzte Wort würde mir einen guten Beweis darbiethen, wenn es gewiß wäre, daß ſich der angeführte Schriftſteller deſſelben bedient hätte; allein die Manuſcripte ſind veränderlich; einige haben expediſſima, anſtatt ſpecioſiſſima: man darf ſich alſo nicht darauf verlaſſen, und wir wollen andere Zeugniſſe ſuchen. Folgende Abſchilderung, ſtellet ſie ein wenig ſchwarzbraun vor; allein nichts deſto weniger ſehr reitzend, und giebt ihr die ſchönſten Zähne von der Welt. Fuit vultu ſubaquilo, fuſci coloris, oculis ſupra modum vigentibus, nigris, ſpiritus diuini, venuſtatis incredibilis: tantus candor in dentibus, vt margaritas eam plerique putarent habere, non dentes. Ebend. 333 S. „Ihre Keuſchheit iſt ſo groß geweſen, daß ſie auch die Freyheit nicht gebraucht, welche ihr der Eheſtand erlaubt hat, als in ſo fern „dieſelbe nöthig geweſen, Kinder zu haben. (Tillemonts Kaiſerhiſtorie, 3 Band, 1041 S. bey mir.) Cuius ea caſtitas fuiſſe dicitur, vt ne virum ſuum quidem ſciret, niſi tentatis conceptionibus. Nam quum ſemel concubuiſſet, exſpectatis menſtruis continebat ſe, ſi praegnans eſſet; ſin minus, iterum poſtulatem quaerendis liberis dabat. (Treb. Pollio, in triginta Tyrannis, pag. 330.) Dieſes würden gewiſſe ſtrenge Gewiſſensprüfer gern allen verheiratheten Leuten auflegen wollen. Diejenigen, welche für die Vielweiberey ſchreiben, haben ſich dieſer Satzenlehre zu ihrer gefährlichen Abſicht bedient: denn ſie wollen, daß ſich

ein

ein Mann ſeiner Frau enthalten ſoll, ſo bald, als ſie ſchwanger iſt, und daß, wenn er ſich nicht enthalten kann, er eine andre haben ſoll, die es nicht iſt. Ein gelehrter Ausleger von Ciceros Pflichten beobachtet, daß, wenn ſein Jahrhundert Frauen trüge, welche der Zenobia glichen, es weniger Gefahr in dem Eheſtande für Studierte, und Leute von ſchwacher Leibesbeſchaffenheit geben würde, welche entweder Schande oder beſtändige Zänkereyen, oder einen frühzeitigen Tod, mit der Verſchwendung ihrer Güter zu befürchten haben. Seine Grundſätze ſind ein wenig hart; man leſe folgendes. Cum - - - ſacrae literae omnes vagas libidines deteſtentur: in ipſo etiam matrimonio hic finis ab ipſa natura deſtinatus, diligenter conſideretur, et (quantum vel naturae imbecillitas, vel coniugii ſeruitus ſinit) ſeruetur ne homo infra beſtias ſeſe abiiciat: quarum pleraeque non niſi certo anni tempore ad procreationem incitantur; et femellae pleraeque, concepto foetu, marem non admittunt. Eadem etiam Zenobiae Palmyrenorum reginae continentia celebratur, quae cum ſe grauidam ſenſiſſet, Odenatum maritum in thalamum ſuum non admiſit. Digna (vt quidem exclamat) quae ſine omni dolore pareret; cum in matrimonio non voluptatem, ſed procreationem ſobolis ſpectaret. Cuiusmodi matronas ſi noſtra aetas ferret, etiam ſtudioſi homines, et non firmiſſima praediti valetudine, minore periculo vxores ducerent: quibus nunc aut infamia, aut rixae perpetuae, aut immaturus obitus cum detrimentis rei familiaris ſunt metuenda. Ridentur haec ſcilicet a laſciuis hominibus, et in luſtris ac ganeis magis verſatis, quam in Theologia et Philoſophia: quibus nos haec non praeſcribimus. Indulgeant illi genio: ſint probum adoleſcens hominem ſe eſſe, non pecudem meminerit. Quod ſi verum eſt, quod ἀναιρεῖται Ptolemaei ſcribit interpres, Aegyptios ſingulis menſibus ſemel tantum conſuetudine vxorum vſos, quo infantis concepti momentum deprehenderent: quid Chriſtianis facere par eſt propter Deum, ſummam et continentiam et abſtinentiam flagitantem! (Hieron. Wolfius, Commentar. in Ciceron. Offic. Lib. I, p. m. 72, 73.) Es würde zu nichts dienen, wider die Zenobia anzuführen, daß ſie nur wenig Mühe in ihrem Dienſte gehabt; In miniſterio Eunuchos grandioris aetatis habuit, puellas nimis raras. (Trebell. Pollio, in triginta Tyrannis, p. 335.) Denn außer dieſem hat ihr Hausgeſinde mehrentheils aus betagten Verſchnittenen beſtanden: dieſes hat ſich beſſer für eine kriegeriſche Königinn geſchicket, als viel Kammerfrauen. Was ihre Gelehrſamkeit anbelanget, ſo iſt genug, wenn man ſaget, daß Longin ſie unterwieſen hat; daß ſie das Aegyptiſche vollkommen geredet, und die ägyptiſche und morgenländiſche Hiſtorie ſowohl verſtanden, daß ſie einen kurzen Begriff davon gemacht. Sie hatte die römiſche Hiſtorie im Griechiſchen geleſen; ſie hat auch das Lateiniſche verſtanden, aber ſie hat ſich nicht unterſtanden, es zu reden. Ipſa Latini ſermonis non vsque quaque ignara, ſed vt loqueretur pudore cohibita: loquebatur et Aegyptiace ad perfectum modum! Hiſtoriae Alexandrinae atque Orientalis ita perita, vt eam epitomaſſe dicatur: Latinum autem Graece legerat. Ich habe mich bemühet, ſie in Anſehung des Weins zu entſchuldigen, als wenn ſie ihren Heerführern und den Fremden mit dem Glaſe in der Hand troz geboten, um ſie bey ihrer Partey zu erhalten, und dazu zu ziehen: allein ich bekenne, daß dieſe Vorausſetzung ſehr willkührlich iſt, und des Hiſtorienſchreibers Ausdrücke: Bibit ſaepe cum ducibus, quum eſſet alias ſobria. Bibit etiam cum Perſis atque Armeniis vt eos vinceret, bedeuten, daß ſie die Perſer und Armenier zu Boden geſoffen. Gleichwohl ſaget er, daß ſie außer dieſem mäßig geweſen.

(E) Man hat ſie im Verdachte gehabt, daß ſie in den Meuchelmord ihres Gemahls, aus Verdruß über die Zärtlichkeit gewilliget, die er ſeinem Sohne Herodes bezeuget hat.] Nachdem der Hiſtorienſchreiber die außerordentliche Gefälligkeit Odenats gegen den Herodes ſeinen Sohn anderer Ehe, ausgekramt, ſo ſetzet er dazu: daß Zenobia, von einem ganz ſtiefmütterl. Triebe wider dieſen Herodes angefeuert worden, und die Liebe des Vaters gegen dieſen jungen Menſchen vermehret habe. Dieſes ſcheint zu ſagen, daß Odenats Freundſchaft gegen Zenobien nicht ſonderlich geweſen; denn, wenn er ſie recht zärtlich geliebet hätte, ſo würde er dem Herodes nicht ſo günſtig geweſen ſeyn, als dem Sohne, den er von ihr gehabt; und der Zenobia Haß nicht als einen ſtarken Bewegungsgrund angeſehen haben, ſeine Zuneigung gegen den Herodes zu verdoppeln. Erat circa illum (Herodem) Zenobia nouercali animo: qua re commendabiliorem patri eum fecerat. Ebend. 301 S. Dieſer Schriftſteller ſaget kurz darauf, wenn er vom Mäonius, Odenats Mörder redet: Hic conſobrinus Odenati fuit: nec vlla re alia ductus niſi damnabili immundia, imperatorem optimum interemit, quum ei nihil aliud obiiceretur praeter filii Herodis delicias. Dicitur autem primum cum Zenobia conſenſiſſe, quae ferre non poterat, vt primigenus eius Herodes priore loco, quam filii eius Herennianus et Timolaus, principes dicerentur. Man urtheile, wozu Leute ohne Tugend vermögend ſind: weil Zenobia, welche ſo ſchöne Eigenſchaften hatte, ihren Gemahl der ehrgeizigen Zärtlichkeit aufgeopfert hat, welche ſie gegen ihre Kinder hatte, und dem ſtiefmütterlichen Verdruſſe, der ſie verzehrte.

(F) Sie beſchützte den Paul von Samoſata.] Es wird mir ſauer, zu glauben, daß die Urſache, warum ſie ihm Vorſchub gethan, die folgende wäre, und die ich von der 1040 S. des III Bandes von Tillemonts Kaiſerhiſtorie nehme: (Ath. ſolit. p. 857 d.) Der heil. Athanaſius ſaget, daß ſie eine Jüdinn geweſen, (ohne Zweifel von Religion); (Abulf. p. 81) welches Abulfaragius nach ihm geſchrieben hat: (Theod. haer. l. 2, p. 222 c.) oder wenigſtens iſt ſie den Meynungen der Juden mehr gefolget; und man giebt vor, daß Paul von Samoſata, Biſchof von Antiochien, (Ath. pag. 857 d.) deſſen Beſchützerinn ſie geweſen, (Thdrt. p. 222 c.) derentwegen in Arrianons Ketzerey gefallen, deſſen „Meynungen von Jeſu Chriſto der Synagoge ihren ſehr nahe gekommen ſind„. Um die Leute zu überreden, daß ſie eine Jüdinn von Religion geweſen, müßte man andere Zeugniſſe anführen (†). Es iſt leicht zu begreifen, daß ſich eine heidniſche Prinzeſſinn ein Vergnügen daraus gemacht, dem Laufe eines Sonnabalſpruches Einhalt zu thun, wenn man ihr nur, ſo wenig es auch ſey, beybringen kann: daß die verurtheilte Perſon ihres Schutzes würdig iſt, und daß auch dem Heidenthume daran gelegen ſey, wenn die Spaltungen der Chriſten genähret würden. Es haben gelehrte Männer geglaubt, daß dieſer Paul von Samoſata nicht eher verdammt worden, als nach der Zenobia Untergange: P. Pagi widerleget ſie gründlich. (Diſſert. Hypat. 375 u. f. S.)

(†) Dieſes iſt ſehr luſtig. Warum ſollte das Zeugniß des h Athanaſius nicht genug ſeyn? Er iſt bey nahe eben ſo alt, als Trebellius Pollio. Theodoretus ſaget dieſelbe Sache. Lib. II, Haeret. Fab. *La Croze.*

**Zeno** von Elea, einer von den vornehmſten Philoſophen des Alterthums, blühte in der 79 Olympias *. Er war des Parmenides Schüler, und auch nach einigen, ſein an Kindes ſtatt angenommener Sohn *. Er war ein ſchöner Mann. Einige Scribenten geben vor, daß er von ſeinem Lehrmeiſter mehr geliebet worden, als es ſeyn ſollen (A). Man wird im Moreri finden, daß er der Erfinder von der Dialektik geweſen (B). Man ſollte daſelbſt auch ſehen, daß er unternommen, ſeinem von einem Tyrannen unterdrückten Vaterlande die Freyheit wieder zu geben, und, da dieſe Unternehmung entdecket worden, die allerſchärfſten Martern mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit ausgeſtanden. Dieſe Sache wird mit tauſend Veränderungen erzählt (C), wie man in unſern Anmerk. ſehen wird. Ich habe dem Moreri nur zwo Vollbringungsſünden vorzuwerfen (D). Uebrigens ſind des Zeno Meynungen faſt ebendieſelben geweſen, als des Xenophanes und Parmenides ſeine, wegen der Einheit, Unbegreiflichkeit und Unveränderlichkeit aller Dinge. Ich kann nicht glauben, daß er behauptet habe, es ſey Nichts in der ganzen Welt (E); denn wie hätte er ſagen können, daß er, der eine ſolche Lehre behauptete, nicht da ſey? Wie hätte er ſich, da er durch ſeine Disputationen alle diejenigen, mit welchen er diſputiert c, zu verwirren geſucht, da er ſie, ſage ich, dergeſtalt verwirret, daß ſie nicht gewußt, auf welche Seite ſie ſich wenden ſollten, ſo augenſcheinlich in Gefahr begeben wollen? Hat er nicht geſehen, daß er durch die Frage, ob das Nichts vernünftig ſchließen könne, leicht zu beſchämen geweſen wäre? Er hat wider das Daſeyn der Bewegung mit Nachdrucke geſtritten. Einige von ſeinen Einwürfen darwider, ſind in des Ariſtoteles Schriften aufbewahret worden (F); allein es iſt wahrſcheinlich, daß er deswegen noch viel andere vorgebracht hat, welche vielleicht ebendieſelben geweſen ſind, die man unten ſehen wird (G), und davon einige das Daſeyn der Ausdehnung beſtritten; und viel ſtärker als alles zu ſeyn ſcheinen, was die Carteſianer anführen können. Ich rede von etlichen Carteſianern, welche öffentlich und auch in papiſtiſchen Ländern behaupten, daß man allein durch den Glauben wiſſen könne, daß es Körper gebe. Die Sinnen betrügen uns, ſagen ſie, in Abſehen auf die Eigenſchaften der Materie; wir dürfen alſo unſern Sinnen in Anſehung der drey Ausmeſſungen nicht trauen. Es iſt nicht nothwendig, ſetzen ſie dazu, daß es Körper giebt: Gott kann ohne dieß unſrer Seele alles mittheilen, was ſie empfindet, und alles, was ſie erkennet; und folglich ſind die Beweiſe, welche uns die Vernunft von dem Daſeyn der Materie darbiethet, nicht deutlich genug, um eine gute Demonſtration hiervon vorzubringen (H). Was die Einwürfe anbelanget, welche man auf den Unterſchied des vollen und leeren Raums gründen kann, und die die neuern Philoſophen ziemlich verwirren können, ſo halte ich es für ſehr wahrſcheinlich, daß er ſie nicht vergeſſen habe (I). Da er kein Zeitgenoß vom Diogenes, dem Cyniker, geweſen, ſo iſt dieß nicht ſeine Lehre geweſen, die man durch einen Herumgang im Saale widerleget hat. Alle Welt bewundert die Lehrart, welcher ſich dieſer Diogenes bedient hat, die Gründe des Philoſophen umzuwerfen, den er über die Verneinung der Bewegung hatte leſen hören. Er ſpaßierte im Hörſaale herum und meynte, daß es weiter nichts brauchte, alles der Falſchheit zu überzeugen, was der Weltweiſe geſaget hatte: allein es iſt gewiß, daß eine ſolche Antwort ſophiſtiſcher, als unſers Zeno Gründe, iſt (K). Nach meinem Bedünken hat er nicht gelehret, wie es einige verſichern d, daß die Materie aus mathematiſchen Puncten zuſammen geſetzet ſey: ich wollte viel eher glauben, daß er behauptet, ſie könne nicht daraus zuſammen geſetzt ſeyn e. Ich darf nicht vergeſſen, daß er nicht ſo ſtandhaft geweſen, die Läſterungen zu leiden, als die Grauſamkeiten, welche man an ſeinem Körper verübet hat. Er hat ſich im rechten Ernſte wider einen Menſchen erzürnet, der ihm Schimpfworte ſagte; und als er geſehen, daß man ſich über ſeinen Unwillen gewundert, ſo hat er geantwortet: Wenn ich bey den Schimpfworten unempfindlich wäre, ſo würde ich es auch bey den Lobeserhebungen ſeyn f. Dieſe Antwort iſt keinem Philoſophen anſtändig.

a) Diog. Laërt. Lib. IX, num. 29, p. 566, der wettſtein. Ausgabe von 1692. b) Ebend. Num. 25. c) Siehe Plutarchs Worte in der Anmerkung (E gegen das Ende. d) Siehe die Anführung vom Arriaga in der Anmerkung (K). e) Siehe Ariſtot. Metaphyſ. Lib. III, c. IV. f) Diogenes Laërtius, Lib. IX, num. 29, p. 566.

(A) Er war ein ſchöner Mann. Einige Scribenten geben vor, daß ihn ſein Lehrmeiſter mehr geliebt, als es ſeyn ſollen.] Ich führe bey dem Artikel Apulejus in der Anmerkung (H) den Vorwurf an, welcher dem Apulejus gemacht worden, daß er ſchön wäre, und ſich für einen Philoſophen allzuzierlich kleidete. Er hat unter andern Dingen geantwortet: daß die Schönheit nicht allezeit von Perſonen ſeines

uns Standes getrennet geweſen, und beweiſt es mit des Pythagoras [illegible] (Apulei Apolog. p. m. 275, 276.) [illegible] Pythagoram, qui primum ſeſe Philoſophum nuncupavit, eum ſui ſaeculi excellentiſſima forma fuiſſe [illegible] Zenonem illum antiquum Velia (*) oriundum, [illegible] primus eorum dictionem ſolertiſſimo artificio ambifariam diſſolverit, eum quoque Zenonem longe decoriſſimum fuiſſe, vt Plato autumat. Pearcius [illegible] ſie richtet: allein es ſind gewiſſe Dinge in des Plato Stelle, welche nicht von allen gebilliget worden, und ich glaube daß man Grund gehabt, ihn deswegen zu tadeln. So lauten ſeine Worte: Ἔδει δὲ δὴ ὁ Ἀντιφῶν, λόγου τοῦ Πυθόδωρου περὶ ἀφικέσθαι παλαιὸν εἰς Παναθήναια τὰ μεγάλα Ζήνωνα τε καὶ Παρμενίδην, τὸν μὲν δὴ Παρμενίδην, τὸν μέλα δὴν πρεσβύτην εἶναι, σφόδρα πολιόν, καλὸν δὲ καὶ ἀγαθὸν τὸν ἄνδρα, καὶ ἔτι μάλιστα πάντα καὶ ἐξήκοντα. Ζήνωνα δὲ, ἐγγὺς ἐτῶν τετταράκοντα τότε ἄντα, εὐφυᾶ δὲ, καὶ χαρίεντα ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι λέγεσθαι αὐτὸν παιδικὰ τῷ Παρμενίδου γεγονέναι. Dicebat ergo Antiphon, Pythodorum narraſſe, Zenonem atque Parmenidem venifle quondam ad magnorum Panathenaeorum celebritatem: et Parmenidem iam ſenem, atque canum, aſpectu decorum fuiſſe, annos ferme quinque et ſexaginta aetatis agentem: Zenonem vero annos pene quadraginta natum; procero inſuper et grato corporis habitu: dicebatur autem in deliciis Parmenidi fuiſſe. (In Parmenide, pag. m. 3110 A.) Athenäus tadelt ihn, daß er dieſen Schandfleck den Sitten zweener Philoſophen ohne Noth angehängt habe. Diejenigen, welche ſeine Worte gern kennen wollen, ſollen gar bald vergnügt ſeyn. Παρμενίδης μὲν γὰρ καὶ ἐλθεῖν εἰς λόγους τοῦ Πλάτωνος ἔμφησιν, μόλις ἡλικίαν συγχωρεῖ· ἐκ δὲ τοῦ τοιούτου ἀλογεῖν ἢ ἀκοῦσαι λόγου τὸ δὲ πάντων κεφάλαιον, καὶ τὸ εἶναι ἰδιωτὴν κατασυγγνώμην χρῆναι, ἵνα παιδικὰ γεγόνῃ τοῦ Παρμενίδου Ζήνων ὁ τοῦτο πεποιηκώς ἀνήρ. Parmenidem certe cum Socrate Platonis confabulatum fuiſſe aetas vix permittat, nullum hos vel illos ſermones edifferuiſſe, aut audiviſſe. Quod autem indignifſimum eſt, nulla compulſus neceſſitate ſcribere is non erubuit, Parmenidi Zenonem cruem ſuum in amoribus et deliciis fuiſſe. Lib. XI, p. 505 F.

(*) Siehe den Menage, in Diog. Laërt. L. IX. n. 28. wo er zeiget, daß Velia einerley Stadt in Italien mit Elea ſey.

(B) Er iſt der Erfinder der Dialektik geweſen.] Ariſtoteles lobet ihn deswegen, wie Sextus Empyricus (adu. Mathemat pag. 139) und Diogenes Laertius (Lib. IX, num. 25) bemerket haben. Dieſe Dialektik des Zeno ſcheint beſtimmt geweſen zu ſeyn, alles zu verwirren, und nichts zu erläutern. Er hat ſich derſelben bloß bedient, wider jedermann zu diſputiren, und ſeine Gegner ſtumm zu machen, ſie haben weiß oder ſchwarz behaupten mögen. Plutarch giebt uns dieſen Begriff davon. (In Pericle, p. 154.) Διήκουσε δὲ Περικλῆς καὶ Ζήνωνος τοῦ Ἐλεάτου, πραγματευομένου περὶ φύσεως ἐν παρατάξει μὲν τοὺς ἀντιλέγοντας ἐλέγχειν δὲ τοῦτο, καὶ δὶ ἀμφοτέρων ἐξ ἀμφοῖν κατασκευάζειν ἕτερον ὅπερ ἔφησε καὶ Τίμων ὁ Φλιάσιος εἶναι δεινὸς τοῦτο.

Ἀμφοτεροῤῥιζώτατον τε μέγα θῆρα ἐν ἀνδράσιν
Ζήνωνος, πάντων δυσπάλεκτον.

Audiuit Pericles Zenonem quoque Eleatem, de natura, Parmenidis more, philoſophantem: qui impugnans quemlibet, vſum paraverat quendam refutandi, qui deduceret ad perplexitatem. Quod Phliaſius Timon affirmat quoque, his verbis,

Omnia perſtringens, Zeno diſceptat, vtraque
Ex parte inuictus, ſed non fallax.

Dieſe Verſe Timons ſind im Diogenes Laertius nicht ſo verſtümmelt; ich ſchreibe ſie nach der amſterdamer Ausgabe her:

Ἀμφοτεροῤῥιζώτατον τε μέγα θῆρα ἐν ἀνδράσιν,
Ζήνωνα πάντων δυσπάλεκτον, τὸν Μελίσσου,
Πολλὰς φαντασίας ἐκάλυψε, πολλὰ γε μὴν εἶπεν. Lib. IX, n. 25.

Expreſſitque Plato virum vtriuſque periti
Linguae Zenonis, iurgatoriſque Meliſſi
Phantaſias qui aluit paucas, multasque ſubegit.

Dieſe Ueberſetzung iſt nach einem Exemplare gemacht worden, wo das Griechiſche enthalten hat: Ζήνωνα τε Πλάτων ἐκάλυψεν, an ſtatt Ζήνωνα πάντων ἐκάλυψε. Man ſieht hier einen Mann, der alles getadelt, viel Meynungen umgeworfen, und ſehr wenige für ſich behalten hat. Wenn er nicht der Palamedes geweſen, von welchem Plato etwas geſagt hat, ſo hat er ihm doch vollkommen geglichen. Dieſer Palamedes hat ſo künſtlich geredet, daß er ſeinen Zuhörern das Ja und Nein gleich wahrſcheinlich gemacht; er hat ihnen gezeiget, daß einerley Sachen einander ähnlich und nicht ähnlich wären, daß ſie nur eine einzige, und daß ſie verſchiedene wären, daß ſie in der Ruhe und in der Bewegung wären. Τὸν δὲ Ἐλεατικὸν Παλαμήδην λόγοις ἐν ἴσοις τίθησι, πρὸς ἑκάτερα δυνατὸν ταῖς ἀκοαῖς τὸ αὐτὸ φαίνεσθαι, καὶ ἓν καὶ πολλά, μένοντα καὶ κινούμενα. Enim vero Eleatem Palamedem artificio ſuo efficere ſolitum accepimus, vt eadem audientibus ſimilia et diſſimilia, vnum et multa, manentia et fluentia viderentur. (In Phaedro, p. 1252.) Diogenes Laertius (Lib. IX, num. 25) giebt vor, daß Zeno in Platons Sophiſten Palamedes von Elea genennet worden; allein Menage beſchuldiget ihn zweener Irrthümer. Er beweiſt, daß von dieſem Palamedes nicht in dieſem Werke Platons, ſondern in dem Geſpräche Phädrus betitelt, geredet wird; und dann zeiget er durch Quintilians Zeugniß, daß dieſer Palamedes der Redner Alcidamas ſey. Quae non de Zenone Eleate, verum de Alcidamante intelligenda ſunt, ſi fides Quintiliano. Ita enim ille libro III, Inſtitu. Oratoriarum capite I, vbi de Scriptoribus Artis Rhetoricae: *Et Hippias Eleus, et quem Palamedem Plato appellat, Alcidamas Eleates.* (Menag. in Diog. Laërt. Lib. IX, num. 55, p. 403, col. 2.)

(C) Dieſe Sache wird mit tauſend Veränderungen erzählt.] Der Tyrann von Elea, welchen er verderben wollte, hat nach einigen Nearchus und nach andern Diomedon geheißen. (Diog. Laërt. Lib. IX, num. 26. Plutarch nennet ihn Demylus, wie man in der Folge ſehen wird: Tertullian nennet ihn Diomſius, und hält ihn außer Zweifel, aus einem Irrthume der Zeitrechnung. (Antiquior Zeno Eleates Dionyſio Tyranno centum quinquaginta annis circiter. Menage ebendaſ. auf der 403 S.) für denjenigen Tyrannen von Syrakus, welcher ſich unter dem Namen Dionyſius in den Schriftſtellern alle Augenblicke findet. Zeno Eleates, ſaget er gegen das Ende ſeiner Vertheidigungsſchrift, conſultus a Dionyſio, quidnam Philoſophia praeſtaret, cum reſpondiſſet, *contemtum mortis*, impaſſibilis flagellis Tyranni obiectus, ſententiam ſuam ad mortem vsque ſignabat. Dieß iſt ſchon ein Zeuge von der unvergleichlichen Beſtändigkeit dieſes Philoſophen. Ich glaube, daß Tertullian den Schauplatz von allem dieſem (ich will ſagen, er hat gedacht, daß dieſes zu Syracuſa geſchehen) nicht nach Elea, wie er geſollt, ſondern nach Syrakuſa geſetzt hat. Andere ſetzen ihn in die Inſel Cypern, und betriegen ſich überdieß ſowohl in Abſehen auf die gemeldete Perſon, als im Abſehen auf den Tyrannen. Ducebatur intrepidus (Euebulus) temporum iniquitati inſultans, imitatus Zenonem illum veterem Stoicum, qui vt mentiretur quaedam laceratus diutius, auulſam ſuidicus linguam ſuam cum cruento ſputamine in oculos interrogantis Cyrilli Regis impegit. (Ammian. Marcell. Lib. XIV, c. IX, p. 46.) Des Valeſius Note über dieſe Stelle wird uns die Irrthümer des Ammians ſchreibers lehren, und wenn wir den Menage (in Diog. Laërt. Lib. IX, num. 26) zu Rathe ziehen, ſo werden wir eine glückliche Muthmaßung wegen dieſer Verſehen finden. Die That des Zeno ſelbſt wird verſchiedentlich erzählt. Einige ſagen, er habe, da in ihn gedrungen worden, ſeine Theuſchuldigen zu offenbaren, verſichert, daß alle Freunde des Tyrannen an dem Anſchlage Theil gehabt hätten. Er iſt alſo verfahren, um ihn als eine von aller Welt verlaſſene Perſon vorzuſtellen. Nach dieſer allgemeinen Erklärung, hat er den Namen einiger beſondern angegeben, und zu dem Tyrannen geſaget: daß er ihm gern etwas ins Ohr ſagen wollen. Als ſich der Tyrann genähert, hat ihn Zeno ins Ohr gebiſſen, und iſt ſo wüthend angefallen, daß man ihn nicht anders, als durch harte Streiche zwingen können, ſeinen Raub fahren zu laſſen. Ἄλλοι περὶ τοῦτον ἄλλως ἔχουσι τὰ ἀλογῆ· αὐτῷ γὰρ τὸ δεῖν καὶ δοκεῖν, ἀπὸ ἑνὸς ἑτέρου τοῦ τυράννου Ἀρκεσιλάου τὸ τεθνεῶτος πυθέσθαι. Deinde cum de conſpiratione dixiſſet, quiddam ſibi ad aurem loqui velle, eam morſicus apprehenſam non ante dimiſit quam ſtimulis foderetur, idem agens quod Ariſtogiton tyrannicida. (Diog. Laërt. Lib. IX, num. 26, p. 585, ex Heraclide in Satyri Epitome.) Andre ſagen, er habe dem Tyrannen die Zunge abgebiſſen. (Ebendaſ. Num. 27, ex Demetrio in Aequivocis.) Andere ſagen, daß nachdem er ſeine Mitſchuldigen entdecket, (ebend. ex Antileonte in Succeſſionibus) und dem Tyrannen den Namen der Peſt des Landes gegeben. Μετὰ τὰ μυσταγωγικὰ τῶν φίλων ἀφηγησάμενον περὶ τῆς τοῦ τυράννου ἐπιβουλῆς, τὸν δὲ εἰπεῖν αὐτῷ ὅτι πόλεως λοιμός. Illum quoque amicos indicaſſet, rogatum a Tyranno, eſſetne alius quiſquam, ait ille, Tyranno ciuitatis pernicies. Ebend. Dieſes wird man beſſer begreifen, wenn man es im Seneca, oder zu Ende dieſer Anmerkung lieſt. Erſtlich hat Zeno ſeinen alſo angeredet, um ihnen zu ſagen, daß er ſich über ihre Dummheit verwundere, wenn die Furcht, es möchte ihnen ſo gehen, wie ihm, ſie nöthige, in der Dienſtbarkeit zu bleiben, und daß er endlich seine Zunge abgebiſſen, und ſie dem Tyrannen ins Geſicht geſpien habe; (Man gehe hierbey zu Rathe, was in dem Artikel Pythagoras gemeldet worden) welches die Bürgerſchaft dermaßen bewegen, daß ſie den Tyrannen ihrer Furchtſamkeit ſo gleich gesteiniget hat. Diogenes Laertius. Plutarch beobachtet, daß Zeno, da er ſeine Zunge gebiſſen, und ſie einem Tyrannen ins Geſicht geſpien, den Charakter ſeines Meiſters angenommen habe, daß die Schande gegen Tyrannen [illegible] ſey, daß ſich aber nur Kinder, Weiber und [illegible] Männer vor den Schmerzen fürchten. Ζήνων τοίνυν ὁ Παρμενίδου γενόμενος, ἀκόλουθος ἀφικόμενος τῷ τυράννῳ, καὶ ἀντιλαβόμενος περὶ τῆς ἐγκλίσεως, ἀπέκοψε τὴν γλῶτταν, ἔπειτα τὸν ἀποστόμασε χρονίσαντα καὶ βάσανον παρέχοντα. καὶ ἀπέλθοντος ἐφεξῆς, ὅτι τὸ αὐχεῖν ἀνδρὶ μεγάλην ἀλλοτρίαν ἔχοντι ἀνδρείαν ἦν. ἐκκλησιάσας δὲ, παῖδας καὶ γύναια καὶ ἀνδράποδα ἔχοντας ἀνδρεῖα, ἐδίδασκε. τὸν γὰρ τύραννον οὐκέτι λοιμὸν, ἀλλὰ τοῦτο προσέτι τοῦτον. Zeno Parmenidis diſcipulus, Demylo tyranno infeſtus, re infeliciter geſta, doctrinam Parmenidis, vitae ſanctae et ſeuerae, illuſtrem ac probam facto oſtendit. Scilicet tyrannidem magno vitio vertendam; dolorem a pueris et mulieribus, ac vere virilem muliebrem gerentibus timeri. Linguam enim ſuam, dentibus amputatam, in tyrannum exſpuit. Plut. adu. Colotem, (a Gale e. [illegible] Gr. auch de Garrulit. p. 505.) Hermippus verſichert, ſowie Diogenes Laertius L. IX, num. 27) daß Zeno in einem Mörſel zerſtoßen worden.

Valerius Maximus hat auch von der Beſtändigkeit dieſes Philoſophen geredet; allein er hat Schuld daran gemacht, indem er dem Zeno von Elea in Abſehen auf den Tyrannen Verdruß hat geben ſollen, einen andern, und ſetzet außer allem Zweifel, daß dieſer Zeno, da er die Agrigentiner von des Phalaris Tyranney befreyen wollen, dasjenige gethan und gelitten habe, was andere von des Tyrannen von Elea erzählen. Qui (Zeno Eleates) cum eſſet in diſputando perpetua natura maximae prudentiae, inque exercendis ad vigorem animis prouiſſimus, praeceptorum ſuorum fidem exemplo virtutis [illegible] cauit. Patriam enim eripuiſſe, in qua frui ſecura libertate poterat, Agrigentum miſerabili ſeruitute obrutum petit, cuius [illegible] ac morum ſuorum fretus, vt ſperauerit, et tyranno et [illegible] vitae mentis feritatem a ſe dirigi poſſe. Poſtquam deinde apud illum plus conſuetudinem dominationis, quam conſilii ſalubritatem valere animaduertit; nobiliſſimos eius ciuitatis adoleſcentes cupiditate liberandae patriae inflammauit. Cuius rei cum indicium ad tyrannum manaſſet, conuocato in forum populo, torquere eum vario tormentorum genere coepit: ſubinde quaerens, quorum conſilii particeps laboraret. At ille nec eorum quemquam nominauit, ſed prouinciam quaeſtor, ſed fidelisſimum tyranno ſuſpectum reddidit: intrepidusque Agrigentinis ignauiam ac timiditatem, effecit, vt ſubito motu [illegible] tati, Phalarim lapidibus proſternerent. Senis ergo veteranis [illegible] poſiti, non ſupplex vox, nec miſerabilis eiulatus; ſed ſortis [illegible] tio totius vrbis animum, fortunamque mutauit. (Lib. III, cap. III, num. 2, in Exter. p. m. 280.) Hierauf erzählt er [illegible] nominis philoſophus, cum a Nearcho tyranno, de cuius [illegible] inierat, torqueretur, ſupplicii pariter atque [illegible] rum gratia; doloris victor, ſed vitionis cupidus, ita [illegible] ſecreto audire admodum expediret: laxatoque tandem [illegible] dis opportunum tempus animaduerterit, aurem [illegible] nec ante dimiſit, quam et ipſe vita, et ille corpore [illegible] Ebend. Num. 3. Der Anfänger Dinter hätte hier nur einen Zeno, [illegible] tadelt den Valerius Maximus nur, weil er geſagt: daß Zeno, des Haupt der Stoiker, darum zum Tode gebracht worden, weil er einen Tyrannen ſtürzen wollen. Dieſer Tadel iſt ungegründet, und man kann ihm überhin, daß ſich dieſer Zeno in ſeinem [illegible] Dinge begeben, ersparet habe; ſo überſiehet man den Fehler, oder vielmehr den Irrthum: weil er nicht gelogen hat, daß einer von ſeinen [illegible] Zeno, das Haupt der Stoiker gewesen ſey. Gegen Diogenes Laertius [illegible]

nicht, daß es acht Zenonen gegeben habe? (Lib. IX. num. 29. Ionſius, de Script. Hiſtor. Philoſ. p. 116. zählet bis auf funfzehn Zenonen.) Es iſt alſo nicht nöthig, daß derjenige, den man vom Zeno von Elea unterſcheidet, das Haupt der Stoiker ſey. Heinrich Valeſius tadelt den Valerius Maximus, daß er aus dem Zeno von Elea zween Zenonen gemacht hat. Ex vno Zenone Eleate duos perperam fecit. (Notis in Ammian. Marcellinum, Lib. XIV. cap. 9. p. 46.) Einer von unſern beſten Kunſtrichtern hat eben dieſelbe Anmerkung gemacht, und, was noch mehr iſt, dasjenige angezeiget, was dieſen alten Schriftſteller irre gemacht hat. Vt modo duorum Fabiorum res geſtas vni eum adſignaſſe contra Pighium probauimus, ita contraria plane culpauimus Philoſophi facta, in duos eiusdem nominis diuiſit, Lib III. cap 1. Nam cum retuliſſet, quam patientiam Eleates Zeno praeſtitiſſet, etc. (Iacob Perizonius, Animaduerſ. Hiſtor.) Er beobachtet, daß ſich Johann Voſſius, da er eben dieſes Urtheil fället, tadelnswürdig gemacht, indem er vorgegeben, daß Nearchus der Tyrann der Liparitaner geweſen wäre. Voſſius gründet ſich darauf, daß Zeno wegen der Waffen befraget worden, welche durch ſeine Beſorgung auf die Inſel Lipara gebracht worden. Er urtheilet, daß ſich dieſer Philoſoph, nachdem er die Agrigentiner von des Phalaris Tyranney befreyet hatte, auf dieſe Inſel begeben, und bemühet habe, ſie von des Nearchus Joche frey zu machen. Perizonius (welcher den Cicero de Nat. Deor. Lib. III. und den Diogenes Laertius anführet.) beweiſt ihm klärlich, daß es die Stadt Elea geweſen, welche Zeno von des Nearchus Joche befreyen wollen. Wir wollen weiter gehen, und beobachten, daß dieſe gelehrten Männer des Valerius Maximus allergrobſten Schnitzer unbeſtraft laſſen. Er beſteht in dem Vorgeben, daß Zeno von Elea ein Mitverſchwerner wider den Phalaris geweſen ſey. Die Zeitrechnung kann dieſes nicht leiden. Wir wollen vorausſetzen, daß ſich Euſebius betrogen habe, da er die acht und zwanzig Jahre von des Phalaris Tyranney unter das 2 Jahr der 31 Olympias, und das 2 der 32 ſetzet. Wir wollen dasjenige vorziehen, was er gethan hat, wenn er dieſen Tyrannen gleich gegen das Ende der 53 Olympias, nach einer ſechzehnjährigen gewaltſamen Regierung, geſetzet. Wir wollen auch ſagen, wie es ſehr gelehrte Männer vorausſetzen, (Car. Boyle in Act. Erudit. Lipſ. 1696. p. 102, 103, in dem Auszuge von des Phalaris Briefen, zu Oxford 1695 gedruckt.) daß ſich Phalaris der oberſten Gewalt in Agrigent um die 52 Olympias bemächtiget, und ſich darinnen nach einigen ſechzehn, und, nach andern, acht und zwanzig Jahre behauptet hat. So wird ſichs dennoch finden, daß er eher geſtorben, als unſer Zeno in dem Alter geweſen, dasjenige zu unternehmen, was Valerius Maximus erzählet. Wir haben in der Anmerkung (A) geſehen, daß Parmenides ungefähr fünf und ſechzig Jahre alt geweſen, da Zeno derſelben nur vierzig gehabt. Wenn nun Parmenides in der 80 Olympias geblühet hat: (Chron. Euſebii.) ſo urtheile man, ob Zeno in der 59 etwas habe unternehmen können. Allein nichts zu verhehlen, ſo finde ich in der Zeit, darinnen man den Parmenides blühen läßt, einige Verwirrung: denn weil Perikles, welcher in der 87 Olympias verſtorben, Zenens Schüler geweſen, ſo müßte man Zenons blühenden Zuſtand gegen die 76 ſetzen, (Ionſius, de Script. Hiſt. Philoſ. p. 116, ſetzet ihn in die 78 Olympias.) (Des Diogenes Laertius Ausgabe von 1692 ſetzet ihn in die 69 Olympias.) Dieſes iſt zu meiner Abſicht zureichend. Ich hätte alles dieſes deutlicher geprüfet, wenn ich den Artikel Phalaris gemacht hätte. Ich ſtund im Begriffe, denſelben anzufangen, als ich erfuhr, daß ein würdiger Neffe des ſo berühmten Perlens dieſes Tyrannen Leben ans Licht gegeben hatte. Ich habe es überall ſuchen laſſen, ohne daß ich es finden können, und dieß iſt Urſache geweſen, warum ich dieſen Artikel unterlaſſen habe: ich habe ihn bis zu einer Zeit verſchoben, wo ich mir die Einſicht dieſes Schriftſtellers zu Nutze machen könnte, deſſen Werk (dieſes hat man 1696. geſchrieben.) ich nur aus den Auszügen der Tagebuchſchreiber kenne. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo können wir glauben, daß Valerius Maximus von dieſen zween Zenonen nicht ohne einige Ueberlegung geredet habe. Er wird gewußt haben, daß Nearchus nach dem Phalaris gelebt hat; ſo daß, da er ſich betrogen hätte, wenn er den Zeno von Elea (er giebt ihn auch zur Zeit der Verſchwörung für ſehr alt aus) zu des Phalaris Zeitgenoſſen gemacht, er ſich nicht wird haben einbilden können, daß der Zeno, welcher den Nearchus verjagen wollen, eben derſelbe geweſen, der wider den Tyrannen der Agrigentiner einen Anſchlag gemacht hatte.

Man merke, daß verſchiedene Kunſtrichter wollen, es habe Seneca von unſerm Zeno von Elea geredet, wenn er ſaget: Notus eſt ille tyrannicida, qui imperfecto opere comprehenſus, et ab Hippia tortus, vt conſcios indicaret, circumſtantes amicos tyranni nominauit, quibus quam maxime caram ſalutem eius ſciebat. Et cum ille ſingulos, vt nominati erant, occidi iuſſiſſet, interrogauit: Ecquis ſupereſſet? Tu, inquit, ſolus; neminem enim alium, cui carus eſſes, reliqui. Effecit ira, vt tyrannus tyrannicidae manus commodaret, et praeſidia ſua gladio ſuo caederet. (de Ira Lib. II. cap. 23. p. m. 541. Man ſehe die Ausleger hierüber.) Allein ich glaube, mit des Muretus und Juſtus Lipſius Erlaubniß, daß Seneca von einigen derjenigen reden wollen, welche Hippias, des Piſiſtratus Sohn, hat martern laſſen. Ich glaube nicht, daß Seneca ſein Augenmerk auf unſern Zeno von Elea gehabt, ob er gleich dasjenige erzählet, was andere dieſem Zeno beylegen. Denn es iſt ſeine Gewohnheit, und vieler Schriftſteller ihre, daß ſie dasjenige auf gewiſſe Leute deuten, was man von einigen andern geſaget hat.

(D) Ich habe dem Moreri nur zwo Vollbringungsſünden vorzuwerfen.] Die erſte iſt, daß er den Diogenes Laertius im 9 B. de Hiſtor. Graec. et de Sect. Philoſ. anführet. Nun iſt es weder wahr, daß Diogenes Laertius Bücher von der griechiſchen Hiſtorie oder den griechiſchen Hiſtorienſchreibern gemacht hat, noch daß das Werk, welches man von ihm hat, de Sectis Philoſophorum betitelt wäre. Es hat zum Titel, de Vitis, Dogmatis et Apophthegmatis clarorum Philoſophorum, Libri X. Der andere Fehler iſt, wenn er ſaget, daß Diogenes Laertius von ſieben andern Zenonen rede, deren Leben er nicht gemacht hat. Denn einer von dieſen andern iſt Zeno der Zitter, das Haupt der Stoiker, von welchem uns Diogenes ein ſehr weitläuftiges Leben geſchrieben.

(E) Ich kann nicht glauben, daß er behauptet, es ſey Nichts in der ganzen Welt.] Ich traue alſo dem Seneca nicht, der ihm dieſe Meynung beylieget; Juſtus Lipſius hat ihm darinnen auch nicht getrauet. Auditi, quantum mali faciat nimia ſubtilitas, et quam infeſta veritati ſit. Protagoras ait, de omni re in vtramque partem diſputari poſſe, ex aequo, et de hac ipſa, an omnis res in vtramque partem diſputabilis ſit. Nauſiphanes ait, ex his, quae videntur eſſe, nihil magis eſſe, quam non eſſe. Parmenides ait, ex his, quae videntur, nihil eſſe in vniuerſum. Zenon Eleates omnia negotia de negotio deiecit, ait nihil eſſe. Circa eadem fere Pyrrhonii verſantur, et Megarici, et Eretrici, et Academici, qui nouam induxerunt ſcientiam, nihil ſcire. Haec omnia in illum ſuperuacuum ſtudiorum liberalium gregem coniice. Illi mihi non profuturam ſcientiam tradunt, hi ſpem omnis ſcientiae eripiunt: ſatius eſt ſuperuacua ſcire, quam nihil. Illis non praeferunt lumen, per quod acies dirigatur ad verum: hi oculos mihi effodiunt. Si Protagorae credo, nihil in rerum natura eſt, niſi dubium: ſi Nauſiphani, hoc vnum certum eſt, nihil eſſe certi: ſi Parmenidi, nihil eſt praeter vnum: ſi Zenoni, ne vnum quidem. Quid ergo nos ſumus? quid iſta, quae nos circumſtant, aiunt, ſuſtinent? Tota rerum natura vmbra, aut inanis, aut fallax. Non facile dixerim, verum magis iraſcar illis, qui nos nihil ſcire voluerunt: an illis, qui ne hoc quidem nobis reliquerunt, nihil ſcire. (Epiſt. 88. p. m. 361.) Ich habe des Seneca Worte ein wenig weitläuftig angeführet, damit man darinnen alle Grade des Scepticiſmus ſehe, unter welchen nichts ſo ausſchweifend, als unſers Zenons Meynung iſt. Wenn er eine ſolche wunderliche Meynung wirklich behauptet hat, ſo hat er ſich nur eine Luſt machen wollen, oder das Wort Nichts nicht wie die andern verſtanden, oder auch wohl ausgeſchweifet. Allein man findet in ſeinen übrigen Meynungen nicht die geringſte Spur der Narrheit. Man müßte es alſo lieber einen Spaß nennen, oder er habe einen beſonderen Begriff von dem Worte Nichts gehabt. Wir wollen eben daſſelbe von dem Buche ſagen, worinnen Gorgias Leontin drey Sätze behauptet hat: (Siehe den Sextus Empiricus adu. Mathemat. Lib. VII. cap. 2.) der erſte iſt, daß es nichts gebe: der andere, daß, wenn es ja irgend ein Weſen gebe, der Menſch es nicht begreifen könne: der dritte, daß, ob es gleich der Menſch begreifen könnte, er es dennoch nicht würde ausdrücken können. Wir wollen des Juſtus Lipſius Gedanken über dieſe Stelle des Seneca ſehen: Sententia eſt: Zeno Eleates moleſtia nos liberauit, et omni inquiſitione: nam ait, nihil eſſe. Sed haec mira, et eximie fatua aut ſapiens ſententia, nec mihi nunc capienda. An ad contemtum rerum retulit, nihil haec (non tamen nihil) eſſe? velim, et ſic laudem, non ſolum tolerem. Si aliter, et de ipſa exiſtentia; elleboro haec egent. Ceterum Zeno Eleates nusquam tale, apud Laertium quidem: vbi dogmata eius diuerſa, ſed nec alibi commemini legiſſe. Viderit Seneca. (Manudiict. ad Stoic. Philoſ. Lib II. Diſſ. IV. ſub fin. p. m. 693. Tom. IV. Oper.) Man wird mir ohne Zweifel einwenden, was Plutarch von Zenons Character erzählet. Auditor fuit Pericles etiam Zenonis Eleatae, naturae obſcuritatem (quod idem profitebatur Parmenides) explicatio ex doctrinae genere, quod in redarguendo verſabatur, contrariarumque ſententiarum propoſitione rem in ſummas explicandi difficultates adducebat. De quo eſt illud Timonis Phliaſii:

> Magnaque et haud fallax vis partem in vtramque diſerti
> Zenonis, cunctis ſoliti reprehendere . . . . . .
>
> Plut. in Vita Pericl. p. m. 277, 278.

Ein Philoſoph von dieſer Gemüthsart, wird man mir ſagen, iſt wohl vermögend geweſen, die Spitzfindigkeit ſo weit zu treiben, und zu behaupten, daß alles Nichts ſey. Ich antworte: daß es gar nicht wahrſcheinlich ſey, daß ſich ein ſo geſchickter Diſputierkünſtler in ſolche Ausſchweifungen eingelaſſen hätte, woraus er ſich, allem Anſehen nach, unmöglich hat helfen können. *

* Es iſt wunderlich, daß Herr Bayle hier eine Schwierigkeit findet. Allem Anſehen nach, hat Zeno, wenn er geſaget hat, daß Nichts vorhanden ſey, nicht von ſeiner eigenen Seele das Daſeyn in Zweifel ziehen wollen; ſondern bloß von allen Dingen außer ihm, die in die Sinne fallen. Und was hat er hierinnen anders gethan, als was heute zu Tage die Idealiſten thun? dieſe leugnen ihr eigenes Daſeyn nicht: denn wer könnte ſo närriſch ſeyn? Aber die Wirklichkeit der Körper beſtreiten ſie. Siehe Berkeleys engliſchen Tractat: Three Dialogues between Hylas and Philonous, der 1725 zu London in gr. 8 herausgekommen iſt, und die ſinnreichſte Vertheidigung dieſes wunderlichen Lehrſatzes in ſich hält. Daß aber das Wort Nichts von ihm gebraucht worden, kömmt ohne Zweifel daher, weil nach der gemeinen Art zu reden, alles was nicht körperlich oder ausgedehnt iſt, für nichts gehalten wird. So pflegen auch wohl neuere Weltweiſen die Monaden, oder einfache Subſtanzen, daraus die Körper beſtehen, für nichts zu halten; ſo bald ſie hören, daß ſie nicht lang, breit und dicke ſind. Wir werden aus des Herrn Bayle Munde weiter unten eben das hören. G.

Allein ſo unglaublich auch dieſes zu ſeyn ſcheint, ſo wollen wir nichts deſto weniger ſagen, daß ihn die Folgen des Pyrrhonismus haben bewegen können, viel ungereimte Dinge zu behaupten, und wir wollen die obigen Bejahungen ein wenig mäßigen. Man ſehe oben die Erläuterung wegen der Pyrrhonier, in der Anmerkung (A). Wir wollen auch ſagen, vielleicht hat unſer Zeno nur behauptet, daß es Nichts gebe, in ſo fern er nach den Grundſätzen geſchloſſen, die er beſtreiten wollen. Es könnte ſeyn, daß man aus einer Schlußrede ad hominem geſchloſſen, er habe dieſes ausdrücklich und unbedingt gelehrt: ob er es gleich nur als eine Lehre vorgebracht, welche aus der angenommenen Meynung gefloſſen iſt, deren Falſchheit er zeigen wollen. Wir wiſſen, daß er auf dieſe Art geſchloſſen hat: wenn es ein Weſen giebt, ſo iſt es untheilbar; denn die Einheit kann nicht getheilet werden: nun iſt dasjenige, was untheilbar iſt, Nichts; weil man dasjenige nicht unter die Weſen zählen darf, welches von ſolcher Natur iſt, daß es, wenn es einem andern beygefüget wird, keine Vermehrung hervorbringt, und wenn es von einem andern weggenommen wird, keine Verminderung verurſachet: alſo giebt es denn kein Weſen. Dieſer Vernunftſchluß wird vom Ariſtoteles angeführt, welcher ihn für lächerlich hält. (Metaphyſ. Lib. III. cap. 4.) Wir wollen das Griechiſche vorlaſſen, und vielmehr des Fonſeca Umſchreibung anführen, welche uns lehret, daß Zeno Platons Lehre alſo angegriffen hat: Poſterior ratio, quam affert (Ariſtoteles) pro opinione naturalium contra Platonem, erat Zenonis Eleatae Parmenidis diſcipuli, qui hunc in modum argumentabatur. Ipſum vnum ſeparatum ſi datur, eſt omnino indiuiſibile, ergo nihil eſt: vnde ſequitur, non tantum illud

non esse substantiam rerum, sed neque omnino quicquam; quod ad eas pertineat. Consequentiam vero ex eo firmam putabat Zeno, quia nihil esse credebat, nisi quod aliquam magnitudinem haberet: quam ob causam saepe vrebatur hoc quasi principio: *Quod nec additum facit maius, nec detractum reddit minus, nihil est.* quocirca dicebat, nihil esse; quod omni ex parte esset ens, nisi corpus, quando quidem solum corpus additum, secundum quamcunque dimensionem facit maius, liquidem linea addita non facit maius, nisi secundum longitudinem, nec superficies, nisi secundum longitudinem et latitudinem. Vnde sequebatur, vnitatem abstractam, qualem ponebat Plato, itemque punctum nihil omnino esse, quia nequeant rem vllam maiorem facere. (Fonseca, in Aristot. Metaph. Lib. III. c. 4. p. m. 473, 474.)

(F) **Einige von seinen Einwürfen wider das Daseyn der Bewegung sind uns in des Aristoteles Schriften erhalten worden.**] Man lese des Aristoteles Naturlehre im 9 Cap. des 6 B. man wird daselbst die Untersuchung von vier Einwürfen Zenons finden.

Dieß ist der erste. Ich rechne ihn für den ersten, weil ihn Aristoteles zu Anfange des Capitels vorträgt, und darauf antwortet; allein in der Folge setzet er ihn in die dritte Stelle. Wenn sich ein Pfeil beweget, der nach einem gewissen Orte zielet, so würde er ungleich in der Ruhe und in der Bewegung seyn. Nun ist dieses widersprechend; also beweget er sich nicht. Die Folgerung des Obersatzes wird auf diese Art bewiesen. Der Pfeil ist jeden Augenblick in einem Raume, der ihm gleich ist. Also ist er darinnen in der Ruhe; denn man ist nicht in einem Raume, daraus man geht: also giebt es keine Augenblicke, wo er sich beweget; und wenn er sich in einigen Augenblicken bewegte, so würde er zugleich in Ruhe und Bewegung seyn. Diesen Einwurf desto besser zu begreifen, muß man auf zween Grundsätze Achtung geben, welche man nicht leugnen kann: erstlich, daß ein Körper nicht zugleich an zween Oertern seyn kann; zum andern, daß zween Theile der Zeit nicht zugleich dasеyn können. Der erste von diesen zween Grundsätzen ist so deutlich, daß ich, wenn man auch keine Aufmerksamkeit anwendet, denselben nicht erläutern darf; weil aber der andere ein wenig mehr Nachdenken brauchet, und die ganze Stärke des Einwurfs enthält, so werde ich ihn durch ein Beyspiel empfindlicher machen. Ich sage also, daß das, was dem Montage und Dienstage in Absehen auf die Nachfolge zukömmt, auch jedem Theile der Zeit zukomme, er mag seyn wie groß er will. Weil es nun unmöglich ist, daß der Montag und Dienstag beysammen dasind, und der Montag nothwendig zu seyn aufhören muß, ehe der Dienstag anfängt zu seyn: so giebt es auch keinen einzigen Theil der Zeit, der mit dem andern zugleich bestehen könnte: jeder muß allein bestehen; jeder muß zu seyn anfangen, wenn der andere aufhöret zu seyn. Woraus folget, daß die Zeit nicht unendlich theilbar ist, und daß die auf einander folgende Dauer der Dinge aus eigentlich genannten Augenblicken zusammen gesetzet ist, davon eine jede einfach und untheilbar vollkommen von dem Vergangenen und Zukünftigen unterschieden ist, und nichts als die gegenwärtige Zeit enthält. Diejenigen, welche diese Folgerung leugnen, müssen entweder ihrer Dummheit, oder ihrer Unredlichkeit, oder der unüberwindlichen Stärke ihrer Vorurtheile Preis gegeben werden. Wenn man nun einmal setzet, daß die gegenwärtige Zeit untheilbar ist, so wird man gezwungen seyn, Zenons Einwürfe zuzulassen. Man wird keinen Augenblick finden können, worinnen ein Pfeil seinen Platz verläßt, denn wenn man einen derselben fände, so würde er zu gleicher Zeit in diesem Platze seyn, und ruhe darinnen seyn. Aristoteles begnüget sich mit der Antwort, daß Zeno die Untheilbarkeit der Augenblicke hochstsalsch voraussetze. Τὸν δὲ ἐν χρόνῳ ἀκίνητον ἢ χρόνου ἐν τοῖς νῦν ὄντας ἀδιαιρέτους, ὀρθὸς οὐδὲν ἄλλο μηχανᾶται ψεῦδος. Hoc vero est falsum, cum tempus ex momentis indiuiduis non constet, vt neque alia vlla magnitudo. (Phys. Lib. VI. cap. 9.) *

* Dieß ist die alte sophistische Manier zu disputiren, die Herr B. hier durch seinen Beyfall bestärket, ja gar demjenigen mit Schimpfworten drohet, der sie nicht für richtig erkennen will. Aber so wenig der erste Einwurf von dem Pfeile richtig ist, so wenig ist auch der andere richtig. Um hier auf einmal die Quelle aller folgenden noch so scheinbaren Trugschlüsse und Widersprüche zu entdecken: so merke man nur ein für allemal den Unterscheid, zwischen dem wahrhaften und eingebildeten Raume; imgleichen der wahrhaften und eingebildeten Zeit. Der wahre Raum ist mit Körpern erfüllet, und kann nicht anders eingetheilet werden, als sie selbst. Ein Körper aber, der endlich ist, d. i. eine Figur hat, die ihn umschließt, kann unmöglich aus unendlichen Theilen bestehen. Ich weis wohl, daß Cartesius den Begriff des vollkommenen Dichten, und ununterbrochenen mathematischen Körpers in die Physik gemischet hat. Daher ist es gekommen, daß man sich die wahren Körper eben so wohl unendlich theilbar vorgestellet hat, als es die geometrische eingebildete Ausdehnung ist. Allein Weltweise, die den Verstand von der Einbildung abzusondern wissen, und einem jeden das Seinige geben können, haben gewiesen, daß die geometrische Linie zwar unendlich theilbar sey: aber keine physikalische, die aus wirklichen materialischen Theilchen, oder aus Elementen zusammen gesetzt ist. Warum? Diese bestehet schon aus wirklichen untheilbaren Puncten, über die keine Theilung ferner ergehen kann: jene aber ist ganz aus einem Stücke, weil sie aus der Bewegung eines Puncts entstanden ist, der unterwegens nirgends eine Lücke gelassen hat. Von dieser nun ist freylich ein jeder Theil abermal eine Linie, die solglich von neuem theilbar ist, doch so; daß auch ihre Theile mit zwey Enden versehen, und folglich abermal theilbar seyn werden, u. s. w.

Dieses nun bereitet uns zu der Antwort auf die Bewegung des Pfeils. Es ist nämlich falsch, daß ein Pfeil, der sich beweget, in zween Oertern auf einmal seyn müßte, wenn er sich in einem wirklich erfüllten Raume beweget. Denn der flüßige Körper, oder hier die Luft, darinnen der Pfeil streicht, besteht aus einer zwar großen, aber doch endlichen Zahl von Theilen oder Elementen. Man setze also der Pfeil erfüllet mit seiner Länge von der Spitze A, bis an seinen letzten Punct B, einen gewissen Raum zwischen den Lufttheilen, die ihn umgeben: so wird der Punct A, das Lufttheilchen N, welches er berühret, vorbeygehen, und das Stäubchen O, welches ihm am nächsten liegt, berühren; doch so, daß zugleich sein letzter Punct B das Stäubchen T, welches ihm vorhin am nächsten lag, verlassen, und an das nächstfolgende U rücken wird, wo er vorher nicht war. Der Pfeil erfüllt also nicht zween Oerter oder Räume zugleich, sondern in zween auf einander folgenden Augenblicken; und so ferner mit den folgenden Oertern, die er in neuen Augenblicken durchstreicht.

Hier kommen wir auf die Zeit auch; als mit der sich Herr Bayle und Zeno eben so wohl verwirren, indem sie auch hier, die wirklichen Veränderungen der vorhandenen Wesen, mit einer eingebildeten Dauer, die in einem Stücke fortgeht, vermengen. Diese ist unstreitig in unserer Einbildungskraft unendlich theilbar: ja wir können uns weder Anfang noch Ende darinnen vorstellen, gesetzt, daß wir alle endliche Wesen in unsern Gedanken vernichten wollten: so wie wir uns auch den eingebildeten Raum ohne alle Figur d. i. ohne Ende vorstellen. Allein beydes sind Hirngespinste; und bloße Geburten der Phantasie. Die wirkliche Zeit besteht aus den wahren Veränderungen vorhandener Wesen; z. E. unserer Gedanken, oder der Bewegung der Sandkörner in einem Stundenglase. Da ist nun abermal keine Folge zu sehen, daß ein Mensch zugleich im Sonntage und Montage seyn müßte. Denn wenn mein Stundenglas des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr so weit ausgelaufen ist, daß das letzte Sandkorn durchs Loch fällt: so ist der Sonntag aus; und der Montag geht an. Es sind zwey verschiedene Augenblicke, die an einander grenzen, und davon der eine zum vorigen, der andere aber zum folgenden Tage gehöret. Ich messe dieselben nach dem Falle der Sandkörner, als wirklichen Begebenheiten; nicht aber nach den chimärischen Einbellungen einer eingebildeten Zeit, die nirgends als in meiner Phantasie bestehe. So sieht man nun, daß beyde Einwürfe von sich selbst wegfallen; und Herr Bayle mag uns für so dumm und ungeschickt schimpfen, wie er will; so werden wir doch über seine Scrupel siegen. Eben so wird es im folgenden gehen. T.

Des Zeno II. Einwurf ist folgender. Wenn es Bewegung gäbe, so müßte das Bewegliche von einem Orte zum andern gehen können: denn alle Bewegung schließt zwey äußerste Enden ein, terminum a quo, terminum ad quem; den Ort, woraus man geht, und den Ort, wo man ankömmt. Nun sind diese äußersten Enden durch Räume unterschieden, welche unendliche Theile enthalten; angesehen die Materie ins Unendliche hinaus theilbar ist. Es ist also unmöglich, daß das Bewegliche von einem Ende zum andern kommen kann. Das Mittel besteht aus unendlichen Theilen, welche es nach und nach, einen nach dem andern durchlaufen muß; ohne daß man jemals denjenigen, der zuvor ist, in eben derselben Zeit berühren kann, da man denjenigen berühret, welcher diesseits ist: so daß man, um einen Fuß der Materie zu durchlaufen, ich will sagen, um von dem Anfange des ersten Zolles bis ans Ende des zwölften Zolles zu kommen, eine unendliche Zeit brauchte; denn da die Räume, welche man nach und nach unter diesen zween Grenzen durchlaufen muß, in der Zahl unendlich sind: so ist es klar, daß man sie nicht anders als in einer unendlichen Anzahl von Minuten durchlaufen kann; wenn man nicht wenigstens erkennen wollte, daß das Bewegliche zugleich an verschieden Orten sey, welches falsch und unmöglich ist. Des Aristoteles Antwort ist erbärmlich: er saget, daß ein Fuß dreyer Materie, die nur potentia unendlich ist, gar wohl in einer endlichen Zeit durchlaufen werden kann. Wir wollen seine Antwort mit der Deutlichkeit anführen, welche ihr die Ausleger von Coimbra gegeben haben. Huic rationi satisfactum ab se iam ante Aristoteles ait, videlicet cum hoc libro docuit infinitum sectione, quod non actu, sed potestate infinitum est, tempore finito decurri posse. Enim vero cum tempus continuum sit, parique modo infinitum, eodem infinitatis iure, eisdemque partium diuisionibus sibi mutuo respondebunt tempus et magnitudo. Nec contra naturam talis infiniti est, hoc modo pertransiri. (Conimbricenses, in Aristotel. Physic. Lib. VI. cap. 9. p. m. 147, 148.) Man sieht hier zwey Dinge, 1, daß jeder Theil der Zeit ins Unendliche theilbar ist; welches eben unumstößlich widerleget worden: 2, daß die Materie nur potentia unendlich ist. Dieß will sagen, daß die Unendlichkeit eines Fußes Materie darinnen bestehe, daß man ihn ohne Aufhören in viel kleinere Theile eintheilen kann, aber nicht darinnen, daß er diese Theilung wirklich leide. Man äffet die Welt, wenn man sich dieser Lehre bedienet: denn wenn der Materie ins Unendliche theilbar ist, so enthält sie wirklich eine unendliche Anzahl von Theilen: also ist dieß kein potentia Unendliches; es ist ein Unendliches, welches wirklich und wesentlich bestehe. Der Zusammenhang der Theile hindert ihren wirklichen Unterschied nicht: folglich hängt ihre wirkliche Unendlichkeit nicht von der Theilung ab; sie besteht so wohl in der Quantitate continua als discreta. Allein wenn man auch dieses potentia Unendliche zuließe, welches ein wirklich Unendliches durch die wirkliche Theilung seiner Theile würde, so würde man seine Vortheile nicht verkehren: denn die Bewegung ist eine Sache, welche eben dieselbe Kraft hat, als die Theilung. Sie berühret einen Theil des Raumes ohne Berührung des andern, und sie berühret sie alle, einen nach dem andern; heißt dieses nicht, sie wirklich unterscheiden? Heißt dieses nicht, dasjenige thun, was ein Meßkünstler auf einem Tische thäte, wenn er Linien zöge, welche halbe Zolle bedeuteten? Er zerstücket den Tisch nicht in halbe Zolle; allein nichts desto weniger machet er eine Eintheilung desselben, welche den wirklichen Unterschied der Theile bemerket: und ich glaube nicht, daß Aristoteles leugnen wollen, daß, wenn man eine unendliche Anzahl von Linien auf einen Zoll Materie zöge; man dadurch nicht eine Theilung einführe, welche dasjenige zu einem wirklich Unendlichen bringen würde, welches, nach ihm nur ein mögliches Unendliches gewesen ist. Nun ist es gewiß, daß die Bewegung das, in Absehen auf den Verstand thut, was man in Absicht auf die Augen thut, wenn man diese Linien auf einen Zoll Materie zieht. Man bekräftige dieses dadurch, was die Meßkünstler wegen der Linien und Flächen sagen. Mathematici vt nobis inculcent veram lineae intelligentiam, imaginantur, punctum - - - e loco in locum moueri: cum enim punctum sit prorsus indiuiduum, relinquetur ex isto, motu imaginario vestigium quoddam longum expers latitudinis - - - Mathematici vt nobis superficiem ob oculos ponant, monent, vt intelligamus lineam aliquam in transversum moueri, vestigium enim relictum etc. (Clauius in Euclid. Lib. I. num. 2. etc.) Wir begreifen, daß ein bewegter Körper, da er nach und nach die Theile des Raumes berühret, dieselben umschreibt, und sie einschränket, wie die Kreide in der Hand. Allein wenn man über dieses sagen kann, daß die Theilung eines Unendlichen vollendet sey; hat man denn nicht ein wirk-

wirklich Unendliches? Sagen Aristoteles und seine Anhänger nicht, daß eine Stunde eine unendliche Anzahl von Theilen enthalte? Wenn sie also vergangen ist, so muß man ja sagen: daß unendliche Theile, einer nach dem andern wirklich dagewesen sind. Ist dieß ein Unendliches potentia? ist es nicht ein wirklich Unendliches? Wir wollen also sagen, daß seine Unterscheidung nichtig ist, und Zenons Einwurf alle seine Stärke behält. Eine Stunde, ein Jahr, ein Jahrhundert, u. s. w. sind eine endliche Zeit: ein Schuh Materie ist ein endlicher Raum; es giebt also keinen bewegten Körper, welcher jemals vom Anfange eines Schubes zum Ende desselben kommen könnte. Wir werden in der folgenden Anmerkung sehen, ob man diesen Einwurf durch die Voraussetzung zu nichte machen könnte, daß die Theile eines Fusses Materie nicht unendlich sind. Hier wollen wir nur beobachten, daß die Ausflucht von der Unendlichkeit der Zeittheile nichtig sey; denn, wenn in einer Stunde eine unendliche Anzahl von Theilen wäre, so würde sie niemals weder anfangen noch aufhören. Es müssen alle ihre Theile abgesondert dasein: also müssen sie zwischen einer ersten und einer letzten Einheit begriffen seyn, welches mit der unendlichen Zahl unverträglich ist *.

* Dieser Einwurf ist nicht stärker, als der obige; und kann auf zweyerley Art beantwortet werden. Denn entweder man sage ad hominem, aus der vorausgesetzten unendlichen Theilbarkeit des Raums, daß freylich von dem hintersten Ende des Pfeils bis zu seiner Spitze unendlich viel Puncte zu durchlaufen wären: setzet aber auch gleich hinzu, daß die Zeit einer Secunde oder eines Pulsschlages vollkommen zureichend sey, daß der Pfeil einen so langen Weg zurücklegen könne. Denn die eingebildete Zeit ist ja eben so wohl unendlich theilbar, als die eingebildete geometrische Ausdehnung; und eine Secunde ist also aus eben so viel Augenblicken zusammengesetzt, als der Raum eines schuhlangen Pfeiles, Puncte in sich hält. Es ist also zu der Durchlaufung eines jeden Punctes, so klein man ihn auch annehmen will, ein Augenblick vorhanden, dessen Dauer zu seiner Berührung und Verlassung groß genug ist. Ich wundere mich allerdings, daß Herr Bayle, der doch so scharfsinnig ist, dieses nicht eingesehen. Es würde ihm in dem Falle der Raum, den die Länge eines Pfeiles einnimmt, nicht so unendlich, oder doch nicht unendlicher, als die Zeit einer Secunde in ihren Theilen ist, vorgekommen seyn

Allein das war nach dem Begriffe eines eingebildeten Raumes gesprochen. Der wahre Raum, der von körperlichen Theilen angefüllet ist, ist nach dem, was oben erinnert worden, so unendlich nicht. Und die Zahl der elementartischen Puncte, die in der Länge eines Pfeiles Raum haben, mag so groß seyn, als sie will; so muß sie endlich seyn, und mit einer Zahl ausgedrückt werden können. Kann sie aber gezählet werden, so wird auch eine endliche Zeit zur Durchlaufung dieses endlichen Raumes zureichen. Die Augenblicke der wirklichen Zeit werden nach den Veränderungen der Geschöpfe gezählt. In diesem Falle werden also gerade so viel kleine Augenblicke zur Bewegung des Pfeiles gehören, als elementartische Puncte in seinem Raume der Länge nach Platz haben. Eine Secunde kann gar leicht in so viel Theile getheilet werden; also ist denn die Bewegung und die Zeit, darinnen sie geschieht, in vollkommener Verhältniß, und der ganze Einwurf fällt weg.

Es ist auch vergebens, daß Herr Bayle am Ende dieses Einwurfs die unendliche Theilbarkeit der eingebildeten Zeittheile leugnen will. Denn wenn der Einwurf, den er machet, richtig ist, so muß auch der Pfeil nicht unendlich viel Theile haben. Ist nämlich eine Stunde darum nicht unendlich, weil sie einen ersten und letzten Augenblick hat, so daß auch ihre mittlern Augenblicke müssen gezählet werden können; wie es von der wirklichen Zeit allerdings wahr ist: so können wir von dem Pfeile eben das sagen. Denn er hat unstreitig einen ersten und letzten Punct, und also müssen seine mittlern Theile auch zählbar, und folglich endlich seyn. Beruft er sich aber auf die geometrischen Beweise von der unendlichen Theilbarkeit der Linie; so werde ich ihm antworten, daß hier nicht von der Linie, sondern von dem Pfeile, als einem Körper die Rede ist. Jene ist ein eingebildetes mathematisches Ding, diese ein wirkliches physikalisches Ding. Jene kann und muß also nur mit einer eingebildeten Zeit, diese nur mit einer wirklichen Zeit verglichen werden. Herr Bayle aber hat ein Quid pro quo gemacht, oder fallaciam ignorationis elenchi begangen. Daß aber die eingebildete Zeit eben so wohl als die geometrische Linie unendlich theilbar sey, das hat der tiefsinnige Werenfels in seinen Thesibus de Tempore erwiesen, die in seinen Opusculis philosophicis enthalten sind. G

Der III. Einwurf ist die berufene Schlußrede gewesen, welche man Achilles genennet Siehe bey dem Artikel Achilles die Anmerkung (L). Zeno von Elea ist derselben Erfinder gewesen, wenn man sich auf den Diogenes Laertius beziehet, welcher nichts desto weniger saget, daß sie Pharorin dem Parmenides und verschiedenen andern beylege. Οὗτος καὶ τὸν Ἀχιλλέα περὶτος λόγου ἐφεύρετο. ἐκλαμβάνει δὲ φησι Παρμενίδην, καὶ ἄλλους συχνούς. (Lib. IX. num. 2.) Dieser Einwurf hat mit dem andern einerley Grund: allein er ist viel geschickter zu Redübungen. Er hat den Beweis zum Zwecke, daß das allergeschwindeste Bewegliche, welches das allerlangsamste Bewegliche verfolget, dasselbe niemals erreichen könnte. Ταυτὸν δὲ παρὰ τὸ αὐτὸ τῇ διχοτομίᾳ. ἐν ἀμφοτέροις γὰρ συμβαίνει μὴ καταντᾶσθαι πρὸς τὸ τέρμα, διαιρεμένου πᾶς τοῦ μεγέθους. ἀλλὰ περιττεύει ἐν τούτῳ, ὅτι οὐδὲ τὸ τάχιστον τετραγωνισθὲν ἐν τῷ δρόμῳ τὸ βραδύτερον, οὐ διώκον γε τὸν λόγον οὗτον τὸν αὐτόν. Ob idem autem euenit atque in diuisione in dimidia. Nam in vtraque accidit, vt ad finem non perueniatur, quoquo modo magnitudine diuisa. Sed in hac additur ne illud quidem, quod celerrimum est, (quod tragice prolatum est) id quod tardissimum est, attingere persequendo. Quamobrem solutio eadem sit necesse. (Aristot. Physic. Lib. VI. c. 9. p. 148) Wir wollen eine Schildkröte zwanzig Schritte vor dem Achilles voraussetzen, und die Geschwindigkeit dieses Helden nach dem Verhältnisse von eins gegen zwanzig einschränken. In währender Zeit er zwanzig Schritte thut, wird die Schildkröte einen thun: also wird sie noch weiter gekommen seyn, als er. In währender Zeit er den ein und zwanzigsten Schritt thut, wird sie den zwanzigsten Theil von dem zwey und zwanzigsten gewonnen, und in währender Zeit er diesen zwanzigsten Theil einholet, wird sie den zwanzigsten Theil von dem ein und zwanzigsten Theile durchlaufen, u. s. w. Aristoteles verweist uns auf das, was er auf den andern Einwurf geantwortet hat, und wir können ihn auf unsere Gegenantwort verweisen. Man sehe auch, was in der folgenden Anmerkung, wegen der Schwierigkeit, gesaget werden wird, zu erklären, worinnen die Gesbrowdigkeit der Bewegung bestehe. *

* Der berühmte Herr Facciolati hat in etlichen gelehrten Reden de inexplicabilibus gehandelt, und unter andern solchen Spitzfindigkeiten der Alten, auch diesen Achilles in sermoni IV erkläret. 1720, Padua, in qr. 8. Allein darum, daß Herr Bayle nicht darauf zu antworten gewußt, so folget darum nicht, daß es unauflöslich sey. Meines Erachtens, hat der paduanische Professor die aristotelische Antwort, auf die zenonische Schwierigkeit, sehr wohl erläutert und vertheidiget: und dahin will ich die Liebhaber verweisen; zumal, da auch bey uns die Reden des Herrn Facciolati nachgedrucket worden, und also leicht zu bekommen sind. Ich will aber hier nur ad hominem antworten, um demselben Achilles wider den Zeno zu brauchen. Man setzet voraus, daß die Schnecke zwanzigmal langsamer kriecht, als Achilles läuft. Ich nehme das an, aber ich folgere daraus, daß die Schnecke in der ersten Minute zurücke bleiben wird. Denn indessen, daß sie einen Schritt durchkriecht, hat Achilles die zwanzig Schritte gelaufen, die man der Schnecke voraus gegeben hatte. Nun lasse man die Schnecke noch einen Schritt kriechen: so wird unfehlbar Achilles wiederum in eben der Zeit zwanzig Schritte laufen: es wäre denn, daß er plötzlich krumm und lahm würde, oder daß ihn ein gewaltiger Arm zurück hielte; welches aber nicht vorausgesetzt wird. Achilles wird auch der genommenen Abrede nach, nicht nöthig haben, auf die Schnecke zu warten; denn wo ein Wettlauf ist, da thut ein jeder sein Bestes. Er wird auch seine Schritte nicht in subtile Theile zergliedern, sondern sie so schnelle hinter einander fortsetzen, als es ihm beliebet. Folglich siehet man, daß nur ein sophistischer Kopf sich solcher Schlußreden bedienen kann, die sich so leicht wider ihn selbst brauchen lassen. G.

Wir wollen zum IV Einwurfe schreiten: er will die Widersprechungen der Bewegung zeigen. Man nehme einen Tisch von vier Ellen, und man nehme zween Körper, welche auch vier Ellen haben, einen von Holze, und den andern von Steine. Zwar eine andere Materie würde eben so geschickt seyn; man nimmt aber das Holz und den Stein hier nur beyspielsweise. Der Tisch sey unbeweglich, und trage das Stück Holz, nach der Länge von zween Ellen, gegen Abend. Das Stücke Stein sey gegen Morgen, und berühre nur den Rand des Tisches. Es bewege sich auf diesem Tische gegen Abend, und lege in einer halben Stunde zwo Ellen zurück, so wird es dann das Stück Holz anstoßen. Wir wollen setzen: daß sie einander nur durch ihre Ränder berühren, und so, daß die Bewegung des einen, gegen Abend, das andere nicht hindere, sich gegen Morgen zu bewegen. Es fange in der Minute ihrer Zusammenstoßung das Stück Holz an, sich gegen Morgen zu kehren; indem das andere fortfährt, gegen Abend zu gehen. Sie bewegen sich mit gleicher Geschwindigkeit: das Stück Stein wird in einer halben Stunde den Lauf über den ganzen Tisch vollenden: es wird also den Raum von vier Ellen, nämlich die ganze Fläche des Tisches, in einer Stunde durchlaufen haben. Nun hat das Stück Holz in einer halben Stunde einen gleichen Raum von vier Ellen durchlaufen, weil es den ganzen Umfang des Stückes Stein durch die Ränder berühret hat: also ist es wahr, daß zwey bewegliche Körper, von gleicher Geschwindigkeit, einerley Raum zurück legen, das eine in einer halben Stunde, und das andere in einer Stunde: also sind eine Stunde und eine halbe Stunde einerley Zeiten, welches doch widersprechend ist. Aristoteles saget: dieses sey ein Trugschluß, weil das eine von diesen Beweglichen, in Absicht auf einen Raum, betrachtet wird, der in der Ruhe ist, nämlich den Tisch; und das andere, in Absehen auf einen Raum, der sich beweget, nämlich, das Stück Stein. Ich bekenne, daß er Grund hat, diesen Unterschied zu beobachten; allein, er hebet die Schwierigkeit nicht; denn es bleibt allezeit eine Sache zu erklären übrig, welche unbegreiflich zu seyn scheint; daß nämlich in eben derselben Zeit ein Stück Holz vier Ellen durch seine mittägliche Seite durchlaufe, und nur zwo durch seine untere Fläche. Hier ist noch ein deutlicher Beyspiel: man habe zwey Bücher in Folio, von gleicher Länge, z. E. jedes von zwey Fuß. Man lege sie auf einen Tisch, eines gegen den andern; man bewege sie zu gleicher Zeit gegen einander, das eine gegen Abend, und das andere gegen Morgen, bis der morgentliche Rand des einen den abendlichen Rand des andern berühret: so wird man finden, daß die Ränder, durch welche sie einander berühren, vier Fuß von einander entfernet sind, und gleichwohl hat ein jedes von diesen Büchern nur den Raum von zwey Fuß durchlaufen. Man kann den Einwurf befestigen, wenn man irgend einen Körper in einer beliebigen Bewegung, unter unter verschiedenen andern, voraussetzet, die sich in verschiedener Richtung und mit verschiedenen Graden der Geschwindigkeit bewegen; so wird man finden, daß eben derselbe Körper verschiedene Gattungen des Raumes, doppelte, dreyfache, u. s. w. durchlaufen haben wird; und man bedenke es wohl, so wird man finden, daß dieses nicht anders zu erklären ist, als durch Rechnungen, welche bloße Begriffe unsers Verstandes sind; daß aber in den Körpern selbst die Sache nicht möglich zu seyn scheint; (Man kann eben dieselben Schwierigkeiten darüber machen, daß die kleinen Räder von einer Kutsche, welche in derselben Anzahl von Umlaufen einen eben so weiten Weg zurück legen, als die großen. Man sage ebendasselbe von zweyen Rädern, einem sehr kleinen, und einem sehr großen, an ebenderselben Achse.) Denn man muß sich dieser drey wesentlichen Eigenschaften der Bewegung erinnern: 1, ein Bewegliches kann einerley Theil des Raums nicht zweymal hintereinander berühren; 2, es kann niemals zwey Theile des Raums zugleich berühren; 3, es kann niemals den dritten vor dem andern, noch den vierten vor dem dritten u. s. w. berühren. Wer diese drey Dinge mit der Entfernung von vier Fuß physikalisch vergleichen kann, welche sich zwischen zweenen Körpern findet, die nur zween Fuß Raums durchlaufen haben, z. E. der beyden Bücher in Folio, davon man geredet hat, der wird kein ungeschickter Mann seyn. Man merke, daß diese drey Eigenschaften einem bewegten Körper so nothwendig sind, welcher Räume durchlauft, deren Bewegung der seinigen zuwider ist; als einem Beweglichen, welcher Räume durchwanderte, wo ihm nichts widerstünde. *

* In diesem ganzen Einwurfe kömmt alles nur darauf an, daß eine Bewegung schneller seyn kann, als eine andere. Nun ent-

steht hier die Schwierigkeit bloß aus Vergleichung der Zeit mit dem Raume, den ein Körper durchläuft. Die Zeit ist in den Gedanken der meisten Leute ein endliches und aus merklichen Augenblicken zusammengesetztes Ding: den Raum aber stellen sich die Philosophen als ein continuum vor, welches unendlich theilbar ist. Das sind nun disparata, oder zwey nicht zusammengehörende Dinge, wie schon erinnert worden. Allein, wenn man eingebildete Räume mit eingebildeten Zeiten, und hingegen wirkliche Räume mit wirklichen Zeiten zusammen nimmt: so fällt die ganze Schwierigkeit weg. Unendliche kleine Räume können auch in unendlich kleinen Zeiten durchstrichen werden. Und da es auch in dem unendlich kleinen solche Verhältnisse giebt, dadurch eins noch einmal so groß ist, als das andere: so kann ja der eine Körper in einer gleichen Zeit, einen doppelten Raum durchstreichen. Kömmt nun einem bewegten Körper ein ander bewegter, in entgegengesetzter Richtung entgegen: so ist es abermal kein Wunder, daß zween bewegte Puncte, die einander vorbeystreichen, sich noch einmal so weit von einander entfernen, als sich ein jeder unter ihnen, von einem ruhigen Puncte entfernet hat. Ihre Bewegung gegen einander gerechnet, ist zwar doppelt so schnell, als gegen den ruhig liegenden Punct: aber jeder von ihnen, trägt die Hälfte davon, so daß sich das um die absolute Geschwindigkeit in keinem von beyden vermehren darf. G.

(G) Eben dieselben, die man hier unten sehen sehen wird.] Mich dünkt, daß diejenigen, welche Zenons Meynung erneuern wollten, anfänglich auf diese Art schließen sollten.

### Einwürfe wider das Daseyn der Körper.

I. Es giebt keine Ausdehnung, also giebt es keine Bewegung. Die Folgerung ist gut: denn das, was keine Ausdehnung hat, nimmt nicht den geringsten Ort ein, und was keinen Ort einnimmt, das kann weder von einem Orte in den andern gehen, noch sich bewegen. Dieses ist nicht zu bestreiten: also ist die Schwierigkeit nur, zu beweisen, daß es keine Ausdehnung gebe. Zeno hätte folgendes sagen können: Die Ausdehnung kann nicht, weder aus mathematischen Puncten, noch aus Stäubchen, noch aus unendlich theilbaren Theilchen, zusammengesetzet seyn: also ist sein Daseyn unmöglich. Die Folgerung scheint gewiß zu seyn, weil man nur diese drey Arten der Zusammensetzung in der Ausdehnung begreifen kann: man darf also nur den Vordersatz beweisen. In Ansehung der mathematischen Puncte werden wenig Worte zureichend seyn. Denn auch die allerstümpfsten Köpfe können mit der äußersten Deutlichkeit begreifen, wenn sie nur ein wenig Aufmerksamkeit darauf wenden, daß verschiedene unausgedehnte Nichts zusammen gesetzt, niemals eine Ausdehnung machen werden. (Man sehe die Kunst zu denken, IV Th. I Cap. 392 S. bey mir, und unten die Anmerkung (D), des folgenden Artikels, gegen das Ende.) Man ziehe die erste scholastische Philosophie zu Rathe, die einem in die Hände fällt, so wird man daselbst die allerüberzeugendsten Gründe, von einer Menge geometrischer Demonstrationen, wider das Daseyn dieser Puncte, finden: man sehe unter andern des Libertus Fromondus, Professors zu Löwen, Werk, Labyrinthus seu de compositione continui betitelt. Dieß ist ein viel stärkeres Werk, als die Antwort, welche Jacob Chevreul (lateinisch, Capreolus,) Professor der Philosophie zu Paris, 1636, auf zwo Fragen des Cardinals Richelieu, de demonstratione magnitudinis in puncto etc. gegeben hat: wir wollen nichts mehr davon reden, und es für unmöglich, oder wenigstens für unbegreiflich halten, daß das zusammenhangende daraus zusammengesetzet wäre. Es ist eben so unmöglich, oder unbegreiflich, daß es aus epikurischen Atomen zusammengesetzet wäre; dieß heißt aus ausgedehnten untheilbaren Körperchen: denn eine jede Ausdehnung, so klein sie auch immer seyn kann, hat eine rechte und linke Seite, ein Oberes und ein Unterstes: sie ist also eine Verbindung unterschiedener Körper. Ich kann das von der rechten Seite leugnen, was ich von der linken Seite bejahe: diese zwo Seiten sind nicht an einerley Orte: ein Körper kann nicht an zween Oertern auf einmal seyn: und folglich enthält eine jede Ausdehnung, welche verschiedene Theile des Raums einnimmt, verschiedene Körper. Ich weis überdieß, und die Atomisten leugnen es auch nicht, daß zween Atomen, weil sie zwey Wesen sind, von einander zu trennen sind; woraus ich mit der größten Gewißheit schließe, daß die rechte Seite eines Stäubchens, weil sie nicht eben dasselbe Wesen ist, als die linke Seite, von der linken Seite getrennet werden kann. Die Untheilbarkeit eines Stäubchens ist also ein Hirngedichte. Also müssen, wenn es eine Ausdehnung giebt, seine Theile unendlich theilbar seyn. Allein andern Theils, wenn sie nicht ins Unendliche getheilet werden können, so wird man schließen müssen, daß das Daseyn der Ausdehnung unmöglich, oder wenigstens unbegreiflich sey. *

* Herr Bayle denkt wunder, wie schön er schließt, und machet doch lauter Blendwerke. Gleich anfänglich ist der Satz falsch, daß dasjenige, was keine Ausdehnung hat, keinen Ort einnehmen könne. Ein Geist nimmt ja selbst, nach des Herrn Bayle Meynung, keinen Raum ein, d. i. er ist nicht ausgedehnt, eben weil er einfach ist, und nicht aus Theilen besteht. Aber darum muß er doch an einem gewissen Orte seyn: eben so wohl, wie auch ein mathematischer Punct, der doch keine Theile hat, und also nicht ausgedehnet ist, dennoch an einem Orte, z. E. am Anfange, Mittel, oder Ende, einer Linie seyn kann. Wo bleibt nun die Folgerung, die er daraus zieht; daß nämlich das, was keinen Ort hat, auch denselben nicht ändern könne? Allein, wir wollen auch den Beweis des ersten Satzes hören, daß es gar keine Ausdehnung gebe. Die dreyfache Erzählung der Fälle, bey welchen es eine Ausdehnung geben kann, und ohne welche es keine geben soll; ist nicht vollständig. Es giebt nämlich noch einen vierten, und das sind die leibnitzischen Monaden. Gesetzt also, daß die Materie weder aus mathematischen Puncten, noch aus Atomen, oder untheilbaren Körperchen bestehen, noch unendlich theilbar seyn kann: so ist doch noch eins vorhanden, welches er nicht den Seite geräumet hat; und also kann es noch eine Ausdehnung geben. Folglich hätte Zeno auf diese Art zwar alle übrige philosophische Meynungen, aber das Daseyn der Körper selbst, noch nicht über einen Haufen geworfen.

Ich will doch bey dieser Gelegenheit erinnern, daß ich bereits vor zwanzig Jahren einen Beweis von dem Daseyn der Körper, aus leibnitzischen Grundsätzen, aufgesetzt. Ich beweise darinnen erst die Möglichkeit ausgedehnter Substanzen; indem ich die Möglichkeit einfacher Substanzen, oder der Monaden von der dritten Classe, die in einem beständigen Stupore, oder Schlummer, liegen, erweise. Denn aus einer Menge von diesen, die mit einander vereiniget werden, kann ein kleiner materialis. Klump aus vielen kleinen Körpern aber, können auch größere entstehen. Daß aber solche schlummernde Monaden möglich sind, beweise ich aus unserer Seele eigener Erfahrung, als welche zu gewissen Zeiten nichts bessers, als eine solche schlummernde Monade, ist ꝛc. Weiter beweise ich auch die Wirklichkeit solcher materialischen Substanzen; indem ich zeige, daß ein Weltgebäude, welches aus Geistern und Körpern zugleich besteht, und folglich eine weit größere Ordnung und Harmonie in sich hat, als eine bloße idealistische Welt, viel vollkommener, und folglich der Wahl eines höchstweisen Urhebers weit würdiger ist, als eine Welt, darinnen lauter Geister seyn würden. Ich habe aber noch nicht die Zeit gehabt, diesem Beweise die gehörige überzeugende Forme zu geben: daher ich denselben hier nur summarisch habe anzeigen wollen. Vielleicht findet sich sonst jemand, der diesen Entwurf ausführet, wie ich ihn denn schon mündlich mehrmals gesprächsweise andern in der Absicht mitgetheilet, damit ihn irgend ein guter Kopf in das gehörige Licht setzen möge. Sapienti sat. G.

Die Theilbarkeit ins Unendliche ist die Meynung, welche Aristoteles erwählet hat; und sie ist fast allen Professoren in der Philosophie, auf allen Universitäten, seit verschiedenen Jahrhunderten, eigen gewesen. Nicht darum, daß man sie begreift, oder auf die Einwürfe antworten könnte, sondern weil man, da man die Unmöglichkeit, so wohl der mathematischen, als physikalischen Puncte, offenbarlich begriffen, keine andere Partey zu ergreifen gewußt hat, als diese: außer daß diese Meynung auch noch große Bequemlichkeiten darbietet. Denn wenn man seine Unterscheidungen erschöpfet hat, ohne daß man diese Lehre hat begreiflich machen können; so rettet man sich in die Natur der Materie selbst, und führet an: daß, da unser Verstand eingeschränkt ist, sich niemand befremden lassen dörfe, wenn man dasjenige nicht entwickeln könne, was das Unendliche betrifft, und zu dem Wesen eines solchen zusammenhangenden Dinges gehört, daß es von unübersteiglichen Schwierigkeiten für den menschlichen Verstand umgeben wird. Man merke, daß diejenigen, welche die Atomen zulassen, es nicht darum thun, weil sie begreifen, daß ein ausgedehnter Körper einfach seyn kann, sondern weil sie schließen, daß die zwo andern Meynungen unmöglich sind. Wir wollen ebendasselbe von denen sagen, welche die mathematischen Puncte zugeben. Ueberhaupt entschließen sich alle diejenigen, welche von der Materie urtheilen, bloß, vermöge dieses Grundsatzes, eine Meynung zu erkiesen: **Wenn es nur drey Arten, eine Sache zu erklären, giebt, so folget die Wahrheit der dritten, nothwendig aus der Falschheit der beyden andern.** Sie glauben sich also in der Wahl der dritten nicht zu betriegen, wenn sie klärlich begriffen haben, daß die zwo andern unmöglich sind; und lassen sich die unübersteiglichen Schwierigkeiten der dritten nicht abschrecken: sie trösten sich, entweder weil sie zurückgeschoben werden können, oder weil sie sich einbilden, daß sie bey allen diesen wahr ist, weil es die beyden andern nicht sind. Nachdem sich der scharfsinnige Arriaga einen unauflöslichen Einwurf gemacht, so saget er; daß er dieserwegen seine Meynung nicht werde fahren lassen: denn, saget er, die andern Secten lösen ihn nicht besser auf. Video haec adhuc vrgeri argumento supra facto, quod a nemine vidi solutum: sed nec illud soluere praesumo: cum autem commune sit omnibus sententiis de continui compositione, non est cur propter illud aliquis a propria sententia discedat. (Disput. XVI. Phys. Sect. XI. num. 241. p. m. 433.) - - Quod autem alia in sententia Aristotelis difficilia valde sint, et quae a nobis solui non possint, non cogit nos, hanc sententiam deserere: materiae enim difficultas est talis, vt vbique aliqua nobis inexplicabilia occurrant. Malo autem aperte fateri, me ignorare solutionem aliquorum argumentorum, quam eam dare, quae forte a nemine intelligatur. (Disp. XVI. Phys. Sect. XII. num. 256. p. 435.

Ein Zenonist könnte zu denen, welche eine von diesen dreyen Meynungen erwählet hätten, sagen: ihr schließet nicht wohl, ihr bedienet euch dieses absondernden Vernunftschlusses:

Der Körper ist entweder aus mathematischen, oder physikalischen Puncten, oder aus unendlich theilbaren Theilchen zusammengesetzt.

Nun ist er weder aus ꞏ ꞏ ꞏ noch aus ꞏ ꞏ ꞏ zusammengesetzt. (Der Kürze wegen drücket man weder die Verwerfung, noch die Zulassung aus; denn nach den logischen Regeln kann man hier von der Verwerfung der zween Theile, zu der Zulassung des dritten fortgehen.)

Also ist er aus ꞏ ꞏ ꞏ zusammengesetzt.

Der Fehler eures Vernunftschlusses steckt nicht in der Form, sondern in der Materie: ihr sollet euern absondernden Vernunftschluß verlassen, und diese bedingte Schlußrede anwenden.

Wenn es Körper gäbe, so würden sie entweder aus mathematischen, oder physikalischen Puncten, oder aus unendlich theilbaren Theilchen, zusammengesetzet seyn.

Nun sind sie weder aus mathematischen, noch physikalischen Puncten, noch aus unendlich theilbaren Theilchen zusammengesetzt.

Also giebt es gar keine.

Es ist kein einziger Fehler in der Form dieser Schlußrede: das Sophisma, a non sufficienti enumeratione partium, findet sich nicht in dem Obersatze, also ist die Folgerung nothwendig, in so fern der Untersatz wahr ist. Nun darf man die Schlußrede nur betrachten, wenn man diese drey Secten einander zur Last fallen, und sie mit den Antworten vergleichen; man darf, sage ich, dieses nur thun, um die Wahrheit des Untersatzes einzusehen. Eine jede von diesen dreyen Secten, wenn sie nur angreift, sieget, richtet zu Grunde, und wirft zu Boden: allein sie wird ihrerseits wieder zu Boden geworfen und verschlungen, wenn sie sich vertheidigen soll. Ihre Schwäche zu erkennen, darf man sich nur erinnern, daß die allerstärkste Meynung, welche das Feld am meisten streitig machet, die unendliche Theilbarkeit ist. Die Scholastiker haben sie vom Fuße bis aufs Haupt mit allem gepanzert, was ihnen ihre große Muße für Unterscheidungen hat erfinden helfen. Allein, dieß dienet nur ihren

ihren Schülern, ein gewiſſes Gewäſche in den Mund zu legen, damit ihre Anverwandten nicht den Schimpf haben mögen, ſie in einer öffentlichen Diſputation verſtummen zu ſehen. Ein Vater, oder ein Bruder, wird weit vergnügter weggehen, wenn der Schüler zwiſchen dem categorematiſchen und ſyncategorematiſchen Unendlichen, und den mittheilenden und nicht mittheilenden, den proportionellen und aliquoten Theilen unterſcheidet; als wenn er gar nichts geantwortet hätte. Die Profeſſoren haben alſo ein unverſtändliches Gewäſche erfinden müſſen; allein alle Mühe, welche ſich ſich gegeben haben, wird nimmermehr vermögend ſeyn, dieſen ſonnenklaren und deutlichen Begriff zu verdunkeln: Eine unendliche Zahl Theile der Materie, davon ein jeder ausgedehnt und von allen andern unterſchieden iſt, ſo wohl in Anſehung ſeiner Weſenheit, als des Ortes, den er einnimmt, kann ſich nicht in einem hundert tauſend Millionenmal kleinern Raume enthalten, als der hundert tauſendſte Theil eines Gerſtenkorns iſt. *

* Man merke hierbey nur an, wie ſchwer es iſt, eine vollſtändige Erzählung aller Fälle zu machen, wenn man etwas behaupten, oder widerlegen will. Wie nämlich Herr von Leibnitz bey der Vereinigung der Seelen und des Leibes, noch ein drittes Syſtema erfand, daran kein Menſch gedacht hatte: alſo hat er auch in der Lehre von den Elementen der Körper, noch den Scepticern ein unvermuthetes Ziel geſtecket, welches ſie ſich nicht vermuthet haben. Die Monaden nämlich haben durch ihre ganz beſondere und von allen mathematiſchen Puncten und Atomen unterſchiedene Natur, allen den Schwierigkeiten, die wegen der Compoſitione Continui gemacht werden, eine völlige Genüge gethan. Die unendliche Theilbarkeit hat bey ihnen auch keine ſtatt: weil ſelbige nur bey einem geometriſchen in einem Stücke fortgehenden Körper ſtatt hat; dergleichen aber aus Monaden nur dem Scheine nach, nicht aber in der That, entſtehen kann. Man kann alſo dem Herren Bayle, oder dem Zeno, den er mit ſeinen Waffen rüſtet, und als einen andern Patroklus ſechten läßt, alles einräumen, und das Daſeyn der Materie, oder der Ausdehnung, dennoch behaupten. Kurz, der Fehler, vor dem Herr Bayle hier ſo ſicher zu ſeyn glaubte, iſt ihm hier in der That entwiſchet: welches billig alle Weltweiſe, in Anſehung künftiger Erfindungen, behutſam machen ſollte. G.

Man ſehe noch eine andere Schwierigkeit. Eine ausgedehnte Subſtanz, welche da wäre, müßte nothwendiger Weiſe die unmittelbare Berührung ihrer Theile zu laſſen. In der Lehre des leeren Raums würde es verſchiedene von den andern abgeſonderte Körper geben; allein es möchten ſich verſchiedene andere unmittelbar berühren. Anſtoteles, welcher dieſe Lehre nicht zuläßt, muß doch bekennen, daß ein jeder Theil der Ausdehnung durch alle ſeine äußerſten Flächen, unmittelbar einige andere berühre. Dieſes nun kann mit der unendlichen Theilbarkeit nicht beſtehen; denn wenn es keine Körper giebt, welche nicht unendliche Theile enthalten, ſo iſt es offenbar, daß jeder beſondere Theil der Ausdehnung von allen andern, durch unendliche Theile, abgeſondert iſt, und daß die unmittelbare Berührung zweener Theile unmöglich ſey. Wenn nun eine Sache nicht alles haben kann, was ihr Daſeyn nothwendig erfordert, ſo bleibt es gewiß, daß ihr Daſeyn unmöglich iſt: weil nun das Daſeyn der Ausdehnung die unmittelbare Berührung ihrer Theile nothwendiger Weiſe erfordert; und wenn dieſe unmittelbare Berührung in einer unendlich theilbaren Ausdehnung unmöglich ſey: ſo iſt es handgreiflich, daß das Daſeyn dieſer Ausdehnung unmöglich iſt; und daß alſo eine Ausdehnung nur in dem Verſtande da ſey. Man muß, in Anſehung der Körper, erkennen, was die Mathematikkundigen, in Anſehung auf die Linien und Flächen erkennen, davon ſie ſo viel ſchöne Sachen demonſtriren. Sie bekennen aufrichtig, (man ziehe zu Rathe, was in der Anmerkung (D), des folgenden Artikels, gegen das Ende, geſagt wird,) daß eine Länge und Breite, ohne Tiefe, ein Ding ſey, welches außer unſerer Seele nicht beſtehen kann. Wir wollen eben ſo viel von den dreyen Ausmeſſungen ſagen. Sie können nur allein in unſerm Verſtande Platz finden; ſie können nur in den Gedanken da ſeyn. Unſer Verſtand iſt ein Grund, wo ſich hundert tauſend Gegenſtände von verſchiedenen Farben, von verſchiedener Figur, und von verſchiedener Stellung, vereinigen: denn wir können von der Höhe eines Hügels eine weite Fläche mit Häuſern, Bäumen, Heerden, u. d. m. angefüllet, auf einmal ſehen. Wir geſetzt, daß alle dieſe Dinge von der Art wären, daß ſie in dieſer Fläche Raum hätten, ſo giebt es nicht zwey darunter, welche Platz darinnen finden könnten; denn es würde ein jedes einen unendlichen Platz erfordern, weil es eine unzählige Anzahl von ausgedehnten Körpern enthält. Man müßte unendliche Zwiſchenräume um ein jedes laſſen, weil es zwiſchen jedem Theile und allen andern (man vergleiche dieſes mit der Claſſici, diſtributione ſimuſ,) eine unendliche Anzahl von Körpern gäbe. Man ſage nicht, daß Gott alles kann; denn wenn ſich die allerandächtigſten Gottesgelehrten getrauen, zu ſagen: er könne nicht machen, daß in einer geraden Linie, von zwölf Zollen, der erſte und dritte einander unmittelbar berühren; ſo kann auch ich wohl ſagen: er könne nicht machen, daß ſich zween Theile der Ausdehnung unmittelbar berühren, wenn eine unendliche Anzahl von andern Theilen ſie von einander abſondern. Wir wollen alſo ſagen: daß die Berührung der Theile der Materie nur in Gedanken; dieß heißt in unſerm Verſtande ſey, da ſich die äußerſten Enden verſchiedener Körper vereinigen können.

* Auch dieſer Einwurf, ſo wunderlich er klingt, fällt durch das Syſtema der Monaden weg. Die eigentlich ſo genannte Berührung hat bey den einfachen Subſtanzen keine ſtatt. Hernach iſt es auch bey der Fortpflanzung der Lichtſtralen, vermittelſt welcher man etwas ſieht, für wohl möglich, daß eine große Menge derſelben auf dem Grunde eines ſcharfen Auges, ohne alle Vermiſchung, zuſammen treffen, und etwas abbilden kann, das, außer dem Auge, getrennt vorhanden iſt. Es iſt wahr, viele von den zurückprallenden Stralen verlieren ſich unterwegens in einer mit Dünſten angefüllten Luft, die einen Theil derſelben nicht durchläßt, oder bricht und zerſtreut. Aber dafür könnte es auch, daß die Bilder von entfernten Dingen nicht alle Puncte derſelben, ſondern nur etwas davon vorſtellen. Die Bilder werden alſo immer dunkler, je weiter man davon ſteht; aber auch immer kleiner, daher man deſſen mehr auf einmal überſehen kann. Doch Herr Bayle will vielleicht nicht ſo wohl auf das Sehen, als auf das nebeneinander ſeyn ſo vieler Dinge außer uns gehen; weil er meynet, jedes davon halte unendlich viel Theile in ſich, und erfordere alſo einen unendlichen Raum. Allein er ſpielet hier offenbar mit dem Worte unendlich. Denn geſetzt, ein jedes Sandkorn hielte unendlich viel Theilchen in ſich, ſo ſind ſie auch unendlich klein; und brauchen alſo auch keinen unendlich großen Raum. Der Raum nämlich, den das ganze Sandkorn einnimmt, iſt eben ſo wohl unendlich theilbar, als das Sandkorn ſelbſt nach einiger Meynung iſt: und alſo hat jeder Körper mit ſeinen unendlichen Theilen in einem, überhaupt zu reden, ſehr endlichen Raume Platz. Kurz, Herr Bayle ſcheint in dieſem Einwurfe ſelbſt nicht recht zu wiſſen, was er ſagen will. G.

### Die unendliche Theilbarkeit würde die Durchdringung der Körper mit ſich bringen.

Jetzo folgen ganz widrige Einwürfe. Die Durchdringung der Körper iſt eine unmögliche Sache, und nichts deſto weniger würde ſie unvermeidlich ſeyn, wenn es Körper gäbe: es iſt alſo nicht wahr, daß es Körper giebt. Man ſetze eine Stückkugel auf einen Tiſch; eine Kugel, ſage ich, die mit irgend einer flüßigen Farbe überzogen iſt: man laſſe ſie auf dieſem Tiſche herum laufen, ſo wird man ſehen, daß ſie darauf durch ihre Bewegung die Spuren von einer Linie machen wird; man wird alſo zween ſtarke Beweiſe von der unmittelbaren Berührung dieſer Kugel und dieſes Tiſches haben. Die Schwere der Kugel wird uns lehren, daß ſie den Tiſch unmittelbar berühret; denn wenn ſie ihn nicht auf dieſe Art berührete, ſo würde ſie in der Luft hangen bleiben, und unſere Augen würden uns durch die Spur der Kugel von dieſer Berührung überzeugen. Nun behaupte ich, daß dieſe Berührung eine eigentlich ſo genannte Durchdringung der Ausmeſſungen ſey. Der Theil der Kugel, der den Tiſch berühret, iſt ein beſtimmter Körper, und weſentlich von den andern Theilen der Kugel unterſchieden, welche den Tiſch nicht berühren. Ich ſage ebendaſſelbe von dem Theile des Tiſches, welcher durch die Kugel berühret wird. Dieſe zween berührte Theile ſind ein jeder unendlich theilbar in der Länge, Breite und Dicke: ſie berühren einander alſo wechſelsweiſe nach ihrer Dicke, und folglich durchdringen ſie ſich. Man wirft dieſes den Peripatetikern in den öffentlichen Diſputationen alle Tage vor: und ſie vertheidigen ſich durch ein unverſtändliches Gewäſche von Unterſcheidungen; welches weiter zu nichts geſchickt iſt, als dem Verdruſſe vorzubauen, welchen des Schülers Anverwandte haben könnten, wenn ſie ſähen, daß er verſtummte. Allein übrigens haben dieſe Unterſcheidungen niemals zu etwas anders gedienet, als zu zeigen, daß der Einwurf unaufloslich iſt. Dieß iſt alſo eine ſehr ſonderliche Sache: wenn es Körper gäbe, ſo würde es nicht möglich ſeyn, daß ihre Theile einander berüheten, und es würde unmöglich ſeyn, daß ſie einander nicht durchdringen ſollten. Sind dieß nun nicht offenbare Widerſprechungen, welche in dem Daſeyn der Körper ſtecken?

### Was die Ἐποχὴ für Mittel wider das Daſeyn der Körper anwende?

Wir wollen dieſem beyfügen, daß alle Mittel der Ἐποχὴ, welche die Wirklichkeit der körperlichen Eigenſchaften umwerfen, auch die Wirklichkeit der Körper umwerfen. Daraus, daß einerley Körper, in Abſehen auf einige Menſchen, ſüſſe, und im Abſehen auf andere, bitter ſind, hat man Grund, zu ſchließen; daß ſie ihrer Natur nach, eigentlich zu reden, weder ſüſſe noch bitter ſind. Die neuen Philoſophen, ob ſie gleich keine Scepticker ſind, haben die Gründe der Ἐποχὴ, in Anſehung der Töne, des Geruchs, der Kälte und der Hitze, der Härte und der Weiche, der Schwere und der Leichtigkeit, des Geſchmacks und der Farben u. ſ. w. ſo wohl begriffen, daß ſie lehren, alle dieſe Eigenſchaften der Körper wären Begriffe unſerer Seele, und in den Gegenſtänden unſerer Sinnen nicht vorhanden. Warum ſollten wir nicht ebendaſſelbe von den Körpern ſagen? Wenn ein Weſen, das nicht die geringſte Farbe hat, uns gleichwohl unter einer, ſeiner Art nach, beſtimmten Farbe erſcheint; warum ſollte uns ein Weſen, welches nicht die geringſte Ausdehnung hätte, uns unter einer ſcheinbaren Ausdehnung ſichtbar ſeyn können, die auf eine gewiſſe Art beſtimmt, gebildet und geſtellt wäre? Und man merke wohl, daß uns eben derſelbe Körper, nach dem Orte, von welchem man ihn betrachtet, klein oder groß, rund oder viereckigt zu ſeyn ſcheint; und ſey gewiß, daß ein Körper, der uns ſehr klein vorkömmt, einer Fliege ſehr groß vorkömmt. Alſo ſtellen ſich die Gegenſtände unſerm Geiſte nicht, vermöge ihrer eignen, weſentlichen und ausdrücklichen Ausdehnung vor: man kann alſo ſagen, daß ſie an ſich ſelbſt nicht ausgedehnt ſind. Sollte man ſich wohl heutiges Tages erkühnen, ſo zu ſchließen: **weil gewiſſe Körper dieſem Menſchen ſüſſe, einem andern ſauer, einem andern bitter, u. ſ. w. zu ſeyn ſcheinen, ſo muß ich bejahen, daß ſie überhaupt ſchmackhaft ſind; ob ich gleich nicht erkenne, welcher Geſchmack ihnen überhaupt und an ſich ſelbſt zukomme?** Alle neuen Philoſophen würden einen hierüber auslachen. Warum erkühnet man ſich denn zu ſagen: **weil gewiſſe Körper dieſem Thiere groß, dieſem andern mittelmäßig, einem dritten ſehr klein zu ſeyn ſcheinen, ſo muß ich behaupten, daß ſie überhaupt ausgedehnt ſind, ob ich gleich ihre eigentliche Ausdehnung nicht weis?** Wir wollen das Bekenntniß eines berühmten Dogmatikers beſehen: (Nicolle, Art de penſer, IV P. ch. I. p. m. 387. 388. Siehe auch Rohaults Traité de Phyſique, I. P. chap. XXVII. num. 6. p. m. 293. wo er von der verſchiedenen Erſcheinung einerley Farben redet: den er aus der Erfahrung gelernet: „Man „kann wohl, vermöge der Sinnen wiſſen, daß ein ſolcher Körper viel „größer ſey, als ein anderer; allein man kann nicht mit Gewißheit wiſſen, welches die wahrhafte und natürliche Größe jedes Körpers ſey; „und, dieſes zu begreifen, darf man nur betrachten, daß, wenn die ganze Welt die äußerlichen Gegenſtände nur durch Brillen angeſehen hätte, welche ſie vergrößert hätten, es gewiß iſt, daß man ſich die Körper „und alle Maaße der Körper nur nach der Größe vorgeſtellet haben würde, in welcher ſie uns durch dieſe Brillen vorgeſtellet worden wären. „Nun ſind unſere Augen ſelbſt Brillen, und wir wiſſen nicht eigentlich, „ob ſie die Gegenſtände, die wir ſehen, vermindern, oder vermehren, „und ob die künſtlichen Brillen, von welchen wir glauben, daß ſie ſie „verringern, oder vermehren, ſie nicht im Gegentheile in ihrer wahrhaften Größe darſtellen; und dieſerwegen erkennet man die ausdrückliche und natürliche Größe jedes Körpers nicht gewiß. Man weis „auch nicht, ob wir ſie von eben derſelben Größe ſehen, wie die andern „Men-

„Menſchen: denn ob gleich zwo Perſonen, wenn ſie meſſen, mit einander einig ſind, daß, z. E. ein gewiſſer Körper nur fünf Fuß hat; nichts deſtoweniger iſt dasjenige, was die eine durch den Fuß verſteht, vielleicht nicht das, was die andere begreift: denn die eine hat das gemeynt, was ihr die Augen berichten, und die andere gleichfalls; nun berichten die Augen der einen vielleicht nicht ebendieſelbe Sache, welche die Augen der andern vorſtellen, weil es zwo auf andere Art geſchliffene Brillen ſind.„ Der P. Malebranche, (Recherche de la Verité, I B. VI u. f. Cap. und der P. Lami, ein Benedictiner, (Connoiſſance de ſoi-même, Tom. II. 112 u. f. S) werden uns von allem dieſem eine unvergleichliche und ſehr fähige Beſchreibung geben, meinen Einwurf auf einen hohen Grad der Stärke zu bringen. *

* Ich bin es müde, die Scheingründe und Trugſchlüſſe des Herrn Bayle zu verfolgen, weil alles auf lauter Spitzfündigkeit hinausläuft. Die Unterſchiede des Geſchmackes geben auch keinen ſtärkern Einwurf ab, als die Größen und Farben der Dinge. Die Empfindungen der Zunge haben ihre phyſikaliſchen Regeln, eben ſo wohl, als das Geſichte ſeine optiſchen Regeln hat. Die Augen ſehen freylich nach der Beſchaffenheit ihrer innern Baukunſt: wären ſie anders gebauet, ſo würden ſie anders ſehen. Die Zungen ſchmecken auch nach Beſchaffenheit ihrer innern Fibern und Nerven, und da kann freylich einer eine andere Empfindung von einer Speiſe haben, als der andere. Allein man muß hier nur die verwirrten Begriffe der Seele, von demjenigen, was dieſelben verurſachet oder veranlaſſet, unterſcheiden. Das, was wir die Süßigkeit nennen, iſt nur in der Seele, nämlich ein Begriff, der zwar klar, aber verwirrt iſt, weil er aus gar zu vielen kleinen Empfindungen unendlich vieler kleinen Theilchen entſteht. Was wir einen Klang oder Schall nennen, iſt in der Seele eine klare, aber verwirrte Vorſtellung der öftern Beugungen einer bewegten Seyte, u. ſ. w. Der Geſchmack iſt alſo nicht im Zucker, und der Ton nicht in der Seyte: aber dieſe beyden Körper ſind doch die Urſachen der Empfindungen, deren ſich die Seele bewußt iſt. Was folget nun aus dem allen wider das Daſeyn der Körper? Soll deswegen keine Sonne ſeyn, weil ihre Stralen in dem Wachſe eine andere Wirkung thun, als in dem weichen Tone? Soll darum kein Wind aus dem Blasbalge fahren, weil es in der einen Orgelpfeife anders klinget, als in der andern? Eben ſo kann ja wohl einerley Speiſe auf verſchiedenen Zungen verſchiedene Wirkungen hervorbringen; und ein Körper zweyen verſchiedenen Augen, ja demſelben Auge, in verſchiedener Weite ungleich groß erſcheinen. G.

### Anwendung der geometriſchen Demonſtrationen wider das Daſeyn der Körper.

Meine letzte Schwierigkeit wird auf die geometriſchen Demonſtrationen gegründet ſeyn, welche man ſo ſcharfſinnig auskramet, zu beweiſen, daß die Materie unendlich theilbar ſey. Ich behaupte, daß ſie weiter zu nichts geſchickt ſind, als zu zeigen, daß die Ausdehnung bloß in unſerm Verſtande vorhanden ſey. Zum 1 bemerke ich, daß man ſich einiger von dieſen Demonſtrationen wider diejenigen bedienet, welche ſagen, daß die Materie aus mathematiſchen Puncten zuſammengeſetzet ſey. Man wirft ihnen ein: daß die Seiten eines Vierecks der Diagonallinie, und von denen aus einem Mittelpuncte umſchriebenen Zirkeln, der allerkleinſte dem größten gleich ſeyn würde. Man beweiſt dieſe Folgerung, indem man zeiget, daß die geraden Linien, welche man von einer Seite eines Vierecks zu der andern ziehen kann, die Diagonal erfüllen, und alle Linien, welche man von dem Umfange des größten Zirkels ziehen kann, in dem Umfange des allerkleinſten Platz finden. Dieſe Einwürfe haben nicht mehr Stärke wider das aus Puncten Zuſammenhangende, als wider das unendlich theilbare Zuſammenhangende; denn wenn die Theile einer gewiſſen Ausdehnung nicht in größerer Anzahl in der Diagonallinie, als in den Seiten ſind, noch in dem Umfange des allerkleinſten concentriſchen Zirkels, als in dem Umfange des allergrößten; ſo iſt es klar, daß die Seiten des Vierecks der Diagonal gleichen, und der allerkleinſte Zirkel dem größten concentriſchen gleich ſey. Nun ſind alle gerade Linien, welche man von einer Seite eines Vierecks nach der andern, und von dem Umfange des größten Zirkels, nach dem Mittelpuncte, ziehen kann, unter ſich gleich: alſo muß man ſie als partes aliquotas anſehen; ich will ſagen, als Theile von einer gewiſſen Größe u. von einerley Benennung. Nun iſt es gewiß, daß zwo partes aliquotae, wo die von einerley Benennung, als Zoll, Fuß, Schritt, in gleicher Anzahl ſind, einander nicht übertreffen; und alſo iſt es gewiß, daß die Seiten des Vierecks eben ſo groß, als die Diagonallinie, ſeyn würden, wenn nicht mehr Linien durch die Diagonal, als durch die Seiten gehen könnten. Wir wollen ebendaſſelbe von zweenen concentriſchen Zirkeln ſagen. Zum 2 behaupte ich, als ganz wahrhaft, daß, wenn Zirkel da wären, man von dem Umfange nach dem Mittelpuncte eben ſo viel gerade Linien würde ziehen können, als es Theile in dem Umfange geben würde: ſo folget daraus, daß das Daſeyn eines Zirkels unmöglich ſey. Nun wird man mir doch zugeſtehen, daß ein jedes Weſen, welches nicht beſtehen kann, ohne Eigenſchaften zu haben, die nicht da ſeyn können, unmöglich ſey. Nun kann keine runde Ausdehnung ſeyn, ohne daß ſie einen Mittelpunct hat, auf welchen alle gerade Linien zugehen, ſo viel als Theile in deſſen Umfange ſind; und es iſt gewiß, daß ein ſolcher Mittelpunct nicht da ſeyn kann: alſo müßte man ſagen, daß das Daſeyn dieſer runden Ausdehnung unmöglich ſey. Daß ein ſolcher Mittelpunct nicht beſtehen könne, beweiſe ich offenbarlich. Wir wollen eine runde Fläche vorausſetzen, deren Umkreis vier Fuß hat: ſie wird acht und vierzig Zolle enthalten, davon jeder zwölf Linien enthält: ſie wird alſo fünfhundert, ſechs und ſiebenzig Linien enthalten; und dieß iſt die Zahl der geraden Linien, die man von dieſem Umkreiſe, nach dem Mittelpuncte wird ziehen können. Wir wollen einen Zirkel ganz nahe beym Mittelpuncte umſchreiben; er ſoll ſo klein ſeyn, daß er nur funfzig Linien enthalten wird: alſo werden die fünfhundert, ſechs und ſiebenzig geraden Linien keinen Platz darinnen haben; es wird alſo unmöglich ſeyn, daß die fünfhundert, ſechs und ſiebenzig Linien, welche angefangen worden, von dem Umkreiſe dieſer runden Fläche gezogen zu werden, bis zum Mittelpuncte kommen: und unterdeſſen, wenn dieſe Fläche gleichwohl da wäre, ſo müßten die fünfhundert und ſechs und ſiebenzig Linien nothwendig zum Mittelpuncte kommen. Was bleibt alſo zu ſagen übrig, als daß dieſe Fläche nicht da ſeyn kann, und daß alſo alle Eigenſchaften der Zirkel und Vierecke u. ſ. w. auf Linien, ohne Breiten gegründet ſind, welche nur in den Gedanken da ſeyn können? Man merke, daß unſere Vernunft und unſere Augen in dieſer Materie zugleich betrogen werden. Unſere Vernunft begreift klärlich: 1, daß von denen aus einem Mittelpuncte umſchriebenen Zirkeln, der nächſte am Mittelpuncte der kleinſte ſey, der ihn umgiebt; 2, daß die Diagonale eines Vierecks größer ſey, als die Seite. Unſere Augen ſehen es klärlich ohne Zirkel, und noch viel gewiſſer mit dem Zirkel: und nichts deſtoweniger lehren uns die Mathematikkundigen, daß man, von dem Umkreiſe nach dem Mittelpuncte, ſo viel gerade Linien ziehen könne, als es Puncte in dem Umkreiſe giebt, und von einer Seite des Vierecks zu der andern, ſo viel gerade Linien, als es Puncte in dieſer Seite giebt: und überdieß beweiſen uns unſere Augen, daß in dem Umkreiſe des kleinen Zirkels kein einziger Punct ſey, der nicht ein Theil einer geraden Linie wäre, welche von dem Umkreiſe des großen Zirkels gezogen worden, und daß die Diagonale des Vierecks keinen einzigen Punct hat, der nicht ein Theil einer geraden Linie wäre, welche von einer Seite des Vierecks zu der andern gezogen worden. Woher kann es denn kommen, daß dieſe Diagonale größer iſt, als die Seiten? *

* Dieſer ganze Einwurf trifft nur diejenigen, die mit den Carteſianern und Neutonianern, oder Gaſſendiſten vollkommen dichte Körperchen glauben, und den Begriff des geometriſchen Körpers mit dem phyſikaliſchen vermengen. Die Leibnitianer haben alſo hier keine Schwierigkeit. Sie glauben die unendliche Theilbarkeit einer mathematiſchen Linie zwar; aber eines Sandkornes nicht. Dieſes iſt ſchon wirklich in ſo viel Theile getheilet, als Monaden es in ſich hält: und weiter kann es nicht zertheilet werden; weil dieſe vollkommen einfach ſind. Die übrigen Klauigkeiten übergehe ich billig. Verſtändige Leſer werden aus dem, was ich geſagt habe, das übrige ſelbſt beurtheilen können. G.

Dieſes betrifft den erſten Beweis, deſſen ſich Zeno, nach meiner Vorausſetzung, hätte bedienen können, das Daſeyn der Bewegung zu widerlegen. Er iſt auf die Unmöglichkeit von dem Daſeyn der Körper gegründet. Man wird unten in der Anmerkung (I), einen andern Grund von eben dieſer Unmöglichkeit ſehen. Ich will glauben, daß dasjenige, was er zuletzt würde haben ſagen können, wenn er ſich geometriſcher Demonſtrationen bedienet hätte, durch eben dieſelben Mittel leicht zu widerlegen ſey; allein ich bin ſtark überzeugt, daß die Gründe, welche man von Mathematikverſtändigen entlehnet (*), die unendliche Theilbarkeit zu beweiſen, allzuviel beweiſen; denn, entweder ſie beweiſen nichts, oder ſie beweiſen die Unendlichkeit der partium aliquotarum.

(*) Es giebt derſelben ſehr ſchöne in der Art de penſer, IV Part. chap. I. p. 392. Siehe auch Rohaults Phyſique, I Part. chap. IX.

II. Des Zeno anderer Einwurf hätte dieſer ſeyn können. Man ſehe einen Körper außer unſerm Verſtande, ich gebe es zu, (man nehme dieſes für ein dato ſed non concello,) ſo werde ich demnach ſagen, daß er unbeweglich ſey. Die Bewegung iſt ihm nicht weſentlich; ſie ſchließt ihn nicht in ihrem Begriffe ein, und verſchiedene Körper ſind manchmal in Ruhe. Alſo iſt er eine Zufälligkeit. Allein iſt er von der Materie unterſchieden? wenn er davon unterſchieden iſt, woraus wird er denn hervorgebracht werden? Ohne Zweifel aus Nichts; und wenn er zu ſeyn aufhören wird, ſo wird er in Nichts verwandelt werden. Allein, wer ſieht denn nicht, daß Nichts nichts machet, und daß Nichts nicht in Nichts zurückgeht? Zeno hätte dieſes kühnlich ſagen können; denn es haben alle alten Philoſophen dieſen Grundſatz des Lucretius (Libr. I. v. 266.) zugegeben:

Res - - - - non poſſe creari
De nihilo, neque item genitas ad nil revocari - - -

Müßte über dieſes die Bewegung nicht über das Bewegliche und in dem Beweglichen ausgebreitet ſeyn? Sie würde alſo eben ſo groß ſeyn, als daſſelbe, und von einerley Figur; es würden alſo zwo gleiche Größen in ebendemſelben Raume ſeyn, und folglich eine Durchdringung der Ausdehnungen. Wenn aber drey oder vier Urſachen einen Körper bewegen, wird nicht jede ihre Bewegung hervorbringen müſſen? werden dieſe drey oder vier Bewegungen nicht alle zuſammen, ſo wohl mit dem Körper, als unter ſich durchdringen ſeyn müſſen? Wie werden ſie alſo eine jede ihre Wirkung hervorbringen können? Ein durch die Winde, den Strom, und die Ruder bewegtes Schiff, beſchreibt eine Linie, welche an dieſen drey Wirkungen Theil nimmt, entweder mehr oder weniger, nachdem die eine ſtärker iſt, als die andern. Sollte man ſich wohl unterſtehen, zu ſagen, daß unmerkliche, ſo wohl unter ſich als mit dem ganzen Schiffe durchdringene, Entitäten ſich ſo ſehr ſchonen, und nicht mit einander vereinigen ſollten? Wenn man ſaget, daß die Bewegung nur ein modus ſey, welcher nicht von der Materie unterſchieden iſt; ſo wird man ſagen müſſen, daß derjenige, der ihn hervorbringt, die Materie erſchaffet: denn ohne Hervorbringung der Materie, iſt es nicht möglich, ein Weſen hervorzubringen, welches mit der Materie einerley iſt. Würde es nun nicht abgeſchmackt ſeyn, wenn man ſagte, daß der Wind, der ein Schiff beweget, ein Schiff hervorbringe? Es ſcheint nicht, daß man auf dieſe Einwürfe anders antworten könne, als wenn man mit den Carteſianern vorausſetzet, daß Gott die einzige und unmittelbare Urſache der Bewegung ſey. *

* Was hier wider die Bewegung im Namen des Zeno vorgebracht wird, iſt nichts gründlicher, als das obige. Daß der Begriff der Ausdehnung die Bewegung nicht in ſich faſſe, das giebt man zwar von der eingebildeten geometriſchen Ausdehnung, aber nicht von der wirklichen zu. Jene dichtete Carteſius in die Naturlehre: folglich ſprach er auch der Materie und den Körpern alle bewegende Kraft, alle Wirkſamkeit ab. Allein der carteſianiſche Begriff vom Körper iſt mangelhaft, und aus der Phyſik ſchon verbannet. Körper haben nicht nur wegen der Materie eine widerſtehende Kraft, die ſonſt die Undurchdringlichkeit genennet wird; ſondern auch eine wirkende Kraft, die aus den einfachen Subſtanzen, oder Elementen entſpringt, daraus ſie beſtehet. Hernach iſt es auch nicht ausgemacht, daß einige Körper in vollkommener Ruhe ſind. Wo ſollten doch dieſelben anzutreffen ſeyn? Auf der Erdkugel? Die dreht ſich ja beſtändig um ihre Achſe, und um die Sonne. Auf dem Monden?

Monden? Dieser läuft ja unaufhörlich um die Erde. Auf den übrigen Planeten? diese stehen auch keinen Augenblick still. Ja selbst die Sonne und die übrigen Fixsterne drehen sich um ihren Mittelpunct, und zwar ziemlich geschwind. Wollen wir also ruhige Puncte suchen, so müssen wir in die allerfeinste Himmelluft gehen. Allein die große Flüßigkeit derselben, zeuget sattsam von dem gänzlichen Mangel der Ruhe in ihr; und so ist in der ganzen Welt kein ruhiges Stäubchen zu finden: weswegen Herr von Tschirnhausen es mit gutem Grunde angenommen, daß alle Materie in beständiger Bewegung ist. So falsch nun die Voraussetzungen des Herrn Bayle sind, so seltsam sind auch die folgenden Schlüsse. Die Bewegung ist keine Substanz, aber auch keine Zufälligkeit, sondern eine Wirksamkeit der Körper, die ihnen wesentlich ist; und also nicht von ihnen zu trennen ist. Was darf sie also hervorgebracht werden? Was darf sie aus Nichts, oder aus Etwas entstehen; da sie nur in Gedanken, per abstractionem, von dem Körper zu trennen steht. Auf diese Weise könnte ich auch von der Fleur eines Körpers fragen: ob sie eine Substanz, oder eine Zufälligkeit sey? das erste ist sie nicht: so muß sie denn das andre seyn. Ist sie von dem Körper unterschieden; woher entsteht sie denn? aus nichts oder aus etwas? Allein das alles ist lächerlich; und ein jedes Kind kann solche Fragen ausinnen. Man darf nur ein wenig die neuere Metaphysik von den Elementen der Körper eingesehen haben, und begreifen, wie aus der ursprünglichen Kraft der Monaden ihre Wirksamkeit in einander entsteht; so wird man auch die Bewegung für möglich erkennen. Siehe des Hn. Prof. Kruzens Tractat. von dem Influxu physico, der 1744 hier in Leipz. wieder aufgeleget worden, im 29 und 36 §. G.

III. Hier ist noch ein anderer Einwurf. Man kann nicht sagen, was die Bewegung ist; denn wenn man saget, daß es der Uebergang von einem Orte in den andern sey; Migratio de loco in locum, so erkläret man eine dunkle Sache, durch eine noch dunklere Sache, obscurum per obscurius. Anfänglich frage ich, was versteht man durch Ort? Versteht man dadurch einen von den Körpern unterschiedenen Raum? In diesem Falle stürzet man sich ja in einen Abgrund, woraus man niemals wird kommen können. [Siehe die Anmerkung (I).] Versteht man dadurch die Lage eines Körpers, zwischen etlichen andern Körpern, welche ihn umgeben? so wird man in diesem Falle die Bewegung auf eine solche Art erklären, daß sie tausend und tausend Körpern zukommen wird, welche in der Ruhe sind. Es ist gewiß, daß man bis hieher die Erklärung der Bewegung noch nicht erfunden hat. Des Aristoteles seine ist ungereimt, und des Cartesius seine erbärmlich. Rohault, nachdem er sich über einer den Kopf zerbrochen, welche des Cartesius seine verbessert, hat eine Beschreibung hervorgebracht, die solchen Körpern zukömmt, von denen wir ganz deutlich begreifen, daß sie sich nicht bewegen: (die Bewegung saget er, Phys. I Part. chap. X. num. 3. p. m. 62. besteht in der allmähligen Anwendung eines Körpers durch alles, was er äußerlich hat, auf verschiedene Theile derjenigen, welche ihm unmittelbar nahe sind,) und daher kömmt es, daß sich Regis verbunden gehalten, (dieselbe im I B. des I Th. I Cap. 42 S. des andern Bandes, kons. Ausg. in 12, von 1691,) seiner Naturlehre, zu verwerfen: allein diejenige, welche er gegeben hat, ist nicht vermögend, die Bewegung von der Ruhe zu unterscheiden. Die Bewegung, saget er in der Naturlehre, I B. des I Th. I Cap. 43 S. ist die allmählige thätige Anwendung eines Körpers durch alles, was er äußerlich hat, auf verschiedene Theile der Körper, welche ihn unmittelbar berühren. Gott, der einzige Beweger, nach den Cartesianern, muß bey einem Hause eben dasselbe thun, als bey der Luft, welche sich bey einem großen Winde davon entfernet: er muß diese Luft, in Absehen auf dieses Haus, jede Minute mit neuen Verhältnissen des Ortes schaffen: er muß auch dieses Haus in jedem Augenblicke wegen dieser Luft, mit neuen Verhältnissen des Ortes schaffen, (relatio localis.) Und gewißlich ist, nach diesen Herren, kein einziger Körper in Ruhe, wenn nur ein Zoll Materie in Bewegung ist. Also läuft alles, was sie sagen können, auf die Erklärung der scheinbaren Bewegung hinaus; dieß heißt, die Umstände zu erklären, woraus wir urtheilen, daß sich ein Körper beweget, und daß sich ein anderer nicht beweget. Diese Mühe aber ist unnützlich; jedermann kann von den Anscheinungen urtheilen. Es kömmt auf die Erklärung der Natur der Dinge selbst an, welche außer uns sind; und weil die Bewegung in dieser Absicht unerklärlich ist, um so viel mehr müßte man sagen, daß sie außer unserm Verstande nicht da sey. *

* Was die Beschreibung der Bewegung anlanget, so mag Herr Bayle sagen was er will: ich werde alle seine Spitzfindigkeit vermeiden, wenn ich sage, sie sey der Effect von der Wirksamkeit, oder der Kraft der Körper einander. Diese Kraft drücket gegen einen benachbarten Körper, dessen widerstehende Kraft ihr nicht gewachsen ist: folglich muß dieser weichen, und daher entspringt die Bewegung. Ich lasse mich auf die cartesianischen und rohaltischen Beschreibungen nicht ein: vielmehr werde ich sagen: Gott schaffe den bewegenden oder bewegten Körper allezeit auf einer neuen Stelle. Das heißt: Deum ex Machina, herbey rufen. Gott erhält die Körper, das ist wahr: aber er erhält auch ihre Kraft; und läßt diese wirken, wie es ihre Natur und Einschränkung mit sich bringt. Er schlage also mit seinen zenonischen Einwürfen den Cartesius immer zu Boden: uns trifft er nicht. G.

IV. Ich will einen viel stärkern Einwurf, als der vorhergehende ist, vortragen. Wenn die Bewegung niemals anfangen kann, so ist sie nicht da; nun kann sie niemals anfangen, also u. s. w. Ich beweise den Untersatz so: ein Körper kann niemals an zween Oertern auf einmal seyn: nun könnte er niemals anfangen, sich zu bewegen, wenn er nicht in einer unzähligen Anzahl von Oertern auf einmal wäre; denn er würde bey der geringsten Fortrückung einen unendlich theilbaren Theil berühren, welcher folglich mit den unendlichen Theilen des Raums überein kömmt: also u. s. w. Außer diesem ist es gewiß, daß eine unendliche Anzahl von Theilen, keinen einigen Theil enthält, welcher der erste wäre; und gleichwohl kann ein Bewegliches niemals den andern vor dem ersten berühren. Denn die Bewegung ist ein auf einander folgendes Wesen, dessen zween Theile nicht zugleich seyn können: dieserwegen kann die Bewegung niemals anfangen, wenn das zusammengesetzte unendlich theilbar ist, wie es ohne Zweifel seyn muß, wenn es da ist. Ebenderselbe Grund beweist, daß ein bewegliches, welches über einen abhängenden Tisch hinrollet, niemals von dem Tische fallen könnte; denn es müßte, ehe es fallen könnte, nothwendiger weise den letzten Theil dieses Tisches berühren. Und wie würde es ihn berühren, weil alle Theile, welche man für die letzten halten wollte, eine unendliche Menge derselben enthalten, und die unendliche Zahl keinen Theil hat, welcher der letzte ist? Dieser Einwurf hat einige Schulphilosophen genöthiget, vorauszusetzen, daß die Natur mathematische Puncte mit den unendlich theilbaren Theilen vermenget habe, damit sie zum Bande dienen, und die äußersten Enden der Körper ausmachen möchten. Sie haben dadurch auch darauf zu antworten geglaubt, was man von der durchdringlichen Berührung zween Oberflächen einwirft; allein diese Ausflucht ist so ungereimt, daß sie keine Widerlegung verdienet.

* Dieser Einwurf ist meines Erachtens der allerwunderlichste von allen. Warum sollte doch ein Körper, der sich beweget, zugleich in zween Oertern seyn müssen? Er kann ja nach und nach alle die unendlich theilbaren Puncte des Raumes berühren; weil er auch eine unendlich theilbare Zeit zum laufen braucht: so klein auch der Augenblick des Anfanges seiner Bewegung angenommen wird. Zum Scherze kann man wohl von einem flüchtigen Menschen sagen, er sey überall, wo er seyn wolle; oder er sey in zween Zimmern zugleich: aber im Ernste wird es niemanden in den Sinn kommen. So bald er einen neuen Theil des Raumes erfüllt, so bald verläßt er einen andern, von eben der Größe, hinter sich. Daß Berühren der seiner Meynung nach unendlich theilbaren Körper, thut gar nichts zur Sache. Vielleicht stößt er sie nur vor sich hin; vielleicht gehen sie mit ihm wie die Wasserwirbel, mit einer darinnen schwimmenden Kugel, u. d. gl. Und gesetzt, er striche einige vorbey, wie eine Kugel, die sich auf einer Fläche wälzet: was thut die unendliche Theilbarkeit der Stäubchen zu dem allen? Und wer wird es glauben, daß, wenn ja eine Linie AB unendlichetheilbar wäre, sie deswegen keinen ersten und keinen letzten Punct haben könnte? Man sieht hier augenscheinlich, wie sehr die Begierde, Zweifel zu machen, wo sie einmal überhand nimmt, auch einen so großen Geist, als Herr Bayle allerdings gewesen, hinreißen kann; daß er auch kindischen Einfällen eine besondere Stärke zutrauen, und sie als Orakelsprüche vortragen kann. Dieß mag genug seyn: denn ich bins müde, ihn weiter Fuß vor Fuß zu verfolgen. G.

V. Ich werde nicht lange auf der Unmöglichkeit der zirkelmäßigen Bewegung bestehen, ob mir dieses gleich einen mächtigen Einwurf darbothe. Ich sage mit zwey Worten, daß, wenn es eine zirkelmäßige Bewegung gäbe, ein ganzer Durchmesser, (nämlich die Achse,) in der Ruhe seyn würde, in währender Zeit sich die ganze übrige Kugel schnell beweget. Man begreife dieses, wenn man kann, meinem dichten Körper. Der Ritter von Mere hat diesen Einwurf in seinem Briefe an den Pascal nicht vergessen. Ich werde in der Anmerkung (D) des folgenden Artikels von diesem Briefe reden.

* Der Scheingrund von dem stillstehenden Diameter oder Durchmesser in einer sich umdrehenden Kugel fällt gleichfalls weg, wenn man bedenkt, daß in der Kugel kein wirklicher, aus materialischen Theilen bestehender Diameter vorhanden seyn könne. Ein Diameter ist eine mathematische Linie, das ist ein ens rationis, eine Einbildung. Diese Einbildung also steht in der umgedrehten Kugel still; alle Theile der Kugel aber drehen sich in die Runde. Hier hat abermal die cartesianische Vermischung der geometrischen Begriffe, mit den physikalischen den Hn. Bayle verführet. G.

VI. Endlich sage ich, daß, wenn es eine Bewegung gäbe, sie in allen Körpern gleich seyn würde: es würde keine Achilles und keine Schnecken geben; ein Windhund würde nimmermehr einen Hasen einholen. Zeno hat diesen Einwurf gemacht, (man sehe den III Einwurf der vorhergehenden Anmerkung;) allein es scheint, daß er sich nur auf die unendliche Theilbarkeit der dichten Körper gegründet habe; und vielleicht, wird man sagen, hätte er diesen Einwurf fahren lassen, wenn er mit Gegnern zu thun gehabt hätte, welche die mathematischen Puncte, oder die Atomen zugegeben. Ich antworte, daß dieser Einwurf alle drey Lehrverfassungen auf gleiche Art trifft. Denn man setze einen aus untheilbaren Theilen zusammengesetzten Weg voraus; man setze die Schnecke hundert Puncte vor dem Achilles darauf, so wird er sie niemals einholen, wenn sie geht: Achilles wird in jedem Augenblicke nur einen Punct fortrücken, denn, wenn er zween fortrückte, so würde er auf einmal an zween Oertern seyn. Die Schnecke wird in jedem Augenblicke einen Punct gehen: dieß ist das wenigste, was sie thun kann, da nichts geringer ist, als ein Punct. Weil es sichtbar ist, daß Epikurs Stäubchen, weil sie die drey Ausmessungen haben, unendlich theilbar sind, und man es nicht in Ansehung des Raums, den sie einnehmen, leugnen kann; so habe ich den Einwurf nicht auf dieselben angewendet. Der förmliche Grund von der Geschwindigkeit der Bewegung ist nicht zu erklären: der allerglücklichste Gedanken hiervon ist, wenn man saget, daß keine Bewegung zusammenhangend sey, und daß alle Körper, welche sich zu bewegen scheinen, absatzweise stille stehen. Derjenige, welcher sich zehnmal geschwinder, als der andere, beweget, stehe zehnmal stille gegen des andern hunderte. Allein so wohl erdacht diese Ausflucht zu seyn scheint, so tauget sie nichts; man widerleget sie durch verschiedene gründliche Ursachen, welche man in allen philosophischen Büchern finden kann. Man sehe den Arriaga, (Disp. XVI. Physic. Sect. XI.) Er nimmt die Meynung von den Ruhestäten, oder Unterbrechungen der Bewegungen an; er antwortet aber sehr übel auf die Einwürfe, und bekennet, daß der vom Rade unauflöslich sey. Oviedo in seiner Philosophie, I Band. 357 u. f. S. giebt sich große Mühe, ihn aufzulösen. Gordiani nodi nova solutio, saget er. Ich begnüge mich mit demjenigen, der von der Bewegung eines Rades hergenommen ist. Man könnte ein Rad von einem so großen Durchmesser machen, daß sich der vom Mittelpuncte aller entfernteste Theil der Speichen; hundertmal geschwinder bewegte, als der in die Nabe eingefugte Theil. Unterdessen blieben doch die Speichen immer gerade; ein offenbarer Beweis, daß der untere Theil nicht in Ruhe seyn würde, indem der obere sich bewegte. Die unendliche Theilbarkeit der Zeittheile, welche oben in der Anmerkung (F) Num. I, als eine handgreiflich falsche und widersprechende Sache verworfen werden, dienet

dienet wider die sechste Schlußrede zu nichts. Man kann einige andere ziemlich scharfsinnige Einwürfe im Sextus Empiricus finden. (Pyrrhon. Hypotyp. Lib. III. cap. VIII.)

### Zu was für einem Gebrauche obige Disputation anzuwenden sey.

Fast auf diese Art, könnte man voraussetzen, daß unser Zeno von Elea die Bewegung bestritten habe. Ich wollte eben nicht dafür stehen, daß seine Gründe ihn überzeuget hätten, es bewege sich nichts; er könnte wohl das Gegentheil geglaubet haben, ob er gleich geglaubt, daß sie niemand widerleget, noch die Stärke derselben geschwächet hätte. Wenn ich von ihm nach mir selbst urtheilen sollte, so würde ich versichern, daß er eben wie die andern, die Bewegung der Körper geglaubet habe; denn ob ich mich gleich viel zu unvermögend fühle, alle bisherige Schwierigkeiten aufzulösen, und obgleich nach meinem Bedünken, die philosophischen Antworten, die man darauf geben kann, nicht sehr gründlich sind; so folge ich dennoch der angenommenen Meynung. Ja ich bin auch versichert, daß die Erklärung dieser Vernunftschlüsse, in Ablehen auf die Religion großen Nutzen haben kann: und hier sage ich in Ansehung der Schwierigkeiten, von der Bewegung, was Nicolle von den Schwierigkeiten der unendlichen Theilbarkeit gesaget hat. (Art de penser, IV Part. chap. I. p. m. 394, 395. wobey man zu Rathe ziehen kann, was bey dem Artikel Pyrrho, in der Anmerkung (C) gesaget worden) „Der Nutzen, den man aus diesen Betrachtungen ziehen kann, besteht nicht in „der bloßen Erlangung dieser Erkenntniß, welche an sich selbst ziemlich „mager ist; sondern darinnen, daß wir die Schranken unsers Verstandes erkennen lernen, und denselben, trotz alles seines Widerwillens, bekennen lassen, daß es Dinge giebt, welche sind, ob er gleich nicht vermögend ist, sie zu begreifen; und dieserwegen ist es gut, ihn mit diesen „Spitzfindigkeiten abzumatten, um seine Einbildung zu zähmen, und „ihm die Kühnheit zu benehmen, daß er niemals seine schwache Einsicht „den Wahrheiten entgegen setze, welche ihm die Kirche vorträgt, unter „dem Vorwande, daß er sie nicht begreifen könne; denn weil die ganze „Stärke des menschlichen Verstandes dem allerkleinsten Stäubchen der „Materie unterliegen, und bekennen muß, wie er klärlich sieht, daß es unendlich theilbar sey, ohne begreifen zu können, wie dieses geschehen könne? „so heißt dieses offenbarlich wider die Vernunft sündigen, wenn man die „wunderbaren Wirkungen der Allmacht Gottes, welche an sich selbst unbegreiflich ist, darum nicht glauben will, weil sie unsre Vernunft nicht „begreifen kann. „

(H) **Die Beweise, welche uns die Vernunft von dem Daseyn der Materie darbiethet, sind nicht deutlich genug, eine gute Demonstration wegen dieses Punctes darzubiethen.**] Es giebt zween philosophische Lehrsätze, welche uns lehren, der eine, daß die Natur nichts vergeblich machet, Natura nihil frustra facit; der andere, daß man dasjenige vergeblich durch mehr Mittel machet, was man durch weniger Mittel, mit gleicher Gemächlichkeit thun kann, frustra fit per plura quod aeque commode fieri potest per pauciora. Vermittelst dieser zween Lehrsätze können die Cartesianer, von denen ich rede, behaupten, daß keine Körper da seyn; denn es mögen welche daseyn, oder es mögen keine daseyn, so kann uns Gott alle Gedanken, die wir haben, eben so mittheilen. Dieß heißt nicht beweisen, daß Körper daseyn, wenn man saget, daß uns unsre Sinnen mit der äußersten Deutlichkeit davon versichern. Sie betrügen uns, in Ansehung aller körperlichen Eigenschaften, auch die Größe, die Figur, und die Bewegung der Körper nicht davon ausgenommen, [Malebranche, wie unten, 67 S. Siehe oben die Anführungen in der Anmerkung (G),] und wenn wir ihnen darinnen glauben, so bilden wir uns ein, daß außer unserer Seele, eine große Anzahl von Farben, von Geschmack, und andern Wesen daseu, welche wir Härte, Flüßigkeit, Hitze, Kälte, u. s. w. nennen. Unterdessen ist es nicht wahr, daß etwas dergleichen außer unserm Geiste dawäre. Warum wollen wir denn unsern Sinnen, im Absehen auf die Ausdehnung, trauen? Sie kann eben so wohl, wie die Farben, in einen bloßen Schein verwandelt werden. P. Malebranche, nachdem er alle diese Gründe ausgekramet hat, zu zweifeln, daß es Körper in der Welt gebe, beschließt also: „Es ist also, um sich des Daseyns der Körper von außen gewiß zu „versichern, unumgänglich nöthig, einen Gott zu erkennen, der uns die „Empfindung davon giebt, und zu wissen, daß er, da er unendlich vollkommen ist, nicht betrügen kann. Denn wenn der Verstand, der uns „die Begriffe von allen Dingen giebt, sich, so zu reden, eine Lust machen „wollen, uns die Körper als wirklich vorhanden vorzustellen, ob es gleich „keinen einzigen gegeben hätte: so ist es offenbar, daß ihm dieses nicht „schwer gewesen seyn würde.„ (Malebr. Eclaircissement sur le I Livre de la Recherche de la Verité, p. 64. paris. Ausg. von 1678.) Er setzet dazu, daß Carteſius keinen andern unerschütterlichen Grund gefunden habe, als die daher entlehnte Ursache, daß uns Gott betrügen würde, wenn es keine Körper gäbe: allein er will, daß diese Ursache nicht für demonstrativisch gelten könne. **Um völlig überzeuget zu seyn, daß es Körper giebt,** saget er, (ebend. 68 u. f. S.) **so muß man uns nicht allein überzeugen, daß ein Gott sey, und daß Gott kein Betrieger ist, sondern auch, daß uns Gott versichere, er habe dergleichen wirklich erschaffen: dieses aber finde ich in des Carteſius Werken nicht bewiesen. Gott redet nicht mit dem Verstande, und verbindet ihn auf zweyerley Arten, nur zum Beyfalle durch die Deutlichkeit, und durch den Glauben. Ich gebe zu, daß der Glaube uns nöthiget, zu glauben, es gebe Körper. Allein was die Deutlichkeit anbelanget, so ist es gewiß, daß sie nicht völlig ist, und daß wir nicht gezwungen sind, unwidersprechlich zu glauben, daß es außer Gott und unserm Geiste, etwas anders gebe.** Man gebe Achtung, daß, wenn er versichert, Gott treibe uns nicht unwidersprechlich durch die Deutlichkeit an, zu urtheilen, daß es Körper gebe; er uns lehren will, man müsse den Irrthum, worinnen wir in diesem Stücke seyn würden, Gott nicht beymessen. Dieß heißt des Carteſius Beweis verwerfen, daß nämlich Gott keinesweges betrieglich wäre, wenn auch kein einziger Körper in der Natur der Dinge vorhanden wäre.

Ein Sicilianer, der sich Michael Angelus Fardella nennet, hat 1696 zu Venedig eine Logik drucken lassen, worinnen er eben dieselben Lehren behauptet, als der P. Malebranche. Hier ist ein Auszug von diesem Buche, (Tageb. der Gelehrten, Heumonat 1696, 551, 552 S. der holl. Ausg.) Er läßt sich besonders angelegen seyn, zu beweisen, es sey **ganz möglich, daß die Gegenstände ihren Begriffen nicht gemäß** wären. Er saget, er begreife ganz klar, daß der Urheber der Natur unsre Sinnen solchergestalt einrichten könne, daß sie uns Gegenstände als wirklich bestehend vorstellen, ob sie gleich ganz und gar nicht da sind. Unterdessen (*), wenn er die Empfindungen im II Th. 96 S. erkläret, so hat er gesaget, daß sie in dem Verstande bey Gelegenheit des Eindrucks entstehen, welchen die äußerlichen Körper in das Aeußerste der Nerven machen: wenn man ihm einwirft, daß, wenn die Deutlichkeit der Sinnen nicht unbetrieglich ist, Christus die Apostel gehöhnet habe, wenn er, um sie zu überzeugen, daß er einen wahren Leib habe, zu ihnen gesaget: Palpate et videte, quia spiritus carnem et ossa non habet; so antwortet er, daß die Arten zu schließen, deren sich die heilige Schrift gemeiniglich bedient, vielmehr aus einer Vernunftlehre genommen sind, die sich nach dem Begriffe des Pöbels bequemet, als aus einer wahren Logik: woraus er schließt, daß Jesus Christus, um die Apostel zu überzeugen, daß er kein Gespenst, sondern ein wahrhafter Mensch sey, sich einer Logik bedienet habe, welche dem Sinne des gemeinen Mannes am gemäßesten wäre; und vermittelst welcher das Volk gewohnt ist, sich zu überzeugen, daß die Dinge da sind. Er füget dazu, daß Gott nicht verbunden sey, uns unfehlbar zu lehren, daß es wirkliche Körper gebe; und daß, wenn wir davon eine mehr als moralische Gewißheit haben, wir sie bloß durch den Glauben haben. Des Malebranche Gründe sind ohne Zweifel sehr stark; allein ich getraute mir wohl zu sagen, daß sie weniger Stärke, als dasjenige, haben, was man in der Anmerkung (G), bey der Erklärung des ersten Einwurfs gesehen hat. Ich möchte wohl wissen, wie Arnauld dieses widerleget haben würde. Niemand wäre fähiger gewesen, als er, die Auflösung davon zu finden. Er hat gezeiget, da er des P. Malebranche Lehre geprüfet, daß er die Kunst verstanden hat, eine Sache im Grunde anzugreifen. Er hat sich an die Grundfeste von seines Gegners Meynung gemacht; denn er hat bewiesen, daß, wenn es keine Körper gebe, man gezwungen sey, in Gott Dinge zuzulassen, welche der göttlichen Natur ganz und gar zuwider sind; als betrieglich oder andern Unvollkommenheiten unterworfen zu seyn, wovon uns das natürliche Licht zeiget, daß sie unmöglich in Gott seyn können. (Arnauld, Traité des vraies et des fausses Idées, p. 324.) Er bedienet sich acht Schlußreden: P. Malebranche nennet sie gute Beweise, aber sehr böse Demonstrationen: (Malebr. Reponse au Livre des vraies et fausses Idées, p. 321.) Ich glaube, fährt er fort, daß es Körper giebt, aber ich glaube es, als gut bewiesen, und übel demonstrirt. Ich glaube es auch wie demonstrirt; aber nur wenn ich den Glauben voraussetze. Er machet sich einen Einwurf, den er auf die schändlichen und gottlosen Gedanken von der Seele gründet, (ebend. 325.) und antwortet: „Daß es gewiß sey, daß der Körper „nicht unmittelbar in den Geist wirke, und daß also Gott allein alle „Gedanken, so wohl gute als böse, unmittelbar in den Geist setze, gleichwie er auch allein die Arme eines Mörders und Ruchlosen eben so „wohl beweget, als desjenigen seine, der Almosen giebt; und daß die einzige Sache, welche Gott nicht thut, die Sünde, und der Beyfall des „Willens sey. Es ist wahr, daß Gott die unnützen und bösen Gedanken nicht anders in den Verstand des Menschen bringt, als zu Folge „der Gesetze von der Vereinigung des Leibes und der Seele, und der „Sünde, welche diese Vereinigung in eine Abhängigkeit verwandelt hat. „Allein wie wird Arnauld demonstriren, ich verstehe unumstößlich „beweisen, daß er irgend eine Sünde vor zehn oder zwanzig tausend Jahren begangen habe; und daß er zur Bestrafung dieser Sünde, diejenigen bösen Gedanken habe, vermöge welcher Gott ihn strafet, und womit er seine Belohnung verdienen soll, wenn er dasjenige bestreitet, „was man Regungen der Fleischeslust nennet? Wird wohl Arnauld demonstriren, daß Gott, welcher die Sünde und alle Folgen hat zulassen „können, welche ihn, vermöge der natürlichen Gesetze, die er eingeführet „hat, verbunden haben, so viel unflätige Gedanken und gottlose Meynungen in den Verstand zu setzen, nicht hat erlauben können, daß er „selbst vor tausend Jahren gesündiget hätte? Wird er wohl demonstriren, daß ihm Gott nicht ohne Körper die Gedanken habe geben können, „die ihm beschwerlich fallen; und dieß vermöge der Gesetze der Vereinigung des Leibes und der Seele, welche er vorher gesehen hat, welchen er hat folgen können, ohne einen einzigen Körper gebildet zu „haben? Allein er vernünftle so lange, als er nur will, ich werde die „Kette seiner Demonstrationen ohne Mühe zerreißen, wenn ich ihm sage, daß Gott Absichten haben kann, davon er ihm nichts bekannt gemachet hat.„ (Ebendas.) Arnauld hat viel Dinge geantwortet, und namentlich dieses, daß es in des P. Malebranche Antwort, etliche ausschweifende Sätze gebe, welche, wann sie nach nach der Schärfe genommen würden, auf die Einführung des gefährlichsten Pyrrhonismus abzielen. (Defense contre la Réponse au Livre des vraies et des fausses Idées, p. 577, 578.) Sein Beweis kann in dieser Stelle gesehen werden. (Ebend. 590, 591 S.) „Ich bitte ihn, mir zu „sagen, was er verstanden hat, wenn er zugegeben, daß man diesen „Satz für einen deutlichen Grund nehmen könne: Gott ist kein Betrüger, und es ist nicht möglich, daß er sich ein Vergnügen machen „wolle, zu betriegen. Hat er gemeynt, daß die Deutlichkeit dieses „Grundsatzes unbedingt wäre, oder hat er geglaubt, daß er durch diese „Bedingung eingeschränkt wäre; wenn ich nicht irgend eine Sünde „vor zehn oder zwanzig tausend Jahren begangen habe, zu deren „Bestrafung Gott ein Vergnügen haben könnte, mich zu betriegen? „Wenn er antwortet, daß er unbedingt ist: so ist dasjenige, was er von „der Sünde saget, die ich vor zehn oder zwanzig tausend Jahren „begangen haben können, ganz und gar unzeitig. Und wenn er sagte, „daß er nicht unbedingt, sondern unter dieser Bedingung eingeschränkt „wäre: so würde nichts leichter seyn, als ihm zu zeigen, daß dieses nicht „gesaget werden kann, ohne so wohl den göttlichen Glauben, als alle „menschliche Wissenschaften umzukehren. Denn er behauptet, daß „nicht allein der göttliche Glaube, sondern auch alles, was wir, vermöge „der Urtheilskraft wissen, von diesem Grunde unterstützet wird, daß „Gott kein Betrüger ist . . (ebend. 592 S.) Man würde diesen „Grundsatz, daß Gott kein Betrüger sey, von keinem Nutzen seyn, wenn „derjenige, der sich dessen bedienet, zuvor beweisen müßte, daß er nicht irgend eine Sünde vor zehn oder zwanzig tausend Jahren begangen habe. Ich will nichts mehr davon sagen: da die Folgen dieser Zungendrescherey so abscheulich und gottlos sind, daß es auch gefährlich ist, sie „allzu-

„allzusehr sehen zu lassen. ▪ ▪ (Ebendas.) Ist es nothwendig, daß „uns Gott alle seine Absichten zu wissen gethan habe, um versichert „zu seyn, daß er nicht die Absicht haben könne, uns zu betrügen? Wenn „dieses ist, so wird niemand versichert seyn können; und also wird, nach „dem Schriftsteller selbst, weder ein göttlicher Glaube, noch menschliche „Wissenschaft mehr seyn; wie ich bewiesen habe.„

(*) Der Urheber des Tagebuchs betrieget sich hier; er giebt mit Unrecht vor, daß Fardella in Widerspruch fället; allein dieß heißt sich nicht widersprechen, wenn man versichert, daß es wirklich Körper gebe, und gleichwohl möglich wäre, daß es keine gäbe, so daß man dennoch eben dieselben Empfindungen hätte, welche wir haben. Der Urheber des Tagebuches, hätte einen gründlichern Einwurf machen können, nämlich, daß man, wenn man voraussetzet, daß sich Jesus Christus nach der Logik des Pöbels bequemet, durch die heilige Schrift nicht beweisen können, daß es Körper giebt; wie könnte man denn durch den Glauben versichert seyn, daß es Körper giebt?

Es haben viele Ursachen erfordert, daß ich einige Stücke von der Streitigkeit dieser zween berühmten Schriftsteller anführete, und überhaupt alles in diese Anmerkung einschaltete, was man darinnen findet. Denn 1, war ich verbunden, zu beweisen, daß es noch viel stärkere Einwürfe giebt, als des Malebranche seine. In der That, wenn es wahr wäre, daß das wirkliche Daseyn der Körper Widersprüche und Unmöglichkeiten einschlösse, (dieß heißt, daß es nach der philosophischen Einsicht geschienen, daß es Widersprüche und Unmöglichkeiten einschlösse,) wie man in der Anmerkung (G) bey dem ersten Einwurfe vorgiebt; so würde es durchaus nothwendig seyn, zu dem Glauben Zuflucht zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß es Körper giebt. Arnauld, welcher andere Freygeister zu finden hat, würde verbunden seyn, zu keiner andern, als zu dieser, Zuflucht zu nehmen. Zum 2, hat es sich für den Artikel Zeno von Elea gezeiget, daß man darinnen eine Ausführung der Schwierigkeiten fände, welche dieser Philosoph wider die Lehre von der Bewegung hat vorbringen können. 3, Ist es nützlich, zu wissen, daß ein Pater des Oratorii, welcher so wohl wegen seiner Gottesfurcht, als wegen seiner philosophischen Einsicht berühmt ist, behauptet hat, daß uns der Glaube allein von dem Daseyn der Körper, rechtmäßiger Weise überführen könne. Weder die Sorbonne, noch ein ander Gericht hat ihm dieserwegen Händel gemacht. Selbst die Ketzerrichter in Italien haben dem Fardella deswegen auch keine gemacht, welcher eben dasselbe in einem gedruckten Werke behauptet hat. Dieses soll meine Leser lehren, daß man sich nicht befremden lassen muß, wenn ich manchmal zeige, daß uns die Vernunft wegen der allergeheimsten Materien des Evangelii aufs äußerste bringt, und daß wir uns alsdann völlig mit dem Lichte des Glaubens begnügen müssen: 4, Endlich kann ein guter Theil der Sachen, welche ich dieser Anmerkung eingeschaltet habe, zur Ergänzung der Anmerkung (B) des Artikels Pyrrho dienen.

(I) Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß er die Einwürfe nicht vergessen hat welche man auf die Unterscheidung des Vollen und Leeren gründen kann.] Melissus, welcher unter ebendemselben Parmenides, studiret hatte, (Diogen. Laërt. Lib. IV. n. 24, 25.) hat keine Bewegung zugelassen, und sich dieses Beweises bedienet: wenn es eine Bewegung gäbe, so müßte es nothwendiger Weise einen leeren Raum geben; (Aristotel. Phys. Lib. IV. cap. VII. Textu LXI.) nun giebt es keinen leeren Raum, also, u. s. w. Dieses zeiget uns, daß schon zu Zenons Zeiten ein großer Philosoph gewesen, welcher nicht geglaubet, daß die Bewegung und das Volle miteinander bestehen könnten. Weil nun Zeno den leeren Raum verworfen hat, (Diogen. Laërt. Lib. IX. num. 29.) so kann ich mich nicht überreden, daß er sich nicht ebendesselben Beweises bedienet hätte, als Melissus wider diejenigen, welche die Bewegung zugegeben haben. Er hat sie eifrig bestritten, und hierzu verschiedene Gründe angewendet. Sollte er wohl die Schlußrede vergessen haben, welche die Verfechter des leeren Raums so oft gebrauchet haben? Er hätte sie zwar anders gedrehet, als sie; aber doch eben so scheinbar. Wenn es keinen leeren Raum gäbe, haben sie gesaget, so würde es auch keine Bewegung geben; nun giebt es eine Bewegung, also ist auch ein leerer Raum. Er hat nach einem entgegengesetzten Sinne geschlossen, indem er sich mit ihnen wegen dieses Grundsatzes verglichen, daß die Bewegung nicht bestehen könne, wenn alles voll ist: denn aus diesem unter ihnen und ihm genommenen Satze, würde er eine Folgerung gezogen haben, welche der ihrigen gerade entgegen gewesen. Dieß hätte seine Schlußrede seyn müssen: wenn es eine Bewegung gäbe, so würde es einen leeren Raum geben: nun giebt es keinen Raum, also ist keine Bewegung. Man merke, daß, als ich gesaget habe, daß seine Art zu schließen, eben so scheinbar gewesen, als die übrige, ich dieses nur im Absehen auf die Philosophen verstanden habe, welche fähig waren, die Gründe wider den leeren Raum zu bearbeiten: ich weis wohl, daß es im Absehen auf das Volk, nur eben so seltsames Paradoxum gewesen, den leeren Raum zu leugnen, als die Bewegung zu verneinen. Anaxagoras hat das Volk von dem Daseyn des leeren Raums so eingenommen gefunden, daß er zu einigen gemeinen Erfahrungen Zuflucht genommen hat, um dieses Vorurtheil zu verrücken: Aristoteles (Physic. Lib. IV. cap. VII. textu 51.) fuhret in dem Capitel, wo er dieses bemerket, einige von denen Schlüssen an, deren er sich bedienet hat, den leeren Raum zu beweisen. Sie sind nicht stark; und er widerleget sie in dem folgenden Capitel gut genug. Gassendi hat den Erfahrungen und Gründen, welche Epikurs Meynung, wegen des leeren Raums, Vorschub thun, alle Stärke gegeben, die ihm möglich gewesen: (Phys. Sect. I. Lib. II. cap. III. Oper. Tom. I. 192 u. f. S.) allein er hat nichts überzeugendes gesaget, davon man die Schwäche in der Kunst zu denken nicht gezeiget hätte (Art de penser, Part. III. chap. XVIII. num. 4. 329 u. f. S.) Nichts destoweniger glaube ich, daß sich unser Zeno wegen dieses Puncts fürchtbar gemachet habe: ein so scharfsinniger und hitziger Dialectiker, als er, hat in dieser Materie die Karten wohl vermischen können, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er diese Topik hindangesetzet hätte.

Allein wenn er gewußt hätte, was heutiges Tages verschiedene vortreffliche Mathematikkundige sagen, (Huygens, Newton, u. a. m.) so würde er große Verheerungen haben anrichten, und sich ein siegendes Ansehen geben können. Sie sagen, daß es nothwendiger Weise einen leeren Raum geben müsse, und daß ohne dieses die Bewegung der Planeten, und was daraus folget, unerklärlich und unmöglich seyn würden. Ich habe von einem großen Mathematikverständigen sagen gehört, welcher viel Nutzen aus den Werken und dem Umgange, mit dem Newton gezogen hat, daß es keine bloße Aufgabe mehr sey: ob, wenn alles voll ist, sich alles habe bewegen können? daß die Unwahrheit und Unmöglichkeit dieses Satzes nicht allein bewiesen, sondern auch mathematisch demonstriret worden; und daß, wenn man hinführo den leeren Raum leugnete, man eine Sache von der größten Deutlichkeit leugnen würde. Er hat versichert, daß der leere Raum in den schwersten Materien, unvergleichlich mehr Platz einnehme, als die Körper; und daß es also, z. E. in der Luft nicht mehr Körperchen gebe, als große Städte auf der Erde sind.

### Gründe wider den leeren Raum.

Also sind wir ohne Zweifel der Mathematik viel schuldig: sie beweist das Daseyn einer Sache, welche den allerdeutlichsten Begriffen zuwider ist, die wir im Verstande haben: denn wenn es irgend eine Natur giebt, deren wesentliche Eigenschaften wir deutlich erkennen, so ist es die Ausdehnung. Wir haben einen klaren und deutlichen Begriff davon, welcher uns zu erkennen giebt, daß das Wesen der Körper in den drey Ausmessungen bestehe, und daß die unabtrennlichen Eigenschaften von der Ausdehnung die Theilbarkeit, die Beweglichkeit, und die Undurchdringlichkeit sind. Wenn nun diese Begriffe falsch, betrüglich, erdichtet und Blendwerke sind; wie wird es denn in unserm Verstande irgend einen Begriff geben, den man nicht für ein eitles Gespenste, oder eine Materie des Mistrauens nehmen müßte? Können uns die Demonstrationen, welche beweisen, daß es einen leeren Raum giebt, versichern? sind sie deutlicher, als der Begriff, welcher uns zeiget, daß ein Fuß Ausdehnung den Platz verändern kann, und daß in eben demselben Orte nichts anders, als ein anderer Fuß der Ausdehnung seyn kann? Wir mögen die allerverborgensten Winkel unsers Verstandes so lange durchsuchen, als wir nur wollen, so werden wir nicht den geringsten Begriff von einer unbeweglichen, untheilbaren und undurchdringlichen Ausdehnung darinnen finden. Gleichwohl müßte, wenn es einen leeren Raum gäbe, auch eine Ausdehnung seyn, welche diese drey wesentlichen Eigenschaften hätte. Es ist keine kleine Schwierigkeit, wenn man das Daseyn eines Dinges zulassen muß, davon man nicht den geringsten Begriff hat, und welches die allerklärsten Begriffe bestreitet. Ist dieses Leere, oder diese unbewegliche, untheilbare und durchdringliche Ausdehnung eine Substanz, oder eine Zufälligkeit? Eines von beyden muß es seyn: denn die adäquate Theilung eines Dinges begreift diese zwey Glieder in sich. Ist es was zufälliges; so wird man uns seine Substanz erklären müssen: nun wird man dieses nimmermehr thun können. Wenn es eine Substanz ist; so werde ich fragen, ist sie erschaffen, oder unerschaffen? wenn sie erschaffen ist, so kann sie untergehen, ohne daß die Körper, von welchen sie wesentlich unterschieden ist, aufhören, da zu seyn. Nun ist dieses albern und widersprechend, daß das Leere, dieß heißt ein von den Körpern unterschiedener Raum, vernichtet werde, und nichts destoweniger die Körper so von einander abstünden, als sie nach der Zerstörung des Leeren würden seyn können. Wenn dieser von den Körpern unterschiedene Raum eine unerschaffene Substanz ist, so wird folgen, entweder daß sie Gott sey, oder daß Gott nicht die einzige Substanz wäre, welche nothwendig da ist. Man mag von diesen beyden Partеyen wählen welche man will, so wird man in Verwirrung gerathen. Die letzte Partey ist eine förmliche Gottlosigkeit, die andere ist zum wenigsten eine materialische Gottlosigkeit; denn eine jede Ausdehnung ist aus unterschiedenen Theilen zusammen gesetzt, die folglich von einander getrennet werden können; woraus folget, daß Gott, wenn er ausgedehnet wäre, kein einfaches, unveränderliches, und eigentlich unendliches Wesen seyn würde, sondern eine Zusammensetzung von Wesen, ens per aggregationem, davon ein jedes endlich seyn würde, ob sie gleich alle zusammen keine Grenzen hätten. Er würde der materialischen Welt ähnlich seyn, welche in der cartesianischen Lehre eine unendliche Ausdehnung hat. Und was diejenigen anbelanget, welche vorgeben wollen, daß Gott ausgedehnet seyn kann, ohne daß er materialisch oder körperlich sey, und zum Beweise desselben seine Einfachheit angeben, so wird man sie vom Arnauld gründlich widerleget finden: ich will nur diese Worte anführen: „So „weit ist es gefehlt, daß uns die Einfachheit Gottes Anlaß zu glauben „geben könnte, daß er ausgedehnet seyn könne; daß alle Gottesgelehrten „nach dem h. Thomas erkannt haben, es sey eine natürliche Folge von „der Einfachheit Gottes, nicht ausgedehnet seyn zu können.„ (Arn. Défense contre la Réponse au Livre des vraies et des fausses Idées, pag. 360.) Wollte man mit den Scholastikern sagen, daß der Raum aufs allerhöchste nichts als ein Mangel der Körper sey, welcher nicht die geringste Wirklichkeit hat, und daß das Leere, eigentlich zu reden, Nichts sey? Allein dieß ist ein so unvernünftiges Vorgeben, daß es alle neuern Philosophen, welche Verfechter des leeren Raums sind, verlassen haben, so bequem es auch außer diesem seyn mag. Gassendi hat sich wohl gehütet, zu einer abgeschmackten Lehre Zuflucht zu nehmen (Phys. Sect. I. Lib. II. cap. I. p. 182.) Er hat sich lieber in den allerabscheulichsten Abgrund vertiefet, nämlich zu muthmaßen, daß nicht alle Wesen entweder Substanzen oder Zufälligkeiten, und nicht alle Substanzen, entweder Geister oder Körper sind; und die Ausdehnung des Raums unter die Wesen zu setzen, welche weder körperlich noch geistig, weder Substanz noch Zufälligkeit sind. Locke, da er nicht geglaubet, daß er das Leere beschreiben könne, hat dennoch klärlich zu verstehen gegeben, daß er es für ein wirkliches Wesen gehalten hat. (Locke, Essai Philosophique concernant l'Entendement, Liv. II. chap. XIII. p. m. 188. 189.) Er hat allzuviel Verstand gehabt, als daß er nicht gesehen hätte, daß das Nichts nicht in die Länge, Breite und Tiefe ausgedehnet werden könne. Hartsöker hat diese Wahrheit sehr wohl begriffen: Es giebt kein Leeres in der Natur, saget er, (Principes de Physique, p. 4.) welches man ohne Schwierigkeit zulassen muß weil es ganz und gar widersprechend ist, darinnen ein purs Nichts mit den Eigenschaften zu begreifen, welche bloß etwas wesentlichem zukommen können. Allein wenn es widersprechend ist, daß das Nichts eine Ausdehnung, oder irgend eine andere Eigenschaft habe: (Non entis nulla sunt accidentia, ist ein gemeiner so deutlicher Begriff, als irgend ein anderer;) so ist es nicht weniger widersprechend, daß die Ausdehnung ein einfaches Wesen sey; angesehen sie Dinge enthält, von welchen man mit Wahrheit leugnen kann, was man von einigen andern, die sie einschließt, mit Wahrheit bejahen kann. Der durch die Sonne eingenommene Raum, ist nicht ebenderselbe, welcher von dem Monde eingenommen wird;

denn wenn die Sonne und der Mond ebendenſelben Raum einnähmen, ſo würden dieſe beyden Geſtirne in ebendemſelben Orte von einander durchdrungen ſeyn; weil zwey Dinge nicht von einem dritten durchdrungen ſeyn können, ohne daß ſie einander ſelbſt durchdringen. Quae penetrantur cum vno tertio, penetrantur inter ſe. Alſo iſt es im höchſten Grade deutlich, daß die Sonne und der Mond nicht in ebendemſelben Orte ſind. Man kann alſo von dem Raume der Sonne mit Wahrheit ſagen, daß er mit der Sonne durchdrungen iſt, und man kann dieſes mit Wahrheit von dem Raume leugnen, welcher von dem Monden durchdrungen iſt: dieß ſind alſo zween weſentlich von einander unterſchiedene Theile des Raums, weil ſie zwo widerſprechende Benennungen annehmen, von der Sonne durchdrungen ſeyn, und nicht durchdrungen ſeyn. Dieſes widerlegt diejenigen völlig, welche ſich erkühnen, zu ſagen, daß der Raum nichts anders ſey, als die Unermeßlichkeit Gottes: und es iſt gewiß, daß die göttliche Unermeßlichkeit nicht der Ort der Körper ſeyn könnte, ohne daß man daraus ſchließen könnte, ſie ſey aus ſo vielen weſentlich von einander unterſchiedenen Theilen zuſammen geſetzt, als es Körper in der Welt giebt. Man würde vergeblich anführen, daß das Unendliche keine Theile habe; dieß iſt in allen unendlichen Zahlen nothwendiger Weiſe falſch, weil die Zahl weſentlich verſchiedene Einheiten einſchließt. Man würde nicht mehr Grund haben, wenn man uns ſagte, daß die unkörperliche Ausdehnung ganz in ihrem Raume, und ganz in jedem Theile ihres Raumes iſt: Tota in toto, et tota in ſingulis partibus; Dieſes verſichern die Scholaſtiker von der Gegenwart der Seele in dem menſchlichen Körper, und von der Gegenwart der Engel in gewiſſen Oertern. Denn dieſes iſt nicht allein eine Sache, davon man nicht den geringſten Begriff hat, und welche die Begriffe beſtreitet, die man von der Ausdehnung hat; ſondern auch, welche beweiſen würde, daß alle Körper einerley Ort einnehmen: weil ſie nicht jeder den ſeinigen einnehmen könnten, wenn die göttliche Ausdehnung ganz und gar mit jedem Körper und mit der Sonne und der Erde ihrer durchdrungen wäre. Man kann im Arnauld die gründliche Widerlegung derjenigen finden, welche Gott zueignen, daß er ſich in unendlichen Räumen ausbreite. Im 8 und 9 Br. an den P. Malebranche. Vornehmlich ſehe man daſelbſt die 171 u. f. S. und die 210 u. f. S. Man kann auch Peter Petits, eines Arztes von Paris, Buch, de extenſione animae et rerum incorporearum natura, und die Antwort ſehen, welche de la Chambre wider ihn gemacht, und zu Paris 1666 in 4 unter dem Titel herausgegeben: Defenſe de l'extenſion et des parties libres de l'ame. Alle Gründe, welche er anführet, daß die Ausdehnung und eine geiſtige Natur mit einander beſtehen können, ſind ſo ſchwach, daß ſie weiter zu nichts dienen, als die Falſchheit ſeines Vorgebens zu zeigen.

Aus dieſer Probe von den Schwierigkeiten, welche man wider den leeren Raum machen kann, werden meine Leſer leichtlich begreifen, daß unſer Zeno heutiges Tages viel ſtärker ſeyn werde, als er zu ſeiner Zeit geweſen. Man kann nicht zweifeln, würde er ſagen, daß die Bewegung, wenn alles voll iſt, nicht unmöglich wäre. Dieſe Unmöglichkeit iſt mathematiſch bewieſen worden. Er würde nicht wider dieſe Demonſtrationen diſputiret haben, er würde ſie als unſtreitig zugelaſſen, und ſich entzig befliſſen haben, zu zeigen: daß der leere Raum unmöglich ſey, und er würde ſeine Gegner zur Ungereimtheit gebracht haben. Er würde ſie verfolgen, auf welche Seite ſie ſich auch wenderen, er würde ſie durch ſeine Dilemmata aus einer Verwirrung in die andere ſtürzen; ſie würde überall das Feld räumen müſſen, wohin ſie nur flüchten wollten: und wenn er ſie nicht zwänge, kein Wort mehr zu ſagen, ſo würde er ſie doch wenigſtens zwingen, zu bekennen; daß ſie nicht verſtehen und begreifen, was ſie ſagen. Wenn mich jemand fraget, dieß ſind des Locke Worte, Eſſai ſur l'Entendement, p. 188, was dieſer Raum iſt, davon ich rede; ſo bin ich bereit, es ihm zu ſagen, wenn er mir ſagen wird, was die Ausdehnung iſt. . . . Sie fragen, ob der Raum ein Körper oder ein Geiſt ſey? Hierauf antworte ich durch eine Frage: Wer hat euch geſaget, daß es nichts als Körper und Geiſter giebt, und nichts anders geben kann? . . . Wenn man fraget, wie man zu thun gewohnt iſt, ob der Raum ohne Körper eine Subſtanz oder Zufälligkeit iſt, ſo werde ich ohne Bedenken antworten, daß ich nichts davon weis: und ich werde mich nicht ſchämen, meine Unwiſſenheit zu bekennen, bis mir diejenigen, welche dieſe Frage thun, einen klaren und deutlichen Begriff von demjenigen geben, was man Subſtanz nennet. Ebendaſ. 189 S. Weil nun ein ſo großer Metaphyſikkundiger, als Locke, nachdem er dieſen Materien ſo ſehr nachgedacht, auf der Carteſianer Fragen nur durch andre Fragen antworten muß, welche er für noch dunkler und verwirrter, als jene hält; ſo müſſen wir urtheilen, daß man die Entwürfe nicht auflöſen kann, welche Zeno vortragen würde, und wir können ſicher muthmaßen, daß er ſeine Gegner alſo anreden würde: Ihr rettet euch in den leeren Raum, wenn man euch von der Meynung der Bewegung und des vollen Raumes verjaget; allein ihr könnet euch nicht in dem leeren Raume erhalten. Man demonſtriret euch deſſelben Unmöglichkeit: lernet alſo ein beſſer Mittel, euch aus der Sache zu helfen; dasjenige, das ihr erwählt habet, heißt einen Abgrund vermeiden, indem man ſich in einen andern ſtürzet. Folget mir, ich gebe euch einen beſſern Rath: ſchließet nicht von der Unmöglichkeit der Bewegung in dem vollen Raume, daß es einen Leeren gebe; ſchließet vielmehr von der Unmöglichkeit des leeren Raumes, daß es keine Bewegung gebe, dieß heißt, eine wirkliche Bewegung, ſondern aufs höchſte, eine ſcheinbare oder eingebildete und verſtändliche Bewegung. Man ſehe folgendes. Die Alten ſind in der Streitigkeit von dem leeren Raume, ſo verwirrt geweſen, daß einige darunter der Meynung geweſen, es wären das Leere und der Ort die Materie der Körper: Φασί τινες εἶναι τὸ κενὸν τὴν τῶν σωμάτων ὕλην, εἶναι γὰρ τόπον τὸ αὐτὸ τοῦτο λέγοντες, quidam vacuum eſſe corporum materiam dicunt, qui quidem et locum hoc idem aſſerunt eſſe. Ariſtot. Phyſ. Lib. IV, c. VII.

Wir wollen hier einige Schlüſſe daraus ziehen.

I. Der erſte iſt, daß des Zeno Streitigkeit nicht ganz fruchtlos hat ſeyn können; denn wenn er ſeine Hauptunternehmung verfehlt hat, nämlich zu beweiſen, daß es keine Bewegung gebe; ſo würde er doch allezeit den Vortheil gehabt haben, die Meynung von der Akatalepſie, oder der Unbegreiflichkeit aller Dinge zu befeſtigen. Die Demonſtrationen unſrer neuen Mathematikkundigen, daß ein leerer Raum ſey, haben ihnen zu erkennen gegeben, daß die Bewegung in dem vollen Raume eine Sache ſey, die man nicht begreifen kann. Sie haben alſo die Vorausſetzung des leeren Raums zugelaſſen: nicht daß ſie ihn nicht mit vielen unbegreiflichen und unerklärten Schwierigkeiten umgeben geſehen; ſondern, da ſie unter zween unbegreiflichen Meynungen die Wahl gehabt, ſo haben ſie diejenige vorgezogen, welche ihnen am wahrſcheinlichſten geſchienen hat. Sie haben ſich lieber wegen der Mechanik, als wegen der Metaphyſik, eine Gnüge thun wollen, und auch ſo gar die phyſikaliſchen Schwierigkeiten nicht geachtet, welche ihnen auf den Leib fallen: als z. E. es iſt nicht möglich von dem Widerſtande der Luft und des Waſſers Grund anzugeben, wenn es in dieſen zweyen Stücken der Welt ſo wenig Materie und ſo viel leeren Raum giebt. Andere Mathematikverſtändige, als Herr von Leibnitz und von Volder, berühmter Profeſſor in der Philoſophie und Mathematik zu Leiden, verwerfen den leeren Raum auch nicht: als ob ſie die Schwierigkeiten nicht geſehen hätten, warum man denſelben hat zugeben müſſen; ſondern ſie ſind von den entſetzlichen Verwirrungen, die ſich bey dieſer Vorausſetzung finden, mehr gerührt worden; ſie haben nicht geglaubt, daß es anſtändig ſey, wegen dieſer Schwierigkeiten den klaren Begriffen abzuſagen, die wir von der Natur der Ausdehnung haben. Man gebe Achtung, daß die größten Philoſophen nicht glauben, (man ſehe oben des Locks Worte) daß wir wiſſen, weder was die Ausdehnung, noch was die Subſtanz ſey: ſie können nicht anders reden, ſo lange als ſie den leeren Raum glauben. Dieß iſt ein großer Triumph für den Zeno, und für alle andern Akatalepſiker; denn ſo lange als man darüber ſtreitet, ob man die Natur der Subſtanz und der Materie weis oder nicht, ſo wird dieß ein Zeichen ſeyn, daß man nichts begreift und niemals verſichert ſeyn kann, daß man das Ziel trifft, oder daß die Gegenſtände unſers Geiſtes dem Begriffe ähnlich ſind, den wir davon haben.

### Des Spinoza Lehrgebäude kann mit dem leeren Raume nicht beſtehen.

II. Im Vorbeygehen will ich ſagen, daß die Meynung von dem leeren Raume der allergeſchickteſte von der Welt iſt, des Spinoza Lehrgebäude umzuwerfen. In der That, wenn es zwo Gattungen von Ausdehnungen giebt, eine einfache, untheilbare und durchdringliche, und eine zuſammengeſetzte, theilbare und undurchdringliche: ſo muß mehr als eine Subſtanz in dem Weltgebäude ſeyn. Dieſe ſchließt ſich noch beſſer daraus, daß die undurchdringliche Subſtanz kein zuſammenhangendes Ganzes ſeyn würde, ſondern ein Haufen von Körperchen, welche gänzlich von einander abgeſondert und von einem großen unkörperlichen Raume umgeben wären. Die Spinoziſten würden nicht leugnen, daß ein jedes von dieſen Körperchen, eine abſonderliche und von der Subſtanz aller andern unterſchiedene Subſtanz wäre. Und alſo würden ſie ihre Lehrverfaſſung durch ihre eignen Lehrſätze verlaſſen, wenn ſie einmal bekennen, daß es einen leeren Raum gäbe.

### Neuer Beweis wider das weſentliche Daſeyn der Ausdehnung.

III. Die letztere Folgerung, die ich ziehen will, iſt, daß die Streitigkeiten von dem leeren Raume einen ſcheinbaren Grund dargegeben haben, zu leugnen, daß die Ausdehnung ein weſentliches Daſeyn außer unſerm Verſtande habe. Man hat unter dem Diſputiren wider die Carteſianer welche die Möglichkeit des leeren Raumes leugnen, begriffen, daß die Ausdehnung ein Weſen ſey, welches keine Grenzen haben kann. Alſo hat es entweder gar keine Körper in der Natur, oder eine unendliche Anzahl davon geben müſſen. Man kann keinen einzigen davon zerſtören, ohne daß man ſie alle vernichtet, noch den allerkleinſten, ohne die Erhaltung aller andern, erhalten: unterdeſſen erkennen wir aus deutlichen Begriffen, daß, wenn zwey Dinge weſentlich von einander unterſchieden ſind, das eine ohne das andre erhalten oder vernichtet werden kann; denn da alles, was von einem Dinge weſentlich unterſchieden iſt, demſelben zufällig iſt, und da jedes Ding ohne das, was ihm zufällig iſt, erhalten werden kann (*): ſo folget daraus, daß der Körper A, welcher weſentlich von dem Körper B unterſchieden iſt, in dem Weſen der Dinge bleiben kann, ohne daß der Körper B beſtehe; und daß die Erhaltung des Körpers A, keine Folgerung für die Erhaltung des Körpers B machet. Dieſe Folgerung, welche ſo klar und den gemeinen Begriffen ſo gemäß zu ſeyn ſcheint, kann hier nicht ſtatt haben; und man kann nichts dawider ausſetzen, daß alle in einer Kammer verſchloſſene Körper untergehen, und die vier Mauern erhalten werden; denn in dieſem Falle würde unter ihnen ebenderſelbe Zwiſchenraum bleiben, als zuvor: nun iſt dieſer Zwiſchenraum, ſagen die Carteſianer nichts anders, als ein Körper. Ihre Lehre ſcheint alſo die oberſte Freyheit des Schöpfers und die völlige Herrſchaft, welche ihm über alle ſeine Werke gehört, zu beſtreiten. Er muß ein vollkommenes Recht genießen, derſelben wenig oder viele zu erſchaffen und zu erhalten, und entweder dieſen oder jenen zu vernichten, wie es ihm gut dünket. Die Carteſianer können antworten, daß er jeden Körper ins beſondere vernichten kann, in ſo fern er einen andern von ebenderſelben Größe machet: allein heißt dieſes nicht ſeiner Freyheit Grenzen ſetzen? Heißt ihm dieſes nicht eine Art der Dienſtbarkeit auflegen, welche ihn nothwendiger Weiſe verbindet, allemal einen neuen Körper zu erſchaffen, wenn er einen andern vernichten will? Dieß ſind die Schwierigkeiten, welchen man nicht ausweichen kann, wenn man vorausſetzet, daß die Ausdehnung und der Körper einerley ſind: allein man kann ſie wider alle diejenigen brauchen, welche ſie dem Carteſius vorlegen; wenn ſie außerdem eine geräumliche weſentlich beſtehende und von der Materie unterſchiedene Ausdehnung verſtehen. Dieſe Ausdehnung kann nicht endlich ſeyn; man kann keinen Theil davon zu Grunde richten, ohne einen andern hervorzubringen, u. ſ. w. Wenn nun die Natur der durchdringlichen oder undurchdringlichen Ausdehnung ſo große Schwierigkeiten nach ſich zieht: ſo iſt der kürzeſte Weg zu ſagen, daß ſie bloß in unſerm Verſtande da ſeyn kann.

(*) Συμβεβηκὸς ἐστι τὸ ὑπάρχον καὶ μὴ ὑπάρχον χωρὶς οὗ τὸ ὑποκείμενον φθείρεται. Accidens eſt, quod adeſt atque abeſt, ſine ſubiecti interitu. Porphyr. Ifag. c. V. Wenn dieſes von den Zufälligkeiten wahr iſt, welche nur Weiſen (modi) von einer Subſtanz ſind, wie es Porphyrius hier verſteht: ſo iſt dieſes von einer zufälligen Subſtanz in Abſicht auf die andern noch mehr wahr, in ſo fern ſie von ihren weſentlichen Eigenſchaften unterſchieden iſt. Man merke, daß ſich die Scholaſtiker hier eine große Schwierigkeit machen, unter dem Vorwande, daß die Schwärze nicht von einem Mohren getrennet werden könne. Dieſerwegen nehmen ſie zu der Unterſcheidung unter der Trennung in Gedanken, und der wirklichen Trennung Zuflucht. Ein lauters Blendwerk! denn das Subject von

der

der Schwärze eines Mohren iſt die Materie, welche nicht untergehen würde, wenn man den Körper dieſes Menſchen gleich verbrennte

(K) Eine Antwort, wie des Diogenes ſeine, iſt viel ſophiſtiſcher, als unſers Zenons Gründe.) Πρὸς τὸν λέγοντα, ὅτι κίνησις οὐκ ἔστιν, ἀναστὰς περιεπάτει. Dicente ſibi quodam, non eſſe motum, exſurgens ambulabat. Diog. Laert. Lib. VI, num. 39. Dieß iſt es alles, was man von dieſer Materie im Diogenes Laertius findet. Die Sache, wie man ſieht, iſt hier ſehr einfältig erzählt worden; die neuern Schriftſteller haben ſie ein wenig erweitert. Vulgo etiam fertur Diogenes, cum negari a Zenone motum localem audiſſet; illico ſurrexiſſe, et itu redituque aliquoties magna feſtinatione repleta inambulaſſe: et rogatus, quis eum ſubito enthuſiaſmus perculiſſet, reſpondiſſe; *Zenonem refello.* (Libertus Fromondus, de compoſitione continui, p. 6.) Sie haben den Philoſophen genennet, welcher die Bewegung geleugnet hat, ſie haben die Umſtände der praktiſchen Antwort ausgeputzt, ſie haben einen Stoff zu Chrien zum Gebrauche der jungen Redner daraus gemacht. Ich wundre mich, daß Sextus Empiricus denjenigen nicht nennen mögen, der die Einwürfe wider das Daſeyn der Bewegung auf dieſe Art widerleget hat. Das gewiſſeſte, was er davon geſaget hat, iſt, daß ſich ein Cyniker dieſer Widerlegungsart bedient habe: Ταῦτά τε καὶ ἕτερα τοιαῦτα φιλόσοφος, τὸν κατὰ τῆς κινήσεως λόγον, ἐναντίον περιπατήσας. Ideoque cum propoſita eſſet Philoſopho oratio motum negans, tacitus ambulare coepit. (Pyrrhon. Hypotypoſ. Lib. II, c. XXII, pag. 104.) An einem andern Orte drücket er ſich alſo aus: Διὸ καὶ τὸν Κυνικὸν τὸν ἀναιροῦντα κατὰ τῆς κινήσεως λόγον, οὐδὲν ἀντειπόντα, διεῖναι δὲ καὶ βλέποντα· ἔργῳ γὰρ διὰ τῆς ἐναργείας παρῆκε, ὅτι ὑπάρχειν ἔστι τὴν κίνησιν. Ideoque quidam ex Cynicis, cum ei propoſita eſſet contra motum oratio, nihil reſpondit: ſed ſurgens ambulare coepit, opere et actu oſtendens, exiſtere motum. (Ebend. III B. VIII Cap. 124 S.) Es iſt beſſer niemanden zu nennen, als zu verſichern, daß Diogenes der Cyniker und Zeno von Elea, die ſpielenden Perſonen geweſen. Dieſer Zeitrechnungsſchnitzer iſt nicht zu entſchuldigen: Diogenes der Cyniker hat lange Zeit nach dem Zeno von Elea gelebet; Die Jeſuiten von Conimbra, haben ihn dem Simplicius, ohne ihn zu widerlegen, ſchuld gegeben. Sie ſind in dieſem Stücke in dem gemeinen Irrthume geweſen. Certe, ſagen ſie, in Phyſ. Ariſtot. L. VI, c. II, p. m. 118, haec Zenonis tam absurda opinio nulla melius quam experientiae ipſius argumento refellitur. Quod Diogenes Cynicus fecit, vt refert Simplicius hoc in libro commento 53 et hb. 8, comm. 25. Nam cum Zenonis rationes aliquando audiſſet, ſurrexit, nec aliter quam coram ambulando reſpondit. Sie haben den andern Fehler nicht begangen, der ſo gemein iſt; ſie haben nicht geglaubt, daß der Zeno, welcher die Bewegung geleugnet, und deſſen Gründe Ariſtoteles prüfet, das Haupt der Stoiker geweſen: ſie haben im VIII Cap. auf der 145 S. mit ausdrücklichen Worten geſaget, daß es Zeno von Elea geweſen. Folgende Stelle iſt voller Fehler: Continuum ex partibus indiuiſibilibus conſtare, contra Ariſtotelem conſtanter defendebat Zeno, Stoicorum Princeps, quem ducem ſunt ſequuti ex Philoſophis Democritus, et Leucippus. Ex Theologis antiquis May. L. 2 diſt. 2 quaeſt. 5. Gerardus apud Tartaleum hoc lib. quaeſt. 1 et Aegidius diſcipulus D. Thom. lib. 1, de generat. quaeſt. 8, citatus a Veracrux 6, Phyſic. ſpeculat. 1. (Franc. de Oniedo, Phyſic. Contron. XVII, p. 334, col. 1. Es iſt keine Urſache zu zweifeln, daß man nicht Willens geweſen, in dieſer Stelle von ebendemſelben Zeno zu reden, welchen Ariſtoteles im IX Cap. des VI B. ſeiner Naturlehre widerleget hat. Nun ſcheint es nicht, daß Zeno von Elea gelehrt hätte, daß das Zuſammenhangende aus untheilbaren Theilen zuſammen geſetzet wäre. Er hat ſich nur der gegenſeitigen Lehre bedient, um zu zeigen, daß die Bewegung unmöglich wäre. Er hat auch geſaget; es ſey ein untheilbarer Körper von dem Nichts, nicht unterſchieden; (Ariſt. Metaphyſ. Libe III, c. IV) und wir werden hier unten zeigen, daß er keine einzige Zuſammenſetzung in der ganzen Welt zugelaſſen hat. Unterdeſſen ſiehet man ihn, als den Urheber der Secte an, welcher behauptet hat, daß das Ganze aus mathematiſchen Puncten zuſammen geſetzet ſey. Arriaga und hundert andere ſpaniſche Scholaſtiker nennen diejenigen Zenoniſten, welche behaupten: daß das Ganze aus untheilbaren und nicht ausgedehnten Theilen zuſammen geſetzet ſey; eine Lehre, welche von der Atomiſten ihrer ſehr unterſchieden iſt. Es würde viel gründlicher ſeyn, dieſe Meynung dem Pythagoras und dem Plato zuzueignen, wie Deredon gethan, der ſich in Anſehung des Pythagoras auf des Sextus Empiricus Zeugniß, und in Anſehung Platons auf des Ariſtoteles Zeugniß gegründet hat. (Diſput. de Atomis, pag. 4, 5. Er führet den Sextus Empiricus an, Lib. IX, adu. Mathem. und den Ariſtoteles, L. I, de Generat. Text. VII.) Allein welch ein Schnitzer iſt es nicht, uns den Stifter der Stoiker für des Demokritus und des Leucippus Wegweiſer anzugeben. Er hätte wiſſen ſollen, daß Leucippus vor dem Demokritus vorhergegangen iſt, und daß beyde vor dem Haupte der Stoiker etliche Olympiaden gelebet haben. Außer daß ihre Atomen ein ziemlich verſchiedenes Lehrgebäude von demjenigen ausmachen, das man den Zenoniſten, wegen der Zuſammenſetzung des Ganzen beyleget.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt die Antwort, welche Diogenes der Cyniker, dem Philoſophen gegeben, der die Bewegung geleugnet hat, das Sophisma, welches die Vernunftlehrer Ignorationem elenchi nennen. Dieß hieß den Sinn der Frage verlaſſen: denn dieſer Philoſoph hat die augenſcheinliche Bewegung nicht verworfen. Er hat nicht geleugnet, daß es dem Menſchen nicht ſo ſcheine, als wenn es eine Bewegung gäbe; ſondern er hat behauptet, daß ſich wirklich nichts bewege, und es durch ſehr ſpitzfindige und ſehr beſchwerliche Gründe bewieſen. Folgendes hat Sextus Empiricus von den Sceptikern geſaget: Ὅσον μὲν γὰρ ἐπὶ τοῖς φαινομένοις δοκεῖ εἶναι κίνησις. ὅσον δὲ ἐπὶ τῷ φανερῷ λόγῳ οὐκ ὑπάρχειν. Quantum ad apparentia, quidem videri eſſe motum, ſed quatenus quis Philoſophicam rationem ſequatur, non eſſe. (Pyrrhon. Hypotyp. Lib. III, cap. VIII, pag. 104.) Was dienet das Spazierengehen oder ein Sprung hierwider? Heißt dieſes wohl etwas anders, als den Schein der Bewegung beweiſen? iſt die Frage hiervon geweſen? hat es der Philoſoph geleugnet? Im geringſten nicht; er iſt nicht ſo thöricht geweſen, die Erſcheinungen der Augen zu leugnen: allein er hat behauptet, daß das Zeugniß der Sinnen der Vernunft aufgeopfert werden müſſe. Man ziehe den Ariſtoteles zu Rathe, der wird uns lehren, daß einige alte Philoſophen, nachdem ſie Gründe gefunden, die Vielheit der Theile, die Theilbarkeit, die Beweglichkeit der Welt, gänzlich zu verwerfen, darauf das Zeugniß der Sinnen für nichts gerechnet haben: Ἐκ μὲν οὖν τούτων τῶν λόγων ἔνιοι παρελθόντες τὴν αἴσθησιν καὶ ταπεινώσαντες αὐτὴν, ὅτι τῷ λόγῳ δεῖ ἀκολουθεῖν, οὗτοι φασὶ τὸ πᾶν ἓν, καὶ ἀκίνητον, καὶ ἄπειρον εἶναι. Ob hanc igitur rationes nonnulli ſenſum praetereuntes, deſpicientesque, quaſi rationem ſequi ducem oporteat, vniuerſum ipſum, vnum et immobile et infinitum eſſe aſſerunt. (De Generat. et Corrupt. Lib. I, cap. VIII, p. m. 394.) Parmenides und Meliſſus ſind die alten Philoſophen, von denen er redet. Man muß glauben, daß Zeno von Elea den ganzen Grund von des Parmenides, ſeines Meiſters Lehre, behalten hat. Plutarch, nachdem er geſaget: daß Parmenides die Einigkeit und Unveränderlichkeit aller Dinge zugelaſſen, ſetzet dazu, daß Zeno von Elea nichts beſtimmet, und in der Ungewißheit zu ſchweben geſchienen habe. Ἕλεα μὲν οὖν ὅλον ἐξέδετο διαπόρημα δὲ περὶ τούτων ἦν πολύ. Nihil hoc in genere ſingulare vulgauit ſed ancipiti fere dubitationis aeſtu fluctuauit. (In Stromatis beym Euſebius Praepar. Euang. Lib. I, c. VIII, p. 23.) Allein andere ſagen, (Ariſtoteles beym Euſebius ebend. L. XIV, c. XVII, p. 756.) daß er mit dem Xenophanes, dem Parmenides und dem Meliſſus die Einheit und Unvergleichlichkeit aller Dinge, und die Unvollkommenheit des Zeugniſſes der Sinnen gelehrt habe. Er iſt nicht bemüthig genug geweſen, bey den Grundſätzen ſeines Lehrmeiſters zu bleiben, ohne etwas darinnen zu ändern: wir wollen ſeine Neuerungen in einem Werke ſehen, welches man dem Ariſtoteles beyleget. Es iſt betitelt, de Xenophane, Zenone et Gorgia. Sie hindern nicht, daß er nicht geglaubt hatte, daß keine einzige Zeugung geſchähe; alſo hat er, vermöge einer natürlichen Folge ſeines Grundſatzes die Bewegung, die Theilbarkeit, die Zuſammenſetzung der Ausdehnung u. ſ. w. beſtreiten müſſen. Wir haben in dem Artikel Xenophanes geſehen, daß der Verfaſſer von der Kunſt zu denken, dem Ariſtoteles zum beſten des Parmenides und Meliſſus einen Proceß gemacht hat. Man bemühet ſich, ihn ſchon ſeit langer Zeit zu rechtfertigen, indem man ihrer Meynung einen vortheilhaften Sinn und eine große Gleichförmigkeit mit der Lehre der Rechtgläubigen, wegen der Natur Gottes beyleget. Allein, nach allen Anſcheinungen, verdienet Ariſtoteles hier keinen Tadel: er hat es wohl begriffen und erzählet, was ſie gelehrt haben; und folglich müſſen wir glauben, daß ihre Lehrverfaſſung eine Gattung des Spinozismus geweſen. Man darf ſich nicht einbilden, (welches gleichwohl die Jeſuiten von Conimbra in Phyſ. Arist. Lib. I, c. VII, p. m. 92 thun) daß ſie ſich durch Räthſel oder Sinnbilder erklärt haben; denn die beſondere Lehre von der Einheit und Unbeweglichkeit aller Dinge, war eine Folge von verſchiedenen klaren und deutlichen Grundſätzen. Man ſehe den Artikel Xenophanes. Alſo haben ſie die Bewegung im rechten Ernſte und ſyſtematiſch, aber nicht aus bloßem Witze geleugnet und behauptet, daß ihr Daſeyn nur in Gedanken beſtünde. So lauten die Namen einiger Vertheidiger dieſer Leute: (Ebend. ſiehe auch in Lib. I, de Generat. c. VIII.) Si praedicti Philoſophi ſuum illud dogma ad huius tam reconditae veritatis intelligentiam retulere (*), non modo reprehendendi non ſunt, ſed magnopere etiam commendandi. Certe Parmenidem defendit, atque interpretatur Simplicius, hoc in libro ad textum 6 Beſſario, a libro contra Calumniatorem Platonis, capite 3, et Nicolaus Cuſa, in lib de filiatione Dei. Lege etiam pro eadem re Eugubinum, lib. 3 de perenni Philoſophia cap. 6 et 7 et F. Mirandulam lib. 6 de examine vanitatis, cap. 1.

(*) Nämlich, In diuina bonitate ſunt omnia immenſurate et vnice, ſicut in monade omnis numerus vniformiter eſt, et in centro omnes lineae ad ſe ipſas, et ad vnum initium, a quo proceſſere, coniunctae et copulatae continentur.

† Aus allem dieſem fließt, daß des Diogenes Antwort ſophiſtiſch geweſen, ob ſie gleich geſchickt war, ſich den Beyfall der Geſellſchaft zuzuziehen. Dieſe Antwort war höhniſch; allein mir deucht auch, daß ſie der Philoſoph, der Theil daran gehabt, nur verachtet hat. Vielleicht hat er ſich recht ſatt darüber gelacht und geſpottet; er iſt tauſendmal glücklicher geweſen, als der Sophiſt Diodorus, der ſich nicht im Stande befunden, zu lachen, als man ſeine Vorleſungen wider das Daſeyn der Bewegung durch eine boshafte Ironie angefallen hat. Er hatte ſich die Achſel verrücket, und den Arzt Herophilus bitten laſſen, ſie ihm wieder einzurichten. Ihr bedenket nicht, was ihr ſaget: hat ihm Herophilus geantwortet; wie, eure Achſel iſt verrenket? dieß kann nicht ſeyn; denn ſie hat weder den Platz, wo ſie geweſen, noch wo ſie nicht geweſen, verlaſſen. Dieß war einer von den Gründen dieſes Sophiſten, die Bewegung zu beſtreiten. Wenn ſich ein Körper bewegte, hat er geſaget: ſo würde er es thun, entweder an dem Orte, wo er iſt, oder an dem Orte, wo er nicht iſt. Nun beweget er ſich nicht, in dem Orte, wo er iſt, (denn wenn er darinnen iſt, ſo geht er nicht heraus) noch in dem Orte, wo er nicht iſt; denn er kann weder etwas leiden, noch etwas thun, wo er nicht iſt. Alſo ꝛc. Diodorus, welcher damals unvermögend geweſen, einen Geſchmack an dieſer Logik zu finden, hat den Herophilus gebeten, nicht mehr an dieſe Reden zu gedenken, und ihm das nöthige Hülfsmittel darzubiethen. (Sextus Empiricus, Pyrrhon. Hypotyp. Lib. II. c. XXII.)

**Zeno**, ein epikuriſcher Philoſoph von Sidon gebürtig, hat die Ehre ſeiner Secte rühmlich behauptet; denn er hat ſich viel Ruhm erworben *. Er hatte unter andern Schülern den Cicero und Pomponius Atticus (A), woraus man die Zeit urtheilen kann, in welcher er gelebt hat. Voßius hat ſich darinnen betrogen (B). Man ſtellet den Zeno, als einen Philoſophen vor, der ſeinen Gegnern ſehr verächtlich und hart begegnet iſt (C). Es giebt wenig Dinge, woraus man beſſer erkennen könnte, daß er kühn geweſen, als aus dem Werke, welches er wider die Mathematikkundigen geſchrieben hat (D). Wir haben weder dieſes Werk, noch dasjenige, welches Poßidonius gemacht hat, ihn zu widerlegen. Es giebt Leute, welche den Verluſt dieſer zweyen Bücher mehr bedauern, als der zwanzig oder dreyßig theatraliſchen Stücke, oder der beſten Hiſtorienſchreiber des Alterthums.

*) Man ſehe die Anmerkung (A).

(A) **Er hatte unter andern Schülern den Cicero und den Pomponius Atticus.** ] So lauten des Menage Worte: Zenonem Sidonium et Cicero et Atticus Athenis audiuerunt, vt indicat ipse Cicero libro II et V de finibus, et lib. III Tuscul. Quaest. et libro I Academ. Ich habe die Stelle des III Buches der Tusculanen gefunden; und weil sie die Lehre unsers Zenons enthält, so will ich sie anführen: Solent isti negare nos intelligere quid dicat Epicurus. Hoc dicit, et hoc ille graeculus me audiente Athenis senex Zeno istorum acutissimus contendere, et magna voce dicere solebat, eum esse beatum, qui praesentibus voluptatibus frueretur, consideretque se fruiturum aut in omni, aut in magna parte vitae, dolore non interueniente: aut si interueniret, si summus foret, futurum breuem: si productior, plus habiturum iucundi quam mali. Haec cogitantem fore beatum, praesertim si et ante praeceptis bonis contentus esset, nec mortem, nec deos extimesceret. Habes formam Epicuri vitae beatae verbis Zenonis expressam, nihil vt possit negari. (Tuscul. Quaest. Lib. III, c. XVII.) Ich habe auch die Stelle des I B der akademischen Fragen gefunden. Carneades nullius philosophiae partis ignarus, et vt cognoui ex iis, qui illum audierant, maximeque ex Epicureo Zenone, (in meiner Ausgabe steht, ex Epicuro et Zenone. Dieß ist ein Fehler) qui quum ab eo plurimum dissentiret, vnum tamen praeter caeteros mirabatur, incredibili quadam fuit facilitate. Ich habe aber die Stelle des II B. de Finibus nicht gefunden: (Fabricius in Vita Ciceronis aufs 674 Jahr führet auch das II B. de Finibus an) allein im I B. habe ich dieses gefunden: Hic mihi Phaedrum, inquam mentitum, aut Zenonem putas, quorum vtrumque audiui, quum mihi nihil sane praeter sedulitatem probarent. Omnes mihi Epicuri sententiae satis notae sunt, atque eos quos nominaui cum Attico nostro, frequenter audiui, quum mirarentur ille quidem vtrumque, Phaedrum autem etiam amaret, quotidieque inter nos, ea quae audiebamus, conferebamus: neque erat vnquam controuersia quid ego intelligerem, sed quid probarem. (L. I, de Finibus, c. V.) Wir wollen diesen drey Stellen noch diejenige beyfügen, wo der Oberpriester Cotta, Ciserens Zeitgenoß, bekennt daß er dieses berufenen Epikurers Schüler gewesen. Zenonem, quem Philo noster coryphaeum appellare Epicureorum solebat, quum Athenis essem, audiebam frequenter, et quidem ipse autore Philone, credo vt facilius iudicarem, quam illa bene refellerentur, quum a principe Epicureorum accepissem quemadmodum dicerentur. Non igitur ille, vt plerique, sed isto modo, vt tu, distincte, grauiter, ornate. Sed quod in illo mihi vsu saepe venit, idem modo quum te audirem acciderat, vt moleste ferrem, tantum ingenium (bona venia me audies) in tam leues, ne dicam in tam ineptas sententias incidisse. (de Nat. Deorum, Lib. I, c. XXI.) Menage hat dem Gassendi nicht nachgeahmt, welcher uns in einen von Ciserons Briefen an den Atticus verweiset, um daselbst die große Freundschaft dieser zween berühmten Römer gegen unsern Zeno zu finden: *Quando Cicero et ipsum audiuit et de eodem ad Atticum scribens*, Zenonem, *inquit*, tam diligo quam tu. (de Vita et Moribus Epicuri, Lib. II, c. VI, p. m. 187: er führet den Cicero an, Lib. I, de Nat. Deor. (allein hier findet man nicht, daß Cicero den Zeno gehört hätte, denn es ist Cotta, welcher redet) und Lib. V, Epist. XI.) Gassendi betriegt sich, wie mich dünket. Dieser Brief des Cicero ist im 702 Jahre Roms geschrieben worden. Wo ist die Wahrscheinlichkeit, daß Zeno noch am Leben gewesen wäre, da er bereits sehr alt war, als Cicero seinen Vorlesungen im 674 Jahre Roms beygewohnt hat? Zenonem Athenis Cicero et Atticus A. V. DCLXXIV, Olymp. CLXXV, senem audiuerint. (Ionsius, de Scriptor. Histor. Philos. p. 183.) Wo ist die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn er noch am Leben gewesen wäre, man nichts von seinem hohen Alter weder in Ciserons Briefe, welchen Gassendi angeführet hat, noch in dem vorhergehenden Briefe fände, wo von ebendemselben Manne gerdret wird? Man merke, daß dieser Mann in den besten Ausgaben, als z. E. des Grävius seiner, nicht Zeno, sondern Xeno genennet wird. Des Manutius Meynung ist unvergleichlich besser, als des Corradus seine. Nachdem Corradus wird daselbst von dem epikurischen Philosophen gehandelt: (In Cicer. Epist. XI, Lib. V, ad Attic. pag. 497, grävischer Ausgabe.) Allein nach dem Manutius ist die Rede von einem Schaffner des Pomponius Atticus. (in X Epist. Cicer. ad Attic. L. V, p. 151, grävischer Ausgabe Man sehe auch ebendesselben Ciserons 37 Br. des 13 B. an den Atticus, und daselbst den Manutius und andere Ausleger.) Man merke, daß verschiedene glauben, es sey Lucretius unsers Zeno Schüler gewesen; (man sehe den Artikel Lucretius in der Anm. (M) und man sehe, was wir daselbst wider die Nachricht beobachtet haben, wo der Baron von Contures wegen des Vorgebens getadelt worden, daß Zeno die Ehre der epikurischen Secte gewesen wäre.

(B) **Vossius hat sich darinnen betrogen.** ] Er hat gesaget: (de Histor. Graec. Lib. I, c. XVI, p. 106, und Lib. IV, c. X, p. 466.) 1. Daß Zeno der Sidonier, ein Philosoph von Epikurs Secte, Apollodors Schüler gewesen. 2. Daß dieser Apollodor Epikurs Schüler gewesen. Er führet den Diogenes Laertius wegen dieser beyden Geschichte an, und betriegt sich in Ansehung der letztern; denn Diogenes Laertius saget nur, daß Apollodor mit dem Zunamen κυνοτύραννος, horti tyrannus, ein berühmter Anhänger von Epikurs Lehre gewesen. (Lib. X, num. 25.) Wenn er an die Stellen gedacht hätte, welche uns lehren, daß Cicero, Cotta und Pomponius Atticus Zenons Zuhörer gewesen, so würde er ihm keinen Schüler Epikurs zum Lehrmeister gegeben haben: denn weil Epikur im 2 Jahre der 127 Olympias gestorben ist, und Cicero im 674 Jahre Roms, d. i. im ersten Jahre der 175 Olympias den Zeno gehört hat; so ist es nicht möglich, daß ein Zuhörer vom Epikur den Zeno unterwiesen hätte. Es sind über hundert und neunzig Jahre zwischen Epikurs Tode und dem Jahre, da Cicero den Zeno gehört hat. Man sehe den Ionsius (de Scriptor. Hist. Philos. p. 184) welcher dieses Versehen vom Vossius beobachtet hat. Menage hat es in Laert. Lib. VII, num. 35, p. 279, angenommen.

(C) **Er ist seinen Gegnern sehr verächtlich und sehr hart begegnet.** ] Wenn Cotta zeigen wollen, daß Epikurs Secte schmähsüchtig gewesen, so führet er unsern Zeno an (de Nat. Deor. L. I, c. XXXIV, p. 135, nach Lescalopiers Ausgabe.) Zeno quidem non eos solum qui tum erant Apollodorum, Syllum, caeterosque figebat maledictis, sed Socratem ipsum parentem philosophiae, latino verbo vrens, scurram Atticum fuisse dicebat, (siehe den Lactanz Diuin. Institut. Lib. III, c. XIX, p. m. 201) Chrysippum nunquam nisi Chelippum (Ἀπὸ τῆ χέλυος, quod est *aluum exonerare*) vocabat.

(D) **Das Werk, welches er wider die Mathematikkundigen geschrieben.** ] Dieses erfährt man vom Proclus (p. 55, beym Barrow Lect. V, Mathem. p. 76) welcher dazu setzet, daß ihn Posidonius widerleget habe. Menage führet einige Worte des Proklus an. Eum (Zenonem) integro volumine refutauit Posidonius Apameensis; alias Rhodius; teste Proclo libro III ad 1 Euclidis. Ζήνων, inquit, ὁ Σιδώνιος, τῶν Ἐπικούρου μετρικῶν ἀρχηγός, πρὸς ἃ γράψας ὁ Ποσειδώνιος ἔλυσε γράμματα βιβλίον, διαλυθὲν ἀνεῖλεν αὐτοῦ τὰς ἐπιχειρήσεις. (in Laert. Libr. VII, num. 35, p. 279, col. 1.) Huetius, nachdem er gesaget, daß Epikur die Meßkunst und die andern Theile der Mathematik verworfen, weil er geglaubt: daß sie, als auf falsche Grundsätze gegründet, nicht wahr seyn könnten, setzet dazu; daß sie Zeno von einer andern Seite angegriffen habe. Er hat nämlich angeführet, daß, damit sie gewiß werden möchten, ihren Grundsätzen gewisse Dinge hätten beygefüget werden sollen, welche man nicht damit verbunden hätte: Alia via aduersus Geometriam grassabatur Zeno Epicureus, imperfecta eius esse docens initia, vnde nihil effici posset, nisi alia quaedam adiicerentur, quae in iis praetermissa sunt: quam eius sententiam toto libro confutare conatus est Posidonius. (Demonstr. Euangel. Praefat. num. 3, p. 6, leipziger Ausgabe 1694.) Die Mathematik ist das allerdeutlichste und gewisseste, in den menschlichen Wissenschaften, und nichts desto weniger hat sie ihre Widersprecher gefunden. Wenn unser Zeno ein großer Metaphysikverständiger gewesen wäre, und andern Grundsätzen, als Epikurs seinen, gefolget wäre: so hätte er ein Werk machen können, welches schwer zu widerlegen gewesen, und den Meßkünstlern mehr zu schaffen gemachet hätte, als man sich einbildet. Alle Wissenschaften haben ihre Schwäche; die mathematischen Wissenschaften sind von diesem Gebrechen nicht ausgenommen. Es ist wahr, es sind wenig Leute fähig, sie wohl zu bestreiten; denn wenn man in diesem Kampfe glücklich seyn will, so muß man nicht allein ein guter Philosoph, sondern auch ein tiefeinsehender Mathematikkundiger seyn. Diejenigen aber, welche diese letzte Eigenschaft besitzen, sind von der Gewißheit und Deutlichkeit ihrer Untersuchungen dermaßen bezaubert, daß sie nicht daran gedenken zu prüfen, ob einige Verblendungen dabey sind, oder ob der erste Grund wohl geleget worden ist. Sie gerathen selten auf den Argwohn, daß etwas darinnen fehlte. So viel ist gewiß, daß viel Streitigkeiten unter den berühmtesten Mathematikkundigen herrschen. Sie widerlegen einander; die Antworten und Gegenantworten vermehren sich unter ihnen, wie unter den andern Gelehrten. Wir sehen dieses unter den Neuern, und es ist gewiß, daß die Alten nicht einiger gewesen sind. (Siehe den Huetius wie oben. Axiom. IV, p. 78, 29.) Dieß ist ein Merkmaal, daß man auf diesem Wege viel finstre Steige antrifft, daß man sich verirrt und die Spur der Wahrheit verliert. Dieses Schicksal muß nothwendig dem einen oder dem andern zufallen, weil einige bejahen, was die andern verneinen. Man wird sagen, dieß ist das Gebrechen des Werkmeisters und nicht der Kunst, und es kommen alle Streitigkeiten daher, weil sich einige Mathematikkundige betrügen, da sie dasjenige für eine Demonstration halten, was doch keine ist; allein auch dieses bezeuget, daß sich Dunkelheiten in diese Wissenschaften mit einmischen: außer daß man sich eines gleichen Grundes bedienen kann, was die Streitigkeiten der andern Gelehrten betrifft; man kann sagen, daß, wenn sie den Regeln der Vernunftlehre wohl folgten, sie die bösen Folgerungen und falschen Sätze vermeiden würden, welche sie zum irren bringen. Gleichwohl wollen wir bekennen, daß es verschiedene philosophische Materien giebt, bey welchen die allerbesten Logikverständigen unvermögend sind, zur Gewißheit zu kommen, in Ansehung der Undeutlichkeit des Gegenstandes; nun findet sich diese Beschwerlichkeit bey dem Gegenstande der mathematischen Wissenschaften nicht. Dieß mag seyn; allein es ist sonst ein unersetzliches und sehr großes Gebrechen dabey: denn sie hat Hirngespinnste, welche nicht da seyn können. Die mathematischen Puncte und folglich die Linien und Flächen der Meßkünstler, ihre Kugeln, ihre Achsen, sind lauter Erdichtungen, welche niemals das geringste Daseyn haben können: sie sind also noch schlechter, als der Poeten ihre; denn diese enthalten gemeiniglich nichts unmögliches; sie haben wenigstens Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit. Gassendi hat eine sinnreiche Beobachtung gemacht. Er saget: daß die Mathematikkundigen und vornehmlich die Meßkünstler, ihr Reich in dem Lande der Abstractionen und Ideen aufgerichtet haben, und darinnen nach ihrem Gefallen herum spazieren, aber, wenn sie in das Land der Wirklichkeiten herunter steigen, gar bald einen unüberwindlichen Widerstand finden. Mathematici, imprimisque Geometrae, quantitatem abstrahentes a materia, quoddam quasi regnum sibi ex ea fecerunt quam liberrimum; quippe nullo facto a materiae crassitie, pertinaciaque impedimento. Quare et supposuere imprimis in ea sic abstracta eiusmodi dimensiones, vt punctum, quod foret prorsus immune partibus, fluendo lineam, longitudinemue latitudinis expertem crearet, etc. . . . Atque istae quidem suppositiones sunt, ex quibus Mathematici inera purae, abstractaeque Geometriae cancellos, et quasi regnum constituentes suas illas praeclaras Demonstrationes texunt. (Phys. Sect. I, Lib. III, c. V, p. 264, Oper. Tom. I.) . . . Vno igitur verbo Mathematici sunt, qui in suo illo abstractionis regno ea indiuisibilia supponunt, quae sine partibus, sine longitudine, sine latitudine sint, ac eam multitudinem, diuisionemque partium, quae ad finem nunquam peruenit; non item vero Physici, quibus in regno materiae verissimum tale nihil licet. Ebend. 265 S. Er giebt ein Beyspiel von der Entkräftung ihrer vorgegebenen Demonstrationen, daß nämlich zween scharfsinnige Mathematikverständige bewiesen hätten: daß eine endliche Größe, und eine unendliche Größe einander gleich wären. Duper Viri praeclari *Cauallerius* et *Torricellius*, ostenderunt, de acuto quodam solido infinite longo, et cuipiam tamen parallelepipedo, cylindroue finito aequali. Ebend 264 S. Andere beweisen, daß es unendliche auf jeder Seite eingeschränkte Größen gebe. Man sehe das 12 Cap. von P. Maignans Naturlehre p. m. 295, im 12 Satze, welches dieser ist: Infinitum categorematicum esse potest, quamuis clausum intrinsecis terminis, etiam in eo genere, in quo est infinitum. Wenn sie eine Deutlichkeit in dergleichen Demonstrationen finden: sollte sie ihnen nicht wenigstens verdächtig seyn; weil sie bey allen diesem die Deutlichkeit nicht übertrifft, mit welcher uns die gesunde Vernunft lehret: daß das Endliche niemals dem Unendlichen gleich seyn, und das Unendliche als Unendlich keine Grenzen haben kann? Ich setze dazu, daß es nicht wahr ist, daß die Deutlichkeit diese Herren überall begleiten könnte, wo sie hin spazieren. Ich nehme einen Mann zum Zeugen, der ihre Spitzfindigkeiten wohl kennet. „Es wäre zu wünschen, saget er, (Tagebuch von Trevoux, May und Brachmonat 1701,

„77 Art. a. d. 423 S. holl. Ausg.) daß die Rechnung der unendlich kleinen Theile, welche von einer wundersamen Fruchtbarkeit seyn soll, in „ihren Demonstrationen diejenige Deutlichkeit enthielte, welche man erwartet, und von der Meßkunst erwarten kann. Allein wenn man über „das Unendliche, über das Unendliche des Unendlichen u. s. w. „urtheilet, ohne daß man jemals Grenzen findet, welche aufhalten, und diese Unendlichkeiten des Unendlichen auf endliche Größen anwendet: so haben diejenigen, welche man unterweisen will, oder „zu überzeugen hoffet, nicht allezeit die gehörige Scharfsinnigkeit in seine „Abgründe einzusehen . . . (Ebend. 430 S.) Diejenigen, welche gewohnt „sind, in der Meßkunst nach der alten Art zu schließen, haben viel Mühe, „sie zu verlassen, um so abstracten Lehrarten zu folgen: sie wollen lieber „nicht so weit gehen, als die neuen Wege des Unendlichen von dem Unendlichen des Unendlichen betreten; wo man nicht allezeit helle genug „um sich herum sieht, und treten kann, ohne daß man es wahrnimmt. „In der Meßkunst ist es nicht zureichend, zu schließen; man muß auch „deutlich sehen, daß man wohl schließt.„

### Auszüge aus einem Briefe des Ritters von Meré an den Pascal.

Es ist ein sehr gutes Vorurtheil wider die Mathematik, wenn man saget, daß Pascal sie noch zuvor verachtet hat, ehe er sich der Andacht ergeben hat. Er hatte die mathematischen Wissenschaften auf das feinigste geliebet, und unermein darinnen zugenommen. Er hatte außer diesem eine sehr gründliche Urtheilskraft, und wenig Leute konnten den Werth der Sache besser erkennen, als er. Er hat nicht durch seine Bekehrung zu dem einzigen Nothwendigen, einen Ekel vor denjenigen Wissenschaften bekommen, die ihn bezaubert hatten. Die Prüfung der Sache selbst, und die Betrachtungen, welche er über die Reden eines Weltmannes angestellet, haben ihn von seinem Vorurtheile geheilet. Wir würden sehr einfältig seyn, wenn wir uns einbildeten, daß ihn der Ritter von Meré durch gottselige Gedanken angegriffen; ohne Zweifel hat er nichts, als philosophische Betrachtungen, angewendet. Wir wollen die Wirkung davon sehen, und den Anfang eines an den Pascal geschriebenen Briefes anführen. „Erinnere ihr euch, daß ihr einmal zu mir gesaget habet, ihr wäret von der Vortrefflichkeit der Mathematik nicht mehr „so überzeuget? Itzo schreibet ihr mir, daß ich euch ganz und gar aus dem Traume geholfen, und euch Dinge entdecket hätte, welche ihr niemals gesehen haben würdet, wenn ihr mich nicht gekannt hättet. „Gleichwohl weis ich nicht, mein Herr, ob ihr mir so verbunden seyd, „als ihr denket. Es ist bey euch noch eine Fertigkeit zurück, die ihr in „dieser Wissenschaft angenommen habet, von dem allergeringsten nicht „anders als durch eure Demonstrationen zu urtheilen, welche am öftesten „falsch sind. Dergleichen lange von Linie zu Linie herausgebrachte Vernunftschlüsse hindern euch anfänglich in viel höhern Erkenntnissen, welche niemals betrügen . . . sondern ihr bleibet beständig in den „Irrthümern, worein euch die falschen Demonstrationen der Meßkunst gestürzet haben: und ich werde euch nicht ganz und gar von der Mathematik geheilet halten, so lange ihr noch behaupten werdet, daß diejenigen Körperchen, davon wir verwichenen Tages disputirten, bis ins Unendliche getheilet werden können.„ (In den Briefen des Ritters von Meré Num. 19. a. d. 60 S. der holl. Ausg.) Der Ritter von Meré machet ihm hierauf verschiedene Einwürfe von der unendlichen Theilbarkeit des Körpers. Einige sind gut genug, die andern sehr böse, und schmecken vielmehr nach der Kurzweile, als nach der Vernunft; und man hat Ursache, sich zu verwundern, daß ein einziger Kerl mit so viel ungleichen Dingen angefüllet ist. Nichts desto weniger rühmet sich der Verfasser desselben einer ungemeinen Fertigkeit in den Wissenschaften, davon wir reden. Ihr wisset, saget er, p. 63, daß ich in der Mathematik so seltene Dinge entdecket habe, davon die allergelehrtesten von den Alten niemals das geringste gesaget haben, und worüber sich die besten Mathematikkundigen von Europa verwundert haben; ihr habet über meine Erfindungen so wohl als Huygens und Fermat, (er sollte sagen Fermat) und so viel andern geschrieben, welche sie bewundert haben. Ihr müsset hieraus urtheilen, daß ich niemanden anrathe, diese Wissenschaft zu verachten: und sie kann, die Wahrheit zu sagen, dienen, in so fern man sich derselben nicht allzu sehr ergiebt: denn gemeiniglich scheint dasjenige, was man so neugierig darinnen suchet, unnützlich zu seyn, und die darauf verwendete Zeit würde besser angewendet werden können. Mir deucht auch, daß die Gründe, welche man in dieser Wissenschaft findet, so wenig dunkel sie auch, oder wider die Empfindung sind, die Folgerungen, welche man daraus zieht, sehr verdächtig machen müssen; vornehmlich, wie ich gesaget habe, wenn sich das Unendliche darein mischt. Man merke, daß es die Billigkeit hauptsächlich erfordert, daß diejenigen, welche sich angelegen seyn lassen, die Schwäche der Mathematik zu zeigen, der Welt wissend machen, daß sie dieselbe verstehen, sie studiret haben, die Nutzbarkeit derselben erkennen, und nicht Willens sind, ihr den gehörigen Werth zu rauben. So hat es der gelehrte Bischof von Avranches gemacht; (Huetius Demonstrat. Evang. Praefat. Axiom. IV. num. 3. p. 31.) nachdem er viel schöne Sachen wegen der Ungewißheit und Verblendung dieser Wissenschaften gesaget hatte. Ebend. Num. 2. 28 u. f. S. Man sehe auch von der 14 bis 19 S.

Hier ist noch eine Stelle des Ritters von Meré: „Ich melde euch, „daß es außer dieser natürlichen Welt, welche in der Erkenntniß der „Sinne fällt, noch eine unsichtbare gebe, und daß ihr in derselben die allerhöchste Wissenschaft erreichen könnet. Diejenigen, welche sich nur „um die körperliche Welt erkundigen, urtheilen gemeiniglich sehr übel, „und allezeit dumm, wie Cartesius, den ihr so hoch haltet; ob er gleich „den Raum der Oerter nur durch die Körper erkannt hat, welche sie einnehmen . . . Allein, ohne daß ich mich aufhalte, ihn dieses Irrthums zu überzeugen, so wisset, daß man in dieser unsichtbaren und unendlichen Welt die Gründe und die ersten Anfänge der Dinge, die allerverborgensten Wahrheiten, die Aehnlichkeit, die Richtigkeit, die Verhältnisse, „die wahren Urbilder, und die vollkommenen Begriffe von allem, was „man suchet, erkennen kann.„ (19 Br. 68, 69 S.) Man wird mir erlauben, zu sagen, daß man nicht begreift, wo er hin will, und daß er einiger Hülfe nöthig hat; denn er drücket sich auf eine so unbestimmte Art aus, daß man gleich das Gegentheil von demjenigen daraus schließen kann, was er hat denken und vorstellen sollen. Sein Augenmerk ist gewesen, den Pascal von den Verblendungen der mathematischen Wissenschaften völlig zu heilen; also hat er ihm einen andern Gegenstand, als dieser Wissenschaft ihren anpreisen wollen; er hat ihm denselben, sage ich, als die Quelle und den Sitz der Wahrheiten bemerken wollen, nach welchen wir streben; und nichts desto weniger beschreibt er ihm einen Gegenstand, welcher der Mathematikkundigen ihrem sehr ähnlich zu seyn scheint; denn sie betrachten diejenige Welt nicht, welche in die Erkenntniß der Sinne fällt, sondern diejenige unsichtbare und unendliche Welt, wo man die Richtigkeiten, die Verhältnisse, u. s. w. erkennen kann. Ich glaube, daß man die Philosophie von den Indern, die allerfeinste Grundlehre hat anpreisen wollen; diejenige, welche bloß auf die Betrachtung der Geister und die verständliche Welt abzielet, welche in dem Verstande Gottes ist: allein man hat auf die Characteres nicht Achtung gegeben, welche diese Wissenschaft von der Mathematik unterscheiden; und man hat sich nicht erinnert, daß sie diese Haupteigenschaft habe, daß sie die Ausdehnung, in so fern sie von der Materie und allen sinnlichen Eigenschaften abgesondert ist, betrachtet. Die Ausdehnung oder die verständliche Materie ist ihr Gegenstand, wie die sinnliche der Naturlehre ihrer ist. Haec est illa Quantitas, quae dici solet materia intelligibilis, ad differentiam materiae sensibilis, quae ad Physicum spectat; illa enim ab hac per intellectum separatur, ac solo intellectu percipitur. (Blancanus, de natura Mathematicorum, p. 6.) Ihre Vortrefflichkeit besteht, nach den Alten, darinnen, daß sie uns von den gebrechlichen und körperlichen Dingen absondert, und uns zu geistlichen, unveränderlichen, und ewigen Dingen erhebet. Daher kömmt es, daß Plato die Aufführung einiger Mathematikkundigen gemißbilliget hat, welche sich bestrebten, wegen der Materie ihre speculativischen Sätze zu behaupten. Plutarch. in Marcello, p. 305.) Ich will eine sehr vortreffliche Stelle aus dem Plutarch herschreiben: welche einen Grundsatz vom Plato betrifft, daß Gott beständig die Meßkunst ausübe. Quod cum saepe idem dixit, scripsitque laudans Geometriam, ea nos a sensibus, quibus attenti sumus, auelli, et aduerti ad naturae sola mente percipiendae atque sempiternae contemplationem, quae contemplatio finis est philosophiae, non secus quam inspectio arcanorum sacrorum finis est imitationis. Nam voluptatis et doloris ille clauus, quo animus corpori adfigitur, id videtur maximum habere malum, quod sensibilia facit intelligibilibus euidentiora, vnique facit intellectui, vt adfectionem magis quam rationem in iudicando sequatur. Adsuescere enim ob vehementiam dolorum et voluptatum intentus esse vagi et mutabilibus corporis accidentibus tanquam ei quod sit, excoecatur, vt cernere id, quod reuera possit, instrumentumque animi et lumen innumeris praestantius oculis amittit, quo solo natura diuina conspicitur. Iam cum in omnibus mathematis tanquam planis et laeuibus speculis, intelligibilium veritatis vestigia et imagines appareant: maxime Geometria, quam Philo reliquorum Principem et metropolin vocat, excitat et conuertit intellectum veluti repurgatum, et paulatim a sensu liberatum. Quamobrem Plato ipse reprehendit Eudoxum, Archytam et Menaechmum, qui vbi duplicationem aggrederentur in instrumenta et mechanica opera coniicere, tentarentque hoc modo duas lineas medio loco datis duabus proportionales inuenire. Hoc enim pacto aiebat corrumpi et perdi geometriae bonum, rursum ad sensibilia refugientis, neque rursum se efferentis, neque apprehendentis aeternas et corporis expertes imagines; quibus deditus Deus, semper Deus est. *Plut. Sympos. Cap.* VIII. p. m. 273. 274. Man merke, daß die Neuern, welche zweifeln, ob es Körper giebt, sich dieses Grundsatzes bedienen könnten, wann sie sagten, daß die Wirkung Gottes über unsere Geister, vermöge welcher er uns die Begriffe von der Ausdehnung, den Zahlen, der Bewegung, und den Verhältnissen der Geschwindigkeit zum Raume, und der Dauer, u. s. w. mittheilet, ein bloßes Werk der Meßkunst sey. Τὸ θεὸν ἀεὶ γεωμετρεῖν. Deum semper Geometriam tractare. Es lehren uns verschiedene Stellen im Aristoteles, (Vossius führet sie a. d. 4 u. f. S. von den mathematischen Wissenschaften an.) daß die Größe, in so fern sie von allem abgesondert ist, was in unsere Sinne fällt, der Gegenstand der Mathematik sey. Die meisten Mathematikverständigen bekennen, daß dieser Gegenstand außer unserm Verstande nicht da sey. Barrow hat es übel aufgenommen, daß sie es bekannt hatten. (Lect. V. p. 85.) Sein Tadel trifft namentlich den Jesuiten Blancanus und Vossius: allein es ist gewiß, daß Blancanus Grund hat, und daß er nur deswegen getadelt werden muß, weil er de natura Mathematicarum, p. 7, vorgegeben hat, daß das Daseyn der Kugel, und des Dreyecks u. s. w. der Meßkünstler möglich ist: vtinam dici posset; haec entia esse possibilia, quis enim neget Angelum, aut Deum, ea posse efficere? Man hat keines langen Vernünftelns nöthig, zu zeigen, daß weder das Daseyn dieser Kugel, noch dieses Dreyecks, u. s. w. möglich sey; man darf sich nur erinnern, daß eine dergleichen auf eine Fläche gesetzte Kugel, sie nur in einem unsichtbaren Puncte berühren, und sie im Fortrollen niemals mehr als in einem einzigen Puncte berühren würde. Hieraus würde fließen, daß sie ganz aus unausgedehnten Theilen zusammen gesetzet wäre; nun ist dieses unmöglich, und schließt offenbarlich folgenden Widerspruch ein, daß eine Ausdehnung da seyn, und doch nicht ausgedehnt seyn würde. Sie würde, nach der Voraussetzung dasyn, und nicht ausgedehnt seyn; weil sie von einem nicht ausgedehnten Wesen nicht unterschieden seyn würde. Alle Philosophen geben zu, daß die materialische Ursache nicht von ihrer Wirkung unterschieden ist; also würde dasjenige, was aus nicht ausgedehnten Theilen zusammen gesetzet ist, nicht von ihnen unterschieden seyn: nun ist dasjenige, was mit einem unausgedehnten Wesen einerley ist, nothwendiger Weise ein nicht ausgedehntes Ding. Unsere Gottesgelahrten, wenn sie lehren, daß die Welt aus nichts hervorgebracht worden, verstehen nicht, daß sie aus Nichts zusammen gesetzet wäre. Das Wort Nichts bedeutet nicht die materialische Ursache der Welt, materiam ex qua; sondern den vorhergehenden Zustand vor dem Daseyn der Welt, welches sie terminum a quo nennen: und sie erkennen, daß, wenn man das Wort Nichts im ersten Verstande nimmt, es durchaus unmöglich ist, daß die Welt daraus gemacht worden wäre. Es ist nicht ungereimter, zu behaupten, daß die Welt aus Nichts, als ihrer materialischen Ursache, gemacht worden; als wenn man behauptet, daß ein Schuh Ausdehnung aus nicht ausgedehnten Theilen zusammen gesetzet sey. Man füge denn, was man zu Anfange der Anmerkung (G) des vorhergehenden Artikels gesaget hat. Es ist also nicht möglich, daß ein Engel, oder Gott selbst jemals weder das Dreyeck, noch die Fläche, noch den Zirkel, noch die Kugel, u. d. m. der Meßkünstler hervorbringe; und also hat sich Blancanus tadelnswürdig gemacht.

Ich überlasse es meinen Lesern, zu urtheilen, ob meine Critik über die letzte Stelle des Ritters von Meré wohl gegründet sey.

Zeuxis

**Zeuxis**, ein ſehr berühmter Maler, blühte vier hundert Jahre vor Chriſti Geburt, gegen die 95 Olympias (A). Was man von ſeinem Vaterlande weis, iſt ein wenig verwirrt (B). Die Malerey war damals auf der erſten Staffel ihres Ruhmes: er erhob ſie von dieſem Anfange des Ruhmes, wohin ſie Apollodor gebracht hatte, zu einer großen Vollkommenheit. Einige Schriftſteller ſagen, er habe die Art erfunden, Licht und Schatten anzubringen [a] (C); und man iſt einig, daß er in der Farbenmiſchung vortrefflich geweſen. Ariſtoteles [b] fand dieſes Gebrechen in ſeinen Schilderenen, daß die Sitten oder Leidenſchaften darinnen nicht ausgedrückt waren; unterdeſſen bezeuget Plinius gleich das Gegentheil im Abſehen auf der Penelope Bildniß, in welchem es ſcheint, ſaget er, daß Zeuxis die Sitten gemalt habe [c]. Er gewann unſägliche Reichthümer [d]; und hat einmal bey der Feyer der olympiſchen Spiele Parade damit gemacht, da er ſich mit einem Mantel ſehen ließ, der mit goldenen Buchſtaben beſäet war, welche ſeinen Namen ausmachten. Als er ſo reich war, ſo wollte er ſeine Werke nicht mehr verkaufen; er verſchenkte ſie, und ſagte ohne Umſtände, daß er ihrem Werthe keinen rechten Preis ſetzen könnte. Zuvor ließ er ſich das Anſehen bezahlen: man konnte ſeine Helena nicht anders ſehen, als für Geld; und daher kommt es, daß die Spötter dieſes Bild Helena die Hure genennet haben [e]. Er machte keine Schwierigkeit, unter dieſes Bildniß, die drey Verſe der Ilias zu ſetzen, worinnen Homer erzählet, daß der ehrliche Priamus und die ehrwürdigen Greiſe ſeines Rathes zugeſtanden: es wären die Griechen und Trojaner nicht zu tadeln, daß ſie ſich, der Helena zu Liebe, ſo lange Zeit ſo vielen Drangſalen ausgeſetzet, derer Schönheit der Göttinen ihrer gleich wäre [f]. Man kann nicht eigentlich ſagen, ob dieſe Helena des Zeuxis eben dieſelbe geweſen, welche zu des Plinius Zeiten in Rom war; oder diejenige, welche er den Einwohnern von Kroton gemacht hat, in der Juno Tempel geſtellet zu werden [g]. Es wird hier nicht zur Unzeit ſeyn, zu ſagen, was Zeuxis von den Krotonenſern wegen dieſes Bildniſſes gefordert hat. Sie hatten ihn durch viel Geld bewogen, zu ihnen zu kommen, um eine große Anzahl Schilderenen von ſeiner Arbeit zu haben, womit ſie dieſen Tempel auszieren wollten; und als er ihnen geſaget hatte, daß er willens wäre, die Helena zu malen (D), ſo waren ſie ſehr vergnügt damit: weil ſie wußten, daß ſeine Stärke im Abmalen der Frauensperſonen beſtund. Hierauf fragte er, ob es einige ſchöne Jungfern in der Stadt gäbe, und ſie führten ihn auf den Platz, wo die jungen Purſche ihre Uebungen lernten. Er ſah daſelbſt auf das gemächlichſte von der Welt, ob ſie ſchön und durchgängig wohl gemacht waren; denn ſie waren nackend: und weil er darüber ſehr vergnügt zu ſeyn ſchien; ſo gab man ihm zu verſtehen, daß er hieraus urtheilen könne, ob es ſchöne Jungfern in der Stadt gäbe; weil man die Schweſtern von den Jünglingen hätte, welche ihm am unvergleichlichſten zu ſeyn geſchienen. Hierauf verlangte er die ſchönſten davon zu ſehen; und da der Rath der Stadt befohlen hatte, daß alle Jungfern an einem Orte zuſammen kämen: ſo wählte er fünfe davon, und machte, nachdem er von einer jeden das Schönſte genommen, das Bildniß der Helena daraus. Dieſe fünf Jungfern ſind von den Poeten ſehr gelobet worden, daß ihre Schönheit den Beyfall eines Mannes erhalten, der ſich am beſten darauf verſtehen mußte [h] (E), und ihr Name iſt bis zu den Nachkommen gebracht worden. Gleichwohl dünkt mich, daß man nicht die geringſte Spur mehr davon hat. Cicero, welcher uns alle dieſe Dinge meldet, läßt ſeinen Leſer rathen, ob der Maler dieſe fünf junge Schönheiten ganz nackend habe ſehen wollen; allein Plinius hat es ausdrücklich geſaget; und ſo gar, daß er ſie alle, ehe er die fünfe auserkohren hat, in dieſem Zuſtande geſehen habe [i]. Es iſt wahr, er will, daß Zeuxis für die Agrigentiner, und nicht für die Krotonenſer gearbeitet habe, und er ſaget nicht, weſſen das Bildniß geweſen; außer dieſem ſetzt man, daß er eben dieſelbe Hiſtorie wie Cicero erzählet. Man muß nicht vergeſſen, daß Zeuxis, da er mit dem Parrhaſius um den Preis der Malerey geſtritten, denſelben verlohren hat [k] (F); und zwar auf folgende Art. Zeuxis hatte Weintrauben ſo natürlich gemalt, daß die Vögel darauf geflogen kamen, und ſie anhacken wollten. Parrhaſius malte einen Vorhang ſo künſtlich, daß ihn Zeuxis für einen wahrhaftigen Vorhang hielt, welcher ſeines Gegners Werk bedeckte, und verlangte in völliger Ueberzeugung, daß man den Vorhang geſchwind wegziehen, und zeigen ſollte, was Parrhaſius gemacht hätte. Nachdem er ſein Verſehen erkannt, ſo hat er ſich ſelbſt für überwunden bekannt; weil er nur die Vögel, Parrhaſius aber die Meiſter der Kunſt ſelbſten betrogen hätte. Ein andermal hat er einen Knaben gemalt, welcher Weintrauben trug; die Vögel flogen abermals nach dem Gemälde; er hat ſich darüber geärgert, und offenherzig bekannt, daß ſein Werk nicht vollkommen genug wäre; weil, wenn er den Jungen ſo glücklich als die Weintrauben vorgeſtellet hätte, die Vögel ſich vor dem Jungen gefürchtet haben würden. Man ſaget, er habe die Weintrauben ausgeſtrichen, und nur die Figur behalten, wobey es ihm am wenigſten geglückt geweſen [l]. Archelaus, König von Macedonien, hat ſich des Zeuxis Pinſel zur Auszieruug ſeines Pallaſtes bedienet; man kann hierüber eine gute Betrachtung des Sokrates im Aelian ſehen [m]. Eine von den beſten Schilderenen dieſes Malers iſt ein Hercules geweſen, welcher die Schlangen in ſeiner Wiege erſtickt hat, vor deren Anblicke ſeine Mutter erſtaunte: allein vornehmlich hat er ſeinen Fechter hochgehalten, unter welchen er einen Vers geſetzt hat, der nach der Zeit berühmt geworden iſt [n] (G). Es iſt wahrſcheinlich, daß er etwas aus ſeiner Alkmene [o] gemacht hat, weil er ſie den Agrigentinern geſchenkt. Er hat ſich keine Ehre daraus gemacht, ſeine Gemälde bald zu vollenden (H). Man ſaget, er habe, als er eine alte Frau gemalt, dermaßen über den Anblick dieſes Bildniſſes zu lachen angefangen, daß er darüber geſtorben. Dieſes erzählet Verrius Flaccus [p] (I). Im Lucian iſt die Beſchreibung von einem Gemälde des Zeuxis, welche geleſen zu werden verdient. Dieſes Gemälde hat einen weiblichen Centaur vorgeſtellet. Ich hatte viel Dinge für dieſen Artikel geſammlet, allein ich unterdrücke ſie wegen des Julius Buch de Pictura Veterum [q] (K). Ich will eine Anmerkung herſetzen, welche den Zuſätzen meines Entwurfs eingeſchaltet worden. Sie betrifft ein Werk vom Carl Dati (L). Ich werde die erſte nicht vergeſſen, welche ich in dieſem Artikel des Entwurfs gemacht habe. Sie zeiget einige allgemeine Unvollkommenheiten von des Moreri Wörterbuche an (M).

a) Luminum vmbrarumque inveniſſe rationem traditur. (Quintilian. Lib. XII. cap. 10.) b) De Poëtis cap. 6. c) Plin. Lib. XXXV. cap. 9. p. m. 199. d) Ebend. e) Aelian, Lib. IV. cap. 12. f) Valerius Maximus, Lib. III. cap. 7. g) Ebendeſſelbe Schriftſteller ſaget, daß man in dem Tempel der Eintracht den gebundenen Marſias des Zeuxis geſehen habe. Zeuxidis manus vidi, ſaget Petronius, nondum vetuſtatis iniuria victas. h) Quarum nomina multi Poëtae memoriae tradiderunt, quod eius eſſent iudicio probatae, qui veriſſimum pulchritudinis haberet iudicium debuiſſet. (Cicero, Lib. II. de Inuent. i) Tantus diligentia, vt Agrigentinis facturus tabulam, quam in templo Iunonis Lacinine publice dicarent, inſpexerit virgines eorum nudas et quinque elegerit, vt quod in quaque laudatiſſimum eſſet pictura redderet. Plin. Lib. XXXV. cap. 9. k) Ebend. cap. 10. l) Seneca, Controv. V Lib. V. m) Aelian. variar. Hiſtor. Lib. XIV. cap. 17. n) Adeo ſibi in illo (Athleta) placuit, vt verſum ſubſcriberet celebrem ex eo, inuiſurum aliquem facilius quam imitaturum. Plin. Lib. XXXV. cap. 10. o) Felibien hat a. d. 56 S. Atalante an ſtatt Alkmen geſagt. p) Unter dem Worte Pictor. q) Sie iſt nach meinem Entwurfe 1694. gedruckt worden.

(A) **Er blühete . . . gegen die 95 Olympias.**] Es iſt ein Fehler vom Moreri, wenn er ſchlechtweg ſaget, daß er in der 75 Olympias gelebet habe; (Hofmann thut eben daſſelbe.) denn er hätte wiſſen ſollen, daß Plinius, welcher dieſes Malers Zeitrechnung ungemein deutlich bemerket hat (*), nämlich im 4 Jahre der 95 Olympias (**), diejenigen widerleget, welche ihn in die 89 ſetzen. Ich wundere mich, daß Scaliger dieſes nicht in der Note beobachtet hat, welche er über des Euſebius Stelle mache, wo geſaget wird, daß Zeuxis in der 78 Olympias geblühet habe. Euſebius hat daſelbſt einen Verweis verdient; weil man nicht leugnen kann, wenn man nicht faſt alle diejenigen Lügen ſtrafen will, welche vom Zeuxis reden, daß er dem Könige von Macedonien, Archelaus, ſehr bekannt geweſen wäre. Da es nun zween Archelaus gegeben, und der erſte davon, nach des Euſebius Zeitrechnung, erſtlich zu Anfange der 87 Olympias zu regieren angefangen hat: ſo müßte Zeuxis zu einem merkwürdigen Alter gelanget ſeyn, wenn ſein blühender Zuſtand in die 78 Olympias fiele, und er nichts deſto weniger an des Archelaus Hofe gearbeitet hätte. Ich bekenne, daß dieſes zwey nicht unverträgliche Dinge ſind. Allein allenfalls würde Euſebius allzu ſehr geeilet haben; er hätte dem Zeuxis in die Zeit dieſes Königes von Macedonien zurückweiſen ſollen. Im Vorbeygehen will ich ſagen, daß die Art, mit welcher die Alten die Zeitrechnung berühmter Männer angegeben haben, geſchickt iſt, eine Verwirrung zu machen. Man ſollte das Jahr ihrer Geburt, und das Jahr ihres Todes bemerken, und nicht die Zeit, darinnen ſie geblühet haben; denn dieſe Zeit iſt unbeſtimmt, ſie rücket bald vor, bald rückwärts; manche Leute ſind im dreyßigſten Jahre ihres Alters auf dem Gipfel ihres Ruhms, andere gelangen erſtlich in ihrem ſechzigſten dahin. Dieſes bewoget mich, den Beweis in Obacht zu ziehen, welchen Plinius wider diejenigen anwendet, die den Zeuxis in die 89 Olympias geſetzet haben. Er widerleget ſie durch den Grund, daß dieſes eine Olympias ſey, in welche man nothwendiger Weiſe den Maler ſetzen müßte, deſſen Lehrling Zeuxis geweſen iſt. Dieſer Beweis kann in Anſehung der Zeit gelten, in welcher Zeuxis beym Plinius erſcheint; allein wenn man in dem Texte die 89 Olympias in die 79 verändert, wie P. Hardouin auf das Zeugniß der Manuſcripte gethan hat, ſo wird des Plinius Urtheil nicht ſehr gut zu ſeyn ſcheinen: er wird diejenigen widerlegen, welche dieſen Maler in der 79 Olympias blühen laſſen: er wird ſie widerlegen, ſage ich, daß dieß die Zeit iſt, welche man des Zeuxis Lehrmeiſter anweiſen muß. Allein warum muß man ihm eine ſolche Zeit anweiſen? Weil Zeuxis ſich erſtlich zu Ende der 95 Olympias berühmt gethan hat. Dieß iſt ein ſchwacher Grund: muß ein Maler nicht eher, als im ſechzigſten Jahre, nach ſeinen Lehrjahren Aufſehen machen? Ich wollte alſo lieber der ordentlichen Lesart des Plinius folgen, als der Manuſcripte von der königlichen Bibliothec ihrer. Ich mag einem ſo geſchickten Manne, als der P. Hardouin iſt, folgendes nicht bemeſſen; ſeine Buchdrucker müſſen etliche Ziffern vergeſſen haben. Er gute vor, daß Suidas wegen der Zeit des Zeuxis mit dem Plinius einig ſey; weil Suidas, welcher ſich auf den Ariſtoteles ſtützet, dieſer Malers Geburt in die 56 Olympias ſetzet, und ihn zu des Iſokrates Zeit blühen läßt. Kurz darauf widerleget man die gemeine Lesart des Plinius, wegen der 89 Olympias, durch den Grund, welcher auch vermöge deſſen, was man aus dem Suidas angeführet hatte, gewiß iſt, daß Zeuxis in der 89 Olympias geſtorben ſey. Ich bin verſichert, daß, wenn mich meine Augen nicht

nicht betrieget, des P. Harduins Buchdrucker hier die Zahlbuchstaben des Originals verſetzet haben.

(*) Felibien a.d. 56 S. ſeines erſtrn Geſpräches über die Leben und Werke der Maler, ſetzet den Zeuxis in die 95 Olympias; allein ſein Buchdrucker hat einen Fehler gemachet, da er dieſe Olympias mit dem 583 Weltjahre übereinkommen läßt; es muß das 3583 ſeyn. Voßius de IV. art. popul. ſetzet ihn auch in die 95 Olympias.

(*) Ich ſage nicht, daß dieß mit der äußerſten Richtigkeit geſchehen wäre. Man ſehe folgende Gloſſe.

Uebrigens möchte ich mich an des Plinius Deutlichkeit nicht allzu ſehr halten; denn ſie ſcheint mir übel angebracht zu ſeyn (*). Man darf bey dem Ruhme eines großen Mannes nicht ſo genau auf die Zeit Achtung geben, und es würde leicht zu beweiſen ſeyn, wenn man ſich über die eignen Worte dieſes Schriftſtellers ein Recht nähme, daß er viel richtiger verfahren wäre, wenn er die Zeitrechnung auf eine etwas unbeſtimmtere Art bemerket hätte. Denn was will er durch dieſes 4 Jahr der 95 Olympias ſagen? Will er ſagen, daß Zeuxis vor dieſer Zeit in einem unbekannten Stande gelebet habe, und nicht eher angefangen, ſich bekannt zu machen, als in dieſem Jahre? Allein alſo darf man die Zeit nicht bemerken, worinnen jemand geblühet hat. Man muß in Anſehung eines Ruhms bemerken, der einige Dauer gehabt hat; und wenn Plinius wegen des Zeuxis anders verfahren wäre, ſo würde er ſich ziemlich betrogen haben. In der That meldet er uns, daß dieſer Maler ſeine Werke erſt umſonſt weggegeben, nachdem er ſich ſehr bereichert hatte. Nun iſt Archelaus, da er ſie für Nichts weggegeben hat, noch am Leben geweſen; denn der Pan, den er dem Archelaus geſchenkt, iſt eines von den Beyſpielen ſeiner Freygebigkeit, welche vom Plinius angeführet worden. Er hatte alſo vor des letzten Archelaus Tode nebſt großen Reichthümern einen großen Ruhm durch die Malerey erworben, dieß heißt, vor dem Ende der 94 Olympias; (Euſebius ſetzet dieſes Archelaus Tod ins 3 Jahr der 94 Olympias.) und folglich würde ſich Plinius außerordentlich geirret haben, wenn er den Anfang von des Zeuxis Ruhme, in das 4 Jahr der 95 Olympias geſetzet hätte. Ich für meine Perſon glaube, daß man das Mittel zwiſchen dem Euſebius und Plinius nehmen müßte, um ſo viel mehr, da wir beym Plutarch, in des Perikles Leben, leſen: daß dieſer große Maler q blühet habe, als Perikles ein große Anzahl öffentlicher Gebäude hat aufführen laſſen, darüber er dem Phidias die Aufſicht gegeben. Nun, ohne anzuführen, daß Plinius im 34 B. 8 Cap. den Phidias in die 84 Olympias geſetzet hat: ſo iſt es gewiß, daß Perikles dieſe Gebäude viel Jahre vor ſeinem Tode hat bauen laſſen, welcher ſich in der 87 Olympias erhänget hat. Man ſieht alſo nicht, daß Plinius viel Grund gehabt hätte, diejenigen zu widerlegen, welche den Zeuxis in die 89 Olympias geſetzet haben, um damals nur einen jungen Lehrling aus ihm zu machen.

(*) Ab hoc (*Apollodoro*) artis fores apertas Zeuxis Heracleotes intrauit, Olympiadis nonagesimae quintae anno quarto, audentemque iam aliquid penicillum (de hoc enim adhuc loquimur) ad magnam gloriam perduxit, a quibusdam falso in octogesima nona Olympiade positus, cum fuisse necesse est Demophilum Himeraeum, et Neseam Thasium, quoniam vtrius eorum discipulus fuerit, ambigitur. Plin. Lib. XXXV. cap. 9. p. m. 198, 199.

(B) Was man von ſeinem Vaterlande weis, iſt ein wenig verwirrt.] Denn ob gleich des Tzetzes Zeugniß (Chiliad. Hiſtor. CXCVI.) welcher ihn zu Epheſus gebohren werden läßt, uns keinen Zweifel erwecken darf, daß er nicht zu Heraklea gebohren wäre, weil Cicero (Lib II. de Inuent.) Plinius (Lib. XXXV. cap. 9.) und Aelian (Var. Hiſtor. Lib. IV. cap. 12. u. Lib. XIV. cap. 17. und 47.) es einhällig verſichern; ſo iſt es doch keine von den kleinſten Schwierigkeiten, unter einer großen Anzahl von Städten, welche den Namen Heraklea geführt haben, diejenige zu wählen, wo Zeuxis zur Welt gekommen iſt. Einige muthmaßen, daß es Heraklea bey Kroton in Italien geweſen. (Harduin, in Plin. Tom. V. p. 199. Jacob Prouſt, in Cicerone Lib. II. de Inuentione.) Man merke, daß die Alten, welche ihn nur Herakleotes genennet haben, es ärger gemacht haben, als wenn wir heutiges Tages das Vaterland eines Mannes, durch die Worte, er iſt von Clermont, andeuten.

(C) Einige ſagen, er habe die Art erfunden, Licht und Schatten anzubringen.] Siehe Plutarchs Stelle, den Apollodorus betreffend, in der Anmerkung (G). Da der Ruhm der Erfindung derjenige iſt, woraus ſich die Menſchen am meiſten machen, ſo hätte Moreri ſeinem Leſer Quintilians Stelle melden ſollen. Statt deſſen aber verſichert er uns, daß das Kunſtſtück des Schattens von des Zeuxis ſchönen Stücken, alle Gattung des Werths überſtiegen. Dieß heißt eines Theils die Hauptſache vergeſſen, und zum andern die Sache vergrößern. Er hat vergeſſen, zu ſagen, daß Zeuxis der Erfinder von der Vermiſchung des Schattens und Lichts in den Gemälden geweſen; und ohne Grund geſaget, daß das Kunſtſtück des Schattens des Zeuxis Stücke unſchätzbar gemachet hätte. Folgendes hat ihn betrogen. Er hatte in dem la Mothe le Vayer (9 B. 10 Bande nach der Duodezausgabe 76 S. bey mir.) geleſen, woraus er verſchiedene Dinge genommen hat: man habe vom Zeuxis bemerket, daß, ob gleich ſeine Gemälde, wo der Schatten am erſten erſchienen, alle Gattung des Preiſes überſtiegen, welches ihn genöthiget, dieſelben umſonſt wegzugeben; er nichts deſto weniger dieſen Mangel gehabt, die Köpfe, und auch die meiſten Glieder viel größer, als ſie geweſen, vorzuſtellen (*); worinnen Quintilian (**) findet, daß er nichts anders gethan, als dem Homer nachgeahmet, deſſen allerſchönſte Frauen von ſtarken Gliedmaßen und völliger Leibesgeſtalt ſind. Moreri, ſage ich, hatte dieſes geleſen, und hat es nicht zu brauchen gewußt. Er hätte daraus ziehen ſollen, was man wider des Zeuxis Werke zu ſagen gehabt; vornehmlich aber hätte er dieſe Anmerkung daraus ziehen ſollen, daß dieſes Kunſtſtück von den Schatten eine Erfindung von dieſem Maler geweſen. Er hätte zum wenigſten, da er dieſe Anmerkung unterdrucket hat, die Worte, welche vor ihr hergehen, und nachfolgen, nicht mit einander verbunden ſollen: denn da er dieſes thut, ſo hat er des la Mothe le Vayer Stelle verfälſchet, welche viel mehr einer Verbeſſerung, als Verfälſchung, nöthig hätte. Was mich auf dieſe Art urtheilen heißt, iſt, weil dieſer berufene Schriftſteller für eine gewiſſe Wahrheit angiebt, es ſey die wahrhaftige Urſache, warum Zeuxis ſeine Gemälde nicht mehr verkaufet, geweſen, weil es niemand möglich geweſen, den gerechten Preis derſelben zu bezahlen. Dieß heißt die Worte dieſes Malers allzu ſehr nach dem Buchſtaben nehmen (*). Vermuthlich hat er dasjenige nicht gedacht, was er geſagt: und wenn er es geglaubt hätte, ſo würde er der größte Windbeutel geweſen ſeyn: und folglich hätte ſeine Windmacherey als die wahrhaftige Urſache angeführet werden ſollen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Gemälde, welche er weggeſchenkt, nachdem er ſehr reich geworden, nicht beſſer geweſen, als die er verkauft hatte; denn dieß iſt die Gewohnheit nicht, dasjenige beſſer auszuarbeiten, was man um ſonſt weggeben, als was man ſehr theurr verkaufen will. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich der gemeinen Sagen, daß die Predigten eines Abtes viel beſſer ſind, wenn er nach der Biſchofswürde ſtrebet, als wenn er zu derſelben gelanget iſt. Wenn alſo des Zeuxis Urſache wahr geweſen wäre, ſo hätte er eher zu verkaufen aufhören ſollen, als er aufgehöret hat. Ich habe mich gewundert, daß ich Quintilians Anmerkungen nicht unter demjenigen gefunden habe, was Felibien vom Zeuxis geſaget hat. Hofmann hat des Moreri Ausdruck auf eine etwas zweydeutige Art überſetzet, weil dieſe Worte: Donare Opera ſua, INTER QVAE VMBRAE EMINEBANT, inſtituit, ſo wie ſie geſchrieben ſind, zu bedeuten ſcheinen, daß es ein Werk vom Zeuxis gegeben, wo er die Schatten gemalet hatte, und welches das vortrefflichſte von ſeinen Werken geweſen. Uebrigens ſcheint das Wort eminebant, nach dem Malerſtyl, nicht für den Schatten gemacht zu ſeyn; denn es ſind in der Malerey keine Stellen weniger erhaben, als welche die Schatten bemerken. Siehe den Voßius de Graphice, p. 69.

(*) Plinius, welchen la Mothe le Vayer nicht anführet, meldet es uns Lib. XXXV. cap. 9. Deprehenditur tamen Zeuxis grandior in capitibus articulisque: dieſes letzte Wort, ſollte Gelenke und nicht Gliedmaaße überſetzet ſeyn.

(**) La Mothe le Vayer führet an Lib. XII. Inſtit. cap. 18; allein es iſt das 10 Cap.

(**) Poſtea donare opera ſua inſtituit, quod ea nullo ſatis digno pretio permutari poſſe diceret. Plin. Lib. XXXV. cap. 9.

(D) Die Helena zu malen.] Wenn man nichts anders von dem Bildniſſe der Helena ſaget, als daß es Zeuxis gemachet hat, ſo iſt dieß eine Auslaſſungsſünde, die wegen der verſchiedenen Gattungen der Seltenheiten, welche die Alten, dieſes Bildniß betreffend, angeführet, dem Carl Stephan, dem Hofmann, dem Lloyd und dem Moreri nicht zu verzeihen iſt. Carl Stephan hat niemand, als den Plinius, angeführet, welcher nur beyläufig davon geredet hat; er hätte aber den Cicero und Aelian anführen ſollen, welche die Umſtände davon berichtet haben. Lloyd und Hofmann führen, eigentlich zu reden, nicht anders, als Carl Stephan an; denn ob ſie uns gleich in den Cicero verweiſen, ſo iſt es doch augenſcheinlich, daß dieſes im Abſehen auf den Zeuxis überhaupt geſchiehet, und nicht im Abſehen auf der Helena Bildniß: dieſes, ſage ich, iſt handgreiflich, weil ſie uns auch in den Plutarch in des Perikles Leben verweiſen, wo nicht im geringſten von dieſem Bildniſſe gehandelt wird. In Lloyds Wörterbuche ſieht man durch den Fehler der Drucker den Cicero angeführt, 2 de Inuentute, an ſtatt des 2 B de inuentione; welches verſchiedenen Leſern weiß machen kann, daß Cicero eben ſo wohl de Iuuentute, als de Senectute geſchrieben habe. Voßius (de Graphice p. 69. in Lib. de IV. Artibus popular.) hat einen Fehler beym Boulenger entdecket, welcher in ſeinem Buche von der Malerkunſt geſaget hat, es ſey Venus und nicht Helena geweſen, welche Zeuxis nach den fünf lebendigen Originalen gemalt habe, die er vor Augen gehabt: allein indem Voßius dieſen Fehler entdecket, ſo hat er einen andern gemacht, da er bemerket hat; es habe Plinius eben ſo deutlich, als Cicero, angemerket, daß Zeuxis die Helena gemalt habe. Es iſt nicht wahr, daß Plinius dieſes bemerket; er redet nur überhaupt von einem Bildniſſe. Man merke, daß Cölius Rhodiginus einen groben Sprachſchnitzer gemacht hat, wenn er von der Helena, der Hure, Bildniſſe, redet. (Antiq. Lect. Lib. XIX. cap. 27. p. m. 1086.) Zeuxin, ſaget er, pictura nobilem inter caetera eius artificii, haud parum multa, quae circumferuntur, et hominum deſideria vix explent, Helenam quandoque ab eo expictam ferunt. cui tantum ſane attribuerit, vt non temere nec quemlibet, ac (vt Graeci dicunt) ἐκ ἔτυχε, ſpectatum admitteret, ni παρὰ ἀξίαν, id eſt propoſitam pecuniae quantitatem erogaſſet. Dergleichen Sprachfehler ſind den allerbeſten Schriftſtellern entwiſchet.

(E) Dieſe fünf Jungfern ſind . . . deswegen ſehr gelobet worden, daß ihre Schönheit den Beyfall eines Mannes erhalten, der ſich am beſten darauf verſtehen mußte.] Man könnte zweifeln, ob dieſe fünf Jungfern, welche Zeuxis erwählt, jede ſchöner geweſen, als die er nicht erkieſt hat. Die Urſache dieſes Zweifels iſt, weil er nur in einem Körper die Schönheiten verſammlen wollen, welche ſich an dieſen fünf Jungfern abſonderlich gefunden haben; hierzu iſt nicht nöthig geweſen, daß ſie alle ſehr ſchön wären; es iſt zureichend geweſen, daß einige die Schönheiten hatten, welche den andern mangelten. Wer kann nun leugnen, daß es Frauensperſonen von einer ſehr mittelmäßigen Schönheit giebt, welche nur in Vergleichung irgend eines Theils gegen einen andern Theil, die großen Schönheiten übertreffen. Alſo ſieht man nicht, daß weder Cicero, noch die Poeten, von denen er redet, nothwendiger Weiſe wohl gegründet geweſen wären, wenn ſie die fünf Jungfern von Kroton, welche der Helena Maler erkieſt hat, denjenigen vorziehen, die er zurückgeſchickt hat. Vielleicht hat er welche zurückgeſchickt, denen nur etwas weniges gefehlt, daß ſie nicht vollkommen ſchön geweſen; welche aber zu ſeinem Zwecke nicht gedient haben, weil ebendieſelben Schönheiten, damit ſie verſehen geweſen, ſich in einem vollkommenern Grade bey einer von den fünfen befunden; worauf es zureichend geweſen, daß eine andere von den fünfen, welche überdieß mittelmäßig artig geweſen, dieſes wenige gehabt, was den andern mangelte, die er zurückgeſchickt hat. Die Frage iſt, wie jeder ſieht, nicht wichtig, man kann ſie in ihrem Werthe beruhen laſſen; und wenn man behaupten will, daß Zeuxis die fünf Schönſten erwählt hat, nicht weil dieſes zu ſeiner Unternehmung nothwendig geweſen, ſondern um eines Vergnügens zu genießen, ſo will ich mich nicht dawider ſetzen. Einer von den vornehmſten Gründen des Hiſtörchens iſt geweſen, daß man gemeiniglich ſaget, es ſey nichts vollkommenes in dieſer Welt. Dieſes iſt vornehmlich im Abſehen auf die Schönheit wahr; ich beziehe mich auf den Tadel, welchen die ſchönen Frauensperſonen einander geben: und doch ſehen ſie nicht einmal alles, wie es Zeuxis machen wollen, der ohne Zweifel entſchloſſen war, der Methode nicht zu folgen, davon Horaz in der 2 Satyre des 1 B. redet:

Ne corporis optima lynceis
Contemplere oculis, *Hyplea* caecior, illa
Quae mala sunt species. O crus! o brachia! verum
*Deprygin*, nasus, breui latere ac pede longo est.

Im Grunde brauchte dieſer Maler weiter nichts, als ſeine Einbildung, um das Bildniß einer vollkommenen Schönheit zu machen: denn es iſt gewiß, daß unſere Ideen viel weiter gehen, als die Natur. Ego ſic ſtatuo, nihil eſſe in vllo genere tam pulchrum, quo non pulchrius id ſit vnde illud, vt ex ore aliquo, quaſi imago exprimatur, quod neque oculis, neque auribus, neque vllo ſenſu percipi poteſt, cogitatione tantum et mente complectimur. . . . . Nec vero ille artifex (*Phidias*) quum faceret Iouis formam aut Mineruae, contemplabatur aliquem, e quo ſimilitudinem duceret, ſed ipſius in mente inſidebat ſpecies pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens, in eaque defixus, ad illius ſimilitudinem artem et manum dirigebat. Cicero, in Oratore, zu Anfange.) Es würde nicht unmöglicher ſeyn, ſo vollkommene Mannsperſonen, wie die Romanhelden, als ſo ſchöne Frauensperſonen, wie die Heldinnen, aus eben dieſem Lande, zu finden. Dieſes iſt ſo wahr, daß die Schriftſteller, wenn ſie in wenig Worten eine vollkommene ſchöne Perſon vorſtellen wollen, weiter nichts ſagen, als daß ſie die Ideen der Poeten und Maler übertrifft. Lateri applicat meo matierem, omnibus ſimulacris emendatorem. (Petronius.)

Spondebatque ducem celſi nitor igneus oris,
Membrorumque modus qualem nec carmina fingunt
Semideis. Claudian. de Laudib. Stilicon. Libr. I.

(F) **Zeuris, da er mit dem Parrhaſius um den Preis der Malerey geſtritten, hat ihn verloren.**] Gemeiniglich erzählet man die Geſchichte nicht ſehr deutlich, welche die Vögel betrifft, die Zeuris durch gemalte Weintrauben betrogen hat. Wenn man den Plinius wohl zu Rathe gezogen hätte, ſo würde man nicht in dieſe Verwirrung gefallen ſeyn; denn man würde geſehen haben, daß Zeuris zwey unterſchiedene Gemälde gemacht hätte, welche ſich auf die Geſchichte beziehen, und davon ein jedes ſein beſonderes Abentheuer gehabt hat. Ich bemerke nicht, daß viele Schriftſteller erzählen: es habe Zeuris ſelbſt des Parrhaſius Verhang wegziehen wollen; alſo erzählet Plinius die Sache nicht. Allein, dieß iſt eine allzukleine Veränderung der Umſtände, als daß man davon reden ſollte. Vielmehr muß man ſich darüber verwundern, daß des Moreri Wörterbuch nichts von der Ausforderung, oder Wette, dieſer zweenen Maler ſaget, und daß Lloyd und Hofmann nur etwas weniges davon ſagen. Was das andere Gemälde anbelanget, wo ein Junge Weintrauben getragen, ſo hat Moreri auf eine Art davon geredet, die ihm keine Ehre bringen kann, da er die vornehmſten Umſtände davon ausgelaſſen, und nichts von dem Urtheile geſaget hat, welches Zeuris ſelbſt von dieſem Gemälde gefället hat. Hofmann hat dieſes nicht vergeſſen; allein er hat ſich einer Redensart bedienet, welche gänzlich hätte unterdrückt werden ſollen; eadem ingenuitate, ſaget er, proceſſit (Zeuxis) iratus operi ac dixit. Dieſe Worte ſind aus dem Plinius, und thun in dem Originale eine ſehr ſchöne Wirkung, wo ſie ſich auf die Hiſtorie von der Wette beziehen; dieß heißt auf die Erzählung des Plinius, die Offenherzigkeit betreffend, mit welcher Zeuxis bekannt hat, daß er überwunden wäre. Allein, wenn man uns in einem Artikel, wo nichts von dieſer Offenherzigkeit ſteht, meldet, daß Zeuxis mit eben derſelben Offenherzigkeit bekannt habe, u. ſ. w. ſo ſtürzet man uns in undurchdringliche Finſterniſſe, wo wir nur muthmaßen können, daß man uns ein ganz verſtümmelt Stück giebt. Faſt alle Auszugsmacher ſind dieſem Gebrechen unterworfen. Man kann Beyſpiele davon in des Gronovius Buche, de pernicie Iudae, ſehen. Man ſehe die Nouvelles der Republik der Gelehrten, 1684. im May, VI Art. Hofmann iſt hier vielmehr zu entſchuldigen, als Lloyd; denn wenn dieſer letztere die Redensart behalten hat, eadem ingenuitate proceſſit, die er im Carl Stephan gefunden; ſo hat er leicht begreifen können, daß man ſie auf eine Sache bezogen hat, worauf Carl Stephans Leſer verwieſen worden war. Lloyd hat dieſe Verweiſung ausgelaſſen, und durch dieſes Mittel hat er ſeinen Artikel noch dunkler gemacht. Ich will den Carl Stephan deswegen nicht gänzlich entſchuldigen; denn ſein vt in Parrhaſio ſupra vidimus, hat ihm kein Recht geben können, ſich dieſer Worte zu bedienen, eadem ingenuitate proceſſit, weil er nicht von dem Erfolge der Wette geredet hatte. Der Artikel Zeuxis ſteht im Calepin (*) viel beſſer, als in allen Wörterbüchern, davon ich geredet habe. Allein, ich habe keinen Schriftſteller geſehen, der den Streit der beyden Maler übler erzählet hätte, als Oliverius, (Siehe den Valerius Maximus, Variorum, von Leiden, 1665. 314 S.) welcher die größte Figur in der Auslegung Variorum, über den Valerius Maximus gemacht hat. Er verſichert: es habe Parrhaſius ſolche natürliche Weintrauben auf ein Tuch gemalet, daß Zeuxis, welcher ſich vor dem Urtheile der Vögel gefürchtet, ihm offenherzig gewonnen gegeben. Ich müßte mich ſehr betriegen, wenn die von ihm gebrauchte Redensart, Zeuxis alitum iudicium timens, nicht eine Verfälſchung dieſer Stelle des Plinius iſt, Zeuxis alitum iudicio tumens; und wenn dieſes iſt, was haben wir hier nicht für Verwandlungen, welche den Gedanken begegnen?

(*) Es muß daſelbſt die Anführung des Plinius, im LIII B. anſtatt des XXXV verbeſſert werden. Carl Stephan und P. Cantel, in ſeinem Valerius Maximus, in vſum Delphini, führen das XV Buch an.

Wir wollen uns erinnern, daß Don Lancelot von Peruſa alles, was man von der Wirkung dieſer zwey Gemälde geſaget, für eine Fabel hält. Er glaubet weder, daß die Vögel des Zeuxis Weintrauben angehackt, noch daß Zeuxis des Parrhaſius Verhang für einen wahrhaften gehalten hat. Er hilft ſich folgender Geſtalt aus dem Einwurfe, welchen dieſer denjenigen darbietet, welche die Geſchicklichkeit der Neuern verachten: Er leugnet die Geſchichte; dieſe Art, die Schwierigkeiten aufzulöſen, iſt ſehr bequem: Oh, Zeuſi con l'uva dipinta, dite voi, traſſe gli uccelli a beccarla, il che non habbiamo d'alcuno de' noſtri mentovati di ſopra. Già io hò dato dentro con un libro di Farfalloni contra gli antichi Hiſtorici, et hocci rotto, come ſuol dire il Volgo, un paio di ſcarpe, imendinla come vogliono i preſenti o' poſteri bell' *Ingegni*, e però non temo, che ſiano millanterie della Grecia, e Farfalloni di Plinio, e quello dell' uva et quelli de gli animali, che deſſero ſegno di riconoſcere alcri della loro ſpecie fatti di colore per naturali. Secondo Lancellotti da Perugia Abbate Oliverano, l'Hoggidì, Parte II. Diſcorſo XV. p. 514. Perugia, bey welcher Gelegenheit er für die Maler, als Verfaſſer ist das erwähnte Urtheil gefunden: denn er kannte weder die Geſchichte, noch den Autorem ſelbſt an, wo ſie bemerket, daß die Kühe der Maler nicht betrogen hätte. (Parallele des Anciens et des Modernes, Tom. I. pag. 156. beſänd. Ausg.) Man ſaget, es habe Zeuxis ſo natürlich Weintrauben vorgeſtellet, daß die Vögel gekommen, ſie anzuhacken: Was für ein großes Wunder iſt dieß! Es haben ſich unzählige Vögel wider Aeckis perſpectiviſchen Hammel gerichtet, indem ſie weiter fliegen wollen, ohne daß man ſich darüber verwundert hat; ja es iſt nicht einmal in dem Lobe dieſes Perſpectives daran gedacht worden. . . . (Ebend. 117 S.) Ich habe, als ich unlängſt über den Graben der engliſchen Nonnen gieng, eine dem Maler ſo rühmliche und viel ergetzendere Sache geſehen, als die Hiſtorie von des Zeuxis Weintrauben. Man hatte in des Herrn le Brun Hofe, welcher offen ſtund, eine friſch gemalte Schilderey zum trocknen ausgeſtellt, worauf zuförderſt eine große Diſtel unvergleichlich vorgeſtellet war. Es trieb eine arme Frau mit ihrem Eſel vorbey, welcher, als er die Diſtel ſahe, eiligſt in den Hof lief, die Frau umſtieß, welche ihn durch ſeine Halfter zurückzuhalten bemühet war; und er würde, ohne zween Jungen, daran ihm jeder funfzig, oder zwanzig Streiche mit dem Stocke gaben, damit ſie ihn wegtrieben, die Diſtel gefreſſen haben: ich ſage, gefreſſen haben, weil er, weil ſie ganz neu gemacht war, die ganze Malerey mit ſeiner Zunge ausgelöſchet hätte. . . . Plinius erzählet auch, daß Parrhaſius einen Vorhang ſo natürlich nachgemacht, daß Zeuxis ſelbſt dadurch betrogen worden. Dergleichen Betrügereyen geſchehen alle Tage durch Werke, worans man gar nichts machet. Die Köche haben hundertmal nach Rebhühnern und Kapphähnen gegriffen, welche ſo natürlich vorgeſtellt geweſen, als wenn man ſie an den Spieß ſtecken ſollte: was iſt aber daraus geworden? Man hat darüber gelacht, und das Gemälde iſt in der Küche geblieben.

(G) **Unter welchem er einen Vers geſetzt, der in der Folge berühmt geworden.**] Wenn man dem Plutarch glaubet, (de Gloria Atheniens. p. 348.) ſo iſt dieſer Vers unter des Apellederus Gemälde geſetzet worden. Er ſaget nicht, daß Apelloder dieſe Unterſchrift ſelbſt bemerket habe, wie Voßius thut, (de Graphice, p. 79.) und P. Hardum (in Plin. Tom. V. p. 200.) verſichert; er ſaget überhaupt: man habe ſie auf des Apellederus Werken geſehen, ὃ τοῦ λεγομένου παροιμιώδους, Μικρὸν ἀναβολὴ τοῦ μεγάλου ἐστὶ μείζονος. Cuius operibus inſcriptum fuit, Facilius haec culpabit quis quam imitabitur. Plutarch eignet nicht allein dieſe Sache dem Apelloder zu, anſtatt daß ſie die andern dem Zeuxis beylegen; ſondern er will auch, daß Apelloder der Erfinder von den Schatten in der Malerkunſt geweſen, πρῶτον σκιᾶς ἔγραψε φῶτος καὶ ἀνέχραινε σκιάς, Primus hominum inuenit colorum temperationem diuerſorum, et vmbrae coloribus exprimendae rationem.

Ronſard bezeuget in ſeinem Leben ein gleiches Vertrauen, in Abſicht auf ſeine Francias, durch dieſe vier Verſe:

Un lit ce livre pour aprendre,
L'autre le lie comme envieux:
Il eſt bien aiſé de reprendre,
Mais mal aiſé de faire mieux.

(H) **Er hat ſich keine Ehre daraus gemacht, ſeine Gemälde bald zu vollenden.**] Plutarch erzählet, daß Zeuxis, als er erfahren, daß ſich Agatharchus gerühmet, er könne ohne Mühe und in kurzer Zeit malen, geſaget: er für ſeine Perſon rühme ſich im Gegentheile ſeiner Langſamkeit, weil man auf dieſe Art ein Werk von langer Dauer mache. (Plut. in Vita Periclis, p. 159.) Ebenderſelbe Plutarch erzählet die Sache, de multitudine Amicorum, p. 94. als wenn Zeuxis einigen bekannt hätte, welche ihm ſeine Langſamkeit vorgeworfen, daß er zwar lange Zeit male, daß dieſes aber auch auf lange Zeit wäre. Alle Welt hat ihm antworten laſſen, daß er für die Ewigkeit male: und alſo hat man zuletzt ſeinen Gedanken in dem Wörterbuche der franzöſiſchen Akademie, in der Vorrede von des Furetiere ſeinem, angewendet. Diejenigen, welche die Prahlerey dieſes Malers vergrößern, mögen ſehen, was ſie deswegen für Bürgen haben.

(I) **Verrius Flaccus erzählet es.**] Er füget zween Verſe darzu, welche eine Anſpielung auf dieſes Abentheuer machen:

Nam quid modi facturus riſu denique,
Ni, pictor fieri vult qui riſu mortuus eſt?

Allein, wenn es wahr iſt, daß Zeuxis auf dieſe Art geſtorben; wie iſt es zugegangen, daß ſo wenig Schriftſteller davon geredet haben? Iſt wohl in ſeinem ganzen Leben etwas ſo bemerkenswürdiges geweſen, als eine ſolche Seltenheit ſeines Endes? Unterdeſſen hat uns aus dieſer Menge von Alten, der einzige Verrius Flaccus dieſe Sache gemeldet. Er hat es auch noch von ungefähr und ſo zur Unzeit gethan, daß er deswegen von dem Pompejus Feſtus übel angelaſſen worden, als wenn eine ſolche Geſchichte nicht in ein Werk hätte ſollen gebracht werden, wo man ſich vorgeſetzet hatte, die Bedeutung der Wörter abzuhandeln. Ich wollte, daß wir die Stelle des Verrius Flaccus ganz hätten. Dasjenige, was uns davon übrig geblieben, iſt in dem erbärmlichſten Zuſtande von der Welt geweſen, ehe Joſeph Scaliger ſeine wahrſagende Critik dabey angewendet hat. Wenn Moreri und Hofmann dieſe Quelle gekannt hätten, ſo würden ſie dieſelben gehörig angezeiget haben, und ſie hätten uns die zween lateiniſchen Verſe ein wenig verſtändlicher gemacht. Der gute Raviſius Textor hat unſern Maler nicht in ſeinen Verzeichniß derjenigen geſetzet, welche von Lachen geſtorben ſind: dieß iſt ohne Zweifel keine freywillige Auslaſſung. Man ſehe ſeine Officinam, oder Thesaurum Hiſtoricum, Libr. II. cap. LXXXVII.

Man merke, daß ſich Simon Majol, Biſchof von Volturara, wegen dieſer Sache ſehr betrogen hat. Zeuxis pictor, ſaget er Dierum Canicularium Colloq. IV. pag. 165. römiſcher Ausgabe, 1597. deformiſſimam ſpectans quandam picturam ſolutus in riſum exſpiravit. Verrius alter pictor quod anum quandam deformiſſimam pinxiſſet, eandem mortem in riſum ſolutus obiit, Rhodigino teſte lib. 4. cap. 8.

Es

Es ist in demjenigen, was er von Zeuxis erzählet, eine Unterlassungssünde, und eine entsetzliche Vollbringungssünde in dem Uebrigen: denn dieser vergegebene Maler, Verrius, welcher vor Lachen gestorben, ist ein erdichteter Mann: außer daß Rhodiginus sehr übel angeführet wird. Man wird die Verwandlung der Gedanken (*) bewundern, welche von gewissen Sammlern abgeschrieben worden: sie ist manchmal so ergötzlich, als des Ovidius seine.

(*) Zeuxin pictorem risu emortuum prodidit Verrius, dum anum a se pictam ridet affluentius. Coelius Rhodiginus, Libr. IV. cap. XVIII. p. m. 207.

(K) **Wegen des Junius de Pictura Veterum.**] Ich will mich lieber auf des Junius schöne und gelehrte Sammlungen berufen, als hier Dinge häufen, welche sich daselbst finden. Ich beobachte nur, daß dieses Werk, welches zu Rotterdam bey Reinier Leers gedruckt worden, vielleicht noch in einer Studierstube verborgen seyn würde: wenn sich der Abt Nicasius (*) nicht tausend Mühe gegeben hätte, diese Ausgabe zu verschaffen. Man hat vergessen, dieses in der Vorrede zu melden. Dieses schöne Werk ist dem Abte Bignon zugeschrieben worden, einem von den allerberühmtesten Beschützern, welche die Wissenschaften heutiges Tages haben, und welcher durch seinen Witz, durch seine Beredsamkeit, und durch seine Wissenschaft den Ruhm des Namens behauptet, den er führet. Man lese diese Zuschrift: sie ist sehr wohl geschrieben, und man leget sie dem P. de la Baune bey.

(*) Man sehe, von seiner dienstfertigen Gemüthsart gegen die Schriftsteller und von seinem Eifer für das Beste der Wissenschaften, die Vorrede, von des Nicolle Tractate, wider die Quietisten.

(L) **Sie betrifft ein Werk vom Carlo Dati.**] Hier ist das letzte Stück von den Zusätzen meines Entwurfs: „Seit dem Drucke dieses „Artikels, ist mir ein Buch in die Hände gefallen, welches mir viel Mühe ersparet haben würde, wenn ich es eher gehabt hätte. Dieß ist des „Zeuxis Leben, italiensch vom Carlo Dati aufgesetzt, und zu Florenz, „1667, mit des Parrhasius, des Appelles und des Protogenes ihrem, „gedruckt. Der Urheber hat alles gesammelt, was man von diesen „vier Malern, in den Werken der Alten findet, und alles dieses in einer „sehr richtigen Verbindung: er hat über dieses jedem Leben verschiedene „Anmerkungen, die mit einer schönen und seltenen Gelehrsamkeit angefüllt sind, beygefüget. Diejenigen, welche des Zeuxis Leben betreffen, „hätten mir viel Materie dargebothen, wenn ich nicht auf der letztern „Seite meines Vorberichtes wäre. Ich will nur sagen, daß sie mich „eine Sache gelehret haben, welche Voßius nicht gewußt hat, daß nämlich Bulenger nicht der erste sey, welcher gesaget: daß Zeuxis die Venus, und nicht die Helena, nach den lebendigen Originalen gemalet „habe, die er unter den schönen Jungfern der Stadt ausgelesen hatte. Volaterran und Johann Casa hatten dieses bereits verwechselt. Lipsius, „welches noch mehr ist, hat (Monit. Politic. Libr. I. cap. I.) gesaget: „daß Zeuxis die Juno, und nicht die Helena, gemalet habe. Ich will „im Vorbeygehen sagen: daß Carlo Dati dem Plinius einen Proceß „gemacht hat. Er glaubet: daß, weil der Juno Lacinia Tempel bey „Kroton in Calabrien gewesen, die Agrigentiner den Zeuxis kein Gemälde machen lassen, welches diesem Tempel hätte sollen verehret werden. Allein, sind der Tempel zu Delphos und des olympischen Jupiters seiner, nicht mit Geschenken von allerhand Volkern so angefüllt gewesen; als heutiges Tages die Kirche unserer lieben Frauen zu Loretto, mit „angeklebten Bildern aus allen katholischen Ländern.„

Als ich obiges heraus gab, so wußte ich nicht, daß Tassoni in eben den Irrthum gefallen ist, als Justus Lipsius. Questi fu colui, saget er Pensieri diuerti, Libr. X. cap. XIX. pag. 414 wenn er vom Zeuxis redet, che chiamato da gli Agrigentini, ò come hanno altri voluto da i Protoniati, (dieß ist sonder Zweifel ein Druckfehler für Crotoniati.) a fare il ritratto di Giunone, il copiò dalle fattezze piu belle di cinque vergine da loro elette fra un numero infinito, che ne vide d'ignude. Die italiensche Sprache ist den Zweydeutigkeiten nicht viel weniger unterworfen, als die todten: wenn ein Franzose seinen Worten die Ordnung gäbe, die man in des Tassoni seinen gesehen hat, so würde man ihm mit Grunde beymessen, daß er gesaget: es habe Zeuxis unzählige Jungfern nackend gesehen, und daß die Einwohner von Agrigent aus dieser großen Anzahl funfe gewählet, welche dem Maler zum Muster dienen sollten. Auf diese Art aber muß man die Umstände von diesem Gemälde nicht anführen.

(M) **Einige allgemeine Unvollkommenheiten von des Moreri Wörterbuche.**] Wir wollen noch ein ander Stück des Entwurfs anführen: es ist aus der 387 S. genommen: „Ich habe diesen Artikel „nicht als ein vollkommenes Muster vortragen wollen: man wird mir „Gerechtigkeit genug erweisen, wenn man ihn von einigen Fehlern befreyet findet, die in des Moreri Wörterbuche herrschen. Ohne Zweifel ist die Art, wie dieser Schriftsteller Bücher anführet, ein großes „Gebrechen: er häuft alle seine Anführungen zu Ende eines jeden Capitels über einander, ohne zu melden, ob diese Sache von diesem, und „eine andere von jenem gesaget worden: er läßt also seinem Leser eine „große Mühe, weil er oft an mehr als fünf oder sechs Thüren anklopfen „muß, ehe man jemanden antrifft, mit dem man reden kann. Dieses „Gebrechen herrschet in vielen andern Büchern, davon die Folgerungen „einem sehr erleuchteten und scharfsinnigen Schriftsteller bekannt gewesen sind, welcher uns seit dem eine Historie von den römischen Kaisern „geliefert hat (*). Ich füge darzu: daß Moreri tausend Dinge vorgiebt, welche man entweder in seinen Anführungen nicht findet, oder „von welchen er gar keinen Gewährsmann anziehet, oder welche, durch „die Auslassung gewisser Umstände ganz verstümmelt sind, die den Verlauf der Sache und die vornehmste Zierde derselben ausmachen. Endlich sage ich, daß er die Leute nicht allezeit auf der merkwürdigsten „Seite zu erkennen giebet; und mir deucht, daß man diese Fehler in meinem Artikel des Zeuxis nicht finden werde.„

(*) Tillemont. Der erste Band seines Werkes ist 1690 zu Paris gedruckt worden. (Man sehe Beauvals Tagebuch, des Brachmonats, 1691.) Die Art anzuführen, ist darinnen ungemein richtig.

**Zia**, oder **Zea**, eine Insel des Archipelagus, eine von den cykladischen, hieß vor Alters Ceos, oder Cea. Sie ist zehn tausend Schritte von dem attischen Vorgebürge, vor Alters Sunium genannt [a], und heutiges Tages Capo des Colonnes. Sie ist ehmals ein Stück von Euböa gewesen; allein das Meer hat sie davon abgesondert, und ihr nach diesem bey nahe ein Viertheil von ihrer Länge entrissen. Diese Länge hatte fünfhundert Stadien, oder zwey und sechzig tausend, fünfhundert Schritte enthalten [b] (A). Zu Strabons Zeiten sind die vier Städte, welche auf der Insel Cea gewesen, in zwo gebracht worden, davon die eine Julis, und die andere Carthäa geheißen [c]. Eine von den beyden verwüsteten Städten hatte den Namen Karessus, und die andere Päeessa geführet. In der Nachbarschaft dieser zwo letztern Städte war ein Tempel des sminthischen Apollo gewesen; und man sah zwischen den Steinhaufen von Päeessa und dieses Tempels, der Minerva Nedusia ihren, welchen Nestor, nach seiner Zurückkunft von Troja, eingeweihet hatte [d]. Man hat anderswo [e] die Namen etlicher berühmten Personen gesehen, welche auf der Insel Cea gebohren gewesen, und alles [f], was sie im Absehen auf den Aristäus, den Erfinder des Honigs, betrifft. Man muß hier darzu fügen: daß eine Frau von dieser Insel die Kunst, das Gewebe der Seidenwürmer zu spinnen, und Stoffe daraus zu machen, erfunden hat (B); und daß die Gewohnheit der Einwohner gewesen, sich mit Gifte zu vergeben, so bald sie ein gewisses Alter erreichet hatten (C). Der Hafen von Zia ist einer von den sichersten in dem mittelländischen Meere, außer daß sich die Schiffe daselbst mit Wasserzwieback und Holze versehen. Die Insel bezahlet den Türken siebzehnhundert Piaster für den Caratsch, und zwey tausend, fünfhundert Zehnten [g]. Der Bischof von Thermia bringet das halbe Jahr darauf zu [h]: sie hat eine ziemlich weitläuftige Stadt, mit einem verwüsteten Schlosse. Man ziehe des Moreri Wörterbuch, unter dem Worte Zea, zu Rathe. Auf dieses Wort hätte man viel eher, als auf Cea, verweisen sollen, wenn man das Wort Zia bemerket hat.

a) Plin. Libr. IV. cap. XII. p. m. 453. b) Ebendas. c) Strabo, Libr. X. p. 335. Siehe auch den Plinius, ebend. d) Strabo, ebend. e) In dem Artikel Julis. f) Oben in dem ersten Artikel Aristäus. g) Guillet, altes und neues Athen, 85 S. bey mir. h) Spons Reisen, I Band, 149 S. holland. Aug. i) Baudrand, Geogr. Tom. I. p. 251.

(A) **Diese Länge hat fünfhundert Stadien, oder zwey und sechzig tausend, fünfhundert Schritte enthalten.**] Plinius versichert es: Baudrand betrügt sich also, wenn er nach dem Zeugnisse dieses Schriftstellers versichert, daß der Umfang von der Insel Cea ehmals von sechzig tausend Schritten gewesen. (Geogr. Tom. I. p. 251.) Es ist ein großer Unterschied unter dem Umfange einer Insel und unter ihrer Länge; und allenfalls sollte er wie sein Zeuge zählen, und seine Zahlen nicht vermindern. Er setzet darzu: daß der Umfang dieser Insel heutiges Tages kaum vierzig tausend Schritte betrage, da das Meer einen Theil davon verschlungen.

(B) **Eine Frau von dieser Insel hat die Kunst, das Gewebe der Seidenwürmer zu spinnen, und Stoffe daraus zu machen, erfunden.**] Plinius und Solin melden es uns. Ex hac (*Insula*) profectam deliciorem feminis vestem, auctor est Varro. (Plin. Libr. IV. cap. XII. p. m. 453.) Ceos quae vt Varro testis est, subtilioris vestis amicula arte lanificae scientiae prima in ornamentum foeminarum dedit. (Solin. cap. VII. pag. m. 23.) Was ich itzo anführen will, ist viel deutlicher: Telas araneorum modo texunt (*bombyces*) ad vestem luxumque feminarum, quae bombycina appellatur. Prima eas retexere, rursusque texere inuenit in Ceo mulier Pamphila, Latoi filia, non fraudanda gloria excogitatae rationis, vt denudet feminas vestis. (Plin. Libr. XI. cap. XXII. p. 515.) Aristoteles (Histor. Animal. Libr. V. cap. XIX. p. m. 649.) hat dem Plinius diese Geschichte dargebothen. Salmasius will, daß des Aristoteles Worte von der Insel Cos verstanden werden müßten, und daß sich Plinius betrogen, da er sie von der Insel Ceos verstanden. (Salmas. in Solin. pag. 144.) Sein Vorgeben ist zwar nicht ganz und gar ohne Grund, aber auch nicht unstreitig.

(C) **Die Gewohnheit der Einwohner ist gewesen, daß sie sich mit Gifte vergeben, wenn sie ein gewisses Alter erreichet hatten.**] Man soll ein Gesetz gehabt haben, welches sie darzu verbunden hat. Strabo führet wegen dieser Materie zween Verse vom Menander an, und glaubet, daß alle Leute, welche sechzig Jahre überschritten hatten, verbunden gewesen, sich diesem Gesetze gemäß zu bezeigen, damit die Lebensmittel für die Uebrigen zureichen sollten. Παρὰ τούτοις δὲ δοκεῖ τεθῆναί ποτε νόμος, ὃν μέμνηται καὶ Μένανδρος:

Καλὸν τὸ Κείων νόμιμον ἦν φασὶν
ὃς μὴ βιῶναι ζῆν καλῶς, ἢ ζῆν κακῶς

Παρατετηρῆσθαι γάρ φασιν ὅτι τοὺς ἑξήκοντα ἔτη γεγονότας ἀποκάζεσθαι, τῶν ἐπιόντων τοῖς ἄλλοις τὴν τροφήν. i. e. Apud hos lex posita aliquando videtur, cuius meminit etiam Menander:

Optimum Ciorum institutum est Phania
Qui non potest viuere bene, non viuat male.

Iubebat enim, vt videtur, lex, eos qui sexaginta annos excessissent, cicutam bibere, vt alius victus sufficeret. Strabo, Libr. X. p. 515. Er versichert auch, man habe gesaget: daß die Einwohner dieser Insel, als

als ſie von den Athenienſern belagert worden, einen Rathſchluß abgefaſſet, welcher alle Greiſe zum Tode verdammt, und daß ſich die Athenienſer hierauf zurückgezogen. Das griechiſche Wort, κωνάζειν, welches im Strabo ſteht, muß in κωνείζειν verwandelt werden, welches Schierlingsſaft trinken heißt. Dieß iſt Caſaubons Muthmaßung: (Comment. in hunc locum Strabonis pag. m. 165.) er hat ſie mit zwo Stellen bekräftiget, eine aus dem Heraklides, und die andere aus dem Aelian. Der erſte von dieſen beyden Schriftſtellern erzählet: es ſey die Luft auf der Inſel Cea ſo gut, daß die Menſchen, und vornehmlich das Frauenvolk, daſelbſt ſehr lange leben können; daß man ſich aber dieſe Wohlthat der Natur nicht zu Nutze mache, ſondern ſich ſelbſt, ehe man die Schwachheiten eines gebrechlichen Alters erreichet, vom Leben helfe, einige durch Mohnſaft, und andere durch Schierlingsſaft. Οἱ μὲν ἐγγυτέρω τῆς πόλεως, καὶ λοιμώδεσι τοῖς ἀνθρώποις, μάλιστα δὲ τοῖς γυναικείοις, ἐπὶ πανδήμου γυναικὸς τελευτὴν, ἅλλα τε πολλὰ διαπονοῦσι, καὶ συμπόσιον ποιοῦσι, καὶ μὲν μήκωνι, οἱ δὲ κανείῳ ἑαυτοὺς ἐξάγουσι. Quum ſalubri coelo fruatur haec inſula, et extremam ſenectam attingere ibi hominibus detur, praeſertim foeminis, non exſpectant tamen prouectae aetatis qui ſunt, fatum ſuum, ſed illud anteuertunt, priusquam vel imbecillitas accedat, vel parte aliqua manci fiant, ita vt hi quidem papauere, illi vero cicuta ſibi ipſis vitam eripiant. (Heraclides, de Politiis, pag. m. 20. Man merke, daß Berkelius, über den Stephan von Byzanz, a. d. 421 S. fälſchlich vorgegeben hat: es ſage Heraklides, daß die Weiber vornehmlich, dieſes Geſetz zu vollbringen, verbunden wären.) Was den Aelian anbelanget, ſo bejahet er, daß diejenigen, welche ihr Unvermögen gefühlet, dem gemeinen Weſen, wegen ihres gebrechlichen Alters, einigen Dienſt zu leiſten, bey einem Feſte zuſammen gekommen, und Schierlingsſaft verſchluckt haben. Νόμος δὲ Κέοις, οἱ πάνυ παρ' αὐτοῖς γεγηρακότας, ἅπαξ δὲ ἔτους παρακαλοῦντας ἑαυτοὺς, ἢ ὅτι τὴν ἐφεστηκυῖαν τοῦτον διαλιπόντες, καὶ εὐφημοῦντας, πίνειν πάντας. Ἔτος ἑαυτοῖς συνιδόντα, ὅτι πρὸς τὴν ἔχθραν τὴν τῆς πατρίδος ἀναγκαίαν ἔχοντες εἶεν, ὑπολοιπόντος ἤδη τι πόνοις καὶ τῇ γνώμῃ δώσον χρόνου. Conſuetudo eſt apud Ceos, vt ii, qui ſenio plane confecti ſint, tanquam ad conuiuium ſe mutuo inuitent, aut ad quoddam ſolenne ſacrificium conueniant, et coronati cicutam bibant: quum ſibi ipſis conſcii ſint, ſe ad promouenda commoda patriae inutiles amplius eſſe, animo iam ob aetatem delirare incipiente. (Var. Hiſtor. Libr. III cap. XXXVII.) Pinedo, (in Steph. Byzant. p. 332.) Kuhnius (in Aelian. Libr. III. cap. XXXVII.) und Berkelius (in Stephan. Byzant. p. 421. billigen Caſaubons Verbeſſerung, und man hat keine Urſache, daran zu zweifeln, daß ſie gut wäre. Scaliger (in Varron. de Lingua Latina, Libr. VI. pag. m. 118.) welcher Strabons Stelle anführet, hat κωνάζειν, und nicht κωνείζειν geſetzt. Hier iſt eine andere Muthmaßung Caſaubons: er glaubet, daß Stephan von Byzanz, (unter dem Worte Ἰουλὶς,) welcher eben dieſelbe Sache, als Strabo, erzählet, nur daß er, anſtatt zu ſagen, daß die Greiſe Schierlingsſaft verſchluckt, geſagt hat, daß ſie ſich im Zweykampfe geſchlagen, ἀγωνίζεσθαι, in certamine dimicare, ſich eines Exemplars vom Strabo bedienet habe, wo man κωνάζειν, oder κωνίζειν, in arenam deſcendere, und nicht κωνείζειν geleſen hat. Berkelius hat dieſe Muthmaßung unter dem Vorwande verworfen, weil ſie der Uebung der Greiſe von Ceos unoͤthig wäre, und dem Zeugniſſe der Hiſtorienſchreiber: Haec quanquam ſpecioſa videntur, minime approbanda iudicio, cum antiquo ritui et hiſtoriae plane ſint contraria. Berkelius in Stephan. Byzant. p. 421. Allein er hat Caſaubons Gedanken nicht im geringſten begriffen: er hat ſich vorgeſtellt, man ſetzte zum voraus, dieſes Wort könnte wohl vom Strabo ſeyn, und er hätte glauben ſollen, man hätte vorausſetzen ſollen, daß Stephans von Byzanz Exemplar verfälſchet wäre. Kühnius bringt eine andere Muthmaßung vor, daß man nämlich im Strabo Λυκόδωρον Wolfswurzſaft trinken, geleſen habe. (in Aelian. Var. Hiſtor. Libr. III. cap. XXXVII. p. 233.) Die Veränderung dieſes Wortes, in ἀγωνίζεσθαι, iſt leicht geweſen. Pighius hatte bereits geſagt, daß man des Stephans Text auf dieſe Art verbeſſern ſollte. (in Val. Maxim. Libr. II. cap. VI.

Es iſt noch übrig, zu prüfen: ob dieſer Gebrauch der Greiſe von Ceos auf eine Staatsverordnung, oder nur auf eine von denjenigen Gewohnheiten gegründet geweſen, welche, wenn ſie einmal mit den Begriffen von der Hoheit der Seele verknüpft ſind, faſt eben ſo genau beobachtet werden, als die Verordnungen. Wir haben geſehen, wie ſich Strabo eingebildet hat: es habe ein Geſetz gegeben, nach welchem man ſich ſelbſt ums Leben bringen muſſen, ſo bald als man über ſechzig Jahre geweſen. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich betrogen; denn weil die Luft dieſer Inſel ſehr geſund geweſen, und die Leute darauf lange gelebet haben, (man ſehe oben die Anführung aus dem Heraklides.) ſo hätte man ſich vieler ſtarken, und dem Vaterlande noch zu dienen, vermögender Unterthanen beraubet, wenn man alle diejenigen, welche über ein und ſechzig Jahre alt geweſen wären, durch öffentliche Gewalt gezwungen hätte, ſich ſelbſt zu vergeben. Und man gebe Acht, daß des Heraklides Ausdrücke vielmehr eine freywillige Gewohnheit zu erkennen geben, als ein Geſetz, welches ſie dazu verbunden hat. Man gebe auch Achtung, daß Aelians Worte die abgelebten Perſonen ganz deutlich andeuten, und nicht alle diejenigen, welche das ein und ſechzigſte Jahr erreichet hatten. Alles dieſes iſt geſchickt, Strabons Meynung wohl zu widerlegen. Zum wenigſten, wenn ſie wahr wäre, könnten wir beweiſen, daß dieſer Befehl der Inſel Cea zu des Tiberius Zeiten nicht mehr beſtanden habe. Der Beweis, welchen uns Valerius Maximus davon gegeben, iſt ſehr vermögend, uns den wahren Zuſtand der Sache zu entdecken. Dieſerwegen wird es gut ſeyn, hier die Umſtände von der Erzählung dieſes Scribenten zu entdecken: ſie werden uns zu erkennen geben, daß ſich die obrigkeitliche Gewalt nicht hierein gemiſchet hat, um jedem, der des Lebens müde war, zu erlauben, ſich zu vergeben; aber nicht, es denjenigen zu befehlen, welche ein gewiſſes Alter überſchritten hatten. Valerius Maximus, ehe er dasjenige erzählet, was er auf der Inſel Cea geſehen hatte, führet an, daß man zu Marſeille öffentlich einen Gefarnen verwahre, und ihn denjenigen gebe, welche dem Rathe die Urſachen erklärten, und deſſelben Beyfall erhielten, weswegen ſie ſich das Leben zu nehmen wünſchten. Der Rath hat ihre Gründe mit einer gewiſſen Wägung unterſuchet, die weder einer verwegenen Begierde zu ſterben gnädig; noch einem rechtmäßigen Verlangen nach dem Tode, zuwider wäre: entweder, weil man ſich von den Verfolgungen des Unglücks befreyen, oder keine Gefahr laufen wollte, von ſeinem Glucke verlaſſen zu werden. Dieß iſt die Richtſchnur dieſes Rathes geweſen; er hat niemand gezwungen, ſich zu vergeben; allein, er hat es erlaubet, wenn er es für dienlich gehalten hat: man hat ſich alſo nicht förmlich und canoniſch umbringen können, ohne daß man von dem oberſten Richter darzu berechtiget geweſen. Venenum cicuta temperatum in ea ciuitate publice cuſtoditur quod datur ei, qui cauſas Sexcentis (id enim Senatus eius nomen eſt) exhibuit, propter quas mors ſit illi expetenda: Cognitione virili beneuolentia temperata, quae nec egredi vita cupienti patitur, et ſapienter excedere cupienti celerem fati viam praebet; vt vel aduerſa, vel proſpera nimis vſis fortuna (vtraque enim euadendi ſpiritum, illa ne perſeueret, haec ne deſiſtat, rationem praebet) comprobato exitu terminetur. (Libr. II. cap. VI. num. 7. in Ext. p. m. 180.) Der Urheber füget darzu, daß dieſer Gebrauch der Marſilienſer den Griechen abgeborgt geweſen: E Graecia traditum inde exiſtimo, quod illam ETIAM in inſula Ceo ſeruari animaduerti: (ebend. Num. 8.) denn ich habe bemerket, ſaget er, daß er auch auf der Inſel Cea üblich geweſen. Hierauf erzählet er: daß er, da er mit dem Sextus Pompejus nach Aſien, und durch die Stadt Julis kommen, den letzten Stunden einer Frauen beygewohnet habe, welche neunzig Jahre alt geweſen. Sie hatte ihren Obern die Urſachen erkläret, welche ſie bewogen, dem Leben abzuſagen, und ſich nach dieſem angeſchicket, das Gift zu verſchlucken: und weil ſie geglaubet, daß des Pompejus Gegenwart dieſe Ceremonie feyerlicher machen würde; ſo hat ſie ihn bitten laſſen, derſelben beyzuwohnen. Er hat ihre Bitte eingewilliget, und ſie inſtändig und auf eine beredte Weiſe ermahnet, leben zu bleiben; allein, dieſes iſt umſonſt geweſen. Sie hat ihm wegen ſeiner Gütigkeit gedanket, und nicht ſo wohl den Göttern, zu welchen ſie gehen wollte, als denen, die ſie verließ, ihre Erkenntlichkeit aufgetragen. Tibi quidem, inquit, Sex. Pompei Dii magis, quos relinquo, quam quos peto, gratias referam: quia nec hortatore vitae meae, nec mortis ſpectatore eſſe fallidiſti. Ebendaſ. Libr. II. cap. VI. num. 7. in Ext. p. 181. Sie hat ſich erkläret: daß, da ihr das Glück allezeit günſtig geweſen, ſie ſich ſeinen Widerwärtigkeiten nicht aufſetzen wolle. Ceterum ipſa hilarem Fortunae vultum ſemper experta, ne mutatae luci triſtem intueri cogar; reliquias ſpiritus mei proſpero fine, duos filios et ſeptem nepotum gregem ſuperſtitem relinquens, perfunctu. Ebendaſ. Sie hat zwo Töchter und ſieben Enkel hinterlaſſen, und, nachdem ſie ſie zur Eintracht ermahnet, u. ſ. w. mit vieler Herzhaftigkeit das Glas genommen, worinnen das Gift war, und, nachdem ſie ſich dem Mercur, wegen des glücklichen Fortgangs ihrer Reiſe, empfohlen, den tödtlichen Trank begierig ausgetrunken. Cohortata deinde et conſecutum ſuos, diſtributo eis patrimonio, et cuius filio ſacerdotio maioris filiae traditis; poculum, in quo venenum temperatum erat, conſtanci dextra arripuit. Tum defuſo Mercurio delibauit, et inuocato numine eius, vt ſe placido itinere in meliorem ſedis infernae deduceret partem; cupido hauſtu mortiferum potum hauſit. Ebend. Ich laſſe das übrige von der Erzählung weg, und habe auch nicht ſo viel davon angeführet haben, wenn man mehr von dem in den heidniſchen Scribenten fände, auf was für Art man ſich den Göttern in der Todesſtunde empfohlen hat. Ich erinnere nur noch, daß man bemerket hätte, daß man ſie um Vergebung ihrer Sünden gebethen hat. Wir ſehen nicht, daß ſie dieß ihnen von der Seele darum bittet.

Beyläufig wollen wir beobachten, daß man diejenigen mehr bewundert hat, welche ſich in ihrem Unglück ums Leben gebracht, als diejenigen, welche dem Leben in ihrem Wohlſtande abgeſagt, und aus der einzigen Urſache, daß ſie ſich der Unbeſtändigkeit des Glücks entziehen wollen. Wenn man einmal von den Gemüthern der Leute eingenommen geweſen, ſo hat man diejenigen als ſtarke Perſonen angeſehen, die das Leben bey den Gebrechlichkeiten des Leibes und allen andern Widerwärtigkeiten geliebet haben. Man hat vorgeben, daß man in dergleichen Fällen zu keinem andern Hülfsmittel, als zu dem Tode, Zuflucht nehmen müſſe, ohne zu murren, und ſich zu beklagen, und daß nur diejenigen die Götter und Menſchen erklagen, welche das Leben liebten. Otto hat dieſen Grundſatz beym Seneca angetroffen: Primum de extremis loqui, pars ignauiae eſt; praecipuum deſperationis vitae documentum habere, quod de nemine queritur; nam ingratus aut vel homines, aut deos odit, qui viuere vult. Tacit. Hiſtor. Libr. II. cap. XLVII.

**Ziegler**, (Jacob) Profeſſor der Gottesgelahrtheit, ein Mathematikkundiger und Weltbeſchreiber, hat im XVI Jahrhunderte geblühet. Er war zu Landshut in Bayern gebohren (A). Man ſaget: er ſey Profeſſor der Mathematik zu Ulm geweſen [a]. Paul Jovius hat ihn für einen Schweden gehalten [b], und ſich vermuthlich auf einige ſeiner Werke gegründet, welche dieſes Land betreffen (B). Allein dieſer Beweis würde für diejenigen kaum zureichend ſeyn, welche bloß geſagt haben, daß er ſich nur einige Zeit daſelbſt aufgehalten habe; denn er ſaget ſelbſt, daß er ſein Werk von Sonnenuhren, und den Aufrichten, verfertiget habe, welche ihm, bey ſeinem Aufenthalte zu Rom, mitgetheilet worden (C). Der Biſchof von Fano, ein ſehr gelehrter Prälat, iſt ſein Mäcenas geweſen, und hat ihm ein Grabmaal in ſeiner biſchöflichen Stadt machen laſſen [c]. Ziegler hatte ſich zu dieſem Prälaten gerettet, als ihn das Schrecken vor den ottomaniſchen Feldzügen gezwungen, Rom zu verlaſſen, wo er lange Zeit gelehret hatte [d]. Er iſt im Auguſt, 1549, geſtorben, und nicht 1550, wie man im Moreri angiebt. Einige ſeiner Werke ſind von dem Ketzergerichte ausdrücklich verboten geweſen, und einige andere haben nur unter der Bedingung erlaubet worden, wenn man gewiſſe Dinge darinnen verbeſſerte, und zu dem Worte Zeyler allemal das Wort verdammter Schriftſteller, ſetzte [e]. Einige unter den proteſtantiſchen Scribenten erkennen ihn für ihren Bruder [f]. Er ſcheinte um 1523 viel Neigung, die Glaubensverbeſſerung anzunehmen. Dieſes erhellet aus einem Werke, welches er zu Ehren [illegible]

den Erasmus wider den Jacob Stunica gemachet hat (D), und welches in demſelben Jahre zu Baſel beym Johann Froben gedruckt worden. Dasjenige, das er von der Sternkunſt gemacht hat, iſt nicht böſe (E). Es giebt viel Schriftſteller, welche Ziegler heißen. Man findet einige im König, allein den Hieronymus Ziegler nicht, welcher im XVI Jahrhunderte Profeſſor der Dichtkunſt zu Ingolſtadt geweſen. Er hat Aventins Jahrbücher drucken laſſen, wie eben gemeldet worden [f], und verſchiedene theatraliſche Stücke gemachet, welche ans Licht ſind gegeben worden [g].

a) Schefferus, in Suecia Litterata, p. m. 272. Er führet den Meſſenius, in Sucopentap. cap. 6. b) Er hat Wolfgang geheißen, und iſt aus dem Hauſe der Grafen von Salm geweſen. c) Gaſpar Bruſchius, de Laureaca et Parauio Germanico, Libr. II. p. 273. 274. und in Epitaphio Iacobi Zieglerl, Ebend. 322 S. d) Thuan. Libr. VI. p. m. 118. e) Siehe den Index Librorum prohibitorum, auf der 546 S. der Ausgabe von 1667. f) Siehe des Mollerus Hypomn. ad Sueciam Litteratam, p. 441. g) Siehe die Anmerk. (C), zu dem Artikel Aventin. h) Siehe den Auszug von Gesners Bibliothek, 355 S. bey mir.

(A) **Er war zu Landshut in Bayern gebohren.**] Und nicht zu Landau, wie man es in Thuans franzöſiſcher Ueberſetzung, die Teiſſier angeführet, verſichert. (Addit. aux Eloges Tom. I. p. 10. Ausgabe von 1696.) Man verſichert ebendaſſelbe, und mit einem neuen Verſehen, in des Moreri Wörterbuche; denn man bemerket daſelbſt, daß Ziegler von Landau in Niederelſas gebürtig geweſen. Die holländiſchen Ausgaben, und die pariſer von 1699, haben dieſes verderbet, anſtatt es zu verbeſſern; ſie haben in Niederelſas ausgelaſſen, und dafür in Niederdeutſchland geſetzet. Thuan hatte ſich, im VI B. 118 S. der frankfurtiſchen Ausgabe von 1625, des Wortes Lindauus bedienet, welches viel eher bedeutet, daß Jacob Ziegler von Lindau, als daß er von Landau geweſen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo müſſen wir glauben, daß, wenn ihn Gesner in ſeiner Bibliothek, a. d. 367 Bl. und verſchiedene andere Landauum Bauarum nennen, ſie dadurch verſtehen, daß er zu Landshut gebohren geweſen. Paul Jovius betrieget ſich, wenn er ihn zum Schweden machet. Man wird ſeine Worte in der folgenden Anmerkung ſehen. Seinem Irrthume ſind einige Schriftſteller gefolget, wie es Mollerus in ſeinen Zuſätzen, zu Schäffers Suecia Litterata, a. d. 441 S. beobachtet hat. Der gelehrte Schurzfleiſch, a. d. 94 S. ſeiner Diſſertation, de Rebus Sueo Gothicis, beym Mollerus, Hypomn. ad Sueciam Litteratam, p. 441. iſt nicht von der Anzahl dieſer Anhänger des Paul Jovius; allein er giebt vor: unſer Ziegler ſey urſprünglich aus Schweden. Ich weis ſo wenig, als Moller, ob dieſes wahr iſt.

§. (*) **Lindau**, denn vermuthlich hatte Paul Jovius Lindauium geleſen, iſt in Schwaben, am Coſtnitzerſee. Alſo iſt ſein Verſehen, wegen Jacob Zieglers Vaterland, da er eigentlich Suecus für Sueuus geſetzet hat, weniger ein Verſehen als eine Zerſtreuung der Gedanken. Crit. Anm.

(B) **Paul Jovius hat ihn für einen Schweden gehalten, und ſich vermuthlich auf einige Werke gegründet, welche dieſes Land betreffen.**] Er führet mit großen Lobſprüchen an, was Ziegler wegen der Grauſamkeit Königs Chriſtierns des II geſchrieben hat: Quis eo Latinas litteras, quo Romana arma penetrare nequierint, peruenisse non miretur? Hic enim in terra Gothica natus, ac educatus, adeo exacte, puriter et facunde, Chriſtierni Daniae, atque Norvegiae Regis immanitatem, neque ipſi ſanguinario Tyranno diu laetam, neque demum Dis victoribus neglectam perſcripſit, vt eruditis gentibus pudori eſſe poſſit; quod Latinae facundiae fruges, ſub Cimmerio caelo pene felicius ac vberius, quam ſub hac benigiore, ac temperatiore plaga proueniant. (Elog. cap. CXXXVIII. p. m. 281.) Scheffer beobachtet, daß dieſes Werk vom Ziegler zu Straßburg bey Wendelin Rhiel, 1536, gedruckt worden. (in Suecia Litterata, p. 273. Ausg. von 1699.) Gesner ſaget es auch: allein, er bemerket, daß es mit etlichen andern Büchern ebendeſſelben Verfaſſers, und mit einer Beſchreibung gedruckt worden, welche Wolfgang von Weißenburg von dem gelobten Lande gemacht hatte: Terrae ſanctae, quam Palaeſtinam nominant, Syriae, Arabiae, Aegypti, et Schondiae doctiſſima deſcriptio, vna cum ſingulis tabulis earundem regionum topographicis. Item, Holmiae plane regiae vrbis calamitoſiſſima clades ab eodem deſcripta: cuius libri et hic titulus eſt: Chriſtierni ſecundi regis Danmarchiae crudelitas perperrata in proceres Sueciae et populum Holmenſem. Volumen impreſſum Argentorati apud Wend. Rihelium, 1536 in folio cum alia deſcriptione Terrae ſanctae iuxta ordinem alphabeti, ad ſcripturam proxime directa, authore Wolfgango Weiſſenburgio. (Biblioth. fol. 367 verſo.) Dieſe Hiſtorie, von Chriſtierns Grauſamkeit, findet ſich im II Bande, Scriptorum Hiſtoriae Germanicae, zu Baſel, durch des Schardius Beſorgung, 1574, gedruckt. Sie iſt vom Johann Wolfius, nebſt Zieglers Scandinavia der Hiſtoria Regnorum Septentrionalium, Albrecht Kranzens, in der frankfurter Ausgabe von 1583 beygefüget worden. Der Index Librorum prohibitorum lehret mich a. d. 546 S. der Ausgabe von 1667, daß die Beſchreibung des gelobten Landes u. ſ. w. zu Straßburg, apud Petrum Olpinoeum, 1532, gedruckt worden. Gesner hat dieſe Ausgabe nicht gekannt.

(C) **Er ſaget . . . daß er ſein Werk von Scandinavien, nach den Nachrichten, geſchrieben hat, die ihm während ſeines Aufenthalts zu Rom mitgetheilet worden.**] Folgendes iſt ein Stück aus ſeiner Vorrede; ich nehme es aus Gesners Bibliothek, auf dem 368 Bl. Ego qui de locis Septentrionalibus, veteri hiſtoriae incognitis, commentarium edituruſ ſim, atque ita vt illa loca rebus his, vnde regiones beatae dicuntur, affluentia ſim oſtenſurus, vt haec plena fide apud auditorem reponam, neceſſario quoque praeſabor, quibus auctoribus conſtet ſuſceptum opus. Romae dum eſſem, fuerunt in vrbe continuo tempore, duo archiepiſcopi Nidroſienſes regni Norduaegiae, prior quidem gente Danus, etc. Poſt huius mortem ſubſtitutus ei Olaus Romam venit, quem frequenter conueni, et didici reliqua Norduegiae, quanta tradi ab vno potuerunt. Gothiam vero, Sueciamque, et Finlandiam, ſupraque has ad Boream Laponiam extenſam, ſed etiam Gronlandiae Cherſoneſum et inſulam Tylen accepi a reuerendis epiſcopis, Ioanne Magno Vpſalienſi, et Petro Aroſienſi Gothis, tunc in vrbe priuatis amicis, et mecum coniunctiſſime converſatis. Et quidem Vpſalienſis in commentario Schondiae ſcribendae antea fuerat, permiſeratque id cenſurae noſtrae, etc.

(D) **Ein Werk, das er zu Rom für den Erasmus, wider den Stunica**] Es hat zum Titel: Libellus Iacobi Zieglerl Landaui Bauari aduerſus Iacobi Stunicae maledicentiam, pro Germania. Der Buchdrucker Froben ſaget dieſes davon: Commodum a Roma miſſus eſt libellus Iacobi Zieglerl Landaui Bauari, quo promittit perpetuum rerum geſtarum ſeriem ex quatuor Euangeliis contexturum, et obiter Stunicam pro ipſius dignitate tractat - - - Videtur hic Landauus homo multae reconditaeque lectionis, ingenio feſtiuo, magno iudicio, ſtilo non neglecto, denique toto pectore Germanam ſpirans indol[illegible]

(E) **Dasjenige, was er von der Sternſeherkunſt gemacht hat, iſt nicht böſe.**] Man hat zu Baſel 1535 in 4 ſein Buch, de conſtructione ſolidae Sphaerae, et de canonica per Sphaeram operatione, et de hemicyclo Beroſi, *memorato a Vitruuio*, herausgegeben. (Lib. IX. cap. IX.) Adiunctis Arati phaenomenis Graecis, cum Commentariis Theonis. Seine Auslegung über des Plinius II B. quo difficultates Plinianae, praeſertim Aſtronomicae, omnes tolluntur: item Organum quo catholica ſyderum, vt apud Plinium eſt, mira arte docetur, iſt zu Baſel 1531 gedruckt worden. Jacob Milich redet in der Vorrede eines Buchs rühmlich davon, welches von dieſer Materie 1534, in 4 gedruckt worden (*). Exſtant, ſaget er in der Vorrede, Commentarii in II. Librum Plinii, fol. A 5 leipziger Ausgabe, 1573, in hunc librum (*ſecundum Plinii*) Cigleri hominis docti, Commentarii, erudite et ſubtiliter ſcripti, ſed neque integrum librum, interpretantur, et a ſcholarum conſuetudine nonnihil recedunt. Quare ſpero eum boni conſulturum eſſe, quod amicis morem geſſi, qui mihi autores fuerunt, vt haec ad vtilitatem iuuentutis collecta ederem. Adeo enim nihil de ipſius exiſtimatione detraho, vt libenter profitear, me ab ipſo ſaepe adiutum eſſe.

(*) P. Harduin, in Praefat. in Plinium, bemerket dieſe Ausgabe: Ich habe weder dieſe, noch die von 1538, Halae Sueuorum, in 4 geſehen, welche vom Gesner bemerket worden; allein ich habe die von Frankfurt, 1543, in 4, und die von Leipzig, typis Voegelianis, 1573, in 4 geſehen.

**Zoroaſter**, König der Bactrianer, iſt vom Ninus überwunden, und für den Erfinder der ſchwarzen Kunſt gehalten worden (A). Euſebius ſetzet dieſen Sieg des Ninus unter das ſiebente Jahr Abrahams, und es giebt verſchiedene Schriftſteller, welche den Zoroaſter viel älter machen. Einige machen ihn auch viel neuer. Es iſt alles voller Veränderungen wegen dieſes Punctes, von der Hiſtorie dieſes berufenen Mannes (B); und man iſt wegen des übrigen nicht viel einiger. Es dörfen auch meine Leſer nicht erwarten, hier etwas anders zu finden, als einen Haufen von Ungewißheiten und buntſcheckigten Mährchen. Man erzählet [a]: es habe Zoroaſter noch denſelben Tag zu lachen angefangen, da er gebohren worden; und daß er der einzige von allen Menſchen ſey, mit welchem ſich dieſes zugetragen; und daß das Schlagen ſeines Gehirns ſo ſtark geweſen, daß es die Hand zurückgeſtoßen, welche man auf ſeinen Kopf geleget; welches eine Vorbedeutung ſeiner Wiſſenſchaft geweſen. Man ſetzet darzu [b]: daß er zwanzig Jahre in der Wüſte zugebracht, und daſelbſt nichts anders, als von einem Käſe gegeſſen haben, der niemals veralterte [c]; daß ihn die Liebe zur Weisheit und Gerechtigkeit genöthiget, ſich auf einen Berg zu begeben, um daſelbſt in der Einſamkeit zu leben; daß, als er von dieſem Berge herunter geſtiegen, ein himmliſches Feuer darauf gefallen, welches beſtändig gebrannt; daß ſich der König von Perſien, in Begleitung der größten Heeren von ſeinem Hofe, demſelben genähert, daſelbſt ſein Gebeth zu Gott zu verrichten; daß Zoroaſter aus dieſen Flammen, ohne die allergeringſte Beſchädigung, gegangen; daß er die Perſer getröſtet und angefriſchet, und einige Opfer dargebracht, als wenn ihn Gott bis an dieſen Ort begleitet hätte; daß er nach dieſem, nicht ohne Unterſchied, mit allen Gattungen von Menſchen gelebet, ſondern nur mit denjenigen, welche für die Wahrheit gebohren, und vermögend wären, Gott zu erkennen, mit Leuten, welche die Perſer Weiſe (Magos) nennten [d]; daß er gewünſchet, vom Donner erſchlagen und von dem Feuer des Himmels verzehrt zu werden, und den Perſern befohlen, ſeine Gebeine zu ſammlen, nachdem er auf dieſe Art würde ſeyn verbrannt worden, und ſie als ein Pfand von der Erhaltung ihrer Monarchie aufzubewahren und zu verehren; daß ſie in der That dieſe Ueberbleibſel ſehr verehret, aber endlich, da ſie in dieſem Stücke in Nachläßigkeit gefallen, auch um die königliche Hoheit gekommen wären. Die Chronike von Alexandrien füget darzu, daß er, nachdem er dieſe Rede an ſie gehalten, den Orion angerufen habe, und von einem himmliſchen Feuer verzehret worden ſey. Einige ſagen [e]: daß Mizraim, Chams Sohn, von ſeinem Vater in der Zauberkunſt unterwieſen, und [f] vom Teufel lebendig verbrannt worden ſey, dem er allzuoft beſchwerlich

geweſen [z]; daß ihn die Perſer als einen Freund Gottes, und als einen Heiligen angebethet, welchem der Blitz zum Wagen gedient, gen Himmel zu fahren, und als einen lebendigen Stern, weswegen er auch, nach ſeinem Tode, Zoroaſter genennet worden. Gregorius von Tours verſichert beynahe ebendaſſelbe von Chams älteſten Sohne, dem Chus (C). Andere ſagen, Cham ſelbſt ſey der Morgenländer ihr Zoroaſter, welcher die Zauberey erfunden hat [a]. Bochart widerleget dieſe Unwahrheit ſehr wohl [b]. Cedrenus beobachtet, es ſey Zoroaſter, welcher ein ſo berufener Sternſeher unter den Perſern geworden, vom Belus entſproſſen geweſen. Dieß bedeutet, daß er vom Nimrod abgeſtammet iſt. Einige haben ihn für den Nimrod ſelbſt gehalten [c]; und einige andere entweder für den Aſſur, oder für den Japhet. Die alten Perſianer wollen alle, daß Zoroaſter viel älter ſey, als Moſes; und es finden ſich einige Magi, welche ſo gar vorgeben, daß er und Abraham einerley ſey, und welche ihn öfters Ibrahim Zerdaſche nennen, als wenn man ſagte, Abraham der Freund des Feuers [d]. Die morgenländiſchen Chriſten ſagen, es habe Zoroaſter unter des Cambyſes Regierung angefangen, ſich hervor zu thun, und daß er aus der Landſchaft Meden gebürtig geweſen; allein andere machen ihn zum Aſſyrer, und wollen, daß er des Propheten Elias Schüler geweſen wäre [e]. Ben Schuhnah ſaget, daß er des Esdra Schüler geweſen, und daß ihm dieſer Prophet den Fluch gegeben, weil er Meynungen behauptet hätte, welche dem jüdiſchen Geſetze ſehr entgegen geweſen wären, und daß er zur Strafe ſeiner Gottloſigkeit ausſätzig geworden, und, da er wegen dieſer Urſache verjaget worden, nach Perſien geflüchtet ſey, und ſich daſelbſt zum Urheber einer neuen Religion aufgeworfen habe [f]. Einige haben ihn für den Propheten Ezechiel gehalten [g]; und man kann nicht leugnen, daß ſie ſich nicht auf unzählige Gleichförmigkeiten, zwiſchen dem, welches dem einen zugehört, und unter dem, was von den andern erzählet wird, gründeten [h]. George Hornius hat ſich eingebildet, Zoroaſter ſey der falſche Prophet Balaam [i]. Huetius zeiget, daß er der Juden Moſes ſey, und führet eine Menge von Uebereinſtimmungen unter demjenigen an, was uns die heilige Schrift vom Moſes meldet, und unter dem, was die heidniſchen Schriftſteller vom Zoroaſter vorgegeben haben [k]. Es giebt wenig Leute, welche nicht glauben, daß es verſchiedene Zoroaſter, eben wie verſchiedene Jupiter und Herkules gegeben habe. Man ſehe des Thomas Stanley Tractat [l], welchen le Clerc lateiniſch überſetzet hat: man wird darinnen [m] einen chaldäiſchen, einen bactrianiſchen, einen perſiſchen, einen pamphylianiſchen, einen prokoneſiſchen und babyloniſchen Zoroaſter finden [n]. Man glaubet mit Unrecht, daß Zoroaſter die teufeliſche Magie gelehret habe; denn ſeine Magie iſt nichts anders geweſen, als das Studium der göttlichen Natur, und des Gottesdienſtes. Plato ſaget es ausdrücklich (D); allein wenn er in dieſem Stücke leichtlich zu entſchuldigen iſt, ſo iſt ſolches wegen der Lehre, von den zweenen Urſprüngen zu thun, deſto ſchwerer, ſo groß iſt das Vorurtheil, daß er wirklich gelehret habe, es gebe zwo gleich ewige Urſachen, eine von den guten Dingen, die andere von den böſen (E). Hyde, in ſeinem vortrefflichen Tractate, von der Religion der alten Perſen, führet Schriftſteller an, welche ihn wegen dieſes Punctes entſchuldigen. Wir werden prüfen, ob ſie Glauben verdienen (F). Man will auch, daß er kein Abgötter geweſen, weder in Anſehung des Feuerdienſtes, noch des Dienſtes des Mithra (G). Unter ſo vielen Dingen, welche man von dieſem Manne erzählet, ſcheint am wenigſten gewiß zu ſeyn, daß er der Einführer einer neuen Religion in Perſien geweſen, und daß dieſes ungefähr um die Zeit von des Darius Regierung geſchehen, welcher des Cambyſes Nachfolger geweſen. Er ſteht unter den Perſianern, welche der mahometaniſchen Religion nicht folgen, ſondern der alten Religion des Landes, noch in großer Verehrung. Sie nennen ihn Zardhuſt, und viele glauben, daß er aus China gekommen, und erzählen unzählige wunderbare Dinge von ihm. Man kann ein Muſter davon in Herbelots morgenländiſcher Bibliothek finden [o], und in der Hiſtorie von der Religion der Benjanen, welche aus dem Engliſchen des Herrn Lord, von dem Briot überſetzet worden [p]. Man ziehe auch des Huetius evangeliſche Demonſtration [q], und des Hyde Werk zu Rathe. Es glauben viel Leute, daß alle Werke, welche unter Zoroaſters Namen herum gegangen ſind, und davon einige noch beſtehen, unterſchoben ſind. Hyde aber iſt nicht von dieſer Meynung (H).

[a]) Riſiſſe eodem die, quo genitus eſſet, vnum hominem accepimus Zoroaſtrem. Eidem cerebrum ita palpitaſſe, vt impoſitum repelleret manum, futurae praeſagio ſcientiae. Plin. Lib. VII. cap. XVI. p. m. 51. [b]) Ebendaſ. Lib. XI. cap. XLII. p. 518. [c]) Dio Chryſoſt. Orat. Boriſthenica. [d]) Cedrenus und Suidas. [e]) Clemens Recognitionum, Lib. IV. beym Bochart, Geograph. Sacr. Lib. IV. cap. I. p. m. 831. [f]) Ebendaſ. beym Huetius, Demonſtrat. Euang. Propoſ. IV. cap. V. p. m. 156. [g]) Ebendaſ. im Cedrenus. 152 S. [h]) Man ſehe oben die Anmerkung (B) des Artikels Cham. [i]) Bochart. Geograph. Sacra, Lib. IV. cap. I. p. m. 831. ſeq. [k]) Siehe des Huetius Demonſtrat. Euangel. Propoſ. IV. cap. V. p. 190. [l]) Herbelots morgenländiſche Bibliothek. 92 S. [m]) Ebend. aus dem Abulpharagius. [n]) Ebendaſ. 932 S. [o]) Huetius, Demonſtr. Euangel. Propoſ. IV. cap. V. pag. 152. [p]) Ebendaſ. 918 S. [q]) Hornius, Hiſtor. Philoſ. Lib. II. cap. IV. p. 79. 80. [r]) Huetius, Demonſtr. Euang. Propoſ. IV. cap. V. 149 u. f. S. [s]) Thomas: Hiſtoria Philoſophiae Orientalis. [t]) Im II Cap. des I B. [u]) Man ſehe die Anmerkung (B) gegen das Ende. [x]) Unter dem Worte Zerdaſcht. [y]) Dieſe Ueberſetzung iſt zu Paris 1666 in 12 gedruckt worden. [z]) Auf der 152 u. f. S. und 410 u. f. S.

(A) Er iſt vom Ninus überwunden, und für den Erfinder der ſchwarzen Kunſt gehalten worden.] Juſtinus wird uns ſagen, daß dieſes der letzte von dieſes Helden Siegen geweſen, und daß Zoroaſter ſehr richtig über die Urſprünge des ganzen Weltgebäudes, und über die Bewegung der Sterne philoſophiret habe. Poſtremum illi (Nino) bellum cum Zoroaſtre rege Bactrianorum fuit, qui primus dicitur artes magicas inueniſſe, et mundi principia, ſiderumque motus diligentiſſime ſpectaſſe. Hoc occiſo, et ipſe deceſſit. (Juſtin. Lib. I. cap. I.) Einige legen der Semiramis den Ruhm bey, daß ſie den Zoroaſter überwunden habe. (Theo, in Progymn. cap. IX. pag. m. 112.) Sie verſtehen ohne Zweifel etwas ſtärkers, als was man im Diodorus und Sicilien lieſt. (Lib. II. cap. VI.) da ſie, als ſie ihren Gemahl bey der Belagerung vor Bactra beſuchet, einen Angriff angerathen und gethan, worauf die Uebergabe der Stadt erfolget iſt. Nach dieſem hat ſich Ninus mit ihr vermählet. Ich glaube, ſie wollen ſagen, daß einer von den Kriegen, welche ſie nach dieſes großen Monarchen Tode rühmlich geendiget, derjenige geweſen, worinnen Zoroaſter ſeine Staaten verloh-ren hat. Ein Hiſtorienſchreiber, Namens Cephalion, welcher unter dem Hadrian gelebt, (ſiehe den Marsham wie unten,) und vom Syncellus angeführet wird, handelt von der Geburt der Semiramis, und dieſes Zauberers, nachdem er des Ninus Thaten erzählet hat. (Syncellus 167 S. beym Marsham, Chron. Can. ad Saecul. IX. p. m. 144.) Alſo würde er vielmehr der Semiramis, als dem Ninus den Sieg zugeeignet haben, davon wir reden, und ich weis nicht, ob man ſich nicht, die Sache zu beſtätigen, dieſer Verſe würde bedienen wollen:

Perſarum ſtatuit Babylona Semiramis vrbem,
- - - - - - - -
- - - - - - -
Iuſſit et imperio ſurgere Bactra caput.
(Propert. Eleg. X. Libr. III.)

Thomas Stanley ſaget, (Hiſt. Philoſ. Orient. Lib. I. cap. III. p. 10. aus des Joan. Clerici Ueberſetzung.) daß Zoroaſter, nach dem Euſebius, der Semiramis Zeitgenoß geweſen: allein es iſt gewiß, daß er, nach des Euſebius Berichte, vom Könige Ninus überwunden worden. Wenn es wahr wäre, wie Arnobius erzählet, daß man ſich an beyden Theilen der Geheimniſſe der ſchwarzen Kunſt bedienet hat, ſo würde es ſchwer ſeyn, zu glauben, daß Zoroaſter dieſe Kunſt erfunden hätte; denn man würde voraus ſehen müſſen, daß ſeine Geheimniſſe gar zeitig nach Chaldäa übergegangen, und daſelbſt zur Vollkommenheit gebracht worden wären, daß des Ninus Schwarzkünſtler vermögend geweſen wären, mit dem Erfinder zu diſputiren, und ihn zu überwinden. Doch ich gebe dieſes für keine Unmöglichkeit aus. Arnobius ſchreibt: (Lib. I. p. m. 5.) Vt inter Aſſyrios et Bactrianos Nino quondam Zoroaſtreque duobus non tantum ferro dimicarent et viribus, verum etiam magicis et Chaldaeorum ex reconditis diſciplinis, inuidia noſtra haec fuit. Ammian Marcellin will, daß Zoroaſter die magiſchen Geheimniſſe der Chaldäer nur vermehret habe. Cuius (Magiae) ſcientiae ſeculis priſcis multa ex Chaldaeorum arcanis Bactrianus addidit Zoroaſtres. (Lib. XXIII. cap. VI. p. m. 374.) Einige ſagen, es habe Azonaces den Zoroaſter unterworfen: alſo würde man den Azonaces, als den Erfinder der Zauberkunſt, anſehen müſſen. Hermippus, qui de tota ea arte diligentiſſime ſcripſit, et vicies centum millia verſuum a Zoroaſtre condita, indicibus quoque voluminum eius poſitis explanauit, praeceptorem, a quo inſtitutum diceret, tradidit Azonacem, ipſum vero quinque millibus annorum ante Troianum bellum fuiſſe. (Plin. Libr. XXX. cap. I. p. m. 525.) Der h. Auguſtin, [de Ciuit. Dei, Lib. XXI. cap. XIV. Magicarum artium fuiſſe perhibetur inuentor (Zoroaſter).] und Oroſius (im I B. IV Cap.) ſind der von Juſtin angeführten Sage gefolget. Das Verzeichniß, welches Apulejus von den berufenſten Schwarzkünſtlern des Alterthums gemachet hat, ſetzet den Zoroaſter in den erſten Rang, und den älteſten Poſten. Si quamlibet modicum emolumentum probaueritis, ego ille ſim Carinondas, vel Damigeron, vel Moſes, vel Iannes, vel Apollonius, vel ipſe Dardanus, vel quicumque alius POST Zoroaſtrem et Oſtanem inter Magos celebratus eſt. (Apuleius, Apolog. p. m. 131.)

Man merke daß Diodor aus Sicilien, (im II B. im IV u. f. Cap.) welcher den Krieg des Ninus und der Bactrianer ziemlich weitläuftig erzählet, den König dieſer letztern nicht Zoroaſter, ſondern Oxartes nennet, und nicht der geringſten Zauberey gedenket. Unterdeſſen erzählet er doch, was er im Kteſias geleſen hatte, der ſehr geneigt geweſen, dergleichen Dinge zu Markte zu bringen. (Henr. Valeſius, in Amm. Marcell. Lib. XXIII. p. m. 374.) Voßius, (de Orig. Idolol. Lib. I. cap. V. p. m. 33.) und Heinrich Valeſius wollen, es verſichere Juſtin, daß ſich Zoroaſter gegen den Ninus nicht allein durch die Waffen, ſondern auch durch die ſchwarze Kunſt vertheidiget habe. Es iſt aber nicht wahr, daß Juſtin dieſes ſage. Ebenderſelbe Voßius verſichert, es ſey dieſe Erzählung Juſtins, aus des Kteſias I B genommen worden, wie es Arnobius angezeiget hat. Dieß iſt eine neue Lüge. Des Arnobius Worte ſind ſehr verworren, (Lib. I. p. m. 31.) und man wird daſelbſt dieſe Sache nicht finden können.

(B) Alles iſt wegen der Zeit Zoroaſters mit Veränderungen angefüllet.] Wir haben geſehen, daß man ihn zu des Königes Ninus Zeitgenoſſen machet, welcher, nach dem Euſebius, ungefähr im 325 Jahre vor der Eroberung von Troja geſtorben iſt. Wir haben auch in der vorhergehenden Anmerkung geſehen, daß Zoroaſter, nach des Hermippus Rechnung, fünf tauſend Jahre älter ſey, als der trojaniſche Krieg. Der Chronike Hermodorus iſt eben derſelben Zeitrechnung gefolget, als Hermippus (beym Diogenes Laertius, in Prooem. num. 2.) und Plutarch, (de Iſid. p. 369.) hat ſie als die allergemeinſte angeführet; allein

nach dem Suidas iſt nur eine Zwiſchenzeit von 500 Jahren vom Zoroaſter, bis auf den trojaniſchen Krieg. Es haben große Schriftſteller geſaget, daß Zoroaſter ſechs tauſend Jahre vor Platons Tode gelebet: Eudoxus, qui inter ſapientiae ſectas clariſſimam, vtiliſſimamque eam (Magicam artem) intelligi voluit, Zoroaſtrem hunc ſex millibus annorum ante Platonis mortem fuiſſe prodidit. Sic et Ariſtoteles. (Plinius, Lib. XXX. cap. I. p. 725.) Xanthus der Lydier, (beym Diogenes Laertius, in Prooem. num. 2.) machet ihn nicht älter, als 600 Jahre vor des Xerxes Kriegszuge. Andere ſagen, daß man ihn mit einem Pamphylier vermengen müſſe, welcher Er geheißen, und des Armenius Sohn geweſen, und, da er zwölf Tage nach ſeinem Tode wiederauferſtanden, die Sachen erzählet habe, welche er in der andern Welt geſehen hatte. (Plato, de Republ. Lib. X. p. 361.) Seine Erzählungen ſcheinen zu beweiſen, daß er die Ilias geleſen habe. Zum wenigſten ſind ſie ein unumſtößlicher Beweis, daß er nach der Belagerung von Troja gelebet hat. Man kann ſie beym Plato (im X B. von der Republik, a. d. 361 u. f. S.) finden. Clemens von Alexandrien ſetzet voraus, daß dieſer Mann vom Zoroaſter nicht unterſchieden ſey, welches er damit beweiſt, daß ſich dieſer für des Armenius Sohn, und einen Pamphylier von Geburt, (Strom. Lib. V. p. 599.) und daß er in der Hölle von verſchiedenen Dingen unterrichtet worden, ausgegeben. Man ſiehe hier zu Rathe, was vom Pythagoras, in der Anmerkung (F) ſeines Artikels geſaget worden. Weil nun Arnobius bemerket, daß dieſer Pamphylier, des Armenius Sohn, vom Cyrus geliebet worden, ſo iſt Zoroaſter nach dieſer Tradition viel ſpäter in der Welt erſchienen, als man glaubet. Armenius Zoſtriani nepos, et familiaris Pamphilus Cyri. (Arnob. Libr. I. p. 31.) Valeſius bemerket, daß Armenius hier ſo viel bedeute, als Filius Armenii, in Ammian. Marcell. (Lib. XXIII. p. 374.) Das Wort Cyri iſt ihm verdächtig, er wollte lieber Nini leſen, weil, ſaget er, daſelbſt die Rede von einem Zoroaſter iſt, deſſen des Kteſias erſtes Buch gedacht hat. Nun hat Kteſias von den Königen in Perſien nicht eher zu reden angefangen, als im ſiebenten Buche, und die vorhergehenden ſechs Bücher angewendet, die Thaten der Aſſyrer und Meder zu erzählen. Ich antworte, es iſt keinesweges gewiß, daß Arnobius wolle, es habe Kteſias von dieſem Sohne des Armenius geredet. Man merke, wie verſchiedene Kunſtrichter wollen, daß man anſtatt Zoſtriani, Oſtanis, oder Hoſtanis ſetze; allein ſie geben nicht Achtung, daß ſie dem Arnobius einen ziemlich groben Zeitrechnungsſchnitzer beymeſſen: denn da Oſtanes dem Xerxes in dem griechiſchen Feldzuge gefolget iſt, (Plin. Lib. XXX. cap. I. p. 726.) ſo iſt es nicht möglich, daß er eines Freundes vom Cyrus Großvater wäre.

Agathias, welcher unter Juſtinians Kaiſerthume gelebet hat, verſichert, daß, nach den Perſern derſelben Zeit, Zoroaſter und Hyſtaſpes Zeitgenoſſen geweſen. Allein ſie haben nicht geſaget, ob dieſer Hyſtaſpes des Darius Vater, oder irgend ein anderer geweſen. Marsham entſcheidet, daß man des Darius Vater verſtehen müſſe; (Chron. Car. ad Saecul. IX. p. m 145.) und gründet ſich darauf, daß einer von denen Lobſprüchen, welche auf ſein Grabmaal gegraben worden, geweſen: daß er der Unterweiſer der Magier geweſen, und darauf, daß ebenderſelbe Hiſterienſchreiber, welcher verſichert, daß der Hyſtaſpes in der Magie vortrefflich geweſen, ihn des Darius Vater genennet hat: Porphyr, (περὶ ἀποχῆς, Lib. IV. num. 15. beym Marsham, ebendaſ. in Ammian. Marcellin. Lib. XXIII. p. 374.) giebt vor, daß dieſer Lobſpruch auf des Darius Grabmaale, und nicht auf des Hyſtaſpes ſeinem eingegraben geweſen. Deinde (poſt Zoroaſtrem) Hyſtaſpes Rex prudentiſſimus Darii pater. Qui cum ſuperioris Indiae ſecreta fidentius penetraret, ad nemoroſam quamdam venerat ſolitudinem, cuius tranquillis ſilentiis praeceſſa Brachmanorum ingenia potiuntur: eorumque monitu rationes roundani motus et ſiderum, purosque ſacrorum ritus, quantum colligere potuit eruditus, ex his quae didicit, aliqua ſenſibus Magorum infudit: quae illi cum diſciplinis praeſentiendi futura, per ſuam quisque progeniem, poſteris aetatibus tradunt. Ex eo per ſaecula multa ad praeſens, vna eademque proſapia multitudo creata, Deorum cultibus dedicatur, (Ammian. Marcellin. Lib. XXIII. pag. m. 374.) Ammian Marcellin hat keinen Grund, zu ſagen, daß dieſer Vater des Darius König geweſen; und vielleicht hat er dieſen Fehler aus keiner andern Urſache begangen, als weil er überhaupt geleſen: daß ein König Hyſtaſpes ein großer Schwarzkünſtler geweſen, und geglaubet hat, daß es keinen andern Hyſtaſpes gegeben habe, als des Darius Vater. Allein es iſt gewiß, daß man von einem Könige Hyſtaſpes geredet hat, welcher ein großer Prophet und viel älter, als die Stiftung Roms geweſen iſt. Hydaſpes quoque, qui fuit Medorum rex antiquiſſimus, a quo amnis quoque nomen accepit, qui nunc Hydaſpes dicitur, admirabilis omnium, ſub interpretatione vaticinantis pueri ad memoriam poſteris tradidit, ſublatum iri ex orbe imperium, nomenque Romanum; multo ante praefatus, quam illa Troiana gens conderetur. (Lactant. Lib. VII. cap. XV. p. m. 492. Im XVIII Cap. deſſelben Buches führet er eine Stelle von dieſem Hydaſpes an.) Man muß Hyſtaſpes, und nicht Hydaſpes, in dieſer Stelle leſen: alſo haben gute Kunſtrichter die zwo Stellen verbeſſert, wo Juſtin, der Märtyrer, dieſes heidniſchen Propheten gedacht hat, in der einen, wo er die Verbrennung aller vergänglichen Dinge vorhergeſaget, und in der andern, wo er beobachtet hat, daß ſeine Schriften bey Lebensſtrafe verbothen worden, weil ſie die Wahrheiten hätte entdecken können, welche die Ungläubigen verfolgten. (Juſtin. Apolog. II. p. 66. Κατ' ἐπήγειραν δὲ τῶν φαύλων δαιμόνων, θάνατος ἐπῳδὴ κατὰ τῶν τὰς Γραφὰς, ἢ Σιβύλλης, ἢ τῶν προφητῶν βιβλίους ἀναγινωσκόντων, ὅπως δὴ τῷ φόβῳ ἀποτρέποντες ἀπογνόντας τοὺς ἀνθρώπους τῶν πολλῶν γνῶναι καλῶν, αὐτοὺς δὲ δουλεύοντας κατέχωσιν. ὅπερ δὲ τέλος ἐν ἴσχυεν πρᾶξαι. Opera autem et inſtinctu malorum daemonum mortis ſupplicium aduerſus librorum Hydaſpis aut Sibyllae, aut prophetarum lectores conſtitutum eſt: vt per timorem homines ab illis, quo minus ſcripta ea legentes rerum bonarum notitiam percipiant, ſed in ſeruitute eorum retineantur, abſterreantur. (Ebendaſ. 82 S.) Um im Vorbeygehen zu ſagen, ſo ſind dieſe Schriften, (man ſehe, auf was für Art Clemens von Alexandrien, Strom. Lib. VI. p. 636. D. davon redet.) ſo wohl als der Sybillen ihre, von dem andächtigen Gemächte einiger Chriſten geweſen. Wir wollen ſagen, daß ſich Marsham noch eines andern Beworfes hätte bedienen, und ihn auf dieſe Art aufführen können: Clemens von Alexandrien hat vorgegeben, daß Zoroaſter von dem Pamphylier, des Armenius Sohn, nicht unterſchieden ſey. Nun iſt dieſer Pamphylier, nach dem Arnobius, des Cyrus Freund geweſen; und wir leſen im Herodot ein Geſpräch vom Cyrus, und dem Hyſtaſpes, des Darius Vater: alſo iſt es wahr, daß Zoroaſter und dieſer Hyſtaſpes zu gleicher Zeit gelebet haben. (Herodot. Libr. I. cap. CCIX.) Valeſius der jüngere verſichert, (in Ammian. Marcellin. Lib. XXIII. p. 374.) daß einige nach des Agathias Zeugniſſe geſaget, es ſey Hyſtaſpes der Lehrer der Mager viel älter, als des Darius Vater. Es iſt gewiß, daß Agathias dieſes nicht ſaget, und ſich vielmehr beklaget, daß die Perſer nicht bemerket haben, ob ihr Hyſtaſpes des Darius Vater geweſen, oder nicht. Ich bemerke dieſes nur darum, damit man ſehe, daß uns die Anführungen der allerſcharfſinnigſten Schriftſteller oft betriegen, und die Klugheit alſo erfordert, daß man die Stellen nachſchlage, es mag ſie anführen, wer da will. Ich wiederhole die Beobachtung hier; denn ich erinnere mich wohl, daß ich ſie bereits an andern Orten angeführet habe.

Ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alle Unachtſamkeiten unſerer Schriftſteller aufdecken, und alle Veränderungen anführen wollte, welche unſers Zoroaſters Zeitrechnung betreffen. Allein hier iſt noch etwas zur Beſtätigung von Marshams Gedanken. Man hat geſaget, Pythagoras wäre Zoroaſters Schüler, unter des Cambyſes, Cyrus Sohns, Regierung, geweſen. Ich habe in dem Artikel Pythagoras, des Apulejus Worte angeführet, welche uns dieſe Sache melden. Einige verſtehen ſie, als wenn Pythagoras, da er in Aegypten zum Sklaven gemachet worden, nach Perſien übergeführet worden wäre. Einige andere wollen, daß er nach Babylon geführet worden, und daſelbſt vom Zoroaſter, dem Babylonier, unterwieſen worden wäre, den ſie von dem Perſianer unterſcheiden. Hiſce (quinque Zoroaſtris) addi poteſt Sextus Zoroaſter, ſic enim ab Apuleio (in Floridis) vocatur, qui Babylone vixit, quo tempore Pythagoras captiuus a Cambyſe eo deductus eſt. Idem ſcriptor eum vocat, omnis diuini arcanum antiſtitem, eoque magiſtro praecipue vſum eſſe Pythagoram dicit. Videtur idem eſſe ac Zabratus, a quo Diogenes (Porphyr. Vita Pythag.) affirmat Pythagoram purgatum eſſe omnibus priſtinae vitae ſordibus, et edoctum, quarum rerum probos expertes eſſe oporteret, vti et Phyſicam. Idem quoque erit Nazaratas Aſſyrius, quem Alexander, in libro de Pythagoricis Symbolis, affirmat magiſtrum fuiſſe Pythagorae. Hunc eumdem Suidas vocat, Zarem, Cyrillus, Zaranem, Plutarchus Zaratam. (Thomas Stanleius, Hiſtor. Philoſ. Orientalis Lib. I. cap. II. p. 8. et 9.) Ich weis nicht, was Stanley ſagen will, wenn er bemerket, es bediene ſich Apulejus des Ausdrucks, Sextus Zoroaſter; ich finde ihn ganz und gar nicht in dem Buche, das er angeführet hat. Ich weis eben ſo wenig, worauf man ſich gründet, wenn man verſichert, daß Pythagoras vom Könige Cambyſes, als ein Gefangener nach Babylon geführet worden. Des Apulejus Ausdrücke bedeuten augenſcheinlich, daß er mit den Gefangenen dieſes Monarchen nach Aegypten geſchicket worden. Inter captiuos Cambyſae regis, Aegyptum cum aduehereretur (Pythagoras.) (Apul. Florid. p. m. 351.) Dieſes wohl zu verſtehen, muß man den Herodot, (im III B. im XLIV Cap.) zu Rathe ziehen, welcher erzählet, daß Polykrates, der Tyrann von Samos, da er etliche Perſonen los ſeyn wollen, welche ihm wegen eines Aufruhrs verdächtig waren, den Cambyſes bitten laſſen, Kriegsvolk von ihm zu verlangen. Nachdem ihn nun Cambyſes darum gebethen, ſo hat ihm Polykrates vierzig Schiffe nach Aegypten zugeſchickt, worauf er dieſe Perſonen eingeſchiffet hatte, und ihn bitten laſſen, ihnen die Rückkehr nicht zu erlauben. Ohne Zweifel hat Apulejus ſagen wollen, daß einige Leute vorgeben, es ſey Pythagoras einer von denen geweſen, welche dem Cambyſes damals vom Polykrates überliefert worden ſind. Er redet nicht von des Pythagoras Ueberführung, weder nach Perſien, noch nach Babylon.

(C) **Gregorius von Tours verſichert beynahe eben daſſelbe von Chams älteſtem Sohne, dem Chus.]** (Greg. Turon. Hiſtor. Francorum, Lib. I. cap. V. ich bediene mich der Ueberſetzung des Abts von Marolles.) „Der älteſte Sohn Chams, ſaget er, hat Chus geheißen. Dieſer iſt auf Eingebung des Teufels, der erſte Erfinder der ſchwarzen Kunſt, und auch der erſte geweſen, der zur Abgötterey den Anfang gemachet hat. Er iſt der erſte geweſen, welcher, vermittelſt einer teufeliſchen Eingebung, eine kleine Bildſäule zum Anbethen gemachet hat: er hat den Menſchen weis gemacht, er habe die Macht, die Sterne, und das Feuer vom Himmel zu bringen. Er iſt unter die Perſer gegangen, welche ihn Zoroaſter genennet haben, das iſt, den lebendigen Stern. Nachdem ſie auch von ihm die Art, das Feuer anzubethen, gelernet hatten, ſo haben ſie ihn auch als einen Gott verehret, nachdem er durch das göttliche Feuer verzehret worden war.„

(D) **Seine Magie iſt nichts anders geweſen, als das Studium . . . . des Gottesdienſtes. Plato ſaget es ausdrücklich.]** Es haben vier auserleſene Perſonen, ſaget er, den älteſten Sohn des Königes von Perſien erzogen. Man hat den allerweiſeſten, den allergerechteſten, den allermäßigſten, und den allertapferſten erwählt, die man hat finden können. Der allerweiſeſte hat ihn des Zoroaſters Magie gelehret, dieß heißt, den Dienſt der Götter: er hat ihn auch die Regierungskunſt gelehret. ὁ δ' μὲν μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου (ἦν δὲ τοῦτο θεῶν θεραπεία) διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά. Quorum primus magiam Zoroaſtri Oromaſii filii docet, eſt autem illa Deorum cultus: atque idem tradit inſtituta regia. (Plato, in Alcibiade I. p. 441. C.) Man merke, daß Zoroaſter des Oromaſus Sohn genennet wird, und daß Oromaſus der Name iſt, welchen er und ſeine Anhänger dem guten Gotte gegeben haben: es ſcheint alſo, daß es einerley geweſen, wenn ſie ihn des Oromaſus Sohn genennt, als wenn ſie ihn den Sohn Gottes genennet hätten. Stanley muthmaßet mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß man ihm dieſen letzten Titel gegeben habe. Hinc colligas verba Platonis eſſe intelligenda de Mago Perſa, qui propter inſtitutam eruditionem figurate, aut fabuloſe dicebatur filius Dei, aut alicuius boni Genii, quo honore affecti ſunt Pythagoras, Plato, aliique praeſtantiſſimi viri. (Stanleius, Hiſt. Philoſ. Orientalis, p. 11.) Wer gern eine unzählige Menge von Stellen ſehen will, welche bezeugen, daß die vom Zoroaſter eingeführte Magie der Perſer, das Studium der Religion und Sittenlehre geweſen, der darf nur den Briſſonius, (de Regno Perſarum, Lib. II. a. d. 178 u. f. S. Commel. Ausg. 1595.) und den Julius Cäſar Bullenger, (Eclog. ad Arnobium, 346 u. f. S.) leſen. Es iſt niemanden unbekannt, daß Gabriel Naude unſern Zoroaſter, wegen der ſchwarzen Magie, gelehrt und gründlich rechtfertiget. (Apologie des grands Hommes, 134 u. f. S.) Er zeiget viel Schriftſteller an, welche man zu Rathe ziehen kann.

(E) Daß

(E) Daß es zwo gleichewige Urſachen gebe, die eine von den guten Dingen, und die andere von den böſen.] Plutarch verſichert, daß dieß das Gutachten und die Meynung der meiſten, und weiſeſten von den Alten iſt. Zoroaſtres magus, quem narrant 100 annis antiquiorem bello troiano extitiſſe. Is melioris nomen Oromazem prioris Arimanium perhibuit, - - - - docuitque votivas et pro gratiis agendis oblatas victimas illi immolandas: huic auerruncandi mali cauſa inſtitutas et tetricas; herbam enim quandam Omomi appellatam, in mortario tundentes, Ditem inuocant et Tenebras: tum admixto lupi iugulati ſanguine, efferunt et abiiciunt in locum quo ſolis radii non pertingunt. Nam et de ſtirpibus ita iudicant, quasdam boni dei eſſe, mali quasdam geniti et animalium alias, vt canes, auet, et echinos terreſtres bono, aquaticos malo adiudicant. Itaque et beatum eum praedicant, qui plurimos interfecerit. Enim vero illi quoque multa de diis fabuloſa narrant: cuius generis quod referam, Oromazen natum aiunt e luce puriſſima, Arimanium e caligine: eos bellum inter ſe gerere: ſex deos feciſſe Oromazen: primum beneuolentiae, ſecundum veritatis, tertium aequitatis, reliquos ſapientiae, diuitiarum, et voluptatis, quae honeſta conſequitur opificem. Arimanium totidem numero his aduerſa efficientes. Deinde Oromazen ſeſe triplicaſſe, et a ſole tanto ſe interuallo remouiſſe, quanto a terra Sol abeſt: ac coelum ſtellis decoraſſe, vnamque ante alias tanquam cuſtodem et ſpeculatorem conſtituiſſe Sirium; alios porro XXIV deos condidiſſe et in ouo poſuiſſe. Ac totidem numero factas ab Arimanio omnium illud perforaſſe; hinc mala bonis eſſe permixta. Oppetere porro fatale tempus, quo neceſſe ſit peſte et fame ab his adducta, Arimanium omnino perdi atque aboleri; terraque aequabili et plana facta, vnam vitam vnamque ciuitatem beatorum hominum vniuerſorum, vnaque lingua vtentium fore. Theopompus ait de ſententia magorum, vicibus ter mille annorum alterum deorum ſuperare, alterum ſuccumbere: et per alia tria annorum millia bellum eos inter ſe gerere, pugnare, et alterum alterius opera demoliri; tandem Plutonem deficere, et tunc homines fore beatos, neque alimento vtentes, neque vmbram edentes. Deum porro illa qui machinetur, quieſcere ad aliquod tempus, non quod longum ſit deo, ſed rectum et mediocre, tanquam hominis dormientis. Hoc modo ſe habent Magorum fabulae. (Plut. de Iſid. et Oſirid. p. m. 155.) Es iſt nicht unnützlich geweſen, dieſe ganze Stelle anzuführen, weil man darinnen einige Beſchreibung von den Meynungen und Gebothen Zoroaſters ſieht, und wir daraus erkennen können, daß ſich die Verfechter der zween Urſprünge in ungereimte Folgerungen verwickeln, ſo bald ſie ſich in die beſondere Erklärung ihrer Lehrverfaſſung einlaſſen. Ich habe eben daſſelbe geſaget, als ich von den Manichäern geredet, oben in der Anmerkung (B) ihres Artikels. Weil nun nach der gemeinſten Tradition Zoroaſter für den Stifter der perſiſchen Weiſen, (Magorum) gehalten werden muß, und man durch eine große Anzahl von Zeugniſſen beweiſen kann, daß ſie einen guten Gott, und einen böſen Gott zugelaſſen, davon jener Oromaſus, oder Orosmades, und dieſer Arimanius geheißen; ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er dieſe Lehre wirklich behauptet habe. Man ſehe den Diogenes Laertius, in Prooemio, num. 8. und den Agathias, (Hiſtor. Lib. II.)

Wir wollen beobachten, daß Plutarch, nachdem er obiges angeführt, dazu ſetzet, dieß iſt die von den Weiſen (Magis) erfundene Fabel. Ἡ μὲν οὖν μάγων μυθολογία τοιαύτη τίς ἐστι περὶ αὐτῶν. Hoc modo ſe habent magorum fabulae. (Plutarch. de Iſide, p. 370. B.) Wenn man daraus ſchlöſſe, daß er überhaupt die ganze Meynung der zween Urweſen verworfen habe, ein gutes und ein böſes, ſo würde man ſeine Gedanken ſchlecht verſtehen. Er hat wohl die abſonderlichen Erklärungen Zoroaſters verdammen können; allein ohne Zweifel hat der Grund ihres Lehrgebäudes zugelaſſen, daß der Gott, welchen ſie den guten genennet, nicht die Urſache des geringſten Böſen iſt. Ich habe verſchiedene Stellen aus ſeinen Werken angeführt, wo er ſich deswegen ohne Zweydeutigkeit erkläret; und nichts deſtoweniger entdecken ſie uns nicht den ganzen Grund ſeiner Lehre. Man ſehe den Artikel Manichäer, in der Anmerkung (C); den Artikel Paulicianer; und den Artikel Perikles. Dieſerwegen will ich einige Stellen herſetzen, welche uns ſolche beſſer zu erkennen geben werden. Ich glaube, daß ſie der Meynung ſehr gleichförmig geweſen, die er dem Plato beymißt. Dieſer Philoſoph läßt zwo Seelen der Welt zu, eine wohlthätige und eine ſchädliche. Relinquit etiam tertiam quandam in medio naturam, non animae, non rationis expertem, neque ex ſeſe immobilem, vt nonnulli putant: ſed vtrique harum expoſitam, ita vt ſemper appetat ac deſideret meliorem et ſectetur. - - - Mixta eſt enim huius mundi origo atque compages ex contrariis facultatibus; ſed quarum non ſint aequales vires: melior enim praeualet quidem: deteriorem autem funditus adoleri nefas eſt, cum et in corpore ea valide inhaereat, et in anima vniuerſi, et meliori ſemper repugnet. (Plut. wie oben, p. 157.) Er erkläret an einem andern Orte dieſe platoniſche Lehre viel weitläuftiger, und giebt uns zu verſtehen, daß der Urſprung des Böſen, in keiner unempfindlichen unbeſeelten Materie iſt, welche weder Wirkung noch Eigenſchaften hat, und alle ordentliche Formen annehmen kann; ſondern in einer Materie, die ſich beweget, und mit einer Seele vereiniget iſt, deren Unordnungen nicht gänzlich und völlig verbeſſert werden können. Ich werde hier unten ſagen, warum ich ein ſo langes Stück aus ſeinem Werke anführe. Heraclitus ait, mundum hunc, neque deorum quisquam neque hominum fecit, metuens ſcilicet, ne poſtquam de diis deſperatiſſemus, hominem aliquem mundi opificem fuiſſe ſuſpicaremur. Praeſtat itaque Platonis ſententiam ſequi, atque hoc et dicere et canere, mundum a deo eſſe factum. Nam et mundus operum eſt pulcherrimum, et deus omnium cauſarum praeſtantiſſima. Subſtantiam autem et materiam, ex qua factus eſt mundus, non natam, ſed ſemper ſubiectam opifici diſponendam ſe et ordinandam, atque ipſius ſimilitudinem quantum eius fieri poteſt effingendam praebuiſſe. Non enim ex eo, quod nihil eſſet, extitit mundus, ſed ex eo quod non polchre, non recte aut perfecte eſſet. Quo modo fiunt domus, veſtis, ſtatua. Fuit nimirum antequam mundus naſceretur materies, non corporis, non motus, non animae expers: ſed corpore informi atque incompoſito, temerario et bruto motu praeditum; erat autem hoc ipſum inconcinnitas animae proportione carentis. Etenim deus neque corpus de incorporeo, neque animam de inanimo redegit. Sed quo modo virum modorum numerorumque muſicorum peritum, non vocem aut motum, ſed concinnam vocem, numeroſumque motum efficere volumus: ita deus neque corpori vt tangi et reſiſtere, neque animae, vt imaginari et mouere poſſet, indidit: ſed vtrumque ſumens principium, alterum obſcurum et tenebricoſum, alterum turbulentum et amens, ambo imperfecta atque indefinita, iis ordinandis, digerendis atque concinnandis pulcherrimum et perfectiſſimum confecit animal. Ergo corporis natura alia non eſt, quam quae ab eo omnium receptaculum, ſedes nutrixque dicitur rerum ortarum. Animae autem naturam, in Philebo appellat infinitatem, vtpote numeri et rationis priuationem et in qua defectus, abundantiae, differentiae, diſſimilitudinis nullus terminus inſit, nulla menſura. In Timaeo autem, cum dicitur indiuiduae commixta naturae, et quae circa corpora verſans diuidua appelletur: neque multitudo vnitatum, aut punctorum intelligi debet, neque longitudines, aut latitudines: quae corporibus conueniunt, et corporum magis ſunt quam animae. Sed incompoſitum, infinitum, ſeipſum mouens, et praeditum mouendi facultate principium illud, quod ſaepe neceſſitatem, in legibus autem palam animam inordinatam dixit et maleficam. Ipſa enim ex eſſe natura talis erat: mentem autem et rationem harmoniamque ſolertem nacta eſt, vt fieret mundi anima. Nam omnium capax illa materies magnitudinem, interuallum, ſpaciumque habebat, pulchritudine, ſpecie, dum ita exornata fuit, vt terrae, maris, coeli, ſtellarum, plantarum, animalimque omnis generis corpora et inſtrumenta exiſterent. Atque neceſſitatem, quae in Timaeo dicitur, in Philebo infinitas atque menſurae vacuitas, ob exſuperantiam et defectum, materiae non animae adſcribunt: quo pacto id defendent, quod materiam idem ſemper informem, omnis qualitatis et facultatis propriae vacuam aſſerit, ſimilemque ait eſſe olei odoris expertis, quo ad tingendum vtantur vnguentarii. Fieri enim nequit, vt quod ſuapte natura qualitatis exſors, otioſum et informe eſt, id Plato cauſam mali principiumque ponat, voceque infinitatem turpem ac maleficam, rurſusque neceſſitatem frequenter deo repugnantem et fraenos excutientem. Illa enim, quae (vt in politico ait) coelum in contrarium torquet, partem neceſſitas et innata cupiditas, et illius priſtae natura vna quaſi educata confuſio, antequam in hunc mundum veniret, vndenam in res euecta eſt: ſi ſubiectum qualitate carebat, materies nullam vim cauſae habens, opifex autem bonus ipſe, omnia ſibi quantum res ferret ſimilia voluit facere; nihil enim eſt tertium. Nam heic in Stoicorum delabemur anguſtias, qui malum ex non ente abſque cauſa et procreatione introducunt: quando de his quae ſunt, neque bonum neque qualitatis vacuum, probabile eſt ſubſtantiam et originem malo praebuiſſe. Caeterum Platoni non accidit idem quod poſterioribus, neque neglecta (quod his vſu venit) tertia facultate et principio quod inter materiam et deum eſt medio loco, admiſit abſurdiſſimum illud commentum, quod neſcio quomodo malorum naturam aliunde irrepſiſſe per accidens et caſu fingit. Sane Epicuro ne momentaneam quidem atomi inclinationem concedunt, quod eum dicant motum, abſque cauſa ex non ente introducere; ipſi malitiam, tantumque miſeriarum, aliasque circa corpus infinitas incommoditates et difficultates, quarum nulla in principiis cauſa ſit, ex conſecutione quadam aiunt exſtitiſſe. Non ita Plato, ſed cum materiam omni diſcrimine liberaſſet, deumque a malorum cauſſa quam longiſſime collocaſſet, haec in Politico ſcripſit de mundo. *Is enim ab eo, qui ipſum compoſuit, omnia eſt adeptus bona, quae autem maleſta et iniuſta fiunt in coelo, cum ipſum ab externo habitu habet, tum in animalibus etiam efficit*: ac paulo poſt: *Progreſſu autem temporis, obliuionem ei obrepente magis adhuc abeimnio periſſae inconcinnitatis morbus, periculum eſt, ne diſſolutus rurſum ſubeat infinitum diſſimilitudinis locum.* - - - Plato enim matris nutriciſque nomine materiam affixit: cauſam autem malorum eam vim, quae materiam mouet, et circa corpora eſt partilis, inordinata, bruta, non tamen animae exſors motio, facit; quam in Legibus, vt dixi, animam vocat contrariam et aduerſantem beneficae. Anima enim cauſa eſt et principium motus: mens, ordinis et conſonantiae in motu. Neque deus materiam otioſam conſtituit: ſed ſubiiciit a bruta turbatam cauſa; neque principia mutationis et affectionum indicii naturae: ſed cum ea omnis generis motibus atque affectionibus inordinate exagitaretur, magnam illam infinitatem prauitatemque exemit, inſtrumentis vſus harmonia, proportione, et numero. (Plut. de animae procreat. p. m. 77, 78, 79, 80.) Dieſe Entwickelung von des Plato Lehre, über die Erſchaffung der Welt, und den Urſprung des Böſen, iſt eine von den ſchönſten Stellen, welche man im Plutarch findet; und obgleich dieſe Lehre nicht wahr iſt, ſo verdienet ſie dieſem ungeachtet mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden, und enthält ſchöne Gedanken, und erhabene Begriffe; die auch in Anſehung derjenigen, welche ſich die Folgerungen zu Nutze zu machen wiſſen, ungemein fruchtbar ſind. Daß iſt die Urſache, welche mich bewogen hat, dieſe Stelle nicht zu verſtümmeln. Wie viel Leute werden ſie nicht leſen, die ſich nicht die Mühe nehmen, den Plutarch nachzuſchlagen, wenn ich ihnen nur die Seiten der Urſchrift angezeiget hätte! Noch eine andere Urſache hat mich abgehalten, mich damit zu begnügen, weil man nämlich in dieſer Stelle gewiſſe Dinge findet, deren ich mich in der folgenden Anmerkung bedienen werde.

(F) Hyde führet - - - Schriftſteller an, welche ihn - - entſchuldigen. Wir wollen prüfen, ob ſie Glauben verdienen.] Diejenigen, welche Bernards Tagebuch geleſen haben, (Nouvelles de la Republ. des Lettres, Hornung 1701, III Art. und März 1701, I Art.) haben nicht nöthig, daß man ihnen melde, daß die Hiſtoria Religionis Veterum Perſarum, welche vom Hyde, Profeſſoren der morgenländiſchen Sprachen zu Oxford, im 1700 Jahre in 4 herausgegeben worden, eines von den ſchönſten Werken iſt, welche von dergleichen Materie gemachet werden können. Der Begriff, welchen dieſer geſchickte Tagebuchſchreiber davon giebt, zeiget zur Gnüge, daß dieſe Hiſtorie von der Religion der alten Perſer eine auserleſene Gelehrſamkeit, und tiefſinnige Unterſuchungen enthält, welche Seltenheiten entdecken, und Länder bekannt machen, von denen man nicht viel gewußt hat. Hyde verſichert in dem IX Cap. a. d. 161 S. daß die alten Perſer nur ein einziges unerſchaffenes Weſen erkannt haben, welches der Urſprung des Guten, und, mit einem Worte, Gott geweſen; was den Urſprung des Böſen anbelanget, ſo haben ſie ihn für eine erſchaffene Sache gehalten. Einer von denen Namen, welche ſie Gott beygeleget, iſt Hormisda geweſen; und was den Urſprung des Böſen betrifft, ſo haben ſie ihn Abariman genennet. Hier findet ſich der Urſprung von den zweenen griechiſchen Wörtern, Ὠρομάσδης, und Ἀρειμάνιος: der eine iſt der Name des guten Urſprungs, und der andere

des Böſen geweſen, wie man in der Anmerkung (E) in einer Stelle aus dem Plutarch geſehen hat. Die Perſer haben vorgegeben, Abraham ſey der erſte Stifter ihrer Religion geweſen. Ebend. 21 Cap. 275 S. Zoroaſter hat nach dieſem einige Veränderungen darinnen gemacht; allein man will, daß er ſie in Abſehen auf der Lehre von dem einzigen unerſchaffenen Urſprunge nicht verändert habe: alle ſeine Neuerung in dieſem Stücke iſt geweſen, daß er dem guten Urſprunge den Namen Lichte, und dem böſen Urſprunge den Namen Finſterniß gegeben hat. Ebendaſ. 22 Cap. 290 S. Hier iſt ein Zeuge: (Schahriſtani beym Hyde wie eben, auf der 299 S. Man hat die arabiſchen Wörter nicht drucken laſſen, welche in des Hyde Stelle ſind, man hat ſtatt derſelben zween oder drey Puncte geſetzt. Auf dieſe Art wird auch in den unten angeführten Stellen des Hyde verfahren werden.) Zerdusht affirmauit Lucem et Tenebras eſſe - - - duo Principia ſibi inuicem contraria: et ſic eſſe Yezdan et Ahreman, qui fuerunt - - initium eorum, quae inueniuntur in Mundo: ex eorum miſtione (ſeu combinatione) exſtitiſſe Compoſitiones: et ex variis Compoſitionibus productas fuiſſe formas. Et quod Deus qui creauit Lucem et Tenebras, vtriusque Autor vnicus ſit, ſine Socio, ſine Pari aut Simili; nec ei referenda ſit - - - exiſtentia Tenebrarum, ſicut dicunt Zernuanitae: ſed Bonum et Malum, Integritas ac Corruptio, et Puritas ac Spurcities exiuerunt ex miſtione (ſeu commiſtione) Lucis et Tenebrarum: et niſi haec duo commiſta fuiſſent, non exſtitiſſet Mundus. Et haec duo contra ſe inuicem inſurgebant et de victoria contendebant, donec Lux vinceret Tenebras, et Bonum et Malum. Tum poſtea ſalutem euaſit Bonum ad mundum ſuum, et Malum diuertebat ad Mundum ſuum: et ſic fuit cauſa Liberationis. Cumque Deus excelſus haec duo temperauerat et miſcuerat pro arbitrio ſuo, eaque in Compoſitione viderat, tum inſtituit Lucem vt originale quiddam, et indixit exiſtentiam eius vt exiſteret. Sed Tenebrae ſecutae ſunt ſicut vmbra perſonam. Nam cum videret, eas quodammodo exiſtere, ſed non realiter exiſtere, tum plane produxit Lucem, et acquiſitae ſunt Tenebrae per conſequentiam: nam ex neceſſitate exſtitit contrarium, quippe cuius exiſtentia fuit neceſſaria, ſc. vt contingens in creatione, non autem ex prima intentione, ſecundum exemplum quod adduximus de Perſona et Vmbra. Dieſe Worte bemerken klärlich, daß in Zoroaſters Lehre die beyden Urſprünge, der eine des Guten und der andre des Böſen, Oromazus, Arimanius, oder das Licht und die Finſterniß, eigentlich zu reden nur untergeordnete Urſachen (ſecundae) geweſen, und haben nach der Schärfe, den Namen der Urweſen nicht verdient. Dieß iſt das Werk einer andern Urſache und Gottes geweſen. Es ſind viel Ungereimtheiten in der abſonderlichen Erklärung der Lehre dieſes Weiſen (Magi); denn eines Theils hat er geſaget, es habe Gott allein die Finſterniß hervorgebracht, und am andern, daß ihr Daſeyn nicht auf Gott gezogen werden dörfe. Er hat geſaget: es habe Gott das Licht und die Finſterniß mit einander vermiſcht, weil die Welt ohne dieſe Vermiſchung nicht würde haben hervorgebracht werden können; daß das Gute und Böſe, die Reinigkeit und Unreinigkeit aus dieſer Vermiſchung entſtünden; daß ein großer Streit zwiſchen Licht und Finſterniß geweſen, bis dieſe überwunden worden; daß ſie ſich nach dieſer Niederlage in ihre Welt zurück gezogen, und das Licht in die ſeinige; daß Gott, da er dieſe zwey widerwärtigen Dinge mit einander vermiſcht, ein urſprüngliches Licht eingeführet habe und es hervorgebracht; daß die Finſterniß daraus entſprungen, wie der Schatten dem Körper folget; denn Gott, da er geſehen, daß die Finſterniß gewiſſer maßen, aber nicht wirklich, da wäre, dem Lichte das volle Daſeyn gegeben habe, und daß alſo die Finſterniß durch eine unvermeidliche Folge, und nicht nach der eigentlichen und urſprünglichen Abſicht des Schöpfers entſtanden ſey. Man ziehe hierbey die Anmerkung (T) des Artikels Chryſippus, der Philoſoph, und bey dem Artikel Paulicianer die Anmerkung (I) im 1 Abſatze zu Rathe. Wir Abendländer können von dieſem verwirrten Klumpen von Gedanken nichts verſtehen: Niemand als die Morgenländer, welche einer ſo geheimnißvollen und widerſprechenden Sprache gewohnt ſind, können ein ſo entſetzliches unverſtändliches Mischmasch ohne Ekel und Abſcheu erdulden. Allein dem ſey, wie ihm wolle, wird man ſagen, ſo iſt doch Zoroaſter wegen der Hauptbeſchuldigung gerechtfertiget; es wird nicht mehr erlaubt ſeyn, vorzugeben, daß er zween unerſchaffene Urweſen, einen weſentlich böſen Arimanius, der ſein Daſeyn von ſich ſelbſt habe, erkannt hätte. Dieſes muß ich noch prüfen.

I. Zum erſten antworte ich, daß, außer allem Zweifel, die griechiſchen Schriftſteller, welche dem Zoroaſter die Meynung von zweenen Urſprüngen beygeleget haben, ihm eine Meynung geben wollen, welche ſo wohl der gemeinen Gottesgelahrtheit, als der Lehre der Ariſtoteliker und Stoiker, zuwider geweſen: dieſe beyden Secten ſind mit dem Pöbel wegen dieſes Punctes einig geweſen, daß ebenderſelbe Gott, welcher das Gute über die Erde ergießt, auch das Böſe ſchaffe, und wenn er an einer Seite ſtrafet, an der andern belohne, u. ſ. w. Wenn ſie nun vorgegeben haben, daß Zoroaſter und die Magi einer widrigen Meynung geweſen, ſo muß man geglaubt haben, daß ſie gelehret: es ſey der Urſprung, welcher die Wohlthaten austheilet, perſönlich von demjenigen unterſchieden, der das Gegentheil thut, und daß dieſe zween Urweſen unabhängig von einander ſeyn, und eines ſo ewig, als der andre ſey. Hyde giebt zu, daß diejenigen, von welchen Plutarch redet, dieſes gelehrt haben. Siehe unten in der V Num. ſeine Anführung.

II. Dieſes wird durch den Grund beſtätiget, daß man zu dieſer Lehre nur Zuflucht genommen, um die Verwirrungen zu vermeiden, die man in der Vorausſetzung antrifft, daß eben daſſelbe Weſen, welches die Urſache des Guten iſt, auch die Urſache des Böſen ſey. (Man ſehe den Plutarch in der Stelle, welche in dem Artikel Manichäer, und in der vorhergehenden Anmerkung des gegenwärtigen Artikels angeführet worden.) Nun hätte man ſie nicht vermeiden, wenn man geſaget hätte, daß Arimanius ein Werk des guten Gottes geweſen; denn die Frage würde wiedergekommen ſeyn, wie Arimanius, der Urſprung des Böſen, durch eine unendlich gute Urſache hervorgebracht worden wäre? Jedermann begreift, daß es einerley iſt, man mag ſagen, daß Gott alle beſondere Uebel ſelbſt hervorgebracht; oder man mag ſagen, daß er den Arimanius hervor gebracht habe, der hierauf der nothwendige Urheber aller beſondern Uebel iſt, (das Licht und die Finſterniß ſind Urſachen, welche nothwendiger Weiſe und ohne die geringſte Freyheit wirken) denn, quod eſt cauſa cauſae, eſt cauſa cauſati. Alſo hätte ſich Zoroaſter von keinem einzigen Einwurfe retten können, wenn ſeine Lehre ſo beſchaffen geweſen wäre, wie ſie Schariſtani erzählet. Wir wollen alſo ſagen, daß ihn die Griechen nicht belogen haben.

III. Es iſt mir nicht unbekannt, daß man mir einwenden kann, daß ſie die Meynungen der Philoſophen, welche ſie Barbaren genennt, übel gekannt haben. Was ſie von der jüdiſchen Nation und den ägyptiſchen Alterthümern geſchrieben haben, das iſt nicht richtig. Man wiederhole dieſes, ſo oft als man will, ſo werde ich antworten: daß die arabiſchen Schriftſteller keine beſſern Gewährsleute ſind, wenn ſie von einem Philoſophen reden, der von ihren Zeiten ſo weit entfernet geweſen, wie dieſer.

IV. Ich muthmaße, daß ihm ſeine Anhänger aus Mildthätigkeit, und ihres eignen Nutzens wegen die Schöpfung des böſen Urweſens geliehen haben, und auf dieſe Art verfahren ſind, nachdem ſie der harten Regierung der Mahometaner unterworfen worden, welche ſie verabſcheuen, und für Götzendiener und Anbether des Feuers halten. Weil ſie ſich nun ihrem Haſſe und ihren Gewaltthaten nicht noch mehr, durch den Vorwand, ausſetzen wollen, daß ſie eine unerſchaffene, höchſt böſe und von Gott unabhängliche Natur erkennten; ſo haben ſie für dienlich gefunden, dieſem Theile ihres Lehrgebäudes eine andre Auslegung zu geben: denn, daß er zween Urweſen zugelaſſen, haben ſie nicht ausdrücklich leugnen können. Man weis nur allzuwohl, daß er ſie zugelaſſen hat. „Der „Tarikh Montekheb ſaget: daß Zoroaſter, der Stifter von der Secte der „Megiouſch oder Mager, auch zuerſt die Lehre von den zweenen Urweſen gelehrt habe; und der Zuname Megiouſch, den man ihm giebt, ein „durch die Araber verdorbener Name von dem perſiſchen Worte, Mekhouich, iſt, welches bedeutet, Bitterſüße, wegen der zweenen Urweſen, „des Guten und Böſen, welche er eingeführet hat.„ (Herbelots morgenländiſche Bibliothek, auf der 931 S. 1 Sp.) Dieß iſt ein Schriftſteller, welcher dem Zoroaſter die erſte Einführung dieſer Lehre beymißt; allein Hyde wird uns eine Stelle angeben, welche dieſes Lehrgebäude viel älter machet, und auch zu ſagen ſcheint, daß es Zoroaſter verbeſſert habe: Quod Perſarum gentem - - - et eſt Religio peruetuſta: et in ea Docti vocantur Keiomarſii. Iſti ſtatuunt aliquem Deum aeternum quem vocant Yezdan, eo deſignantes τὸν θεόν: et alium deum creatum ex Tenebris, quem nominant Ahrenam, deſignantes Diabolum. Magnificium Lucem, eo vaque dum colant Ignem: et cauent ſibi a Tenebris. Nec deſiterunt hic facere, (dieſes ſcheint zu bedeuten, daß Zoroaſter dieſen Dingen ein Ende gemachet habe) DONEC prodiit Zerdusht iactans prophetiam. Aſſerunt itaque Deum Creatorem, quod ſcil. creauit Lucem et Tenebras: eumque eſſe Vnicum, nec habere Socium. Et quod Bonum et Malum, et Probitas et Improbitas conquiſita ſunt ex miſtione Lucis et Tenebrarum: et quod ſi haec duo non fuiſſent mixta, non exſtitiſſet Mundus: et, quod haec duo hoc modo mixta non definent, donec Bonum approprietur Mundo ſuo, et Malum Mundo ſuo; i. e. *vtrumque horum tandem concedet ad Mundum ſibi proprium, ſcil. in fine Mundi.* - - - Et hanc eſſe Religionem Magorum. (Ibn Shahna, in Libro de Primis et Poſtremis, beym Hyde, Hiſt. Relig. vet. Perſar. c. IX, p. 163.

V. Endlich ſage ich, es hat Hyde erkannt, daß es noch Secten giebe, welche, da ſie Gott und den Teufel, als zwo gleich ewige Naturen zulaſſen, den Anhängern von Zoroaſters Oromazes und Arimanius ähnlich ſind. So lauten ſeine Worte: Dualiſtae *Diaboli coaeternitatem aſſerunt. Sunt enim ex Indo-Perſis et Dualiſtis Manichaeis aliisque Haereticis (vt quidam ſunt in omni Religione,) qui opinantur Diabolum a ſeipſo proceſſiſſe, vt loquuntur, i. e. aeternum fuiſſe, et malos Angelos ſibi creaſſe: ſed eſt Haeretica opinio, eaque ignorantiam quorundam hominum qui peritiores vocantur.* - - - Thanauia, *i. e.* Dualiſtae *ſeu* - - - Domini Duorum, *ſcil.* Aſſertores *ſeu* Autores duorum principiorum: qui (*inquit Schabriſtani,*) Lucem et Tenebras, *ſeu* Deum et Diabolum ſtatuunt duo Principia coaeterna, in contrarium Magorum qui Lucem aeternam et Tenebras creatas ponunt. *Iſta tales fuerunt, qui* Oromazen et Areimanium duos eſſe Deos aſſerebant, *vt Plut. lib.* de Iſide et Oſir. Ebend. 164 S. Es ſind zwey ganz ſeltſame und ziemlich thörichte Dinge, dieſes Lehrgebäude der zoroaſtriſchen Weiſen in eines Mahometaners Buche. Ich will anführen, was die Dualiſten betrifft, welche die Mitewigkeit des Teufels noch behaupten, und auf eine ſehr ungeſtüme Art fragen, woher denn das Böſe habe kommen können, wenn der böſe Urſprung nicht ewig ſey? *Addit Schabriſtani*, quod Magulaeis peculiaris ſit. - - - Dualitae, adeo vt ſtatuant - - - Ductores *ſeu* Gubernatores duos aeternos, qui diuiduntur in Bonum et Malum, et Probitatem et Improbitatem, Emolumentum ac Nocumentum. Horum vnus nominatur Lux, et alter Tenebrae ſc. Yezdan, *ſeu* Deus et Ahreman *ſeu* Diabolus. Eorumque Religionem eſſe ſec. hanc diuiſionem *ſeu* diſtinctionem: et quod omnes Magorum Quaeſtiones vertantur ſuper duobus Cardinibus, quorum vnus eſt Explicatio cauſae Miſtionis Lucis et Tenebrarum: et alter eſt Explicatio Liberationis Lucis a Tenebris. Et quidem, quod Miſtionem ſtatuant. - - - Initium *ſeu ſtatum a quo*, et Liberationem. - - - Reditum *ſeu ſtatum ad quem.* Wir wollen folgendes noch anführen. *Supraditus Schabriſtani pergit narrare*, Quod Magi ſtatuant - - - Principia duo, ſicuti dixerat: ſed quod - - - Magi originales non exiſtiment: expedire vt ambo ſint. - - - coaeterna ab initio: ſed quod Lux ſit - - - aeterna ab initio, et Tenebrae - - - productae. Et quod tum, differant de modo *ſeu* cauſa productionis eius; cum a Luce producitur tantum Lux, quae non producit vllum Malum; et quomodo ergo productum Principium Mali aut alius cuiusuis rei, cum nihil adiunctum (*ſeu* par fuerit) Luci quoad primam eius productionem et aeternitatem. Ebend. 22 Cap. auf der 295 S. wo er das Buch Shahriſtani de Religionibus Orientis anführet. Einige von dieſen Weiſen ſagen, daß Arimanius, oder der böſe Urſprung durch einen böſen Gedanken erſchaffen worden, der in dem göttlichen Verſtande iſt. Dieſer Gedanke iſt geweſen: Was würde es ſeyn, wenn ich keine Streitigkeiten hätte? was kann man abſcheulichers ſagen? Wäre es wohl gotteslästerlicher, wenn man dieſem Arimanius gar keinen Urſprung gäbe, als daß man ihm dieſen giebe? Aſſerentes Yezdan fuiſſe - - - ſine initio aeternum, et Ahremen fuiſſe - - - productum et creatum. Yezdan cogitaſſe ſecum: Niſi fuerint mihi controverſiae, quomodo erit? Haneque cogitationem pravam naturae Lucis minus analogam, produxiſſe Tenebras dictas Ahreman, qui natura diſpoſitus ad malum et diſſidium et improbitatem et noxam et omnia nocumenta: et prodiens contra Lucem, eam oppoſuit tam natura (*ſeu facto*) quam dicto. Ebend. Sie ſetzen dazu, es ſey ein Krieg unter den Heerſchaaren des Lichts, und den Heerſchaaren der Finſterniß entſtanden, welcher endlich

durch einen Vergleich geendiget worden, dabey die Engel Mittelsperſonen geweſen; und deſſen Bedingungen geweſen, daß die unterſte Welt dem Arimanius gänzlich ſiebentauſend Jahre überlaſſen werden, und er ſie darauf dem Lichte wieder abtreten ſollte. Er hatte vor gemachtem Frieden alle Einwohner der Welt ausgerottet. Das Licht hatte die Menſchen zu ſeiner Hülfe gerufen, da ſie nur noch Geiſter geweſen; es hatte dieſes gethan, entweder um ſie aus des Arimanius Lande zu ziehen, oder ihnen Körper zu geben, welche wider dieſen Gegner föchten. Sie haben die Körper und den Kampf unter der Bedingung angenommen, daß ihnen das Licht beyſtehen ſollte, und ſie den Arimanius endlich überwinden möchten. Die Auferſtehung wird nach dieſem kommen, wenn er überwunden ſeyn wird. Dieſes, beſchlieſſen ſie, iſt die Urſache der Vermiſchung geweſen, und dieſes wird die Urſache der Auflöſung ſeyn. Eiusmodi fuiſſe cauſam Miſtionis, hanc vero cauſam liberationis. Ebend. 296 S. Es iſt den Griechen nicht unbekannt geweſen, daß Zoroaſter die künftige Auferſtehung gelehrt hat. Man ſehe, was Diogenes Laertius, in Prooemio, num. 8, von der Lehre der perſiſchen Weiſen anführet.

(G) **Man will, daß er kein Abgötter, weder in Anſehung des Feuerdienſtes, noch des Dienſtes des Mithra geweſen.**] Hyde verſichert im 1 Cap. auf der 5 S. daß die Anhänger von der alten Religion der Perſer leugnen, daß ſie jemals den Geſtirnen einen göttlichen Dienſt erwieſen hätten. Sie behaupten, daß ſie die Sonne nicht anbethen, ſondern ſich nur gegen dieſes Geſtirn wenden, wenn ſie zu Gott bethen. Er hat unter Zoroaſters Gebothen gefunden, daß man die Sonne grüßen und loben müſſe, aber ihr keinen Religionsdienſt erweiſen dörfe. Er beweiſt, daß ihre Ceremonien mit allem Rechte für bürgerliche Ehrenbezeigungen gelten können, und machet ſehr merkwürdige Beobachtungen deswegen. Er wendet dasjenige auf das Feuer an, was er von der Sonne geſaget hat: die Verbeugungen und Niederwerfungen der Perſer vor dem geheiligten Feuer ſind keine religionsmäßige Anbethung, ſondern nur eine bürgerliche geweſen. Idem quoque dicendum eſt de eorum cultu Ignis, quem (vt ſupra tetigimus,) imitando Iudaeos in Pyreis ſeruarunt. Nam quamuis ei exhibuerint Reuerentiam quandam, eamque per Proſtrationes, hae tamen non fuerint Adoratio diuina, ſed tantum ciuilis, prout ſe habet mos Orientis erga quosuis Magnates, et olim fuit erga Angelos, tanquam Dei Legatos eius perſonam repraeſentantes; cuius rei exempla affatim ſuppetunt non tantum in Vet. Teſt. ſed et in Nouo, vbi foeminae ad veram Fidem conuerſae (viſis apud Chriſti ſepulchrum Angelis,) adorarunt procidentes faciebus in terram: idque quamuis probe ſcirent non eſſe Deum, ſed Angelos, vt conſtat ex verbis earum profitentium *ſe vidiſſe viſionem Angelorum*. Ebend. 10 S. Er beſchließt, (14 S. ſiehe auch 82 S.) daß man ſie mit Unrecht Abgötter und Feueranbether nenne, und will, daß Zoroaſter ein Werkzeug geweſen, ſie in dem wahren Glauben zu erhalten. (16 S.) Er iſt ein Mann geweſen, der in der Erkenntniß des wahren Gottes erzogen worden war, und den er ins beſondere in einer natürlichen Höle angebethet hat, in welcher er verſchiedene Sinnbilder aufgerichtet, welche die Welt vorgeſtellet haben. Da Mithra die Sonne vorgeſtellt, ſo hat er auch den Platz des Herrn darunter eingenommen. Allein er hat ſeine Anbethungen nicht dem Mithra, ſondern dem wahren Gotte geleiſtet. Is cum eſſet inſignis Philoſophus, Religione auſterus, et totius Matheſeos peritiſſimus, hac ratione Perſas ſui admiratione perculit, et ſuae Doctrinae attentos reddidit. Praeſertim coluit Deum in naturali quodam Antro, quod ille Mithriacum effecit, et mirifice ac mathematice comparauit; vbi ſcil. Mithra praeſidens, haec inferiora Regio modo regens eaque impraegnans ſedebat: adeo vt omnes poſtea non tantum in ſummis Montium iugis antiquiſſimo more Deum colebant, ſed et ſubinde illius exemplo, Sacra ſua Mithriaca in tali Antro praeſtare et peragere didicerunt. In eo erant Mithrae et huius Mundi Symbolica philoſophice et mathematice ſpectanda et contemplanda, non autem colenda; qua itaque in re falluntur Autores: nam Perſae eiue talia Simulachra non colebant. Ebendaſ. Man ziehe dieſen gelehrten Mann im 5 Cap. ſeines Werkes zu Rathe, ſo wird man darinnen unter anderer Gelehrſamkeit, die Worte des Porphyrius finden: Referente Eubulo, Zoroaſtres primus omnium in montibus Perſidi vicinis Antrum natiuum, floridum, fontibusque irriguum in honorem Creatoris, et omnium Patris Mithrae, conſecrauit: ita vt Antrum conditi a Mithra Mundi figuram ei repraeſentaret: ea vero quae intra Antrum, erant certis inuicem interuallis diſpoſita, vt Elementorum Climatumque mundanorum ſymbola ſeu figuras gererent. (Porph. de Nympharum antro, beym Hyde 4 Cap. 118 S.)

Man kann bemerken, daß in dieſem Werke des Hyde einige Beobachtungen ſtehen, welche den Jeſuiten in dem Proceſſe Dienſte leiſten können, welche man ihnen wegen der Ehrenbezeigungen des Confucius machet, von welchen ſie behaupten, daß ſie nur bürgerlich ſind. Der P. le Comte, den man ſo ſehr getadelt hat, weil er geſagt, daß die wahre Religion, oder die Erkenntniß des wahren Gottes in China verſchiedene Jahrhunderte beſtanden habe, (die Sorbonne hat dieſen Satz den 18 des Wintermonats 1700 verdammet) wird einen guten Beyſtand an dieſem gelehrten Profeſſor von Oxford finden.

(H) **Viel Leute glauben, daß alle die Werke, welche unter Zoroaſters Namen herum gegangen, . . . untergeſchoben ſind. Hyde iſt nicht von dieſer Meynung.**] Suidas verſichert, daß man vom Zoroaſter vier Bücher περὶ Φύσεως, de Natura, gehabt; ein Buch, περὶ λίθων τιμίων, de Gemmis, und fünf Bücher von der Sternbeutkunſt, Ἀστρονομικὰ ἀποτελέσματα, Praedictiones ex inſpectione ſtellarum, habe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dasjenige, was Plinius unter Zoroaſters Anführung vorbringt, (Lib. XVIII, c. XXIV, p. m. 501; und Lib. XXXVII, c. X, p. 407, 410, 411) aus dieſen Büchern genommen geweſen. Euſebius (Praepar. Euang. Lib. I, ſub fin. p. 42) führet eine Stelle an, welche eine prächtige Beſchreibung Gottes enthält, und giebt ſie für Zoroaſters eigne Worte aus, ἐν τῇ ἱερᾷ συναγωγῇ τῶν Περσικῶν, in ſacro Perſicorum ritnum Commentario. Ich weis niemand, der nicht glaubet, es habe Clemens von Alexandrien geſaget, daß ſich des Prodicus Anhänger gerühmt hätten, Zoroaſters geheime Bücher zu beſitzen. (Strom. Lib. I, p. 304.) Allein vielleicht haben ſeine Worte einen andern Sinn, und bedeuten, daß ſie ſich, des Pythagoras geheime Bücher zu haben, gerühmt. Man hat mit den Verſen der Sibyllen, zu Amſterdam 1689, nach des Opſopäus Ausgabe, Oracula Magica Zoroaſtris cum Scholiis Plethonis et Pſelli gedruckt. Dieſe vorgegebenen magiſchen Orakel mit halten nicht zwo Seiten. Folgendes Urtheil hat Huetius über alle Bücher überhaupt gefället, welche unter Zoroaſters Namen herum gegangen ſind. Er hält ſie alle für untergeſchoben. Ex cuius (Zoroaſtris) fama et exiſtimatione prouenit eorum fallacia, qui ſub eius nomine Oracula quaedam magica Graece ſcripta incautis obtruſerunt. Edita illa ſunt cum Pſelli et Plethonis Scholiis: ſed ſi nares admoueris, fraus ſubolebit. Vetuſtiora quidem illa ſunt, nihilo tamen γνησιώτερα (ſincriora) Oracula, quae Croeſi temporibus extitiſſe narrat Nicolaus Damaſcenus (Hiſt. lib. 7, in Exc. Conſt. Porphyr.) Inſinceros quoque eos dixerim libros, quos Chaldaice ſcriptos, et Chaldaicis commentariis illuſtratos, et effata ac ſententias complexos Johannem Picum habuiſſe ferunt; inſincerum et librum Zind, nihil de nomine ſolum cognitum, quo ritus magicos, et ignis colendi diſciplinam aiunt continere. . . . Inſinceros et quos Hermippus, Plinio teſte, ducentis verſuum millibus ſub Zoroaſtris nomine conditos indicibus quoque poſitis explanauit. Ex iisdem falſariorum incudibus perfectus eſt ſupra memoratus Perſicarum Legum codex Zundauaſtaw, quem vetuſtiſſimum tamen conficio, et eumdem fortaſſe, qui ab Euſebio (Praep. Ev. l. 1) Collectio ſacra Perſicarum rerum appellatur. Indidem profectus et quem ſe in arcanis habere iactabant, qui Prodici Philoſophi doctrinam ſectabantur, vt eſt apud Clementem Alexandrinum (Strom. 1); indidem et quos commemorat Suidas (in Ζωροάστρης); et qui de Magia, Zoroaſtris nomine, ſcripti circumferebantur, vt habet Auctor Recognitionum (l. 4, c. 27): et quem tradit Auctor Aſtrologiae cuiusdam Perſicae, Ebraice redditae, ab eo lucubratum, et Regnum Dei fuiſſe inſcriptum, et manibus Perſarum aſſidue geſtari eſſe ſolutum. (Demonſtr. Euang. p. 159.) Huetius ſetzet a. d. 160 S. dazu, daß Porphyrius (in Vita Plotini) den Chriſten die Unterſchiebung vieler Werke vorgeworfen habe, und ſich rühme, bewieſen zu haben, daß Zoroaſters Offenbarung von der Zahl dieſer Bücher geweſen.

Hyde erkennet, daß die alten Ketzer etliche Prophezeyungen von Chriſto fälſchlich, unter Zoroaſters Namen, angeführet haben; allein er will, daß ſie dieſe Kühnheit nur darum gehabt, weil ſie gewußt, daß es ächte Schriften vom Zoroaſter gegeben, welche dergleichen Prophezeyungen enthalten haben. (Hiſt. Relig. vet. Perſarum in Epiſt. Dedic. Siehe auch das 26 Cap. 340, 341 S.) Er glaubet, (31 Cap. 382 u. f. S.) daß Gott dem Zoroaſter die Zukunft des Meßias offenbaret, und Zoroaſter dieſe wundervolle Offenbarung ſeinen Werken eingeſchaltet habe. Er ſiehet das Zundavaſtaw, welches Huetius verwirft, als eine ächte Schrift von dieſem Manne an: er giebt den wahren Titel und den Inhalt davon, und ſteht in den Gedanken, (man ſehe ſeine Vorrede) daß die Schriften dieſes Scribenten in altperſiſcher Sprache aufgeſetzt, und bis auf gegenwärtige Zeit erhalten worden.

**Zuerius Boxhornius** (Marcus) Profeſſor zu Leiden, ein Sohn des Jacob Zuerius, Predigers zu Bergenopzoom, und der Anna Boxhorn, einer Tochter eines Predigers zu Breda, von dem ich unten reden werde (A), war zu Bergenopzoom im Herbſtmonate 1612 gebohren *. Er war nur ſechs Jahre alt, als ſein Vater verſtarb. Er folgte ſeiner Mutter etliche Zeit darauf nach Breda, und ward daſelbſt von Heinrich Boxhornen, ſeinem mütterlichen Großvater, erzogen, bis ſich die Spanier 1625 zum Meiſter von dieſer Stadt machten. Damals ward er von Heinrich Boxhornen nach Leiden geführt, welcher, weil er keine Söhne hatte, wollte, daß er ſeinen Namen führen ſollte. Dieſer junge Student nahm dermaßen und mit ſolcher Geſchwindigkeit zu, daß er 1629 über die Eroberung von Herzogenbuſch und auf etliche andere durch die Holländer erhaltene Siege, ziemlich gute Gedichte herausgab. Er war damals nur ſiebenzehn Jahre alt, und nur zwanzig, als er verſchiedene wichtige Werke ans Licht ſtellte (B). Dieſes erwarb ihm einen ſo großen Namen, daß ihm die Vorſteher der Akademie zu Leiden in ebendemſelben 1632 Jahre das öffentliche Lehramt der Beredſamkeit auftrugen. Er ſtund demſelben mit ſolchem Ruhme vor, daß der Kanzler Oxenſtiern, welcher als außerordentlicher Geſandter von Schweden in Holland war, ihn im Namen der Königinn Chriſtina zu einer ſchönen Bedienung ausbath (C); allein Boxhorn zog allen dieſen Ehren den Stand vor, darinnen er ſich in ſeinem Vaterlande befand (D): und ward, da er ſo wohl durch ſeine Vorleſungen, als ſeine Bücher Proben einer ſchönen Litteratur, und einer auserleſenen Erkenntniß der Staatskunſt und Hiſtorie abzulegen fortfuhr, anſtatt des Daniel Heinſius, welcher für emeritus erklärt worden war, zum Profeſſor derſelben gemachet. Er bekleidete dieſes Amt auf eine für ſeine Zuhörer höchſt nützliche und für ihn ſehr rühmliche Art. Er war einige Zeit mit dem Salmaſius im Zwiſte; allein dieſer Zank, welcher ihn nöthigte, die Feder wider dieſen furchtbaren Kunſtrichter zu ergreifen, ward endlich beygeleget (E). Er theilte den andern Schriftſtellern ſeine Einſicht willig mit, wie es Valerius Andreas in ſeiner Bibliothek der Niederlande erkennt. Er ſtarb nach einer ziemlich langen Krankheit zu Leiden, den 3 des Weinmonats 1653, ein und vierzig Jahre alt. Er arbeitete über verſchiedene Gattungen von Materien (F), und namentlich über die Erfindung der Buchdruckerkunſt (G). Er behauptete deswegen eine Meynung, welche von Malinkrots ſeiner ziemlich unterſchieden war, und nichts deſtoweniger erwarb ihm ſeine Diſſertation dieſes gelehrten Mannes Freundſchaft. Er ſtudierte die galliſchen Urſprünge fleißig (H), welches ihn zu der Unterſuchung der ſcythiſchen Sprache und der Alterthümer dieſer Nation führte, worüber er ſehr ſcharfſinnig in holländiſcher und lateiniſcher Sprache geſchrieben hat. Er hatte auch an der Bibliothek derer durch ihre Gelehrſamkeit und Schriften berühmten

rühmter Frauen gearbeitet; allein dieſes Werk iſt nicht ans Licht gekommen (I). Einige haben ſagen wollen, daß man in Holland über die Herausgebung einer kleinen Schrift verdrießlich geworden, welche er ſeine Schüler nachſchreiben laſſen, und die Einrichtung der Republik von den vereinigten Provinzen erklärte [b] (K). Man hält ſeine geiſtliche und weltliche Hiſtorie ſehr hoch, welche ſich von der Geburt Jeſu Chriſti bis auf das 1650 Jahr erſtrecket. Dieß iſt nur ein Quartband. Es enthält das Beſte, was das XVI Jahrhundert, und den Anfang des XVII betrifft. Boxhorn war ein wenig häßlich und ſo gelbbraun, daß man ihn einmal für einen Spanier hielt (L). Er gab eine Antwort darauf voller Eifer für ſein Vaterland [c]; allein es gehöret für die Gewiſſensprüfer, ob ſie der Lehre des Evangelii gemäß iſt (M). Da Sorbiere geſehen, daß er ein wenig aufgebracht wider den Grotius war, iſt er ſo billig geweſen, ihn zu entſchuldigen, und zu ſich ſelbſt zu ſagen, daß dieſe Sprache den Geſetzen der Haushaltung gemäß wäre (N).

Einige Gelehrte in Deutſchland haben nicht viel aus ſeiner Gelehrſamkeit gemacht, und man hat viel Fehler in ſeinen Werken bemerket. Er iſt derſelben erinnert worden, und hat ſich entſchloſſen, ſich deswegen durch eine Satire zu rächen (O): allein ich weis nicht, ob er dieſes Vorhaben ausgeführet hat . . . . . (P) . . . . . .

a) Er war ſchwarzgelb; ſein Zwillingsbruder, welcher Heinrich hieß, und der älteſte war, iſt Prediger geweſen, und im 1640ſten Jahre geſtorben, da er ein wenig über 28 Jahre alt auch ſehr gelehrt und von großer Hoffnung war. Iacob. Baſelius, in Vita Marci Zuerii Boxhornii, Epiſtolis Boxhornii praefixa. Man ſehe auch Epiſt. Boxhorn. p. 168, frankfurter Ausgabe 1679. b) Ebend. c) Siehe die Anmerkung (L).

(A) Er war eines Predigers von Breda Enkel, von welchem ich hier unten reden werde.] Er hat Heinrich Boxhornius oder Boxhorn geheißen, und iſt aus Brabant geweſen. Er hat zu Löwen ſtudiert und iſt, nachdem er Licentiat in der Gottesgelahrtheit geworden, zum Dechanten von Tillemont erhoben worden, und hat ſo viel Eifer für die katholiſche Religion bezeuget, daß man ihn zum Ketzerrichter gemacht; allein er änderte ſeine Meynung und ward reformirt. Er iſt erſtlich Prediger im Cleviſchen, hierauf zu Woerden in Holland, und endlich zu Breda geweſen. (Aus Baillets Anti, I Band, 158, 159 S.) Er hat dieſe letzte Stadt verlaſſen, als die Spanier ſie 1625 unters Joch gebracht hatten, und ſich nach Leiden begeben, wo er für die Erziehung ſeines Enkels geſorget, von dem ich rede. (Iacob Baſelius, in Vita Marci Zuerii Boxhornii.) Heinrich Boxhorn iſt Urheber etlicher Religionsſtreitbücher. Er hat den Henrich Cuyckius zum Gegner gehabt, welcher ihn beſchuldiget hat, daß er ſich fälſchlich aus der Familie der Boxhorne nenne. Dieſer Cuyckius, Profeſſor der Philoſophie zu Löwen, Großvicar und Official des Erzbiſchofs von Mecheln und endlich Biſchof von Ruremond, hat 1596 eine Epiſtolam paraeneticam herausgegeben, in welcher er den Heinrich Boxhorn ermahnt hat, wieder in den Schooß der Kirche zurück zu kehren. Man hat ihm aber geantwortet, daß man ſich wohl hüten würde, in eine ſo verderbte Kirche zurück zu kehren. Er hat ihn wieder angegriffen; man hat ihn durch einen Anticuyckius wieder geantwortet, welcher 1598 zu Leiden gedruckt worden. Boxhornius war wegen des Adels angegriffen worden: Cuyckius hat ihm das Vorgeben nicht überſehen, daß er von den Boxhornen, einer adlichen Familie in Brabant abſtammen wollen. (Siehe Baillets Anti, I Band, a. d. 158 u. f. S. und die Hiſtorie der Belagerung von Breda auf der 153 S.)

(B) Er war nur zwanzig Jahre alt, als er verſchiedene wichtige Werke herausgab.] Als Theatrum Vrbium Hollandiae; Scriptores Hiſtoriae Auguſtae cum Animaduerſionibus ac Notis; (in 4 Duodezbänden, Moreri betriegt ſich, wenn er ſaget: daß dieſes Werk, des Plinius Lobrede, der Juſtin und etliche ſatiriſche Gedichte, vom Boxhorn 1631 herausgegeben worden. Valerius Andreas machet ebendenſelben Schnitzer, in Abſicht auf die Hiſtoriam Auguſtam Poëtas ſatyricos minores cum Commentariis: Plinii Panegyricum.) Er hat verdient, einen Platz unter den berühmten Kindern zu haben, von welchen Baillet ein ſo artiges Verzeichniß aufgeſetzet hat; denn um nichts von den Verſen zu ſagen, welche er in ſeinem ſiebenzehnten Jahre herausgegeben, und welche großen Beyfall gefunden haben; omnium applauſu lectos fuiſſe non ſemel audiui. (Iacob. Baſelius, in eius Vita.): ſo iſt es doch gewiß, daß er 1631 eine Ausgabe des Sueton herausgegeben, welche die Profeſſoren der Akademie bewogen, ihm anzurathen, um die erledigte Profeßion der griechiſchen Sprache anzuhalten. Suetonius tanto omnium fauore exceptus eſt, vt clariſſimi huius Acad. Profeſſ. ad Linguae Graecae profeſſionem, quae iam vacat, adſpirare me voluerint. (Boxhornius, in Epiſt. p. m. 15, frankfurter Ausgabe. Sein Brief iſt den 29 des Herbſtmonats 1631 unterſchrieben.) Er iſt alſo im neunzehnten Jahre ein förmlicher Bücherſchreiber geweſen. Wie viel wichtige Bücher hat er nicht das folgende Jahr herausgegeben? Es iſt nicht nöthig geweſen, ſich irgend einer dienſtfertigen Lügen zu bedienen, um ihn als einen frühzeitigen Schriftſteller vorzuſtellen: die allerſchärfſte Wahrheit hat hierzu zureichend ſeyn können. Ich wollte alſo, daß ſich Valerius Andreas nach aller Schärfe daran gehalten und nicht geſaget hätte, daß Boxhorn in ſeinem ſechzehnten Jahre Bücher herausgegeben habe, und vor ſeinem neunzehnten Jahre Profeſſor der Beredſamkeit und ſchönen Wiſſenſchaften geworden. Die erſte von ſeinen Arbeiten iſt 1629 erſchienen, und er erſtlich 1632 Profeſſor geworden. Man füge dazu, daß er dreyzehn Jahre alt geweſen, da er von Breda weg und nach Leiden gegangen: man betriegt ſich alſo noch um ein Jahr, wenn man ihn nur zwölf Jahre alt machet, als er zu Leiden eingeſchrieben worden. Dieſes thut Valerius Andreas. Hankius de Romanar. Rer. Scriptor. p. 295, ſchreibt faſt alle ſeine Fehler ab. Es iſt dem Boxhorn wie vielen andern gegangen, daß er ſich, als das Alter ſeine Einſicht vermehret hatte, ſeiner erſten Werke einiger maßen geſchämet hat, und Willens geweſen iſt, ſie nicht für die ſeinigen zu erkennen. Nichts deſto weniger hat es geſchienen, daß er einen guten Theil der Zärtlichkeit gegen ſie behalten, weil er beſorgt geweſen, mit dieſer Gattung der Enterbung die Lobſprüche ans Licht zu geben, welche Salmaſius ihm geſchrieben hatte. Claudius Salmaſius iuueniles hosce conatus ſibi adeo probari tum temporis literis ad Boxhornium datis ſignificauit, vt maxima quaeque ab ipſo non tantum ſperare, ſed ſibi et eruditorum orbi et quidem ex vero promittere adeoque praeſagire fuerit auſus: quae illius Herois verbis ipſis publice alibi (in Apologia pro Commentario ad Agricolam Taciti aduerſus Dialogiſtam) leguntur, eo nempe loco, quo Boxhornius ipſe poſtmodum haec ipſa aliaque Iuuenilia damnauit, ac proinde inter ſcripta ſua vix numerauit. Dieſes erfahren wir in des Boxhornius Leben. Dieſes erinnert mich desjenigen, was Grotius einmal an den Scriver geſchrieben hat. Siehe den Artikel Thomäus.

(C) Der Kanzler Oxenſtiern . . . hat ihn im Namen der Königinn Chriſtina zu einer ſchönen Bedienung verlangt.] Ab Axelio Oxenſtierna regni Cancellario Foederis Germanici Directore, ad Foederatos Belgas legato extraordinario Reginae et eorundem Procerum nomine ad ampliſſimas dignitates in Sueciam euocatus fuit. (Baſelius, in Vita Boxhornii.) Boxhorns Geſchichtſchreiber ſaget nicht, in welchem Jahre dieſer Kanzler nach Holland gekommen iſt: wenn er ſich die Mühe genommen hätte, es zu bemerken, ſo würde er einen Zeitrechnungsfehler vermieden und nicht geſaget haben, daß Boxhorn kurz darauf, da er nicht nach Schweden gehen wollen, auch nach Dort nicht mögen gehen, wohin man ihn berufen hatte, in dem Collegio zu lehren, welches der Rath 1634 wieder herſtellte. Non diu poſthaec cum Reip. Dordracenae proceres illuſtre ſuum et vetuſtiſſimum a Reformatione in foederato Belgio Gymnaſium anno quidem vndeoctogeſimo ſuperioris ſeculi erectum ſed collapſum reſtaurarent an. 1634 omnium calculis Boxhornius dignus iudicatus et habitus eſt, cui res litteraria in eo promouenda committeretur. Die Zeiten ſind hier vermengt, weil es gewiß iſt, daß der Kanzler von Schweden erſtlich 1635 nach Holland gekommen iſt. Der Rath von Dordrecht hat dem Boxhorn ein beſſers Gehalt angebothen, als er zu Leiden hatte; nichts deſto weniger hat er ſeine Anerbiethungen nicht angenommen, welches ihm zu Leiden die Vermehrung ſeiner Jahrgelder verſchaffte. Dieß iſt die gewöhnliche Folge ſolcher Weigerungen, wenn man ſich in Anſehen zu ſetzen weis.

(D) Boxhorn hat allen dieſen Ehren den Zuſtand vorgezogen, darinnen er ſich in ſeinem Vaterlande befand.] Sein Hiſtorienſchreiber hätte, ehe er dieſe Sache bekannt gemacht, zuvor den Valerius Andreas leſen können: warum verſichert denn Moreri, daß Boxhorn nach Schweden gegangen wäre, wo ihm ſein Verdienſt anſehnliche Bedienungen verſchafft habe? Hätte er dieſe Worte ſo überſehen ſollen; Euocatus ſuperioribus annis a Suecorum ad Ordines foederatos Legato, Reginae et Procerum nomine ad ampliſſimas dignitates in Sueciam illi ſeptentrioni amorem praetulit patriae. (Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 641. Baſelius ſetzet dazu, Quare eas recuſauit, et apud ſuos mediocri in conditione eſſe maluit, quam apud exteros alto in faſtigio collocati.

(E) Dieſer Zank mit dem Salmaſius iſt endlich beygeleget worden.] Wir wollen dieſes mit einigem Unterſchiede verſtehen: die Feindſeligkeiten haben aufgehöret; man hat dem äußerlichen Scheine der Feindſchaft abgeſaget; allein das Herz hat ſich nicht geändert, und iſt nicht vermögend geweſen, bey allen Gelegenheiten ſeine Einbrüche und Ausfälle zu unterdrücken. Boxhorn hat ein Jahr zuvor, ehe er ſtarb, da ihm die letzte Krankheit ſchon anhieng, den Beſuch der Fremden mit Verachtung angenommen, welche dem Salmaſius waren empfohlen worden. Eos qui a Salmaſio venerant faſtidioſe excipiebat, iam tum nimio tabaci vſu correpta valetudine, quae altero poſt anno eum cum vita deſtituit. Dieſe zwo Sachen findet man in Johann Caſpars Lentzius Leichenrede. (In Paul. Freher. Theatro, p. 1180.) Dasjenige, was den Tabak betrifft, erinnert mich, daß ich habe ſagen hören, es habe Boxhorn einen Huth mit einem Loche gehabt, welcher die Pfeife gehalten hat, und daß er alſo beym Studieren und Schreiben hat ſchmauchen können.

(F) Er hat an verſchiedenen Materien gearbeitet.] Er muß nicht allein ſehr arbeitſam geweſen ſeyn, ſondern auch viel gewußt und ſehr fertig geſchrieben haben; denn ohne das würde ein ſo kurzes Leben, als das ſeinige, zu allen Werken nicht zureichend geweſen ſeyn, die er herausgegeben hat. Ich habe bereits von einigen ſeiner Auslegungen über die alten Schriftſteller geredet; allein ich habe weder von ſeinen Noten über den Juſtin, über den Tacitus, über des Plinius Briefe, noch von ſeiner Auslegung über das Leben des Agricola geredet, welche 1642 herausgegeben, und kurz darauf wider die Anfälle eines Ungenannten vertheidiget worden. Ich habe auch nicht von den Jahrbüchern von Seeland und Holland geredet, welche er holländiſch mit vielen Zuſätzen und in beſſerer Ordnung hat drucken laſſen; die von Seeland 1643, und die von Holland 1650. Er hat ſich bemüht, ſich den Titel eines Hiſtorienſchreibers von Seeland geben zu laſſen, (Boxhorn. in Epiſt. p. 219, 226) und dann eines Hiſtorienſchreibers aller vereinigten Provinzen; (ebendaſ. 308 S.) Allein ich glaube, er hat nichts erhalten: denn wenn er in ſeinem Bitten glücklich geweſen wäre, ſo würde der Verfaſſer ſeines Lebens etwas davon berühret haben; nun habe ich nicht bemerket, daß er ein einziges Wort davon ſagte. Das Regiſter ſeiner Briefe bemerket, daß er im Abſehen auf Seeland erhalten, was er gebethen hatte; allein wenn man die Seite zu Rathe zieht, wohin man verwieſen wird, ſo findet man daſelbſt nichts davon. Seine Hiſtorie der Belagerung von Breda iſt gut Lateiniſch. Er hat verſchiedene Tractate gemacht, welche die Staatskunſt betreffen, als die Vertheidigungen der Schiffahrten der Holländer. Diſſertatio de Trapezitis vulgo Longobardis, qui in foederato Belgio foenebres menſas exercent: Diſſertatio de ſucceſſione et iure primogenitorae adeundo principatu ad Carolum II magnae Britanniae Regem: De Maieſtate liber ſingularis aduerſus I. B. Cogitationes ſubitaneas in praecedentem Diſſertationem. Es erhellet aus dieſem letzten Stücke, das er zum Beſten des Königs von England, Carls des II, herausgegeben, der von ſeinen Staaten flüchtig war, daß es irgend

einem Republikaner nicht gefallen hat. Man hat eine Sammlung ſeiner Diſquiſitionum Politicarum, id eſt LX. Caſus Politicos ex omni Hiſtoria ſelectos, 1657 in 12 gedrucke. Er hat eine gute Anzahl Reden über verſchiedene Materien herausgegeben, und nach ſeinem Tode ſind ſeine Ideae Orationum ex ſelectiori materia moderni ſtatus politici deſumtae, ſeine Inſtitutiones politicae, ſeine Briefe und ſeine lateiniſchen Gedichte herausgegeben worden. Dieſes letzte Werk iſt 1659 gedruckt, und 1679 in Deutſchland mit einer Vorrede wiedergedruckt worden, welche geleſen zu werden verdient. Jacob Thomaſius, Profeſſor zu Leipzig, iſt Urheber davon.

(G) . . . und namentlich über die Erfindung der Buchdruckerkunſt.] Er behauptet, daß die Ehre dieſer Erfindung der Stadt Harlem, und nicht der Stadt Maynz gehöre, wie er ehmals geglaubt hätte. Cuius inuentae gloriam Harlemenſibus, non Moguntinis, vt olim, nunc demuo aſſertum imus. (Epiſt. p. 167.) Seine Diſſertation über dieſe Materie iſt 1641 gedruckt worden.

(H) Er hat die galliſchen Urſprünge fleißig ſtudiert.] Folgendes meldet uns ſein Hiſtorienſchreiber: Nunc huiſce finem imponerem, niſi paucis dicendum eſſet de iis, quae ſuper Dea Nehalemia (*) et hat über dieſe Göttinn zween Tractate geſchrieben, der eine iſt 1647, u. der andere 1648 gedruckt worden.) 1647 primum in Walachiae ora inuenia eſt commentatus, et inde ad Scyticae gentis linguam, antiquitatem et mores indagandos multa ingenioſe ſane ſcripſit et ſcripturiuit non vernacule modo, prout inceperat, ſed et Latine: nominatim librum Originum Gallicarum (*), in quo Gallos a Germanis ortos ex veteri illorum lingua aſſerere conatur, qui lucem, obſterricante Georgio Hornio profeſſione Hiſtoriarum non indigno ſucceſſore. Es erhellet aus Boxhorns Briefen, daß ſein Buch von den galliſchen Urſprüngen bereits 1648 unter der Preſſe geweſen (291 S.) und noch 1652 darunter geweſen iſt (315 S.). Er redet daſelbſt nur als von einem kleinen Werke davon, Sub praelo iam eſt opuſculum Originum Gallicarum; allein er hat eine gute Meynung von ſeiner Lehrerfaſſung: er hat ſich zu beweiſen Hoffnung gemachet, daß die alten Griechen und Römer alles den alten Frieſen zu verdanken hätten. (289 S.) Sein Tractat de Scythicis Originibus iſt 1647 vollendet worden. Allein er hatte noch hundert Dinge dazu zu ſetzen; denn er redet in einem Briefe folgender Geſtalt davon, den er 1652 an den von Züllichem geſchrieben hat: (314 S.) De originibus noſtris et ſepultis hactenus Scythicis Antquitatibus (nam et de iis quaerere dignatus es) hoc eſt, vt ego accipio, Aſiae totius et Europae, ſuperbius forte et iactantius reſpondeo. Multa excuſſi diligenter, conquiſiui multa, multa meditatus ſum, multa etiam ignorata, feliciter niſi fallor, tandem deprehendi, quae aliquando publicis iudiciis ſiſtere ac exponere tuo imprimis, quod ſcio eſſe et grauiſſimum pariter, et aequiſſimum, audebo. Er hatte 1650 eine lateiniſche Abhandlung ans Licht gegeben, um die Einſtimmung der griechiſchen, lateiniſchen und deutſchen Sprache zu beweiſen.

(*) Der Titel dieſes Buches iſt: Originum Gallicarum Liber, in veteris et nobiliſſimae Gallorum Gentis Origines, Antiquitates, Mores, Linguae eruuntur aut illuſtrantur. Cui accedit antiquae Linguae Britannicae Lexicon Britannico-Latinum, inſertis explicatisque paſſim Adagiis Britannicis. Prodiit Amſt. apud I. Ianſſ. 1654. 4.

(I) Er hatte an der Bibliothek derer . . . berühmten Frauen gearbeitet; allein dieſes Werk iſt nicht ans Licht gekommen.] Valerius Andreas hat Unrecht gehabt, es in das Verzeichniß von Boxhorns Werken zu ſetzen, und ohne Zweifel iſt er Urſache, daß ſich viel Leute eingebildet, und es auch in die Welt geſchrieben haben, daß Boxhorn dieſe merkwürdige Schrift ans Licht gegeben habe. Vogler (Introduct. vniuerſ. in Notitiam Scriptorum, c. 27. p. m. 103.) verſichert es, als ob er das Buch geleſen hätte: Similiter plane ad noſtrum inſtitutum deditaque opera id argumentum egregie tractauit Marcus Zuerius Boxhornius EDITA Bibliotheca eruditione ac ſcriptis illuſtrium foeminarum, und iſt deswegen vom Maimburg nicht getadelt worden. (Er hat dieſes Buch des Voſſens mit Noten und Zuſätzen 1691 herausgegeben.) So viel iſt gewiß, daß Boxhorn dieſes Project in Gedanken gehabt: er hatte gute Sammlungen hierzu, und bath ſie dem Iſaac Pontanus an (Epiſt. p. 157.), welcher mit dergleichen Unternehmung ſchwanger gieng; (130 S.) allein wenn ihr nicht mehr darauf bedacht ſeyd, ſagte er dazu, und mir dieſe Verrichtung übertragen wollet, ſo bitte ich euch, mir eure Nachrichten zuzuſchicken. Ernſt Brinchius hatte ihm eine Liſte von gelehrten Frauen mitgetheilet. Velim nobili viro Erneſto Brinchio gratias meo nomine agi, ob tranſmiſſum Syllabum eruditarum foeminarum. In quarum gratiam Bibliothecam meam, et amicorum ſcrinia nuper excuſſi. Deprehendi autem non poenitendum earum numerum, quae vulgo ignorantur. Si tibi animus ſit pergere in eo, quod aliquando coepiſſe te intelligo, lubens qualiacunque mea tranſmittam, ſin vero tibi viſum lampada mihi tradere, vt tua non deneget, vnice rogo. Beyläufig will ich ſagen, daß ein franzöſiſcher Carmeliter; Namens Pater Jacob, ein dergleichen Buch gemacht hatte: eine Menge Leute führen es an, und ziehen es an; und gleichwohl iſt es niemals gedruckt worden, und wird es auch niemals werden; denn das Manuſcript davon iſt verlohren.

(K) Einige haben ſagen wollen, daß in Holland . . . verdrießlich geweſen.] Dieſes hat Sorbiere an den Patin geſchrieben; ſo lauten ſeine Worte: „Ich habe euch ein kleines, ziemlich artiges „Buch überſchicket, Commentariolus de Statu Prouinciarum foederati Belgii, über deſſen Herausgebung man in dieſen Provinzien verdrießlich geweſen iſt, weil es einen ſehr deutlichen Begriff von der Regierung dieſer Republik giebt, und dieſes inter Arcana Imperii hätte bleiben „ſollen. Boxhorn hat dieſe Auslegung für ſeine Schüler in der Staatswiſſenſchaft aufgeſetzt, und es ſie beſonders nachſchreiben laſſen; allein „das Geheimniß iſt ausgebrochen, und und es ſind ſo viel Abſchriften davon gemachet worden, daß ſie endlich ein Buchhändler, ohne Verſetzung ſeines Namens, unter die Preſſe gegeben hat; und die Ausgabe „davon iſt eher verkauft geweſen, als man Zeit gehabt, etwas dagegen zu „thun.„ (Lettre 63. p. 438.) Ich weis nicht eigentlich, ob Sorbiere Grund gehabt, ſo zu reden; allein ich weis wohl, daß dieſes kleine Buch im Haag bey Johann Verbeeven 1649 und 1650 gedruckt worden, und daß die Ausgabe von 1650 überſehen und vermehret geweſen. Es ſind noch andere Ausgaben davon gemacht worden. Ich habe die ſechſte geſehen, welches die vom Haag, bey Adrian Vlacquen, von 1659 iſt.

(L) Er war . . . ſo ſchwarzgelb, daß man ihn einmal für einen Spanier gehalten hat.] Dieß iſt 1637 geſchehen, als die ſpaniſche Beſatzung, nach getroffenem Vergleiche, aus Breda ausging. Boxhorn, welcher in des Prinzen von Oranien Lager geweſen, und dieſe Beſatzung vorbeygehen ſehen, hat einen holländiſchen Soldaten gehört, welcher ihn für einen Spanier gehalten: Ihr betrieget euch, hat er zu ihm geſaget, urtheilet nicht von mir nach meinen Haaren und nach meinem Ausſehen: wenn ihr die Redlichkeit der Seele kennet, ſo würdet ihr nicht zweifeln, daß ich nicht ein guter Holländer ſey. Wenn ich die Macht hätte, ſo würde ich dem Könige von Spanien ſo gleich das Fieber zuſchicken, und ihn dermaßen auf dem Bette angebunden halten und ihm ſolche Furcht einjagen, daß er wohl aufhören ſollte, unſere Freyheit anzugreifen. Diejenigen, welche lieber die Worte der Urſchrift leſen wollen, ſollen hoch vergnügt werden. Statura corporis ipſi fuit longa et erecta, et quam cum ſubfuſca facie crines efficiebant qualemcunque deformem: nigredinem eam candore animi ſui albicantem reddere ſolebat. Vnde cum Breda capta inter exeuntium Hiſpanorum ſpectatores et ipſe eſſet, et a noſtrate quodam milite ipſo audiente pro Hiſpano ob dictam nigredinem habitus, illi homini facete non minus quam vere reſpondebat: „Tu me ex vultu et criminibus Hiſpanum iudicas, ſed male: „nam ſi candorem animi Belgici mei noſſes, qui tam magnus eſt, ac „nigri ſunt mei crines, et in mea eſſet poteſtate, pro amore in communem patriam vel hodie Hiſpanorum Regem febri affligerem letaloque allgarem, et metu ſic terrerem, vt in poſterum abſtineret „ab iniuſtra liberorum Belgarum oppreſſione et oppugnatione.„ (Baſelius, in eius vita.)

(M) Es gehört für die Gewiſſensprüfer, zu ſehen, ob dieſe Antwort der Lehre des Evangelii gemäß ſey.] Die Anklage, welche im Märzmonate 1694 in einem fliegenden Blatte erſchienen iſt, (unter dem Titel Nouvelle Hérèſie dans la morale, touchant la Haine du prochain, prêchée par Mr. Iurieu etc.) wird zeigen, ob es hätte geweſen, daß Boxhorn ſeine Losſprechung, und auch einen völligen Beyfall der Gewiſſensprüfer leichtlich erhalten würde, welche dem angeklagten Prediger ähnlich redeten; denn man giebt vor: er habe geprediget, daß das Gebeth, die Verfolger der Kirche zu lieben, und zu ſegnen, nur verbinde, ihnen die himmliſchen Güter anzuwünſchen und zu verſchaffen. Das zeitliche Uebel (*), welches Boxhorn dem Könige von Spanien thun wollen, hätte nicht gehindert, daß er nicht die Bekehrung dieſes Prinzen gewünſchet habe. Ueberdieß iſt eine Krankheit kein Meuchelmord; nun hat der angeklagte Prediger in einem von ſeinen Büchern geſaget, daß, außer dem Meuchelmorde wider einen erklärten Feind alles erlaubt, und ein rechtmäßiger Krieg ſey. (Siehe die Entretiens ſur la Cabale chimerique. 87 u. f. S.) Er hat auf die Anklage ſo übel, und mit ſo viel verwirrten ſophiſtiſchen Streichen geantwortet (**), daß dieſes, nebſt der Bemühung, ſeine Predigten aus der Druckerey zurückzunehmen, billig: Perſonen überzeuget, er ſey ſehr rechtmäßig angeklaget worden. Man ſehe Saurins Buch, Examen de la Theologie de Mr. Jurieu betitelt, 807 und f. S. und hier unten die Anmerkung (P).

(*) Man merke, daß das Uebel, welches die Soldaten den Feinden thun, indem ſie dieſelben verwunden oder tödten, und das Uebel, welches ihnen eine andere Privatperſon thun würde, wenn ſie ihnen irgend einen Trank beybrächte, welcher ihnen das Fieber u. d. zuwege brächte, unterſchieden ſind. Man ſtreitet hier nicht wegen des erſten; dieſes ſetzet man ohne Schwierigkeit voraus.

(**) Er ſetzet unter die angeklagten Sätze verſchiedene Folgerungen, welche man, nach des Anklägers Vorgeben, aus den angegebenen Ketzereyen ziehen könnte; allein er hat nicht geſaget, daß der Prediger dieſe Folgerungen geprediget hätte. Alſo iſt es ein großer Betrug, wenn man ſich beklaget, daß man ihn angeklaget habe, dieſe Folgerungen geprediget zu haben.

(N) Sorbiere . . . iſt ſo billig geweſen . . . zu ſagen, daß dieſe Sprache den Geſetzen der Hausbaltung gemäß wäre.] Boxhorn iſt dreyßig Jahre alt geweſen, als ihn Sorbiere beſucht hat: er hatte ihn bereits aus vielen Büchern, und vielleicht allzu viel Büchern gekannt. Imiſi Boxhornium iuuenem annorum triginta . . . doctum ſane, et multis, ne nimiis dicam, libris notum. (Sorberiana, p. 44. holl. Ausg.) Er hat ſich in dieſer Unternehmung wider den Grotius nach und nach erhitzet, und ihn nicht allein in Abſehen auf die Lehrart von der Vereinigung der Chriſten, ſondern auch die Staatsangelegenheiten von Holland betreffend, getadelt. Is viſus eſt viro Hornio, Grotio minus amicus: nam ſenſim procedente, vt fit, ſermone ad quaeſtiones tunc temporis volitantes docta per ora virum et nupera ſcripta, non ſolum diſſentire (quod faciunt multi boni et amici Grotio) ſe faſſus eſt circa initum conciliationis modum et tributam nimiam Rom. Pontificis authoritatem, ſed ipſum inſimulatus eſt circa politica patriae negotia, vna cum caeteris Remonſtrantibus. Ebend. 44 S. Sorbiere hat den Boxhorn deswegen entſchuldiget, weil es wider die Klugheit eines Profeſſors geweſen, welcher in ſeinen Sachen wohlſtehen, und zum Vortheile und Wohlſtande ſeines Hauswesens nützlich arbeiten will, ſich dem Widerwillen der herrſchenden Parey auszuſetzen. Quaerens apud me rationem, qua excuſarem Boxhornium; aut quia iunior res geſtas audierat ab aliis non probatas fideli teſtibus: aut quia profeſſorium munus exercens, conductum mercede ſe putabat a Caluinianis, quorum excidere gratia, clauum Reipubl. tenentium, non eſt hominis bene rem familiarem gerere quaerentis. Vielleicht iſt ein wenig Beyfahrens in dieſen Entſchuldigungen; weil aber Sorbiere nicht geleugnet, daß Boxhorn nicht nach ſeiner Ueberzeugung habe reden können, ſo muß man vorausſetzen, daß er das beneficium accipere, libertatem vendere eſt, eine wohl bezahlte Beſoldung erlaube nicht, zu ſagen, was man denket, auf ihn gedeutet hat.

(O) Einige Gelehrte in Deutſchland haben . . . viel Fehler in ſeinen Werken bemerket. Er . . . hat ſich entſchloſſen, durch eine Satyre zu rächen.] Man ſieht dieſes in einem Briefe von Ruperten an den Reineſius. Videtur *Boxhornius* nimium tribuere ingenio ſuo, et arte temperare toga brachium exerere. Quum olim vidiſſem *Florum* eius, occurrebant multa valde putida; quae priuato ſtudio notata, ſed poſtea neſcio qua fraude in vulgus ſparſa, in ipſius Boxhornii manus veniſſe dicuntur. Etiam Satyram, vt audo

dio, minatus eſt in litteris ad quendam Dresdenſem, quaſi pro meis agnoſcere debeam vniverſa, quae inimica manus tranſmiſit. Viuimus enim hic in viperina ſocietate. Sed quicquid velit, agat, et typographica tuba proprium dedecus inſonet, in eruditas aures: ego nullius trepido, quamuis illud poetae inſuſurrare quispiam poſſit:

Occurſare Capro, cornu ferit ille, caueto. (Epiſt. XXI. Reinesii ad Hoffmannum, et Rupertum, p. 64, 65.)

Reineſius hat ſich in einem Briefe an Hofmannen dieſer Worte bedient: *Tragocerotem Batauum*, qui neſcio *Ruperto* noſtro minatus fuerat, confidentiſſimum Criticum eſſe, et in Antiquitate videre prae calore parum, oſtendam ex eius *Quaeſtionibus Romanis*, vbi circa *Inſcriptiones* nonnullas pueriliter hallucinatur. (Epiſt. 26. p. 99.) Man ſehe auch deſſelben Reineſius 27 Brief an S. man begegnet dem Boxhorn darinnen ſehr verächtlich.

(P) . . . . . .

## Wichtige Ausſchweifung wegen der Anklage der neuen Ketzerey, den Haß des Nächſten betreffend,

Weil ſich die Gelegenheit dargebothen hat, von dieſer Anklage der neuen Ketzerey, den Haß des Nächſten betreffend, zu reden, ſo will ich hier eine Ausſchweifung machen, welche nur wichtig zu ſeyn ſcheint. Ich bin überzeuget, daß ein hiſtoriſcher Sammler wider ſeine Pflicht handelt, wenn er unterläßt, die Aufmerkſamkeit der Leſer wegen einiger Zufälle zu erhalten, welche ſonderbar ſind. Nun iſt nichts vermögender, dieſe Aufmerkſamkeit zu erwecken, als die Mühe, welche ſich der Verfaſſer giebt, dergleichen Zufällen nachzudenken, und die Stellen dabey zu beobachten, welche die ſeltſamſten Leidenſchaften zu erkennen geben. Alles dieſes giebt dem Leſer eine weitläuftige Materie zum Nachdenken, und die Kunſt, die Menſchen zu beurtheilen, und die Ueberredung einer verwegenen Leichtgläubigkeit zu vermeiden.

Dieſes bewegt mich, über die Folgen der Beſchuldigung hier etliche Anmerkungen zu machen; und weil die meiſten von denen, welche dieſes leſen werden, den Inhalt dieſes fliegenden Blattes nicht wiſſen mochten, und eine Schrift von dieſer Art bey den Buchhändlern nicht finden könnten: ſo muß der Grund meiner Ausſchweifung ein Auszug dieſer kleinen gedruckten Schrift ſeyn.

Der Ankläger thut zwey Dinge. Erſtlich erzählet er die Lehre, welche geprediget worden war, und zum andern zeiget er die gefährlichen Folgen derſelben.

Er giebt vor, daß die Lehre des angeklagten Predigers, Jurieu, dahinaus laufe: I. daß die Regung des Haſſes, des Widerwillens, und des Zorns, erlaubt, gut und löblich wider die Feinde Gottes ſind; dieß heißt, wie er es ſelbſt erkläret hat, wider die Socinianer und die andern Ketzer in Holland, wider die Abergläubigen, und Götzendiener u. ſ. w. II. daß man dieſe Regung des Haſſes und Widerwillens bezeugen muß, indem man alle Geſellſchaft mit dieſen Leuten zerreißen, ſie nicht grüſſen, nicht mit ihnen eſſen muß, u. ſ. w. III. daß man nicht allein die Ketzereyen und böſen Eigenſchaften dieſer Leute, ſondern auch ihre Perſon haſſen und verfluchen muß. Einer von den Einwürfen, den er ſich gemacht, und auf die allerverächtlichſte Art verworfen hat, iſt derjenige, welcher enthält, daß man den Irrthum und das Laſter bekriegen, und nichts deſto weniger für die Perſon des Sünders eine chriſtliche Liebe haben müſſe. Nach dieſen allgemeinen Sätzen, worauf man die Lehre des Angeklagten gebracht hat, beſchuldiget man ihn ins beſondere, daß er die Hiſtorie eingewandt habe, oder das Geheimniß vom Samariter, das Beyſpiel Chriſti, welcher mit ruchloſen Leuten umgegangen, den Befehl, den er uns giebt, unſere Feinde zu lieben, denen zu dienen, die uns fluchen, für diejenigen zu bitten, welche uns verfolgen, und überhaupt alles dasjenige, was man den Chriſten vorzuſtellen pfleget, wenn man ſie bewegen will, der Rachgier abzuſagen: man beſchuldiget, ſage ich, den Prediger, daß er ſich alle dieſe Dinge eingewandt, und über dieſe Einwürfe geſpottet habe. Er hat vorgegeben, man verſtehe dieſe Stellen nicht, und ſo gar geſaget, daß die Predigten Chriſti auf dem Berge ein hartes Wort ſind, welches man mildern, und nicht nach dem Buchſtaben, ſondern in einem figürlichen Verſtande nehmen müſſe; und daß man durch die Verfolger, für welche uns der Sohn Gottes zu bitten befiehlt, nicht diejenigen verſtehen müſſe, welche die Kirche verfolgen, ſondern die abſonderlichen und perſönlichen Feinde, die man in dem Orte ſeiner Wohnung haben kann: daß man übrigens dem Befehle, diejenigen zu ſegnen, welche uns fluchen, eine Gnüge thun kann, in ſo fern man ihnen nur die geiſtlichen Güter anwünſchet, ob man gleich ihre Perſon haſſet, und ihnen die zeitlichen Uebel anwünſchet. Nachdem er deswegen ſeine Zuhörer hart angefahren, ſo hat er ihnen erklärt, daß ſie den König von Frankreich haſſen und ihm Uebels wünſchen könnten und ſollten: nicht darum, hat er dazu geſetzt, weil er euch eurer Güter beraubet hat, ſondern weil er eure Religion verfolget.

Dieß ſind die Lehren, welche man dem Angeklagten ſchuld giebt: ich habe mich der eignen Worte des Anklägers bedienet, weil ich befürchte, daß ein Auszug nicht allzu getreu ſeyn möchte. Hier hat man ſeinen erſten Punct; den andern wird man auch gleich ſehen.

Nachdem der Ankläger die Ketzerey angeleget, welche geprediget worden, ſo ermahnet er die Paſtoren und Kirchengerichte nachdrücklich, ſie zu verurtheilen; und um ſie deſto mehr dazu aufzumuntern, ſo zeiget er ihnen die kläglichen Folgen, die es haben könne, wenn ſie ungeſtraft bliebe. Er ſtellet ihnen die Gewalt vor, welche Jurieu über die Gemeinen hat, und wie leicht man dasjenige glaubet, was unſern Leidenſchaften ſchmeichelt; und er fügt dazu, daß die ſtärkſte und natürlichſte Leidenſchaft des menſchlichen Herzens, die Rachbegier und der Haß gegen ſeine Feinde ſey; daß unſerer verderbten Natur nichts ſo hart vorkomme, als daß man denjenigen mit gutem Gewiſſen nichts Böſes wünſchen kann, welche uns der Religion wegen gemartert haben; daß es ein ungemeiner Troſt für einen Menſchen ſeyn würde, den ein Prieſter, oder ein Dragonerhauptmann verfolget hat, um in die Meſſe zu gehen; wenn er ihm ohne Gewiſſensſcrupel die Peſt, den Stein, die Hungersnoth, die Galeeren u. ſ. w. an den Hals wünſchen, und ihn mit Vermaledeyungen und Schimpfworten überhäufen kann; und daß nichts kränkender ſey, als ihnen ſo zu begegnen, wie man zu leſen gewohnt iſt, wenn man ſich zum h. Nachtmahle vorbereitet, wo man findet daß man es zu ſeiner Verdammniß genieße, wenn man mit Rache und Haß erfüllten Herzen, wider wen es auch ſey, zum Tiſche des Herren tritt. Alle dieſe ſo Scrupel, ſahet er fort, hat Jurieu weggenommen. Er erlaubet (man merke, daß dieſes nicht ſagen will, daß er dieſe Erlaubniß förmlich und umſtändlich geprediget hatte. Man wirft ihm dieſes nur als eine Folge ſeiner Lehre vor, wie man weiter unten ſehen wird.) mit einem mit Haſſe erfüllten Herzen und Munde das Nachtmahl zu genieſſen, welcher wider diejenigen mit Vermaledeyungen losdonnert, welche die Religionsflüchtlinge verfolget haben. Er will, daß wir ſie haſſen ſollen, und verbiethet uns, ihnen die zeitlichen Güter zu wünſchen. Der Ankläger giebt vor, daß es dieſen Lehren gemäß, nicht erlaubet ſeyn würde, den Verfolgern zeitliche Güter zu verſchaffen, und daß man ſehr übel thun würde, wenn man ihnen in Krankheiten beyſtehen, und ihre brennenden Häuſer löſchen wollte. Er ermahnet namentlich den Synodum der wallonſchen Kirchen (er ſollte ſich bald in der Stadt Tergow verſammlen) den böſen Folgen dieſer falſchen Lehre zuvorzukommen; er ſtellet ihnen verſchiedene Gründe vor, welche ihn darzu bewegen ſollen; und ſaget ihm unter andern Dingen, daß der Glückſeligkeit des Staats mit der angeklagten Ketzerey unverträglich ſey: denn was würde daraus werden, ſagt er, wenn die Reformirten diejenigen, welche von einer andern Religion ſind, weder grüſſen, noch mit ihnen eſſen und handeln wollten; was würde daraus werden, wenn es ihnen erlaubt und löblich wäre, alle Papiſten, alle Arminianer, Mennoniſten, u. ſ. w. zu haſſen, und wenn ſie durch das Evangelium nur verbunden wären, ihnen nur die geiſtlichen Güter zu wünſchen, ohne daß ſie ſchuldig wären, ihnen irgend ein zeitliches Gut zu verſchaffen; ſie aus einem Graben zu ziehen, wenn man ſie darinnen ſähe, ihnen Allmoſen zu geben, wenn man ſie in Bedürfniß ſähe? Könnte wohl dieſes Land nach dergleichen Grundſätzen glücklich ſeyn? Uebrigens erkläret er, er verlange nicht, daß der Synodus ſeiner Anklage Glauben beylege; und ſein Augenmerk gehe nur darauf, daß man ſich nach der Sache erkundige, und den Jurieu nöthige, die zwo Predigten ſo heraus zu geben, wie er ſie geprediget habe.

Es iſt dienlich, ſich zu erinnern, daß dieſe Predigten den 24 des Jenners und 21 des Hornungs 1694 gehalten worden; und daß die Anklage im Märzmonate deſſelben Jahres erſchienen iſt, zu der Zeit, da die Zuhörer noch alle Begriffe ganz friſch von dempenigen in Gedanken hatten, was er ihnen geprediget hatte. Dieſer Umſtand iſt zu merken.

Wir wollen ſehen, was der angeklagte Prediger gethan hat. So bald als er erfahren, daß verſchiedene von ſeinen Zuhörern durch ſeine Lehre geärgert worden wären, ſo hat er ſeine zwo Predigten in die Buchdruckerey geſchickt. Es iſt daran gedruckt worden, und ſie wären gar bald zum Vorſcheine gekommen; allein man hat mit dem Drucke aufgehört, ſo bald als man das fliegende Blatt zu Geſichte bekommen, und andere Anſtalten getroffen. Man hat Betrachtungen über dieſes fliegende Blatt herausgegeben: man hat behauptet, daß es von Falſchheiten wimmele: denn es iſt falſch, ſo lauten die Worte des Urhebers der Betrachtungen,

„ 1. Daß man geſaget hätte, es wären die Regungen des Haſſes „gut und löblich, wider jeden, wer es auch ſey, wenn man den Haß „für eine menſchliche Leidenſchaft nimmt, die ihren Urſprung in der Eigenliebe nimmt.

„ 2 Daß man ausdrücklich geſaget hätte, man müſſe dieſen Haß gegen die Ketzer bezeugen, und ſie weder grüſſen, noch mit ihnen eſſen. „Man hat davon nur geſaget, was die Apoſtel Paulus und Jakobus davon geſaget haben, und zwar auf eine gemäßigte Art, wie „man in den Predigten ſehen wird.

„ 3 Iſt es falſch, daß man geſaget hätte, man müſſe allen Umgang „mit den Papiſten, Arminianern, Mennoniſten, u. ſ. w abbrechen. „Dieß heißt, daß man den Juden auf der Börſe weder Wechſelbriefe geben, noch von ihnen annehmen ſolle; eine Unbeſonnenheit, welche weder geſaget, noch gedacht worden.

„ 4 Iſt es falſch, daß man dieſen Grundſatz, man müſſe die Perſon lieben, und das Laſter haſſen, als böſe oder falſch, verworfen „hätte; man hat ihn nur als allzu ſpitzfindig, als nicht allzu verſtändlich, und endlich, daß er nicht durchgängig angewendet werden könne, „verworfen. Dieſe Herren, welche ſo viel Witz haben, begreifen ſehr „wohl, wie man einer Perſon wegen eines Vatermordes die allergrauſamſten Todesſtrafen, glühende Zangen, geſchmolzen Bley, das Rad, „die Zerreiſſung mit vier Pferden leiden laſſen, und gleichwohl dieſe Perſon lieben kann. Allein ſie ſollten denjenigen verzeihen, die es nicht begreifen.

„ 5 Iſt es falſch, daß H. J. entweder bedingt oder unbedingt geſaget hätte, weder im Ganzen noch zum Theile, man müſſe durch die „Verfolger, für welche der Sohn Gottes uns zu bitten befiehlt, „nicht diejenigen verſtehen, welche verfolgen

„ 6 Iſt es falſch, daß man ſeine Zuhörer zugeredet hätte, um „ihnen zu ſagen, daß ſie den König von Frankreich haſſen, und „ihm Böſes wünſchen könnten und ſollten. Man wird, was ich geſaget habe, hier unten ſehen.

„ 7 Iſt es falſch, daß er erlaubt hätte, das h. Nachtmahl mit Haß erfüllterm Herzen und mit einem Munde zu genießen, welcher mit Vermaledeyungen losdonnert.

„ 8 Iſt es falſch, daß J. verbothen hätte, unſern Verfolgern wohl zu „thun, oder ihnen die zeitlichen Güter zu wünſchen; und daß er geſagt „hätte, wir wären nicht verbunden, den Papiſten, Wiedertäufern u. ſ. w. „einiges zeitliche Gut zu verſchaffen.

Man merke, daß man die Herausgebung der Predigten, als die wahrhaftige Entwickelung, und den unüberwindlichen Beweis von den Falſchheiten des Anklägers verſpricht. Allein auf eben dieſer Seite, wo man es verſpricht, meldet man, daß man vielleicht, an ſtatt dieſer Predigten, eine vollſtändige Abhandlung dieſes Theils der Sittenlehre heraus geben werde. Ein wenig weiter unten meldet man, daß man etliche Leute, an gelegenem Ort und Stunde über dieſe Materie unterrichten, daß man aber für wo die Predigten nicht ans Licht geben werde: weil man von verſchiedenen Orten erfahren habe, daß der Feind ſeine Batterien aufgeführet habe, um Ketzereyen darinnen zu finden, es koſte auch, was es wolle . . . (Man ſehe die Betrachtungen,

tungen, welche Beauval in seinen Considerations sur deux sermons de Mr. Jurieu, p. 2. darüber gemachet hat.) Man wird ein wenig warten, verfolget man, bis ihr Feuer vorüber ist. Ich übergehe das Uebrige; denn es ist weiter nichts, als ein Gewebe von Lobsprüchen und Schmähungen: jene für den Jurieu selbst, der sich mit seinen eigenen Händen krönet, und seine Heldenthaten austrametet; und diese für seine Feinde. Ich übergehe gleichfalls eine Schrift, welche den Betrachtungen dieses Predigers entgegen gesetzt worden, nicht in Ansehung der Beschuldigung, sondern im Absehen auf seine Streitigkeiten, mit dem Beauval. Diese und des Jurieu Vertheidigung, (die Vertheidigung lasst Beauvals Schrift in ihrer ganzen Stärke, wie er es in seiner Gegenantwort, auf eine so unüberwindliche Art gezeiget, daß Jurieu unvermögend ist, sich aus dieser Verwirrung zu helfen, und die französisf. Glaubenseiferer nachgeahmet hat, welche durch ein Religionsstreitbuch allzusehr ins Enge gebracht worden. Sie haben zu den Richtern ihre Zuflucht genommen, um die Unterdrückung dieses Buches zu erhalten.) nebst Beauvals Gegenantwort, sind Zwischenfälle, welche ganz und gar nicht, weder zu der Beschuldigung, noch folglich zu meiner Ausschweifung gehören: da meine Absicht nur ist, die geraden Folgerungen dieser Beschuldigung zu betrachten.

Wenn die Anklage von den beyden Predigten viel zu reden gemacht hat, so hat die Schrift des angeklagten Predigers noch mehr davon zu reden gemacht: und weil man im Begriffe war, den Synodum anzufangen; so hat jedermann mit Ungeduld erwartet, was man in einer so kützlichen und ärgerlichen Sache beschließen würde. Man hat gar bald Erläuterung davon bekommen. Der Synodus hat die Schrift des Anklägers und des Angeklagten seine, gleich durch für ein Pasquill gehalten, und die Sache, als nicht geschehen, liegen lassen. Dieses nun hat diejenigen ungemein befremdet, welche geglaubet hatten, daß der Synodus Erkundigung wegen dieser Sache einziehen würde; und die Welt in einem so großen Aergernisse, entweder wider den Ankläger, wenn er den Jurieu verleumdet, oder wider den Angeklagten gelassen, wenn dieser die Lehre geprediget hätte, die man ihm Schuld giebt. Es ist unserm Jahrhunderte schimpflich, daß man die Welt so kühnlich äffet, als man thut, und uns dadurch den Verlust der allerscheinbarsten Grundsätze zuzieht, welche wir den Ungläubigen entgegen setzen können. Weil nun die Größe dieses Buches vielleicht den Widerwärtigkeiten der Zeit ein wenig mehr widerstehen wird, als ein kleines Buch: so halte ich mich verbunden, meinen Lesern, in währender Zeit, da die Sachen noch im frischen Andenken sind, einige Erläuterung wegen der Beschuldigung der neuen Ketzerey mitzutheilen; damit kein verdrießlicher Pyrrhonier einwenden könne, daß, da sich 1694 ein Zank erhoben, ob ein Prediger, welcher über 1200 Zuhörer gehabt, eine gewisse Lehre geprediget habe; es drey Tage hernach unmöglich gewesen, zu wissen, ob es wahr sey, oder nicht. Diejenigen, welche meine Betrachtungen wohl erwägen, werden mir bekennen, es sey möglich, in dieser Sache die Wahrheit oder die Falschheit zu entscheiden.

I. Ich mache den Anfang durch diese Betrachtung. Man muß hier folgenden Grundsatz für nichts rechnen: Wenn es falsch gewesen, daß ein Prediger vor 1200 Personen die Ketzerey von dem Hasse des Nächsten geprediget hätte: so würde niemand so kühn gewesen seyn, ihn drey Tage hernach deswegen öffentlich anzuklagen. Die Ursache, warum dieser Grundsatz hier gar nichts taugt, ist, weil er durch diesen andern Satz bestritten werden kann: wenn es wahr gewesen, daß ein Prediger diese Ketzerey vor 1200 Personen geprediget hätte, so würde er sich drey Tage darauf nicht unterstanden haben, es zu leugnen. Will man aus dem ersten Grundsatze schließen, daß diese Ketzerey wirklich geprediget worden seyn müsse, weil sie so gleich öffentlich angekloget worden: so werde ich nach dem andern schließen, daß sie nicht geprediget worden seyn müsse, weil man die Anklage ohne Anstand Lügen gestrafet hat. Das Kürzste ist also, diesen Beweis fahren zu lassen, und die Bejahung des Anklägers, und die Verneinung des Angeklagten, ins Gleichgewicht zu stellen. Wir wollen den Synodus von Tergow nachahmen, welcher auf keines von beyden gesehen, und so wohl die Schrift des Anklägers, als des Angeklagten seine, gleich durch für eine Schmähschrift gehalten hat. Ueberhaupt zu reden, wir wollen voraussetzen, daß der ganze Beweis, den man daraus nehmen könnte, daß es ein Mann bejahe; durch den Grund umgeworfen wird, weil es einen andern giebt, der es leugnet, und darauf in den besondern Umständen suchen, ob es sicherer sey, sich zu der bejahenden Partey, als zu der verneinenden zu schlagen. Hierzu nun sind folgende Beobachtungen bestimmet.

II. Der Ankläger ist nicht verbunden gewesen, sich zu nennen, weil seine Absicht nur gewesen, den Synodus zu vermögen, sich zu erkundigen, ob die Ketzerey, welche er angeklaget hat, wirklich geprediget worden wäre. Also kann man nicht das geringste günstige Vorurtheil für den Jurieu daraus ziehen, daß sein Ankläger sich nicht genennet hat.

III. Der Ankläger ist nicht verbunden gewesen, auf des Angeklagten Schrift zu antworten; denn er hat erwarten müssen, was der Synodus in diesem Kampfe thun würde: und da er gesehen, daß sich der Synodus nicht in diesen Streit mischen wollen, so hat er sie verlassen müssen; weil eine bloße Privatperson kein Recht gehabt, ihm Fragstücke vorzulegen, und gleichwohl war dieses der einzige Weg, diese Streitigkeit zu schlichten. Man kann also daraus, daß der Ankläger seine erste Schrift durch keine zweyte unterstützet, keinen vortheilhaften Schluß für den J. ziehen: denn, da die Obern keine Zeugen abhören wollten; so waren alle Schriften von der Welt unnütze.

IV. Es ist eine gewisse und unstreitige Sache, daß die wallonischen Synoden dem Jurieu günstig gewesen. Er hat sich mehr, als einmal, der Hochachtung gerühmt, welche sie ihm bezeiget hatten; er hat sich der Siege so vielmal gerühmt, welche sie ihm über seine Feinde verschafft hatten. Man darf nur seine Antwort auf die Anklage ansehen. Diese Herren lassen sich nicht weisen. Der Synodus von Leiden hat ihre Lästerschrift zerrissen, und, nachdem sie ihre Einwürfe wieder, unter einer viel größern Gewalt, lebendig gemacht hatten; so hat der Synodus von Breda aus diesem ganzen Haufen von Anklagen so wenig gemacht, daß er nur viere darvon herausgenommen, weswegen er den Jurieu zu rechtfertigen, besorget gewesen, und alles Uebrige im Winkel liegen lassen. Ob gleich seine Abwesenheit seinen Gegenparten eine völlige Freyheit gegeben, deren sie sich wohl zu bedienen gewußt. Seine Gegner beklagen sich über die Nachsicht, welche die Synoden gegen ihn haben, und bemerken, daß er diese übermäßige Duldung gemisbrauchet habe. (Dénonciation de la nouvelle Heresie, zu Ende.) Man kann die Historie von dieser Synodalgewogenheit in Saurins, Predigers von Utrecht, Buche sehen. (Man sehe die Vorrede des Buches, welches zum Titel hat: Examen de la Theologie de Mr. Jurieu.) Man kann hieraus zwo Folgerungen ziehen: die eine zur Entschuldigung des Stillschweigens des Anklägers, und die andere zur Last des Angeklagten. In der That, wenn auch, nach dem Bekenntnisse dieses Predigers, der Synodus von Breda die Anklage in den Nebenwinkel geworfen habe, welche die Abgeordneten einiger Kirchen wider ihn eingebracht hatten; wenn dieser Synodus nur viere davon herausgenommen, wegen welcher er den Jurieu zu rechtfertigen, besorgt gewesen: so begreift man leichtlich, daß sich der Urheber der Anklage hat in Ruhe halten müssen; und wenn er auch im Grunde Recht gehabt, so hat dennoch die Klugheit erfordert, seinen ersten Anschlag nicht unnützlich fortzusetzen. Die andere Folgerung, davon ich geredet habe, ist diese: Ein Synodus, welcher einem Prediger offenbarlich gewogen ist, verabsäumet nicht, Erkundigung von einer Sache einzuziehen, wenn er versichert ist, daß die Erkundigung diesen Prediger vollkommen rechtfertigen und seine Ankläger beschämen wird. Weil nun der Synodus, welcher durch den Urheber der Anklage inständig gebethen worden, sich nach der Sache zu erkundigen, alle Gattungen von Untersuchungen hindansetzet, so ist es sehr wahrscheinlich, daß man befürchtet hat, für den Jurieu nicht das geringste Gute zu finden. Also ist es zu vermuthen, daß dieser Prediger die Ketzereyen wirklich geprediget habe, die man angegeben hat.

V. Es ist gewiß, daß Jurieu in der Einbildung gestanden, es sey ein Gottesgelehrter der Urheber von der Anklage gewesen (*), und daß die ganze Partey, mit welcher er so harte Kampfe gehabt, Theil an dieser Schrift hätte. Daher kömmt es, daß er sich in seinen Betrachtungen fast allezeit der vielfachen Zahl, diese Herren, bedienet. Man kann also nicht sagen: daß, wenn er diese Anklage zu widerlegen, keinen allzuwirksamen Weg erwählet hat, es darum geschehen, weil er nur die Beschämung eines Unbekannten gewonnen haben würde; denn es ist gewiß, daß er geglaubet haben würde, die Beschämung aller Prediger gewonnen zu haben, mit welchen er im Kriege war. Woher kömmt es denn, daß er seine Vortheile, bey einem so entscheidenden Umstande hindangesetzet hat? Woher kömmt es, daß er den Synodum nicht gebethen, gewisse Bevollmächtigte zu ernennen, welche sich an den Ort begeben, und die allerfähigsten Zuhörer befragen möchten? Woher kömmt es, daß er keine einzige Zeugenaussage zu seinem Vortheile hervorgebracht hat, da er doch so viel Freunde gehabt, welche ihm dasjenige nicht abgeschlagen haben würden, was ihnen ihr Gewissen zu seiner Entschuldigung zu erklären erlaubet hätte? Mit einem Worte: woher kömmt es, daß er seine zwo Predigten nicht ans Licht gegeben hat? Die Anklage hätte die Begierde bey ihm anfeuern sollen, sie herauszugeben; und doch ist sie vielmehr Ursache gewesen, daß er den Druck derselben gehemmet hat. Man müßte ein alter Bruder in dem Orden der Pyrrhonier seyn, wenn man nicht auf eine entscheidende Art sagte, daß diese Aufführung die Anklage rechtfertige. Alle Anscheinungen bewegen uns, zu glauben, daß Jurieu seine Predigten herausgeben wollen, als er gesehen, daß sich seine Zuhörer daran ärgerten. Er hat, ohne Zweifel, die allerhärtesten Grundsätze eingewickelt und verkleidet, und durch dieses Mittel die geärgerten Seelen zu heilen gehoffet. Allein, da er den Stolz gesehen, mit welchem man die Sache in der Anklage abgehandelt, und alles das Verhaßte und aufrührische Wesen erdacket, dessen seine Lehre fähig war; so hat er begriffen, daß er die Sachen nicht genug gemildert hätte, und daß er, um die Augen der Beurtheiler zu verblenden, in seinem Abdrucke viel andere wichtigere Veränderungen machen müßte. Deswegen hat er keine andere Partey ergreifen können, als den Druck zu hemmen; denn wenn er seine Abschrift in so weit geändert hätte, daß sie vor den Pfeilen seiner Feinde sicher gewesen wäre: so würde er das allerabscheulichste Galimathias vorgebracht haben, das man jemals gesehen hätte; sein Lehrgebäude würde von einem Ende, bis an das andere, widersprechend gewesen seyn, und überdieß würden sich viel Leute wohl erinnert haben, daß seine gedruckten Predigten nicht dieselben wären, welche sie gehöret hatten. Man würde in allen Gesellschaften von nichts, als der Unredlichkeit, geredet haben, mit welcher er eine Lehre geprediget, und eine andere in den Druck gegeben. Ein Zeugniß von dem Kirchenrathe, des Inhalts, daß die gedruckten Predigten den gehaltenen vollkommen ähnlich wären, wäre nicht leicht zu erhalten gewesen, und hätte die Leute derjenigen nicht überzeuget, was sie nicht gehört zu haben, sich gar wohl erinnerten. Er hatte also keine andere Wahl zu thun: er mußte sich zur Unterdrückung entschließen, und sich dadurch des allerkräftigsten und kürzsten Mittels berauben, wodurch er seine Feinde mit einer ewigen Schande bedecken können, wenn er unschuldig, und die Anklage falsch gewesen wäre. Dieses ist entscheidend wider ihn.

(*) Der Urheber der Schmähschrift hat so viel Falschheiten über einander aufthürmet, daß man nicht geglaubet, daß ein Gottesgelehrter vermögend gewesen, seinen Nächsten auf eine so unverschämte Art zu verunglimpfen. (Réflexions sur la Dénonciation, pag. 1.)

VI. Wenn man dieses Land nur ein wenig kennet, so weis man gewisser, als gewiß, daß das wallonische Kirchengericht von Rotterdam alles vermöget, was Jurieu mit Recht fordern kann. Im 1694 Jahre ist dieses Consistorium diesem Prediger außerordentlich günstig gewesen. Ja, es glauben einige Leute, daß sein Ansehen nicht in so enge Schranken eingeschlossen sey. Allein, ich will nur voraussetzen, daß er bey demselben nichts, als billige Dinge, erhalte. Wenn er die angeklagten Lehren nicht geprediget hätte, so wäre nichts billiger gewesen, als ihm deswegen ein gerichtliches Zeugniß zu geben. Er würde es also erhalten haben, wenn er bey seinem Kirchengerichte darum angesuchet hätte. Woher kömmt es denn, daß er nicht, anstatt die Anklage Lügen zu strafen, ohne sich zu nennen, mit erhabenem Haupte und von einem tadelfreyen Zeugnisse seiner Amtsgenossen, seiner Aeltesten und seiner Diakonen unterstützet, gelassener hat, daß er die Irrthümer geprediget hätte, die man ihm beygemessen? Man hält ihn für allzuempfindlich gegen seine Ehre und seinen guten Namen; und er saget ohne Unterlaß, daß seine Ehre der Kirche unentbehrlich sey: man kann also nicht vorgeben, daß er es vernachlässiget hätte, ein glaubwürdiges Zeugniß zu erhalten; weil er sich nicht darum bekümmert, ob man ihn schmähet, oder lobet, sondern mit dem Zeugnisse seines Gewissens und frommer Seelen überein vergnügt ist, welche ihm gewogen sind. Man würde der Welt spotten,

spotten, und seiner zu allererst, wenn man ihn auf diese Art vertheidigte.

VII. Er hat wohl voraus gesehen, daß seine Gegner über die Unterdrückung seiner zween Predigten triumphieren würden. Dieserwegen hat er sich wohl gehütet, zu sagen, daß er sie unterdrücken wolle. Er hat nur einige Ursachen angegeben, warum sie die Welt nicht so bald sehen würde; und hat in dem Falle, wenn er sie unterdrückte, einen vollständigen Tractat über diese Materie versprochen. Alles dieses rechtet weit besser für die Anklage, als ein guter Sachwalter: denn folgende sind die Ursachen dieses schönen Aufschubs. Man hat erfahren, daß diese Herren die zwo Predigten beurtheilen wollten, und man hat es nicht für dienlich erachtet, ihnen voritzo das Vergnügen zum Fechten zu machen. Denn dieses würde sie belustiget, aber die Welt geärgert haben. Man will also ein wenig warten, bis ihr Feuer vorüber ist. Man sehe, wie Saurin alle diese Ursachen in seinem Examen de la Theologie de Mr. Jurieu, Tom. II. pag. 811. widerleget hat. Jedermann sieht, daß sich diese Herren durch die Critik der zween verthedigten Predigten nur würden haben lächerlich machen können, weil sie dieselben als mit Ketzerey angefüllt, angegeben hatten. Wo hätten sie diese Ketzereyen aber gefunden, wenn die Anklage so beschaffen gewesen, wie Jurieu vorgiebt? Die Welt würde nicht dadurch geärgert worden seyn, wenn sie die Unschuld eines so berufenen Predigers hätte an den Tag kommen sehen. Sie würde vielmehr aus der Beschämung eines falschen Anklägers sehr erbauet worden seyn. Eine Streitschrift von dieser Sache konnte nicht gar zu geschwinde erscheinen, weil solche so kräftig dienen konnte, die Unschuld des Predigers und die Lästersucht des Tadlers zu zeigen. Je mehr die Tadler nach der Hitze ihrer ersten Bewegungen gehandelt hätten, um so vielmehr würden sie sich geschadet haben. Ein geschickter Mann würde sich ihres Jachzorns zu Nutze gemacht haben. Allein, wir wollen dem Jurieu zugeben, daß seine Aufschiebungen gegründet gewesen; was wird er indessen damit gewinnen, da die Folge bewiesen hat, daß er nicht an den Druck gedacht. Es ist bereits ein Jahr verflossen, ohne daß man weder die zwo Predigten, noch ein einziges Buch, über den Haß des Nächsten, gesehen hat. Ist etwan das Feuer der Gegner noch nicht ein wenig vorüber? Allein, wenn alles bey den Gründen, die er wegen Unterdrückung der zwo Predigten angeführet hat, nach Unredlichkeit riechet, so riechet auch in den Betrachtungen alles darnach, welche er über die Anklage gemacht hat.

VIII. Er hat die zween Dinge nicht von einander unterschieden, welche der Ankläger so deutlich von einander unterschieden hat. Man sehe hier oben die zween Puncte der Anklage. Der erste betrifft die Lehren, welche Jurieu vorgebracht hat: der andere geht auf die Folgen, welche diese Lehren haben können. Alle, welche die Streittheologie verstehen, lehren uns, daß die Folgerungen, welche aus einer Lehre fließen, dem Vertheidiger dieser Lehre nicht beygemessen werden dörfen, wenn man weis, daß er sie verwirft; allein er mag sie verwerfen, oder zulassen, so ist es erlaubet, ihm dieselben zu bemerken, weil dieses ein Mittel seyn kann, ihn zu bekehren. Wie viel Leute würden nicht einen Grundsatz fahren lassen, wenn sie die bösen Schlüsse erkennten, welche man rechtmäßiger Weise daraus ziehen kann? Also hat der Ankläger nichts gethan, was nicht billig wäre, außer daß er, um den Synodum desto eher zu bewegen, daß er die Ketzerey verurtheilen möchte, die er angegeben hat, die gefährlichen Folgerungen derselben gezeiget hat. Er hätte übel gethan, wenn er gesaget hätte, daß sie Jurieu namentlich und ausdrücklich verprediget gehabt; die Allerunwissendsten können eben so leicht, als die Allergelehrtesten, unterscheiden, welche Sätze er ihm beymißt, und welche Sätze er aus jenen folgert, ohne vorzugeben, daß sie Jurieu geprediget hätte. Kann man also glauben, daß Jurieu redlich gehandelt hat, da er diese zwo Gattungen von Sätzen mit einander vermenget? Ist es nicht handgreiflich, daß er sich, damit er fromme Seelen und leichtgläubige Gemüther betriege, beklaget; man beschuldige ihn, daß er geprediget hätte: es sey erlaubet, das heil. Nachtmahl mit Haß erfülltem Herzen und einem Munde zu genießen, welcher mit Vermaledeyungen losdonnert? Alle Zuhörer, welche man gefraget hätte, ob sie dergleichen Satz aus seinem Munde gehöret hätten, würden mit Nein geantwortet haben, und nichts destoweniger, wird man ausrufen, mißt ihm dieses der unglückliche Ankläger bey; was kann man, nach einer solchen Lästerung, von ihm erwarten? Seine ganze Schrift ist nur ein ehrloses Pasquill. Dieser Kunstgriff, so grob er auch ist, hat unzählige Leute betriegen können; und dieserwegen hat sich Jurieu desselben in seiner Antwort bedienet. Wir wollen ebendasselbe von diesem andern Satze sagen, daß man ihn beschuldiget, er habe geprediget: man müsse allen Umgang des bürgerlichen Lebens mit den Papisten, Mennonisten, Arminianern, u. d. m. aufheben. Dieß heißt, daß man den Jüden auf der Börse weder Wechselbriefe geben, noch dergleichen von ihnen nehmen solle. Es ist höchst falsch, daß man ihn beschuldiget: er habe diese Worte geprediget, und sich in eine so umständliche Beschreibung eingelassen; man müßte ihn für einen Narren halten, wenn man ihn wegen dergleichen Dinge anklagte. Man hat dem Synodo nur vorgestellt, daß, wenn man denen von ihm geprediget Lehren gemäß leben wolle: so dörfe man nicht den geringsten Umgang mit den Feinden der Wahrheit unterhalten. Er mag zusehen, wie er seine Grundsätze mit diesen ungeheuren Folgerungen wird vergleichen können.

Man merke wohl, daß einige Folgerungen eine so genaue und deutliche Verbindung mit ihrem Grundsatze haben, daß man sich nimmermehr einbilden kann, daß ein geschickter Mann, welcher den Grundsatz lehret, dessen Folgerungen verwerfe. Wenn man einmal lehret, daß es erlaubet sey, die Verfolger zu hassen, und ihnen zu fluchen; wie kann man leugnen, daß es nicht erlaubet wäre, sich dem Tische des Herrn mit haßerfülltem Herzen, und einem Munde voller Vermaledeyungen wider die Verfolger, zu nähern? Ist es nicht offenbar, daß es, um sich zum h. Nachtmahle vorzubereiten, zureichend ist, denen Dingen abzusagen, welche unerlaubt sind? Allein, dem sey, wie ihm wolle, so ist dasjenige, was ihm der Ankläger in diesem Puncte Schuld giebt, augenscheinlich eine Folgerung, welche er aus der angegebenen Ketzerey zieht, und keiner von den angeklagten Sätzen. Hieraus nun erhellet die Unredlichkeit des angeklagten Predigers immer mehr und mehr. Hierauf muß man ihn für höchst vermögend halten, zu leugnen, daß er die angegebene Ketzerey geprediget habe, ob es gleich ganz gewiß ist, daß er sie geprediget hat.

IX. Eben diese Unredlichkeit wird noch deutlicher erscheinen, wenn man betrachtet, wie er wegen der Lehren antwortet, welche man anklaget. Wir wollen seine Antwort mit den Ausdrücken der Anklage vergleichen. Man beschuldiget ihn, er habe geprediget, daß die Regungen des Hasses wider die Feinde Gottes gut und löblich sind: so lautet seine Antwort: es ist falsch, daß er gesaget hätte, es wären die Regungen des Hasses gut und löblich wider jedermann, wer es auch sey, wenn man den Haß für eine menschliche Leidenschaft nimmt, welche ihren Ursprung in der Eigenliebe hat. Dieß heißt den Augen der Leser nicht so wohl ein Blendwerk vormachen, als unredlich seyn: denn dieses setzet voraus, man habe ihn beschuldiget, daß er gesaget hätte: es sey der Haß auch da, wenn er eine menschliche Leidenschaft ist, welche ihren Ursprung in der Eigenliebe hat, gut und löblich. Allein, es ist handgreiflich, daß hiervon nicht gehandelt wird. Die Anklage enthält weiter nichts, als daß er gesaget habe: die Regungen des Hasses wären wider die Feinde Gottes gut und löblich. Ein Mann, welcher rund heraus geht, und sich unschuldig weis, gebrauchet dergleichen Betriegereyen nicht: er rechtfertiget sich nicht wegen Hirngeburten, deren er nicht beschuldiget worden ist: er stellet das Verbrechen getreulich vor, weswegen man ihn angeklaget hat, und antwortet in dem deutlichen und ausdrücklichen Verstande, von den Ausdrücken der Anklage. Hat nun Jurieu auf diese Art gehandelt? Hat er geantwortet, wie er in dem Falle einer gerechten Verneinung hätte antworten müssen: Ich habe nicht gesaget, die Regungen des Hasses wider die Feinde Gottes wären gut und löblich? Im geringsten nicht! er hat sich lieber in verfängliche Unterscheidungen verwickeln wollen; ich habe nicht gesaget, daß die Regungen eines menschlichen Hasses, welcher aus Eigenliebe kömmt, wider jedermann, wer es auch sey, gut und löblich wären. Allein, wer hat dich dessen beschuldiget? kann man ihm antworten. Wozu dienet der eine solche Rechtfertigung, die mit der Anklage nichts zu thun hat? Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß ihm seine Unterscheidung selbst den Hals bricht; denn sie beweist: er habe geprediget, daß, in so fern die Regungen des Hasses sich nur nicht auf die Eigenliebe gründen, sie wider die Feinde Gottes ganz gut und löblich sind, und keine menschliche Leidenschaft genennet werden dörfen. Er hat also geprediget, daß seine Zuhörer die Papisten erlaubter Weise hassen könnten; in so fern ihr Haß nicht auf irgend eine erlittene Beschimpfung, sondern auf den Streit der Papisten, wider die Wahrheiten, die uns Gott geoffenbaret hat, gegründet wäre. Nun ist dieses eben dasjenige, was der Ankläger eine neue Ketzerey in der Sittenlehre, in Absicht auf den Haß des Nächsten, nennet. Er hat diese neue Ketzerey nicht in folgendem Satze eingeschränket: es ist gut und löblich, seine Feinde zu hassen; sondern in diesem: es ist erlaubt und löblich, die Feinde Gottes zu hassen; und folglich bekennet der Angeklagte so viel, als er soll, und rechtfertiget, aller seiner arglistigen Verdrehungen ungeachtet, des Anklägers Redlichkeit.

Es ist hier mein Werk nicht, zu prüfen, ob man Grund habe, die angeklagte Lehre eine neue Ketzerey zu nennen; ich suche nur, ob die Sache wahr sey? und denke nicht, daß es nöthig sey, jemanden zu melden, daß diese Lehre in der That eine sehr gefährliche Ketzerey sey. Man sehe Saurins Examen de la Theologie de Mr. Jurieu, Tom. II. a. d. 807 u. f. S. wo er des Jurieu Betrachtungen, über die Anklage, widerleget, und ihm zeiget, daß seine Moral, wegen des Hasses des Nächsten, viel ärger sey, als die allergelindesten Grundsätze der Jesuiten. Kein Mensch, der jemals das neue Testament verstanden hat, wird hieran zweifeln; und wenn es einmal erlaubet wäre, seinen Nächsten aus Liebe gegen Gott, zu hassen, so würden alle Gebothe der heil. Schrift, aus Liebe gegen Gott, übertreten werden können.

X. Ich sage ausdrücklich, seinen Nächsten zu hassen, weil mir dieses Gelegenheit giebt, des Anklagers Redlichkeit ganz von neuem darzustellen. Jurieu erkennet, daß er diesen Grundsatz verworfen habe: Man muß die Person lieben, und das Laster hassen; nicht, weil dieser Satz böse, oder falsch ist; sondern weil er allzuspitzfündig und unverständlich ist, und endlich, nicht überall angewendet werden kann. Denn, z. E. saget er: er kann auf diejenigen nicht gedeutet werden, welche einem Missethäter die Todesstrafe anthun. Nun könnte man der Redlichkeit des Anklägers nicht leichtlich ein besser Zeugniß geben. Denn er hat gesaget: es sey einer von denen Einwürfen, welche Jurieu auf das allerverächtlichste verworfen, derjenige, welcher enthält, daß man zwar den Irrthum und das Laster verfolgen, aber nichts destoweniger eine christliche Liebe gegen die Person des Sünders haben müsse. Gestehet nun Jurieu diese Sache nicht, weil er bekennet, daß er diesen Einwurf als allzuspitzfündig, unverständlich und unbrauchbar auf die Richter, welche die Missethäter strafen, verworfen habe? In der Disputierkunst sind diejenigen, welche eine Unterscheidung als allzuspitzfündig und dunkel verwerfen, von denjenigen nur in der Art des Ausdrucks unterschieden, welche selbige, als falsch und erdichtet, verwerfen. Die ersten bedienen sich höflicher und schmeichelnder Ausdrücke; die andern reden schon unhöflicher; allein im Grunde hegen beyde einerley Gedanken; und es ist gewiß, daß die Unterscheidungen der irrländischen, oder spanischen Dialektiker keine größern Fehler haben, als daß sie unverständlich und allzuabstract sind, und allzuviel Ausnahmen leiden. Man füge noch darzu; daß, wenn die Unterscheidung unter dem Verbrechen, und der Person des Verbrechers, in den Richterstuben keinen Platz hat, sie auch nirgend anders Platz haben kann: angesehen es wenig Leute in der Welt giebt, welche aller persönlichen Leidenschaft gegen einen Missethäter so sehr absagen müßten, als diejenigen, welche ihn verurtheilen. Ich verweise meinen Leser in Saurins Examen de la Theol. de Mr. Jurieu Tom. II. 807 u. f. S. und sage nur, daß des Jurieu Antwort auf die zwo angegebenen Hauptlehren, ein Vorurtheil wider ihn selbst machet, welches fast eben so stark ist, als ein guter Beweis.

Will man aber die Vorurtheile wider ihn noch vermehren, so darf man nur die Stellen seiner Betrachtungen bemerken, wo er unredlich handelt.

XI. Es heißt nämlich unredlich, aufrührisch und verfolgend handeln, wenn man saget: daß derjenige, der ihn angeklaget hat, im Absehen auf die Obrigkeiten und die Verfolgung, ein Socinianer und Wiedertäufer sey. Der Ankläger hatte nur gesaget: daß die Gebothe Jesu Christi und die Grundsätze der christlichen Liebe von ebendenselben Ketzern geglaubet und gelehret worden, welche die Dreyeinigkeit,

die

die Menschwerdung und die Gnadenwahl bestreiten. Bedeutet aber dieses, daß man dasjenige billige, was sie wegen der Verfolgung und wegen der Obrigkeiten lehren.

XII. Es heißt unredlich handeln, wenn man saget: er habe diese zwo Predigten halten müssen, um, unter andern Grundsätzen, auch diesen zu widerlegen; Die christliche Liebe will nicht, daß man jemand, unter dem Vorwande der Gottesfurcht und Religion, Verdruß anthue, und daß man die Ketzer, als Feinde Gottes, beunruhige. Er hat diese zwo Predigten gehalten, um dasjenige zu widerlegen, was einer von seinen Amtsbrüdern kurz zuvor geprediget hatte. Nun ist es wohl gewiß, daß dieser Amtsbruder weder jemals gesaget noch geglaubet hat, man solle die Ketzer nicht kränken, noch beunruhigen. Er glaubet vielmehr, daß man wider sie schreiben, ihre krummen Sprünge aufdecken, sie wegen ihrer betrieglichen Schlußreden auf das nachdrücklichste angreifen, und ihre Lehrverfassung so falsch und ungereimt vorstellen müsse, als sie wirklich ist; dieß aber sind lauter Dinge, welche die Ketzer nothwendig kränken und beunruhigen müssen.

XIII. Es heißt unredlich handeln, wenn man einen Beweis von der Handlung mit dem französischen Hofe nennet, was wegen gewisser Briefe vorgegangen ist, welche Jurien an den Herrn von Montausier geschrieben hatte. Des Jurieu Feinde haben die Abschrift von diesen Briefen, und von denjenigen gehabt, welche ihm Montausier geantwortet hat; und haben sich derselben bedienet, um, wie sie sagen, ihn zu kränken und zu entlarven (Man sehe die Cabale chimerique, p. 51. 52. der neuen Ausgabe, und Beauvals Brief über die Zwistigkeiten des Jurien, und Baylens, 35, 36 S.) Sie haben auch einige Auszüge aus denselben bekannt gemacht, welche zeigen, daß er dem Könige von Frankreich ungemein schmeichelt, und demjenigen schnurgerade widerspricht, was er hier, so wohl in der Unterredung, als auf der Kanzel und in Büchern saget. Dieß hat nun den Jurien sehr böse gemacht: er behauptet, daß diese Herren, durch Vorzeigung dieser Auszüge, einen Beweis hätten, wider welchen er nichts einzuwenden habe daß sie einen unanständigen Briefwechsel mit den Feinden des Staats geführet hätten. (Réflexions sur la Dénonciation, p. 4.) Er behauptet, es habe ihnen der französische Hof diese Briefe zurück geschickt, und hierdurch das Vertrauen bezeuget, das er in sie gesetzt hätte. Kurz, er behauptet: der Beweis sey dermaßen beschaffen, daß man bey einer jeden andern Regierung, als bey dieser, diese Herren an einen Ort gesetzet haben würde, woraus sie nimmermehr wieder würden gekommen seyn. Kein vernünftiger Mensch kann sich einbilden, daß Jurieu hier aufrichtig verfahre. Die Leidenschaften verblenden, und der Verstand läßt sich oftmals aus großer Rachbegierde blenden; allein, alle Dinge haben doch auch ihre Grenzen, und es scheint nicht möglich zu seyn, daß man sich in gewissen Fällen betriege. Jurieu erinnert sich sehr wohl, daß er sich in diesen Briefen sehr weitläuftig über die Schwärmer des Delphinats herausgelassen, und daß ihm einige Complimente gegen den König von Frankreich entwischt sind, die wider ihn selbst streiten. Dieß sind zwo Stellen, welche Ursache gewesen, daß die Gelehrten und witzigen Köpfe, welche dem Herrn von Montausier ihre Aufwartung gemachet, diese Briefe kennen gelernet. Montausier hat ihnen gesaget, was an ihn geschrieben worden, und was er darauf geantwortet: er hat eine Abschrift von allen diesen Briefen machen lassen. Des Jurieu Feinde in Frankreich sind erfreut gewesen, einen Beweis, so wohl von seiner Scheinheiligkeit, als von seinen Unterhandlungen, zu haben, in welche er sich eingelassen, gewisse Taugenichte zu unterstützen, welche kleine Propheten vorstellten. Sie haben eine von diesen Abschriften an einen Kaufmann in Holland geschickt, der sie seinen Freunden, und unter andern auch dem Beauvall und Baylen gezeiget hat. Die Sache ward dem Jurieu bekannt: denn sie waren damals seine großen Freunde, und meldeten ihm zuerst, daß man diese Abschrift gesehen hätte. Ihr Umgang ward auch nicht viel frostiger, und nicht eher zerrissen werden, als zu Anfange des 1691 Jahres, bey Gelegenheit der erdichteten Rotte von Genf. Jurieu hat sich also über ein Jahr lang eingebildet, die Erhaltung dieser Abschrift wäre gar kein Beweis eines Verständnisses mit dem französischen Hofe. Er hat nur geglaubet, es hätten gewisse Gelehrte in Paris, welche eben keine Ursache gehabt, ihn zu schonen, z. E. ein Bossuet, ein Pellisson, ein Nicelle, nachdem sie den Inhalt der Briefe vom Herrn von Montausier erfahren, sich recht lustig darüber gemacht, und gar gern darein gewilliget, daß die Abschriften vermehret, und den Fremden mitgetheilet werden möchten. Wie kann man sich nun einbilden, es sey der einzige Weg, die Abschrift von diesen Briefen zu erhalten, ein sehr unanständiges Verständniß mit dem französischen Hofe? Ist es nicht handgreiflich, daß der bloße Briefwechsel, welchen unsere Zeitungsschreiber zu Paris unterhalten, schon zureichend sey, diese Abschrift zu verschaffen? Geschiehet es also nicht wider sein Gewissen, und mit der Gefahr lächerlich zu werden, wenn man sich erkühnet, in die Welt zu schreiben, diese Abschrift beweise, ohne Widerrede, einen so strafbaren Briefwechsel mit dem französischen Hofe, daß man in einem jeden andern Lande, die Besitzer dieser Abschrift, wenigstens zu einem ewigen Gefängnisse verdammet haben würde? Man sehe den Beauvall in seinen Considerations sur deux Sermons de Mr. Jurieu, 42 u. f. Seite, wo er die Hysterie von diesen Briefen erzählet, und alle Zungendrescherepen des Anklägers gründlich widerleget.

XIV. Man handelt unredlich, wie Jurieu, wenn man dasjenige, ich will nicht sagen, zu Beschimpfungen und etlichen allgemeinen Complimenten machet, was er an den Herrn von Montausier, von Ludwig dem XIV. geschrieben hat. Ebend. 45 S.

XV. Man handelt unredlich, wenn man alles unterdrücket, wodurch die Briefe würdig zu seyn geschienen haben, abgeschrieben, und den Fremden mitgetheilt zu werden. Er redet nur davon, in so fern sie die Auswechselung eines gefangenen Predigers, gegen einen Menschen vorgetragen, der sich zum Mörder des Königs von Frankreich angeboten hatte. Hätte er aber nur davon geredet, in so fern sie verschiedene Betrachtungen, wegen der kleinen Propheten, enthalten haben, so würde er sich nicht erkühnet haben, zu sagen, dieses sey eine Staatsangelegenheit. Es stecket also hierinnen ein sehr boshaftiger und betriegerischer Kunstgriff.

Dieß sind nun schon große Vorbereitungen, den Betrug zu entdecken; der entwerfet bey dem Ankläger, oder bey dem angeklagten Prediger, zu suchen ist, und alles redet zum Vortheile des erstern, wider den letztern.

XVI. Hier sind noch neue Vorurtheile. Selbst des Jurieu größten Freunde haben sich nicht erkühnet, zu leugnen, daß er nicht jachzornig, hitzig und ein sehr gefährlicher Feind wäre. Alle, die ihn kennen, die wissen, daß er, wenn er Streitigkeiten hat, daran es ihm niemals fehlet, Himmel und Erde beweget, um seine Feinde zu Boden zu schlagen. Und gleichwohl will er für einen andächtigen und für einen großen Eiferer gelten. Das Mittel aber, diese Dinge zu vergleichen, ist, wenn man lehret, daß uns das Evangelium den Haß der Feinde der Wahrheit nicht verbiethe, und uns erlaube, den allerheftigsten Krieg wider sie anzufangen, in so fern wir es nur aus Eifer für das Haus Gottes thun. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er auch die angegebene Ketzereien geprediget habe; denn er hat darinnen die Vertheidigung seiner Aufführung und ein sicheres Mittel finden können, die Welt zu überreden: daß er den Befehl des Evangelii nicht verlasse, indem er sich wider die Verfolger und wider seine Feinde so aufführet, als er thut. Seinem Temperamente, seinen Leidenschaften und seinen Handlungen ist viel daran gelegen, daß die angeklagte neue Ketzerey wahr sey. Man frage nicht cui bono? es ist ganz offenbar, daß er einen großen Vortheil aus dieser falschen Lehre ziehen würde. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er sie geprediget habe. (Ebendas. 4 u. f. Seite.) Die Neigungen und die Thaten haben eine Verwandtschaft unter einander. Die Neigungen bringen die Thaten hervor; und die Thaten führen den Grund und Character der Neigungen bey sich . . . Wie die kühnen Gottesgelehrten, welche ansehnlich zu seyn glauben, sich kein Gewissen machen, ihre Leidenschaften und Aufführung für Glaubenslehren und Glaubensartikel auszugeben und ihre Lehren in Uebung zu bringen; so hat man auch Ursache, zu befürchten, daß man nicht des Jurieu Herz in seiner Meynung, von dem Hasse des Nächsten so wohl, als in seinen Grundsätzen, von den Rechten der Christen im Kriege, sehe. Dieser Vorrede bedienet sich Saurin, Examen de la Théologie de Mr. Jurieu, Tom. II. pag. 807. 808. wenn er den Jurieu wegen der Anklage angreifet.

XVII. Daraus, daß Jurieu nicht leugnet, daß er diesem Gebothe Christi, liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, u. s. w. einen figürlichen Verstand gegeben habe, nehme ich einen neuen Beweis. Es ist so weit gefehlet, daß er sich deswegen entschuldigen sollte, daß er seinem Ankläger vielmehr den Socinianismus und Anabaptismus schuld giebt, weil er es übel genommen hat, daß man geprediget habe: es wären die Bergpredigten Christi ein hartes Wort, das man mildern, und nicht nach dem Buchstaben nehmen müsse. Da nun Jurieu nicht gesaget, daß das Gebeth, diejenigen zu segnen, die uns fluchen, und unsere Feinde zu lieben, eines von denjenigen sey, welche man nach den Buchstaben erklären muß, so folget ja offenbarlich daraus, daß er es gleichfalls für ein hartes Wort gehalten habe, welches im figürlichen Sinne genommen werden soll; und folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß er dasjenige geprediget habe, was man ihm beymißt.

XVIII. Folgendes Vorurtheil, ist noch viel stärker: ich nehme es aus den Gerüchten und der Bewegung seiner Zuhörer. (Beauval. Considerations sur deux Sermons, p. 3.) Ich bin Zeuge, daß verschiedene Personen durch die zwo Predigten geärgert worden; allein, ich verlange nicht, daß mein Zeugniß gelten soll. Wir wollen also andere Zeugen anführen. Das allervortheilhaftigste, was man von diesen zwoen Predigten sagen kann, ist: daß alle fromme Seelen, welche sie gehöret haben, dadurch geärgert, von Betrübniß eingenommen, und des Jurieu Freunde selbst dadurch gekränket worden. Dieses bejahet Saurin, ein sehr ansehnlicher Zeuge, im Examen, de la Theol. de Mr. Jurieu, p. 8-8. Beauval geht noch weiter, und versichert, daß einige von den Zuhörern, welche wider den Jurieu ärgerlich und aufrührisch geworden, ihn in Zukunft nicht mehr hören mögen. (Considerations, p. 4.) Dieß ist ein offenbarer Beweis, daß Jurieu die gefährliche Sittenlehre wirklich geprediget habe, die man ihm beymißt: denn wenn er die acht Grundsätze geprediget hätte, welche er saget, daß man sie in den Predigten gebraucht sehen soll; (Réflexions, sur la Déclamation, p. 3.) so würde er eben nichts absonderliches gesaget, sondern bey der Lehre aller andern Prediger geblieben, und so gar den schärfsten Grundsätzen, von der Liebe des Nächsten gefolget seyn.

XIX. Wir wollen noch nicht beschließen: hier ist noch eine wichtige Betrachtung. Der Ankläger ist unbekannt: es ist möglich, daß er aufrichtig sey; es ist aber auch möglich, daß er es nicht sey: man kann durch seine vorhergehenden Thaten nicht davon urtheilen, weil man nicht weis, wer er ist. Allein, was den Angeklagten anbelanget, so ist er bey aller Welt bekannt, und seine besten Freunde haben sich nicht erkühnet, zu leugnen, daß er nicht oft Dinge vorgegeben hätte, welche falsch befunden worden. Man lese, was wegen der Rotte von Genf und der Warnung an die Flüchtlinge geschrieben worden, so wird man lange Listen von Falschheiten finden, welche ihm sein Gegner zu beweisen, vorgelegt hat, und die er niemals bewiesen: (siehe die Vorrede zu der Chimère de la Cabale de Rotterdam démontrée, p. 19.) Man wird, sage ich, lange Listen davon finden, darüber man erstaunen wird; man mag nun die Beschaffenheit dieser Falschheiten, oder die Kühnheit betrachten, womit sie öffentlich behauptet hat. Man wird sehen, daß er überführet worden, er habe dasjenige verändert und verfälschet, was ihm sein Buchhändler, wegen eines Friedensprojects, erzählet hat: er habe es, sage ich, in zween wesentlichen Hauptpuncten verfälschet. (Siehe die Cabale Chimerique, p. 52. der ersten Ausg. und p. 62 der andern; und die Chimère démontrée, p. 65.) Beauval hat ihn lange Zeit hernach des Betrugs so stark überzeuget, daß man seinen Ueberzeugungen nichts hat entgegen setzen können, als ein obrigkeitliches Verbot, wider den Verkauf dieses Buches. Dieses aber hat nichts geholfen: denn wenn die Obrigkeiten ein Buch gleich verbiethen, so sind sie doch nicht Bürge dafür, daß es falsche Geschichte enthalte. Daher will Jurieu nicht, daß die Staaten von Holland, als sie den Verkauf des Esprit de Mr. Arnauld verbothen, deswegen entschieden hätten, daß die in diesem Werke enthaltenen Geschichte lauter Lügen wären. Endlich versichert der wegen seines Alters, der Ernsthaftigkeit seiner Sitten, seiner Gottesfurcht, seiner Gelehrsamkeit, ehrwürdige Saurin. (Siehe die Vorrede seines Examen de la Theologie de Mr. Jurieu,) ein Saurin, sage ich, der den Jurieu hundertmal in den Synoden gesehen hat: daß des Jurieu Gegenwart gemeiniglich seine Sachen verderbe, weil er unerträglich heftig ist, und ohne Scheu solche falsche Dinge vorbringet,

bringet, von deren Falschheit er stehendes Fußes überzeuget wird. Wer sieht nun nicht, daß, weil nothwendiger Weise der Ankläger, oder der Angeklagte, ein Betrieger seyn muß; die gesunde Vernunft erfordere, daß man vielmehr jenen, als diesen, in solchem Verdachte habe. Semel malus, (und wie vielmehr, saepe malus) semper praesumitur in eodem genere mali, sagen die Rechtsgelehrten.

XX. Es wird mir vielleicht jemand einwenden, daß man in einer solchen Sache, einen Unbekannten vorziehen könnte, wenn die Rede nicht von einer Unwahrheit wäre, davon so viel lebendige Personen Zeugen gewesen sind. Um auf diesen Einwurf zu antworten, will ich zwey Dinge bemerken, erstlich, daß sich Jurieu 1691 zu schreiben erkühnet hat; es hätten sich die Bürgermeister von Rotterdam, gegen ihn einer vortheilhaften Unterscheidung bedienet, als sie ihm und dem Urheber der Cabale chimerique, ihre Absicht zu wissen gethan: da es doch gewiß ist, daß diese Herren beyden Parteyen ganz gleich begegnet sind, und von der einen nichts verlanget haben, als was sie von der andern gefordert. (S. die Chimere démontrée, p. 215. und in der Vorrede, 64 S.) Hievon nun sind fünf tüchtige Zeugen vorhanden, nämlich die vier Herren Bürgermeister, und der Pensionar der Stadt. Dennoch hat Jurieu diesen erdichteten Unterschied, ohne Anstand drucken lassen, ohne zu fürchten, daß ihn diese fünf Herren Lügen strafen könnten. Er hatte auch schon seine Ausflucht bereit: daß er nämlich seinen Namen nicht vor seine Berichte gesetzet; und, außer diesem wohl gewußt, daß man deswegen zu keinen gerichtlichen Erläuterungen schreiten würde. Was er indessen nach diesem gethan hat, das ist noch weit verwegener; er hat gesaget, (Réflexions sur la Denonciation, p. 5.) daß sich diese Herren niemals wegen des Eifers erösten würden, welchen der ehrwürdige Rath von Rotterdam, wider ihren Freund, den Professor in der Philosophie, habe blicken lassen. Wenig Tage hernach, nahm er wahr, daß dieses wider ihn wäre: denn dieses bedeutet offenbarlich, daß dieser Professor sein Amt, bloß wegen der Religionslehren, verlohren, und daß also die Anklagen des Staatsverbrechens, welches Jurieu wider ihn angebracht, und durch ganz Europa ausposaunet hatte, für nichts gerechnet worden wären. Es fehlet nicht viel, daß er nicht für einen öffentlichen Verleumder, oder dummen Angeber erkannt worden. Was hat er indessen gethan, diesen Streich abzuwenden? er behauptet, daß das Buch von den Cometen nicht die wahre Ursache von dem Unsterne des Professors gewesen; und daß man ihm vornehmlich, wegen der Warnung an die Flüchtlinge, das Jahrgeld, und die Erlaubniß zu lehren, genommen, nachdem der Rath eine lange Zeit auf die Untersuchung aller Stücke, Antworten, u. d. m. angewendet hat. Dieß ist nun eine Unwahrheit, davon ganz Rotterdam überzeuget ist, weil fast kein Bürger ist, der nicht irgend einen von den Räthen gefraget hätte, wie die Sache vorgegangen sey; und welcher also nicht hätte erfahren können, daß das erstemal, da man in dem Rathe vorgetragen, ob man die Erlaubniß, welche diesem Professor 1681 ertheilet worden, öffentlich und besonders zu lehren, mit einem Jahrgehalte von 500 Franken, wiederrufen sollte, die meisten Stimmen ja gesaget. Also ist die Sache in einem einzigen Sitztage vorgetragen, und auch beschlossen worden; ja, ich weis nicht, ob es eine Stunde gedauert hat. Man hat auch dabey weder ausdrücklich, noch verdeckt von der Warnung an die Flüchtlinge geredet: sondern einige von den Stimmenden haben nur die Gedanken über die Cometen angeführet, und vorgestellet, wie gefährlich es sey, wenn man die Jugend solche Meynungen lehren ließe, als in diesem Buche stünden. Wie kühn muß man nicht seyn, wenn man nach Verlauf zweener oder dreyer Monate, da noch alle Glieder des Rathes lebend sind, öffentlich behauptet: diese Herren hätten sich vornehmlich auf die Warnung an die Flüchtlinge gegründet, und diese Sache eine lange Zeit aus dem Grunde untersuchet? Diese Kühnheit ist um so viel erstaunlicher, da viele von diesen Herren, als sie in den Rath getreten, nicht einmal gewußt haben, ob man diese Sache vortragen würde; ich will sagen, ob man das Jahrgeld und die Freyheit zu lehren, widerrufen sollte? Es ist auch unter ihnen niemals ein Wort davon gesaget worden, und man hat die Glieder niemals ermahnet, die Sache zu untersuchen, auch niemals Bevollmächtigte ernennet, dieselben zu prüfen, und Bericht davon zu erstatten. Jedermann weis, daß die meisten von diesen Herren, nicht einmal Französisch verstehen, und folglich kein einziges Factum, wegen der Anklage von der Warnung an die Flüchtlinge, und dem Buche von den Cometen haben untersuchen können. Des Jurieu Vermessenheit, seine Unbescheidenheit, und sein Mangel der Ehrerbiethung gegen den Rath von Rotterdam, dessen Aufführung er zur Unzeit, und ohne die geringste Nothwendigkeit zu rechtfertigen suchet, können augenscheinlich bewiesen werden: wenn man so weise wäre, als er es weis, daß man dem Kaiser zu geben habe, was des Kaisers ist. Der Rath dieser Stadt darf keinesweniges rechtfertigen, was er gethan hat. Er hat im Absehen auf die Freyheiten zu lehren, eine unumschränkte Gewalt; und kann nach seinem Wohlgefallen einem jeden Professoren, welcher ein Jahrgeld, und die Erlaubniß zu lehren erhält, befehlen, daß er diesem oder jenem Lehrgebäude folge; so daß der Urheber von den Cometen, bloß darum seiner Wohlthat hat verlustig gehen können, weil er kein Cartesianer gewesen; eben wie man in andern Ländern den Aristotelern, den Cartesianern, u. a. m. die Lehrstühle verschließt. Wir wollen beschließen, daß ein Mann, welcher vermögend ist, zu behaupten, der Rath der Stadt Rotterdam habe eine Sache gethan, die er doch nicht gethan hat; es zu behaupten, sage ich, da dieser Rath noch am Leben ist, und noch alles in frischem Andenken hat: daß ein solcher Mann auch nicht vermögend sey, zu behaupten, er habe eine gewisse Lehre nicht gepredigt, ob man gleich gewiß weis, daß er sie gepredigt hat.

XXI. Ich muß noch eine Beobachtung machen, welche mir wichtig zu seyn scheint. Es ist leicht zu begreifen, werden unsere Nachkommen sagen können, daß ein Mann, der sich nicht nennet, klagende Bücher herausgiebt, einen berühmten Prediger ohne allen Grund zu beschuldigen, daß er Irrthümer gepredigt habe: allein es scheint unglaublich zu seyn, daß sich dieser Prediger erdichte, zu leugnen, er hätte dasjenige gepredigt, was er doch wirklich gepredigt hat. Zwey tausend Zuhörer werden vielleicht die Klugheit des falschen Anklägers verfluchen: allein werden sie ihm glauben? Sie wissen nicht, wer er ist: er ist vor der Schande, welche er verdienet, sicher genug. Der Prediger aber kann sich mit dieser Hoffnung nicht schmeicheln. Zwey tausend Zuhörer, die seine Klugheit, oder vielmehr seine Unbesonnenheit gezeiget hat, werden ihn überall finden, wo er sich nur sehen läßt. Man brauchet nur die natürliche Gemüthsart, um einzusehen, daß diese Verdrießlichkeit unvermeidlich ist. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß sich ein Prediger derselben aussetze; weil nun Jurieu wenig Tage nach seinen Predigten eine Schrift herausgegeben hat, worinnen er leugnet, daß er die angeklagte Ketzerey gepredigt habe, so verdienet er mehr Glauben, als der Ankläger.

Diese Einwendung ist scheinbar, und kann ihn oder Fremden rühren: allein sie und unsere Nachkommen werden mit leichter Mühe alle Vorurtheile vermeiden, wenn sie nur zwey Dinge überlegen wollen:

Das erste ist, daß dieser Einwurf zuviel beweist; denn, wenn er gut wäre, so würde Jurieu die Dinge nicht öffentlich gesaget haben, davon ich geredet habe, und sich nicht erkühnet haben, in den Synoden verschiedene Unwahrheiten zu behaupten, deren man ihn stehendes Fußes überzeuget hat; wie ihm Saurin, ein Augenzeuge, in der Vorrede seines Examen de la Theol. de Mr. Jurieu, pag. XXXX. 4. vorgeworfen. (Man sehe oben das Ende der XIX Num.) Funfzig Prediger, und ungefähr so viel Aeltesten, von welchen man auf einem Synodo zwischen vier Mauren umringet ist, sind mehr zu fürchten, als eine in einer großen Stadt verstreute Menge Volkes; sie sind, sage ich, für einen Prediger mehr zu fürchten, welcher sich unterstehet, eine bekannte Wahrheit zu leugnen.

Zum andern kann der zahlreichste Theil von den Zuhörern nicht versichern, ob ein Prediger die Sätze gepredigt habe, welche man anklaget, oder diejenigen, welche er gepredigt zu haben bekannt hat. Ein jeder hat nicht Aufmerksamkeit, oder Einsicht genug, oder auch kein so gutes Gedächtniß, daß er gleich sagen könnte, es wären bey der gepredigten Lehre diese und jene Einschränkungen gewesen, und diese und jene Einkleidungen nicht gewesen. Also kann ein Prediger, in Ansehung des größten Theils seiner Zuhörer, ruhig genug und versichert seyn, daß er ungestraft leugnen wird: er habe dasjenige nicht gepredigt, was er doch gewiß gepredigt hat; er kann es verkleiden, wie es ihm gut dünket, ohne die Folgen zu befürchten. Was aber die verständigen Zuhörer anbelanget, so würden sie allerdings zu fürchten seyn: allein Jurieu hat sich schon auf einen solchen Fuß gesetzet, daß er sie nicht eben zu fürchten hat.

Er hatte diesen Zufall vorausgesehen; ich will sagen, daß er sich viel Feinde machen würde: dieserwegen hat er die Arglist gehabt, sich viel sorgfältiger zu befestigen, als man die allerentlegensten Grenzstädte befestiget. Er bezeugte einen heftigen Eifer gegen die Verheerung des Pabstthums und Frankreichs. (Man giebt hier nur einen Theil von denen Mitteln an, durch welche er sich furchtbar gemachet hat; weil man die andern nicht weis, oder sie nur vom Hörensagen hat: und wenn man sie wüßte, so würde es vielleicht wider die Klugheit seyn, sie bekannt zu machen. Man ist auch kein Secretair geheimer Nachrichten.) Er fiel alle Sectirer von Holland an, und hieß sie bald Ketzer, bald Republikaner, um sich ein Verdienst daraus zu machen, daß er ihnen verhaßt wäre. Er machte eine große Parade mit seinem Ansehen; und nachdem er seine Ausspäher überredet: daß dieses kein eingebildetes Ansehen, sondern ein wahres Ansehen sey, so breiteten diese die Nachrichten von Hause zu Hause aus; so daß diejenigen, welche des Jurieu Zuhörer ausmachen, in der Einbildung stehen, daß er denen, die ihm ergeben sind, viel gutes, und denen, die ihm zuwider sind, viel böses thun könne (*); ich bin aber überzeuget, daß er durch eine feine und verschmitzte Windmacherey den Begriff von seiner Macht vergrößert hat: doch ist es gewiß, daß er auch große Gönner hat, welche ihn aus Staatsabsichten allemal aus den allerschlimmsten Händeln helfen werden, darein er sich nur einlassen kann. Daher kömmt es nun, daß fast jedermann auf das sorgfältigste vermeidet, in seine Ungunst zu fallen. Er weis es auch wohl: und dieserwegen machet er sich nicht viel daraus, ob zwey oder dreyhundert Privatpersonen überzeuget sind, daß er die Wahrheit leugnete, indem er den Ankläger Lügen strafte. Er war ganz gewiß versichert, daß sich niemand zum Zeugen wider ihn aufwerfen würde: er wußte, daß die Gläubigen überzeuget sind, daß man die Fehler seiner Seelenhirten bedecken müsse, wie Sem und Japhet die Blöße ihres Vaters bedecket haben. Er hat es auch so vielmal gesaget und wiederholet, daß man ihn nicht beschimpfen könne, ohne der Kirche zu schaden: daß es eine große Anzahl von Leuten glaubet. Er hat so vielmal, auf eine so nachdrückliche Art, vorgestellt, daß er im Dienste der gerechten Sache seine Kräfte zugesetzet hätte, und itzo ein elendes und kränkliches Leben führen müßte: weil er seine Wachen und seine Arbeiten der Kirche zum Besten aufgeopfert hätte; daß die meisten von seinen Mitbrüdern in der Einbildung stehen, sie würden eine Grausamkeit begehen, wenn sie seiner Ehre den geringsten Makel anhingen; und sie wollen sich nicht vorwerfen lassen, daß sie seine grauen Haare mit Schmerzen in die Grube gebracht. Dieß ist einer von den Gründen desjenigen, was seine Gegner, übermäßige Duldung der Synoden, nennen. Nun befürchtet man nach seinem Avis important au Public, und seiner wundersamen Denunciation der Cabale von Genf, derselben einverleibt zu werden, wenn man nur ein wenig nach dem Geschmacke dieser erdichteten Cabalisten redet oder handelt. Es scheint, man bilde sich ein, daß er für diese Gattung von Handelschaft offne Bank habe. Dieses erinnert mich einer Sache, welche ich an die Spitze aller Mittel hätte setzen sollen, deren er sich zur Befestigung seiner Gewalt bedienet hat. Er hat sich zum Angeber zweer Verschwörungen aufgeworfen, welche er unter den Religionsflüchtlingen entdecket haben will. Die eine ist eine Staats- und Religionsrotte zugleich, und die andere eine bloße Religionsrotte. Die erste hat sich vom Mittage gegen Mitternacht ausgebreitet, und ihr Mittelpunct ist Genf: sie hat zum Endzwecke, den König in Frankreich zum Herrn von ganz Europa zu machen, damit er die Protestanten darinnen ausrotte. Die andere besteht aus einer großen Anzahl von reformirten Predigern, welche aus Frankreich entwichen, mit des Pelagius und Socins Ketzereyen angesteckt und entschlossen sind, dieselben, so viel als sie können, auszustreuen; seit dem sie nicht mehr durch die Furcht zurück gehalten werden, welche sie in Frankreich verbunden hatte, ihre Gedanken zu verhehlen. Es hat sich aber gefunden, daß diese zwo Verschwörungen, beyde erdichtet gewesen; und nichts destoweniger hat der Angeber einen großen Nutzen daraus gezogen. Er hat sich dadurch als den Wall der Rechtgläubigkeit in Ansehen gesetzt: und es fehlet wenig, daß ihm die ehrlichen Leute nicht den Titel eines Marschalls des Glaubens geben. Ich verstehe wenigstens einen gerichtlichen Marschall oder Prevot. Verschiedene Mitbrüder haben seine allergrößten Fehler einem übermäßigen Eifer zugeschrieben, und sie nur als Unregelmäßigkeiten angesehen, die man mit gutem Gewissen vertheidigen oder entschuldigen könnte, um die Kirche seines so nothwendigen Vertheidigers zu berauben. Viel andere haben sich nicht erkühnet, sich wider ihn zu erklären, aus Furcht, man möchte

möchte sie für Mitglieder von einer oder der andern dieser zween erdichteten Verschwörungen halten. Dem einen ist für seine Beständung bange gewesen, der andere fürchte sich, daß er niemals befördert werden möchte. Wenn man sich nun noch verwundert, daß auch die ganze Gemeinschaft der Prediger die Sache, wegen der Denunciation, nicht betrüben wollen: so darf man es sich noch weniger befremden lassen, daß kein einziger insbesondere, sein schriftliches Zeugniß in dieser Sache gegeben hat. Die gerichtliche Gewalt hat dieses von niemanden erfordert; und überdieß war die Sache, worüber man ein Zeugniß hätte geben müssen, ärgerlich, und schien durch das öffentliche Leugnen des Angeklagten zureichend erörtert zu seyn. Es ist doch viel, einen Mann zu sehen, der sich nicht getrauet, dasjenige zu behaupten, was er gleichwohl gepredigt hat. Dieß ist ein stillschweigender Widerruf, womit man, wie man glaubet, vergnügt seyn sollte. Und er hat wohl gewußt, daß man sich damit auch begnügen würde.

Welcher Mensch, nachdem er alles dieses überleget hat, wird sich wohl verwundern, daß er sich nicht gescheuet hat, den Ankläger Lügen zu strafen?

(*) Man hat Beyspiele von beyden; und dieses überredet mehr, als die Praleteyen. Man weis, daß er die Geschicklichkeit gehabt, sich gewisser maßen zu einem Almosenier zu machen, ich will sagen, der Austheiler verschiedener Summen, welche andere zu gottseligen Gebräuchen bestimmt hatten. Dieß ist eine gute Lockspeise, sich Creaturen zu machen.

Dieß sind die Waffen, welche ich unsern Nachkommen wider die künftigen Pyrrhonier darbiethe. Ein Pyrrhonier, welcher erfreuet ist, wenn er alle Geschichte in Ungewißheit setzen kann, würde über dreyßig Jahre haben sagen können: **Man kann nicht einmal versichern, ob ein berufener Prediger einen solchen Tag eine Ketzerey gepredigt hat oder nicht; welches Mittel hat man denn, gewiß zu wissen, was in den Cabinetten vorgehe?** Man wird aber aus meinen Erläuterungen antworten können, daß es sehr leicht sey, zu versichern, daß der Prediger die Lehren getrieben habe, welche ihm der Ankläger zur Last leget. Wenn sich jemand in wahrender Zeit, da die Sachen vorgehen, die Mühe genommen hätte, sie zu erläutern, wie ich es nun dieser gethan habe: so würden wir bey so vielen Beschaffenheiten von dem hämischen Pyrrhonismus nichts wissen. Die verneinende Schlußrede würde nicht fürchterlich dabey seyn. Ich nenne das Stillschweigen der Schriftsteller jeder Zeiten, in Ansehung der merkenswürdigen Umstände, verneinende Schlußreden, es mag nun niemand etwas davon geredet, oder denjenigen nicht widersprochen haben, der davon geredet hat. Wir befinden uns in diesem letzte Falle: Jurieu leugnet, und man läßt ihn leugnen: der Ankläger selbst lobet es. Man könnte also in dem zukünftigen Jahrhunderte die Stärke der verneinenden Schlußrede für ihn anwenden, wenn man meine Anmerkungen nicht gelesen hätte.

Es hindert nichts, dasjenige auch bis auf die Fremden zu erstrecken, was ich zum Besten unserer Nachkommen gethan habe; denn diejenigen, welche itzo in Holland leben, haben diese Unterweisung nicht nöthig. Sie zweifeln nicht, daß Jurieu den Haß gegen den Nächsten, nicht in anständigerem Sinne gepredigt hätte. Die Unterdrückung der Predigten beweist dieß klärlich: und diejenigen von den Zuhörern, welche eine Scheu reden können, sagen die Wahrheit offenherzig genug, wenn sich die Gelegenheit dazu darbiethet: dieses sind nur freundschaftliche Unterredungen, und keine öffentliche Zeugnisse. Man sagte eines Tages in Gegenwart einer Rathsperson, welche die Predigten mit angehöret hatte, daß Jurieu die ganze Anklage geleugnet habe. Was? sagte diese Rathsperson, **er hat geleugnet, daß er gepredigt hätte, man thue dem Gebothe eine Genüge, in so fern man den Verfolgern nur die geistlichen Güter anwünschet?** Ja, antwortete man, dieß ist einer von denen Puncten, die er am ungescheutesten leugnet. Die Rathsperson zuckte die Achseln, und bemerkte, daß sie sich ganz deutlich erinnere, diese neue Lehre gehöret zu haben. Ich selbst bin bey dieser Unterredung zugegen gewesen.

**Zuylichem**, (Constantin Huygens, Herr von) Secretär und Rath der Prinzen von Oranien, und einer von den aufgeweckten Köpfen, und guten Poeten (A) des XVII Jahrhunderts, war im Haag den 4 des Herbstmonats 1596 gebohren. Er war der andere Sohn, Christian Huygens (B), Secretärs bey dem Staatsrathe von den vereinigten Provinzen, und trat unter dem Prinzen, Friedrich Heinrich, die Bedienung an, davon ich geredet habe. Er bekleidete sie unter seinen Nachfolgern, bis er sie seinem ältesten Sohne abtrat *. Man schickte ihn 1661 an den französischen Hof, um die Wiedererstattung von Oranien anzuhalten, wovon Ludwig der XIV Besitz genommen hatte. Nachdem er endlich 1665 erhalten, was er verlangte: so that er eine Reise nach Oranien, um dieses Fürstenthum wider in die Hände seines rechtmäßigen Herrn zu übergeben. Dieses ward mit viel Feyerlichkeit vollbracht b. Er erreichte ein außerordentliches Alter, nebst der Glückseligkeit, daß er weder die Gründlichkeit, noch die Lebhaftigkeit seines Geistes verlohr, und den Wohlstand seiner Familie, und den Beyfall der Dienste sah, welche er dem Hause von Oranien, in zwey und sechzig Jahren geleistet hatte. Er hatte eine großen Briefwechsel mit den allerberühmtesten Gelehrten unterhalten (C), und weil er alle schönen Wissenschaften liebte und verstund, so that er gern denjenigen Vorschub, welche sie trieben. Er starb 1687 in einem Alter von neunzig Jahren und sechs Monaten. Er war Präsident bey dem Rathe des Prinzen von Oranien. Huygens, einer von den vornehmsten Mathematikkundigen in Europa, ist einer von seinen dreyen Söhnen gewesen (D).

*) Man sehe die Anmerkung (D). b) Siehe die Relation, welche Chambän, Prediger zu Oranien, 166 davon herausgegeben hat.

(A) **Und von den guten Poeten.**] Man hat unzählige holländische Verse von ihm: er hat auch lateinische Gedichte unter dem Titel: Momenta desultoria, herausgegeben.

(B) **Er war der andere Sohn, Christian Huygens.** Dieser Christian ist des Cornelius Huygens, eines brabantischen Edelmanns, und der Gertrude Back Sohn gewesen. Er war Christian Backs, und der Lucia Back von Weelden, Tochter, von ebendemselben Stamme, als die von Aken. Er ist der erste von seiner Familie, der sich in Holland niedergelassen hat; er hat sich, da er 26 Jahre alt gewesen, mit einer ansehnlichen Familie von Antwerpen verbunden; denn er hat Susannen Hoefnagel, Jacob Hoefnagels, und der Elisabeth Veseler Tochter geheirathet. (George Veselers, Generalaufsehers der Münzen des Königes von Spanien, älteste Tochter.) Dieser Jacob Hoefnagel ist so reich gewesen, daß er sich von der spanischen Besatzung, als sie sich 1576 in Antwerpen empörte, mit dreymalhundert tausend Franken losgekauft. Dieses große Lösegeld hat ihn und seine Familie, nebst dem schönen Hause, das er gebauet hatte, vor der Wuth der Soldaten in Sicherheit gesetzt; allein es hinderte nicht, daß man nicht einen von seinen Anverwandten in seinen Armen getödtet hätte, der sich zu ihm geflüchtet hatte. Das Lusthaus, welches er eine Viertelmeile von Antwerpen bauen lassen, ist noch unter dem Namen des Lanternhofs bekannt. Balthasar Hoefnagel, sein ältester Sohn, hat sich mit des Kanzlers von Brabant Tochter verheirathet, namens Theodor von Liefveld, Herr von Hamme, S. Anne, Oydorp, u. s. w. Was den Christian Huygens anbelanget, so hat er sich bey dem Prinzen Wilhelm, seit der Stiftung von der Republik von den vereinigten Provinzen, als Secretär befunden. Des Reydanus, und von Hoofts Historien, erzählen eine schöne That, welche er als Abgeordneter dieses Prinzen gethan, nach dessen Tode er Secretär des Staatsraths geworden. Er ist im Haag 1624, mit Hinterlassung zweener Söhne und zweer Töchter gestorben. **Maurikius Huygens**, sein ältester Sohn, des Prinzen Moritzens Pathe, war im Haag den 12 May 1595 gebohren, und ist nach seines Vaters Tode, Secretär der Staaten gewesen: er hat auch Nachkommen hinterlassen. **Constantin Huygens**, Christians anderer Sohn, ist der unsrige. Er hatte zwo Schwestern. Gertruden Huygens, die älteste, hat den Philipp Doublet, Herrn von S. Annelant, und Generalennehmer von der Republik der vereinigten Provinzen, geheirathet. Aus dieser Ehe ist Philipp Doublet, Herr von S. Annelant, u. s. w. entsprossen, welcher Susannen Huygens, seine leibliche Muhme, unsers Constantin Huygens Tochter geheirathet hat. Die andere Schwester des besagten Constantin Huygens, hat Constantia Huygens geheissen: sie war den 8 August 1628 gebohren, und hat den David le Leu von Wilhem geheirathet, wie ich in der Anmerkung (F) des Artikels Wilhem gesaget habe. (Alles dieses ist aus einer dem Buchhändler mitgetheilten Nachricht genommen.)

(C) **Er hätte einen großen Briefwechsel mit den allerberühmtesten Gelehrten unterhalten.**] Vornehmlich mit dem Daniel Heinsius, mit dem Nicolas Heinsius, Daniels Sohne, mit dem Vossius, dem Ericius Puteanus, und dem Balzac, (Balzac hat die Critik über des Heinsius Herodes infanticida, an ihn gerichtet. Verschiedene Briefe, die er an ihn geschrieben hat, sind gedruckt worden;) mit dem Corneille, und noch mehr mit dem P. Mersennus, und dem Cartesius. (Siehe den Baillet, in des Cartesius Leben hin und wieder.) Man merke, daß in den Briefen viel von ihm geredet wird, welche man von verschiedenen Gelehrten gedruckt hat; man sehe unter andern des Wicquefort und Barläus ihre, welche man zu Amsterdam 1696, französisch und lateinisch ans Licht gegeben.

(D) **Huygens, einer von den größten Mathematikkundigen in Europa, ist einer von seinen dreyen Söhnen gewesen.**] Er hat Christian gebohren; er ist den 8 des Heumonats 1695, im sechs und sechzigsten Jahre seines Alters gestorben, und niemals verheirathet gewesen. Der Elogium hat sich nicht wohl für eine Person geschickt, welche sich, wie er, der Untersuchung desjenigen gänzlich gewidmet hat, was das allervertiefsinnigste in der Mechanik, in der Sternkunst, Meßkunst, u. s. w. ist. Man sehe seinen Lobspruch in der Historie von den Werken der Gelehrten, August 1695, IX Art. 512 u. f. S. Denselben wohl aufzulesen, hat Beauval weiter nichts nöthig gehabt, als uns das Verzeichniß von den Schriften, und Erfindungen dieses großen Mannes zu geben. Man kann auch sein Leb, und seines Vaters, des Herrn von Zuylichem, seines in einem Briefe finden, welcher den 13 des Heumonats 1660, vom Sorbiere geschrieben worden, (Lettres et Relations, 143 u. f. S. par. Aug. 1660, in 8.) Huygens ist damals nur dreyßig Jahre alt gewesen; Sorbiere, der ihm nur 24 giebt, betrieget sich. Sein ältester Bruder, welcher Constantin geheißen, ist durch seines Vaters Abtretung, Secretär bey dem Prinzen von Oranien geworden, und hat diese Bedienung, seit dieses großen Prinzen Erhebung, auf den großbritannischen Thron bekleidet. Er ist im Haag, im Wintermonate 1697, gestorben. Herr von Zuylichem, hat einen dritten Sohn hinterlassen, welcher zu Anfange des Heumonats 1699 in Rotterdam gestorben ist. Er war Abgeordneter der Admiralität von der Maas, sein Lebenlang. Er hat eine sehr schöne Familie hinterlassen. Sein ältester Sohn besitzt die Herrschaft Zeelhem, davon Huygens, der Mathematikkundige, die letzten Jahre seines Lebens, den Namen geführet hat.

## Ende des Wörterbuchs.

## Anhang

# Anhang verſchiedener Abhandlungen

Zu

# Hn. Peter Bäylens Wörterbuche.

## I. Abhandlung

von dem Buche

## des Stephan Junius Brutus,

welches 1579 gedruckt worden.

Man iſt einig, daß derjenige, welcher unter dieſem Namen das Buch gemachet, welches Vindiciae contra Tyrannos, ſiue de Principis in Populum, Populique in Principem legitima Poteſtate, betitelt iſt, nicht alſo geheißen hat; allein man hat verſchiedene Meynungen wegen ſeines wahrhaften Namens. Das allergiftigſte von allen Pasquillen, welche uns 1689 aus Frankreich, wegen der Staatsveränderungen in England (A), zugeſchickt worden, eignet des Junius Brutus Buch, dem Du Pleßis Mornai zu, welches ſeltſam genug iſt: denn nach denen Beweiſen, die der Verfaſſer einer andern Läſterſchrift, (Avis important aux Réfugiés,) aus verſchiedenen ſehr gemeinen Schriften genommen hat, ſollte es Niemanden unbekannt ſeyn, daß Hubert Languet, und Junius Brutus einerley ſind. Hier folgen einige Verſehen wegen dieſer verſchrieenen Schrift.

### I. Deckhers Irrthum.

Deckher, ein Sachwalter der kaiſerlichen Kammer zu Speyer, giebt (de Scriptis Adeſpotis, p. 89. amſterd. Ausg. 1686,) vor, daß, wenn ſich der Urheber Lucius Junius Brutus genennet hätte, er ſich einen viel anſtändigern, und auf des Livius Hiſtorie beſſer gegründeten Namen gegeben haben würde, als der Name Stephan Junius Brutus iſt, den er ſich in der Ausgabe von Hanau MDXCV gegeben hat: und er bemerket, daß ihn Böclerus, (in Grotium de Iure Belli et Pacis, Lib. I. cap. IV. p. 271.) Lucius Junius Brutus angeführet hat. Allein, erſtlich, iſt es eine Unwiſſenheit, daß der Vorname Stephanus, in den vorhergehenden Ausgaben, und auch in der erſten, die zu Edimburg 1579 ſoll ſeyn gemachet worden, erſchienen war. Die franzöſiſche Ueberſetzung, die 1581 in 8 gedruckt worden, führet auch den Namen Stephan Junius Brutus. Zum andern, warum will man, daß der Urheber viel mehr auf den Brutus, der Rom von Tarquins Tyranney befreyet hat, als auf den Brutus ſein Augenmerk gehabt, der Rom von Cäſars Tyranney befreyet hat? Wenn er nicht den einen dem andern hätte vorziehen ſollen, ſo hätte er ſich eben ſo wohl Lucius, als Marcus, nennen können; er hat ſich alſo den Vornamen Stephan mit eben ſo gutem Rechte als irgend einen andern geben können. Man ſage nicht, daß die Art, mit welcher ſich Marcus Brutus wider den Tyrannen empört hat, den Grundſätzen des Urhebers nicht ſo gemäß, als des andern Brutus ſeiner, iſt: man ſetze, um es zu beweiſen, nicht dazu, daß er wohl ſaget, daß die Perſonen, welche irgend ein Amt haben, wie Lucius Junius Brutus das Amt eines Tribuni Celerum gehabt, das Volk die Waffen zu ergreifen reizen, daß er aber dieſes Recht, und noch weniger die Macht, den Tyrannen zu ermorden, nicht bloßen Privatperſonen giebt, außer in den Fällen einer himmliſchen Eingebung; wobey er noch will, daß man ſich aufmerkſam prüfe. Man bediene ſich, ſage ich, dieſer Gründe nicht; denn er hat deutlich geſaget, (ſiehe ſeine III Frage, 198 und 211 S.) daß Brutus und Caßius in dem Falle dieſer Tyrannenmörder ſind, welchen die Geſetze Belohnungen verſprechen, und Ehrenſäulen aufrichten laſſen. Er hat den Cäſar unter die Zahl der Tyrannen geſetzet, wider deren Leben der erſte der beſte Anſchläge machen darf. Alſo iſt Deckhers Critik falſch, und nicht viel beſſer, als die abgeſchmackte und böſe Kurzweil gewiſſer Leute, von welchen man ſagen gehört, daß ſich Hubert Languet unter andern Namen, auch unter Stephans ſeinen verlarvet; nicht im Abſehen auf denjenigen Stephan, welcher den Kaiſer Domitian ermordet hat, und welchem Apollonius von Tyane, über dreyhundert Meilen weit zugeſchrieben, fort beherzt, ſchlage den Böſewicht; (Xiphil. in Domit. zu Ende,) ſondern in Abſicht auf den h. Stephan, den erſten Märtyrer des Evangelii, und das erſte Opfer der chriſtlichen Geduld.

### II. Des Barclajus Irrthum.

Allein nichts deſtoweniger iſt die Critik dieſes Sachwalters erträglicher, als der Grund, womit Wilhelm Barclajus, (L. III. contra Monarchomachos, cap. I. p. m. 311, ſiehe auch 189 S.) beweiſen wollen, daß Stephans Junius Brutus Werk von einem Falſchgenannten ſey, und daß der Urheber den Namen Brutus nur darum erkieſt habe, damit er ſich mit mehrerm Anſehen, als ein Befreyer der Unterthanen habe ins Feld ſtellen können: weil es nämlich, ſaget er, nicht wahrſcheinlich iſt, daß die Nachkommen desjenigen, welcher den Tarquin verjagt, bis auf unſer Jahrhundert fortgeſetzet worden; weil einer von den beſten Hiſtorienſchreibern (Dionyſ. Halicarn. Lib. V) verſichert, daß er als der letzte von ſeiner Familie in dem Kriege wider die von Vejos

(A) Eines von den giftigſten Pasquillen, . . . wegen der Staatsveränderungen in England.] Es hat zum Titel: Le nouvel Abſalon etc. Man eignet es dem Arnauld zu: dieſe Meynung iſt in einem Buche gedruckt, welches zum Titel hat: Hiſtoire des Troubles cauſez par Mr. Arnauld après ſa mort, ou le Démêlé de Mr. Santeuil avec les Jeſuites. Es iſt 1696 zu Paris gedruckt worden; allein man hat weder den Ort des Druckes, noch den Namen des Buchdruckers darauf geſetzt. Man findet dieſes auf der 29 S. Wenn ſich der Verfaſſer von dieſer Hiſtorie nicht betriegt, was den Verfaſſer des Pasquills betrifft, ſo betriegt er ſich zum wenigſten, was den Ort des Druckes betrifft; denn es iſt falſch, daß Arnauld dieſe Schrift in Holland herausgegeben hat. Ich glaube auch nicht, daß er damals darinnen geweſen. Der hiſtoriſche und politiſche Mercur von 1696, hat auf die Entdeckung von dem Verfaſſer dieſes Pasquills eine Aufmerkſamkeit erwecket, wenn er von dieſer Streitigkeit Santeuils redet.

Vejes geblieben ist. Dieß heißt, ohne zu lügen, sich vergeblich martern; denn es würde niemals einem Leser in die Gedanken gekommen seyn, daß dieser Scribent in gerader Linie von demjenigen Junius Brutus abgestammet wäre, welcher den monarchischen Staat von Rom abgeschaffet hat; und mich dünket nicht, daß man, wenn man die Bücher der neuen Schriftsteller liest, die wirklich Brutus heißen, so einfältig sey, und glaube, daß sie von der Familie der alten Bruter herkommen.

## III. Hottmann wird für den Urheber des Buchs gehalten.

Der Irrthum derjenigen, welche das Werk dem Franciscus Hottmann beygeleget haben, ist viel kleiner, als obige sind. Siehe die Anmerkung (H) des Artikels Hottmann. Es giebt noch heutiges Tages geschickte Leute, welche es ihm beylegen. Dieses hat Constant, (der durch verschiedene gute lateinische und französische Bücher, und letzlich durch eine Lehrverfassung der Moral in lateinischer Sprache bekannt ist) berühmter Prediger und Professor zu Lausanne, in seinem kurzen Begriffe der Staatskunst gethan. (300 S. frankf. Ausgabe 1687.)

## IV. Der Urheber von den Nouvellen der Republik der Gelehrten wird beurtheilet.

Derjenige, welcher die drey ersten Jahre von den Nouvellen der Republik der Gelehrten geschrieben hat, nachdem er einmal im Vorbeygehen gesaget, (3 Herbstmonat 1684, Art. 6, 607 S.) daß man glaube, es habe sich Hottomann unter dem Namen des Junius Brutus verkappt, hat deswegen (*) einige Zeit hernach ein 1589 in Paris gedrucktes Buch zum Bürgen angegeben, welches betitelt ist: La Puissance des Rois contre le Roi de Navarre: Die Macht der Könige wider den König von Navarra; allein wenn er seinen Aubigne wohl inne gehabt hätte, so würde er zu gleicher Zeit haben sagen können, so wohl daß Hottomann für den Urheber von des Junius Brutus Buche gehalten worden, als auch, daß dieses ohne Grund geschehen. Wir werden sehen, was Aubigne davon gesaget hat. Zuvor aber wollen wir einen Schriftsteller hören, der sich sehr neugierig in dergleichen Untersuchungen gezeiget hat: (S. Colomies in seinen kleinen Werken, auf der 130 S. utrechtischer Ausgabe 1669; die erste Ausgabe ist von Paris 1668.) „Dalläus hat mir gesaget, er hätte erfahren, daß der Urheber des Buches, „Vindiciae contra Tyrannos, Hubert Languet, ein gelehrter und großer Staatsmann, unter dem Namen des Junius Brutus „sey. Dieses ist mir nach diesem von dem Herrn Legoux von Dijon bekräftiget worden; welcher dazu gefüget, daß de la Mare, „Rathsherr derselben Stadt, dieses bemerket hätte, da er Hubert Languets Leben gemacht. Andere legen dieses Buch dem „du Pleßis bey, welchem ich es auch herzlich gern auf dieses Zeugniß des Aubigne geben wollte: (Tom. II, l. II, ch. II, p. 108) „Es ist ein ander Buch erschienen, welches Junius Brutus geheißen, oder Vertheidigung wider die Tyrannen, das einer von den gelehrten Edelleute des Königreichs gemachet, welcher durch verschiedene vortreffliche Bücher berühmt ist, „und noch heutiges Tages im Ansehen lebet. Im I Th. seiner Historie l. II, ch. XV, p. 91, saget Aubigne, es habe ihm dieser Edelmann bekannt, daß er der Urheber davon sey.„ Man hätte nach dergleichen Stellen Grund, das Buch dem du Pleßis, eben so willig, als dem Hubert Languet zuzueignen. Allein wenn man die andere Ausgabe vom Aubigne gekannt hätte, so würde man nicht länger im Zweifel gestanden, sondern gesehen haben, daß er seit 1616, als zur Zeit der ersten Ausgabe, das ganze Geheimniß entdecket hätte: Wir wollen ihn also in der andern Ausgabe hören, welche von 1626 ist. (Tom. I, Liv. II, ch. XVII, p. 124.) „Anfänglich haben sich die Scribenten in allen Gattungen von Schreibarten entweder für die Religion, „oder für den Staat sehen lassen. Der erste Punct hat unzählige Bücher hervorgebracht, und wegen des andern ist eines herausgegangen, welches ich unter den andern bemerken will, und zum Titel hat: Vertheidigungen wider die Tyrannen. In „demselben war weitläuftig abgehandelt, wie weit sich der Gehorsam gegen die Könige erstrecket, wegen welcher Ursachen und „durch was für Mittel man die Waffen ergreifen kann, wem es zukömmt, sie gültig zu machen, ob man die Fremden zu Hülfe „rufen kann, und ob dieselben rechtmäßiger Weise Beystand leisten können. Hottmann ist wegen dieser Schrift lange Zeit „mit Unrechs im Verdachte gewesen; allein nach diesem hat mir ein französischer Edelmann, der am Leben war, als ich geschrieben habe, bekannt, daß er der Urheber davon wäre. Allein zuletzt hat es sich gefunden, daß er sie nur zur Welt gebracht, „da er sie vom Hubert Languet, aus der Franchecomte, (Aubigne betriegt sich, Languet ist von Viteaux aus dem Herzogthume „Burgund gewesen) des Herzogs von Sachsen Agenten in Frankreich in Verwahrung gehabt.„ Im II Th. seiner Historie Liv. II, ch. II, p. 670, wiederholet er eben dieselbe Sache so: Es ist ein ander Buch erschienen, welches Junius Brutus geheißen, oder Vertheidigung wider die Tyrannen, zu welchem sich einer von den gelehrten Edelleuten des Königreichs bekannt hat, der durch verschiedene vortreffliche Bücher berühmt ist, und noch heutiges Tages im Ansehen lebet; welches die Streitfragen von den Grenzen des Gehorsams abhandelt, den man den Königen schuldig ist: in welchem Falle es erlaubt sey, die Waffen wider sie zu ergreifen; von wem dergleichen Dinge unternommen werden sollen; ob die Nachbarn den Unterthanen rechtmäßiger Weise Hülfe leisten können; in welchem Falle und wie alle Dinge dabey eingerichtet werden sollen; welches alles mit einer großen Rechtsgelehrsamkeit und Gottesgelahrtheit abgehandelt wird. Nach diesem hat man erfahren, wer der wahre Urheber davon gewesen, nämlich Humbert Languet. Man sieht zur Gnüge, daß dieses entweder ein Druckfehler oder ein kleiner Gedächtnißfehler ist, wie es bey den eigenen Namen oft geschiehet, und daß man Hubert Languet lesen muß.

## V. Drey Anmerkungen über den Aubigne.

Ich will drey Dinge von des Aubigne zwo Stellen bemerken.

Das I ist, daß ich nicht glaube, daß das Buch, davon die Rede ist, jemals Junius Brutus betitelt worden, und also hätte dieser Historienschreiber den Namen des Urhebers für den Titel des Werkes genommen; welches höchstens weiter nichts, als eine kleine Abweichung von der strengen Aufmerksamkeit ist. Nicht darum, daß das Werk im Grunde nicht Junius Brutus betitelt, und auf diese Art hätte angeführet werden sollen. Allein hiervon ist die Rede nicht; man weis wohl, daß ein eigener Name öfters der Titel eines Buches gewesen ist, und daß es auch einen Tractat vom Cicero giebt, welcher Brutus heißt: und es ist auch bekannt, daß der eingeführte Gebrauch großes Recht giebt, die Anführungen abzukürzen. Also ist hiervon nicht die Rede; die Frage ist, ob das Buch, davon wir reden, den Titel gehabt habe, welchen ihm Aubigne und Bœclerus beylegen.

Meine II Anmerkung ist ein wenig wichtiger. Aubigne hat groß Unrecht gehabt, dasjenige in seiner andern Ausgabe stehen zu lassen, was er in der ersten gesaget hatte, um den du Pleßis Mornai anzudeuten; denn weil er in der Folge erfahren hatte, daß Hubert Languet der wahre Urheber des Werks gewesen, und der andere es nur hatte herausgeben lassen: so hätte er nicht mehr so ausdrücklich versichern sollen, daß dieser andere ihm bekannt habe, er sey der Urheber davon; und daß dieser andere sich zu diesem Buche bekannt habe. Dieß heißt, den du Pleßis Mornai dem ganzen Europa als einen Lügner vorstellen, der sich mit fremden Federn ausgeschmückt hat. Nun wird dieses denjenigen niemals wahr zu seyn scheinen, welche sich seiner Tugend und seines Ruhms erinnern. Andern Theils ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Aubigne eine solche Sache in seine Historie setzen wollen, wenn er sich nicht gewiß zu erinnern geglaubet hätte, daß du Pleßis, welchem allein dieses zukam, und der noch am Leben war, in diesen Ausdrücken mit ihm davon geredet hätte. Allein nach meinem Bedünken ist dieß die Auflösung: Du Pleßis hatte sich zu diesem Werke in solchen Ausdrücken bekannt, welche sowohl demjenigen, der es machet, als demjenigen, der es heraus giebt, gleichmäßig zukommen; als wie z. E. gewesen seyn würde, wenn er bekannt hätte: daß er des Junius Brutus Buch ans Licht gegeben, und daß die Welt dieses Geschenk ihm zu verdanken hätte; und Aubigne, welcher nicht Acht genug darauf gegeben, hat diese Ausdrücke so ausgeleget, als hätte er selbst dieses Buch gemacht. So lange, als er keine andere Nachrichten davon gehabt, ist dieß ein ziemlich leichter Fehler gewesen: allein da er bekannt gemacht, wie es damit beschaffen gewesen, so hat er seinen Text nicht in dem ersten Zustande lassen können, ohne den du Pleßis Mornai zum Lügner und gelehrten Diebe zu machen. Dergleichen Unachtsamkeiten im Gedächtnisse, welches ihm vermuthlich gezeiget hätte, daß dieser Edelmann nichts anders erkläret hätte, als daß er wohl die Hebamme eines Buches hätte abgeben können, sind weniger zu vergeben, als dasjenige, was wir bereits in den Verfertigern der Zusätze bemerket haben. Siehe bey dem Artikel Acidalius die Anmerkung (G); und den 2 Artikel Maldonat in der Anmerkung (I) zu Ende.

Zum III deucht mir, daß Aubigne wegen der zween Zeitpuncte, die er für des Junius Brutus Buch fest gesetzet hat, in einen seltsamen Zeitrechnungsfehler fällt. Er will, vermöge seiner ersten Stelle, daß dieses Buch vor der Verschwörung von Amboise

(*) Man sehe einen lateinischen Brief, welcher zu Ende von des Dickherus Tractate, de Scriptis Adespotis, p. 360. amsterd. Ausg. von 1695 gedruckt ist.

boiſe hergegangen iſt, und eine von denen Schriften geweſen, welche die Proteſtanten aufgemuntert haben; und vermöge der andern, daß es das Jahr nach der pariſer Bluthochzeit erſchienen iſt. Man mag von dieſen zweenen Zeitpuncten erwählen, welchen man will, ſo wird es kein Mittel mehr geben, der Erzählung Glauben beyzulegen, welche ich hier unten aus Simon Goularts Leichenrede ziehen will, dem glaubwürdigſten Stücke, welches man von des Junius Brutus hiſtoriſchen Umſtänden haben kann. Doch dieſes iſt nicht der einzige Fehler, worein Aubigne in Abſicht auf die Zeit und Materie der Schmähſchriften deſſelben Jahrhunderts gefallen iſt.

## VI. Anmerkungen über den Placcius.

Placcius, Profeſſor zu Hamburg, hat ſeinem Buche von denen ungenannten und falſchgenannten Schriftſtellern, die ganze Stelle des Colomies eingeſchaltet, ohne die Verbeſſerung von des Aubigne anderer Ausgabe dazu zu ſetzen. Er führet auch eine Stelle aus dem Böhler an, welche ich in meiner Ausgabe, (Gieſſae Haſſorum 1687) ſehr verändert finde, ob man gleich auf dem Titel nicht meldet, daß ſie von der erſten unterſchieden ſey. Allein was den Inhalt desjenigen anbelanget, was Placcius anführet, ſo finde ich ihn vollſtändig in meiner Ausgabe: nämlich 1, daß Grotius in ſeiner Schutzſchrift wider den Rivet, dem du Pleſſis Mornai des Junius Brutus Werk beyleget; 2, daß man gleichwohl einige geſchriebene Seiten dieſes Buches zu Lauſanne geſehen hat, ſowohl von Languets eigner Hand, als auf die Art, wie ein Schriftſteller zu ſchreiben pflegt (B). Er verſteht ohne Zweifel, daß man darinnen Verweiſungen und Ausſtreichungen, oder andere dergleichen Merkmaale geſehen habe, welche des Verfaſſers Urſchrift von den Abſchriften unterſcheiden. Unterdeſſen ſcheint Böhler in dieſer Anführung vom Placcius nicht ganz und gar gewiß zu ſeyn, daß Languet das Buch gemachet habe; und es erhellet noch weniger aus einem andern Buche, welches Placcius anführet, (dieß iſt ſein Muſeum, wo er ſaget: qui ſe Bruti nomine diſſimulat, ſiue Mornaeus is eſt, ſiue Hubertus Languetus, allein in ſeinen politiſchen Diſſertationen, zu Straßburg 1674, nebſt ſeinen Inſtitution. Polit. die Obrecht. ſein Schwiegerſohn, herausgegeben, bezeuget er nicht die geringſte Ungewißheit: er eignet daſelbſt dieſes Werk dem Hubert Languet ausdrücklich zu. (Siehe die II Diſſert. auf der 322 S. und die XVI auf der 209 S.)

## VII. Der vom Grotius beſchuldigte du Pleßis Mornai, daß er Junius Brutus ſey, wird vom Rivet gerechtfertiget.

Die Stelle, wo Grotius verſichert, daß des Junius Brutus Schrift vom Mornäus gemachet worden, ſteht auf der 91 S. ſeines letzten Werkes wider den Rivet. Dieß iſt ein nach ſeinem Tode herausgekommenes Werk, 1645 unter dieſem Titel gedruckt: Riuetiani Apologetici pro Schiſmate contra Votum pacis facti, Diſcuſſio. In ſeinem Appendice de Antichriſto, hatte er den Mornäus nicht nennen wollen. Das verfluchenswürdige Buch vom Boucher, ſaget er auf der 59 S. amſterd. Duodezausgabe 1641, von der Abſetzung Heinrichs des III, Königes von Frankreich, iſt ſowohl in Anſehung der Gründe, als auch der Ausdrücke, nicht aus dem Mariana oder dem Santarel genommen worden, ſondern aus dem Junius Brutus, (ich weis zur Gnüge wer er iſt, allein weil er hat verborgen ſeyn wollen, ſo ſey es,) und einigen andern Gelehrten von ebenderſelben Secte. Liber flagitioſiſſimus Bucherii de abdicatione Henrici III Galliarum regis non argumentis tantum ſed et verbis deſumtus eſt, non ex Mariana aut Santarello, ſed ex Innio Bruto (quis is ſit, fat ſcio, ſed quia latere voluit, lateat) et ex viris doctis quidem at factionis eiusdem. In einem Briefe, welchen er von Paris den 28 des Hornungs 1643 geſchrieben, (es iſt der 641 des II Th.) brauchet er dergleichen Beſcheidenheit nicht. Ich glaube geſchrieben zu haben, ſaget er, daß der Urheber vom Junius Brutus, Philipp von Mornai ſey, und daß Ludwig Villiers das Buch habe drucken laſſen; ich wiederhole es noch malo, weil Des Marets vorgiebt, es ſey dieſes ein unbekannter Scribent: gleichwohl iſt die Sache vielen Leuten bekannt. Puto ſcripſiſſe me ante hac auctorem Iunii Bruti eſſe Philippum Mornaeum, Pleſſiacum editorem Ludouicum Villierium, Loiſelerium. Repeto id, quia ignotum eſſe ſcriptorem dicit Maretius, cum plurimis ea res nota ſit: et idem Pleſſiacus teſtamento generos et amicos ſuos hortatus ſit, arma vt ſumerent, ſi Edicta a Rege non ſeruarentur. (Grot. Epiſtol. p. 949.) In dem 645 Br. des II Th. redet er von einem deutſchen Scribenten, Namens Rusdorf, welcher den Junius Brutus unter des Mornäus Namen angeführt hat. Die Buchdrucker haben hier geſtrauchelt, denn anſtatt Rusdorfius in Defenſione cauſae Palatinae, haben ſie cauſae politicae geſetzet.

Es iſt gewiß, daß Des-Marets, wenn er auf des Grotius Appendicem 1642 geantwortet, beſtändig behauptet, Junius Brutus ſey ein unbekannter und geringer Mann, deſſen Werk kein einziger Reformirter gut heißen würde, noch jemals weder gelebt noch gebilliget hätte. Ja er geht ſo weit, daß er ſaget: es ſey vielleicht ein Papiſt geweſen, wie der König Jacob geargwohnet hatte, welcher dieſes Werk unter eines Proteſtanten Larve herausgegeben hätte, um die proteſtantiſche Religion verhaßt zu machen. Quid quaeſo ille ipſe Iunius Brutus, quem nobis exprobrat (homo anonymus, obſcurus, ignotus, cuius ſcriptum priuata emiſſum autoritate Reformatorum nemo tueri velit;) (Antichr. reuel. Lib. I, p. 336, 337.) - - - Iunius Brutus quisquis ille ſit (Lib. II, p. 50.) - - - Nobis multo crimini dandum quodque ſecus quam par eſſet ille (Iunius Brutus) ſcripſerat, homo a nemine noſtrum nec laudatus, nec approbatus, Boucherius ex malis peſſima fecerit et in virus transmutarit. (Ebend. p. 52.) - - - Qui vero poſſet conferri Iunius Brutus, qui ſine Autoris nomine, ſine vlla approbatione prodiit, forte etiam confictus ab aliquo Pontificio in odium Reformatorum, vt ſuſpicabatur Rex Iacobus, cum hoc Santarelli tractatu etc. Ebendaſ. p. 61.

Wenn Rivet auf das nach des Grotius Tode herausgekommene Buch antwortet, ſo ſaget er zwar, daß man keine Beweiſe davon angeben könne, was man wider den du Pleßis vorgiebt, daß man aber, wenn er Urheber von dem Junius Brutus geweſen, ſo wohl auf ſein Alter, als auf die Zeitumſtände Acht haben müſſe; dieß heißt, daß man ihn wegen ſeiner Jugend, und der entſetzlichen Verfolgungen entſchuldigen müſſe, welche die Proteſtanten damals ausgeſtanden haben. (Rivet, Oper. Tom. III, p. 1163.) Hieraus folget, daß, wenn Rivet nicht bekennet, daß Junius Brutus nicht die Larve des du Pleßis Mornai ſey, er es eben ſo wenig leugnet; welches zeiget, daß er viel geneigter geweſen, es zu glauben, als nicht zu glauben. Das einzige, was er ziemlich deutlich bejahet, iſt, daß das Buch, außer dem Königreiche, unter währendem Feuer der Verfolgungen und Niedermetzelungen, gedruckt worden; als du Pleßis noch ſehr jung geweſen. Allein dieſes zeiget klärlich, daß Rivet nicht von dem Geheimniſſe unterrichtet geweſen, und den wahren Zeitpunct dieſes Buches nicht viel beſſer,



(B) Man hat zu Lauſanne einige geſchriebene Seiten von dieſem Buche geſehen, ſowohl von Languets eigner Hand, als auf die Art, wie ein Schriftſteller zu ſchreiben pflegt.]

### Die erſte Ausgabe von des Junius Brutus Schrift. Prüfung desjenigen, was Voetius davon ſaget.

Es könnte ſeyn, daß die erſte Ausgabe vom Junius Brutus zu Lauſanne gemacht worden. Der obenangeführte Rivet verſichert, daß ſie außer Frankreich gemacht worden. Niemand glaubet dem Titel, welcher ſaget: ſie ſey zu Edinburg gemacht. Barclaius ſaget, nach dem Voetius, (Diſput. Tom. IV, p. 231) in Praefat. libri de regno etc. daß er ſich eines 1579 zu Edinburg gedruckten Exemplars bedient habe; aber glaube, daß der Buchhändler dieſe Stadt untergeſchoben. Ich finde dieſe Stelle in meiner Ausgabe des Barclaius nicht, welche die von Hanau 1617 iſt, wo auch nicht einmal eine Vorrede iſt; allein ich habe ſie unlängſt in der pariſer Ausgabe von 1600 in 8 gefunden, welche eine Vorrede von vier Seiten enthält. Außer demjenigen, was Böhler hier von einigen zu Lauſanne geſehenen Seiten des Originals ſaget, ſo verſichert Deckher auf der 90 S. er habe 1667 ſagen hören, daß man das ganze Original in derſelben Stadt gefunden habe. Ich weis nicht, warum Voetius geruthmaßet hat, daß die erſte Ausgabe dieſes Buches von 1587 ſey. Ich geſtehe ihm zu, daß des Draudius Bücherverzeichniſſe nichts wider ſeine Muthmaßung thun, ob ſie gleich bemerken, daß Junius Brutus zu Edinburg im 1580 Jahre gedruckt worden; denn weil ſie in der vom Voetius (*) angeführten Ausgabe bis aufs 1610 Jahr gebracht worden, ſo hat man den Junius Brutus darinnen auf ſolche Art bemerken können: entweder weil er 1587 mit der ältern Jahrzahl 1580 zum erſtenmale gedruckt worden, oder weil die erſte Ausgabe wirklich von 1580 ohne eine ältere Jahrzahl geweſen. Allein was wird er wider den Arezius von Gesners Bibliothek ſagen, der 1583 gedruckt worden, wo ſich Junius Brutus, als 1580 zu Edinburg in 8 gedruckt findet? (auf der 756 S.) und daraus erhellet, daß Voetius dasjenige nicht zu ſeinem Nutzen anwenden ſollen, weil du Verdier in den Zuſätzen dieſes Auszuges mehr vom Junius Brutus geredet hat, indem dieſe Zuſätze nur die Auslaſſungen des Auszuges betreffen. Was wird er von des Verdier franzöſ. Bibliothek ſagen, die 1585 gedruckt iſt, wo man auf der 300 S. die franzöſiſche Ueberſetzung deſſelben Buches, als in 8 beym Francisco Stephan, im 1581 Jahre gedruckt, findet? Dieß ſind überzeugende Beweiſe, daß, wenn die erſte Ausgabe nicht von 1579 iſt, wie der Titel ſaget, ſie zum wenigſten einige Jahre älter, als vom 1587 ſey.

(*) Nach dem Voetius bemerket Draudius auf der 913 S. Stephani Iunii Vindiciae contra tyrannos etc. Edimburgae 80 et 81 Latinie et Gall. Des Draudius Ausgabe, welcher ich mich bediene, iſt von 1625: ſie gedenket dieſes Buches viermal, nämlich auf der 879 S. (wo die Ausgabe von Edinburg 1579, und die von Straßburg in 12 bemerket ſind) 1285 S. wo die amſterd. Ausgabe von 1611 ſteht, und a. d. 1252 S. wo die von Straßburg noch einmal ſteht; und a. d. 82 S der franzöſiſchen Bücher, wo man den Titel von der Ueberſetzung wie im du Verdier ſieht.

als Aubigne gewußt hat. Es iſt erſtaunlich, daß weder Grotius, welcher faſt alles gewußt, was in der Republik der Gelehrten vorgieng, noch Rivet und Des-Marets, deren Beleſenheit doch ſehr weitläuftig geweſen, nichts gewußt haben, weder von demjenigen, was Aubigne vom Junius Brutus in ſeiner andern Ausgabe vom 1626 Jahre geſaget hatte, noch von Simon Goularts Leichenrede, welche 1628 zu Genf gehalten und gedruckt worden. Die Gelehrten ſind ja wohl ſeltſame Leute; ſie laufen entfernten Dingen nach, welche vor ihnen fliehen und laſſen dasjenige, was ſie gleichſam unter den Händen haben, fahren. (Siehe Maimburgs Hiſtorie des Arianismus I Band, auf der 247 S. holländiſcher Ausgabe.) Ein Jäger machet es eben ſo:

Transuolat in medio poſita et fugientia captat. (Horat. Lib. I, Sat. II, v. 108.)

## VIII. Entdeckung aus Goularts Leichenrede.

Goularts Tod hat zur völligen Offenbarung des Geheimniſſes die Siegel weggeriſſen. In der That hat Theodor Tronchin, (man ſehe ſeinen Artikel oben in ſeiner Ordnung) Profeſſor der Gottesgelahrtheit, da er dieſes Predigers Leichenrede gehalten, dargethan, daß er eine faſt unendliche Beleſenheit und viel Gedächtniß gehabt, und man zu ihm, als zu einem Orakel Zuflucht genommen, um zu erfahren, ob dasjenige wohl wahr ſey, was man zu wiſſen gewünſcht hat. Ein Beweis hiervon iſt, daß Heinrich der III, welcher eine heftige Begierde hatte, den Schriftſteller zu kennen, der ſich unter dem falſchen Namen des Stephan Junius Brutus verkappt hatte, und ungeachtet aller von ihm angewendeten Mittel, damit nicht zum Zwecke kommen können, endlich den Weg, den er für den kürzten gehalten, zu wählen beſchloſſen, nämlich den Simon Goulart darum befragen zu laſſen. Allein dieſer, welcher die theilhabenden nicht in Gefahr ſetzen wollen, hat zur ſelben Zeit nichts geſaget, ob er gleich die Urſchrift des Verfaſſers geſehen und gewußt hatte, daß das Werk vom Hubert Languet aufgeſetzet worden war, und daß Pleßis Mornai, nachdem er nach des Urhebers Tode, Herr von den Manuſcripten geworden war, daſſelbe bey den Thomas Guarin hatte drucken laſſen.

Es erhellet hieraus klärlich, 1 daß dieſes Buch aufs höchſte nicht eher, als gegen das 1581 Jahr hat können gedruckt werden ſeyn, weil Languets Tod ſich erſtlich den erſten Tag des Weinmonats deſſelben Jahres eräuget hat. 2 Daß in dem Titel der erſten Ausgabe alles verfälſchet worden, die Zeit und der Ort des Druckes ſo wohl, als der Name des Verfaſſers: denn man hat vorausgeſetzt, daß Buch ſey zu Edimburg 1579 gedruckt worden. Siehe die Anmerkung (B). Außer daß man eine Vorrede im Namen des Herausgebers dazu gefüget, in welcher er ſich den falſchen Namen Conon Superantius, Vaoco, giebt, und ſich einer falſchen Angabe der Zeit und des Orts bedient hat, nämlich von Solothurn den 1 Jenner 1577. Es iſt leicht zu beweiſen, daß Du Pleßis zu der Zeit nicht in der Schweiz geweſen, welche zwiſchen Languets Tode bis zu des Junius Brutus Herausgebung verfloſſen iſt; und mich dünket nicht, daß ſich jemand unterſtehe, zu behaupten, es ſey Thomas Guarin, ein Buchhändler zu Edimburg geweſen. (Man hat zur ſelben Zeit vorgegeben, daß verſchiedene Bücher zu Edimburg gedruckt worden, als 1574, des Reveilles Matin des François, welches vom Euſebius Philadelphus, Coomopolita, aufgeſetzt worden, (dieß iſt ein verkappter Name) und der Tractat, de Furoribus Gallicis, unter dem falſchen Namen des Ernestus Varamundus Friſius 1573. Es erhellet zum dritten, daß die vom Rivet angeführten Entſchuldigungen nicht gültig ſind: weil es gewiß iſt, daß Frankreich damals, da Languet geſtorben, nicht im Stande geweſen, die Proteſtanten anders zu verfolgen, als durch bürgerliche Kriege, wobey jede Partey gelitten hat; und daß Du Pleßis Mornai in ſeinem zwey und dreyßigſten Jahre, bereits ſehr ſchöne Werke gemacht, vielleicht die beſten, die er jemals geſchrieben hat, nämlich den Tractat von der Kirche, und den von der Wahrheit der chriſtlichen Religion.

## IX. Des Voetius Disputation. Er wird vom Placcius beurtheilt.

Gisbert Voetius, Profeſſor in der Gottesgelahrtheit zu Utrecht, ein ſehr beleſener Mann, würde vielleicht wie Grotius, Rivet und Desmarets, ſeine ganze Lebenszeit dieſe Aufwickelung vom Theodor Tronchin nicht gewußt haben, wenn man nicht darauf gefallen wäre, die Vindicias contra Tyrannos, zu Amſterdam 1660 wieder zu drucken, und nach dieſen Worten, Stephano Iunio Bruto Celta, dieſen Schwanz daran zu hängen, ſiue, vt putatur, Theodoro Beza Auctore. Die Herren von Genf, als ſie dieſes erfahren, haben geglaubt, daß man Theodors Beza Namen durch dieſe falſche Beymeſſung nicht beſchmitzen laſſen dörfe. Sie haben befürchtet, es möchte dieſes ſeiner Ehre einen Schandfleck anhängen; da ſie geſehen, daß des Junius Brutus Buch ſo angeſehen worden, als wenn es nicht gutgenug wäre, vor die Hunde geworfen zu werden: denn wenn der König Jacob den Vorwurf zurück zu treiben gehabt, welchen man deswegen den Reformirten gemacht, ſo hat er geantwortet: daß vermuthlich irgend ein Papiſt dieſes Werk den Proteſtanten angedichtet habe, um ſie verhaßt zu machen; Quem nobis obiicit Iunius Brutus, author eſt ignotus, et forte Romanenſis Eccleſiae emiſſarius, vt per illum reformatae religioni apud Principes conflarent inuidiam. (Operum Regiorum, p. 478.) Dieſes iſt alſo ins Franzöſiſche überſetzet worden: Junius Brutus, welchen er (der Cardinal von Perron) uns vorwirft, iſt ein unbekannter Schriftſteller, und vielleicht hat ihn irgend einer von der römiſchen Kirche ausdrücklich gemacht, die Reformirten bey den Fürſten verhaßt zu machen. (137 und 138 S. der Vertheidigung von den Rechten der Könige, 1615 wider den Cardinal von Perron gedruckt.) Und als die reformirten Scribenten wegen eben dieſer Sache angetaſtet wurden, ſo ſagten ſie, daß man ihnen hier einen unbekannten, unberühmten Mann in der Kirche und in der Welt, kurz ein Geſpenſte vorwürfe. Dieß nun war ein neuer Grund, dieſen großen Diener Gottes zu rechtfertigen, und allenfalls war es beſſer, die Vorwürfe auf die Layen, als auf die wahren Urheber derer Meynungen, die man ihnen vorwarf, denn auf die unſchuldigen Gottesgelahrten zu ſchieben. Aus dieſen Urſachen, und da ſie viel andere gute Betrachtungen hierzu bewogen, haben die Herren von Genf an den Rath zu Amſterdam die Beweiſe von Theodors Beza Unſchuld überſchrieben; (Placcius, de Scriptor. Anonym. pag. 169) und vermuthlich iſt Voetius hierdurch zu der Erkenntniß des durch Simon Goularten geoffenbarten Geheimniſſes gekommen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo hat er 1662 (er bemerket dieſes Jahr ſelbſt im IV Bande ſeiner Disputationen auf der 230 S. Placcius ebend. ſetzet ſie ins 1661) eine Diſſertation ohne Namen herausgegeben, und ſie vier Jahre hernach dem IV Bande ſeiner Disputationen eingeſchaltet, worinnen er durch verſchiedene Gründe zeiget, daß Theodor Beza nicht Junius Brutus geweſen, und ſich wegen Hubert Languets ſehr weitläuftig heraus läßt.

Placcius hat ihn wegen eines von des Beza rechtfertigenden Beweiſen getadelt; denn da Voetius geſaget: daß vor dem 1660 Jahre niemand, weder von den Freunden noch Feinden, des Beza und Languet, noch unter denjenigen, welche des Junius Brutus Ausgabe beſorget, dieſes Buch dem Beza weder ausdrücklich, noch muthmaßungs weiſe beygeleget, und daß alſo die neue Muthmaßung eines Unbekannten in der Luft verflogen, (die griechiſche Redensart, welcher er ſich bedienet, iſt vielleicht nachdrücklicher, (διεφθαρται κοχλαμῳ τὰ δίκτυα) und alſo von keiner Stärke wäre: ſo zeiget ihm Placcius, daß im 1652 Jahre ein Engländer, Namens Johann Philippus, der Urheber einer Antwort auf eine Vertheidigungsſchrift für den König und das Volk von England, verſichert hat, daß Beza des Junius Brutus Werk gemacht hätte.

## X. Beza iſt vor der Zeit angeklaget worden, welche Placcius bemerket.

Man könnte die Sache viel weiter herholen, weil dieſem Johann Philippus die franzöſiſchen Jeſuiten ſchon vor langer Zeit zuvorgekommen waren: ſo daß ſich Voetius betrieget, wenn er ſich auf den ganzen Orden der Jeſuiten beruft, totaque Ieſuitarum natio; denn man ſieht, daß 1611 der P. Cotton, (Répon. Apologet. à l' Anti Cotton et à ceux de ſa ſuite, p. 173.) da er einige Stellen aus proteſtantiſchen Schriftſtellern geſammlet, von welchen er geglaubt, daß ſie Anlaß zur Gegenbeſchuldigung gegeben, und den Junius Brutus nicht vergeſſen hat, ſetzet auf den Rand: Theodorus Beza, ſiue Stephanus Iunius Brutus, in Libro cui titulus, Vindiciae contra Tyrannos etc. Der Jeſuit Richeome (471 S. des Examen categorique du Libelle Anti Coton, 1613 gedruckt, er ſetzet am Rande Iunius Brutus de Beza de legitima poteſtate etc.) wenn er aber auf die Art, in gleicher Abſicht, und bey gleicher Gelegenheit wieder beſchuldiget, hat ſeinen Gegner alſo angeredet: Wie wirſt du den Beza entſchuldigen, welcher, unter der Zweydeutigkeit des Namens Junius Brutus, wie du unter dem Namen Anticoton, von dreyen Buchſtaben begleitet, verkappet, ein Buch von der rechtmäßigen Gewalt des Prinzen u. ſ. w. gemacht hat? Ein reformirter Prediger von Bergeau, Namens David Home, da er 1612 auf der Jeſuiten Vertheidigungsſchrift geantwortet, die ein Jeſuit gemacht, hat geleugnet, was der Urheber der Schutzſchrift verſichert hatte: daß Beza die Larve des Junius Brutus angenommen hätte. Des David Home Buch iſt betitelt: du Contr' Aſſaſſin: Man lieſt darinnen dieſe Worte

auf

te auf der 329 S: Was dieſen Stephanus Junius Brutus anbelangt, den er hernach anführet, ſo wiſſen wir nicht, wer er iſt: doch ſagen wir, daß der Jeſuit, wenn er bejahet, daß es Theodor Beza ſey, ohne daß er deswegen die geringſte Muthmaßung beybringt, jeſuitiſch lüget, dieß heißt, unverſchämt, und als ein Machiavelliſt, welcher behauptet, daß eine Lüge, wenn ſie nur eine halbe Stunde herumgienge, allezeit in Staatsſachen Nutzen ſchaffe; ob gleich Gott bekräftiget, daß man wider niemand, wer es auch ſey, ein falſches Zeugniß ablegen ſolle, wie dieſer hier wider den Beza thut, in deſſen Schriften ſich nicht ein einziges Wort von dem Rathe findet, die Tyrannen zu tödten u. ſ. w. Nach einigen Anführungen fährt der Verfaſſer alſo fort: dieß ſind des Beza Worte, welche den Jeſuiten zur Gnüge Lügen ſtrafen, wenn er bejahet, daß er Urheber desjenigen Tractats ſey, den er unter dem Namen des Junius Brutus vorbringt, der nicht die geringſte Aehnlichkeit mit Theodors Beza ſeinem hat, und, dem Anſehen nach, der wahre Name des Urhebers iſt, angeſehen viel gelehrte Männer den Zunamen Junius führen. Ein irrländiſcher Jeſuit, (Henricus Fiz Simon, in Brittannomachia Miniſtrorum, zu Douai 1614 gedruckt,) hat des Junius Brutus Buch, als ein Buch vom Theodor Beza, angeführet. Ich zweifle nicht, daß viel andere, ſo wohl vor als nach den Antworten auf den Anticoton, dieſe Verleumdung wider den Theodor Beza angewendet haben, und daß man mir ehſter Tage dasjenige wieder geben wird, was ich dem Placcius geliehen habe; ich will ſagen, man wird mir zeigen, daß ich noch weiter zurück hätte gehen können: hieraus wird immer mehr und mehr erhellen, wie behutſam man bey den allgemeinen Bejahungen ſeyn muß, wenn man auch die weitläuftige Beleſenheit des Profeſſors von Utrecht hat; denn kurz, dieſe große Erkenntniß, welche er von allen Gattungen der Bücher hatte, hat ihn doch nicht gelehrt, 1, daß Beza vor dem 1660 Jahre verſchiedenemal beſchuldiget worden, des Junius Brutus Buch gemacht zu haben: 2, daß die Welt zwey Jahre zuvor, ehe Simon Goularts Leichenrede gemacht worden, vom Aubigne erfahren hatte, daß ſich Hubert Languet unter dieſer Larve verkappt hat. 3 Daß Grotius den du Pleßis Mornai für den Urheber dieſer Schrift öffentlich angegeben hatte.

## XI. Vertheidigung der Proteſtanten, für die römiſche Kirche, durch den Brereley.

In Erwartung dieſes Vergeltungsrechtes will ich hier ſagen, daß ein engliſcher Prieſter, Namens Johann Brereley, in ſeiner Vertheidigung der Katholiken durch die Proteſtanten (*), einen Schriftſteller, Sutcliffus genannt (**), anführet, welcher geſaget, daß die Vindiciae contra Tyrannos ein Buch wären, welches entweder vom Theodor Beza, oder vom Hottomann gemacht worden. Ob ich gleich nicht habe entdecken können, zu welcher Zeit dieſe Vertheidigungsſchrift zum erſtenmale gedruckt worden iſt, ſo kann ich doch nicht zweifeln, daß es nicht vor den Antworten der Jeſuiten auf den Anticoton geſchehen wäre: weil ich von dem Ueberſetzer erfahre, daß, ſo bald als ſie im Engliſchen ans Licht getreten, Bancroft, welcher damals Erzbiſchof von Canterbury geweſen, einigen gelehrten Gottesgelahrten und namentlich dem Merton aufgetragen habe, darauf zu antworten, und daß Mortons Antwort betitelt iſt: Catholica Appellatio pro Proteſtantibus. Nun iſt dieß ohne Zweifel Mortens Werk, welches nach dem Bücherverzeichniſſe von Oxford 1606 unter dem Titel A Catholik Appeal for Proteſtants erſchienen iſt: und alſo darf ich nicht urtheilen, daß dieſes Verzeichniß die erſte Ausgabe von der Vertheidigung auf der 107 S. in dieſen Worten bemerket, The Proteſtants Apology for de Roman Church 1608. Weil nun des Sutcliffus Werk, welches vom Brereley angeführet worden, die Antwort auf eine Bittſchrift der Presbyterianer iſt, und das Bücherverzeichniß von Oxford den Druck dieſer Antwort aufs 1592 Jahr unter dieſem Titel ſetzet, Anſwer to a petition of the Conſiſtorian faction preſented to her Majeſty: ſo iſt klar, daß des Junius Brutus Buch dem Theodor Beza lange Zeit zuvor ſchuld gegeben worden, ehe die Jeſuiten auf den Anticoton geantwortet hatten.

Es ſcheint nicht, daß Brereley, welcher eine erſtaunliche Anzahl von proteſtantiſchen Schriftſtellern in allen Materien anführet, den Junius Brutus geleſen gehabt; denn er führet keine Stellen daraus an, und dieſerwegen führet der Biſchof von Luzon, (er iſt ſeit dieſer Zeit der Cardinal von Richelieu geworden,) derſelben keine in der Schrift an, welche er wider die Reformirten 1618 herausgegeben hat: worinnen er ihnen etliche andere Scribenten vorwirft, welche Hubert Languets Grundſätze eingeſogen haben, von welchen er die Anführungen im Brereley gefunden hatte, wie es Rivet anzeiget, wenn er dem Jeſuiten Petra Sancta antwortet. A quo (Libello Epiſcopi Luſſonenſis) video non pauca te mutuatum, quemadmodum ille, aut potius ſacerdos Anglus, qui tum ei fuit a manu ex laciniis Anglo-Papiſtarum. (Oper. Tom. III. p. 505. num. 5. Blondel in ſeiner beſcheidenen Erklärung a. d. 287 S. redet viel ausdrücklicher: man entlehnet, ſaget er, aus des Johann Brereley Vertheidigungsſchrift die Erfindung, etliche Stellen zu verſtümmeln.) Ich habe dieſes Buch des Biſchofs von Luzon nicht geſehen; was mich aber glauben läßt, daß er nicht vom Junius Brutus geredet habe, iſt, daß David Blondel, (Modeſte Declaration de la ſincérité des Egliſes Réformées, zu Sedan 1619.) wenn er dieſem Prälaten antwortet, ihm nichts wegen dieſes verkappten Schriftſtellers ſaget. Jetzo iſt es nicht ſchwer, zu weiſen, warum Sylveſter Petra Sancta (Not. in Epiſt. Petri Molinaei ad Balzacum.) eben ſo wenig von dieſem Schriftſteller redet; weil er, wie ihm Rivet ſehr wohl vorwirft, dem Prälaten alle ſeine Anführungen der proteſtantiſchen antimonarchiſchen Schriftſteller abgeborget hat. Es erhellet hieraus, daß ſich der Verfaſſer der großen Antwort auf Maimburgs Calviniſmus betrogen, wenn er geſagt, (Tom. II. p. 286 der Quartausgabe.) daß die dem Cardinale Richelieu beygelegte Methode, und der Jeſuit Sylveſter a Petra Sancta, dem Arnauld den Einwurf dargebothen haben, welchen er uns, wegen der königlichen Gewalt, in ſeiner Vertheidigung der Katholiken gemacht hat: denn zum erſten iſt es nicht in der Methode, welche erſtlich nach des Cardinals von Richelieu Tode herausgegeben worden, ſondern in einem Buche, das er vor ſeinem Cardinalate herausgegeben hatte, wo er dergleichen republicaniſche Schriften verwerfen hat: und, zum andern, wenn Arnauld aus dieſen beyden Quellen geſchöpft hätte, ſo würde er Hubert Languets Werk und die Schrift von Magdeburg nicht darinnen gefunden haben, mit welchen er ſich am meiſten breit gemacht hat.

## XII. Die Schrift von Magdeburg.

Sie heißt: de Iure Magiſtratuum in ſubditos, et officio ſubditorum erga Magiſtratus. Brereley (in Apol. Proteſtant. p. 613.) redet nur überhaupt, und auf des Sutcliffus Wort davon, welcher es dem Theodor Beza beyleget. Ich weis nicht, ob es ebendaſſelbe iſt, davon Sleidan im 22 B. zu Anfange (Siehe die Cabale chimerique, 2 Ausgabe, 139 u. f. S.) den Inhalt giebt. Es iſt mir nur durch die franzöſiſche Ausgabe, von 1578 in 12 bekannt. Sie hat zum Titel, Du Droit des Magiſtrats ſur leurs Subjets. Traité tres neceſſaire en ce temps, pour advertir de leur devoir, tant les Magiſtrats que les Subjets: publié par ceux de Magdebourg l' an M. D. L. et maintenant revu et augmenté de pluſieurs raiſons et exemples. Vor dieſer Ausgabe waren verſchiedene andere hergegangen. Arnauld (Siehe ſeine Vertheidigung für die Katholiken, 1 Th. 4 Cap. 50 S.) hat ſich einer lateiniſchen Ueberſetzung bedienet, die 1576 apud Ioannem Mareſchallum Lugdunenſem in 8 gedruckt, und nach der franzöſiſchen gemacht worden. Der Urheber von den Auslegungen De Statu Religionis et Reipublicae in regno Galliae, gedenket eines Buches, welches 1573 erſchienen, und kein anders, als dieſes iſt. Er erkennet, (aufs 1573 Jahr, Gegenſ. des 118 Bl. bey mir.) daß ſich der Verfaſſer vorgeſetzt, die Vertheidigungsſchrift der Reformirten zu unternehmen, welche ſich damals zum viertenmale in einem bürgerlichen Kriege wider Carln IX befunden. Thuanus bemerket ausdrücklich unter dem 1574 Jahre, (57 B. 50 S. bey mir. Ich habe eine Octavausgabe geſehen, 1574 gemacht.) daß eine neue Ausgabe von einem Buche herausgekommen, welches zur Zeit der Belagerung von Magdeburg in Deutſchland war gedruckt worden, und daß dieſe neue Ausgabe mit vielen Beyſpielen und Gründen vermehret ſey. Johann Beccaria, welcher dieſes Werk 1590 widerleget hat, ſtellet es als ein ſehr neues Buch vor: Quum ſuperioribus diebus commentabamur aliquid de bello, liceretne ſcilicet Chriſtiano bellare, vel non, prodiit libellus quidam, cui erat titulus, De iure Magiſtratuum in ſubditos, et officio ſubditorum erga Magiſtratus. (Refut. cuiusd. Libelli. p. 1.) Dieß iſt ein Merkmaal, daß vor kurzem eine neue Ausgabe gemacht worden war, und daß er keine Kenntniß von den vorhergehenden gehabt. Einige vermuthen, es ſey Johann Beccaria nicht der wahre Namen dieſes Schriftſtellers. (Voët. Diſp. Tom. IV. p. 238.) So viel iſt gewiß, daß er kein Katholik geweſen. Vielleicht iſt er eine Art von einem Socinianer geweſen. Er mishandelt ſeinen Gegner, und ſchilt ihn für eine blutdürſtige und den Frieden haſſende Seele aus. Videri hominem eſſe vere ſanguinarium, bello, armisque amicum, hoſtem capitalem paci, nomini regio infen-

(*) Auf der 616 S. der lateiniſchen Ueberſetzung nach dem Engliſchen durch Wilhelm Reynerius gemacht, und zu Paris 1615 in 4 gedruckt. Der Urheber wird darinnen Brerleius genennet; allein in dem Bücherverzeichniſſe von Oxford heißt er Brereley.

(**) Dieß iſt derjenige, den wir lateiniſch Matthaeus Sutlivius nennen, (Reynerius hätte ihn auch ſo nennen ſollen.) Er iſt ein guter Proteſtant, aber den Presbyterianern ſehr entgegen geweſen. Ich habe einen Artikel geliefert.

ſenſiſſimum, verſatum in litteris humanis, praeſertim hiſtoriis, atque ſi diuinare licet leguleium, in diuinis haud adeo mul tum: nihil prorſus habentem illius manſuetudinis et clementiae illius pacifici, et mitiſſimi agni Ieſu Chriſti (qui quidem dixit: (Matth. 11.) Diſcite a me, quod mitis ſum, et humilis corde: non autem dixit, Diſcite a me contendere, et litigare, multo certe minus bellare) ſed abundare ſpiritu contentionis, ambitionis, et ſuperbiae: neſcire prorſus quid ſit vera concordia, quid pax, quid humilitas, quid patientia, quid ſit iniuriam pati: ſed optime ſcire, quid ſit iniuriam inferre, vel illatam vindicare: ignorare etiam omnino, quid ſit proximus, illud bene ſcire, (Terentius.) Proximus ſum egomet mihi: Chriſti crucem neſcire, nec ſcire curare: omnia humana ad trutinam, id eſt ad ſuum arbitrium ponderare. (Refut. cuiusd. Libelli, p. 9.) Wir wollen bekennen, daß Arnauld dieſe Schrift von Magdeburg nicht recht gekannt hat.

Ein bayeriſcher Rechtsgelehrter, Namens Johann Baptiſta Fickler, hat nur die Ausgabe von 1576 davon gekannt. Er entſchloß ſich, dieſelbe durch eine Schrift zu widerlegen, die er zu Ingolſtadt 1568 unter dieſem Titel drucken ließ: De iure Magiſtratuum in ſubditos, et officio ſubditorum erga Magiſtratus, contra Libellum cuiusdam Caluiniani, ſub eadem inſcriptione, ſed reticito nomine Authoris, et loci Typographiae, ſuperiori anno editum; nunc autem veritatis ſtudio reformatum, retento quidem illius ſtylo, ſed plerisque argumentis ad rei veritatem applicatis. Tractatus breuis et perſpicuus, hiſce ambiguis temporibus Chriſtiano homini lectu admodum vtilis et neceſſarius.

## XIII. Des P. Labbe Fehler.

Beyläufig will ich ſagen, daß es ſich nicht gut von Büchern reden läßt, die man nicht geſehen hat. P. Labbe, welcher eine faſt unendliche Beleſenheit beſeſſen, und gleichwohl niemals des Brereley Apologie der Proteſtanten geſehen hatte, hat davon reden gehört, in währender Zeit die Diſſertation über die Kirchenſcribenten unter der Preſſe war; er hat einen Zuſatz von irgend einer Sache machen wollen, welche man ihm davon geſaget hatte; allein drey Zeilen haben ihn drey Schnitzer gekoſtet: (Tom. I. p. 786.) der erſte iſt, daß er den Urheber dieſer Vertheidigungsſchrift Bretleium an ſtatt Bretleium nennet; der andere iſt, daß er ihm die Vorrede beylegt, worinnen der Pabſt S. Gregorius gerechtfertiget wird, an ſtatt daß der Urheber ſie gemacht hat.

## XIV. Des Beza Gegner, welche ihn nicht haben anklagen ſollen.

Was ich vom Sutlivius angeführet habe, lehret uns, daß der Beweis, welchen Voetius auf das Stillſchweigen aller Biſchöflichen gegründet hat, nicht beſſer iſt, als derjenige, welchen er auf das Stillſchweigen aller Jeſuiten gründet. Außer dieſem bemerke ich, daß unter des Beza Gegnern, welche ihn nicht verſchonet haben würden, wenn ſie ihm des Junius Brutus Werk hätten aufbürden können, er zum wenigſten fünfe ſetzet, deren Stillſchweigen nichts beweiſt. Er nennet, (Diſput. Tom. IV. p. 234.) den Charpentier, Balduin, Caſtalion, Eraſtus, Morellus, Saravia, Montalgu, Tilenus, Iadus und den Decan Bramble. Was den Charpentier betrifft, welcher vom Theodor Beza in der heftigen Satire viel Böſes geſagt, die er 1572 an den Franciſcus Portus geſchrieben hat, (wegen dieſes Briefes ſiehe oben die Anmerkung (A) des Artikels Charpentier.) ſo hat er nicht von dem Junius Brutus reden können, welcher erſtlich etliche Jahre hernach erſchienen iſt. Ich glaube nicht, daß Charpentier, nach dem Drucke der Vindiciarum contra Tyrannos, etwas geſchrieben hat. Balduin und Caſtalion, davon jener 1573, und dieſer 1563 geſtorben iſt, haben noch weniger davon reden können. Thomas Eraſtus, zwar hat wider den Theodor Beza vom Kirchenbanne geſchrieben; allein dieſes iſt lange zuvor geſchehen, ehe des Junius Brutus Buch ans Licht gekommen iſt. Des Eraſmus Antwort iſt den 24 des Chriſtmonats 1568 unterſchrieben: des Beza Namen iſt in der Unſchrift nicht zu ſehen geweſen. Man ſehe des Beza Vorrede zu dem Tractate de vera Excommunicatione. Man hat nach des Eraſtus Tode, ſein Buch erſtlich 1589 gedruckt: die Herausgeber haben des Beza Namen hinein geflickt. Dieſe zween Gegner in Schriften hatten einander, nach dem Streite, zu Baſel hundert Freundſchaftsbezeugungen erwieſen. Was den Morellus anbelanget, ſo dünkt mich nicht, daß er ſich nach dem zu Nimes im 1572 Jahre gehaltenen Synodus, worauf ſeine Meynung verdammet worden, wieder im Felde gezeiget habe. Dieſer Mann hatte von 1562 an behauptet, daß das Recht des Kirchenbannes nicht den Conſiſtorien und Synoden, ſondern der ganzen Gemeine der Kirche, zugehöre. Er iſt wegen dieſer Meynung von der Kirche ausgeſchloſſen worden; und die Schrift, welche er über dieſe Materie herausgegeben hat, verbrannt, und jedermann dieſelbe zu leſen verbothen worden. (Man ſehe des Thomas Eraſtus Buch de Excommunicatione, p. 69, 70.) Er iſt demnoch auf ſeiner Meynung beſtanden, und 1572 ein Mitglied von der Rotte geweſen, welche ſich bemühet hat, die Kirchenzucht ſolchergeſtalt zu ändern, daß in Zukunft die Gewalt der Schlüſſel durch den ganzen Körper der Heerde verwaltet würde. (Anti Fayus, in Vita Bezae p. 49. Siehe auch des Beza Hiſt. Eccl. Liv. VI. p. 34.) Ramus iſt einer von den Pfeilern dieſer Rotte geweſen. (Simler. in Vita Bullingeri, fol. 45) Beza, welcher der Nationalkirchenverſammlung von Nimes 1572 beygewohnt, hat ſich dem Anſchlage dieſer Rottierer mit Mund und Feder widerſetzet, und ihn endlich zu Waſſer gemacht. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann man nicht mehr leugnen, daß des Junius Brutus Schrift nicht vor dem 1660 Jahre, dem Theodor Beza in gedruckten Büchern beygemeſſen worden wäre; gleichwohl hat derjenige, der ſie in dieſem Jahre zu Amſterdam herausgegeben hat, nichts davon gewußt; denn der ganze Grund, den er anführet, warum er gewollt, daß das Buch mit dieſem Schwanze verlängert würde, ſiue, vt putatur, Theodoro Beza Autore, iſt, weil er ein Exemplar geſehen, worauf ein gelehrter Profeſſor geſchrieben hatte, daß Beza dieſes Buch gemacht hätte. Dieſes wirft des Placcius Muthmaßung um, (de Scriptor. Anon. p. 169.) daß nämlich der engliſche Schriftſteller, den er angeführt, Urſache geweſen, daß des Beza Namen in der Ausgabe von 1660 erſchienen iſt. Ich wundere mich, daß er den Johann Milton nicht angeführt, welcher in einem von ſeinen Büchern alſo redet: Doctrina haec nobis haud magis quam Gallis, quos tu hoc piaculo cupis eximere debetur: vnde enim Francogallia illa niſi ex Gallia? vnde Vindiciae contra Tyrannos? qui liber etiam Bezae vulgo tribuitur. (Defenſio ſecunda, p. 99. haagiſcher Ausgabe 1653.) Uebrigens haben verſchiedene geglaubt, es ſey Milton der Urheber von des Johann Philippus Vertheidigungsſchrift geweſen. Salmaſius verſichert es ohne Bedenken. (Reſponſ. ad Ioh. Miltonum, p. m. 19.) Andere gebrauchen den Wechſel: ſie ſagen, daß er ſie entweder gemacht habe, oder doch Urſache geweſen ſey, daß man ſie herausgegeben hat: Eandem culpam commiſſam fuiſſe in *Reſponſione Philippi Angli ad Apologiam cuiusdam Anonymi etc.* aliquando Hartlibo ſcripſi, cuius libri authorem eſſe Miltonium, ſaltem eius conſilio publicatum, firmiſſime creditur. (Hadrian. Vlacq. *in Praefat.* Apologiae ſecundae Miltoni, haagiſcher Ausgabe, 1654.)

## XV. Schriftſteller, welche endlich nicht gewußt haben, wer Junius Brutus iſt.

Nach des Voetius Diſſertation iſt es viel leichter geweſen, zu wiſſen, an wen man ſich wegen des Junius Brutus zu halten hat; und nichts deſto weniger hatten Colomies und der Urheber von den Neuigkeit der Gelehrten, nur ſehr leichte Gründe wegen dieſer Sache, der erſte 1668, der andere 1686. Siehe oben die Anführungen Num. 4. Noch mehr, Arnauld, da er 1687 ſeine Vertheidigung für die Katholiken geſchrieben, und alles aus des Junius Brutus Buche herausgezogen, was ihm am geſchickteſten zu ſeyn geſchienen hat, die Lehre der Proteſtanten wegen der uneingeſchränkten Gewalt bey den Prinzen verdächtig zu machen, iſt niemals darauf gefallen, ſeine Beweiſe durch die Betrachtung, der Perſon des Verfaſſers, zu befeſtigen; welches augenſcheinlich beweiſet, daß er nicht gewußt, wem man dieſes Werk zugeeignet hat. Ich bemerke alle dieſe Kleinigkeiten, um zu zeigen, daß diejenigen unter den Proteſtanten, welche in dieſen letzten Jahren geſaget haben, (Daillon, Examen de l' oppreſſion des Réformez 1687. Jurieu Réponſe à Maimbourg. 1683.) daß Junius Brutus ein unbekannter, ein Menſch ohne Namen, ohne Titel, ohne Anſehen ſey; ohne Betrug auf ſolche Art haben reden können, ob gleich eine von den Schmähſchriften, davon ich zu Anfange dieſer Abhandlung geredet habe, das Gegentheil vorgeben will. Ich verſtehe diejenige Art der Rede, wo man die erdichtete Neigung gegen die Schmähſchriften, und bürgerlichen Kriege eben ſo heftig beurtheilet, als jemals ein Prediger in einer Faſttagspredigt gethan hat, wenn er ſeine Zuhörer, als Strafbare wegen der Uebertretung des zehn Gebothe ausſchreyet.

## XVI. Es werden die Schmähſchriften einiger Privatperſonen verworfen.

Und weil ſich die Gelegenheit darzu darbiethet, ſo wird es hier nicht zur Unzeit ſeyn, zu ſagen: daß die heftigen Vorwürfe dieſes Predigers eine gute Wirkung hervorgebracht haben. Vielleicht ſind ſie nicht Urſache, daß die böſen kleinen ſatiriſchen Bücher

Bücher dünner werden, als zuvor (C); allein zum wenigſten iſt es gewiß, daß ſie die allervortrefflichſten Federn der Reformirten verbunden haben (*), der Welt bekannt zu machen, daß man die ganze Gemeinſchaft der Flüchtlinge, wegen dieſer böſen Bücher, mit Unrechte zur Verantwortung ziehen will; ſo, daß man bey der ganzen Nachwelt einige zu gleicher Zeit geſchehene Handlungen haben wird, ſie von den boshaften Beſchuldigungen zu reinigen, welche man über dieſe Sache auszugießen, ſich bemühen wird. Man ſage nicht, daß dieſe vortrefflichen Scribenten, welche ſie Lügen geſtrafet haben, es ungenannt gethan haben; denn da ſie überhaupt geantwortet, ohne daß ſich jemand wider dieſe Erklärung verwahret hat, ſo iſt dieß ein Merkmaal, daß die Gemeinde damit zufrieden geweſen. Man füge dieſem bey, daß der Name desjenigen, der alle vierzehn Tage über die Zeitläufte ſo fein und ſo ſcharfſinnig geſchrieben hat, jedermann ganz bekannt iſt. Und was denjenigen anbelanget, welche die unnachahmliche Hiſtorie, von den Werken der Gelehrten, herausgiebt, ſo kennet ihn jedermann bey ſeinem Namen, welcher Name ſich ſchon verlängſt, ſo wohl in der Richterſtube, als in der Kirche, ſo wohl mündlich, als ſchriftlich, berühmt gemacht hat; ein Name, welchen zween Brüder alle Tage immer mehr und mehr berühmt machen; der eine, (Basnage, Prediger von Rotterdam,) durch beredte Predigten und gelehrte Antworten an den Biſchof Boſſuet; der andere, (Basnage von Beauval, Doctor der Rechte,) durch das unvergleichliche Tagebuch, davon ich geredet habe. Eines Vetters zu geſchweigen, (Basnage von Flottemanville, Prediger zu Zütphen,) welcher den Caſaubon bey dem erſten Angriffe, von des Baronius Jahrbüchern, getadelt hat. Was die Vertheidigung der Religionsflüchtlinge, wider das Avis important anbelanget, ſo iſt dieß vielleicht ein Mann geweſen, welcher darinnen Glauben verdienet, (es iſt ein Prediger, Namens Coulan, geweſen, welcher vor zwey oder drey Jahren in England geſtorben iſt. Man hat dieſes 1696 geſchrieben.) wenn er etwas, als im Namen ſeiner Mitbrüder, verſichert. Er thut den Vorwürfen vollkommen Genüge, welche den ſatiriſchen Geiſt betreffen, und hat ſeine Meynung über den andern Punct, ſehr aufrichtig erkläret. Wenn man alles wohl betrachtet, ſo wird man finden, daß, ob gleich eine Leugnung, welche vor den beißenden Vorwürfen des Gegners hergegangen wäre, und durch Leute, die mit einer Synodalvollmacht verſehen, gemacht worden wäre, viel rühmlicher und glaubwürdiger geweſen ſeyn würde, nichts deſtoweniger nur ausgelaſſene Zungendreſcher den Streit wieder anfangen könnten. Allein ich komme wieder zu meiner Materie.

## XVII. Goularts Leichenrede läßt einigen Zweifel.

Voetius hat Simon Goularts Zeugniſſe nicht ſo gänzlich getrauet, um ſich befremden zu laſſen, daß man, in Abſicht auf den Junius Brutus, noch in dem Pyrrhonismus bleiben will: ich, für meine Perſon, bekenne, daß ich darinnen noch Schwierigkeiten und Verwirrungen wahrnehme, ſo ſtark es auch ſcheint, daß ich mich für den Hubert Languet erkläret habe, welchem de la Mare dieſes Buch zuſpricht. Dieß geſchieht in einem Werke, welches noch nicht gedruckt iſt (D), und ich weis nicht, ob die Sache darinnen ſo umſtändlich beſchrieben iſt, als in der Rede des Profeſſors von Genf, oder anderswo; noch was für Beweiſe man davon giebt. Wenn man beweiſen könnte, daß des Junius Brutus Schrift vor Languets Tode ans Licht gegeben geweſen iſt, ſo iſts mit Goularts ganzer Auſſage nichts. Dieſes wird vielleicht jemand aufmuntern, der mit Büchern und Muße wohl verſehen iſt, einige Erläuterungen über dieſe Materie zu ſuchen, und ich hoffe, daß Baillet die Materie in dem großen Werke erſchöpfen wird, welches man von ihm über die verkappten Schriftſteller erwartet.

## XVIII. Fehler von der Fortſetzung der Menagianen.

In der Fortſetzung der Menagianen findet ſich ein Fehler, den ich nicht auslaſſen darf. „Des Languet Briefe ſind ein „vortreffliches Buch. Languet war Parlementsrath, und ein Mann von großem Verdienſte. Er iſt der Urheber eines un-

„ver-

(C) Vielleicht ſind ſie nicht Urſache, daß die böſen kleinen ſatiriſchen Bücher nicht mehr ſo dicke regnen, als zuvor.] Man hat wohl gethan, vielleicht zu ſagen; denn es iſt viel wahrſcheinlicher, daß die zwey andern Dinge Urſache an der Verminderung ſind: zum erſten, der Widerwille, welchen ehrliche Leute bereits dagegen bezeuget hatten; und zum andern, ein Anfang des Ueberdruſſes bey den Leſern, welcher niemals ausbleibt, wenn ſie allzuoft mit einerley Gerichte bedienet werden, und diejenigen, welche ſich auf die Zubereitung deſſelben befleißigen, es ſehr ſchlecht weg und unſchmackhaft machen. Dieſen Grundſatz ſollen die Schriftſteller ſorgfältig zu Rathe ziehen, daß man niemals die Begierde des gemeinen Weſens mißbrauchen, die Sättigung auch in der Bewunderung vermeiden, und dieſerwegen dieſer Schmeicheley der italieniſchen Akademien, Di gratia, Signor, un' altra volta, nicht mit Uebermaße folgen müſſe. Dieſe Schmeicheley iſt ohne Zweifel ein Zeugniß des Beyfalls, und alle Welt bedienet ſich derſelben gegen einen Muſikkünſtler, welcher mehr, als gewöhnlich, gefallen hat: und dabey iſt man nicht verdrießlich, wenn man beym Worte gehalten wird; allein, wer wollte die Höflichkeit ſo ſehr mißbrauchen, daß er die Regel der Griechen, ἐς τὸ τρὶς τὸ καλὸν, bis et ter quod pulchrum, und dasjenige überſchritte, was ein lateiniſcher Dichter geſaget hat, (Horat. de Arte Poët.) daß ein ſolches Gedicht, welches bey der zehnten Wiederholung gefällt, (decies repetita placebit,) verdienen würde, zu dem alten Sprichworte, vom aufgewärmten Kohle verwieſen zu werden. Δὶς κράμβη θάνατος, cramde bis poſita mors. Es iſt nicht billig, daß das gemeine Weſen dem beweinenswürdigen Schickſale der Lehrer von der vorigen Redekunſt ausgeſetzt ſey, welche gezwungen waren, die Reden ihrer ganzen Claſſe über die Umſtürzung der Throne, auf verſchiedene Manieren anzuhören.

Declamare doces, o ferrea pectora Vetti!
Cum perimit ſaeuos claſſis numeroſa Tyrannos.
Nam quaecunque ſedens modo legerat, haec eadem ſtans
Perferet: atque eadem cantabit verſibus iiſdem.
OCCIDIT MISEROS CRAMBE REPETITA MAGISTROS.

Iuuen. Sat. VII. v. 150.

Der Zuſtand der Schullehrer iſt heutiges Tages nicht beſſer. Sie ſagen einer ganzen Claſſe einen Satz in die Feder, um denſelben nach dieſem wieder zu überſehen, wie er von ihren Schülern auf verſchiedene Arten gedrehet worden; von einigen buchſtäblich, von andern umſchrieben, in Verſen, oder von einigen im Griechiſchen, und von andern in zweyerley Art von lateiniſcher Proſa. Es iſt allezeit einerley Satz, allezeit einerley Sache unter verſchiedenen Worten. Die Welt, welche nicht deswegen bezahlet wird, darf ſich nicht ſo ſehr quälen laſſen. Nun iſt es gewiß, daß man uns einerley Sachen ſo vielmal wiederholet hat, und die in der gezehnten Zahl geſetzten Grenzen ſo weit hinter ſich gelaſſen hat, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn dieſer Regen itzo ein wenig dünner fällt. Ein jeder hat ſich darein gemiſcht:

Exſpectes eadem a ſummo minimoque poëta:

Iuuen. Sat. I. v. 14.

Man darf ſich alſo nicht befremden laſſen, wenn das Handwerk nichts mehr getaugt hat.

(*) Der Verfaſſer der Briefe, über die Materien der Zeit; der von der Hiſtorie der Werke der Gelehrten, der von der Vertheidigung der Religionsflüchtlinge, wider das Avis important.

(D) Welchem De la Mare dieſes Buch zuſpricht. Dieß geſchieht in einem Werke, welches noch nicht gedruckt iſt.] Alſo habe ich 1696 davon geredet; allein itzo muß ich ſagen, daß man es zu Halle in Sachſen 1700 gedruckt hat. Ich habe nicht darinnen gefunden, was ich erwartet hatte: de la Mare läßt mich in aller Ungewißheit, darinnen ich immermehr zuvor ſeyn können. Er ſaget, (Vita Huberi Languetti, p. 123.) daß das 1580 Jahr fruchtbar an politiſchen Schriften geweſen, weil man außer dem Tractate, von der freywilligen Dienſtbarkeit, den Voetius aufgeſetzt, und Hottmanns Franco-Gallia, die Vindiciae contra Tyrannos, erſchienen geſehen, ein Werk, fährt er fort, das Hubert Languet gemacht hat. Dieß iſt ganz gewiß, ich habe viel Beweiſe davon, und wenn ich auch nur den folgenden hätte, ſo würde er ſchon zureichend dazu ſeyn. Ad Vindicias redeo, quas etſi nonnulli tribuere videantur Franciſco Hottomano, certiſſimum tamen eſt illarum auctorem eſſe Languetum, cuius rei quamuis alia me deficerent argumenta, ſunt autem quam plurima, vnum inſtar omnium hoc erit, quod modo ſum prompturus Antonii Vioni Heroualli fide. (Ebendaſelbſt 124 S.) Dieſer große Beweis, der einzige, welchen de la Mare der Welt hat mittheilen wollen, beſteht darinnen, daß er von dem Herrn Vion von Heruval ſagen gehöret, daß Heinrich der III, als er erfahren, daß Simon Goulart, den Urheber der Vindiciarum contra Tyrannos kenne, ihn ſo gleich zu ſich kommen laſſen, und ihn um den Namen dieſes Scribenten befragt; daß Goulart nichts geantwortet, als daß ihn ſein Eid verbände, bey Lebzeiten dieſes Schriftſtellers nichts zu ſagen; daß der König den Bitten vergebliche Drohungen beygefüget, und nicht vermögend geweſen, Goularts Standhaftigkeit zu erſchüttern, welcher durch ein ſeltenes Beyſpiel der Treue und Freundſchaft darauf beharret, bey Languets Leben das Geheimniß verborgen zu halten, welches nur ihm von demſelben anvertrauet worden war. Cui (Henrico III,) cum Goulartius praefracte reſpondiſſet, non niſi poſt auctoris obitum nomen illius reuelare ſibi licitum eſſe, quod ſolemni ſacramento obſeruaturum ſe promiſerat, Rexque precibus minas adderet, perſtitiſſe tamen in propoſito Goulartium, neque precibus neque minis adduci vnquam potuiſſe, vt priusquam fato functus ſuiſſet Languetius, quod ſibi ſoli commiſerat arcanum proderet, raro conſtantis fidei et amicitiae exemplo. Ebendaſ. 125 S. Dieß iſt ein Beweis, der uns zu nichts dienet; denn wenn auch Vion von Heruval die Umſtände der Geſchichte beſſer gewußt hätte, ſo würden wir von ihm weiter nichts erfahren haben, als was man ſchon gewußt hat. Es iſt handgreiflich, daß er die beſondern Umſtände, welche er dem la Mare erzählet hat, entweder mittelbar, oder unmittelbar, aus Simon Goularts Leichenrede erhalten hat. Er hat alſo kein neuer Zeuge ſeyn können: nun hat er, entweder aus einem Gedächtnißgebrechen, oder weil ihn andere von Theodor Trenchins Erzählung übel unterrichtet haben, ſie ſehr übel angeführet; weil es nicht wahr iſt, daß Heinrich der III den Simon Goulart holen laſſen, daß er ihn gebethen, daß er ihm gedrohet, und Goulart geantwortet; es verbände ihn ſein Eid, nichts zu ſagen, und das Geheimniß ſey niemanden, als ihm, anvertrauet worden. Ich wundere mich, daß de la Mare geglaubet, es habe ein reformirter Prediger Heinrich dem III ungeſtraft auf dieſe Art geantwortet. Ich ſage nichts, von dem falſchen Zeitpuncte, welchen er Stephans de la Boetie und Franciſcus Hotomanns Buche giebt.

„dergleichlichen Werkes, Vindiciae Regiae contra Tyrannos betitelt. Er hat dieſes Buch gemacht, Heinrichs des IV Sache „zu vertheidigen. Weil es das Leben betroffen hat, ſich für den Urheber deſſelben zu erklären; ſo hat er ſeine Anſtalten mit „dem Buchdrucker ſo wohl getroffen, und das Geheimniß iſt, wegen beyder Nutzen, ſo wohl bewahret worden, daß man „erſtlich lange nach Languets Tode erfahren, daß dieſes Buch von ihm geweſen; und der Buchdrucker, welcher geſaget, daß „er es nach gemachtem Frieden gedruckt hätte, hat dem Könige Heinrich dem IV auch entdecket, wie die Sache vorgegangen„. 1. Muß dieſer Ausdruck Parlementorath hier bedeuten, daß Hubert Languet dieſes Amt bey dem Parlemente von Paris gehabt hat; es iſt aber gewiß, daß er daſſelbe in keinem einzigen franzöſiſchen Parlemente gehabt; 2, ſein Buch hat nicht den Titel: Vindiciae Regiae, gehabt, und ihn auch nicht haben dörfen; 3, würde es Menage nimmermehr unvergleichlich genennet haben, wenn er gewußt hätte, was man für eine Materie darinnen abhandelt, und nach was für Gründen man darinnen urtheilet; 4, nichts hat Heinrich dem IV ſchädlicher ſeyn können, als Languets Buch, weil es den Franzoſen die Gewalt giebt, Heinrich den III abzuſetzen, und die Krone dem Herzoge von Guiſe zu ertheilen; 5, endlich ſind der ganze Reſt der Erzählung, dieſe Verſchwiegenheit des Buchdruckers und die Entdeckung des Geheimniſſes nach dem Frieden, der Wahrheit, und ſo gar dem Scheine der Wahrheit ſchnurgerade zuwider. Ich leugne nicht, daß Menage nicht in einem gewiſſen Verſtande hätte urtheilen können, daß Languets Schrift unvergleichlich ſey: er hätte Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit, viel Ordnung und Methode darinnen gefunden, und das Beſte und Gründlichſte, was man von dem Rechte der Unterthanen ſagen kann, welches eine ziemlich problematiſche Sache iſt. Sie hat verſchiedene ſchöne Seiten (*), und man kann ſie durch ſo viel ſcheinbare Gründe unterſtützen, daß man ſich nicht befremden laſſen darf, wenn ſie nicht allein rottiriſche, hitzige und unruhige Geiſter behauptet haben, ſondern auch viel Perſonen von großer Beurtheilungskraft und unſträflicher Tugend. Ich kann den Stephan von Boetie unter dieſelben rechnen, den Urheber der Abhandlung, von der freywilligen Dienſtbarkeit, oder deo Contre-un. Es iſt niemals kein beſſerer Bürger und gröſſerer Feind der Unruhen geweſen, als er, und er hat ſeinen Verſtand und ſeine Wiſſenſchaft vielmehr angewendet, ſie auszulöſchen, als anzuzünden. Siehe Teißiers Lobſprüche aus dem Thuan, I Band, 216 S. Er führet des Montagne XXVII Cap. des I B. der Eſſais, und den Thuan im LVII B. an. Das Tadelnswürdigſte hierbey iſt, daß eben dieſe Perſonen, welche für das Recht des Volkes ſchreiben, ſehr oft für die willkührliche Gewalt ſchreiben würden, wenn ſich die Sachen verändern ſollten: dieß heißt, wenn die unumſchränkte Gewalt zu ihrem Vortheile, und zum großen Schaden einer Partey, welche ſie gehaßt, ausgeübt zu werden, angefangen hat. Als die Katholiken von Frankreich, im XVI Jahrhunderte, die Religionskriege entſtehen ſahen, ſo ſchrieben ſie ſtark für das Recht der Könige; allein, als ſie das Recht der Erbfolge auf einen proteſtantiſchen Prinzen verfallen ſahen, ſo veränderten ſie die Grundſätze, (ſiehe den Artikel Hottomann, in der Anmerkung (I), ſo ſchrieben ſie ſtark für das Recht der Unterthanen. Wir haben dieſen lächerlichen Eigenſinn in dem Artikel Claudius von Saintes geſehen. Ich zweifle, daß Arnaud Sorbin, nach Heinrichs des III Tode, dasjenige hätte ſchreiben wollen, was er 1576 herausgegeben hat. Er hat ein Buch unter dem Titel herausgegeben: Le vray Resveille-matin des Calviniſtes et Publicains François, ou eſt amplement diſcouru de l'Autorité des Princes et du Devoir des Sujets envers iceux. Hätte wohl Peter Charpentier dasjenige wider die bürgerlichen Kriege im 1590 Jahre geſchrieben, was er kurz nach Carls des IX Hintritte geſchrieben hat? Man hat eine ziemlich nachdrückliche Antwort wider ihn gemacht, welche betitelt iſt: Petri Fabri Reſponſio ad Petri Carpentarii famelici Fabulae ſacrum de retinendis armis et pace repudianda Conſilium ad V. C. Lomanium Terridae, et Sereniaci Baronem. Sie iſt zu Neuſtadt, 1575 gedruckt, und das folgende Jahr franzöſiſch unter dem Titel herausgegeben worden: Traitté duquel on peut apprendre en quel cas il eſt permis à l'homme Chreſtien de porter les armes, et par lequel eſt reſpondu à Pierre Charpentier, tendant à fin d'empecher la paix, et nous laiſſer la guerre: par Pierre Fabre, à Monſieur de Lomanie, Baron de Terride et de Seriniac. Es iſt nöthig geweſen, daß ich dieſen franzöſiſchen Titel angeführet; denn der lateiniſche würde den Leſer niemals zu glauben bewegen, daß Charpentier die Unterthanen aufgemuntert, die Waffen niederzulegen, und daß er ihnen nicht die evangeliſche Unterthänigkeit vorgetragen habe. Der franzöſiſche Titel drucket den Satz nicht klärlich aus, den Charpentier behauptet hatte. In allen Partenen finden ſich Unbedachtſame, welche Werke herausgeben, damit man ſich bemühet, in der Folge die ganze Gemeinſchaft zu beſchämen. Ein Engländer, Namens William Allen, hat, unter Cromwells Tyranney, ein Buch herausgegeben, daß es kein Verbrechen ſey, einen Tyrannen zu tödten. Ein Domherr von Anecl, hat dieſe Lehre gar bald auf der Reformirten Rechnung geſchrieben, in einem Werke, welches vom Turretin widerleget worden. Heißt dieſes nun nicht einen lächerlichen Vorwurf machen? Können wohl die allerweiſeſten und ordentlichſten Gemeinſchaften die hitzige Feder aller Privatperſonen zurück halten? Veit Vatin, wenn er von von dieſem engliſchen Buche redet, iſt ſcharfſinnig, aber von den Umſtänden übel unterrichtet geweſen. Man hat in Holland ein Buch gedruckt, ſaget er im CLIV Briefe, 604 S. des I Bandes. Er iſt den 21 des Wintermonats, 1659, unterſchrieben. Es iſt betitelt: Politiſcher Tractat u. ſ. w. daß einen Tyrannen zu tödten, keine Mordthat ſey. Man ſaget, daß er aus dem Engliſchen überſetzet iſt; allein das Buch iſt anfänglich franzöſiſch durch einen Edelmann von Nevers, Namens Herr von Marigni, gemachet worden, welcher ein aufgeweckter Kopf iſt. Dieſe Lehre iſt höchſt gefährlich; und es würde viel dienlicher geweſen ſeyn, nichts davon zu ſchreiben. Ich bin kein Liebhaber, daß man ſo viel Bücher de venenis mache, aus eben demſelben Grunde; Ich habe allezeit mein Augenmerk auf das gemeine Beſte, und ich liebe diejenigen nicht, welche darwider handeln. Es iſt nicht wahr, daß die engliſche Schrift den Marigni zum Urheber gehabt; es iſt eine engliſche Urſchrift, und Marigni iſt der Ernſthaftigkeit nicht fähig geweſen, welche in dieſem Werke herrſchet.

## XIX. Eine andere Verkappung unter dem Junius Brutus.

Uebrigens iſt Languet nicht der erſte und einzige geweſen, der ſich unter des Junius Brutus Namen verkappet hat. Der verrufene Socinianer Crellius hat es auch in einem Buche, von der Gewiſſensfreyheit, gethan. Das Verzeichniß der Bibliothek von Oxford gedenket ſeiner auf dieſe Art: Junius Brutus Polonus; Vindiciae pro Religionis libertate, und verweiſt uns in den Val. Magnum. Allein, wenn man des P. Valerian Magni Artikel zu Rathe ziehen will, ſo findet man nichts darinnen, was ſich auf dieſen Junius Brutus Polonus beziehet; außer daß daſelbſt eines ſolchen Buches, als das ſeinige, gedacht wird, das zu Eleutheropolis gedruckt iſt (**); und eben daſſelbe Bücherverzeichniß verweiſt uns in den Pet. Haberkornius, ob gleich Hyde nicht das geringſte unter dieſem Namen geſetzet hat, was ſich entweder auf den P. Valerian, oder den Pohlen Junius Brutus beziehet. Man wird nach des Petrus Haberkornius Artikel in des Feurbornius ſeinen verwieſen, wo ſich gleichwohl nicht das geringſte findet, welches einige Verwandſchaft mit den andern Artikeln hätte. Ich weis wohl die Verwandſchaft, welche unter dem Capuciner, Valerian Magni, und dem Profeſſor Haberkorn, iſt: ſie haben mündlich wider einander diſputiret, und Haberkorn hat, unter andern Büchern, einen Antivalerian herausgegeben (E), welchen Baillet in ſeiner artigen Sammlung der Anti, Num. 39. nicht vergeſſen hat. Weil uns aber Hyde nichts anzieht, welches dieſes andeutet, ſo dünkt mich, daß die Verweiſungen zu nichts dienen, und daß dieß in einem von den allerrichtigſten Werken, die in dieſer Art gemacht worden, ein kleiner Fehler der Aufmerkſamkeit iſt.

Das Ende von dieſer Abhandlung ſoll eine Stelle aus der Vorrede der Sorberianen ſeyn. „Ich habe niemals erfahren können, wie es ſeinem kleinen Tractate, (nämlich des Sorbiere) de Pace et Concordia inter Chriſtianos conciliandа ergangen

(*) Hier hat man ein großes Beyſpiel, von der Ungewißheit der menſchlichen Erkenntniß; denn ebendieſelbe Sache, welche ſo ſchöne Seiten hat, hat ſo häßliche, daß ſie Abſcheu machen.

(**) Ebendieſelbe Bibliothek der Antitrinitarier, welche 117 S. meldet, daß Crellius unter des Junius Brutus Namen geſchrieben hat, meldet auch a. d. 133 S. daß dieſes andere Buch den Joachim Stegmann zum Urheber und zum Titel hat: Brevis disquiſitio quomodo vulgo dicti Evangelici Pontificios, ac nominatim *Valeriani Magni de Acatholicorum credendi regula iudicium*, ſolide atque euidenter refutare queant. *Eleutheropoli apud Godfridum Philalethium* 1633, in 12.

(E) **Ein Antivalerian.**] Baillet ſaget, Num. 39. ſeiner Anti, daß der Antivalerian ein Religionsſtreitbuch des P. Valerian Magni angreifet, zu Wien in Oeſterreich, 1641, unter dieſem Titel, gedruckt: Iudicium de Acatholicorum et Catholicorum Regula credendi. Dieß iſt ſehr wahr: allein ich beobachte, daß dieſes Werk des Capuciners Valerian Magni aus zween Tractaten beſteht, welche keine Zwillingsbruder ſind. Dasjenige, welches der unkatholiſchen Glaubensregel betrifft, iſt etliche Jahre älter, als das andere. Es iſt zu Prag 1628 zur Welt gekommen. Es haben es verſchiedene Proteſtanten widerleget: Johann Major 1630, Jacob Martini und Johann Botſac 1631, und Conrad Berglus 1639. Ein Socinianer hat ſich 1633 auch darein gemenget, ohne daß er ſich genennet: dieß iſt Conrad Steamann, von welchem ich oben in der vorhergehenden Anmerk (**) ein Wort geſaget habe. Er hat aber der Sache mehr Schaden, als Vortheil, gethan. Dieſes Buch des Capuciners iſt, nebſt den Gegenantworten des Verfaſſers, wider ſeine fünf Gegner, und nebſt dem Tractate, de Catholicorum Regula credendi, zu Wien, 1641, wieder gedruckt worden.

„gangen iſt, eben ſo wenig, als der Ueberſetzung, die er von dem Buche gemacht hatte, welches im 1637 Jahre unter dem Titel: „Iunii Bruti Poloni, Vindiciae pro Religionis libertate, gedruckt worden, welches nicht, wie einige geglaubet haben, von dem „gelehrten Hubert Languet iſt, ob er ſich gleich ehmals in ſeinen Vindiciis contra Tyrannos unter dieſem Namen verkappt hat, „und welches man als eine Folge anſehen muß, die er von dem Tractate, de Libertate Eccleſiaſtica, 1607 gedruckt hat geben wollen, „welcher ohne Widerſpruch vom Caſauben iſt, der auch offenbarlich genug in ſeinem 539 Br. haagiſcher Ausgabe, davon redet, „ob er gleich in zween oder dreyen andern vorhergehenden Briefen in ziemlich verdeckten Ausdrücken davon geredet hatte.„

Seit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuches, habe ich eine Geſchichte erfahren, welche mir ſehr merkwürdig zu ſeyn geſchienen. (Herr Hill, Prediger der engliſchen Kirche von Rotterdam, hat die Gütigkeit gehabt, ſie mir zu berichten, und mir das Buch zu leihen.) Sie ſteht in einem engliſchen Buche, welches zu London 1649 gedruckt worden, einer Schrift, welche die Prediger dieſer großen Stadt vor kurzer Zeit herausgegeben hatten, damit ſie zur Vertheidigung und Antwort auf die in einem Buche, des Johann Price ausgeſtreuten Läſterungen, dienen ſollte. Wir wollen den Titel des Werkes anführen, worinnen die Sache enthalten iſt, davon die Rede iſt: A modeſt and clear vindication of the ſerious repreſentation, and late vindication of the Miniſters of London, from the ſcandalous aſperſions of Iohn Price, in a Pamphlet of his, entitled, Clerico Claſſicum or, The Clergis Alarm to a third war. Johann Price hatte den Predigern vorgeworfen, daß verſchiedene unter ihnen Werke herausgegeben hätten, welche zu nichts geſchickt wären, als Aufruhr zu erregen, und dem Theodor Beza, als den Urheber der Vindiciarum contra Tyrannos, in das vierte Glied derſelben geſtellet. Ihr habet groß Unrecht, hat man ihm geantwortet, daß ihr hierinnen dem papiſtiſchen Verfaſſer des Werkes folget, welches Imago vtriusque Eccleſiae, Hieroſolymae et Babylonis, per P. D. M. betitelt iſt. Dieſer Scribent, welchen man für den Tobias Matthews hält, hat auf der 105 S. geſaget: daß des Junius Brutus Buch von Theodors Beza Arbeit ſey; könnet ihr gegen einen ſo rechtgläubigen Gottesgelehrten, als dieſer Theodor iſt, billig handeln, wenn ihr der Papiſten Läſterungen, wider einen ſo eifrigen Proteſtanten, annehmet? Beſchuldiget ihn nicht eben derſelbe Verfaſſer, welcher ihn anklaget, die Vindicias contra Tyrannos gemacht zu haben, gleichfalls, daß er eines andern Kirchſpiel und Ehfrau mit Gewalt und Unrechte an ſich gebracht habe? Es iſt nicht weniger Falſchheit in jener Anklage, als in dieſer. Es iſt leicht zu beweiſen, daß er nicht der Urheber von dieſem Buche iſt; hätte wohl ein ſo weiſer und gelehrter Mann das Gegentheil von demjenigen in einem Buche bejahen wollen, was er in einem andern gelehret hatte? Er beſteht in allen ſeinen Schriften darauf, daß man der Obrigkeit unterthänig ſeyn müſſe: er ſaget nichts, weder von der Abſetzung, noch von der Ermordung der Monarchen, dem einzigen Zwecke von des Junius Brutus Schrift. Man könnte aus des Theodor Beza Werken eine große Anzahl von Stellen ziehen, welche dieſes Brutus Grundſätzen gerade entgegen ſind: hier ſind zwo oder drey derſelben: es iſt den Privatperſonen, ſaget er, welche eines Tyrannen Unterthanen ſind, kein ander Hülfsmittel gegeben, als die Verbeſſerung des Lebens, die Gebethe, und die Thränen. Nullum aliud remedium proponitur priuatis hominibus tyranno ſubiectis praeter vitae emendationem, preces et lachrymas. Beza in Confeſſione Fidei Chriſtianae, cap. 5. circa finem. Er will wohl, daß ſie den Verordnungen der Prinzen nicht gehorchen ſollen, welche dem Geſetze Gottes zuwider ſind, aber nicht, daß ſie die Waffen wider ihn ergreifen ſollen. Aliud eſſe non parere quam reſiſtere, vel ad arma ſe comparare, quae a Domino non acceperis. Ebendaſ. Er hat ein Buch, de Haereticis a Magiſtratu puniendis, gemacht; allein er hat kein einziges Wort, de Magiſtratibus ab Haereticis puniendis, geſaget. Dieſes Werk des Junius Brutus, fährt man fort, welches gute Schriftſteller, ſaget ihr, dem Theodor Beza beymeſſen, iſt in der Wahrheit die Schrift eines Jeſuiten. Es können einige Perſonen, welche noch leben, Zeugniß geben, daß ein gewiſſer Buchhändler, Rench genannt, verurtheilet worden, gehenkt zu werden, weil er dieſes Werk, nebſt einem andern Buche, welches eben derſelbe Verfaſſer, unter dem Namen Dolemann, gemacht hat, unter die Preſſe gegeben hatte. Es iſt in der Kammer, welche gegenwärtig ihre Sitztage zu Weſtminſter hält, ein Abgeordneter, welcher des Junius Brutus Werk durch eben denſelben Walker ins Engliſche hat überſetzen laſſen, welcher alle Monate, die Mercures geſchrieben hat. Dieſe Ueberſetzung iſt ans Licht gegeben worden; allein man hat, aus Furcht, man möchte zu erkennen geben, daß das Buch von dem Jeſuiten Parſons iſt, den Namen Junius Brutus ausgeſtrichen, und einen andern Titel darauf geſetzet.

Dieſes enthalten die lateiniſchen Auszüge, welche ich von dieſem engliſchen Buche habe machen laſſen. Es iſt, nach meinem Bedünken, eine merkwürdige Sache, daß in England der Jeſuite Robert Parſons für den Urheber von des Stephan Junius Brutus Vindiciis contra Tyrannos gehalten wird; allein ich glaube nicht, daß man ihm dieſes Werk mit Grunde beygeleget. Herr Hill hat mir geſaget: es habe Chriſtoph Love, Prediger zu London, welcher unter Cromwells gewaltſamer Regierung geköpfet worden, in einem Buche behauptet, daß Parſon der falſche Julius Brutus ſey. Es ſcheint nicht wohl möglich zu ſeyn, daß ein engliſcher Jeſuit zur ſelben Zeit über eine ſolche Streitfrage geſchrieben habe, ohne etwas zu ſagen, das ſich auf England bezöge, und daß es nicht einen guten proteſtantiſchen Franzoſen anzeigte.

# II. Abhandlung
# Von den Schmähschriften,

## Bey Gelegenheit einer Stelle des Tacitus,

## welche ich in dem Artikel Caßius Severus angeführet habe, und die uns lehret, daß Auguſtus zuerſt verordnet habe, nach dem Geſetze, de Maieſtate, wider dergleichen Pasquille zu verfahren.

### I. Neuerung unter dem Auguſtus, in Anſehung der Pasquille.

Ich möchte wohl wiſſen, aus was für Urſachen der Kaiſer Auguſt die Läſterſchriften unter die Verbrechen der beleidigten Majeſtät gerechnet hat: denn wie es Tacitus bemerket, ſo hat man vor dieſem, unter dieſer Gattung von Verbrechen, nur die Verrätherenen begriffen, welche die Kriegsheere geſchwächet hatten, die Empörungen, welche das Volk geſchwächet hatten, und endlich eine böſe Verwaltung der Aemter, welche die Majeſtät der Republik geſchwächet hatte: und man hat wohl die Thaten beſtrafet, aber nicht die Worte. Legem Maieſtatis reduxerat; cui nomen apud veteres idem, ſed alia in iudicium veniebant: ſi quis proditione exercitum, aut plebem ſeditionibus, denique male gesta Rep. maieſtatem populi Romani minuiſſet. Facta arguebantur, dicta impune erant. Primus Auguſtus cognitionem de famoſis libellis ſpecie legis eius tractauit, commotus Caſſii Seueri libidine, qua viros feminasque inluſtres procacibus scriptis diffamauerat. Tacit. Annal. Libr. I. cap. LXXII. Dieſerwegen bemerket ein anderer Hiſtorienſchreiber, daß es eine Neuerung geweſen, als man eine Frau aus der claudiſchen Familie vor dem Volke, wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät, angeklaget, weil ſie, in Gegenwart einer erſtaunlichen Menge, die ihre Kutſche verhindert, fortzufahren, geſaget hatte: Wollte Gott, daß mein Bruder wieder in die Welt käme, und noch eine Flotte verlöhre, damit es weniger Leute in Rom gäbe. Nouo more iudicium maieſtatis apud populum mulier ſubiit, quod in conferta multitudine, aegre procedente carpento palam optauerit, vt frater ſuus pulcher reuiuiſceret, atque iterum claſſem amitteret, quo minor turba Romae foret. Sueton. in Tiber. cap. II. Die Ausleger bemerken hier eine doppelte Neuerung, die eine wegen des Geſchlechts der Angeklagten, und die andere, weil man einen bloßen Wunſch ein Staatsverbrechen genennet hat. Ich ſehe nicht, daß es noch heutiges Tages ein feſtaceſetzter und in Uebung gebrachter Gerichtsbrauch wäre, daß die mündlichen, ja ſelbſt die ſchriftlichen Läſterungen wider des Prinzen Perſon, für Laſter der beleidigten Majeſtät, oder wider den Staat gehalten würden. (Auberi, Hiſtoire du Card. de Richelieu, Liv. IV. p. m. 405. führet einen Spruch des Parlements zu Paris, vom 27 April, 1620, an, welcher einen, des Verbrechens der beleidigten Majeſtät überzeugten, Menſchen zu den Galeeren verurtheilet hat, weil er zu einem Pasquill, wider den Staat etwas beygetragen hatte.) Alſo hat Auguſt hier eine um ſo viel ſeltenere Sache gethan, da er ſie hauptſächlich wider die Satiren eingeführet hat, welche nicht auf ſeine Perſon giengen. Ich habe des Tacitus Worte ſchon angeführet, welche zeigen, daß des Caßius Severus Läſterſchriften, wider Standesperſonen, beyderley Geſchlechte, dieſen Kaiſer bewegen haben, dieſe neuen Verordnungen zu machen. Ich ſehe nicht, daß dieſer Caßius angeklaget worden: er habe ſich damit an dem Auguſt vergriffen, und ich finde im Sueton, daß dieſer Kaiſer weder ſeine ſatiriſchen Geſpräche, noch die Schriften, beſtrafet hat, welche ihn betroffen haben: Nec quidquam vltra aut ſtatim aut poſtea inquiſiuit. Tiberio quoque de eadem re ſedulo violentius apud ſe per epiſtolam conquerenti ita reſcripſit, *aetati tuae, mi Tiberi, noli in hac re indulgere, et nimium indignari quemquam eſſe qui de me male loquatur, ſatis eſt enim ſi hoc habemus, ne quis nobis male facere poſſit.* (in Auguſto, cap. LI.) - - - Etiam ſparſos de ſe in curia famoſos libellos, nec expauit, nec magna cura redarguit, ac ne requiſitis quidem autoribus, id modo cenſuit, cognoſcendum poſthac de iis, qui libellos aut carmina ad infamiam cuiuspiam ſub alieno nomine ederent. Ebendaſ. 55 Cap.

### II. Drey Hiſtorienſchreiber reden unvollkommen davon, und vornehmlich Sueton.

Allein, wer ſollte ſich nicht verwundern, daß ob gleich drey verſchiedene Schriftſteller nach einander, von dieſen Verordnungen Auguſts geredet haben, wir nicht die richtig erläuterten, und durch drey einhällige Zeugen beſtätigten Umſtände finden können? Tacitus ſaget uns ſchlecht weg, daß man das Verbrechen, Läſterſchriften gemachet zu haben, dem Geſetze, de Maieſtate, unterworfen habe. Sueton, welcher nach dem Tacitus gekommen iſt, redet nicht von dieſem Geſetze, de Maieſtate; er ſaget nur: er habe verordnet, daß man in Zukunft wider diejenigen gerichtlich verfahren ſolle, welche dergleichen Schmähſchriften unter eines andern Namen heraus gaben. Dio, welcher nach dem Sueton gekommen iſt, redet eben ſo wenig von dem Geſetze, de Maieſtate, und ſaget nur: 1, es habe Auguſt zwey Jahre vor ſeinem Tode verordnet, daß man wider die Schmähſchriften Unterſuchungen anſtellen ſolle, und daß die Bauherren in Rom, und die Statthalter in den andern Oertern, alle Schriften, von dieſer Art, die ſie entdeckten, verbrennen laſſen ſollten; 2, daß er einige von denjenigen geſtrafet habe, welche dergleichen Schmähſchriften gemacht hätten. Von dieſen dreyen Hiſtorienſchreibern hat Sueton die Sache am meiſten verwirrt; denn nach ihm, ſollte man denken, daß, in ſo fern ein Menſch nur Schmähſchriften, ohne Namen, oder unter ſeinem wahren Namen mache, Id modo cenſuit (Auguſtus, cognoſcendum poſthac de iis, qui libellos aut carmina ad infamiam cuiuspiam ſub alieno nomine ederent, (in Auguſto, c. 55.) er den ganzen Hof und die Stadt ungeſtraft läſtern könne. Warum hat man denn den Caßius Severus verbannet? Warum hat man des Labienus Schriften verbrannt? Sollte man ſich wohl einbilden können, daß es darum geſchehen, weil dieſe zween Scribenten ihre Bücher, unter eines andern Namen, herausgegeben hatten? Welche Träumereyen!

### III. Vergebliche Bemühungen, den Sueton zu rechtfertigen.

Torrentius hat Suetons Ehre retten wollen, indem er ohne das Zeugniß eines einzigen Manuſcripts, dieſe Worte, ſiue alienoue nomine, anſtatt ſub alieno nomine geſetzet hat. Allein, ich bemerke, daß ſeine Verbeſſerung, mit der äußerſten Verachtung, verworfen worden: ſo gar, daß Suetons Ausleger in vſum Delphini geglaubet hat, ſie mache keine neue Bedeutung, ſo wenig habe er ſie geprüfet. Andere wollen, man müſſe durch ſub alieno nomine etc. die Satiren verſtehen, wo die Namen der Perſonen, welche man durchgehechelt, nicht geſtanden haben. Allein dieſes Vorgeben kömmt mir als ein Nothnagel vor. Würde Sueton nicht nach allem dieſem, ungeachtet dieſer Ausflüchte, die allerheftigſten Satiren vor aller Strafe in Sicherheit ſetzen, in ſo fern ſie nur ohne Namen wären, und man darunter nicht unter einem falſchen, ſondern unter ſeinem wahren Namen geläſtert wäre? Und würde man des Kaiſers Rathe dadurch nicht einen ziemlich ſchimpflichen Vorwurf machen? Endlich behaupten einige, daß, weil ſchon die Geſetze der 12 Tafeln zureichend verbothen hatten, keine Satiren unter ſeinem Namen zu machen, ſich Auguſt weiter zu nichts verbunden gehalten, als diejenigen anzugreifen, welche man unter eines andern Namen heraus gäbe. Allein 1, ſehen wir nicht, daß die Geſetze der 12 Tafeln, mehr oder weniger, auf die Satiren ohne Namen, als auf diejenigen gehen, wo man ſeinen wahren Namen darauf ſetzte; 2, würde es ſehr unnützlich ſeyn, nur diejenigen zu verbiethen, worinnen man ſich genennet hätte; und wo iſt die Wahrſcheinlichkeit, daß die alten Geſetze von Rom jedermann Macht ertheilet hätten, dieſelben kraftlos zu machen? Zum 3, iſt man gewohnt, wenn man irgend einen Zuſatz zu einem Geſetze machet, daß man die alten Verordnungen nicht erneuert und beſtätiget? 4, Wer wird immermehr begreifen, daß,

wenn

wenn das alte römiſche Recht den allerſtrafbarſten Satiren, nämlich denjenigen, wo man ſeinen Namen nicht darunter ſetzet, deren Stiche die allergewöhnlichſten und kühnſten ſind, die Unſträflichkeit verwilliget hätte: Auguſt, da er dasjenige erſetzt, was den alten Geſetzen gemangelt, das allernothwendigſte Hülfsmittel ausdrücklich vergeſſen hätte, nämlich die Beſtrafung der Läſterſchriften, ohne Namen? Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß er das Geſetz, oder den Rathſchluß hat machen laſſen, davon uns Ulpian die Worte erhalten hat: Si quis librum ad infamiam alicuius pertinentem ſcripſit, compoſuit, edidit, doloue malo fecit, quo quid eorum fieret, etiamſi alterius nomine ediderit; vel ſine nomine; vti de ea re agere liceat: et ſi condemnatus ſit, qui id fecit, inteſtabilis ex lege eſſe iubetur. Balduin, welcher dieſe Worte des Geſetzes anführet, glaubet, daß es entweder unter dem Auguſt, oder dem Tiber gemacht worden. Man ſehe ſeinen Tractat, in Leges XII. Tabular. cap. IX. pag. m. 49. 50.

Ich bekenne, daß die neuern Hiſtorienſchreiber allzuweitläuftig ſind, und einige mehr Bände von ihrem Jahrhunderte ſchreiben, als Livius von der ganzen Dauer des ſiegenden Roms, von ſeiner Stiftung an, bis auf Cäſarn, gemacht hat. Allein andern Theils, ſind die Alten allzukurz, und es iſt zu unſerer Unterweiſung viel dienlicher, daß man allzuviel Umſtände in eine Hiſtorie ſetzet, als wenn man allzuviel ausläßt.

## IV. Ob die Läſterſchriften aus dem Grunde, daß ſie ſich der oberſten Gewalt anmaßen, unter dem Laſter der beleidigten Majeſtät begriffen worden.

Man wird ſich vielleicht einbilden, daß Auguſt keiner großen Umwege nöthig gehabt, um zu zeigen, daß die Pasquillanten, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät, verfolget werden ſollten, weil es offenbar iſt, daß eine Privatperſon, die den Nächſten läſtert, ſich eines von den Rechten der oberſten Gewalt anmaßet, und daß es der oberſten Gewalt, mit Ausſchließung aller andern, nicht weniger zukömmt, die Strafe der Ehrloſigkeit aufzulegen, als die Strafe der Verbannung, des Gefängniſſes, des Todes, u. ſ. w. Allein dieß würde ſehr falſch ſchließen heißen, und auf einmal alle Uebertretungen der Geſetze, den Ehbruch, den Diebſtahl, die Verführung eines Mägdchens, u. ſ. w. in Verbrechen der beleidigten Majeſtät verwandeln: denn man kann nicht allein ſagen, daß ein Dieb wider die Geſetze ſeines Fürſten handelt, ſondern auch, daß er ſich eines von den Rechten anmaßet, welches dem Fürſten allein zukömmt. Es kömmt niemanden, als dem Fürſten zu, die Privatperſonen entweder zum Theil, oder ganz desjenigen zu berauben, was ſie beſitzen. Das Recht, Geldbußen, Einziehung der Güter, u. d. m. aufzulegen, darf nicht weniger von der oberſten Gewalt herfließen, als dasjenige, jemanden ehrlos zu machen: und folglich kann ein Satirenſchreiber, welcher ſeinen Nächſten läſtert, nicht des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſeyn; daß man nicht zugleich ſchließen müßte, es ſey ein Dieb, und ein Hurer auch. Und dieſes würde, im Abſehen auf die Hurer, um ſo viel mehr wahr ſeyn, daß, wenn ſie eine verheirathete Frau verführen, ſie die Erben, durch die Eindringung eines unrechtmäßigen Miterbens zu betriegen ſuchen, und zu gleicher Zeit dem Kopfe des Ehmannes, eine große Unehre zuziehen: daß, wenn ſie ein Mägdchen verführen, ſie demſelben einen ſchimpflichen Schandfleck anhängen, der auf die Familie zurückprallet, und dem Vater einen wirklichen Schaden und Geldverluſt verurſachet, welcher der Verringerung des Preiſes der Waaren ihrem gleich iſt. In der That iſt eine entkränzte Jungfer, wie ein ſchaler Wein, der ſein Geld nicht mehr werth iſt: es iſt eine Waare, welche dem Eigenthümer über dem Halſe bleibt, wenn er dieſelbe nicht lieber mit großem Verluſte losſchlagen will; ich will ſagen, wenn man ſie nicht entweder außer dem Stande verheirathet, oder ihr einen übergroßen Brautſchatz mitgiebt. Alſo kann man des Auguſtus neue Rechtsgelehrſamkeit dadurch nicht rechtfertigen: das kürzte vielleicht iſt, zu bekennen, daß ſie nicht regelmäßig geweſen. Ich weis nicht, ob man ſie nicht, wenn man es bey den Haaren darzu zieht, aus einem Grundſatze, oder einer Erklarung hergeleitet hat, welche im Cicero ſteht, und enthält, daß man die Majeſtät des römiſchen Volkes ſchmälere, wenn man etwas von der Würde, oder Größe, oder Macht dieſes Volkes, oder derer Leute ihrer wegnähme, die es groß oder mächtig gemachet hätte. Maieſtatem minuere eſt de dignitate, aut amplitudine, aut poteſtate populi, aut eorum, quibus populus poteſtatem dedit, aliquid derogare. (Cic. Lib. II. de Inuent. Man redet von keiner andern Stelle deſſelben Cicero, Ep. XI. Lib. III. ad Famil. wo er, nach einigen ſaget, daß Sylla die Strafreden für Verbrechen der beleidigten Majeſt. erkläret hätte, welche man wider einen andern hielte: eſt maieſtas (et ſic Sylla voluit) ne in quemuis impune declamari liceret: man redet nicht davon, ſage ich, weil man ſie noch nicht für wohl hergeſtellet hält, und man allenfalls lieber Lambins Erklärung, als des Manutius ſeine hätte, ob man ſie gleich alle beyde mangelhaft findet.) Ich glaube nur, daß man durch das Geſetz, de Maieſtate, etwas mehr verſtehen müſſe, als Auberi an dem von mir angeführten Orte verſtanden hat, wo er ſaget, daß Auguſt nur die peinliche Klage erneuern laſſen, welche die Geſetze der zwölf Tafeln wider die Pasquillenſchreiber eingeführet hätten. Beyläufig wollen wir ſagen, daß Naude dieſe zwölf Tafeln mit einem Rathsſchluſſe vermenget hat. Er hat auch ſo gar einen Beweis ſeines Fehlers dargebothen; denn das, was er aus dem Arnobius anführet, beweiſt die Gerechtigkeit meiner Beurtheilung handgreiflich. Wenn unſere gebiethende Herren des Parlements, ſaget er, (Dialoge de Maſcurat, p. 18.) die Muſe gehabt hätten, die Augen auf alle Läſterſchriften zu werfen; ſo halte ich für gewiß, daß ſie den Verkauf eines guten Theils von denſelben verbindert haben würden, wenn es auch nur geſchehen wäre, die Tugend desjenigen alten Rathe von Rom nachzuahmen, von welchem Arnobius, wo ich nicht irre, ſaget: Carmen malum conſcribere, quo fama alterius coinquinetur, et vita, decemuiralibus ſcitis euadere noluiſtis impunitum.

Tiberius hat dieſe Neuerung Auguſts, vornehmlich wegen einiger ſchmähſüchtigen Federn, gehandhabet, welche ſeine Perſon angriffen, und die allerkützlichſten Wunden ſeines Hausweſens berührten. Mox Tiberius conſultante Pompeio Macro Praetore, an iudicia Maieſtatis redderentur, exercendas leges eſſe reſpondit. Hunc quoque aſperauere carmina incertis auctoribus vulgata in ſaeuitiam ſuperbiamque eius, et diſcordem cum matre animum. (Tacit. Annal. Lib. I. cap. LXXII.) Er hat hierauf dieſes Geſetz alle Tage in Uebung gebracht: (Siehe Suetons Tiber, LVIII Cap.) der gute Cremutius Cordus hat vergeblich behauptet, (beym Tacitus, Annal. Lib. IV. cap. XXXIV.) daß er weder wider den Tiberius, noch die Kaiſerinn etwas anſtößiges geſaget hätte, welches, wie er ſagte, diejenigen wären, von denen das Geſetz, de Maieſtate, handelte; dieß war gleichwohl nicht vermögend, ſein vorgegebenes Verbrechen auszulöſchen, daß er dem Brutus und Caßius einiges Lob gegeben hätte. Verba mea, Patres Conſcripti, arguuntur, adeo factorum innocens ſum. Sed neque haec in principem, aut principis parentem, quos lex maieſtatis amplectitur. (Ebendaſ.) Man merke, daß Tacitus vergeſſen zu haben ſcheint, was er im LXXII Cap. des I B. geſaget hatte; denn auf die Art, wie er den Cremutius Cordus reden läßt, ſollte man ſagen, daß die einzigen Schmähſchriften wider den Kaiſer und die Kaiſerinn unter dem Geſetze, de Maieſtate, begriffen geweſen: nun ſieht man im LXXII Capitel, nicht den geringſten Schatten von dieſer Einſchränkung.

## V. Nero iſt wegen der Schmähſchriften ſehr geduldig geweſen.

Allein wir müſſen nicht vergeſſen, zu ſagen, daß dieſes Geſetz, de Maieſtate, nicht allezeit unglücklich geweſen. Nero, ſo neroniſch er auch geweſen, hat nicht allein die Rathsverordnungen nicht aufgehoben, welche den Prätor Antiſtius nur zur Verbannung, und dem Verluſte der Güter verdammt, welcher überführet worden, daß er Satiren wider den Kaiſer gemachet hatte; Probrosa aduerſus Principem carmina factitauit vulgauitque celebri conuiuio - - - Exin - - - maieſtatis delatus eſt; (Tacit. Annal. Lib. XIV. cap. XLVIII.) ſondern er hat ſich auch gegen die Umſtehenden erklärt, daß er ihnen erlaube, den Antiſtius allerdings und gänzlich freyzuſprechen. Se qui ſeueritatem decernentium impediturus fuerit, moderationem non prohibere. Statuerent vt vellent, datam etiam abſoluendi licentiam. (Ebendaſ. XL Cap.) Der Rath hat ſich an ſeinen erſten Entſchluß gehalten. Faſt zu gleicher Zeit iſt Fabricius Veiento, der Urheber einer Menge von Satiren, wider die Rathsherren, und römiſche Cleriſey: Quod multa et probroſa in Patres et Sacerdotes compoſuiſſet, iis Libris, quibus nomen codicillorum dederat, (ebendaſ. L Cap.) nachdem er vom Nero ſelbſt verdammt geweſen, nur aus Italien verbannet worden. Seine Bücher ſind zum Feuer verdammet worden; man hat ſie nach dieſem geſucht, und mit der äußerſten Begierde geleſen, ſo lange als Gefahr dabey geweſen, es zu thun; allein ſo bald als ſie wieder erlaubet geweſen, hat man ſie nicht mehr geachtet. Conuictum Veientonem Italia depulit et libros exuri iuſſit, conquiſitos lectitatosque donec cum periculo comparabantur, mox licentia habendi, obliuionem attulit. (Ebendaſ.) Sueton bemerket als eine ſehr ſonderbare Sache, daß Nero ſo gelinde gegen die Verleumdung geweſen, daß er niemanden mehr Gütigkeit bezeuget, als denjenigen, die ihren ſatiriſchen Witz an ihm geübet haben. Man hat beißende Verſe wider ſeine Perſon herum gehen laſſen, und angeſchlagen; er hat ſich aber nicht darüber beweget; er hat den Urhebern nicht einmal nachforſchen laſſen: und da einige von denſelben bey dem Rathe angebracht worden, ſo hat er verhindert,

daß ſie ſcharf geſtrafet würden. Mirum et vel praecipue notabile inter haec fuit, nihil eum patientius quam maledicta et conuicia hominum tuliſſe, neque in vllos leniorem, quam qui ſe dictis aut carminibus lacesſiſſent, exſtitiſſe. - - - Vel contemtu omnis infamiae, vel ne fatendo dolorem irritaret ingenia. (Sueton. in Nerone, cap. XXXIX.) Weil er durch die beißende Spötterey eines Cynickers auf freyer Straße angegriffen, und auf dem Schauplaße vorgeſtellet worden, ſo hat er den Philoſophen und Comödianten nur aus Italien verbannet. Sueton weis nicht, ob hierbey mehr Unempfindlichkeit als Staatsliſt geweſen; denn wenn Nero, ſeinen Verdruß bezeuget hätte, ſo müßte er befürchten, daß die Veleumder angefeuert würden; und jedermann weis den Spruch, welchen Tacitus im XXXIV Cap. des IV B. der Jahrbücher, bey Gelegenheit eines Zweifels vorgebracht hat, welcher Suetons ſeinem ähnlich geweſen: ein Schimpfwort, ſaget er, welches man verachtet, fällt von ſich ſelbſt weg; wenn man ſich aber darüber ärgert, ſo verſtärket man es. Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caeſarum leguntur: ſed ipſe diuus Iulius, ipſe diuus Auguſtus, et tulere iſta et reliquere, haud facile dixerim, moderatione magis an ſapientia: namque ſpreta exoleſcunt: ſi iraſcere, adgnita videntur.

## VI. Es iſt ſehr viel daran gelegen, die Freyheit der Pasquille im Zaume zu halten. Die alten Heiden haben es gethan.

Es iſt ganz gut, wenn es nur darauf ankömmt, die übeln Nachreden zu verzeihen, worinnen der Fürſt perſönlich verwickelt iſt; allein man muß auch die Unterthanen dieſem Ungewitter nicht ausgeſetzet ſeyn laſſen. Domitian würde hundert Lobſprüche verdienen, wenn er nur die Schriftſteller geſtraft hätte, welche von den vornehmſten Perſonen in Rom übels geredet haben; hierinnen hat er nicht zu viel Schärfe gebraucht. Scripta famoſa vulgoque edita, quibus primores viri ac feminae notabantur, abolenit non ſine auctorum ignominia. (Sueton. in Dom. cap. VIII.) Es ſcheint alſo, daß die übermäßige Schärfe wider die Schmähſchriften, wenn man den Misbrauch davon abſondert, welchen ſeine Nachfolger öfters damit verknüpfet haben, nur in den Ausdrücken, und dem prächtigen Worte, de Maieſtate, beſtanden hat, und alſo ſeine Aufführung im Grunde nicht zu verwerfen iſt; denn die Ungebundenheit der Schmähſchriften iſt eine von denjenigen Freyheiten, welche man in einem Staate am meiſten im Zaume halten ſoll. Die Ehre, der Ruhm, der gute Name der Familien, diejenigen Güter, welche tauſendmal ſchätzbarer ſind, als Gold und Silber, würden nur an einem Faden hängen, wenn man die Verwegenheit und giftige Bosheit der ſatiriſchen Scribenten nicht zurück hielte. Sie würden zwar mit gottloſen Perſonen anfangen: allein nach dieſem würden ſie ſich, ohne den geringſten Unterſchied, wie die Peſt, über heilige und weltliche Oerter, über keuſche Häuſer, und Hurenhäuſer ausbreiten. Das Alterthum würde dieſes vollkommen erfahren haben, wenn man nicht endlich durch gute Geſetze dafür geſorget, und die Satirenſchreiber dem weltlichen Arme unterworfen hätte, als man geſehen, daß es die Spötterey überſchritt, und diejenigen, welche von dieſen raſenden Hunden noch nicht gebiſſen worden waren, in Betrachtung gezogen, daß die Reihe auch an ſie kommen würde, daß ſie alſo Anſtalten dawider treffen, und mit denjenigen zuſammen treten müßten, welche den Biß bereits bekommen hätten. Eben auf dieſe Art arbeiten die Nachbarn, bey einer entſtandenen Feuersbrunſt, nicht weniger das Feuer zu löſchen, als diejenigen, deren Häuſer in der Gluth ſtehen.

Dente Theonino cum circumroditur, ecquid
Ad te poſt paulo ventura pericula ſentis?
Nam tua res agitur paries cum proximus ardet,
Et neglecta ſolent incendia ſumere vires. (Horat. Ep. XVIII. Lib. I. v. 82)

Horaz erzählet die Sache folgendergeſtalt:

Feſcennina per hunc inuenta licentia morem,
Verſibus alternis opprobria ruſtica fudit,
Libertasque recurrentes accepta per annos
Luſit amabiliter, donec iam ſaeuus apertam
In rabiem coepit verti iocus, et per honeſtas
Ire minax impune domos. Doluere cruento
Dente laceſſiti, fuit intactis quoque cura
Conditione ſuper communi: quin etiam lex
Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
Deſcribi. Vertere modum formidine fuſtis,
Ad benedicendum delectandumque redacti. (Ebend. Epiſt. I. Lib. II. v. 145.)

Welchen man dieſe Stelle, de Arte Poëtica, verſ. 281. beyfügen kann;

Succeſſit vetus his Comoedia, non ſine multa
Laude, ſed in vitium libertas excidit et vim,
Dignam lege regi. Lex eſt accepta, chorusque
Turpiter obticuit ſublato iure nocendi.

Cicero hatte auch beobachtet, daß die alte griechiſche Comödie ihre Freyheit, das böſe Leben der Privatperſonen, namentlich und ohne Umſchweif durchzuziehen, dergeſtalt gemisbraucht, daß niemand der Verleumdung der Schaubühne entwiſcht, auch ſogar Perikles nicht, welcher die Republik ſo vielmal ſo wohl im Frieden, als im Kriege regieret hatte. Man hätte es leiden können, hat Cicero geſaget, daß die boshaften Bürger, dieſen Beſchimpfungen ausgeſetzet geweſen wären; ob es gleich viel dienlicher ſey, daß dergleichen Leute durch den Sittenrichter, als durch einen Poeten beſtrafet worden wären: allein es iſt unerträglich, daß ein Perikles nicht davon ausgenommen geweſen. Apud Graecos antiquiores fuit lege conceſſum, vt quod vellet Comoedia nominatim, vel de quo vellet diceret; (ſiehe den Horaz zu Anfange der IV Sat. des I B.) itaque ſicut in iisdem libris loquitur Africanus quem illa non attigit; vel potius quam non vexauit, cui pepercit? Eſto: populares homines improbos, in Rep. ſeditioſos, Cleonem, Cleophontem, Hyperbolum laeſit. patiamur, inquit, etſi huiusmodi ciues a Cenſore melius eſt, quam a Poëta notari: ſed Periclem, cum iam ſuae ciuitati maxima autoritate plurimos annos domi et belli praefuiſſet, violari verſibus et eos agi in Scena non plus decuit, quam ſi Plautus, inquit, noſter voluiſſet, aut Naeuius Publio et Cneo Scipioni, aut Caecilius Marco Catoni maledicere. (Auguſtin. de Ciuit. Dei, Lib. II. cap. IX. ex Ciceron. Lib. IV. de Republ.) Von allen Schätzen der Welt, würde keiner dem Moder und Roſte, und den räuberiſchen Händen der Spitzbuben mehr ausgeſetzet ſeyn, als die Ehre und der gute Name, wenn man die Verwegenheit der ſatiriſchen Scribenten nicht einſchränkte: denn weil, ich weis nicht durch was für ein unglückliches Verhängniß der Trieb zur Verleumdung und Rache, öfters mit den Anſcheinungen eines ſtrengen Lebens verknüpfet iſt, ſo würde die Unſtrafbarkeit der Schmähſchriften, dieſelben in der größten Anzahl ausbrüten, welche die allerehrlichſten Leute mit ihrem Stiche verletzen würden: und ſo wenig man auch einen Scheinheiligen, oder jachzornigen Mitbruder reizte, ſo gewaltig würde ſeine Feder einen läſtern; und die Leichtgläubigkeit des Pöbels gegen dergleichen Scribenten, würde ihnen, auch in Anſehung der alleraus ſchweifendſten Verleumdungen eine Freyſtatt darbiethen. Wenn dergleichen Leute nicht die Tugend, womit man ein andächtiges Leben anfangen ſoll, die Tugend, ſage ich, welche einen ehrlichen Mann ausmachet, bis an ihr Ende verſchöben; und wenn ſie ſich den beſten Rath zu Nutze machten, den man ihnen geben kann, nämlich ſich für keine Scheinheilige aufzuwerfen, bis ſie erſtlich ehrliche Leute wären; (ſiehe die Reflexions ſur les Defauts d'autrui, zu Paris 1690 gedruckt,) ſo würden ſie ſich nicht, wie ſie thun, durch ihre ſatiriſchen Reden und verleumderiſchen Schriften hervor thun.

## VII. Was man den Vertheidigern der Läſterſchriften antworten muß.

Man ſieht hieraus, was man denen antworten muß, welche ſagen, daß die Schmähſchriften der bürgerlichen Geſellſchaft gutes thun, in ſo fern ſie viel Perſonen, beyderley Geſchlechts, abhalten, die Schranken des Wohlſtandes zu verlaſſen: dieß iſt ein Zaum, ſagen ſie, der ſie zurück hält; man benehme ihnen die Furcht, durch irgend eine ſcharfſinnige Satire, bis ans Ende der Welt, und in allen zukünftigen Jahrhunderten, gelaſtert zu werden, ſo wird keine Ausſchweifung ſeyn, worinnen ſie ſich nicht ſtürzen. Alles dieſes ſind Poſſen. Man ſieht nicht, daß bis itzo ein Mangel an dergleichen Schmähſchriften geweſen wäre,

und

und gleichwohl iſt die Welt nicht beſſer geworden, und wird nicht beſſer. Würde überdieſes dieſer Zaum durch den Misbrauch nicht unnützlich werden, den man mit dieſem Hülfsmittel treiben würde, wenn man alle Gattungen von Häuſern, ohne Verſchonen und ohne Unterſcheid, läſterte?

Wird es alſo einigen erlaubet ſeyn, Schandthaten zu begehen, ohne daß es den andern erlaubet iſt, ſie deswegen durch üble Nachreden zu ſtrafen? Ich antworte, daß, weil es den Privatperſonen nicht zukömmt, diejenigen zu ſtrafen, welche ſtehlen und todt ſchlagen, und man die Sorge deswegen denjenigen laſſen muß, welche die oberſte Gewalt der Beſtrafung der Uebelthäter vorgeſetzet hat, man es eben ſo, in Abſicht auf die Strafe der Ehrloſigkeit, machen müſſe. Dieß heißt die Rechte des Fürſten abſtehlen; dieß heißt, eine weltliche Hand ans Rauchfaß legen, wenn man ſich in dergleichen Gattungen von Strafen miſchet, da man keinen Character dazu hat, welcher durch die Regenten mitgetheilet worden. Ein Strafbarer kann ſich alsdann der Frage rechtmäßiger Weiſe bedienen, welche man ehemals an den Moſes gethan: Wer hat dich zum Fürſten über uns geſetzt? (2 B. Moſ. II, 4.) Dasjenige, was die Privatperſonen wider diejenigen thun können, welche die Ehrloſigkeit verdienen, iſt gerade dasjenige, was ſie auch wider einen Dieb oder Mörder thun können: ſie können ihn bey den Richtern angeben und alles wider ihn ausſagen, was ſie wiſſen; ſie können gleichfalls den ſtrafbaren Umgang und das ehrloſe Leben dieſer und jener Leute angeben; allein man muß es, als ein förmlicher Ankläger thun: man muß ſich nennen, einen gewiſſen Wohnplatz erwählen, und vornehmlich im Stande ſeyn, alles vor den Richtern zu beweiſen, was man vorgiebt. Wo ſind nun die ſchmähſüchtigen Scribenten, welche es alſo machen? Fürs erſte, verhelen ſie ihren Namen, ihre Handthierung und Wohnung. Sie ſind wegen der Beweiſe nicht ſehr gewiſſenhaft; die allerkleinſten Argwohne und Hörenſagen, die Zeitungen aus den Wirths- und Wachthäuſern dienen ihnen ſtatt einer Demonſtration: und dadurch ziehen ſie ſich von Rechtswegen die Strafen der Verleumder und falſchen Zeugen zu; denn, um dieſe Strafen zu verdienen, iſt es eben nicht nöthig, daß das, was man vorgiebt, wirklich falſch ſey; es iſt ſchon genug, daß man es nur behauptet, ohne es zu wiſſen, und ohne Beweiſe davon zu haben.

## VIII. Von dem Rechte der Hiſtorie und wer dieſelbe ſchreiben ſollte. Großer Misbrauch hierinnen.

Ich bin überzeuget, es erfordere die Gerechtigkeit und das gemeine Beſte, daß die böſen Thaten vor den Richterſtuhl des Gerüchtes gezogen werden, um daſelbſt die Strafe zu erhalten, welche ſie verdienen, intereſt Reipublicae cognoſci malos (*): allein es darf ſich nicht ein jeder in dieſe Verrichtung miſchen. Denn wenn das Böſe, welches man auszuſtreuen wünſchet, von der Art iſt, daß es ſchon durch die bürgerlichen Geſetze geſtraft werden kann: ſo muß man die Unterſuchungen deſſelben der Obrigkeit überlaſſen, oder aufs höchſte derſelben durch ein gerichtliches Zeugniß helfen, damit das Laſter auf einmal eine doppelte Beſtrafung trage, nämlich des öffentlichen Rufes und der Richter. Man muß ſich erinnern, daß man weder einem Poeten, noch einem Scribenten, ſondern der Obrigkeit von ſeiner Aufführung Rechenſchaft geben muß. Dieſe Lehre kommt von einem guten Orte, wie aus folgenden Worten erhellen wird: Noſtrae contra duodecim Tabulae cum perpaucas res capite ſanxiſſent, in his hanc quoque ſanciendam putauerunt, ſi quis occentauiſſet, ſiue carmen condidiſſet, quod infamiam faceret flagitiumue alteri. Praeclare, iudiciis enim ac Magiſtratuum diſceptationibus legitimis propoſitam vitam, non poëtarum ingeniis habere debemus, nec probrum audire, niſi ea lege vt reſpondere liceat et iudicio defendere. (Cicero IV, de Legib beym Auguſtinus, de Civit. Dei, Lib. II, cap. IX.) Daß, wenn das Uebel von einer Art iſt, indem es die Unſträflichkeit gemeſſt, entweder wegen der Duldung der Gerechtigkeit, oder wegen der Perſonen, welche es thun, es alsdann einer jeden Privatperſon eben ſo wenig zukömmt, ſich darein zu miſchen und davon zu ſchreiben. Dieſe Sorge ſollte man der Hiſtorie, und die Verfertigung der Hiſtorie von den Regenten auserleſenen und beſtätigten Perſonen überlaſſen: durch dieſes Mittel würden die Schandflecke, welche die Hiſtorie dem Namen und Andenken ſolcher Leute anhienge, die eine öffentliche Schande verdienen, aus den wahren Quellen herkommen, und gleichſam ein Ausfluß desjenigen Rechts des Schwerdtes ſeyn, damit der Arm der Fürſten, zur Strafe der Böſen, bewaffnet iſt. Es ſollte, ſo wie die heil. Hiſtorie nicht das Werk einer Privatperſon, ſondern ſolcher Leute ſeyn, welche von Gott eine abſonderliche Vollmacht zu ſchreiben erhalten hatten, (2 Petr. I, 20, 21) auch die bürgerliche Hiſtorie nur von Leuten geſchrieben werden, welchen es von den Fürſten eines jeden Staats aufgetragen worden wäre. Und alsdann würde die Vermuthung ſeyn, daß die Hiſtorie die Leute nicht nach böſen Beweiſen läſterte; an ſtatt daß ſie, auf die Art, wie die Sachen gehen, die Strafen und Belohnungen, den Tadel und das Lob, die Verurtheilung und Losſprechung, auf die erſten Geſchreye des gemeinen Rufs austheilet, welche durch tauſend Leidenſchaften verfälſcht und berupfet worden. Und das ſeltſamſte dabey iſt, daß ſich der kleinſte Hiſtorienſchreiber mit einem Freybriefe verſieht, welcher nur einigen ertheilet werden ſollte: Er will, man ſoll von ihm nicht fordern, daß er ſeine Beweiſe und Zeugen darbiethe. Quis vnquam ab hiſtorico iuratores exegit. (Seneca, de Morte Claudii.)

Ich ſage nicht, daß es auf der andern Seite nicht Schwierigkeiten gebe: allein, da es dergleichen überall giebt, ſo iſt nichts übrig, als daß man die größten vermeide; wie ohne Zweifel diejenige Menge von Scribenten iſt, die heutiges Tages die hiſtoriſchen Geſchichte mit ihren unreinen Händen beſudelt; ſie beſudelt, ſage ich, nicht allein für die gegenwärtige Zeit, ſondern auch für die künftigen Jahrhunderte: angeſehen es nur mehr als zu viel Fortſetzer des Mellificii Pezelii, des Sethus Calviſius, der Auslegungen Sleidans u. ſ. w. (**) und mehr als zu viel Auszugsmacher in vſum ſtudioſae iuuentutis, und mit einem Worte mehr als zu viel Scribenten geben wird, welche nirgends anders ſchöpfen und die Lügen verewigen werden, die man täglich ausſtreut (A). Was man von den erſten Eindrücken überhaupt ſaget, daß ſie von langer Dauer ſind,

Quod

(*) Exſequi ſententias haud inſtitui niſi inſignes per honeſtum aut notabili de decore: quod praecipuum munus Annalium reor, ne virtutes ſileantur, vtque PRAVIS DICTIS FACTISQVE EX POSTERITATE ET INFAMIA METVS SIT. (Tacit. Ann. Lib. III, cap. LXV.)

(**) Wenn man hier einige Schriftſteller anzeiget: ſo geſchieht es weder aus Verſtellung noch Abſicht, ſondern weil ſich von unaefähr Scriveners Klagen in friſchem Gedächtniſſe befinden, Act. in Schiſm. Angl. p 2, der allgemeinen Bibliothek, 16 Band, 44 u. f. S. und hin und wieder, des Scheocktus, Fabul. Hamelenſ. p. 140, wie auch Wicqueforts de l'Ambaſſadeur, 1 Band, 173 S.

(A) Allzuviel Scribenten . . . werden die Lügen verewigen, welche täglich ausgeſtreuet worden.] Ich hätte noch von einer Gattung von Scribenten reden können, nämlich von denen, die den Pezelius, den Calviſius, das Theatrum Europaeum u. ſ. w. fortſetzen; diejenigen, welche die Synopſes Rerum toto orbe geſtarum, und die kurzen Begriffe der allgemeinen Hiſtorie in vſum ſtudioſae iuuentutis herausgeben, ſind zwar die allergrößten Fortpflanzer falſcher Zeitungen: allein ſie ſind doch nicht die einzigen, welche hieran arbeiten, und vielleicht auch nicht die gefährlichſten Erhalter der Lügen. Es giebt Hiſtorienſchreiber, welche, da ſie das Widerſpiel von jenen thun, ſo gar Leute betrügen, die ſich einen Ruhm daraus machen, daß ſie ſchwer zu veranügen ſind. Ich rede von gewiſſen Hiſtorienſchreibern, die dem Varillas ähnlich ſind. Sie ſagen gern, was ſie nicht in den ordentlichen Hiſtorien finden: ſie beſtreben ſich nach dem Leben, daß ſie geheime Nachrichten, und verborgene Eigenſchaften der Staatsminiſter entdeckt haben, nebſt dem Geheimniſſe der Staatsſtreiche und der unbekannten Unterhandlungen. Wenn eine Sache nur erſt von der ganzen Welt vergeſſen worden, ſo iſt dieß ihnen zureichend, daß ſie dieſelben bekannt machen. Ja, ſie geben noch weiter: ſie bauen ein ganzes Syſtem darauf, und dieſes dienet ihnen zum Schlüſſel, das Cabinet der Fürſten zu eröffnen; ſie geben dadurch, wenn man ihnen glaubet, Grund von vielen Geheimniſſen an. Wenn dieſe Herren in irgend einem Winkel der Bibliothek, oder unter den beräucherten Papieren eines Verzeichniſſes, etwas Gedrucktes finden, ſo leſen ſie es begierig, welches auch ganz löblich iſt. Allein wenn ſie irgend eine beſondere, ſeltene, wunderſame Geſchichte darinnen finden: ſo nehmen ſie alles ohne Anſtand an, damit es zur Grundlage der Muthmaßungen diene, welche ſie als Geſchichte, oder als hiſtoriſche Erläuterungen auszukramen willens ſind. Dieſes nun iſt nicht ſehr löblich; denn es iſt öfters ein Anlaß zur Verblendung. Wenn jemand von dergleichen Leuten über hundert Jahre ein Exemplar von dem Hirtenbriefe fände, welcher ohne Anſtand von dem Urheber unterdruckt worden, ſo würde er es ſchon zu brauchen wiſſen. Er würde ſich rühmen, Dinge entdeckt zu haben, welche noch kein Hiſtorienſchreiber zu Markte gebracht hätte: er würde darüber, ſo viel er könnte, vernünfteln; er würde dem ganzen Europa, im Abſehen auf die gehemmten Bewegungsgründe der Aufführung, eine neue Geſtalt geben. Er würde alſo eine falſche Zeitung wieder lebendig machen, die nur etliche Tage in den ordentlichen Zeitungsblättern geſtanden hat, und ſie wiederholen: denn z. E. es werden ſich allezeit Hiſtorienſchreiber finden, welche ſich erinnern werden, was ſie im Varillas geleſen haben. Ich will meinen Leſern melden, daß mir die Unterdruckung dieſes Hirtenbriefes, nur aus einer kleinen gedruckten Schrift in 15 Quartſeiten, vom 25 Jenner 1696, bekannt iſt. Sie heißt: Parallele des trois Lettres Paſtorales de Mr. Jurieu, touchant l'Accompliſſement des Propheties. Ich habe darinnen auf der 14 S. wo er den Hirtenbrief vom Jenner 1699 anführet, geleſen, daß, da der Urheber der Hirtenbriefe, als er zum Beweiſe der vortheilhaften Abſichten der Bundesgenoſſen, zum Beweiſe eines durch den Reichstag zu Regenſpurg aufgeſetzten Friedensprojects angeführet . . . welches von einem nachdenkenden Staatsmanne von Amſterdam geſchmiedet worden, . . . ſich ſo ſehr geſchämt habe, daß er ſich durch dieſes untergeſchobene Stück hinters Licht führen laſſen, daß er ohne Anſtand eine andre Ausgabe von ſeinem Hirtenbriefe machen laſſen, in welchen er dieſen Artikel ausgelaſſen hat.

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu. (Horat. Epist. II, Lib. I, v. 69.)

ist ins besondere von den ersten Veränderungen höchst wahr, welche die Begebenheiten durch falsche Berichte leiden müssen, die man brühheiß heraus giebt und so geschwind als möglich ausstreuet. Dieß ist eine Erbsünde, deren Fortpflanzung man nicht leugnen kann; es beweisen sie allzuviel Beyspiele, und eben dieses ist die große Unordnung: denn weil alle Völker demjenigen ziemlich ähnlich sind, von welchem ein Cardinallegat gesaget, da er ihm den Segen ertheilt hat, daß er, weil er betrogen seyn wolle, betrogen seyn möchte; und weil man überdieß nicht in Zweifel ziehen kann, daß eine falsche Zeitung, die drey Tage geglaubet wird, nicht vermögend sey, dem Staate viel Gutes zu thun (B); da hingegen eine wahrhafte Zeitung, sie mag geglaubt

(B) **Eine falsche Zeitung, welche drey Tage geglaubt wird, nicht vermögend sey, einem Staate viel Gutes zu thun, u. s. w.** Man eignet der Catharina von Medicis diesen Grundsatz zu, daß eine falsche Zeitung, welche drey Tage geglaubt wird, einen Staat retten könne. (Aubigné, Confession Catholique de Sancy, Liv. II, ch. VI, p. m. 413, 414.) Die Historien wimmeln von der Nutzbarkeit dieser falschen Zeitungen. Die Häupter der Ligue haben sich dadurch lange Zeit in Paris erhalten. Da der Herzog von Maienne nicht leugnen können, daß er in der Schlacht bey Ivry das Feld verlohren hätte: so hat er ausgestreut, daß der Bearner dabey geblieben wäre, und daß die Ligue an andern Oertern gesieget hätte. (Aubigné, Hist. Univ. Tom. III, L. III, ch. VI, p. 322.) Als ihr Kriegsheer so zertrümmert war, haben sie zu ihren gewöhnlichen Kunstgriffen Zuflucht genommen, nämlich die Pariser mit Lügen zu bezahlen, welche man in vielen Büchern bekannt gemacht, des Inhalts: daß bey dem ersten Sturme zu Dreux, die Einwohner dem Könige mehr als fünfhundert Mann getödtet, und eine viel größere Anzahl stark verwundet hätten, der Marschall von Biron auch auf den Tod verwundet worden. Daß bey der Schlacht ein langes Gefecht und der Verlust fast gleich gewesen; und daß, wenn der Bearner nicht todt wäre, er wenigstens nicht viel mehr taugte. (Histoire des choses memorables avenues en France depuis l'an 1547, jusques au commencement de l'an 1597, p. 720.) Peter Matthieu erzählet, daß der Graf von Charolois, da er nöthig gehabt, daß sein Kriegsvolk durch die Hoffnung einer schleunigen Hülfe aufgemuntert würde, einen Franciscaner bestechen lassen, welcher sich gestellt, als wenn er aus Bretagne käme, und gesagt: er habe das Kriegsheer so nahe verlassen, daß man es noch denselben Tag sehen würde . . . und dieser Kunstgriff hat wohl nicht den Muth, doch wenigstens die Geduld der allerniedergeschlagensten vermehrt, und diese Lüge hat die kurze Zeit über, da sie geglaubt worden, Nutzen geschafft; das große Verlangen, das Kriegsvolk aus Bretagne zu sehen, hat sie glaublich gemacht, ohne sie zu betrachten. (Pierre Matthieu, Hist. de Louis XI, Liv. III, p. m. 144.) Diese letzten Worte sind hier nicht unnöthig: denn sie zeigen die Neigung des Pöbels dem Betruge beyzutreten; er glaubet leichtlich, was ihm schmeichelt, und er machet sich also eine Galgenfrist. Des Peter Matthieu Randglosse verdienet abgeschrieben zu werden. Wenn ein Kriegsheer oder eine Stadt, saget er, Hülfe erwartet, so muß man sie beständig versichern, daß sie komme: und wenn auch widrige Zeitung davon einliefe, so erfordert die Klugheit des Oberhaupts, dießfalls andre Gerüchte auszustreuen. Sybar meldet dem Scipio, daß er ihm nicht beystehen kann, und vielmehr für Carthago ist. Scipio bewirthet und schmeichelt seine Abgesandten, und giebt ihnen Geschenke, um nur seinen Leuten weiß zu machen, daß Sybar käme, und daß die Abgesandten zurück kehrten, um seine Ankunft zu beschleunigen. Ebend. Eben in Absicht auf diese Arglist kann man hauptsächlich sagen, nil sub sole novum. Die Neuern sind darinnen nur Abschreiber des Alterthums. Man sehe den Artikel Agesilaus der II, in den Anführungen b) und c). Man hat sich niemals angelegen seyn lassen, in den frischen Berichten von öffentlichen Unglücksfällen aufrichtig zu seyn, und es würde fast allezeit nachtheilig seyn, wenn man sich eine Ehre daraus machte. Livius tadelt den römischen Consul mit Recht, welcher, nach der unglücklichen Schlacht bey Cannes, gegen die Abgeordneten der Bundesgenossen seinen ganzen Verlust bekannt hat: Auxit rerum suarum suique contemtum Consul, nimis detegendo cladem nudandoque. (Lib. XXIII, p. m. 355. Er führet des Consuls ganze Rede an die Abgeordneten aus Campanien an.) Diese Aufrichtigkeit verursachte, daß die Bundesgenossen urtheilten, es würde sich Rom nimmermehr wieder erhohlen, und man müsse sich also mit dem Hannibal vereinigen. Plutarch schreibt, daß ein Athenienser grausamlich gemartert worden, weil er eine böse Zeitung gesaget hätte, welche gleichwohl ganz gewiß gewesen. Δίκας λογοποιὸς ἄνθρ τιμ. παράπτων τὴν πόλιν, εἰς τὸν τροχὸν κατεδήσαν ἐτελεύτα πολὺ χρόνον. ἕως ἐκβάλλει οἱ τὸ πᾶν κακὸν ὡς ἀληθῆ ἀπαγγέλλοντος. Pro mendace et civitatis turbatore in rotam deligatus, et diu tortus est, donec adnuerunt, qui totam cladem ordine annuntiarunt. (In Nicia, zu Ende auf der 542 S. bey mir.) Als er von einem Fremden, welcher in den Hafen Piräeum ans Land gestiegen war, des Nicias Niederlage erfahren: so ist er sporenstreichs gelaufen, dem Rathe dieses große Unglück zu melden. Man hat wissen wollen, von wem er es habe, und ihn, da er seinen Urheber nicht angeben können, als einen betrügerischen Störer der öffentlichen Ruhe, gestrafet. Man hat nicht eher aufgehört, ihn zu martern, bis man die Wahrheit von seiner Zeitung erhalten hat. Hätte er einen falschen Sieg angekündiget, so wäre er nicht gestrafet worden. Des Stratokles That veranlasset mich, so zu urtheilen. Er überredete die Athenienser, den Göttern ein Opfer zu bringen, um ihnen für die Niederlage der Feinde zu danken: und er wußte gleichwohl, daß die athenensische Flotte tüchtig geschlagen worden war. Die Wahrheit von diesem Unglücke ward endlich gewiß und ruchbar. Man ärgerte sich im Ernste über den Betrüger; allein man war mit seiner Antwort vergnügt und that ihm weiter nichts. Was habe ich euch denn gethan? hat er gesaget. Ich bin Ursache, daß ihr drey Tage vergnügt gewesen seyd. Πολλῶν δ' ἀν' ἔτη τῇ Στρατοκλέους ἄνοιαν τὴν Στρατοκλέους ὕβριν ὑπομείναντα καὶ βασκανίαν, τελευτῶσι μὲν αὐτὸν ἀπαγγέλλειν ἔπεισαν ὡς νενικηκότας. ἐπεὶ δὲ τῆς ἥττης ἀληθῆς ἀπαγγελθείσης ἠγανάκτουν, ἐρωτῶντος τὸν δῆμον, τί ἀδικοῦνται, τρεῖς ἡμέρας ἡδέως ἔοικεν ὑμᾶς γεγονέναι. Nullo vero paeto arbitror, Spartanos toleraturos fuisse Stratoclis scurrilem insultationem, qui suis, vt ob laetum partae victoriae nuncium acceptum sacrificarent persuasit: eumque ii de accepta clade vero allato nuncio succenserent, populum interrogauit: ecquid iniuriae passi essent, qui ipsius opera triduum lauuius vixissent? (De Republ. gerenda, p. 799 F.) Er redet auch in des Demokritus Leben auf der 893, 894 S. davon, und läßt ihn antworten: Ἕνα γε κακοδαίμονα ἄνθρ., εἰ δύο ἡμέρας ἥδεως ἐποίησε. Quid tandem iniuriae accepistis, si duos dies transegistis per laetitiam? Diese verlohrne Schlacht ist die von Amorges. Tourreil hat diese Worte Plutarchs sehr wohl umschrieben: Warum wollet ihr euch über mich beklagen, hat Stratokles geantwortet, wollet ihr mir ein Verbrechen daraus machen, daß ich euch, dem Glücke zu Trotze, zween ganze Tage die Freude über einen Sieg erweckt, und euch durch meinen Kunstgriff diese ganze Zeit über die Betrübniß geraubet habe? Siehe seine Noten über des Demostbenes 2 Olynth. eine von denen Reden, welche er so edel, als es nur möglich ist, ins Französische übersetzet hat. Dieß ist ein Gewinn über den Feind, wird man sagen, die Athenienser haben zween oder drey Tage Freudenbezeugungen gewonnen, und haben so viel Verdruß zurück gewiesen, welchen die böse Zeitung verursachen sollte. Allein im Grunde ist dieser Vortheil ein klein und verdrießlich, eine falsche Einbildung zu hegen, die eine große Freude gemacht hat: man empfindet nach diesem die Last der Widerwärtigkeit nur desto mehr. Uebrigens machen die Freudenbezeugungen wegen eines eingebildeten Sieges eine ganze Nation verächtlich, und ihren Feinden viel zu lachen. Wenn man den Stratokles nach Verdienst lohnen wollen, so hätte man ihn scharf strafen müssen. Wenn eine Privatperson so verfährt, wie es Cicero gemacht hat, so hat es keine Folgen, und die wahre Klugheit will auch in diesen besondern Vorfällen, daß man nichts leichtsinnig glaube. Cicero . . . cum Vatinii mortem nunciata cuius parum certus dicebatur autor: interim, inquit, vsura fruar. (Quintil. Instit. Orat. Lib. VI, c. III, p. m. 294.) Es ist nicht gewiß, daß mein Feind gestorben ist, und vielleicht wird man in wenig Tagen erfahren, daß er lebet: allein unterdessen will ich nur doch das Gerüchte davon zu Nutze machen; ich werde glauben, daß dieses ein Gewinn für mich sey. So saget Cicero. Es sey nun eine bloße Kurzweil, oder eine offenherzige Erklärung seiner Gedanken gewesen; so ist an der Sache nichts gelegen: allein wenn ein ganzer Staat also verfährt, und nach einer falschen Zeitung von der Niederlage der Feinde seine Anstalten einrichtete, so wurde er sich manchmal große Unglücksfälle zuziehen. Es erzählet ein Historienschreiber, daß, als das Gerücht erscholl, es sey Scipio der Africaner und sein Bruder gefangen, und das römische Kriegsheer, welches unter ihnen stund, vom Antiochus geschlagen worden, die Aetolier so gleich das Joch des römischen Volkes abgeworfen hätten. Diese Sache nun hat nicht anders, als schädlich seyn können. Ich will des Livius Worte anführen; denn sie enthalten einige Merkwürdigkeiten. Man findet darinnen ein schönes Beyspiel von den Betrügereyen des gemeinen Russ, und sieht, daß eine so entsetzliche Falschheit die Abgeordneten der Aetolier an der Scipionen Kriegsheer selbst zu Ueberhern gehabt, und daß nur ein einziger Historienschreiber hiervon geredet habe. Valerius Antias author est, rumorem celebrem Romae fuisse, et pene pro certo habitum, recipiendi Scipionis adolescentis causa Cos. L. Scipionem et cum eo P. Africanum in colloquium euocatos regis, et ipsos comprehensos esse, et ducibus captis confestim ad castra Romana exercitum ductum, atque expugnata, et deletas omnes copias Romanorum esse: ob haec Aetolos sustulisse animos, et abnuisse imperata facere, principesque eorum in Macedoniam et in Dardanos et in Thraciam ad conducenda mercede auxilia profectos: haec qui nuntiarent Romam, A. Terentium Varronem, et M. Claudium Lepidum ab A. Cornelio propraetore ex Aetolia missos esse. Subtexit deinde fabulae huic, legatos Aetolos in senatu inter caetera hoc quoque interrogatos esse: vnde audissent imperatores Romanos in Asia captos ab Antiocho rege, et exercitum deletum esse? Aetolos respondisse, ab suis legatis se, qui cum consule fuerint, certiores factos. Rumoris huius quia neminem alium authorem habeo, neque affirmata res mea opinione sit, nec pro vana praetermissa. (Lib. XXXVII, p. m. 708.)

Man denke nicht, daß Catharina von Medicis sagen wollen, eine solche Zeitung, welche drey Tage geglaubt wird, könne einen Staat in allen Vorfällen retten. In dergleichen Grundsätzen suchet man keine Allgemeinheit. Eine falsche Einbildung ist manchmal heilsam und manchmal schädlich, eben wie eine wahre Einbildung. Allein folgendes ist eine weit allgemeinere Wahrheit: es ist nämlich nützlich, den Unterthanen einen Theil des Uebels in dem Verluste der Schlachten, und in dergleichen andern wichtigen Widerwärtigkeiten zu verhehlen. Dergleichen Betrug nennet man nicht Staatsstreiche, Arcana imperii. Dieß ist ein ordentliches Verfahren der politischen Klugheit; dieß ist eine Lehre aus dem A. B. C. in dieser Art. Niemand darf also die Verstellungen einer Nachricht tadeln, welche den Begebenheiten auf dem Fuße folgen: das gemeine Beste erfordert rhetorische Figuren, welche den Verlust, den man erlitten hat, und die Vortheile des Feindes vergringern. Allein vielleicht wäre es zu wünschen, daß diese Berichte nur für die Ohren seyn möchten, oder daß man sie wenigstens nicht drucken ließe; denn der Druck verewiget sie, und die Historienschreiber legen sie zum Grunde: welches über die Historie ein undurchdringliches Chaos von Ungewißheit ausbreitet, das den folgenden Jahrhunderten die Wahrheit raubet; ein großes Gegengewicht nach einigen, wider den Nutzen und das Vergnügen, welches das Lesen der alltäglichen gedruckten Schriften in der Welt verursachet. Die allerwunderlichsten Köpfe müssen erkennen, daß dieses Lesen überall viel nützlichen und angenehmen Unterricht giebt, ja auch wohl zierlichen Scribenten selbst zu einer Lehre dienen kann. Allein endlich saget man, die Aufrichtigkeit herrschet nicht darinnen; es sind vielmehr artige Reden, als Historien. Was ist nun eine gerichtliche Rede? eine Rede, worinnen man sich befleißiget, nur die schöne Seite seiner Sache, und die schlimme Seite von der Sache seines Gegners zu zeigen. Wenn diejenigen,

glaubt werden ſo lange, als ſie will, denſelben verderben kann; ſo darf man ſich nicht befremden laſſen, daß die erſten Berichte mit Verſtellungen angefüllt ſind: die Staatskunſt fordert es, welche von jemanden beſchrieben worden, ſie ſey, ars non tam regendi, quam fallendi hominem (C). Allein man ſollte ſich wieder davon erholen; doch dieſes thut man niemals gern; und wenn

nigen, welche ſo reden, ein tüchtiges Mittel darbiethen könnten, dasjenige nicht zu thun, was ſie verdammen, ſo würden ſie die glücklichſten Erfinder unter allen Menſchen ſeyn. Hier ſind gewiſſe Grade zu beobachten. Die verſtändigen Leſer laſſen ſich dadurch nicht betriegen: ſie entſcheiden diejenigen wohl, welche der Wahrheit am nächſten kommen; allein endlich iſt es nicht möglich, in dergleichen Schriften alles bekannt zu machen, was man weis; man muß dem öffentlichen und auch manchmal dem häuslichen Nutzen etwas aufopfern. Da auch außer dem die Argliſt im Kriege erlaubt iſt,

Dolus an virtus quis in hoſte requirat. (Virg. Aen. L. II, v. 390.)

ſo muß man die Kunſtgriffe der Zeitungsſchreiber entſchuldigen; denn die Mühe, welche ſie ſich geben, den Berichten des Feindes Abbruch zu thun, iſt eine Art des Krieges, und daher kömmt es, daß ihre Schriften durch einen Scribenten von der Staatskunſt unter die Federkriege ſind gerechnet worden. Hoc ſaltem indicium non abeat, quod auſu temerario quodam, *Relationes ordinarias* ſeu *Novellas* vti vocantur, *Armis Anſerinis* meis non adiunxerim: nam, vt probe ſciam, tales ſaepe non in *Sibyllarum foliis*, ſed hominum cerebris naſci, credulosque facile incertae famae auram captare: interim tamen etiam temporis filia comprobat, atque hactenus comprobauit, harumce ſparſiones non ſemper *Oreſtis ſomnia* et vanitates eſſe atque fuiſſe. Spargunture (*Jaques Hurault des Offices d'Etat fol. 110*) enim victoriae deprimiturque pars aduerſa. Sic conſtat, quod *Litteris a Pompeis* per omnes prouincias ciuitatesque dimiſſis de praelio ad Dyrrachium facto elatius inflatiusque multo, quam res erat geſta, fama percrebuerit, pulſum fugere Caeſarem, pene omnibus copiis amiſſis; quae (*I. Caeſ. de Bell. Ciu. lib. III, p. m. 284*) fama ſane Pompeianos multis partibus auxerat. Fingunture clades ad vulgum (quia mundus, vt dicitur, vult decipi) dementandum, vt iſte faueat huic vel illi parti etc. Ita poſt *cladem forenſem* etc. Hier ſetzet der Verfaſſer, was ich von dem Herzoge von Maienne geſagt habe. Arma Anſerina, ſiue Armatura Epiſtolaris a Doctore militari Tacito ſubminiſtrata, et in Diſſertatione Politica deducta a G. C. W. p. 19.)

Man merke, daß die Welt dermaßen an die Zeitungsblätter gewöhnt iſt, daß ſie die Unterdrückung derſelben, als eine Finſterniß anſehen würde. Die Republik der Gelehrten würde dadurch verſchiedene Werke verliehren, welche der Kern und das Mark der Zeitungsblätter ſind, und uns Regeln geben, ſie nutzbar zu leſen. Cum vero omnes noui quid ſciendi mira flagremus cupiditate, certaque iuxta ac incerta auidiſſime arripientes, quisque pro voto interpretamur, itaque NOVELLAS vndique conquirimus, vt rerum geſtarum, imo et gerendarum (tanta enim ſcribentium vel credentium vanitas eſt) cognitione fitientem animum expleamus. Hinc anxia curioſitate legimus aut rimamur, quid Nouellae apportent *Noſtrates, Ienenſes, Lipſienſes, Norimbergenſes, Hamburgenſes*, imo et *Pariſinae, Hafnienſes, Amſtelodamenſes, Bruxellenſes*, aut aliae, neſcio vnde accerſitae: Vt autem varia ſint illorum, qui eas legant vel mirantur, ingenia, ita fieri haud poteſt, quin maiorem ex illis fructum alius, alius minorem accipiat, quo igitur eum Voluptate, quam nouitas ſua ſponte conciliat, Vtilitas etiam iungatur, ideo inſigni cum commodo adhiberi poterit Nobiliſſimi et Conſultiſſimi Dn. AMAVERI FRITSCHII Diſcurſus, *De Nouellarum, quas vocant* Neue Zeitungen *hodierno vſu et abuſu*. *Imp. Ienae 1676, 4.* Itemque elegantiſſime docti CHRISTIANI WEISII in illuſtri ad Salam Auguſtaeo Polit. Prof. *Schediaſma curioſum, de Lectione Nouellarum, quantum ſcil. illae vſum habeant in Geographicis, Hiſtoricis et Politicis; imo quanti curioſorum ſenerc.* Cui etiam addidit *Specimen, quaſi Nucleum Nouellarum, ſcil. ab Anno 1660 ad ann. vſque 1670. Wiſſenfelſae anno end. exc.* (Mich. Hertzius, Biblioth. German. ſiue Notitia Script. Rer. Germanicar. P. II, gegen das Ende.)

Ich habe irgendwo in den Zeitungen aus der Republik der Gelehrten geleſen, wie es zu wünſchen wäre, daß man jemanden auftrüge, zu Ende eines jeden Jahres alle falſche Gerüchte anzumerken. Dieſes würde nicht in Abſehen auf alle Lügen nöthig ſeyn; denn dergleichen giebt es viele, davor uns die Zeitungsblätter ſelbſt warnen; dieſes Amt wäre in der Zeit viel nöthiger geweſen, da man nicht alle Tage Poſtzeitungen gedruckt hat. Wenn es zu Rom eingeführt geweſen wäre, als die Türken Rhodus eingenommen, ſo würden wir viel Nachrichten von den Falſchheiten haben, welche man in Italien ausgeſtreuet hat. Man hat einige davon aus denen Briefen erkannt, welche Ruscelli geſammlet hat. Man weis daraus, daß die Zeitungsſchreiber von Rom den 10 des Chriſtmonats 1522 vorgegeben, die Belagerung von Rhodus ſey aufgehoben worden. Man hält dafür, daß die Hülfe künftighin überflüßig ſeyn wird, wenn die Belagerung aufgehoben iſt, ſo wie man das Gerüchte davon ausſtreuet. (Jerome Negro, Lettre à Marc Antoine Micheli écrite de Rome le 10 de Décembre 1522, fol. 86, des Epitres des Princes recueillies par Ruſcelli et traduites par Belleforeſt.) Sie haben den 28 des Hornungs 1523 geſchrieben, es ſey nicht gewiß, daß Solymann dieſe Stadt eingenommen hätte, (ebend. Br 88 Bl. es iſt voller Blendwerke, wegen desjenigen, was man wünſchet) und nichts deſto weniger hatte ſie den 22 des Chriſtmonats 1522 den Uebergebungsvergleich geſchloſſen. Allein wer wird ſich über dieſe Zeitungen verwundern, wenn er erfahren wird, daß man 1500 in Padua als eine gewiſſe Sache geſagt und auch von Rom geſchrieben hat, daß der Pabſt am Peterstage vom Donner erſchlagen worden, und alle Bürger die Waffen ergriffen hätten. Wir haben nur durch einen Zufall erfahren, daß eine ſolche Falſchheit ausgeſtreut worden iſt. Der Brief, worinnen Matthäus Beſſus derſelben gedenket, lieget am Tage: ohne denſelben würden wir vermuthlich nichts davon wiſſen. Hac ſub hora Auguſtine ad te dum ſcribo, ecce rumor aures implet ciuitatis, ſolemni Petri Apoſtoli die, paulo poſt vigeſimam horam, Alexandrum Romanae Eccleſiae magnum Pontificem ictu fulminis interiiſſe, et de penetralibus ſuis Pileatis vnum tactum, pariter ſimm dominum parentaſſe, populares in armis eſſe, vias vrbis obliquas parum tutas, Curiales quati timoribus, Hiſpanos infeſtos et hoſtes haberi. (Part. III, Ep. XXI.) Des Königes von Spanien Tod, des Königes von Frankreich ſeiner und des Herzogs von Alba ſeiner, ſind in Holland 1580 auf einmal ausgeſprenget worden. Dieſe Falſchheit iſt von ungefähr in einem Briefe des Juſtus Lipſius erhalten worden. Mors Regis Hiſpaniae, Galliae et Ducis Albani nunciata nobis ſub idem tempus. Vera fama ſit in vno ſaltem e triade illa. (Epiſt. IV, ad Theodor. Leeuwium, p. 9, leidenſcher Ausgabe 1649. Der Brief iſt den 1 des Chriſtmonats 1580 unterſchrieben.) Es würde nützlich ſeyn, dergleichen Dinge zuſammen zu tragen.

Vigneul Marville hat eine gute Anmerkung über die Zeitungsblätter gemacht. Hier iſt eine von ſeinen Betrachtungen. „Nur eine Sache „thut demjenigen Tort, der ſchreibt, daß er nämlich nicht völliger Herr „über ſein Werk und höhern Verordnungen unterworfen ſey; er könne die „Wahrheit nicht ſo aufrichtig ſagen, als es die Hiſtorie erfordert. „Wenn man ihm dieſen Punct zugeſtünde, ſo würden wir keiner andern „Hiſtorienſchreiber nöthig haben.„ (Mélanges d'Hiſt. Tom. II, p. 198, holländiſcher Ausgabe.) Das Ende dieſer Stelle iſt ein wenig hyperboliſch; allein, dem ſey, wie ihm wolle, ſo geht er doch auf die große Quelle des Uebels. Die wöchentlichen oder monatlichen Zeitungsſchreiber unterſtehen ſich nicht, alles zu ſagen, was ſie wiſſen. Es würde ihnen theuer zu ſtehen kommen; denn der Strafen zu geſchweigen, welche ſie von den Obern befürchten könnten, ſo würden ſie den Verkauf ihrer gedruckten Blätter vergringern, und ſie würden ſich als übelgeſinnte Perſonen und gewiſſer maßen als Feinde des gemeinen Beſten verhaßt machen. Man will zwar nicht, daß ſie zum Vortheile des Vaterlandes grob lügen ſollen; allein wenn ſie es mit Verſtande, Muthmaßungen und Betrachtungen thun, welche ſo ſcharfſinnig und ſchmeichelhaft, als boshaft ſind; ſo lobet man ſie; man bewundert ſie, man liebet ſie, und man reißt ſich um ihre Werke. Alſo iſt es nicht umſonſt, daß ſie dem Beyſpiele desjenigen alten comiſchen Poeten folgen, welcher ſich nichts anders vorgeſetzt hat, als dem Volke zu gefallen.

Poëta, cum primum animum ad ſcribendum appulit,
Id ſibi negotii credidit ſolum dari,
Populo vt placerent quas feciſſet fabulas.
(Terent. in Prol. Andriae.)

(C) Die Staatskunſt, . . . welche jemand beſchrieben hat, ſie ſey, ars non tam regendi quam fallendi hominem.] Veit Patin führet dieſe Erklärung an, nachdem er die Jubelfeyern ein wenig durchgezogen hat. Itzt giebt es neue Rotten in Rom, welche uns einen neuen Pabſt und darauf pro iucundo aduentu ad Papatum, ein neues Jubeljahr geben wollen. Der neue Wein des gegenwärtigen Jahres, welches ein aus dem Weinſtocke gepreßter Saft iſt, wird empfindlichere Wirkungen in dem Kopfe der Menſchen hervor bringen, als dieſe neue Andacht, welche in ihrer Art nur allzu oft wiederkömmt, ab aſſuetis non aſſicimur: es brauchet nicht ſo viel darzu, für fromm gehalten zu werden; allein die Welt iſt nun ſo gemacht, populus vult decipi: der Biſchof von Belley, Johann Camus, ein ſo würdiger und gelehrter Prälat, als jemals geweſen, hat geſaget: daß Politica ars eſt non tam regendi, quam fallendi homines: ich habe dieſes in ſeinem Zimmer 1632 einmal von ihm ſagen hören; allein ich habe nach dieſem oft daran gedacht. (Lettre 503, p. 479, des III Bandes, er iſt den 13 des Chriſtmonats 1669 unterſchrieben.) Er hatte dieſes Biſchofs Worte in einem Briefe vom 8 May 1665 nicht alſo angeführt: er hat ſie bey folgender Gelegenheit angeführt: Man hat ſeit drey Tagen ſechs Scribenten in die Baſtille geſetzet, welche ſich vom Zeitungmachen und ſchreiben genähret haben, hominum genus audaciſſimum, mendaciſſimum, auidiſſimum, vt faciant rem etc. Sie ſetzen hinein, was ſie nicht wiſſen, und was ſie nicht ſchreiben ſollen. Man hat die Bulle des Pabſts wider die Janſeniſten, hier drucken laſſen, man läßt ſie verkaufen und vertreiben, und ſtark durch die Gaſſen ausſchreyen, und drey Tage darauf hat man ſie verboten, und man hat, ne quid deeſſet ad rationem verae fabulae, auch bekannt gemacht und das Gerüchte ausgeſprenget, daß der Commiſſär Vollmacht gehabt, den Buchdrucker ins Gefängniß ſetzen zu laſſen, wenn er in ſeinem Hauſe gefunden worden wäre. Der Biſchof von Belley, welcher ein unvergleichlicher Mann geweſen, hat mir 1632 geſaget: Politica eſt ars tam regendi quam fallendi homines, und alles dieſes iſt nichts neues, es iſt ebendaſſelbe Spiel, das geſpielet wird, und das man ehemals geſpielet hat, es iſt ebendieſelbe Comödie und daſſelbe Poſſenſpiel; allein es ſind nur neue Comödianten: das ſchlimmſte, was ich dabey finde, iſt, daß dieſes Spiel lange Zeit dauern wird, und daß das menſchliche Geſchlecht allzu viel dabey leidet. (Lettre 356, p. 61, deſſelben Bandes.) Jedermann ſieht den Unterſchied, der ſich unter der erſten und andern Erklärung der Staatskunſtfinder: Die andere iſt viel höflicher, als die erſte, allein keine gereichet den Meiſtern der Kunſt zur Unehre, weil dasjenige, was ſie deswegen thun, das gemeine Beſte zum Zwecke hat; wozu ſie nicht gelangen könnten, wenn ſie nicht thäten, was die Aerzte gegen die Kranken thun. Wenn man Veit Patins Urtheil über die gedruckten Zeitungen ſehen will, ſo leſe man folgendes: Man ſchreibe hier nichts rechtes, das taugte, es wäre denn die Zeitung alle Sonnabende, welche eine ſehr ergetzende und zugleich tröſtliche Sache iſt, da dieſe Schwätzerinn niemals böſe Nachrichten ſaget, ob wir gleich in dieſer Jahrszeit derſelben viel empfinden. (Lettre 40, p. 173, 174, des I Bandes, er iſt von Paris den 7 des Brachmonats 1650 unterſchrieben.) Wir wollen uns des Petronius erinnern, welcher geſaget hat: mundus vniuerſus exercet hiſtrioniam: und dieſe Verſe Politians wider diejenigen, welche die Comödien verwerfen haben, die man in den Schulen vorſtellen ließ:

Sed qui nos damnant, hiſtriones ſunt maximi.
Nam Curios ſimulant: vjuunt bacchanalia.
Hi ſunt praecipue quidam clamoſi, leues,
Cucullati, lignipedes, cincti funibus:
Supercilioſum, incuruiceruicum pecus,
Quique ab aliis habitu et cultu diſſentiunt,
Triſtesque vultu vendunt ſanctimonias:

wenn es einige thun, ſo dienet es zu nichts: da bereits ſo viele Federn die erſten Gerüchte canoniſirt haben, daß zum wenigſten getheilte Meynungen in der Welt entſtehen. Man ſehe die Stelle aus dem Tacitus, welche ich in dem Artikel Uſſon angeführet habe.

Es iſt nicht genug, wenn man dieſe unwürdigen Scribenten mit den Harpyen vergleicht, welche alles beſudeln, was ſie anrühren;

At ſubitae horrifico lapſu de montibus adſunt
Harpyiae, et magnis quatiunt clangoribus alas:
Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo: tum vox tetrum dira inter odorem. (Virg, Aen. III. v. 225.)

Man kann gar ſagen, daß es Henkersknechte ſind, welche den hiſtoriſchen Geſchichten den Hals, die Arme und Beine umdrehen, ja ſie ihnen manchmal gar abſchneiden, und falſche anflicken; und dieſes zwar faſt in eben demſelben Augenblicke, wenn eine Begebenheit erſtlich aus dem Schooße ihrer Urſache hervorgekommen iſt, und die großen Thaten einer Feldſchlacht erſt entſtehen,

- - - Modo primos incipientes
Edere vagitus, et adhuc a matre rubentes. (Iuuen. Sat. VII. v. 195.)

Man hat ehmals von den Muſen geſaget, daß ſie ſich ſo gar mit Sklaven gemein machten; dieſes kann man hauptſächlich von der Clio ſagen, die der Hiſtorie vorſteht; *Λέγεται τῶν μουσῶν ἡ μὲν Κλειὼ τὴν ἱστορίαν.* (Schol. Apollonii in Lib. III.) Sie iſt ein wahrhaftig ſcortum triobolare, die ſich auf den Landſtraßen aufhält, und ſich dem erſten dem beſten für ein Stück Brodt Preis giebt. Ihr Handel mit den Buchhändlern iſt weit ſchlechter, als Balduins und des du Ryers ihrer: mit welchen es ein geſetzter Preis war, daß ſie den Bogen für einen Thaler überſetzten; das Hundert Verſe aber für 4 Franken machten, wenn ſie groß waren, und für 40 Sols, wenn ſie klein waren.

Ah! pudor extinctus, doctaeque infamia turbae
Sub titulo proſtant, et, queis genus ab Ioue ſummo
Res hominum ſupra euectae et nullius egentes,
Aſſe merent vili, ac ſancto ſe corpore foedant.
Scilicet aut Menae faciles parere ſuperbo,
Aut nutu Polycleti, et parca laude beatae.
Vſque adeo maculas ardent in fronte recentes,
Heſternique Getae vincla, et veſtigia flagri. (Siehe Balzacs Entret. IV. ch. 4)

Lucian hat, ohne es zu wiſſen, unſer Jahrhundert abgeſchildert, wenn er von einem Kriege redet, der eine ſo große Anzahl von Hiſtorienſchreibern hervorgebracht, daß man hätte ſagen ſollen, dieſes Handwerk ſey Mode geworden. Er vergleicht dieſe Mode mit der anſteckenden Seuche der Abderiten. *Τὸ Ἀβδηριτικὸν ἐκεῖνο κακὸν καὶ τὸν τότε καιρὸν τῶν πολλῶν τοὺς πλείστους κατέλαβεν.* Abderiticum illud malum etiam hoc tempore plerosque doctorum inuaſit. (quomodo ſit conſcribenda Hiſtoria, p. m. 615. T. I.) Wir haben, fährt er fort, die Wahrheit des Sprüchworts geſehen, daß der Krieg der Vater aller Dinge ſey. *Ἀφ' ὧν δὴ, ὁ καὶ πάντα κινήσαντα, ὁ πόλεμος ὁ πρὸς τοὺς βαρβάρους, καὶ τὸ ὑπ' Ἀρμενίᾳ τραῦμα, καὶ αἱ συνεχεῖς νίκαι, δέδοικε τὸν τῶν ἐχ ἱστορίαν συγγράφειν. μᾶλλον δὲ Θουκυδίδαι, καὶ Ἡρόδοτοι, καὶ Ξενοφῶντες ἡμῖν ἅπαντες.* καὶ ὡς ἔοικεν, ἀληθὲς ἄρ' ἦν ἐκεῖνο, τὸ, Πόλεμος ἁπάντων πατήρ, ὅ γε καὶ συγγραφέων τοσούτων ἀνέφηνεν, οὐκ ἄνευ τῆς πληγῆς. Ex quo res praeſentes moueri coeperunt, puta bellum iſtud contra barbaros, et acceptum in Armenia vulnus, et continuae illae victoriae, nemo non hiſtoriam conſcribit. Imo vero Thucydides, Herodoti, et Xenophontes nobis facti ſunt omnes. Et vt appareat, verum fuit illud, Bellum omnium pater eſt, quandoquidem hiſtoriarum ſcriptores tam multos vna hac plaga procreauit. Ebend. Die alten Römer haben unendlich viel Ehrerbiethung gegen die Hiſtorie gehabt; denn vor des Pompejus Zeit hatte ſich niemand darein gemiſcht, der nicht ſeiner Geburt, und ſeines Verdienſtes wegen im Anſehen ſtund: und als der Lehrmeiſter dieſes großen Mannes die Hiſtorie von ſeines Schülers Vater, und ſeinem Schüler ſelbſt machen wollte, ſo hat man, ich weis nicht was für Ungemächliches in dieſer Neuerung gefunden, wie es uns Sueton anzeiget. Unterdeſſen hatte doch dieſer Neuling Witz und Gelehrſamkeit, und die Beredſamkeit gelehrt; allein er war nicht vom Stande, ſondern nur ein Freygelaſſener. Lucius Octacilius Pilitus ſeruiſſe dicitur, atque etiam oſtiarius, veteri more, in catena fuiſſe: donec ob ingenium et ſtudium litterarum manumiſſus, accuſanti patrono ſubſcripſit. Deinde Rhetoricam profeſſus, Cneum Pompeium, Magnum docuit; patris eius res geſtas, nec minus ipſius, compluribus libris expoſuit: primus omnium libertinorum, vt Cornelius Nepos opinatur, ſcribere hiſtoriam orſus, non niſi ab honeſtiſſimo quoque ſcribi ſolitam. (Sueton. de clar. Rhetor. c. 3.)

## IX. Der Misbrauch, davon man geredet hat, thut dem hiſtoriſchen Pyrrhoniſmus Vorſchub.

Wie würde es den Feinden des hiſtoriſchen Pyrrhoniſmus gehen, wenn dieſes Übel zur Zeit des alten Griechenlandes und Roms im Schwange gegangen wäre? Sie haben ſich deswegen Glück zu wünſchen, daß die Buchdruckerey ſo neuerlich erfunden worden, und ſie können mit Rechte ausrufen: bono Hercule publico iſta licentia poſt caſum imperii Romani inuenta eſt. (Dieß iſt eine Nachahmung von einer Stelle des Seneca Praefat. Lib. V. Controu.) Denn wenn das griechiſche, römiſche,

Cenſuram ſibi quandam, et tyrannidem occupant:
Pauidamque plebem territant minaciis. (in Prol. in Plauti Menaechmos, ad calcem Ep. XV. L. VII. fol. m. 169 verſ.)

Man gebe wohl Achtung, daß die Erklärung, welche der Biſchof von Veſtat von der Staatskunſt gegeben hat, ein ſehr großes Gebrechen andeuten würde, wenn ſie die Betriegereyen der Fürſten gegen Fürſten bemerkte. Sie ſind nicht ſo ſelten, als ſie wohl ſeyn ſollten. Ich habe vor drey Tagen einen Gedanken geleſen, der ſehr ſcheinbar iſt; er lautet alſo: die Staatsleute haben eine abſonderliche Sprache, die ihnen eigen iſt: die Ausdrücke und Redensarten bedeuten bey ihnen nicht eben dieſelben Sachen, als bey andern Menſchen. Ich weis nicht, ob die Herren von der Akademie die Staatskunſt mit unter der Zahl der Künſte und Wiſſenſchaften begriffen haben, von welchen ſie ſich die Mühe genommen, ein Wörterbuch zu machen. Dieſes würde nach meinem Erachten ziemlich nothwendig ſeyn. Z. E. in der Staatskunſt bedeutet auf das h. Evangelium ſchwören, daß man dieſen oder jenen Vertrag beobachten will, manchmal ſchlechterdings, daß man es ſchwöre, und nicht daß man es in der That halten werde; es bedeutet auch manchmal, daß man gar nichts davon thun werde: der gemeine Mann verſtehe dieſe Sprache nicht; allein die Staatsleute verſtehen ſie wohl, und machen manchmal ihre Anſtalten darnach. (Hiſtoriſche Briefe, Herbſtmonat 1695, 251 S.) Ich füge dazu, daß, wenn die Herren von der Akademie ein Wörterbuch machen wollten, welches überhaupt alle Künſte begriffe, ſo würden ſie ſich eine unerſchöpfliche Mühe aufbürden. Sie würden alle Tage neue Künſte entdecken, welche Ausdrücke von abſonderlicher Bedeutung haben. Die Kunſt der wöchentlichen Berichte iſt eine davon; die Kunſt der Religionsſtreitigkeiten iſt auch eine davon. Die Worte werden darinnen nicht in ihrer gemeinen Bedeutung genommen; man ſieht Leute, welche einander abſcheuliche Lehren ſchuld geben; ſie antworten und antworten wieder, und finden wechſelsweiſe die Lehre ihres Gegners immer abſcheulicher. Eine kleine Schrift von Dorſchäus, Profeſſor zu Strasburg, Latrocinium Famae Theologorum, betitelt, enthält einige Beyſpiele davon; allein man könnte noch viel andere dazu fügen. Dieſe Klage erſcheint faſt auf jeder Seite, und macht die Leſer unruhig; als wenn zu befürchten wäre, daß, wenn man dieſem Krebſe nicht ſchleunig vorbeugte, man ihn in den Stand ſetzte, den ganzen Körper zu durchdringen. Diejenigen, welche zu dieſer Scheerbart nicht gemacht ſind, empfinden tauſend Scrupel; ſie befürchten, dem Gebothe des Apoſtels Paulus nicht gehorchet zu haben: einen ketzeriſchen Menſchen meide; (Tit. III. 10.) denn ſie haben Gemeinſchaft mit den ſtreitigen Parteyen gehabt. Wer ſollte geglaubt haben, ſagen ſie, daß Lehrer, welche der Rechtgläubigen Brode ſo lange eſſen, ſolche Ungeheuer in ihrem Herzen nähren ſollten? Man weis nicht mehr, wem man trauen ſoll. Es müſſen entweder die einen oder die andern, oder auch alle beyde, vielmehr verkleidete Wölfe, als Hirten ſeyn. Allein man habe nur ein wenig Geduld, man warte nur, bis erfahrne, und in dieſer Sprache bewanderte Schiedsrichter unter beyden Parteyen Friede machen, ſo wird man finden, daß die Ausdrücke nichts weniger bedeuten, als was man geglaubt hat. Die Ankläger von beyden Theilen werden für rechtgläubig erklärt werden: man wird ſie nicht beſtrafen, man wird ſie nur erinnern, einige widerwärtige Ausdrücke zu verbeſſern, die ihnen entwiſcht wären. Man ſetzet alſo voraus, daß ſie einander in der That nur dieſerwegen angeklaget haben, und alſo der Ausdruck einer gefährlichen Ketzerey, und dergleichen bey ihnen nur eine üble Wahl der Wörter bedeuten. Wir wollen wünſchen, daß die Herren von der Akademie in dem Supplemente, das ſie zu dem Wörterbuche machen könnten, die eigene Bedeutung der Wörter, ein Gottloſer, Ketzer, Zerſtörer der evangeliſchen Glaubensgründe, Gönner der Socinianer, u. ſ. w. nicht vergeſſen, wenn ſie ſich in den Stücken eines theologiſchen Proceſſes befinden; denn außer dem werden die Mutterſprachen ſelbſt den meiſten Leſern barbariſch werden.

miſche, perſiſche, carthaginenſiſche, und ſ. w. Alterthum ſo verfahren wäre, als man heutiges Tages verfährt, ſo würde es viel Mühe koſten, uns etwas zu beweiſen, wenn es ſich auch durch Hülfe der Aufſchriften und Münzen, (Siehe Rec. in 4. p. 781.) befeſtiget; Denkmäler, deren ſich die Neuern, ihren wunderlichen Einfällen ein Gnügen zu thun, ungeſtraft bedienen, ohne daß ſie ſich auf eine wirkliche Geſchichte gründen.

## X. Neuere Satiren über einige Liebeshändel. Man beklaget ſich ohne Urſache über Holland.

Ich will nicht weiter gehen, ohne zu ſagen, daß es zu allen Zeiten Caßios Severos giebt. Man hat zu unſern Tagen einen Mann von vornehmem Stande geſehen, welcher nicht nur von einigen Hofdamen ſchimpfliche Berichte aufgeſetzet, ſondern auch ſeine Sticheley bis auf das königliche Haus, und ſo gar auf das Haupt deſſelben fortgetrieben hat (D); welches zeiget, daß man mit aller Wahrheit von der Satire ſagen kann, was Malherbe von dem Tode geſaget hat,

Daß der Trabanten Macht, ſo um das Louvre ſtehen,
Den König nicht davor beſchützt.

Dieſer Herr iſt viel weiſer und glücklicher geweſen, als der Satirenſchreiber an Auguſts Hofe. Dieſer, da er ſich in ſeiner Verbannung nicht gebeſſert, hat ſeinen Zuſtand dermaßen verſchlimmert, daß er endlich kaum ſo viel gehabt, womit er ſeine Schaamglieder bedecken können. (Siehe den Artikel Caßius Severus.) Allein derjenige, von dem ich rede, iſt guten Kaufs losgekommen, und hat ſich auf Dinge gelegt, welche ſeinem aufgeweckten Verſtande und ſeiner reizenden Feder weit anſtändiger geweſen (E).

(D) Ein Mann von vornehmem Stande . . . . hat ſeine Sticheley, ſaget man bis auf das königliche Haus, und ſo gar bis auf das Haupt deſſelben getrieben.] Ich ſetze dieſes ſaget man dazu, weil, ob gleich das öffentliche Gerüchte die Hiſtoire amoureuſe des Gaules, und les amours du Palais roïal, einerley Urheber zugeeignet, dieſer Verfaſſer dieſes letzte Werk nicht für das Seinige erkannt hat. Er hat auch gerichtlich geleugnet, daß er es gemacht habe; denn man muß es von dieſem Buche verſtehen, was er an den Herrn von S. Aignan in folgenden Ausdrücken geſchrieben hat: Da mich meine Feinde, in der Baſtille geſehen, ſo haben ſie geglaubt, es würde mich das Gefängniß außer Stand ſetzen, mich zu vertheidigen, und ſie könnten mich ungeſtraft anklagen: ſie haben alſo zu dem Könige geſagt, daß ich wider ihn geſchrieben hätte: allein Se. Majeſtät, welche niemand jemals ungehört verdammet, hat ſie ſehr erſchrecket, als er den Criminallieutenant abgeſchickt, mich befragen zu laſſen. (le Comte de Buſſy Rabutin. Uſage des Adverſitez, p. 271. holl. Ausg.) . . . Nachdem er mir nun die von meiner Hand geſchriebene Hiſtorie vorlegen laſſen, ich will ſagen, das Original von der Hiſtorie, davon ich rede, ſo ließ er mich fragen, ob ich nichts wider den König geſchrieben hätte? Ich antwortete ihm: ich wunderte mich ſehr darüber, daß man eine ſolche Frage an einen ſolchen Mann thäte, wie ich bin. Er ſagte mir, er hätte Befehl, mich darum zu befragen. Ich antwortete alſo mit Nein, und ſagte, es wäre nicht wahrſcheinlich, daß, da ich 27 Jahre gedienet, und nicht die geringſte Gnade erhalten hätte, ſeit dem aber zwölf Jahre Feldmarſchall und General der leichten Reiterey geweſen, und alle Tage einige Belohnung von Sr. Majeſtät erwartet, ich der Ehrerbietung gegen ihn hätte vergeſſen ſollen; daß man dieſe Wahrſcheinlichkeit zu vernichten, entweder meine eigene Hand oder unverwerfliche Zeugen haben müſſe; daß wenn man eines oder das andere nur über die geringſte Sache anführete, welches wider die Ehrerbietung liefe, die ich dem Könige, und der ganzen königlichen Familie ſchuldig wäre, ich mich dem Tode unterwerfen wolle; daß ich aber auch Se. Majeſtät unterthänigſt bäthe, eben dieſelbe Strafe wider meine Ankläger zu befehlen, die mich nicht überzeugen könnten. (Ebend. 272 S.) . . . Da ich nun nach dieſer Zeit weder den Criminallieutenant, noch irgend einen andern Richter wieder geſehen, ſo habe ich wohl geglaubt, daß eine ſo ſchändliche und lächerliche Verleumdung nicht den geringſten Eindruck in ein Gemüth gemacht haben muß, welches ſo ſcharfſichtig und ſchwer zu betriegen iſt, als des Königes ſeines. (Ebend. 274 S.) Was er anderswo von der verſtorbenen Herzoginn von Orleans ſaget, iſt ein Beweis, daß ihn die Vornehmſten des Hofes wegen des andern Punets der Anklage nicht für ſtrafbar gehalten haben. Der Tod der Herzoginn Henriette von England, ſaget er ebend. a. d. 292 S, war ein neues Unglück für mich: ſie hatte mir viel Gefälligkeiten bey Sr Majeſtät geleiſtet, und ich verhoffte noch andere von ihr. Denn außer daß ſie mit ihren Sitten, die bey jedermann Liebe und Ehrerbietung erwarben, vielen Verſtand vereinigte, ſo war ſie auch großmüthig und wohlthätig gebohren. Man bewundere doch die Ungelehrigkeit der Welt! ſie weigert ſich zu glauben, daß dieſe zwey Werke von dem Grafen Buſſy ſind: es kann ihm auch nichts davon helfen, weder obige Stellen, noch der Unterſchied, der ſich unter dieſen zwo Schriften findet, und ſeinen Kennern in die Augen fällt: denn es herrſchet vielmehr Kunſt und Witz in der erſten, als in der andern; man ſiehet in dieſer des Petronius Gedanken nicht ſo, als in der andern. Der Tagebuchſchreiber von der königlichen Geſellſchaft hat dieſe Nachahmungen des Petronius wohl gewußt; er ſchreibt in der lateiniſchen Ueberſetzung ſeines Tagebuches vom Auguſtmonate 1669. Non ita pridem *amoeſam Buſſi Galliarum Hiſtoriam* cum *Petronio Arbitro*, ex quo illum duas eius epiſtolas ſumſiſſe mihi dicebatur, conferens, inter alias amoris blanditias, librum percurrens id inueni, quod mihi non parum de hoc *limacum*, ſubiecto ſatisfecit, nimirum quod eadem animalia, ſicut et alia naturae miranda, vt *truffi* et *fungi*, ſicut et procul dubio *coſſi*, vel magni querceum vermes, altae *Romanae* deliciae, ab antiquis veneri incitandae vſurparentur: hic enim legere licet, quo pacto miſer et debilis amator ſe praeparat *cochlearum cervicium* numimento. (Acta Philoſoph. Menſe Aug. 1669. p. 847. leipziger Ausgabe 1675.) Ich weis nicht, warum dieſer Graf eine beißende Spötterey wider den Menage in ſeine Hiſtorie hat einflieſſen laſſen, der ſich durch ſechs lateiniſche Verſe gerächet hat, die ſo beißend ſind, als man ſie nur machen kann. (Siehe den Artikel Menage in der Anmerkung (A). Uebrigens halte ich dasjenige für ganz falſch, was Patin in ſeinem 388. Briefe vom 28 des Chriſtmonats 1665 ſaget: Buſſy Rabutin hat auf des Königes Befehl, ſeine Bedienung niedergeleget; man hat ihn aus der Baſtille, in das Tollhaus geführet, wo man die Wahwitzigen hinſetzet, und er hat zwo Kammern daſelbſt. (Tom. III. p. 153.) Er hatte in ſeinem 354 Br. geſaget: heute (den 18 April 1665.) hat man den Buſſy Rabutin in die Baſtille geſetzt, welcher ein Pasquill geſchrieben, das die Großen beleidiget. Der Prinz hat ſich bey dem Könige darüber beklaget, welcher ihn in Verhaft nehmen laſſen, und ihn auf der S. Antonsſtraße einen Oberrock von Sammet gegeben hat. Allein Buſſo erzählet, daß man ihn nach dem Berichte des erſten königlichen Leib- und Wundarztes in Freyheit geſetzt, um ſich in Paris curiren zu laſſen. (Uſages des Adverſitez p. 281.) Dieſes iſt viel glaublicher. Der Abt Bignon ſein Nachfolger in der königl. Akademie hat die Reue gelobet, welche er darüber bezeiget, daß er die verliebte Hiſtorie aufgeſetzet hatte. Er hat ſein Lob behutſam angegriffen, und zu erkennen gegeben, daß, wenn ja das Werk, welches alle ſeine Unglücksfälle verurſachet, den Tadel aller tugendhaften Leute verdienet hätte, man doch wenigſtens die Reue nicht genug loben könne, welche er bezeuget, daß er es gemacht habe. (Mercure galant, Brachmonat 1693.) Der Graf Buſſo iſt an einem Schlagfluſſe zu Autun den 9 April 1693 geſtorben, und der Abt Bignon iſt den folgenden Brachmonat an ſeine Stelle in die franzöſiſche Akademie aufgenommen worden.

(E) . . . er hat ſich auf Dinge geleget, welche ſeinem aufgeweckten Verſtande, und ſeiner reizenden Feder weit anſtändiger waren.] Es gieng ein Gerüchte herum, daß er an einer Hiſtorie von Frankreich arbeitete. Man ſagte nach dieſem, daß er ſich nur in Ludewigs des XIV Hiſtorie eingeſchränkt. Allein der Ausgang hat gezeiget, daß das erſte Gerüchte falſch, und das andere ungegründet geweſen; denn wenn dieſer Graf in rechtem Ernſte an Ludewigs des XIV Hiſtorie gearbeitet hatte, ſo hätte man von dieſer Materie ein beſſer Werk geſehen, als 1700 erſchienen iſt, und davon man den Auszug in den Neuwellen der Republik der Gelehrten, Hornung 1700, a. d. 162 u. f. S. leſen kann. Dieſer Auszug zeiget, daß dieſes Werk vom Herrn von Rabutin mit der äußerſten Nachläßigkeit geſchrieben worden. Er hat ohne Zweifel daran gearbeitet, wenn er von anderer Beſchäfftigung müde geweſen, und ſich nicht ſehr darum bekümmert, von dem, was er ſchrieb, wohl unterrichtet zu ſeyn, oder zu warten, bis die erſten Zeitungen ſeines Vorſes bekräftiget worden. Er hat ſie in der Eil hingeſchrieben, und ſich hernach nicht die Mühe genommen, ſie zu verbeſſern. Man kann von demjenigen, was er von dem Uebergange über die Boyne ſaget, keinen Grund angeben, der ihm nicht eben ſo nachtheilig wäre. Ganz Europa weis, daß König Jacob dieſen Poſten verlaſſen hat, und wenig Tage hernach wieder nach Frankreich zurückgeſegelt iſt, und daß der König Wilhelm ſich über dieſen Fluß geſetzet, und darauf als ein Ueberwinder [illegible] hat. Unterdeſſen verſichert Buſſo gleichwohl (ebend. 198 S.) [illegible] Graf von Lauzun, welcher die franzöſiſchen Kriegsvölker commandiret, die Schlacht an der Boyne gewonnen habe (*a*). Wenn er aus Schmeicheley oder wider Gewiſſen ſo geredet hätte, ſo würde er viel tadelnswürdiger ſeyn: man erkläret alſo die Sache nach dem gelindeſten Sinne, wenn man ſaget, daß er durch etliche Vorgerüchte betrogen worden, und ſich wenig daraus gemacht habe, ob dieſe Stelle richtig oder unrichtig ſey.

§ (*a*) Gleichwohl bekennet Buſſy im 3 Bande ſeiner neuen Briefe, von 1709 a. d. 125, und 232 S. des 5 Bandes, der Ausgabe von 1711, daß König Wilhelm dieſe Schlacht gewonnen hätte. (So redet er in einem Briefe, welchen Buſſy den 27 Auguſt 1690 an den Abt von Choiſy geſchrieben.) „Die gedruckte Zeitung verſichert uns, daß der Prinz von „Oranien nicht geſtorben ſey. In dieſem Falle iſt es dieſem unrechtmäßigen Beſitzer ſehr rühmlich, daß er eine Schlacht gewonnen, dabey er „verwundet worden, und aus der außerordentlichen Freude, welche man „über das Gerüchte von ſeinem Tode bezeiget, erkannt hat, wie ſehr man „ſein Leben fürchtet... Und a. d. 135 S. der erſten von dieſen zween Ausgaben ſteht ein Brief eben deſſelben Abts, von Paris den 23 Auguſt 1690 geſchrieben, wo er zu dem Grafen von Buſſo ſaget: „folgende „vier Verſe hat man auf den Prinzen von Oranien gemacht,

„Er ſey gleich todt, und wenn er auch noch lebt,
„So wird er doch beneidenswürdig ſeyn:
„Denn iſt er todt, ſo iſt er es mit Ruhm,
„Und wenn er lebt, ſo lebet er beglückt. **Crit. Anmerk.**

Hätte man geſaget, er hätte ſich in ſeiner Ungnade mit einem ſtarken Briefwechſel und mit der Verfertigung der Nachrichten von ſeinem Leben beſchäfftiget, ſo würde man viel richtiger geredet haben: denn ſeine hinterlaſſenen Werke bezeugen, daß dieſes ſeine Hauptbeſchäfftigung geweſen. Man muß auch noch ſeine Vorſorge dazufügen, ſeine Hiſtorie zur Unterweiſung ſeiner Kinder einzurichten. Sein Tractat von dem Gebrauche der Widerwärtigkeiten (er iſt 1694 gedruckt, und mit des Verfaſſers Lebensnachrichten 1697 wiedergedruckt worden) iſt ein Beweis, daß er ſich dieſen Zweck vorgeſetzt hat. Dieß iſt ein kleines Buch voller guten Moral und Religion. Seine Lebensnachrichten, die man 1697 in zween Bänden herausgegeben, ſind merkwürdig und wohl geſchrieben. Seine Briefe, welche daſſelbe Jahr in vier Bänden gedruckt worden, verdienen gleiches Lob. Sie würden beſſer ſeyn, wenn man nicht, aus guten Gründen, viel eigene Namen und Stellen weggelaſſen hätte, welche dem guten Namen gewiſſer Leute zu nahe treten. Vielleicht wird einmal eine Ausgabe gemacht, welche nicht verſtümmelt iſt, oder einen

Man würde Unrecht thun, wenn man ihm die bösen Nachahmungen beymessen wollte, von welchen er nur zufälliger Weise Ursache gewesen. Allein, man muß bekennen, daß man den Grundsatz wohl gerechtfertiget hat, daß die bösen Exempel einander ohne Maaß und Gewicht übertreffen (F). Wie viel Historien hat man nicht von den vornehmsten Personen des französisl. Hofes, des brüsselischen, u. a. m. mit den Namen, den Zunamen, und einer jeden besondern Eigenschaft, mit den allergeheimsten Umständen, den allerverborgensten Gesprächen, und hundert Dingen von dieser Art, herausgegeben, welche unmöglich zu des Erhobenten Kenntniß gekommen seyn können? Hier könnte Gabriel Naude dasjenige mit mehr Grunde sagen, was er von den geheimen Nachrichten des Procopius, der Historie des Matthieu Paris, der Lästerchronike Ludwigs des XI, den Nachrichten der Ligue u. a. m. gesaget hat: Alii denique similes libelli, qui statim in vulgus effundunt, *quid Rex in aurem Reginae dixerit, quid Iuno fabulata sit cum Ioue.* Hi autem omnes quoniam facta plerumque atque infecta canunt, nunc üque tam ficti quam veri tenaces existunt etc. (Bibliogr. Polit. p. m. 70. Wegen der mit Versalbuchstaben gedruckten Worte sehe man den Plautus, (in Trinummo, Act. I. Sc. I. v. 170. p. m. 735.) Hier hat man Grund auszurufen:

Quod

einen Schlüssel enthält. Verschiedene Briefe bezeugen, daß sich der Graf von Bussy nach und nach von den Eitelkeiten der Welt abgesondert, derselben Nichtigkeit erkannt hat, und endlich von der Wichtigkeit des Heils und der evangelischen Wahrheiten gerührt worden. Die besten Christen in der Welt sind von dem vortrefflichen Werke des Abbadie, über die Wahrheit der christlichen Religion, nicht mehr gereizet worden, als er (man sehe den 2 Band seiner Briefe, a. d. 44, 128, 131, 135, 138, 142 S. holl. Ausg.) Allein man merke, daß es mit seiner Bekehrung sehr langsam hergegangen ist. Er hat lange Zeit hinter sich gesehen, wie Lochs Weib, und alles gethan, was nur die allerbartnäckigste Begierde, sich wieder in die große Welt zu begeben, einem Ehrgeizigen einblasen kann, der außer dem Hofe nicht vergnügt zu leben weis. Der schlechte Erfolg seines Ansuchens hat ihn zu Boden geschlagen, und ihn grausam gekränkt, aber ihn auch nicht abgeschreckt, bey jedem Vorfalle wieder anzufragen. Wir wissen dieses aus den Schriften, welche seine Erben herausgegeben haben. Wenn sie diese Denkmaler seiner Ungeduld weggelassen hätten, so hätten sie seinen Nachruhm vor dem Tadel gewisser Leute in Sicherheit gesetzt, die einem wackern Manne die Feigheit nicht vergeben können, die er im Absehen auf die Beraubung seiner Bedienungen bezeuget hat. Es ist nicht genug, sagen sie, an dem Tage einer Schlacht herzhaft zu seyn, man muß auch bey dem Verluste seiner Güter Standhaftigkeit haben. Sie wollten, daß der Graf von Rabutin die alten römischen Helden zum Muster genommen hätte, welche ein Verbannungsurtheil nur mit Verachtung und Gleichgültigkeit ansahen; und es kommt ihnen seltsam vor, daß er, da er wie Ovidius wegen einiger Liebestractate verbannet worden, auch dieses Poeten Aufführung in der Widerwärtigkeit hat nachahmen wollen. Es sind jedermann die wiederholten Klagen bekannt, welche Ovidius nach Rom geschickt, um seine Zurückrufung zu Wege zu bringen. Diese unendliche Anzahl von Gedichten voller demüthigen Bitten, und unterthänigen Klagen, machen seinem Witze mehr Ehre, als seiner Tugend und Herzhaftigkeit. Allein haben denn auch diejenigen, welche den Grafen Bussy auf diese Art tadeln, wohl das Hofleben gekostet? wissen sie denn auch alle Angewohnheiten und Krankheiten, welche man sich dabey zuzieht? Wenn sie sie wüßten, so würden sie vielleicht in Absicht auf ihn gelinder seyn. Dem sey, wie ihm wolle, so hat er sich endlich der göttlichen Vorsehung ergeben. Man lese, was er den 26 Jenner 1680 geschrieben hat. (Lettre 135 des 2 Th. a. d. 328 S. der holl. Ausg.) „Das Böse anbelangend, welches mir diese Vorsehung „durch Vermuthung meines Glückes gethan hat, so habe ich lange Zeit „nicht glauben wollen, daß es zu meinem Besten geschehen, wie mir mei„ne Gewissensführer gesaget. Allein endlich bin ich seit drey Jahren da„von überzeuget; und zwar nicht allein zu meinem Besten in der an„dern Welt, sondern auch zu meiner Ruhe in dieser. Gott vergilt mir „bereits einigermaßen meine Martern durch meine Verleugnung, und „itzo sage ich von diesem gütigen Herrn, was ich in meiner thörichten Jugend von der Liebe sagte:

„Sie lohnt in einem Blick die Last von hundert Jahren,
„Und ihre Pein gilt mehr, als andrer Güter Lust. (*)

Man hatte ihm seit langer Zeit einen gleichmäßigen Gedanken mitgetheilet. Und zwar in diesen Ausdrücken: „Dünket es euch nicht, daß ich „so oft bey andächtigen Leuten stecke, als ich nur kann? Dieß geschieht „in der Wahrheit, weil ich sie für die glücklichsten im Leben und im To„de halte, und gern ihren Zustand erreichen wollte. Es ist ein rechtes „Handwerk der Unglückseligen, andachtig zu seyn; dieß lindert nicht al„lein die Trübsal, sondern sie machet gar ein Vergnügen daraus:„ (Lettres de Bussi Rabutin, III Partie Lett. 200. (vom 14 April. 1672, 361 S.) Dieses bestätiget dasjenige, was man in den verschiedenen Gedanken, über die Cometen (**), und in der Anmerkung (K), des Artikels Epikur, gesaget hat.

(*) Man sehe des St. Evremont Betrachtungen, über die Religion, im II Bande seiner vermischten Werke, a. d. 125 S. holländ. Ausg. von 1693. Er schreibt daselbst: die christliche Religion erwecket einem Plagen, und man kann im Ernste von ihr sagen, was man im Scherze von der Liebe gesaget hat: **Alle andere Vergnügungen sind so schön nicht, als ihre Martern.**

(**) Es finden sich keine Annehmlichkeiten in der Sünde, welche den Annehmlichkeiten gleichen, die eine andächtige Seele genießt. 570 Seite.

Man merke, daß, obgleich die hinterlassenen Werke des Grafen Rabutin schön und gut sind, dennoch seine verliebte Historie von ihm, als einem Schriftsteller, mehr zu reden machen wird, als irgend ein anderes von seinen Werken. Sein Schicksal ist hierinnen des Boccaz seinem gleich. Siehe die Anmerk. (I), des Artikels Boccaz.

Uebrigens erinnere mich die Lüge, davon ich eben, wegen des Ueberganges der Benne geredet habe, an des P. Du Londels Jahrbüchern: es wird im Hermunae, 1699, der Nouvellen der Republik der Gelehrten, a. d. 223 S. davon geredet. Er schreibe unter dem 11 des Heumonats, 1690. Die Schlacht an der Boyne in Irrland; Schomberg ist dabey an der Spitze der Engländer geblieben. Dieses ist eine pure Spitzbüberey, welche man nicht einmal mit der Ursache entschuldigen kann, die ich zur Verminderung von des Grafen Bussy Fehler angeführet habe; denn dieses Werk des P. Du Londel ist mit Aufmerksamkeit gemacht, und ohne Zweifel, wohl poliert und übersehen worden. Man setzet dergleichen Schriften nur durch eine besondere Richtigkeit in Ansehen. Also wird man nicht verwegen urtheilen, wenn man bejahet, daß der Urheber ausdrücklich zweydeutige Worte ausgesuchet habe, damit er die Einbuße seiner Partey nicht bekennen, und seinem Leser die Erkenntniß der Wahrheit, wegen des Erfolgs dieser Schlacht, entziehen dörfen. Er hat sich nicht mit der Unterdrückung des wesentlichen Umstandes begnügt, nämlich zu bemerken: ob der Sieg gleich gewesen, oder ob er sich völlig für diese, oder für jene Nation erkläret habe; er hat auch listiger Weise einen wahrhaften Umstand mit einfließen lassen, welcher lediglich geschickt ist, zu zeigen, daß König Jacob die Ehre des Sieges gehabt. Der an der Engländer Spitze gebliebene Schomberg ist ein Grund, woraus hundert tausend Leser diese Folgerung ziehen werden, also ist König Wilhelm zurückgetrieben worden. Man drehe sich auf alle nur erdenkliche Seiten, so wird man, zur Entschuldigung dieses Schriftstellers, nichts erfinden können; die Unredlichkeit, die unerlaubte Scheu, oder die Furcht, zu mißfallen, haben ihn bewogen, so zu reden, wie er redet. Dieser Fehler und etliche andere von gleicher Art, als z. E. wenn er unter dem 11 August, 1675, saget: Flucht bey Censurbruck, ohne zu bemerken, wer diejenigen sind, welche in der Flucht gesetzet worden, hindern nicht, daß sein Werk nicht gut, artig, nützlich, bequem und sehr schön an Erfindung wäre. Man wird in andern Ländern dergleichen machen; (man hat es schon im Brandenburgischen gethan.) allein man sey von welcher Secte und von welcher Nation man wolle, so muß man sein Werk irgend einer unparteyischen Person vorlesen, welche sich auf gute Untersuchungen versteht: denn ein parteyisches Vorurtheil leidet keine richtige Umschreibung der Sachen; man nennet das eine Schlacht, was nur ein Gefecht gewesen; man nennet eine Einbuße, was der Verlust einer Schlacht gewesen; und ein Scharmützel, was doch eine Schlacht gewesen. Das schlimmste ist, daß einige dasjenige eine Niederlage nennen, was andere einen Sieg nennen. Die Erklärungen dieser Dinge sind unter den Historienschreibern eben so unterschieden, als die Erklärungen der Lehren unter den Religionsstreitern (*); und weil das, was in einem Lande Rechtgläubigkeit heißt, in einem andern Ketzerey heißt; so ist dasjenige, was bey den Historienschreibern einer Nation eine gewonnene Schlacht ist, bey den Historienschreibern der andern Partey eine verlohrne Schlacht. Dieß ist schon ein sehr alter Mißbrauch, darwider man keine Hülfe sieht.

(*) Man ziehe hierbey die Nouvellen der Republik der Gelehrten, 1686, 277, 309 u. f. S. 354, 645, 690 S. zu Rathe.

* Man hat der Beyspiele mehr, daß die Großen, die anfänglich satirischen Federn, und solchen, die einzelne Personen von mittlerm Stande, auf eine ehrenschänderische Art durchgezogen, selbst mit Vergnügen zugesehen, endlich selbst der Gegenstand ihrer Lästerschriften geworden. Solche Pasquillanten lernen das Handwerk allmählich. Sie fangen von ihres gleichen an; und üben dadurch ihren schmähsüchtigen Geist und Kiel: wenn sie stärker geworden sind, alsdann gehen sie etwas weiter, und tasten verdiente Männer an, deren Ansehen ihnen im Wege steht: sie wagen sich wohl gar an die Religion, und suchen dieselbe zum Gespötte zu machen. Endlich wenn es ihnen auch damit gelinget, und für genossen ausgeht; alsdann heben sie an, sich für die Geißeln des menschlichen Geschlechtes zu halten. Sie greifen bey der geringsten Kaltsinnigkeit ihrer Gönner, auch deren ihre Fehler auf das bitterste an: und zwar gemeiniglich desto schärfer, jemehr ihre Mängel und Gebrechen der Welt in die Augen fallen. Das ist alsdann der Lohn solcher Mecänaten, die ein Belieben getragen haben, solche Schlangen in ihrem Busen zu tragen. G.

(F) **Die bösen Beyspiele übertreffen einander ohne Maaß und Zahl.**] Vellejus Paterculus drucket dieses sehr wohl aus, nachdem er erzählet hat, daß man den Tiberius Grachus, ohne einige Proceßsirme und Schein niedergemacht habe. Dieß war, saget er im II B. III Cap. der Anfang von der Schlächterey der Bürger, in der Stadt Rom selbst: aus dieser Quelle entsprang die Unstrafbarkeit der Blutbäder. Quod haud mirum est, setzet er ebendaselbst darzu, non enim ibi consultum exempla, vnde coeperunt; sed quamlibet in tenuem recepta tramitem, latissime euagandi sibi viam faciunt: et, vbi semel recto decessum est, in praeceps peruenitur: nec quisquam sibi putat turpe, quod alii fuit fructuosum. Dieß heißt, nach Donats Uebersetzung: „Und gewiß, man darf sich darüber nicht verwundern; denn die bösen „Beyspiele bleiben da nicht stehen, wo sie angefangen haben. So „offt auch der Pfad ist, wodurch sie sich einschleichen, so machen sie „sich von der Minute an, so bald sie aufgenommen werden, einen neuen „Weg, sich in die Länge und Breite, ohne Maaß und Grenzen, auszu„breiten. Man kömmt auch gemeiniglich, wenn man sich von dem „rechten Wege verirret hat, zu irgend einem Abgrunde: und niemand „bildet sich ein, daß ihm dasjenige schimpflich seyn könne, was gegen „einem andern vortheilhaft gewesen ist.„ Man kann ebendenselben Grundsatz in einer Rede Julius Cäsars sehen, welche vom Sallustius angeführet wird. Er zeiget darinnen, daß alle böse Beyspiele von etwas Gutem herrühren. Omnia mala exempla ex bonis initiis orta sunt, (in Bello Catilin. p. m. 146.) Dieß heißt, daß die Neuerungen, welche anfänglich heilsam oder nützlich sind, gar bald Anlaß zu fernern Unordnungen geben. Man kann hierauf Juvenals Worte deuten: daß sich der Mensch niemals in erlaubten Schranken hält.

Nemo satis credit tantum delinquere, quantum
Permittat: adeo indulgent sibi latius ipsi.

(Satyr. XIV. v. 233.)

Quod Genus hoc hominum, quaeue hunc tam barbara morem
Permittit patria? (Virgil. Aen. Libr. I. 539.)

Aber nicht diese Strafpredigt an die Republik Holland zu richten, weil es höchst falsch ist, daß sie dergleichen barbarische Kapereyen wider die Ehre der allerdurchlauchtigsten Häuser erlaube. Sie hat dem Bischofe von Münster 1665, welcher sich, unter andern, über einige Schriften beklaget hatte, folgendes geantwortet: Quidquid vero seu de hoc, seu de aliis negotiis in nostris terris typis diuulgatum est, de eis nihil aliud dicemus nisi illud solum, non tantum hic, verum passim in aliis quoque regionibus aegre admodum frenari et inhiberi posse typographicas licentias, quantumuis diligens fuerit cautela; nosque ipsi contra eiusmodi abusus seuera saepe promulgauerimus edicta, eademque saeuis et rigidis confirmauerimus executionibus. Diese Worte stehen in einem Briefe ihrer Hochmögenden enthalten, den 29 des Herbstmonats, 1665, unterschrieben, und mit Freyheit gedruckt, und können auf alle dergleichen Klagen zur allgemeinen Antwort dienen (G).

## XI. Des Grafen von Bussy Bekenntniß. Alexanders des VI geheime Historie.

Es wird nicht undienlich seyn, hier des Grafen von Bussy Rabutin öffentliches Bekenntniß einzurücken: „Vor fünf „Jahren, da ich nicht wußte, wie ich mir die Zeit auf dem Lande vertreiben sollte, rechtfertigte ich das Sprüchwort sehr wohl, „daß der Müßiggang aller Laster Anfang sey. Denn ich fing an, eine Historie, oder vielmehr einen satirischen Roman, zu „schreiben, zwar ohne den Vorsatz, ihn zu einem übeln Gebrauche anzuwenden; sondern bloß, mir damals etwas zu thun zu ma„chen, und höchstens ihn einigen von meinen Freunden zu zeigen, um sie damit zu vergnügen, und mir von ihnen einiges Lob „der guten Schreibart zuzuziehen. (Lettre au Duc de S. Aiguan, dem Usage des Adversitez eingeschaltet, holl. Ausg. Dieser „Brief ist den 12 des Wintermonats, 1665, geschrieben.) . . . Weil die wahrhaften Begebenheiten niemals außerordent„lich genug sind, daß sie sehr belustigen sollten; so nahm ich zur Erfindung Zuflucht, welche, nach meiner Meynung, mehr gefal„len würde, und ich schrieb, ohne den geringsten Scrupel der Beleidigung, welche ich den Theilhabenden erwies, weil ich dieses „gleichsam nur für mich that, tausend Dinge, die ich niemals gehöret hatte. Ich machte Leute glücklich, welche nicht einmal „gehöret worden waren, und auch andere, welche niemals daran gedacht hatten, es zu seyn: und, weil es lächerlich gewesen „wäre, zwo niedrige Frauenspersonen, ohne alles Verdienst, zu den Hauptheldinnen meines Romans, zu erkiesen: so nahm „ich zwo, denen nicht die geringsten guten Eigenschaften mangelten, und welche auch so vortrefflich waren, daß nur der Neid al„les Böse glaublich machen konnte, was ich ihnen andichtete.„ Ebendas. 266 S. Hier sieht man eine getreue Abschilderung von der Aufführung der satirischen Scribenten. Sie mögen nun aus Rachgier, oder Eifersucht, schreiben; oder um einen Nutzen von ihren Gedanken zu ziehen, oder nur ihre Feder zu üben; so setzen sie sich die Belustigung des Lesers, und die Lobeserhebungen ihres Witzes, als ein Hauptaugenmerk vor. Weil sie nun befürchten, daß, wenn sie nichts, als die Wahrheit sagten, sie nicht viel Leser ergetzen würden, und ihr Werk für ein böses Stück gehalten werden möchte, so würzen sie ihre Erzählungen mit tausend Fabeln, erfinden seltsame Abentheuer, erdichten Unterredungen, und legen ihren Personen alles bey, was sie gelesen haben, und was am geschicktesten ist, von hohem Geschmacke zu scheinen. Man prüfe nur die allerspitzigsten Satiren, die am besten geschrieben sind, so wird man den Geist des Urhebers, seine Schreibart und seinen Character in allen seinen Briefen finden, welche er voraussetzet, daß sie die Verliebten an einander geschrieben hätten, und in allen Gesprächen, welche er sie halten läßt. Ist nun dieß nicht ein Beweis, daß er einen Roman machet? Wenn die Historie der Donna Olympia, und hundert andere Stücke von dieser Art, mit ebenderselben Einfalt, und eben so natürlich geschrieben wären, als Burchards Tagebuch (*), so würden sie mehr Glauben verdienen. Ich sage nicht, daß sie überzeugender seyn würden: ich sage nur, daß sie über-

(G) Diese Worte . . . können auf alle Klagen von gleicher Art zur allgemeinen Antwort dienen.] Und gleichwohl sieht man wenig römischkatholische Franzosen, welche nicht sagen, daß die Herren Staaten in der That nicht verdrießlich über die Freyheit sind, welche sich die Buchhändler herausnehmen, alle Gattungen von Satiren, wider diejenigen, die sich dem Nutzen des Landes widersetzen, einige von verschiedenen Seiten, die andern auf langen und schmalen Stücken Papier, alle aber voller heftigen Lügen, vornehmlich unter währendem letzten Kriege drucken zu lassen. Dieß sind Staatsstreiche, setzen sie darzu: man will die Feindseligkeit und Hoffnung des Volkes allzugern unterhalten, damit es alle Kriegsbeschwerungen desto geduldiger ertragen, und durch den Haß einer andern Herrschaft dem Vaterlande gewogen werden soll. Die Athenienser haben sich eben derselben Staatskunst bedienet, und wenn wir alles hätten, was sie wider die Perser und Macedonier gesaget und herausgegeben: so würden wir sehen, daß die Obrigkeiten selbst die Hand darzu gebothen, um mehr Eifer für die Erhaltung eines Regiments einzuflößen, welches außer den öffentlichen Spielen und so viel andern angenehmen Dingen, auch die Freude überflüßig verschafft hat, unzählige Schmähschriften, wider den Feind zu machen und zu lesen. Ueberdieß war dieses ein gutes Mittel, die Satirenschreiber von den bösen Säften zu reinigen, welche Flüsse über die innern Theile hätten verursachen können; denn wenn man ihnen, im Absehen auf die Fremden, die Hände gebunden hätte: so hätten sie ihre Galle über ihre eigene Herren ausgespieen. Dieß ists, was diese Franzosen sagen, ohne zu vergessen, daß sich ihre Nation rein und sauber von dieser Ungebundenheit erhalten hatte, und daß dieses einer von ihren schönsten Triumphen wäre. Allein, man giebt ihnen, wegen aller dieser Geheimnisse der Staatskunst, zur Antwort, daß es nichts als Einbildungen sind. Man zeiget ihnen, daß man bey der bloßen Einrichtung der freyen Staaten stehen bleiben muß: wo es wesentlich ist, daß ein jeder Einwohner vor den scharfen Untersuchungen sicher sey, welche in den Monarchien üblich sind. Dem sey, wie ihm wolle, so wollen wir einen Schriftsteller anführen, welcher Klagen geführet hat. (Diversitez Curieuses X Part. p. 173. 174. holländ. Ausg. 1699.) „Man drucket in „Holland, seit einigen Jahren, eine Menge Schmähschriften wider „Frankreich; es giebt daselbst satirische Historienschreiber, wider die er„lauchtesten Personen des Hofes. Es wäre dienlich, daß einige von un„sern Schriftstellern der Welt deswegen überhaupt aus dem Irrthume „hülfen, und zu erkennen gäben, daß dergleichen Historien erdichtet sind. „Es sind elende Scribenten, welche nur schreiben, um etwas Geld von „einem geitigen Buchhändler zu ziehen, und sie schreiben alles, was ih„nen in die Feder fällt. Wie könnten dergleichen Leute alle diese gehei„men Umstände erfahren haben, welche sie erzählen? Wer hat ihnen „denn die Briefe gegeben, welche sie mit solcher Unverschämtheit, als „wahrhaft herausgegeben haben? Kaum hätten sie die Leute, welche „die Hofkarte am besten wissen, und seit vielen Jahren daran sind, so „umständlich erzählen können. Wie ist es doch wahrscheinlich, daß ein „armer Scribente, der unter dem Dache wohnet, ohne einigen andern „Umgang, als mit einem geldhungrigen Buchhändler, so wohl von der„gleichen Abentheuern unterrichtet gewesen seyn sollte, wenn sie auch „wahr wären? Meteral, dessen Historie von Frankreich mit Grunde „so hoch geschätzet wird, hat dergleichen Historien und Zeitungen nicht „leiden können; er hat entweder lauter Wahres, oder lauter Falsches „lesen wollen. (Man ziehe hierbey die Anmerkung (C), des Artikels „Midhard zu Rathe.) Die Vermischung des einen mit dem andern „hat ihm ungeheuer und auch von gefährlicher Folgerung, für die zukünf„tige Zeit, zu seyn geschienen: in der That, wie weis man, ob diejenigen, welche über zwey oder dreyhundert Jahre die Historie unserer „Zeit schreiben werden, diese satirischen Bücher nicht für ursprüngliche „und glaubwürdige Nachrichten halten werden, welche von Verfassern „aufgesetzet worden, die zu gleicher Zeit gelebet haben, und denen man „Glauben beymessen muß? (Man ziehe hierbey die Anmerkung dieser „Abhandlung zu Rathe.) Weil man diese Pesten der Historie nicht „ausrotten kann, so muß man wenigstens unsere Nachkommen davor „warnen, damit sie nicht dadurch betrogen werden.„

Man muß bekennen, daß es sehr gute Sachen in dieser Stelle giebt, und daß der Verfasser Grund zu sagen hat, es würde sehr dienlich seyn, zu widerlegen, was man widerlegen könnte: denn was sollen wohl unsere Nachkommen urtheilen, wenn sie so viel Dinge lesen, welche ohne jemandes Widerrede gedruckt worden sind? Werden sie nicht glauben, daß sie wahr gewesen? Werden sie nicht sagen, daß, wenn sie es nicht gewesen wären, man sie zur Ehre derjenigen widerleget haben würde, welche sie beflecket haben? Wie viel Leute giebt es nicht heutiges Tages, welche die Satiren des XVI Jahrhunderts, noch itzo in der Verblendung erhalten? Die von unserer Zeit werden in den künftigen Jahrhunderten eben so wirksam seyn, und man darf sich nicht einbilden, daß sie nicht lange dauern werden; unter dem Vorwande, daß sie nach zween oder dreyen Monaten in den Buchläden verschwinden. Sie werden sich in den allerberühmtesten Büchersälen erhalten, wo man sie sorgfältig gesammlet hat. Ich sage nicht, daß man alle Schmähschriften widerlegen soll; diese Arbeit würde unendlich, und öfters überflüßig seyn. Es würde zureichend seyn, dasjenige zu widerlegen, was den Character der Historie ein wenig hat, und allgemeine Grundsätze wegen der Mittel zu geben, die Wahrheit zu entscheiden, und sich vor der Kühnheit der Satirenschreiber zu hüten. Es sollte, z. E. eine ansehnliche Person, welche wohl unterrichtet wäre, das Buch beurtheilen, welches Annales de la Cour et de Paris pour les années 1697 et 1698 betitelt, und 1701 gedruckt ist. Wenn man es nur, der Falschheit wegen, vier oder fünf der merkwürdigsten Geschichte überzeugte, so würde der ganze Rest übern Haufen fallen, und vornehmlich, wenn man den Lesern meldete, daß man, um dasjenige vernünftiger Weise zu glauben, was dergleichen Scribenten vorgeben, in ihren Erzählungen, den und den Haufen von Characteren setzen, und ohne dieses voraussetzen müsse, daß ihre Mährchen nichts als eine Sammlung von Wirthshaus-Tobacksgelagen und Coffeehausgesprächen sind. Diese Häuser sind die Niederlagen und Vorrathshäuser von falschen Zeitungen, und können mit nichts besserm verglichen werden, als mit des Natalis Comes Fabelhistorie. Ein solches Werk, wie dieses, davon ich hier rede, würde von hier über hundert Jahre zum Verwahrungsmittel dienen, und unter den Händen derjenigen von einer großen Stärke seyn, welche an der Untersuchung, von den historischen Wahrheiten arbeiten würden.

Der angeführte Schriftsteller vergißt eine nothwendige Betrachtung. Er sollte sich über Frankreich fast eben so sehr beklagen, als über Holland: denn in Frankreich werden die Schriften hauptsächlich verkauft, darüber er sich beklaget. Wenn die Franzosen keine einzige davon lästen und kauften, so würden sie die Buchhändler nicht drucken; und also trägt der Franzosen Begierde, zur Hervorbringung der Lästerschriften, eben so viel bey, als irgend etwas anders. Die Lügner und Leichtgläubigen ernähren einander wechselsweise; sie leben einer auf des andern Beutel.

(*) *Iohannes Burchardus*, Argentinensis, Capellae Alexandri Sexti Papae Clericus, Ceremoniarum Magister. Die Excerpta seines Dia-

überzeugender seyn sollten; denn ich weis außerdem, daß die Welt ihre Ueberredung, nach der Wahrscheinlichkeit, welche die Scribenten beobachtet haben, und nach dem Vergnügen einrichtet, welches sie durch das beißende Salz verursachet haben, das sie in ihren Werken ausgestreuet, und durch das Wunderbare der Begebenheiten. Dieses ist so wahr, daß des Rabutin öffentliches Bekenntniß nur sehr wenig Leute bewogen hat, ihre Meynung fahren zu lassen, daß seine Erzählungen nach dem buchstäblichen Verstande historisch wären. Man merke die Worte wohl, wo er uns meldet, daß sein Manuscript von einer Frauen verfälschet worden, der er es geliehen hatte. „Sie hat in dieser Historie dazu gesetzet, was ihr gefallen, oder weggelassen, um „mir den Haß von den meisten derjenigen zuzuziehen, von welchen ich geredet; und dieses ist so wahr, daß die ersten Abschriften, „welche man gesehen, nicht verfälscht gewesen; aber so bald, als die andern, zum Vorscheine gekommen, weil doch jedermann „der stärksten Satire nachläuft, so hat man die wahrhaften für abgeschmackt gehalten, und sie als falsch unterdruckt.„ (Usage des Adversitez, pag. 269.)

Das Tagebuch, dessen ich gedacht habe, ist von einem Deutschen, Ceremonienmeister an Pabst Alexanders des VI Hofe, gemachet worden. Sein Vaterland versichert uns, daß er alles aufrichtig erzählet, und seine Bedienung zeiget, daß er gewiß hat wissen können, was er erzählet hat. Also hat man nicht Ursache, an den schändlichen Schauspielen zu zweifeln, woran der Pabst und seine Tochter ihre Augen geweidet haben; ich will sagen, an demjenigen Gastgebothe, welches der Herzog von Valentinois funfzig Buhldirnen gegeben, und an dem Gefechte von vier an zwo Stuten gekoppelten Hengsten. Außer daß, wie ich bereits gesaget habe, die einfältige und barbarische Schreibart des Verfassers nicht erlauben, ihn in dem Verdachte zu haben, daß er nur um den Leser zu belustigen, und viel Lob zu erlangen, geschrieben hätte. Man urtheile aus folgender kleinen Probe davon: Dominica vltima menſis Octobris in ſero fecerunt coenam cum Duce Valentinenſi in camera ſua in palatio Apoſtolico quinquaginta meretrices honeſtae; Cortegianae nuncupatae, quae poſt coenam chorearunt cum ſeruitoribus et aliis ibidem exiſtentibus, primo in veſtibus ſuis, deinde nudae. Poſt coenam poſita fuerunt candelabra communia, menſae cum candelis ardentibus et proiectae ante candelabra per terram caſtaneae, quas meretrices ipſae ſuper manibus et pedibus nudae candelabra pertranſeuntes colligebant, Papa, Duce, et Lucretia ſorore ſua, praeſentibus et aſpicientibus: tandem expoſita dona vltimo, diploides de ſerico, paria caligarum, bireta et alia, pro illis qui plures dictas meretrices carnaliter agnoſcerent, quae fuerunt ibidem in aula publice carnaliter tractatae arbitrio praeſentium, et dona diſtributa Victoribus. Feria quinta, vndecima menſis Nouembris intrauit vrbem per portam viridarii quidam ruſticus, ducens duas equas lignis oneratas, quae cum eſſent in plateola S. Petri, accurrerunt ſtipendiarii Papae, inciſisque pectoralibus et lignis proiectis in terram cum baſtis, duxerunt equas ad illam prateolam, quae eſt inter pallatium iuxta illius portam, tum emiſſi fuerunt quatuor equi curſerii liberi ſuis froenis et capiſtris ex palatio, qui accurrerunt ad equas, et inter ſe propterea cum magno ſtrepitu et clamore morſibus et calceis contendentes aſcenderunt equas et coierunt cum eis, et eas grauiter piſtarunt et laeſerunt, Papa in feneſtra camerae ſupra portam palatii et Domina Lucretia cum eo exiſtente, cum magno riſu et delectatione praemiſſa videntibus. (p. 77. 78.)

## XII. Carls des V Gesetze u. s. w. wider die Schmähschriften. Pabst Hadrian der VI wird ermahnet, Pasquins Schnitzbild nicht umwerfen zu lassen.

Wenn ich mich über die Materie dieser Abhandlung weiter auslasse, so hoffe ich, daß man meine Weitläuftigkeit entschuldigen wird, in so fern man auf den Ueberfluß und die Wichtigkeit der Materie Acht hat, und auf die Sorge, welche ich immer beobachte, die Rechtsgelehrten nicht abzuschreiben, welche so viel Bücher von dieser Streitfrage gemacht haben (H). Es ist leicht, von einer Sache viel zu sagen, welche so viel Anmerkungen darbiethet, und woran das gemeine Wesen so viel Theil nimmt, daß auch alle Gesetzgeber sich vereiniget haben, die Lästerschriften scharf zu strafen. Wir haben gesehen, daß die Gesetze der zwölf Tafeln die Urheber derselben mit der Todesstrafe beleget haben; und es ist nicht wahr, daß August sie in dieser Absicht aufgehoben hätte (*): man hat gerade das Gegentheil davon gesehen. Einer von den größten Kaisern, welche seit dem August gelebet haben, hat sich an die Widervergeltungsstrafe gehalten (**); denn er hat verordnet, daß die Pasquillanten eben so gestrafet werden sollen, als derjenige, den sie lästern, gestrafet werden würde, wenn dasjenige wahr wäre, was man ihm schuld giebt, und er deswegen überführet würde: und er will auch, daß sie nicht einmal von der Bestrafung befreyt seyn, wenn sie die Wahrheit sagen. Per hoc autem quod verum ſcripſerit infamans, nullam meretur excuſationem, ſiquidem veritatem criminis per libellum famoſum pandere non licet, et edens libellum famoſum iniuriarum tenetur, nec admitti debet edens libellum famoſum et iniuriarum conuentus ad probationem veritatis criminis. Ioannes Thilemannus de Benignis, alias Goth. Obſ. Practi. 86. Quod etiam confirmatur per conſtitutionem Caroli V. Criminal. artic. 110. in f. vbi haec verba habentur: Et licet illata iniuria praetenſi facti vera eſſe debet; tamen diffamatur talis iniuriae ſecundum eas et arbitrium iudicis puniri. (Gilhauſen, in Tit. Pandect. de iniuriis et famoſis Libellis, p. 225. 226.) In Frankreich verdammet das berufene Edict vom Jenner sie und ihre Gönner das erstemal zur Geißelung, und das anderemal zur Todesstrafe. Ne quis infames libellos ad quemquam traducendum faciat, diuendat, aut diuendendos curet. Qui ſecus faxit, primum fuſtigium, ſecundum, capitalis poena indicta eſto. (Commentar. de ſtatu Relig. et Reipubl. in Regno Gall. ad ann. 1561.) Ich verstehe hier durch Gönner diejenigen, welche dem Drucke, oder der Verkaufung einer Schmähschrift Vorschub thun. Dieses ist unter Heinrich dem III, 1577, erneuert worden. Das Gesetz der Kaiser Valentinians und des Valens ist ziemlich scharf; denn es unterwirft diejenigen der Lebensstrafe, welche von ungefähr ein Pasquill finden, und anstatt es zu zerreißen, oder zu verbrennen, solches bekannt machen. Si quis famoſum libellum, ſiue domi ſit ſiue in publico, vel quocunque loco etiam ignarus repererit, nec ſtatim corruperit, aut igne conſumpſerit, ſed vim eius manifeſtauerit, quaſi auctor huiusmodi delicti ſententiae capitali ſubiiciatur. Man sehe des Naude Maſcurat, 657 S. Allein, alle diese Anlockungen zur Weitläuftigkeit werden mich nicht abhalten, stille zu stehen, so bald ich nur noch eine Geschichte, die ich mich erinnere versprochen zu haben, und drey oder vier andere Betrachtungen angeführet haben werde.

Pabst Hadrian der VI hat sich bedeuten lassen, als man ihm vorgestellet, daß das Hülfsmittel, dessen er sich wider die Ungebundenheit der Stachelschriften bedienen wollen, unnützlich seyn würde. Fleschier schreibt hiervon: „Damals giengen „unzählige Stachelschriften durch ganz Spanien wider den Hof von Flandern, und wider den Ximenes selbst herum. Die Flä„mänder, (Aluar. Gomez de reb. geſt. Ximen. lib. 7.) welche dergleichen beißende und scharfsinnige Satiren nicht gewohnt „waren, beklagten sich darüber, und der Cardinal hatte Befehl, den Urhebern und Buchdruckern derselben nachzuforschen, und „sie

ril sind zu Hanover 1699, durch des Herrn von Leibnitz Besorgung, unter dem Titel, Specimen Hiſtoriae Arcanae ſiue Anecdota de Vita Alexandri VI, Papae, gedruckt worden.

(H) Die Rechtsgelehrten, welche so viel Bücher über diese Streitfrage gemacht haben.] Furetiere führet vier oder fünfe in einem von seinen Factis an. Es ist an dem Orte, wo er beweisen will, daß seine Schrift wider einige Glieder der Akademie nicht verdiene, durch das Urtheil des Chatelets für ein Pasquill gehalten zu werden. Ich habe das Buch vergeblich gesuchet, welches Naude betitelt hat: Le Maſure, ou Diſcours contre les Libelles. Es ist zu Paris bey Ludwig Boulengern in 8 gedruckt worden: ich weis nicht, in welchem Jahre. Leo von Allazi gedenket desselben in einem Werke, Apes Vrbanae betitelt, welches er 1633 herausgegeben hat. Baillet (Jugem. des Savans, ſur les Préjugés des Libelles diffamatoires etc. II Part. chap. VIII.) führet ein Buch an, das ich gerne gelesen haben möchte, es heißt: Bouclier celeſte de Jean Baptiſte Nocette Genois contre les Libelles diffamatoires. Der Abt, Michael Justiniani, (Gli Scrittori Liguri deſcritti, pag. 337. 338.) setzet die erste Ausgabe zu Paris, 1653, in 4. und die andere zu Lion, 1664, in 12. Das Werk ist italienisch. Der Fortsetzer des Alegambe, Nathanael Sotuel, (Biblioth. Societ. Ieſu, p. 415.) hat nur von einer Ausgabe geredet; er setzet sie zu Paris, 1655. Die vom Furetier, a. d. 12 S. des 3 Facti, angeführten Schriftsteller, sind Franciſcus Balduin, zu Paris, 1562; Friedrich Bauvinus; Aurelius de Vergerius; 1564 in 8 gedruckt; Johann Conrad Rosenbach, zu Straßburg, 1660, in 4; und Heinrich Bocerus, zu Tübingen, 1611, in 8. Ich glaube, daß sein Fridericus Bauvinus ein eingebildeter Schriftsteller ist, der nach und nach aus Franciſcus Balduinus durch Druckfehler, oder wegen einiger Abkürzung des Vornamens gebildet worden. Die Art, wie man im Draudius a. d. 782 S. das Buch dieses Bauvinus bemerket, kömmt mit Balduins Werke vollkommen überein.

(*) Ludwig Gilhausen eignet a. d. 222 S. seiner Auslegung, über den Titel der Pandecten, de iniuriis et famoſis libellis, es diesem Kaiser fälschlich zu, und bedienet sich zur Unzeit des Zeugnisses vom Horaz, welches ihm zu nichts diente, wenn er es auch nicht so übel anführte, als er thut: Hanc poenam capitalem, saget er, Auguſtus ſuſtulit, vt videre eſt ex Horatio, lib. 1. epiſtolar. ad Auguſtum.

(**) Carl der V. Conſtitutio Caroli V. Caeſaris de Cauſſis capitalibus. Art. XC. Edita in infamantem, poenam eandem irrogat quam mereretur diffamatus libello, ſi eius criminis reus quo accuſatur peractus eſſet. Petr. Gregor. Syntag. Iuris, Lib. XXXVIII. cap. VI Siehe auch Gilhausen, wie oben, a. d. 225 S.

„ſie ſcharf zu ſtrafen. Er ließ auch, zum Scheine, einige Nachſuchungen bey den Buchhändlern thun; allein ſo obenhin, daß „niemand viel darnach fragte. Er war der Meynung, den Geringern die Freyheit zu laſſen, ihre Betrübniß durch Worte, „oder Schriften, zu rächen, welche nicht länger dauern, als ſo lange man böſe darüber iſt, und Anmuth und Gift verlieren, „wenn man ſie verachtet. Alphonſus Caſtillus, Statthalter zu Madrit, welcher einige von dieſen ſchmähſüchtigen Werken wi„der den Cardinal Adrian, und des la Chaur, Carls Abgeſandten, wegnehmen laſſen, zeigte ſie ihnen, und ſie hatten den em„pfindlichſten Verdruß darüber; vornehmlich war Adrian deswegen einige Zeit ganz untröſtlich. Man erzählet, daß, da er „nach dieſem auf den päbſtlichen Stuhl gekommen, und die Schnitzbilder des Pasquins und Marforio nicht leiden können, wel„che die kurzweiligen und ſpöttiſchen Köpfe zu den Vertrauten und Urhebern ihrer Läſterungen erkieſt haben, er verordnet habe, „ſie in die Tiber zu werfen: dieſes wäre auch vollſtreckt worden, wenn ihm nicht der Herzog von Seſſa, ſpaniſcher Abgeſandter, „ſehr weislich geſaget hätte: Was wollet ihr thun, heil. Vater? es iſt beſſer, dieſen zween ſtummen Perſonen zu verge„ben, als daß die ganze Stadt rede. Wenn ihr ſie ins Waſſer werfet, ſo werden uns die Fröſche die Spöttereyen ſin„gen, welche uns dieſe, im Vorbeygehen, geſchrieben zeigen: und was zween Steine nicht mehr ſagen werden, das „werden alle lebendige Mäuler ausbreiten. Der Pabſt machte ſich dieſe Warnung zu Nutzen, und war nach dieſem nicht „ſo empfindlich hierinnen.„ (Flechier, Hiſtoire du Cardinal Ximenes, Liv. VI. p. 814 holländ. Ausg.) Damit man eine umſtändlichere Beſchreibung, von der Empfindlichkeit dieſes Pabſtes ſehe; ſo will ich den Paul Jovius anführen, welcher uns meldet, daß der ſpaniſche Abgeſandte ſeine Vorſtellung wiederholen müſſen: Graviſſime etiam tulerat ſe famoſis carminibus apud Pasquilli ſtatuam fuiſſe laceratum, ſed id poſtea ciuili animo tulit, cum didiciſſet, eam maledicendi licentiam obſcurorum hominum libertati atque nequitiae dari, vt cum inſignes viros impune carpſerint, fortunam ſuam ea vindictae voluptate conſolentur. Decreuerat Hadrianus vti poëtis non obſcure ſubiratus, Pasquilli ſtatuam, quae erat in Parione, demoliri, atque eam in Tyberim praecipitare: ſed Ludouicus Sueſſanus vrbano ſalſoque ingenio id fieri debere pernegauit, ſubdens, Pasquillum vel in imo vado ranarum more, non eſſe taciturum: ad id vero pontifex, exuratur ergo, inquit, in calcem, ne eius veſtigii vlla omnino memoria ſuperſit. Tum rurſus Sueſſanus, recte inquit, ſed tam crudeliter concremato poëtae clientes non deerunt, qui patroni cineres inuidioſis carminibus proſequantur, et ſupplicii locum quotannis ſtatuto ſolenni die concelebrent. Quibus verborum luſibus pontifex ab iracundia ad iocos hilaritatemque ſenſus omnes leniſſime reuocauit. Paul Iouius, in Vita Hadriani ſexti, pag. m. 277. 278. Man ſehe auch Camerars hiſtoriſche Meditationen, im II Bande, IV B. II Cap. a. d. 277 und 278 S. nach Simon Goularts franzöſiſcher Ueberſetzung: wo er vorausſetzet, daß die andere Antwort von einem Cardinal, und nicht von einem Abgeſandten ſey, das Bild aber von Holze geweſen.

## XIII. Prinzen, welche die Verleumdungen verachtet haben.

Es haben noch einige Prinzen die Unempfindlichkeit des Cardinals Ximenes an ſich gezeiget. Man ſehe im Seneca (de Ira, Lib. III. c. XXII.) die Unſträflichkeit, welche Antigonus, der nicht Alexanders des großen Großvater geweſen, wie Seneca ſaget, denen Soldaten verwilliget hat, die ihn durchgezogen haben. Ebenderſelbe Schriftſteller (ebendaſ. III Cap.) führet Philipps von Macedonien und Auguſts Geduld an. Dieſer Kaiſer iſt außerordentlich gütig gegen einen ſatiriſchen Hiſtorienſchreiber, Namens Timagenes geweſen, der ſo wohl ihn als ſeine Gemahlinn und Kinder mishandelt hatte. Nichts war fähiger, einen mächtigen Fürſten zu reizen, welcher überdieß wußte, daß die luſtigen Einfälle des Hiſtorienſchreibers brühwarm aufgefangen worden, und durch die ganze Stadt herum giengen. So geht es insgemein! der Ritter von Meré hat weislich geſaget, die üble Nachrede iſt ſehr zu befürchten, wenn ſie ſich durch luſtige Einfälle erklärt, weil man ſie gern wiederholet, und von einem guten Gedanken allezeit etwas behält. (Diſcours de la Converſation, p. 81, 82. holländ. Ausg.) Allein Seneca hat noch mit etwas mehrerm Grunde geſaget, daß die luſtigen Einfälle, welche ihre Urheber einiger Gefahr ausſetzen, ſorgfältiger angemerket werden, als alle andern. Multa et diuus Auguſtus digna memoria fecit, dixitque, ex quibus appareat, illi iram non imperaſſe. Timagenes hiſtoriarum ſcriptor, quaedam in ipſum, quaedam in vxorem eius, et in totam domum dixerat, nec perdiderat dicta: magis enim circumfertur, et in ore hominum eſt, temeraria vrbanitas. (Seneca, de Ira, Lib III. cap. XXIII. p. m. 570.) Dem ſey, wie ihm wolle, ſo haben die Verleumdungen dieſes Hiſtorienſchreibers, ihm nur ein ſehr kleines Unglück zugezogen. Man füge dazu, was ich in der 12 Num. angeführet habe. Es iſt nichts vernünftiger, als des Mäcenas Gründe von der Verachtung, welche dieſer Kaiſer gegen die Verleumdungen haben ſollte. (Siehe den Dio Caſſius, LII B. a. d. 556 S. bey mir.) Er räth ihm den Angebern der Satirenſchreiber nicht zu glauben, und keine Strafe zu brauchen. Man ſehe die Gründe dieſes Rathes im Dio, welcher uns auch lehret, (XXXVIII B. a. d. 71, 72 S.) warum Cäſar nicht auf die Schimpfworte geantwortet, welche Cicero und einige andere wider ihn ausgeſtreuet. Er hat geglaubet, daß dieſe Männer den Ruhm geſucht, ſich demjenigen gleich zu ſtellen, dem ſie übel nachgeredet, und daß es beſſer ſey, ſie dieſes Vortheils zu berauben, indem man ſich in keinen Kampf der Verleumdung mit ihnen einließe. Sein Grundſatz war in einer Rede des Quintus Metellus Numidicus enthalten, wenn man nach folgender Rede des Aulus Gellius davon urtheilet. Nichts deſtoweniger wollte ich nicht, daß man ihn bis auf den Cicero erſtreckte. *Cum inquinatiſſimis hominibus non eſſe conuicio decertandum, neque in maledictis aduerſus impudentes et improbos velitandum, quia tantiſper ſimilis et compar eorum fias, dum paria et confimilia dicas atque audias, non minus ex oratione Q. Metelli Numidici ſapientis viri cognoſci poteſt, quam ex libris et diſciplinis philoſophorum. Verba haec ſunt Metelli aduerſus Cn. Manlium tribunum plebis, a quo apud populum in concione laceſſitus iactitatusque fuerat dictis petulantibus.* Nunc quod ad illum attinet, Quirites, quoniam ſe ampliorem putat eſſe, ſi ſe mihi inimicum dictauerit, quem ego mihi neque amicum recipio, neque inimicum reſpicio, in eum ego non ſum plura dicturus; nam eum indigniſſimum arbitror, cui a viris bonis benedicatur: tum ne idoneum quidem, cui a probis maledicatur; nam ſi in eo tempore huiuſcemodi homunculum nomines, in quo punire non poſſis; maiore honore quam contumelia afficias. (Aul. Gell. Lib. VI. cap. XI.) Weil aber Cäſar noch nicht Kaiſer war, ſo iſt ſeine Aufführung bey dieſem Vorfalle nicht ſo wichtig, für dieſen Theil meines Werkes, als des Tibers Bezeugen, welches Tacitus anführet. Es ward eine Frau angeklagt, ſie habe vom Auguſt, der Kaiſerinn Livia, und dem Tiber übel geredet, und man hat ſie nach dem Geſetze, de Maieſtate, verfolget. Tiberius hat gewollt, man ſolle einen Unterſchied gebrauchen: ich will nicht, hat er geſaget, daß man wegen desjenigen, was mich betrifft, Unterſuchung wider ſie anſtelle; allein wenn ſie im Abſehen auf den Auguſt ſchuldig befunden wird, ſo ſtrafe man ſie. Er hat den erſten Tag, wegen ſeiner Mutter Theilnehmung nichts geantwortet; allein den Tag darauf ſich erkläret, ſie verlange, daß man der Perſon kein Verbrechen aus ſatiriſchen Worten machen ſolle, die auf ſie gehen könnten. *Adoleſcebat interea lex maieſtatis: et Apuleiam Varilliam ſororis Auguſti neptem, quia probroſis ſermonibus diuum Auguſtum, ac Tiberium, et matrem eius inluſiſſet, Caeſarique connexa adulterio teneretur, maieſtatis delator arceſſebat.* De adulterio ſatis caueri lege Iulia *viſum:* maieſtatis crimen diſtingui *Caeſar poſtulauit;* damnarique ſi qua de Auguſto inreligioſe dixiſſet: in ſe iacta nolle ad cognitionem vocari. *Interrogatus a conſule,* quid de his cenſeret, quae de matre eius locuta ſecus argueret, *reticuit: dein proximo ſenatus die, illius quoque nomine orauit,* ne cui verba in eam quoque modo habita crimini forent: *liberauitque Apuleiam lege maieſtatis.* (Tacit. Annal. Lib. II. cap. L.) Sueton wird uns viel deutlichere Sachen von dieſes Kaiſers Unempfindlichkeit melden. (in Tiber. cap. XXXVIII.) Ich will nicht wiederholen, was ich oben von Nerons und Veſpaſians Duldung geſaget habe; ich verweiſe in Suetons Veſpaſian, im XIII Cap. Allein was könnte man wegen dieſes Puncts, ſchöners ſehen, als folgenden Befehl des Kaiſers Theodoſius? Si quis modeſtiae neſcius et pudoris ignarus improbo petulantique maledicto nomina noſtra crediderit laceſſenda, ac temulentia turbulentus obtrectator temporum noſtrorum fuerit; eum poenae nolumus ſubiugari neque durum aliquid nec aſperum volumus ſuſtinere, quoniam ſi id ex leuitate proceſſerit contemnendum eſt, ſi ex inſania miſeratione dignum, ſi ab iniuria remittendum: vnde integris omnibus hoc ad noſtram ſcientiam referatur, vt ex perſonis hominum dicta penſemus, et vtrum praetermitti an exquiri debeant cenſeamus. Datum VI. Id. Auguſt. Conſtantinopoli, Theodoſio anno III. et Abundantio Coſſ. Dieſe Verordnung ſteht im Codice, unter dem Titel: Si quis imperatori male dixerit.

Die neuere Hiſtorie giebet eben ſo viel Beyſpiele von dieſer Geduld dar. Man findet einige derſelben in Balzacs Buche, ad Phil. Coſpeanum, p. 251. Duodezausgabe von 1651; allein Ludwigs des XII ſeines nicht, welches ich in der Anmerkung (L) des Artikels Ludwig der XII, angeführet habe, und der Catharina von Medicis ihres auch nicht. Wir erfahren vom Brantome (Eloge de Catharine de Medicis,) daß ſie auch ſo gar die ſchönen Stachelſchriften geleſen, welche wider ſie gemacht worden, darüber geſpottet, und ohne einige Aergerniß darüber gelachet hat: nur daß ſie ſie Schwätzer und Poſſenreiſſer genennet.

nennet. Dieſes Wort hat ſie gebraucht. Als ſie erfahren, daß die Hugonotten bey den andern Unruhen, eine ſehr gute und ſchöne Feldſchlange bey ſich hatten, welche ſie die königliche Mutter nennten, ſo hat ſie wiſſen wollen, warum? Es hat jemand, nachdem er von ihr ſehr genöthiget worden, es zu ſagen, ihr geantwortet: es geſchieht darum, weil ſie eine viel größere und weitere Mündung hat, als die andern. Sie hat am erſten darüber zu lachen angefangen. Die Erinnerung, welchen ſie einigen Soldaten gegeben, die die allerabſcheulichſten Schandthaten von ihr geſaget hatten, ſieht man mit ſchönen Verbrämungen in Coſtars Briefen. (Ebend. 729 S. des I Band.) Ob gleich Catharina von Medicis, aus einem Lande „geweſen, wo man ſaget, daß ſich Gott die Rache vorbehalten habe, weil dieß das Leckerbiſchen iſt: ſo hat ſie gleichwohl „mehr Geſchmack am Vergeben, als am Strafen gefunden, als ſie ganz nahe an ihrer Kutſche einige Soldaten geſehen, welche „alle erdenkliche Schande geſaget, ohne daß ſie ſich wegen ihrer Gegenwart den geringſten Zwang angethan, und ohne daß „ſie ſich die Mühe geben wollen, nur ein wenig leiſer zu reden; denn dieſe große Prinzeßinn hat nichts anders gethan, als daß „ſie zum Schlage heraus geſehen, und, nachdem ſie die Augen auf dieſes Lumpengeſinde geworfen, zu ihnen geſaget: Cameraden, „wenn ihr nicht weiter von hier geht, mich zu läſtern, ſo werde ich euch wohl verhindern, die Gans braten zu laſſen, „(dieſes iſt hier abgeſchmackt, da es von den Umſtänden abgeſondert iſt, welche vom Aubigne hier unten bemerket werden,) und ſie „nach eurer Bequemlichkeit zu eſſen, wie ihr es thut. Der Cardinal meynte, daß ſie andern zum Beyſpiele gehenket werden „ſollten. Allein ſie hat der Nachkommenſchaft lieber zeigen wollen, daß ſie zugleich als Frauenzimmer, Königinn, und Italienerinn, „dennoch ihrem Zorne gebiethen, und der Reizung zu der Luſt widerſtehen könne, die ſie in der Rache gefunden hätte.„ Ich müßte mich ſehr betriegen, wenn die Quelle dieſes Mährchens nicht in des Aubigne Hiſtorie ſteht; damit man aber ſehe, wie Coſtar die Umſtände der Geſchichte nach ſeinem Gefallen geändert hat, ohne an die großen Misbräuche zu denken, welche dergleichen Freyheit verurſachet, ſo iſt es dienlich, die original Erzählung hieher zu ſetzen: (Hiſt. Univerſ. Tom. I. Liv. III. ch. V. p. 198. Ich habe vom Herrn von Talſi erfahren, (*) ſo redet Aubigne, daß der König von Navarra, und die königliche Frau Mutter, als ſie (unter währender Beredung, wegen des zu Talſi 1562 geſchloſſenen Friedens,) am Fenſter in einem ſehr niedrigen Zimmer geſtanden, zween Troßbuben gehört, welche, indem ſie eine Gans an einem holzernen Spieße gebraten, allerley Schmähungen wider die Königinn geſungen: der eine hat geſagt, daß ſie der Cardinal mit einem kleinen Spanferkel geſchwängert hätte; der andere hat geſaget, mit einem Mauleſel: und dann haben ſie die Peſte verflucht, welche ihnen ſo viel Böſes thäte: der König von Navarra hat ſich von der Königinn beurlaubet, um hinzugehen, und ſie henken zu laſſen; ſie aber, nachdem ſie zum Fenſter hinaus geſagt: he! was hat ſie euch gethan? ſie iſt Urſache, daß ihr die Gans bratet; hat ſie ſich lachend gegen den König von Navarra gewendet, und zu ihm geſaget: Mein Vetter, unſer Zorn muß ſich nicht ſo weit herunter laſſen, dieß Geſindel iſt uns zu ſchlecht: Dieß ſey davon geſagt, daß ſie nichts niederträchtiges an ſich gehabt.

Franciſcus der I iſt eines von denen Beyſpielen, welche Balzac anführet. Ich finde etwas darwider zu ſagen, daß dieſer Monarch ſeine Staatsbedienten und Hofleute der Verleumdung der Schaubühne zu gleicher Zeit preis gelaſſen, da er erduldet, daß man ſeiner eigenen Gebrechen nicht ſchonte. Dieß heißt einer Aufführung nachahmen, dabey ſich Griechenland, und Rom nicht wohl befunden haben; dieß heißt eine böſe Gewohnheit einführen: und wenn es eine Großmuth bey einem Prinzen iſt, daß er die Satiren verachte, welche ihn perſönlich anſtechen, und die Urheber derſelben nicht ſtrafe, ſo iſt es eine allzuſichtbare Hindanſetzung ſeiner Pflicht, wenn er leidet, daß ſeine Unterthanen den Anfällen einer ſatiriſchen Feder ausgeſetzet ſind. Nun ſeinem eigenen Rechte kann er wohl nachgeben; allein die Ehre ſeiner Unterthanen ſoll ihm unverletzlich zu ſeyn ſcheinen. Man merke, daß Franciſcus der I nicht gelitten, daß die Comödianten die Leute mit Namen nennten. Accepimus tacite, libenterque etiam ferre ſolitum, ſe praecipuosque Regni ſui proceres, quorum ipſe opera conſiliisque vtebatur, in Fabulis et Comoediis publicis rodi et configi maledictis, tecte id quidem et inuolute, ſed tamen vt ab omnibus perſpiceretur. (Balzacius, Epiſt. ad Coſpeanum, p. m. 254.)

## XIV. Die Römer waren eiferſüchtiger auf ihre Ehre, als auf ihrer Götter ihre.

Die Römer haben den comiſchen Poeten keine Sticheleyen gegen obrigkeitliche Perſonen erlaubet; allein ſie haben ihnen eine völlige Freyheit gelaſſen, ihrer Götter zu ſpotten. Dieſes wirft ihnen Auguſtin ſehr ſtark vor. At Romani, ſaget er, de Ciuit. Dei, Lib. II. cap. XII. ſicut in illa, (man ſehe IX Cap. deſſelben B.) de republica diſputatione gloriatur Scipio, probris et iniuriis poëtarum ſubiectam vitam famamque habere noluerunt, capite etiam punire ſancientes tale carmen condere ſi quis auderet. Quod erga ſe quidem ſatis honeſte conſtituerunt, ſed erga Deos ſuos ſuperbe et irreligioſe. Quos cum ſcirent non ſolum patienter, ſed etiam libenter poëtarum probris maledictisque lacerari, ſe potius quam illos huiuſcemodi iniuriis indignos eſſe duxerunt, ſeque ab eis etiam lege munierunt, illorum autem iſta etiam ſacris ſolennitatibus miſcuerunt. Itane tandem Scipio laudas, hanc poëtis Romanis negatam eſſe licentiam, vt cuiquam opprobrium Infligerent Romanorum, cum videas, eos nulli Deorum peperciſſe veſtrorum? Itane pluris tibi habenda eſt exiſtimatio veſtrae curiae, quam Capitolii, imo Romae vnius, quam coeli totius: vt linguam maledicam in ciues tuos exercere poëtae etiam lege prohiberentur, et in Deos tuos ſecuri, tanta conuitia nullo ſenatore, nullo cenſore, nullo principe, nullo pontifice prohibente iacularentur? Indignum videlicet fuit, vt Plautus aut Naeuius Publio et Cneo Scipioni, aut Caecilius M. Catoni malediceret: et dignum fuit, vt Terentius veſter flagitio Ionis optimi maximi adoleſcentium nequitiam concitaret. Dieſer Gedanke iſt viel älter, als der h. Auguſtin; denn es hat ſich deſſelben ſchon Arnobius (Lib. IV. p. 150, 151.) bedient. Nec a vobis ſaltem illum meruerunt honorem (Dii) - - - Carmen malum conſcribere, quo fama alterius coinquinetur et vita, decemuiralibus ſcitis euadere noluiſtis impune: ac ne veſtras aures conuitio aliquis petulantiore pulſaret, de atrocibus formulas conſtituiſtis iniuriis. Soli Dii ſunt apud vos ſuperi inhonorati, contemtibiles, viles: in quos ius eſt vobis datum, quae quisque voluerit dicere: turpitudinem iacere, quas libido confinxerit atque excogitauerit, formas. Ein Neuerer redet nicht bey einer Gelegenheit davon, wo es ihm hätte Dienſte thun können. Es iſt in einem Buche, wo er das Haus Oeſterreich hat angreifen wollen. Er läßt ſich in die Materie ein, aber er führet weder den Arnobius, noch den h. Auguſtin an, ſondern nur den Livius. (Coſtar, Lettre CCCXCIV, des I Bandes, 974, 975 S.) „Die „Spanier, welche zuerſt eben daſſelbe Bündniß geſucht, (nämlich mit Cromwellen,) welches ihre Vorfechter heutiges Tages tadeln, „haben ſich wenig um die Erhaltung der Verehrung bekümmert, die man den heiligen Sachen ſchuldig iſt, noch um die Handhabung der Vorzüge und Freyheiten des Prieſterthums. Vielleicht iſt es darum geſchehen, weil ſie ſich für die rechtmäßigen „Nachfolger der Römer gehalten haben, inſonderheit denken ſie bey dem Anſchlage, den ſie von der allgemeinen Weltbeherrſchung „gemacht, Recht zu haben, mit ihnen zu ſagen: Was die Religion anbelanget, ſo iſt den Göttern mehr daran gelegen, als „uns: ſie werden ſchon Anſtalt machen, wenn es ihnen gut dünkt, um zu verhindern, daß die heiligen Sachen nicht „durch unreine Hände beſudelt werden. (Liu. Lib. X.) Ad Deos id magis quam ad ſe pertinere, ipſos viſuros ne ſacra „ſua polluantur. Iſt es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß Carl der V nach dieſem Grundſatze gehandelt, als er 1552 in Augſpurg „drey lutheriſche Prediger abgeſetzt hat, weil ſie übel von ihm geredet, und alle andern auf Gott, ſeine Mutter und ſeine Heili„gen recht ſchmählen laſſen; wie es ihm der Herzog von Nevers in einer Rede vorgeworfen, die er wegen der gegenwärtigen Zeit„läufte an den Pabſt Sixtus den V gehalten hat? (Man ſehe in Arnaulds, Apologie pour les Catholiques, I Th. VI Cap. 78, 79 S. eine lange Stelle aus dieſes Herzogs Rede.) „Außer Zweifel hat ſich der Kaiſer Carl dieſes Spruchs des Tiberius er„innert, und zwar nicht unnützlich: Wir wollen den Unſterblichen die Sorge überlaſſen, ihre Beſchimpfungen zu rächen: „(Tacit. Lib. I. Annal.) Deorum iniuriae Diis curae.„

## XV. Die Kirchenverſammlung von Trident, eignet die Beſtrafung der Schmähſchriften dem geiſtlichen Gerichte zu.

Wir dürfen eine Sache nicht vergeſſen, die den Rechtsgelehrten ſehr misfallen hat, welchen die Rechte der weltlichen Obrigkeit

(*) Dieß iſt vermuthlich derjenige, deſſen Schwiegerſohn Aubigne geworden, und welcher Johann Salviati geheißen hat. Siehe des Aubigne II Band, V B. XVIII Cap. 1143 S.

keit am Herzen lagen. Sie haben die Gewalt, welche den Biſchöfen von der Kirchenverſammlung von Trident gegeben worden, als einen ungerechten Eingriff angeſehen. Wir wollen den Wilhelm Ranchin hören. (Reviſion du Concile de Trente, Liv. VI. chap. III. p. m. 247.) „Dieſe Kirchenverſammlung eignet, (Seſſ. XXIV. cap. I.) zum Nachtheile der weltlichen Gerichtsbarkeit, den Biſchöfen die Beſtrafung der Urheber von Schmähſchriften, der Buchdrucker derſelben, u. ſ. w. zu. . . . . „Unſere bürgerlichen Geſetze eigenen die Erkenntniß und Gerichtsbarkeit über dieſelben den Richtern und Obrigkeiten, und nicht „den Geiſtlichen zu. Man wird diejenigen davon ausnehmen wollen, welche die Religion betreffen; allein dieſe Ausnahme „ſchicket ſich nicht. Folgender Grund dienet, ſie zu widerlegen; daß nämlich Conſtantins des großen, und des Conſtantius Geſetze, „welche die Freyheit dieſer Schmähſchriften einſchränken, zu einer Zeit gemachet worden, die der itzigen gleich geweſen; „dieß heißt, in welcher viel Schriften in Religionsſachen wider die Ehre beyder Parteyen herausgegeben worden. Doctor „Balduin (in Comment. ad leges de famoſ. libell. p. 13.) hat es ſehr ſcharfſinnig bemerket. Es iſt viel daran gelegen, ſaget er, „daß man ſich erinnere, wie die Zeiten Conſtantins und des Conſtantius beſchaffen geweſen, in welchen die den unſrigen „nicht unähnlichen Religionsſtreitigkeiten, die Leidenſchaften der Parteyen angeflammet, welche darauf klägliche Verleumdungen und Schmähſchriften ausgebreitet haben, wie es auch heutiges Tages geſchieht iſt. Er ſaget dieſes zur „Erklärung dreyer Geſetze vom Kaiſer Conſtantin, und zweyer vom Conſtantius, welche von dieſer Materie gemachet worden, „und die wir heutiges Tages in dem theodoſianiſchen Geſetzbuche leſen. Dieſe Worte (Lib. VII. Cod. Theod. de famoſ. libell. „ vn. C. Iuſtin eodem,) „des Valentinians und Valens ſind auch merkwürdig: Wenn jemand Sorge für ſeine Andacht, „und das gemeine Heil hat, ſo nenne er ſich, und ſage es mündlich, was er durch Schmähſchriften hätte verfolgen wollen. Dieſes beziehet ſich ſehr wohl auf die Schmähſchriften in Religionsſachen, und iſt von dieſen Kaiſern niemals in einem „andern Sinne geſaget worden. Nun (Vid. tot. Titul. Cod. Theodoſ. de famoſ. libell.) belegen alle obengedachten Verordnungen, nebſt einigen andern, von ebendenſelben Valentinian und Valens, vom Honorius, Arcadius und Theodoſius die Urheber ſolcher Schmähſchriften, und diejenigen mit Strafe, welche ſie bekannt machen, und übergeben die Erkenntniß und Beſtrafung derſelben, ihren Beamten und Obrigkeiten, indem ſie ſo gar ſolche an ſie richten, damit ſie ſie in ihren Gerichten beobachten „ſollen. Unzählige Verordnungen von unſern Königen, reden ausdrücklich von den ärgerlichen Läſterſchriften, die die Religion „betreffen; ſie ſchreiben die Beſtrafung vor, welche die Verfaſſer, die Buchdrucker, und die Herausgeber leiden ſollen, und ſie „geben dieſe Gerichtsbarkeit ausdrücklich den königlichen Richtern in die Hände. Wie z. E. die vom Könige Heinrich dem II, „den 11 des Chriſtmonats 1547 zu Fontainebleau, und eine andere von ebendemſelben Prinzen, zu Chaſteaubriant, im 1551 Jahre „gemacht. Carls des IX ſeine, zu Mante, den 10 des Herbſtmonats 1563. gemacht. Der Stände von Molins ihre im 77 Artikel, und unzählige andere, welche hierinnen die Gerichtsbarkeit ertheilen. Ich will nur die Worte von König Carls des IX ſeiner „anführen, die zu Mante, den 10 des Herbſtmonats 1563, gemacht worden, welche von Schmähſchriften, Anſchlägen, Büchern, und „andern dergleichen Dingen in Religionsmaterien redet: und in Anſehung der Gerichtsbarkeit folgendes verordnet. Und befehlen allen unſern öffentlichen Obrigkeiten, Viertelsmeiſtern, und allen andern unſern Beamten, denen es zukömmt, „ein wachſames Auge und Acht darauf zu haben: mit Befehl an unſere Sachwalter und Anwalde der Oerter, auch „ihre Pflicht dabey zu thun, und mit Hindanſetzung aller andern Geſchäffte zu helfen, die Fehler zu unterſuchen und „zu beſtrafen, die ſich dießfälls finden könnten. Und endlich wird ihnen aufgelegt, der beſagten Verordnung von „Puncte zu Puncte nachzukommen, und wider die Verbrecher mit denen darinnen geſetzten Strafen ſummariſch zu verfahren.

## XVI. Klagen wider die Schmähſchriften, als Urſachen des Aufruhrs.

Wie nichts ſo nützlich iſt, welches nicht in gewiſſen Abſichten böſes verurſachet, ſo iſt es auch geſchehen, daß die Buchdruckerkunſt unter tauſenderley Bequemlichkeiten, welche ſie verſchafft hat, auch Anlaß zu einer merklichen Beſchwerung gegeben: daß ſie nämlich den Satirenſchmieden, und Aufwieglern tauſenderley Mittel dargebethen hat, ihr Gift durch den ganzen Erdboden geſchwind auszubreiten. Du Verdier Vau-Privas hat einem von ſeinen Büchern, (zu Ende des Supplementi Epitomes Bibliothecae Geſnerianae,) ein lateiniſches Gedicht eingeſchaltet, Encomium Chalcographiae betitelt, worinnen man, nach vielen Lobſprüchen der Buchdruckerkunſt, auch viele Klagen wider die Freyheit der Schmähſchriften einfließen läßt. Weil der Verfaſſer dieſes Gedichtes ein Papiſt iſt, ſo muß man bemerken, daß er in denen Verſen, die ich anführe, ſeine Schreibart nach ſeinen Vorurtheilen bequemet.

Omnia dente petunt, foedant ſpurcaque ſaliua,
Digni qui Anticyrae praemia ſana ferant.
A quibus et Nemeſis turpiſſima facta repoſcat,
Quo meritas poenas improba turba luat.
Principis ac princeps lacerat caput, atque tacenda
Conſilia in chartis vendere quisque ſolet.
De rebus magnis populi ſuffragia vana
Captant, quae ſemper mens animoſa fugit.
Quid non audebit furioſa licentia vulgi,
Talia ſi primi dant documenta duces?
Quae non his oritur funeſta Tragoedia nugis?
Accendit quas non haec quoque flamma faces!
Ruſtica ſeditio belli cur cornua ſumſit?
Chartae pellaces hoc docuere nefas.
Has quoque Gorgoneo perfudit ſacra cruore
Progenies vulgi, quam noua ſecta tenet.
Quaeque Numam ſimulat, modo relligione prophana,
Et geminos ſertur ferre ſub aure polos.
Omnia confundit, vertit ſurſumque, deorſumque,
Ac terras praeter nil ſua ſylua crepat.
Haec aut eſt Aquilae Romanae vellere pennas,
Atque aras magni commaculare Dei.
Non adeo ſedunt Bombardae fulmina dira:
Nil praeter clades ſit licet illa tonent:
Nec tantum nocuit cuiquam vis ſaeua cicutae,
Quantum famoſi ſtigmata nigra libri.
His et mille modis eſſent haec ſaepe notanda,
Aſt iter immodicum noſtra Thaleia fugit.

Erasmus hat auch ſtark wider den Misbrauch der Buchdruckerkunſt geeifert, und die lächerlichen Entſchuldigungen der Buchdrucker widerleget, welche angeführt, daß ſie vor Hunger ſterben würden, wenn ſie keine Schmähſchriften druckten. Dicet hic aliquis: Heus diuinator, quid haec ad typographos? Quia nonnullam mali partem innehit horum impunita licentia. Implent mundum libellis, non iam dicam nugalibus, quale ego forſitan ſcribo; ſed ineptis, indoctis, maledicis, famoſis, rabioſis, impiis, ac ſeditioſis: et horum turba facit, vt frugiferis etiam libellis ſuus pereat fructus. Prouolant quidam absque titulis, aut titulis, (quod eſt ſceleratius) fictis. Deprehenſi reſpondent: Detur vnde alam familiam, definam tales libellos excudere. Aliquanto meliore fronte reſpondeat fur, impoſtor, aut leno: Da, qui viuam et definam his artibus vti, niſi forte

leuius crimen eſt, clam minuere rem alienam, quam palam eripere famam alienam: aut ſine vi ad quaeſtum abuti tuo alieno corpore, quam vitam alterius ac famam vita quoque chariorum impetere. (Erasm. in Explicat. Prouerbii Feſtina lente. Es iſt das I des I Hund. im II Tauſend. Man ziehe auch zu Rathe, was in der Anmerk. (X) des Art. Erasmus geſaget wird.) Uebrigens dünkt mich, daß man den ſatiriſchen Scribenten in einem Gedichte, welches zu Ende eines Buches vom Du Verdier Vau-Privas ſtehe, mehr Ehre erweiſe, als ſie verdienen, wenn man ſie beſchuldiget, daß ſie die Urſache der Kriege und Empörungen ſind. Es iſt zwar gewiß, daß ſie dieſen Zweck ſehr oft vertragen, und eine außerordentliche Freude haben, ſich einzubilden, daß ihre Schmähſchriften dieſe große Wirkung hervorgebracht haben. Allein ſie ſchmeicheln ſich auch damit, wenn ſie nicht den geringſten Grund dazu haben: und ſie ſind vergnügt, wenn man ihnen dergleichen Vorwürfe machet. Kann man wohl etwas gewiſſes hierinnen feſt ſetzen? Ich denke nicht, daß man darinnen irgend eine allgemeine Regel ſetzen könne. Es giebt Zeiten, wo die Schmähſchriften die Unterthanen nicht empören, und wo den Herausgebern derſelben, ihre Erwartung zu Waſſer gemacht wird. Allein in andern Zeiten ſind es wahrhafte Anſtifter, und wirkliche Trompeten des Aufruhrs. Ueberdieß muß man den Unterſchied der Parteyen und des Nutzens anſehen; denn nach dieſem ſind die Folgen ſolcher Schmähſchriften ſehr unterſchieden, und einander gar zuwider. Manchmal vereinigen ſie diejenigen, die man trennen wollen, und trennen diejenigen, welche man zu vereinigen gedacht. So viel iſt gewiß, daß die Zunge und Feder eines Mannes, einer Sache manchmal weit nützlicher ſind, als ein Heer von vierzig tauſend Soldaten. Franciſcus der I hat bekannt, daß ihm der Biſchof von Sion, durch ſeine Worte, mehr Schaden gethan, als die ganze Schweiz durch ihre Waffen. Maxime vero ei glorioſum fuit Franciſci Regis iudicium, quum alleueraret, me audiente, aliquanto plus ſibi ſumtus atque periculi Sedunenſis facundiae indomitam vim, quam tot legionum eius gentis cuſpides attuliſſe. (Paul. Iou. Elog. Virorum bellica virtute inſign. Lib. V. p. m. 589.) Ich führe das Bekenntniß eines Königes von England nicht an (*); denn dieß würde ein Betrug, und ein auf gegenwärtige Materie übel angewendeter Gedanken ſeyn. Es iſt hier nicht die Frage von großen Dingen, welche ein König bloß durch die Feder thun kann, ohne daß er aus ſeinem Cabinette kömmt. Es wird auch nicht überhaupt von der Wirkſamkeit der Feder in einem Kriege gehandelt. Dieß iſt eine Materie, wovon 1679 ein kleines Buch ans Licht gekommen iſt. Es heißt: Arma Anſerina, ſiue Armatura Epiſtolaris, a Doctore militari, Tacito, ſubminiſtrata et in Diſſertatione Politica diducta a G. C. W.

## XVII. Ob es zu ſcharf iſt, die Ausſtreuer einer Schmähſchrift mit ebenderſelben Strafe zu belegen, als die Urheber. Anmerkungen wider diejenigen, welche die Schmähſchriften billigen.

Ich nenne das Geſetz Valentinians und des Valens ſcharf, welches diejenigen der Lebensſtrafe unterwirft, die, wenn ſie von ungefähr eine Schmähſchrift finden, dieſelbe nicht vernichten, ſondern vielmehr bekannt machen. Will aber dieſes ſagen, daß ich dieſes Geſetze tadle? Keinesweges; denn ich kann nicht begreifen, daß eine Perſon, welche in dergleichen Fällen, eine Schmähſchrift ausbreitet, weniger Begierde zu ſchaden habe, als derjenige, welcher ſie verfertiget: ſie verdienet alſo ebendieſelbe Strafe, als die Urheber. Allein was wollen wir von dem Vergnügen ſagen, das man beym Leſen einer Schmähſchrift hat? Man muß einen Unterſchied machen. Entweder iſt dieſes Vergnügen nichts anders, als eine angenehme Empfindung, die uns einnimmt, wenn wir auf irgend einen ſcharfſinnigen, und wohl ausgedruckten Gedanken fallen; oder es iſt eine Freude, welche man auf die Unehre der verleumdeten Perſon gründet. Ich habe wegen des erſten Falls nichts zu ſagen; denn vielleicht würde man meine Sittenlehre für allzugelinde gegen den Rigoriſmus halten, wenn ich verſicherte, daß man nicht Herr über ſeine angenehmen Empfindungen iſt, eben ſo wenig als über diejenige, wenn unſre Zunge Honig oder Zucker berühret. Allein im andern Falle wird mir ein jeder bekennen, daß das Vergnügen eine große Sünde ſey. Das Vergnügen im erſten Falle dauert nicht lange; es kömmt unſerer Vernunft, und Ueberlegung zuvor, und machet ſo gleich der Betrübniß Platz, wenn man ſieht, daß man die Ehre ſeines Nächſten beflecket. Wenn es aber nicht geſchwind weicht, ſo iſt es ein Merkmaal, daß uns die Verwegenheit des Satirenſchreibers nicht misfälle, und daß wir ſehr vergnügt ſind, daß er ſeinen Feind mit allen Gattungen von Mährchen läſtert; und alsdann fällt man von Rechtswegen in die Strafen, deren ſich der Pasquillant würdig gemachet hat. Mir fällt hier Clavigny unter die Hände, welcher ſchreibt: Wenn der h. Gregorius die Schriftſteller in Bann thut, die den Diakon Caſtorius verunehret hatten, ſo nimmt er diejenigen nicht davon aus, welche dieſes Werk geleſen haben: denn, er ſagt, wenn die Verleumdungen die Ohren allezeit gekützelt, und das Glück des Volkes gemachet haben, welches keine andere Vortheile über ehrliche Leute hat: wie ſollte derjenige, der ſein Vergnügen findet, ſie zu leſen, nicht auch ſo ſtrafbar ſeyn, als der ſeine Ehre in derſelben Verfertigung geſuchet hat? (Clavigny de ſainte Honorine, Uſage des Livres ſuſpects, p. 41, 42.) Es iſt gewiß, daß diejenigen, welche eine That billigen, ſie mit Vergnügen thun würden, wenn ſie könnten, das heißt, wenn nicht die Eigenliebe ſie davon abhielte. Es iſt kein Unterſchied, hat Cicero geſaget, unter dem Anrathen eines Verbrechens, und unter der Billigung deſſelben, wenn es vollbracht worden. Tu omnium ſtultiſſime, non intelligis, ſi id quod me arguis, voluiſſe interfici Caeſarem, crimen ſit, etiam, laetatum eſſe morte Caeſaris, crimen eſſe: quid enim intereſt inter ſuaſorem facti, et probatorem? aut quid refert, vtrum voluerim fieri, an gaudeam factum? (Philipp. II. p. m. 72.) Es iſt einerley, wenn man will, daß eine That geſchehe, und wenn man ſich freuet, daß ſie geſchehen iſt. Das römiſche Recht hat dieſen Grundſatz beſtätiget; und diejenigen, die das Böſe billigten, ebendenſelben Strafen unterworfen, als die Urheber. Et ſi erat ſeruus omni modo fugiturus, vel furtum facturus, hic vero laudator huius propoſiti fuerit, tenetur. Non enim oportet laudando augeri malum. (Vlpian. in Lib. I. D. de ſeruo corrupto. Man ſehe in Th. Raynauds Hoploth. 259, 360 S. was es für ein Verbrechen nach den Kirchenvätern iſt, wenn man das Böſe lobet.) Man kann alſo ſagen, daß diejenigen, welche ein ſo großes Gefallen am Leſen der Schmähſchriften haben, daß ſie auch ſo wohl den Verfaſſern, als Ausſtreuern derſelben ihren Beyfall geben, eben ſo ſtrafbar ſind, als wenn ſie ſie ſelbſt gemacht hätten; denn wenn ſie dergleichen nicht machen, ſo geſchiehet es, entweder weil ſie keine Gabe zum ſchreiben haben, oder weil ſie ſich nicht in Gefahr begeben wollen. Man ſehe in dem XVI Hirtenbriefe, gegen das Ende, a. d. 282 S. die tödtliche Peſt der Läſterung: man führet daſelbſt den h. Bernhard an, welcher behauptet hat, daß die Verleumdung, nicht allein diejenigen tödte, welche ſie bekannt machen, ſondern auch diejenigen, welche ſie nicht verwerfen. Dieſe Sittenlehre war den Heiden nicht unbewußt; ſie ſagten, daß die Verleumdung ſtrafbar ſey, ſo wohl wenn man ſie ausſtreuet, als wenn man demjenigen Glauben giebt, der ſie ausſtreuet. Διαβολὴ γὰρ ἐν ἀτοπωτάτοις· ἐν ᾗ δύο μὲν οἱ ἀδικοῦντες, ἅτε δὴ ὁ ἀδικούμενος. ὁ μὲν γὰρ διαβάλλων, ἀδικεῖ, ἀπὸν τῶν παρόντων κατηγορῶν· ὁ δὲ ἀδικεῖται, ἀπιστούμενος πρὸς οὗ ἀγαθοῦ ὑπάρχει· ὁ δὲ δὴ πιστεύων τῷ λόγῳ τούτῳ ἐν αὐτοῖσι ἀδικεῖται· διαβάλλεται γὰρ ὑπ' ἄλλου, καὶ νομίζεται πρὸς τοῦ ἄλλου κακὸς εἶναι. Detractio namque inportuniſſima res eſt: in qua duo ſunt qui iniuriam faciunt, vnus cui iniuria fit. Qui enim detrahit, iniurius eſt, quod non praeſentem accuſat; item qui huic credit iniurius eſt, quod prius credit quam rem compertam habeat: et illi cui abſenti detrahitur, ob id fit iniuria, quod ab altero inſimulatur, vt malus, ab altero talis putatur. (Herod. Lib. VII. cap. X. p. m. 388.) Man ſehe die Frage, ob Arnauld ein Ketzer ſey? (210, 211 S.) Andern Theils müſſen wir glauben, daß eben dieſelbe Leichtſinnigkeit, welche gewiſſe Leute reizet, einen Flintenſchuß nach ihrem Feinde zu thun, ſie auch reizen würde, denſelben durch eine Satire zu läſtern, wenn ſie keine andern Waffen hätten, als die Federn. Es geht wie unter den Thieren; einige ſtoßen nicht mit den Hörnern, ſondern ſie beißen; (ſiehe die Gedanken über die Cometen, 517 Seite,) weil ſie keine Hörner haben, und ſich ihrer Zähne zu gebrauchen wiſſen. Wir wollen auch ſagen, daß ein Satirenſchreiber, welcher die Ehre ſeiner Feinde durch Schmähſchriften angreift, durch Stahl und Gift auch nach ihrem Leben ſtehen würde, wenn er eben dieſelbe Gemächlichkeit dazu hätte. Maledicum a Malefico niſi occaſione non differre, non minus vere quam eleganer ſcripſit Fabius: vix enim eſt, vt qui verbis vltro laedit, re etiam laedere non nolit. (Menag. Epiſt. dedic. Vitae Mamurrae.) Uebrigens iſt es nicht allezeit eine gute Entſchuldigung, wenn man ſaget, dieſe oder jene Schmähſchrift iſt nicht widerleget worden; alſo muß man glauben, was ſie enthält. Seneca ſpottet über dieſen Schluß: Res falſa et inanis niſi corrigatur habet nonnunquam fidem, multique ſunt homines iudicii parum firmi, qui nihil audiant leganme quod non credant, niſi refutatum ſciant.



(*) Er hat dieſe Worte von bemeldtem Könige, Carl dem V, geſaget. Es hat ſich niemals ein König von Frankreich weniger gerüſtet, als dieſer, welcher nicht aus ſeinem Cabinette vom Briefſchreiben gekommen; und keiner hat mir jemals ſo viel zu ſchaffen gemacht, als er thut. (Belleforeſt, Chroniques et Annales de France, a. d. 357 Bl. aufs 1564 Jahr.)

# III. Abhandlung, von dem Hippomanes.

## I. Zwo Gattungen vom Hippomanes, Servius und Plinius werden übel angeführt.

Hippomanes bedeutet hauptſächlich zweyerley; 1. einen gewiſſen Saft, welcher aus den natürlichen Gliedern einer roſſenden Stute fließt; 2. ein Gewächſe von Fleiſche, welches die neugeworfenen Füllen an der Stirne haben; es iſt ſchwarz, rund, ſo groß als eine trockene Feige. Man giebt vor, daß dieſe zwo Gattungen vom Hippomanes eine ſonderbare Kraft in den Liebestränken, und in etlichen andern, zur Beherung beſtimmten Zuſammenſetzungen haben; und daß die letzte Gattung von ſolcher Natur ſey, daß eine Stute, ſo bald ſie ihr Füllen geworfen hat, ihm dieſes Stück Fleiſch abfrißt, und ſonſt daſſelbe nicht würde ſäugen wollen. Man ſetzet dazu, daß, wenn ſie irgend jemanden Zeit läßt, dieſen Hippomanes wegzunehmen, ſie der bloße Geruch wüthend machet. Wir wollen beweiſen, jedoch ohne viel Stellen übereinander zu häufen, daß, wenn dieſes nicht wahr iſt, man es doch wenigſtens in den glaubwürdigſten Schriftſtellern findet. Virgilius ſchreibt (Georg. Lib. III, v. 280.)

Hinc demum, Hippomanes, vero quod nomine dicunt
Paſtores, lentum deſtillat ab inguine virus.
Hippomanes, quod ſaepe malae legere nouercae,
Miſcueruntque herbas et non innoxia verba.

Tibullus redet in der IV Elegie des II B. alſo:

Et quod, vbi indomitis gregibus Venus afflat amores,
Hippomanes cupidae ſtillat ab inguine equae.

Ich will des Virgilius Zeugniſſe das Zeugniß ſeines Auslegers Servius nicht beyfügen, welches vom Fungerus in ſeinem philoſophiſchen Wörterbuche, vom Calepin, vom Decimator u. a. m. angeführet worden: allein was des Ariſtoteles ſeines betrifft, ſo darf ich es nicht vergeſſen. Er ſaget, man nennet eine gewiſſe Sache Hippomanes, welche ex pudendis equ. e ſimilis genitura, ſed multo magis tenuis quam ſemen maris, geht. Ἐκροὴ γίνεται ἐκ τῶ αἰδοίω ὁμοίου γόνῳ, λεπτοτέρου δὲ πολὺ ἢ τὸ τῶ ἄρρενος καὶ καλοῦσι τοῦτο τινὲς ἱππομανές. Humorem emittunt ſuis genitalibus ſimilem genituræ, ſed multo tenuiorem quam mares, quem Hippomanes nonnulli appellant. (Ariſt. Hiſt. Animal. Lib. VI, c.p. XVIII, p. m. 668. Man ſehe hier unten N. 10.) Nunmehro wollen wir auch den Plinius hören, welcher Lib. VIII, c. XI, ſub fin. alſo redet: Equarum virus a coitu in lychnis accenſum Anaxilaus prodidit equinorum capitum vſus repraeſentare monſtrifice: ſimiliter ex aſinis. Nam Hippomanes tantas in veneficio vires habet, vt affuſum aeris mixturae in effigiem equae Olympi. e, admotos mares equos ad rabiem coitus agat. Dieſes betrifft die erſte Bedeutung, und folgendes betrifft die andre: Et ſane equis amoris innaſci veneficium, Hippomanes appellatum, in fronte, caricae magnitudine, colore nigro: quod ſtatim edito partu deuorat foeta, aut partum ad vbera non admittit. Si quis praereptum habeat olfactu in rabiem id genus agitur. (Lib. VIII. cap. XLII.) Ariſtoteles hatte bereits ebendaſſelbe geſaget. (Hiſt. Animal. Lib. VI, c XXII.) Virgilius hatte ein Wort davon geſaget, wenn er von den Zauberkünſten redet, wozu die unglückſelige Dido in ihrer Verzweiflung Zuflucht genommen.

Quaeritur et naſcentis equi de fronte reuulſus
Et matri praereptus amor. (Virg. Aeneid. Lib. IV, v. 515.)

Es iſt übrigens leicht zu ſehen, daß Calepin dieſe zwo Stellen des Plinius übel angeführt hat, um zu beweiſen, daß Hippomanes eine kleine Warze an der Stirne eines neugeworfenen Füllens ſey: denn man redet nur im 42 Cap. des 8 B. alſo davon. Außerdem hat Calepin (meine Ausgabe iſt die lioniſche von 1681) das 18, anſtatt des 28 B. angeführet, und cariae anſtatt caricae geſetzt; und er eignet dem Servius fünf oder ſechs Worte zu, welche nur in der Auslegung dieſes Sprachlehrers ſtehen, und welche bedeuten, daß der Hippomanes, wenn er in eines Menſchen Eingeweide kömmt, denſelben in Wuth ſetzet: quod in humana viſcera deſcendens hominem in furorem agat. Decimators Wörterbuch leget dem Servius ebenden Irrthum bey. Des Martinius ſeines führet des Plinius Stelle aus dem 8 B. ziemlich übel an; denn es heißt, equi für equis, foetus für foeta, (welches nicht den geringſten Verſtand hat); und ein Strichelchen hat anſtatt eines Punctes zwiſchen admittit und ſi quis. Man ſehe den Plinius vom D. Harduin im II Bande auf der 272 S. Ueberhaupt kann man ſagen, daß diejenigen, welche Wörterbücher machen, ſich angelegener ſeyn laſſen, neue Sachen zuſammen zu tragen, als die Fehler der vorhergehenden zu verbeſſern.

## II. Von einer Pflanze, welche Theokritus Hippomanes genannt.

Ich habe nicht ohne Urſache geſagt, daß Hippomanes hauptſächlich zweyerley bedeute; denn es giebt noch eine dritte Gattung deſſelben, welche bey nahe eben ſo merkwürdig iſt, als die andern, angeſehen man ſie nur in einer Stelle des Theokritus findet: gleichwohl muß man dennoch einem von den gelehrteſten Männern des XVII Jahrhunderts zu Hülfe gehen, um ihn darinnen zu finden (A). Dieſe Stelle enthält, daß Hippomanes eine Pflanze in Arkadien geweſen, welche die Füllen und Stuten wüthend machet. Ἱππομανὲς φυτὸν ἐστὶ περὶ Ἀρκάδας, τῷ δ' ἐκεῖ πῶλοι καὶ φῶλαι μαινόμεναι εἰς ὄρεα κραὶ δοναὶ ἵπποι. Hippomanes planta eſt apud Arcades, qua concitati omnes et equulei inſaniunt in montibus et celeres equae. (Theocrit. in Pharmaceutr. p. m. 15.) Salmaſius will von dieſer Pflanze nichts reden hören. Er behauptet, daß Theokritus nicht φυτὸν ſondern χυτὸν geſaget, und durch χυτὸν die eherne Stute verſtanden habe, welche bey dem Tempel des olympiſchen Jupiters geweſen, und in den Pferden eben ſo wohl die Bewegungen der Liebe erreget hat, als wenn ſie lebendig geweſen wäre; welche Kraft ihr durch den Hippomanes mitgetheilet worden, den man beym Gießen mit dem Kupfer vermiſchet hat. Wir haben bereits eine Stelle aus dem

(A) Man findet die dritte Gattung vom Hippomanes nur im Theokritus: dennoch muß man einem von den gelehrteſten Männern des XVII Jahrhunderts zu Hülfe gehen . . .] Ich weis wohl, daß man im Dioskorides ein Kraut findet, welches ἱππομανὲς, ἱππομάνης und ἱππομανὶς heißt, und im Theophraſtus ein Hippomanes aus Wolfsmilchskraute gemacht, welches zu Tegäa, einer Stadt in Arkadien vortrefflich iſt, und ſehr gebauet wird. Vielleicht muß man die griechiſchen Worte des Theophraſtus im 9 B. Hiſtor. Plant. 15 Cap. alſo überſetzen. Καὶ τὸ τριφύλλιον ἐξ οὗ τὸ ἱππομανὲς, ἄριστον δὲ τὸ περὶ Τεγέαν, καὶ ἐκεῖ μάλιστα σπείρεται. Salmaſius Exercit. Plinian p. 941, bezieht ἄριστον u. ſ. w auf ἱππομανὲς. Weil aber Salmaſius a. d. 940 S. vorgiebt, daß ſich nun Grübler, welche demjenigen ähnlich ſind, der ſich unter des Cercopus Maske verkappt hätte, (dieß iſt der P. Petavius) ſich das Zeugniß vom Dioskorides zu Nutze machen könnten, weil man uns auf dieſe Art für des Dioskorides wahre Schriften die Zuſätze verkaufte, die man hinein geflickt hat: ſo glaube ich, daß man die Anklage dieſes Zeugen bey Seite ſetzen muß. Was den Theophraſtus anbelanget, ſo iſt es nicht ſicher, daß man ἱππομανὲς an dem angeführten Orte leſen müſſe; Salmaſius (Exercit. Plinian. in Solinum, pag. 941) verbeſſert die Lesart, und ſetzet ὃ ἔνιοι μόνον dafür, indem er vorgiebt, es habe der Autor ſagen wollen, daß man nur den Saft aus dem Wolfsmilchskraute ziehe. Alſo ſtreitet man nur über dieſe Zeugniſſe. Man muß aber nicht eben dieſes von des Theokritus ſeinem ſagen; weil man außer denen Gründen, womit ich des Salmaſius χυτὸν, umgeworfen habe, nicht leugnen kann, daß zu des Sprachlehrers Servius Zeit nicht in dieſes Poeten Texte φυτὸν geſtanden hätte. Man kann nichts gewiſſes wegen des gedachten Krautes ſagen; alſo geben Aloiſius Anguillara, Cratevas, Dodonaeus und Weckerus, welche es nach des Arztes Jacob Ferrands Berichte auf der 226 S. des Tractats von der Liebeskrankheit, (ich habe dieſe vier Aerzte in eben der Ordnung geſetzt, wie er, ob ich gleich weis, daß Cratevas etliche Jahrhunderte älter iſt, als die andern) für Stechäpfel gehalten haben, die die Araber Nux Methel, und die Franzoſen peruaniſche Aepfel nennen, ohne nur gewiſſere Muthmaßungen, als Roderich von Caſtro, Medic. Polit. Lib. IV, cap II, der es für Faſenſaamen gehalten, und als Casnar von Reves, Campo Elyſio iucundar. Quaeſt. 29, der es für das Kraut Flavia genommen hat.

dem Plinius angeführet, wo dieser Sache gedacht wird ; allein es ist besser, den Pausanias zu Rathe zu ziehen, welcher uns eine größere Beschreibung davon machen wird : und weil das, was er davon saget, der Schlüssel fast von der ganzen Erklärung ist, welche wir in diesem Artikel zu machen haben, so ist es dienlich die ganze Stelle hierher zu setzen.

## III. Das Pferd von Erz, welches zur Liebe gereizt.

Pausanias redet im 5 B. zu Ende also davon: Als Phormis, sein Vaterland Menale verließ, so gieng er nach Sicilien, und that sich in verschiedenen Kriegsverrichtungen unter des Dinomenes Sohne Gelon, und unter dem Hiero, Gelons Bruder, hervor. Nachdem er nun dadurch ein großes Glück gemacht, so weihete er nicht allein dem olympischen Jupiter, sondern auch dem delphischen Apollo Geschenke. Diejenigen, welche er dem Jupiter widmete, waren zwey Pferde und zween Kutscher; denn jedes Pferd hatte seinen Kutscher bey sich. Dionysius von Argos hatte eines gemacht, und Simon von Aegina das andre. Man grub auf die Seite des ersten Pferdes eine Aufschrift, davon der Anfang in Prosa und ungefähr dieses Inhalts war : Phormis, der Arkadier, von Menale und itzo von Syrakus, hat es geweihet. Die von Aelea sagen, daß man durch die Kunst eines Zauberers etwas vom Hippomanes in den Guß dieses Pferdes gegossen, damit es ein wunderbares Schauspiel darböthe. Es ist viel kleiner und nicht so schön, als viel andere Pferde, die in dem Altis stehen, (dieß war der Name eines zu Jupiters Tempel gehörigen Ortes, pag. m. 156, und hier unten Num. 8) und hat einen gestutzten Schweif, welcher es noch häßlicher machet: unterdessen reizet es die Hengste zur Liebe, nicht allein im Frühlinge, sondern das ganze Jahr durch ; denn sie zerreißen ihre Halftern, worauf sie den Händen der Führer entwischen, und auf dieses gegossene Bild mit weit mehrer Hitze springen, (Πολλῷ δὴ μᾶλλον ἐμμανέσι, Romulus Amasäus hat übersetzt, nihil hercle minus furenter, welches den Sinn schwächet) als wenn die schönste Stute aus einer Stuterey beleget werden sollte. Es ist wahr, daß ihre Füße ausglitschen; allein sie hören nicht auf mit Wiehern und Springen, bis man sie von diesem Bilde mit starken Peitschenstreichen und aller Gewalt wegreißt.

## IV. Servius wird vom Salmasius mit Recht getadelt

Salmasius hat (Exercit. Plinian. auf der 939 u. f. S.) eine lange Abhandlung gemacht, um zu beweisen, daß Theokritus von diesem gegossenen Bilde und nicht von einer Pflanze rede, welche Hippomanes geheißen hat. Wir wollen doch seine Gründe ein wenig prüfen : man kann nicht anders als Nutzen davon haben, wenn man diesem großen Manne nachfolget. Es ist wahr, daß er nicht allemal die natürlichsten und einfältigsten Wege liebet, und sich gern durch lauter Hecken Platz machet; allein man kann manchmal vielmehr Dinge lernen, wenn man ihm queer über Feld nachläuft, als wenn man unter andern Wegweisern gerades Weges auf die Wahrheit zugeht. Er tadelt den Servius höchst gerecht, weil er saget : es habe Virgilius vergeben, daß die Pflanze Hippomanes nur aus Misbrauch also genennet worden sey. (Philargyrus ein andrer alter Ausleger des Virgilius wird auch von diesem Tadel getroffen, weil er ebendenselben Gedanken vorbringt.) Des Servius Grund ist, weil Virgilius, da er von einem andern Hippomanes redet, beobachtet, daß er eigentlich also genennt worden, vero quod nomine dicunt. Allein dieser Grund tauget nichts ; denn der Poet hat sich nur darum so ausgedruckt, weil er in dem Namen selbst die Eigenschaft der Sache gesehen : wenn nun diese Eigenschaft verschiedenen Gegenständen zugekommen, des Theokritus Pflanze, der Materie, welche von einer Stute gegangen, u. s. w. so hat ihnen auch ebenderselbe Name im eigentlichen Verstande gegeben werden können. Salmasius muthmaßet sehr wahrscheinlich, daß Servius den Hesiodus für den Theokritus genommen, wenn er über das dritte Buch der Feldgedichte gesaget hat : daß Hesiodus eines Krautes, Hippomanes genannt, gedacht, welches die Pferde hitzig machet; denn da er über das 4 B. der Aeneis Gelegenheit gehabt, von ebenderselben Sache zu reden, so führet er nur den einzigen Theokritus an. Wenn er zween Poeten gekannt hätte, welche von dieser Pflanze geredet haben, so hätte er sie ohne Zweifel, entweder an dem ersten Orte, oder an dem andern, alle beyde genennt. Nun hat er es nicht gethan; also muß man glauben, daß Theokritus sein einziger Zeuge gewesen. Gleichwohl ist er Ursache, daß Decimaters Wörterbuch und Fabri Thesaurus noch heutiges Tages den Hesiodus und Theokritus wegen des Krautes Hippomanes anführen.

## V. Servius und Philargyrus werden vom Salmasius billig getadelt.

Servius und Philargyrus scheinen mehr Grund zu haben, wenn sie sagen, jener, daß dieses Kraut die Hengste wüthend gemacht, wenn sie davon gefressen, und dieser, daß es die Stuten außerordentlich brünstig gemacht. Salmasius giebt vor, daß sie nicht wissen, was sie wollen, und daß Theokritus weiter nichts habe sagen wollen, als daß die Hengste von einer heftigen Begierde, die Hippomanes zu genießen, ganz wüthend gewesen; so daß dieser Poet, wenn er von einem Kraute geredet hätte, würde haben verstehen müssen, es wären die Hengste von einer wüthenden Begierde, eingenommen worden, davon zu fressen. So erkläret er die griechische Redensart μαίνεσθαι ἐπί τινι (*). Immerhin! allein nach meinem Bedünken, ist die Erklärung dieser beyden alten Sprachlehrer nicht böse. Das Fürwort ἐπί hat so viel Bedeutungen, daß es sehr befremdlich seyn würde, wenn es nicht manchmal auch diejenige hätte, die wir dem Fürworte über in diesen Redensarten geben ; er hat geraset, er hat sich erhitzt, er wird darüber wüthend : Dieß sind lauter Redensarten, wo über nicht den Gegenstand der Leidenschaft, sondern dasjenige bedeutet, was sie verursachet.

Ich leugne nicht, daß Philargyrus den Theokritus nicht sagen lasse, was er nicht ausdrücklich saget, nämlich, daß das Kraut Hippomanes in denen Stuten, welche davon fressen, eine hitzige Geilheit erwecke ; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß Theokritus dieses verstanden habe. Man darf nur, um davon überzeuget zu seyn, den Wunsch betrachten, daß der Gegenstand seiner Liebe auch so angefeuert, wie diese Stuten, zu ihm käme, und dasjenige, was die Naturkündiger von der übermäßigen Hitze dieser Thiere beobachten. Aristoteles saget: Τῶν δὲ θηλειῶν ἐμμανέστατα ἔχουσι πρὸς τὸν συνουσίαν μάλιστα αἱ ἵπποι. Incenduntur libidine ex foeminis equae potissimum. (Hist. Anim. Lib. VI, cap. XVIII.) Daß in der Geilheit keine Weiblein diesen gleich sind, und daß man der Geilheit der andern Weiblein, welche übermäßig verliebt sind, den Namen der Stuten giebt. Aelian beobachtet ebendasselbe im 11 Cap. des 4 B. von der Thierhistorie. Andere bemerken, daß sie das Männchen durch Thäler und Flüsse suchen.

In furias agitantur equae, ſpacioque remota
Per loca diuiduos amne ſequuntur equos. (Ouid. Lib. II, v. 487, de Arte Am.)
Scilicet ante omnes furor eſt inſignis equarum
. . . . . .
Illas ducit amor trans Gargara transque ſonantem
Aſcanium: ſuperant montes et flumina tranant. (Virgil. Georg. Lib. III, v. 266.)

Endlich, wenn Horaz einer Liebste vorprediget, welche in ihrer Jugend spröde that, daß man ihr mit der Zeit gleiches mit gleichem vergelten würde, so deutet er ihr an, daß sie alsdann eben dieselbe Wuth empfinden würde, welche die Stuten erhitzet.

Cum tibi flagrans amor et libido
Quae ſolet matres furiare equorum,
Saeuiet circa iecur vlceroſum. (Od. XXV, Lib. I.)

Wir wollen hieraus im Vorbeygehen schließen, daß die verliebte Poesie unter dem August, nicht wie heutiges Tages, eine Feindinn aller Zoten gewesen : allein hauptsächlich wollen wir aus obigen Zeugnissen schließen, daß Servius und Philargyrus des Theokritus Stelle gut genug verstanden und nicht verdient haben, daß Salmasius sie getadelt hat. Es war viel natürlicher, sie von der verliebten Leidenschaft zu verstehen, welche durch das Kraut Hippomanes angefeuert worden, als von der Begierde, dieses Kraut zu essen. Und es liegt nichts daran, daß sonst niemand als Theokritus von einer solchen Pflanze geredet hat : siehe die Anmerkung (A); denn er hat sich irgend auf eine alte Sage gründen können, welche durch die folgenden Jahrhunderte widerleget worden. Im Grunde würde es nicht sehr wunderbar seyn, wenn es ein Kraut gäbe, daß diese Wirkung hervor brächte. Was die Italiener Sferra Cavallo nennen, weil man vorgiebt, daß die Pferde, welche den Fuß darauf setzen, sogleich die Hufeisen

(*) Μαίνεσθαι ἐπί τινι non dicitur qui alicuius rei gustu vel hausu ad insaniam adigitur, sed qui rei eius cuius cupiens est quocunque modo potiundae ardore insanit. (Salmas. Exercitat. Plinian. pag. 939.

eisen verliehren, würde mir viel wunderbarer vorkommen. (Siehe den Matthiol über den Dioskorides im 3 Buche 135 Capit.) Plinius gedenket eines Krautes, wodurch der Grünspecht einen in einen Baum getriebenen Keil heraus sprenget. (Libr. X. c. XVIII.) Er scheint aber im XXV B. Cap. II, daran zu zweifeln.

## VI. Widerlegung der Meynung des Salmasius.

Wir wollen des Salmasius Meynung näher prüfen, so werden wir desto besser sehen, daß die Veränderung des ἔππος in ἵππος nicht wohl erdacht ist. Man muß wegen dieser Verwandlung voraussetzen, 1. es habe Theokritus geglaubt, des olympischen Jupiters Tempel sey nicht in Elis, sondern in Arkadien gewesen; oder, da er gewußt, daß er nicht in Arkadien gewesen, so habe er es dennoch gesaget, theils wegen der Nachbarschaft dieser zwo Landschaften, theils weil Phormis, welcher die Stute von Erz geweihet, aus Arkadien gewesen. Diese erste Voraussetzung ist sehr hart; denn wem wird man wohl weiß machen, daß die Feyerlichkeit der olympischen Spiele einem witzigen Kopfe haben erlauben können, in Zweifel zu ziehen, ob sie in dieser griechischen Provinz gefeyert worden, oder in einer andern? Alle Griechen waren in diesem Stücke die allergenauesten Erdbeschreiber: so daß es niemals einem Aufmerksamen in die Gedanken gekommen seyn wird, daß Theokritus darinnen irren oder sich erkühnen können, den Einwohnern von Elis, den Arkadiern zu Liebe und zwar aus zween bösen Gründen, den Tempel des olympischen Jupiters zu rauben, der gar eines von den sieben Wunderwerken der Welt war. Allein folgende Voraussetzungen sind eben so hart, als die erste. Man muß zum 2 voraussetzen, daß Theokritus, da die Rede nicht von der Brunst der Hengste gewesen, sich nur des weiblichen Geschlechts bedienet habe, πᾶσαι καὶ πῶλοι, und alle Stutfüllen, καὶ ἵππαι ἅπασαι, und alle Stuten. Ich übersetze ἵππος, nicht, welches sagen will, leicht zum Laufen, denn dieses Beywort ist keines von denen, welches die französische Sprache in einer Uebersetzung beybehalten muß. Was ist nun für ein Hülfsmittel hierwider? dieses: die dorische Mundart hat den weiblichen Artikel gebraucht, einen Hengst zu bedeuten, eben so wie die gemeine Mundart den männlichen Artikel gebraucht hat, um eine Stute zu bedeuten. Ich gebe es zu; weil aber Pausanias in der Stelle selbst, welche Salmasius zum Beweise der Anmerkung wegen der gemeinen Mundart anzieht, sich des männlichen Artikels für Hengste, und des weiblichen für Stuten bedient, so muß man glauben, daß diejenigen, welche sich der dorischen Mundart bedient haben, ihren Artikel bey gewissen Gelegenheiten auf jedes Geschlecht gedeutet haben; und es würde leicht zu beweisen seyn, daß kein einziger griechischer Schriftsteller Hengst zum weiblichen Geschlechte gemacht hat, wie die Franzosen in Ansehung des Rebhuhns thun, oder zum männlichen Geschlechte, wie diese in Ansehung des Hasen thun. Wenn man nun dergleichen Gebrauch in der dorischen Mundart nicht beweist, so ist des Salmasius Antwort ein bloßes Blendwerk. 3. Muß man voraussehen, daß der Hippomanes der ehernen Stute seine Kraft ungemein weit erstrecket hat, weil die Hengste, deren Theokritus, wie Salmasius will, gedenket, in der Wuth durch die Gebirge gelaufen, und sich mit ihrem Magnete vereiniget haben, superatis montibus. Man findet diesen Begriff nicht in des Pausanias Erzählung, sondern vielmehr das Gegentheil davon in diesen Worten des Plinius, mares ADMOTOS ad rabiem coitus agit.

Da sich Salmasius wegen dieser Gebürge des Theokritus in Verwirrung befunden, so hat er sie in etwas anders verwandeln wollen, das er am besten brauchen können; er hat vorgegeben, man müsse lesen, ἐν ἔαρι, im Frühlinge, und nicht διʼ ὄρεος, durch die Gebürge; allein zum Unglück kann nichts übler mit des Pausanias Texte vereiniget werden, als diese Critik, wo man ausdrücklich sieht, daß die Hengste, ohne den geringsten Unterschied der Jahrszeiten, gegen das Bild der Stute in der Brunst gestanden haben, der Tag im Jahre mag gewesen seyn, wie er will. Ἀεὶ κάματον ἐν ἄντρῳ τοῖσιν ἔρωτα φύειν. Endlich hat Salmasius keinen Grund vorauszusetzen, daß das mit der Kraft des Hippomanes geschwängerte Bild eine Stute gewesen. Ich weis wohl, daß es schon Plinius vor ihm gesagt hat; allein Pausanias, welcher sich ein Hauptwerk daraus gemacht, alle griechischen Denkmäler zu untersuchen, und ein viel aufmerksamerer Schriftsteller, als Plinius ist, läßt nicht die geringste Ursache, zu zweifeln, daß dieses Bild ein Hengst gewesen; weil er sich allezeit des männlichen Artikels bedient, wenn er davon redet, und den weiblichen an ebendemselben Orte gebraucht, um eine Stute aus der Stuterey zu bedeuten. Ἐκπαθῶν αὐτῷ πολλῷ δή τι ἐμμανέστερον ἢ ἐπὶ τὴν πολλὸν ἵππον ζῶσαν τε καὶ ἥδεια συμβαίνειν. Id est iuxta Versionem Romuli Amasaei. Illum innadunt nihil hercle minus furenter quam si viuentem pulcherrimam equam gregalem inituri adorirentur.

## VII. Betrachtung über des Pausanias Erzählung.

Ich will nicht untersuchen, ob man dasjenige glauben soll, was Pausanias von der, einiger maßen talismanischen Kraft dieses Gußbildes saget: Nichts destoweniger will ich sagen, daß die Hengste, deren Wuth im Liebeswerke außerordentlich ist, sich wohl bey dem Metalle, ohne Hülfe eines Liebestranks haben erhitzen können. Wir wollen voraussetzen, sie haben eine Seele: können sie sich denn nicht vorstellen, daß ein gegossenes Bild das Thier sey, welches es vorstellet; oder wenigstens, daß es ein schönes Gußbild sey? Warum sollte ihnen im ersten Falle nicht begegnen können, mutatis mutandis, was denjenigen Vögeln begegnet ist, welche die Malerey eines Weinstocks angehackt haben? Es hat ja ein vom Apelles gemalter Hengst, die lebendigen Pferde zum Wiehern gebracht. (Plin. Lib. XXXV, cap. X. Valer. ius Maximus Lib. VIII, cap. II, saget, daß es eine Stute gewesen, quo excusabilior error equi, qui visa pictura equae hinnitum edere coactus est.) Und warum sollten sie im andern Falle der Schwachheit unfähig seyn, darein verschiedene Menschen gefallen sind, daß sie ein Schnitzbild auf geile Art geliebet haben? Viele Neuere haben eine Sammlung davon gemacht, und unter andern Balthasar Bonifacius Histor. Ludier. Lib. XIV, cap. XIII. Man kann zwar unter verschiedenen andern Dingen einwenden, daß die Augen, in Absehen auf die Thiere, nicht die einzigen Wegweiser in der Liebe sind, (siehe des Lancelot von Perouse Stelle in der Anmerkung B) wie sie es sehr oft bey den Menschen sind, und daß der Geruch das Hauptbeförderungsmittel dieser Leidenschaft in der ehterischen Maschine ist; woraus folget, daß einem Bilde im Absehen auf sie, die Haupttriebfedern der Liebe fehlen. Allein die Frage ist, ob die Geschicklichkeit des Bildgießers diesen Mangel durch die Nachahmung der Stellungen einer ungemein brünstigen Stute nicht hat ersetzen können, und ob man dasjenige in Zweifel ziehen kann, was die griechischen Poeten und nach ihnen Ausen, wegen einer ehernen Kuh des Myro so oft gesungen haben (B). Livius, welcher ganz allein mehr Glauben verdient, als hundert Poeten,



(B) Wegen Myrons ehernen Kuh.] Myron, gebürtig von Eleuthera in Böotien, hat eine Kuh von Erz gemacht, welche den Poeten ein schönes Feld eröffnet hat. Es stehen in der Anthologie, 4 B. 7 Cap. bey nahe 40 Sinngedichte, davon Ausonius eilfe über ebendieselbe Materie gemacht hat, welche ziemlich wohl gedrehet sind. Folgendes ist eines davon: (Epigr. LXVIII.)

Bucula sum coelo genitoris facta Myronis
Aerea: nec factam me puto, sed genitam.
Sic me taurus init: sic proxima bucula mugit,
Sic vitulus fitiens vbera nostra petit.
Miraris, quod fallo gregem? gregis ipse Magister
Inter pascentes me numerare solet.

Auch Menage hat seine griechische Muse an dieser Kuh grübet und zwar so glücklich, daß ihn der P. Hardum den Vorzug über alle andern gegeben hat. Man sehe seine Auslegung über des Plinius 36 Buch (T. V, p. 113 und nicht p. 213, wie man im Antibaillet II Th. 118 Art. bemerket) wo er saget, daß Tzetzes in der 194 Historie des 8 Tausendes, von ebendemselben Kuh geredet habe. Man sehe auch den Antibaillet, (II Th. 128 Art.) wo man ein griechisches Sinngedicht vom Andreas Laskaris anführet. Man merke, daß Dem Lancelot von Perousa alles, was die Alten von der Liebe der Thiere gegen die Gemälde sagen, unter die Fabeln setzet. Secondo Lancelotti *da Perugia Abbate Olivetano, Accademico Insensato, Affidato, e Humorista*, l'Hoggidi, overo il Mondo non peggiore ne piu calamitoso del passato, *Part. II, Disinganno XV, p. 309.* De gli animali, saget er, porto l'istessa opinione, perche quelli non si riscuotono al coito solamente per la vista, ma per lo moto, per l'odore, e per la voce, niuna delle quali tre cose ha la pittura. Farsalloneggi quanto vuole, Plinio, Valerio, e chi chi sia. Ich habe in dem Artikel Zeuxis gesaget, daß er sich noch wegen anderer solchen Dinge betrogen, welche er verneinet hat: es kann ihm bey dieser eben so gegangen seyn. Dem sey, wie ihm wolle, so will ich den Athenäus anführen: Lib. XIII, p. 605. Τῇ τε γὰρ περὶ τὸν Πυρήνην χαλκῆ βοῒ βοῦς ἐπιβὰς, ἡδὺ γεγαμμένης καὶ τῷ περιττῷ καὶ χαλκῷ, τῇ μὲν κόμῃ, τῇ δὲ περιττῇ, τῇ δὲ χρὼ περιφλὸν καὶ ἐπιτέθηκεν. ἐμίσησαν δὲ πᾶσαι γύπες. ἀδικήσασαι ἀσπόνδως. Circa Pyrenaeos montes in aeneam vaccam bos tanquam initurus conscendit: pilis vero cani, columbae, anseri, foeminis mares eius generis sese cum adiunxissent, et insiluissent, desiterunt, quoniam id fieri non posse cognoscerent. Vielleicht ist nichts boshafters, noch sinnreichers in dem Centone Virgiliano des Lelio Capilupi wider die Mönche, als die Anführung der Verse des Virgilius, die ich hier unten anführen werde. Folgendes Stück ist aus diesem Cento:

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Non absunt illis saltus, armentaque laeta,
Caelati argenti sunt, auri multa talenta,
Sacra deum, sanctique patres, et chara sororum
Pectora, moerentum tenebris et carcere caeco,
Centum aerei claudunt vectes, et saepe sine vllis
Coniugiis vento grauidae, mirabile dictu,
Religione sacrae, non haec sine numine diuum.
Iam noua progenies coelo demittitur alto.
Credo equidem, nec vana fides, genus esse Deorum.

erzählet, daß zu Syrakus ein Ochse das Werk des Fleiſches mit dem Gußbilde einer Kuh vollbracht habe. Vaccam aeneam Syracuſis, ab agreſti tauro qui, pecore aberraſſet, initam ac ſemine aſperſam. (Libr. XLI.) Er ſaget dießfalls ebendaſſelbe von andern Thieren. Myronis aeream buculam taurus inſcenderet, caniculam, columbam, anatem coloribus expreſſas mares congeneres inſilirent. (Balth. Bonifacius, Hiſt. Ludier. Lib. XIV, cap. XIII. Siehe den in der Anmerkung (B) angeführten Athenäus.) Man muß nicht verhehlen, daß Livius dieſe Geſchichte, als eines von den Wunderwerken deſſelben Jahres erzählet, und daß man ſich in Abſehen auf die Wunderwerke nicht recht ſicher auf ihn beziehen kann. Will man mit den Carteſianern die Thiere zu künſtlichen Maſchinen machen, ſo wird man dennoch begreifen, daß eine natürliche Nachahmung der Stellungen viel Lärmen anrichten kann.

## VIII. Cardans Fehler wegen derſelben Sache.

Cardan, (de Subtilit. Lib. XVIII) welcher an der vom Pauſanias erzählten Sache nicht zweifelt, und ſo gar, ſo gut als er kann, natürliche Urſachen davon angiebt, hat das Männchen nicht für das Weibchen genommen; er hat ſo wohl erkannt, daß Pauſanias von dem Gußbilde eines Hengſtes redet, daß dieß einer von den Einwürfen iſt, welche er aufzulöſen ſuchet: allein übrigens ſcheinet es nicht, daß er dieſes Hiſtorienſchreibers Stelle recht unterſuchet hätte; denn er läßt ihn ſagen, daß dieſer Hengſt von Erz zu Herakla in Elis, einer Landſchaft im Peloponneſus geweſen, an einem Orte, Namens Quialten. In Heraclea Elidis Peloponenſi provincia equum aeneum fuiſſe narrat in loco, cui nomen erat Quialten. Dieß ſind gar viel Schnitzer: denn 1, iſt Heraklea wohl der Name unzähliger Städte, aber keiner Provinz: dennoch leugnet man nicht, daß es nicht einige kleine Inſeln von dieſem Namen gegeben habe. 2. Zum wenigſten iſt es gewiß, daß keine Provinz in dem ganzen Peloponeſus dieſen Namen geführet hat. 3. Es iſt wohl in Elis eine Stadt oder ein Flecken dieſes Namens geweſen (*); allein dieſes war kein Ort, welcher Stücke von dem olympiſchen Schatze enthalten hat. 4. Endlich iſt dieſes Quialten eine ungeheuere Ungereimtheit. Nach meinem Bedünken, haben ſich Heraklea und Qualten auf dieſe Art hinein geflickt. Da Pauſanias von etlichen Geſchenken geredet hatte, welche die Stadt Heraklea am ſchwarzen Meere, eine Pflanzſtadt der Mägarier, geweihet hatte, ſo beobachtet er, daß dieſen gerade gegen über, noch andere geweſen, welche von Phormis u. a. m. geweihet worden, und daß die zwey Pferde, womit Phormis den Jupiter beſchenkt hatte, in dem Altis, das heißt in dem lucus, oder dem Hayne, einem dieſem Tempel gehörigen Orte, geweſen.

## IX. Fehler des Johann Baptiſta Porta, des Boaiſtuau und des Auslegers über den Bartas.

Ich habe in einer franzöſiſchen Ueberſetzung von des Johann Baptiſta Porta natürlicher Magie (*) ein ziemliches langes Capitel vom Hippomanes geſehen, welches ich in meiner lateiniſchen Ausgabe von Frankfurt 1607 in 8 gar nicht finde. Des Pauſanias Erzählung wird darinnen ziemlich richtig angeführt, nur etwan zwo Falſchheiten ausgenommen: die eine, daß der olympiſche Arkas etwas Hippomanes mit dem Erze des Gußbildes vermiſcht, und die andere, daß er eine Stute gemacht. Man will, daß Aelian eben dieſelbe Hiſtorie erzähle; allein man betrieget ſich. Johann Wier (De Lamiis c. 38.) hat nur den erſten von dieſen dreyen Fehlern vermieden; er ſaget, daß Phormis aus Arkadien die Probe mit dem Hippomanes zu Olympias gemacht, novit vim Olympiae Phormis Arcas. (Man merke, daß des Baptiſta Porta natürliche Magie, zu Frankfurt 1607 lateiniſch gedruckt, und in 20 Büchern abgehandelt iſt.) Einige vorhergegangene Ausgaben, nach welchen die von mir angeführte franzöſiſche Ueberſetzung gemacht worden, enthalten derſelben nur viere. Der lateiniſche Text dieſes Schriftſtellers ſaget nicht, daß Arkas von Olympias etwas Hippomanes . . . darein gemiſcht; daß aber Phormis aus Arkadien die Kraft des Hippomanes zu Olympias erkannt habe, tantam in eo vim novit Olympiae Phormis Arcas. Ich glaube, daß Cardan Urſache an dem Irrthume geweſen, worein ein gewiſſer Peter Boaiſtuau, Launai zugenamt, aus Bretagne gebürtig, gefallen iſt, (denn alſo hat er ſeine Titel bekannt gemachet) welchen la Croix du Maine ſehr gelobet hat. Wer wird nicht darüber erſtaunen, ſaget er Traité de l' excellence de l' Homme, welcher zu Ende ſeines Theatre du Monde gedruckt worden, was Pauſanias, ein griechiſcher Hiſtorienſchreiber, erzählet, daß in Heraklea einer Provinz im Peloponeſo, von einem erfahrnen Künſtler gemachet worden, welcher ein Pferd von Erz gegoſſen, das einen geſtutzten und ungeſtalten Schweif gehabt, übrigens an allen Gliedern des Leibes vollkommen geweſen; mit welchem gleichwohl die andern Hengſte ſich ſo hitzig und begierig zu vereinigen und zu ſpringen geſucht, daß ſie ſich, durch öfteres Auf- und Niederſpringen, ſo oft als ſie von dem Erze abglitſchten, den Huf an den Füſſen abgeſtoßen. Und wie viel man ſie auch ſchlagen mochte, ſo konnte man ſie doch nicht wegjagen, ſondern ſie wieherten, als wenn ſie eine roſſende Stute gefunden hätten. Du Bartas hat von eben dieſem Wunderdinge reden wollen, wenn er Sixiemé Jour de la I. Semaine v. 826. geſaget hat:

Cette jument d'airain ſur qui les eſtalons
Lançoient eſtant en rut leurs fragiles talons.

Allein Simon Goulart, ſein Ausleger, hat ſich zur Unzeit eingebildet, daß hier die Rede von Myrons Meiſterſtücke geweſen; welcher eine eherne Stute oder Kuh gemachet, die einer natürlichen ſo ähnlich geweſen, daß die Hengſte nach ihr gelaufen, um ſie zu beſpringen. Wenn er ſich der Stelle des Pauſanias, oder vielmehr des Plinius ſeiner erinnert, und recht betrachtet hätte, daß die Sinngedichte, von welchen er an eben demſelben Orte redet, uns nicht erlauben, zu zweifeln; ob Myro eine Stute oder eine Kuh gemachet hätte, ſo würde er nicht in dieſen kleinen Irrthum gefallen ſeyn. Siehe die Anmerk. (B)

## X. Ob es eine vierte Gattung vom Hippomanes giebt?

Außer den dreyen Gattungen vom Hippomanes, deren ich gedacht habe, erkennen gewiſſe Leute noch eine vierte. Sie gründen ſich auf des Ariſtoteles Zeugniß; denn ſie geben vor, er habe zwo Gattungen vom Hippomanes in den Stuten erkannt, die eine, welche fließt, ehe ſich ihnen der Hengſt nähert, und die andere, welche fließt, wenn ſie durch die erſten Sprünge ihren Hunger ein wenig geſtillet haben. Salmaſius, der dieſen Unterſchied im Ariſtoteles findet, (*) iſt Urſache, daß ich dieſes Philoſophen Worte aufmerkſam geleſen habe. (Hiſt. Animal. Lib VI. c. 18.) Allein, ich habe es nicht darinnen gefunden, ob ich gleich in wenig Zeilen die Wiederholung von der Anmerkung vom Hippomanes zweymal geſehen habe. Dieſe Widerholung darf keinen auf zwey unterſchiedene Dinge leiten; denn ob gleich Ariſtoteles kurz iſt, ſo iſt es doch wahr, daß er die Zufälle der Stuten, wenn ſie in der Hitze ſind, zu zwey wiederholten malen betrachtet: und er redet deswegen zu zwey wiederholten malen davon, weil er die Zufälle derer ins beſondere erkläret, die ſich abkühlten; wenn mirs erlaubt iſt, ſo zu reden, quae ἐξαναῤῥᾶσθαι, euentari dicebantur. Er giebt zu verſtehen, daß dieſes den Stuten nicht begegne, welche das Männlein in der Nähe haben; er giebt es zu verſtehen, ſage ich, wenn er ſaget, daß die Cretenſer wegen dieſes Zufalls die Stuten und Hengſte beyſammen gelaſſen: und nachdem er von ihren Läufen geredet, welche diejenigen, denen dieſer Zufall begegnet, entweder gegen Mitternacht oder gegen Mittag gethan; ſo redet er überhaupt von denen Zeichen, woran man erkennet, daß die Stuten roßig ſind: und weil er von dem Hippomanes in Abſicht auf diejenigen geredet hatte, welche beſtändig herumlaufen, ſo redet er auch in Anſehung aller Stuten überhaupt (C). Ich ſehe hier nicht, warum man die Arten vermehret; allein wenn man auch ihre

(*) Strabo, Pauſanias und Stephan von Byzanz gedenken derſelben, aber weder Emmius in ſeiner Graecia antiqua, noch Ortelius, noch Lloyd, noch Hottemann, noch Baudrand in ihren Wörterbüchern.

(*) Zu Rouen 1626, in 12 gedruckt. Das Capitel, welches vom Hippomanes handelt, iſt das 97 des 2 B. Es ſteht unter Weckhers Geheimniſſen, als wenn es vom Baptiſta Porta käme.

(*) Differentiam itaque conſtituit Ariſtoteles inter hoc ἐκκρεμὲς quod equae tum eiiciunt ubi ſemel ſalitae fuerint, eſtque ſimile καυλῷ, et illud ἐκκρεμὲς, quod illis defluit ab inguine eo tempore quo maris cupiditate ardeſcunt necdum admiſerunt. Salmaſ. Exercit. Plin. p. 941.

(C) Er redet auch in Anſehung aller Stuten überhaupt davon.]

Die Stuten, welche ſich abgekühlet.

Was mich veranlaſſet, dieſe Stelle des Ariſtoteles alſo zu erklären, iſt, weil ſie mir ſonſt widerſprechend zu ſeyn ſcheinen würde. Man mag nach dieſem Inhalt davon urtheilen. Man ſieht darinnen, daß die Hitze der Stuten eine wüthende Begierde genennet wird, des Männchens zu genießen, ἐκκρεμὲς: daß man auch ſaget, ſie kühlen ſich in derſelben Zeit aus ἐξαναῤῥᾶσθαι: daß, wenn ſie in dieſem Zuſtande ſind, ſie ſich von den andern Stuten und Hengſten entfernen; daß ſie nicht gegen Morgen, oder gegen Abend, ſondern gegen Mitternacht, oder Mittag laufen: daß ſie

ihre Vervielfältigung zugäbe, (P. Harduin Plin. Tom. II. p. 211. erkennet zwo Gattungen davon.) so würde sich Salmasius dennoch betrogen haben, da er vorgiebt, daß des Aristoteles Unterschied den Nichtgenuß etlicher Stuten, und den Genuß etlicher andern, betrifft, welche lange nicht ersättiget sind; und daß diejenigen, welche sich abkühlen, unter die letztern gehören. Dieß ist keinesweges des Aristoteles Lehre: man muß vielmehr aus seiner Rede schließen, daß sie eine gänzliche Enthaltung erlitten, weil, außer der Betrachtung, welche er über die Aufführung der Cretenser machet, er ausdrücklich saget, daß sie sich von der Heerde abgesondert, und nichts an sich kommen lassen, als bis sie müde gewesen, oder ans Meer gekommen, (die genfer Ausgabe von 1605, und die pariser von 1629 setzen marem an statt mare.) und alsdann haben sie den Hippomanes fahren lassen. *Ὅταν δὲ κῦροι κύωσι, ἕπονται ἐν τῷ ἄδρει ἵπποι - - - ὅταν δὲ ἐμπλεῶσι τὸ κοῖλον ἀέρος, ἵστανται ἢ κατέδραμον ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν, ἢ ὅπου διάπνευσις ἦν τοῦ ὕδατος τὸν δὲ ἵππομανῆ τι.* etc. Cum vero ita affectae fuerint, currunt relicta societate - - - nec appropinquare quemquam patiuntur, donec vel defatigatae deficiant, vel ad mare deueniant; tum aliquid emittunt etc Hist. Anim. Lib. VI. c. 18.

## XI. Anmerkungen über den Hofmann und den Furetiere.

Hofmann (Vol. III. p. 162. u. Vol. IV. p. 495.) hat nach des Salmasius Begriffen vom Hippomanes geredet, so wohl wegen des Theokritus Stelle, als wegen des Aristoteles seiner; man darf also deswegen nur zu dem zurückweisen, was oben gesaget worden. Er wird mir erlauben, ihm zu sagen, daß, wenn er den Pausanias wohl nachsieht, er ihn nicht de Arcad. anführen würde, (das Buch von Arkadien ist das 8, wo vom Phormis geredet wird, das ist das 5, und das erste von den beyden, wo der Verfasser von der Landschaft Elis handelt.) und darinnen nicht finden wird, daß Phormis eine Stute zu Olympia geweihet habe:

sie nichts an sich kommen lassen, es mag seyn, was es wolle, als wenn sie vor Müdigkeit stille stehen, oder wenn sie bis ans Meer gekommen sind: daß sich die Stuten in der Roßzeit zusammen halten; daß sie die Gesellschaft mehr als zuvor lieben; daß sie den Schweif öfter aufheben; daß sich ihr Wiehern ändert; daß sie den Hippomanes auswerfen; sie pissen auch öfter, saget Aristoteles, und spielen unter sich, wenn sie erhitzt sind. Ich ärgere mich, daß ich nicht scharfsinnig genug bin, die Deutlichkeit und Richtigkeit in diesen Worten zu sehen: allein dem sey, wie ihm wolle, wenn das ἐξεμᾶσθαι nicht von dem ἐκνομᾶσθαι unterschieden ist, so wie die Art von der Gattung unterschieden ist, so wird daraus folgen, es habe uns Aristoteles gemeldet, daß die Stuten, welche in der Hitze sind, alle Gesellschaft fliehen, und sich dennoch mit mehr Vergnügen zusammenhalten, als zuvor. Weil nun dieses ein lächerlicher Widerspruch seyn würde, so muß man schließen, daß Aristoteles durch ἐξεμᾶσθαι nur eine gewisse Gattung der Hitze verstanden hat; oder, wenn man will, daß hier etwas ist, welches alle Stuten gemein haben, so wird man sagen müssen, daß dieses ein Zustand sey, welcher vor der Reise der Brunst hergeht, und dasjenige, was Aristoteles kurz hernach ὀχεύεσθαι ὀκείας, tempus coitus nennet. Allein dieses wirft des Salmasius Lehrgebäude gänzlich über einen Haufen; ich will sagen, diese Erklärung, welche ihm so wohl gefällt, und welche er auf einer andern Seite noch mehr als einmal wiederholt, nachdem er den großen Mann mit Grunde getadelt, welcher geglaubt hatte: daß des Aristoteles ἐξεμᾶσθαι von denjenigen Stuten verstanden werden müßte, welche durch die Kraft des Windes trächtig würden. Es ist gewiß, daß Aristoteles nicht hiervon redet, und man nichts wider den Salmasius würde sagen können, wenn er nur versichert hätte, daß dieses griechische Wort bedeute, sich durch den Wind abfrischen, den man mit aufgesperrtem Maule einsauget. Das Uebel stecket darinnen, daß er diese Erklärung dazufüget: ἐξεμᾶσθαι, saget er Exercit. Plin. p 943, est euentilari et vento excepto hiante ore refrigerari, quod equae faciunt, vbi ad satietatem iniri se non fuerint. Ex eo quidem interdum et concipere autores tradidere, idque in Hispania tantum. Non tamen ἐξεμᾶσθαι significat ex vento concipere. Loquitur Aristoteles de iis equabus, quae admittuntur, sed non satis, nec meminit eo loco conceptionis vllius, quae ex vento fiat. Man merke, daß sich Salmasius betriegt, wenn er versichert, daß man dieses nur von den spanischen Stuten gesaget habe: man hat es auch von den kappadocischen gesaget. (Siehe den Augustin de Ciuit. Dei im 21 B. 5 Cap.)

### Die vorgegebene Fruchtbarkeit dieser Stuten.

Wir wollen diese Materie nicht verlassen, ohne zu beobachten, daß es sehr wahrscheinlich sey, es habe Aristoteles dasjenige zerrissen, was man ihm von der Hitze der brünstigen Stuten erzählt hatte. Er hat verworfen, was ihm unglaublich zu seyn geschienen, und das Uebrige behalten. Allein vielleicht hätte er besser gethan, wenn er dieses schwärmende Herumlaufen ganz verworfen hätte, welches sich niemals anders, als von einer Himmelsarte gegen die andere erstrecket; wenn er es, sage ich, so wohl als die Empfängniß verworfen, welche nur durch die Winde hervorgebracht worden. Verschiedene Schriftsteller, als Fr. Modius Nou. Antiq. Lect. Epistola 74. Hauscneus in Silium Italicum Lib. III. p. m. 134, messen dem Aristoteles fälschlich bey, daß er von diesen Empfängnissen geredet habe. Virgilius hat, so gut er auch mit poetischen Freybriefen versehen gewesen, dennoch der alten Sage nichts benehmen wollen; er hat vorgegeben, daß die Stuten die Winde suchten, weil dieselben mit der Kraft, fruchtbar zu machen, begabet wären. Er redet auf folgende Art davon; (Georg. Lib. III. v. 271.)

> Continuoque auidis vbi subdita flamma medullis
> Vere magis (quia vere calor redit ossibus) illae
> Ore omnes verſae in Zephyrum ſtant rupibus altis,
> Exceptantque leues auras: et ſaepe ſine vllis
> Coniugiis vento grauidae (mirabile dictu)
> Saxa per et ſcopulos et depreſſas conuallis
> Diffugiunt, non, Eure, tuos neque ſolis ad ortus
> In Boream, Caurumque aut vnde nigerrimus Auſter
> Naſcitur et pluuio contriſtat frigore caelum.

Man kann aus dieser Erzählung schließen, daß der Morgenwind diese Stuten trächtig gemachet, und daß sie sich auf irgend einer Höhe ruhig gehalten, ihn zu empfangen, indem sie ihm entweder das Hindertheil oder Maul entgegen gehalten (denn dieser Punct ist von den Kunstrichtern noch nicht ausgemachet, da man von beyden Theilen Gründe hat.) worauf sie als wütbend, entweder von Mitternacht gegen Mittag, oder von Mittage gegen Mitternacht gelaufen sind. Man vergiebt diese Erdichtungen den Poeten; allein man kann es (Siehe Io. a Wower de Polymath. c. 11.) dem Varro, dem Plinius, dem Solin, dem Columella, und einigen andern, nicht vergeben, wenn sie als eine gewisse Sache vorgegeben haben, daß in Portugall die Stuten Füllen würfen, welche keinen andern Vater hätten, als den Wind. Der Historienschreiber Trogus Pompejus hat stark hierüber gespottet. (Iustin. Lib. XLIV. c. 3.) Andreas Resendius, ein gelehrter Portugiese, erzählet, (Antiq. Lusitanicar. Lib. I.) daß man in seinem Lande nicht die geringste Probe davon habe. Franciscus Fernand von Cordoua (Didascal. multipl. c. 48.) hat eben dasselbe Mährchen durch Gründe, Zeugnisse, und durch die Erfahrung widerleget.

Dieses zeiget, daß der h. Augustin nicht alle Beyspiele wohl gewählt hat, welche er dem Unglauben entgegen gesetzet, den er bey den Heiden in Absicht auf die Geheimnisse des Evangelii bemerket hat,; denn unter andern Dingen, woran man, wie er saget, (De Ciuit. Dei, Lib. XXI. c. 5. man sehe den letzten Absatz dieser Anmerkung.) nicht zweifele, und davon man doch keine Gründe angeben können, wirft er ihnen die Stuten vor, welche der Wind fruchtbar gemacht. Hierüber sind die Heiden recht einig gewesen. Wir sehen sie im Justin, mit Leonhard Cocqs Beyfalle, ausgepfiffen. In seinen Noten überden h. Augustin von der Stadt Gottes 21 B. 5 C. Eustachius, Bischof von Thessalonich (in Iliad. L. XX. v. 225.) hält es für eine Fabel, und alle Welt spottet heutiges Tages darüber. (Harduin in Plin. T. II. p. 212.) Man merke, daß es einige glauben, wie Ludwig Carrion (Obseruat. Lib. I. cap. 17, und Lib. II. c. 4.) Bey allem diesem würde man den Grund davon in der neuen Lehrmeynung besser angeben, daß alle Thiere aus einem Eye entspringen, als von dem Laufe, zu welchem sich diese Stuten von einer Himmelsarte gegen die andere gezwungen haben. Wenn Aristoteles, welcher an dieser Sache nicht zu zweifeln scheint, die Grundsätze seiner Naturlehre dabey hätte anwenden wollen, so würde er mehr zu schaffen gefunden haben, als Carteſius in der Richtung des Magnets gefunden hat. Carteſius selbst würde, aus Mangel einer Hölung der unmerklichen Theile, dabey wohl haben den Kürzern ziehen können, welche er hätte haben müssen, die Wirkung der Mittags- und Mitternachtswinde über die Stuten zu erklären, welche den Abendwind eingezogen hatten. Dem sey, wie ihm wolle, so dünkt mich nicht, daß diejenigen, welche heutiges Tages die Aufsicht über die Stutereyen haben, dem Aristoteles Nachrichten geben könnten, die dasjenige bekräftigen, was er bekannt gemacht hat. Wer würde z. E. glauben, daß zu Opontus, einer Stadt der epynemidischen Lokrier, ein Hengst gewesen, der sein Werk im vierzigsten Jahre seines Alters vollbringen können, ob man ihm gleich durch Aufhebung seiner Füsse zu Hülfe kommen müssen. (Hist. Anim. Lib. VI. c. 22.) Plinius hat diese Stelle des Aristoteles sehr wohl abgeschrieben, wenn er saget: Opunte et ad quadraginta durasse aiunt adiutum modo in attollenda priore parte corporis. (Lib. VIII. cap. 42.) Allein Solin hat sich dabey, als ein sehr ungeschickter Abschreiber aufgeführet: denn so lauten seine Worte: Notatum etiam aduertimus Opuntem nomine equum ad gregariam venerem durasse in annos quadraginta. (cap. 45.) Dieser Hengst hat einem Einwohner von Opont zugehört, und Solin hat geglaubt, daß der Name dieser Stadt des Hengsts seiner wäre. Salmasius (Exercit. Plinian. p. 36.) hat ihm diesen Schnitzer nicht übersehen. Die Auslassung, daß man ihm mit den Forderbeinen aufhelfen müssen, welches die Hauptseltenheit der Geschichte gewesen, hätte hauptsächlich getadelt werden sollen.

Was ich von dem h. Augustin gesaget habe, kömmt auch dem Origenes (aduersus Celsum) und dem Lactanz zu, welche sich die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes, durch die Beyspiele von den Empfängnissen, ohne Beyhülfe des Männleins, zu überzeugen bestrebet haben, die man in dem Heidenthume behauptet hat. Quod si animalia quaedam vento aut aura concipere solere, omnibus notum est, cur quis tam mirum putat, cum spiritu Dei, qui facile est quidquid velit, grauatam esse Virginem dicimus? (Lact. Diuin. Instit. Lib. IV, cap. 12. p. m. 246, 247.) Die Kirchenväter haben aus jedem Holze Pfeile geschnitzt, et ex omni ligno Mercurium: Wenn sie dieses nur ad hominem angeführet hätten, so könnte man sich nicht darüber beklagen; allein sie bejahen es, als eine gewisse Sache. Ich weis nicht, ob sie anführen, was Pomponius Mela von gewissen wilden Weibern in Aethiopien erzählet, welche ohne Zuthun eines einzigen Mannes, Mütter werden. Super eos grandis littoris flexus grandem insulam includit, in qua tantum foeminas esse narrant, toto corpore hirsutas, et sine coitu marium sua sponte fecundas: adeo asperis efferisque moribus, vt quaedam contineri, ne reluctentur, vix vinculis possit. Hoc Hanno retulit, et quia detracta occisis coria pertulerat, fides habita est. (Lib. III. cap. 9.) Man sieht, daß man den Hanno anführet: allein man verfälschet ihn; denn er hat nicht gesagt, daß die Weiber von dieser Insel keine Männer hätten: Non recte Hannoni adfingit, insulam hanc habitari a foeminis solis, et quidem sua sponte fecundis, cum Hanno contrarium dicat: vtriusque enim sexus homines in ea insula fuisse scribit, quamuis multo plures foeminas. (Isaac. Vossius, in Pompon. Melam, ebend. Caspar von Reies in Elys. iucund. Quaest. Campo, *Quaest.* 41, num. 12. et sequ. hat des Mela Irrthum nicht gewußt.

be: denn dieſer Schriftſteller ſaget zu Ende des V. Buches ausdrücklich, daß Phormis zwey Pferde und zween Kutſcher geweihet habe. Was den Furetiere anbelanget, ſo werde ich ihm keine wichtige Fehler vorwerfen. Ich finde nur, daß er ein wenig in der Aufmerſamkeit gefehlt hat, da er den Plinius nur wegen des Hippomanes an der Stirne der Füllen anführet. Dieſes veranlaſſet nothwendig den betrieglichen Gedanken, daß Plinius von keinem einzigen andern Hippomanes geredet habe. Ich wollte auch, daß er den Ariſtoteles angeführet hätte, deſſen Zeugniß billig viel größer iſt, als des Plinius ſeines. In Anſehung der andern Gattung vom Hippomanes hätte er nicht den Servius, ſondern den Virgilius anführen ſollen, deſſen Worte Servius hier nur ausleget, und nicht ſaget, ob die Sache wahr, oder falſch ſey. Weder Cäſars von Rochefort Wörterbuch, noch des Caſtellus Lexicon medicum, welches vom Bruno reichlich vermehret worden, ſagen etwas vom Hippomanes.

## XII. Was man vom Hippomanes glauben muß.

Ich will dieſen Artikel nicht beſchließen, ohne zu bemerken, was Ariſtoteles von dem Gewächſe an der Stirne der Füllen ſo ſcharfſinnig ausgeſprochen hat. Er hat geſagt (*), daß es ſich daſelbſt finden ſoll, daß aber die Mutter es weglecke, und man glauben müſſe, dasjenige, was man von ſeiner Kraft ſaget, wären Weiber- und Hexenmärchen. Nichts deſto weniger hat man in allen Jahrhunderten von dieſer Kraft geredet, und es iſt leicht, zu ſehen, daß das, warum man anfangs geglaubet, es könne zu Liebestränken dienen, dieſes ſey, daß man geſagt, es ſauge die Stute ihr Füllen nicht, wenn ſie dieſes Stück nicht verſchlucke. Wenn ein alter Poet, der vom Apulejus angeführt wird, die Liebestränke erzählet, ſo nennet er dieſen hinnientium dulcedines, welches ſich wunderſam auf das matri praereptus amor beziehet, welches ich aus dem Virgilius angeführet habe. Weil aber die Liebestränke vielmehr Wuth als Liebe eingeflößet haben, ſo iſt es daher gekommen, daß Hippomanes als eine unglückliche Arzney betrachtet worden. Juvenal giebt vor, es ſey Cäſonia, da ſie ihn gegen ihren Gemahl Caligula angewendet, Urſache an der raſenden Wuth geweſen, welche ihn zu ſo vielen Schandthaten gereizet:

Et furere incipias, vt aunculus ille Neronis,
Cui totam tremuli frontem Caeſonia pulli
Infudit.
Ardebant cuncta et fracta compage ruebant,
Non aliter quam ſi feciſſet Iuno maritum
Inſanum.
. . . . .
Haec poſcit ferrum atque ignes, haec potio torquet,
Haec lacerat mixtos equitum cum ſanguine patres,
Tanti partus equae, tanti vna venefica conſtat. (Sat. VI. p. 614.)

Noch hat man ſich nicht von dieſem Aberglauben erholet; denn wir ſehen in einem ziemlich neuen Romane, (Avantures de Henriette Sylvie de Moliere, 3 Th. 50 S. holl. Ausg.) welche eine treue und angenehme Copie von der Aufführung vieler Perſonen iſt; wir ſehen darinnen, ſage ich, etliche Pariſerinnen eine Nacht mit lächerlichen Schildwachten bey einer Stute zubringen, um ich weis nicht was wegzunehmen, das man ihnen weiß machet, was das Füllen, wenn es geworfen wird, auf der Stirne trägt, und es mit gewiſſen Ceremonien zuzubereiten; welches nach ihrer Rechnung ein wunderſamer und unfehlbarer Liebestrank würde. Dieſer Liebestrank ſollte den Soldaten, und auch ihrem Hauptmanne, wenn es die Noth erforderte, liſtig beygebracht werden; und ſogleich ſollten dieſer Hauptmann und dieſe Soldaten durch die Straſſen laufen, und ſich alles zu thun anerbieten, was man von ihnen verlangen würde. Es ſchien, daß die Thürme und Thore, wenn man es ſagen darf, von ſich ſelbſt ohne Verzug einfallen ſollten, allen die Freyheit zu geben, welchen dieſe Frauen ſie erlauben wollten. Wenn man das Tagebuch der Naturforſcher in Deutſchland zu Rathe zieht, (Ann. octauus impreſſus 1678. p. 94. et ſequ.) ſo wird man vollkommen überzeuget ſeyn, daß die Füllen mit dem Hippomanes auf der Stirne gebohren werden; denn man wird daſelbſt die Figur und anatomiſche Beſchreibung eines ſolchen Hippomanes ſehen, welches zu einem Arzneykundigen, Namens Rangerus, ganz warm war gebracht worden. Er hatte ſich oft gewünſchet, dergleichen in dieſem Zuſtande zu ſehen, da er bereits einige trockene geſehen hatte. Er hat bemerket, daß die Mutter, der man dieſes Stück abgeſtohlen hat, das Füllen, wie gewöhnlich, geſäuget hat; ſo daß, wenn er eines Theils den Alten zu Hülfe kömmt, er ſie am andern ſtark Lügen ſtrafet. Sein Hippomanes iſt viel größer, als es Ariſtoteles und Plinius vorſtellen.

(*) Τὸ δὲ ἱππομανὲς καλούμενον ὑπάρχειν μὲν, ὥσπερ λέγεται, τοῖς πωλοις, αἱ δὲ ἵππαι περιλείχουσι καὶ καθαίρουσι ἀπιοῦσαι αὐτό. τὰ δὲ λεγόμενα πέπλασται μᾶλλον ὑπὸ τῶν γυναικῶν καὶ τῶν φαρμάκων. Quod Hippomanes vocant, haeret quidem fronti naſcentis pulli, vt narratur, ſed equae perlambentes abſtergentesque id abrodunt: quae autem de hoc fabulantur, figmenta mulierculariam et profeſſorum carminis incantamentorum eſſe, credendum potius eſt. Arist. Hist. Anim. Lib. VIII. cap. XXIV, p. 699, 700.

# IV. Abhandlung

# Von dem Tage.

## I. Anmerkungen, von der Erklärung des natürlichen und künſtlichen Tages.

Man weis, daß das Wort Tag auf verſchiedene Arten genommen wird, und daß es einen natürlichen Tag und einen künſtlichen Tag giebt, den bürgerlichen und aſtronomiſchen Tag, u. d. m. Ich könnte verſchiedene Anmerkungen machen, um zu beweiſen, daß man bey den Erklärungen dieſer verſchiedenen Gattungen des Tages, faſt niemals beobachtet, was eine vollkommene genaue Richtigkeit erfordert; weil mich aber die Beſchreibung dieſer Kleinigkeiten allzuweit führen könnte, ſo will ich mehr übergehen, als ich davon ſagen werde.

Es iſt ein wenig befremdlich, daß die Schriftſteller wegen der Beſchreibung des natürlichen und künſtlichen Tages nicht einig ſind. Einige beſchreiben den natürlichen Tag: Die Zeit, welche von der Sonnen Aufgange an, bis zu derſelben Niedergange verfließt, und den künſtlichen Tag, den in 24 Stunden eingeſchloſſenen Raum, (P. Labbe, Abrégé Chronol. Tom. I. und vor ihm Cenſorin, was den natürlichen Tag anbelanget, welchen er dem bürgerlichen entgegen ſetzet.) den Raum der Zeit, welche die Sonne zubringt, einen Umlauf um die Erde von einem Puncte, bis zu dem andern, zu thun, und den künſtlichen Tag, die Zeit vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange. (Coutel, 13 S. des Calcul. Eccleſiaſt. Furetiere, und vor ihnen Gaſſendi, Inſtitut. Aſtronom. Libr. I. cap. XXII.) Ich bekenne, daß dieſer Unterſchied mehr in den Worten, als in der Sache ſelbſt, beſteht, und daß man nicht verbunden iſt, den Worten denſelben Verſtand zu geben, welchen ihnen andere geben; allein, es würde bequemer für die Leſer ſeyn, wenn die Bedeutung gewiſſer Ausdrücke feſt geſetzet wäre, und ſich nicht in allen Büchern immer änderte. Außer dieſen bleiben diejenigen, welche den Tag, als die Zeit, welche vom Aufgange der Sonne, bis zu derſelben Niedergange, verfließt, beſchreiben, bey der ungewöhnlichſten Meynung ſtehen: denn gegen einen Weltbeſchreiber, der den Umfang eines jeden Tages dadurch mißt, wenn die Frage von dem Unterſchiede der Erdſtriche iſt, (worinnen es gewiß iſt, daß man Acht auf den Aufgang und Untergang der Sonne hat,) giebt es Millionen Leute, welche durch das Wort Tag die ganze Zeit verſtehen, da der Geſichtskreis erleuchtet iſt. Dieſes erhellet aus dieſen ordentlichen Redensarten: mit Anbruche des Tages; es war ſchon Tag; hoch am Tage; es war noch Tag; wo man augenſcheinlich die Morgen- und Abenddämmerung bedeutet. Dieß heißt alſo die Werke der Dogmatiker faſt den Klagen und dem Tadel der ganzen Welt ausſetzen, wenn man ſaget: der Umlauf der Sonne begreift den Tag und die Nacht; allein man verſteht durch den Tag die Zeit, welche vom Aufgange der Sonne, bis zu derſelben Untergange, verfließt, und durch die Nacht die Zeit, welche vom Untergange der Sonne, bis zu derſelben Aufgange, verfließt. Es wäre beſſer, wenn man ſagte: der Tag ſey die ganze Zeit, ſo lange man das Licht genießt, (man verſtehe hierunter auch das Licht, welches vor der Sonnen Aufgange hergeht, und auf ihren Untergang folget.) und die Nacht nur die Zeit, da man dieſes Lichts beraubet iſt. Außer dieſem iſt es nicht ſehr vernünftig, den künſtlichen Tag denjenigen zu nennen, welchen die Natur durch die wirkliche oder ſcheinbare Umdrehung des Firmaments um die Erde machet: dieſer Titel ſchicket ſich viel beſſer für den Theil dieſer Verdrehung, in welcher ſich die Handwerksleute mit ihrer Arbeit beſchäfftigen; und dieſes bezeuget auch, daß der künſtliche Tag nicht nach dem Aufgange der Sonne genommen werden darf; hiernach können die Handwerksleute in den kalten Weltgürteln ihre Arbeit nicht einrichten, wornach ſie ſich gleichwohl in den gemäßigten allemal richten.

Sonſt überall ſieht man, daß die Dinge, welche ihren Namen von der Natur entlehnen, einen ganz andern allgemeinen Namen haben, als diejenigen, welchen die Kunſt den Namen giebt. Es iſt alſo vernünftiger zu ſagen, daß der natürliche Tag durch die ganze Welt gleichförmig ſey, und der künſtliche ſich nach den Oertern verändere, als das Gegentheil einzuführen. Wir wollen alſo ſagen, daß das Wort Tag, in dem allereigentlichſten Verſtande, für die Zeit genommen werden muß, welche verfließt, wenn die Sonne den Mittagszirkel verläßt, und bis ſie wieder dahin zurück kömmt; alſo begreift der natürliche Tag vier und zwanzig Stunden (A), daß in dieſem Verſtande die Tage weder größer, noch weniger, an der Zahl

### Von der Dauer und Gleichheit der natürlichen Tage.

(A) Der natürliche Tag, welcher vier und zwanzig Stunden begreift.] Was ich hier von der Dauer der vier und zwanzig Stunden ſage, darf nicht nach der Schärfe verſtanden werden: denn wenn uns die Sternſeher und Weltbeſchreiber nicht betriegen, indem ſie einhällig verſichern, daß die Dauer einer Stunde mit dem Aufſteigen von funfzehn Graden über den Aequator überein kömmt, ſo muß die Zurückkunft der Sonne, an dem Mittagszirkel, um wenig mehr, als vier und zwanzig Stunden erfordern. In der That, wenn die Zeit, welche funfzehn Grade des Aequators, zum Aufſteigen über den Geſichtskreis, brauchen, eine Stunde iſt: ſo muß dieſer Zirkel vier und zwanzig Stunden zur Vollendung ſeines Umlaufs haben. Wenn er nun vollendet iſt, ſo iſt die Sonne noch nicht an den Mittagszirkel zurück gekommen, weil ſie eine eigene Bewegung hat, welche ſie bey nahe einen Grad gegen Morgen fortrücken läßt, in währender Zeit der Aequator einen Umlauf verrichtet: ſo muß die Sonne alſo noch gegen Abend den Raum von faſt einem Grade laufen, um mit ebendemſelben Puncte am Firmamente, oder demſelben Mittagszirkel wieder überein zu treffen, mit welchem ſie den vorhergegangenen Tag gleich geweſen. Alſo iſt der aſtronomiſche Tag ein wenig länger, als vier und zwanzig Stunden. Allein, überdieß iſt ein aſtronomiſcher Tag einem andern nicht vollkommen gleich, weil der Quergang und die Abweichung des Thierkreiſes Urſache ſind, daß die Sonne nicht jeden Tag gleich weit fortgeht. (Man ſehe des Gaſſendi Inſtitut. Aſtronom. Libr. I. cap. XXII. In Berniers kurzem Begriffe, im V Bande, 80 S. wo man 56 Minuten, anſtatt 59 geſetzt hat.) Sie durchläuft jeden Tag 56 und eine halbe Minute, durch die mittlere Bewegung; wenn ſie geſchwinder läuft, ſo leget ſie bey nahe zwo Minuten mehr zurück, und wenn ſie langſamer läuft, faſt zwo Minuten weniger. Die Natur hat auch am Himmel die Veränderung geliebet. Die Ephemeriden, welche Dalence vor einigen Jahren zu Paris hat drucken laſſen, (der Titel iſt: La Connoiſſance des Tems, ou Calendrier et Ephemerides du lever et coucher du Soleil etc. Man hat ſie auf das 1679 Jahr herauszugeben angefangen.) bemerken viel buntſcheckichtes, wegen der Verhältniß des Zuwachſes der Tage. Z. E. der 5 Jenner iſt zwo Minuten länger, als der 4, der 6 zwo Minuten länger, als der 5, der 7 zwo Minuten länger, als der 6; allein der 8 iſt nicht länger, als der 7. Alle andere Monate ſind voller ſolcher Ungleichheiten, ſo wohl im Abſehen auf die Zunahme, als im Abſehen auf die Abnahme; und die Zunehmungen ſelbſt des Monats Jenner treffen nicht allezeit mit den Abnehmungen des Heumonats überein. Es iſt gewiß, ſaget man in eben denſelben Berechnungen, a d. 38 S. daß der Winter- und Chriſtmonat zuſammen genommen, um eine halbe Stunde, und um eine halbe Viertelſtunde länger ſind, als der Herbſt- und Weinmonat, ob gleich an beyden Theilen eine gleiche Anzahl von Tagen iſt, nämlich 62 Tage. * a

* Die kritiſche Neigung des Herrn Bayle verräth ſich allenthalben. Auch die Ephemeriden von dem Aufgange der Sonnen wollte er gern einer Unrichtigkeit und wunderlichen Ungereimtheit beſchuldigen: thut es aber ſo, daß er nur ſeine wenige Kenntniß von der Sternwiſſenſchaft verräth. Denn was die Ungleichheit des Wachsthums der Tage betrifft, die er in des Dalence ſeinen Tageregiſtern bemerket haben will: ſo iſt dieſelbe leicht zu begreifen, wenn man nur weis, daß die Tageslänge, zumal im Monate Jenner, nicht eben zu ganzen Minuten wächſt. Wenn alſo der 5 Jenner zwo Minuten länger, als der 4, der 6 zwo Minuten länger, als der 5, und der 7 eben ſo viel länger, als der 6 angegeben wird: ſo geſchiehet ſolches allemal nur aus dem größten; weil man nämlich die wenigen Secunden, die jedesmal daran gefehlt haben, nicht hat anzeigen mögen. Doch, da dieſelben nun von drey Tagen zuſammen genommen, ſchon eine ganze Minute betragen, die man den Tag zu lang angeben würde, wenn man den 8 wieder für zwo Minuten länger, als den 7 ausgäbe: ſo hat man ihn gar keine Minute länger angeſetzt; nicht, als ob er nicht wirklich noch länger wäre, ſondern weil man das wieder hat einbringen müſſen, was vorhin zu viel angeſetzt worden. Eben dieſes hat bey allen andern Zunahmen und Abnahmen der Tage, das ganze Jahr durch ſtatt: und die ganze ſcheinbare Unrichtigkeit würde verſchwinden, wenn die Sternſeher auch die Secunden bey dem Wachsthume der Tage bemerken wollten.

Was aber die Ungleichheit der beyden letzten Monate des Jahres mit den beyden vorhergehenden anbetrifft, die um 57 und eine halbe Minute unterſchieden ſind, ſo wird auch dieſes keine Ungleichheit in den himmliſchen Begebenheiten beweiſen, wenn man nur die elliptiſchen Laufkreiſe der Planeten verſteht. Bey dem Winter-Solſtitio ſteht die Erdkugel in dem Perihelio, und da die mehrere

Zahl, unter den Polis, als unter der Mittellinie ſind; daß ſie durch den ganzen Erdboden gleich ſind; daß aber, weil die allervortrefflichſten Theile den Namen eines Ganzen, vorzugsweiſe führen, es ſich eräuget, daß in denen Oertern, wo der natürliche Tag aus zweenen Theilen, einem finſtern, und einem hellen, zuſammen geſetzet iſt; dieſer, als der edelſte, ſchlechtweg Tag genennet worden: worauf man geglaubet, ſagen zu können, es ſey in den gemäßigten Erdgürteln jeder Tag länger, oder kürzer, als der vorhergehende. Dieß iſt ohne Zweifel der Urſprung von dieſer andern Bedeutung des Wortes Tag. Die Ordnung erfordert, daß diejenigen, welche die Materien dogmatiſch abhandeln, ſie durch den Zuſatz irgend eines Beyworts bemerken, als z. E. des künſtlichen. Allein, in der ordentlichen Sprache hat man keines einzigen Zuſatzes nöthig, um zu verſtehen, daß der Tag die Nacht ausſchließe: Vulgus omne a luce ad tenebras diem obſeruat. (Plin. Libr. II. cap. LXXVII.) Gleichwohl iſt dieſes nicht allgemein; es giebt gemeine Redensarten, wo der Tag für vier und zwanzig Stunden genommen wird, als wenn man ſaget: daß ein Rind nur vier Tage gelebet habe; daß eine Reiſe, daß ein Ehſtand nur vierzehn Tage gedauert habe; und alſo mit vielen andern Redensarten, wo es augenſcheinlich iſt, daß der Tag die Nacht nicht ausſchließt.

## II. Die Gallier und andere Nationen haben nach den Nächten gerechnet.

Die alten Gallier haben der Nacht den Vorzug vor dem Tage gegeben; denn ſie haben gewollt, daß die Zeit von vier und zwanzig Stunden, welche aus Tag und Nacht zuſammengeſetzt iſt, eine Nacht heißen ſolle. Cäſar meldet es, und eignet den Urſprung dieſer Gewohnheit einer alten Sage der Druiden zu, welche enthielt, daß die galliſche Nation vom Pluto abſtamme. Galli ſe omnes a Dite patre * prognatos praedicant, idque a Druidibus proditum dicunt. Ob eam cauſam ſpatia omnis temporis non numero dierum, ſed noctium definiunt, et dies natales et menſium et annorum initia ſic obſeruant, vt noctem dies ſequatur. Caeſar, de Bello Gall. Libr. VI. Die Deutſchen ſind auch demſelben Gebrauche, nach den Nächten zu zählen, gefolget. Nec dierum numerum vt nos, ſed noctium computant. Sic conſtituunt, ſic condicunt: nox ducere diem videtur. Tacit. de Germ. cap. XI. Vigenere giebt in ſeinen Noten, über den Julius Cäſar, a. d. 319 S. vor, daß man noch einige Ueberbleibſel von dieſem Gebrauche finde. Was die Deutſchen anbelanget, ſaget er, ſo beobachten ſie noch bis auf den heutigen Tag dieſe Art, und ſagen gemeiniglich: vor drey Nächten, um zu ſagen, ehe drey Tage vorbey ſind; und St. Johannsnacht, St. Martinsnacht, ſtatt des St. Johannistages, St. Martinstages: die Franzoſen brauchen an vielen Oertern dieſes Königreiches auch dieſe Redensart, anuict, anſtatt aujourd'huy. An einigen Oertern bedeutet anuict, geſtern Abends, die vergangene Nacht, und an andern, die zukünftige Nacht. Nicolas Bergier, Sachwalter bey dem Obergerichte von Rheims, füget dieſen Anmerkungen des Vigenere bey, daß die Franzoſen, welche aus Deutſchland entſproſſen ſind, und ſich des Theils von Gallien bemächtiget haben, welches zwiſchen dem Rheine und der Maas liegt, die man die ripuariſchen Franken genennet, ſich damals des Wortes Nacht bedienet haben, um den natürlichen Tag von 24 Stunden zu bedeuten, wie man aus dieſen Worten eines ihrer Geſetze ſieht: Si infra Ducatum eſt ſuper 14 noctes auctorem ſuum repraeſentet. Alſo redet er in dem nach ſeinem Tode herausgekommenen Tractate, vom Anbruche des Tages (B); die Buchdrucker haben in obiger Stelle etliche Fehler hineingeflickt, als Xipuariens, anſtatt Ripuariens. Du Cange hat in ſeinem lateiniſchen Gloſſenbuche, viel Geſetze, Verordnungen und Formeln angeführet, welche beweiſen, daß nicht allein die Franzoſen, ſondern auch die mitternächtlichen Völker, die Sachſen, die Engländer, u. a. m. nach Nächten gerechnet

rere Annäherung zu demſelben in den beyden letzten Monaten des Jahres am merklichſten geſchieht, ſo muß ihre Bewegung um die Achſe dadurch etwas beſchleuniget werden, folglich mehr Minuten zuwege bringen, als in den beyden vorhergehenden Monaten, da ſie in der mittlern Entfernung von der Sonne, nämlich nahe bey dem Aequinoctialpuncte ſtund. Eben das muß in den beyden Monaten, nach dem Solſtitio, in Anſehung der beyden folgenden Monate bemerket werden, da ſich die Erde wieder von der Sonne entfernet. Nun merke man, daß die Unrichtigkeit, die ſich hierbey eräugen könnte, bloß von der Unordnung herrühren würde, daß der kürzeſte Tag des Jahres, nicht auf den letzten, ſondern auf den 22 Tag des Chriſtmonats fällt; als welches machet, daß der Jenner und Hornung nicht allerdings mit dem Wintermonde und Chriſtmonde an Länge gleich kommen können. Sie würden aber einander ganz gleich ſeyn, wenn das Neujahr und der erſte Jenner recht mit dem kürzeſten Tage einfielen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß England, Schweden und Rußland, wenn ſie einmal des alten Calenders überdrüßig ſeyn, und nach dem Beyſpiele der andern Europäer, auf eine Verbeſſerung denken werden, auch dieſe auf die Natur und Aſtronomie gegründete Eintheilung der Zeit, von einem kürzeſten Tage, bis zum andern, beſſer Achtung geben mögen, als Julius Cäſar, Pabſt Gregor und die Evangeliſchen in Deutſchland gethan haben. G.

* Dieſes iſt ein offenbarer Misverſtand Cäſars geweſen, der die galliſche Sprache nicht verſtanden hat. Denn wenn ihm die Gallier, auf Befragen, woher ſie ſtammeten? geantwortet haben: von einem Diet; ſo hat Cäſar, der die griechiſche und römiſche Mythologie im Kopfe hatte, verſtanden: a dite patre, oder vom Pluto. Das iſt aber der Gallier Meynung gar nicht geweſen. Diet heißt im alten Deutſchen und Celtiſchen ein Volk; daher hernach die Namen Dietrich, Theuderich, Theodorich, ſo viel als volkreich, oder reich an Unterthanen kommen. Vielleicht kömmt auch Ditmarſen, Detlev, Detmold, u. a. m. daher. Dieſem nach haben die Gallier nur ſagen wollen, ſie ſtammten von einem Volke her; welches ſie ihm zwar, nach ihrer Meynung und Kenntniß werden beſchrieben haben, das aber vom Cäſar nicht recht verſtanden, oder bey der falſchen Meynung vom Pluto, die er ſich in den Kopf geſetzet, aus dem Sinne geſchlagen worden. Siehe Schilters Gloſſarium Teutonicum in dem Worte Deota, p. 209. welches die Franken Theada, die Oſtfrn Thiuda, die Alemannen Thiot, Notker aber Diet geſchrieben haben.

Was Vigenere von den Deutſchen ſaget, das ſieht ſo vielen andern Proben von der franzöſiſchen Unwiſſenheit deutſcher Sachen ſehr ähnlich. Daß man in ganz Deutſchland nach Nächten, und nicht nach Tagen rechnen ſollte, das iſt falſch: denn man ſaget allenthalben, vor acht, vor vierzehn Tagen, und nicht vor acht Nächten, oder vierzehn Nächten. Redet man gleich zuweilen von den zwölf Nächten, von der Johanns- oder Martinsnacht: ſo ſind gewiſſe Aberglauben damit verknüpft, die ſich gewöhnlichermaßen beſſer in die Nächte, als in den Tag ſchicken. Wenn aber die alten Celten, und folglich alle Völker von Europa, vormals ihre Tage von Nächten angefangen: ſo dünkt mich ſolches nichts anders zu ſeyn, als was auch die Römer gethan, und wir alle noch thun. Wir fangen den neuen Tag um Mitternacht an: ſo, daß der Sonntag ſich anhebt, wenn es Sonnabends des Abends 12 Uhr geſchlagen hat. Dieſes iſt aber die allernatürlichſte Art zu zählen, die Sternſeher mögen ſagen, was ſie wollen. Denn wenn die Sonne nun wieder zu uns zu kehren beginnet, ſo hebt ohne Zweifel ein neuer Tag an: ſo wie das Jahr anfängt, wenn die Sonne wieder auf ihrer Bahn zu ſteigen beginnt. Nun thun ſie ſolches aber, wenn ſie um Mitternacht, den Mittagszirkel unſerer Gegenfüßler erreichet hat; denn da iſt ſie in der größten Entfernung von uns. Darzu kömmt auch, daß in den Frühlings- und Sommermonaten auch die Morgenröthe gleich nach Mitternacht ſich zu zeigen beginnet, die ohne Zweifel zu einem neuen und folgenden Tage gehöret. Die alten celtiſchen Völker aber, die mehr auf dem Felde und in Wäldern, als in Städten, lebten, wurden dieſes leichter gewahr, als wir, die wir in Häuſern ſtecken: folglich zählten ſie auch den Anfang des folgenden Tages natürlicher Weiſe von der Mitternacht her. G.

(B) In dem nach ſeinem Tode herausgekommenen Tractate, vom Anbruche des Tages.] Ich nenne dieſes Buch, nach ſeinem Tode herausgekommen, weil meine Ausgabe von Rheims, 1629. bemerket, daß Johann Berger, Anwald bey dem Obergerichte von Rheims, dieſes Werk ſeines ſeligen Vaters hat drucken laſſen. Die Zuſchrift an den Herrn von Lys, Generalſachwalter bey der Rechnungskammer von Paris, iſt von eben demſelben Johann Bergier, und bezeuget, daß dieſe Rathsperſon der Beförderer dieſes Schriftſtellers geweſen iſt. Der Abt von Marolles redet von einem andern Mäcenas, in ſeinem alphabetiſchen Verzeichniſſe der Schriftſteller, welche ihm ihre Werke zugeſchrieben hatten. Claudius Du Buiſſon, ſaget er, hat mir die beſondere Hochachtung zu erkennen gegeben, welche er, wie ich, gegen den Nicolas Berger (*) von Rheims hatte, der das Buch von den Landſtraßen des Reichs gemachet hat, und viel weiter gegangen ſeyn würde, wenn ihm der Tod nicht zu Grignan, in dem Hauſe des Präſidenten von Bellievre zuvor gekommen wäre, der ihn mit ſeiner Freundſchaft beehrte. Ich wundere mich, daß man in der Ausgabe von 1629 von keiner vorhergegangenen Ausgabe geredet hat; denn es ſteht in dem Verzeichniſſe, von Thuans Büchervorrathe, a. d. 26 S. des II Th. Archemeron, oder Traité du commencement des Jours, durch Nic. Berger, in 8. Paris, 1617. Man findet auch daſelbſt a. d. 238 S. des I Theils, die Hiſtorie von den Landſtraßen des römiſchen Reiches, durch eben denſelben Nic. Berger, in 4. Paris, 1622. Dieſes iſt ein ſehr gelehrtes Werk, welches P. Bachini, ein Benedictiner von der Congregation des Berges Caſin, einer von den Verfaſſern des Tagebuches von Parma, lateiniſch überſetzt und mit Noten gezieret hat. Ich glaube nicht, daß dieſe Ueberſetzung gedruckt worden; allein ich weis, daß des P. Bacchini italieniſche Ueberſetzung das Licht geſehen hat. Sie iſt ohne Noten. Der Verfaſſer davon hätte eine höflichere Anführung verdienet, als des La Mothe le Vayer ſeine iſt, wenn er ſaget: (Geograph. du Prince, VIII Cap. VI Band, der Durdezausgabe.) ein gewiſſer Bergier, welcher nach ſeinem Tractate, von den Landſtraßen, eine andere kleine Abhandlung, von dem Anbruche des Tages gemacht hat, iſt der Meynung geweſen u. ſ. w. Es erhellet aus Thuans Büchervorrathe, daß dieſes andere kleine Buch, vor ſeiner Hiſtorie, von den Landſtraßen, vorhergegangen, und nicht darauf gefolget ſey. Hemmius, Profeſſor zu Duisburg, hat eine Ueberſetzung von dieſer Hiſtorie von den Landſtraßen gemachet, und ſie mit gelehrten Anmerkungen, im X Bande, des Theſauri Antiquitatum Romanarum herausgegeben. Oudinet, Aufſeher über des Königes von Frankreich Münzcabinet, und der Abt von Bos, haben ihm einige Noten zugeſchickt, davon die meiſten aus dem Exemplare genommen geweſen, wo der Verfaſſer viel Dinge geſchrieben hatte. Es ſteht eine ſchöne Lebensbeſchreibung von unſerm Bergier in des P. Commire lateiniſchen Gedichten.

(*) Er hat ebendenſelben Fehler begangen, als die Urheber des Verzeichniſſes von Thuans Büchervorrathe, welche dreymal Berger für Bergier ſetzen. La Mothe le Vayer nennet ihn in dem Hexameron Ruſtique, a. d. 25 Seite, wo er ihn wegen zweener Fehler beurtheilet, Berger.

net haben: er beweiſt auch, daß dieß ein ſehr alter Gebrauch unter den Arabern ſey. Man ſehe den Cluver, im XXXIII Cap. des I B. der Germania Antiqua.

## III. Von dem aſtronomiſchen bürgerlichen Tage.

Cenſorin (de Die natali, cap. XXXIII.) wie ich bereits bemerket habe, theilet den Tag in den natürlichen und in den bürgerlichen ein, und nennet den natürlichen Tag die Zeit zwiſchen zween Sonnen, wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf. Was den bürgerlichen Tag anbelanget, ſo nimmt er ihn für den Raum von vier und zwanzig Stunden, oder für einen ganzen Umlauf des Himmels. Bergier (in der Vorrede, vom Anbruche des Tages, wo er den Plinius, l. 2. c. 77. und den Macrobius, l. 1. Saturn. c. 3. anführet.) verſichert: daß Plinius und Macrobius ebendieſelbe Abtheilung des Tages behalten, und den bürgerlichen Tag den von 24 Stunden, und den natürlichen die Zeit des Lichts gemeiniglich von 12 Stunden, oder etwas mehr, oder weniger, nennen: allein, ich habe dieſe Eintheilung weder in den zweenen Schriftſtellern, noch in dem Aulus Gellius, III B. II Cap. gefunden, welcher, in dieſem Stücke, vom Macrobius geplündert worden; ich habe nur gefunden, daß ſie dem bürgerlichen nur vier und zwanzig Stunden geben, und die verſchiedenen Anfänge erzählen, welche er in verſchiedenen Ländern hatte. Heutiges Tages betrachten die meiſten Scribenten den natürlichen und bürgerlichen Tag als unterſchieden, nicht wegen der Dauer, ſondern nur darinnen, daß der natürliche Tag, auf eine allgemeine Art, einen vollſtändigen Umlauf der Sonne um die Erde bedeutet, und der bürgerliche Tag ins beſondere die Wahl begreift, welche gewiſſe Völker, wegen der zween Puncte, getroffen haben, um den Anfang und das Ende dieſes Umlaufs zu bemerken. Einige haben den Aufgang, oder den Untergang der Sonne gewählet; andere haben den Mittag und die Mitternacht mehr geliebet. Dieſes machet, daß ſich der bürgerliche Tag gewiſſer Völker, von einem Untergange oder Aufgange der Sonne, bis zum andern, oder zwiſchen zween Mittagen, oder zween Mitternächten, erſtrecket hat. Die alten Römer haben dieſe letzte Partey ergriffen; itzo iſt ſie faſt allgemein in Europa. Dieſe unterſchiedenen Gattungen des bürgerlichen Tages können nicht ganz und gar gleich ſeyn, weder unter ſich, noch mit dem natürlichen Tage; wegen der beſtändigen Beweglichkeit des Augenblicks, wo die Sonne auf- und untergeht: weil aber dieſe Ungleichheit von einem Tage zum andern nicht merklich iſt, ſo hat man keine Acht darauf. Alſo nehmen die Völker, bey welchen ſich der bürgerliche Tag von einem Aufgange, oder Untergange der Sonne, bis zu dem andern erſtrecket, den Tag eben ſo wohl für eine Dauer von vier und zwanzig Stunden: ob gleich die Sonne ihren Aufgang und Untergang jeden Tag, entweder beſchleuniget, oder verzögert; und zwar ungleich, nachdem ſie den Puncten der Tag- und Nachtgleiche, oder dem Wendepuncten nahe iſt, als wenn ſie ihn von einem Tage zum andern erſtreckten. Hieraus erhellet, daß ich Grund gehabt, zu ſagen: daß der wahrhafte natürliche Tag, in ſeiner eigentlichen Bedeutung, die Zeit iſt, welche von der Zeit, da die Sonne den Mittagszirkel verläßt, bis zu derjenigen verfließt, da ſie wieder dahin zurückkömmt. Hiernach iſt der aſtronomiſche Tag abgepaſſet: denn die Sternſeher fangen den Tag von dem Augenblicke an, wenn der Mittelpunct der Sonne die Mittagslinie berühret, und ſie endigen ihn in ebendemſelben Augenblicke, wenn ebenderſelbe Mittelpunct dieſe Linie wieder berühret. Dieß iſt der gleicheſte Tag, den man hätte finden können, und nach welchem alle aſtronomiſche Tabellen gerechnet werden. Bergier meldet uns in der Vorrede des Tractats, vom Anbruche des Tages, daß die Sternſeher ihren natürlichen Tag vom Mittage des vorhergehenden Tages anfangen, als z. E. der andere aſtronomiſche Tag des Maymonats nimmt ſeinen Anfang am Mittage des erſten Tages des May, und endiget ſich am Mittage des folgenden Tages, welches der 2 May iſt, deſſen Mittag dem dritten aſtronomiſchen Tage den Eintritt giebt. Er hätte zu einer größern Erläuterung darzu ſetzen ſollen, daß, ob gleich alle Sternſeher den Tag mit dem Mittage anfangen, ſie dennoch getheilet ſind; einige, (man ſehe des P. Labbe Abrége chronolog.) als Ptolomäus und Tycho Brahe, fangen ihren Tag an, wo Alphonſus, König von Caſtilien, den ſeinigen endiget. Jene, z. E. fangen den erſten Tag des Jenners am Mittage des erſten Tages unſers bürgerlichen Jahres an: Alphonſus fängt den erſten Tag des Jenners am Mittage des 31 des Chriſtmonats an; ſo, daß dieſer erſte Tag des Jahres, für die andern der letzte Tag des vorhergehenden Jahres iſt.

## IV. Bergiers Buch, vom Anbruche des Tages.

Weil ich Bergiers kleines Werk angeführet habe, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, den Inhalt deſſelben hier zu erklären; dieſes wird mir zur Verbindung, oder zur Einleitung, der Folge dieſes Artikels dienen. Ich ſage alſo, daß ſich dieſer Schriftſteller vorgeſetzt hat, einen Punct auf der Erde zu bemerken, wo der bürgerliche Tag auf eine ſolche Art anfange, damit, z. E. der Montag, oder Dienſtag, nach und nach, durch die ganze Welt geführet werde, und nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, wieder an einen Ort anzufangen komme, welcher den gegebenen Punct unmittelbar berührte. Durch dieſes Mittel würde es zween Oerter auf der Erde geben, die ganz dichte bey einander wären, davon in dem einen der Anfang des Montags ſeyn würde, wenn in dem andern erſtlich der Anfang des Sonntags wäre, wodurch es ſich eräugen würde, daß jeder Tag acht und vierzig Stunden dauerte, nicht in Abſicht auf einen jeden Ort, ſondern in Abſicht auf die ganze Erde; jeder Feſttag, z. E. würde volle acht und vierzig Stunden hinter einander gefeyert werden. Der Punct, welchen Bergier zum Anfange des Tages erkieſet, war derjenige, wo der 180 Grad der Länge, und der 181 Grad in Mercators Charten einander berühren: und alſo würde eine von den dreyen ſubadibiſchen Inſeln, unter dem Aequator, welche durch den 180 Grad der Länge zerſchnitten wird, den Tag zu allererſt bekommen; der Sonntag würde daſelbſt in dem abendlichen Theile anfangen, wenn man den Mittag des Sonnabends unter dem erſten Mittagszirkel hätte, und eben dieſer Sonntag würde daſelbſt in dem Theile gegen Morgen nicht eher anfangen, als wenn der Montag in dem andern anfinge. Nach dieſem Schriftſteller müßte der Pabſt dieſe neue Einrichtung machen und verordnen, daß ſich in Zukunft ein jeder Feyertag, ein jeder Wochentag anfange, wenn es in den 180 und 181 Graden der Länge Mitternacht ſeyn würde; nebſt dem Verbothe an alle Katholiſchen, ihren Tag vor der Mitternacht anzufangen, welche derjenigen folgte, die man unter dieſem Orte gehabt hätte. Es iſt handgreiflich, daß, nach einer ſolchen Verordnung, diejenigen, welche ſich unter dem 181 Grade der Länge befänden, nicht eher am Ende der Faſten ſeyn würden, als vier und zwanzig Stunden hernach, da man unter dem 80 Grade den Oſtertag würde gehabt haben. Dieſes nun würde ihm ſehr bequem ſeyn, wenn die Luſt, Fleiſch zu eſſen, ſie allzuſehr drängte: denn ſie würden nur einen kleinen Weg gehen dörfen, um ſich an einem Orte zu befinden, wo ſie es, nach den Kirchengeſetzen, eſſen könnten. Es iſt nicht nöthig, meinen Leſern zu melden, daß dieſer Vortheil vom Bergier nicht erwogen worden; dieß würde vielleicht ein Einwurf ſeyn, den man ihnen machen könnte (C): allein folgendes iſt der Hauptvortheil, den er in dieſer Einführung, von dem Anbruche des Tages, findet; daß man nämlich weiter keinen Streit über die Feſtagsfeyer haben würde, wenn man bey der Umſchiffung der Welt, entweder gegen Morgen oder gegen Abend, nicht eben denſelben Tag der Woche zählen würde, als die Landeseinwohner, wo man anländen wollte.

V. Die-

(C) Es würde vielmehr ein Einwurf ſeyn, den man ihm machen könnte] Diejenigen, welche einen Entwurf tadeln, und ſich durch des Gegners Antwort zur Gegenantwort verbunden ſehen, tragen alles, was der Sache zuwider iſt, ſo ſorgfältig zuſammen: daß man ſich mit einigem Grunde darüber verwundern kann, warum Michalor dem Erycius Puteanus nicht vorgeworfen hat, daß der Zirkel, den er vorgetragen, zu tauſend Misbräuchen Anlaß geben würde. In der That würde man in dem ganzen Umfange einer Halbkugel, am allerleichteſten die Kirchengeſetze, wegen der Faſtentage, vernichten können. Man würde wöchentlich mit einer einzigen magern Mittagsmahlzeit frey gekommen ſeyn, wenn man zu der Grübeley des Medianoche der Spanier Zuflucht nehmen wollte. Wenn man Freytags zu Mitternacht von Hauſe abreiſete, ſo würde man ſich eine Minute hernach in einem Lande befinden, wo es Sonntag wäre, und wo man ſich, ohne Verletzung der Kirchengebräuche, von der heil. Mutter der Kirche, gute Kapaunen zu ſeiner Abendmahlzeit auftragen laſſen könnte. Man würde alſo alle Feſttags heil. Abende überhüpfen, wenn man eine kleine Reiſe von vier Schritten unter einen andern Mittagszirkel thäte, wo es Feſttag wäre; und wenn man kein einziges Feſt feyern wollte, und auch den Sonntag ſelbſt nicht, (ich rede von Feſten, da nicht zwey auf einander kommen,) ſo dörfte man nur von einem Mittagszirkel unter einen andern gehen, welches nicht viel Zeit koſten würde: denn ob gleich ein himmliſcher Grad auf der Erde mit einem Raume von etlichen Meilen übereinkömmt, ſo iſt es doch gewiß, daß jeder Grad an den andern ſtößt; ſo, daß derjenige, wo der Tag anfangen würde, nothwendiger Weiſe einen andern Grad berührte, wo ebenderſelbe Tag erſtlich nach Ablauf von vier und zwanzig Stunden, anfangen würde. Damit man alſo nicht in kurzer Zeit von einem Orte, wo es nicht erlaubet wäre, Fleiſch zu eſſen, an einen andern Ort käme, wo es erlaubet wäre: ſo würde man verordnen müſſen, daß der Theil gegen Morgen eines von dieſen Graden, und der Theil gegen Abend des andern unbebauet und unbewohnet bliebe. Wer weis nicht, daß jedermann, der das Carneval bis auf den erſten Faſtenſonntag forttreiben will, nur nach Mayland gehen darf, wo das Faſten nicht eher verbindlich iſt, als vier Tage nach der Aſchermittwoche?

## V. Diejenigen, welche um die Welt ſchiffen, gewinnen oder verlieren einen Tag.

Es iſt nicht nöthig, dieſes zu erklären; denn es iſt niemanden unbekannt, daß diejenigen, welche eine Reiſe um die Welt gegen Morgen gethan, bey ihrer Zurückkunft befunden haben, daß ſie einen Tag weiter fortgerücket ſind, als diejenigen, welche in dem Lande geblieben ſind; und daß das Gegentheil denjenigen begegnet iſt, welche dieſe Reiſe gegen Abend gethan haben. Diejenigen, welche auf dem Schiffe Victoria nach Sevillien zurück gekommen ſind, welches den Magellan bis zu den moluckiſchen Inſeln geführet, nach der Entdeckung der Meerenge, welcher dieſer große Mann ſeinen Namen gegeben hat, haben vermöge ihres Tagebuchs gefunden, daß der Tag ihrer Ankunft der 6 des Herbſtmonats geweſen: allein zu Sevillien hat man den 7 gezählt. (Franciſcus Drac, und Thomas Candiſch, Engländer, und Olivier van der Noort von Utrecht, welche auch die Reiſe um die Welt, durch ebendieſelbe Meerenge gethan, haben eine gleiche Fehlrechnung des Tages erfahren.) Wenn ſie von Sevillien nach den moluckiſchen Inſeln, und dann nach der magellaniſchen Meerenge geſegelt wären, ſo würden ſie gefunden haben, daß man zu Sevillien den 8 des Herbſtmonats gezählt, da ſie den 9 gezählet hätten. Hieraus iſt leicht zu begreifen, daß man drey Rechnungen zu gleicher Zeit in einem Orte haben kann: denn wenn zu Sevillien zwey Schiffe ankämen, welche die Welt umſegelt hätten, das eine gegen Morgen, und das andere gegen Abend, ſo iſt es gewiß, daß der Sonnabend, der 3 des Herbſtmonats der Einwohner zu Sevillien, der Sonntag, der 4 nach der Rechnung des erſten Schiffes, und der Freytag, der 2 nach der Rechnung des andern Schiffes, ſeyn würde. Man laſſe einen jeden ſeine eigene Rechnung fortführen, ſo wird man gar bald drey Weihnachtstage, oder drey Oſtertage, u. ſ. w. in einer einzigen Woche finden; und es würde kein Poſſen mehr ſeyn, wenn man die Leute auf die Woche der drey grünen Donnerſtage verwieſe. Ich ſetze dazu, daß man entweder einen Tag verliert oder gewinnt, nicht allein im Abſehen auf diejenigen, welche in der Stadt geblieben ſind, wohin man wieder zurück kömmt; ſondern auch im Abſehen auf diejenigen, welche man auf ſeinem Wege antrifft. Alſo haben die Holländer, welche 1616 die Meerenge, le Maire, entdeckt, als ſie den 21 des Weinmonats auf den moluckiſchen Inſeln angekommen, daſelbſt den 1 des Wintermonats gefunden, und den Montag bis auf den Dienſtag überhüpfen müſſen, um ſich der Rechnung ihrer, auf dieſen Inſeln wohnenden Landesleute gemäß zu bezeugen. (Man ſehe Wilhelm Schoutens Tagebuch.) Auf dieſe Art haben auch, nach Joſephs Acoſta Berichte, die Portugieſen und Spanier, welche bis nach Oſtindien durchgedrungen, dieſe gegen Abend, und jene gegen Morgen, daſelbſt eine verſchiedene Tagerechnung eingeführt; ſo daß, wenn auf der Inſel Macao, welche von den Portugieſen entdecket worden, Sonntag iſt, zu Manilhe auf den Philippinen, welche von den Spaniern entdecket worden, erſtlich Sonnabend iſt; und gleichwohl iſt es ungefähr nur hundert Meilen von der Inſel Luzonia, worauf die Stadt Manilhe liegt, bis zu der Inſel Macao. Dieſes hat gemacht, daß Alphonſus Sanctius, da er von den Philippinen auf dieſer Inſel den 2 May, nach ſeiner Rechnung, angekommen, und ſich angeſchickt, den Dienſt des h. Athanaſius in ſeinem Breviär zu leſen; gefunden, daß es an dieſem Orte nicht das Evangelium des Tages geweſen, und daß der Kalender daſelbſt den 3 May angezeiget hat, welcher Kreuzerfindung iſt. Id quidem F. Alphonſo Sanctio contigit, qui cum e Philippinis ſoluiſſet, venit ſupputatione ſua, in inſulam Macaum poſtridie Kalendas Maii. Recitaturus autem preces horarias in honorem S. Athanaſii, deprehendit loci incolis Inuentionem S. Crucis celebrari, quinctum enim Non. Maii faſti inibi exhibebant. Idem illi, alio etiam tempore, ſed contrario calculo huc redeunti euenit. (Ioſeph. Acoſta, Hiſt. Ind. Occident. Lib. III. cap. XXIII.) Vermuthlich wird ſeine Verwunderung größer, als ſeine Verwirrung, geweſen ſeyn; denn es iſt eben keine große Sache, ein Blatt im Breviär umzuſchlagen; und wenn der Cardinal von Pelleve, welcher unvermuthet den Paulsbekehrungstag, auf des h. Polykarpus ſeinen verſetzt (*), dieſem widrigen Zufalle vermittelſt des Breviärs hätte abhelfen können, ſo würde er nicht ſo übel geredet haben, als er bey Eröffnung des Landtags, von der Ligue gethan hat. Uebrigens hat Nicolas Bergier keinen Grund zu ſagen, (Traité du point du Jour, p. 118, 119.) daß diejenigen, welche die Reiſe um die Welt thun, nur auf zweyerley Art, zu der verſchiedenen Rechnung des Tages, kommen; die eine iſt, wenn ſie ihre Rechnung mit der Stadt ihrer vergleichen, wo ſie ihren Umlauf vollendet haben; die andere iſt, wenn ſie ſie mit der Rechnung derjenigen vergleichen, welche ſie auf dem orientaliſchen Meere antreffen, und die ihre Reiſe um die Welt auf eine andere Art thun. Es iſt gewiß, daß dieſes eoiſche Meer, wie er es nennet, hierinnen, eigentlich zu reden, nichts abſonderliches hat: weil zwey Schiffe, ſie mögen einander antreffen, wie ſie wollen, wenn ſie die Reiſe um die Erde, das eine gegen Morgen, und das andere gegen Abend thun, den Unterſchied eines Tages unter ihrer Rechnung finden würden. Alſo darf man dieſerwegen den Sitz von dem Anbruche des Tages nicht eher auf das eoiſche Meer, als an einen andern Ort, verlegen.

Nachdem ich die Schwierigkeit vorgeſtellt, welcher Bergier durch ſeine Linie des Tagepuncts abhelfen wollen, ſo glaube ich verbunden zu ſeyn, in wenig Worten zu ſagen: daß man derſelben, ohne dieſes, ſo gemächlich abhelfen kann, daß man ſich nicht wundern darf, wenn ſeine Rathſchläge nicht die geringſte Folge gehabt. Es giebt dreyerley Rechnungen auf einmal, an ebendemſelben Orte; einige rechnen daſelbſt den Sonnabend, andere den Sonntag, und andere den Montag. Wohlan, man verordne, daß ſich alles nach der Zeit der Einwohner richte, und daß jedes Feſt nach ihrem Kalender gefeyert werde, ſo wird man die ganze Unordnung heben. Dieſes Hülfsmittel wird nur in einem höchſtſeltenen Falle, fehl ſchlagen; wenn nämlich diejenigen, welche den Weg gegen Abend genommen hätten, einander zu gleicher Zeit in einem Lande anträfen, wo es keine Chriſten gäbe, alsdann würden ſie ſich nicht nach der Zeit der Einwohner richten können, und vermuthlich ein jedes ſeine eigene Rechnung behalten. Dieß Uebel aber würde ſehr klein ſeyn.

## VI. Erycius Puteanus hat von dem Tagepuncte geſchrieben.

Ich verlange deswegen dieſes Scribenten Verdienſt nicht zu ſchmälern. Man erdenket dergleichen Sätze nicht leicht ohne einen großen Witz; und es iſt überdieß in dem Tractate, davon ich rede, eine Gelehrſamkeit, die ihn allein anpreiſen könnte. Wenn der Verfaſſer lange genug gelebet hätte, ſo würde er ſich vielleicht über einen Profeſſor von Löwen beklaget haben, der ſich durch eine ſehr große Anzahl von Schriften berühmt gemacht, und des Juſtus Lipſius Stelle lange Zeit bekleidet hat. Offenherzig, ſo deucht mir nicht, daß Erycius Puteanus allzuwohl mit Nicolas Bergiern umgegangen iſt. Dieſer Profeſſor hat 1632, eine kleine Schrift, unter dem Titel: Circulus Vrbanianus, ſiue Linea [illegible] compendio deſcripta, qua dierum ciuilium principium hieraticum in orbe terrarum hactenus deſideratum conſtituitur, herausgegeben. Das folgende Jahr gab er eine viel längere davon heraus, um die erſte wider die Anfälle eines Domherrn von Urbino, Namens Michalor, zu vertheidigen. Dieſe zwey Stücke ſind, was das Hauptwerk derſelben anbelanget, ganz auf Bergiers Gedanken gebauet; denn es iſt kein wichtiger Unterſchied, wenn man die Linie vom Anbruche des Tages, nicht in den Mittagszirkel ſetzet, welcher demjenigen entgegen ſteht, der in Mercaters Atlas der erſte iſt, wie Bergier thut, ſondern in den Mittagszirkel, welcher dem von Rom entgegen ſteht, wie Erycius Puteanus thut: dieſes, ſage ich, würde nicht hindern, daß ein Mann nicht zugleich ein Abſchreiber, und gelehrter Dieb geweſen. Unterdeſſen gedenket Puteanus des Tractats, vom Anbruche des Tages, mit keinem Worte, der 1617 und 1629 gedruckt worden, und er handelt als ein Mann, der zuerſt von dieſer Materie redete. Man bewundere doch das Glück gewiſſer Schriften! Bergiers ſeine, welche ohne Vergleichung eher eine Urſchrift geweſen, als die andere, und welche, ſo zu ſagen, die Bahn gebrochen hatte, iſt im Staube geblieben, da des Puteanus ſeine mit Lobſprüchen von verſchiedenen gelehrten Männern, und mit Complimenten von einem Nuntius, von einem Cardinalpatrone, von einem andern Cardinale, und von dem Pabſte ſelbſt ausgeſchmückt worden, und mit dieſen Ehrenzeichen ans Licht getreten iſt. Bergier würde wohl haben ſagen können: Hos ego verſiculos feci, tulit alter honores.

## VII. Wie zween aneinander ſtoßende Oerter, in Abſehen auf den Anfang des Tages, um vier und zwanzig Stunden von einander unterſchieden ſeyn können.

Es könnte mich jemand fragen, ob es einen Theil der Welt giebt, wo der Tag ſeinen Anfang nimmt, und ob es wohl möglich geweſen, daß zwey aneinander gränzende Länder, im Abſehen auf den Anbruch des Tages, um vier und zwanzig Stunden von einander unterſchieden wären. Ich antworte, zum 1, daß ein Zirkel, eigentlich zu reden, weder Anfang noch Ende hat, und daß alſo der Tag, welcher von einer zirkelrunden Bewegung abhänge, ſich nur, in Anſehung gewiſſer Oerter, anfangen oder endigen

(*) Id multum Cardinali Pellaeuaco incommodauit qui Orationem meditatus fuerat occaſione ex conuerſione B. Pauli ſumta, quam translato inſequentem diem conuentu vix ac ridicule ad B. Polycarpi feſtum accommodare conatus eſt. Thuan. Lib. CV. ad ann. 1593.

endigen kann; ſo daß er allezeit in gewiſſer Abſicht anfängt und ſich endiget, und daß er allezeit in allen Theilen ſeiner Dauer iſt, zu Mitternacht, zu Mittage, um fünf, um ſechs Uhr, u. ſ. w. im Abſehen auf verſchiedene Länder. Zum 2, daß es nicht wohl möglich geweſen, anders als durch eine Einrichtung Gottes, oder der Menſchen, daß zwey aneinander ſtoßende Länder, mehr als einen Augenblick, wegen des Anbruchs des Tages, von einander unterſchieden wären; denn die Sonne mag in einem Puncte des Thierkreiſes erſchaffen worden ſeyn, in welchem man will, ſo hat ſie auf einmal neunzig Grade * in der Runde erleuchten müſſen, welche die Hälfte der Erde ausmachen; alſo hat der Tag, natürlicher weiſe zu reden, auf einmal auf dieſer Hälfte anfangen müſſen. Wenn von dem bürgerlichen Tage die Rede wäre, dieß heißt, wenn ſich alle Menſchen verglichen, den Tag nicht eher anzufangen, als zu einer gewiſſen Stunde, oder wenn ihnen Gott befohlen hätte, denſelben juſt um dieſe Zeit anzufangen: ſo bekenne ich, daß es auf der Erde zwey vollkommen aneinander grenzende Länder geben würde, davon das eine den Sonntag nicht eher anträte, als wenn das andere denſelben endigte; allein man müßte auch einen Tag auslaſſen, und dieſes Urtheil des Bannes, oder gar der Vernichtung wider ihn fällen:

Der Tag ſey ausgetilgt, aus allen Folgezeiten;
Es hat es Jupiter den Schweſtern anzudeuten,
Den Schreiberinnen des Geſchicks.

Ich habe in der Anmerkung (B) bey dem Artikel *Fontarabia*, eben dieſe Verſe angeführt.

Wir wollen nicht ſo hitzig ſeyn: denn der Zufall kann ohne Hülfe einer göttlichen oder menſchlichen Verordnung machen, und ohne daß man einen Tag vernichten darf, daß zwey aneinander ſtoßende Länder, in Abſicht auf den Anfang des bürgerlichen Tages, um vier und zwanzig Stunden von einander unterſchieden ſind. Es brauchet hierzu weiter nichts, als daß zwey Schiffe, welche die Reiſe um die Welt thun, das eine gegen Morgen, und das andere gegen Abend, einander auf halbem Wege begegnen. Geſetzt, daß ſich ihr aufhabendes Volk auf einer Inſel niederläßt, das eine an der einen Seite, das andere an der andern Seite, und daß jedes ſeine Art behält, die Tage zu zählen: ſo wird der Sonntag anfangen, wenn man jenſeit des Theilungpuncts erſtlich zu Anfange des Sonnabends ſeyn wird. Dieſes haben die Portugieſen und Spanier in Japan erfahren.

## VIII. Puteanus hat ſich übel erklärt, wenn er ſaget, daß diejenigen, welche die Reiſe gegen Morgen thun, einen Tag verlieren.

Weil nun diejenigen, welche die Reiſe um die Erde gegen Morgen thun, am Sonnabende zu ſeyn glauben, wenn man in der Stadt, wohin ſie zurück kommen, erſtlich den Freytag rechnet; und weil diejenigen, welche dieſe Reiſe gegen Abend thun, erſtlich den Freytag rechnen, wenn ſie finden, daß man in ihrem Vaterlande bereits Sonnabend hat: ſo iſt es klar, daß jene einen Tag gewinnen, und dieſe einen verlieren. Unterdeſſen haben doch einige Scribenten ihre Gedanken hiervon dermaßen verwirrt, daß ſie den erſten den Verluſt, und den letztern den Gewinſt zugetheilet haben. Eben dieſes hat Erycius Puteanus gethan. Ab ortu in occaſum nauigantibus dies vnus vno circuitu in lucro eſt, ab occaſu in ortum vnus interit. Und ein wenig hernach, Demet tranſeuntibus, quantum vnus in occaſum ambitus addit; addet quantum vnus in ortum eripit. Michalor, ſein Tadler, hat ihm dieſes vorgerückt, und die Folge dieſes Tadels iſt geweſen, daß Puteanus, welcher ſich ganz leicht aus der Sache helfen können, wenn er offenherzig bekannt hätte, er habe ſich uneigentlicher Ausdrücke bedient, ſeinen Ausdruck durchaus behaupten wollen. Wäre es nicht viel beſſer geweſen, ſeine Fehler gutwillig zu bekennen, weil der Streit nur auf Worte hinaus lief? Allein wie? man ſoll nach einem ſo vieljährigen Lehramte, auf des Juſtus Lipſius Lehrſtuhle, nach ſo vielen herausgegebenen Büchern, bekennen, daß man übel geredet habe? da behüte Gott vor! dieß hieß ſeine Würde beſchimpfen!. Er hat alſo lieber zu allen Verdrehungen, welche ihm ſein Witz, und ſeine Beleſenheit dargebothen, Zuflucht nehmen, als die Schuld bekennen wollen. Es iſt ihm aber übel ergangen: ſein Gegner, welcher ihn von neuem angegriffen, hat ohne alle Barmherzigkeit auch die geringſten Dinge, ſo wohl wegen dieſes Orts der Streitigkeit, als wegen alles desjenigen unterſuchet, was die vorgegebene Nothwendigkeit, und die Gebräuche von der Linie des Tagepuncts betrifft: er hat ihn wehrlos gemacht, und iſt allein Meiſter von der Wahlſtatt geblieben. Seine erſte Beurtheilung iſt lateiniſch; allein ſeine Gegenantwort italieniſch.

Ich glaube, daß Puteanus nur eine einzige Zungendreſcherey vergeſſen hat, nämlich zu behaupten: daß es eines Theils ein Verluſt ſey, wenn man von einer langen Reiſe einen Tag mehr zurück bringt, und am andern ein Gewinnſt, wenn man mit einem Tage weniger in ſein Vaterland zurück kömmt. In Liebesſachen würde dieſer Satz für einen Grundſatz gelten; und es iſt kein anſehnlicher Verluſt, als viele Jahre zuſammen zu häufen, und kein wichtigerer Gewinnſt, weniger, als ein anderer gelebt zu haben. Die meiſten Leute folgen hierinnen der verliebten Schreibart; ſie ſehen den Vorzug, den man über ſeinen Nächſten an der Zahl der Tage hat, als einen Nachtheil an. Allein ſo ſehr dergleichen Zungendreſchereyen in einer Streitigkeit dienen könnten, wo man nur zu kurzweilen ſuchte; ſo unnützlich würden ſie in einer Streitigkeit ſeyn, wie Michalors und des Puteanus ſeine geweſen iſt: denn es war unter ihnen nicht die Frage, ob diejenigen, welche die Reiſe um die Welt gegen Morgen oder Abend thun, um vier und zwanzig Stunden älter oder jünger werden, als diejenigen, welche nicht hinter ihrem Ofen wegkommen. Man weis zur Gnüge, daß ihrer beyder Alter eben das iſt, welches es ſeyn würde, wenn ſie alle zu Hauſe geblieben wären; und daß die einzige Urſache, warum die einen weniger Tage, als die andern zählen, dieſe ſey, daß die Tage derer, welche gegen Abend reiſen, jeder mehr als vier und zwanzig Stunden, und die Tage der andern weniger, als vier und zwanzig Stunden, enthalten. Ich bekenne, daß wenn zween Menſchen, die an einem Tage gebohren wären, im funfzehnten Jahre ihres Alters, die Reiſe um die Welt zu thun anfingen, der eine gegen Morgen, und der andere gegen Abend, und jedes Jahr dreyßig ſolche Reiſen thäten, der erſte glauben würde, er ſey vier und funfzig Jahre alt, wenn ſich der letzte nur für acht und vierzig Jahre alt halten würde. Allein dieſer Unterſchied, welcher in Anſehung der Heirath, wenn er wirklich wäre, den letzten von dieſen Reiſenden zu einer viel beſſern Partie, als den erſten, machen könnte, würde hier nur eine Hirngeburt ſeyn. Man würde ſtark betrogen werden, wenn man Staat darauf machte; die Reiſen gegen Abend ſind keine Fontaine de Juvence, welche das Alter verſchiebet; und eigentlich zu reden, ſo gewinnt und verliert man keine einzige Minute, man mag die Segel wenden nach welcher Seite man will, die Welt zu umfahren. Gleichwohl hatte ſich Erycius Puteanus eines ſehr uneigentlichen Ausdrucks bedient; denn es würde ſehr übel geredet ſeyn, wenn man ſagte, daß man Jahre gewinne, wenn man wie die Chriſten rechnet; und derſelben verliere, wenn man wie die Mahometaner rechnet. Dieß iſt gleich das Gegentheil, weil unſere tauſend Jahre mit den 1032 Jahren der Mahometaner eintreffen, wie es daraus erhellet, daß das 1622 Jahr, das 1032 der Hegira wäre. (Alſo nennet man der Mahometaner Zeitrechnungspunct, welcher mit unſerm 15 des Heumonats 622 anfängt.) Dieſes Beyſpiel räumet die ganze Schwierigkeit aus dem Wege, weil eben dieſelbe Urſache, welche unſere Jahre in Abſicht auf der Mahometaner ihre vermindert, auch die Anzahl der Tage von denjenigen vermindert, welche die Erde gegen Abend umſchiffen. Dieſe Urſache iſt, weil die Jahre der Hegira, als Mondenjahre, um eilf Tage kürzer ſind, als die unſrigen.

## IX. Schriftſteller, welche mit ihm einerley Fehler begangen haben.

Puteanus iſt es nicht allein geweſen, der ſich hierinnen geirret hat. Ich ſage nichts wider Gottfried Wendelinen (aus welchem Gaſſendi viel gemacht hat, der ſein Schüler geweſen. Siehe den Valer. Andreas Bibl. Belg. p. 294) welchen er den Hipparchus unſrer Zeit nennet, und der ſich (in approbatione Circuli Vrbaniani) einer Redensart bedienet, welche zu bemerken ſcheinet, daß er glaube: es gäbe die Reiſe gegen Morgen einen Tag weniger, und die Reiſe gegen Abend einen Tag mehr; denn



* Was ich oben geſagt habe, das beſtätiget ſich hier noch mehr, daß nämlich Herr Bayle nicht viel von der Mathematik vergeſſen gehabt. Er redet von 90 Graden in die Runde. Was ſoll das heißen? hat nicht ein jeder Zirkel 360 in die Runde? Und muß nicht die Sonne, wenn ſie ſcheint, den halben Erdkreis beſcheinen, der eben ſo wohl 360 Grade im Umfange haben muß, als ein flacher Zirkel? Will man aber ſagen, daß dieſes ein Druckfehler ſey, ſo iſt es allen neuern Ausgebern eine Schande, daß ſie einen ſolchen offenbaren Schnitzer nicht verbeſſert haben. Uebrigens iſt es gut, daß Herr Bayle von der theatraliſchen Poeſie nichts verſtanden; ſonſt hätte er ohne Zweifel noch einen neuen Unterſchied des Tages, erdacht, den er den poetiſchen nennen können. Hier hätte er uns nun die Dauer eines Schauſpiels aus dem Ariſtoteles, der ſie in einen Umlauf der Sonnen einſchränket, erklären, und alles das auskramen können, was außer ſo vielen Auslegern ſeiner Dichtkunſt, ſonderlich Menage, und der Abt Hedelin von Aubignac, wegen der Dauer des Terenzianiſchen Selbſtpeinigers, davon geſtritten haben. Siehe die Pratique du Theatre, des letztern im II Theile, der nicht deutſch überſetzet worden. G.

er giebt vor, daß, wenn der Pabſt des Puteanus Rathe folgte, die Titel des Breviärs den Abendländern den Tag bemerken würden, den ſie daraus wegnehmen ſollten, und den Morgenländern, den ſie einſchalten müßten. Vt inter Breuiarii Rubricas illa quoque cum primis neceſſaria lex emineat, quae dierum ſacrorumque nauigantibus in Occidentem exemtilium, contendentibus in Orientem intercalarium formulas praeſcribat. Scheint es nicht, daß der Schalttag denjenigen zugehören ſoll, welche weniger, als die andern, haben? Woher kömmt es denn, daß ihn dieſer geſchickte Mann für die Morgenländer beſtimmt, welche ſchon Dienſtag haben, wenn die andern erſt Sonntag haben? Ich thue keinen Ausſpruch über die Sache ſelbſt; man wird ſich allezeit unter die Zweydeutigkeit des exemtilis und intercalaris retten. Wir wollen alſo nur ſagen, daß Wendelins Ausdruck in gewiſſem Verſtande nicht deutlich iſt. Der Leſer wird hiermit einſtimmig ſeyn, wenn er den Pabſt mit einem Vater vergleicht, der den Vortheil gleich eintheilen wollte, welchen ſeine drey Söhne erworben hätten: der erſte, indem er zu Hauſe geblieben, der andere, indem er die Reiſe um die Welt gegen Abend gethan, und der dritte, indem er die Reiſe gegen Morgen gethan. Wir wollen voraus ſetzen, daß des erſten Hauptſtamm von 10 bis 15, des andern ſeiner von 10 bis 14, und des dritten ſeiner von 10 bis 16 geſtiegen ſey. Iſt es nicht wahr, daß man, um ihre Güter gleich zu machen, dem dritten etwas nehmen und es dem andern geben müßte? Unterdeſſen müßte der Pabſt, nach dem Wendelin, gerade das Gegentheil thun; die Einwohner zu Sevilien, welche zu Hauſe geblieben, ſind von dem 10 Tage zum 15 gekommen; die gegen Abend gereiſet ſind, ſind vom 10 Tage zum 14 gekommen; und die Reiſenden gegen Morgen ſind vom 10 Tage zum 16 gekommen. Man muß, ſaget Wendelin, denjenigen einen Tag nehmen, welche nur 14 haben, und denjenigen einen geben, welche ſechzehn haben. Er ſollte vielmehr ſagen, man müßte dieſen einen nehmen, und ihn jenen geben: nun iſt das Mittel, ihnen denſelben zu geben, wenn man ihnen in Rechnung bringt, als wenn ſie ihn hergegeben hätten. Heißt dieſes nicht geben, wenn man einen den Rückſtand erläßt? Noch einmal, wir wollen nichts wider den Wendelin ſagen; denn ſein Ausdruck iſt in einem gewiſſen Verſtande gut. Man nehme den Abendländern einen Tag weg, ſo werden ſie vom Sonntage zum Dienſtage kommen; man verbinde die Morgenländer ihren Dienſtag einzuſchalten: das heißt, zweymal nach einander zu zählen, ſo wird man ihnen einen Tag wegnehmen, und alſo werden die Abendländer und ſie in der Mittwoche überein kommen.

## X. Bembus wird beurtheilt.

Es würde viel leichter ſeyn, den Peter Bembus zu verwirren, welcher ſaget, wenn er von der Zurückkunft der Gefährten Magellans redet, ſie hätten gefunden, daß die Jahre ihrer Reiſe um einen Tag länger geworden wären; daß ſie aber, wenn ſie ſie gegen Morgen gethan haben würden, ohne Zweifel gefunden hätten, daß ſie um eben ſo viel kürzer geworden wären; denn ſaget er, je weiter ſie fortgerückt wären, deſto mehr wären ſie der aufgehenden Sonne entgegen gegangen; alſo hätten ſie, nach vollendeter Reiſe um die Welt, dieſes Geſtirn einen Tag eher aufgehen ſehen, als da ſie ſich auf den Weg gemacht. Semper enim tanto citius Orienti ſoli occurrens quanto plus itineris poſt ſe circumuectus reliquiſſet, emenſo demum totius terrae globo die vno prius ſolem ſibi orientem, quam cum viae ſe dederat, profecto habuiſſet. (Hiſt. Venet. Lib. VI, p. 131, pariſer Ausgabe 1551 in 4. Bergier führet an, L. II, p. 218, Baſil.) Iſt hier nicht ein unvergleichlicher Grund? Dieſer Hiſtorienſchreiber beweiſt, daß das Jahr derjenigen, welche die Reiſe um die Erde gegen Morgen thun, nur einen Tag kürzer ſey; weil es einen Aufgang der Sonne mehr einſchließt: allein iſt dieſes nicht vielmehr ein Beweis, daß es 366 Tage enthält, und folglich um einen Tag länger iſt? Man merke, daß das Jahr, welches ſo wohl für diejenigen, welche zu Hauſe bleiben, als für diejenigen, welche gegen Morgen oder Abend reiſen, gleich iſt, nämlich von 365 mal vier und zwanzig Stunden u. ſ. w. nichts deſto weniger in mehr oder weniger Aufgänge der Sonne eingetheilt iſt: in 365 für diejenigen, welche zu Hauſe bleiben; in 366 für diejenigen, welche vom Abend zurück kommen; und in 364 für diejenigen, welche vom Morgen her zurück kommen. Dieß iſt das ganze Geheimniß. Michalor hat den Bembus nicht wegen dieſer böſen Art zu ſchließen getadelt; er hat ihn nur getadelt, daß er dasjenige verkehrt geſetzt hat, was die Veränderung betrifft, welche eine Reiſe um die Welt dem Jahre zubringt. Bembus iſt nicht ſeine ganze Lebenszeit in ſeinem Irrthume beharret: er hat ſich in der italieniſchen Ueberſetzung ausgedruckt, wie es ſich gehört, welche er von ſeiner lateiniſchen Hiſtorie herausgegeben hat; und an ſtatt dieſer Worte, vno ſibi annos illos die longiores factos - - - vno breuiores die redeunti ſane fuiſſent, geſetzt, quelli anni tutti e tre eſſere d'un giorno fatti minori - - - d'uno piu lunghi ſtati ſarebbono. Ich führe dieſes Italieniſche an, wie ich es im Michalor finde. Bergier (da point du jour, p. 198, 199) iſt dieſes verkehrten Sinnes des Bembo nicht gewahr worden; denn weit gefehlt, daß er ihn deswegen tadeln ſollte, ſo führet er ihn lateiniſch an, um ebendieſelbe Verſetzung zu beweiſen, die er gemacht hatte, da er geſaget: daß die Zeit der Reiſe von Magellans Gefährten um einen Tag verlängert worden; und daß ſie, wenn ſie vom Abende zurückgekommen wären, um einen Tag würden ſeyn verkürzt worden. Man könnte dieſe betrieglichen Ausdrücke verbeſſern, wenn man ſagte: daß diejenigen, welche die Reiſe gegen Abend thun, finden, nicht daß das Jahr ihrer Reiſe, ſondern das Jahr ihres Vaterlandes um einen Tag kürzer geworden iſt, und daß diejenigen, welche die Reiſe gegen Morgen thun, finden, nicht daß ihr Jahr, ſondern das Jahr ihres Vaterlandes um einen Tag verlängert worden iſt.

## XI. Julius Cäſar Scaliger wird beurtheilet.

Man wird ſich weniger über dieſe Verwirrungen verwundern, wenn man erfahren wird, daß ſich ſelbſt der große Julius Cäſar Scaliger ein wenig dabey verwirret hat. Wenn er den Cardan wegen dieſer Frage beurtheilen will, warum es denjenigen ſcheint, welche reiſen, als wenn ihnen die Geſtirne folgten, und die Ufer ſich von ihnen entfernten (*): ſo ſtellet er ihm vor, daß eine ſo gemeine Materie, als dieſe, mit einiger Neuigkeit gewürzt ſeyn ſollte, z. E. wenn man ſagte: daß es uns auch, wenn wir gegen den Morgen reiſen, ſcheine, daß die Sterne vor uns hergehen. Hierauf erzählet er, was die Portugieſen und Spanier erfahren haben, da ſie die Reiſe um die Welt gethan, und giebt dieſen Grund davon. Die Spanier, ſaget er, ſegeln nach China, und von da nach dem Gebirge der guten Hoffnung, indem ſie dem Laufe der Sonne folgen; hingegen ſchiffen die Portugieſen wider den Lauf dieſes Geſtirnes: hierdurch werden die Tage den Spaniern länger, ſo wohl weil ſie die Sonne begleiten, und das Licht längere Zeit genießen, als weil die Sonne zurück geht, und ihnen entgegen kömmt; allein zu Mittage läßt ſie die Portugieſen hinter ſich, welche ihr ihrer Seite den Rücken zukehren, und den Morgen flieht ſie dieſelben, wenn ſie ihren Aufgang erwarten; denn ſie geht viel ſpäter auf. Longiores ita dies fiunt Hiſpalienſibus. Tum quia ſolis comites ſunt, lux eis productior eſt: tum quia retrocedit ſol atque in eorum occurſum abit. Luſitanos autem et relinquit a meridie non ſolum auerſus ſed etiam auerſos, atque ab eis mane refugit cum eius exortum exſpectant, ſerius enim oritur. (Iul. Caeſ. Scalig. Exercit. LXXXVI, de Subtilit.) Was kann fälſcher ſeyn, als daß die Sonne vor denjenigen hergehe, welche gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung durch den Weg ſchiffen, den die Spanier genommen haben? Was kann noch fälſcher ſeyn, als daß die Tage denjenigen länger werden, welchen die Sonne entgegen kömmt? Dieß iſt gerade das Gegentheil; denn ſie bringt ihnen um ſo viel eher einen neuen Tag. Was kann zum dritten fälſcher ſeyn, als daß ſich die Sonne von den Portugieſen den Morgen entferne, und daß ſie die Sonne ſpäter aufgehen ſehen? Wie iſt dieſes möglich, weil das kürzte Mittel einander durch die zirkelrunde Bewegung zu begegnen, dieſes iſt: daß man gegen Morgen nach China reiſet, wie die Portugieſen gethan, und daß man gegen Abend dahin gehe, wie die Sonne gethan, ſeit dem ſie ſie hinter ſich gelaſſen hatte? Was kann endlich fälſcher ſeyn, als vorzugeben, daß, wenn die Sonne ſpäter aufgeht, der bürgerliche Tag kürzer werden muß? Michalor (Antapocriſi, Part. I, p. 44) hat nur Scaligers dritten Fehler aufgedeckt; außer daß er überdieß noch bemerket hat, man dürfe dabey nur betrachten, ob die Portugieſen ſo guten Wind haben, als die Spanier. In der That, weil Scaliger die Geſchwindigkeit der Bewegung nicht betrachtet hat, celeritatem motus nunc non intelligo, was hätte er denn mit den Winden machen wollen? Non eadem celeritate, aequis tamen ventis Luſitani atque Baethici parem marium tractum metiuntur. (Scal. Exercit. LXXXVI, de Subtilit.) Die Portugieſen mögen den Weg in drey Wochen vollenden, und die Spanier mögen ihn erſtlich in tauſenden vollenden, ſo wird der Unterſchied der Tage weder kleiner noch größer ſeyn.

XII. Ver-

(*) Cardan unterſuchet es im IV B. de Subtilit. allein er prüfet weder daſelbſt, noch in des XII B. 62 Cap. welches vom Erycius Puteanus angeführt worden, (welcher nicht gewußt hat, daß die Bücher, de Subtilitate, nicht in Capitel eingetheilet ſind,) die Materie, welche ihm Puteanus zueignet.

## XII. Verſchiedene Fehler des Plinius in wenig Worten.

Es iſt den Alten nicht gänzlich unbekannt geweſen, daß der künſtliche Tag einem Menſchen länger ſeyn muß, der gegen Abend fortgeht, und daß die Sonne in Anſehung der morgenländiſchen Theile der Erde eher untergeht, als in Anſehung der abendländiſchen. Allein wenn man von ihrer Einſicht nach des Plinius ſeiner urtheilen ſollte, ſo müßte man ſchließen, daß ſie faſt nichts davon verſtanden haben.

Zum erſten ſaget dieſer Naturkündiger, man habe oft erfahren, daß die Feuer, welche man auf hohen Thürmen um ſechs Uhr des Tages angezündet, die Annäherung der Seeräuber zu melden, ſich bis in die Oerter haben ſehen laſſen, wo es um drey Uhr des Nachts geweſen. In queis pronuntiatiuos ignes ſexta hora diei accenſos, ſaepe compertum eſt tertia noctis a tergo vltimis viſos. (Plin. Lib. II, cap. LXXI.) Man darf nur drey Vorleſungen über die Erdkugel gehört haben, um zu ſehen, daß dieß eine ganz und gar abgeſchmackte Fabel iſt. Dieſe ſechs Stunden bedeuten, nach den meiſten Auslegern, den Mittag. Alciat will, daß dieſes die Zeit bedeute, da die Sonne untergeht, und hierdurch nimmt er dem Plinius zwey Drittheile von ſeinem Raume; allein dieß iſt nicht der Mühe werth, angeſehen er ihm noch allzuviel gelaſſen hat: denn wenn es drey Uhr des Nachts an einem Orte ſeyn ſoll, wenn die Sonne an einem andern Orte untergeht, ſo muß der Unterſchied der Länge von dieſen zween Oertern von fünf und vierzig Graden ſeyn. Nun enthält jeder Grad der Länge unter dem Aequator fünf und zwanzig franzöſiſche Meilen, jede von zwey tauſend fünf hundert geometriſchen Schritten: alſo müßten die Feuer, davon die Rede iſt, zwar nicht in einer Entfernung von eilfhundert und fünf und zwanzig Meilen geſehen worden ſeyn; aber doch nur nach dem Verhältniſſe des Raumes, welcher den Aequator von der Parallel trennet, davon Plinius redet, davon unterſchieden ſeyn; deswegen aber würde dieſer Unterſchied dennoch etliche hundert Meilen austragen. Man urtheile, wie es ſeyn würde, wenn des Plinius ſechſte Stunde Mittag wäre, die Entfernung würde alsdann dreyfach ſeyn, und man würde eine Seeleuchte geſehen haben, davon man über ein Drittheil des Umkreiſes einer ziemlich groſſen Parallele entfernet geweſen wäre. Dieß wäre eine viel wunderbarere Sache geweſen, als die, davon ebenderſelbe Schriftſteller im 22 Cap. des V B. geredet hat, wenn er ſaget: es ſey der Berg Caſius ſo hoch, daß er von der Sonne, drey Stunden vor Tage, erleuchtet worden. Cuius excelſa altitudo quarta vigilia orientem per tenebras ſolem aſpicit. (Lib. V, cap. XXII.) Unterdeſſen will P. Harduin von Alciars Mäßigung nichts reden hören; er will, daß dieſe Feuer um Mittag angezündet worden, und giebt vor, er habe alle Finſterniſſe dieſer Stelle vertrieben. Nihil opus iſtis ambagibus, vbi ſunt omnia per ſe perſpicua, lucisque pleniſſima, vt vel ex interpretatione noſtra liquet. (In Plin. Tom II, p. 227.) Er findet in dem ganzen Capitel nichts zu beurtheilen. Man merke, daß dieſe Stelle des Plinius von dem Berge Caſius viel Schwierigkeiten hat: Ariſtoteles ſaget ebendaſſelbe vom Caucaſus; allein einige Gelehrte behaupten, daß es keine Gebirge in der Welt gebe, wo man die Sonne ſehen könne, wenn ſie über vier Grade unter dem Geſichtskreiſe iſt. Nach dieſem würde die Sonne, wenn ſie auch auf dem Gipfel eines Gebürges ſtünde, nicht hundert Meilen davon geſehen werden können. Wie würde man denn die Feuer haben ſehen können, davon Plinius redet? P. Harduin verſichert über die Stelle, wo von dem Berge Caſius geredet wird, es habe Cabeus ſehr wohl bewieſen, daß Ariſtoteles darinnen Grund habe, was er von dem Caucaſus erzählet. Wir werden das Gegentheil unter dem Worte Caucaſus zeigen, durch die Prüfung desjenigen, was drey gelehrte und ſcharfſinnige Italiener, Mazzoni, Blancanus und Cabeus, über dieſe Stelle des Ariſtoteles geſaget haben.

Zum andern ſaget Plinius, es ſey Philonides, Alexanders Läufer, in neun Stunden von Sicyon nach Elis gegangen, Ex Sicyone Elin mille et ducenta ſtadia nouem diei confecit horis, indeque quamuis declini itinere, tertia noctis hora remenſus. (Lib. II, c. 71) daß er aber rückwärts bis drey Stunden in die Nacht habe gehen müſſen. Dieſe zwo Städte ſind zwölfhundert Stadien von einander entfernet geweſen, das iſt 60 Meilen, jede von 2500 geometriſchen Schritten, und der Weg von der erſten zu der andern iſt Bergan gegangen. Und alſo hat dieſer Bothe zu einerley Wege bald neun Stunden, und bald funfzehn gebrauchet; neun Stunden, wenn er nach Elis Bergan gegangen, und funfzehn Stunden, wenn er nach Sicyon Bergunter gegangen. Wenn man nach der Urſache des übermäßigen Unterſchiedes unter dem Hingehen, und dem Zurückgehen fraget, ſo wird uns Plinius ſagen, daß der Bothe, wenn er nach Elis gegangen, der Sonne gefolget, und wenn er nach Sicyon zurückgegangen, dieſem Geſtirne entgegen gegangen iſt. Allein weit gefehlt, daß dieſer Grund den Unterſchied aufheben könnte, welcher zwiſchen neun und funfzehn Stunden iſt, ſo kann er nicht einmal den Vortheil von dem abſchüßigen Wege aufgeben; denn, um eine Stunde in Begleitung der Sonne zu gewinnen, muß er einen Lauf von funfzehn Graden zurück legen, und folglich hat unſer Bothe nur etwas weniger, als zehn Minuten gewonnen, wenn er vom Morgen gegen Abend ſechzig Meilen zurück geleget hat.

Endlich ſaget Plinius, daß der Grund, welchen man gegeben hat, Urſache iſt, daß diejenigen, welche gegen Abend ſchiffen, bey Tage mehr Weg zurück legen, als des Nachts, wenn auch die Tage die allerkürzten ſind. Qua de cauſa ad occaſum nauigantes quamuis breuiſſimo die vincunt ſpatia nocturna nauigationis, vt ſolem ipſum comitantes. (Lib. II, c. 71.) Hier ſind viel Falſchheiten; denn zu geſchweigen, daß unſre Steuerleute, deren Beobachtungen viel ſicherer ſind, als der Alten ihre, nicht bemerken, daß die Schiffe des Nachts nicht ſo geſchwinde gehen, als des Tages, wenn alle andre Dinge gleich ſind: wer ſieht nicht, daß die vorgegebne Verzögerung, welche durch die Nacht verurſachet wird, nicht auf das Maaß ſteigen kann, welches Plinius angiebt, und nicht von der Urſache herkommen kann, welche er vorausſetzet? Geſetzt, daß ein Schiff, welches gegen Abend ſegelt, innerhalb neun oder zehn Stunden eines Wintertages achtzig Meilen zurück leget, ſo gewinnet es nicht eine Viertelſtunde, (den Tag durch den Fortgang gegen Abend um eine Stunde zu verlängern, muß man 15 Grade zurück legen, welche unter dem Aequator 375 Meilen machen) und was iſt eine Viertelſtunde, in Vergleichung der fünf oder ſechs Stunden mehr oder weniger, mit welchen die Winternacht den Tag in den Ländern übertrifft, auf welche Plinius ſein Augenmerk gehabt haben kann? Mey füge dazu, daß man der Sonne nicht weniger des Nachts, als des Tages folget, wenn man gegen Abend ſegelt; woraus folget, daß ein Schiff unter währender Finſterniß nicht weniger fortfahren muß, als unter währendem künſtlichen Tage, weil ſich die Zeit der Finſterniß nach einerley Verhältniſſe durch den Fortgang gegen Abend verlängert, als die Zeit des Lichts. Die Schifffahrten dieſer letztern Zeiten haben uns belehret; daß ein beſtändiger Wind von Morgen gegen Abend in dem heißen Erdgürtel herrſchet; ſo daß diejenigen, welche vom Morgen gegen Abend ſegeln, allezeit den Wind hinter ſich, und diejenigen, welche vom Abend gegen Morgen wollen, allezeit den Wind wider ſich haben. Man ſehe des Varenius Erdbeſchreibung I B. 21 Cap. und des Rohault Naturlehre, im III Th. 11 Cap. wo er den Grund dieſer Erſcheinung durch die Bewegung der Erde, nach des Copernicus Weltbau, angiebt; allein man ſehe in dem Tagebuch von England, Halleys hiſtoriſche Berichte von den ordentlichen Winden. Dieſes machet, daß man weniger Zeit nöthig hat, von Spanien nach Weſtindien zu ſegeln, als von da zurück zu kommen: ohne daß man deswegen, wie der Abt de la Roque gethan hat, (Journal des Savans 1678. p. 30. holländiſcher Ausgabe) ein Mährchen annehmen darf, darüber man ebendaſelbſt auf der 37 S. ſpottet, daß nämlich die Spanier manchmal in 24 Stunden nach Weſtindien ſegeln; daß ſie aber nicht eher als in vier Monaten zurück kommen können, ſo gutes Wetter, als ſie auch haben. Plinius könnte wohl von Leuten betrogen worden ſeyn, welche nicht recht begriffen hatten, was ſie von der Wirkung dieſes Morgenwindes gehört. Es iſt kein Meer, wo die Morgenwinde günſtiger ſind, als das ſtille Meer: nichts deſto weniger brauchen die ſpaniſchen Schiffe, welche über daſſelbe ſegeln, um aus America nach den Philippiniſchen Inſeln zu gehen, zween und einen halben Monat darzu, indem ſie täglich hundert und dreyßig Meilen zurück legen. (Hallai wie oben.) Ich wundere mich, daß die leidenſche Auslegung Variorum, kein einziges gründliches Urtheil deswegen darbiethet. Man kann nichts magerers und elenders ſehen, als was man darinnen über dieſe Materie ſieht: man ſieht nichts, was das geringſte Mistrauen anzeigte, außer zwey oder drey Worten, welche melden, daß Melichius (*) das für unglaublich gehalten habe, was die Thurmfeuer und den Philonides betrifft. Allein ich wundre mich noch mehr über des Salmaſius große Gutwilligkeit, welcher (**) mit Merkmaalen des Beyfalls angeführt hat, was den Bothen betrifft,

(*) Er ſollte ſagen, Milichius. Er iſt ein Profeſſor der Mathematik zu Wittenberg, welcher eine Auslegung über des Plinius II B. 1534 herausgegeben hat. Siehe oben die Anmerkung (E) des Artikels Ziegler.

(**) Salmaſ. Exercitat. Plin. p. 45, wo er die 1200 Stadien des Plinius auf 160 Meilen ſetzet. Es ſind derſelben nur 150.

trifft, und ſo wenig an ſeiner Eilfertigkeit gezweifelt, daß er ihn noch einen gröſſern Weg thun läßt, als Plinius *. Man merke, daß Allatius (in Libro de Menſura Temporum, p. 14) des Julius Cäſar Scaligers Lehre anführet, ohne ſie zu beurtheilen, und dem Plinius wider den Milichius die Stange hält.

## XIII. Des du Pinet und des la Mothe le Vayer Fehler.

Ich möchte wohl wiſſen, wie dieſes Capitel des Plinius vom Erycius Puteanus erkläret worden, welcher ſich gerühmt hat, daß er der erſte, der es verſtanden habe. Quem locum per Mazzonium ſuppletum, hactenus tamen non intellectum in Theoreſibus noſtris explicamus. (Vindic. Circuli Vrban. Man merke, daß Michalor gegen ihn behauptet, es habe Mazzoni, der Urheber einer gelehrten Vertheidigung des Dantes, nur dieſen Ort des Plinius angeführet, ohne der gemeinen Lesart etwas beyzufügen. Du Pinet hat auf den Rand ſeiner Ueberſetzung geſetzet; daß die Meerestrellen mehr gegen den Niedergang, als gegen den Aufgang hängen; und daß dieſes der Grund von demjenigen ſey, was Plinius wegen der Schiffe anführet, die gegen Abend ſegeln. Allein würde dieſer Grund nicht ſo gut für die Nacht, als für den Tag ſeyn? Ich ſage nichts von dem Fehler, welchen er bey der Ueberſetzung dieſer Worte begeht, eundem (ſolem) remeans obuium contrario praeteruertebat occurſu, durch dieſe: er iſt der Sonne entgegen gegangen, welcher er zuvor gekommen, ſo geſchwind iſt er gelaufen. Ich glaube, daß praeteruertebat hier mehr bedeutet, als P. Harduin denket, mehr als offendebat; und des Plinius Sinn iſt, daß dieſer Bothe, da er der Sonne entgegen gegangen, darüber weggegangen ſey, und dieſelbe hinter ſich gelaſſen habe; dieſes will nicht ſagen, daß ſeine Geſchwindigkeit gröſſer geweſen, als der Sonne ihre. La Mothe le Vayer (28 Br. im X Bande der Duodezausgabe von 1681. Plinius wird daſelbſt übel angeführt im 7 Cap. (es ſollte das 71 ſeyn) im 2 B.) führet dieſes Exempel der Geſchwindigkeit an, ohne daß er etwas falſches in des Plinius Stelle findet; er bemerket ſo gar, daß Philonides faſt dem Laufe der Sonne gleich gekommen, und gleichwohl hatte er des Philonides Geſchwindigkeit etwan auf acht Meilen die Stunde geſchätzet. Auf 75 Meilen, jede von zweytauſend Schritten, in neun Stunden.

* Hr. Bayle wundert ſich, daß die Ausgaben alter Schriftſteller die Fehler nicht bemerken, die von denſelben wider die Geographie und Aſtronomie begangen worden. Allein wie will er dieſe guten Herren, die ſich um die ernſthaften philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften insgemein keine Mühe geben, weil die überſchwenaliche Süßigkeit lateiniſcher Redensarten ihre ganze Seele beſchäfftiget; wie will er, ſage ich, dieſen gelehrten Männern ſolches zumuthen? Sieht man z. E. den Curtius, den Florus, den Solin u. a. m. an, ſo wird man auch in den beſten Noten über ſie, vergebens die Fehler derſelben wider die Sternwiſſenſchaft und Weltbeſchreibung angemerkt ſuchen. Ja man muß noch froh ſeyn, wenn dieſelben nicht bey ſolchen Alten, die ihre Sache ganz recht verſtanden haben, in ihren Noten dazu Schnitzer gemacht haben. Z. Er. Man ſchlage in Burmanns Ovidius in der Quartausgabe die Stelle der Verwandlungen auf, wo Phaetons Fahrt mit dem Sonnenwagen erzählt wird; und leſe dieſes hochgeprieſenen und unbetrieglichen Lateiners Anmerkungen nach: ſo wird man erſchrecken, daß ſelbiger den an ſich richtigen Text, ſo kindiſch und einfältig erkläret hat, daß es die erſten Schüler der Mathematik nicht ohne Lachen leſen können. Und doch ſind dieſes die Leute, deren Einſicht und Gelehrſamkeit das Salz der Erden ſeyn ſoll. Siehe auch in der Note (B) des Artik. Babylon, was ich aus der Chreſtomathia Petronio-Burmanniana von der Sonnenuhr in Trimalchions Zimmer, aus ſeinen Noten zum Petron, artiges angeführet habe. B.

# V. Abhandlung,

## welche vor einigen Proben oder unvollkommenen Stücken dieſes Werks 1692 gedruckt worden,

unter dem Titel:

# Entwurf zu einem critiſchen Wörterbuche,

## an den Herrn Du Rondel,

Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Maſtricht.

**Man hat es überſehen und verbeſſert, aber nicht vermehret, außer einigen Anführungen und einer kleinen Anzahl von Anmerkungen, welche zu unterſt der Seiten geſetzt werden. Man hat auch einige Anführungen an dieſen Ort geſetzt, welche in der erſten Ausgabe am Rande waren. Sie werden hier die Forme einer Auslegung haben.**

### Mein Herr!

Ihr werdet euch ohne Zweifel über meine Entſchließung verwundern. Ich habe mirs in den Kopf geſetzt, ſo viel als es mir nur möglich ſeyn wird, die allergrößte Sammlung von Fehlern zuſammen zu tragen, die man in den Wörterbüchern antrifft; und mich in dieſen Raum nicht einzuſchränken, ſo weitläuftig er auch ſeyn mag, ſondern auf Streifereyen in alle Gattungen von Schriftſtellern auszugehen, wenn ſich die Gelegenheit dazu anbiethen wird. Was? werdet ihr ſagen, jemand, von dem man etwas ganz anders, und viel eher ein Werk voller Vernunftſchlüſſe, als ein Werk voller Sammlungen erwartet hat, will ſich in eine Unternehmung einlaſſen, wobey er mehr den Leib, als den Verſtand verbrauchen wird! Dieß iſt ein großer Fehltritt! Er will die Wörterbücher verbeſſern; dieß iſt alles, was ihm ſeine allerbeshafteſten Feinde hätten vorſchreiben können; wenn ſie über ſein Schickſal eben dieſelbe Gewalt gehabt hätten, als Euryſthäus über des Herkules ſeines gehabt. Dieß iſt noch ärger, als die Ungeheuer beſtreiten wollen; dieß heißt, die vielköpfigte Hydra ausrotten wollen; zum wenigſten heißt es, des Augias Ställe reinigen wollen (*): dieß iſt endlich diejenige Buße, welche man den Stöhrenfrieden hätte auflegen ſollen, die ihre Muße und die Leichtgläubigkeit der Völker gemisbrauchet haben, um ihnen im Namen und Kraft der Offenbarung Johannis alle Gattungen von Hirngeſpinnſten anzukündigen, iuſſit quod ſplendida bilis, (Horat. Sat. III, Lib. II, v. 141.) Ich beklage ihn; warum hat er dieſe Beſchäfftigung nicht denjenigen ſtarken Gelehrten überlaſſen, welche ohne Nachtheil ihrer Geſundheit des Tages ſechzehn Stunden ſtudieren können, und in Anführungen und andern Verrichtungen eines Abſchreibers unermüdet, und viel geſchickter ſind, Geſchichte, als Wiſſenſchaften vorzutragen.

### I. Die Urſachen und der Endzweck dieſer Unternehmung.

Wenn ihr es alſo nehmet, mein Herr, ſo ſeyd beſorget, daß euch eure Freundſchaft gegen mich nicht verführe, und verbeſſert euern Irrthum durch das aufrichtige Geſtändniß, welches ich euch thue, daß ich mich nur zu ſehr wenigen vermögend finde, ich mag mich drehen, auf welche Seite ich will. Ich bekenne, daß, da ich hieran arbeite, ich meine kleinen Kräfte nach ihrer Schwäche anwende, anſtatt dasjenige zu wählen, wodurch ſie ſich mit dem wenigſten Nachtheile hervor thun könnten. Allein in Wahrheit man wählet ohne Mühe, wenn man, wie ich, überzeuget iſt, daß der Unterſchied ſeiner Stärke und ſeiner Schwäche faſt unempfindlich iſt. Ueberdieß will ich euch offenherzig ſagen, daß, wenn ich meine Feder nach der Seite hätte wenden wollen, welche ihr für mich die vortheilhafteſte zu ſeyn glaubet, ich entweder gewiſſen Leuten misfallen haben müßte, welche man aus Klugheit zufrieden laſſen muß, (man ſehe in des Erasmus Sprüchwörtern, das Noli irritare crabrones) oder mir ſelbſt misfallen müßte. Nun wiſſet ihr wohl, daß man in Anſehung der Sammlungen ſeinen Witz niemals zwingen darf;

Tu nihil inuita dices faciesue Minerua. (Horat. de Arte Poët. v. 385.)

und es iſt euch nicht unbekannt, daß man die ſcharfſinnige Antwort eines alten Griechen in verſchiedenem Verſtande auf ſich deuten kann (A). Und was bringt man denn zu Wege, wenn man ſich nicht auf ſeiner ſchönen Seite zeiget? Man machet, daß man die Lobeserhebungen nicht erhält, welche man vielleicht davon getragen haben würde. Ich ſage, vielleicht; denn der Eigenſinn der Menſchen und der blinde Zufall herrſchen hier auf eine ſeltſame Art. Allein, wir wollen das vielleicht wegnehmen: was würde es endlich ſeyn, als eine Entbehrung des Lobes; nämlich ein Nichts für einen Menſchen, der ſich niemals nach dieſem Grundſatze gerichtet hat, und itzo noch weniger, als jemals, darnach richtet? Ich wollte, daß derjenige alte Poet, welcher die Eitelkeit der menſchlichen Dinge ſo wohl zu zeigen angefangen hat,

Non ego cum ſcribo, ſi forte quid aptius exit;
Quando haec rara auis eſt, ſi quid tamen aptius exit,
Laudari metuam, neque enim mihi cornea fibra eſt. (Perſ. Sat. I, v. 45.)

ſeinen Gedanken ſo weit getrieben hätte, daß er geſaget, cornea mihi fibra eſt: ſo würdet ihr hier die Anwendung ſehen, welche man von den dreyen Verſen auf ſich machen könnte, die er uns in dieſem Falle hinterlaſſen hätte. Wenn mir eines Theils nicht unbekannt iſt, daß meine Unternehmung viel Kräfte des Leibes erfordert: ſo betrachte ich auch am andern, daß die natürliche Geduld nebſt der Gewohnheit, ſich mit nichts, als ſeinen Büchern zu vermengen, wenig aus ſeiner Studierſtube zu kommen, und die Sitten der obgedachten unruhigen Köpfe, als die Peſt, zu fliehen, welche ſich überall auch ſo gar in Staatsgeſchäffte eindrängen, viel Dinge erſetzen kann.

Was diejenigen Gelehrten anbelanget, deren Gelehrſamkeit in Geſchichten dem unermüdlichen Fleiße gemäß iſt, welchen ihnen ihre geſunde Leibesbeſchaffenheit erlaubet: ſo erkläre ich euch, mein Herr, daß ich nicht verlange, mir ihre Rechte zuzueignen, und mir im Gegentheile nichts vorſetze, als ihnen einen Verſuch oder eine Probe darzubiethen; welche einige derſelben zu dem Entſchluſſe bringen könnte, dieſen Entwurf zur Vollkommenheit zu bringen, und dieſes critiſche Wörterbuch mit verſchiedenen Bänden zu vergrößern. Ich gebe von Herzen gern zu, daß man in dieſem Stücke von mir ſage, was zum Varro wegen der

(*) Es iſt geſaget worden, daß Herr . . . als er einen von ſeinen Freunden gebethen, die Fehler auf irgend einem kleinen Stücke Papier anzumerken, die er in ſeinem Wörterbuche anmerken würde, zur Antwort erhalten habe: daß man dazu ganze Bücher und Rieße, und keine kleinen Stückchen Papier haben müßte.

(A) Die ſcharfſinnige Antwort eines alten Griechen.] Man findet ſie im Stobäus (Serm. XIX, fol. m. 31 verſo.) Θεόφραστος ἐρωτηθεὶς διὰ τί οὐ γεγράφει, ἔφη οὐκ ἔστιν ὃς μὴ βούλεται, ἃ δύναται, ὃς δὲ δύναται ἃ βούλεται. Theocritus quaerenti, quare non ſcriberet, dixit, quoniam vt libet non poſſum, vt vero poſſum non libet. Ein alter Redner hat zur Urſache ſeines Stillſchweigens dieſe Antwort angegeben: was ich weis, das ſchicket ſich nicht, und was ſich ſchicket, das weis ich nicht.

Man wird die Worte dieſes alten Redners, nebſt des Stobäus ſeinen in der Anmerkung (F) des Artikels Ariſtarch finden, und weil dieſe Anmerkung die ganze Auslegung darbiethen kann, deren ich an dieſem Orte nöthig haben könnte, ſo darf ich nur dahin verweiſen; man muß die Wiederholungen ſo ſehr vermeiden, als man kann.

der Philoſophie geſaget worden, daß er genug geſaget hätte, um eine Begierde darnach zu erwecken, aber zu wenig, um die Erkenntniß davon zu geben. Philoſophiam multis locis inchoaſti ad impellendum ſatis, ad edocendum parum. (Cicero, Academ. Quaeſt. Lib. I.) Ich will denjenigen Recht geben, welche ſagen werden, daß mir die Welt mehr Gewogenheit, als Gerechtigkeit, erweiſen würde, wenn ſie mir nach der Regel begegnete, welche Ariſtoteles in irgend einer von ſeinen Schriften billiget (*), und ich thue aufs aufrichtigſte eben dieſelbe Erklärung desjenigen gelehrten Mannes, der die Hiſtorie von der königlichen Geſellſchaft geſchrieben hat. Zur Antwort, ſaget Thomas Sprat (welcher ſeit dem Biſchof von Rocheſter geweſen) auf der 2 S. Ich führe ihn nach der franzöſiſchen Ueberſetzung an, welche nicht allzu zierlich iſt, will ich in Anſehung meiner anführen, daß dasjenige, was ich zu ſagen habe, an ſtatt die Arbeiten anderer zu hindern, welche eine würdige Materie ausſchmücken könnten, auf keine andere Art vorgebracht worden iſt: als wie die allerprächtigſten Gebäude anfänglich durch einige Schattenriſſe und kleine Muſter, vorgeſtellt zu werden pflegen; bey welchen man nicht die Abſicht hat, dem Hauptbaue gleich zu kommen, ſondern nur in einem kurzen Begriffe zu zeigen, von welchen Materialien, mit wie viel Unkoſten, und durch wie viel Hände, man ihn nach dieſem aufführen kann. Ich arbeite mit ebendemſelben Sinne; ich ſetze mir nur vor, denen einen Entwurf anzuzeigen, welche die Fähigkeit haben werden, die Ausführung deſſelben darzubiethen: und damit ſie die Hand um ſo viel eher ans Werk legen können, ſo will ich eilen, ſo viel mir möglich ſeyn wird, meinen Abriß ans Licht zu geben, welcher nur einen Folianten enthalten wird.

## II. Daß es viel Fehler in den Büchern giebt.

Es wird ihnen die Materie zu viel weitläuftigern Ausgaben nicht mangeln; denn wenn mir dieſe Materie ſo viel darbiethen kann, ungeachtet aller unvermeidlichen Beſchäfftigungen, welche meine ganze Zeit theilen, und ungeachtet des Mangels an Büchern, darein ich verſetzt bin; einen tüchtigen Band aufzuſetzen, was werden nicht ſehr gelehrte und müßige Leute thun, welche eine große Bibliothek bey der Hand haben, wenn ſie an dergleichen Sammlungen arbeiten wollen? Sie werden von dieſen Streifereyen allezeit mit Beute beladen zurückkommen, und niemals kann ein Prinz, ſo ſorgfältig er auch ſeine Netze ſtellen und alles veranſtalten läßt, was zu einer großen Jagdluſt erfordert wird, des Fanges einer großen Anzahl von wilden Thieren verſicherter ſeyn, als ein gelehrter Kunſtrichter, der auf die Jagd der Irrthümer geht, verſichert ſeyn kann, daß er viel entdecken wird. Es würde etwas merkwürdiges ſeyn, wenn dieſem Werke dasjenige begegnete, was dem begegnet iſt, welches ein gelehrter Schweizer (Theodor Zwinger, ein Arzt, gebürtig von Baſel, der 1588 geſtorben iſt) betitelt hat, Schauplatz des menſchlichen Lebens, und welches man ſo vielmal vermehret hat, daß es endlich acht große Folianten geworden. Zweifelt nur ja nicht, daß die Fehler der Schriftſteller nicht einen eben ſo großen Haufen, als jener iſt, darbiethen könnten; und würde wohl nach eurer Meynung, mein Herr, ein Schauplatz von dieſen Fehlern, in ſo viel großen Bänden weniger ergetzend und lehrreich ſeyn, als der Schauplatz des menſchlichen Lebens? Ihr werdet mir berichten, wenn es euch beliebet, ob das Buch, die Jäger betitelt, welches das Verzeichniß von des Theopompus Diebſtählen enthalten, was den Titel betrifft, entweder auf die Vergleichung oder die Metaphoren der Jagd gegründet geweſen, deren ich mich bedienet habe: ihr werdet es mir berichten, ſage ich, wenn es euch beliebet, da niemand, als ihr, die verborgenſten Sachen des Alterthums beſſer entdecket hat.

Man wird leichtlich zugeſtehen, daß es unzählige Fehler in den Büchern giebt, wenn man betrachtet, daß die Schriften der allergrößten Männer nicht davon frey ſind, und daß der geringſte Kunſtrichter, deren ſehr viele darinnen entdecket. Wie vielmal trifft man nicht in den Summarien und Regiſtern der mittelmäßigſten Bücher, Scaliger notatus, hallucinatio Scaligeri, und dergleichen Sachen an? Morus hat ſich eingebildet, daß hierunter ein böſer Zwang eines ruhmſüchtigen Scribenten ſtecke, der ſich nur berühmt zu machen ſuche. *Illos emitto, qui ſatis ad famam nominis adipiſcendam putant, ſi praeſcribere poſſunt illud*: contra Scaligerum, *vel* Scaligeri error oſtenſus: *nec eos praecipue tango* etc. (Alex. Morus, *Praefat. Edit.* Scalig. in Euſeb. 1658.) Dieſes kann zwar ſeyn; allein es wird kein einziger geſchickter Mann leugnen, daß man den Scaliger nicht in unzähligen Dingen mit Rechte tadeln könnte. Man brauchet deswegen keinen andern Beweis, als des Salmaſius Werke, wo man Scaligern alle Augenblicke auf Fehlern ertappt. (Man hat nicht von dem Proceſſe reden wollen, welchen ihm Scioppius, der allerfürchterlichſte und wüthendſte von allen Kunſtrichtern an den Hals geworfen, (dieß wäre allzu verhaßt geweſen) indem er vorgegeben, daß er fünf hundert Falſchheiten in einer Schrift von 120 S. von dem Alterthume ſeiner Familie begangen hätte. Es iſt wohl gewiß, daß unter dieſen fünf hundert ſchuld gegebenen Lügen viele ſind, die ihm mit Grunde beygemeſſen worden; man darf, um ſich davon zu überzeugen, nur leſen, was Scaliger und ſeine Freunde geantwortet haben, und was ihnen wieder geantwortet worden. Es iſt wahr, daß ihn Salmaſius nicht nennet, und daß man ihn durch den prächtigen Lobſpruch, vir ſummus, vir magnus, andeutet; allein dieſes alles ſchwächet die Wirklichkeit des Fehlers nicht, wenn der Tadel gegründet iſt. Salmaſius, welcher nicht ebendieſelben Gründe hatte, die andern Gelehrten alſo zu ſchonen, hat einige derſelben gereizt, welche über deſſen Schriften eine unbarmherzige Beurtheilung ausgelaſſen haben. Er hat ſich vertheidiget, und ſie ſeiner Seits wieder angegriffen. Vornehmlich hat der Streit zwiſchen ihm und dem Jeſuiten Dionyſius Petavius lange gedauert, und zwar dermaßen gedauert, daß ſie nicht eher, als mit dem Tode aufgehöret haben, ſich zu ſchlagen. Man kann verſichern, daß dieſes zween einander anſtändige Kämpfer geweſen, und daß niemals Fechter einander die Stange beſſer gehalten haben, als dieſe zween; denn es würde nicht billig ſeyn, ſich deswegen auf dasjenige zu beziehen, was Leute geſaget haben, welche zugleich Richter und Part geweſen: wie z. E. P. Labbe in ſeiner franzöſiſchen Chronologie im 5 Bande aufs 1652 Jahr. Der P. Petavius, ſaget er, der allergelehrteſte Mann, der in der Welt geweſen, iſt den eilften des Wintermonats in ſeinem 70 Jahre geſtorben. Salmaſius, welcher ſich in einigen grammatikaliſchen Puncten mit ihm meſſen wollen, impar longe congreſſus Achilli in allem Uebrigen, iſt den 3 des Herbſtmonats . . . geſtorben. Siehe oben die Anmerkung (A) des Artikels Petavius. Dieß ſind die allergelehrteſten Männer von Frankreich geweſen, und ſie hätten nicht allein ihr Jahrhundert erleuchten, ſondern ihm auch durch ihre langen Streitigkeiten viel Ehre machen können: wenn ſie dieſelben nicht zur Schande der Litteratur, mit der übermäßigen Schärfe ihrer Galle vergiftet hätten, welche ihnen faſt eben ſo viel Schmähungen, als Worte angegeben hat. Alle andern Gegner des Salmaſius ſind nicht vermögend geweſen, ihm juſt Stoß für Stoß wieder zu verſetzen, ich will ſagen, eben ſo viel Fehler in ſeinen Schriften zu entdecken, als er derſelben in den ihrigen entdeckt hat; allein dieſem ungeachtet, haben ſie ihm gezeiget, daß er ſich ſehr oft betrogen. Wer könnte nach dieſem zweifeln, daß die Erndte von dergleichen Fehlern nicht groß wäre? Wo wird man dergleichen nicht finden: da man ſie in den Werken eines Scaligers und Salmaſius findet? und wer würde ſich aus dieſem Grunde wegen ſeiner Irrthümer nicht tröſten?

Bey der Einſicht, die ihr beſitzt, iſt es nicht nöthig, euch zu erinnern, daß ich das Beyſpiel dieſer zween großen Männer vorgetragen habe, nicht ſo wohl, um vom Großen aufs Kleine zu ſchließen; als um den Schriftſtellern vom andern Range und denjenigen einigen Troſt zu geben, welche wie ich, von dem unterſten ſind. Der Troſt wird viel wirkſamer ſeyn können, als der Schluß gerecht ſeyn würde; denn es iſt gewiß, daß den Schriftſtellern vom erſten Range manchmal die meiſten Fehler entwiſchen, entweder weil ſie in ihren Entſcheidungen kühn ſind, und die neuen Wege allzuſehr lieben; oder weil ſie ſich über lang oder kurz von der Eitelkeit einnehmen laſſen, ſich durch die Menge ihrer Schriften hervorzuthun; oder wegen verſchiedener andern Urſachen, welche ich leicht darlegen könnte, wenn ich jemanden dadurch kenntlich machen wollte. Allein, es iſt nicht weniger gewiß, daß dieſes nicht hindert, daß dieſe Beyſpiele nicht tröſtlich wären. Man läßt ſich in Anſehung des Troſtes viel mehr von gemeinen und ſcheinbaren Gedanken als Vernunftſchlüſſen rühren, welche den Regeln der Vernunftlehre am allergemäßeſten ſind. Wir wollen alſo ſagen, daß Scaliger und Salmaſius in Abſicht auf die andern Schriftſteller thun müſſen, was Carthago in Anſehung der andern Völker gethan hat. Poſt Carthaginem victi neminem puduit, Florus, Lib. II. c. 7. Es hat ſich niemand geſchämt, überwunden zu werden, nachdem Carthago überwunden worden war.

Ich könnte dieſen beyden berühmten Schriftſtellern noch den Baronius beyfügen, dieß iſt gewißlich ein großer Mann: diejenigen, welche ihn unterſuchet haben, um wider ihn zu ſchreiben, bewundern ihn vielleicht am meiſten. Wie viel Fehler giebt es dieſem ungeachtet nicht in ſeinen Jahrbüchern? Man zählet ſie nicht nach Hunderten, ſondern nach Tauſenden (**); er hat ſich

(*) Οὐ μόνον δὲ χάριν ἔχειν δίκαιον τούτοις, ἂν ὧν τις ἀποτύχοι ταῖς δόξαις, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἁπλῶς ἐπιεικεστέροις ἐπιτιμᾶσθαι. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι συμβάλλονται τι. τὸν γὰρ ἦθος παρέσκευασαν ἡμῖν. εἰ μὲν γὰρ Τιμόθεος μὴ ἦν ἐγένετο πολλὰ ἂν μέλεσιν οὐκ ἔσχομεν. εἰ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἦν. Verum non ſolum illis agendae ſunt gratiae, quorum opinionibus quis acquieſcet, ſed illis qui ſuperficie tenus dixerunt: conſerunt enim aliquid etiam iſti, habitum namque noſtrum exercuerunt. Si enim Timotheus non fuiſſet, multum melodiae nequaquam habuiſſemus: ſi tamen Phrynis non exſtitiſſet, ne Timotheus quidem. Ariſt. Metaphyſic. Lib. II, c. I, p. m. 645.

(**) Baronii Annales in, quem dixi Blondellus, mille caſtigauit noſtr. alt-

ſich nicht aus Parteylichkeit wegen eines italieniſchen Vorurtheils, ſondern auch in tauſend Dingen betrogen, welche den Anſprüchen des römiſchen Hofes zu nichts dienen. Man hat es ihm allemal vor Augen geſtellt, wenn man ihn angegriffen, und die Welt hat davon auf eine gründliche Art aus der Critica Hiſtorico-Chronologica des D. Pagi, zu Paris 1689 in Folio gedruckt, und durch die Exercitationes Sam. Baſnagii Flottemanvillei, zu Utrecht 1692 in 4 gedruckt, ganz friſch überzeuget ſeyn können. Es ſcheint ja Baronius habe ſich gern betriegen, und mit allem Fleiße Lügen in ſeinem Werke ausbreiten wollen: ſo dick ſind ſie darinnen geſäet.

## III. Daß man nichts deſto weniger ſehr arbeiten muß, um eine gute Sammlung davon zu machen.

Ich befürchte nicht, daß ihr hieraus ſchließen werdet, es ſey nichts leichter, als Fehler zuſammen zu tragen, und daß man auch nicht viel Zeit zu dergleichen Sammlungen nöthig habe, weil man nur die Beurtheilungen abſchreiben darf, welche die Schriftſteller über einander gemacht haben; ich befürchte nicht, ſage ich, daß mir ein ſo erleuchteter Mann, als ihr ſeyd, dieſen Schluß vorlege. Ihr wiſſet allzuwohl, mein Herr, daß es in keinen Proceſſen nöthiger iſt, die beyden Parteyen zu hören, als bey denjenigen, welche ſich unter den gelehrten Leuten erheben. Ein Narr verläßt ſich auf die Anmerkung der Angreifer: Die Klugheit fordert, daß man erwarte, was ihnen geantwortet werden wird, und was ſie darauf verſetzen werden. Ich verlange weiter nichts: ich weis, daß die Geduld der Leſer gemeiniglich nicht ſo weit geht; allein bey einem Vorhaben, wie dieſes, iſt es in Anſehung vieler Sachen nicht zu viel, wenn man vier, nach und nach herausgegebene Schriften gegen einander hält, zwo für die angegriffene Perſon, und zwo für die angreifende, und ich getraue mir zu ſagen, daß dieſes bey gewiſſen Vorfällen noch nicht einmal zureichend iſt. Man wird mir zugeſtehen, daß viele Tadler mehr Schnitzer machen, als ſie verbeſſern; Saepe in iudicando maius eſt peccatum iudicis, quam peccatum illius de quo fuerat iudicatum; Ambroſ. in Pſal. L. wenigſtens wird man mir bekennen, daß die Allergelehrteſten Anlaß geben, auch ihrer Seits getadelt zu werden. Dieſes hat man dem Caſaubon in Abſicht auf ſeine Beurtheilung des Baronius vorgeworfen. Einige haben ihm dieſen Vorwurf ſehr gelinde gemacht (*): andre auf eine ſehr hitzige Art, ob man gleich, ich weis nicht was für einen Unglücksfall, nicht leugnen kann, welcher Urſache geweſen, daß dieſe ſonſt ſehr gute und gelehrte Beurtheilung, dem Ruhme desjenigen mehr Nachtheil, als Vortheil gebracht, der ſie aufgeſetzt hat. Allein endlich verlange ich weiter kein Beyſpiel, als dieſes, um zu beweiſen, daß man, nachdem man die Beurtheilung eines Werks geleſen, ſein Urtheil ſo lange verſchieben muß, bis man geſehen hat, was der getadelte Schriftſteller oder ſeine Freunde, darwider zu ſagen haben werden. Diejenigen, welche alles für Fehler halten, was der angreifende Theil getadelt hat, und alles für wahr, was er nicht beſtreitet, ſehen öfters aus der Folge, daß ſie von dieſem Scribenten ſind hinters Licht geführet worden; denn man zeiget ihnen, daß er gute Sachen verdammet und dasjenige nicht verdammet hat, was doch verdammenswürdig war, und daß er ſeiner Seits auch viel verſehen habe. Ein Schriftſteller, der außerdem ſehr empfindlich auf den Tadel iſt, wird ſich öfters lieber ſelbſt tadeln, wenn er ſeinen Tadlern Verdruß zu machen glaubet; indem er ihnen zeiget, daß ſie nicht gewußt haben, daß dieſe und jene Dinge hätten getadelt werden ſollen. Ich würde Beyſpiele davon anführen, wenn ich nicht wüßte, daß ſie euch nebſt der Betrachtung, welche natürlicher Weiſe daraus fließt, zur Gnüge bekannt wären; daß nämlich der Menſch ſich lieber Böſes thut, wenn er nur ſeinem Feinde dadurch ſchaden kann, als daß er ſich ein Gut verſchaffet, welches zu ſeines Feindes Vortheile ausſchlagen würde. Weil nun dasjenige, was dem Tadler begegnet, auch manchmal den Vertheidiger trifft, daß ſie nämlich beyde nur einen Theil von den Fehlern ihres Gegners ſehen, und jeder an ſeinem Theile auch Schnitzer machet: ſo ſieht man hierbey die Nothwendigkeit, ihnen in dem ganzen Fortgange ihres Streits zu folgen, wenn man die Sammlung machen will, welche ich unternehme: denn ſie darf nur aus beſtätigten und gewiſſen Fehlern beſtehen, wie z. E. diejenigen ſind, deren ſich die Schriftſteller, welche deswegen getadelt worden, entweder förmlich oder durch ihr Stillſchweigen ſchuldig geben, und diejenigen, wegen welcher man ſie endlich ſo weit gebracht hat, daß ſie ſich nicht anders, als durch offenbare Ungereimtheiten, vertheidigen können. Deswegen zweifle ich aber nicht, daß es nicht Fehler gebe, welche man gleich durch die erſte Beurtheilung zur Ueberzeugung bringt; ſo daß, mein Herr, wenn ich die obige Metaphore von der Jagd wieder ergreifen wollte, ich ſagen müßte: daß zwar diejenigen, welche die Fehler der Schriftſteller aufſuchen, wohl manchmal das Thier ganz todt oder in letzten Zügen, aber auch manchmal, ſo finden, daß es betriegt, oder dem Streiche ausweicht, oder auch wohl ſich noch herzhaft vertheidiget; ob es gleich mit hundert Schüſſen durchbohret iſt. Die Zungendreſchereyen, welche die Eitelkeit und ungebührliche Schaam den beurtheilten Scribenten eingeben, machen die Deutung dieſer Metaphore nur mehr als zu richtig. Unterdeſſen zeiget uns dieſes, daß es nicht zureichend ſey, nur abſchreiben zu können, wofern man glücklich auf dieſe Jagd gehen will: und der Ueberfluß der Materialien hindert nicht, daß die Aufführung des Gebäudes nicht viel Mühe koſte. Wir wollen weiter gehen und ſagen, daß von allen Wörterbüchern keines ſchwerer, als dieſes iſt. Wenn man an andern arbeitet, ſo trifft man in den Vorhergehenden unzählige ganz fertige Sachen an, welche man nur nehmen darf: man trifft auch unzählige andere an, welche man nur ein wenig verändern darf. Alles, was man Gutes darinnen findet, iſt brauchbar; allein alles dieſes iſt für mich unnützlich. Was ich Böſes darinnen finde, das iſt das einzige, was mir dienen kann, in ſo fern ich es zu verbeſſern weis.

## IV. Nutzbarkeit einer ſolchen Sammlung.

Ihr habet eine Betrachtung geſehen, welche mir einige von dieſen Streitigkeiten dargebothen hat, welche Antwort, Gegenantwort, wiederholte Gegenantwort u. ſ. w. enthalten; dieß iſt eine andere, welche aus ebenderſelben Quelle entſpringt. Nachdem man die Beurtheilung eines Werkes geleſen, ſo glaubet man vieler falſchen Geſchichte entübrigt zu ſeyn, welche man beym Leſen deſſelben für wahr gehalten hatte. Man ſchreitet alſo vom Bejahen zum Verneinen; allein, wenn man eine gute Antwort auf dieſe Beurtheilung geleſen hat, ſo ermangelt man nicht leicht, in Anſehung gewiſſer Dinge, wieder zu ſeiner erſten Bejahung zurück zu kommen; mittlerweile man andern Theils zur Verneinung gewiſſer Dinge ſchreitet, welche man auf das Wort dieſes Kunſtrichters geglaubt hatte. Man erfährt eine gleichmäßige Veränderung, wenn man eine gute Abfertigung auf die Antwort geleſen hat. Iſt nun dieſes nicht vermögend, die meiſten Leſer in ein beſtändiges Mistrauen zu ſtürzen? Wer kann wohl denjenigen verdächtig werden, welche die Schlüſſel der Quellen nicht in Händen haben? Wenn ein Schriftſteller Dinge vorbringt, ohne anzuführen, wo er ſie her nimmt; ſo hat man Urſache, zu glauben, daß er nur von Hörenſagen davon redet: wenn er anführet, ſo befürchtet man, daß er die Stelle übel anführe, oder ſie übel verſtehe; weil man meiſtens theils aus einer Critik erfährt, daß es viel dergleichen Fehler in dem beurtheilten Buche giebt. Was iſt alſo zu thun, mein Herr, um alle dieſe Urſachen des Mistrauens wegzuſchaffen, da man eine ſo große Anzahl von Büchern, welche niemals widerleget werden ſind, und eine ſo große Anzahl von Leſern hat, welche die Bücher nicht haben, worinnen die Folgen der gelehrten Streitigkeiten enthalten ſind? Wäre es nicht zu wünſchen, daß es ein critiſches Wörterbuch in der Welt gäbe, zu welchem man ſeine Zuflucht nehmen könnte, um verſichert zu ſeyn, ob das, was man in andern Wörterbüchern und in allen andern Gattungen von Büchern findet, auch wahr iſt? Dieſes würde der Probierſtein von andern Büchern ſeyn, und ihr kennet einen Mann, der ein wenig ſtolz in ſeiner Sprache iſt, der ein ſolches Werk die Aſſecurationskammer der Republik der Gelehrten nennen würde.

Ihr ſehet hier den Begriff meines Entwurfs im Großen. Ich bin willens, ein Wörterbuch zu ſchreiben, welches außer den wichtigen Auslaſſungen der andern, eine Sammlung von Falſchheiten enthalten wird, welche jeden Artikel betreffen. Und ihr

aliquando proditurus, quibus oram exemplaris ſui praeteruit: quod exemplar aere ſuo redemtum bene proceres Amſtelodamenſes Bibliothecae publicae inferri curauerunt. Super haec vero et ea, quae ab aliis animaduerſa ſunt, quae ſubnotauimus etiam nos iuſtum fere volumen implerent. Alex. Morus, Praef. Edit. Scaligeri in Euſeb. 1658. Holſtenius hat 2000 Falſchheiten in dem Baronius zeigen, und durch die Manuſcripte des Vaticans beweiſen können. Siehe Patins 164 Br. 17 S. des II Bandes, Ausgabe von 1691.

(*) Sodeau z. E. in der Vorrede ſeiner Kirchenhiſtorie: Caſaubon, ſaget er, welcher ein gelehrter Mann geweſen, hätte dem Baronius höflicher begegnen ſollen, da er den Scaliger niemals anders nennet, als dieſer göttliche Mann; und ihn nur wegen der Dinge tadeln müſſen, wo er geglaubt, daß er ſich betrogen hätte, ohne daß er ihn alle Minuten für einen Mann ausgegeben, der nicht die geringſte ſchöne Litteratur hätte. Wenn er ſich in eine ſo lange Laufbahne begeben hätte, als die ſeinige: ſo würden wir ſehen, ob er darinnen nicht Fehltritte gethan haben würde. Seine Exercitationen haben andere zur Welt gebracht: man hat Anlaß darinnen gefunden, ihn in ſeinen Beurtheilungen zu tadeln, und daraus ſiehet man, daß in dieſen Materien alles mit einer faſt gleichen Wahrſcheinlichkeit vertheidiget und angegriffen werden kann, vornehmlich wegen der Jahrzahlen.

ihr sehet wohl, mein Herr, daß, wenn ich unter dem Worte Seneca, zum Ende gekommen wäre, alles zusammen zu tragen, was Falsches von diesem berühmten Philosophen gesaget worden, man nur diesen Artikel zu Rathe ziehen dörfte, um zu erfahren, was man vom Seneca glauben und lesen sollte, es möchte in irgend einem Buche seyn, in welchem es wollte: denn wenn es eine Falschheit wäre, so würde sie in der Sammlung bemerket seyn, und so bald als man in dieser Sammlung eine Sache nicht als eine Falschheit angezeichnet sähe, so könnte man sie für wahr halten. Dieses kann genugsam beweisen, daß, wenn dieses Vorhaben wohl ausgeführet wäre, ein sehr nützliches und für alle Gattungen von Lesern höchst bequemes Werk daraus entspringen würde. Ich empfinde wohl, was man, nach meinem Erachten, um dieses Unternehmen vollkommen auszuführen, thun müßte: aber ich empfinde noch besser, daß ich es auszuführen unvermögend bin. Dieserwegen will ich nur einen Abriß darzu geben, und überlasse denen, welche die erforderliche Fähigkeit haben, die Sorge für die Fortsetzung, in so fern man diesen Entwurf, wenn er überall, wo es nöthig seyn möchte, verbessert worden, für würdig hält, die Feder geschickter Leute zu beschäfftigen.

## V. Warum man diese mangelhafte Stücke zum Voraus ans Licht giebt, und welches ihr Character ist.

Weil ich aber anfänglich voraus gesehen habe, daß mein Abriß weitläuftig genug werden, und mir sehr viel Mühe machen würde; und überdieß ich der Art nicht recht traue, mit welcher ich meinen Entwurf ausführen werde, so höret mein Herr meinen ziemlich übereilten Entschluß: nämlich, einige unvollkommene Stücke von meinem Abrisse zu wagen, und sie als verlohrne Schildwachten auszuschicken, um die Furth zu ergründen, und Kundschaft von den Feinden einzuziehen. Werden sie übel aufgenommen, und bringen sie mir keine guten Zeitungen zurück, so will ich mich auf eine stoische Art ruhig halten: drehet sich aber die Sache auf eine andere Seite, so will ich meinen Anschlag verfolgen; und daher fange ich mit diesem kleinen Vorläufer an. Es mag ihm aber gehen, wie es will, so wird er mir doch den Vortheil verschaffen, daß ich euch öffentlich ein Merkmaal meiner sonderbaren Freundschaft und Hochachtung gegen euch geben können: und wenn etwas vermögend ist, mir den übeln Erfolg verdrießlich zu machen, den er vielleicht haben wird, so wird es die Betrachtung seyn, daß er nicht würdig gewesen, euch zugeeignet zu werden.

Unterdessen will ich euch etwas vertrauen, daß ich nämlich, anstatt die erträglichsten Stücke des critischen Wörterbuchs, zur Aufführung dieses Vorspiels erwählt zu haben, vielmehr diejenigen genommen, welche mir am verdächtigsten gewesen sind. Die Ursache hierzu ist nicht schwer zu errathen; weil die gesunde Vernunft befiehlt, daß, wenn man das Schicksal eines künftigen Buchs am sichersten wissen will, indem man den Geschmack des gemeinen Wesens zuvor merket, es besser sey, daß die Probe, welche man zeiget, von der schwachen Seite des Stückes genommen sey, als wenn sie von der guten genommen wäre. Wenn man sich, außer diesem, nach dem Gutachten seiner Leser richten will, um sich in der Ausführung eines Entwurfs desto besser zu verhalten, so muß man vornehmlich der Welt die Theile vor Augen legen, deren Güte am zweifelhaftigsten ist. Ich habe also die Stücke erwählet, denen ich das mindeste zutraue, oder welche, jedes in seiner Art, die allermerklichste Unregelmäßigkeit enthalten; wie ihr, z. E. einen langen Schwanz von Anmerkungen, welche einer förmlichen Abhandlung ähnlich ist, eine Ausschweifung nennen würdet, u. s. w. Ich lobe die Einfalt eines Entwurfs; ich bewundere die gleichförmige und ungezwungene Ausführung; hierinnen lasse ich den Begriff der Vollkommenheit bestehen: allein, wenn ich diese Theorie ausüben will, so bekenne ich, daß es mir schwer wird, mich nach diesem Begriffe der Vollkommenheit zu richten. Die Vermengung verschiedener Formen, ein wenig buntscheckigtes, nicht so viel einerley; das ist, ziemlich nach meinem Geschmacke.

Mir deucht, dieser falsche Geschmack ist eine Wirkung meiner Trägheit: ich wollte, daß ein Buch meiner Neubegierde in allen Stücken eine Gnüge thäte, deren es mich erinnert, und ich will nicht nicht erst von einem Buche zum andern gehen, um dieselbe zu vergnügen. Weil es ziemlich natürlich ist, von andern nach sich selbst zu urtheilen; so dünkt mich, daß man einem Leser viel Vergnügen machet, wenn man ihm die Mühe erspart, herum zu suchen, und gewisse kleine Erläuterungen, welche er wünschen kann, in einem andern Buche zu suchen. Ihr werdet anitzt befürchten, daß ich dieses ganze Werk mit Einschaltungen anfüllen werde; Allein erholet euch nur! denn ich werde, zum Besten derjenigen, welche die Unterbrechungen scheuen, es so einrichten, daß der Text von den zufälligen Beobachtungen abgesondert bleibe, und diese Beobachtungen zum Besten derjenigen, auf den Rand, oder zu Ende eines jeden Artikels, verweisen, welche die Abhänglichkeiten und Verwandschaften unverzüglich wissen wollen, welche die Sachen mit einander verbinden. Man wird auch, um die Leser des Ueberdrusses zu überheben, besorget seyn, daß sie von Zeit zu Zeit einige etwas lustige Stellen finden; man wird, sage ich, diese Sorge tragen, ohne daß man sich des Vorrechtes allzusehr bedienet, welches dergleichen Werke geben, sich natürlich auszudrücken. Nichts ist in einem Buche nothwendiger, als diese Stellen; denn es ist an sich selbst ein trockenes und verdrießliches Werk. Wollte Gott, daß dieß seine bösen Seiten alle wären; allein es finden sich weit ekelhaftere darinnen, weil man von keinem Werke nach üblern Grundsätzen urtheilet, als von diesem. Man findet nichts, als Leser, die sich beklagen, daß sie gemeine Sachen darinnen finden. Wollten sie denn aber, daß alles darinnen auserlesen gelehrt seyn, und daß man nichts hineinsetzen sollte, als was sie nicht wissen? In diesem Falle würde es kein solches Buch seyn, als es seyn soll, nämlich zum Gebrauche und nach der Fähigkeit aller Welt.

Ich beziehe mich auf euch, mein Herr, der ihr von allem, was die Bücher betrifft, als ein Meister urtheilen könnet. Würde es wohl vernünftiger seyn, in diesem Wörterbuche die Beurtheilung eines Fehlers, unter dem Vorwande, auszulassen, weil dieser Fehler keine großen Gelehrten betriegen wird; so sehr er auch in den Werken unzähliger Scribenten ausgebreitet ist? Ohne Zweifel werdet ihr nicht dieser Meynung seyn: eine jede Falschheit, welche in vielen Büchern ausgebreitet ist, kann viele Leute betriegen; und dieß ist schon ein zureichender Grund, ihn in einem critischen Wörterbuche zu bemerken. Auf diese Art nun kann man die Fehler der ersten Ausgaben darinnen bemerken, ob sie gleich in den andern verbessert worden sind; denn wie viel Leute bedienen sich der ersten Ausgabe ihre ganze Lebenszeit, ohne daß sie die andern jemals zu Rathe ziehen?

Sollte ich nicht befürchten, da ich euch auf diese Art den Character dieses Werkes anzeige, daß ihr mich fragen werdet: ob ich meiner Schuldigkeit gegen euch also nachkomme, und ob ich mich nicht schäme, euch ein Buch zuzueignen, welches mit lateinischen Schnitzern angefüllet, und ein rechter Kehrichthaufen der Republik der Gelehrten ist (B)? Ich bin mehr als jemand

(B) Ein Buch, welches mit lateinischen Schnitzern angefüllt, und ein Kehrichthaufen der Republik der Gelehrten ist.] Weil alle Dinge zwo Seiten haben, so wird es vielleicht Leute geben, welche vorgeben werden, daß ich des Tadels würdig sey, den wir in einem schönen Tractate Plutarchs lesen. Allein, dieses hieße diese Sache nicht von der schönen Seite ansehen, dieses hieße sie verkehrt betrachten. Man muß sie nach dem Begriffe derjenigen Sammlungen, von Beobachtungen der Arzneywissenschaft betrachten, welche die bloßen Krankheiten des menschlichen Körpers enthalten, aber dieselben nur darum abhandeln, damit sie lehren, wie man sich davor hüten, oder sie heilen soll. Dem sey, wie ihm wolle, so sind dieß Plutarchs Gedanken; (de Curiositate, p. 520. ich bediene mich Amyots Uebersetzung: „Wenn jemand, bey „Durchblätterung der Schriften der Alten, dasjenige daraus klauben „und ziehen wollte, was Böses darinnen ist, und ein Buch daraus „mache, wie von Homers mangelhaften Versen, welche mit einer kurzen Solbe anfangen, oder von den Unanständigkeiten, welche man in „den Tragödien antrifft, oder von den unflätigen und unehrbaren Einwürfen, welche Archilochus wider das weibliche Geschlechte vorbringt, „indem er sich selbst lästert: würde derselbe nicht diese tragische Vermaledeyung verdienen:

„Verflucht sey, welcher nur das aufzuschreiben denket,
„Was Böses die gesagt, die schon der Sarg umschränket:

„Allein, ohne diese Vermaledeyung ist an sich selbst eine Zusammenhäufung, welche ihm weder Ehre, noch Nutzen bringt, wenn man auf „diese Art überall fremde Fehler sammlen will, wie man, z. E. liest, daß „Philippus einen Haufen der allerbeshaftigsten und liederlichsten Menschen, seiner Zeit, zusammengesuchet, welchen er ihre Wohnung in einer Stadt angewiesen, die er bauen lassen, und Peneropolis genennet „hat; dieß heißt, die Stadt der Boshaftigen: also machen die Neugierigen, da sie von allen Seiten die Fehler und Unvollkommenheiten „sammlen und zusammentragen, nicht von Versen und Gedichten, sondern auch von dem Leben der Menschen, aus ihrem Gedächtnisse ein „unlustiges und unangenehmes Urkundenbehältniß und Register, welches sie überall mit sich herum tragen. Und eben so, wie es zu Rom „Personen giebt, die sich nicht angelegen seyn lassen, schöne Gemälde, „oder Schnitzbilder, oder auch schöne Jünglinge, oder Mägdchen, von „denen, welche man zum öffentlichen Verkaufe ausstellt, zu kaufen; sondern auf eine gezwungene Art Misgeburten in der Natur, welche „entweder keine Füsse, oder verkehrt stehende Arme, oder drey Augen, oder einen Straußkopf haben, mit Vergnügen ansehen, und „suchen, ob es nicht vermischte Körper von verschiednen Arten, „und Misgeburten beyderley Geschlechts darunter giebt: allein, „wenn man uns ordentlich hinführete, dergleichen Abscheulichkeiten zu sehen, so würde man sich ohne Anstand darüber ärgern, „und es würde einem über ihren Anblick übel werden: also sollen „sich diejenigen, welche fremde Unvollkommenheiten, die Schande der

„Be-

mand überzeuget, daß man euch nur eine Sammlung von ſeinen Gedanken und geleheten Seltenheiten zueignen muß, wenn das Geſchenk euer würdig ſeyn, und den Schriften, die ihr ans Licht gegeben habet, vollkommen ähnlich ſehen ſollte: bin ich alſo nicht ſehr ſtraffällig, weil ich mich ſo ungemein von dieſem Muſter entferne, und, da ich ohne Urſache, und auch in ganz und gar unterſchiedenen Umſtänden zu des Catullus Mittel Zuflucht nehme, ſeine Drohung ausführe:

Ad librariorum
Curram ſcrinia, Caeſios, Aquinos,
Suffenum, omnia colligam venena,
Ac te his ſuppliciis remunerabor. (Epigr. XIV.)

Man ſage, was man wolle, ſo bin ich verſichert, wenn ich es wohl überdenke, daß, wenn meine Sammlung nicht würdig iſt, euch zugeeignet zu werden, es nicht wegen des von mir angeführten Grundes iſt. Ich würde es vielmehr für ein viel anſtändiger Geſchenk halten, wenn es noch aus einer größern Anzahl von Zügen beſtünde, und würde nicht verzweifeln, daß es auch mit der Zeit euern Beyfall erhielte: wenn ich, in Abſicht auf die Falſchheiten, die in den Büchern ſind, ſo eine ſo gute Naſe hätte, als ein Poet, und einer von euren Freunden ſich in anderer Abſicht rühmet:

Namque ſagacius vnus odoror,
Polypus an grauis hirſutis cubet hircus in alis.
Quam canis acer, vbi lateat ſus. (Horat. Epod. Od. XII.)

Es wäre Zeit, dieſen langen Brief zu endigen; allein, ich habe noch einige Schwierigkeiten zu erläutern.

## VI. Antwort auf einige Schwierigkeiten. Die 1, daß dieſes Werk mir Feinde machen kann.

Erſtlich, mein Herr, wird man die Freyheit für eine ungemeine Verwegenheit halten können, die ich mir herausnehme, die Falſchheiten ſtückweiſe herzuſetzen, welche in verſchiedenen Büchern zerſtreuet ſind: heißt dieſes nicht, ſich muthwilliger Weiſe unzählige Feinde machen wollen? Wenn man die Alten tadelt, ſo zieht man ſich ſchon eine große Anzahl von Verfechtern über den Hals, welche ſie unter den Neuern haben; und wenn man gar dieſe tadelt, ſo ſetzet man ſich entweder ihrer eigenen Empfindlichkeit, wenn ſie noch leben, oder ihrer Familie ihrer aus, wenn ſie verſtorben ſind. Nun iſt die Empfindlichkeit und Rachbegierde der Herren Bücherſchreiber nichts kleines: ſie werden für ungemein empfindlich, unverträgſam und rachgierig gehalten, und man ſollte ſagen, daß ſich ihre Anverwandſchaft für verbunden hält, nach ihrem Tode die blinde Liebe zu verewigen, welche ſie gegen die Werke ihres Witzes gehabt haben. Was den Antheil anbelanget, welchen verſchiedene Neuere an dem Ruhme der Alten nehmen, ſo kann ich ihn nicht beſſer vorſtellen, als mit der Stelle, wo ſich la Mothe le Vayer über den Balzac ärgert, welcher eine Antwort des Pompejus getadelt hatte. (Hexameron Ruſtique, p. 142. 143.) In Wahrheit, ich bekenne euch, daß ein ſo ungerechtes Verfahren wider das ganze Alterthum ſo viel Widerwillen in meiner Seele erreget, daß es mir lieber iſt, wenn ihr, oder jemand anders, alſo ich, dieſer Gattung von Verwegenheit den Namen gebet, den ſie verdienet. Exclamet Melicerta periiſſe Frontem de rebus. Man muß aller Scham und dem Urtheile gute Nacht gegeben haben, wenn man auf einen ſolchen Mangel der Ehrerbiethung und auf ſo eine praleriſche Ausſchweifung verfällt, vt inſolenter a parentis artium antiquitatis reuerentiam verberemus. (Macrob. I. Saturn.)

Auf dieſe Schwierigkeit zu antworten, ſage ich, mein Herr, daß ich meine Unternehmung von dieſer Seite nicht als gefährlich anſehe. Man könnte mir alſo folgende Strafpredigt halten:

Periculoſae plenum opus aleae
Tractas, et incedis per ignes
Suppoſitos cineri doloſo. (Horat. Od. I. Libr. II.)

ohne daß man mich, eigentlich zu reden, verwegen nennen könnte. Ich ſtelle mir die Schriftſteller nicht unter dem nachtheiligen Begriffe vor, deſſen ſich die Verleumder bedienen, ihre Gemüthsbeſchaffenheit zu bemerken; ich ſtelle ſie mir allzuvernünftig vor, als daß ſie es übel nehmen ſollten, wenn man, zum Beſten des gemeinen Weſens, bekannt machet, daß ſie nicht allezeit Recht gehabt. Ich erkläre, daß, da ich dieſes thue, ich nicht die geringſte Abſicht habe, ihren Ruhm zu vermindern, und ich werde mich überall, wo es die Höflichkeit erfordern wird, aller unhöflichen Ausdrücke ſorgfältig enthalten, welche ihre Perſonen, oder ihr Werk, überhaupt betreffen werden. Einige, in einem Buche hin und wieder zerſtreute kleine Fehler, machen ja deſſelben Schickſal noch nicht aus; ſie rauben ihm ſeinen gerechten Werth nicht, und bringen den Urheber nicht um die ihm ſchuldigen Lobeserhebungen. Die Ungerechtigkeit und Bosheit des menſchlichen Geſchlechtes, ſo groß ſie auch ſind, ſind gleichwohl noch nicht ſo hoch geſtiegen, daß nicht die meiſten Leſer einem guten Buche, ungeachtet der kleinen Fehler, welche darinnen ausgeſtreuet ſeyn können, nicht Lob beylegten. Horazens Grundſatz wird wohl wahr bleiben:

Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cauit natura. (de Arte Poët. v. 351.)

Vornehmlich vergiebt man die Fehler, wenn ſie auch zahlreich ſind, denjenigen, welche große Wörterbücher machen: für ſie muß man hauptſächlich ſagen:

Opere in longo fas eſt obrepere ſomnum. Ebend. 360 V.

und in dieſem Vertrauen werde ich mir kein Bedenken machen, ſie zu beurtheilen; denn es ſollte mich ſelbſt ſehr ärgern, die Hochachtung zu vergringern, welche man ihnen ſchuldig iſt. Die Welt iſt ihnen für die Unterweiſungen unendlich verbunden, welche ſie ihr mit ſo vielem Schweiß und Mühe gegeben haben. Man leſe des Morus Vorrede, welche ich bereits angeführet habe, wo er zeiget, daß Scaligers, des Salmaſius und des Baronius Fehler ihnen nicht den Ruhm rauben müſſen, den ſie erworben haben. Ihr ſehet, mein Herr, worauf meine Entſchuldigungen hinaus laufen: ich bin nicht Willens, die Verdienſte der Schriftſteller zu ſchmälern, oder mich, in Anſehung ihrer von den Geſetzen der Höflichkeit zu entfernen; und ich habe eine ſo gute Meynung von ihrer Beſcheidenheit, und ihrem Eifer für die Unterweiſung des gemeinen Weſens, daß ich nicht glaube, daß ſie ſich über die Freyheit ärgern werden, welche man ſich nehmen wird, zu bemerken, worinnen ſie ſich betrogen haben. Die meiſte Zeit werde nicht ich ihre Fehler entdecken: ſondern nur anführen, was andere davon geſaget haben. Ich mache mir ein Gewiſſen daraus, mir jemals zuzueignen, was ich andern abborge; ſo, daß man ganz gewiß verſichert ſeyn kann, daß, wenn ich einen Fehler anzeige, ohne jemand anzuführen, der ihn bemerket hat, es darum geſchieht, weil ich nicht weis, ob er bereits bekannt gemacht worden iſt. Endlich glaube ich nicht, daß man von mir fordern ſolle, mehr Nachſicht gegen meinen Nächſten, als gegen mich ſelbſt zu haben; und man wird ſehen, daß ich auch mich nicht ſchone: zuletzt muß man betrachten, daß der Nutzen des gemeinen Weſens dem Nutzen der Privatperſonen vorgehen muß, und daß ein Bücherſchreiber keine Gefälligkeit verdienet, wenn er ſo ungerecht iſt, und lieber will, daß ſeine Fehler verborgen bleiben, als daß der Welt aus dem Irrthume geholfen werde. Nimis peruerſe ſe ipſum amat, qui et alios vult errare vt error ſuus lateat: quanto enim melius et vtilius, vt ibi ipſe errauit, alii non errent, quorum admonitu errore careat: quod ſi noluerit, ſaltem comites erroris non habeat. Auguſtin. Epiſt. VII. p. m. 28.

Ich weis nicht, ob ich von andern, nach mir ſelbſt, urtheile; allein mich dünket, daß diejenigen, von welchen ich einige Verſehen höflich anführe, nicht darüber zürnen werden. Dieſes machet, daß ich dergleichen anführe, welche Leute betreffen, gegen welche ich eine außerordentliche Hochachtung habe, und die mir die Ehre erweiſen, mich zu lieben. Diejenigen, welche ich verſchonen werde, werden einige Urſache haben, ſich darüber zu beklagen; weil dieſes ein Zeichen ſeyn wird, daß ich ſie nicht für



„Geſchlechter, die in fremden Häuſern geſchehenen Fehler und Irr„thümer, neugierig unterſuchen wollen, erinnern, wie die erſten von ſol„chen Beobachtungen, ihnen weder Vergnügen, noch den geringſten Nu„tzen gebracht haben.„

fähig halte, ſich weiſen zu laſſen, oder den geringſten Verluſt zu ertragen. Dieſer letzte Bewegungsgrund iſt nicht allezeit zu verwerfen; denn wenn man einiger Schriftſteller Fehler bedecken muß, ſo ſind es hauptſächlich die armen Bücherſchreiber, die man gar bald bis aufs Hemde ausgezogen haben würde, wenn man ihren Trödelkram nur ein wenig angriffe; und wenn man einiger Schriftſteller Fehler aufdecken muß, ſo ſind es vornehmlich die allergrößten und berühmteſten; weil außer, daß ihre Irrthümer viel anſteckender ſind, als eines ordentlichen Scribenten ſeine, ſie auch einen ſo großen Vorrath des erlangten Ruſs, und ſo überflüßige Schätze des Ruhms haben, daß ihnen hundert Schiffbrüche nicht beſchwerlich ſeyn können. Man kann ſich, in Anſehung ihrer, dieſes Troſtes bedienen:

Non
Tam tenuis cenſus tibi contigit, vt mediocris
Iacturae te mergat onus. (Iuuenal. Sat. XIII. v. 7.)

Dieſes machet, daß nicht ihrer viele mit weniger Müße widerrufen (*), oder mit mehr Gelaſſenheit die Beurtheilung erdulden, als diejenigen, welche ſich, auf die gerechteſte Art, den Titel großer Schriftſteller erworben haben. Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur. Plin. Epiſt. XX. Libr. VII. Machet euch nur fertig, mein Herr, auch euch in dieſem Wörterbuche zu ſehen, wenn euch irgend ein Verſehen entwiſchet iſt: allein, ich mache mir die Hoffnung nicht, euch dieſes Merkmaal der guten Meynung geben zu können, welche ich von euch habe. Eure Einſicht iſt allzurichtig und lebhaft, als daß ſie nicht aus euren Schriften alle Gattung der Falſchheiten verjagen ſollte, und ihr habet über dieſes die griechiſchen und römiſchen Alterthümer ſolchergeſtalt ergründet, daß ihr nur ſeltene Sachen daraus gezogen habet; ſo, daß man, ich weis nicht, wie vielmal, geſchickter ſeyn müßte, als ich, um zu ſehen, ob ihr in irgend einen Irrthum gefallen wäret. Wenn man mit dieſen Antworten noch nicht vergnügt iſt: ſo füge ich darzu eines Theils, daß die Unterweiſung des gemeinen Weſens wohl verdienet, daß man ſich den wunderlichen Gemüthern einiger Privatperſonen aufopfere; und andern Theils, daß ich den Schriftſtellern, welche ich beurtheile, nur allzuviel Anlaß geben werde, ſich zu rächen. Ich willige von ganzem Herzen darein, daß man mir gleiches mit gleichem vergelte; entweder durch ſie ſelbſt, oder durch ihre Nachkommen. Man wird mir ein Vergnügen machen, wenn man mich verbeſſert, und mir Erläuterungen darbiethet; ich bitte alle meine Leſer darum. Ich werde mich bemühen, keine Fehler zu machen; allein ich bin verſichert, daß ich mehr als zu viel machen werde. Alſo wird man die Klage nicht wider mich führen können, welche man wider die Tadler führet, die aus Furcht, vor den Wiedervergeltungen, nichts drucken laſſen (C).

## VII. Die II, daß er leichte Fehler tadeln wird.

Zum andern, wird man ſich verwundern, daß ich mich aufhalte, Kleinigkeiten zu beurtheilen, wo der Mangel der Richtigkeit gleichſam unempfindlich iſt. Ich habe meine Urſachen darzu, mein Herr; ich habe wohl voraus geſehen, was man davon ſagen würde, und daß mir der minutiſſimarum rerum minutiſſimus ſciſcitator nicht geſchenkt werden würde: nichts deſtoweniger habe ich geurtheilet, daß man dieſe Spöttereyen verachten, und auch die geringſten Fehler bemerken müſſe; denn je mehr man mit Grunde tadelt, deſto mehr zeiget man, wie ſchwer es iſt, vollkommen aufmerkſam zu ſeyn. Wenn man nun den Begriff, von der vollkommenen Aufmerkſamkeit ſo hoch treibt, ſo verbindet man die Schriftſteller, deſtomehr auf ihrer Huth zu ſeyn, und alles mit einer außerordentlichen Sorgfalt zu prüfen. Der Menſch iſt nur allzugewohnt, wider die Regeln zu handeln; (man ziehe hierbey zu Rathe, was man oben in der Anmerkung (F), der Abhandlung, über die Schmähſchriften geſaget hat.) man muß ſie alſo ſo weit hinausſetzen, als man kann, wenn man will, daß er der Vollkommenheit nahe kommen ſoll. Außer dieſem, da dieſes Werk denjenigen dienen kann, welche ein ziemliches richtiges hiſtoriſches Wörterbuch ſchreiben wollten, welches ſehr nützlich ſeyn würde; ſo habe ich mich in eine umſtändliche Beſchreibung, mit einiger Deutlichkeit, und wenn man will, auch mit einiger Grübeley, einlaſſen müſſen. Ich zanke alſo nicht aus Neigung über Kleinigkeiten, ſondern aus Wahl; und man ſollte es mir Dank wiſſen, weil dieſes gewiſſer maßen heißt, ſich dem Nutzen ſeines Nächſten aufopfern. Man ſehe in der Anmerkung (B), des Artikels Anteſignan, was Erasmus von der Mühe geſaget hat, welche die Wörterbücher koſten. Man erwählet einen Weg, welcher nicht zum Lobe führet, und man thut es, die andern zu einer wahrhaften Richtigkeit zu bringen; heißt dieſes nicht ein großes Opfer? Es werden nicht viel Leute dergleichen thun wollen; ich beziehe mich auf den Quintilian: (Libr. I. in Prooemio.) Sine contemnentes tanquam parua quae prius di dicimus ſtudia - - ſeu, quod proximum vero, nullam ingenii ſperantes gratiam, circa res etiamſi neceſſarias, procul tamen ab oſtentatione poſitas.

Ich werde hier unten etwas ſagen, welches der Prüfung dieſer andern Schwierigkeit zum Zuſatze dienen wird.

## VIII. Die III, daß es unnöthige Schwierigkeiten enthalten wird.

Zum dritten, wird man mir vorwerfen können, daß ich mir eine ſehr unnützliche Mühe gebe: denn was liegt euch daran, wird man ſagen, zu wiſſen, ob ein Caßius Longinus mit einem andern vermenget worden, ob er mit der Todesſtrafe beleget, oder nur ins Elend verwieſen worden? Die Welt bekümmert ſich viel darum! Was liegt daran: ob Scaliger auf den Erasmus böſe geweſen, oder nicht, weil er mit ihm, als mit einem Soldaten umgegangen, und ſo weiter? Ich hätte hundert Dinge zu antworten, und ich empfinde wohl an der Menge der Gedanken, die mir itzo gleich einfallen, daß ich eine lange Abhandlung hiervon machen könnte, welche vielleicht erträglich ſeyn würde; weil es aber Zeit iſt, zu ſchließen, ſo will ich es bey wenigen Anmerkungen bewenden laſſen: der Reſt ſoll einandermal, und vielleicht viel gelegener, kommen, oder iſt auch vielleicht nicht nothwendig, da es ein jeder, entweder durch eigenes Nachdenken, oder in den Büchern, finden kann.

Ich ſage alſo, mein Herr, daß dieſer Einwurf, welcher vielleicht, ausdrücklich zu reden, und ohne einige Beziehung auf die Zeit und Ort, ſehr gründlich ſeyn würde, nichts tauget; wenn man ihn auf das Jahrhundert und auf den Theil der Welt bezieht,

(*) A futuris ſe deceptum eſſe Hippocrates memoriae tradidit, more ſcilicet magnorum virorum et fiduciam magnarum rerum habentium. Nam leuia ingenia quia nihil habent, nihil ſibi detrahunt. Magno ingenio multaque nihilominus habituro, conuenit etiam ſimplex veri erroris confeſſio. Celſus de Medic. Libr. VIII. cap. IV. Siehe auch Quintilians III B. VI Cap.

(C) Die Klage, welche man wider die Tadler führet, welche, aus Furcht vor der Wiedervergeltung, nichts drucken laſſen.] Regnier, in ſeiner IX Satire, ermahnet ſeine Tadler, etwas herauszugeben.

So machet denn ein Werk,
Das an Erfindung, Witz, und an der Sprache reich,
Damit wir es, wie ihr, mit unſern Schriften machen,
Und ſehn, ob wie man ſagt, die Klugheit drinnen herrſchet:
Laßt eure Künſte ſehn, und wagt euch auf den Plan.

Er deutet das Mährchen hierauf, das man in Italien erzählet:

Daß einſt ein Bauersmann,
Ein ſehr verſtändger Mann, von einem fähgen Kopfe,
Wie ſeine Bitte uns mit leichter Mühe zeiget,
Den Vater Pabſt beſucht, und ſelbem vorgeſtellt,
Den Prieſtern ſeiner Zeit den Ehſtand zu vergönnen,
Damit wir, ſagte er, mit ihren Weibern auch,
Wie ſie mit unſern thun, ein wenig ſpielen könnten.

Martial hatte bereits dergleichen Gedanken gehabt. Sein XCII Sinngedichte des erſten Buches heißt:

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Laeli;
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

Und er ſaget im LXIV Sinngedichte des XII Buches:

Corrumpit ſine talione caelebs.
Caecus perdere non poteſt quod aufert.

Man ſehe den Seldenus, a. d. 44 und 419 S. des Tractats, de Libris varioque eorum vſu et abuſu.

Man findet einen Zuſatz hierzu in der Anmerkung (C), des Artikels Ariſtarchus, der Sprachlehrer. Man ziehe auch die 691 S. des II Bandes, zu Rathe, wo ich beobachte, daß die Leſer, welche niemals geſchrieben haben, oftmals viel ſchärfer und ungerechter in ihren Beurtheilungen ſind, als diejenigen, welche aus der Erfahrung die Arbeit des Bücherſchreibens kennen. Ich glaube, ich könne ſagen, daß zwey Dinge die allgemeinen und unbarmherzigen Tadler verhindern, ihre Künſte zu zeigen; das eine iſt die Furcht, daß alle Welt über ihre Werke herfallen möchte, um ſie die Strafe des Wiedervergeltungsrechts, ohne Barmherzigkeit empfinden zu laſſen; das andere iſt, daß ſie ſelbſt empfinden, daß ſie den Begriff der Vollkommenheit nicht erfüllet haben, welcher die Regel ihrer Beurtheilungen geweſen. Es iſt viel leichter, ſich eine große Vollkommenheit einzubilden, als ſie zu finden; und es iſt die größte Stärke der meiſten Kunſtrichter, daß ſie zwar tadeln, aber es nicht beſſer machen können. (Man ziehe die Anmerkung (G), des Artikels Zeuris, zu Rathe.) Es ſcheint nicht, daß ſie die Gabe zu reden, oder zu ſchreiben haben, ſo dürre und trocken ſind ſie. (Vigneul Marville, Melanges d' Hiſt. et de Litterature, Tom. III. p. 183. roueniſcher Ausgabe, 1701.) Der Schriftſteller, welcher alſo davon urtheilet, beobachtet, daß Conrart, der eine vortreffliche Urtheilskraft, einen zarten Geſchmack und eine ſichere und erleuchtete Critik gehabt, welche in alle Winkel und Falten eines Werkes durchgedrungen, ſo klug geweſen, nichts von ſeiner Arbeit herauszugeben, und daß das wenige, welches davon erſchienen iſt, nicht ſehr wichtig iſt.

beſteht, darinnen wir leben. Wenn der Menſch vollkommen vernünftig wäre, ſo würde er ſich mit nichts, als der Sorge ſeines ewigen Heils, beſchäfftigen; eine einzige Sache würde ihm nöthig ſeyn, wie unſer Heiland zur Martha ſaget: Porro unum eſt neceſſarium. Luc. X, 42. Wer weis auch den guten und weiſen Lehrſpruch nicht: Die Natur iſt mit wenigem vergnügt? Wer kann zweifeln, daß, wenn wir uns in den Schranken der natürlichen Bedürfniß erhielten, man faſt alle Künſte, als unnütze Dinge abſchaffen müßte? Allein kurz, man kann mit dem Menſchen nicht mehr auf dieſe Art handeln; er iſt von undenklicher Zeit in dem Beſitze, die Gemächlichkeit des Lebens, und alle Gattungen von Annehmlichkeiten und Ergetzlichkeiten zu ſuchen. Unter andern unnöthigen Dingen, womit die Europäer ſich beſchäfftiget haben, haben ſie die lateiniſche und griechiſche Sprache, oder wenigſtens dasjenige, verſtehen wollen, was in den Büchern enthalten iſt, die in dieſen beyden Sprachen übrig ſind; und ſie haben nicht nur überhaupt wiſſen wollen, was in dieſen Büchern ſteht; ſondern ſie haben auch prüfen wollen, ob alles darinnen gewiß wäre, und ob man nicht erklären könnte, worinnen ein alter Schriftſteller dem andern widerſpricht; und wenn ſie dieſe Schwierigkeiten, und die Schwierigkeiten aller Gattungen von Hiſtorien auseinander wickeln können, ſo haben ſie ein ſehr ſüßes Vergnügen empfunden; ſie haben ihre Leſer wohl beluſtiget, und ſich große Lobſprüche zugezogen: obgleich übrigens dieſe Erläuterungen nicht von dem geringſten Nutzen geweſen, weder die Theurung der Lebensmittel zu mindern, noch der Kälte und der Hitze, dem Regen und dem Hagel zu widerſtehen. Man darf alſo die unbedachtſame Vermegenheit, daß man eine von aller Welt, als unnützlich verworfene Sache, als eine Waare von großem Werthe, zur Schau auslegen will, mir nicht beymeſſen; denn ich thue anders nichts, als daß ich mich nach dem Geſchmacke richte, den ich ſeit langer Zeit eingeführt finde. Man mag Grund haben, oder nicht, ein Vergnügen zu empfinden, wenn man wegen keines einzigen Puncts der Erdbeſchreibung, der Zeitrechnung, der Hiſtorie im Irrthume iſt; das geht mich nichts an, ich darf nichts verantworten; es iſt genug für mich, daß das gemeine Weſen (*) alle Unwahrheiten genau erkennen will, welche im Schwange gehen, und ſich aus dieſen Entdeckungen etwas machet. Wenn nichts daran gelegen iſt, ſie zu erkennen, ſo iſt auch nichts daran gelegen, ſie nicht zu wiſſen. Scaliger ſaget zu Anfange ſeiner Noten über den Catullus folgendes: Etſi candide lector, hoc epigrammate patienter carere poteras, habet tamen, quod te ſcire melius ſuit, quam ignorare. Man ſehe in den Nouvellen der Republik der Gelehrten den Vorbericht des Auguſtmonats 1684. Lipſius hat die Wahrheit bis in den allerkleinſten Dingen erkennen wollen: Admirabilis Lipſius alicubi ait, ſe cupere etiam in minimis vera ſcire. Epiſt. Hoſm. ad Reineſium, p. 100.

Und man ſage mir ja nicht, daß unſer Jahrhundert, welches von dem critiſchen Geiſte gehellet und wieder zurück gekommen iſt, der in dem vorigen geherrſcht, die Schriften derjenigen nur als Schulfüchſereyen anſehe, welche die Unwahrheiten der Geſchichte verbeſſern, die entweder die beſondere Hiſtorie großer Männer, oder den Namen der Städte, oder dergleichen andere Dinge betreffen; denn, wenn mans beym Lichte beſieht, ſo iſt es gewiß, daß man niemals mehr Neigung gegen dergleichen Erläuterungen gehabt, als heutiges Tages. Gegen einen Unterſucher phyſikaliſcher Erfahrungen, für einen Mathematikverſtändigen, wird man hundert Perſonen finden, welche die Hiſtorie mit allem ihren Zubehör, aus dem Grunde ſtudieren; und niemals iſt die Wiſſenſchaft der Alterthümer, ich will ſagen, der Münzen, der Aufſchriften, der Schnitzwerke, u. ſ. w. ſo getrieben worden, als wie es itzo getrieben wird. Was hat ſie für ein Augenmerk, die Zeit beſſer zu beſtimmen, worinnen ſich gewiſſe beſondere Geſchichte eräuget haben; zu verhindern, daß man nicht eine Stadt, oder eine Perſon für eine andere nehme; Muthmaßungen über gewiſſe Gebräuche der Alten zu beſtätigen; und über hundert andere Seltenheiten, welche, nach den verächtlichen Grundſätzen, welche den Inhalt dieſer dritten Schwierigkeit machen, die Welt nichts angehen: dieſe Grundſätze haben Spanheimen, einen großen, und ſo wohl in Staatsgeſchäfften, als in den ſchönen Wiſſenſchaften ausnehmenden Mann, nicht abgehalten, ein großes Buch von der Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit der Münzen, ans Licht zu geben.

Ihr, mein Herr, ſeyd beſſer, als jemand, von der Unbeſonnenheit dieſer Grundſätze überzeuget: die Verheerung aller ſchönen Künſte, und faſt aller Wiſſenſchaften, welche den Verſtand am meiſten ausbeſſern und erheben, iſt das geringſte, worauf ſie gehen. (Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Herbſtmonat 1684, IV Art.) Es würde uns nach dieſen ſchönen Urtheilen, nichts übrig bleiben, als der Gebrauch der mechaniſchen Künſte, und ſo viel von der Meßkunſt, als man zur Verbeſſerung der Schiffahrt, des Fuhrwerks, des Ackerbaues, und der Befeſtigung der Plätze brauchet. Statt aller Profeſſoren, würde man faſt lauter Kriegsbaumeiſter haben, welche nichts, als neue Mittel, erfinden würden, viel Leute umzubringen. Man muß bekennen, daß das gemeine Weſen einen großen Nutzen von allen dieſen Dingen hat, weil man dadurch den Ueberfluß in den Städten gemächlich herrſchen laſſen, und wohl Krieg führen kann. Man muß andern Theils bekennen, doch mit Ciceros Erlaubniß (**), daß alle Schönheiten der Maler- der Bildhauer- und Baukunſt zu nichts dienen, als zum Vergnügen der Augen, und bey Kennern eine angenehme Bewunderung zu erwecken. Die plumpen Werke aller dieſer Künſte, ſind zureichend, dem Bedürfniſſe des Menſchen eine Genüge zu thun: man kann ohne Hülfe der Korinthiſchen oder zuſammengeſetzten Ordnung, ohne Frieſe, Corniche, und Architrave ſicher und bequem wohnen. Noch weniger iſt es zu den Lebensgemächlichkeiten nöthig, zu wiſſen, was entweder von der Unmeßlichkeit der Aſymptoten, oder den magiſchen Vierecken, oder der Verdorrelung des Würfels, u. ſ. w. geſaget wird. Die Türken ſind in der dicken Unwiſſenheit, darinnen ſie leben, eben ſo ſtark von Gliedmaßen, und verthun zehn tauſend Pfund Einkünfte, wenn ſie ſie haben, eben ſo luſtig, als die Chriſten; und derjenige Befehlshaber von Neuheuſel, welcher nach aufgehobener Belagerung vor Wien, ſich über die Unredlichkeit der Franzoſen beklagt, die dem Könige von Pohlen, den Durchzug durch ihre Lande verſtattet hätten, (Du Vignau l'Etat préſent de la Puiſſance Ottomanne, p. 177. haagiſ. Ausg. 1688.) hat die Gewalt ſeines Amts eben ſo vergnügt genoſſen, als wenn er in der Hiſtorie und Erdbeſchreibung der allerbewanderteſte geweſen wäre. So daß, wenn man gehalten wäre, ein Werk zu verachten, ſo bald es nicht de pane lucrando handelt, oder zu nichts dienet, πρὸς τὰ ἀλφιτα, wie eure guten Freunde, die alten Griechen, geſaget; oder wenn es die Welt entbehren könnte, es nur wenig Bücher geben würde, die nicht zu verachten wären, und die trotzige Anrede nicht verdienten, welche ihr ohne Zweifel in Malherbens Leben geleſen habet. Meuriac hatte ihm in Begleitung zweener oder dreyer von ſeinen Freunden ſeine Auslegung über den Diophantes überbracht: Dieſe Freunde lobten dieſes Buch außerordentlich, als ein dem gemeinen Weſen höchſtnützliches Werk: Malherbe fragte ſie, ob es das Brodt wohlfeiler machte? Ein andermal hat er gebilliget, daß man nur denjenigen Belohnungen gäbe, welche dem Könige unter dem Kriegsvolke und in Staatsſachen dienten, und geſaget, daß ein guter Poet dem Staate nicht nützlicher ſey, als ein guter Regelſchieber.

Man muß mir alſo, ſo ungern man auch will, zugeſtehen, daß unzählige Arbeiten des menſchlichen Verſtandes, nicht wegen ihrer Nothwendigkeit hochgehalten werden, ſondern weil ſie ergetzen; und iſt es denn auf ſolche Art nicht billig, die Unwahrheiten der Schriftſteller zu bemerken, weil ſo viel Leute, auch in denen Dingen, woran ihr Glück nicht den geringſten Theil hat, die Wahrheit gern wiſſen wollen.

Iſt es nicht gewiß, daß ein Schuſter, ein Tiſchler, ein Gärtner einem Staate unendlich nützlicher ſind, als die allergeſchickteſten Maler und Bildhauer, als ein Michael Angelo, oder ein Ritter Bernini? Iſt es nicht wahr, daß der dürftigſte Maurer in einer Stadt viel nützlicher iſt, als der vortrefflichſte Zeitrechnungskundige und Sternſeher, als ein Scaliger, oder ein Copernicus? Nichts deſtoweniger machet man unendlich mehr aus der Arbeit dieſer großen Männer, welcher man ſehr wohl entbehren könnte, als einer unumgänglich nothwendigen Arbeit dieſer Handwerksleute. Plus interfuit Reipub. Caſtellum capi Ligurum, quam bene defendi cauſam M. Curii. Credo, ſed Athenienſium quoque plus interfuit firma tecta in domiciliis habere, quam Mineruae ſignum ex ebore pulcherrimum: tamen ego me Phidiam eſſe mallem, quam vel optimum fabrum lignarium; quare non tantum quisque proſit, ſed quanti quisque ſit ponderandum eſt: praeſertim cum pauci pingere egregie poſſint, aut ſingere, operarii autem aut baiuli deeſſe non poſſint. (Cicero, in Bruto.) So wahr iſt es, daß es Dinge giebt, deren Werth man bloß nach einem ehrbaren Zeitvertreibe, oder nach einem bloßen Zierrathe der Seele ſchätzet.

IX. Eben-

(*) Durch dieſes Wort verlanget man nicht zu ſagen, daß alle Welt Gefallen an einerley Widerlegungen habe; ſondern nur, daß einige an dieſen, und andere an jenen Gefallen haben.

(**) Er bemühet ſich im dritten Buche vom Redner, dieſen Satz zu beweiſen: In plerisque rebus incredibiliter hoc natura eſt ipſa fabricata, vt ea, quae maximam vtilita temin ſe continerent, eadem haberent plurimum vel dignitatis, vel ſaepe etiam venuſtatis.

## IX. Eben dieſelben Urſachen, welche die Nutzbarkeit der andern Wiſſenſchaften beweiſen, beweiſen auch die Nutzbarkeit der critiſchen Unterſuchungen.

An dieſem Orte, mein Herr, werdet ihr gewiß vorausſehen, daß die Feinde der ſchönen Wiſſenſchaften, hundert Ausnahmen erfinden werden. Da ſie nicht leugnen können, daß ihre Grundſätze in allen Stücken auf die Auferweckung der Barbarey abzielen, ſo werden ſie die Nutzbarkeit auskramen, welche aus gewiſſen Wiſſenſchaften entſpringt: allein ſie werden nichts dadurch gewinnen; denn ſo bald als ſie in die Zahl nützlicher Dinge diejenigen ſetzen, daraus eine Nutzbarkeit entſpringt, entweder vermöge einer Folgerung, oder eines Ausfluſſes, (erlaubet mir mich dieſer alten Rubric der Schule zu bedienen; weil ſie die zwo Gattungen von zufälligen Nutzbarkeiten ſo wohl enthält, welche hier in Betrachtung kommen können, doch daß man hier dieſe Unterſcheidung mehr ausdehnet, als in der Schule,) ſo werden ſie die ſchönen Wiſſenſchaften und die Critik auch darunter begreifen müſſen. Ich könnte mich aller ihrer Beobachtungen wider ſie bedienen. Folgendes iſt eine kleine Probe davon.

Wenn man mir ſaget, daß die allerabſtracteſten Lehrſätze der Algebra dem Leben ſehr nützlich ſind, weil ſie des Menſchen Verſtand viel geſchickter machen, gewiſſe Künſte zur Vollkommenheit zu bringen: ſo werde ich ſagen, daß die genaue Unterſuchung aller hiſtoriſchen Begebenheiten vermögend iſt, ſehr viel Gutes hervorzubringen. Ich getraute mir zu verſichern, daß die lächerliche Einbildung der erſten Kunſtrichter, welche ſich um Kindereyen herum geſchmiſſen; als z. E. über die Frage, ob man Virgilius, oder Vergilius ſagen müſſe, zufälliger weiſe ſehr nützlich geweſen iſt: ſie haben dadurch eine ungemeine Verehrung gegen das Alterthum verurſachet; ſie haben die Gemüther geneigt gemacht, die Aufführung des alten Griechenlandes, und des alten Roms ſorgfältig zu prüfen; ſie haben alſo Anlaß gegeben, ſich dieſe großen Beyſpiele zu Nutzen zu machen. Und was glaubet ihr wohl, mein Herr, was bey Zuhörern, welche auf dieſe Art zubereitet ſind, ein ernſthafter und majeſtätiſcher aus dem Livius oder Tacitus gezogener Spruch nicht thun könne, wenn er ſo vorgebracht wird, als er ehmals gedienet hat, den römiſchen Rath zu einer gewiſſen Seite zu lenken? (Man ziehe hierbey des Seneca XCIV Br. zu Rathe: ich habe oben in der Anmerkung (B) des Artikels Ariſton, etwas daraus angeführet.) Ich will nicht ſagen, daß er vermögend iſt, einen Staat zu retten, und daß vielleicht dadurch mehr als einer gerettet worden. Der Präſident einer Verſammlung ſaget dieſe lateiniſchen Worte mit Nachdrucke her; er machet durch die Ehrerbiethung, welche man gegen den römiſchen Namen hat, Eindruck in die Gemüther: jedermann geht bekehrt weg, jedermann flößt in ſeinem Hauſe die Regungen des Gehorſams ein; und alſo wird ein bürgerlicher Krieg in ſeiner Geburt erſtickt. Malherbe hat nicht gewußt, was er gewollt, wenn er ſaget, daß ein guter Poet dem Staate nicht nützlicher ſey, als ein guter Kegelſchieber; denn, ohne alles das Gute hier auszukramen, das ein Poet thun kann, (Man ſehe unten Horazens Anführung, wo er ein Verzeichniß davon giebt): glaubet ihr nicht, mein Herr, daß es ſich oft eräuget hat, daß einer von denjenigen Menſchen, welche man die Vornehmſten des Kirchſpiels nennet, durch einen mit Nachdruck ausgeſprochenen vierzeiligen Vers vom Pibrac, alle Anſchläge eines aufrühriſchen Redners zu Grunde gerichtet habe? Und glaubet ihr, daß in dem Hausſtande diejenigen goldenen Sprüche, deren Leſung Moliere anpreiſen läßt (*), allezeit ohne Wirkung ſind? Ich will glauben, daß ſie es ſehr oft ſind, aber nicht, daß ſie es allezeit ſind, und daß Horaz von nichts, als einem eingebildeten Nutzen geredet habe.

> Os tenerum pueri, balbumque poëta figurat:
> Torquet ab obſcoenis iam nunc ſermonibus aurem;
> Mox etiam pectus praeceptis format amicis:
> Aſperitatis, et inuidiae corrector et irae. (Hor. Epiſt. I. Lib. II. v. 126.)

Vielleicht wird man mir ſagen, daß dasjenige, was in der Mathematik am allerabſtracteſten und unfruchtbarſten zu ſeyn ſcheint, wenigſtens dieſen Vortheil bringt, daß es uns zu ungezweifelten Wahrheiten führet: anſtatt daß die hiſtoriſchen Nachforſchungen und Unterſuchungen der menſchlichen Geſchichte, uns allezeit in der Finſterniß laſſen, und einigen Saamen zu neuen Zänkereyen ausſäen. Allein wie unverſtändig iſt es nicht, dieſes anzuführen! Ich behaupte, daß die hiſtoriſchen Wahrheiten zu einem unzweifelhaftern Grade der Gewißheit gebracht werden können, als wozu man die geometriſchen Wahrheiten bringt; wohl zu verſtehen, daß man dieſe zwo Gattungen von Wahrheiten, nach der Art der Gewißheit verſteht, die ihnen eigen iſt. Ich will mich erklären. Unter denen Streitigkeiten, welche zwiſchen den Hiſtorienſchreibern entſtehen, um zu erfahren, ob ein gewiſſer Prinz vor oder nach einem andern regieret habe, ſetzet man von beyden Theilen voraus, daß eine Geſchichte alle Wirklichkeit, und alles Daſeyn hat, deren ſie außer unſerm Verſtande fähig iſt; in ſo fern ſie nicht von derjenigen Art ſind, welche vom Arioſt, oder andern Fabelſchmieden erzählet worden: und man hat nicht die geringſte Acht auf die Schwierigkeiten, deren ſich die Pyrrhonier bedienen, um Zweifel zu erwecken, ob die Dinge, welche uns da zu ſeyn ſcheinen, außer unſerm Verſtande wirklich da ſind. Alſo befindet ſich eine hiſtoriſche Geſchichte in dem höchſten Grade der Gewißheit, der ihr zukommen kann, ſo bald man ihr wahrſcheinliches Daſeyn hat finden können: denn weiter verlanget man nichts, als dieſes, für dergleichen Wahrheiten; und es hieße den gemeinen Grundſatz der Diſputanten leugnen, und von einer Art der Dinge, zu einer andern ſchreiten, wenn man verlangte, daß man beweiſen ſollte; es habe nicht allein ganz Europa geſchienen, daß 1674 eine blutige Schlacht bey Senef geliefert worden, ſondern auch, daß die Gegenſtände außer unſerm Verſtande ſo beſchaffen wären, als ſie uns zu ſeyn ſchienen. Man iſt alſo von den verdrießlichen Grübeleyen befreyet, welche die Pyrrhonier Mittel der τροπαι nennen; und ob man gleich den hiſtoriſchen Pyrrhonismus, in Abſicht auf unzählige Geſchichte, nicht verwerfen kann; ſo iſt es doch gewiß, daß man viel andere mit einer völligen Gewißheit beweiſen kann: ſo daß die hiſtoriſchen Unterſuchungen von dieſer Seite nicht fruchtlos ſind. Man weiſt die Unwahrheit verſchiedener Dinge, die Ungewißheit anderer, und die Wahrheit vieler andern gewiß: und dieſe Demonſtrationen können einer viel größern Anzahl von Leuten dienen, als der Meßkünſtler ihre; denn wenig Leute finden an dieſen Geſchmack, oder Anlaß, ſie auf die Verbeſſerung der Sitten anzuwenden: allein man wird mir zugeben, mein Herr, daß unzählige Perſonen, ſittlich zu reden, aus einer großen Sammlung von wohl beſtätigten Unwahrheiten, Nutzen haben können; wenn er auch weiter in nichts beſtünde, als daß ſie in den Urtheilen von ihrem Nächſten vorſichtiger und vermögender werden, den Fallſtricken zu entgehen, welche die Satire und Schmeicheley dem armen Leſer von allen Seiten ſtellen. Iſt es nun nichts, wenn man die böſe Neigung, verwegene Urtheile zu fällen, verbeſſert? Iſt es nichts, wenn man lernet, nicht alles leichtſinnig zu glauben, was gedruckt wird? Iſt es nicht das Mark der Klugheit, wenn man ſchwergläubig iſt? Νῆφε καὶ μίαινε ἑαυτὸν ἀρθρα ταῦτα τὰ φρενῶν. Sobrius eſto atque illud teneto neruos atque artus eſſe ſapientiae, non temere credere. (Epicharmus, apud Ciceronem, Polybium, Lucianum, etc.

Man würde den ſittlichen Nutzen in einer Sammlung von Lehrſätzen aus der Algebra vergeblich ſuchen. Außer dieſem, mit Erlaubniß der Herren Mathematikkundigen, iſt es ihnen nicht ſo leicht, zu der Gewißheit zu gelangen, welche ſie brauchen; als es den Hiſtorienſchreibern leicht iſt, zu einer Gewißheit zu kommen, welche ihnen zureichend iſt. Man wird niemals wider dieſe Wahrheit der Geſchichte etwas taugliches einwenden, daß Cäſar den Pompejus geſchlagen hat; und man mag ſich beym Diſputiren in eine Gattung von Grundſätzen einlaſſen, in welche man will, ſo wird man nicht viel unumſtößlichere Dinge finden, als dieſen Satz: Cäſar und Pompejus ſind vorhanden, und keine bloße Modification der Seele derjenigen geweſen, welche ihr Leben beſchrieben haben. Allein was den Gegenſtand der Mathematikkundigen anbelanget, ſo iſt es nicht nur ſehr ſchwer zu beweiſen, daß er außer unſerm Verſtande da ſey; ſondern es iſt noch viel leichter zu beweiſen, daß er nichts, als ein Begriff unſerer Seele ſeyn kann. (Man ſehe den Artikel Zeno, der epikuriſche Philoſoph, in der Anmerkung (D), gegen das Ende.) In der That ſcheint das Daſeyn eines viereckigten Zirkels, außer uns nicht viel unmöglicher zu ſeyn, als das Daſeyn eines Zirkels, gleichfalls außer uns, davon uns die Meßkünſtler ſo viel ſchöne Demonſtrationen geben; ich will ſagen eines Zirkels, von deſſen Umkreiſe man nach dem Mittelpuncte, ſo viel gerade Linien ziehen könne, als Puncte in dem Umkreiſe ſind. Man empfindet offenbarlich, daß der Mittelpunct, welcher nur ein Punct iſt, nicht die gemeine Sache ſeyn kann, wo ſich ſo viel verſchiedene Linien endigen, als Puncte in dem Umkreiſe ſind. Mit einem Worte, da der Gegenſtand der Mathematikkundigen, durchaus untheilbare Puncte, Linien ohne Breite und Tiefe, Flächen ohne Tiefe ſind; ſo iſt augenſcheinlich genug, daß er

(*) Man leſe, wie es ſeyn ſoll, ſtatt dieſer Fratzen, des Pibracs Verſe, und des Raths Matthieu Tabellen, ein vortreffliches Werk voller ſchönen Sprüche, die man auswendig herſagen ſollte. (S. Molieres Comödie, der Hahnrey in der Einbildung.)

er nicht außer unſerer Einbildung beſtehen kann. Alſo iſt es, metaphyſiſcher Weiſe, viel gewiſſer, daß Cicero außer dem Verſtande eines jeden andern Menſchen da geweſen ſey; als es ungewiß iſt, daß der Gegenſtand der Mathematikkundigen außer unſerm Verſtande da ſey. Ich ſetze bey Seite, was der gelehrte Huetius, (Praefat. Demonſtr. Euang.) dieſen Herren vorgeſtellet hat, damit ſie die hiſtoriſchen Wahrheiten nicht ſo ſehr verachten möchten.

Die abſtracten Tiefen der Mathematik, wird man ſagen, geben große Begriffe von Gottes Unendlichkeit. Es ſey: allein glaubet man, daß aus einem critiſchen Wörterbuche, kein großes moraliſches Gut entſprießen könne? Das Orakel, welches nicht lügen kann, verſichert, daß das Wiſſen aufbläht; alſo iſt nichts, worüber der Stolz des Menſchen billiger gekränket werden ſoll. Wer den Stolz nennet, der nennet das Gebrechen, welches von der wahrhaften Tugend am allerentfernteſten, und dem evangeliſchen Geiſte am gerabeſten entgegen iſt. Was könnte man nun geſchickters erdenken, dem Menſchen die Nichtigkeit und Eitelkeit der Wiſſenſchaften, und die Schwäche ſeines Verſtandes recht begreiflich zu machen, als wenn man ihm die Unwahrheiten der Geſchichte Haufenweiſe zeiget, damit die Bücher angefüllet ſind? Unzählige gelehrte Leute, und die allerſcharfſinnigſten und erhabenſten Geiſter haben ſich verſchiedene Jahre her angelegen ſeyn laſſen, das Alterthum zu erläutern. Dieſe Bemühung der Herren Kunſtrichter, da ſie die Thaten einiger Menſchen zum Gegenſtande hat, ſollte viel leichter ſeyn, als der Philoſophen ihre, welche die Handlungen Gottes zum Gegenſtande hat: unterdeſſen haben die Kunſtrichter ſo viele Proben von der menſchlichen Schwachheit gegeben, daß man große Bände von ihren Unwahrheiten machen kann. Dieſe Bände können alſo den Menſchen von Seiten ſeiner größten Eitelkeit kränken, das heißt, von Seiten des Wiſſens. Dieß ſind ſo viel Siegeszeichen, und Triumphbogen der menſchlichen Unwiſſenheit und Schwachheit.

Da dieſem alſo iſt, mein Herr, ſo ſehet ihr, daß die allerkleinſten Unwahrheiten hier ihren Nutzen haben werden, weil man eben dadurch eine große Anzahl von Lügen bey jeder Materie zuſammen bringen, dem Menſchen ſeine Schwäche deſto begreiflicher machen, und ihm die erſtaunliche Mannichfaltigkeit, deren ſeine Irrthümer fähig ſind, deſto beſſer zeigen wird. Man wird ihm empfindlicher machen, daß er das Spiel der Bosheit und Unwiſſenheit iſt; daß ihn die eine gefangen hält, wenn ihn die andere verläßt: daß, wenn er ſo erleuchtet iſt, die Lügen zu erkennen, er doch ſo boshaft iſt, ſie wider ſein Gewiſſen vorzubringen; oder daß, wenn er nicht ſo boshaft iſt, die Lügen alſo auszubreiten, er ſo ſehr mit Finſterniſſen angefüllet iſt, daß er die Wahrheit nicht ſieht. Ich für meine Perſon, wenn ich bedenke, daß ich mir vielleicht, mit Sammlung der Materialien zu dergleichen Triumphbögen, meine ganze Lebenszeit eine ernſthafte Beſchäfftigung machen werde, werde von der Ueberzeugung meiner Nichtigkeit ganz eingenommen. Dieſes wird mir eine beſtändige Lehre meiner Selbſtverachtung ſeyn. Keine Predigt, auch desjenigen Predigers, welcher Vorzugsweiſe der Prediger genennet wird, kann mich feſter mit dieſem großen Grundſatze verbinden; (Pred. Salom. I, 14.) Ich ſahe an alles Thun, das unter der Sonnen geſchiehet, und ſiehe, es war alles eitel und Jammer. (Man ziehe hierbey zu Rathe, was Vigneul Marville Melanges, III B. 206 u. f. und letzte S. der Ausgabe von Rouen 1701, ſaget.) Sehet, wie ich von meinem Werke eingenommen bin! Ich werde darinnen mehr böſes von mir ſelbſt ſagen, als jemand, und ich ſchätze dieſen Umſtand höher, als alles Uebrige.

Ich wollte mit dieſer ſchönen Sittenlehre ſchließen, als ich mich erinnerte, daß ich noch nicht gemeldet, wie ich einerley Freyheit und Höflichkeit gegen die Schriftſteller brauchen werde, ſie mögen von einer Nation, und von einer Religion ſeyn, von welcher ſie wollen. Ich ſage alſo, es iſt nichts lächerlichers, als ein Wörterbuch, wo man einen Religionsſtreiter abgiebt. Dieſes iſt eines der größten Gebrechen von des Moreri ſeinem; man findet hundert Stellen darinnen, welche aus einer wahren Kreuzfahrtspredigt entlehnet zu ſeyn ſcheinen. Was mich anbelanget, ſo ſage ich nicht mit dem Hannibal: hoſtem qui feriet mihi erit Carthaginenſis, quisquis erit (*) ciuis. (Nach einigen Kunſtrichtern ſoll man leſen, cujati' fiet,) ſondern vielmehr, daß alle, die ſich von der Wahrheit verirren, mir gleich fremde ſeyn werden. Ihr kennet Leute, welche darüber murren, und ſich gleichwohl im Grunde der Seelen freuen werden, weil ihnen dieſes Verwendungen zum Schmähen und Eifern darbiethen wird, zwey Dinge, welche allezeit in Geſellſchaft mit einander gehen. Allein, ob ich gleich kein Complimentiermeiſter bin, ſo werde ich doch allezeit meine Heerſtraße gehen, und ihnen die Knochen nicht beneiden, welche ſie daſelbſt zu benagen finden werden. Dieß iſt der Grund des Verfahrens, dem ich folgen will.

Da dieſes Wörterbuch nicht auf Errores Iuris ſieht, ſo würde die Parteylichkeit darinnen viel weniger zu entſchuldigen ſeyn, als in den hiſtoriſchen Wörterbüchern; denn in dieſen muß man tauſenderley Dinge erzähl'en, welche nach einiger Urtheile wahr, und nach anderer Urtheile falſch ſind: man muß alſo einen großen Unterſchied der Grundſätze bey den Leſern vorausſetzen, und ſich vorſtellen, daß man unter einiger Händen in Feindes Lande, und unter anderer Händen in Freundes Lande ſeyn wird; alſo iſt es billig ſeine Schreibart, und ſeine Art zu entſcheiden darnach zu richten. Allein, wenn man ſich vorſetzte, nur die Irrthümer der Geſchichte zu ſammlen, ſo ſetzet man mit Grunde einerley Grundſätze bey allen ſeinen Leſern voraus, und Jedermann nimmt als eine Unwahrheit an, was man ihm dafür verkaufet; denn die Beweiſe von einem Errore facti, ſind keine Vorurtheile einer Nation, oder einer beſondern Religion; es ſind allgemeine Grundregeln. Ihr ſehet hieraus, mein Herr, daß die philoſophiſchen und theologiſchen Unwahrheiten keinen Eingang in den Entwurf meines Werkes haben: gleichwohl iſt es wahr, daß die Bücher, worinnen man darüber diſputiret, eine Gattung von Erroribus facti darbiethen könnten, welche vielleicht dem Leſer nicht am unnützlichſten ſeyn würde.

Es geſchieht faſt täglich, daß die ſchriftlichen Diſputationen von irgend einer Lehre, in perſönliche Streitigkeiten ausarten, und faſt nicht mehr auf die Fragen gehen, ob eine Stelle des Gegners wohl oder übel angeführt, wohl oder übel ausgeleget worden ſey? Hier verläßt die Welt die Diſputanten, und, wie vor kurzem ein aufgeweckter Kopf geſaget hat, alsdann ſind ſie, wegen Mangels der Leſer und Verleger, genöthiget, einander ſelbſt zu verlaſſen. Wer die Geduld hätte, die perſönlichen Streitigkeiten zu zergliedern, der würde eine große Ernte von Fehlern finden, welche in dieſes Wörterbuch gehörten: z. E. viel falſche Anführungen, oder Auslegungen: nun ſind dieſes Errores facti. Ihr werdet mir zugeſtehen, mein Herr, daß keine Vernunftlehre mit dieſer zu vergleichen ſeyn wird, die Nichtigkeit der Schlüſſe zu lehren. Dieſen großen moraliſchen Nutzen ungerechnet, wird man zu gleicher Zeit unzählige Betrügereyen, oder doch die Unvollkommenheit unſerer Seele entdecken; denn was nicht von Unredlichkeit herkömmt, das wird wenigſtens von Blindheit oder Schwäche des Verſtandes herkommen.

Es iſt ärgerlich, daß dieſe Art von Betrügerey ſo ungeſtraft bleibt, als ſie nur kann, weil ſich die Leſer nicht die Mühe nehmen, die Antworten und Gegenantworten mit einander zu vergleichen. Allein wenn ſich jemand die Mühe nähme, den Fortgang einer Diſputation mit wenig Worten zu bemerken: ſo würde er Urſache ſeyn, daß man alle Nebenwege des unnützen Zänkers erkennte, und ſie verfluchte.

Mein Herr, verzeihet mir eine ſo lange Zuſchrift, und erfreuet auch bald die Republik der Gelehrten, mit den gelehrten Werken, die man von euch erwartet. Eure Beſcheidenheit und unſere Freundſchaft verbiethen mir, einen Lobſpruch darvon zu machen; allein ich wollte gern, daß euch die Welt bald das Lob geben könnte, welches ihr erhalten werdet, wenn ſie ans Licht kommen. Ich bin mit aller Ergebenheit

Mein Herr

euer unterthänigſter und gehorſamſter Diener,

* * * *

Den 5 May 1692.

Man merke, daß ich bey der Verfertigung dieſes Wörterbuches, nicht überall den Begriffen dieſes Entwurfs gefolget bin. Die Hochachtung, welche ich gegen das Gutachten einiger verſtändiger Leſer gehabt, hat mich bey gewiſſen Puncten bewogen, anders zu verfahren.

Erläute-

(*) Alſo führet Cicero, Orat. pro Corn. Balbo. p. m. 679. des Ennius Worte an; allein einen Vers zu machen, muß man ferit, und nicht feriet ſetzen.

# Erläuterungen

## über gewiſſe

## in dieſem Wörterbuche hin und wieder enthaltene Sachen,

welche

## auf vier Hauptpuncte eingeſchränket werden können.

I. Darauf, daß man gewiſſe Perſonen lobet, welche die Vorſehung Gottes geleugnet haben.
II. Auf der Manichäer Einwürfe. III. Auf der Pyrrhonier Einwürfe.
IV. Auf die Unfläthereyen.

### Allgemeine und vorläufige Beobachtung.

Ich habe bey Verfertigung dieſes Werkes wohl wahrgenommen, daß ſich ein wenig freye und den gemeinen Urtheilen ungemäße Betrachtungen darinnen eingeſchlichen haben; allein ich habe nicht voraus geſehen, daß man ſich daran ärgern ſollte. Ich habe mir eingebildet, daß die Perſonen, deren Urtheil der andern ihren zum Muſter oder zur Verbeſſerung dienet, auf verſchiedene Dinge Acht haben würden, welche mir eine Vertheidigung darbiethen könnten.

I. Ich habe zum erſten gehofft, daß man auf die Natur dieſes Wörterbuchs Acht haben würde. Es iſt eine weitläuftige Sammlung, welche nothwendiger Weiſe mit verſchiedenen Umſtänden der Critik beladen iſt, welche denjenigen im höchſten Grade ekelhaft und verdrießlich ſeyn müſſen, welche die Sache nicht verſtehen; und daß ich bey dieſem Haufen von allen Gattungen der Materien zweyerley Perſonen vorſtellen müſſen, eines Hiſtorienſchreibers und eines Auslegers. Es iſt nicht möglich geweſen, es in Abſicht auf viele Leute aus der Verachtung zu reißen, da man Dinge darinnen einfließen laſſen, die nicht gemein waren. Diejenigen, welche ſich weder um die Streitigkeiten der Sprachlehrer, noch um die Abentheuer einer Privatperſon bekümmern, ſind nicht in kleiner Zahl; und verdienen, daß man Acht auf ihren Geſchmack habe. Es iſt alſo einem Schriftſteller erlaubt, es ſo einzurichten, daß ihnen ſein Buch doch wegen irgend einer Sache ſchätzbar ſcheine; und wenn dieſer Schriftſteller als ein Hiſtorienſchreiber ſchreibt, ſo muß er nicht allein ſagen, was die Ketzer gethan haben, ſondern auch, welches die Stärke und Schwäche ihrer Meynungen iſt. Dieſes aber muß er vornehmlich alsdann thun, wenn er ſelbſt der Ausleger ſeiner Erzählungen iſt; denn in ſeiner Auslegung muß er die Sachen unterſuchen, und die Gründe da für und da wider mit aller Unparteylichkeit eines getreuen Hiſtorienſchreibers mit einander vergleichen.

II. Zum andern habe ich gehofft, daß man auf die Art Acht geben würde, mit welcher ich gewiſſe Meynungen vorbringe. Dieß geſchieht nicht mit dem Tone derjenigen, welche lehren wollen, noch mit der Einbildung derjenigen, welche ſich Anhänger zu machen ſuchen. Es ſind aufs gerathe wohl und zufälliger Weiſe eingeſtreute Gedanken, welche man meinetwegen für Witzſpiele nehmen oder auch verwerfen mag, wie man es für gut finden wird, und auch noch mit größerer Freyheit, als ich mir deswegen nehme. Es iſt leicht zu erkennen, daß ein Schriftſteller, welcher ſo verfährt, keine böſen Abſichten hat, und keine Fallſtricke leget; und daß, wenn ihm Betrachtungen entfahren, welche, wenn ſie unter einer andern Geſtalt erſcheinen, gefährlich ſeyn könnten, man ſich darüber nicht ſehr aufhalten muß.

III. Zum dritten habe ich gehofft, daß man auf die Umſtände Acht geben würde, welche machen, daß ein Irrthum zu fürchten iſt oder nicht. Man muß die Folgen deſſelben befürchten, wenn er von Leuten gelehrt wird, deren Verbindungen mit dem Volke ihnen die Gelegenheiten dargebothen haben, ſich in Anſehen zu ſetzen, und ſich eine Partey zu machen. Man muß ihm auf dem Fuße nachgehen, ihn ſorgfältig beobachten und im Zaume halten, wenn ihm ein Mann von einem ehrwürdigen Character, ein Paſtor, ein Profeſſor der Gottesgelahrtheit, durch Predigten, durch Vorleſungen, durch kleine Bücher in Form eines Syſtems oder Catechismus, und durch ausgeſchickte Kundſchafter ausbreitet, welche von Hauſe zu Hauſe gehen, ſeine Schriften anpreiſen und die Leute bitten, ſich bey den geheimen Zuſammenkünften einzufinden, wo der Urheber ſeine Gründe und Lehrart umſtändlicher erkläret. Man merke, daß ich alle dieſe Dinge zuſammen nehme, ohne zu verlangen, daß man ſich nur gegen diejenigen regen ſoll, welche dieſes alles thun. Ein Theil davon kann einen gerechten Bewegungsgrund dazu geben. Allein wenn ein Mann, ein bloßer Laye, wie ich, der ohne Character iſt, unter weitläuftigen Sammlungen der Hiſtorie und Litteratur, irgend einen Irrthum der Religion oder Sittenlehre vorgebracht hat, ſo ſieht man nicht, daß man deswegen bekümmert ſeyn dörfte. In dergleichen Werken ſuchet kein Leſer die Verbeſſerung ſeines Glaubens. Man nimmt in dieſer Materie keinen Schriftſteller zum Wegweiſer, welcher nur im Vorbeygehen und bey Gelegenheit davon redet, und eben dadurch, daß er ſeine Meynungen als eine Nadel auf eine Wieſe wirft, zur Gnüge zu erkennen giebt, daß er um keine Nachfolger beſorget iſt. Die Irrthümer eines ſolchen Scribenten ſind ohne Folgerung, und verdienen nicht, daß man ſich darüber beunruhige. So haben ſich die Facultäten der Gottesgelahrtheit in Frankreich, in Abſicht auf des Michael von Montaigne Buch, betragen. Sie haben alle Grundſätze dieſes Schriftſtellers hingehen laſſen, welcher, ohne irgend einer Lehrverfaſſung, Lehrart und Ordnung zu folgen, alles über einander gehäufet und zuſammen geflicket hat, was ihm von ſeinem Gedächtniſſe war vorgeſtellt worden. Allein, wenn Peter Charron, ein Prieſter und Gottesgelehrter, auf den Einfall gerathen, einige von des Montaigne Gedanken in einem methodiſchen und ſyſtematiſchen Tractate der Sittenlehre vorzutragen, (man ziehe hierbey die Anmerkung (O) des Artikels Montaigne zu Rathe) ſo haben ſich die Gottesgelehrten nicht mehr ruhig gehalten. Siehe die Anmerkung (F) des Artikels Montaigne.

IV. Zum vierten habe ich gehofft, und dieß iſt der Hauptgrund meines Vertrauens geweſen, daß man folgende zween Puncte leichtlich entſcheiden würde: 1. daß ich niemals eine Lehre, als meine eigne Meynung vorbringe, welche die Artikel des Glaubensbekenntniſſes der reformirten Kirche beſtreiten, darinnen ich gebohren bin, und dazu ich mich bekenne. 2. Daß, wenn ich als ein Hiſtorienſchreiber anführe, was man den Rechtgläubigen einſtreuen und wieder antworten kann, und bekenne: daß das natürliche Licht nicht alle Schwierigkeiten der Irrgläubigen aufzulöſen vermag, ich allezeit eine Ausſchweifung mache, um daraus eine günſtige Folgerung für den Grundſatz zu ziehen, welchen die Reformirten den Socinianern unabläßig entgegen ſetzen, daß die Vernunft, da ſie ſo ſchwach iſt, nicht die Richtſchnur oder das Maaß unſers Glaubens ſeyn ſoll.

Dieß ſind nun die Gründe, welche mich bewegen, zu glauben, daß, wenn ich mich manchmal der Freyheit zu philoſophieren bediente, man es nicht übel auslegen würde. Ich hätte mich derſelben nicht bedient, wenn ich voraus geſehen, daß man nicht auf die Betrachtungen fallen würde, die ich vorgetragen habe.

Allein der Ausgang iſt mit meiner Hoffnung nicht übereingekommen; man hat wider dieſe Oerter meines Wörterbuches gemurret und geſchrieen. Ich bin niemals überzeuget geweſen, daß dieſes mit Grunde geſchähe: nichts deſto weniger war es mir leid, daß ich Dinge geſaget hatte, welche man übel genommen hat, und ich bin vollkommen geneigt geweſen, den Scrupeln in einer andern Ausgabe abzuhelfen. Nachdem ich erfahren, worinnen die Beſchwerden beſtanden, ſo hat es mir geſchienen, daß es leicht wäre, ein Hülfsmittel darwider zu gebrauchen; entweder durch die Ausſtreichung etlicher Seiten, oder durch einige Veränderungen des Ausdrucks, oder durch Erläuterungen, welche die Sachen in ihren wahren Geſichtspunct ſetzten. Ich habe mich hierzu ohne den geringſten Widerwillen verſtanden; wie alle Scribenten thun ſollen, welche nicht thörichter Weiſe von ihren Gedanken eingenommen ſind, und ſie der Erbauung des Leſers aufopfern. Ich wünſche, daß man mit meiner Aufführung zufrieden ſey, ſowohl in Anſehung desjenigen, was unterdruckt worden, als in Anſehung der Dinge, welche ich itzo erklären will: und nach meinem Bedünken habe ich Urſache, mir zu verſprechen, daß man damit vergnügt ſeyn werde. Ich habe mir dieſen Zweck vorgeſetzt und viel Aufmerkſamkeit angewendet, ihn zu erreichen.

# I. Erläuterung,

## die Anmerkung, welche man über die guten Sitten einiger Perſonen gemacht hat, welche keine Religion gehabt, kann dem wahren Glauben nicht den geringſten Nachtheil machen und ihn nicht beleidigen.

Diejenigen, welche ſich darüber geärgert haben, daß ich geſaget, es hätten verſchiedene Gottesleugner und Epikuräer in guten Sitten die meiſten Götzendiener übertroffen, werden gebethen, allen Betrachtungen wohl nachzudenken, welche ich vortragen werde. Wenn ſie es thun, ſo wird ihr Aergerniß verrauchen und gänzlich verſchwinden.

I. Die Furcht und Liebe gegen Gott ſind nicht die einzigen Triebfedern der menſchlichen Handlungen. Es giebt noch andere Gründe, welche den Menſchen zu handeln treiben: Die Liebe zum Lobe, die Furcht vor der Schande, die Neigungen des Temperaments, die von der Obrigkeit geſetzten Strafen und Belohnungen haben viel Kraft über das menſchliche Herz. Wenn jemand daran zweifelt, ſo muß er nicht wiſſen, was bey ihm vorgeht, und was ihm der ordentliche Lauf der Welt jede Minute vor Augen ſtellen kann. Allein es iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß jemand ſo dumm ſey, und dieſes nicht wiſſe. Man kann alſo dasjenige unter die gemeinen Begriffe ſetzen, was ich von den andern Triebfedern der menſchlichen Handlungen behauptet habe.

II. Die Furcht und Liebe gegen Gott ſind nicht allezeit ein wirkſamerer Grund, als alle andern. Die Liebe zur Ehre, die Furcht vor der Schande oder vor dem Tode, oder vor den Martern, die Hoffnung eines Amts, wirken ſtärker bey gewiſſen Menſchen, als das Verlangen Gott zu gefallen, und die Furcht ſeine Gebothe zu übertreten. Wenn jemand daran zweifelt, ſo weis er einen Theil ſeiner Handlungen nicht, und es iſt ihm unbekannt, was täglich auf dem Erdboden vorgeht. Die Welt wimmelt von Leuten, welche lieber eine Sünde begehen, als einem Fürſten misfallen wollen, der ihr Glück machen und umſtürzen kann. Man unterzeichnet täglich Glaubensformulare wider ſein Gewiſſen, um ſeine Güter zu erhalten, oder die Gefängniß, die Verbannung, den Tod u. ſ. w. zu vermeiden. Ein Kriegsmann, der ſeiner Religion wegen alles verlaſſen hat und die Wahl hat, entweder Gott zu beleidigen, wenn er ſich wegen einer Maulſchelle rächet, oder für eine feige Memme gehalten zu werden, wenn er ſich nicht rächet, ruhet nicht eher, als bis er ſich wegen dieſer Beleidigung gerächet, mit der Gefahr entweder einen zu tödten, oder ſelbſt in einem Zuſtande getödtet zu werden, worauf ſeine ewige Verdammniß erfolgen wird. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß jemand ſo dumm ſey, und dergleichen Geſchichte nicht wiſſen ſollte. Wir wollen alſo unter die gemeinen Begriffe dieſen Spruch ſetzen: Die Furcht und Liebe gegen Gott ſind nicht allezeit der wirkſamſte Grund der menſchlichen Handlungen.

III. Dieß vorausgeſetzt, darf man es nicht als ein ärgerliches Paradoxon, ſondern vielmehr als eine ganz mögliche Sache anſehen, daß Leute ohne Religion vielmehr von dem Temperamente zu den guten Sitten angetrieben werden, welche die Liebe der Lobeserhebungen begleitet, und die Furcht vor der Unehre unterſtützet; als andere Leute, durch die Regungen des Gewiſſens dazu angetrieben werden.

IV. Das Aergerniß ſollte viel größer ſeyn, wenn man ſo viel Menſchen in dem Laſter erſoffen ſieht, welche von den Religionswahrheiten überzeuget ſind.

V. Es iſt noch befremdlicher, daß die Götzendiener des Heidenthums gute Handlungen gethan haben, als daß atheiſtiſche Philoſophen als ehrliche Leute gelebet haben: denn dieſe Götzendiener hätten durch ihre eigne Religion zum Laſter gereizet werden ſollen; ſie hätten glauben ſollen, um Nachahmer Gottes zu werden, welches der Endzweck und das Mark der Religion iſt, müßten ſie Betrieger, Misgünſtige, Hurer, Ehebrecher, Knabenſchänder u. ſ. w. werden.

VI. Hieraus kann man ſchließen, daß die Götzendiener, welche ehrbar gelebet haben, bloß durch die Vernunft und Ehrbarkeit, oder die Begierde nach Lobe, oder durch das Temperament, oder durch dergleichen andere Gründe geführet worden, welche alle in den Gottesleugnern angetroffen werden können. Warum ſollte man denn mehr Tugend unter der heidniſchen Abgötterey, als unter der Ohngötterey zu finden hoffen?

VII. Man merke doch wohl, daß, wenn ich von den guten Sitten einiger Gottesleugner geredet, ich ihnen keine wahrhafte Tugenden zugeeignet habe. Ihre Mäßigkeit, ihre Keuſchheit, ihre Redlichkeit, ihre Verachtung der Reichthümer, ihr Eifer für das gemeine Beſte, ihre Neigung ihrem Nächſten Gefälligkeiten zu erweiſen, haben ihren Urſprung nicht von der Liebe Gottes gehabt und nicht darauf gezielt, ihn zu verehren und zu verherrlichen. Sie ſelbſt ſind derſelben Quelle und Endzweck geweſen; die Eigenliebe iſt derſelben Grundlage, Ziel und ganze Auflöſung geweſen. Es ſind nichts, als ſchöne Sünden, geweſen, ſplendida peccata, wie der heil. Auguſtin von allen großen Thaten der Heiden geſaget hat. Alſo heißt es die Vorrechte der wahren Religion auf keinerley Art verletzen, wenn man von einigen Gottesleugnern ſaget, was ich davon geſaget habe. Es iſt allezeit wahr, daß die guten Werke nirgends, als in ihrem Schooße hervorgebracht werden. Und was liegt ihr daran, daß die Anhänger der falſchen Götter nicht weiſer in ihren Lebenshandlungen ſind, als diejenigen, welche keine Religion haben? Was würde ihr für ein Vortheil daraus zuwachſen, wenn die Anbether Jupiters und Saturns in dem Verderben nicht ſo ſehr verſtricket wären, als die Gottesleugner?

VIII. Wenn diejenigen, welche ſich geärgert haben, vorgegeben, daß man Epikurs gute Sitten nicht loben könne, ohne vorzugeben, daß es in Abſicht auf das fromme Leben einerley ſey, keine Religion haben, oder irgend eine Religion bekennen: ſo haben ſie die Folgerungskunſt nicht verſtanden, und nicht im geringſten begriffen, wovon die Frage geweſen. Ich habe niemals was anders, mit der Gottesleugnung in Vergleichung als das Heidenthum geſtellt. Alſo iſt die wahre Religion außer Gefahr; es iſt die Frage nur noch von ſolchen Religionen, die von dem Teufel eingeführt und unterhalten werden: es iſt die Frage, ob diejenigen, welche ſich zu einem, in ſeinem Urſprunge und Wachsthume ſo ſchändlichen Gottesdienſte, bekannt haben, regelmäßiger in guten Sitten geweſen, als die Gottesleugner. Ich ſetze, als einen unzweifelhaften und vollkommen entſcheidenden Punct voraus, daß in der wahren Religion nicht allein mehr Tugend ſey, als ſonſt überall; ſondern auch, daß außer dieſer Religion keine wahren Tugenden und Früchte der Gerechtigkeit ſind. Wozu dienet es denn, zu zeigen, daß man befürchte, ich beleidigte dieſe wahre Religion? Hat ſie etwa an dem Böſen, das man von der falſchen ſagen kann, Theil? Und muß man nicht befürchten, daß der große Eifer, den man bezeuget, vernünftige Leute ärgere: welche ſehen werden, dieſes heiße ſich ohne Noth für einen Gottesdienſt bemühen, welcher von Gott verflucht und vom Teufel eingeführet worden, wie ſolches alle unſere Gottesgelahrten bekennen?

IX. Ich könnte dieſes Murren billiger Weiſe nicht übel nehmen, wenn ich einen Roman gemacht hätte, wo die Perſonen tugendhaft und ohne Religion geweſen wären; denn weil ich Meiſter von ihren Thaten und Worten geweſen wäre, ſo hätte es mir frey geſtanden, ſie nach dem Geſchmacke der allergewiſſenhafteſten Leſer zu malen: allein mein Wörterbuch iſt ja ein hiſtoriſches Werk; ich habe ja kein Recht, die Leute darinnen ſo vorzuſtellen, als man wünſchte, daß ſie geweſen wären: ich muß ſie ſo vorſtellen, wie ſie wirklich geweſen ſind. Ich kann weder ihr Laſter, noch ihre Tugenden verſchweigen. Weil ich nun von den Sitten einiger Gottesleugner nichts anders ſage, als was die Schriftſteller davon erzählen, welche ich angeführet habe, ſo hat man keinen Grund, ſich über mich zu ärgern. Damit die Tadler in ſich ſelbſt gehen mögen, ſo darf man ſie nur fragen, ob ſie glauben, daß die Verſchweigung wahrhafter Geſchichte zur Pflicht eines Hiſtorienſchreibers gehöret. Ich bin verſichert, ſie werden Nein ſagen.

X. Ich glaube zwar wohl, daß es Leute giebt, die offenherzig genug ſind, zu bekennen, daß eine wahre Geſchichte von einem Hiſtorienſchreiber unterdrucket werden ſolle, wenn ſie vermögend iſt, den Abſcheu vor der Gottesleugnung und die Verehrung zu vermindern, welche man gegen die Religion überhaupt hat. Allein ich bitte ganz unterthänig, es nicht übel zu nehmen, wenn ich dennoch glaube, daß Gott dieſer redneriſchen Kunſtgriffe nicht nöthig habe; und daß, wenn dieſes in einem Gedichte oder oratoriſchen Stücke ſtatt haben kann, daraus noch nicht folget, daß ich es auch in einem hiſtoriſchen Wörterbuche habe thun ſollen. Sie werden mir erlauben, ihnen zu ſagen, daß es genug ſey, wenn man nur für die gute Religion arbeitet; denn alles, was man für die Religion überhaupt thäte, das würde dem Heidenthume eben ſo nützlich ſeyn, als dem Chriſtenthume.

XI. Ich würde um ſo vielmehr zu tadeln ſeyn, wenn ich die Wahrheiten unterdrucket hätte, darüber man ſich beklaget, da außerdem, daß ich wider die Grundgeſetze der hiſtoriſchen Kunſt gehandelt hätte, ich auch Dinge verdunkelt haben würde, welche dem wahren Lehrgebäude von der Gnade im Grunde höchſt vortheilhaft ſind. Ich habe anderswo gezeiget (*), daß nichts geſchickter

(*) Siehe die verſchiedenen Gedanken über die Cometen, auf der 427, 490, 599 S. und die Zuſätze zu dieſen Gedanken, auf der 52, 110 S.

Kreis, 10 Amtsbezirke, 1 Landgemeinde, 1 Gutsbezirk, 1 Gemeinde und 1 Gutsbezirk, 1 Gemeinde und 1 Gutsbezirk, 1 Gemeinde und

nach den Geſetzen der Ehrbarkeit gelebet haben, nichts geſaget habe, was nicht mit dieſen zween Folgerungen übereinſtimmet: ſo wird man vernünftiger Weiſe nicht mehr dadurch geärgert werden können.

XV. Es wird viel billiger ſeyn, hierinnen den Finger Gottes und die wunderbaren Wege ſeiner Verſehung zu betrachten; er kömmt durch verſchiedene Wege zu einerley Zwecke: der zur Erhaltung der bürgerlichen Geſellſchaften ſo nothwendige zurückhaltende Grund, wie die Gottesgelehrten lehren, übet ſeine Kraft durch die Zurückhaltung der Abgötterey in gewiſſen Ländern und in gewiſſen Perſonen aus; und durch das Temperament, oder durch die lebhaften Begriffe und den Geſchmack der ſittlichen Ehrbarkeit in einigen andern. Die ſinnreichen und wollüſtigen, und dieſerwegen einer erſtaunlichen Menge von Laſtern unterworfenen Griechen, haben eine Religion nöthig gehabt, welche ihnen unzählige Satzungen aufgeleget hat. Sie hätten ſonſt allzuviel Zeit gehabt, auf das Böſe zu verwenden, wenn ihnen die Menge der Ceremonien, der Opfer und Orakel nicht viel Zerſtreuungen verurſachet, und die abergläubiſchen Schreckbilder ſie nicht beunruhiget hätten. Die Scythen, ein grobes Volk, welches weder in Kleidern, noch im Wohlleben etwas verthat, hatten nur nöthig, die Wollüſte zu verachten, oder ſie nicht zu kennen. Aurum et argentum perinde aſpernantur, ac reliqui mortales appetunt - - - Haec continentia illis morum quoque iuſtitiam edidit, nihil alienum concupiſcentibus. QVIPPE ibidem diuitiarum cupido eſt, vbi et vſus. Atque vtinam reliquis mortalibus ſimilis moderatio et abſtinentia alieni foret - - - - Prorſus vt admirabile videatur, hoc illis naturam dare, quod Graeci longa ſapientium doctrina, praeceptisque philoſophorum conſequi nequeunt. Iuſtin. Libr. II. cap. II. Dieſes einzige hat ihre Republik erhalten, und ſie gehindert, einander Schaden zu thun. Sie waren von der Art, daß ſich jeder mit dem Seinigen vergnügte. Für dergleichen Leute nun brauchet man keinen Codex und keine Digeſten. Iuſtitia gentis ingeniis culta, non legibus. Ebendaſ.

Dieſe funfzehn Betrachtungen ſcheinen mir zureichend zu ſeyn, den Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen. Sie könnten zwar ein großes Buch ausmachen; ich habe ſie aber nur obenhin vorgetragen; denn ich habe in den verſchiedenen Gedanken über die Cometen etwas weitläuftiger davon gehandelt; oder ich werde in einem andern verſprochenen Werke noch weitläuftiger davon handeln. Man ſehe die Vorrede von der dritten Ausgabe dieſer Gedanken.

## II Erläuterung,

### Auf was für Art man dasjenige betrachten muß, was ich von den Einwürfen der Manichäer geſaget habe.

Diejenigen, welche ſich an gewiſſen Dingen geärgert haben, welche ich in denen Artikeln beobachtet, wo ich von der Manichäer Lehre gehandelt habe, würden vollkommen zu entſchuldigen ſeyn, wenn ſie ſich darauf gegründet hätten, daß ich geſaget habe, die Streitfrage von dem Urſprunge des Böſen ſey ſehr ſchwer; denn die alten Kirchenväter ſelbſt bekennen es treuherzig, (ſiehe oben den Artikel Paulicianer.) und man findet auch heutiges Tages keinen rechtgläubigen Gottesgelehrten, der es nicht auch thäte. Ich glaube alſo, daß man hierinnen keinen Stein des Anſtoßes gefunden hat, und glaube, daß man ihn nur darinnen gefunden, wenn ich vorgegeben habe, daß der Manichäer Einwürfe unauflöslich ſind, ſo lange man ſie nur vor dem Richterſtuhle der Vernunft unterſuchet.

Dieſes kann denjenigen nicht anders, als anſtößig ſeyn, welche ein großer Eifer für die evangeliſche Wahrheit überredet, daß ſie in allen Gattungen von Streitigkeiten, und was für Waffen man auch brauche, den Sieg über die Lügen erhalten müſſe. Sie finden ſo viel Vergnügen an einem Buche, worinnen man zeiget, daß die ſelbſtſtändige Verwandlung zu Boden geworfen iſt, man mag ſie durch das Zeugniß der Sinnen, oder durch die Philoſophie, oder durch die heil. Schrift und Tradition der erſten Jahrhunderte beſtreiten: ſie finden, ſage ich, ſo viel Vergnügen über einen ſo vollſtändigen Sieg, daß ſie ſich leicht einbilden, es müßten alle andere Streitigkeiten der Rechtgläubigkeit ein gleiches Schickſal haben. In einer ſo angenehmen Einbildung werden ſie unwillig, und erboßen ſich, wenn ſie das Bekenntniß ſehen, daß alle Artikel des chriſtlichen Glaubens, wenn ſie durch die einzige Philoſophie vertheidiget und beſtritten werden, nicht glücklich aus dem Kampfe kommen; und daß einige darunter zurücke weichen, und in die Feſtungen der heil. Schrift flüchten, ja bitten müſſen, daß man ihnen in Zukunft erlauben möge, ſich auf eine andere Art zu waffnen, in deſſen Entſtehung ſie nicht wieder auf den Kampfplatz kommen wollen.

Diejenigen, welche ſich ärgern, daß man ſie in der Einbildung eines vollkommenen Sieges ſo beunruhiget, befürchten außer dieſem, daß man, wenn man eine Art der Schwäche bekennet, die Religion einer gänzlichen Niederlage ausſetzet; oder wenigſtens ihre Gewißheit merklich ſchwächet, und die Sache der Feinde des Evangelii befördert.

Ein auf ſolche Art entſtandenes Aergerniß hat zween vortheilhafte Umſtände: einmal, daß es aus einem guten Grunde entſpringt; zum andern, daß man es leicht heben kann. Die Liebe zur Wahrheit bringt es hervor, und man darf nur den Character der evangeliſchen Wahrheiten betrachten, um ſich von dieſer ganzen Unruhe zu befreyen. Denn es iſt weit gefehlet, daß dieſe Wahrheiten ſich mit der Philoſophie vergleichen ſollten; man wird vielmehr ſehen, es ſey ihnen weſentlich, daß ſie ſich nicht nach ihren Regeln richten. Man ſchränke dieſes auf die evangeliſchen Wahrheiten ein, welche Geheimniſſe enthalten; denn man muß bekennen, daß die Grundſätze von der Sittenlehre Jeſu Chriſti mit dem natürlichen Lichte gar leicht verglichen werden können.

Die Papiſten und Proteſtanten führen wegen unzähliger Religionsartikel Krieg mit einander; allein ſie ſind einig, daß die Geheimniſſe des Evangelii über die Vernunft ſind. Zu gleicher Zeit haben einige Gottesgelehrte bekannt, daß die Geheimniſſe, welche die Socinianer leugnen, wider die Vernunft ſind. Ich will mich dieſes Vorgebens nicht bedienen; das einhällige Bekenntniß iſt mir zureichend, daß ſie über die Vernunft ſind; denn es fließt nothwendiger Weiſe daraus, daß es unmöglich ſey, die Schwierigkeiten der Philoſophen aufzulöſen, und daß folglich eine Diſputation, wo man ſich nur des natürlichen Lichtes bedienet, ſich allezeit zum Nachtheile der Gottesgelehrten endigen wird, und daß ſie ſich gezwungen ſehen werden, zu weichen, und ſich unter die Canonen des übernatürlichen Lichtes zu retten. *

Es iſt handgreiflich, daß die Vernunft dasjenige nicht erreichen kann, was über ſie iſt: wenn ſie nun Antworten auf die Einwürfe darbiethen könnte, welche die Lehren von der Dreyeinigkeit und der perſönlichen Vereinigung beſtreiten: ſo würde ſie dieſe zwey Geheimniſſe erreichen, ſich dieſelben unterwerfen, ſie ausführen, und ſie bis auf die letzten Vergleichungen mit ihren erſten Grundſätzen, oder mit den Lehrſätzen zuſammen fügen, welche aus den gemeinen Grundſätzen entſpringen, und ſo weit, bis ſie endlich geſchloſſen hätte, daß ſie mit dem natürlichen Lichte übereinkämen. Sie würde alſo das thun, was ihre Kräfte überſtiege; ſie würde über ihre Grenzen hinaus ſteigen, welches ein förmlicher Widerſpruch iſt. Man muß alſo ſagen, daß ſie auf ihre eigenen Einwürfe keine Antworten darbiethen kann, und ſie alſo ſo lange ſiegend bleibe, bis man zu dem Zeugniſſe Gottes und der Nothwendigkeit, ſeine Vernunft unter dem Gehorſame des Glaubens gefangen zu nehmen, Zuflucht nimmt.

Wir wollen dieſes klärer zu machen ſuchen. Wenn einige Lehren über die Vernunft ſind, ſo ſind ſie außer ihrem Begriffe. Wenn ſie außer ihrem Begriffe ſind, ſo kann ſie dieſelben nicht erreichen. Wenn ſie ſie nicht erreichen kann, ſo kann ſie ſie nicht begreifen. Wenn ſie ſie nicht begreifen kann, ſo kann ſie nicht die geringſte Vorſtellung, nicht den geringſten Grund davon haben, welche eine Quelle der Auflöſung wären; und folglich würden die Einwürfe, welche ſie gemacht hätte, ohne Antwort bleiben, oder, welches einerley iſt, man würde nur durch irgend eine Unterſcheidung darauf antworten, welche eben ſo dunkel wäre, als der Satz, der angegriffen worden. Nun iſt es wohl gewiß, daß ein Einwurf, den man auf ziemlich deutliche Begriffe gründet, eben ſo ſiegend bleibt, man mag entweder gar nichts darauf antworten, oder eine Antwort geben, davon niemand etwas begreifen kann. Kann die Partey unter einem Menſchen, welcher euch das einwendet, was ihr und er ganz deutlich begreift, und euch, wohl gleich ſeyn, der ihr euch durch Antworten vertheidigen könnet, wovon weder er, noch ihr, das geringſte begreifet?



* Wie falſch dieſes ſey, hat Herr von Leibnitz in der Abhandlung, von der Uebereinſtimmung des Glaubens und der Vernunft, ſo deutlich gewieſen, daß ich hier kein Wort weiter davon ſagen darf. Siehe die neue Ausgabe dieſes 1724 Jahres. G.

## Welches der Zweck eines philoſophiſchen Streits ſey, und daß man denſelben nicht erreichen könne, wenn er auf Geheimniſſe geht.

Eine jede philoſophiſche Streitigkeit ſetzet voraus, daß die ſtreitenden Parteyen, wegen gewiſſer Erklärungen, einig ſind, und die Regel der Vernunftſchlüſſe und Zeichen zulaſſen, woran man die böſen Schlußreden erkennen kann. Nach dieſem beſteht alles in der Prüfung, ob ein Satz mittelbar, oder unmittelbar, den Grundſätzen gemäß iſt, wegen welcher man ſich verglichen hat, ob die Vordersätze eines Beweiſes wahr ſind; ob die Folgerung richtig daraus gezogen iſt; ob man ſich einer Schlußrede von vier Hauptbegriffen bedienet hat; ob man nicht irgend einem Lehrſatze des Capitels, de oppoſitis, oder ſophiſticis elenchis, zu nahe getreten, u. ſ. w. Man erhält den Sieg, entweder wenn man beweiſt, daß die Materie des Streits nicht die geringſte Verbindung mit den Grundſätzen hat, wegen welcher man einig geworden iſt; oder wenn man den Vertheidiger ad abſurdum bringt. Nun kann man ihn nicht anders dahin bringen, als wenn man ihm entweder zeiget, daß die Folgerungen ſeines Satzes widerſprechend ſind, oder wenn man ihn zwingt, nichts als ganz und gar unverſtändliche Dinge zu antworten. Der Zweck dieſer Gattung von Streitigkeiten iſt, die Dunkelheit ins Licht zu ſetzen, und zur Deutlichkeit zu gelangen; und daher urtheilet man, daß ſich unter währendem Proceſſe der Sieg mehr oder weniger für den Vertheidiger, oder den Gegenpart erkläret, nachdem mehr oder weniger Klarheit in den Sätzen des einen, als des andern iſt; und endlich iſt man der Meynung, daß er ſich völlig gegen denjenigen erkläret, deſſen Antworten ſo beſchaffen ſind, daß man nichts davon begreift, und welcher bekennet, daß ſie unbegreiflich ſind. Man verdammet ihn eben daher, nach den Regeln der Zuſprechung des Sieges; und auch alsdann, wenn er in dem Dampfe nicht mehr verfolget werden kann, hinter welchen er ſich verſteckt hat, und der zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern eine Art von Kluft machet: ſo hält man ihn für ganz und gar geſchlagen, und vergleicht ihn mit einem Kriegsheere, welches, nachdem es die Schlacht verlohren, ſich der Verfolgung des Ueberwinders, nur durch Hülfe der Nacht entzieht.

Hieraus muß man ſchließen, daß die Geheimniſſe des Evangelii, die von einer übernatürlichen Art ſind, den Regeln des natürlichen Lichtes, weder unterworfen werden können, noch ſollen. Sie können wider die philoſophiſchen Streitigkeiten die Probe nicht aushalten: ihre Größe, ihre Hoheit erlaubet ihnen nicht, ſich derſelben zu unterwerfen. Es würde wider die Natur der Dinge ſeyn, wenn ſie ſiegend aus einem ſolchen Kampfe kämen: ihr weſentlicher Character iſt, ein Gegenſtand des Glaubens, und kein Gegenſtand der Wiſſenſchaft zu ſeyn. Sie würden keine Geheimniſſe mehr ſeyn, wenn die Vernunft alle Schwierigkeiten derſelben auflöſen könnte, und alſo ſollte man ſich, anſtatt, es für befremdlich zu halten, wenn jemand bekennet, daß ſie die Philoſophie zwar angreifen, aber den Angriff nicht abſchlagen könne, darüber ärgern, wenn jemand das Gegentheil ſagte. Man merke, daß man diejenigen nicht verdammen mag, welche ſich beſtreben, dieſe Geheimniſſe mit der Philoſophie zu vergleichen; ihre Bewegungsgründe können ganz gut, und ihre Arbeit kann mit Gottes Segen manchmal nützlich ſeyn.

Wenn diejenigen, deren Scrupel ich heilen will, ſich auf dieſe Betrachtungen nicht geben wollen, oder vielleicht etwas allzuabſtractes darinnen finden werden; ſo will ich ſie bitten, zu ſolchen Betrachtungen Zuflucht zu nehmen, welche mehr nach dem Begriffe aller Welt ſind. Ich will ſie bitten, den Sinn ein wenig zu bedenken, der in dem neuen Teſtamente und in der Sendung der Apoſtel herrſchet.

## Betrachtung über die Art, nach welcher Jeſus Chriſtus, die Apoſtel, und die alten Väter gelehret haben.

Die Zankſucht iſt eine Sache, welche in der evangeliſchen Haushaltung am wenigſten gebilliget zu ſeyn ſcheint. Jeſus Chriſtus befiehlt gleich anfänglich Glauben und Gehorſam. Dieß iſt ſein ordentlicher Vortrag, und ſeiner Apoſtel ihrer: Folge mir, (Luc. V, 27. und IX, 59.) und glaube, ſo wirſt du ſelig. (Apoſtelg. XVI, 31.) Nun wird dieſer Glaube, den er erfordert, nicht durch eine Folge von philoſophiſchen Unterſuchungen, und durch große Vernunftſchlüſſe erlanget; er iſt ein Geſchenk Gottes, eine Gnade des heil. Geiſtes, welche gemeiniglich nur auf unwiſſende Leute gefallen iſt. (Matth. XI, 25.) Sie iſt auch in den Apoſteln nicht durch die Betrachtungen, über die Heiligkeit des Lebens Jeſu Chriſti, und über die Vortrefflichkeit ſeiner Lehre und Wunderwerke gewirket worden. Gott ſelbſt hat es ihnen offenbaren müſſen, daß derjenige, deſſen Schüler ſie waren, ſein ewiger Sohn geweſen. (Ebend. XVI, 17.) Wenn Chriſtus und ſeine Apoſtel ſich manchmal in Vernunftſchlüſſe eingelaſſen; ſo haben ſie ihre Beweiſe nicht in dem natürlichen Lichte, ſondern in den Büchern der Propheten, und in den Wunderwerken geſuchet; und wenn ſich der Apoſtel Paulus manchmal irgend einer Schlußrede, ad hominem, wider die Helden bedienet hat, ſo iſt er nicht ſehr darauf beſtanden. Seine Lehrart iſt gänzlich von der Philoſophen ihrer unterſchieden geweſen. Dieſe rühmen ſich ſo deutliche Begriffe, und eine ſo wohl verbundene Lehrverfaſſung zu haben, daß ſie keine andern Hinderniſſe befürchten, als die Dummheit der Zuhörer, oder die argliſtige Bosheit ihrer Nebenbuhler, und ſie unterwerfen ſich, aller Welt von ihrer Lehre Rechenſchaft zu geben, und ſie gegen jedermann zu vertheidigen. Paulus hingegen hat erkannt, daß ſeine Lehre dunkel ſey, daß er ſie nur unvollkommen wiſſe, (1 Cor. XIII, 12.) und daß man nichts davon begreifen könne, wenn Gott nicht ein geiſtliches Licht mittheilet, und daß ſie ohne dieſes für eine Thorheit gehalten werde. (Ebendaſ. II, 14.) Er bekennet, (ebendaſ. I, 26.) daß die meiſten Neubekehrten, ſchlechte und unwiſſende Leute geweſen. Er fordert die Philoſophen nicht zum Streite heraus, und ermahnet die Gläubigen, wider die Philoſophie wohl auf ihrer Hut zu ſeyn, (Coloſſ. II, 8.) und die Zänkereyen dieſer Wiſſenſchaft zu meiden, wodurch etliche vom Glauben irre gegangen. 1 Tim. VI, 20. 21.

Die alten Väter haben ſich nach ebenderſelben Lehrart gerichtet: ſie haben einen ſchleunigen Gehorſam gegen das Zeugniß Gottes gefordert, und die Streitigkeiten der Philoſophen, als eine von den größten Hinderniſſen angeſehen, welche der wahre Glaube auf ſeinem Wege hat antreffen können. Man ſehe die Stellen der Väter, welche Launoi im II Cap. des Buches, de varia Ariſtotelis Fortuna, zuſammengetragen hat. Der Philoſoph Celſus ſpottet über der Chriſten Aufführung, welche (Origenes, wider den Celſus, I B. II Cap. 5 S. nach des Boulhereau Ueberſetzung,) weder eure Gründe hören, noch welche davon geben wollen, euch weiter nichts ſagen, als: Prüfet nicht, glaubet nur; oder auch: Euer Glaube wird euch ſelig machen; und ſie halten dafür, die Weisheit der Welt ſey ein Uebel. . . . Wenn ſie ſich, nach Gewohnheit, in ihr Prüfet nicht, glaubet nur, einſchließen; ſo müſſen ſie zum wenigſten ſagen, was dieß für Dinge ſind, welche ich glauben ſoll. (Ebendaſ. 7 S.) Allein, man antwortet folgendes darauf: (5 S.) Wenn alle Menſchen, welche die Geſchäffte des Lebens hindan ſetzen, ſich auf das Studieren und Nachdenken legten, ſo dörfte man keinen andern Weg ſuchen, ſie zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu bringen. Denn um nichts zu ſagen, was jemand beleidiget, ſo wird man darinnen nicht weniger Richtigkeit finden, als anderswo; ſo wohl in der Unterſuchung ihrer Lehren (*), als in der Erläuterung der räthſelhaften Ausdrücke ihrer Propheten, und in dem Ausdrucke der Gleichniſſe ihrer Evangelien und unzähliger anderer Dinge, welche ſymboliſcher Weiſe geſchehen oder verordnet ſind. Weil aber ſo wohl die Bedürfniſſe des Lebens, als die Gebrechlichkeit der Menſchen, nur einer ſehr kleinen Anzahl von Perſonen erlauben, ſich aufs Studieren zu legen, wo könnte man wohl ein Mittel finden, der ganzen übrigen Welt Nutzen zu ſchaffen, als dasjenige, welches Chriſtus zur Bekehrung der Völker anzuwenden, befohlen hat? Und ich wollte wohl, daß man mir, in Abſicht auf die große Anzahl derjenigen, welche glauben, und ſich dadurch aus dem Schlamme der Laſter gerettet haben, darein ſie zuvor geſtecket hatten, ſagte, welches beſſer für ſie iſt, daß ſie auf dieſe Art ihre Sitten geändert, und ihr Leben verbeſſert haben, indem ſie ohne Prüfung glauben, daß es Strafen für die Sünden, und Belohnungen für die guten Thaten gebe; oder daß ſie ſo lange gewartet, ſich zu bekehren, bis ſie dieſelben empfangen und bis ſie nicht allein geglaubet, ſondern auch die Gründe ihrer Lehren ſorgfältig unterſuchet hätten. Es iſt gewiß, daß, wenn man dieſer Lehrart folgte, ſehr wenige dahin kommen würden, wohin ſie ihr ganz einfältiger Glaube

(*) Dieſes muß verſtanden werden, nicht in Abſicht auf die logiſchen und metaphyſiſchen Gründe, davon in dieſer Erläuterung die Rede iſt, (denn es iſt gewiß, daß die Väter weder die Lehre von der Dreyeinigkeit, noch die von der Menſchwerdung, nach dieſen Regeln unterſuchet haben.) ſondern in Abſicht auf die, aus Gottes Worte gezogenen Gründe, wenn von einem Geheimniſſe des Evangelii die Rede iſt.

Glaube dahin führet; ſondern daß die meiſten in ihrer Verderbniß bleiben würden. . . . Weil ſie aber von dieſer Art ohne Prüfung, zu glauben, ſo viel Lärm machen, ſo muß ich ihnen noch ſagen, daß wir für unſere Perſonen, da wir die Nutzbarkeit bemerken, welche den meiſten Leuten daraus zuwächſt, offenherzig bekennen, daß wir ſie denjenigen anpreiſen, die nicht im Stande ſind, alles zu verlaſſen, um ſich gänzlich auf die Unterſuchung der Wahrheit zu legen. (Ebend. I B. II Cap. 6 S.)

Dieſe Stelle des Apoſtels Paulus: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, (2 Corinth. V, 7.) wird allein zureichend ſeyn, uns zu überzeugen, daß von einem Philoſophen, gegen einen Philoſophen, für denjenigen nichts zu gewinnen iſt, welcher die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion entweder beweiſen, oder nur vertheidigen will. Denn der Glaube eines Chriſten, und die Wiſſenſchaft eines Philoſophen ſind darinnen unterſchieden: dieſer Glaube gebiehret eine vollkommene Gewißheit; allein ſein Gegenſtand bleibt allezeit undeutlich: die Wiſſenſchaft aber bringt zugleich die Deutlichkeit des Gegenſtandes und die völlige Gewißheit der Ueberzeugung hervor. Wenn alſo ein Chriſt das Geheimniß der Dreyeinigkeit wider einen Philoſophen behaupten wollte, ſo würde er deutlichen Einwürfen einen undeutlichen Gegenſtand entgegen ſetzen. Würde dieſes nicht heißen, ſich mit verbundenen Augen und gefeſſelten Händen ſchlagen, und einen Menſchen zum Gegner haben, der ſich aller ſeiner Kräfte bedienen kann? Könnte aber der Chriſt alle Einwürfe des Philoſophen auflöſen, ohne daß er ſich anderer Grundſätze, als des natürlichen Lichts, bediente: ſo würde es nicht wahr ſeyn, wie Paulus verſichert, daß wir im Glauben und nicht im Schauen wandeln. Die Wiſſenſchaft, und nicht der göttliche Glaube, würde des Chriſten Erbtheil ſeyn.

Sollte man ſich denn über ein Bekenntniß ärgern, welches eine natürliche Folge des evangeliſchen Sinnes und der Lehre des Apoſtels Paulus iſt?

## Grundſätze, die bey den katholiſchen und proteſtantiſchen Gottesgelehrten gelten.

Wenn man von dieſen Betrachtungen über die Aufführung der erſten Jahrhunderte nicht genug gerühret wird; wenn, ſage ich, dergleichen in der Ferne betrachtete Gegenſtände nicht Eindruck genug machen, ſo bitte ich, daß man ſich die Mühe nehmen wolle, die Grundſätze der neuern Gottesgelehrten wohl zu prüfen. Die Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten ſagen einhällig, daß man die Vernunft nicht hören müſſe, wenn es auf die Beurtheilung einer Streitfrage über die Geheimniſſe ankömmt. Dieſes läuft dahinaus: man müſſe dieſe Bedingung niemals zugeben: daß, wenn der buchſtäbliche Sinn einer Schriftſtelle unbegreifliche, und durch die allerdeutlichſten Grundſätze der Logikkundigen und Metaphyſikverſtändigen beſtrittene Lehren enthält, ſie für falſch erkläret werden müſſe; und die Vernunft, die Philoſophie, oder das natürliche Licht, die Regel wären, welcher man folgen müßte, um eine gewiſſe Erklärung der heil. Schrift, vor allen andern zu erwählen. Sie ſagen nicht allein, daß man alle diejenigen verwerfen muß, welche dergleichen Sache, als eine Vorbereitungsbedingung der Diſputation ausmachen, ſondern ſie behaupten auch, daß ſich dieſe Leute auf einen Weg machen, welcher zu nichts anders, als zum Pyrrhonismus, zum Deismus und zur Gottesleugnung führen kann: ſo, daß der nothwendigſte Wall, die Religion Jeſu Chriſti zu bewahren, die Pflicht iſt, ſich dem Zeugniſſe Gottes zu unterwerfen, und die Geheimniſſe demüthig zu glauben, welche er uns offenbaren wollen; ſo unbegreiflich ſie auch ſind, und ſo unmöglich ſie auch unſerer Vernunft zu ſeyn ſcheinen.

Es ſcheint, daß die Römiſchkatholiſchen und Lutheraner viel ſtärker auf dieſem Grundſatze beſtehen ſollten, als die Reformirten; denn die Lehre von der weſentlichen Gegenwart hat deſſelben ganz beſonders nöthig: unterdeſſen ſind die Reformirten auf dieſen Satz eben ſo eiferſüchtig, als die andern, und treiben ihn mit großem Eifer gegen die Socinianer; ſo bald, als ſie ſehen, daß ſich einige von ihren Doctoren von dem gemeinen Wege verirren, den Gebrauch der Vernunft zu vermehren, ſo widerlegen ſie ſie nachdrücklich, und machen ſie der ſocinianiſchen Ketzerey verdächtig.

Die Beweiſe alles desjenigen, was ich itzo geſaget habe, würden leicht zu ſammlen, aber eine ſehr unnützliche Arbeit ſeyn; denn ſo wenig man nur die Werke der Religionsſtreitigkeiten kennet, ſo weis man doch, daß die Römiſchkatholiſchen die Aufopferung des Verſtandes, und die Gefangennehmung der Vernunft unaufhörlich anpreiſen, und daß die reformirten Prediger der Verweigerung dieſes Opfers der Socinianer Gottloſigkeiten zueignen. Die Streitigkeiten der Akademie von Franeker, welche durch das aufgelegte Stillſchweigen des Fürſten geendiget worden, (Im 1687 Jahre. Man hat in der allgemeinen Bibliothek die Auszüge verſchiedener Bücher ſehen können, welche von beyden Theilen über dieſe Religionsſtreitigkeit herausgegeben worden.) und zweener franzöſiſchen Prediger des Jurieu und Saurins, welche durch den walloniſchen Synodum, im Herbſtmonate, 1696, geendiget worden, haben ſo viel Lärm gemachet, und ſind in ſo friſchem Gedächtniſſe, daß ich nicht nöthig habe, mich derwegen mit Anführungen zu verſehen. Ich will nur ſagen, daß der eine von dieſen zween Predigern, als eine allgemeine Lehre der Kirche, und ins beſondere Calvins und der Reformirten, behauptet: es ſey der Grund des Glaubens weder die Deutlichkeit der Gegenſtände, noch die Deutlichkeit der Offenbarung, und daß uns der heil. Geiſt von den Geheimniſſen des Evangelii überzeuge, ohne daß er uns deutlich zeiget, was wir glauben, oder die Göttlichkeit der h. Schrift, oder die Wahrheit des Verſtandes von dieſen oder jenen Stellen lehret. Er iſt für rechtgläubig erkannt worden: ſein Gegner hat ein gleiches Zeugniß der Rechtgläubigkeit erhalten; allein dieſes beweiſt nichts wider mich, denn er hat bekannt: daß der Glaube, in Anſehung des Gegenſtandes, undeutlich ſey, und daß die Deutlichkeit, welche ihn, in Anſehung der Offenbarung, begleitet, eine Wirkung der Gnade iſt. Alſo muß man diejenigen, welche ſagen, daß die Geheimniſſe nicht unter die Gerichtsbarkeit der Vernunft gehören, und daß die Vernunft, oder das philoſophiſche Licht nicht die Regel iſt, zu Rathe ziehen, wenn man darüber diſputieret.

Wenn nun alle rechtgläubige Gottesgelehrten, wegen des Geheimniſſes der Dreyeinigkeit, und der perſönlichen Vereinigung, einige Römiſchkatholiſche und die andern Proteſtanten, die Entſcheidung der Vernunft mit einhälliger Stimme verwerfen, ſo iſt dieß ja ein offenbares Zeichen, daß ſie dieſelben nicht vermögend halten, in den Religionsſtreitigkeiten von dieſen Geheimniſſen weder Beweiſe, noch Auflöſungen, zu geben; denn wenn von dem göttlichen Daſeyn der Streit iſt, ſo verlangen ſie nichts liebers, als nach dem Lichte der Vernunft zu diſputieren. Dieß geſchieht, weil es Waffen darbiethet, den Feind ſo wohl anzugreifen, als zurück zu treiben, und ihn völlig zu überwinden. Was alſo machet, daß ſie ſich, im Abſehen auf die Dreyeinigkeit, auf die Menſchwerdung, u. ſ. w. ganz anders aufführen, iſt dieſes: weil ſie wiſſen, daß die Grundſätze der Philoſophie dabey nicht das geringſte Gute ſchaffen, und viel Böſes anrichten können. Wenn die Gerechtigkeit und Klugheit es erlauben, einen Richter zu verwerfen, ſo geſchieht es wegen ſeiner Unfähigkeit, oder Parteylichkeit. Je mehr Eifer man für ſeine Sache hat, um ſo viel weniger verabſäumet man ſeine Vortheile; und wenn man noch überdieß ſeinen Nutzen betrachtet, ſo ſchlägt man niemals wohlgeſinnte Perſonen aus.

Aus allem dieſem ſchließe ich, daß nichts leichters iſt, als diejenigen auf andere Gedanken zu bringen, welche von meinem Bekenntniſſe geärgert worden ſind; denn man darf ſie nur bitten, Acht zu haben: daß, wenn ſie ſich daran ärgern wollen, ſie ſich auch beklagen müſſen, daß ihnen alle rechtgläubige Gottesgelehrte deswegen ein Aergerniß ſind. Hier iſt kein Mittelweg; ſie müſſen entweder gut heißen, was ich geſaget habe, oder nicht gut heißen, was die Gottesgelehrten ſagen, welche den ſocinianiſchen Ketzereyen am meiſten zuwider ſind.

## Antwort auf etliche Einwürfe, davon der erſte iſt: daß man den Ketzern und Ungläubigen allzuviel Vortheil einräumet, wenn man ihnen zugeſteht, daß man auf die Einwürfe nicht antworten könne, welche ihnen die Philoſophie wider die Geheimniſſe des neuen Teſtaments darbiethet.

Wenn man wider mich einwendet: man habe Grund gehabt, ſich über mein Bekenntniß zu ärgern, weil es den Ungläubigen allzuviel Vortheile einräumen heißt; indem man ihnen gelten läßt, daß ihre Einwürfe wider unſere Geheimniſſe nicht philoſophiſch widerleget werden können: ſo antworte ich zweyerley: 1) daß man ſich alſo nicht allein daran ärgern müſſe, was ich wegen dieſer Materie vorgegeben; ſondern auch darüber, was die allerrechtgläubigſten Gottesgelehrten in dieſem Puncte haben drucken laſſen; 2) ſage ich, daß dieſes den Ungläubigen keine Vortheile zugeſtehen heißt, deren ſie ſich rechtmäßiger Weiſe rühmen können, wie ſie wohl würden thun können, wenn unſere Prediger denjenigen Philoſophen nachahmten, die durch offentliche

Anſchläge

Anſchläge bekannt machen, daß ſie gegen jedermann dieſe und jene Sätze zu vertheidigen bereit ſind, und an dieſem Tage, zu dieſer Stunde, an dieſem Orte, ſonnenklare Beweiſe davon geben wollen. Wenn, z. E. Paulus, da er ſich unter den Athenienſern befunden, den Areopagus um Erlaubniß gebethen hätte, mit allen Philoſophen anzubinden; wenn er ſich erbothen hätte, den Satz von den dreyen Perſonen, die nur ein Gott ſind, und von der perſönlichen Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto zu behaupten; und wenn er, ehe er angefangen zu diſputiren, wegen der Wahrheit der Regeln einig geworden wäre, welche Ariſtoteles in ſeiner Vernunftlehre, ſo wohl wegen der Gegenſätze, als wegen der Character der Förderſätze von den demonſtrativiſchen Schlußreden, u. ſ. w. ausgekramt hat; wenn er endlich, nach dieſen wohl eingerichteten Vorbedingungen, geantwortet hätte, unſere Vernunft ſey allzuſchwach, ſich bis zu den Geheimniſſen zu erheben, wider welche man ihm Einwürfe gemacht; ſo hätte er alle Schande gehabt, die ein in die Enge getriebener Vertheidiger jemals erfahren könnte. Der Sieg der Philoſophen von Athen wäre vollkommen geweſen; denn man würde ihn nach den Grundſätzen beurtheilt und verdammet haben, deren Wahrheit er zuvor erkannt hätte. Allein wenn ihn die Philoſophen durch dieſe Grundſätze angegriffen hätten, nachdem er ihnen den Grund ſeines Glaubens erkläret gehabt, ſo würde er ihnen dieſen Wall haben entgegen ſetzen können, daß ſeine Lehren der Vernunft unbekannt und von Gott geoffenbaret worden wären, und daß man ſie glauben müſſe, ohne daß man ſie begriffe. Wenn die Diſputation ordentlich geweſen, ſo hätte ſie nicht auf die Frage gehen ſollen, ob dieſe Lehren der Dialectik, und der Metaphyſik entgegen wären, ſondern nur, ob Gott ſie geoffenbaret hätte. Paulus hätte dabey nicht anders den kürzern ziehen können, als wenn man ihm bewieſen hätte, Gott verlange nicht, daß man dergleichen Dinge glaube.

Man ſieht hieraus, wie erdichtet der vorgegebene Triumph der Ungläubigen iſt: denn unſere Gottesgelehrten rühmen ſich nicht, die Dreyeinigkeit und Menſchwerdung, durch philoſophiſche Gründe zu beweiſen; ſie laſſen lediglich Gottes Wort zum Grunde und zur Quelle der Beweiſe und Auflöſungen zu. Dieß iſt ihre Feſtung, ihr Waffenplatz; dieſen dürfen ſie nur vertheidigen, und alle Streiche abwenden, welche von einem Ketzer wider ſie geführet werden, der ſich auf eben denſelben Grund des Zeugniſſes der heiligen Schrift, wie ſie, ſteifet. Das übrige mag der Feind einnehmen; daran iſt ihnen wenig gelegen; dieß iſt ein Land, das man freywillig preis giebt. Das heißt nicht überwinden, wenn man einen Platz beſetzet, den niemand zu bewahren willens iſt. Facile erat vincere non repugnantes. (Cicero, Tuſcul. Quaeſtion. Libr. I. init, fol. m. 245. C.)

Damit auch diejenigen, welche, ſich ohne andere Bücher befinden möchten, wenn ſie dieſes leſen, gewiß verſichert ſeyn können, daß dieſes keine in die Luft geredete Sache iſt, ſo will ich ſie deswegen in ein völliges Vertrauen ſetzen. Ich will ihnen das Zeugniß zweener berühmten Scribenten anführen, des Nicolle und des Claude, davon der eine ein Prieſter, der andere ein Prediger iſt, und die beyde wegen der Dreyeinigkeit, der Menſchwerdung, der Genugthuung Chriſti, und einiger andern Geheimniſſe höchſtrechtgläubig ſind. Dieſes Verfahren, (nämlich Gründe zu häufen, welche etwas erſtaunliches wider die Dreyeinigkeit haben, u. ſ. w.) iſt nicht vernünftig; weil es den erſten Erkenntniſſen, und auch den Gründen der chriſtlichen Religion zuwider iſt. Wenn dieſe Religion den Menſchen ſagte, daß ſie einen von allen Gattungen der Schwierigkeiten befreyten Glauben vortrage; daß man nichts wahrſcheinliches wider ihre Geheimniſſe anführen könne; und daß die Beweiſe, auf welche ſie ihre Wahrheiten bauen, ſo klar ſind, daß ſie den Unglauben und Widerſtand aller Geiſter zwingen, ſie mögen mit ſo vielen Vorurtheilen eingenommen ſeyn, als ſie wollen: ſo würde man Grund haben, ſich einzubilden, man könne ihre Lehren vernichten, wenn man auf dieſe Art wahrſcheinliche Gründe wider dasjenige zuſammen häufte, was ſie uns überreden wollte, zu glauben. Allein ſie redet ganz anders. Sie ſaget nicht allein zu ihnen, daß die Wahrheiten, welche ſie lehret, nicht von einigen ſcheinbaren Gründen beſtritten werden könnten; ſondern ſie ſaget ihnen auch, es ſey nothwendig, daß ſie es werden, und eine unbetrügliche Folge der Abſicht, welche Gott gehabt, da er ſich den Menſchen durch die wahrhafte Religion zu erkennen gegeben hat. (Nicolle, Perpetuité de la Foi, p. m. 92, 93.) Da Claude nichts wider dieſe Stelle des Nicolle geſaget hat, ſo muß man glauben, er billige ſie: denn wenn er irgend eine Gelegenheit zur Critik darinnen gefunden hätte, ſo hätten alle Gattungen von Gründen erfordert, daß er ſie tadeln müſſen, da er das Buch, de la Perpetuité de la Foi, widerleget hat.

## Der andere Einwurf iſt, daß man Antworten auf der Philoſophen Einwürfe gefunden habe.

Wir wollen ſehen, ob man einige Urſache des Aergerniſſes unter dem Vorwande hat nehmen können, daß die philoſophiſchen Einwürfe wider die Lehre von der Dreyeinigkeit, u. ſ. w. die Profeſſoren in der Gottesgelahrtheit nicht ſtumm gemachet haben, und daß ſie in den Sätzen, welche ſie ſo vielfältig der Diſputation über dieſe Puncte unterworfen, die Auflöſung aller Schwierigkeiten geben, die ihnen nur vorgetragen werden können. Ich bitte diejenigen, welche dieſes wider mich anführen wollen, auf zwey Dinge aufmerkſam zu ſeyn; das eine iſt, daß ihr Einwurf wider mich nicht gut ſeyn kann, wenn er es nicht auch wider alle Gottesgelehrten iſt, welche bekennen, daß die großen Geheimniſſe des Evangelii, durch das natürliche Licht nicht zu erklären ſind. Das andere iſt, daß ſich die Proteſtanten dieſes Einwurfs nicht bedienen können; denn er beweiſt zu viel, weil er beweiſt, daß die Lehre von der ſelbſtändigen Verwandlung, philoſophiſch zu reden, keinen unüberwindlichen Angriffen ausgeſetzet iſt. Alle Römiſchkatholiſche lehren, daß ein Körper an verſchiedenen Oertern auf einmal ſeyn kann. Die Thomiſten, welche ſich mit dem Nothwendigen begnügt, haben ſich nicht getraut, zu verſichern; daß er circumſcriptive darinnen ſeyn könne, ſondern aufs höchſte, wie Jeſus Chriſtus in den ſacramentirlichen Geſtalten. Die andern Scholaſtiker, und vornehmlich die Jeſuiten, ſind viel kühner geweſen: ſie haben die replicationem circumſcriptionis behauptet, (alſo nennet man in den Schulen, die Stellung eines Körpers an verſchiedenen Oertern, ohne die Durchdringung der Ausmeſſungen,) und hierinnen haben ſie bündiger geſchloſſen, als die Thomiſten; denn wenn die Gründe, welche man wider dieſe Replication anführet, gut geweſen, ſo ließe ſich die replicatio definitiva nicht behaupten. (Alſo nennet man die Stellung eines Körpers an verſchiedenen Oertern zugleich mit Durchdringung der Ausmeſſungen.) Die Gottesgelehrten ſind nicht die einzigen, welche die Replication lehren, ſie wird auch in den Abhandlungen der ganzen Philoſophie gelehret, und iſt allezeit einer von denen Sätzen, welchen die Schüler in der Naturlehre öffentlich vertheidigen müſſen. Alle nur erſinnlichen Einwürfe ſind in den Büchern der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten, welche vom Sacramente des Altars handeln, und in den Abhandlungen der ganzen Philoſophie an dem Orte unterſuchet worden, welcher von den Streitfragen de loco handelt. Kein einziger von dieſen Einwürfen bleibt ohne Antwort. Hält aber dieſes die reformirten Proteſtanten wohl ab, noch immer zu behaupten, daß die Stellung eines Körpers an verſchiedenen Oertern zugleich mit tauſenderley Widerſprüchen verwickelt, und durchaus unmöglich ſey. Sie können alſo zum Beſten einer Meynung daraus nichts ſchließen, daß man irgend ein diſtinguo entgegen ſetzen kann, oder etwan ein Schulwort wider alles, was die allerfeinſten Gegner darwider einwenden können. Man ziehe hier zu Rathe, was in der Anmerkung (G) des Artikels Zeno von Elea, wegen der Einwürfe geſaget worden, welche die Theilbarkeit des Ganzen betreffen. Es iſt nicht genug, daß man antwortet; man muß auch eine Auflöſung geben, welche einigen Begriff erweckt, und von dem falſchen Beweiſe durch eine unbewieſene Sache befreyet iſt, und welche beweiſt, daß der Einwurf auf Gründe gebauet iſt, die keinen Zuſammenhang mit den gemeinen Begriffen haben. Dieſe drey Merkmaale nun, findet man nicht in der Scholaſtiker Antworten auf die Einwürfe, welche die Lehre von der ſelbſtändigen Verwandlung angreifen. Auch iſt es wahr, daß ihr letztes und Hauptbülfsmittel dieſes iſt, daß ſie ſagen: die Allmacht Gottes erſetze dasjenige, was die Vernunft nicht begreifen kann, und dieſes hieße unſern Verſtand gefangen nehmen, und unſere Einſicht dem Zeugniſſe der heiligen Schrift aufopfern.

Sie ſind eben ſo ſpitzfindig und fruchtbar geweſen, Schwierigkeiten und Antworten, in Anſehung der Dreyeinigkeit, als in Anſehung der ſelbſtändigen Verwandlung, zu erfinden. Allein die Socinianer ſind mit dieſen zween Gattungen und Antworten eben ſo wenig zufrieden, als die Reformirten mit denjenigen, welche ſich auf die andere von dieſen zween Lehren beziehen. Beyden, ſagen die Socinianer, mangeln die oben angezeigten Merkmaale: ſie ſetzen das voraus, worüber der Streit iſt; ſie ſind entweder noch dunkler, oder doch eben ſo dunkel, als die Lehre ſelbſt, worüber man ſtreitet; ſie ſind ſo unbegreiflich, daß man ſie nicht widerlegen kann. Dieß iſt ein Kampf, wo die Nacht die Kämpfer trauet; denn wenn ſich der Vertheidiger des Satzes mit einer ganz und gar unbegreiflichen Unterſcheidung entdecket: ſo muß der Gegentheil ganz nothwendiger weiſe ſich zurückziehen, oder ſtille ſtehen, weil er keinen einzigen Ort ſieht, wo er ihm eines verſetzen kann. Man ſchießt keinen Pfeil ab, wenn nicht das geringſte Schimmerlicht da iſt, das Ziel zu ſehen.; und wie der höchſte Grad der Deutlichkeit dieſes eigen hat, daß man ihn nicht beweiſen kann, und der unterſte Grad der Undeutlichkeit das Verhängniß hat, daß er nicht kann beſtritten werden: alſo kann man daraus, daß die allergegründeſten Angriffe, auf philoſophiſche Gründe, endlich eine Verſchanzung von Unterſchei-

terſcheidungen antreffen, welche hinter einem ſo dicken Nebel verdeckt liegt, daß ſie ſtille ſtehen müſſen, keine Folgerung zum Vortheile einer Lehre zu ziehen.

Es finden ſich ſowohl in der römiſchen, als proteſtantiſchen Kirche viele, welche von der Scholaſtiker Erklärungen ſchlecht erbauet werden, und urtheilen, daß dieſe Leute, die Religionsgeheimniſſe mehr verwirret, als entwickelt haben. Einige proteſtantiſche Gottesgelehrte würden wünſchen, daß man ſich an die Ausdrucke der heiligen Schrift gehalten, und in fünf oder ſechs Zeilen alles eingeſchloſſen hätte, was die Dreyeinigkeit betrifft, und, anſtatt den Streitgeiſtern von Einwürfen zu Einwürfen zu folgen, zu ihnen geſaget hätte: Wir tragen euch dieſes nicht als eine Sache vor, die zu begreifen wäre, ſondern als eine Sache, die zu glauben iſt: wenn ihr ſie nicht glauben könnet; ſo bittet Gott um die Gnade, euch davon zu überreden: erhaltet ihr aber nichts durch euer Gebeth, ſo iſt eure Krankheit unheilbar; unſere Unterſcheidungen, unſere Spitzfindigkeiten würden nur euch verhärten; ihr würdet euch noch immer beklagen, daß man euch eine dunkele Lehre, durch eine noch dunklere erkläre, obſcurum per obſcurius. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Geheimniß, wenn es in wenig Worten nach der Einfalt der heiligen Schrift vorgetragen würde, die Vernunft nicht ſo ſehr aufbringen und empören würde, als ſie dieſelbe durch die große Zurüſtung von Erklärungen wilde machet und empöret, womit des Thomas von Aquin Ausleger es verbrämet haben. Viel Römiſchkatholiſche würden gern, wenn ſie nur dürften, wider der Scholaſtiker Spitzfindigkeiten ſagen, was der Abt Faydit hat drucken laſſen: aber, ob ſie gleich nicht das Herz haben, das er gehabt, über dieſe Materie, eine nachdrückliche Strafſchrift drucken zu laſſen, ſo denken ſie nichts deſtoweniger daran. Die unauflöslichen Verwirrungen zu erkennen, worein der Abt Faydit die Scholaſtiker verſetzet hat, darf man nur den Schriftſteller zu Rathe ziehen, welcher ſich ihm zu antworten bemühet hat, oder nur den vortrefflichen Auszug, welchen Beauval in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, May 1699, a. d. 214 u. f. S. von ſeiner Antwort gegeben hat.

Balzac hat vortreffliche Sachen in dem fünften Geſpräche ſeines chriſtlichen Sokrates, von der allzugroßen Spitzfindigkeit in Religionsſachen, geſaget. Diejenigen, welche mit dem größten Ruhme aus einer Sprache in die andere überſetzet haben, haben Flüſſe für Berge, und Menſchen für Städte genommen. Die Verſehen eurer Doctoren, ſind jenen nichts ſchuldig. Die menſchliche Vernunft machet, wenn es möglich iſt, die allerwunderlichſten Zweydeutigkeiten, wenn ſie von göttlichen Dingen handelt. So ſchwach und kurz alſo ſie iſt, ſollte ſie ſich ſchonen und meſſen: ſie ſollte viel beſcheidener und eingezogener ſeyn. Es giebt auch eine Unmäßigkeit in der Begierde zu lernen und nachzuforſchen. Es iſt ein Laſter, allzuviel Neuigkeit wiſſen wollen. Die alte Sittenlehre hat es verdammt; des Theophraſtus Characteres vergeſſen es auch nicht. Und wenn es wahr iſt, was man ehmals geſaget hat, „daß man in einer „fremden Republik nicht neugierig ſeyn muß,„ was für eine Verwegenheit, was für eine Schandthat iſt es denn nicht für einen Bürger der Unterwelt, für einen Einwohner des Erdbodens, ſich ſo weit in die obern Dinge und Geſchäffte des Himmels zu miſchen? In welchem Lande iſt er mehr ein Fremdling, als in dieſem? Iſt ihm wohl eine Republik unbekannter? Iſt wohl ein anderer, von welchem er weiter entfernet iſt; mit welchem er weniger Geſellſchaft, wenigern Umgang hat? Wir ſind derjenigen Majeſtät, welche ſich verſteckt, die Ehrerbietung ſchuldig, daß wir ſie nicht entdecken, und ſie nicht mit ſo großem Fleiße und großer Begierde ſuchen wollen. Wir ſollen bey ihren Außenwerken und Wällen ſtehen bleiben, ohne daß wir ſie bis in ihre Feſtung und Verſchanzungen verfolgen. Wir ſollen die Decken und Nebel anbethen, die zwiſchen ihr und uns ſind. Weil ſie ein unzugänglich Licht bewohnet, ſo ſollen wir keinen Anſchlag auf den Ort ihres Wohnplatzes machen. Wir ſollen ſie nicht durch die Spitzfindigkeit unſerer Fragen überrumpeln; und durch die Gewalt unſerer Vernunftſchlüſſe überſteigen wollen. Wenn wir für die Erhaltung unſerer Augen Sorge tragen; wenn uns unſer Leben werth iſt, ſo müſſen wir dieſe fruchtbare Gegenwart, dieſes gefährliche Licht meiden, welches die Engel blendet, und die Menſchen tödtet. . . . (Ebendaſ. 57 u. f. S.) So entfernet als wir von ihm ſind, in einer unermeßlichen Weite, die an das niedrigſte Stockwerk der Welt, grenzen kann, wollen wir bis auf ſeinen Thron ſteigen, und ſeine Krone berühren: wir ſtreben nach ſeinem genaueſten Umgange, und ſeiner äußerſten Vertraulichkeit. Zum wenigſten wollen wir ihn mit den leiblichen Augen ſehen, und mit einem im Blute erſoffenen, und in der Materie begrabenen Verſtande begreifen. Wir unterſtehen uns von ſeiner Natur, und von ſeinem Weſen zu urtheilen; und nach der unverſtändlichen Sprache von des Ariſtoteles Weltweisheit Berichte von ſeiner Aufführung, und von ſeinen Anſchlägen abzufaſſen. (Ebendaſ. 62, 63 S.)

Auf die Scholaſtiker in Spanien ſticheit Balzac mit dieſer Rede: nun verdienen ſie dieſen Tadel, wegen keiner Materie mehr, als wegen der Erklärungen, welche ſie von dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit geben; ſo weit iſt es gefehlt, daß man urtheilen müßte, es wäre ihnen darinnen wohl geglückt, unter dem Vorwande, daß ſie Antworten auf die Einwürfe gefunden haben.

Um aber gegen einen jeden billig zu ſeyn, ſo muß man ſagen, daß ſich diejenigen, welche mit den Socinianern diſputiren wollen, und neue Wege machen, gar leicht verirren. Man hat dieſes in England, vor ungefähr fünf oder ſechs Jahren geſehen. (Dieſes ſchreibe ich im Wintermonate 1701.) da ein gewiſſer berufener Gottesgelahrter nicht geglaubet, daß er durch die Lehre der Scholaſtiker einige Schriften widerlegen könnten, welche die Unitarier herausgegeben hatten: ſo hat er eine andere erdacht; allein man gab vor, daß er den Tritheismus eingeführt, und wollte nicht leiden, daß ſie Stand hielte. Hieraus können wir ſchließen, wie unmöglich es iſt, die philoſophiſchen Einwürfe der Socinianer zu widerlegen, und daß, weil ſie die heilige Schrift erkennen, man ſie alſo dadurch beſtreiten muß. Dieß iſt der ſchwache Ort ihres Platzes; der andere iſt der ſtarke.

So gern ich es auch kurz machen will, ſo muß ich doch bemerken, auf was für Art ein geſchickter Gottesgelehrter, der ſeit einigen Jahren Biſchof von Salisbury iſt, die Einwürfe eines berufenen Gottesleugners (*) widerleget hat, deſſen Bekehrer er geweſen. Er hat die Hiſtorie von den Unterredungen geſchrieben, die er mit ihm gehabt; und wir finden darinnen unter andern Dingen, daß, da er auf die Schwierigkeiten wegen der Geheimniſſe des Evangelii antworten ſollen, er dieß zu dieſer Zuflucht genommen habe, daß die Unbegreiflichkeit einer Lehre kein tüchtiger Grund ſey, ſie zu verwerfen, weil es in der Natur viele ganz gewiſſe Dinge giebt, welche wir nicht begreifen können. Er führet einige derſelben an, und namentlich die Vereinigung des Leibes und der Seele. Man hatte ihm eingewandt, daß es nicht in des Menſchen Macht ſey, dasjenige zu glauben, was man nicht begreift, und daß man den Betrügereyen der Prieſter die Thüre eröffne, wenn man geheimnißvollen Lehren Glauben beymißt. Ne myſteriis fidem adhiberet, elabendi viam quaerebat, autumabatque a nullo mortalium id fieri poſſe, quandoquidem credere, quod concipere, vel cogitatione comprehendere nequimus, non eſt penes hominem. Credere myſteriis, inquiebat, nihil aliud eſſe, quam feneſtram aperire, praeſtigiis ſacerdotum, cum enim populo hac in re obſequente veteretur, omnia illi pro lubitu perſuaderent, qui, impoſito rudi myſterii nomine, donabatur, nulloque negotio credebat. (Roſtae Comitis in extremis Meruolo ſeu Poenitentia ſalutaris, p. 51.) Er hat geantwortet, (ebend. 53 S.) daß man ſich nicht verwundern dürfe, wenn uns das Weſen Gottes unbegreiflich ſey, weil in jedem Weſen etwas iſt, davon man keinen Grund angeben kann. Certum in vnaquaque re quid eſſe, cuius ratio reddi nequit; (Ebendaſ. 52 S.) und daß die Möglichkeit vieler Geſchichte, welche von aller Welt für wahrhaftig erkannt worden, durch ſcheinbare Schlußreden angegriffen werden kann; (ebendaſ. 53 S.) und da die Offenbarung des Geheimniſſes von der Dreyeinigkeit, von der Menſchwerdung, und von einigen andern gewiß iſt, wir unſere Vernunft derſelben unterwerfen ſollen: denn der einzige Beweis, den man ihnen entgegen ſetzen kann, iſt, daß ſie die Fähigkeit unſers Verſtandes überſteigen: allein trifft man nicht eben dieſelbe Schwierigkeit bey verſchiedenen Dingen an, welche man als wahrhaftig zugiebt? (Man merke, daß der Verfaſſer des Tractats der Religion wider die Gottesleugner, Deiſten, und neuen Pyrrhonier, zu Paris 1677, ſehr auf den Vernunftſchluß gedrungen hat, daß die Gottloſen in ihren Grundſätzen unbegreifliche Dinge glauben müſſen. Siehe, das III, IV und V Cap. des II Theils.) Es war ſo weit gefehlt, daß er einige Rechnung auf der Scholaſtiker Antwort machen wollen, daß er vielmehr bekannt hat, ſie dienten weiter zu nichts, als die Schwierigkeit noch mehr zu verdunkeln. Curioſitatis reuera nimium introductum, eaque magis conducit difficilioribus obſcurandis, quam explanandis. Sunt autem defenſa vacillantibus argumentis, illuſtrataque ſimilitudinibus non adeo idoneis

ab

(*) Johann Wilmot, Graf von Rocheſter, der im Aprilmonate 1628 gebohren, und 1680 bußfertig geſtorben iſt, war ein Mann, der ſich durch ſeinen Verſtand, und durch geiſtreiche und anmuthige Schriften hervorgethan, und einer von denjenigen Gottesleugnern, welche nach ihren Grundſätzen leben; denn er hat ſich in die allerabſcheulichſte Völlerey und Unkeuſchheit geſtürzt. Man ſehe Gilbert Burnets Hiſtorie ſeiner Bekehrung. Ich bediene mich der lateiniſchen Ueberſetzung, welche zu Utrecht 1698 herausgekommen iſt.

ac congruis, additaeque nouae ſubtilitates, magis intricantes, quam extricantes, quae omnia haud queunt negari. Oppoſitio Haereticorum priſcis temporibus nimium curioſitatis inter Patres excitauit, quam Scholaſtici ſequiorum ſeculorum mire adauxerunt; verum ſi myſteria potius ea ſimplicitate, qua in ſacris tradita ſunt litteris, quam ſecundum abſurdiſſima in ea fanaticorum hominum commentaria accepta fuiſſent, non minus incredibilia (*) viderentur, quam aliqua eorum obiectorum, quae quotidie in ſenſus incurrunt. (Comitis Roſtae in extremis *Moraviae*, p. 54. 55.)

Wir müſſen dieſe Beobachtung nicht verlaſſen. Luther und verſchiedene andere proteſtantiſche Gottesgelehrte, hätten niemals behauptet, daß es falſche Dinge in der Philoſophie gebe, welche in der Gottesgelahrtheit wahr ſind, (man ſehe die Anmerkung (C) des Artikels Hofmann, (Daniel) und die Anmerkung (KK) des Artikels Luther.) wenn ſie geglaubet hätten, daß die Antworten, welche man auf der Philoſophen Einwürfe, wider unſere Geheimniſſe giebt, der Vernunft eine Genüge thun können; denn ſie haben dieſes nur in Abſicht auf dieſe Geheimniſſe behauptet. Siehe Anmerkung (KK) des Artikels Luther.

Ich ſehe alſo bis hierher noch nicht, daß mich die Einwürfe, welche ich in dieſer Erläuterung aufzulöſen habe, hätten verwirren können. Wir wollen doch noch einige andere prüfen.

## Der dritte Einwurf iſt, daß ich das nicht auf die Gründe der Manichäer hätte anwenden ſollen, was wegen der Gründe hätte bekannt werden können, die man den Geheimniſſen des Evangelii entgegen ſetzet.

Wenn man mir einwendet, daß mein Bekenntniß nur darum ärgerlich iſt, weil es ſich nicht auf die philoſophiſchen Gründe beziehet, welche die Dreyeinigkeit, die Menſchwerdung, und etliche andere Geheimniſſe beſtreiten können, ſondern auf die Streitigkeiten von dem Urſprunge des Böſen, ſo wird man ziemliche Fehler begehen. Denn man wird nicht wiſſen, 1, daß die Rathſchlüſſe Gottes, wegen des Falls des erſten Menſchen, und wegen der Folgen dieſes Falles, eines von den unbegreiflichſten Geheimniſſen der Religion ſind: 2, daß unſere allerrechtgläubigſten Gottesgelehrten hierinnen einig ſind.

Der Apoſtel Paulus lehret uns, daß er, da er ſich die Schwierigkeiten von der Gnadenwahl vorgeſtellt, ſich nicht anders daraus geholfen, als durch das unumſchränkte Recht Gottes über alle Creaturen, (ſiehe die Anmerkung (E) des Artikels Armi...) und durch eine Ausrufung über die Unbegreiflichkeit der Wege Gottes. Hätte er wohl deutlicher anzeigen können, wie unerklärlich die Lehre von den Rathſchlüſſen Gottes, über das Loos der Auserwählten und Verſtockten ſey, als durch eine ſolche Auflöſung? Heißt uns dieſes nicht ganz deutlich ſagen, daß die Gnadenwahl eines von denen Geheimniſſen iſt, welche die Vernunft des Menſchen am meiſten zu Boden ſchlägt, und die am allerunvermeidlichſten erfordern, daß ſie ſich unter die Gewalt Gottes demüthige, und der heiligen Schrift aufopfere? Die Einwürfe, welche ſie wider die Geheimniſſe von der Dreyeinigkeit und Menſchwerdung machet, laſſen ſich gemeiniglich nur von denjenigen empfinden, welche einige Anfangsgründe von der Vernunftlehre, und Grundlehre haben; und weil ſie zu den nachdenkenden Wiſſenſchaften gehören, ſo rühren ſie den gemeinen Mann nicht ſo ſehr: allein diejenigen, welche ſie wider die Sünde Adams, die Erbſünde, und die ewige Verdammniß unzähliger Leute machet, die ohne eine wirkende Gnade nicht ſelig werden können, die Gott nur ſeinen Auserwählten giebt, ſind auf ſolche Grundſätze der Sittenlehre gebauet, welche ein jeder kennet, und die ſo wohl den Gelehrten als Ungelehrten beſtändig zur Regel dienen, um zu wiſſen, ob eine That ungerecht ſey, oder nicht. Dieſe Grundſätze ſind ungemein deutlich, und wirken in den Verſtand und ins Herz, ſo daß ſich alle Gemüthskräfte des Menſchen empören, wenn man Gott eine Aufführung ſchuld geben muß, die dieſer Regel nicht gemäß iſt. Die Auflöſung ſelbſt, welche man aus der Unendlichkeit Gottes zieht, und zu einem mächtigen Bewegungsgrunde dienet, die Vernunft gefangen zu nehmen, iſt einer neuen Schwierigkeit unterworfen; denn wenn die unendliche Entfernung, welche Gott über alle Dinge erhebt, uns überzeugen ſoll: daß er den Regeln der menſchlichen Tugenden nicht unterworfen iſt, ſo wird man auch nicht mehr gewiß ſeyn, daß ihn ſeine Gerechtigkeit verbinde, das Böſe zu ſtrafen; und man würde diejenigen nicht widerlegen können, welche behaupteten, daß er der Urheber der Sünde ſey, daß er ſie nichts deſtoweniger aufs gerechteſte ſtrafe, und in allem dieſem nichts thue, was nicht mit den unendlichen Vollkommenheiten eines oberſten Weſens überein kömmt; denn dieß ſind keine Vollkommenheiten, die man nach den Begriffen richten müſſe, die wir von der Tugend haben.

Es iſt alſo augenſcheinlich, daß die Lehre von der Sünde Adams, nebſt ihren Zubehörungen, unter allen Geheimniſſen, welche unſerer Vernunft unbegreiflich, und nach ihren Grundſätzen nicht zu erklären ſind, dasjenige iſt, welches am allernothwendigſten erfordert, daß man ſich, ungeachtet aller Widerſprüche der philoſophiſchen Wahrheit, der geoffenbarten Wahrheit unterwerfe.

Es wäre zu wünſchen, daß man dieſes allezeit wohl bedacht hätte: denn die unſeligen Zänkereyen über die Gnade, welche ſo viel Unordnungen verurſachet haben, ſind bloß daher gekommen, weil man ſich unterſtanden, dieſes Geheimniß als eine Sache abzuhandeln, welche mit unſerer ſchwachen Vernunft verglichen werden könnte. Die Römiſchkatholiſchen ſind hier in einen Irrthum gefallen: ſie haben den Calvin mit der äußerſten Heftigkeit angefallen, weil er den Lehren des Apoſtels Paulus nach dem Buchſtaben gefolget wäre; ſie wollten ſie auf eine gemäßigtere Art erklären, damit die menſchliche Vernunft ihre Rechnung dabey fände. Sie hatten die Vernunft nicht ſo ſehr in Ehren gehalten, wenn ſie die Stellen der heiligen Schrift erkläret hatten, welche die Dreyeinigkeit, und das Sacrament des Abendmahls betreffen. Man könnte die Pfeile gegen ſie losſchießen, welche Balzac wider ihre Gegner losſchießt. Wir könnten die reformirten Prediger, ſaget er in ſeinem chriſtlichen Sokrates, XII Geſpräche, a. d. 320 u. f. S.) nach dem, was ſie zugeben, und was ſie ſich vorbehalten wollen, lächerlich machen. Weil ſie uns das Größere zugegeben haben; wie können ſie uns das Geringere weigern? da ſie uns die Geheimniſſe von der Dreyeinigkeit und der Menſchwerdung zugegeben, ſo haben ſie ſich weiter nichts vorbehalten. Durch die Zugeſtehung dieſer zweyen großen, wunderbaren, erſtaunlichen Wahrheiten, haben ſie der Freyheit ihres Verſtandes abgeſagt; und dieſe Freyheit iſt eine Sache, welche nicht anders als ganz verlohren oder erhalten werden kann. Ebendaſſelbe Zeugniß, welches ſie von der Gewißheit des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes verſichert, verſichert ſie auch von der Gültigkeit aller andern Religionspuncte, und ſie haben nicht mehr Recht hier zu widerſprechen, als dort. Da das Zeugniß unfehlbar iſt, ſo iſt es überall unfehlbar; es iſt gleich unfehlbar. Da der Chriſt ein Gefangener des Glaubens, und nicht der Richter der Lehre iſt, ſo muß er der Stimme gehorchen, welche dieſer redet, ohne daß er über die Worte berathſchlaget, weil ihn die Worte nicht überzeugen werden, wenn ihn die Stimme nicht ſchon überzeuget hat. Man hat kein Recht mehr in die Grenzen der erſten Freyheit des Menſchen zurückzugehen, wenn man ſich dem Joche des herrſchenden und ſieghaften Gottes unterworfen hat. Es iſt nicht mehr Zeit, die Vernunft zu gebrauchen, nachdem man ſchon dem Glauben unterthänig geworden iſt. Welch ein Gaukelſpiel würde es doch nicht ſeyn, wenn man ſeine Vernunft bald hindanſetzen, bald wieder ergreifen wollte; wenn man in dem Chriſtenthume gewiſſe Sachen erwählte, welche gefielen, und die andern verwürfe, welche nicht gefielen; wenn man halb ungläubig, und halb gläubig wäre? Dieſes würde mit Chriſto capituliren, und mit der Kirche Bedingungen machen heißen? Ja man würde noch etwas ärgers thun, und von der Gefälligkeit zum Widerſprechen ſchreiten, wenn man ihr einen Theil von demjenigen, was ſie uns zu glauben vorträgt, zugeſtünde, und dann gegen ſie behauptete, daß das übrige falſch ſey. So hätte ſich Calvin wider diejenigen vertheidigen können, welche ſeine Lehre von der Gnadenwahl gemisbilligt haben. Er hätte zu ihnen ſagen können, ihr ſtellet euch zur Unzeit zärtlich an, nachdem ihr die Schwierigkeiten eines einzigen Gottes in dreyen Perſonen, und der ſelbſtſtändigen Verwandlung verdauet habet. Ihr wollet nicht, daß man die Vernunftſchlüſſe der Philoſophen hören ſoll; ihr redet von nichts, als von der Allmacht Gottes; ihr beklaget euch, daß man ſie leugne, wenn man die Erhaltung der Zufälligkeiten ohne Materie, und die Gegenwart eines Körpers an verſchiedenen Oertern nicht zulaſſen will. Warum greifet ihr denn das Geheimniß von der Gnadenwahl durch menſchliche Schlüſſe an? Warum glaubet ihr nicht, daß ſich Gottes Allmacht auch bis auf die Vergleichung der Freyheit der Creaturen mit der Nothwendigkeit ſeiner Rathſchlüſſe, und ſeiner Gerechtigkeit mit der Beſtrafung einer nothwendig begangenen Sünde erſtrecket.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann man nicht leugnen, daß die Einführung des Böſen, nebſt ſeinen Anhängern, nicht eines von den unergründlichſten Geheimniſſen wäre, welche uns Gott offenbaret hat. Wir wollen hiervon einige Schriftſteller anführen.

Ich

(*) Dieſes verſtehe ich nicht, und es deucht mir, daß der Verfaſſer credibilia, anſtatt incredibilia geſaget hat, oder daß man magis, anſtatt minus hätte ſetzen ſollen

Ich will nicht wiederholen, was man ſchon in dem Artikel Paulicianer hat leſen können, wie ein reformirter Gottesgelehrter öffentlich bekennet, daß Auguſtins und Calvins Lehre für ihn unerträglich ſchwer ſey, und daß er ſich nur darum daran halte, weil keine einzige von allen andern Lehren dieſelben lindern könnte. Calvins Worte, welche ich in dem Artikel Synergiſten lateiniſch angeführet habe, verdienen wohl, hier überſetzet zu ſtehen. „Er ſchreyet unabläßig in allen ſeinen Schriften, ſo oft „und vielmal die Frage von der Sünde iſt, daß der Name Gottes nicht darein gemenget werden muß: um ſo vielmehr, da der „Natur Gottes nichts zukömmt, als eine vollkommene Gerechtigkeit und Billigkeit. Es iſt alſo eine niederträchtige und ſchänd„liche Läſterung, einen Mann, der der Kirche Gottes ſo herrlich gedienet hat, in dieſes Laſter zu mengen, als wenn er Gott zum „Urheber der Sünde machte. Er lehret wohl überall, daß nichts geſchehe, als nach Gottes Willen: unterdeſſen behauptet er „doch, daß das, was die Menſchen boshafter Weiſe thun, dermaßen durch Gottes geheimen Rathſchluß geführet und „regiert werde, daß er nichts mit dem Laſter der Menſchen gemein hat. Der Inhalt ſeiner Lehre iſt, daß Gott „alle Dinge, durch wunderbare und uns unbekannte Mittel nach einem beliebigen Endzwecke richte, ſo daß ſein „ewiger Wille die erſte Urſache aller Dinge ſey. Und er bekennet, es ſey ein unbegreifliches Geheimniß, daß Gott „dasjenige wolle, was uns keines weges vernünftig zu ſeyn ſcheint; und gleichwohl bejahet er, daß man ſich „weder allzu neugierig, noch allzu verwegen darnach erkundigen ſoll, weil Gottes Urtheile ein tiefer Abgrund ſind, und es viel „beſſer iſt, die Geheimniſſe und Dunkelheiten, welche unſre Fähigkeit überſteigen, in aller Ehrfurcht anzubethen, als ſie zu er„forſchen, oder ſich allzuſehr darein zu vertiefen.„ (Calvins kurze Antwort auf die Läſterungen eines unruhigen Kopfs, womit er, die Lehre von der ewigen Gnadenwahl Gottes zu läſtern ſuchet, a. d. 2037 S. ſeiner kleinen Werke, der genfer Ausgabe von 1611.) Man ſieht, wie ſehr er anräth, man ſolle ſich dieſem Abgrunde nur mit Unterthänigkeit und Ehrerbietung gegen dieſes große und unbegreifliche Geheimniß nähern. Morus, welcher Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrheit in ebenderſelben Stadt Genf geweſen, wo Calvin war, hat ſehr ſtark wider die reformirte Gottesgelahrten geeifert, welche von der Allgemeinheit der Gnade diſputiert haben. Er hat ſein Augenmerk auf den Amyraldus und Spanheim gehabt, und lieſt ihnen ebendenſelben Text, welchen man den verwegenen Scribenten lieſt, die die Kühnheit haben, die allerverborgenſten Geheimniſſe des Schöpfers zu durchſuchen. Er führet ihnen die allerernſthafteſten Grundſätze zu Gemüthe, wodurch man das Opfer der Vernunft und die Unterwerfung des Verſtandes unter das Anſehen des göttlichen Zeugniſſes, in Abſicht auf die allerunbegreiflichſten Geheimniſſe, anpreiſt. Seine Ausdrücke ſind ſo nachdrücklich, daß ſie ohne einen großen Abgang nicht überſetzet werden können. Wir wollen ſie alſo im Originale anführen. Quis non videat, quae de Trinitate, quam ſibi ſoli notam vetus ait ſcriptor, deque decretis Dei, quorum non aliter conſtat ratio, quam ſi nemini reddatur, deque aliis eiusmodi, quae nec licet ſcire, nec prodeſt, anxie diſputantur, non tuto, ſed fruſtra, diſputari? Nemo coeleſte myſterium diſcutiat ratione terrena, divina verba modis non penſemus humanis, inquit Chryſologus. Credere, quod iuſſum eſt, non eſt diſcutere permiſſum, ait Ambroſius. Lauda, venerare, tuum eſt neſcire, quod agitur, inquit Author de vocatione Gentium. Quae Deus occulta eſſe voluit, non ſunt ſcrutanda; quae manifeſta fecit, non ſunt negligenda: ne et in illis illicite curioſi; et in his damnabiliter inueniamur ingrati. Nos autem faſtidimus aperta in ſcripturis, clauſa et obſignata in coelis quaerimus, nunquam viſa perambulare, oculis quoque ſubducta calcare pedibus, ἐμβατεύειν, Pauli vox agnoſcitur, ſatagimus ardelioſes. Quare hi ſic, illi aliter, abſit vt dicamus iudicium eſſe luti, non figuli, quae ſunt Auguſtini verba: compeſcat ſe humana temeritas, et quod non eſt, non quaerat, ne id, quod eſt, non inueniat: Ὅτι ἀκατάληπτον τὸ Θεῖον; Damaſcenus aliique praeſcribunt. Quid aeternis minorem conſiliis animum fatigas? Audi Tertullianum: Praeſtat, inquit, per Deum neſcire, quia ipſe non reuelauerit, quam per hominem ſcire, quia ipſe praeſumſerit; cedat curioſitas fidei, cedat gloria ſaluti. Audi Scripturam: ARCANA DEO, reuelata nobis, et filiis noſtris. Moſes Dei Vocem audiuit; faciem non vidit: quia fide, non viſu, ambulamus, et cuius ferre Maieſtatem non poſſumus, a poſteriori, vt loquuntur, opera cum Moſe luſtramus. Deus abſconditus habitat in caligine, inquit Rex Pacificus, in luce, ſed inacceſſa, inquit coeleſtis Apoſtolus. Hic ſubuectus in tertium coelum quae viſere potuit, non potuit enarrare: nos humi ſerpentes adhuc enarramus velut conſcii, quae nunquam, ne per nebulam quidem, vidimus. Non conſtat ſine arcano Maieſtas, nubes Dei gloriam obumbrat, Arca oppanſo velo tegitur: nos in horribile Dei Sacrarium emiſſitios oculos enibramus, et nondum bene initiati Epoptas agimus. Vt ad ignem, Solemque, ſic ad Deum accedamus, hactenus vt calore foueamur, non voraci flamma, non radiis aeſtuantibus hauriamur. (Alex. Morus, Orat. de Pace. p. 53 et ſeq. amſterd. Ausgabe 1648 in 12.) Noch neulich hat einer von denen, welche auf Calvins Lehrſtuhl geſeſſen, auf eine ſehr deutliche Art die Unbegreiflichkeit der Gnadenwahl erkannt. Ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, ſein neues Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit zu ſehen; allein folgendes ſteht in den Nouvellen der Republik der Gelehrten davon. „Er fängt mit „einer ungemein ſchweren Frage an, welche ſowohl den Ruchloſen als Schwachen, ein Stein des Aergerniſſes iſt, nämlich, wa„rum Gott die Sünde zugelaſſen, welche doch Urſache an einer ſo großen Menge vom Böſen iſt, und welche er ſo leichtlich ver„hindern können? Pictet verheelt die Größe dieſer Schwierigkeit nicht, ſondern ſetzet ſie in ihr volles Licht. Diejenigen, wel„che ſich erkühnet haben, zu verſichern, daß Gott das Zukünftige nicht wiſſe, wenn es von der Freyheit der vernünftigen Creatu„ren abhängt, helfen ſich leichtlich aus dieſem Handel, Gott hat dasjenige nicht verhindert, was er nicht zuvor geſehen hat: al„lein dieſes heißt, ſich in einen unergründlichen Abgrund ſtürzen, um eine jähe Tiefe zu vermeiden; denn es iſt noch viel ſchwe„rer zu begreifen, daß Gott das Zukünftige nicht wiſſe, als es iſt, daß er die Sünde nicht verhindert habe, ob er ſie gleich zuvor „geſehen hat. Der Gedanken derjenigen, welche ſagen, daß Gott ſie zugelaſſen, um ſeine Weisheit zu offenbaren, oder ſeine Ge„rechtigkeit und Barmherzigkeit zu zeigen, ſcheint viel vernünftiger zu ſeyn. Unterdeſſen iſt doch dieſes alles nicht zureichend; „denn außer, daß es, vielleicht nicht unmöglich wäre, daß Gott ſeine Tugenden auf eine andre Art hätte blicken laſſen, heißt „denn dieſes, z. E. wohl ſehr barmherzig ſeyn, wenn man ein großes Uebel zuläßt, das man verhindern könnte, um Gelegenheit „zu haben, es zu heilen? Pictet bekennet auch treuherzig, daß, weil uns die heil. Schrift keinen einzigen Grund von der Auf„führung Gottes in dieſer Gelegenheit angiebt, und uns deutlich genug zeiget, daß es unergründliche Abgründe darinnen giebt, „man ſich nicht hinein wagen ſoll.„ (Wintermonat 1701, auf der 493, 494 S. in dem Auszuge von Pictets chriſtlicher Gottesgelahrtheit.)

Ein jeder Menſch, der ſich vernünftiger Weiſe über meine Artikel von den Manichäern ärgern kann, der wird ſich auch billig über Pictets Lehre, ſo rechtgläubig ſie auch iſt, ärgern können.

Wir wollen doch eines Römiſchkatholiſchen Zeugniß beybringen, damit das Maaß voll werde. „Es giebt kleine Geiſter, „welche lieber ohne Scheu verdammen, was ſie in den Kirchenvätern nicht verſtehen, als daß ſie ſich, wie dieſelben, unter dem „Anſehen der Schwierigkeit demüthigen, die ſie in der Erklärung von unſern Glaubensgeheimniſſen finden. Denn die Rechte„fertigung eines Sünders und die Heiligmachung eines Chriſten, iſt ein Geheimniß, und zwar ein groß Geheimniß. Und eben „darum, weil man ſie für kein Geheimniß anſieht, ſo unternimmt man, alle Schwierigkeiten darinnen wegzuräumen; man „machet ſich Lehrverfaſſungen, welche alles deutlich machen und demonſtriren, wenn man den Urhebern derſelben glaubet; und „man ſtellet ſich in Gott eine mittlere Wiſſenſchaft vor, davon die Semipelagianer die Erfinder geweſen, und von welcher Pabſt „Clemens der VIII. der ſehr erfahren in dieſer Materie war, zu ſagen pflegte, wie es Lemos anführet (*), daß es eine „menſchliche Erfindung ſey, um alle Dinge nach dem Scheine zu bequemen. Weg alſo mit dieſen menſchlichen Erfin„dungen, welche die Geheimniſſe nur durch derſelben Vernichtung erklären, und dem menſchlichen Verſtande kein anders Gnü„gen thun, als daß ſie ihn durch betriegliche Wahrſcheinlichkeiten des Lichts und der Deutlichkeit verführen. Wir wollen mit „Demuth annehmen, was uns die heil. Schrift und Tradition entdecket. Wir wollen dasjenige gern nicht wiſſen, was Gott „will, daß es uns verborgen ſey. Wir wollen da ſo ſtehen bleiben, wo die Apoſtel und Kirchenlehrer ſtehen geblieben ſind, und „wollen, wenn wir den heil. Auguſtin leſen, an ſtatt daß wir ihn, als einen Scribenten ſchmähen ſollten, welcher ſich verirrt „und diejenigen, welche ihm folgen, in eine Tiefe des Irrthums führet, vielmehr erkennen, daß die Schwierigkeiten nicht von „ſeinen Ausdrücken, ſondern von der Materie ſelbſt herkommen, wie er dem Julian antwortet.„ (S. Auguſtin. juſtifié de Calviniſme, p. 179, 180. Dieſe Schrift iſt mit den Briefen des Prinzen von Conti an den P. de Champs, zu Paris 1689 gedruckt worden.)

## Der vierte Einwurf iſt, daß ich eine ganz und gar anſtößige Vergleichung gebraucht habe.

Wir wollen ſagen, ob man ſich rechtmäßiger Weiſe an einer gewiſſen Vergleichung hat ärgern können, welche ich in dem Artikel Paulicianer angeführt habe. Es iſt mir nicht unbekannt, daß viel Leute darüber gemurret haben; einige, weil ſie kei-

(*) Inuentum humanum ad accommodandum in apparentia omnia. Lemos, Tom. I, p. 2. Tract. V, c. XXXV, p. 289.

ne Bekanntschaft mit Religionsstreitbüchern gehabt; die andern, weil sie sich dessen, was sie ehemals gelesen hatten, nicht erinnert. Der Grund ihres Aergernisses mag seyn, welcher es will, so kann man es leicht heben. Man darf ihnen nur vorstellen, daß die gewöhnliche Lehrart der Religionsstreiter diejenige ist, welche man reductionem ad absurdum nennet. Sie bemühen sich hauptsächlich zu zeigen, daß die nothwendige Folge der Lehre, welche sie widerlegen, diese sey: daß die Aufführung Gottes abscheulich seyn würde, und sie sagen ungescheut viel Böses von dem Gotte ihrer Gegner, nämlich, wenn er auf die Art betrachtet wird, wie er seyn würde, wenn die Lehre, davon die Rede ist, angenommen worden. Sie bedienen sich der alleranstößigsten Vergleichungen ohne Scheu. Die Römischkatholischen behaupten: daß Calvin einen betriegerischen, grausamen und unmenschlichen Gott eingeführet habe: einen Gott ohne Gerechtigkeit, ohne Vernunft und ohne Gütigkeit, (siehe Daillé Replique à Adam et Cottibi, II Part. ch. I, p. 2) der nicht einmal so unschuldig und ein Gott ist, als Epikurs Gott, (3 S.) einen Gott, der zween Willen hat, einen offenbaren, durch welchen er erklärt, daß er die ganze Welt selig machen will, und einen andern geheimen, durch welchen er diejenigen zur Gottlosigkeit treibt, die er nicht liebet, um einen Vorwand zu ihrer Bestrafung zu finden; . . . einen unmenschlichen Herrn, welcher seinen Dienern unmögliche Dinge befiehlt, und sie ewig strafet, weil sie dieselben nicht ausgeführet haben: wie der Tyrann Caligula gethan hat. (4 S.) Endlich einen Gott, welcher wie Caligula verordnet, daß man seine Gesetze mit so kleiner Schrift schreibe, daß sie keiner lesen könne. (12 S.) Wenn der Arminianer Bertius wider den Piscator disputiert, so hat er ihn beschuldiget: er eigne Gott, in Absicht auf den Menschen, eine Aufführung zu, welche derjenigen vollkommen ähnlich wäre, deren sich Tiber gegen Sejans Töchter bedient hat. Er hat diese Vergleichung (*) auf zwo Spalten bemerket, und auf der einen dazu gesetzt, was dieser Kaiser gethan hat, damit Sejans Töchter nicht wider die Gesetze erdrosselt würden. Auf der andern setzet er dazu, wie Piscator Gott verfahren läßt, damit die Verstockten nicht wider die Rechtsregeln gestrafet werden. Ein reformirter Gottesgelehrter thut wider die Socinianer eben das. Er behauptet gegen sie: daß ihr Gott das größte von allen Ungeheuern sey, das jemals erdacht worden; (siehe das Jugement sur les Methodes d'expliquer la Grace, p. 10) daß Plato und Zeno mit demselben nicht zufrieden gewesen seyn würden; (siehe Tableau du Socinianisme, I Lettre, p. 20) daß es ein unwissender, sehr ohnmächtiger Gott ist; (ebend. 23 S.) voller Unvollkommenheiten (25 S.) ein Gespenst von Gott, welcher bey jedem Schritte durch unversehene Vorfälle erniedriget wird; ein seltsamer Gott, der nicht viel besser ist, als Epikurs seiner, (27 S.) und welcher in den Tag hinein lebet. (34 S.)

Da dieß die Gewohnheit der Religionsstreiter ist, so würde ich ein sehr schlechter Historienschreiber von der Streitigkeit über den Ursprung des Bösen und ein sehr ungetreuer Referent von den Gründen jeder Partey, gewesen seyn, wenn ich die Vergleichung nicht angeführet hätte, welche gewissen Leuten misfallen hat. Es ist die Vergleichung Gottes mit einer Mutter, welche, da sie voraus sieht, daß ihre Tochter u. s. w. und man merke, daß ich gewiesen habe, wie sie den Socinianern zurück geschoben werden kann *.

## Der fünfte Einwurf ist, daß man nachtheilige Wahrheiten nicht bekennen soll.

Wenn sich einige Leute darab geärgert haben, daß ich von dem Grundsatze abgegangen, daß man seinen Gegnern niemals bekennen müsse, man habe auf ihre Einwürfe nicht antworten können, so werde ich keiner langen Vertheidigung nöthig haben; ich darf nur diese kleine Frage thun. Ist aufrichtig handeln nicht eine schöne Sache? Ist es nicht eine Sache, dazu man verbunden ist, oder die wenigstens erlaubt ist? Man kann mir nicht anders, als mit Ja antworten. Ich kann also, werde ich erwiedern, mich dieser löblichen Freyheit bedienen und vornehmlich, weil weder eine Synodalsatzung, noch Consistorialverordnung jemanden in diesem Stücke die Hände bindet. Wenn man mir ein glaubwürdiges Urtheil von vier Professoren in der Gottesgelahrtheit unterschrieben, und mit irgend einem Universitätssiegel bedruckt, vorlegen wird, welches nicht viel gefordert ist; wenn, sage ich, man mir eine solche Urkunde zeigen kann, des Inhalts, daß niemals ein Rechtgläubiger, wenn es auch eine sonnenklare Wahrheit ist, bekennen soll, daß gewisse Einwürfe der Irrgläubigen nicht anders, als durch die heil. Schrift widerleget werden können: so will ich mich zu allem verbindlich machen, was man nur verlangen wird; denn ich bin sicher, daß man mir eine solche Ausfertigung niemals zeigen wird.

Allein zu einer völligern Genugthuung der allergewissenhaftesten Leser, will ich hier gern erklären, daß überall, wo man in meinem Wörterbuche finden wird, daß diese und jene Schlußreden unauflöslich sind, ich nicht wünsche, daß man sich einbilde, sie wären es wirklich. Ich will nichts anders sagen, als daß sie mir unauflöslich zu seyn scheinen. Dieses nun gereicht zu keinem Nachtheile; es kann sich auch ein jeder einbilden, wenn es ihm gefällt, daß ich wegen meiner wenigen Einsicht also davon urtheile. Ich wollte, daß man dazu fügte, es könne, da ich mich mehr den Regeln der Aufrichtigkeit, als den politischen Maximen der Parteylichkeit gemäß bezeige, dennoch nach meiner Betrachtung, weder die Ketzerey, noch das Heidenthum den geringsten Vortheil aus der Unauflöslichkeit ihrer Einwürfe wider die Geheimnisse ziehen. Man sehe, was ich auf den ersten Einwurf geantwortet habe.

## Der sechste Einwurf ist, daß ich die Manichäer nicht widerleget habe.

Die Schwierigkeit, welche ich noch prüfen muß, wird uns ein wenig länger aufhalten. Sie gründet sich darauf, daß ich dasjenige sehr weitläuftig angeführt, was die Manichäer einwenden können, und mir keine Mühe gegeben habe, die Gründe vorzubringen, welche sie widerlegen. Folgendes wird das Murren aller vernünftigen Leser wegen dieser Materie stillen. Mich haben vier Gründe gehindert, mich bey der Widerlegung der manichäischen Lehre aufzuhalten.

Der erste ist, daß in dem Zustande, darinnen sich diese Leute heutiges Tages befinden, keine Ketzerey weniger zu fürchten ist, als diese. Man kann nichts, als Abscheu, gegen eine Lehre hegen, welche eine ewige und unerschaffene, von Gott unterschiedene, Gott feindselige und wesentlich boshafte Natur zuläßt. Und was die Freygeister oder überhaupt diejenigen anbelanget, welche das Studium der Grundlehre getrieben und einige Neigung haben, dasselbe zu misbrauchen, so misfällt ihnen nichts mehr, als die Vervielfältigung der Urwesen. Ihr verdorbener Geschmack reizet sie vielmehr an, vollkommene Unitarier zu seyn (**), als sich für Dualisten zu erklären (**).

Zum andern begreifen alle Christen, so unwissend sie auch immer seyn können, unter dem Begriffe der göttlichen Natur die Allmacht und Unendlichkeit so klärlich, daß sie keiner gebergten Waffen nöthig haben, die Manichäer zu bestreiten. Dieser einzige Begriff machet sie in einem beleidigten Kriege stark genug; sie finden darinnen das Mittel, wodurch sie dieser Leute Meynung gründlich widerlegen können. Ich habe es also nicht für nöthig gehalten, einem einzigen von meinen Lesern zu zeigen, wie man sie angreifen muß.

Zum dritten, enthält die Beobachtung, welche ich in der Anmerkung (D) des Artikels Manichäer gemacht, und zureichend ausgeführet habe, alles, was nöthig ist, denjenigen, welche eine Urtheilskraft haben, einen Ekel vor der Lehre von den zween Ursprüngen zu machen. Ich habe gesagt, daß die Güte einer Lehrverfassung darinnen bestehe, daß sie nichts einschließt, welches den deutlichen Begriffen widerstreitet und darinnen, daß sie Grund von dem, was geschieht, angiebt. Ich habe dazu gesetzt, daß der Manichäer Lehrgebäude aufs höchste nichts mehr als den Vortheil hat, verschiedene Begebenheiten zu erklären, welche die Anhänger von der Einheit des Ursprunges wundersam verwirren; daß es aber übrigens zu einer Voraussetzung führet, welche unsern allerklärsten Begriffen widerstreitet, an statt, daß das andre Lehrgebäude von diesen Begriffen unterstützet wird. Durch diese einzige Anmerkung gebe ich den Unitariern den Vorzug, und nehme ihn den Dualisten; denn alle diejenigen, welche in Vernunftschlüssen erfahren sind, geben zu, daß ein Lehrgebäude viel unvollkommener ist, wenn ihm die erste von den zween Eigenschaften mangelt, davon ich hier oben geredet habe, als wenn ihm die andere mangelt. Wenn es auf eine ungereimte, verwirrte und unwahrscheinliche Voraussetzung gebauet ist, so wird dieses nicht durch die glückliche Erklärung der Begebenheiten ersetzet;

(*) Andreas Carl, ein lutherischer Gottesgelehrter, hat diese Vergleichung in seine Memorabilia Ecclesiastica Saeculi XVII, Lib. II, pag. 385, 386, eingerückt.

* Siehe die Widerlegung von allen diesen Dingen in Leibnitzens Theodicee, II Th. G.

(**) Also könnte man, der Kürze wegen, diejenigen nennen, welche mit den Spinozisten nur eine einzige Substanz in der ganzen Welt erkennen; allein man merke, daß ich diesen Namen hier unten denjenigen gebe, welche nur eine erste Ursache aller Dinge erkennen.

(**) So nennen die Perser, die Verfechter der zween Urwesen. Man sehe den Artikel Zoroaster. Die Zweydeutigkeit zu vermeiden, bediene ich mich nicht des Worts Dualisten, wie es die Wortableitung erforderte, sondern des Worts Dualisten.

ſetzet; allein wenn es ſie nicht alle glücklich erkläret, ſo wird dieſes durch die Deutlichkeit, durch die Wahrſcheinlichkeit und durch die Uebereinſtimmung erſetzet, mit den Geſetzen und Begriffen der Ordnung, welche man bey ihm findet: und diejenigen, welche es wegen dieſer Vollkommenheit angenommen haben, ſind nicht gewohnt, ſich unter dem Vorwande abſchrecken zu laſſen, daß es nicht von allen Erfahrungen Grund geben kann. Sie meſſen dieſes Gebrechen ihrer geringen Einſicht bey, und bilden ſich ein, daß man mit der Zeit, das wahre Mittel die Schwierigkeiten zu heben, entdecken werde. Man ziehe oben die Anführung in dem Artikel Zeno (von Elea) zu Rathe. Ein carteſianiſcher Philoſoph, der von einem Einwurfe in die Enge getrieben ward, welcher des Carteſius Grundſatz betroffen, den er von der Ebbe und Fluth des Meeres giebt, hat unter andern Dingen geantwortet: man müſſe eine Meynung nicht ſo leichtſinnig verlaſſen, und dieſes vornehmlich, wenn ſie von einer andern Seite wohl befeſtiget iſt. Man hat dem Copernicus eingewendet, als er ſeinen Weltbau vorgetragen, daß Mars und Venus in einer Zeit viel gröſſer erſcheinen ſollten; weil ſie ſich der Erde auf verſchiedene Durchmeſſer näherten. Die Folgerung war nothwendig; und nichts deſto weniger hat man nichts dergleichen geſehen. Ob er gleich nicht zu antworten gewußt, ſo hat er doch nicht geglaubt, daß er ſie deswegen verlaſſen ſollte, er hat nur geſagt, daß die Zeit es zu erkennen geben würde, und daß vielleicht die groſſe Entfernung Urſache daran wäre. Man hat dieſe Antwort für eine Niederlage gehalten, und, wie es ſcheint, Grund gehabt: allein, da die Ferngläſer nach dieſem erfunden worden, hat man geſehen, daß dasjenige ſelbſt, was man ihm, als einen groſſen Einwurf entgegen geſetzt, die Befeſtigung ſeines Lehrgebäudes und die Umſtürzung von des Ptolomäus ſeinem geweſen iſt. (Gadroys, Lettre à Mr. de la Grange-Trianon pour ſervir de Reponſe à celle que Mr. Caſtelet a ecrite, pag. 13, 14. Dieſer Brief iſt zu Paris 1677 herausgegeben worden.)

Man merke hier im Vorbeygehen ein ſchönes Beyſpiel von dem, was ich von den Vollkommenheiten eines Lehrgebäudes geſagt habe. Des Copernicus Weltbau iſt ſo ungezwungen, einfältig und mechaniſch, daß er des Ptolomäus ſeinem vorgezogen werden ſollte, ob er gleich einigen Erſcheinungen nicht ſo glücklich eine Genüge gethan.

Endlich iſt mein vierter Grund, daß ich ein ſo gutes und ſicheres Hülfsmittel angezeiget habe, daß es überflüßig geweſen ſeyn würde, ſich eines andern Mittels zu bedienen, um den Vortheil zu erſetzen. Der Dualiſten Lehrverfaſſung giebt beſſern Grund von verſchiedenen Erfahrungen, als der Unitarier ihre; allein andern Theils enthält ſie ungeheure Ungereimtheiten, welche durch die Begriffe der Ordnung unmittelbar beſtritten werden. Der Unitarier Lehrgebäude genießt die dieſem Gebrechen entgegengeſetzten Vollkommenheiten; und alſo iſt es, nach genauer Rechnung und Abzuge, dem andern vorzuziehen. Dieſes konnte einiger maßen zureichend ſeyn; allein ich habe mich damit nicht begnüget, ſondern überdieß beobachtet, daß der Unitarier Lehrverfaſſung der heil. Schrift gemäß wäre, und der Dualiſten ihre durch das Wort Gottes unumſtößlich widerleget würde. Was kann man ſtärkeres und demonſtrativers wünſchen, um ſich zu verſichern, daß der Unitarier Lehrverfaſſung wahr, und der andern ihre falſch iſt? Sollte ich über dieſes, um alle Scrupel zu heben, des Manes Lehre philoſophiſch widerlegen? Würde man nicht kleingläubig ſeyn, wenn man einer ſolchen Disputation nöthig hätte? Gott ſelbſt redet, und dieſes überzeuget euch nicht völlig? Ihr begehret andere Bürgſchaften; ihr wünſchet, daß ein menſchlicher Vernunftſchluß ſein Zeugniß beſtätigen ſoll? (Man ziehe hierbey die Anm. (L) des Artikels Perrot (Nicolas zu Rathe.) Iſt dieſes einem Menſchen nicht unanſtändig, der die geſunde Vernunft nicht verlohren hat? Ihr fürchtet euch unter dem geoffenbarten Zeugniſſe vor der Manichäer Einwürfen? Warum ſaget ihr nicht mit der heil. Schrift: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? (Röm. VIII, 31.) Könnet ihr nicht auf die Schwierigkeiten antworten, welche ſie euch wegen des Urſprunges des Böſen und der Rathſchlüſſe der Verſtockung vortragen? Wohlan, antwortet ihnen, was der kleine Catechismus der reformirten Kirchen, auf die Frage von der Dreyeinigkeit antwortet: Wie kann dieſes geſchehen? Dieß iſt für unſern Verſtand ein unüberſteigliches Geheimniß, und dennoch ganz gewiß; Denn Gott hat es alſo durch ſein Wort erklärt. (Sect. II.) Alle philoſophiſche Spitzfindigkeit, welche darauf zielet, euch die Ueberzeugung von der himmliſchen Wahrheit zu entführen, muß bey euch für einen von denjenigen Angriffen gelten, wider welche man, wie der Apoſtel Paulus will, das Schild des Glaubens ergreifen muß, ſie zurück zu treiben. (Epheſ. VI, 16.) Ergreifet es alſo, und ſo werdet ihr gute Waffen genug haben; und bedenket wohl, daß, wenn ihr euch befürchtet, daß dieſes nur etwas weniges ſey, ihr euch der Spötterey ausſetzet, welche auf einen Cardinal gefallen iſt, der die Päbſte bedauerte, wenn ſie keinen andern Beyſtand hätten, als des heil. Geiſtes ſeinen (*). Non ho potuto d'hora in hora non compaſſionare i Pontefici con venti frá loro contrarii e tutti infeſti al corſo di lei eccetta l'aura dello Spirito Sancto. (Pallav. Iſtor. del Concilio di Trento, Lib. V, cap. XIII. Ich führe ſeine Worte an, wie ich ſie in dem neuen Evangelio, IV Cap. I Art. auf der 142 S. finde.

Allein heutiges Tages wollen wir die Kleingläubigen ſchonen. Wir wollen einige Vernunftſchlüſſe wider die Manichäer vortragen.

## Einige Vernunftſchlüſſe wider den Manichäismus.

Ich will ihn nicht an ſeinem ſchwachen Orte angreifen, das heißt, ich will mir die handgreiflichen Ungereimtheiten nicht zu Nutzen machen, welche die Manichäer vorgebracht, wenn ſie ſich in die Beſchreibung von den Erklärungen ihrer Lehre eingelaſſen haben. Sie ſind ſo erbärmlich, daß ſie zureichend widerleget ſind, wenn man nur einen bloßen Bericht davon abſtattet. Man hat in der Anmerkung (B) des Artikels Manichäer, und in der Anmerkung (F) des Artikels Zoroaſter, einige Proben davon geſehen. Man ſehe auch die Anmerkung (E) dieſes letzten Artikels. Wir wollen ihnen das Lächerliche ſchenken, und nur ihre Lehre in der gröſten Einfalt betrachten, zu welcher man ſie bringen kann.

Ich will mich dieſes Einwurfs des Simplicius nicht bedienen: (in Epicteti Enchir. cap. XXXIV, p. 163, leidenſcher Ausgabe 1640). Der Urſprung des Guten und der Urſprung des Böſen, würden einander zuwider ſeyn; nun könnten ſie einander nicht zuwider ſeyn, wenn ſie nicht unter einerley Gattung ſtünden. Es würde alſo etwas über ſie ſeyn, und dieſes etwas, würde nur ein einziges ſeyn, und das ganze Weſen eines Urweſens haben: alſo würde dieſes Etwas eigentlich das Urweſen ſeyn, und folglich würde es nicht zween Urweſen geben, und alſo ſchließt die Vorausſetzung der zween widrigen Weſen einen Widerſpruch ein. Dieſes iſt ſpitzfindiger, als gründlich: denn die Gattungen und Arten ſind nur in unſerm Verſtande da, und daher kömmt es, daß die Gattung, unter welcher die zween widrigen Urweſen ſtünden, aufs höchſte nur ein Begriff unſers Verſtandes ſeyn würde, wie der allgemeine Begriff von dem Weſen, welches nach einigen chriſtlichen Philoſophen einerley Bedeutung für Gott und die Creaturen hat. Siehe die Anmerkung (B) des Artikels Arnauld (Anton) Doctor der Sorbonne.

Des Simplicius andere Vernunftſchlüſſe ſind gründlicher. (Ebend. 165 S.) Er zeiget denjenigen, welche zween Urweſen zulaſſen, ein gutes und ein böſes, daß ihre Meynung dem Gott, welchen ſie gut nennen, ganz und gar ſchimpflich iſt; daß ſie ihm wenigſtens die Hälfte von der Macht raubet, und ihn furchtſam, ungerecht, unverſtändig und unwiſſend machet. Die Furcht, die er vor einem Einbruche ſeines Feindes gehabt, haben ſie geſaget, hat ihn genöthiget, einen Theil der Seelen zu überlaſſen, um die übrigen ſelig zu machen. Dieſe Seelen ſind Theile und Glieder von ſeiner Subſtanz geweſen, und hatten nicht die geringſte Sünde begangen. Simplicius hat daraus geſchloſſen, daß es ungerecht geweſen, ſo mit ihnen zu verfahren, zumal da ſie gemartert worden, und wenn ſie einige Unreinigkeit begiengen, ewig in der Gewalt des Böſen bleiben ſollten. Alſo hat das gute Urweſen ſeinen Vortheil nicht zu beobachten gewußt; es hat ſich einer ewigen und unerſetzlichen Verſtümmelung ausgeſetzt. Man füge dazu, daß ſeine Furcht übel gegründet geweſen; denn weil die Staaten des Böſen von aller Ewigkeit und vermöge ihrer Natur von den Staaten des Guten abgeſondert geweſen, ſo hat es keine Urſache zu befürchten gehabt, daß das Böſe einen Einbruch in die Länder ſeines Feindes thun möchte. Simplicius wirft ſeinen Gegnern vor, daß ſie dem guten Urweſen weniger Vorſichtigkeit und Gewalt, als dem böſen, geben. Das gute Urweſen hatte das Unglück der abgetheilten Schaaren nicht voraus geſehen, welche es den Anfällen des Feindes ausgeſetzet; (ebendaſ. 166 S.) allein das böſe Urweſen hatte ſehr wohl gewußt, was die abgetheilten Schaaren thun würden, welche man wider daſſelbe ausſchicken würde, und die nöthigen Maſchinen zubereitet, ſie aufzuheben. Das gute Urweſen iſt ſo einfältig geweſen, ſich lieber verſtümmeln zu laſſen, als die Abtheilungen des Feindes in ſeinen Ländern aufzunehmen, welcher dadurch einen Theil ſeiner Glieder verlohren hätte. Das böſe Urweſen



(*) Wenn die Päbſte, da ſie nur Gott für ſich gehabt, den Cardinal Palavicini, einen Jeſuiten, zum Mitleiden bewegen: wie wollen ſie, wenn ſie den andern auch ſo elend vorkommen, die Mahometaner bekehren? Man muß alſo zu dergleichen Bekehrungen etwas anders, als den heil. Geiſt haben, und ein Pabſt würde ein ſehr großes Mitleiden verdienen, wenn er nichts mehr, als dieſes, für ſich hätte. (Euang. nouveau du Cardinal Palavicin, chap. IV, Art. I, pag. 142, holländiſcher Ausgabe.)

war allezeit Obermann geweſen, (man merke, daß dieſes beweiſt, man habe erkannt, daß das Böſe das Gute in der Welt übertreffe.) es hatte nichts verlohren, und hatte Eroberungen gemacht, die es behalten hatte; allein das gute Urweſen hatte viel Dinge aus Furchtſamkeit, aus Ungerechtigkeit und aus Unverſtande freywillig abgetreten. Der Verfaſſer beſchließt, daß, da man ſich geweigert, Gott für den Urheber des Böſen zu erkennen, man ihn auf allerhand Arten böſe gemacht habe. Τὸ δὲ ἀγαθὸν, ὡς ἔτυχε φασὶν, ἑκουσίως ἑαυτὸ τῷ κακῷ συνέμιξε, καὶ δειλῶς καὶ ἀδίκως καὶ ἀνοήτως πανταχόθεν, μέχρι τῶν ἐσχάτων, ὅτε φοβηθὲν πᾶσιν αὐτὸν τῷ κακῷ ἐκδὸν, πάγκακον ὑπογράφουσι· καὶ ὥσπερ τὸν παροιμιῶδη φεύγοντες τὸν καπνὸν, εἰς πῦρ ἐκπεπτώκασι. Cum BONVM vltro ſeſe cum MALO commiſcuerit, ſeque et timide, et iniuſte, et amenter (ſi illis credimus) geſſerit. Itaque dum mali cauſam dicere Deum recuſant, ab omni parte malum deſcribunt: et vt prouerbio dicitur, fumum fugientes in ignem inciderunt. Ebend. 168 S.

Ich übergehe verſchiedene andere Beobachtungen des Simplicius, wider die Lehre von den zween Urweſen; denn ſie greifen die Stellen derſelben an, welche nur wegen des beſondern Gebrechens der Erklärungen derjenigen ſchwach ſind, welche ſie behauptet haben. Dieſes ſchicket ſich ein wenig auf einige Einwürfe desjenigen Philoſophen, den ich abgekürzt habe; allein folgende hält Stich, man mag die Lehre von den zweyen Urweſen, ſo einfach machen, als man will.

Er ſaget a. d. 169 S. daß ſie die Freyheit unſerer Seelen gänzlich umwerfe, ſie zu ſündigen zwinge, und folglich einen Widerſpruch enthalte; denn da der Urſprung des Böſen ewig und unvergänglich geweſen, und ſo mächtig, daß ihn Gott ſelbſt nicht überwinden können, ſo folget daraus, daß die Seele des Menſchen dem Triebe nicht widerſtehen kann, mit welcher er ſie zur Sünde reizet. Wenn ſie nun unüberwindlich darzu gereizet wird, ſo begeht ſie keinen Todſchlag, keinen Ehbruch, u. ſ. w. durch ihr Verſchulden, ſondern durch eine höhere Gewalt, welche von außen kömmt; und in dieſem Falle iſt ſie weder laſterhaft, noch ſtrafbar. Es iſt alſo keine Sünde mehr, und alſo richtet ſich dieſe Lehre ſelbſt zu Grunde, und rottet ſich aus; angeſehen, wenn es einen Urſprung des Böſen giebt, kein Böſes mehr in der Welt iſt; wenn aber keine Sünde in der Welt iſt, ſo iſt es klar, daß kein einziger Urſprung des Böſen ſey: woraus wir ſchließen können, daß man, durch eine nothwendige Folge ſo wohl das Böſe, als den Urſprung des Böſen, wegnimmt. Εἰ δὲ τούτων ὡς κακῶν ὄντων τὰς αἰτίας ζητοῦντες, ἀρχὴν ὑπέθεντο κακῶν· λοιπὸν εἰ συνεπείροντο καὶ βαζομένοις ἐπ᾽ ἴσον ἀδύ ἔτι κακὸν· χαρίεντας αὐτοῖς ὁ λόγος παρεστήσατο. συναίρουσι γὰρ, ὅτι εἰ ἔστι ἀρχὴ τῶν κακῶν, οὐκ ἔστι κακὸν ὅλως· εἰ δὲ μὴ ἔστι κακὸν, οὐδὲ ἀρχὴ ἂν εἴη τῶν κακῶν, ὥστε εἰ ἔστιν ἀρχὴ τῶν κακῶν, ὡς φασὶ, ἔστι κακὸν ἔστιν, ἔστιν ἀρχὴ τῶν κακῶν. Quod ſi talium facinorum vt malorum cauſam inquirentes, MALI principium ſtatuerunt; eoque ſtatuto, et quidem vim inferente, malum nullum relinquitur: feſtiue ſuo ipſi (quod aiunt) gladio iugulantur. Nam inde colligitur: ſi MALI principium ſit, nullum omnino eſſe malum. Si vero malum non eſt, ne principium quidem MALI eſſe. Itaque ſi eſt principium mali vt aiunt, nec malum erit nec mali principium.

Dieſer Einwurf iſt eben ſo gründlich, als ſcharfſinnig: man kann ihn dadurch befeſtigen, was ich in der Anmerk. (G), des Artikels Paulicianer, zu Ende, vorgetragen habe: daß nämlich der Manichäer Lehre die Vertilgung von allen Religionen iſt; denn wenn man bündig ſchließen will, ſo haben ſie von ihrem Gebethe weder etwas zu hoffen, noch wegen ihrer Gottloſigkeit etwas zu fürchten. Denn ſie müſſen überzeuget ſeyn, ſie mögen auch thun, was ſie wollen, daß der gute Gott ihnen allezeit gnädig, und der böſe allezeit zuwider ſeyn wird. Es ſind Götter, deren einer nichts als Gutes, und der andere nichts als Böſes thun kann. Sie werden, vermöge ihrer Natur, darzu beſtimmt, und folgen dieſer Beſtimmung nach allen ihren Kräften.

Folgende Schlußrede ſcheint mir ziemlich ſtark zu ſeyn. Der beſte Weg, den man in den philoſophiſchen Unterſuchungen erwählen kann, iſt, die Begriffe der Ordnung zu Rathe zu ziehen. Wenn wir ſie in gegenwärtiger Streitigkeit zu Rathe ziehen, ſo werden wir ganz deutlich ſehen, daß die Einheit, die unendliche Macht und Gütigkeit, dem Urheber der Welt zugehören. Die Nothwendigkeit der Natur hat veranlaſſet, daß es Urſachen von allen Wirkungen gebe: alſo hat nothwendiger Weiſe eine zureichende Macht zur Hervorbringung der Welt da ſeyn müſſen. Nun iſt es wohl der Ordnung gemäßer, daß dieſe Macht in einem einzigen Weſen vereiniget ſey, als wenn ſie zweyen, dreyen, oder hunderttauſenden mitgetheilet wäre. Wir wollen alſo ſchließen, daß ſie nicht getheilt geweſen, und vollſtändig in einer einzigen Natur gewohnet hat: und alſo giebt es nicht zwey erſte Urweſen, ſondern nur ein einziges. Man würde eben ſo viel Grund haben, derſelben eine unendliche Menge zuzulaſſen, wie die Atomiſten gethan haben, als ihrer nur zwey zuzulaſſen.

Wenn es nun ſeltſam iſt, daß die Macht der Natur unter zweyen Weſen, überhaupt zu reden getheilet ſey: wie viel ſeltſamer würde es nicht ſeyn, wenn dieſe zwey Weſen gar Feinde, und einander ſchnurgerade entgegen wären? Es könnten hieraus nichts anders, als Unordnungen, entſtehen. Was das eine würde machen wollen, das würde das andere vernichten wollen, und alſo würde entweder nichts gemacht werden; oder wenn ja etwas gemacht würde, ſo würde es doch nur ein Werk des Eigenſinns, und von der Schönheit dieſes Weltgebäudes weit entfernet ſeyn. Auf dieſe Art iſt alſo der Manichäiſmus ſehr ſtark beſtritten. Wenn er noch endlich zwey Urweſen zugelaſſen hätte, welche gemeinſchaftlich in allen Dingen gewirket hätten: ſo würde er doch nicht ſo vielen Schwierigkeiteiten ausgeſetzt ſeyn.

Nichts deſtoweniger würde er wider den Begriff von der Ordnung, im Abſicht auf den Grundſatz, non ſunt multiplicanda entia ſine neceſſitate, verſtoßen haben: denn wenn es zwey Urweſen giebt, ſo hat ein jedes alle nöthige Stärke zur Hervorbringung des Weltgebäudes, oder es hat ſie nicht; hat es ſie, ſo iſt das eine überflüßig; hat es ſie nicht, ſo iſt dieſe Stärke vergeblich getheilet worden, und es wäre beſſer geweſen, ſie in einem einzigen Weſen zu vereinigen: ſie würde dadurch viel wirkſamer geweſen ſeyn, virtus vnita fortius agit, ſaget man in den Schulen der Peripatetiker. Außer, daß es nicht leicht zu begreifen iſt, daß eine Urſache, welche durch ſich ſelbſt beſteht, nur einen Theil der Stärke habe. Wer würde ſie zu ſo oder ſo viel Graden eingeſchränket haben? Sie hängt von Nichts ab, ſie nimmt alles von ihrem Eigenen.

Der Rabbi Maimonides ſcheint mir allzuzärtlich zu ſeyn, wenn er alle fünf Beweiſe von Gottes Einheit verwirft, welche durch die Philoſophen von der Secte der Redenden angewendet worden; und wenn er denjenigen unter ihnen lobet, welcher, da er ſich von der Schwäche dieſer Beweiſe verwirrt befunden, geſaget hatte, daß man die Einheit Gottes weder erkennen, noch ſie anders beweiſen könne, als durch die von der Tradition behauptete Offenbarung: Haec argumentorum iſtorum debilitas ſic defatigauit et exercuit nonnullos, vt quidam illorum dixerit: Vnitatem Dei haberi ex lege per Cabbalam; ſed a reliquis ludibrio tantum fuit habitus et non niſi ſannis exceptus. Mihi autem videtur, Virum illum fuiſſe ſani admodum ingenii ac iudicii. Nam cum nihil ſolidum et demonſtratiuum in ipſorum rationibus vidiſſet, in quo animus ipſius acquieſcere: potuiſſet, dixit per Cabbalam ſiue Traditionem hoc haberi ex lege. (in More Neuochim, P. I. cap. LXXV. pag. 175.) Der vierte von dieſen fünf Beweiſen iſt folgender geweſen: entweder iſt ein einziger Gott zur Hervorbringung der Welt zureichend geweſen, oder nicht. Iſt er zureichend darzu geweſen, ſo würde ein anderer Gott unnützlich geweſen ſeyn; und wenn er der Hülfe eines andern Gottes nöthig gehabt hätte, ſo würde einem von beyden die nöthige Stärke gemangelt haben: nun kann in Gott unmöglich eine Unvollkommenheit ſeyn. Maimonides antwortet: daß, ob gleich Gott die Maſchine dieſer Welt nicht allein hätte machen können, man keine gerechte Urſache würde gehabt haben, ihn ohnmächtig und unzureichend zu nennen; denn man darf denjenigen nicht alſo nennen, der das nicht thut, was ſeine Natur überſteigt. Dieß iſt keine Ohnmacht in Gott, wenn er ſich keinen Körper geben, oder kein Viereck machen kann, davon die Seite der Diagonallinie gleich wäre. Dieſes hindert nicht, daß Gott nicht allmächtig wäre, die natürliche Unmöglichkeit gewiſſer Dinge, bringt der Allmacht Gottes nicht den geringſten Nachtheil. Wenn man alſo behauptet: es ſey natürlicher Weiſe unmöglich, daß ein einziger Gott die Welt erſchaffen, ſo wird die Bedürfniß zweer Gottheiten zu ihrer Erſchaffung kein Merkmaal der Unvollkommenheit, oder des Gebrechens der Macht in keiner derſelben ſeyn. Sicut non eſt attribuenda Deo Impotentia, quia non poteſt ſe-ipſum corporeum facere, vel alium ſibi ſimilem creare; aut quia nequit creare quadratum, cuius latus aequale ſit diametro: ſic illi, qui duos Deos ſtatuunt, poſſunt dicere, non eſſe illis Omnipotentiam derogandam ideo, quia nullus illorum ſolus creat; eo quod neceſſitas exiſtentiae ipſorum requirat, vt ſint duo. Hoc vero non eſſe ex indigentia, quaſi vnus alterius ope indigeret, ſed ex neceſſitate, contrariumque eſſe impoſſibile. Et, ſicut non ideo dici poteſt, Deum non eſſe omnipotentem, nulloque modo Indigentiae, Impoteutiae, vel Inſufficientiae titulo appellandum, quod non poſſit exiſtere facere corpus aliquod, niſi creet Subſtantias indiuiduas, illasque per Accidentia, quae itidem creat, coniungat, vt illi *Loquentes* aſſerunt; quia ſcilicet, vt aliter fiat, eſt impoſſibile. Sic, qui duos Deos ſtatuit, dicere poteſt, impoſſibile eſſe, vt vnus ſolus faciat omnia, nec tamen Imperfectioni ipſius hoc adſcribendum eſſe, quia illa talis ſit, vt duo ſimul et vna ſint et operentur. Ebend.

Man

Man könnte zeigen, daß dieß nur Zungendreſchereyen ſind; allein, um die allzulangen Unterſuchungen zu vermeiden, will ich nur ſagen: daß ſich die Manichäer dieſer Ausflucht nicht bedienen können; denn wenn irgend eine Macht in der Natur Gottes weſentlich enthalten ſeyn ſoll, ſo iſt es die Macht, das zu thun, was er am allerſtärkſten wünſchet. Der Begriff von Gott hält keine einzige Eigenſchaft deutlicher und klärer in ſich, als die Seligkeit. Siehe den Artikel Spinoza, die Anm. (N). Num. V. Wenn alſo der Mangel einiger Macht vermögend iſt, Gott die Seligkeit zu rauben, ſo muß man ſagen, es ſey dem Weſen und der Natur Gottes zuwider, dieſen Mangel nicht zu haben. Nun würde er denſelben nothwendiger Weiſe haben, wenn der Manichäer Meynung wahr wäre: deren ganzes Lehrgebäude ganz und gar falſch iſt.

Die Natur des guten Urweſens, ſagen ſie, iſt ſo beſchaffen, daß ſie nichts als Gutes hervorbringen kann, und ſich aus allen Kräften der Einführung des Böſen widerſetzet. Es will und wünſchet alſo mit der größten Begierde, daß es kein Böſes gebe: alſo iſt das Böſe zu ſeinem größten Verdruſſe in der Welt; es hat alles gethan, was es gekonnt, dieſe Unordnung zu verhindern: wenn es ihm alſo an der nöthigen Gewalt gemangelt hat, ſie zu verhindern, ſo ſind alle ſeine feurigſten Begierden vergeblich geweſen, und folglich haben ihm die nothwendigſten Kräfte zu ſeiner Glückſeligkeit gemangelt; es hat alſo die Gewalt nicht, die es am allernothwendigſten, nach der Beſchaffenheit ſeines Weſens haben ſollte. Was kann man nun ungereimters ſagen, als dieſes? Hält dieſe Lehre nicht einen Widerſpruch in ſich?

Die zween Urweſen der Manichäer, würden die allerunglückſeligſten von allen Weſen ſeyn: denn das gute Urweſen könnte die Augen nicht auf die Welt werfen, ohne daß es darinnen eine erſtaunliche Menge von allen Gattungen des Böſen ſähe; und das böſe Urweſen könnte ſie nicht darauf werfen, ohne einen Haufen Gutes darinnen zu ſehen. Die Erblickung des Böſen würde das eine, und die Erblickung des Guten das andere betrüben; und dieſes würde kein manchmal unterbrochenes Schauſpiel, ſondern immerwährend und ohne den geringſten Nachlaß ſeyn. Die allerunglücklichſten Menſchen ſind keinem ſo harten Zuſtande unterworfen; ſie ſind wechſelsweiſe traurig und freudig, und endlich ſetzet ſie der Tod, vor allen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, in Sicherheit. Allein der Manichäer zwey Urweſen ſind unvergänglich; ſie können weder einiges Ende, noch einige Unterbrechung dieſer unangenehmen Gegenſtände ſehen.

Alles, was die Manichäer, wegen der erſten Einführung des Böſen, und wegen ſeiner erſten Verbindung mit dem Guten in des Menſchen Herzen, vorausſetzen konnten, das war tauſend Schwierigkeiten unterworfen. Ihre eigenen Waffen waren ihnen zuwider. Sie konnten die Lehre nicht leiden, daß das Böſe von dem Misbrauche des freyen Willens hergekommen ſey. Sie ſagten: Gott, welcher unendlich gut iſt, würde nicht erlaubet haben, daß ſeine Creaturen von ihrer urſprünglichen Gütigkeit ausarteten, und gleichwohl gaben ſie nicht zu, daß ſie, ſittlich zu reden, unverführlich wären. Wir haben des Simplicius Einwurf wider ſie geſehen, daß die Seelen, derer ſich das böſe Urweſen bemächtiget hätte, und welche ein Antheil des guten Urweſens geweſen wären, böſe geworden, und, daß ſie in dieſem Falle ewig in der Verderbniß und im Elende, unter der Herrſchaft des Eroberers, bleiben würden. Allein, folgendes iſt wohl noch ärger. Wir wiſſen aus der Erfahrung, daß eben dieſelbe Seele ſündiget und gute Werke thut. Wenn man ſein böſes Leben bereuet; wenn man Gottes Barmherzigkeit anflehet, und durch Allmoſen wieder erſtattet u. ſ. w. ſo ſind es nicht zwo Subſtanzen, welche alles dieſes thun; es iſt eine einzige und eben dieſelbe Perſon; wir wiſſen es aus einem innern Bewußtſeyn. (Man ziehe den Artikel Rorarius, in der Anmerkung (K), zu Anfange, zu Rathe.) Die Vernunft ſaget auch, daß die Sache alſo ſey; denn warum ſollte man ſich über einen Fehler betrüben, und denſelben bereuen, wenn man ihn nicht gethan hat? Nun frage ich die Manichäer: iſt die Seele, welche ein gutes Werk thut, von dem guten Urweſen erſchaffen, oder von dem Böſen? Iſt ſie von dem böſen Urweſen erſchaffen, ſo folget daraus, daß das Gute aus der Quelle alles Böſen entſpringen kann. Iſt ſie durch den guten Urſprung erſchaffen worden, ſo folget daraus, daß das Böſe aus der Quelle alles Guten entſpringen kann (*); denn eben dieſelbe Seele begeht bey andern Vorfällen Verbrechen. Alſo müſſen ſie ihre eigenen Vernunftſchlüſſe ſelbſt umwerfen, oder wider die innere und deutliche Empfindung jeder Perſon, behaupten: daß die Seele, welche ein gutes Werk thut, niemals dieſelbe iſt, welche ſündiget.

Um ſich aus dieſer Schwierigkeit zu helfen, ſo würden ſie drey erſte Urweſen vorausſetzen müſſen; ein weſentlich Gutes, und die Urſache alles Guten; ein weſentlich Böſes, und die Urſache alles Böſen; endlich ein weſentlich des Guten und Böſen fähiges und bloß leidendes. Und nach dieſem würden ſie ſagen müſſen, daß die Seele des Menſchen von dieſem dritten Urweſen gebildet ſey; und bald eine gute, bald eine böſe That verrichte, nachdem ſie den Einfluß von dem guten oder böſen Urweſen erhält.

## Beſchluß dieſer Erläuterung.

Diejenigen, welche ſich die Mühe nehmen werden, alles dasjenige zu betrachten, was ich in dieſer Erläuterung erkläret habe, werden ohne Zweifel aufhören, ſich daran zu ſtoßen, was ſie wider den Artikel Pauliciener u. ſ. w. zu murren veranlaſſet hatte. Sie werden ſehen, daß dieſer Artikel und diejenigen, wo eben dieſelbe Materie abgehandelt worden, ohne Aergerniß und auch mit Erbauung geleſen werden können, in ſo fern man ſich wohl erinnert:

I. Daß es den evangeliſchen Geheimniſſen eigen iſt, den Einwürfen ausgeſetzt zu ſeyn, welche das natürliche Licht nicht erhellen kann.

II. Daß die Ungläubigen rechtmäßiger Weiſe nicht den geringſten Vortheil daraus ziehen können, daß die Grundſätze der Philoſophie die Auflöſung der Schwierigkeiten nicht darbiethen, welche ſie wider die Geheimniſſe des Evangelii einſtreuen.

III. Daß die Einwürfe der Manichäer, wegen des Urſprungs des Böſen, und der Gnadenwahl, überhaupt nicht betrachtet werden ſollen, als wenn ſie die Gnadenwahl beſtreiten; ſondern mit dieſer beſondern Abſicht, daß der Urſprung des Böſen, die Rathſchlüſſe Gottes hierüber, und das Uebrige eines von den unbegreiflichſten Geheimniſſen des Chriſtenthums ſind.

IV. Daß es einem guten Chriſten zureichend ſeyn ſolle, daß ſein Glaube auf das Zeugniß des Wortes Gottes gegründet ſey.

V. Daß der Manichäer Lehrverfaſſung, an ſich ſelbſt betrachtet, ungereimt, nicht zu behaupten, und den Begriffen der Ordnung zuwider iſt; daß ſie den Zurückſchiebungen unterworfen iſt, und die Schwierigkeiten nicht heben kann.

VI. Daß man ſich allenfalls an meinem Bekenntniſſe nicht ärgern kann, wofern man nicht auch die Lehre der allerrechtgläubigſten Gottesgelehrten als ärgerlich anſehen will: weil alles, was ich geſaget habe, eine natürliche und unvermeidliche Folge ihrer Gedanken iſt, und weil ich dasjenige nur auf eine weitläuftigere Art angeführet habe, was ſie auf eine kürzere Art gelehret haben.

Vielleicht werden einige Leute meine Wiederlegung des Manichäismus für unvollkommen halten, weil ich nicht auf die Einwürfe antworte, welche ich im Namen der Manichäer ausgekramet habe. Allein ich bitte diejenigen, welche ſich dieſen Scrupel machen, ſich zu erinnern, daß ich keine deutlichen Antworten weis, die aus dem natürlichen Lichte genommen ſind; und daß man die Antworten, welche die heil. Schrift darbiethen kann, in unzähligen Streitbüchern findet.

Diejenigen, welche nach dem Nutzen, oder dem cui bono? der Unterſuchungen fragen, die ihnen misfallen haben, werden meine Antwort in der dritten Erläuterung ſetzen.

# III Erläuterung

## Daß dasjenige, was in dieſem Wörterbuche vom Pyrrhoniſmus geſaget worden, der Religion nicht nachtheilig ſeyn kann.

I. Anfänglich ſetze ich, als den Grund dieſer dritten Erläuterung, dieſen gewiſſen und unſtreitigen Grundſatz feſt, daß das Chriſtenthum von übernatürlicher Art, und ſeine Grundfeſte die oberſte Gewalt Gottes iſt, welcher uns Geheimniſſe vorträgt, nicht, daß wir ſie begreifen, ſondern ſie mit aller der Demuth glauben ſollen, die man dem allerhöchſten Weſen ſchuldig

(*) Dieß heißt durch den böſen Gebrauch der Freyheit, welche der gute Gott der Creatur gegeben hat.

ſchuldig iſt, welches weder betriegen, noch betrogen werden kann. Dieß iſt der Polarſtern aller Unterſuchungen und Streitigkeiten über die Religionsartikel, welche uns Gott durch Jeſum Chriſtum geoffenbaret hat.

Hieraus fließt nothwendiger Weiſe die Ungültigkeit von dem Richterſtuhle der Philoſophie zur Beurtheilung der chriſtlichen Religionsſtreitigkeiten, angeſehen dieſelben lediglich vor den Richterſtuhl der Offenbarung gehören.

Jeder Streit über die Quaeſtionem Iuris verdienet bey dem erſten Worte die Verwerfung. Niemand darf prüfen, ob man glauben ſoll, was Gott zu glauben befiehlt. Dieſes muß für einen erſten Grundſatz in Religionsmaterien gelten. Die Metaphyſikkundigen mögen prüfen, ob ein Gott ſey, und ob er unfehlbar ſey? (Siehe die Anmerkung (L), des andern Artikels Maldonat.) Allein die Chriſten, als Chriſten, müſſen vorausſetzen, daß dieß eine bereits ausgemachte Sache ſey.

Alſo iſt der Streit weiter nichts, als über die Quaeſtionem Facti, nämlich, ob Gott will, daß wir dieſes oder jenes glauben ſollen? Zweyerley Leute können daran zweifeln; einige, weil ſie nicht glauben, daß die heil. Schrift göttlich ſey; die andern, weil ſie nicht glauben, daß dieß oder jenes der Sinn der Offenbarung ſey.

Der ganze Streit alſo, welchen die Chriſten mit den Philoſophen zugeben können, iſt dieſe Frage der Geſchichte: ob die heil. Schrift von ſolchen Verfaſſern aufgeſetzet worden, welche eine Eingebung von Gott ſelbſt gehabt? Wenn die Beweiſe, welche die Chriſten hiervon anführen, die Philoſophen nicht überzeugen, ſo hat kein Streit ſtatt: denn es würde unnützlich ſeyn, ſich in eine abſonderliche Prüfung der Dreyeinigkeit, u. ſ. w. mit Leuten einzulaſſen, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrift leugnen, als das einzige und bloße Mittel zu urtheilen, wer in dergleichen Religionsſtreitigkeiten Recht oder Unrecht hat. Das geoffenbarte Zeugniß muß hierinnen der allgemeine Grund der Diſputanten ſeyn; und alſo höret der Streit auf, wenn einige dieſen Grund nicht zulaſſen, und wenn ihn die andern zulaſſen. Aduerſus negantem principia non eſt diſputandum.

Wenn aber diejenigen, welche ihn nicht zulaſſen, dennoch halsſtarrig ſchreyen und diſputiren, ſo muß man ihnen kaltſinnig antworten: ihr weichet von der Streitfrage ab; non feritis theſin, non probatis negatum; und wenn ſie über dieſe Antwort ſpotten, ſo muß man ein Mitleiden mit ihrer Spötterey haben.

## Character der Pyrrhonier.

II. Nun ſind von allen Philoſophen, mit welchen man ſich nicht eher einlaſſen darf, über die Geheimniſſe des Chriſtenthums zu diſputiren, als bis ſie die Offenbarung zur Richtſchnur zugelaſſen haben, keine ſo unwürdig, gehört zu werden, als die Anhänger des Pyrrhonismus: denn dieſe Leute machen ein Handwerk daraus, kein einziges gewiſſes Zeichen des Unterſchiedes zwiſchen der Wahrheit und Falſchheit zu ſetzen; ſo daß, wenn ſich ihnen die Wahrheit von ungefähr zeigte, ſie niemals verſichert ſeyn könnten, daß dieß die Wahrheit ſey. Sie beſtreiten nicht nur das Zeugniß der Sinnen, die Grundſätze der Sittenlehre, die Regeln der Vernunftlehre und die Grundlehren der Metaphyſikkundigen: ſondern ſie bemühen ſich auch, die Demonſtrationen der Meßkünſtler, und alles umzuwerfen, was die Mathematikverſtändigen am allerdeutlichſten vortragen können. Wenn ſie bey den zehn Mitteln der ἐποχὴ ſtehen blieben, und ſie bloß wider die Naturlehre anwendeten, ſo könnte man noch mit ihnen auskommen; allein ſie gehen viel weiter: ſie haben eine Art von Waffen, welche ſie diallelum nennen, (Siehe den Sextus Empiricus, Pyrrhon. Hypotyp. Libr. I. cap. XV. und Libr. II. cap. IV.) und welche ſie bey dem erſten Gedränge ergreifen: nach dieſem kann man nicht Stand wider ſie halten, es mag ſeyn, worinnen es will. Dieß iſt ein Irrgarten, worinnen kein ariadniſcher Faden etwas hilft. Sie verliehren ſich ſelbſt in ihren eigenen Spitzfindigkeiten, und ſind erfreut darüber, angeſehen ſie alsdann die Allgemeinheit ihrer Lehre, daß alles ungewiß ſey, viel deutlicher zeigen können, wovon ſie auch ſo gar die Gründe nicht ausnehmen, welche die Ungewißheit beſtreiten. Ja man geht durch ihre Lehrart ſo weit, daß diejenigen, welche die Folgerungen derſelben wohl ergründet haben, geſtehen müſſen, daß ſie nicht wiſſen, ob etwas vorhanden ſey, oder nicht. Man ſehe, was Sextus Empiricus, adu. Mathemat. Libr. VII. vom Gorgias Leontinus erzählet, und die Anmerkung (E), des Artikels Zeno von Elea.

Die Gottesgelehrten dörfen nur dreiſt bekennen, daß ſie ſich mit dergleichen Zänkern nicht einlaſſen mögen, und die evangeliſchen Wahrheiten keinem ſolchen Anfalle ausſetzen wollen. Das Schifflein Chriſti iſt nicht darzu gemacht, auf dieſem ſtürmiſchen Meere zu ſchiffen, ſondern es ſoll ſich vor dieſem Sturme in dem Hafen des Glaubens ſicher halten. Es hat dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiſte gefallen, ſollen die Chriſten ſagen, uns durch den Glauben, und nicht durch das Wiſſen, oder Diſputieren, zu leiten. Sie ſind unſere Lehrer und Führer, und die Vernunft ſelbſt befiehlt uns, lieber ihnen, als ihr ſelbſt zu folgen.

Allein, iſt es nicht ärgerlich genug, wird man vielleicht zu mir ſagen, daß du, ohne Widerlegung, das Bekenntniß eines Abts, anführeſt: daß der Pyrrhonismus in den Lehren der Chriſten viel Gründe finde, welche ihn noch fruchtbarer machen, als er wohl ſonſt wäre? Ich antworte, daß dieſes nur ſolche ärgern kann, welche den Character des Chriſtenthums nicht zur Gnüge geprüfet haben. Es wäre ſehr ungereimt, wenn man ſich einbilden wollte, daß Jeſus Chriſtus einigermaßen Willens geweſen, einer Partey von den Secten der Philoſophen, in den Diſputationen, welche er mit den andern gehabt, mittelbar oder unmittelbar Vorſchub zu thun. Sein Vorſatz war ja vielmehr, die ganze Philoſophie zu beſchämen, und derſelben Eitelkeit zu zeigen. Sein Evangelium ſollte nicht allein die Religion der Heiden, ſondern auch die Lehrſätze ihrer Weisheit ärgern. Er wollte, ungeachtet dieſes Widerſpruchs, unter ſeinen Grundſätzen und der Welt ihren, es durch eine kleine Anzahl unſtudierter Leute über die Heiden triumphieren laſſen. Leute, die weder Beredſamkeit, noch Vernunftlehre, noch ſonſt etwas beſaßen, welches zu allen andern Veränderungen nothwendig iſt. Er wollte ſeine Jünger und die Weiſen dieſer Welt einander ſo ſchnurgerade entgegen haben, daß ſie einander für Narren halten ſollten; er wollte, daß, wie ſein Evangelium den Philoſophen eine Thorheit zu ſeyn geſchienen, dieſer ihre Wiſſenſchaft hergegen den Chriſten eine Thorheit zu ſeyn ſcheinen ſollte. Man leſe die Worte des Apoſtels Paulus wohlbedächtig: „Jeſus Chriſtus hat mich nicht geſandt, zu taufen; ſondern das „Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Chriſti zu nichte werde. Denn das Wort „vom Kreuze iſt eine Thorheit, denen, die verlohren werden; uns aber, die wir ſelig werden, iſts eine Kraft Gottes. Denn „es ſteht geſchrieben: (Röm. I, 16.) Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerfen. (Eſ. XXIX, 14.) Wo ſind die Klugen? Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? (Jeſ. XXXIII, 18.) Denn dieweil die Welt, durch „(ihre) Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen, die, ſo „(daran) glauben. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den „gekreuzigten Chriſtum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen ſind, beyde „Jüden und Griechen, (predigen wir) Chriſtum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind; und die göttliche Schwachheit iſt ſtärker, denn die Menſchen ſind. Sehet an, lieben Brüder, „euren Beruf: Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſche, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen; ſondern was thöricht „iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisheit zuſchanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das „hat Gott erwählet, daß er zu ſchanden mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott „erwählet, und das da nichts iſt, daß er zunichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. Von welchem auch ihr herkommet in Chriſto Jeſu, welcher uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur „Heiligung, und zur Erlöſung; auf daß, (wie geſchrieben ſteht, Jerem. IX, 24. 2 Corinth. X, 17.) wer ſich rühmet, der rühme ſich des Herrn. (1 Corinth. I, 17 u. f.) Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, „oder hoher Weisheit, euch zu predigen die göttliche Predigt. Denn ich hielte nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, „ohne allein Jeſum Chriſtum, den gekreuzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit großem „Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft, (2 Petr. I, 16.) auf daß euer Glaube nicht beſtehe auf Menſchenweisheit, ſondern auf „Gottes Kraft. Da wir aber von reden, das iſt dennoch Weisheit bey denen Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieſer „Welt, auch nicht der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen: ſondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit „Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unſerer Herrlichkeit. Welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat: denn wo ſie die erkannt hätten, hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Sondern, wie geſchrieben ſteht: (Jeſ. LXIV, 4.) das kein Auge geſehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Herz gekommen „iſt,

„iſt, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch ſeinen Geiſt. Denn der Geiſt erfor„ſchet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. Denn welcher Menſch weis, was ein Menſch iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, „der in ihm iſt? Alſo auch weis niemand, was in Gott iſt, ohne der Geiſt Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den „Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſſen können, was uns von Gott gegeben iſt: welches wir auch reden, „nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann, ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſt„liche Sachen geiſtlich. Der natürliche Menſch aber vernimmt nichts vom Geiſte Gottes: es iſt ihm eine Thorheit, und kann „es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn. (1 Corinth. II, im 11 u. f. V.)

III. Glaubet man denn, daß die Apoſtel ſich was daraus gemacht haben würden, wenn man zu ihnen geſaget hätte, ihre Lehre ſetze die dogmatiſchen Philoſophen neuen Angriffen, von Seiten der Pyrrhonier aus? Wir wollen uns wegen der Diſputationen dieſer Leute keinen Kummer machen, würden ſie geſaget haben; wir laſſen die Todten ihre Todten begraben; jemehr ſie einander beſtreiten, und zu Boden werfen, um ſo viel beſſer wird man die Eitelkeit ihrer eingebildeten Wiſſenſchaften erkennen. Weder die Dogmatiker, noch die Sceptiker werden jemals fähig ſeyn, ins Reich Gottes einzugehen, wenn ſie nicht kleine Kinder, und anders Sinnes werden; wenn ſie ihrer Weisheit nicht abſagen, und wenn ſie nicht der vorgegebenen Thorheit unſerer Predigt ihre eitlen Lehrgebäuden aufopfern. Dieß iſt der alte Menſch, den ſie vornehmlich ablegen müſſen, ehe ſie das himmliſche Geſchenk empfangen, und die Wege des Glaubens, den erwählten Steig Gottes, zur ewigen Seligkeit betreten können. Wenn die Pyrrhonier unſere Geheimniſſe misbrauchen, um ſich in der Ungewißheit feſter zu ſetzen, und wenn wir ihnen Schlußreden, ad hominem, entgegen ſetzen: ſo iſt es deſto ſchlimmer für ſie! wofern ſich Gott nicht ihrer Verblendungen bedienet, um ihnen die Nothwendigkeit, ſich ſeinem Worte zu unterwerfen, deſto begreiflicher zu machen. Dieſes hätten Paulus und ſeine Gehülfen auf dergleichen Schwierigkeiten geantwortet. Man muß gewiß überzeuget ſeyn, daß, wenn ſich die Gelegenheit dargebothen hätte, ihre Entſcheidung über die heidniſche Weltweisheit, in Abſicht auf die Schwierigkeit oder Leichtigkeit, von der Bekehrung zum Evangelio zu geben, ſie ausdrücklich geſaget haben würden: daß die Lehrart, die Grundſätze, Gebräuche, und Diſputationen der Peripatetiker und Akademiker, u. ſ. w. eine dem Glauben eben ſo große Hinderniß wären, als die allernothwendigſten Vorbereitungen, in das Reich Gottes zu kommen, waren, den ganzen Plunder der falſchen Wiſſenſchaft zu vergeſſen, oder bey Seite zu ſetzen. (*) Ich glaube, daß ſie dieſes ſo wohl für die damalige, als für die zukünftige Zeit geſaget haben würden.

Ich habe einen Mann angeführt, welcher zu glauben ſcheint, daß die Spitzfindigkeiten der philoſophiſchen Schulen, beſſere Zeiten hoffen können, zur Fortpflanzung des wahren Glaubens zu dienen. Es kann geſchehen, ſaget Balzac, (im chriſtlichen Sokrates, V Geſpräch, a. d. 71 u. f. S.) daß dieſe ſpitzfindigen Doctoren der Welt einmal nöthig wären: ich ſage der neugierigen, diſputirſüchtigen, und widerſprechenden Welt. Vielleicht gehören ſie mit in den Vorſatz der Vorſehung Gottes zur Vollendung des Reichs ſeines Sohnes, zur letzten Vollkommenheit der Haushaltung ſeiner Kirche. Ihr wiſſet, daß der Sohn Gottes verſchiedene Apoſtel an verſchiedene Völker abgeſchickt hat. Ihr wiſſet, daß alle Sendungen, welche er angeordnet hat, nicht zu gleicher Zeit, und durch die zwölf erſten Abgeſandten geſchehen ſind. Es hat noch niemals an dergleichen Abgeſandten gemangelt, und es wird auch niemals daran mangeln: es hat allezeit bereitwillige Herzen gegeben, die ſeine Verordnungen angenommen, und ſeine Gebothe ausgerichtet haben; und in ſeinem Dienſte ausgereifet ſind. Es giebt ohne Zweifel mehr als einen Petrus und Paulus. Es giebt auch mehr als einen Thomas. Und würde nicht nach eurer Meynung, der Ap. Thomas in den letzten Zeiten, an die Nachfolger des Ariſtoteles abgeſchickt worden ſeyn, um mit ihnen ihre Sprache zu reden, und ſie nach ihrer Art zu bekehren, damit er ſie durch ihre Schlußreden und Dialectik gewönne? Würde nicht der ſcholaſtiſche Thomas erwählet worden ſeyn, um der peripatetiſche Apoſtel zu ſeyn, welche Secte noch nicht unterthänig und recht gezähmet war. Es war eine hochmüthige und aufwieglerische Nation; ſie gab dem Anſehen wenig nach; ſie gründete ſich allezeit auf die Vernunft; ſie fragte allezeit warum dieſes ſo wäre; ſie war ungeduldig über die Ruhe, dem Frieden feind, und zu neuen Dingen geneigt. Mir deucht, daß dieſe letzte Sendung nicht unnützlich geweſen, und was ich geſagt habe, das hat einige Wahrſcheinlichkeit. Wenn dieſe Rede nicht ein wenig ironiſch, und alles lauter Ernſt iſt, ſo iſt es ein ſchönes Nichts, in vielen ſtolzen Worten.

Alle Jahrhunderte haben verlanget, und werden noch ferner verlangen, daß man die Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten, durch andere Wege, als durch die Weltweisheit ſuche. Die Philoſophie heilet den wankelmüthigen Geiſt nicht, davon man doch geheilet ſeyn muß, wenn das Gebeth uns die wahrhafte Weisheit zuwege bringen ſoll. Wir wollen den Apoſtel Jacob anführen. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückets niemanden auf; ſo wird ſie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Menſch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. (Jacob. I. im 3 u. f. V.) Man urtheile doch nur, ob die Pyrrhonier, welche allezeit um ſo viel mehr in ihrem Elemente ſind, wenn ihnen ihr Beſtreben geglückt hat, Gründe, an allem zu zweifeln, ausfündig zu machen, und ſcheinbare Einwürfe wider die Gewißheit zu finden, durch das Diſputiren der Gnade fähig werden können? Die neuern Bothen des Evangelii, müſſen ſie ſo anſehen, als die erſten gethan haben würden; ſie müſſen ſie warnen, alle Luſt zum Widerſprechen abzulegen, Gott auf ſein Wort zu glauben; und im Falle der Ungelehrigkeit, müſſen ſie ſich des Gebothe des Apoſtels Paulus beſonders erinnern, und es auf die Pyrrhonier anwenden: die thörichten Fragen aber, der Geſchlechtregiſter, des Zanks, des Streits über dem Geſetze, entſchlage dich; denn ſie ſind unnütze und eitel. Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal, und abermal ermahnet iſt. (Tit. III, 9. 10.) Es würde ſchön zu ſehen ſeyn, wenn unſere Thomiſten und Scotiſten die neue Welt, durch eben die Sätze bekehren wollten, wie in Europa. Sie würden wahrlich ſehr armſelige Bekehrer ſeyn! Balzac iſt nicht bey ſich ſelbſt geweſen, wenn er die Scholaſtiker ernſtlich aushöhnet: ihre öffentlichen Diſputationen verändern niemand; jedermann geht mit eben denſelben Meynungen daraus weg, welche er mit dahin gebracht hatte. Wenn man den gelehrten Chineſern, die thomiſtiſchen Erklärungen unſerer Geheimniſſe vortrüge, und wenn ſie fragten: wie ſollen wir dieſes glauben, weil wir nicht den geringſten Begriff davon haben? ſo würde man wohl thun, ſie nicht auf eine Diſputation, ſondern auf eine Antwort zu verweiſen, welche derjenigen ganz ähnlich wäre, die der Engel Gabriel der Jungfer Maria gab: Wie ſoll das zugehen? ſintemal ich von keinem Manne weis? der Engel antwortete, und ſprach zu ihr: der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. (Luc. I. v. 34, 35.)

Heutiges Tages kann man eben ſo wohl, als zu des Lactantius Zeiten, verſichern, daß die wahrhafte Religion geſuchet werden muß, indem man ſich an die eingebildete und ſcheinbare Thorheit hält, unter welcher Gott die Schätze ſeiner Weisheit verborgen hat. Man verſteht dieſes im Abſehen auf die Ungläubigen. Quid putemus fuiſſe cauſae, cur tot ingeniis, totque temporibus ſummo ſtudio, et labore quaeſita (ſapientia) non reperiretur; niſi, quod eam philoſophi extra fines ſuos quaeſierunt? Qui quoniam peragratis, et exploratis omnibus, nusquam nullam ſapientiam comprehenderunt, et alicubi eſſe illam neceſſe eſt: apparet, illic potiſſimum eſſe quaerendam, vbi STVLTITIAE titulus apparet; cuius velamento Deus, ne arcanum ſummi ſui diuini operis in propatulo eſſet, theſaurum ſapientiae, ac veritatis abſcondit. (Lactant. Lib. IV. cap. II. p. m. 226.) Derſelbe Lactantius hat ſcharfſinnig beobachtet, es gehöre für die höchſte Majeſtät Gottes, als Herr zu reden, und in wenig Worten zu ſagen, dieſes iſt wahr! und weder Schlußreden zu machen, noch ſeinen Entſcheidungen einige Beweiſe beyzufügen. Quae (diuina) quidem tradita ſunt breuiter, ac nude, nec enim decebat aliter: vt cum Deus ad hominem loqueretur, argumentis aſſereret ſuas voces, tanquam fides ei non haberetur: ſed, vt oportuit, eſt locutus, quaſi rerum omnium maximus iudex; cuius eſt non argumentari, ſed pronuntiare verum. (Ebend. Lib. III. cap. I. p. 149.) Wenn Seneca ſaget, daß nichts froſtiger ſey, als ein Geſetz mit einer Vorrede; und daß ein Geſetz nicht diſputiren, ſondern befehlen müſſe: wenn Seneca, ſage ich, von den menſchlichen Geſetzen alſo redet, ſo muß man es mit viel ſtärkerm Grunde von dem Geſetze Gottes ſagen. Non probo, quod Platonis legibus adiecta principia ſunt. Legem enim breuem eſſe oportet, quo facilius ab imperitis teneatur, velut emiſſa

(*) Die Worte Chriſti in dem Evangelio Johannis III Cap. 3 V. Es ſey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen; ſind vornehmlich in Abſicht auf die Philoſophen wahr: die Weltweiſen haben nöthiger, wiedergebohren zu werden, als die andern Menſchen; ſie brauchen eine Wiedergeburt als Menſchen, und noch eine als Philoſophen.

emiſſa diuinitus vox ſit. Iubeat, non diſputet. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo. Mone, dic quid me velis feciſſe: non diſco, ſed pareo. (Seneca, Epiſt. XCIV, p. m. 388.)

Aus allem dieſem iſt leicht zu ſchließen, daß man über der Pyrrhonier Einwürfe nicht unruhig werden darf, ohne die Schwäche ſeines Glaubens zu zeigen, und ohne dasjenige in einem böſen Verſtande zu nehmen, was man in einem guten nehmen ſollte.

IV. Ein wahrer Gläubiger, ein Chriſt, welcher den Sinn ſeiner Religion wohl erkannt hat, vermuthet nicht, daß ſie den Lehrſätzen der Schule gleichförmig ſeyn werde, oder daß ſie vermögend ſey, die Schwierigkeiten der Vernunft, durch die einzigen Kräfte der Vernunft zu widerlegen. Er weis wohl, daß die natürlichen Dinge, mit den übernatürlichen keine Verhältniß haben; und daß, wenn man von einem Philoſophen verlangte: er ſollte die Geheimniſſe des Evangelii, und die angenommenen Lehrſätze der Ariſtoteliker, in eine vollkommene Gleichheit und Uebereinſtimmung ſetzen, man etwas von ihm fordern würde, was die Natur der Dinge nicht leidet. Man muß unter der Philoſophie und dem Evangelio wählen: will man nichts glauben, als was deutlich, und den gemeinen Begriffen gemäß iſt, ſo ergreife man die Philoſophie, und verlaſſe das Chriſtenthum: will man aber die unbegreiflichen Geheimniſſe der Religion glauben, ſo ergreife man das Chriſtenthum, und laſſe die Philoſophie fahren; denn die Deutlichkeit und Unbegreiflichkeit kann man nicht zugleich beſitzen; die Verbindung dieſer zwey Dinge iſt nicht viel unmöglicher, als die Verbindung der Gemächlichkeiten, einer viereckigten und einer runden Figur. Man muß nothwendiger weiſe wählen. Wenn uns die Gemächlichkeiten einer runden Tafel nicht eine Genüge thun, ſo laſſe man eine viereckigte daraus machen, und gebe nicht vor, daß uns eben dieſelbe Tafel, die Gemächlichkeiten einer runden Tafel, und einer viereckigten ihre darbiethe. Noch einmal, ein wahrer Chriſt, der von dem Character der übernatürlichen Wahrheiten, wohl unterrichtet, und wegen der Grundſätze wohl befeſtiget iſt, welche dem Evangelio eigen ſind, wird der Spitzfindigkeiten der Weltweiſen nur ſpotten, und inſonderheit der Pyrrhonier ihrer. Der Glaube wird ihn über alle Wirbel wegſetzen, wo die Stürme der Diſputierkunſt herrſchen. Er wird in einem Poſten ſtehen, von da er unter ſich den Donner der Schlußreden, und Unterſcheidungen wird poltern hören, ohne daß er dadurch erſchüttert wird. Dieſer Poſten wird für ihn ein wahrer poetiſcher Olympus (*), und der Tempel der Weiſen ſeyn (**), von da er in einer vollkommenen Gemüthsſtille die Schwachheiten der Vernunft, und die Verblendung der Sterblichen ſehen wird, welche dieſem Geleitsmanne folgen. Ein jeder Chriſt, der ſich durch die Einwürfe der Ungläubigen wankend machen läßt, und ſich daran ärgert, hat einen Fuß in eben derſelben Grube mit ihnen.

## Antwort für diejenigen, welche fragen, wozu es nöthig geweſen, die Einwürfe zu erzählen, welche die Geheimniſſe des Evangelii den Pyrrhoniern darbiethen können.

V. Was ich itzo ſagen will, das wird uns lehren können, wie viel daran gelegen iſt, daß man den Gebrauch der Dinge wiſſe. Es haben viel Leute gefraget: wozu dienet doch dieſe Auskramung der pyrrhoniſchen und manichäiſchen Schwierigkeiten? Sie hätten aber die Antwort auf dieſe Frage finden können, wenn ſie ſie in meinem Wörterbuche geſuchet hätten, wo ſie an hundert Orten, und namentlich in der Anmerkung (C) des Artikels Pyrrho ſteht. Siehe auch die Anmerkung (G) des Artikels Zeno von Elea.) Weil ſie aber hierauf nicht aufmerkſam ſeyn wollen, oder können, ſo wollen wir ihre Schwierigkeit hier weitläuftiger prüfen. Ich ſehe nicht recht, worüber ſie ſich vernünftiger weiſe beklagen könnten, wenn ich ſie nur fragte, wozu denn ſo viel Beſchreibungen dienen, welche uns die Hiſtorienſchreiber machen? Iſt es nicht ſicher, daß ihr ganzer Nutzen darinnen beſteht, die Leſer zu vergnügen, und unter der Hand auch denjenigen zu ſchaden, welche die beſten Dinge misbrauchen? Spricht nun aber dieſes die Hiſtorienſchreiber von der Verbindung los, die Wahrheit mit aller möglichen Richtigkeit zu erzählen? Muß alſo nicht ein Hiſtorienſchreiber die Stärke und Schwäche der Meynungen richtig und weitläuftig zeigen, wenn auch zufälliger Weiſe einige Unordnung daraus entſtünde? ſollte auch kein ander Gutes daraus entſpringen, als das Vergnügen der Leſer, und ein Beyſpiel der Hochachtung, die man gegen die Geſetze der hiſtoriſchen Kunſt haben ſoll. Allein dieß iſt weder die einzige noch die vornehmſte Antwort, die ich zu geben habe.

Nichts iſt nothwendiger, als der Glaube, und nichts iſt wichtiger, als daß man den Werth dieſer theologiſchen Tugend wohl erkenne. Was iſt nun wohl geſchickter, uns dieſelbe zu erkennen zu geben, als wenn man der Eigenſchaft nachdenket, welche ſie von den andern Wirkungen des Verſtandes unterſcheidet. Sein Weſen beſteht darinnen, daß er uns durch eine ſtarke Ueberzeugung bewege, uns den geoffenbarten Wahrheiten zu ergeben, und uns mit denſelben durch den einzigen Bewegungsgrund des göttlichen Anſehens zu verbinden. Diejenigen, welche aus philoſophiſchen Gründen die Unſterblichkeit der Seele glauben, ſind rechtgläubig; allein bis hieher haben ſie keinen Theil an dem Glauben, davon wir reden. Sie haben keinen andern Theil daran, als in ſo fern ſie dieſe Lehre glauben, weil ſie uns von Gott geoffenbaret worden iſt, und weil ſie der Stimme Gottes alles das Scheinbarſte demüthig unterwerfen, was ihnen die Philoſophie vorſtellet, um ſie von der Unſterblichkeit der Seele zu überzeugen. Alſo wird das Verdienſt des Glaubens viel größer, nach dem Maaße, mit welchem die geoffenbarte Wahrheit, welche deſſen Gegenſtand iſt, alle Kräfte unſers Verſtandes übertrifft; denn nach dem Maaße, mit welchem ſich die Unbegreiflichkeit dieſes Gegenſtandes durch die große Anzahl von Grundſätzen des natürlichen Lichts, welche ihn beſtreiten, vermehret, ſo müſſen wir dem Zeugniſſe Gottes ein viel ſtärkeres Widerſtreben der Vernunft aufopfern, und uns Gott folglich viel unterthäniger erweiſen, und ihm größere Merkmaale unſerer Ehrerbiethung geben, als wenn die Sache mittelmäßig ſchwer zu glauben wäre. Woher kömmt es doch, daß der Glaube des Erzvaters der Gläubigen ſo groß geweſen iſt? iſt nicht dieß die Urſache, weil er unter der Hoffnung wider die Hoffnung geglaubet hat? (Röm. IV, 18.) Es war eben keine große Kunſt unter dem Verſprechen Gottes eine, natürlicher Weiſe, ganz wahrſcheinliche Sache zu glauben: das Verdienſt hat alſo darinnen beſtanden, daß die Hoffnung auf dieſes Verſprechen, durch alle Wahrſcheinlichkeiten beſtritten ward. Wir wollen auch ſagen, daß der beſte Glaube derjenige iſt, welcher nach dem göttlichen Zeugniſſe, Wahrheiten annimmt, die der Vernunft am meiſten entgegen geſetzet ſind.

Man hat dieſem Gedanken ein lächerliches Anſehen gegeben, und zwar hat es ein Meiſter gethan. Der Teufel hole mich, wenn ich nichts glaube, läßt man den Marſchall von Hocquincourt ſagen. Seit dieſer Zeit ließ ich mich für die Religion kreuzigen. Nicht darum, weil ich darinnen eben mehr Vernunft ſehe; ich ſehe weniger darinnen, als jemals: allein ich kann euch nichts anders ſagen; gleichwohl ließe ich mich kreuzigen, ohne zu wiſſen warum. Deſto beſſer, gnädiger Herr, erwiederte der P. mit einem andächtigen Tone durch die Naſe, deſto beſſer; dieß ſind keine menſchlichen Bewegungen, dieß kömmt von Gott! Keine Vernunft! dieß iſt die wahre Religion, keine Vernunft! Was hat ihnen Gott, gnädiger Herr, für eine ſchöne Gnade erwieſen! Eſtote ſicut infantes: ſeyd wie die Kinder. Die Kinder haben ihre Unſchuld noch, und warum? weil ſie keine Vernunft haben. Beati pauperes ſpiritu! Selig ſind die geiſtlich Armen! Sie ſündigen nicht, weil ſie keine Vernunft haben. Keine Vernunft! weiter kann ich ihnen nichts ſagen; ich weis nicht warum: o die ſchönen Worte! ſie ſollten mit goldenen Buchſtaben geſchrieben werden. Nicht darum, daß ich darinnen mehr Vernunft ſähe; ich ſehe noch weniger darinnen als jemals. Dieſes iſt in Wahrheit göttlich für diejenigen, welche einen Geſchmack an himmliſchen Dingen haben. Keine Vernunft! was hat ihnen Gott, gnädiger Herr, für eine ſchöne Gnade erwieſen! (Converſation du Maréchal d'Hocquincourt avec le Pere Canaye, unter den gemiſchten Werken des S. Evremont, IV Band, 209 S. holl. Ausg. 1691.) Wenn man dieſem Gedanken ein ernſthafter und ſittſamer Anſehen giebt, ſo wird er ganz vernünftig werden. Dieß iſt der Beweis davon. Ich nehme ihn aus einem Werke, wo man etliche Gedanken von dem S. Evremont geprüfet hat, und unter andern auch dieſen, daß unſere Vernunft von der Religion nicht zur Gnüge überzeuget iſt.

„Um hierauf klärlich zu antworten, ſo muß man einen gemeinen Grundſatz unter den Gottesgelehrten bemerken. Der Ver„ſtand iſt auf eine ganz andere Art zu dem Glauben der Geheimniſſe geneigt, als er zur deutlichen Erkenntniß der natürlichen Dinge iſt.

(*) - - Vt altus Olympi
Vertex, qui ſpatio ventos hiemesque relinquit.
Perpetuum nulla temeratus nube ſerenum,
Celſior exſurgit pluuiis auditque ruentes,
Sub pedibus, nimbos, et rauca tonitrua calcat.
(Claudian. de Mall. Theod. Conſ. v. 226. p. m. 6.)

(**) Nil dulcius eſt, bene quam munita tenere,
Edita doctrina Sapientum templa ſerena;
Deſpicere vnde queat alios, paſſimque videre
Errare, atque viam palantis quaerere vitae.
(Lucret. Libr. II. verſ. 7.)

„iſt. Er erkennet die leztern durch Demonſtration, und glaubet die Geheimniſſe, welche auf Bewegungsgründe der Glaub-
„würdigkeit gegründet ſind, dergleichen ſind die Wunderwerke, welche Chriſtus und die Apoſtel gethan haben, der einhellige
„Glaube aller Gläubigen, ſeit ſiebzehn Jahrhunderten, u. ſ. w. Alle dergleichen Bewegungsgründe ſollen uns bewegen, die
„Glaubenslehren klüglich zu glauben, welche uns die Kirche vorträgt: und dieſes erkläret folgende Worte des Apoſtels Paulus
„ſehr wohl; daß wir in dieſem Leben die Geheimniſſe nur als Räthſel ſehen, bis wir ſie in dem Himmel offenbar ſehen.
„Allein S. E. verlanget Demonſtrationen. Er will alſo keinen Glauben. Thomas von Aquin, (I P. qu. 1. a. 8. ad. 2.) ſaget
„an irgend einigen Orten ſeiner Summa ausdrücklich: daß niemand die Religionsgeheimniſſe demonſtriren ſoll; und
„ſetzet in andern Capiteln dazu, daß, wenn die Väter den Glauben bewieſen haben, ſie nicht vorgegeben, daß ihre Gründe
„demonſtrativiſch wären, ſondern nur gründliche Bewegungsurſachen, um uns zu bewegen, die Artikel zu glauben,
„welche uns vorgetragen worden. Warum, ſaget S. E. ſollen wir unſern Verſtand nicht aufklären? darum, wie der heil.
„Thomas ſaget, weil ſich die Vernunft dem Glauben unterwerfen ſoll. Und hier fallen mir einige Worte des Peter von Blois
„ein, aus ſeinem CXL. Br. an den Petrus Diaconus, welcher bey dem Könige von England war, nachdem er mit ihm von dem Ge-
„heimniſſe der ſelbſtſtändigen Verwandlung geredet hatte: Die Vernunft, ſetzet er dazu, gehet nicht ſo weit; allein wir
„gehen durch den Glauben ſo weit, und durch einen Glauben, welcher um ſo viel ſtärker iſt, je weniger er durch die na-
„türliche Vernunft unterſtützet wird. Die Vernunft wird ſchwach, wo der Glaube ſtark wird: die Vernunft liegt un-
„ter, damit der Glaube deſto verdienſtlicher werde; hingegen unterwirft ſie ſich demſelben freywillig, und mit Demuth.
„Sie wird ihre Einſicht in dem Himmel wieder empfangen, wo der Glaube nicht mehr ſeyn wird, alsdann wird die
„Vernunft einerndten, was der Glaube in dieſem Leben ſaet, und es iſt billig, daß ſie die Frucht des Glaubens habe, weil
„ſie ſich ſelbſt itzo vernichtet, um ihn völlig herrſchen zu laſſen.„ (Diſſertation ſur les Oeuvres de Mr. de S. Evremont, 249 u. f. S. der holl. Ausg. 1698.)

VI. Dieſes ſagen die Römiſchkatholiſchen: man nehme die ſelbſtſtändige Verwandlung davon, und ſetze an deren Stelle die Dreyeinigkeit zum Beyſpiele, ſo werden die allerrechtgläubigſten proteſtantiſchen Gottesgelehrten demſelben ganz willig Beyfall geben. Ich will zween Proteſtanten anführen, deren Zeugniß um ſo viel wichtiger ſeyn wird, weil ſie von einer Lebensart ſind, welche für keine Schule gehalten wird, wo man mehr, als anderswo, die Vernunft erniedrigen, und den Glauben erheben lernet. Der eine davon iſt ein Arzt, und der andere ein Mathematikkundiger. Jener ſaget, daß er, wenn er den Geheimniſſen nachdenket, allezeit ſtehen bleibe, ſo bald die Vernunft zu dieſem Puncte gekommen iſt, o welch eine Tiefe! Obſcuris aliquando deuiisque veſtigiis myſterium aliquod libens ſequor, donec ad: O Altitudo! ratio peruenias. (Thomas Browne, Religio Medici, Parte I. Sect. VIII. p. m. 46.) Er verſichert, daß wenn die aufrühriſche Vernunft oder der Satan ihn verwirren wollen, er ſich von allen ihren Fallſtricken durch dieſes einzige Paradorum Tertullians losreiße. Es iſt gewiß, weil es unmöglich iſt. Nodos illos de Trinitate, Incarnatione, et Reſurrectione, animi relaxandi gratia mecum interdum ſolitarius meditor, mentemque in his comprehendendis exercere ſoleo. Quaecumque mihi, aut Satanas, aut ratio rebellis obiiciat, ea omnia vno illo paradoxo Tertulliani concilio et expedio: Certum eſt, quia impoſſibile. (Ebendaſ.) Es giebt Leute, fährt er fort, welche viel leichter glauben, weil ſie das Grab Chriſti, und das rothe Meer geſehen haben; allein ich halte mich für glücklich, daß ich weder Chriſtum, noch ſeine Apoſtel geſehen, und nicht zur Zeit der Wunderwerke gelebet habe: mein Glaube wäre damals gezwungen geweſen, und ich würde keinen Theil an dieſem Segen gehabt haben: Selig ſind, die nicht ſehen, und doch gläuben. Und er machet ſich einen hohen Begriff von dem Glauben derjenigen, welche vor Chriſto gelebt haben; denn ob ſie gleich nur Schatten, und Vorbilder, und einige dunkele Sprüche gehabt, ſo haben ſie dennoch auf Dinge gehoffet, welche unmöglich zu ſeyn geſchienen. Sunt qui promtius credunt, quod Chriſti ſepulchrum ſpectauerint, marique rubro viſo de miraculo nihil dubitant. Ego vero mihi gratulor, quod in miraculorum tempore non vixerim, quod nunquam aut Chriſtum, aut Diſcipulos viderim, quod nec cum Iſraëlitis mare rubrum tranſierim, nec in eorum numero fuerim, quos Chriſtus per miracula ſanauit: hic enim mihi nolenti volenti credendum fuiſſet, nec ad me pertinuiſſet benedictio de omnibus illis pronunciata qui non videntes crediderint. Facilis eſt eorum, et neceſſaria credulitas, qui ea credunt, quae oculi et ſenſus explorauerint. Eum mortuum et ſepultum reſurrexiſſe credo, inque gloria eius potius quam in cenotaphio et ſepulchro contemplari cupio. Haec autem credere minimum eſt; hanc fidem, vt aequum eſt, hiſtoriae debemus. Illis erat prae caeteris nobilis et animoſa fides; qui ante aduentum eius vixerant: ex obſcuris enim vaticiniis, myſticisque typis credenda expiſcati, exſpectarunt ea, quae impoſſibilitatem quandam prae ſe ferebant. (Ebendaſ.) Er ſaget, daß der Glaube zum Schwerte wider alle Knoten diene, welche in den Religionsgeheimniſſen angetroffen werden; daß er ſich aber deſſelben vielmehr als eines Schildes bediene, und befunden habe, daß man in dergleichen Kämpfen unverletzlich ſeyn wird, wenn man ſich mit dieſem Schilde bewaffnet. Nec durior erit metaphora, ſi quis dicat: Gladius fidei. Eadem tamen in huiusmodi nodis pro clypeo potius vtor, quo titulo ab Apoſtolo inſignitur: eumque inuulnerabilem fore comperi, qui hoc munitus in certamen deſcenderit. (Ebendaſ. Sect. IX. p. 48.) Er führet die Einwürfe über etliche Artikel an, welche ihm die Vernunft und Erfahrung an die Hand gegeben, und ſetzet dazu, daß dieſem ungeachtet der Glaube ſehr feſt iſt, und daß der Glaube, um auserleſen zu ſeyn, von Dingen überzeuget ſeyn ſoll, welche nicht allein über die Vernunft ſind, ſondern welche auch der Vernunft und dem Zeugniſſe der Sinnen zu widerſtreben ſcheinen. Veriſſima tamen eſſe haec omnia credo, quae tamen falſa eſſe mihi ratio perſuadere parat. - - Nec fidei eſſe vulgaris arbitror res huiusmodi credere, quae non rationem tantum ſuperare, ſed et ipſi, et ſenſuum teſtimoniis repugnare videntur. (Ebendaſ. 49.)

Man merke, daß dieſer Scribent auf ſolche Art in einem Buche redet, welches Religio Medici, betitelt iſt, und welches, wie gewiſſe Leute ſagen, Medicus de Religione, betitelt ſeyn könnte: mit einem Worte, ein Werk, welches einige auf die Gedanken gebracht, daß der Urheber ein wenig von dem Himmelreiche entfernet geweſen. Dieſer Schriftſteller iſt ein angenehmer Milzſüchtiger in ſeinen Gedanken; welcher aber, nach meiner Meynung, in Religionsſachen, einen Lehrer ſuchet, wie viel andere thun, und vielleicht zuletzt keinen einzigen finden wird. (Patins dritter Brief, 13 S. des erſten Bandes.) Man würde alſo dieſe Worte des Evangeliſten Matthäus, im VIII Cap. 15 V. auf ihn ziehen können: Non inueni tantam fidem in Iſraël.

VII. Der Mathematikkundige, den ich noch anführen ſoll, hat zu London 1699. eine Schrift von 36 Seiten, in 4 herausgegeben, Theologiae Chriſtianae Principia Mathematica, betitelt. Er will, daß die Grundſätze der chriſtlichen Religion, nur wahrſcheinlich ſind, und bringt die Grade ihrer Wahrſcheinlichkeit, und die Grade der Abnahme dieſer Wahrſcheinlichkeit, auf geometriſche Rechnungen. Er findet, daß ſie noch 1454 Jahre dauern kann, woraus er ſchließt, daß Jeſus Chriſtus vor dieſer Zeit wieder kommen wird. Er eignet dieſes Werk dem Biſchofe von Salisbury zu, und ſtellet in ſeiner Zuſchrift vor: daß diejenigen, welche ihn tadeln werden, daß er die Grundſätze des Chriſtenthums nur wahrſcheinlich nenne, ſolche Leute ſeyn werden, welche weder die Gründe ihrer Religion wohl geprüfet, noch die Natur des Glaubens verſtanden haben. Woher, ſaget er, kommen ſo viele Lobſprüche, welche dieſer Tugend in der heiligen Schrift gegeben, und ſo viele Belohnungen, welche ihr darinnen verſprochen werden? Geſchieht es nicht darum, weil ſie die Menſchen, ungeachtet aller Steine des Anſtoßes, und aller Fußangeln, die ihnen begegnen, auf dem guten Wege erhält? Wir wollen ſeine Worte anführen: Quosdam fore non dubito, maiori ductos zelo quam iudicio, qui meos prorſus condemnabunt labores, meque Religionem potius euertere quam adſtruere temere nimis concludent. Illi vtique omnia Religionis dogmata tanquam certiſſima amplectentes, rem Chriſtianismo indignam me praeſtitiſſe putabunt, qui eius probabilitatem tantum euincere conatus fuerim. Illis vero ego nihil iam habeo quod dicam; niſi quod praeiudiciis ſuis praeoccupati, Religionis quam profitentur, fundamenta non accurate ſatis hactenus examinauerint, nec fidei, quae tantopere in ſacris litteris laudatur, naturam rite intellexerint. Quid enim eſt fides? niſi illa mentis perſuaſio, qua propter media ex probabilitate deducta, quasdam propoſitiones veras eſſe credimus. Si perſuaſio ex certitudine oriatur, tum non fides, ſed ſcientia in mente producitur. Sicut enim probabilitas fidem generat, ita etiam ſcientiam euertit et e contra: Certitudo ſcientiam ſimul generat et fidem deſtruit. Vnde ſcientia omnem dubitandi anſam aufert, dum fides aliquam ſemper haeſitationem in mente relinquit: et propterea fides tantis inſignitur laudibus, tantaque ſibi annexa praemia habet, quod homines non obſtantibus omnibus illis, quibus premuntur ſcrupulis, in recto virtutis et pietatis tramite progrediantur, quaeque Creatori ſuo omnipotenti grata futura credunt, ſumma ope praeſtare conentur: ſe tam paratos eſſe iuſſis quibuscunque diuinis obſequi oſtendunt, vt ne ea quidem, quae probabiliter tantum ab ipſo proueniant, reiicere velint. (Ioh. Craig. Epiſt. Dedic.)

## Daß es gut ſey, große beurtheilte Verzeichniſſe von den Glaubensſchwierigkeiten vorzulegen.

VIII. Es giebt ſo viel Leute, welche die Natur des göttlichen Glaubens ſo wenig unterſuchen, und dieſer Wirkung ihres Verſtandes ſo ſelten nachdenken, daß ſie nöthig haben, durch lange Verzeichniſſe der Schwierigkeiten, welche die Lehren der chriſtlichen Religion umringen, aus ihrer Schlafſucht geruſen zu werden. Durch eine lebhafte Erkenntniß dieſer Schwierigkeit lernet man die Vortrefflichkeit des Glaubens und dieſer Wohlthat Gottes. Man lernet auch durch eben dieſes Mittel die Nothwendigkeit, der Vernunft nicht zu trauen, und zur Gnade Zuflucht zu nehmen. Denjenigen, welche niemals großen Kämpfen der Vernunft und des Glaubens beygewohnet haben, und die Stärke der philoſophiſchen Einwürfe nicht wiſſen, iſt ein gut Theil von der Verbindlichkeit unbekannt, welche ſie gegen Gott haben, und von der Art, wie man über alle Verſuchungen der ungläubigen und ſtolzen Vernunft triumphieren kann.

Das wahre Mittel, ſie zu bändigen, iſt, wenn man erkennet, daß, da ſie vermögend iſt, Einwürfe zu erfinden, ſie doch unfähig ſey, ſelbige aufzulöſen, und daß, mit einem Worte, daß Evangelium nicht durch ſie eingeführet werden. „Nichts, als der Glaube kann die„ſe göttliche Philoſophie lehren, welche noch kein einziger von den Großen dieſer Welt erkannt hat. Veritas per Chriſtum: Io„ann. c. I, loquimur ſapientiam quam nemo principum huius ſaeculi novit. 2 Cor. c. VI. Dieß heißt erleuchtet ſeyn, wenn „man die Augen einem ſo reinen Lichte eröffnet. Dieſe Philoſophie hat ſich nicht durch häufige Schlußreden und Vernunftſchlüſſe den Menſchen hören laſſen: es iſt durch die Einfalt und Unwiſſenheit derjenigen geſchehen, welche ſie der Welt verkündiget haben. . . . Nachdem der Glaube den Menſchen von dem falſchen Schimmer befreyet, welcher in der heidniſchen „Philoſophie geglänzet hatte, ſo hat er ihn gewöhnet, nicht weiter über die Sachen zu vernünfteln, welche Gott nicht der Beur„theilung unterwerfen wollen: und er hat ihn gelehrt, daß es beſſer ſey, dasjenige nicht zu wiſſen, was ihm Gott verbergen wol„len, und mit einer ehrerbiethigen Unwiſſenheit die Geheimniſſe anzubethen, die er uns nicht offenbaret hat, als die Ergründung „dieſer Tiefe des Lichts, durch die Vermegenheit unſrer Muthmaßungen, und durch die ſchwache Einſicht unſrer Vernunft, zu „unternehmen. Vermöge dieſes göttlichen Strals des Glaubens findet der Gläubige ein Vergnügen; alle diejenigen unbeſon„nenen Neugierigkeiten aufzuopfern, welche ihn bewogen, die Werke Gottes allzu verwegen zu unterſuchen; indem er die Natur „prüfet, und alle Abſichten dieſer ſtolzen Vernunft zu erſticken, welche ihn an die Creatur heftet, um ihn wider den Schöpfer zu „empören. Vermöge der Stralen dieſes ganz göttlichen Lichts begreift ein Chriſt, daß es beſſer ſey, ſich in Religionsmaterien zu „unterwerfen, als zu vernünfteln; daß die Schwäche des Verſtandes etwas viel vortheilhafters ſey, um gläubig zu werden, als „die ganze Stärke der Scharfſinnigkeit des Verſtandes, und daß die Einfalt des Glaubens, allem Glanze der Wiſſenſchaft vor„zuziehen ſey. Weil endlich die Werke Gottes, welche die meiſten Merkmaale ſeiner Allmacht und ſeines Characters tragen, „diejenigen ſind, welche wir am wenigſten begreifen: alſo iſt nichts billiger, als daß man ſeine Vernunft demüthige, und ſich „dem Lichte des ewigen Verſtandes unterwerfe, welches die Richtſchnur aller Vernunft iſt; weil auch keine Wiſſenſchaft iſt, wel„che zur Einführung ihrer Grundſätze nicht eine Unterwürfigkeit erfordert.„ (Rapin, Réflexion ſur la Philoſophie, p. m. 447.) Ich will mit zween ſchönen Gedanken des S. Evremont beſchließen.„ Was natürliche Dinge anbetrifft, ſo kann der Verſtand ſie begrei„fen, und ſeine Erkenntniß kömmt von der Ergebenheit gegen die Gegenſtände her. Was die übernatürlichen anbelanget, ſo hält ſich „die Seele daran, ſie iſt denſelben gewogen; ſie ergiebt ſich denſelben, ſie vereiniget ſich mit denſelben, ohne daß wir es begrei„fen können. Der Himmel hat unſer Herz zu dem Eindrucke der Gnade beſſer zubereitet, als unſern Verſtand zu dem Eindru„cke des Lichts. Seine Unendlichkeit verwirret unſere kleine Einſicht. Seine Gütigkeit hat mehr Verwandtſchaft mit unſrer „Liebe. Es iſt in dem Grunde unſrer Seele, ich weis nicht was, welches ſich in geheim durch einen Gott beweget, den wir „nicht erkennen können. . . . Wenn man die chriſtliche Religion wohl betrachtet, ſo ſollte man ſagen, daß Gott ſie dem „Lichte unſers Verſtandes entziehen wollen, um ſie gegen die Bewegungen unſers Herzens zu drehen. (Oeuvres mêlées. Tom. „III, p. m. 51.) . . . In ſo fern man ſeine Vernunft ſo weit gebracht hat, daß man nicht mehr über die Dinge urtheilet, „welche Gott unſerer Beurtheilung nicht unterwerfen wollen, ſo iſt dieſes alles, was man wünſchen kann. Ich glaube nicht al„lein mit dem Salomo, daß in dieſem Falle das Stillſchweigen des Weiſen beſſer ſey, als die Rede des Philoſophen, ſondern „ich mache auch mehr aus dem Glauben des dummſten Bauers, als aus allen Lehren des Sokrates. „ (Ebendaſ. Tom. II, pag. 24.)

Dieſes iſt, nach meinem Bedünken mehr, als nöthig iſt, die Scrupel zu zerſtreuen, welche die eingebildeten Siege der Pyrrhonier in dem Gemüthe einiger von meinen Leſern erreget hatten.

## IV. Erläuterung,

### Daß die Unfläthereyen, wenn es welche in dieſem Buche giebt, von der Art ſind, daß man ſie nicht mit Grunde tadeln kann.

I. Wenn man ſaget, daß es in einem Buche unzüchtige Sachen giebt, ſo kann man verſtehen:

1) Entweder, daß der Urheber die Beſchreibung von ſeinen Liederlichkeiten in ſchmutzigen Ausdrücken giebt; daß er ſich deswegen lobet, ſich glücklich ſchätzet, ſeine Leſer ermahnet, ſich in die Unreinigkeit zu ſtürzen, ihnen daſſelbe, als das ſicherſte Mittel anpreiſet, des Lebens wohl zu genießen und vorgiebt, daß man über die Nachrede der Leute lachen, und die Meynungen tugendhafter Leute für alte Weibermährchen halten müſſe.

2) Oder daß der Verfaſſer mit einer freyen und luſtigen Schreibart einige verliebte Abentheuer erzählet, welche entweder, was die Materie ſelbſt betrifft, oder doch wenigſtens in Anſehung der Umſtände und der Verbrämung zur Luſt erfunden ſind; und in dieſe Erzählung verſchiedene unkeuſche Zwiſchenfälle mit einfließen läßt, bey welchen er alle nur mögliche Annehmlichkeit verſchwendet; damit es ergetzende und deſto geſchicktere Erzählungen werden, um eher die Begierde nach einem Liebesverſtändniſſe, als irgend eine andre Sache zu erwecken.

3) Oder daß der Urheber, welcher ſich entweder an einer ungetreuen Liebſte rächen, oder die Ausſchweifungen ſeiner Liebe entſchuldigen, oder wider eine alte Buhlerinn Schmähungen ausſchütten, oder das Hochzeitfeſt ſeines Freundes beſingen, oder ſich zum Vergnügen Gedanken ausdecken will, ſeinen Muſen freyen Lauf giebt, und ſie zu Sinngedichten, Hochzeitverſen u. d. brauchet, welche unzählige Unfläthereyen enthalten.

4) Oder daß der Urheber Schmähungen wider die Unkeuſchheit vorbringt, welche ſie allzu natürlich, allzu lebhaft und allzu grob beſchreiben.

5) Oder daß der Verfaſſer in einem Tractate von der Naturlehre, Arzneywiſſenſchaft oder Rechtsgelahrheit, ſich entweder wegen der Zeugung, oder wegen der Urſachen und Hülfsmittel der Unfruchtbarkeit, oder wegen der Bewegungsgründe der Eheſcheidung u. ſ. w. ſchmutzig ausgedruckt hat.

6) Oder daß der Verfaſſer, wenn er den lateiniſchen Text des Catullus, oder Petronius, oder Martials erklären will, allzu viel Unfläthereyen in ſeine Auslegung ausſtreuet.

7) Oder daß der Schriftſteller, wenn er die Hiſtorie von einer Secte, oder von einer Perſon ſchreibt, deren Thaten ſchändlich geweſen, viel Dinge allzu natürlich erzählet, welche keuſche Ohren verletzen.

8) Oder daß der Urheber, wenn er Gewiſſensfälle abhandelt, und die verſchiedenen Gattungen der Fleiſchesſünde beſonders beweinet, viel Dinge ſaget, welche die Schamhaftigkeit nicht leicht verdauet.

9) Oder endlich: daß der Schriftſteller ſorgfältig hiſtoriſche Geſchichte anführet, welche ihm von andern Schriftſtellern dargebothen worden, welche Geſchichte unzüchtig und unehrbar ſind; wenn er ſeinen hiſtoriſchen Erzählungen eine Auslegung beyfüget, um ſie entweder durch Zeugniſſe, oder durch Betrachtungen, oder durch Beweiſe u. d. m. zu erläutern, manchmal die Worte etlicher Scribenten anführet, welche einige als Aerzte oder Rechtsgelehrte, andere als Cavalier oder Poeten, frey geredet haben; aber niemals etwas ſaget, welches weder offenbarlich noch verdeckt den Beyfall der Unreinigkeit enthält, ſondern ſich vielmehr bey verſchiedenen Vorfällen angelegen ſeyn läßt, ſie dem Abſcheue bloß zu ſtellen, und die gelinde Sittenlehre zu widerlegen.

Dieß ſind, meines Erachtens, die vornehmſten Fälle, worinnen die Scribenten betroffen werden können, welche man beſchuldiget, daß ſie unzüchtige Sachen vorgebracht hätten.

Im

Im erſten Falle verdienen ſie nicht allein die ſtrengſten Strafen des geiſtlichen Rechtes, ſondern ſie ſollten auch von den Obrigkeiten, als Störer der öffentlichen Ehrbarkeit, und als offenbare Feinde der Tugend verfolget werden.

Was aber den andern, dritten, vierten, fünften, ſechſten, ſiebenten und achten Fall betrifft, ſo mag ein jeder davon urtheilen, was er will; ich habe nicht den geringſten Theil daran: ich befinde mich nur im neunten Falle, und darf nur prüfen, was dieſe letzte Gattung von Unflätereyen betrifft. Nichts deſto weniger will ich zwo oder drey Betrachtungen auch über die andern machen.

## Drey allgemeine Betrachtungen über etliche Gattungen von Unflätereyen, welche in verſchiedenen Scribenten gefunden werden.

II. Ich ſage zum erſten, daß es in den ſieben Claſſen, welche ich dem Urtheile der Leſer überlaſſe, verſchiedene Claſſen von Scribenten giebt. Man merke, daß ich dennoch die Beobachtungen für gut erkenne, welche ich an verſchiedenen Orten gemachet habe, als in dem Artikel des Poeten Lucretius, in dem Artikel Quillet u. ſ. w. Man kann ſich dabey in gewiſſen Schranken halten, und man kann ſie überſchreiten, und dieſes verändert die Unterſchiede und Verhältniſſe erſtaunlich. Man würde ſehr ungerecht ſeyn, wenn man einerley Urtheil wider alle Scribenten von der andern Claſſe ausſpräche. Die cent Nouvelles nouvelles (ſie ſind zu Amſterdam 1701 in 2 Duodezbänden wiedergedruckt) der Königinn von Navarra ihre, des Boccaz Decameron, des Fontaine Fabeln, verdienen nicht ſo viel Schärfe, als Aretins Raggionamenti, und die Aloiſia Sigaea Toletana. Die Verfaſſer dieſer zweyen letztern Werke verdienen, mit dem Ovidius in die erſte Claſſe der unzüchtigen Schriftſteller geſetzt zu werden.

Zum andern bemerke ich, daß zu allen Zeiten unzählige Perſonen, die Unflätereyen einhällig verdammet, und daß dieſes gleichwohl niemals eine Entſcheidung zu ſeyn geſchienen, welche die Gewalt entſchiedener Sachen gehabt, und vermöge welcher die Poeten, die Ausleger u. ſ. w. verbunden geweſen, ſich derſelben bey Strafe der Ehrloſigkeit gemäß zu bezeigen. Die Tadler der Unflätereyen ſcheinen deſto vermögender zu ſeyn, die Streitfrage durch einen entſcheidenden, und in der ganzen Republik der Gelehrten auszuführenden Spruch zu endigen, da ſie einen Rath ausmachen könnten, der aus allen Gattungen von Ständen beſtünde. Man würde darinnen nicht allein Leute finden, die wegen ihres ſtrengen Lebens, und ihres geweihten Characters ehrwürdig wären; ſondern auch Soldaten und Buhler von Profeßion, und mit einem Worte viel Perſonen, deren wollüſtiges Leben viel Aergerniß verurſachet. Dieß iſt nun ein wichtiges Vorurtheil; denn die Ungebundenheit geiler Verſe muß wohl eine böſe Sache ſeyn, weil ſie von denjenigen ſelbſt gemisbilliget wird, welche unzüchtig leben. Allein man hat gegen die geilen Schriften immerhin eifern mögen, ſo hat man niemals erhalten, daß ſie künftighin gedient hätten, die ehrlichen Leute von den unehrlichen zu unterſcheiden. Es hat ſich in der Republik der Gelehrten allezeit ein Recht oder eine Freyheit erhalten, Schriften von dieſer Art heraus zu geben. Man hat dieſes Recht niemals verjähren laſſen; verſchiedene wackere Perſonen haben die Verjährung deſſelben durch die Freyheit verhindert, deren ſie ſich in dergleichen Werken bedienet haben, ohne daß ihnen dieſes einen Schandfleck zugezogen, oder ſie unwürdiger gemacht hätte, aller Ehren und Vorrechte ihres Standes zu genießen, und zu Beförderungen zu gelangen, welche ihnen ihr Glück verſprechen konnte. Man will dieſes nicht auf beſondere Fälle erſtrecken, welche gewiſſe Schranken überſchreiten, noch auf Perſonen, welche außerdem durch ihre Thaten die Ehrloſigkeit verdient haben.

Man würde ausgelacht werden, wenn man den Boccaz überzeugen wollte, er ſey kein ehrlicher Mann geweſen, weil er das Decameron gemacht hat; oder wenn man, unter dem Vorwande, daß die Königinn von Navarra, Franciscus des I Schweſter, einige verliebte Neuvellen geſchrieben hat, ſchließen wollte, ſie ſey keine ſehr tugendhafte Prinzeßinn geweſen, deren Lobſprüche weit und breit erſchollen. Anton Panormita hat nichts, weder von ſeinem Glücke, noch von ſeinem guten Rufe, verlohren, weil er das ſehr unzüchtige Gedicht, der Zwitter, geſchrieben hat. Man ſehe oben die Anmerkung (I) des Artikels Panormita.) Wir wollen ebendaſſelbe vom Benedict le Court, und von dem berühmten Andreas Tiraquell ſagen. Jener hat ſich bey der Auslegung über Martials von Auvergne Liebesausſprüche viel Freyheit heraus genommen: Nonnunquam etiam, ſaget er in ſeiner Zuſchrift an einen Parlementsrath zu Paris, quod in amore iocatus ſim laſciuiente calamo; und jedermann weis, wie viel unflätige Sammlungen Andreas Tiraquell in ſeine Auslegung über die Matrimonialgeſetze hat einfließen laſſen. (Siehe oben den Artikel Sanches (Thomas).) Hat wohl Scipio du Pleix einige Umwege oder Behutſamkeit in dem Werke geſucht, welches La Curioſité naturelle rédigee en Queſtions, ſelon l'ordre alphabetique, betitelt iſt? Hat er nicht die Sachen mit den allernatürlichſten Ausdrücken erklärt? Was hat er aber durch dieſes Werk verlohren? Nichts von der Welt. Man würde niemals zu Ende kommen, wenn man das Verzeichniß von allen Rechtsgelehrten machen wollte, welche in Proceſſen des Ehebruchs, oder Unvermögens, ohne Nachtheil ihres Ruhms viel Unflätereyen angeführet haben. Ich habe drey bis vier genannt, den Anton Hottomann, Sebaſtian Roulliard, Vincenz Tagereau und Anna Robert. (Siehe die Artikel Quellenec und Robert.) Dieß iſt zureichend: wir wollen noch etliche andere Perſonen nennen.

Die Holländer würden einen jeden ſteinigen, der den Secundus, als einen Miſſethäter und Böſewicht läſtern, oder ihn nur aus dem Verzeichniſſe ehrlicher Leute auskratzen wollte, weil er entſetzlich geile Verſe gemacht hat. (Man ſehe, wegen des Grotius, welcher gute Verſe gemacht hat, Rivets Oper. Tom. III, p. 1112, 1224. Grot. in Diſcuſſ. Riuet. Apolog. pag. 237.) Ramirez von Prado, welcher Noten über den Martial gemacht, die zu Paris 1607 mit Freyheit des Königes gedruckt, und mit unkeuſchen Erklärungen durchſtreut ſind, hat dieſerwegen nichts von ſeinem Ruhme, noch von ſeinem Glücke verlohren; eben ſo wenig als Gonzales von Salas durch ſeine Auslegung von gleicher Art über den unzüchtigen Petronius. Was hat wohl Joubert, Kanzler der Univerſität zu Montpellier, und der Könige von Frankreich und Navarra Leibarzt, für Ehren, für Beſoldungen, für Würden verlohren, weil er in ſein Buch von den Irrthümern des Pöbels viel Schmutziges gemiſchet hat? Iſt er nicht eben ſo wohl unter die berühmten Männer, als unter die ehrlichen und angeſehenen Männer gerechnet worden? Hat Quillets Callipädie ihn gehindert, daß er von dem Cardinale Mazarin mit einer Abtey begnadiget worden? (Siehe oben die Anmerkungen (C) und (D) des Artikels Quillet.) Feramus, ein Parlementsſachwalter zu Paris, hat nicht erfahren, daß ſein Verdienſt weniger gelobt oder erkannt worden wäre, ſeit dem er Verſe wider den Montmaur gemachet hatte, wo er ſich über ziemliche geile Erdichtungen luſtig gemacht hat. Und damit wir unſern Zeiten näher kommen, iſt nicht Fontaine, der Urheber unzähliger geilen Erzählungen, dennoch von aller Welt bey Hofe und in der Stadt geliebet worden? Die großen Herren, die Prinzen, die Damen von dem höchſten Range, die allerberühmteſten Gerichtsperſonen, haben ihn beſtändig geliebkoſet und bewundert. Ja! iſt er nicht in die franzöſiſche Akademie aufgenommen worden? und iſt dieſes nicht für einen Mann von dieſer Art eben das, was der Marſchallsſtab für Kriegsleute iſt? Ich zweifle nicht, daß ſich der Herr de la Reinie nicht ein Vergnügen daraus gemacht, ihn an ebendemſelben Tage zur Mittagstafel zu behalten, da er ſeine neuen Erzählungen verdammt hat (*); denn vernünftige Leute machen in dieſer Gattung von Büchern einen Unterſchied unter der Perſon des Verfaſſers und unter dem, was er geſchrieben hat.

III. Wir wollen doch ſehen, ob die Proteſtanten ſtrenger geweſen. Nach meinem Bedünken ſind die Kirchenräthe niemals darauf gefallen, den Ambroſius Pareus zu tadeln, deſſen Bücher von der Zergliederungskunſt in der Landesſprache mit unflätigen Dingen angefüllt geweſen. Es ſtehen viel ſchmutzige Dinge in Joſeph Scaligers Auslegungen über die priapiſchen Gedichte und über den Catullus; und in des Janus Douza Auslegung über den Petronius ſtehen noch mehrere. (Einer von dieſen zween Scribenten iſt Profeſſor zu Leiden, und der andere, einer von den Vorſtehern derſelben Akademie geweſen.) Sie haben nichts von ihrer Gewalt und von der Hochachtung verlohren, darinnen ſie waren; man hat keine Acht auf das Lärmen gehabt, welches Theodor Beza in einer Zuſchrift an die Generalſtaaten vor ſeine Predigten von der Auferſtehung Jeſu Chriſti wider ſie geblaſen. Daniel Heinſius, Profeſſor auf ebenderſelben Akademie, hat alle Ehre genoſſen, die er nur verlangen konnte; er iſt einer von den Secretären des Synodus von Dordrecht geweſen, und hat bey hundert Gelegenheiten Zeugniſſe der Hochach-



(*) Dieß iſt den 5 April 1675 geſchehen. Man findet das Urtheil zu Ende von des Furetiere III Factum. Es verbietet den Verlauf des Buches und verordnet, wegen des Drucks, Verkaufs und Ausſtreuens, eine Unterſuchung anzuſtellen. Was man in meinen Betrachtungen von dem Urtheile der Welt u. ſ. w. auf der 14 S. geſehen hat, daß des Fontaine Fabeln durch den Spruch des Chatelets zu Paris zum Feuer verdammet worden, das war mir von einem Manne verſichert worden, der aus Frankreich kam. Ich bin aber überzeuget, daß er ſich betrogen hat, und daß kein anderer Spruch, als des Herrn de la Reinie gegeben worden. Ich würde viel fürſichtiger geweſen ſeyn, wenn ich es in dieſes Wörterbuch hätte ſetzen wollen; allein da die Schrift, welche ich damals machte, nur in fliegenden Blättern beſtund, ſo habe ich nicht alle gehörige Sorgfalt angewendet.

Der Kaiser, der Kaiserliche Gemahl, Kaiserliche Hof, Kaiserliche Familie, Kaiserliche Palast, Kaiserliche Thron, Kaiserliche Krone, Kaiserliche Purpur, Kaiserliche Mantel, Kaiserliche Zepter, Kaiserliche Reichsapfel, Kaiserliche Schwert, Kaiserliche Siegel, Kaiserliche Wappen, Kaiserliche Adler, Kaiserliche Banner, Kaiserliche Fahne, Kaiserliche Standarte, Kaiserliche Leibgarde, Kaiserliche Trabanten, Kaiserliche Hofstaat, Kaiserliche Hofmarschall, Kaiserliche Hofmeister, Kaiserliche Kämmerer, Kaiserliche Kammerherr, Kaiserliche Kammerdiener, Kaiserliche Leibarzt, Kaiserliche Leibchirurg, Kaiserliche Leibapotheker, Kaiserliche Leibbarbier, Kaiserliche Leibkoch, Kaiserliche Leibbäcker, Kaiserliche Leibschneider, Kaiserliche Leibschuster, Kaiserliche Leibwäscher, Kaiserliche Leibfriseur, Kaiserliche Leibbadediener, Kaiserliche Leibbadefrau, Kaiserliche Leibbadeknecht, Kaiserliche Leibbadeknabe, Kaiserliche Leibbadeknabe, Kaiserliche Leibbadeknabe

daß ſich eine Sache, welche ſo viel ehrliebende Perſonen gethan haben, auch ehrlich geblieben ſey. Ich ſage nichts von der Freyheit, welche ſich Voiture in ſeinen Gedichten nimmt. Die Poeten haben ſich nicht erſt heute dieſe laſterhafte Freyheit herausgenommen. Sie haben ſchon vor langer Zeit die Keuſchheit der Muſen geſchändet. Sie vertheidigen ſich aber durch ihre Menge. Man darf ihnen einen Beſitz nicht mehr ſtreitig machen, der ſeit ſo vielen Jahrhunderten, durch den Beyfall aller Nationen, verjähret iſt. (Girac, Reponſe à la Defenſe de Voiture, p. 47.) Plinius ſchreibt über dieſe Frage ſo: Dieß iſt einer von den aufgeweckteſten Köpfen, und einer von den ehrlichſten Männern ſeiner Zeit geweſen: er hat aber Verſe gemacht, welche man für ſehr unverſchämt gehalten hat: (ſiehe den XIV Br. des IV B. und den III Br. des V B.) man hat ihn deswegen getadelt: er hat ſich durch eine Menge von großen Beyſpielen vertheidiget, und den Kaiſer Nero nicht anführen wollen; ob ich gleich weis, hat er darzu gefüget, daß die Sachen nicht ärger werden, wenn ſie die Boshaftigen manchmal thun, ſondern daß ſie ehrlich bleiben, wenn ſie ehrliche Leute oft thun. Neronem tranſeo, quamuis ſciam, non corrumpi in deterius, quae aliquando etiam a malis, ſed honeſta manere, quae ſaepius a bonis fiunt. Plin. Epiſt. III. Libr. V. p. m. 289.

Dieſes mag, im Abſehen auf die Poeten, genug ſeyn: wir wollen in wenig Worten ſagen, daß die Schriftſteller von den andern Claſſen, davon hier die Rede iſt, ſich ebenderſelben Mittel bedienen können. Ja, es können auch einige darunter noch etwas ſcheinbares ſagen: Ein Naturforſcher, z. E. und ein Arzneyverſtändiger, können behaupten, daß es ihres Amts ſey, dasjenige zu erklären, was die Zeugung, die Unfruchtbarkeit, die blaſſe Farbe, die Gebährungen und das Mutterwüten betrifft; eben ſo wohl, als wie ſie die Gährung und dasjenige erklären, was die Krankheiten der Milz, der Gicht, u. ſ. w. betrifft. Ein Gewiſſensprüfer wird vorgeben, daß es eben ſo nothwendig ſey, die Beichtväter und Beichtkinder, in Abſicht auf die verſchiedenen Arten, zu unterrichten, wie man wider die Keuſchheit ſündiget; als in Abſehen auf alle Gattungen des Betrugs, welche in Kaufen und Verkaufen begangen werden.

Höchſtens muß man dieſen Schriftſtellern die Gerechtigkeit erweiſen, welche ſie verlangen, daß man von ihrem Leben nicht nach ihren Schriften urtheile. (Siehe oben die Anmerkung (D), des Artikels Bayer.) Es iſt keine nothwendige Folge von einem dieſer zwey Dinge, zum andern. Viele Poeten ſind keuſch, ſo wohl in ihren Verſen, als in ihren Sitten: einige ſind es weder in ihren Verſen, noch in ihren Sitten: einige ſind es nur in ihren Verſen; und andere ſind es nicht in ihren Verſen, aber ſie ſind es in ihren Sitten, und ihr ganzes Feuer ſtecket im Kopfe (*). Alle gellen Freyheiten ihrer Sinngedichte ſind bloße Witzſpiele; ihre Candiden und Lesbien ſind erdichtete Buhlerinnen. Die reformirten Proteſtanten können es, im Abſehen auf den Theodor Beza, nicht leugnen: weil er erkläret, daß er ordentlich gelebet habe, als er ſeine Inuenilia verfertiget, und über welche er ſo viel Reue bezeuget hat. Siehe den Artikel Beza, in den Anmerkungen (V) und (X).

## Beſondere Anmerkungen, wegen der Unflätereyen, welche in dieſem Wörterbuche ſeyn ſollen. Drey Behutſamkeiten, die ich dabey gebraucht habe.

V. Nach dieſen allgemeinen Anmerkungen wollen wir ins beſondere prüfen, was dieſes Wörterbuch betrifft, und anfänglich ſagen, daß, wenn man ſie nicht für gute Mittel der Rechtfertigung annehmen will, es mir nicht zum Nachtheile gereichet; aber daß ſie, wenn man ſie auf dieſe Art annimmt, mir viel dienen. Ich befinde mich in unvergleichlich günſtigern Umſtänden, als alle obige Schriftſteller, (nämlich von den oben benienten acht Claſſen der Schriftſteller.) denn man verdamme den Catullus, Lucretius, Juvenal und Sueton, ſo lange als man will: ſo wird man doch einen Scribenten nicht verdammen können, der ſie nur anführet. Es ſind Schriftſteller, welche bey allen Buchhändlern zum feilen Kaufe ausgeleget ſind; ſie können durch die daraus angeführten Stellen kein größer Uebel thun, als in ihrer Quelle; und es iſt ein ungemeiner Unterſchied unter den erſten Urhebern einer Unfläterey, und denjenigen, welche ſie nur als den Beweis einer Geſchichte, oder eines Grundes, anführen, welchen die Materie, die ſie abhandeln, anzuführen erfordert. Joubert hat ſich freylich auf eine allzuplumpe Art ausgedruckt; folget denn aber daraus, daß ich ſein Zeugniß nicht habe anführen ſollen, als ich einen ſehr böſen Grund beleuchten müſſen, den man wider diejenigen angeführet hatte, welche den Arzt Herlicius der Unkeuſchheit beſchuldigten? Allein dem ſey, wie ihm wolle, wenn die Entſchuldigungen, die man dem Sueton, dem Joubert, u. ſ. w. zum beſten anführen kann, gültig ſind, ſo iſts deſto beſſer für mich; wenn ſie nicht gültig ſind, ſo kann mir dieſes nicht ſchaden: die Art meiner Sache iſt von der ihrigen unterſchieden, und viel beſſer. Vermöge der Schlußrede vom Größern zum Kleinern, iſt das, was für ſie gut iſt, mit weit ſtärkerm Grunde auch für mich gut, und das, was nicht gut für ſie ſeyn könnte, könnte es für mich ſeyn. Man darf nur die neun Claſſen gegen einander halten, welche ich benienet habe, ſo wird man finden, daß die neunte, welche meinem Werke zukömmt, von allen am wenigſten einer gerechten Beurtheilung ausgeſetzt iſt.

Dieſes wird klärer erhellen, wenn man der Beſchreibung, welche ich oben Num. 9. a. d. 644 S. von der Art meiner Sache gegeben habe, dieſe Betrachtung hier beyfüget, daß ich die drey Dinge vermieden habe, deren man ſich enthalten muß, wenn man ſich keinen wohlgegründeten Klagen ausſetzen will.

Zu erſt habe ich überall, wo ich aus meinem Kopfe geredet habe, die Worte und Ausdrücke vermieden, welche wider die allgemeine Höflichkeit und Wohlanſtändigkeit anſtoßen. Dieſes iſt in einem Werke, wie dieſes, zureichend, welches von Hiſtorien und Unterſuchungen von allen Arten gemiſcht iſt; denn vorzugeben, daß eine Sammlung, wo Literatur, Naturlehre und Rechtsgelehrſamkeit, nach denen verſchiedenen Artikeln, welche man unter den Händen hat, einfließen ſollen, dem genauen Wohlſtande einer Predigt, oder eines geiſtlichen Werks, oder einer galanten Nachricht gemäß geſchrieben werden ſoll: dieſes hieße die Grenzen der Sachen vermengen, und eine Tyranney über die Gemüther einführen. Ein Wort, welches in dem Munde eines Predigers, oder in einem kleinen Romane allzugrob ſcheinen würde, iſt weder in dem Factum eines Sachwalters, noch in dem ſchriftlichen Berichte eines Arzneykundigen, noch in einem Werke von der Naturlehre, noch auch in einem Werke der Litteratur, oder in der richtigen Ueberſetzung eines lateiniſchen Buches zu grob; wie, z. E. die Beſchreibung von des Peter Abälards Unglück iſt. Es iſt alſo Hohes und Niedriges in dem Wohlſtande der Schreibart: die höchſten Grade gehören nur für eine gewiſſe Anzahl von Scribenten, und nicht für alle. Wenn ein aufgeweckter Kopf von den Schönen gebethen würde, ihnen ein romanhaftes Hiſtörchen, von den Thaten Jupiters, oder Herkuls, aufzuſetzen: ſo würde er wohl thun, wenn er ſich der Worte verſchneiden, die Jungferſchaft nehmen, ſchwängern, bey einer Nymphe ſchlafen, ſie nothzüchtigen, ſie ſchänden, niemals bediente; er ſollte entweder alle Gelegenheit dergleichen Ideen vorzuſtellen, bey Seite ſetzen, oder ſie durch zweifelhafte, zweydeutige und räthſelhafte Ausdrücke in der Entfernung halten. Allein, wenn die Urheber eines hiſtoriſchen Wörterbuchs, von welchen man die richtige Ueberſetzung desjenigen erwartet, was die alte Fabelhiſtorie von Jupiters Thaten erzählet, ſich langer Umwege und ausgeſuchter Redensarten bedienten, welche das Schickſal dieſer und jener Nymphen zu errathen gäben, ſo würden ſie für Sonderlinge und für lächerliche Sonderlinge geſcholten werden. Sie erfüllen alle Pflichten des Wohlſtandes zur Gnüge, wenn ſie ſich nur in den Schranken der ordentlichen Höflichkeit halten; dieß heißt, wenn ſie nur nicht ſolche Worte gebrauchen, welche bloß dem Pöbel gemein ſind, und deren ſich auch ein liederlicher Menſch in einer ernſthaften Unterredung nicht bedienet. Sie können ſich kühnlich aller Worte bedienen, welche ſie in dem Wörterbuche der franzöſiſchen Akademie und des Furetiere ſeinem finden, wenn man nicht wenigſtens darinnen erinnert wird, daß dieß verhaßte, unflätige und ſchändliche Wörter ſind: dieß iſt alſo die erſte Sache, welche ich beobachtet habe; ich bin von dem gemeinen Wohlſtande nicht abgegangen, wenn ich aus meinem Kopfe geredet habe. Man wird ſehen, wie ich mich, in Anſehung der Stellen, aufgeführet habe, welche ich aus andern Schriftſtellern angeführet.

Zum andern habe ich vermieden, den Sinn einer Anführung in unſerer Sprache auszudrücken, welche etwas allzugrobes enthalten, und ich habe ſie nur lateiniſch angeführet. Ich habe aus dem Brantome und Montaigne nur gewiſſe Stellen genommen, welche nicht die anſtößigſten waren. Ich habe eben dieſelbe Behutſamkeit, in Anſehung des Aubigne und der andern franzöſiſchen Scribenten gebrauchet, welche ein wenig allzufrey ſind, wenn ich mich manchmal auf ihr Zeugniß berufen habe.

Zum

(*) Man ziehe hierbey zu Rathe, was der Graf von Bußi Rabutin, die Frau von . . . betreffend, erzählet. Die Hitze der Kurzweil nimmt ſie ein, und in dieſem Zuſtande nimmt ſie alles an, was man ihr nur freyes ſagen will, in ſo fern es nur eingekleidet iſt: ja ſie antwortet auch mit Wucher darauf, indem ſie etwas von dem ihrigen einzubüßen glaubet, wenn ſie nicht über das weggienge, was man ihr geſaget hat. . . . Sie iſt von einem kalten Temperamente, wenigſtens, wenn man ihrem Gemahle darinnen glaubet: hierinnen hat er die Verbindlichkeit gegen ihre Tugend, wie er ſagte; alle ihre Hitze iſt im Verſtande. In Wahrheit, ſie erſetzet die Kälte ihres Temperaments ſehr gut. Hiſt. Amour. des Gaules, 174 u. f. S. bey mir.

Zum dritten habe ich, in einer jeden Sprache vermieden, desjenigen zu gedenken, was einen Character der Ausschweifung und der dem Pöbel unbekannten Abscheulichkeiten haben konnte, und ich habe nichts aus gewissen Büchern ausgezogen, welche fast niemand kennet, und welche man lieber in der Finsterniß begraben lassen muß, als denjenigen die Begierde eingeben, sie zu kaufen, welche hier irgend eine Anführung fänden. Ich habe in dieser Art von Materien nur Schriftsteller angeführet, welche man überall findet, und fast alle Jahre wieder gedruckt hat. Ich könnte einen sehr ehrliebenden Mann nennen, der niemals lüderlich gewesen, und von London an einen von seinen Freunden geschrieben hat: daß er nach dem Geschrey gewisser Leute, etwas ganz anders bey meinem Wörterbuche erwartet hätte. Ich habe mir eingebildet, hat er geschrieben, daß man ganz unbekannte Gottlosigkeiten darinnen fände; allein, ich habe nichts darinnen gesehen, als was ich und meine Gefährten schon gewußt, ehe wir achtzehn Jahre alt gewesen.

Nunmehro wird es nicht schwer seyn, wohl zu erkennen, ob meine Splitterrichter Recht, oder Unrecht haben. Die ganze Sache kömmt auf diese zween Puncte an: 1, ob ich zu tadeln bin, weil ich die unreinen Geschichte, welche mir die Historie dargebothen hat, nicht genug unter zweydeutigen Umschreibungen verkappt habe? 2, Ob ich, weil ich dergleichen Geschichte nicht gänzlich unterdruckt habe, einige Beurtheilung verdiene?

## Die erste von den beyden Fragen, worauf gegenwärtiger Streit gezogen werden kann, betrifft die Art des Ausdrucks. Rechtfertigung deswegen.

VI. Die erste von diesen beyden Fragen, gehöret, eigentlich zu reden, nur für die Sprachlehrer: die Sitten haben nicht den geringsten Antheil daran: weder der Stadtrichter, noch der Aufseher der Polizey, haben das geringste dabey zu thun; nihil haec ad edictum praetoris. Die Sittenlehrer und Gewissensprüfer haben eben so wenig dabey zu thun: die ganze Klage, welche man wider mich führen könnte, würde die Klage über die Unhöflichkeit der Schreibart seyn; weswegen ich aber an die französische Akademie, als den natürlichen Richter von dergleichen Processen, appelliren würde: und ich bin gewiß versichert, daß sie mich nicht verdammen müßte, weil alle Ausdrücke, deren ich mich bedienet habe, in ihrem Wörterbuche, ohne die geringste Note, daß sie schändlich sind, stehen. So bald sie nun nicht bemerket, daß ein Ausdruck unflätig sey, so giebt sie allen Scribenten die Macht, sich desselben zu bedienen: ich rede von solchen Ausdrücken, die sie erkläret. Allein, überdieß würde ich ohne Mühe aller Vertheidigung absagen, und mich leichtlich verdammen lassen. Ich strebe eben nach keiner zierlichen Schreibart: ich habe auch in meiner Vorrede gesaget, daß meine Schreibart ziemlich nachläßig sey, daß sie von uneigentlichen, veralterten, und vielleicht auch barbarischen Ausdrücken nicht befreyet ist, und daß ich mir darüber kein Bedenken mache. Warum sollte ich mir denn eine Ehre aus einer Sache machen, darüber sich auch sehr große Schriftsteller, die zu Paris wohnhaft und Mitglieder der französischen Akademie gewesen, nicht bekümmert haben? Le Laboureur, z. E. (in der Vorrede seiner Zusätze, zu des Castelneau Nachrichten,) und Mezerai, Secretair der französischen Akademie.) Warum sollte man sich in einem Werke zwingen, welches nicht für Wörter, sondern für Sachen bestimmt ist, und welches, da es eine Vermischung von allen Gattungen, ernsthafter und lächerlicher Materien ist, nothwendiger Weise erfordert, daß man verschiedene Arten des Ausdruckes brauche? Man ist darinnen nicht zu eben derselben Behutsamkeit verbunden, als auf dem Predigtstuhle: und wenn sich ja ein Prediger dieser Redensart enthalten soll: Wer ein Mägdchen schwängert, der muß sie heirathen, oder ausstatten; so folget nicht, daß man sich derselben ohne Anstoß, auch in einem Auszuge von Gewissensfällen, nicht bedienen könnte. So wahr ist es, daß man, nach der Beschaffenheit der Bücher, sich so oder so ausdrücken kann.

Allein, wenn irgend etwas die Scribenten entschuldigen kann, welche, ich weis nicht, über was für eine hochgetriebene Zärtlichkeit weg sind, die alle Tage zunimmt; so ist es dieß, daß man darinnen kein Ende sieht: denn wenn man daran gleich durchgehen will, so muß man eine unendliche Anzahl von Wörtern der Unfläterey beschuldigen, die unsere Sprache gar nicht entbehren kann, und man kann die Scribenten bald ad absurdum treiben, welche in einer so großen Keuschheit und Zärtlichkeit der Ohren ihren Ruhm suchen. Man kann ihnen beweisen, daß es nach ihren Grundsätzen keine lächerliche Spröden giebt, und daß die Frauen, welche sich diesen Titel erwerben, vielmehr höchst vernünftig, oder höchst geschickt sind, bündig zu schließen. Man sage mir ein wenig, warum ihnen das Wort entmannen unzüchtig zu seyn scheint? Ist es nicht darum, weil es einen schmutzigen Gegenstand in unserer Einbildung wirket? Allein, aus ebendemselben Grunde kann man auch das Wort Ehbruch nicht aussprechen, ohne daß man eine noch viel stärkere Zote sage. Also muß auch dieses Wort in die Acht erkläret werden. Man müßte auch die Wörter, Ehstand, Hochzeittag, Brautbette, und unzählige dergleichen Ausdrücke, verbannen, welche ganz und gar unflätige Begriffe erwecken, und viel anstößiger sind, als derjenige, welcher Molliers Précieuses ridicules erschreckte. Was mich anbelanget, mein Oheim, saget eine Précieuse ridicule; so ist alles, was ich euch sagen kann, daß ich den Ehstand für eine ganz und gar ärgerliche Sache halte. Wie kann man doch nur den Gedanken erdulden, bey einem wirklich nackenden Manne zu schlafen! (Moliere Précieuses ridicules, Sc. IV.) Nach den Grundsätzen unserer Puristen würde nichts vernünftiger seyn, als eine solche Rede: und alle ehrliche Jungfern müßten einen jeden aus ihrer Kammer jagen, der ihnen sagte, daß man Willens sey, sie zu verheirathen. Sie würden ein Recht haben, sich darüber zu beklagen, daß man ihre Schamhaftigkeit so wenig schone, und sich nicht des geringsten Mäntelchens bediene, da man ihnen eine so abscheuliche Unfläterey vorstellete. Es würde eine abscheuliche Zote seyn: eine verheirathete Frau zu fragen, ob sie Kinder gehabt? Die Höflichkeit würde begehren, daß man in dergleichen Dingen lauter figürliche Ausdrücke brauchte, und der lächerlichen Spröden nachahmte, welche sagte: daß sich ihre Gespielinn in eine erlaubte Liebe eingelassen, (welches der Ehstand war,) und „daß sie nicht wüßte, wie sie sich hätte entschließen können, viehisch mit einem Manne zu leben; daß es aber geschehen, weil sie „Fußtapfen von sich selbst hinterlassen wollen; dieß heißt Kinder.„ (Sorel, de la Connoissance des bons Livres, p. 470. holl. Ausgabe.)

In dem Purismus, davon wir reden, würde es sehr vernünftig seyn, wider des Moliere Schule der Frauen (Ecole des Femmes) mit aller Heftigkeit zu schreyen, die Moliere so lächerlich gemacht hat, und die im Grunde eine unvernünftige Ausschweifung ist. Ein jedes tugendhaftes Frauenzimmer müßte sagen: Die Kinder durche Ohr sind mir abscheulich vorgekommen. . . . Kann man, wenn man tugendhaft ist, wohl eine Unmuth in einem Stücke finden, welches die Schamhaftigkeit beständig in Unruhe hält, und die Einbildung alle Minuten beflecket. . . . . Ich behaupte, daß eine ehrliche Frau diese Comödie nicht ohne Beschämung sehen kann; so viel unzüchtige Zoten und Unflätereyen habe ich darinnen entdecket. (Moliere Critique de l'Escole des Femmes, Sc. III.) . . . Alle diese unzüchtigen Zoten, Gott sey Dank! stehen darinnen ganz nackend; sie haben nicht die geringste Hülle, welche sie bedecket; und die allerkühnsten Augen erschrecken über ihrer Blöße. . . . Brauchet man wohl eine andere Stelle, als den Auftritt der Agnes, wenn sie saget, was man ihr genommen hat? Pfuy! . . . Ich behaupte noch einmal, daß die Unflätereyen darinnen in die Augen fallen. . . . Wird nicht die Schamhaftigkeit offenbar dadurch verletzt, was Agnes an dem Orte saget, davon wir reden? (16 S.) Wenn sich irgend eine Uranie unterstünde, zu antworten: „Nein, gewißlich nicht. Sie saget kein Wort, welches an sich nicht sehr ehrbar wäre; und wenn ihr etwas anders darunter verstehen „wollet, so machet ihr die Zote, und nicht sie; weil sie nur von einem Bande redet, das man ihr genommen hat.„ Ach! ein Band? Immerhin ein Band! „aber dieses Das, wo sie stille hält, das steht nicht für die lange Weile da. Ueber dieses „Das entstehen seltsame Gedanken. Dieses Das giebt eine grausame Aergerniß; und ihr könnet die Unverschämtheit dieses „Das doch nicht entschuldigen. . . . Es ist eine unerträgliche Zote.„ (Man merke, daß an diesem Orte des Molliere, jedermann vermuthet, die Agnes werde sagen, sie habe ihre Jungferschaft verlohren. Nun ist dieses ein Begriff von einer abscheulichen Unfläterey.) So ungereimt diese Rede auch ist, so ehrbar und gerecht würde sie nach diesem Grundsatze seyn: Man muß alle solche Worte, als Unflätereyen verbannen, welche die Einbildung beflecken; dieß heißt, welche etwas Unflätiges bedeuten. Nach diesem Grundsatze würden alle, welche schamhaft sind, der Marquisinn Araminte ähnlich seyn, deren Character dieser ist: „Sie giebt sie (nämlich die Comödie, die Schule der Frauen.) überall für entsetzlich aus, und saget: sie habe niemals die unzüchtigen Worte leiden können, davon sie wimmelt. . . . . Sie ist dem bösen Vorbilde derer gefolget, welche, da sie älter geworden, dasjenige mit etwas ersetzen wollen, was sie allmählich verlieren; „und meynen, daß die wunderlichen Geberden einer gewissenhaften Scheinheiligkeit so viel, als Jugend und Schönheit, seyn „soll. Diese treibt die Sache weiter, als jemand, und die Geschicklichkeit ihres Scrupels entdecket auch da Unflätereyen, wo „niemand welche gesehen hat. Man hält dafür, daß diese Gewissenhaftigkeit bis auf die Verunstaltung unserer Sprache gehe, und

„und daß diese Frau fast jedem Worte, wegen der unehrbaren Sylben, die sie darinnen findet, den Kopf, oder den Schwanz „abschneiden wolle.„ (Ebendas. 5 Auftr.)

Ich habe, wo mir recht ist, irgendwo gelesen: es sey die verstellte Ehrbarkeit so weit gegangen, daß man nicht einmal gesaget, j'ai mangé des confitures, sondern des figues. Auf solche Art würde man über die Hälfte von Wörtern aus dem Wörterbuche der französischen Akademie ausmustern müssen, worauf die andern weiter zu nichts dienen würden; denn es würde ihnen die Verbindung fehlen, und man würde sich durch bloße Zeichen erklären müssen; welches noch weit ärgerlichere und gefährlichere Unflätereyen nach sich ziehen würde, als diejenigen sind, welche nur die Ohren berühren:

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus, et quae
Ipse sibi tradit spectator. (Horat. Art. Poët. v. 180.)

Auch die Ehevrdanen bestätigen dasjenige, was ich behaupte: „Eine Frau, welche viel Verstand hat, aber allzugezwungen ist, versicherte mich unlängst, sie hätte sich niemals solcher Worte bedienet, welche einen unreinen Begriff zurück lassen können, und mit den gesitteten Leuten gesaget: ein Grund von der Artischocke; ein Boden vom Hute; eine „Gasse, die keinen Ausgang hat, statt desjenigen, was man cul de Sac, nennet. Ich antwortete ihr, sie hätte wohl gethan, „und ich würde nicht ermangeln, ihr hierinnen zu folgen. Ich setzte noch darzu: es gäbe gleichwohl Gelegenheiten, wo man „so reden müßte, wie die andern reden. Sie forderte mich auf, ich sollte ihr dergleichen Fälle auf eine ehrbare Art anzeigen; „ich fragte sie also, wie sie im ordentlichen Gespräche ein Stück Geld nennte, welches 60 Sous gilt? Sechzig Sous? erwiederte sie. Allein, gnädige Frau, wie nennen sie, sagte ich, den Buchstaben im Alphabete, der auf das D folget? Sie ward „roth, und versetzte: Ho, ho, mein Herr, ich dachte nicht, daß ihr mich ins A. B. C. verweisen würdet.„ (II Th. 101, 102 S. holl. der Ausg.) Man sieht wohl, daß Chevreau billiget, man solle sich niemals solcher Worte bedienen, welche einen unreinen Begriff zurück lassen können. Man sieht, daß er diesem zu Folge auch billiget, man solle niemals sagen, un cul de Sac. Er muß also nicht allein über zwo Seiten aus des Furetiere Wörterbuche, welches einer der zierlichsten Scribenten unserer Zeit, (Basnage von Bauval,) verbessert hat, vom Anfange der Sylbe cul ausstreichen, sondern auch eine unendliche Menge anderer Wörter, deren erste Sylbe noch weit unehrbarere Begriffe zurück läßt, als die Sylbe cul. Er muß auch die Wörter, Ehbruch, Hurerey, Unkeuschheit, und hundert tausend andere verbannen; allein, so strenge er auch wegen der unzüchtigen Worte ist, so hat er doch bey einem einzigen Artikel nicht alles zugeben wollen, was diese eigensinnige Frau verlanget hat. Er hat also nicht nach seinen Grundsätzen geredet (A). Wir wollen ihm diesen übeln Schluß verzeihen; denn die

(A) So strenge auch Chevreau wegen der unzüchtigen Worte ist, . . . so hat er doch nicht nach seinen Regeln geredet.] Unmittelbar darauf, da er zu dem Marschall von Bassompierre gesaget: es führten alle Männer den Schlüssel zu dem Schatze, nämlich zu der Jungferschaft, so versichert er, daß faire un enfant eine unflätige Redensart sey (*), und daß man sich derselben niemals, in Beyseyn des Frauenzimmers, welches zärtliche Ohren hat, bedienen solle. Diese zwo Beobachtungen gehören nicht zusammen. Hier ist eine, welche eine Lüge ist: die Lateiner, fährt er fort, sind eben so zärtlich wegen liberis dare operam, welches man im XVI Br. des IX B. Ciceronis, an den Papyrius Petus bemerket hat, wo man auch noch sehen kann, warum man lieber nobiscum, als cum nobis gesaget hat. Anstatt des sechzehnten Buchs hätte er das zwey und zwanzigste anführen sollen; allein dieses hätte nur das kleinste Uebel geheilet, weil es falsch ist, daß Cicero dasjenige saget, was man ihm beymißt. Er saget nichts, weder von nobiscum, noch von cum nobis (**), und versichert, daß liberis dare operam ein ehrbarer Ausdruck sey. Liberis dare operam quam honeste dicitur. (Epist. XXII. Libr. IX. ad Famil. p. 58. grävischer Ausgabe. Chevreau setzet darzu: er habe ehmals von einem Frauenzimmer gehöret, dieser Mann denkt gar nicht mehr auf sein Glück, er will nur Kinder zimmern, deren große Anzahl ihn an den Bettelstab bringen wird. Eine Frau, welche sich des Ausdrucks, Kinder zimmern, bedienet, könnte es nicht übel nehmen, wenn man in ihrem Beyseyn auch die Redensart, Kinder machen, gebrauchte: also arbeitet Chevreau selbst an seiner Widerlegung. Er hat Unflätereyen in Malherbens Gedichten gefunden, weil einige Worte einen zweydeutigen Sinn haben. (Chevrdanen, II Th. 127 S.) welche aber Malherbe nur im ehrbaren Verstande genommen hat. Menage saget so wohl hiervon, als daß S. Amant, der diesen halben Vers ebendesselben Poeten für schmutzig gehalten hat, daß man sein Sterben überlebe, gesaget: „man müsse eine „außerordentlich verderbte Einbildungskraft haben, wenn man dergleichen unzüchtige Reden in den Schriftstellern finden will. Quod si respicias, nihil loqui tutum est, saget Quintilian, bey Gelegenheit desjenigen, welcher eine Unflätereyen in diesen Worten Virgils gefunden „hat: Incipiunt agitata tumescere. (Observ. für Malherbe, p. 388.) „ . . Allein wieder auf Malherbens Vers zu kommen: Je veux „bander etc. so haben diejenigen, welche etwas schmutziges darinnen „finden, mehr Grund, als jene, welche dergleichen im Terenz und Salustius gefunden haben, indem sie dem Worte aures, und dem Worte „animos, allen Doppelsinn absprechen.„ Ebendas. 581 S. Chevreau hat geantwortet: (Chevrdanen, II Th. 123 S.) man müsse blind seyn, wenn man dergleichen Dinge nicht sehe: und wenn man diese Schmutzigkeit nicht wahrnehme, so sey es ein Zeichen, daß man ihrer sehr gewohnt sey. . . . Man suchet dergleichen Unflätereyen nicht in den Büchern; und man erröthet, wenn man sie darinnen findet. Was würde Menage haben sagen können, wenn er, nachdem er in seinen Veränderungen meine Beobachtung gebilliget, in einem kleinen Buche, das ich unlängst gesehen habe, gelesen hätte: Ich bin überzeuget, daß man die Sachen heutiges Tages untersuchet, u. s. w. und in einem andern: Man lebet in dem Kirchenrathe ganz anders. Wenn es schändlich ist, dergleichen Unflätereyen zu zeigen, so ist es noch schändlicher, sie zu schreiben: und man muß sie entdecken, damit sie vermieden werden. Kurz darauf tadelt er diesen Ausdruck des Malherbe: Sie war zu sehen, bis an den Nabel: er will (†), daß dieses letzte Wort auch eins von denen sey, welche man nicht mehr allzuehrbar schreiben kann. . . . Dieses Wort gehöret, in seinem eigenen Verstande, nur für die Arzneyverständigen und Wehmütter, welche die Sachen bey ihrem rechten Namen nennen: und der Wohlstand und die Ehrbarkeit erlauben uns nicht, ihnen hierinnen gleich zu seyn. (Ebend. 125 S.) Sollte man nicht sagen: er wolle die alte Mode wieder einführen, welche die Worte, Schuh, Fuß, Bette, Beinkleider, nicht ohne den Zusatz, mit Erlaubniß, oder mit Gunst zu reden, erlaubet? Dieß war eines von den Hauptcapiteln der kindischen Höflichkeit. Wohl erzogene Kinder wurden hieran erkannt: heutiges Tages aber hält man dieses alles für Dorfcomplimente. Allein wir wollen fortfahren: „Man kann die unflätigen Worte nicht sorgfältig genug vermeiden, „welche allezeit schmutzige Begriffe in dem Verstande zurück lassen, und „dadurch nur wenig zartliche Ohren beleidiget werden. C. Servilius „Glaucia Quästor, im 641 Jahre Roms, ist, wegen der Niederträchtigkeit seiner Seele, als ein Unflat und Gassenkoth angesehen worden. „Unterdessen hat doch der allerberedteste von allen Römern nicht leiden „können, daß man ihn Curiae stercus genennt, (Quintil. Instit. Orat. „Libr. VIII. cap. VI. De Tropis.) noch daß man, um den großen Verlust zu vergrößern, den man durch Scipions Tod erlitten hatte, Respublica morte P. Scipionis Africani castrata sagen sollte. Balzac „hat sich weder an den Wohlstand, noch an die Gebothe der alten Redner gehalten, welche er so oft seine Meister genennet, wenn er von einem gewissen Manne geschrieben: er wäre von lauter Schamgliedern zusammen gesetzt gewesen. Unsere Sprache ist seit sechzig „Jahren so bescheiden und eingezogen, daß man darinnen sehr selten die „Worte H. . . Meretrix und H. . . Haus, Lupanar saget, „welche die Postillenmacher zuvor, ohne Bedenken, in ihren allerschönsten öffentlichen Reden gemißbrauchet haben.„ (II Theil, 275, 276 Seite.)

(*) Man ziehe zu Rathe, was Arnauld in der Vertheidigung der Uebersetzung von Mons, IV B. II Cap. 334 S. saget.

(**) Man merke, daß Quintilian, im VIII B. III Cap. beobachtet, man müsse cum hominibus notis, anstatt cum notis hominibus lesen.

(†) Ebendas. 124 S. Man merke, daß Girac in seiner Gegenantwort an Costarn, Sect. VIII. p. m. 74. diesen Ausdruck für allzugeil gehalten: der weiße und so wohlgemachte Schenkel eines jungen Knaben.

Alle diese Stellen beweisen, daß Chevreau in der Theorie sehr strenge gewesen; allein seine Praxis stimmet nicht damit überein: denn wenn man aus seinen Werken alles ausstriche, was die Einbildung beflecket, so würde man unzählige Lücken darinnen lassen. Wir wollen nur von den Chevrdanen reden, wo er so strenge moralisirt. Wie viel Dinge stehen nicht darinnen, welche die allerunzüchtigsten Begriffe erregen? Warum machet man sich doch Regeln, welche weder in einer allgemeinen Historie, noch in einer Sammlung von allerley Beobachtungen unmöglich zu erfüllen sind?

Es wird nicht unnützlich seyn, wenn ich hier ein Beyspiel von denjenigen gebe, was er von den ehmaligen Postillenmachern saget. Folgende Auszüge sind aus einer Predigt, Johanns von Montluc, Bischofs von Valenza, eines von den berühmtesten Predigern des XVI Jahrhunderts. „Wer die Ehre einer Jungfer verderbt, und sie entblümt, der „begeht eine Hurerey und Schändung, von welchem Verbrechen im „5 B. Mosis, im XXII Cap geredet wird. Jedoch zu unsern Zeiten macht man nichts aus unzähligen Hurereyen, welche alle Tage begangen werden; so viel arme Mägdchen, welche verführet und ins Verderben gestürzet werden: und diejenigen, welche sie geschändet haben, „rühmen sich dessen noch, und halten dafür, es sey ihnen eine große Ehre, daß sie diejenigen überwinden, und zur Beute bewegen können, „welche einige Zeit der thörichten Liebe und andern Versuchungen des „Fleisches widerstanden haben. Allein, wenn die Welt sie nicht strafet, „so wird Gott der Herr in der Höhe, welcher alle Dinge siehet, einmal „von ihnen, wegen ihres Fehlers, Rechenschaft fordern; sie werden Rechenschaft geben müssen, von der Zeit, die sie verlohren haben, von dem „Gelde, das sie auf die Kuppler und zum Kuppellohne verwendet haben; „und sie werden Rechenschaft von den Fehlern geben müssen, welche das „Mägdchen seit dem begehen wird, da sie verführet worden; und davon, „daß sie sitzen geblieben ist, und keine Partie gefunden hat, sich zu verheirathen. Und alsdann werden sie erkennen, ob sie Ursache gehabt, „wegen einer so verfluchten That, als diese ist, sich noch zu rühmen und „glücklich zu preisen.„ (Monluc, Eveque de Valence, Sermons sur les dix Commandemens de Dieu, p. 594. valcosanischer Ausgabe von 1552, in 8.) „Auch übertreten diejenigen, von beyderley Geschlechte, „dieses Gebot, welches wider die Ordnung der Natur, das entsetzliche „und

die Folgen ſeines Satzes ſind ſo lächerlich, und unmöglich auszuüben, daß er nicht zu ſtrafen iſt, weil er ſie verlaſſen hat. Er iſt nur zu ſtrafen, daß er die Unwahrheit eines Grundſatzes nicht erkannt hat, deſſen allernothwendigſte Folgerungen ungereimt ſind, und die zum allerwenigſten den Gebrauch der Sprache gänzlich zu Grunde richten. Man wird bemerken, daß es eben ſo ehrbare Frauen giebt, als dieſe geweſen, welche ohne Bedenken, cul d'artichaut, und cul de ſac ſagen. Dieſes wird man in einer Stelle vom Coſtar ſehen, welche eine große Aehnlichkeit mit gegenwärtiger Materie hat (B).

Ich habe bereits beobachtet, daß man mit den Puriſten nicht zum Ende kömmt, welche ich hier zu beſtreiten habe. Sie bauen auf einen Grund, weswegen ſie, wenn es ihnen einfällt, unzählige Wörter verdammen müßten, welche noch nicht in die Acht erkläret worden, und nach ihren Maximen eben ſo wohl zu verdammen ſind, als diejenigen, die ſie ſchon verdammet haben. Es iſt unmöglich, ihrem Tadel zu entgehen. Man erzähle die Sache auch mit den allerehrbarſten Ausdrücken, wie man in dem andern Bande der Menagianen gethan hat, ſo werden ſie dennoch ſagen, es ſind Stellen darinnen, welche die Schamhaftigkeit offenbarlich verletzen, und von ehrliebenden Leuten nicht ohne Abſcheu geleſen werden können. (Tageb. der Gelehrten, vom 21 des Hornungs 1695, 145 S. holl. Ausg.) Hat wohl P. Bouhours dem Tadel entgehen können, welcher doch in ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung der Evangeliſten ſich mit großer Sorgfalt befliſſen hat, alle Ausdrücke zu vermeiden, welche nicht alle Begriffe der Unflätereyen entfernten? (Siehe den III Br. einer gelehrten Frauen, an eine von ihren Freundinnen, 8 S.) Hat man nicht den Boileau, welchen der berühmte erſte Präſident de la Moignon, etlichemal gelobet hat, daß er, ſo zu ſagen, die ſatiriſche Dichtkunſt von der Unflätorey gereiniget hätte, welche ihr bisher gleichſam angeboren geweſen; (ſiehe die Vorrede zu Boileaus Werken,) wegen unzüchtiger Ausdrücke, unter dem Vorwande, angeklagt, daß er ſich in der X Satire der Worte, Embryo, geile Stimmen, und ſchlüpfrige Sittenlehre, bedienet hätte. Wenn nun dieſe Worte nicht gelten können, wie wird man denn dem Splitterrichter Grenzen ſetzen?

Ich kenne viel Leute, welche den Mezerai tadeln, weil er geſagt, daß gewiſſe Buhler, welche Ehbruch begangen, an den Gliedern verſtümmelt worden, mit welchen ſie geſündiget hatten. (Siehe den II Band des Abregé Chronologique, aufs 1313 Jahr, bey Gelegenheit der ſchönen Töchter, König Philipps des ſchönen.) Ihr Tadel gründet ſich auf dieſe zwo Urſachen; die erſte, daß es nicht nothwendig geweſen, einen Umſtand anzuführen, welcher auf ſo unflätige Gegenſtände deutet; und die andere, daß er zum wenigſten alle Worte hätte auslaſſen ſollen, welche nach verſtümmelt worden, ſtehen, da ſchon dieſes einzige Wort die Sache verſtändlich genug gemachet hätte. Ich bitte alle dieſe Splitterrichter, es nicht übel zu nehmen, wenn ich glaube, daß der Umſtand, welchen ſie unterdrücket haben wollen, einer von denen iſt, welche ein Hiſtorienſchreiber niemals auslaſſen ſoll; denn, wenn die Strafe eines Miſſethäters etwas außerordentliches enthält, ſo muß man eben deswegen dieſes hauptſächlich erwähnen. Die andere Anmerkung ſcheint mir nicht beſſer zu ſeyn. Ein Todesurtheil könnte ja wohl enthalten, daß man dem Uebelthäter, ehe man ihn hinrichtete, die Hände abhauen, die Naſe und Ohren abſchneiden ſolle; und alſo hätte das Wort verſtümmeln, den Umſtand ſchon nicht zureichend bemerket, von welchem uns Mezerai Nachricht geben ſollte. Allein geſetzt, dieſes Wort wäre zureichend geweſen; folget denn daraus, daß man zu ſchelten ſey, weil man andere dazu geſetzet hatte? Saget man nicht alle Tage, ich habe es mit meinen eignen Augen geſehen, ich habe es mit meinen Ohren gehört? Es iſt viel überflüßiges in dieſen Ausdrücken, und nichts deſtoweniger tadelt man ſie nicht. Endlich ſage ich, daß die Tadler ſich ſelbſt widerſprechen: ſie tadeln den Zuſatz bloß aus der Urſache, weil er nicht nöthig iſt: man hätte doch wohl, ſagen ſie, verſtanden, wovon die Rede war. Sie ſind alſo nicht böſe, daß man dem Gemüthe ein unflätiges Bild eindrückt, ſie wollten nur, daß man den Ohren zween oder drey Töne erſparet hätte. Man würde auch durch ihren Eifer für die Reinigkeit erbauet worden ſeyn, wenn man geglaubet, ſie hätten ausdrücklich gewollt, daß ein Hiſtorienſchreiber den Leſern keinen unzüchtigen Begriff vorſtellen ſollte; allein nach dieſem willigen ſie ſelbſt darein, wenn man nur keine unnützen Worte dabey brauchet. Sie reißen alſo in der andern Anmerkung dasjenige wieder ein, was in der erſten erbaulich ſeyn könnte. Der zarte Geſchmack unſerer Puriſten läuft gemeiniglich auf folgendes hinaus. Sie verdammen einen Ausdruck, und billigen einen andern, ob ſie gleich einerley unreine Begriffe in der Seele der Zuhörer oder Leſer rege machen. (Die zu Paris 1700 wider den Mezerai gedruckten Beobachtungen, werden dieſen Kunſtrichtern ſehr gefallen.) Darüber, was Mezerai ſaget, daß ein Prieſter abgeſetzet worden, weil man ihn bey einer Frau ertappet hatte, und daß er an den Gliedern verſtümmelt worden, welche einem rechten Geiſtlichen unnützlich ſind; ſetzet ihn der Tadler, a. d. 64 S. auf dieſe Art zur Rede: „Würde er nicht anſtändiger geredet haben, wenn er lediglich geſaget hätte, er ſey verſtümmelt worden? Hätte man das übrige nicht ohne dieß verſtanden? allenfalls hätte er doch einen erträglichern Ausdruck finden können.„ Man verweiſt es ihm, (ebend. a. d. 18 und 19 S.) daß er ſich gemeiniglich der Worte, Ehebrecherin, Baſtard und Ehbruch bediene, welche die jetzige Zärtlichkeit verletzen. Ich bin gewiß verſichert, man würde die Ausdrücke einer Liebſten, eines natürlichen Kindes, und der ehlichen Untreu nicht verdammen, welche doch eben das bedeuten. Welch ein falſcher Schluß!

IX. Man wird den Eigenſinn der neuen Welt nicht für ſo unvernünftig halten, welche, wie man mir geſaget hat, anfängt, das Wort Clyſtier, (ſiehe des Garaſſe Vertheidigung, 107 S.) und Arzney, unter die unflätigen Wörter zu verweiſen, und an deren Platz das allgemeine Wort Hülfsmittel zu ſetzen. Man hatte das Wort Clyſtier ſchon verbannet, ſo bald man wahr-

„und verfluchte Laſter begehen, welches man Sodomiterey nennet. „Dergleichen Leute werden durch das göttliche Geſetze zum Tode ver„dammet, ſo wie wir im dritten Buche Moſis im XX Cap. leſen. (Ebend. „506 S.) * * * Auch handeln diejenigen wider dieſes Geboth, wel„che ordentlich in Ergetzlichkeiten und Wolluſten, im Sauſe und Schmau„ſe, und im Ueberfluſſe der Speiſe leben, und ihren Leib mäſten, um ein „Gefäß der Ueppigkeit und Hurerey daraus zu machen. Dieſelben „werden vom Apoſtel Petrus in ſeinem II Br. II Cap. nach dem Leben „abgemalt. (Ebendaſ. 507 S.) * * * Sie achten für Wolluſt das „zeitliche Wohlleben, und praſſen mit dem euren: haben Augen voll „Ehbruchs, laſſen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an ſich die un„beſtändigen Seelen, dieß heißt, ihr ganzes Augenmerk: ihre Sorge, und „ihre Abſicht zielet auf keinen andern Endzweck, als die armen Seelen „anzulocken, und ſie durch Schmauſereyen und Wohlleben zu bewegen, „Ehbruch und allerhand Unreinigkeit zu brauchen. So daß ihr Haus „ein Hurhaus iſt, ein Tempel, wo Zuſammenkünfte gehalten, Beſtel„lungen gemacht, die Weiber verführet werden; und wo (um es mit ei„nem Worte zu ſagen,) die Peſt eines Landes wohnet. Und dennoch „werden dergleichen Leute hoch gehalten und geehret, vornehmlich diejenigen, welche das Haupt der Rotte, und gleichſam der Hahn im Korbe „ſind„ (Ebendaſ. 501 S.)

Der Nutzen, den man aus den Auszügen dieſer Predigt ziehen kann, iſt die Erkenntniß, daß die Freyheit, ſich auf eine ſo natürliche Art auszudrücken, an ſich ſelbſt nicht böſe ſey: denn in dieſem Falle hätte ſie auch zu Heinrichs des II Zeiten nicht gut ſeyn können. Wenn ſie nun zu ſelben Zeit gut geweſen, ſo würde ein Prediger, welcher ſich derſelben heutiges Tages bediente, nur darum zu tadeln ſeyn, daß er ſich der Mode nicht gemäß bezeigte. Allein, wenn es jemand wagte, heutiges Tages einen gekräuſelten Kragen zu tragen, würde er nicht wider die Mode verſtoßen? gleichwohl würde er nicht ſündigen.

(B) Eine Stelle vom Coſtar, welche eine große Aehnlichkeit mit dieſer Materie hat.] Der höfliche Voiture, wer ſollte es wohl glauben? iſt der Unflätorey beſchuldiget worden; (ſiehe den II Abſchnitt von Giracs Antwort, auf des Voiture Vertheidigung;) dieſer aufgeweckte Kopf, welchem die Sitten der großen Welt ſo bekannt waren; allein wir wollen ſehen, was ſein Vertheidiger geantwortet hat. „Faſt „ein jedes Frauenzimmer ſaget bey Gelegenheiten die Verſe her, oder ſin„get ſie, welche Voiture auf den Hindern eines Fräuleins gemachet hat: „und ich weis keine einzige, welche nicht ohne Scheu ein cul d'artichaud, „und ein cul de ſac ſagen ſollte.„ (Coſtar, Fortſetzung der Vertheidigung des Voiture, 189 S.) Man führet nach dieſem, unter andern Dingen, die Stellen an, welche ich in dem Artikel Hoſpital, (Michael von) angezogen habe. Und dann ſetzet man dieſe merkwürdigen Worte dazu: Wir wollen unſern lächerlichen Murrkater hören. (Ebend. 72 und 73 S.) Man fürchtete ſich, daß in des Voiture Briefen nicht genug von dieſen luſtigen Einfällen wäre, und daß er in dieſem Stücke geringer ſeyn möchte, als Plautus und Ariſtophanes. Man müßte bey dem letzten Drucke dieſe Worte dazu ſetzen, welche in dem CLXXVIII Br. mangelten: Immerhin! ich gebe denn zu, daß man den Ulpian, und auch den Papinian verſchneide; nicht weniger ſtiften ſie nichts, als Proceſſe. Dieſer Gedanke iſt der ärgſte von der Welt. Bis hieher hatte ich allezeit mit vollem Munde ſagen hören, daß ein Buch caſtriret wäre, um anzudeuten, daß man etwas daraus weggelaſſen hätte, und daß es nicht ganz wäre. Wenn unſer Gegner im Anſehen bey der Akademie ſtünde, ſo würde er verordnen, daß man dieſe unzüchtige Art, zu reden, abſchaffte, und dieſe ehrbare Redensart an ihre Stelle ſetzte. Büchern beſchwerlich ſeyn, und ſie zu Verſchnittenen machen. Er führet Quinctilians Stellen (*), ſehr übel an, und dieſer Redner behauptet, daß, wenn man einige Redensarten des Salluſtius für ſchmutzig hielte, dieſes nicht des Scribenten Fehler wäre, ſondern der Leſer ihrer. Und was den Celſus anbelanget, welcher in einem halben Verſe Virgils, etwas unzüchtiges finden wollen, ſo verdammet ihn eben derſelbe Redner, und thut ganz kühn den Ausſpruch: daß, wenn man ſo zärtlich ſeyn wollte, man gar nicht ſicher mehr reden könnte, ſondern ſtillſchweigen müßte. (Ebendaſ. 191, 192 S.) Man wird bemerken, daß Coſtar, der mir dieſe Stelle darbietet, keiner von denen Gelehrten geweſen, welche die ſchöne Welt nicht gekannt haben. Er hat ſie gar wohl gekannt, und iſt mit ihr umgegangen.

(*) 73 S. Ductare exercitus, et patrare bellum apud Salluſtium dicta ſancte et antique ridentur a nobis, ſi Diis placet: quam culpam non ſcribentium quidem indico, ſed legentium. Quinct. Lib. VIII. cap. III. Celſus cacophatum apud Virgilium putat, Incipiunt agitata tumeſcere; quod ſi recipias, nihil loqui tutum eſt. Ebendaſ.

wahrgenommen hatte, daß es allzuviel Umstände von der Operation einschloß. Man hätte das Wort lavement, (Erweichung,) an die Stelle geſetzt, deſſen Bedeutung viel allgemeiner war; weil aber der Begriff von dieſem Worte ſonderlich geworden, und ſich mit allzuviel Umſtänden vereiniget hat, ſo will man es verlaſſen, um die Einbildungskraft nicht zu beflecken, und zu verſtänkern, und ſich in Zukunft nur allgemeiner Redensarten bedienen: Ich habe Hülfsmittel gebraucht, es iſt ihm ein Hülfsmittel verordnet worden, u. ſ. w. Dieſes veranlaſſet einen nicht mehr an eine Erweichung, oder an eine Arzeney zu gedenken, als an ein Packet Kräuter, das man an den Hals hänget. Ich bekenne, daß dieſer Eigenſinn ziemlich ſeltſam iſt, und daß, wenn man darinnen einig wäre, man unzählige Ausdrücke verwerfen müßte, woran ein jeder gewöhnt iſt, und welche den Kranken, und denen, welche ſie beſuchen, höchſtnothwendig ſind; denn außer dieſem würde die Unterredung vor ihrem Bette übel genug von ſtatten gehen, oder man würde das unverſtändliche Gewäſche der Spröden erwählen müſſen: allein dem ungeachtet, iſt dieſer Eigenſinn doch noch beſſer gegründet, als der Puriſten ihrer, welche nicht böſe werden, daß ſich alle unflätige Bilder in die Gemüther eindrücken, wenn es nur durch gewiſſe Wörter, geſchieht, und durch keine andern.

Wir wollen doch den Inhalt dieſes Theils meiner Erläuterung wiederholen; ich beobachte:

I. Daß hier die Frage von keinem Theile der Sittenlehre iſt, ſondern daß es ein wahrer grammatiſcher Proceß iſt, welcher vor die Richter von der Zierlichkeit der Schreibart gebracht werden muß.

II. Daß ich offenherzig bekenne, wie ich mir die Ehre nicht vorgeſetzt, die eine ſolche Zierlichkeit verſchaffen kann.

III. Daß, nach meinem Bedünken, nicht alle Schriftſteller verbunden ſind, ſich dem neuen Begriffe, von der Zierlichkeit der Schreibart zu unterwerfen; denn wenn man demſelben genau folgte, ſo würde man endlich weiter nichts nöthig haben, als des Wörterbuchs der Precieuſes ridicules.

IV. Daß das Recht dieſer neuen Zierlichkeit nicht ſo wohl befeſtiget iſt, daß man es in der Republik der Gelehrten, als ein Geſetz annehmen muß. Das alte Recht beſteht noch, (des Menage Freunde ſind 1695, der Unflätereyen in einem privilegirten Buche beſchuldiget worden,) und man wird ſich deſſelben, bis an die Eröffnung der Achtserklärung bedienen können.

V. Daß es in einem Buche, wie dieſes, genug iſt, wenn man nicht wider den durchgängig angenommenen Gebrauch verſtößt; daß es aber, wenn man diejenigen Mäßigungen ſorgfältig beobachtet, welche ich mir vorgenommen habe zu beobachten (*), ſehr wohl erlaubet ſey, darinnen Ausdrücke zu brauchen, welche ſich weder für einen Poſtillenſchreiber, noch für einen Scribenten, der ein Jungferknecht iſt, ſchicken würden. Genug daß ſie durch den Gebrauch anatomiſcher Bücher, gerichtlicher Schriften, und gelehrter Unterredungen, beſtätiget werden.

## Prüfung des Gedankens derjenigen, welche ſagen, daß gewiſſe Dinge die Schamhaftigkeit verletzen.

X. Um aber deſto deutlicher zu zeigen, daß die Sache, davon die Rede iſt, nicht die Sitten betrifft, ſo muß ich mit meinem Einwurfe meinen Tadlern zuvor kommen. Wir wollen ſetzen, ob ſie ſich auf dieſen Vorwand ſteifen können, daß eine jede Redensart, welche die Schamhaftigkeit verletzet, eine Gewaltthat wider die guten Sitten ſey, weil ſolches der Keuſchheit zunahe treten heißt.

Anfänglich mache ich dieſe Anmerkung, daß diejenigen, welche ſagen, gewiſſe Dinge verletzen die Schamhaftigkeit, verſtehen müſſen, entweder daß ſie die Keuſchheit ſchwächen, oder daß ſie keuſche Perſonen reizen. Man kann wider ſie behaupten, daß im erſten Verſtande ihr Vortrag verworfen werden muß, und daß ſie ihren Proceß unfehlbar verlieren werden, wenn die Frauen zu Richtern der Streitfrage angenommen werden. Nun ſind die Frauen, ohne Zweifel die alleranſtändigſten Richter einer ſolchen Sache, weil die Schamhaftigkeit und Sittſamkeit ihnen in viel höherm Maaße zugetheilet worden, als den Mannsperſonen. Sie mögen uns alſo ſagen, was in ihrer Seele vorgeht, wenn ſie eine ſchmutzige Rede hören oder leſen, welche die Schamhaftigkeit beleidiget oder verletzet. Ich bin gewiß verſichert, ſie werden ſagen, daß es nicht allein unflätige Begriffe in ihrer Einbildung wirke, ſondern auch in ihrem Herzen eine geile Begierde erwecke, welche ſie kaum zurück halten können, und kurz, daß ſie Verſuchungen ausgeſetzet werden, welche ihre Tugend wankend machen, und ſie an das Ufer eines Abgrundes führen. Wir können überzeuget ſeyn, ſie werden ſtatt deſſen antworten, daß der Begriff, welcher wider ihren Willen in ihrer Einbildung entſteht, ihnen auf einmal alles das zeiget, was in der Schamhaftigkeit, dem Verdruße, und im Zorne am allerunerträglichſten iſt. Nun iſt es gewiß, daß nichts geſchickter iſt, die Keuſchheit zu befeſtigen, und die anſteckenden Einflüſſe des unzüchtigen Gegenſtandes zu hintertreiben, der ſich in die Einbildung eingedrucket hat, als dieſes; ſo daß man anſtatt nach dem erſten Verſtande zu ſagen, daß dasjenige, was die Schamhaftigkeit verletzet, auch die Keuſchheit in Gefahr ſetze, im Gegentheile behaupten muß, daß dieß eine rechte Befeſtigung, ein Verwahrungsmittel, und ein Wall für dieſe Tugend ſey; und folglich, wenn wir dieſe Redensart, dieſe oder jene Sache verletzet die Schamhaftigkeit, im andern Sinne verſtehen ſollen, daß dieſe Sache, anſtatt die Keuſchheit zu ſchwächen, ſie vielmehr befeſtige, und wieder herſtelle.

Es wird alſo allezeit wahr bleiben, daß der Proceß, den man wider einen Schriftſteller anſtellen kann, welcher den allerkünſtlichſten Zierlichkeiten der Schreibart nicht gefolget iſt, ein Proceß der Sprachlehre ſey, woran die Sitten ſelbſt keinen Antheil haben.

## Beobachtung wegen des Verdruſſes, den man den Leſern machet. Die groben Unflätereyen ſind eben nicht die gefährlichſten.

XI. Wenn man mir antwortet, daß dieß ein moraliſcher Proceß ſey, in ſo fern der Schriftſteller ſich auf eine Art ausgedrücket hat, welche die Leſer ärgert: ſo werde ich erwiedern, daß man nach einer falſchen Meynung ſchließt; denn kein einziger Scribent kann ſeinen Leſern bey tauſenderley Vorfällen, den Verdruß, die Aergerniß, und den Zorn erſparen. Ein jeder Religionsſtreiter, welcher ſeine Sache ſcharfſinnig behauptet, beweget die eifrigen Leſer von der andern Partey beſtändig zum Zorne. Diejenigen, welche in einer Reiſebeſchreibung, oder der Hiſtorie eines Volkes, von ihrem Vaterlande, und von ihrer Religion rühmliche, und von dem Fremden ſchimpfliche Dinge erzählen, werden diejenigen Leſer grauſam ärgern, welche mit ihnen nicht einerley Vorurtheile haben. Die Vollkommenheit einer Hiſtorie iſt dieſe, daß ſie allen Secten, und allen Nationen unangenehm ſey; denn dieß iſt ein Beweis, daß der Verfaſſer keinem geſchmeichelt, und jedem die Wahrheiten geſaget hat. Viele Leſer ärgern ſich dermaßen, wenn ſie gewiſſe Dinge antreffen, daß ſie das Blatt zerreißen, oder auf den Rand ſchreiben: Schelm, du haſt gelogen, und den Staupbeſen verdient. Ich habe dergleichen Dinge auf dem Rande etlicher Bücher geſchrieben geſehen. Nichts von allem dieſem (wohl zu verſtehen, daß man hierunter nicht die Ketzereyen begreift, welche den Rechtgläubigen einen Verdruß verurſachen können,) giebt einen Grund zu ſagen: daß die Schriftſteller vor dem Richterſtuhle der Sittenlehre zu rechtfertigen ſind. Sie dürfen nur vor dem Gerichte der Kunſtrichter antworten.

Ich darf alſo nichts mehr ſagen, als daß die Vorſtellung unflätiger Gegenſtände die Sitten verletzet, weil ſie geſchickt iſt, böſe Begierden und unreine Gedanken zu erregen. Allein dieſer Einwurf iſt viel ungültiger wider mich, als wider diejenigen, welche ſich derjenigen Einkleidungen, der Umwege, und zärtlichen Ausdrücke bedienen, wovon man klaget, daß ich ſie nicht gebraucht habe; denn ſie hindern nicht, daß ſich der Gegenſtand nicht in der Einbildung male, und ſind Urſache, daß er ſich darinnen malet, ohne daß er die Regungen der Schamhaftigkeit, und des Verdruſſes erwecket. Diejenigen, welche ſich dieſer Blümchen bedienen, verlangen nicht, unverſtändlich zu ſeyn; ſie wiſſen wohl, daß ein jeder verſtehen wird, was ſie meynen; und es iſt auch ganz gewiß, daß man vollkommen verſteht, was ſie ſagen wollen. Die Zärtlichkeit ihrer Ausdrücke bringt nur ſo viel zuwege, daß man ſich ihren Gemälden deſto kühner nähert, weil man keine nackende Bilder anzutreffen fürchtet. Der Wohlſtand würde nicht leiden, daß man die Augen darauf würfe, wenn es ganz nackende Zoten wären; wenn ſie aber mit einem durchſichtigen Seeffe bekleidet ſind, ſo machet man ſich kein Gewiſſen, ſie ſonder Scheu von Haupt zu Fuß anzuſchauen, ohne daß man auf den Maler böſe wird: und alſo ſchleicht ſich der Gegenſtand viel leichter in die Einbildung ein, und erſtrecket ſeine böſe Wirkung ſelbſt bis ins Herz, und noch weiter mit mehrerer Freyheit, als wenn die Seele von Scham und Zorne eingenommen wäre; denn dieſe zwo Leidenſchaften erſchöpfen faſt die ganze Thätigkeit der Seele, und ſetzen ſie in einen leidenden Zuſtand, welcher mit andern Empfindungen ſehr unverträglich iſt. Zum wenigſten iſt es gewiß, daß die Unreinigkeit über die von Scham unterdrückten und aufgebrachten Seelen nicht ſo ſtark wirken kann, als über diejenigen, welche weder die geringſte Beſchwerung noch Verdruß haben. Pluribus intentus minor eſt ad ſingula ſenſus. So viel die Seele einer Leidenſchaft einräumet, ſo viel ſchwächet ſich die Kraft einer andern in ihr. Man

(*) Ich habe auch Quintilians Gebeth, in Anſehung gewiſſer Worte, beobachtet, welche die Verderbniß der Lehre unflätig gemachet hat. Vel hoc vitium ſit quod κακόζηλον vocatur: ſive mala conſuetudine in obſcoenum intellectum ſermo detortus eſt, vt Dulcare exercitus, et Petrare bellum, apud Salluſtium ducta ſanctæ et antiquæ, ridentur a nobis, ſi diis placet; quam culpam non ſcribentium quidem iudico, ſed legentium, tamen vitanda quatenus verba honeſta moribus perdidimus, et euincentibus etiam vitiis cedendum eſt, ſiue iunctura deformiter ſonat. Quintil. Lib. VIII. cap. III. p. m. 367.

Man füge noch dazu, daß, wenn man eine Unfläterey nur halb merket, allein ſo, daß der Zuſatz nicht ſchwer zu machen iſt, diejenigen, mit welchen man redet, das Bild ſelbſt vollenden, welches die Einbildung beflecket. Sie haben alſo mehr Theil an der Hervorbringung dieſes Bildes, als wenn man ſich deutlicher erkläret hätte. Sie würden in dieſem letztern Falle nur ein leidender Gegenſtand geweſen ſeyn, und folglich wäre die Aufnahme des unzüchtigen Bildes höchſt unſchuldig geweſen; allein im andern Falle ſind ſie eine von den vornehmſten Urſachen deſſelben: ſie ſind alſo nicht ſo unſchuldig, und haben die anſteckenden Folgen dieſes Gegenſtandes weit mehr zu fürchten, welcher zum Theil ihr Werk iſt. Alſo ſind dieſe vorgegebenen Verſchonungen der Schamhaftigkeit in der That nur ein gefährlicherer Fallſtrick. Sie können einer ſchmutzigen Materie nachdenken, um die Ergänzung desjenigen zu finden, was durch gekünſtelte Worte nicht ausgedruckt wird. Iſt aber dieſes ein Nachdenken, das man veranlaſſen muß? Iſt es nicht beſſer, es ſo zu machen, daß ſich niemand damit aufhalte?

XII. Dieſes hier iſt noch viel ſtärker wider diejenigen, welche Umwege ſuchen. Wenn ſie ſich des erſten Wortes bedienet hätten, welches ihnen die Wörterbücher dargeborthen, ſo wären ſie nur über eine ſchmutzige Materie weggegangen, und hätten ſich bald wieder zurecht gefunden; allein die Verbrämungen, welche ſie mit ſo vieler Kunſt geſucht, und die Perioden, welche ſie ſo lange verbeſſert und abgekürzet haben, bis ſie ihnen fein genug geweſen, haben ſie ganze Stunden bey der Unfläterey aufgehalten. Sie haben ſie nach allen Seiten gedrehet: ſie ſind ſchlangenweiſe um ſie herum gekrochen, als wenn ſie eine Art von Reue empfunden hätten, ſich von einem ſo liebenswürdigen Orte zu entfernen (C). Heißt dieſes nicht, ad Sirenum ſcopulos conſeneſcere, den Anker werfen, damit man den Geſang der Sirenen hören könne? Iſt dieſes nicht das Mittel, ſich zu verderben, und das Herz anzuſtecken? Es iſt gewiß, daß, wenn man die wahrhaftig andächtigen Leute ausnimmt, die meiſten von unſern andern Puriſten an nichts weniger gedenken, als an den Nutzen der Schamhaftigkeit, wenn ſie die Ausdrücke unſerer Verältern mit ſo großer Sorgfalt vermeiden: es ſind ihrer Handthierung nach Buhler, welche von einer Schönen zur andern laufen, und bald der Blonden, bald der Schwarzbraunen etwas vorſchwatzen, auch ſehr oft zwo Liebſten haben; eine, welche ſie bezahlen, und die andere, welche ſie bezahlet. Es ſteht dergleichen Leuten unvergleichlich wohl an, ſich über ein Wort zu entrüſten, welches die Schamhaftigkeit beleidiget, und ſich ſo zärtlich zu ſtellen, ſo bald eine Sache nicht räthſelhaft vorgebracht worden. Wir wollen auf ſie deuten, was Moliere von einer Spröden geſagt hat: „Glaubet nur, diejenigen, welche ſo viel Umſtände machen, wer„den deswegen noch nicht für ehrlichere Frauen gehalten. Hingegen reizen ihre geheimnißvolle Ernſthaftigkeit und ihre gezwun„genen Geberden den Tadel aller Welt wider ihr Leben. Man entdecket es gern, was wider ſie darinnen zu ſagen ſeyn kann; und „ein Beyſpiel zu geben, ſo waren verwichenen Tages Frauen in dieſer Comödie, der Loge gerade gegen über, darinnen wir wa„ren, welche durch ihre gezwungenen Minen, unter währender Comödie, durch ihre Drehungen des Kopfs und ihre Verdeckungen „des Geſichts, Anlaß gaben, von allen Seiten hundert Thorheiten von ihrer Aufführung zu ſagen, welche man ohne dieſes nicht „geſaget haben würde: ja es ſchrie auch einer von den Lackeyen ganz laut, daß ſie viel keuſcher mit den Ohren wären, als mit „ihrem übrigen ganzen Körper.„ (Critique de l'Eſcole des Femmes, Sc. III, p. 15.) Diejenigen, von welchen ich rede, haben kein ander Augenmerk, als daß man die Zierlichkeit ihrer Feder bewundern ſoll.

Die Janſeniſten gelten für die allererfahrenſten Leute in der Lehre von den Sitten. Nun gründe ich mich auf ſie, wenn ich ſage, daß eine grobe Zote nicht ſo gefährlich ſey, als eine zärtlich ausgedruckte. „Ich weis wohl, ſaget einer von ihnen (*), „daß man nur die groben unflätigen Worte Zoten nennet, und diejenigen, welche auf eine feine, zärtliche und ſinnreiche Art ge„ſaget werden, Artigkeiten heißt: allein Zoten, weil ſie mit einer ſinnreichen Zweydeutigkeit, als mit einer durchſichtigen Hülle bede„cket ſind, ſind deswegen nicht weniger Zoten; ſie verletzen chriſtliche Ohren nicht weniger, ſie beflecken die Einbildung nicht we„niger, ſie verderben das Herz nicht weniger. Ein ſubtiles und unmerkliches Gift, verurſachet den Tod eben ſo wohl, als das „heftigſte. Es giebt Lobſprüche der Schamhaftigkeit, welche die Schamhaftigkeit ſelbſt nicht erdulden kann. Dieſes bezeuget „der P. le Moine (**). Es fehlet ſehr viel, daß die groben Zoten eines Fuhrmanns oder eines Sackträgers, in einer Seele eine „ſo große Verheerung machten, als die ſinnreichen Worte eines verliebten Schwätzers.„ Dieſer Janſeniſt, nachdem er etliche galante Gedanken angeführt, welche P. Bouhours unter einer Perſon des Geſprächs vorgebracht, und welche in ſehr zärtlichen Ausdrücken abgefaßt ſind; fährt auf der 78 S. fort: Es giebt keine Aeltern, ich rede auch von denen, welche am meiſten nach der Welt ſind, welche nicht urtheilen, daß dieß den Verſtand verderben, das Herz verführen, und der Jugend den allerboshafteſten Character einprägen heiße, wenn man ſie mit dergleichen ſchädlichen Narrheiten anfüllet, welche viel gefährlicher, als grobe Zoten ſind. (Siehe das Tagebuch von Trevoux, Hornung 1703, auf der 312 S. franzöſiſcher Ausgabe, bey Gelegenheit des Romans, die Prinzeßinn von Porcien.) Man hat oben in dem Artikel Mareto (Johann des) eine Stelle des Nicolle ſehen können, worinnen geurtheilt wird: daß die laſterhaften Leidenſchaften viel gefährlicher ſind, wenn man ſie unter einem ehrbaren Mantel verſteckt.

Dieſes muß für unſtreitig gelten. Die Frauen ſelbſt, welche nur halb tugendhaft wären, würden weniger Gefahr unter viehiſchen Mannsperſonen laufen, welche die allerunehrbarſten Lieder ſingen, und wie die Soldaten Zoten reißen; als unter höflichen Männern, die ſich mit lauter ehrerbiethigen Worten ausdrucken. Sie würden ſich unumgänglich verbunden halten, ſich wider dieſe Grobianer zu erzürnen, allen Umgang mit ihnen zu meiden, und die Stube voller Zorn und Widerwillen zu verlaſſen. Allein ſchmeichelhafte und zärtliche Complimente, welche aufs höchſte mit einigen Zweydeutigkeiten, und einigen aufs zärtlichſte ausgedruckten Freyheiten durchſäet ſind, machen ſie nicht aufſäßig; ſie geben ihnen Gehör, und alſo würde ſich das Gift einſchleichen.

Ein Verliebter würde bey einer Jungfer das erſtemal alle ſeine Hoffnung zu Grunde richten, wenn er ſeine böſen Abſichten grob und ſchmutzig vorbrächte. Er muß ſehr dumm ſeyn, wenn er die Schamhaftigkeit nicht durch ehrbare Worte ſchonet.

Ein jeder Vater ſieht es lieber, daß ſeine Töchter genöthiget ſind, über irgend eine Erzählung zu erröthen, welche man in ihrer Gegenwart vorbringt, als wenn ſie darüber lachten. Wenn ſie darüber erröthen, ſo ſind ſie gebergen. Erubuit ſalua res eſt. (Terent.) Die Schamhaftigkeit bricht die Kraft der Unfläterey; allein wenn ſie darüber lachen, ſo iſt der Streich durchgegangen, nichts wendet ihn ab. Wer zweifelt nun, daß, wenn ſie darüber lachen, es darum geſchiehet, weil die Zote geſchickt verkappt, und mit einer ſcheinbaren Ehrbarkeit auf eine feine Art gewürzt geweſen. Wenn ſie grob geweſen wäre, ſo hätte ſie die Schamhaftigkeit erweckt; und man hätte ſich ärgern müſſen. Die heutigen Poſſenſpiele ſind viel gefährlicher, als unſerer Vorfahren ihre: denn dieſe waren von einer ſo nackenden Unfläterey, daß ſich ehrliebende Frauen nicht erkühnten, denſelben beyzuwohnen. Itzo wohnen ſie denſelben unter dem Vorwande bey: weil die Unflätereyen darinnen verkappt ſind, aber nicht unter undurchdringlichen Decken. Giebt es denn dergleichen? man würde ſie an den Tag bringen, und wenn ſie aus ſieben Häuten, wie des Ajax Schild zuſammen geſetzt geweſen.

Wenn irgend eine Sache des Fontaine Erzählungen höchſt gefährlich machen können, ſo iſt es, daß ſie in Abſehen auf die Ausdrücke faſt nichts ſchmutziges enthalten.

Es giebt kluge Leute, welche die Lüderlichkeit ſtark lieben. Sie werden ſchwören, daß Juvenals Satiren hundertmal geſchickter ſind, die Unreinigkeit ekelhaft zu machen, als die allerſittſamſten und keuſchſten Geſpräche, die man wider dieſes Laſter haben kann. Sie werden ſchwören, daß Petronius in ſeinen plumpen Zoten lange nicht ſo gefährlich iſt, als in den ſinnreichen Zärtlichkeiten, in welche ſie der Graf von Rabutin umgekleidet hat; und wenn man die amours des Gaules geleſen, ſo findet man die Buhlerey viel liebenswürdiger, als wenn man den Petronius geleſen hat.

Aus allem dieſem würde man mit Unrechte ſchließen, daß es ein geringes Uebel ſeyn würde, wenn man ſich der Ausdrücke der Sackträger bediente. Bey leibe nicht! Ich weis wohl, daß die Stoiker über den Unterſchied der Worter geſpottet und behauptet

(C) Sie ſind ſchlangenweiſe um ſie herum gekrochen, als wenn ſie es gedauret hätte, einen ſo liebenswürdigen Ort zu verlaſſen.] Dieſes erinnert mich einer Aufſchrift, welche mit goldenen Buchſtaben in ſchwarzen Marmor, auf der Brücke unſrer lieben Frauen zu Paris, eingegraben iſt.

Sequana cum primum Reginae allabitur vrbi,
Tardat praecipites ambitioſus aquas.
Captus amore loci, curſum obliuiſcitur anceps,
Quo fluat, et dulces nectit in vrbe moras.
Hinc varios implens fluctu ſubeunte canales,
Fons fieri gaudet qui modo flumen erat.
ANNO M. DC. LXXVI.

(Deſcription de la Ville de Paris, Tom. II, p. 206, holl. Ausg. 1725.) Santeuil hat dieſe Verſe gemacht.

(*) Réponſe à l'Apologie du S. Bouhours, p. 73. Ausgabe von 1700. Man ſehe auch des Abts von Bellegarde merkwürdige Briefe auf der 213 S. hagiſcher Ausgabe von 1702, und die Anmerkung (C) des Artikels Accords zu Ende.

(**) Lettre Provinciale XI. Peintures morales du P. le Moine, liv. VII.

kauptet haben, daß jedes Ding bey seinem Namen genennet werden solle, und daß, da nichts unehrbares in der ehelichen Pflicht sey, sie durch kein einziges unehrbares Wort bedeutet werden könne; und daß also das Wort, dessen sich die Bauern bedienen, dieselbe anzudeuten, eben so gut sey, als irgend ein anderes. Man kann ihre Trugschlüsse in einem Briefe vom Cicero finden, (im XXII des IX B. ad Familiar.) Es würde vielleicht schwer seyn, sie vermittelst der Disputierkunst stumm zu machen; allein sie verdienen nicht zum Disputiren gelassen zu werden. (Man ziehe hierbey die Anmerkung (D) des Artikels Hipparchia zu Rathe.) In allen Gesellschaften muß dasjenige, was von undenklichen Zeiten und mit einhälliger Genehmhaltung des gemeinen Wesens, für eine Regel des Wohlstandes und der Schamhaftigkeit gehalten worden, ein Grundsatz seyn, wider welchen man den Mund nicht aufthun darf. So bald sich also ein ganzes Volk vergleicht, gewisse Wörter für unehrbar zu halten, so gar, daß der Sackträger selbst, der sich derselben bedienet, von ihrer Unhöflichkeit überzeuget ist, und sich derselben vor angesehenen Personen enthält, und sich ärgern würde, wenn er sie in einer öffentlichen Versammlung vorbringen hörte: so darf es auch Privatpersonen nicht weiter erlaubt seyn, sich diesem Urtheile zu widersetzen. Alle Leute, woraus die Gesellschaft bestehet, sind verbunden, dasselbe in Ehren zu halten. Die Gerichtestuben geben uns ein schönes Beyspiel davon; denn sie erlauben den Sachwaltern nicht, dergleichen Worte vorzubringen, wenn sie um die Bestrafung solcher Personen anhalten, welche sich derselben bey Beschimpfung ihres Nächsten bedient haben. Sie wollen, daß man in dem Verhör die öffentliche Schamhaftigkeit verehre: allein, wenn sie nach dem Berichte urtheilen, so erlauben sie nicht allein den Referenten die eignen Worte des Beleidigers vorzubringen, sie mögen so unflätig seyn, als sie wollen, sondern sie befehlen es ihnen auch. Dieses habe ich vor wenig Jahren von einem Parlementsrathe zu Paris erfahren; er hat mich versichert, daß, da er sich das erstemal, als er Referent eines solchen Processes gewesen, der Umschreibung bedienen wollen, ihn der Präsident erinnert, daß die Frage nicht wäre, keusche Ohren zu schonen, sondern die Beschaffenheit der Beleidigung zu beurtheilen, und er also den eigen Ausdruck sagen müsse, worinnen die Beschimpfung bestanden. Mir deucht, daß das Ketzergericht bey nahe eben so verfährt (D).

Die Stoiker sollten vielleicht ebendieselbe Regel haben, und wenn sie es in ihren besondern Unterredungen nicht für dienlich gehalten, ein Wort einem andern vorzuziehen, so hätten sie sich doch wenigstens öffentlich der gemeinen Art zu reden gemäß bezeigen sollen. Der einhällige Beyfall aller Völker muß hierinnen ein Schlagbaum für alle Privatpersonen seyn.

Wenn also das Wort H . ., dessen sich unsere Väter in den allerernsthaftesten Büchern bedienet haben, (die Uebersetzer der Bibel von Genf haben sich desselben bedienet) eben so frey, als die Lateiner des Wortes meretrix, in einen allgemeinen Abfall zu kommen anfängt, so ist es billig, daß sich alle andern Schriftsteller desselben zu enthalten anfangen, und den Ausdruck Buhldirne an dessen Stelle setzen, weil man es so haben will. Im Grunde geschiehet es aus einer übel verstandenen Zärtlichkeit. (man ziehe die Anmerkung des Artikels Lopence zu Rathe) denn ich schließe also: Entweder erreget das Wort Buhldirne einen eben so starken Begriff, als das andere, oder einen schwächer. Ist das erste, so gewinnet man nichts, und überhebet niemand des Abscheues, einen schändlichen Gegenstand im Gemüthe zu haben. Ist es das andere, so vergringert man den Haß, den die Welt gegen eine Metze haben soll. Allein verdienet eine solche Creatur dergleichen Verschonung? Muß man sie unter einem vortheilhaften Begriffe vorstellen? Wäre es nicht besser, die Schande der Handthierung zu vergrößern, welche sie treibt? Wie? man befürchtet sich, sie allzu verhaßt zu machen? Man suchet einen gemächlichen Namen für sie, und der ehemals eine Hofdame bedeutet hat (Courtisane). (Siehe die Chevräanen, II Th. auf der 415 S.) Man sollte sagen, daß man sich fürchtet, sie zu beleidigen, und daß man die Gemüther zu besänftigen bemüht ist, indem man sie unter einem so schmeichelhaften Namen bedeutet. Aus allem diesem würde, wenn man richtig handelte, nichts anders folgen, als daß das Wort Buhlerinn (Curtisane) gar bald unflätig zu seyn scheinen würde, und man dafür ein gelinderes suchen müßte. Man müßte sagen, eine Frau, die sich übel aufführet, und dann eine Frau, von der man viel schwatzet, und dann eine verdächtige Frau, und dann eine Frau, die sich nicht heilig aufführet (*), und endlich würde man die eingebildeten Klüglinge vom höchsten Range bitten, irgend eine Umschreibung zu erfinden.

## Prüfung des Einwurfs der Unhöflichkeit.

Ich habe gleich itzo einen neuen Einwurf wahrgenommen. Es ist eine Unhöflichkeit, wird man mir sagen, wenn man etwas in ein Buch setzet, was in Gegenwart ehrbarer Frauenspersonen nicht gesaget werden kann; weil nun die Unhöflichkeit, sittlich zu reden, verwerflich ist, so ist der Proceß, den man wider euch anstellen kann, kein grammatischer, sondern ein moralischer Proceß.

Ich antworte zum ersten, daß die Unhöflichkeit, sittlich zu reden, nicht anders böse ist, als wenn sie vom Hochmuthe herkömmt, und von einer ausdrücklichen Absicht: wenn man aber wider die Höflichkeit verstößt, entweder, weil man unschuldiger Weise die Sitten nicht weis, oder weil man vernünftiger Weise urtheilet, daß man ihnen nicht folgen darf, so sündiget man nicht. Glaubet man wohl, daß ein alter Professor der Sorbonne verbunden sey, alles zu wissen, was die jungen Hofäbte in der Kunst wissen, den Damen viel Ehrerbietung mit großer Höflichkeit zu erzeigen? Dieser Professor hat wohl andere viel wichtigere Dinge zu lernen, als jene; und wenn er auch von den Sitten der Modehöflichkeit hätte reden hören, so würde er sich rechtmäßiger weise die Freyheit nehmen können, sich denselben nicht gemäß zu bezeigen. Sein Alter und sein Character erfordern nicht, daß er sich denselben gemäß bezeige. Wir wollen auch sagen, daß die neuen Höflichkeiten Dienstbarkeiten sind, welche die Großen entweder auflegen, oder die ihre Schmeichler, zum Nachtheile der alten Freyheit erfunden haben. Wenn es nun einem jeden erlaubt ist, einem alten Gebrauche abzusagen, so ist es auch erlaubet, denselben so lange zu behalten, bis ihm alle Welt abgesaget hat; und verschiedenen Personen läßt es wohl, wenn sie die Sitten langsam ändern. Es geht damit, wie mit der Kleidermode. Die Weltlichen eilen, neue Moden anzunehmen: allein kluge Leute nehmen sie nur an, wenn sie ein männliches Alter erreicht haben, wenn es mir erlaubt ist, so zu reden. Man muß das Mittel in dergleichen Dingen halten: man muß weder einer von den ersten seyn, sich derselben zu bedienen, noch der letzte, sie zu verlassen; und man machet sich nicht eher lächerlich, wenn man die alten behält, als wenn sie ganz und gar verlassen worden sind.

Zum andern antworte ich, es ist nicht wahr, daß man aus einem Buche alle Wörter verbannen müsse, welche man in Gegenwart ehrbarer Frauenspersonen sich nicht erkühnen würde, zu sagen. Ich nehme deswegen einen Mann zum Zeugen, der die Hofsitten kennt. Dieß ist der Herr von S. Olon. Er hat dasjenige in ernsthaften Gesprächen vor den Damen nicht sagen wollen, was er in seinen Heirathsgebräuchen der Africaner gesaget hat. In seiner Beschreibung von Marocco, die 1695 zu Paris gedruckt sind.

Die Freyheit, welche man sich in einem Buche viel weitläuftiger nehmen kann, als in einem mündlichen Gespräche, ist auf verschiedene Ursachen gegründet. Eine unzüchtige Rede, welche in guter Gesellschaft ehrbaren Frauenspersonen ins Gesicht



(D) Mir deucht, daß das Ketzergericht bey nahe eben also verfähret.] Ich glaube nicht, daß es die Abschwörungen öffentlich lesen lasse, welche entsetzliche Unflätereyen enthalten, allein unter währendem Laufe des Processes besudelt es die Ohren seiner Beysitzer, und das Papier seiner Secretarien damit, und endlich läßt es sie an irgend einem absonderlichen Orte laut ablesen. Also hat es 1698 wider den Bruder Paul Peter vom heil. Johannes, dem Evangelisten, einen Augustinerbarfüßer, verfahren, welcher abscheulicher Entweihungen, Gottlosigkeiten und Unreinigkeiten überzeuget gewesen. Ich habe von der halb öffentlichen Abschwörung eine Abschrift, Abiura semipublica, welche in der Kapelle al Sacello di Casa Granili geschehen, und ich habe darinnen gelesen, daß man ihm unter andern Dingen folgendes erkläret hat: Ich bin der Rechtschreibung der Abschrift gefolget, welche mir Sylvester bey seiner Zurückkunft aus Rom 1700 gegeben hat: Dicesti haver tu mostrato e rimostrato alle tue sopradette devote con le quali tu prosequivi gl' abracciamenti in parte nascoste che tu per la dolcezza di quelli eri rapito in estasi, e sentivi un godimento infinito dell' amor divino, e che tu t'infervoravi in quell' estali. - - - Hai detto haver baciate alle tue donne le parti vergognose, e che doppo haverle così bacciati e toccate l'hai benedette et li hai aperti li meati, e pregavi dio, che li conservasse in tutto quello benedetto claustro verginale. - - - Hai detto che alcune donne ti hanno lavato le parti basse tre volte, la prima per purgarli dalle colpe mortale, la seconda dalla veniali, e la terza dalle imperfettioni. Hai detto che alcune volte in godere delle donne, tu sentivi specie di martirio - - - che un giorno parimente l'hai fatte radunare, e ad una per una invocare e bacciare il tuo membro genitale.

Man darf nicht zweifeln, daß das Ketzergerichte diese Dinge nicht drucken lassen würde, wenn es einer entsetzlichen Rotte, oder einem aufgebrachten Pöbel aus dem Irrthume helfen wollte, welcher behauptete, daß man einen Mönch wegen leichter Fehler allzuhart gestrafet hätte. Dieserwegen hat man sich verbunden gehalten, die gerichtlichen Untersuchungen der Tempelherren bekannt zu machen; weil man die Einbildung lieber befleckt, und nur wenig keuschen Ohren Abscheu machen, als sie glauben lassen wollen, daß man diesen Orden ohne rechtmäßige Ursache ausgerottet hätte.

(*) Man merke, daß Sandoval, wenn er von den abscheulichen Thaten redet, welche durch Carls des V Kriegsheer in Rom 1527 begangen worden, weiter nichts saget, als obra no santa. (Siehe La Mothe le Veyer, p. 177, Tom. II, der Duodezausgabe.

geſaget wird, verwirret ſie ſehr. Sie können ſich vor dieſem ärgerlichen Streiche nicht hüten; es kömmt nicht auf uns an, das zu hören oder nicht zu hören, was man uns in der Mutterſprache vorſaget. Die ungefähre Begegnung einer nackenden Mannesperſon, oder eines unzüchtigen Gemäldes, iſt nicht ohne Hülfsmittel; man kann ſich plötzlich wegwenden, oder die Augen zu machen; allein man hat dergleichen Mittel nicht, einem Schwätzer das Maul zuzuhalten. Die Scham, welche ein unflätiger Begriff erwecken kann, iſt viel ſtärker, wenn man mit Zeugen umgeben iſt, welche unſer Betragen beobachten. Die Beſtürzung und Verwirrung, worinnen ſich ein ehrbares Frauenzimmer befindet, iſt ein beſchwerlicher Zuſtand; die Natur leidet dabey. Es entſteht auch in ihrer Seele eine Bewegung des Zorns, weil man nicht gewohnt iſt, gegen Frauensperſonen alſo zu reden, welche man für tugendhaft hält; aber wohl gegen Frauensperſonen, von denen man eine üble Meynung hat. Nichts von allem dieſem hat in Anſehung meines Werkes Statt. Es kömmt nur auf euch an, das zu leſen oder nicht zu leſen, was nach euerm Gutachten nicht züchtig genug iſt. Ihr könnet es vorausſetzen, z. E. daß in meinem Wörterbuche der Artikel Lais mit Anführungen verſehen ſeyn wird, welche unehrbare Thaten enthalten: leſet ſie alſo nicht. Laſſet die Oerter durch vertraute Perſonen verkundſchaften, ehe ihr euch an dieſes Leſen waget; ſaget ihnen, daß ſie euch anzeigen ſollen, wo nicht gut durchzugehen iſt. Außer dieſem iſt ein Frauenzimmer, welches allein iſt, wenn es ein Werk lieſt, den Blicken einer Geſellſchaft nicht ausgeſetzt, welche ſie am meiſten verwirren, und aus der Gelaſſenheit bringen (*); und weil ein Schriftſteller, ſich an niemand ins beſondere, wer es auch ſey, richtet, ſo hält ſie ſich weder für verachtet, noch für beleidiget.

Allein endlich, wird man mir ſagen, kann es euch nicht unbekannt ſeyn, daß es heutiges Tages viel Frauensperſonen giebt, welche Bücher leſen. Ihr ſolltet euch alſo mit demjenigen nicht begnügen, was ihr ordentliche Höflichkeit nennet, ſondern bis zu der allerzärtlichſten und ſtrengſten Höflichkeit hinauf ſteigen; damit das ſchöne Geſchlecht nichts anträfe, was ſeine Einbildung beflecke. Meine Antwort iſt, daß, wenn es möglich geweſen wäre, durch die Beobachtung dieſer ſtrengen Höflichkeit, zu verhindern, daß man nichts dergleichen in meinem Wörterbuche gefunden hätte, ich mich herzlich gern den Verordnungen der Puriſten unterworfen haben würde, welche dem Geſchmacke der eingebildeten Tugendhaften am nächſten kommen: allein ich habe offenbarlich erkannt, daß die allerfeinſte Zärtlichkeit unvermögend iſt, einem Leſer ein einziges unzüchtiges Bild zu erſparen. Dieſes wird man nicht ſo leicht glauben, wenn ich nicht die Wahrheit davon deutlich zeigte.

## Daß die allerzärtlichſten Ausdrücke die Einbildung eben ſo ſehr beflecken, als die gröbſten.

Ich habe hierzu nur des Beweiſes dieſes einzigen Satzes nöthig: Die allergröbſten Ausdrücke, und die allerehrbarſten Ausdrücke, deren man ſich bedienen kann, eine unflätige Sache anzudeuten, malen ſie beyderſeits in der Einbildung des Zuhörers oder Leſers gleich lebhaft und deutlich ab. Dieß ſcheint anfänglich ein großes Paradorum zu ſeyn, und nichts deſto weniger kann man es der ganzen Welt durch eine gemeine Schlußrede begreiflich machen. Wir wollen uns eines von denjenigen Abentheuern vorſtellen, welche manchmal einer ganzen Stadt zum Geſpräche dienen, eine Hochzeit, welche bald gefeyert werden ſoll, und auf einmal durch den Einſpruch einer Dritten verſchoben worden. Dieſe Dritte iſt ein Mägdchen, die ſich ſchwanger befindet und verlanget, daß die Heirath, welche ihr Buhler mit einer andern geſchloſſen hat, für nichtig erkläret werden ſoll. Wir wollen voraus ſetzen, daß eine vollkommen ehrbare Frau, welche nur überhaupt von dem Einſpruche reden höret, wiſſen wolle, worauf ſich dieſes Mägdchen gründe. Man könnte ihr auf hundert verſchiedene Arten antworten, ohne daß man ſich der Worte bediente, welche ein Sackträger oder Hurenjäger in dergleichen Fällen gebrauchen würde. Man könnte zu ihr ſagen: Sie hat das Unglück gehabt, ſchwanger zu werden; er hat ihrer genoſſen; er hat ihre Geſellſchaft gehabt; ſie haben einander in der Nähe geſehen; ſie haben Umgang mit einander gehabt; er hat die letzte Gunſt von ihr genoſſen; ſie hat ihm ihr koſtbarſtes verwilliget, die Folgen bezeugen es; man kann es nicht züchtig ſagen, was unter ihnen vorgegangen iſt, keuſche Ohren würden dabey leiden; ſie iſt genöthiget, die Erſetzung ihrer Ehre zu fordern. Man könnte viel andere, noch beſſer eingekleidete Redensarten finden, auf die Frage der ehrbaren Frau zu antworten: allein ſie werden in ihrer Einbildung dennoch die unkeuſche und viehiſche That, welche die Schwangerſchaft dieſes Mägdchens hervorgebracht, eben ſo ſtark gemalt haben, als Michel Angelo ſie hätte abmalen können. Und wenn von ungefähr dieſe ehrbare Frau das garſtige Wort gehört hätte, deſſen ſich ein Lüderlicher bedienet hätte, einem andern Lüderlichen ins Ohr zu ſagen, wie es mit dieſer Sache ſtünde, ſo würde ſie keinen deutlichern Begriff von der Sache gehabt haben. Keine einzige Perſon, ſo keuſch ſie auch iſt, kann dieſes offenherzig leugnen, wenn ſie ſich die Mühe nehmen will, zu prüfen, was in ihrem Gemüthe vorgeht. Es iſt alſo gewiß, daß die allerehrbarſten Ausdrücke, und die allerunzüchtigſten die Einbildung gleich ſtark beflecken, wenn die Sache ſelbſt unflätig iſt.

Man bediene ſich ſo lange, als man will, der allerzüchtigſten Ausdrücke, deren ſich die heil. Schrift bedienet hat, dasjenige zu bedeuten, was man eheliche Pflicht nennet; Adam erkannte ſein Weib Eva; (1 B. IV, 1.) Abraham legte ſich zur Hagar; (ebend. XVI, 4.) Ich naherte mich der Prophetinn; (Eſaias VIII, 3.) ſo wird man doch nimmermehr das Bild dieſes Gegenſtandes ſchwächen; es drücket ſich eben ſo in den Geiſt ein, als wenn man ſich der Worte eines Bauers bedienet. Wir wollen ebendaſſelbe von den Redensarten ſagen: die Ehe vollziehen; der Eheſtand iſt vollzogen worden; der Eheſtand iſt nicht vollzogen worden; welches ſo zu reden, geweihte Ausdrücke ſind, deren man in den allerernſthafteſten Erzählungen, und in den majeſtätiſchen Hiſtorien nicht entbehren kann: (z. E. wo man von der Eheſcheidung Heinrichs des VIII und der Catharina von Arragonien handelt) dieſe Worte erwecken eben denſelben Begriff, als die Worte, welche ein Bauer gebrauchen würde. Dieſer Ausdruck, die Glieder, welche man nicht gern nennet, wird für ſehr ſittſam und für ſehr keuſch gehalten; unterdeſſen iſt er eben ſo bedeutend, als irgend ein anderer: im Grunde heißt dieß das nennen, was man ſaget, daß man es nicht nenne; dieß heißt, es ſolcher geſtalt characteriſiren, daß niemand zweifeln kann, wovon die Rede iſt.

Allein, woher kömmt es denn, wird man ſagen, daß ſich eine ehrbare Frau von eingekleideten Ausdrücken nicht beleidiget findet, und ſich über offenbare Zoten ärgert? Ich antworte, wegen der zufälligen Begriffe, welche eine ſolche Zote begleiten, und welche die verkappten Ausdrücke nicht begleiten. Die Unverſchämtheit, welche man bey Perſonen beobachtet, die ſich als ein Karrnſchieber ausdrücken, und ihr Mangel der Ehrerbiethung, ſind die wahrhafte Urſache, warum man ſich ärgert. Man findet drey Begriffe in ihrem Ausdrucke; der eine iſt der Hauptbegriff und der eigentliche; die andern ſind uneigentlich und zufällig. Der eigentliche Begriff ſtellet die Häßlichkeit des Gegenſtandes vor, und ſtellet ſie nicht deutlicher vor, als ſie der Begriff eines andern Wortes vorſtellen kann. Allein die uneigentlichen und zufälligen Begriffe ſtellen die Beſchaffenheit des Redenden vor, ſeine Grobheit, ſeine Verachtung gegen die Zuhörer, den Vorſatz, den er hat, einer ehrliebenden Frau eine Beſchimpfung zu erweiſen. (Man ziehe den Artikel Beza. zu Rathe, wo ich die Kunſt wohl zu denken, anführe.) Dieſes iſts, worüber ſie ſich erboßt. Sie hält ſich nicht als eine Keuſche, beleidiget; denn unter dieſem Begriffe kann ſie nichts beleidigen, als der Gegenſtand ſelbſt, welcher die Einbildung beflecket: nun erzürnet ſie ſich nicht über dieſen Gegenſtand, weil, wenn ſie davon durch andere Redensarten einen Eindruck erhalten hätte, welche weſentlich die Unflätereyen eben ſo wohl bedeuteten, als die Zote, ſie nicht böſe geworden ſeyn würde; alſo erzürnet ſie ſich wegen anderer Abſichten, ich will ſagen, wegen der Unhöflichkeit, welche man gegen ſie begeht. Und daher kommt es, daß ſich ſehr oft die verbuhlten Frauen viel heftiger gegen diejenigen erzürnen, welche ihnen Unflätereyen ſagen, als eine ehrliche Frau; weil ſie dieſes für eine beißende Beleidigung und Beſchimpfung halten. Nicht die Liebe zur Keuſchheit feuert ſie an; der Hochmuth und die Rachbegierde ſind es. Und was die ehrbaren Frauensperſonen anbelanget, welche ſich über eine grobe Zote erzürnen, ſo thun ſie es aus einer höchſt vernünftigen Eigenliebe; denn die Vernunft will, daß ſie bey einer Beſchimpfung empfindlich ſind, welche ſie in dem Beſitze der Ehrerbiethung angreift, die ihrem Geſchlechte zugehöret: die Vernunft will auch, daß ſie ſich in einem guten Rufe behaupten ſollen, welches ſie nicht thun würden, wenn ſie geduldig erlitten, daß man eben dieſelben Reden gegen ſie hielte, welche man gegen berüchtigte Frauen hält.

Auf dieſe Art beweiſe ich, daß es unmöglich geweſen, alle Dinge von dieſem Wörterbuche zu entfernen, welche die Einbildungskraft beflecken. Man beflecket ſie aber gewiß, man mag den Worten einen Schwung geben wie man will, um anzudeuten, daß Heinrich der IV natürliche Kinder gehabt.

Die

(*) Die allerkenſchſten Frauensperſonen, wenn ſie allein ſind, ſchämen ſich wegen des Zuſtandes nicht, darinnen ſie ſich beym Aufſtehen aus dem Bette befinden; allein ſie würden ſich ſchämen, wenn andere ſie darinnen ſähen.

## Die Unmöglichkeit, die Gegenstände zu vermeiden, welche die Einbildung beflecken.

Es ist also gewiß, daß es für mich zureichend seyn muß, wenn ich mich in den Schranken der ordentlichen Höflichkeit gehalten habe. Wer eine so große Liebe zur Reinigkeit hat, daß er nicht allein in seiner Seele keine unehrbare Begierde aufsteigen läßt, sondern auch in die Einbildungskraft niemals einen einzigen Begriff der Unzucht einläßt, der würde seinen Zweck nicht erreichen können, wenn er nicht wenigstens die Augen und Ohren und die Erinnerung unzähliger Dinge verlöhre, welche sehen und hören müssen. Man muß nach einer solchen Vollkommenheit nicht streben, so lange, als man Menschen und Thiere sehen kann, und weis, was gewisse Wörter bedeuten, welche nothwendiger Weise in die Landessprache einfließen. Es kömmt nicht auf uns an, gewisse Begriffe zu haben, wenn dieser oder jener Gegenstand unsere Sinnen rühret: sie drucken sich in unsere Einbildung ein, wir mögen wollen, oder nicht. Die Keuschheit leidet nichts, wenn wir sie hören, in so fern das Herz sich nur davon absondert, und sie misbilliget. Wenn, um keusch zu seyn, kein einziger unreiner Begriff die Einbildung rühren dörfte: so würde man sich wohl hüten müssen, in die Kirche zu gehen, wo man die Unreinigkeit bestrafet, und so viel Verzeichnisse von Heirathsversprechungen ablieſt. Man dürfte das Kirchengebeth niemals anhören, das man an Trauungstagen vor dem ganzen Volke ließt. Man müßte die heil. Schrift niemals lesen, welches doch das allervortrefflichste von allen Büchern ist, und alle Unterredungen, als verpestete Oerter fliehen, wo man von Schwangerschaften, Wöchnerinnen und Taufen redet. Die Einbildung ist eine Läuferinn, welche außerordentlich schnell von der Wirkung zu den Ursachen geht: sie findet diesen Weg so gebahnet, daß sie von einem Ende zum andern kömmt, ehe die Vernunft Zeit gehabt, sie zurück zu halten.

Noch eine andere Betrachtung kann die Sammler der Litteratur lehren, daß es für sie zureichend ist, wenn sie sich in den Schranken des ordentlichen Wohlstandes halten: daß sie nämlich keine Leser hoffen sollen, deren Ohren und Einbildung so zart sind, daß ihnen der geringste schmutzige Gegenstand gefährliche Ueberfallungen verursachen kann. Ich weis nicht, ob man in dem alten Rom mit Grunde vorausgesetzet hat, daß die unzüchtigen Worte, welche man die kleinen Kinder in der Brautkammer sagen ließ, (siehe die Anmerkung (G), des Artikels Lykurgus.) die ersten gewesen, welche sie gehöret hatten: allein, ich bin gewiß versichert, daß man heutiges Tages, man sey von welchem Geschlechte, man wolle, wenn man die Welt kaum vier oder fünf Jahre gesehen hat, durch Hörensagen unzählige schmutzige Dinge weis. Dieß ist vornehmlich in allen Ländern wahr, wo die Eifersucht nicht tyrannisch ist. Man lebet daselbst in einer großen Freyheit. Die lustigen Unterredungen, die Spatzierfahrten, die Gastgebothe, die Landreisen, sind darinnen fast ein tägliches Brodt. Man denket daselbst an nichts, als sich zu ergetzen, und das Gemüthe zu ermuntern. Die Gegenwart des schönen Geschlechtes ist wohl Ursache, daß die Unfläterenen dabey keinen offenbaren Eintritt haben; allein nicht, daß sie nicht in der Maske dazu kommen. Man bringt sie unter Verblümungen vor, welche, wie ich schon bewiesen habe, nicht hindern, daß sich der schmutzige Gegenstand in der Einbildungskraft nicht eben so malte, als wenn man sich der Ausdrücke eines Bauers bediente. Die Furcht, als Scheinheilige und verstellte Spröden durchgezogen zu werden, machet, daß sich die Frauenspersonen nicht erzürnen, so lange als man behutsam in Ausdrückungen ist. Dieß ist ein purer Namenstreit, ein bloßer Wortstreit: die bedeutete Sache gilt, aber nicht alle Worte, welche sie bedeuten. Also muß ein Schriftsteller glauben, daß er seine Leser nicht unversehens fangen wird, und daß die Gewohnheit sie schon befestiget und gehärtet haben wird.

Es ist wohl gewiß, daß die Frauenspersonen, welche ein Buch von der Litteratur lesen, hiermit nicht anfangen; sie haben bereits Romane, theatralische Stücke, und verliebte Gedichte gelesen. Sie sind also wohl abgerichtet. Es ist nichts in meinem Wörterbuche, dem man nicht Trotz biethen könnte, nachdem man solche Feinde bestritten hat. Wenn man sich glücklich aus einem so übeln Handel geholfen, als die geile Musik der Opern, (dieses Beywort giebt ihr Boileau in der X Satire.) die Zärtlichkeit der Tragödie, die Ungebundenheit der Comödien, und die beweglichen Beschreibungen von den Wirkungen und Unordnungen der Liebe sind: so wird man auch die Artikel Abälard und Heloise ohne Gefahr lesen. Findet man aber anstößige Stellen, so wird dieser Verdruß bald von dem angenehmen Vergnügen begleitet werden, daß man sich selbst neue Beweise von der Stärke seiner Schamhaftigkeit gegeben hat. Beklaget man sich über diese Stellen, und verderbet sich dadurch, so wird die Schuld nicht meine seyn: man wird sich deswegen an seine eigene Verderbniß halten müssen. Sind es denn nicht Sachen, welche ich als lasterhaft vorstelle?

## Die andere Frage. Man kann sich nicht beklagen, daß tadelnswürdige Unfläterenen in diesem Buche sind, als in so fern sie nicht in den angeführten Geschichten selbst bestehen.

Dieses hatte ich auf die erste von den beyden Fragen zu antworten, welche ich untersuchen mußte. Ich hoffe, daß man die ganze Stärke meiner Rechtfertigung klärlich sehen, und gestehen wird, daß, wenn man in meinem Wörterbuche einige tadelnswürdige Unfläterenen findet, sie nicht aus denen Ausdrücken entspringen, welche ich gebrauche, wenn ich aus meinem Kopfe rede. Ihro wollen wir sehen, ob sie in den Sachen selbst bestehen: es sey nun, daß ich die eigenen Worte der andern Schriftsteller anführe, oder nur derselben Sinn hinsetze. Dieß ist die andere Frage, welche ich beleuchten will.

Man kann diese andere Frage nicht bejahen, wenn man nicht voraus setzet: 1, daß ein Historienschreiber verbunden sey, alle unreine Thaten auszulassen, welche entweder in dem Leben der Prinzen, oder in dem Leben der Privatpersonen, angetroffen werden; 2, daß ein Moralist, welcher die Unreinigkeit verdammet, niemals eine einzige Sache benennen darf, welche die Schamhaftigkeit beleidiget. Die Puristen, von welchen ich oben geredet habe, müssen die Lehre nothwendiger Weise annehmen; und es ist gewiß, daß es allezeit viel Leute gegeben, welche die Historien und Schmähungen, wo die Unordnungen der Unkeuschheit, unter abscheulichen Bildern erschienen, verdammet haben.

Wenn unsere Puristen den Tadel vermeiden wollen, daß sie unbündig schließen, und heute die Maximen verlassen, zu welchen sie sich morgen wieder bekennen, so müssen sie die ganze Meynung zulassen, welche ich bemerket habe. Sie müssen sagen: daß ein Historienschreiber schlechtweg beobachten solle, es wären Carl der große, die zwo Johannen von Neapolis, und Heinrich der IV nicht keusch gewesen; 2, daß ein Prediger und ein Beichtvater, und ein jeder anderer Mann, der die Verbesserung der Sitten wünschet, schlecht weg und überhaupt die unkeuschen Unordnungen bestrafen solle. Ich habe oben in der VIII Num. zu Ende einen Schriftsteller angeführet, welchen Mezerai unaufhörlich verdammet, weil er gewisser absonderlicher Geschichte gedacht hat, die keusche Ohren verletzen. Er verdammet ihn namentlich wegen der Margaretha von Valois, Heinrichs des IV erster Gemahlinn.

Es hat dergleichen Puristen in allen Jahrhunderten gegeben; allein es haben sich auch allezeit große Schriftsteller gefunden, welche über die Scrupel, oder Phantaseyen dieser Leute gespottet haben, so, daß die Republik der Gelehrten deswegen allezeit in zwo Parteyen getheilet gewesen: eine jede hat ihre Gewährsleute und Gründe gehabt; jede hat geantwortet, und jede hat Einwürfe gemacht, und niemals hat ein Obergericht entschieden, wem man folgen sollte. Dieses überhebet mich einer langen Prüfung: ich finde hier einen kurzen Weg, mich aus der Sache zu ziehen; denn wenn diejenigen, welche der Puristen Grundsätze verachten, in der Republik der Gelehrten allezeit eine ansehnliche Partey ausgemacht haben, wenn sie ihre Rechte allezeit behauptet haben, wenn es keine Entscheidung über diese Streitigkeit gegeben hat: so ist einer jeden Privatperson erlaubet, ihrer Secte anzuhängen, und zu glauben, daß sie zum wenigsten wahrscheinlich gut sey. Man kann hier vernünftiger Weise niemanden die Vorrechte von der Lehre der Wahrscheinlichkeit streitig machen. Die Antipuristen (also wird man, der Kürze wegen, diejenigen nennen, welche über die eingebildete Zärtlichkeit der Puristen gespottet haben.) sind nicht nur zween oder drey ernsthafte Schriftsteller gewesen; man könnte sie bey Hunderten zählen, und sie können sich auf das Beyspiel der von Gott getriebenen Scribenten steifen. (Man sehe den Artikel Sforzia, (Catharina).) Wenn man das erste Buch Mosis durchläuft, so wird man finden, wie uns Moses, ohne den geringsten Umweg erzählet, daß zwo Töchter, nachdem sie ihren Vater berauschet, bey ihm geschlafen, und Kinder von ihm gehabt; (1 B. Mos. XIX.) daß Dina, Jacobs Tochter, geschändet worden; (XXXIV Cap.) daß Juda, eben dieses Patriarchen Sohn, sich auf offener Straße mit einer Frau besudelt, welche er für eine Hure gehalten, die aber seine Schwiegertochter gewesen, und ihn gar wohl erkannt hat; (XXXVIII Cap.) daß ein Sohn des

Juda

Juda * * * (ebend. ich kann die That nicht auf franzöſiſch ſagen, welche Moſes erzählet.) und Ruben, des Juda Bruder, mit einer Frau ſeines eigenen Vaters Blutſchande begangen hat. (XLIX Cap. 4 B.) Das dritte Buch Moſes enthält verſchiedene Dinge, welche man in den Kirchen der Proteſtanten nicht würde vorleſen mögen. Das Buch der Richter erzählet eine abſcheuliche That. (im XIX Cap.) Die Propheten haben ſich der allerſtärkſten Ausdrücke bedienet, die Schändlichkeit der Unkeuſchheit vorzuſtellen. Man ſehe auch in der Offenbarung Johannis die Beſchreibung der Hure. Sie haben Gleichniſſe gebrauchet, welche die reformirten Prediger nicht ganz vollſtändig anführen können (E). Alle Handwerksleute, unter den Reformirten in Frankreich, haben den papiſtiſchen Bekehrern in der Streitigkeit, über das Verdienſt der Werke zu ſagen gewußt: daß alle unſere Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid ſey; allein die Folge der Stelle war ihnen unbekannt, weil man ſie nicht in die Religionsbücher ſetzet. Hat wohl der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer, I Cap. die Behutſamkeit beobachtet, welche die Puriſten für die Keuſchheit der Ohren fordern? Beſchreibt er nicht die abſcheulichen Unreinigkeiten der Heiden auf eine ſo ſtarke, als natürliche Art?

Wenn man mir einwendet, daß die heil. Scribenten beſondere Vorrechte haben, iunt ſuperis ſua iura: ſo werde ich antworten müſſen, daß nicht allein die allerernſthafteſten heidniſchen Schriftſteller, ſondern auch die alten Kirchenväter mit ebenderſelben Freyheit geſchrieben haben. Wenn Livius die Abſchaffung der Bachanalien, XXXIX B. 749 u. f. S. ſo majeſtätiſch und ernſthaft beſchreibt: ſo entdecket er uns Abſcheulichkeiten, welche die Einbildungskraft beflecken, und vor welchen ſie zittert. (Man merke, daß Anton de la Faye, in einer franzöſiſchen Ueberſetzung des Livius, die Urſchrift nicht geſchwächet hat.) Seneca, der allerernſthafteſte und ſtrengſte Philoſoph des alten Roms, hat die allerſchändlichſten Unreinigkeiten ungemein frey beſchrieben. (Siehe das Héxaméron Ruſtique, Journée II. 45 u. f. S.) Er hat ſie mit aller Strenge eines Sittenrichters beſtrafet, aber auch zu gleicher Zeit faſt ganz nackend abgemalet. Wenn die Kirchenväter, entweder von den Gnoſtikern, oder Manichäern, oder von dergleichen andern Secten reden: ſo erzählen ſie Dinge, welche nicht allein die Einbildungskraft beflecken, ſondern auch Abſcheu erregen, und bey nahe zu einem Brechmittel dienen können. Arnobius iſt in ſeinen Strafſchriften, wider die Heiden, ſo unbehutſam in Ausdrücken, daß man verſichern kann, es würde auch Fontaine dergleichen Dinge beſſer verkappt, und ſich nicht ſo frey über den Priapus luſtig gemachet haben. Der heil. Auguſtin hat ſich bey gewiſſen Vorfällen aufs allernatürlichſte ausgedruckt. (Ebend. 58 u. f. S.) Der heil. Ambroſius und Chryſoſtomus haben es auch gethan, und dieſer letztere hat ſo gar behauptet, daß man es thun müſſe, wenn man einen wahrhaften Abſcheu gegen die Laſter veranlaſſen wolle, welche man malte. Caſaubon hat dieſe Aufführung nicht gebilliget (F): allein, ich glaube doch, daß ſeine Meynung, über moraliſche Streitfragen, mit dieſes großen Heiligen ſeiner nicht verglichen werden kann.

Wenn man ein Verzeichniß von allen Hiſtorienſchreibern, vom Sueton, bis auf den Mezerai, machte, welche die unkeuſchen Thaten ſchmutzig erzählen, ſo würde man viel Seiten voll machen. Und man ſage ja nicht, daß Sueton von berühmten Schriftſtellern getadelt worden: denn dieſes dienet meinen Gegnern zu nichts, weil diejenigen, welche ihn rechtfertigen, eben ſo berühmt ſind, als die, welche ihn tadeln (G).

Die Anzahl der moraliſchen Scribenten, welche die Verderbniß ihrer Zeit beweinet, und ihre Ausſchweifungen und Gattungen umſtändlich und natürlich beſchrieben haben, iſt unendlich. Man ſehe unter andern den Johann von Sarisberi, Biſchof von Chartres, de Nugis Curialium, Libr. III. cap. XIII. wo er ſich mit des Apoſtel Paulus Beyſpiele entſchuldiget. Ich verlange nicht alle Gewiſſensprüfer zu entſchuldigen; allein ich kann wohl behaupten, daß in der römiſchen Kirche kein einziger von ihnen ſich entbrechen könne, Dinge zu ſagen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. Man weis, daß ſich P. Natalis Alexander für die ſtrenge Sittenlehre erkläret hat, und deswegen viel Streitigkeiten gehabt. Ich durchlief unlängſt in ſeiner Moral, was die Sünden wider das ſiebente Geboth betrifft, oder nach der Römiſchkatholiſchen und lutheriſchen Rechnung, das ſechſte: und ich habe darinnen faſt keine Periode gefunden, welche nicht ganz und gar grobe Unfläterenen enthielte. Gleichwohl glaube ich, daß er einer von denen iſt, welche eine ſolche Materie mit der größten Beſcheidenheit abhandeln. Allein, dieſe Materie leidet nicht, daß man der Schamhaftigkeit ſchone, und die Einbildungskraft vor der Unfläterey in Sicherheit ſetze. Wir wollen eben ſo viel von den Canoniſten, wenn ſie den Titel, de Frigidis und andere Ehmaterialien abhandeln, und von denen ſagen, welche ein Buch von der Zergliederungskunſt machen; und damit man wiſſe, daß doch noch heutiges Tages wohlgeſittete Leute, die einen guten Geſchmack haben, zu der Secte der Antipuriſten treten; ſo will ich eine Stelle aus der Critik des St. Evremont anführen: Siehet man nicht noch, ſaget ſie 216, 217 S. pariſer Ausgabe, 1698, in der Gottesgelahrtheit, in dem Tractate, von den menſchlichen Handlungen, die Erklärung aller Unordnungen, ſo wohl in Thaten, als in Gedanken, welche uns die Fleiſchesluſt angeben kann? Man darf nicht glauben, daß dieſe Erklärungen die Schamhaftigkeit ärgern; ſie ſind denjenigen nothwendig, welche Gott zur Gewiſſensführung beſtimmet, und die ſich darauf legen ſollen, die Sünden in allen ihren Umſtänden zu erkennen, damit ſie den Sündern den Zuſtand, darinnen ſie ſind,

(E) Die Propheten haben Gleichniſſe gebrauchet, welche die reformirten Prediger vollſtändig anzuführen, ſich nicht getrauet haben.] Ich will dieſes mit dem Menjot auslegen: *Hic obiter obſervabimus mulierem menſtruatam dici ἀποσκυβάλων a ſeptuaginta . . . veteris Teſtamenti interpretibus, ὡς ἴσασι ἀποσκυβάλων τὴν ἡ ἀποστέγνα ἰμᾶν*, (Eſ. c. 64. omnis noſtra iuſtitia eſt quaſi pannus menſtruatae; *ex quod Iſraëliticae foeminae ἀλε ἀν τὰ κατ' Ἰσραὴλ τὴν γυναικῶν*, (Geneſ. c. 31.) *vt alibi loquuntur, iidem interpretes, ſedere conſueviſſent, vt conſtat ex hiſtoria Rachelis.* (loc. cit.) . . . *Ita idem Eſaias antea dixerat* (c. 30.) *ἀπώσεις δὲ ὕδωρ τῆς ἀποσκυβάλου*, ventilabis, *hoc eſt diſpergis ea* (*de idolis loquitur*) ſicut immunditiam menſtruatae, *vt fert textus vulgatae lectionis.* Antonius Menjotius, de Paſſione vterina, p. 45.

(F) Caſaubon hat die Aufführung nicht gebilliget.] Es ſchicket ſich gar ſchlecht für ihn, daß er klüger ſeyn will, als die alten Väter. Wenn es auf die Erklärung einer Stelle aus dem Polybius, oder Sueton, oder Athenäus ankäme, ſo würde man Grund haben, ſeine Einſicht vorzuziehen. Allein, wenn ein Mann, deſſen vornehmſte Beſchäfftigung die Schulwiſſenſchaften geweſen, den größten Kirchenvätern über Gewiſſensmaterien einen Verweis geben will; das kann man nicht verdauen. Nichts deſtoweniger wollen wir ſeine Redlichkeit erkennen: er hat nicht die Argliſt gebrauchet, zu verhelen, daß ſein Tadel des Poeten Perſius, durch des heil. Chryſoſtomus Grundſätze widerleget werden könne; er hat dieſes Vaters Stellen ganz offenherzig angeführet: Poëta alioquin grauiſſimus, et verecundiae virginalis, vt teſtantur de illo veteres, a moribus ſuis haec diſceſſit. Sic enim alienam impudicitiam caſtigat, vt ſermonis licentia, etſi figuris obſcurati, caſtas aures offendat merito. Omnino ſatius erat verecundiam ſilentio vindicare. Sed neſcio quomodo peruaſit etiam ſapientiſſimorum hominum mentes illa opinio, obſcoenitatem obſcoenitate aut liberiore ſaltem dictione eſſe caſtigandam. Quod quam a recta ratione alienum? et tamen ſummis viris ita olim placitum. Quis ſine rubore quae de ſpeculo Hoſtii ſcripſit Seneca legat, paullo qui ſit *αἰδήμων, virtute*? quid beatus Hieronymus, ille tantus caſtitatis et virginitatis buccinator? nonne et ipſe aliquando in turpia turpicule inuehitur? ſane quidem: neque id vno loco. Sed cauſſam quae viros graues compulit, vt ita ſentirent, ita ſcriberent, aperit Iohannes Chryſoſtomus, plenum illud omni virtute et ſanctimonia pectus. Ait ille homilia quarta in epiſtolam ad Romanos, eos, quorum eſt ſcopus flagitia hominum nequam atque impudicorum reprehendere, cogi neceſſario foeditatem illorum denudare, et quaſi ob oculos ſpectandam proponere; quia parum aliter profecturi ſint. *Ἐν μὲν γὰρ*, inquit, *παιδὶ τέχνῃ, ἐ λανθάνειν παιδευόμενοι τὸ ἀκόλαστον. Ἐὰν δὲ βλακῶδες παιδαγωγὸν ἐπάγῃς, ἀνάγκην ἔχεις ἀκαταγνώστως ἀκριβέστερον τὸ λεγόμενον.* Solet etiam in eam rem chirurgi exemplum afferre, qui vt tabe ac ſanie manans vlcus ſanet, non veretur ſibi manus inquinare, atque in foetidiſſimum pus immittere. *Ἀλλὰ*, inquit, in priorem ad Corinthios, *παιδεύσω ὑβριζόντων βλάπτοντες, ἐ σωφρονῆ τῶς παιδαγῶς ἀκαταγνώστως τὸν χῶρον, ἀλλ' ὅπως αὐτὸν ἀναπλάξῃς σωφρόνα.* Quam ſententiam totidem fere verbis ſaepe repetit, idemque in eam ad Theſſalonicenſes diſtinguendum monet, vtrum dicantur eiusmodi ſermones, *ἐξ ἁπλῆς κἀδίας*, an *ἐκ πανουργίας*: ex loquentis affectu, an curandi voluntate. (Caſaub. Comment. in Perſ. Sat. IV. p. m. 344. ſeq.) Man merke, daß der heil. Chryſoſtomus und Caſaubon dieſes als einen wahren moraliſchen Punct anſehen: der eine will, daß es für die Sitten nützlich, und der andere, daß es ihnen zuwider ſey. Dieſerwegen habe ich ſagen können, daß bey einem Gewiſſensfalle und der Sittenlehre, Caſaubons Einſicht nicht vorgezogen werden muß: und ich habe es ſagen können, ohne etwas vorzugeben, was demjenigen zuwider wäre, was ich oben geſaget habe; daß der Proceß, den man wider mich anſtellen könnte, nur ein grammatikaliſcher Proceß ſey.

(G) Diejenigen, welche den Sueton rechtfertigen, ſind eben ſo berühmt, als die ihn tadeln.] Außer dem, was ich in der Anmerkung (E), des Artikels Sueton, angeführet habe, will ich hier noch eine ſchöne Stelle aus dem Henrich Glarean anführen. (Praefat. in Sueton. ap. Goldaſtum, Prolegom. in Petronium, cap. II. p. m. 50.) De vitiis diſſertatio ſiue diſputatio duplex eſt. Vna, qua ad vitia homines allicimus ſuaſionibus, exhortationibus, ac lenociniis: vt qui amare docent noſtra aetate, proh dolor! etiam potare, qui amatoria ludunt, vt iuuenum mentes veluti inebrient, quales impudici Poëtae. Ea diſſertatio vitioſa eſt ac deteſtanda, maxime homini Chriſtiano, plus etiam illis, qui iuuentuti vt magiſtri praeſunt. Altera eſt diſſertatio de vitiis, vt ea deteſtemur ac exſecremur: imo quoties de iis fit mentio, vt ab iis deboremur, ab iis abſtineamus, et exercemur. Haec diſſertatio neutiquam reprehendenda eſt; multi enim ſancti viri ac Doctores quemadmodum de virtutibus ſcripſerunt, ita e regione de vitiis copioſe diſſeruerunt. Itaque Caeſarum refert vitia Suetonius, in odium illorum monſtrorum id facit, vt ea ſcilicet fugiamus ac euitemus: imo cogitemus in quanta caecitate fuerint perditi illi nebulones; et multo magis in quanta ſtupiditate mundus, quia talia portenta dignatus eſt vllo honore, cum nihil illis tetrius ac magis abominabile fuerit.

ſind, entdecket, und diejenigen zur Buße bewegen können, welche ſich wahrhaftig bekehren wollen. Meynet man, daß dieſe Tractate die Schamhaftigkeit ärgern: ſo nenne man doch einmal eine Wiſſenſchaft, welche derſelben entgegengeſetzter iſt, als die Zergliederungskunſt, wo alle Theile des Körpers in dem bloß natürlichen Zuſtande betrachtet werden; unterdeſſen iſt kein Geſetze wider diejenigen, welche ſich darauf legen. Devaux, Prevoſt von der Geſellſchaft der Wundärzte zu Paris, hat ein Werk herausgegeben, von welchem das 21 Stück des Tagebuchs der Gelehrten, 1703, redet; und ob gleich die Tagebuchſchreiber die unflätigen Reden des Verfaſſers verdammen, ſo führen ſie doch einige derſelben an.

Die Partey der Antipuriſten würde viel zahlreicher ſeyn, wenn der Stolz, oder die Bosheit der critiſchen Geiſter nicht viel Scribenten bewegte, zu der andern Partey überzutreten. Es erſcheint faſt kein gutes Buch, wider welches man nicht ſchreibt. Man durchſuchet es von allen Seiten, und wenn man Gedanken und Ausdrücke darinnen findet, welche, in Abſicht auf die unkeuſche Leidenſchaft, nicht zärtlich genug ſind, ſo ermangelt man nicht, viel Eifer für die beleidigte Schamhaftigkeit blicken zu laſſen. Luther, deſſen eigene Ausdrücke ſelbſt nicht behutſam geweſen, hat den Erasmus getadelt. Siehe des letztern Antwort, a. d. 34, 35 S. Man fällt mit allen Kräften und blind über einen allgemeinen Satz her, und machet viel Lärmens. Nichts aber iſt leichter, als dieſes, und geſchickter, die Welt einzunehmen. Ein Tadler, welcher die Sache aus dieſem Tone angreifet, bringt ſich Lob von den Andächtigen, und von der geſitteten Welt zu Wege: man ſieht ihn als einen Beſchützer der Reinigkeit an; und dieſes reizet ihn, ſich für die Puriſten zu erklären. Er giebt ſich auf zweyerley Arten ein Anſehen; denn er zeiget ſich als einen, der für die guten Sitten arbeitet, und mit der höflichen Welt umgeht, und nicht die Tabaksverſammlungen beſuchet, wo man die Fertigkeit, unflätig zu reden, erlanget, wie es des Mezerai Tadler mehr, als einmal, bemerket. Alles dieſes ſind Kunſtgriffe und eine Hinterliſt der Scribenten. Der Vorwand der Ehrbarkeit wird nur dabey gebrauchet, um dem Dinge ein Anſehen zu geben. Viele Leute, welche die Bücher nur bey Unterredungen beurtheilen, folgen den Spuren der gedruckten Critiken. *

Wie viel Perſonen, glaubet man wohl, haben wider das Buch, de contactibus impudicis (*), und wider die Hiſtorie der Flagellanten geſchrieen, weil der Doctor Boileau nicht ihrer Meynung in der theologiſchen Facultät war? Wenn ſie mit dem Urheber vergnügt geweſen wären, welcher ein, wegen ſeiner Redlichkeit und Wiſſenſchaft, berühmter Mann iſt: ſo hätten ſie es für ſehr gut gehalten, daß er die Unflätereyen lebhaft zu erkennen gegeben hätte, welche er beſtrafet hat; allein, weil ſie ihn nicht geliebet, ſo haben ſie der Puriſten Maximen angenommen.

Allein, ſo zahlreich auch die Partey, entweder aus dieſen Bewegungsurſachen, oder aus andern viel ehrlichern, ſeyn könnte: ſo iſt es doch gewiß, daß die andere Partey anſehnlich genug iſt, diejenigen durch ſie zu entſchuldigen, welche ihr folgen. Das Gewicht und Zeugniß der alten Kirchenväter, welche ſie nach der Propheten und Apoſtel Beyſpiele angenommen haben, giebt ihr einen ſo hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit, daß, wenn ja einige ſo verhärtet wären, und behaupteten, daß man ſich nicht mit gutem Gewiſſen darzu ſchlagen könnte, ſo verdienten ſie nicht einmal, gehört zu werden.

Wenn ſie nur behaupten, daß die andere Partey beſſer wäre, ſo könnte ſichs noch die Mühe lohnen, ſich mit ihnen einzulaſſen, um die Gründe dieſer beyden Secten gegen einander zu vergleichen: ob es gleich, die Wahrheit zu ſagen, ſehr ſeltſam ſcheinen würde, daß Chriſten in Zweifel zögen, ob man einem beſſern Beyſpiele, als der von Gott getriebenen Scribenten ihrem folgen könnte. Allein, endlich könnte man ſich dieſes Rechts begeben, und ihre Schwierigkeiten anhören, und ihnen die Seinigen vorlegen: doch ich habe dieſer Unterſuchungen nicht im geringſten nöthig. Es iſt für mich genug, daß die Aufführung der Hiſtorien-

* Sollte man auch wohl denken, daß man denen, die keine Zoten lieben, auch noch gar einen Schimpf daraus machen, und ſie mit einem Beynamen lächerlich zu machen ſuchen würde? Sie müſſen Puriſten heißen, und das ſoll ein Schimpfwort werden, was billig ein Lob an ihnen ausdrücken ſollte. Denn was iſt es für ein Laſter, die Reinigkeit der Sitten, und die Schamhaftigkeit in Worten zu lieben? Aber wie? Können denn die ſo genannten Puriſten nicht auch einen Schimpfnamen für ihre Gegner erdenken? Fehlet es ihnen etwa an Witz, die Tugend zu ſchützen, und die Ungebundenheit unflätiger Zungen lächerlich zu machen? Wir können ſie ja Impuriſten, auf deutſch, Unflätere, oder wenn es ja ſectenmäßig klingen ſoll, Zotiſten, oder Zotianer nennen. Iſt denn dieſes nun ein Ehrentitel, nach dem ein rechtſchaffenes Gemüthe ſtreben ſoll? Doch ich muß einige Anmerkungen hinzu ſetzen, und dieſe Scheingründe des großen Verfechters aller Abſcheulichkeiten, der ſtärkſten Seule des Reiches der Unflätereyen, ein wenig beleuchten:

I. Iſt es den Puriſten, (denn man hat keine Urſache, ſich aus dieſem Namen einen Schimpf zu machen,) gar keine Schande, daß ſie den Beyfall tugendhafter und frommer Leute, durch ihre Schamhaftigkeit in Worten zu erhalten ſuchen. Denn nach weſſen Beyfalle ſoll man ſonſt ſtreben? Nach der Laſterhaften ihrem? Ich will nicht hoffen, daß dieſes ein Capitel der bayliſchen Sittenlehre geweſen iſt. Indeſſen, wenn man ihn reden höret, ſo ſollte man denken, er hätte ſich eine Ehre daraus gemacht, daß er einem Schwarme von verloſſenen Dragonern, einem Wachthauſe voll müßiger Kriegsknechte, oder einer Zeche unverſchämter Handwerksburſche, gefallen wollen. Dieſe Ehre wird ihm gewiß kein Puriſt mißgönnen, ſondern ſich vielmehr Glück wünſchen, daß er ſolchen Taugenichten, und allen, die ihnen am Geſchmacke ähnlich ſind, mißfallen kann.

II. Iſt es doch eine ſeltſame Sache, daß man es denen, die in den Ausdrückungen ſich der Ehrbarkeit befleißigen, zur Heucheley machen, und ihnen keine wahre Tugend zutrauen will: da wir es doch ſolchen Unflätern und Zotenreißern zutrauen ſollen, daß ſie im Herzen und in ihrem Wandel tugendhaft ſind; ob ſie gleich die Sprache der Laſterhafteſten im Volke reden. Was haben ſie denn für ein Recht zu fordern, daß derjenige, der tugendhaft iſt, ſchandbare Reden billigen, loben, ja wohl ſelbſt nachahmen ſoll? Und wäre es nicht vielmehr beſſer, daß auch diejenigen, die am ſchändlichſten lebten, dennoch in Worten und Geberden den Sitten der Puriſten nachahmen möchten; damit ſie wenigſtens niemanden ein Aergerniß geben möchten? Auch dieſe Art der Heucheley würde ihren Nutzen in der Welt haben; indem es doch weit erträglicher wäre, die Schandthaten mit einer dicken Finſterniß und ewigem Stillſchweigen zu verbergen; als ſie in öffentlichen Geſellſchaften und gedruckten Büchern ans Licht zu bringen.

III. Iſt die größte und beſte Entſchuldigung der Zotenkrämer nichts anders, als ein elender Hurentroſt. Ich nenne ihn mit Recht alſo, weil die lüderlichſten Metzen ihr Vergehen insgemein damit zu beſcheinigen pflegen: daß ſie weder die erſten geweſen, noch die letzten ſeyn würden, die dergleichen That begangen hätten. Schämet ſich aber ein ſo gelehrter Mann, als Herr Bayle, nicht, ſolchen Troſtſchlüſſen bey ſich Raum zu geben; die auch durch ein ſo bekanntes Sprüchwort beſchämet werden: Multitudo errantium non parit errori patrocinium. Iſt dieß denn etwa das einzige Schulblümchen, welches ſeinem Gedächtniſſe entwiſchet iſt? Oder, hat ſeine Einbildungskraft ihm nur in dieſem einzigen Stücke ihren Dienſt verſaget, da ſie ihm ſonſt eine Menge unnöthiger Sprüchelchen in den Sinn bringt? Welches Laſter würde man auch nicht beſchönigen können, wenn man ſie mit Exempeln großer Leute rechtfertigen dörfte? Hurerey und Ehebruch würden eben ſo wohl, als das Zotenreißen, zur Tugend werden; da man gewiß zu allen Zeiten kein Laſter ungeſtraft, das Haupt empor tragen geſehen, als ebendieſelben. Dieß iſt aber der bayliſche Beweis, wo er am ſtärkſten iſt. Bandius, Heinſius, Dauſa, Scriverius ſind über die Zoten, die ſie geſchrieben, erkläret und drucken laſſen, nicht geſtrafet worden: Ergo. Kann auch wohl ein Profeſſor der Philoſophie einen ſo jämmerlichen Schluß machen?

IV. Und was iſt das nicht für eine elende Folge: andere Leute haben Unflätereyen geſchrieben, oder gar unzüchtige Dinge gethan: alſo kann ich ſie wieder aufwärmen, mit allen Umſtänden erzählen, allerley kützliche Fragen dabey aufwerfen, und der Unart wollüſtiger Leſer eine Nahrung verſchaffen. Wäre es nicht zu wünſchen, daß das Andenken aller Ueppigkeit vormaliger Zeiten mit einer ewigen Nacht bedecket, und die Stellen alter Bücher, wo Zoten ſtehen, zu lauter Lücken würden! So haben es viel redliche Männer auch gemeynet, die uns die alten Schriftſteller von allen anſtößigen Dingen zu ſäubern geſucht. Diejenige Glückſeligkeit würde die Welt wohl entbehren können, die aus ſolchen ſchmutzigen und ſtinkenden Leckerbiſſen gewiſſer Liebhaber bisher erwachſen iſt, und künftig erwachſen wird. Und was würde wohl der lateiniſchen Welt entgehen, wenn wir gleich den ganzen Catull, und Petron, oder den halben Ovid, Martial und Horaz verlohren hätten? Bloß unſere verkehrten Herkules würden viel dabey einbüßen, die anſtatt einen Stall auszumiſten, vielmehr allen Unflat, den ſie finden können, in ihre Sammlungen zuſammen ſchleppen.

V. Endlich ſind auch die chimeriſchen Gebäude eines hiſtoriſchen Wörterbuchs, worauf Bayle ſo pochet, von ſolchem überwiegenden Gewichte nicht, daß ſie alle Tugend und Ehrbarkeit niederſchlagen könnten. Es giebt nützlichere Geſchichte, die man aus allen Zeiten ſammlen kann, als die auf Ueppigkeit und Unzucht hinaus laufen. Herr Bayle hätte noch viele hundert Artikel finden können, den Abgang ſolcher Unflätereyen zu erſetzen. Er iſt uns, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, viele ſchuldig geblieben, darzu ihm Abälard, Fontevraud, Heloiſe, Helena, Johanna, Lais, Quellenec, u. a. m. den Platz benehmen. Es iſt auch gar wohl möglich, daß man von ſolchen Leuten handeln kann, ohne ſie in allen Schlimpfwinkeln ihrer Wollüſte zu verfolgen. Man darf nur überhaupt ihrer Ausſchweifungen Erwähnung thun, ohne alles, was Sueton, Brantome und Varillas geſchmieret haben, wieder aufzuwärmen; vielweniger alle geile Brocken der alten Dichter, als mit einem Strome auszugießen, wie Herr Bayle zu thun pfleget. Dieſes wenige habe ich hier noch zuletzt, bey dieſer und den folgenden beyden Abhandlungen, zur Vertheidigung der ſo genannten Puriſten und Beſchämung der Zotiſten, beybringen wollen. G.

(*) Daß es viel andere gefährliche Bücher, zu Paris gedruckt, gebe, welche von Doctoren gemacht worden, wider welche die geheiligte Facultät mit dem Maledeyfluche losdonnern ſollte, wo ſie gleichwohl ſtumm war: daſelbſt hat man eine Folge von Büchern genennet, worunter des Boileau ſeines von den unzüchtigen und unreinen Betaſtungen ſeinen Platz hat. (Affaire de Marie d'Agreda, p. 11.)

Schreiber, oder Beurtheiler, welche Unflätereyen erzählen, nicht allein erlaubet, und durch einen ununterbrochenen Ge... bestätiget, sondern auch sehr gut ist.

Wenn dergleichen Schriftsteller rechtmäßiger Weise haben schreiben können, was sie geschrieben haben, so habe auch ich sie rechtmäßiger Weise nachahmen und anführen können, und das ist mir genug. Es mag prüfen, wer da will, ob ich besser gethan haben würde, wenn ich es ganz anders gemacht hätte.

Das Recht, welches man hat, dasjenige anzuführen, was ich angeführet habe, steifet sich auf zween Gründe: der eine ist, daß, wenn es dem ganzen Erdboden erlaubet ist, den Catullus und Martial zu lesen, u. s. w. es auch einem Schriftsteller erlaubet sey, Stellen aus diesen Poeten, nach seinem Gutdünken, anzuführen: der andere ist, daß wenn es einem Historienschreiber erlaubet ist, eine vom Caligula begangene unreine That zu erzählen, es auch einem Bücherschreiber erlaubet sey, einen Gedanken, oder eine schmutzige Anmerkung des Montagne, oder Brantome, zu erzählen; denn diese Anmerkung ist bey weitem keine so lasterhafte That, als des Caligula Schandthaten sind. Wer ein Recht zum Größern hat, hat auch ein Recht zum Kleinern, und es würde widersprechend oder albern seyn, wenn man zwar wollte, daß Petron, Sueton, und die allergellsten Poeten gedruckt, und öffentlich mit Noten verkauft würden, welche doch die allerviehischten Unflätereyen erklärten, und gleichwohl dem Urheber eines ausgelegten historischen Wörterbuchs verböthe, sich einer Stelle dieser Scribenten zur Bestätigung oder Erläuterung irgend einer Sache zu bedienen.

## Antwort auf drey Einwürfe.

Wir wollen hier drey Einwürfe prüfen, welche man gemeiniglich machet. Man saget, 1, daß zwar ein Arzt und Gewissensprüfer durch ihre Materie gezwungen sind, viel Unflat umzurühren; daß aber mein Werk dieses nicht erfordere. 2, Daß diejenigen, welche lateinisch schrieben, sich gewisse Freyheiten nehmen können, welche unsere Sprache nicht leidet. 3, Daß das, was in den vorhergegangenen Jahrhunderten erlaubet gewesen, dem unserigen, wegen seiner erstaunlichen Verderbniß, untersaget seyn müsse.

Die erste von diesen dreyen Schwierigkeiten, kann nur solchen Lesern in den Sinn kommen, welche keine Kenntniß von dem Character meines Buches haben. Dieß Buch ist nicht von der Art derer, welche historischer Blumenstraus, Exempelblumen, historischer Garten, Lemnisci Historiarum, betitelt sind, wo man hinein setzet, was man nur will. Es ist ein mit Anmerkungen versehenes historisches Wörterbuch. Lais muß darinnen ihren Platz eben so wohl haben, als Lucretia; und weil es ein Wörterbuch ist, das nach verschiedenen andern in die Welt kömmt, so muß es vornehmlich darbiethen, was die andern nicht angeführet haben. Man muß darinnen nicht allein die bekanntesten Thaten, sondern auch die unbekannten Thaten richtig erzählen; und dasjenigen sammlen, was an verschiedenen Orten zerstreuet ist. Es muß Beweise anführen, sie prüfen, befestigen und erläutern. Es ist mit einem Worte, ein zusammengetragenes Werk. Nun soll niemanden unbekannt seyn, daß ein Sammler, welcher erzählet, und auslegt, nach Gelegenheit alle Rechte eines Arzneyverständigen, und eines Sachwalters hat, u. s. w. er kann sich ihrer schriftlichen Aufsätze und Kunstwörter bedienen. Wenn er des Lotharius und der Tetberga Ehscheidung erzählet, so kann er Auszüge von Hincmarn, Erzbischofe von Rheims machen, welcher die Unreinigkeiten schriftlich aufgesetzet hat, die man unter währendem Processe wahr befunden. (Diese Worte sind aus meinen Betrachtungen über eine gedruckte Schrift, Jugement du Public, u. s. w. betitelt, 4 S. genommen.) Ich wiederhole es nebst folgender Stelle: „Wenn man mich das Geheimniß lehren wird, in meiner Sammlung alles zusammen zu tra„gen, was die Alten von der Hure Lais sagen, und dennoch keine unreinen Handlungen zu erzählen: so will ich mich für straf„fällig erkennen. Zum wenigsten muß man mir beweisen, daß ein Ausleger kein Recht habe, alles zu sammlen, was von der „Helena gesaget wird: allein wie will man es beweisen können? Wo ist denn der Gesetzgeber, welcher zu den Sammlern ge„saget hat: so weit solst du gehen, und nicht weiter; du solst weder den Athenäus, noch diesen Scholiasten, noch diesen „Philosophen anführen? Sind sie nicht im Besitze, ihren Capitein keine andere Grenzen zu setzen, als die Grenzen ihrer Be„lesenheit? (Ebend.) Ich könnte viel Gottesgelehrte nennen, welche, da sie unbedachtsamer Weise eine Materie erliest, links und rechts alles angeführet haben, was ihnen gut dünkt, ob es gleich Sachen gewesen, welche die Einbildungskraft beflecket haben. Ich will nur drey nennen, den Jacob Lydius, den Saldenus, und den Lohmeyer. Sie sind holländische Prediger gewesen, der eine zu Dordrecht, der andere im Haag, und der dritte zu Zütphen; und man hat sie so wohl wegen ihrer Gelehrsamkeit, als wegen ihrer Tugend sehr hoch gehalten. Man lese des erstern Gespräche, wegen der Hochzeitceremonien; (der Titel davon steht in der Anmerkung (B) des Artikels Lydius,) des andern Dissertationen, de Canis pretio, und de Eunuchis; in dem Werke, Otia Theologica, betitelt, 1684 gedruckt: und des dritten Dissertation von den Küssen, in dem Buche, Dierum Genialium, sive Dissertationum Philosoph. Dec. I. betitelt, 1694 gedruckt: man wird darinnen entsetzliche Unflätereyen, und abscheuliche Anführungen finden.

Man wird mir antworten, daß diese Werke lateinisch sind. Dieß ist die andere Schwierigkeit, die ich aufzulösen habe, und ich werde die Nichtigkeit derselben ohne Mühe zeigen: denn ein schmutziger Gegenstand beleidiget die Schamhaftigkeit nicht weniger, wenn er in der Seele derjenigen lateinisch gemalt wird, welche lateinisch verstehen, als wenn er in der Seele derjenigen französisch gemalt wird, welche französisch verstehen; und wenn es eine verdammliche Sache wäre, seiner Einbildung und seiner Leser ihre unflätige Gegenstände einzudrücken, so würde man auch diese drey Prediger nicht entschuldigen können. Sie haben verstanden, was sie geschrieben haben, und sie haben sich allen ihren Lesern verständlich gemacht, und folglich ihren Geist beflecket, und beflecken noch alle Tage die Einbildungskraft derer, welche sie lesen. Allein würde es nicht sehr ungerecht seyn, wenn man ihnen diesen Vorwurf machte? Man muß ihn also auch denen nicht machen, welche französisch schreiben; denn sie thun nichts mehr, als daß sie verstehen, was sie schreiben, und es auch ihren Lesern verständlich machen.

Ich weis, daß man zween Unterschiede anführen wird: einen, daß diejenigen, welche Latein verstehen, nicht in so großer Anzahl sind, als diejenigen, welche französisch verstehen; den andern, daß diejenigen, welche lateinisch verstehen, sich besser wider den bösen Einfluß der unflätigen Gegenstände befestiget haben, als die andern. Hier sind drey Antworten darauf. Zum ersten sage ich, daß das Latein einer so großen Anzahl von Personen, durch ganz Europa, verständlich ist, daß der erste Unterschied diejenigen zu entschuldigen, welche Unflätereyen in dieser Sprache erzählen oder anführen, niemals zureichend seyn könnte; das Uebel würde allezeit groß, ja sehr groß seyn. Zum andern sage ich, daß das Studieren nur nach und nach Kräfte wider die Gegenstände mittheilet, welche die Einbildungskraft beflecken: und also werden die lateinischen Unflätereyen, in Absehen auf die Schüler allezeit sehr zu fürchten seyn. Ueberhaupt zu reden, sieht man nicht viele, welche keuscher sind, als andere junge Leute. Endlich sage ich, daß die meisten von meinen Lesern studiert haben; denn diejenigen, welche keine Studien haben, halten sich nicht gern lange bey einem Buche auf, welches, wie dieses, voller griechischen und lateinischen Stellen ist. Allenfalls können sie von den vornehmsten Unflätereyen nichts verstehen, weil sie lateinisch sind. Ich beschließe, daß, wenn etwas gutes in den Unterschieden ist, welche man wider mich einwendet, ich im Stande bin, mir dasselbe zu Nutze zu machen.

Wir wollen zur dritten Schwierigkeit schreiten; sie geht auf die außerordentliche Verderbniß unserer Zeit. Wir haben, saget man, so wohl die Ehrbarkeit der Sitten, als der Wörter verlohren. Die Ausdrücke, welche ehmals ehrbar gewesen, sind es nicht mehr: man muß andere dafür brauchen, welche nur schamhaftige Begriffe erwecken; denn außer diesem würde man die wenige Tugend vollends vernichten, welche sich noch erhalten hat. Ich will nicht prüfen, ob sie Grund haben vorzugeben, daß die gegenwärtige Zeit verderbter sey, als unserer Vorältern ihre. Ich will auch bekennen, daß gewisse Arten von Leuten verderbter sind, als ehmals; und eben dieses gebe ich durch diese Worte der dritten Seite meiner Betrachtungen über das Urtheil der Welt zu verstehen: wir wollen klüger scheinen als unsere Väter, und wir sind es weniger, als sie. Man hat beständig ebendieselben Klagen geführet, (man sehe hierüber eine schöne Stelle im III Bande, der Melanges de Vigneul Marville,) und eben dieses muß uns einiges Mistrauen erwecken. Es kömmt mir schwer an, zu glauben, daß das Verderbniß unserer Zeit der Regierung Carls des IX, und Heinrichs des III ihrer gleich sey. Allein wir wollen hierüber nicht streiten, wir wollen der Logikverständigen dato, non concesso brauchen, und voraussetzen, was man von uns verlanget. Ich werde gerade das Gegentheil von demjenigen daraus schließen, was man daraus geschlossen hat; denn es ist niemals nothwendiger, die Häßlichkeit des

Lasters

Laſters nachdrücklich und lebhaft vorzuſtellen, als wenn es die meiſten Verheerungen anrichtet (H): und es iſt ein böſes Mittel, dem Laufe der Unreinigkeit Einhalt zu thun, wenn man ſie mit ſanften Worten verſchreyet, und ſich nicht unterſteht, den Frauensperſonen, welche ſich unzüchtig aufführen, einen verhaßten Namen zu geben. Außer dieſem, wenn die Verderbniß ſo groß iſt, wozu hat denn diejenige Keuſchheit der Wörter gedient, welche, nach des Chevreau Rechnung, ſeit ſechzig Jahren in der franzöſiſchen Sprache eingeführet worden? Iſt dieſes nicht ein Zeichen, daß die Verbannung der vorgegebenen ſchmutzigen Begriffe, ein nichtiges Hülfsmittel iſt? Und wer hat es geſagt, daß man dieſelbe verbannen muß, wenn man die Schamhaftigkeit nicht gänzlich zu Grunde richten will? Hat man die Frauen zu Rathe gezogen, denen zum Beſten, man ſich dieſer Worte vornehmlich enthält? Haben ſie wohl bekannt, daß dieſes Ausdrücke wären, welche ihre Ehre in große Gefahr ſetzen? Sollten ſie nicht vielmehr ſagen, daß dieſes ſie verleumden heiße, wenn man ſie für unvermögend hielte, einem Begriffe, und einem Worte zu widerſtehen? Sollten ſie nicht geſaget haben, daß, wenn ſie Ausdrücke begehren, welche die Unreinigkeit ſchwächer bemerken, es darum geſchehe, damit man ſich einen richtigern Begriff von ihrer Tugend mache, welche wegen der Schamhaftigkeit viel empfindlicher iſt, als ihrer Großmütter ihre? Sie fürchten alſo die ſchmutzigen Begriffe nicht als eine verſuchende Sache. Sie würden vielmehr ihre Schamhaftigkeit nur ſtärken. Sie würden ſich bloß der Unhöflichkeit und Grobheit wegen aufhalten, welche ſie in gewiſſen Wörtern finden. Diejenigen, welche vorgeben, daß man ſich, in Anſehung der unendlichen Verderbniß unſerer Zeit, aller Erzählungen enthalten müſſe, welche ſie unflätig nennen, ſind einem Reiſenden ähnlich, welcher, um zu verhindern, daß ſein mit Koth ganz bedeckter Mantel nicht ſchmutzig würde, ſich ſorgfältig hütete, denſelben in einer Kammer aufzuhängen, wo es rauchte. Wenn die Verderbniß des Herzens ſchon ſo groß iſt, daß das Leſen einer häßlichen hiſtoriſchen Geſchichte die jungen Leute zum Ehbruche reizen könnte: ſo kann man verſichert ſeyn, daß es Verpeſtete ſind, deren Zuſtand man noch zu verſchlimmern befürchtet, wenn man ſie zu Ausſätzigen leget. Eine zierliche Schreibart, und zärtliche Verblühmungen, werden dergleichen Leute nicht heilen, und ſie nicht vom Verderben zurück halten.

Gewiß, man verfällt hier in das Sophisma, a non cauſa pro cauſa. Hiervon aber hängt das Schickſal der Keuſchheit nicht ab; man geht nicht auf den Urſprung des Uebels. Es erfordert ganz andere Hülfsmittel. Man iſt bereits von der Unflätere ganz durchdrungen, und man hat ſchon ſein ganzes Studium von Zoten und Unflätereyen, wenigſten in Worten, zurückgelegt, ehe man den Sueton lieſt. Die böſen Geſpräche, welche einem Jünglinge unvermeidlich ſind, wenn man ihn nicht beſtändig vor Augen hat, richten tauſendmal mehr Böſes an, als die unflätigen Hiſtorien. Es hat ein gelehrter Mann geſaget, Amyots Ueberſetzung vom Plutarch ſey darinnen für die Sitten gefährlich, weil er die Sachen auf eine allzufreye und natürliche Art abſchildert, und ſich einige Ausdrücke darinnen finden, welche heutiges Tages eine ſehr unehrbare Bedeutung haben. (Dacier, in der Vorrede ſeiner Ueberſetzung einiger Leben des Plutarchs.) Er wird mir erlauben, daß ich ſeiner Meynung nicht beypflichte. Amyots Abſchilderungen und Redensarten kommen denjenigen in nichts nahe, welche man alle Tage in dem Umgange der Welt ſieht und höret. Man füge dieſem noch bey, wenn dieſe Ueberſetzung Plutarchs für die Sitten gefährlich geweſen, es eine jede andere Ueberſetzung auch ſeyn würde, wenigſtens wenn man von der Urſchrift nichts wegließe, wo die Sachen auf eine allzufreye und allzunatürliche Art vorgeſtellet ſind.

Es iſt hier kein Mittelweg: entweder ein Buch darf keiner einzigen unreinen That gedenken, oder unſere Tadler müſſen bekennen, daß es allezeit gefährlich ſey, ſo zärtlich es auch immer geſchrieben ſeyn mag. Eine Ueberſetzung wird zierlicher ſeyn, als die andere; allein wenn ſie getreulich ſind, ſo wird man die Bilder der Unreinigkeit darinnen finden, welche die Urſchrift vorſtellt.

Wenn Chevreau verſichert, daß Kinder machen ein ſchmutziger Ausdruck ſey; und daß man Kinder haben ſagen müſſe; ſo kann man dieſes ihm zugeſtehen: allein wenn jemand dazu ſetzte, daß man durch die erſte von dieſen Redensarten den Sitten großen Abbruch thue, und ihnen durch die andere einen großen Dienſt leiſte, ſo müßte man ihn für einen armſeligen Schwätzer, und Mährchenſchmidt anſehen.

Wenn man die Sachen wohl unterſuchet, ſo wird man finden, daß man das Wort Hurer, aus ebendemſelben Grunde verwerfen ſoll, weswegen man die Ausdrücke, contaminer, beſudeln, vilipender, geringe achten, vituperer, ſchelten, der alten Gallier verwirft. Dieß will ſagen, ſie haben kein ander Gebrechen, als daß ſie alt ſind. Die zarten Ohren würden ſich beklagen, daß man ſie verletzte, wenn man ſich dieſer Worte bediente. Eben dieſes macht auch, daß man von dem Worte paillard, ein Hurer, und paillardiſes, Hurerey, beleidiget wird; denn wenn die bedeutete Sache die Urſache des Ekels wäre, ſo könnte man das Wort impudique, unkeuſch, eben ſo wenig leiden, deſſen Begriff eben ſo ſtark, als verhurt iſt.

## Ungleiche Aufführung der Puriſten.

Ich habe noch zwo Beobachtungen zu machen. Die erſte iſt, daß unſere Puriſten faſt allezeit in bedingten Lehrſätzen billigen, was ſie in dem allgemeinen Satze verdammen. Es wird mir erlaubet ſeyn, hier dieſe rhetoriſchen Ausdrücke anzuwenden. Man frage einen Römiſchkatholiſchen, einen Feind der Quietiſten, ob ein Hiſtorienſchreiber die Sachen nicht berühren muß, welche die Einbildung beflecken? Er wird antworten: dieß iſt ſeine Pflicht. Man laſſe etliche Tage vorbey gehen, und dann melde man ihm, daß eine Beſchreibung des Quietismus ans Licht gekommen iſt, in welcher man ſehr viel Umſtände von den abſcheulichen Unreinigkeiten der Anhänger des Molinos ſieht. Man bezeuge ihm, daß man durch die Leſung eines ſolchen Werkes geärgert worden, und daß die Schamhaftigkeit dergleichen Dinge nicht leiden könnte: ſo wird er antworten, es ſey nothwendig, die Abſcheulichkeit dieſer falſchen Andächtigen zu entdecken, damit viele, welche eine Neigung gegen den Quietismus haben, aus dem Irrthume gebracht werden; und alſo ſey der Urheber der Beſchreibung lobenswerth, daß er der Welt die ſchändlichen Thaten dieſer Secte bekannt gemacht. Man wird noch hundert andere finden, welche geſtehen werden, daß man keuſche Ohren nicht genug ſchonen kann, und die mit einem großen Eifer wider den Sueton, und den Lampridius losziehen werden: allein man frage ſie etliche Tage hernach, ob man die Hiſtorienſchreiber entſchuldigen muß, welche ſo viel abſcheuliche Dinge von den Albigenſern, oder den Fratricellern, oder den Adamiten, oder den Picardern, oder den Lollardern, oder den Turlupinern erzählet haben; ſo werden ſie antworten, es erfordere der Character eines Hiſtorienſchreibers und eifrigen Katholiken, der ganzen Welt die Unflätereyen dieſer Ketzer, als Vorläufer der Lutheraner, bekannt zu machen.

Die nach Frankreich oder Spanien geflüchteten Papiſten aus England, haben die keuſchen Ohren ihrer guten Freunde nicht verletzet; als ſie Satiren wider die Königinn Eliſabeth in die Welt geſchickt, worinnen ſie dieſelbe als ein Ungeheuer der Unkeuſch-

(H) Es iſt niemals nöthiger, die Häßlichkeit des Laſters nachdrücklich und lebhaft vorzuſtellen, als wenn es die meiſten Verheerungen anrichtet.] Man ſehe in der Anmerkung (B) des Artikels Damian, was den Peter Damian bewogen, den Gomorrhaeus zu ſchreiben, und betrachte die Entſchließung, welche die Dominicaner gefaſſet, wider die Sodomiterey zu predigen, als ſie ihre Ueberſchwemmungen erfahren hatten. Weil ſie dasmal predigen ſollten, ſo ſind ſie zu Rathe gegangen, ob man wider dieſe Sünde auf der Kanzel ſchelten, oder ganz und gar davon ſchweigen ſolle; und haben beſchloſſen, daß man wider ſie eifern müſſe, weil ſie ſo gar laut würde. *Fratres Ordinis Praedicatorum, qui tum apud Chriſtianos locum inuaſerunt, quem olim apud Gentiles obtinuerant Poëtae et Satyrici, in Tractatu de Turcis*: Quaeſitum exſtitit de graui infectione populi Chriſtiani, quoad praedicta vitia (Sodomitica) an videlicet tam grauis infectio ex negligentia officii praedicationis contingeret, dum ipſi Praedicatores grauitatem huius vitii fidelibus non proponerent? Quaeſitumque vlterius exſtitit, an propter ſimplices et innocentes expediret Praedicatoribus ſub ſilentio pertranſire de huiusmodi vitiis differendo? Reſponſum fuit, quod quia officium praedicationis eſt praecipuum in Eccleſia ad exſtirpationem vitiorum et plantationem virtutum, ſi grauitas huius vitii fidelibus ardenter proponeretur, vt quia videlicet pro vindicta clamat ad coelum, etc. Ad ſecundum quaeſitum reſponſum fuit, quod omnino ſub ſilentio pertranſire non expediret, etiam propter quoscunque innocentes, multiplici ratione. Primo, quia videmus quod tales innocentes etiam ex diabolica ſuggeſtione continue ſeducuntur abſque auditione verbi Dei, et declaratione illorum vitiorum. Vnde vtriuſque tam reis quam innocentibus expedit talis declaratio verbi Dei. Secundo ad hoc nos admonet Scriptura, prout eſt illud: Si non annunciaueris iniquo iniquitatem eius, ſanguinem eius de manu tua requiram. Et iterum: Clama, ne ceſſes: annuncia populo meo ſcelera eorum. Ratione etiam concludebatur. Nam Apoſtolus Paulus expreſſiſſime loquitur ad Roman. I de huiusmodi vitiis, et ſicut cuncta alia ſcripta ipſius neceſſario praedicantur, ita et praeſens haec materia, cum non ſit data diſtinctio inter ſuas doctrinas, quare videlicet vna magis debeat eſſe praedicabilis quam altera. Ad hoc eſt Gregorius in Moralibus: Sicut incauta locutio in errorem pertrahit, ita indiſcretum ſilentium in errore relinquit. (Goldaſt. in Proleg. Petronii, cap. II. p. m. 32, 33.)

Unkeuſchheit vorgeſtellt. Die Liguiſten haben die Pasquille nicht getadelt, wo man die unzüchtigen Beſchreibungen von der Unreinigkeit des Hofes, Heinrichs des III geſehen hat.

Eben dieſelbe ungleiche Aufführung wird unter den Proteſtanten bemerket. Sie haben ſich nicht darüber beklaget, daß dieſe Schmähſchriften wider Heinrich den III, ihren Verfolger, keuſche Ohren verletzet haben. Buchanan, welcher ein Werk von der Unzucht der Königinn Maria von Schottland ans Licht gegeben, (ſiehe ſeinen Artikel,) iſt unter allen Presbyterianern ein Mann von ſeligem Andenken. Unterdeſſen hat dieſes Werk die Einbildungskraft entſetzlich befleckt. Nicolas von Clemangis, Pelagius Alvarez, Baptiſta Mantuanus, und viele andere, welche eine ſo natürliche, und ſchmutzige Abſchilderung von den Unreinigkeiten des römiſchen Hofes gemachet haben, werden unter den Proteſtanten als Zeugen der Wahrheit angeſehen. Sie führen ſie noch heutiges Tages, bey aller Gelegenheit an; und es giebt wenige Religionsſtreitbücher, wo ſie nicht lange Stellen daraus hinſetzen. Man kann eine große Anzahl derſelben, in des berühmten Du Plezis Mornai, Geheimniß der Bosheit, finden. Es haben vor kurzer Zeit drey reformirte Prediger (*), davon die zween erſten Schweizer, und der andere ein Franzoſe ſind, dieſe Anführungen erneuert. Heinrich Stephan, welcher ſo viel ſaftige Mährchen in ſeiner Vertheidigung Herodots verbringt, hat ſeiner Partey nicht misfallen: man hat geurtheilet, daß dieſes Werk geſchickt ſey, die römiſche Religion lächerlich zu machen; man hat es alſo für gut gehalten. Es ſind viel Ausgaben davon gemachet worden; und ich erfahre, daß man es im Haag wieder drucket. Kann man aber einen größern Haufen von Pickelheringspoſſen, Quodlibeten, und niederträchtigen, und unflätigen Wörtern finden, als denjenigen, den man in einigen Büchern des Herrn von S. Aldegonde findet, welcher nichts deſtoweniger ſehr hoch gehalten und gelobet worden? Das Buch, welches ein Deutſcher in den Nouis Litterariis Mariæ Baltici, 1699, angemeldet hat, und zum Titel haben ſoll: Sacra Pontificiorum Priapeia, ſeu obſcoenae Papiſtarum in auricularibus Confeſſionibus Quaeſtiones, quibus S. Confeſſionarii innocentes puellas foeminasque ad laſciuiam ſollicitant; wird ohne Zweifel wohl aufgenommen und gebilliget werden. Nichts deſtoweniger wird es keuſchen Ohren viel Verdruß machen, weil es eine Sammlung von unflätigen Fragen der Beichtväter enthalten wird. Und bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich des berühmten Peters Du Moulin, welcher den Römiſchkatholiſchen die Unflätereyen vorgeworfen hat, welche man in ihren Werken von der Ohrenbeichte lieſt. Er hat (in ſeiner Nouveauté du Papisme,) einige bemerket, welche Abſcheu erwecken, und der Unreinigkeit nicht weichen, die Prokopius der Kayſerinn Theodora ſchuld gegeben hat. Viel proteſtantiſche Religionsſtreiter, (Jurieu unter andern in ſeiner Vertheidigung der Glaubensverbeſſerung, im I Bande, a. d. 150 u. f. S. der Quartausgabe,) haben die Unzüchtigkeit aus den Büchern der Beichtväter ausgekramt.

Um aber von einer viel friſchern Sache zu reden, ſo will ich ſagen, daß Les Avantures de la Madona et de Francois d'Aſſiſe, Amſterdam 1701, ein Buch ſind, wo zwar alle Ausdrücke ſehr ehrbar ſind, allein die Begriffe, welche man nach des Urhebers (Renoult, ein ehmaliger Franciſcaner, und itzo Diener des Evangelii zu London,) Abſicht haben ſoll, ſind ſo ſchändlich, ſo abſcheulich und ſo ungeheuer, daß niemand als Lucian, und ſeines gleichen derſelben Abſcheulichkeit leiden kann. Dieſes giebt indeſſen den Proteſtanten kein Aergerniß; ſie haben vielmehr geurtheilet, daß der Urheber, da ſein Augenmerk geweſen, das Pabſtthum, ohne die geringſte Religionsſtreitigkeit lächerlich zu machen, der guten Sache viele Dienſte geleiſtet habe. Man hat ſich über etwas beklaget, das er zu des Neſtorius Vortheile geſaget hatte: allein über das Uebrige nicht, welches, wie ich bereits geſaget habe, den Leib und die Seele in Erſtaunen ſetzet, niederſchlägt, und einen Schauer erwecket. [Siehe den Artikel Neſtorius, in der Anmerkung (H).] Der Biſchof von Meaux, als er eine dergleichen Beſchreibung vorbringen müſſen, um die Unſinnigkeit einer Träumerinn (**) zu erkennen zu geben, hat geglaubet, er habe ſich dadurch befleckt, und ein Hülfsmittel dagegen durch dieſes Gebeth geſucht: „Allein wir wollen weiter gehen, und dich, o Herr, wenn ich michs unterſtehen darf, will ich um einen von denen Seraphinen mit der allerglühendſten von ſeinen Kohlen bitten, meine durch dieſe, ob zwar „nothwendige, Erzählung, beſudelte Lippen zu reinigen.„ Man merke, dieſes nothwendige wohl: es trifft diejenigen, welche ſagen, daß man auch der Wahrheit zum Nachtheile die Einbildungskraft des Leſers ſchonen müſſe. Dieſer Prälat, welcher übrigens den Grobheiten der Schreibart ſo feind iſt, daß er das Wort Hure, ohne Entſchuldigung nicht brauchet (***) hat nicht geglaubet, daß die entſetzlichen Narrheiten und Unflätereyen der Frau Guyon unterdrücket werden ſollten.

Ich will nicht ſagen, daß alle Proteſtanten überhaupt, welche auf die Art gehandelt, wie ich erzählet habe, die Hiſtorienſchreiber, Sammler und Ausleger dem Joche der Puriſten unterwerfen wollen. Ich glaube nur, daß es verſchiedene unter ihnen in dem Hauptſatze vorgeben; weil ſie aber nach dieſem in der abſonderlichen Anwendung dasjenige billigen, was ſie verdammet hatten: ſo kann mir weder ihr Geſchmack, noch ihr Zeugniß ſchaden, und ich kann mir die Meynung aller andern vollkommen zu Nutze machen, welche ſo wohl wegen der abſonderlichen Anwendung, als des Hauptſatzes mit ſich ſelbſt einig ſind.

Man kann nicht vorgeben, man müſſe zum Beſten der Kirche erdulden, daß ein Schriftſteller die Einbildung beflecke, und daß es in dieſem Falle löblich ſey, es zu thun. Dieſes, ſage ich, kann nicht angeführet werden; denn wenn die Vorbringung der Dinge, welche die Einbildungskraft beflecken, an ſich ſelbſt böſe wäre, ſo könnte man ſie nicht zum Nutzen der guten Sache, ohne Verletzung des göttlichen Gebeths, anwenden, welches enthält, daß man nichts böſes thun müſſe, damit etwas gutes daraus entſtehe. (Röm. III. v. 8.)

Wir wollen die andere Beobachtungen ſehen. Habe ich nicht wider dieſes ſchöne Gebeth des Iſokrates gehandelt, glaube, daß alles, was unehrbar zu thun iſt, auch unehrbar zu ſagen ſey? Ἃ γὰρ αἰσχρὰ πράττειν, ταῦτα νομίζε μηδὲ λέγειν καλόν. Quae facta ſunt turpia, ne dictu quidem decora eſſe puta. (Iſocrates ad Demonicum, pag. m. 6.) Und ſoll dieſes Gebeth nicht allen Chriſten zum Geſetze dienen, weil der Apoſtel Paulus will, daß alles, was unflätig iſt, unter ihnen nicht geſaget werden ſoll? (Epheſ. V. v. 4.) Ich antworte, daß dieſer vortreffliche Lehrſatz nur die böſe Gewohnheit verdammet (I), welche ſo wohl unter jungen Leuten, als unter verheiratheten Perſonen herrſchet, bey allen Gelegenheiten von unkeuſchen Wollüſten zu reden, und ſich unverſchämt von allem zu unterhalten, was zu dieſer Gattung der Wolluſt gehöret. Es iſt zum wenigſten gewiß, daß dieſer große Apoſtel nicht verbiethen wollen, von einer unzüchtigen That ernſtlich, ehrbar und hiſtoriſch zu reden. Er hat den Vätern und Müttern die Freyheit nicht abgeſprochen, ihre Kinder über die bibliſchen Hiſtorien zu befragen, und ſie erzählen zu laſſen, ob ſie behalten haben, daß Jacobs Tochter geſchändet worden; daß ein Sohn Davids ſeine eigene Schweſter geſchändet hat, u. ſ. w. Nichts aber iſt unehrbarer zu thun, als dieſe That von Davids Sohne. Es iſt gleichwohl nicht unehrbar, ſie zu erzählen, zu predigen und zu drucken. Hat der Apoſtel Paulus verbiethen können, derſelben zu gedenken; hat er das Leſen der Bibel unterſagen wollen? Hat er nicht gern gewollt, daß ſeine Briefe geleſen würden, und daß auch die Kinder dasjenige erführen, was er von dem abſcheulichen Leben der Heiden an die Römer geſchrieben hat? Man müßte ein Narr ſeyn, wenn man ſich einbildete, daß des Iſokrates Geboth bedeute, es dürfe kein Schüler weder ſeinem Lehrer, noch ſeinem Vater jemals Rechenſchaft von ſeinem Leſen der Ilias in denen Stellen ablegen, wo von den Ehbrüchen der Götter geredet wird.

Wenn

(*) Heidegger, in Hiſtoria Papatus, 1684, und in Magna Babylone, 1698; und Zwinger, in Tractatu de Feſto Corporis Chriſti, 1684. und Jurieu in ſeinen rechtmäßigen Vorurtheilen wider das Pabſtthum, 1685.

(**) Allein, worinnen hat endlich dieſer Traum beſtanden, und was hat dieſe ſo entzückte Frau geſehen? Ein Gebirge, wo ſie von Jeſu Chriſto empfangen werden: eine Kammer, wo ſie gebiert, für wen die zwey Betten wären, welche ſie darinnen geſehen: Siehe! eines iſt für meine Mutter, und das andere für dich, meine Braut. Ein wenig hernach: Ich habe dich erkohren hier bey mir zu ſeyn. (Relation ſur le Quietisme, p. 28. brüſſler Ausgabe 1698.)

(***) Dieſer h. Apoſtel hat ſich wohl gehütet, die Geſchändete nicht zu nennen, davon er redet, eine Ehbrecherinn, μοιχάδα, μοιχαλίδα, ſondern ein gemein Weib: und wenn man mir nur ein einzigesmal dieſen verhaßten Namen erlauben will, eine Hure, eine Geſchändete, πόρνην. (de Meaux, Pref. ſur l'Apocalypſe, p. 27. der haag. Ausg.)

(I) Dieſer vortrefliche Lehrſatz verdammet nur die böſe Gewohnheit] Dieß iſt der Gedanke eines Auslegers von dieſen Worten des Iſokrates: Prohibetur hic omnis αἰσχρολογία καὶ βλασφημία καὶ κακηγορία: quibus nihil eſt indocto vulgo iucundius aut vſitatius, cum nihil ſit turpius et homine indigniius. - - - Huc accerſatur D. Pauli praeceptum: πᾶσα ἀκαθαρσία ἢ πᾶσα πλεονεξία. Chriſtum etiam μωρολογίας λέγειν ἀνοσιώτατον. Sed nos parum curamus, proh dolor; reddendam Deo rationem de verbis. Nec mirum, cum tam flagitioſa et conſcelerata vitae ſit et morum licentia. Vae, vae nobis, niſi mature reſipuerimus. (Hieronym. Wolfius, Annotat. in Paraeneſin Iſocratis, p. 131.)

Wenn man aufs schärfste disputiren wollte, so würde man anführen, daß es schändlich sey, zu stehlen, zu verrathen, zu lügen, und zu tödten, und daß es nichts unehrbares sey, dieser Laster zu gedenken. Weil es aber augenscheinlich ist, daß des Isokrates Gebeth nur die Sünden betrifft, welche der Keuschheit entgegen sind, so würde man ein bloßer Grübelkopf seyn, wenn man ihm diese Einwendung machte. Die Cyniker und Stoiker haben sich desselben zur Rechtfertigung ihrer Lehre bedienet, daß in keinem einzigen Worte etwas unflätiges sey. Cicero widerleget sie nur durch die Voraussetzung der natürlichen Schamhaftigkeit. Nec vero audiendi sunt Cynici, aut si qui fuerunt, Stoici paene Cynici, qui reprehendunt, et irridenᵗ, quod ea, quae re turpia non sint, nominibus ac verbis flagitiosa ducamus: illa autem, quae turpia sint, nominibus appellemus suis. Latrocinari, fraudare, adulterare re turpe est, sed dicitur non obscoene: liberis dare operam re honestum est, nomine obscoenum: pluraque in eam sententiam ab eisdem contra verecundiam disputantur: Nos autem naturam sequamur, et omne, quod abhorret oculorum auriumque approbatione, fugiamus. (Cicero, de Officiis, Lib. I. cap. XXXV.)

Es ist Zeit, diese lange Dissertation zu endigen. * Diese Materie ist schwerer abzuhandeln, als man sichs einbildet. Ich hoffe aber, daß meine Rechtfertigung sehr deutlich scheinen wird, nicht denjenigen, welche zu stolz sind, als daß sie sich aus dem Irrthume helfen liessen; sondern denjenigen, welche sich entweder durch das Zeugniß anderer, oder durch übel eingesehene Gründe hinreißen lassen. Wenn sie zu entschuldigen gewesen, daß sie durch die scheinbaren Wahrscheinlichkeiten verblendet worden, ehe ich diese vier Erläuterungen gemachet hatte, so werden sie es nicht mehr zu hoffen haben, wenn sie bey ihrer ersten Verblendung halsstarrig beharren. Sie hätten wohl gethan, wenn sie den Verordnungen Christi gefolget wären: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht. (Joh. VII. v. 24.) Sie haben den ersten Einbrüchen der Gegenstände getrauet, und die Gründe der beyden Parteyen nicht erwartet. Dieß aber ist allezeit nöthig, und vornehmlich wenn man einen Scribenten richten soll, der nicht den gemeinsten Gewohnheit folget. Man muß gleich anfänglich vermuthen, daß er seine Ursachen habe, und nicht so thun würde, wenn er nicht durch eine lange Prüfung seiner Materie, alle Seiten derselben sorgfältiger angesehen hätte, als diejenigen thun, welche sie nur lesen. Diese sehr wohl gegründete Vermuthung, wollte in Absicht auf die Verschiebung seines Urtheils, viel Langsamkeit und Geduld einflößen. Allein was geschehen ist, das ist geschehen. Man kann nur hoffen, daß die andern Gedanken besser seyn werden.

Ich will meinen Lesern nur noch melden, daß man meine Vertheidigung, vornehmlich wegen der Unflätereyen, an verschiedenen Oertern dieses Wörterbuchs gleich bey denen Sachen findet, welche zarte Gemüther ärgern können.

* Es ist freylich zu verwundern, wie Hr. Bayle von einer Sache beynahe ein ganzes Buch zu schreiben im Stande gewesen, davon ein anderer kaum eine halbe oder ganze Seite zu sagen vermocht, oder für rathsam würde gehalten haben. Man sieht aber auch aus dieser Fruchtbarkeit seines Witzes und seiner Sammlungen, in Ansehung der Zoten, und aller Scribenten, die sich derselben nicht geschämet haben, wie lieb ihm diese Materie gewesen, und wie nah sie ihm am Herzen gelegen. Ich hätte ihm aber einen Rath geben wollen, der ihm diese große Mühe ersparet hätte. Er hätte nämlich nur bey der neuen Ausgabe alle die anstößigen Artikel ausmustern, und ihre Stellen mit andern weit nützlichern ersetzen dürfen. Dieß wäre die beste Vertheidigung gewesen, es hätte allen seinen Gegnern auf einmal das Maul gestopft; und sein Wörterbuch wäre dadurch wenigstens in den neuern Ausgaben viel unschädlicher geworden. Allein, wie er oben die Puristen einer Ruse d'Auteur, d. i. einer Scribentenlist beschuldigte, wenn sie auf die Zoten schmählen: so könnte man mit viel größerm Rechte, die Unflätereyen einer Ruse d'Auteur beschuldigen, wenn sie ihre Schriften mit Zoten würzen, um dadurch die Leser desto mehr anzulocken, ihre Bücher zu kaufen. Denn der verderbten Gemüther giebt es ohne Zweifel unzählichmal mehr, als der tugendhaften: diejenige Schrift wird also ungleich mehr Käufer finden, die voller Zoten ist, als die sich der Ehrbarkeit befleißigt. Warum sind, z. E. bey uns Günthers Gedichte viel stärker abgegangen, als Canitzens und Bessers seine? Wenigstens sind jene seit zwanzig Jahren, fünf bis sechsmal gedruckt worden, da Canitz nur zweymal, Besser aber nur einmal aufgelegt ist. Ohne Zweifel, weil jener voller üppigen Ausdrückungen ist: diese aber nicht. Man rathe nur Günthern davon, und lasse einen Güntherum Christianum, drucken: so wird man sehen, daß er einem Verleger lange soviel Vortheil nicht bringen wird. Da nun Hr. Bayle vom Selde der Buchhändler leben mußte, diese aber desto besser bezahlten, wenn seine Bücher gut abgiengen: so mußte er sich auf schlüpfrige Sachen befleißigen, die den Abgang vermehren konnten.

Was die Art betrifft, womit er sich vertheidiget hat, so ist dieselbe so sophistisch als möglich ist. Lauter Blendwerk! lauter Vermengung der allerverschiedensten Sachen! Jener gelehrte Mann schrieb zu Beschämung der Socinianer, wegen ihrer Art die Schrift anzuführen, ein Buch, darinnen er bewies: daß die Weiber keine Menschen wären; nicht, als ob er dieses geglaubet hätte, sondern weil er gelaen wollen; wenn man die Schrift auf gut socinianisch verdrehen wolle, so könne man das ungereimteste Zeug beharten. Wenn mir die Lust ankäme, so wollte ich auf eben die Art, wie Hr. Bayle die Zoten vertheidiget hat, auch das Schimpfen, ja gar das Stehlen beweisen. Ich würde selbst in der Schrift Exempel genug von beyden finden; und aus weltlichen Scribenten sollte es mir auch nicht daran fehlen. Die Obrigkeit strafet auch diese Fehler an den Schriftstellern; z. E. den Criticis, Plagiariis, etc nicht. Ihre Bücher werden cum Censura et approbatione, mit Befreyungen, u. s. w. gedruckt und verkauft, gelesen und gelobt. Man entsetzt diejenigen, die eins von beyden gethan, ihrer Aemter nicht, sondern hält sie für wackere, gelehrte Männer: ja vielmal sind sie gar erbauliche Prediger, große Gottesgelehrte, obrigkeitliche Personen, u. s. w. Ergo, darf man frey schimpfen, oder stehlen. Risum teneatis amici! G.

# Betrachtungen über eine gedruckte Schrift,

welche zum Titel hat:

## Urtheil der Welt und vornehmlich des Abts Renaudot, über Herrn Baylens critiſches Wörterbuch.

Mein Hauptzweck iſt hier, zu melden, daß ich an einer Vertheidigung arbeite, welche bey allen Leſern, die von Vorurtheilen befreyet ſind, eine Demonſtration von der Ungerechtigkeit meiner Splitterrichter ſeyn wird. Weil aber dieſe Vertheidigung das Schickſal fliegender Blätter nicht verdienet, welche meiſtentheils kaum eine Woche überleben, ſo habe ich ſie zu Anfange oder zum Beſchluſſe eines Folianten ſetzen wollen. (Man hat ſie wirklich zu Ende der andern Ausgabe des critiſchen Wörterbuchs geſetzt, und es ſind die vier Erläuterungen, welche vor dieſen Betrachtungen hergehen.) Aus ebendemſelben Grunde verweiſet man dahin faſt alles, was man richtiges wider die Schrift ſagen könnte, die erſt neulich heraus gekommen iſt. Man ſchränket ſich in eine kleine Anzahl von Beobachtungen ein, welche in der Eil und ebenhin gemacht worden. Wer in einer gedruckten Schrift von ſieben oder acht Seiten viel Witz und Zierlichkeit anbrächte, der würde ſehr wunderbar ſeyn.

I. Iſt dieſe Schmähſchrift ſehr übel betitelt: ſie darf keinen andern Titel haben, als Urtheil des Abts Renaudot, von dem Herausgeber ausgelegt; denn alle andre Richter ſind weniger, als Geſpenſter: es ſind unſichtbare Weſen; man weis nicht, ob ſie weis oder ſchwarz ſind. Dieſerwegen ſind ihr Zeugniß und eine Nulle einerley Dinge. Ich nehme den Agenten der Herren Staaten davon aus; allein ich bitte meine Leſer bey dieſer Sache zu betrachten, was ich bald vom Tertullian ſagen werde.

II. Was iſt dieß für eine Art zu verfahren! wenn das Urtheil der Welt in dergleichen Schriften beſtehen ſoll? Ich könnte viel ſtärkere zu meinem Vortheile vorbringen, wenn es die Sittſamkeit erlaubte. Was könnte ich außer dieſem nicht für Briefe bekannt machen, worinnen mein Gegner theils als ein böſer Schriftſteller, theils als ein unehrlicher Mann vorgeſtellt wird. Allein Gott behüte mich, es ſo zu machen, als er es mit demjenigen thut, was die Leute einander im Vertrauen ſchreiben. Dieſe Aufführung haben auch die Heiden verabſcheuet. Was für Leute ſehen wir hier? Einer ſchreibt, was er von einem Biſchofe gehört zu haben vorgiebt, der andere läßt es gar drucken. Keiner bittet um Erlaubniß. Sie nennen ihn ohne Genehmhaltung. Kann man wohl eine größere Kühnheit ſuchen? Heißt dieſes nicht über die Unterredungen mehr tyranniſiren, als Phalaris über das Volk tyranniſiret hat?

III. Der Urheber von dieſem erdichteten Urtheile der Welt, iſt nicht ſehr weiſe in der Unterſcheidung geweſen, die er gemacht hat. Er hat den Namen aller ſeiner Zeugen bis auf denjenigen unterdruckt, den er hauptſächlich hätte verheelen ſollen, einen in allen Ländern, welche mit Frankreich Krieg führen, verhaßten und verachteten Mann. Ich will mir das öffentliche Vorurtheil nicht zu Nutze machen; ich will ihn gern nicht von der Seite ſeiner Zeitungen vorſtellen, welche ihn überall, als einen Mann verſchreyen, der gewohnt iſt, der Lügen einen boshaften Schwung zu geben. Ich will ihn von ſeiner ſchönen Seite verſtellen. Der Abt Renaudot wird für ſehr gelehrt, und von einem ſo zarten Geſchmacke gehalten, daß er nichts findet, was ihm gefiele. Man muß alſo aus ſeiner Verachtung nichts ſchließen: denn dieß iſt ein zweydeutiger Beweis. Man hat mir über dieß geſaget, daß er ſehr andächtig ſey. Man darf ſich alſo nicht verwundern, wenn er dasjenige für allzufrey hält, welches im Grunde die Freyheiten nicht überſchreitet, die ſich ein ehrlicher Mann, nach dem Beyſpiele unzähliger großen Schriftſteller, nehmen kann. Findet ein ſtrenger Moraliſt, z. E. Tertullian, in dem Hauſe eines Weltmannes etwas von der Ueppigkeit entfernt genug? Das gemeine Weſen mag noch ſo ſehr von der guten Ordnung erbauet werden, welche darinnen herrſchet: die Frau des Hauſes geht nur zuweilen in die Comödie und auf den Ball; ſie ſpielet nur bey gewiſſen Gelegenheiten; man lobet die Sittſamkeit ihrer Kleider und ihrer Worte. Allein Tertullian ſchreibt immerfort, daß ſie unehrbar ſey, ſie bedeckt weder ihren Hals noch ihre Hände genug; ſie trägt Bänder, ſie tanzet und kurzweilet manchmal; dieſerwegen iſt ſie verdammt. Man darf nach dem Geſchmacke eines ſolchen Sittenrichters nicht urtheilen, ob die Auslegung eines Layen über die Hiſtorie von Privatperſonen manchmal ein wenig zu weltlich eingekleidet iſt; denn wenn man einem ſolchen Geſchmacke folget, der außer dem, den ſtrengen Geſetzen des Evangelii gemäß iſt, ſo müßte man alle Romane und unendlich viel andre Schriften aus der Welt verbannen, welche durch die bürgerlichen Geſetze gebilliget werden; man dörfte nichts, als geiſtliche Werke ſchreiben. Man wird mir ſagen, daß auch Leute, welche keine Rigoriſten ſind, in meinem Wörterbuche einige allzuſtarke Muthwillen finden. Man wird aber vergnügt ſeyn, wenn man meine Vertheidigung geſehen haben wird. Ich würde auch wegen deſſen, was der Herr Abt Renaudot Gottloſigkeiten nennet, eine andere aufſetzen; weil ich aber nicht weis, worauf man dieſe Beſchuldigung gründet, ſo will ich erwarten, bis man es mir anzeiget. Ich habe bey aller Gelegenheit geſaget, und erkläre es hier öffentlich, daß, wenn ketzeriſche Lehren in meinem Werke ſind, ich ſie zuerſt verfluche, und ſie aus der andern Ausgabe ausſtreichen werde. Man darf ſie mir nur zu erkennen geben. Was den Artikel David anbelanget, ſo hat der Herr Abt groß Unrecht, wenn er ſaget, daß ich darinnen nicht die geringſte Ehrerbiethung gegen die heil. Schrift gehabt; denn die Erläuterung, welche ich dazu gefüget, iſt voller Ehrfurcht gegen dieſes göttliche Buch. Ich nehme alle Leſer zu Zeugen. Ich füge dazu, daß auf die Art, wie ich dieſen ganzen Artikel umgießen will, er keinen Vorwand zu Strafpredigten meiner Tadler wird darbiethen können. Endlich ſollte man ſich wohl erkühnen, zu ſagen, daß mein Wörterbuch der Ungebundenheit von des Montaigne Eſſais, es ſey im Abſehen auf den Pyrrhonismus, oder im Abſehen auf die Unflätereyen, nahe komme? Hat nun Montaigne nicht verſchiedene Ausgaben von ſeinem Buche ungeſtört ans Licht gegeben? Hat man es nicht hundert und hundertmal wiedergedruckt? Hat man es nicht dem großen Cardinale Richelieu zugeſchrieben? Iſt es nicht in allen Bücherſälen? Welch eine Unordnung würde es nicht ſeyn, wenn ich in Holland die Freyheit nicht hätte, welche Montaigne in Frankreich gehabt hat?

IV. Ich werde das Urtheil des Herrn Abts Renaudot nicht eher widerlegen, als bis ich erfahren, daß er es, ſo wie es gedruckt werden, für das ſeine erkannt hat; denn ich finde es ſo voller Schnitzer, Falſchheiten und Unbeſonnenheit, daß es, nach meiner Einbildung, der Urſchrift nicht gleichförmig iſt: man hat vielleicht, beym Abſchreiben, zu wiederholten malen falſche Stücke zuſammen geflickt. Er hatte unzählige Perſonen eingenommen; allein, da geſchickte Leute mein Wörterbuch geleſen, ſo haben ſie dem Vorurtheile bald ein Ende gemacht. Dieſes iſt auch dem Herrn Abte nicht unbekannt; denn er hat in einem Briefe geſaget: daß ich mit dem Beyfalle ſo vieler Leute vergnügt ſeyn müſſe. Ich bin es auch. Man hat ſich gewundert, daß er ſo viel unnützliche Dinge in ſeinen Bericht geſetzt hat. Es iſt nicht die Frage geweſen, ob mein Werk die römiſche Kirche oder Frankreich ärgert. Man hatte ihn nicht gefraget, ob ich die guten Schriftſteller geleſen, oder ob ich die Alten mit den Neuern in Vergleichung ſtelle. Wenn ihm verſchiedene Leſer wegen meiner Unwiſſenheit widerſprochen haben, ſo ſpreche ich ihnen dieſes nicht gutter hat aber nicht genug davon geſaget, ich weis wohl andere Umſtände davon, und wenn er mein Bildniß von dieſer Seite machen will, ſo will ich ihm viel Nachrichten mittheilen. Allein er wird mir erlauben, ihm zu ſagen, daß er die Beweiſe meiner Unfähigkeit nicht wohl gewählt hat; denn z. E. wenn er ſie in der Ueberſetzung Librarii für Libraires findet, ſo tadelt er mich höchſt ungerecht: weil ich meinen Leſern in einer Randnote gemeldet habe, daß man durch Librarios die Abſchreiber und Buchbinder, nach der Art, wie man zur ſelben Zeit die Bücher zurechte gemacht, verſtehen muß. (Siehe die Anmerkung (L) des Artikels Atticus zu Ende.) Ich habe alſo die Sache verſtanden, wie ſie verſtanden werden mußte.

Ich

Ich eigne ihm die Ungereimtheit der Randgloſſe nicht zu, welche man an dieſen Ort ſeines Berichts geſetzt, als er hier heraus gegeben worden iſt. Dieß gehöret auf die Rechnung des Herausgebers.

V. Er hat dieſe Schrift mit weniger Urtheilskraft verfertiget: denn dieß heißt, einen demonſtrativiſchen Beweis von der Falſchheit der Beſchuldigungen vorbringen, welche er wegen der Briefwechſel mit dem franzöſiſchen Hofe ſo ſehr wider mich ausgepoſaunet hat. Hirngeſpinnſte, welche niemand anders, als er, zu ſchmieden vermögend iſt, und weswegen er der Welt in der Folge einer Schrift Abbitte gethan hätte, welche meine Unſchuld eben ſo wohl rechtfertiget, als dieſe, die er heraus gegeben hat, wenn ihm die Handlungen eines ehelichen Mannes möglich waren. Allein er hat in dieſem Stücke ſtillgeſchwiegen; und hat ſich weiter auf nichts befliſſen, als über dasjenige die giftigſten Schmähungen auszuſchütten, was ich zum Vortheile der Proteſtanten und wider die römiſche Kirche geſaget habe. Er muß der Erbauung ſeines Nächſten ziemlich feind ſeyn, weil er den Reformirten diejenige raubet, welche ihnen das Urtheil des Herrn Abts Renaudot giebt, und, um es ihnen zu rauben, ſich ſelbſt zwanzigmal abſchreibt, ſo oft widerlegte Läſterungen wiederholet, welche von ihm niemals anders behauptet worden, als damit, daß er Falſchheiten über Falſchheiten häufet, wie es aus den langen Verzeichniſſen erhellet, die man ihm öffentlich vorgeleget hat.

VI. Ich will mich bey ſeinen Betrachtungen ein wenig aufhalten. Es iſt nichts, als eine Ausſchüttung des Verdruſſes und des Zorns: es ſind nichts mehr, als unbeſtimmte Urtheile, deren Falſchheit verſtändige Leſer von ſich ſelbſt erkennen werden, oder hundertmal widerlegte Läſterungen, oder neue Lügen, welche nicht werth ſind, widerleget zu werden, oder die es mit der Zeit und bey Gelegenheit ſeyn werden. Kurz, nach dem man ſo viel geſchrieen hat, wird man ſehen, daß ihn die drey Beyſpiele, die er anzeiget, ſelbſt beſchämen. Er führet ein Gleichniß über der Eva Fall, eine Stelle des Apoſtels Paulus, die er auf die Abelier gedeutet, und eine Redensart über Abälards Anſchlag an. Das 1 Beyſpiel iſt ein Einwurf, den ich den Socinianern mit aller Behutſamkeit vortrage, welche die Sache erforderte; oder, da ich voraus ſetze, daß ihn die Manichäer den Jeſuiten machen. Es iſt weder in dem 2 eine Entheiligung, noch in dem 3 einige Unfläterey. Ich ſetze deswegen alle billige und verſtändige Leſer zu Richtern und will auch, daß ſie darüber urtheilen, ohne mich deswegen zu hören. Dieß iſt das ordentliche Schickſal unſerer Strafprediger. So lange ſie ſich an allgemeine Klagen halten, ſo überliſten ſie die Stimmen; allein fraget man ſie wegen einer abſonderlichen Stelle, ſo findet ſichs, daß ſie dieſelbe verkehrt vorgebracht, die Folgerungen, welche aus den Ketzereyen fließen, die ich beſtreite, für meine eigene Lehre genommen, und aus einer Mücke, einen Elephanten gemacht haben. Dieſes verbindet mich, ihnen aus chriſtlicher Liebe dieſe Warnung zu geben. Meine Herren, ich ſage es euch ohne Groll, redet niemals von meinem Wörterbuche außer bey Leuten, die es nicht haben; denn wenn man es euch bringt, um euch zum Beweiſe zu nöthigen, ſo werdet ihr mit Schanden beſtehen. Dieſes begegnet euch alle Tage, entweder dieſen oder jenen. Ihr ſeyd nicht fein genug geweſen; die Parteylichkeit hat euch geblendet; eure Hyperbolen ſind Urſache geweſen, daß man auf allen Seiten die Abſcheulichkeit des ſatiriſchen Parnaſſes zu finden vermuthet hat: und man hat nur Kleinigkeiten gefunden, welche alle Tage unter ehrlichen Leuten geſaget werden, und welche ihr ſehr gerne bey einem luſtigen Spaziergange, oder bey Tiſche mit euren guten Freunden ſelbſt ſagen würdet. Vergrößert doch nichts! machet es ſo, daß der Begriff, den ihr geben wollet, der Sache ſelbſt nicht gleiche. Dieſe Art zu ſchaden, wird nicht auf euch zurück prallen.

VII. Man kann den dreyen Exempeln, die er angeführt hat, beyfügen, was er wider den Artikel Quellenec geſaget hat, wo ich Stellen aus einem Buche des Tagereau anführe. Er hätte keine übiere Klage erwählen können, denn ich werde bey gelegener Zeit zeigen, daß mir alle Gattungen der Rechte Macht gegeben haben, meinem Werke einzuſchalten, was ich von dem Beyſchlafe geſaget habe. Ich habe als ein Hiſtorienſchreiber ſagen können, daß Quellenec wegen Unvermögenheit angeklaget worden, und daß ſeine Schwiegermutter und nicht ſeine Ehegattinn dieſen Proceß wider ihn angeſtellet hat. Ich habe in Wahrheit dieſe Anmerkung zum Beſten einer Heldinn von unſerer Partey machen müſſen. Als ein getreuer Hiſtorienſchreiber habe ich diejenigen tadeln müſſen, welche die Ehre dieſer Dame beflecket, da ſie ihr Schuld gegeben, daß ſie in ihrem zarteſten Alter einen ſolchen Proceß angefangen habe. Dieß heißt ſo viel, daß ich es nicht rühmlich für ein Frauenzimmer halte, wenn ſie ſich in dergleichen Proceſſe einläßt. Ein jeder Schriftſteller hat ein Recht, die Gründe ſeiner Gedanken zu zeigen. Alſo habe auch ich, als der Ausleger meines eignen Textes, die Beweiſe von der Meynung, welche ich behauptet, auslegen und folglich dasjenige anführen können und ſollen, was Tagereau wider den Gebrauch der damaligen Zeit ans Licht gegeben hat. Wir wollen weiſer zu ſeyn ſcheinen, als unſere Väter, und wir ſind es weniger, als ſie. Dieſer Sachwalter des pariſiſchen Parlements hat leicht einen Freyheitsbrief zur Herausgebung ſeines Werks erhalten, worinnen er alle Schändlichkeiten der gerichtlichen Probe des Beyſchlafs ausgekramt hat, und man ſoll in Holland hundert unnütze Klagen wider einen Schriftſteller führen, der etliche Stellen dieſes Werkes abſchreibt. Heißt dieſes nicht ein Anſehen der Perſonen, welches entweder auf einen verkehrten Verſtand, oder auf die Unordnung des Herzens gegründet iſt?

VIII. Allein, wird man ſagen, dieſer Sachwalter hat dieſe Vorſtellung aus keiner andern Urſache gethan, als die Richter zu bewegen, eine der Schamhaftigkeit zuwider laufende und der Unbilligkeit unterworfene Gewohnheit aufzuheben. Und ich, erkläre ich denn nicht, mit dem äußerſten Widerwillen, daß dieſe Uebung ehrlos geweſen, weil ſie die Gründe der Schaam, die allerſchätzbarſte Quelle der Keuſchheit, entkräftet hat? Kann man wohl die gute Partey mit größerm Eifer vertheidigen, als ich es in dieſem Artikel gethan habe?

Habe ich außer dieſem, als ein Hiſtorienſchreiber, nicht ein Recht gehabt, ein gerichtliches Verfahren zu erzählen, welches ſo lange Zeit unter der Gerichtsbarkeit des Parlements von Paris beſtanden hat, und noch nicht an allen Orten abgeſchaffet iſt? Die Art des Verfahrens in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen gehöret ohne Zweifel zu den hiſtoriſchen Geſchichten; und wenn ſie etwas beſonders hat, ſo finden ſich viel Reiſende und Reiſebeſchreiber, welche ſich neugierig darnach erkundigen. Was für ein Vergnügen wäre es nicht einem Pietro della Valle geweſen, in Perſien ein Buch zu finden, welches ihn von einer wunderlichen Gewohnheit ſo wohl unterrichtet hätte, als ihn Tagereau wegen des Ceremoniels des gerichtlichen Beyſchlafs unterrichten konnte? Ich frage, ob die ſchriftlichen Berichte der Geſchwornen und der Matronen, in gewiſſen Sachen, verwerfliche Stücke ſind, wenn man richtige Sammlungen von allen Gebräuchen und Willkühren eines gewiſſen Landes machet? Furetiere, welcher kein mit Auslegungen verſehenes hiſtoriſches Wörterbuch, ſondern ein grammatikaliſches Wörterbuch gemacht, hat ſich auch eines dergleichen ſchriftlichen Berichtes bedienet. Wer hat aber darüber gemurret?

IX. Wir wollen dieſe Materie nicht verlaſſen, ohne unſern Schreyern, Abſchreibern und Ausſtreuern von Auszügen aus Briefen zu melden, daß Menjot, welchen ſie vielleicht ſehr wohl gekannt haben, und welcher ein vollkommen ehrlicher Mann geweſen, viel Geiles in einer Diſſertation über das Mutterwüten und die Unfruchtbarkeit geſetzt hat. Man würde ſich aber lächerlich machen, wenn man ihn deswegen tadelte; er hat, als ein Arzt, das Recht gehabt, es zu thun; ſeine Materie hat es erfordert oder erlaubt. Nun melde ich ihnen, daß ein Sammler, welcher erzählet und ausleget, alle Rechte eines Arzneyverſtändigen, und eines Sachwalters u. ſ. w. hat: er kann ſich ihrer ſchriftlichen Aufſätze und der Kunſtwörter bedienen. Wenn er des Lotharius und der Terberga Eheſcheidung erzählet, ſo kann er Auszüge aus dem Hincmar, Erzbiſchofe von Rheims, machen, welcher die Unreinigkeiten ſchriftlich aufgeſetzet hat, die man unter währendem Proceſſe wahr befunden hat. Man ſollte niemals von einem auslegenden Hiſtorienſchreiber eher urtheilen, als bis man einen Unterricht von den hiſtoriſchen Geſetzen und den Vorrechten eines Auslegers erhalten hätte. Wenn dieſe Herren Andreas Tiraquells Unterricht von den Eheſtandsgeſetzen geleſen hätten, ſo würden ſie daſelbſt weit mehr Unflätereyen über einander gehäufet geſehen haben. Gleichwohl iſt dieſes ein Parlementsrath von Paris, und ſo wohl wegen ſeiner Wiſſenſchaft, als wegen ſeiner Tugend, einer von den berühmteſten Männern dieſes letzten Jahrhunderts geweſen.

X. Man gebe wohl Achtung, daß es Niemanden weniger, als meinem Gegner zukömmt, wider mich zu ſchmähen: da er in einer Predigt von faſt zween Stunden, des Patriarchen Jacobs Aufführung beurtheilet hat: da er einen Synodum tadelt, daß er die Majeſtät der Prophezeyungen nicht genug geſchonet hat; er, aus deſſen Büchern man eine Liſte von ruchloſen Sätzen gezogen hat, welche an einen Synodum geſchickt worden; er, der ſo viele Unreinigkeiten in ſeine Antwort wider Maimburgen geſetzet hat, daß er einen Theil derſelben ausſtreichen müſſen, um den Vorſtellungen zweer obrigkeitlichen Perſonen nachzugeben; er, welcher in einer ſehr harten Critik über ein Buch des Abts von Dangeau, ſich ſehr freyer Redensarten bedient hat; er, welcher aus dem Staube einer Gerichtsſchreiberey, für gutes baares Geld, die abſcheulichſten Unfläterenyen hervor gezogen hat, die nur geleſen werden können, und ein Factum damit angefüllet hat; er, deſſen myſtiſche Gottesgelahrtheit die aller-

lerverhärteteſte Einbildung beflecket hat ; er, welcher endlich, da er den Weg der Gewalt verwirft, bekennet, daß der Weg der Prüfung, der Unterſuchung, nicht in Uebung zu bringen ſey. Er beſchuldiget alſo, in der Perſon eines andern, ſeine eigne Lehre der Gottesleugnung.

IX. Niemals iſt ein Roman fabelhafter geweſen, als was er von den erdichteten Hoffnungen erzählet, die auf mein Wörterbuch gegründet worden. Es iſt falſch, daß es meine Freunde zum voraus mit denjenigen Großſprechereyen ausposaunet hätten, welche er ihnen beymißt. Sie ſind allzuſcharfſichtig, als daß ſie in dieſes Gebrechen fallen ſollten. Und was mich ſelbſt anbelanget, ſo bin ich ſo weit davon entfernet geweſen, mir einigen Vortheil davon zu verſprechen, daß ich denjenigen, welche mit mir davon geredet haben, hundertmal geſaget und geſchrieben habe, daß es eine bloße Sammlung wäre; daß viel unnützes Zeug darinnen ſeyn würde, und daß ſich die Welt ſehr betriegen würde, wenn ſie etwas anders, als eine unordentliche Sammlung erwartete : daß ich unvermögend wäre, mich zu binden, und daß, da ich eine unumſchränkte Gleichgültigkeit gegen Lobeserhebungen hätte, mich die Furcht, getadelt zu werden, nicht abhielte, mit verhängtem Zügel durch Berge und Thäler zu rennen, nachdem mir die Phantaſey ankäme : daß ich, als ein geringer Schriftſteller, welcher nach nichts weniger ſtrebet, als zu predigen, meinen kleinen Gedanken, bald auf dieſe, bald auf eine andre Art, einen Lauf ließe; in der Einbildung, daß niemand aus allem dieſem etwas anders, als einen Zeitvertreib, machen würde: dieß heißt, daß man ſich dadurch nur von dem Leſen unzähliger andern ernſthaften, nützlichen und merkwürdigen Sachen erholen würde, die ich mit vieler Geduld zuſammen getragen habe ; allein ohne Hoffnung, daß man zu meinem Vortheile das Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis Offendar maculis etc. hören ſollte. Der Erfolg hat meine Hoffnung überſtiegen. Eine große Anzahl critiſcher Leſer haben ſich nach dieſer lateiniſchen Regel gerichtet. Ich habe nicht eher zu glauben angefangen, daß das Werk nicht ſo gar verächtlich wäre, als ich mir vorgeſtellet hatte, als da ich die heftigen Bewegungen geſehen, welche man gemacht, es zu verſchreyen, und die außerordentliche Mühe, welche ſich die Anhänger einer ſo wohl durch ihre Zahl, als durch ihr Anſehen fürchterlichen Rotte gegeben, einander deswegen Zeitungen zu überſchreiben, und Auszüge aus Briefen abzuſchreiben, welche man von einer Hand in die andere bey allen Mitbrüdern und ſonſt überall, herum gehen ließ.

XII. Was die Aemter anbelanget, welche er verſichert, daß ich ſie in der Republik der Gelehrten durch mein Werk zu erlangen gehofft hätte, ſo antworte ich ihm: daß er es nicht beſſer getroffen, als da er geſaget hat, es habe Arnauld gewiſſe Dinge gethan, um ſeine Pfründen wieder zu erhalten. Er hat damals eine Kränkung erhalten, welche ihn vorſichtiger hätte machen ſollen. Wenn er meine Vorrede geleſen hätte, ſo würde er darinnen meine Neigung wegen der Bedienungen geſehen haben. Er kann dieſerwegen ruhig ſchlafen : ich habe keine gewünſcht, und mag noch keine. Man hat mich auf vielerley Arten und von verſchiedenen Orten, unter währendem Drucke dieſes Werks, erforſchet, und man hat allezeit gefunden, daß ich weder von jemand abhängen, noch mich der völligen Freyheit berauben wollen, welcher ich genieß, meine ganze Zeit nach meinem Gefallen einzutheilen. Ich habe nur aus ſeinen Auszügen erfahren, daß man geſagt, es habe ein gewiſſer Prediger eine Anſuchung für mich zu Amſterdam gethan. Ich halte dieſes für falſch; und allenfalls iſt es eine Sache, woran ich niemals gedacht habe, und welche ich auch abgeſchlagen hätte.

XIII. Wir wollen zu dem vornehmſten Stücke kommen, zu der liebſten Stelle unſers Richters, zu derjenigen, welche ihn am meiſten bewogen hat, die Hand an die Feder zu legen : man ſollte wetten, daß dieß ſein wahrhaftes Augenmerk geweſen, nämlich, mit einem Worte, die Stelle, wo er ſich mit triumphierenden Minen rühmet, mich ſo weit gebracht zu haben, daß ich von dem Jahrgelde eines Buchhändlers leben müßte. Man könnte den Character ſeines Stolzes nicht beſſer abmalen: ſein hierzu auserleſener und vortrefflicher Ehrgeiz reizet ihn, vor allen Dingen den letzten Theil von des Sylla Grabſchrift zu wünſchen. Kurz, darauf bezeuget er viel Freude über ſeine Einbildung, daß ich meinen Untergang vollende. Dieß iſt offenherzig: man würde ihn mit Unrechte beſchuldigen, daß er einem ehrlichen Manne und einem guten Hirten nachäffete; niemals aber hat ein Mann ſeine Schwäche ungeſchickter verhelt. Allein, wo ſind meine Jahrgelder von dem franzöſiſchen Hofe hingekommen? Haben ſie denn aufgehört ? und wenn ja dieſem ſo wäre, hat denn ein philoſophiſches Leben, wie das meinige, dieſes Capital verſchlingen können ? Was ? kein einziger Hinterhalt fürs Zukünftige ! iſt mir nichts übrig, als der Gehalt eines Buchhändlers ? Dieß iſt verdrießlich; ich habe nicht gewußt, daß man ſo wohl oder ſo übel mit meinen Pachtern gerechnet gehabt, um mich eines alten Sprüchworts zu bedienen. Man könnte hundert luſtige Dinge, in Abſehen auf ſeine Buchhändler, von ihm ſagen ; allein, es wäre Schade, wenn ſie in einer Schrift ſtünden, welche eben wie die ſeinige den erſten Tag in den Kehrichtwinkel der Bücherſäle geworfen werden wird. Dieß iſt das Schickſal kleiner Schriften.

XIV. Er rühmet ſich, daß er mir mehr Böſes gethan, als kein Menſch von der Welt, da er mich der ganzen Welt aufgedeckt. Ohne Zweifel muß dieß ſeyn; wahrlich! der Mann iſt ſehr geſchickt, mit ſeinen Anklagen zu ſchaden! Ich verweiſe ihn zu der Synodalverſammlung von Brille, welche eben denſelben Saurin für rechtgläubig erklärt hat, wider welchen er zween Bände voller, faſt eben ſo heftiger Verleumdungen geſchrieben hatte, als diejenigen ſind, welche er wider mich hat drucken laſſen. Er hatte ſich ſtark beſtrebet, ihn abſetzen zu laſſen, und deswegen lange Zeit heimliche Parteyen gemacht ; allein er mußte ihn beſchämt frey geſprochen ſehen. Nach einer ſolchen Schande würde ſich ein jeder, außer ihm, auf ſeine übrigen Lebenstage in einer Einſiedlerey verſteckt haben. Er aber hat öffentlich erklärt, daß er dem Synodalſchluſſe zu Trotze bey ſeiner Meynung bliebe, und rühmet ſich noch heutiges Tages, daß er Ankläger geweſen. Was ſoll man wohl von ſeiner Urtheilskraft halten? Man würde ja ſehr einfältig ſeyn, wenn man ſich über ſeine Läſterungen bekümmerte.

XV. Das Vergnügen ſich zu rühmen, daß er Böſes gethan, iſt ihm deſto empfindlicher geweſen, da er aus ſeinen Windmachereyen einen großen Nutzen zu ziehen gehofft hat ; denn er hat ſich eingebildet, daß die Sachen, welche ich in meinem Wörterbuche wider ihn geſaget habe, ihm nicht den geringſten Tort thun würden, wenn die Welt erführe, daß die Rachbegierde ſie aufs Papier gebracht hätte. Ich will zwo Anmerkungen wider ſeine Argliſt machen ; er betriegt ſich in ſeiner Vorausſetzung und in dem, was er daraus ſchließt.

Ich habe allezeit geglaubet, und bin es noch überzeuget, daß er an der Unterdruckung meines Amts keinen andern Antheil, als eine entfernte Urſache, gehabt. Er hat ſich dieſer wegen zwey oder drey Jahre genug gemartert ; allein, wenn Perſonen von ſeiner Kleidung und von einer andern Sprache, deren Feindſchaft er mir ehemals erzählt hatte, nichts dabey gethan hätten, ſo wäre alles umſonſt geweſen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo habe ich mich ſo wenig darum bekümmert, daß ich deswegen niemals die geringſte Empfindlichkeit wider jemand gehabt. Ich preiſe den Tag und die Stunde glücklich, da dieſes geſchehen iſt, und werde, ſo lange, als ich lebe, die Zeit bedauern, welche ich bey dergleichen Aemtern verlohren habe. Er wird Schwierigkeiten machen, mir hierinnen zu glauben: weil er wohl empfindet, daß er denen eine tödtliche Krankheit an den Hals wünſchen würde, welche etwas von ſeiner Beſoldung abkürzten, ob man ihm gleich mehr ließe, als man ihm nähme; ob man ihm, z. E. gleich die Beſoldungen des Predigtamts ließe, und nur die, als Profeſſor nähme, welche er ungefähr ſeit ſechzehn Jahren genoſſen, ohne daß er nur zwanzig lateiniſche Vorleſungen und etwas mehrere Franzöſiſche gehalten hat. Da er ſich ſelbſt wohl prüfet, ſo begreift er nicht, daß es möglich ſey, den gänzlichen Verluſt ſeiner Beſoldung mit frohem Muthe zu ertragen. Allein ich bitte ihn, von mir nicht nach ſich zu urtheilen. Ich bin ein Mann von der alten Welt, vir antiqui moris : ich bin nicht nach der Mode, wie er : ich mache nicht mehr aus dieſer Einbuße, als aus einem Strohhalme. Er würde mir alſo eine Gerechtigkeit erweiſen, wenn er glaubte, daß ich nicht aus Empfindlichkeit wider ihn geſchrieben habe. Wenn er ſich weigert, meinen Worten Glauben beyzulegen, ſo glaube er wenigſtens meinen Thaten. Habe ich nicht ſeines Namens bey tauſend Vorfällen geſchont: und wenn ſeine Freunde meynen, daß ich ihn habe andeuten wollen, als ich von gewiſſen Unordnungen geredet, und die Bildniſſe einiger Ketzerrichter gegeben habe, ſo wie ſie die Bücher mir dargebothen; ſo muß er ſich deswegen an das Unglück, daß er ihnen ähnlich iſt, und an die Scharfſinnigkeit halten, mit welcher ſeine Freunde die Aehnlichkeit entdecken ? Habe ich ihn nicht auch an hundert Oertern durch die Anzeige geſchont, wo er ſich natürlich dargebothen hat, wie es geſchickte Leſer merken können? Habe ich nicht ſeine Vertheidigung von Theodor Beza gelobet? Wenn man wüßte, wie viel Anführungen und Trugſchlüſſe ich ihm gutwillig überſehen habe, ſo würde man meine Mäßigung bewundern. Habe ich nicht ſeine Partey bey den Gelegenheiten genommen, wo ich geglaubt habe, daß man ihm Unrecht thäte ? Ich bekenne, daß ſie ein wenig ſelten vorgekommen ſind ; allein dieß iſt meine Schuld nicht. Warum iſt er derjenige nicht, von dem man nur mit Unrecht Uebels ſagen kann? Seine Hände ſind wider jedermann geweſen, und jedermanns Hände gegen ihn ; er hat alle Gattungen von Schimpfworten, Klagen und Vorwürfen ausſtehen müſſen, und dieſem ungeachtet, habe ich faſt keine Urſache gefunden, ſeine Richter zu tadeln. Ich habe ſeinetwegen irgendswo das Sprüchwort eines Kaiſers angeführt, taurum totos non ferire difficile eſt ; aber itzo muß ich

dir

die Münze umdrehen, und sagen, taurum toties ferire difficile est. Es ist ziemlich seltsam, daß, da so viel Schriftsteller ihre Köcher wider ihn ausgeleeret, fast kein einziger Schuß gefehlet hat. Es würde mir lieb gewesen seyn, Falschheiten in seinen Tadlern zu finden; denn ich würde sie angeführet haben, nicht allein als Stücke von meiner Gerichtsbarkeit, oder von dem Entwurfe meines Werks, sondern auch als Ehrentitel. Die größte Ehre für einen Historienschreiber ist, daß er auch seinen größten Feinden Gerechtigkeit erweise. Dieß ist ein wahrhafter Heldenmuth. Thucydides hat sich dadurch weit berühmter gemacht, als durch den ganzen Rest seiner Historie. Wenn mich also die Vernunft und die evangelischen Bewegungsgründe nicht bewogen hätten, auf diesem Wege zu gehen, so sollte man zum wenigsten glauben, daß die Eigenliebe mich darauf geführet haben würde. Die Freunde meines Gegners dörfen mich deswegen nur auf die Probe stellen. Sie dörfen mir nur etwas darbiethen, wodurch ich ihre Gegner der Falschheit überzeugen kann; ich verspreche ihnen, mich ihrer Nachrichten zu bedienen. Allein, endlich wird man mir sagen, er kömmt in einem Werke allzuoft an den Reihen: nicht öfter, als Varillas, werde ich antworten, und auch nicht viel öfter, als Moreri, zween Schriftsteller, mit welchen ich doch niemals einige Irrungen gehabt habe. Wenn ich von ihm öfter, als von vielen andern rede, so geschieht es darum, weil ich seinetwegen besser unterrichtet bin. Er wünschet sich wegen der Plätze Glück, welche ich ihm in meinem Wörterbuche gegeben habe, und ich bin erfreuet, daß er darüber vergnügt ist. Will man noch ein schöner Merkmaal von meinem guten Naturelle haben? dieses ist wider sein Vorgeben zureichend: ich schreite zu der Folgerung, welche er daraus zieht.

XVI. Ich leugne sie ihm; denn wenn es auch wahr wäre, daß der Vorsatz, mich zu rächen, mich bewogen hätte, Anmerkungen zu machen, welche ihn betreffen, so würde ihm dieses zu nichts dienen, weil ich allezeit unter dem Schatten der Beweise fortgehe. Es ist gewiß, daß wir, weder er, noch ich, in einer einzigen Sache Zeugen wider einander seyn können: uns muß die entscheidende und berathschlagende Stimme dabey verbothen seyn. Wir verdienen nicht den geringsten Glauben, weder er wider mich, noch ich wider ihn, so lange, als wir nicht gründlich beweisen, was wir sagen. Allein, der Grund mag seyn, welcher es will, der uns Beweise suchen und anwenden läßt, so behalten sie alle ihre innerliche Stärke gleich gut. Dieses ist im höchsten Grade deutlich: die Leser müssen darauf viel Aufmerksamkeit wenden.

XVII. Man wirft damit seine letzte Schrift über einen Haufen. Er hat mich darinnen auf die allergrausamste Art von der Welt gelästert, und gleichwohl giebt er nur sein Zeugniß, wenn man des Herrn Abts Renaudot Urtheil, nebst dem Briefe des Agenten ausnimmt. Er führet Briefe von Ungenannten an: Die Bekräftigung davon ist sein einziges Zeugniß. Als wenn er zu der Welt sagte: ihr müsset alles dieses glauben, weil ich es bejahe. Weis er denn nicht, daß sein Zeugniß in meinen Sachen nichtiger, als nichtig ist? Wie unterfängt er sich, die öffentliche Geduld so zu misbrauchen? Wenn er tausend und aber tausendmal sagte: er habe mein Wörterbuch gelesen, und Gottlosigkeiten und Unflätereyen darinnen gefunden, so würden dieses lauter unnütze Worte seyn; denn, ich sage es noch einmal, er kann kein Zeuge wider mich seyn: die Verwerflichkeit ist ihm bis aufs Mark einverleibet, ipso facto. Er kann nicht anders angenommen werden, als wenn er Stellen abschreibt und beweist, daß sie verwerflich sind. Wenn aber die Beweise nicht taugen, so darf er nur schweigen. Mit wie viel stärkerm Grunde muß man seinen Betrachtungen das Gehör versagen, weil er selbst bekennet, daß er das critische Wörterbuch weder gesehen, noch gelesen, und nicht saget, wer diejenigen sind, welche mit ihm davon reden. Ich zweifle nicht, daß so, wie er der erste ist, der die Welt so unverschämt geäffet, er auch der letzte seyn wird; denn es ist keine Wahrscheinlichkeit, daß so ungeheure Dinge Nachfolger finden können.

XVIII. Man hat keine Ursache, zu glauben, daß seine Zeitungsschreiber richtig sind, weil sie gesaget haben, daß ich den Rabelais abgekürzet habe. Ich muß mich sehr irren, wenn ich ihn mehr als einmal angeführet habe. Wenn ich ihn aber vielmal angeführet hätte, so hätte ich doch großen Schriftstellern nur nachgeahmet. Dieses Buch gefällt mir nicht sehr; allein ich weis, und mein Gegner weis es auch, daß es viel ehrliche und angesehene Leute gelesen und wieder gelesen haben, daß sie alle gute Stellen daraus wissen, und sie gerne anführen, wenn sie sich mit ihren Freunden angenehm unterhalten. Wenn nun diese Leute Sammlungen machten, so kann man versichert seyn, daß Rabelais sehr oft hinein kommen würde.

XIX. Die Auszüge der Nouvellen der Republik der Gelehrten, welche mir vorgeworfen werden, könnten Anlaß zu einer ziemlich merkwürdigen Abhandlung geben. Vielleicht werde ich auch mit der Zeit daran arbeiten. Dieß wird eine Gelegenheit seyn, mich bey denjenigen zu entschuldigen, welche mich tadeln: ich hätte denen Scribenten allzuviel Lobsprüche gegeben, von welchen ich in diesen Nouvellen geredet habe. Man könnte ein langes Verzeichniß von Schriftstellern machen, welche wider ebendieselben Leute viel schimpfliches gesaget haben, welche sie vorher gerühmet hatten. Derjenige, der mich an diesem Orte angreift, wird auch einer von dieser Zahl seyn. Er hat den Herrn Simon sehr gelobet, und dann gelästert. Er hat mich manchmal, und auch kurz vor dem Bruche, in einem von seinen Factums wider den Herrn de la Conseillere ziemlich gelobet. Allein ich habe etwas stärkers, als Beyspiele, anzuführen; denn ich habe vor mehr, als zwölf Jahren, ein Gebrechen öffentlich bekannt, von welchem ich noch nicht völlig geheilet bin. Ich will mich dadurch aus der Verwirrung reißen, worein man mich stürzen will. Dieß wird keine Maschine seyn, welche gar zu spät erfunden worden: sie ist aus einem Werke genommen, welches ich zu einer Zeit herausgegeben, da ich nicht vorausgesehen, daß es mir einmal nöthig seyn würde.

Ich habe auf der 575 S. der neuen Briefe, wider Maimburgen gesaget, daß mir verschiedene von geschickten Leuten verachtete Bücher gut zu seyn schienen. Dieser Mangel der Beurtheilung war damals zu entschuldigen: denn war ich nicht sehr jung in der Welt, so war ich es doch wenigstens in der Republik der Gelehrten. Ich hatte spät zu studieren angefangen, und fast niemals Lehrmeister gehabt; ich war niemals der Lehrart gefolget, und hatte niemals, in Ansehung derselben, weder die lebendigen, noch die Todten, zu Rathe gezogen. Alles dieses nun, nebst andern Hindernissen, machte aus mir, was das Studieren betrift, einen sehr jungen Menschen, und es mag damit seyn, wie es will, so ließ ich mich durch die Schriftsteller leicht um die Fichte führen. Ich kann noch heutiges Tages Arnaulds Bekenntniß ablegen, welches ich auf der 577 S. derselben Briefe angeführet habe. Es giebt fast kein Buch, welches mir nicht gut zu seyn scheint, wenn ich es lese, um es zu lesen: ich muß, um die Schwäche darinnen zu finden, mich mit überlegtem Vorsatze darauf legen, sie zu suchen. Ich that dieses niemals, so lange ich die Nouvellen der Republik der Gelehrten heraus gab. Ich gab keinen Kunstrichter ab, und hatte mich auf einen Fuß der Ehrlichkeit gesetzt. Also sah ich in den Büchern nichts, als was gut war. Ihre Gebrechen entwischten mir. Wenn ich also löblich davon geredet, so war es nicht wider mein Gewissen, und wenigstens ist es gewiß, daß mich die Gesetze der Höflichkeit von einer tadelnswürdigen Schmeicheley frey sprachen; den Schriftstellern aus schmarutzerischen Absichten, oder andern eigennützigen Bewegungsursachen schmeicheln, das ist eine Schande. Allein, wenn man eine so vollkommene Uneigennützigkeit, als die meinige, hat; so ist es aufs höchste ein wenig zu viel Höflichkeit und Ehrlichkeit. Will man mir aber daraus ein Verbrechen machen?

Bey diesen Neigungen war es mir unvermeidlich, daß ich von den Büchern meines Gegners nicht hätte hinters Licht geführet werden sollen. Seine entscheidende Art, seine lebhafte Schreibart, seine aufgeweckte und fruchtbare Einbildungskraft ermangelten nicht, mich zu verblenden. Die gefährlichen Blendwerke der Freundschaft befestigten diese Verblendung; also schienen mir seine Bücher unvergleichlich zu seyn. Ich glaubte also, daß ich, um ihnen Gerechtigkeit zu erweisen, starke Ausdrücke anwenden müßte; denn die ordentlichen Redensarten des Lobspruchs in einem Schriftsteller, der sich auf einen Fuß der Höflichkeit und Complimente gesetzt hatte, waren nur ein mittelmäßiges Lob, welches hochmüthige Schriftsteller mehr beleidiget, als wenn man gar nichts sagte. Meine Leser betrogen sich darinnen nicht: sie nahmen in meinen Nouvellen nur dasjenige für ein Lob, was mit schönen Superlativis ausgedruckt war. Die Bezauberung fing sich an zu heben, als ich nicht mehr an diesen Nouvellen arbeitete, und im Ernste seine Bücher mit denen Werken verglich, worinnen er widerleget war. Damals ward dieses ein prüfendes Lesen; es ward die Untersuchung der schwachen Oerter; und ich fand nach und nach ziemliche Gebrechen. Einige Zeit hernach mußte ich sie lesen, um einige von seinen Schriften zu widerlegen; welches sie mich vollends kennen lehrte, und auch auf seine andere Arbeiten zurück wirkte. Es ist mir, in Ansehung seiner, ebendasselbe begegnet, was mir, in Ansehung des Moreri und Varillas, zweener Schriftsteller, begegnet ist, deren Bewunderer und Tadler ich nach und nach gewesen, nachdem ich sie entweder zum Zeitvertreibe, oder in der Absicht gelesen habe, zu untersuchen, ob sie Grund hätten.

XX. Man mache noch diese Anmerkung. Man wird nicht finden, daß dasjenige, was ich in seinen Prophezeyungen und in seinem Esprit de Mr. Arnauld table, ebendasselbe sey, was ich dabey sonst gelobet habe. Ich habe darinnen die Erfindung, den Witz, den Schwung, die Schreibart, den Ueberfluß der Gedanken gelobet; und itzo tadle ich darinnen die Meynungen, die Verleumdung u. s. w. Ich halte mich also nicht unter den äußersten Enden eines niederträchtigen Schmeichlers und eines ehrlosen Lästerers, wie er sich, vermöge seiner eingewurzelten Gewohnheit, einer richtigen Vernunftlehre nicht

zu folgen, eingebildet hat. Es ist eine weite Mittelstraße unter diesen zweyen Enden. Die Entgegenstellung eines Lobredners und eines strengen Beurtheilers würde viel richtiger gewesen seyn. Allein, die Logik bey Seite gesetzt, so antworte ich auf seine Frage, daß ich ehmals, da ich ihn gelobet, aufrichtig gehandelt; und daß ich ihn auch itzo mit Grunde table, da ich besser unterrichtet bin. Wir wollen noch ein Merkmaal meiner Redlichkeit sehen. Da mir sein Buch von den Vorurtheilen geringer zu seyn geschienen, als die andern; so habe ich auch trockner davon geredet, (und ich weis, daß er sich darüber beklaget hat;) und da mir seine Critik des Abts von Dangeau, an einigen Orten schwach vorgekommen, so habe ich sie ohne Bedenken getadelt.

Man kann mir also nicht vorwerfen, daß ich dem Triebe eines irrigen Gewissens gefolget wäre: weil aber dieses solche Gebrechen sind, welche die Republik der Gelehrten nicht vergiebt, so ist das kürzeste für mich, daß ich diese Zeit der Finsterniß beweine, und bekenne, daß es Kinder sind, welche die Enterbung verdienen. Dieses will ich auch thun; und dieß ist die beste Ersetzung, die ich thun kann.

Es ist nicht nöthig, zu erinnern, daß man, um einen Mann wohl zu erkennen, ihn vielmehr in denen Schriften ansehen müsse, wo man ihn, mit den Beweisen in der Hand, tadelt, als in denen, wo man ihn lobet, ohne daß man Beweise von seinem Verdienste anführet.

Den 12 des Herbstmonats, 1697.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Fortsetzung der Betrachtungen über das erdichtete Urtheil der Welt.

Dieses, glaubte ich, wäre alles, was ich wegen dieses erdichteten Urtheils sagen sollte; allein, da ich es wieder überlesen, ehe die vorhergehenden Betrachtungen bey dem Buchhändler ausgegeben worden, so habe ich gefunden, daß ich noch einige andere darzu fügen müßte.

XXI. Wir wollen mit dreyen Worten abfertigen, was mir der Splitterrichter wegen des Salomo vorwirft. Ich habe gesaget: daß eine Staatskunst, welche in einigen Absichten gut ottomannisch ist, den Adonia hinrichten lassen. Dieses will nichts anders sagen, als daß ihn Salomo hinrichten lassen, um den bürgerlichen Kriegen nicht ausgesetzt zu seyn, welche er zu befürchten hatte. Jedermann weis, daß dieses auch der Grund der Ottomannen ist. Was ist aber nun für ein Uebel dabey, wenn man in diesem Stücke einen jüdischen Prinzen mit ungläubigen Monarchen, Mahomets Nachfolgern, vergleicht; einen Prinzen, sage ich, der diejenige Weisheit noch nicht hatte, welche ihm Gott nach diesem schenkte? Würde der Verfasser wohl Schwierigkeit machen, zu sagen, daß Salomo aus einem den heidnischen Königen und Sultanen ziemlich ähnlichen Stolze, viel Weiber genommen habe? Man merke doch nur seine Betriegerey. Er hat gewußt, daß der Ausdruck, Ottomannen, den Pöbel nicht rühren würde; aber daß man durch das Wort Türken aufgebracht werden würde. Dieserwegen hat er, anstatt meine Worte anzuführen, sie in folgende verwandelt: eine Staatskunst auf türkische Art, welche er mit größern Lettern angeführet hat. Dieß ist seine angewöhnte Sünde: alle Arglist gefällt ihm, wenn sie ihm nur darzu dienet, die Unwissenden zu betriegen. Allein, was würde er gegen so viel Schriftsteller sagen, welche versichern, daß Salomo persönlich ein Abgötter gewesen, und die an seiner Seligkeit zweifeln? Dieß ist wohl ärger, als wenn man seine Staatskunst einmal mit der Türken ihrer vergleicht.

XXII. Er beschuldiget mich, ich hätte dem Cameron und Dalläus übel begegnet. Würde er sich wohl erkühnet haben, dieses zu sagen, wenn er die Augen auf mein Wörterbuch geworfen hätte? Hätte er nicht daselbst gesehen, daß Du Moulin, und die Werke des Rivets, des Du Moulin Schwagers, mir dasjenige dargebothen haben, was ich zu Camerons Nachtheile gesaget habe? Hätte er nicht gesehen, daß ich den Maresius, Prediger und Professor zu Gröningen, wegen desjenigen angeführet habe, was den Dalläus betrifft, und rund heraus sage, daß ich nichts entscheide? Viel Leute wissen den Unterschied noch nicht, der sich unter einem Historienschreiber und Lobredner findet. Wir wollen doch eine kleine Musterung über die gedruckte Schrift anstellen, um einen Theil von den Erroribus facti anzumerken, welche man darinnen antrifft; denn was die Errores iuris anbelanget, so würde es höchst unnützlich seyn, dieselben anzuzeigen. Dieß sind leere Vorwürfe: meine Gegner sagen, ja, ich sage, nein; also sind wir einander gleich, und wir werden nicht eher aus dieser Gleichheit kommen, als durch die Prüfung eines jeden Satzes, der ihnen misfällt. Sie werden mich allezeit bereit finden, ihnen eine Gnüge zu thun. Ich will auch in der XXVIII und XXXII Betrachtung eine kleine Probe davon geben.

XXIII. Es sind in des Abts Renaudot Urtheile einige Errores facti; ich will sie aber nicht anzeigen; denn ich weis nicht, ob sie von ihm, oder von seinen Abschreibern herkommen. Außer daß ein jeder Leser ohne Mühe sehen kann, daß es höchst falsch ist, daß ich den Abelli mehr lobe, als den St. Cyran und den Arnauld; daß ich weder P. Maimburgs Tractate von Religionsstreitigkeiten mehr lobe, als des Nicolle seine, noch daß ich den letztern angeschwärzt habe, als wenn er Ketzereyen geschrieben hätte, die er nicht geglaubet hat. Wie sollte ich ihn wohl dieserwegen angeschwärzet haben, weil ich ausdrücklich gesetzet habe, daß sein Stillschweigen, wenn es einem solchen Ursprunge beygemessen werden können, auch mit der Ueberzeugung hat verbunden seyn können? Ich überlasse einige andere Falschheiten von gleicher Art, dem Urtheile der Leser.

XXIV. Die Auslegung über das Urtheil dieses Abts, enthält unter andern Lügen, auch diese: es sey der Krieg Ursache gewesen, daß mein Buchdrucker die Druckfreyheit erschlichen habe. Diese Lüge hat mehr Köpfe, als Cerberus: denn sie setzet voraus, daß die Staaten von Holland mein Buch würden haben untersuchen lassen, wenn sie nicht so beschäfftiget gewesen wären. Ein erdichteter Gedanken! Als wenn eine den Professoren zu Leiden in zwey Worten ertheilte Verordnung die öffentlichen Geschäffte hätte unterbrechen können! Allein, außerdem setzet unser Mann voraus, daß die Druckfreyheiten zu Friedenszeiten nur für geprüfete und gebilligte Bücher ertheilet werden. Ein ander Hirngespinste! Die Herren Staaten ertheilen sie bloß zur Sicherheit des Buchdruckers, und keinesweges als ein Merkmaal der Billigung der Bücher; denn sie sagen ja darinnen, daß sie den Inhalt derselben nicht bestätigen wollen. Endlich ist niemals eine Druckfreyheit weniger erschlichen worden, als diese; denn sie ist erst nach einer langen Prüfung des Widerspruchs von den Druckern des Moreri, ertheilet worden.

XXV. Der 1 Auszug versichert: ich setze voraus, daß es keine Historie der Molxen gebe. Allein, es ist augenscheinlich, daß ich es nur voraus setze, in so fern wir keine absonderliche Historie vom Abderama haben. Der 2 Auszug giebt vor, daß ich nach Nachrichten gearbeitet hätte, welche mir aus Frankreich geschickt worden. Man nehme aber nur alles zusammen, was ich aus diesem Lande erhalten habe, so wird man nicht zehn Seiten damit vollmachen können.

XXVI. In dem 9 Auszuge steht eine Sache, welche ich beständig als eine entsetzliche Lüge ansehen werde, wenigstens so lange, bis ich ein schriftliches Zeugniß von dem Bischofe von Salisbury sehe. Eine solche Rede ist dem Begriffe, den ich von dem Verstande und der Wissenschaft dieses großen Prälaten habe, so wenig gemäß, daß ich ihn derselben nicht fähig halten kann. Ein so gelehrter Mann sollte die Gottesleugnung in einem Werke gefunden haben, wo man hundertmal behauptet hat, daß die Vernunft schweigen muß, wenn das Wort Gottes redet? Ist dieses nicht der Grundsatz der allerstrengsten Orthodoxie in beyden Gemeinschaften? Eine andere Sache beweget mich, zu glauben, daß hier viel Betrug ist: die Welt hat nichts mit ihren persönlichen Streitigkeiten zu thun, saget dieser Prälat mit Unwillen, wenn man sich auf den Auszug beziehet. Wo ist die Wahrscheinlichkeit, daß er auf diese Art geredet hätte, weil es handgreiflich ist, daß ich dieser Streitigkeit nicht gedacht habe? Ich beurtheile meinen Gegner wegen der Fehler, die ich in seinen Schriften zeige, durch allgemeine Betrachtungen, welche auf ihn gedeutet werden können; allein, ich berühre unsere Streitigkeiten nicht. Mit einem Worte, alles, was ich gethan

than habe, gehöret unter die Gerichtsbarkeit eines Scribenten, welcher eine Historie heraus giebt, die mit einer critischen Auslegung begleitet ist. Man kann es nicht leugnen, wenn man mit Erkenntniß der Sache urtheilet. Ich habe, z. E. ein völliges Recht, alle Fehltritte, weswegen mein Gegner in Saurins vier Bänden getadelt worden ist, als Geschichte anzuführen. Ich bediene mich dieses Beyspiels, damit man im Vorbeygehen sehe, wie lächerlich seine Hoffnung ist. Man kann ihn in einer Critik leben lassen, nicht als einen Todfeind der Freygeister, sondern als einen, der durch einen berühmten Prediger, welchen ein Synodus für rechtgläubig erkläret hat, wegen tausend schimpflicher Gebrechen beschuldiget, und überzeuget worden ist.

XXVII. Der 11 Auszug versichert, daß mich der Abt Renaudot vieler Versehen in der Historie, der Erdbeschreibung, der Zeitrechnung und andern Wissenschaften beschuldige. Dieses ist nicht wahr. Er saget nur 1, daß es viel Falschheiten in meinem Werke gebe; 2, daß ich in den Artikeln einer etwas weit hergeholten Gelehrsamkeit, mehr Fehler mache, als Moreri. Was die Falschheiten betrifft, worunter er dasjenige versteht, was ich entweder wider die Päbste u. s. w. oder zum Ruhme der Glaubensverbesserer u. s. w. anführe; so setzet er, kraft seiner Vorurtheile, voraus, daß viel Lügen darinnen sind. Allein dennoch werden dieses, in Absehen auf mich, keine Falschheiten seyn, weil ich sie aus denen Werken nehme, welche ich anführe, und weil ich mich in meiner Vorrede erkläre, daß ich für nichts, als die Richtigkeit der Anführungen, Bürge bin. Er setzet unter diese Falschheiten den Entwurf der Vereinigung, welcher dem Amyrald vom Jesuiten Godebert, im Namen des Cardinals Mazarin, vorgetragen worden. Er sollte sagen Audobert, im Namen des Cardinals Richelieu. Hierinnen habe ich nichts gethan, als daß ich der Nachricht Amyraldi, des Schnes, gefolget bin, und ich habe ihn angeführet. Er muß es also gewähren. Was die Fehler der Gelehrsamkeit anbelanget, so saget der Abt nicht, worinnen sie bestehen; und folglich bietet der Herausgeber von den Auszügen selbst Beweise von der Verwegenheit seiner Zeugen dar. Er lehret uns, sie überzeugen, daß sie Dinge geschrieben haben, wavon sie übel unterrichtet gewesen. Der eine von ihnen saget: daß ich nach dem Gutachten vieler Leute zu viel lobe; der Herausgeber hingegen behauptet, daß ich einem jeden übel begegnet bin. Dieß sind die Leute, welche er aufführet, um uns von der allgemeinen Meynung zu versichern.

XXVIII. Im 13 Auszuge steht: daß in dem Artikel Pyrrho und in verschiedenen andern die Freygeisterey auf eine gefährliche Art gelehret werde, und daß ich wegen der Götter, der Helden und heidnischen Fabelhistorie alle Beobachtungen aus dem Meziriac, manchmal gar zu lang genommen habe. Der 1 Punct kann in einem fliegenden Blatte nicht untersuchet werden. Ueberhaupt will ich hier nur beobachten, daß diese vorgegebene Freygeisterey eine sehr gründliche Rechtfertigung aller unserer rechtgläubigsten Doctoren ist. Sie werfen den Sectirern unabläßig vor, daß der Socinianer Grundsatz zum Pyrrhonismus, Deismus, und zur Gottesleugnung führe. Nach diesem frage ich sie, entweder ihr seyd Verleumder, oder es ist gewiß wahr, daß man, wenigstens wenn man seine Vernunft nicht unter dem Gehorsame des Glaubens gefangen nimmt, durch die Grundsätze der Weltweisheit gereizet wird, an allem zu zweifeln. Nun seyd ihr keine Verleumder, also ist es gewiß wahr, u. s. w. Ihr beklaget euch, ich zeige durch empfindliche Beyspiele, daß ihr die Socinianer nicht lästert. Solltet ihr mir nicht vielmehr dafür danken? Wisset ihr wohl, daß man in Italien, unter dem Feuer des Ketzergerichts, ungestraft drucket, daß wir nicht anders, als durch den Glauben, wissen, ob es Körper giebt? Und ihr wollet uns in diesem Lande noch ein härter Joch auflegen, als des Pabstes seines ist? Ich kann beweisen, daß die Professoren in der Philosophie zu Bononien, zu Padua, u. s. w. öffentlich und ungestraft behauptet haben, man könne die Unsterblichkeit der Seele nicht anders, als durch die heil. Schrift beweisen. Ich werde in dem Zusatze dieses Wörterbuches, bey dem Artikel Pomponatius, welcher bereits aufgesetzt ist, zeigen, daß keine Verfolgung übler gegründet gewesen, als die man dem Pomponatius hierüber angethan hat.

Was den Meziriac anbelanget, so verleumdet man mich, wenn man vorgiebt, daß ich Beobachtungen von ihm genommen habe, ohne ihn anzuführen. Weder er, noch ein einziger anderer Scribent, haben mir etwas dargebothen, davon ich ihnen nicht die Ehre lasse, indem ich sie anführe, und mich auch fast allezeit ihrer eigenen Worte bediene. Weil der Urheber des Briefs nicht saget, ob ich den Meziriac angeführet habe, oder nicht; so kann ich ihn nicht beschuldigen, daß er mich einen gelehrten Dieb genennet hätte: allein, ich messe diese Lügen demjenigen ganz billig bey, der den Auszug herausgegeben hat, denn so lautet seine Auslegung: Einer von unsern Auszügen saget, daß er aus dem Meziriac über den Ovidius Briefe, alles genommen hat, was er von den heidnischen Gottheiten saget, und daß dieses Buch ziemlich selten ist. Dieß ist seine große Kunst: er kennet die Bücher ziemlich wohl, er weis, welche selten sind, und welche gemein sind: er plündert diejenigen ungescheut, welche selten sind, in der Versicherung, daß Leute den Diebstahl wenig wahrnehmen werden. Wir haben hier ein Beyspiel von der Gefahr, welche man läuft, wenn man sich unterfteht, von einem Buche zu reden, das man nicht gelesen hat. Wenn der Ausleger des Auszuges mein Wörterbuch gelesen hätte, so zweifle ich, daß er sich erkühnet hätte, zu sagen, ich hätte den Meziriac geplündert: er würde gesehen haben, daß ich ihn allezeit anführe. Ich habe es mit allen so gemacht, welche mir entweder Sachen, oder Gedanken dargebothen haben.

XXIX. Ich glaube ganz gerne, daß die Beobachtungen der Fabelhistorie ziemlich verdrießlich gewesen. Man hat mir ebendasselbe, in Ansetzung der chronologischen Untersuchungen, und überhaupt wegen alles desjenigen geschrieben, was man Gelehrsamkeit nennen kann. Ich hatte es wohl zuver gesehen; und dieserwegen habe ich bey tausend Vorfällen diese Dinge, als die weggeworfenen Karten beym Picketspiele, angesehen. Ich habe ihnen nicht getrauet, und andere Karten gekauft, in der That zwar geringere, die aber doch das Spiel leichter gewinnen konnten! denn wir leben in einem Jahrhunderte, wo man vielmehr liest, um sich zu belustigen, als gelehrt zu werden. Wenn ich mein Wörterbuch nach des Abts Renaudot Geschmacke gemacht hätte, so würde es niemand haben drucken wollen: und wenn ja jemand so viel gewaget hätte, es unter die Presse zu geben, so würde er nicht hundert Abdrücke davon verkaufet haben. Wenn ich alle Litteratur heraus gelassen hätte, so würde die erste Ausgabe nicht drey Monate gedauert haben. Bildet er sich denn ein, daß ich alles für wichtig gehalten, was ich darinnen gebrauchet habe? Er würde mir Unrecht thun: ich habe es für dasjenige angesehen, was es ist; und mich nur derselben bedienet, mich nach der Krankheit der Zeit zu bequemen. Dieses muß man thun, wenn man sie nicht heilen kann. Wenn ich lateinisch geschrieben hätte, so würde ich mich anders aufgeführet haben; und wenn man den Geschmack des vorigen Jahrhunderts gehabt hätte, so hätte ich nichts, als Litteratur, in mein Buch gesetzet: allein, die Zeiten haben sich verändert. Die guten Sachen ganz allein erwecken Ekel: man muß sie mit andern vermischen, wenn der Leser Geduld haben soll, sie zu lesen. Veluti pueris absinthia tetra medentes, Cum dare conantur prius oras pocula circum etc.

XXX. Hier ist der Ort auf die letzten Zeilen der 29 S. zu antworten: Leute, die den besten Geschmack, unter seinen eigenen Freunden haben, bekennen, daß man aus seinem Werke eine große Hälfte wegnehmen könne, ohne ihm Schaden zu thun. Diese Leute sagen nicht so viel davon, als ich: ich gehe auf zwey Dritttheile, und bis auf drey Viertheile, ja noch weiter: und hätte man mir befohlen, mein Wörterbuch abzukürzen, so daß es, nach dem Urtheile eines Heinrich Valesius, nichts als Gutes enthielte, so würde ich ein Buch daraus machen, das man in den Schiebsack stecken könnte. Heinrich Valesius und die Gelehrten von seinem Range, halten in einem Werke alles für überflüßig, was sie bereits wissen, oder alles, woraus sie keinen Nutzen hoffen können. Allein sie sollten mit den Bedürfnissen der Halbgelehrten, und mit dem Pöbel der Republik der Gelehrten, Mitleiden haben. Sie sollten wissen, daß er in mehr Classen eingetheilet ist, als die römische Republik. Jede hat ihre Bedürfnisse, und es ist den Sammlungen eigen, aller Welt zu dienen, einigen auf diese Art, und einigen auf eine andere. Sie betrügen sich also, ungeachtet ihrer schönen Einsicht, wenn sie unbedingt sagen: dieses ist nützlich und nothwendig, dieses ist überflüßig. Sind diese Eigenschaften nicht relativisch? Man sage vielmehr: dieses ist nützlich und unnützlich für mich und meines gleichen, nichts desto weniger ist es für hundert andere gelehrte Leute nützlich, oder unnützlich. Dieß heißt nicht richtig urtheilen, wenn man saget: dieses oder jenes Werk würde den Beyfall der gelehrtesten Männer von Europa weit mehr verdienen, wenn es kürzer wäre; also hätte er es kürzer machen sollen. Man übereile sich nicht! In diesen Bänden, davon ihr redet, ist nichts unnützlich; denn was euch nicht dienet, das wird vielen andern dienen: und ich bin gewiß versichert, daß, wenn man alle Bürger der Republik der Gelehrten versammlen könnte, um einen nach dem andern über dasjenige stimmen zu lassen, was in einer weitläuftigen Sammlung ausgelassen werden, oder stehen bleiben sollte, man finden würde, daß die Sachen, welche einige heraus haben wollten, eben diejenigen wären, welche die andern behalten wollten. Es sind hundert Beobachtungen zu machen, so wohl über die wahrhaften Eigenschaften dieser Gattung von guten Werken, als über die Unzertrennlichkeit der Critik und der Kleinigkeiten. Man kann auch viel Beobachtungen über den Unterschied machen, der unter einem guten und unter einem nützlichen Buche ist: unter einem Schriftsteller, welcher sich nur den Beyfall einiger wenigen Verständigen vorsetzet, und einem, welcher den allgemeinen Nutzen dem Ruhme, diesen Beyfall zu verdienen, vorzieht, wel-

ches eben so schwer ist, als die Eroberung einer Krone. Allein es werden sich bessere Gelegenheiten finden, diese Materie abzuhandeln.

Wir wollen nicht weiter gehen, bis wir eine große Lüge des XIII Auszugs bemerket haben. Der Ungenannte, welcher von London den 28 May 1697 schreibt, versichert, daß der Buchhändler Cailloue nicht 40 Exemplare verkauft hätte. Man kann indessen mit einem Briefe beweisen, den er den 22 März 1697 geschrieben hat, daß er 52 verkaufet hat: und man merke diesen Umstand; er hat auf dasjenige also geantwortet, was ihm der Buchdrucker dieses Wörterbuchs gemeldet, daß er erfahren, er, Cailloue, habe vor Ausgange des Hornungs, über 60 Exemplare verkauft. Er hat geantwortet, daß er nur 52 geliefert hätte. Dadurch hat er nicht geleugnet, daß er nicht mehr als 60 verkauft hätte. Man merke, daß er seine Exemplare erstlich im Christmonate erhalten hat. Ich schließe daraus, daß die ungenannten Urheber, die man uns vorbringt, übel unterrichtet sind, und daß man nicht den geringsten Staat auf ihre Nachrichten machen darf.

XXXI. Der vierzehnte Auszug enthält, daß das, was ich von Ludwig dem XIII gesaget habe, den Kanzler insonderheit betrogen habe, mein Wörterbuch zu verbrennen, und zu verbiethen. Wenn dieses sagen will, daß der Kanzler das Exemplar in seinem Hause, das man ihm zugeschicket hatte, ins Feuer geworfen hat; so bin ich versichert, daß man sich betriegt. Wenn man sagen will, daß er es öffentlich durch den Scharfrichter hat verbrennen lassen, so zweifle ich nicht, daß man nicht eine gewaltige Unwahrheit vorbringe. Der Ausleger der Auszüge aber hat es im letzten Verstande genommen.

XXXII. Wir wollen eine gute Betrachtung über den letzten Auszug machen: denn in diesem stecket die meiste Wuth. Der Ungenannte, welcher sich so entsetzlich erhitzet, darf nur meine Zusätze zu den Gedanken über die Cometen lesen: wenn er darinnen nicht siehet, daß ich Grund gehabt, diejenigen durch die ganze Welt für Verleumder anzuklagen, welche mich des Deismus und der Gottesleugnung beschuldiget haben, so muß er sehr dumm seyn; und er wird noch dümmer seyn, wenn er sich einbildet, daß mein Wörterbuch meine Ankläger entschuldigen kann. Uebrigens mag er wissen, er sey, von welcher Profeßion er will, daß man ihm allezeit viel Ehre erweist, wenn man saget, daß seine Aufführung so regelmäßig ist, als meine allezeit gewesen, und noch ist. Ich bemerke dieses nur darum, damit er und die andern lernen mögen; ihre Gedanken besser zu erwägen, wenn sie von der Aufführung reden wollen. Er lehret mich, daß mein Artikel Adam einer von denen ist, welche mit Grunde den Widerwillen ehrlicher Leute erwecket haben. Es ist mir recht lieb, es zu wissen; denn ich würde niemals geglaubet haben, daß man sich darauf gründe, und nichts ist geschickter, als dieses bey verständigen Lesern, zu demonstriren, daß man sich zur Unzeit ärgere. Dieser Mann versichert, er sehe nicht, daß ich den Kirchenbann vermeiden könne: dieß heißt, wie ein Neubekehrter von dem Heidenthume reden. Wir müssen ihm also melden, daß wir dergleichen Gewohnheit nicht haben, und die Kirchen Gottes auch nicht. Wir thun die Leute nur in diesen zween Fällen in den Bann; erstlich, wenn ihre Verbrechen, die Blutschande, die Hurerey, der Ehbruch, die Kebsweiberey, der Meuchelmord, u. d. m. das gemeine Wesen ärgern: zum andern, wenn sie Ketzereyen dogmatisch behaupten, und halsstarrig darauf beharren, sie wider das Urtheil der Kirche zu behaupten. Auf diese Art hat man die remonstrantischen Prediger in den Bann gethan, welche, nachdem sie ihre Meynungen über sieben oder acht Jahre mit Hefftigkeit behauptet, sich erkläret, daß sie, ungeachtet der Satzungen des Synodus von Dordrecht, in ihren Meynungen leben und sterben wollten. Allein es ist unerhört, daß man wider die Bücherschreiber selbst mit den Kirchencensuren verfahren hätte, welche von den Unreinigkeiten des menschlichen Lebens historisch geredet, oder, da sie sich erkläret, daß sie fest mit dem Glauben ihrer Kirche vereiniget wären, dasjenige als Witzspiele anführen, was die Vernunft über dieses oder jenes anführen kann. Es ist unerhört, sage ich, daß dergleichen Schriftsteller in den Bann wären gethan worden, wenn sie wie ich thue, sich erklären, daß alle diese Spitzfindigkeiten der Philosophie zu nichts dienen sollen, als uns zu bewegen, daß wir die Offenbarung zum Wegweiser annehmen, als das einzige und wahre Hülfsmittel in der Finsterniß, womit die Sünde die Kräfte unserer Seele bedecket hat; und daß sie auch bereit sind, alle diese Witzspiele auszulöschen, wenn man es für dienlich hält. Man merke, daß die Zeitungsschreiber meines Gegners, Redlichkeit genug gehabt, ihm zu berichten, daß ich alles mit einem Schleyer bedeckte, hinter welchem ich mir im Nothfalle einen sichern Schlupfwinkel vorbehielte; daß man sich nämlich an die Offenbarung halten, und die Vernunft dem Glauben unterwerfen müsse. Könnte ich auch wohl einen bessern Aufenthalt erwählen? Ein Mann, welcher seine Glückseligkeit in den Vortheilen der Welt gesucht, und, da er dieselbe nirgends antreffen können, sich an Gott hält, als das einzige höchste Gut; wendet er seine Vernunft nicht zu dem besten Gebrauche an, den er damit machen kann? Muß man nicht ebendasselbe von einem Philosophen sagen, welcher, da er die Gewißheit durch das natürliche Licht vergeblich suchet, den Schluß machet, daß er sich zu dem übernatürlichen Lichte wenden, und sich allein an dasselbe halten müsse? Würden diesen Rath nicht David, und alle andere Apostel und Propheten den Weisen dieser Welt geben? Und ich sollte in einer so geheiligten und so unverfehrlichen Freystatt vor den Bannstralen nicht sicher seyn? Sollten die Gottesgelehrten die ersten seyn, welche sie nicht verehrten? Ich kann dieses nicht glauben; und also urtheilet unser Ungenannter verwegen.

Ich kann nicht zugeben, daß die Berichterstatter allezeit redlich gewesen; denn sie haben dem Richter weis gemacht, daß ich nicht eher von der Unterwürfigkeit gegen die heilige Schrift rede, als nachdem ich alles gesaget gehabt, was nur erdacht werden kann, um das Zeugniß der Offenbarung und der heiligen Scribenten zu schwächen. Dieß ist aber ganz falsch, und ich fordere sie heraus, den geringsten Beweis davon zu geben. Es scheint, daß sie ihm keine andere Gründe angeführet haben, als die ich Num. VI, und Num. XXI widerleget habe, und die sie auf meinem Artikel David gegründet haben. Ich weis nicht, ob sie ihm etwas von meiner Erläuterung gesaget haben, oder nicht: wenn sie ihm nichts davon gesaget haben, so sind sie sehr zu tadeln; allein haben sie ihm einen getreuen Bericht davon erstattet, so kann er sich wegen eines Kunstgriffes nicht rechtfertigen, der einem ehrlichen Manne höchstunanständig ist: denn die Gesetze der Disputirkunst erlauben nicht, daß man dasjenige unterdrücke, was die Leute zu rechtfertigen dienet. Dieß ist seine ewige Gewohnheit; er hält sich an nichts, als was ihm dienet, und er giebt ihm durch heftige Hyperbolen den allerverhaßtesten Schwung. Alles, was ich von einigen Thaten Davids gesaget habe, das läuft darauf hinaus, daß sie zwar der Herrschungskunst, und menschlichen Klugheit gemäß seyn können, aber nicht den strengen Gesetzen der Heiligkeit. Wenn man nun hieraus schließt, daß ich ihn also einen Böswicht abgemalt habe; so heißt dieß alle Regeln der Beurtheilung, durch eine wüthende Parteylichkeit unter die Füße treten. Ich verlange nur billige Richter, sie werden niemals finden, daß man dem Ansehen der Eingebung Abbruch thut, wenn man auch die Gebrechen, in der von Gott getriebenen Person bemerket. Wir sind alle einig, daß der Ehbruch und Todschlag nicht gehindert haben, daß David kein großer Prophet gewesen wäre. Der Apostel Paulus hat die Wirksamkeit seiner Schriften nicht zu schwächen befürchtet, da er uns einen starken Begriff von den Gebrechlichkeiten des alten Menschen gegeben, welche ihn nöthigten zu seufzen, und ein sehr gewaltsames Hülfsmittel erforderten. Allein diese Sache kann man nicht in wenig Worten abhandeln. Wir wollen wieder auf den Ungenannten und seine Drohungen vom Kirchenbanne kommen.

XXXIII. Haben die geistlichen Richterstühle wohl jemals wider die Uebersetzer, von des Boccaz, des Duville, und Fontaine Fabeln verfahren? Ich führe diese Beyspiele als eine Schlußrede vom Größern aufs Kleinere an; denn niemand würde sich erkühnen, zu sagen, daß ich der Ungebundenheit dieser Leute nahe komme. Die entsetzlichen Unreinigkeiten ihrer Schriften, welche verursachet, daß man des Fontaine Contes, durch einen Spruch des Chatelets zu Paris, zum Feuer verdammet hat, (siehe oben die Erläuterung wegen der Unflätereyen,) sind einigermaßen ihre Erfindungen; und ich habe nur abgeschrieben, was sich in aller Welt bekannten historischen Büchern findet, und fast allezeit ein Zeichen der Verdammung damit verknüpft: ich habe nur davon, als von Dingen geredet, welche die außerordentliche Unordnung des Menschen bezeugen, und Anlaß geben sollen, seine Verderbniß zu beweinen. Wenig Ausleger werden die Stücke ohne Lachen lesen können, die man in Abälards Werken findet, oder die Einfalt, welche man dem guten Robert von Arbrisselles beymißt. Hierüber hätte man Ursache zu schreyen gehabt, wenn ich über dergleichen Dinge gekurzweilet hätte, das heißt, wenn ich sie, indem ich sie auf eine lächerliche Art vorgebracht, beurtheilet hätte. Man wird mir einwenden, daß ich nur Exempel von der Duldung der römischen Kirche anführe; allein kann man nicht antworten, daß eben dieses die Schlußrede vom Größern aufs Kleine ist? Hat man nicht tausend und tausendmal wider ihre tyrannische Regierung geschrieen? Wem dieses keine Genüge thut, dem wollen wir die Sache noch auf eine andere Art vorstellen.

XXXIV. Haben wohl unsere Väter den Ambrosius Pare mit einer Kirchenstrafe beleget, dessen französische Bücher von der Zergliederungskunst von Unflätereyen wimmeln? Haben sie wohl die Scribenten bestraft, welche die unzüchtigen Ausschweifungen von dem Hofe Carls des IX, und Heinrichs des III, in anstößigen Redensarten beschrieben haben? Haben sie wohl den Aubigne gestraft, dessen Feder nicht allein sehr satirisch, sondern auch sehr schmutzig gewesen? Haben sie wohl den Heinrich

Stephan

Stephan beſtraft, weil er ſo viel thörichte, zotenhafte und lächerliche Mährchen in ſeiner Vertheidigung Herodots ans Licht gegeben hat? Hat nicht S. Aldegonde in dieſem Lande alle Gattungen von Quodlibeten und ſchmutzigen Ausdrücken in ein Reitgiensſtreitbuch geſetzt; hat man ihn aber wohl deswegen verdammet? Haben Scaligers Auslegungen über die priapiſchen Gedichte, des Douza ſeine über den Petronius, welche voller ſchmutzigen und unzüchtigen Lehren ſind, ihren Urhebern Händel zugezogen, davon der eine Profeſſor der Akademie zu Leiden, und der andere Vorſteher eben derſelben Akademie geweſen? Kann man wohl etwas unflätigers ſehen, als Baudii amores, welche zu Leiden vom Profeſſor Scriverius herausgegeben worden? Enthält die Sammlung von des Daniel Heinſius, Profeſſor zu Leiden, Gedichten, nicht ſehr unzüchtige Sachen? Sind aber alle dieſe Scribenten, und viel andere, nicht geduldet worden? Haben die Conſiſtorien oder Synoden entweder wider die Schreiber, oder wider die Bücher Unterſuchungen angeſtellt? Ich verſchweige die Auslegung eines Profeſſors von Franecker, über des Longus Hirtengedicht; denn ich habe in meinem Wörterbuche davon geredet. Ich wünſche nur, daß man Acht habe, es ſey ein Ausleger, welcher Unreinigkeiten anführet, tauſendmal eher zu entſchuldigen, als ein Poet, welcher dergleichen verfertiget. Wenn man mir das Geheimniß entdecket haben wird, in einer Sammlung alles zuſammen zu tragen, was die Alten von der Hure Lais ſagen, und gleichwohl keine unreinen Thaten zu erzählen, ſo will ich mich für ſtraffällig halten. Wenigſtens muß man mir beweiſen, daß ein Ausleger kein Recht hat, alles zuſammen zu tragen, was von der Helena geſaget worden; allein, wie würde man es beweiſen? Wo iſt denn der Geſetzgeber, welcher zu den Sammlern geſaget hätte, bis hieher ſollſt du geben, und nicht weiter: du ſollſt weder den Athenäus, noch die Scholiaſten, noch dieſen Philoſophen anführen? Sind ſie nicht im Beſitze, ihren Capiteln keine andere Schranken zu geben, als die Grenzen ihrer Beleſenheit? Allein hier iſt noch ein beſſer Mittel, den Kunſtrichtern eine Genüge zu thun. Ich will in einer andern Ausgabe die Gebrechen der erſten verbeſſern. Ich bin darüber mit aller meiner Aufmerkſamkeit beſchäfftiget. Ich will nicht nur das mangelhafte, entweder in Abſehen auf die Hiſtorie, oder Zeitrechnung, u. ſ. w. in Richtigkeit bringen, ſondern auch die allzufreyen Ausdrücke, u. ſ. w. weglaſſen; und ich bitte alle meine Leſer inſtändig, und vornehmlich die Mitglieder der flamändiſch franzöſiſchen, u. a. Conſiſtorien in dieſem Lande, mir durch ihre Anmerkungen zu helfen, daß mein Wörterbuch bey einer andern Ausgabe in einem guten Stande ſey. Die Werke von dieſer Art, und vornehmlich wenn ſie in der Eil, und mit wenig Gehülfen gemacht worden, ſind anfänglich nur ein ungeſtalter Abriß. Sie werden aber nach und nach vollkommen: jedermann weis Beyſpiele davon.

XXXV. Die letzte Lüge, welche ich anzeige, ſteht auf der letzten Seite des Gedruckten. Man ſieht daſelbſt 1, daß ich an einem neuen Wörterbuche arbeite, wo nichts als Ernſthaftes, Weiſes, Reines und Scharfſinniges ſeyn wird: 2, daß man von guter Hand wiſſe, wie ich einen großen Namen ſuchte, der nicht allein wegen des Standes, ſondern auch wegen des Verdienſtes und der Gottesfurcht in Hochachtung ſtehe, um denſelben vor mein Buch zu ſetzen. Wider den erſten Punct habe ich nichts zu ſagen; denn weil mich mein Gegner erinnert, daß man meinem Wörterbuche ein großes Vorurtheil gemacht, da man es zum Voraus herausgeſtrichen: ſo kömmt es mir zu, mir dieſe Erinnerung zu Nutze zu machen. Denn wie würde es ſtehen, wenn ich ſelbſt ein Buch rühmen wollte, das ich noch nicht gemacht habe? Seine Bosheit wider den Buchhändler entdecket ſich hier: er will die Welt vorbereiten, ſich wegen meiner Zuſätze nicht zu bekümmern. Wegen des andern Puncts aber ſage ich ihm, daß er von ſeinen Zeitungsſchreibern übel bedienet worden. Wie ich ſehe, ſo führen ſie ihn noch eben ſo hinters Licht, als vor ſechs oder ſieben Jahren. Ich habe mich niemals mehr gewundert, als da ich in ſeinem Pasquille denjenigen Vorſatz der Zueignungsſchrift geſehen, an welche ich ſo wenig, als an die Entdeckung der mittägigen Länder gedenke, oder gedacht habe.

XXXVI. Ich habe beobachtet, daß ihm Bellarmins Sache ſtark am Herzen liegt: und ich wundere mich nicht darüber; allein nach der Klugheit hätte er keinen Zuſatz zu Ende ſeiner Schrift daraus machen ſollen. Das Stillſchweigen wäre hier das beſte geweſen: je weniger man gewiſſe Dinge rühret, um ſo viel weniger verwirret man ſich darinnen. Was ich davon geſaget habe, das iſt kein Beyſpiel der Kleinigkeiten und Boßheiten. Ich hätte ohne dieſes die Pflichten eines Hiſtorienſchreibers ſchlecht erfüllet, weil der urſprüngliche Vorſatz meines Werks geweſen, die falſchen Anklagen zu beobachten, denen diejenigen ausgeſetzt geweſen, von welchen ich reden würde. Wenn ich dieſes nun in dem Artikel Bellarmin ausgelaſſen hätte, ſo hätte man ja vernünftiger weiſe ſagen können, daß ich parteyiſch wäre, und Dinge vergäße, wegen welcher ich keine Unwiſſenheit vorgeben könnte? Ich habe es aus keinem ſatiriſchen Buche genommen, wie er es fälſchlich vorgiebt, ſondern aus einem Streitbuche, und dem Tagebuche der Gelehrten. Ich prüfe den Schwung nicht, den er nimmt, ſeinen Fehler zu bedecken: ich bitte nur meine Leſer, in mein Wörterbuch zu gehen, und ſeine Betrachtung mit denen Stücken zu vergleichen, die man vorgebracht hat. Man wird durch dieſe Vergleichung ſehen, wie viel die Natur in ihm leidet, wenn er irgend einmal demüthig und aufrichtig thun muß. Ich wundere mich nicht darüber; denn wenn ein Bogen allezeit auf eine gewiſſe Art geſpannet iſt, ſo hat man tauſenderley Mühe, ihn auf eine andere Art zu krümmen. Es geht mit den Zäſerchen unſers Gehirns eben ſo.

XXXVII. Ich endige mit einer kleinen Betrachtung über das lange Stillſchweigen meines Gegners. Ich hatte geglaubet, daß man faſt eben ſo bald, als meine zween Bände, eine kleine Schrift von ſeiner Arbeit ſehen würde, worinnen er dem ganzen Erdboden, mit der Wiederholung ſeiner Geſänge, der Warnung an die Flüchtlinge, u. ſ. w. welche ſo vielmal widerleget worden, ankündigen würde, daß dieß das allerſchändlichſte, abſcheulichſte, und verfluchteſte Buch wäre, welches jemals das Licht geſehen hätte, ein entſetzlicher Haufen von Gottloſigkeiten, und ungeheuern Zoten, nebſt einer elenden Sammlung von gelehrten Kleinigkeiten, welche einem Schüler aus Secunda keine Ehre machte. Ich war verſichert, daß er ſich nicht einlaſſen würde, meine Critik zu ſeiner Rechtfertigung zu widerlegen; ich erwartete nur eine plötzliche Ueberſchwemmung von leeren Schimpfworten. Ich habe mich aber in meiner Rechnung betrogen; er iſt nicht vor der Zeit mit der Schrift niedergekommen, mit welcher er ſchwanger gieng; er iſt erſtlich im zehnten Monate von derſelben entbunden worden: Matri longa decem tulerunt faſtidia menſes. Wenn ich nicht ſo viel Abſcheu gegen die Spitzfindigkeiten hätte: ſo würde ich vielleicht ſagen, daß dieſes Kind dennoch eine unzeitige Geburt wäre. Ich habe mich gewundert, daß die zwey Stücke des Abts Renaudot, und die andern Auszüge, nicht gleich denſelben Tag dem Buchdrucker geſchickt worden, da ſie von der Poſt gekommen. Man hat ſich verſchiedene Monate hintereinander begnüget, viel Abſchriften davon herum laufen zu laſſen. Dieß iſt mir zu hoch! denn hier darf man nicht ſagen, die Schmerzen der Geburt, ſondern das Vergnügen; die Perſon, von der ich rede, iſt niemals mehr in ihrem Elemente, als wenn ſie Schmähungen bekannt macht. Ich wundere mich auch, daß man keine gröſſere Anzahl von Auszügen vorgebracht hat; denn ohne Zweifel haben, unter der kurzen Regierung der Urtheilskraft von dem Abte Renaudot, die Nouvelliſten von Büchern, an alle ihre Freunde, ſo wohl in der Provinz, als in fremden Ländern das Böſe geſchrieben, was man von meinem Buche ſagte. Wenn dreyßig Gelehrte in einer Verſammlung ſagen hören, daß ein neues Buch nichts geachtet wird, ſo theilen ſie dieſe Nachricht allen Neubegierigen mit, die ſie auf der Straße antreffen, und ſchreiben ſie noch denſelben Abend an alle, mit welchen ſie im Briefwechſel ſtehen. Große Bücher laſſen auf ſich warten, und dieſerwegen haben ſie tauſenderley Ungewitter auszuſtehen, wenn ſie aus dem Hafen laufen. Das Wörterbuch der franzöſiſchen Akademie, welches ganzer funfzig Jahre von dem Kerne aller aufgeweckten Köpfe in Frankreich aufgeſetzet, überſehen, und ausgeputzet worden, hat ſich kaum gezeiget, als es von allen Seiten ein Sturm überfallen hat: Geſänge, Sinngedichte, Pasquille, Briefe von Privatperſonen, Geſpräche, alles iſt wider dieſes Werk zu Felde gezogen. Man findet darinnen, ſagte man, alle unflätigen Zoten des Fiſchmarkts, und alle Quodlibete. Gleichwohl hat es die Höhe erreichet, und ſegelt itzo mit vollen Segeln, der Unſterblichkeit entgegen.

Es wird mir erlaubet ſeyn, einen Gedanken des Bruyere hieher zu ſetzen. Was ſaget ihr von des Hermodorus Buche? daß es böſe iſt, antwortet Anthimus. Daß es böſe iſt, daß es ſo beſchaffen iſt, fähret er fort, daß dieß kein Buch iſt, oder wenigſtens nicht verdienet, daß die Welt davon rede. Allein habet ihr es geleſen? Nein, ſaget Anthimus. Warum ſetzet er nicht hinzu, daß es Fulvia und Melania, und wer der Fulvia und der Melania Freund iſt, ungeleſen verdammet haben? Es ſcheint, daß man dieſe Anmerkungen ausdrücklich für mich gemacht habe.

Wenn ich mich weitläuftiger ausgelaſſen, als ich mir anfänglich vorgeſetzet hatte, ſo iſt es darum geſchehen, weil ich in der Folge geglaubet habe, daß ich mich wegen gewiſſer Dinge weitläuftiger heraus laſſen müßte, damit ich nicht genöthiget wäre, meine zukünftige Arbeit zu unterbrechen, wenn meine Feinde noch andere Pasquille herausgeben möchten. Ich werde ſie alles ſagen laſſen, was ſie wollen, und allezeit meinen Gang fortgehen. Sie mögen ſich recht ſatt ſchreyen: ich werde zwar ihre Stachelſchriften leſen; aber ferner keine Zeit verderben, darauf zu antworten.

Den 17 des Herbſtmonats 1697.

# Schreiben des Verfaſſers von dem hiſtoriſchen critiſchen Wörterbuche an den Herrn D. E. M. S.

## Wegen des Verfahrens des Conſiſtorii der walloniſchen Kirche zu Rotterdam wider ſein Werk.

Mein Herr, ich erfahre aus dero letztern Briefe, daß verſchiedene einander ſehr zuwider laufende Gerüchte wegen desjenigen herum gegangen ſind, was bey dem Conſiſtorio der walloniſchen Kirche zu Rotterdam vorgegangen iſt, als der Handel, den ich daſelbſt wegen des hiſtoriſchen critiſchen Wörterbuchs gehabt, geendiget worden. Sie können aus ſo mancherley Reden weiter nichts ſchließen, als daß ich dieſes Werk in einer andern Ausgabe zu verbeſſern verſprochen habe; da ihnen aber dieſes noch keine Genüge thut, ſo verlangen ſie darüber einen etwas deutlichern Unterricht von mir. Ich will ihnen anjetzt damit dienen.

Wiſſen ſie alſo, mein Herr, daß das Conſiſtorium, da es ſich, in Anſehung der Klagen, welche viel Privatperſonen überall ausgeſtreut, für verbunden gehalten, eine Kenntniß von meinem Buche einzuziehen, einige Gevollmächtigte ernennet hat, es zu prüfen. Die Gevollmächtigte haben das Werk geleſen, Auszüge und Anmerkungen gemacht; und da ihr Bericht dem Conſiſtorio übergeben, und alle andern Vorbereitungen in Ordnung gebracht geweſen, ſo daß nichts mehr übrig war, als auch mich abzuhören, damit man zu einem Urtheile ſchreiten könnte: ſo iſt mir gemeldet worden, mich im Conſiſtorio einzufinden, und ich bin des beſtimmten Tages auch erſchienen.

Nachdem mir nun die Beſchaffenheit der Streitfrage überhaupt, und der erſte Punct der Auszüge und Anmerkungen insbeſondere vorgetragen worden, ſo fragte man mich: was ich darauf zu antworten hätte? Ich antwortete: daß, da ich nicht gewußt, wo man die Sache eigentlich angreifen würde, ich mich nur auf eine allgemeine Rede vorbereitet hätte. Sie lief auf dieſe zween Puncte hinaus: erſtlich, daß ich bey jeder angeklagten Materie unzählige Dinge zu meiner Rechtfertigung zu ſagen hätte; und zum andern, daß ich der Verſammlung eine lange Reihe von beſchwerlichen Unterſuchungen erſparen, und um zum Frieden und zur Erbauung auf eine thätige Art etwas beyzutragen, in einer andern Ausgabe alles das, was zum Murren Anlaß gäbe, lieber ändern, als mich ferner auf die Beweismittel ſteifen wollte, daß man mit Unrechte ſchriee; ich hätte auch die Neigungen bereits bekannt gemacht, mit welchen ich mein Werk nach dem Gutachten zu verbeſſern trachtete, welches man mir mitzutheilen belieben würde; daß ich dem Conſiſtorio ins beſondere geſtünde, wie ich mir mit aller Gelehrigkeit und Ehrerbietung die Einſicht zu Nutzen machen würde, welche man mir mittheilen wollte; mit einem Worte, daß wenn ich ketzeriſche oder irrige Meynungen behauptet hätte, (welches ich doch nicht glaubte,) ich ihnen widerſpräche und ſie widerriefe, wie ich mich bereits in einer vor drey oder vier Monaten gedruckten Schrift erklärt hätte.

Nachdem man aber dieſe Antwort für allzu allgemein hielt, ſo ſagte man, daß man mir die Anmerkungen mittheilen wollte, welche das Conſiſtorium über mein Wörterbuch gemacht hätte. Sie wurden mir auch einige Zeit hernach durch die ernennten Gevollmächtigten mitgetheilet. Sie beſtunden unter andern in dieſen fünf Puncten.

I. Die in dieſem Werke hin und wieder befindlichen Anführungen, Ausdrücke und Betrachtungen können keuſche Ohren beleidigen.

II. Der Artikel David.

III. Der Artikel von den Manichäern.

IV. Der von den Pyrrhoniern.

V. Das Lob ſolcher Leute, welche entweder das Daſeyn oder die Vorſehung Gottes geleugnet haben.

Hierauf antwortete ich, wie das erſtemal, zweyerley: erſtlich, daß ich glaubte, ich könnte viel Gründe, wegen aller dieſer Puncte, zu meiner Rechtfertigung anführen; zum andern aber wäre ich dieſem ungeachtet bereit, die Steine des Anſtoßes, welche man fände, aus dem Buche wegzuräumen.

Ich ſetzte dazu I. daß, da ich itzo aus den Anmerkungen des Conſiſtorii erkennte, worinnen die Beſchwerden beſtünden, ich auch die Art, wie die Sachen verbeſſert werden müßten, deſto klärer ſähe, und es mir ſehr leicht zu ſeyn ſchiene, entweder durch Ausſtreichen oder durch Veränderungen der Ausdrücke, oder durch Zuſätze und Erläuterungen, denſelben abzuhelfen.

II. Daß ich ins beſondere den Artikel David auf eine ſolche Art umgießen wollte, daß weiter nichts darinnen übrig bleiben würde, was gottesfürchtige Seelen ärgern könnte.

III. Daß ich mich in Abſehen auf die abſcheuliche Lehre von den zweyen erſten Urweſen, d. i. den Manichäismus, zureichend erklärt hätte, wie ungereimt, ungeheuer und nicht allein der Religion und Gottesfurcht, ſondern auch den allerdeutlichſten Begriffen der Vernunft und der guten Philoſophie zuwider, dieſelbe zu ſeyn ſchiene; daß ich mich aber hiervon in der andern Ausgabe noch weiter heraus laſſen wollte, und daß, wenn ich mich, als einen Hiſtorienſchreiber für verbunden gehalten, die ganze Stärke von der Manichäer Einwürfen anzuführen, ich auch andern Theils geglaubt hätte, daß dieſes nichts zu ſagen hätte; oder ich nach meinem Bedünken, dasjenige nur weitläuftiger ausdehnte, was unſere allerorthodoxeſten Gottesgelahrten alle Tage in wenig Worten ſagen, daß es nämlich ein unbegreifliches Geheimniß ſey, welches wir demüthig verehren müſſen, wie die Heiligkeit und Güte Gottes mit der Sünde und dem Elende des Menſchen beſtehen könne: in der Verſicherung, daß es, weil es geoffenbaret worden, gewiß ſey, und weil wir den Schwierigkeiten unſerer ſchwachen Vernunft ein Stillſchweigen auflegen müſſen.

Daß ich mich wegen anderer Sachen, inſonderheit was das Daſeyn der Materie und der Bewegung betrifft, deutlich genug erklärt hätte; daß aber mein Unvermögen die Einwürfe zu beantworten, für mich noch kein Grund ſey, eine Lehre zu verwerfen; daß ich den Lehren der Manichäer von neuem nachdenken, und wenn ich einige Antworten fände, oder wenn mir die Prediger des Conſiſtorii einige an die Hand geben wollten, ich ſelbige auf mein Beſtes einkleiden wollte.

IV. Eben dieſes antwortete ich auch, wegen des Artikels Pyrrho.

V. Und was das Lob der guten Sitten einiger Gottesleugner anbelanget, ſo verſprach ich eine Erläuterung, welche klärlich zeigen ſollte, wie dergleichen Sachen, welche ich in den Büchern gefunden habe, und welche ich nach den Geſetzen der Hiſtorie anführen müſſen, kein Aergerniß geben, und in der That der wahren Religion keinen Schaden thun.

Nachdem nun die Bevollmächtigten dem Conſiſtorio von dieſer Unterredung Rechenſchaft abgeleget, ſo wollte man dasjenige ſchriftlich von mir haben, was ich mündlich verſprochen hatte. Ich habe alſo ein Memorial überreichet, wo ich, nachdem ich anfänglich die zween Hauptpuncte meiner mündlichen Antworten berührt, nochmals betheuert, daß ich niemals die Abſicht gehabt, einen einzigen Satz, als meine Meynung zu behaupten, welche dem Glaubensbekenntniſſe der reformirten Kirche zuwider wäre, worinnen mir Gott die Gnade gethan, mich gebohren werden zu laſſen, und zu welcher ich mich bekennte; daß, wenn ſich aber dergleichen Sätze ja in meinem Werke fänden, (welches ich doch nicht glaubte) ſie ſich wider mein Wiſſen eingeſchlichen haben müßten, und daß ich ſie leugnete und widerriefe; daß, wenn ich in gewiſſen Abſichten mir ungewöhnliche Freyheiten zu philoſophieren genommen, es darum geſchehen, weil ich geglaubt hätte, daß man dieſelbe wegen der Beſchaffenheit des Werkes leichtlich verzeihen würde, wo ich zwar einen Hiſtorienſchreiber und Ausleger, aber keinen Lehrer abgegeben; daß meine Sorgfalt, die philoſophiſchen Betrachtungen zur Bekräftigung einer Lehre zu brauchen, welche in unſerer Kirche eine Hauptlehre iſt, und welche wir den Socinianern beſtändig entgegen ſetzen, daß man nämlich ſeinen Verſtand unter dem Anſehen Gottes gefangen nehmen und alles glauben müſſe, was Gott geoffenbaret hat, obgleich die philoſophiſche Einſicht demſelben

ben nicht allezeit gleichförmig wären; daß diese Sorgfalt, sage ich, mir Hoffnung gemacht, es würden alle meine protestantischen Leser von meinen Betrachtungen viel eher erbauet, als geärgert werden; daß es mir sehr zuwider wäre, daß der Ausgang mit meiner Hoffnung nicht übereingekommen wäre, und daß ich, wenn ich die Wirkung meiner Freyheit voraus gesehen hätte, mich derselben sorgfältig enthalten haben würde; daß ich aber zur Verbesserung des Vergangenen diese Stellen in einer andern Ausgabe verbessern, und insonderheit auf diejenigen Anmerkungen Acht haben würde, welche mir das Consistorium hätte mittheilen lassen.

Diesem fügte ich noch die absonderlichen Erklärungen bey, welche ich den Bevollmächtigten, wegen des Artikels David, des Artikels Manichäer u. a. m. mündlich gegeben hatte.

Nach diesem Memoriale hat das Consistorium eine Acte mit Betrachtungen und Mäßigungen aufgesetzt, die man für dienlich erachtet hat; und so friedlich, mein Herr, ist diese Sache abgelaufen. Man wünschte, daß ich, ohne Erwartung der andern Ausgabe, welche sich wohl noch lange verziehen könnte, indessen etwas anders drucken ließe, welches der Welt die Meynungen zu erkennen gäbe, welche ich in meinem Memoriale erkläret hätte. Ich willigte ohne Widerrede darein, und thue anjetzt diesem Versprechen eine Genüge: denn es hat nicht an mir gelegen, daß ich solches nicht eher gethan habe. Ich bin mein Herr, dero u. s. w.

den 6 des Heumonats 1698.

* * *

Weil ich noch Raum übrig habe, so will ich hier noch eine Sache erklären, die einigen Verdruß gemacht, und Anlaß zu einer Streitigkeit gegeben hat, davon sie, mein Herr, mir die Umstände weitläuftig überschrieben haben. Sie haben mir zu wissen gethan, mein Herr, daß ein Edelmann, der mir sehr gewogen gewesen, ziemlich erschrocken sey, als man ihm dasjenige in guter Gesellschaft gezeiget, wovon er behauptet, daß es nicht in meinem Wörterbuche stünde. Es hatte jemand in seiner Gegenwart gesaget: daß er nicht begriffe, warum ich, als eine gewisse Sache behauptet hätte, daß Adam an dem Orte gestorben sey, wo Jerusalem nach diesem erbauet worden, und daß man ihn auf einem benachbarten Berge begraben, welcher Golgatha genennet worden. Er hat verschiedene Betrachtungen über diese Stelle gemacht und geschlossen, es sey den Schriftstellern nichts schwerer, als einförmig zu seyn; auch diejenigen, hat er gesaget, welche sich am meisten vornehmen, nichts zu bejahen, was sie nicht demonstrativisch beweisen können, vergessen sich manchmal, und versichern ganz dreist die allerzweifelhaftesten Dinge. Der Edelmann ist hitzig geworden, und hat sich zu einer Wette erbothen, so hoch, als man wollte, daß mir ein solcher Fehler nicht entwischt wäre. Da sich nun der Streit erhitzet, so hat man mein Wörterbuch holen lassen, und der ganzen Gesellschaft die 95 S. des I Bandes 2 Sp. gegen das Ende gezeiget. Man hat ihn zum Augenzeugen desjenigen gemacht, was er geleugnet; er ist ungemein erschrocken, und hat nichts desto weniger behauptet, daß er sich erinnere, es niemals in dem Exemplare gelesen zu haben, dessen er sich bedienet hätte: Man hat dieser Ausflucht gespottet und ihn aufgefordert, dieses Exemplar holen zu lassen, und da dieses nicht möglich gewesen, ihn brav ausgelachet. Nun verlangen sie, mein Herr, daß ich ihnen von dieser Sache Grund geben soll. Ein empfindlicherer Schriftsteller, als ich, würde hier anfänglich das Infandum regina iubes renouare dolorem, zur Antwort geben; allein ich gehe gerade zu. Wissen sie also, daß es eine gewisse Anzahl von Exemplaren des I Bandes und von einem Theile des andern giebt, welche wieder gedruckt worden, ohne daß ich die Probebogen gesehen habe. Dieser andere Druck hat geschehen müssen, um die Exemplare voll zu machen; denn man hatte eine größere Anzahl Exemplare von dem Buchstaben P. an, bis ans Ende abdrucken lassen, als man zuvor gethan hatte. Der Widerdruck nun ist unglaublich eilfertig geschehen: ich habe kein Auge darauf haben können, und die Druckverbesserer haben nicht die Zeit gehabt, ihre Pflicht gehörig zu erfüllen. Daher ist es geschehen, daß viel Auslassungen der Buchdrucker nicht ersetzt worden sind. Die obenangeführte Stelle ist ein Beyspiel davon: denn ich hatte gesagt, und so steht es auch in den meisten Exemplarien: daß es uns zureichend sey, zu wissen, wie die Kirchenväter gemeiniglich geglaubt haben, es sey der erste Mensch an dem Orte gestorben, wo Jerusalem u. s. w. Sie sehen also wohl, daß der Edelmann nicht Unrecht gehabt, und daß die Betrachtungen des andern sehr übel gegründet gewesen. Es giebt dergleichen Fehler der Setzer, welche Dunkelheiten und falsche Vernunftschlüsse in mein Werk eingeführet haben, von denen man mit Recht glaubet, man könne sie mir beymessen, und woran ich dennoch unschuldig bin. Hier ist ein Beyspiel davon. In den Exemplarien, davon ich die Probebogen übersehen habe, steht auf der 335 S. des I Bandes, 2 Sp. 9 Zeile, die Regierung des Tullus Hostilius ist zwischen dem ersten Jahre der 27 Olympias, und dem ersten Jahre der 35 Olympias eingeschlossen. Allein in dem andern Exemplare steht nur dieses, die Regierung des Tullus Hostilius ist zwischen dem ersten Jahre der 35 Olympias eingeschlossen. Dieß ist ganz abgeschmackt! Ich will nichts von den Ziffern und den eignen Namen sagen, welche die Setzer, als die wahren Geißeln der Schriftsteller, verwirrt und verunstaltet haben. Ich verwahre mich hiermit wider sie, und den Vortheil, den meine Splitterrichter hieraus möchten ziehen wollen.

Critische

# Critiſche Anmerkungen

über

## die neue Ausgabe

von des

# Moreri hiſtoriſchem Wörterbuche

vom 1704 Jahre,

## Nebſt einer Vorrede und Beobachtungen des Herrn Bayle,

zum Unterrichte der neuen Herausgeber von des Moreri Wörterbuche.

## Dritte Ausgabe.

Mit neuen Beobachtungen über dieſe critiſchen Anmerkungen, und des Moreri Ausgabe vom 1725 Jahre vermehrt.

---

# Vorrede

über

## die andere Ausgabe dieſer critiſchen Anmerkungen.

Wenig Bücher ſind ſo allgemein nutzbar, als ein hiſtoriſches Wörterbuch. Die Welt iſt davon dermaßen überzeuget, daß, ob es gleich niemanden unbekannt iſt, daß des Moreri Wörterbuch, auch nachdem man es verſchiedenemal verbeſſert hatte, voller Fehler war, dennoch eine ſehr große Anzahl von Ausgaben abgegangen iſt. Alſo leiſtet man der Republik der Gelehrten einen ſehr guten Dienſt, wenn man zur Verbeſſerung dieſes Werkes etwas beyträgt; dieſerwegen hat man geglaubt, daß man die critiſchen Anmerkungen, welche ein ungenannter Schriftſteller zu Paris über des Moreri letzte Ausgabe heraus gegeben hat, in dieſem Lande wiederdrucken müſſe. Sie können denjenigen dienen, welche es gekauft haben, und denjenigen noch mehr, welche von neuem an deſſen Verbeſſerung arbeiten werden.

Dieſe letzte Ausgabe des Moreri ſowohl, als die pariſer von 1699, ſind nach Vaultiers Ueberſetzung gemacht worden, und außer Zweifel viel beſſer, als die vorhergehenden; denn außer, daß Herr Vaultier ſehr geſchickt iſt, ſo verhindert ihn die große Lebhaftigkeit ſeines Witzes nicht, ſehr arbeitſam, tiefſinnig und aufmerkſam zu ſeyn. Dieſe letzte Eigenſchaft aber iſt denjenigen durchaus nothwendig, welche ein ſo weitläuftiges und mangelhaftes Werk, als des Moreri Wörterbuch iſt, verbeſſern: allein man mag ſie in ſo hohem Grade beſitzen, als man will, ſo ſcheint es doch nicht möglich zu ſeyn, daß ein einziger Mann zum Zwecke komme, dieſes Werk vollkommen zu machen. Denn es giebt Kleinigkeiten zu beobachten, die einem großen Geiſte leicht entwiſchen; ſie ſind allzu geringe für ihn; er leget ſich freywillig nur auf diejenigen Fehler, welche am meiſten in dem Werke ausgebreitet ſind: und wie kann er, in währender Zeit, da er ſeine vornehmſte Aufmerkſamkeit hierauf wendet, eine falſche Jahrzahl, einen übel geſchriebenen Namen, und verſchiedene andere Umſtände bemerken, welche er der Ueberſetzung eines Mannes ganz und gar überlaſſen muß, der mit mehr Geduld und critiſcher Grübeley begabet iſt, als mit Lebhaftigkeit des Witzes? Diejenigen, welche hierauf Acht geben, werden die Anmerkungen des Ungenannten über die Ausgabe von 1704 leſen, ohne die Lobeserhebungen zu vermindern, welche Herr Vaultier ſo rechtmäßig verdienet hat.

In der Ausgabe, welche man hier von dieſen Anmerkungen ans Licht ſtellet, iſt man beſorgt geweſen, viele Druckfehler außer denjenigen zu verbeſſern, welche in den Druckfehlern der Ausgabe von Paris ſchon angezeiget worden. Die Sprachfehler aber hat man ſtehen gelaſſen, wie ſie geweſen. Damit indeſſen Fremde, welche geneigt genug ſind, ſich dieſer Redensarten zu bedienen, nicht glauben mögen, daß ſie gut ſind, oder daß der Gebrauch noch nichts gewiſſes ausgemachet habe: ſo hat man Randgloſſen gemacht, welche melden, daß dieſes barbariſche Provinzialredensarten ſind. Es iſt gewiß, daß unſere Sprachlehrer, auch die allergelindeſten, alle einig ſind, man müſſe dergleichen Ausdrücke, als Landesgebrechen verwerfen, welche die Nachbarſchaft der Allobroger hervor bringt. Dieſes darf indeſſen weder dem Verſtande noch der critiſchen Gelehrſamkeit des Herrn Vaultier den geringſten Nachtheil zuziehen. Denn es giebt ſehr ſcharfſinnige und gelehrte Provenzaler, welche die böſen Redensarten ihres Landes ſehr ſpät wahrnehmen. Die andern Randnoten, die man gemacht hat, dienen entweder, den Text zu verbeſſern, oder zu erläutern, oder des Moreri Verbeſſerern Eröffnungen zu geben. Man hat dieſes für nöthig gehalten, um zu verhindern, daß ſich die Leſer nicht betriegen, wenn ſie des Ungenannten Anmerkungen allezeit für wahr annehmen. Es iſt ohne Zweifel allzu vernünftig, wenn man es übel nimmt, daß man das Beſte des gemeinen Weſens mehr zu Herzen genommen hat, als ſeinen eigenen Nutzen. Und weil er geneigt zu ſeyn ſcheint, ſeine Anmerkungen fortzuſetzen, welcher Vorſatz höchſt löblich iſt, und viel zum gemeinen Beſten beytragen kann: ſo hat man dafür gehalten, daß er ſeinen Vorſatz ausführen, und ſein Pfund wachſamer, und auf eine den Herausgebern des hiſtoriſchen Wörterbuchs vortheilhaftere Art in Anſehen ſetzen würde, wenn man ſeine critiſchen Noten manchmal beurtheilte. Ich ſage manchmal, weil in ſeinem Werke gewiſſe Dinge ſtehen, worüber ich keine Betrachtungen gemacht habe, ob ich ſie gleich mit einer Anmerkung hätte begleiten können. Folgendes iſt ein Beyſpiel davon.

Er nimmt es übel, (in dem Artikel Almain) daß man in der Erzählung von den Werken Jacob Almains dasjenige vergeſſen hat, welches die Layen betrifft. Auch die Umſtände der Zeit, ſetzet er dazu, hätten den Herausgeber bewegen ſollen, aufmerkſam davon zu reden. Man kann dieſen Tadel mit Rechte critiſiren, denn die meiſten Leſer werden nichts davon verſtehen. Ein Werk, welches die Layen betrifft, iſt etwas ſo unbeſtimmtes, daß man ſich hundert unterſchiedene Begriffe davon machen kann. Die Umſtände der Zeit ſind zwar kein ſo unbeſtimmter Gegenſtand, allein ſie ſchließen gleichwohl verſchiedene Dinge ein, und alſo wird ein Leſer, welcher den Character von dieſem Werke Almains nicht deutlich kennet, deſſelben Verwandſchaft mit der gegenwärtigen Zeit nimmermehr errathen können. Weil nun ein hiſtoriſches Wörterbuch den Unwiſſenden ſtatt eines Büchervorraths dienen ſoll: ſo muß man es ſo einrichten, daß die Leſer ſo viel Deutlichkeit darinnen finden, daß ſie dasjenige ohne andere Beyhülfe verſtehen mögen, was man darinnen erzählet. Ebendieſelbe Deutlichkeit ſollte man in des Ungenannten Anmerkungen finden, weil ſie eine Art von Zuſätzen zum Moreri, und ein Muſter, denſelben zu verbeſſern, ſeyn ſollen. Es iſt alſo ein Fehler, wenn man ein Buch vom Almain, auf eine für viele Leſer ſo dunkle Art anzeiget. Man kann dazu ſetzen, daß man, um ſich des Moreri Herausgebern zu bequemen, ihnen ſo viel Mühe erſparen muß, als nur

möglich

möglich iſt, und ſie auf den Weg bringen muß. Dieſes aber hat man, in Anſehung der Auslaſſung, nicht gethan, welche man ihm, wegen Almains, vorwirft, und man würde es gethan haben, wenn man den Character des Werkes, die Zeit und den Ort des Druckes, u. d. m. wohl bemerket hätte. Ich wollte dieſen Mangel herzlich gern erſetzen, wenn ich nur hierzu die nöthige Einſicht hätte; allein alles, was ich muthmaßen kann, iſt, daß unſer Urheber ſagen wollen: es habe unſer Almain ein Werk geſchrieben, worinnen er von der Gewalt des Volkes und der Kirche gehandelt, und behauptet hat, daß, weil die Gewalt des Volkes, welche durch die Verſammlung der Stände des Königreichs vorgeſtellet wird, über die Gewalt des Hauptes der Nation iſt; dieß heißt, über des Königes ſeine, die Macht einer Kirchenverſammlung, welche den ganzen Körper der Kirche vorſtellet, auch über den Pabſt, ungeachtet ſeines Vorzugs, als Pabſt, und ſeines Titels, als Haupt der Kirche, ſeyn müſſe. Es iſt gewiß, daß Jacob Almain, nachdem er dieſe Lehre von der Gewalt des Volkes, vom Johann Major, einem gebohrnen Schottländer, erlernet, ſie herzhaft verfochten, und als einen Beweis von der Obergewalt der Kirchenverſammlungen, über den Pabſt, gebrauchet hat. Das Regiſter von ſeinen Büchern, welches Launoy, a. d. 613 S. ſeiner lateiniſchen Hiſtorie des Collegii von Navarra gemacht hat, enthält folgendes: Expoſitio circa deciſiones quaeſtionum Magiſtri Guillelmi Occam de poteſtate ſummi Pontificis, liberque inſcribitur de ſuprema poteſtate Eccleſiaſtica et laica, vbi certa quaedam eſt propoſitio, quae tunc vt apparuit, tolerabatur, ſed nunc tolerari deſiit. Es hat in Frankreich beſtändig Doctoren gegeben, welche die Obergewalt des Pabſtes, über die Kirchenverſammlung, behauptet, und auf eine liſtige Art eingewandt haben, daß diejenigen, welche ſo viel Werks aus Almains und Majors Schriften, für die voldrigen Meynungen, machten, eine republikaniſche Lehre bekräftigen, welche der königlichen Majeſtät ganz und gar ſchimpflich wäre. Dieſes hat zum Falle des berufenen Doctor Richers, unter Ludwigs des XIII Regierung, viel beygetragen; denn man hat ihn nicht aus bloßer Gefälligkeit gegen den römiſchen Hof verfolget: man hat auch den franzöſiſ. Hof wider ihn aufgebracht, indem man gezeiget, daß er nur darum die Niedrigkeit des Pabſtes mit ſolcher Heftigkeit behauptet, weil er der Meynung ſehr ergeben geweſen, daß die Stände des Königreiches höher ſind, als der König, und daß man ihn vom Throne ſtoßen, verjagen, ins Kloſter ſperren, und nach eignem Wohlgefallen auf dergleichen und andere Arten ſtrafen könne. Man hat einen Satz gezeiget, den er 1591 vertheidiget hat: daß die Stände ungezweifelt über den König wären, und daß Heinrich der III. von Rechtswegen, als ein Tyrann verfolget worden wäre.

Mir deucht, daß, wenn unſer Schriftſteller dasjenige, was er als ein Räthſel vorträgt, hätte erläutern, und des Moreri Herausgebern einige Linderung machen wollen, wenn er ihnen die Mittel erleichtert hätte, den Artikel Almain merkwürdig zu machen; ſo würde er wenigſtens nur überhaupt geſaget haben, was ich itzo beobachtet habe; allein es wäre, um ſich recht verſtändlich zu machen, nothwendig geweſen, daß er auch noch die Verwandſchaft bemerket hätte, welche ſich zwiſchen Doctor Richers Buche und und den Umſtänden der Zeit findet; denn man ſtreitet in Frankreich darüber nicht, ob die Gewalt des Volkes höher ſey, als des Königes ſeine iſt; und was die Frage anbelanget: ob die Kirchenverſammlungen über den Pabſt ſind, ſo iſt ſie ſchon, unter währendem Pabſtthume Innocentius des XI, zu Paris rege geweſen; allein, nach dieſer Zeit iſt ſie wieder ins Vergeſſen gefallen, und es würde ſich jedermann verhaßt machen, der ſie wieder aufwärmen wollte. Es iſt alſo nicht leicht zu erkennen, daß die Umſtände der Zeit den Baultier hätten verbinden ſollen, von Almains Buche ein wenig aufmerkſam zu reden.

Könnten wir nicht noch mit andern Beyſpielen beweiſen, daß wir nicht ohne Grund geſaget, wir würden mehr Randgloſſen haben machen können, als wir gemacht haben? Nichts deſtoweniger verſichern wir, daß die critiſchen Anmerkungen, davon man hier eine zweyte Ausgabe machet, geleſen zu werden verdienen: ſie ſind kurz und lebhaft, und erwecken niemanden einen Ekel. Wenn wir das Gemüth der Leſer zu ihrem Beſten einnehmen wollten, ſo würden wir uns nur derjenigen bedienet haben, welche man in der königlichen Druckfreyheit erkläret hat, daß ſie vom Herrn Pouchard gebilliget worden. Dieß iſt der Name eines furchtbaren Kunſtrichters, welcher ſchon mehr als einen Schriftſteller in dem Tagebuche der Gelehrten gekränket hat. Die Geſellſchaft derer, welche dieſes Tagebuch aufſetzen, haben durch ſeinen Tod einen großen Verluſt erlitten: er hat diesem Werke, durch ein gewiſſes Salz, womit er die Artikel, welche ihm zufielen, gewürzet hat, ein Anſehen gegeben. Die Kenner unterſcheiden ſeine Arbeit gar leicht; und er beſaß die Gabe, in wenig Seiten einen zureichenden Begriff von einem großen Buche zu geben, in keinem geringern Grade, als ſeine Mitbrüder: dieſe Gabe iſt unter den Tagebuchſchreibern nicht ſehr gemein. Einige unter ihnen martern ihre Leſer grauſam, indem ſie ſich drey oder viermal hinter einander, auf ebendaſſelbe, und manchmal ziemlich mittelmäßige Werk beziehen, welchem man doch genug Gefälligkeit würde erwieſen haben, wenn man nur einmal davon geredet hätte. Nach meinem Bedünken, hat Pouchard ſie ziemlich durchgezogen, und mit mehrerem Grunde, als etliche andere Bücher; denn man muß bekennen, daß ſeine Critik ein wenig allzuſtrenge geweſen. Man hat ſich öffentlich darüber beklaget: ich will einen Beweis davon geben: „Wenn man ehmals die Werke des Verſtandes eben ſo beurtheilet hätte, als „man heutiges Tages thut, ſo würde das Reich der Gelehrten wüſte ſeyn, und verſchiedene von denen, deren erſte Werke ihnen „nicht geglückt ſind, würden aufgehöret haben, zu ſchreiben, und nicht die Zierde Frankreichs, und die Bewunderung von ganz „Europa, wo ihre Schriften ausgebreitet worden, geworden ſeyn. Wir ſehen noch heutiges Tages einige, die ſich der Welt „durch ſchlechte Elegien zu zeigen angefangen haben, und dennoch Lichter der Kirche geworden ſind. Kurz, die Kirche, die „Richterſtühle und verſchiedene Geſellſchaften des Königreichs, ſind mit Gelehrten angefüllet, deren erſte Werke gar nicht ins „Auge fielen. (Mercure Galant, Jenner, 1706, a. der 226 S. an dem Orte, wo er von Pouchards Tode redet, der faſt alle gelehrte Werke verworfen hat.)

Welch ein Vorurtheil würde es nicht für die Anmerkungen über die neue Ausgabe vom Moreri ſeyn, wenn Pouchard ſie für gründlich gehalten hätte! weil wir aber die Leſer nicht hintergehen wollen, ſo geſtehen wir hier offenherzig, daß der Beyfall, davon man in der Druckfreyheit redet, weiter in nichts beſteht, als daß Pouchard geſaget: er habe ſie auf Befehl des Kanzlers geleſen, und nichts darinnen gefunden, was derſelben Druck verhindern könne. Dieſes bedeutet aber nichts anders, als daß ſie nichts wider den Glauben, noch die guten Sitten, noch wider den Staat enthalten.

Wenn man unſerm Schriftſteller einwirft, daß er ſeine Anmerkungen dem Herausgeber zu Paris hätte mittheilen, und ſie nicht ans Licht geben ſollen, ſo wird er antworten können, er habe gewollt: daß ſie den Herausgebern in Holland, und den Ueberſetzern des Moreri ins Engliſche und Deutſche gleichfalls hätten dienen ſollen. Und endlich können es nur diejenigen verdrießlichen Tadler, welche nicht ertragen können, daß ihrem Tadel etwas entwiſche, übel nehmen, daß er ſeine Entdeckungen bekannt gemacht hat, und ſich den Herausgebern des hiſtoriſchen Wörterbuchs nutzbar machen wollen; denn, wie ich bereits geſaget habe, ſo iſt ungemein viel daran gelegen, daß ein ſolches Werk von allen Fehlern gereiniget werde. Es iſt erſtaunlich, daß, da es ſo vielmal unter den Händen der Unterſucher und Druckverbeſſerer geweſen, es noch mit ſo viel groben Schnitzern angefüllet iſt, da man, z. E. noch darinnen findet, daß Poſtel, welcher gegen das 1477 Jahr gebohren geweſen, 1581, faſt hundert Jahre alt, geſtorben ſey (1). Es hätte billig kein Werk, von Lügen und Unwahrheiten ſo befreyt ſeyn ſollen, als eben dieſes; denn es iſt von mehr Leuten geleſen worden, als die meiſten andern Büchern, und doch ſind die allerungelehrteſten Leſer vermögend, Fehler darinnen zu entdecken. Denn zu allererſt ſuchen ſie ihr Vaterland und einige Städte, wo ſie ſich etwas aufgehalten haben. Des Moreri Verſehen, in dergleichen Artikeln, können ihnen nicht entwiſchen. Sie ſollen alſo den Buchhändlern Nachricht davon geben; dieſes würde ſehr leicht ſeyn, und weil jeder Leſer in denen Sachen, die er verſteht, die Lügen dieſes Wörterbuchs entdecken kann, ſo könnte er leichtlich eine Liſte davon mittheilen, welches zur Verbeſſerung der neuen Ausgaben viel dienen würde. Man muß bekennen, daß die Schläfrigkeit der Leſer ſehr erſtaunlich geweſen; denn ſie haben faſt alle aus der Acht gelaſſen, dasjenige zu melden, was ſie Falſches darinnen gefunden haben. Wie iſt es doch zugegangen, daß von ſo vielen Leſern, welche in Briſach geweſen, und geleſen, daß dieſe Stadt eine ſteinerne Brücke über den Rhein haben ſoll, kein einziger ſo viel chriſtliche Liebe gehabt, den Buchdruckern, oder den Herausgebern, zu ſagen, oder ihnen ſagen zu laſſen, daß dieſe Stelle

(1) Herr Bayle hat hier unten ein gleiches Verſehen, wegen des Herrn von Salle aufgedeckt. Man ſehe ſeine Anmerkungen, über den Beſchluß unſers Schriftſtellers.

In des Moreri letzter Ausgabe, von Paris, 1725, ſaget man: daß Poſtel den 6 des Herbſtmonats, 1581, fünf und ſiebenzig Jahre, drey Monate und neun Tage alt, geſtorben ſey. Dieſe Zeit iſt aus des Gallengre Memoires de Litterature, I Band, 25 S. genommen, welche er aus der Hiſtorie der Priorey des heil. Martins des Champs genommen hat, die Martin Maurier, ein Mönch und Prior dieſes Kloſters, wo Poſtel begraben worden iſt, gemachet hat. Regalis Monaſterii Sancti Martini de Campis, Pariſienſis, Ordinis Cluniacenſis Hiſtoria, Pariſiis, 1637, in 4. Neue Beobachtungen.

Stelle verbeſſert werden müßte (2). Ich wollte gerne, daß dieſer Vorwurf zum Hülfsmittel wider dieſe faſt ſchlafſüchtige Gleichgültigkeit der meiſten Leſer diente.

Allein, es würde noch nicht zureichend ſeyn, wenn jeder nur das Verzeichniß der Fehler darböthe, welche er ſelbſt bemerket hätte; die Arbeit derjenigen, welche es ex profeſſo über ſich nehmen, den Moreri zu verbeſſern, würde dennoch ſehr groß ſeyn. Man wird niemals eine vollſtändige Verbeſſerung machen, wenn man ſich nicht die Mühe nimmt, alle Quellen zu beſuchen, woraus Moreri geſchöpfet hat. Die Sache iſt freylich mühſam, aber doch nicht ſo erſchrecklich, als ſie denjenigen zu ſeyn ſcheint, welche ſich die Menge der Schriftſteller vor Augen ſtellen, die er zu Ende verſchiedener Artikel anführet; denn man darf nicht glauben, daß er alle dieſe Schriftſteller wirklich zu Rathe gezogen hätte. Ich bin verſichert, daß er, in Anſehung der griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber, gemeiniglich nur den Voßius, und, in Anſehung der Kirchenmaterien und Scribenten, keinen, als den Baronius, Sponbanus, Godeau und P. Labbe, zu Rathe gezogen hat. Warum hat er denn ſo viele andere angezogen? Ich weis es nicht; allein mich dünket, daß eine ſolche Verſtellung, welche ihm wenig koſtet, weil er nur die Schriftſteller bemerket, die ſchon Voßius u. a. m. angeführet hatten, viel weniger zur Nutzbarkeit der Leſer beyträgt, als wenn er ſie fälſchlich überredet, daß er unzählige Bücher durchgeblättert habe. Er hätte ſich nur auf den Voßius u. ſ. w. berufen dörfen. Wer den Voßius gehabt hätte, der würde zu gleicher Zeit alle andere, zu Ende der Artikel des Moreri, genannte Schriftſteller, gekannt haben. Gleichwohl begehre ich nicht, daß man dieſe Anführungen, welche ſo lange gedauert haben, weglaſſen ſolle, man ſollte ſie nur alle verſtändlich machen. Einige darunter nun ſind es nicht, weil man die Namen der Verfaſſer, oder den Titel der Werke allzuſehr abgekürzet hat. Ja, man hat es manchmal wohl noch ärger gemachet; denn man hat ſo wohl den Titel der Bücher, als den Namen der Verfaſſer verunſtaltet. Zum E. ein Buch, de Venatione, welches Moreri angeführet hatte, iſt in den holländiſchen Ausgaben in ein Buch, de Veneratione, verwandelt worden. Er hat ſich zu Ende des Artikels Calentio ſo übel ausgedruckt, daß da er nur einen einzigen Schriftſteller anführen wollen, er zween angeführet, und den Namen des letztern verunſtaltet hat. Cornelius Tollius, ſaget er, *in Append.* Pierre Valere, *de infelicit. Litterat.* Dieſes muß heißen: Cornelius Tollius in Appendice, des Tractats vom Pierius Valerianus, de infelicit. Litterat. (3).

Wenn man die Schriftſteller nachſchlägt, deren ſich Moreri bedienet hat, ſo wird man finden, daß er ihre Worte oft verkehrt verſtanden, daß er nicht den beſten Sinn gewählet, daß er viel Dinge verſtümmelt hat, und daß alſo die Vergleichung der Copie, mit dem Originale, Anlaß zu einer ſehr guten Umgießung geben würde.

Bey verſchiedenen Materien indeſſen würde dieſe Vergleichung nicht einmal zureichend ſeyn. Moreri hat, im Abſehen auf die Niederlande, faſt keinen andern Wegweiſer gehabt, als den Ludwig Guicciardin, welcher eine ſehr gute Beſchreibung davon gemachet hat, weil aber in den Städten dieſes Landes ſeit 1587, als Ludwig Guicciardin die letzte Ausgabe dieſes Werks ans Licht gegeben, große Veränderungen vorgegangen ſind; ſo hat er viel Dinge, als wahrhaftig bejahet, welche man, ohne eine große Lüge, nicht mehr bejahen kann, und nichts deſtoweniger bejahet man ſie im Moreri eben ſo, wie man ſie im Ludwig Guicciardin geleſen hatte. Hier iſt ein Beyſpiel davon.

Er verſichert, daß nahe bey Mecheln, ein wenig über dem St. Catharinenthore, auf dem Wege von Antwerpen, ein weitläuftiges, faſt in der Forme einer Feſtung, erbautes Kloſter ſtehe, in welchem ſich ein dem heil. Alexis geweihetes Haus befindet, worinnen beſtändig über funfzehn hundert, und manchmal auch ſechzehn hundert Nonnen wohnen, die ihre Geſchäffte abwarten, hin und wieder gehen, und ſich auch verheirathen können, wenn ihnen die Luſt darzu ankömmt. Man ſieht, ſaget er, in der Vorſtadt zu Mecheln das Kloſter des heil. Alexis, worinnen funfzehn bis ſechzehn hundert Nonnen ſind, welche die Freyheit haben, herauszugehen, ſpatzieren zu gehen, Beſuche abzuſtatten und anzunehmen, und ſich zu verheirathen, wie es ihnen gut dünket. Dieſe Stelle iſt mir allezeit verdächtig vorgekommen; denn da zu unſern Zeiten viel Kriegsheere in der Gegend von Mecheln ſtehen, und eine Menge von Officierern, durch dieſelbe Stadt hin und wieder gereiſet iſt, ſo hat es mir unglaublich zu ſeyn geſchienen, daß kein Menſch von dieſem Kloſter von funfzehn bis ſechzehn hundert Nonnen geredet hat; welches doch wirklich eine von den Merkwürdigkeiten von Mecheln geweſen wäre. Meine Muthmaßungen befeſtigten ſich, als ich überlegte, daß, da die Armeen nahe bey Remiremont, oder bey Maubeuge u. ſ. w. gelagert geweſen, man faſt täglich von der fleißigen Aufwartung der vornehmſten Officierer, bey den Canonißinnen dieſer Oerter unterrichtet worden. Allein, ich habe endlich erfahren, daß dieſes Kloſter des heil. Alexis ſchon vor langer Zeit nicht mehr vorhanden iſt, und unter währenden bürgerlichen Kriegen, gegen das Ende des 16 Jahrhunderts, der Erde gleich gemacht worden. Man ſieht alſo, daß, wenn man das hiſtoriſche Wörterbuch, in Anſehung der Niederlande, in Richtigkeit bringen will, es nicht zureichend ſey, daſſelbe nur gegen den Guicciardin, als des Moreri Original, zu halten, man muß auch noch viel neuere Scribenten zu Rathe ziehen (4).

Weil ſich die Gelegenheit dargebothen hat, einen großen Fehler des Artikels Mecheln zu bemerken, welcher von Ausgabe zu Ausgabe, wenigſtens bis zu der erſten Muſterung des Herrn Vaultier, 1699, mit eingeſchloſſen, gegangen iſt; (Ich rede alſo, weil ich die Ausgabe von 1704 nicht geſehen habe.) ſo will ich noch darzu fügen, daß ein Theil von den andern Fehlern in den holländiſchen Ausgaben verbeſſert worden, daß man aber folgenden darinnen gelaſſen hat: die Einwohner von Mecheln ſind von allen Abgaben, wegen der guten Dienſte, frey, welche ſie Carln dem kühnen, Grafen von Flandern, bey der Belagerung von Nano, am Rheine, geleiſtet haben. Man hätte ſagen ſollen, Nuis, und nicht Nano, und Carl der kühne, Herzog von Burgund, und nicht Graf von Flandern; denn ob er gleich auch Graf von Flandern geweſen, ſo iſt er doch niemals ſo genennet worden. Der erſte von dieſen beyden Fehlern iſt in der Pariſer Ausgabe von 1699 verbeſſert worden; allein der andere nicht (5). Man hat auch den Namen des Fluſſes nicht darinnen verbeſſert, der durch Mecheln fleußt: er heißt die Vile, und nicht die Dele (6). Man hat nicht beobachtet, daß die Herrſchaft Mecheln eine von den 17 Provinzen der Niederlande ſey, und daß der große königliche Rath, welcher 1473 eingeſetzet worden, damals nicht beſtändig zu Mecheln geweſen iſt. Er iſt veränderlich geweſen, (ich will ſagen, daß er dem Hofe des Fürſten gefolget iſt.) bis Philipp von Oeſterreich, da er 1503 nach Spanien gegangen, ihm einen feſten Sitz zu Mecheln angewieſen (7).

Je mehr man ſich in die Umſtände einlaſſen würde, um ſo vielmehr würde man alle Leſer überzeugen, daß die vollkommene Verbeſſerung des Moreri kein Werk für eine einzige Perſon ſeyn kann. Vaultier könnte gar wohl der allgemeine Aufſeher, und der letzte Ueberſeher von allem ſeyn; allein, er müßte doch noch Gehülfen haben, ich will ſagen, Leute, welche unter ihm ſo arbeiteten, wie er es haben wollte. Er müßte namentlich einen von denjenigen verdrießlichen, wunderlichen, und, wenn man will, phantaſtiſchen Criticis haben, welchen der geringſte Schatten der Unrichtigkeit einen großen Verdacht erwecket, der Schriftſteller habe ſich betrogen. Ein ſolcher Menſch nun würde nicht die Geduld haben, die erſten Zeilen von dem Artikel

Madruce,

(2) Man ſehe die hierauf folgende Vorrede, von dem Urheber der critiſchen Anmerkungen. Neue Beobacht.

(3) In des Moreri Ausgabe, von Paris, 1712, hat man Pier. Valerius, in Petr. Valerius verändert; in der von 1725 hat man dieſen Fehler verbeſſert, und Pierius Valerianus geſetzt: allein, man hat das übrige ſtehen gelaſſen, wie es geweſen, ſo daß man demnach zween Schriftſteller anführet, ob man gleich nur einen anführen will. Neue Beobachtung.

(4) Dieſer Fehler war in der Ausgabe von 1707 übergangen; und der Ueberſeher der Ausgabe von 1712 hat nur darzu geſetzt, daß dieſe Nonnen Beguinen genennet werden wären. In der Ausgabe von 1725 (Artikel Mecheln.) iſt er alſo verbeſſert worden: Man ſah in der Vorſtadt das Kloſter des heil. Alexis, worinnen funfzehn bis ſechzehn hundert Nonnen, Beguinen genannt, waren, welche die Freyheit hatten, herauszugehen, herumzuſpatzieren, Beſuche abzulegen und anzunehmen, und ſich zu verheirathen, wenn es ihnen gut dünkte: allein dieſes Kloſter iſt unter währenden bürgerlichen Kriegen, gegen das Ende des 16 Jahrhunderts, gänzlich geſchleifet worden. Neue Beobacht.

(5) Dieſer andere Fehler hat ſich noch in den Ausgaben von 1707 und 1712 befunden. In der von 1725 hat man geſetzet: daß die Einwohner von Mecheln von allen Abgaben, wegen der guten Dienſte frey waren, welche ſie Carln dem kühnen, Herzoge von Burgund, und Grafen von Flandern, bey der Belagerung von Nuis am Rheine, geleiſtet haben. Neue Beobacht.

(6) Die Ausgabe von 1707 hatte noch die Dele. Die von 1712 ſaget, die Deule; und in der von 1725 hat man die Dille geſetzet. Neue Beobacht.

(7) In der Ausgabe von 1725 bemerket man: daß der große königliche Rath, welcher von Carln, Herzoge von Burgund, 1473. veränderlich eingeführet worden, ſeinen feſten Sitz zu Mecheln 1503 erhalten habe. Man hat nicht beobachtet: daß die Herrſchaft Mecheln, eine von den 17 Provinzen der Niederlande iſt, man ſaget nur: daß ſie einer von den ſiebenzehn Provinzen, nämlich Brabant, einverleibet iſt. Gleichwohl rechnet man ſie unter dem Worte Niederlande, unter die ſiebenzehn Provinzen. Neue Beobachtung.

Madruce, im Moreri zweymal zu leſen, ohne ſie für verdächtig zu halten, daß irgend ein Irrthum dahinter verborgen liegen möchte. Er würde ſich gleich den erſten Augenblick daran ärgern. Man ſehe folgende Zeilen:

Madruce, oder Liber, (Chriſtoph) der Cardinal von Trident genannt, war des Johann Gaudentius Liber, Barons von Madruce Sohn. Es iſt zwar nicht unmöglich, daß einerley Familie Madruce und Liber heiße, und alſo nennen ſie einige Madruce, und die andern Liber, und daß folglich ein Urheber des Wörterbuchs, um am ſicherſten zu gehen, ſich des Unterſcheidungswörtchen oder bedienet, damit er in keine Fehler falle: allein, gleichwohl iſt in dieſem allem, ich weis nicht was für eine unwahrſcheinliche Lücke, welches einen argwöhniſchen und aufmerkſamen Leſer aufhält und rühret. Man ſinnet nach, ehe man weiter geht, und muthmaßet, daß Moreri von irgend einem franzöſiſchen Scribenten betrogen worden; oder, da er ſelbſt die lateiniſchen Schriftſteller nicht verſtanden hat, welche von dieſem Cardinale von Trident geredet haben, etwa das Liber Baro übel unterſchieden, und das erſte von dieſen zweyen Wörtern für den Familiennamen gehalten hat, anſtatt daß er ihn für den Titel des Baronſtandes hätte halten ſollen. Man weis, daß die deutſchen Kaiſer Barone machen, welche unmittelbar unter dem Reiche ſtehen, und dadurch von denen Baronen unterſchieden werden, welche Lehnleute von einem andern Gliede des Reiches ſind. Ein Baron, welcher unmittelbar unter dem Reiche ſteht, wird ein freyer Baron, Liber Baro genennet. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, (ich drücke mich alſo aus, weil ich die vom Moreri angeführten lateiniſchen Schriftſteller nicht habe.) daß der erſte von der Familie der Madrucen, welcher zum Baron gemacht worden, einer von dieſen freyen Baronen geweſen, und daß ihm deswegen die lateiniſchen Scribenten, welche vom Cardinale von Trident und ſeinem Vater geredet, den Titel, Liber Baro, gegeben haben. Wenn nun dieſes iſt, in welches Verſehen iſt Moreri nicht gefallen? Und wie hat ſolches den Herausgebern ſo lange entwiſchen können (8)?

Ich will ſie bey dieſer Gelegenheit erinnern, daß ſie einen Fehler, den Cardinal Ludwig Madruce betreffend, verbeſſern müſſen. Er iſt nicht, nach ſeiner Cardinalserhebung, zum Biſchofe von Trident gemachet worden, wie es Moreri verſichert; ſondern er iſt ſchon Biſchof zu Trident durch die Abtretung ſeines Oheims, des Cardinals Chriſtoph Madruce, geweſen, da ihn Pius der IV, 1561, mit dem Hute begnadigte, und ihm denſelben auch, aus einer ſonderbaren Gewogenheit, nach Trident überſchickte (9). Außer dieſem muß man die zweifelhafte Zeit, von der Erhebung des Cardinals, Chriſtoph Madruce, verbeſſern, und ſie auf das 1542 Jahr feſt ſetzen, nicht aber unbeſtimmt laſſen, wie es Moreri unter dem 1542, oder 1544 Jahre machet (10). Es iſt ſchimpflich, die wahrhafte Zeit, von der Erhebung eines Cardinals des XVI Jahrhunderts, nicht zu wiſſen; und, wenn man das Werk eines Mannes verbeſſert, der es nicht gewußt hat, oder zu faul geweſen iſt, die Sache nachzuſchlagen; ſo ſollte man ſich eine Pflicht daraus machen, nicht in ebendieſelbe Faulheit zu fallen. Wir können auch die Herausgeber erinnern, daß ſie wohl thun werden, wenn ſie einige Auslaſſungsfehler erſetzen. Des Madruce Landgut, welches zur Baronie erhoben worden, und im Tridentiniſchen gelegen hat, erfordert einen kleinen geographiſchen Artikel, welcher im Moreri mangelt (11). Die Familie Madruce verdienet einen genealogiſchen Artikel, welche ſie von der Zeit, da ſie angefangen hat, Titel zu bekommen, oder ein Aufſehen zu machen, bis auf die itzige Zeit führete. Der Cardinal Madruce, Pabſt Clemens des VIII Creatur, und welcher zu einem ſolchen Anſehen geſtiegen iſt, daß man ihn in dem Conclave für pabſtfähig angeſehen hat, wo Urban der VIII 1623 zum Pabſte erwählet worden, erfordert auch einen Artikel (12).

Es ſtehen im Moreri noch eine unzählige Menge Stellen, welche eben ſo ſehr, als der Artikel Madruce nöthig haben, ſo wohl von den Zuſätzen, als Auslaſſungen, geheilet zu werden.

Es iſt mir nicht unbekannt, daß verſchiedene Leute vorgeben werden: es ſey der Welt nicht das geringſte daran gelegen, daß ſie wiſſe, ob die Familie Madruce Liber geheißen, oder ob Chriſtoph Madruce 1542 zur Cardinalswürde gelanget, und nicht 1544, oder ob Ludwig Madruce bereits Biſchof von Trident geweſen, als er den Cardinalshut erhalten hat. Die Tagebuchſchreiber von Trevoux werden dieſen Einwurf machen können; denn nachdem ſie (Brachmonat, 1706, 948 S.) die Anmerkung für geringe ausgeben, welche von unſerm Scribenten gemacht worden, daß Aegidius Boileau 1669 geſtorben, und nicht, wie man es im Moreri verſichert, 1671 (13), ſo ſetzen ſie darzu: Welch einen großen Antheil wird die Welt an dieſem Irrthume des Wörterbuchs nicht nehmen! Die Herausgeber des Moreri werden ſich, wenn ſie klug ſind, nicht nach dieſem falſchen Geſchmacke der Tagebuchſchreiber von Trevoux richten. Sie werden glauben, die Pflicht eines jeden Verbeſſerers eines Buches ſey dieſe, daß er alle falſche Geſchichte heraus nehme, und die wahren Geſchichte an deren Stelle ſetze, und wenn man unter dem Vorwande, daß der Irrthum der Geſchichte weder dem Glücke, noch den guten Sitten der Perſon, zum Nachtheile gereiche, ihn in einem Werke laſſen müßte. Ein ordentlicher Kopf will die Wahrheit auch gern in denen Dingen wiſſen, woran weder ſeine Tugend, noch die Güter ſeiner Familie, Theil haben, und man muß es für unzweifelhaft halten, daß, wenn Fra Paolo, welcher ſo viel von den Cardinälen, Chriſtoph Madruce und Ludwig Madruce, geredet hat, in die Fehler gefallen wäre, welche ich bemerket habe, ihn Pallavicin, ſein Gegner, deswegen getadelt, und die Tagebuchſchreiber von Trevoux dieſen Tadel nicht verdammet haben würden. Sie werden ſelbſt ſehr verdrießlich geweſen ſeyn, wenn man ſie eines ſolchen Irrthums überzeugte, als derjenige iſt, welcher den Aegidius Boileau betrifft, und wenn jemand ſie eines ſolchen Verſehens fälſchlich beſchuldigte, ſo würden ſie ſich ſehr heftig rechtfertigen. Sie würden ſich wohl nicht enthalten, zu antworten, daß die Welt keinen großen Antheil an Irrthümern nehme.

Eines von denen Dingen, worinnen es den Herausgebern des hiſtoriſchen Wörterbuchs glücklich von ſtatten gegangen iſt, iſt dieſes, daß ſie die außerordentlichen Lobeserhebungen, welche Moreri gegen unzählige Leute verſchwendet hatte, und den Eifer, den er gegen verſchiedene Leute ausgeſchüttet hatte, in viel vernünftigere Schranken gebracht. Er verfuhr wie ein Strafprediger, welcher oft auf die Kanzel ſteigt, und erinnerte ſich nicht, daß er ein Hiſtorienſchreiber ſeyn ſollte. Allein auch hierinnen iſt ſein Werk noch nicht vollkommen gemacht worden. Es ſind darinnen noch Schmeicheleyen und Schimpfworte ſtehen geblieben, welche man vermindern ſollte; und es iſt gewiß, daß man durch Ausſtreichung gewiſſer Lobſprüche denjenigen einen guten Dienſt leiſten würde, welchen ſie gegeben worden, und daß man es nicht allein aus Liebe zur Wahrheit, ſondern auch aus brüderlicher Liebe thun ſollte. Ich will ein Beyſpiel davon geben:

Man verſichert im Moreri, daß ein Marſchall von Frankreich, deſſen Namen ich verſchweige, die Armeen mit viel Klugheit, Glück und Ruhme commandieret habe. Ein Leſer mag noch ſo zerſtreuet, und noch ſo begierig ſeyn, geſchwind fortzufahren, ſo wird er dennoch auf einmal bey einem ſolchen Lobſpruche ſtehen bleiben, und Betrachtungen über einen ſo erſtaunlichen Gegenſtand anſtellen. Vor mehr als funfzehn Jahren, wird er zu ſich ſelbſt ſagen, habe ich die öffentlichen Zeitungen und andere Zeitungsſchreiber genau geleſen, und ich erinnere mich keiner einzigen Begebenheit, welche dieſe Klugheit, dieſes Glück, und dieſen Ruhm, welche ich hier finde, bezeugen könnte. Ich kann ſo gar den Ort und die Zeit bemerken, wo die Unternehmungen dieſes Kriegsmanns unglücklich geweſen ſind; allein nicht die Zeit und den Ort ihres glücklichen Erfolges. Seine allerglücklichſten Feldzüge ſind ja diejenigen, wo er ſelbſt keinen Anſchlag gemachet hat, und wo kein Anſchlag wider ihn gemachet worden. Meine Einſicht muß entweder ſehr unvollkommen, oder dieſe Lobſprüche müſſen ungerecht ſeyn; denn ſie können nicht anders gerecht ſeyn, als zu Folge eines ſo glücklichen und rühmlichen Erfolges, welcher die mannigfaltigen und bekannten Widrigkeiten verdunkelt, von welchen ganz Europa unterrichtet iſt, und worauf tauſend ſatiriſche Lieder gemacht worden, die allenthalben herumgegangen ſind. Woher muß es denn kommen, daß mir dieſe ſo rühmlichen Thaten unbekannt ſind? Ich muß gleich ausgehen und Erkundigungen davon einziehen.

Man ſieht wohl, daß ein ſolcher Leſer alle Leute, die ihm begegnen werden, bitten wird, ihn zu unterrichten, und daß er keinen Menſchen finden wird, der mehr davon wüßte, als er: ſo daß er unzählige Leute, welche nicht mehr an dieſen Marſchall gedacht, veranlaſſen wird, alle ſeine Widerwärtigkeiten noch einmal zu wiederholen. Alſo wird man ihm eine große Gefälligkeit

(8) Dieſer Fehler war in die Ausgaben von 1707 und 1712 übergetragen worden. In der von 1725 aber ſteht:

„Madruce, (Chriſtoph) der Cardinal von Trident genannt, ein „Sohn des Johann Gaudentius, freyer Baron von Madruce, u. ſ. w.

Man bemerket, daß ihm Pabſt Paulus der III den Cardinalshut, im 1542 Jahre, gegeben hat. Neue Beobacht.

(9) Dieß iſt in der Ausgabe von 1725 verbeſſert. Neue Beobacht.

(10) Siehe oben die Note (8). Neue Beobachtung.

(11) Dieſer geographiſche Artikel ſteht in der Ausgabe von 1725, unter dem Worte Madeuzzo, oder Madruce. Man hat ihn aus des Maty Wörterbuche genommen. Neue Beobacht.

(12) In der Ausgabe von 1725 hat man drey oder vier Zeilen vom Carl Madruce darzugefüget, der vom Pabſte Clemens dem VIII zum Cardinale gemacht worden. Neue Beobacht.

(13) Siehe unten bey dem Worte Boileau. Neue Beobacht.

ligkeit erweiſen, wenn man dieſe Stelle des Wörtersbuchs ausſtreicht, und dadurch einen Stein des Anſtoßes, und ein verdrießliches memento wegnimmt. Die Leſer, denen er nicht mehr im Wege ſeyn wird, werden, ohne Stillеſtehen weiter gehen, und dadurch viele Betrachtungen unterdrücket werden, welche dieſem Marſchalle von Frankreich nachtheilig ſeyn würden: denn dieſer Lobſpruch iſt nichts weniger, als eine dienſtfertige Lüge, und gleicht viel eher den Lobeserhebungen, welcher die allerboshafteſte Feindſchaft geben kann: Peſſimum inimicorum genus laudantes. Gleichwohl bekenne ich, daß er ihm nicht in dieſer Abſicht beygeleget worden.

Dem Herausgeber hat das Urtheil von ganz Frankreich nicht unbekannt ſeyn können, daß, wenn die Wünſche des Volks in Betrachtung gekommen wären, das Commando über die Armeen, dem Kriegsmanne, davon wir reden, gar bald würde abgenommen worden ſeyn, allein es ſcheint, daß der König hierinnen zeigen wollen, er glaube, durch das Licht ſeiner Urtheilskraft eben ſo erhaben über ſeine Unterthanen zu ſeyn, als durch die Würde ſeines Standes. Der Herausgeber hat ſich auch nicht mit einem gewiſſen witzigen Schwunge entſchuldigen können, welchen man bey den Franzoſen bemerket, und welcher von einem neuern Scribenten ziemlich wohl vorgeſtellet worden: Die Franzoſen, ſaget er, ſind oft ſehr unbegreiflich. Sie lieben ihren König und ihr Vaterland; ſie lieben die Ehre ihrer Nation, ſie haben von derſelben die erhabenſte Meynung, unterdeſſen thut doch ihre Nation ſelbſt nichts, womit ſie vergnügt wären: es deucht ihnen allezeit, daß man etwas anders thun ſollte, als was man thut. Die allerweiſeſten Antworten, die allerglücklichſten Unternehmungen, die allerüberlegteſten Maaßregeln entgehen ſelten ihrem Tadel. Sie loben die Fremden, ſie ſtreichen ihre Werke heraus, und ihre Stärke, ſie bewundern ihre Rathſchläge, und erheben ihre glücklichen Erfolge. Die Entfernung vermehret die Ehrerbiethigkeit. E longinquo reuerentia maior. Sie verachten und tadeln alles, was Frankreich hervorbringt. So groß auch die Anzahl derjenigen durch das ganze Königreich iſt, welchen dieſe Gemüthsneigung zukömmt, ſo iſt dennoch kein Schriftſteller verbunden, dasjenige zu loben oder zu ſchelten, was ſie loben oder ſchelten; weil ſie aber nicht die einzigen geweſen, welche über bemeldeten Heerführer geſchrieen haben, und ſie hingegen ihre Stimme nur mit der ganzen Welt ihrer vereiniget haben, ſo würde ſich der Herausgeber nicht entſchuldigen können, wenn er keinen andern Grund anführte, als dieſen. Wenn er ſich aber damit entſchuldigen wollte, daß die Gnade desjenigen, welchen er lobet, bey ſeinem Herrn vielmehr vermehret, als vermindert worden, ſo würde er ſich ſehr übel rechtfertigen. Denn dieſes beweiſt wohl, daß das Glück, welches ihn im Felde niemals begleitet, ihm allezeit bey Hofe treu geblieben; allein man kann daraus nicht die geringſte Folgerung wider den allgemeinen Ruff ziehen; und wenn ſich ein Monarch dadurch hervor thun will, daß er in ſeinem Character ein ſo ſeltenes Paradoxon zeiget, als dasjenige iſt, wenn die böſen Erfolge prächtig belohnet werden: ſo hat deswegen noch kein Schriftſteller das geringſte Recht, Lobeserhebungen zu geben, deren Unwahrheit die ganze Welt erkennet. Wenn er ſtatt dieſer Worte, Klugheit, Glück und Ruhm, ſich der Ausdrücke bedienet hätte, Gewogenheit, Eifer und gute Abſicht, ſo hätte man weder die Welt geärgert, noch dem Kriegsmanne, den man gelobet hat, einen ſo ſchlechten Dienſt erwieſen. Allein noch einmal, es wird am beſten ſeyn, den Lobſpruch auszuſtreichen, und gar nichts an die Stelle zu ſetzen.

Um noch einmal von der Mühe zu reden, welche zu einer guten Verbeſſerung des Moreri erfordert wird; ſo will ich bemerken, daß, obgleich die erſten Ausgaben von dieſem Wörterbuche viel mangelhafter ſind, als die holländiſchen; nichts deſtoweniger deren Verbeſſerung ſehr nützlich ſeyn kann. Es müßten alſo die Herausgeber dieſe erſten Ausgaben beſtändig vor Augen haben, und ſie Zeile vor Zeile mit den folgenden vergleichen. Von vielen Beyſpielen, welche man von den Verderbungen anführen könnte, die ſich in die letztern eingeſchlichen haben, wird man nur eines bemerken. Moreri hatte in dem Artikel Aegidius le Maitre geſaget, daß der Herzog von Mayenne, und die andern Häupter der Ligue, den Aegidius le Maitre, Präſidenten bey dem Parlemente von Paris, an des Barnabas Briſſonius Platz ernennet, und daß man ihn mit ſolchem Titel an die eingebildeten Stände des Königreiche, welche 1593 zu Paris verſammlet geweſen, abgeordnet. Daß der Legat daſelbſt die Rundmachung des tridentiniſchen Concilii, ohne Vorbehalt und Mäßigung vorgetragen; daß die Sache an ſich ſelbſt ziemlich kützlich geweſen; daß le Maitre und Vair, damaliger Rath, Befehl gehabt, ſie zu prüfen, u. ſ. w. Es ſtecket ein Fehler hierinnen, welchen man in den holländiſchen Ausgaben verbeſſert hat, wo man geſetzt, man hat ihn abgeordnet, anſtatt, man hat ſie abgeordnet; allein man hat noch einen andern Ort darinnen verderbet; denn anſtatt, le Maitre und Vair, damaliger Rath, hat man geſetzt, le Maitre und Du Vair, damalige Räthe. Dieſer Fehler ſteht in der pariſer Ausgabe von 1699. Und dieſes zeiget, daß die Aufmerkſamkeit der Herausgeber manchmal ziemlich nachläßig iſt; denn ſie haben ſich, da ſie das Wort Räthe geleſen, nicht erinnert, wie ſie zwo oder drey Zeilen zuvor geleſen hatten, daß le Maitre, als Präſident, war abgeordnet worden (14).

Die letzte Sache, welche ich beobachten will, iſt, daß ſich, ungeachtet der Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit der Ueberſeher, allezeit neue Fehler in des Moreri Ausgaben, einſchleichen werden: wenn ſie ſich nicht die Mühe nehmen, alle Probebogen ſelbſt genau zu verbeſſern, oder ſie durch ſehr aufmerkſame Leute verbeſſern zu laſſen. Aus Nachläßigkeit des Druckverbeſſerers findet man in der pariſer Ausgabe von 1699, bey dem Artikel Lodrin, einen ziemlich groben Schnitzer, welcher in den holländiſchen Ausgaben verbeſſert worden war. So lautet dieſer Artikel nach der lioniſchen Ausgabe von 1688.

Lodrin, eine Stadt und Meerbuſen Albaniens in Griechenlande. Man muß ihn nicht mit Lodron, einer Herrſchaft des Landes Trento in Italien, bey Braslan, vermengen.

Alles dieſes ſteht auch in der pariſer Ausgabe von 1699; allein in meiner holländiſchen Ausgabe, von 1698, hat man Breſſan geſetzt, wie es auch ſeyn muß, anſtatt Braslan, und man hat die folgende Zeile behalten, welche dieſe iſt:

Lodron, ſiehe Lodrin.

Sie iſt in der pariſer Ausgabe weggelaſſen worden; allein es wäre beſſer geweſen, wenn man ſie beybehalten hätte: denn viele Leſer finden ohne Citationen dasjenige nicht, was ſie in einem Wörterbuche ſuchen. Das beſte Mittel der Verbeſſerung wäre, dieſe Worte auszuſtreichen, man muß ſie nicht vermengen mit, und an deren Stelle die Anführung zu ſetzen. Dieß ſind Worte, welche, ohne daß man jemand erinnere, dem Leſer zur Gnüge melden, daß man Lodron, nicht mit Lodrin vermengen muß (15). Man kann die Herausgeber auch erinnern, daß ſie wohl thun werden, wenn ſie den Artikel Lodron, als Erdbeſchreiber und Genealogiſten verlängern. Sie müſſen wiſſen, daß ſich die Neubegierde der Leſer, auch ziemlich gegen unbekannte Oerter vermehret, ſo bald die Zeitungen oft davon reden. Derjenige, welcher ſich niemals darum bekümmert hatte, wo der Oglio, und die Adda iſt, und was Salo, Dezenzano, Gavardo, Montechiaro, u. d. m. ſind, hat ſich ſeit vier oder fünf Jahren tauſendmal beklaget, daß er im Moreri keine recht umſtändlichen Artikel, von der Quelle und dem Laufe dieſer Flüſſe, und von der Lage und Eigenſchaft dieſer Städte findet. Man iſt heutiges Tages, in Abſehen auf Lodron, eben ſo neugierig. Außer dieſem iſt es keine ſchlechte Herrſchaft; es iſt eine alte Grafſchaft, und die Grafen von Lodron, haben ſchon vor langer Zeit von ſich zu reden gemacht. Die Fortſetzung ihres Geſchlechtsregiſters, kann im Moreri einen ſehr wichtigen Artikel machen (16). Die Gelehrten ſelbſt werden ihn gern leſen, weil Joſeph Scaliger vorgegeben, daß ſeine Großmutter Berenice, oder Veronica von Lodron, des Grafen von Lodron Tochter geweſen. Zwar hat Scioppius in ſeinem Scaliger Hypobolimaeus, dieſes für falſch gehalten, und viel Geſchichte angeführt, welche den Herausgebern zu Materialien dienen könnten.

Ich mache keine Entſchuldigung wegen der Länge dieſes Vorberichts, welchen ich der andern Ausgabe von denen zu Paris herausgegebenen critiſchen Anmerkungen beygefüget habe; denn jedermann wird erkennen, daß er ihm ſtatt eines Zuſatzes dienen kann.

Vorrede

(14) In der Ausgabe von 1707, und der folgenden, findet man einen abſonderlichen Artikel, vom Johann le Maitre, wo man, anſtatt, man hat ſie abgeordnet, geſetzet hat, ſie haben ihn abgeordnet; und man hat, damaliger Rath, ausgeſtrichen. Neue Beob.

(15) Dieſen Artikel findet man in den letzten Ausgaben folgendergeſtalt:

Lodrin, eine Stadt und Meerbuſen Albaniens, in Griechenland, darf nicht mit Lodron, einer Grafſchaft des Landes Trento in Italien, nahe bey Breſſan, vermenget werden.

Alſo hat man aus Lodrin und Lodron, einen einzigen Artikel zu machen fortgefahren, anſtatt, nach des Hn. Bayleus Anmerkung, zween daraus zu machen.

(16) Man hat im Moreri noch keine geographiſche Beſchreibung von Lodron, noch das Geſchlechtsregiſter ihrer Grafen gegeben. Neue Beobacht.

# Vorrede

## der Ausgabe von Paris.

Es iſt keine Critik von des Moreri Wörterbuche, welche ich ans Liche gebe; ich bin zu einem ſolchen Unternehmen nicht verwegen genug. Herr Bayle hat ſie, nach großen Bemühungen, nicht gänzlich vollendet (1): le Clerc, welcher nach ihm gekommen iſt, und ſich ſeine Einſicht zu Nutze gemachet, hat den alten Fehlern, welche er zu verbeſſern ſich nicht die Mühe genommen, nur neue beygefügt: in der That iſt ſeine Ausgabe von 1699, eigentlich zu reden, nur in denen Artikeln richtig, welche einige Gleichförmigkeit mit denen haben, welche man in dem critiſchen Wörterbuche von Rotterdam findet (2). Die zwo Ausgaben, welche gleich hintereinander zu Paris heraus gekommen, ſind bey weitem nicht ſo mangelhaft, als die erſten; und diejenigen, welche ſie beſorget haben, haben ſie von verſchiedenen Fehlern geſäubert, welche man noch in der Ausgabe von 1699 findet. Die letzte ſcheint vornehmlich zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit gebracht zu ſeyn, den ein Werk von dieſer Art erreichen kann; die Zeitrechnung iſt verbeſſert worden; das Veränderliche, welches in verſchiedenen Stellen war, hat man auf etwas gewiſſes geſetzt. Die Artikel ſind für den Leſer in eine viel bequemere Forme gebracht, und von vielen apokryphiſchen Geſchichten geſäubert worden, welche bloß zur Erſtickung der Wahrheit dienen, und die allergegründeſten Puncte der Hiſtorie zweifelhaft machen, wenn die Unbedachtſamkeit der Schriftſteller ſie vermenget: endlich iſt alles darinnen in einer angenehmen Ordnung, für einen begierigen Leſer, und nützlich für einen Gelehrten; und man muß zum Lobe des Herrn Vaultier, welcher die unermeßliche Laſt dieſer Arbeit, ganz allein auf ſich genommen, ſagen, daß ein ſo geduldiger und fleißiger Mann, als er iſt, dazu erfordert worden, um unter einer ſo großen Unternehmung nicht zu erliegen; vornehmlich, wenn man erfährt, daß ihm niemand geholfen, und daß ihn außer einem Mönche, deſſen Einſicht ſich nur auf eine gewiſſe Gattung von Gelehrſamkeit erſtrecket, faſt alle Welt verlaſſen hat. Es iſt wahr, daß man ihm antworten könnte, er habe Nachrichten erhalten, und daß man ihm, mehrere unter währendem Drucke dargebothen haben würde, wenn man geſehen hätte, daß er ſich aus den erſten etwas machte. Allein davon iſt hier die Rede nicht, und ich insbeſondere habe vor dem Richterſtuhle der Welt, keine Klage wider ihn zu führen.

Nach einer ſolchen Beſchreibung nun, würde man leicht von der Beſchaffenheit dieſes kleinen Werkes urtheilen: es enthält nur etliche Anmerkungen, welche (a) dem Herrn Vaultier entwiſchet ſind; es ſind auch vielleicht einige Fehler, worein ein jeder anderer Schriftſteller gefallen ſeyn würde, der mit einer ſo großen Arbeit überladen geweſen, und der noch glücklich ſeyn würde, wenn er nur keine größern gemacht hätte. Unter der Anzahl dieſer Fehler, ſind einige gewiſſen Nationen, gewiſſen Ländern, und auch gewiſſen Bezirken eigenthümlich, woran folglich wenig Leſern gelegen iſt, welche dieſe Länder nur auf der Karte geſehen haben; weil ich aber hoffe, daß dieſe Anmerkungen der erſten Ausgabe, welche man von des Moreri Wörterbuche drucken laſſen wird, werden dienen können; ſo habe ich dieſe leichten Fehler offenbaren wollen, in der Hoffnung, daß, wenn (b) man ſie in einen kleinen Band zuſammen bringt, ein Herausgeber ſie deſto gemächlicher wird nutzen können. Es ſind aber noch andere Fehler in der Anzahl derer, die ich offenbaret habe, welche eine ernſthaftere Betrachtung erfordern werden, und davon ein Leſer, der nur ein wenig geſchickt iſt, urtheilen wird, daß die Verbeſſerung zur Vollkommenheit des hiſtoriſchen Wörterbuchs weſentlich geweſen.

Vielleicht würde man z. E. niemals in den künftigen neuen Ausgaben darauf gefallen ſeyn, zu überlegen, daß es niemals eine ſteinerne Brücke über den Rhein gegeben habe; und vielleicht, daß, ohne die Anmerkung, welche ich hiervon gemacht habe, ein Herausgeber, der ſich bey der letzten Belagerung von Breyſach befunden hatte (c); dennoch nach dem Moreri würde geſchrieben haben, daß man daſelbſt über eine ſchöne ſteinerne Brücke über den Rhein gehe. Die Anmerkung iſt zwar gemein; unterdeſſen dienet ſie doch, einen Fehler zu verbeſſern, welcher in zwölf Ausgaben beſtändig geſtanden hat, und in welchen le Clerc, dieſer geſchickte Erdbeſchreiber, der ſich unterfangen (d), den Quintus Curtius zu tadeln, eben ſo gut, als die andern gefallen iſt: dieß iſt freylich nur eine Unachtſamkeit, und es kann auch (e) nichts anders ſeyn; allein iſt es deswegen nicht dennoch ein Fehler?



(1) Unſer Schriftſteller will, daß Bayle in ſeinem Wörterbuche, alle Fehler von des Moreri ſeinem entdecken wollen; aber nach großen Bemühungen, dieſes Unternehmen nicht vollendet habe. Herr Bayle hat dieſen Vorſatz niemals gehabt. Er tadelt den Moreri nur als dann, wenn er einen Artikel machet, der auch in dem Wörterbuche dieſes Verfaſſers ſteht. Ich habe die Irrthümer, ſaget er in ſeiner Vorrede, in eine abſonderliche Note geſetzet, die ich dem Herrn Moreri ſchuld gegeben habe; und diejenigen nicht berühret, die in den Artikeln ſtehen, die er heraus gegeben hat, und welche ich nicht liefre, ob ſie gleich eben ſo wichtig ſind, als in denjenigen, welche ich ausgearbeitet habe. Ein wenig weiter unten ſaget er: Zum Beſten der Jugend, welche eine Verbeſſerung des Geſchmacks nöthig hat, und der man einen Begriff von der äuſſerſten Aufmerkſamkeit beybringen muß, habe ich auch die geringſten Fehler des Herrn Moreri, in denen Materien entdecket, welche wir beyde abhandeln; allein was die Fehler anbelanget, die an andern Orten ſtehen, ſo habe ich ſie unberühret gelaſſen, wie ich bereits geſaget habe. Dieß iſt ein ziemlicher Beweis von der Unachtſamkeit unſers Kunſtrichters. Seine Anmerkungen ſind faſt alle aus Herrn Baylens Wörterbuche genommen, wie man in der Folge zeigen wird: und gleichwohl hat er nicht die geringſte Aufmerkſamkeit darauf gewendet, was Bayle doch ſo ausdrücklich in der Vorrede bemerket hat. Neue Beob.

(2) Man erweiſt hier dem Herrn le Clerc keine Gerechtigkeit, welcher eine unendliche Anzahl von Fehlern in den holländiſchen Ausgaben verbeſſert, und darinnen wichtige Zuſätze gemachet hat. Unſer Schriftſteller hat dieſe Ausgaben nicht geſehen: er redet nur nach dem Verbeſſerer von Paris davon, welcher, um ſeine eigene Arbeit zu erheben, des le Clercs ſeine, auch in der Zeit verachtet hatte, da er ſich derſelben bedienet hat. Le Clerc hat die Ungerechtigkeit ſeines Verfahrens, in einer kleinen Schrift gezeiget, welche in die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Hornung 1700, VII Artik. 207 u. f. S. eingeſchaltet worden. Er hat auch bemerket, daß der pariſiſche Verbeſſerer gewiſſe Fehler überſehen hat, welche in der letzten holländiſchen Ausgabe waren verbeſſert worden; als z. E. in dem Artikel Cab. hatte Cumberrund, ſtatt Cumberland geſtanden. Dieſer Fehler ſteht noch jetzt in der Ausgabe von 1725. Neue Beobacht.

(a) Dieß iſt eine von den Provinzial-Redensarten, welche man in dieſer neuen Ausgabe nicht verbeſſern wollen. Sie iſt derjenigen ähnlich, welche man hier unten in dieſer Vorrede findet: une faute qui à conſtamment paſſée; und derjenigen, welche kurz darauf folget: Ces petits livres - - - - aient une fois donnez un cours. Siehe die Note (a) des Artikels Acror, die Note (b) des Artikels Beaupoil, die Note (c) des Artikels Bellay, und an andern Orten. Anmerk. des Herrn Bayle.

(b) Es wäre der Eigenſchaft der franzöſiſchen Sprache gemäſſer geweſen zu ſagen: qu'en les trouvant raſſamblées dans un petit volume, un Editeur, etc. oder qu'en les raſſemblant dans un petit volume, je ſerois cauſe qu'un Editeur auroit, etc. Anm. des Hn. Bayle.

(c) Dieß iſt allzu hyperboliſch: es iſt keinesweges wahrſcheinlich, daß ein Herausgeber, der mit ſeinen eignen Augen geſehen hätte, daß keine ſteinerne Brücke zu Breyſach wäre, nichts deſtoweniger ſo nachläßig geweſen wäre, dieſen Fehler des Moreri nicht zu verbeſſern. Anmerk. des Herrn Bayle.

(d) Er ſollte ſagen, Quinte-Curce, und nicht Quint-Curce. Siehe unten den Artikel, Quintus Curtius. Anmerkung des Herrn Bayle.

(e) Unſer Verfaſſer wird mir erlauben, ihm zu ſagen, daß nicht allein der Fehler, den er vielleicht von einer andern Gattung zu ſeyn glaubet,

Und wie viel kleine Schriftſteller, welche keinen andern Stoff haben, Bücher zu ſchreiben, als das große hiſtoriſche Wörterbuch, werden nicht endlich glauben, daß man zu Breyſach über eine ſchöne ſteinerne Brücke, über den Rhein gehe? Wenn dieſe kleinen Bücher, welche von einander abgeſchrieben werden, dieſe falſche Sage einmal in Gang gebracht hätten; ſo würde man in einigen Jahrhunderten weiter nichts brauchen, dieſe Meynung wahrſcheinlich zu machen, daß zu Breyſach eine ſteinerne Brücke iſt: und es würden unter den Erdbeſchreibern eben ſolche Streitigkeiten daraus entſtehen, als wir anjetzt zwiſchen dem le Clerc, und dem Perizonius, über Stellen von dem berühmten Hiſtorienſchreiber, Alexanders des großen, ſehen.

Wird nicht auch die Meynung, welche die neue Ausgabe von des Moreri Wörterbuche, wegen des Sterbejahres Jacobs des II, einzuführen anfängt, einmal unter den Zeitrechnungskundigen, Anlaß zum Proceſſe geben? Einige werden ſich auf unſtreitige Urkunden gründen, und dieſen Tod unter das 1701 Jahr ſetzen, die andern werden, mit der Ausgabe von 1704, behaupten wollen, daß dieſer Prinz (f) erſtlich 1702 geſtorben ſey. Die Schriftſteller werden ſich vermehren, und vielleicht auch die Schmähungen, und alles dieſes wird von der Nachläßigkeit eines Hiſtorienſchreibers herrühren.

Durch dieſe zwo Vorſtellungen, welche unter verſchiedenen andern gemacht werden, kann man von der Nutzbarkeit dieſer Anmerkungen urtheilen, welche man nur über den Grund der Sachen ſelbſt gemachet hat; denn, wenn man ſich bey den Druckfehlern hätte aufhalten wollen, ſo hätte dieſes allein einen großen Band ausmachen können.

glaubet, als die Fehler der Unachtſamkeit, ſondern daß er auch wirklich von einer andern Gattung iſt; denn es iſt keine Aufmerkſamkeit bey des Moreri Worten, welche zu urtheilen Anlaß geben könnte, daß er ſich betrogen habe, da er ſaget, daß die Brücke zu Breyſach, eine Brücke von Steine ſey. Nur diejenigen, welche es anders woher wiſſen, daß dieſes falſch iſt, können erkennen, daß er ſich betrogen hat. Allein folgendes iſt ein Beyſpiel eines Fehlers der Unachtſamkeit. Wenn Moreri von einem Fluſſe le **Morin** redet, ſo hätte er geſaget, **daß er in Brie ſey, daß er ſeinen Urſprung bey Sedane habe, daß er durch Ferté Gaucher, durch Colmier**, u. ſ. w. fließe. Er hatte dieſes letzte Wort nicht wohl abgeſchrieben, denn Coulon, ſein Original, hat **Colomier** geſaget, (ſtatt **Colomiers**,) allein das Wort **Sedane**, hat er getreulich abgeſchrieben. Diejenigen, welche den Moreri verbeſſert, haben **Sedane** in Sedan verwandelt, ob ſie gleich ſo viel von der Erdbeſchreibung gewußt, daß Sedan ziemlich weit von Brie entfernet iſt. Alſo iſt es ein Fehler der Unachtſamkeit, daß ſie in ihre Ausgaben des Moreri geſetzet haben, **daß der Fluß Morin in Frankreich, und zwar in Brie, ſeine Quelle bey Sedan hat.** Man hätte ſagen ſollen, **bey Sezane.** Was Colmier anbelanget, ſo haben ſie glauben können, daß in Brie ein Ort dieſes Namens wäre; wenn ſie etwas aufmerkſamer geweſen, ſo hätten ſie erfahren können, daß man **Colomiers**, und nicht **Colmier** ſetzen müſſe (3). Vielleicht hatte Moreri mehr, als er ſollte, die Gewohnheit vieler Franzoſen angenommen, die Namen in zween Sylben auszuſprechen, welche mit drenen geſchrieben werden. Alſo nennen die Scribenten, welche wider den Herrn von Vallemont geſchrieben haben, ihn **Valmont**, und andere nennen einen Schriftſteller Malment, welcher ſeinen Namen **Mallement** geſchrieben hat: dieſes wird einmal Urſache ſeyn, daß die Bibliothekſchreiber einen Schriftſteller anzeigen werden, der Wallement geheißen, und einen andern Namens Valmont, u. ſ. w. Allein Moreri würde wegen ſeiner Gewohnheit nicht zu entſchuldigen ſeyn, daß er allemal Colgne, und nicht Cologne, Colnie, und nicht Colonie ausſpricht. Er ſollte die eignen Namen nicht ſeiner Ausſprache, ſondern nach ihrer Rechtſchreibung ſchreiben. **Anm. des Herrn Bayle.**

(3) In der Ausgabe von 1725 ſaget man, daß dieſer Fluß ſeinen Urſprung bey Sojanne habe, und durch **Coulomier** fließe. **Neue Beobacht.**

(f) Ich glaube, daß dieſe falſche Jahrzahl ein Druckfehler ſey; gleichwohl hat der Tadler nicht unterſuchen dürfen, ob er von dem Herausgeber, oder von den Buchdruckern hergekommen iſt. So geht es den Schriftſtellern; ſie müſſen die Schuld von der Nachläßigkeit der Druckverbeſſerer tragen. Dennoch will ich nicht überhaupt verſichern, daß ſich ein Schriftſteller nicht manchmal wegen berühmter, und ganz friſcher Zeitpuncte betrüge. Der Verfaſſer von des Moreri Zuſätzen, hat ganz treuherzig geglaubt, daß Turenne den ganzen Feldzug des 1675 Jahres gethan habe, und ſich einer Sache nicht erinnert, welche doch die ganze Welt gewußt, daß nämlich Turenne den 27 des Heumonats 1675, von einer Canonkugel getödtet worden. So lauten ſeine Worte in dem Artikel **Montecuculi**: allein im 1675 J. hat Montecuculi, im Elſas **nichts ausführen können, weil der Marſchall von Turenne alle ſeine Anſchläge zu Waſſer gemacht.** Nichts iſt falſcher, als dieſes; denn Montecuculi iſt erſtlich nach dieſes Marſchalls Tode, in Elſas gegangen (4). Im Vorbeygehen will ich ſagen, daß man nicht allein dieſes Verſehen in der holländiſchen Ausgabe hätte verbeſſern, ſondern auch der Trockenheit dieſes Artikels abhelfen ſollen. Man hat nicht erwarten dürfen, daß ſich der Verfaſſer der Zuſätze, bey dem Ruhme des Grafen Montecuculi ſehr aufhalten würde. Denn dieſer Feldherr iſt in Frankreich nicht beliebt geweſen: man hat ihn für die Hauptſache des Verluſts aller Eroberungen des 1672 Jahres angeſehen; allein eben aus dieſer Urſache hätten die holländiſchen Ausgaben einen langen Artikel von dieſem Anführer des kaiſerlichen Kriegheers machen, und ihn mit den größten Lobſprüchen auszieren ſollen, deren er würdig geweſen. Dieſe Auslaßung iſt verdammlicher, als der Irrthum, den man wegen des Alters des Herrn von Montecuculi nicht verbeſſert hat. Das Supplement ſaget, daß dieſer Heerführer 1680, über 80 Jahre alt geſtorben ſey. Gleichwohl iſt es wahr, daß er nur 72 Jahre und 8 Monate gelebet hat. Er war 1608 gebohren, welches man in ſeiner Lebensbeſchreibung ſieht, die 1704 zu Genf vor ſeinen Nachrichten gedruckt worden, und dadurch verbeſſert man den Fehler der Buchdrucker, in dieſem Leben, welche ſeinen Tod unter den 16 des Weinmonats 1681, anſtatt 1680 bemerken (5).

(4) Dieſes war in die Ausgaben von 1707, und von 1712 übergangen. Man hat es in der von 1725 ausgeſtrichen. **Neue Beobachtung.**

(5) Dieſes ſtund auch in der Ausgabe von 1707, und von 1712. In der von 1725 hat man geſetzt, daß der Graf von Montecuculi, den 16 des Weinmonats 1680, 72 Jahre und 8 Monate alt, geſtorben; und zu Ende ſeines Artikels bemerket man, daß er dem Kaiſer 1665 ſeine Nachrichten überreichet hätte, welche er in ſeinem Feldzuge in Ungarn aufgeſetzet, und die 1704, Herr Hayſſen, ein deutſcher Edelmann, und Hofmeiſter bey dem Prinzen von Moſcau, ans Licht gegeben. **Neue Beobacht.**

Critiſche

# Critiſche Anmerkungen
über
## die neue Ausgabe
von des
# Moreri hiſtoriſchem Wörterbuche,
welches 1704 herausgegeben worden.

A.

**Actor.** Herr Bayle hatte dem Moreri bereits vorgeworfen, daß er dieſes Wort in Actorius verändert hat. Dieſer Fehler iſt in Wahrheit in der neuen Ausgabe eben ſo wohl, wie derjenige verbeſſert worden, wo er ſaget, daß Ovidius von einem Actorius geredet habe. Dieſe Worte, quae fuit Actoridae cum magno ſemper Achille, dürfen von keinem Menſchen verſtanden werden, der Actorius heißt, ſondern vom Patroklus, welchen die Poeten gemeiniglich durch den patronimiſchen Namen Actoridea unterſcheiden, welcher nichts anders bedeutet, als vom Actor entſproſſen. Die Erklärung, welche Herr Bayle von den Gedanken des Poeten gegeben hat, iſt ſehr weitläuftig; und es iſt nur auf diejenigen angekommen, welche die Ausgaben von 1699 und von 1704 beſorget haben, ſich dieſelben zu Nutze zu machen, wenn ſie ſich die Mühe hätten nehmen wollen, das critiſche Wörterbuch zu Rathe zu ziehen. Ich bekenne, daß es mühſam iſt, über jeden Artikel alle Kunſtrichter und Ausleger nachzuſchlagen; allein hierinnen werden auch dieſe Anmerkungen denjenigen ſehr nützlich ſeyn, welche ferner eine neue Ausgabe unternehmen wollen, weil ich einen Theil der Fehler, welche in die alten Ausgaben eingeſchlichen ſind (a), in einen kleinen Band zuſammen getragen habe, welchen man in kurzer Zeit wird durchlaufen können.

Allein, wenn der neue Herausgeber, über deſſen Werk ich Anmerkungen mache, dieſen Artikel an einigen Orten verbeſſert hat, ſo hat er ihn in viel andern verderbet: Hier iſt der Beweis davon.

In dem Artikel Actor der Lokrier, hätte der Herausgeber bemerken ſollen, daß Peleus, dieſes Actors Schwiegerſohn, der Aegina, ſeiner (b) Gemahlinn, Enkel geweſen; und daß alſo Polymela, des Actors und der Aegina Tochter zugleich des Peleus Baſe und Gemahlinn geweſen; ſie war ſeine Baſe geweſen, weil ſie des Aeacus, ſeines Vaters Schweſter war (1); auſſer dieſem iſt Jupiter (c) der Polymela Aeltervater, und des Peleus Großvater geweſen. In dem Artikel Actor, des Areas Sohn, und der Aſtyocha Vater, betrieget ſich der Herausgeber, wenn er ſaget: daß ſie zween Söhne vom Neptunus gehabt; ſie hat dieſe zween Söhne vom Mars gehabt, welche Aſpledons (d) und des Orchomenes Kriegsvolk bey der Belagerung von Troja commandiret haben (2). Der Herausgeber mochte wohl dieſen Actor für den Actor genommen haben, von welchem Pauſanias in ſeinem fünften Buche redet, und welcher des Neptunus und der Agamede, einer Tochter des Augeus, Sohn geweſen (3). Man ziehe hiervon das zehnte Buch der Ilias zu Rathe. Man ſieht hieraus, daß der Herausgeber dieſe zween Artikel verkehrt hat, und daß er aus zween Actorn nur einen gemacht hat, welchen er zu des Neptunus Schwiegervater machet, an ſtatt, daß dieſer Gott des andern von den zweenen, von welchen ich geredet habe, Vater geweſen.

(a) Er hätte ſagen ſollen, qui ont paſſé und nicht paſſées: dieß iſt hier kein Druckfehler, ſondern eine Redensart der Provinz, davon ſich viel Schriftſteller, welche die beſten franzöſiſchen Bücher geleſen, und die zu Paris mit den allergeſchickteſten Sprachlehrern bekannt geweſen, nicht gebeſſert haben. Der Abt Faydit fällt oft darein: la raiſon qui m'a le plus frappée (ſaget er in den Eſſais de litterature, Bradmenat 1704, p. 188) la revelation qui a montrée aux hommes Dieu, etc. auf der 196 S. ebendaſ. Vielleicht hat die franzöſiſche Nation einen größern Ueberfluß an Scribenten, als die andern, welchen die Abwandlung der Zeitwörter, und ob gewiſſe Partikelchen die bedingte Art, oder die anzeigende erfordern, unbekannt iſt. Ein Mönch der heil. Genevieve, Namens Vallone, welcher als reformirter Prediger im Haag geſtorben iſt, ſchreibet je peux anſtatt je puis: on courre anſtatt on court. Ce pedagogue ne ſe ſeroit point ſcandaliſé que je fis dire, anſtatt, que je fiſſe dire. Il ne faloit plus *que cela* pour faire que la meſure de leurs crimes ſe trouva, anſtatt ſe trouvat. Wenn Vaugelas und diejenigen, welche die Sprachlehre ausgeleget und vermehret haben, dergleichen Fehler ihres Tadels werth gehalten hätten, ſo würden weniger Leute ſie begehen. Es iſt alſo nöthig, dieſe Barbarismos öffentlich zu verdammen. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Dieß heißt Actors Gemahlinn. Das Wort ſon iſt hier höchſt zweydeutig. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1725 ſaget man, daß Actor, in Lokris, oder nach andern in Theſſalien gebohren, Myrmidons Sohn und Jupiters Enkel geweſen; daß er die Nymphe Aegine geheirathet, und daß er ſein Königreich nebſt ſeiner Tochter Polymene (er ſollte ſagen, Polymele) dem Peleus, des Aeacus Sohne und des Achilles Vater gegeben habe. Neue Beobacht.

(c) Dieſes erfordert einen Beweis; denn man ſieht nicht, daß Jupiter weder Actors noch der Aegina Vater geweſen ſey. Er hat von der Aegina einen Sohn gehabt; allein Polymele, ebenderſelben Aegina Tochter, iſt Actors Tochter geweſen, welches keine einzige Blutsfreundſchaft unter der Polymele und dem Jupiter anzeiget. Anm. des Hn. Bayle.

(d) Aſpledon und Orchomenes ſind Städtenamen. Der Leſer aber könnte ſie wohl für Mannsnamen nehmen. Anm. des Hrn. Bayle.

(2) In ebenderſelben Ausgabe ſteht: daß Actor, des Areus oder den Areus Sohn, der Aſtyoche Vater geweſen: und daß dieſe Nymphe zweene Söhne vom Neptunus gehabt u. ſ. w. Und gleichwohl hatte Herr Bayle bemerket, daß ſie dieſe zween Söhne von dem Gotte Mars gehabt. Neue Beobacht.

(3) Man hat den Artikel, Actor, ein Sohn des Neptunus und der Agamede, des Augeus Tochter, nicht gemacht, ob man ihn gleich aus dem Herrn Bayle hätte nehmen können.

Dieſer Schriftſteller hat hier faſt nichts gethan, als daß er den Herrn Bayle abgeſchrieben; allein er hat ſich betrogen, wenn er das fünfte Buch des Pauſanias anführet: denn dieſe Anführung im Bayle beziehet ſich auf einen andern Actor, des Phorbas Sohn. Neue Beob.

**Adam.** Moreri ſaget, Joſeph erzähle, daß Adam auf zwo verſchiedene Tafeln Beobachtungen über den Lauf der Geſtirne eingegraben habe; ſo ſaget aber dieſer alte Hiſtorienſchreiber nicht: er ſaget nur im andern Capitel des erſten Buches ſeiner Alterthümer, daß die Nachkommen Seths, des Sohnes Adam, die Erfinder von der Sterndeutkunſt geweſen, und daß ſie die Grundſätze, welche ſie entdecket hatten, auf einer Säule von Ziegel, und auf einer andern von Steine haben eingraben laſſen, um ſie vor der allgemeinen Zerſtöhrung zu verwahren, welche, wie Adam zuvor geſaget, einmal durchs Feuer, und das anderemal durchs Waſſer geſchehen ſollte (1). Moreri ſaget auch, daß der erſte Menſch den Pflanzen den Namen gegeben habe, und gleichwohl eignet ihm die heil. Schrift nur die Erfindung von den Namen der Thiere zu. Der Herausgeber hat den erſten von dieſen Irrthümern angenommen (2) und den andern nach der Wahrheit verbeſſert.

(1) Dieſe Anmerkung iſt aus dem Herrn Bayle genommen. M. B.

(2) Dieß iſt in der Ausgabe von 1725 verbeſſert. Neue Beob.

**Adamiten.** Moreri läßt den heil. Epiphanius ſagen, daß die Tempel der Adamiten wegen der abſcheulichen Laſter, welche ſie in dieſen Höhlen des Abſcheues und der Hurerey begangen, ehrlos geweſen. Dieſer heil. Kirchenvater redet nicht alſo in dem Inhalte ſeines andern Buches; er ſaget ſchlecht weg: „daß ſich die Adamiten ganz nackend verſammeln, wie ſie aus Mutterleibe gekommen, und in dieſem Stande, ihre Leſungen, Gebethe und andere Religionsübungen verrichten.„ Außerdem hat Moreri allzuleichtſinnig vorgegeben, daß es eine Secte von dieſen Ketzern in England gäbe. Dieß iſt durchaus falſch, und der Herausgeber hat dieſen Ort verbeſſert; allein den Text des h. Epiphanius hat er nicht verbeſſert (1).

(1) Alles dieſes iſt aus dem Bayle genommen. Was den heil. Epiphanius betrifft, das iſt in der Ausgabe von 1725 verbeſſert worden: und man führet zu Ende des Artikels den Herrn Bayle an. Neue Beobachtung.

**Adrichomites** (a). Moreri hat ſich in dieſem Artikel betrogen, da er Traiectum für Utrecht nimmt, an ſtatt, daß er es für Maſtricht hätte nehmen ſollen. Er ſaget darauf, daß Adrichomites ſelbſt ſeinen Schauplatz des gelobten Landes heraus gegeben

geben habe; und es ist gewiß, daß dieses Werk erstlich nach seinem Tode herausgegeben worden; außer dem verdoppelt eben dieser Bibliothekschreiber dieses Werk, indem er bemerket, daß der Schauplatz des gelobten Landes von der Beschreibung des gelobten Landes unterschieden sey, und es ist doch nur einerley Werk. Der Herausgeber hat den ersten Fehler verbessert, und den andern angenommen (1).

(a) Er sollte Adrichomius sagen, denn also sieht man dieses Wort im Moreri. Anmerkung des Herrn Bayle.

(1) Diese Anmerkung ist gänzlich aus dem Bayle, bey dem Artikel Adricomius genommen. Alle diese Fehler sind in der Ausgabe von 1725 verbessert. Neue Beobachtung.

**Adrian der VI.** In einem Artikel, wo von diesem Pabste geredet wird, läßt man ihn aus dem Hause Fiesque abstammen. Ich sehe wohl, daß man von Adrian dem V reden wollen, welcher wirklich daraus gewesen. Allein kurz, es bleibet allezeit ein Fehler, der in den Ausgaben zu verbessern ist, welche man nach diesem herausgeben möchte; denn es ist nichts so unterschieden, als Ottobon von Fiesco, welcher unter dem Namen, Adrian der V, Pabst geworden, und als Adrian Florens, welcher es unter dem Namen, Adrian der VI, geworden. Der erste hat im XIII Jahrhunderte, und der andere im XVI gelebet (1).

(1) Man hat in der Ausgabe von 1707 und den folgenden Adrian der V gesetzt. Neue Beobachtung.

**Ains.** Dieser Artikel war in den vorhergehenden Ausgaben richtig, und man hat ihn in dieser geändert. Der Fluß Ains, lateinisch Ans, Indis, Indus, Danus und Idanus, welcher aus der Grafschaft Burgund kömmt, und Bresse von Bugey absondert, wird in der letzten Ausgabe übel der Fluß Dain genennt. Guichenon, welcher die Historie dieser zween kleinen Landschaften gemacht hat, ist der natürliche Richter dieser Streitfrage. Man darf ihn nur zu Rathe ziehen, so wird man sehen, wie er daselbst (a) den Cousin und Masso wegen dieses Flußes tadelt (1).

(a) Dieß heißt Gilbert Cousin (Gilbertus Cognatus, welcher des Erasmus Diener gewesen war) und Papyrus Masso. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1725, bey dem Artikel Ain, saget man daß der Fluß Ain, zwischen Bresse und Bugey, fließt. Neue Beobachtung.

**Alciat.** Der Ausgeber hat in dem Artikel, Andreas Alciat, des Rechtsgelehrten von Mayland, vergessen, des folgenden Werkes unter denjenigen zu gedenken, welche er ihm beygeleget hat. Rerum patriae seu Historiae Mediolanensis, lib. 4, ex M. S. Bibliothecae Ambrosianae. Es war natürlich, in dem Artikel eines so berühmten Schriftstellers das Werk nicht zu vergessen, welches er dem Ruhme seines Vaterlandes geweihet hat (1).

(1) Man redet von diesem Werke auch nicht in der letztern Ausgabe: allein zu Ende dieses Artikels hat man beygefüget: Diejenigen, welche das Verzeichniß von Alciats Werken gern wissen wollen, dürfen nur Thuans Lobsprüche geleherter Männer von Teissiern, im I Bande, zu Rathe ziehen. Man hätte die Ausgabe dieser Lobsprüche von 1715 anführen sollen, wo man das Urtheil etlicher Gelehrten von dieser mayländischen Historie gesammlet hat. Neue Beobachtung.

**Aleander.** Wenn Moreri von dieses Cardinals Tode redet, so hat er nichts von dem Werke gesaget, welches er herausgeben wollen, als er eben gestorben; allein der Herausgeber saget, daß man des Moreri Worte von seinem großen Werke (Opera contra i Professori Lorenz. Crasso) verstehen müsse: unterdessen ist es nicht gewiß, daß dieß ebendasselbe gewesen, an welchem der Cardinal gearbeitet, als er gestorben, und Bayle selbst ist hierinnen nicht gewiß (a). Wenn also ein so scharfsinniger Kunstrichter zweifelhaft ist: so soll ein anderer nicht leicht seine Partey nehmen (1). Wenn der Herausgeber die Werke dieses großen Cardinals erzählet, so vergißt er von seinen Tabellen der griechischen Sprachlehre zu reden (2).

(a) Dieß darf nicht so verstanden werden, als wenn Herr Bayle deswegen einen Zweifel gemacht hätte: er bejahet nichts und leugnet auch nichts: er führet nur des Paul Jovius und des Lorenzo Crasso Worte an. Anm. des Herrn Bayle.

(1) Unser Schriftsteller hätte sagen sollen, warum er zweifele, daß das Werk wider die Professoren dasjenige sey, daran Aleander gearbeitet, als er gestorben; er hätte zeigen sollen, daß sich Paul Jovius und Lorenzo Crasso betrogen haben. Außer diesem hat man ein Recht, seinen Zweifel als eine bloße Einbildung anzusehen. Er hat sich auf die falsche Voraussetzung gegründet, daß Herr Bayle daran zweifele. M. Beob.

(2) Man hat Aleanders Tabellen der griechischen Sprachlehre in der neuen Ausgabe des Moreri nicht gedacht, obgleich Herr Bayle davon geredet hatte; und von ihm hat unser Schriftsteller diesen Umstand genommen. Neue Beob.

**Alexander.** Ich hätte geglaubt, daß der Herausgeber den bösen Ausdruck in diesem Artikel seines Schriftstellers verbessert haben würde: wenigstens nenne ich ihn böse, weil er Anlaß zu einer Zweydeutigkeit giebt; er lautet also: Darius hat nach Memnons Rathe Asien nicht verheeren wollen. Wenn man von diesem Ausdrucke nach dem Sinne urtheilet, den er dem Verstande vorstellet, so ist man eben so geneigt, zu glauben, daß Memnon gerathen hätte, keine Verheerung anzurichten, als zu glauben, daß er es gerathen: so gewiß ist es, daß der Verstand oft von der Ordnung der Worte und dem Schwunge einer Redensart abhängt. Wenn der Herausgeber alle Anmerkungen aufmerksam zu Rathe gezogen hätte, welche über die verschiedenen Ausgaben vom Moreri gemacht worden, so würde ihm dieser Fehler (a) nicht entwischt seyn (1).

(a) Man sehe eben die Anmerkung (a) bey dem Worte Actor. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) Diese Zweydeutigkeit ist in die Ausgabe von 1725 übergegangen, wo man saget: daß Darius keine Verheerung in Asien hätte thun wollen, nach dem Rathe Memnons. Bayle hat sie bereits bey dem Artikel Memnon in der Anmerkung (D) bemerket; allein auf eine viel deutlichere Art, als unser Verfasser, der ihn auch hier abschreibt. Neue Beobacht.

**Almain.** Wenn man von diesem berühmten Doctor der Universität zu Paris redet, so hätte man in der Erzählung seiner Werke dasjenige nicht vergessen sollen, welches die Layen betrifft. Die Umstände der Zeit selbst hätten den Herausgeber bewegen sollen, ein wenig aufmerksam davon zu reden (1).

(1) Diese Critik hat viele Fehler, welche Bayle oben in der Vorrede zergliedert hat. Neue Beob.

**Arlenius.** Ich hätte geglaubt, daß dieser Schriftsteller, welcher unter Kaisers Carls des V Regierung gelebt, und sich in der Welt (a) den Namen Peraxylus gegeben hat, in die neue Ausgabe des Wörterbuchs würde seyn gesetzt worden. Die schöne Ausgabe des Josephus, welche er nach dem vortrefflichen Manuscripte des Don Diego von Mendoza, des Kaisers Abgesandten zu Venedig, in dessen Gefolge er gewesen, geliefert hat, hätte ihm diesen Platz erwerben sollen: außer diesem ist Arlenius ein vortrefflicher Poet gewesen. Moreri und diejenigen, welche nach ihm an seinem Wörterbuche gearbeitet haben, sind nicht die einzigen, welchen die Verdienste dieses großen Mannes bekannt gewesen (1).

(a) Dieß heißt in der gelehrten Welt. Anm. des Herrn Bayle.

(1) Unser Verfasser hat, wie ich schon gesaget habe, fast alle seine Anmerkungen aus des Herrn Bayle Wörterbuche genommen: allein er hat seine kleinen Diebstähle, so gut als er gekonnt hat, verheelt oder verkleidet. Hier z. E. bringt er dasjenige unter dem Worte Arlenius vor, was Herr Bayle bey dem Artikel Peraxylus gesaget hatte. Das sonderbarste ist, daß er sich beklaget, es hätten Moreri und diejenigen, welche nach ihm an seinem Wörterbuche gearbeitet, nicht vom Arlenius geredet: und in der That saget man unter diesem Worte nichts von ihm; allein man hat unter dem Worte Peraxylus einen sehr guten Artikel von ihm gemacht, welcher aus dem Herrn Bayle genommen ist. Neue Beob.

## B.

**Basin.** Armand Basin von Besons, ist nicht Erzbischof von Aix, wie der Herausgeber saget, sondern von Bourdeaux, und ein Nachfolger des Herrn von Bourlemont in dieser Würde gewesen (1).

(1) Dieses Versehen ist in der Ausgabe von 1725 bey dem Artikel Bazin (Claudius) verbessert worden. Neue Beob.

**Baviere.** Dieſer Artikel iſt nicht richtig, und der Herausgeber iſt in ſeiner Zeitrechnung veränderlich. Der Kaiſer Friedrich der III, iſt nicht Albrechts des IV, Herzogs von Bayern, Schwiegervater geweſen, welcher, wie man vorgiebt, Cunigunden, dieſes Kaiſers Tochter, geheirathet hatte: vielmehr hat ſich Friedrich der III, zum andernmale mit Cunigunden, Ludwigs von Bayern, ſeines ärgſten Feindes Tochter, vermählt; und hat aus dieſer andern Ehe, Eliſabethen, Günthers, Grafens von Schwarzberg, Gemahlinn gehabt (1). Nun iſt Ludwig von Bayern, welcher nach dieſem Kaiſer und der III dieſes Namens geworden, Albrechts des IV, Herzogs von Bayern, Uralтervater geweſen. Wie kann er denn Kaiſer (a) Ludwigs des III, Schwiegerſohn und folglich ſein Zeitgenoß geweſen ſeyn (2)?

Vielleicht hat der Herausgeber ſagen wollen, daß Albrecht der IV dieſes Namens, Herzog von Bayern, Cunigunden, des Kaiſers Friedrichs des IV Tochter geheirathet hat. Allein, wenn er dieſen Friedrich den III dieſes Namens nennet, ſo muß er ihn nicht unter die Zahl der Kaiſer rechnen, Friedrich ſaget le Beau, der III dieſes Namens, Kaiſer Albrechts des I Sohn und Kaiſer Rudolphs des I Enkel (3).

Es iſt wahr, daß ihm der Kaiſer Ludwig von Bayern das Kaiſerthum ſtreitig gemacht: allein Pabſt Johann der XXII und ein großer Theil von den europäiſchen Prinzen haben ihn dafür erkannt. Die Sache möchte ſeyn, wie ſie wollte, ſo hätte der Herausgeber in den Grundſätzen ſeiner Zeitrechnung beſtändig ſeyn ſollen; dieſes aber that er ſo wenig, daß er dieſen Prinzen Friedrich den III nennet, wenn er ihn zu Albrechts des IV, Herzogs von Bayern, Schwiegervater machet, und Friedrich den IV, wenn er bemerket, daß Ludwig von Bayern, der reiche genannt, die Briefe, welche dieſer Kaiſer 1457 an ihn geſchrieben hat (4) aus Verachtung zerriſſen.

Uebrigens hat der Tod Kaiſer Heinrichs des VII, aus dem Hauſe Luxemburg, die doppelte Wahl Friedrichs von Oeſterreich und Ludwigs von Bayern, verurſachet; und eben dieſer Heinrich ſoll mit einer gewelhten Hoſtie vergeben worden ſeyn (4).

(1) Unſer Autor giebt vor, daß der Kaiſer Friedrich der III, (der ſchöne genannt) Cunigunden, Ludwigs von Bayern, ſeines ärgſten Feindes, Tochter geheirathet habe. Vermuthlich hat er dieſes aus dem Werke genommen, welches er tadelt: denn im Moreri, unter dem Worte Autriche, p. 877, findet man, daß Kaiſer Friedrich der III, der ſchöne genannt, ſich zum andernmale mit Cunigunden von Bayern, Kaiſer Ludwigs Tochter vermählt, und Eliſabethen, Günthers, Grafens von Schwarzberg, Gemahlinn gehabt. Allein 1. bemerket Rittershuſius nicht, daß Friedrich der ſchöne zwo Gemahlinnen gehabt; er giebt ihm nur Iſabellen von Arragonien. 2. Saget Heiß in ſeiner Reichshiſtorie nur, daß Herzog Friedrich von Oeſterreich, und Herzog Ludwig von Bayern, welche einander das Kaiſerthum beſtritten, leibliche Geſchwiſterkinder geweſen. 3. Im Moreri ſteht p. 135, unter dem Worte Baviere, in dem Artikel des Kaiſer Ludwigs, keine Cunigunde unter den Kindern, die er von ſeinen zweenen Gemahlinnen gehabt, und deren an der Zahl neune geweſen. Unſer Schriftſteller vermenget hier, nach dem Moreri, Friedrichen den ſchönen, welcher 1330 geſtorben, und Ludwigs von Bayern Mitwerber zur Krone geweſen, mit Friedrichen dem friedfertigen, welcher 1493 geſtorben iſt. Dieſer letztere hat mit Eleonoren von Portugall, eine Tochter, Namens Cunigunde gezeuget, welche 1487 an Albrechten den IV, Herzog von Bayern vermählt worden, wie man im Rittershuſius auf dem 57 und 66 Bl. der tübingiſchen Ausgabe von 1664 ſehen kann; und wie man es im Moreri bey dem Artikel Baviere auf der 136 S.) wo die Buchdrucker Albrecht der V, ſtatt Albrecht der IV, verſetzet haben) und bey dem Worte Autriche, auf der 878 S. bemerket hat. Neue Beob.

(a) Er hätte ſagen ſollen, Friedrich der III. Anm. des Hrn. Bayle.

(2) Herr Bayle hat geglaubt, daß man hier Ludwig der III, ſtatt Friedrich der III, geſetzt hätte. In der That hätte die Verbindung der Begriffe und der Urtheilskraft erfordert, daß unſer Schriftſteller mit dem Beweiſe geendiget hätte, es habe Albrecht der IV, nicht Friedrichs des III Schwiegerſohn ſeyn können; allein dieſe Aufmerkſamkeit muß man von ihm nicht erwarten. Nachdem er, als eine gewiſſe Sache vorausgeſetzt, daß Cunigunde Kaiſer Ludwigs von Bayern, Tochter geweſen, ſo ſchließt er daraus, daß Albrecht der IV, ſie nicht geheirathet haben kann, weil Ludwig von Bayern, Albrechts des IV Uralтervater, und alſo nicht auch ſein Zeitgenoſſe geweſen. Neue Beob.

(3) Rittershuſius und Heiß, geben Friedrichen dem friedfertigen den Titel, Friedrich der III. Man hat dieſes im Moreri gut genug ins Licht geſetzt. Bey dem Artikel Friedrich ſaget le Beau, auf der 192 S. dieſer Kaiſer wird Friedrich der III genennet, und man ſetzet dazu, daß ihn einige Schriftſteller nicht in die Zahl der Kaiſer ſetzen; und bey dem Artikel Friedrich der friedfertige genannt, ebend. ſetzet man Friedrich der IV, Kaiſer, oder nach andern der III. Man nennet ihn auch Friedrich den IV unter dem Worte Autriche, auf der 878 S. Eben ſo iſt es mit dem Kaiſer Ludwig, von dem man geredet hat. Unſer Schriftſteller ſaget Ludwig der III dieſes Namens. Moreri nennet ihn den IV dieſes Namens, und in dem Artikel Ludwig auf der 819 S. den IV oder V dieſes Namens, und Heiß ſaget, der V dieſes Namens. Neue Beob.

(4) In der letzten Ausgabe unter dem Worte Baviere, auf der 136 S. ſteht Friedrich der III. Neue Beob.

**Beaupoil.** Ludwig von Beaupoil von S. Aulaire, wird übel der Marquis Danmarie genennt. Man hätte ſagen ſollen (a) Lanmarie. Dieſer Fehler iſt dieſer Ausgabe eigen, und der Herausgeber (b) iſt darein gefallen, wenn er von dem Perrault redet.

(a) Der Mercure galant vom April 1708 ſaget, Lamarie, und redet von dem Marquis von Lamarie, Capitainlieutenant einer Compagnie der Gendarmerie, der mit des Präſidenten Perrault Tochter, einer Erbinn von mehr als zweymal hundert tauſend Thalern, verheirathet geweſen. Allein, da die eigenen Namen in dem Mercure galant gemeiniglich übel bemerket ſind, ſo würde es nicht billig ſeyn, Lamarie den Namen Lanmarie vorzuziehen. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Er hätte tombé und nicht tombée ſagen ſollen: Man ziehe die Anmerkung (a) bey dem Artikel Actor zu Rathe. Anm. des Hrn. B.

(1) In der Ausgabe von 1707 und den folgenden, iſt allezeit bey dem Artikel Beaupoil Lanmary geblieben. Man ſaget auch Sainte Aulaire und nicht Saint Aulaire, wie unſer Scribent thut, welcher ſich auch betrogen hat, da er Perrault ſtatt Perault ſaget. Ich habe den Ort nicht finden können, wo er dieſen Fehler gefunden haben will. M. B.

**Bellay.** In allen Ausgaben des hiſtoriſchen Wörterbuches, und in dieſer letzten ſo wohl, als in den erſten, hat man, wenn man von den geiſtlichen Würden der Kirche von Bellay redet, die Erzdiaconwürde vergeſſen (a) und die Cantorwürde dafür geſetzt. Dieſe letzte aber iſt keine Würde in dieſer Kirche, und die Erzdiaconwürde iſt die andere (1): überdieß iſt der vorletzte Buchſtabe von Belley kein a, ſondern ein e. Dieſe Kirche hat große Männer hervorgebracht.

(a) Er hätte ſagen ſollen, ſubſtitué und nicht ſubſtituée: wir ſehen aus der vielfältigen Wiederholung dieſes Sprachfehlers: daß dieſes eine Mundart von dem Lande des Urhebers iſt. Man ſehe unten die letzte Zeile des Artikels Ronſard, und die letzte Zeile des Artikels Auſin. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1725, ſaget man unter dem Worte Beley, daß das Capitel der Hauptkirche von Beley aus neunzehn Domherren und vier Würden beſtehe, welche der Dechant, der Erzprieſter, der Erzdiaken und der Aeltreſte (Senior) ſind. Neue Beob.

**Boileau.** Aegidius Boileau, Aufſeher von des Königes kleinen Ausgaben, ein Bruder des berühmten Herrn Deſpreaux, und des Abts Boileau, Doctors der Sorbonne, war vor dem 1671 Jahre geſtorben, wohin alle Ausgaben vom Moreri ſeinen Tod ſetzen, weil Montigny, welcher ſeine Stelle in der franzöſiſchen Akademie bekommen, ſchon 1669 darinnen aufgenommen worden. Dieſer Fehler ſteht in allen Ausgaben, und in dieſer, wie in den andern (1).

(1) Dieſer Fehler iſt in der Ausgabe von 1707 verbeſſert worden. Herr Bayle hatte es in ſeiner Antwort auf die Fragen eines Provinziallers, II Band, 18 Capit. a. d. 134 S. wahrgenommen. Neue Beobachtung.

**Brancas.** Der Abt von Brancas, welcher noch heutiges Tages lebet, iſt nicht der Magdalena Clara von Lenoncourt, der erſten Gemahlinn des Herzogs von Villars, Sohn, ſondern der Magdalena Girard, ſeiner andern Gemahlinn, Sohn (1).

(1) Weil dieſe Anmerkungen zur Verbeſſerung des Moreri haben dienen ſollen, ſo hätte man den Ort bemerken ſollen, wo dieſer Fehler ſteht. Neue Beobachtung.

**Brizach.** Folgender Fehler iſt dem Herrn Vaultier wie dem Herrn le Clerc und den andern Herausgebern (a) von des Moreri Wörterbuche entfahren. Sollte man nicht wiſſen, daß es keine einzige ſteinerne Brücke über den Rhein giebt? und daß die Schnelligkeit dieſes Fluſſes allezeit verhindert hat, daß man dergleichen über denſelben hat bauen können; unterdeſſen ſagen ſie doch alle in dem Artikel Breyſach, daß dieſe Stadt am Rheine liegt, über welche man durch eine ſteinerne Brücke geht: es giebt über dieſen Fluß nur hölzerne Brücken (1), und auch dieß ſind nur Schiffbrücken (b). Die erſte Brücke, die man antrifft, wenn man dieſen Fluß aufwärts gegen die Quelle geht, iſt die Brücke (c) bey Coſtnitz; und die letzte iſt bey Straßburg. Es iſt wahr, daß Cäſar ehemals unter Maynz eine hölzerne darüber hat bauen laſſen, um ſein Kriegsheer darüber zu führen; allein ſie beſteht nicht mehr.

(a) Man kann noch dazu fügen, daß ſich Baudrand in ebendenſelben Umſtänden befindet, wenn er in ſeinem geographiſchen Wörterbuche, wo er von Breyſach redet, geſaget hat: cum ponte lapideo ad Rhenum fluuium. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1707 und in den folgenden hat man unter dem Worte Briſac oder Briſſac geſetzt: daß man daſelbſt auf einer hölzernen Brücke über den Rhein gehe, welche nach dem Frieden von Ryswick eingeriſſen worden. In der Ausgabe von 1725 ſchreibet man beſtändig Briſach. Neue Beob.

(b) Es iſt ſchwer zu begreifen, daß die Brücke zu Breyſach eine Schiffbrücke geweſen wäre, wenn man ſich erinnert, daß die von Frankreich angeführte Urſache, wenn man dieſe Feſtung nicht ungeſäumt einräumte, welche man doch, vermöge des Vertrages von Ryswick, wiedergeben ſollte, dieſe wäre, daß man viel Zeit brauchte, die Pfäle heraus zu reißen, worauf die Brücke ruhete. Es war in dieſem Friedensvertrage bedungen worden, daß die Brücke zu Breyſach abgetragen werden ſollte. Diejenigen, welche die Beſchreibung von dem Gefechte leſen, welches 1678 zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen bey der Brücke zu Rheinfels vorgefallen, werden noch weniger begreifen, daß dieſe Brücke nur eine Schiffbrücke wäre. Anm. des Herrn Bayle.

(c) Coulon ſaget in ſeinem Buche von den Flüſſen Frankreichs, im II Bande auf der 504 S. daß es zwölf Brücken über den Rhein gäbe, davon die erſte zu Stein und die letzte zu Straßburg ſey; nun ſaget er auf der 507 S. daß Stein nahe bey dem Orte liegt, wo der Rhein aus dem coſtnitzer See entſpringt. Unſer Verfaſſer hätte richtiger geredet, wenn er geſaget hätte: die letzte Brücke, welche man findet, wenn man dieſen Fluß aufwärts gegen die Quelle gehe, iſt die Brücke zu Coſtnitz (oder nach dem Coulon zu Stein; allein er betrieget ſich, denn es iſt zu Coſtnitz eine Brücke über den Rhein) und die erſte iſt zu Straßburg. Anm. des Herrn Bayle.

(d) Weil dieſe Randgloſſen auf eben denſelben Zweck abzielen, als die Anmerkungen des Textes, nämlich, daß man die zukünftigen Ausgaben vom Moreri verbeſſere, ſo wird man hier bey Gelegenheit ſagen, daß man etwas in dem Artikel Briſſgau ausſtreichen muß. Wir leſen darinnen, daß Breyſach ehemals ſeine Hauptſtadt geweſen, daß aber Freiburg den Vorzug über ſie erhalten habe, und ſie durch ihre Reichthümer und andere Vortheile merkwürdig geworden ſey. Sie iſt es auch wegen der berühmten Schlacht, welche der Herzog von Anguien . . . 1644 befochten hat, wo der General Mercy geblieben iſt. Man ſollte in einer neuen Ausgabe, bey: Freiburg hat den Vorzug über ſie erhalten, ſtille ſtehen. Das Uebrige gehöret nicht hierher, ſondern lediglich unter das Wort Friburg (a). Außer dieſem iſt es auch nicht wahr, daß der General Mercy in der Schlacht bey Freiburg 1644 getödtet worden. Er iſt in der bey Nördlingen 1645 geblieben. Er hatte einen Bruder, Namens Caspar, welcher in der Schlacht bey Friburg 1644 getödtet worden, und dieſes hat den Moreri betrogen. In dem Artikel des Generals Mercy bemerket Moreri, daß er bey Nördlingen den 3 Auguſt 1645 verwundet worden. Er hätte aber bemerken ſollen, daß er an ſeinen Wunden geſtorben. Dieſe Hauptausleſſung muß in der erſten Ausgabe erſetzt werden, die man machen wird (3). Anm. des Herrn Bayle.

(a) Dieſes iſt in der Ausgabe von 1725 auf dieſe Art verbeſſert: Breyſach . . . iſt ehemals die Hauptſtadt geweſen; allein nach dieſem hat ihr Freiburg, welches wegen ſeiner Reichthümer viel berühmter iſt, dieſen Rang geraubet. Man hat alles übrige ausgelaſſen. Bey dem Artikel Friburg redet man von dem durch den Herzoge von Anguien erhaltenen Siege. Neue Beob.

(3) Alle dieſe Fehler ſind in der letzten Ausgabe verbeſſert worden. Neue Beob.

## C.

**Camus.** Der Herausgeber nennet den berühmten Biſchof von Belley Johann Peter le Camus, anſtatt Johann Peter Camus. Dieſen Fehler hat er nicht aus den alten Ausgaben genommen, weil er nicht darinnen ſteht, welchen er aber ohne Zweifel durch die Vermengung der Häuſer le Camus und Camus, begangen hat, welche gleichwohl gar ſehr unterſchieden ſind (1). Das erſte iſt ein ſehr altes Haus von obrigkeitlichen Perſonen, woraus der Cardinal le Camus iſt. Und das andere iſt von einem Kriegsadel, obgleich einer von ſeinen Aeſten heutiges Tages in gerichtlichen Bedienungen ſteht. Da ich vom Johann Peter Camus, Biſchofe von Belley, rede, ſo muß ich bemerken, daß der pariſer Zeitungsſchreiber, wenn er im vergangenen oder vorhergehenden Jahre den Tod des Camus, Abts und Generals des Ordens von S. Rufus, anmeldet, zur Unzeit ſaget, daß dieſer Abt, ein Neffe dieſes Biſchofs geweſen; ſie ſind zwar aus einem Hauſe, aber der Biſchof iſt gewißlich nicht des Abts Oheim geweſen.

(1) Dieſer Fehler ſteht nicht in der Ausgabe von 1725. Neue Beobachtung.

**Canada.** Dieſer Artikel iſt artig genug; allein man hätte nicht vergeſſen ſollen, den Jeſuiten die Gerechtigkeit zu erweiſen, welche man ihnen ſchuldig iſt, da man von den erſten Apoſteln redet, welche den Glauben in dieſen neu entdeckten Ländern gepflanzt haben (1). Man hat gegen wenig Ordensleute mehr Hochachtung, als gegen dieſe, und keine hat ſo viel Herzhaftigkeit und Eifer angewendet, die Wahrheiten des Chriſtenthums den wilden Völkern zu verkündigen.

(1) Man hat in den letzten Ausgaben hiervon nichts dazu gefüget. Neue Beobachtung.

**Chriſtina von Baden.** Der Herausgeber hat ſich in Anſetzung dieſer Prinzeßinn verwirrt, welche Albrechts, Marggrafens von Anſpach dritte Gemahlinn geweſen. Er bemerket anfänglich, daß Albrecht nur zwo Gemahlinnen gehabt (1), und nach dieſem, da er ſonder Zweifel nicht mehr an ſeinen erſten Vortrag gedachte, nennet er drey Prinzeßinnen, welche dieſes Marggrafen Gemahlinn geweſen. Ich weis die wahrhafte Meynung unſers Verfaſſers von dieſem hiſtoriſchen Puncte nicht; allein ſie mag ſeyn, wie ſie will, ſo iſt ganz gewiß, daß Chriſtina von Baden Durlach, Albrechts von Brandenburg, Marggrafens von Anſpach, dritte Gemahlinn, und dieſer Prinz der neuen Prinzeßinn von Hannover Großvater geweſen (2).

(1) Dieſes iſt in der Ausgabe von 1725, unter dem Worte Brandenburg, auf der 455 S. verbeſſert. Neue Beob.

(2) Wilhelmine Charlotte, welche als Königinn von England geſtorben. Neue Beobacht.

**Clairvaux.** Dieſe Abtey iſt nicht das Haupt des Ordens, ſie iſt nur eine von den vornehmſten Töchtern der Ciſtertienſer. Wenn nun dieſe Abtey das Haupt wäre, wie man in der neuen Ausgabe ſaget: ſo würde der Abt nicht der Gerichtsbarkeit des Abts der Ciſtertienſer unterworfen ſeyn: gleichwohl iſt es eine gewiſſe und leicht zu beweiſende Sache, daß er es iſt (1).

(1) In der Ausgabe von 1725, hat man geſetzt, daß die Abtey Clairvaux, die dritte Tochter der Ciſtertienſer, wahlfähig, regulär ſey u. ſ. w. Neue Beobachtung.

**Clemens der XI.** Dieß iſt ein bloßer Fehler der Unachtſamkeit; denn außer, daß er nicht allen Artikeln gemein iſt, wo von dieſem Pabſte geredet wird; ſo kann man ſich unmöglich einbilden, daß der Herausgeber nicht wiſſe, daß Clemens der XI, welcher heutiges Tages auf dem päbſtlichen Stuhle ſitzt, nicht der unmittelbare Nachfolger Alexanders des VIII iſt: weil Innocentius der XII, deſſen Regierung einmal in der Hiſtorie wegen der großen Begebenheiten, welche ſich zu ſeiner Zeit eräuget haben, ſo berühmt ſeyn wird, zwiſchen dieſen zween Päbſten regiert hat; gleichwohl ſaget man an einem Orte der neuen Ausgabe, daß Clemens der XI, Alexandern dem VIII gefolget ſey (1).

(1) Unſer Autor hätte den Ort bemerken ſollen, wo dieſer Fehler ſteht. Neue Beobachtung.

**Cluſa.** Man ſcheint in dem Artikel Jacob Cluſa, eines Ciſtertienſermönchs, der nach dieſem ein Carthäuſer geworden, zu zweifeln, daß dieſer Schriftſteller von demjenigen unterſchieden ſey, welcher unter dem Namen Jacob von Paradis berühmt iſt. Es ſcheint auch, daß der Urheber von der neuen Ausgabe dieſe zween Schriftſteller nicht unterſcheiden wolle. Dieſer Artikel ſollte nicht ſo obenhin abgehandelt worden ſeyn, und das Zeugniß derjenigen, welche den Jacob von Cluſa von dem Jacob von Paradis unterſchieden haben, iſt nicht ſo klein geweſen, daß man dieſe Frage mit ſo großer Nachläßigkeit abgehandelt hätte (1).

(1) In der letzten Ausgabe hat man geſetzt: Cluſa (Jacob von) welcher nach den meiſten nicht vom Jacob von Paradis unterſchieden iſt: und unter dem Worte Jacob von Paradis, verweiſet man auf Cluſa (Jacob). Neue Beob.

**Como.** Unter den Schriftſtellern, welche von Como, oder von dem See ben Como geredet haben, redet der Herausgeber nicht von einer Hiſtorie oder Beſchreibung dieſer Stadt, welche zwar nur zwo Seiten enthält, und vom Ducker verfertiget worden, der ſie aus verſchiedenen Schriftſtellern genommen hat. Man hat auch noch den Abriß dieſer Stadt dazu gefüget: Ducker iſt 1625 in Sicilien vergiftet worden. Camillus Ghilini, ein Scribent des XVI Jahrhunderts, welcher einer von den beſten lateiniſchen Schriftſtellern derſelben Zeit iſt, hat auch eine Beſchreibung von dem See zu Como gemacht. Das Werk

iſt

iſt nur von drey Seiten, und hat ebendaſſelbe Schickſal, als Dukers ſeines, gehabt, daß es nämlich eben ſo vergeſſen worden, als des Paul Jovius Beſchreibung des Sees von Como, in acht Seiten, vergeſſen worden. Es iſt erſtaunlich, daß man in einem einzigen Artikel drey ſo verdienſtvolle Schriftſteller vergeſſen hat (1).

(1) Dieſe Schriftſteller ſind noch in der Ausgabe von 1725 vergeſſen. Ihre Beſchreibungen, von der Stadt und dem See Como, ſtehen im III Bande von des Grävius Schatzkammer der Alterthümer Italiens. Neue Beobacht.

**Cremona.** Der Herausgeber hat in dem Verzeichniſſe derer Schriftſteller, welche von dieſer Stadt geredet haben, den Ludwig Cavitelli vergeſſen, welcher von der Stiftung an, bis aufs 1583 Jahr, Jahrbücher davon geſchrieben hat (1). Sie ſind ſehr weitläuftig, weil ſich der Urheber nicht ſo genau in ſeiner Materie einſchließt, daß er nicht öfters Geſchichte darzu gefüget hätte, welche ſich auf die allgemeine italiäniſche Hiſtorie, und auch auf verſchiedene Oerter von Europa beziehen. Der Herausgeber macht auch eben ſo wenig, als Moreri, einen abſonderlichen Artikel vom Cavitelli.

(1) Dieſer Schriftſteller wird in der letzten Ausgabe angeführet: allein die Buchdrucker haben Camtelli, anſtatt Cavitelli geſetzet. Dieſes Werk des Cavitelli ſteht auch im dritten Bande von der Schatzkammer der italieniſchen Alterthümer. Neue Beobacht.

**Crequi.** Es iſt ein Irrthum in der letzten Ausgabe, wegen des Marquis von Crequi, welcher in der Schlacht bey Luzara geblieben iſt. Man bemerket daſelſt, daß dieſer Herr von der Frau M . . . von Aumont, ſeiner Gemahlinn, Töchter hinterlaſſen hat; dieß aber iſt durchaus falſch: dieſer Marquis hat keine Nachkommenſchaft verlaſſen, und durch ſeinen Tod iſt der Graf von Canaples, ſein Oheim, itziger Herzog von Lesdiguieres, welcher der andere von Carls des II, Herrn von Crequi, Söhnen geweſen, in den Beſitz der erledigten Güter gekommen. Man kann wohl urtheilen, daß die Erbfolge zu ſeinem Beſten nicht eröffnet worden wäre, wenn der Marquis von Crequi Töchter hinterlaſſen hätte (1).

(1) Alles dieſes iſt in der letzten Ausgabe verbeſſert. Neue Beobacht.

## D.

**Denis, oder Dionyſius.** Der Lobſpruch dieſes Cartheuſers iſt ausſchweifend (a); er iſt zwar gerecht: allein man hätte doch zeigen ſollen, worauf man ſich gegründet hat, und etwas von den unvergleichlichen Werken dieſes Einſiedlers erwähnen ſollen: von denjenigen Werken, ſage ich, welche den Pabſt, Eugenius den IV, bewogen haben, bey Leſung deſſelben auszurufen: Laetetur Mater Eccleſia, quae talem habet filium. Das Buch alſo, welches dem Cartheuſer Dionyſius die meiſte Ehre machet, iſt ſein Tractat, von der Gewalt des Pabſtes und der Kirchenverſammlung; und ich zweifle nicht, daß nicht dieſes Werk die Ausrufung des Pabſtes verurſachet hat. Dionyſius Rikel iſt gewiß eines von den größten Lichtern ſeines Ordens und der Kirche geweſen (b).

(a) Es iſt ſchwer, zu begreifen, daß ein Lobſpruch, wenn er ausſchweifend iſt, gerecht ſey; oder daß er ausſchweifend ſey, wenn er gerecht iſt. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Man könnte noch verſchiedene andere Erinnerungen wegen dieſes Artikels machen: Moreri hat den Todesort dieſes Cartheuſers vergeſſen: dieß iſt die Carthauſe zu Ruremond in Geldern geweſen (1). Er ſaget fälſchlich, daß man ihn, weil er der Betrachtung ſehr nachgehangen, den Entzückten genennet habe; er hätte darzu fügen ſollen, daß dieſes vornehmlich darum geſchehen, weil man geglaubet, er habe, unter währenden Entzückungen, göttliche Eingebungen gehabt (2). Es ſind in ſeinem Leben viel Seltſamkeiten, welche ſeinen Artikel bey den neuen Ausgaben des Moreri wohl zieren würden. Die beſtändigſte Meynung iſt, daß er im 69 Jahre ſeines Alters geſtorben: nichts deſtoweniger ſaget Valerius Andreas, a. d. 190 S. ſeiner belgiſchen Bibliothek: es verſichere Dionyſius, der Cartheuſer genannt, daß er das Buch ſeiner Meditationen, (welches ſein letztes Werk geweſen,) im 79 Jahre ſeines Alters gemacht habe (3). Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1725 bemerket man, daß er ſich im 1423 Jahre unter die Cartheuſer zu Ruremunde begeben, und daſelbſt 48 Jahre gelebet habe. Neue Beobacht.

(2) Man findet noch in der letzten Ausgabe, daß ihm ſeine beſtändige Betrachtung geiſtlicher Dinge den Namen des entzückten Doctors zuwege gebracht habe. Neue Beobacht.

(3) In der letzten Ausgabe ſaget man: daß er den 12 März, 1471, 69 Jahre alt, geſtorben ſey. Man führet zu Ende dieſes Artikels den Valerius Andreas nicht an. Neue Beobacht.

**Dieppe.** Dieppe liegt zwölf Meilen von Rouen, auch nach der genaueſten Ausrechnung; alſo iſt es wenigſtens eine Unachtſamkeit, wenn man ſaget, daß nur zehn Meilen zwiſchen dieſen Städten ſeyn. Ich gebe es zu, wenn man es verlanget, daß der Fehler nicht ſehr wichtig iſt: allein er könnte der Aufmerkſamkeit eines Erdbeſchreibers doch wohl würdig ſeyn; und in einem allgemeinen Wörterbuche muß man aller Welt eine Genüge thun (1).

(1) In der letzten Ausgabe hat man geſetzet: daß Dieppe zwölf Meilen von Rouen liege. Neue Beobacht.

**Dieu-Donne.** Es iſt erſtaunlich, daß man dieſen Artikel noch in keiner einzigen Ausgabe dieſes Wörterbuchs verbeſſert hat; der Irrthum, den man darinnen begangen hat, iſt ein Haupтirrthum, weil er zween Päbſte in einen einzigen zuſammen ſchmelzet. Es iſt gewiß, daß es zween Päbſte von dieſem Namen, Deusdedit gegeben hat: der erſte iſt Bonifacius dem IV zu Anfange des VII Jahrhunderts gefolget, nämlich 614; allein, außer demjenigen, von welchem Moreri redet, hat es noch einen andern gegeben, welcher dem Vitalian, ungefähr im 669 Jahre, nach dieſes letztern Tode, gefolget iſt. Moreri hat dieſen Irrthum aus dem Platina und Onuphrius genommen, welche dieſe zween Päbſte vermengen. Allein, darüber habe ich mich verwundert, daß man zween Deusdedit in der chronologiſchen Tabelle der Päbſte, unter dem Artikel Rom findet. Dieſes zeiget die wenige Richtigkeit und Aufmerkſamkeit der Herausgeber; außer dem hat der andere Deodatus ſieben Jahre, zween Monate und ſiebenzehn Tage regieret; alſo iſt die Zeit ſeiner Verwaltung lang genug, daß ſie hätte angeführet werden ſollen (1). Es ſind auch unter ſeinem Pabſtthume wichtige Dinge vorgegangen, welche den Hiſtorienſchreibern zu einem Zeitpuncte hätten dienen können. Dieſer Pabſt hat den Venetianern erlaubet, ſich ein Haupt zu wählen, und einen Herzog zu machen.

(1) In der Ausgabe von 1725 unterſcheidet man dieſe zween Päbſte ſehr wohl: allein, man ſetzet den Artikel des andern unter dem Worte Adeodat. Man folget darinnen der Zeitrechnung unſers Autors nicht: man ſaget, daß Adeodat dem Vitalian 671 gefolget, und den 18 May, 676, geſtorben ſey, nachdem er dem päbſtlichen Stuhl 5 Jahre, 2 Monate und 17 Tage beſeſſen hatte. Neue Beobacht.

## E.

**Eghmont** (a). Man redet unrichtig, wenn man ſaget: daß der einzige, welcher noch vom Hauſe Eghmont übrig iſt (b), der Graf von Eghmont ſey, welcher das Fräulein von Cosnac geheirathet hat: gleichwohl ſaget unſer Herausgeber, daß er alle Provinzen von Flandern durchſuchet habe, um gewiß zu ſeyn, ob dieſes große Haus auf dem einzigen Grafen vor Eghmont beruhe, welcher in Frankreich iſt.

(a) Er hätte die Herausgeber erinnern ſollen, dieſe Rechtſchreibung zu verbeſſern: man muß Egmont ſchreiben: und wenn der Gebrauch nicht Egmont beſtätiget hätte, ſo würde man beſſer Egmond geſchrieben haben; die lateiniſchen Scribenten ſagen Egmonda, Egmondanus Comes etc. Strada hätte nicht Egmontius ſagen ſollen (1). Anm. des Herrn Bayle.

(b) Im Moreri ſteht, daß dieß die vornehmſte Familie in Holland ſey. Er hätte ſagen ſollen, eine von den vornehmſten u. ſ. w. (1) Anm. des Herrn Bayle.

(c) Man hätte die Herausgeber erinnern ſollen, daß man ſich im Moreri betrieget, wenn man ſaget, daß der zu Brüſſel den 5 des Brachmonats, 1568, enthauptete Graf von Egmont, drey Söhne und eilf Töchter verlaſſen habe; man hätte ſagen ſollen, drey Söhne und acht Töchter (3). Er hätte die Zeit der Erhebung Egmonts zu einer Grafſchaft nicht vergeſſen, und ſagen ſollen, daß ſie aus Gnaden gegen den Johann von Egmont, vom Kaiſer Maximilian dem I, 1488 geſchehen ſey (4). Der zu Brüſſel enthauptete Graf hat einen längern Artikel verdienet: man wird ihn in einer neuen Ausgabe viel vermehren können, und ſehr wohl thun, wenn man die letzte Hiſtorie des Herzogs von Alba zu Rathe zieht (5). Moreri iſt nur denen Scribenten gefolget, welche dem Könige Philipp dem II feind ſind. Dieß heißt aber die Pflichten eines Hiſtorienſchreibers nicht erfüllen: er hätte die Schriftſteller von jeder Partey zu Rathe ziehen ſollen, und vielleicht würde man daraus ſehen, daß dieſer Graf von dem Verbrechen der beleidigten Majeſtät nicht ganz rein geweſen. Es läuft nicht wider die Wahrſcheinlichkeit, daß er es auf eine verſchlagene Art ſo eingerichtet hat, damit Philippus

lippus der II über die Niederlande nicht anders regieren möchte, als in so fern er bey seinen Verordnungen, auf die Rathschläge des Landadels sähe. Diejenigen, welche auf diese Art nach der obersten Gewalt gestrebet, haben den Empörungen des Pöbels und den Plünderungen der Kirchen durch die Finger gesehen. Der Graf von Egmont ist deswegen vielleicht mit vielem Grunde angeklaget worden. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe unter dem Worte Egmont, die Familie, verweist man auf Egmond, wo man auch in der That den Artikel dieses Hauses findet. Dieser letzte Artikel steht vor dem Dorfe Egmont, welches also geschrieben ist, ob man gleich in dem folgenden Artikel Egmond schreibt. Neue Beobacht.

(2) In der Ausgabe von 1712 und den folgenden hat man gesetzet, daß das Dorf Egmond seinen Namen einem von den vornehmsten Häusern von Holland gegeben habe, u. s. w. Neue Beobtung.

(3) In ebendenselben Ausgaben giebt man diesem Grafen drey Söhne und zehn Töchter. Neue Beobacht.

(4) Man hat deswegen in der Ausgabe von 1725 nichts darzu gesetzt. Neue Beobacht.

(5) Man hat diesen Artikel in der letzten Ausgabe vermehret. Neue Beobacht.

**Encyklopedie.** Dieser Name erinnert mich, daß man vergessen, von einem Buche zu reden, welches Andreas Matthäus Aquaviva, Herzog von Artey, unter diesem Titel gemachet hat (1). Das Haus Aquaviva hat gelehrte Männer hervorgebracht.

(1) In der letzten Ausgabe, unter dem Worte Aquaviva, in dem Artikel Andreas Matthäus von Aquaviva, der III dieses Namens, (also hätte ihn unser Verfasser andeuten sollen,) bemerket man, daß dieser Herzog, nachdem er sich bey zwoen verlobenen Schlachten befunden u. s. w. aus einer sonderbaren Neigung gegen die Gelehrten und Wissenschaften, den Rest seiner Tage dem Studieren gewidmet habe, und selbst ein Schriftsteller geworden sey. Allein man redet nicht von seiner Encyklopedie. Neue Beobacht.

**Espernay.** Der neue Herausgeber erweist der alten Stadt Espernay keine Gerechtigkeit, wenn er nur einen Marktflecken daraus machet. Man hatte Ursache, zu hoffen, daß er die ersten Ausgaben hierinnen verbessern würde. Diejenigen, welche von dem Alterthume dieser Stadt, welche in Champagne liegt, gerne unterrichtet seyn wollen, dürfen nur einen Brief zu Rathe ziehen, der an den P. von Villiers gerichtet, und den Nachrichten von Trevoux, im Maymonate dieses Jahres, eingeschaltet ist: allein, der Urheber des Briefes dichtet dem neuen Herausgeber des Wörterbuchs fälschlich etwas an, wenn er ihm vorwirft, er hätte gesaget: daß Espernay nur ein Dorf sey; der Herausgeber hat sich noch weniger von der Wahrheit entfernet, weil er diesem Orte den Titel eines Marktfleckens gegeben hat (1).

(1) In der Ausgabe von 1725 hat man gesetzt: Espernay, eine französische Stadt in Champagne, u. s. w. und man führet die Memoiren von Trevoux, 1725, an. Neue Beobacht.

**Espinay Du Retal.** Dieser genealogische Artikel ist nicht richtig; man saget darinnen: daß Richard von Espinay Hofmeister und Großkämmerer von Bretagne gewesen; und dieß ist ein Irrthum, weil Robert, Richards Vater, diese Würde gehabt (1). Man hat noch einen andern Schnitzer in ebendemselben Artikel gemacht, wenn man gesaget, daß Vitus der II von Espinay Johannen von Estouteville geheirathet habe: Vitus der II hat sie nicht geheirathet, sondern Heinrich von Espinay (2). Endlich saget man nicht: daß Claudius von Espinay der Margaretha von Espreaux Sohn, welcher sich mit Johannen von Rochefoucauld vermählet hat, außer der Franciſca, Carln von Espinay, hinterlassen, welcher Margarethen von Rohan geheirathet, von welcher er keine Kinder gehabt, daß also seine Güter auf seine Schwester zurück gefallen sind (3). Die Besorger der nächsten Ausgabe dieses Wörterbuchs müssen diesen Artikel nach diesen Anmerkungen umgießen.

(1) In ebenderselben Ausgabe findet man: daß Robert von Espinay, der I dieses Namens, Hofmarschall von Bretagne, und erster Kämmerer Herzogs Johann des VI gewesen; daß Robert der II dieses Namens Roberts des I Enkel (und nicht Sohn) Hofmeister von Bretagne, und Richard Roberts des II Sohn, Herzogs Franciſcus des II Kämmerer gewesen. Neue Beobacht.

(2) Man findet auch daselbst: daß Vitus der II eine Franciſca von Villafranche geheirathet, und daß sich Heinrich mit Catharinen von Estouteville verehlichet hat. Neue Beobacht.

(3) Dieses ist in der letzten Ausgabe verbessert worden; allein, anstatt daß unser Autor Margaretha von Espreaux saget, hat man Margaretha von Scepaux gesetzet; man hat geschrieben Düretal, anstatt Du Retal, und anstatt Johanna de la Rochefoucauld, stehet daselbst Franciſca de la Rochefoucault. Man bemerket daselbst, daß nachdem Carl ohne Kinder verstorben, seine Güter auf Carln von Schomberg, seiner Schwester Sohn, gefallen seyn. Neue Beobacht.

**Est.** Der Herausgeber hat geändert, wenn er von Marien Eleonoren von Est, itziger Königinn von England, redet: man hat sie in gewissen Stellen vergessen, und sie in andern, nicht in ihrem Range, gesetzt. Diese Prinzeßinn ist Alphonsus des IV, Herzogs von Modena und Reggio, und der Laura Martinozzi, einer Nichte des Cardinals Mazarins, Tochter: der Herzog von Modena, Franciſcus der II, war ihr Bruder, und der itzige Herzog von Modena, der ehmalige Cardinal von Est, ist ihr Oheim. Dieser Prinz, welcher seinem, ohne Kinder verstorbenen, Neffen gefolget, ist Herzogs, Alphonsus des IV, Bruder. Auf solche Art muß dieser Artikel in den künftigen Ausgaben verbessert werden (1).

(1) Dieser Artikel ist in der letzten Ausgabe verbessert worden. Neue Beobacht.

## F.

**Felibien.** In dem Artikel Felibiens hat man den Abt Felibien, Erzdiakonus der Kartheuser, vergessen, welcher, wenn ich mich nicht irre, derjenigen Bruder ist, der die schöne Historie der Maler geschrieben hat. Der Abt Felibien ist in der Republik der Gelehrten bekannt genug, daß er bey dieser Gelegenheit hätte angeführet werden sollen. Der Pentateuchus Historicus etc. den er vor etlichen Monaten ans Licht gegeben hat, sollte ihm, nach meinem Bedünken, einen Platz in einem Wörterbuche verschafft haben, wo seine Familie eine so wichtige Stelle einnimmt (1).

(1) In der Ausgabe von 1725 findet man den Artikel dieses Jacobs Felibien, des Andreas Felibien, des Avaux Bruders. Neue Beobachtung.

**Franciſcus der II.** In dem Artikel dieses Prinzen setzet man seine Geburt, unter das 1543 Jahr; (den 20 des Jenners,) man hat ohne Zweifel (a) 1544 sagen wollen; der Irrthum betrifft nur ein Jahr; allein ein Jahr ist, in Ansehung eines wichtigen Prinzen, der nur sechzehn Jahre und etliche Monate gelebet hat, schon viel. Dieser Prinz ist den 5 des Christmonats, 1560, gestorben. Nun wird man vom 20 des Jenners, 1543, bis auf den 5 des Christmonats, 1560, gewißlich mehr, als siebenzehn Jahre, finden (1).

(a) Dieser Irrthum nun ist daher gekommen, daß man das Jahr erstlich mit Ostern angefangen hat, und also gehöret der Jenner, 1543, nach unserer Art zu rechnen, zu dem 1544 Jahre. Die Herausgeber des Moreri sollten ordentlich seyn, entweder den Unterschied von dem Anfange des Jahres zu melden, oder die Jahrzahl auf die itzige Rechnung zu bringen. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1707 setzet man, daß Franciſcus der II den 20 des Jenners, 1543, nach der alten Art zu rechnen, gebohren worden. In der von 1712 hat man die Zahl des Tages verbessert, und den 19 des Jenners gesetzet. Allein, diese Worte, nach der alten Art zu rechnen, sind in der letzten Ausgabe ausgestrichen worden, und man bemerket, daß dieser Prinz den 19 des Jenners, 1544, gebohren gewesen. Neue Beobacht.

**Furan.** Ist ein kleiner Fluß von Bugey, welcher eine Meile von Belley vorbey fließt, und bey Pierre-chatell in die Rhone fällt. Der Herausgeber nennet ihn übel Foran (1).

(1) Weil man im Moreri keinen absonderlichen Artikel von diesem Flusse gemacht, unter dem Namen Foran, oder Furan; so hätte unser Kunstrichter den Ort bemerken sollen, wo dieser Fehler stehet. In dem Artikel Bugey, in der letzten Ausgabe, wird er Furan genennet. Neue Beobacht.

## G.

**Genes, oder Genua.** Wenn man von dieſer Stadt und vom Jacob Bracelli redet, welcher von Sarzane, in dem genueſiſchen Staate gebürtig geweſen, ſo gebrauchen ſich Moreri und ſeine Fortſetzer einer Vergrößerung, welche man ihnen nicht vergeben kann. Jacob Bracelli hat auch ein Buch von berühmten Männern von Genua hinterlaſſen, welches er an Ludwigen von Piſa, einen Jacobiner, gerichtet hat, u. ſ. w. Schicken ſich dieſe Worte wohl für ein kleines Werk von drey oder vier Seiten, und welches hinter einem andern, von gleicher Größe, ſteht, und betitelt iſt: Beſchreibung von der genueſiſchen Küſte, nämlich des Landes, welches ſich von Var, bis nach Macra erſtrecket (1)? Was Foglieta, Juſtiniani, Leander Alberti, Faſcio und Voraigne hiervon geſchrieben haben, iſt viel weitläuftiger. Philipp Beroald vergleicht des Bracelli Schreibart mit Cäſars ſeiner.

(1) Dieſes iſt in der Ausgabe von 1725, folgender Geſtalt verändert worden: Jacob Bracelli hat auch eine kleine Beſchreibung von der genueſiſchen Küſte hinterlaſſen, hinter welcher ſich ein kleines Werk der berühmten Männer von Genua befindet, welches er an Ludwigen von Piſa, einen Dominicaner, gerichtet hat. Dieſe zwo Schriften des Bracelli ſind in dem erſten Bande von Graevii Theſauro eingeſchaltet worden. Neue Beobacht.

**Gaſpard Barthius.** Der berühmte Caſpar Barthius iſt nur 71 Jahre, 5 Monate, weniger 5 Tage, alt geweſen, als er geſtorben iſt; unterdeſſen machet ihn der Herausgeber ein wenig über 72 Lebensjahre alt. Hier iſt der Beweis, von dem Irrthume: Barthius iſt den 22 des Brachmonats, 1587, gebohren geweſen, und den 17 des Herbſtmonats, 1658, geſtorben: man darf nur rechnen (1). Dieſer, unter den Gelehrten ſo berühmte Schriftſteller, iſt vom Voßius ſehr mishandelt worden, und iſt, ſeiner Seits, dem Scioppius ſehr übel begegnet, deſſen allerhärteſter Gegner er geweſen. Barthius war ein ſehr fruchtbarer Scribent; und wenn man ein Recht hat, ihm etwas wegen der Werke vorzuwerfen, die er ans Licht gegeben hat, ſo iſt es die Flüchtigkeit, mit welcher er ſie aufgeſetzet hat.

(1) In der letzten Ausgabe hat man geſetzet, daß Barthius den 17 des Herbſtmonats, 1658, geſtorben iſt; dieſes hat man aus dem Vaple genommen, den man anführet. Uebrigens hätte unſer Autor den Barthius unter dem Buchſtaben B. und nicht unter dem Buchſtaben G. bemerken ſollen: allein dieſe böſe Ordnung iſt ihm ziemlich gewöhnlich. Neue Beobacht.

## J.

**Jacob der II.** In allen Artikeln, wo von dieſem Könige von England geredet wird, ſetzet man ſeinen Tod unter das 1702 Jahr; es iſt erſtaunlich, daß man ſich nach drey oder vier Jahren, bey einer ſolchen Begebenheit, bereits um vier Jahre betriegt. Wie würde es denn ſeyn, wenn dieſer Prinz vor 30 oder 40 Jahren geſtorben wäre? Dieſer Fehler iſt gar nicht zu entſchuldigen; denn der Herausgeber hätte, um denſelben zu vermeiden, nur den erſten, den beſten, Kalender zu Rathe ziehen dörfen, ſo würde er geſehen haben, daß dieſer Prinz 1701 geſtorben. Und dadurch würde er ſeine Zeitrechnung feſtgeſetzet haben (1).

(1) Man hat dieſen letzten Fehler in den letzten Ausgaben verbeſſert. Neue Beobacht.

**S. Juſtin.** In dem Artikel dieſes Kirchenvaters hätte der Herausgeber nicht vergeſſen ſollen, zu ſagen, daß er einer der größten Gegner vom Ariſtoteles geweſen. Wenn er des Euſebius ſiebentes Buch, und des heil. Hieronymus Bibliothek der Kirchenſcribenten, zu Rathe gezogen hätte: ſo hätte er ſehen können, wie heftig (a) dieſer Kirchenvater gegen den Fürſten der Weltweiſen losgezogen hat. Er hat einen Tractat herausgegeben, worinnen er viele Lehren von des Ariſtoteles Philoſophie widerleget, und die gefährlichen Folgerungen zeiget, welche man daraus ziehen könnte (1). Wenn man die Jahrhunderte durchläuft, ſo wird man wenige finden, welche der peripatetiſchen Philoſophie Gegner dargebothen haben; es iſt wahr, daß es nicht allen, welche ſie angegriffen haben, gleich gut geglücket iſt, ſie zu verſchreyen; und dieſes ſcheint nur dem Carteſius vorbehalten zu ſeyn (b).

(a) Alles dieſes hat einer Verbeſſerung nöthig: denn 1 hätte er anzeigen ſollen, aus welchem Werke des Euſebius das ſiebente Buch zu Rathe gezogen werden ſollte, ob aus ſeiner Kirchenhiſtorie, oder aus der evangeliſchen Vorbereitung, oder aus der evangeliſchen Demonſtration. 2. In der Benennung, welche uns Euſebius von des heil. Juſtins Büchern, im 18 Cap. des 4 B. der Kirchenhiſtorie hinterlaſſen hat, ſieht man keine Erwähnung von irgend einem Tractate, wider den Ariſtoteles. 3. Des heil. Hieronymus Bibliothek von den Kirchenſcribenten gedenket eben ſo wenig eines dergleichen Tractats, vom heil. Juſtin. 4. Der Tractat wider den Ariſtoteles, welcher unter des heil. Juſtins Werken erſcheint, wird für untergeſchoben gehalten. Man ſehe des Du Pin Bibliothek, in dem Artikel dieſes Kirchenvaters. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1718 und den folgenden findet man nur, daß Photius einiger Tractate, vom Juſtin wider den Marcion und Ariſtoteles gedenke. Neue Beobacht.

(b) Carteſius hat ſich wenig angelegen ſeyn laſſen, der Peripatetiker Lehrgebäude ſtückweiſe zu widerlegen: das Uebel, welches er ihm erwieſen, kömmt daher, daß er andere Grundlehren geſetzt, welche vor der ſcholaſtiſchen Philoſophie einen Ekel erwecket haben. Gaſſendi hat durch förmliche Angriffe die Falſchheit von der Peripatetiker Lehren gezeiget. Anm. des Herrn Bayle.

## L.

**Le Ferron.** In dieſem Artikel ſaget man: daß die Herzoginn von Chaulnes weder Bruder noch Schweſter gehabt, mit einem Worte, daß ſie eine einzige Tochter geweſen. Der Marquis de la Frete, welcher noch heutiges Tages lebet, wird dieſes nicht zugeben (1).

(1) In der letzten Ausgabe ſteht unter dem Worte Feron, daß Eliſabeth le Feron, welche ſich zum andernmale mit dem Herzoge von Chaulnes vermählet, die einzige Tochter des Herrn le Feron geweſen. Man ſetzet darzu: daß ihre Frau Mutter, Barbara Serien, ſich wieder mit Peters von Gruel, Herrn de la Frette vermählet . . . und von demſelben Kinder hinterlaſſen habe. Neue Beobacht.

**Le Jay.** Dieſer Artikel iſt darinnen mangelhaft, daß der Name der Catharina de la Boutiere, welche unlängſt geſtorben, und ſich mit Nicolas le Jay, Baron von Tilly, aus dem rothen Hauſe, und Parlementsrathe von Paris, vermählet hatte, der 1700 geſtorben, verſtümmelt iſt: man hat geſchrieben, N . . de la Boutiere (1). Außer dieſem ſetzet man in eben demſelben Artikel den Tod des Herrn le Jay, Biſchofs von Cahors, ins 1679 Jahr, und man betriegt ſich wegen dieſes letzten Artikels nicht mehr, als ungefähr um zwölf Jahre, weil der ſel. Herr le Jay, welcher dem Herrn von Noailles, itzigen Cardinal und Erzbiſchofe von Paris, in dem Biſchofthume von Cahors gefolget, erſtlich um dieſe Zeit geſtorben iſt (2).

(1) In der Ausgabe von 1725 findet man, der Länge nach, Catharina de la Boutiere. Neue Beobacht.

(2) In dieſer Ausgabe bemerket man, daß Heinrich Wilhelm le Jay, 1679, ernannter Biſchof von Cahors, 1693 geſtorben ſey; und in dem Artikel des Cardinals von Noailles ſaget man, daß er 1679 zum Biſchofthume von Cahors ernennet, und 1680 nach Chalons an der Marne verſetzet worden. Neue Beobacht.

**Lodi.** In dem Artikel Lodi, einer italiäniſchen Stadt, redet man nicht von der Hiſtorie, welche Otto Morena über dieſe Materie aufgeſetzet, und ſein Sohn, Acerbus Morena, fortgeſetzet hat (1). Dieſes Werk iſt, eigentlich zu reden, die Hiſtorie desjenigen, was Friedrich Rothbart ſeit 1154, bis 1168, in der Lombardey, und hauptſächlich, im Abſehen auf die Stadt Lodi, gethan hat. Die beyden Morena ſind vor dieſem Prinzen geſtorben; alſo haben ſie ihre Hiſtorie nicht weiter treiben können. Sie ſind alle beyde in Friedrichs Partey geweſen; woraus man billig ſchließen kann, daß ſie auf keine ganz und gar unparteyiſche Art geſchrieben haben. Dieſes hat den Baronius, ohne Zweifel, bewogen, ihnen in ſeinen Kirchenjahrbüchern übel zu begegnen: er redet ſehr unhöflich von ihnen; allein dieſer Cardinal iſt noch viel parteylicher für den Pabſt, als die Morenen für den Kaiſer geweſen, ob ſie gleich, ſo zu reden, vor ſeinen Augen geſchrieben hatten. Das Vortheilhafteſte für

dieſe beyden Schriftſteller iſt, daß ſie nichts geſchrieben haben, als was ſie ſelbſt geſehen hatten (a). Ihr Latein iſt nach der Art des XII Jahrhunderts; dieß heißt, ſehr ſchlecht. Felix Oſio, Profeſſor der Redekunſt zu Padua, hat lange und leſenswürdige Noten über dieſe Hiſtorie gemachet.

Der Herausgeber machet einen Artikel vom Morena; allein er ſaget auf eine ſehr verwirrte Art, daß Otto Morena die Hiſtorie Friedrich Rothbarts aufgeſetzet, und daß ſein Sohn ſie vollendet habe: dieß iſt durchaus falſch, weil ſie dieſer Kaiſer überlebet hat; außer dem iſt dieſes Werk mehr die Hiſtorie der Kriege von Lodi, als dieſes Kaiſers ſeine. Man nennet gemeiniglich Hiſtorie, die umſtändliche Beſchreibung der Thaten eines Mannes, vom Anfange ſeines Lebens, bis an ſeinen Tod. Nun haben die Morenen die Umſtände, von den Thaten Friedrich Rothbarts, nicht von ſeiner Geburt, bis an ſeinen Tod, beſchreiben können, weil ſie vor dieſem Kaiſer geſtorben ſind (2).

(1) Man redet von des Morena Hiſtorie nicht in der letzten Ausgabe: ſondern nur die von dem vertheidigenden Lodi. Sie heißt: Diſcorſi Iſtorici intorno la Città di Lodi, und iſt zu Lodi 1629, in 4 gedruckt worden. Neue Beobacht.

(a) Er hätte ſagen ſollen: qu'ils avoient vû, und nicht qu'ils avoient vûs. Dieß iſt kein Druckfehler, ſondern ein Barbariſmus der Provinz, dergleichen bereits viel andere bemerket worden. Anm. des Hrn. Bayle.

(2) In dieſer Ausgabe ſaget man, unter dem Artikel Morena: daß Otto Morena die Hiſtorie von demjenigen angefangen, was der Kaiſer Friedrich Rothbart von 1154 bis 1168, und vornehmlich im Abſehen auf die Stadt Lodi, in der Lombardey gethan hat, und daß Acerus Morena dasjenige vollendet habe, was der Vater nicht endigen können. Neue Beobacht.

**Le Mercier.** Der Herausgeber drücket ſich, wegen des Johann le Mercier, königlichen Profeſſors in der hebräiſchen Sprache zu Paris, nicht allzurichtig aus, wenn er ſaget, daß dieſer gelehrte Mann den Harmenopulus aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzet habe. Nach dieſen Worten davon zu urtheilen, wird jedermann glauben, es habe le Mercier alle Werke dieſes griechiſchen Schriftſtellers überſetzet; gleichwohl iſt es gewiß, daß er nur das Prochiron, oder promptuarium iuris ciuilis überſetzet hat. Diejenigen, welche des Harmenopulus Werke nicht anders, als nach dem Begriffe kennten, welchen Moreri, oder ſeine Fortſetzer davon, nach ihrer Art machen, würden nicht eine Minute zweifeln, daß le Mercier ſie nicht alle überſetzet hätte, weil er ſie alle in eines zuſammen nimmt (1).

(1) Unſer Scribent hat dieſe Anmerkung aus der Antwort, auf die Fragen eines Provincials, I Band, LIII Cap. 482 u. f. S. genommen. In der Ausgabe von 1725 findet man, daß Johann le Mercier, des Harmenopulus, Prochiron, oder Promptuarium iuris ciuilis, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzet, als er die Rechte zu Avignon ſtudieret hat. Neue Beobacht.

**Leyme.** Dieſes Wort war in den erſten Ausgaben gut, und man hat es in dieſer verderbet, da man Leyne anſtatt Leyme geſetzet: dieſes iſt eine Jungfernabtey in dem Kirchenſprengel von Cahors, wovon in dem Artikel Noailles, bey Gelegenheit der Franciſa von Noailles, des Marſchalls und Cardinals von Noailles Großbaſe, geredet wird, welche ſie beſeſſen hat, und vor kurzem geſtorben iſt.

(1) In der letzten Ausgabe, unter dem Worte Noailles, in dem Artikel, Heinrich, Herr von Noailles, Graf von Apen, u. ſ. w. hat man Leime geſetzt. Neue Beobacht.

**Lorraine, oder Lothringen.** In dem Artikel von Lothringen hat der Herausgeber einen ziemlich groben Schnitzer gemacht hat: er machet darinnen Catharinen von Bourbon (a), König Heinrichs des IV Schweſter, und Heinrichs, Herzogs von Bar, Gemahlinn, zur Mutter der Prinzeßinn Nicolle und Claudia von Lothringen (b), davon die erſte an Carin, welcher nach dieſem Herzog von Lothringen geworden, und die andere an den Franciſcus von Vaudemont, des itzigen Herzogs von Lothringen Großvater, vermählet worden. Dieſe zween Prinzen, welche Brüder waren, ſind leibliche Geſchwiſterkinder mit dieſen zween Prinzeßinnen geweſen, welche Heinrichs, Herzogs von Bar, und nach dieſem von Lothringen, von ſeiner andern Gemahlinn Töchter waren; denn Catharina von Bourbon, ſeine erſte Gemahlinn, iſt nur ſechs Monate bey ihm geblieben: die Verſchiedenheit der Religion hat ſie entzweyet, und zu einer Eyſcheidung gebracht: Catharina iſt 1604 geſtorben (1).

In eben demſelben Artikel betriegt ſich der Herausgeber in dem Verzeichniſſe der Herzoge von Lothringen. Der Gerhard, welcher 1048 geſtorben, iſt Marquis niemals von Lothringen geweſen, wie er in der neuen Ausgabe angegeben wird; ſein anderer Sohn, Gerhard, iſt es erſt durch ſeine Vermählung mit Hedwigen, Erbinn der Grafſchaft Namur geworden, welche ihr ihre Mutter, Hermengardis, hinterlaſſen hatte (2).

(a) Hier iſt eine Ordnung der Worte, welche des Moreri Herausgeber nicht minder hätte vermeiden ſollen, als die Fehler, welche unſer Urheber bemerket. Das erſte, was den Leſern in die Gedanken kömmt, iſt: daß der Fehler, den man hier anzeigen will, darinnen beſtehe, daß des Moreri Herausgeber vorgegeben habe, es ſey Catharina von Bourbon, Königs Heinrichs des IV, Schweſter geweſen. Unterdeſſen iſt dieſes kein Fehler, den man hat anzeigen wollen: es habe der Herausgeber fälſchlich vorgegeben, daß Catharina von Bourbon, der Prinzeßinnen, Nicolle und Claudia, Mutter geweſen. Man hätte die Unordnung vermieden, wenn man geſaget hätte: er ſetzet daſelbſt voraus, daß Catharina von Bourbon, . . . Schweſter, . . . Mutter geweſen. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Dieſes iſt der Zierlichkeit der Schreibart zuwider: er hätte ſagen ſollen: dont la premiere fut epouſe, etc. und nicht la premiere epouſe, etc. Anm. des Herrn Bayle.

(1) Dieſes iſt in der Ausgabe 1725, a. d. 209 S. 1 Sp. verbeſſert worden. Neue Beobacht.

(2) In dieſer Ausgabe, 207 S. 2 Sp. wird Gerhard, der 1048 geſtorben, Graf und Marchis vom Elſas, und Gerhard, ſein Sohn, Herzog und Marchis von Lothringen genennet. Neue Beobacht.

**Le Taſſo.** Der Name von dem Hiſtorienſchreiber dieſes Poeten iſt verſtümmelt; der Herausgeber hat ihn Decharne geſchrieben, anſtatt de Charnes: dieß iſt der Dechant von Villeneuve im Avignon, ein wegen ſeiner Liebe gegen die ſchönen Wiſſenſchaften und ſeine vor einigen Monaten ans Licht gegebenen Werke berühmter Mann; er arbeitet gegenwärtig an des Petrarcha Leben; allein, was der Herausgeber ſeinem Artikel hätte beyfügen können, und welches denſelben wohl ausgeſchmücket haben würde, iſt, daß Johann Baptiſta Pigna, der die Hiſtorie der Prinzen von Eſte gemachet hat, deren Hausgenoſſe er war, derjenige Feind des Taſſo geweſen, über welchen ſich dieſer, bey verſchiedenen Gelegenheiten, ohne ihn zu nennen, beklaget, und deſſen Bildniß er in ſeinem Aminras, unter dem Namen Morfus gemacht, und ſeine Sitten auf eine ſo geiſtreiche Art beſchrieben hat. Die Anmerkung iſt nicht in der Auslegung gemacht worden, welche Menage über den Amintas gemachet hat, eben ſo wenig, als in des Taſſo Leben, vom Abte de Charnes; ich habe ſie dem Verfaſſer der Verſuche der Litteratur, zu verdanken, welcher einen Auszug, von der Hiſtorie dieſes Poeten in ſeinem (a) Verſuche, vom Brach- und Heumonate, 1703, gemachet hat (1). Herr Bayle, welcher in der erſten Ausgabe ſeines critiſchen Wörterbuchs nur zwey Worte vom Taſſo geſaget, hatte deſſen Artikel in der andern Ausgabe zu vermehren verſprochen, und ſein Wort nicht gehalten; ich fordere ihn, im Namen der Gelehrten, auf, ſeiner Verſprechung in den Zuſätzen deſſelben Wörterbuchs eine Genüge zu leiſten, welche er, wie man aus Holland ſchreibt, ans Licht geben will.

(a) Da ich dieſen Verſuch nicht geleſen habe, ſo iſt mir unbekannt, ob der Urheber irgend einen Scribenten anführet, der ihm dieſen beſondern Umſtand, wegen des Johann Baptiſta Pigna gemeldet hat: wenn er niemand angeführet hat, ſo würden des Moreri Herausgeber ſehr zu tadeln ſeyn, wenn ſie dieſen Umſtand, des Taſſo Artikel einverleibet hätten: ſie haben Urſache, allem, was in den Verſuchen der Litteratur, ohne Beweis vorgebracht wird, als einer romanhaften Erfindung nicht zu trauen. Anm. des Herrn Bayle.

(1) Man ſaget im Artikel Taſſo, der letzten Ausgabe, nichts vom Pigna. Man hat den Namen des Abts von Charnes wohl geſchrieben. In des Sallenare Memoiren der Litteratur, I Band, 184 S. wird er Herr von Charner genennet. Dieß iſt ohne Zweifel ein Druckfehler. Neue Beobacht.

**Lucian.** Man merket, ohne Mühe, daß der Herausgeber des Moreri die Sprache wegen der Verwandlung, oder des Apulejus goldenem Eſel hat verbeſſern wollen; unterdeſſen hat er die ſeinige bey dieſer Gelegenheit nicht richtig und ordentlich genug eingerichtet: denn wenn man ſaget, daß der goldene Eſel eine Umſchreibung eben derſelben Materie ſey, welche Lucian aus dem Lucius von Patras, dem Urheber eines Buches, von Verwandlungen oder Veränderungen, in eine andere Geſtalt, genommen hatte; ſo iſt dieß keine richtige Redensart, und heißt nicht ſagen, daß Lucius von Patras vom Lucian abgekürzet, und vom Apulejus umſchrieben worden wäre (1). Gleichfalls, da man vom Apulejus von Madaurus redet (2), hätte man denn in dem Verzeichniſſe ſeiner Werke, die Briefe an die Cornellia, welche (a) gewiß ſehr frey geſchrieben ſind, und ſeine andern Tractate, de Republica, de Numeris, de Muſica, Ludicra vergeſſen ſollen, von welchen er ſelbſt in ſeiner Vertheidigungsſchrift redet (3)? Dieſes iſt (b) ein ziemlich ſcharfſinniges Gedicht (4).

(1) Unſer

(1) Unſer Urheber hat dieſe Anmerkung aus dem Herrn Bayle, Artikel Apulejus, Anmerkung (M), genommen. Man hat in des Moreri letzter Ausgabe nichts geändert, außer daß man, anſtatt zu ſagen: daß Lucian etwas aus dem Lucius von Patras genommen hätte, geſetzet hat: von dem Lucius Patras genommen; allein Lucius von Patras war recht. Neue Beobacht.

(2) Auf dieſe Art, wie ſich unſer Autor ausdrücket, würde man glauben können, daß Apulejus von Madaurus, von dem Apulejus unterſchieden ſey, von welchem er geredet hat: gleichwohl iſt es ebenderſelbe. Neue Beobacht.

(a) Er hätte ſagen ſollen: welche geweſen; denn dieſe Briefe ſind ſchon vor langer Zeit verlohren. Anm. des Herrn Bayle.

(3) Man hat dieſerwegen in dieſer Ausgabe nichts dazu geſetzet. Neue Beobacht.

(b) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß des Apulejus Ludiera eine Sammlung von verſchiedenen Stücken geweſen, davon einige in Verſen, und die andern in Proſa geſchrieben waren. Er ſaget: man habe ihm einen in dieſer Sammlung enthaltenen Brief vorgeworfen, welcher in Verſen geweſen, und der von der Sorge, ſeine Zähne ſauber zu halten, gehandelt hat, de dentifricio. Dieſes beweiſt nicht, daß die Ludiera ein Gedicht geweſen. Anmerk. des Herrn Bayle.

(4) Da unſer Kunſtrichter im Herrn Baylen dieſe Worte des Apulejus gefunden: legerunt e Ludieris meis epiſtolicum de dentifricio, verſibus ſcriptum, ſo hat er ſich eingebildet, daß des Apulejus Ludiera ein Gedicht geweſen: und ob wir gleich dieſes Werk nicht mehr haben, ſo redet er doch davon, als wenn er es geleſen hätte, und verſichert uns: es ſey ein ſehr ſcharfſinniges Gedichte. Neue Beobachtung.

**Lucius Brutus.** Moreri hat des Dionyſius von Halikarnaß Zeugniß, wegen dieſes großen römiſchen Bürgers, des Livius ſeinem vorgezogen. Dionyſius von Halikarnaß machet ihn zum Sohne einer Tochter des Tarquinius Priſcus, Königes vom Rom, welche (a) Tarquins Schweſter geweſen: anſtatt daß ihn Livius zum Sohne der Tarquinia, des letzten Tarquins Schweſter, machet. Herr Bayle beweiſt aufs deutlichſte, daß des Dionyſius von Halikarnaß Meynung, bey dieſer Gelegenheit, nicht zu behaupten iſt, und man nothwendiger weiſe des Livius ſeiner folgen muß; ich verweiſe den Leſer dahin (1).

(a) Dieſes iſt ſehr dunkel; denn von welchem Tarquin muß man es verſtehen, daß des Tarquinius Priſcus Tochter, ſeine Schweſter geweſen ſey? iſt es von dem letzten Tarquin? allein in dieſem Falle würde des Dionyſius von Halikarnaß Meynung, welche unſer Urheber verwirft, nicht von des Livius ſeiner unterſchieden ſeyn, welcher man, nach ſeiner Meynung, folgen ſoll: und er würde vorgeben müſſen, daß Tarquinius Priſcus des letzten Tarquins Vater geweſen wäre, welches nicht zu behaupten iſt, wie es Dionyſius von Halikarnaß bewieſen hat. Der Tarquin, von welchem man hier ſaget, daß er der Bruder von des Brutus Mutter geweſen, die man zu des Tarquinius Tochter machet, würde nothwendiger weiſe des Tarquinius Priſcus Sohn ſeyn; allein die Hiſtorie bemerket uns nichts von einem ſolchem Sohne, außer daß er vor ſeinem Vater geſtorben iſt, und zween Söhne hinterlaſſen hat. Man ſehe den Dionyſius von Halikarnaß zu Anfange des IV B. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1712, und in den folgenden hat man geſetzt, daß Lvius Junius Brutus, der Sohn einer Schweſter Tarquins, Königs von Rom, und Tarquins des hochmüthigen Neffe geweſen. Neue Beobacht.

**Lykurgus.** Man hat zwar einige Veränderung in dieſem Artikel gemacht, und er iſt nicht ſo mangelhaft, als er in den Zuſätzen des Wörterbuchs war: allein er iſt dennoch noch nicht richtig: denn, nach meinem Bedünken, unterſcheidet man die zween Lykurgos nicht, den athenienſiſchen Redner, Lykophrons Sohn, und eines andern Lykurgus Enkel, welchen die dreyßig Tyrannen haben hinrichten laſſen, und den andern, den Geſetzgeber von Lacedämon. Dieſe zween Männer ſind ganz und gar unterſchieden; und es iſt zwar ein ziemlicher grober Schnitzer, daß man dieſelben vermenget, als wie (a) der Verfaſſer der Zuſätze gethan hat; allein endlich, da man in der neuen Ausgabe (b) nur einen Lykurgus findet, ſo bemerket auch dieſes noch die Neigung, welche der Herausgeber hat, ſie zu vermengen (1).

Der Urheber des Supplements, hatte viel Schnitzer in dieſem Artikel gemacht; einer von den vornehmſten iſt, daß er, da er Plutarchs Worte vernichtet, dieſen Schriftſteller hat ſagen laſſen, es habe Lykurgus alle Faulen und Landſtreicher verjagt, anſtatt daß das griechiſche Wort, welches durch maleficus gegeben worden, ſchlechtweg ſagen will, daß er alle Uebelthäter verjaget habe. Er hat viel andere grobe Fehler begangen, welche mich überreden, daß dieſer Urheber kein großer Grieche iſt. Wenn Faydit in ſeinem neuen Buche, (Remarques ſur Virgile, etc.) vom Lykurgus redet, ſo zweifelt er (c), daß es zween Lykurgos gegeben habe; und es ſcheint, daß er den König von Thracien, mit dem von Lacedämon vermenget. Nachdem er endlich viel Ungewißheit über dieſe Materie bemerket hat, ſo verweiſt er ſeinen Leſer auf den Moreri. Dieſes Zeugniß ſollte für einen ſo ſtolzen Scribenten, als Faydit in ſeinen Werken zu ſeyn ſcheint, nicht ſehr wichtig geweſen ſeyn.

(a) Dieſe Beſchuldigung iſt nicht wohl gegründet; Moreri hatte dem Artikel, Lykurgus der Geſetzgeber von Lacedämon, gemacht. Weil nun der Urheber von den Zuſätzen, den Artikel etlicher andern Lykurgen, und namentlich des Lykurgus, des athenienſiſchen Redners, ſeinen gemachet hat, (unter welchem Titel er ihn gleich auf der erſten Zeile zu erkennen giebt,) ſo hat er den Geſetzgeber von Lacedämon, nicht mit dem Redner von Athen vermenget. Anmerk. des Herrn Bayle.

(b) Da ich dieſe neue Ausgabe nicht habe, ſo ſage ich nur, daß in der pariſer Ausgabe von 1699, etliche Lykurgi ſtehen, und daß der Geſetzgeber von Lacedämon, darinnen augenſcheinlich von dem athenienſiſchen Redner unterſchieden iſt. Er iſt darinnen unter den andern Lykurgen, an ſeinen Platz geſetzet worden. Allein in der amſterdammer Ausgabe von 1698, ſind über 50 Seiten, zwiſchen dieſem und dem Geſetzgeber Lykurgus, und man merke, daß einer von dieſen daſelbſt übel Lykurge genennet wird, welcher Fehler in der pariſer Ausgabe von 1699, verbeſſert worden iſt. Anm. des Hn. Bayle.

(1) Die Ausgabe von 1707, unterſcheidet alle Lykurgos ſehr wohl; und man hat Urſache, zu glauben, daß es in der von 1704, eben ſo iſt. Neue Beobacht.

(c) Ich habe in dieſem Buche vom Faydit, die nöthige Seite geſucht, und, ohne daß mir das Regiſter der Materien, die geringſte Hülfe dabey geleiſtet, gefunden, daß es die 540 S. iſt. Ich habe aber daſelbſt den Fehler nicht geſehen, den man hier bemerket, nämlich den Zweifel, der daſelbſt in den zweenen Lykurgen ſeyn ſoll. Faydit verdammet die Schriftſteller nicht, welche den Lykurgus, den König von Thracien, von dem von Lacedämon unterſcheiden; er ſaget nur, daß ſie alle bekennen, daß dieſe zween Lykurgen über dreyhundert Jahre, nach der Zerſtörung von Troja gelebet haben; dieſerwegen verweiſt er uns auf den Moreri, und dann beſchließt er, „daß es eine Unbedachtſamkeit vom Virgil ſey, wenn er den Aeneas in der Rede an die Dido ſagen läßt: daß er durch das Königreich Thracien gereiſet ſey, „wo der ſtrenge Lykurgus ehmals, in den alten Zeiten, regieret „hätte. Thraces arant, acri quondam regnata Lycurgo „ Allein 1, findet man im Moreri nicht, daß Lykurgus, König von Thracien, nach dem trojaniſchen Kriege gelebet hätte. Man ſieht darinnen nichts deutliches wegen der Zeit dieſes Königes. Man findet nur etwas, woraus man ſchließen kann, daß er in den fabelhaften Zeiten gelebet hat. 2, Iſt es gewiß, daß die Alten, welche von dieſem Prinzen geredet haben, ihn vor dem trojaniſchen Kriege leben laſſen. Homer führet im VI B. der Ilias, den Diomedes ein, (einen von den griechiſchen Heerführern bey der Belagerung von Troja,) welcher die Beſtrafung dieſes Lykurgus, weil er den Bacchus verjaget hatte, als eine alte Hiſtorie erzählet. Apollodor bemerket im III B. ſeiner Bibliothek. p. 175. die Abentheuer des Bacchus, im Abſehen auf den Lykurgus, König von Thracien, ſolchergeſtalt, daß offenbarlich daraus folget, es ſey dieſer Lykurgus vor dem trojaniſchen Kriege, verſchiedene Mannsalter hergegangen. Dieſes nun rechtfertiget den Virgil, und fordert eine Erſetzung des Schimpfs, den man ihm erwieſen hat. Ich bin ſehr neugierig, die Namen der Schriftſteller zu erfahren, welche bekannt haben, daß Lykurgus, König von Thracien, über dreyhundert Jahre, nach der Zerſtörung von Troja, gelebet hat. Denn ich kenne keinen einzigen, der dieſes geſaget hat. Uebrigens iſt der Artikel dieſes Königes von Thracien, im Moreri noch ziemlich mangelhaft. Es mangeln viel Dinge in demſelben, welche doch darinnen ſtehen ſollten; und man hat nur den Plutarch und Properz daſelbſt angeführet, welche faſt gar nichts von demjenigen ſagen, was man erzählet hat. Anm. des Hn. Bayle.

## M.

**Martin Akakia.** Moreri und ſeine Fortſetzer, haben wegen des Vaterlandes dieſes Arztes, einen ſchändlichen Schnitzer gemacht: man hat das Wort Catalaunenſis, durch Catalonier, überſetzt, anſtatt Chalonenſer, (wenn man dieſes letzte Wort ſagen darf.) Wenn ſie den Quenſtädt, in ſeinem Buche, de patriis virorum, wohl geleſen hätten, wo ſie uns hin verweiſen, ſo würden ſie dieſes grauſame Verſehen nicht begangen haben (1). Ich hoffe, dieſe Anmerkungen werden verhindern, daß man ſich in den folgenden Ausgaben bey dem Vaterlande, von dem Haupte einer Familie nicht betriege, welche in der mediciniſchen Facultät zu Paris ſehr anſehnlich iſt.

(1) Dieſe Anmerkung iſt aus dem Herrn Bayle genommen. In der Ausgabe von 1725 findet man, daß Akakia zu Chalons an der Marne gebohren worden. Neue Beobacht.

**Matthäus Boſſulus.** Er iſt von einem andern Johann Boſſulus, gleichfalls einem Franzoſen von Geburt, unterſchieden, welcher über ein Jahrhundert vor ihm hergegangen; aber eben, wie er, in ſeiner Nation ſehr vergeſſen worden iſt. Herr Bayle hat ſich ſtark beklaget, daß Matthäus ſo wenig in der Republik der Gelehrten bekannt geweſen, ob er gleich eine ſo große Rolle in der Welt geſpielt gehabt. Er iſt des Du Carlos, Königes Philipps des II von Spanien Prinzen, Lehrmeiſter geweſen: er hatte zuvor die Redekunſt auf der Akademie zu Valenza gelehrt. Dieſe Merkmaale der Ehre, haben ihn gleichwohl nicht aus der Vergeſſenheit hervorgezogen; und er iſt, ungeachtet der zärtlichen Sorgfalt des Herrn Bayle, dennoch darinnen geblieben.

ben. Wer hätte geglaubet, daß Vaultier, der sich der Ehre seiner Nation so eifrig annimmt, versäumet hätte, die Nachkommenschaft zu unterrichten, daß Frankreich dem spanischen Hofe, einen so wackern Mann gegeben hatte? Man hat geglaubet, die Ursache dieser Vergessenheit komme daher, weil er keine Bücher geschrieben. Allein, wenn man die Unsterblichkeit nur durch den Titel eines Bücherschreibers erlangen kann, so muß man in der Wahrheit bekennen, daß es oft vortheilhafter wäre, mit dem gemeinen Haufen der Menschen im Staube zu bleiben, und von der Zahl derjenigen zu seyn, deren Namen das erste Glied nicht überschreitet (1).

(1) In der letzten Ausgabe des Moreri findet man einen guten Artikel vom Bossulus: man hat sich dabey des Herrn Baylens Wörterbuchs bedienet, dessen bloßer Abschreiber unser Autor hier ist. Neue Beobacht.

**Mazzolin.** Der Herausgeber hat den Fehler angenommen, welcher (a) in alle Ausgaben übergegangen ist, wegen Sylvester Mazzolins, genannt Prierio, oder Priorias: dieser General (b) der Dominicaner ist nicht zu Rennes in Bretagne, den 20 des Weinmonats 1520 gestorben; weil er sein Buch, de Strigi-Magarum Daemonumque mirandis, dem Cardinale Augustin Trivultio, den 1 März 1521 zugeschrieben hat. Ich wundere mich nicht, wenn die Herausgeber diesen Fehler von einander abgeschrieben haben, weil kein einziger von diesem Werke redet, welcher ihre Zeitrechnung hätte zu rechte bringen können. Ich glaube, daß man den Franciscus Sylvester, gleichfalls General der Dominicaner, für diesen genommen hat. Der Franciscus ist in der Wahrheit unter währenden seinen Besuchungen zu Rennes in Bretagne gestorben; allein wenn auch diese zween Generale, welche sehr von einander unterschieden sind, nur einerley Person wären, so würde der Schnitzer dennoch plump seyn, weil Franciscus Sylvester nicht 1520, sondern 1528 gestorben ist. Wenn also die Sache so wäre, wie der Herausgeber sie vorgiebt, so würde es doch allzeit ein Zeitrechnungsfehler von acht Jahren seyn (1).

(a) Er hätte sagen sollen, qui a passé, oder qui est passée, und nicht qui a passée. Man sehe oben die Anmerkung (a) bey dem Artikel Actor; die Anmerk. (b) bey dem Artikel Beaupoil; und die Anmerkung (a) bey dem Artikel Bellay. Neue Beobacht.

(b) Man hat Ursache, zu glauben, daß Sylvester Prierias niemals General der Dominicaner gewesen. Anm. des Hn. Bayle.

(1) Alles dieses ist noch aus dem Herrn Bayle genommen, Antwort auf die Fragen eines Provincials, im I B. LXVI Cap. 618 u. f. S. In dem Moreri von 1725, hat man den Artikel Sylvesters von Prierio, unter dem Worte Mozolino, nach demjenigen gegeben, was die PP. Quetif und Echard, von ihm in der Bibliothek der Dominicaner Schriftsteller gesaget haben. Mozolino ist zu Rom 1523, als damaliger Hofmeister des heiligen Pallastes gestorben. Er ist nicht General der Dominicaner gewesen. Man findet in den PP. Quetif und Echard den Artikel des Franciscus Sylvester, Generals der Dominicaner, welcher zu Rennes den 19 des Herbstmonats 1528, 55 Jahre alt gestorben ist. Dieser Artikel steht nicht in der letzten Ausgabe des Moreri, wo man wohl thun wird, wenn man diese Anweisung verbessert: „Sylvester, genannt von Prierio, General der Dominicaner, siehe „Mozolin:„ man muß diese Worte, General der Dominicaner, ausstreichen. Es ist auch ein Fehler in dem Artikel Mozolino zu verbessern. Die Buchdrucker haben Eduard Brow, anstatt Eduard Brown gesetzet. Neue Beob.

**Medicis.** In der Liste, welche der Herausgeber von denen Schriftstellern macht, welche des berühmten Marquis von Marignan, Johann Jacobs von Medicis, Leben geschrieben, oder von ihm geredet haben, welcher Pabst Pius des IV Bruder gewesen, ist es erstaunlich, daß er nicht von der Historia Cisalpina des Erycius Puteanus redet, oder vielmehr von der Historie der Thaten Johann Jacobs von Medicis, bey dem See von Como. Erycius Puteanus, ist so bekannt in der Republik der Gelehrten, daß man Ursache hat, sich zu verwundern, warum ihn Moreri und seine Fortsetzer unter den Historienschreibern von dem Marquis von Marignan nicht nennen. Die Historie Johann Jacobs von Medicis, welche er geschrieben hat, endiget sich mit der unglücklichen Schlacht bey Pavia, wobey Franciscus der I, von den Spaniern zum Gefangenen gemacht, und nach Madrid geführet worden. Mit einem Worte, Erycius Puteanus war der Hauptschriftsteller, welcher hätte zu Rathe gezogen werden sollen, um sichere und getreue Nachrichten, wegen des Lebens des berühmten Marquis von Marignan zu haben, weil er am besten davon unterrichtet gewesen, und mehr geheime Umstände gewußt hat (1).

Außer diesem saget der Herausgeber in dem Artikel des Erycius Puteanus, wenn er von seinen Werken redet, nichts von diesem (2). Galeaz Capella hat eine kleine Historie gemacht, welche nur fünf Seiten beträgt, und des Marquis von Marignan seiner, welche Erycius Puteanus geschrieben, zum Zusatze dienen kann: sie sind auch mit einander gedruckt worden: diese letztere ist eine Beschreibung des mussolischen Krieges, einer kleinen Stadt an dem abendlichen Ufer des Sees von Como. Der Marquis von Marignan ist, eigentlich zu reden, der Urheber von diesem kleinen Kriege gewesen; er hat die Stadt Marignan, eine große Summe Geldes, und den Marquistitel dabey gewonnen. Dieser Zusatz ist so wohl, als das Werk, vergessen worden, welchem es zum Zusatze dienet (3).

(1) In der letzten Ausgabe, unter dem Worte Medicis. Medici, oder Mediquin, (Johann Jacob) Marquis von Marignan, führet man des Erycius Puteanus, Histor. Cisalpin. an. Diese Historie stehe im dritten Bande, der Schatzkammer von den Alterthümern Italiens. Neue Beob.

(2) In dieser Ausgabe bey dem Artikel Puy, (Heinrich Du) oder Erycius Puteanus, machet man nicht die Liste von den Werken dieses Schriftstellers: man bemerket nur überhaupt, daß er eine sehr große Anzahl von historischen, rhetorischen, mathematischen, philosophischen und philologischen Tractaten hinterlassen, davon man das Verzeichniß in des Valerius Andreas Bibliothek der belgischen Schriftsteller sehen kann. Neue Beobacht.

(3) Man hat diesen besondern Umstand in dem Artikel des Marquis von Marignan noch nicht eingeführt; auch von des Galeaz Capella Werke, de Bello Musliano, nicht geredet, welches Grävius dem dritten Bande seiner Schatzkammer von den Alterthümern Italiens eingeschaltet hat. Neue Beob.

**Millet.** Dieser Name ist in dieser Ausgabe verändert worden, wo man Milet für Millet gesetzet hat; und dieser Fehler ist dieser Ausgabe eigenthümlich, weil er in den andern nicht steht. Man muß ihn also aufdecken, damit man ihn in den andern Ausgaben vermeide. Ich sage, man muß; denn es betrifft einen von den größten Mathematikkundigen des vorigen Jahrhunderts. Ich rede von dem Jesuiten, Claudius Franciscus Millet von Chales, der noch außer diesem aus einem von den ansehnlichsten Häusern in Savoyen gewesen; welches dem Tarentinischen Erzbischofe, der Rechnungskammer von Chambery Oberpräsidenten, und viel andere zu Würden gelangte Personen gegeben hat (1).

(1) In der Ausgabe von 1725 findet man, „Milet von Chales, (Claudius Franciscus) ein Jesuit, siehe Chales,„ und unter Chales, stehe Chales, (Claudius Franciscus von) ein Jesuit, u. s. w. Neue Beobacht.

**Milton.** Dieser Artikel ist nicht richtig genug. Der Herausgeber würde uns einen richtigen Begriff von diesem Schriftsteller gemachet haben, wenn er uns seine wahrhaftigen Gedanken von der Religion gemeldet hätte (1). Milton, welcher so viel geschrieben hat, um die Gewaltthat zu rechtfertigen, welche seine Landesleute wider das Leben des unglücklichen Carls des I, ihres Königes, unternommen, hat gar keine Religion gehabt: er hat sich zwar zu verschiedenen bekannt, allein er ist nur über das Aeußerliche einer jeden weggesprungen; denn er ist anfänglich der englischen Kirche zugethan gewesen; und hat, da er nach diesem die Secte der Puritaner, welche strenge Calvinisten sind, und sich in England 1565 hervorgethan haben, mehr nach seinem Sinne gefunden, sie angenommen. Eben dieselbe Leichtsinnigkeit, welche ihn bewogen, die englische Kirche zu verlassen, hat ihn auch von der Secte der Puritaner abgezogen, um der Widertäufer ihrer zu folgen; man hat den Milton damals für ganz und gar entschlossen gehalten, allein man hat sich betrogen; die Erklärung, welche er auf dem Todbette gethan, daß er keiner Religion anhienge, hat ihn endlich der Welt entdeckt, was er wirklich gewesen, nämlich ein offenbarer Ruchloser (a).

Milton war ein sehr elender Poet, und noch ein schlimmerer Redner; seine Gedichte sind erbärmlich, die Gesetze des Sylbenmaßes sind fast in allen Versen übertreten; man merket, wenn man sie liest, daß es die Arbeit eines Schülers ist: also hatte er nicht nöthig, uns deswegen zu warnen, man erkennet es zur Gnüge, wenn man sie nur durchläuft. Einige Schriftsteller haben vorgegeben, daß er die Vertheidigung der englischen Nation nicht geschrieben, und seinen Namen nur dem Werke eines französischen Schulmeisters geliehen hätte, welcher damals in London die Kinder unterrichtet hat.

Die allererträglichsten zwey Gedichte vom Milton (a) sind in ungereimten Versen; das erste ist betitelt: das verlohrne Paradies; und das andere: das wiedergefundene Paradies. Das erste ist viel besser, als das andere: welches einigen Per-

sonen

ſonen Anlaß gegeben, zu ſagen, daß man den Milton zwar in dem verlohrnen, aber nicht in dem wiedergefundenen Paradieſe finde. Salmaſius war (c) Miltons großer Gegner und hat ihn ſehr verſchrieen.

(1) Obgleich unſer Schriftſteller des Herrn Bayle Wörterbuch vor Augen gehabt, wo ein ſehr guter Artikel vom Milton ſteht, ſo hatte ihm dennoch Mevmungen beygeleget, von denen er unendlich entfernet geweſen. Anſtatt, daß er ſie angeführet, wie ſie an ſich ſelbſt geweſen, ſo hat er nach ſeinen Vorurtheilen davon geurtheilet, und ſie nach dieſem nach dem Urtheile beſchrieben, das er davon gefällt hat. Dieß heißt aber nicht das Amt eines Hiſtorienſchreibers, ſondern eines Religionsſtreiters oder Strafpredigers, verrichten. Er ſetzet auch aus ſeinem Kopfe durchaus falſche Umſtände dazu. Wir wollen zur Sache ſchreiten. Herr Bayle, wenn er von Miltons Religion redet, ſaget nach ſeinem Geſchichtſchreiber, daß die Secte, welche ihm in ſeiner Jugend am meiſten gefallen, der Puritaner ihre geweſen; allein, ſetzet er dazu, in ſeinem männlichen Alter iſt ihm der Independenten und Widertäufer ihre angenehmer geworden, weil ſie mit der Freyheit einer jeden Privatperſon mehr überein kömmt, als die andern, und weil ſeinen Bedünken nach, ihre Uebung mit der erſten Chriſten ihrer beſſer übereinkömmt. Endlich, da er alt geworden, hat er ſich von allen Gemeinſchaften abgeſondert, keine einzige chriſtliche Verſammlung beſuchet, und in ſeinem Hauſe die Gebräuche keiner einzigen Secte beobachtet. Uebrigens aber hat er durch ſeine Thaten und Worte viel Ehrfurcht gegen Gott bezeiget. Dieſe Umſtände ſind an der Forme und Natur verändert worden, da ſie durch die Hände unſers Schriftſtellers gegangen ſind. Milton, ſaget er, iſt ein Mann ohne Religion geweſen; er hat ſich zwar zu verſchiedenen bekannt, allein er iſt nur über das Aeußerliche einer jeden weggeſprungen; anfänglich iſt er von der engliſchen Religion geweſen; nach dieſem, da er die Secte der Puritaner, . . . mehr nach ſeinem Sinne gefunden, hat er ſie angenommen. Ebendieſelbe Leichtſinnigkeit, welche ihn die engliſche Religion zu verlaſſen bewogen, hat ihn auch von der Secte der Puritaner abgezogen, um der Widertäufer ihrer zu folgen. Man hat den Milton damals für ganz und gar beſtimmt gehalten, allein man hat ſich betrogen. Die Erklärung, welche er auf dem Todbette gethan, daß er keiner Religion anhienge, hat ihn endlich für denjenigen entdeckt, der er wirklich geweſen, nämlich für einen offenbaren Ruchloſen. Nichts iſt falſcher, als der Begriff, den man hier vom Milton giebt, als von einem Manne ohne Religion, von einem offenbaren Ruchloſen. Die Werke, welche er herausgegeben hat, widerlegen dieſe Verleumdung augenſcheinlich. Die Erklärung, welche man ihn auf ſeinem Todbette thun läßt, iſt noch eine offenbare Falſchheit; wie hat doch unſer Anmerkungsmacher ſo unverſchämt ſeyn können, eine Sache vorzugeben, weswegen ihn ganz England Lügen ſtrafen kann?

Er ſetzet dazu, Milton ſey ein böſer Poet geweſen, und ein noch ſchlimmerer Redner; daß ſeine Gedichte erbärmlich wären, daß einige Schriftſteller vorgegeben, er habe die Vertheidigung des engliſchen Volkes nicht geſchrieben, und ſeinen Namen nur dem Werke eines franzöſiſchen Schulmeiſters geliehen. Er hat alles dieſes im Herrn Bayle gefunden, der es aus des Salmaſius Antwort an den Milton genommen hat. Allein Hr. Bayle hat bemerket, daß dieſes ein Mährchen geweſen, womit etliche Schmeichler den Salmaſius gekützelt. Es waren lauter Fabeln, ſaget er, die ich deswegen gern anführe, damit die Schriftſteller nicht gleich den Verleumdungen Glauben beymeſſen, womit man ihnen den Kopf wider ihre Gegner anfüllet. Man glaubet ſich dadurch bey einem Manne beliebt zu machen, und wird Urſache, daß er hundert Thorheiten drucken läßt. Dieſe Anmerkung hat nicht die geringſte Wirkung über das Gemüth unſers Kunſtrichters hervor gebracht; er hat dennoch alle dieſe Thorheiten ernſthaft behauptet.

In den letzten Ausgaben vom Moreri hat man den Artikel Milton nach Herrn Baylens Wörterbuche verbeſſert; allein er iſt noch nicht von Fehlern frey. Ich will hier einige bemerken. 1. Nennet man Miltons erſte Ehegattinn, Maria Powel, ſie muß aber Maria Powel heißen. 2. Man giebt dem Buche, welches Carln dem I zugeeignet wird, den Titel, Icon regia, man ſollte ſagen, Icon Baſilica. 3. Herr Bayle beobachtet, daß er ſich verborgen gehalten, da man Carln den II zurück berufen, und nicht eher zum Vorſcheine gekommen, als nach geſchehener Kundmachung der allgemeinen Vergebung. Er erhielt einen Vergebungsbrief, ſetzet Herr Bayle dazu, und bekam keine andere Strafe, als daß er von den öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. Allein dieß iſt nicht des Königes, ſondern des Parlements Sache geweſen. Es iſt wahr, daß der Verfaſſer von Miltons Leben ſaget, es habe ihn das Parlement in der allgemeinen Vergeſſungsacte des begangenen Unrechts nur von den öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen. Allein Milton wird in dieſer Acte nicht genennt; und dieß war ſchon zureichend, ihn in Sicherheit zu ſetzen, ohne daß er einen Vergebungsbrief nöthig gehabt: denn in der Acte ſelbſt hat man erklärt, daß alle diejenigen, welche darinnen nicht mit Namen von der allgemeinen Vergebung ausgeſchloſſen wären, als für darunter Begriffene geachtet, und von allen Strafen befreyet ſeyn ſollten, eben ſo, als wenn ſie mit ausdrücklichen Worten darinnen genennet wären. Johann Goodwin, ein berufener Gottesgelehrter, welcher ein eignes Buch herausgegeben hatte, um Carls des I Hinrichtung zu rechtfertigen, iſt auch von den öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen worden. 4. Die neuen Herausgeber ſagen, man ſehe in Miltons Buche von der wahren Religion u. ſ. w. daß er nur die Römiſchkatholiſchen von der Seligkeit ausſchließe. Man hätte alſo mit Herrn Baylen ſagen ſollen, daß er nur die Römiſchkatholiſchen von der Religionsduldung ausſchließe: und die Urſache dazu ſetzen ſollen, welche ihn bewogen, ſie davon auszuſchließen. Milton, ſaget Bayle, zeiget, daß das Pabſtthum gänzlich von der Wohlthat der Religionsduldung ausgeſchloſſen werden ſollte: nicht in ſo weit es eine Religion wäre, ſondern in ſo weit; als es eine tyranniſche Partey iſt, welche alle andern unterdrücket. 5. Die Herausgeber haben dieſen Artikel durch die Erzählung desjenigen verlängert, was 1683 zu Oxford vorgegangen iſt. Die Univerſität Oxford, welche ſich den 2 des Heumonats (man ſollte ſagen, den 21 des Heumonats) 1683 gemeinſchaftlich verſammlet, hat die 27 aus Miltons Werken gezogenen Sätze, für ketzeriſch und ärgerlich, und den Pflichten der Unterthanen gegen den König zuwider erklärt, u. ſ. w. Allein dieſe 27 Sätze ſind nicht alle aus dem Milton gezogen geweſen: es waren etliche derſelben aus dem Knox, Buchanan, Barter und etlichen andern engliſchen und ſchottländiſchen Scribenten gezogen. Man füget dazu, die Engländer haben die Meynung nach der Hand ziemlich geändert und Bayle ſelbſt, der ſie zur ſelben Zeit gelobet hatte. (In ſeinen Nouvellen der Republik der Gelehrten, April 1684, 3 Art. auf der 141 S.) Man hätte nicht ſagen ſollen, daß Herr Bayle die Meynung nachmals geändert, ohne es zu beweiſen. Was die Engländer anbelanget, ſo würde es leicht zu zeigen ſeyn, daß ſie die Meynung nicht geändert haben. Durch die Engländer darf man weder den Hof, noch die Univerſität von Oxford verſtehen, ſondern die engliſche Nation überhaupt: und wenn man die Hiſtorie derſelben Zeit zu Rathe zieht, ſo wird man ſehen, daß die engliſche Nation der Monarchie ſehr zuwider geweſen; daß ſich der Hof beſtrebet, dieſelbe einzuführen, und daß der Freyheitsgeiſt, welcher in den zweyen letztern Parlementern Carls des II geherrſcht, Urſache geweſen, daß man ſie aufgehoben hat. 6. In der neuen Ausgabe vom Moreri wird man dazu ſetzen können, daß die Kammer der Herren den 23 März 1710 die erwähnte Erklärung der Univerſität von Oxford durch Henkershände hat verbrennen laſſen. Neue Beob.

(a) Unſer Scribent ſollte den Herausgeber des Moreri nicht allein erinnern, daß dieſe Dinge in dem Artikel Milton mangeln: er ſollte ihm auch die Quellen der Beweiſe anzeigen; denn dieß iſt eines von den allerweſentlichſten Geſetzen, welchen der Urheber eines hiſtoriſchen Wörterbuches folgen ſoll, daß er nichts vorgeben ſoll, ohne Zeugniſſe anzuführen. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Man muß wiſſen, daß dieſe zwey Gedichte engliſch ſind, und für Meiſterſtücke gehalten werden. Anmerkung des Herrn Bayle.

(c) Dieß iſt allzu unbedingt; Salmaſius, welcher eine Vertheidigung für Carln den I gemacht hat, iſt vom Milton widerleget worden. Er hat an einer Gegenantwort gearbeitet, welche erſtlich lange nach ſeinem Tode ans Licht gekommen iſt. Es iſt alſo gewiß, daß er nicht das geringſte wider den Milton heraus gegeben. War nun dieſes zureichend, um zu ſagen, daß er ſein großer Gegner geweſen? Anm. des Herrn Bayle.

**Montroſe.** Es iſt erſtaunlich, daß, da man von dieſem Marquis redet, man ſeinen Familiennamen vergeſſen hat. Dieß iſt ja das erſte, das man bemerken muß, wenn man von einer Perſon redet, die ſich hervor gethan hat: und wenn man einen ſo weſentlichen hiſtoriſchen Umſtand ausläßt, ſo iſt zu befürchten, daß der ganze Artikel nach der Nachläßigkeit des Urhebers ſchmecken wird. Allein es würde nicht genug ſeyn, dem Leſer die Auslaſſung zu bemerken, wenn ich ſie nicht erſetzte. Man muß ihn alſo lehren, daß der Name des Marquis von Montroſe Johann Greme geweſen.

(1) Dieſer Marquis hat nicht Johann Greme geheißen. In der Ausgabe von 1712 hat man Jacob Gremme, und in der vom 1725 Jacob Gremme oder Graham geſetzet. Jacob iſt gut; allein man hat ihn niemals weder Greme noch Gremme geſchrieben. Wenn man irgend ein engliſch Buch zu Rathe gezogen, hätte, ſo würde man geſehen haben, daß Graham geſetzt werden müßte. Es iſt wahr, daß die Ausſprache von Graham unſerm Gream oder Greme nahe kömmt; allein es iſt nicht erlaubt, die Rechtſchreibung der fremden Namen zu verändern, und ſie nach der franzöſiſchen Rechtſchreibung auszudrucken. Dieſes iſt das Mittel, ſie unkenntlich zu machen. Wenn man z. E. Lak oder Lac ſchriebe, wer könnte errathen, daß man vom Herrn Loke, dieſem berühmten Philoſophen redet? Uebrigens hatte man in der Ausgabe von 1712 übel geſchrieben Mont-Roſe und dieſen Artikel unter die auf ſolche Art getrennten Namen geſetzet: in der Ausgabe von 1725 hat man zwar Montroſe geſetzt; allein dadurch hat man dieſen Artikel verſetzt; weil man ihn vor Montagnana, Montagne u. ſ. w. findet.

Ich will hier noch dazu fügen, daß man, da man von dem Marquis von Montroſe redet, nach dem P. Orleans hätte ſagen ſollen; daß dieſer Herr anfänglich dem Strome gefolget wäre, und die Waffen für die Partey der Freyheit geführet hätte. Man hätte auch die Urſachen anmerken ſollen, welche die Schottländer angeführet haben, um die Art zu rechtfertigen, mit welcher ſie ihn hinrichten ließen, und ſ. w. Die Geſetze der Hiſtorie erfordern, daß man alles genau anzeiget. Endlich hätte man getreuere und beſſer unterrichtete Schriftſteller zu Rathe ziehen ſollen, als du Verdier und der Abt Raguenet geweſen, welche zu Ende dieſes Artikels angeführet ſind. Neue Beob.

**Moriggia.** Man vermenget in dieſem Artikel die Jeſuiten und die Jeſuaten, weil man dem Paul Moriggia den Titel eines Generals der Jeſuiten giebt, der doch nur General der Jeſuaten geweſen: Dieſe ſind zween ſehr unterſchiedene Orden. Dieſer Fehler iſt (a) allen Herausgebern vom Moreri entwiſchet; und um ſo viel weniger zu entſchuldigen, weil es nicht natürlich iſt, daß man nicht wiſſe, von welchem Orden ein ſo berühmter Schriftſteller geweſen, als der P. Paul Moriggia; ein Schriftſteller, ſage ich, der die Republik der Gelehrten mit ein und ſechzig verſchiedenen Tractaten bereichert hat (1).

(a) Er ſollte ſagen, a échapé und nicht a échapée. Siehe oben die Anmerkung (a) bey dem Artikel Mozzolin. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe, bey dem Artikel Morigia (Paul) hat man recht geſetzet, daß er General der Jeſuaten geweſen. N. Beob.

## N.

**Nitard.** Der Herausgeber betriegt sich in Absehen auf den Cardinal, Johann Everhard Nithard, welchem er den Titel eines Beichtvaters des Königes von Spanien, Carls des II giebt. Der P. Nitard, ein Jesuit, ist nicht des Königes von Spanien Beichtvater gewesen, sondern der Königinn, seiner Frau Mutter, Marien Annen von Oesterreich (1): und die Sache ist um so viel gewisser, da ihm das blinde Vertrauen, welches diese Prinzeßinn gegen ihn gehabt, die Widerwärtigkeiten zugezogen hat, davon uns die Frau von Aunoy in ihren Nachrichten von dem spanischen Hofe, eine so merkwürdige Beschreibung gemacht hat. Es ist wahr, daß dieser gute P. das Königreich Spanien ein wenig plötzlich räumen müssen; allein man hat nach seiner Ankunft zu Rom, um ihn deswegen zu trösten, ihm den Cardinalshut gegeben. Man hatte ihm keine andere Belohnungen zu geben; denn man weis, daß die Jesuiten keine (a) Bischofsthümer annehmen, und also kann man ihre Dienste nicht anders, als mit dem römischen Purpur, krönen.

(1) Dieses ist in der letzten Ausgabe verbessert. Neue Beob.

(a) Man wird wohl thun, wenn man dasjenige wegen dieser Materie liest, was Dalläus im 20 Capit. des III Th. seiner Gegenantwort an den P. Adam und Cottiby davon saget. Anm. Herrn Bayle.

## P.

**Patrice.** Herr Bayle hatte sich die Mühe genommen, die Herausgeber des Moreri zu erinnern, daß Franciscus Patritius, ein Venetianer, welcher gegen das Ende des XVI Jahrhunderts gelebt, nicht öffentlich zu Padua gelehrt hat. Wenn man Thuans Historie zu Rathe gezogen hätte, so würde man diesen Fehler der alten Ausgaben nicht abgeschrieben haben. Nachdem Patritius 17 Jahre zu Ferrara gelehrt, so hat er sich nach Rom begeben, wohin er durch Clemens des VIII Wohlthaten gezogen worden, und selbiges nicht mehr verlassen (1). Dieser Antiperipatetiker hat so sonderliche Lehren über des Porphyrius fünf Stimmen (a) vorgetragen, daß der größte Theil von den Philosophen seiner Zeit wider ihn zu Felde gezogen ist.

(1) In der Ausgabe von 1712 und den folgenden hat man gesetzt, daß er die Philosophie zu Ferrara und Rom gelehrt u. s. w. Neue Beobachtung.

(a) Um den Irrthum zu erkennen, der sich in diesen Worten findet, so muß man den III B. von Baylens Wörterbuch auf der 633 S. deutscher Ausgabe zu Rathe ziehen (2). Anm. Herrn Bayle.

(2) Nämlich den Artikel Patritius (Franciscus) Anm. (B). Neue Beobachtung.

**Paul der III.** Moreri und seine Fortsetzer sagen schlechtweg, daß Pabst Paul der III vor seinem Pabstthume einen Sohn und eine Tochter gehabt hätte. Allein dieser Ausdruck ist nicht deutlich genug; man hätte sagen sollen, daß dieser Pabst diese zwey Kinder aus einer rechtmäßigen Ehe (a) gehabt, und diese Erklärung wäre um so viel nöthiger gewesen, da des Moreri dunkler Ausdruck die Meynung bestätiget, worinnen die meisten Leser sind, daß Pabst Pauls des III Kinder nicht ehelich gewesen, und also das heutige Haus von Parma, von Bastarten des ersten farnesischen Hauses herkomme: dieß ist durchaus falsch. Alexander Farnese hatte, ehe er unter dem Namen Paul der III, Pabst geworden, Constantien, welche den (b) Boso Sforzia, den II dieses Namens, Grafens von S. Fiore geheirathet, und den Peter Ludwig Farnese gehabt, welcher, anfänglich Herzog von Castro, und nach diesem von Parma und Placenz geworden (1). Der berühmte Alexander Farnese, welcher an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheers nach Frankreich kam, ist sein Enkel gewesen.

Wenn der Abt Faydit, in seinem neuen Buche von Peter Ludwigs Farnese klägl. Tode redet, der mit den Fiesken wider die Doria verbunden gewesen, so nennet er diesen Dauria, wie er an einem andern Orte, wenn er von dem Abte Cottin von der französischen Akademie redet, ihn Cautin nennet. Dergleichen sonderliche Schreibarten dienen zu nichts, als die Namen zu verunstalten und unkenntlich zu machen. Thuan verfälschet sie, wenn er sie lateinisch machet, und andre verunstalten sie, da sie sie unrecht schreiben; beyde suchen nichts anders, als etwas absonderliches (c) vor andern zu haben.

(a) Es wäre hier dienlich gewesen, Beweise von der Heirath anzuführen, welche Alexander Farnese vollzogen gehabt, ehe er den geistlichen Stand angenommen hatte; die Gemahlinn zu nennen, die er geheirathet, die Zeit und den Ort zu bemerken, und deswegen glaubwürdige Schriftsteller anzuführen; ohne dieses verdammet man diejenigen vergeblich, welche sich wie Moreri ausdrücken. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Er hätte Buoso, wie ich schon bemerket habe, sagen, und die Gemahlinn nennen sollen, von welcher Alexander diese Tochter und den Sohn gehabt, von welchem die Herzoge von Parma abstammen. Dieses wäre um so viel nöthiger gewesen, da man hier bekennet, es glaubten die meisten Leser, daß Pauls des III Kinder nicht ehelich gewesen. Sansovino, ein berühmter italienischer Schriftsteller des XVI Jahrhunderts, saget ausdrücklich in seinem Buche von den italienischen Familien, auf dem 170 Bl. daß Peter Ludwig Farnese, Pauls des III natürlicher Sohn gewesen. Er redet unmittelbar darauf also, da er diesem Pabste große Lobsprüche gegeben hatte. Sollte ihm wohl die Ehe unbekannt gewesen seyn, welche ein Mann von einer so vornehmen Familie, und der sich unter dem Titel eines Cardinals und nach diesem des Pabstes so ausnehmend hervor gethan, vollzogen hatte? Der Abt Faydit versichert, daß Peter Aloisio Farnese, Alexanders Farnese ehelicher Sohn gewesen, welcher nach seiner Gemahlinn Tode unter dem Namen, Onuphrius der III, und nach diesem unter dem Namen Paul der III zum Pabste gemacht worden. Vielleicht hat unser Urheber keinen andern Gewährsmann von dieses Pabstes Ehestande gehabt, als diesen. Man bittet hier sehr ernstlich, der Welt doch die Beweise von einer so unbekannten Sache mitzutheilen. Beyläufig will ich beobachten, daß Alexander Farnese, nach dem Sansovino, am angezogenen Orte, anfänglich den Namen Honorius der V, angenommen hat, welches viel wahrscheinlicher ist, als wenn man saget, daß er den Namen Onuphrius der III angenommen habe; denn es hat keinen Pabst gegeben, der Onuphrius geheißen hat. Er hätte also den Namen Onuphrius der I, und nicht Onuphrius der III, annehmen müssen. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1712 und in den folgenden hat man gesetzt, daß Paul der III verheirathet gewesen, ehe er den geistlichen Stand angenommen gehabt, und aus seiner Ehe eine Tochter, Namens Constantia, welche mit Boso Sforzia dem II dieses Namens verheirathet gewesen, und einen Sohn, Peter Ludwig Farnese, gehabt, welcher Herzog von Parma geworden. Allein man giebt nicht den geringsten Beweis von diesem Ehestande. N. Beob.

(c) Ich glaube, daß diejenigen, welche die Namen unrecht schreiben, bloß der Faulheit oder eines schlechten Gedächtnisses zu beschuldigen sind: doch verlange ich sie deswegen nicht zu entschuldigen. Anm. des Herrn Bayle.

**Paulicianer.** Moreri und seine Fortsetzer betriegen sich nicht mehr als ungefähr um ein Jahrhundert in der Zeit, darinnen Paul und Johann, zween Brüder, gelebt haben, welche die Häupter von der Paulicianer Secte gewesen sind. Wenn sich der Herausgeber die Mühe genommen hätte, des berühmten Bischofs von Meaux Historie der Veränderungen zu lesen, so würde er im 11 Buche gesehen haben, daß diese zween Brüder im siebenten Jahrhunderte und nicht im achten gelebet haben; wie er auf das Wort derjenigen allzuleichtgläubig vorgegeben hat, welche das große historische Wörterbuch vor ihm zusammen getragen hatten (1). Die Grundlehre dieser Ketzer war das Daseyn zweener gleich ewigen und von einander unabhänglichen Urwesen.

(1) In der letzten Ausgabe hat man, nach dem Herrn Bayle, gesetzt, daß die Paulicianer, nach dem Namen eines gewissen Pauls also genennet worden, welcher sich im VII Jahrhunderte, in Armenien, zu ihrem Haupte aufgeworfen hat. Neue Beob.

**Pellisson.** Ich weis nicht, ob der Herausgeber in diesem Artikel den Herrn Bayle, wegen Raymund Pellissons, eines Aeltervaters des Herrn Pellisson von der französischen Akademie, hat verbessern wollen; in dem critischen Wörterbuche ist Raymund Pellissen, Parlementspräsident bey dem Rathe von Chambery: und in der neuen Ausgabe des Moreri giebt man ihm den Titel, eines Parlementerpräsidenten von Dauphine. Gleichwohl ist es ganz gewiß, daß dieser Raymund erster Präsident bey dem Rathe von Savoyen, und nicht bey dem Parlemente von Dauphine gewesen: Dieß ist eine weltkündige Sache (1).

(1) In der Ausgabe von 1725 findet man, daß Raymund Pellisson 1537. zum Präsidenten bey dem Rathe von Chambery und Befehlshaber von Savoyen gemacht worden. Herr Bayle hat Borels Schatzkammer der gallischen und französischen Alterthümer angeführet, welcher saget, daß Raymond Pellisson, erster Präsident zu Chambery gewesen: unterdessen drücket sich unser Autor so aus, als wenn Bayle dieß aus seinem Kopfe gesaget hätte. Neue Beob.

**Penelope.** Ich habe mich verwundert, daß in dem Artikel dieser Königinn von Ithaka, die Frage, ob Homer wirklich einer von ihren Liebhabern gewesen, so wenig erläutert worden. Der Herausgeber saget nur in allgemeinen Ausdrücken, daß einige Schriftsteller geschrieben, es habe Homer die Penelope nur darum so sehr gelobet, weil er in sie verliebt gewesen: er würde es mit gutem Gewissen haben verneinen können, wenn er sich die Mühe genommen hätte, Mezirlacs Noten über des Ovidius

bius Briefe zu leſen: Dieſer geſchickte Mann führet demonſtrativiſche Gründe an (a), zu beweiſen, daß Penelope eine ſehr keuſche Frau geweſen; außerdem iſt dasjenige, was Auſonius in ſeinem 135 Sinngedichte von ihr ſaget (b), ein unwiderſprechlicher Beweis von ihrer Tugend. Die Küſſe der Penelope ſind in einer großen Anzahl von Jahren ihrem Sohne Telemach faſt nicht bekannt geweſen, weil er ein anderer, als ihr Gemahl, war, welchem ſie alle ihre Liebkoſungen beſtimmet hatte. Ich geſtehe, daß Floridus Sabinus in ſeinem Buche, Lectionum ſubciſivarum, Lykophron, Herodotus und Dempſterus in ſeinen Paralipomenen nicht eben ſo reden; allein endlich müſſen des Auſonius Beweiſe (c), welchen von dieſem gelehrten Manne alle ihre Stärke gegeben worden, bey dieſer Gelegenheit den Vorzug haben: und alſo iſt es auf den Herausgeber angekommen, wegen dieſer Frage, eine Partey zu wählen, wie er bey vielen andern, vielleicht nicht ſo wichtigen, gethan hat (1).

(a) Die Leſer werden einige Mühe haben, den Vernunftſchluß unſers Autors zu begreifen; denn zum Beweiſe, daß Homer die Penelope nur darum ſo ſehr gelobt, weil er in ſie verliebt geweſen, mußte man andere Gründe haben, als dieſen, daß Penelope ſehr keuſch geweſen: und gleichwohl führet er keinen andern Grund an, als dieſen. Außerdem deucht mir nicht, daß Mezirac der Penelope Keuſchheit durch unumſtößliche Gründe beweiſen, und noch weniger, daß er diejenigen widerlegen wollen, welche übel von ihr geredet haben. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Dieſes Sinngedichte iſt kein Beweis. Auſonius läßt die Penelope reden, alſo iſt dieſes nur ein Zeugniß, welches ſie ſich ſelbſt giebt, und man könnte weiter nichts daraus folgern, als daß dieſer Poet eine ſehr gute Meynung von der Tugend dieſer Frauen gehabt hat. Jedermann ſieht den Unterſchied, der ſich unter dem Lobe einer Frauen und unter einem unumſtößlichen Beweiſe findet, daß ſie tugendhaft geweſen Anm. des Herrn Bayle.

(c) Um von der Gründlichkeit dieſer Worte wohl zu urtheilen, darf man nur die zwo vorhergehenden Noten prüfen. Anm. vom Herrn Bayle.

(1) Die ganze Gelehrſamkeit, welche der Verfaſſer hier auskramet, hat ihm nicht viel gekoſtet: er hat ſie aus dem Bayle genommen; allein die Vernunftſchlüſſe, welche er machet, gehören ihm eigentlich zu. In der letzten Ausgabe vom Moreri, nach dieſen Worten: Es haben alte Schriftſteller ſehr nachtheilig von der Penelope Aufführung geredet und geſchrieben, daß ſie Homer nur darum ſo ſehr gelobet hätte, weil er in ſie verliebt geweſen; ſetzet man dazu, man ſehe Baylens Wörterbuch. Neue Beob.

**Philipp von Aquin.** Dieſen Umſtand hätte man in der neuen Ausgabe nicht vergeſſen ſollen, daß Philipp von Aquin, welcher die hebräiſche Sprache unter dem (a) weiland Könige Ludwig dem XIII, zu Paris gelehrt hat, und von welchem in dem Proceſſe des weiland (b) Marſchalls von Ancre ſehr viel geredet worden, ein Jude geweſen. Selbſt die Natur dieſes Proceſſes hat den Herausgeber natürlicher Weiſe bewogen, dieſe Sache auf eine beſondere Art zu prüfen; außerdem muß die Religion der Schriftſteller, der Hiſtorienſchreiber vornehmſter Gegenſtand ſeyn (1).

(a) Man ſehe die folgende Anmerkung zu Ende. Anm. des H. B.

(b) Es iſt hier unnützlich geweſen, das Wort weiland dazu zu ſetzen, denn dieſer Marſchall iſt ſchon vor allzu langer Zeit geſtorben; zu geſchweigen daß ſein Andenken allezeit vermaledeyet worden. Viel Leute ſind der Meynung, daß man ſich des Wortes weiland nur bedienen müſſe, wenn diejenigen, welche man anredet, nicht wiſſen, ob die Perſon, von der die Frage iſt, lebet oder nicht. Sie behaupten, daß eine Frauensperſon, wenn ſie mit Perſonen redet, welche gar wohl wiſſen, daß ſie eine Wittwe iſt, ſchlecht weg ſagen ſoll, mein Mann, und nicht mein ſeeliger Mann. Sie würden alſo nicht billigen, daß unſer Autor 1706 geſchrieben hat, der weiland König Ludwig der XIII. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1725 iſt der Artikel Aquin (Philipp) aus Baylens Wörterbuche genommen, welches man anführet; allein man hat nicht alles daraus genommen, was demſelben im Bayle weſentlich geweſen. Man hätte bemerken ſollen: 1. Daß Aquin ein Jude geweſen. 2. Daß man ſeiner wegen einige merkwürdige Umſtände in dem Proceſſe des Marſchalls von Ancre findet. 3. Daß ihn Flavigny beſchuldiget, er habe den hebräiſchen Text von der Bibel des Herrn le Jay verfälſchet. 4. Daß er das Hebräiſche zu Paris unter König Ludwigs des XIII Regierung, im XVII Jahrhunderte, gelehret habe. Nachdem man Ludwig den XIII genennet hatte, ſo wäre es nicht nöthig geweſen, dazu zu ſetzen, im XVII Jahrhunderte. Neue Beob.

**Phräa.** In dem Artikel des Engländers Johann Phräa (nicht Phreas) hat der Herausgeber vergeſſen, von dem Meiſterſtücke dieſes Schriftſtellers zu reden, welches gleichwohl nur ſein Probeſtücke geweſen: ich rede von ſeiner Ueberſetzung der Rede des Syneſius, des ſchwerſten Schriftſtellers, der unter den Griechen iſt, und den alle Dollmetſcher bis hierher in Ehren gehalten hatten. Dieſe Rede war ein Lobſpruch der Kahlheit; Moreri und ſeine Herausgeber ſind nicht die einzigen, welche vergeſſen haben, von dieſer Dollmetſchung zu reden (1).

(1) In der letzten Ausgabe, unter dem Worte Phräa, redet man von der Ueberſetzung der Rede des Syneſius, nach Baylens Wörterbuche, voraus unſer Autor genommen hat, was er hier ſaget. Neue Beobachtung.

**Philoſtratus.** Moreri hat dieſen Schriftſteller nicht zu Rathe gezogen, wenn er des Apollonius von Tyana Tod unter das 97 oder 99 Jahr geſetzet hat; dieſer Fehler hätte in der neuen Ausgabe verbeſſert werden ſollen, weil es gewiß iſt, daß dieſer Philoſoph unter des Nerva Kaiſerthume, dieß heißt im 96, oder aufs höchſte zu Anfange des folgenden Jahres geſtorben iſt (1). Es iſt hiervon 1704 ein neues Werk erſchienen, welches man zu Rathe ziehen muß (2).

(1) Die Ausgabe von 1725, bemerket unter dem Artikel Apollonius von Tyane, daß einige ſeinen Tod ins 97 und andere ins 99 Jahr ſetzen. Neue Beobachtung.

(2) Dieſes Werk iſt betitelt: Hiſtorie des Apollonius von Tyana, der Falſchheit und des Betruges überzeuget. Man hat dieſelbe in dieſer Ausgabe gebrauchet, wenn man die Urtheile der Alten und Neuern wegen des Apollonius von Tyana anführet. Neue Beobachtung.

**Prätextat.** Moreri iſt ſchon vor langer Zeit getadelt worden, weil er das Mährchen übel erzählet hat, das man von dem Papyrius Prätextatus machet; allein ſeine Fortſetzer haben dennoch die Fehler abgeſchrieben, welche er bey dieſem Artikel gemacht hatte, und welche man ihm ſo vielmal vorgeworfen hat. Erſtlich iſt es nicht wahr, daß Prätextatus, um das überläſtige Anhalten ſeiner Mutter los zu werden, welche durchaus wiſſen wollen, was in dem Rathe vorgegangen war, wohin ihn ſein Vater eines Tages mit ſich genommen hatte; geſaget: man hätte beſchloſſen, daß jeder Ehemann künftig zwo Eheweiber haben ſollte; er hat ihr vielmehr geſaget, man hätte unterſuchet, ob es der Republik vortheilhafter ſeyn würde, wenn man verordnete, daß eine Frau zween Ehemänner heirathete? Die Sache iſt, wie man ſieht, ziemlich unterſchieden. Zum andern, hatte man den Moreri erinnert, die Wahrheit von dieſer Tradition durch ein wichtiger Zeugniß, als des Makrobius ſeines iſt, zu beſtätigen; in der That wird das einzige Zeugniß dieſes Schriftſtellers den Kunſtrichtern kein Stillſchweigen auflegen. Man weis zur Gnüge, daß er ein Fabelhanns geweſen, und mehr geſucht hat, ſeinen Leſer zu beluſtigen, als ihn von der Wahrheit der Sachen zu unterrichten: unterdeſſen hat man des Macrobius Zeugniſſe kein einziges anders beygefüget; er hätte alſo des Cato ſeines und des Aulus Gellius ſeines anführen ſollen, welcher in ſeinem erſten Buche davon redet (1).

(1) In der Ausgabe von 1725, hat man dieſen Artikel unter dem Worte Papyrius, nach Herrn Baylens Wörterbuche verbeſſert, welchen unſer Verfaſſer hier nur ausgeſchrieben hat. Neue Beobachtung.

**Priolo.** Ich bekenne, daß man in der neuen Ausgabe, dem Andenken des Herrn Priolo Gerechtigkeit erwieſen, welcher in der erſten Ausgabe von Baylens Wörterbuche (a), und in den Sorberianen grauſam geläſtert worden war: allein gleichwohl hätte der Herausgeber viel umſtändlicher von den Werken reden können, woran Priolo gearbeitet hatte, und welche, wie ich glaube, noch nicht gedruckt ſind. Dieß ſind die Titel davon, welche man, wenn man es für gut findet, der erſten Ausgabe einſchalten kann, die man von des Moreri Wörterbuche machen wird, Libri 4, de ſtultitia humanae gentis. (Er hätte wenigſtens noch ein Dutzend Bücher davon machen können.) Libri III, quaeſtionum naturalium, etc. Opus emunctum, triginta annorum meditatio, quod iam celebratur ſub apertiori titulo etc. De Vita et geſtis Henrici Rohanni Ducis. De vita et moribus Caeſaris Cremonini. Man ſaget auch, daß er Noten über dieſes Schriftſtellers Tractat von der Seele gemachet hätte. Vita Beniamini Prioli. Iudicium de Scriptoribus Graecis et Latinis. Epiſtolarum ſenilium ad maximos Europae proceres centuria ſingularis (1). Der Verfaſſer von den Verſuchen der Litteratur, hatte dieſen Schriftſteller (im Verſuche vom Hornung 1703) ohne Zweifel auf Baylens Wort (b), gleichfalls ſehr mishandelt, wie es dieſer auf des Sorbiere (c) und Graverols Wort gethan hatte; allein er (d) hat es nach dieſem (in dem Verſuche von April 1703) widerrufen.

(a) Hier hätte man bemerken ſollen, was zu Ende des Artikels bemerket worden, daß man nämlich nur auf das Wort der Sorberianen geredet, welche man in andrer Schrift angeführet, ohne das geringſte zu gewähren. Es ſollten aber Leſer Acht hierauf geben, und gerades Weges zu der Quelle gehen, um ſich an dieſelbe zu halten, ohne die Anführer zur Verantwortung zu ziehen. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe hat man zu Ende des Artikels Priolo, geſetzet, daß dieſer Schriftſteller „ſieben verſchiedene Werke verſprochen, „davon die Titel auf der letzten Seite ſeiner Hiſtorie ſtehen, unter welchen ſich ſein Leben, und des Herzogs von Rohan ſeines befunden, welche das Licht noch nicht geſehen haben.„ Dieſes iſt aus Baylens Wörterbuche genommen, davon unſer Autor auch hier weiter nichts, als der Abſchreiber iſt. Neue Beobachtung.

(b) Um zu erfahren, ob dieſes auf Baylens Wort geſchehen, ſo muß man die Nachrichten von Trevoux, Pag. 476. des V Bandes, der amſterd. Ausgabe, zu Rathe ziehen. Unſer Schriftſteller würde anders

ders geredet haben, wenn er geſchen hätte, wer in den Verſuchen der Litteratur an dieſem Orte critiſiret worden. Anmerkung des Herrn Bayle.

(c) Bayle hat an dieſem Orte den Graverol weder angeführt, noch anführen dürfen, welcher ſein Zeugniß nicht mit des Sorbiere ſeinem vereiniget hat. Anm. des Herrn Bayle.

(d) Dieß heißt der Urheber von den Verſuchen der Litteratur. Anm. des Herrn Bayle.

**Priſcillianer.** Bayle tadelt den Moreri oft; allein der Fortſetzer des letztern, könnte dieſen berühmten Kunſtrichter ſeiner Seits wieder angreifen. Seine Materie war weitläuftig bey dem Artikel Priſcillianer, vornehmlich, wenn er ſaget, daß man die Priſcillianer im IV oder V Jahrhunderte (a), wegen der Lehrpuncte verdammet habe, welche man in dem heil. Auguſtin canoniſirt hat, und welche durch die Kirchenbeſchlüſſe beſtätiget worden: man muß wegen dieſer Materie des heil. Leo, XCIII Brief zu Rathe ziehen (a).

(a) Er hätte ſagen ſollen, die Priſcillianiſten. Es iſt gewiß wahr, daß die Materie ſehr weitläuftig und wichtig, aber nicht von dem Begriffe eines bloß hiſtoriſchen Wörterbuches iſt. In einem, mit Auslegungen verſehenen, hiſtoriſchen Wörterbuche würde dieſes wohl ſeinen Platz finden; dieß iſt eine ſehr merkwürdige Lehre: es kömmt darauf an, ob, da der heil. Auguſtin die Freyheit darinnen beſtehen läßt, daß die Seele, ohne Zwang, ob gleich nothwendiger Weiſe, wolle, man ſeine Lehre billigen, und diejenige verdammen kann, welche ſetzet: daß die Thaten des menſchlichen Willens nothwendiger Weiſe, und vermöge des Verhängniſſes, geſchehen, wie die Priſcillianiſten gelehret haben. Es iſt leicht zu beweiſen, daß es keine einzige von den Auguſtinianern angeführte Unterſcheidung giebt, welche die Priſcillianiſten nicht angenommen hätten, und daß folglich ihre Lehre im Grunde mit des heil. Auguſtins ſeiner einerley iſt. Anm. des Herrn Bayle.

(a) Man ſehe Baylens Wörterbuch, bey dem Artikel Priſcillian, in der Anmerk. (A). Neue Beobachtung.

**Prodicus.** Iſt ein Ketzer des andern Jahrhunderts, welcher, als der Stifter einer Secte, welche damals viel Aufſehens gemachet, in der neuen Ausgabe nicht hätte vergeſſen werden ſollen; ich rede von der Secte der Adamiten (a).

(a) In der Ausgabe von 1725 findet man den Artikel dieſes Prodicus. Man hat ſich darinnen Baylens Wörterbuch zu Nutze gemacht, ob man es gleich nicht anführet. Neue Beobacht.

**Puteanus.** Man hat des Moreri Fortſetzer erinnert, ihre Zeitrechnung, wegen Erycius Puteans Tode zu verbeſſern: allein, da ſie nicht eben aufmerkſam auf die Erinnerungen ſind, welche man ihnen giebt, und welche ſie öfters nicht einmal zu leſen, ſich die Mühe nehmen: ſo haben ſie dieſen Tod immer unter (a) das 1646 Jahr geſetzet. Bullard ſetzet in ſeinem andern Bande der Akademie der Wiſſenſchaften dieſen Tod (b) in das 1644 Jahr. Da man von dem Buche, Statira pacis et belli, redet, ſo hätte man darzu ſetzen können (c): daß dieſes Buch ganz und gar zum Vortheile Sr. katholiſchen Majeſtät geweſen (a).

(a) Sie haben wohlgethan, wenn ſie fortfahren, zu ſagen, daß Puteanus 1644 geſtorben iſt. Anmerk. des Herrn Bayle.

(b) Bullard hat nicht mit ausdrücklichen Worten geſaget, daß Puteanus 1644 geſtorben iſt. Man kann es nur daraus ſchließen, daß er ihm 70 Jahre beylieget, und ihn 1574 gebohren werden läßt. Anmerk. des Herrn Bayle.

(c) Allein, um dieſes auf eine verſtändliche Art darzu zu fügen, ſo hätte er bemerken müſſen, daß Puteanus, dem Könige von Spanien gerathen, Friede mit den vereinigten Provinzen zu machen, (dieſes hat man im Moreri zu verſtehen gegeben;) 2, daß dieſer Friede dem Könige von Spanien Gutes gethan hätte, wenn man nach den übeln Erfolgen des Krieges davon urtheilet, welchen er fortgeſetzet hat, und daraus er ſich endlich 1648, nach unendlichen Unkoſten und Widerwärtigkeiten, nicht anders, als durch einen ſchimpflichen Frieden gezogen, worinnen er den Holländern alles zugeſtanden, was ihnen zu fordern beliebte. Anm. des Herrn Bayle.

(a) Unſer Kunſtrichter, welcher alles, was er hier ſaget, aus dem Bayle genommen hat, hätte gern gewollt, daß man, wie Bullart gethan, Puteans Tod unter das 1644 Jahr geſetzet hätte. Unterdeſſen hat Bayle bemerket: daß, da er Puteans Leben zu Rathe gezogen, er darinnen gefunden hätte, daß er auf dem Schloſſe zu Löwen den 17 des Herbſtmonats, 1646, geſtorben wäre. Des Moreri Herausgeber haben den Artikel Puteanus, nach Baylens Wörterbuche verbeſſert. Sie hatten anfänglich geſetzt: Es wird in ſeinem Leben bemerket, daß er auf dem Schloſſe zu Löwen den 17 des Herbſtmonats, 1646, geſtorben: andere Schriftſteller haben ſeinen Tod ins 1644 Jahr geſetzet. Nach dieſem hat man darzu geſetzet: des Erycius Puteanus Leichenrede iſt zu Löwen den 19 des Herbſtmonats, 1646, an ſeinem Begräbnißtage, gehalten worden . . . welches die richtige Jahrzahl ſeines Todes beſtätiget. Neue Beobacht.

## Q.

**Quint-Curce** (a). Der Herausgeber hat in dieſem Artikel einen Theil der Fehler verbeſſert, welche man dem Moreri vorgeworfen hatte: allein, dennoch meldet er nichts, weder von der Zeit, noch von dem Jahrhunderte, worinnen Quintus Curtius gelebet hat. Man ſieht auch, daß er ſich darüber zu erklären ſcheuet. Allein, warum hat er nicht des P. le Tellier Meynung allen andern vorgezogen, welcher dieſen berühmten Schriftſteller unter des Kaiſers Claudius Regierung leben läßt? Dieſe Meynung ſcheint wahrſcheinlicher zu ſeyn, als diejenige, welcher der Herausgeber günſtig zu ſeyn ſcheint: er getrauet, ſich nicht zu ſagen, daß er unter Veſpaſians Regierung gelebet habe; allein er giebt es zu verſtehen: dieſe Behutſamkeit zeiget ſeine Ungewißheit (a).

(a) Vaugelas (welcher dieſen Schriftſteller überſetzet hat,) und alle unſere beſten Scribenten ſagen Quinte Curce. Man kann nicht begreifen, aus was für einer Verſtellung unſer Autor Quint-Curce ſaget. Er hätte ſich der Anmerkung, wider den Abt Faydit, eben zu Ende des Artikels Paul der III, erinnern ſollen. Anm. des Herrn Bayle.

(a) Unſer Kunſtrichter giebt vor, daß des P. le Tellier Meynung, wegen der Zeit, worinnen Quintus Curtius gelebet hat, die wahrſcheinlichſte ſey: weil er es aber nicht beweiſt, ſo kann ſeine Anmerkung zu nichts nutzen. Neue Beobachtung.

## R.

**Ramus.** Dieſer Artikel hätte weitläuftiger ſeyn ſollen: die genaue Mäßigkeit, mit der Zärtlichkeit und Verſchwendung der Tiſche der heutigen Zeiten verglichen, hat vornehmlich einige Betrachtungen verdienet (a).

(a) Der Artikel Ramus iſt in der letzten Ausgabe ſehr weitläuftig. Man hat ihn nach Baylens Wörterbuche verbeſſert: allein es hat ſich ein Fehler dabey eingeſchlichen. Man ſaget: daß Ramus eines Edelmanns Sohn geweſen, welcher . . . das Köhlerhandwerk treiben müſſen, um ſeines Lebens Unterhalt zu gewinnen. Dieß iſt nicht ſein Vater, ſondern ſein Großvater geweſen, wie man es im Bayle leſen kann. Man redet darinnen nicht von des Ramus Mäßigkeit, welche Baylen die Materie zu einer Anmerkung dargebothen hat. Neue Beobacht.

**Rapin.** Man hat viel Dinge vergeſſen, da man dieſes gelehrten Jeſuiten Leben beſchreibt, vornehmlich in dem Verzeichniſſe von ſeinen Büchern; man hat nicht ein Wort von denjenigen geſaget, welches ihm die meiſte Ehre gemachet hat. Ich rede von der Diſſertatione de noua doctrina, ſeu Euangelium Ianſeniſtarum, Paris, 1658. Der ungenannte Brief (a), den er 1680 herausgegeben, hat auch viel Aufſehen gemacht, und der Partey, welche er angriff, geſchadet: der Cardinal Cibo, an welchen er gerichtet war, hat dieſem geſchickten Manne große Dankſagungen abgeſtattet (a).

(a) Siehe die Neuvellen der Republik der Gelehrten, im Jenner, 1685, im 4 Artikel des Verzeichniſſes von neuen Büchern. Anm. des Herrn Bayle.

(a) Unſer Autor ſchreibt hier Baylen, nach ſeiner Gewohnheit, ab. In der letzten Ausgabe hat man ſich das griechiſche Wörterbuch zu Nutze gemacht, um den Artikel des P. Rapin vollkommen zu machen. Neue Beobacht.

**Ripamont.** Alle Herausgeber vom Moreri haben in dem Artikel Joſeph Ripamont vergeſſen, von ſeiner mayländiſchen Hiſtorie zu reden; ſie haben zwar ſeine Kirchenhiſtorie der Stadt Mayland angeführet; allein er hat außer dieſem noch die Hiſtorie ſeiner Provinz geſchrieben; und ſonſten ſchreiben dieſe Herausgeber beſtändig Ripamont, und ich behaupte gegen ſie, daß man Ripamonte ſchreiben muß (a).

(a) In der Ausgabe von 1725, hat man bey dem Artikel Ripamonte, wegen der mayländiſchen Hiſtorie, die dieſer Schriftſteller geſchrieben, nichts darzu geſetzet. Grävius hat ſie, mit der Fortſetzung, dem andern Bande ſeiner Schatzkammer der italieniſchen Alterthümer eingeſchaltet. Neue Beobacht.

**Ronſard.** Dieſer Artikel iſt nicht allzurichtig: der Herausgeber ſetzet die Geburt dieſes berühmten Poeten, unter das 1524 Jahr, und verſchiedene Schriftſteller verſichern, daß er in eben demſelben Jahre zur Welt gekommen, da Franciſcus der I vor Pavia gefangen worden: dieſer Zeitpunct nun wird den Leſern ſeltſam vorkommen: allein kurz, es haben ſich deſſelben einige

nige Schriftſteller bedienet. Nun iſt Franciſcus der I vor Pavia (und wer weis dieſes nicht?) den 25 des Hornungs (a), 1525, gefangen worden. Ronſard iſt alſo 1525 auf die Welt gekommen (1). Der Herausgeber nennet die Mutter dieſes Poeten Johanna Chaudrier, und es iſt Johanna Chandrier (2). Das Haus Chandrier iſt berühmt genug, daß man hätte wiſſen ſollen, auf was für Art der Name geſchrieben werden müßte, oder man hätte auch etwas von dem Proceſſe ſagen können, welchen Ronſard, wegen der Wiedererhaltung einiger Oden, wider den Joachim Du Bellay gehabt, welche er ihm geſtohlen hatte. Dieſer Rechtshandel hat dem Hofe lange Zeit zum Zeitvertreibe gedienet; allein Ronſard hat ihn für keine Kleinigkeit angeſehen, und ſich auf eine außerordentliche Art erhitzet. Gueret ſpielet dem Ronſard, in ſeiner ſinnreichen Erdichtung, (le Parnaſſe réforme) wegen der Härte und Dunkelheit ſeiner Schreibart, ſehr übele Streiche: dieſe Gebrechen haben ihm auch verſchiedene andere Schriftſteller vorgeworfen. Sonſten entfernet ſich dieſer Poet oft von den Regeln der Sittſamkeit; und man findet in ſeinen Werken einige Ausdrücke, welche keinen großen Begriff von der Reinigkeit ſeiner Sitten geben. Vornehmlich haben die Kunſtrichter wider einige Verſe der II Ode, des II Buchs, viel geſchrieen, und dieß iſt nicht ganz und gar ohne Urſache geweſen.

Der Herausgeber würde uns ein Licht haben geben ſollen, wenn Ronſard wahrhaftig Prieſter geweſen, wie einige proteſtantiſche Prediger ihm vorgeworfen haben: ich, für meine Perſon, zweifle nicht, daß er nicht in den gewelhten Orden geweſen; allein ich glaube nicht, daß er die Prieſterweihe angenommen habe. Ich gründe den erſten Theil dieſes Satzes auf die eigenen Worte ſeiner Antwort an die reformirten Prediger, welche ihn angegriffen hatten (3).

(a) Man wende hier an, was bey dem Artikel Franciſcus der II, in der Note (a), wegen des Jahranfanges mit Oſtern angemerket worden. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe ſaget man: daß Ronſard den 25 des Hornungs, 1525, gebohren worden. Neue Beobacht.

(2) Dieſer Fehler ſteht noch in der Ausgabe von 1725. Neue Beobachtung.

(3) Alles, was unſer Scribent hier ſaget, iſt aus Baylens Wörterbuche genommen. Neue Beobachtung.

**Rufin.** Herr Bayle verweiſt uns auf den Moreri, um in ſeinem Wörterbuche die Umſtände und das Jahr, von dem Tode dieſes Lieblings des Kaiſers Theodoſius zu erfahren. Ich nehme die Umſtände willig an; allein den Zeitpunct (a) des Todes verwerfe ich durchaus: in der That iſt es viel billiger, dem Flechier bey dieſer Gelegenheit nachzugeben, welcher dieſen Tod (b) in ſeiner Hiſtorie Theodoſius des großen, unter das 397 Jahr ſetzet, als des Moreri Zeugniſſe (1). Außer dieſem würden einige Betrachtungen des Herausgebers, über die Zweifel, welche Rufins übermäßiges Glück dem Claudius zu machen Anlaß gegeben hat, daß es eine Vorſehung gebe, dieſem Artikel, ohne Zweifel, eine große Zierde gegeben haben.

(a) Damit er die Leſer der Mühe überhebe, andere Bücher zu Rathe zu ziehen, ſo hätte er das 395 Jahr bemerken müſſen, worinnen Rufin, nach dem Moreri getödtet worden. Unſer Autor verwirft dieſen Zeitpunct mit Unrechte; er iſt richtig, und es würde leicht zu beweiſen ſeyn. Ich will weiter nichts ſagen, als daß Sokrates, im I Cap. des VI B. der Kirchenhiſtorie, Rufins Tod auf den 27 des Wintermonats, in das Sterbejahr Kaiſers Theodoſius ſetzet. Nun bemerket Flechier, und er hat Grund, es zu thun, daß dieſer Kaiſer den 17 des Jenners, 395, geſtorben. Zur weitläuftigern Unterweiſung des Leſers, muß ich erwähnen, wie Flechier nicht in eigentlichen Worten ſaget, daß Rufin 397 geſtorben iſt. Man kann es nur daraus ſchließen, daß, da er unter dem 392 Jahre von etlichen Ungerechtigkeiten Rufins redet, er darzu füget: daß fünf Jahre darauf Rufin eine von den Urſachen geweſen u. ſ. w. Anm. des Herrn Bayle.

(b) Wenn unſer Schriftſteller Flechiers Buch zu Rathe gezogen hätte, ſo würde er andere Ausdrücke angewendet haben. Man ſehe die vorhergehende Anmerkung. Anm. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1712 und der folgenden hat man geſetzet: daß Rufin im 395, oder 397 Jahre, nach Flechiers Meynung, getödtet worden. Neue Beobacht.

## S.

**Schomberg.** Der Herausgeber hat in dieſes Cardinals Artikel vergeſſen, von dem ſchönen Briefe zu reden, den er über des engliſchen Kanzlers, Thomas Morus, Tod geſchrieben hat. Dieſer Cardinal war ein naher Anverwandter von der Nonne, welche Luther geheirathet (1). Ueber dieſe Materie hat er in dem heil. Collegio eine ſo bewegliche Rede gehalten, daß verſchiedene Cardinäle Thränen dabey vergoſſen haben; es iſt von dieſer Rede in einigen von denjenigen periodiſchen Werken (Eſſais de Litterature) geredet worden, welche ſeit einiger Zeit in ſo großer Anzahl erſchienen ſind.

(a) Herr von Seckendorf hat dieſes widerleget: man müßte wiſſen, ob in den Verſuchen der Litteratur irgend ein Schriftſteller angeführet worden, welcher von einer ſo beweglichen Rede geſprochen hätte, daß ſich eine Anverwandte dieſes Cardinals mit Luthern verheirathet hätte; denn wie ich bereits geſaget habe, ſo verdienet der Urheber von den Verſuchen der Litteratur keinen Glauben, ſo lange er keine tüchtige Zeugen anführet. Es iſt auch dienlich, die Schriftſteller nachzuſchlagen, die er anführet; denn er läßt ſie manchmal mehr ſagen, als ſie geſaget haben. Anmerkung des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe hat man den Artikel dieſes Cardinals, nach Baylens Wörterbuche verbeſſert; allein man hat es nicht für dienlich erachtet, weder von dem Briefe, den er über des Thomas Morus Tod geſchrieben, noch von ſeiner vorgegebenen Verwandtſchaft mit der Nonne zu reden, welche Luther geheirathet hat: weil die erſte von dieſen zween Sachen nicht würdig genug geweſen, einen Platz im Moreri zu finden; und Bayle bemerket hat, daß der Herr von Seckendorf die andere für unwahr ausgegeben hatte. Neue Beobacht.

**Scioppius.** Es ſcheint, daß der Herausgeber die wahre Zeit von des Scioppius Tode nicht habe erklären können; denn er hat nichts davon geſaget. Es iſt wahr, daß man ſehr verſchieden von der Zeit geredet hat, darinnen ſich derſelbe erduget: allein eben dieſer Grund hätte unſern Schriftſteller veranlaſſen ſollen, ſie zu beſtimmen. Baillet führet die verſchiedenen Meynungen, von den Schriftſtellern derſelben Zeit, über dieſen beſondern Punct an; allein Scioppius iſt gewiß 1649 geſtorben. Die Beweiſe, welche Bayle deswegen anführet, ſind entſcheidend: Patin ſetzet dieſen Tod auch in daſſelbe Jahr, und man kann nicht daran zweifeln, wenn man den XV Brief (der erſten Ausgabe) von der Sammlung derjenigen lieſt, welche man von dieſem Schriftſteller hat (1). Man hat in der neuen Ausgabe vergeſſen, von dem allerheftigſten ſeiner Bücher zu reden (a), welches er wider die Jeſuiten herausgegeben hat, gegen welche er einen unverſöhnlichen Haß hatte; es heißt: Anatomia Societatis (b), et de Stratagematis Ieſuitarum. Dieſes Buch hat viel Aufſehen, und dem Scioppius nicht alle Ehre gemachet, die er davon gehoffet hatte. Die beſten Werke dieſes Schriftſtellers ſind diejenigen (c), welche nicht gedruckt worden, und noch in den Händen des gelehrten Pieruccius, ſeines Univerſalerben, ſind. Die Gleichförmigkeit, welche unter den Grundſätzen dieſes berühmten Kunſtrichters, und des Jeſuiten, Melchior Inchoffers ſeinen iſt, hat Anlaß gegeben, zu glauben, daß des einen Nachrichten in des andern Hände gekommen, der ſich derſelben, wider die Jeſuiten, bedienet hätte.

(1) In den Ausgaben von 1707, und von 1712, hatte man geſaget, daß Scioppius 1649, über 80 Jahre alt geſtorben wäre; allein in der von 1725 bemerket man, daß er 1649, 73 Jahre alt geſtorben iſt. In der That führet Bayle eine Stelle aus dem Scioppius an, worinnen er verſichert, daß er 1593 in ſein 17 Jahr gehe. Neue Beobacht.

(a) Weil man nicht allein für diejenigen ſchreiben muß, welche leſen, ſondern auch für diejenigen, welche leſen hören; ſo muß man ſich keiner zweydeutigen Ordnung der Worte bedienen, unter dem Vorwande, daß man derſelben durch ein Strichlein abhelfe. Dieſerwegen hätte unſer Autor ſagen ſollen; on a oublié dans la nouvelle édition de parler du plus. etc. und nicht, on a oublié de parler dans la nouvelle édition, etc. Herrn Baylens Anmerk.

(b) Die Anatomia Societatis, iſt mit den Stratagematis Ieſuitarum nicht einerley Buch, wie man hier vorgiebt. Es ſind zwey unterſchiedene Werke, der Jeſuit Forerus, welcher auf dieſe Anatomiam geantwortet hat, machet verſchiedene andere Bücher vom Scioppius, wider die Geſellſchaft namhaft, und überführet ihn, daß er ſich öfters ſelbſt abgeſchrieben habe. Er eignet ihm die myſteria Patrum Ieſuitarum, fälſchlich zu, welches ein Werk vom Andreas Rivet, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leiden iſt. Uebrigens würde es gut geweſen ſeyn, wenn des Moreri Herausgeber den Urſprung von des Scioppius unverſöhnlichem Haſſe gegen die Jeſuiten unterſuchet hätten; denn er hat ſich einige Zeit höflich gegen ſie betragen. Er hat in ſeinem Eccleſiaſtico, für ſie auf die Anklagen geantwortet, welche der König von Großbritannien wider ſie angeſtellet hatte. Es iſt wahr, daß ſeine Vertheidigung nicht gerade zu iſt; denn ſie beſteht weiter in nichts, als in Zuſammenraffung unzähliger Stellen aus Luthern, welche die Proteſtanten anfeuern u. ſ. w. die Könige und die Prinzen, welche dem Pabſte anhängen, und ſich der Verbeſſerung der Kirche widerſetzen, auszurotten. Niemals hat ein Mann die katholiſchen Prinzen zur Ausrottung der Ketzereyen hitziger gereizet, als Scioppius, und nichts deſtoweniger macht er dem Forerus (in ſeinen Stratagematis) aus dieſer Gewaltthätigkeit ein Verbrechen. So gewiß iſt es, daß er aus bloßer Parteylichkeit geſchrieben hat. Er hat ſich lieber widerſprechen und ſelbſt criticiſiren, als ſeine Feinde nicht durchziehen wollen. Anm. des Herrn Bayle.

(c) Dieſes könnte wohl von einigen wahr ſeyn; allein andere, z. E. diejenigen, welche er zur Erklärung der Prophezeyungen gemachet hat, taugen weniger, als was er hat drucken laſſen. Wenig Leute haben die heil. Schrift beſſer inne gehabt, als er: er hat überall Stellen gefunden, die er in ſeinen Streitigkeiten wider die Proteſtanten anwenden können: man kann dieſe Lehrart namentlich in ſeinem Eccleſiaſtico bemerken, welcher 1611 gedruckt worden, und eine Widerlegung von König Jacobs Vertheidigungsſchrift, für den Eid der Treue iſt. Allein er giebt den meiſten Schriftſtellern, die er anführet, neue und gezwungene Bedeutungen. Wenn er dieſes gethan hat, ehe er ein Schwärmer gewor-

den, ſo urtheile man, wie ſeine Schriften ſeyn können, welche er über die Prophezeyungen gemachet hat, da er ſchon eine Art von einem Schwärmer geworden war. Man muß bemerken, daß ſeine Religionsſtreitſchriften allezeit einen neuen Schwung haben, und weil er alle Werke von Luthern, von einem Ende, bis zum andern, durchgeleſen hatte, um alle Stellen daraus zu ziehen, welche ein ſatiriſcher Kopf nur brauchen kann, um dieſen Glaubensverbeſſerer verhaßt und verächtlich zu machen, er ſich von dieſer Seite in größern Werth geſetzet hat, als die meiſten von den andern Religionsſtreitern. Er iſt viel ſtärker, wenn er Geſchichte anzieht, als wenn er Gründe anführet, ob er gleich auch in dieſer letzten Abſicht nicht ſchwach iſt. Sein ſchönes Latein giebt ihm einen großen Vorzug. Anm. des Herrn Bayle.

**Sennert.** Der Herausgeber betriegt ſich bey dem Geburtsjahre dieſes berühmten Arzneyverſtändigen, und machet es 5 Jahre neuer, ohne daß er den geringſten Grund darzu hat. Er ſetzet ihn unter das 1577 Jahr, und er gehöret unſtreitig zu dem 1572 Jahre; außer dieſem ſaget unſer Schriftſteller auf eine etwas zu deutliche und allzutrockene Art, daß die Meynung dieſes Philoſophen, nämlich daß die Seele der Thiere nicht materialiſch ſey, Anlaß gegeben, ihn der Gottloſigkeit zu beſchuldigen. Er hätte, da er dieſe Lehre vorbringt, zu gleicher Zeit alles ſagen ſollen, was ſie begleitet hat, und die Gründe, darauf ſich Sennert geſtützet hat. Dieſer Arzneykundige hat nicht ſchlechtweg geſaget: daß die Seele der Thiere nicht materialiſch wäre, ſondern er hat (lib. 1. de plaſt. feminis facultate.) die Meynung derjenigen verworfen, welche behaupten: daß ſie von keiner edlern Natur ſey, als die Elemente ſind (1); und er hat geſaget, daß ſie, ihrer Natur nach, eben ſo unſterblich ſey, als die Seele des Menſchen: ſo daß, wenn dieſe nicht mit dem Körper untergeht, wie jene, ſolches aus einer beſondern Gnade des Schöpfers geſchehe. Er hat in der Wahrheit bekannt, daß die Seele der Thiere nicht von der Materie hervorgebracht ſey; allein, er hat über die Eduction der Scholaſtiker geſpottet. Und ſo lange er endlich nicht ſaget, daß dieſe Seele weſentlich unſterblich ſey; ſo hat man noch keine Urſache, ihn der Ruchloſigkeit zu beſchuldigen (2).

(1) Unſer Schriftſteller, der ſich faſt beſtändig enthalten hat, anzuführen, machet es hier nicht anders; und um zu beweiſen, daß Sennert die Meynung derjenigen verworfen, welche behaupten, daß die Seele der Thiere von keiner edlern Natur ſey, als die Elemente, ſo führet er Entſchlußweiſe an (lib. 1. de plaſt. feminis facultate;) um uns zu lehren, daß Sennert in dieſem Buche dieſe Meynung verwerfe. Er hat ohne Zweifel geglaubet, daß dieſer Beweis der Gelehrſamkeit ſeiner Anmerkung einen Glanz geben würde. Es iſt aber Schade, daß es ihm nicht gelungen iſt; denn er hat es auf eine ſehr liſtige Art angegriffen. Man ſehe hier, wie Bayle, welchen er hier von Worte zu Worte abſchreibt, ihn angeführet hatte: Sennert. vbi ſupra, c. 9. p. 137. Unſer Kunſtrichter, da er dieſes vbi ſupra, erſetzen wollen, und den Titel des Buches an die Stelle geſetzet, worauf ſich dieſe Anführung beziehet, hat rückwärts ein Dutzend Anführungen durchlaufen, iſt aber zum Unglücke bey dieſer ſtehen geblieben: Vide Iacobum Schegkium, lib. 1. de plaſt. feminis facultate, apud Sennert. ibid. c. 5. p. 127. allwo, wer man ſiehe, Bayle ein Werk vom **Schegkius**, und nicht vom Sennert, anführet. Neue Beobacht.

(2) In der letzten Ausgabe iſt dieſer Artikel, nach Bayens Wörterbuche, verbeſſert worden, woraus unſer Schriftſteller das genommen hat, was er hier ſaget. Neue Beobacht.

**Sextus (a) ab Hemminna.** Dieſer Artikel iſt vergeſſen worden, oder vielleicht iſt dieſer Schriftſteller nicht bekannt (1): er ſollte es aber bey den Sterndeutern doch ſeyn; weil er in ſeinem Jahrhunderte (b) unter ihnen dasjenige geweſen, was Picus von Mirandola in dem ſeinigen geweſen iſt. Niemals iſt ein Mann dieſer Wiſſenſchaft ergebener geweſen, als Sextus in den erſten Jahren ſeines Lebens: allein, da er Zeit gehabt, derſelben Verblendung und Unnützlichkeit einzuſehen, ſo iſt er nach dieſem einer von den allerhärteſten Gegnern derſelben geworden, und hat ihr entſetzliche Streiche verſetzet (c). Es wäre gut geweſen, wenn er die Menſchen gänzlich von einer Kunſt hätte abwenden können, welche bereits ſo viele verführet hat. Der Sextus, von welchem ich rede, iſt ein großer Meßkünſtler geweſen, und eben durch den Wachsthum, den er in dieſer Mutter der Wiſſenſchaften gehabt (d), hat er die Eitelkeit der Sterndeutkunſt entdecket, und ſich entſchloſſen, wider ihre Grundſätze zu ſchreiben. Die Sterndeutkunſt hat berühmte Anhänger gehabt: Faydit ſaget in ſeinen Anmerkungen, über den Virgil und Homer, daß Pabſt Paul der III derſelben ſehr ergeben geweſen, und dem Lucas Gauric von Fano das Biſchofthum von Civita Vecchia nur darum gegeben, weil er darinnen ſehr geſchickt geweſen. Dieſe Sache brauchte wohl einige Beweiſe (e).

(a) Er ſollte ſagen Sextus ab Hemminga. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) Dieſer Artikel ſteht in der Ausgabe von 1707 und den folgenden, unter dem Worte Sixtus von Hemminga. Neue Beobacht.

(b) Die Anmerkungen unſers Autors ſollten dem Character folgen, welchen man dem Moreri geben muß, welches Werk vornehmlich für unſtudierte Leute beſtimmt iſt. Ein ſolches Werk nun, muß jedes Ding erklären, ohne daß man ein ander Buch zu Rathe ziehen darf. Dieß heißt aber nicht lehren, in welcher Zeit Sixtus ab Hemminga und Picus von Mirandula gelebet haben, wenn man ſagt: anſtatt ſein Jahrhundert, hätte er ſagen ſollen: das 16 Jahrhundert; und weiter unten, anſtatt in dem ſeinigen, in dem 15ten. Anmerk. des Herrn Bayle.

(c) Es wäre nöthig geweſen, die Art zu bemerken, wie er die Sterndeutkunſt beſtritten hat. Dieſes iſt geweſen, daß er 30 Perſonen, meiſtentheils Prinzen, Königen, Päbſten u. a. m. die Nativität geſtellt, in dieſen Nativitäten die Regeln der Kunſt aufs genaueſte beobachtet und gezeiget hat, daß dieſen 30 Perſonen nicht das geringſte begegnet wäre, was ihnen, nach den Regeln der Sterndeutkunſt, hätte begegnen ſollen. Diejenigen, welche den Artikel dieſes Schriftſtellers machen wollen, können den Suffridus Petri, im 9 Cap. der 13 Decas, der in Friesland gebohrnen Schriftſteller zu Rathe ziehen. Anm. des Herrn Bayle.

(d) Ich wollte, daß der Verfaſſer hiervon irgend ein Zeugniß angeführet hätte; es ſcheint nicht, daß man, um die Eitelkeit der Sterndeutkunſt zu erkennen, es in der Meßkunſt weit bringen dörfe. Anm. des Herrn Bayle.

(e) Es iſt gewiß, es erzählet Thuan im IV Buche, ſeiner Hiſtorie, 87 S. daß Paul der III, welcher der Sterndeutkunſt ſehr ergeben geweſen, dieſerwegen viel Freundſchaft gegen den Lucas Gauric gehabt, ihn zu ſeinem Umgange und ſeiner Tafel gelaſſen, und ihm endlich das Biſchofthum von Civitate gegeben hat. Ac tandem Ciuitatenſi Epiſcopatu donauit. Es giebt Bücher vom Lucas Gauric, auf deren Titel er ſich Epiſcopus Ciuitatenſis nennet. Der Abt Faydit hat ſich nur darinnen betrogen, daß er geglaubet, es ſey das Biſchofthum, welches Paul der III dem Gauric gegeben, das von Civitavecchia, und Gauric von Fano gebürtig geweſen. Civitavecchia iſt keine biſchöfliche Stadt, und gehöret dem Pabſte: allein das dem Gauric gegebene Biſchofthum iſt in Apulien, im Königreiche Neapolis, unter dem Erzbiſchofe von Benevento, und iſt mit Civita ducale nicht einerley, wie man es im Moreri, unter dem Worte Gauric, (Lucas) verſichert. Gauric aber iſt nicht von Fano geweſen, ſondern von einem Orte, der auf lateiniſch Geophanum, und auf italieniſch Giſoni heißt, und in dem Königreiche Neapolis in dem Principato Citro, fünf Meilen von Salerno, liegt. Man ziehe den Baudrand, unter dem Worte Geophanum, zu Rathe.

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier eine Sache zu widerlegen, welche Teißier in ſeinen Zuſätzen zum Thuan, nach des Tollius Zeugniſſe, in appendice de infelicitate Litteratorum, angeführet hat. Er erzählet, daß Lucas Gauric, da er vorher geſaget, daß Johann Bentivoglio aus ſeinem Vaterlande verbannet, und ſeiner unumſchränkten Gewalt beraubet werden würde, in dieſes Prinzen Ungnade gefallen ſey, welcher ihn unter der Marter habe ſterben laſſen. Dieſes kann nicht wahr ſeyn; denn Johann Bentivoglio iſt vom Pabſte Julius dem II aus Bononien verjaget worden, und zu Mayland, 1508 geſtorben, und es iſt gewiß, daß Lucas Gauric vom Paulus dem III zum Biſchofe gemachet worden, welcher erſtlich 1534 Pabſt geworden. Er hätte nur ſagen ſollen: daß Johann Bentivoglio, der ſich über Gaurics Weiſſagungen erzürnet, ihn auf die Folter legen laſſen, und darzu ſetzen, daß er nicht davon geſtorben. Cardan ſchilt ihn für einen Marktſchreyer, und beſchuldiget ihn, daß er des Bentivoglio Untergang vielmehr aus den Umſtänden der Sachen gemuthmaßet, als daß er ihn aus den Geſtirnen erkannt habe: Gauricus, ſaget er in libro Geniturarum, p. m. 206. a Bentivolis tortus in eculeo. Id certe ex aſtris non viderat, quamuis excidium familiae ominaretur plus ex coniectura rerum quam aſtrorum; fuit enim Sycophanta egregius. Da Thuan an einem Orte geſaget, daß Gaurie Biſchof geweſen, und an einem andern, daß er 1559 geſtorben, ſo wäre es leicht zu erkennen geweſen, daß er nicht unter der Folter geſtorben wäre. Iſt auch wohl ein Biſchof von Italien gemartert worden, vornehmlich von Seiten einer Familie, welche, wie die Bentivoglier, damals an keinem einzigen Orte herrſchte? Anm. des Herrn Bayle.

**Simonis.** Theodor Simonis, oder Simon, iſt ein Schriftſteller, welcher Aufſehen genug gemacht hat, daß er in der großen Anzahl von Artikeln der Simone, und der Theodoren, die man in der neuen Ausgabe findet, nicht hätte vergeſſen werden ſollen. Ich habe mit rechter Ungeduld erwartet, wie der Herausgeber dieſen Artikel abhandeln würde: ich weis nicht, ob er Urſachen gehabt, ihn auszulaſſen, oder ob es eine bloße Vergeſſenheit iſt (1). Simonis iſt einer von den größten Freunden (a) des berufenen Biſchofs von Ypern geweſen, und wenn etwas des Janſenius Nachruhme Schaden gethan hat, ſo ſind es vornehmlich die Bekanntſchaften geweſen, die er mit dieſem Deutſchen gehabt, welchem man (b) das Buch, de Atheismo in Polonia, ex atheo libello, etc. beyleget. Es haben einige Schriftſteller ihn wegen dieſer abſcheulichen Beſchuldigung zu rechtfertigen geſucht; allein ſolches iſt nicht mit allem Erfolge geſchehen, den ſie gehofft haben. Es hat auch einen Franciſcus Simonis gegeben (c), dem man des P. Heſtrier Buch, de Fraudibus Haereticorum, zugeeignet hat (2).

(1) Der Artikel Simon, oder Simonis ſtund noch nicht in der Ausgabe von 1712: er ſteht in der von 1725, und iſt aus Bayens Wörterbuche genommen worden. Neue Beobacht.

(a) Dieſes ſcheint mir höchſt falſch zu ſeyn, und iſt wenigſtens den Geſchichten ſehr zuwider, welche in dem critiſchen Wörterbuche bey der Anmerkung (I) des Artikels Janſenius, und der Anmerkung (Y) des Artikels Simon angeführet worden ſind. Anmerkung des Herrn Bayle.

(b) Man mißt dem Theodor Simon, oder Simonis, welche etliche Unterredungen mit dem Janſenius gehabt, das gottloſe Buch höchſt fälſchlich bey, davon unſer Schriftſteller redet. Er führet auch den Titel davon übel an, welchen er ganz leicht in des critiſchen Wörterbuches IV Bande,

Bande, 213 Seite, deutscher Ausgabe,) hätte finden können. Der Titel dieses 1588 zu Cracau gedruckten Werkes, ist Simonis Religio. Es ist aus der Jahrzahl des Druckes offenbar, daß unser Theodor Simons, nicht der Urheber dieses Buches ist; denn er ist noch jung gewesen, als er, ungefähr um 1630, Streitigkeiten mit dem Jansenius gehabt. Anmerk. des Herrn Bayle.

(c) Er hätte sagen sollen, daß P. Estrix, ein flamändischer Jesuit, der Urheber von dem Buche, de fraudibus Haereticorum, ist, welches unter dem falschen Namen des Franciscus Simons, ans Licht getreten ist. Anmerk. des Herrn Bayle.

(2) Unser Autor hat sich seltsam verwirrt, da er dasjenige anführet, was er im Bayle gelesen hatte: es ist ihm zwar ganz gewöhnlich; allein man kann sagen, daß er sich hier selbst übertroffen hat. Neue Beobachtung.

**Sophronia.** Der Herausgeber hat die Fehler nicht verbessert, in welche Moreri gefallen war, da er von dieser Römerinn redet. Es ist wahr, daß Eusebius von Cäsarea von ihrer Schönheit und Keuschheit, im XIV Cap. seines VIII Buches, redet; allein er nennet sie nicht, und man weis nicht, woher ihr die Historienschreiber nach diesem den Namen Sophronia gegeben haben. Herr Bayle selbst, welchem doch wenig Dinge entwischen, bekennet, daß er den Namen Sophronia an keinem einzigen Orte gefunden habe; also hätte sich der Herausgeber enthalten sollen, den Eusebius, als seinen Gewährsmann, im Absehen auf diesen Namen, anzuführen. Dieß ist nicht der einzige Fehler, den er nach den ersten Ausgaben abgeschrieben hat; z. E. sein Ausdruck ist nicht richtig, wenn er saget, daß sie die christliche Lucretia genennet werden könne; dieß ist nicht der Sinn von Carl Stephans Worten, welche Moreri und seine Fortsetzer übel gedolmetschet haben (1).

(1) In der letzten Ausgabe ist der Artikel dieser Römerinn, nach Bayens Wörterbuche, verbessert worden; dessen Abschreiber unser Autor hier auch nur ist. Neue Beobacht.

**Spanheim.** In diesem Artikel wird von dem Könige von England, Wilhelm dem III, geredet, als wenn er noch lebte: dieser Prinz ist 1702 gestorben, und das Wörterbuch gegen das Ende, des 1704 Jahres fertig geworden. Da also der Artikel Spanheim in dem letzten Bande steht, welcher über zwey Jahre nach dieses Prinzen Tode gedruckt worden; so hätte man diese Redensarten vermeiden können, Wilhelm, Prinz von Oranien (a), itziger König von England, weil dieser Prinz schon vor zweyen ganzen Jahren gestorben war, als man sich des Wortes jetziger bedienet hat (1).

(a) Dieser Tadel ist richtig, und ich will mich dieser Gelegenheit bedienen, diejenigen zu erinnern, welche neue Ausgaben vom Moreri in Holland herausgeben werden, daß sie gewisse Dinge in dem Artikel, Wilhelm der III, König von England, in Ordnung bringen. Zum 1 hat man in diesem Artikel gesaget, daß er Frankreich, als Prinz von Oranien, drey Schlachten geliefert hätte, bey Senef, bey S. Denys, und bey Mons. Dieß heißt nicht wissen, daß die Schlacht bey S. Denys und bey Mons, einerley sind; und also hat man statt dreyer Schlachten, nur zwo angemerket, und die bey Cassal vergessen. Außer diesem hätte man die Jahrzahl einer jeden von diesen dreyen Schlachten bemerken, und sich nicht des Wortes liefern bedienen sollen, welches bedeutet, daß der Prinz von Oranien angegriffen habe. Dieses ist aber nicht wahr. Er ist zu Senef angegriffen worden; man ist ihm bey Cassal entgegen gekommen: er hat nur bey S. Denys angegriffen, und zwar als die Franzosen, welche gewußt, daß der niemägische Friede unterzeichnet war, sich nicht auf ihrer Huth gehalten. Endlich hätte man bemerken sollen, ob der Prinz in jeder von diesen dreyen Schlachten Ueberwinder, oder Ueberwundener gewesen wäre. Zum 2, hat man versichert, daß er zu der Unternehmung auf England, den 1 des Wintermonats 1688 abgereist sey; man hätte sagen sollen, den 29 des Weinmonats 1688. Zum 3, daß, da ihn der widrige Wind genöthiget, zurückzukommen, er nicht den 8, sondern den 21 wieder abgesegelt sey. Zum 4, hat man versichert, er habe nach diesem Frankreich zwo Schlachten geliefert, die eine bey Steenkerken, und die andere bey London: (man hätte sagen sollen bey Landen.) Ebendieselben Nachläßigkeiten, welche ich wegen des ersten Puncts angemerket habe, finden sich auch hier; es fehlet die Jahrzahl so wohl, als der Umstand, ob der Prinz angegriffen habe, oder ob er angegriffen worden, ob er Ueberwinder, oder Ueberwundener gewesen. (Ich bediene mich der holländischen Ausgabe von 1698. Die pariser Ausg. von 1699, hat den größten Theil von diesem Artikel Wilhelms des III weggelassen.) Mir deucht nicht, daß dasjenige, was ich hier gesaget habe, denen unnützlich sey, welche sich die Mühe geben werden, neue Verbesserungen des Moreri ans Licht zu geben. Sie werden begreifen, wie ein historischer Artikel ausgefüllt seyn soll; und, wie er, ohne allzulang zu seyn, dennoch die wesentlichen Umstände enthalten kann. Sie werden wohl thun, wenn sie den Artikel des Marschalls von Luxemburg verbessern. Man saget darinnen fälschlich, daß der Prinz von Oranien 1674, die Belagerung von Charleroy aufheben müssen, und daß er in der Schlacht bey S. Denys, nahe bey Mons, 1678 geschlagen worden (2). Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) Dieses ist in der Ausgabe von 1715 verbessert worden. Neue Beobachtung.

(2) Man sehe den Vorbericht vor der andern Ausgabe des critischen Wörterbuchs, gegen das Ende. Neue Beobacht.

**Stofler.** In dem Artikel dieses berühmten Mathematikkundigen, sollte man natürlicher weise einige Zeilen von der Freundschaft finden, die er gegen seinen Schüler Münster gehabt, welchem er Abschriften von allen seinen Werken hinterlassen hat: mit welchen dieser nachmals seinen Nutzen zu machen gewußt, und sich derselben bedienet hat, gewisse vortreffliche Werke unter seinem Namen herauszugeben (1).

(1) Bayle saget in dem Artikel Stofler, daß er viel Freundschaft gegen seinen Schüler Munster gehabt, und daß dieses der Republik der Gelehrten viel genutzet habe; denn ohne die Abschriften, welche er ihm von allen seinen Schriften hatte machen lassen, würden sie ganz verlohren gegangen seyn, weil das Feuer die Urschriften verzehret hat. Nun sehe man, wie unser Autor, nach seiner Art die Sachen begriffen und vorgetragen hat. 1, Will er, daß man natürlicher Weise, in des Moreri neuer Ausgabe, einige Zeilen von der Freundschaft finden sollte, welche Stofler gegen seinen Schüler Münster gehabt; allein dieß ist unbedachtsam geredet; denn Bayle, sein einziger Urheber, bemerket kein ander Zeugniß von seiner Freundschaft, als obiges. 2, Er versichert, daß Stofler dem Münster, Abschriften von allen seinen Werken hinterlassen habe; dieses bedeutet, daß Stofler die Abschriften von seinen Werken, entweder selbst gemacht, oder durch andere machen lassen, und sie bey seinem Absterben dem Münster hinterlassen habe: allein keines von beyden ist wahr; er hat ihn nur seine Schriften abschreiben lassen. 3, Setzet er dazu, daß Münster nachmals seinen Nutzen wohl damit zu machen gewußt, und sich derselben bedienet hat, um vortreffliche Tractate in seinem Namen herauszugeben: dieß heißt, daß sich Münster Stofters Werke zugeeignet, sie als die seinigen herausgegeben, und seinem Freunde die Ehre davon geraubet habe: allein was für einen Beweis giebt er davon? nicht den geringsten: es ist seine Gewohnheit nicht, dasjenige zu beweisen, was er vorbringt. Neue Beobacht.

**Strozzi.** Der Artikel Philipp Strozzi, ist ziemlich mager: dieser großmüthige Bürger, der sich für die Freyheit seines Vaterlandes aufgeopfert, hat etwas mehr verdient: vornehmlich hätte man diesen Vers Virgilis nicht vergessen sollen, welchen dieser brave Florentiner mit der Spitze seines Dolches, eine Minute zuvor (a), ehe er gestorben, an den Camin geschrieben:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor (1).

(a) Er hätte sagen sollen, ehe er sich entleibet hätte. Dieses hätte allen Lesern die Todesart dieses Florentiners, als eine merkwürdige Sache, unverzüglich berichtet. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In der letzten Ausgabe steht ein guter Artikel von diesem Strozzi, der aus Bayens Wörterbuche gezogen ist, und woraus unser Autor genommen hat, was er hier saget. Neue Beobacht.

**Sulpice Severe.** Man hatte die Fortsetzer vom Moreri bereits erinnert, es wäre nicht gewiß, daß dieser Historienschreiber aus dem Agenesischen gewesen; und daß, weil er in seinen Werken gesaget hat, Phöbadius von Agen sey sein Bischof, dieß noch keine Ursache sey, daraus zu schließen, daß er selbst aus diesem Kirchensprengel gewesen: unterdessen haben sie diese Schwierigkeit übersehen, welche, ungeachtet ihrer Entscheidung, doch noch besteht, und auch viel Verfechter hat (1).

(1) Bayle bemerket bey dem Artikel Sulpitius (Severus), man könne nicht zweifeln, daß er aus der Provinz Aquitanien gewesen; allein es sey nicht unzweifelhaft, daß er aus dem Kirchensprengel von Agen gewesen: diese Note setzet er auf den Rand: er saget, daß Phöbadius, Bischof von Agen, sein Bischof gewesen sey. Dieses beweist nicht, daß er in diesem Kirchensprengel gebohren worden. Dieß beweget unsern Autor, zu sagen, daß man des Moreri Fortsetzer bereits erinnert hätte, u. s. w. Sie haben sich diese Anmerkung des Herrn Bayle nicht zu Nutze gemacht. In der Ausgabe von 1725 findet man, daß Sulpitius Severus zu Agen in Aquitanien, oder in diesem Kirchensprengel gebohren gewesen; weil, vermöge seines eigenen Zeugnisses, Phöbadius von Agen, sein Bischof gewesen. Neue Beobacht.

## T.

**Tavernier.** Der Herausgeber hat in dem Artikel dieses berühmten Reisenden vergessen, etwas von den Streitigkeiten zu sagen, die er mit den holländischen Schriftstellern gehabt. Er ist in seiner Historie von der Aufführung der Holländer in Asien der Angreifende gewesen, und hat die Aufseher der ostindianischen Gesellschaft darinnen sehr mishandelt. Der Urheber des Esprit de Mr. Arnauld, hat diese Herren kurze Zeit darauf gerächet. Jurieu hat ihre Sache und Vertheidigung vorgenommen, und auf eine ganz und gar unanständige Art, wider den armen Tavernier losgezogen, welcher in der Folge in den Zank des P. le Tellier und Arnaulds verwickelt worden. Dieser Reisende hat in den Beschreibungen, welche er ans Licht gegeben, nicht mit aller gehörigen Bescheidenheit von den Jesuiten geredet: diese Aufführung nun hat ihm in dem andern Theile, von der Vertheidigung der neuen Christen, einige satirische Stiche zugezogen; weswegen ihn Arnauld nach der Wahrheit, in

der Folge in ſeinem III Bande der practiſchen Moral gerächet hat (1). Wer hätte jemals glauben ſollen, daß ein Handelsmann in dem Streite dieſer beyden gelehrten Männer, für etwas ſollte gehalten werden? Nach meinem Bedünken würde dieſe Sache, und die erſte, davon ich geredet habe, den Artikel Tavernier ziemlich verſchönert haben (2).

(1) Unſer Verfaſſer hat dieſes alles aus dem Bayle genommen. Neue Beobacht.

(2) In der Ausgabe von 1725, wo der Artikel Tavernier, nach Baylens Wörterbuche verbeſſert worden, redet man von dem Buche dieſes Reiſenden, wegen der Holländer Aufführung in Aſien: allein man ſagt daſelbſt nichts, weder von des P. le Tellier Klagen, noch von Arnaulds Antwort. Man hat geglaubet, daß dieſe beſondern Umſtände nicht für den Moreri gehörten. Neue Beobacht.

**Tetti.** Dieſer Artikel hätte einen Platz in der neuen Ausgabe verdient: Scipio Tetti hat Aufſehens genug im XVI Jahrhunderte gemacht, daß er in dieſem Werke nicht hätte ſollen vergeſſen werden; dieſer Mann, wird man ſagen, hat lauter böſe Religionsgrundſätze gehabt, deren Andenken man erſticken muß. Nach dieſem Urtheile wird man ſagen müſſen, daß ſich der h. Epiphanius eine ſehr unnützliche Mühe gegeben, und daß die Arbeit auch gefährliche Folgen hätte haben können, da er uns eine Sammlung von allen Ketzereyen gegeben hat, welche in dem Schooße der Kirche, bis zu ſeiner Zeit, entſtanden waren. Allein weit gefehlt, daß eine ſolche Arbeit für die Religion gefährlich wäre; ſo halte ich ſie vielmehr, mit einem heiligen Vater, zur Einführung des Glaubens für hochnützlich. Dieſe Verſchiedenheit der Meynung, dieſer beſtändige Widerſpruch unter denjenigen, welche den feſtgeſetzten Punct der Einigkeit verlaſſen haben, bemerken ja unumſtößlich die Göttlichkeit unſerer Religion; ſie bemerken, daß außer der Einigkeit der Kirche, nichts als Blendwerke, Abgründe und Gefahr ſind?

Wir wollen wider zu dem Scipio Tetti kommen: was ihm verdrießliche Widerwärtigkeiten zugezogen hat, vornehmlich ſolche, dergleichen uns Thuan (in vita ſua, Lib. I) (a) beſchreibt, das war ein kleiner Tractat von den Apollodoren. Baillet, welcher in ſeinen Werken davon geredet hat, machet viel daraus; gleichwohl hätte er ihn nur mäßig loben ſollen; die Irrthümer, welche man dem Tetti ſchuld gegeben, und welche er, der Sage nach, in dieſem kleinen Werke ausgeſtreuet hatte, ſind kein rechtmäßiger Grund geweſen, Baillets Hochachtung zu verdienen: bis auf dieſes Werk ſind des Tetti Sitten ziemlich ordentlich geweſen; und Benedict Aegius, welcher das Buch dieſes Schriftſtellers ans Licht gegeben hat, ſaget in ſeinen Noten viel gutes davon: ich bin auch überzeuget, daß, wenn Tetti nicht in einem Lande gelebet hätte, wo ſchon das Anſcheinen und der Schatten des Verbrechens wegen gewiſſer Materien, ſo viel als das Verbrechen ſelbſt gelten, nicht das klägliche Schickſal erfahren haben würde, dem er gegen das Ende ſeiner Lebenstage ausgeſetzet geweſen (1).

(a) Scipions Tetti Tractat, de Apollodoris, iſt zu Rom bey des Verfaſſers Lebzeiten gedruckt worden; und man muß daraus urtheilen, daß er keine Ketzereyen enthält. Allein man kann daraus ſehen, daß nicht das geringſte darinnen iſt, das dem Ketzergerichte hätte miſſallen können. Auch hat ihn derſelbe den Verfolgungen und der Galeerenſtrafe nicht ausgeſetzt. Baillet hat alſo nicht Unrecht gehabt, dieſen Tractat zu loben, und er hat durch die Irrthümer nicht davon abgewendet werden können, welche er darinnen ausgeſtreuet haben ſoll: es hatte dieſes niemand geſaget. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In der Ausgabe von 1712 ſteht der Artikel des Scipio Tetti nicht; allein man findet ihn in der von 1725, von Wort zu Worte, aus Baylens Wörterbuche. Neue Beobacht.

**Timomachus.** Der Herausgeber betriegt ſich manchmal in ſeinen arithmetiſchen Rechnungen; folgendes iſt ein Beyſpiel davon: in dem Artikel Timomachus ſaget er, daß Cäſar von dieſem Maler das Gemälde der Medea und des Ajax, für 80 Talente gekauft, welches eine Summe von 48000 Thalern betragen: er betriegt ſich aber, denn 80 Talente ſind nach unſerer Münze, eine viel größere Summe; wenn man ſich auf den gelehrten Jeſuiten beziehet, der uns die ſchöne Ausgabe vom Plinius geliefert hat, wo vom Timomachus und dem Kaufe geredet wird, den er mit dem Cäſar getroffen. Man findet daſelbſt, daß 80 Talente (a) 19200 Pfund unſerer Münze machen (1).

(a) Hier haben die Buchdrucker unſers Schriftſtellers eine Nulle vergeſſen, und ſind dadurch in einen Widerſpruch gefallen, denn neunzehn tauſend zweyhundert Pfunde unſerer Münze, ſind eine viel kleinere Summe, als 48 tauſend Thaler. Der P. Hardouin, (in Plin. Tom. V. p. 130.) welches der Jeſuit iſt, den man hier anführet, will, daß des Plinius 80 Talente, einhundert und zwey und neunzig tauſend Pfund unſerer Münze machen. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) Unſer Autor, welcher hier Baylen abſchreibt, hat ſich übel ausgedrückt. Er ſaget das Gemälde der Medea und des Ajax; als wenn dieſes nur ein einziges Gemälde geweſen. Bayle bemerket, daß dieſer Maler einen Ajax und eine Medea gemacht, welche verkauft worden, u. ſ. w. Und in der letzten Ausgabe vom Moreri, wo man dieſen Artikel nach Baylens Wörterbuche verbeſſert hat, hat man geſetzt, unter andern Gemälden eine Medea und einen Ajax gemacht, welche Cäſar gekauft, u. ſ. w. Neue Beobacht.

**Tyrannion.** Dieſer Artikel iſt gut genug verbeſſert worden; allein man hätte nicht vergeſſen ſollen, von der Anzahl Bücher zu reden, welche dieſer Schriftſteller gemachet hat; dasjenige, welches er verfertiget, zu beweiſen, daß die lateiniſche Sprache von der griechiſchen abſtamme, hätte vornehmlich in einem ſolchen Wörterbuche, einen Platz verdient (1).

(1) In der Ausgabe von 1725, iſt der Artikel Tyrannion, nach Baylens Wörterbuche verbeſſert worden, woraus unſer Autor genommen hat, was er hier ſaget. Man ſaget, daß Tyrannion zuvor Diocle geheißen, man muß, wie Bayle Diocles ſchreiben. Neue Beobacht.

**Tireſias.** Es mangeln in dem Artikel dieſes alten Wahrſagers viel Dinge: man hat ihn, durch allzuvieles verbeſſern, gänzlich verunſtaltet; und nichts weder von der ſchwarzen Kunſt, welche Tireſias öffentlich gelehret, noch von der Meynung geſaget, welche ihm Lucian in ſeinem Tractate, von der Sterndeuterkunſt, beyleget (1).

(1) Man hat auch dieſen Artikel nach Baylens Wörterbuche verbeſſert: allein man hat die beyden Umſtände nicht hinein geſetzt, welche unſer Schriftſteller hier anführet, und aus dem Bayle genommen hat. Neue Beobacht.

**Tanaquil.** Dieſer Artikel iſt verſtümmelt; man erkennet die Verdienſte dieſer berühmten Königinn aus demjenigen nicht, was Moreri und ſeine Fortſetzer davon ſagen. Der einzige Verdienſt, daß ſie Stoffe machen können, (dieß iſt alles, was der Herausgeber davon ſaget,) iſt noch keine Urſache, ihren Namen auf die Nachkommenſchaft zu bringen, und den h. Hieronymus zu bewegen, daß er in ſeinem Buche wider den Jovinian ſo vortheilhaft von ihr geredet hat. Dieſer Kirchenvater bemerket, daß Tarquin der ältere, viel weniger bekannt iſt, als ſeine Gemahlinn, und daß die Tugend dieſer Königinn niemals in dem Andenken der Menſchen erlöſchen werde. Das einzige Gebrechen, welches man ihr vorgeworfen hat, iſt, daß ſie allzuherrſchſüchtig geweſen; dieſes ſcheint ihr auch Juvenal in ſeiner ſechſten Satire ſchuld zu geben: allein dieſer Vorwurf kann mit den übermäßigen Lobſprüchen nicht beſtehen, welche ihr der h. Hieronymus gegeben hat. Es wäre der Geſchicklichkeit des Herausgebers zugekommen, dieſe Widerſprüche zu heben (1).

(1) In der letzten Ausgabe findet man einen ſehr guten Artikel von dieſer Königinn, nach Baylens Wörterbuche; allein man ſaget nichts von dem Vorwurfe, daß ſie allzuherrſchſüchtig geweſen wäre. Der Leſer mag entſcheiden, ob dieſer Vorwurf, geſetzt daß er wohl gegründet wäre, mit des h. Hieronymus Lobſprüchen unverträglich ſey: ob das allzuherrſchſüchtige Gemüth einer Frau die großen Tugenden vernichtet, welche ſie außer dieſem haben kann? Neue Beobacht.

**Tannerus.** Dieſer Artikel iſt gar vergeſſen worden, und ich glaube nicht, daß er in einer neuen Ausgabe vergeſſen werden darf. Denn Tannerus iſt ein ſehr gelehrter Jeſuit aus Deutſchland geweſen, welcher ſich durch ſeine Werke, und hauptſächlich durch die Anatomie des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes berühmt gemachet hat, die ihm auch entſetzliche Gegner zugezogen (1).

(1) Man findet den Artikel Tannerus, in der letzten Ausgabe. Neue Beobachtung.

**Truchſes.** Des Moreri Herausgeber hätten ſchon von langer Zeit die Augen, wegen eines groben Irrthums, aufthun ſollen, darein ſie gefallen ſind, wenn ſie vom Gebhard Truchſes, Erzbiſchofe von Cöln, reden, welchen ſie zu Johann Gebhards von Mannsfeld, gleichfalls Churfürſten von Cöln, unmittelbarem Nachfolger, machen. Hätten ſie denn nicht wiſſen ſollen, daß drey Churfürſten zwiſchen dem von Mannsfeld, und dem Truchſes geweſen? Hierinnen iſt der letzte Herausgeber noch weniger zu entſchuldigen, als die erſten; weil er, wenn er ſich die Zeit genommen hätte, die Werke der Kunſtrichter zu Rathe zu ziehen, den Irrthum derjenigen erkannt haben würde, welche die erſten Ausgaben beſorget haben: und überhaupt hätte er nur die Antwort auf die Fragen eines Provinziale, des berühmten Herrn Bayle nachſchlagen dürfen, ſo würde er einen abſonderlichen Artikel gefunden haben, in welchem dieſe Materie ſehr umſtändlich abgehandelt iſt. Da ſich Truchſes zu Ende des Wörterbuches befindet, welches erſtlich in den letzten Monaten des abgewichenen Jahres fertig geworden, und Baylens Buch in

Frank-

Frankreich ſchon in der Mitten deſſelben Jahres erſchienen iſt; ſo würde der Herausgeber noch Zeit genug gehabt haben, dieſen Fehler zu verbeſſern; allein es koſtet allzuviel Mühe, wenn man die Sachen mit der äußerſten Aufmerkſamkeit machen will. Die Aufführung dieſer zween Churfürſten iſt einander ſehr ähnlich. Als Truchſes, nach des von Mannsfelds Beyſpiele, das Geſetz des ehloſen Standes für allzuhart gehalten, ſo hat er das Joch abgeſchüttelt, und ſich vermählt; allein er hat der Gelehrigkeit ſeines Vorgängers nicht nachgeahmt, welcher, da er von der Unverträglichkeit überzeuget war, die zwiſchen einer Ehfrau und einem Erzbiſchofthume iſt, ſich den Geſetzen der Kirche unterworfen, und ſeine Würde freywillig abgetreten hat; anſtatt daß Truchſes bis auf die letzte Minute ſeines Lebens geſtritten, beydes zu erhalten; die Verwandtſchaft, welche unter den Abentheuern dieſer beyden Churfürſten iſt, hat ohne Zweifel den Moreri und ſeine Fortſetzer veranlaſſet, ſie einander ſo ſehr zu nähern (1).

(1) Bayle hatte dieſen Fehler des Moreri in ſeiner Antwort auf die Fragen eines Provinzials, I Band, LX Cap. 556 S. aufgedeckt. Man hat ſich die Umſtände, welche er vom Gebhard Truchſes anführet, in der Ausgabe von 1725 zu Nutze gemacht: ob man ihn gleich zu Ende dieſes Artikels nicht anführet.

## V.

**Urceus.** Das Vaterland dieſes gelehrten Mannes hätte nicht zu einem Paradoxon Anlaß geben ſollen (a): der Herausgeber hat den Bayle hierinnen ungewiß gefunden, (b) und, da er zwiſchen den verſchiedenen Meynungen des Pierius Valerianus und Gesners gewanket, nach ſeinem Beyſpiele gezweifelt. Allein der Zweifel wäre nicht ſchwer zu heben geweſen, und bey dieſer Gelegenheit hätte des Pierius Valerianus Zeugniß, Gesners ſeinem nicht die Wage halten ſollen: weil dieſer auf das Wort und Zeugniß des Bartholomäus von Bononien redet, welcher des Urceus Leben beſchrieben hat. Nun verdienet ein Hiſtorienſchreiber, ein Schriftſteller, welcher ex profeſſo, (ſo zu reden,) an dem Leben eines Mannes gearbeitet hat, viel mehr Glauben, als ein anderer, welcher nur zuſammen getragen, und viel mehr gearbeitet hat, den Lobſpruch einiger Gelehrten, als eine richtige Hiſtorie ihres Lebens zu machen. Ein Schriftſteller von dieſer letzten Art, läßt ſich nicht ſehr angelegen ſeyn, eine jede Materie zu ergründen; dieſes würde ihn zu weit führen: er befleißiget ſich vielmehr, unzählige Materialien zu ſammlen, als die guten daraus zu wählen; allein ein abſonderlicher Hiſtorienſchreiber, dergleichen Bartholomäus von Bononien geweſen, welchem mehr am Herzen gelegen, ſein Werk (de infelicitate Litteratorum,) ſo wie es geweſen, als eine zuſammenhangende und umſtändliche Hiſtorie eines jeden von denjenigen ans Licht zu geben, von denen er in ſeinem Buche geredet hat. Alſo iſt es viel wahrſcheinlicher, daß Anton Urceus von Herberia, einem kleinen Flecken, in dem Gebiethe von Reggio, ſieben Meilen von Mantua (c), als von Ravenna geweſen, wie Pierius Valerianus verſichert.

Der Herausgeber hätte uns das Gebeth mittheilen können, welches Spitzelius (d) dem Urceus in der Minute in den Mund leget, da er ſterben wollen. Es iſt ſonderbar und ſehr geſchickt, die Gottesleugner zu überzeugen, wenn es anders welche in der Welt giebt: daß ſich keine Unerſchrockenheit wider die Schreckbilder des Todes hält, und daß in dieſen letzten Minuten der Geiſt, welcher im Begriffe ſteht, die Bande der Sünde zu verlaſſen, die Finſterniſſe zu durchdringen anfängt, damit er umgeben geweſen, und endlich die Dinge ſo zu ſehen, wie ſie an ſich ſelbſt ſind. So lautet das Gebeth:

Qui coelum incolis, fer quaeſo opem peccatori! noli me, qui tuum in ſinum confugio ſuppliecm reiicere. Si vnquam peccantem hominem voti reum feciſti, ſic mihi extrema oranti dextram ab alto porrigas oro.

Uebrigens hat niemals ein Gelehrter mit mehrerm Rechte in des Pierius Valerianus Buche einen Platz verdienet, als Anton Urceus. Die Verzweiflung, welche er bey dem Brande ſeines Büchervorraths und ſeiner Schriften hat blicken laſſen, erſchrecket alle diejenigen, welche die Umſtände davon leſen wollen. Auch kann ihm ſein Vorſatz, ſich auf ewig dem Anblicke aller Menſchen zu entziehen, und ſich in die allerdickſten Wälder zu verſtecken, von nichts anders eingegeben worden ſeyn, als von der allergrößten Verzweiflung (1).

(a) Er hätte ſagen ſollen, wegen eines Problema. Anmerk. des Herrn Bayle.

(b) Wenn man Grund haben will, zu ſagen, daß ein Schriftſteller ungewiß und wankend ſey: ſo muß er geſaget haben, daß er nicht wiſſe, welches er von zweyen Dingen erwählen ſollen; denn wenn er zwo Meynungen anführet, ohne daß er in eigenen Ausdrücken ſaget, ob er dieſe oder jene annehme, ſo iſt dieß noch kein guter Beweis, daß er wankend ſey, daß er zweifle; dieß heißt nur zeigen, daß er weiter nichts, als ein Hiſtorienſchreiber, ſeyn will, und dem Leſer die Freyheit zu wählen läßt. Bayle hat die vorzügliche Partey zur Gnüge zu erkennen gegeben, weil er bemerket hat, daß Gesner, welcher den Bartholomäus von Bononien anführet, Herberia zu des Urceus Vaterlande angiebt, und weil er geſaget, daß Bartholomäus von Bononien des Urceus Leben geſchrieben hat. Anmerk. des Herrn Bayle.

(c) Er hätte ſagen ſollen Modena, und alſo muß es im Baylen verbeſſert werden. Anmerk. des Herrn Bayle.

(d) Man merke, daß Spizelius nur anführet, was er in dem vom Anton von Bononien aufgeſetzten Leben des Urceus geleſen hatte. Von dieſem letztern kann man ſagen, daß er dem Urceus das obige Gebeth in den Mund geleget hat. Anmerk. des Herrn Bayle.

(1) In des Moreri Ausgabe von 1712 hat man den Artikel, Urceus Codrus, nach Baylens Wörterbuche verbeſſert: allein dasjenige, was Bayle von dieſem Schriftſteller geſaget hat, iſt nicht richtig. Er hat des Codrus Leben nicht gehabt, und hat ſich dießfalls an den Spizelius, und den Pierius Valerianus halten müſſen, welche viel Schnitzer gemacht haben, wenn ſie vom Codrus reden. Sein Leben, welches anfänglich von des Codrus Bruder Italieniſch geſchrieben worden, iſt vom Bartholomäus Blanchinus, lateiniſch überſetzet, und mit Zuſätzen herausgegeben worden, welcher des Codrus Schüler, und ſein vertrauter Freund geweſen. Die vom Bayle angeführten Schriftſteller nennen ihn Bartholomäus von Bononien, indem ſie den Namen ſeines Vaterlandes für ſeinen wahrhaften Namen nehmen. Dieſes Leben ſteht vor des Codrus Werken. Folgendes ſaget Herr de la Monnoye vom Codrus in ſeinen Zuſätzen zu den Menagianen, im III Bande, a. d. 270 S. der pariſer Ausgabe.

„Urceus war zu Rubiera, einem kleinen Flecken in dem Gebiethe von „Reggio, den 27 Auguſt 1446 gebohren. Er fing im 23 Jahre ſeines Al„ters an, die ſchönen Wiſſenſchaften in Forli zu lehren, und war daſelbſt „des Sinibaldo Ordelaſo, des Pino Ordelaſo, Oberherrn dieſer Stadt, „Sohns abſonderlicher Lehrmeiſter. Als nun eines Tages Pino nach „der gewöhnlichen Art, im Begegnen, zu ihm geſagt, Antonio, mi „raccommando. Dunque, hat er geantwortet, Gioue a Codro ſi rac„comando. Welches Wort ſeine Schüler nicht in den Mund geſaget ſeyn „ließen, ſo daß er den Namen Codrus davon behielt. Von Forli gieng er „1482 nach Bononien, wo er, nachdem er 18 Jahre gelehret hatte, 1500 im „54 Jahre ſeines Alters ſtarb, und nicht im 70, wie Leander Alberti ge„ſaget hat. Es iſt auch nicht wahr, daß er ermordet worden wäre, wie „Pierius, de litteratorum infelicitate, geſchrieben hat. Er ſtarb zu Bo„nonien in dem Kloſter des heil. Salvators, wo er ſich hatte hintragen „laſſen, und auch begraben worden iſt, indem er keine andere Aufſchrift „auf ſein Grab verlanget hat, als Codrus eram. Er empfing ſeine Sa„cramente als ein guter Chriſt, und dasjenige Geſpenſt, welches er kurz „vor ſeinem Tode zu ſehen geglaubet, als wenn es ihn anfallen wollte, iſt „nichts als die Wirkung eines Wahnwitzes, geweſen. Doch iſt es wahr, „daß man ihn bey ſeinem Leben, für ein wenig epikuriſch gehalten.

„Codrus hatte den Ruhm, daß er das Griechiſche wohl verſtünde. „Aus dieſer Urſache erwählte ihn Politian zum Richter ſeiner griechi„ſchen Sinngedichte. Aldus hat ihm die Sammlung von griechiſchen „Briefen zugeſchrieben, die er 1499 in 4 drucken ließ. Codrus war auch „überdieß kein übeler lateiniſcher Sprachlehrer. Codro, ſaget Erasmus „in ſeinem Cicero, nec Latinae linguae facultas deerat, nec vrbanitas. „Der Zuſatz der Aulularia in verſchiedenen Ausgaben des Plautus iſt „von ihm. Er wird der italieniſche Humaniſt betitelt, der unter den „Kaiſern Sigismund und Friedrich dem III gelebt hat. Dieſes iſt nicht „wahr; denn wie kann er unter Sigismunden gelebt haben, da er faſt 9 „Jahre nach dieſes Kaiſers Tode gebohren worden. Uebrigens hat nie„mals ein Mann in größerer Einfalt gelebet. Mantuan hat zu Ende „ſeiner Sylvarum von ihm geſaget, daß er Homers Ilias auf den Knien „liegen gehabt, in währender Zeit er mit der einen Hand den Topf abge„ſchäumt und mit der andern den Bratſpieß gedrehet.

Ilias in manibus, ſpumat manus vna lebetem
Vna veru verſat. Tres agit ille viros.

In eben dieſen Zuſätzen im I Bande auf der 336 S. ſetzet la Monnoye den Codrus unter die Zahl der frechen Schriftſteller: „man durchlaufe, „ſaget er, die meiſten Reden, welche Sermones betitelt ſind, die Codrus „bey Gelegenheit der Schriftſteller gehalten, die er erklären wollen: ſo „wird man darinnen eine mehr als cyniſche Freyheit finden.„

Des Codrus Werke ſind ſehr ſelten, obgleich vier Ausgaben davon gemacht worden. Die erſte iſt zu Bononien 1502 in Folio; die andre zu Venedig 1506 auch in Folio; die dritte zu Paris 1515 in quarto, und die vierte zu Baſel 1540 auch in quarto gedruckt worden.

St. Hyacinthus hat in ſeinen gelehrten Memoiren, im I Bande, 5 Art. 259 u. f. S. einen ſehr weitläuftigen Auszug von des Codrus Werken gemacht.

Ich habe faſt von Worte zu Worte eine zuſammenhangende Erzählung aus des Codrus Leben gezogen, welche nebſt denen vom Monnoye angeführten Umſtänden Baylens Wörterbuche zur Verbeſſerung und Ergänzung wird dienen können; und es wird nur auf die eifrigen Herausgeber des Moreri ankommen, daß ſie ſich dieſelbe zu Nutze machen. Allein dieſer Auszug iſt allzu lang, als daß er in dieſe Note gebracht werden kann. Man wird ihn zu Ende dieſer critiſchen Anmerkungen finden. Neue Beobachtung.

## W.

**Weſtphal.** Es iſt wahr, daß der Herausgeber den Artikel Johann Weſtphal verbeſſert hat, welcher ein erbitterter Gottesgelahrter iſt, dem Moreri abſcheuliche Irrthümer beymißt. Allein er hat mehr gethan, als man von ihm verlanget hat; denn man hat nicht gefordert, daß er den ganzen Artikel unterdrucken (a), aber wohl, daß er dem Johann Weſtphal den Titel eines Gottesgelehrten, der ihm gewißlich nicht zukömmt, nehmen, und den Titel eines Buchdruckers geben ſoll, der ihm

gehört. Dieſer Johann Weſtphal oder von Weſtphalia, iſt kein ſo unbekannter Mann, daß er keinen Platz in dem Wörterbuche verdiente. Er iſt der erſte Buchdrucker, der in den Niederlanden erſchienen iſt; er hat ſich zu Löwen 1475 niedergelaſſen, und des Ariſtoteles Sittenlehren ſind ſein erſtes (b) Werk geweſen (1).

(a) Man hätte ſagen ſollen, ſuprimat, anſtatt ſuprima, und in der folgenden Periode qu'il ne meritat, anſtatt merita. Dieß ſind eben ſolche Sprachfehler, als Herr von Valloire bey dem Artikel Actor in der Note (a) bemerket hat; man füge das j'en eu pu faire dazu, welches man hier unten in dem Beſchluſſe des Urhebers finden wird, anſtatt j'en euſſe pu faire. **Anmerkung des Herrn Bayle.**

(b) Dieß iſt Gabriels Naude Meynung, allein de la Caille will in ſeiner Hiſtorie von der Buchdruckerkunſt auf der 30 S. daß Johann Weſtphal ſchon ſeit 1473 zu Löwen verſchiedene Werke gedruckt habe, als Petr. Creſcentius de omnibus Agriculturae partibus etc. in fol. **Anm. des Herrn Bayle.**

(1) Unſer Anmerkungsmacher iſt hier nur Baylens Abſchreiber, welcher gezeiget hat, daß des Moreri Johann Weſtphal, ein lutheriſcher Ketzer, ein erdichteter Mann ſey. Nicht deswegen ſetzet Bayle dazu, daß es keinen Johann von Weſtphalia gegeben hätte, aber dieſes iſt ein Buchdrucker geweſen, der ſich 1475 zu Löwen niedergelaſſen hat; und er führet deswegen den Gabriel Naude an. Dieſer Buchdrucker hat ſich bald Iohannes de Weſtphalia, bald Iohannes Weſtphalia Paderbornenſis, bald Johannes von Paderborn in Weſtphalen, bald Iohannes Padelboern de Weſtphalia, genennet. Er hat nicht allein zu Löwen, ſondern auch zu Aleſt und zu Dünnwägen gedruckt. 1474 hat er zu Aleſt mit dem Theodorich Martini Geſellſchaft gemacht. Er hat 1475 Iuſtiniani Inſtitutiones cum Glotia, in Folio herausgegeben, und nach Art der erſten Buchdrucker dieſe Gattung eines räthſelhaften Vorberichts dazu gefüget: Inſtitutionum praeſens opus inſigne . . . Iohannes de Paderborne in Weſtfalia alm . . in vniuerſitate Louaniensi reſidens, non ſtiuiali calamo ſed Arte quadam characterizandi moderniſſima, ſuo proprio ſigno conſignando feliciter conſummauit Anno incarnationis Dominicae M. CCCC. LXXV, menſis Nouembris, die XXI, etc. Zwanzig Jahre hernach hat er gedruckt: Aur. Auguſtinus in libr. de Trinitate, Louanii per Iohannem Padelboern de Weſtphalia, fol. Zu Ende des Buches ſteht folgendes:

Numine ſancte tuo Pater o tueare Iohannem
Padelborn: praeſens qui tibi preſſit opus.

Louanii per Iohannem Padelboern de Weſtphalia in profeſto natiuitatis Chriſti finiente anno nonageſimo quinto. Man ſehe des Maittaire Jahrbücher der Buchdruckerkunſt, im I Bande. **Neue Beobachtung.**

## X.

**Xenophanes.** Der Artikel dieſes Philoſophen iſt ziemlich verſtümmelt. Wenn man von ſeiner Lehre nach demjenigen, was in der neuen Ausgabe des hiſtoriſchen Wörterbuchs davon geſaget wird, und darnach urtheilen ſoll, was Diogenes Laertius in dem Leben der Philoſophen, und Cicero, de natura Deorum, davon geſaget haben, ſo würde man in ſtarke Verſuchung gerathen, zu glauben, daß es zwo verſchiedene Perſonen wären: der Herausgeber ſaget uns ſchlechtweg, er habe vier Elemente und unzählige Welten zugelaſſen. Allein, wenn ſeine Lehre nur auf dieſe zween Hauptpuncte angekommen wäre, ſo würde ſie einigen Gelehrten wohl nicht ſo gefährlich vorgekommen ſeyn, und ihnen Anlaß gegeben haben, zu ſchließen, daß Spinoza die Gründe ſeines gottloſen Lehrgebäudes aus den Grundſätzen dieſes alten Philoſophen genommen hätte? Was hätte endlich dieſe Lehre mehr gehabt, als was uns der berühmte Hungens und Fontenelle in ihren ſinnreichen Werken gelehrt haben. Allein Xenophanes hatte ganz andere Grundſätze; er ſagte ausdrücklich, daß der Verſtand Gott, und alles, was unendlich iſt, Gott ſey. Euſebius von Cäſarea wirft ihm vor, er hätte gelehrt, daß die Natur a priori und a poſteriori ewig, und ſich allezeit ſelbſt gleich ſey. Wenn wir der Muthmaßung eines gelehrten Kunſtrichters glauben dörfen, ſo hat dieſer Philoſoph vorgegeben; daß ſich der göttliche Verſtand bemühet habe, allen Creaturen einen Stand der Vollkommenheit zu geben: aber, da er in der Natur unüberwindliche Hinderniſſe gefunden, ſeine Abſichten nicht allezeit ausführen können, und alſo, bey gewiſſen Gelegenheiten, auch böſe Dinge hervor bringen müſſen; und dieß iſt ohne Zweifel die verfluchte Quelle, woraus Manes die Lehre von ſeinen zweyen Urweſen, einem Urheber alles Guten, und einem Urheber alles Böſen, gezogen hat. Man darf den Grundſatz nur von einer gewiſſen Seite anſehen, ſo iſt er einer günſtigen Auslegung fähig; denn wenn dieſer Philoſoph ſagen wollen, daß die Annehmlichkeiten des Lebens den Bitterkeiten nicht gleich kommen, welche jene begleiten, ſo wird man leicht urtheilen, daß er nicht groß Unrecht hat, und ſeine Sittenlehre öfters nicht unzeitig iſt: und ich glaube, daß der berühmte Hiſtorienſchreiber der Natur (a), der einige Jahrhunderte nach dem Xenophanes gelebet hat, dieſen Gedanken von ihm entlehnt hat, wenn er zu Anfange des ſiebenten Buchs geſagt: daß das Gute, welches uns die Natur erweiſt, mit ſo viel Böſen vermenget ſey, daß er nicht weis, ob ſie parens melior homini an triſtior nouerca fuerit (1).

(a) Dieſes welcher bezieht ſich auf den berühmten Geſchichtſchreiber, (Plinius) allein nach der Schärfe der franzöſiſchen Sprachlehre, ſollte es ſich auf die Natur beziehen, welches das nächſte ſelbſtändige Nennwort iſt; und darauf würde es auch ein Leſer beziehen, wenn ihn die Ueberlegung nicht davon abwendete. Nun muß man den Leſern, ſo viel als möglich, die Mühe ſolcher Ueberlegungen erſparen. Ich weis wohl, daß man es nicht allezeit thun kann, und ich gehe am allererſten von dergleichen allzu peinlichen Regeln ab; allein hier wäre die Sache doch ganz leicht geweſen, wenn man kurz weg Plinius geſaget hätte. **Anm. des Herrn Bayle.**

(1) Alles dieſes, ſowohl das Gute, als Böſe, iſt aus Baylens Wörterbuche genommen. In dem Moreri von 1725, hat man nach dieſen Worten, er hat vier Elemente und unzählige Welten zugelaſſen, beygefügt: er hat geglaubt, daß der Mond ein bewohntes Land ſey, und verſchiedene andere gottloſe Grundſätze gehabt, welche man im Bayle ſehen kann. Allein warum ſetzet man unter die Zahl von des Xenophanes Grundſätzen, daß er geglaubt, der Mond ſey ein bewohntes Land; welche Meynung ihm vielmehr viel Ehre machet, wie es Bayle bemerket hat? **Neue Beob.**

Dieß ſind die Anmerkungen, welche ich über des Moreri letzte Ausgabe gemacht habe; ich hätte zwar noch eine viel größere Anzahl machen können; allein ich habe gern den gemeinen Geſchmack zuvor erforſchen wollen: wenn man dieſe billiget und zu einer neuen Ausgabe für nützlich hält, ſo könnte ich die Fortſetzung davon wohl noch machen.

Unterdeſſen muß ich, ehe ich ſchließe, noch ein Wort von denen wichtigen Zuſätzen ſagen, welche man in der neuen Ausgabe von 1704 findet; Sie enthalten verſchiedene Artikel, welche in den erſten nicht geweſen; als Abhandlungen, Geſchlechtsregiſter und andere wichtige Anmerkungen. Zum Exempel, man findet im erſten Bande, eine ſehr artige Abhandlung, wegen des Titels, Königliche Hoheit, den man ſeit einigen Jahren ſo vielen Prinzen gegeben. Der Artikel, welcher den Herrn von Sallo (den Vater und Verfaſſer aller Tagebücher) betrifft, iſt mit vieler Aufmerkſamkeit verbeſſert worden (a). Der Artikel Duranti iſt mit einer merkwürdigen Abhandlung über das Buch de ritibus etc. vergrößert worden. Der P. (b) Merſennus oder ſeine Verfechter, mögen die Gültigkeit derſelben prüfen.

(a) Gleichwohl hat man nur geſagt, daß ein Rechnungsfehler, welcher von einer Ausgabe in die andre gegangen, in der von 1704 eben ſo wenig verbeſſert worden, als in der von 1699. Dieſer Fehler beſteht in dem Vorgeben, daß Herr von Sallo 1626 gebohren, und 1669 neun und vierzig Jahre alt, geſtorben ſey. Es iſt nach ſeinem Geburts- und Sterbejahre augenſcheinlich, daß er nur 43 Jahre gelebt hat (1). Es wäre zu wünſchen geweſen, daß der Herausgeber eine Lüge widerleget hätte, welche den Herrn von Sallo grauſam läſtert, und, da ſie anfänglich durch den Carthäuſer zu Markte gebracht worden, der ſich unter dem Namen Vigneul Marville verkauft hat, und bereits in einem lateiniſchen, in Deutſchland herausgegebenen Buche erſchienen iſt, und ohne Zweifel in kurzer Zeit aus einem Buche ins andre, und aus einem Lande ins andre getragen werden wird, wenn man dieſer unglücklichen Fortpflanzung nicht zuvor kommt. Dieſer wegen verſichere ich hier, als eine Sache, welche vom Herrn Abte Galleis kommt, daß nichts falſcher iſt, als dieſe Stelle des Vigneul Marville. (tom. I, des Melanges, p. 304.): **Daß Herr Sallo 1668 an einer Krankheit geſtorben ſey, welcher die Kinder der Muſen nicht leicht unterworfen ſind, und wider welche kein Hülfsmittel weder in dem Hippokrates noch in dem Galenus iſt; denn er iſt aus Verdruß geſtorben, daß er hundert tauſend Thaler, nämlich ſein ganzes Vermögen, auf dem Spiele verlohren hatte.** Es iſt gewiß, daß er 1669 geſtorben iſt, ohne daß das Spiel etwas dazu beygetragen hat. Das Buch, eines gelehrten Deutſchen, (Herrn Struvens) wo dieſe Stelle des Vigneul Marville p. 79. angeführet worden, iſt zu Jena 1704 unter dem Titel, Introductio ad notitiam rei literariae et vſum Bibliothecarium, gedruckt worden. Man hat Urſache, ſich zu verwundern, daß, da Herr von Sallo Kinder und Freunde hinterlaſſen hat, ſich niemand einer öffentlichen Lüge widerſetzet, welche ihn ſo grauſam läſtert, und die Tagebuchſchreiber der Gelehrten, welche an ſeiner Ehre mehr Theil, als andere, und den Vigneul Marville wegen anderer Dinge nicht gekränket haben, ihn wegen dieſer Lüge verſichert haben. Es ſteht in Beurſaults neuen Briefen, p. 317. bey. Anno 1668. eine ſo ſonderbare Sache, welche dem Herrn von Sallo ſo viel Ehre machet, daß man wohl thun wird, wenn man in der erſten Ausgabe, die man vom Moreri machen wird, deſſen Artikel damit bereichert. **Anm. des Herrn Bayle.**

(1) Dieſer Fehler iſt in die Ausgaben von 1707, 1712 und 1725 übergegangen: er iſt nur in der von 1725 verbeſſert worden. **Neue Beobachtung.**

(b) Er ſollte ſagen, Martenne. Dieß iſt ein Benedictiner von der Congregation des h. Maurus. **Anmerk. des Herrn Bayle.**

Der Artikel Trappe iſt richtig gemacht worden: die Geſchlechtsregiſter ſind in eine ſehr bequeme und verſtändliche Ordnung gebracht worden. Doch muß das Geſchlechtsregiſter von Saulx-Tavanes noch überſehen werden; denn die zwo Linien dieſes Hauſes ſind nicht unterſchieden genug, und man weis nicht, weſſen Sohn der letzte Graf von Tavanes iſt, der das Fräulein von Auguſſeau geheirathet hatte. Ich weis wohl, daß er Jacobs von Saulx und der Louiſe Henriette Peters-Tremes Sohn

Sohn iſt; an ſtatt, daß man den Marquis von Tavanes, der ſich mit N . . . von Bourbon Buſſet vermählt hatte, welche von einem natürlichen Sohne des Cardinals von Bourbon abſtammet, für jenes ſeinen Sohn ausgiebt (1).

(1) Dieſes iſt in der letzten Ausgabe verbeſſert worden. Neue Beobachtung.

Das Geſchlechtsregiſter von Savoyen, iſt ſehr wohl erläutert worden, und man hat verſchiedene andere dazu gefüget, als die von Rouſſelet-Chateau-Renaud, von Roiſin, von Marca oder Marque, von Servient, von Tonnellier, Breteuil, von Tournebu, von Hoſtung-la-Baume, von Tournemine, eben deſſelben Hauſes, daraus der gelehrte Tournemine iſt; von Conſtantin-Tourville, von Valbelle, von Vincent de Mauleon, von Seignez-d'Aſtraud von Cauſans, von Frezeau la Frezeliere, von Fouquet.

Das von Phelipeaux iſt verbeſſert worden. Das von Bignon iſt in gehörige Ordnung gebracht worden.

Man muß in dem Geſchlechtsregiſter von Boyer das Wort Revau verbeſſern, welches übel geſchrieben iſt, es muß Rivau heißen (1).

(1) Dieſes iſt auch in der letzten Ausgabe verbeſſert worden. Neue Beobachtung.

ENDE.

**Urceus** (Anton) Codrus zugenannt, war zu Herberia, einer kleinen Stadt in dem Gebiethe von Reggio, den 15 Auguſt 1446 gebohren. Sein Aeltervater, eines Töpfers Sohn aus dem Lande Brescia, iſt der erſte von dieſer Familie geweſen, der ſich zu Herberia niedergelaſſen hat. Er war ſo arm, daß ſeine Arbeit ihm kaum das Brodt verſchaffte. Er hatte einen Sohn, Namens Bartholomäus, welcher ſein Brodt einige Zeit mit Fiſchen gewann, und nach dieſem, da er auf einem Acker grub, einen vollen Topf mit einer ziemlich guten Summe Geldes fand, davon er einen Theil anwendete, den Acker ſelbſt zu kaufen, und den andern, einen Laden mit wohlriechenden Sachen anzulegen. Cortheſe, des Bartholomäus Sohn, hatte von ſeiner Frau, Namens Gheradine, zwey männliche Kinder, unſern Anton, und einen andern, Namens Peter Anton: die Geburt dieſes letztern aber koſtete ſeiner Mutter das Leben. Der Vater ſtarb hernach im 82 Jahre ſeines Alters. Er verſäumte die Jugend ſeiner Söhne nicht; er gab ihnen die nothwendigen Lehrmeiſter; allein, man ſaget, daß ihn unſer Codrus, noch ganz jung verlaſſen, um nach Modene zu gehen, und unter dem Tribac, einem damals ziemlich geſchickten Manne zu ſtudieren. Einige Monate hernach kam er wieder nach Herberia, von da ihn ſein Vater nach Ferrara ſchickte, unter dem Baptiſta Guarini, berühmten Profeſſorn der lateiniſchen und griechiſchen Sprachen, zu ſtudieren: er bediente ſich auch der Vorleſungen des Lucas Ripa, Profeſſors der Wohlredenheit, eines Mannes, der ſo ſittſam als gelehrt war. Codrus nahm unter dieſen zween Meiſtern ſo zu, daß er alle ſeine Mitſchüler ſehr weit übertraf, und alſo die gute Hoffnung beſtätigte, welche ſeine Anverwandten ſich von ihm gemacht hatten.

Einige ſagen, er habe zu Ferrara angefangen, Kinder zu unterweiſen, ob er gleich kaum zwey und zwanzig Jahre alt geweſen; allein Blanchini zweifelt an dieſem Umſtande. So viel iſt gewiß, daß er fünf Jahre zu Ferrara geblieben, und darauf nach Forli berufen worden, um die Sprachen zu lehren, wo man ihm anſehnlichere Beſoldungen gegeben, als ſeine Vorgänger gehabt hatten. Er ſchreibt in ſeinem Briefe an den Mengo, daß er daſelbſt zehen Jahre öffentlicher Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften geweſen; und ſein Hiſtorienſchreiber ſaget, (welches nicht widerſprechend iſt) daß Codrus bey nahe dreyzehn Jahre daſelbſt die Jugend, und vornehmlich den Sinibaldo, des Prinzen von Forli Sohn, unterwieſen habe, bey welchem er die Tafel und Wohnung hatte

Um dieſe Zeit begegnete ihm ein Zufall, worüber er faſt im Kopfe verrückt worden wäre. Er hatte in dem Pallaſte eine ſo dunkle Kammer, daß er ohne Hülfe einer Lampe bey Anbruche des Tages auch die Mauern darinnen nicht unterſcheiden konnte; dieſerwegen bediente er ſich, wenn er bey guter Zeit ſtudieren wollte, einer ſehr wohl gearbeiteten Lampe, auf deren Obertheil er dieſe Worte gegraben hatte: ſtudia lucernam olentia optime olent. Eines Tages, da er ausgieng, ohne ſie auszulöſchen, ergriff das Feuer einige Papiere, und darauf alles, was in der Kammer war: (denn man wurde es nicht eher gewahr, als bis die Flamme zu dem Fenſter heraus ſchlug.) Ein Buch, welches er gemacht hatte, Paſtor betitelt, verbrannte mit allen ſeinen Papieren. Man ſaget, daß, als er die erſte Zeitung von dieſem Brande erfahren, er vor Wuth ſo außer ſich geweſen, daß er bis in den Pallaſt gelaufen, und da er vor ſeiner Kammerthüre ſtehen bleiben müſſen, weil ihn die Flammen gehindert, hinein zu gehen, geſagt habe: „O Chriſtus, was für ein großes Verbrechen habe ich denn begangen? welchen von den Deinigen „habe ich denn beleidiget, daß du dich zu einem ſo unverſöhnlichen Haſſe gegen mich reizen läßt? Hierauf hat er ſich gegen das „Marienbild gedrehet und geſaget: Maria, höre, was ich dir ohne Hitze und aus Herzensgrunde ſage: wenn ich etwan von un„gefähr in der Todesſtunde demüthig zu dir kommen, und dich um Hülfe anrufen ſollte, ſo erhöre mich ja nicht, und ſetze mich „nicht unter die Zahl der Deinigen, ich habe mir vorgenommen, in der Hölle zu bleiben.„ So lauten des Hiſtorienſchreibers eigne Worte: Ad primum incendii nuntium, tantam animo imbibiſſe iram, vt exclamans veluti furore quodam concitus, ad Regiam vsque praecipiti gradu ire pergeret: pro foribusque cubiculi adſtans, (neque enim ob incendium late cuncta depopulans ingredi licebat) Quodnam ego, inquit, tantum ſcelus concepi, Chriſte? quem ego tuorum vnquam laeſi, vt ita inexpiabili in me odio debaccheris? Converſus poſtmodum ad ſimulacrum Virginis, Audi, Virgo, ait, ea, quae tibi mentis compos et ex animo dicam; ſi forte, cum ad vltimum vitae finem peruenero, ſupplex accedam ad te, opem oratum, neue audias, neue inter tuos accipias, oro: cum in Infernis diis in aeternum vitam agere decreui. Diejenigen, welche gegenwärtig geweſen, haben ſich bemühet, ſeinen Zorn zu beſänftigen; allein er hat nichts gehört: er hat ſeine Freunde ſtark gebethen, ihm nicht zu folgen, und iſt als ein Narr mit eiligen Schritten in einen Wald gelaufen, wo er die übrige Zeit des Tages in einer außerordentlichen Betrübniß zugebracht hat. Als er des Abends wieder nach der Stadt gekommen, ſo hat er die Thore verſchloſſen gefunden; er hat ſich auf einen Miſthaufen ſchlafen gelegt, wo er die Wiederkunft des Tages erwartet. Als er mit Anbruche des Tages wieder in die Stadt gegangen, hat er ſich in eines Tiſchlers Haus verſteckt, wo er ſechs Monate allein und ohne Bücher geblieben iſt.

Nach des Prinzen von Forli und des Sinibaldo Tode, welcher ſechs Monate nach ihm geſtorben, iſt Codrus noch zehn Monate in dieſer Stadt geblieben, und ungewiß geweſen, was er anfangen ſollte. Hierauf iſt er nach Bononien gegangen, wo er erwählt ward, bey der Univerſität die griechiſche und lateiniſche Sprache und die Redekunſt zu lehren. Er blieb nach dieſem beſtändig daſelbſt, und ſtarb 1500 in dem Kloſter des heil. Salvators, wohin er hatte gebracht ſeyn wollen. Codrus war damals 54 Jahre alt.

An dem Tage vor ſeinem Tode bathen ihn ſeine Schüler, welche auf den Knien vor ihm lagen, mit weinenden Augen ſo inſtändig, ihnen etwas zu ſagen, das ſeiner würdig wäre, daß er ihrem Bitten nachgeben mußte. Der Hiſtorienſchreiber ſeines Lebens führet eine Rede an, welche Codrus, wie er ſaget, damals ſoll gehalten haben. Dieſe Rede iſt eine Ermahnung zur Tugend, allein ſie iſt ſo lang und beweglich, daß man den Blanchini im Verdachte haben muß, daß er ſie verſchönert habe. Codrus giebt darinnen Merkmaale von einer außerordentlichen Pralſucht. Er ſaget zu ſeinen Schülern: Bittet Gott, daß ihr mir ähnlich werden könnet. Er hat an dem Tage, da er geſtorben, noch eine kleine Rede gehalten, worinnen er beweiſet, daß der Tod das höchſte Gut ſey. Er hat ſich beklaget, daß er dasjenige vor ſeinem Tode nicht ſchreiben können, was er ſich vorgenommen hatte: „Wenn ich ſterbe, hat er geſagt, denn ich fühle wohl, daß meine Todesſtunde heran nahet, ach! wie viel Gu„tes wird nicht mit mir begraben werden!„ Si ego, inquit, moriar, nam prope ineluctabilem legem fati mei adeſſe ſentio, heu quot bona mecum interibunt!

Die Nacht, da er geſtorben, hat er Merkmaale eines verwirrten Geiſtes blicken laſſen; es hat ihm gedaucht, er ſähe jemand von einer erſtaunlichen Größe, mit beſchornem Haupte, einem Barte bis auf die Erde und feurigen Augen, welcher in beyden Händen Lichter getragen, und den ganzen Körper in einer heftigen Bewegung gehabt: Codrus hat vor Furcht gezittert, und zu dieſem Geſpenſte geſagt: Wer biſt du, der du allein nach der Art einer Furie zu der Zeit herum ſchwärmeſt, da alle Welt ſchläft? komme zu mir nicht, als ein Feind, denn ich bin Gottes Freund. Sage, was ſucheſt du, wo willſt du hingehen? und iſt, nachdem er dieſes geſagt, aus dem Bette geſprungen, um dieſem Geſpenſte zu entfliehen.

Man hatte bey ſeinem Leben allezeit wegen ſeiner Religion gezweifelt: ſein Hiſtorienſchreiber ſelbſt bekennet, daß er durch ſeine Geſpräche Anlaß dazu gegeben; circa Chriſtianum dogma, ſi non re, ſaltem verbis, plerumque claudicabat. Unterdeſſen

hat er ſelbſt in der Todesſtunde die Sacramente verlanget, und, als man ihm die Hoſtie gebracht, ſich, als ein wahrhaftig reuetragender Menſch auf die Bruſt geſchlagen und geſaget: daß er ein armer Sünder wäre, der beſtändig in der Blindheit geweſen. Er hat auch die Augen gen Himmel erhoben, und die Maria inbrünſtig angeflehet: ſer quaeſo opem miſero peccatori, noli me, qui tuum in ſinum confugio, ſupplicem reiicere. Er hat das heil. Abendmahl mit vieler Ehrfurcht und Thränen genoſſen, und ſich und ſeine Seele Gott empfohlen: Deo et ſe animamque ſuam commendans.

Nach ſeinem Tode iſt er von ſeinen Schülern zu Grabe getragen, und von allen Studenten der Univerſität begleitet worden. Blanchini hat auf ſein Grab dieſe Worte ſetzen laſſen: CODRVS ERAM. Codrus hatte es ſo haben wollen.

Der Name Codrus iſt ihm auf dieſe Art gegeben worden. Als er zu Forli war, begegnete ihm der Prinz auf einem Wege und empfohl ſich ihm; der Profeſſor antwortete ihm lachend: „Die Sachen gehen gut, Jupiter empfiehlt ſich dem Co„drus.„ Iupiter Codro ſe commendat. Seit dieſer Zeit hat ihn alle Welt Codrus genannt.

Codrus war von mittelmäßiger Größe, er hatte einen armſeligen und ſchwächlichen Leib, ein ſehr blaſſes und hagres Geſicht, weislichte und eingefallene Augen, eine Habichtnaſe, wenig Haare und manchmal ein kränkliches Anſehen; außer dieſem aber war er allezeit freundlich. Er iſt von ſeiner Geburt an, bis ins 44 Jahr faſt allezeit kränklich geweſen. Er hatte einen ſchwachen Magen, und empfand manchmal einen ſo großen Mangel der Verdauung, daß er den ganzen Tag, als ein ſterbender Menſch, ohne zu reden noch zu klagen, im Bette blieb; allein wenn der Abend wieder kam, ſo kamen auch ſeine Kräfte wieder. Er hatte wenig Gedächtniß, welches machte, daß er ſeine Reden öfters herlas, anſtatt, daß er ſie auswendig herſagen ſollte; und obgleich ſeine Ausſprache unangenehm war, ſo hörte man ihn dennoch mit ungemeinem Vergnügen. Er war ein ſo ſcharfer Richter fremder Werke, daß der alte Beroald zu ſagen pflegte: er kenne in dergleichen Materien keinen ernſthaftern und ſcharfſinnigern Richter. Er hatte viel Geſchicklichkeit, Kinder zu unterweiſen; er wußte ſie zu verbeſſern, und ſich bey ihnen beliebt zu machen, indem er allezeit bereit war, ihnen alle die Dienſte zu erweiſen, dazu er vermögend war: gleichwohl züchtigte er ſie auch übermäßig; denn ob er gleich von freundlichem und gefälligem Gemüthe war, ſo war er doch ungemein ſtrenge und zornig. Blanchini führet Beyſpiele davon an. Eines von ſeinen Gebrechen, welche er ihm noch Schuld giebt, iſt, daß er faſt niemals einen einzigen Neuern gelobet hat. Wenn man ihn um ſein Urtheil wegen der größten Männer derſelben Zeit befragte, ſo antwortete er gemeiniglich in Abſehen auf alle: Sibi ſcire videntur, ſie glauben etwas zu wiſſen.

Niemand hat zu ſeiner Zeit den Wahrſagungen mehr Glauben beygemeſſen, als er: er hat geglaubt, daß ſich irgend eine Vorſehung darein miſchte, wenn z. E. die Lampe ſeines Jungen auslöſchte: „Nimm dich in acht, nimm dich in acht, Un„glücklicher, hat er ihm zugerufen, es drohet dir ein großes Unglück;„ und wenn dieſer dann etwas zu thun hatte, ſo hat es Codrus, um ihn dafür zu verwahren, ſelbſt gethan. Allein dieſes iſt ſeltſam, daß er, wenn man irgend ein Wunderwerk gemeldet, anſtatt zu denken, daß dieſes entweder einem Prinzen oder einem Staate mit irgend einem Unglücke drohe, lediglich geglaubt: daß dieß eine Vorbedeutung ſey, die ihm oder irgend einem andern Profeſſor drohe. Sein Hiſtorienſchreiber ſaget: daß er in ſeinen Reden verſchiedene kurzweilige Dinge ausgeſprochen, welche nicht aufgeſchrieben worden. Man kann nach denjenigen, welche Codrus hinterlaſſen hat, urtheilen, was für kurzweilige Dinge er darinnen ausgelaſſen haben muß. Da ihn jemand gefragt, warum er ſo viel Kurzweiliges in ſeine Reden miſchte, ſo hat er geantwortet: „die Natur habe die Menſchen „alſo gebildet, daß die Spötter und luſtigen Schwätzer angenehm wären.„

Codrus hat ſein Teſtament etliche Tage vor ſeinem Tode gemacht. Dieſes Teſtament fängt ſich alſo an: Ich Anton Urceus, des Corthesius Urceus Sohn, hoffe und wünſche von dem unſterblichen Gott Leben und Seligkeit. . . . Nach dieſem empfiehlt er Gott ſeinen Geiſt, und ſetzet dazu: daß er ihn, wider Epikurs und derjenigen Meynung, welche unter dem Namen der Chriſten, nichts chriſtliches thun, allezeit für unſterblich geglaubt. Nach milden und einigen andern Vermächtniſſen an ſeine Schweſtern und Brüder aus der andern Ehe, ernennet er mit vieler Freundſchaft ſeinen mütterlichen Halbbruder Peter Anton zu ſeinem völligen und allgemeinen Erben.

Was ſeine Werke anbelanget, ſo ſaget Blanchini, daß Codrus nicht die letzte Hand daran geleget habe: daß er ſich anfänglich befliſſen, griechiſche und lateiniſche Verſe zu machen; daß er dem griechiſchen Vocabelbuche viele Dinge beygefüget; daß er verſchiedene andere Werke verbeſſert; daß er etliche andere Dinge wieder hergeſtellet, die bey der Zerſtörung der lateiniſchen Sprache verlohren gegangen waren. „Unter den allerwichtigſten Werken dieſes geſchickten Mannes findet man viel ſchö„ne Reden, ſaget er, welche man mit einer Tafel vergleichen kann, welche ſo wohl mit angenehmen, als überflüſſigen Gerichten „beſetzet iſt; ſie ſind poliert, ausgeſchmückt, glänzend und mit Wiſſenſchaft und einer tiefen Gelehrſamkeit angefüllt. Ich habe, „fähret er fort, nichts angenehmers gehört: Die Worte ſind ſo rein, daß man ſagen ſollte, es könne Codrus allein Latein re„den: und obgleich ſeine Reden mit ſo vieler Annehmlichkeit, Kurzweile, Freude und Zierrath angefüllet ſind, ſo wird doch die „Ernſthaftigkeit der Rede dadurch nicht geſchwächet.„ So lautet des Blanchini Urtheil, wobey die Freundſchaft viel Antheil gehabt haben kann. Endlich iſt Codrus für einen Gelehrten gehalten worden, und er verdienet auch dieſen Titel beſſer, als viel andere, denen er gegeben worden, wenn ihn nicht die Pralſucht, im Abſehen auf die Gelehrten veranlaſſet hat, zu ſagen: Hic viuimus ambitioſa paupertate omnes, ſumus litterarum pauperes, et volumus videri omnia ſcire. „Wir leben alle in einer „hochmüthigen Armuth: wir ſind arm an Wiſſenſchaften, und wollen ſo angeſehen ſeyn, als wenn wir alles wüßten.„

Unter des Codrus Freunde rechnet man die Prinzen von Forli und von Ferrara, die von Bononien, den Politian, Buti, Aldus, Tiberti, Magnani, Garzoni, Guarini und Ripa, welche ſeine Lehrmeiſter geweſen waren, den Lambertini, Mimo Roſcio Laurentius Roſcio und Dompejus Foscarini. Galeatius Bentivoglio, apoſtoliſcher Protonotarius, hat ihn vom Francia malen laſſen, einem Manne, der den Namen auf eine wunderſame Art behauptet hat, den ſich die Francia durch die Malerkunſt erworben hatten.

Unter ſeinen Schülern bemerket man vornehmlich den Johann Baptiſta Palmari, Cornelius Volta, Camillus Paleoti, Anton Albergati, Peregrin Blanchini und Philipp Beroald den jüngern, welcher auch Profeſſor zu Bononien geweſen.

Des Codrus Werke ſind zum erſtenmale zu Bononien bey Johann Anton Platonides 1502 in Folio gedruckt worden. Sie beſtehen in funfzehn Reden, zehn Briefen, zwey Büchern von Wäldern und Sinngedichten, und einem Geſange auf den h. Martinstag. Allein man findet in dieſem Bande unter des Codrus Werken, noch eine Vorrede Philipp Beroalds des jüngern, an den Anton Galeaz Bentivoglio gerichtet, worinnen man meldet, daß man dieſem letztern die Sammlung von des Codrus Werken zu verdanken hat. Man findet auch darinnen einen Brief vom Beroald; ſieben Gedichte vom Virgilius Portus; einen Brief und ein Sinngedichte des Gelehrten von Thoulouſe, Namens Johann du Pin, und eine Grabſchrift von ſeiner Arbeit auf den Codrus; einen Brief vom Blanchini und des Codrus Leben von eben dieſem Blanchini. Des Codrus Werke nebſt den benannten Stücken ſind zu Venedig 1506 in Folio; zu Paris 1515 in 4; und zu Baſel 1540 auch in 4 wiedergedruckt worden.

Wir haben geſehen, daß Blanchini, wenn er von des Codrus Werken redet, ſaget: „daß er etliche Dinge wieder herge„ſtellet, welche bey der Zerſtörung der lateiniſchen Sprache verlohren gegangen wären.„ Er verſteht hauptſächlich des Plautus Aulularia, welche Codrus, durch Ergänzung des Endes, welches verlohren iſt, wieder hergeſtellet hat. Dieſe Ergänzung enthält 122 Verſe. Man hat eine Ausgabe von dieſer Comödie, zu Leipzig 1513 in Folio, unter folgendem Titel gedruckt. Plauti lepidiſſimi Poetae Aulularia, ab Antonio Codro Vrceo, vtriusque Linguae doctiſſimo, priſtinae formae diligenter reſtituta; illius enim finis antea deſiderabatur.

Codrus hatte ein Buch von Alterthümern gemacht, welches verlohren iſt; und ein anders von Fabeln, an deſſen Vollendung ihn der Tod gehindert hat. Er hat auch ſo wohl in griechiſcher als lateiniſcher Sprache ein Buch von Geheimniſſen und verborgenen Dingen ſchreiben wollen.

Blanchini ſaget: daß man ihm verſchiedene ſchöne Grabſchriften gemacht, vornehmlich aber Hermico Caiado, ein portugieſiſcher Poet, und Philipp Beroald der jüngere. Man hat ſie nicht in des Codrus Werke geſetzt, ob man gleich diejenigen eingeſchaltet hat, welche Virgilius Portus auf ihn gemacht hat. Hier iſt eine davon:

Codrus eram, natale ſolum Herberia, ſed quae
Me ſepeliit Graium dixit et Auſonium.

„Ich war Codrus, Herberia iſt mein Vaterland; allein der Ort, wo ich begraben bin, ſaget, daß ich ein Grieche und La„teiner geweſen.„

E N D E!

# Neue Zuſätze

zur

## Deutſchen Ausgabe

des

# Bayliſchen Wörterbuchs.

---

# CAVSA DEI

ADSERTA

# PER IVSTITIAM EIVS,

CVM

## CAETERIS EIVS PERFECTIONIBVS

CVNCTISQVE ACTIONIBVS

CONCILIATAM *

1.

*Apologetica Cauſae Dei Tractatio* non tantum ad diuinam gloriam, ſed etiam ad noſtram vtilitatem pertinet: vt tum magnitudinem eius, id eſt, potentiam ſapientiamque colamus, tum etiam bonitatem, et, quae ex ea deriuantur, iuſtitiam ac ſanctitatem amemus, quantumque in nobis eſt, imitemur. Huius Tractationis duae ſunt partes: prior praeparatoria magis, altera principalis cenſeri poteſt. Prior ſpectat diuinam *Magnitudinem Bonitatemque ſeparatim*; poſterior pertinentia ad vtramque iunctim: in quibus ſunt *Prouidentia* circa omnes creaturas, et *Regimen* circa intelligentes, praeſertim in negotio pietatis et ſalutis.

2. Magnitudinis diuinae potius, quam Bonitatis rationem habuere Theologi rigidiores; at laxiores contra: vtraque perfectio aeque curae eſt vere Orthodoxis. Error Magnitudinem Dei infringentium *Anthropomorphiſmus*, Bonitatem tollentium *Deſpotiſmus* adpellari poſſet.

3. *Magnitudo Dei* ſtudioſe tuenda eſt, contra Socinianos inprimis, et quosdam Semiſocinianos; in quibus Conradus Vorſtius hic maxime peccauit. Reuocari autem illa poteſt ad duo capita ſumma, omnipotentiam et omniſcientiam.

4. *Omnipotentia* complectitur tum Dei independentiam ab aliis, tum omnium dependentiam ab ipſo.

5. *Independentia Dei* in exiſtendo elucet, et in agendo. Et quidem *in exiſtendo*, dum eſt neceſſarius et aeternus, et, vt vulgo loquuntur, ens a ſe: vnde etiam conſequens eſt immenſum eſſe.

6. *In agendo* independens eſt naturaliter et moraliter. Naturaliter quidem, ad agendum determinatur; moraliter vero, dum eſt ἀνυπεύθυνος, ſeu ſuperiorem non habet.

7. *Dependentia rerum a Deo* extenditur tum ad omnia poſſibilia, ſeu quae non implicant contradictionem; tum etiam ad omnia actualia.

8. Ipſa rerum *poſſibilitas*, cum actu non exiſtunt, realitatem habet fundatam in diuina exiſtentia: niſi enim Deus exiſteret, nihil poſſibile foret; et poſſibilia ab aeterno ſunt in ideis diuini intellectus.

9. *Actualia* dependent a Deo tum in exiſtendo, tum in agendo, nec tantum ab intellectu eius, ſed etiam a voluntate. Et quidem in *exiſtendo*, dum omnes res a Deo libere ſunt creatae, atque etiam a Deo conſeruantur: neque male docetur, conſeruationem diuinam eſſe continuatam creationem; vt radius continuo a ſole prodit, etſi creaturae neque ex Dei eſſentia, neque neceſſario, promanent.

10. *In agendo* res dependent a Deo, dum Deus ad rerum actiones concurrit; quatenus ineſt actionibus aliquid perfectionis, quae vtique a Deo manare debet.

11. *Concurſus* autem Dei (etiam ordinarius, ſeu non miraculoſus) ſimul et immediatus eſt, et ſpecialis. Et quidem *immediatus*, quoniam effectus non ideo tantum a Deo dependet, quia cauſa eius a Deo orta eſt; ſed etiam quia Deus non minus, neque remotius, in ipſo effectu producendo concurrit, quam in producenda ipſius cauſa.

12. *Specialis* vero eſt concurſus, quia non tantum ad exiſtentiam rei actuque dirigitur, ſed et ad exiſtendi modum et qualitates, quatenus aliquid perfectionis illis ineſt, quod ſemper a Deo profluit, patre luminum, omnisque boni datore.

13. Hactenus de potentia Dei, nunc de ſapientia eius, quae ob immenſitatem vocatur *Omniſcientia*. Haec cum et ipſa ſit perfectiſſima, (non minus quam Omnipotentia) complectitur omnem ideam et omnem veritatem; id eſt, omnia tam incomplexa, quam complexa, quae obiectum



* In den Artikeln, Manes, Marcion, Paulicianer, u. d. gl. wo Herr Bayle einen Streit unter den Eigenſchaften Gottes vorgegeben, und daher der Lehre von zweyen Urweſen geneigt geſchienen, iſt zwar verſchiedenes aus Leibnitzen, zu Widerlegung dieſer Irrthümer, angeführet worden. Allein die vornehmſte ſyſtematiſche Rechtfertigung Gottes, und ſeines Verfahrens gegen die Menſchen, iſt in dieſer kurzen und gründlichen Schrift enthalten, weswegen ich ſie hier in den Anhang zu bringen verſprochen, und nunmehr mein Wort halte: weil ich nicht vermuthen kann, daß alle, die dieſes Wörterbuch haben, auch die Theodicee bey der Hand haben möchten. C.

intellectus eſſe poſſunt: et verſatur itidem tam circa poſſibilia, quam circa actualia.

14. *Poſſibilium eſt*, quae vocatur *Scientia ſimplicis intelligentiae*, quae verſatur tam in rebus, quam in earum connexionibus; et vtraeque ſunt tam neceſſariae, quam contingentes.

15. *Poſſibilia contingentia* ſpectari poſſunt tum vt ſeiuncta, tum vt coordinata in integros Mundos poſſibiles infinitos; quorum quilibet Deo eſt perfecte cognitus etſi ex illis non niſi vnicus, ad exiſtentiam perducatur: neque enim plures Mundos actuales fingi ad rem facit, cum vnus nobis totam Vniuerſitatem Creaturarum cuiuscumque loci et temporis complectatur, eoque ſenſu hoc loco *Mundi* vocabulum vſurpetur.

16. Scientia Actualium, ſeu Mundi ad exiſtentiam perducti, et omnium in eo praeteritorum, praeſentium et futurorum, vocatur *Scientia viſionis*: nec differt a Scientia ſimplicis intelligentiae huius ipſius Mundi, ſpectati vt poſſibilis; quam quod accedit cognitio reflexiua, qua Deus nouit ſuum decretum de ipſo ad exiſtentiam perducendo. Nec alio opus eſt diuinae *praeſcientiae* fundamento.

17. *Scientia* vulgo dicta *Media*, ſub Scientia ſimplicis intelligentiae comprehenditur, eo, quem expoſuimus, ſenſu. Si quis tamen Scientiam aliquam Mediam velit inter Scientiam ſimplicis intelligentiae, et Scientiam viſionis; poterit et illam et Mediam aliter concipere, quam vulgo ſolent, ſcilicet vt Media non tantum de futuris ſub conditione, ſed et in vniuerſum de poſſibilibus contingentibus accipiatur. Ita Scientia ſimplicis intelligentiae reſtrictius ſumetur, nempe vt agat de veritatibus poſſibilibus et neceſſariis, Scientia Media de veritatibus poſſibilibus et contingentibus, Scientia viſionis de veritatibus contingentibus et actualibus. Et media cum prima commune habebit, quod de veritatibus poſſibilibus agit; cum poſtrema, quod de contingentibus.

18. Hactenus de diuina Magnitudine, nunc agamus etiam de *Diuina Bonitate*. Vt autem ſapientia, ſeu veri cognitio, eſt perfectio intellectus, ita Bonitas, ſeu boni appetitio, eſt perfectio voluntatis. Et omnis quidem voluntas bonum habet pro obiecto, ſaltem adparens; at diuina voluntas non, niſi bonum ſimul et verum.

19. Spectabimus ergo et Voluntatem, et obiectum eius, nempe Bonum et Malum, quod rationem praebet volendi et nolendi. In *Voluntate* autem ſpectabimus et naturam eius et ſpecies.

20. Ad Voluntatis *naturam* requiritur *Libertas*, quae conſiſtit in eo, vt actio voluntaria ſit ſpontanea ac deliberata, atque adeo, vt excludat neceſſitatem, quae deliberationem tollit.

21. *Neceſſitas* excluditur *Metaphyſica*, cuius oppoſitum eſt impoſſibile, ſeu implicat contradictionem; ſed non *Moralis*, cuius oppoſitum eſt inconueniens. Etſi enim Deus non poſſit errare in eligendo, adeoque eligat ſemper, quod eſt maxime conueniens; hoc tamen eius libertati adeo non obſtat, vt eam potius maxime perfectam reddat. Obſtaret, ſi non niſi vnum foret voluntatis obiectum poſſibile, ſeu ſi vna tantum poſſibilis rerum facies fuiſſet: quo caſu ceſſaret electio, nec ſapientia bonitasque agentis laudari poſſet.

22. Itaque errant, aut certe incommode admodum loquuntur, qui ea tantum poſſibilia dicunt, quae actu fiunt, ſeu quae Deus elegit; qui fuit lapſus Diodori Stoici apud Ciceronem, et inter Chriſtianos Abailardi, Wiclefi, Hobbii. Sed infra plura de libertate dicentur, vbi humana tuenda erit.

23. Haec de Voluntatis natura; ſequitur *Voluntatis diuiſio*, quae in vſum noſtrum praeſentem eſt potiſſimum duplex: vna in antecedentem et conſequentem, altera in productiuam et permiſſiuam.

24. *Prior diuiſio* eſt, vt Voluntas ſit vel antecedens, ſeu praeuia, vel conſequens ſeu finalis, ſiue quod idem eſt, vt ſit vel inclinatoria vel decretoria; illa minus plena, haec plena vel abſoluta. Equidem ſolet aliter (prima quidem ſpecie) explicari haec diuiſio a nonnullis, vt antecedens Dei voluntas (verbi gratia, omnes ſaluandi) praecedat conſiderationem; conſequens autem, (verbi gratia, quosdam damnandi) eam ſequatur. Sed illa praecedit etiam alias Dei voluntates, haec ſequitur; cum ipſa facti creaturarum conſideratio, non tantum a quibusdam Dei voluntatibus praeſupponatur, ſed etiam quasdam Dei Voluntates, ſine quibus factum creaturarum ſupponi nequit, praeſupponat. Itaque Thomas et Scotus, aliique, diuiſionem hanc, eo, quo nunc vtimur, ſenſu ſumunt, vt voluntas antecedens ad Bonum aliquod in ſe, et particulariter, pro cuiusque gradu, feratur, vnde haec voluntas eſt tantum ſecundum quid; voluntas autem conſequens ſpectet totale, et vltimam determinationem contineat; vnde eſt abſoluta et decretoria, et cum de diuina ſermo eſt, ſemper effectum plenum obtinet. Caeterum, ſi quis noſtram explicationem nolit, cum eo de vocabulis non litigabimus: pro antecedente et conſequente ſubſtituat, ſi volet, praeuiam et finalem.

25. *Voluntas antecedens* omnino ſeria eſt et pura, non confundenda cum velleitate, (vbi quis vellet, ſi poſſet, velletque poſſe) quae in Deum non cadit; nec cum voluntate conditionali, de qua hic non agitur. Tendit autem voluntas antecedens in Deo ad procurandum omne bonum, et ad repellendum omne malum, quatenus talia ſunt, et proportione gradus, quo bona malaue ſunt. Quam ſeria autem haec voluntas ſit, Deus ipſe declarauit, cum tanta adſeueratione dixit: ſe nolle mortem peccatoris, velle omnes ſaluos, odiſſe peccatum.

26. *Voluntas conſequens* oritur ex omnium voluntatum antecedentium concurſu, vt ſcilicet, quando omnium effectus ſimul ſtare non poſſunt, obtineatur inde quantus maximus effectus per ſapientiam et potentiam obtineri poteſt. Haec voluntas etiam *Decretum* adpellari ſolet.

27. Vnde patet, voluntates etiam antecedentes non omnino irritas eſſe, ſed efficaciam ſuam habere; qui etſi effectu earum obtineatur, non ſemper ſit plenus, ſed per concurſum aliarum voluntatum antecedentium reſtrictus. At voluntas decretoria, ex omnibus inclinatoriis reſultans, ſemper plenum effectum ſortitur, quoties potentia non deeſt in volente: quemadmodum certe in Deo deeſſe nequit. Nempe in ſola voluntate decretoria locum habet Axioma: qui poteſt et vult, ille facit; quippe cum eo ipſo ſcientiam requiſitam ad agendum ſub potentia comprehendendo, iam nihil intus extraque actioni deeſſe ponatur. Neque vero aliquid felicitati perfectionique volentis Dei decedit, dum non omnis eius voluntas effectum plenum ſortitur: quia enim bona non vult, niſi pro gradu bonitatis, quae in vnoquoque eſt; tum maxime eius voluntati ſatisfit, cum optimum reſultans obtinetur.

28. *Poſterior voluntatis diuiſio* eſt in *productiuam* circa proprios actus, et *permiſſiuam* circa alienos. Quaedam enim interdum permittere licet, (id eſt, non impedire) quae facere non licet, velut peccata, de quo mox. Et permiſſiuae voluntatis obiectum proprium non id eſt, quod permittitur, ſed permiſſio ipſa.

29. Hactenus de Voluntate, nunc de *Ratione Volendi*, ſeu *Bono et Malo*. Vtrumque triplex eſt, Metaphyſicum, Phyſicum et Morale.

30. *Metaphyſicum* generatim conſiſtit in rerum etiam non intelligentium perfectione et imperfectione. Liliorum campi et paſſerum curam a patre coeleſti geri, Chriſtus dixit, et brutorum animantium rationem Deus habet apud Ionam.

31. *Phyſicum* accipitur ſpeciatim de ſubſtantiarum intelligentium commodis et incommodis, quo pertinet *malum poenae*.

32. *Morale* de earum actionibus virtuoſis et vitioſis, quo pertinet *malum culpae*: et malum phyſicum hoc ſenſu a morali oriri ſolet, etſi non ſemper in iisdem ſubiectis. Sed haec tamen, quae videri poſſit aberratio, cum fructu corrigitur, vt innocentes nollent paſſi non eſſe. Add. infra §. 55.

33. Deus vult bona per ſe, antecedenter ad minimum; nempe tam rerum perfectiones in vniuerſum, quam ſpeciatim ſubſtantiarum intelligentium omnium felicitatem et virtutem, et vnumquodque bonorum pro gradu ſuae bonitatis, vt iam dictum eſt.

34. Mala.

34. Mala, etſi non cadant in voluntatem Dei antecedentem, niſi quatenus ea ad remotionem eorum tendit, cadunt tamen interdum, ſed indirecte in conſequentem: quia interdum maiora bona ipſis remotis obtineri non poſſunt, quo caſu remotio malorum non plane perducitur ad effectum; et conſiſtens intra voluntatem antecedentem, non prorumpit in conſequentem. Vnde Thomas de Aquino poſt Auguſtinum non inconmode dixit, Deum permittere quaedam mala fieri, ne multa bona impediantur.

35. Mala Metaphyſica et Phyſica, veluti imperfectiones in rebus, et mala poenae in perſonis) interdum fiunt bona ſubſidiata, tanquam media ad maiora bona.

36. At malum morale, ſeu malum culpae, nunquam rationem medii habet, neque enim (Apoſtolo monente) facienda ſunt mala, vt eueniant bona; ſed interdum tamen rationem habet conditionis, quam vocant, ſine qua non, ſiue colligati et concomitantis; id eſt, ſine quo bonum debitum obtineri nequit; ſub bono autem debito etiam priuatio mali debita continetur. Malum autem admittitur non ex principio neceſſitatis abſolutae, ſed ex principio conuenientiae. Rationem enim eſſe oportet, cur Deus malum permittat potius, quam non permittat: ratio autem diuinae voluntatis non, niſi a bono, ſumi poteſt.

37. Malum etiam culpae nunquam in Deo obiectum eſt voluntatis productiuae, ſed tantum aliquando permiſſiuae; quia ipſe nunquam peccatum facit, ſed tantum ad ſummum aliquando permittit.

38. Generalis autem Regula eſt permittendi peccati, Deo hominique communis, vt nemo permittat peccatum alienum, niſi impediendo ipſemet actum prauum exerciturus eſſet. Et, vt verbo dicam, peccatum permitti nunquam *licet*, niſi cum *debet*, de quo diſtinctius infra §. 66.

39. Deus itaque inter obiecta voluntatis habet optimum, vt finem vltimum; ſed bonum vt qualemcumque, etiam ſubalternum, res vero indifferentes, itemque mala poenae ſaepe vt media; at malum culpae non niſi vt rei alioqui debitae conditionem, ſine qua non eſſet; eo ſenſu, quo Chriſtus dixit oportere, vt ſcandala exiſtant.

40. Hactenus de magnitudine et de bonitate ſeparatim ea diximus, quae praeparatoria huius Tractationis videri poſſunt; nunc agamus de pertinentibus ad vtramque iunctim. *Communia* ergo *magnitudinis et bonitatis* hic ſunt, quae non ex ſola bonitate, ſed etiam ex magnitudine, (id eſt, ſapientia et potentia) proficiſcuntur: facit enim magnitudo, vt bonitas effectum ſuum conſequatur. Et bonitas refertur vel ad creaturas in vniuerſum, vel ſpeciatim ad intelligentes. Priore modo cum magnitudine conſtituit prouidentiam in Vniuerſo creando et gubernando; poſteriore, iuſtitiam in regendis ſpeciatim ſubſtantiis ratione praeditis.

41. Quia bonitatem Dei, in creaturis ſeſe generatim exſerentem, dirigit ſapientia; conſequens eſt, *prouidentiam diuinam* ſeſe oſtendere in tota ſerie Vniuerſi; dicendumque, Deum ex infinitis poſſibilibus ſeriebus rerum elegiſſe optimam; eamque adeo eſſe hanc ipſam, quae actu exiſtit. Omnia enim in Vniuerſo ſunt harmonica inter ſe, nec ſapientiſſimus, niſi omnibus perſpectis, decernit, atque adeo non niſi de toto. In partibus, ſingulatim ſumtis, voluntas praeuia eſſe poteſt, in toto decretoria intelligi debet.

42. Vnde adcurate loquendo, non opus eſt ordine Decretorum diuinorum; ſed dici poteſt, vnicum tantum fuiſſe Decretum Dei: vt haec ſcilicet ſeries rerum ad exiſtentiam perueniret; poſtquam ſcilicet omnia, ſeriem ingredientia, fuere conſiderata, et cum rebus, alias ſeries ingredientibus, comparata.

43. Itaque etiam Decretum Dei eſt immutabile, quia omnes rationes, quae ei obiici poſſunt, iam in conſiderationem venere: ſed hinc non alia oritur *neceſſitas*, quam *conſequentiae*, ſeu quam *hypotheticam* vocant, ex ſuppoſita ſcilicet praeuiſione et praeordinatione, nulla autem ſubeſt neceſſitas *abſoluta*, ſeu *conſequentis*; quia alius etiam rerum ordo poſſibilis erat, et in partibus, et in toto; Deusque, contingentium ſeriem eligens, contingentiam eorum non mutauit.

44. Neque ob rerum certitudinem preces laboresque fiunt inutiles ad obtinenda futura, quae deſideramus. Nam in huius ſeriei rerum, tanquam poſſibilis, repraeſentatione apud Deum, antequam ſcilicet decerni intelligeretur; vtique et preces in ea (ſi eligeretur) futurae, et aliae effectuum in ea comprehendendorum cauſae, inerant, et ad electionem ſeriei, adeoque et ad euentus in ea comprehenſos, vt par erat, valuere. Et quae nunc mouent Deum ad agendum aut permittendum, iam tum eum mouerunt ad decernendum, quid acturus eſſet aut permiſſurus.

45. Atque hoc iam ſupra monuimus, res ex diuina praeſcientia et prouidentia eſſe determinatas, non abſolute, ſeu, quidquid agas, aut non agas, ſed per ſuas cauſas rationesque. Itaque ſiue quis preces, ſiue ſtudium et laborem, inutiles diceret, incideret in *Sophiſma*, quod iam veteres *ignauum* adpellabant. add. infra §. 106. 107.

46. Sapientia autem infinita Omnipotentis, bonitati eius imminenſae iuncta, fecit, vt nihil potuerit fieri melius, omnibus computatis, quam quod a Deo eſt factum; atque adeo, vt omnia ſint perfecte harmonica, conſpirentque pulcherrime inter ſe: cauſae formales, ſeu animae, cum cauſis materialibus, ſeu corporibus; cauſae efficientes, ſeu naturales, cum finalibus, ſeu moralibus; regnum gratiae cum regno naturae.

47. Et proinde, quotiescumque aliquid reprehenſibile videtur in operibus Dei, iudicandum eſt, id nobis non ſatis noſci; et ſapientem, qui intelligeret, iudicaturum: ne optari quidem poſſe meliora.

48. Vnde porro ſequitur, nihil eſſe felicius, quam tam bono Domino ſeruire; atque adeo Deum ſuper omnia eſſe amandum, eique penitus confidendum.

49. Optimae autem ſeriei rerum (nempe huius ipſius) eligendae, maxima ratio fuit Chriſtus Θεανθρωπος; ſed qui, quatenus creatura eſt ad ſummum prouecta, in ea ſerie nobiliſſima contineri debebat, tanquam Vniuerſi creati pars, immo caput: cui omnis tandem poteſtas data eſt in coelo et in terra, in quo benedici debuerunt omnes gentes, per quem omnis creatura liberabitur a ſeruitute corruptionis, in libertatem gloriae filiorum Dei.

50. Hactenus de Prouidentia, nempe generali, porro bonitas, relata ſpeciatim ad creaturas intelligentes, cum ſapientia coniuncta, *Iuſtitiam* conſtituit, cuius ſummus gradus eſt *Sanctitas*. Itaque tam lato ſenſu Iuſtitia non tantum ius ſtrictum, ſed et aequitatem, atque adeo et miſericordiam laudabilem, comprehendit.

51. Diſcerni autem iuſtitia generatim ſumta poteſt, in iuſtitiam ſpecialius ſumtam et ſanctitatem. *Iuſtitia ſpecialius ſumta* verſatur circa bonum malumque phyſicum, aliorum nempe intelligentium; ſanctitas circa bonum malumque morale.

52. *Bona malaque phyſica* eueniunt tam in hac vita, quam in futura. *In hac vita* multi queruntur in vniuerſum, quod humana natura tot malis expoſita eſt; parum cogitantes, magnam eorum partem ex culpa hominum fluere, et reuera non ſatis grate agnoſci diuina in nos beneficia, magisque attentionem ad mala, quam ad bona noſtra, verti.

53. Aliis diſplicet in primis, quod bona malaque phyſica non ſunt diſtributa ſecundum bona malaque moralia, ſeu quod ſaepe bonis eſt male, malis eſt bene.

54. Ad has querelas duo reſponderi debent: vnum, quod Apoſtolus adtulit; non eſſe condignas adflictiones huius temporis ad futuram gloriam, quae reuelabitur in nobis; alterum, quod pulcerrima comparatione Chriſtus ipſe ſuggeſſit, niſi granum frumenti, cadens in terram, mortuum fuerit, fructum non feret.

55. Itaque non tantum large compenſabuntur adflictiones, ſed et inſeruient ad felicitatis augmentum; nec tantum proſunt haec mala, ſed et requiruntur. Add. §. 32.

56. *Circa futuram vitam* grauior adhuc eſt difficultas: nam obiicitur, ibi quoque bona longe vinci a malis, quia pauci ſunt electi. Origenes quidem aeternam damnationem omnino ſuſtulit; quidam veterum paucos ſaltem aeternum damnandos credidere, quorum in numero fuit Prudentius; quibusdam placuit, omnem Chriſtianum tandem

dem ſaluatum iri, quorſum aliquando inclinaſſe viſus eſt Hieronymus.

57. Sed non eſt, cur ad haec paradoxa et reiicienda confugiamus: Vera reſponſio eſt, totam amplitudinem regni coeleſtis non eſſe ex noſtra cognitione aeſtimandam; nam tanta eſſe poteſt beatorum per diuinam viſionem gloria, vt mala damnatorum omnium comparari huic bono non poſſint, et *Angelos beatos* incredibili multitudine agnoſcit Scriptura; et magnam *creaturarum varietatem* ipſa nobis aperit natura, nouis inuentis illuſtrata; quod facit, vt commodius, quam Auguſtinus et alii veteres, praenalentiam boni prae malo tueri poſſimus.

58. Nempe Tellus noſtra non eſt, niſi ſatelles vnius Solis, et tot ſunt Soles, quot Stellae fixae; et credibile eſt, maximum eſſe ſpatium trans omnes fixas. Itaque nihil prohibet, vel Soles vel maxime regionem trans Soles, habitari felicibus creaturis: quanquam et Planetae eſſe poſſint, aut fieri, ad inſtar Paradiſi, felices. In domo Patris noſtri multas eſſe manſiones, de coelo beatorum proprie Chriſtus dixit, quod Empyreum vocant Theologi quidam, et trans ſidera, ſeu ſoles, collocant, etſi nihil certi de loco beatorum adfirmari poſſit: interim et in ſpectabili mundo multas creaturarum rationalium habitationes eſſe, veriſimile iudicari poteſt, alias aliis feliciores.

59. Itaque argumentum a multitudine damnatorum non eſt fundatum, niſi in ignorantia noſtra, vnaque reſponſione diſſoluitur, quam ſupra innuimus; ſi omnia nobis perſpecta forent, adpariturum: ne optari quidem poſſe meliora, quam quae fecit Deus. Poenae etiam damnatorum ob perſeuerantem eorum malitiam perſeuerant: vnde inſignis Theologus, Io. Fechtius, in eleganti Libro de Statu damnatorum, eos bene refutat, qui in futura vita peccata poenam demereri negant; quaſi iuſtitia, Deo eſſentialis, ceſſare vnquam poſſet.

60. Grauiſſimae tandem ſunt difficultates circa *Sanctitatem Dei*, ſeu circa perfectionem ad bona malaque moralia aliorum relatam, quae eum amare virtutem, odiſſe vitium, etiam in aliis facit, et ab omni peccati labe atque contagio quam maxime remouet; et tamen paſſim ſcelera regnant in medio potentiſſimi Dei imperio. Sed quidquid hoc eſt difficultatis, diuini luminis auxilio etiam in hac vita ita ſuperatur, vt pii, et Dei amantes, ſibi, quantum opus eſt, ſatisfacere poſſint.

61. *Obiicitur* nempe, Deum nimis concurrere ad peccatum, hominem non ſatis. *Deum* autem nimis *concurrere ad malum morale* phyſice et moraliter, voluntate et productiua et permiſſiua peccati.

62. Concurſum moralem locum habiturum obſeruant, etſi Deus nihil conferret agendo ad peccatum, ſaltem dum permitteret, ſeu non impediret, cum poſſet.

63. Sed reuera Deum concurrere moraliter et phyſice ſimul: quia non tantum non impedit peccantes, ſed etiam quodammodo adiuuat, vires ipſis occaſionesque praeſtando. Vnde phraſes Scripturae Sacrae, quod Deus induret incitetque malos.

64. Hinc quidam inferre audent, Deum vel vtroque, vel certe alterutro modo, peccati complicem, immo auctorem eſſe; atque adeo diuinam ſanctitatem, iuſtitiam, bonitatem euertunt.

65. Alii malunt diuinam omniſcientiam et omnipotentiam, verbo, magnitudinem, labefactare; tanquam aut neſciret minimeue curaret mala, aut malorum torrenti obſiſtere non poſſet. Quae Epicureorum, Manichaeorumue, ſententia fuit: cui cognatum aliquid, etſi alio mitiore modo, docent Sociniani, qui recte quidem cauere volunt, ne diuinam Sanctitatem polluant, ſed non recte alias Dei perfectiones deſerunt.

66. Vt primum ad *Concurſum Moralem permittentis* reſpondeamus, proſequendum eſt, quod ſupra dicere coepimus: permiſſionem peccati eſſe licitam, (ſeu moraliter poſſibilem) cum debita (ſeu moraliter neceſſaria) inuenitur: ſcilicet cum non poteſt peccatum alienum impediri ſine propria offenſa, id eſt, ſine violatione eius, quod quis aliis, vel ſibi, debet. Exempli gratia, miles in ſtatione locatus, tempore praeſertim periculoſo, ab ea decedere non debet, vt duos amicos, inter ſe duellum parantes, a pugnando auertat. Add. ſupra §. 36. Deberi autem aliquid apud Deum intelligimus, non humano more, ſed *θεοπρεπως*, quando aliter ſuis perfectionibus derogaret.

67. Porro, ſi Deus optimam Vniuerſi ſeriem, (in qua peccatum intercurrit) non elegiſſet, admiſiſſet aliquid peius omni creaturarum peccato; nam propriae perfectioni, et, quod hinc ſequitur, alienae etiam, derogaſſet: diuina enim perfectio a perfectiſſimo eligendo diſcedere non debet, cum minus bonum habeat rationem mali. Et tolleretur Deus, tollerentur omnia, ſi Deus vel laboraret impotentia, vel erraret intellectu, vel laberetur voluntate.

68. *Concurſus ad peccatum Phyſicus* fecit, vt Deum peccati cauſam auctoremque conſtituerent quidam; ita malum culpae etiam obiectum productiuae in Deo voluntatis foret: vbi maxime inſultant nobis Epicurei et Manichaei. Sed hic quoque Deus, mentem illuſtrans, ſui eſt vindex in anima pia et veritatis ſtudioſa. Explicabimus igitur, quid ſit, Deum concurrere ad peccati materiale, ſeu, quod in malo bonum eſt, non ad formale.

69. Reſpondendum eſt ſcilicet, nihil quidem perfectionis et realitatis pure poſitiuae eſſe in creaturis, earumque actibus bonis malisque, quod non Deo debeatur; ſed imperfectionem actus in priuatione conſiſtere, et oriri ab originali limitatione creaturarum, quam iam tum in ſtatu purae poſſibilitatis (id eſt, in Regione veritatum aeternarum, ſeu ideis diuino intellectui obuerſantibus) habent ex eſſentia ſua: nam quod limitatione careret, non creatura, ſed Deus foret. *Limitata* autem dicitur creatura, quia limites, ſeu terminos, ſuae magnitudinis, potentiae, ſcientiae, et cuiuscumque perfectionis, habet. Ita fundamentum mali eſt neceſſarium, ſed ortus tamen contingens; id eſt, neceſſarium eſt, vt mala ſint poſſibilia, ſed contingens eſt, vt mala ſint actualia: non contingens autem per harmoniam rerum a potentia tranſit ad actum, ob conuenientiam cum optima rerum ſerie, cuius partem facit.

70. Quod autem de priuatiua mali conſtitutione, poſt Auguſtinum, Thomam, Lubinum, aliosque veteres et recentiores, adferimus, quia multis vanum, aut certe perobſcurum habetur; ita declarabimus ex ipſa rerum natura, vt nihil ſolidius eſſe adpareat: adhibentes in ſimilitudinem ſenſibile quiddam et materiale, quod etiam in priuatiuo conſiſtit, cui *inertiae corporum naturalis* nomen Keplerus, inſignis naturae indagator, impoſuit.

71. Nimirum (vt facili exemplo vtamur) cum flumen naues ſecum defert, velocitatem illis imprimit, ſed ipſarum inertia limitatam, vt, quae (caeteris paribus) oneratiores ſunt, tardius ferantur. Ita fit, vt celeritas ſit a flumine, tarditas ab onere; poſitiuum a virtute impellentis, priuatiuum ab inertia impulſi.

72. Eodem plane modo Deum dicendum eſt creaturis perfectionem tribuere, ſed quae receptiuitate ipſarum limitetur: ita bona erunt a diuino vigore, mala a torpore creaturae.

73. Sic defectu adtentionis ſaepe errabit intellectus, defectu alacritatis ſaepe refringetur voluntas; quoties mens, cum ad Deum vsque, ſeu ad ſummum bonum, tendere debeat, per inertiam creaturis adhaereſcit.

74. Hucusque iis reſponſum eſt, qui Deum nimis ad malum concurrere putant: nunc illis ſatisfaciemus, qui *hominem* aiunt *concurrere non ſatis*, aut non ſatis culpabilem eſſe in peccando, vt ſcilicet rurſus accuſationem in Deum refundant. Id ergo probare contendunt Antagoniſtae tum ex imbecillitate humanae Naturae, tum ex defectu diuinae Gratiae, ad iuuandam noſtram naturam neceſſariae; itaque in natura hominis ſpectabimus tum corruptionem, tum et reliquias imaginis diuinae ex ſtatu integritatis.

75. *Corruptionis humanae* conſiderabimus porro tum ortum, tum et conſtitutionem. *Ortus* eſt tum a lapſu Protoplaſtorum, tum a contagii propagatione. *Lapſus* ſpectanda eſt cauſa et natura.

76. *Cauſa Lapſus*, cur homo ſcilicet lapſus ſit, ſciente Deo, permittente, concurrente, non quaerenda eſt in quadam deſpotica Dei poteſtate, quaſi iuſtitia vel ſanctitas adtributum Dei non eſſet; quod in effectu verum foret, ſi nulla apud eum iuris et recti ratio haberetur.

77. Neque

77. Neque quaerenda eſt lapſus cauſa in quadam Dei ad bonum malumque, iuſtum et iniuſtum, indifferentia, quaſi haec ipſe pro arbitrio conſtituiſſet; quo poſito ſequeretur, quiduis ab eo conſtitui poſſe, pari iure aut ratione, id eſt, nulla; quod rurſus omnem iuſtitiae, atque etiam ſapientiae laudem in nihilum redigeret, ſiquidem ille nullum delectum haberet in ſuis actionibus, aut delectus fundamentum.

78. Neque etiam in voluntate quadam Deo adficta, minime ſancta, minimeque amabili, cauſa lapſus ponenda eſt: tanquam nihil aliud, quam magnitudinis ſuae gloriam, ſpectans, bonitatisque exors, crudeli miſericordia miſeros fecerit, vt eſſet, quorum miſereretur; et peruerſa iuſtitia peccantes voluerit, vt eſſent, quos puniret: quae omnia tyrannica, et a vera gloria perfectioneque alieniſſima, ſunt, cuius decus non tantum ad magnitudinem, ſed etiam ad bonitatem, refertur.

79. Sed vera radix lapſus eſt in imperfectione ſeu imbecillitate creaturarum originali, quae faciebat, vt peccatum optimae ſeriei rerum poſſibili ineſſet, de quo ſupra. Vnde iam factum eſt, vt lapſus, non obſtante diuina virtute et ſapientia, recte permitteretur; immo his ſaluis non poſſet non permitti.

80. *Natura lapſus* non ita concipienda eſt cum Baelio, quaſi Deus Adamum in poenam peccati condemnauerit, ad porro peccandum cum poſteritate, eique (exſequendae ſententiae cauſa) peccaminoſitatem infuderit; cum potius ipſa vi primi peccati, velut phyſico nexu, conſecuta ſit peccaminoſitas, quemadmodum ex ebrietate multa alia peccata naſcuntur.

81. Sequitur *Propagatio contagii*, a lapſu Protoplaſtorum orti, perueniens in animas poſterorum. Ea non videbitur commodius explicari poſſe, quam ſtatuendo, animas poſterorum in Adamo iam fuiſſe infectas. Quod vt intelligatur rectius, ſciendum eſt ex recentiorum obſeruatis rationibusque adparere, animalium et plantarum formationem non prodire ex maſſa quadam confuſa, ſed ex corpore iam nonnihil praeformato in ſemine latente, et dudum animato. Vnde conſequens eſt, vi benedictionis diuinae et primaeuae, omnium viuentium rudimenta quaedam organica, (et pro animalibus quidem, animalium licet imperfectorum forma) animasque quodammodo ipſas dudum in Protoplaſto cuiusque generis exſtitiſſe; quae ſub tempore omnia euoluerentur. Sed animas animantiaque ſeminum, humanis corporibus deſtinatorum, cum caeteris animalculis ſeminalibus talem deſtinationem non habentibus, intra gradum naturae ſenſitiuae ſubſtitiſſe dicendum eſt, donec per vltimam conceptionem a caeteris diſcernerentur, ſimulque corpus organicum ad figuram humanam diſponeretur, et anima eius ad gradum rationalitatis (ordinaria, an extraordinaria Dei operatione, non definio) eueheretur.

82. Vnde etiam adparet, non ſtatui quidem rationalitatis praeexiſtentiam, cenſeri tamen poſſe, in exiſtentibus praeſtabilita iam diuinitus et praeparata eſſe proditura aliquando, non organiſmum tantum humanum, ſed et ipſam rationalitatem, ſignato, vt ſic dicam, actu, exercitum praeueniente; ſimulque et corruptionem animae, etſi nondum humanae, lapſu Adami inductam, poſtea accedente rationalitatis gradu, demum in peccaminoſitatis originalis vim tranſiſſe. Caeterum adparet ex nouiſſimis inuentis, a ſolo patre animans animamque eſſe, at a matre in conceptu velut indumentum, (ouuli forma, vt arbitrantur,) incrementumque ad noui corporis organici perfectionem neceſſarium praeberi.

83. Ita tolluntur difficultates, tum Philoſophicae de origine formarum et animarum, animaeque immaterialitate, adeoque impartiabilitate, quae facit, vt anima ex anima naſci non poſſit:

84. Tum Theologicae de animarum corruptione, ne anima rationalis pura, vel praeexiſtens, vel nouiter creata, in maſſam corruptam, corrumpenda et ipſa, intrudi a Deo dicatur.

85. Erit ergo Tradux quidam, ſed paullo tractabilior, quam ille, quem Auguſtinus, aliique Viri egregii, ſtatuerunt, non animae ex anima (relectus veteribus, vt ex Prudentio patet, nec naturae rerum conſentaneus) ſed animati ex animato.

86. Hactenus de cauſa, nunc de *natura* et conſtitutione *corruptionis* noſtrae: ea conſiſtit in peccato originali et deriuatiuo. *Peccatum originale* tantam vim habet, vt homines reddat in naturalibus debiles, in ſpiritualibus mortuos ante regenerationem; intellectu ad ſenſibilia, voluntate ad carnalia verſis; ita vt natura filii irae ſimus.

87. Interim Baelio, aliisque aduerſariis, diuinam benignitatem impugnantibus, aut ſaltem per obiectiones quasdam ſuas obnubilantibus, concedere non oportet; eos, qui ſoli peccato originali obnoxii, ſine actuali ante ſufficientem rationis vſum moriuntur (veluti infantes ante baptiſmum et extra Eccleſiam decedentes) neceſſario aeternis flammis addici: tales enim clementiae Creatoris relinqui praeſtat.

88. Qua in re etiam Ioannis Hülſemanni, Ioannis Adami Oſiandri, aliorumque nonnullorum inſignium Auguſtanae Confeſſionis Theologorum, moderationem laudo, qui ſubinde huc inclinarunt.

89. Neque etiam exſtinctae ſunt penitus ſcintillae imaginis diuinae, de quibus paullo poſt; ſed, per gratiam Dei praeuenientem, etiam ad ſpiritualia rurſus excitari poſſunt: ita tamen, vt ſola gratia conuerſionem operetur.

90. Sed nec originale peccatum corruptam generis humani maſſam a Dei beneuolentia vniuerſali penitus alienam reddit. Nam nihilominus ſic Deus dilexit mundum, licet in malo iacentem; vt Filium ſuum vnigenitum pro hominibus daret.

91. *Peccatum deriuatiuum* duplex eſt, actuale et habituale, in quibus conſiſtit exercitium corruptionis, vt ſcilicet haec gradibus modificationibusque variet, varieque in actiones prorumpat.

92. Et *actuale* quidem conſiſtit tum in actionibus internis tantum, tum in electionibus compoſitis ex internis et externis; et eſt tum commiſſionis, tum omiſſionis; et tum culpoſum ex naturae infirmitate, tum malitioſum ex animae prauitate.

93. *Habituale* ex actionibus malis, vel crebris, vel certo fortibus, oritur, ob impreſſionum multitudinem vel magnitudinem. Et ita habitualis malitia aliquid originali corruptioni prauitatis addit.

94. Haec tamen peccati ſeruitus, etſi ſeſe per omnem irregeniti vitam diffundat, non eo vsque extendenda eſt, tanquam nullae vnquam irregenitorum actiones ſint vere virtuoſae, immo nullae innocentes, ſed ſemper formaliter peccaminoſae.

95. Poſſunt enim etiam irregeniti in ciuilibus agere aliquando amore virtutis et boni publici, impulſuque rectae rationis, immo et intuitu Dei, ſine admixta aliqua praua intentione ambitionis, commodi priuati, aut adfectus carnalis.

96. Semper tamen ex radice infecta procedunt, quae agunt, et aliquid praui (etſi interdum habitualiter tantum) admiſcetur.

97. Caeterum haec corruptio deprauatioque humana, quantacumque ſit, non ideo tamen hominem excuſabilem reddit, aut a culpa eximit; tanquam non ſatis ſponte libereque agat; ſuperſunt enim *reliquiae diuinae imaginis*, quae faciunt, vt iuſtitia Dei in puniendis peccatoribus ſalva maneat.

98. Reliquiae diuinae imaginis conſiſtunt tum in lumine innato intellectus, tum etiam in libertate congenita voluntatis. Vtrumque ad virtuoſam vitioſamque actionem neceſſarium eſt, vt ſcilicet ſciamus velimusque, quae agimus; et poſſimus etiam ab hoc peccato, quod committimus, abſtinere; ſi modo ſatis ſtudii adhibeamus.

99. *Lumen innatum* conſiſtit, tum in ideis incomplexis, tum in naſcentibus inde notitiis complexis. Ita fit, vt Deus et lex Dei aeterna inſcribantur cordibus noſtris, etſi negligentia hominum, et adfectibus ſenſualium, ſaepe obſcurentur.

100. Probatur autem hoc lumen contra quosdam nuperos Scriptores, tum ex Scriptura ſacra, quae cordibus noſtris Legem Dei inſcriptam teſtatur, tum ex ratione, quia veritates neceſſariae ex ſolis principiis menti inſitis, non ex in-

ductione ſenſuum, demonſtrari poſſunt. Neque enim inductio ſingularium vnquam neceſſitatem vniuerſalem infert.

101. *Libertas* quoque in quantacumque humana corruptione ſalua manet, ita vt homo, etſi haud dubie peccaturus ſit, nunquam tamen neceſſario committat hunc actum peccandi, quem committit.

102. Libertas exemta eſt tam a neceſſitate, quam a coactione. *Neceſſitatem* non faciunt futuritio veritatum, nec praeſcientia et praeordinatio Dei, nec diſpoſitio rerum.

103. Non *futuritio*; licet enim futurorum contingentium ſit determinata veritas, certitudo tamen obiectiua, ſeu infallibilis determinatio veritatis, quae illis ineſt, minime neceſſitati confundenda eſt.

104. Nec *praeſcientia aut praeordinatio Dei neceſſitatem imponit*, licet ipſa quoque ſit infallibilis. Deus enim vidit res in ſerie poſſibilium ideali, quales futurae erant, et in iis hominem libere peccantem; neque huius rei ſeriei decernendo exiſtentiam, mutauit rei naturam, aut, quod contingens erat, neceſſarium fecit.

105. Neque etiam *praediſpoſitio rerum*, aut cauſarum ſeries, nocet libertati. Licet enim nunquam quidquam eueniat, quin eius ratio reddi poſſit, neque vlla vnquam detur indifferentia aequilibrii (quaſi in ſubſtantia libera et extra eam omnia ad oppoſitum vtrumque ſe aequaliter vnquam haberent:) cum potius ſemper ſint quaedam praeparationes in cauſa agente, concurrentibusque, quas aliqui praedeterminationes vocant: dicendum tamen eſt, has determinationes eſſe tantum inclinantes, non neceſſitantes, ita vt ſemper aliqua indifferentia, ſiue contingentia, ſit ſalua. Nec tantus vnquam in nobis adfectus adpetitusue eſt, vt ex eo actus neceſſario ſequatur: nam quamdiu homo mentis compos eſt, etiamſi vehementiſſime ab ira, a ſiti, vel ſimili cauſa, ſtimuletur: ſemper tamen aliqua ratio ſiſtendi impetum reperiri poteſt, et aliquando vel ſola ſufficit cogitatio exercendae ſuae libertatis, et in adfectus poteſtatis.

106. Itaque tantum abeſt, vt praedeterminatio ſeu praediſpoſitio ex cauſis, qualem diximus, neceſſitatem inducat contrariam contingentiae, vel libertati, aut moralitati: vt potius in hoc ipſo diſtinguatur Fatum Mahumetanum a Chriſtiano, abſurdum a rationali: quod Turcae cauſas non curant; Chriſtiani vero, et quicumque ſapiunt, effectum ex cauſa deducunt.

170. Turcae ſcilicet, vt fama eſt (quamquam non omnes ſic deſipere putem) fruſtra peſtem et alia mala euitari arbitrantur, idque eo praetextu, quod futura vel decreta euentura ſint, *quidquid agas, aut non agas*, quod falſum eſt: cum Ratio dictet, eum, qui certo peſte moriturus eſt, etiam certiſſime cauſas peſtis non eſſe euitaturum. Nempe, vt recte Germanico prouerbio dicitur, mors vult habere cauſam. Idemque in aliis omnibus euentis locum habet. Add. ſupra §. 45.

108. *Coactio* etiam non eſt in voluntariis actionibus: etſi enim externorum repraeſentationes plurimum in mente noſtra poſſint, actio tamen noſtra voluntaria ſemper ſpontanea eſt, ita vt principium eius ſit in agente. Id quod per harmoniam inter corpus et animam, ab initio a Deo praeſtabilitam, luculentius, quam hactenus, explicatur.

109. Hucusque de Naturae humanae imbecillitate actum eſt, nunc *de Gratiae diuinae Auxilio* dicendum erit, cuius defectum obiiciunt Antagoniſtae, vt rurſus culpam ab homine transferant in Deum. Duplex autem concipi Gratia poteſt; vna ſufficiens volenti, altera praeſtans, vt velimus.

110. *Sufficientem volenti Gratiam* nemini negari dicendum eſt. Facienti quod in ſe eſt, non defore Gratiam neceſſariam, vetus dictum eſt; nec Deus deſerit, niſi deſerentem, vt poſt antiquiores notauit ipſe Auguſtinus. Gratia haec ſufficiens eſt vel ordinaria per verbum et ſacramenta; vel extraordinaria, Deo relinquenda, quali erga Paulum eſt vſus.

111. Etſi enim multi populi nunquam ſalutarem Chriſti doctrinam acceperint, nec credibile ſit, praedicationem eius apud omnes, quibus defuit, irritam fuiſſe, Chriſto ipſo de Sodoma contrarium adfirmante; non ideo tamen neceſſe eſt, aut ſaluari aliquem ſine Chriſto, aut damnari, etſi praeſtitiſſet, quidquid per naturam poteſt. Neque enim nobis omnes viae Dei exploratae ſunt, neque ſcimus, an non aliquid extraordinaria ratione praeſtetur vel morituris. Pro certo enim tenendum eſt, etiam Cornelii exemplo, ſi qui ponantur bene vſi lumine, quod accepere, eis datum iri lumen, quo indigent, quod nondum accepere, etiamſi in ipſo mortis articulo dandum eſſet.

112. Quemadmodum enim Theologi Auguſtanae Confeſſionis fidem aliquam agnoſcunt in fidelium infantibus, baptiſmo ablutis, etſi nulla eius adpareant veſtigia: ita nihil obſtaret, Deum iis, quales diximus, licet hactenus non Chriſtianis, in agone ipſo lumen aliquod neceſſarium tribuere extra ordinem, quod per omnem vitam antea defuiſſet.

113. Itaque etiam *οἱ ἔξω*, quibus ſola praedicatio externa negata eſt, clementiae iuſtitiaeque Creatoris relinquendi ſunt; etſi neſciamus, quibus, aut quanam forte ratione, Deus ſuccurrat.

114. Sed cum ſaltem certum ſit, non omnibus dari *ipſam volendi gratiam*, praeſertim quae felici fine coronetur; hic iam in Deo vel miſanthropiam, vel certe proſopolepſiam, arguunt aduerſarii veritatis, quod miſeriam hominum procuret, quodque non omnes ſaluet, cum poſſit, aut certe non eligat merentes.

115. Et ſane, ſi Deus maximam hominum partem ideo tantum creaſſet, vt aeterna eorum malitia miſeriaque iuſtitiae ſibi gloriam vindicaret: neque bonitas in eo, neque ſapientia, neque ipſa vera iuſtitia, laudari poſſet.

116. Et fruſtra regeritur, nos apud eum nihili, nec pluris, quam vermiculi apud nos, eſſe: excuſatio enim iſta non minueret, ſed augeret duritatem; omni vtique philanthropia ſublata, ſi non magis Deus hominum curam gereret, quam nos vermiculorum, quos curare nec poſſumus, nec volumus. Dei vero prouidentiam nihil exiguitate ſua latet, aut multitudine confundit; paſſerculos alit, homines amat, illis de victu proſpicit, his, quantum in ſe eſt, felicitatem parat.

117. Quod ſi quis longius prouectus contenderet, tam ſolutam eſſe Dei poteſtatem, tam exſortem regulae gubernationem, vt innocentem quoque, et quidem iure, damnet; iam non adparet, aut quae apud Deum foret iuſtitia, aut quid a malo principio, rerum potiente, diſtaret talis Vniuerſi Rector, cui etiam merito *Miſanthropia* et tyrannis tribueretur.

118. Hunc enim Deum timendum ob magnitudinem, ſed non amandum ob bonitatem, manifeſtum foret. Certe Tyrannicos actus non amorem, ſed odium excitare conſtat, quantacumque ſit potentia in agente, immo tanto magis, quanto haec maior eſt; etſi demonſtrationes odii metu ſupprimantur.

119. Et homines, talem Dominum colentes, imitatione eius a caritate ad duritiem crudelitatemque prouocarentur. Itaque male quidam, praetextu abſoluti in Deo iuris, talia ei acta tribuerunt, vt fateri cogerentur, hominem, ſi ſic ageret, peſſime facturum eſſe: quemadmodum et nonnullis elapſum eſt, quae in aliis praua ſint, in Deo non fore, quia ipſi non ſit lex poſita.

120. Longe alia nos de Deo credere ratio, pietas, Deus, iubent. Summa in illo Sapientia, cum maxima bonitate coniuncta, facit, vt abundantiſſime iuſtitiae, aequitatis, virtutisque, leges ſeruet, vt omnium curam habeat, ſed maxime intelligentium creaturarum, quas ad imaginem condidit ſuam; et vt tantum felicitatis virtutisque producat, quantum capit optimum exemplar Vniuerſi, vitium autem miſeriamque non alia admittat, quam quae in optima ſerie admitti exigebatur.

121. Et licet prae ipſo Deo infinito nos nihili videamur; hoc ipſum tamen infinitae eius ſapientiae priuilegium eſt, infinite minora perfectiſſime curare poſſe: quae etſi nulla adſignabili ipſum proportione reſpiciant, ſeruant tamen inter ſe proportionalitatem, exiguntque ordinem, quem Deus ipſis indidit.

122. Eaque in re quodammodo Deum imitantur Geometrae, per nouam infinitesimorum analyſin, ex infinite paruorum atque inadſignabilium comparatione inter ſe,

maiora

maiora atque vtiliora, quam quis crederet, in ipſis magnitudinibus adſignabilibus inferentes.

123. Nos igitur, reiecta illa odioſiſſima Miſanthropia, tuemur merito ſummam in Deo *Philanthropiam*, qui omnes ad veritatis agnitionem peruenire, omnes a peccatis ad virtutem conuerti, omnes ſaluos fieri, ſerio voluit; voluntatemque multiplicibus Gratiae auxiliis declarauit. Quod vero non ſemper facta ſunt, quae hic voluit, vtique repugnanti hominum malitiae adtribui debet.

124. At hanc, inquies, ſuperare potuit ſumma potentia ſua: Fateor, inquam, ſed, vt faceret, nullo iure obligabatur, neque id ratio aliunde ferebat.

125. Inſtabis: tantam benignitatem, quantam Deo merito tribuimus, progreſſuram fuiſſe vltra ea, quae praeſtare tenebatur; immo optimum Deum teneri ad optima praeſtanda, ſaltem ex ipſa bonitate naturae ſuae.

126. Hic ergo tandem ad Summae Sapientiae diuitias enim Paulo recurrendum eſt, quae vtique paſſa non eſt, vt Deus vim ordini rerum naturisque ſine lege menſuraque inferret, vt turbaretur harmonia vniuerſalis, vt alia ab optima rerum ſerie eligeretur. In hac autem continebatur, vt omnes libertati, atque adeo quidam improbitati ſuae, relinquerentur: quod vel inde iudicamus, quia factum eſt. Add. §. 142.

127. Interim Philanthropia Dei vniuerſalis, ſeu voluntas ſaluandi omnes, ex Auxiliis ipſis elucet; quae omnibus, etiam reprobis, ſufficientia, immo perſaepe abundantia, praeſtita ſunt, etſi in omnibus gratia victrix non ſit.

128. Caeterum, non video, cur neceſſe ſit, gratiam, vbi effectum plenum conſequitur, conſequi eum ſemper ſua natura, ſeu eſſe per ſe effectricem; cum fieri queat, vt eadem menſura gratiae in vno ob repugnantiam, vel circumſtantias, effectum non conſequatur, quem in alio obtinet. Nec video, quo modo vel ratione, vel reuelatione, probari poſſit, gratiam victricem ſemper tantam eſſe, vt quantamcumque reſiſtentiam, quantascunque circumſtantiarum incongruentias, eſſet ſuperatura. Sapientis non eſt ſuperfluas vires adhibere.

129. Non tamen nego, aliquando euenire, vt Deus contra maxima obſtacula, acerrimamque obſtinationem, Gratia illa triumphatrice vtatur; ne de quoquam vnquam deſperandum putemus, etſi regula inde conſtitui non debeat.

130. Errant multo grauius, qui ſolis electis tribuunt gratiam, fidem, iuſtificationem, regenerationem; tanquam (repugnante experientia) προσκαιρους omnes hypocritae eſſent; nec a baptiſmo, nec ab euchariſtia, et in vniuerſum nec a baptiſmo, nec a verbo, nec a ſacramentis, ſpirituale inuamen accepturi; aut tanquam nullus electus, ſemelque vere iuſtificatus, in crimen ſeu in peccatum proaereticum relabi poſſet; vel, vt alii malunt, tanquam in mediis ſceleribus gratiam regenerationis electus non amitteret. Iidem a fideli certiſſimam finalis fidei perſuaſionem exigere ſolent; vel negantes reprobis fidem imperari, vel ſtatuentes falſum eos credere iuberi.

131. Sed haec doctrina, rigidius accepta, mere quidem arbitraria, nulloque fundamento nixa, et ab antiquae Eccleſiae ſententiis, ipſoque Auguſtino, plane aliena, in praxin influere, et vel temerariam futurae ſalutis, etiam in improbo, perſuaſionem, vel anxiam de praeſente in gratiam receptione, etiam in pio, dubitationem, vtramque non ſine ſecuritatis, aut deſperationis, periculo generare poſſet: itaque poſt *Deſpotiſmum* hanc Particulariſmi ſpeciem maxime diſſuaſerim.

132. Feliciter autem euenit, vt plurimi temperent tantae, tamque paradoxae, nouitatis rigorem; et vt, qui ſuperſunt, lubricae adeo doctrinae defenſores, intra nudam theoriam ſubſiſtant: nec prauis ad praxin conſequentiis indulgeant; dum pii inter eos, vt ex meliori dogmate par eſt, filiali timore, et plena amoris fiducia, ſalutem ſuam operantur.

133. Nos fidei, gratiae, iuſtificationisque praeſentis, certi eſſe poſſumus, quatenus conſcii ſumus eorum, quae nunc in nobis fiunt; futurae autem perſeuerantiae bonam ſpem habemus, ſed cura temperatam; monente Apoſtolo, vt, qui ſtat, videat, ne cadat: ſed electionis perſuaſione remittere de ſtudio pietatis, et futurae poenitentiae confidere minime debemus.

134. Haec contra Miſanthropiam, Deo imputatam, ſufficerint: nunc oſtendendum eſt, nec *Proſopolepſiam* iure exprobrari Deo, tanquam ſcilicet Electio eius ratione careret. Fundamentum Electionis Chriſtus eſt, ſed quod quidam minus Chriſti participes fiunt, ipſorum finalis malitia in cauſa eſt, quam reprobans praeuidit Deus.

135. At hic rurſus quaeritur, cur diuerſa auxilia vel interna, vel certe externa, diuerſis data ſint, quae in vno vincant malitiam, in alio vincantur? Vbi ſententiarum diuortia nata ſunt: nonnullis enim viſum, Deum minus malos, aut certe minus reſtituros, magis iuuiſſe; aliis placet, aequale auxilium in his plus effeciſſe; alii contra nolunt hominem quodammodo ſe diſcernere apud Deum, praerogatiua naturae melioris, aut certe minus malae.

136. Equidem indubium eſt, in rationes eligendi apud Sapientem ingredi conſiderationem qualitatum obiecti. Non tamen ſemper ipſa abſolute ſumta obiecti praeſtantia rationem eligendi facit, ſed ſaepe conuenientia rei ad certum finem in certa rerum hypotheſi magis ſpectatur.

137. Ita fieri poteſt, vt in ſtructura, vel in ornatu, non eligatur lapis pulcerrimus, aut pretioſiſſimus, ſed qui locum vacantem optime implet.

138. Tutiſſimum autem eſt, ſtatuere, omnes homines, cum ſint ſpiritualiter mortui, aequaliter eſſe, at non ſimiliter malos. Itaque prauis inclinationibus different, euenietque, vt praeferantur, qui per ſeriem rerum circumſtantiis fauorabilioribus obiiciuntur; in quibus minorem (certe in exitu) exſerendae peculiaris prauitatis, maiorem recipiendae gratiae congruae occaſionem inuenere.

139. Itaque noſtri quoque Theologi, experientiam ſecuti, in externis certe ſalutis auxiliis, etiam cum aequalis eſſet interna gratia, agnouerunt differentiam hominum inſignem, et in circumſtantiarum extranearum, nos adficientium, oeconomia confugiunt ad Βαθος Pauli: dum ſorte naſcendi, educationis, conuerſationis, vitae generis, caſuumque fortuitorum, ſaepe homines aut peruertuntur, aut emendantur.

140. Ita fit, vt praeter Chriſtum, et praeuiſam ſtatus ſalutaris vltimam perſeuerantiam, qua ipſi adhaereatur, nullum Electionis, aut dandae fidei, fundamentum nobis innoteſcat, nulla regula conſtitui debeat, cuius adplicatio a nobis agnoſci queat; per quam ſcilicet homines aut blandiri ſibi, aut inſultare aliis, poſſint.

141. Nam interdum inolitam prauitatem, ſummamque reſiſtendi obſtinationem, vincit Deus, ne quisquam de miſericordia deſperet, quod de ſe Paulus innuit; interdum diu boni in medio curſu deficiunt, ne quis ſibi nimium fidat; plerumque tamen ii, quorum minor eſt reluctandi prauitas, et maius ſtudium veri bonique, maiorem diuinae gratiae fructum ſentiunt; ne quis ſalutem nihil intereſſe putet, quomodo ſe homines gerant. Add. §. 112.

142. Ipſum autem Βαθος in diuinae ſapientiae theſauris, vel in Deo abſcondito, et (quod eodem redit) in vniuerſali rerum harmonia latet; quae fecit, vt haec ſeries Vniuerſi, complexa euentus, quos miramur, iudicia, quae adoramus, optima praeferendaque omnibus a Deo iudicaretur. Add. §. 126.

143. Theatrum mundi corporei magis magisque ipſo naturae lumine in hac vita elegantiam ſuam nobis oſtendit, dum Syſtemata Macrocoſmi et microcoſmi recentiorum inuentis aperiri coepere.

144. Sed pars rerum praeſtantiſſima, Ciuitas Dei, ſpectaculum eſt, cuius ad pulcritudinem noſcendam aliquando demum illuſtrati diuinae gloriae lumine propius admittemur. Nunc enim ſolis fidei oculis, id eſt, diuinae perfectionis certiſſima fiducia, adtingi poteſt: vbi quanto magis non tantum potentiam et ſapientiam, ſed et bonitatem ſupremae Mentis exerceri intelligimus, eo magis incaleſcimus amore Dei, et ad imitationem quandam diuinae bonitatis iuſtitiaeque inflammamur.

# CONSPECTVS.

## CAVSAE DEI TRACTATIO.

I. PRAEPARATORIA, ſeparatim
1. *circa Magnitudinem* §. 2. 3. quae perficit Potentiam et Scientiam, et conſtituit
A *Omnipotentiam* §. 4. vbi
a *Independentia* Dei ab aliis §. 4. 6.
b *Dependentia* omnium ab ipſo, nempe
α *Poſſibilium* ab eius Intellectu §. 7. 8.
β *Actualium* etiam ab eius Voluntate, in
κ *Exiſtendo* per Conſeruationem §. 9.
ϖ *Agendo* per Concurſum, §. 10-12.
B *Omniſcientiam* § 13. cuius partes ſunt
a *Scientia Poſſibilium*, ſ. ſimplicis Intelligentiae §. 14. 15.
b *Scientia Actualium*, ſ. Viſionis §. 16.
c *Scientia Media*, an et quomodo concipi poſſit §. 17.
2. *circa Bonitatem*, quae perficit Voluntatem, §. 18. 19; vbi agitur
A de *Voluntate* eiusque
a *Natura*, quae poſtulat libertatem, excludit neceſſitatem §. 20. 22.
b *Diuiſione* §. 23. in
α *antecedentem* et conſequentem §. 24. 27.
β *Productiuam* et permiſſiuam § 28.
B *Volendi ratione*, id eſt Bono et Malo §. 29. eiusque
a *Speciebus*, quae ſunt
α *Metaphyſicum* non intelligentium §. 30.
β *Phyſicum*, huc Malum poenae §. 31.
γ *Morale*, huc malum culpae § 32.
b *Applicatione* ſpecierum ad diuinam voluntatem ſecundum eius diuiſiones §. 33-39.
II. PRINCIPALIS circa Magnitudinem et Bonitatem iunctim §. 40.
1. *quoad creaturas in vniuerſum* vbi Prouidentia §. 41. 49.
2. *quoad Creaturas intelligentes*, earumque regimen §. 50. vbi
A *Dei Iuſtitia* ſpecialiter dicta, circa bonum malumque phyſicum intelligentium in hac vita vel futura §. 51. 59.
B *Dei Sanctitas*, circa bonum malumque morale §. 60. 61. Cui obiicitur
a *Deum nimis concurrere* ad peccatum ſ. malum morale §. 61. 65.
α *moraliter*, ſaltem permittendo; ſed hoc oſtenditur fieri propter neceſſitatem moralem ſuperiorem §. 66. 67.
β *phyſice*, etiam cooperando; ſed hoc oſtenditur fieri quoad bonitatem inuolutam in malo. §. 68-73.
b *Hominem non ſatis concurrere* §. 74. ob defectum
α NATVRAE, in qua ſpectari debent
κ *Corruptio* §. 75 eiusque
1. *Cauſſa* a lapſu Protoplaſtorum, cuius
a *Cauſſa* quoad
α *Deum* §. 76-78.
β *Hominem* §. 79.
b *Conſtitutio* §. 80.
c *Propagatio* in poſteros, vbi de origine Animae §. 81. 85.
2 *Conſtitutio* in Peccato
a *Originali*, vbi quaeſtio quatenus damnet §. 84. 90.
b *Derivatiua* §. 91.
α *Actuali* §. 92
β *Habituali* §. 93-96.
ϖ *Reliquiae integritatis* §. 98. in
1. *Lumine* intellectus §. 98. 100.
2. *Libertate* voluntatis, quae non eſt ſublata, vbi obiectionibus ſatisfit. §. 101-108.
β GRATIAE §. 109. quae eſt
κ *ſufficiens volenti*, data omnibus, gradu vlteriore non negato iis, qui bene vſi ſunt gradu dato; eſque
1. *Ordinaria* §. 110.
2. *Extraordinaria* §. 111. 113.
ϖ *efficiens vt velimus*, non data omnibus §. 114.
1. *ſine Miſanthropia* §. 115-127. vbi de gratia Dei, per ſe victrice, quatenus locum habeat, § 128. 129. de beneficiis Dei male ad paucos Electos reſtrictis § 130. 133.
2. *ſine Proſopolepſia*, vbi de ratione Electionis in Chriſto §. 134-138. in vltimis autem rationibus ſingularium, et oeconomia circumſtantiarum agnoſcendum βαθος, quia in Harmonia rerum inuoluitur conſideratio infiniti, §. 139. 144.

# Antwort des Herrn von Leibnitz,

auf die Betrachtungen,

## Welche in dem Wörterbuche des Hrn. Bayle, in den neuern Ausgaben, in dem Artikel Rorarius, über das Lehrgebäude von der vorher beſtimmten Harmonie gemachet worden.

Ich hatte in das pariſer Journal des Savans (im Junius und Julius 1695) einige Verſuche über ein neues Lehrgebäude einrücken laſſen, welches mir geſchickt vorkam, die Vereinigung der Seele mit dem Körper zu erklären; und ich hatte mich darinnen, anſtatt des Einfluſſes der Scholaſtiker, und der carteſianiſchen Beyhülfe, der vorher beſtimmten Harmonie bedienet. Herr Bayle, der auch den allerabſtracteſten Betrachtungen diejenige Anmuth zu geben weis, die ſie nöthig haben, wofern ſie den Leſer aufmerkſam machen ſollen, und der ſie zu gleicher Zeit ergründet, da er ſie in ein gehöriges Licht ſetzet, hat ſich die Mühe genommen, durch ſeine Betrachtungen, die er in den Artikel Rorarius ſeines Wörterbuches geſetzt, dieſes Lehrgebäude zu bereichern. Da er indeſſen auch zu gleicher Zeit einige Schwierigkeiten vorgebracht, die er einer Erklärung nöthig zu haben glaubet, ſo hatte ich mich bemühet, in der Hiſtoire des Ouvrages des Savans vom Julius 1698 denſelben eine Genüge zu thun. Herr Bayle hat hierauf abermal geantwortet, und zwar in der zweyten Ausgabe ſeines Wörterbuchs, in ebendemſelben Artikel Rorarius in der Anmerkung (L) p. 2610. * Er iſt ſo höflich, zu ſagen, daß meine Antwort die Sache beſſer aus einander geſetzet hätte; und daß wenn die Möglichkeit des Lehrgebäudes von der vorher beſtimmten Harmonie erſt ausgemacht wäre, er ſelbiges ohne Bedenken der carteſianiſchen Hypotheſi vorziehen wollte; indem mein Lehrgebäude einen viel höhern Begriff von dem Urheber aller Dinge verſchaffe, und (in ordentlichen Laufe der Natur) allen Schein eines wunderthätigen Verhaltens entferne. Gleichwohl ſcheint es ihm noch ſchwer zu begreifen, daß dieſe vorher beſtimmte Harmonie möglich ſeyn ſollte, und um dieſes zu zeigen, ſo fängt er bey etwas ſeiner Meynung nach, leichterem an, welches ſich gleichwohl nicht thun zu laſſen ſcheint. Er vergleicht nämlich dieſe Hypotheſin mit der Vorausſetzung eines Schiffes, welches ſich ohne alle Menſchenhülfe von ſelbſt in dem erwünſchten Hafen einſtellte. Hiervon ſaget er, man werde zugeſtehen, daß die Unendlichkeit Gottes nicht zu groß ſey, um einem Schiffe dieſe Fähigkeit zu ertheilen. Er ſaget nicht ausdrücklich, daß die Sache unmöglich ſey; aber er glaubet doch, daß andere ſie dafür halten werden. Denn, ſchreibt er, man wird ſo gar ſagen, daß die Natur dieſes Schiffes ſelbſt nicht fähig ſey, dieſe Kraft von Gott zu erhalten. Vielleicht hat er geglaubt, daß nach unſerer Hypotheſi, man vorausſetzen müſſe, Gott habe dem Schiffe zu dieſem Endzwecke eine Kraft, in ſcholaſtiſchem Verſtande, gegeben; dergleichen die Kraft iſt, die man in den Schulen den ſchweren Körpern giebt, um ſie zum Mittelpuncte zu führen. Verſteht er es ſo, ſo bin ich ſelbſt der erſte, der dieſen Satz verwirft; verſteht er aber eine Kraft des Schiffes, welche ſich nach mechaniſchen Regeln durch die innern Triebfedern und durch die äußerlichen Umſtände erklären läßt, und verwirft hernach gleichwohl die Vorausſetzung, als unmöglich, ſo wünſchte ich, daß er einigen Grund ſeines Urtheils angegeben hätte. Denn ob ich gleich keiner ſolchen Möglichkeit irgend einer Sache nöthig habe, als dieſes Schiff iſt, ſo wie Herr Bayle es ſich vorzuſtellen ſcheint, wie ich noch hernach zeigen will: ſo glaube ich doch, wenn man alles recht bedenkt, es ſcheine weit gefehlt, daß die Sache in Anſehung Gottes eine Schwierigkeit haben ſollte; daß es vielmehr ſcheint, daß auch ein endlicher Geiſt geſchickt genug ſeyn könnte, die Sache zu Stande zu bringen. Es iſt ja gar kein Zweifel, daß ein Menſch, eine Maſchine machen könne, welche einige Zeit durch die Stadt ſpazieren gehen, und ſich auf gewiſſen Ecken der Straßen allemal richtig umkehren könnte. Nun könnte ein unendlich vollkommnerer obgleich eingeſchränkter Verſtand, auch eine ungleich größere Anzahl von Hinderniſſen vorher ſehen und vermeiden. Dieſes iſt ſo wahr, daß wenn dieſe Welt nach der Meynung einiger Leute, nur aus einer endlichen Zahl von Stäubchen zuſammen geſetzt wäre, die ſich nach mechaniſchen Geſetzen bewegten; es gewiß einen endlichen Verſtand geben könnte, der erhaben genug ſeyn könnte, alles demonſtrativiſch voraus zu ſehen und zu begreifen, was in einer geſetzten Zeit darinnen vorgehen würde. Ein ſolcher Verſtand würde nicht nur ein Schiff machen können, welches ganz allein nach einem geſetzten Hafen liefe, wenn er ihm gleich anfangs den Schwung, die Richtung und die gehörigen Triebfedern gäbe; ſondern er würde auch einen Körper machen können, der einem Menſchen gleich käme. Denn es kömmt hier nur auf etwas mehr oder weniger an, welches in dem Reiche der Möglichkeiten noch nichts verändert. Ja die Menge der Verrichtungen einer Maſchine ſey ſo groß ſie wolle, ſo können doch die Macht und Geſchicklichkeit des Meiſters noch immer größer werden; ſo daß, wer die Möglichkeit deſſelben nicht einſähe, die Stuffen der Dinge nicht gehörig erwägen würde. Es iſt wahr, die Welt iſt kein aus einer endlichen Anzahl von Stäubchen zuſammengeſetztes Ganzes; ſondern ſie iſt eine in einem jeden ihrer Theile zuſammengeſetzte wirkliche Maſchine, und hat eine unendliche Anzahl von Triebfedern. Es iſt aber auch wahr, daß derjenige, der ſie gemacht hat und ſie regieret, noch viel unendlicher an Vollkommenheit iſt; weil dieſelbe auf eine unendliche Zahl möglicher Welten geht, davon er die ihm gefällige erwählet hat.

Doch, damit wir wieder auf die eingeſchränkten Geiſter kommen, ſo kann man ſchon aus kleinen Proben ſehen, die man zuweilen unter den Menſchen antrifft, wie weit diejenigen ſich erſtrecken mögen, die wir nicht kennen. Es giebt z. E. Leute, welche in der Geſchwindigkeit große arithmetiſche Rechnungen ganz aus dem Kopfe machen können. Herr Monconis thut eines ſolchen Menſchen Erwähnung, der ſich zu ſeiner Zeit in Italien befunden; und es giebt noch jetzt einen in Schweden, der nicht einmal die ordentliche Arithmetik gelernet hat, und von dem ich wünſchte, daß man ihn über ſeine Art zu verfahren, recht heraus locken möchte. Denn, was iſt doch der Menſch, er ſey ſo vortrefflich, als er immer wolle, in Anſehung ſo vieler möglichen und wirklich vorhandenen Geſchöpfe, dergleichen die Engel oder Geiſter ſind: welche uns wohl in allen Arten der Begriffe und Vernunftſchlüſſe unendlich mehr überlegen ſeyn mögen, als jene wunderwürdigen Beſitzer einer natürlichen Arithmetik uns in der Rechenkunſt übertreffen? Ich geſtehe, daß der gemeine Hauſe dieſes nicht erwäget: man beräubet ihn mit Einwürfen, wo man an ungewöhnliche Sachen denken muß, oder davon man auch keine Beyſpiele unter uns findet: allein, wenn man an die Größe und Verſchiedenheit des ganzen Weltgebäudes denkt, ſo urtheilet man ganz anders davon; Herr Bayle muß vor allen andern die Richtigkeit dieſer Folgerungen einſehen. Es iſt wahr, meine Hypotheſis hängt gar nicht davon ab, wie ich gleich zeigen werde; allein, wenn ſie auch davon abhienge, und wenn man auch mit Grunde ſagen könnte, daß ſie erſtaunlicher ſey, als die Meynung, von den Kunſtwerken (Automata); (von welcher ich gleichwohl noch zeigen werde, daß ſie nur die gute Seite verſtärket, und daß, was gründlich darinnen iſt, verbeſſert) ſo bekümmere ich mich darüber im mindeſten nicht, geſetzt auch, daß es kein ander Mittel gäbe, die Dinge den Geſetzen der Natur gemäß zu erklären. Denn in dergleichen Materien muß man ſich nicht zum Schaden der gewiſſen Folgerungen nach den Begriffen des großen Haufens richten. Uebrigens beſteht dasjenige, was ein Weltweiſer wider die Kunſtwerke einwenden ſoll, nicht in dem Wunderbaren der Vorausſetzung, ſondern in den Mängeln der Grundſätze, weil man allenthalben Entelechien haben muß, und man machet ſich einen ſehr kleinen Begriff von dem Urheber der Natur, der, ſo viel es ſich thun läßt, ſeine kleinen Welten, oder ſeine wirkſamen untheilbaren Spiegel vervielfältiget, wenn man nur dem menſchlichen Körper Entelechias beyleget. Es iſt ſo gar unmöglich, daß es nicht allenthalben welche geben ſollte.

Bisher haben wir nur unterſuchet, was eine eingeſchränkte Subſtanz vermag, aber in Abſicht auf Gott verhält ſich die Sache ganz anders: und weit gefehlet, daß dasjenige, welches gleich anfangs unmöglich zu ſeyn ſchien, es auch wirklich ſeyn ſollte, ſo muß man vielmehr ſagen; daß Gott unmöglich anders verfahren könne, da er unendlich an Macht und Weisheit iſt, und allezeit ſo viel, als es möglich iſt, in allen Dingen die Ordnung und Uebereinſtimmung erhält. Allein, was noch mehr iſt, was uns ſo ſeltſam vorkömmt, wenn wir es einzeln betrach-



(*) Siehe in dieſer deutſchen Ausgabe den IV Band, auf der 89 und folgenden Seite.

ten, das ist eine nothwendige Folge von der Einrichtung aller Dinge; so daß das allgemeine Wunderbare das besondere gleichsam vernichtet und verschlucket, indem es den Grund davon angiebt. Denn alle Dinge sind dermaßen geordnet und verbunden, daß jene Maschinen der Natur, welche nicht fehlen, die man mit Schiffen vergleicht, und die trotz allen Umwegen und Ungestümen von sich selbst in den Hafen laufen würden, nicht für seltsamer gehalten werden dörfen, als eine Rackette, die längst den Schnüren läuft, oder als eine flüßige Materie, die in einer Röhre rinnet. Da auch überdieß die Körper keine Stäubchen sind, sich aber auch so gar ins Unendliche theilen und zertrennen lassen, und alles davon voll ist: so folget hieraus, daß der kleinste Körper von der geringsten Veränderung aller andern Körper, sie seyn so entfernet von einander, als sie wollen, einigen Eindruck erhält, und folglich ein richtiger Spiegel des Weltgebäudes seyn muß. Daher könnte ein Verstand, der hierzu scharfsichtig genug wäre, nach dem Maaße seiner Scharfsichtigkeit in jedem Körperchen sehen, und zwar voraus sehen, was so wohl in diesem Körperchen, als außer demselben vorgeht, und noch künftig vorgehen wird. Es geschieht also nichts, auch nicht einmal durch die Berührung der angrenzenden Körper, was nicht aus demjenigen folgte, was schon innerlich ist, und was dessen Ordnung stören könnte. Dieses erhellet auch noch klärer aus den einfachen Substanzen, oder in den wirksamen Wesen selbst, welche ich mit dem Aristoteles ursprüngliche Entelechien nenne, und welche meiner Meynung nach nichts stören kann. Hiermit beantworte ich eine Randglosse des Herrn Bayle im IV Theile auf der 91 S. 2 Sp. in der deutschen Ausgabe, wo er mir den Einwurf machet: daß, da ein organisirter Körper aus verschiedenen Substanzen zusammen gesetzet ist, davon eine jede einen Trieb zu wirken hat, der wirklich von dem Triebe einer jeden andern unterschieden ist, und da die Wirkung eines jeden Triebes willkührlich ist, solches die Folgen ins Unendliche verändern müsse; und der Stoß der benachbarten Körper müsse einigen Zwang in die natürliche Willkühr eines jeden mischen. Allein man muß betrachten, daß sich schon seit aller Zeit einer nach dem andern bequemet hat, und zu demjenigen geneigt ist, was der andere von ihm fordern wird. Also ist nur äußerlich und dem Scheine nach, ein Zwang in den Substanzen. Dieses ist so wahr, daß die Bewegung eines jeden Punctes, den man in der Welt nehmen kann, in einer Linie von einer bestimmten Natur fortgeht, die dieser Punct einmal für allemal angenommen hat, und die ihm nichts jemals rauben wird. Dieses dünkt mich, ist das richtigste und deutlichste, was ich für geometrische Köpfe sagen kann: ungeachtet diese Arten von Linien diejenigen bey weitem übertreffen, die ein endlicher Geist begreifen kann. Es ist wahr, daß diese Linie gerade seyn würde, wenn dieser Punct der einzige in der Welt seyn könnte; und daß sie anjetzt, kraft der mechanischen Gesetze, von dem Zusammenlaufe aller Körper herkömmt: aber eben dieses Zusammenlaufes wegen ist sie vorher bestimmt. Ich bekenne also, daß die Willkühr nicht eigentlich in der Materie bestehe; (wo man nicht das ganze Weltgebäude überhaupt nehmen will, als welchem gar nichts widersteht) denn wenn dieser Punct anfangen könnte, allein zu seyn: so würde er nicht in der vorher bestimmten, sondern in der geraden berührenden Linie fortfahren. Also findet sich die Willkühr eigentlich nur in der Entelechie, deren Gesichtspunct dieser Punct ist; und anstatt daß der Punct von sich nichts haben kann, als die Neigung in der geraden berührenden Linie, indem er so zu reden, weder Gedächtniß, noch eine Ahndung hat, so drücket die Entelechie auch die vorher bestimmte krumme Linie aus; so daß in diesem Sinne, in Absicht auf sie, nichts gewaltsam ist. Dieses zeiget denn endlich, wie alle Wunder des Schiffes, welches von freyen Stücken in den Hafen läuft, oder alles Wunderbare an jener Maschine, die einem Menschen ohne Vernunft nachahmet; und ich weis nicht wie viel andere Erdichtungen mehr, die man mir noch vorwerfen kann, und die unsere Voraussetzungen unglaublich verstellen, wenn wir sie als abgesondert betrachten, ferner keine Schwierigkeit machen: und wie alles, was man für so befremdlich gehalten, sich völlig verliert, wenn man betrachtet, daß die Dinge zu demjenigen bestimmt sind, was sie verrichten sollen. Alles, wozu die Ehrsucht oder sonst eine Leidenschaft Cäsars Seele verleiten kann, das stellet sich auch in seinem Körper vor; und alle Bewegungen seiner Leidenschaften kommen von dem Eindrucke der Gegenstände nächst den innerlichen Bewegungen: ja der Körper ist dergestalt eingerichtet, daß die Seele sich niemals wozu entschließt, daß nicht die Bewegungen des Leibes damit übereinkommen sollten, auch so gar die abstractesten Vernunftschlüße finden ihr Spiel dabey, durch Beyhülfe derer Characteren die selbige der Einbildungskraft vorstellen. Kurz, alles geschieht im Körper, in Absicht auf die Beschaffenheit der äußerlichen Begebenheiten, gleich, als ob die böse Lehre, derer wahr wäre, welche die Seele nach Epikurs und Hobbesii Meynung für materialisch halten; oder, als wenn der Mensch, ein bloßer Leib und nur ein Kunstwerk wäre. Sie haben auch dasjenige, was die Cartesianer im Absehen auf alle andre Thiere zugeben, bis auf den Menschen selbst getrieben; da sie in der That gezeiget haben, daß in dem Menschen mit aller seiner Vernunft nichts vorgehe, welches im Körper nicht ein Spiel der Bilder der Leidenschaften und Bewegungen sey. Man hat sich lächerlich gemacht, da man das Gegentheil beweisen wollen, und hat nur dem Irrthume durch diese Ausflucht eine Gelegenheit zum Triumphe bereitet. Den Cartesianern ist es fast so übel gelungen, als dem Epikur mit seiner Abneigung der Stäubchen, darüber Cicero so fein frottet, da sie vorgegeben, daß, da die Seele dem Körper keine Bewegung geben könne, sie gleichwohl dessen Rüstung verändere. Es kann und darf aber keines von beyden seyn, und die Materialisten dörfen ihre Zuflucht dazu nicht nehmen; so daß nichts von allem, was äußerlich an dem Menschen erscheint, vermögend ist, ihre Lehre zu widerlegen; und dieses ist schon zureichend, einen Theil meiner Hypothesis zu bestätigen. Diejenigen, welche den Cartesianern zeigen, daß ihre Art zu beweisen, daß die Thiere nur Kunstwerke sind, auch denjenigen rechtfertigen würde, welcher sagen wollte, daß alle andere Menschen, außer ihm, ebenfalls bloße Kunstwerke sind, sagen eben und ausdrücklich alles, was ich zu derjenigen Hälfte meines Lehrgebäudes, die die Körper betrifft, nöthig habe. Allein außer denen Grundsätzen, die die Monaden fest setzen, deren Composita nur eine Menge derselben sind, so verwirft auch die innerliche Erfahrung Epikurs Lehre: das Bewußtseyn dieses Ichs in uns ist dasjenige, welches alles wahrnimmt, was in dem Körper vorgeht, und da die Empfindung weder durch die Figuren noch Bewegungen erkläret werden kann; so setzet sie die andre Hälfte meiner Hypothesis fest, und beweget uns, in uns eine untheilbare Substanz anzunehmen, die selbst die Quelle ihrer eigenen Begebenheiten seyn muß. So daß dieser andern Hälfte meiner Meynung zu folge, alles in der Seele so vorgeht, als ob kein Körper vorhanden wäre; so wie nach der ersten Hälfte alles in dem Körper so geschieht, als ob keine Seele da wäre. Außer, daß ich oftmals gezeiget habe, daß selbst in den Körpern, ungeachtet jede Begebenheit mechanische Ursachen hat, die letzte analysis der mechanischen Gesetze, und die Natur der Substanzen, uns endlich verbindet, unsere Zuflucht zu dem wirksamen untheilbaren Urwesen zu nehmen; und daß die ungemeine Ordnung, die sich darinnen findet, uns zeiget, es gebe ein allgemeines Urwesen, dessen Erkenntniß sowohl als seine Macht, die höchste ist. Und wie aus demjenigen, was in der falschen und beschaffen epikurischen Lehre gut und gründlich ist, zur Gnüge erhellet, daß man nicht nöthig habe, zu sagen, die Seele verändere die Richtungen, die im Körper sind: so ist es auch leicht zu schließen, daß es eben so wenig nöthig sey, daß die materialische Masse durch den Einfluß, ich weis selbst nicht, was für chimärischer Bilder, Gedanken in die Seele schicken soll; noch daß Gott allezeit bey der Seele der Dollmetscher des Leibes sey, so wenig als er nöthig hat, dem Körper den Willen der Seele bekannt zu machen, da die vorher bestimmte Harmonie, ein sehr guter Dollmetscher von beyden Theilen ist. Dieses zeiget, daß dasjenige, was in des Plato und Epikurs Lehre gut ist, die die größten Materialisten und Idealisten waren, sich in dieser vereiniget; und daß jetzt nichts erstaunlicher sey, als die einzige überschwengliche Vollkommenheit des obersten Urwesens, die anjetzt in seinem Werke stärker, als alles, was man jemals davon geglaubt hat, gezeiget wird. Was ist es also für ein Wunder, daß alles gut und richtig geht, weil alle Dinge durch seine Hand gelenkt werden und gehen, seitdem man voraussetzet, daß alles vollkommen wohl angeordnet worden? Es würde vielmehr das allergrößte Wunderwerk seyn, oder die befremdlichste Ungereimtheit, wenn dieses zum Gutgehen bestimmte Schiff, wenn die Maschine, welcher ihr Weg von Ewigkeit her vorgebähnet worden, ungeachtet der Anstalten, die Gott dazu gemacht hat, fehlen könnte. Man muß also unsere Hypothesin Absehen auf die körperliche Masse nicht mit einem Schiffe vergleichen, das von selbst in den Hafen läuft; sondern mit einer Fähre, die an ein Seil gebunden ist, und queer über einen Fluß geht. Es geht hier wie bey den Maschinen auf der Schaubühne und bey den Feuerwerken, deren Richtigkeit einen nicht mehr Wunder nimmt, wenn man weis, wie alles geordnet worden ist; es ist wahr, man versetzet die Bewunderung von dem Werke auf den Künstler und Erfinder, so wie anjetzt, da man sieht, daß die Planeten nicht nöthig haben, durch verständige Wesen geleitet zu werden.

Bisher haben wir fast von nichts, als von den Einwürfen geredet, die den Körper oder die Materie angehen, und man hat auch keine andere Schwierigkeit dawider gemacht, als das Wunderbare, aber schöne und ordentliche und allgemeine, welches sich in den Körpern finden soll, damit sie unter einander und mit den Seelen übereinstimmen; welches meiner Meynung nach, vielmehr für einen Beweis, als für einen Einwurf zu halten ist, bey solchen Leuten, die von der Macht und dem Erkenntnisse der göttlichen Kunst gehörig zu schließen wissen, damit ich mich einer Redensart des Herrn Bayle bediene; der

selber

ſelber geſteht, daß er ſich nichts erdenken könne, welches einen ſo hohen Begriff von der Erkenntniß und der Macht des Urhebers aller Dinge an die Hand gebe. Jetzt wollen wir auf die Seele kommen, wobey Herr Bayle nach allem, was ich bereits geſagt hatte, um die erſten Einwürfe aufzulöſen, gleichfalls Schwierigkeiten findet. Er fängt bey der Vergleichung dieſer Seele ganz allein und beſonders genommen, ohne daß ihr etwas von außen zufließe, mit einem epikuriſchen Stäubchen an, welches in einem leeren Raume ſchwimmt. In der That betrachte ich die Seelen oder die Monaden als ſubſtanziaiſche Stäubchen: weil nach meiner Meynung kein materialiſches Stäubchen in der Natur iſt, da auch das kleinſte materialiſche Partikelchen ſeine Theile hat. Nun wird ein Stäubchen, ſo wie Epikur es erdacht hat, da es die bewegende Kraft hat, die ihm eine gewiſſe Richtung giebt, ſie ungehindert und gleichförmig ausüben, wofern es kein ander Stäubchen begegnet. Auch die Seele wird, wenn ſie ſo geſtellt iſt, daß nichts von außen ſie verändere, ſich, da ſie gleich anfangs eine Empfindung des Vergnügens erhalten, nach dem Herrn Bayle, vermuthlich allezeit an dieſe Empfindung halten. Denn wenn die allgemeine Urſache bleibt, ſo muß auch die völlige Wirkung allezeit bleiben. Wende ich aber ein, daß man ſich die Seele in einem veränderlichen Zuſtande vorſtellen muß, und daß folglich die völlige Urſache nicht bleibt; ſo wird Herr Bayle antworten: dieſe Veränderung müſſe der Veränderung eines Stäubchens gleichen, welches ſich beſtändig auf derſelben (geraden) Linie mit einer einförmigen Geſchwindigkeit beweget. Und wenn er mir, ſaget er, die Verwandelung der Gedanken gleich zugeſtünde, ſo müßte doch zum wenigſten der Uebergang, den ich von einem Gedanken zum andern feſt ſetze, einige Verwandtſchaft zum Grunde haben. Was den Grund dieſer Einwürfe betrifft, ſo gebe ich ihn zu, und wende ihn ſelbſt zur Erklärung meines Lehrgebäudes an. Der Zuſtand der Seelen ſowohl, als der Stäubchen, iſt ein Zuſtand der Veränderung und Beſtrebung: Das Stäubchen iſt geneigt, den Ort zu verändern, wie die Seele die Gedanken; beyde verändern ſich von ſelbſt auf die einträchtigſte und einfacheſte Art, die ihr Zuſtand erlaubet. Woher kömmt es denn, wird man ſagen, daß es in der Veränderung des Stäubchens, eine ſo große Simplicität und in den Veränderungen der Seele eine ſo große Verſchiedenheit giebt? Daher, weil das Stäubchen (ſo wie man es ſich vorſtellet, obgleich in der Natur nichts dergleichen vorhanden iſt) ob wohl es Theile hat, dennoch in ſeiner Beſtrebung nichts hat, welches eine Veränderung verurſachte; indem man vorausſetzet, daß ſeine Theile nicht die Verhältniß unter einander verändern: da hingegen die Seele, ſo untheilbar ſie auch iſt, eine zuſammengeſetzte Beſtrebung in ſich enthält; das heißt, eine Menge gegenwärtiger Gedanken, deren jeder auf eine beſondere Veränderung abzielet, nachdem er etwas in ſich begreift, und die Kraft ihrer weſentlichen Verhältniß mit allen andern Sachen in der Welt, ſich zugleich in ihr befindet. Eben dieſer Mangel der Verhältniß iſt es auch, der die epikuriſchen Stäubchen aus der Welt verbannet. Denn es giebt kein individualiſches Ding, welches nicht alle andere ausdrücken muß; ſo daß die Seele, im Abſehen auf die Vielfältigkeit ihrer Modificationen, mit dem Weltgebäude verglichen werden muß, welches ſie nach ihrem Geſichtspuncte vorſtellt, und einiger maßen auch mit Gott; deſſen Unendlichkeit ſie auf eine endliche Art vorſtellet, weil ihr Begriff vom Unendlichen verwirret und unvollkommen iſt; nicht aber mit einem materialiſchen Stäubchen. Die Urſache von den Veränderungen der Gedanken in der Seele, iſt eben dieſelbe, als die Urſache der Veränderung der Dinge im Weltgebäude, welches ſie vorſtellet. Denn die mechaniſchen Urſachen, die in den Leibern entwickelt ſind, ſind in den Seelen oder Entelechien, vereiniget und ſo zu ſagen, concentriret; und finden ihre Quelle ſo gar darinnen. Es iſt wahr, daß nicht alle Entelechien gleich unſerer Seele, Ebenbilder Gottes ſind, da ſie nicht alle gemacht ſind, um Mitglieder einer Geſellſchaft oder eines Staates, deſſen Oberhaupt Gott ſelbſt iſt, zu ſeyn; allein ſie ſind doch allezeit Ebenbilder des ganzen Weltgebäudes. Es ſind Welten im Kleinen, und nach ihrer Art; fruchtbare Simplicitäten; es ſind ſubſtanziaiſche Einheiten, die aber durch die Menge ihrer Modificationen unendliche Fähigkeiten haben; es ſind Mittelpuncte, die unendliche Umkreiſe ausdrücken. Und dieſes alles müſſen ſie auch ſeyn, wie ich es ehemals in denen Briefen gezeiget habe, die ich mit dem Herrn Arnauld gewechſelt. Ihre Dauer indeſſen darf niemanden verwirren, ſo wenig, als die Dauer der gaſſendiſtiſchen Stäubchen. Uebrigens giebt es, wie ſchon Sokrates im Platons Phädo bemerket hat, da er von einem Menſchen redet, der ſich kratzet, oftmals vom Schmerze zum Vergnügen nur einen Schritt, extrema gaudii luctus occupat; ſo daß man ſich über dieſen Uebergang nicht wundern darf. Es ſcheint oft, daß das Vergnügen nur aus kleinen Empfindungen zuſammen geſetzt ſey, deren jede ein Schmerz ſeyn würde, wenn ſie groß wäre.

Herr Bayle erkennet ſchon, daß ich geſucht habe, einen großen Theil ſeiner Einwürfe zu beantworten. Er erwäget, daß in dem Lehrgebäude von den veranlaſſenden Urſachen Gott ſelbſt der eigne Vollſtrecker ſeiner Geſetze ſeyn müſſe, da hingegen es in unſerm die Seele iſt; allein er machet den Einwurf, daß die Seele kein Werkzeug zu dergleichen Vollſtreckung habe. Ich antworte und ich habe ſchon geantwortet, daß ſie allerdings welche hat; dieſes ſind nämlich ihre gegenwärtigen Gedanken, woraus die folgenden entſtehen: und man kann ſagen, daß in ihr, wie ſonſt allenthalben, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen ſchwanger ſey.

Ich glaube, Herr Bayle werde zugeben und alle Philoſophen mit ihm, daß unſere Gedanken niemals einfach ſind, und daß die Seele in Abſicht auf gewiſſe Gedanken die Kraft habe, von ſich ſelbſt von einem auf den andern zu kommen; ſo wie ſie von den Vorderſätzen zum Schlußſatze, oder von dem Endzwecke auf die Mittel kömmt. Der Pater Malebranſche ſelbſt giebt es zu, daß die Seele innerliche freywillige Wirkungen habe. Was hat man nun für Urſache, zu hindern, daß dieſes nicht bey allen ihren Gedanken ſtatt habe? Vielleicht dieſe, weil man glaubet, die verwirrten Gedanken wären ganz und gar von den deutlichen unterſchieden; da ſie vielmehr wegen ihrer Vervielfältigung, nur minder unterſchieden und weniger aus einander gewickelt ſind. Daher hat man den Körpern gewiſſe Bewegungen, die man mit Recht widerwillig nennet, dermaßen zugeſchrieben, daß man geglaubt, es ſtimme nichts in der Seele damit überein; und hergegen hat man wieder geglaubt, gewiſſe abſtracte Gedanken würden gar nicht im Körper vorgeſtellet. Allein beydes iſt ein Irrthum, wie es insgemein bey dergleichen Unterſcheidungen geht, weil man nur auf das ſcheinbarſte geſehen. Die allerabſtracteſten Gedanken haben einiger Einbildungskraft nöthig: und wenn man erwäget, was die verwirrten Gedanken eigentlich ſind, die allezeit auch die allerdeutlichſten, die wir nur haben können, begleiten: ſo ſieht man wohl, daß ſie allezeit das Unendliche in ſich enthalten, und nicht nur das, was in unſerm Körper vorgeht, ſondern auch durch deſſen Vermittelung dasjenige, was anderwärts geſchieht; und alſo dienen ſie hier vielmehr zu unſerm Zwecke, als die Legion von Subſtanzen, davon Herr Bayle als von einem Werkzeuge redet, welches zu denen Verrichtungen, die ich der Seele zueigne, nöthig zu ſeyn ſcheint. Es iſt wahr, daß ſie dieſe Legionen zu ihren Dienſten hat; aber ſie hat ſie nicht in ſich ſelbſt. Dieſe muſikaliſche Tablatur, welches ihre Lection iſt, bildet ſich in den gegenwärtigen Empfindungen mit einem ordentlichen Triebe zur Veränderung.

Jedoch, Herr Bayle ſaget, müßte ſie aber nicht die Folge der Noten (deutlich) erkennen, und (alſo) wirklich daran denken? Ich antworte, nein: es iſt genug, daß ſie dieſelben in ihre verwirrten Gedanken eingekleidet hat; ſonſt würde eine jede Entelechia Gott ſeyn. Denn Gott drücket das Mögliche und Vorhandene, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, deutlich und vollkommen auf einmal aus: er iſt die allgemeine Quelle des Ganzen, und die erſchaffenen Monaden ahmen ihm ſo viel nach, als Geſchöpfe es zu thun vermögen. Er hat ſie zu Quellen ihrer Veränderungen gemacht, die eine Verhältniß mit allem enthalten, welche aber, nach den Graden der Vollkommenheit einer jeden von dieſen Subſtanzen, deutlicher oder undeutlicher iſt. Wo iſt die Unmöglichkeit hiervon? Ich möchte doch nur einen poſitiven Beweis ſehen, der zu irgend einem Widerſpruche oder zur Widerlegung irgend einer bewieſenen Wahrheit führete. Will man ſagen, es ſey erſtaunlich; ſo wäre dieſes kein Einwurf. Vielmehr geſtehen ihnen alle, die gewiſſe unmaterialiſche und untheilbare Subſtanzen erkennen, eine Menge von Begriffen zu gleicher Zeit, und eine Willkühr in ihren Schlüſſen und freywilligen Wirkungen, zu; ſo daß ich nichts anders thue, als daß ich die Willkühr auf die verwirrten und unwilligen Gedanken erſtrecke und zeige: daß ihre Natur dieſe ſey, daß ſie Verhältniſſe mit allem, was äußerlich iſt, in ſich hält. Wie will man nun beweiſen, daß dieſes nicht angehe, oder daß alles, was in uns iſt, uns nothwendiger Weiſe deutlich bekannt ſeyn müſſe? Iſt es nicht wahr, daß wir uns nicht allezeit einmal derjenigen erinnern können, was wir wiſſen; und daß wir, nur durch eine kleine Gelegenheit zur Wiedererinnerung, plötzlich darauf verfallen? Wie viel andere Veränderungen kann es nicht noch ſonſt in der Seele geben, worein zu bringen, es uns nicht ſo bald erlaubt iſt? Sonſt würde die Seele ein Gott ſeyn; da es ihr hingegen ſchon genug iſt, daß ſie nur eine kleine Welt iſt, die eben ſo wenig geſtöret werden kann, als die große: wenn man erwäget, daß es auch in dem Verwirrten ſo wohl, als in dem deutlichen, eine Willkühr giebt. Allein man hat ganz Recht, in einem andern Verſtande dasjenige mit den Alten eine Gemüthsbewegung oder Leidenſchaft zu nennen, was in den verwirrten Gedanken beſteht, worinnen viel unwilliges und unbekanntes iſt; und dieſes eignet man in der gemeinen Sprache nicht gar unbillig dem Streite des Körpers und des Geiſtes zu: weil unſere verwirrten Begriffe den Körper oder das Fleiſch vorſtellen, und unſere Unvollkommenheit ausmachen.

Da ich ſchon dieſe Antwort gegeben hatte, daß die verwirrten Begriffe alles, was außer uns iſt, in ſich begreifen, und unendliche Verhältniſſe einſchließen: ſo widerleget Herr Bayle, indem er ſie anführet, dieſelbe nicht. Er ſaget vielmehr, daß dieſe Vorausſetzung, wenn ſie recht aus einander geſetzt ſeyn wird, das wahre Mittel ſey, alle Schwierigkeit aufzulöſen; und er thut mir die Ehre zu ſagen, daß er hoffe, ich würde die ſeinigen gründlich auflöſen. Geſetzt, daß er dieſes nur aus Höflichkeit geſagt hätte, ſo würde ich mich dennoch äußerſt darnach beſtrebet haben, und mich dünkt, daß ich keine einzige übergangen bin. Iſt aber ja etwas übrig geblieben, dem ich kein Genügen zu thun geſuchet: ſo werde ich etwa nicht haben ſehen können, worinnen die Schwierigkeit beſtünde, die man mir machen wollen; welches mir zuweilen die meiſte Mühe im Antworten machet. Ich hätte gewünſcht, daß ich einſehen möchte, warum dieſe Menge von Begriffen, die ich in einer untheilbaren Subſtanz voraus ſetze, keine ſtatt darinnen haben kann? denn ich glaube, daß, wenn ſelbſt die Erfahrung und die geſunde Vernunft uns keine große Veränderung in unſerer Seele zu erkennen gäben, man ſie gleichwohl voraus ſetzen könnte. Das wird noch kein Beweis der Unmöglichkeit ſeyn, wenn man nur ſaget, man könne dieſes oder jenes nicht begreifen: wofern man nicht zugleich bemerket, worinnen es der Vernunft zuwider iſt, und wenn die ganze Schwierigkeit nur in der Einbildungskraft beſteht, ohne daß der Verſtand etwas dawider hat.

Es iſt ein Vergnügen, wenn man mit einem ſo billigen Richter zu thun hat, der zu gleicher Zeit ſo gründlich iſt, als Herr Bayle; und der ſo gar billig iſt, daß er oftmals den Antworten zuvor kömmt, wie er ſolches gethan, indem er bemerket: daß, da nach meiner Meynung, die urſprüngliche Einrichtung eines jeden Geiſtes von der Einrichtung aller andern unterſchieden ſeyn ſoll; ſolches nicht befremdlicher ſcheinen dörfe, als was die Thomiſten mit ihrem Lehrmeiſter, von dem ſpecifiſchen Unterſchiede aller abgeſonderten Intelligenzen, ſagen. Es iſt mir ſehr angenehm, daß ich auch noch hierinnen mit ihm einerley Meynung bin, und ich habe anderswo eben dieſes Zeugniß angeführet. Es iſt wahr, daß ich nach meiner Erklärung der Arten, dieſen Unterſchied nicht ſpecifiſch nenne; denn ſo, wie nach meiner Meynung, ſich zween einzelne Dinge einander niemals vollkommen ähnlich ſind: ſo müßte man auch ſagen, daß niemals zween einzelne Dinge von einerley Art ſind; welches aber nicht richtig geredet ſeyn würde. Es iſt mir leid, daß ich des Dom Franciscus Lami Einwürfe noch nicht geſehen habe, die wie Herr Bayle ſaget, in dem Tractate von der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, Ausgabe von 1699 ſtehen ſollen; ſonſt würde ich meine Antworten auch auf dieſelben eingerichtet haben. Herr Bayle hat mir ausdrücklich diejenigen Einwürfe erſparen wollen, die ſchon andern Lehrgebäuden gemein ſind, und dieß verpflichtet mich zu einem neuen Danke gegen ihn. Ich will nur ſagen, daß in Abſicht auf die den Creaturen gegebene Kraft, ich ſchon im September der Actor. Erudit. Lipſ. 1698 auf alle Einwürfe der Nachricht eines Gelehrten geantwortet zu haben glaube, die in demſelben Tagebuche von 1697 ſtehen, welches Herr Bayle am Rande anführet, und daß ich bewieſen habe; es würde, ohne die wirkſame Kraft in den Körpern, keine Verſchiedenheit in den Begebenheiten ſeyn; welches eben ſo viel wäre, als ob ſich gar nichts eräugete. Es iſt wahr, daß dieſer gelehrte Gegner im May 1699 wieder geantwortet hat: allein er erkläret lediglich ſeine Meynung, und berühret meine Gegengründe gar nicht. Daher iſt es auch gekommen, daß es ihm nicht eingefallen, auf die Demonſtration zu antworten; zumal, da er die Materie für unnützlich gehalten, uns mehr zu überreden und zu erleuchten; ja da er ſie ſo gar für vermögend hält, das gute Verſtändniß zu erkälten.

Ich bekenne, daß dieſes das gemeine Schickſal aller Streitigkeiten iſt; jedoch muß man einen Unterſchied machen: und was zwiſchen dem Herrn Bayle und mir vorgegangen, das iſt von einer andern Beſchaffenheit. Ich meines Theils bemühe mich allemal, mich ſo zu verhalten, daß es bey der Mäßigung bleibe, und dringe nur auf die Erläuterung der Sachen, damit der Streit nicht nur nicht ſchädlich, ſondern auch nützlich werden möge. Ich weis nun zwar nicht, ob ich gegenwärtig dieſen Zweck erhalten habe: allein ungeachtet ich mir nicht ſchmeicheln kann, daß ich einem ſo ſcharfſichtigen Geiſte, als Herr Bayle iſt, eine völlige Genüge geleiſtet habe, und zwar in einer ſo ſchweren Materie, als die gegenwärtige iſt; ſo will ich doch allezeit zufrieden ſeyn, wenn er nur findet, daß es mir in einer ſo wichtigen Unterſuchung einiger maßen gelungen iſt.

Ich habe mich nicht enthalten können, das Vergnügen zu erneuern, welches ich ehemals gehabt, verſchiedene Artikel ſeines vortrefflichen und reichen Wörterbuchs, mit beſonderer Aufmerkſamkeit zu leſen, und unter andern diejenigen, welche die Philoſophie betreffen, als z. E. die Artikel Paulicianer, Origeneo, Pereira, Rorarius, Spinoza und Zeno. Ich bin von neuem über die Fruchtbarkeit, Stärke und Schönheit der Gedanken erſtaunet. Niemals hat ein Akademicker auch ſelbſt Carneades, die Schwierigkeiten deutlicher machen können. Herr Foucher, der doch in dergleichen Betrachtungen ſehr geſchickt war, iſt ihm hierinnen gar nicht gleich: und ich finde, daß nichts in der Welt geſchickter ſeyn kann, dieſe Schwierigkeiten zu überſteigen. Daher habe ich ein großes Vergnügen über die Einwürfe geſchickter und mäßiger Männer: denn ich ſehe, daß mir dieſes neue Kräfte giebt, wie dem Antheus in der Fabel, wenn er auf die Erde kam. Was mich aber veranlaſſet, ſo getroſt zu ſprechen, iſt, daß ich nichts eher erwählet, als bis ich auf allen Seiten erſt herum geſchaut, und alles erwogen habe; ſo daß ich vielleicht ohne Eitelkeit ſagen kann:

Omnia percepi, atque animo mecum ante peregi.

Allein die Einwürfe helfen mir wieder auf die Spur, und erſparen mir viel Mühe. Denn es koſtet nichts geringes, wenn man alle Schlupfwinkel durchſuchen will, um dasjenige voraus zu ſehen und ihm vorzubeugen, was andere dawider zu ſagen haben möchten: indem die Vorurtheile und Neigungen ſo verſchieden ſind, daß auch ſehr ſcharfſichtige Leute meinem Lehrgebäude ſo gleich Beyfall gegeben, und ſich ſo gar die Mühe genommen haben, ſelbiges andern anzupreiſen. Einige ſehr geſchickte Leute haben mir bezeiget, daß ſie ſchon wirklich darauf verfallen wären; und einige andere haben geſaget, daß ſie die Hypotheſis von den veranlaſſenden Urſachen ſo verſtünden, und ſie von der meinigen gar nicht unterſchieden; welches mir ſehr angenehm iſt. Allein es iſt mir eben ſo lieb, wenn ich ſehe, daß man meine Meynung gehörig unterſuchet.

Um nun von den Artikeln des bayliſchen Wörterbuches etwas zu ſagen, deren Inhalt mit gegenwärtiger Materie viel Verwandtſchaft hat: ſo ſcheint es, daß die Urſache der Zulaſſung des Böſen von den ewigen Möglichkeiten herkömmt, denen zu folge, diejenige Art des Weltgebäudes, die das Böſe zuläßt, und die zu der wirklichen Exiſtenz gelaſſen worden, beym Schluſſe der Rechnung, unter allen möglichen Arten die vollkommenſte geweſen. Allein man verirret ſich, wenn man mit den Stoikern diejenige Nützlichkeit des Böſen umſtändlich zeigen will, die das Gute mehr erhebet; die der heil. Auguſtin überhaupt wohl erkannt hat, und welche, ſo zu ſagen, zurücke weichet, um einen deſto beſſern Anlauf zum Sprunge zu nehmen. Denn, kann man auch wohl in die unendlichen Umſtände der allgemeinen Harmonie eindringen? Gleichwohl, wenn man nach der Vernunft unter beyden eines wählen müßte: ſo würde ich allemal für den Origeniſten, niemals aber für die Manichäer ſeyn. Es ſcheint mir nicht, daß man den Creaturen die Kraft oder die Wirkſamkeit rauben müſſe, und zwar unter dem Vorwande, daß ſie ſchaffen würden, wenn ſie Modalitäten hervor brächten. Denn Gott iſt es, der ihre Kräfte ohne Unterlaß ſchaffet und erhält, das heißt, eine Quelle der Modificationen, die in den Creaturen iſt; oder ein Zuſtand, woraus man ſchließen kann, daß eine Veränderung der Modificationen ſeyn werde: denn außer dieſem finde ich, wie ich ſchon oben geſaget, daß ich es anderwärts erwieſen; daß Gott nichts hervor bringen würde, und daß es außer ihm keine Subſtanz geben würde. Dieſes aber würde uns wieder auf alle Ungereimtheiten des Gottes der Spinoziſten bringen. Es ſcheint auch, daß des Spinoza Irrthum nur daher gekommen, weil er die Folgen der Lehre, welche den Creaturen die Kraft und Wirkſamkeit abſpricht, zu hoch getrieben.

Ich erkenne gar wohl, daß die Zeit, die Ausdehnung, die Bewegung und das Stätige überhaupt, ſo wie die Mathematik es nimmt, nur idealiſche Sachen ſind; das heißt, die Möglichkeit nach Art der Zahlen ausdrücken. Hobbeſius ſelbſt hat den Raum durch Phantaſma exiſtentis erkläret. Allein wer noch richtiger reden will, der muß ſagen, die Ausdehnung ſey die Ordnung der möglichen Coexiſtenzen; ſo wie die Zeit die Ordnung der unbeſtändigen Möglichkeiten iſt, die aber doch ihre Verbindung haben: ſo daß dieſe Ordnungen nicht nur mit dem, was wirklich iſt, ſondern auch mit dem zuſammen treffen, was an deſſen Stelle ſeyn könnte; ſo wie die Zahlen zu allem, was gezählet werden kann, gleichgültig ſind. Ob nun gleich in der Natur niemals vollkommen ähnliche Veränderungen vorgehen; ſo wie die Begriffe es erfordern, welche die Mathematik uns von der Bewegung machet, ſo wenig als die wirklichen Figuren nach der Schärfe genommen, die die Geometrie uns lehret, einander vollkommen gleich ſind: ſo ſind dennoch die wirklichen Begebenheiten in der Natur dermaßen eingerichtet und müſſen es auch ſeyn, daß niemals etwas vorgehe, wo das Geſetz des Stätigen (welches ich auf die Bahn gebracht, und deſſen ich zuerſt in des Herren Bayle Nouvelles de la Republique des Lettres gedacht habe) und alle andern genaueſten Regeln der Mathematick verletzet würden. Ja, die Sachen können vielmehr gar nicht anders verſtändlich gemacht werden, als durch dieſe Regeln, die nebſt denen von der Harmonie, oder von der Vollkommenheit, die die wahre Metaphyſik an die Hand giebt, einzig vermögend ſind, uns auf die Urſachen und Abſichten des Urhebers

hebers aller Dinge zu leiten. Die gar zu große Menge der unendlichen zuſammengeſetzten Dinge machet in der That, daß wir uns endlich ſelbſt verlieren, und bey der Anwendung der metaphyſiſchen Regeln ſo wohl ſtehen bleiben müſſen, als bey den Regeln der Mathematik in der Phyſik. Gleichwohl betriegen dieſe Anwendungen uns niemals, und wenn man nach einem richtigen Vernunftſchluſſe noch einen Fehler findet, ſo kömmt es daher, weil man die Sache nicht genugſam einſehen kann, und weil in der Vorausſetzung eine Unvollkommenheit ſtecket. Man iſt ſo gar deſto mehr im Stande in dieſer Anwendung weit zu kommen, jemehr man die Erwägung des Unendlichen nützen kann, wie unſer letztes Verfahren bewieſen hat. Ob alſo die mathematiſchen Betrachtungen gleich idealiſch ſind, ſo benimmt doch das ihrem Nutzen nichts, indem die wirklichen Dinge nicht von ihren Regeln abweichen können; und man kann in der That ſagen, daß eben hierinnen die Wirklichkeit der Begebenheiten beſtehe, wodurch ſie ſich von den Träumen unterſcheiden. Unterdeſſen brauchen die Mathematikverſtändigen gar keiner metaphyſiſchen Unterſuchungen; ſie dörfen ſich auch mit der wirklichen Exiſtenz der Puncte, der untheilbaren, der unendlich kleinen und der nach aller Schärfe unendlichen Puncte nicht verwirren. Dieſes habe ich in meiner Antwort auf die Stelle der Memoires de Trevoux vom May und Jun. 1701, welche Herr Bayle im Artikel Zeno (*) angeführet hat, bemerket, und ich habe in ebendemſelben Jahre zu bedenken gegeben (**): es ſey den Mathematikkundigen zu der Schärfe ihrer Demonſtrationen genug, wenn ſie, an ſtatt der unendlich kleinen Größen, nur ſolche kleine nehmen, als man brauchet, um zu zeigen, daß der Irrthum geringer ſey, als derjenige, den ein Gegner andeuten wollen, und daß man folglich gar keinen angeben könne; ſo daß, wenn die genauſten unendlich kleinen Theilchen, welche die Abnahme der Beſtimmungen bemerken, nur gleich den eingebildeten Wurzeln ſeyn würden, dieſes dennoch der infinitesimal Rechnung oder dem Unterſchiede und den Summen, nichts ſchaden würde, die ich vorgebracht, die die vortrefflichſten Mathematikkundigen ſo nützlich ausgearbeitet haben, und wobey man nicht irren kann, außer, wenn man ſie nicht verſteht, oder ſich nicht Mühe genug giebt; denn ſie führet ihre Demonſtration ſchon bey ſich. Man hat auch ſeit dem in dem Tagebuche von Trevoux an ebendemſelben Orte erkannt, daß, was man ehemals darinnen geſaget hatte, nicht auf meine Erklärung gienge. Es iſt wahr, daß man darinnen noch vorgiebt, es gienge nur wider die Erklärung des Marquis de l'Hopital; allein ich glaube, er würde ſo wenig, als ich, die Geometrie mit metaphyſiſchen Fragen beſchweren wollen.

Ich habe über das Anſehen faſt lachen müſſen, welches der Ritter de Meré ſich in ſeinem Briefe an den Pascal giebt, und welchen Herr Bayle in dem Artikel Zeno anführet. Allein ich ſehe wohl, der Ritter hat gewußt, daß dieſer große Mann veränderliches Sinnes war: daher ihn zuweilen die Eindrücke der übermäßigen Spiritualiſten gar zu ſehr gerühret und ihm zuweilen einen Ekel ſo gar vor dem gründlichen Erkenntniſſe beygebracht. Dieſes iſt auch ſeit dem, aber nur einmal, denen Herren Stenoni und Swammerdam begegnet, indem ſie die wahre Metaphyſik nicht mit der Phyſik und Mathematik verbunden haben. Der Herr von Meré hat ſich dieſes zu Nutze gemacht, um mit dem Herrn Pascal recht verächtlich zu reden. Er ſcheint ein wenig höhniſch zu thun, wie die Hofleute pflegen, wenn ſie viel Witz und eine mittelmäßige Gelehrſamkeit beſitzen. Sie wollten uns gern weiß machen, daß an demjenigen, was ſie nicht recht verſtehen, wenig gelegen ſey. Man hätte ihn nur zu dem Herren Roberval in die Schule ſchicken ſollen. Gleichwohl iſt es gewiß, daß der Ritter einige außerordentliche Fähigkeit auch ſo gar zur Mathematik beſeſſen; und ich habe vom Herrn des Billettes, einem Freunde des Herren Pascal, erfahren, was das für eine Entdeckung ſey, damit der Ritter hier in ſeinem Briefe ſo pralet. Dieſes iſt, daß, da er ein großer Spieler iſt, er die erſte Kenntniß von der Sicherheit der Eingänge gezeiget hat; welches zu den ſchönen Gedanken de Alea, des Herrn Permat, Pascal und Hugens Gelegenheit gegeben, wovon der Herr Roberval nichts verſtehen konnte oder wollte. Der Großpenſionar Herr von Wit hat dieß noch weiter getrieben, und wendet es zu Sachen an, die für das menſchliche Leben viel wichtiger ſind, und Herr Hugens hat mir geſagt, daß Herr Hudde auch noch vortreffliche Betrachtungen darüber gemachet hat, und daß es ſchade ſey, daß er ſie, nebſt ſo vielen andern, unterdrücket hat.

Alſo verdienten denn ſelbſt die Spiele, daß man ſie unterſuchte; und wenn einige tiefſinnige Mathematikkundige der Sache nachdächten, ſo würden ſie viel wichtige Dinge darinnen entdecken; denn der Menſch hat ſich niemals witziger bewieſen, als wenn er ſpielet und ſpaßet. Ich will im Vorbeygehen hier noch hinzu ſetzen, daß nicht nur Cavalieri und Torricelli von denen Gaſſendi in derjenigen Stelle redet, die Herr Bayle anführet, ſondern auch viele andere und ich ſelbſt, Figuren von einer unendlichen Länge gefunden haben, die mit endlichen Räumen gleich geweſen. Hierinnen iſt nichts außerordentlicheres, als in den unendlichen Reihen, wo man zeiget, daß

$$\frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{8} + \frac{1}{16} + \frac{1}{32} \text{ u. ſ. f.}$$

mit der Einheit gleich ſey. Gleichwohl kann es ſeyn, daß dieſer Ritter noch irgend eine gute Entzückung gehabt, die ihn in jene unſichtbare Welt und in den unendlichen Raum verſetzt hat, davon er redet, und welche ich für den Raum der Ideen und Formen halte, davon noch einige Scholaſtiker geredet haben, da ſie gefraget, virum detur vacuum formarum? Denn er ſaget, daß man darinnen die Urſachen und Urweſen der Dinge, die verborgenſten Wahrheiten, die Convenienzien, die Richtigkeiten, die Verhältniſſe, die wahren Urbilder und vollkommenen Ideen von allem, was man ſiehet, finden könne. Dieſe intellectualiſche Welt, davon die Alten ſo viel geredet, iſt in Gott, und einiger maßen in uns auch. Allein, was des Ritters Brief von der Theilung ins Unendliche ſaget, das zeiget zur Gnüge, daß der Verfaſſer in dieſer obern Welt noch gar zu fremde geweſen, und daß die Annehmlichkeiten der ſichtbaren Welt, davon er geſchrieben, ihm nicht Zeit genug gelaſſen, das Bürgerrecht in der andern zu erhalten. Herr Bayle hat Recht, wenn er mit den Alten ſaget, daß Gott die Geometrie treibe, und daß die Mathematik einen Theil der intellectualiſchen Welt ausmacht, und am geſchickteſten ſey, einen Eingang darein zu verſchaffen. Allein, ich glaube ſelbſt, daß ihr Inneres etwas ganz anders ſey. Ich habe anderswo angezeigt, daß es noch einen wichtigern Calculum giebt, als die arithmetiſchen und geometriſchen ſind, und welcher auf die Analyſin der Ideen ankömmt. Dieſes würde eine allgemeine Charakteriſtica ſeyn, deren Hervorbringung mir eine von den wichtigſten Sachen zu ſeyn ſcheint, die man unternehmen könnte.

(*) Siehe den Artikel Zeno, der epikuriſche Philoſoph, in der Anmerkung (D).

(**) Siehe die Memoires de Trevoux, im Jenner und Hornungs des 1702 Jahres, nach der holl. Ausgabe.

# HAMARTIGENIA,
## SIVE
# DE FONTE VITIORVM HVMANORVM QVAESTIO (*)
## PHILOSOPHICE SOLVTA,
## ET LIPSIAE MDCCXXIV PVBLICE DISPVTATA
## A
## IO. CHRISTOPH. GOTTSCHEDIO.

§. I.

Quum natura hominum in quaeuis vitia admodum procliuis, prauis moribus adeo indulgeat, vt non immerito viſum fuerit multis, virtutes noſtras et numero vinci, et magnitudine multum a vitiis ſuperari (a): non male Philoſophus, more ſibi familiari, cauſſas rerum inveſtigans (b), huius etiam, tam late patentis mali originem indagaturus, quaerit: vnde natales ſuos deriuet tam larga vitiorum humanorum ſeges? vel quonam ex fonte potiſſimum proruperit triſtis haec animorum contagio, quae in vniuerſum omnes inficit, vtque nemo noſtrum vitam perfecta virtute nitentem agere valeat, efficit (c). Quaeſtio digna prorſus, quae et noſtras aliquantiſper occupet meditationes, in ſequentibus, at paucis tantum, explicandas (d).

(a) Sententiae huic maxima Theologorum pars fauere deprehenditur, eorum inprimis, qui in tradenda doctrina morali ſeueriores videri volunt. Praeeuntem ſibi habent AVGVSTINVM, omnium fere religionis chriſtianae familiarum oraculum, qui omnes virorum vel maxime illuſtrium, Iudaeorum quondam, nunc vero chriſtianorum ſacris non initiatorum, laudatas vulgo virtutes, non niſi pro ſplendidis peccatis habendas eſſe, docuit. Confirmant, et vero maxime ſimilem reddunt ſententiam hanc illius generis ſcriptores, qui de occultis chriſtianorum vitiis, deque falſis hominum virtutibus egerunt; quorum primis GERBERVM accenſendum eſſe conſtat in libro German. Von den unerkannten Sünden der Welt; poſterioribus autem Abbatem Gallum ESPRIT, in tractatu *de la fauſſeté des vertus humaines*. Non deſunt interim alii non inferioris ſubſellii eruditi, et de paganorum actionibus, et de omnibus in vniuerſum virtutibus minus indicantes. Non quidem probant iidem remiſſam nimis morum diſciplinam, inter quosdam Pontificios receptam, arbitrantur tamen, eſſe quandam vitiorum et virtutum inter homines aequalitatem; quum vel ipſa experientia loquatur, aeque paucos inueniri, qui in vitiis perpetrandis excellant, quam qui pietate paullo maiori alios ſuperent: ceterum maximam hominum turbam quandam vitiorum et virtutum mediocritatem ſeruare. Non diſplicet haec poſterior ſententia III. G. G. LEIBNITIO in Theod. Part. III, §. 259, ita differente: *Il eſt pourtant vrai, que le vulgaire outre les choſes, et que même quelques Theologiens abbaiſſent ſi fort l'homme, qu'ils font tort à la providence de l'Auteur de l'homme. C'eſt pourquoi je ne ſuis pas pour ceux, qui ont crû faire beaucoup d'honneur à notre Religion, en diſant que les vertus des Payens n'etoient que* ſplendida peccata, *des vices eclattans. C'eſt une ſaillie de S. Auguſtin, qui n'a point de fondement dans la ſainte Ecriture, et qui choque la raiſon.* Aſſ controuerſiam hanc vt in praeſentia noſtram faciamus, opus non eſt.

(b) Obiter obſeruamus, hoc criterio maxime diſtingui cognitionem philoſophicam a vulgari rerum cognitione, quod non ii tantum ex veteribus agnouerunt, qui ſcientiam definiuerunt, quod ſit cognitio rei per cauſſas; ſed recentiores etiam non pauci, interque eos Chr. WOLFIVS in Log. germanica, eiusque prooemio §. 5, 6 ſeqq. Non temere igitur Poëta cecinit:

*Felix, qui potuit rerum cognoſcere cauſſas!*
*Ille metus omnes et inexorabile Fatum*
*Subiecit pedibus ſtrepitumque Acherontis auari.*

E contrario minus bene ab aliis, mediorum atque finium computationem (ſi latinis auribus ita loqui licet) pro differentia philoſophicae cognitionis ſpecifica venditari, facillimum eſſet oſtendere; niſi res ab inſtituto noſtro aliena videretur, alii potius loco et tempori reſeruanda.

(c) Nemo fere ſententiam noſtrae aduerſam vnquam defendiſſe videtur, niſi forte Stoicos excipiendos cenſuerit aliquis, qui ſapientem ſuum in ſummo perfectionis gradu conſtitutum eſſe, gloriati ſunt: Aſſeruere nimirum: *Sapientes virtutem omni vita ſua inſequi, perturbationibus immunes eſſe, eo quod labi non poſſunt. vid.* STANLEIVS *in Hiſt. Phil. P. VII, c. XV.* Verum certius eſt, quam quod certiſſimum, ne ipſos quidem Stoicos credidiſſe, eiusmodi ſapientem vſpiam in rerum natura exſiſtere, vel ipſo *Seneca* teſtante. Si alienae meſſi falcem immittere liceret, aliqua hic dici poſſent, partim de hodiernis Pontificiae eccleſiae doctoribus, contraria fortaſſe ſentientibus: partim etiam de PELAGII et CELESTII ſectatoribus, quos ab aduerſariis, huius doctrinae cauſſa, damnatos eſſe conſtat: *Poſſe vtique hominem ſine vitiis eſſe, ſi voluerit.* Licet aliis parum tutum videatur, ex ſola aduerſarii relatione de mente alicuius quidquam certi ſtatuere, vid. *Bibl. vniu. Tom. VIII, p. 174, ſeqq.* Poſito autem tantiſper vel memoratos, vel quosuis alios in ea fuiſſe ſententia, res ipſa tamen docet, tam lubricis eandem ſuffultam eſſe rationibus, vt neminem ſaniori philoſophia imbutum facile in ſuas partes trahere queat. Obſeruandum tamen, neutiquam a nobis aſſeri, impoſſibilem penitus eſſe homini vitam virtuoſam, ita, vt contradictio ſit, hominem eſſe, et a vitiis abſtinere. Abſit! Hic enim ſi eſſet rerum noſtrarum ſtatus, nulla prorſus relinqueretur ad leges ſeruandas obligatio: ſiquidem ad ea, quae fieri nequeunt, nemo tenetur. Id tantum volumus, neminem pro huius infirmae conditionis noſtrae ratione, ab omnibus abſtinere vitiis, ſemperque virtutem colere hactenus potuiſſe.

*Nam nemo vitiis fine naſcitur, optimus ille eſt*
*Qui minimis vrgetur.* Hor. Sat. II, l. I.

(d) Non pauci quidem de mali eum phyſici tum moralis origine, ſuas cum orbe erudito meditationes communicarunt; praeſertim poſtquam recentiori aetate P. BAELIVS *Phil. Roterod.* partim in *Dict. Hiſt. Crit.* partim in *Reſponſ. ad lit. Prouincialis cuiusdam*, aliuque in ſcriptis, ſepultam eousque Manichaeorum ſententiam, ſpecioſo ſatis apparatu propoſuit. In aciem enim produxerunt, ab eo prouocati quaſi, Veri noſtrorum temporum doctiſſimi, IO. CLERICVS, ISAAC. IAQVELOT, IAC. BERNARD, GVIL. KING, IO. CHR. WOLFFIVS, IO. FRANC. BVDDEVS, CHRIST. MATTH. PFAFFIVS, G. G. LEIBNITIVS, aliique. Quibus, quantumuis diuerſis armorum generibus a ſingulis his contra *Baelium* pugnatum ſit, multa profecto diſputari poſſent; ait inſtituti noſtri ratio quo minus hoc fiat, impedit. De poſtremo tantum, vt pauca addamus, operae pretium eſt, quum eius, dubiis Baelianis occurrendi methodus, tanto eruditorum adplauſu excepta vbique fuerit, vt non tantum ter recuderetur intra decem annorum ſpatium, verum latine quoque et germanice verſus prodiret, liber eruditione theologica et philoſophica inſtructiſſimus, *Eſſais de Theodicée ſur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal.* Taceo quod ſummi nominis in eccleſia Euangelica Theologi, tanti viri meritis permoti, a laudibus eius temperare ſibi non potuerint. *vid.* IO. FR. BVDD. in *Inſt. Theol. Dogmat. lib. III, cap. II, p. 584.* CH. MATTECOVIVS Theol. Regiom. in Tr. doctiſſ. *de Diſpoſitione ex Lum. Nat. ad ſupernaturalia, poſſim*; IO. GVIL. IANVS in *Diſſ. de Theoſeb. Chriſtiana, p. 34 etc.* Nec eos adduco, qui ex Calumianis et Pontificiis magno ſatis numero idem fecerunt: id tantum addo, mirum prorſus non eſſe, quod inuenti ſint inter Germanos viri doctiſſ. qui contra Gallorum quorundam ſpem, tanto negotio pares, ſententiam ab Ill. LEIBNITIO propoſitam, explicarent vberius atque confirmarent. Fecerunt hoc, germanico quidem idiomate, WOLFFIVS, in den vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, *Cap. VI*, latino autem ſermone nuper BVLFINGERVS in tract. *de origine et permiſſ. mali.* Haec omnia autem eo libentius in medium affero, quo magis de tanto viro erga quosuis exteros gloriatur Germania erudita, immo ipſa ſibi gratulatur Lipſienſium ciuitas, cuius in gremio hic reipubl. litt. heros et natus eſt et adoleuit. Licet autem exinde ſatis appareat, abunde ſatisfactum eſſe renouatis a BAELIO Manichaeorum obiectionibus; eas tamen nuper recoquere non dubitauit Auctor tractatus: *Penſées libres ſur la religion, l'egliſe et le bonheur de la nation*, qui ſub litteris B. M. latere voluit. Repetitis igitur dubiis, quidni etiam ea repetere liceat, quorum ope eadem reſolui poſſunt. Licebit vtique et nobis, poſt tot virorum longe doctiſſimorum labores in eodem argumento diſputando verſari: non quaſi noua prorſus aut meliora dicturos confidamus, ſed eo fine, vt bene dicta magis diuulgemus, facilique methodo ad multorum captum adcommodemus. Conſtitutum nimirum eſt nobis, methodo Analytica, ſiue a poſteriori rem omnem aggredi, quod a nemine hactenus factum eſt. Omnium facillima eſt methodus haec, vbi in cauſſas alicuius rei inquirimus, quas aut reuera ignoramus, aut docendi gratia ignorare nos imulamus. Non ſupponuntur, niſi ea, quae omnium conſenſu vera, certa et cuiuis obuia ſunt; deinde progredimur ad cauſſas proximas, hinc ad remotiores, donec tandem in prima conſiſtamus. Sic Lector propriis quaſi oculis omnia perluſtrans, ea, quae traduntur, eò facilius aſſentitur: ſenſim enim, tamquam in ſcala quadam a notioribus ad ignotiora aſcendit, quaeſitamque veritatem tandem conſequitur. Nec vllum hac ratione periculum eſt, nos, hypotheſes omni fundamento deſtitutas, prolaturos, lectoribusque impoſituros eſſe: eorum more, qui ſyntheſin vbique crepantes, vel contra primas methodi ſyntheticae leges impingere deprehenduntur, ſi accuratiori examini ſubiicere ſpecimina eorundem placuerit. Accidit hoc praeſertim in illis diſciplinis, quae

(*) Zu einer derjenigen Anmerkungen, die ich zu den bayliſchen Artikeln gemacht, habe ich dieſe Abhandlung verſprochen, hier anzuhängen. Ich theile ſie alſo dergeſtalt mit, wie ſie hier, vor nunmehro zwanzig Jahren, auf der philoſophiſchen Catheder vertheidiget worden. G.

quae, quum nulla fere certitudine gaudeant, vti Chemia, Medicina, Iurisprudentia, demonſtrationes ſtricte ſic dictas reſpuunt. Cuius rei ſi ſpecimen quis deſiderat, perluſtret quaeſo YVONIS GAVCKES Tentamen Medicinae Mathematicorum more demonſtratae, in capite de congelatione, inſtitutum. Profecto, ne tirones quidem geometricae methodi, a riſu ſibi temperare poterunt, tam inepte, tam confuſe omnia conſarcinata ſunt. Conferri interim poteſt de vtraque methodo, Analytica et Synthetica IO. CLERIC. qui in *Log. P. III*, ſolide, ex ex geometrarum mente eandem deſcripſit, regulasque palmarias diſtincte tradidit.

## §. II.

Vitia ſunt actiones hominum liberae, naturae legi contrariae, ideoque moraliter malae (e). Actio libera eſt, cuius ratio in voluntate ab intellectu determinata deprehenditur: ſiue vt vulgari loquendi formula multis familiari vtar, ea demum actio libera eſt, quae a ſciente et volente perficitur (f). Naturae lex primaria eſt: Fac ea, quae te aliosque tecum conſeruant, immo quatenus fieri poteſt, perficiunt (g): quidquid enim actionum humanarum cum hac lege pugnat, illud moraliter malum eſſe, certum eſt.

(e) Nominalis tantum eſt haec vitiorum definitio, eaque propter poſtulati inſtar, ſine demonſtratione poſita. Nec vlla, niſi omnia me fallunt, demonſtratione, in his aliisque caſibus ſimilibus, opus eſſe arbitror. Qui enim Mathematicis hac in re rigidiores ſe eſſe gloriantur, nihil agunt, quam vt incautis rerumque mathematicarum ignaris fucum faciant. Vocum ſignificatio arbitraria eſt, et in cuiusuis libertate ſitum eſt, eas in quocunque libuerit ſenſu adhibere; quamuis conſultius ſit, eum retinere ſignificatum, qui per vſum dudum obtinuit. Quia autem poſterius hoc, ob plebis in loquendo inconſtantiam, variasque aequiuocationes, fieri ſemper non poteſt, coarctandae ſaepius et magis determinandae ſunt vocabulorum ſignificationes. Tantum interim abeſt, vt demonſtrationibus firmandae ſint eiusmodi definitiones, vt potius praemonuiſſe lectores de vocis ſignificatione, quam vbique ſequimur, abunde ſufficiat.

(f) Non moramur hic eos, qui cum MALEBRANCHIO omnes hominis actiones adimentes, ſoli Deo agendi facultatem concedere creduntur: quod opinio haec, nulla veri ſpecie ornata, nullo alicuius ponderis argumento ſuffulta, proprio vitio corruat. Nec, an ex Carteſianiſmo ortum traxerit? noſtrum eſt multis inquirere. Maioris momenti quaeſtio eſt, quae de libertate inſtitui ſolet. Definiuimus eamdem ex mente philoſophorum, qui inter recentiores acutiſſimi habentur et ſolidiſſimi, e. g. LOCKII, PLACETTII, IAQVELOTI, a quorum verbis adducendis ſuperſedeo. Taceo Scholaſticorum celeberrimos, taceo etiam Ill. LEIBNITIVM, Cl. WOLFIVM aliosque plures, quos enumerare longum eſſet. Eo redit horum omnium ſententia, libere agere, eſſe cum ratione, ſiue vera ſiue apparenti ea fuerit, ſufficiente tamen, agere. Illuſtrant iidem hominis voluntatem librae exemplo, cuius lances non niſi ponderibus mouentur et deprimuntur; licet concedant, non leuem inter voluntatem et libram differentiam intercedere, eo reſpectu, quod in libra neceſſitate mechanica motus fiant, in anima autem perſuaſiones morales et rationes determinantes inclinando vim ſuam exſerant. Addunt etiam, aut numquam accidere, vt aequali rationum pondere ad oppoſita trahatur voluntas; aut ſi hoc forte acciderit, bilancis inſtar eamdem in quiete perſtituram, donec alterutra pars noua quadam acceſſione facta praeualuerit. Notiſſimum eſt de Buridani aſino inter duo prata conſtituto exemplum, rei huic illuſtrandae admodum idoneum. Aliud praeterea, et quidem iucundum ſatis, propoſuit MICH. *de* MONTAIGNE, eandem nobiscum ſententiam defendens. Sic ſcribit vir perſpicaciſſimus in *Eſſais de Morale* L. II, c. XIV, p. 583. *C'eſt une plaiſante imagination, de concevoir un eſprit balancé juſtement entre deux pareilles envies. Car il eſt indubitable, qu'il ne prendra jamais parti, d'autant que l'application et le choix porte inégalité de prix. Et qui nous logeroit entre la bouteille, et le jambon avec egal appetit de boire et de manger, il n'y auroit ſans doute remede que de mourir de ſoif et de faim. Pour pourvoir à cet inconvenient, les Stoiciens, quand on leur demande, d'ou vient en notre ame l'election de deux choſes indifferentes (et qui fait que d'un grand nombre d'écus, nous en prennions plutot l'un que l'autre, n'y aiant aucune raiſon, qui nous incline à la préference) repondent, que ce mouvement de l'ame eſt extraordinaire, et dereglé, venant en nous d'une impulſion etrangere, accidentale et fortuite. Il ſe pourroit dire ce me ſemble, plûtôt, qu'aucune choſe ne ſe preſente à nous, où il n'y ait quelque difference, pour legere qu'elle ſoit; et que ou, à la vue, ou à l'attouchement, il y a toujours quelque choix, qui nous traite et attire, quoique ce ſoit imperceptiblement.* Non deſunt tamen, qui aduerſam penitus de libertate ſententiam fouent, eam in perfecta quadam indifferentia, quam aequilibrii vocant, conſiſtere, docentes. Ita ſenſit IO. CLERICVS, cum in operibus philoſophicis paſſim, tum praeſertim in *Entret. ſur diverſ. matieres de Theologie, Entr. III, p. 85, ſeqq.* quem libellum auctoris huius eſſe, catalogus ſcriptorum eius oſtendit, nouiſſimae artis Criticae editioni Amſtelodamenſi ſubiectus. Idem defendit SAM. CLARKIVS, Anglus, partim in ſcriptis criſticis, quae ipſe de variis philoſophiae et religionis naturalis capitibus controuerſis, aduerſus LEIBNITIVM concinnauit, partim in literis quibusdam ad eruditum quendam Cantabrigienſem datis. Quorum vtrumque vid. in *Recueil de diverſes pieces ſur la philoſophie, etc. par Mr. Leibniz, Clarke, Newton etc.* Tom. I. Hanc etiam libertatis definitionem ſuppoſuiſſe videtur *Cel.* BVDDEVS in Opp. Phil. Tom. III, Cap. II, §. XXXII, ita ſcribens: *Mihi voluntas neque ex intellectu, omni prorſus libertate, eo quidem ſenſu, quo hactenus vox iſta intelligitur, deſtitui videtur.* Hinc enim intelligitur, theſin adeo paradoxam immo heterodoxam, quae omnem libertatem hominis negat, non niſi ex falſa libertatis definitione fluxiſſe, nempe ea, quae §. praecedente ab ipſo V. C. poſita erat, vbi dixerat: libere agere eſſe, *ita agere, vt vno obiecto propoſito poſſis agere et non agere, idemque eligere et reſpuere, aut pluribus obiectis propoſitis vnum eligere, cetera reſpuere*: ſubintellige vbique, *ſine rationibus inclinantibus*, quae voluntatem ad hoc potius, quam ad illud cupiendum, determinant, vti ex ſequentibus colligitur. Hac ſane libertatis definitione poſita, et ego nullam prorſus nobis eſſe libertatem aſſero. Si autem libertas dicatur mentis facultas, eligendi id, quod maxime placuerit, et reſpuendi, quod diſplicuerit; facultas inquam, volendi ea, quae intellectus tamquam bona ſibi repraeſentauerit, aut ſaltem tamquam minus mala aliis multo peioribus, et auerſandi ea, quae vel ſub ratione mali, vel ſaltem minoris cuiusdam mali, intellectui obiecta fuerint: tum profecto nemini mens adeo laeua erit, vt libertatem negare in animum inducturus ſit. Hoc tamen obſeruandum, non probari poſſe locutionem iſtam *Cl.* BVDDEI, §. XXXIV, loc. cit. occurrentem, qua *hominem quidquid appetit, neceſſario appetere* adfirmat, ſi de neceſſitate metaphyſica ſeu geometrica hoc intellectum voluit. Quomodo enim imputari poſſent homini ea, quae inexitabili et abſoluta neceſſitate coactus appeteret? Nec clauſula §. eiusdem ab omnibus facile probabitur: *Ex quo patet, quo modo ſublata licet omni libertate, leges nihilominus, poenae atque praemia locum habere queant.* Conferri multo cum fructu poterit tract. *Recherches philoſophiques ſur la liberté de l'homme* anonymi ſcriptoris, comprehenſus in *Recueil de div. piec.* ſupra alleg. Part. I, p. 239. quem CLARCKIVS multo quidem, at fruſtraneo prorſus conatu refellere annixus eſt.

(g) In hac vnica regula, tamquam in veritatis centro quodam, concurrunt omnia iſta, quae a viris eruditis pro iuris naturae principiis venditata ſunt, poſtquam recentiori aetate ſcientia haec, olim fere neglecta, diligentius coli coepit. Nec vlla excogitari poteſt lex, moribus humanis rite formandis idonea, et neceſſaria, quae non, per bonam ſaltem conſequentiam, ex illa deduci queat. Merito igitur eidem tamquam genuino fundamento omnis doctrina moralis ſuperſtruitur, vti factum eſſe conſtat a *Cel.* WOLFIO in den vernünftigen Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen.

## §. III.

Explicandum iam eſſet, quid per vitiorum fontem intellectum velimus in hac tractatione noſtra: verum in ipſo diſſertationis limine vix plura dicere licet, quam haec, denotare nobis fontis vocabulum primum illud principium, (quodcunque tandem ſit) quo poſito ſequuntur, quoque ſublato tolluntur humani generis vitia: quod quia adeo foecundum eſt, vt pleno quaſi alueo ex ſinu ſuo emittat infinita numero vitia, non incongrue fontis vocabulo exprimi poſſe, viſum eſt. Sic occurrimus obiectioni, qua quaerere quis poſſet: quare improprie loquentes, rem ab omni materia alienam, corporea ſub imagine exhibuerimus? Nec culpandi propterea nobis videmur, partim, quod neceſſitas quaedam, impropriis nonnunquam locutionibus vti, imperet (h): partim quod fontis vocabulum recte intellectum, rei naturam noſtramque mentem, dilucide ſatis aperiat (i).

(h) Ne gratis haec aſſeruiſſe videamur, concedimus quidem omnium fere ſcientiarum imperfectionem inde etiam aliquo modo deriuandam eſſe, quod eruditorum non pauci, nimiam ſtili elegantiam, nimium ſermonis ornatum adfectantes, figuratum tropicumque ſcribendi genus, in ipſa philoſophia adhibuerint, ſimplicem autem nudamque veritatis expoſitionem neglexerint. Vero parum ſimile hoc multis videbitur; at verbis dici non poteſt, quantum detrimenti ex pigmentis propoſitionum rhetoricis ceperit diſtincta rerum cognitio. Ponamus quaeſo graeculum Sophiſtam ad vtrumque contrariorum defendendum promtum ſemper et paratum, ea qua pollet dicendi facultate, auditoribus ſua exponere placita ſua et inculcare. Nemo non videt diſcipulos tantum non omnes, pompa verborum, neſcio quid magnifici ſonantium, deceptos, de diſtinctis ideis, propoſitionibus euidentibus, ſolidisque rationibus, parum aut nihil ſolicitos fore. Vel ipſius PLATONIS exemplo confirmari dicta poſſunt, qui, cum eius eloquentiae eſſet, vt Deos, ſi graece loqui forte viſum fuerit ipſis, eius ſermonem imitaturos eſſe, dixerint nonnulli; in philoſophicis tamen ſcriptis obſcuritatis accuſatus eſt: vid. Cl. FLEVRI *Diſc. ſur Platon.* additus Tract. *du choix et de la methode des etudes*, p. 292. Nec philoſophiae tantum obfuit, nimium eloquentiae ſtudium a veteribus tantopere excultum: ſed ipſis religionis noſtrae ſanctioribus doctrinis, non parum damni intuliſſe, effrenam elegantiae et ſublimitatis dicendi libidinem, ab iis dudum monitum eſt, qui ex tropicis rhetorum, ad chriſtiana ſacra conuerſorum locutionibus, primum inconſiderate effuſis, tum obſtinatius defenſis, varias haereſes ipſumque papiſmum enata eſſe obſeruarunt. Immo vel orthodoxos antiquiorum temporum doctores ignorantiam ſuam rhetoricis artibus palliare ſolitos fuiſſe, elegantes et candide faſſus eſt GR. NAZIANZENVS, qui de difficilioris SS. dicti ſenſu interrogatus, regeſſit quaerenti: *Docebo te ſuper hac re in Eccleſia, in qua mihi omni populo acclamante, cogeris ſcire inuitus quod neſcis; aut certe, ſi ſolus tacuerit, ſolus ab omnibus ſtultitiae condemnaberis*, vid. *Bibl. Vniv.* T. XII, p. 145. Non ſine ratione igitur, ſolidioris eruditionis inſtauratores praeceperunt, in libris dogmaticis, prorſus abſtinendum eſſe a ſermone figurato, tanquam veritati rite tradendae, minus idoneo; vtendum contra, dictione propria, vocibusque in natiua ſignificatione ſumtis: qua regula profecto, nihil prudentius, nihil ipſis ſcientiis vtilius tradi a quoquam potuiſſet. Aſt quid conſilii eſt, in tanta vocum propriſignificantium inopia, quibus res, a vulgi cognitione paullo remotiores, exprimendae eſſent. Vulgo nimirum, non eruditis linguas debemus; quod corpus magis quam mentem curans, de vocibus, quibus res animum concernentes exprimeret, ne cogitauit quidem. Nonne vel ipſam Logicam, regulae laudatae matrem, innumeris fatere videmur vocibus, a rebus corporeis mutuatis, et in nouum ſenſum deflexis? e. g. conceptus, terminus, clarum, obſcurum, diſtinctum, confuſum et ſexcenta alia. Haec ratio amantiſſimos quo-

que dictionis propriae eruditos, adegit, vt improprias loquendi formas, in doctrinis philoſophicis non tolerarent tantum, verum ipſi etiam ſubinde adhiberent.

(i) Cenſebunt fortaſſe nonnulli cauſſae et originis vocabula a nobis adhiberi potuiſſe: at minus commoda ſunt viſa. Illud ambiguum nimis, nec niſi poſt operoſas limitationes vſui futurum videbatur ob multiplicem admodum, lateque patentem ſignificationem. Hoc autem errorem pariturum eſſe, non vana forte perſuadebat ſuſpicio, quippe facile inducere potuiſſet incautos, vocabulum hoc frontì operis huius inſcriptum, nos more Theologorum, de peccato originis acturos eſſe. Placuit itaque vocabulo fontis vti, eodemque innuere, nos, ſi metaphoras metaphoris addere licet, ad primas quaſi vitiorum radices penetrare, altiusque rem omnem repetere, voluiſſe.

## §. IV.

Animus non eſt nobis, iuſtam integrae quaeſtionis hiſtoriam perſcribere. Nec inuabit vel omnes rudioris vetuſtatis hac de re coniecturas, vel recentiorum feliciores ſubinde conatus multis repetere. Conferri facillimo negotio poſſunt, quae a viris cognitione hiſtorica inſtructiſſimis, dudum erudite congeſta, et cum orbe litterato communicata ſunt (k). Pauca valde ſunt, quae ex innumeris opinionum monſtris, quaeſtioni tractandae lucem aliquam adfundere poſſunt, plurima non niſi curioſitati reſtinguendae inſeruiunt (l). Omiſſa ergo falſarum ſententiarum recenſione, induſtriae maioris quam ingenii argumento, verioris ſolutionis expoſitionem, laborem magis philoſophicum adgredimur.

(k) E. g. I. F. BVDDEVS *Inſt. Theol. Dogm.* Lib. III, c. II, §. XXXV, p. 864, 890, et qui ibidem vtramque paginam facit, I. C. WOLFIVS *in Manichaeiſmo ante Manichaeos.* Illius tamen mentio iniicienda eſt ſententiae, quae inter Chriſtianos vbique viget, omnesque reliquas quaeſtionis propoſitae ſolutiones, facile ſuperat. Inter omnes quippe conſtat, ex primo protoplaſtorum vitio, omnia hominum reliquorum vitia deriuare ſanctioris religionis doctores; idque ipſo codice S. praeeunte: Egregie prorſus, ſi hiſtoricam vitiorum originem noſſe aucas, quae ex ratione ſibi relicta, numquam detegi potuiſſet, et ex reuelatione ſola cognoſcitur. Alia autem ratione incedendum eſt, philoſophice in vitiorum fontem inquiſituro. Haec vt melius intelligantur, concipiamus mente, de contagione quadam longe lateque graſſante, quaeſtionem fieri: Vnde ortum traxerit? Duplici potiſſimum ratione hanc quaeſtionem ſolui poſſe, quinis facile intelligit, ab hiſtorico aliter; aliter a phyſico ſiue medico. Ille contentus erit primum detexiſſe et indicaſſe hominem, qui morbo peſtilenti infectus, ad reliquos malum transmiſerit. Hic autem, ex morbi natura bene perſpecta, generatim explicare conabitur, qua ratione, ex cauſis phyſicis, contagioſa lues in aliquo oriri queat? His ad praeſentem de vitiorum origine quaeſtionem, adplicatis, luculenter admodum patebit, quodnam Theologo, quodue nobis incumbat officium? Iſte ex ſacra Moſis hiſtoria docebit, quis primus peccauerit, quibusue tentationibus ſuccumbens, vitiorum labem contraxerit: nos ex aduerſo, quomodo fieri poſſit, vt vel Adamus, vel quaeuis alia natura ratione praedita, vitium admittat? explicare conabimur. Idem iam monuit Cl. BÜLFINGERVS in tract. *de orig. et perm. mali, pag.* 264, §. 289, 290. Non inutilem eſſe, verum neceſſariam prorſus, ad refellendos minus recte ſentientes, eiusmodi ſolutionem, ex veteribus iam intellexit Prudentius, qui veriorem Chriſtianorum doctrinam, contra Marcionitas ſui temporis haereticos, ex inſtituto defendere annixus eſt. Fecit hoc peculiari poëmate cui *Hamartigeniae* nomen eſſe voluit, quodue praeſenti etiam opellae noſtrae, praeter inſcriptionem ipſam, primam occaſionem quoque ſuppeditaſſe, non eſt quod diffitemur. Eo ſcilicet redactum ſe ſentiebat aduerſariorum obiectionibus, vt altius paullo in vitiorum humanorum cauſſas inquireret. Deriuauerat verſu CCIII vitiorum fontem ab ipſo protoplaſtorum ſeductore cacodaemone:

*Hinc natale caput vitiorum. Principe ab iſto*
*Fluxit origo mali: qui ſe corrumpere primum*
*Mox hominem didicit, nullo informante magiſtro.*

Sentiens autem, circa Ipſum Cacodaemonem eiusque primum vitium eandem, quae de homine mota erat, redituram quaeſtionem; hinc reſponſioni non diu inhaerendum eſſe cenſuit, et mutata quaſi ſententia, in ipſo hominis corde, fomitem cauſamque malorum quaerenda eſſe docuit, v. DLIII.

*Sed quid ego omne malum, mundique hominumque, malignè*
*Hoſtis ad inuidiam detorqueo? quum mala noſtra*
*Ex noſtris concreta animis, genus et caput et vim,*
*Quid ſint, quid valeant, ſumant de corde parenti:*
*Ille quidem fomes noſtrorum et cauſſa malorum eſt!*

Cor non niſi animam, et voluntatem praeſertim liberam ipſi denotare, vix ambiget, qui ſequentia attente perlegerit. Adeo vehementer enim hanc propoſitionem defendit, vt haec tandem verba ſubiungat v. DCLXXII.

*Neſcis ſtulte! tuae vim libertatis, ab ipſo*
*Formatore datam? neſcis ab origine quanta,*
*Sit conceſſa tibi famulo, ſuper urbe poteſtas,*
*Et ſuper ingenio proprio?*

Haec autem, vt non alio fine diligenter adeo inculcat, quam vt ex ipſa libertate, peccatorum originem oſtendat, ita in ſequentibus ad Protoplaſtos ſe confert, oſtenſurus, eos quoque non niſi ex libero peccaſſe arbitrio v. DCCXVIII.

*Licuitne hortantem ſpernere rebli,*
*Libertati animi? Licuit. Namque et Deus ante*
*Suaſerat, vt meliora volens ſequeretur; at ille*
*Spernens conſilium, ſuaue plus credidit beſti.*

Haec ſumma eſt eorum omnium, quae a PRVDENTIO MARCIONITIS regeſta fuerunt. Verum enim vero, ſi hac reſponſione retuſi ſunt, contra quos diſputabat, aduerſarii, id ipſum eorum ignorantia potius factum eſt, quam ſolutionis ſufficientia. Quid enim regeſſiſſet quaeſo Poëta noſter, ſi vlterius quaeſitum fuiſſet ab aliquo: *Si peccatum ex libertatis abuſu oritur, cur illam facultatem aut largitus eſt homini, praeſcius futurorum Deus; aut peccato prepinguem non eripuit; aut ſaluam relinquens ſuauiter non impedimit? Cur non eosque facultates creaturae euexit, vt tentationibus ſuccumbere non poſſet: aut cur tot homini circumſtantias non conceſſit, vt aut tentationi numquam expoueretur, aut aliis adiutus mediis, eandem feliciter ſuperaret?* Haec enim et alia huius generis, a P. BAELIO, locis ſupra citatis, in ſcenam producta ſunt. Quomodo autem occurri poſſit obiectionibus eiusmodi, ſi Prudentii reſponſionibus inſiſtere placeat, de eo conf. *Parrhaſ. Tom. I, n. VI, p.* 308. *Jaquelot de la conform. de la foi avec la raiſ. et Guil. King. de orig. mali etc.*

(l) Interim et delectationi aliquid dandum eſt, ne ſteriles nimium in argumento paullo ſcueriori fuiſſe videamur. Nota eſt poëtarum de *Prometheo* generis humani auctore, fabula, qui ex vndique collatis brutorum animantium membris, hominem, omnium beſtiarum vitiis laborantem, conſarcinaſſe dicitur, teſte Horatio L. I, Od. XVI.

*Fertur Prometheus addere principi*
*Limo coactus, particulam vndique*
*Deſectam, et inſani leonis*
*Vim, ſtomacho appoſuiſſe noſtro.*

Immo ex ipſa luti differentia, animorum humanorum diuerſitatem deriuare videas eos, qui de rectioris indolis homine dicere ſolent, quod ipſi meliori ex luto finxerit praecordia Titan. Addenda eſt Pandorae pyxis a Ioue miſſa, et ab EPIMETHEO imprudenter aperta, vnde omnia in genus humanum mala exiuerunt: licet ad phyſica mala magis, quam ad moralia haec pertinere videantur. DEVCALION porro in cauſſae ſubſidium vocatur, qui deletum diluuio genus hominum, ex ſaxis poſt tergum reiectis reſtituens, dura admodum corda largitus eſt, virtutique ſuſcipiendae parum idonea: ſic enim OVIDIVS, I Metamorphoſ. v. 411.

*. . . . Saxa*
*Miſſa viri manibus, faciem traxere virorum,*
*Et de femineo reparata eſt femina iactu.*
*Inde genus durum ſumus, . . .*
*Et documenta damus, qua ſimus origine nati.*

Taceo eos, qui ex aureo ſaeculo, in peius ſenſim ruente et degenerante hominum virtuoſorum natura, vitiorum origines repetunt. Luſus enim, immo figmenta ſunt otioſorum ingeniorum, quibus nemo ſaniorum vnquam ſerio adſenſum tribuit.

## §. V.

Vnde vero potiori iure, dicendorum initium fieri poteſt, quam ab eo, quod omnium ſenſibus expoſitum eſt, quodos ipſa, abunde ſatis loquitur experientia? Vitiis indulgent homines; . ſiue vt clarius idem edifſeramus: Non ſemper ea peragunt mortales, quae vel mentem, vel corpus, vel reliquum ſtatum ſuum externum perficiunt, aliorumque, quibuscum ipſis res eſt, beatitudinem promouent; ſed contra, eiusmodi vt plurimum edunt actiones, quae, quas forte iam poſſident perfectiones, deſtruunt, felicitatem ſuam impediunt, immo aliorum quoque hominum perniciem, quacumque tandem ratione id fiat, operantur. Propoſitio haec omni exceptione maior eſt, quamobrem eandem fundamenti loco, ſequentibus ſubſternere, nulli dubitamus.

(m) Circa ſolam vitiorum deſcriptionem quaeri forſitan poſſet ab aliquo: vtrum omnium prorſus vitiorum ea ſit natura, vt hominem deſtruant, ſiquidem multa in contrarium adferri poſſe exempla res ipſa doceat? Haec quaeſtio, vt obiter id indicemus, non niſi ab iis proponi poteſt, qui iuſtitiam arbitrariam ſtatuunt, nullamque actionem per ſe vel bonam vel malam eſſe concedunt. Eſt haec recentiorum quorundam poſt PVFFENDORFIVM ſententia, qui non niſi a voluntate diuina, actionum bonitatem deriuandam eſſe arbitrantur. Quis autem credat, adulteria, caedes, furta, mendacia, blaſphemias etc. per ſuam naturam, virtutum quoque numero inſeri potuiſſe, ſi Deo id ipſum viſum fuiſſet? Quis credat, ſolo Dei beneplacito factum eſſe, vt beneficentia, temperantia, parſimonia, pietas, amor Dei hominumque, vitiorum numero exemta fuerint? Quis credat, latrocinia e. g. ſua natura nihil differre a benignitate, et vtrumque aeque bonum, aeque laudabile, aut ſi mauis, vituperandum aut deteſtandum eſſe? Quis tandem concipere valeat, potuiſſe Deum, ſalua ſapientia et ſanctitate ſua, iubere ſui contemtum, amare odia, praemiis affiecre fraudes, ſimiliaue innumera. Abſit a nobis haec vel cogitare, nedum defendere aut propugnare. Hi tamen ſint, iſtius iuſtitiae arbitrariae, ſiue Deſpotiſmi potius, foetus gemini. Quaeſtionem interim propoſitam quod concernit, obſeruandum eſt (I) ex ipſa deſcriptione ſatis patere, non ſolum peccantis ſpectanda eſſe, ſed reliquorum hominum etiam damna atque ac incommoda. (II) Opus non eſt, vt actio vitioſa immediate homini perniciosa ſit, quod de ea v. c. dici poſſet, qua quis ſibi ipſi manus violentas inferret; ſufficit, vt mediate aliquid, ad dammum alicui inferendum, conferat actio: negari enim non poteſt, multa nobis obeſſe ſucceſſu temporis, quae nocitura fore vix ac ne vix quidem credidiſſemus. (III) Sciendum, actiones quasdam eius eſſe indolis, vt ſingulae vix noceant, nihilominus iucunditate quadam ſibi inhaerente hominem ad crebriorem ſui repetitionem facile inducant; vnde tandem, confirmato ſatis habitu vitioſo, non niſi certiſſima fluit hominis pernicies. (IV) Probe tenen-

tenendum, non eſſe neceſſarium, vt felicitatem et perfectiones directe deſtruat actio vitioſa; ſatis enim vitii habet illa, quae, quo minus ſibi maiorem acquirat felicitatis gradum, vel penitus impedit, vel tardiorem tantum, difficilioremque efficit eius comparationem. His probe intellectis, non facile occurret actio vitioſa, quae non generali lege naturae prohibita eſſe, deprehendatur, idque vel immediate vel mediate. Aliquot enim concluſionibus nonnunquam opus eſt, vt de certis actionibus iudicium ferri queat, quae primo intuitu vel indifferentes vel bonae videntur, cum tamen reuera vitioſae ſint. E. g. Litterarum ſtudioſus multa diligentia iis inuigilat exercitiis, quae corpori agilitatem gratiamque inſignem conciliant. Laudanda videtur actio, immediate ad Legem naturae adplicata. Promouet enim hominis, quoad corpus, conſiderati perfectiones. Aſt ſi perpendamus, eadem lege Nat. nobis iniungi, vt maioris momenti perfectiones, reliquis praeferantur omnibus; patebit vitioſam eſſe corporis culturam, quae mentis emendationem vel prorſus, vel ex parte ſaltem impedit.

## §. VI.

Proximum eſt quaerere, qui fiat, vt libera hominis voluntas eiusmodi actiones prodat, quae in ſui detrimentum vergunt, felicitatem ſuam impediunt, aliorumque cum internis tum externis perfectionibus obſunt? Res profecto miranda! Annon ea eſt omnium conſenſu noſtrae voluntatis natura, vt inſtinctu quodam acta, in bonum feratur, et mala quaeuis auerſetur? Annon idem ſuadet, tam alte mentibus noſtris infixus, immo ipſi eſſentiae infitus rerum noſtrarum et perfectionum praeſertim amor (n)? Omnibus his aliisque ſimilibus probe conſideratis vix occurrit, quod quaeſtioni propoſitae ſatisfaciat melius, hac reſponſione: Non aliunde, quam ex falſis rerum plurimarum apparentiis, deriuandas eſſe peruerſas adeo voluntatis noſtrae inclinationes; mala non pauca bonorum, bona rurſus innumera malorum ſpeciem mentiri, hisque de cauſis fieri ſolere, vt voluntas peruerſo infelicique prorſus inſtinctu fugienda quaerat, facienda negligat, exſequatur omittenda, multaque tandem ſibi quondam profutura, cane peius et angue fugiat (o).

(n) Licet teſtibus in re clara opus non eſſe videatur, audiamus tamen ea, quae Cl. BVDDEVS in Phil. Pract. Cap. II. §. XXXII. hac de re differit: *Quamprimum voluntas bonum aut ab intellectu, aut ab imaginatione, vel ipſis etiam ſenſibus externis repraeſentatum percepit, non poteſt non illud amare atque appetere; ſicut malum, quod vt malum percepit, neceſſario fugit et auerſatur.*

(o) Eleganter hic LACTANTIVS L. I. diu. Inſt. c. I. *Quia virtutibus amaritudo permiſta eſt, vitia vero voluptate condita ſunt: Illa offenſi, haec deliniti feruntur in praeceps, ac bonorum ſpecie falſi, mala pro bonis amplectuntur.* Nec contemnenda, quae ALCINONVS de doctr. PLATON. c. XXX. p. m. 69. 70. hanc in rem diſſerit: *Quis in parte ſui praeſtantiſſima, inquit, id quod malorum maximum eſt* (vitium puta) *ſponte vnquam eligat? Quod ſi quis in vitium fertur, primum quidem non vt in malum, ſed velut bonum potius inclinatur; et ſi in malum nihilominus labitur, certe decipitur, quod haec via per minus aliquod malum ad maius aliquod reſpirat bonum. Neque enim fieri poteſt, vt quis eo animo in mala feratur, vt haec conſequatur, non ſpe boni alicuius, aut metu maioris mali.* Notandum tamen hic eſt, non idem hic nobis eſſe bonum, quod iuſtum, quod rectum et honeſtum alias dicitur. In latiſſima ſignificatione bonum hoc intelligendum eſt, ita, vt quidquid aliquo modo iucundum, vtile, vel alia quacunque ratione expetibile eſt, ſub ambitu ſuo complectatur. Egregie hoc argumentum proſequutus eſt IO. *de la* PLACETTE, in tract. de la foi divine, L. II. cap. XX. Multo cum iudicio enim obſeruauit: *Que lorſqu'on commet un peché connû et deliberé on ne le commet, que parce qu'on juge vraiement ou fauſſement, avec raiſon ou ſans raiſon, par lumiere, par caprice, par paſſion, ou par préjugé, qu'on juge dis-je, que dans la conjoncture, où l'on ſe trouve, il vaut mieux, il eſt meilleur, il eſt plus avantageux, PRAESTAT, SATIVS EST, de faire ce qu'on fait, que de ne le pas faire.* Vberius haec in ſequentibus declarat, addens (I) conſulto ſe dixiſſe, non quod vel aequiorem, vel laude digniorem, vel honeſtiorem, vel gratiorem tantum, vel vtiliorem ſemper iudicet peccans actionem ſuam; ſed quod PRAESTET, quod SATIVS SIT, delinquenti, peccare potius, quam non peccare. Quum enim neutrum ex illis iudiciis ab omnibus feratur peccantibus: quippe qui pro ingeniorum diuerſitate, diuerſa valde ferre ſolent iudicia: generalibus vtendum fuiſſe vocabulis pronum eſt, quibus omnia iſta, et plurima alia forte, includerentur peccantium iudicia. Monet (II) auctor, illud, quod a peccante praefertur reliquis omnibus, eligiturque, non ſemper reuera praeſtare, et ſatius eſſe; ſed pro meliore tantum haberi, ſatius ipſi videri et exiſtimari: ita vt facile error in eius iudicio latere poſſit. Addit, (III) non ferri iudicia de rebus ipſis, abſolute et in ſe ſpectatis; ſed reſpectu circumſtantiarum, in quibus peccans, eo quo peccat tempore, verſatur. Illuſtrat hoc illius exemplo principis, qui ſitim patiens extremam, vel integrum regnum ſuum cum hauſtu frigidae commutare non dubitabat. Obſeruat (IV) non iudicare peccantem de futuris actionis ſuae commodis, ſed de praeſentibus, ſaepe enim accidit vt bonum praeſens, licet minus, futuro praeferatur, licet maioris momenti fuerit. Declarat (V) nullatenus aſſeruiſſe ſe, poſt ſemel latum de actione iudicium, eandem ſtatim et neceſſario conſequi, ſiquidem facillime fieri queat, vt orta ſubito alia cogitatione, mentem conſiliumque mutemus: hoc tantum ſe voluiſſe indicat, quod ex omni peccato voluntario intelligatur, vltimo, quod ante actionem vitioſam latum eſt, iudicio, decretum fuiſſe; ſatius eſſe, eandem exſequi potius, quam negligere. Haec omnia experientiae admodum conformia, et cum voluntatis indole conſentanea prorſus eſſe, quiuis rerum intelligens fatebitur. Immo his obſeruatis demum, recte intelligi poterit vulgatus philoſophorum canon: *Nihil adpetimus, niſi ſub ratione boni, et contra.* Haec cum ita ſint, mireris merito quondam, qui, quum nihil obiicere poſſint, decantatum illud MEDEAE occinunt:

*Aliudne cupido*
*Mens aliud ſuadet: video meliora proboque,*
*Deteriora ſequor.*

Enimuero, licet parum obeſſe poſſit veritatibus adeo certis Poëtae cuiusdam placitum, quum *Sext. Emp.* iudice: *Poëticis vtantur locutionibus, non qui ſincere philoſophantur, eorum enim ad perſuadendum ſufficit oratio, ſed qui vulgo fucum faciunt.* adu. Grammat. cap. XIII. p. m. 827. Interim tamen tantum abeſt, vt nobis contrarium ſit memoratum OVIDII effatum, vt potius recte intellectum pro noſtra militet ſententia. Quid quaeſo clarius eſt, quam hunc eſſe verborum illorum ſenſum: *Diſtat equidem ſana ratio, extra has circumſtantias conſtituta, illud potius, quam hoc agendum eſſe: nec ita iudicii huius ſaepius a me lati, obliuio me cepit, vt eius recordari amplius nequeam; quin potius idem et nunc mentem ſubit: Conſideratis interim probeque perpenſis his rerum me ambientium circumſtantiis, praeſtat, conducit, ſatius eſt, praeſentibus frui ſenſuum obiectamentis, quam abſtinere ab hac voluptate, forte non facile reditura.* Non abſimiles PRVDENTIO noſtro fuiſſe videntur in explicatione lapſus Adamitici cogitationes, quod ex his colligo verſibus, v. 711. ſeqq.

*Letalia prudens*
*Eligit atque volens. Illud magis vtile retur,*
*Quod, prohibente Deo, perſuaſit callidus anguis.*

## §. VII.

An vero voluntati tribuendum eſt, quod in appetitu rerum homini noxiarum, in exſecutione actionum prauarum, deprehenditur vitium? Abſit. Haec enim ſemper, quod partium ſuarum eſt, agit, bona, qua talia, appetit; mala, tamquam mala, auerſatur. Hinc nemo non videt, culpam omnem in actione vitioſa commiſſam, in eam mentis facultatem redundare, quae rerum ideas ſibi format, de iisdem iudicat, hisque iudiciis ſuis, ſiue veris, ſiue falſis, ſiue apparentibus, ſiue ſolidis, voluntatem ad agendum, ad cupiendum, ad auerſandum impellit. Intellectum his indicari quiuis haud difficulter intelligit (p), cuius omnino eſſet, ſpretis rerum adparentiis, latentem ſub herba anguem detegere, actionumque euentu potiſſimum, exacta ſatis de earum bonitate iudicia ferre; vera bona ſemper tanquam obiecta electione digna proponere, mala e contrario tamquam noxia, eaque propter tamquam fugienda voluntati ſiſtere. Cui officio ſuo, quantopere deſit ſuperior mentis facultas, nemini fere ignotum eſſe ſuſpicamur (q).

(p) Solius CARTESII ſectatores aliam cum magiſtro ſuo ſententiam defendendam ſibi ſumſerunt, ſtatuentes: omnes mentis actiones ad voluntatem referendas eſſe, intellectum autem pro facultate mere paſſiua habentes, ita, vt iudicia mentis etiam voluntati tribuenda veniant, vti non obſcure colligitur ex tract. *de Paſſ. Anim.* Part. I. art. XVII. p. m. 10. ſeq. Aſt tantum abeſt, vt cum iisdem nobis pugnandum eſſe cenſeamus, vt potius noſtra parum referat, vtram quis ſententiam calculo ſuo probauerit. Sufficit, quod et haec philoſophorum familia menti noſtrae facultatem de rebus iudicia ferendi concedat, eamque ab ipſo adpetitu aliqua ratione diſtinguat. Perinde eſt, quo nomine eandem adpellemus, perinde etiam eſt, vtrum ad intellectum, an vero ad voluntatem referamus. Si tamen dicendum quod res eſt, melius nobis animae facultates diſtinguere videntur, qui tres illas vulgo ſic dictas mentis operationes, Ideas puta, iudicia et ratiocinationes ad intellectum referunt, voluntati vero, non niſi adpetitum et auerſionem, ſeu vt alii idem efferunt, amorem et odium relinquunt. Ceterum ſimilibus in controuerſiis probe tenendum, docendi gratia tantum diſtingui per quandam mentis abſtractionem, intellectum a voluntate. Vnica eſt, eaque ſimpliciſſima, mentis noſtrae ſubſtantia. Haec et intelligit, et iudicat, et amat, et odit. Quare, qui alteri harum facultatum in cerebro, alteri autem in corde ſedem aſſignant, in fruſta ſic diſcerpentes, naturam diuidi neſciam: ipſi viderint, quo modo placita temere recepta defendere velint.

(q) Eleganter aeque et ſolide hanc in rem cecinit quondam latinorum Satyricus, nemini ſecundus, IVVENALIS, Sat. X.

*Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus vſque*
*Auroram et Gangem, PAVCI DIGNOSCERE POSSVNT*
*VERA BONA, atque illis multum diuerſa, remota*
*Erroris nebula: Quid enim ratione timemus,*
*Aut cupimus?*

Inſignis enim difficultatis res eſt, vere conſentanea ſemper de rerum actionumue bonitate ferre iudicia. Adeo modicae ſunt intellectus noſtri vires, tam multa e contrario in rebus et actionibus conſideranda vt plurimum veniunt, vt ſingulis conſiderandis, nec attentio eius ſufficiat, nec tempus ſatis diuturnum ſuppetat. Nonnunquam accidit, vt de actionis cuiusdam bonitate, non niſi omnibus effectibus, qui per omnem vitae noſtrae decurſum protenduntur, probe perſpectis, iudicium ferri queat. Quis tanto labori parem eſſe ſe gloriari ſuſtineat? aut quis imbecillitatis ſuae adeo immemor eſt, vt prouidentiam ſuam ne vnicae quidem diei negotiis praeuidendis ſufficere, neſciat?

## §. VIII.

Liberata ſic hominis voluntate, intellectum vitiorum omnium parentem conſtituimus (r). Fateri interim cogimur, ſupinam humani generis in excolendo iudicio ſuo negligentiam, prorſus excuſari non poſſe. Hac enim ſola impediuntur innumeri, quo minus diſtinctam ſibi boni malique cognitionem comparent, fallacemque rerum ſpeciem cauere diſcant (s). Deinde largimur etiam, non ſuppetere maximae hominum parti, occaſiones ſat multas excitandis animae facultatibus idoneas, mediaque ad vires iudicii augendas maxime neceſſaria: e. g. prudentem a teneris educationem, conſortium probum, exempla laude digna, ſolidamue in doctrina morali inſtitutionem. Illud autem nec concedimus, nec facile a quoquam aſſertum iri credimus, quod vel diligentiſſima cultura adeo perfici poſſit intellectus humanus, vt nunquam in iudiciis de actionibus aut rebus ferendis erret, numquam voluntatem ad mala exſequenda inclinet: argumento certiſſimo, arctis valde limitibus naturam noſtram circumſcriptam eſſe, eosque cognitioni noſtrae fines ſtatutos, quos pro lubitu extendere, quamdiu terram incolimus, non valemus.

(r) Vel ipſe PRVDENTIVS ſibi temperare non potuit, quin hanc veritatem ſuffragio ſuo confirmaret, v. 251. Hamart. ita ſcribens:

*Vita hominum, cui quidquid agit VESANIA TERROR*
*Suppeditant, vt bella fremant, vt fluxa voluptas*
*Diffluat, impuro feruefcat vt igne libido:*
*Sorbeat vt cumulos rumorum faucibus amplis*
*Gurges auaritiae - - - -*
*INDE ſeges ſcelerum, radix et ſola malorum.*

(s) Inuenti ſunt noſtro praeſertim ſaeculo, qui malo huic, laudabili prorſus inſtituto, medelam parare conati ſunt, dum nouis ſubinde inuentis, grataque methodo, moralem doctrinam proponentes, eam plurium guſtui et ingenio adcommodare ſategerunt. Taceo iam Gallos, qui fabulis ad imitationem veterum eleganter inuentis, id egerunt, inter quos *de la* MOTTE, FONTAINE, FONTENELLE, *etc.* laudari praeſertim merentur. Taceo, qui THEOPHRASTI caracteres ethicos non tranſtulit tantum, ſed auxit multis modis, immo ſi quibusdam fides habenda, ſuperauit, Cl. de la BRVYERE. Recentiores magis laudandi ſunt RICHARDI STEELII conatus, qui nouo prorſus inſtituto inter Britannos *Socratem modernum* ſiue *Spectatorem* edidit, qui liber ob praeſtantiam varias in linguas translatus eſt. Imitari hoc in paſſu Anglos conati ſunt Heluetii quidam, *Pictorum* quorundam ſub nominibus latentes, qui, licet quoad realia in multis laudari mereantur; ſtilum tamen quod concernit, rudiores ſunt, quam vt extra Heluetiam ſine taedio legi poſſint. Feliciori ſucceſſu Hamburgenſis ille *Patriota*, qui et ingenio, et morum humanorum cognitione non proletaria, et ſtilo vernaculo puriori commendandus eſt, idem negotium ſuſcepiſſe cenſetur a rerum intelligentibus. Quos omnes, vt omni fructu laborum ſuorum fruſtratos eſſe, tenere quis contenderit, ita, an omnibus, in deploranda, quoad res morales, negligentia, verſantibus, ſoporem excuſſuri ſint? merito dubitatur.

(t) Conſulto factum, quod limitum mentis noſtrae mentionem iniecerimus, eo ipſo finitam eius eſſentiam indicaturi. Hoc nobis cum omnibus creaturis commune eſt, licet diuerſi prorſus ſint limites ſingulis earundem indiuiduis conſtitutae. Quemadmodum enim rebus corporeis e. g. totalibus illis, quae caeleſtia dicimus, corporibus, ratione magnitudinis, alia aliaue contigit extenſionis limitatio: ita ſubſtantiis ſimplicibus, quas ſpiritus animasue dicimus, ratione cognitionis termini ſunt poſiti. Exigua ſane gaudent cognoſcendi facultate, lilarum vermium animae, quae praeter tactum nullo fere gaudent ſenſu. Altius collocanda ſunt inſecta, quae oculorum auriumque vſum accepere. Sequuntur animalia quae perfectorum nomine venire ſolent, eo quod quinque ſenſuum organis inſtructa ſunt, nempe volatilia et quadrupedia: quae inter reperiuntur nonnulla, aliquid humanae rationi analogon habentia, vt ſimiae, elephanti, canes et equi. Tandem homo, ſanctius animal, mentisque capacius altae, minus arctis gaudet cognitionis ſuae limitibus, multa quippe ſciens, quae a ſenſibus remotiſſima ſunt. Non tamen dubium eſt chriſtiano, dari et alias naturas intelligentes, ſe multum perfectiores, quos ab officio angelos vocat cod. S. quorum poſſibilitatem, vt ita loqui liceat, et ratio ſatis aſſequitur, perpendens multos adhuc reſtare cognitionis gradus, quibus nos deſtituimur; nos inquam, quorum haec conditio eſt, vt maxima pars eorum, quae ſcimus, minima ſit earum rerum, quas neſcimus. Patet hinc limites mentis noſtrae, non eſſe, niſi vlterioris perfectionis negationem, ſiue maioris cognitionis priuationem, quam aliqui ex ſubtilioribus, metaphyſici mali nomine adpellare conſueuerunt; obſeruantes nimirum, omne malum, non eſſe ens poſitiuum, vel reale quid, ſed meram realitatis priuationem, bonique defectum, vti ex antiqua Platonicorum ſententia demonſtrauit LVD. DE MORAINVILLIER in *Exam. Phil. Plat. P. II. c. II. de malo Sect. I. Prop. 2 et 3.* De cetero mentis noſtrae anguſtos limites, nemo forte melius inſpexit Cel. HVETIO, qui in tract. *de la foibleſſe de l'eſprit humain*, copioſe hoc argumentum excuſſit, faſtumque rationis noſtrae ſatis repreſſit.

## §. IX.

Haec vt melius intelligantur, diſtinctius euoluenda erunt. Eſt primo in mentibus noſtris infinitarum rerum, quam puras negationis dicimus, ignorantia, certiſſimum imperfectionis noſtrae iudicium. Sunt porro in iis, quae cognoſcere nobis videmur, obſcuritas multa, confuſio ingens, defectusque alii non parui; quod ſatis patet, ſi meditemur, paucas admodum ex ideis noſtris eſſe diſtinctas, adaequatas autem pauciſſimas (u). Senſuum praecipue miniſterio, qui menti ingeruntur conceptus (v) adeo confuſi ſunt, vt nullo ſaepe labore, in notiones diſtinctas, nedum adaequatas mutari poſſint, etſi viuide adeo mentem percellant, vt properato iudicio de earum natura decernere nulla dubitet. Hinc mirum non eſt, vt toties fallatur anima, de rebus non ſatis ſibi perſpectis, de ideis, quas vix ex parte cognouit, pronuntiando; nec mirum tandem, ſi voluntas erroneis adeo iudiciis decepta, pro bono malum adpetat, pro Iunone nubem amplectatur.

(u) Primus ſolidiorem hanc idearum differentiam expoſuit G. G. LEIBNITIVS in Act. Erud. Lipſienſibus An. 1684. p. 537. repetiitque tum alibi ſaepius, tum etiam in Theodicaea paſſim. CARTESIVS ideam claram et diſtinctam promiſcue dicere ſolitus erat, ſine accuratiori terminorum definitione: multique alii poſt eum licet magni nominis philoſophi, clarum pro diſtincto, diſtinctum pro claro ponere non dubitarunt. Vid. Cler. Log. P. I. c. IX. §. 2. 3. 4. p. 46. ſeqq. Differentia autem, vt manifeſta, ſic conceptu facillima eſt. Clara notio eſt rei cuiuuis in mente noſtra facta repraeſentatio, quod ad eandem, ab omnibus aliis rebus, quouis tempore diſcernendam, ſufficit e. g. Idea coloris albi. Opponitur ei idea obſcura, qualis e. g. eſt idea quam de planetis, Ioue, Marte, Saturno et Venere habent primi aſtronomiae tirones. Diſtincta notio praeter explicatam modo claritatem, requirit adhuc, vt verbis etiam dicere valeamus, quibus potiſſimum criteriis rem nobis obuerſantem ab omnibus aliis diſtinguamus, e. g. trianguli idea talis eſt, quae per numerum laterum ſuorum ab reliquis figuris omnibus diſtinguitur. Opponitur ei confuſa, quales ſunt omnes ideae colorum, qui quomodo ab inuicem differant, vel eloquentiſſimus naturae indagator coeco nato non explicauerit. Vnde ſimul patet eas quae claras ſunt ideas, vt coloris albi, nihilo tamen minus confuſas eſſe poſſe. Quam Ill. LEIBNITII obſeruationem ad promouendam ſolidam rerum cognitionem vtiliſſimam, varii in libellis logicis ſecuti deprehenduntur Philoſophi. Vid. WOLFII *Comm. de Method. Mathemat.* tum in Elementis matheſeos latinis tum germanis obuia.

(v) Quando ſenſuum miniſterio menti conceptus ingeri aſſerui, communi loquendi formula vſus ſum. Idque propterea feci, ne in famoſam, de vnione corporis et animae controuerſiam, deſcendere opus eſſet, quae tantis animorum motibus, occaſione noui Syſtematis Leibnitiani agitatur in Germania. Nec vlla ratione, in praeſenti tractatione mutatur quicquam, ſiue vulgarem influxus phyſici, ſiue Carteſianam cauſſarum occaſionalium, ſiue Leibnitianam harmoniae praeſtabilitae hypotheſin quisquam probauerit. Vtrima praeſertim in diſciplina morali nihil prorſus impedit, nihil innouat, immo adeo parui vſus eſt, vt vel ipſe CHR. WOLFIVS in den vernünftigen Gedanken von der Menſchen Thun und Laſſen, nullam eius mentionem fecerit. Quo minus metuendum eſt, vt vel libertas hominum eadem tollatur, vel alia incommoda ex memorata hypotheſi oriantur. Interim qui de origine idearum, elaboratum quid, exactoue iudicio conſcriptum legere deſiderat, conferre poterit M. IO. HENR. KREVSCHNERI. V. D. M. apud Regiomontanos eloquentiſſimi, Diſſ. *de origine Idearum in mente humana habita 1747. Regiom. Pruſſ.* qui LEIBNITII ſententiam ita propoſuit, vt a veritatis amico vix quicquam deſiderari queat.

## §. X.

Potuiſſent quidem aliae adhuc, et prima fronte ſaltem meliores vitiorum cauſſae indigitari, e. g. adfectuum violentia (x), inueterata peccandi conſuetudo (y), exempla denique et conſortia praua: verum re adtentius expenſa, apparebit, non neceſſarium fuiſſe, addere haec omnia, poſt ea, quae iam in medium prolata ſunt. Omnes enim hae cauſſae, non ſunt niſi riuuli, ex illo ipſo vitiorum fonte, *limitato nimirum hominis intellectu*, profluentes. Adfectus ex confuſa boni maliue cognitione oriuntur, et a phantaſia, quae innumeris obſcurarum idearum ſuggeſtionibus officio ſuo deeſſe non ſolet, multum corroborantur. Conſuetudo conſiſtit ex iteratis eiusdem actionis repetitionibus, quae ſingulae, non niſi ex falſo mentis iudicio ortae erant. Exempla quoque omnem nocendi vim ex falſis iudiciis noſtris habent, quibus ea, quae ab aliis fieri videmus, aut laudamus, aut ſaltem excuſari poſſe, arbitramur. Falſa iudicia noſtra ex imperfecta cognitione rerum oriuntur: haec, ex limitatione naturis noſtris eſſentiali originem habent. ERGO VITIA IPSA, NON NISI IN LIMITATA MENTIS HVMANAE ESSENTIA, FONTEM SVVM AGNOSCVNT.

(x) Explicamus hic adfectum, quatenus in mente conſiderantur, originem, non negantes interim, eos, quatenus in corpore exiſtunt, aliis ex cauſis prouenire. Quum autem in corpore non quaerantur, ſed in mente ratione praedita, actiones vitioſae, noſtrum non erat in corporeas adfectuum, in ſanguinis temperamento et motu, inquirere cauſſas. Interim attentionem meretur non exiguam, quod ex obſcuris quibusdam, confuſisque rerum ſubito occurrentium ideis, et repente latis iudiciis, tanti in animo motus, tantae in mentibus tempeſtates oriantur, ira e. g.

*Quem neque Noricus*
*Deterret enſis, nec mare naufragum,*
*Nec ſaeuus ignis, nec tremendo*
*Iuppiter ipſe ruens tumultu.*

HORAT. Od. XVI. lib. I.

Attamen

Attamen cum effectus cauſſa ſua numquam major eſſe queat, neceſſe eſt, vt quod per vnicam cauſſam affectum excitantem explicari nequit, per coniunctam innumerarum circumſtantiarum, praeſentiarum, praeteritarum, futurarumque perceptionem, efficiatur; Vis enim vnita fortior. Hinc ad phantaſiam prouocandum erat, i. e. ad eam mentis facultatem, quae abſentium quoque rerum ideas, praeſentes animo ſiſtit, hisque mediantibus, recentiſſimo adfectus irritamento vim addit, vehementiamque conciliat. Fuſius haec perſequi hic opus non eſt. Optandum tantummodo, vt vera eſſent, quae de facillima affectuum repreſſione vel CARTESIVS in all. ſup. de Paſſ. Animae tactatu, vel ipſe PRVDENTIVS noſter ſcripſit, v. 432. Hamart.

*Nemo habitum naturae, aut invitamina peccans*
*Corporis incuſet: facile eſt fracnare rebelles*
*Adfectus carnis, nimiosque retundere pulſus*
*Materiae fragilis, et viſcera victa domare.*
*Quippe animus longe praeſtantior, vtpote ſummo*
*Aethere demiſſus, ſubiectos ſi velit artus*
*Imperio quaſſare graui, inſſigque ſeueris*
*Dederet regnanti domino vis nulla reſiſtet.*

(y) Quanta ſit conſtitudinis vis, illi optime intellexiſſe videntur, qui eandem alteram eſſe naturam dixerunt. Egregie hac de re diſſerit IO. CLERICVS, Tr. *de Incredulité*, Part. I. cap. I. p. 9. *Si les hommes etoient des purs intelligences vniquement apliquées à la recherche du vrai et du faux, et diſpoſées à regler leur conduite ſur les veritès, qu'elles auroient decouvertes, ſans que cela leur fut aucune peine: pour les retenir de leurs erreurs, et pour reformer leur conduite, il ne faudroit, que les convaincre des veritès qu'ils ignoroient, en leur propoſant les preuves, et leur montrer que leur vie n'y eſt pas conforme. Mais les jugemens que les hommes font, de la plupart de choſes, dependent autant des habitudes qu'ils ont contractées, et dont ils n'arrivent pas facilement les mouvemens, que des lumieres de leur eſprit, et de leurs raiſonnemens.*

## §. XI.

Nec eſt, vt in humani generis auctorem aliquis inuehatur propterea, quod perfectiorem ſibi naturam non conceſſerit: non impia tantum; ſed ratione carens eſſet haec querela. Perfecta vtique eſt hominis eſſentia, vtpote, quae nulla re deſtituitur, quae ad hominem conſtituendum requirebatur. Deinde, ſi nihilominus miſera adeo cuiquam videantur praeſens conditio ſua, vt ampliores conceſſos non eſſe in creatione intellectui limites, doleat: is ſciat oportet, eſſentias vti omnium rerum, ſic ſuam quoque, immutabiles eſſe, tantumque abeſſe, vt idem ipſe amplioribus ornari potuerit intellectus donis, quam quibus actu gaudet, vt potius alia producenda fuiſſet, loco ſui, perfectior aliquanto natura. Placuit autem Deo homines creare nos; non angelos aliasue praeſtantiores eſſentias terrae incolas concedere. Nec ſapientiae aut bonitati eius id contrarium videri debet, quum imperfectiora multo nobis videamus entium genera, quae tamen, partim ob propriam, partim ob reſultantem inde totius vniuerſi perfectionem, auctore ſuo indigna nullatenus cenſeri debent (z).

(z) Egregia prorſus ſunt Cl. BVDDEI verba in Theol. Dogm. Lib. II. c. II. p. 501. §. 17. *Quando res creatae bonae dicuntur, ita hoc intelligendum, quod quaelibet in ſuo genere fuerit perfecta, ſeu ita comparata, vt fini, ad quem condita erat, accurate reſponderet, nullumque etiam vitium, nulla labes in ea deprehenderetur. Licet itaque quaedam res creatae perfectiones quaedam habeant, quibus aliae deſtituuntur, ideo tamen haec neutiquam imperfectae cenſeri debent, quaelibet enim eas perfectiones habet, quae ei conueniunt. Sunt itaque plantae in ſuo genere perfectae, licet perfectionibus animalium non gaudeant: et animalia bruta perfecta ſunt, licet perfectionibus hominum deſtituantur.* Addi poteſt: et homines perfecti ſunt; licet angelorum perfectiori cognitionis gradu, et inde profecta ſanctitate non gaudeant. Idem l. c. p. 888. maiores homini perfectiones concedi non potuiſſe, docet his verbis: *Haud perfunctorie obſeruandum, etſi bonitas Dei infinita ſit, non tamen inde ſequi, quod in rebus quoque creatis infinito modo apparere debeat; hoc enim ſi eſſet, nulla res creata Deo ipſo inferior foret; quod abſonum eſſe, quilibet intelligit.* Tandem poſt pauca ſubiungit: *Quare ſi Deus non ita condidiſſet hominem, prouti eum condidit, quidnis potius, quam hominem condidiſſet.* Eodem collimant verba auctoris cuiusdam galli: *Il s'enſuivroit même de là une abſurdité palpable, c'eſt que les Créatures de Dieu, devoient avoir autant de perfection, que lui; c'eſt à dire des perfections infinies, ce qui eſt impoſſible: parce que ſans cela, on diroit toujours, que Dieu leur a pu donner des degrez infinis de perfections, qu'il ne leur a pas donnez, et par conſequent, que ſa bonté ne paroit en eux que bornée, par des effets limitez. Ainſi il faudroit, que Dieu fût autant de Dieux, que de Creatures, ce qui eſt contradictoire.* Agmen tandem claudat D. THOMAS, P. I. Quaeſt. 48. art. 2. *Perfectio*, inquit, *vniuerſi requirit inaequalitatem eſſe in rebus, vt omnes bonitatis, vt aliquid ita ſit bonum, quod a bono deficere poſſit. Qui etiam gradus in ipſo eſſe reperiuntur: quaedam enim ſunt, quae ſuum eſſe amittere non poſſunt, vt incorruptibilia. Sicut ergo perfectio vniuerſi requirit, vt non tantum ſint entia incorruptibilia, ſed etiam corruptibilia: ita perfectio vniuerſi requirit, vt ſint, quae a bonitate deficere poſſint.*

## §. XII.

Abſoluimus ſic B. C. D. noſtram de fonte vitiorum tractationem, a poſteriori ſiue, methodo analytica deductam. Haec praeparationis loco eſſe poterit ad rem omnem penitus inſpiciendam, iis, qui a priori eandem cognoſcere deſiderant. Commendari hoc facturis meretur, non tantum LEIBNITII Theodicaea, verum recentior praeprimis Cl. BVLFINGERI tractatus, qui de origine non moralis tantum, ſed et phyſici mali egit, immo alteram quoque de permiſſione vtriusque quaeſtionem ſoluit, obiectionibusque, quae frequentes in hoc negotio eſſe ſolent, ex aſſe ſatisfecit. Hunc igitur, ſi quis attenta lectione et relectione dignari velit, experietur, non facile meliorem ſolidioremue BAELIO aliisue religionis aduerſariis occurrendi methodum excogitatam eſſe hactenus. Quodſi contrarium alicui viſum fuerit, eum ſuo abundare ſenſu libentiſſime patimur, experturi interim, vter noſtrum in retundendis hoſtium machinationibus feliciorem collocuturus ſit operam.

TANTVM.

# Drey kleine Reden,

zur

# Vertheidigung Gottes und des menschlichen Geschlechts,

im 1730sten Jahre

in der vertrauten Rednergesellschaft zu Leipzig gehalten

von

## Johann Christoph Gottscheden.

Hiob im 31 und 32 V. des 34 Cap.

Ich muß für Gott reden, und kann es nicht lassen: habe ichs nicht getroffen, so lehre du michs besser.

## I Rede,

### Von den Vorzügen und Vollkommenheiten des Menschen, und der daher entstehenden menschlichen Glückseligkeit.

Meine Herren!

So oft ich bisher das Bild des zweyköpfigten Janus irgendwo erblicket habe; so oft habe ich einen Einfall dabey gehabt, der zwar der Absicht dieser erdichteten Gestalt nicht gemäß ist, mir aber gleichwohl so gar verwerflich nicht vorgekommen. Es mag seyn, daß dieser alte König von Italien deswegen mit einem doppelten Angesichte gemalet und geschnitzet worden, weil er von besonderer Klugheit gewesen, und so wohl auf das Vergangene zurück, als auf das Künftige weit hinaus zu sehen vermocht. Es mag auch seyn, wie andere vorgeben, daß der Stammvater aller itztlebenden Menschen, Noah, dadurch bedeutet worden; welcher zwey verschiedene Weltalter gesehen hatte; das eine vor, das andere aber nach der allgemeinen Ueberschwemmung des ganzen Erdbodens. Mich geht dieses vorizo nichts an, da ich meine besondern Gedanken von dieser symbolischen Abbildung entdecken will.

Der zweyköpfigte Janus scheint mir ein bequemes Bild aller und jeder Dinge abzugeben, womit wir Menschen in der Welt zu thun haben. Alles hat gleichsam zwey Angesichter; und zwar zwey so verschiedene Angesichter, als der Kopf des fabelhaften italienischen Königes immermehr haben kann. Von einer Seite sieht derselbe jung, lieblich, glatt, munter und wohlgestalt aus: auf der andern Hälfte aber zeiget er ein finsteres, langbärtiges, runzelichtes und überaus verdrießliches Antlitz. Und so sind, meiner Meynung nach, alle Dinge in der Welt beschaffen.

Man gehe nur alles und jedes durch, was den weiten Raum des Himmels erfüllet, was den Erdboden bedecket, und erfüllet, was die Natur wirket, und was der Mensch durch Witz und Fleiß zuwege bringt; was in Ländern und Städten angetroffen wird; was die Schlösser der Könige, und was unsere Kammern in sich enthalten: alles, alles, ohne Ausnahme, kann auf zweyerley Art angesehen werden. Kein Ding ist zu finden, welches nicht, auf gewisse Art betrachtet, schön, angenehm, nützlich und gut seyn sollte. Aber im Gegentheile ist auch nichts zu erdenken, was nicht von einer andern Seite schlecht, verwerflich, schädlich und böse zu nennen wäre. Kurz, nach dem Gesichtspuncte der Menschen, ändern sich auch ihre Urtheile von Dingen: so, wie sich die Zeichnungen eines Malers ändern, der seinen Gegenstand bald von dieser, bald von einer andern Seite her betrachtet.

Diese Betrachtung, meine Herren, scheint ihnen vielleicht von schlechter Wichtigkeit zu seyn. Allein so wenig ich auch von meinen Einfällen zu halten pflege, so sehr scheint mir diese Anmerkung dero Aufmerksamkeit zu verdienen. Dieses Erkenntniß hat keinen geringen Nutzen. Es machet uns behutsam und bescheiden, in Beurtheilung verschiedener Meynungen. Wir werden nicht leicht eines andern Lehrsätze für ungereimt und falsch erklären, wenn wir erwegen, daß wir vielleicht eben so, wie er, urtheilen würden; wenn wir an seiner Stelle stünden, und dieselben Sachen von einer gewissen Seite betrachten sollten.

Unter die Anzahl dieser Sätze gehöret auch, ohne Zweifel, die Meynung von der Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts. Dieselbe wird von vielen für sehr klein und geringe angesehen: von andern aber für sehr groß und vortrefflich ausgegeben. Es hat zu allen Zeiten Dichter, Redner und Weltweise von zween verschiedenen Arten gegeben: einige, die sich als Lobredner, andere aber, die sich als Verächter ihres menschlichen Wesens aufgeführet. Ja, was das wunderlichste ist: so hat es noch eine dritte Gattung gegeben, die den Menschen gleichsam wechselsweise, bald erhoben, bald erniedriget; bald zu dem vollkommensten Geschöpfe der Welt gemacht; bald zu dem verächtlichsten Gewürme des Erdbodens hinunter gesetzet hat. Wer hat nun von beyden Parteyen Recht? Ob ich schon weis, daß zweene widersprechende Sätze nicht zugleich wahr seyn können; so muß ich doch sagen, daß hier beyde Parteyen, beyde so widrige Urtheile, Recht haben. Es ist aber auch kein wahrhafter Widerspruch vorhanden. Beyde Parteyen stehen in verschiedenen Gesichtspuncten. Ein jeder saget, was er sieht und wahrnimmt: es fraget sich nur, wer von beyden, bey seinem Urtheile, am besten daran ist?

Sie werden sich vermuthlich nicht wundern, meine Herren, wenn ich mich für die letzte Partey erklären werde: denn sie wissen es allbereit, daß ich mich vor einiger Zeit darzu anheischig gemacht habe. Ein gelehrtes Mitglied dieser Gesellschaft hat die erstere Meynung vor ihnen mit vieler Beredsamkeit vertheidiget: und ich glaube, daß dieselbe keiner größern Wahrscheinlichkeit fähig sey, als die sie damals durch eine sehr geschickte Rede erhalten hat. Erlauben sie mir aber itzo, meine Herren, daß ich das Gegentheil davon behaupten, und ihnen die großen Vorzüge und Vollkommenheiten des Menschen, sammt der daher entstehenden Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts einigermaßen entwerfen möge. Mögen sich doch andere, mit ihrer ganzen Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit, auf die Betrachtung des menschlichen Elendes und Verderbens legen: ich schätze mich glücklich, daß ich durch allerley Ursachen und Umstände gelenket worden, die Welt und ihre Einwohner auf ihrer schönen Seite anzusehen; und mich an allem, was mir vorkömmt, zu belustigen. Werde ich aber nicht so geschickt seyn, sie davon völlig zu überführen, meine Herren, so will ich mir doch angelegen seyn lassen, zu zeigen: daß wenigstens diese Meynung weit mehr zur Ehre Gottes, und zur wahren Gemüthsruhe beytrage, als die entgegengesetzte. Ich verspreche hierbey mehr mein Herz, als meine Kunst, so geringe dieselbe auch seyn würde, reden zu lassen; und vielleicht kann ich hoffen, durch diese meine Aufrichtigkeit alle Mängel meiner Geschicklichkeit zu ersetzen.

Wohlan denn, hochzuehrende Herren, erheben sie vorizo dero Gedanken etwas höher, als wenn sie bloße Werke der Menschen betrachten. Wenn sich ein Reisender dem Sitze eines großen Monarchen nähert, dessen umliegende Gegenden mit Lustschlössern, Gärten und schattigten Gängen, Wasserfällen, Canälen und Behältnissen des seltensten Wildes prangen; wenn er endlich die Residenz selbst erblicket, die schon durch ihren Anblick was großes verspricht: so ermuntert sich sein ganzes Gemüthe, alle Merkmaale der Pracht, Kunst und Freygebigkeit zu betrachten und bewundern. Und wie entzückt wird er nicht, wenn die Erfahrung und Empfindung selbst, alle seine Ahndungen und Hoffnungen übertrifft; wenn er nicht nur ein prächtiges Gebäude, sondern auch einen vortrefflichen Hof;

eine

eine wohleingerichtete Regierung, blühende Künste und Wissenschaften, einen starken Handel, ja welches noch mehr ist, und aus allem vorigen entspringt, vergnügte Bürger und Einwohner, kurz, ein glückseliges Volk antrifft; welches seine Tage in Ruhe und Lust zubringt, und dem Zepter seines Fürsten ein ewiges Heil anwünschet.

Dieses ist, meine Herren, die wahrhafte Abbildung des Zustandes, darinnen wir uns itzo befinden; oder in welchen ich doch dieselben zu setzen, begierig bin. Wir sind im Begriffe, die Meisterstücke der göttlichen Weisheit, Macht und Güte zu beurtheilen: was für behutsame, was für aufmerksame Augen und Ohren gehören nicht darzu! Wer von den Kunstwerken großer Maler und Bildschnitzer urtheilen will, der muß in der rechten Entfernung stehen. Wir wollen die vernünftigen Einwohner des Erdbodens, das ganze menschliche Geschlechte in genauere Erwegung ziehen. Wir müssen also nicht gleich den Würmern im Staube kriechen, sondern uns aus den engen Grenzen unserer Zimmer, die uns versperren; unserer Häuser, die uns einschließen; ja, unserer Städte und Landschaften in die Höhe schwingen: damit wir gleichsam von weitem dieses Ganze übersehen, und alle seine Vollkommenheit auf einmal zu Gesichte bekommen mögen. Wie will doch eine verächtliche Spinne, in dem finstern Winkel eines Kellers, darinnen sie sich mit einem mühseligen Gewebe beschäfftiget, von der Vollkommenheit eines königlichen Pallastes urtheilen, den sie zwar selbst bewohnet; aber niemals ganz übersehen hat? Und wie will ein Mensch, der sich nur in Betrachtung einzelner, und mehrentheils geringer Theile der Welt aufhält, die ganze Herrlichkeit ihres Urhebers wahrnehmen, die er darinnen offenbaret hat?

Ich sehe derowegen, meine Herren, dieses Weltgebäude so an, wie es von den heutigen Weltweisen betrachtet wird. Unter der unzählbaren Menge leuchtender Weltkörper, erblicke ich sonderlich ein sehr prächtiges Gestirne, welches durch seinen Blitz mein Gesicht blendet und einen entsetzlichen großen Luftraum mit lauter Glanz und Klarheit erfüllet. Sechs dunkle Kugeln drehen sich um diese flammende Lichtquelle in ungleich großen Kreisen, und borgen von ihren Stralen Wärme, Kraft zu leben und Schönheit. Zwo darunter sind von erstaunender Größe, und ziehen mit einem prächtigen Gefolge von vier oder fünf kleinern Planeten begleitet, einher. Die übrigen viere aber, die weit näher an ihrem stralenden Mittelpuncte stehen, sind unzähligemal kleiner; und nur eine einzige darunter hat sich eines kleinen Gefährten, in ihrem jährlichen Umlaufe, zu rühmen; der sie aber über drey benachbarte Weltkugeln erhebet, und ihr durch sein Licht, auch auf derjenigen Seite, Bequemlichkeit und Vortheile verschaffet, die von dem stralenden Mittelpuncte ihrer Bewegung abgewandt ist.

Hier sehen sie nun, meine Herren, unsern eigenen Aufenthalt, die Erdkugel mitten unter der Anzahl der planetischen Weltkörper; hier sehen sie den anmuthigen Wohnplatz unzählbarer Gattungen von lebendigen Geschöpfen; hier sehen sie endlich das glückselige Vaterland des menschlichen Geschlechtes. O welch ein bezaubernder Anblick bemächtiget sich meiner Sinnen! Der herrliche Glanz, den ich von weitem an dieser unserer Behausung von ferne erblicke, setzet sie in meiner Einbildungskraft unter die Zahl der himmlischen Körper, deren vortreffliche Natur sich von allen Zeiten her die Verehrung und Bewunderung der klügsten Völker erworben hat. Das volle Licht dieses trefflichen Planeten übertrifft die silberne Scheibe des Vollmondes, an scheinbarer Größe, funfzehnmal: und welch ein entzückender Gegenstand ist das nicht! Glückselige Geschöpfe! die ihr eine so ansehnliche Kugel bewohnet, die auch dem funkelnden Abendsterne an Schönheit nichts nachgiebt; den röthlichen Mars aber und den kleinen Mercur, an Klarheit und Größe bey weitem übertrifft.

Doch wir müssen etwas näher treten, meine Herren, und die Oberfläche dieses leuchtenden Weltkörpers genauer betrachten. Berg und Thal, Land und Wasser, Wälder und Felder, Seen und Ströme, wechseln auf allen Seiten dieses runden Wohnhauses so angenehm ab, daß es einem immerwährenden Lustgarten ähnlich sieht, wo die Pracht der Natur alle Bemühungen der Kunst weit übertrifft und beschämet. Sie selbst, diese prächtige Weltkugel, drehet sich nicht nur täglich um ihre Are, sondern wälzet sich auch jährlich um den leuchtenden Sonnenkörper, damit sie die Wirkungen ihrer Wärme, auf allen ihren Theilen, in einer ordentlichen Abwechselung genießen möge. Dergestalt kleidet sie sich mit Gras und Kräutern; sie schmücket sich mit Cedern und Eichen; sie füllet sich mit Thieren, Vögeln und Fischen an; und versorget alle Gattungen derselben mit gehörigem Unterhalte, von gesunden Kräutern, lieblich düftenden Blumen und tausenderley wohlschmeckenden Früchten.

Treten sie noch näher, meine Herren, und betrachten sie nunmehr, als scharfsinnige Zuschauer, auch den Endzweck und Nutzen aller dieser Dinge. Worzu dienet doch immermehr alle die Schönheit dieses so reichlich versorgten, so prächtig geschmückten Erdballes? Was soll die mannigfaltige Abwechselung seiner Oberfläche? Wozu sind so viel Pflanzen, Stauden, Bäume, Thiere, Vögel und Fische? Wozu dienen so viel Mineralien, Steine und Metalle, die das innere Mark dieser so fruchtbaren Kugel ausmachen? Hat denn der Schöpfer aller Dinge dieses für sich selbst geschaffen? Doch was bedarf er solcher Sachen, da er ohnedem eine Glückseligkeit besitzet, die weder vermehret noch vermindert werden kann? Oder, hat er dieses alles ohne die geringste Absicht, ohne einen besonder Endzweck, bloß, damit es da wäre, hervorgebracht? Wie kann man solches von dem allerweisesten Werkmeister nur einigermaßen vermuthen? Es muß derowegen unter so vielen edlen Geschöpfen noch ein edleres zu finden seyn, das Gott zum Fürsten aller übrigen bestimmet, und dem zum Besten er alles übrige so wunderwürdig eingerichtet und angeordnet hat.

Nunmehro erblicke ich unter den übrigen Thieren, ein Geschöpf von ganz besonderer Gestalt. Seine Größe ist zwar sehr mittelmäßig; aber es thut größere Dinge auf dem Erdboden, als die Wunder des trockenen Landes und der tiefen See; ich meyne Elephanten und Wallfische. Es ist viel schwächer an Gliedmaßen, als Leuen und Bären: und doch zähmet es dieselben mit leichter Mühe. Es ist viel langsamer in seiner Bewegung, als die Adler und Hirsche: und doch fänget es dieselbe. Mit einem Worte, es zwingt Felsen und Ströme, ihm zu Gebothe zu stehen. Es wirft Berge auf, wo es will; und wo es ihm beliebet, da füllet es Thäler aus; es bauet Schlösser und Städte von gewaltiger Dauer und Größe; es reutet Wälder aus, und pflanzet sich neue; es ahmet dem Donner nach, und löschet die wüthende Glut der Blitze aus, die seine Wohnungen verzehren wollen; es hemmet die Wellen der See, durch dauerhafte Dämme, und überschwemmet zuweilen ganze Landschaften durch Schleusen; es überschreitet die Grenzen des trockenen Landes, und fährt auf den Flügeln des Windes über die Meere; es schiffet fast über unermeßliche Seen, und dringet in Länder, die in den entlegensten Weltgürteln liegen; und weder die brennende Luft der heißen, noch der grimmige Frost der kalten Himmelsstriche setzet die Einwohner derselben aus aller Verbindung; es gräbet in die Klüfte der Erden, um die Eingeweide seiner Mutter zu kennen, und steigt gen Himmel, die Gestirne sammt ihrem Laufe zu messen. Nicht nur die ordentliche Bewegung der Fixsterne; nicht nur der schwer zu entdeckende Laufkreis der Planeten wird seinen Gesetzen unterthan: er überschreitet das Maaß seiner Sinne, und entdecket, wider alle Zeugnisse derselben, daß sein eigenes Wohnhaus sich im Wirbel um die Sonne schwingt. Ja er waget sich an die unerforschliche Bahn fürchterlicher Schwanzsterne, die nur zum Schrecken der Welt erschaffen zu seyn schienen; er errärh ihre parabolischen, oder vielmehr elliptischen Kreise: und nöthiget sie gleichsam den despotischen Gesetzen, eines fast gar zu witzigen Erdbürgers, nachzuleben; er bringt endlich auch in die verflossenen Zeiten zurück, und verkündiget, was künftig kommen soll: kurz, alles machet sich der Mensch unterwürfig; alles muß sich zu seinem Nutzen brauchen lassen. Erstaunenswürdiger Anblick! Wie kann immermehr ein so schwaches Geschöpf solche Wunder ausrichten! Wie kann doch ein so kleines Thier sich zum Meister und Herrn des ganzen Erdbodens machen?

Die Vernunft, meine Herren, die Vernunft ist dasjenige, was den Menschen zum Könige aller andern Thiere gemachet hat. Die Vernunft ist das Werkzeug, wodurch er alle seine erstaunlichen Thaten thut. Durch sie vermag er alles; und ohne sie würde er nichts auszurichten vermögend seyn. Durch ihren Dienst erfindet er die Künste und Wissenschaften, die zu seinem Unterhalte und zur Bequemlichkeit dienen. Durch sie unterwirft er sich die Natur, durch sie herrschet er über Wind und Wellen, über Berg und Thal, über Felsen und Wald, über Stein und Metall, über Pflanzen und Ungeziefer, über Vögel und Fische, über zahme und wilde Thiere. Durch sie endlich machet er sich auch den Himmel und seine prächtigen Körper dienstbar, indem er den Zeiten ihren Lauf vorschreibt, den Finsternissen der Himmelslichter ihre Wiederkunft, Größe und Dauer bestimmet, und der Dunkelheit vergangener Begebenheiten ein Licht anstecket.

Doch das ist noch nicht genug. Auch der menschlichen Gesellschaft setzet die Vernunft ihre gebührenden Grenzen. Weit gefehlet, daß sie nach Art anderer Thiere in einer beständigen Wildheit leben, in Wäldern und Einöden herum irren, und mit Raub und Gewaltthaten ihr Leben feisten sollte: so unterscheidet sie vielmehr ihr Geschlecht von der unvernünftigen Brut aller andern Thiere. Sie unterscheidet Laster und Tugend, sie verbindet Mann und Weib durch ein unzertrennliches Band; sie ordnet die Kinderzucht; sie unterwirft die Knechte ihren Herrschaften, zu Beförderung ihres beyderseitigen Wohls; sie richtet ein ordentliches Hauswesen ein, und machet endlich, daß auch Nachbarn friedlich bey einander wohnen.

nen. Was sage ich? Selbst Republiken, Fürstenthümer, Königreiche und Kaiserthümer sind bloß ihr Werk. Durch ihren Dienst giebt man Gesetze, den Unordnungen zu steuren, die in großen Gesellschaften entstehen würden; durch ihren Dienst machet der Mensch sich selbst zur Tugend geschickt; durch ihren Dienst erlanget er endlich eine stetswährende und immeranwachsende Glückseligkeit.

Ich muß noch weiter gehen, meine Herren: durch sie erforschet er die Ursachen aller Dinge; durch sie erkennet er Gutes und Böses; durch sie findet er in allen Geschöpfen den Beweis, daß ein Gott sey, und die Spuren aller seiner Eigenschaften; durch sie endlich erkennet er, daß er ein Bürger in der Stadt dieses vollkommenen Regenten sey, der seine Unterthanen nicht nur zeitlich, sondern auch ewig glücklich machen will.

Urtheilen sie nunmehro selbst, meine Herren, ob ihnen meine obgedachte Meynung, von der großen Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, wahrscheinlich vorkomme, oder nicht. Ich habe sie bisher in den Punct gestellet, wo ihnen die Welt so in die Augen gefallen, wie sich ein Weltweiser dieselbe vorzustellen pfleget. Wie gefällt ihnen dieselbe in dieser Gestalt? O daß ich noch ganze Tage zubringen sollte, diese Abschilderung ausführlicher zu machen! O daß ich ihnen noch alle Einwürfe heben sollte, die ihnen dabey einfallen möchten! Einen davon sehe ich vorher. Man wird dasjenige, was ich im Ganzen gefunden, nicht in den Theilen finden können. Man wird mir so viel unglückliche Personen zeigen, die wenig, oder nichts, von der Vollkommenheit und Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts besitzen. Was hilft es diesen, wird es heißen, daß das ganze Weltgebäude so herrlich und unvergleichlich ist? Sind denn alle vernünftige Einwohner des Erdbodens mit solchen Vollkommenheiten begabet? Sind alle Bürger dieser Welt einer so großen Glückseligkeit fähig, die nur den wenigsten unter ihnen zu Theile wird? Wie schwach ist nicht der Verstand, wie zerbrechlich und hinfällig ist nicht der Körper der allermeisten?

Allein, weit gefehlet, meine Herren, daß ich die Unvollkommenheit und das Unglück vieler Menschen leugnen, oder nur in Zweifel ziehen sollte! Ich gebe solches ganz willig zu: ich bin aber im Gegentheile so wenig geneigt, mich darüber zu verwundern, oder zu beschweren; daß ich mich vielmehr wundern muß, daß die Anzahl der Unglückseligen nicht größer ist; und daß die Vollkommenheiten des Verstandes gleichwohl noch so häufig in der Welt gefunden werden. Wahrhaftig, wer den zarten Bau unsers Körpers recht erweget, der wird sich wundern, nicht, daß er zerbrechlich, sondern daß er so dauerhaft ist. Wer die unordentliche Lebensart der meisten Menschen erweget, dem wird es nicht fremde dünken, daß sie sterben; sondern daß sie gleichwohl so lange leben. Das allermeiste Unglück aber trifft einen jeden durch seine eigene Schuld. Ein jeder ist mehrentheils sein eigener Mörder. Die Zahl der Kranken hat noch niemals die Gesunden; die Menge der Rasenden, noch niemals die Anzahl der Klugen; die Rotte der Uebelthäter noch niemals die Gesellschaft guter Bürger übertroffen. Dieses schätze ich mit für einen Vorzug des menschlichen Geschlechts; dieses vergnüget mich; dieses machet, daß ich die Macht und Güte des Schöpfers nicht sattsam bewundern, daß ich seine Weisheit nicht hoch genug preisen kann.

Und diese meine Gemüthsverfassung machet mich so vergnügt, als die entgegen gesetzte Meynung ihre Anhänger unglücklich machen kann. Ich ergetze mich in dem beständigen Anschauen der Vollkommenheit, die ich überall wahrnehme: sie aber quälen sich durch die Vergrößerung der Unvollkommenheiten. Ich verehre den Urheber aller Dinge, der alles so wohl gemacht hat: sie aber murren wider denselben, weil er ihnen nichts recht machet. Ich lebe endlich in beständiger und täglich anwachsender Zufriedenheit: sie hingegen zehren durch Gram und Kummer ihr Herz ab, und verkürzen also selbst ihr unseliges Leben. Wählen sie also nunmehro, hochzuehrende Herren, mit wem sie es halten, und von welcher Seite sie die Welt am liebsten betrachten wollen.

O wie undankbar seyd ihr doch, ihr unseligen und unerkenntlichen Tadler der Werke Gottes! Ihr verirrten Geschöpfe, die ihr eure eigenen Vortheile nicht einsehet, und nicht erkennet, wie unendlich eure Vorzüge vor allen sichtbaren Geschöpfen sind. Ihr machet es nicht anders, als wie die unersättlichen Geizhälse, die sich derjenigen Güter, die sie bereits erworben haben, gar nicht bedienen, ja dieselben fast für nichts achten; um nur immer nach andern zu streben, die sie nicht erlangen können. Brauchet doch euren Verstand, läutert euren Witz; erfüllet euer Gedächtniß mit den nützlichsten Dingen; belustiget eure Sinne mit den immer neuen Schönheiten der Natur. Verehret aber bey dem Genusse aller göttlichen Wohlthaten den großen, den weisen, den gütigen Urheber derselben; der die Erde voll seiner Wunder, und den Menschen zum Gegenstande seiner zärtlichsten Fürsorge gemacht hat. Keine einzige Creatur ist aller Vollkommenheiten beraubet: und daher hasset auch, nach Siracha Redensart, Gott nichts von allem, was er gemacht hat. Aber mit wie vielen unaussprechlichen Vorzügen leuchtet nicht der Mensch, die kleine Gottheit auf Erden, das Ebenbild des allerhöchsten Wesens, vor allen andern irrdischen Geschöpfen hervor. O wohl dem! der seinen Vorzügen gemäß wandelt, und sich bey allem, was er thut, darauf besinnet, daß er ein Bürger in der Stadt des allervollkommensten Monarchen ist, und nichts als lauter Glückseligkeit von ihm zu gewarten hat: wenn er nur, so viel an ihm ist, den Willen des allergütigsten Regenten erfüllet; denjenigen Willen, sage ich, der nichts für sich selbst fordert, sondern alles zu unserm Heile und zu unserer Wohlfahrt eingerichtet hat.

Sirach im 21. 24 V. des 23 Cap.

Er beweiset seine große Weisheit herrlich, und er ist von Ewigkeit, bis in Ewigkeit. Man kann ihn weder größer, noch geringer machen, und er bedarf keines Rathes. Wie lieblich sind alle seine Werke! wiewohl man kaum ein Fünklein davon erkennen kann. Es lebet alles, und bleibet für und für, und wozu er ihrer bedarf, sind sie alle gehorsam, . . . und was er machet, daran ist kein Fehl. Er hat ein jegliches geordnet, wozu es sonderlich nütz seyn soll: und wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen?

## II. Rede,

### Zur Vertheidigung Gottes und des menschlichen Geschlechts.

Hochzuehrende Herren!

Als ich vor einiger Zeit das Glück hatte, vor ihnen zu reden, war ich, so zu sagen, in eine poetische Entzückung gerathen. Die Einbildungskraft, welche zuweilen an lebhaften Bildern sehr fruchtbar ist, stellte mir in einem sehr deutlichen Gemälde die Schönheit der Erdkugel, die Vortrefflichkeit ihrer vernünftigen Einwohner, und die Glückseligkeit, dieses von seinem Schöpfer so reichlich begnadigten Geschlechts vor Augen. Dieser Anblick rückte mich fast aus mir selbst, und meine Rede wich daher von den Regeln der Beredsamkeit so merklich ab, daß mir deswegen billig einige Erinnerungen gegeben wurden.

Vorjetzo, meine Herren, will ich mich einer ganz ordentlichen Art des Vortrages bedienen. Die Vernunft soll in dieser Stunde dasjenige fortsetzen, was damals die Entzückung des Geistes angefangen hat. Die Weltweisheit soll mich anitzo mit starken Gründen versorgen, und dadurch die Bilder der Phantasie ablösen, wovon ich dazumal eingenommen war. Ich bin entschlossen, die neulich angefangene Betrachtung, von der Vortrefflichkeit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, fortzusetzen. Habe ich damals seinen Vorzug in der vernünftigen Seele gesuchet, womit es vor allen andern sichtbaren Geschöpfen begabet ist; so will ich ihn itzo in seinem schönen, starken und dauerhaften Körper suchen. Und diese Abhandlung wird mir desto besser von statten gehen, jemehr sie zu Beförderung der Ehre unsers Schöpfers und unserer eigenen Zufriedenheit gereichet. Ich habe ja die Ehre, vor Zuhörern zu reden, deren Einsicht nicht nur der Wahrheit und Gründlichkeit Platz zu geben, gewohnt ist, sondern deren Herz auch die Liebe der Tugend und eine wahre Gottesfurcht erfüllet. Eben deswegen, hochzuehrende Herren, werden sie mich ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und die Mängel meiner Ausführung durch dero eigene Tiefsinnigkeit ersetzen.

Es ist ein langer Streit unter den Weltweisen gewesen, was man eigentlich schön zu nennen, oder für schön zu halten habe. Die allermeisten haben von dieser Eigenschaft der Dinge nur verwirrte Begriffe gehabt, und sind folglich nicht im Stande gewesen, deutliche Beschreibungen und Erklärungen davon zu geben. Gleichwohl ist Plato so weit gegangen, daß er die Schönheit auch dem allervollkommensten Wesen beygelegt, indem er Gott für das allerschönste unter allen Dingen gehalten hat. Und in der That hat dieser große Mann hierinnen nicht unrecht gehabt. Denn nachdem die heutigen Weltweisen sich

sich einen deutlichern Begriff von der Schönheit zu machen angefangen: so hat man befunden, daß eine klar empfundene Uebereinstimmung des Mannigfaltigen, die Vorstellung von der Schönheit in unsern Seelen hervorbringe. Nichts, als die Ordnung, Verhältniß und der Zusammenhang vieler Theile bringen einem Ganzen seine Schönheit zuwege. Ein schönes Gebäude, ein schöner Garten, eine schöne Musik können dieses sattsam erläutern. Alles stimmet in denselben überein; alles hat darinnen seine abgemessene Größe und Verhältniß gegen einander. Selbst die unähnlichen Theile sind auf eine ähnliche Art zusammen gesetzt. Und was derjenige, der die Regeln dieser Aehnlichkeit, Uebereinstimmung und Ordnung deutlich einsieht und erweisen kann, eine Vollkommenheit nennet; das wird ein anderer, der alles dieses nur verwirrt, ob wohl klar empfindet, mit dem Namen einer Schönheit belegen.

In diesem Verstande nun, kann auch Gott selbst das allerschönste Wesen genennet werden, wenn man sich die große Uebereinstimmung unendlicher Eigenschaften, die er besitzt, auf einmal lebhaft vorstellen will. Er ist der allervollkommenste: aber der menschliche Verstand kann sich seine Vollkommenheit nicht in völliger Deutlichkeit abbilden. Daher sieht er nun alle seine Eigenschaften zugleich an. Er erkennet von einer jeden etwas; keine aber kann er vollkommen begreifen. Die Menge und Größe der Vollkommenheiten überhäufet ihn. Es geht ihm nicht anders, als einem, der eine sehr stark besetzte musikalische Symphonie höret. Er höret zwar alles, aber der Ueberfluß so vieler Töne verwirret ihn: so, daß er ihre Schönheit zwar überhaupt empfindet, aber ihre Theile einzeln nicht zu erzählen, oder auszusprechen vermag. So sage ich, geht es demjenigen, der mit einem erhabenen Nachsinnen die Vollkommenheiten Gottes betrachten will. Das allzustarke Licht derselben blendet, so zu reden, das Auge seines Gemüths: doch weil er unter allen denselben die vollkommenste Harmonie, Ordnung und Verknüpfung wahrnimmt: so kann er nicht anders, als die Schönheit eines Wesens erkennen, dessen Anblick ihn mit so vieler Lust auf einmal erfüllet hat.

Nunmehro werden sie leicht abnehmen können, meine Herren, daß auch der menschliche Körper mit einer ungemeinen Schönheit begabet sey. Zwar werde ich mich in diesem Stücke weder auf das Bild Gottes berufen, noch mit den Epikurern und Antropomorphiten träumen, daß unser Leib in seiner äußerlichen Bildung eine Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer habe. Wie ist es möglich, daß der Körper einem Geiste, das Zusammengesetzte dem Einfachen, das Verwesliche dem Unverweslichen, ähnlich seyn kann? Der Mensch trägt das Ebenbild Gottes bloß in seiner Seele. Diese ist ein Geist, der zwar endlich ist, aber dem ungeachtet, eben darinnen, wodurch er ein Geist ist, dem unendlichen Geiste ähnlich seyn kann. Die Schönheit dieses menschlichen Geistes kann daher freylich größer oder kleiner werden, nachdem ihre Aehnlichkeit mit dem allervollkommensten Geiste größer, oder kleiner wird: die Schönheit des Körpers aber muß auf eine ganz andere Art erwiesen werden.

Was braucht es indessen anders, meine Herren, als eine aufmerksame Betrachtung aller unserer Gliedmaßen, wenn man sich davon aufs deutlichste überzeugen will? Wie geschickt sind nicht alle äußerliche und innerliche Theile unsers Körpers geordnet? Wo ist mehr Symmetrie und Uebereinstimmung, als in den verschiedenen Stücken, daraus dieser künstliche Bau zusammengesetzet ist. An Größe, an Stellung, an Nutzen und Verrichtungen sind sie alle mit einander unterschieden! allein an Verhältniß und geschickter Verknüpfung ist alles an ihnen unverbesserlich. Kein einziges Glied hindert das andere in seiner Pflicht; alle befördern die allgemeine Absicht des ganzen Körpers: indem sie dem darinnen wohnenden Geiste eine bequeme Wohnung verschaffen. Ich will mich hier in keine ausführliche Erzählung der innerlichen Theile unsers Leibes einlassen. Es würde viel zu weitläuftig fallen, wenn ich hier alle Gebeine, Knorpeln, Spannadern und Sehnen erwähnen, und ihren Gebrauch und Nutzen erklären wollte. Wie viel hundert Mäuslein! welch eine Menge von Blut und Pulsadern! welch ein künstliches Gewebe von Fiebern und Wassergängen! welch eine unbegreifliche Menge von empfindlichen Nerven müßte ich nicht beschreiben! Und wo bleibt noch die so kunstmäßige, die so genau abgemessene Baukunst der sinnlichen Werkzeuge, dagegen alle Uhrwerke, alle Meisterstücke der größten Künstler, für nichts zu rechnen sind. Die Liebhaber der Zergliederkunst finden täglich mehrere Wunder in der Untersuchung des menschlichen Leibes, und können sich sonderlich über die ungemein zarte und ausnehmende Bauart des menschlichen Gehirns nicht sattsam verwundern. Wir bleiben also nur bey dem stehen, was in die Sinne fällt, und einem jeden bekannt ist. Wie schön ist nicht das menschliche Antlitz: wie bequem ist nicht sein Mund zu so vielen verschiedenen Absichten! Welch eine wunderliche Mannigfaltigkeit von Tönen, kann nicht theils die Kehle im Singen; theils die Zunge im Sprechen hervorbringen? Welch ein bequemes Werkzeug unzähliger Arbeiten und Verrichtungen giebt nicht eine menschliche Hand ab! Und wie ähnlich ist nicht eine Hand der andern, ein Auge, ein Ohr, ein Schenkel, dem andern? Das rechte ist überall wie das linke, das Mittlere aber ist an dem ganzen Leibe nur einfach; daher denn auch die Meister der Baukunst dem Urheber aller Schönheit des menschlichen Körpers alle Regeln der Symmetrie abgesehen haben! So groß ist die Schönheit der menschlichen Bildung, daß auch das schönste unter allen Kunstwerken für eine bloße Nachahmung derselben zu halten ist.

Soll ich auf die äußerliche Haut, Farbe und andere dergleichen Zierrathe des menschlichen Leibes kommen: wo ist da was schöners in der ganzen Natur zu finden, als der menschliche Leib? Der innere Bau der Glieder scheint freylich bey vielen andern Thieren nicht unvollkommener zu seyn: allein, welches Thier ist an äußerlicher Gestalt dem Menschen zu vergleichen? Auch diejenigen Thiere, die an Gliedmaßen und Geberden uns Menschen am ähnlichsten sind, können hier in keine Betrachtung gezogen werden. Denn wie wenig kömmt es uns in der Schönheit des Angesichts und anderer Theile gleich? Wer wollte das Gesicht eines Affen oder Bären, den Rachen eines Tygers, den Rüssel eines Elephanten, oder den Schnabel eines Adlers, mit dem menschlichen Antlitze vergleichen? Und wer würde wohl die Hand eines Menschen, dieses wunderwürdige Werkzeug aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten, gegen die Pfoten und Klauen irgend eines Thieres, oder Vogels, vertauschen wollen?

Ihr habet ohne Zweifel geirret, ihr alten Griechen und Römer, wenn ihr eure Götter in menschlicher Gestalt abgebildet: gerade als ob die Unsterblichen den sterblichen Menschen gleich seyn könnten. Allein, euer Irrthum ist weit erträglicher, als die Thorheit der abergläubischen Aegypter gewesen, welche ihre Gottheiten, unter dem Bilde der häßlichsten Bestien, der Hunde und Ochsen, der Affen und Crocodille, verehret haben. Denn wenn ja die Götter unter einer sichtbaren Gestalt vorgestellet werden müssen: was könnte man ihnen für eine edlere und anständigere Bildung gegeben haben, als eben die menschliche, die unter allen sichtbaren Gestalten die schönste ist?

Ich weis wohl, daß viele, die uns in diesem Stücke nicht länger ihren Beyfall verweigern können, hier sagen werden: daß gleichwohl der menschliche Körper sehr schwach sey, und daher sehr vielen Thieren den Vorzug lassen müsse. Es ist wahr, meine Herren. Behemoth und Leviathan sind Bestien von ungeheurer Größe und Stärke. Löwen und Bären sind das Schrecken der Wälder: Kameele und Rosse haben auch mehr Kräfte, als der schwache Mensch. Allein, wer zähmet alle diese Bestien? Wer überwindet sie? Wer zwingt sie zum Gehorsame? Ist es nicht der Arm eines Menschen, der seine Kraft durch den Verstand stärket, und ihm also fast alles möglich machet. Richtet dieses, dem Ansehen nach, schwache Geschlecht nicht größere Dinge aus, als alle übrige Thiere? Bauet es nicht Pyramiden und Thürme, die den Wolken drohen? Bricht es nicht Felsen entzwey? durchgräbt es nicht die Berge, und setzet es nicht der wüthenden See neue Grenzen? Und welches andere Thier kann sich solcher Stärke rühmen?

Doch es ist nicht diese Art der Stärke, davon ich rede, und daraus ich die Vortrefflichkeit unsers Körpers erweisen will. Es ist die Festigkeit und Dauerhaftigkeit so zarter Gliedmaßen, daraus unser Leib besteht. Diese Stärke ist es eigentlich, was an dem menschlichen Körper zu bewundern ist: und man muß fast erstaunen, daß es noch Leute gegeben, die, in dieser Absicht, über die Schwachheit des menschlichen Leibes gemurret haben. Und hierbey muß ich also noch in etwas stille stehen. Wer sollte es denken, wenn man ein neu gebohrnes Kind in dem Schooße seiner Mutter sieht, welches sich selbst in keinem Stücke helfen, ja fast von einer rauhen Luft umkommen kann: wer sollte es denken, frage ich, daß diese so zärtliche Creatur nicht etwa zehn, nicht zwanzig; sondern sechzig, achtzig, hundert und mehr Jahre leben, und also die allermeisten andern Thiere, an Dauer seines Alters übertreffen werde? Gleichwohl geschieht solches täglich, und giebt also einen neuen Beweis von unsers Leibes Vortrefflichkeit ab.

Ich sehe schon, daß ihr hier Gelegenheit nehmet, ihr Verächter des menschlichen Geschlechtes, über die Schwachheit unseres Leibes zu triumphieren. Eben der schwache Zustand junger Kinder beweget euch, zu klagen, daß wir elender daran sind, als andere Thiere, welche gleich nach ihrer Geburt mehr Stärke besitzen, und sich selber helfen können. Allein, wie vergeblich ist es, über etwas zu klagen, was der ganzen Natur gemein ist, und von einer natürlichen Nothwendigkeit herrühret. Wer klaget wohl darüber, daß der Mensch keine Flügel, oder Floßfedern hat? Wer beschweret sich, daß die härtesten Eichbäume, im ersten Ausbruche aus ihrer Eichel, so zart sind, daß auch ein Kind sie mit den Fingern verderben kann? Wer beschweret sich, daß die Königinn aller Blumen, die Aloe, dreyßig bis vierzig Jahre lang, einer kleinen unförmlichen Staude ähnlich sieht? In Wahrheit niemand. Und was will

will man sich denn beschweren, daß Anteus und Goliath nicht gleich als vollkommene Riesen zur Welt gebohren worden?

Ich muß noch eine Anmerkung hinzu setzen; und diese soll darthun, daß der Mensch nothwendig so schwach gebohren werden müssen; damit er ein vernünftiges Geschöpf, und ein Herr aller andern Thiere werden können. Ein Thier, welches gleich stark gebohren wird, und seine Nahrung selbst suchen kann, wie so viele andere, brauchet seiner Aeltern Pflege und Wartung nicht. Man setzt auch, daß in diesen Fällen, die Alten sich um die Jungen nichts bekümmern, keine Liebe, keine Neigung gegen dieselben empfinden. Nun setze man doch, der Mensch befände sich auch in diesem Falle: eine Mutter hätte kaum ihre Frucht zur Welt gebracht, so überließe sie dieselbe einer grünen Weide, oder einem Walde; und könnte versichert seyn, daß es ihr daselbst weder an Speise und Trank, noch an genugsamer Wärme fehlen würde. Woher würde doch in einem solchen Zustande dem Menschen die Vernunft kommen? Wie würde ein solches Kind in der Gesellschaft wilder Thiere seinen Verstand aufwecken, eine Sprache lernen, sein Gedächtniß mit Bildern versorgen, und so wohl sich selbst, als andern, nützlich werden können? Man weis ja die Exempel wilder Menschen wohl, die, durch sonderbare Umstände, in Wäldern aufgewachsen. Haben sie denn nur ein Fünkchen der Vernunft an sich spüren lassen, ehe sie der Umgang mit andern Menschen zu Verstande gebracht? Solche Bestien würden die meisten, ja alle Menschen seyn, wenn nicht die Schwäche neugebohrner Kinder, und die daher entspringende Bedürfniß sie ihren Aeltern so sorgfältig anbefohlen hätte. Hier wird die Liebe der Mütter rege: hier entspringt der Umgang der Aeltern mit den Kindern, der diese zu vernünftigen Wesen; kurz, der sie zu wahrhaftigen Menschen machet. Und so wird ja eben dasjenige, was die Unachtsamkeit, unserer Natur, als einen Fehler vorrückete, zu einer deutlichen Probe der göttlichen Weisheit, und zu einem Mittel, ohne welches sie ihre Absichten nicht hätte erreichen können.

Bewundern sie nunmehr mit mir das Wachsthum und die dauerhafte Beschaffenheit des menschlichen Körpers, meine Herren! Die zarten Gliedmaßen eines Kindes, werden auch bey dem Genusse einer noch zärtern Milch, zusehens stark. Die weichen Knorpel verwandeln sich in feste Knochen; die biegsame Hirnschale wird endlich felsenhart, und kann fast durch keine Gewalt zerschmettert werden; die fleischichten Theile des Leibes selbst sind dauerhafter, als wenn sie von Eisen und Stahl wären: denn diese würden sich durch so vielfältige Bewegungen und Zufälle, denen unsere Gliedmaßen unterworfen sind, viel eher abnutzen, oder zerdrümmern, als unsere Gliedmaßen. Ja, Crystalle und Diamante, und alles, was sonst die Natur Starkes und Dauerhaftes besitzt, würden im Falle und Stoße, in Schlägen und Hieben, so unverletzlich und dauerhaft nimmermehr seyn können, als unsere, dem Ansehen nach, so zärtlichen Glieder sind.

Was wenden hier meine Gegner ein, ihre gewöhnlichen Klagen über das menschliche Elend zu rechtfertigen? Sie berufen sich auf die Krankheiten und beschwerlichen Zufälle der menschlichen Natur. Sie erschöpfen ihre ganze Einbildungskraft in Vergrößerung der Schmerzen, denen einer oder der andere, etliche Augenblicke seines Lebens unterworfen gewesen. Sie beschweren ihr Gedächtniß mit unzähligen fürchterlichen Namen der Gebrechlichkeiten, die oft erschrecklicher sind, als die Schmerzen selbst, die sie bedeuten. Diese beschreiben sie aufs grausamste; die seltensten Zufälle machen sie zu epidemischen Uebeln; und was in hundert Jahren kaum einem einzigen widerfährt, das schreiben sie getrost dem ganzen menschlichen Geschlechte zu. Was nicht der tausendste unter uns nennen gehöret, und davon oft ganze Länder und Welttheile nicht einmal die Namen kennen, das muß ein Vorwurf der Vorsehung werden, und einen Schandfleck der menschlichen Natur abgeben.

Urtheilen sie selbst, meine Herren, ob dieses ein billiges Verfahren heiße? Ueberzählen sie doch mit mir die Kranken und die Gesunden in der ganzen Welt, und sagen sie mir, welche Anzahl die größte seyn werde. Rechnen sie, wenn sie wollen, auch diejenigen Zärtlinge zu den Kranken, die oft selbst nicht wissen, was ihnen fehlet, und bloß aus Mangel anderer Beschäfftigungen, sich träumen lassen, sie wären krank. Ists nicht so? die Menge der Starken und Gesunden, wird die Anzahl der Kranken und Schwachen, wie der Sand am Meere eine Hand voll Staubes, übertreffen. Es giebt, Gott lob! unendlich viel mehr Wohnungen der Gesunden, als Spitäler und Krankenhäuser; es giebt ja unendlich viel mehr Küchen, Fleischbänke und Brauhäuser, als Apotheken. Und nach welcher Partey wollen wir nun von der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts ein Urtheil fällen? Wollen wir nach dem wenigsten, oder nach dem meisten Theile, unsern Ausspruch thun? Ich glaube, man würde wider alle Sinne reden müssen, wenn man die Mängel der wenigsten, überhaupt einem ganzen Geschlechte beymessen wollte.

Und gesetzt endlich, die Anzahl der Kranken wäre so gar groß, als sie beschrieben wird: welcher Kranke ist denn von seiner Geburt an, bis ins Grab, allezeit beständig schwach und krank gewesen? Hat denn der böse Zufall alle seine Gliedmaßen zugleich angegriffen; oder hat die schädliche Sucht nur einen, oder den andern Theil, getroffen? Läßt denn der heftigste Schmerz niemals nach? Oder sind nicht die langwierigsten Uebel allemal die gelindesten; die gewaltsamsten Angriffe hergegen von sehr kurzer Dauer? Sind ferner alle und jede Krankheiten ganz allein ein Werk der schwachen Natur? Und hat der Mensch selbst keine Schuld an allen den Schmerzen, die er erdulden muß? Oder, will man es endlich haben, der menschliche Körper solle von unüberwindlicher Festigkeit und Dauer seyn, so, daß er von keiner Unordnung, von keiner Unmäßigkeit, von keiner Schwelgerey und Ueppigkeit, geschwächet und zu Grunde gerichtet werden könnte; man möchte nun auf die Kräfte seiner Natur hinein stürmen, wie man immermehr wollte?

O ihr unbilligen Richter des Schöpfers aller Dinge! O ihr unbedachtsamen Tadler seiner Werke! Was werdet ihr noch endlich für ungereimte Urtheile fällen? Was für Unmöglichkeiten werdet ihr noch zum Gegenstande eurer unverantwortlichen Wünsche machen? Was soll ich hier von den undankbaren Gemüthern sagen, die es oft nicht erkennen wollen, daß sie in zwanzig, dreyßig und mehr Jahren, von keiner Schwachheit, oder Krankheit des Leibes gewußt; keine Schmerzen empfunden; keinem Arzte in die Hände gefallen; keine Stunde ihre Geschäffte versäumet; sondern zu Hause und auf Reisen, im guten und bösen Wetter, in der Hitze und in der Kälte, stark, frisch und munter geblieben sind. Dieses alles, sage ich, übergehen sie mit Stillschweigen; sie rechnen es für nichts, und wollen es nicht einmal für eine Wohlthat des Höchsten achten. So bald ihnen aber ein Kopfweh, ein Fluß, ein Zahnschmerz, oder sonst eine kleine Beschwerde zustößt: so gehe das Wehklagen über das menschliche Elend an. Da wird das Verhängniß, der Schöpfer, die Natur, oder das Elend des menschlichen Lebens mit den bittersten Klagen beschweret. Da heißt es: die Welt sey nichts, als ein Jammerthal; der Mensch sey nur zum Leiden gebohren: ja sie verfluchen wohl die Stunde ihrer Geburt, die sie eines so elenden Aufenthaltes, als diese Welt, ihrer Meynung nach, ist, theilhaftig gemacht. Wie aber? sind denn nun so viel gesunde Jahre nichts, die ihr bisher genossen habet? Kann denn ein saurer Augenblick die Ergetzlichkeiten so vieler Wochen, Monden und Jahre aus eurem Gedächtnisse bringen? O schändliche, o unverantwortliche Unbilligkeit!

Tretet doch mit mir, ihr unerkenntlichen Herzen, an das Krankenbette manches Greises; der, ob er gleich von schlechtem Stande und Vermögen ist, und so gar viel Freude in der Welt nicht genossen hat, dennoch seinen Lebenslauf gern wieder von neuem antreten würde, wenn er nur die Kräfte seiner Jugend wieder bekommen könnte: er würde gern mit demjenigen Guten zufrieden seyn, was er genossen hat; gesetzt, daß er auch alle die Uebel, oder doch eben so große, dabey wieder erdulden sollte, als er wirklich erduldet hat. Was beweget diesen kraftlosen Alten zu einem solchen Wunsche? Will er sein Verderben? Wünschet er sich eine Marterkammer? Strebet er nach lauter Quaal, oder Unglück? Wie ist das möglich? Wer hasset sich wohl selbst? Wer strebet wohl nach Pein und Leiden; dafern es nicht mit einem ungleich größern Gute verbunden ist. O so ist denn das menschliche Leben so elend nicht, als es viele ungerechte Seelen ausrufen! so hat ja ein Mensch noch allezeit mehr gute, als böse Stunden und Tage: ich sage zu wenig! So muß die Anzahl der glückseligen Wochen und Monden die Anzahl der unglücklichen weit, weit übertreffen; so muß ja die Menge verdrießlicher Augenblicke gegen die vergnügten, fast für nichts zu rechnen seyn.

Sie, meine Herren, sind, ohne Zweifel, von der Wahrheit des bisher vorgetragenen Satzes vollkommen überführet. Sie tragen, wie mich dünkt, ein herzliches Mitleiden mit den ungeduldigen Anklägern der Natur, die uns gern auch so misvergnügt und unglücklich machen wollten, als sie selber sind. Allein, sollen wir ihrem Exempel folgen? Sollen wir auch in Vergrößerung, oder vielmehr in Erdichtung unsers Elendes, sinnreich werden? Wollen wir auch die Augen vor unsern Vorzügen zuthun, und bey den geringsten Beschwerlichkeiten dieses Lebens Vergrößerungsgläser brauchen! Nein, meine Herren, die Vernunft verbeut es; die Begierde nach unserer Glückseligkeit widerräth es; die Ehre des Schöpfers, der uns alle gemacht hat, fordert ein ganz anders von uns.

Wie viel besser werden wir uns die Zeit unserer Dauer allhier zu Nutze machen, wenn wir die großen Vorzüge unserer Natur, vor andern Geschöpfen, täglich mehr und mehr einzusehen bemüht seyn werden. Diese Beschäfftigung wird uns, als vernünftigen Geistern, anständig, und zu vielem Guten beförderlich seyn: wir werden unsere Tage in lauter Friede und beständigem Vergnügen zubringen; jeder Augenblick wird uns eine neue Probe der göttlichen Güte mitbringen. In keinem

Zu-

Zufalle, der uns beſchwerlich fällt, werden wir wider unſern Oberherrn murren, der uns mit ſo vieler Weisheit und Gelindigkeit regieret, als nur möglich iſt. Wir werden die Quellen unſers meiſten Misvergnügens in unſerm eigenen Verſehen antreffen; übrigens aber eine größere Glückſeligkeit in demjenigen Zuſtande verhoffen, in welchen uns der vollkommenſte Monarch, nach dieſem Leben, verſetzen wird: in demjenigen Zuſtande, ſage ich, zu welchem keine Rebellen und misvergnügte Sklaven, ſondern nur wohlgeſinnte Bürger der Stadt Gottes, gelangen werden.

# III Rede,

## Zur Vertheidigung Gottes und des menſchlichen Geſchlechts;

### Daß ſelbiges nicht ſo laſterhaft ſey, als man glaubet.

Hochzuehrende Herren!

Wie es einem großen Reiche geht, deſſen Macht ſo angewachſen iſt, daß es ſich vor niemanden mehr, als vor ſich ſelbſt zu fürchten hat; daß es ſich nämlich ſelbſt anzufeinden anfängt, ſich unter ſeinen Mitbürgern Widerſacher ſuchet, und ſeine Ruhe alſo durch ſeine eigene Schuld ſtöret: ſo und nicht anders hat es das ganze menſchliche Geſchlecht vielfältig mit ſich ſelbſt gemachet.

Die vernünftigen Einwohner des Erdbodens, fürwahr ein großes Volk! haben keinen auswärtigen Feind zu ſcheuen. Die weit entfernten Bürger anderer Welten beunruhigen uns nicht. Sie ſehen die glückſelige Inſel, die wir inne haben, als eine leuchtende Kugel über ihren Häuptern ſchweben, und wiſſen vielleicht nicht, ob wir auf derſelben vorhanden ſind: weit gefehlet, daß ſie ſich was Feindliches gegen uns ſollten in den Sinn kommen laſſen. Ja geſetzt, daß es auch unter ihnen raſende Weltbezwinger geben ſollte, die ſich von Eroberung einer andern Weltkugel etwas träumen ließen: ſo würden doch ihre herrſchſüchtigen Gedanken in dieſem Stücke eben ſo ohnmächtig ſeyn, als die kindiſchen Thränen eines unerſättlichen Alexanders bey uns geweſen ſind.

Doch was hilft uns dieſe äußerliche Sicherheit? da unſer glückſeliges Geſchlecht ſeinen ärgſten Feind an ſich ſelbſt gefunden hat. Der Menſch, der Menſch ſelbſt hat ſeine innerliche Sicherheit und Ruhe nicht ertragen können: er hat unter ſeinen Brüdern Verfolger angetroffen. Alle Creaturen laſſen uns entweder in dem gerechten Beſitze ſo vieler Vortheile, und dem billigen Genuſſe unzähliger Vorrechte, die wir vor ihnen haben; oder ſie müſſen uns dieſelben wohl laſſen, weil wir uns zu Herren über dieſelben gemacht haben. Wir ſelbſt aber ſind die Störer unſerer Ruhe. Wir ſelbſt verkleinern unſern Werth; wir vergeringern unſere Vollkommenheiten, deren wir ſonſt fähig wären. Kurz zu ſagen, wenn ich an meinen Blutsfreunden und Anverwandten, deren vortreffliche Eigenſchaften ich ſonſt ſehr hochſchätze, etwas ausſetzen darf: ſo iſt es dieſes, daß ſie in ihr eigen Eingeweide wüten, und gleichſam bürgerliche Kriege mit einander führen.

Sie wiſſen, ohne Zweifel, ſchon, wohin ich ziele, meine Herren. Ich habe ein paarmal die Ehre gehabt, vor ihnen die Ehre des menſchlichen Geſchlechts zu retten, und einen Vertheidiger ſeines Schöpfers abzugeben. Ich habe mir angelegen ſeyn laſſen, zu zeigen, daß die Einwohner unſerer Erdkugel ſo unvollkommen und unglücklich nicht wären, als man ſich ſelbige gemeiniglich einbildet. Ich habe zu erweiſen geſucht, daß Schmerz, Elend und Leiden, ſo häufig nicht unter den Menſchen angetroffen werde, als viele vorgeben. Ich habe aber mit dem allen meinen Abſichten noch keine völlige Genüge gethan. Es iſt noch etwas übrig, deſſen Ausführung meinem Satze das größte Gewicht geben muß. Das moraliſche Uebel ſteht den meiſten im Wege, daß ſie von der Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur keine gute Meynung faſſen können. Der Menſch iſt viel zu laſterhaft, ſprechen ſie, als daß man ihn hoch achten könnte. Er ſtecket bis über die Ohren in lauter Bosheit: dieſes Uebel aber iſt ihm erblich! Seine Unart iſt ihm angeboren: und was das größte iſt, ſo iſt hier niemand ausgenommen. Die ganze Welt liegt im Argen, und ſelbſt die Heiligſten ſind vor Gott nicht ohne Tadel. Wie kann nun dieſes mit der ſo geprieſenen Vollkommenheit dieſes vortrefflichen Geſchlechts zuſammen gereimet werden?

So lauten, hochgeehrte Herren, die Einwürfe derer, mit denen ich mir zu reden vorgenommen habe. Ich bin nämlich Willens, dieſe Stunde der abermaligen Vertheidigung des menſchlichen Geſchlechts zu widmen, und, mit dero gütiger Erlaubniß, zu zeigen: daß auch das moraliſche Uebel ſo groß unter demſelben nicht ſey, als ſich viele einbilden. Die Wichtigkeit dieſes Vorhabens, und die Schwäche meiner Beredſamkeit iſt mir ſelber ſo ſichtbar, daß ich meiner guten Sache freylich einen ſtärkern Verfechter wünſchen wollte. Allein, was iſt zu thun? In Ermanglung eines beredten Fürſprechers muß man gleichwohl die beklagte Unſchuld nicht ohne Schutz laſſen. Und dero geneigtes Gehör verſpreche ich mir um ſo viel gewiſſer, je mehr ſie wahrnehmen werden, daß ich mehr mit den Waffen der Wahrheit, als mit den Kunſtgriffen einer zierlichen Wohlredenheit gerüſtet, wider meine Gegner kämpfen werde.

Die Sache, davon ich reden will, meine Herren, iſt ſo bekannt, daß ich mich faſt ſchämen muß, eine Erklärung davon zu geben. Wer iſt wohl, auch unter den Halbgelehrten, ja gar unter den Unſtudierten dieſer Zeiten, ſo gar unwiſſend, daß er nicht wiſſen ſollte, was man durch das moraliſche Uebel verſteht? Würden mir nicht ſo gar viele Kinder antworten können, daß ſolches die böſen Handlungen der Menſchen bedeute, dadurch ſie die Geſetze der Natur und der Schrift überſchreiten: daß ferner auch die Wurzel ſo ſchädlicher Früchte, die allen anklebende böſe Luſt und Neigung zum Böſen darzu gehöre: eine böſe, eine ſo unüberwindliche Luſt, die weder durch Vernunft, noch Offenbarung, ſo im Zaume gehalten werden könne, daß ſie nicht in wirklich gottloſe Handlungen ausbrechen ſollte.

Und an einer ſolchen Beſchreibung laſſe ich mir vorizo gnügen. Ich nehme dieß Wort in keiner andern Bedeutung, als es insgemein genommen wird: die ganze Menge böſer Thaten, die jemals von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte begangen worden, noch wirklich unter ihnen im Schwange geht, und allem Anſehen nach, ſo lange Menſchen ſind, nicht aufhören wird: alle böſe Worte, die dem göttlichen Geſetze zuwider laufen, ja ſelbſt alle böſe Begierden und Gedanken ſind der Gegenſtand meiner Rede. Man pflegt ſelbige auch mit einem andern Worte das Schuldübel zu nennen, in ſo weit es dem Strafübel entgegen geſetzet wird. Und in dieſem Verſtande will ich behaupten, daß des moraliſchen Uebels ſo viel nicht in der Welt ſey, als man gemeiniglich glaubet.

Wäre ich nun Willens, meine Gegner mehr zu verwirren, als zu überzeugen; mehr zum Stillſchweigen zu bringen, als zu erleuchten: ſo würde ich mich eines Beweiſes bedienen, der ſie auf einmal zu Boden ſchlagen ſollte. Ich würde es ihnen zuförderſt einräumen, daß die Bosheit ſo groß in der Welt ſey, als ſie ſichs einbilden. Ich würde nichts von demjenigen entſchuldigen, was ſie verdammen; nichts mäßigen, was ſie zu vergrößern pflegen; vielweniger etwas loben, welches ſie zu tadeln gewohnt ſind. Und bey dem allen würde ich mich etwa folgender Vernunftſchlüſſe gegen ſie bedienen.

Wer iſt doch, ſaget es mir, ihr Feinde eures Geſchlechtes, wer iſt doch der Urheber deſſelben? Hat euch ein blinder Zufall, ein ſeltſames Ungefähr hervorgebracht? Oder habet ihr euch etwan ſelbſt das Weſen und Seyn, Leib, Seele und Odem gegeben? Oder hat euch etwan ein im Grunde boshaftes und ſchädliches Urweſen erſchaffen? Das erſte iſt eben ſo unmöglich, als daß ein Nichts dasjenige hervorbringen ſoll, was etwas iſt. Denn was iſt der Zufall, oder das Ungefähr, anders, als ein Nichts, dem man dieſen Namen giebt? Wenigſtens iſt es, in Anſehung eines Weſens, das ſo ordentlich, ſo ſchön, ſo vortrefflich an Seele und Leib, als der Menſch iſt, ein bloßes Nichts zu nennen: weil zwiſchen ſeiner Kraft und dieſen ſo edlen Wirkungen gar nicht die geringſte Verhältniß iſt. Daß ihr euch ſelbſt, als Urheber hervorgebracht haben ſolltet, iſt zwar an ſich ſchon widerſprechend. Denn wie konntet ihr doch etwas machen, ehe ihr vorhanden waret? oder, wenn ihr ſchon da waret und wirken konntet; was hattet ihr es nöthig, euch allererſt hervorzubringen? Allein geſetzt, ihr wäret eure eigene Werkmeiſter geweſen: woher kommen denn die Klagen, die man über eure moraliſche Verderbniß von euch ſelber höret? Warum habet ihr euch diejenigen Vollkommenheiten und Tugenden nicht auch gegeben, daran ihr einen ſo groſſen Mangel ſpüret? Habet ihr euch etwa nicht ſelbſt geliebet? Seyd ihr eurem eigenen Weſen gram geweſen? Und habet ihr euch nur aus Haß diejenige Güte des Herzens, die Vollkommenheit und Unſträflichkeit des Willens verſaget, die euch fehlet: o ſo murret denn über niemand anders, ſondern gebet euch vielmehr noch heute alles das, was euch zu eurer Glückſeligkeit ſo nöthig, ſo unentbehrlich iſt.

Doch nein, ihr ſehet es ſelbſt wohl ein, daß dieſer Weg zur Wirklichkeit zu kommen, nicht derjenige iſt, den ihr gegangen ſeyd. Wohlan denn, ſo hat euch vielleicht ein böſer manichäiſcher Gott Weſen und Daſeyn gegeben. Dasjenige ſchädliche Urweſen wird euer Werkmeiſter geweſen ſeyn, welches urſprünglich das Böſe liebt, Tugend haſſet, die Glückſeligkeit, Ruhe, Vergnügen und Freude mit allen Kräften zu hindern; Schaden,

Schmerz, Gram, Quaal und ewiges Leiden hergegen, so viel an ihm ist, zu befördern suchet; ein Wesen, welches, nebst diesem boshaften Willen, auch noch eine große, ja unendliche Macht, besitzet, selbigen auszuüben, und die Welt zu einem wahrhaften Jammerthale zu machen, welches mit lauter unglückseligen Geschöpfen angefüllet wäre; die es auch nur darum erhielte und dauren ließe, damit es sie unaufhörlich martern und plagen könnte?

Was dünkt euch, ihr Gegner, ist dieß der wahre Ursprung eures Wesens? Sehet ihr an euch selbst, an eurem Leben, an allen euren Umständen, die Spuren eines solchen Urhebers? Fehlet es euch denn an allen Vollkommenheiten des Leibes und der Seelen? Wisset ihr von gar keiner Lust und Freude in der Welt? Habet ihr niemals einen vergnügten Augenblick gehabt? Sind alle eure Tage voller Jammer und Noth gewesen? Ihr stutzet, und könnet solches nicht bejahen. Ihr habet allerdings gesunde Gliedmaßen. Euer Körper ist sehr weislich gebauet; eure Seele besitzt edle Kräfte und Vorzüge, vor allen andern Thieren. Ihr habet so manche vergnügte Stunde, manchen guten Tag, manches glückselige Jahr in der Welt gehabt. Die Welt ist mit tausend Gütern erfüllet, die auch euch unzähligemal zu Gute gekommen. Und was folget daraus? Dieses, daß kein böses Urwesen euer Schöpfer seyn kann; daß kein manichäischer Gott euch in den Stand gesetzet, darinnen ihr euch befindet: sondern daß euch ein gütiges, ein wohlthätiges Wesen hervorgebracht haben müsse.

So ist es denn auch in der That: und euer eigen Herz, eure eigene Vernunft überzeugen euch davon. Es ist der vollkommenste Werkmeister dieses ganzen Weltgebäudes; es ist der ewige, allmächtige, allwissende und unumschränkte Geist; es ist derjenige Gott, der, wie er alles erschaffen hat, also auch alles erhält. Ich sehe, daß ihr mir Beyfall gebet. Nun wohlan, wir wollen weiter gehen: saget mir, was habet ihr von der Schöpfung des Menschen für einen Begriff? Hat ihn der ewige Gott ohne allen Vorbedacht, und gleichsam von ungefähr hervorgebracht? Hat er gar nicht gewußt, was für einen Grad der Vollkommenheit er demselben gegeben, und wie sein Geschöpf selbigen gebrauchen würde? Hat Gott nicht vorher gesehen, wie viel Uebels der erste Fehltritt desselben nach sich ziehen könne, und unfehlbar nach sich ziehen würde?

Ihr stutzet bey diesen Fragen; allein fasset nur ein Herz, und gestehet nur, was ihr nicht leugnen könnet. Denn ihr werdet doch dem Urheber der Welt seine Allwissenheit und Vorsehung nicht absprechen wollen. Nun frage ich euch weiter: was ist dasjenige, das Gott gefallen kann? Ist es das Gute, oder das Böse, die Gerechtigkeit, oder die Ungerechtigkeit, die Tugend, oder das Laster, und die Bosheit? Ich sehe, ihr seyd mit mir eins, daß es das erste, nicht aber das letzte sey. Denn auch dieses könnet ihr nicht leugnen, ohne eurem Schöpfer die wesentlichste von allen seinen Eigenschaften, ich meyne die Heiligkeit, abzusprechen. Gesetzt aber, daß auch dem Allervollkommensten zuweilen was Unvollkommenes, und dem Untadelichen ein Werk, das noch was Fehlerhaftes an sich hätte, gefallen sollte: so wird wenigstens das Gute, was an demselben ist, das Böse weit übertreffen müssen. Ein so gerechter Richter würde in Wahrheit keinen unbilligen Ausspruch thun! Er würde nichts verwerfen, als wo das Böse die Oberhand hätte, und nichts erwählen, als woran er mehr Gutes, als Böses gefunden hätte. Was ihm aber nicht gefallen könnte, das könnte er wahrhaftig nicht schaffen, oder erwählen: und was er also geschaffen hat; das muß ihm nothwendig gefallen, das muß unfehlbar mehr Gutes als Böses an sich gehabt haben.

Nun hat aber Gott eine Welt voller Menschen hervorgebracht; solcher Menschen, die, eurer Meynung nach, mehr Böses, als Gutes, an sich haben. O sehet zu, daß ihr nicht ihrem Urheber zunahe tretet, indem ihr sie zu verdammen denket. Er selbst urtheilte ganz anders von dem Werke seiner Hände, als er selbiges geschaffen hatte. Er sah alles an, was er gemacht hatte: und siehe, es war sehr gut! Er sah es an; aber nicht als ein Mensch, sondern als ein allwissender Gott. Er sah nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Künftige. Er sah die Früchte in ihren Wurzeln, die Kinder in ihren Vätern, die Wirkungen in ihren Ursachen; kurz, die bösen Handlungen der Menschen in ihren annoch schlafenden und verborgenen Neigungen. Gleichwohl war alles, was er gemacht hatte, sehr gut. Und was hatte er gemacht? Menschen! Einen Adam, der sündigen konnte; eine Eva, die sich verführen lassen konnte; Ungehorsame, die in seiner Vorsehung schon die Hand ausstreckten, Böses zu thun; Aeltern, deren Kinder nicht besser werden konnten, als sie selbst waren; Stammväter eines boshaften Geschlechts, welches den Erdboden mit seinen Missethaten erfüllen sollte. Dieses hatte Gott gemacht; dieses sah er; und dem allen ungeachtet, urtheilet er ganz anders von seinem Werke. Es gefiel ihm dennoch; er ließ es auch so, wie ers geschaffen hatte: ja, was noch mehr ist; er erhält es bis diese Stunde. Und wie will man sich nun erkühnen, zu behaupten, daß es mehr Böses, als Gutes, an sich habe, mehrern Lastern, als Tugenden, ergeben sey?

Dergestalt könnte ich mit meinen Gegnern reden, hochzuehrende Herren: doch, wie ich schon gedacht habe, ich will mich dieser Art des Beweises nicht gegen meine Widersacher bedienen. Ich will einen gelindern Weg wählen, und die Zweifel meiner Gegner nicht so wohl zerschneiden, als auflösen. Ich frage also nochmals: was ist das moralische Uebel? Eine Uebertretung des Gesetzes, wird man sagen: und dieses ist ganz recht. Allein, was ist es für ein Gesetz, welches dadurch übertreten wird? In Wahrheit kein anders, als das ewige Gesetz der Natur, welches die Offenbarung selbst nicht aufgehoben, sondern nur noch mehr bestätiget hat. Dieses ist das Gesetz der Glückseligkeit, welches allen Menschen ins Herz geschrieben ist. Wer also behaupten will, daß das menschliche Geschlecht sehr boshaft sey, der muß behaupten: daß es einen bösen Willen habe; daß es diesem Gesetze der Natur widerstrebe; daß der größte Haufen der Menschen an dem Bösen, in so weit es böse ist, seine Lust habe; daß er die Glückseligkeit überhaupt, und so gar seine eigene hasse; kurz, daß er in der größten Anzahl seiner Handlungen, die Absicht habe, sich unglücklich zu machen, und mit Wissen und Willen in sein Verderben zu rennen.

Sehen sie, meine Herren, so viel muß man behaupten, wenn man sagen will, daß das menschliche Geschlecht sehr boshaft sey, und mehr Böses, als Gutes, an sich habe. Allein, wie schwer, oder vielmehr, wie unmöglich wird solches fallen! Wo ist denn diese Welt voller Ungeheuer, die sich um nichts anders, als um ihre Unglückseligkeit bemühen. In welchem Lande leben denn diejenigen Creaturen, die den rasenden Vorsatz haben, sich elend zu machen? Wo sind doch die Bestien, die bemühet wären, sich mit Fleiß in Jammer und Noth zu stürzen? In Wahrheit, unter allen Menschen, die ich gekannt, habe ich dergleichen Misgeburten und Schandflecke der Natur noch nicht angetroffen. Alle und jede Sterbliche streben ja der Glückseligkeit nach; niemand suchet sein Unglück; ein jeder scheuet sein Verderben. Und wohin zielen doch alle Bemühungen der Menschen in Städten und auf dem Lande. Wohin gehen ihre Gedanken, ihre Absichten, ihre Sorgen? Warum arbeiten, wachen, laufen sie so sehr; als daß sie sich völlig, oder doch einigermaßen glücklich machen mögen?

Wo ist nun dergestalt der so sehr verderbte, der so boshafte Wille des menschlichen Geschlechts? Wo sind die vorsetzlichen Frevler, die mit Wissen und Willen Böses thun? In Wahrheit, ich finde sie nirgends: ja ich finde so gar bey denen, die sich oft aus Verzweiflung, durch Strick, Wasser, Gift und Eisen, ihres Lebens berauben, noch allemal einen Trieb, sich, wo nicht glücklich zu machen, doch wenigstens ihres Unglücks los zu werden; indem sie, anstatt eines großen Uebels, wenigstens ihrer Meynung nach, ein geringers erwählen.

Ja, wird man sprechen, gleichwohl stürzt sich der größte Haufen der Menschen ins Verderben, und zwar durch seine Handlungen; das ist, bloß durch seine eigene Schuld! Ich antworte hierauf, und zwar erstlich, daß die Erfahrung uns solches nicht lehret. Man sehe doch so viele Länder und Städte in der Welt mit vernünftigen Augen an. Man betrachte alle Völker und Geschlechter des Erdbodens, und sage mir, ob man die Spuren davon finde? Blühen nicht die meisten Republiken in gutem Wohlstande? Nehmen sie nicht an Gütern, an Künsten und Wissenschaften, an Bequemlichkeiten des Lebens und tausend Ergetzlichkeiten des Geistes und der Sinne fast täglich zu? Zum wenigsten, so lange die Völker im Frieden leben, so stören sie ihre Glückseligkeit nicht; und wenn sie ja Kriege führen, so thun sie es bloß aus Noth, um sich Sicherheit und Ruhe zu verschaffen. Zudem sind ja auch mehr friedliche, als kriegerische Zeiten. Wenn zuweilen zwey oder drey Völker in Feindseligkeit leben: so sind dagegen hundert, ja tausend andere, in Freundschaft. Eins vermehret des andern seinen Ueberfluß mit; eins arbeitet für das andere; und kurz zu sagen, alles befördert die allgemeine Glückseligkeit.

Zum andern aber gebe ichs zu, daß hier und da einer oder der andere einen Fehler begeht, und wiewohl, meistens in Dingen von geringer Wichtigkeit, etwas versieht. Ich gebe es zu, daß mancher sich unglücklich machet, und zwar öfters, wenn er sich recht glücklich zu machen denket. Allein, was beweist dieses wider mich? Ich schließe daraus, daß der Mensch nicht so wohl boshaft, als unvorsichtig sey; und daß er nicht so wohl einen gottlosen Willen, als einen schwachen Verstand, habe. In der That fehlen und sündigen die allermeisten aus Unverstand. Sie sind wie die Motten, die ins Licht fliegen, und sich die Flügel verbrennen. Sie sind wie die Kinder, die in ein scharfes Messer greifen, und sich verletzen. Verdienen aber dergleichen Handlungen Bosheiten genennet zu werden? Soll man Fehler der Unvorsichtigkeit so heftig anklagen und verdammen; oder vielmehr mitleidig ansehen?

Armselige Brüder, die ihr euer Unglück unwissend befördert habet! Ich bedaure euch herzlich, daß eure Einsicht in das Gute und Böse nicht größer gewesen! Es ist mir leid, daß ihr in solche Umstände gerathen seyd, da ihr zu keinem bessern Erkenntnisse habet gelangen können! Ihr habet, nach eurer Art, fast nicht anders handeln können, als ihr gethan habet. Wenn ich in eurer Stelle gewesen wäre, so würde ichs nicht besser gemacht haben. Ich lobe zwar eure Bemühungen, euch glücklich zu machen; ich

bejammere

beſammere euch aber dabey, daß euch dieſelben nicht beſſer gelungen ſind.

Noch eins kann man mir einwenden, daß nämlich das moraliſche Uebel nicht nur dieſes ſey, wenn man ſich ſelbſt unglücklich machet; ſondern auch, wenn man andere unglücklich zu machen ſuchet. Es iſt wahr, und ich gebe ſolches völlig zu: allein auch hier finde ich noch nicht, daß mehr Böſes, als Gutes, in der Welt anzutreffen ſey. Denn fürs erſte hat kein Menſch die verdammliche Art an ſich, daß er ſich an dem Unglücke eines andern ſchlechterdings beluſtigen ſollte. Das Elend kann uns nirgends an und für ſich ſelbſt gefallen: nur dann, wann die fremde Noth uns Vortheile bringt; nur dann, wenn eine fremde Armuth uns reich machet; nur dann, wenn fremde Schande uns Ehre verſpricht; nur alsdann, ſage ich, kann uns dieſelbe vergnügen. Es frißt ja kein Thier das andere, als um ſeinen Hunger zu ſtillen: wie ſollten denn Menſchen ſo grauſam ſeyn, und an dem Böſen ſchlechterdings ihren Gefallen haben?

Und zudem iſt ja auch die Zahl derer ſo groß nicht, die andere mit Vorſatz zu beleidigen ſuchten. Wie viele tauſende ſind nicht ſo vernünftig, daß ſie ſich lieber zehn Freunde, als einen Feind machen? Sie lieben die Ruhe, ſie fürchten die größere Macht und Rache derer, die etwa von ihnen beleidiget worden. So leben ſie denn als gute und ehrliche Bürger, die mit Wiſſen und Willen niemanden in ſeinem Glücke ſtören. Giebt es ja in allen Städten und Ländern auch Diebe und Räuber, auch Mörder und Mordbrenner, auch Ungerechte und Betrüger: ſo erwege man doch nur, wie klein die Zahl derſelben, gegen die übrigen iſt, an denen man wenig, oder nichts, auszuſetzen findet. Es giebt ja tauſend unſträfliche Bürger, gegen einen Uebelthäter; tauſend Wohnungen der Unſchuld, gegen ein einziges Gefängniß; ja ganze Millionen Menſchen ſterben eines natürlichen Todes, gegen einen einzigen, dem Galgen, oder Rad den Hals bricht. Urtheilen ſie nunmehro ſelbſt, meine Herren: ob man nicht viel zu weit gehe, wenn man das moraliſche Uebel in der Welt ſo groß machet; und das Gute unter den Menſchen ſo ſehr enge einſchränket.

Noch eine Betrachtung muß ich hinzu fügen, dieſe Wahrheit deſto mehr ins Licht zu ſetzen. Wir wollen es einräumen, daß in großen Städten mehr Böſes, als Gutes geſchieht. Allein, wie groß iſt denn ihre Anzahl? Giebt es nicht in jedem Lande, gegen eine große Stadt, vierzig bis funfzig kleinere? Wie viele Flecken und Dörfer giebt es aber nicht außer denſelben, wo noch mehr Einfalt und Unſchuld herrſchen; ja, wo man auch die Namen der Laſter nicht kennet, die dort im Schwange gehen. So iſt denn der größte Theil der Einwohner eines Landes noch allemal derjenige, der ſchlecht und recht lebet, der Vernunft und Tugend Gehör giebt, und die Laſter flieht: zumal, da ſelbſt in Städten mehr, als die Hälfte, für ehrliche und wackere Leute zu halten ſind.

Ja, ich will noch weiter gehen: geſetzt, daß in Europa die größte Hälfte der Einwohner ſehr verderbt wäre; welches doch nach dem obigen gewiß nicht iſt: folget denn daraus, daß auch in den drey übrigen Theilen der Welt die Zahl der Böſen das Gute übertrifft? Herrſchet nicht in den weitläuftigen Landſchaften von Aſien, Africa und America, noch weit mehr Unſchuld und Einfalt, als bey uns, wo mit den Künſten, dem Handel und dem Ueberfluſſe, auch Geiz, Betrug, Ungerechtigkeit und Wolluſt mehr überhand genommen haben? O glückſelige Unwiſſenheit ſolcher Dinge, die nur eine Peſt der Tugend und eine Nahrung der Laſter abgeben! Beneidenswürdige Völker! die ihr durch eine ungekünſtelte Lebensart, faſt den Stand der Unſchuld vorſtellet, oder doch die unſträfliche Aufführung eines Hiobs und ſeiner Freunde, oder ſo vieler Patriarchen vor und nach der Sündfluth nachahmet. Ihr rettet die Ehre des menſchlichen Geſchlechts, und machet, daß weder daſſelbe, noch ſein Schöpfer, den Vorwurf leiden darf: daß mehr Böſes, als Gutes, in demſelben anzutreffen ſey.

Wie aber, laſſen ſich meine Gegner hier hören: ſo ſollen denn die Theile der Welt, wo das finſtere Heidenthum und der mahometaniſche Aberglaube herrſchen, vor der Chriſtenheit den Vorzug haben; vor dem erleuchteten Welttheile Europa, wo der wahre Gott angebethet wird? Hier ſollte man ja billig den Siß der Tugend und alles moraliſchen Guten ſuchen, wo die Gnade des göttlichen Geiſtes in ſeinen wahren Verehrern kräftig wirket; nicht aber dort, wo das natürliche Unvermögen der Menſchen lauter Sünden und Laſter hervorbringt. Denn was kann doch der ihm ſelbſt gelaſſene Menſch anders, als Böſes thun?

Ferne ſey es von mir, meine Herren, daß ich hier meinen Gegnern in allen Stücken zuwider ſeyn ſollte. Ich geſtehe es ihnen vielmehr zu, daß da, wo der Geiſt Gottes, durch ſeine Gnadenwirkungen geſchäfftig iſt, ein höherer und vollkommnerer Grad der Tugend hervor gebracht wird, als wo die Natur allein wirket. Dieſem zu Folge, ſollte denn freylich wohl Europa, als der Siß der Chriſtenheit, auch die Behauſung aller chriſtlichen Tugenden ſeyn. Allein, ich berufe mich hier auf das Urtheil aller geiſtlichen Sittenlehrer, die als muntere Wächter über ihre Gemeinen wachen. Beſchweren ſie ſich nicht, daß es auch mitten unter den Chriſten ärger, als unter den Heiden zugehe? Klagen ſie nicht über die herrſchende Bosheit, über die Kaltſinnigkeit in der Gottesfurcht, über die kleine Zahl derer, die im Glauben ſtehen, und denſelben durch ihr Leben kräftig erweiſen? Ohne Zweifel haben ſie auch Recht, wenn man ſie von dem höhern Grade der chriſtl. Tugend verſteht, die weit mehr Heiligkeit von dem Menſchen fordert.

Allein, giebt es denn keinen mittlern Grad des moraliſchen Guten? Giebt es denn keine natürliche Tugend, dazu man keines übernatürlichen Beyſtandes nöthig hat? Es iſt wahr, dieſer Grad einer Tugend iſt nicht der vollkommenſte: aber iſt er deswegen ganz zu verwerfen? Nein, die Väter der alten Kirche haben ganz anders davon geurtheilet, wenn man den einzigen Auguſtin ausnimmt. Sie haben einen Solen, einen Lykurg, einen Pythagoras, Ariſtides, Cimon, Sokrates und Plato, auch für tugendhafte, für Gott wohlgefällige Männer gehalten. Und wo bleibt eine noch unbekannte Menge anderer rechtſchaffenen Seelen, die durch Liebe gegen ihr Vaterland, das gemeine Wohl eifrigſt befördert, ganze Städte glücklich gemacht, löbliche Geſetze gegeben, die Gerechtigkeit gehandhabet, den Laſtern geſteuret, die Tugend aber auch durch Lehren und Exempel befördert haben. Alle alte Geſchichtſchreiber ſind voll von den Beyſpielen ſo edler Seelen, ſonderlich Plutarch und Livius, die uns den Kern griechiſcher und römiſcher Tugenden aufgezeichnet haben. Und wie ſehr iſt es zu bedauren, daß nicht auch die Tugenden der ſo genannten barbariſchen Völker, ihre Geſchichtſchreiber gefunden haben. Was würden wir nicht von den Celten und Scythen, von den Thraciern und Geten, von den Medern und Perſern, von Indianern und Arabern, von Aegyptern u. Aethiopiern, ja von den wildeſten Garamanten und Numidiern für unzählige Exempel vortrefflicher Tugenden aufzuweiſen haben. Wo bleiben noch unzählige gute Thaten der Menſchen, die in den Schatten des Hausſtandes, und in der Dunkelheit des bürgerlichen Lebens verborgen bleiben? Wie viel ſorgfältige Hausväter, wie viel zärtliche Mütter, wie viel gehorſame Kinder, wie viel treue Dienſtbothen, gute Nachbarn, aufrichtige Freunde, fleißige Handwerker und Ackersleute hat es nicht in allen Ländern der Welt gegeben, von denen man eben deswegen in den Geſchichten kein Weſens machet, weil es der gemeine Lauf der Welt ſo mit ſich bringt. Das Böſe zeichnen die Hiſtorienſchreiber auf, weil es ſich ſelten zuträgt: einen ungerathenen Sohn, einen Ueppigen, einen Verſchwender, einen ehrloſen Betrüger, einen Trunkenbold, kennt eine ganze Stadt; aber von hundert, von tauſend andern, die ſich ordentlich, ehrlich, keuſch, mäßig und nüchtern aufführen, ſchweigt das Gerüchte: ſo, wie von einer Misgeburt, oder von einem Cometen alte Zeitungen und Chroniken reden; von ordentlicher Kinder Geburt aber, und von dem Aufgange der Sonne und bekannter Sterne, alle Welt ſtille ſchweigt. Wer will ſichs alſo unterſtehen, zu ſagen, daß nicht ungleich mehr moraliſches Gutes, als Böſes, in der Welt ſey?

In Wahrheit, wenn dem nicht alſo wäre, ſo müßte das menſchl. Geſchlecht ſich längſt von dem Erdboden vertilget haben. Ich, meines Theils, kann alſo die ſeltſamen Begriffe gewiſſer ſtrengen Moraliſten niemals mit der Erfahrung zuſammen reimen. Nach ihren Beſchreibungen ſind die Menſchen ärger, als Bären und Wölfe, als Tyger und Leuen. Gleichwohl leben wir alle mitten unter einer Menge von 30, 40 bis 50000, von ſo gefährlichen Thieren, ſo ruhig, als wir es wünſchen können. Es verſammlen ſich jährlich dreymal noch eben ſo viel fremde Ankömmlinge in unſern Mauren: gleichwohl ſind wir noch in voller Sicherheit. Alles ſuchet ſeinen Vortheil; alles ſuchet ſeine Glückſeligkeit zu befördern; alles erlanget auch dieſelbe auf die unſträflichſte Art von der Welt. Wie es nun hier geht, ſo geht es in der ganzen Welt. Auch die Seeräuber halten einander Treue und Glauben; auch die Barbarn und Menſchenfreſſer ſind mehrentheils mitleidig gegen die ihrigen; mäßig, nüchtern, ſorgfältig, ehrlich, liebreich und großmüthig. Die Namen der Tugenden können ihnen zwar oft mangeln; aber die Tugenden ſelbſt können ſie nicht entbehren: ſo, wie im Gegentheil viele Laſter zwar den Namen nach, noch bekannt ſind; ſelbſt aber in vielen Ländern gar nicht, und anderwerts in vielen Jahrhunderten nicht erhöret worden. Giebt es doch große und volkreiche Städte unter uns, die oft in zehn bis zwanzig Jahren keinen Dieb erlebet haben, der den Galgen verdienet hätte.

So gehet denn hin, ihr Feinde eures eigenen Geſchlechtes, und läſtert noch ferner eure eigene Natur. Beſchimpfet in dem Werke ſelbſt ſeinen Urheber. Verachtet dasjenige, woran der allweiſeſte Geiſt ſeine Luſt hat. Gott hat uns nicht nur der Schöpfung, ſondern auch der Erhaltung werth geſchätzet. Er kennet das Gute und Böſe ſeiner Geſchöpfe viel beſſer, als wir. Er muß alſo wohl befunden haben, daß das menſchliche Geſchlecht mehr Gutes, als Böſes auf dem Erdboden ausrichte, und daß eine Erdkugel voller Menſchen beſſer ſey, als wenn ſie entweder leer, oder nur voller Beſtien wäre. O wohl uns, wenn auch wir unter die Zahl derer gehören, um derentwillen er unſer Geſchlecht liebet. Wie glücklich können wir unter einem ſo gütigen Haupte leben, das auch von ſeinen ſchlechteſten Geſchöpfen nicht mehr fordert, als ihnen, ihren Kräften und Fähigkeiten nach, zu leiſten möglich iſt!

# Alphabetiſches Verzeichniß

## der Artikel

# dieſes Wörterbuches.


A.

Aaren.
Arſens.
Abaris.
Abaris, (Stadt in Aegypten) unter Pithon.
Abbeville.
Abbot (George).
Abbot (Robert).
Abdas.
Abderam.
Abderus.
Abdera.
Abdias.
Abdiſſi.
Abel.
Abälard (Peter).
Abelier oder Abelonier.
Abelli (Anton).
Abelly (Ludwig).
Aberdon.
Abgillus (Johann).
Abydus.
Abimelech.
Ablancourt, unter Perrot.
Abrabanel (Iſaac).
Abraham.
Abram (Nicolas).
Abſtemius (Lorenz).
Abucaras (Theodor).
Abudhaher.
Abulfeda (Iſmael).
Abulpharagius (Gregor).
Abumuslimus.
Acacia unter Akakia.
Acamas.
Acarnanien.
Accariſi (Franciſcus).
Accariſi (Jacob).
Acciaioli (Donat).
Acciaioli (Zenobius).
Accius (Lucius).
Acco.
Accords (Stephan Tabouret Herr des).
Accurſius.
Accurſius (Cervot).
Accurſius (Franciſcus).
Accurſius (Mariangel).
Achäus.
Achämenes.
Achämenes.
Acheri (Lucas von)
Achilles.
Achilles.
Achillea.
Achmet.
Acidalius (Valens).
Acindynus (Gregor.).
Acindynus (Septimius).
Acontius (Jacob).
Acoſta (Uriel)
Acronius (Johann).
Actor.
Actuarius.
Acunna (Chriſtoph von).
Ada.
Adam.
Adam, ein chaldäiſcher Mönch.
Adam (Johann).
Adam (Melchior).
Adam, ein franzöſiſcher Poet unter Billaut.
Adamiten.
Adonis.
Adraſtus.
Adriani (Joh. Baptiſta).
Adrianus unter Hadrian.
Adrichomia (Cornelia).
Adrichomius (Chriſtian).
Aegiale unter Egialäa.
Aemilius (Paul) unter Emilius.
Aemilius (Anton), unter Emilius.
Aeneas (Tacticus), unter Eneas.
Aerodius, unter Ayrault.
Aeſchylus, unter Eſchylus.
Aeſopus, unter Eſopus.
Afer (Domitius).
Afranius.
Agar (Hagar).
Agathon.
Ageſilaus der I.
Ageſilaus der II.
Ageſipolis.
Agis.
Agreda (Maria von).
Agricola (George).
Agricola (Johann).
Agricola (Michael).
Agricola (Rudolph).
Agrippa (Heinrich Cornelius).
Agrigent, unter Gergenti.
Aguirre.
Ajax, des Oileus Sohn.
Ajax, Telamons Sohn.
Ajax, Teucers Sohn.
Ajax, ein Geiſtlicher.
Aiguillon, Stadt.
Aillı (Peter von).
Aimon.
Ayrault (Peter).
Ayrault (Renatus).
Aitzema (Leo von).
Akakia (Martin).
Akakia (Martin).
Akakia (Martin).
Akiba.
Alabaſter (Wilhelm).
Alanen.
Alais, Stadt.
Alaikomene, Stadt.
Alamandus (Ludwig),
Alamos (Balthaſar).
Albertus der Große.
Albret, ein Geſchlecht.
Albunea, unter Tibur.
Albutius Silus (Cajus).
Albutius (Titus).
Alcaſar (Ludwig von).
Alcäus, von Mytelene.
Alcäus, der Dichter.
Alchabitius.
Alchindus.
Alciat (Andreas).
Alciat (Johann Paul).
Alciat (Terenz).
Alcinoe.
Alcinous.
Alcyonius (Peter).
Alcman.
Alcmene.
Alcmäon.
Alcmäon
Alcmäon.
Aldringer.
Aldrovandus (Ulyſſes).
Aleander (Hieronymus).
Aleander (Hieronymus).
Alegambe (Philipp).
Ales (Alexander).
Alexander ab Alexandro.
Alexander der Große, unter Macedonien.
Alexander der VII Pabſt, unter Chigi.
Alexander der VIII Pabſt, unter Ottoboni.
Aleris.
Alfenus Varus (Publius).
Alypius von Antiochien.
Alypius von Alexandrien.
Alypius, Biſchof in Tagaſte.
Alypius (Faltonius Probus).
Alkinde, oder Alkindus, unter Alchindus.
Allatius (Leo).
Alliaco (Peter von), unter Ailly.
Almain (Jacob).
Alpais.
Alphonſus der X, unt. Caſtilien
Alphonſus, König von Neapolis, unter Neapolis.
Alphonſus, König von Portugall, unter Portugall.
Alſtedius (Johann Heinrich).
Altaemps (Mary).
Altenſtaig (Johann).
Althamerus (Andreas).
Altuſius (Johann).
Altieri.
Altilius (Gabriel).
Alting (Heinrich).
Alting (Jacob).
Amable.
Amama (Sixtinus).
Amaſeus (Romulus).
Amaſtris.
Amboiſe (Franz von).
Amboiſe (Adrian von).
Amboiſe (Jacob von).
Amboiſe (Michael von).
Ambroſius von Camaldoli, unter Camaldoli.
Amelia.
Amelius.
Ameſius (Wilhelm).
Ameſtris.
Amyot (Jacob).
Amyraldus (Moſes).
Amyrutzes.
Ammonius.
Ammonius.
Ammonius (Andreas).
Ammonius (Livius).
Amphares.
Amphiaraus.
Amphilochus.
Amphitryon.
Anabaptiſten.
Anakreon.
Anania (Johann Lorenz von).
Anaxagoras.
Anaxandrides.
Anaxandrides, der Poet.
Anchiſes.
Ancillon.
Ancre (Marſchall von) unter Concini.
Andilo (Peter von).
Andrada (Diego von Payva von).
Andreä, der Canoniſt.
Andrea (Johann).
Andreä (Tobias).
Andreini (Iſabella).
Andrelinus (P. Fauſtus).
Andrinopel (Adrianopel).
Andromache.
Andromachus.
Andronikus.
Andronikus (Marc. Pompilius).
Andronikus.
Andronikus (Tranquillus).
Angiolello (Johann Maria).
Anglus (Thomas).
Anicius.
Annat (Franciſcus).
Anna (Hanna).
Annius von Viterbo, unter Nannius.
Anſelmus, Erzbiſchof von Cantorbery.
Anſelmus.
Anteſignan (Peter).
Anthermus.
Antinoe, oder Antinopolis.
Antinous.
Antipater.
Antonia.
Antonius (Marcus).
Antonius (Marcus).
Antonius (Cajus).
Antonius (Marcus).
Antonius (Cajus).
Antonius (Lucius).
Antonius (Marcus Julius)
Antonia.
Antonia.
Antoniano (Silvio).
Antonio (Nicolaus).
Apaſi (Michael).
Apelles, der Maler.
Apelles, ein Comödiant.
Apellicon.
Apicius.
Apianus (Peter).
Apion.
Apollinaris (Caj. Sulpitius).
Apollodorus.
Apollodor, ein Baumeiſter.
Apollo, unter Phöbus.
Apollonius von Perga.
Apollonius von Tyana.
Apone (Peter von).
Aproſio (Angelico).
Aproſio (Paul Auguſtin).
Apulejus (Lucius)
Aquäus (Stephan).
Aquaviva (Andr. Matthäus).
Aquin (Philipp von)
Arragonien, (Alphonſus der V König von). S. Neapolis.
Arragonien (Johanna von).
Arragonien (Iſabella von).
Arragonien (Maria von).
Aramont (Gabriel von).
Arbriſſel (Robert von) unter Fontevraud.
Archeſilaus.
Archelaus.
Archelaus, der Philoſoph.
Archelaus, König von Macedonien.
Archelaus, König von Cappadocien.
Archilochus.
Archimelus.
Architrota (Alexander).
Aretin (Carl).
Aretin (Franciſcus).
Aretin (Guido).
Aretin (Johann).
Aretin (Leonard).
Aretin (Peter).
Argyropylus (Johann).
Ariarathes, unter Kappadocien.


Arima-

# Philadelphia Standard for Sold and Chartered Boats

**Steamers**
Alabama, 1881, 1882, 1883
Alaska
Alert
Alexander Scott
Alice
Alice Price
Alleghany
Allegheny
Allen
Allen Dodge
Allen Jay
Alpha
Alpha
Alpha

# Alphabetiſches Verzeichniß der Artikel dieſes Wörterbuches.


Calenus, Olenus.
Caligula, Cajus Cäſar.
Callirrhoe.
Calliſtratus.
Calvin, Johann.
Camaldoli, Ambros von.
Camden, Wilhelm.
Cameron, Johann.
Camillus, Marcus Furius.
Campanus, Joh. Anton.
Canicäus, Jacob.
Caninius, Angelus.
Caper, Hugo.
Capycius, Scipio.
Capilupus, Camillus.
Capiſtran, Johann.
Capiſucchi.
Capiſucchi, Blaſius.
Capiſucchi, Johann Anton.
Capeſucchi, Paul.
Capiſucchi, Raimund.
Carbon, Ludwig.
Cardan, Hieronymus.
Carion, Johann.
Carmilianus, Peter.
Carneades.
Carranza, Bartholomäus.
Carteromachus, Johann.
Caſſandra.
Caßius.
Caßius Viſcellinus, Spurius.
Caßius Longinus, Cajus.
Caßius Longinus, Cajus.
Caßius Hemina, Lucius.
Caßius Severus, Titus.
Caßius Chärea.
Caſtalion, Sebaſtian.
Caſtellan, Peter.
Caſtelvetro, Ludwig.
Caſtilien, Alphonſus der X, König von.
Cappadocien.
Capriata.
Caracciol, oder Caracciolli.
Caracciol, Joh. Anton.
Caſtilien, Blanca von.
Caſtor, unter Dejotarus.
Caſtricius, Marcus.
Caſtricius, Titus.
Cataldus.
Catius.
Cato, unter Porcius.
Cattho, Angelo.
Catullus, Cajus Valerius.
Cavalcantius, Guido.
Cauliac, Veit von.
Caurres, Johann des.
Caußin, Nicolas.
Cea, oder Ceos, unter Zia.
Ceraſi, Tiberius.
Ceratinus, Jacob.
Cerinthus.
Cerifantes.
Cäſalpin, Andreas.
Cäſar.
Cethegus.
Chabot, Peter Walther.
Chalvet, Matthäus von.
Cham.
Chamier, Daniel.
Changy, Peter von.
Carl der V.
Charnace, der Baron von.
Charpentier, Peter.
Charron, Peter.
Chaſtel, Johann.
Chaſtellain, George.
Chaſtellur. Claud. Herr von.
Chateau Briand, Gräf. von.
Chatel, Peter Du, unter Caſtellan.
Chatel, Tannegui Du.
Chederles.
Chelidonis.
Chelonis.
Cheſne, Joſeph Du.
Chevreau, Urban.
Chigi.
Chigi, Fabio.
Chocquet, Ludwig.
Chryſeis.
Chryſippus.
Chryſippus.
Chryſis.
Chriſtina, unter Schweden.
Cichus.
Ciconia, Flaminius.
Ciaca, unter Leo, Peter.
Cygne, Martin Du.
Cimon.
Cimyras.
Cinus, oder Cynus.
Ciolek, Erasmus.
Cipierre, Philibert, von Marvilli.
Cipierre Renatus, von Savoyen.
Cyrillus.
Cyrus.
Clarus, Julius.
Claudius, der Kaiſer.
Claude, Prediger zu Charenton.
Clavius, Chriſtoph.
Cleoſis, oder Cleophis.
Cleonice.
Cleonymus.
Cleopatra, unter Dionyſius.
Cochläus, Johann.
Collatius, Peter Apollonius.
Cologne, Peter von.
Colomies, Paul.
Colonna, Pompejus.
Colonnä, unter Victoria.
Columna, oder Colonna, Joſ.
Comana.
Combabus.
Comenius, Johann Amos.
Commandin, Friedrich.
Concini, Concino.
Condran, Carl von.
Conerte, Thomas.
Conon.
Conon.
Conrad, Herimannus.
Conrarius, Gregorius.
Conſtance, oder Coſtnitz, eine Stadt in Deutſchland.
Coornhert, unter Koornhert.
Corbinelli, Jacob.
Corceone, Robert von.
Cordier, Macturin.
Coricius, Johann.
Cornelia, unter Mucia.
Cornellius, Anton.
Coronel, Alphonſus.
Coſta, Margaretha.
Cotin, Carl.
Cotys.
Cotta, Catellian.
Cotterus, unter Kotterus.
Couſin, Gilbert.
Cranter.
Craterus.
Cratippus.
Cremonin, Cäſar.
Creſpul, Peter.
Creſpin, Johann.
Criſpus, Johann Baptiſta.
Critias.
Criton, George.
Criton, Wilhelm.
Criton, Jacob.
Croi, Johann von.
Curtius Quintus, unter Quintus.
Curio, Cölius Secundus.

D.

Daille, Johann.
Dalmatin, George.
Dalmatin, George.
Damaſcenus, Johann.
Damian, Peter.
Danae unter Leontium.
Dantini, Hieronymus.
Dantes.
Dantes, Peter Vincens.
Dantes, Ignatius.
Dantes, Joh. Baptiſta.
Darius der I.
Daſſouci, oder von Aſſouci.
Dati, Carlo.
David.
David.
Daurat, Johann.
Dausqueius, oder Dausquius, D'Ausquejus, Claudius.
Decius, Philippus.
Dejotarus.
Dellius, Quintus.
Delphinus, Peter.
Demetrius, Magnus.
Demontjoſius Ludwig, unter Mont-Joſius.
Demſter, Thomas.
Dionyſius, unter Heraklootes.
Dionyſius.
Des-Barreaux.
Diacceto, unter Jaccetius.
Diagoras.
Diagoras.
Diana, Joh. Niccias von.
Dicäarchus.
Dicäarchus.
Dieu, Ludwig von.
Digby, Kenelm.
Dinllus.
Dinant.
Dinoth, Richard.
Diogenes, der Cyniker.
Diogenes von Apollonien.
Diogenes von Babylon.
Dioſcorides.
Dioſcurias.
Dolabella, Publius Cornelius.
Dolabella, Horatius.
Dolet, Stephan.
Domitia Longina.
Donaldſon, Walther.
Donatus, Hieronymus.
Donatus, Marcellus,
Doneau, Hugo.
Doni, Anton Franciſcus.
Donzellinus, Hieronymus.
Dorleus.
Drabicius, Nicolas.
Drelincourt, Carl.
Dreſſerus, Matthäus.
Dryaden.
Dryander, Johann.
Drummond.
Drusbizki, Caſpar.
Druſilla, Agrippa des I Tocht.
Druſilla, Julia.
Druſius, Johann.
Druſus.
Druſus, Marcus Livius.
Druſus, Nero Claudius.
Druſus, Tibers Sohn.
Druſus, des German. Sohn.
Duaren, Franciſcus.
Duellius, Cajus.
Durant, Samuel.
Duret, Albrecht.
Dureus, oder Duräus, Johann.

E.

Ebed-Jeſu, unter Hebe-Jeſu.
Ecchellenſis, Abraham.
Eduard der IV.
Egialäa.
Eginhart.
Egnatia.
Egnatius, Joh. Baptiſta.
Eimerio, Nicolas.
Eyſengrein, Martin.
Eyſengrein, Martin.
Elich, Ludwig Philipp.
Elichmann, Johann.
Elias.
Eliſabeth, Königinn von England.
Eliſäus.
Elmacin, George.
Elmenhorſt, Geverhard.
Emeri, Sebaſtian.
Emilius, Paulus.
Emilius, Anton.
Emma.
Emmius, Ubbo.
Encolpius.
Eneas, oder Aeneas.
Epherus.
Epikurus.
Epiſcopius, Simon.
Eppendorf, Heinrich von.
Erasmus.
Ereſſon.
Erfurth.
Eremita, Daniel.
Eſchylus, beſſer Aeſchylus.
Ezechiel.
Esmendreville.
Eſopus, beſſer Aeſopus.
Eſopus, oder Aeſopus.
Eſopus, oder Aeſopus.
Eſopus, oder Aeſopus.
Eſopus, oder Aeſopus, Clodius.
Eſpagne, Johann von.
Eſpagnet, Johann von.
Eſpine Johann von, unter Spina.
Eſſars, Charlotte des.
Eſſe, Andreas . . von.
Eſtampes, Stadt in Frankr.
Eſtampes, Herzoginn von.
Etienne von Byzanz, unter Stephanias.
Euklides.
Eudes.
Eva.
Eugenius der IV.
Euphrates.
Eurydice.
Eurydice.
Eurydice.
Euripides.
Europa.
Euſtache, David.
Experiens, Philipp Callimachus.

F.

Fabricius Luſcinus, Cajus.
Fabricius, Vincent.
Fakreddin.
Fannia.
Fannia.
Fannius.
Fannius Strabo, Cajus.
Fannius, Cajus.
Fannius, Cajus.
Fannius, Quadratus.
Fannius, Cajus.
Farel, Wilhelm.
Farnabe, Thomas.
Farime.
Fauchet, Claude.
Faucheur, Michael le.
Fauno, Lucio.
Fauſta.
Feithius, Everhard.
Felibien, Andreas.
Fenellet, Peter.
Fernel, Johann.
Feon, Johann le.
Ferrand, Jacob.
Ferrara, Renata von Frankr.
Ferrarienſis.
Ferret, Aemilius.
Ferri, Paul.
Ferrier, Arnaud, oder Arnoul Du.
Ferrier, Jeremias.


Ferrier,

# Delegates Registered to World Anti-Slavery Convention

**Adams, Abigail**
Adams, Charles
Adams, Charles Francis
Adams, Hannah
Adams, John
Adams, John Quincy
Adams, Mrs. John Quincy
Adams, Nehemiah
Adams, Samuel
Adams, Thomas
Adams, William
Adams, William Bridges
Adams, William Fitch
Addison, Joseph
Addison, Lancelot
Addison, Mrs. Lancelot
Addison, Thomas
Addison, Thomas Jr.
Addison, Walter
Addison, Walter Dennis
Addison, William
Addison, William Jr.
Addison, William Thomas
Addison, Wilson
Addison, Wilson Jr.
Addison, Wilson Thomas
Adelbert, Mrs. Peter
Adelbert, Peter
Adelbert, Peter Jr.
Adelbert, Peter Thomas
Adelbert, Thomas
Adelbert, Thomas Jr.
Adelbert, Thomas Peter
Adelbert, William
Adelbert, William Jr.
Adelbert, William Thomas
Adelbert, Wilson
Adelbert, Wilson Jr.
Adelbert, Wilson Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas
Adelbert, Wilson Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Peter Thomas Jr.
Adelbert, Wilson Thomas Peter

# Alphabetiſches Verzeichniß der Artikel dieſes Wörterbuches.


Kuchlin, Johann.
Kuhlmann, Quirin.

L.

Labe, Louiſe.
Laberius, Decimus.
Labourlote, Claudius.
Lacyd.
Laciſius, Paul.
Lais.
Lambecius, Peter.
Lambert.
Lambert, Franciſcus.
Lamech.
Lamech.
Lamia.
Lamia.
Lamia.
Lamia.
Lamponiano, Joh. Andreas.
Lancelot, Claudius.
Lando, Catharina.
Landau, eine kaiſerliche Stadt.
Lando, Hortenſius.
Langius, Paul.
Langius, Rudolph.
Langius, Joſeph.
Langle, Joh. Maximilian von.
Languet, Hubert.
Lansbergius, Philipp.
Larreque, Matthäus von.
Laskaris, Conſtantin.
Laskaris, Johann.
Laſicius, Johann.
Latinus, Johann.
Laubice.
Launoi, Matthäus von.
Laundi, Johann von.
Laurens, Andreas Du,
Laurentio, Nicolas.
Lazzarelli, N.
Leland, Johann.
Lemnius, Levinus.
Lemnos.
Lentulus, Scipio.
Leo der I.
Leo der X.
Leon Aloiſio, oder Ludwig von.
Leon, Peter Cieca von.
Leon, Gonzales Ponce von.
Leontius.
Leonclavius.
Leonicenus, Nicolas.
Leonni, Elbert.
Leontium.
Leovitius, Cyprian.
Leri, Johann von.
Lesbos.
Lescarbot, Marcus.
Leſbie.
Leſſeville, Euſtachius le Clerc von.
Leſtrigonier.
Leukadia.
Leucippus.
Lävius.
Leuwen.
Licinia.
Lykophron.
Lykophron.
Lykoris.
Lykurgus.
Lykurgus.
Lydiat, Thomas.
Lydius, Martin.
Liebaut, Johann.
Ligarius, Quintus.
Limeuil, Fräulein von.
Linacer, Thomas.
Lynde, Humfrey.
Lingelsheim, George Michael.
Lingendes, Claudius von.
Lingendes, Johann von.
Lippomann, Aloiſio.
Lipſius, Juſtus.
Lyſerus, Polykarpus.
Lyſerus, Johann.
Livineius, Johann.
Lizet, Peter.
Lyſimachus.
Lismanin, Franciſcus.
Liſola, Franciſcus von.
Loges, Frau des.
Lognac.
Loyer, Peter von.
Loyola, Ignatius von.
Lollius, Marcus.
Longianus, Fauſtus da.
Longomontan, Chriſtian.
Longuic, Jaqueline von.
Longus.
Longus.
Lorme, Philibert von.
Lorme, N. von.
Lorraine, Carl von.
Lotichius, Peter.
Lotichius, Peter.
Lotichius, Chriſtian.
Lotichius, Johann Peter.
Loudun.
Louet, George.
Ludwig der VII.
Ludwig der XI.
Ludwig der XII.
Ludwig der XIII.
Lubbert, Sibrand.
Lubieniezki, Stanislaus.
Lubin, Eilhard.
Lucidus, Johann.
Lucilius, Cajus.
Lucretia, ein röm. Frauenz.
Lucretius, der Poete.
Lugo, Franciſcus von.
Lugo, Johann von.
Lupercalien.
Luther, Martin.
Lutetius Peiſcus, Cajus.
Luxemburg.

M.

Maccius, Sebaſtian.
Mackovius, unter Makowsky.
Macedo, Franciſcus.
Macedo, Anton.
Macedonien, Alexander der große, König von.
Machlavel, Nicolas.
Macon.
Macrin, Salmon.
Macron, Navius Sertorius.
Marts, Carl von.
Magin, Johann Anton.
Magius, Hieronymus.
Magni, Valerian.
Mahomet.
Mahomet der II.
Mahomet Saladin.
Mayerne, Theodor Turquet.
Maignan, Emanuel.
Maimburg, Emanuel.
Maimburg, Ludwig.
Mainus, Jaſon.
Majoragius, Marcus Anton.
Majus, Junianus.
Makowski, Johann.
Maldonat, Johann.
Maldonat Johann, Jeſuit.
Malherbe, Franciſcus von.
Mammillarier.
Mamurra.
Manard, Johann.
Mancinellus, Anton.
Manducus.
Manichäer.
Manto.
Maraſcia, Joſeph Vincens.
Marca, Peter von.
Marcel, Chriſtoph.
Marcellin, Ammian.
Marche, Olivier de la.
Marcioniten.
Mareſis, Johann des.
Mareſis, Roland des.
Mareſis, Samuel des.
Margaretha, unter Navarra.
Margarin, Cornelius.
Margunius, Maximus.
Mariana, Johann.
Maria, König von Ungarn, unter Hongrie.
Maria, Aarons und Moſes Schweſter.
Maria, die Aegyptierinn.
Marillac, Carl von.
Marillac, Ludwig von.
Marinella, oder Marinelli, Lucretia.
Marinello, Johann.
Marius, mit dem Zunamen Aequicola.
Marlien, Raymond.
Marnix, Philipp von, unter Aldegonde.
Marnix, Johann von.
Marot, Clemens.
Marſille, unter Menandrino.
Marſus, Peter.
Martellius, Hugolin.
Martin, Polonus.
Martinenghe, Titus Proſper.
Martini, Raymond.
Martyr, unter Vermilli.
Marulus, Marcus.
Marullus.
Marullus, Michael Trachamota.
Maſcardi, Auguſtin,
Maſcaron, Julius.
Maſſarius, Hieronymus.
Matmann, Rudolph.
Maugin, Johann.
Mauſolus.
Mauſoleum.
Mecca.
Mey, Johann von.
Meynier, Honoratus von.
Melampus.
Melanchthon, Philipp.
Melchioriten.
Memnon.
Menage, Aegidius.
Menandrino, Marſilius von.
Mendoza, Joh. Gonzales von.
Mesplede, Ludwig.
Meſtrezat, Johann.
Metel, Johann.
Metella.
Metellus, Celer, Quintus.
Metellus, Lucius.
Methydrium.
Metrodor.
Metrodor.
Meziriac.
Micyllus, Jacob.
Micrälius, Johann.
Milletiere, Theophilus Bracket, Herr von.
Milton, Johann.
Minutoli, ein Haus.
Myrrha.
Modrevius, Andreas Fricius.
Moliere, unter Poquelin.
Molionides.
Molſa, Franciſcus Maria.
Molſa, Tarquinia.
Monantheuil, Heinrich von.
Monardes, Nicolas.
Monimus.
Monin, Johann Eduard Du.
Monferrat Montannes, Michael.
Monſtrelet, Enguerrand von.
Montalgu, Johann von.
Montauban.
Montecatin, Anton.
Montfleuri.
Montgaillard, Bernhard von.
Mont-Joſieu, Ludwig von.
Montmaur, Peter von.
Montpenſier, Herzoginn von, unter Longwic.
Mopſus.
Morgues, Matthäus von.
Morin, Johann Baptiſta.
Morin, Simon.
Morliſon, Robert.
Morlin, Joachim.
Morus, Alexander.
Moſynenſer, oder Meſynoecienſer.
Mothe le Vayer, unter Vayer.
Motte, oder Mothe, eine Stadt in Lothringen.
Motte-Aigron, Jacob de la.
Mougne, Roberta.
Moulin, Peter Du.
Mutia.
Munuza.
Muſac.
Muſculus, Wolfgang.
Muſſo, Cornello
Muſtapha.
Muſurus, Marcus.
Mutius, Hulderich.

N.

Nannius, Johann.
Naogeorgus, Thomas.
Neapolis, Johann die I. Königinn von.
Neapolis, Johanna die II. Königinn von.
Neapolis, Alphonſus der erſte dieſes Namens, Kön. von.
Narin.
Navagiero, Andreas.
Navarra, Margaretha von Valois, Königinn von.
Navarra, Johanna von Albert, Königinn von.
Navarra, Margaretha von Valois, Königinn von.
Naukratis.
Nauſikaa.
Nauſithous, unter Alcinous.
Nazianz, Gregorius von.
Nemeſius.
Nephes Ogli.
Nero, Bernhard del.
Neſtorius.
Nevers, Johann von Burgund, Graf von.
Neufgermain, Ludwig von.
Nevizan, Johann.
Neuton, Adam.
Nicaſius, Claudius.
Nicolle, Peter.
Nidhard, Johann Everhard.
Nigidius, Publius.
Nihuſius, Barthold.
Nymphodorus.
Nixhus, Auguſtus.
Niphus, Fabius.
Nonius, Peter.
Noradin.
Nully.
Numantina.

O.

Obſequens, Julius.
Ochin, Bernhardin.
Octavia.
Octavia.
Oekolampadius, Johann.
Oenone.
Oginski, Carl.
Okolski, Simon.
Olen.
Olympias.
Omnibonus.
Oregius, Auguſtin.
Oricellarius, Bernhard.
Orichovius, Stanislaus.
Origenes.
Orobio, Iſaac.
Oroſius, Paul.

# Stichwörter-Verzeichnis zu Kochs kurz-Klassiker


Abbrennen
Abdecken
Abdrehen
Abfüllen
Abgießen
Abkühlen
Abschäumen
Abschrecken
Abtropfen
Abziehen
Aceto balsamico
Aceto balsamico bianco
Aceto balsamico di Modena
Aceto balsamico tradizionale
Aceto di vino bianco
Aceto di vino rosso
Aceto di vino rosso
Aceto di vino rosso

# Alphabetiſches Verzeichniß der Artikel dieſes Wörterbuches.


Severus, Cornelius.
Severus, Sulpitius.
Sforzia.
Sforzia, Franciſcus.
Sforzia, Catharina.
Sforzia, Iſabella.
Sicyone.
Sillanion.
Sylvius, Franciſcus.
Sylvius, Jacob.
Simon, oder Simonis, Theodor.
Simonetta, Hyacinthus.
Simonides.
Simonides.
Simonides.
Simonides, Simon.
Simonius, Simon.
Synergiſten.
Siris.
Sixtus der IV.
Smigletius, Martin.
Socinus, Marianus.
Socinus, Marianus.
Socinus, Fauſtus.
Sommona-Codom.
Sophronia.
Soranus, Quintus Valerius.
Soubiſe, Johann von Parthenai.
Soubiſe, Benjamin von Rohan.
Souches, Graf von.
Sozomenus, Johann.
Spanheim, Friedrich.
Spifames, Jacob Paul.
Spina, Alphonſus.
Spina, Johann von.
Spinoſa, Johann von.
Spinoza, Benedict von.
Spon, Carl.
Spon, Jacob.
Spondan, Johann von.
Stancarus, Franciſcus.
Stelligues, Stephan von Byzanz.
Stevin, Simon.
Stiefelius, Michael.
Stilpon.
Stoſſer, Johann.
Stuppa, Johann Nicolas.
Strigelius, Victorin.
Strozzi, Philipp.
Strozzi, Philipp.
Sturmius, Jacob.
Sturmius, Johann.
Suetonius, Paulinus Cajus.
Suetonius, der Hiſtorienſchreiber.
Sulacha, Simon.
Sulpicia, oder Sulpitia.
Sulpitius, Johann.
Surena.
Surgier, Franciſcus.
Suſſanneau, Hubert.
Sutlivius, Matthäus.


## T.


Tabor, Johann Otto.
Tabue, Johann.
Tabouret, unter Accords.
Tacfarinas.
Tachus.
Tacitus, Cajus Cornelius.
Taisnier, Johann.
Taliddin.
Talaus.
Tamiras.
Tanaquil.
Tandenius.
Taphienſer.
Tapper, Ruard.
Tarpa, Spurius Metius.
Tarruntius, Lucius.
Tartaglia, Nicolas.
Taſſo, Torquato.
Taveau, Renatus.
Tavernier, Johann Baptiſta.
Tauterus, Johann.
Taurellus, Nicolas.
Taurey, Daniel.
Tecmeſſus.
Telamon.
Teleboer.
Tellier, Michael le.
Telmeſſus.
Tenedos.
Tenes, oder Tennes.
Teos.
Termeſſus, unter Telmeſſus.
Tetti, Scipio.
Tettix.
Teucer.
Texera, Joſeph.
Thais.
Thales.
Thamyras, oder Tamiras.
Thamyris.
Theon.
Theopompus.
Theron, Vitalis.
Thesmophorier.
Thibaut, Graf von Champagne.
Thomäus, Nicolas Leonicus.
Thomas, Paul.
Thonius, Raphael.
Tibarenier.
Tibur.
Tillet, Johann Du.
Tillet Joh. Du, Biſchof von Meaux.
Tilli, oder Thilli.
Timäus.
Timeſius.
Timoleon.
Timomachus.
Tiphernas, Gregorius.
Typot, Jacob.
Tyrannion.
Tyrannion.
Tiraquell, Andreas.
Tireſias.
Tiſſandier, M.
Titius, Caſus.
Torelli, Pomponio.
Tori, Gottfried.
Torquato, Anton.
Tortellius Johann, unter Aretin.
Touchet, Maria.
Touloufe, eine Stadt.
Trabea, Quintus.
Trarbach, ein Schloß.
Trajanus.
Trappe, Abt de la.
Trebatius, Cajus.
Triſtan Ludwig, der Einſiedler.
Triſtan l'Ermite, Franciſcus.
Triſtan de S. Amant, Johann.
Tronchin, Theodor.
Truberus, Primus.
Tulenus.
Tullia.
Tuppius, Lorenz.
Turlupiner.
Turellus, Peter.
Turretin, Franciſcus.
Tuſcus, Balenus.


## U.


Vayer, Franciſcus de la Mothe le.
Val Gottfried Du, unter Vallee.
Val, Johann Du.
Valdes, Johann.
Valdes, Johann.
Valdes, Jacob.
Valeria.
Valerius, Auguſtinus.
Valla, Laurentius.
Valla, George.
Valla, Nicolas.
Valla, Nicolas.
Valle, Rolandus.
Vallee, Gottfried de la.
Vander Linden, Johann Antonius.
Vaquerie, Johann de la.
Vaubrun Marquis von, unter Bauxu.
Vaumoriere, Peter Dortigue Herr von.
Vedelius, Nicolas.
Vegius, Mapháus.
Velſerus, Marius.
Velſius, Juſtus.
Verdier, N. Du.
Vergerius, Peter Paul.
Vergerius, Peter Paul.
Vergerius, Angelus.
Veron, Johann.
Verona.
Veſpaſianus, Kaiſer.
Vigerius, Marcus.
Vigilantius.
Villamarini Iſabella, unter Capycius.
Villareal, Emanuel Ferdinandez.
Villavicentius, Lorenz.
Villegaignon, Nicolas Durant von.
Villena.
Vinay, Alexander von.
Viret, Peter.
Virgilius, der Poete.
Virgilius, der Biſchof.
Virgilius, oder Vergilius, Polydorus.
Vitellio, oder Vitello.
Vitellius, unter Cioler.
Viviani, Vicentio.
Ulefeld, oder Ulfeld, Jacob.
Ulefeld, oder Ulfeld, Cornifitius.
Ulyſſes.
Ulm, eine Stadt.
Volkelius, Johann.
Volſus, Paul.
Vorſtius, Conrad.
Vorſtius, Wilhelm Heinrich.
Voßius.
Urceus, Anton Codrus.
Urgulania.
Urgulania.
Urraca.
Urſinus, Zacharias.
Urſinus, Johann.
Urſus, Nicolas Raimarus.
Uſſerius, Heinrich.
Uſſerius, Jacob.
Uſſon, Schloß in Auvergne.
Utino, Leonhard von.
Vulcanius, Bonaventura.


## W.


Wechel, Chriſtian.
Weidnerus, Paul.
Weide, Friedrich Rogſtadt von.
Wert, Johann von.
Weſſalia, Johann von.
Weſſelus, Johann von.
Weſtphalus, Johann.
Weſtphalus, Joachim.
Wicelius, George.
Wickam, Wilhelm.
Wida, Hermann von.
Wilhelm, David le Leu von.
Wimpina, Conrad.
Windeck, Johann Paul.
Wittichius, Chriſtoph.
Wouwer, Johann von.


## X.


Xenokrates.
Xenophanes.
Xylander, Wilhelm.


## Z.


Zabarella, Franciſcus.
Zabarella, Jacob.
Zanchius, Baſilius.
Zanchius, Hieronymus.
Zarlino, Joſeph.
Zenobia.
Zeno von Elea.
Zeno, der Epikureer.
Zeuxis.
Zia, oder Zea.
Ziegler, Jacob.
Zoroaſter.
Zuerius Boxhornius, Marcus.
Zuylichem, Conſtantin Hugo, Herr von.

# Register
## über das
# Historische und Critische Wörterbuch.
## Anmerkung,

Die römische Zahl zeiget den Theil und die arabische die Seite an. Wenn der Buchstabe a oder b nach der arabischen Ziffer folget, so bemerket a die erste Spalte der Anmerkung, und b die andere. Steht die arabische Ziffer allein, so weist es auf den Text.


A.

Aaron, bey Verbrennung seiner Söhne, geht ein Wunderwerk vor, I. 1 b.

Abälard Peter, seine Art zu denken, I. 21 a. Die Eitelkeit war sein Element, ebendas. Ob er eher ein Tritheite, oder ein Sabellianer gewesen, I. 22 a. Hat Lust gehabt, zu den Ungläubigen zu flüchten, um sich vor den Verfolgungen des geistlichen Arms in Sicherheit zu setzen, I. 144 a. Verzeichniß seiner Manuscripte, I. 177 a. Der Druck davon, hat ihm keine Ehre gemacht, ebend. Wem wir die Ausgabe seiner Werke zu danken haben? ebend. Man findet Abdrücke, welche auf dem Titel den Namen des Hn. Amboise führen, andere, wo man den Namen Andreas Du Chesne siehe, ebend. Was Peter Berengarius von dem wider denselben niedergesetzten Synodalgerichte saget, I. 537 a, b. Den andern Theil seiner Schutzschrift hat Berengar nicht gemacht, I. 538 a. Liste seiner besondern Meynungen, die ihm theils mit Grunde, theils mit Ungrunde beygeleget worden, I. 538 b, 539 a. Er bleibt bis an das Ende der Welt mit allen Irrthümern beladen, die ihm bey der Kirchenversammlung zu Sens beygeleget worden, I. 539 b. der h. Bernhard suchet alle Welt wider ihn einzunehmen, I. 548 a, b. seine Meynung von möglichen und unmöglichen Dingen, gleicher Diebors seiner, II. 186 a. seiner Schutzschrift spottet man, II. 214 a. sein ihm hat Euklidens Disputirgeist requirt, II. 446: wird wegen des Verlustes seiner Mannheit vom Foulques getröstet, II. 521. in seinen Hörsal ziehen seine großen Gaben eine unzählige Menge Schüler, 522 a. er wird von so vielen Schülern begleitet, daß sie unterwegens weder Häuser noch Lebensmittel genug finden, ebend. die Frauen laufen ihm nach, ebend. er verpraßt sein Gut mit den Weibern, II. 522 a, b. verdienet die Entmannung, II. 523 b. wird von ganz Paris deswegen bedauert, II. 524 a. vornehmlich von der Geistlichkeit, ebendas. und von den Frauen, die darüber Thränen vergießen, II. 524 b. Heloise murret so gar aus Betrübniß darüber, wider die Vorsehung Gottes, II. 525 a. zween Urheber seines Uebels werden gestraft, II. 525 b. wie sehr er verehrt worden, II. 758. wird durch die Liebe in der Philosophie verhindert, II. 759. ihn zu heirathen, weigert sich Heloise, ebend. wie er für seine zweyte Entführung der Heloise gestraft wird, ebendas. wird verdammt, eines seiner eignen Bücher ins Feuer zu werfen, ebend. stiftet das Kloster Paraklet, und giebts Heloisen, und bey was für Gelegenheit, ebendas. und III. 604. achtet weder Festtage noch heilige Oerter, II. 706 b. Heloise glaubt, er könne alles Frauenzimmer verliebt machen, ebend. Gründe, wodurch ihm Heloise vor der Heirath einen Ekel machen will, II. 761 a. Maldonat wird beschuldiget, in seine Ketzerey gefallen zu seyn, III. 297 b. er will nichts ohne natürliche Gründe glauben, ebend. warum ihn die Mönche verfolgen, III. 604. leget sich eine Einsiedeley an, ebend. die Schüler laufen ihm in die Wüsten nach, ebend. soll gesaget haben, daß alle Dinge Gott wären, und daß Gott alle Dinge wäre, IV. 263 b. Siehe Heloise.

Abalieitas, was dieses Wort bedeute? I. 99 b.

Abaris, soll mit Pelusium und Pithone einerley seyn, III. 766.

Abbeville, wie sehr Jacob Sanson an der Stiftung eines Klosters daselbst gearbeitet, IV. 145 a.

Abdion, ein Sohn Neptuns, wird vom Herkules besiegt, II. 799 a.

Abbot, (Georg) Erzbischof von Canterborn, wird durch ein Urtheil, wegen eines wider Willen begangenen Todschlags, nicht für untüchtig erklärt, I. 3.

Abdankung vom Amte, von Kaisers Carl des V seiner giebt man verschiedene Ursachen an, II. 44 b. des Sulla so wohl als Carls des V seine, ist der Inhalt von Schulreden geworden, ebend. soll Carln dem V gereuet haben, II. 145 a. ist ein Unterthan zum Besten seines Landesherrn zu thun gesonnen, II. 164 a. wie gefährlich sie den Tyrannen sey, wird gezeiget, III. 677 a.

Abdera, (eine Stadt in Thracien) daselbst verfluchte man zu gewissen Tagen eine Person, und steinigte sie darauf zu Tode, I. 12. eine Münze auf diese Stadt wird erklärt, I. 14, 15 a.

Abderama, wird wegen seiner Keuschheit dem Alexander und Scipio vorgezogen, I. 11 a. ist ein sarazenischer Feldherr, II. 448. hat die Stadt Tours nicht geplündert und eingeäschert, II. 448 b. sein Sieg über den Munuza, III. 448. schickt desselben schöne Gemahlinn dem Calisen zu, ebend.

Abderitaner, woher sie ihren Namen führen wollen? I. 13 b. was sie für eine Krankheit gehabt? I. 14 a. ihr Urtheil von dem Demokritus, I. 15 b. ob sie an den Hippokrates geschrieben, und ihn gebethen, den Demokritus zu besuchen, II. 288 a. was Cicero durch einen Abderitaner verstehe? II. 291 a.

Abderus, wird von Pferden zerrissen, I. 13 b.

Abdias, sein Buch ist die Quelle vieler schönen Mährchen, II. 888 a.

Abdissi, wird auch Hebedjesu genannt, II. 743. ein Patriarch der Nestorianer, ebend. schwört unter Pabst Julius dem III der nestorianische Religion ab, ebendas. die er erst durch Bücher vertheidiget hat, ebend. und beschreibe seine Aussöhnung mit Rom in syrischen Gedichten, II. 744 a. ob er der Kirchenversammlung zu Trident beygewohnt, II. 744 b.

Abdrücke, vier und zwanzig tausend von einem Buche auf einmal, II. 416 b.

Abel, in welchem Jahre er ermordet worden? I. 17 a. der Teufel soll sein Vater seyn, II. 451 a. wie seine Zwillingsschwester geheißen? II. 451 b.

Abel, (Leonhard) Bischof von Sidon, wird als apostolischer Nuntius nach der Levante geschickt, II. 744 a. schreibe von der morgenländischen Christen Zustande ein Buch, II. 744 b.

Abendmahl, (heiliges) wird von Mönchen vergiftet, I. 22 b. Cartesius Meynung von der Verwandlung in demselben, machet ihm einen starken Anhänger, I. 120 a. ob des h. Augustins Meynungen davon, mit der protestantischen oder römischen Kirche übereinkommen, I. 384 a. was Averrhoes davon gesagt, I. 393 b. Johann de la Barde macht ein Streitbuch von der Lehre der Protestanten davon, I. 460 b. in wie weit Martin Bucer der Lehre der Lutheraner davon Beyfall gegeben? I. 563 b. was ein Ausdruck des Theodor Beza davon für Folgen gehabt? I. 708. in der Lehre davon will Harchius einen Mittelweg zwischen Katholiken und Protestanten treffen, II. 738. und 739 a, b. will ein Atheist in der Todesstunde mit dem Strecke um den Hals empfangen, II. 767. des Cleobicius und des Heshusius Streit darüber, II. 805. davon schreiben Beza und Hofmann gegen einander, II. 831. Hospinian schreibt davon wider die Lutheraner, II. 850, 851 a. wie Maignan die Erhaltung der Zufälligkeiten ohne Subject darinnen erklärt, III. 284 a. warum die Manichäer die Anfänge der Zeugung mit den Zeichen derselben vermischt haben, III. 305 b. ob Melanchthon die wesentliche Vereinigung in denselben glaubt, III. 379. von der Seele Vereinigung mit Jesu in demselben, schreibt Mestrezat ein sehr hochgeschätztes Werk, III. 386 b. Protestanten suchen sich vergebens in der Lehre davon zu vereinigen, III. 451 a. Mestrezats Schrift über die Gemeinschaft Jesu in demselben übersetzt Paravicin, III. 605. Pelisson machet für die Katholiken ein Streitwerk darüber, III. 656. 656 a. daß es die Layen in verschiedenen Fällen austheilen können, III. 673. über dasselbe streitet Pezelius mit den Lutheranern heftig, III. 709 a. aus der katholischen Meynung davon nimmt Bayle einen Grund für einen Scepticker, III. 747 b. der gegen einen Protestanten nicht gültig ist, III. 748 a. Zwinglianer und Lutheraner sucht Poinet darüber zu vereinigen, III 775, 776 a. b. Remesius hatte bey diesem Artikel eine große Hochachtung gegen die Reformirten, IV. 45 a. was Christoph Schütze von der calvinischen Meynung darüber gesaget? IV. 178 b.

Abendmahlzeit, eine sehr prächtige, I. 283 a

Abensperg, (die Stadt) wie sie in der römischen Geschichte geheißen hat? I. 388 a. der Sohn eines Bierschenken daselbst ist sehr berühmt, ebendas.

Abentheuer, des Loyola, III. 140 b. des Jacob Sadeur, IV. 117.

Aberglaube, man bedienet sich oft des Gemeinen zum Besten des Staats, I. 96 b. Alexander war demselben meistens ergeben, I. 315 a. was ein Kunstgriff des Attila, I. 383 a. ist einer von den vermögendsten Kunstgriffen, ebend. die Schriften des Roger Baco enthalten viel in sich, I. 422 b. das Frauenzimmer ist viel geneigter dazu, als zum Unglauben, I. 452. ist dem Cardan mehr als die Freygeisterey zuzuschreiben, II. 55 a. des Demokritus, II. 288 b. einer, der daraus in Unglauben gefallen, II. 300 a. eines Greisses, den man überredet hat, ein Ketzer habe gespaltne Klauen, II. 937 a. schreibt alle sonderbare Eigenschaften auf Erden Göttern oder Märtyrern zu, II. 959 b. eine wunderbare Stärke desselben auch bey den Soldaten, III. 79 a. einen recht weidischen beweist Lipsius durch gedruckte Bücher, III. 122 a. Ludwigs des XI, Königs von Frankreich, III. 130 a. Alexanders weidischer, III. 243 a. der Athenienser, III. 678 a. ihn zu verhöhnen, giebt es zwo Arten, III 691 b, 691 a, b.

Abgeordneter, Baudius reiste als sein eigner nach England, I. 481 b.

Abgeordnete der arminianischen Lehre, Baudius glaubte, daß sie die Regierungsform ändern würde, mit Unrecht, I. 485 b. Er glaubte, daß sie eine Spaltung stiften würde, welches eintraf, ebend.

Abgesandten, (die römischen) welche gern den Gottesdienst der Mutter der Götter einführen wollen, erhalten von den Phrygiern nur einen Stein, I. 90 b. Königs Heinrichs des VIII, lassen ein Stück von dem wittenbergischen Gutachten über die zwo Ehen dieses Königs weg, I. 465 b,

Abgesandtinn, (außerordentliche) von Frankreich wird die Goebriant, II. 671 b.

Abgötterey, Herwarts Meynung von ihrem Ursprunge, II. 805 b. verbannt Mahomed aus Mecca, III. 970 a. Ovids gegen den Augustus, III. 575 b. welche doch nur aus Eigennutz herrührt, ebend. wenn Liefland noch damit angesteckt gewesen, IV. 103 a. siehe Heidenthum, Götzendienst.

Abgott, der Advocaten, wer ehedem so genannt worden, I. 37. s. Götze.

Abgrund, Amphiaraus wird mit seinem Wagen in denselben verschlungen, I. 194 a.

Abhandlung, von einem Buche des Junius Brutus, IV. 582. von Schmähschriften, IV. 588. von dem Hippomanes, IV. 603. von dem Tage, IV. 609. Abhandlung, welche vor einigen Proben von unvollkommenen Stücken dieses Werks 1692 gedruckt worden, unter dem Titel: Entwurf zu einem critischen Wörterbuche, IV. 617. Leibnitzens Abhandlung: Causa DEI asserta per iustitiam eius, cum caeteris eius perfectionibus cunctisque rationibus conciliatam, IV. 701. Gottscheds Hamartigenia, IV, 715.

Abiram, die Heiden sollen eine Anspielung auf die Geschichte des Corah und Abiram gemachet haben, I. 194 b,

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Abkürzer** haben eine große Beurtheilungskraft nöthig, I, 53 b. sollen sonderbare Thaten nicht unterdrücken, 297 b. s. Auszüge und Auszugemacher.

**Abkürzung**, es gehört keine gemeine Beurtheilungskraft dazu, die Umstände zu unterscheiden, deren Weglassung eine Abkürzung verdunkelt, oder nicht, I, 53 b. s. Auszüge und Auszugemacher.

**Ablancourt**, was von dessen Uebersetzung des Lucians zu halten, I, 438 b. ist Cäsars Uebersetzer, II, 134 a.

**Ablancourt**, (Perrot von) seine Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele, II, 698 a.

**Ablancourt**, (Fremont) Thaten, welche ihn angehen, III, 979 a. Untersuchung seines Gedanken, daß die Fürsten Latein verstehen sollen, III, 697 b.

**Ablaß**, Verse, welche deswegen zu Zwickau angeschlagen gewesen, I, 101 b. aus Noth ertheilt, II, 196 b. setzt Leo X auf einen gewissen Preis, III, 83 b. völligen verspricht Mahomed denen, die aus dem Brunnen Zemzem trinken, III, 371 b. wegen Blutschande, III, 610 b. wer ihn wieder Luthern schlecht vertheidiget, III, 814 a. s. Absolution.

**Ablavius**, Consul schlägt an die Thüre des Pallastes eine Satire auf Constantinen an, II, 482 a.

**Ableitung**, sehr wunderliche des Namens Achilles, I, 52 b.

**Abnepos**, die Sprachlehrer sind wegen der Bedeutung dieses Worts, nicht einig, II, 341 a.

**Abrabanel**, dieses Geschlecht hat einige Jahrhunderte seine Wohnung zu Sevilien gehabt, I, 30 a. seine Schriften wider die Christen, sonderlich wider die Römischkatholischen, sind voller Gift, I, 31 b. dessen Gottlosigkeit in Angebung der Ursache, warum Gott verbothen, von den Früchten eines Baums in Eden zu essen, II, 451 b.

**Abraham**, seine Verstellung, I, 27 a. wird vom Chrysostomus falsch gelobt, I, 27 b. rettet sich durch die Betrachtung der Sterne aus der Abgötterey, I, 32 a. ist so wohl der Patriarche der Religionsflüchtlinge, als der Vater der Gläubigen, I, 32 a. soll ein Glaubenseifrer geworden seyn, und Neubekehrte gemacht haben, I, 32 b. soll ein Buch von der Schöpfung geschrieben haben, I, 33 a. ungegründete Fabeln, von den vornehmsten Umständen seines Lebens, ebend. a, b. soll mit der Hagar auf einem Steine des Paradieses Hochzeit gehalten haben, I, 90 b. dieser Stein soll ein Bild der Venus gewesen seyn, ebend. die Saracenen verehren seine Fusstapfen, ebend. ob er ein Gesetz des Solons, die Ehe betreffend, bekräftiget? II, 192 b. ihn machen die Araber zu dem Wiedererbauer ihres Götzentempels, II, 370 a. ob Sara dessen Schwester und Ehfrau gewesen, IV, 149 a, b. 150 a, b. ob er zu entschuldigen ist, daß er die Wahrheit verhohlet? IV, 151 b. Augustin machet keine gute Vertheidigung desselben, IV, 153 a, b. s. Sara.

**Abraham Ibnu Sahal**, dessen Geschichte, seine Liebe betreffend, I, 396 a.

**Abram**, (Pater, Nicolas) seine Noten über die Auslegung des Evangelii des h. Johannes, in griechischen Versen von Nonnus, I, 34 a, b. zieht eine wunderliche Folge aus einer Stelle des Cicero, in Ansehung der Lupercalien, III, 222 a.

**Abschreiber**, haben kein Buch ärger misgehandelt, als des Athenäus seines, I, 378 b. wie sie die Geschichte verstellen, II, 411 a. eines Fehler ist schuld, daß alle Poeten gebaßt worden, IV, 191 a, b.

**Absetzung** der Fürsten, wird öfters durch ihre allzugroße Gutigkeit, als durch ihr allzugroße Bosheit verursacht, II, 361 b.

**Absicht**, bey der Magd zu schlafen, wird von einem Rabbi gerechtfertiget, II, 269 a.

**Absolution**, für die grenlichsten Verbrechen, was sie in der römischen Kanzeley kostet, I, 444 a, b. 445 a. s. Ablaß.

**Abt**, welcher kein Hofabt, sondern ein guter Grieche war, I, 577 a, b. beklaget sich, daß ihm das Frauenzimmer zu viel Zeit wegnimmt, ebend. ein junger hat schon fünf tausend Pfund Renten, II, 703 a, b. ob dessen Predigten besser sind, wenn er nach der Bischofswürde strebet, oder dieselbe hat, IV 561 a.

**Abtey** von St. Denys, der Hof hatte nur destomehr Gewalt über dieselbe, je mehr die Mönche ein unordentliches Leben führten, I, 22 b. Abtey ist die Belohnung eines Sanuets, I, 301. Morea macht ganz Piemont zu einer, I, 640 a.

**Abtreibung** der Frucht, wie gemein sie zu Paris ist? III, 626 b.

**Abtritt**, auf demselben stirbt Georg Valla, IV, 431.

**Abugabsban**, beraubt sich für eine Flasche Wein, eines ansehnlichen Amts, III, 370 a.

**Abulfeda**, hat nicht in dem vierten Jahrhunderte der Christen gelebt, I, 35 b.

**Abu-Thaber**, das Oberhaupt der Carmather, I, 35.

**Abyssinier**, warum ihre Kaiser den Namen des Priesters Johann angenommen? I, 26.

**Acamantis** ist ehmals die Insel Cypern genennet worden, I, 38 a.

**Acamas**, ein Vorgebirge, wo es liegt, I, 38 a.

**Acarie**, eine Bethschwester, III, 418 a.

**Acarier**, ein Rentmeister, wird ein Bedienter der Ligue genannt, und warum? III, 418 a.

**Acarnania**, ob Cicero von einer Stadt dieses Namens redet, I, 39 b.

**Acarnanier**, sind mit den Aetoliern lange Zeit Bundesgenossen gewesen, I, 39. haben auch viel Kriege mit ihnen geführt, ebend. ihre Staatskunst ist sehr lobenswürdig, ebend.

**Acarnanius Porcellus**, woher dieses Sprichwort entstanden, I, 39.

**Acatalepsie**, s. Unbegreiflichkeit.

**Acatholici**, oder Protestanten, ob sie nichts loben, als was von ihrer Porten herkömmt, I, 425 b.

**Acciaioli**, seine Töchter wurden auf gemeine Unkosten ausgestattet, I, 40.

**Acciaiolus**, (Zenobius) seine Erklärung eines Gedichtes des Marcus Manurus zum Lobe des Plato, III, 456 b.

**Accissare**, oder Ἀκκίζεσθαι, Erklärung dieses Worts, I, 45 a.

**Accius**, ob zween Poeten diesen Namen gehabt haben? I, 42 a. ob er Comödien gemacht? I, 43 a.

**Accius**, (Lucius) seine Gemüthsart, I, 44 a. diesem eignet Scaliger Verse des Murerus zu, IV, 401 a;

**Acco** und **Alphito**, mit diesen Wörtern setzte man die Kinder in Furcht, I, 45.

**Accords**, (des) die Herrschaft ist ein eingebildetes Lehn, I, 47 b.

**Accords**, (Herr von) hält sich über die schönen Hoffnungen auf, die man auf den Schutz derjenigen setzet, denen man Bücher zugeschrieben, I, 245 b. wird angeführt, III, 81 a. schreibt wollüstig, um witzig zu seyn, III, 355 b.

**Accursius**, (Mariangel) Erklärung einer Stelle dieses Scribenten, I, 23, a, b. warum er den von Armiterne gebürtigen Sallustius, für seinen Landsmann angiebt, I, 49 a. wie alt er gewesen, als er den Aso gehört? I, 48 a. ob er eine oder mehr, oder gar keine gelehrte Tochter gehabt? I, 48 b. wenn er gestorben, ebend.

**Achämenes**, verschiedene Leute, welche diesen Namen führen, I, 52.

**Achämenider**, wie weit Dacier diesem Beynworte, unter den Persern seine Grenzen setzet, I, 52 b.

**Achilini** ist ein Gegner des Pomponatius, III, 791.

**Achillea**, ein Brunnen, ob dieses Wort ein Nennwort, oder Beynent ist? I, 62 b.

**Achilles**, es hat 54 berühmte Leute dieses Namens gegeben, I, 52.

**Achilles**, soll so viel, als Sans Chile, ohne Dauungssaft heissen, I, 55 b. man legte nicht allein der kriegerischen, sondern auch derjenigen Tapferkeit diesen Namen bey, die man in den Diensten der Venus erwarb, I, 59 b. In der Schule heißt der vornehmste Beweis, einer Seite Achilles, ebend. und IV, 549 a.

**Achilles**, Homer wird von dem Glanze des Lichts, in welchen er ihn erscheint, nicht nur verblendet, sondern ganz blind, I, 62 a. die Vögel kehren und reinigen alle Tage seinen Tempel, ebend. b. an was für Unordnungen dessen Beyschläferinn Briseis Ursache gewesen, I, 684 a. wie Briseis in seine Gewalt gefallen, ebendas. ist in eine Sklavinn verliebt gewesen, 684 b. ob er von Natur verliebt gewesen? 685 a. wollte nicht, daß ein anderer Grieche, als er, nach dem Hektor schösse, II, 606 b. mit ihm wird Biron, der Sohn, verglichen, ebend. sein Character wird getadelt II, 607 a. wem er nach seinem Tode heirathet, II, 750 a. von ihm stammt Alexanders Mutter, III, 242. sein Sohn von der Deidamia, III, 751. nach seinem Tode wird dieser Sohn zur Belagerung vor Troja abgeholt, ebend. was er unter den Frauenzimmerkleidern für einen Namen geführet hat? III, 752 a. verfolgt die Hermithea, IV, 342. bringt den Tenes um, IV, 343, a. sein Name darf in des Tenes Tempeln nicht ausgesprochen werden, IV, 343 b.

**Achilleon**, eine Stadt, wo sie gelegen? I, 59 b.

**Achillens Index**, des Herrn Dreincourt, ist in der andern Ausgabe sehr vermehrt, I, 685 b.

**Achrostichon**, des Palingenius von seinem eignem Namen, III, 599 b.

**Acidalius**, warum man ihm die Dissertation: Mulieres non esse homines, zuschreibt, I, 64 b.

**Ackerbau**, Könige, die davon geschrieben, I, 298 a. halten die Athenienser für eine mörderische Handlung, III, 305. davon schreibt Attalus Philometor, III, 674 b. der ihn aus Schwermüthigkeit und Buße liebt, ebend. davon schreibt Cato, der Sittenrichter, III, 807.

**Acontius**, was man von ihm und seinem Buche, von den listigen Künsten des Teufels gesaget hat, I, 66 a. seine Klage über einen Arzt, I, 281 b.

**Acragas**, ein Sohn Jupiters, und der Asterope, II, 585 a.

**Acragas**, ein Fluß, von welchem Agrigent den Namen hat, II, 585 a.

**Acte**, die man aus den Registern des Parlements zu Paris ausstreichen lassen, II, 699 b.

**Acten öffentliche**, zu welcher Zeit man angefangen, dieselben in Frankreich und Spanien, in der Landessprache abzufassen? II, 100 a. desgleichen 542. wenn es in Deutschland geschehen? ebend. sind in allen Abendländern viele Jahrhunderte lateinisch abgefasset worden, I, 201 a. die Spanier, Franzosen, und Deutschen, haben sich ihrer Sprache erst nach späten Zeiten dabey bedienet, ebend. des Laurentius haben keinen Glauben, und sind voller Fehler, I, 418 a.

**Acugna**, (Don Antonio von) wie weit seine Raserey im Kriege gegangen, III, 581 b. 582 a.

**Adam**, wie lange er im Stande der Unschuld geblieben? I, 16 a. Träume der Rabbinen, über seine Trauer, wegen Abels Tod, und über seine Enthaltung von der Eva, I, 17 a. eine Historie von seinen Zeiten her, I, 30 b. Träume der Rabbinen, wegen seiner Wissenschaft, I, 73 a. seine Länmniß soll noch der Engel ihre übertroffen haben, I, 73 b. was man von seiner Schönheit sagt, ebendas. Meynung der Talmudisten von seiner Leibesgröße, I, 75 a. sein Todestag, I, 76 b. seine Bibliothek, ebend. sein Sündenfall, II, 449. aus seinem Schwanze soll, nach einigen, Eva geschaffen seyn, ebendas. wie er seine Frau fürsichtig machen wollen? II, 450 a. worinnen sein Fall nach einigen bestanden, II, 451 a. nach seinem Falle soll er mit Lilia Teufel gezeuget haben, ebend. die Namen seiner Töchter, II, 451 b. seine verliebte Flamme hat er nicht löschen können, II, 452 b. ob er ein Zwitter gewesen? ebendas. ein Lehrsatz von seinem Falle, welcher nicht geschickt ist die Vorsehung Gottes außer Schuld zu setzen, II, 452 b, 453 a. sein Wappen besteht in drey Feigenblätter, II, 488 b. von der Zurechnung seiner Sünde, macht Garissoles, auf Befehl einer Synode, ein Buch, II, 573 a. mit Gottes Zorn gegen ihn über einen Apfel, vergleicht der Pabst seine Hitze über einen Pfau, II, 926 b. ihn geben die Manichäer für den Sohn des Satlas aus, III, 305 b. er soll zu Mecca gebethet haben, III. 370 a. eines Lehrmeisters desselben, gedenket ein Rabbine, III, 652 b. Menschen, welche nicht von ihm abstammen, IV, 118 a. wie viel fromme Leute in dessen Familie gewesen sind? IV, 526 b. s. Eva.

**Adam**, (der Pater) was er von dem h. Augustin, und Ap. Paulus gesaget hat? I, 77 b, 78 a. eine von seinen Predigten, giebt Anlaß zu einem Wortspiele, I, 79 a. kömmt dem Coeffby bey der Anklage, daß er den Origenes heilig genannt, zu Hülfe, aber mit schlechtem Glücke, III, 547 b. wirft den Protestanten ihre Uneinigkeit vor, II, 643.

**Adam**, (Melchior) wird wegen drey besonderer Fehler in der Zeitrechnung getadelt, I, 108 b. irret sich in seinen Nachrichten von Bibliandern, I, 571 a. was er von des Regius Schriften saget? IV, 402 a. läßt in der Erzählung vom Viret eine Lücke, IV, 401 a.

**Adami**, übersetzt den Persius in deutsche Verse, III, 702 b.

**Adamiten**, werden fälschlich der Unreinigkeit beschuldiget, I, 81 a. ob in Italien und Engelland noch welche sind? ebend. ob es derselben welche in Pohlen giebt? I, 81 b. sind nicht nackend auf den Straßen gegangen, I, 81 a. schützen sich mit der übelverstandenen Schrift, II, 315 a. ihren Irrthum machen die Piccarder wieder rege, III, 716. und treiben ihn in Ansehung der Blöße noch höher, ebend. ihre Un-

reinigkeit

reinigkeiten, III, 834. der Stifter dieſer Secte iſt Proclus, ebendaſ. ob Tandemus die Ketzerey derſelben erneuert hat, IV, 326 a, b.
Adel, wie erpicht die Witwe des Johann Barclai auf den ihrigen geweſen, I, 456 a. wenig große Herren können ihren Adel ſo weit hinausführen, als Barth, I, 470 a. des Theodor von Beza, I, 561. des Johann Brodeau, I, 689 a. des Anton le Brun, I, 695 a. ein alter Weltweiſer hat davon geſchrieben, II, 316 a. ſeiner Muſe beweiſt Payo, III, 583. gegen ſeinen Herrn darauf zu trotzen, iſt thöricht, III, 612 b. ob Peter Ramus davon geweſen, IV, 26 a. des Jacob le Roy, IV, 68 a. des Peter von Ronſard, IV, 70 a. ungewöhnliche Beweiſe deſſelben, I, 178 a. ob Scioppius den ſeinigen erwieſen hat, IV, 179 a.
Adelsbrief von König Heinrich dem III an Franz von Amboiſe, I, 178 b.
Adelsreitter, wer ſich unter dieſem Namen verſteckt, II, 501.
Adepeus, Espagnet iſt einer, II, 418 b.
Aderlaſſen, wer zu Paris den Gebrauch des öftern eingeführt, I, 639 a, b.
Adeſera (Marcus) ein Prediger, bekehrt einen Mahometaner durch eine Predigt, I, 232.
Adiaforiſt, bringt ſehr ehrloſer Weiſe eine Colonie von Römern um, II, 212 b. wird von dem Auguſt darum geſtraft, ebend.
Adiaphoriſten, ihre Meynung, II, 849 a.
Adler, ob der, der den Ganymedes entführt, Jupiter ſelbſt geweſen, II, 566 a. trägt dem Jupiter den Nectar zu, II, 953 b. entführt der Rhodope einen Schuh, IV, 53 b.
Admiral, holländiſcher, wird von dem Soubiſe verbrannt, IV, 252 b.
Admirant, an ſeiner Soldaten barbariſchen Thaten ſoll la Noüelette viel Antheil haben, III, 31 b.
Adonis, ihm wird eine Lobrede unter dem Namen Achillis gehalten, I, 61 b. ob Plinius dasjenige wohl verſtanden hat, was er von den Gärten deſſelben geſagt, I, 145 a. wie närriſch Italien davon eingenommen geweſen, I, 273 a. des Ritters Marini ſeiner wird beurtheilet und vertheidiget, I, 273 a, b. demſelben iſt der königliche Sitz des Cyrus, Byblus geweihet geweſen, I, 573 a. er iſt aus Blutſchande erzeugt worden, II, 193. wird von einem Baume gebohren, III, 408 a.
Adolphis, wer der Verfaſſer dieſes epiſchen Gedichtes iſt, II, 573 a. wird der Königinn Chriſtina und 5 Großen des Reichs zugeſchrieben, II, 573 a, b.
Adraſtea, Nemeſis wird mit dieſem Namen belegt, und warum? I, 86 b.
Adraſtus, der Beſitzer eines göttlichen Pferds, I, 313 a. ſein Enkel iſt auch ſein Schwiegerſohn, II, 364 a.
Adrets (des) iſt der erſte Befehlshaber in Lion geweſen, ſeit dem ſie ſich für die reformirte Sache erklärt hat, I, 501 a.
Adria, Aretins Tochter, wie ſehr ſie ihr Vater geliebt, I, 310 b. wie ihr Bräutigam mit ihr umgegangen, ebend. wie er ſie als Mann gehalten, I, 311 a, b.
Adrian, Matthias, ein bekehrter Jude, iſt der erſte Lehrer der hebräiſchen Sprache in dem Collegio der drey Sprachen zu Löwen geweſen, I, 733 a.
Adrodat, Sohn des Auguſtins von einer Kebsfrau, I, 389 b. deſſen beſondere Fähigkeit, ebend.
Adrumetum, deſſen Einwohner werfen mit Rüben nach dem Veſpaſian, IV, 450 b.
Advocat, ſ. Sachwalter.
Aebte vom Hofe, werden mit zottigten Hunden verglichen, III, 286 a.
Aedeſius, d. ein Märtyrer, maulſchellirt ſeinen Richter, II, 807 a.
Aegiale, macht ihrem Gemahle dem Diomedes durch ihre Unkeuſchheit vielen Verdruß, I, 85.
Aegidius (Garmir) wird angeklagt, daß er ein Wehrwolf ſey, I, 397 b.
Aegine, eine Nymphe, ihre Geſchichte, I, 70.
Aegypten, ob Anaxagoras dahin gereiſt ſey? I, 211. alle Könige davon ſollen Ptolomäus geheißen haben, I, 369 b. ob ein Buſiris König davon geweſen, I, 732 b. hat dem Epikur Schüler geſchickt, II, 391 a. Euripides iſt mit dem Plato nicht darinnen geweſen, II, 458. ob Melampus eine Reiſe dahin gethan? III, 373 b. Ephorus redet allezeit ſehr falſch davon, II, 387 a. daſelbſt war Naukratis die einzige Handelsſtadt, III, 492. und kein Schiff durfte in einem andern Hafen einlaufen, ebendaſ. ward zu einer Zeit von 12 großen Herrn regiert, III, 838. Pſammetichus, iſt ein König daſelbſt, ebend. beſchwert Ptolomäus Auletes mit vielen Auflagen, III, 839 a.
Aegyptier, von wem ſie die Rechen- und Sternſeherkunſt gelernet? I, 32 b. ob ſich Ariſtoteles in ihrer Landesreligion unterrichten laſſen, I, 328 a. ſollen ihr Silbergeſchirr zu Alexanders Zeiten von den Juden zurückgefordert haben, III, 245 a. enthalten ſich der Bohnen, III, 759 b.
Aehnlichkeit, großer zweener Menſchen, II, 85 b.
Aelian, wird verbeſſert, I, 26 a. ſeine nachläßige Erzählung vom Demokritus, II, 286 b. lobet den Nikodorus nicht, weil er einen Gottesleugner, den Diagoras, zugleich loben müßte, II, 301 a. eine Stelle von ihm wird erklärt, II, 528 b. ſcheint eine Hiſtorie der Lamia nicht richtig zu erzählen, III, 44 b.
Aelier, was für Linien aus ihrem Hauſe entſtanden, III, 42 a.
Aeltern, woher der Glaube der Aegyptier den Urſprung unſerer erſten herleitet, I, 73 a. wie freymüthig Dion die Seinigen dem Antigonus entdeckt, I, 579 a. ob die erſten hundert Jahre die Vollziehung ihrer Ehe verſchoben, II, 451 a.
Aemil (Paul) und Faucher werden getadelt, I, 12 b.
Aemilia (Lepida) aus welchem Geſchlechte ſie geweſen? IV, 17 a. Laſter, deren ſie ihr Mann beſchuldiget, ebend. ihre Ehe mit dem Quirinus iſt erſt nach dem Tode des Luchus Cäſars gefolgt, IV, 17 a.
Aemilius (Paulus) verlangt von den Athenienſern einen Philoſophen und einen Maler, III, 390. und iſt mit ihrer Wahl zufrieden, III, 391 a.
Aemter (öffentliche) man ſoll ſich nicht nach denſelben auf unerlaubten Wegen drängen, I, 381 b. man iſt verbunden, dieſelben anzunehmen, ebend. warum man ſie oft ausſchlägt? ebend.
Aeneas, ſoll Petrus ſeyn, II, 870 a. wider ihn hat Tibur die Waffen ergriffen, IV, 361 a.
Aeneas Sylvius, ſ. Sylvius.
Aeneis, Sinngedicht auf den Befehl, den Virgil gegeben, dieſelbe zu verbrennen, I, 265 a.
Aenipona, daß ſie eine Sklavinn geweſen, I, 300 a.
Aeradius (Paulus) was er für eine Maxime bey den Beſtreitern der herrſchenden Religion hat, IV, 342 b.
Aergerniß, in welchem Falle es ſehr nützlich wäre? I, 174 b. ob die Lebensart des Anakreons niemals Urſache dazu gegeben? I, 477 b.
Aerzte, was ein Hofnarr Gonelle von ihnen ſagt, I, 671 a. die heilig geweſen, II, 253 b. wer der Menge derſelben den Tod der Monarchen Schuld giebt? II, 713 a. wer eine Satire wider ſie gemacht? ebend. drey Eigenſchaften, die zu ihnen gehören, II, 840 b. Satire auf die mörderiſchen, ebend. ob ihr Glück von ihrer Wiſſenſchaft abhängt, II, 841 a. können nicht züchtig und keuſch ſchreiben, III, 214 a. ihre große Gewalt über König Ludwig den XI in Frankreich, III, 176 a. ihnen war Cato zuwider, III, 810 a, b. wie ſehr ſie ſich bey einer Krankheit des Gabriel Serbellons betrogen? IV, 200 a. gehen bey einem Begräbniſſe in rothen Ceremonienkleidern, IV, 212 b.
Aeſchines, ſeine Mutter iſt eine Beſchwörerinn, II, 390 b.
Aeſchylus, ihn lieſt eine vornehme Italienerinn, II, 612. wer ihn unter den Tragödienſchreibern den erſten Rang giebt? II, 461 b. wer er geweſen? IV, 375 a.
Aeſculap, wie ſehr ihn Pergamus verehrt? III, 671 b. in ſeinem Tempel opfert erſt Pruſias und dann läßt er ihn plündern, ebendaſ. wer ſeine Mutter iſt? III, 722.
Aeſon, wird vom Pelias ſeiner rechtmäßigen Krone beraubt und ermordet, III, 654 a.
Aeſop, ſeine Fabeln läßt Valesdens mit politiſchen und moraliſchen Anmerkungen für den König drucken, I, 438 a. ſeine Fabel vom Falken, II, 296 b. hat das buhleriſche Herz der Rhodope gerühret, IV, 53 b.
Aeſop, ein Comödienſpieler, bedienet ſich, da er von der Verbannung des Cicero redet, der Worte des Accius, I, 43 b.
Aetheriſche Mächten, ſollen Cains Beſchützer geweſen ſeyn, II, 7 a.
Aethiopien, in demſelben wohnen nahe beym Nil die Gymnoſophiſten, II, 568.
Aethiopika, ein Roman von einem Biſchofe, II, 757 a.
Aethiopiſche Gymnoſophiſten, wollen für urſprüngliche Aethiopier gehalten ſeyn, II, 589 a. warum ſie aus Indien geflüchtet? ebendaſ.
Aethra, wird zu Lacedämon gefangen gehalten, I, 28 a.
Aetianer, geben ihren Schülern die Categorien des Ariſtoteles anſtatt des Catechiſmus, I, 332 b.
Aetna, davon will Hadrian ſehen, ob die Sonne wie ein Regenbogen aufgehe, II, 714 a. nennt Hiero die wiederaufgerichtete Stadt Catana, II, 809.
Aetolier, haben mit den Akarnaniern oft Kriege geführt, I, 29. ihre Ungerechtigkeit gegen den minderjährigen Pyrrhus, III, 756.
Aexte, kehren ſich wider diejenigen um, welche ſie brauchen, I, 62 a.
AFFAIRE, hat eben die weitläuftige Bedeutung, als res, III, 106 b.
Afterreden, daran hat Timäus große Luſt, IV, 374 a.
Agathias, ihn überſetzt Perſons, III, 704.
Agathie, was Plato auf dieſelbe für Verſe gemacht, IV, 36 b.
Agathon, ob ein Philoſoph von der Secte des Pythagoras ſo geheißen hat, I, 91. einige von ſeinen Grundſätzen, I, 92 a.
Agathon, der Poet, ob er vom Euripides geküßt worden, II, 462 b.
Agathokles, was er zu den Einwohnern von Corfu geſagt, I, 39 a. ſchämt ſich nicht, zu erkennen zu geben, daß er eines Töpfers Sohn geweſen, IV, 204 b. Timäus giebt ihm alle Schandthaten ſchuld, und unterdrückt ſeine löblichen Werke, IV, 375 a. wird von dem Timäus grauſam übel beſchrieben, ebend. b.
Agamemnon, ſeine geile Gemüthsart macht den Eid, den er dem Achill that, ſehr verdächtig, I, 684 b.
Agemis, ſo viel als Perſianer, I, 51.
Ageſilaus, lebet in einer großen Einfalt, I, 94 b. Religion dieſes Fürſten, ebend. er wollte lieber, daß die Perſer den Stillſtand erſt brechen möchten, 95 b. reitet auf einem Steckenpferde, ebend. betrübt ſich über den Verluſt des Ageſipolis, 97 b. ſchöne Antwort des Ageſilaus, 95 b. läßt ein Grab eröffnen, I, 150 b. ein witziger Einfall von ihm, II, 712 b. was er den Tachus geantwortet, der ihn, wegen ſeiner kleinen Statur verſpottet, IV, 317 a. was Plutarch von ihm erzählet, ebend.
Ageſipolis II was er denjenigen geantwortet, die ihn vorgeworfen, daß er in ſeiner Jugend zur Geißel gedienet, I, 97 b.
Agetoridas, gehe nach Memphis, und warum? I, 150 b.
Agis, iſt der erſte König von Lacedämon, welcher in der Stadt zum Tode gebracht worden, I, 193 b.
Aglaura, ſchreibt ihre Eiferſucht gegen ihre Schweſter einer Gottheit zu, II, 756 a.
Aglaus, ob er ſein ganzes Leben durch glückſelig geweſen, I, 529 b.
Agnus, ein Kraut, was es für Kraft gehabt haben ſoll, IV, 356 a. iſt nicht zur Erhaltung der Keuſchheit gebraucht worden, IV, 356 a. einen ſolchen Baum hat eine Frau in Guienne gehabt, IV, 359 a.
Agnes, Heinrichs des III Witwe, ein beſondrer Gewiſſensfall von ihr, II, 529 a.
Agnes, Heinrichs des IV Kaiſers Mutter, iſt dem Pabſte ſeinen Feinde günſtig, II, 644 a.
Agragas, ob der Name Agrigents von dieſem Berge herzuleiten iſt? II, 585 a.
Agreda (Maria von) Auszug aus der gedruckten Schrift, über die Verdammung ihres Buchs von der Sorbonne, I, 100 a, b.
Agreus, warum Ariſtäus ſo genennet worden, I, 320 a.
Agricola (Johann) iſt der Stifter der antinomiſchen Secte geweſen, I, 102. half das Interim mit verfertigen, ebend. wie ſeine Anhänger genannt werden, II, 916. was er für Irrthümer gehabt, ebendaſ. viel irriges wird ihm fälſchlich zugeſchrieben, II, 916 a.
Agricola (Rudolph) ob er aus vornehmem oder geringem Geſchlechte geweſen? I, 104 a. was er vom jungen Erasmus für ein Urtheil gefällt, II, 413 b.
Agrigent, wie es itzt heißt? I, 585. ein Hügel dabey thut Wunder, II, 367 a.
Agrigentinus, ob ein Gelehrter jemals dieſen Namen gehabt hat, IV, 56 a.
Agrigentiner, ihnen ſoll Pythagoras wider die Syrakuſaner ſeine

Schüler zugeführet haben, III, 763 b. und auf der Flucht erschlagen worden seyn, ebend.
Agrippa, ist Kaiser Augusts Amtsgehülfe gewesen, II, 347. ist einer von den größten Hahnreyen gewesen, IV, 170 b.
Agrippa (Heinrich Cornelius) stund in keinem großen Ansehn bey den Teufeln, I, 108 b. betrachtete Luthern anfangs, als einen Befreyer der Unterdruckten, 109 a. er wollte gern, daß man nicht einen Altar wider den andern aufrichten möchte, 112 b. heißt den Pabst Sextus den IV einen Kuppler, IV, 232 b.
Agrippina, Gemahlinn des Germanicus, was sie zu dem Redner Afer gesagt? I, 87 a, b. hatte sich der Mängel ihres Geschlechts entschlagen, da sie sich mit den Bemühungen des andern beschäfftigte I 369 a. Tacitus giebt ihr das Lob, daß sie von aller weiblichen Schwachheit frey gewesen, II, 375 b. verlangt als Witwe einen neuen Gemahl sehr offenherzig, II, 376 a.
Agrippina, des Nero Mutter, stürzt den Silanus, um ihren Sohn mit der Octavia zu verheirathen, III, 536. läßt die Lollia Paulina umbringen, III, 151 b. wen Nero gebraucht, sie ermorden zu lassen, III 537 a.
Agrippina, des Bergeracs wird verbothen, II, 427 a.
Agropoli, Marquis von, warum die Carmeliter einen Proceß wider ihn angestellt, IV, 451 a.
Aguirre, (Cardinal von) hat wider die Aussprüche der französischen Geistlichkeit von 1682 geschrieben, I, 114 a. sein Eifer für den römischen Hof, hat ihn, aus einem Mönche zu dem gemacht, was er ist, ebendaselbst.
Abathalla, ein nestorianischer Patriarch, II. 743.
Abmed Ben zu Alabedin, wider diesen vertheidigt Guadagnolo die christliche Religion, II, 665 a.
Ahnen, einer der auf dieselben sehr trotzet, II, 545 a.
Ahornbaum, unter welchem Jupiter die Europa beschlafen, bleibt stets grün, II, 467 a.
Aiax, was er seinem Vater geantwortet, der ihm das Gebet anrieth, I, 116 b. die Ursache, warum er sich das Känzlein aus seinem Schilde auskratzen läßt, ebend. ob er vom Agamemnon unbegraben liegen geblieben, 117 a. merkwürdige Geschichte von seinem Grabe, ebendas. ist in Ansehung der Leibes Gestalt, wie Saul gewesen, 117 b. bringt den Teuthrantes im Zweykampfe um, IV, 335 a. dessen Nachkommenschaft, warum sie nicht berühmt ist, IV, 335 b.
Aiguillon, zwischen welchen Städten es liegt? I, 118 a.
Aiguillon (Herzoginn von) über was für Verse des Benserade sie empfindlich geworden, I, 532 b.
Ailli (Peter von) hatte seltsame Einbildungen von dem Planetenlesen, I, 119 b. verdammte verschiedene Lehren der römischen Kirche 120 a.
Aimon (vier Söhne des) Helden, welche in den alten Romanen besungen werden, I, 121.
Akademie, die durch der Studenten Unbändigkeit zu Grunde geht, II, 421 a.
Akademie, den Anschlag eine zu errichten, läßt ein Prinz auf die Nachricht fahren, daß man darauf die Frage: ob ein Gott sey? abhandle, III, 298 a. legt Solmann zu Mecca an, III, 369. diesen Namen verdammet Paulus der II, und warum? III, 770 b.
Akademie, wer der Stifter der Mittlern gewesen? I, 287 b. Lacydes ist nicht der dritte Stifter derselben, III, 31 a. die Stifter der dritten, II, 61 a. die dritte ist eigentlich von der andern nicht unterschieden, II, 60. 61 a. III, 33 a.
Akademie, französische, daß in derselben sehr schwache Brüder gewesen, I 438 b. ob Balzac einer von den 40 Mitgliedern gewesen, I 444 a, b. was zur Stiftung derselben Anlaß gegeben, II, 599. die von ihr verworfnen Wörter ärgern die Gourmat, II, 624 und 626 a. ihre Zärtlichkeit macht die Sprache arm, II, 626 a. St. Evremonds Comödie auf sie. II, 626. wie sehr die Historie davon den Cäsar Egasse von Bulai berühmt gemacht, I, 645. ein Mitglied vom Anfange ihrer Stiftung, III, 324. ihr wird sehr schimpflich begegnet, III, 428 b. wer wider sie zuerst geschrieben? III, 428 b. ihre Historie schreibt Pellisson, III, 656 a. was für besondere Ehre sie ihm dafür erweist, ebend. die französische, ein Widerspruch zwischen denen Verzeichnissen ihrer Mitglieder, III, 444 b. Priezac ist ein Mitglied davon, III, 825.
Akademie zu Leiden, wird wieder, in Ansehung der zu ertheilenden Doctorwürde, in ihre alte Rechte gesetzt, I, 171. sie fällt ein Urtheil, welches eine Anmerkung verdient, 173. Betrachtungen über dieses Urtheil, ebend. a.
Akademie zu Arles, von witzigen Köpfen, III, 584 a.
Akademie, die sich Compagnia Bestiale nennt, III, 412 b.
Akademie della Crusca, was Paul Brin für einen Streit wider dieselbe geführet, I, 330 a.
Akademie, zu Kiel wird gestiftet, III, 26.
Akademie, königsbergische, die Religionsstreitigkeiten sind daselbst nicht von einheimischen, sondern von Fremden angefangen worden, IV, 62 a.
Akademie zu Marocco, Averroes wird daselbst Professor. I, 392 a.
Akademie in Toulouse, wenn sie zu Stande gekommen, IV, 400 a, b.
Akademien, große Unordnungen, welche auf einigen eingerissen waren, I, 176 b. sie sollen vor den Kirchen den Vorzug haben, 184. die Eintracht ist unter ihren Mitgliedern etwas sehr seltenes, ebendas. wie sehr sich der Zustand derselben geändert hat, I, 548 a. viele Leute rühmen sich, diesen oder jenen auf Akademien vertraulich gekannt zu haben, wenn er durch seine Schriften berühmt wird. II, 31 b u. 119 b. die meisten Streitigkeiten der Akademien sind lächerlich, II, 331 a, b. es sind wenig Akademien, mit welchen die Jesuiten nicht Irrungen gehabt, II, 335 a. ihrer viele bieten alle einem Rechtsgelehrten Lehrstühle zugleich an, II, 583 a. wer auf ihnen die Doctorwürde eingeführt, II, 913. Gefahr, darauf zu liederlichen Leben verführt zu werden, III, 6 a. Luther spottet über die Akademien und ihre Lehre, III, 236 b. Prüfung der Klage wider die Menge derselben, IV, 383 b. 384 a, b.
Akademiker, hat Chrysipp oft nicht widerlegen können, II 180. ihre Lehrart gleicht den Reformirten, II, 181 a. ihren Geist leidet die christliche Religion nicht, II, 181 a. von einem, der mit seinen eignen Gründen widerlegt wird, erzählt man ein Mährchen, III, 32 a.
Akatalepsie, s. Unbegreiflichkeit.
Akataleptiker, lehren die Unbegreiflichkeit, IV, 532 b.
Akrotatos, der treuherzige Zuruf an denselben von den Weibern und Greisen von Lacedämon, nachdem er ihre Feinde zurück getrieben hatte, II, 205. 206. von der Chelidonis geliebt, II, 205.
Alais, wenn diese Stadt bischöflich geworden? I, 128 a.
Alalkomeneus, der Pflegevater der Minerva, I, 128.
Alamanni, ein Poet, muß nach Frankreich flüchten, III, 246 b. übersetzt Grons Roman in italienische Verse, ebend. Glück seiner Nachkommen in Frankreich, ebend. redet von Franciscus des I Zorne über Dantes, II, 40 b.
Alarich, verwüstet Pozzuolo, III, 817.
Alaun, ob er die Kraft hat, Holz unverbrennlich zu machen, I, 298 b. Hasses, I, 295 a.
Alba (Herzog von) hat mit Catharina von Medicis geheime Unterredungen, I, 86 a. wenn er in die Niederlande gekommen, I, 171 a. ein Zeichen seines Hochmuths, II, 679 b. Balduin wollte bey seinem grausamen Verfahren nicht gebraucht seyn, I, 458 b. seine spöttische Rede von Caris des V Wunderwerke der stillgestandenen Sonne, II, 143 b.
Alberti Leander, seine Beschreibung Italiens übersetzt Kortander, III, 7 a. was er für Fehler bey der Beschreibung der Stadt Tibur macht, IV, 361 b.
Albertus, der große, sein Körper soll sich vor der Verwesung erhalten haben, I, 133 a. eine lächerliche Geschichte von dem Pabste wegen seiner kleinen Person, ebend. b. behauptet, man könne Christo die Nativität stellen, II, 57 a.
Albertus, Erasmus, soll der Verfasser von dem Alkoran der Franciscaner seyn, II, 531 a.
Albi, wer der erste Erzbischof davon gewesen, IV, 202.
Albigenser, sind nicht Manichäer gewesen, III, 305. halten der Pflanzen Seelen für vernünftig, ebend.
ALBOHAZEN Hali filii Abenragel libri 8 de iudiciis astrorum, wer dieses Buch in besser Latein gebracht, IV, 297 b.
Albrecht, Erzherzog, die Verfassung seiner Geschichte, die zu Cölln 1693 gedruckt worden, ist sehr unrichtig. I, 677 a.
Albert (Herr von) Großvater des Königs von Navarra, nährt sich im Alter von junger Frauenzimmermilch. II, 685 a.
Albret, Johanna von, Königinn von Navarra, wer ihr Liebling und Kanzler gewesen, I, 385 b. ihr begegnet ihr Gemahl sehr übel. II, 715 und 789 a. wird eine Calvinistinn, II, 785. giebt Heinrich dem IV ihrem Sohne, den la Gaucherie und dann einen Hugenotten zu Hofmeistern, ebend. geht mit ihrem Sohne nach Rochelle, ebend. läßt denselben zum Haupte der Hugenotten machen, ebend. stirbt in Paris, ebend. sie sucht Maria von Medicis von einem Bündnisse mit dem Prinzen von Conde durch la Motte Fenelon abzubringen, II, 791 b.
Albucilla, ihre Verschwörung, III, 253 b. sie will sich selbst das Leben nehmen, III, 254 a.
Albula, von diesen mineralischen Wassern ist Albunea nicht unterschieden, IV, 369 a. ist ein kleiner Fluß, IV, 369 b.
Albuncasar, stellt Christo die Nativität, II, 57 a.
Albunea, was es für eine Gottheit gewesen, IV, 367 b. ob in ihrem Haine das Orakel des Faunus gewesen, IV, 369 b. et sq. soll die zehnte Sibylle gewesen seyn, IV, 369 a. ist zugleich der Name eines Brunnen und Holzes, IV, 369 a. wovon sie nicht unterschieden sey, IV, 369 a.
Alburius, was das für ein Mann sey, von dem Horaz redet, I, 136 b.
Alcander, der große, wer darunter verstanden wird, II, 4 a.
Alcäus, redet nur von Helmen und Schildern, wenn er sein Haus beschreibt, I, 300 a. zieht den Ephorus durch, II, 383 a. wer seine Gemahlinn gewesen, sind die Schriftsteller nicht einig, II, 615 b. woher er gewesen, III, 94 a.
Alcestis, eines geschwind schmierenden Poeten Prahlerey wird vom Euripides sinnreich beantwortet, II, 465 a.
Alcias (Andreas) hat die schönen Wissenschaften und das bürgerliche Recht vereiniget, I, 48 a. wie er sich wegen seiner unbeständigen Gemüthsart entschuldiget, 141 a. seine Klagen wider den Parrhasius, III, 610. erfährt durch die That eines Bauern den Sinn einer Stelle des Plautus, II, 583 b. was er von dem Johann de la Requetaillade hält, IV, 76 b.
Alcias (Johann) grübelt über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, II, 581.
Alcibiades, soll sich nicht aus Liebe, sondern aus Ehrgeiz, mit der Timäa vermischet haben, um den Lacedämoniern Könige zu zeugen, I, 93 b. seine abscheuliche Unzucht, II, 192 a. wer Ursache an seinem Tode, II, 240 a. sagt der Wollust in der Zeit der Noth ab, II, 716 a. seine beyden Beyschläferinnen, III, 35 b.
ALCIONI mensa und Alcioni Apologus, zwey verschiedene Sprüchwörter, I, 145 a.
Alcuin, wer unter diesem Namen sich verborgen, II, 20 a. ihm soll Calvin ein Buch untergeschoben haben. II, 23 b.
Alcyonäa, eine Tragödie, welche Peter du Ryn gemacht hat, IV, 56 b.
Alexander (der Cardinal) ob er ein Jude gewesen? I, 155 a. ihm wird ein Buch falsch zugeeignet, II, 415 b. ihm werden zwey Gespräche des Hortensio Lando fälschlich beygemessen, III, 50 b.
Alegambe (der P.) vergißt nichts, was die Geburt und den Reichthum der Schriftsteller seines Ordens erheben kann, I, 529 a. hat sich in den Ziffern geirret, ebendas. a. b. verschweigt Causins Ungnade, II, 127 a. sein Widerspruch mit dem P. Sotuel, II, 118 a. was er von der Bekehrung des Jacob Reihing sagt, IV, 42 b.
Alenson, ein Nationalsynodus daselbst, II, 246. es gab hitzige Abgeordnete auf dem Synodus daselbst, I, 186 b.
Alenson (Herzog von) Sainte Adelgunde überschreibt den Staaten von Holland die falsche Nachricht von ihm, daß er sich mit der Königinn Elisabeth vermählen würde, IV, 131 a. sein Absterben scheint Heinrichen dem III ein Glück zu seyn, und ist für ihn das größte Unglück, II, 780 b. ob Heinrich der IV ihm gerathen, die königl. Frau Mutter aus dem Wege zu räumen, II, 788 a. wozu ihn seine Lieblinge la Mole und Cotonac verleitet, IV, 108 a.
Alethä, Mutter des Bernhardus, Abts von Clairvaux, deren Traum in ihrer Schwangerschaft, I, 548 b.
Alexander, Balsacs Scherz, diesen Namen betreffend, I, 161 a.
Alexander der große, schöne Antwort, die er einer Königinn gab, welche ihm leckerhafte Erfrischungen zuschickte, I, 72. was er dem geantwortet, der ihm des Paris Leyer anbot. I, 60 a. ist über den Antrag der Gesandten des Perodares unruhig, I, 72 b. braucht einen Comödian-
ten

ten zum Abgeſandten, ebendaſ. will des Ajax Grab ſehen und verehren, I, 116 b. ob er keuſch geweſen? I, 259 b. ob ihm von dem Apelles ſo grob begegnet worden, als geſagt wird? ebend. u. I, 266 b. er war ſehr abergläubiſch und den Wahrſagern ſehr ergeben, I, 314 a. b. die Wahrſager dienten ihm mehr als einer ſeiner Feldhauptleute, I, 314 b. er leiſtete ſeinen Wahrſagern hülfliche Hand, I, 315 a. ſeine Ehrerbiethung gegen dieſelben wird unterbrochen, ebend. man muß ſich über ſeinen Aberglauben nicht wundern, ebendaſ. er beſaß viel Kenntniß in der Arzneykunſt, ſo wohl der Wiſſenſchaft, als der Ausübung nach, I, 328 a. ſein ſchlafvertreibendes Mittel, II, 79 b. hat ſeine Eroberungen nicht bloß dem Glücke zu danken, II, 127 a. nimmt die Verbannten von Heraklea in Schutz, II, 293. bewundert den Diogenes, II, 311 a. wer ſeinem Hofe zu folgen ausgeſchlagen, II, 386. ſeine Trunkenheit hindert ihn an der Frauenliebe, II, 425 b. wer ſein Leben romanhaft geſchrieben, II, 435 einen Sohn der Eurydice bringt die Mutter um, II, 457. ſein Geſchwiſter, ebend. ſeine Beyſchläferinn, II. 511 a. ihm thut Halikarnaß ſtarken Widerſtand, II. 730. bey ſeiner Abweſenheit in Indien, begehen verſchiedene Statthalter Betriegereyen und preſſen das Volk, II, 740. er ſtrafet einige davon, ebendaſ. der entlaufne Schatzmeiſter Harpalus ſucht Athen wieder ihn aufzuwiegeln, ebendaſ. will nach Europa zurück gehen, die Athenienſer zu ſtrafen, ebend. was dieſe Reiſe hintertreibt, ebend. u. 742. ſoll von einem Luſtſpiele auf den Demoſthenes Urheber ſeyn, II, 741. verlangt von den Athenienſern des Harpalus Auslieferung, ebend. läßt ſich Bücher aus Griechenland ſchicken, II, 742. einer von ſeinen Heerführern iſt ein Verſchwender, II, 740. hält bey ſeinen Irrungen mit ſeinem Vater des Philippus Partey, ebend. ob er unkeuſch geweſen, II, 787. welcher Philoſoph bey ſeinem Beylager nach den Flöten getanzt, II, 792 b. ob er über den Herkulesbecher geſtorben, II, 796 a. ſein Lehrmeiſter iſt Lyſimachus, III, 128. ihn kützelt, daß ihn derſelbe mit dem Achilles vergleicht, II, 128 a. ſeine Geſchichte lieſt Mahometh der II gern, III, 279 a. ſeine Siege würde Memnon gehemmt haben, wenn er länger gelebt hätte, III, 382. das erſte Frauenzimmer, mit der er ſich eingelaſſen, III, 382 b. ſeine Aufführung gegen den Memnon, ebendaſ. einen Soldaten, der übel von ihm ſpricht, beſtraft Memnon, ebend. ſeine Mutter, III, 540. warum er ſich Jupiters Sohn nennen, und als einen Gott verehren laſſen, III, 541 b. 542 a. wie es ihm Olympias verweiſt, daß er ſich Hammons Sohn nennt, III, 541 a. b. über ſeinen Tod macht der Sophiſt Theokritus eine Spötterey, III, 541 b. will, die Leute von ſeiner Gottheit zu überreden, ſich in den Euphrat ſtürzen, III, 542 b. was für ein Wunderwerk ihm zu gefallen, zu Phaſelis geſchehen ſeyn ſoll, III, 710 a. b. 711 a. ob er ein zu ſeinem Beſten geſchehenes Wunderwerk unterdrucken können, III, 711 a. b. wie viel Schmeicheleyen die Gelehrten auf ihn gemacht, III, 711 b. ob deſſen Geſchichte unter des Curtius Namen, ein Scribent aus der mittlern Zeit aufgeſetzt, IV, 9 a. was an ſeinem Gebuhrtstage vorgegangen, IV, 70 a. kann nicht mit dem Iſokrates verglichen werden, weil ſie keine Abrede mit einander genommen, wer am geſchwindeſten fertig werden wollen, IV, 371 a. zu ſeiner Zeit kam die Schmeicheley aufs höchſte, II, 345 a. wird vom Kalliſthenes vergöttert, IV, 375 b. wird vom Balzac getadelt, II, 311 b. vom Coſtar gerechtfertiget, ebendaſelbſt. deſſen Eroberungen ſind ein Werk des Glückes, IV, 381 a. Diogenes ſoll mit ihm an einem Tage geſtorben ſeyn, II, 312 b. will ſich die Aufſchrift auf Dianens Tempel zugeeignet wiſſen, IV, 510 a.

**Alexander**, Herodes Sohn, heirathet die Glaphyra, II, 591. wird durch derſelben Trutz auf die Ahnen geſtürzt, ebendaſ. ihn läßt ſein Vater einziehen und hinrichten, ebend. ſeine Gemahlinn wird alsdann ohne ihre Kinder nach Hauſe geſchickt, ebendaſ. ſein und ſeiner Gemahlinn gegenſeitige Zärtlichkeit zeigen ſich in ihrem Unglücke, II, 591 a. erſcheint der Glaphyra im Traume, II, 591 b. um welche Zeit ſein Tod erfolgt iſt, II, 595 a, b.

**Alexander**, Herodis Enkel, ſchwört die jüdiſche Religion ab, II, 591. ſein Sohn Tigranes bekömmt vom Nero Armenien, II, 591 b. ſein Enkel Alexander heirathet Jotapen und bekömmt vom Vespaſian ein Königreich in Cilicien, II, 591 b.

**Alexander** (der Kaiſer) hat des Apollonius Bildniß bey den Bildern Jeſu Chriſti, Abrahams und der beſten Prinzen, I, 269 b. er erwies den Bildern göttliche Ehre, ebend. wer eine Geſchichte von ihm geſchrieben, II, 285. eine artige That von ihm mit dem Ovinius Camillus wird erzählt, ebend. b.

**Alexander der VI. Pabſt**, ſeine Schweſter, II, 511 b. vergiebt ſich aus Verſehen ſelber, II, 714 a. ſein Baſtard, ebend. wie grauſam er eine Rede wider ſich beſtraft, III 303, a. b. ſchickt den Polydor Virgil nach Engeland, IV, 472 a. deſſen geheime Hiſtorie, IV, 597.

**Alexander der VII.** läßt dem Janſenius ſeinen Grabſtein wegnehmen, II, 880 b. dankt dem Marca für ſeinen Eifer gegen die Janſeniſten, III, 314 a. nimmt den katholiſch gewordenen Peyrerius wohl auf, III, 651.

**Alexander, P.** hat viele Fehler dem Renard nachgeſchrieben, II, 22 b. beweiſt glücklich, daß Aquin die Summula theologica geſchrieben, III, 62.

**Alexander**, ein Sohn des großen Alexanders, II, 205.

**Alexander ab Alexandro**, vertheidigt den Epikur, II, 396. vergißt bey der Nachricht von Catald einen Zuſatz, II, 104. macht den Catald 100 Jahre jünger, als Dempſter, ebend.

**Alexander von Aphrodiſium**, ſein Ueberſetzer, II, 324.

**Alexander Bale**, iſt ein Gönner des epikuriſchen Diogenes, II, 317 a.

**Alexandra**, unter dieſem Namen wird Caſſandra verehrt, II, 71.

**Alexandra Lykophrons**, iſt ſehr dunkel, III, 104 a.

**Alexandreis**, iſt ein Gedicht Hadrians, II, 713 b.

**Alexandria**, die hohe Schule daſelbſt, iſt durch die Spitzfindigkeiten der Streitbegierigen ſehr verderbt, I, 190. ein heidniſcher Weltweiſe lehrte im VI Jahrhunderte daſelbſt öffentlich die Ewigkeit der Welt, 191 b. ſeine Einwohner ſchicken den Apion an den Caligula ſich über die Juden zu beklagen, 263.

**Alexandrides**, ob dieſer comiſche Poet nicht ein Fehler des Abſchreibers iſt? I, 222 b.

**Alexandrien**, Tempel der Muſen, welcher ſich daſelbſt gefunden hat, I, 377 b. daſelbſt durfte im VI Jahrhunderte ein heidniſcher Philoſoph von der Ewigkeit der Welt lehren, I, 191 b.

**Alexis Angelus**, Kaiſer, muß Heinrich dem VI dem deutſchen Kaiſer, Tribut geben, II, 769.

**Alexis**, ob ihm Virgil geliebe habe, IV, 464 b.

**Aldenberg**, Tochter König Chariberts in Frankreich, bewegt ihren Gemahl zum Chriſtenthum, II, 635 b.

**Aldhelm** betet, da einer bey einer Frauensperſon liegt, den Pſalmen, II, 528 b.

**Aldegonde, St.** giebt nicht alle nöthige Nachrichten, I, 491 a. urtheilt von Luthers Bibelüberſetzung übel, II, 338 a.

**Aldus**, was er über ſeine Studierſtube geſchrieben, IV, 489 b.

**Algazel**, deſſen böſe Meynungen wider die Philoſophen, I, 393 a, b.

**Algebra**, davon ſchreibt ein Portugieſe, III, 524. des Diophantes von Alexandrien, wer ſie überſetzt herausgegeben, IV, 248 a.

**Ali**, einen ſeiner Enkel halten die Perſianer für lebendig, daß er zu bekehren kommen würde, III, 331 a. offenbart dem Mahomet die Buhlereyen von deſſen Frau, III, 374 b. die ihn deſſentwegen hindert, Caliſe zu werden, ebend. ſein Sieg über die Ayesha, III, 375 a. und ſein Fall, ebend. ſ. **Mahomet**.

**Alix Perez**, iſt König Eduards in Engeland Beyſchläferinn geweſen, IV, 513 b.

**Alkathous**, wer er geweſen, IV, 336 b.

**Alkmäon**, iſt von dem Poeten Alkman unterſchieden, I, 148 b.

**Alkmena**, trug drey Monden auf dem Kopfe, und warum? I, 201 a. dient zu einem Beyſpiele, daß eine redliche Unwiſſenheit entſchuldiget, I 149 a. Niederkunft, iſt ein übel angebrachter Zwiſchenfall, IV, 338 a. gebiert ohne Schmerzen, ebend. b.

**Alkoran**, redet von einem gegeßnen Kalbe, I, 1 a. redet von zween Schutzengeln, welche die guten und böſen Thaten der Menſchen aufſchreiben, I, 126 b. was Bibliander deſſen Ueberſetzung für eine apologetiſche Vorrede beygefüget hat, I, 570 b. Bibliander hat den Text deſſelben verbeſſert, I, 571 a. wird dem Mahomet zu Mecca in einer Nacht eingegeben, 833 a. wird in zwanzig Jahren verfertiget, ebend. wird von Johann Andreä in das Arragoniſche überſetzt, ebendaſ. der Franciscaner, II, 526. der Franciscaner wird widerlegt, und was er iſt gezeigt, II, 531 a. b. daß nur der dritte Theil von demſelben wahr ſey, ſoll Mahomet gelehrt haben, III, 273 b. wird nach und nach nach Staatsabſichten vom Mahomet verfertigt, ebend. durch Vorſchützung ſeiner, läßt der Mufti den Kaiſer Muſtapha abſetzen, 560 a. b. die Ueberſetzung des Andreas du Ryn davon, wird von den Kunſtrichtern getadelt, IV, 55 b.

**Allard**, was er von den Kindern des Adrets erzählt, I, 503 a.

**Beaumont** (Haus von) ob es ausgeſtorben iſt, I, 503 b. ſcheint ſich bey Nachrichten vom Gentillet zu beträgen, II, 584 b.

**Allatius** (Leo) niemand hat das Anſehen des Pabſtes höher getrieben, als er, I, 165 a. b. ſeine luſtige Antwort, die er dem Pabſte Alexander dem VII giebt, warum er nicht den geiſtlichen Stand erwählet, 166 a. fällt Hottingern heftig an, II, 858 b.

**Alchymiſt**, Sylvius, der verdammt, obgleich ſeine Kunſt gebilligt wird, III, 432 b.

**Allgegenwart Gottes**, giebt zu vielen Schwierigkeiten Anlaß, II, 544 a. ſ. **Gott**.

**Allgemeinheit der Gnade** behauptet Dallaus, II, 248. ſ. **Gnade**.

**Alliaco**, Peter von, ſtellt Chriſto die Nativität, II, 57 a.

**Allix**, kündiget den Fall des Antichriſts 1716, 1740 oder aufs ſpäteſte 1736 an, I, 675 a.

**Allmacht**, Ketzerey, welcher Peter Abälard deswegen beſchuldiget worden, I, 539 a. b. was du Pin von dem Satze Abälard, die Allmacht betreffend, geſagt hat, ebendaſ. b. ob ſie denkende Materie erſchaffen könne, II, 306 b. ſ. **Gott**.

**Allobroger**, wenn ſich Agrippa in dem Lande derſelben niedergelaſſen, I, 108 a.

**Alltagswahrſager**, ſolcher iſt Tireſias nicht geweſen, IV, 394 b.

**Almach**, der h. wird von den Klopffechtern umgebracht, I, 164 b. iſt ein erdichteter Heiliger, 165 b.

**Almanach**, dieſes auf einem Kalender verkürzte Wort hat man für einen Heiligen angeſehen, I, 165 b. und daraus einen Märtyrer gemacht, ebend.

**Almanſor**, wirft den Abumuſlimus in die Tiger, I, 37.

**Almauri**, ein Ketzer, wird zu Paris verdammt, und warum? I, 74 b. ſeine Lehre die Vereinigung beyder Geſchlechter betreffend, ebend.

**Almeloveen**, ſchreibt ein Verzeichniß der Bücher, welche haben heraus kommen ſollen, II, 416 a. wer es vermehrt hat, ebend.

**Almerich**, Patriarch zu Jeruſalem, II, 793.

**Almucheſi**, ein Spiegel, deſſen Wirkung, I, 422.

**Alpais**, ob ſie an Lamberts Tode Urſache geweſen, III, 39 a.

**Alpgeiſter**, wunderliche Meynungen von derſelben, I, 666 b.

**Alphabet**, Homers zwey große Gedichte, werden in ſo viel Bücher eingetheilet, als Buchſtaben in demſelben ſind, I, 318 a. des griechiſchen Capitalbuchſtaben ſtellt Johann Laskaris wider her, III, 56.

**Alphonſus**, König von Arragonien, heirathet mit ſeiner Gemahlinn Urraca alle chriſtliche Königreiche in Spanien an ſich, IV, 485. ſieht ſich auf alle Fälle wohl vor, 486 a.

**Alphonſus der IX**, König von Caſtilien, nimmt dem Könige von Navarra eine Stadt ab, II, 512.

**Alphonſus der X**, ein größerer Sternſeher, als König, II, 99.

**Alphonſus**, der letzte König von Caſtilien, wer er geweſen? I, 10 a.

**Alphonſus, Don**, wird Herzog von Gandia, IV, 459. hält bey dem Könige Heinrich dem III, um das Amt des Connetable von Caſtilien, von dem er war entſetzt worden, vergebens an, ebend. a.

**Alphonſus der II. Herzog zu Ferrara**, ſchätzt den Guarini hoch, II, 667 a.

**Alphonſus**, König von Neapel, wie weit ſeine Hochachtung gegen den Ovidius geht, III, 566 b. läßt ſich von den Venetianern eine Reliquie vom Titus Livius ausbitten, III 589. ſein Secretär, III 590 a. will im 50 Jahre noch das Latein vom Valla lernen, IV, 427.

**Alphonſus, Raimund**, ſtößt ſeine Mutter vom Throne, IV, 485. führet mit Portugall Krieg, IV, 487 b.

**Alt** iſt einer geweſen und hat doch nur 7 Jahr gelebt, II, 137 b.

**Altamura** (Ambroſius von) beobachtet die Geſetze der Aufmerkſamkeit nicht, I, 41.

**Altar**, wo man den Preis der Opfer darauf ſchreiben mußte, I, 61 b.

ob dem Anaxagoras einer gebauet worden? I, 219 a. dem Drusus in Deutschland aufgerichtet, II, 346 b.
Altar, (Sacrament des heil.) was Richier von demselben soll gelehret haben, IV, 54 b. siehe Abendmahl.
Altäre, wer der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit welche aufgerichtet, II, 307.
Alte Leute werden von Bergen herabgestürzet, IV, 366.
Alten, werden entschuldiget, I, 58 a. werden beschuldiget, daß sie nicht sinnreich genug sind, I, 84 a. man hat unter allen Arten der Materie vortreffliche Werke, welche von alten Männern verfertiget sind, I, 88 a. setzten zum Ziele der Niederkunft 10 Monate, I, 94 a. Perrault würde in dem Streite, von Alten und Neuern, die Sachen bald gewinnen, wenn man ein gewisses Stücke zum Grunde legte, I, 200 a. warum die sinnreichen Einfälle der Alten so verschieden vorgetragen werden? I, 219 a. ob sie dergleichen Bücher, wie Leo Allatius, de Simeonibus, de Pfellis etc. geschrieben, I, 270 b. der e. barmungswürdige Zustand, in welchem sie die Historie der Philosophen gelassen haben, I, 292 b. ihre Lehrart stund auf guten Gründen, I, 312 b. worinnen wir noch fähig sind, dieselben zu übertreffen, I, 494 a. wer die Materie, von ihrer Art zu rechnen, zuerst ins Reine gebracht, I, 715 a. darf man eher bestehlen, als die Neuern, II, 388 b. keiner von denselben führet den Quintum Curtium an, IV, 9 a. Peter Du Ryer hat oft nicht verstanden, was die Alten gewollt haben, IV, 55 a. wie unanständig sie oft von dem Glücke reden IV, 107 a. wenn sie ihre Weiber haben umbringen diesen, IV, 423 b.
Alter, es giebt wenig Leute, welche sich zu rechter Zeit zurück zu ziehen wissen, I, 88 a. die Poeten und Redner bleiben gemeiniglich bis in ihr höchstes in ihrer Laufbahne, ebend. Alanen hielten es für schimpflich, vor Alter, oder an einer Krankheit zu sterben, I, 128 b. des Anakreons, I, 205 a. Dame, welche bis in ihr hohes Alter schön geblieben, I, 282 a. des Poeten Ausons, I, 410 b. warum ein Poet seines verläugnet, II, 601 a. das frühzeitige des Strigelius, IV, 299 a.
Alterthum, was es von der Seele der Thiere geglaubet hat? IV, 80 b.
Alterthümer, man muß die Untersuchung derselben nicht für sein Hauptwerk halten, I, 239 a. wer viele gesammlet? II, 552 b. ein großer Sammler derselben, II, 615. Leute, die die Liebhaber derselben betrogen, Grasis, II, 632 a. und Cajado, ebend. und Neufville, ebend. Sigonius, II, 932 b. mit außerordentlichem Fleiße legt sich Larroque darauf, III, 55. auf Untersuchung der englischen, legt sich Leband sehr fleißig, III, 70. deren giebt es in Luxenburg viele, III, 239 a. solche Erfahrenheit darinnen, zeigt Mont-Josieu, III, 420 a.
Altieri, Cardinäle dieses Namens, I, 169 a.
Alting, (Heinrich) seine geschickte Antwort, die er aus dem Stegreife erfand, I, 171 b. Seine Flüche wird mit des Athanasius seiner verglichen, 172 a. was er von Bibliandern Irrthümern saget, I, 570 a.
Aluneco, sein italienisch Lexicon wird getadelt, II, 665 b.
Alypius, widerrieth dem heil. Augustin die Heirath, I, 398.
Amadäus Guimenius, wer er, nach einiger Meynung, gewesen, IV, 23 b.
Amadäus der II, Graf von Savoyen, was er für eine Gelübde gethan, I, 523 b.
Amadis, dessen Durchlesung macht geil, I, 47 a. ihn soll Luther in gut Französisch haben übersetzen lassen, III, 226 b.
Amama (Sixtinus) entdeckt einen Irrthum des Rosweide, I, 691 a.
Amand (Flamian) ist ein falscher Name, den sich David Blondel giebt, I, 586.
Amara, auf dem Berge befinden sich Abrahams Bücher, I, 33 a.
Amarius (Anton) ist Robert Barnes gewesen, I, 465 a. warum er seinen Doctorstand verbeelet, ebendas.
Amasis, eine Stelle von seiner Seele in dem Leibe eines Löwen, I, 268.
Amastris, des Dionysius Gemahlinn, ihre Historie, II, 294 a.
Amastris, die Stadt, woher sie den Namen bekommen, II, 294 b.
Amathunt, daselbst war ein Tempel des Adonis und der Venus, I, 82 b.
Amazonen, erstaunende Geschwindigkeit, welche Virgil einer beyleget, mit Namen Camilla, I, 55 b. ihre Gottlosigkeit wird von dem Achill bestrafet, I, 62 a. sollen vor der Argonauten Ankunft in Lemnos geherrschet haben, III, 71.
Amboise, (Verschwörung von) Saint-Lyre war eines von deren Häuptern, IV, 128.
Amboise (von) einer oder der andere Ast dieses adlichen Hauses, ist in die Niedrigkeit verfallen, I, 178 a.
Amboise (Adrian von) läßt die Abhandlung der Sinnbilder von seinem Vater drucken, I, 177 a. moralische Sinnbilder, ebend.
Amboise (Franz von) betriegt sich, wenn er meynet, daß Accursius von Abälard geredet hat, I, 23 a. was er von dem Bernhard, Abte von Clairvaux, saget, I, 549 a.
Ambos, wer sein Erfinder ist, II, 193.
Ambras, bey Inspruck, ob auf diesem Schlosse Franciscus der I gesessen, II, 542 a.
Ambrosius steht wegen Cains im Irrthum, II, 6 b. verschneidet sich selbst II, 321 a. der heil. will den Priscillian, der sich recht feiern will, nicht vor sich lassen, III, 830. was er an den Syagrius schreibet, als er eine Nonne besichtigen lassen, IV, 2 b.
Ambrosius von Siena, wer sein Leben beschrieben, II, 598 b.
Ambrosius von Camaldoli, seine Reise durch Mantua, II, 608 a. trift gelehrte Kinder an, ebend.
Ameria, eine Stadt in Italien, heißt itzo Amelia, I, 179. ob sie zur Zeit des Krieges des Perseus erbauet worden, ebend. a.
Amerikaner, ihre Gottlosigkeiten sind so abscheulich, daß diejenigen unrecht haben, die sagen: die Christen hätten sie gottlos sey gelehret, III, 87 a.
Amida, ein Götze der Japoneser, II, 880 b.
Amiens, warum der Herr von Biron die Belagerung dieser Stadt verzögert, II, 604.
Amor, lächerliche Uebersetzung desselben, eine Stelle Homers, I, 587 b. Verse von lokrischen Mägdchen, im trojischen Tempel der Minerva, II, 72 b. eine Stelle des Homers in Verse übersetzt, II, 85 a. ein französischer Bischof scheut sich mit Recht nicht, eine Stelle Plutarchs, von allerley unzüchtigen Materien, in die Muttersprache zu übersetzen, II, 397 b. eine Stelle aus seiner plutarchi. Uebersetzung wird getadelt, III, 128 a und b. seine Fehler in Plutarchs Uebersetzungen zu zeigen, nimmt sich Mezeriac vor, III, 302 b. macht Fehler in der Uebersetzung einer plutarchischen Stelle, IV, 329 b. begeht einen Fehler im Uebersetzen, IV, 410 b.
Amlingen, Unterredung mit ihm zu Schochwitz, wegen des Lutherthums, II, 634.
Amme, ein erfüllter Wunsch derselben, I, 206 a. an sie säugt Plotin bis ins achte Jahr, III, 772.
Ammen verlangt Chrysipp gelehrt, II, 185 b.
Ammonius, (Andreas) sein verächtliches Urtheil vom Carmilianus, II, 60.
Amphibien, mit diesen vermischen sich Leute, IV, 458 b.
Amphilochus, warum er den Mopsus zum Zweykampfe heraus fordert? III, 425. bleibt, nebst demselben todt, III, 425.
AMPHITHEATRE d'honneur, wer dieses Buch geschrieben, I, 158 b.
Amphitryo, ob er die erste Gunst der Alkmene genossen, I, 149 b. wen Plautus für seine Großmutter hält, II, 615 a. bezwingt die Teleboer, IV, 337. a. des Plautus, wenn er gespielt worden, IV, 338 b. wessen Neffe, oder Enkel er sey, ebend. wessen Tod er gerächet, IV, 337 a und b.
Amtsgenossen, wie übel des Vandius seine mit ihm verfahren, I, 482 a.
Amulthon, Erzbischof von St. Andreas, soll heißen Hamilton, II, 55 b.
Amynias, rettet den Aeschylus, I, 426 b.
Amyntas, des Königs von Macedonien Gemahlinn, II, 457. dieselbe bricht die Ehe, ebend. sie sucht ihn zu stürzen, ebend. er vergißt ihr, ebend.
Amyrald, Schüler und Verehrer des Camerons, II, 34 b. lehret, man könne das Zukünftige vorher sagen, ohne ein Prophet zu seyn, II, 111 a. mit demselben bespricht sich Garissoles auf der Nationalsynode zu Charenton freundlich, II, 973 a.
Anabella, des schottländischen Königs, Jacobs des I Mutter, wird ihrer Klugheit wegen gerühmt, II, 333 b.
Anachronismus, Bayle macht einen, IV, 218 a.
Anadyomene, welche Venus so genennet worden? I, 261 a.
Anagnosten, große Herren sollten sich dergleichen halten, IV, 468 b.
Anagramma, von einem Franzosen, II, 438 a. des Jesuiten Marmam verwandelt Scaligerus in Sacrilegus, III, 367 a. darauf legt sich Montmaur, III, 420. wer sie zu machen große Lust hat, II, 933 b. ein französischer Poet findet Geschmack daran, II, 270 und 272 a.
Anakreon, ob seine Lebensart niemals Ursache zum Aergernisse gegeben, I, 477 a. b. ob Belleau ein anderer seiner Zeit gewesen, I, 520 a. sein Tod soll der Lais ihrer gleich seyn, III, 30 b. Ronsard soll ein gut Theil seiner Oden aus ihm genommen haben, IV, 74 b. was von seinen Liebeshändeln mit der Sappho erzählet wird, ist ein Mährchen, IV, 146 a. woher er gebürtig sey, IV, 343 b. und 344 a und b.
Anamonius, Sohn eines Weltweisen, II, 504.
Anarchie, es findet sich bey dem menschlichen Geschlechte eine Quelle derselben, I, 352 a. in welchem Falle sie zu fürchten wäre, I, 387 b.
Anastasius, Kaiser ist den Manichäern günstig, III, 637 a.
Anastasius, der Bibliothekschreiber, daß er der Päbstinn gedacht, ist nicht wahrscheinlich, III, 593 a, b. 594 a, b. was Salmasius von desselben Ausgabe der mayntzischen Ausgabe saget, wird geprüfet, III, 594 a, b.
Anatomie, eine Historie davon schreibet Laurentius, III, 63 a. ob ein Frauenzimmer alle Theile derselben ohne Sünde hören könne, I, 79 b. der Messe, wird widerleget, IV, 447, b.
Anaxagoras, wenn er angeklaget worden, I, 292 a. seine Lehre, von Zeugung der Menschen, II, 124 b. läßt den Hervorbringung der Welt die Materie ruhig seyn, II, 359 b. seine Verurtheilung schrecket den Euripides von der Weltweisheit ab, II, 460 a. ihn verfolgen die athenienischen Priester, weil er die Sonne für einen glühenden Stein ausgiebt, III, 215 a. in wie fern, nach ihm, die menschlichen und thierischen Seelen unterschieden sind, III, 666 b. von ihm lernet Perikles die Götter, ohne Aberglauben ehren, III, 670 a. erkläret ein vorgegebenes Wunderwerk, III, 678 a. weil Perikles seine Lehre aus dem Grunde gelernet, wird derselbe ein Atheist zu seyn beschuldiget, III, 679 b. wird des Unglaubens verklaget, III, 688 a. Perikles kann ihn nicht los machen, ebend.
Anaxarchus, wessen Schüler er ist, II, 315 a. und III, 390. sein Lehrmeister kann Pyrrho in einem Graben liegen, ohne ihm Hülfe zu bieten, III, 750 b.
Anaximander entdeckt den Thierkreis, II, 740.
Anaximenes, einer von seinen Schülern wird genennet, II, 514 b. glaubet, daß alles, auch die Götter, von der Luft hervor gebracht worden, II, 515.
Anberber, der Bildsäule des Cäsars läßt Delabella erwerben, II, 320 a.
Anchises, wie er sich vom Geschlechte der göttlichen Pferde welche schaffet, II, 566 b.
Ancre, (der Marschall von) seine Gemahlinn ist eines Tischlers Tochter, II, 561 unermeßlicher Reichthum, den er zusammen gescharret, II, 562 a. wird überzeuget, daß er halb jüdisch gewesen, II, 562 a, b. sein Bruder, ein Erzbischof, wird abgesetzt, II, 878 a. bey wem er die Kriegskunst gelernet, III, 347 b.
Ancillon giebt von Bellarmin zwo falsche Sachen vor, I, 519. irret sich in den Nachrichten, des Beza Heirath betreffend, I, 567 a. was er vom Dav. Blondel berichtet, I, 590 b. einige Versehen werden ihm gewiesen, II, 24 b. ob man auf seinen Kupferstich Verdi duumviri minister nicht setzen dörfen, II, 494 a, und 495 a, b. des Schans Klage über Bayten, ebend.
Ancillioniana, warum man gewissen Werken diesen Titel nicht gegeben, I, 292 b.
Andacht des Volkes, muß viele Leute, welche gute Tage haben wollen, unterhalten, I, 100 a. ob Ajax ein Muster derselben gewesen? I, 116 b. des Bernhardin Baleur, I, 437 b. wie wenig Wilhelm Bautru derselben ergeben gewesen, I, 494 b. ob des Benserade seine, bey seinen geistlichen Werken, aufrichtig gewesen, I, 534 a. wie oft

oft man eine falſche zum Deckmantel eines verbothenen Umgangs brauchet, I, 664 b. der Kappadocier II, 46 a. was ſie am erſten auslöſchen kann, II, 396 a. Epikurs Andacht wird gelobet, II, 396 a, b. ſie und die Schwelgerey ſind in Heinrich dem III wunderbar vermiſcht, II, 778. Ludwigs des VII, Königs von Frankreich, III, 170 b. über der Prinzen ihre Anmerkungen, ebend. ein Geſchenke aus derſelben, III, 180 a. was man von Pascals ſeiner erzählet, iſt wunderbar, III, 617 b. was Philips Rovenius von einigen ſaget, welche ſich abſonderliche Uebungen derſelben ausgeſonnen, IV, 102 a, b. ſonderbare Dinge, welche von des Jacob Sanſons ſeinen erzählet werden, IV, 145 a.

**Andachtswachen**, bey den eleuſiniſchen Feſten, wer ſie verſpottet, IV, 357 b. der erſten Kirchen, wie ſie beſchaffen geweſen, IV, 358 a.

**Andächtig**, hat ein Pabſt ſich geſtellt, II, 170.

**Andächtige**, welcher Künſte ſich die Scheinheiligen bedienen, I, 865 a. ſind viele falſch und zur Unzeit, II, 397 b. gerathen auf tauſend Ausſchweifungen, II, 530 a. ihre gewöhnlichen Sitten, II, 623 b. von der römiſchen Gemeinſchaft, was es öfters für Leute ſind, IV, 201 b.

**Andächtiger Mann**, in Vogeldeutungen, begeht Grauſamkeiten, II, 288 b.

**Andilli**, er und Chapellain machen ebendenſelben Vers, der ſchon in dem Malherbe ſteht, IV, 18 a.

**Andreas**, (Johann) ein großer Beförderer des Ubiquietismus, II, 766.

**Andreas**, (Valerius) giebt die Titel der Streitſchriften des Baius wider die Reformirten an, I, 428 a. ſeine Meynung, von Clemards Tode, die wahre, II, 39 b. ſchreibt drey Trauerſpiele des Sophokles dem Euripides zu, IV, 37 a. ein großer Schutzer deſſelben, die Stadt betreffend, IV, 288 b.

**Androis**, (Albrecht des großen) was dieſes iſt, I, 132 b.

**Andromacha**, ob ſie mehr, als einen Sohn gehabt, I, 373 a. des Pyrrhus Empfindlichkeit gegen ſie, III, 751.

**Andromachus**, ſechs Perſonen, welche dieſen Namen führen, I, 237.

**Andromachus**, deſſen Sohn wendet alles an, ihn aus der Gefangenſchaft zu erlöſen, I, 51 a. deſſen Sohn iſt Timäus, IV, 374 a.

**Andromeda**, ihre Tochter iſt die erſte, die zweymal heirathet, II, 615. ihre Fabel ſoll Jonas Wallfiſch zum Grunde haben, II, 902. des Euripides Trauerſpiel macht raſend, I, 14 a, b.

**Andronikus**, giebt Ariſtoteles Bücher heraus, und macht Regiſter darzu, I, 388 a.

**Anfänge**, ob Anaxagoras gelehret, daß die erſten Anfänge der Dinge die Eigenſchaften der Theile in ſich enthielten, I, 210 b. was dieſer Philoſoph die erſten Anfänge nennet, ebend. Einwendung des Lukrez darwider, ebend.

**Anfänger** der Streitigkeiten: ob er bey perſönlichen Beſchuldigungen, die Schutzſchriften des Beſchuldigten unbeantwortet laſſen ſoll, I, 491 a, b. iſt nicht derjenige, welcher den Krieg anfängt, ſondern der, welcher ſich vorbereitet, ſolchen anzufangen, I, 643 b. Puffendorfs Meynung hiervon, ebend. nach dem Johann Bouchet und Freyherrn von Villars iſt dieß der Fall, in welchem ſich Heinrich der II, in Anſehung Carls des V, 1556. befunden hat, ebend.

**Anfang**, wie er im Buche eines Lehrers beſchaffen ſeyn müſſe, II, 315.

**Anfang aller Dinge**, Cäſalpins und der Chineſer Meynung davon, II, 125 b.

**Anführungen**, ob ſie eine Pedanterey verrathen, I, 318 b. wer ſie mit der Auferweckung verglichen, I, 393. ob ſie nur das Werk kleiner Geiſter ſind, II, 392 a. werden von Plutarch, Seneca und Montagne gebrauchet, ebend. imgleichen vom Cicero und Apulejus, II, 592 b. ingleichen la Mothe le Vayer, ebend. welche Art verwerflich, II, 393 a. falſche, gleichen falſcher Münze, II, 340 a. geiſtliche und weltliche gemiſcht, werden getadelt, ebend. b. Schriftſteller ſind gemeiniglich ohne dieſelben nicht ſo lehrreich, II, 393 a. eines Verſes aus dem Virgil wird ein Talent werth geſchätzt, ebend. böſe im Moreri, II, 842 a. Betrachtungen darüber, III, 520 a. Beobachtungen darüber, III, 822 b. 823 a, b. wie gefährlich es iſt, ſich auf ſolche zu verlaſſen, IV, 302 b.

**Angeber** läßt Alexander als Verläumder in Feſſeln ſchlagen, IV, 740. ſiehe Ankläger und Verläumder.

**Angelokrator** rühmet ſich der Eingebung, und wird gründlich widerleget, II, 765 a.

**Angelus**, ſeine Verblendungen, wegen des Jeſuiten Jannings, werden erzählet, IV, 416 a.

**Angelutius** vertheidiget den Ariſtoteles, gegen den Patricius, III, 622.

**Angenter**, (Bertrand von) widerleget einige Irrthümer, wegen des Zweykampfs des Simonetta, mit dem la Lande, IV, 213 a, b.

**Angers**, (Biſchof von) wie er den Betrug der Martha Broßier gewahr geworden, I, 691 a.

**Anglara**, Stadt in Toſcana, iſt mit Angleria, Stadt in Mayland, verwechſelt worden, II, 38 a.

**Angloſey**, wie dieſe Inſel ſonſt geheißen, IV, 306 a.

**Anglus**, (Thomas) macht eine Vorrede von der Natur des Dichters und Dünnen, II, 309 a.

**Angouleme**, daß Balzac daſelbſt gebohren worden, I, 441 a.

**Anhänger**, ob die Verwerfung der Geheimniſſe ein gutes Mittel ſey, viele zu bekommen, IV, 239 a, b.

**Anicet** ermordet, auf Nerons Befehl, deſſen Mutter, III, 537 a. giebt ſich, auf eben denſelben Befehl, für den Ehbrecher mit der Octavia aus, ebend.

**Anio** macht einen Waſſerfall bey der Stadt Tibur, IV, 567 b.

**Anjou**, (Herzoge von) wer die Geſchichte derſelben beſchrieben, II, 714 a.

**Anjou**, (Carl von) wird König von Neapolis, III, 460 a. deſſen Nachkommenſchaft, III, 464 a.

**Anjou**, (Heinrich, Herzog von) auf was für Art Monlur die Pohlen verblenden wollen, demſelben zum Könige zu wählen, IV, 29 a. ſiehe Heinrich den III von Frankreich.

**Anjou**, (Ludwig von) ſuchet Neapel zu erobern, III, 463. geht mit der Königinn Johanna, die ihn an Kindes ſtatt annimmt, wohl um, III, 463. ſein Tod zieht der Johanna der II den Tod nach ſich, III, 465 a.

**Anjou**, Renatus wird zum Thronfolger von Neapel ernennet, III, 464. beſchäfftiget ſich ſtatt der Kriegsrüſtungen, mit Malereyen, ebend. kann ſich daher im Reiche nicht erhalten, ebend.

**Ankläger**, wer des Anaxagoras ſeiner geweſen? I, 218 a. man hat zu viel Nachſicht gegen dieſelben, I, 232 a, b. ſollten dem Wiedervergeltungsrechte unterworfen ſeyn, wenn ihre Anklagen falſch befunden werden, ebend. Die Prieſter ſind die gefährlichſten Ankläger, 330 a. Straßenräuber verglichen, II, 85 a. zu Zeiten nützlich, aber doch ungerecht, II, 95 b. diejenigen, die ein Handwerk daraus machten, wurden bey den Heiden verhaßt und verächtlich, ſonderlich zu einer Zeit, wo die Anklage den jungen Sachwaltern vom Stande Gelegenheit geben, ſich zu üben, II, 85 a. Betrachtungen hierüber, ebend. haben zu allen Zeiten Acht gegeben, auf was für Art man von den Zeitungen urtheilet, um daraus den Grund ihrer Anklagen zu machen, II 279 a. der Ketzerey, ihre Gemüthsart, III 831 b. ſiehe Verläumdung und Verläumder.

**Anklagen**, ſehr wunderliche Punkte derſelben, I, 276 a. welche diejenigen ſind, welche die Freyheit ungeſtraft zu ſündigen haben, I 538 b. Es iſt, ohne Nutzen, eine Beſchuldigung mit Gründen der Wahrſcheinlichkeit zu beſtreiten, wenn ſie mit Umſtänden der Sache begleitet iſt, I 735 b. Anklagen über Staatsverbrechen iſt ein gemeiner Kunſtgriff der Verfolger, I 22 b. ob man ſtets verbunden iſt, die Anklagen zu widerlegen, um ſeine Unſchuld zu zeigen, I 555 b. ſicheres Mittel, zu erkennen, ob eine Anklage eine Verleumdung iſt? I 566 a, b. es war nicht erlaubt, wider diejenigen Klagen anzunehmen, welche zum Dienſte des gemeinen Weſens abweſend waren, II, 81 a.

**Anklagſucht**, Schändlichkeit dieſes Laſters, II, 85 a.

**Anmerkungen**, über Leibnitzens vorherbeſtimmte Harmonie, IV, 89 b. 90 a, b. 91 a, b. 92 a, b. 93 a, b. critiſche über die neue Ausgabe von des Moreri hiſtoriſchen Wörterbuche, IV, 672. Fortſetzung derſelben, IV, 679.

**Anmerkungsmacher**, ein Text für die politiſchen, I, 257 a.

**Anna**, der Mutter der Maria Bekümmerniß über ihre Unfruchtbarkeit, II, 898 a.

**Anna**, der Dido Schweſter, ihrer gedenken wenig Schriftſteller, III, 737 a.

**Annalis**, wen Aemilius in ſeiner franzöſiſchen Hiſtorie darunter verſtanden, II, 381 a.

**Annebaut** wird, ungeachtet ſeiner Treue, von Heinrichen dem II abgedanket, II, 771 a.

**Annehmlichkeit des Leibes**, ohne Annehmlichkeit des Geiſtes bezaubert nicht lange, II, 283 a.

**Annehmung an Kindesſtatt**, der alte Gebrauch davon, I, 231 b.

**Annius von Viterbo**, wer ſo heißt? III, 458.

**Annonat in Vivarez**, ob Richier die Einwohner daſelbſt mit ſeinen Irrthümern angeſteckt habe, IV, 54 b.

**Anomalien**, der Gottesfurcht, wer dieſes Werk verfertiget, IV, 85 b.

**Anonymiana**, Urtheil, welches in dieſem Buche über den Tacitus ſteht, IV, 319 a.

**Anrühren**, Anmerkung über das Anrühren der Aerzte, I, 281 a, b.

**Anrufung** der Todten iſt bey den Heiden ſehr üblich, II, 346 a. der Götter, iſt bey dem Lucretius nur ein Spiel des Witzes, III, 314 a, b.

**Anſelm**, (Georg) hat des Cavereus Leben beſchrieben, II, 38 b.

**Ansheim von Parma** wird für einen Schwarzkünſtler gehalten, I, 422 b.

**Anſpielung**, lächerliche, aus einer Stelle des h. Bernhards, I, 947 b. der Heiden, auf die Begebenheit von Corah, Dathan und Abiram, I, 94 b.

**Anthea**, der Führer der Pflanzſtadt Halikarnaß, II, 730 a. ſoll Neptuns Sohn ſeyn, ebend.

**Anthius**, wo die Römer dieſe Stadt erbauet, II, 246 b.

**Antinor**, ob ſein Sohn wegen ſeiner Keuſchheit in die Zahl der Götter erhoben wird? I, 38 b.

**Anti**, einige, die nicht in dem Verzeichniſſe des Herrn Baillet ſtehen, I, 111 b.

**Anti-Anicius**, etwas Merkwürdiges wegen deſſelben, I, 242 a.

**Anti-Baillet**, wem ihn Menage zugeſchrieben, I, 574 b. darinnen werden Salmuths Irrthümer von dem de la Cala gezeiget, II, 38 b.

**Anti-Barbarus Biblicus**, was dieſes für ein Buch iſt, I, 175 b.

**Anti-Lamy**, was der Verfertiger dieſes Werks von dem Biſchofthume Belley ſaget, I, 522 a.

**Antichriſt**, was die Jungfer Bourignon für eine Meynung von ihm hatte, I, 666 b. wenn deſſen Untergang, nach Braumbons Meynung, zu vermuthen iſt, I, 674 a. ſo nennet Hoe die Calviniſten, II, 830 b. ſeine Eroberungen prophezeiht Morin, III, 414. ſoll, nach demſelben, Zauberer vom Himmel fallen laſſen, den Soldaten die Hälſe zu brechen, ebend. ob des Florimond von Remond Hiſtorie davon nicht widerleget worden, IV, 49 b.

**Anticoſſerus**, wer dieß Buch geſchrieben, II, 599 a.

**Anticoton**, Streit darüber, II, 625 a. wer darwider geſchrieben, ebend.

**Antigonus**, König von Macedonien, wie freymüthig Dion demſelben ſeine Aeltern entdecket, I, 579 a. beſchützet die Anaſtris, II, 294 b. ſeine Großmuth gegen den Pyrrhus und deſſen Sohn, III, 755 b.

**Antigournai**, eine Satire wider eine Schriftſtellerinn, II, 625 a.

**Antigretſer**, ein Buch des Hunnius, II, 872 b.

**Antijeſuita**, Joachim Urſin, wer ſich unter dieſem Namen verſteckt haben ſoll, II, 584 b.

**Antilochus**, von wem er an den Achill geſchicket worden, die Nachricht von des Patroklus Tode zu überbringen, I, 61 a.

**Antimachiavell**, wer Verfaſſer davon ſeyn ſoll, II, 594 a, b. ſein Verfaſſer, III, 849 a.

**Antimachus**, ein Dichter, dem Hadrian nachahmet, II, 713 b. ſieht eine Sonnenfinſterniß, IV, 329 b.

**Antinikodemit**, ob Dominicus Baronius einer geweſen, I, 469 a.

**Antinomier** erweiſen dem Ariſtoteles mehr Ehre, als der unerſchaffenen Weisheit, I, 332 b. wer dieſen Namen geführet, II, 916. was ihnen Caraſſe für Poſſen ſchuld giebt, 916 a, b.

**Antinous**, ob er für den Hadrian geſtorben ſey, I, 147 a. an dem Orte, wo er geſtorben, wird eine Stadt erbauet, I 246 a.

**Antiochia**, des Theodoſius Zorn wider ſie, II, 754 b. daſelbſt ſuchet Julia Oberherrſcherinn zu werden, II, 931 a.

**Antiochus** läßt den epikuriſchen Diogenes umbringen, II, 317 a. beſtreitet die Gewißheit in Wiſſenſchaften, II, 792 b. was für Einwürfe er dem liederlichen Weltweiſen, Herakleotes machet, II, 792 b. wider denſelben reizet Eumenes die Römer zum Kriege, III, 671.

ihm angenommene Provinzen bekömmt Eumenes, III, 674 a. wodurch Erisistratus dessen Krankheit erkannt hat, IV, 146 b.

Antipappi, was dieses für Bücher sind, und wer sie herausgegeben, IV, 304 b.

Antipater, den Carneades widerleget, II, 636 b. seine Lehre von der Redlichkeit im Handel, ist nicht so strenge, als seines Lehrmeisters, des Diogenes, II, 316 a. fraget, ob die nächtliche Wollust für nichts zu rechnen sey, IV, 393 b.

Antipater, Statthalter in Macedonien, sein Sieg über die Athenienser, III, 42. seine Tochter ist eine der staatsklügsten Frauen des Alterthums, III, 720. begegnet dem Xenokrates übel, IV, 572 b.

Antipathien, Demokritus schreibt ein Buch davon, II, 288 b.

Antiperipatetiker wird vor den Blutrichter geschleppet, IV, 27 a.

Antiramist, einer der hitzigsten, II, 331.

Antisthenes, des Diogenes Lehrmeister, II, 310. will Sokrates Schüler werden, II, 310 a.

Anti-Synodalia, was dieses für ein Werk ist, I, 180 b.

Antitanner, ein Buch des Hunnius, II, 872 b.

Antitrinitarier wird Stribaud, II, 651. zählen den Wedrevius unter ihre Schriftsteller, III, 409 a. darunter wird Ochin gerechnet, III, 531 a. Rittangelius glaubet, daß ihm die chaldäische Umschreibung der heil Schrift gute Argumente wider dieselben gebe, IV, 61 a.

Antivalerian, was dieses für ein Buch ist, IV, 526 a, b.

Antonia wird von ihrem Ehgemahle, Antonius, Ehebruchs halber, verstoßen, II, 553. unter welcher Bedingung ihm Hadrian zum Kinde angenommen, II, 711. nur auf seine Thränen hat der Rath Hadrians Befehle gelassen, ebendas. läßt den Hadrian vergöttern, ebendas.

Antoninen, ob Apulejus unter ihnen gelebet, I, 274 a.

Antonius, wer ihn zu einem Heiligen machet, II, 716.

Antonio, (Don König von Portugall) wer sich Mühe gegeben, ihn wieder einzusetzen, IV, 304 a.

Antonio, (Don Nicolao) hat eine spanische Bibliothek geschrieben, II, 39 b. bessert eine Stelle des Tacitus, II, 80 b.

Anton, der Sohn des Herkules, ob er der Stammvater der Antonier in Italien gewesen, I, 248 b.

Anton, (Cajus) sein Vetter, M. Antonius läßt ihn im Elende, II, 555 b. hält sich als ein Verbannter auf der Insel Cephalonien auf, II, 556 a. wer seine Sache vertheidiget und verlieret, ebend. was seine Ermordung verursachet, II, 846 a.

Anton. (Marcus) welcher Artavasdes ihn betrogen hat, I, 364 a. ob er den Artaxias den II auf den Thron gesetzet, I, 366 a. warum Delius seinen Hof verlassen, II, 282. warum er dem Amyntas, Dejotars Bedienten, verschiedene Länder gegeben, II, 280 a. seine Frau ist des Dolabella Buhlerinn, II, 319. setzet sich wider des Dolabella Unternehmungen und Consulat, ebend. man kan ihm die Furchtsamkeit nicht schuld geben, ebend. hält im Rathe eine Rede von der Eintracht, II, 320. seine andächtige Betrachtung über den Tod des Trebonius, II, 320 a. seinen Umgang mit der Glaphyra, II, 590. warum er an des Ariarathes statt dem Archelaus Kappadocien gegeben, II, 590 a. giebt dem Dolabella ein Liebesverständniß mit seiner Gemahlinn, Antonia, schuld, II, 555 b. schonet seinem Vetter, den Cajus Antonius, nicht sehr, ebend. seine Beyschläferinn war eine Comödiantinn, II, 557 a. wird Cytherius genannt, ebend. fährt auf einem mit Löwen bespannten Wagen, II, 557 b. Unanständigkeit mit der er seiner Mutter begegnet, ebend. zu welcher Zeit er die Antonia verstoßen, ebend. ihn von der Cleopatra abzuziehen, fängt Fulvia in Italien Unruhen an, II, 553 b. wer seine erste Gemahlinn gewesen, II, 554 b. verstößt die Antonia, die Fulvia zu nehmen, II, 553. muß seiner Frau gehorchen lernen, ebend. verstößt nicht die Fulvia, die Octavia zu heirathen, II, 553. wie er seines Bruders Tod rächet, II, 856 a. biethet des Pompejus Güther durch öffentlichen Ausruf feil, II, 558 a. Cäsar ist unwillig auf ihn, II, 558 a. soll nach P. Abram die Cytheris geheirathet haben, ebend. bringt, als ein Bothe, von sich, der Fulvia selbst einen Brief, II, 558 b. Spötterey darüber, daß er an der Fulvia sein eigener Bothe gewesen, III, 106 b. spannt zuerst Löwen vor den Wagen, III, 105 b. zu welcher Zeit ihm Cytheris zum Kriegsheere gefolget ist, ebend. scheint ihm nicht, nach der philippinischen Schlacht, nach Asien gefolget zu seyn, III, 106 a. läßt sich in die Priestergemeinschaft der Julier aufnehmen, III, 221. hält als Consul, und Lupercus zugleich, nackend eine Rede, 222 a. wie sehr sich seine Gemahlinn, Octavia, ungeachtet seiner Untreue, seines Hauses annimmt? III, 533. 534 a. er verstößt dieselbe und schadet sich dadurch sehr, ebend. verschenkt die große pergamische Bibliothek an die Cleopatra, III, 671 a. läßt, auf Cleopatrens Bitten, ihre Schwester, Arsinoe, umbringen, III, 839 b. macht von des Dolabella Anhange 300 Leute nieder, IV, 409.

Antwerpen, wird vom Herzoge von Anjou überwältiget, II, 602 a.

Ancyllus, warum er nieder gemachet worden, II, 558 b.

Apelles, nimmt der Lais, nach einigen, ihre Jungferschaft, III, 33. Unwahrscheinlichkeit dieses Vorgebens, III, 35 b. ob ihm Alexander eine seiner Beyschläferinnen abtritt, III, 243 b.

Apellikon, Sylla läßt desselben Bibliothek von Athen nach Rom bringen, I, 238 a. an diesen werden Aristoteles Werke verkauft, IV, 388 a. wer er gewesen, IV, 389 b.

Aphidnes, eine Stadt, wird vom Castor und Pollux eingenommen, I, 28 a. an diesem Orte war Helena von ihren Räubern versteckt worden, I, 38 a.

Apokaukus, wenn er gelebet? I, 72 b.

Apollo war nichts anders, als ein Osiris, I, 83 b. ein König glaubet, daß seine Einsichten nicht allezeit mit Apollens seinen übereinkommen, I, 96 a. Palatinus, ob dessen Tempel und das Athenäum einerley sey, I, 377 b. ist mit dem Bachus einerley Gottheit, II, 426 b. warum Manto ihm gewidmet worden, III, 311. ein Mopsus wird für seinen Sohn ausgegeben, III, 424. unterrichtet den Mopsus in der Wahrsagerkunst, III, 424. unter was für einem Preise ihm Oenone ihre Jungferschaft schenket, III, 538 a. sein und der Osyre Sohn heißt Phasis, III, 712. und tödtet sein Mutter, ebendas. ungeachtet ihrer Hochachtung für ihn, nehmen an seiner Plünderung die Lacedämonier und Athenienser Theil, III, 721 a. seine Orakel von Plotins Seele, nach ihrem Tode, III, 774. warum er der schimmelreiche genennet wird, IV, 341 a.

Apollodor, ist mit dem Philostratus uneinig, I, 13. b. warum er und einige vielmehr von dem Eingeweide, als von dem Marke des Löwen zu Achills Nahrung geredet haben, I, 55. a. verliehrt, weil er den Hadrian getadelt, sein Leben, II, 821. warum Mezziracs Auslegung über ihn nicht ans Licht gekommen, III, 393. a. eine falsche Lesart von ihm, III, 538. a.

Apollodor, ein Bildhauer, dessen Bildsäule wird von einem andern Bildhauer gemacht, IV, 210. a, b. eine Stelle desselben ist verfälscht, IV, 392. a.

Apollonia, fünf und zwanzig Städte heißen so, II, 315. a.

Apollonius, von Kegelschnitten, wer ihn ins Latein übersetzt, II, 317. wer Anmerkungen dazu gemacht, ebend. ihn übersetzt Hetzlin, II, 830. seine Geburthsstadt, III, 675. wer ihn gefunden, IV, 473

Apollonius von Tyana, sein Urtheil von Fabeln, II, 433. b. ihn stellet Hierokles dem Herrn Jesu gleich, II, 807. Lactanz und Eusebius schreiben darüber, II, 807. a.

Apollonius Collatius, wird vom Scaliger für einen alten Poeten gehalten, IV, 401. b.

APOLOGIE catholique, wer sie geschrieben, I, 524. b.

APOPOMPAEUS, warum die Juden diesen Namen geben, IV, 25. a.

Apostel neue, I, 27. c. wie ihre Nachfolger gelebt haben, I, 722. b. von den christlichen Weibern, die sie mit sich herum geführet, II, 887. a. Gedanken von ihrer Vorherverkündigung der Zukunft des Sohns Gottes, IV, 69. a. b. Betrachtung über ihre und der alten Väter Lehrart, IV, 630.

Apostelgeschichte, vom Cerinth verworfen, II, 120. in französische Reime gebracht, II, 173. von spielenden Personen vorgestellt, II, 173 a. b. Wird zu Paris 1541 gespielt, ebend. Proceß zwischen dem Autor und Buchhändlern, ebend. Auszug aus diesem Werke, 174 a. b. wer Anmerkungen darüber gemacht, II, 907.

Apostrophen, die Spanier setzen keine zwischen dem Artikel der, und einem Namen, der sich mit einem Selbstlaute anfängt, I, 70 b.

Apothekerkunst, ob Aristoteles dieselbe zu Athen getrieben hat, I, 326. Vauderon hat eine heraus gegeben, I, 479 a. wie vortrefflich Johann von Renou darinnen gewesen, IV, 49.

Appian, welche Bücher desselben Nicolaus Berauld übersetzt hat, I, 586 b. erzählet des Ariobarzanes Ebentheuer nicht recht, II, 49 a. gedenkt eines Umstandes, dessen Sveton nicht gedenkt, II, 132 b. wer ihn übersetzt, II, 580 a.

April, fällt in den Herbst, IV, 329 a.

Apulejus, Acidalius soll darüber gearbeitet haben, I, 63. was er von der Lehre der Brachmanen saget, I, 669 a. wer ihn in einer Schutzschrift vertheidiget hat, II, 396 a. führet stark an, II, 392 b. was er von den alten Philosophen bemerket, IV, 322 b. vertheidiget den Virgil, IV, 464 b.

Aquapendente, ist der Geburthsort des Franciscus Venetus, I, 519 a. seine Vorlesungen hat sich Laurentius nicht, wie man vorgiebt, zu Nutze gemacht, III. 68 b.

Aquila, die Stadt zieht aus dem Untergange der Stadt Amiternum einen Vortheil, I, 49 a.

Aquila, der Bibelübersetzer, daß Hadrian seine Tochter gehabt, ist eine Hirngeburt, II, 712 a.

Aquilius, diesem läßt Mithridates geschmolzen Gold in den Mund gießen, I, 51 b. seine Gesandschaft setzt Justin in falsche Zeiten, II, 49 b.

Aquin (Thomas von), zerschmeißt ein menschlich Bild, wegen seiner Schwatzhaftigkeit, I, 132 b. durch Angrenfung des Ansehens desselben, macht sich Launoi den ganzen Dominicaner-Orden zum Feinde, III, 62. wer eine Sammlung von sieben bis 800 Meynungen gemacht, worinnen er und Scotus einander entgegen sind, IV, 154 b. wie viel von denen Werken, die man ihm beylegt, sein ist, I, 468 b. siehe Thomas von Aquin.

Aquitanien, Sulpicius Severus ist aus dieser Landschaft gewesen, IV, 203 a. b.

Araber, sind, in Ansehung des Apollonius, in der Zeitrechnung sehr unwissend, I, 268 a. ein feiner Philosoph, der unter denselben gebohren worden, I, 390. wer ihre Sprachlehre geschrieben, II, 665. von wem sie abstammen, III, 268 b. haben zu Mecca einen Tempel, den sie so hochhalten, als die Griechen den delphischen, III, 369 a. b. horsten im Monate des großen Fests seine Feindseligkeiten verüben, III, 371 b.

Arabeus, Prinz der Lyncisten, II, 457.

Arabien, wie verhüllt das Frauenzimmer daselbst gegangen, III, 264 b.

Aracydes, des Pyrrhus Sohn, wird von den Molossern vom Throne gestoßen, III, 753.

Aratus, sein Ausleger ist Hipparchus, II, 879. soll den Eudoxus bestohlen haben, II, 879. a.

Arbach, ist ein großer Mann unter den Enakim gewesen, I. 75. a.

Arbates, im Curtius, soll Ariarathes seyn, II, 45. a.

Arbeit. Scioppius ist unermüdet darinnen, IV, 184. a. Leute, welche dieselbe bey ihrer großen Wollust auch geliebet haben, IV, 313. b.

Arbeitsamkeit, die große des Apulejus, I, 278. a. des Bernhardus Baldus, I, 437. b.

Arborius (Aemilius Magnus), wer seine Aeltern gewesen, I, 410. a.

Arborius (Lucilius Argicius) hat den Auson die Nativität gestellt, I, 410. b.

Arbrissel (Robert von) Stifter einer Abtey, I, 573.

Arcesilas, des Augustins und Numenius Urtheil von ihm, II, 62. a. seine Grundsätze von der Ungewißheit, II, 61. a. vom Carneades bestätigt, ebend. b. Frage, die man wegen Epikurs Schule an ihn gethan, II, 392. a. unter ihm ist die Philosophie am widersprechendsten, III, 31. sein Schüler und Nachfolger in der Akademie, III, 31. von seinen Meynungen sind des Pyrrho seine nicht weit unterschieden, III, 745. a, b. 746. a.

Arche (Noä) wird mit der Vereinigung aller Secten verglichen, I, 67. b. bauet die seinige aus den Cedern, die er zu Sodom gepflanzet, I, 75. b. Noa nimmt die Gebeine Adams mit hinein, ebend. in derselben werden die ehelichen Pflichten aufgeschoben, II, 138 a.

Archelaus, ob sich Berenice demselben zur Gemahlinn angebothen hat, I, 542. machet den zu ihm flüchtenden Euripiden zum Staatsbedienten, II, 462. a. seine Hochachtung gegen den Euripides ist Schuld an seinem Tode, II, 462. b. läßt den Euripides prächtig begraben, II, 463. a.

Archelaus, Herodes Sohn, warum er ſeine Gemahlinn verſtößt, II, 591. wenn ihn Auguſt nach Vienne verweiſen, II, 591. a.

Archelaus, über was für ein Comana er vom Pompejus zum Hohenprieſter gemacht worden, II, 212. a. wer es ihm genommen, ebend. Oberprieſter der Bellona, wer ſeine Gemahlinn geweſen, II, 590. warum ihm Marcus Antonius Cappadocien giebt, II, 590. a.

Archelaus, mit wem ſeine Lehre von Zeugung der Menſchen einſtimmt, II, 124. b.

Archelaus, der Biſchof, überwindet den Manes in einer Diſputation, III, 305. a.

Archepolis, ihre Freygebigkeit iſt unnützlich, warum? I, 371. a.

Archeſtratus, verfertigt ein Gedicht von gutem Eſſen und Trinken, II, 420.

Archidamie, iſt mit dem Degen in der Hand in Rath getreten, II, 205.

Archidice, eine berühmte Hure in Aegypten, III, 492.

Archimedes, Apollonius ſoll ſich deſſen Schriften, und Erfindungen zugeeignet haben, I, 267. b. Johann Auriſpa hat eine Dolmetſchung derſelben gemacht, I, 409. a. ſeine Schnecke hat Conon erfunden, II, 223. ſchätzt den Conon ſehr hoch, ebend. Aufſeher über ein Schiff, II, 811.

Archon, wenn der letzte beſtändige gelebt habe, I, 150. a.

Archontici, ihre Meynung von Cains Morde, I, 17. a.

Archytas, ſeine Meynung von der Wolluſt, II, 629. b.

Areaa, weſſen Tochter ſie iſt, II, 615. heirathet ihren Stiefbruder, ebend. Stadt nach ihrem Namen, ebend.

Areopagus, beſcheidet eine gerichtliche Parten nach Verlauf von hundert Jahren wieder vor, II, 321. b. was Stilpo daſelbſt von Minerven geſagt, IV, 292. a.

Areopagiten, ihre Geſchichte mit dem Aſklepiades, und Menedemus, I, 371. a, b.

Aretades, machte eine Abhandlung von der Uebereinſtimmung der Gedanken vieler Perſonen in Verſen, IV, 18. a.

Aretin (Leonhard), mit ihm ſteht König Alphonſus im Briefwechſel, III, 468. a.

Aretin (Peter), wird für den Verfaſſer des Buches: de tribus Impoſtoribus gehalten, IV, 47. a. fertiget einen Gegner des Palearius bald ab, III, 587. a, b. iſt unflätig in ſeinen Werken, IV, 420. b.

Arezzo, Franz von, beſondere Umſtände von ihm, I, 309. a. ob es zwo Perſonen dieſes Namens gegeben, ebend.

Argenis, was das für ein Brief iſt, der vor dieſem Buche ſteht, I, 454. a. welches die erſte Ausgabe von dieſem berufenen Buche iſt, I, 456. a. in welche Sprachen es überſetzt worden, ebend. lieſt der Cardinal von Richelieu gern, I 457 a.

Argens, glaubet die Materialität der Seele, II, 307. b. ein Urtheil von ſeinen Memoires ſecrets, II, 392. b. beſtreitet die Unſterblichkeit der Seele nur durch Spötterey, III, 796. a.

Argentier, ein Profeſſor, ſchreibt alles auf, was ihm auch gemeine Leute ſagen, II, 583. b.

Argenton. (Freyherr von) was Rouillard für Beweiſe für ihn gemacht, IV, 6. b.

ARGENTVM purum putum, was dieſes geheißen, I, 164. b.

Aeger, wo dieſer Fluß liegt, I, 408. a.

Argeus, ein Berg, den die Kappadocier göttlich verehrt, II, 46. a.

Argier, eine Pflanzſtadt von ihnen, II, 790. ehren die Juno am meiſten, II, 944 a. müſſen für die Heilung einer Krankheit die Hälfte ihres Königreiches geben, III, 372. 372 a. b. in dem Kriege wider dieſelben verliehrt Pyrrhus ſein Leben, III, 754.

Argliſt, rachgierige, der Johanna der zweyten, III, 465 a. herrſchet auch in gelehrten Kriegen, IV, 362. a.

Argonauten, ob Cicero eine Tragödie des Accius mit dieſem Namen angeführet hat? 43. a. müſſen dem lemniſchen Frauenzimmer mit einem Eide verſprechen, bey ihnen zu ſchlafen, III, 73. b. daß man ſie den Eid thun läßt, iſt nicht wider die Wahrſcheinlichkeit, III, 74. a. wodurch ſich in ihrem Kriege Mopſus ein groß Anſehen gewinnt, III, 424. thut Pelias nur Vorſchub, ſeinen Neffen, den Jaſon, auf die Seite zu ſchaffen, III, 654. b.

Argos, wie lange die Nachkommenſchaft des Melampus daſelbſt regieret, I, 199. b. warum ein Mopſus davon den Namen führet, III, 425. b.

Argos-Amphilochium, wer dieſe Stadt erbauet, I, 199. b.

Ariadne, ob ſie, oder Phädra den Akamas geteuget? I, 58. b.

Arianer, Schüler in Cracau wollen den Alciat ermorden, weil ſie ihn für einen halten, I, 143. a. in welchem Jahrhunderte ſie gelebt, I, 334. a. ihre Ketzerey helfen drey Kaiſerinnen ausbreiten, II, 636. a. ſie widerlegt Lactius ſchön, III, 58. a. ein ſolcher wird Liſmanin, III. 128. wider dieſelben bezeuget Phoebadius viel Eifer. III, 713.

Arianiſmus, wird dem Druſius ſchuld gegeben, II, 337. wird dem Erasmus ſchuld gegeben, II, 420. b. Maimburgs Hiſtorie davon greifen die Janſeniſten an, III, 285. bekömmt durch den Stancarus in Pohlen neue Kräfte, IV, 383. b.

Ariaxathes, ſein Geſchlechtsregiſter, II, 44. b. ſeine Hiſtorie, II, 46. b. ſeine Wahl zum Königreiche, II, 48. b. warum ihm Antonius Kappadocien nimmt, I, 590. a.

Aridäus, ob er des Philippus Sohn, oder Bruder geweſen, I, 72. b. heirathet die Eurydice, II, 457. iſt ein bloßer Titelkönig, ebend. wird von der Olympia umgebracht, II, 458. und ſeine Gemahlinn werden von Macedonien umgebracht, III, 540.

Ariega, oder Aregni, was dieſes für ein Fluß iſt, I, 408. a.

Arimanius, was dieſes für eine Gottheit der Perſer geweſen, I, 312. ſoll der Urſprung des Böſen in der Welt ſeyn, IV, 368. a, b.

Arimaſpen, Hiſtorie derſelben iſt ein Gedicht, I, 332. a.

Arimini (Baptiſta, Wittwe des Herrn von,) iſt ein gelehrtes Frauenzimmer, II, 608. b. ſchön und tugendhaft, ebend. bringt eine Mode von langen Schleppen ab, ebendaſ. Aretin ſchreibt ihr Bücher zu, ebend.

Ariobarzanes, ein ſehr armer König, II, 45. b.

Arioſt, ob er in Miethkammern gewohnet und arm geweſen, IV, 404. b. und 405. a. wider die Tadler und Nachdrucker ſeiner Gedichte giebt Pabſt Leo der X. eine Bulle heraus, III, 81. b.

Ariſtänetus, ſeine Beſchreibung von ſeinen Mädchen, III, 36. b.

Ariſtagoras, ob er des Sokrates Lehrmeiſter ſey, II, 300. a.

Ariſtander, deſſen und der Cleonice Liebesgeſchichte, was dieſes für ein Buch iſt, I, 387. a. unter dieſen Namen verſtecket ſich Gombauld, II, 600. a.

Ariſtarchus Lacer, was er iſt? I, 34. a.

Ariſtides, ungemeiner Charakter deſſelben, I, 197. a. verfertiget für die Chriſten eine Schutzſchrift, II, 712.

Ariſtippus, Nachricht von ſeiner Secte, II, 793. b. ſeine Aufführung und große Liebe zu der Lais, III, 34. b.

Ariſtobulus, ob Berenice deſſen Gemahlinn geweſen, I, 545. a.

Ariſtokratie, Exempel einer böſen, II, 744.

Ariſtodemus, war derjenige unter den Herakliden, der Sparta zu ſeinem Antheile bekam, I, 94. b.

Ariſtomenes, II, 298. a.

Ariſtophanes, was er von der Rache des Hipponax gegen den Bupalus ſagt, I, 724. a. giebt den Euripides für einen Sohn einer Kräuterfrau aus, II, 459. a. beſchimpft das Frauenzimmer, da er es zu vertheidigen ſcheint, II, 462. a. ſein Plutus iſt vom Hortenſius in lateiniſche Verſe überſetzet, II, 847. Plutarch vergleicht ſeine Comödien mit einer Jedermannsbüre, III, 138. a. wenn die Welt die erſte Ausgabe davon dankt, III, 454. zwiſchen ihm und dem Moliere wird eine Vergleichung angeſtellt, III, 802. b. wie er die Andachtsmachen verſpottet, IV, 557. b.

Ariſtophanes, der Scholiaſt, eine Stelle aus ihm verbeſſert Mezirac, III, 761. a.

Ariſtoteles, eine Erklärung über ſeine Vernunftlehre, I, 105. b. der einzige Beweis von Gott wird unter ſeinen Beweiſen für nothwendig gehalten, I, 120. b. aus ſeiner Redekunſt wird etwas in die Läſterchronike genommen, I, 137. a. eine Stelle von ihm, welche ſehr dunkel iſt, I, 143. b. Viele von deſſen Werken werden unglücklich in das Lateiniſche überſetzt, I, 145. es wird für eine Pflicht gehalten, ihn und den Plato zu vergleichen, I, 190. a. wenn ſeine Schriften zu Rom bekannt gemacht worden, I, 238. a. wenn ſeine Werke in eine richtige Lehrart gebracht worden, ebend. b. wem man die Erklärung ſeiner Sittenlehre zurechnet, ebend. wer deſſen Categorien und Naturlehre erkläret, I, 239. b. Schriftſteller, welche ſein Leben aufgeſetzt haben, I, 327. Ob er für einen Juden zu halten ſey, I, 329. a. daß es mehr als dreyßig Ariſtoteles giebt, I, 333. b. ob Averroes den Ariſtoteles wohl oder übel verſtanden, I, 390. b. was Averroes und Ariſtoteles vom Verſtande gedichtet haben, I, 392. a. wer ſich vorgenommen, alle ſeine Schriften zu überſetzen, I, 449. b. man ſagt von ihm, daß ſeine Wiſſenſchaft eben ſo groß, als des Adams ſeine geweſen, I, 73 b. Franciſcus Venetus ſoll von deſſen Rhetorik eine vortreffliche Ueberſetzung gemacht haben, I, 520 b. glaubet Schutzgeiſter, II, 7 b. welche von ſeinen Lehren der Religion am meiſten zuwider ſind, II, 124 a. wer ihn beynah allein begriffen, ebend. ſeine Lehren entkräften die Lehre von der Geiſtigkeit der Seelen, II, 157 a. von ſeiner Tochter wird Nachricht gegeben, II, 177 b. Cremonin ein eifriger Anhänger von ihm, II, 238 a. einer ſeiner Ausleger, II, 255. was für einen Kunſtgriff man ihm ſchuld giebt, II, 291 b. ſoll ſeine Weisheit vom Salomon haben, II, 292 a. einer ſeiner Schüler, II, 303. lehret, daß Thun und Leiden aufgehoben würden, wenn alle Dinge nicht einen Urſprung hätten, II, 316 a. Hitze und Kälte können nicht in einander verwandelt werden, ebend. lobet den apolloniſchen Diogenes aus philoſophiſchem Eigennutze, ebend. die göttliche Natur ſein fünftes Weſen, II, 318 b. hält eine ewige Bewegung für ungereimt, II, 399 a. ſeine Meynung vom Frauenzimmer, II, 576 b. woher er die Juden leitet, II, 582. wer aus einigen ſeiner Bücher Auszüge gemacht, II, 598. ihn lieſt eine vornehme Italienerinn, II, 602. er und Plato ſtimmen nach dem Hierokles, völlig überein, II, 808. ob ihm Hoſpital von Geſichte geglichen, II, 860 a. wie viel er leeren Raum zuläßt, III, 402 b. redet wider die allzu junge Verheirathung der Töchter ſehr ſcharfſinnig, III, 107. in was für einem Alter, nach ihm, Jünglinge und Mägdchen verheirathet werden müſſen, III, 109 a. ihn greift Lydiat an, III, 113 a. ihn zu überſetzen, tritt Linacer mit zween andern in Geſellſchaft, III, 117. Luther iſt niemals gegen ihn gut geſinnt geweſen, III, 235 b. 236 a. iſt in Alexanders Vergiftung mit vermiſcht worden, III, 244 b. ihn ſoll Machiavell beſtohlen haben, III, 248 b. wider ihn ſchreibt Magny heftig, III, 257 Erläuterungen über ſeine Rhetorik ſoll Majoragius dem Victorius geſtohlen haben, III, 290 b. ſeine Philoſophie preiſt Melanchthon nicht allezeit an, III, 379 a. ein lateiniſcher Ueberſetzer ſeiner Mechanik, III, 414 a, b. und zugleich Ausleger, III, 414. ſeine Politik legt Montcatin aus, III, 417 a. ihn vertheidigt Morin gegen den Villon, III, 432 a. von der Frage, ob nach ſeinen Geſetzen die Seele unſterblich ſey, muß auf päbſtlichen Befehl Niphus ſchreiben, III, 521. ob er die Sterblichkeit der Seele gelehrt, muß Oregius auf Befehl unterſuchen, III, 543. derſelbe erklärt ihn für unſchuldig, ebend. ihn vertheidigt Angelutius wider den Patricius, III, 632. einer ſeiner Gegner ſchreibt Leben und Urtheil von ihm, III, 633 b. ob er den Thieren nur eine Nachahmung der Vernunft beylegt, III, 667 a. daß er die Unſterblichkeit der Seele leugnet, behauptet Pomponatius, ebend. in ihm ſuchet man den Saamen von des Carteſius Lehre vergeblich, III, 668 a. b. kennet die Mechanik der Thiere, III, 668 b. kennet die Schwierigkeit vom Denken der Materie, ebend. ſchreibt dem Trugſchluſſe der Lügner mehr Kraft zu, als er werth iſt, III, 717 b. ſeine Tochter, III, 766. ſeine Schwiegerſöhne, ebend. daß aus ſeinen Grundſätzen die Sterblichkeit der Seele fließe, zeiget Pomponatius, III, 792 a, b. Grundſätze von ihm kann Pomponaz nicht mit dem freyen Willen vergleichen, und macht ſich darüber ſchlafloſe Nächte, III, 798 b. was ſich Peter Ramus gegen denſelben in Frankreich unterfangen hat, IV, 27 b. die Geſchicklichkeit der Thiere verwirrt deſſen Anhänger, IV, 28 a, b. wer eine Auslegung über deſſen Buch de ſenſu, et ſenſibili herausgegeben, IV, 222 a. kann die Schwierigkeiten wegen der Univerſalien wohl auflöſen, IV, 294 a. dieſem kömmt kein anderer Philoſoph an Scharfſinnigkeit bey, IV, 348 b. was ſich Peter Ramus gegen alle ſeine Lehrer vermeſſen hat, IV, 27 a. das Schickſal von ſeinen Werken, IV, 387 b. deſſen Werke werden an den Apellikon verkauft, IV, 388 a. deſſen Bücher entwendet Tyrannion aus Apellikons Bibliothek, IV, 387 b. ob Neleus ſeine Bücher an den Ptolomäus Philadelph verkauft, IV, 388 a. deſſen Bücher giebt Andronikus heraus, IV, 388 a. ob er der erſte ſey, der Bibliotheken angelegt, IV, 388 b. deſſen Schriften verdunkeln die Werke anderer Philoſophen, IV, 389 a.

was wohl von deſſen Schriften ächt ſey, IV, 389 b. wird zur Unzeit getadelt, IV, 524 b. ob er erkannt habe, daß mehr Gutes als Böſes in der Welt ſey, IV, 531 b.

**Ariſtoteliker**, wie ſich dieſelben über ihren ſcheinbaren Sieg über den Peter Ramus freuen, IV, 28 b.

**Arkadien**, warum Ariſtäus daſelbſt, als Jupiter verehret worden, I, 321.

**Arkadius**, des Gainas Verrätherey gegen denſelben, IV, 14 a.

**Arkas**, ihm bezeugt eine Hamadryade aus Dankbarkeit die letzte Gunſt, und erhält von ihm Kinder, II, 736 a.

**Arliquiniana**, was ſie von dem Menſerade erzählen, I, 532 b.

**Armen**, mit ihnen eſſen die Türken aus Liebe zum Heiligen, II, 166 a.

**Armenien**, warum Cajus Cäſar dahin verſchickt worden, I, 364 b. ob ſich Tiber deſſelben bemächtiget habe, I, 364 b. zween Könige, die es beſeſſen, II, 591 b.

**Armignac**, Cardinal von, widerſetzet ſich der Reformation, der Könige von Navarra, III, 481 b.

**Arminianer**, wer verſchiedene Werke wider ſie geſchrieben? I, 180 a. gehen offenherzig mit dem h. Auguſtin um, I, 399 a. wie weit ſie in der Lehre von der Gnade, von dem Auguſtin abgehen, ebend. deren Begriff von der Freyheit, I, 468 a. Bayle hat ſeinen Begriff von der Freyheit, von ihnen genommen, I, 726 b. ein großer Freund von ihnen, II, 409. einer, der ihre Partey mit Eifer annimmt, II, 621 a. Grevius wird abgeſetzt, II, 651 a. ein heftiger Gegner von ihnen, iſt Makowsky, III, 793. welcher ſich dadurch viel Widerwärtigkeiten zuzieht, III 293 a. ihnen thut des Vorſtius Beruf großen Schaden, IV, 483 a. ſchreyen umſonſt wider die Eintracht der Majeſtät und Prieſterſchaft, IV, 483 b. wider dieſe bezeigte Vedelius einen großen Eifer, IV, 438 a.

**Arminius**, (Jacob) wider deſſen Widerſacher hat Barläus, etliche beiſſende Streitſchriften herausgegeben, I, 462 b. wie ſehr er, und Gomarus die perſönlichen Leidenſchaften mit der Lehre vermiſchet, I, 485 b. einer der vornehmſten von ſeiner Secte, II, 404. Diſputationen mit ſeinem heftigſten Widerſacher, II, 598. ſeine Irrthümer hält Gomarus für verdammlich, II, 599 a. Biſchof Halls Urtheil von ihm, II, 731 b. warum Colonius in den Verdacht kömmt, auf ſeine Seite zu hängen, II, 744. hält ſich nicht für geſchickt, Kornheerts Einwürfe wider die Gnadenwahl und Erbſünde zu beantworten, III, 14. wider ihn ſchreibt Lubbert, III, 107 a. wodurch er ſeiner Lehre den größten Dienſt erwieſen hätte, IV, 483 a. ſiehe **Gomarus** und **Synode**, (dordrechtiſche).

**Armuth**, des Aurelians mitten unter ſeinen ſchönen Bedienungen, I, 404. die verangſtigte, I, 33 a. ſehr gründliche Betrachtungen über dieſelbe, I, 274 b. es iſt ſelten einer zu finden, der ſie auf eine edle Art ertragen kann, I, 324 a. warum der Kanzler Baco in derſelben verſtorben, I, 473 a, b. Gedanken des Theognis von derſelben, I, 582 b. hat zu vielen Schriften Anlaß gegeben, II, 54. des Catulls, II, 112. zweener Freunde des Catulls, ebend. der dritte Dantes iſt in der äußerſten geſtorben, II, 257 b. darauf iſt Diogenes ſo eitel, als Alexander auf die Eroberung der Welt, II, 311 a. eines großen Malers, II, 354 b. eines Gelehrten, II, 506. des Hilarion, II, 578 a. große eines Gelehrten, II, 917. ungeachtet derſelben macht ſich Lacydes berühmt, II, 31. des gelehrten Longomontan, III, 151. Lehrfabel des Roquetaillade, daß alle Prinzen, welche die römiſche Kirche bereichert, ſie wieder zu ihrer Armuth bringen würden, IV, 77 a. wie Johann Sturmius darein verfallen, IV, 303 b.

**Arnauld**, warum er einen Streit mit dem Beaulieu angefangen, I, 498 a. wie ſehr er den Jacob le Boſſu, gelobet hat, I, 627 b. bedienet ſich eines Zeugniſſes des Ecchellenſis, II, 357. wird widerlegt, ebend. a. tadele Epikurs Lehre vom Vergnügen vergeblich, II, 304 a. widerlegt den le Fevre, II, 521. vertheidiget den Vasquez, gegen einen reformirten Prediger, II, 544 b. wie leicht ihn Jurieu widerlegt? II, 595. wider ihn ſchreibt Geeſer, II, a. ihn vertheidiget Hermant gegen den P. Nourt, II, 803 b. des Königs von Frankreich vorgegebener Brief an ihn, II, 913 a. hat den Launoi zum Freunde, III, 62. ſein Urtheil über Lizets Schrift, wider das Ueberſetzen der Bibel, III, 118 b. eine Anmerkung von dem Buche: Eſprit de Mr. Arnaud, III, 145 a. führet eine Stelle vom Luther falſch an, III, 234 b, und 235 a. ſchreibt wider den Milletiere aus Staatsabſichten, III, 397 b. der Gefährte ſeiner Einſamkeit iſt Nicolle, III, 508. eine Stelle von ihm, über die Unſterblichkeit der Seele, und Betrachtungen darüber, III, 796 b, und 797 a. ihm wird eine von den giftigſten Pasquillen, wegen der Staatsveränderungen in Engelland, zugeeignet, IV, 579.

**Arnauld**, (Andreas,) hat Epikursſchutzſchrift verfertiget, II, 396 a. imgleichen des Bacchus, Phalaris und Apulejus, ebend.

**Arniſäus**, was er von der Liebe zur Einſamkeit geurtheilet, I, 411 a.

**Arnold**, entrüſtet ſich über das Wort Kaufmann, damit Benzo die Welſer benennt, IV, 438 b.

**Arnold Arlenius**, nennet ſich auf griechiſch Perarolus, III, 663.

**Arnobius**, bringt ſehr gefährliche Irrthümer in ſeine Schriften, I, 352 a. wie oft ſein Werk gedruckt worden, I, 354 b. ob er den Butas anführet, I, 733 a. machet einen elenden Schluß wider die Götter der Heiden, II, 187 a. gründet ihn nach Herrn Baylen, noch dazu auf eine Lügen, ebend. wird in dem letztern Stücke gerechtfertiget, II, 187 a. des Celenius Ausgabe davon, wird ſehr getadelt, II, 580 b. Auslegungen des Herault, über ihn werden hochgeſchätzt, II, 794 a. machet einen Fehler, II, 795 b. ſeine Gedanken für die chriſtliche Religion gegen die Heiden, ſetzet Pascal in ein helles Licht, III, 619 a. was er von der Sterblichkeit der menſchlichen Seele behauptet, IV, 80 b. wie er die Platoniker deswegen widerlegt, ebend. wird ausgelegt, IV, 338 b. verringert die Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens nicht, IV, 413 a.

**Arquebuſade**, Spottgedichte auf dieſe Art, IV, 36 b.

**Arragonien**, (Catharina von) ob Heinrich der VIII, ſeine Ehe mit ihr, als eine Blutſchande anſehen können, I, 465 b.

**Arragonien**, (Iſabelle von) auf ihre Vermählung hat Attilius ſein ſchönſtes Gedicht gemacht, I, 170 a.

**Arras**, was die Chronikenſchreiber des Hauſes von Burgund, bey dem Friedensvertrage von Arras, für Stof zur Prahlerey geſucht haben, I, 653 a.

**Arria**, Verſe des Perſius auf ſie, unterdrücket ſein Freund, III, 700. des Perſius Verſe auf ſie, macht Morery fälſchlich zur Satire, III, 700 b, und 701 a.

**Arrian**, wodurch er dem Kaiſer Hadrian zu ſchmeicheln gedenket, I, 61 b. wer etwas von ihm überſetzet, II, 621. ob Quintus Curtius aus deſſen Quellen geſchöpfet, IV, 9 b. ſoll einer der behutſamſten in Erzählung der Wunderwerke ſeyn, IV, 10 a.

**Arſinoe**, bekömmt von ihrem Gemahle Heraklea geſchenkt, II, 294 b. regieret einige Zeit in Aegypten, III, 839 a.

**Artagnan**, ſeine Memoiren ſind untergeſchoben, III, 166 b.

**Artaxias**, wer an deſſen Tode Schuld geweſen, I, 364 a.

**Artaxerxes**, ein perſiſcher Soldat, ob er Artaban den andern gerächet hat, I, 361 a.

**Artbington**, Prophet des Gerichts, II, 709. giebt den Haken nach Jeſu, für den mächtigſten aus, ebendaſ. ſchreyet den Haken für Chriſtum aus, ebendaſ. und II, 710 a. thut deswegen in einem Buche Buße, ebend. b.

**Artemidor**, ein Erdbeſchreiber, iſt mit einem Traumdeuter nicht zu vermengen, I, 367.

**Artemiſia**, ob es deren zwo gegeben, I, 369 a, b. die beyden machen Halicarnaß berühmt, II, 730. wie lange ſie ihren Gemahl überlebt, I, 72. vor ihr hatten die Athenienſer viel Furcht, I, 370 b. durch ſie iſt ihr Gemahl bekannt geblieben, III, 367.

**Artigkeit**, ob Hermolaus Barbarus, wegen der ſeinigen berühmt geweſen, I, 450.

**Artus**, Prinz von Wallis, ob ſeine Ehe mit der Infantinn von Spanien vollzogen worden, IV, 48 b.

**Arundel**, was für Mühe er ſich giebt, alte Aufſchriften auf Marmorſteine zu ſammlen, III, 823? die andere Ausgabe von dieſen Marmorn beſorget Humphrey Prideaux, III, 823 a, b.

**Arzt**, will nur die Krankheiten der alten Abſchriften heilen, I, 64 b. ein beſcheidener und kluger ſoll allezeit mit vielleicht reden, I, 92 b. das Buch von der Religion der Aerzte, würde bald vergeſſen werden, wenn man ein Buch von der Religion der Fürſten ſchriebe, I, 95 a. Aerzte kommen dem Agricola nicht zeitig genug zu Hülfe, weswegen er ſtirbt, I, 105 a. ob Alcyonius einer in einem Nonnenkloſter geweſen, I, 146 a. ein Arzt fodert täglich vierhundert Ducaten von dem Pabſte Honorius dem IV, I, 271 a. Anmerkung über das Anrühren der Aerzte, I, 281 b. ein Arzt wettet, daß er niemals krank werden wolle, und es trifft ein, I, 372 a. was für ein Anſehen, auch heutiges Tages gewiſſe Aerzte erhalten, I, 372 b. ein Arzt giebt vor, daß der heil. Auguſtin viel getrunken, ohne ſich zu berauſchen, I, 400 b. Arzt, welcher den Leuten mit ſeiner Kunſt umſonſt dienet, I, 410 a. ein gelehrter, Johann Tagaut, II, 115 a. zu Saumur, Duncan, II, 124 a. einer gleiches Namens zu Bern, ebend. b. noch ein Duncan zu London, ebend. einer der geſchickteſten, Cäſalpin, II, 114 einer zu Mümpelgard, Nicolaus Taurel, II, 115 b. in London ein berühmter, Sloane, II, 174 a. ein berühmter aus Kudus, Chryſippus, II, 177 b. dreye derſelben zu Breſcia, und ihre Kriege, II, 326. ein berühmter, zugleich ein guter Gottesgelehrter, II, 330 a. einer der Alten, Zeno, 397 a. ein berühmter franzöſiſcher, II, 485. der von der Liebeskrankheit ein Buch geſchrieben, II, 488. einer der zugleich ein Sternſeher, II, 563. einer der um der Religion willen nach Engelland flüchtet, Gentilis, II, 582. haben bey den Gymnoſophiſten die andere Staffel, II, 588. einer der ſich auf alle Wiſſenſchaften gelegt, Celſus, II, 596. einer, der die franzöſiſchen Zeitungen erfindet, Renaudot, II, 628. ein berühmter Schottländer, Duncan, ſchreibt wider eine vorgegebene Beſitzung, II, 629 a. einer, der eine Beſitzung für wahr hält, Sequier, II, 629 a. einer, der in der Phyſiognomie ſtark geweſen ſeyn ſoll, Grazarolus, II, 633. Gruterus einer, II, 661. was Pabſt Adrians ſeinem die jungen Leute nach deſſelben Tode für Ehre erzeigen, II, 719 a. einer, der ſich in die Gottesgelahrtheit miſchet, Harchius, II, 738. Herlicius einer, II, 900. Hieropolus, II, 912. einer zu werden, verkleidet ſich Agnodice, ebend. Horſtius, II, 939. der mit der Wiſſenſchaft die Andacht verbunden, ebendaſ. der keine Cur angefangen, ohne das Vaterunſer zu ſprechen, II, 940 a. der ſich unter den Deutſchen den Namen des Aeſculap erwirbt, II, 940. der ſeiner Geſchicklichkeit gut zu curiren, den Tod ausnehmen, heißt viel, II, 947 a. auf eines plötzlichen Tod ein Sinngedicht, ebendaſ. b. Hoſpital einer, II, 953 a. Joubert, II, 904. Venette ſchreibt frey von der Jungferſchaft, II, 905 a. einer wird beſchuldiget durch eine natürlich gegebene Urſache, die Wunderwerke umzuſtoßen, II, 926. Eraſiſtratus, II, 932 a. Hadrian Junius, II, 933. ein unerfahrner und gottesfürchtiger, III, 7 Haberecht vermehret Langens mathematiſche Werke mit Noten, III, 52. Geleus des Laurentius Ueberſetzer, III, 68 a. ein berühmter in Zirc-See, Lemnius, III, 71. Leonicenus, III, 89. der der Welt durch die Theorie mehr, als durch die Praxis zu unterrichten glaubet, III, 89. ein franzöſiſcher, Libant, III, 113. Gervin macht unzählige verliebte Verſe auf die Sterbamtin, unter der Olympia Namen, III, 113 a. Caſpar Weiſius, ein Scheidekünſtler, III, 113 b. einer leget den Petronius, als ein ſolcher aus, P. Lotichius, III, 165. deſſen Weiſſagung von dem Tode eines Königs, mit der Galeeren beſtraft wird, III, 238. Tetart überſetzet den Machiavell, III, 150. der ein guter Scheidekünſtler, Maverne, III, 281. der von den Merkmaalen der Jungferſchaft ſchreibt, darf es in der franzöſiſchen Sprache nicht herausgeben, III, 341 a, b. Marinello ſchreibt über den Hypokrates, III, 349. welcher der Religion wegen flüchtig wird, Maſſarius, III, 365. Dezyprus zieht ſeines Vaterlandes Beſtes ſeinem vor, III, 368 b. ein reformirter Gottesgelehrter, Mey, III, 372. der die Purganzen erfunden, III, 374 a. ſpaniſcher Monarches, III, 414. franzöſiſcher, Marin, III, 429. wird Daviſſon aus einem Sterndeuter, III, 430 a. wird Mariken aus Neigung zu den Kräutern, III, 437. ein jüdiſcher, Orobio, III, 557. deſſen mediciniſche Bücher, man des ſchmutzigen Ausdrucks halber nicht drucken laſſen wollen, Paräus, III, 605. den wegen verrathner Bäder, zur Peſtzeit, die Bader ermorden wollen, III, 614. ein franzöſiſcher, ſehr verſtändiger und gelehrter, Veit Patin, III, 624. Carl Patin, Nachrichten von ihm, III, 630 b, 631 a, b. Anacletus, ein Vertheidiger des Ariſtoteles, III, 632. ein ſpaniſcher, Perera, III, 664. der Philoſoph, Pythagoras, iſt einer, III, 757. ein italiäniſcher, Pelodamus, III, 782. Präpoſitus iſt ein ſehr grober gelehrter Dieb, III, 813. ein Jeſuit, wird als einer in einigen Bibliotheken gefunden, IV, 36. wird mit einem Ketzer verglichen, IV, 105 a. der Urheber von der Religion, deſſelben hat etwas von der Auſtralier Geſchmacke.

Geschmacke, IV, 118 b. welcher dreymal Doctor werden muß, IV, 145 b. was Sennert für ein berühmter gewesen, IV 195 a. siehe Arzneykundige, Arzneykunstlehrer, und Aerzte.
Arzney, weil einer welche eingenommen, wird er hingerichtet, II, 347 b. verursachet Machiavellen den Tod, III, 247 b.
Arzeneyen, der einfachen den Alten unbekannte Tugenden, entdeckt Fernel, II, 486 a. amerikanische, handelt Monardes ab, III, 414 a, b.
Arzneymittel, was Brasavolus für Bücher von der Natur, und Zubereitung derselben geschrieben hat, I, 671 a.
Arzneykundige, vortreffliche, sollen noch seltner, als vortreffliche Dichter seyn, I, 494 a. für sie gehöret die Frage, ob Männer oder Weiber mehr Wollust im Beyschlafe finden, IV, 392 b. siehe Aerzte und Arzt.
Arzneykunst, die Jesuiten haben nicht viele Schriftsteller davon, I, 158 a. Fertigkeit, welche Averroes darinnen erlanget, I, 391 a. Hermolaus Barbarus, will der Unordnung in derselben abhelfen, I, 457 a. wer ihr ihren alten Glanz wieder gegeben haben soll, III, 303 b.
Arzneykunstlehrer, was sie von den Kindern sagen, die in einer Zerstreuung des Gemüths empfangen werden, I, 256 a. s. Aerzte, Arzt, Arzneykundige.
Ascanius, soll Cäsars Stammvater seyn, II, 133 a.
Asche, von Blumen wieder zu Blumen machen, II, 167 a. von einem Kinde, haben Ketzer ihren neuen Brüdern, zu trinken gegeben, II, 546 a.
Aschermittwoche, ob eine Art derselben im Heidenthume zu seyn scheint, III, 539 b, und 540 a, b.
Asconius, (Pedianus) ist übel von der Tullia Schicksalen unterrichtet gewesen, IV, 410 b.
Asdod, ob Josua diese Stadt erobert hat, I, 416 a.
Aseitas, was dieses Wort der Schullehrer heiße? I, 99 b.
Asien, alle Städte desselben haben dem Epikur Schüler geschickt, II, 391 a.
Asinius Pollio, was er von dem Sallustius saget, IV, 24 a.
Askalon, ob dieses eine Stadt in Idumäa gewesen, I, 248 a.
Asklepiades, dessen Freundschaft mit dem Menedemus, was des Orestes und Pylades ihrer zu vergleichen, I, 372. von Prusium, ob er ein Freund des Cicero gewesen, I, 373 a. einer, welcher unter Hadrians Regierung gelebt, ebend.
Aspasia, ist von Milet, III, 687 a. unterrichtet den Sokrates in der Rhetorik und Politik, ebend. Perikles hat sich ihr nicht bloß ihrer Kenntniß in der Staatskunst wegen ergeben, ebendas. sie unterhält barmherzige Schwestern, ebend. Perikles heirathet sie, ebend. wenn sie sich nach dessen Tode ergiebt, ebend. ist schuld, daß die Athenienser die Samier angreifen, ebendas. reizt die Athenienser zum Kriege mit den Megarensern, um ein paar Huren halber, ebend. wird angeklagt, ihres Mannes Kupplerinn zu seyn, und erhält durch Perikles Thränen, die Lossprechung, III, 688 a. einige Irrthümer, die sie betreffen, ebend. b, und 689 a. Perikles Liebe zu ihr, III, 681 b. um der Buhlerinn willen, soll der peloponnesische Krieg entstanden seyn, III, 682 b. s. Perikles.
Aspasia, des Cyrus Beyschläferinnen Nachricht von derselben, II, 198 a.
Asprenas, vergiftet 130 Gäste, II, 83 b.
Assaracus, diesen giebt Hygin für des Ganymedes Vater aus, II, 565 b.
Assyrier, ob sie den Gebrauch des Schreibens beständig gehabt, I, 420 a.
Asterites, ein Stein im Fische Pan, II, 435 a.
Asterius, König von Creta heirathet die Europa, II, 466. nimmt derselben unehliche Kinder, an Kindesstatt an, II, 456 b.
Astrologie, (Spiegel der) was dieses für ein Buch ist? I, 132 b.
Astrologie, Herlicius macht darinnen viel Beobachtungen, II, 801 a. hält er für eine ehrwürdige Wissenschaft, ebendas. b. in derselben verblenden oft ungefähr eingetroffene Vorhersagungen, II, 803 a. s. Sterndeuterkunst.
Astrologen, s. Sterndeuter.
Astronomen, s. Sternseher.
Astronomie, s. Sternseherkunst.
Astronomische Tabellen, s. Tabellen.
Astyanassa, was für schändliche Dinge sie vom Beyschlafe geschrieben haben soll, II, 752 a.
Astyanax, ist vom Hector Skamandrius genennet worden, I, 373 a. ob er auf des Ulysses Befehl herunter gestürzet worden, I, 374 b. ob in dem ganzen Virgil etwas davon steht, ebend. mit was für Grausamkeit ihn Pyrrhus vom Thurme herabstürzt, III, 751
Asulanä, des Peter Bembus, was dieses für ein Werk ist, I, 526 b.
Atarno, so hieß sonst der Fluß Descarta, IV, 205 a.
Athanas, ist Stifter der Stadt Tros, IV, 343.
Athanasius, ob Tertullus dessen Leben aufgesetzet, I, 304 a. mit ihm hat sich Carranza verglichen, II, 69 b, und 70 a. sein Leben beschreibt Hermant, II, 804 a. Stancarus rühmet sich, so wie er, verfolget, und verdammt worden zu seyn, IV, 383 b.
Athenäum, warum dieses Gebäude so genennet worden, I, 377 a. ob es ein Tempel der Pallas gewesen, ebend. von wem es erbauet worden, ebend.
Athenäus, wird verbessert, I, 26 E. b. von was für einem Diogenes er redet, II, 317 a. in welchem Jahrhunderte er geblühet hat, I, 378 a. was er für Werke verfertiget, ebend. b. die Abschreiber haben kein Buch ärger misgehandelt, als das seinige, ebend. alle Ausgaben, die man davon hat, sind unvollkommen, ebend. seine Erzählung vom Herakleotes ist falsch, II, 792 a. wem die Welt die erste Ausgabe davon danket, III, 456 b. sein Vaterland, ist Naukratis, III, 492. was er von dem Scherze der Tachus gegen den Agesilaus saget, IV, 317 a. suchet alle witzige Köpfe, Poeten und Philosophen in den Verdacht der Buhlerey zu bringen, IV, 291 a. aus ihm muß Macrobius verbessert werden, IV, 338 a. wird nicht recht übersetzet, IV, 357 a.
Athenagoras, ob er eine Schutzschrift der Christen, an den römischen Kaiser selbst überreichet, I, 375 a, b.
Athenagoras, und Cancas, Tyrannen zu Ephesus, verjagen den Hipponax, II, 820.
Athenais, wie sie des Theodosius Gemahlinn wird, III, 88.
Atheist, hat Cavalcante gern seyn wollen, II, 115 a. dazu machet Garasse den Charron, II, 152. haben eine starke Seele nöthig, II, 253 b. in großer Noth ein kleines Kind, II, 154 a. ist Erasmus von Luthern genannt worden, II, 417 b. warum Euripides für einen gehalten wird, II, 459. dafür wird Gevean gehalten, II, 619 b. dazu wird Geuter wider Recht gemacht, II, 665 a. daß Grotius als ein solcher gestorben, ist eine Verleumdung, II, 658 a. schwache Einwürfe wider einen Schaden der Religion, II, 742 b. Henault rühmet sich einer zu seyn, II, 767. der in der Todesstunde sich bekehrt, und es zum Aberglauben treibt, ebendas. der sich gegen den Einwurf eines Frauenzimmers mit den Händen vertheidigen muß, II, 816 und 818 b. dafür wird Hobbes ausgegeben, II, 823. von andern vertheidiget, ebend. wie leichtsinnig man Leute dafür ausgiebt, II, 826 b. warum der Kanzler Hospital dafür ausgeschryen wird, II, 856 b. ob Jodelle einer gewesen? II, 900 b. einer wird durch Lesung des N. T. bekehret, II, 937 a. der sich öffentlich dafür bekennet, und Anhänger zu werben, auf Reisen gehe, III, 12. dessen Secte die Gewissenhaften genannt wird, ebend. rühmet sich viel Glaubensbrüder zu haben, III, 12 a. daß er es nach einem zehn jährigen Kampfe mit dem Gewissen geworden, soll Luther selbst bekannt haben, III, 225 a. dafür gehen einige den Mahomet an, III, 277 b. s. Gottesleugner.
Atheisten systematische, wie sich dieselben in Gesellschaft bezeugen, II, 297 a. sind die Chineser und Confucius, III, 298 b. wider sie schreibt Pacard, III, 579. widerleget Pascal damit, daß es ihnen, wenn sie recht haben, nichts hilft, und wenn sie unrecht haben, schadet, III, 619 a, b. Prodicus wird darunter von verschiedenen gerechnet III, 834 a, b. s. Gottesleugner.
Atheisterey, derselben werden die Generalstaaten beschuldiget, II, 226. derselben werden viele falsch beschuldiget, III, 12 b. von dem Verdachte derselben, rettet Coeffeteau und andere, Leo den X, P. sehr schlecht, III, 85 a. dazu verleitet Des-Marets die Frauenzimmer, die er verführen will, III, 325 a. ob die Lehre, die Gott zum Urheber der Sünde machet, dazu führe, III, 646 a. derselben wegen hat man den Perikles im Verdachte, und warum? III, 679 b. von derselben soll sich Pomponaz bekehret haben, III, 794 b. systematische, IV, 260. s. Gottesleugner.
Athem, wer sich durch Zurückhaltung desselben erstickt? II, 312 b.
Athen, ob der erste Ort, welcher Athenäum geheißen worden, daselbst gewesen sey, I, 377 b. wenn es von den dreyßig Tyrannen frey gemacht worden, II, 224 b. wer die Weltweisheit zuerst dahin gebracht hat, I, 291 a, b. wenn es Anaxagoras verlassen, I, 292 a. auf desselben Schlosse scheint Euripides eine Wohnung, nebst einem jährlichen Gehalte, gehabt zu haben, II, 466 a. ein Abgesandter der Einwohner zu Cea, insbesondere zu lehren, III, 832.
Athenienser, thun für alle Griechen Opfer, I, 4 b. eines ihrer vornehmsten Feste, ist das Fest des Adonis gewesen, I, 83 a. verdammen einen Poeten zum Tode, weil er ihre Regierung tadelt, I, 222 a. hatten viel Furcht vor der Artemisia, I, 370 b. wie sehr sich Atticus bey ihnen beliebt gemacht, I, 381 a. warum sie den Boreas für ihren Schwiegersohn gehalten haben, I, 625 b. ihre Mährchen vom Boreas, I, 627 b, und 628 a. wollen Gottesleugner am Leben strafen, II, 299. legen bey des Euripides Tode die Trauer an, II, 458. erhalten sich durch Euripides Verse das Leben, II, 461 a. ihre Hochachtung gegen den todten Euripides, II, 463 a. was auf einen ihrer Tadel Euripides antwortet, II, 465 a. richten den Buhlerinnen und Lieblingen des Demetrius Tempel auf, III, 44 a. ihr Misvergnügen über das Geld, das sie der Lamia geben müssen, ebendas. warum sie die Pelasger aus Attika verjagt, III, 74 b. wie theuer den Lesbiern ihre Abtrünnigkeit von ihnen im peloponnesischen Kriege fast zu stehen gekommen, III, 94. wie sie den Ratharber zu Alexanders Vergötterung strafen, III, 541 b. wie viel Ehre sie dem Attalus erweisen, III, 673 a. treten dem Bündnisse wider den König Philippus von Macedonien bey, ebend. unter ihnen erwirbt sich Perikles fast eine so große Gewalt, als ein Monarch haben kann, III, 679 b. wie nützlich es ihnen ist, daß Perikles von einer Sonnenfinsterniß Ursachen angeben kann, III, 679 b. ihre abergläubische Furcht vor den Himmelszeichen, III, 678 a. Perikles befreyet sie davon, ebend. wie herzhaft sie Perikles erhält, da die Feinde Attika ausplündern, III, 681 a. deren Aeltern nicht alle beyde solche waren, wurden nach einem Gesetze des Perikles für Hurkinder erklärt, III, 682 a. warum sie Aspasia zum Kriege mit den Megarensern reizet, III, 687 b. daran, daß sie die Samier angreifen, ist Aspasia schuld, ebend. unter ihnen herrschen öfters Ungerechtigkeiten und Unordnungen, III, 690 a, b. ihr Bündniß mit den Phocäern im heiligen Kriege, III, 721. daß sie dem Pyrrho das Bürgerrecht, wegen der Ermordung eines thracischen Königs, gegeben, ist ein schändlicher Irrthum, III, 751 a. lassen den Prodicus, als einen Verführer der Jugend hinrichten, III, 832. was sie sich für eine Staatskunst, in Ansehung der Satiren, bedient, IV, 597 a. verkaufen den Xenokrates, weil er eine Kopfsteuer nicht erlegen können, IV, 521 b.
Athenis, ein Bildhauer, I, 246 a. ein Bildhauer, dessen Geschichte, I, 723 a, b. wie sich der Poet Hipponax, wegen einer Bildsäule, an ihm rächet, II, 821 a.
Athos, dieser Berg erstreckt seinen Schatten, bis auf die Insel Lemnos, III, 71 a, b.
Atia, die Schlange, die sie im Traume geschwängert, soll auf ihrem Bauche Flecken zurück gelassen haben, III, 543 a.
Atlas, ein Sternseher, II, 800 b. was darunter zu verstehen, daß Herkules ihm den Berg halten helfen, ebend.
Atomen, von wem Demokritus das Lehrgebäude gelernt, II, 285. Unterschied Epikurs und Demokrits in dieser Lehre, II, 291 a. ihr Lehrgebäude ist nicht so abgeschmackt, als des Spinosa, II, 292 a. wer sie in größten Ruhm gebracht, II, 389. der besten Zusammenfluß bey Epikurs Geburt, II, 390 b. wer ihr Lehrgebäude verderbt, II, 393 b. ob Epikur seine Götter daraus entstehen lassen, II, 394 a. wie sie Epikur von der Natur entstehen lassen, mit einem ausgeschütteten Schriftkasten voll Buchstaben verglichen, II, 399 a. unmaterialische können aneinander stoßen, ebend. ihre abweichende Bewegung, soll den freyen Willen fest setzen, II, 403 a. die Hervorbringung der Welt erklären, ebend. Thorheiten, die aus diesen beyden Meynungen fließen, ebendas. ihre beyden andern Bewegungen, ebend. b. der wahre Erfinder ihres Lehrgebäudes, ist Leucippus, III, 98. wenn nicht jedes belebt ist, so kann ihre Zusammensetzung nicht empfinden, III, 100 a. wenn man ihnen Seelen giebt, so hebt man doch nicht alle Schwierigkeiten,

ten, III 100 a, b. giebt eine morgenländische philosophische Secte zu, III 101 b. daß ihre unregelmäßige Bewegung solche Regelmäßigkeit hervorbringen solle, ist ungereimt, III, 435 a. ihre Abweichung von der geraden Linie hilft zu nichts und ist ungereimt, III 570 a. wie sie Lami vertheidigt, ebend. s. Epikur.

Atomisten, vom Cappellus widerlegt, II 41 b.

Attacien, warum sich die Poeten dieses Worts bedient, Thessalien zu bedeuten, I 379 a.

Attalus König, in seinem Garten lehret Lacydes, III 31 a.

Atticus (Pomponius) ob er Recht gethan, daß er die öffentlichen Aemter ausgeschlagen, I 381 b. hat in seinen Schriften die genealogische Ordnung wohl beobachtet, I 382 a. fällt zu unsern Zeiten in die Hände eines sehr gefährlichen Richters, ebendas. wie genau seine Freundschaft mit dem L. Cornelius Balbus gewesen, I 432 a. wird vertheidiget, ebend. widerlegt den Cicero ohne Grund, II 474 a. was sich Cicero bey ihm wegen der Rutilia erkundiget, IV 114 b. bewundert ein Buch des Tyrannion, IV 389 b.

Attila, was er sich für eine List bey dem Kriegszuge nach Gallien bedienet, I 382 b. war abergläubisch, I 383 a. ihn ermuntert zur Eroberung des Reichs des Kaisers Schwester, II 837. und will ihn heirathen, ebendas. a. des Pabstes Abordnung an denselben hat eine sehr gute Wirkung, III 77 a. will einen Poeten, der ihn zum Gotte machet, verbrennen lassen, III 364. plündert Verona, IV 448.

Attilia, des Cato Gemahlinn ist so unkeusch, daß er von ihr sich scheidet, III 806 a.

Attilius, wird von dem Cicero, wegen seiner Härtigkeit getadelt, I 43 a. ob seine Stücke mehr nach der Comödie als nach der Tragödie schmecken, ebend. wird dem Attius zu gefallen verjagt, I 384 a.

Aubery, beschuldigt den P. Caußin eines Verständnisses mit dem P. Monod, II 117 a.

Aubiac, dessen erhebe Heinrich des IV Königs in Frankreich Gemahlinn aus dem Stalle in ihre Schlafkammer, IV 493 a.

Aubignac (Abt von) wer an dessen Akademie Unteraufseher gewesen, IV 435 a. dessen pratique du theatre trägt viel zur Verbesserung der deutschen Schaubühne bey, ebend. b.

Aubigne von, schreibt eine Historie von Frankreich, welche man des Thuans seiner noch vorzieht, I 385 b. wer das Haupt des ältesten Astes dieses Hauses ist, ebendas. was er von einer Besessenen saget, I 492 a. verfälscht der Satire wegen die Legenden, III 340 a, b. der Geschichtschreiber wird fälschlich für einen aus einer Gewissensheirath der Königinn von Navarra erzeugten Sohn ausgegeben, III 484 b. wie sehr er und du Plessis in einer Verrichtung, die sie selbst angeht, widersprechen, III 490 b. 492 a. was er von dem reformirten Prediger Rotan erzählet, IV 99 a. drey Anmerkungen über denselben, IV 580.

Aubigni, Jesuit wird beschuldiget, auf den Maresius Meuchelmörder bestellt zu haben, III 328 a.

Aubri (Johann) wer er gewesen, IV 500 b.

Audebert, Sinngedicht des Beza auf denselben, was es ist, I 567 b.

Auferstehung der Todten, ob Hadrian mit den Jüden darum gestritten habe, I 460 a. der Menschen wird vom Chrysipp für möglich gehalten, II 186 a. der in Honig begrabnen Körper, II 288 b. des Aesopus, II 435 a. wer lehret, daß die Auserwählten erst nach derselben Gott sehen würden, II 536. wenn sie Melanchthon geläugnet, hätte ihn der Cardinal Bembus höher geschätzt, III 381 b. nach drey Tagen giebt Morin vor, III 436. stoßen nach dem Nihusius die um, die nicht glauben, daß die Heiligen in Ansehung ihrer Leiber noch leben, III 520 b. ob die Nicherianer dieselbe geleugnet haben, IV 54 b.

Auferziehung der Schüler der Gymnosophisten vortrefflich, II 588.

Aufführung von unsrer hängt gutes und böses Glück ab, IV 381 b. Bayle giebt den Puristen eine ungleiche Schuld, IV 659.

Auflagen neue, machet König Heinrich der II aus Verschwendung, II 777 b.

Aufmerksamkeit sonderbare, beym Lesen, II 261 b.

Aufrichtig soll einer bey Anführung der Gegner seyn, II 184 a.

Aufrichtigkeit, wie sehr Emerich Bigot wegen der seinigen gelobt wird, I, 574.

Aufrührer zu Neapolis hat Carl der V belohnt, II 148 a. gegen den König Don Pedro, II 231. eines klägliches Ende, III 69. gegen dieselbe ist Pascal unversöhnlich, III 618 b 619 a. s. Rebelle.

Aufruhr wird durch einen stillschweigenden Redner gestillet, I 269 a. soll nach einiger Vorgeben Knox gepredigt haben, II 10 a. eines Sohnes gegen den Vater, II 99. Häupter derselben, wollen mehr Unterthänigkeit als Könige, II 701 a. durch die Furcht desselben müsse man Prinzen im Zaume halten, lehret Illyricus, II 888. denselben zu erwecken prophezeyen viele, III 21 b. des Munzia aus Liebe, III 447. wider den Aracydes und dann auch wider den Pyrrhus seinen Sohn, III 753. daß die socinianische Secte denselben nicht gepredigt, IV 238 a. Klagen wider die Schmähschriften, als Ursachen desselben, IV 601. s. Rebellion.

Aufschrift auf Pabst Hadrians des VI Pabstwürde, II, 717 a. Nachricht von denen, welche Busbeck gesammlet, I, 729 b.

Aufzug, ein Schauspiel von XXI Aufzügen, I, 470 b.

Augen, was das Eröffnen derselben bey unsern ersten Aeltern bedeute? I, 73 a. ob sie vermögend sind, die wahrhafte Farbe der Gegenstände zu unterscheiden, I 208. was der Verlust derselben einem Philosophen für Vortheil gebracht, I 371 b. ob Demokritus sich dieselben ausgestochen, II, 290 a.

Augias, sein Heerführer wider den Herkules, III, 409.

Augspurg, wer es ganz vom Pabstthume gereinigt, III, 450 a. b. darinnen giebt Carl der V den Papisten wieder eine Kirche, ebendas. b. besondere Geschichte, welche sich daselbst mit einer Widertäuferinn und den Requs zugetragen, IV, 29 b.

Augspurgische Confession, s. Glaubensbekenntniß.

Auguria, ein Tractat des Artemidorus von dieser Materie, I 368 b.

August, Kaiser, Gesetze wider die Schmähschriften, II, 82. eine Spötterey von ihm, II 84 b. durch wen er vor der Schlacht bey Actium des Antons Anschläge verrathen, II, 282. liebet den Sarmentus ungemein, II 283 a. seine Zeiten stiegen in der Schmeicheley aufs höchste, II 345 a. man giebt vor, Drusus sey sein Sohn, II 344 b. er habe den Drusus mit Gift vergeben, II 346 b. hat des Drusus Geschichte geschrieben, ebend. warum er den Antyllus umbringen lassen, II 553 b. ihn will Fulvia aus Rache gegen den Antonius zur Liebe reizen, II 550. sein Sinngedicht darauf, ebendas. verweist den Archelaus, Herodis Sohn, ins Elend, II 591 a. seine palatinische Bibliothek soll Gregorius der Pabst verbrannt haben, II 639 a. Hadrians Urtheil von seiner Gelehrsamkeit, 723 b. die Verbannten von seinem Hofe soll ein artiger Roman seyn, III 383 a. seine Verse auf die Fulvia übersetzet Fontenelle, III, 106 a. machet den Lollius zum Hofmeister des C. Cäsars seines Enkels, III 150. befiehlt die Lupercalien wieder in Schwang zu bringen, III 222 a. durch wen er macht, daß Sextus Pompejus sich mit ihm vereinige? III 446 des Nigidius Prophezeihung über desselben Kaiserthum wird betrachtet, III 515 b 516 a. seine Schwester III 535. er verheirathete sie Friedens halber an den M. Antonius, ebend. seine Schwester besänftiget seinen Zorn gegen den M. Antonius, III 534 a. daß Octavia seine mütterliche Halbschwester gewesen, wird bewiesen, 535 a. b. seiner Mutter soll eine Schlange beygewohnt haben, III 543 a. Caligula will, daß seine Mutter aus einer Blutschande desselben mit seiner Tochter erzeugt sey? III 566 a. ob Ovidius darum verwiesen worden, weil er ihn mit der Julia in einem blutschänderischen Umgange ertappt, wird untersucht, III 574 a. b. 575 a. b. sein Lob besingt Ovid in gerischer Sprache, baut ihm eine Kapelle, räuchert und bethet ihn an, III 575 b. doch nur aus Eigennutz, ebend. ihm baut Pergamus einen Tempel, III 670. was für Gründe sich Mecänas bedienet, ihm die Abdankung von der Obergewalt zu widerrathen, III 677 a. Livia wird im Alter seine Kupplerinn, 688 a. b. läßt den Phädrus frey, III 713. wie beliebt er sich durch die Zurückrufung des Pylades gemacht, III 739. bestätigt die Gültigkeit der Codicille nach des Trebatius Gutachten, IV, 403 b. auf was für Art er der Erhalter der Aeneis genennt werden könne, IV 462 a. kränkt sich über den Verlust dreyer Legionen ungemein, IV 539 a. Neuerung unter denselben in Ansehung der Pasquille, IV 588.

August, Churfürst von Sachsen, Languets Briefe an denselben sind gedruckt, III, 54 b.

Augustin der h. ein Buch von seinem Leben, I, 52 b. getraut sich nicht, eine Handlung gut oder böse zu nennen, I 65 a. wird ein hitziger Africaner und brausender Lehrer genannt, I 77 a. wird bey einigen Materien für kein gutes Muster des Glaubens gehalten, ebendas. b. soll seine Meynung in der Materie der Gnade dreymal geändert haben, ebend. wird mit einem Meere verglichen, I 79 a. dessen Schutzschrift wegen des Verfahrens des Abrahams in Ansehung der Hagar, ist sehr schwach, I 89. findet in der Sara Aufführung gegen die Hagar die Erlaubniß der wahren Kirche, die Secten zu verfolgen, ebendas. wenn er und wer mit ihm getauft worden, I 164. giebt uns einen Begriff von den Verdiensten des Aloysius, ebendas. b. ob dessen Meynungen vom Nachtmale mit der römischen oder protestantischen Kirche übereinkomme, I 384 a. ob er einen Rausch vertragen können, I 400 b. welches die beste Ausgabe seiner Werke ist, I 401 b. ob der Cardinal Bellarmin nicht noch dessen Lehren von der Gnade angehangen, ob er gleich in seinen Schriften Veränderungen geduldet, I 516 a. sein Urtheil vom Carneades und Arcesilas, II, 62 a. schreibt einen Fehler von Isidor ab, II 120 a. bemerkt Epikurs und Demokrits Unterschied, II 291 a. seine Lehre von der Gnade, ist der Lehre der katholischen Kirche gemäß, II 520 b. womit er die Wunderwerke vertheidigt, II 585 b. Bekehrer von England, II 635 b. die mühsame Auslegung des Jansenius über sein Lehrgebäude von der Gnade macht großen Lärmen, II 877 a. 879 a. dessen Meynungen von der Gnadenwahl verdammt Launei, III, 67 b. seinen Einwurf wider die Tugend der Lucretia, III 206 a. b. wird beantwortet, III 207 a. verläßt den Manichäismus, III 304. was er für eine Historie vom Orosius verlangt, III 557 b. 558 a. wird ungerecht getadelt, III 680 b. ist mit der Art, mit der Petavius seiner Lehre von der Gnade gedenkt, schlecht zufrieden, III 706 a. eine Meynung, die man in ihm kanonisirt, verdammt man in den Priscillianisten, III 832 b. was er von der Schamhaftigkeit saget, IV, 3 a. von Sanctes, hat dessen Zeugniß von der Gnade so sehr erniedriget, als er gekannt, IV 126 b. macht keine gute Vertheidigung Abrahams, IV 153 a. b. wird mit dem Cicero vereiniget, IV 349 a. diesem ist Vegius sehr zugethan gewesen, IV 436 b. hat nicht alle Beyspiele gut gewählt, die er den Unglauben entgegen setzet, IV 607.

Augustiner, ein Buch von ihrem Büchervorrathe, I, 273 a.

Auletes, welcher Ptolomäus so genennt worden, III, 829.

Aurelian, führte die Zenobia im Siegesgepränge auf, IV, 544 a. ist tapfer und keusch, II, 787 a.

Aurelius (Marcus) ob sein Mitregent sein Sohn oder sein Bruder gewesen, I, 374 b. 375 a. die ihr eignes Leben schreiben, entschuldigen sich falsch mit ihm, II, 54. daß er seine unzüchtige Gemahlinn nicht verstößt, ist ein Zeichen, daß er zugleich sich zum Kaiser und Philosophen schicke, III, 167 a.

Aurelius (Peter) Bücher, die unter diesem Namen ans Licht gekommen sind, werden dem Herrn Arnauld zugeschrieben, I, 349 a.

Aurora, hat die Winde mit dem Asträus gezeuget, I, 625 a.

Ausdehnung, eine gar zu weite der Zeugnisse, ist eine Quelle großer Irrthümer, II, 80 b. der Körper, wer sie leugnet, ist darum kein Scepticker, III 747 a. ob die Undurchdringlichkeit eine nothwendige Folge derselben sey, IV, 218 b. daß Gott und dieselbe nach dem Spinoza einerley sey, 268 a. b. daß dieselbe aus Theilen zusammen gesetzt ist, deren jeden eine besondere Substanz ist, ebendas. b. Gottes Unendlichkeit ist mit derselben unverträglich, IV 269 a. ob es eine gebe, IV 550 a. wodurch deren wesentliches Daseyn bestritten wird, IV 556 b. ob ihr Begriff die Bewegung einschließe oder nicht, IV 552 b.

Ausdrücke, neue zu machen, nahm sich Moliere zu viel Freyheit, III, 803 b. 804 a. Bayle rechtfertiget den seinigen bey den Unflätereyen, die man ihm Schuld giebt, IV, 648. ob die allerzärtlichsten die Einbildung so sehr beflecken, als die gröbsten, IV 654.

Auserwählten, an Zahl größer, als die Verdammten, II, 247 a. würden Gott erst nach der Auferstehung sehen, lehren die Fratricelli, II 546. sind eine Classe der Manichäer, III, 310 b.

Ausflucht, eine falsche des Dalläus, II, 250.

Ausgabe, Anmerkung über die Einfalt derjenigen, welche die andere Ausgabe erwarten, I, 226 b. die verschiedenen des Ausons, 413 a. Historie von des Orosius seinen, III, 558 b. Historie von des Palingenius seinen, III 539 a. b. Historie derer von Prudenz, III 837 b. welche solches von dem Buche, theologiae germanicae sind, IV, 373 a.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Auslaſſung, eines Worts verurſache eine Lügen, II, 80. 81 b.

Ausleger, wen man vorzugsweiſe ſo genennt hat, I, 390. des Comines iſt Juan Vitrian, II, 111 b. des Cavalcante, Aegidius und andre mehr, II 115 b. des Dantes, Grangier, ebend. des convivii Platonis, Marſilius Ficinus, ebendaſ. verdunkeln oft die heilige Schrift, II 137 a. des Sacrobosco, Cicchus, II 187 a. des Coder Cynus, II 194. der eines Auslegers nöthig hat, II 234. einer vom Ariſtoteles, II 255. des Dantes, II 258 b. des Sacrobosco, Dantes, II 261. der Evangeliſten, le Dieu, II 307. einer von der Offenbarung S. Johannis, II 355 b. über des Bonaventura Leben Franciſci, II 528. von Ariſtoteles Sittenlehre, Gallutias, II 564 a. des Thomas Aquin, Garnache, wird ſehr hoch gehalten, II 564. über Pauli Epiſtel an Philemon, ein Rechtsgelehrter, II 583 b. des Apulejus, S. Gentilis, ebend. des Prudentius, Giſelinus, wird vom Giſanius beſtohlen, II 596 b. des Lucrez, Lambin und Giſanius zanken ſich mit einander, II 587 a. hat Grotius 50 Jahre nach ſeinem Tode gehabt, II 660 b. vieler römiſchen Schriftſteller, II 667 a. über Tertullian und verſchiedne andre, wird hoch geſchätzt, II 793 a. des Aratus, Hipparchus, II 819. lutheriſcher, der Offenbarung Johannis, der Lärmen bläſt, II 829 b. ein berühmter des Titels in den Inſtitutionen, de actionibus, Hottomann, II 863 a. der Bibel und des Talmuds, II 832 b. des Virgils, Plinius, Seneca, Plautus, Horatius, Nonius, iſt Junius, II 934 b. des Horaz, Lambert, III, 40. des Hohenliedes Salomons, der Mönch Leo, III 86 b. verſchiedner alter Schriftſteller, Lubin, III 200. der Evangeliſten, iſt Maldonat, III 296 a. verſchiedner lateiniſcher Alten, Mancinellus, III 304 a. von Ariſtoteles Politik, Montcatin, III 417 a. verſchiedner bibliſcher Bücher, Muſculus, III 450 b. verſchiedner alten lateiniſchen Schriftſteller, Omnibonus, III 543. der Bibel, darunter gehört der reformirte Pareus, III 606. des Martials Perot, der dabey ſeine ganze Beleſenheit ſehen läßt, III 692. einiger bibliſcher Bücher iſt Pezelius, III 709 b. 710 a. haben bey Pythagoras Gebothen, ein weites Feld zu Muthmaßungen, III 759 b. einiger bibliſchen Bücher, Price, III 823 a. weitläuftiger, des Apulejus, iſt Price, III 823 a. macht einen Fehler bey einer Stelle des Horaz, IV, 395 b.

Auslegung, des Propheten Jonas in lateiniſchen Verſen, II, 87 b.

Auslegungen, über Verſe in der Landesſprache, II, 115 b.

Anſon, der Poet, wer deſſen Vater geweſen, I, 409 a. was er von dem Tode der Menſchen ſaget, I, 494 a. von einem ſeiner Sinngedichte, macht Daurat aus großer Bewunderung einen Geiſt zum Verfaſſer, II, 274 a. wird von ſeinen Schüler zum Conſulate erhoben, II 549 a. hat ein Sinngedicht vom Plato überſetzt, III, 36 b. ein Ausleger über eines ſeiner Sinngedichte verdunkelt es nur mehr, III 362 a. mit was für Lobe er Penelopen krönet, III 663 a. b.

Anſon Julius, ein Arzt, Nachrichten von ihm, I. 410 a. deſſen ungemeine Verdienſte, ebend.

Auspfeifen der Comödien, Sinngedicht über ihren Urſprung, III, 740 a.

Ausſchweifungen in Büchern, ums Brodt gemacht, II, 57 b. in Schriften, vermeidet Philiſtus aufs äußerſte, III, 719 b. ſind nicht ganz zu verwerfen, ebend.

Ausſprache, Streit über die griechiſche, III, 605 a. b. in derſelben beſitzt Parrhaſius außerordentliche Annehmlichkeiten, III 610 a. die Kunſt einer guten, wurde bey den Alten gelehret, IV, 468 b.

Auſtralier, erticken alle Kinder, die nur ein Geſchlecht haben, IV, 117. Stand der Unſchuld derſelben, IV 118 a. der Urheber von der Religion des Arztes hat viel von ihrem Geſchmacke, ebend. b.

Auſtraſien, wer ſich darinnen zum Könige aufwirft? II, 447.

Auszüge, ſollen den Pygmäen ähnlich ſeyn, I, 360 a. kein Werk erfodert mehr Einſicht, als dieſelben, I 365 b. Warnung an die Urheber der kurzen Auszüge, II, 323 a. man würde viele Schnitzer darinnen finden, wenn man ſie mit den Werken, woraus ſie genommen ſind, vergleichen wollte, II 337 a. ſie und die Abſchreiber der Auszüge, ſind große Quellen der Verfälſchung, III, 713 b.

Auszugsmacher, Beda hat kein Schelmſtück einer Untreue vergeſſen, I, 505 a. bringen oft einen unverſtändlichen Miſchmaſch vor, II, 342 b. ſ. Auszüge.

Auvergne, Graf von, weſſen natürlicher Sohn er geweſen, IV, 398 b.

Arentin wird beſchuldigt, den Schriftſtellern Stellen angedichtet zu haben, damit er ungeſtraft verleumden könne, II, 647 a. greift die Fabel von der Päbſtinn beherzt an, III, 597 b. wie falſch Cocke ſchließt, wenn er ſein Zeugniß verdächtig machen will, III 598 a.

Averrhoes, in welchem Jahrhunderte er geblühet hat, I, 390 a. ob er den Ariſtoteles wohl oder übel verſtanden, ebend. b. ſoll eine ſehr abgeſchmackte Meynung erfunden haben, I 391 a. hat mit dem Themiſtius einerley gelehrt, ebend. die Teufel ſelbſt ſollen ſeine Lehre bewundert haben, I 393 a. Cardans Uebereinſtimmung mit ihm, II, 55 a. ſeine Meynung von der Einheit des Verſtandes, III, 521 a. ſeine Meynung von der Einheit der Seelen nimmt Pomponaz nicht an, er nennt ſie vielmehr ungeheur, III 793 b.

Averrhoismus, wer demſelben zugethan geweſen, I, 393 a.

Averrhoiſten, was ſie von der Seele der Menſchen halten, I, 392 a.

Avicenna, ſeine ſeltſame Lehre von der Zeugung der Menſchen nach der Sündfluth, II, 105 a. Parts Auslegung darüber, iſt lange in großem Anſehen, III, 615 a.

Avignon, die Königinn Johanna verkauft es an den Pabſt ſehr wohlfeil, III. 459.

Avere, Marquiſinn, ſoll den Johann von Oeſterreich mit der Peſt angeſteckt haben, I, 415 a.

Axina, ſo wird Lais wegen ihrer Gewinnſucht genennt, III, 34 b.

Axt, mit dieſer hat der Scharfrichter in Tenedos hinter den Anklägern ſtehen müſſen, IV, 342 b.

Axius, wie er den Patin verleumdet, III, 610 b.

Ayesha, ihre Untreue gegen den Mahomet, III, 274 a. wird die Mutter der Gläubigen genennt, ebend. b. und iſt in Auslegung der Mahometaner Orakel geübt, ebend. wird vom Ali gefangen, III 275.

Aymar Jacob, macht viel Künſte mit der Wünſchelruthe, I, 4 a. ſeine Betrügereyen werden aufgedeckt von einem Apotheker, 6 a. geſteht ſie ſelbſt, ebend. Leibnitzens Brief davon, ebend. b. Bußierens Abhandlung davon, I 7 a.

Azemia, ſo nennt man Perſien heut zu Tage, I, 51.

Azizus, König der Emeſener, wird aus Liebe ein Jude, II, 335.

Azo, ob Accurſius dieſen berühmten Mann erſt in ſeinem 40 Jahre gehört? I, 48 a.

Azoc, wenn die Jüden dieſen Platz überwältiget haben, I, 416 a.

B.

B, die Macedonier haben das Ph darein verwandelt, I, 540 a.

Babylon, wie viel die aſtrologiſchen Betrachtungen daſelbſt Jahre in ſich faſſen? I, 24 b. wieder Nearchus Rath gebt Alexander dafür, III, 243 a.

Babylonier, rühmen ſich in ihren Archiven Beobachtungen von ihren Sternkundigern ſeit 470000 Jahren zu haben, I, 420 a.

Bachaumont und la Chapelle ihre Reiſebeſchreibung, II, 265 a. machen eine kurzweilige Erdichtung über die Ebbe und Fluth der Garonne, II 575.

Bacchus, liebte den Adonis auch, I, 83 b. ein Tempel deſſelben zu Aphitus, I 97 b. was ihn Makris für Dienſte geleiſtet, I 321 b. wer ihm eine Schutzſchrift geſchrieben, II, 396 a. er und Venus haben die Chriſtenheit unter einander getheilt, II 423 a. auf ſeinen Befehl machet Aeſchylus Tragödien, II 426 a. er und Apollo einerley Gottheit, ebendaſ. b. ſeiner und der Ariadne Sohn, war König in Lemnos, III, 75 a. wird deswegen daſelbſt ſehr verehrt, ebend. wer ſeinen Dienſt den Griechen zuerſt gelehret, II 372 a. Dienſt, welchen ihm die Sicyonier geleiſtet, IV, 210 a.

Bacchylides, mit ihm unterredet ſich Hiero I oft, II, 810 a. ſeine Vaterſtadt, II 932 a.

Baco, deſſelben neue Atlantis iſt eine Satire, II, 733 b.

Bacrianer, die Tochter des Königs derſelben, war des Attila ſeine Braut, I, 383 a.

Bad, in einem heißen, läßt Conſtantin ſeine Gemahlinn erſticken, II, 482 a.

Baden (Prinz Ludwig von) begeht einen Fehler, da er die Eroberung von Landau nicht beſchleunigt, III, 49 a.

Baden, in den Bädern daſelbſt gehen Männer, Frauen, Junggeſellen und Jungfern in bloßen Hemden unter einander herum, ohne Verdacht zu erregen, IV, 420 b.

Bäder, wenn ſie in Paris ſtark Mode geweſen, III, 615 b. zu Pozzuolo ſind ſehr berühmt, III 817 b. 818 a.

Bärte, vergüldete der Iſraeliten, I, 1 a.

Bäume, ſtellet Pauſanias als Mütter der Hamadryaden vor, II, 735 a. von alten haben die Heyden andächtige Gedanken gehabt, II 736 b. Hochachtung gegen dieſelben iſt ſehr allgemein, ebendaſ. warum mit ihnen die Alten die Hamadryaden verbunden haben, II 737 a. wo die Menſchen auf denſelben wachſen, IV, 118 a.

Bagoas, wird vom Darius und Alexandern geliebt, III, 244 a.

Bagolin, was er mit des Johann Franciscus Burana Schriften für Sorge über ſich genommen, I, 724 a. b.

Bajard, wird der Ritter ohne Furcht und Vorwurf genannt, II, 787 a.

Bajazeth der II, ein Liebhaber der Philoſophie, II, 56 a. ſeine Geſchenke an den Großmeiſter von Malta und an den Pabſt aus Furcht vor ſeinen Brüdern, II, 394 b u. IV, 452 a.

Baif, ob er in Frankreich der Erfinder der ſcandirten Verſe ſey, II, 900.

Bailler, macht eine Sammlung von Anti, I, 159 a. was er von dem Adam Billaut ſaget, I, 577 a. läßt ſich vom Thuan zu Unrichtigkeiten verführen, II, 38 b. bemerkt die Unrichtigkeit von Cardans Geburtsjahr, II 54 a. ein großes Lob von ihm, II 210 b. vergißt, den Hartungus unter die Kunſtrichter zu ſetzen, II 743 b. vergißt ein Anti, III, 349 b. u. 421 a. was er von der Callipädie des Quillet ſaget, IV, 8 a. b. ſaget, daß ſich Scioppius oft verlarvet habe, IV, 181 a.

Baithuſäer, ob deſſen Secte von der Sadducäer ihrer unterſchieden ſey, IV, 121 a.

Bajus, (Michael) ob der Pabſt den Bellarmin jemals nach Löwen geſchickt, deſſen Streitigkeiten zu endigen, I, 519 b.

Baldin, ſo hat Duaren den Balduin zum Spott genennt, I, 488 a.

Baldo (Andreas), ſeine Klage über den Capriata, II, 51 a.

Balbus, warum der erſte von dieſer Familie ſo genennt worden, I, 431 a.

Balbus, Kaiſer, welcher dieſen Zunamen geführet, I, 431 a.

Balbus (Cornelius) warum er nicht den Namen Pompejus angenommen, I, 431 a.

Baldain, König von Jeruſalem, wird von ſeinem eignen Feinde großmüthig bewundert, III, 524.

Balduin, was er von der Seeſtadt Berytus ſaget, I, 548 b. ein Buchdrucker, ſein Freund, II, 239. derſelbe ſchreibt wider ihn, ebend. ein großer Fehler von ihm, II 301 a. ſein Ruhm macht den Duaren eiferſüchtig, II 349. giebt den Rath, den Duaren zurück zu rufen, ebend. iſt ein Proteſtant geworden, II 350 a. ein vertrauter Freund des Barons, ebend. b. einige ſeiner Fehler, II 352 a. ſeine Gemächlichkeit giebt zu einem Aufruhre Anlaß, ebend. b. giebt die Gewiſſensfreyheit zur Urſache an, warum er Bourges verlaſſen, ebendaſ. welchem Frento er die Läſterſchrift wider die Chriſten zuſchreibt, II 551 b. was er für Verleumdungen wider den Hottomann ausſtößt, II 866 a. hat eine Stelle aus dem Tacitus gar nicht verſtanden, IV, 307 b.

Baldus (Bernhardin) hat eine Ueberſetzung des Cointus verfertiget, IV, 15 b.

Baldus, iſt nur der Taufname des berühmten Rechtsgelehrten, deſſen Geſchlechtsname Ubaldus iſt, I, 434 a. ob er erſt in ſeinem 40 Jahre zu ſtudieren angefangen, ebendaſ. ob er wegen vieler Verfälſchungen ins Elend verjagt worden, ebend. b. ob er des Tages nur zwo Stunden ſtudiert, I 435 a. b. Mängel deſſelben, ebend. b.

Balbier, der ein großer Feldherr wird, III, 30 a.

Ball, wer dieſes Spiel erfunden haben ſoll, III, 494 a.

Ballette, wie glücklich Benſerade in den Verſen, die er dazu gemacht geweſen, I, 533 b. 534 a. ob Rinuccini die erſten nach Frankreich gebracht, IV, 61 a.

Balliol, ſtreitet mit dem Bruſe um Schottlands Krone, II 722 b.

Balſac, deſſen Scherz den Namen Alexander betreffend, I 161 a.

Balzius, zeiget dem Galland ein Verſehen, II 97 b. warum man ihn beſchuldiget, dem Peter von Marca ein Buch untergeſchoben zu haben, III 313 a. widerlegt den Raynaldus, welcher ſich eine Prophezeyung der Roquetaillade zu Nutze machen wollen, IV 77 b. wird gelobt, IV 448 a.

Balſac und Balzac, der Unterſchied unter dieſen Wörtern, I 440 a.

ob der Name Balzac etwas zur Aufnahme der Schriften dieses berühmten Mannes beygetragen, ebend.
Balzac (der Herr von) führet einen Gedanken des Agathens so verkehrt an, daß er aus einem schönen Grundsatze eine abscheuliche Lügen machet, I 92 a. was er zum Ruhme des Herrn Arnauld saget, I 323 b. eine Stelle aus denselben bringt die Muthmaßung vor, daß Audiguier ermordet worden, I 387 b. was er von seiner Herkunft saget, I 440 a. wie alt er geworden, ebendas. b. ob er wohl jemals wollens gewesen, sein Glück unter den Hugonotten zu machen, I 441 b. wenn er seine Reise nach Holland gethan, ebendas. was Ogier für eine Schutzschrift für ihn geschrieben, I 422 a. was sich für ein Ungewitter wider ihn aufgezogen, ebend. b. wie er sich die schlechte Aufnahme seiner Prinzen zu Nutze gemacht, ebendas. wie greß sein Briefwechsel gewesen, I 443 a. was für Feinde wider ihn geschrieben haben, ebend. sein großer Ruhm ist in Frankreich ganz und gar gefallen, ebend. b. was er von denen saget, die sich mit den Titeln der Staaten schmeicheln, die sie nicht besitzen, I 570 b. nennet die Schriftsteller nicht, die er anführet, I 625 a. was er von der Orithya des Boreas Gemahlinn saget, I 626 a. lobet den Cassius und Brutus wegen eines Gespräches, II 79 b. betrieget sich dabey, ebendas. eine schöne Stelle von ihm wider die Ankläger, II 85 a. lobet den Castelvetro, II 98 a. tadelt seine Critiksucht, ebendas. nebst andern läßt er Catullen durch den Cicero vor Gericht vertheidigen, II 114 a. ihn critisirt Croi so gar in der Mutterſprache, II 247 b. Dallâus hat an seiner Hochachtung Theil, II 248. tadelt den Alexander, II 311 b. gegen ihn rechtfertiget Heinsius seinen Herodes Infanticida, II 393 a. Garasse versöhnet sich mit ihm, II 568 b. warum der Mönch Goulu ihn so schimpft? II 622. wie heftig derselbe auf ihn geschimpft, II 622 u. 623 a. warum fast alle Mönche seine Feinde sind, II 622. ihn vertheidigt la Motte Aigron, II 623. klaget, daß man den Goulu einen Sprachverbesserer nennt, ebendas. machet von Heinrich von Guise eine Abschilderung, II 698 a. einer der wider ihn in dem berufenen Kriege geschrieben, II 886. soll ein Pasquill gemacht haben, ebend. söhnet sich auf seinem Todbette mit seinem Feinde aus, ebend. seine Hochachtung gegen die Frau Des-Loges, III 135 a, b. beschuldigt den Malherbe einer unangenehmen Schreibart, III 248 a, b. wie mühsam ihm sein Arbeiten geworden, III 301 a. nennt Malherben einen Sylbentyrannen, ebendas. b. urtheilt vom Mascardi übel, III 366 b. zwingt sich aus Haß gegen den Montmaur possierlich zu schreiben, III 420. wie er sich wegen seinen Satiren auf Montmaur entschuldigen wollen, III 422 a. hetzet die ganze Welt auf, wider den Montmaur zu schreiben, ebend. b. u. 423 a. wie man ihn deswegen entschuldigt, ebendas. b. in seinen Streit mit dem P. Goulu vermenget sich Motte-Aigron, III 444. giebt sich für den Verfertiger einer Schrift des Motte-Aigron aus und erzörnet dadurch den letztern, III 445 a, b. einige Zusätze zu der Historie seines Kriegs mit dem P. Goulu, III 449 a, b. auf wen sein Lob eines großen Predigers geht, III 470 a, b. gedenkt des Peyrarede rühmlich, III 651 a, b. läßt die Namen derer, die er anführt, aus, damit man sich von seiner Wissenschaft einen desto größern Begriff machen solle, III 663 b. was er dem Saint Cyran für Lobsprüche giebt, IV 182 b. was er von den Beschuldigungen des Scioppius gegen den Cicero saget, IV 182 b. was er von Philipp Strozzi saget, IV 300 a. lobet den Theron, IV 355 a. dessen Irrthum in Ansehung des Alters von Theron wird angemerkt, IV 355 b. wird vom Rondel bewundert, IV 365 b. was er von der allzugroßen Spitzfindigkeit in Religionssachen gesagt hat, IV 633.
Bankerottirer, wird eher einen Bürgen finden, als ein Ausleger der Offenbarung St. Johannis, I 136 b. was ehemals Ligurna für dieselben war, das ist ihr ein Kloster für die Buhlerinnen, I 167. in Böotien, wie sie unehrlich gemacht worden, II 459 a.
Bann, das Vermögen in Bann zu thun, ist furchtbar genug, ob ihm gleich der weltliche Arm mangelt, I 69 a. böse Folgen desselben, ebendas. Sancho treibt damit ein Gespötte, II 99. Decius ein Gelehrter ist darein gethan worden, II 276. wieder absolvirt, ebend. darein thun die Reformirten den Ferrier, II 498 b. was Perron davon sagt, II 500 b. darein thut der Pabst Philipp den I König in Frankreich, II 515 a. darein thut der Pabst den Kaiser und die Bischöfe den Pabst, II 632 b. wie sich Heinrich der IV davon los machen müssen, II 789 a. damit bedrohen die Lutheraner Hofmannen, II 831. es ist zu verwundern, daß die Sadducäer nicht in denselben gethan worden, IV 123 a. Pabst Eugenius der IV thut den Franciscus Sforza in denselben, IV 206 a.
Bannrichter, welcher ein Poet ist, IV 34.
Banosius, was er vom Petrus Ramus erzählet, IV b.
Bar, Herzog von, heirathet Heinrich des IV Schwester, III 493 b. enthält sich der ehelichen Pflicht gegen dieselben aus Gewissensscrupel, ebend.
Barr, Herr von, Schönheit seiner Satiren, III 144 a.
Barre von Campernau, sind von sehr gutem Adel, IV 51 a.
Barbarn, daß die Parther diesen Namen wohl verdient haben, IV 314 b.
Barbarino (Matthäus) dessen Meynung von der Religion der Fürsten, I 15 a.
Barberiner, ihre Ehre und Güther werden von dem Herrn Arnauld zu Rom gerettet, I 342 a.
Barbanson, sein Umgang mit Maria der Königinn von Ungarn ist verdächtig, II 834 a.
Barbarossa, König von Alaier, erobert Fondi durch Sturm, II 611.
Barbarey, in ihren Zeiten herrschten die Mönche, II 239. verjagt Lanaius aus den deutschen Schulen nach langem Widerstande, III 52. des St. Pavet gegen die Reformirten, III 251 b. Cicero wird derselben von dem Scioppius beschuldiget, IV 172 a.
Barbesieux, wer er sey, IV 539 a.
Barbin, wird zu Maria von Burgund geschickt, I 660 a.
Barclai (das Haus) ist mit allen großen Häusern in Schottland verwandt, I 414 a.
Barclai (Wilhelm) wer ihm zu einem juristischen Lehramte verholfen, I 122 b. wie man mit Bellarmins Werke gegen ihn in Frankreich verfahren, I 513 a. giebt dem Buchanan schuld, er habe die Historie verfälschet, I 710 b. Schlüssel zu einigen Personen in seinem Euphormio, II 673 a. dessen Irrthum des Stephan Junius Brutus Buch betreffend, IV 579.
Barcochebas, ein Betrüger, der sich für den Meßias ausgiebt, I 125.
Barfüssermönch, der kleine, wer so genennet worden, III 418.
Barläus, was er an den P. Balde geschrieben, I 435 a, b. critisirt Puteans Statira belli et pacis III 841 b.
Barmherzigkeit Gottes, ob sie Ursens anflieht IV 484 a.
Barnabas, der Heilige, ihm wird eine Epistel zugeschrieben I 52.
Barnevelt, hitzige Antwort, die ihm Gomarus giebt II 599 a. bey seiner Enthauptung wird Grotius gefangen gesetzt, II 655.
Baronius, Fortsetzung der Critik, über die Jahrbücher dieses Cardinals, wer sie gemacht hat I 475 a. der Pater, wie wenig Mühe sich David Blondel gegeben, denselben zu widerlegen, I 587 b. was er dem Theophilus Raynaud, wegen der Jahrbücher des Dzovius, antwortet, I 735 b. will den Epiphanius rechtfertigen, II 121 a. ist in seinen Schriften wider die magdeburgischen Centuriatoren dem Plato gleich, II 291 b. leugnet, daß Dorotheus Bischof zu Tyrus gewesen, II 378. tadelt drey Geschichtschreiber des Constantius, II 482 b. Baylens Betrachtung darüber, II 483 a. seiner nimmt sich Gallonius gegen die Mönche des Bergs Caßin an, II 563 a. worinnen ihn Sammarthan tadelt II 634. wird vom Jesuit Raynaud getadelt II 642 a. erkläret eine Stelle des Lactanz falsch, II 807 b. wird vom Sirmond gegen den Juret gerechtfertiget, II 813 a. wen man für den geschicktesten hält, ihn zu widerlegen, II 850. hält alle Briefe der Maria für apokryphisch, II 892 a. rechtfertiget den Aquin gegen den Launoi nicht glücklich III 66 a. seine Versicherung, daß Florimonds Werk wider die Fabel, von der Päbstinn, alle Ketzer schamroth gemacht, ist falsch III 598 a. verleumdet den Vigilantius IV 455.
Baron, (Eginhard) wer seinen Ruhm neidisch angesehen? II 349. wer seinen Ruhm durch Schriften zu verringern suchet, ebend. a. ist ein vertrauter Freund Balduins II 350 b. sein Leichenbegängniß, II 351 a. was seinen Tod befördert haben soll, II 352 a.
Bart, güldene der Jüden, I 1 a. Barthius schrieb unterschiedene Bücher, ehe er einen hatte, I 470 a. bey welcher Gelegenheit der Herzog von Lothringen einen goldenen getragen I 657 a. wird einem Juden sammt den Kinnbacken ausgerissen, IV 38 a. wie lang Raubers gewesen, I 38 a.
Barth verspricht eine Schrift vom Mercuriusstabe, I, 4 a. begeht einen Fehler, in Verkennung des Vaterlandes des Accursius, I, 49 a. Anmerkungen wider ihn, I, 54 b. irret, da er dem Sorelius eine Historie der Lais beschreibt, III, 35 a. findet in dem Stillschweigen des Platina, von Christi Auferstehung und Himmelfahrt, ein sehr boshaftes Geheimniß, III, 771 b.
Bartas (Du) lobet den Fluß Auriega in einem Sonnette, I, 408 b. sein Buch, von der Schöpfung, tadelt Camon, II, 565. Lobt Ballart, II, 565 a.
Bartholomäus von Pisa, seine Ungereimtheiten vertheidigen die Franciscaner, II, 531 a. und Jesuiten, II, 532 a.
Barthut, ein Schwärmer, III, 27 b.
Bartolocci, ein grobes Urtheil von ihm, II, 742 a, b. wird um einiger Fehler willen getadelt, II, 914 a.
Bartolus, ob ihm Accursius im Amte könne nachgefolget seyn? I, 49 a. sein gelehrter Dieb soll Machiavell seyn, II, 248 b.
Baruch, die ihn ausgraben wollen, fallen todt nieder, II, 429 a.
Basel gefällt dem Erasmus sehr wohl, II, 412 b. wer vorgiebt, daß Erasmus daselbst Rector gewesen, II, 413 b. die Kirchenversammlung daselbst ist mit dem Pabste uneinig, II, 456. Streit daselbst, über Farells Disputation, zwischen dem Rathe und der Geistlichkeit, II, 476 a.
Basilicon, dessen Uebersetzer, Leonclavius, hat mit Glück gearbeitet, III, 89 a.
Basilides, wohin Johann Bochius, vor dessen Kriegsheere geflohen ist, I, 600 a.
Basilius, Kaiser von Constantinopel, läßt dem Elias Tempel bauen, II, 371.
Basilius redet wider die Verschnittenen, II, 231 b. wer etwas von ihm übersetzet? II, 621. seine Antwort wider die manichäischen Einwürfe tadelt Bayle mit Unrechte, III, 632 b. 640 a. über ihn fällt, in Gestalt einer Taube, der heil. Geist schweben, II, 642 b. sein Leben beschreibt Hermant, II, 804 a. warum Herold diesen Namen angenommen, II, 804.
Bosnaesic, ein Heiliger der Türken, II, 365 b.
Bassianus, Priester der Sonne, ist der Julia Vater, II, 928 a.
Bassompierre, diesem bringt ein Fräulein von Entragnes natürliche Kinder, IV, 398 a. was einst die Königinn zu ihm gesagt, als ihm die Kutsche der Fräulein von Entragnes zu nahe gekommen, IV, 398 a. was er einer Dame geantwortet, die sich berühmt, ihm Federn ausgerupft zu haben, IV, 398 a. ob seine Heftigkeit wider den Du Plein vernünftig ist, IV, 495 a, b.
Bastart, Cardan ist einer gewesen, II, 53 a. und 54 a. Philipps von Burgund seine, II, 579 b. Alexanders des VI seiner, vergiftet sich selber, II, 714 a. der Edelleute ihre werden in Venedig am wenigsten von ihren Vätern erkannt, III, 827 a.
Bastille, warum der Graf Bußi hineingesetzet worden, IV, 595 a.
Basnage, ein Buch von ihm, II, 44 b. vertheidigt Luthern, wegen der dem Landgrafen von Hessen gegebenen Erlaubniß, am diesen, III, 230 a.
Basville (Herr von) hat sich die Stiftung einer Akademie in Toulouse sehr angelegen seyn lassen, IV, 400 a.
Bathori, (Stefanus) Fürst, ist ein Held, und doch im Ehstande unvermögend, II, 726 b.
Bathori, (Stephan) warum er den Johann Michael Bruns nach Siebenbürgen gezogen, I, 704 a.
Bathyllus, feurige Liebe des Anakreons, gegen denselben, I, 206 b.
Bats, (Violante von) ihre Historie, IV, 191 a, b.
Baubo, zu ihr ist die Ceres gekommen, IV, 357 a. zeiget der Ceres ihre Schamglieder, IV, 357 b. was diese ist, IV, 358 b.
Bauch, seinen dicken Platz zu machen, läßt Du Prat seinen Tisch ausschneiden, III, 820 b.
Baudius, ihn beleidiget Gruterus, da er den Godofred nicht genug lobet, II, 664 b. billiget nicht, wenn man den Lipsius angreift, III, 132 b.
Baudrand, was er von dem Borri saget, I, 630 a.
Bauer, macht zu Paris viel Entdeckungen in der Geisterlehre, I, 4 a.

daß

daß die Philosophen eben so wenig im Stande sind, von der Maschine der Welt zu urtheilen, als der Bauer von einer Uhr, I 220 b. der mit seinen Söhnen, mit Pflügen bewehrt die siegenden Dänen zurücke treibt, II, 722. einer ist der Stifter des durchlauchtigen Hauses Sforzia, VI, 204 a. will zween Berge auf einander tragen, wenn er so lange leben dürfte, als er wollte, IV, 421 a. verlanget ein Zaubermittel, Ratten und Mäuse von seinem Taubenschlage zu vertreiben, IV, 490 a, b.

**Bauerkrieg**, Erasmus wird für das Haupt desselben ausgegeben, I, 156 b.

**Bauern**, welche Poeten gewesen, I. 577 b.

**Baukunst** hat ein Pabst geliebet, II, 170. ein Schriftsteller davon, III, 156.

**Baum**, der Saame von dem verbothenen wird in den Mund des bereits begrabenen Adams geleget, I, 75 b. des Erkenntnisses, daß es Eva gewesen, ist gottlos, II, 449. in einen solchen wird Philyra verwandelt, III, 717. der goldene Aepfel trug IV 32 a.

**Baumeister**, Antwort die ein Römer einem gegeben, II 243 b.

**Bayern**, (Herzog von) Bzovius muß seinetwegen einen Widerruf thun, I 734 a, b.

**Baylardus** (Petrus) versteht ein Gesetz nicht, I 23 b. soll Abälard seyn, ebend.

**Bayle** schlägt sich zu der Partey des Perrault, de la Motte, und Fontenelle, in Verachtung der Alten, I 57 b. tadele die Alten, daß sie einander in Fabeln widersprechen, I 58 a. Greift den Homer sonderlich an, I 59 a. saget, daß er ein Galimatias mache, I 63 b. bemühet sich, einen Widerspruch zwischen Vernunft und Offenbarung, fest zu setzen, I 69 b. Spottet über die Beredsamkeit der Kanzeln I 75 b. erzählet ein Wortspiel mit Beyfall, I 79 a. will die erste Grundregel aller Staaten und Gesellschaften misbilligen, I 95 a. wird eines Widerspruchs beschuldiget, I 102 b. hat eine gewisse Schrift nicht mit solcher Sorgfalt, als gewisse Briefe gelesen, I 109 a. begeht einen Fehler, indem er den Panzirol abschreibt, I 142 a. bessert eine Stelle, wider die Regeln der Kunstrichter, I 143 b. ist in genealogischen Nachrichten nicht allzurichtig, I 179 b. dessen Sittenlehre ist etwas strenge, I 197 b. führet eine starke Neigung zum Zweifel bey sich, I 289 a. führet, bey Uebersetzung alter Schriften gemeiniglich die elendesten Dollmetscher an, I 309 a. was er den Triumph des Glaubens über die Vernunft nennet, I 407 b. redet sehr bescheiden von seinem Wörterbuche I 420 b. treibt die Unbilligkeit gegen die Criticos zu hoch, I 421 b. was er mit dem Jurieu für eine Streitigkeit gehabt, I 515 a., hat seinen Begriff, von der Freyheit, von den Arminianern genommen, I 726 b. glaubet recht, daß die verderbtesten Bösewichter eine Gottheit erkannt, II 12 b. behauptet etwas, das ihm nicht einzuräumen ist, II 62 b. glaubet wenigen Einfluß des Verstandes und Willen II 64 b. wird daher widerleget, ebend. wo er weist, daß des Karneades Beredsamkeit zu schwach seyn können, II 65 b. wie er den Grundsatz, cui bono, anwendet, II 77 a. widerleget die Prophezeihungen, im Absehen auf die freyen Handlungen, II 110 b. in seinen Gedanken, von den Cometen, gedenkt er Cäsars Vergötterung, II 126. ist bey Erzählung von Carl dem V, parteyisch, II 149 b. begeht bey der Chryseis Vaterlande einen Fehler, II 175 a. warum er vor dem rotterdamischen Kirchenrathe vorstehen müssen, II 270 a. vertheidiget, bey Vertheidigung der Anführungen, seine eigene Sache, II 392 b. zeiget einen Fehler an, den er gemacht hat, II 438 a. nimmt einen Stadtnamen für einen Mannsnamen, II 477 a. hält von dem Streite der selbstständigen Formen nicht viel, II 746 a. wird darum beurtheilet, ebend. wie er zwischen Vernunft und Offenbarung Widersprüche finden will II 756 a. tadelt den Naude mit Unrechte, II 800 a. seine Anmerkungen, über die Schwäche der Vernunft, die er aus des Diogenes Gründen, wider die Scham zieht, werden getadelt, II 818 a. ihm scheint Illyricus recht zu haben, II 889 a. ihm scheinen manichäische Philosophen schwer zu widerlegen, III 307 a. seine manichäischen Einwürfe wider Gottes Einheit, III 307 b. 308 b. 309 a, b. 310 a. bessert einen Fehler, den er selbst begangen, III 359 a. 360 b. suchet alles zu einem Vorwande für seinen Zweifel zu machen, III 377 b. läßt einen Origenisten für Gottes Gütigkeit einem Manichäer antworten, III 550 a, b. was er den Manichäern dagegen sagen läßt, III 550 a, b. 551 a, b. 552 a, b. 553 b. 554 a, b. 555 a, b. wie ihn Leibnitz widerleget, III 551 a, b. 552 a, b. 553 a, b. 554 b. 555 a. noch andere Widerlegungen dieser Einwürfe, III 552 b. 553 a, b. 554 a. suchet über die Unglückseligkeit der Menschen überall, ohne Ursachen, Klagen vorzubringen, III 559 a, b. machet einen geographischen Fehler, III 567 b. will, daß der Manichäer Einwürfe, wegen des Ursprungs des Bösen, schwer zu beantworten sind, III 637 b. 638 a, b. 639 a, b. 640 a, b. 641 a. b. wird widerleget, III 638 b. 639 a, b. 640 a, b. 641 b. setzet den Beyfall der Menschen den Regeln entgegen. III 719 b. wie deutlich er seine Neigung zum Scepticismus verräth, III 746 a. mache eine Beobachtung wider die Tadler seines Wörterbuchs, III 805 a, b. erwähnt etwas von dem Endzwecke seines Wörterbuchs, III 827 b. begeht einen Fehler wider die Geographie, IV 38 b. dessen Betrachtungen über Leibnitzens vorherbestimmte Harmonie, IV 89 b. mache die syrakusanischen Gelehrten sehr klug und gelehrt, IV 218 a. dessen Vorurtheile, von der christlichen Religion, IV 246 a, b. ob er des Spinoza Lehre begriffen hat, IV 277 a, b. deutet einen Schluß des Justus Lipsius auf sich, IV 380 a. hat mit dem Jurieu einen heftigen Streit, IV 363 b. vermengt Giracs Antwort mit dessen Gegenantwort, IV 364 b. woher dessen Schwierigkeiten kommen, IV 369 b. führet aus dem Kopfe ungeschickt an, IV 381 b. ist Professor der Philosophie, IV 400 b. strafet eine Sache, der er selbst schuldig ist, IV 487 a. zween Fehler von ihm, im Artikel vom Volkanius, werden angezeiget, IV 498. macht eine naturalistische Abschilderung des Christenthums, IV 527 a. treibt die Undankbarkeit und Unbilligkeit gegen Gott auf das höchste, IV 528 a. verräth seine Unwissenheit in der Sternwissenschaft, IV 609 b. wie er sich am besten, wegen der Unfläterey hätte entschuldigen können, IV 661 a, b.

**Bern**, daselbst ist eine protestantische Akademie gewesen, II 483. Historienschreiber davon, ist Petrus von Marca, III 312 a. setzet die Königinn von Navarra in einen bessern Stand, III 472 b. daselbst schaffet die Königinn von Navarra das Pabstthum ab, III 478. Die Katholiken daselbst empören sich wider sie, ebend. werden zu Paaren getrieben, ebend. daselbst ist Viret, der die Königinn von Navarra hinberufen, gestorben, IV 461 a.

**Beatrix**, Gebieterinn des Dantes, II 257 a.

**Beatrix**, die Herzoginn ist dem Pabste, Gregorius dem VII., günstig, II 644 a.

**Beauharnois**, die von Orleans verändern den Namen Beauvit, IV 40 b.

**Beaujoyeux** soll die Ballette in Frankreich erfunden haben, IV 61 a.

**Beauvais**, wie tapfer sich die Weiber daselbst, bey einem Sturme, gehalten haben, I 656 b.

**Beauvais**, (Vincens von) was er für ein Kunstrichter sey, II 436 b.

**Beauval**, was er von der Aufrichtigkeit des Emerich Bigots saget, I 574 b.

**Becan**, was er vom Calvinismus für ein Urtheil gefället, IV 432 b.

**Beccaria**, (Johann) was er für eine Schrift herausgegeben haben soll, IV 583.

**Becher** den niemand heben kann, II 624 b. dessen sich einer auf dem Meere zum Schiffe gebraucht, ebend. läßt Helena nach der Form ihrer Brüste machen, II 747 a. den zween Männer tragen müssen, II 796 a. Luther soll, nach dem Garasse, Poculum catechisticum geheißen haben, III 226 b. ist eine plumpe Fabel, ebend.

**Becker**, Wernerus, giebt seines Lehrers Collegium heraus, II 323.

**Beda**, (Natalis) Berquin hat sich nicht vor ihm gefürchtet, I 551 b. eine Erzählung von ihm, II 121 b.

**Bedemar**, (Marquis von) ob er Urheber von dem Buche, Squittinio della liberta Veneta, sey, IV 439 b.

**Bedienter**, einer der seinem Herrn nicht geschmeichelt, II 164 a. müssen, einer gewissen Sache wegen, in Furcht gehaltenwerden, I 223 b.

**Bedriac**, daß sich Suetons Vater in der Schlacht daselbst befunden, IV 307 a.

**Beelzebub**, dafür wird eine Bremse gehalten, II 628.

**Befehlshaber**, welche den Krieg zu verzögern suchen, IV 205 a.

**Beförderung**, durch den Weg des Frauenzimmers, II 135 a.

**Beförderer** der Gelehrten, Corbinelli, II 227.

**Begeisterie**, sie haben oft den wenigsten Glauben, II 327 b. siehe Schwärmer und Propheten.

**Begeisterter**, Castello ist einer gewesen, II 87. siehe Schwärmer und Propheten.

**Begeisterung**, wie sehr die einem Staate schädlich sind, die sich derselben rühmen, I 458 b.

**Begierden**, sinnliche, siegen oft über die Vernunft, II 755 b.

**Begräbniß**, ob die Kirche, in Ansehung der Begräbnisse, gegen die Comödianten so scharf ist, I 233 a. ob Hermolaus Barbarus eines erhalten, I 450 a. daß Budäus, durch die Art, wie er das seinige heben wollte, einen Argwohn wider seinen Glauben erwecket, I 716 b. dem Vater zu erlangen, setzet sich der Sohn gefangen, II 189 a.

**Begriff** der Seele in Gott, II 241 a. eines Körpers, ob er sich in einer Seele nach und nach bilde, III 101 a.

**Begriffe**, ob alle Menschen ihre Begriffe in Gott sehen, I 392 b. daß auch dunkle in den Willen einen Einfluß haben, I 727 a.

**Behutsamkeit** des Herrn von York verhindert an einem guten Ausgange, II 359 a. Suetons allzugroße, IV 306 b.

**Beichte**, daß Wilhelm Bautru ohne dieselbe gestorben, I 404 b. ein Misbrauch dieses Sacraments, II 161 a. will eine nicht offenbaren, und hat lieber den Tod vorgezogen, ebend.

**Beichten**, die Gerüchte, als ob sich Pelisson dessen bey seinem Tode geweigert, sind ihnen nicht aufzubürden, III 658 a, b.

**Beichtväter** haben über die Gewissen der Fürsten in Bublereyen keine so große Herrschaft, als in andern Stücken, III 484 a. ob ein Laye sich so stellen sollen, II 158. soll, nach eines Bischoffs Ausspruche, das Glied betasten dörfen, womit gesündiget worden, II 722 a. eines seine Kunstgriffe können Siege aufhalten, III 183 a.

**Beinchen**, in unserm Körper soll, nach der alten Rabbinen Meynung, ein unzerstörliches seyn, I 460 a.

**Bekänntniß** seiner eigenen Fehler, II 53, 54.

**Bekehrung**, vier Dinge, welche die Bekehrung des Agricola gehindert haben, I 101 b. gewaltsame der Paulicianer, III 637 a.

**Beklagte**, ihr Stillschweigen ist in gewissen Fällen nicht hinlänglich, etwas daraus zu schließen, I 555 b. man soll ihnen glauben, wenn sie Sachen öffentlich leugnen, welche leicht zu beweisen sind, und doch nicht bewiesen werden, III 401 a.

**Bela**, Königinn von Ungarn, hat dem Frangipani viel zu danken, II 545 a.

**Belagerte**, Ceremoniel ihres Commendanten, an einen Monarchen, der sie belagert, III 47 b.

**Belagerung**, welche 14 Monate dauert, I 118 a. wer davon geschrieben, II 386 a. wird allezeit eine Klippe der Zeitungsschreiber bleiben, III 48 b.

**Beleidigter Theil** gestraft, II 71.

**Belesenheit**, man machte sich sonst mehr Ehre daraus, als itzo, I 66 b. wie sehr Stephan Bouchin die seinige sehen lassen, I, 644 a. verachtet Hobbes, II, 326 b. wird für Pedanterey oft ausgegeben, III, 393 a. ist nicht so hoch zu schätzen, als Herr Bayle denket, III, 393 b. wer sie in Gesellschaften zeiget, macht sich verhaßt, III, 422 a.

**Belgier**, was sie im Streit für eine Vorsicht mit ihren Pferden gebraucht, I, 678 a.

**Belisarius**, was er für Bücher geschrieben? I, 279 b. von ihm stammt Velser her, IV, 438 a.

**Bellarmin**, das Buch, de potestate Papae, behauptet dessen Gründe, I, 455 b. bekennet, des Dorotheus Werk wären Fabeln, II, 378 a. Raynaldus schreibt die Ehscheidungen betreffend wider ihn, II, 583 a. wer ihm die Leichenrede gehalten, II, 564 a. ob er in der römischen Kirche Widersprüche findet, II, 732 b. seiner nimmt sich Gretser gegen Lubberten an, III, 197 a. seine Beweise für die römische Kirche dreht Hottinger auf die mahometanische, III, 277 b. seine Beweise für die wahre Kirche lassen sich auf die mahometanische Religion ziehen, III, 263 b. wider ihn schreibt Politian zwey Streitbücher, II, 787 a, b. Gerhards Antwort auf seine Beweise der Religion,

ligion, von denen, die außer ihr elendiglich sterben, wird spöttisch durchgezogen, III, 735 b. hat nicht viel Zeit, IV, 491 b.
Belleforet, wird unbillig getadelt, I, 22 b. schreibt eine Unwahrheit, I, 23 a. dessen Gewissensscrupel, bey Uebersetzung einer französischen Liebesgeschichte, I, 446 b.
Bellegarde lobet der Französen Sprache zu sehr, III, 95 a.
Belleroze, Benserade soll sie, wegen der rothen Haare geliebet haben, I, 535 b.
Belliy, (Bischof von) was er von der Politik gesaget, IV, 593 b.
Bellius, Martinus) wer dieser verkappte Schriftsteller ist. I, 562 b.
Bellona, zwo ihr geweihte Städte, II, 201.
BELLVM Iesuiticum, wer dieses Buch geschrieben, I, 514 a.
Belohnungen gegen die Dichter, wie sie König Carl der IX eingerichtet, II, 273 a.
Belphegor, Machiavells Mährchen davon, ist sinnreich, III 246.
Belustigung, wer sie für der Dichtkunst einzigen Zweck hält, II, 98 b.
Bembus, (Peter) dessen und des Sadolets Breven sollen den Wohlstand nicht beobachten, I, 256 a. was er von dem Patriarchate, des Hermolaus Barbarus saget, I, 449 b. lobet den Cappcius allzuviel, II, 41 b. ein Schüler des Lascaris, III, 55. nach was für Umständen er sich vom Melanchthon erkundiget, III, 381 b. wie schändlich seine Priapeia, III, 412 b. wird in der Abhandlung, vom Tage, beurtheilet, IV 614.
Benedictiner, Brief des Abts D * * * an dieselben, über den letzten Band ihrer Ausgabe der Werke Augustins, I 401 b. wer die Antwort auf diesen Brief gemacht, I 402 a. einer, der den Franciscus zu sehr lobet, muß widerrufen, II 533 b. wollen den heil. Gregorius zu einem ihrer Brüder machen, II 561 a. ihres Ordens Historie in Spanien, suchet Perez zu erläutern, III 670.
Bengy, ein Rechtsgelehrter, der oft zu zweytausend Zuhörer hat, III 744 a, b.
Benignus, P. wird durch falsche Erscheinungen betrogen, III 366 b.
Benno wer ihn zum Heiligen machet, II 726.
Benserade, verschiedene Personen, welche diesen Namen geführet I 532 b. ein Sonnet von ihm, beurtheilet Balzac, III 111 a.
Bentley, ein leichtes Versehen von ihm, II 86 a.
Benzo nennet die Welser Kaufleute, worüber sich Arnold entrüstet, IV 438 b.
Bequemlichkeit, ein Königreich, worinnen man dieselbe besonders geliebet, I 145 b.
Berault, (Johann) hat den Euphormion des Johann Barclai ins Französische übersetzet, I 457 b.
Beredsamkeit, die langsame und hurtige, wird von dem Montagne unter die Theologen und Rechtsgelehrten eingetheilet, I 44 a. Bayle spottet über der Kanzeln ihre, I 75 b. die Vortrefflichkeit unserer heutigen geistlichen Beredsamkeit wird in einigen geistlichen Rednern gezeiget, I 75 b. durch eine gekünstelte Beredsamkeit wird ein Proceß verlohren, I 134 a. Anmerkung über die Eifersucht in der Beredsamkeit. I 226 a. Personen, welche um den Preis derselben, zum Lobe des Mausolus, gestritten haben, I 370 a, b. wie Fenelon von ihr urtheilet, I 444 a. Brutus hat des Cicero seine ohne Saft und Kraft gefunden, I 702 b. große des Karneades, II 64 b. große Macht derselben, II 82. wunderbare Wirkungen derselben, II 97 a, b. des Diogenes, II 313 a. durch dieselbe thut sich ein Fannius hervor, II 473. einer donnernden sonderbares Beyspiel, II 476 b. des Fronto ist ernsthaft, II 550 a. des Mascaron, III 365. was für Stärke Perikles darinnen gehabt, III 678. ihr soll Perikles seine große Herrschaft schuldig seyn, III 679 b. derselben Wirkungen bey dem Petit III 707. wie Petit dieselbe misbrauchet, ebend. Stärke von des Coneas seine, III 753 a. was für Stärke des Pythagoras seine hat, III 756. des Cicero, Livius und Virgils, ist einander ähnlich, III 829 b. was Petrus Ramus davon gesaget, IV 28 b. wie sehr sich Savonarola durch seine hitzige hervorgethan, IV 156 a. des Franciscus Sforza, IV 206 b. durch diese bringt es der Abt Rance dahin, daß alle Mönche seinem Exempel folgen, IV 402.
Berengar, ob Guido Aretin ein Buch wider ihn geschrieben, I 304 b.
Berenice, ihr Haar setzet Conon unter die Sterne, II 223
Berg, Gott der Karpadocier, II 46 a. einen sehr hohen läßt Franciscus der I durchhauen, II 542 b. wem Prinzen befohlen, ihre Höhen zu messen, II 304 b.
Berger, wird in dem Verzeichnisse, von Thuans Bücherverrathe, dreymal für Bergier gesetzet, IV 610 a.
Bergier, was er von dem Anbruche des Tages saget, IV 611
Bergwerke, Sennert glaubte, daß sich Geister in denselben aufhielten, IV 198 b.
Bergwerksachen, erfahrne Leute darinnen, I 101.
Berkelius leget den Stephan von Byzanz falsch aus, II 48 b.
Bermond, (Paez) diesen betrachet Theresia, IV 481 a. heirathet seiner Gemahlinn älteste Tochter, IV 487 a.
Bern, was Volsce für Unruhen in diesem Canton verursachet, I 613 a. ungeachtet der vielen Berufe, hält Musculus daselbst treulich aus, III 458 b.
Bernier, (Johann) wer er gewesen, IV 75 b.
Bernhard der heilige, Peter Abelard wurde, auf dessen Anstiften, zu Rom verdammet, I 518 a. wohin ihn sein Eifer und seine Einsamkeit verleitet, ebend. seine Heiligmachung, II 42 b. soll von einem Frauenzimmer, durch Aufführung des griechischen Textes irre gemacht worden seyn, II 760 a. seine Prophezeihung eines christlichen Kreuzzuges schlägt fehl, III 169 b.
Bernstein, wo man sich dessen, statt des Holzes, zum Feuermachen bedienet haben soll, III 764.
Bernoulli, zween Brüder schonen einander nicht. II 108 a.
Bertrand, der Präsident betrieat sich, II 76, und 77 b. vertheidiget den Pomponius, gegen den Livius. II 80 a. bessert eine Stelle des Tacitus, ebend. b. vergißt eine Schwierigkeit in Cäsii Leben aufzuwickeln, II 81 b.
Bertrande hat zugleich zween Männer, II 515 a. wird in Bann gethan, ebend. losgesprochen, ebend. geht ins Kloster, und stirbt bald, ebend.
Beroald entschuldiget die unflätigen alten Dichter vergebens, und auf eine lächerliche Art. IV 49 b.
Beroe, so ist die Seestadt Berytus sonst genennet worden, I 547 a.
Berosius, was er für eine Zahl von dem Alterthume der Stadt Babylon angegeben, I 421 b. wer ihn für ächt angenommen, II 332 a.
Berrantville hat Bruen, den Mörder des Admirals von Chatillon, getödtet, I 518 b.
Beruf, Kirchmanns allzuzartes Gewissen dabey, III 6 b. davon schreibet Place, III 769 a.
Besa, der Name eines Gottes, I 247 b.
Beschaulichkeit, worinnen bey den Quietisten die Vollkommenheit derselben bestehe, II 317 a.
Bescheidenheit des de Dieu, II 308 a. des Carteſius, II 719 b. eines Gelehrten, II 906 b. gegen die Seinigen, ebend. Freunde des Spinoza, was sie von der seinigen sagen, IV 274 b.
Beschimpfungen, wie empfindlich Wilhelm Bautru, in gewissen Stücken über die ehlige gewesen, I 494 b.
Beschneidung, ob sie den Jüden jemals verbothen worden, I 458 a. im N. T. beyzubehalten, lehrte Corinth, II 219. ob Natangel beschnitten gewesen, IV 62 b.
Beschützer von England, darzu läßt sich der Herr von York erklären, II 360 a.
Beschuldigung, je heftiger eine ist, um so viel genauer muß man sich an die Worte eines Zeugnisses halten, I 86 b.
Beschwörer, Kunstgriffe derselben, den Besessenen fremde Sprachen beyzubringen, I 691 b. ihre Handthierung bey den Aebten schimpflich, II 390 b.
Beschwörung des Teufels, Homers Vaterland zu erfahren, II 197 b. zu wissen, was die Flecken des Mondes sind, ebend. lächerliche, eines Pfaffen, II 629 b.
Besichtigung, wie sie in Frankreich, in Sachen der Unzüchtigkeit, vorgenommen wird IV 2 a. Zween Gründe wider dieselbe, ebendas. warum Anna Robert die Gebräuche derselben unverschämt beschrieben, IV 63 a.
Besitzung zu Loudun, wer darwider geschrieben, II 629 a. was das römische Ritual für Kennzeichen davon angiebt, ebend. wer die von Loudun vertheidiget, II 630. wer die zu Loudun geglaubet, II 631 b. eines Paters, der dadurch eine Hostie von Herenmeistern erlöst, ebendas.
Besoldung, wie lange Baudius um die Vermehrung der seinigen anhalten müssen I 481 b. woher die Erhöhung derselben rühret, II 276 b.
Bestechen läßt sich der Oberhofprediger Hoe, II 829 b.
Bestechungen haben mehr an Philipps, als an Alexanders Glück Theil III 245 a.
Bessarion, dem Cardinal stiehlt Gisanius ein Manuscript II 587 b. Cardinal, warum er an den alten Heiligen zweifelt, III 64 b. Cardinal, ihn zwingt der Pabst, mit Drohung des Banns, zur Unterschrift einer Bulle, III 636 a. seine Hochachtung gegen den Perot. III 692. durch Unverstand hindert ihn Perot an der Pabstwürde. III 694 a. der Cardinal machet den Zusatz der Ilias, des Quintus Calaber am ersten bekannt, IV 15 a. ob er dem Wesselus den Namen Basilius gegeben, IV 504 b.
Bessin (Johann) läßt Neukirchen nicht aufkommen, IV 406 a.
Besessene, was Aubigne von einem saget I 492 a. was eine in Frankreich für Unruhen angerichtet I 690. Beobachtung über ihre Wissenschaft in Sprachen, II 629 a. wie sie ein Pfaff beschworen, II 629 b. durch die man das Edict zu Nantes untergraben will, ebend. die man fraget: wodurch man das Fegefeuer beweisen könne II 632 b. Gebrauch der römischen Kirche, sie spitzfindig zu befragen, ebend. was für ein Mährchen Launoi, von Austreibung derselben, den Reformirten andichtet. III 62 a. auf was für Art die Mönche den Teufel aus einem austreiben, IV 20 a, b.
Bestimmungen der Seele, was die Carteſianer also nennen, II 886.
Besuche, wie sehr Balzac damit beschweret worden I 444 a.
Betasier, dafür hat Paris angesehen seyn wollen, III 586 a, b.
Bethlehem, Hadrian läßt ein Schwein von Marmor über das Thor desselben setzen, I 459 a.
Bethschwester, Acarie ist eine III 418 a. was Philipp Reverius davon saget, IV 302 a, b. verbuhlte richten großen Schaden, in Ansehung der Sitten, an, IV 497 b.
Betontinus prediget vom apostolischen Glaubensbekenntnisse ungereimt IV 429 a. saget: Hieronymus sey aus Rom gebürtig. ebendas. b.
Betrachtung über eine gedruckte Schrift, deren Titel ist: Urtheil der Welt, und vornehmlich des Abts Renaudot, über Bayens Wörterbuch, IV 662
Betrüger, Comenius ist dafür ausgegeben worden, II 215. machet eine Sophisterey, II 445 b. scheint Mahomet mehr, als ein Schwärmer zu seyn, III 261 b. eine Sache, welche Florimond von Remond, von dem Buche, de tribus Impostoribus, erzählet, IV 46 b.
Betrügereyen, gottselige, bey welchen Begebenheiten sehr viele vergehen, I 552 b. Martin Bucer hat dieselben nicht gebilliget, I 708 a. will man mit der Mirjam vertheidigen, III 338 a.
Betrug, Chrysipps getadelt, II 181 a. ihn verlangt oft die Welt, II 217 b. hat Demokritus gewünschet. II 292 b. die beste Verhinderung desselben ist, wenn man selbst betrügerisch ist, II 450 b. gegen wen er erlaubet ist, II 713 a. lächerliche Geschichte von einer Betrügerey der Mönche in Pohlen IV 20 a, b. daß Gott nicht betrüge, IV 58 a. ob Savonarola den seinigen bekannt habe, IV 160 b. gottseliger, welcher bey Stiftung des Klosters des Sulpitius vergangen, I 521 a, b. gottseliger, wird von des h. Cataldus Weißagung vermuthet, II 104 und 105 a.
Bette, steinerne, von Adam und Eva, wo sie zu finden, I 75 a. sonderbare Ursache, dasselbe zu hüten, II 168 b.
Betteley, Ursache von der ungestümen des Peter Aretins, I 520 b. eines Gelehrten, II 907 b.
Bettelmönche werden in einem Buche vertheidiget, I 120 a.
Bettler können sich nicht vergleichen, welcher die Freude der Welt verlohren habe, IV 393 a.
Bettsi, was er von dem Character des Boccaz saget, I 595 b.
Beweger, erster und von den Körpern abgetrennter, ob er ohne die Ewigkeit der Bewegung vorauszusetzen, erwiesen werden könne, IV 537 a. Vielheit derselben kann zur Gottesleugnung führen, IV 539 b.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Beweglich das, ob es von einem Orte zum andern gehen kann? IV 538 b. das allergeſchwindeſte, kann das allerlangſamſte Bewegliche niemals einholen, IV 549 a. kann einerley Raum hinter einander berühren, IV 549 b.

Bewegung, Ariſtoteles Lehre davon hat Cäſalpin entwickelt, II 124 a. wie Diogenes den, der ihre Wirklichkeit leugnet, widerleget, II. 314 b. ob ein Gott, der keine Ausdehnung hat, in der Materie eine hervorbringen könne? II 399 a. aus der abweichenden der Atomen leitet Epikur den freyen Willen her, II 403 a. der Atomen zweyerley, ebend. freywillige der Seele lehret Karneades, II 403 b. ob die allgemeinen Geſetze derſelben zur Bildung der Thiere zureichen, IV 196 a b. ohne ihre Ewigkeit voraus zu ſetzen, kann das Daſeyn eines erſten und von den Körpern abgeſonderten Bewegers nicht dargethan werden, IV 537 a. ob das Daſeyn eines erſten Bewegers leichter könne bewieſen werden, wenn ihr Anfang zugelaſſen wird? IV 537 b. ob ſie voll Widerſprüche iſt? IV 549 b. ob eine geſchwinder als die andere ſeyn könne? IV 549 b. und 550 a. ob ſie niemals anfangen könne? IV 553 a. was ſie ſey? IV 553 a. was die Diſputation davon für Nutzen habe? IV 554 a. kann nicht vom Körper getrennt werden, IV 552 b. ob ſie einem Körper weſentlich ſey? IV 552 b. ob ſie in allen Körpern gleich ſeyn müſſe? IV 553 b. zirkelmäßige, ob ſie unmöglich ſey? IV 553 b.

Beweis, der Pater Alciat will nichts verneinen, wozu er nicht Beweiſe findet. I 144 a.

Beyfuß, ob die Gemahlinn des Mauſolus dieſem Kraute ihren Namen gegeben? I 369 a.

Beyſchläfer, Johanna der zweyten, Pandolfo Alopo, III 464 b.

Beyſchläferinn, ob man dieſelbe heirathen ſoll? I 314 b. viele Frauenzimmer machen ſich eine Ehre daraus, von großen Herren welche zu ſeyn, I 414 a. ob man einer Glauben halten dürfe? I 484 b. ihr zu ſchmeicheln, iſt oft ein Weg zu Ehrenſtellen, II 145 a. eine, die mit Gewalt dazu gemacht worden, II 158 a. des Baudius, was dieſe für eine Creatur geweſen, I 484 b. des Cerbegus hat ganz Rom beherrſcht, II 132. eine, die ihr Anſehen gut angewandt, II 164. Eduards des IV, Eliſabeth von Lucl. thut dem Könige einen Einſpruch, II 361 b. Sophrons, rettet ihm mit Verluſt ihres eignen das Leben, III 92 a. Harpalus läßt ſeine krönen, II 740 b. ſeiner, der Glycera, richtet Harpalus ein Bildſäule von Erze auf, II 741 a. keiner ſchlägt Harpalus etwas ab, ebend. der unter dem Namen Venus pythionika ein Tempel geweihet wird, II 742 a. die Fräulein de Con dazu zu beſitzen, ſteckt König Heinrich der II ihr Haus in Brand, II 776 a. ob Mahomet einer, die er ſterblich geliebt, den Kopf abgehauen, III 279 a. bey ſeiner findet Ladislaus den Tod, III 465 b. ſeine will König Alphonſus von Neapel heirathen, III 469 a. b. des Pyrrhus räumet ſeine Mutter mit Gift aus dem Wege, III 756 a. b. Heinrichs des II, Diana v. Poitiers, misbraucht ihre Gnade, III 776 Julius Cäſars ſeine giebt ihm auch eine von ihren Töchtern Preis, IV 102 a. des Karneades ſeine, II 67 a. des Agamemnons ſeine II 73 b. des Cäſars, Servilia, imgl. Junia, Brutus Schweſter, II 78 a. Franciſcus des I, iſt Chateaux Briande, II 162. imgleichen die Frau von Eſtampes, ebend. des Herzogs von Bretagne, die Frau von Villequier, II 164. des Verres, Chelidonis, II 166. des Auguſtin Chigi, II 168. Agamemnons, die Chryſeis, II 176 a. des Alcibiades, II 192 a. des Cyrus Aſpaſia, II 197. Domitians, Domitia, II 323. des Cometes, die Ehfrau des Diomedes, III 364. Franciſcus des I. Anna von Purſeleu, II 439 u. 450. Heinrich des II. Diana von Poitiers, ebend. Conſtantius, Helena, II 481. des Herkules, II 510 a. des Cardinals von Guiſe, Charlotte von Eſſars, II 707 b. Heinrich des III. Chateauneuf, II 603 b. Heinrich des IV. Herzoginn von Beaufort, II 607 a. Heinrich des IV. Gräfinn von Moret, II 670. Heinrich des IV. vornehmſte, Frau von Sauves, II 785. die Gräfinn von Gviche, ebendeſſelben, II 786 a. imgl. die ſchöne Gabrielle, ebend. Abälards, Heloiſe, II 758. eines Patriarchen zu Jeruſalem, eine Kaufmannsfrau Pasque von Tivert, II 793 b. Königs Ptolomäus des I. Lamia, III 43. des Demetrius ſeine, ebend. des Alkmeon, eine Prophetinn, III 311. des Molza, Furnia, III 410. von ihr nennet er ſich Furnius, III 411 a. des Marcus Antonius, II 557 a. Peters des grauſamen, Padilla, III 597. imgleichen die Coronella, III 580. ſiehe Buhlerinn

Beyſchläferinnen, eilf tauſend von eben ſo viel Predigern, welche alle unter einem Prälaten ſtehen, I 113 b. zwo des Cimons, II 189 b. ſeine will Heinrich der zweyte nicht gern um ihre Ehre bringen, II 776 a. eine davon, Flamia von Schottland, rühmet ſich dem ungeachtet, von ihm ſchwanger zu ſeyn, ebend. des Alcibiades, III 35 b. Ludwig des eilften, III 172 b. Heinrich des großen, III 488 a. b. des Perikles, III 681 a, b.

Beyſchlaf, mit Leontium, Kornlades hat ein Tagebuch darüber gehalten, II 395 a. eines jungen Burſchen, heilet eine Verpeſtete, II 470 a. was für ſchändliche Dinge Aſtyanaſſa davon geſchrieben haben ſoll, II 752 a. Cyniker ihr öffentlicher zu vertheidigen, II 817 b. darunter ſoll nach einigen Lais geſtorben ſeyn, III 35 b. täglich wenigſtens zehnmaligen verlangt ein Spanier, III 230 a. erlaubten ſchränket eine Königinn des Tages auf ſechsmal ein, III 230 a. Mahomet will die Stärke von vierzig Mann darinnen haben, III 264 b. ein darzu dienliches Mittel lehret der Engel Gabriel den Mahomet machen, III 272 b. Volk, das ihn öffentlich übet, III 443 a. neunmaliger in einer Nacht, III 575 a. öffentlicher an Feſten verordnet Prodicus, III 814. von der Wolluſt deſſelben empfindet der Mann einen Theil, und die Frau neun Theile, IV 392 a. ſiehe Beywohnung.

Beyſpiele böſe, wie bald ſie um ſich greifen, IV 596 b. der h. Auguſtin hat alle gut gewählet, die er dem Unglauben entgegen ſetzet, IV 607

Beyträge, critiſche, darinnen werden die zürchiſchen Kunſtrichter beurtheilet, IV 362 b.

Beywohnung, eheliche, durch dieſelbe ſoll Cham die Arche entweihet haben, II 138 a. was ſonſt bey derſelben in Sachen der Unzüchtigkeit in Frankreich vorgegangen iſt, IV 2 b. u. 3 a. Schimpf, welcher den Menſchen daraus erwächſt, IV 3 b. wenn die öffentliche in Frankreich abgeſchaffet worden, ebend. öffentliche, ob ſie einen Grund in den Geſetzen, oder in dem Anſehen der Lehrer habe, IV 4 a. Bücher der Alten bieten uns nur zwey lächerliche Exempel, ſie zu unterſtützen dar, ebend. wie ſchwer es iſt, ſolche öffentlich zu verrichten, IV 4 a. Gründe, daß der Gebrauch derſelben gerecht ſey, IV 6 a. wenn derſelbe eingeſchränket worden, IV 7 a. b. ſiehe Beyſchlaf.

Beza, Theodorus, trifft viele auf dem Wege an, den er ſelbſt gehe, I 102 a. was er von den Schriften des Blandrata ſaget, I 584 b. wie er ſich wegen ſeiner Sinnſchrift de fide in Candidam etc. entſchuldiget, I 386. was er von Frankreichs heimlichen Handlungen erzählet, I 488 a. mit was für Bitterkeit er ſich in den Streit mit Calvin und Balduin eingelaſſen, I 490 b. was man von ihm halten würde, wenn man ſein wider den Balduin gemachtes Buch noch allein übrig hätte, 491 a. was er von Abtretung des Biſchofthumes Metz erzählet, I 495 a. warum Boiſſets Hiſtorie von ihm keinen Glauben verdienet, I 613 a. b. was ihm Hugo Broughton vorgeworfen, I 692 a. ſein Schweigen von einem Umſtande des Calvins macht des Maimbourgs und Maſſons Erzählung verdächtig, II 16 a. ſeine Erzählungen vom Calvin ſind glaubwürdiger, als Maimbourgs, II 17 b. irret, II 18 b. er verbeſſert einige Fehler, II 25 a. hat einige unverbeſſert gelaſſen, ebend. ſtimmt mit dem Moreri nicht überein, II 52 b. ſein Widerwillen gegen den Caſtalio, II 87. was er dem Caſtalio vorgeworfen, II 88 a. was er an Caſtalions franzöſiſcher Bibelüberſetzung tadelt, II 88 b. iſt vom Hornbeck falſch verſtanden worden, II 89 b. ſoll alle böſe Gerüchte von ſeinen Feinden haben drucken laſſen, II 90 a. lobet den Caſtalio, da er ihn tadeln will, II 90 b. Ueberſetzer des neuen Teſtaments, II 91. ſcheint beym Caſtellan zu fehlen, II 93 a. ſtimmt mit dem Gallandus nicht einig zu ſeyn, II 94 a. lobet und ſtrafet den Biſchof Caſtellan, II 96 a. irret in Caſtellans Todesjahre II 96 b. hat ſich vom Religionseifer übereilen laſſen, ebend. ein Wortſpiel mit ſeinem Namen, II 152 a. ein Freund von ihm, II 207. ſein Einnigedichte auf den Eraſmus, II 417 a. wird beſchuldiget, daß er ſeine Candida als eine Göttinn verehret, II 532 a. wie er entſchuldiget wird, II 532 a. ob Gallars mit ihm die Kirchenhiſtorie verfertiget, II 561 a. wider ihn ſchreibt Hay, II 723 a. widerleget Harchius Mittelweg vom h. Nachtmaale, II 738 a b. ſeine Nachricht von Franciſcus des II Verfolgung der Reformirten, II 775 a. ſeine Mäßigung gegen Heinrich den zweyten, ebend. Hoffmann ſchreibt in der Lehre vom Nachtmaale von ihm, II 851. was für Bücher ſie gegen einander herausgegeben, II 832 b. ob er dem Hottomann zu einer Profeſſorſtelle verhilft, II 863 a. vertheidiget den Hottomann gegen den Balduin, II 866 b. ob Jodelle auf ihn Verſe gemacht, II 901 b wider ihn ſchreibt Koornheert ſehr kühn, III 13. über die Verfolgung ſchreibt Koornheert wider ihn, III 14 b. machet als ein Jünalius eine Streitſchrift des Lizets unter dem Namen einer Geſandſchaft des Paſſavantius lächerlich, III 128 a. überſetzet die Pſalme in Reime, 356 a. prediget vor dem Könige von Navarra, III 480 b. antwortet dem Dudithius, der Ochins Verbannung aus Zürich nicht billiget, ſchlecht, III 530 a b. ob er in einer Rede der Hiſtorie der Päbſtinn gedenket, III 592 giebt dem Pighius bey Widerlegung des Calvins die Begierde nach einem Cardinalshute ſchuld. III 734 b. irret ſich in des Ponce Unſtandhaftigkeit, III 798. was er von dem Glauben des Johann Quintin ſaget, IV 13 a. was er von Peter Richier ſaget, IV 53 a b. was er von der Beſchneidung hält, IV 63 b. ob er dem Ramus geneigt geweſen, IV 30 a. was er von der Tapferkeit des Peter Ronſard erzählet IV 71 a. was er von dem Buche des Roſier ſaget, IV 97 a. ob er nicht zween Briefe an Simonius geſchrieben, IV 222 b. ob des Epikurs Tod deſſen Eiferſucht beyzumeſſen, IV 258 a. iſt vor der Zeit angeklagt worden, welche Placcius bemerket, IV 582. was er von dem Stancarus ſaget, IV 283 a. Gegner deſſelben, welche ihn nicht haben anklagen ſollen, IV 584.

Bezanienſer, was dieſes für eine Secte iſt, I 559.

Bezauberungen, des Pomponazens Buch davon, wird für ſehr gefährlich gehalten. III 794 a. ob ſich Scheppius aus Furcht vor derſelben nicht habe wollen malen laſſen, IV 185 a.

Bezoar, ein Mährchen von demſelben, I 451 a.

Bias, iſt manchmal mit dem Bion vermenget worden, I 580 b. was für ſtrenge Regeln er den Weibern giebt, II 919 b.

Bibaculus, ſein Spott über den Valerius Cato, II 91 a.

Bibel franzöſiſche, in derſelben ſteht ein Mährchen, I, 1 a. den hebräiſchen Text derſelben verfälſcht Akiba, I, 125 a, b. von wem der hebräiſche Text davon ſoll verfälſchet worden ſeyn? I, 125 a. ob man den hebräiſchen Text, dem griechiſchen vorziehen ſoll, ebend. b. die Bibel, ſo wie wir ſie heute haben, kann eine gewiſſe Anzahl Jahre von Adam, bis auf Chriſtum, nicht beweiſen, I, 126 a. Wilhelm Alabaſter erkläret ſie nicht nach dem Geſchmacke der römiſchkatholiſchen, I. 126 a. Wörterbuch von den eigenen Namen, die man darinnen findet, I, 168 a. ob die niederländiſche mit Fehlern angefüllt ſey, I, 175 a. Origenes hat mit derſelben zu viel allegoriſirt, I, 191 a. Bellarmin behauptet wider die Quacker, daß die Schrift voller Merkmaale der Gottheit ſey, welches er gegen die Proteſtanten leugnet, I, 249 b. Abſicht einer gewiſſen engliſchen Ueberſetzung, dieſelbe lächerlich zu machen. I, 270 b. ob es die Kirche gebilliget, oder gemisbilliget, daß die Layen die heil. Schrift in ihrer Landesſprache leſen dörfen, I, 349 b. ob die Layen die Bibel leſen ſollen, I 423 b. ob deren Göttlichkeit mathematiſch bewieſen werden könne, I, 499 b. wer eine Ueberſetzung derſelben in die niederländiſche Sprache machen laſſen, I, 507 a. wie verächtlich Peter Bembus davon geredet, I, 526 b. wo ſie einer Berenice geſchenket, I, 545 a. wie lange und fleißig ſie Boccaz geleſen, I, 595 b. wenn ſie zuerſt hebräiſch gedruckt worden, I 615 a. Caſtalio überſetzet ſie ins Latein, II, 88 a. auch ins Franzöſiſche, ebend. niederträchtige Ausdrücke in der letzten, ebend. wer ſie ins ſpaniſche überſetzen laſſen, II, 99. ein König der ſie vierzigmal geleſen, II, 101 b. Polyglotta, ein Pabſt mit einer hintergangen worden, II, 173 b. wird ins Sklaveniſche überſetzt, II, 251. bey Auslegung derſelben, gehen die Freyheiten der Ausleger bey weltlichen Schriftſtellern nicht an, II, 269 a. wer ſie im Homer geſucht, II, 271. wird in einer Satire wider die Proteſtanten nicht geſchonet, II, 321. wer an einer arabiſchen Ueberſetzung derſelben gearbeitet, II, 337. einer, der auf der Generalſtaaten Befehl Noten darüber gemacht, II, 338 a. wer ihre flamändiſche Ueberſetzung verfertiget, II, 338 b. Rabbinen wollen Ezechiels Prophezeihungen daraus verbannen, II 429 b. einige Bücher daraus überſetzt le Fevre, II 503. wer ihr Anſehen umſtoßen wollen, II 544. daß ſie in gemeine Sprachen überſetzt werden müſſe, lehret ein Catholik, II 559. ſie beliebt zu machen, verbrennt ein Pabſt die weltlichen Schriften, II 639 a. wer ſie ins Arabiſche überſetzen müſſen, II 665. ins Türkiſche überſetzt, II 730 a. wer behauptet, ſie habe ohne die Kirche nicht mehr Anſehen, als des Aeſopus Fabeln, II 849 a. ſoll Luther das

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Buch der Ketzer genennt haben, II 849 b. ein Rabbine legt sie aus, II 882 b. ob man ihre Ueberſetzung zu Mons mit Rechte tadele, II 887 a. welcher Hutterus die Polyglotte herausgegeben, II 876 b. ihre Kraft und Wirkung, II 937 a. wer an einer Polyglotte gearbeitet? II 947. und dabey sein ganz Vermögen zuletzt, II 957 b. wie Vertheidiger der Vielweiberey diesen Spruch erklärt: seyd fruchtbar und mehret euch, III 41 a. wie einige Lamechs Rede an seine zwey Weiber erklären, ebend. und III 41 b. wer ihre hebräische, griechische und lateinische Manuscripte für verstümmelt halt, III 58. bey Erklärung derselbe läßt der Mönch Leo viel Aufrichtigkeit blicken, III 86. wider das Ueberſetzen derselben schreibt Luzet, II 128 a. eine deutsche von Luthers Hand geschrieben, zeiget die vaticanische Bibliothek, III 224. wie sehr sie Luther gelästert haben soll, III 226 b. Proceß, der aus derselben geführet worden, III 245 a. ein Spruch aus derselben erklärt, III 246 b. zur holländischen Ueberſetzung derselben wird Macts gebraucht, III 255. Araber, die aus derselben Mahomets Sendung beweisen wollen, III 270 a. aus ihr sollen Christen Stellen gestrichen haben, die den Mahomet betreffen, III 273 b auf die Auslegung derselben leget sich Maldonat, III 394. der Maresier, III 329 b. des Mariana Scholien darüber werden gelobt, III 337 b. Auslegung vom Mirjams Murren wider den Moses, III 339 a, b. noch eine Stelle vom Moses, III 339 b. die Stellen, die zugleich die Naturlehre betreffen, erkläret Mey, III 372. liest Melanchthon sehr fleißig, III 376 a. des Heilands Worte von der Ehescheidung, darinnen, wie sie die Ausleger nehmen, hält Milton für eine teuflische Lehre, III 401 a. über Pauli Worte: es ist gut, kein Weib zu berühren, schreibt Modrevius, III 409 a. daß die Tradition mit ihr einerley Ehrerbietung verdiene, behauptet Musso, III 454 b. Ausleger darüber ist der Mönch Nannius, III 458. läßt die Königinn von Navarra durch Comedianten spielen, III 473 a. an Lesung derselben findet die Königinn von Navarra ein großes Vergnügen, III 474 b. giebt keinen Anlaß zum Scepticismus in der Religion, III 510 b. ihre Urheber beschuldigt einer des bösen Lebenswandels, um der Päbste Unfehlbarkeit gegen den Einwurf ihrer bösen Sitten zu schützen, III 518 a. einer ihrer Ausleger ist Pareus, III 606. in wie fern sie uns Gott eifersüchtig vorstellt, III 685 a. auf ihr Studium hat sich Ablancourt fleißig gelegt III 698 a. einiger Bücher Ausleger davon ist Pezelius, III 709 b. 710 a. von ihr verächtlich gesprochen zu haben, wird Politian beschuldiget, III 784 b. in die gemeine Sprache zu überſetzen, widerredet Poncent, III 801 a. und Remuald lobet ihn deßwegen, ebend. und 801 b. einige Bücher darinnen leget Priçäus aus, III 823 a. wer eine pohlnische Ausgabe derselben besorget hat, IV 20 a. die antwerpner ist eine berufne Ausgabe, IV 33 a. wer nach des Meursius Aussage viel daran gearbeitet hat, ebend. man verfährt in der Christenheit mit derselben eben so, als mit Justinians Gesetzbuche, IV 43 b. wenn sie Gott unter pöbelhaften Begriffen vorstellet, so verbessert sie solche an andern Orten, IV 58 b. was die Sadducäer in derselben für Bücher angenommen, IV 123 a, b. was Machiavel von ihr saget IV 167 a. siehe Offenbarung.

Bibliothek, Adams, I 76 b. aus der Bibliothek der medicinischen Bücher erhellet, daß die meisten Bände der natürlichen Historie des Aldrovandus, nach seinem Tode gedruckt worden sind, I 153 a. der Jesuiten Bibliothek wird vermehrt, I 157 a. die römischen, wer sie geschrieben, ebend. wer der Verfasser der neapolitanischen ist, I 162 a. Bibliothek der Bibliotheken, wer sie geschrieben, I 166 b. In der Bibliothek der Väter finden sich zwo Harmonien der vier Evangelien, I 191 a. wer die niederländische gemacht, I 193 b. wer die Bibliothek der Arzneykundigen verfertiget, ebend. was man für Klagen über die spanische Bibliothek geführet hat, I 257 b. es ist nicht so leicht, als man denket, eine gute Bibliothek der Schriftsteller zu verfertigen, I 386 b. wie viel des Emerich Biget seine werth gewesen, I 574 b. wen man eine redende große genannt, II 293 a. des Gruterus, wird durch Soldaten zerstreuet, II 663 a. kayserlicher in Wien Manuscripte beschreibt Lambecius, III 39 a. wie mediceische Manuscripte in die französische gekommen, III 56 b. schöne, Rudolf Augusts Herzogs zu Braunschweig, III 255 a. prächtige zu Pergamus, III 671 a. sie verschenkt Marcus Antonius an die Cleopatra, ebend. vaticanische, wie schlecht Faustus Sabäus wegen seines auf dieselbe gewendeten Fleißes belohnet worden, IV 116 a. siehe Büchervorrath.

Bibliotheca promiſſa atque latens, wer eine geschrieben, II 416 a. wer sie vermehrt? ebend.

Bibliothekarius königl. zu Paris, ist Castellan gewesen, II 97 b.

Bibliotheken verachtet Hobbes, II 826 b.

Bibliothekenschreiber, in welche Fehler sie oft verfallen, I 495 b. der Jesuiten sind über des Theophilus Raynaud Alter nicht einig IV 21 b.

Biblos, dahin kömmt ordentlich ein Brief geschwommen, I 84 b.

Bienen, wissen die Personen, welche das Venusspiel getrieben, II, 286 b. ernähren Hiero II als ein Kind, II 810.

Bierschenke, der Sohn eines ist sehr berühmt, I 388 a.

Bigarrures, des Herrn von Accords, was dieses für ein Werk ist, I 45 a.

Bignon, sein Urtheil von des Grotius Iure Belli et Pacis, II 660 a.

Bild, wunderthätiges, III 239.

Bilder, verbiethet König Johann der III von Schweden den besiegten Moscowiten zu nehmen, II 573 a. des Cosmus Ruggeri, was sie sollen für Kraft gehabt haben, IV 112 b. Tamerlans Töchter sollen mit gewissen Bildern Landschaften erobert haben, ebend. Trojaner haben eine große Anzahl derselben geworben, IV 227 a. steinerne, ob Virgil zween gemacht hat, das Häßliche und Lustige genannt, IV 466 b.

Bildende Kraft, der Scholastiker mit den Schutzengeln einerley, II 8 b.

Bilderchen, ausfließende dünne lehret Lucretius, II 291 p.

Bilderstürmer, ein eifriger, Cyrillus, II 197. Leo Isaurikus einer, II 252. Mamburgs Historie davon tadeln die Jansenisten, III 285. Ramus begieng eine That, welche ein wenig darnach schmeckte, IV 30 b.

Bilfinger beweist das Verderbnissen Gottes, II 66 b.

Bildhauer, ein berühmter von der Insel Chios, I 723. berühmter, Lebensbeschreiber, II 267 b. eine Familie, die sich darauf gelegt hat, II 821 a. des Denkmaals der Laïs, III 33. berühmter, der zu Alexanders Zeiten gelebet, IV 210.

Bildniß, ob des Peter von Apone seines von den Ketzerrichtern ins Feuer geworfen worden? I 272 b. Befehl, daß sich ein jeder des Aurelians seines anschaffen soll, I 406 a. gemißbrauchtes eines Gelehrten wird theuer gerochen, II 875 b.

Bildsäule, ein kleiner Poet läßt sich in dem Tempel der Musen eine sehr große aufrichten, I 41. welche mit einem Gürtel voller eingegrabenen Figuren umgeben ist, I 156 a. Artaban der II opfert den Bildsäulen des Augusts, und des Caligula, I 361 a. des Barbatus hat in dem Tempel der Juno zu Samos vor dem Altare gestanden, I 477 a. welche dem Peter Dunel zu Ehren aufgerichtet worden, I, 783 b. der Cassandra, wem sie zur Freystadt gedient, II 71. ihrer, eines Weltweisen, II 186 b. Julius des III, von einem berühmten Mathematikverständigen verfertiget, II 261 b. soll dem Demetrius seine Gemahlinn nach dem Muster des zerhauenen und wieder zusammen gestückten Leichnams derselben aufgerichtet haben, II 323 b. dem Aesopus aufgerichtet, II 431. einem Redner aufgerichtet, II 549. schöne des Herkules zu Agrigent, II 585 b. der die Lippen durch andächtiges Küssen abgenützet worden, ebend. des Laokons, warum sie ein Pabst gehaßt, II 716 b. wird von der Venus in eine Jungfer verwandelt, III 736. Nachricht von des Erasmus seiner IV 101 b. Nachricht von der Tanaquil ihrer, IV 325 a. die Römer der Cleopha eine setzen lassen, IV 149 b.

Bildsäulen werden des Hadrians Lieblinge fast in der ganzen Welt aufgerichtet, I 247 a. der Printen beschimpfte ziehen Uebel nach sich, II 309 a. viele dem Epikur aufgerichtet, II 391 b. dem Erasmus zu Rotterdam aufgerichtet, II 409 a. an denselben ließen Heiden ihre Wuth gegen die Götter aus, II 754 b. seiner Gemahlinn regen, da sie beschimpft wird, den Theodosius zum Zorne, ebend. rächen die Mahometaner dem Mahomet auf, III 269 b. die in freyer Luft erschwebet, III 270 a. der alten läßt Laurentius von Medicis die Köpfe abhauen, III 410. wie sehr des Cato seine ihn loben, III 809 a. seine Gleichgültigkeit gegen die Aufrichtung derselben, ebend. seltsame Meynungen der Heiden wegen der Bildsäulen der Götter, IV 292 a.

Bildung der Körper, Lehre der Cartesianer davon, II 8 a. der Dinge, wie sie Casalpin lehret, II 125

Bilia, glaubet alle Mannsbilder haben einen stinkenden Athem, II 352.

Billi, Jacob von, warum er den Lewenclavius so heftig geschmäht? III 89 b.

Bion, wer etliche Idyllen von ihm überſetzt, II 564.

Bion, ein Sohn des Aeschylus, II 428 a.

Bion, ob er der Nachfolger des Arcesilaus gewesen, I 291 a.

Bion, der Borysthenit, ist einer der allerkühnsten Gotteslängner gewesen, IV 242 a.

Binet, Jesuit, stellet wegen des Origenes Seeligkeit einen Proceß an, III 549 a. b. was, nach seiner Meynung, Frankreich an Renards Geburt gewonnen, IV 70 a. b.

Birne, daran erstickt Drusus, IV 485 b.

Biron, der Marschall von, ist so verwegen, daß er auf der Königinn von Navarra Schloß Canonen feuert, III 489 b.

Bischöfe, das Recht sie zu machen nimmt Gregor der VII dem Kayser, II 642. thun den Pabst in Bann, ebend. japanische, Indien II 880. wie Jovius von ihrer Gegenwart erstummt, II 909 b. Jagthunde und Vögel kosten denselben sehr viel, IV 16 b. Verbindung derjenigen, welche die Waffen ergreifen, wer sie gemacht, IV 127 a.

Bischöfliche Gerichtsbarkeit, der Jesuiten Streit mit andern Catholiken darüber, III 8 a. b.

Bischöflichen, in England urtheilen vom Dalläus übel, II 250

Bischof, warum sich keiner in weltliche und öffentliche Geschäffte mischen soll, I 228 a. ein catholischer wird ein Protestant, II 52 a. wird auch nachdem von den Protestanten für einen Bischof erkannt, ebend. einer von Leuda lästert das Urtheil der Versammlung der verbothnen Bücher, II 70 b. einer der ein wahrer apostolischer Mann gewesen, II 519 a. einer der drey Bastarde hat, II 579 b. die ersten englischen werden die französischen Bischofe, II 635 b. eines deutschen Bauers Spöttereyen über ihr prächtig Gefolge, III 85 a. dem man ein Frauenzimmer entführet zu haben, schuld giebt, III 776. der in einem Aufruhre sich zum Soldaten macht, II 581 b 583 a. Anmerkung über die Stelle, wo Paulus den Bischofen zu befehlen scheint, daß sie verheirathet seyn sollen, IV 42 a.

Bischofswürde, daß sie ein Sacrament sey, leugnet Cleve, II 508. ihre mehr als menschliche Einsetzung behauptet Forbes II 520 a.

Bischofsthümer, ob sie nach dem Concordate in Frankreich besser besetzt worden, als vor demselben, III 819. 820 a. b.

Bischofthum, eine Belohnung der Geschicklichkeit, Landcharten zu machen, II 261. machet einen nicht so berühmt, als ein Roman, II 757. ob einer, der seinen Roman nicht unterdrücken will, desselben entsetzet werden, II 757 a. soll nach Knorens Meynung nach dem Widerchristenthume schmecken III 8 und 9 a.

Bisinus, König von Thüringen, dessen Gemahlinn macht es noch schlimmer als Helena, II 473 a.

Bissen, läßt sich Carneades für Fleiß in den Mund stecken, II 63 a.

Bisse, verliebte, II 510 a und b u. 511 a.

Bissclius, ein Vorwurf, den er dem Diodor macht, wird getadelt, II, 457 b.

Bissula, eine hübsche Sklavinn, auf welche Ausons Verse gemacht I 412 b.

Bitte, eines großen Herren ist eine Art der Gewalt, III 29 a.

Bitter, wie groß das Metzen der Römer daselbst unter den Juden gewesen seyn soll, I 419 b. Vier Millionen Menschen sollen daselbst umgekommen seyn, ebend.

Bittschriften, welche gedruckt worden sind, ohne daß man man sie jemals überreichet hat, I 375 b.

Bizarro, ein Gelehrter, der sich diesen Beynamen mit Recht gegeben, II 325.

Blätter, werden in das Bett der Frauen gestreuet, IV 356 a. warum das Frauenzimmer darauf geschlafen, IV 355 b.

le Blanc, Richard, Ueberſetzer des Buches de sicheilicate des Cardans, II 58 b. Cardinal, verklagt den Pabst Gregorius den VII. beym, II 644 a.

Blanca, ob sie in den Thibaut verliebt gewesen, IV 359 a. gegen wen sie große Neigung gehabt, IV 360 a.

Blancanus, der Jesuit bearbeitet viele Fehler, I 35 b.

Blandrata, Georgs, wer er gewesen, I 143 a. grübelt über das Geheimniß der h. Dreyfaltigkeit, II 581. mit ihm hält Lismanin einige Religionsunterredungen, II 130 b.

Blastares, Matthäus, ein Mönch, hat das Syntagma Canonum Graecorum verfertiget, IV 24 b.

Blaſtus, (Junius) wie er ſich ſeiner Bedienung, als Proconſul, entledigt, IV, 317 a, a.

Bleſſenius, ſchreibt wider die Isländer, II, 904 a.

Blinde, ſind, wie die Verſchnittenen, der Freude dieſer Welt beraubet, IV, 393 a.

Blindekuh, Guſtav, König von Schweden, ſoll dieſes Spiel geliebet haben, I, 681 b.

Blindheit, damit wird Pheron geſtraft, weil er einen Pfeil in den Nil ſchießt, III, 715. er vertreibt ſie mit Urin einer Frau, die mit keinem fremden Manne zugehalten, III, 715.

Blitz, eine Stelle aus dem Lucian, den Blitz des Jupiters betreffend, I, 218 b. des Jupiters rühret den Anchiſes, welcher aber nicht davon getödtet wird, I, 224 a. rühret die Tochter eines römiſchen Ritters, IV, 312 b. Nymphe, welche ein Buch, dieſelben auszulegen, geſchrieben hat, I, 574.

Blöde, einer, der es jung geweſen, iſt groß geworden, II, 189 b.

Blöſſe, Leute, welche glaubten, es wäre unerlaubt, ſeine eigne zu ſehen, I, 82 a. wem Catharina Sforza die ihrige gezeiget hat, IV, 209 a.

Blois, (Stände von) wie geneigt ſich Bodinus bey denſelben gegen die Rechte der Völker bezeuget, I, 604 a.

Blombergin, (Barbara) eine regenſpuraiſche Jungfer giebt ſich freywillig für die Mutter eines Sohnes, Carls des V, aus, I, 414 a.

le Blond, (Johann) hat Cariens Chronike ins Franzöſiſche überſetzet, II, 59 b.

Blondels, Einwurf wider den Suidas iſt nicht ſtark, II, 8. b. ein Lob deſſelben, II, 97 a. einige Unrichtigkeiten von ihm, II, 52 a.

Blondel, (David) widerlegt die Hiſtorie der Päbſtinn, III, 592. die andern Reformirten haben wider ihn geſchryen, ebend.

Blondel, (Moſis) was er für eine Streitſchrift herausgegeben, I, 589 b.

Bloſius, vertheidiget Taulern gegen Eccium, IV, 333 a.

Blount, (Carl) deſſen ſchädliche Ueberſetzung des Philoſtratus, I, 270 b. ſein klägliches Ende, ebend.

Blumen, wachſen auf Dornen, I, 26 b. werden aus ihrer Aſche wieder hervor gebracht, II, 167 a. die Lychnis, wächſt nirgends als in Lemnos, und ihr Urſprung, III, 71.

Blunet zeuget mit ſeiner Frau 21 Kinder in ſiebenmalen, IV, 390 b.

Blut, ein Buch von Thieren, die keines haben, I, 153 a. daß das Rothe in demſelben aus Kügelchen beſteht, I, 215 a. den Umlauf deſſelben weis ſchon Cäſalpin, II, 125 b. das vergoſſene haben viele Kriegsoberſten im Tode bedauert, II, 128 b. wer daſſelbe zuerſt vom Theater abgeſchafft, II, 426 b.

Blutbäder, zu Lemnos, III, 71.

Blutbad, unerhörtes der Römer unter den Jüden zu Bitter, I, 459 b. zu Lion, II, 617 a. zu Waſſy, deſſen Anſtifter, II, 649, und 691 b.

Bluthochzeit, pariſer hat vornehmlich König Heinrich der III befördert, und ſich dadurch bey den Hugonotten verhaßt gemacht, II, 778. pariſer wer derſelben entronnen, II, 609 b, und 604. zu Paris, II, 785. pariſer, derſelben entrinnt Hotomann, II, 762. pariſer, aus derſelben rettet Carl IX, ſelbſt den Paräus, III, 605 a, b. in der pariſer kömmt auch Place um, III, 748 b, und 769 a. pariſer, Herr von Soubiſe wird dabey umgebracht, IV, 251 b.

Blutſchande, ob die Heirath eines Bruders mit einer Schweſter, bey allen Völkern eine geweſen, I, 572 b. ſoll Cham mit des Noah Ehfrau getrieben haben, II, 138 a. Cinyras mit ſeiner Tochter wider Wiſſen begangen, II, 193. wer ſie für erlaubt gehalten, II, 177. der Kinder der Gorgophone, II, 615. des Clymenus, II, 739. die Jupiter getrieben, II, 952 b. dazu will Mahomet eine beſondere Erlaubniß von Gott haben, III, 266 a. mit ſeiner Mutter begeht Periander, III, 676 a, b. ob Heinrich II derſelben ſchuldig iſt, III, 781 a, b.

Bocarus, ein Fluß, wo er entſpringt? I, 38 a.

Boccalini, was er von dem Bonfadius ſaget, I, 626 a. macht ſich auf des Poeten Wolfa Unkoſten luſtig, III, 411 b.

Boccaz, wer ſein Decameron überſetzt? II 492 b. ſeine Bemühungen zu Wiederherſtellung der ſchönen Wiſſenſchaften in Italien, II, 666 a. wer ihn dem Machiavell vorzieht, III, 248 a. Prinzeßinn, die er liebet, III, 463 a. ſieht nicht allzuſchön aus, ebend.

Bochart, ſeine Muthmaßungen von dem Namen Lesbos, ſind ſehr ſcharfſinnig, III, 94 a.

Bockard, ſpottet über Gombaulds Wohnung, IV, 405 b.

Bodin, giebt Schutzgeiſter zu, II, 8 b. Urtheil von der Offenbarung St. Johannis, das er dem Calvin zuſchreibt, II, 19. a. iſt vor Gerichte nicht glücklich geweſen, I, 121 a. greift den Dreſſerus an, II, 332 b. ihn liebet Heinrich III, wegen ſeiner gelehrten Geſpräche, II, 782 b. ſein Urtheil vom Jovius, II, 908 a. ſeine Beurtheilung der Weiſſagungen des Leontius ſchreibt L. Guyon ohne Geſchicklichkeit ab, III, 92 a. glaubet, daß ein Richter zu Erforſchung der Wahrheit lügen könne, III, 364 a. was er, Stoſſers Ehre zu retten, für eine Unwahrheit begeht, IV, 295 b. begeht eine Betrügerey die Ehre der Sterndeuterey zu retten, IV, 296 a. warum er den Tacitus über den Sueton ſetzet, IV, 309 a. was er von einer prophezeiten Waſſerfluth erzählet, IV, 395 b.

Bodmer, Sinngedicht auf deſſen Ueberſetzung des verlohrnen Paradieſes, IV, 75 a.

Böhme, (Jacob) Beyſpiel von ſeiner Schreibart, I, 670 b. ſeine Schwärmereyen, III, 25 a.

Böhmen, König in, Friedrich, empfängt den Comenius mit Ehren, III, 19 b.

Böhmiſche Brüder, warum Lacitius einer wird, III, 58 b. von denſelben will Lacitius ſchreiben, wird aber gehindert, ebend. werden mit Unrechte Picarder genennet, III, 726 b.

Böotien, wie die Bankerottirer daſelbſt ehrlos gemacht worden, II, 459 a.

Böſe, wird ohne Noth in dieſer Welt verwilliget, II, 400 b. der ungariſchen Weltweiſen Meynung davon iſt nicht ungereimt, II, 445 a. zu dem Urſprunge deſſelben macht Lubin das Nichts, III, 200 a. warum Gott zum Urſprunge deſſen gemachet wird, III, 308 b. bey demſelben iſt das Poſitivum nur per concomitantiam, III, 309 a. von deſſen Zulaſſung, ſetzet Leibnitz ein Geſpräch des Laurentius Valla fort, III, 322 a, b, 323 a, b, und 324 a. daß auf der Manichäer Einwürfe, wegen des Urſprungs deſſelben, ſchwer zu antworten ſey, behauptet Bayle, III, 637 b, 638 a, b, 639 a, b, 640 a, b, und 641 a, b. was dagegen geſaget wird, III, 638 b, 639 a, b, 640 a, b, und 641 b. die Streitfrage von ſeinem Urſprunge, hält Origenes für ſehr beſchwerlich, III, 648 a. phyſikaliſches kömmt bloß aus dem moraliſchen, III, 638 b. warum die Philoſophie die Zweifel vom Urſprunge deſſelben, nicht ſoll auflöſen können? III, 648 b, 649 a, b, 650 a. daß die Götter dazu reizen, lehren die Heiden, II, 754 b. ob die Schwierigkeiten wider den Urſprung deſſelben, durch Prudenzens Verminderung der Verdammung aufgelöſet werden, III, 836 b 837 a, b. Secte, welche geglaubet, daß ſich Gott in daſſelbe nicht miſche, weder es zu thun, noch zu verhüten, IV, 121 a. ſ. Uebel.

Bogen, da ihn Herkules nicht mehr ſpannen kann, verbrennet er ſich, II, 798 a.

Bohnen, ſollen am Wahrſagen hinderlich ſeyn, I, 196 b. des Pythagoras Verordnung, keine zu eſſen, legen einige nach den Buchſtaben aus, III, 759 b. und 760 a, b.

Boileau, und der P. Bouhours haben bey Reinigung des Geſchmacks, ihren Zweck weder bey dem Herrn Menage, noch dem Herrn Bayle erreicht, I, 79 a. was Herr Arnauld zu ſeinem Vertheile geſchrieben, I, 350 a. was er für Glieder der franzöſiſchen Akademie verworfen hat, I, 428 b. ob er den Namen eines franzöſiſchen Horaz, oder Juvenals verdiene, I, 520 a. hat dem Corneille ſein Gnadengeld erhalten, I, 521 a. was er von dem Geſchmacke des franzöſiſchen Hofes ſaget, I, 534 b. wie ſinnreich er von der Furcht der Freygeiſter redet, I, 580 a. wie er aus einem Schreiber ein Dichter geworden, I, 595 a. ob deſſen Gedichte l'Art poetique, ein ordentliches Gedicht ſey, I, 601 b. lobet Ludwig den XIV zu ſehr, II, 149 a. ſein ungeneigtes Urtheil von einigen franzöſiſchen Dichtern, II, 601 b. ſticht den Henault an, II, 768. wider ihn ſchreibt Coras, II, 903 b. widerſpricht ſich bey Alexandern, III, 245 b. wird darum vom Des Marets getadelt, III, 246 a. wider ſeine Satiren ſchreibt Des Marets, III, 324. ſein Urtheil vom Montmaur, III, 420 a. über ſeinen Stich iſt Pays nicht erzürnt, III, 583 a. tadelt Molieres zu große Gefälligkeit gegen das Parterre, III, 815 a. deſſen Exempel ſollen den Timäus vertheidigen, IV, 376 a.

Boldue, Capuciner, widerlegt den Peyre, der es nicht verdienet, III, 651 a.

Bollandus, der P. ſoll von ſeinem Freunde, dem Theophilus Raynaud, nicht verſchont worden ſeyn, IV, 81 b.

Bologneſer, verwehren einem Rechtsgelehrten nach Frankreich zu gehen, I, 49.

Bolſec, ſein übles Urtheil von Calvins Inſtitutionibus, II, 17. a und b. mit ihm ſtimmet der Verfaſſer, der Methode pour convertir, in Calvins Hiſtorie ein, II, 19 a. Unwahrſcheinlichkeit ſeines Vorgebens vom Calvin, II, 20 a.

Bomberg, Daniel, ob er die hebräiſche Sprachlehre des Abraham von Balmis ins Lateiniſche überſetzet, I, 438 b.

Bonius, läßt eine Schrift des Caſtalio wieder auflegen, II, 90 b. ein Fehler von ihm, ebend.

Bona, Cardinal, wird vom Macedo angegriffen, weil er deſſen nicht gedacht, III, 240 a.

Bona, (Franceſco) hat die italieniſche Ueberſetzung der Argenis gemacht, I, 457 b.

Bonifacius, Erzbiſchof in Maynz, ſchilt die Lehre von den Gegenfüßern für gottlos, IV, 469 a.

Bonna, von Savoyen, will König Eduard erſt heirathen, II, 260 b.

Bonnac, macht in ſeiner Vergleichung der Franzoſen mit den Römern viel Fehler, IV, 416 b. vergleicht die Franzoſen mit den Römern, IV, 415 a.

Bonnet, Streit über ſeinen Namen, II, 527 b.

Bonnivet, der Admiral von, will Franciſcus des I Schweſter Gewalt anthun, II, 476 b.

Bonnus, Herrmann, überſetzet die Chronike Cariens ins Latein, II, 59 a.

Bononien, (Marcus Antonius von) hat große Hochachtung für Dürern, II, 353.

Bononien, ein Pabſt, trägt dem proteſtantiſchen Gentilis eine Profeſſorſtelle daſelbſt mit Gewiſſensfreyheit an, II, 583 a.

Bonzen, wer ſie ſind? und ihre Sitten, II, 880 b, und 881 a.

Borelli, hilft an der Ueberſetzung des Apollonius, ob er gleich das Arabiſche nicht verſteht, II, 358 a. findet ein arabiſches Manuſcript in der toſcaniſchen Bibliothek, und ſiehet, daß es Apollonius von Kegelſchnitten iſt, IV, 473.

Boren, Anna von, Luthers Ehfrau, wird beſchuldiget, den Tag nach der Hochzeit niedergekommen zu ſeyn, III, 233 a.

Borgia, Cäſar, Machiavell iſt in ſeinen Dienſten geweſen, III, 246.

Borremann ſaget mit Unrecht, daß dem Scaliger die Falle mit den falſchen Verſen des Trabea geſtellet worden, IV, 401 a.

Borrichius, eine wichtige Auslaſſung von ihm, II, 41 b.

Borromäus, iſt ſehr häßlich, II, 511 b.

Borſelle, wie Erasmus dieſen Namen lateiniſch gegeben, I, 553 a.

Borſtel, (von) einige berühmte Leute dieſes Namens, I, 623 b.

Boryſthenes, Jagdpferd Kaiſers Hadrians, II, 713 b darauf machet er ein Sinngedicht, ebend. demſelben läßt er ein Grabmaal bauen, ebend.

Boſe, Herr von, Diſtichon, welches er unter Amyraldi Kupfer geſchrieben, I, 285. beſchreibt Lamberts Leben, III, 39.

Bosheit, eine ſehr altväteriſche, I 22 b. der menſchlichen Gedanken, beweiſt, daß Gott nicht das Subiectum inhaeſionis, der Gedanken der Menſchen ſeyn könne, IV, 270 a. hält Bayle für eine Wirklichkeit, III, 308.

Boſius, ſchreibt dem Dicäarch von des Phädrus Ueberflüßigkeiten ſinnreich ein Buch zu, II, 305 a.

Boſſu, der Verrätherey beſchuldiget, beſticht den Cardinal von Lothringen, II, 441 b. die Gräfinn von, führet der Herzog von Guiſe durch ſeine Heirath mit ihr hinters Licht, II, 704 a.

Boſſuet, Biſchof, Antwort des Heinrich Basnage an ihn, was davon zu halten, I, 475 a. auf welche Art er von Annen Boleyn böſes redet, I, 622 b. was er von Martin Bucern ſaget, I, 705 b. beſchuldiget den Calvin des Hochmuths, II, 19 b. mit ihm ſtimmet Dalläus

Dalläus in einem Grundſatze ein, II, 250 b. wider ihn ſchreibt Maimbura, III, 287 b. ſchreibt wider den Ferri, II, 493 a. mit ihm diſputirt Claude, II, 203. irret bey der Anklage Lutheri, wegen ſeiner Geringſchätzung der Epiſtel Jacobi, III, 228 b. ſeine Betrachtungen über die dem Landgrafen von Heſſen gegebene Erlaubniß, zwey Weiber zu nehmen, III, 229 b.

Botanik, davon ſchreibt Moriſon, III, 437 und 438 a, b.

Boucher, (Johann) ſcheint Verfaſſer zweyer gottloſen Werke zu ſeyn, II, 160 b.

Bougy, (Reverend von) was Mezerai von dieſem Geſchlechte ſaget, IV, 50 a.

Bougy, Tapferkeit des Marquis von, IV, 51 a, b.

Boubereau, hat des Origenes Antwort an Celſus, ins Franzöſiſche überſetzet, III, 557 b.

Bouhours, deſſen Pralerey und Unwiſſenheit, I, 645 a, b. Ueberſetzer des N. Teſtaments, II, 91 b. verwirft mit Recht auch die kleinſten Zweydeutigkeiten, II, 390 b. ſeine Frage: ob ein Deutſcher ein witziger Kopf ſeyn könne? wird von den Franzoſen getadelt, II, 650 a. critiſirt Paſcals Gedanken, wider die Gottesleugner ohne Grund, III, 619 b. glaubet nicht, daß Longin eine gewiſſe Stelle des Timäus, mit Recht getadelt, IV, 376 b.

Bouillon, Herzog von, warum er katholiſch wird, III, 329 a.

Boulai, erzählet eine Stelle Ovids ſehr übel, III, 223 a.

Boulainvilliers, (Graf von) ſeine Leben Mahomets, III, 269 a. ſuchet das ſpinoſiſtiſche Lehrgebäude fortzupflanzen, IV, 267 a. ob deſſen Buch der Religion Schaden thun werde, ebend. b.

Boulanger, Ueberſetzer des Haillans, II, 728 a.

Bouldac, der P. glaubet, Abraham habe ein Kloſter in Haran geſtiftet, I, 32 b.

Bourbon, (Anton von) beruft den Balduin, I, 488 a. iſt Heinrichs des IV Vater, II, 785. ſeine Bedienungen, ebend. ſtirbt an einer Wunde, ebend. begegnet ſeiner Gemahlinn übel, und ſchicket ſie nach Bearn zurück, ebend. heirathet die Königinn von Navarra, III, 477

Bourbon, (Blanca von) ihr zieht, ungeachtet ihrer Schönheit, ihr Gemahl, Peter der grauſame, eine Beyſchläferinn vor, III, 579, 580. ſie wird von ihm mit Gifte vergeben, ebend.

Bourbon, Cardinal von, ſeine Lebensart, II, 363 a.

Bourbon, Carl von, wird durch die Verfolgungen der königlichen Frau Mutter, die ihn heirathen will, bewogen, zu Carln dem V überzugehen, II, 537 b.

Bourbon, (Jacob von) heirathet die Königinn von Neapel, III, 464 b, läßt ihren Buhler ermorden, ebend. hält ſie als gefangen, und führet die Reichsgeſchäffte, ebendaſ. durch was für eine Argliſt ſie ihm das Regiment aus den Händen dreht, und macht, daß er ins Kloſter geht, III, 465 a.

Bourbon, (Johann von) ihn von der neuen Religion abzuziehen, verſpricht man, ihn zum Könige von Sardinien zu machen, II, 789 a.

Bourbon, (Nicolas) iſt ein Feind Balzacs geweſen, II, 445 b.

Bourdeaux, ob Auſon daſelbſt Biſchof geweſen, I, 413 b. wie der Aufruhe dieſer Stadt, wider Heinrich den II, geſtraft wird, III, 525. daſelbſt wird wider die Priſcillianiſten, eine Kirchenverſammlung gehalten, III, 830.

Bourdeloe, ihm eignet Furetiere die Spötterey über Triſtans Armuth zu, IV, 404 a.

Bourg, (Anna von) ob ſie der Cardinal Du Bellai zum Scheiterhaufen verdammt habe, I, 512 b. da er für die Reformirten ein wenig frey redet, drohet ihm König Heinrich der II mit dem Scheiterhaufen, II, 774 b.

Bourg, Moſes Du, Jeſuit, ſchreibt des Janſenismus Hiſtorie, III, 878 a. und verleumdet ihn, ebend.

Bourges, wenn Balduin als Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit dahin berufen worden, I, 487 b.

Bourignon, (Antonette) ihre Offenbarungen, I, 74 a. Bücher, welche die Lehre derſelben widerſtreiten, I, 375 b. ihre Meynung vom Falle der Menſchen, II, 453 b. dieſe Schwärmerinn urtheilet von Rothen und Kuhmannen, den Schwärmern nicht gut, III, 26 a. was einer von ihren Verfechtern, auf Baylens Anmerkung über dieſelbe, geantwortet hat, IV, 68 b. deſſen Gegenantwort, IV 69 a, b. ihre Meynungen kommen mit einem auſtraliſchen Philoſophen überein, IV, 117 a.

Bourſault, was er an den Biſchof von Langers, wegen der bey Gerichte vorkommenden Unflätereyen geſchrieben, IV, 6 b.

Bourg-fontaine, Fabel davon, was ſich dabey mit den beyden Buchſtaben A A zugetragen, I, 343 a.

Bouriere, la, ob er bey Ueberſetzung des Suetons, eben ſo zärtlich geweſen, als Du Teil, IV, 310 a.

Boutroux, (Jacob) ſchreibt wider eine vorgegebene Beſitzung, II, 629 a.

Boutru, P. ſoll in Sinngedichten ſtark ſeyn, II, 601 b.

Bozius, ſchreibt den Läſtrygoniern den Himmelesturm fälſchlich zu, III, 97.

Brachmanen, tragen beſtändig einen Stab und Ring, I, 4 a. wie ſie Porphyrius vertheidiget? II, 588. gehen nicht nackend, ebendaſ. a. ſind auch im Gefolge der Könige geweſen, II, 589 a. was ſie gegen den Tod ſo gleichgültig gemacht, ebend. b.

Brachthan, ein Stein, welchen die Saracenen hochhalten, I, 90 b.

Braccio, (Andreas) wer ſein Leben geſchrieben, II, 36. wer er geweſen, II, 37 a. wie ſehr Franciſcus Sforza, an der Ausrottung der ganzen Partey deſſelben gearbeitet hat, IV, 206 b.

Brand, was von Barths Schriften dadurch verlohren gegangen, I, 471 b.

Braganza, (Herzog von) für ſeine Sache ſchreibt Macedo, III, 240 a.

Brandenburg, Accurſius bekennet, daß er an einer Hiſtorie dieſes Hauſes gearbeitet, I, 49 b.

Brandenburg, (Churfürſt George Wilhelm von) bezeugt groß Verlangen, den Schwärmer Kotterus zu ſehen, III, 19 a.

Brandmark, ob Baldus dazu verdammet worden, I, 435 a. ob Calvin eines gehabt, I, 612 a.

Brantome, was er von dem Alter des Wilhelm Du Bellai ſaget, I, 521 b. was er von einer Gewiſſensberath des Cardinal Du Bellai erzählet, I, 512 a. was er von dem Voſſius ſaget, I, 628 a. ein Fehler wird ihm gewieſen, II, 142 b. begeht einen Irrthum, II, 146 und 147 a. ſuchet die Königinn Johanna, ſo viel als möglich, zu rechtfertigen, III, 461 b. ſeine Irrthümer von der Rache des Todes der Johanna, III, 463 a. dichtet vieles von der Flora, II, 511 b. wie niederträchtig er der Herzoginn von Valentinois ſchmeichelt? III, 780 b. was er von der Beredſamkeit des Ramus ſaget, IV, 28 b. was er von der Entweichung des Strozzi ſaget, IV, 301 a. deſſen Irrthum angezeigt, IV, 318 a. was er von der Mutter des Johann von Oeſterreich erzählet, IV, 585 a, b.

Bratſpieße, welche Rhodope nach Delphos geſchenkt, IV, 53 a.

Braun, (George) was er den Proteſtanten für einen Vorwurf macht, IV, 178 a.

Braunſchweig, (Herzog von) wie groß deſſen Hochachtung gegen den Regius geweſen, IV, 40 a.

Brautſchätze, was ſie oft nach ſich ziehen, I, 648 a.

Bredenbach, was er von einem gewiſſen Campanus ſaget, IV, 291 a.

Bremen, wer darinnen die calviniſche Lehre einführet, II, 739. der Ueberheber davon wird verjagt, ebend.

Brennſpiegel, dadurch ſoll ſich Demokrit die Augen ausgebrennt haben, II, 290 b.

Brentius, will den Küchlin nicht ſehr forthelfen, weil er ihn für der Ubiquitarier Meynung nicht genug eingenommen hält, III, 24.

Broceley, Vertheidigung der Proteſtanten, für die römiſche Kirche, durch denſelben, IV, 583.

Broelejus, ſeine Sammlungen misbrauchen die katholiſchen Religionsſtreiter, III, 11 a.

Breſcia, Franciſcus Barbarus vertheidiget dieſe Stadt glücklich, I, 447 a.

Breſt, daſelbſt hat Radzivill eine Buchdruckerey angelegt, IV, 20 a. was für Bücher daſelbſt aus der Preſſe gekommen, ebend.

Bretagne, (Anna von) was ihren Tod befördert, II, 489 a. wie hoch ſie ihr Gemahl gehalten, III, 184 a.

Brianville Abt von, woher er geweſen, II, 506.

Brief, an die Weiber, welcher über das Meer nach Biblos ſchwimmt, I, 84 b. man hat einen Gelehrten für fähig gehalten, dieſelben aufzumachen, I, 147 b. Martin Bucers an den Calvin, I, 705 b. ein untergeſchobener im Mercure Politique, II, 105 b. Elias ſoll einen aus dem Himmel geſchrieben haben, II, 370. wie ſehr die Jeſuiten wider einen ohne Namen geſchrieben haben, IV, 35 b. des Cardinals Schönberg an den Copernikus, IV, 173 a. ein ſatiriſcher, an die Königinn Maria, von Medicis, ihres Sohnes Todes wegen, IV, 399 b.

Briefe, des Phalaris ſind zur Luſt erſonnen, I, 4 a. Alting hat derſelben fünf tauſend geſchrieben, I, 174 a. des Erasmus ſind in einer ſchlechten Ordnung, I, 192 a. gegen welche des Brutus Briefe für lang zu halten ſind, I, 234 a. wer des Phalaris ſeine ins Latein überſetzet, I, 302 a. Peter Aretins, was ſie werth ſind, I, 210 b. was Richelet von Balſacs Briefen ſaget, I, 443 a. die größten Keſe erinnern ſich öfters ihrer vorigen nicht, I, 444 b. was von des Balzacs Briefen zu halten iſt, I, 486 a. des Peter Bembus, Nachrichten davon, I, 525 a. des Peter Bembus, ſind wegen ihrer Kürzeren merkwürdig, I, 526 a. üble Gewohnheit der witzigen Köpfe, keine Zeit unter dieſelben zu ſetzen, I, 533 a. des h. Bernhards, was ſie für Lärm angerichtet, I, 549 b. Jacob Bongars, Urtheil darüber, I, 618 a, b. lateiniſche, des Peter Bunels Urtheil davon, I, 723 a. genaue Sammlung aller, die eine Dame geſchrieben, II, 614 b. galante, welche ſo genennet werden, IV, 32 b. Luthers, allzu unbedachtſam herausgegeben, III, 227 a. ſind von Katholiken wider die Proteſtanten gebraucht, ebendaſ. des Paul Sarpi, Urtheil über dieſelben, IV, 116 a. des Saint-Cyran, halten Janſeniſten ſehr hoch, IV, 127 b.

Briefſchreiber, die meiſten ſtudierten Leute werden faul darinnen, I, 174 a.

Briefwechſel, wie groß Balzacs ſeiner geweſen, I, 443 a. gelehrter des Peireſcius, erſtrecket ſich in alle Theile der Welt, III, 652 a, b, 653 a. großer des Puteanus, III, 841 a.

Briesmann, (D. Joh.) Peter Wellers Schreiben an ihn, den Michael Stifelius betreffend, IV, 290 a, b.

Briet, (der P.) ſchreibt dem A. Gellius zwey oder drey Dinge zu, die er dem h. Hieronymus hätte zuſchreiben ſollen, I, 42 a. ſchreibt des Cyprianus Fehler nach, II, 112 a. löſet einen Zweifel im Martial ſchlecht auf, II, 113 a. ſeine Fehler den Lucretius betreffend, III, 210 a.

Brillen, Leute, welche in ihrem hohen Alter keine gebraucht haben, I, 349 b.

Briſeis, ſoll eine Tragödie des Accius ſeyn, I, 44 b. eine Muhme der Chryſeis, II, 167 b.

Briſeus, ein Bruder der Chryſeis, II, 176 b.

Briſſac, Marſchall von, auf was für Art, er den Des Adrets zu ſeiner Partey gelocket, I, 502 a.

Briſſon, (Barnabas) Verſammlungen, die wegen ſeiner Hinrichtung gehalten worden, III, 60 b. wie unglücklich er in der Ehe geweſen, IV, 293 a.

Britannien, was Cajus Sueton Paulin daſelbſt für Kriegsthaten verrichtet, IV, 305 a.

Britten empören ſich, unter der Anführung der Witwe des Königs der Iceni, IV, 305 b. Grauſamkeit des Suetons gegen dieſelben, IV, 306 a. ob ſie zu entſchuldigen iſt, ebend.

Brixius, was er für eine Verſtellung vom Badius macht, I, 424 a.

Brodt, warmes, der Geruch davon, erhält einen Sterbenden drey Tage, II, 287 b.

Brodenbourg, hat den Samen der Gottesleugnung, am beſten in dem Tractatu Theologico-Politico, entwickelt, IV, 267 a.

Brook, Zaoul, wer er geweſen, II, 29. a.

Broſſe, von dieſer Familie Nachricht, II, 440 a.

la Broſſe, ob er Heinr. dem IV. ſeinen Tod geweiſſaget, II, 787 b. u. 788 a.

Broſſette, giebt den Boileau heraus, I, 25 a.

Brueys, ſchreibt wider den Jurieu, der ſich zum Propheten aufwerfen will, II, 21 a, b. wird in verſchiedenen von dem, was er dem Jurieu ſeiner Prophezeihungen wegen aufbürdet, getadelt, III, 22 a, b.

Bruder, ſeinen läßt König Eduard der IV, am Leben ſtrafen, II, 262 a. über ſeines Tod freuet ſich Heinrich der dritte, II, 778. wer ſeinem eine Frau, und eine Krone verſchafft, III, 372.

Bruderliebe, ein Exempel davon, II, 426 b.

Brudermörder, II, 332.

Brudermord, II, 739 a. dieſer wird dem Timoleon vorgeworfen, IV, 379 a.

Brücke merkwürdige, Zerreiſſung derſelben, II, 43 a.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Brücke der Esel**, was sie bedeute? I. 725 b.
**Brüderschaften**, was in die strengen andächtigen so viele Frauenspersonen zieht, II, 546 b.
**Bruges** (Lucas von) was er für eine kühne Meynung von dem Collegio der Schriftgelehrten verbringet, IV 120 b.
**Brühe**, rothe, eine gute Arzney, die Lorme erfindet, III. 157 b.
**Brumois**, sein Urtheil vom Aristophanes, III, 802.
**Brunetto**, des Dantes Lehrmeister, ein Urtheil von ihm, II, 261 a.
**Brünn**, wie unglücklich es die Schweden belagert, IV, 255 b.
**Brüste**, nach der Form ihrer, läßt Helena goldne Becher machen, II, 747 a.
**la Bruyere**, sein Urtheil von starken Geistern, II, 155 a. schreibt wider den Malines, II, 317 b. was er von dem Marot und Ronsard saget, IV, 73 b.
**Brundusium**, was daselbst für ein Bücherverkauf gehalten worden, I, 322 a.
**Brunehauld**, einer Königinn in Frankreich Bosheit, II, 638 b. sie gewinnt die Mönche durch ihre Freygebigkeit, ebend. Pabst Gregorius der b. schmeichelt ihr, ebend.
**Bruning** (Herr von) hat eine Unterredung, wegen der Religionsduldung der Anabaptisten in Holland, I, 204 a.
**Brunnen**, auf was für Art Barläus in demselben umgekommen ist, I, 463 b. besondere Verehrung eines, I, 195 b. klaren vom Urin eines Pferdes, II, 165. welcher weibisch machet, IV, 136 a. Meynung des Vitruvius davon, ebendas.
**Bruno**, Patriarch, der Cartheuser, dessen Lobspruch schreibt Raynaud, II, 541 a.
**Bruse**, streitet mit dem Balliol um Schottlands Krone, II, 782 a.
**Brust**, von wem die Maler das Muster zu einer schönen genommen, I, 260 a. entblößte des Frauenzimmers tadeln Poeten, II, 258 a.
**Brutus**, J. Cäsars Mörder, ob er vom M. J. Brutus abstammet, II, 74 b. ob er sich selbst ermordet? II, 79 a. wie sein Dolch ausgesehen? ebendas. vertheidigt des Dejotarus Sache zu Nicea, II, 281 b. von wem seine Mutter entsprossen, II, 343 b. bey Begleitung desselben kann Porcia sich der Thränen nicht erwehren, III, 806 b. Cäsar giebt die Verordnung desselben, bey der pharsalischen Schlacht zu schonen, IV, 202 a. ob er Cäsars Sohn gewesen, ebend. b.
**Brutus** (Stephan Junius) Abhandlung von dessen Buche, welches 1579 gedruckt worden, IV, 579. eine andre Verkappung unter demselben, IV, 586.
**Bucer**, ist ein Freund vom Farel, II, 475. auf der Königinn von Navarra Befehl muß le Feure sich mit ihm unterreden, II, 503 a. ob ihn Gropper in Cölln entführet, II, 654 a. Gropper will ihm Widersprüche zeigen, ebend. b. soll nach Melanchthons Meynung Luthern so viel nachgeahmet haben, III, 379 b. kann seine eigne Hand nicht lesen, III, 450 a. darf in Cölln auf des Erzbischofs daselbst Erlaubniß predigen, IV, 512 a.
**Bucerismus**, ein neues Pabstthum, I, 705 a.
**Buch**, de Libertatibus Ecclesiae Gallicanae, von wem es verfertiget worden, I, 814 a. b. de morbis mulierbribus, wer es geschrieben? I, 125 a. de natura rerum, wovon es handelt, I, 132 a. de secretis mulierum, wer es geschrieben, ebendas. die Quintessenz genannt, wer es verfertiget, ebendas. b. de mirabilibus, wer der Urheber davon sey? ebend. de radiis stellarum, was es für eines ist? I, 139 b. des Cicero seines de Gloria, wird entsetzlich verstümmelt, I, 146 b. Petri Alcyonii Medices Legatus de Exilio, was dieses für ein Buch ist? I, 147 a. Apes urbanae genannt, wer es geschrieben? I, 166 b. ob Anaxagoras ein Buch, de regno geschrieben? I, 210 a. de Christiana puerorum educatione, I, 255 b. de re culinaria, I, 262. delle gloria de gli incogniti, wer es verfertiget, I, 273 b. de tribus impostoribus, wem man es zugeeignet, I, 307 a. ob es jemals in der Welt gewesen, ebend. de omnibus veneris schematibus, wem es zugeeignet wird, I, 309 b. de salute Aristotelis, Nachricht davon, I, 332 a. de Tyrannide Papae in Reges et Principes christianos, I, 444 a. de re uxoria, wer es geschrieben, I. 448 a. de Romano Pontifice des Bellarmins, warum es in das Verzeichniß der verbothenen Bücher gesetzet worden, I, 517 b. de Gemitu Columbae, wer es geschrieben, I, 526 a. was es für Händel angerichtet, ebendas. a. b. de Haereticis a Magistratu puniendis, wer es verfertiget hat, I, 562 b. de la Primauté en l'Eglise, wer es geschrieben, I, 588 b. de tribus impostoribus, soll Boccaz wenigstens gebilliget haben, I, 594. eines wird durch Scharfrichters Hand verbrannt, II, 117 a. Schwierigkeit, die bey eines Abdrucks gemacht worden, II, 152 a. ein kleines giebt Anlaß zu einem großen Streite, II, 202 b. von einem vier und zwanzig tausend Abdrücke, II, 416 b. das seinen Urheber einer großen Verfolgung aussetzet, II, 838. zu eines Abgang trägt das Lärmen viel bey, das es verursacht, II, 905 b. über dessen Herausgabe zween sterben, und das darum den dritten fast abschreckt, III, 3 a. von Staats- und Kriegessachen schreibt ein Soldat, III, 372. stiehlt Trecius dem Modrevius, III, 409 a. Historie eines vom Nicolle, III, 512 a. b. de tribus impostoribus, legen einige dem Ochin bey, III, 531 b. Cymbalum mundi, wird nur darum für ein seltenes gehalten, weil es nichts werth ist, III, 691 b. des Pomponatius ist verbrannt worden, III. 792. de sobria alterius sexus frequentatione, wer es geschrieben, IV, 21 a. de Epigrammate, wer es geschrieben, IV, 36 a. de maximis et minimis, wer es geschrieben, IV, 53. de suppositio, wer es geschrieben, IV, 65 a. wird zu Thoulouse verbrannt, ebendas. de beneficiis, wer es geschrieben, IV, 194 a. de Iesu Christo Seruatore, wer es geschrieben, IV, 237 b. de auctoritate Scripturae Sacrae, wer es geschrieben, IV, 244 b. s. Bücher.
**Buchanan**, verdienet nicht so viel Glauben, als Camden, II, 30 b. wer seinen republikanischen Grundsätzen andere entgegen setzet, II, 633 a.
**Buchdrucker**, drey Töchter des J. Badius werden an drey berühmte Männer verheirathet, I, 425 a. welcher mit dem hebräischen Drucke den Anfang gemacht, I, 615 a. Borgarutius schwöret, nichts mit ihnen zu thun zu haben, und hält sein Wort nicht, I, 628 a. verfälschen eine Stelle von der Auslegung über den II Psalm, I, 706 a. ihnen sind nicht allezeit die Fehler der Bücher zuzuschreiben, III, 5 a. vervielfältigen oft die Schriftsteller, II, 219 b. ein berühmter und gelehrter zu Genf, II, 239. der das Sklavonische zuerst mit lateinischen Lettern gedruckt, II, 252. Klage über ihre kühne Verstümmelungen, III 360 b. Robert Stephan besuchet die Königinn von Navarra, und macht auf seine Kunst aus dem Stegreife Verse, III, 435 a. der die Druckfehler sehr aufrichtig angezeigt, II, 653 a. ein Sinngedicht des Vultejus auf die guten, ebend. b. ein geschickter, Simon von Colins, ebendas. ein berühmter deutscher, Gryphius, II, 653. Gelehrte, die demselben ihre Werke empfohlen, II, 653 a.
**Buchdruckerey**, ob Accursius ein Buch von Erfindung derselben geschrieben, I, 50 b. wenn sie erfunden worden? I, 120 b. Badius hat in Paris eine errichtet, I, 424 a. wer vom Ursprunge derselben geschrieben, ebend. zu deren Verbesserung hilft in Frankreich ein König, II, 542 b. ist in Deutschland ohne Aufmunterung verbessert worden, ebendas. wer die Aufsicht über Frobens seine gehabt? II, 579. wer darinnen eine neue Art Schriften erfunden, II, 657 a. über eine hat der junge Melanchthon die Aufsicht, III, 376 a.
**Buchdruckereyen**, ihre Freyheit, alles zu drucken, verfiche Milten, III, 399.
**Buchdruckerkunst**, von welchem Jahre an, sie in dem Brauche gewesen sey, indem sie heutiges Tages ist. IV, 498 a. wie sehr Nicolaus Berault seinen Verdruß über den Misbrauch derselben bezeuget hat, I, 536 b. soll nach dem Vorhorn in Harlem erfunden worden seyn, IV, 537 a. Misbrauch derselben, IV, 601. wie stark Erasmus dawider geeifert, ebend.
**Buchhändler**, wollen Barths Manuscripte nicht haben, I, 471 a. suchen das gemeine Wesen bisweilen zu betrügen, I, 578 b. machen bisweilen die erste Seite der Bücher neu, I, 660 b. verlegen lieber schlechte als gute Sachen, II, 235 a. sind mit des jüngern Dalläus Wissenschaft nicht wohl zufrieden, II, 249 b. raffen eine Sammlung Gedichte zusammen, die dem Verfasser nicht rühmlich ist. II, 271. ein Betrug von ihnen wird entdeckt, II, 275 a. ein Kunstgriff von ihnen, II, 416 b. Unordnung, die sie durch Aenderung der Büchertitel stiften, II, 678 b. ihre Kunstgriffe, untaugliche Bücher zu verkaufen. III, 131. einige ihrer üblen Gebräuche und Kunstgriffe, III, 609 a. Klage über die holländischen, ebend. b. die deutschen pflegen ihren Büchern gute Register beyzufügen, III, 626 b. warum dieselben die Werke des P. Raynaud in XX Bänden gedruckt haben, IV, 25 a. haben des Reinesius Namen vor ein Werk gesetzt, davon er nicht eine Zeile geschrieben hat, IV, 46 a. ob sie in Holland völlige Freyheit haben, Satiren auszubreiten, IV, 597 a. b.
**Buchholzer**, nennet die Werke der Rechenkunst des Michael Stifelius sehr richtig, IV, 289 b.
**Buchladenpost**, was das heißt, I. 534 b.
**Buchstabe**, Streit über die Aussprache des v, III, 605 a, b.
**Buchstaben**, Gebrauch derselben, wie alt er ist, I, 420 b. wie lange man sich in Frankreich der gothischen bedient hat, I, 424 a. von wem die gothischen in die Druckereyen eingeführet worden, ebend.
**Buckel**, was für Sorgfalt Franciscus Sforzia angewendet, seinem Sohne keine Gemahlinn zu geben, die einen haben möchte, IV, 207 a.
**Budäus** (Wilhelm) hat zur Verbindung der bürgerlichen Rechte mit den schönen Wissenschaften vieles beygetragen, I, 48 a. begeht einen freywilligen Fehler, I, 91. Erasmus vergleicht denselben mit dem Badius, was dieses für Lärmen in Paris gemacht, I, 424. seine drey Söhne studiren unterm Duaren die Rechtsgelehrsamkeit, II, 353 b. hat eine vornehme Nachkommenschaft hinterlassen, IV, 256 a.
**Buhldirnen**, welche sich auf das Studiren geleget, IV 294 b.
**Buhler**, Johanna die II wählet sich den Coglione wegen seiner Kräfte dazu, III 466 b. der Gemahlinn Heinrichs des großen, III 487 b.
**Buhlerinn**, Verzeichniß der Buhlerinnen des Achilles, I 60 b. ein Bischof will den Segen über das Ehe einer Buhlerinn nicht sprechen, I 167. des Timotheus Mutter ist eine öffentliche, II 225 a. stürzet einen Kanzler, II 440 b. ob eine zu Rom angebethet worden, II 508. die sich an der Würde der Buhler erholet, II 511 b. bringt meistens ihre Buhler an den Bettelstab, II 523 a. leistet oft dem Vaterlande große Dienste, II 554 a. giebt ein andrer für eine überaus keusche Jungfer aus, III 29 a. eine Klage über ihr Alter, III 36 b. der Lamia zween Kunstgriffe, III 43 a. wird eine Philosophinn, III 91. des M Antonius Lyforis, III 104. bey dem Hause einer öffentlichen wird der Cardinal von Lothringen angegriffen, III 161 a. die Gewalt einer alten, III 777 b 778 a. Verweis, welchen einer von ihrem Vater erhält, in einigen Versen des Moliere, IV 18 b.
**Buhlerinnen**, ein Buch von den athenienſischen, I 189 a. des Dantes, bekannter als seine Ehefrauen, II 257 a. für sie war Corinth die geschickteste Stadt, III 33 b. bey derselben gilt das Recht der Erstgeburt nicht, III 488 a. daran ist Naukratis fruchtbar, III 492 a. wenn sie Bethschwestern werden, so stiften sie in Ansehung der Sitten viel Schaden, IV 497 b. s. Beyschläferinn.
**Buhlerey**, Athenäus sucht alle witzige Köpfe in den Verdacht derselben zu bringen, IV 291 a. der Frau des M. Antonius ist dem Vaterlande nützlich, II 319.
**Buhlschwester**, derselben Merkmaal, III 773. s. Buhlerinn.
**Bücher**, man muß gewisse als Wirthshäuser und nicht als Wohnungen ansehen, I 46 a. welches die ersten gedruckten gewesen? I 50 b. die Adam soll geschrieben haben, I, 75 a. des Seths und des Ebris seine, wo sie gefunden worden? ebend. vom Himmel gefallene, was sie enthalten, ebendas. ein Buch von der Religion der Fürsten, sollte nach Baylens Meynung gut abgehen, I, 95 a. ein großer Mann, der bloß aus geliehenen Büchern gelehrt wird, I, 105 a. die man über die Anabaptisten geschrieben, sind unzählige, I, 204 a. welcher Weltweise am ersten Bücher heraus gegeben hat, I, 219 b. daß es wahrscheinlich ist, daß Archelaus, König von Kappadocien welche geschrieben, I, 297 b. wodurch Peter Aretin bewogen worden, andächtige Bücher zu schreiben, I 308 b. wenn er dieselben geschrieben, ebend. [illegible] für Bücher zu Brundusium einmal verkauft worden, I, 326 a. die Titus Aristo geschrieben, I, 326 b. welche dem Herrn Arnauld mit Unrecht zugeschrieben worden, I, 348 a. b. was das Lesen böser Bücher bey dem Herrn Arnauld zuwege gebracht, I, 350 a. welche Aven ein noch heraus geben wollen, I, 389 b. Hermolaus Barbarus schreibt in seinem 18 Jahre Bücher, I, 419 a. die Congregation der verbothenen ist dem Baronius nicht günstig gewesen, I, 468 b. welche von Barths Feder verlohren gegangen, I, 471 b. wie Barth die seinigen geschrieben hat, I, 472 b. welche Bibliander heraus gegeben, I, 571 a. ob die von dem Arzte Franciscus Blondel versprochenen, gedruckt worden sind, I, 592 a. welche Cellarius oder Martin Borrhaus verfertiget, I, 629 a. welche M. J. Brutus gemacht, I, 702 a. ob Karneades welche geschrieben? II, 65 b. verbothne, ein spanischer Catechismus

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


chismus des Carranza, II 63. die König Alphonſus geſchrieben, II, 101 a. unter die verbothenen Bücher wird ein Parlementsſpruch geſetzt, II, 158 b. deren hat Chryſipp zu geſchrieben, II, 179 a. ob ein Verfaſſer kleiner Bücher könne groß genannt werden, II, 208. wer ſich unvergleichlich darauf verſtanden, II, 249 b. weſſen beſter Zeitvertreib ſie geweſen, ebend. Betrachtungen über die, welche voller Anführungen ſind, II, 392 a. welche Art, ſie zu ſchreiben, die mühſamſte iſt, II, 392 a. verbothene, darunter werden des le Fevre Auslegungen über das N. T. geſetzt, II, 505 a. unter die verbothenen wird eins gezählt, daß die Weiber keine Menſchen ſind, I, 576 b. ſind bey dem Türken nicht ſo gar ſelten, als man glaubet, II, 597 a. wirft einer, wenn er etwas nicht verſteht, auf die Erde, II, 664 a. verbothne, darunter ſetzet Rom des Grotius Ius Belli et Pacis, II, 660 a. giebt Melanchthon viele auch ſchon in der Jugend heraus, III, 375 b. 376 a. ſchlechte finden oft Mecänaten, III. 434. wie aufmerkſam und begierig ſie König Alphonſus geleſen, III 468 a. ein aufgeſchlagenes wählet König Alphonſus zum Sinnbilde, III 468 a. bringen die Soldaten bey Eroberung eines Platzes dem Alphonſus allezeit zuerſt, ebend. von häufiger Leſung derſelben wird Novagiero verwirrt, III 471. Klagen über vortreffliche, weil ſie wohlfeil oder in der Mutterſprache geſchrieben ſind, III 582 a. b. was für Unordnung die Buchhändler durch den Umbruck des erſten Bogens anſtiften? III 609 a. mitten unter denſelben trifft ein Abgeſandter den Piccolomini an, III 727. des Renatus Rapin ſeine, IV 35. Florimond von Remond ſoll diejenigen nicht gemacht haben, die ihm zugeeignet werden, IV 47 a. kurzweilige, welche Sainct Adelgonde herausgegeben, IV 231 a. welche Johann von Spinoſa verfertiget, IV 259 a, b. große Anzahl derſelben, welche Sueton verfertiget, IV 308 a. daß es in denſelben viele Fehler giebt, IV 618. ſ. Buch.

**Bücherdieb**, was dieſes eigentlich ſey? I 172 a. ſ. **Dieb gelehrter.**

**Bücherkaſten**, darinnen ergreift Grotius die Flucht, II 656 a.

**Bücherprüfer** in papiſtiſchen Ländern, was für ein Amt mit ihnen verglichen werden kann, IV 328 b.

**Bücherſaal**, Anmerkung über das Schickſal einiger Bücherſäle, I 226 b.

**Bücherſammlung** in Ezechiels Grabe, II 429 a.

**Bücherſchreiben**, ſinnreiche Gedanken davon von verſchiedenen Alten, I 318 b.

**Bücherſchreiber** haben in ihren Kriegen viel Argliſtigkeiten, IV 362 a. ſ. Schriftſteller.

**Büchervorrath** unvergleichlicher, eines reformirten Predigers, I 226 a. wer des Ariſtoteles ſeinen gekauft, I 262. ein Buch von der Auguſtiner ihren, I 273 a. wie unglücklich Barth mit ſeinen geweſen, I 471 b. ſ. Bibliothek.

**Büffier**, iſt in Beurtheilung ſeiner Mutterſprache unparteyiſch, III 801 b.

**Bugnot**, ein Benedictinermönch, macht lateiniſche Noten zu Barclais Argenis, I 457 a.

**Bulen** (Anna von) wird von dem engliſchen Schweiße angegriffen, I 192 b.

**Bulenger** hat Rotans Tractat vom heil. Nachtmahl widerlegt, IV, 100 a.

**Bulgarey**, wodurch der Manichäismus in denſelben ſich ſehr ausgebreitet, III 637.

**Bullart**, ein Verſehen deſſelben, den Balduin betreffend, I 488 a. billigt Pasquiers ſchwache Muthmaßung, II 40 b. einige Fehler von ihm, II 118 a, b. macht einen Fehler Traquells Todes wegen, IV 390 b.

**Bullenträger**, wer mit dieſem Titel bezeichnet wird, I 156 a.

**Bullinger** (Heinrich) zeiget in Carions Chronike Schnitzer, II 59 a. auf ihn kann ſich beym Ochin Calov nicht gründen, II 87 b. was Zanchius wegen Sturms an ihn geſchrieben hat, IV 304 b.

**Bündniß** mit Proteſtanten wird Frankreichs Könige vorgeworfen, II 70 a. Gedanken über diejenigen, die man mit Ketzern und Ungläubigen eingeht, I 286 a, b. und Friedensſchlüſſe große Anzahl derſelben, welche Hieronymus Bevernings geſchloſſen hat, I 557. 558 a.

**Bungey** (Thomas) ſoll ſieben Jahre an einem magiſchen Kopfe von Erzte gearbeitet haben, I 422 a.

**Bupalus** beſchimpft den Hipponax durch eine Bildſäule und wird von ihm zur Verzweiflung getrieben, II 821 a.

**Burcardi**, ein deutſcher Mönch ſuchet heil. Ueberbleibſel für den Churfürſt Friedrich, IV 445 a.

**Burdeus** (Peter Arrias) deſſen Mordthat und Strafe, IV 191 a, b.

**Bürge**, ein Bankerottirer wird eher einen finden, als ein Ausleger der Offenbarung St. Johannis, I 136 b.

**Bürger** mit einem Ehemann verglichen, II 187 a. gehen beſoffen in die Verſammlungen, IV 395 b.

**Bürgermeiſter**, wie er zu Hardenberg erwählet wird, I 593 a. ob es Quintilian geweſen, IV 11 a.

**Bürgerrecht**, was diejenigen für einen Namen annahmen, die es zu Rom erhielten, I 431 a. römiſches, iſt einem, der kein Latein verſtanden, genommen worden, II 200 a. das den Lateinern verſprochene, iſt den Römern unglücklich, II 341.

**Burgos** (Paul von) ſetzet Cains Tod in die Sündfluth, II 5.

**Burgund**, dieſe Landſchaft machet in einer Verſammlung der Stände den Schluß, dem Könige von Frankreich nicht zu gehorchen, I 508 a. durch weſſen Verſchulden dieſe Staaten nicht mit Frankreich verbunden worden, III 177 a, b. was aus deſſen Verbindung mit Oeſterreich für langwierige Kriege entſprungen ſind, III 178 a. auf was für Art dieſes Haus ſo viel Landſchaften unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hat, I 654 a, b. wegen dieſes Hauſes iſt Monſtrelet allzuparteyiſch. III 416 b.

**Burgund** (Adolph von) Nachrichten von demſelben, I 544 a, b.

**Burgund** (Carl letzter Herzog von) warum er ſich an der Stadt Dinant rächet, II, 309 b. verfährt mit ſeinem Vetter dem Grafen von Nevers übel, III, 505.

**Burgund** (Erbinn von) wer um ſie wirbt, II, 362 a. wer ſie bekömmt. II, 363 b.

**Burgund** (Johann von) bringt ſeines Königs Bruder um und triumphirt noch. III, 707 a.

**Burgus**, wegen der Herrſchaft übers Meer ſchreibt Grasswinkel wider ihn, II, 636 b.

**Burmann**, was er von einer Sonnenuhr geſagt, I, 421 a. wie kindiſch er eine Stelle aus dem Ovid erklärt hat, IV, 616 b.

**Burnet**, was er von Wilhelm Bedell und deſſen Beſcheidenheit ſaget, I, 507 a. was er von der Heirath Heinrichs des VIII, mit Annen Boleyn ſaget, I, 610 a. b. der Zuſatz zu deſſen Reiſe, iſt in dem, was den Ritter Borri betrifft, nicht richtig, I, 632 a. b. was er von den Brachmanen und ihrem Sinnbilde der Spinnen erzählet, I, 670 b. widerlegt den Varillas, II, 31 a. ſeine Meynung vom Falle der Engel, II, 450 b. was er von der Pflicht des Florimond von Remond ſaget, IV, 48 b.

**Busbeck**, was er von dem Bodinus erzählet, I, 603 b. wider ihn ſchreibt Montmaur, III, 420.

**Buſſy** (der Graf Rabutin) beſondere Nachrichten von ſeinen Stachelſchriften, IV, 595 a. b. ob er an einer Hiſtorie Ludwigs des XIV, gearbeitet, ebend. wird wie Ovid wegen ſeiner Liebeshändel verbannet, IV 596 a. deſſen Bekenntniß wegen eines ſatiriſchen Romans, IV 597. überſetzet die Briefe von Abälarden und Heloiſen und lobet die letztern zu ſehr, II 759.

**Buße**, man ſoll keine auflegen, die zur Verſuchung gereichen kann, I 47 a. eine ſehr harte, I 69 a. Exempel einiger großen Herrn, welche von denen Geiſtlichen dazu verdammt worden, I, 418 b. thut die Hure Maria 47 Jahre, III, 359. was man von Otto des III, ſeiner für Wunderdinge erzählet, III, 563 b. wunderliche und ſtrenge, die dem Frauenzimmer auferleget wird, IV, 56 a. welche den Galileus, wegen ſeines Weltbaues auferleget worden, IV, 273 a. einer Buhlerinn, ob ſie die Welt erbaut, IV, 497 b.

**Bußfertigen**, im Sacke und in der Aſche, was ſie öfters ſind, II, 166.

**Bußleiter**, ſieben Stufen der, ein Buch, I, 120 b.

**Butter**, Barläus ſoll in einer Krankheit geglaubt haben, er ſey davon, I, 463 b.

**Buyrette** (Thomas) Nachrichten von dieſem reformirten Prediger und Märtyrer, II, 329 a.

**Buzanval**, wodurch er die Königinn Eliſabeth beleidigt, II, 373 b.

**Bybelſche Conferentie**, was dieſes für ein Buch iſt, I, 175 a.

**Bzovius**, machet aus zwo Perſonen eine, II, 254 a. ſchreibt den Florimond von Remond ab, III, 532 b. 533 a. wird von den Franciscanern angefochten und von den Dominicanern vertheidigt, II, 547 b. wider ihn ſchreibt Hervart, II, 805.

## C.

**Cabala**, ſ. K.

**Cacheras**, ſeine Widerlegung des du Moulin tauget nichts, II, 532 b.

**Cadiere**, was ihr der P. Girard für eine Lehre vorgetragen, I, 670 b.

**Cadix**, was Armand von Maille für einen Sieg über Spanien daſelbſt erhalten, I, 682 a.

**Cadunes**, ſ. K.

**Caen**, was Baudius für einen übeln Begriff von dieſer hohen Schule giebt, I. 483 b.

**Cäneus**, wie ihn Berenice aus Rachgier umgebracht hat, I, 541.

**Caenis**, nimmt alle Erpreſſungen für den Veſpaſian ein, und wird ihrer Treue und ihres guten Gedächtniſſes wegen gerühmt, IV, 451 b. iſt eine Freygelaſſne der Antonia, des Kaiſers Claudius Mutter geweſen, IV, 452 a.

**Cäſar** (Julius) war ſehr frühzeitig ein Poet, I, 42 b. ob ſich Brutus durch deſſen Meuchelmord einen Schandfleck angehangen, I, 702 a. was Dio Caſſius von dieſem Morde ſaget, ebend. ob Brutus von ihm an Kindes ſtatt angenommen worden, I, 703 a. ob Brutus zu vertheidigen iſt, daß er ihm den Weg geſagt, den Pompejus genommen, I, 703 b. wird vom Catull in Verſen angegriffen, II, 111. Mäßigung deſſelben gegen ihn, ebend. verzeiht dem Dejotarus, II, 278. warum er in des Dejotarus Sache nichts entſchieden, II, 279 a. einer ſeiner Mörder wird verrätheriſch hingerichtet, II, 319. vor was für Leuten er ſich am meiſten gefürchtet, II, 320 a. hält den Anton für einen unehrlichen Menſchen, ebend. eine Bildſäule von ihm, der viel göttliche Ehre erwieſen, reißt Dolabella nach ſeinem Tode nieder, II, 320 a. ſein Unwillen auf den Antonius, II, 558 a. ſetzet den Archelaus ab, und an ſeine ſtatt den Lyſomedes zum Oberprieſter der Bellona ein, II, 590. was für ein Hortenſius unter ſeiner Armee gedienet, II, 846 a. ſeine Nachrichten griechiſch überſetzt, II, 932 a. ſchenket ungeachtet ſeines Haſſes dem Ligarius das Leben, III, 114. dennoch iſt Ligarius einer der Mitverſchwornen wider ihn geweſen, III. 115 b. ſoll die Stadt London geſtiftet haben, III, 166. ihm zu Ehren heißt eine Prieſtergemeinſchaft die Julier, III, 221. ihm zu gefallen ſteigt Laberius wider ſeinen Stand auf die Bühne, III, 89. warum er einem andern Poeten vor dem Laberius den Vorzug giebt, ebendaſ. ihm ſich zu widerſetzen, hat der einzige Metellus Muth genug, III, 389. der ihn aber nur verlacht, ebend wie geduldig ſich ihm Rom unterworfen, ebend. a. ſeine unzüchtige Vertraulichkeit mit dem Mamurra, III, 303 a. b. warum ſich Pompejus von ſeiner Tochter nicht ſcheiden will, III, 447 a. des König Alphonſus Hochachtung gegen die Münzen mit ſeinem Bildniſſe, III, 468 a. und gegen ſeine Commentarios, ebendaſ. ſuchet bey ſeiner Ermordung ſchamhaft zu fallen, III, 542 b. ihm giebt ſich Servilia und ihre Tochter Preis, III, 806 a. während der ſeiner Ermordung wird Portia vor Unruhe ohnmächtig, ebend. b. ihn in Aegypten anzugreifen, gehe Achillas auf ihn, III, 839 a. den aber Arſinoe umbringen läßt, ebendaſ. deſſen Gebeth verlegene Ausdrücke zu meiden, IV, 23 b. Servilia iſt deſſen Beyſchläferinn geweſen, IV, 202 a. in deſſen Gnade kömmt Trebatius auf Ciceros Empfehlung, IV, 403 a wird gegen den Trebatius ein wenig kaltſinnig, als er ihm einen gewiſſen Rath gegeben, ebendaſ. b. hält einen ſchnellen Tod für ein Glück, IV, 431 b. hat eine Antwort der Gallier nicht verſtanden, IV, 610 a.

**Cäſarius**, durch ſeine Ueberſetzung reizet Leonclavius den J. von Brll zu heftigem Zorne, III, 89 b.

**Cäſonia** wird vom Caligula heftig geliebt, II, 11 b. die Gemüthsart ihrer Tochter, ebend. ihr und der Tochter Tod, ebendaſ.

**Cajetan**, wird ſehr ſcharf getadelt, wo er ſich unterſteht, den Adam der vollkommene Erkenntniß der Geſtirne und Elemente zu entziehen, I, 73 b. der Cardinal, wie ſehr er an der Ausſchließung der Krone Heinrichs des IV gearbeitet, I, 519 a. ſeine Meynung vom Frauenzimmer, II, 576 b. ob er Luthern durch Drohworte erſchreckt, II, 677 b.

Caicus ſcheint mit dem Cetius einerley Fluß zu ſeyn, III 670 a, b.
Cain, der Teufel ſoll ſein Vater ſeyn, II 450 a. wie ſeine Zwillingsſchweſter geheißen, II 451 b. wenn man Lamechs Rede von ſeiner Ermordung deutet, macht es Schwierigkeiten, III 42 b.
Caipipas redend eingeführet, II 174 b.
Cala, (Antonius) ſeine Verehrung verbiethet der Pabſt ſehr ſcharf, II 896 a.
Calaber (Quintus) iſt kein großer Meiſter, I 115 a. deſſen griechiſches Gedicht, von der Eroberung Troja, hat Lorenz Rhodomann ins Lateiniſche überſetzet, IV 52 a.
Calaberier, wer unter dieſem Namen bekannt iſt, II 590.
Calahorra, man ſtreitet, ob Prudenz daſelbſt, oder zu Saragoſſa gebohren ſey, III 835 a.
Calandrus, (Jacob) ſeiner gedenket, außer Agrippa, niemand, II 38.
Calais und Zethus, Kinder des Boreas, I 626 b.
Calais, wenn Heinrich der II daſſelbe eingenommen, 486 b. welcher franzöſiſche Feldherr es erobert, II 689. Heinrich der II macht ſich verbindlich, es in acht Jahren wieder an England zu geben, II 772 a.
Calanus, warum er ſich ſelſt verbrannt? II 518. wie ihn Alexander begrübt? III 244 b. ihm zu Ehren ſtellet er einen Sauftampf an, ebendaſ.
Calcagninus räth dem Leonicenus vergeblich ab, den Plinius nicht zu tadeln, III 90 b. gegen ihn vertheidiget Majoragius den Cicero, III 289 b. und 290 b. ſeine Hochachtung gegen den Manard. III 303 b.
Calchas, ſtirbt vor Verdruß über des Mopſus Wahrſagerkunſt, III 425. b. 426 a.
Calderinus, (Domitius) mit ihm iſt Perot im Streite, III 692. iſt ein großer Schwätzer geweſen, IV 309 b.
Calderona, eine Comödiantinn, in welche ſich Philipp der IV verliebte, I 410 a. ihr Schickſal, nach ihrem Wochenbette, ebend. b.
Calekas, (Emanuel) wer ſeine Bücher, von Irrthümern, ins Lateiniſche überſetzet, II 25.
Calender, ſiehe Kalender.
Calepin macht den Mopſus fälſchlich zur angreifenden Perſon, II 8 a. ſieht des Val. Maximus Fehler nicht, II 75 b.
Calignon, ein berühmter Zauberer, was er von ſeinem Umgange mit den Teufeln bekannt, IV 394 b.
Caligula wird der Gegenpart eines Redners, I 87. zwingt ſeine Großmutter, ihr Leben zu beſchließen, I 254 a. läßt Tiberius den Enkel umbringen, II 347 b. welches Lollius Tochter ſeine Gemahlinn iſt, III 150 b. ihm muß C. M. Regulus ſeine Frau abtreten, und dabey Vaterſtelle vertreten, III 151 a. verſtößt die Lollia wieder, ebend. zieht Alexanders Obertrock an, III 244 b. Macron läßt ihn durch ſeine Gemahlinn zur Liebe reizen, III 254 a. ſeine Undankbarkeit gegen den Macron und deſſen Gemahlinn, III 254 b. von ſeinen Verbrechen macht Philo ein Verzeichniß, ebendaſ. will lieber aus Blutſchande, als vom Agrippa, abſtammen, III 566 a.
Callimachus, ſiehe Kallimachus.
Callipädie, des Claudius Quillet, verſchiedene Ausgaben davon, IV 8 a. wird gegen dem Baillet vertheidiget, ebend. b.
Callipatira, ſiehe Kallipatira.
Callirrhoe, wie ein Athenienſer Gelegenheit gefunden, dieſelbe zu umarmen, IV 169 a.
CALLISTE, les Amours de Lyſandre et de, wer dieſes Buch geſchrieben, I 387.
Calliſthenes, ſiehe Kalliſthenes.
Callirena kann Alexanders Unempfindlichkeit nicht vertreiben, III 243 a.
Calixenus, was er beſchrieben hat, IV 338 a.
Calixtus wird, wegen ſeiner Sanftmuth, von einem Reformirten gelobet, II 634 a. warum ihm Nihuſius übel mitſpielet, II 913. an ihn ſchreibt ein abtrünniger Lutheraner einen Vertheidigungsbrief, III 517. und ein hitziges Buch wider ihn, ebend. er widerlegt des Nihuſius Art, die Ketzer zu überzeugen, ſehr gründlich, ebend.
Calmucken, ſiehe Kalmucken.
Calov erzählet eine Fabel, I 143 a. vom Ruarus unrecht getadelt, II 87 b. ein Irrthum von ihm, ebend. widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a.
Calprenede, iſt unwillig, daß man ſeine Romane nicht für wahre Geſchichte annehmen will, III 380 b. 381 a.
Calvin wird mit Unrecht beſchuldiget, daß er Schimpfworte gegen Abraham und Sara, wegen des Concubinats, mit Hagar ausgeſtoßen, I 89. Eine Vertheidigung deſſelben, von der unbedingten Verwerfung, I 186 b. hat die Klugheit beſeſſen, die Offenbarung des heiligen Johannes unberührt zu laſſen, I 187 a. deſſen Meynung von der ariſtoteliſchen Philoſophie, nebſt einer Beſchreibung ſeines Gemüthes, I 333 a. Athenagoras iſt in dem zweyten Jahrhunderte das geweſen, was Calvin in dem ſechzehnten war, I 375 b. deſſen vertraute Freundſchaft mit dem Baldwin, I 487 a. wie hart deſſen Streit mit dem Baldwin geweſen, 490 a. iſt bey einem von des Des-Adrets Kindern Pathe geweſen, I 503 a. war eine unverſöhnliche Gegenparten des Pilibert Bertelier, I 554 b. wie hart er dem Blandrata begegnet iſt, I 583 a. wie ſehr er dem Blandrata ſeine Gewalt empfinden ließ, I 584 a. ob er ein Brandmaal gehabt, I 612 a. warum Balſacs Hiſtorie von ihm keinen Glauben verdienet, I 613 a, b. ein Verſehen von ihm wird entſchuldiget, II 81 a. hat den Caſtalio hoch gehalten, II 87. doch iſt er auch unwillig auf ihn geworden, ebendaſ. Zeugniß, das er dem abgeſetzten Caſtalio gegeben, II 89 a. ſchimpfet den Caſtallo, und wird von ihm wieder geſchimpft, ebend. b. ſoll alle böſe Gerüchte von ſeinen Feinden haben drucken laſſen, II 90 a. ſaget vom Unglauben der Päbſte und Cardinäle nicht mehr, als Gallandius, II 94 b. ein Freund von ihm II 207. ſein Lehrmeiſter, II 229. wer nach ihm der beſte reformirte Schriftſteller iſt, II 248. für ihn ſchreibt ein Buchdrucker, II 239. nach England gereiſt, II 308 a. wird vom Ferrardent beſchuldiget, er läſtere den Elias, II 371 a. ein Werk von ihm beurtheilet Eſpagne ſehr frey, II 437. Wenn er mit Farels aus Genf verwieſen wird, II 475. bey ſeinem Ende thut Farel eine Reiſe zu ihm, ebend. wird des Arianismus beſchuldiget, II 479 a. ſuchet das Collegium zu Straßburg berühmt zu machen, II 498 b. warum er nach Italien gegangen, ebend. wie viel von ſeiner Reiſe nach Ferrara zu glauben, II 490 a. wird nach der Katholiken eigenem Zeugniſſe, zu arg angegriffen, II 502 b. wie hoch ihn Galtars gehalten, II 561 a. wer verſchiedene Werke von ihm überſetzet hat, ebend. a. wer ihn wider den Cochläus vertheidiget, ebendaſ. wozu er den Gentilis, einen Arrianer, verdammet, II 581. wie weit er den Caſtalio bringt? II 599 b. macht einen Goveau zum Gotteslеugner, II 619 b. wer ihm gefolget, II 621 a. warum er den Gebaud nicht die Hand reichen will, II 651. wenn er die Franzoſen durch Briefe zu ſeiner Religion gereizet, II 777 a. wirft dem Heshuſius ſeine Hitze, gegen den Melanchthon vor, II 805 a. liebet den Hottomann, und hilft ihm zu einer Profeſſorſtelle, II 863 a. wer ihm jüdiſche Irrthümer Schuld giebt, II 871. und 873 a, b. hält Hummius nicht, wie Patäus vorgiebt, für einen Arrianer, II 874 a. mit ihm ſtiftet Knox eine ſehr genaue Freundſchaft, III 8. ihm zu ſchaden, verſchreyen die Katholiken den Knox, III 10 a. wird wegen ſeiner Freundſchaft mit Knoxen entſchuldiget, III 10 b. ſeine Unternehmung tadelt Koornheert, weil er keine Wunderwerke gethan, III 13. wider ihn ſchreibt Koornheert ſehr kühn, ebend. weswegen Koornheert ſeine Lehre verwirft, III 15 b. die Unfehlbarkeit, die oft reformirte Prediger ihm zueignen ſollen, iſt eine Läſterung, III 61 b. ſchreibt an König, S. Auguſt von Pohlen, und erhält Antworten, III 130 a. ſchadet durch ſeine Anrathen, daß ſich Lismanin verheirathen ſolle, ſeiner Sache, III 130 a. ob er dem Marot von der Todesſtrafe, um Ehbruchs willen, losgeholfen, III 353 b. 354 a. ſeine Ehre rettet Paräus gegen die, die ihn des Judenthums beſchuldigen, III 606. ſeine Meynung, vom Einfluſſe Gottes bey den Handlungen der Sünder trägt Maimburg ungetreu vor, III 646 b. ſeine Werke geben des Pighius Rechtgläubigkeit einen Stoß, III 734 b. wider ihn ſoll Pighius geſchrieben haben, bloß um Cardinal zu werden, III 734 b. leget durch ſeinen Anblick und Reden in dem Place den erſten Saamen zur reformirten Religion, III 768 a. wird mit Unrecht beſchuldiget, daß er Schimpfworte wider die Sara ausgeſtoßen, IV 152 b. Betrachtungen über deſſen Inſtitutionen, IV 176 a, b. ob er den Servetus hinrichten laſſen, IV 257 b. was ihm Johann Sturmius für ein Lob gegeben hat, IV 305 a. was er von denen ſaget, die nicht für die Wahrheit diſputiren, IV 323 b. diſputieret in Frankfurt mit Velſius vom freyen Willen, IV 440 a. gegen ihn bezeugt Villegaignon viel Hochachtung, IV 451 a. ihm wird das Buch, Anatomie der Meſſe zugeſchrieben, IV 447 b. ob er dem Weſtphalus vorgeworfen, daß er ein Trunkenbold ſey, IV 507 a. ob deſſen Mutter eines Prieſters Kebsweib geweſen, ebend. b.
Calviniſch, ob es die Herzoginn von Eſtampes geworden, II 442 a.
Calvinismus, was Bachovius deswegen in Leipzig ausſtehen muß, I 422. Streitigkeiten, wegen deſſelben, zu Leipzig, II 331. Maimburg erregt ſich durch ſeine Hiſtorie davon viele Kriege, III 285. wie ungeſchickt Florimond von Remond geweſen, eine Hiſterie deſſelben zu ſchreiben, IV 47 a. ſchöne Urſache, weswegen Claudius von Saintes in den Verdacht deſſelben gefallen, IV 116 a. Johann Scurm wird deswegen bey den Lutheranern verhaßt, IV 304 b. deſſen Früchte ſind ärger, als die Früchte der Gotteslеugnung, wie Becan ſaget, IV 432 b.
Calviniſten, Wilhelm Barclai iſt ein groſſer Feind deſſelben, I 454. was Wilhelm Bedell für Eifer für die Vereinigung derſelben, mit den Lutheranern gezeiget, I 507 a. die rechtmäßigen Vorurtheile wider dieſelben, wer dieſes Buch geſchrieben I 548 b. was Babelot für ein grauſamer Feind derſelben geweſen, I 417 a. fordert Gentilis zu einer Diſputation heraus, II 582 b. hält Hoe für nicht beſſer, als die Papiſten, II 830 b. ihr Märtyrerthum verkleinert Hutterus, II 876 a. wie es Heidegger vertheidiget? ebend. verdammen die Aufführung der Königinn von Navarra, und warum? III 473 b. 474 b. für ihre Beſchützerinn erkläret ſich die Königinn zu Navarra III 480. a, b. 481 a, b. was ſie wider den Quintin für eine Schrift herausgegeben, IV 14 a. ob dieſe Schrift das Anſehen einer Satire hat, ebend. b. Beweis, den ein Jeſuit anführet, daß ſie des Neſtorius Gottloſigkeiten erneuerten, IV 54 a.
Calzaveglia, (Vincenz) ſein Streit mit den Valdagne und Donzinellus, II 526.
Cambles frißt ſeine eigene Gemahlinn, III 676 b.
Cambridge, wo eine Hiſtorie dieſer Univerſität anzutreffen, I 467 a.
Camden hält ſich mit Recht über die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber auf, II 605 b. ob er ſich Lelands Manuſcripte zu Nutze gemacht? III 70.
Cameel, ſiehe Kameel.
Camerarius, ſeine Beſchuldigung Pabſt Hadrians des VI iſt ungerecht, II 717 a. der Dombechant zu Würzburg iſt ein vertrauter Freund von ihm, III 162. eine Stelle ſeines Lateins wird getadelt, III 355 a. ein ſehr vertrauter Freund von ihm, III 393. wie er den Herodotus vertheidiget, III 685 a. was er von einem Pfarrer erzählet, der den jüngſten Tag prophezeihet, IV 289 a.
Camillus, (Ovinius) ihn nimmt Alexander Severus zum Reichsgehülfen an, II 385 b.
Camillus, (Julius) wie viel er Franciſcus den I in einem Monate lehren wollen II 541 a.
Caminfeuer, ſiehe Kaminfeuer.
Cammer, ſiehe Kammer.
Campanella, ſeine Sonnenſtadt, eine Satire, II 733 b.
Campanus, Franciſcus iſt vom J. Anton Campanus zu unterſcheiden, II 37. was er die Bauern wegen des jüngſten Tages beredet, IV 291 a.
Campagnolhe, (Fräulein von) wer ſie geweſen I 440 a.
Campaſpe, eine Hure, nach welcher die Venus abgemalt wird, II 511 a.
Camphuiſen, Nachricht von deſſen Gedichten, IV 241 b.
Campian wird bey ſeinen Läſterungen, wider Luthern, beſchämet, III 227 b. hat in einigen Stücken Recht, III 228 a.
Camuſat, ſeine Parteylichkeit für den Sallo gegen den Carl Patin, III 631 b.
Camus, wie er die Schrift eines Mönchs, Anti Camus genannt, widerleget, I 522 a. der Biſchof zieht in dem Streite mit dem Drelincourt dem kürzern, II 532 a. wie er den Hermant über ſeinen Sieg, über die Jeſuiten, Glück gewünſchet, II 803 a. beſchuldiget die Proteſtanten des Neſtorianismus, III 504 b. beurtheilet die Legendenſchreiber vernünftig, III 670 a, b.
Can von Escale des Dantes anzügliche Rede gegen ihn, II 261 b.
Cana, ob die Hochzeit daſelbſt Johannes ſeine geweſen, II 887 b.
Candaul, was die Gemahlinn dieſes Königes geſagt hat, IV 4 b.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


**Candida**, ob ſie des Theodor Beza Ehfrau geweſen, I 567 a.
**Candidia**, ob der Vater dieſer Giftmiſcherinn, Albutius ſey, I 135 b.
**Canillac** iſt ein Günſtling der Margaretha von Valois, IV 493 b.
**Canmus**, ſtatt Canutus, Druckfehler beym Teißier, II 39 a.
**CANIS** vindictam, woher dieß Sprüchwort kömmt, II 463 b.
**Canius**, Moren macht bey demſelben einen großen Schnitzer, IV 149 a.
**Canoniſirung** des Tolentin, II 456 b. des Guevara ſeine iſt eine Herrngeburt, II 675 a. dabey verbeut Pabſt Hadrian die Pracht, II 716. an der Pracht derſelben ärgern ſich viele, II 721 b. des Loyola, III 139.
**Canterus**, (Andreas) ein Wunder der Wiſſenſchaft in den zärteſten Jahren, II 633 b. wer ſein Leben in Verſen beſchrieben, II 633 b.
**Cantopre** (Thomas von) ſoll ein Buch, de natura rerum, geſchrieben haben, I 132 a.
**Canzel**. ſiehe **Kanzel**.
**Canzeley**, ſiehe **Kanzeley**.
**Capel** zeiget, daß Gomarus das Sylbenmaaß der Hebräer nicht gefunden, II 599 a.
**Capito** iſt ein Freund vom Farel, II 475
**Capitol** zu Rom, die Hunde daſelbſt durften am Tage nicht alle Menſchen anbellen, I 549 a.
**Capitolin**, was von ſeinem Verſtande und ſeiner Beurtheilung geſaget wird, I 431 b.
**Capnio** hat weitläuftige Zänkereyen mit den Mönchen, I 110 b.
**Capo d' Iſtria** wird von den Ketzerrichtern entſetzlich geplaget, IV 442 b.
**Cappel**. (Ludwig) Verfertiger des Icon Ioannis Cameronis, II 54 b. unterdrücket die Todesumſtände des Camerons, II 33 a.
**Cappadocien**, ſiehe **Kappadocien**.
**Capreolus** widerleget den Aureolus, I 407 b.
**Capuciner**, ob Balzac einer werden wollen, I 444 b. beobachten ihre Regel nicht nach den Buchſtaben, II 532 b. wie übel ihnen eine Falſchheitsbeſchuldigung bekommt, III 148 a. der, ſeiner Verdienſte wegen, am prächtigſten begraben worden, III 470. Ochin iſt nicht ihr Stifter, III 528 a. aber ihr erſter General, ebend. und beobachtet ihre Regel ſehr ſtrenge, ebend. und III 528 b. wollen, daß Ochin ſich bekehret habe, und in ihrem Orden geſtorben ſeyn ſolle, III 531 a. warum der Pabſt ihren Orden abſchaffen will? III 529 b.
**Caracalla** ermordet ſeinen Bruder in der Mutter Armen, II 928. hat ſeine Mutter nicht geheirathet, II 929 b. und 930 a, b. läßt ſeine Mutter an der Regierung Theil nehmen, II 930 b. ob ſich Spartian in ſeiner Hiſtorie widerſpricht II 931 b. ſeine Hochachtung gegen Alexandern machet, daß er ihm nachahmet, III 244 b.
**Carchesium** iſt die der Alcmene geſchenkte Schaale geweſen, IV 338 a.
**Caramuel**, deſſen Meynung von der Wahrſcheinlichkeit, I 468 a.
**Cardan**, ſeine Söhne, einer hat die Frau mit Gift vergeben, der andere geſtohlen, II 56 b. ſtellet Luthern die Nativität, III 224. was ihm Peucer darvon für ein Mährchen erzählet, III 800 a, b. deſſen Fehler von dem Hippomanes, IV 606.
**Cardinäle**, wer lehret, daß ſie eine Kirchenverſammlung berufen können II 276. Pabſt Paulus des II Tyranney über ſie, III 636 a.
**Cardinal**, ob Hermolaus Barbarus dazu gemacht worden, I 450 a. welcher ſo wohl in Waffen, als Wiſſenſchaften, eine große Perſon geweſen, I 512 a. des von Sion Befehl, des Decius Haus zu plündern, II 277 a. will Erasmus nicht werden, II 415 b. der erſte, der in Verſchwendung fällt, ein Arzt, II 496 b. der große Luſt an Feldzügen hat, II 706. will ſich im Zweykampfe ſchlagen, II 707 a. ſoll vom Pabſte Ablaß bekommen haben, zu betrathen II 707. macht ſich unſichtbar, II 715 a. wird ſeiner Würde entſetzt, ebendaſ. einer zu werden, macht Oberſchalcht der Donna Olympia koſtbare Geſchenke, II 895 a. der nichts als Blutvergießen und Krieg prediget, III 161 b. von deſſen Demuth viel geſaget wird, III 220 b. darzu machen einige den Mahometh, III 266 b. Wünſchet Mainus zu ſeyn, III 283 b. die drey erſten Cardinäle von des Sixtus des IV Beförderung IV. 218 a.
**Cardinallegat**, ob er bey der Königinn Blanca wohl angeſchrieben geweſen, IV 360 a.
**Cardinalsbut**, Belehnung einer Widerlegung des Fra-Paolo, II 178 a.
**Cardinalskrieg**, was in Frankreich ſo genennet worden? III 161 a.
**Cardinalswürde**, ob auch Griechen darzu befördert worden, I 358 a. ob Bembus willens geweſen, dieſelbe auszuſchlagen, I 527 b.
**Cardonne**, (Catharina von) wer ſie geweſen, I 414 a.
**Carentinalia**, wenn zu Ehren dieſe Feſte gehalten worden, II 510 a.
**Carl der I**, König in England, ſeinen Tod verdammet Herault, der ſich deswegen aus dem Staube machen muß, II 794 a. ihn vertheidiget, in Form eines Briefes, Langle, III 53. Milton vertheidiget ſeine Hinrichtung, III 399. iſt nicht Verfaſſer vom Eikon Basilike, III 403 a, b. ſein Gebeth iſt aus Sidneys Romane genommen, III 404 a. unter ſeiner Regierung machet der rechtsgelehrte Prynn viel von ſich zu reden, III 825. zu ſeinem Proceſſe mit dem Parlemente trägt Prynns Verurtheilung viel bey, III 825 a.
**Carl der II**, König von England, ob er ſeine Gemahlinn verſtoßen, II 487 b. ſeine Gnade gegen Hobbeſen, II 825 b. wodurch ſich Ulefeld bey ihm beliebt gemacht, III 58 b. ihn ermahnet Milletiere in einer Zueignungsſchrift zur katholiſchen Religion, den ein engliſcher Biſchof widerlegt, III 398 a. warum er den Milton, der doch gekrönte Häupter ſo frech angegriffen, ungeſtraft gelaſſen, III 399.
**Carl der IV**, Kaiſer machte Luxemburg zum Herzogthume, III 239.
**Carl der V**, ob er dem Karrepa gewogen geweſen? I 111 b. hat ſeinen Lehrmeiſter zum Pabſte gemacht, I 182 b. ob Frankreich zu deſſen Zeiten, mit den Turken im Verſtändniſſe geweſen, I 285 a, b. war viel feiner und geſchickter, als Franciſcus der I, I 286 b. was er von des Lanari Feder geſaget, I 509 a. ob er mit der Barbara Blomberg einige Liebeshändel gehabt, I 586 a, b. was er den ſiebenzehn Provinzen noch für Abhänglichkeit von dem Kaiſer und dem Reiche gelaſſen, I 661 a. begeht keinen geringen Fehler, den burgundiſchen Kreis zu der ſpaniſchen Monarchie zu ſchlagen, I 851 a. ob Budäus, in ſeiner Rede an ihn, flecken geblieben, I 717. wer ſeine Lehrmeiſter geweſen, I 727 b. ob er lutheriſch geſtorben, II 69 a. Sachen, die ſeinen Beichtvater betreffen, ebend. b. warnet einen Proteſtanten vor dem Ketzergerichte, II 308 a. läßt einen, einer Zuſchrift wegen, ins Gefängniß legen, II 332 b. wer ſein Kanzler geweſen, II 417 b. muß die Belagerung vor Landrecies aufheben, II 439. ob er bey ſeiner Durchreiſe der Pulſeley einen Ring geſchenkt, II 440 b. ob die Eſtampes mit ihm ein heimlich Verſtändniß gemacht, II 441 a. Franciſcus der I hindert ihn allein an der Universalmonarchie, II 534. warum er bey ſeinem Glücke mit Franciſcus dem I ſo bald Friede gemacht, II 537 a. läßt vom Franciſcus dem I überall Lügen ausſtreuen, II 537 b. läßt Bediente von den franzöſiſchen Abgeſandten ermorden, ihre Briefſchaften in die Hände zu bekommen, ebend. ſchiebt ihnen falſche unter, um Frankreich verhaßt zu machen, II 538 a ihm muß Franciſcus der I ſeine beyden Söhne zu Geißeln geben, II 539 a. ihm ſind nicht der Dauphin und die Königinn entgegen gegangen, II 539 a. ſein Zweykampf mit Franciſcus dem I, erdichtet, II 539 b. hat nicht den Thron von Frankreich einen Tag beſeſſen, ebend. warum er oft die Proteſtanten geſchont, II 540 a. ſein und Franciſcus des I Nachteil iſt den Proteſtanten nützlich, ebend. errettet den Furius von den Ketzerrichtern, II 559. wer Metz wider ihn vertheidiget, II 699. wer ſein Lehrmeiſter geweſen, II 715. durch ihn wird derſelbe Pabſt, ebend. ſtürzet den Cardinal Ximenes, ebend. wenn er die Statthalterſchaft von Spanien übergiebt, II 715. gegen ihn iſt Pabſt Hadrian zu parteyiſch, II 715. bedauert, daß er kein Latein gelernet, II 717 a. ſein Geſpräch mit Carl dem IX in Frankreich, hat Anlaß das Almoſenieramt erhalten, ebend. ihm kränken Heinrichs des II Siege, II 770. Anmerkungen über Heinrichs des II Beyſtand der deutſchen Proteſtanten, wider ihn, I 776 b. und 777 a. gute Eigenſchaften ſeiner Schweſter Maria, II 833. wird von ſeiner Schweſter prächtig bewirthet, II 834 a. ſoll den Don Juan von Oeſterreich mit ſeiner Schweſter erzeuget haben, II 835 b. wer ihm, bey Actus Pränderung, zu Geißel gegeben worden, II 915 a. Spanier, die ſich wider ihn empören wollen, verſchanzen ſich mit einer Prozeßion, III 21 b. auf ſeine Verheirathung der Margaretha, mit dem zwölfjährigen Farneſe, wird ein Sinngedichtgedicht gemacht, III 110 a. verbiethet, Luthers Grabmaal niederzureißen, III 235 a. kann in Machiavels Prinzen nicht vorgeſtellet ſeyn, III 250 b. wie eigenſinn ſeine Soldaten zu Rom Marcellen marterten, III 315. ihm überreicht Marot ſeine Pſalme, III 458 a. wenn er der Margaretben von Oeſterreich Erziehung aufträgt, III 407. giebt den verjagten Paſtorn wieder in Augſpurg eine Kirche, III 450 b. gegen ihn redet Franciſcus des I Schweſter gegen ihren Bruder ſehr hart, III 472 a. wer den meiſten Eifer bezeuget hat, ihn um die Krone zu bringen, III 582, 585 a. was daraus entſtanden, daß ihn ein Gelehrter nicht für ſo groß, als die Othonen, und Friedrichen den Rothbart, gehalten, IV 78 a. ſein Prediger wird vom Ketzergerichte eingezogen, III 758. wer zu ihm geſchicket worden, die republikaniſche Regierung in Florenz wieder herzuſtellen, IV 299 a. wie viel ſie ihm geben wollen, ebend. b. deſſen Leben iſt nichts, als eine Vermiſchung des Guten und böſen, IV 530 a. deſſen Geſetz, wider die Schmähſchriften, IV 598.
**Carl der VI**, König von Frankreich, des Herzogs von Burgund Gewalt unter ihm, 417 a. der größte Schandfleck ſeiner Regierung iſt ſeines Bruders ungerochener Mord, III 707 a, b.
**Carl der VII**, was er vor Ludwigen dem XI für ſeltſame Dinge gethan, I 652 b. ob er wegen ſeiner Demüthigung zu tadeln, I 653 a. ſeine Gütigkeit gemißbrauchet von ſeinen Unterthanen, II 163 a. wider ihn empöret ſich ſein Sohn nochmals, III 172 b. über ſeinen Tod bezeiget ſein Sohn große Freude, ebend. ſeinen Leibarzt, der ihm das Leben zu erhalten ſuchet, ſtrafet ſein Sohn deswegen, ebend. warum Hallan mit ihm ſeine Hiſtorie beſchloſſen, II 724 b. was unter ſeiner Regierung die Großen für einen Staatsſtreich brauchen, II 726 b. erweckt, durch Abſtellung der Misbräuche, einen großen Aufruhr wider ſich, III 172 a. vergiebt ſeinem Sohne, der darein verwickelt iſt, ebend. ſeine Beyſchläferinn, Agnes, begegnet ſeinem Sohne übel, III 172. macht den Triſtan zum Ritter, IV 404.
**Carl der VIII**, was er für den Budäus für Hochachtung gehabt, 715 b. der Anfang ſeiner Regierung iſt dem Emilius ſchwer zu beſchreiben geworden, II 379. warum ihn der Italiener haſſen, II 677 a. bringt die Venuskrankheit nach Frankreich, III 684 a. dafür fällt ein Wundarzt für ſeine Säule nieder, ebend b. ſchickt die Prinzeßinn Margaretha ungeheirathet zurück, II 716 b. wie ſchlecht ihn ſein Vater erziehen läßt, III 172 b. wider ihn führet ſein Nachfolger Krieg, III 181. in ſeine Gemahlinn verliebet ſich ſein Nachfolger, und heirathet ſie noch ſeinem Tode, ebend. a und b. von ſeiner Schweſter läßt ſich Ludwig der XII ſcheiden, ebend. b. warum er an Gedächtniß und Verſtande ſchwach geweſen, III 183 b. ſeinen Kriegszug nach Italien beſchreibt Aricellarius ſehr parteyiſch, III 542.
**Carl der IX** hält den Guiſe für verliebt in die Prinzeßinn Margaretha, und will ihn darum hinrichten laſſen, II 698 a. warum er den Entſchluß ändert, ebend. einer ſeiner natürlichen Söhne, Carl von Valois, II 776 b. was ihm der König von Navarra, bey dem Befehle, die reformirte Religion fahren zu laſſen, geantwortet haben ſoll ſind Erdichtungen der Geſchichtſchreiber, II 789 a. unter ſeiner Regierung hebt ſich faſt die reformirte Religion empor, II 855 a. warum unter ſeiner Regierung ſo viel ſchöne Befehle zum Vortheile gekommen, II 857 b. was Villeroy von ſeiner Regierung hält, 860 a. Rede, die an ihn, im Namen vieler deutſchen Fürſten, gehalten worden, eignet man dem Languet zu, III 54 a. was für Ehre er dem Cardinale von Lothringen angethan, III 159 b. was ſeine Frau Mutter zu dem Amyot ſoll geſaget haben, I 182 b. Hofmeiſter, II 195. ſeine Fehler, II 196 a. was für gefährliche Bücher man ihm in die Hände giebt, III 250 b. rettet aus der pariſer Bluthochzeit den Daräus, III 605 a, b. was er dem Ronſard, für ein Gedichte, für Geſchenke gegeben, IV 73 a.
**Carl**, Herzog von Burgund, was er, und Ludwig der XI, einem für Fallſtricke gelegt, I 653. ſiehe **Burgund**.
**Carl**, (Guſtav) König in Schweden, dieſem ſind Graf Ulefelds Anſchläge ſehr nützlich geweſen, IV 475 b.
**Carl**, Herzog von Calabrien, wie gerecht er gegen ein Pferd geweſen, IV 96 a.
**Carl der Große**, ſeine Lebensbeſchreibung wird für ein Werk Plutarchs ausgegeben, I 40. wer ſein Secretär geweſen, II 365. wie er ſeiner Tochter Liebeshändel mit Eginharden entdecket, II 366 a. Tillet giebt ein Manuſcript von ihm heraus, IV 372.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Carl von Oeſterreich, Brant, die ihm verwilliget geweſen, II 488.
Carl, König von Spanien, machet Albrecht Tſerklas von Tilly zum Fürſten, IV 373 a.
Carl Martel, ſiehe Martel.
Carelien, welcher ſchwediſche General daſſelbe erobert, II 571.
Carien, alle Könige davon ſollen Mauſolus geheißen haben, I 369 b. die Könige davon, III 968 b.
Carles, Biſchof von Riez, machet einen ungeſchickten Bericht von des Franciſcus von Guiſe Tode, II 694 a.
Carlos, (Don) was ihm Don Juan geantwortet, als er ihn einen Hurenſohn geheißen, I 415 a.
Carmatiner, ſiehe Karmatiner.
Carmeau, der Ueberbringer des Calvins Briefe, an den Villegaignon, was dieſer zu ihm, vom Calvin geſaget, IV 467 b.
Carmel, der Berg, warum er unter die Oerter gehöre, wohin zuerſt Wallfahrten angeſtellt worden ſeyn ſollen, II 371. ob er ein Götze ſey, IV 451 a.
Carmeliter, der Cardinal von Berulle iſt ihren Stachelſchriften ausgeſetzt geweſen, I 556 a. Streit, welcher zwiſchen ihnen geweſen, ebend. woher ſie ihren Urſprung ſchreiben, II 370.
Carneades, ſiehe Karneades.
Carniades, ſiehe Karniades.
Carondelet, Rede, welche ihm zugeſchrieben iſt, I 449 a.
Carpi. Cardinal, was dem Boiſſard in deſſen Garten begegnet, I 609 a.
Carracciol verläßt der Religion wegen Italien, II 507 a.
Carſilanus, Martinus iſt mit dem M. Polonus eine Perſon, III 791 b.
Cartes, (Des) ſeine Meynung von der Verwandlung im Abendmahle, machte ihm einen ſtarken Anhänger, 120 a. Lehre von ſeinen drey Elementen. I 215 a. daß ſeine Wirbel ein Gedicht ſind, I 220 b. hatte einen Proceß mit Martin Schoocken, I 232 a. Konnte den Thomas Anglus nicht zu ſeiner Lehre bringen, I 241 a. Beweis, von dem Daſeyn Gottes, den er in groſſes Anſehen gebracht, I 245 a. deſſen Meynung, von des Apollonius Werke, von Kegelſchnitten, I 267 b. wer der Urheber der vierten Einwürfe der Meditationen dieſes Philoſophen iſt. I 352 b. wird von dem Cardinale, Joh. Franz Bagni ſehr hoch gehalten, I 427 b. ob er einige Begriffe von dem Jordan Brunus genommen, I 697 b. ſeine Lehre, von Zeugung der Welt, iſt des apolloniſchen Diogenes ſeiner ähnlich, II 315. was nach ihm der Irrthümer fruchtbarſte Quelle ſey, II 80 b. Des Barreaux ſein Freund, II 296 a. Digby hat über ſeine Schriften lange Unterredungen mit ihm gepflogen, II 308. Profeſſor Aemilius pflegt Bekanntſchaft mit ihm. II 383 a. die Akademie zu Utrecht fällt wider ihn ein Urtheil, II 383. ſeine zufälligen Urſachen können nicht die Feuerproben erklären, ebendaſ. b. ſpricht Geiſter die Wirkung in Materien ab. II 399 b. warum ſeine Schüler vom Regius angegriffen worden, II 616. ſeine Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit, II 729 b. ein guter Freund von ihm, II 745. der deſſentwegen abgeſetzt wird, II 746 b. ſein Urtheil vom Hobbes, II 824 b. ihm bahnet Keppler den Weg ſehr, III 4 a. ſein Lehrgebäude hat mit des Leucippus ſeinem, von den Atomen groſſe Gleichheit, III 99 a. iſt in Pelle und Longomontans Streitigkeiten, über die Quadratur des Zirkels verwickelt, III 152 a. einer ſeiner Feinde, III 255. ſeine Wirbel critiſirt Maignan, III 284 a. ſeine Auslegung, von Erhaltung der Zufälligkeiten, ohne Subject im heil. Abendmahl, iſt nicht glücklich, ebend. P. Maignans ſeine Anmerkungen über ſeine Strahlenbrechungen, ebendaſ. b. ſeine Bildung des Weltgebäudes ſtößt der P. Maignan durch eine Maſchine um, III 285 b. machet aus dem Meziriac ſehr viel, III 292 b. Betrachtung über ſeine Zweifel, III 298 a, b. bezeigt dem Morin viel Hochachtung, III 435 a. der ihm Einwürfe machet, ebendaſ. b. ſein Gedanke, wie die Welt hätte gemacht werden können, wird betrachtet, III 569 b. wider dieſe Betrachtungen werden Anmerkungen gemacht, ebendaſ. und III 570 a. wider ihn machet P. Daniel unauflösliche Einwürfe, ebend. wer auf ſeine Einwürfe, wider den Fermat antwortet, III 615 a. ihm ſcheint des jungen Paſcals Wiſſenſchaft, in der Mathematik, unglaublich, III 616 b. 617 a, b. gegen ihn wird Paſcal einer Undankbarkeit beſchuldiget, III 617 b. ob er ſeine Meynung von den Thieren, als Maſchinen, dem Pereira abgeſtohlen? III 664 b. hält ſeine Beweiſe, von der Unſterblichkeit der Seele, für demonſtrativiſch, 698 b. daß er uns zu Sceptikern mache, iſt ſo gewiß nicht, III 747 a. was von ſeinem Beweiſe, von der Seelen Unſterblichkeit zu halten? III 795 b. ſein Buch, für die Unſterblichkeit der Seele, ſteht unter den verbothenen Büchern, III 797 a. wegen der Zeit, wenn er die Lehre von den Thieren erfunden, irret der Verfaſſer der Nouvellen der Republik der Gelehrten, III 666 a. Verſchiedenheit ſeiner Meynungen, von den Thierſeelen, von des Diogenes ſeinen, III 669 a. was wider ſeine Weltweisheit des P. Daniels Einwürfe für Stärke haben, III 670 b. der P. Daniel hat Schwierigkeiten wider ſeinen Weltbau vorgebracht, IV 95 b. was er, als den einzigen Grund der menſchlichen Wiſſenſchaft, angiebt, IV 52 a. deſſen Meynung, von den Thieren, iſt dem wahren Glauben ſehr vortheilhaft, IV 79 a. fraget die Conſtantia Hungens, was ſie von ſeinen neuen Ideen der Philoſophie hielte, IV 514 b. deſſen Beweis vom Daſeyn Gottes wird ſehr angegriffen, IV 539 a.
Carteſianiſmus, mit den theologiſchen Streitigkeiten verbunden, II 331 a.
Carteſianiſche Weltweisheit, einige Betrachtungen darüber, II 228 b.
Carteſianer, welche mit der Jungfer Bourignon Unterredungen gehabt haben, I 664 b. geben Schutzgeiſter zu, II 7 b. u. 8 a, b. wen ſie bey der Frage von Zufälligkeiten für ihren Vorläufer ausgeben, I 120 a. Wittichius hat mit dem Mareſius Streit, III 327. drey berühmte, II 819 b. ihre Meynung vom Wachſe der Pflanzen, III 435 a. ihre Meynung von Bewegung der Geiſter, III 452 a. ihre Meynung von der Bewegung, III 569 a. ihre Meynung, daß die Eigenſchaften der Körper, die unſre Sinnen rühren, bloße Anſchauungen ſind, III 746 b. die Geſchicklichkeit der Thiere verwieret dieſelbe, IV 78 a, b. bringen alle Veränderungen der Materie auf die einzige Localbewegung, IV 197 b. was man gemeiniglich von ihrer Religion hält, IV 323 a.
Carpokratier, ſiehe Karpokratier.
Carthago, wie groß daſſelbe, in Anſehung anderer Völker, geweſen I 494 b. dieſer Stadt Hochachtung gegen die Juno, II 944 b. erbauet Dido nach ihrer Flucht aus Tyrus, III 736. Huſſon hat eine lateiniſche Beſchreibung davon aufgeſetzet, IV 7 a.
Carthaginenſer, ihnen wird Agrigent genommen, II 585 a. einer ihrer Feldherrn, II 737. ob ſie ihn umbringen laſſen, ebend.
Cartheuſer, ſind lange nicht ſo ſtrenge, als die Brachmanen, I 668 b. ihres Patriarchen Lobſpruch ſchreibt Raynaud, II 541 a.
Carvilius (Spurius) will nicht geſtatten, daß man ſeine Frau, die er verſtößt, beſichtige und berühre, IV 1 b.
Carvin (Johann) Florimonds von Remond Nachrichten von ihm, II 23 a.
Caryſtius, ſiehe Karyſtius.
Caſa (de la) leugnet, Helena habe nur die Spitzen der Haare abgeſchnitten, II 756 b. warum man ihm ſeine Unflätereyen vorwirft? III 412 a. iſt ein unkeuſcher Scribent geweſen in Schriften und Sitten, IV 419 b. ob er ein Buch, das Lob der Sodomiterey gemacht, IV 419 b. womit er ſich ſeines verfluchenswürdigen Gedichtes wegen am beſten entſchuldiget, IV 420 b. er leugnet, daß er in dem Buche vom Lobe der Sodomiterey, die Sodomiterey gelobet habe, IV 420 b. deſſen Bücher vom Lobe der Sodomiterey ſind verfluchenswürdig, IV 420 b.
Caſal, ſein Lob des beredten Caſtellans an Pabſt Paulus den dritten, II 97 b.
Caſaubon hat eine Muthmaßung bey einer Stelle des Perſius I 44 b. ſeine falſche Auslegung einer Stelle des Eutropius, II 11 a. hat mehr Verdienſte um die gelehrte Welt, als Torrentius, I 384 b. was ihm Jacob Bongars Tod für Bekümmerniß gemachet, I 619 b. kann zu einem Irrthume verleiten, II 28. tadelt den Tuanus falſch, II 73 a. überſetzet den Polybius falſch, ebend. tadelt den Sueton, II 118 a. führet den Appian falſch an, II 132 b. einer ſeiner Freunde, II 483. Goſſelins Nachfolger, II 617 b. ſeine Beſchuldigung des Joſius wird gegen einen Jeſuiten gerechtfertiget, II 849 a. verachtet den Oroſius mit Rechte, 558 b. Philipp Parens findet Zutritt bey ihm, III 608. entſchuldiget des Perſius Dunkelheit ſchlecht, III 703 a. weis vom Phädrus nichts, bis Bithoeus ihn herausgiebt, III 714 a, b. 715 a. was er bemerket, IV 338 a.
Caſenenve verkehret des Pauſanias Worte, IV 350 b.
Caſerta wird als das Werkzeug der Bekehrung des Galeaz hingerichtet, IV 425 a.
Caſſander, deſſen Furcht wird verſpottet, I 13 b. ſteht bey der Eurydice gut, II 457. hält dem Arridäus und der Eurydice ein prächtiges Leichengepränge, II 458. Streitigkeiten ſeiner zween Söhne über Macedonien, III 753. ſeinen Bruder und ſeine Freunde läßt die Olympias niedermachen, III 540. er rächet ſich an ihr, ebend.
Caſſander (George) redet mit vieler Billigkeit von den Anabaptiſten, I 205 b. was er von einem Religionsvergleiche für Gutachten geſchrieben, I 488 b. warum er ſich ſelbſt verbannen muß, II 722 b.
Caſſandra wird in Minervens Tempel geſchwächt, I 114.
Caſſandra, Liebſte, des Peter Ronſard, IV 72 b.
Caſſiador, leget ſeinem Vater alle Ehre der Geſandſchaft an den Attila fälſchlich bey, III 77 b.
Caſſianer, woher ſie den Namen haben, II 75 b. u. II 77 b.
C. Caſſius, vertheidiget in einem Briefe gegen den Cicero den Tacitus, II 107 a. wer ſich vereiniget, ihn wegen Cäſars Ermordung anzuklagen, III 623 b. ſeine unbewegliche Strenge in der Gerechtigkeit, III 103. einer, der eben ſo ſtrenge iſt, als er, III 112 a.
Caſſius Severus, mit einem andern Caſſius vermenget, II 81.
Caſſolus, ſeine Ehre wird dem Baldus aufgeopfert. I 435 a. macht ſich anheiſchig, auf alles vom letzten Willen zu antworten, ebend.
Caſtalio, Sebaſtian, was er für eine merkwürdige Schrift, die Ketzer betreffend, unter dem Namen Martinus Bellicus verfertiget hat, I 562 b. ſeine Abſetzung, II 89 a. Calvin bringt ihn ſo weit, daß er Holz hacken muß, II 599 b. iſt Ueberſetzer der Theologiae germanicae, 323 a.
Caſtellan, Johann, ein proteſtantiſcher Märtyrer, III 40.
Caſtellan, Peter, was Melanchthon von ſeiner Eiferſucht gegen den Wilhelm ſaget, I 573 a. wie dieſes widerleget wird, ebend. ſchützet den Dolet, II 321 rechtfertiget ſich beſtmögen gegen einen Cardinal, II 328 a. ſchilt auf vergebene Sterndeutungen, II 775 a.
Caſtellar, daraus entflieht die Königinn Utraca, IV 485.
Caſtellio, eigentlicher Name des Caſtalio, II 92 a.
Caſtelmelhor, Graf von, ſetzet ſich durch Erdichtung einer Verſchwörung in K. Alphonſus des IV Gunſt feſt, III 815 b.
Caſtelnau, was er von dem Des-Abrets erzählet, I 508 a, b.
Caſtelnau (Herr von) was ihm Jordanus Brunus für Bücher zugeſchrieben hat, I 696 b.
Caſtobarus, daß Berenice deſſen Tochter geweſen, I 543 a.
Caſtor und Pollux, ihnen eignet man der Stadt Dioscurias Stiftung zu, II 319 wie ihre beyden Kutſcher geheißen, II 319 b. ſie verſetzet die Helena unter die Götter, II 750 a.
Caſtor, ein Schriftſteller, ob er des Dejotarus Eidam ſey, II 281 b.
Caſtracani. Machiavel ſoll ſein Leben nicht treu beſchrieben haben, III 250 a. wer es ſonſt noch beſchrieben? ebend.
Caſuiſten, eine Eminenz, welche ſich ſehr eifrig für die gelinden erkläret, I 257 b. ſind verwegen, II 529 a. fangen ſich in ihren eignen Garnen, III 147 a.
Cata (Rodericus) was er für eine Tragicomödie geſchrieben, I 470 b.
Catalonier, ihre groſſe Hochachtung gegen den Marca III 313 b.
Catanäus, ſchemt ſich bey des Plinius Fronto zu betrügen, II 550 b.
Catanea, läßt Hiero Aetna heißen, II 427 b.
Cataphronia (Julia) wer ſie geweſen I 423 a.
Cateau, Friede daſelbſt iſt für Frankreich ſchimpflich, II 772 a.
Catechiſmus, Antoniano ſoll an dem Catechiſmus der Kirchenverſammlung zu Trident Theil haben, I 255 b. ob die Arianer ihren Kindern des Ariſtotelis Categorien an ſtatt des Catechiſmus gegeben, I 327. wer den Catechiſmus der Socinianer widerleget, I 355 b. wer eine Auslegung über den pfälziſchen Catechiſmus heraus gegeben, I 422 a. Jacob Bajus hat einen herausgegeben, I 429 a. in dieſer Form ein Ketzerregiſter, II 121 b. des Calvins, in was für Sprachen er überſetzet worden, II 437 b. der engliſchen Kirche ins Türkiſche überſetzt, II 730. im heidelbergiſchen findet Koornheert Irrthümer, III 14. Nachricht von des Calvins ſeinem, IV 177 b. der Saracenen, der Verfertiger deſſelben hat die Irrthümer der Saracenen in Verehrung

der Steine nicht recht gewußt, I 91 b. ſpaniſcher des Carranze, von der Verſammlung der verbothenen Bücher gebilliget, II 70 b.
Catechiſmusſchüler, verfertiget ſchon ſieben Bücher I 353 a.
Categorien, ſiehe K.
Catel, was er den du Pin betreffend für einen groben Zeitrechnungsfehler gemacht? III 340 b.
Catharina, ihre Wirklichkeit leugnet J. v. Launoi gänzlich, III 62.
Catharina von Siena, ihr Leben beſchreibt du Pin, III 341 a.
Catherinot, giebt den Caſtellan falſch für einen Profeſſor zu Bourges aus, II 97 b.
Catholico-Romanus pacificus, was dieſes für ein Buch iſt, I 466 a.
Catholicon, wer dieſes Werk geſchrieben, I 473 a. von Spanien, wie viel Rapin Antheil an dieſem Werke gehabt, IV 34 a.
Catholiken, ſiehe K.
Catilina, ob Fulvia ſeine Gemahlinn geweſen? II 553 b. welche Fulvia ſeine Verſchwörung entdecket, ebend. ſeinem Heere widerſteht Metellus, III 388.
Catull wird für den Hauptſtifter der Stadt Tibur angeſehen, IV 361 a.
Cats, beſchreibt der Emma Abentheuer in holländiſchen Verſen, II 366 b.
Cato, wen man den franzöſiſchen genannt, II 496 b.
Cato von Utika, Salluſtius giebt ihm ein großes Lob, I 198 a. wurde bey ſeiner Heirath betrogen, I 389 a. was er von der Schule des Iſokrates geſaget, I 434 a. mit Cäſarn verglichen, II 126. ſein Urtheil vom Cäſar, II 130 b. was ihm Lucan wider die Götterſprüche für Gründe in den Mund leget, II 281 a. ſeine Frau läßt ſich Hortenſius von ihm zur Frau abtreten, II 845 a. er nimmt ſie nach Hortenſius Tode wieder an, II 845 b. ſchreyet wider den Verkauf der Staatswürde durch Hochzeiten, III 446 b. ſeine Tochter ahmet ihm alleine nach, III 806 a. er iſt mit ſeinen Anverwandtinnen unglücklich, ebendaſ. nach ſeinen Grundſätzen kömmt es denenjenigen zu, große Uebel aufzuheben, welche ſie verurſachet haben, IV 311, b.
Cato (Marcus) wird vom Martial durchgezogen, II 509 a.
Cato (der Sittenrichter) verbannt einen Manilius wegen eines Kuſſes, I 29 b. wenn nach deſſen Meynung Amerika erbauet worden? I 179 b. ſeine Furcht vor der Athenienſer Beredſamkeit, II 64 a. verachtet die Philoſophie, ebend. hat nicht den Karneades gehaßet, ebend. gedenket der Verſchwörgenheit des Prätextatus, III 822 a b.
Catull, ob der Aſinius, von dem er redet, der berühmte Rechtsgelehrte geweſen? I 163 a. zieht den Cäſar und Mamurra durch, III 302 b. u. 303 a. wer ſeine Lesbia geweſen, III 283. Anmerkungen über eines ſeiner Sinngedichte, ebend. eines ſeiner Sinngedichte leget Turnebus falſch aus, III 588 b. ihn zieht Priolo dem Horaz vor, III 829 b.
Caunus, was Nicänetus von ſeiner Liebe gegen die Byblis erzählet, I 573 a b.
Cauſin (P.) ſein Vorwurf, den er dem Calvin machet, II 23 b. verbrämt die Geſchichte von der Fauſta, II 482 b. vertheidiget den Theopomp wider den Longin, IV 392 b.
Caveleri, Aemilius, ſoll die erſten Opern mit verfertiget haben, IV 59.
Caviceus, wird von dem Hrn. Bäylen falſch Canicens genannt, II 38 a. ihm ſchreibt Herr Bäyle ſtatt eines Romans Liebesbriefe zu, ebend. wer ſein Leben geſchrieben, ebend. b.
Cayet (Peter) widerleget das Vorgeben, daß Heinrich der III in der Kammer ermordet worden, wo er zur pariſer Bluthochzeit gerathen, II 784 a.
Cea, daß ſich Ariſtäus auf dieſer Inſel niedergelaſſen, I 320 b. daß Prodicus von dieſer Inſel ſey, III 833 a.
Cebes fraget den Sokrates, warum er Verſe machet? II 432 b.
Cebrenus, ein Fluß in Phrygien, III 538. ſeine Tochter iſt Oenone, ebend.
Ceder, die Juden ſollen eine bey der Geburt eines Sohnes gepflanzet haben, II 458 a.
Cedrenus, ein Fehler von ihm, II 133 b. warum er den Hadrian für einen Africaner ausgiebt, II 712 a.
Celeus, woher ſein Name komme? IV 358 b.
Cellarius, welcher nach dieſem Martin Borrhaus genennet wird, I 628
Celſus, es iſt ein Vortheil für die chriſtliche Religion, daß derſelbe mit ſolchen Waffen wider ſie hat ſtreiten können, als ihm heut zu Tage viele katholiſche Scribenten darreichen konnten, I 100 a. der Cäſars Leben geſchrieben, wenn er gelebet, II 133 b. des Origenes Antwort an ihn iſt ins Franzöſiſche überſetzt, III 557 b. wie er der Chriſten Vorgeben beſtreitet, daß alle Dinge für ſie gemacht ſind, IV 87 b.
Cenſor iſt einer geworden, ehe er Conſul geweſen, II 734 a.
Cenſorin, wie er den Tag eintheilet, IV 61 a.
Cento ein ſehr ſchöner, II 41 a.
CENTO nuptialis, was dieſes für ein Gedicht iſt, I 411 b.
Centuriatoren, magdeburgiſche, müſſen von Lutheranern ſelbſt Verfolgungen ausſtehen, II 918 b. wer gegen ſie der h. Maria von Aegypten Hiſtorie vertheidiget, III 341 b.
Cephalus thut den erſten leukadiſchen Sprung IV 337 a.
Cerberus wird vor dem Archilochus gewarnet, I 299 b.
Cerdagne, ein Rechtsgelehrter wird für Sardinien angeſehen, II 164 b.
Cerdon, Marcion iſt ſein Schüler, III 318 b.
Cerellia, Cicero ſoll mit derſelben einen unerlaubten Umgang gehalten haben I 278 a.
Ceremonien, wie verſchiedene Leute von denſelben geurtheilet haben, I 446 b. Leute, die dieſelben geheim halten, II 632 b. die päbſtlichen zu offenbaren, iſt der Kirche nicht zuträglich, ebend. machen eine Sache, die ſonſt gemein ſeyn würde, theuer, III 72 b. u. 73 a. was es für welche bey dem Feſte der Ceres geweſen ſind, IV 356 a. welche die Prinzeßinn von Conde bey ihrer Abſchwörung der calviniſchen Religion beobachtet habe, IV 345 b.
Ceres wird vom Jupiter geſchwängert, II 952 b. was ſie dem menſchlichen Geſchlechte für Wohlthaten erwieſen, 355 b. worüber ſie gelache, als ſie der Baubo Schamglieder geſehen, IV 357 b. wie ihre Geſchichte ausgeleget werden muſſe, IV 358 b. was dieſer Name bedeute, ebend.
Cerembier, ſind keine Abſprößlinge von den Carpokratiern, II 120 a.
Ceriſi (der Abt von) wird ſehr gelobet, III 703 a.
Cerix (Marquis von) wenn er einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen erhalten, IV 301 b.
Cernellon, wer der iſt, von dem Thuan redet, IV 200 b.
Certaldo, ob dieſes der Geburtsort des Boccaz geweſen, I 594 a.
Cervin, was er dem Vergerio, der ihn gefraget, warum er nicht zur Verſammlung gelaſſen würde, für Urſachen angegeben, IV 443 a.
Ceſone, Violanta, Witwe des Prinzen von, iſt gelehrt, II 608 b.
Ceſtius, wird vom Caßius gemartert, II 82.
Cetius, ſcheint mit dem Caicus einerley Fluß zu ſeyn, III 670 a. b.
Ceylon, auf dieſer Inſel iſt ein Gebürge, welches der Berg Adams heißt, I 75 a.
Chabot, führet den Sueton falſch an, II. 84 a. erkläret eine Stelle des Horaz falſch, ebend. behauptet etwas vom Virgil, ohne Grund zu haben, II 108 b.
Chaborh (Johanna) eine Nonne aus dem Kloſter Paraclet wird lutheriſch, III 604.
Chadigha, verliebet ſich in den Mahomet, III 259 b.
Chaiſe, des P. la, Hiſtorie, was von dieſer Satire zu halten, I 243 a.
Chalcidier, ihre Neigung gegen die Sünde wider die Natur, II 366 b.
Chalkondylas (Demetrius) holet die Freude der Römer über des griechiſchen Kaiſerthums Untergang von der Zerſtörung Jeruſalem her, III 280 a. Politians Ruhm zieht alle ſeine Schüler von ihm weg, III 783 b.
Chalons (Biſchof von) Höflichkeiten, welche Peter von Boſc von ihm genoſſen, I 635 a.
Cham, für ſeine Frau ſehen einige die Myrrha an, III 408 b.
Chamäleon, Demokrits Buch davon iſt ein Zeichen der Leichtgläubigkeit, II 289 a. dieſes Buch iſt untergeſchoben, ebend.
Chanaan, ſoll den nackten Noah zuerſt geſehen haben, II 138 a.
Chanvalon, ein Buhler der Margaretha von Valois flüchtet nach Deutſchland, IV 494 b.
Chaos, die Begriffe der Alten, die davon geredet haben, ſind eben ſo verwickelt, als das Chaos ſelbſt, I 208. Anaxagoras lehrte, daß dem Geiſt die Auswickelung deſſelben habe, I 211 a. des Heſiodus iſt nicht ſo verworren, als Epikurs Lehrſatz von den Atomen, II 393 b. ob der Alten Begriffe davon richtig ſind, und ob ſie ſagen können, daß dieſer Stand der Verwirrung nicht mehr beſtehe, wird unterſuchet und geleugnet, III 567 a. 568 a, b. 569 a, b. 570 a, b. 571 a, b. von dieſem freylichem Zuſtande hätten die Alten wenigſtens den Menſchen ausnehmen ſollen, III 571 b. 572 a. bedeutet zuweilen die Hölle, IV 348 a. des Heſiodus, iſt mit dem Waſſer des Thales nicht einerley, IV 348 a. des Heſiodus wird erkläret, IV 348 b.
la Chapelle, und Bachaumonts Reiſebeſchreibung wird ſehr gelobt, II 265 a. ihre kurzweilige Erdichtung über die Ebbe und Fluth der Garonne, II 575.
Chappuis, überſetzt Huartens Prüfung der zu Wiſſenſchaften geſchickten Köpfe, II 869. iſt darinnen zu plump, ebend.
Chappuzeau hilft dem Tavernier ſeine Reiſebeſchreibung machen, IV 331 b. wird geläſtert, IV 332 b. ſein Schreiben an den Herrn Jurieu, den Urheber des eſprit de Monſieur Arnauld, IV 332 b.
Charakter, ſeinen eignen beſchreibt Erasmus, II 419 b. des Taulerus, IV 334 a. die verſchiedenen aller Jahrhunderte will Scaliger entſcheiden, IV 401. a.
Charatus, ein Bruder der Sappho verliebt ſich in eine Sklavinn, IV 51.
Charten, ſiehe Karten.
Chartres (Nicodem von) der Tag ſeines Todes iſt ungewiß, IV 67 a.
Charenton, Nationalſynode daſelbſt, II 57.
Charide ihre Liebesgeſchichte mit dem Theagones, I 377 a.
Charon von Lampſacus, was er geſchrieben IV 337 b.
Charondas, ein vortrefflicher Geſetzgeber aus des Pythagoras Schule, III 759 a.
Charpentier, was er von der Gelehrſamkeit des Beruferade ſaget, I 534 b. führet den Homer übel an, II 953 b.
Charikles, Phocions Schwiegerſohn läßt ſich beſtechen, II 741 b. beſchimpfet ſich, 742 a.
Chaſteler, ob ſein Buch von des Marſchalls von Marillac Verurtheilung verdächtig ſey, III 345 b. 346 a.
Chateau-Gourdon, wer es wieder bauen laſſen IV 32.
du Chatel, wer es ſey? II 92.
du Chateler, Lebensbeſchreiber des Guesclin, II a. 673
Chatillon (Admiral von) wer ſein Mörder geweſen, I 528. beklaget ſich öffentlich über Quintins Rede, IV 13 b. wie ſehr er von dem Quintin angegriffen worden, IV 14 a.
Chatillon (Frau von) ob ſie mit dem Cardinale du Bellai verheirathet geweſen, I 512 a.
Chauſade (Jacob de la) deſſen Verdienſte, IV 51 a.
Chavagnac, deſſen Nachrichten von dem Grafen von Couches werden unterſuchet, IV 254 a, b.
Cheinec, ein jüdiſches Buch, II 562 b.
Chelidonis Liebe zum Akrotates, II 205.
Chemnitius, was er für eine Urſache angiebt, daß Veranius nicht zur tridentiniſchen Kirchenverſammlung gelaſſen worden, IV 443 a.
Chemnitz erhält ein Lob von ſeinem Gegner, IV 230 a.
Chereſtrata, Epikurs Mutter, II 390 b.
Chereſeoglis, Baſſa, iſt ein Renegat, und warum es geworden, II 5 a
Cheſne, du, die Aerzte haſſen ihn, weil er ein Scheidekünſtler iſt, III, 281.
Chetardie (Joachim de la) was er dem Ronſard für ein Denkmaal aufrichten laſſen, IV 72 a.
Chevilles, wer dieſelben geſchrieben hat. I 577 a.
Chevillier, was er von den Werken des Cardinals Bellarmins erzählet. I 517 a. was er von dem Proceſſe des Ludwigs von Bergam erzählet. I 552 b. machet bey Anführung Mentels zween Fehler, II 37 b. behauptet falſch, daß Scaliger dem Buchdrucker Gryphius ſein Werk zugeſchrieben, II 653 a.
Chevreau redet nicht gar genau von dem Märtyrertode des h. Babolas, I 419 b. Bäyle thut ihm eine Ehrenerklärung, I 420 a. ein grober Druckfehler bey ihm. II 50 u. 51 b. beſonderer Verdacht wegen Caſtelvetro, II 98 b. leget den Malherbe aus, III 300 b. nimmt den Menon für den Memnon, III 381. wie verſchieden er vom Alexander Morus urtheilet, III 443 b. was er für ein Urtheil vom Chrae und Coſtar gefällt, IV 365 b. der ſo ſtrenge gegen unzüchtige Reden iſt, hat nicht ſtets nach ſeinen Regeln geredet, IV 649 a.
Chevreuſe (Herzog von) einige Nachricht von ihm. II 701 b.
Chevreuſe (Herzoginn von) misbrauchet Schönheit und Witz zu Staatsſtreichen, II 705 a. warum ſie verwieſen wird, II 705 b.

Chiabrera, (Gabriel) ſoll zuerſt anakreontiſche Geſänge gemacht haben, VI 59.

Chiliaſten, Cerinth ſoll ihr Haupt ſeyn, II 120. was ſie zur Prophezeihung des Unterganges der Türken anreizet, II 801 b. der Serarius wird vom Mareſius widerleget, II 330 b.

Chiliaſtiſche Thorheiten, II 217 a.

Chilperich, wird vom Carl Martel in die Enge getrieben, II 447 und 448.

Chilo, was ihm Aeſop vom Jupiter für eine weiſe Antwort gegeben, II 434 a.

Chilonis, ſo nennet Parthenius die Chelidonis, II 205.

Chineſer, ihre Sprache lernet der Schwierigkeit ungeachtet ein Mann noch im Alter, II 597 b. ſind Gotteslaugner, III 298 b. der von denſelben, gelehrte, und ausgeübte Quietismus, IV 264 a, b.

China, eine Geſchichte davon ſchreibt Mendozza, III 385 wer ſie ins Franzöſiſche überſetzet, ebendaſ. ob ihr Kaiſer gut gehandelt, daß er den Papiſten einen Duldungsbefehl gegeben, III 404 b, u. 405 a, b. wie ein Janſeniſt daſelbſt predigen würde, IV 35 b. Gottesgelahrtheit, eine Secte daſelbſt, mit Namen Foe Riao, IV 263.

Chios, deſſen Einwohner werden vom Cicero ihrer marmorſteinernen Gebäude wegen verſpottet, IV 368 b.

Chirokmeta, Anmerkungen über dieſes Buch, II 289 b.

Chiromantie, Tarnerius, wird durch die Größe ſeines Buchs, welches er davon ſchreibt, ekelhaft, IV 322 a.

Chiron, (der Centaure) Unterſuchung einer Stelle, worinnen Homer von ihm redet, I 56 b. hat Saturnen und Philyren zu Aeltern, III 717. ſeine Mutter wird aus Verdruß darum in einen Baum verwandelt, ebend.

Chörilus, wen Coſtar den proſaiſchen ſeiner Zeit nennet, IV 32 a.

Chomedey, Hieronymus, Ueberſetzer des Guicciardins, II 676 a.

Chonuphis, der Weiſſager leget eine verborgene Schrift aus, I 150 b.

Chorherren, Regimenter davon, und Chöre Soldaten, I 522 b.

Choyſi, Abts von, Leben des Davids verdienet Lob, II 269 a.

Chriſt, ob der Poet Auſon einer geweſen, I 410 b. ob Charron einer geweſen, II 155 b. Spaltung ihrer Kirche ſchändlich, II 157 b. ob einer ein Zweifler ſeyn dürfe, II 181 a. ob Elmacin einer geworden, II 378. warum Conſtantin nach heidniſchen Geſchichtſchreibern einer geworden, II 482 b.

Chriſten, derſelben Verfolgung unter Isdegerdes, dem Könige in Perſien, I 9 a. ob ſie gehalten ſind, auf Befehl einer heidniſchen Obrigkeit, einen Götzentempel, den ſie niedergeriſſen, wieder aufzubauen? I 13 a, b. wenn ſie am heftigſten wider die Jüden diſputieret, I 326 a. ein Jüde wünſchet allen die ewige Verdammniß, welche die Werke der Chriſten leſen, ebend. b. in was für Anſehen ſie zu des Ammonius Zeiten geſtanden, I 190 b. rechtgläubige, die übel leben, und Freygeiſter, die gut leben, I 290 b. dieſer Satz von Baylen wird widerlegt, ebend. Chriſten ſchicken einen athenienſiſchen Philoſophen nach Rom, ſie zu vertheidigen, I 375 a. Geſandſchaft für die Chriſten, was dieſes für eine Schrift des Athenagoras ſeyn ſoll, I 375 b. die erſten Chriſten ſetzten ſich ſehr wider die andere Heirath, I 576 b. wie ſehr ſie Barcochebas verfolget hat, I 458 b. die Grundlehre derſelben, I 722 a. die von ihrer Religion nichts verſtehen, II 317. glauben, Elias und Henoch werden noch einmal auf die Welt kommen, II 370. was für ein Fronto eine Rede wider ſie gemacht? II 551 a. was für Läſterungen man ihnen aufgebürdet, ebend. eines rühmliche That, II 597 a. zu ihrem Nutzen brauche ein Gelehrter eine Wiſſenſchaft, II 597 b. nichts iſt ſeltner, als einen zu finden, II 598 b. wer ihre Religionen zu vereinigen geſucht, II 655. Grotius ſchreibt von der Wahrheit ihrer Religion, II 657 warum ſie Hadrian verfolget? 711. für ſie verfertigen Quadratus und Ariſtides Schutzſchriften, ebend. Granius ermahnet den Hadrian zur Billigkeit gegen ſie. II 711 a. von der morgenländiſchen Zuſtande, ſchreibt Leonhard Abel ein Buch, II 744 b. alte rühmten ſich ihrer Abkunft von den heidniſchen Göttern und Fürſten, II 758 b. beſchämt ein Heide, II 804 b. ein Heide verfolget ſie mit dem Degen, und mit der Feder, II 806 und 807. in Japan, können die Offenherzigkeit eines Spaniers theuer zu ſtehen, II 881 b. ihre ganze Lehre ſoll P. Leo X, für eine Fabel gehalten haben, III 82 b. ob ſie die Amerikaner, gottlos ſeyn gelehret, III 87 a. ſind unter dem Pabſte Gelaſius, die Lupercalien zu erhalten, bemüht, III 221. ein Beweis von der Göttlichkeit ihrer Religion, III 262 b, 263 a. Mahomet iſt anfänglich gegen ſie gelinde geweſen, III 267 b. werden von den Mahometanern beſchuldiget, Stellen aus der Bibel geſtrichen zu haben, III 273 b. wen ſie zuerſt den Großtürken genennet, III 276 a. richten Mahomet dem II Denkmäler auf, ebend. ihre Freudenbezeugungen über Mahomets des II Tod, ebendaſ b. werden von den Türken Weiber genannt, ebend. ihrer Prinzen Uneinigkeit hat der Türken Siege befördert, III 277 a, b. ob Mahomet der II ein Gelübde gethan, ihre Religion auszurotten, III 278 b, gegen ſie iſt der Heide Marcellin nicht parteyiſch, III 316 a. Milton entſchlägt ſich aller ihren Secten, III 405 b. warum der erſten gute Sitten ſo bald aufgehört, III 502 a. daß ſie auf die manichäiſchen Einwürfe nicht ſo gut antworten können, als die Heiden, III 643 b, 644 a, b, und 645 a. Spuren ihrer Lehre von Gott und dem Teufel, findet man im Plutarch, III 681 a. wie viel bey ihnen die philoſophiſche Ueberzeugung gelten muß, III 682. von der Vortrefflichkeit eines, ſchreibt Place, III 769 a, b. könnten nicht ungeſundener leben, wenn ſie auch kein ander Leben glaubten, III 792 b. wie Celſus ihr Vorgeben beſtreitet, daß alle Dinge für ſie gemacht ſind, IV 87 b. Tertullian ſetzet die einfältigen über die Philoſophen, IV 217 a. ſchreiben die Gebrechen den Glückesgütern zu, welche die Heiden der Gottheit des Glückes zugeſchrieben, IV 382 a. ſo bald ſie im Stande geweſen zu verfolgen, fallen ſie in eben die Irrthümer, die ſie an den Heiden verworfen, IV 443 a. bekennen die Unbegreiflichkeit, IV 533 b.

Chriſtenheit, hat Bacchus und Venus unter ſich getheilt, II 423 a. man verfährt in derſelben mit der heiligen Schrift faſt eben ſo, als mit Juſtinians Geſetzbuche, IV 43 a, b.

Chriſtenthum, wird ſpottweiſe mit einem alten Pallaſte verglichen, I 68 b. ob Ammonius daſſelbe verlaſſen, ſo bald er das Alter zu philoſophiren erreichet, I 190 a. hat weſentliche Vortheile über alle Weltweisheit I 269 a. Verſammlung, die man zu Abſchaffung deſſelben ſoll gehalten haben, I 346 b. wer, durch Träume, zum Bekenntniſſe deſſelben gezogen worden, I 353. warum Averroes das Chriſtenthum eine unmögliche Religion nennet, I 393 b. Ceremonien Lehren ſtimmen damit nicht überein, II 229 a. welcher Pabſt die Engelländer dazu bekehret, II 634. davor fürchteten ſich die Heiden wenn ſie es öffentlich duldeten, II 714 b. anzunehmen wird Mahomet durch Saladin, durch zween Gründe gehindert, III 281 a, b. ob unter demſelben das römiſche Reich, von großen Unglücksfällen am meiſten befreyet geweſen? III 558 a. Huſſeen, ein großer Freygeiſt, hat ein Buch von der Vereinigung deſſelben geſchrieben, IV 65 b. ob ſich Stephan von Bozanz dazu bekannt hat, IV 287 b. ſiehe Religion, chriſtliche.

Chriſtian der IV, König in Dännemark, überhäufte den Graf Ulefeld mit Wohlthaten, IV 474 a.

Chriſtina, Königinn von Schweden, wie ſie das Heldengedichte auf ihren Vater aufnimmt, II 573 b. ihre Gnade gegen den Hugo Grotius, II 655. ruft ihn doch von ſeiner Geſandſchaft zurück, II 656 b. wer ihr in Frankreich entgegen geſchickt wird, II 703. danket dem Abte Des Marolles für die Zueignung ſeines überſetzten Lucretius nicht, III 216 b. läßt ſich durch die Jeſuiten zur katholiſchen Religion bekehren, III 240 und 241 a. iſt gegen den Micrälius ſehr freygebig, III 394. was ſie Johann Scheffern zu ſchreiben befohlen, IV 171 a. wie geläufig ihr der Tacitus geweſen, IV 319 b. ſchläft ſechs Wochen, vier Schritte von des Statthalters der ſpaniſchen Niederlande Kammer, IV 419 b. nimmt den Grafen Ulefeld wohl auf, IV 475 a.

Chriſtine, von Munch, dieſe läßt ſich Chriſtian der IV, König in Dännemark an die Seite trauen, IV 474 a.

b. Chriſtoph iſt ſtärker, als ſechs Herkules, II 799 a.

Chriſtophorſon, eine ſeiner Lesarten tadelt Valeſius, II 120 b.

Chriſtus, (Jeſus) deſſen Leben beſchrieben, I 87. Ketzer, welche gelehret, daß es keine Sünde geweſen, ihn zu verrathen, I 203 a. Hierokles will zwiſchen ihm, und dem Apollonius von Tyana eine Vergleichung machen, I 269 a. ſein Leben vom Capperus poetiſch beſchrieben, aber nicht heraus kommen, II 40 a. wer ihm die Nativität geſtellt, II 54. ingleichen 57 a. iſt vom Cerinth für Joſephs Sohn gehalten worden, II 219. ſein Leben in perſiſcher Sprache, II 308 b. ſoll die verſuchende Schlange geweſen ſeyn, II 450 a. ſoll ſeine fünf Wunden dem Franciſcus eingedrücket haben, II 527. ſoll durch den Franciſcus zum andern auf die Erde gebracht worden ſeyn, II 533 a. wer ſeine Gottheit wider die neuen Arrianer vertheidiget, II 560 a. welcher Vater ſein Löſegeld ſeyn wollen. II 631 b. wer von ſeiner Genugthuung geſchrieben, II 657 a. ihm machen zween Schwärmer den Hacket gleich, II 709. dafür giebt ſich Hacket aus, ebend. daß Hadrian ihm Tempel beſtimmt, iſt unwahrſcheinlich, II 711. ihm ſtellet Hierokles den tyaniſchen Apollonius gleich, II 807. Lactanz und Euſebius ſchreiben darwider, II 807 a. ſein Leben beſchreibt ein Biſchof, II 877 b. für ſeinen Vorläufer giebt ſich Johann Rothe aus, III 26 b. würde bey ſeiner Ankunft in ihm einverleibet werden, III 436. ſoll nach dem Charpy, einen Verweſer aus dem Hauſe Juda ſchicken; III 436 a. Streit über die Vereinigung ſeiner beyden Naturen, zwiſchen Neſtorius und Cyrillus, III 496 a, u. 457 a. über ſeine beyden Naturen drücket ſich Herr Bayle nicht gut aus, ebendaſ. iſt um der Schönheit der Jungf. Maria, Menſch worden, ſaget Nevizan, III 507 a. daß er keine Creatur ſey, machet man auf der Synode zu Rimini aus, III 713. von der Sonnenfinſterniß bey ſeinem Leiden, ſoll Phlegon geredet haben, III 714 a. daß Platina nie von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt redet, hält Barthius für ein ſehr ſtrafbares Geheimniß. III 771 b. ſeine Auferſtehung hält Pomponaz für den einzigen Beweis, von der Seelen Unſterblichkeit, III 794 a. ob deſſen, oder des Teufels Siege größer ſind, IV 516 a.

Chronik, große der Jüden, wer der Verfaſſer davon iſt? I 126 b. lateiniſche, welche Jacobus Philippus von Bergamus geſchrieben, I 546. des Carions, wer ihr Verfaſſer iſt? II 59 a, b. ob es deren zwo gebe, II 59 b. wer ſie gelobt. II 60 a, b. des Euſebius hat eine Verbeſſerung nöthig II 79 a. von Malala Benten mit Noten verſehen, II 86 a. eine von Arragonien berichtet der Königinn Jolanta Unkeuſchheit, II 100 a. eine alte will die Erfüllung von Catals Weiſſagung beweiſen, II 106 b. der Verfaſſer von Alexandrien 3 Cedrenus, II 133 a. vom Anfange der Welt unter dem Namen Meer der Hiſtorien, II 210. ſpaniſche iſt voll von Lügen, II 369 b. ihre gewöhnlichen Fehler, II 673. von Hennegau, davon iſt nur ein Auszug ans Licht geſtellet worden, II 687 a. von Trier giebt Krelander heraus, III 7 a. von nordiſchen Reichen ſchreibt Kranz, III 24 a. von Frankreich ſchreibt Monſtrelet, III 416. eine ſoll Nigidius geſchrieben haben, III 516 b. von Jeſu Leben bis auf Johann XXII, ſchreibt Martin Polonus, III 787 a, b, und 788 a, ſ. Hiſtorie.

Chronikenſchreiber, werden von dem Andronikus getadelt, I 239 a. des Hauſes Burgund, was ſie für Stof zur Prahlerey geſucht haben, I 653 a. Langius einer, III 51.

Chronologie, darinnen iſt Helvicus wohl erfahren, II 764. dennoch macht er einige Schnitzer, II 764 b. Lucidus ſchreibt davon ein Werk, das ihm viel Ehre macht, III 200 a.

Chryſe, mit ihr zeuget Mars einen Sohn, III 722 a.

Chryſeis, iſt mit der Chryſis nicht zu vermengen, II 187.

Chryſes, Agamemnons Sohn, II 176 b. ein Sohn Neptunus, und der Chryſogonea, III 723 a.

Chryſippus, billiget es nicht, daß man uns mit der göttlichen Gerechtigkeit Furcht mache, I 45. wer ihm eine That des Karneades beymißt, II 62 b. noch eine andere, II 63 a. hat vielleicht auch ſich mit Nieswurz gereiniget, II 63 b. wie er des Karneades Einwürfe vom Schickſale ausgewichen, II 66 a. Karneades iſt nicht ſein Nachfolger geweſen, II 68 a. ſeinen Gott vergleichet Plutarch mit dem Jotarus, II 279 b. nennet den Epikur ſüßlos II 396 b. wodurch er glaubet, daß man den Beweis von des Schickſals Gewalt erleichtern müſſe, II 402 b. einer ſeiner Schüler, II 316. eifert dem Epikur im Bücherſchreiben nach, II 392 a. ob ſeine Lehrart nur der kleinen Geiſter ihre ſey, ebend. lobet den Diogenes wegen ſeiner Maſturpation, II 818 a. ſchreibt das Böſe der Nachläßigkeit der Engel zu, III 684 a.

Chryſoloras, bey ihm erlernet Vergerius die griechiſche Sprache, IV 440.

Chryſopolis, von wem ſie den Namen hat, II 176 b.

Chryſoſtomus Lob, womit er den Abraham beleget, wird getadelt.

I 27 a, b. erkläret die Aufführung einiger Philoſophen, für eine große Narrheit, I 209 a. Hauptgrund einiger Fehler deſſelben, in Anſehung des Babylas, I 419 a. wer deſſen von dem Palladius aufgeſetzte Lebensbeſchreibung herausgegeben hat, I 574 a, b. Palladius hat ſein Leben geſchrieben, II 25. wer einige Homilien von ihm überſetzt? II 580 a. ſeine Mutter wird wegen ihres Wittwenſtandes bewundert, II 614 a. was er von Moſes Stabe ſaget, IV 152 b. wer alle Werke von ihm hat herausgeben wollen, IV 498 b.

**Chryſoſtomus**, (Dio) hält einen Gedanken Brons für abgeſchmackt, da er von der Schwierigkeit redet, allen Menſchen zu gefallen, I 580 a. hat behauptet, daß Troja nicht erobert worden, IV 52 b.

**Churfürſten**, ſind nicht zu Otto des III Zeiten eingeſetzt, III 562 a.

**Chus**, Chams älteſter Sohn, ob er der Erfinder der ſchwarzen Kunſt ſey, IV 567 b.

**Ciangulo**, (Nicolas) giebt eine neue Ausgabe des befreyten Jeruſalems vom Taſſo heraus, IV 331 a.

**Cibo**, ob ihre Familie alt ſey? II 893 a.

**Cicarellus**, wie ihn Pabſt Pius der V, um ſeiner Lügen willen beſtrafen läßt, II 563 b.

**Ciccio**, was dieſes Wort eigentlich für einen Namen ausdrücket, III 70 a.

**Cicero**, iſt unhöflich, I 14. Einwürfe deſſelben, wider die Vielheit der Götter, I 96 a. eine Stelle von ihm, von vortheilhaften Laſtern. Eine Stelle deſſelben wird verbeſſert, I 194 a. Alexonius eignet ſich viele Stücke aus einem Buche deſſelben zu, I 246 a. Muthmaßung, daß eine Stelle aus demſelben verfälſcht iſt, I 213 a. er ſoll mit der Cerellia einen unerlaubten Umgang gehabt haben, I 278 a. verſpottet die Traumdeuter, I 315 b. muß nicht gewußt haben, daß Artemiſia ihrem Gemahl nur drey Jahr überlebet hat, I 370 a. wer Urſache war, daß er und Hortenſius in gutem Verſtändniſſe leben, I 380 b. ſoll das ἐνθύμημα des Ariſtoteles ſehr übel überſetzet haben, I 450 b. Brutus hat deſſen Beredſamkeit, ohne Saft und Kraft gefunden, I 702 b. wie er den Brutus dafür bezahlt, ebend. ob er mit dem Poeten Accius geredet, von dem man ſo viele Tragödien hat, II 42 a. ihm ſchreiben des Karneades Gründe wider die Gerechtigkeit abſcheulich, II 61. ſcheint ſich zu widerſprechen, II 62 a. eine veränderte Lesart von ihm, II 63 b. fürchtet ſich vor dem Karneades, II 65 a. läßt einige Schlußreden des Karneades unbeantwortet, ebend. warum ihm Karneades furchtbar vorgekommen, ebendaſ. eine ſtreitige Stelle von ihm, II 67 a. ſtimmet wegen des Alters des Karneades mit dem Diogenes Laertius nicht ein, II 68 b. ſein Zeugniß iſt bey des Caßius Familie ungültig, II 74 b. auf ſeine Rede für den Milo Cestius iſt eine dagegen gehalten, II 82. das Buch de Conſolatione iſt vom Sigonius ihm untergeſchoben, ebend. a. hält einen Ankläger für den Schandfleck einer Familie, II 85 a. von welchem Caſtritius er rede, II 103. ſein Urtheil vom Catius, und ſeinen ſpectris, II 107 a. bey ihm hat Cäſar die Nachricht von Catulls Satire erfahren, II 113 b. ſoll den Catull vor Gericht vertheidiget haben, II 114 b. Seine Rede vom Cäſar wird gerechtfertiget, II 126. ſcheint die Unſterblichkeit der Seele an einem Orte zu leugnen, II 130 a. eine Anmerkung über der Ehrgeizigen Niederträchtigkeit, II 135 a. wer ihn ermorden ſollen, II 135 b. wer ſeine Reden analyſiret hat, II 188. ihm iſt übel genommen worden, daß er im griechiſchen Rathe griechiſch geredet, II 200 b. braucht in ſeinem Buche vom Troſte den Krantor ſtark, II 235 b. wirkt beym Cäſar für den Cratipp das Bürgerrecht aus, II 236. ſtellet den Deiotarus leutſeliger vor, als er iſt, II 278. widerſpricht ſich, ebendaſ. b. eine falſche Verbeſſerung wird in ihm gemacht, II 284 a. erzählet einige Spöttereyen des Diagoras, II 302 a. einer ſeiner Freunde, II 303. wird beſchuldiget, daß er den Diogenes übel angeführet, II 315. wird vom Lescopier unrecht getadelt, II 315 b. ſcheint zu fehlen, II 317 b. ſein Schwiegerſohn, II 319. giebt dem Anton fälſchlich die Zaghaftigkeit ſchuld, II 319 b. giebt dem Cäſar wegen der Wahl ſeiner Freunde, ein übles Zeugniß, II 320 a. ein Wunder, das ſeiner Ehefrau begegnet ſeyn ſoll, II 367 b. führet ſtark an, II 392 b. lobet des Euripides Sittenſprüche, II 464 a. lieſt, da er von ſeinen Mördern verfolget wird, des Euripides Medea, ebendaſ. Erasmus zeiget einige Flecken an ihm, II 412 b. wer ſein Leben Jahrweiſe geſchrieben, II 416 a. lernet bey den Comödianten die Ausſprache, II 436. wird vom Atticus ohne Grund widerlegt, II 474 a. ſeine Meynung von der Wolluſt, II 529 b. an ſeine Zunge läßt Fulvia ihre Rache aus, II 554. Unterſuchung einer Stelle von ihm, ebendaſ. b. ein anſcheinender Widerſpruch von ihm wird gehoben, II 556 a. verliert die Sache des C. Antonius, ebend. wie er den Antonius nennt, II 557 a. eine Stelle von ihm wird gebeſſert, ebend. b. ob man ihn mit Recht tadelt, daß er den Ganymedes zu Laomedons Sohne macht, II 565 a. hält Herkuls Bildſäule zu Agrigent für die ſchönſte, II 585 b. wer aus demſelben viel Entdeckungen zur Reinigkeit der Sprache gemacht, II 714. ſein Buch von Pflichten, überſetzet ein Franzos, II 724 a. will nach der Terentia Verſtoſſung nicht wieder heirathen, II 761 b. ob er bey Horazens Hüfte, und des Mutius Hand geſchworen, II 839 a. ſeine Freundſchaft mit dem Hortenſius iſt zu verwundern, II 844 a. ſeine Bücher von den Pflichten, überſetzet Koornheert ins Holländiſche, III 13. ihm vergilt Laberius Spott mit Spotte, III 30 a. der verweſene, und der zurückgerufene, zwey Geſpräche des Hortenſius Lando, III 50 b. eine Stelle von ihm quälet die Kunſtrichter ſehr, III 91 b. übertrifft ſich in der Rede für den Ligarius ſelbſt, III 114 a, b, und 115 a. daß er eine Zeitlang nicht viel geachtet wird, macht Lipſius, III 125 a. darüber macht Longuano Beobachtungen, III 151. widerſpricht ſich in ſeinem Urtheile vom Lucilius, III 202 a. ob er vor oder nach dem Lucretius gebohren worden? III 210 a. wie ſein Urtheil des Lucretius erkläret wird, III 216 a. ihn vertheidiget Majoragius wider den Calcagninus, III 289 b, und 290 b. ſeine Pflichten überſetzet Merſius, III 361 a. was er für einen Vernunftſchluß für das delphiſche Orakel machet, III 374 a. was für einen Freund er am Metellus verloren, III 381 b. es ſcheint in ſeinen Nachrichten vom Metrodor, eine Lücke zu ſeyn, III 391 b. ob er von dem Metrodor redet, den Hardouin meynet, III 391 a, b. Alphonſius verſchonet aus Hochachtung, eines ſeiner Landhäuſer, III 468 a. wie begierig Alphonſius ſein Grab ſuchet, III 468 a. ihm ſteht bey Zerſtörung der catilinariſchen Verſchwörung Arpinius bey, III 516 a, b. ihm iſt Veit Patin ähnlich geweſen, III 620 b. ſeine ſchönſten Arbeiten ſind verloren gegangen, III 634 b. wer die mangelhaften Stücke davon geſammlet, ebendaſ. widerlegt die Stoiker, III 644 b. ob er die Wahrſcheinlichkeit zu beobachten, die Fabel von der Verjüngung des Pelias, verfälſcht? III 655 a. was er von den Thierſeelen ſaget, hat mit des Carteſius Meynung keine Gleichförmigkeit, III 668 b, und 669 a, b. verwechſelt den Eumenes mit dem Attalus, III 674 a, b. wie Voßius eine Stelle von ihm vertheidiget, III 719 b. ihn ſchätzet Priolo nicht ſonderlich hoch, III 819 b. redet von einem Quintus Curtius, IV 9 a. was er von den Hofſchreibern ſchreibern ſaget, IV 48 a. wie ſehr ſich Anton Schorus bemühet, deſſen Latein in den Schulen einzuführen, IV 175 a. was er ſich bey dem Pomponius Atticus, wegen der Rutilia erkundiget, IV 214 b. Betrachtung über einen Gedanken deſſelben, wegen des Romulus Gottheit, IV 369 b. Scioppius hat ihn nicht geſchont, IV 182 a. wird von dem Scioppius grammaticaliſcher Schnitzer beſchuldiget, IV 182 b. Franciſcus Sylvius wollte ihn zum einzigen Muſter der Schreibart machen, IV 211 a. was er von dem Stilpo ſaget, IV 291 a. erzählet, wer Romulus und Roms Patronat geſtellt, IV 329 a. eine Stelle deſſelben erklärt, IV 341 b. deſſen Spötterey gegen die Einwohner der Inſel Chios, ihrer marmorſteine Gebäude wegen, IV 358 b. deſſen angeführtes Beyſpiel ſoll den Timäus vertheidigen, IV 376 a. deſſen Bibliothek bringt Tyrannion in Ordnung, IV 389 b. auf deſſen Empfehlung, kömmt Trebatius in des Julius Cäſars Gnade, IV 403 a. wird vom Trebatius ermahnet, die Partey Cäſars zu nehmen, ebend. b. überführet den Trebatius einer Unwahrheit, IV 404 a. deſſen Freunde erkundigen ſich nicht recht, ob Dolabella Vermögen gehabt, IV 409 a. hat über des Dolabella kurze Leibesgeſtalt einen angenehmen Einfall, IV 409 b. hat allezeit den Dolabella aufs freundlichſte geſchont, IV 410 a. ſchreibt an den Dolabella einen zärtlichen Brief, wegen der von ihm umgeworfenen Bildſäule, ebendaſ. a. zieht nach des Trebonius Tode, mit allen Rednerfiguren, auf den Dolabella los, ebend. b. welches der ſtärkſte Beweis von ſeiner Zärtlichkeit, gegen ſeine Tochter Tullia, geweſen, IV 411 a. hat ein Buch zu ſeinem Troſte geſchrieben, ebend. b. ob er ſeine Tochter Tullia ſtrafbar geliebt, ebend. b. will ſeine Tochter Tullia vergöttern, ebend. b. ſaget, daß die Menſchen zur Büſſung ihrer Sünden, in die Welt geſetzet wären, IV 412 a. opfert die Ehre ſeiner Götter ſeinem Schmerze, und ſeiner lächerlichen Phantaſey, ſeine Tochter zu vergöttern auf, IV 412 a. ob er an des Arnobius Rede, welcher die Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens nicht vergeringert, aber an des Lactantius Rede, welcher ſie vergeringert, mehr Geſchmack haben würde, IV 413 a. ob deſſen Vergnügen gröber, als deſſen Betrübniß geweſen, ebend. b. wie er über Clodius Strafrede, wider die Nachläßigkeit der Römer beym Gottesdienſte geſpottet, IV 418 a. wird mit dem Auguſtin vereiniget, IV 349 a. ob er Virgils Hirtengedichte bewundert habe, IV 465 a.

**Ciceronianer**, Erasmus ſpricht dieſe Eigenſchaft einem Manne ab, den er lobet, II 367 b. Streit des Scaligers mit dem Erasmus darüber, II 412 b. Vives ſein Urtheil davon, II 413 a. ein Aberglaube von ihnen, III 290 a. ſuchet einer in einer Predigt zu ſeyn, III 715 b.

**Cichocius**, ob Caſpar Savicki, dem Erasmus unter dieſem Namen übel begegnet iſt, IV 167 a, b.

**Cid**, warum er eigentlich Beyfall gefunden, III 720 a b.

**Cidippus**, eine Tragicomödie des Gombaud, II 601 b.

**Cilicien**, wer daſelbſt die Stadt Mallus bauen wollen? III 425. daſelbſt wird Mopſus als ein Gott verehrt, weiſſaget, ebend. ob Alexander den Harpalus zum Statthalter davon gemacht, II 740 a, u. b.

**Cimon**, was er ſich, bey Bemeiſterung der Stadt Eione, für einer Kriegsliſt bedienet, I 97 a. ſeine Eiferſucht gegen den Perikles, III 687 a. Perikles läßt ihn verbannen und zurück rufen, ebendaſ. was er ſeiner Schweſter, die darüber erbittert iſt, antwortet, III 687 a. ein Athenienſer, wie er die Jungferſchaft der Callirrhoe erhalten, IV 169 a.

**Cincius**, iſt durch die Abſchreiber anſtatt Titius geſetzt worden, IV 395 b.

**Cingmars**, der Stolz dieſes Lieblings, III 194 a. ob ihn Richelieu mit Recht hinrichten laſſen, III 345 a.

**Ciofanus**, ſuchet in einem Diſticho Ovids den Beweis, daß derſelbe als Soldat dem Varro gedienet, vergebens, III 566 b.

**CIRCVLVS** Piſanus, ein Werk, welches den Gottesgelehrten ſehr mißfällig geweſen iſt, I 547 a.

**Cisneros**, (Garzias) ihm giebt einer für den Verfertiger eines Buches des Loyola aus, III 140 a.

**Cithaeron**, darauf ſoll Tireſias die Schlange getödtet haben, IV 391 a.

**Citherides**, dafür giebt einer die Glaphyra aus, II 590.

**Civillieutenant**, wie deſſen Verordnung beſchaffen ſey, IV 363 a. verbietet dem Coſtar und Girac nicht, wider einander zu ſchreiben, IV 363 a.

**Clajus**, ſiehe **Klajus**.

**Clara**, der h. ihre Einweihung zum Nonnenſtande, II 530 b. unter ihre Heiligkeit ſcheint Hurerey eingelaufen zu ſeyn, ebend.

**Clara**, (Abraham a S.) was dieſes für ein Prediger geweſen, I 461 b. ſoll zweymal ſo viel Juden umgebracht haben, als Moſis aus Aegypten geführet, I 459 a.

**Clara Valle**, (Graf von) dieſen Titel hat Scioppius geführt, IV 180 b.

**Clarence**, Herzog von, wird von ſeinem Bruder am Leben geſtraft, II 362 a.

**Clauberg**, auf weſſen Anrathen, er ein Carteſianer geworden, I 232 b.

**Claude**, was er für Gelegenheit gehabt, von des Aubertin Schrift zu reden, I 385 b. würde ſich einer ſcharfen Beurtheilung ausgeſetzet haben, wenn er noch drey oder vier Jahre gelebet hätte, I 490 a. ſein Rath, den er einem Manne gegeben, welcher viel geleſen, II 521 a. mit ihm lebte Samuel Langle in genauer Freundſchaft, III 53 a. wie ſcharfſinnig ſein Urtheil von Luthern, III 231 a. vertheidiget Luthern wegen ſeiner Diſputation mit dem Teufel, III 231 b. rechtfertiget Luthern von der Beſchuldigung, als ob er die Seinigen zum Blutbade ermahnet, III 232 a.

**Claudia**, wird von ihrem Gemahl Franciſcus dem I, mit der Venuskrankheit angeſteckt, II 536 b. weſſen Tochter ſie ſey, IV 485 b.

**Claudian**, es werden faſt ſiebenhundert Fehler in dieſem Poeten, von dem Accurſius verbeſſert, I 49 b. Betrachtungen über ſeine Zweifel, über die göttliche Vorſehung, IV 206 b, und 207 a, b.

**Claudius**, (Appius) der blinde, Nachricht von ſeiner Familie II 344 a. ſein Sieg über die Carthaginenſer und Syrakuſer, II 810.

**Claudius**, der Kaiſer, ein merkwürdiger Bericht des Dio von ihm, II 87 b.

87 b. weis der Meſſalina ihre öffentlichen Hurenſtreiche nicht, II, 761 a. ſeiner und der Meſſalina Tochter, III, 536.
Claudius der jüngere, iſt mit dem Gordianel nicht einerley, II, 617 b.
Clavius, ihn widerlegt Lydiat, III, 113 a.
Clazomene, ſ. Klazomene.
Clebicius, ſein Streit mit dem Heshuſius, II, 805.
Clemangis, deſſen weitläuftige Ueberſetzung von einem franzöſiſchen Gedichte, I, 321 a.
Clemens der VI, wodurch ſich Laurentio bey ihm beliebt macht, III, 69. ihm verkauft die Königinn Johanna Avignon, III, 459.
Clemens der VII, von ihm urtheilt Guicciardin ſehr frey, II, 677 b. Pabſt, ihm iſt bange, daß der junge Heinrich der II, die Ehe mit ſeiner Muhme nicht zu vollziehen vermögend ſeyn möchte, II, 770. wer ihn noch als Cardinal erwerben wollen, III, 247 b. was er für Tugend von ſich blicken laſſen, als er geglaubt, daß gewiſſe Damen eine ungerechte Erlaubniß von ihm wünſchten, IV, 230 a.
Clemens der VIII, Brief an Cayet, wo er zu finden? II, 3 a. übles Urtheil von Eliſabeth. II, 577 b. bietet einem Proteſtanten nebſt der Gewiſſensfreyheit eine Profeſſorſtelle an, II, 583 a. wie Hemelars Lobrede auf ihn belohnet wird, II, 765. tödtet durch ein zornig Wort den Valenza, II, 821 b.
Clemens der IX, was für Wirkungen es hervorbringe, daß er nicht den Nidhart, ſondern den Portocarrero zum Cardinale ernennt, III, 513 a. b.
Clemens von Alexandrien, für was er die Brachmanen anſieht, I, 669 a. nennet den Hegeſinus Hegeſlaus, II, 61 a. ſchließt nicht wohl, II, 302 b. was er den Heiden vorwirft, IV, 210 a.
Clemens (Jacob) Mörder König Heinrichs des dritten, II, 778. hat den König Heinrich den III, nicht in der Kammer ermordet, wo er zur pariſer Bluthochzeit gerathen, II, 784 a. ſein Meuchelmord an Heinrichen dem III, wird genau beſchrieben, II, 783 b. daß er es mit Vorbewußt der Jacobiner gethan, wird bewieſen, II, 784 a. ſeinen Königsmord billigt Mariana, III, 334 a.
Clenard, Scaliger macht ihn fälſchlich nur zu 32 Jahren, I, 39 b. Valerius Andreas Meynung von ſeinem Alter, ebend. des Bullarts Meynung davon, ebend. ob er den Lorinus aus Aethiopien gebracht, und ihm allein gelehrt gemacht, III, 59 b.
Cleomenes, ſ. Kleomenes.
Cleonymus, ein Fechter wird im Traume geſund gemacht, I, 61 b.
Cleopatra, ob des Benſerade ſeine gedruckt worden, I, 555 a. muß ſich vor dem Marcus Antonius rechtfertigen, ob ſie dem Brutus und Caſſius Hülfe geleiſtet, II, 282. Dellius hat geile Briefe an ſie geſchrieben, II, 283 b. Alexanders Schweſter, Nachricht von ihr, II, 294 a. hat mehr Witz als Schönheit, II, 756 b. daß M. Antonius ſie der Octavia vorgezogen, ſchadet ihm ſehr, III, 534 a. an ſie verſchenkt Antonius die pergamiſche Bibliothek, III, 671 a. auf ihr Bitten läßt Antonius ihre Schweſter Arſinoe umbringen, III, 839 b.
Clericus hat die Geſchichte des Arius ordentlich vorgetragen, I, 335 a. muß auf Befehl der Obern des Epiſcopius Ehre gegen den Jurieu retten, II, 406 a. ſcheint die Dreyeinigkeit zu leugnen, II, 406 b. widerlegt Bayles manichäiſche Einwürfe, III, 310 a.
Cleriſey, wie ſehr große Herren davon abhängig ſind, I, 692 a. wieder die Laſter derſelben predigt ein Mönch, II, 221.
Cleoſtratus, ſ. Kleoſtratus.
Cleve (Anna von) ob Heinrich der VIII, mit der Heirath mit ihr zufrieden geweſen, I, 465 b.
Cleve (Catharina von) des Herzog Heinrichs von Guiſe Gemahlinn, II, 694.
Cleve (Ludwig von) Streit, der über ſeine Diſputation entſteht, II, 508.
Climachus der h. wer ihn überſetzt. II, 25.
Clio, wie ſich Venus wegen des Tadels über ihre Liebe zum Adonis, an ihr gerächt, II, 364 b.
Clitarchus, ſ. Klitarchus.
Clitomachus, hat den Karneades nicht der Dunkelheit beſchuldigt, II, 68 a.
Clitus, wird von dem trunknen Alexander ermordet, III, 244 a.
Clodius verkauft ein Oberprieſterthum, II, 280 a. läßt ſich von einem Plebejer an Kindes ſtatt annehmen, II, 319. wer ſeine Gemahlinn geweſen, II, 512. treibt mit ſeinen Schweſtern Blutſchande, die zuletzt eine Straßenhure ward, III, 383 a.
Clodoväus, ob er unter die ehelichen Kinder zu ſetzen, I, 473 b. von ihm hat Des-Marets ein epiſches Gedicht geſchrieben, III, 324. mit welchem er aus Schwärmerey bald zu Ende eilet, III, 325 a.
Cloſter, ſ. Kloſter.
Clover, ein großer Fehler hat ſich bey ihm eingeſchlichen, II, 585 a.
Clymenus treibt mit ſeiner Tochter Blutſchande, II, 739.
Clyſtier, dieſes Hülfsmittel verwirft Plotin, als einem Philoſophen unanſtändig, III, 772.
Co, ob Apelles von dieſer Inſel geweſen, I, 259 a.
Coccajus (Merlin) hat die Zaubereyen Michael Scotts beſchrieben, IV, 186.
Coccejanismus mit dem Carteſianismus verbunden, II, 331 a.
Cocceus zanket ſich in einer Diſputation mit dem Dertus aufs niederträchtigſte, II, 277 a.
Cochläus, wer den Calvin wider ihn vertheidigt, II, 561 a. was ſein Luther mit ſieben Köpfen für eine Schrift iſt, II, 570 b. will Luthers Lehrart durch einen Beweis, daß Gott dem Teufel gehorchen müſſe ꝛc. lächerlich machen, II, 576 a. einer von Luthers größten Gegnern, III, 229 a.
Codex, einer unter Alphonſo geſammlet, II, 99. deſſen Ausleger Cyrus, II, 194.
Codicille, deren Gültigkeit wird vom Auguſt nach des Trebatius Gutachten beſtätigt, IV, 403 b.
Coeffeteau, ſein Urtheil vom Buche der Gleichförmigkeiten des h. Franciscus, II, 532 b. antwortet auf den Einwurf des Mornai von des Langius ſeinem Lobe Luthers nicht wohl. III, 51 a. deſſen Leben ſelbſt nicht gut war, wirft andern ein unordentlich Leben vor, ebend. b. wie ungegründet ſein Urtheil ſey, daß Luther gegen das Chriſtenthum Lauigkeit erweckt, III, 234 a. wie bemüht er iſt, des Savonarola Ehre zu retten IV, 163 b. deſſen Antwort iſt nicht gegründet, IV, 503 a.
Cölebs für Celeberis, ein Druckfehler, I, 38 b.
Cöleſtin der I, Pabſt wird vom Valla des Neſtorianismus beſchuldigt, IV, 410 a.
Cöleſtin der III, ſtößt dem gekrönten Kaiſer die Krone mit dem Fuße wieder vom Kopfe, II, 769 a.
Cöleſtin der V, Pabſt, unter welchen Namen die Fratricelli von ihm Vorrechte erhalten? II, 547 b.
Cöleſtina, was Barth der Ueberſetzung derſelben für einen Titel gegeben, I, 470 b.
Cölius Rhodiginus, vertheidigt Epikuren, II, 396 a. ob er den Erasmus eines gelehrten Diebſtahls beſchuldigt, II, 419 a. bringt vom Euripides eine große Unwahrheit vor, II, 466 a.
Cölln (Churfürſt) warum ihn Carl der V, in die Reichsacht erklärt hat, I, 662 a. b.
Cölln, Univerſität daſelbſt, widerſetzet ſich Langens Unternehmen die Barbarey aus den Schulen zu treiben, III, 52 a.
Cörper, ſ. Körper.
Cogliono, warum er der Königinn Johanna der II, Liebling wird, III, 466 b.
Coimbra, Errichtung eines Collegii daſelbſt, II, 618. ihre Lehrer, ebendaſelbſt b.
Cointe P. le, ob deſſen Entſchuldigungen des Clodoväus Mutter betreffend einigen Grund haben, I, 473 a.
Coinetus, was dieſer Name nach Rhodomans Meynung anzeiget, IV, 14 b.
Colado, treibt den Tadel des Laurentius zu hoch, III, 68 b.
Colbert, ſeine Großmuth gegen einen Satirenſchreiber auf ihn, II, 768 b. ſeine Verdienſte um die Wiſſenſchaften, III, 631 b. hat ſich manchmal durch unzeitige Machtſprüche in gelehrte Streitigkeiten gemengt, ebend.
Coligny (Admiral von) was für eines Mittels er ſich zur Verbeſſerung der Engländer bedient, I, 502 a. wer deſſen Lehrmeiſter geweſen, I, 535 a. deſſen Geſchichtſchreiber wird critiſirt, ebend. b. entführet ein Fräulein von Bonterville, II, 749 a.
Collatin, deſſen, Grabſchrift auf Lucretien iſt untergeſchoben, III, 204, 205 a.
Collegium, Jacob Bajus ſoll ſein ganzes Vermögen zu einem beſtimmt haben, I, 429 a.
Colleter, richtet ſich durch ſeine Wollüſte zu Grunde, IV, 407 a.
Collichia, ein Fluß daſelbſt heißt Phaſis und warum? III, 712.
Collomeccio (Pandolphus) wer deſſen neapolitaniſche Hiſtorie ins Deutſche überſetzet hat, IV, 297.
Colomies, was er von dem Gedächtniſſe des David Blondels ſaget, I, 587 a. ſein Tadel, daß vor dem Martin Polonus jemand des Mährchens von der Päbſtinn gedacht, iſt dem Blondel mehr vortheilhaft, als ſchädlich, III, 603 a. b. will von den Buhlereyen der Könige von Frankreich ein Buch ſchreiben, IV, 399 b.
Colonius ſchreibt wider den Biſchof von Metz, II, 307 b. iſt Calvins Schüler, ebend. muß aus Metz flüchten, ebend. kömmt in Verdacht auf Armins Seite zu hängen, II, 744.
Colonnen, Wirkungen des päbſtlichen Zorns wider dieſelben, I, 282 a. mit ihnen führet Laurentio Krieg, III, 69.
Colophonier, ob Anaxanorides einer geweſen, I, 222 a.
Colophonierinn, ob diejenige, welche Plato geliebet, jung oder alt geweſen, IV, 36 a.
Colotes, ſ. Kolotes.
Columella, ſetzet den Accius mit dem Virgil in eine Reihe, I, 44 b.
Coen, wer die Heilige daſelbſt geweſen ſey? II, 480.
Comenius, ſeine Bekanntſchaft mit Ketterus, deſſen Prophezeyungen er befördern hilft, III, 19 a. iſt wegen des Drucks ſolcher Prophezeyungen nicht zu entſchuldigen, III, 19 b 20 a. wer ſeine Januam linguarum ins Griechiſche überſetzt, II, 279 b.
Comes (Natalis) Betrachtung einer Stelle von ihm den Boreas betreffend, I, 628 b. ſein Name verführet viele ihn für einen Prinzen zu halten, III, 289 a. ſein Vetter nennet ſich darum Majoragius, ebend. führet die rechten Schriftſteller nicht an, IV, 350 a.
Comeſtor, ein Hurkind, II, 410 b.
Comet, ſ. Komet.
Comines (Philipp von) deſſen Gedenkſchriften hat Barth ins Latein überſetzt, I, 470 b. erzählet vom Caltho Prophezeyungen, II, 109 b. Juan Vitrian iſt ſein Ausleger, II, 111 b. ein Urtheil von ſeiner Hiſtorie, II, 725 b. war Freyherr von Argenton, IV, 6 b. was er von den Prophezeyungen des Savonarola ſaget, IV, 157 a. Betrachtung über deſſen Erzählung von den Prophezeyungen des Savonarola, IV, 157 b. ob Johann von Selve deſſen Nachrichten verfälſcht, IV, 194 a. redet nicht von dem Triſtan, IV, 404.
Commendon, wo deſſen heimliche Streiche entwickelt worden, I, 427 a.
Commentarien des Cäſars werden dem Sueton zugeſchrieben, II, 133 b.
Commodus, ſchlechte Urſache, warum dieſer Kaiſer einen Menſchen den wilden Thieren vorwerfen laſſen, IV, 309 b.
Como, ob Plinius daher geweſen, I, 450 b.
Comödianten, ganze Gaſſen voll, I, 64 a. wird gezüchtiget, weil er den Namen eines Poeten nennet, I, 44 a. ein andrer, der den ſatiriſchen Lucilius nennt, kömmt los, ebend. ob Cicero eine Vertheidigungsrede für einen gehalten, der aus Ameria geweſen? I, 179 a. iſt über den Tod ſeiner Frau ſo betrübt, daß er ſeine Hauptrolle fahren läßt, I, 233 b. Fürſten verdienen dieſen Namen, II, 294 a. Paris, von der Kaiſerinn Domitia geliebt, II, 323 a. die beſten unter den Römern Aeſopus und Roſcius, II, 436. bey ihnen lernet Cicero die Ausſprache, ebendaſ. der in der Entzückung einen Menſchen ermordet, II, 437 a. einen, der einen Geizigen zu vertheidigen ſcheint, will das Volk von der Schaubühne jagen, II, 464 b. ein berühmter, Montfleury, III, 417. ein berufener iſt Moliere, III, 801. er ſoll es nur aus Liebe zu einer Comödiantinn geworden ſeyn, ebend. ein deutſcher wird gelobt, III, 802 a. b. ob Ninuccini einer geweſen? IV, 60 b. daß die Freyheit derſelben viel zu der Glaubensverbeſſerung in England und den Niederlanden beygetragen habe, IV, 175 a.
Comödiantinn, welche ſehr ſchön und eine Poetinn geweſen, I, 233 a. die Volumnius geliebt und freygelaſſen hat, III, 104 a. b.
Comödien, der Franzoſen ihre Freyheit ſie auszupfeifen, wird eingeſchränkt, III, 740 a. b. die Glieder der Akademie, wider die franzöſiſche Akademie, wer ſie gemacht, I, 42 b. ob Agathon welche gemacht habe, I, 91 a. ob Agathon noch gelebt, als des Ariſtophanes Comödie

von Fröschen gespielt worden, ebendas. b. die Puritaner haben einen großen Abscheu davor, I, 181 b. eine von den schönsten des Plautus, I, 200 a. eines von den besten Stücken des Moliere, ebendas. des Euripides Amphitryon und die zweene Amphitryone des Archippus sind verlohren, ebendas. warum Aristophanes die Comödie von den Wolken verfertiget hat, I, 294 b. aus den Geschichten der h. Schrift aufgeführt, II, 173 b. Stücken aus einer solchen angeführt, ebendas. vom Dantes, II, 256. sind eigentlich epische Gedichte, II, 218 b. des Cyrano Bergerac. II, 762 a. wer sie in Frankreich zuerst in die alte Form gebracht? II, 900. arbeitet einer in zehn Vormittagen aus, ebend. a. die erste, die zu Rom gespielt worden, ist vom Livius Andronicus, III, 102 b. Nephelococcygie des le Loyer, III, 137 a. ist unzüchtig, III, 138 a. b. ein katholischer Geistlicher, der sich für sie erklärt, muß widerrufen, III, 231 a. nach dem Muster der alten Griechen macht Machiavell, III, 247 a. darinnen zieht er die Heiligen durch, ebend. darinnen pflegten die alten Römer Mandrucos aufzuführen, III, 304. Melanchthon macht in seiner Jugend eine, III, 375 b. der der Himmel seinen Beyfall giebt, III, 459. schreibt die Königinn Margaretha von Navarra, III, 475 b. die in Rochelle wider die Papisten gespielt wird, III, 479 b. vor ihren satirischen Stichen ist Perikles nicht sicher, III, 680 b. schreibt der Erzbischof Piccolomini, III, 727 b. des Moliere übertreffen die griechischen und römischen, III, 802 a. italienische hat sich Moliere zu Nutzen gemacht, III 804 b. ist Ursache, daß Anton Schorus die Flucht nehmen muß, IV, 175 a. was Politian von denjenigen saget, die sie in den Schulen verwerfen, IV, 393 b. s. Schauspiele.

**Comödienschreiber**, einer, der Plato heißt, II, 435 a. verschiedne griechische, III, 680 b.

**Compliment**, welches fast stets ungegründet ist, I, 245 b. ein Gelehrter brauche sie zu sehr, II, 238.

**Comus**, einige Nachläßigkeiten, die er in seiner Erzählung begeht, I, 523 a.

**Conand**, Herzog von Bretagne, führet mit einem Bischofe von Xennes Krieg, II, 514 a.

**Conciliator**, was dieses für ein Werk ist, I, 271 a.

**Concilien**, ob dieselben in 37 Bänden die Ketzer bekehren könne, I, 426 b. s. Kirchenversammlungen.

**Concilium tridentinische**, warum die protestantischen Prinzen dasselbe verworfen haben, I, 445 a. s. Kirchenversammlung.

**Concilium**, das andere zu Constantinopel bestätigt Marca, III, 315 b.

**Concordat**, das du Prat zwischen Franciscus dem I und Leo dem X errichtet, wird sehr getadelt, III, 819 a.

**Concordienbuch**, will Grutterus nicht unterschreiben, II, 662 b. wie der König von Dännemark damit verfahren seyn soll, II, 766 b. an die Urheber derselben schreibt ein reformirter Prediger, II, 767 b. Hofmann will es nicht unterschreiben, II, 831. darwider schreibt Hospinian concordiam discordem, II, 850. 851 a. dafür schreibt Hutterus concordiam concordem, II, 876 a. einer ihrer vornehmsten Aufseher und Beförderer, III, 126 a.

**Conde** (Prinz von) zernichtet die Wunder der Wünschelruthe, I, 5 b. zieht Erkundigung von dem Adel des Hauses Maille-Breze ein, I, 682 a. für den gefangenen Prinzen von Conde, spricht Renata Herzoginn von Ferrara nachdrücklich, II, 491 b. belagert Fontarabien unglücklich, II, 518 a. ob er ein Hugenot gewesen, weil die Guisen Katholicken sind, II, 690 a. wann er im Haft genommen und verdammt worden, II, 601 a. wird seines größten Feindes Erbe, II, 707 b. 708 a. b. ein natürliches Kind von ihm und der Limeuil, III, 115. wer ihn wegen eines Staatsverbrechens vertheidigen müssen, III, 343 a. Franciscus des II Tod rettet seinen Kopf, III, 482 a. wie er die Tapferkeit des Theodor von Schomberg belohnt, IV, 173 a.

**Confucius**, ein Gottesleugner, III, 298 b.

**Conrad** (Pyramus) Sohn der Barbara Blomberginn, einige Nachrichten von ihm, I, 586 b.

**Conradin**, ein treuer Anhänger von ihm, III 406 a.

**Conrart**, des Dallaus vertrauter Freund, II. 257 b. was Neufgermain für Verse auf ihn gemacht, III, 505 a. b.

**Conring** widerlegt den Accursius, I, 48 b. lobet den Goldast, II, 595. hält ihn für einen unredlichen Mann, ebend. schreibt dem Mariana fälschlich zu, er lobe den Ravaillac, III, 335 b. wird mit dem Theophilus Raynard in Vergleichung gesetzt, IV, 22 a.

**Consistorialzucht**, sie einzuführen, giebt Hacket eine göttliche Sendung vor, II, 710 a.

**Constantia**, soll ihren Gemahl Heinrich den VI, seiner Grausamkeit wegen vergeben haben, II, 769. kömmt mit ihrem Sohne, allen Verdacht des Betrugs vorzubeugen, öffentlich nieder, ebend. daß sie eine Nonne und bey ihrer Vermählung mit Heinrichen dem VI, so alt gewesen, leugnen die Geschichtschreiber, II, 770 b.

**Constantin**, Kaiser, seine Schenkung wer sie widerlegt, II, 759 b. läßt seine Frau und seinen natürlichen Sohn ermorden, II, 481. Fausta vermag ihn, in den Götzendienst zurück zu fallen, ebend. auf ihn macht Ablavius eine Satire, II, 482 a. läßt den Licinius hinrichten, ebendas. warum er nach der Heyden Vorgeben ein Christ geworden, ebend. b. seine Geschichte liest Mahomet der II, gern, III, 279 a. sein General Ursicinus treibt den Tyrann Sylvan zu paaren, III, 316. fällt bey ihm in Ungnade, ebendas. Marcellin thut diesem Kaiser viel Dienste, ebend. dessen berühmte Schenkung widerlegt Valla, IV, 427.

**Constantin Copronymus**, warum man so übel von ihm redet, II, 132 a.

**Constantin Manasses**, ein Fehler von ihm, II, 133 b.

**Constanz**, wider ihn giebt Hilarius Schmähschriften heraus, IV, 430 b.

**Consubstantialität**, dafür erkläret sich Jovian, II, 912 b.

**Constantinopel**, dahin reist ein Gelehrter, die griechische Sprache zu lernen, II, 666 b. wer daselbst einen neuen Kaiser wählen soll? III, 271 a.

**Consul**, ob Balbus Consul gewesen, I, 432 a. ob er zum Prätoramte herunter steigen könne, II, 76 b. daß Cajus Sueton Paulin solches gewesen, IV, 306 b. was einer in Danzig sey, IV, 437 a. so nennen sich die Rathsherren in Danzig aus Bescheidenheit gegen die pohlnischen Senatores, ebendas b.

**Consulat**, daß der Unterschied des großen und kleinen ein Hirngespinnste ist, I, 433 a. die, welche sagen, daß Prudenz dazu erhoben worden, irren gröblich, III, 835 b.

**Contreras** Granadin Pegnafiel, wo er den König in Spanien und den Herzog von Lerma herleitet, IV, 452 a.

**Controverseschriften**, ob Bellarmin durch die seinigen den katholischen Glauben Abbruch gethan, I, 516 b. er hat sie alle übersehen und ausgebessert, I, 517 a. s. Streitschriften.

**Controversisten**, welche dem Alexander bey dem gordischen Knoten nachahmen, I, 431 a. müssen nicht bey den Schriftstellern ihrer Secte stehen bleiben, IV, 19 b. s. Schriftsteller und Gelehrte.

**Conversano** Graf von, dessen Tapferkeit, I, 279 a.

**Cony** Fräulein de, sie zu bekommen, stecket der in sie verliebte König Heinrich der II, ihr Haus in Brand, II, 776 a.

**Cooke**, der die Einwürfe wider die Historie der Päbstinn auflösen will, wird widerlegt, III, 601 a. b.

**Copernicus**, s. Kopernicus.

**Coppinger**, Prophet der Barmherzigkeit, II, 709. giebt den Hacket für den einzigen König von ganz Europa aus, ebendas. u. 710 a.

**Corab**, s. Korab.

**Coraetz**, warum seine Kinder den Namen Grotius angenommen, II, 654 a.

**Coras**, sein Gedicht auf den Jonas, II, 903 b. schreibt als ein reformirter Prediger ein Buch, das er als Papist widerlegen muß, ebendas. seine übrigen Gedichte, ebend. Boileau zieht ihn durch, ebendas.

**Corbulo**, verbrennt die Stadt Artarata, I, 365 a. wird durch ein Wunderwerk dazu ermuntert, ebend. b.

**Corcyra**, will aus Rache wider ihre Einwohner ihre jungen Knaben entmannen lassen, III, 676.

**Cordemoi** Herr von, ist unverständlich, I, 12 a.

**Cordemoi** Abt von, erzählet eine dem Protestanten verdrießliche Begebenheit, I, 514 b. 515 a.

**Cordua**, zu was für Bedienungen das Volk daselbst den Aserthes erhoben, I. 394 b.

**Cordus Cremutius**, Ursache, warum ihn Tiberius enthaupten lassen, II, 84 b.

**Corinth**, s. Korinth.

**Corinna**, wen einige darunter verstehen? III, 567 a.

**Coriolan**, was die Weiber zu Rom, durch dessen Mutter für Vorrechte erhielten, I, 656 b.

**Cornara** behält, um geehret zu werden, ihre Jungferschaft, III, 62 a.

**Cornarius** (Johann) begeht bey einer Verdollmetschung einen großen Fehler, I, 38 a.

**Corneille** kömmt in die Akademie, weil ihn Johann Balesdens seine Ansprüche darauf abtritt, I, 437 a. b. hätte sein Gnadengeld an dem französischen Hofe verlohren, wenn ihn nicht der großmüthige Boileau solches erhalten hätte, I, 521 a. auf ihn macht Menage noch bey seinem Leben eine Grabschrift, III, 164 b. macht zween Verse, die der Bischof von Venle schon gemacht hat, IV, 18 a.

**Cornelia**, ihre große Standhaftigkeit bey dem Morde ihres Sohnes, II, 343 b.

**Cornelio**, wen Leonhard Nicodemus darunter verstanden, II, 97 b.

**Cornelius a Lapide**, seine Meynung vom Zeichen Cains, II, 5 b.

**Cornelius Nepos**, ein Franzos übersetzet ihn, II, 924 a.

**Cornellius** (Anton) ob dessen Buch, Klage der Kinder, die ohne Taufe gestorben, wider Gott, gottlos sey, IV, 500.

**Cornides**, s. Kornides.

**Cornutus**, seine Freundschaft gegen den Persius, III, 700. seine Großmuth gegen die Erben desselben, ebend. Lucan ist sein Schüler, ebend. wie zärtlich er seines Freundes Ruhm liebet, ebendas. soll des Persius Satiren auf den Nero sehr gemildert haben, III, 701 b.

**Coronea**, wo es liegt? I, 94 b.

**Coróbus** hat Cassandern heirathen sollen, II, 72 b. sein Tod, ebend.

**Corradus**, ein Fehler wird ihm gezeigt, II, 77 b. kennt den Titus nur aus dem Cicero, VI, 395 b.

**Corsica**, darinnen haben die Männer die Gewohnheit, sich nach der Niederkunft ihrer Weiber zu den Wöchnerinnen ins Bette zu legen, IV, 366 b.

**Cort** (Herr von) die Erbschaft desselben hat die Jungfer Bourignon größern Verfolgungen ausgesetzt, als ihre Lehren, I, 665 a.

**Corthymius** (Andreas), machet aus einem Schriftsteller drey, III, 769.

**Corvin**, König von Ungarn beehret einen Gelehrten mit seiner Freundschaft, II, 519.

**Corybanten**, was dieses für Leute gewesen, I, 60 b.

**Coryciana**, was dieses für ein Buch ist, I, 49 a.

**Cosmetik**, der Arzneyverständigen sehr unvollkommen, II, 844 a.

**Cosmas** von Damascens Vater losgekauft, II, 252.

**Cosmus**, erster Großherzog von Florenz, wer sich seiner Einsetzung widersetzet, IV, 300 a.

**Cosroes**, schützet die Nestorianer bey dem Kaiser Heraklius zu Trohe, III, 499 b.

**Cossé**, ob Cocceius Nerva der Stammvater dieses Hauses in Frankreich gewesen? I, 248 b. entrinnt auf Verbitte einer Beyschläferinn der pariser Bluthochzeit, II, 603 b.

**Costar**, was er von des Kanzlers Baco Büchern de augmentis scientiarum, saget, I, 423 a. soll des Baco Bücher am meisten gelesen haben, ebend. wer ihn so weit gebracht, daß er die Beurtheilung des Voiture über sich genommen, I, 443 b. was er von dem Benserade saget, I, 533 a. versteht eine Stelle des Horaz unrecht, II, 108 a. wird Beschützer der Sammlungsbücher genannt, II, 392 b. wird vom Girac eines unverschämten Scherzes wegen getadelt, II, 546 a. machet aus dem Namen des Volkes einen Maler, II, 797 b. wen er den profanen Theokritus seiner Zeit nennet, IV, 32 a. was er von den Schülern des Bachus saget, IV, 210 a, b. wie er sich bey der Vertheidigung des Voiture aufgeführt, IV, 361 b. schreibt von verbuhlten Materien, IV, 363 b. wie er eine Schöne wegen der Unvermögenheit ihres Mannes tröstet, ebendas. dessen Natur wachet wieder auf, IV, 364 a. nimmt wider den Girac seine Zuflucht zur Obrigkeit, IV, 362 a. wie er seiner Vertheidigung des Voiture wegen belohnt worden, ebend. was Chevreau für ein Urtheil von ihm fällt, IV, 365 b. vertheidigt eine vom Longin getadelte Stelle, IV, 375 b. bemerket nicht alle Verbrechen Lonains, der eine Stelle des Timäus tadelt, IV, 376 a. untersuchet scharfsinnig, was Sylla für Bewegungsgründe gehabt, sich den Namen des glücklichen zu geben, IV, 380 b. machet einen Irrthum, da er saget, Scaliger hätte Murets Versen, die er dem Trabea zugeschrieben, einen Vater geben wollen, IV, 401 b. stecket in engen Schuhen, als er von sei-

nen

nen Worten vom Taſſo und Arioſt Rechenſchaft geben ſollen, IV 404 b. kann ſich auf des Herrn Giraco Critik nur mit leeren Ausflüchten vertheidigen, IV 405 a. wie er den Voiture, wegen beygemeſſener Unflätterey, vertheidiget, IV 650 a, b.
Coſſe (Hilarion von) brauchet zu viel oratoriſche Schminke, II 609 und 610 a, b. was er in ſeinem Buche, Lobſchriften auf berühmte Frauen, für eine Eintheilung hätte machen ſollen, IV 497 a.
Corignola (ein Bauer von) iſt der Stifter des durchlauchtigen Hauſes von Sforzia, IV 204 a.
Coton, (P.) ſeine Diſputation mit Chamier, II 140 a. fraget eine Beſeſſene, wodurch man das Fegefeuer beweiſen könne, II 631 b. merket, wenn zwey einander kurz vorher beygewohnet, III 332 b. ihm giebt man einen Sternſpiegel, der die Heimlichkeiten aller Höfe offenbaret, III 761 b. ſeine Züchtigkeit im Schreiben, III 114 a. Beſchuldigung, daß er eine Nonne geſchwängert, iſt falſch, III 144 a.
Cotta, (Cajus Aurelius) der Rutilia Sohn, iſt ein guter Redner geweſen, IV 114 a. iſt ein Scepticus geweſen, IV 217 a. in wie weit er die Götter geläugnet, IV 292 a.
Cottiby, ſeine Beſchuldigungen gegen den Dallaus, II 149 b. mache eine Anmerkung wider des Dallaus Buch, vom Gebrauche der Väter, II 250 a. nennet den Origenes heilig: und wird deswegen ſehr in die Enge getrieben, III 546 a, b. 547 a. P. Adam ſuchet ihn daraus zu wickeln, aber mit ſchlechtem Glauben, III 547 b.
Cotys, der Mörder dieſes Königes bekömmt dafür das athenienſiſche Bürgerrecht, III 751 a.
Cotzer, was dieſes für ein Buch iſt? I 109 b.
Couchet, wer dieſes Frauenzimmer geweſen, IV 397.
Couſin, der Urheber des Tagebuchs der Gelehrten, II 68 a. tadelt der witzigen Köpfe Krieg wider den Mauttmaur, III 423 b.
Coutures, ein Lobredner des Epikurs, II 396 a.
Coyet, wird Abgeſandter, an des Graf Ulefelds Stelle, zu der Unterhandlung in Coppenhagen, IV 475 b.
Cracow, eine Spötterey über die hohe Schule daſelbſt, I 121 b.
Crain, wie ſich die lutheriſche Religion daſelbſt ausgebreitet, IV 408.
Crantor, ſiehe Krantor.
Cranz, ſiehe Kranz.
Craon (Baron von) wird durch eine Predigt ſo gerühret, daß er eine Abtey ſtiftet, II 513.
Crapula, was der h. Auguſtin darunter ſoll verſtanden haben, I 401 a.
Craſſo (Lorenzo) lobet, wider ſeiner Kirche Gewohnheit, Proteſtanten, II 803 b. machet, in Erzählung von der Hipparchia, Schnitzer, II 819 b.
Craſſus, eine Spötterey von ihm beantwortet Deiotarus ſinnreich, II 281 b. ein Urtheil von ihm, II 843 a. ſeine Witwe heirathet Pompejus, III 447 a, b. Surena überſchicket dem Könige deſſen Kopf und Hand, IV 314 b.
Craterus, ſiehe Kraterus.
Crates, ſiehe Krates.
Cravera, der den Ferret tadeln will, wird aufgepfiffen, II 493 b.
Creaturen, daß die Erhaltung derſelben eine beſtändige Schöpfung ſey, IV 66 b.
Crecy (Graf von) ſchreibt wider den Piſola ſehr beißend, III 131.
CREDITIS de rebus, wer durch eine gute Erklärung dieſes Titels beym Pabſte Secretär geworden, II 492.
Creech überſetzet den Lucretius ins Engliſche, III 209. irret in Virgils Geburtsjahre, III 210.
Cregut, ſein Streit mit dem Pſe, II 915 b.
Crell muß des Volkelius Buch ergänzen, IV 477 a.
Creon, ſiehe Kreon.
Creſcentius, wie ihn der Kaiſer, Otto der III, ſeines Aufruhrs wegen, ſtrafet, III 562 a, b. ſeine Witwe machet derſelbe zu ſeiner Beyſchläferinn, die ihn aber vergiftet, III 562.
Creſpin, ſeine Erzählung von der Päbſtinn wird geprüfet, III 596 b. 597 a.
Cretenſer führen ein Gedicht, vom Ganymedes, ein, um ihre Knabenſchänderey zu rechtfertigen, II 566 a.
Creuz, ſiehe Kreuz.
Crevant, Belagerung dieſer Stadt, II 162 a.
Crinitus (Peter) fällt in verſchiedene Fehler, II 86 a. verwirret eine Stelle des Suetons, II 112 a. macht zu eines Meuchelmörders Lobe Verſe III 45 b.
Critic und Sprachwiſſenſchaft, ſo lange ihre Regierung gedauret hat, hat man in Europa viel Wunderwerke der Gelehrſamkeit geſehen, I 66 b. daß das Studium derſelben gefallen ſey, I 158 b. wie ſcharf Ariſtarchs Critik über den Homer geweſen, I 317 a, b. Regel, welche ſich ein redlicher Mann bey derſelben machen ſoll, I 461 a. aus Begierde, groß zu werden, II 58 a. wer dadurch einen tode geſchrieben zu haben glaubet, ebend. aus Zankſucht, II 63 a. ſtarke Neigung des Caſtelvetro darzu, II 98. einer, der ſich mit Nutzen darauf geleget, II 379. des Abts von St. Cyran, wider Garaſſen, ſchön, II 568 b. verurſachet Trapezunts Tod, II 821 b. und bringet dem Verfaſſer davon gleichfalls das Grab, ebend. verſteht Peyrarede gut, III 650. was für Urſachen die Nutzbarkeit der critiſchen Unterſuchungen beweiſen, IV 624.
Critici, warum man von ihnen keine Vernunftlehre verlangen darf, I 421 a. ſiehe Kunſtrichter.
Criſpus, Conſtantins natürlicher Sohn wird von ſeinem Vater hingerichtet, II 488 a.
Critolaus, ſiehe Kritolaus.
Cröſus, ob ſich Adraſtus auf ſeines Sohnes Leiche umgebracht habe? I 86 b. ſchickt den Aeſop zum Periander, II 431. ſchicket durch Aeſopen viel Geld nach Delphis, II 433 a.
Cromwell, zu ihm ſchicken die piemonteſiſchen Kirchen den Pſe ab, II 914.
Crone, ſiehe Krone.
Crotona, ſiehe Krotona.
Crucifix, an eines Stelle ſtellet ſich Franciſcus nackend, I 531 a.
Cruquius, einige Fehler von ihm, beym Epikur, II 390 a.
Cryſtall, ſiehe Kryſtall.
Cudworth diſputieret wider die Epicuräer gründlich, II 401 b.
Cujaz, ob Balduin deſſen Amtsgenoſſe geweſen, I 491 b. was er gethan haben ſoll, als er gehöret, daß er in des Bodins Republik getadelt worden, I 605 a. ein Gelehrter hat durch Tadeln ſeinen Ruhm verdunkeln wollen, II 324. ſein Ruhm giebt Streitigkeit zwiſchen ihm und dem Duaren, II 349. behauptet nicht im Ernſte, daß die Frauensperſonen keine Menſchen ſind, II 576 b. hat unter dem Namen Mercator wider den Johann Robert geſchrieben, IV 63 a. wie verliebt die Tochter dieſes großen Mannes geweſen, IV 292 b.
Cula, der Geburtsort Albrecht Dürers, II 354 a.
Cumäus ſetzet, zwiſchen Abels Tode und Seths Geburt, 100 Jahre, II 5 b. wider deſſen Leichenrede auf den Vulcanius, murren einige, IV 498 b.
Cunilago, ob es die Weiber vor der Geilheit bewahret, IV 356 b.
Cuningham, ein Geſandter des ſchottländiſchen Königs, Jacobs des I, an die deutſchen Höfe, II 323.
Cupido, ſein Tempel iſt ein marotiſches Gedicht, III 352 a. wer die Lucina für ſeine Mutter ausgiebt, III 539.
Cur, eine ſehr wunderbare des Aeskulapius, I 372 a.
Curetes, warum dieſelben getanzet, I 479 a.
Curio, (Calius Secundus) überſetzet den Guicciardin, II 676 a. ſeine Ueberſetzung wird unter die verbothenen Bücher geſetzet, II 677 b.
Curions (Auguſtin) Unenigkeiten in ſeiner Hiſtor. Saracen. ſind verwirrt, I 11 a.
Curtius (Quintus) curirt den König Alphonſus von ſeiner Krankheit, III 468 b.
Curtius, Profeſſor, hat den Cardan des Diebſtahls angeklaget, II 56 b. redet vom Erasmus ſehr übel, II 409 b.
Cuſpinian, zu ſeinen Kaiſern macht Hungerus Noten, II 871.
Cyanea, wer ſie geweſen, I 571 a, b.
Cybele, Unterſchied eines Prieſters derſelben, und eines Bürgers von Lacedämon, in einem Sinngedichte, I 148 a. ihre Geheimniſſe ſoll Diagoras entdecket haben, II 301 a. wird vom Jupiter geſchwängert, III 390 b. warum ihr Dienſt geringer, als der Juno ihrer, III 502 b.
Cyclois, wer ihr Erfinder, II 267.
Cycloiden, was Pascal davon geſchrieben, III 618 a.
Cyclus, verſchiedene Verbeſſerungen deſſelben, II 740.
Cydias, wie theuer ſeine Gemälde der Argonauten gekommen, II 844.
Cygnus, deſſen Schickſale IV 341. 342 und 343 a.
CYMBALVM mundi, ein ſehr gottloſes Werk, III 691 a.
Cynägirus, ſeine Tapferkeit, II 418 b.
Cynaras, ob er in der Inſel Cypern geherrſchet? I 82 a. beſchläft ſeine eigene Tochter, III 408.
Cyneas hat aus dem Aeneas einen Auszug gemacht, II 386 a. bringt bey nahe zwiſchen dem Pyrrhus und den Römern einen Frieden zu wege, III 755 a. wenn ihn Appias verhindert, III 753.
Cyniker, ihr Stifter Antiſthenes, II 310. Krates einer II 816. ihre Gewohnheit, den Weibern auf der Gaſſe beyzuwohnen, II 817 a. über ſie hat endlich die Scham die Oberhand, II 818 a. ihre Subſtanzen und halbe Subſtanzen, III 665 a. ihre zirkelrunde Bewegung, ebend. ihre Herabfahrt der Seelen durch die Kreiſe, ebend. und III 665 b. ſiehe Philoſophen.
Cyniska war die erſte Frauensperſon, die bey den olympiſchen Spielen den Preis des Pferdelaufs gewann, I 95 b.
Cynogamie, ein Feſt, zu Ehren der Hochzeit des Krates, II 816 b.
Cypern, wer die Namen aller Regenten daſelbſt aufgeſucht? I 117 a. Pygmalion, ein König daſelbſt, III 735.
Cypreſſen, welche man Jungfern nennte, I 151 b.
Cyprian, wer ihn deutlich gemacht II 621 a. widerräth den Jungfern, auf Hochzeiten zu gehen, II 668 a.
Cyran, (Abt von St.) hat den Charron wider den Garaſſe vertheidiget, II 153 b. ſchreibt am heftigſten wider den Garaſſe, II 568 a. ſein Buch iſt eines der nützlichſten, ebend. b. will die Verdammung der fünf Sätze nicht unterſchreiben, III 46 a. des Janſenius vertrauter Freund, II 878 a.
Cyrene, weſſen Tochter ſie geweſen, I 319 a. ihre Geſchichte mit dem Apollo, ebend. b. ob der König davon Arſinoens Gemahl, Magas, oder Agas genennet worden? I 359 a.
Cyrillus, der Heilige, hätte ſeine Meynungen mit dem Neſtorius vergleichen können, wenn ſie einander verſtanden hätten, I 76 b. berichtet viele beſondere Umſtände von des Adonis Feſte, I 84 a. ſein Streit mit dem Neſtorius ſcheint ein Wortſtreit zu ſeyn, III 496 b. ſein Verfahren gegen den Neſtorius iſt ganz unregelmäßig, III 496, 497 b. 498 a. wird von einer andern Kirchenverſammlung abgeſetzt, III 498 a. und doch bey ſeinen Würden gelaſſen, ebend. und III 498 b. es iſt nichts boshafter, als der Streit des Deredon, wider ihn, IV 65 b. woher der Haß der Freygeiſter gegen ihn herkomme, IV 66 a. ſchreibt an Wilhem, IV 514 b.
Cyrus nahm an zwo verſchiedenen Nationen Theil, I 275 a.
Cytheris, des Antonius Beyſchläferinn, II 557 a. wenn ſie Antonius abgedanket, ebend. b. ſoll nach dem P. Adam Anton geheirathet haben, II 558 a. warum ſie den Namen Volumnia annimmt, III 104.
Cytherius, ſo nennet Cicero den Antonius, 557 a.

## D.

Dacier, üble Gewohnheit deſſelben, nicht anzuführen, I 318 b. eine Note von ihm, übern Horaz, II 83 a. Unterſuchung ſeiner Beurtheilung wider den Voſſius, ebend. widerleget den Faber, II 107 a. begehet einen Gedächtnißfehler, II 107 b. einem Lehrſatze von ihm ſind Catulls Verſe zuwider, II 114 a. überſetzet eine Stelle Plutarchs nicht recht, IV 329 b. behauptet, es ſey ſicherer, zurückgehende Nativitäten zu ſtellen, ebend.
Dädalus, ein Dantes ſo genennet worden, II 262. iſt Erbauer von Agrigent, II 586 a.
Dänen thun unter Kenneth dem III einen Einfall in Schottland, II 722. ihnen widerſteht ein Bauer mit ſeinen drey Söhnen, und treibt ſie in die Flucht, ebend.
Dännemark, ein König von, bezeuget einem Socinianer große Hochachtung, III 198 b. davon macht Peyrerius zwo Beſchreibungen, III 652 b.
Dagobert, König von Frankreich, ſoll Stifter des erfurthiſchen Petersloſters ſeyn, II 420 a.
Dagon, wo dieſes Götzenbild verwahret worden, I 416 a.
Dahier, unter dieſen Völkern iſt Artaban der andere erzogen worden, I 361 a.

**Daimachus**, zu welcher Zeit er gelebet, II 388 a. ob Ephorus ihn ausſchreiben können, ebend.

**Daldia**, was Artemidorus dieſer kleinen Stadt zu Liebe gethan, I 367 a.

**Daldianus**, warum ſich Artemidorus ſo genennet, I 367 a.

**Dalechamp**, ein Arzt, hat den Athenäus noch ziemlich gut überſetzet I 379 a. beſſert den Plinius mit Unrecht, II 81 a.

**Dalläus**, warum er den Minucius vor dem Irenäus ſetzet, II 551 b. wie er dem P. Adam auf den Vorwurf der Uneinigkeit, zwiſchen den Proteſtanten, antwortet, II 634 a. lobet den Calixtus, ebend. wechſelt mit dem Larroque fleißig Briefe, III 55. Scherz des J. von Launoi, gegen ihn, III 65 a. mit ihm hat Mareſius einen gelehrten Streit, III 327. er antwortet des Milletiere Vorſchlägen, zur Religionsvereinigung, am beſten, II 396 b. zwiſchen ihm und dem Morus entſteht ein Streit, III 440. er ſchützet den Alexander Morus, auf verſchiedenen Synoden, III 441 b. er tadelt den Cornbo, daß er den Origenes heilig nennet, III 546 a, b. was dieſes für Folgen hat, III 547 a, b.

**Damaſcus**, ob Abraham daſelbſt regieret habe? I 35 a.

**Damen**, warum ſie den Körper des Soubiſe betrachtet, IV 4 b. ſ. Frauen.

**Damian**, löſet einen Gewiſſensfall der Agnes auf, II 529 a.

**Damoiſeau**, wem man ſonſt dieſen Titel gegeben, II 686 a.

**Danae**, der Leontium Tochter, rettet ihrem Beyſchläfer, mit Verluſt ihres eigenen, ſein Leben, III 92 a.

**Danäus**, beſchuldiget den Auguſtin fälſchlich eines Fehlers, II 7 a. tadelt einige Kirchenväter mit Recht, II 120 a. einige Schnitzer, die er beym Marcion macht, III 318 a.

**Danaiden**, eine Tragödie des Gombaud, II 601 b.

**Dandorus**, beym Moreri ſoll Pindus heißen, II 78 b.

**Daniel**, Nachricht von des Hugo Broughton Auslegung über dieſen Propheten, I 692 a. auf ihn will Hulten ſeine Weißagungen gründen, II 814. von ſeinen Jahrwochen ſchreibt Mont-Joſieu, III 419.

**Daniel** (P.) macht wider Carteſens Phyſik unauflösliche Einwürfe, III 569 b. antwortet auf die Provincialbriefe, III 620 a. was dieſes P. Einwürfe, wider den Carteſius, für Stärke haben, III 670 b. wird für den Verfaſſer der carteſianiſchen Reiſen in die Welt gehalten, IV 84 a.

**Dankbarkeit**, des Charron gegen den Montagne, II 152 a. der Regenten iſt von der Privatperſonen ihrer unterſchieden, II 374 b. zweener römiſchen Kaiſer, II 549 a.

**Dannhauer** (J. C.) hat wider den P. Magni geſchrieben, III 258 b. widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a.

**Dantes**, eine lächerliche Lügen von ihm, II 39. dieſelbe wird vom Grangier lächerlich entſchuldiget, ebend. b. vom Pasquier nicht beſſer, II 40 a. lobet ein keuſches Frauenzimmer, II 665 b. der Poet, was er von dem Michael Scott gehalten, IV 186 a.

**Danzig**, ein ſehr gelehrter Bürgermeiſter daſelbſt, II 470. wie der Bürgermeiſter allda heiße, IV 437 b. was ein Conſul allda ſey, IV 437 b.

**Daphne**, ein Ort, wo ein Tempel und Orakel des Apollo war, I 419 a.

**Dardanus**, ob ihm Artemiſia die Augen ausgeſtochen, I 369 b.

**Dares**, wie er die Briſeis vorgeſtellet hat, I 685 b.

**Darius**, es giebt viele Könige von Perſien, dieſes Namens, I 52 a. ob derjenige, den Alexander überwunden, vom königlichen Hauſe geweſen, ebend.

**Darius**, (Hyſtaſpes) zu ſeinen Zeiten nehmen die Perſer die Inſel Lemnos weg, III 71. Codomannus wird ſinnreich getröſtet, II 290 b. Alexanders Keuſchheit gegen ſeine Gemahlinn und Töchter, III 243 b. ſeine Gemüthsbewegung bey Verkündigung des Todes ſeiner Gemahlinn, ebend.

**Darnalt**, (Johann) vergleicht das Schloß Uſſon, den Sitz der Unkeuſchheiten der Margaretha von Valois, mit einem geheiligten Tempel, IV 494 b.

**Daſeyn**, Beweis, für das Daſeyn Gottes, den Des-Cartes in großes Anſehen gebracht, I 245 a. nothwendiges geben die Socinianer auch unvollkommenen Subſtanzen, II 402 a.

**Dati** (Carlo) hat des Zeuxis Leben beſchrieben, IV 563 b.

**Daum**, ein Maal an demſelben iſt, nach dem Geſchmacke eines Poeten, eine liebreizende Zierde, I 137 b.

**Daumius** (Chriſtian) bezeigte ſich ſehr demüthig gegen den Reineſius, IV 45 a.

**Dauphin** ſchenket dem Alciat ein Schauſtück von 400 Thlr. I 141 a. wird der Krone von Frankreich unwürdig erkläret, und ewig aus dem Reiche verbannet, I 651 a, b.

**Dausquius** wirft dem Carthagena Verdrehungen der Schrift vor, II 71 a. ſchreibt ihm Läſterungen zu, ebend. b. nimmt ſich des Lipſius gegen den Thomſon an, III 124 b.

**David**, zwo Familien aus ſeinem Geſchlechte gehen nach Spanien, I 30 a. ſein Gefechte mit dem Goliath wird in Verſen beſchrieben, II 207 b. mit ſeinem Tanze vor der Bundeslade wollen die Franciſcaner die Auskleidung ihres Heiligen entſchuldigen, II 528 a. die Sunamitinn, die ihm wärmet, ſey nicht buchſtäblich zu verſtehen, lehret Hieronymus, II 685 b. deſſen Pſalmen gefallen dem Vegius unvergleichlich, IV 437 a.

**David**, Prediger, wer er geweſen? III 480 a. läßt ſich durch Verſprechung einer Pfründe abwendig machen, ebend. b. und wird vom König von Navarra deswegen verjaget, ebend.

**Davila**, wenn ſeine Vorwürfe gegründet wären, ſo würden ſie dem Franciſcus dem I zum Ruhme gereichen, II 539 b. was er bey dem reformirten Prediger, Du Roſier, für Fehler begeht, IV 97 b. deſſen Zeugniß, wider Margarethen von Valois, wird angeführt und geprüfet, IV 494 a, b.

**Daviſſon** wird aus einem Sterndeuter ein Arzt, III 430 a.

**DEBOTARE**, dieſes barbariſche Wort brauchet der erſte Parlementspräſident zu Paris, II 542 a.

**Decameron**, des Boccaz, was dieſes für ein Werk iſt, I 595 b.

**Decembrius**, (Angelus) was er von dem Quintus Curtius ſaget, IV 9.

**Decius**, daß Babylas unter deſſen Regierung geſtorben iſt, I 418 a. ob er unter ſeiner Regierung jemals in Antiochien geweſen, ebend. zwiſchen ihm und dem Mainus iſt ein Handwerksneid, III 288 b. unter ſeiner Chriſtenverfolgung iſt keiner ärger gemartert worden, als Origenes, III 555 b.

**Deckher**, deſſen Irrthum, des Stephan Junius Brutus Buch betreffend, IV 579.

**Declamationen** will Majoragius wieder einführen, III 289.

**Degen**, Soldaten geben dem Aurelian den Zunamen, mit dem Degen in der Fauſt, I 404 b. damit will ſich ein beleidigter Schriftſteller rächen, II 368. wenn die Erlaubniß, ihn zu tragen, und ſeine Bediente tragen zu laſſen, ein ganz beſonderes Vorrecht ſey, II 870 a.

**Deiſt**, der Baron Herbert ſoll ein großer geweſen ſeyn, I 270 b. wenn man ihrer zu gedenken angefangen, IV 462 a.

**Deiphobus** wird von ſeiner Gemahlinn, Helena, grauſam ermordet, II 749 a.

**Dekamnichus** wirft dem Euripides ſeinen ſtinkenden Athem vor, II 462 b.

**DELICIAE** C. C. Italorum poetarum, collectore Romano Ghero, wer dieſes Buch geſchrieben, I 170 b.

**Delphidius**, ſeine Ehfrau, Euchrecia, verläßt alles, des Priſcillians Reiſegefährtinn zu ſeyn, III 830 b. 831 a.

**Delphinus**, päbſtlicher Nuntius, was er mit dem Vergerius für Unterredungen gehabt, IV 444 b.

**Delphi**, ihre Einwohner richten den Aeſopus hin, II 433 a. den Tempel daſelbſt erobert, und plündert Philomenes, III 721. im Tempel daſelbſt wird Pyrrhus umgebracht, III 752 b. ob er aber daſelbſt begraben ſey, iſt unbekannt III 753 a, b. was Rhodope für Bratſpieße dahin geſchenket, IV 53 a.

**Demagogus**, was dieſer bey den Griechen geheißen, I 379 b.

**Demarata**, ihre Herrſchſucht, II 812 b. wird umgebracht, ebend.

**Demetrius**, welche ſeine liebſte Beyſchläferinn, III 41. muß deswegen Höhnereyen ausſtehen, III 43 b. wundert ſich ſelbſt über der Athenienſer ſklaviſches Weſen, III 44 a. ſeine vornehmſte Gemahlinn iſt Phila, III 720. heirathete die Ptolemäus, III 721 b. in dem Anſchlage, ihn zu bekriegen, thut Pyrrhus Alexanders Nachfolgern Vorſchub, III 754 b.

**Demetrius Phalereus**, ſeine Beyſchläferinn iſt mit des Demetrius Poliorcetes Lamia nicht einerley Perſon, III 45 a, b. kauft den Xenokrates, und läßt ihn gleich wieder frey, IV 521 b.

**Demonikus** ſoll in Salamis geherrſchet haben, IV 345 b.

**Demokratie**, Ramus will die geiſtliche einführen, IV 29 b.

**Demokritus** hat, dem Anſehen nach, lächerliche Sätze, I 15 b. ſeine Lehre von der Zeugung der Menſchen, II 124 b. deſſen närriſche Meynungen, II 15 b. ſteht es einem Mägdchen an, ob ſie noch eine Jungfer iſt? II 286 b. ſoll den Diagoras losgekauft haben, II 302 a. wem Lactanz zu ſeinem Verläufer machet, II 305 b. wird vom Gaſſe wahnwitzig genannt, II 312 a. ſein Unterſchied vom Epikur, II 395 b. eignet alle Dinge einem dringenden Verhängniſſe zu II 402 b. ſein Schüler, III 390. bemerket die Namen der Vögel, aus deren vermiſchtem Blute Schlangen hervorgebracht würden, IV 391 b.

**Demonſtrationen** erfindet ein Gelehrter auch im Schlafe, III 284. geometriſche ſtreiten wider das Daſeyn der Körper, IV 552 a.

**Demophilus** endiget des Ephorus Rede, II 389 b.

**Demophoon**, ob er Laodicen beſchlafen? I 38 a.

**Demoſthenes**, wie er zur Beredſamkeit Luſt bekommen, II 13 a. gedenket eines Calliſtratus II 14 b. gehe nach Corinth, von der Lais eine Gunſtbezeugung zu erhalten, III 34 a. ihn ſchreckt der hohe Preis ab, ebend. macht ſich durch das Enthymema berühmt, II 447 b. eine Unehrlichkeit von ihm, II 741 b. wird in einem Luſtſpiele durchgezogen, ebend. ihn zieht Potheas auf, daß ſeine Reden nach Oele rochen, III 765 b.

**Demſterus**, ſeine Zeugniſſe, wider der Penelope Keuſchheit, halten die Probe nicht, III 661 b.

**Demüthigung**, ob Carl der VII, wegen der Seinigen, zu tadeln iſt, I 653 a, b.

**Demuth**, die einer gegen den andern brauchet, ihn deſto beſſer zu ſtürzen, II 642.

**Denaiſius**, ihm ſchreibt man ein Buch wider den Lipſius zu, das andere, Lingelsheimen beylegen, III 119 b.

**Dendrologie**, oder Hiſtorie der Bäume, wer ſie geſchrieben, I 153 a.

**Denhe**, (Simon) ein neſtorianiſcher Patriarch muß die Flucht ergreifen, II 743. Palavicini giebt fälſchlich etwas von ihm vor, ebend.

**Deniſot** iſt der Lehrmeiſter von drey gelehrten Schweſtern, IV 192 a.

**Denken**, ob es aus bloßer Einrichtung der Werkzeuge entſtehen könne, II 306 a. kann kein theilbares Weſen ſeyn, III 100 b. 101 a. liegt, nach Epikurs Meynung, in der Zuſammenſetzung der Theilchen, III 218 a.

**Denkmäler**, Thorheiten, die man durch ſteinerne oft erweiſet, II 592 a und b. der Römer, ob ſie Gregorius der heilige niederreißen laſſen, II 639 a.

**Denores** (Johann) zieht ſich, durch Verachtung der Paſtoraltragicomödien, des Guarini Zorn zu, II 667 a.

**Dentatus**, (Sicinius) warum er der römiſche Achilles heißen, I 59 b.

**Dee** (Johann) macht eine Vertheidigung des Roger Baco, I 422 b.

**Des-Houlieres** (Frau) hat nichts von dem franzöſiſchen Hofe gewußt, I 520 b. wie ſcharfſinnig ſie in einem Schreiben ihre Noth klaget, I 521 a. wer ihr Lehrmeiſter geweſen? II 767. ob ſie atheiſtiſch ſchreibe, II 768 b. führet über die Vernunft Klagen, III 571 b. ihre ſchönen Gedanken, von der Eitelkeit, ſich abmalen zu laſſen, III 773 a. will dennoch gern ſelbſt abgemalet ſeyn, ebend.

**Des-Landes**, eine Fabel, die dieſer Abt erzählet, II 150 b.

**Des-Marets**, was er vom David Blondel ſaget, I 587 a. wider ihn ſchreibt Hermant, II 803 b. macht dem Boileau, aus Alexanders Tadel, ein Staatsverbrechen, III 246 a. ſtellet ſich, als Morus Schüler, an, und entdecket dadurch ſeine Schwärmereyen, III 436 a, b. und ſtürzet ihn ſo wohl, als den Schwärmer Eſarpy, ebend. giebt ſich vor Eliezim Michael aus, III 436 a. Morin macht ihn zum Johannes den Täufer, III 437 a.

**Des-Penſe** (Claudius) erzählet ein Mährchen vom Calvin, II 19.

**Deſpone**, was dieß für ein Ehrentitel ſey, II 277 b.

**Des-Portes** ſoll der ſtärkſte Franzos in der Elegie ſeyn, III 601 b. dieſen Dichter würdiget Heinrich der III ſeiner Vertraulichkeit, II 780 a. er macht von Pohlen eine genaue Beſchreibung, ebend. ein Sinngedicht auf ihn, II 847 b.

**DESTRVCTIONES** Deſtructionum contra Algazelem, was dieſes für ein Buch iſt, I 393 b.

Deuteroſes, oder jüdiſche Traditionen, wer der erſte Zuſammenſtoppler davon geweſen, I 126 a.

Deutſche, werden gelobet, daß ſie nur eine Handbietung ergreifen, I, 46 a. werden mit den Römern verglichen, I, 134 b. worinnen ſie ihnen nicht gleich ſind, ebend. des P. Balde Verſe über die Sucht derſelben fremde Sitten und Sprachen anzunehmen, I, 436 b. wer die Frage aufgeworfen, ob ſie Witz haben können? I, 645 a, b. was ſie alles erfunden haben, ebend. b. ihre allzu große Gewiſſenhaftigkeit in Lebensläufen tadelt Des Marets, II, 136 a. ſie werden gerechtfertiget, ebend. von ihrer und anderen Sprachen einige Urtheile werden widerleget, II, 143 a. ihr Probierſtein wahrer Gedanken, ebend. Aufrichtigkeit der Geſchichtſchreiber giebt man für ein Hirngeſpinſt aus, II, 144 a. Sprache eine Hofſprache, II 201 a. wer von den Römern viele Siege über ſie befochten, II, 344. der erſte Geſchichtſchreiber aus ihnen, II, 365. wer die perſiſche Sprache mit ihr aus einer Quelle herleitet, II, 370 a. klagen mit Recht, wenn man ſie den Ausländern nachſetzet, II, 381 b. haben auch die Alten und Ausländer nachgeahmet, II, 388 b. ihre neuern Fabeldichter, II, 433 b. wer für einen ihrer beſten Dichter gehalten wird? II, 583. wer ihrer Nation Bibliothek zuerſt zu Orleans angeleget, II, 586. wer ihre alten Schriftſteller geſammlet, II, 595 a. zween Franzoſen ſprechen ihnen den Witz ab, II, 650 a. ein anderer Franzos tadelt ſeine Landesleute deßwegen, ebend. Cramer widerleget ſie, ebend. ihre Erfindungen, ebend. Octavius Ferrarius hält ihnen eine Lobrede, II, 650 b. einer von ihren berühmten Buchdruckern, II, 653. Beſchützer ihrer Freyheit will gern Heinrich der II geheißen ſeyn, II, 772 b. wer ihre alten Geſetze beſchreibt, II, 804 a. auf was Art ihnen der Pabſt erlaubet, die Faſten zu übertreten, II, 925 a. wer unter ihnen zuerſt die ramiſtiſche und ariſtoteliſche Philoſophie vereiniget, III, 1 a. ob ihre Sprache a zu einer Endigung gehabt, III, 52 b. unter ihnen giebt es ſchon vor dem C. Celtes ziemlich gute lateiniſche Dichter, ebendaſ. einen übertreffen die Franzoſen in der Trunkenheit, III, 125 a. an ihnen rächt Lollius eine Beſchimpfung, die er bey ihnen erhalten, III, 150 a. das Alter ihrer Sprache, III, 384 b. können in Schauſpielen auch Originale aufzeigen, III, 804 b. ihnen haben die Franzoſen wegen poetiſchen Tändeleyen nichts vorzuwerfen, III, 506 a. ſteckt einen Spanier in den Sack, IV 58 a.

Deutſcher Franzos, ein Luſtſpiel, II, 734 b.

Deutſchland, ob Peter von Ailli daraus gebürtig geweſen? I, 119 a. für einen Soldaten darinnen iſt das Waſſertrincken eine höchſt ſchlimme Eigenſchaft, I, 152 a. warum Baldwin dahin gereiſet? I, 487 a. warum Theodor Beza, als Abgeordneter dahin gereiſet? I, 563 a. was Jacob Bongars daſelbſt für Unterhandlungen gepflogen? I, 618 a. viele ſeiner katholiſchen Fürſten ſchicken Abgeordnete an Ludwigen den XIII, um ihm das Beſte ihrer Religion zu empfehlen, I, 681 b. wer daſelbſt in Gerichtsſtühlen das Latein abbringt, II, 542 a. die Verbeſſerung ihrer Druckereyen, II, 542 b. eine Hiſtorie davon ſchreibt Mutius, III, 457 a, b. ob Meiſſen darinnen die beſte Mundart hat, III, 583 b. Streit zwiſchen demſelben und Frankreich, wegen des Erasmus, IV 101 a.

Deweſius, dem Camden fälſchlich Fehler zeigen wollen, II, 29 a.

Diadem, wer der erſte König geweſen, der ein doppeltes getragen, I, 362 a.

Diät, ein ſonderbares Exempel davon, II, 507.

Diagoras, mit dieſem Gottesleugner wird Anaxagoras vermenget, I, 218 b.

Dialektik, großer Streit in Frankreich, ob des Ariſtoteles ſeine vollkommen ſey? IV 27 b. wer ihr Erfinder geweſen, IV 546 a.

Dialektiker, wer ſo genennt wird, II, 444 a. beſondere Grübeleyen derſelben, IV, 293 b.

Diamante, ungeſchliffene, gleichen vielen Gelehrten, II, 293 b.

Diameter an der Kugel, was er iſt, IV 553 b.

Diana, wer ihr wahres Bild zu beſitzen glaubet, II, 211 b. ihre Prieſterinnen rühmen ſich über glühende Kohlen gehen zu können, II, 218 a. ihre Prieſterinnen zu Caſtabala müſſen über glühende Kohlen gehen, II, 823 b. ob ſie mit der Juno einerley iſt? II. 943 a. der Lemnier Ehrerbiethung gegen dieſelbe, III 75 a, b. zu Pergen ward ſehr hoch gehalten, III. 675. ihr Tempel brennt an Alexanders Geburthstage ab, IV 70 a.

Diana von Montemajor, wer ſie geſchrieben, I, 470 b.

DIARIVM romanorum Pontificum wird in einer Nacht abgeſchrieben, I, 166 a.

Dias (Johann) wer ihn zum Proteſtanten gemacht, II 332. wird von ſeinem Bruder ermordet, II, 332

Diatriben, die zu Rom in Folio 1524 gedruckt worden, wovon ſie handeln? I, 49.

Dicheer, von denen, die Biſchöfe ſind, ſchreibt Kortholt eine artige Abhandlung, III 17 b. imgleichen von deren poetiſ. Begeiſterung, ebend. ob die neuen italieniſchen ſittſamer ſind, als die Alten, IV 396 a. ſ. Poeten.

Dichtkunſt, wer ſehr artige Dinge davon geſchrieben, II 564 a. ſ. Poeſie.

Dictator, der in ſeiner Würde ſtirbt, II 842.

Didier (Saint) was er vom Hieronymus von Beverningk ſaget, I 559 über ſeine Gelehrſamkeit in heidniſchen Schriftſtellern betrübt ſich ein Pabſt, II 639 a.

Dido, Anmerkung über den Unterſchied ihrer Zärtlichkeit von der heutigen, II 574 a. mit Virgils Beſchreibung ihrer u. des Aeneas Zuſammenkunft in einer Höle, treibt Loyola den Teufel aus, III 142 b. heißt ſonſt Eliſſe, III 736. ihren Gemahl läßt ihr Bruder umbringen, ebend. erbauet Carthago, ebend. man giebt ihr eine Anna zur Schweſter, III, 737 a.

Dieb, gelehrter, ob Boccalin unter die Zahl derſelben gehöre. I, 598 a. b. iſt Cardan geweſen, II, 55 b. Moreri, der aus dem Naudé, ohne ihn anzuführen, eine Seite abſchreibt und ihn nicht nennet, II, 116 a. Chryſipp iſt falſch dafür ausgegeben worden, II, 186 b. Couſin iſt keiner geweſen, II, 234. einer II, 259 a. ſoll Dolet geweſen ſeyn. II, 321 a. Keckermann einer, II, 323. iſt nach Barths Urtheil Graf Donatus, II, 324 a. wer für Calvins ſeinen gehalten worden, II, 349. wer eine Sammlung von ihnen gemachet, ebend. iſt des Aeſopus Aelſter gleich, II, 351 b. den Rebhünern, ebend. über verſchiedene Arten davon Beobachtung, II, 388 b. muß der Biene und nicht der Ameiſe gleichen, ebend. ſoll Ephorus ſeyn, II, 388 a. die Griechen in Abſicht auf die Barbaren, ebend. ob Celius Rhodiginus den Erasmus für einen ausgegeben, II 419 a. Salmeron, II 502 a. zween werden 16 zu ſeyn beſchuldiget, II, 507 b. Siſanius iſt einer, II, 586 a. einen hält Graßis für verbrennenswerth, II, 632. einer zu ſeyn, wird Paradin beſchuldiget, II, 679 imgleichen Grotchenen, ebend. Grotius ſoll nach einiger Meynung einer ſeyn, II, 769 a. Hermanns iſt Marmbourg, II, 803 b. des Hyperius, II, 815 b. dieſer ſoll nach Hipparchus Meynung Aratus ſeyn, II, 819 a. Keckermann, der andere beſtiehlt, wird wieder beſtohlen, III, 1 a. dafür giebt Hurtius den Carteſius aus, III, 4 a. Bodins, L. Guyon, III, 92 a. zu ſeyn, wird Juſtus Lipſius beſchuldiget, III, 125 a. dazu macht den Lopola ein Benedictiner, III, 140 a. b. Stephans, Ludwig Guyon, III, 205 b. iſt Magny, III, 257. ſoll Machiavel ſeyn, III, 248 b. iſt Mainus III 289 b. iſt Majeragius, III, 290 b. iſt Makrowsky, III, 294 b. iſt Liebaud, III, 350 a. iſt Peter Galatin, III, 363. zu ſeyn, wird, Morin von einem beſchuldiget, den er vorher deßwegen angeklaget, III, 432 b. es zu ſeyn, wird Rittershuſius beſchuldiget, III, 520 a. dafür halten einige den Perot aus Neid, III, 693 a, für des Perots ſeinen hält man den Calepin, ebend. b. Pighius wird einer zu ſeyn beſchuldiget, III, 735 a, b. des Numenius zu ſeyn, wird Plotin beſchuldiget, III, 772. aber vom Amelius entſchuldiget, ebend. zu ſeyn, wird Politian beſchuldiget, III, 785 a, b. und kann nicht ganz gerechtfertiget werden, ebend. ein recht grober iſt Präpeſtus, III, 818 a.

Diebſtahl, Caſtalio wird deſſen beſchuldiget. II, 91 a. ſieht Plotin einem an, III, 774 a.

Diebſtahl ein geheiter, des Daniel Parens, I, 172 b. Amyot wird deſſen beſchuldiget, I, 183 b. ein Rechtsgelehrter wird beſchuldiget, viele dergleichen begangen zu haben, I, 238 b. den man dem Balduin Schuld giebt, I, 491 b. ob Boccaz deſſen zu beſchuldigen ſey? I, 596 b. über die verſchiedenen Arten deſſelben Beobachtungen, II, 588 b. warum er aus fremden Sprachen für nicht ſo ſchändlich gehalten wird, als aus eigener, ebend. Rachel wird deſſelben nie beſchuldiget, II, ebend. Strigelius hielt es es für keinen, ſich der Gedanken u. Ausdrücke anderer zu bedienen, IV 299 b. wie hart Taſſerius deßwegen angeklaget wird, IV 322 a.

Dieberey, gelehrte der Franzoſen wird aufrichtig vom Goſſelin erzählet, IV 330 b.

Dienſtbarkeit, daß man ſich oft einen falſchen Begriff von der franzöſiſchen mache, I, 589 a.

Dienſte, geſchehen öfters mehr aus der Abſicht zu kränken, als der Abſicht zu vergnügen, II, 192 b.

Dienſtfertig, iſt einer nur mit dem Munde, II, 258.

Diet, was dieſes im alten Deutſchen und Celtiſchen geheißen, IV 610 a.

Digbi, ein engliſcher Prieſter, welcher ſeine Meynungen verehret, I, 240 b.

Dixon, Ludwig der XIII will es um eines Aufruhrs willen ſtrafen, II, 505.

Dilemma, Unterſuchung eines falſchen, I, 580 b. iſt kein Sophiſma, II. 447 b. wodurch ſich Morgues vertheidigen will, kehret man auf ihn zurück, III, 427 a. welches bey Betrachtung der Ehre zu gebrauchen wäre, IV 33 b.

Dinant, wie ſcharf Carl Herzog von Burgund gegen dieſe Stadt verfahren, I, 656 a.

Dinarchen, deren ſind viere geweſen, II, 285 b.

Dinge, mögliche und unmögliche, Streitigkeiten darüber, II, 185 b. wenn ſie nicht von einem Urſprunge herkommen, wird Thun und Leiden aufgehoben, II, 316 a. warum ſie nicht alle gleich vollkommen ſind, II, 400 b. auch unvollkommenen geben die Socinianer ein ewiges Daſeyn, II, 402 a. ihre Nothwendigkeit beraet Epikur dem Lucipp ab, II, 402 b. für ſich, und durch Zufälligkeit ſind unerklärliche Redensarten, II, 616 a. ſiehe Materie.

Dio, (Caſſius) eine ſchlechte Folgerung von ihm, II 79 a. ein Zweifel wegen ſeiner Zeitrechnung, II 84 a. Zweifel wegen eines Berichts von ihm, ebend b. ſein merkwürdiger Bericht vom Claudius, II 87 b. ſein Zeugniß iſt dem Voßius zuwider, II 114 a. vergißt eine Entſchuldigung Cäſars über ſeine Unhöflichkeit, II 132 a. hat vielleicht Comana und Caſtabala vermenget, 212 a. begeht einen Schnitzer, II 326 a. ob er Unrecht hat, wenn er ſaget: Lucretia ſey nicht wider Willen geſchändet worden, III 207 a, b. über eine Unrichtigkeit von ihm wird eine Betrachtung angeſtellet, II 555 a. was er von Cäſars Morde ſaget, I 702 a. wird auf des Philiſtus Antrieb von Dionys verjaget, III 718.

Diocletian, ſeine löblichen Geſetze, II 301 b. ein Beförderer der Chriſtenverfolgung unter ihm, II 807. thut das Gute aus eigener Macht, das Böſe mit Zuziehung anderer, III 684 a.

Diodor von Megara, wird wegen der Lehre, von möglichen u. unmöglichen Dingen, vom Chryſipp angegriffen, II 185 b. Abälards Meynung gleicht ſeiner II 186 a.

Diodor, aus Sicilien, von ihm wird geſaget: daß er der erſte unter den Griechen geweſen, der aufgehöret zu lügen, I 627 b. ſeine Nachricht von den kappadociſ. Königen, II 44 b. ſtirbt, da er einen Schluß eines Dialectikers nicht auflöſen kann, vor Verdruß, II 444. Petrinus mißt ihm eine Meynung fälſchlich bey, II 589 a. einige Tractate von ihm überſetzet Phräa, III 725. wird vom Lancelot unrechtmäßiger Weiſe geſchimpfet, IV 366 b. weicht vom Plutarch weit ab, IV 379 a. deſſen Vorleſungen, wider das Daſeyn der Bewegung, werden durch eine boshafte Ironie angefallen, IV 557 b.

Diogenes, (Cynicus) klaget über die göttliche Vorſehung, II 742 b. ob ſein Planto hominem eine wahre Geſchichte ſey. II 818 b. darf die Lais umſonſt liebkoſen. III 34 a. ſeine Subſtanzen und halbe Subſtanzen, III 665 a. Verſchwiedenheit ſeiner Meynung, von den Thierſeelen, von Carteſens ſeiner, III 669 a. die Antwort, die er auf des Zeno Zweifel, wider die Bewegung, gegeben, iſt ein Sophiſma, IV 557 a.

Diogenes Laertius, hält den Lacydes falſch für den dritten Akademie Stifter, II 61 a. ſtimmt über des Carneades Alter mit dem Cicero nicht ein, II 68 b. eine ſich widerſprechende Stelle wird bey ihm gebeſſert, II 179 a. ihm danket man die Erhaltung des epikuriſchen Lehrgebäudes, II 389. eine Stelle von ihm wird anders als gewöhnlich erklärt, II 391 b. widerſpricht ſich, II 392 a.

Diokles, lobet Epikurs Gottesfurcht, II 396 b.

Diomedea, eine Buhlerinn des Achills, I 60 b.

Diomedes, wer ſeine Gemahlinn geweſen? II 364. wie es zu erklären, daß er das Fleiſch ſeiner Gäſte ſeinen Stuten zu freſſen giebt? III 43 a.

Dionyſius Areopagita, wer ſeine coeleſtem Hierarchiam überſetzet, II 25. wer ihn überſetzet und vertheidiget, II 621. weil Abälard leugnet, daß derſelbe Frankreich bekehrt, ſo verjagen ihn die Mönche, III 604.

Dionyſius, der Tyrann, warum er nicht von ſeiner Gewalt abgedanket, III

677 b. ſeine Hiſtorie beſchreibt Philiſtus, III 718 b. der Hiſtorienſchreiber Philiſtus ſteht bey ihm in großer Freundſchaft, III 718. und ſoll des Tyrannen Mutter beſchlafen haben, ebend. warum er ihm ungnädig wird, ebend. was er vom Glücke geſaget, IV 281 a.

**Dionyſius** von Halicarnaß, wer ſeine römiſche Hiſtorie überſetzet? II 580 a. er und Livius gehen in der Geſchichte der Lucretia von einander ab, III 204 b. ſetzet die Stiftung der Stadt Rom, in die VII Olympias, IV 329 b.

**Dionyſius**, der alexandriniſche, ſeine Nachricht von Cerinths tauſendjährigem Reiche, II 120 b.

**Dionyſius**, Streit zwiſchem ihn und dem Briſſot, erreget eine Art eines bürgerlichen Krieges, unter den portugieſiſchen Aerzten, I 686 a.

**Dionyſia**, warum ein Richter den Hortenſius ſo nennet, II 842.

**Dioskorides**, was Hermolaus Barbarus mit ihm unternehmen wollen, I 451 a.

**Diphilus**, wen er der Sappho zum Liebhaber gegeben, IV 146 a.

**Dipnoſophiſten**, wer einen Auszug dieſes Werkes des Athenäus gemacht, I 379 a.

**DISCORSI** ſopra diverſi Luoghi della Sacra Scrittura, I 301 b.

**Diſputation** wider den Pabſt, II 499 b. in der Gentilis die Calviniſten herausfodert; wie man ſie beantwortet, II 582 b. eines in griechiſcher Sprache, II 630 b. der Gottesgelehrten ihre ſind oft ärgerlich, IV 298 a. S. Abhandlung.

**Diſputieren**, wer die Gewohnheit für und wider eine Sache zu diſputiren eingeführet hat? 287 b. liebet Oekolampadius nicht, III 538. bey demſelben iſt nichts bequemer, als die Kunſt zu kurzweilen, III 792 a. was Calvin von denen ſaget, die nicht für die Wahrheit diſputiren, IV 383 b. S. Streitigkeiten,

**Diſputiergeiſt**, ein Schüler macht dadurch ſeinen Lehrern viel Mühe, II 275.

**Diſputierkunſt**, vermehret nur die Halsſtarrigkeit der Parteyen, II 356. in ihr iſt der Mittelweg am nöthigſten, II 446 a. artet oft in eine Grübeley aus, ebendaſ. b. des Meſtrezat ſeine Geſchicklichkeit darinnen, III 385 b.

**Diſputierſucht**, Anlaß, daß man die Philoſophie verwirft, II 179 b. vergleicht Cicero mit der Penelope, I 185 b. eines alten Philoſophen, II 444. ihre Schädlichkeit, II 446 a.

**Diſtichon**, zärtliches, welches Plato macht, I 92 a.

**Doctor** der Rechte, es wird geſtritten, ob es die Geſetze erlauben, daß es einer vor dem 17ten Jahre werden darf? II 48. wird mit einem Weltbezwinger verglichen, I 351 b.

**Doctorwürde**, wer ſie zuerſt eingeführet und erhalten, II 319. wem Paris die erſte ertheilet, ebend.

**Dodon**, ob er den h. Lambert umgebracht, I 167 a.

**Dodone**, daſelbſt iſt ein Orakel geweſen, I 59 b. was Tennulius davon bekannt gemacht, IV 387 b

**Dodwell**, zu welcher Zeit, nach ihm, Hanna, der Reiſebeſchreiber, gelebet haben muß, II 738 b.

**Dogmatiker**, Zeno erwählte die Partey derſelben, I 288 a. was ihre unvermeidliche Klippe iſt, I 288 b. ihre Lehrart gleicht den Sachwaltern, II 180 b. einer, der dem Porrhonismus aufgeholfen, II 185 a.

**Dogmatiſcher** Gelehrter, Bayle ſtellt ihn auf der ſchlimmen Seite vor, III 378 a.

**Dolabella**, ihm wird ein Liebesverſtändniß mit der Antonia, des Antonius Gemahlinn, Schuld gegeben, II 555 b. über ſeine Ausſchweifungen in der Liebe klaget Cicero, III 388 a, b. will ein Geſetz machen, daß man die Schuldner nicht ſollte durch den Anſchlag ihrer Güter, oder Gefängniß zu Abtrag ihrer Schuld peinigen können, IV 408. wie alt er geweſen, als Cäſar getödtet worden, IV 409 a. wird der Tullia Gemahl, ebendaſ. führet ſich liederlich auf, ebend. von ihm ſcheidet ſich Tullia, ebend. b. von deſſen Anhange werden 300 Leute niedergemacht, ebendaſ. deſſen Geſchlecht iſt ein Aſt von den Lentulen, ebend. verurſachet dem Cicero tauſenderley Verdruß, ebendaſ. über deſſen kleine Leibesgeſtalt, hat Cicero einen angenehmen Einfall, ebendaſ. ihn ſchonet Cicero allezeit auf das freundlichſte, IV 410 a. nimmt an Cäſars Hofe die Partey Ciceros wider ſeine Feinde, ebend. wirft eine Säule um, welche Aufrührer geſetzet hatten, um das Volk wider Cäſars Mörder zu erhitzen, ebend. Cicero bezeuget ihm wegen einer von ihm umgeworfnen Bildſäule viele Freundſchaft, ebend. ermordet den Tribonius, ebend. b. auf dieſen zieht Cicero, nach des Trebonius Tod, mit allen Rednerfiguren los, ebend.

**Dolch**, des Brutus und Caßius, wie er ausgeſehen, II 79 a.

**Dolet**, ein Buch von ihm, eignet Erasmus dem Alcander zu, II 415 b.

**Dollmetſcher**, die ſiebenzig, ſind mit dem hebräiſchen Texte, wegen des Alters der Erzväter, da ihnen Kinder gebohren worden, nicht einig, I 125 a. Bayle führet bey Ueberſetzung alter Schriften, meiſtens die elendeſten an, I 309 a. halten Kaufleute von Rom 150 zu Dioscurus, II 318. einer von den 70, ein Tragödienſchreiber, II 430 b.

**Dolſcius**, überſetzet den Prediger Salomon ins Griechiſche, und die Pſalmen in griechiſche Verſe, III 381.

**Dominicaner**, laſſen den Aureolus widerlegen, I 407 b. geben ſich viel Mühe, einen luſtigen Prediger zu rechtfertigen, I 461 a. ob einer den Theodor Beza, in einer Diſputation eingetrieben hat, I 557 b. ihr Nacheifer mit den Franciſcanern, II, 528. ſind Thomiſten, ebend. einer, der ſich der Jeſuiten Haß zuzieht, III 601. ein gelehrter, Herold, II 804. Hochſtrat einer, II 826. wodurch ſich J. von Launoi ihre Feindſchaft zuzieht. III 62. nur aus Haß gegen dieſelben, lehren die Jeſuiten, die unbefleckte Empfängniß der Jungf. Maria, III 221 a. ein großer Sprachkundiger, Martini, III 363. ihre Trennungen, III 385 b. behaupten, daß Annius der Herausgeber verſchiedener untergeſchobener Werke, doch kein Betrüger ſey, III 458 b, 459 a, b. machen ſich verbindlich, die Feuerprobe auszuhalten, IV 159 b.

**Dominicus**, der heilige, ſoll zuerſt die Erkenntniß des Steins der Weiſen gehabt haben, I 132 a. ſoll den heil. Franciſcus mit einem Bratſpieße verfolget haben, II 530. ſein Leben ſchreibt Jacobus, II 877 b. ob er einer Nonne die Schenkel ſalbet, III 340 b. Rivets, Du Moulins und Petrasancta Streit darüber, ebend.

**Domitia**, Beweis ihrer großen Tugend, IV 311 b.

**Domitian**, iſt ſehr argwöhniſch, II 47 b. heirathet ſeine Beyſchläferinn, und verſtößt ſie wieder, II 323. und ruft die Verſtoßne zurück, ebend. und ermordet derſelben erſten Gemahl, ebend. ſeine Gemahlinn läßt ſich in eine Verſchwörung wider ihn ein, ebend. b. wer ſeine Regierung für nicht ſo ſchlimm hält, als des Nerva ſeine, II 551 a. wo die Enkel von deſſen Schweſter zu finden ſind, IV 21 b. ob Tacitus, unter deſſen Kaiſerthume Prätor geworden, IV 318 a. ob er den Tacitus ins Elend geſchickt, IV 321 b, 322 a.

**Domherren**, weltliche werden aus der Johanneskirche im Lateran gejaget, II 456 b.

**Dominus**, Marcus Antonius von Halls, Brief an ihn, und ſeine Antworten, II 730.

**Domna**, ob dieß Wort ein Geſchlechtsname ſey, oder von Domina zuſammengezogen ſey, II 951 a.

**Donat**, der Sprachlehrer, lobet den Terenz, daß er ſich an der Comödie begnüget, I 43 a.

**Donati**, Moreri ſaget, daß ein parthiſcher Prinz um dieſelbe erzogen worden, I 361 a.

**Donner**, ſchlägt in des Euripides Grabmaal, II 463 a.

**Donnerkeile**, zweene, einen guten und einen böſen, geben einige Prieſter dem Jupiter, III 684 a.

**Doppelmayer** überſetzet Johann Wilkins, Biſchofs zu Cheſter, vertheidigten Copernicus, ins Deutſche, IV 525 b.

**Dordrecht**, Synodus daſelbſt, II 404. ſ. Synode.

**Dorfcomplimente**, was man heutiges Tages dafür hält, IV 649 b.

**Dorica**, iſt eine Beyſchläferinn, von der Sappho Bruder geweſen, IV 53.

**Dorieus**, ein Kämpfer, II 298 a, 299 a.

**Dorion**, wo dieſe Stadt liege, IV 350 a.

**Dornen** tragen Blumen, I 26 b.

**Dorotheus**, ſoll ein Biſchof zu Tyrus, und unterm Julian Märtyrer geworden ſeyn, II 378 a. wird vom Baronius und Bellarmin für fabelhaft erklärt, ebend.

**Dorſchäus**, ſchreibt wider einen abtrünnigen Lutheraner, III 5 a.

**Douay**, auf dieſe Akademie verlangt man den Baldum, die Rechtsgelehrſamkeit zu lehren, I 488 b.

**Doucin**, P. ſchreibt eine Hiſtorie des Neſtorianismus, III 456. ſein Buch von den Bewegungen, die des Origenes Lehre in der Kirche verurſachet, III 546.

**Douglas**, Graf von, wen ein altes Lied im Zuſchauer unter dieſem Namen beſingt, II 333 a.

**Douning**, (George) ein engliſcher Abgeſandter, von wenig Redlichkeit, I 94 a.

**Douza**, woher ſein Streit mit dem Gifanius entſtanden, II 586 a.

**Drabicius**, wie er auf ſeine Prophezeihungen gekommen, II 212 b. aus demſelben machen die Proteſtanten nicht viel, III 23 a. ſein Leben machet den Kuhlmann verwirret. III 27 b. ob ſein Name 1690 in Frankreich unbekannt geweſen, III 18 a, b.

**Draco**, hat ſein Geſetze nicht mit Dinte, ſondern mit Blute geſchrieben, III 112 a.

**Dragheim**, überſetzet den Perſius in deutſcher Proſa, III 703 b.

**Dragonaden**, verwirft Peliſſon, ungeachtet er am großen Geſchäffte ſtark arbeitet, III 656. wer in Frankreich am hitzigſten darwider geſchrieben, II 692 b.

**Dragoner**, mit wem dieſe Bekehrer Frankreichs verglichen werden, I 458 b.

**Dramaturgia**, was dieſes für ein Buch iſt, I 166 b.

**Draudius**, machet aus Geldenhauren zwo Perſonen, II 577 a.

**Drauſius**, der Feldherr ſcheint eine Fabel, II 341 a.

**Drelincourt**, ſchrieb den Homericum Achillem, I 53. was er von dem böſen Leben des Philibert Bertelier für ein Zeugniß beybringet, I 554 a. was er von der Verbannung des Bolſec für Zeugniſſe beybringt, I 612. hat viele Vorwürfe von dem Calvin abgelehnet, II 21 b. rechtfertiget ihn, wegen der Aenderung ſeines Namens, II 23 a. hat wider den Caußin geſchrieben, II 218 a. des Caußins Beantwortung widerlegt, ebend. ſeine Meynung von des Hippokrates Briefen an den Demokritus, II 288 a. wie er ſeinen Streit mit dem Camus führet, II 532 a. treibt den Milletiere ein, III 397 a. vertheidiget die Proteſtanten gegen den Camus, wegen Beſchuldigung des Neſtorianismus, III 504 b. erzählet eine wunderliche Geſchichte, von Austreibung des Teufels, IV 20 a, b. giebt Baylen viel gute Nachrichten vom Ulyß, IV 476 b.

**Dreux**, Jacobs de la Broſſe Tod daſelbſt, bringet ihn um den Marſchallſtab von Frankreich, I 690 a, b.

**Dreyeinigkeit**, Gleichniß davon aus der Logik, I 21 b. von dreyen Dimenſionen der Materie, I 22 a. welches beſſer, ebend. Leute, welche ſich auf die Ausgrübelung dieſes Geheimniſſes legten, I 142. dieſes Geheimniß ſoll dem Ariſtoteles nicht unbekannt geweſen ſeyn, I 331 b. Athenagoras ſoll ein Wortſpiel auf die zwo erſten Perſonen derſelben angebracht haben, I 374 a. des Pordädſche ſchwärmeriſche Meynungen davon, II 318 a. zu Genf wollen einige über dieß Geheimniß grübeln, II 581. erkläret Keckermann aus der Vernunft, III 1 b. an dieſem Geheimniſſe fängt Liſmanin zu zeitig an, III 130 b. eine Diſputation davon, erwirbt dem Micrälius Hochachtung, III 394. die pohlniſchen Uneinigkeiten darüber zu ſtillen, ſchreibt Modrevius, III 409 a. Benaventura ſcheint dieſelbe zu höhnen, III 691 b. das Geheimniß davon, verſtößt nicht wider die Evidenz, wie Herr Bayle will, III 747 b. mit dieſer Lehre iſt Johann Vadel nicht einig, IV 425 a.

**Drielenburg**, (Vincenz) giebt ſich für einen Propheten aus, I 463 a.

**Druck**, der dem Buchdrucker Gottes Zorn zugezogen haben ſoll, II 930 b. der Bibel wird unterſaget, II 251. erſter, nebſt den folgenden von Marcellins Hiſtorie, III 317 a, b.

**Druckfehler**, in dem Barth, und Rigaults, I 63 a. wo für Pavia, Paris geſetzet worden, I 112 a. wodurch der Tod eines großen Mannes zweifelhaft wird, I 119 a. Buch, welches davon voll iſt, I 143 b. Druckfehler, werden mit Fehlern verbeſſert, I 147 a. welche man in den Lobſprüchen des Nicius Erythräus findet, I 157 b. viele entſtehen von Ziffern, I 177 b. Druckfehler, wo der Setzer ein C vergeſſen hat, I 237 a. wo u für a geſetzet worden, I 245 a. wo der Setzer minor verurſſen, I 254 b. großer Druckfehler in einigen überſetzten Leben Plutarchs, I 305 a. noch einer, die Hiſtorie der Gothen betreffend, I 306 a. Artartaſata iſt bey dem Herrn Vanderand vermuthlich ein Druckfehler, I 365 a. Druckfehler den Tod des Kanzlers Baco betreffend, I 423 a. was ſie öfters für Folgen haben, I 446 a, b. in dem Voßius, I 593 a. die Geburt des Budäus betreffend, I 714 a.

einer

einer gezeiget, II 77 b. ein grober, der nicht verbeſſert worden, II 81 b. einer, der ein ſchreckliches Lärmen verurſachet, II 358 a. der den Baillet zu einem Irrthume verleitet, II 576 a. aus Rache, II 835 a. Exempel, wie ſie Perſonen vervielfältigen, III 381. zween, welche in dem Freher zu finden ſind, IV 42 a. ein Werk, in welchen dieſelben unzählig ſind, IV 49 a.

Druckverbeſſerer, zweene Biſchöfe ſind es zu Rom, II 37 b. Laskaris ſchämet ſich nicht, einer zu ſeyn, II 57 b. Caſtellan iſt beym Frobenius einer geweſen, II 92. einer, der Erasmus Fehler gebeſſert, II 94 a. Erasmus einer beym Aldus Manutius, II 412 b. was Espagnet ihrer Unfähigkeit ſchuld giebt, II 428 b. der ein Schriftſteller geweſen, II 579. ein ſehr geſchickter, Adam Knouf, ein Arzt, II 653 b. der wechelſchen Erben, II 932. ein ſchätzbarer Plantins, Kilianus, III 5. die bey Manuſcripten nach Belieben zuſetzen und auslaſſen, III 166 b. Muſurus ſoll einer geweſen ſeyn, III 456 a. iſt Veit Pattn geweſen, III 624.

Druſilla, über deren Schönheit iſt ihre Schweſter Berenice eiferſüchtig, I 545 a. des C. Caligula ausſchweifende Betrübniß über den Verluſt derſelben, II 10.

Druſus, ein großer und doch keuſcher Feldherr, II 787 a. erſtickt an einer Birne, IV 485 b. der falſche, II 349 a.

Dryaden, Benſerade konnte den Unterſchied, zwiſchen denſelben und den Hamadryaden nicht erklären, I 535 a. wie verſtändig er indeſſen darauf geantwortet, ebend. und Hamadryaden werden oft miteinander verwechſelt, II 737 b.

Dryden, nimmt aus dem Milton Materie zu einem theatraliſchen Stücke III 401 b. wie ſehr er den Milton lobet, III 402 a.

Dualiſten, was ſie glauben, IV 569 b.

Dudithius, Andreas, wer ſein Lehrmeiſter geweſen, II 38. verwirft des Ochius Verbannung aus Zürch aus drey Urſachen, III 530 a. und Beza antwortet nicht gut darauf, ebend. a, b.

Duellanten, was ſie oft verleitet, ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, IV 67 a.

Dürer, ſticht des Erasmus Kopf in Kupfer, II 417 b.

Dulciner, was für Leute ſich ſo genannt, II 547 a.

Dulcino, von Navarra, ein Lehrer der Fratricelli, II 547 a.

Duldung, die Glaubensverbeſſerer verlangen ſie erſt, und ſchlagen ſie oft, wenn ſie mächtig ſind, andern ab, II 578 b. wodurch ſie einer verhaßt macht, ebend. ſ. Religion.

Dummheit, iſt zu Heinrich des IV Zeiten ein Ruhm, II 607.

Dumont, darunter iſt Cotolendi verſteckt, II 767 b.

Duncan, Marcus, des Certſantes Vater, II 122 b. ein kurzer Lebenslauf von ihm, ebendaſ. iſt Profeſſor der Philoſophie geweſen, II 124. hat eine Vernunftlehre geſchrieben, ebend. wider ſeinen Titel ſchreibt einer, ebend. b.

Duncan, ein Arzt ſchreibt wider eine vorgegebene Beſitzung, II 629.

Duncan, eine Nachkomme M. Duncan, Nachrichten von ihm, II 124 b.

Duncan, noch ein anderer zu London, Nachrichten von ihm, II 124 b.

Dunkelheit, warum Cardan in dieſen Fehler verfallen, II 57 b. eines Gedichts, III 104 a. des Perſius iſt nicht zu entſchuldigen, III 703 a. des Perſius kann mit der harten Zeit nicht entſchuldiget werden, III 703 b. des Plotins, III 774 b. wird dem Ronſard vorgeworfen, IV 73 b.

Duräus, mit ihm wechſelt Ferri, wegen Vereinigung der Proteſtanten, Briefe, II 493. beſuchet den Ferri, ebend. b. wider ihn ſchreibt Hülſemann, II 494 a. wird ein Schwärmer, ebend. iſt über Halls Meynung von Vereinigung der Proteſtanten ſehr vergnügt, II 732 b.

Durazzo, wer der Stammvater dieſer Prinzen ſey, III 464 a.

Durel, ſeine Schutzſchrift für die biſchöfliche Würde, II 52 a.

Duris redet von Theopomps Schreibart verächtlich, IV 352 a.

Durſt, ſtillet Diogenes im Waſſer, II 311 a. des Goulu, Art einer Krankheit, II 624 a.

Durſtige, die kein Waſſer trinken, ſieht Diogenes für unvernünftiger, als das Vieh, an, II 311 a.

Duumvir war die höchſte Würde einer Pflanzſtadt, I 275 a. wie es überſetzet werden müſſe, IV 437 a.

Dyctis Cretenſis, untergeſchoben beacht einen Fehler, II 175 a.

Dymas kauft den Tyrannion, und ſchenkt ihn der Terentia, IV 390 b.

Dyteuctus, warum ihm Auguſtus das Hoheprieſterthum gegeben, II 212 b.

## E.

Ealherde macht eine Anmerkung über die zufälligen Namen, deren Endigung ein männlich e iſt, IV 67 a, b.

Eachard, D. Unterſuchung der Urſachen, der Verachtung der Religion, II [illegible]

Ebbe und Fluth, ob Ariſtoteles aus Verdruß, weil er dieſelbe nicht einſehen können, geſtorben ſey, I 333 a.

Eber, redet bey dem Theocritus, I 83 a. verbrennet ſeine Hauer ſelbſt, ebend.

Ebernburg, dahin muß ſich Hutten vor der Wuth des Pabſtes retten, II 874.

Ebion, von ihm erzählen einige, was andere vom Cerinth ſagen, II 120 b und 121 a.

Ebris, die Araber geben dieſen Namen dem Enoch, I 75 a.

Eburones, daß ſie und die Lütticher einerley ſind, IV 26 a.

Ecchellenſis, giebt einen ſyriſchen Tractat vom Abedjeſu heraus, II 743 b. Abraham, ſein Krieg mit Hottingern, II 868 b.

Eccius, ſeine Diſputation mit Melanchthon und Luthern, III 974.

Eccleſiaſticus des Scioppius, warum er zu Paris verbrannt worden, IV 181 b.

Echo, Pan muß zur Strafe in dieſelbe verliebt werden, I 53 a.

Eckius, (Johann) was er mit dem Paul Riccius für einen Streit gehabt, IV 55 a.

Edelknaben, dieſen erſticht die Toucket, weil er ihre Tochter geſchwängert, IV 398 a.

Edelmuth, ob er eine Wirkung einer hohen Geburt ſey, I 386 a.

Edict von Nantes, die Unterdrückung deſſelben, giebt zu Stiftung eines Bißthums Anlaß, I 128 a.

Edinburg, Erbauer und herzhafter Vertheidiger derſelben, Leslie, III 95.

Eduard, König, wer ihm die Nativität geſtellt, II 55 b. daß ihn Hadrian Junius König nennt, machet ihm am Hofe zu Rom zu ſchaffen, II 923.

Eduard, h. wer ſeine Mutter geweſen, II 383. unterwirft ſich der Kirchenbuße, II 383 b.

Eduard der I, König von Engelland thut einen Einbruch in Schottland, II 722 a.

Eduard der III, weil er ſeine Mutter Buhlereyen halber auf ein Schloß verweiſet, tadelt ihn Brantome, III 169 a. König von England, ſeine Gemahlinn, II 549 a.

Eduard der V, wird nebſt ſeinem Bruder, vom Herzoge von Glocester umgebracht, II 359.

Eduard, (Atelinus) ſeine Flucht aus England, II 933.

Efford, das Schloß, giebt Erfurth den Namen, II 420 a.

Egliſemmius, (Georg) klaget den Vorſtius juriſtiſch vor den Staaten der Gottesleugnung, des Judenthums, Heidenthums und der Ketzerey, an, IV 482 b.

Egnatius, wie er den Budäus zu beſänftigen ſuchet, I 712 b.

Ehe, worinnen ſie beſteht? 24 a. ob die Kirche die Ehe mit der Witwe, ſeines Bruders, als eine Blutſchande verwerfen muß, I 465 b. wie friedlich des Peter Bembus Mutter in der ihrigen gelebt, I 527. zwiſchen Geſchwiſter ſcheint dem Rechte der Natur nicht zuwider zu ſeyn, II 192 b. ob die erſten Aeltern die Vollziehung derſelben aufgeſchoben, II 451 a. ihre Beſchwerlichkeiten, II 761 b. entzieht der Liebe, nach einiger Meynung, ihre Anmuth, II 763 a. die Lebensbeſchreiber der meiſten Gelehrten geben mehrentheils eine einträchtige von ihnen vor, II 802 a. ſchließt der vorgegebene Prophet Kuhlmann ohne alle gehörigen Formalien, III 25. ihre Pflichten dürfen die Lacedämonier nur verſtohlen ausüben, III 108 b. Mittel des Panormita, eine friedlich zu machen, III 590 a. Mittel des engliſchen Zuſchauers, ſie wenigſtens auf ein Jahr ſo zu erhalten, ebend. b. warum ſie, wie ſie ohne Noth geſucht wird, Priols für eine Thorheit ſchilt? III 829 a. ob die Juden, Griechen und Römer ein Geſetz, die Ehen der Untüchtigen betreffend, gehabt haben, IV 4 a. was Tertullian davon ſaget, IV 6 b. die Folgen einer glücklichen, IV 33 a. einer unglücklichen, ebend. Anmerkung über die Stellen, wo Paulus den Biſchöfen zu befehlen ſcheint, daß ſie verheirathet ſeyn ſollen, IV 43 a.

Ehebrecher, werden geſpießt, I 138 a. Aegyptier, verſchneiden die, welche ihre Weiber nothzüchtigen, II 524 a. Sinngedichte auf ihre Beſtrafung, II 524 a.

Ehebrecherinnen, ſind oft auch Giftmiſcherinnen und Mörderinnen, II 365 a. mit den gemeinſten, des Clodius Schweſter, III 388 a. hält Cato für Giftmiſcherinnen, III 812 a.

Ehbruch, ob man mit gutem Gewiſſen einen begehen kann, um das Leben ſeines Mannes, oder ſeiner Frauen zu retten, I 65 a, b, 66 a, b. wie die Weiber, die man auf der That ertappet, bey den alten Römern geſtraft worden? I 417 b. durch wen dieſe Gewohnheit abgeſchaffet worden, ebend. ganz beſondere Strafe der Ehebrecher bey den Alten, I 138 a. dieſelbe dienet eine Stelle aus dem Catull zu erklären, ebend. ob die Liebe der Proſerpina gegen den Pluto einer geweſen, I 84 a. die Strafe deſſelben iſt ſo rar, als das Verbrechen häufig iſt, I 159 b. Strafe deſſelben, welche ehemals in Rom gebräuchlich geweſen, I 417 b. hat ein Ehmann mit dem Tode beſtraft, II 190 a. deſſen haben ſich die Epikuräer ſo gut, als die Stoiker enthalten, II 397 a. verleitet die Livia zu noch mehr Laſtern, II 347 a. des Nero Gemahlinn hat ihn mit einem Sklaven getrieben, II 349 b. wegen ſeines rechtfertiget ſich der abtrünnige Launoi ſehr ſchlecht, III 61 a. wie man diejenigen beſtrafte, die man auf friſcher That ertappet, II 521 b, 524 a. Pflanze, welche die Weiber verhindert, darein zu verfallen, III 713 a, b. der aus Unbehutſamkeit iſt tadelnswürdig, III 660 a, b. treibt ein Mann, der ſeine Frau erkennt, und eine fremde zu erkennen glaubet, ebend. b. darinnen findet Phaon ſeinen Tod, III 710. in welchen Ländern der Kuß die erſte Stufe dazu iſt, III 843 a. wie Pun Greffier denſelben beſtrafet hat, IV 129 a. Thuan, wie er von der Unſträflichkeit deſſelben redet, ebend.

Ehbrüche, ſind zu Severus Zeiten ſo häufig, daß kein Geſetz darwider gegeben werden kann, II 929 a. ſie in Schwang gebracht zu haben, wird Luther beſchuldiget, III 232 a. der Maria ihre, III 446.

Ehfrau, ſeine ſoll Cimon haben hinrichten laſſen, II 190 a. einer ſonderbare Unwiſſenheit, II 352. einer große Liebe gegen ihren Gemahl, II 471. die erſte, die ihren Mann mit Prügeln gezwungen haben ſoll, II 449. Treue einer gegen ihren Mann, II 655 b, 656 a. bringt ihren Mann aus Liebe um, III 216 a. einer ſonderbare Freundſchaft gegen ihren Mann, III 522 b.

Ehegattinn, Alting ſoll, nach dem Tode der Seinigen, untröſtlich geweſen ſeyn, I 178 b. Sulpitius Severus wird ein Prieſter, ſo bald er die ſeinige verlohren, IV 203 a.

Ehemänner, Mahometh giebt ihnen das Recht, ihre Weiber zu ſchlagen, III 260 a. wodurch ihre Kaltſinnigkeit gegen ihre Weiber oft wieder erhitzet wird? III 502 a. von ihnen verlanget Pythagoras auch, gegen ihre Weiber Keuſchheit und Schamhaftigkeit zu haben, III 758 b. der eiferſüchtigen Widerwärtigkeiten, hat der Moliere aus der Erfahrung gut abzuſchildern gewußt, III 803 a, b.

Ehmann, was Volſec für ein bequemer geweſen, I 613 a. eines tiefe Betrübniß über der Gattinn Tod, II 189 b. den ſeine Frau vergiftet, II 320 b. der Händel mit der Frau treibt, II 443 b. eines ſeine Gelindigkeit gegen die Beleidigung ſeiner Frau, III 402 b, 403 a. wie zärtlich ihren die Moſſa liebet? III 413 a. welcher der Johanna der II ihren Buhler entreiſſen will, wird von ihr zur Flucht, und zum Mönchsſtande gebracht, III 463. ihren läßt die Königinn, Johanna die I, erdroſſeln, weil er ihr nicht Manns genug war, III 439. der eine Beyſchläferinn hat, läßt ſie den Kopf abſchlagen, ebend. einen durch Hexereyen verrückt gemacht zu haben, wird die Numantina beſchuldiget, III 526. der mit ſeiner Gemahlinn noch nach dem Tode zu thun gehabt haben ſoll? III 676 b. deſſelben Rechte über ſeine Frau, gehen den Rechten eines Vaters vor, III 659 a, b.

Eben, verwirft Demokritus, II 286.

Ehl. Elrahkeit, was dieſes für Leute ſind, I, 37 a.

Ehſachen, Parlementsdecret, welches den Richtern verbietet, in denſelben auf den Erweis der Beywohnung zu ſprechen, IV, 3 b.

Ehſcheidung Heinrichs des VIII, ob Agrippa darwider geweſen? I, 109 b. Nachrichten von Heinrichs des VIII ſeiner, I, 505 b. 506 a. b. aus Ehrgeize, II, 673 b. Herſens eines Proteſtanten Meynung davon gleicht der papiſtiſchen, II, 583 a. ein Frauenzimmer, das von ihres Gemahls Unvermögen überzeugt iſt, will doch nicht dazu ſchreiten,

II, 609. 610 a. b. dazu muß Jupiter ſchreiten, II, 942 b. Pipins nach der alten Gewohnheit, III, 39 b. wie ſchädlich ſie Ludwig dem VII geweſen, III, 167. Ludwig des XII von Johannen ſoll mit Wundern begleitet ſeyn, III, 182 a. für dieſelbe arbeitet Milton aus Eigennutz, III, 401 a. 402 b. deren ihre Geſetze unter den Chriſten hält Milton mit denen unter den alten Juden für übereinſtimmend, III, 399. des Pompejus von der Mutter, III, 446. die wider des Pabſts Einwilligung Heinrich der II vollziehen läßt, III, 730 b. 731 a. b. König Alphonſus der VI von Portugall, III, 816 a.

**Ehſcheidungen**, wenn die meiſten in Frankreich vorgegangen ſind, IV, 3 b.

**Ehſtand**, wird von den Adamiten verworfen, I, 81 a. ob das Kraut Lattich dazu untüchtig mache, I, 84 b. Agrippa iſt ſehr glücklich in demſelben geweſen, I, 107 b. nach einen gewiſſen Vorgeben iſt ein natürlicher Eheſtand unter allen Männern und Weibern, I, 205 a. b. was ein Rabbi dabey für heilige Neigungen verlanget, I, 356 a. wer von dem Ehſtande der Gelehrten einen Tractat heraus gegeben hat, I, 425 a. wer dieſes Werk ins Franzöſiſche überſetzt hat, I, 426 b. ob die Wirkungen der Verſöhnung in demſelben ſo angenehm, als bey einem Liebeshandel ſind, I, 172 b. ein Buch von den Rechten deſſelben, I, 187 b. welcher junge Gelehrte ſehr wohl davon geſchrieben hat, I, 448 b. falſche Schlußrede wider denſelben, I, 580 b. was der Jungfer Bourignon einen Abſcheu davor gemacht, I, 663 a. b. Geiſtliche, werden in England dazu angemahnet, I, 707 a. ihn nennt Metellus ungemächlich, II, 104 a. warum die reformirten Prediger im Anfange darauf beſtanden ſind, II, 478 a. Heinrichs des IV Meynungen davon ſind ſehr gründlich, II, 785. was die Platoniker für die wahren Schranken deſſelben gehalten, II, 809 a. Zänkereyen lindern darinnen oft den Schmerz, III, 6 b. zwiſchen ſeiner Unterſagung und der Erlaubniß junge Mägde zu halten, iſt eine Widerſprechung, III, 61 b. ihn lobet Monſerrat Montannes, III, 416. Nevizan führet die Gründe für und wider ihn an, III, 507 b. die Misbräuche in demſelben zu verbeſſern, war eine von des Pythagoras vornehmſten Sorgen, III, 758 b. 759 a. darinnen iſt Cato der Sittenrichter nicht gar zu glücklich, III, 810 b. 811 a. Buch worinnen alle Gewiſſensfälle denſelben betreffend, abgehandelt werden, IV, 141 b. dieſen hält Bayer nicht für das Beſte im menſchlichen Leben, IV, 421 b. hilft wider die überhand nehmende Unkeuſchheit nicht, IV, 422 a.

**Eheweiber**, was ſie für eines Gegenſtandes Gedächtniß feyern, IV, 357 b.

**Ehrbarkeit**. Elephant wird zum Beyſpiele derſelben vorgeſtellet, I, 453 b. und Schändlichkeit, daß ſie lediglich von menſchlichen Geſetzen und der Gewohnheit abhängen, lehret Pyrrho, III, 745.

**Ehre**, eine ſcharfſinnige Betrachtung des Aeneas Sylvius über ſie, II, 41 b. u. 42 a. nicht der einzige Zweck derſelben, II, 127 a. zu viel erwieſene macht Cäſarn hochmuthig, II, 131 b. hat mehr Eindruck bey den Menſchen, als die Religion, III, 627 b. 628 a. dieſe wird unter allen Leidenſchaften zuletzt abgelegt, IV, 349 a. wer ihre Abſchneiderin Sold nimmt, IV, 362 b. Römer waren eiferſüchtiger auf ihre, als auf ihrer Götter ihre, IV, 600.

**Ehrenämter**, wenn die ordentliche Zeit dieſelbe in Rom zu erhalten, verſtrichen war, I, 163 b. Frauenzimmer ſind oft ein Weg dazu, II, 135 a.

**Ehrenerklärung**, wie man ſie dem Mönche Hochſtrat abdringen muß, II, 826.

**Ehrenſtelle**, was zu Verdienung derſelben oft erfordert wird, I, 251 a.

**Ehrerbietung** gegen Verheirathete nimmt ab, III, 109 a. 110 b.

**Ehrgeiz**, die Entfernung des Anaxagoras davon, I, 210 a. ob er ſo gar bemüthig geweſen? ebendaſ. verurſacht den Misbrauch ſchöner Gaben, II, 341. treibt einen, ſeine Mutter für eine Beyſchläferinn auszugeben, II, 688 a. was für Unheil er ſtiften kann, II, 705.

**Ehliche**, derſelben Güter ſind oft der Unehelichen Raub, II, 233 a. Cato will es lieber ſeyn, als ſcheinen, II, 131 a.

**Ehrlichkeit**, wird von dem Ariſtides nachgeſetzet, wenn es das Beſte des Staats betrifft, I, 323 a. ein Beyſpiel, welches von eben dieſem Manne das Gegentheil beweiſt, ebendaſ. b. der Schüler Epikurs iſt nicht genug zu verwundern, II, 391 a.

**Ehrlichſter Mann** in Griechenland, II, 298 a.

**Ehrliebe** des Attalus, III, 672.

**Eiche** zu Mamre, was ſie iſt, I, 33 b. ward vornehmlich von Hamadryaden bewohnt, II, 735. einer ihre Dankbarkeit gegen den Rhökus, II, 735 b. Hochachtung der Verfahren gegen der alten dicken, II, 736 b. eine dienet zum Tempel, ebendaſ.

**Eichel**, davon ernähren ſich die Moſyntenſire, III, 443.

**Eichſtadius**, iſt des Herlicius Freund, II, 801 a. verſteht ſich auf die Aſtrologie, ebend.

**Eid**, ein ſehr merkwürdiger, I, 50 b.

**Eidſchwüre**, einer der ſeinen Nächſten ſeinen keinen Glauben beymißt, kann ohne Mühe welche begehen, I, 528 a. ob die Eidſchwüre der Sterbenden einen Beweis abgeben, I, 611 a. Grundſätze des heidniſchen und chriſtlichen Roms, wegen derſelben, I, 701 a.

**Eidſchwur** eines Pabſtes, ſonderbare Verdrehung deſſelben, II, 170 b. wider deſſen Heiligkeit ſaget Euripides einen böſen Grundſatz, II, 464 a.

**Eifer**, ein gemäßigter, bringt in Religionsbeſſerungen nicht durch, III, 67 b. Wirkungen eines unbedachtſamen, III, 227 a. b.

**Eiferſucht**, Anmerkung über dieſelbe in der Beredſamkeit, I, 226 a. wird dem h. Joſeph zugeſchrieben, II, 71 a. gleichfalls in einem Stücke das Feſt der Empfängniß, ebend. b. ſich dawider zu verwahren, ein ſonderbares Mittel, II, 213. treibt die Männer, alles Frauenzimmer für verbuhlt zu halten, II, 453 b. eine große Laſt und dennoch ſchwer los zu werden, II, 756 a. iſt bey der Beredſamkeit am gewöhnlichſten, II, 844 a. macht die Juno zu einer beſtändigen Landſtreicherinn, II, 949 a. b. Lykurgs Hülfsmittel, Lacedämon davon zu befreyen, iſt tadelhaft, III, 109 a. des Mahomets, III, 274 a. zweyer jüdiſchen königlichen Schweſtern, II, 335. erweckt zwiſchen dem Könige Alphonſus und ſeiner Gemahlinn ein Misverſtändniß, III, 469 b. fremde hält Ovidius für ein Glück in der Liebe, III, 566 a. Betrachtung über dieſelbe, IV, 193 a. b. zwiſchen Gelehrten ruhet oft nach dem Tode, II, 349. Duarens große auf ſeine Amtsgenoſſen, ebendaſ.

**Eifrer**, deren Geſetz, IV, 342 b.

**Eigenliebe**, ein Sinnbild davon, III, 42 b.

**Eigenlob** eines Schriftſtellers, II, 728 a.

**Eigennutz**, öftere Urſache der Verzögerung der Kriege, II, 127 a. beherrſchet die ganze Welt, II, 374 a. hat an des Marſchalls von Ancre und ſeiner Frau Einigkeit mehr Antheil, als die Freundſchaft, II, 562 a. wie weit ſich Pabſt Paulus des II ſeiner erſtreckt, III, 634.

**Eigenſchaft**, eine große, böſe Eigenſchaften zu verſtecken, II, 170 a. der Peripatetiker Unterſchied zwiſchen verborgenen und offenbaren, II, 318.

**Eigenſinn** eines Malers und Schriftſtellers mit einander verglichen, II, 379 a. der Menſchen, darüber wundert ſich Plinius, IV, 385 a.

**Einbildung**, ob die allerzärtlichſten Ausdrücke dieſelbe eben ſo ſehr beflecken, als die gröbſten, IV, 654. Unmöglichkeit, die Gegenſtände zu vermindern, welche die Einbildung beflecken, IV, 655.

**Einbildungskraft**, ob ſie die Offenbarungen verfälſchet, I, 78 a. ſtarke, verleitet den Digby zu ſchwülſtigen Ausdrücken, II, 309 b. diejenigen, die eine feurige beſitzen, widerſprechen ſich, ohne es zu wiſſen, I, 435 b.

**Einfälle** (ſinnreiche) wie ſehr man des Wilhelm Bautru ſeine bewundert hat, I, 493 a. wie glücklich Benſerade in denſelben geweſen, I, 534 a. einige, des Philoſophen Bions, I, 579 b. können keinen Beweis abgeben, ob man eine Religion glaube oder nicht, II, 314 a. wie ſehr Claudius Pinets über des Ronſards ſeine gegründet ſind, IV, 70 b. die in geſchwinden glücklichen Perſonen machen andere neidiſch, III 422 b. einige, ebend. an ſolchen iſt Cato ſehr reich, III, 811 b. darzu zwingt ſich Puteanus, III, 840. eines Königs, III, 192 a.

**Einfluß** des Glückes, was die Alten davon geſagt, IV, 381 a.

**Eingebung**, wie ſehr diejenigen einem Stande ſchädlich ſind, die ſich derſelben rühmen, I, 458 b. ob man die Eingebung der heiligen Bücher mathematiſch beweiſen könne, I, 499 a. derſelben rühmet ſich Angelokrator, II, 765 a.

**Eingebungen** göttliche, wer geglaubt, welche zu haben, II, 816 b.

**Eingeweide** des Cyrills, ſollen die Hofbedienten Julians gefreſſen haben, II, 197.

**Einheit** der Scotiſten in Gattungen, II, 125 b. der Dinge, unveränderliche, durch was für Gründe ſie bewieſen wird, IV, 533 a. unveränderliche aller Dinge, aus dieſen Lehren fließt die Lehre von der Unbegreiflichkeit aller Dinge, IV, 532 b.

**Einigkeit**, ein Exempel derſelben bey einer Pabſtwahl, II, 170. der Schüler Epikurs iſt erſtaunlich, II, 391 a. ſ. **Eintracht**.

**Einnehmungen** öftere, der Stadt Dinant, II, 309.

**Einſamkeit**, was Arnisäus und der Poet Auſon von der Liebe zu derſelben geurtheilet, I, 411 a.

**Einſiedeley**, gelehrte, ihre Annehmlichkeit, II, 136. ſeine zieht Carl der V, allen ſeinen Siegen vor, II, 144 b. Roberts von Arbriſſel, II, 513.

**Einſiedler**, deren Regel iſt von dem Prieſter Grimlaic verfertiget, I, 52. welche ſich mit einem Schurze begnügen, I, 81 b. Johann der, erräth des Palladius Gedanken, I, 165 b. ein Auguſtiner bezeigt den größten Eifer in Vertheidigung des Adonis des Ritters von Marino, I, 273 a. auf dem Berge Avellan, II, 255 a. Vorwürfe, die man ihnen gemacht, II, 517 a. läßt die Haare der Mägdchen grau werden, IV, 363 b.

**Einſpruch** thut Eliſabeth von Luci dem Könige Eduard dem IV von England, II, 361 b.

**Eintracht**, ein griechiſcher Schriftſteller hat ein Buch davon geſchrieben, II, 284 a. Liebe dazu, verleitet oft große Männer zu falſchen Meynungen, II, 521 b. ein Sinnbild derſelben, III, 410. der Schüler des Pythagoras legt man ſtrafbar aus, und dieß iſt ihr großes Unglück, III, 758 a. b. ſ. **Einigkeit**.

**Eintritt**, freyen beym Könige, hat ein Poet, II, 263.

**Einwürfe** der Ketzer in der Rechtgläubigen Bücher, geben zu einer Unterſuchung Anlaß, II, 181 b.

**Eiſengruben**, wo viele ſind, II, 309.

**Eiſernarm**, wird la Noue genennt, I, 187 a.

**Eisleben**, nennt einer Liſſabon, III, 234 b.

**Eisvögel**, Töchter des Cinyras, II, 193.

**Eitelkeit** der Wiſſenſchaften, dieſes Buch hat viele Leute in den Harniſch gebracht, I, 111 b. verhindert einen Gelehrten, geſchickter zu werden, I, 147 a. des Epikurs, II, 390 b. menſchlicher Hoheit, III, 186 a. der Dinge, wie überzeugt Pyrrho davon iſt, III, 750 b. Johann von Sarisberi hat einen lateiniſchen Tractat von der Eitelkeit des Hofes verfertiget, IV, 154 a.

**Elenzar**, ein Rieſe von ſieben Ellenbogen, I, 361 a.

**Elegie**, Desportes wird darinnen für den ſtärkſten gehalten, III, 601 b. wie wohl es dem Philetas darinnen gelungen, III, 716. wie glücklich Simonides in derſelben geweſen, IV, 214 a. b.

**Elektra** des Sophokles, wird von dem Attilius in harte Verſe überſetzt, I, 43 b. des Sophokles vom Attilius, was daran iſt, I, 383. wird dem Dejotarus von ſeiner eignen Gemahlinn zur Beyſchläferinn zugeführt, II, 281 b. Namen eines Sophisma, II, 445 b.

**Elektryo**, nimmt ſeines Bruders Tochter, II, 615 b. regiert mit dem Taphius, IV, 337 a. wer ihn erſchlagen, IV, 338 b.

**Element**, wer die Luft für das einzige gehalten, II, 315 b. die vier, werden für den einzigen Gott gehalten, I, 37 a. wie viel Anaxagoras derſelben zugelaſſen, I, 208. die drey des Cartes, I, 815 a. glaubet Espagnet nur zwey, II, 438 a. was Rüdigern zu ſeinen Anlaß gegeben, III, 221 a. führen nach den Alten im Chaos Krieg, III, 567 a. der ſich durch Gottes Macht endigt, ebendaſ. daß ihr Krieg durch Entwickelung des Chaos aufgehört habe, wird widerlegt, III, 570 b. 571 a.

**ELENCHVS** orthodoxus pſeudo-religionis Romano-catholicae, wenn dieſes Buch geſchrieben ward, I, 76

**Elend** verſchiedner Gelehrten, II, 91 a. b. menſchliches, II, 234. prächtiges der Montme, III, 415 a. b. der Menſchen beweiſet, daß Gott nicht das Subiectum inhaeſionis der menſchlichen Gedanken ſeyn könne, IV, 270 a. ob Domitian den Tacitus hinein geſchickt, IV, 321 b. 322 a.

**Eleonora**, Königs Chriſtian des IV, Tochter, wird an den Grafen Uhlefeld verheirathet, IV, 474 a.

**Elephant**, wird zum Beyſpiele der Ehrbarkeit vorgeſtellet, I, 453 b. ſoll den meiſten Verſtand haben, ebendaſ. warum die Japonenſer ſie hoch halten, II, 881 a. helfen dem Pyrrhus einen Sieg wider die Römer erfechten, III, 755 a.

**Elephantenkrieg**, welcher Krieg ſo geheißen, III, 370 a.

**Eleuſa**, wer ſeinen Sitz auf dieſer Inſel aufgeſchlagen, I, 296 b.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Eleuthera, welche Stadt vor Zeiten alſo geheißen, II, 315 a.
Eleutherus der h. Papebrochs Stärke wider deſſen Acten hält Perez für allzuhart, III, 670 a. b.
Elezimus, erwirbt ſich durch ſeine Heftigkeit im Diſputieren einen Zunamen, II, 444.
Elias, Muſelmänner halten ihn mit Kedder für einerley, II, 165 a. ſoll ſur Alter nicht mehr haben weiſſagen können, II, 378 b. für den Propheten halten einige den Schwärmer Hofmann, II, 832.
Eliſabeth (Königinn von England) giebt einen Befehl zu Vertreibung der Anabaptiſten, I, 202 b. wer ſie zu ermorden geſucht, II, 245 b. Schmähungen, die man wider ſie ausſtößt, II, 576 b. dieſer Königinn iſt der Schwärmer Hacket ſehr feind, II, 709. 710. ſoll den König von Dännemark vermocht haben, das Concordienbuch zu verwerfen, II, 766 b. vergleicht in einem Briefe an den Churfürſten von Sachſen das Concordienbuch mit dem Türkenkriege, II, 767 a. bewundert Heinrich den II, König von Frankreich, II, 770 a. 772 b. ob ſie der magdeburgiſchen Centuriatoren Zuſchrift beleidigt, II, 892 a. macht des Pabſts Freude über der Maria Regierung zu ſchanden, II, 927 a. ihr Statthalter in den Staaten von Holland Graf von Leiceſter, giebt der Mäßigung nicht genug Gehör, III, 90. liebet die Gräfinn von Eu ſehr, III, 154 b. wie unglücklich unter ihr die proteſtantiſchen Prediger ihre Weiber gewählt, III, 452 b. überſetzet ein Buch der Königinn von Navarra, III, 476 a. Sainte Adelgonde, überſchreibt die falſche Nachricht von ihr an die Staaten von Holland, daß ſie ſich mit dem Herzoge von Alenſon vermählen würde, IV, 131 a.
Eliphilus, iſt ein angenommener Name Johann Tillets, IV, 372 a.
Elmacin, was er unter der Seelenwanderung bey Auflöſung verſteht, I, 37 b. ſeine Hiſtorie der Saracenen, II, 597 a.
Elpinice, Cimons Schweſter, wie ſinnreich ihr Perikles antwortet, da ſie ihren Verdruß über ſeine Macht verräth, III, 687. was er ihr antwortet, da ſie für ihren Bruder bittet, ebendaſ. iſt nicht ſpröde, III, 687 a.
Elſaß, ob die freyen Städte daſelbſt ihre Reichsunmittelbarkeit unter der Schutzherrſchaft des Königes von Frankreich haben behalten können, III, 47 a.
Elſius, macht den Oroſius fälſchlich zu einem Mönche, III, 557 a.
Elyot (Thomas) giebt ſeine Arbeit für des Emalpins Ueberſetzung aus, II, 385 a.
Elzevir, eine ſchöne Bibelausgabe von ihm, III, 329 b.
Emblemata, eines Rechtsgelehrten, welche in viele Sprachen überſetzt ſind, I, 142 b.
Emina, mit was für Wunder ſie den Mahomet gebohren, III, 261 a.
Emma, ob ſie mit Eginharden ein Liebesverſtändniß gehabt, II, 366.
Emonerius (Stephanus) iſt der P. Theophilus Raynaud, I, 464 a.
Empedokles, ihm folget Maignan in der Lehre von Elementen, III, 283. warum er zween Urſprünge, einen guten und einen böſen geſetzt, IV, 411 b.
Empfängniß unbefleckte, der Jungfrau Maria iſt in der römiſchen Kirche unentſchieden, III, 220 a.
Empfang ehrerbiethiger, eines Mönchs, II, 221.
Empfindung, ob ſie eine bloße Veränderung der Lage ſey, II, 306 a. wer ſie den Thieren abgeſprochen, II, 316 b. was Lucretius von derſelben nach dem Tode ſaget, wird widerlegt, III, 217 b. warum die Gewohnheit dieſelben mindert, III, 639 a. ob die Stoiker den Thieren dieſelbe abgeſprochen haben? III, 667 a. b. ſpricht Pereira den Thieren ab, weil er eine ſterbliche Seele der Empfindung unfähig hält, III, 668 a. ſpricht Plato den Thierenſeelen nicht ab, III, 670 a. wird den Atomen zugeeignet, IV, 291 a.
Empfindungen, vermiſcht Arnaud mit den Begriffen, II, 394 b. des Schmerzens ſind nichts anders, als ein Gedanke von Traurigkeit, II, 395 a.
Empiricus, eine Stelle von ihm, die verſtümmelt ſcheint, II, 241 a.
Emſer, deſſen Prophezeyungen werden nicht wahr, I, 531 a. Luther glaubet, daß er an einer Diſputation mit dem Teufel geſtorben ſey, III, 231 b. wie Luther mit ihm kurzweilet, III, 237 a.
Encyclopädie des Alſtedius findet bey den Römiſchkatholiſchen Gnade, I, 167 a.
Endymion des Gombaud, Art eines Romans, II, 601 b.
Ende, was ſich Urban Regius für eines gewünſchet, IV, 40 b. ſ. Tod.
Endzweck, was für einen vortrefflichen Pythagoras der Philoſophie giebt, III, 763 a. b.
Engel, hatten einen Wortwechſel über Abrahams Seeligkeit und Verdammung, I, 31 a. müſſen die Jungfrau Maria gleich nach ihrer Geburth in den Feuerhimmel tragen, I, 99 a. neunhundert müſſen ſie bedienen, ebendaſ. Athenagoras läßt zwo Gattungen der böſen zu, I, 376 a. einige ſollen die Materien regieren, und die Aufſicht über die Formen haben, ebend. einige ſollen durch die fleiſchliche Vermiſchung mit den Weibern gezeugt ſeyn, ebend. Umgang mit ihnen, giebt ein ſpaniſcher Mönch vor, II, 106 a. ihnen ſchreibt Cerinth die Schöpfung zu, II, 119. durch ſie müſſe man ſich Gott gewogen machen, II, 120. durch ſie ſoll Cerinth Wunder gethan haben, ebend. hält Cäſalpin für Theilchen Gottes, II, 125 b. ſpinoſiſtiſches Lehrgebäude muß ſie zugeben, ebend. die ſich ins weibliche Geſchlecht verliebt, ſollen der Zauberey Erfinder ſeyn, II, 137 b. ihr Fürſt verliebt ſich in die Eva, II, 449. wer von denſelben ein Werk geſchrieben hat, II, 561 b. Worte, die er einer Nonne in die Hand graben ſoll, II, 630 b. eines ſechsmalige Erſcheinung giebt Kotterus vor, III, 17. ſollen Mahomets Eingeweide gewaſchen und ihm den ſchwarzen Tropfen genommen haben, III, 261 a. bedienen die bekehrte Hure Maria, III, 339
Engelländer, ihre ſehr rühmliche Vertheidigung bey einer Belagerung, I, 118 b. ob ſie Recht gehabt, ihren König abzuſetzen, I, 607 a. wie ſehr ſich Bodin bey denſelben verhaßt gemacht, I, 607 b. was Ludwig der XI mit ihnen für einen beſondern Frieden gemacht, I, 657 a. ob man ſagen könne, daß ſie einſt faſt ganz Frankreich erobert gehabt? II, 163 b. kennen die drey gelehrten Schweſtern von Seymour nicht, IV, 193 a. ſollen ſehr auf die Seite der pelagiſchen und ſocinianiſchen Secte hängen, I, 464 a. machen aus des Virgils Hiſtorie von England nicht viel, IV, 470 b.
Engeland, außer den Puritanern ſoll es daſelbſt keine ehrliche Leute geben, I, 181 a. ob David Blondel eine Schmähſchrift wider daſſelbe heraus gegeben, I, 589 b. warum ſich George Buchanan dahin geretiret, I, 710 a. wer es gern katholiſch wieder machen wollen, II, 245. worauf es die Zinsbarkeit Frankreichs ſtützet, II, 362 b. woher im XV Jahrhunderte die Zerrüttungen darinnen hergekommen, II, 363 b. wenn ihr Seeweſen ſchlecht beſtellt geweſen, II, 364 b. zu welcher Zeit es die größten Staatsmänner gehabt? II, 375. lobet Erasmus außerordentlich wegen der Wiſſenſchaften, II, 412 a. wer es zum Chriſtenthume bekehrt, II, 634. daſelbſt hat die Tortur nicht Statt, II, 651 b. ihm prophezeyt ein Schwärmer eine Verwüſtung vorher, II, 709. wer darinnen eine Mauer aufführet, II, 711. einer ſeiner berühmteſten Gottesgelehrten, II, 730. wer bey ihnen zuerſt Diſcurſe in Forme der Briefe heraus gegeben, ebend. ſeinen Krieg mit Frankreich unterhält Eleonora von Guienne 60 Jahr, III, 170 a. der Friede, den Ludwig der XI mit demſelben ſchloß, iſt nützlicher, als rühmlich, III 173 a. Milton ſchreibt eine Hiſtorie davon, III, 400. die poſſenhafte und falſche Beſchreibung des Paps von dieſem Lande bringt Frankreich keine Ehre, III, 583. 584 b. verdammt des Paräus Auslegung über den Brief an die Römer, III, 607 b. Nachricht von Sanders Hiſtorie der Spaltung von England, IV, 144 a. b. wie unbehutſam Scioppius den König davon angegriffen, IV, 181 b. eines von den giftigſten Pasquillen wegen der Staatsveränderungen daſelbſt, IV, 579. ob Raphael Thorius daſelbſt gebohren ſey, IV, 366 a. ob der Sitz der Socinianer daſelbſt ſey, IV, 478 b. ob die Streitigkeiten der arminianiſchen Lehre Unordnungen unter den Gottesgelehrten daſelbſt anrichten, IV, 483 a.
l'Enfant, führet bey Alphonſus Gotteslaſterung die Stellen unſerer an, II, 101 a. läßt ſich von einer ſehr verderbten Stelle des Romuald verführen, II, 101 b.
Enneaden, in ſechs, ſind des Porphyrius Werke abgetheilt, III, 773 b. viele Leute haben über die Stelle des Voßius in Anſehung derſelben gestrauchelt, IV, 316 b.
Ennia, des Caligula Ehebrecherinn, III, 254 b. wird dennoch von ihm zum Selbſtmorde gezwungen, III, 255 a.
Enoch, die Araber nennen ihn Ebris, I, 75 a. dafür geben einige Poltermannen aus, II, 832. nach dem Sudas ſoll Lamech zween Brüder deſſelben getödtet und ihre Weiber geheirathet haben, III, 41.
Ἐντελέχεια, dieſes Wort zu verſtehen, ſoll ein Gelehrter ſeine Zuflucht zum Teufel genommen haben, I, 450 a. wie einige Lateiner dieſes Wort gegeben, ebendaſ. was die Neuern dieſem Worte für eine Bedeutung gegeben haben, ebend. b.
Ἐντροπὴ, die Bedeutung dieſes Worts, II, 522 b.
Entführung der Frau eines Gelehrten, II, 892. der Jo, II, 753 a. was die Sara zween Entführungen ausgeſetzt hat, IV, 150 b.
Entführungen, die Vertheidiger derſelben werden widerlegt, III, 733 a. b. ihr gewöhnliches Schickſal, II, 747. der Helena vom Theſeus, II, 748 a. der Romanheldinnen wird beurtheilet, II, 748 b. 749 a. wechſelsweiſe von Griechen und Aſiatern, II, 753 a.
Enthaltung, darauf kann kein Menſch Staat machen, II, 478 a. wie ſie die Fratricelli verdienſtlicher machen wollen? II, 547 a. ob ſie für eine Unmöglichkeit auszugeben, II, 733 a. daß ſie ehelosen Geiſtlichen unmöglich ſey, glauben auch Katholiken, ebend. b. muß, wenn ſie ſich zeigen ſoll, eine Schlacht liefern, II, 933 a.
Enthauptung, beſondere Umſtände, welche ſich bey der Anna Bolenn ihrer zugetragen, I, 610 a. b. des Herzogs von Biron, der für Wuth bey ſeinem Tode geraſt, II, 606 a.
Enthuſiaſt, ein berühmter, II, 326. ein Jeſuit einer, II, 334. u. 335 b. Kennzeichen einer, III, 13 f. Schwärmer und Chiliaſt.
Entleibung, wer ſie am Brutus und Caßius gethan, II, 79 a. des Caligula von Claudius beſtraft, II, 97 b. ſeiner ſelbſt ſoll Chryſipp begangen haben, II, 186 a. eigne, verwirft Karneades, II, 68 b. ſ. Mord und Selbſtmord.
Entragues, heirathet die Beyſchläferinn des Königs Carl des IX, IV, 397 a. wie er in einer Schmähſchrift beurtheilt worden, ebend.
Entragues, Fräulein von, verkauft Heinrich dem IV ihre Jungferſchaft hoch, IV, 397 b. was König Heinrich der IV von ihrer Jungferſchaft geurtheilt, ebend. wird von dem Herzoge von Baſſompierre ſchwanger, IV, 398 a.
Entweichung, Nachricht des Brantome von der heimlichen des Strozzi, IV, 301 a.
Entzückung, unter derſelben die Gicht nicht empfunden, II, 56 b.
Eobanus, Heſſus, ſeine große Anzahl Zuhörer, II, 420 b.
Epaminondas, eine Herzoginn bittet einen Gelehrten, deſſen Leben zu verfertigen, I, 183 a.
Ephemeriden, ob Cornelius Balbus von demjenigen, was dem Cäſar täglich begegnet iſt, welche aufgeſetzt hat, I, 433 a. Bayle beſchuldiget ſie mit Unrecht einer Ungereimtheit, IV, 609 b.
Epheſier, ehren des Apollonius Götzenbild unter dem Namen des Herkules, I, 270 a. nehmen zu einer Schmeicheley Zuflucht, damit Alexander nicht in die Aufſchrift auf den Tempel der Diana kommen möchte, IV, 910 a.
Ephorus, Dyllus, iſt nicht ſein Fortſetzer geweſen, II, 309 a. ob er dem Theopomp gleich gekommen, IV, 352 a.
Epherem, wer einige Reden von ihm überſetzt, II, 25.
Epernon, Herzog von, bleibt bis in ſeinen Tod ſtolz, II, 692 a. dieſem Lieblinge zu gefallen, macht König Heinrich der III unmäßigen Aufwand, II, 779 a. große Ehre, die ihm die Stadt Rouen erweiſt, II, 781 b. ihn ſuchet Heinrich der III ſo groß zu machen, daß er ihn ſelbſt nicht ſtürzen kann, II, 781 b. was für eine kühne Antwort ihm der verhaftete Poncent giebt, III, 800 a. warum er ſich im Alter nicht über das widrige Glück beklaget, IV, 382 b.
Epigonen, was dieſes für Leute geweſen? I, 85 b.
Epikter, der franzöſiſche Ueberſetzer ſeines Handbuchs, II, 621. lobet die Gleichheit, die Pyrrho zwiſchen Leben und Tod ſetzet, III, 751 b. achtet den Pyrrho hoch und verachtet die Pyrrhonier, ebend.
Epikur, ſieht den Ruhm des Arceſilaus nicht ohne Verdruß an, I, 283 a. ob Karneades mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, II, 67 a. wird vom Gaſſendus zum Haupte der neuen Akademie gemacht, II, 68 a. ſeine Meynung von Zeugung der Menſchen, II, 124 b. wer ſein Vorläufer geweſen, II, 290. einer, der wider ihn geſchrieben, II, 284. ob ſeine Schülerinn Leontium, mit ihm und allen ſeinen Schülern gehurt, III, 91. iſt zu tadeln, daß er die Erfindung ſeiner Atomen dem Leucipp nicht zugeſtehet, III, 99 a. ſeines Syſtems Tadler haben nicht ſattſam zu unterſcheiden gewußt, ebendaſ. b. wie ſehr ihn Lucretius lobet, III, 210 b. hat Geiſter erkennen müſſen, wenn er bündig ſchließen wollen, III, 212 a. wie man nach ſeinen Lehrſätzen den Fall der Hohen erklä-

ren könne; ebend. glaubet die Erhörung der Gebethe nicht, wie einige vorgeben, III, 214 a. ob er ſein Lehrgebäude mit dem öffentlichen Gottesdienſte vergleichen, und die Athenienſer betriegen können, ebend. b. beweiſt nicht gut, daß man ſich vor dem Tode nicht fürchten müſſe, III, 216 b. glaubet nicht, wie Bayle vorgiebt, daß alle Theile des Menſchen gleich viel empfinden, III, 218 a. nach ſeiner Meynung werden aus Aether und Erde Menſchen, und kehren nach ihrer Auflöſung wieder in ihre Anfänge zurück, ebendaſ. b. ſeine Lehre von der Welt wird betrachtet, III, 570 a. wider dieſe Betrachtung werden Anmerkungen gemacht, ebendaſ. ſeinen Einwurf wider die Fälle, in welchen Gott das Böſe zulaſſen könne, III, 637 b. Lactanzens Antwort darauf iſt ſchlecht, III, 638 a. Leibnitz antwortet beſſer darauf, ebendaſ. b. ob er die Vorſehung Gottes erkannt, III, 719 b. ihn erhebt Laurenz Valla, IV, 428 b. deſſen Lehre vom höchſten Gute nimmt Valla an, IV, 430 a. verwirft die Meßkunſt als ungewiß, IV, 558 b.

**Epikuräer**, wollen nichts übernatürliches in Träumen erkennen, I, 61 b. einer ein ehrlicher Mann, II, 77. einer ruft ſeinen Grundſätzen zuwider einen Geiſt an, II, 78. daß Caßius einer völlig geweſen, iſt zweifelhaft, ebend. a. einer ſcheine in Moth die Gottesleugnung zu vergeſſen, II, 80 a. Catius einer geweſen, II, 107. ob ihrer als ſeiner Mitbrüder Horaz ſpotten konnten, ebendaſ. b. Cäſar hat ſich nicht zu dieſer Secte bekannt, II, 129 b. ein Diogenes einer, II, 317 a. einige misbrauchen Epikurs Lehre, II, 397 a. einen läßt Herr Bayle mit einem Platoniker disputiren, II, 398 b. 399 a. b. wider dieſelben disputirt Cudworth gründlich, II, 401 b. einen läßt Bayle mit einem heidniſchen Prieſter ſtreiten, II, 402 a. zu was für einer Rede ihre Meynung von Göttern dem Fabricius Anlaß giebt, II, 469. einer, über von ihnen geſchrieben, II, 666 a. ob ihre Götter aus Atomen zuſammen geſetzt ſind, III, 219 a. die Götter ſind in ſeinem Lehrgebäude unnützlich, ebendaſ. b. von ihnen geht Metrodor zum Karneades über, III, 391 b. wider ſie ſchreibt Pacard, III, 579.

**Epimenides**, ſetzet zur Vertreibung der Poltergeiſter Formulare auf, II, 390 b.

**Epiphanius**, in welchem Werke er des Athenagoras gedenket, I, 376 a. ſetzet den Karpokrates falſch nach Cerinthen, II, 120. ſaget, Cerinth habe Matthäi Evangelium nicht ganz angenommen, ebendaſ. widerſpricht ſich ſelbſt, ebend. a. ſetzet zu einer Erzählung viel hinzu, II, 121 a. Fehler ſeines Auslegers, ebend. b. ſeine Erzählung vom Marcion wird getadelt, III, 318 b. erzählet von des Eliſa Geburt ein Mährchen, II, 378 a. wird getadelt, II, 713 a. iſt der erſte, der die Mährchen von der Maria Aeltern erzählet, II, 898 b.

**Epiroten**, tödten die Deidamia in der Diana Tempel, und werden deswegen hart heimgeſucht, III, 756.

**Epirus**, ob die Könige daſelbſt von der Lanaſſe oder von der Andromacha herſtammen, iſt ungewiß, III, 753 b.

**Episcopat**, wider daſſelbe ſchreibt Milton, III, 399.

**Epitimacus**, ſo wird Timäus geheißen, IV, 374 a.

**EPITOME** totius S. Scripturae, was dieſes für ein Buch iſt, I, 408 b.

**Eppendorf** iſt Ueberſetzer von Kranzens Chronicke, III, 24 a.

**Er**, wer er geweſen, IV, 567 a.

**Erasmus**, verſteht ein Sprüchwort übel, I, 13 a. giebt Ciceros Worten einen andern Verſtand, I, 14 a. vergleicht den Badius mit dem Budäus, was dieſes für Lärmen in Paris gemacht, I, 424 a. hat den Natalis Beda vieler Läſterungen überzeugt, I, 504 a. wie ſehr er den Nicolaus Berauld gelobt hat, I, 535 b. was er von der Verbrennung des Ludwig von Berquin ſaget, I, 551 a. was er von der Anrufung der Jungfrau Maria ſaget, I, 552 a. Berquin hat einige Bücher deſſelben ins Franzöſiſche überſetzet, ebend. was er dem Berquin für einen Rath giebt, ſich nicht mit in den Streitigkeiten einzulaſſen, ebend. was er von der Großmuth und Tugend der Anna Berſala erzählet, I, 553 a. was er aus Aretins Arbeit gemacht, I, 602 a. bekennt, daß es mit der frühzeitigen Niederkunft von Luthers Ehefrau ein falſches Gerüchte geweſen, I, 622 b. Brief, den er wegen der Catharina von Bohren ihrer falſchen Niederkunft geſchrieben, I, 624 b. Budäus will denſelben niemals anführen, I, 727 b. ſein verächtliches Urtheil von Carmilianus, II, 60. Fehler derer, die ſeine Briefe heraus gegeben, II, 60 b. hat ſeine eigne Hand nicht leſen können, II, 93. Freund des Caſtellans, ebend. Caſtellan hat als Druckverbeſſerer ſeine Fehler verbeſſert, ebend. a. lobet den Ceratinus, II, 119. ſchlägt ihn nach Leipzig an Moſellans Stelle vor, ebend. will ein chriſtlicher Zweifler ſeyn, II, 181 a. ſein Diener iſt gelehrt, II, 234. wird eines Fehlers wegen vom Robortel heftig geſtriegelt, II, 313 b. vergleicht den Ennius mit dem Protogenes, II, 379 a. muß mit Eppendorfen einen ſchimpflichen Frieden eingehen, II, 407 b. wird von ihm verklagt, II, 408 b. ſein übles Urtheil vom Farel, II, 476 a. ſolches kömmt aus Privathaß, ebend. ſeine Mäßigung gegen den le Fevre, II, 504 a. mit ſeiner Theologie iſt Beda nicht zufrieden, II, 505 a. wider ihn hat Dolet geſchrieben, II, 521. ſein Urtheil vom Donatus, II, 524 b. beſchreibt einen Zank der Franciscaner ſehr luſtig, II, 533 a. einer ſeiner genauſten Freunde, II, 577. geräth mit dieſem Freunde, da er ein Proteſtant wird, in Zwiſt und ſpottet ſeiner in ſeinem Elende, II, 577. ob er erlaubt, daß man die Ketzer nicht ſtrafen müſſe, II, 578 a. vergleicht Geldenhauern mit dem Verräther Judas, ebend. wünſchet einem Gelehrten, den er Reichthums würdig ſchätzet, demnach keinen, II, 580 b. einer ſeiner Verfolger iſt Hochſtrat, II, 809 a. was für einen Druckfehler ihn die Buchdrucker aus Rache machen, II, 835 a. ſein Streit mit dem Hutten, II, 875 a. wider ihn ſoll Lando ein Geſpräch gemacht haben, III, 50. weil Laskaris mit ſeinem Lobe nicht zufrieden iſt, ſo ſchlägt er ſich zu deſſen Feinden, III, 57 b. macht, da er eine Erzählung Herodots abkürzt, einige Fehler, III, 175 a. lobet den Linacer, III, 118 a. ſoll nach Lismanins Vorgeben die Dreyeinigkeit nicht glauben, III, 130 b. Leſung eines ſeiner Bücher, macht des Lovola Andacht lau, III, 138. entdeckt in des Pabſtthums Aufführung gegen Luthern 7 große Fehler, III, 237 b. wie ihn der Name Comes betriegt, III, 289 a. ihm wären des Martials Gedichte erträglich, wenn ſie nicht allzu heidniſch wären, III, 365 a. wie er das Sprüchwort, Klein wie Melon, erkläret, III, 450 b. ſeine Nachricht und Urtheil vom Marſirus, III, 455 a. 456 b. hält den Demades unrecht für einen Gegner von Alexanders Gottheit, III, 532 a. wer einen franzöſiſchen Auszug aus ſeinem Buche, de inſtitutione chriſtiani principis gemacht hat? III, 633 a. tadelt eine Predigt des Phädrus mit Recht, III, 715 b. hat über des Pythagoras Sprüche Noten gemacht, III, 764 a. was er dem Paul Ricius für einen Lobſpruch giebt, IV 54 a, b. nichts hat Rotterdam ſo bekannt gemacht, als daß es deſſen Vaterland geweſen, IV 100 a. Streit zwiſchen Deutſchland und Frankreich, wegen deſſelben, 101 a. ob ihm Caſpar Sarkt, unter dem Namen Cichocius, übel begegnet iſt, IV 167 a, b. was er von Suetons Hiſtorie urtheilet, IV 309 a. willigt nicht darein, des Vergilius Vorrede zu ſeinen Sprüchwörtern zu unterdrücken, IV 470 a. ſchreibt dem Vergil eine Ueberſetzung des heil. Chryſoſtomus zu, ebend. die Vorwürfe, die ihm Vergil machet, werden angeführet, IV 472 b. ſchreibt dem Paul Volz ſein Enchiridion militis Chriſtiani zu, IV 478. wird vom Ziegler vertheidiget, IV 565 b. wie ſtark er wider den Misbrauch der Buchdruckerkunſt geifert, IV 601.

**Erdbeben**, ob die See ſolches allezeit erwecke, I 608 a.

**Erbfolge**, Uebertragungen der Krone wider dieſelbe, II 363.

**Erbſchaft**, was dem Atticus für eine große zugefallen, I 381 a.

**Erbſen**, die durchgetriebenen, ein Buch, II 266 b.

**Erbſünde**, man muß den Finger derſelben, bey gewiſſen Streitigkeiten, erkennen, I 186 b. eine Auslegung der neuern Rabbinen verträgt ſich ſchlecht mit der Lehre davon, II 268 a. von ihr glaubet Strigelius, ſie berühre die Seele von außen, II 889. macht Flacius zur Subſtanz der Seele, ebend. was Pighius davon, wider den Calvin geſchrieben, wird unter die verbothenen Bücher geſetzet, III 733. daraus will Bayle einen Grund für die Zweifler folgern, III 748. doch ohne Grund, ebend. Zwinglius unterhielt ſich mit dem Regius davon, IV 39 a.

**Erbtheil**, warum die Jungfer Bourignon das Ihrige lieber nehmen, als laſſen wollte, I 664 b. 665 a.

**Erdbeben**, werden vorher geſaget, I 5 a. verjaget den Agis aus dem Bette ſeiner Gemahlinn, I 93 a. wird aus dem Geruche eines Brunnens vorher geſaget, II 287 a.

**Erdbeſchreiber**, unter den alten, einer der vornehmſten, II 303. eine Auslegung über die alten, iſt bey einem Frieden, zwiſchen Gallien und Spanien nöthig, III 314 a.

**Erdbeſchreibung**, welche Bernhardin Baldus vollendet, aber nicht herausgegeben hat, I 437 b. welche Julian dem Abtrünnigen ſo wohl gefallen, wer der Verfaſſer davon geweſen, I 163 b. in dem Curtius ſieht man große Fehler wider dieſelbe, IV 9 a.

**Erdenge**, zu Leukadien durchſtechen die Cornuhrer, III 97. der Sand macht ſie wieder, III 97 a, b.

**Erde**, Sokrates verlanget zu wiſſen, ob ſie platt oder rund iſt, I 120 b. wird, nach Doctor Burnets Meynung, unter der Venus verſtanden, I 312 a. wer der erſte Erfinder von der Bewegung derſelben ſey, I 316 a. wo Theberies den Lindwurm erleget, iſt ein Hülfsmittel wider das Fieber ꝛc. II 165. darauf ein Pabſt geſchlafen, II 172 a. der Gattinn Verrätherey, gegen ihren Gemahl, den Himmel, II 952 a. worauf Vulcan fällt, hat eine Heilungskraft, III 72 b. wider ihre Bewegung ſchreibt Morin, III 432 b. theilt Morin in drey Gegenden ein, III 430 a.

**Erdichtungen** der Alten würden erträglicher ſeyn, wenn ſie einander nicht widerſprächen, I 58 a.

**Erſiſtratus**, ein Arzt, wodurch er des Antiochus Krankheit erkannt hat, IV 146 b.

**Erfahrungen**, die Frau des Aventin giebt ihm viel Gelegenheit, dergleichen anzuſtellen, I 388 b.

**Erfinder** einer Sache, ſind zween Perſonen, III 285 a. einer Sache ſind empfindlich gegen den Ruhm, die erſten darinnen geweſen zu ſeyn, IV 349 a.

**Erfindung**, zwey Geſpräche von der poetiſchen, I 396 b.

**Erfindungen**, welche ſich alle von Deutſchen herſchreiben, I 645 b.

**Erfurth**, wer es daſelbſt ſo weit gebracht, daß man auf ihrer hohen Schule, die augſpurgiſche Confeßion geleſen, II 331.

**Ergetzung** eines Gelehrten iſt das Studiren, II 250 a.

**Erhaltung**, iſt eine fortgeſetzte und nicht eine wiederholte Schöpfung, III 749 a.

**Erhohlung**, die angenehmſte von der Arbeit, II 238 a.

**Erich**, König von Schweden, warum Dännemark, Pohlen und Lübeck ihm den Krieg ankündigen, II 570. ſein Zwiſt mit ſeinem Geſchwiſter, ebend. will, nach der Sage, ſeinem Bruder aus dem Wege räumen, ebend. wird darum abgeſetzt, II 571. heirathet eines Gerichtsdieners Tochter, II 572 b.

**Eriphyle**, ob ihre Herrath mit dem Amphiaraus, die Streitigkeiten von dem thebaniſchen Kriege aufgehoben? I 86 a. Nachricht von ihrem Halsbande, II 12 a. wird vom Nonnus weitläuftig beſchrieben, I 13 a.

**Erkenntlichkeit** gegen ein Pferd, IV 95 b.

**Erklärungen** ſind oft ein Anlaß zur Dunkelheit, II 254 b.

**Erläuterungen**, über gewiſſe in Baylens Wörterbuche enthaltene Sachen, IV 626.

**Erlaſſung** hat ein gelehrter, ſeiner Verdienſte wegen, nicht erhalten, II 368.

**Erleuchtung**, was verſchiedene Scribenten von des Ausbrechtes ſeinen Erleuchtungen gehalten haben, IV 113 a.

**ERNESTVS** de Euſebiis, wer ſich darunter verſteckt, II 273 a.

**Eroberer**, wer alle Eigenſchaften darzu gehabt, II 125. ein kleiner Prinz, der ſich darzu aufgeworfen, II 471. auf dieſen Namen können Verfolgungsgeiſter keinen Anſpruch machen, II 772 b. ihre Kunſtgriffe, II 912 b. ein großer, Mahomet der andere, III 275.

**Eroberungen**, welche Artemiſia ſoll gemachet haben, I 370 b. des Alexanders ſind ein Werk des Glücks, IV 381 a.

**Erpenius**, demſelben ergiebt ſich Golius ganz, II 596. Treue ſeines Schülers, gegen ihn, ebend. durch wen er viele arabiſche Sammlungen erhält, ebend. wen er in der Profeßion zu ſeinem Nachfolger empfiehlt? ebend. ſchreibt einen Brief an Mulei Zidan, II 596 b. wer ſeine arabiſche Sprachlehre verbeſſert, II 597 b.

**Errettet des Vaterlands**, warum man nach Hadrians des VI Tode des Pabſtes Arzt ſo nennet, II 719 a.

**ERREVR** populaire de la Papeſſe Jeanne, was dieſes für ein Buch iſt, IV 46 a.

**Errol**, dieſer Grafen ihr Schickſal, II 722 b.

**Erſchaffung der Welt**, wie ſie der apolloniſche Diogenes gelehret, II 316 a.

Erscheinung, von was für Beschaffenheit ein Beweis ist, den man aus der Erscheinung einer Seele zieht, I 617 a, b. der Geister, was ihre Ursache seyn könne, II 79 b. des Cataldus einem Priester, II 104. die dem siegenden Drusus Germanicus geschehen, II 345 b. der Geister, kein Philosoph hat weniger Recht, dieselben zu leugnen, als Spinoza, IV 273 a, b. lehnet vom Tauler den Verdacht der Ketzerey ab, IV 333 b. der Basine, welche sie die erste Hochzeitnacht den Childerich sehen lassen, I 473 b. von Teufeln, von Gott und seinen Heiligen, bekömmt einer durch eine Krankheit, III 25.

Erysichthon, seine Gottlosigkeit, die er an einer Hamadryade begeht, II 735 a.

Erythräa, welche Sappho daher gewesen seyn soll, IV 148 b.

Erythräus (Nicius) schadet dem Bernhardin Baldus, wider sein Vermuthen, an seiner Ehre, I 437 a. was er von dem Boccalin saget, I 597 a.

Erz, Kopf von, Mährchen des Pöbels davon, I 422 a. Pferd davon, welches zur Liebe reizet, IV 604. Kuh davon, welche Myron gemacht, IV 605.

Erzählung, man darf nicht allen glauben, ob sie gleich von den ansehnlichsten Schriftstellern angenommen werden, I 144 b. von Johann Andreä, den seine Frau bey der Magd angetroffen, I 231 a. zu gewissen kommen über lang, oder kurz, die seltsamsten Auszierungen, I 971 b. von einem Frauenzimmer, welche Barth im Rheine soll haben ertrinken lassen, I 472 a. eine von den besten des Boccaz steht in dem Apulejus, I 597 b. von einem Besessenen in Frankreich, I 691 a. von zween Liebhabern, die einander in den Sack stellen wollen, IV 37 b. der Frauen in der Beichte, worinnen sie mangelhaft ist IV 498 b. sehr einander widersprechende, von den Brachmanen, I 669 a. wie sie verfälschet werden, II 121 a. woher die vielfältigen Veränderungen in denselben kommen, II 470 a.

Erzbischof schreibt das Lob des Frauenzimmers, II 210. ein Geschlechtsname, III 611. von Paris, worauf sich dessen Befehl gründe, IV 358 a.

Erzbrüderschaft vom heil. Kreuze, III 518 a.

Erziehung, darzu rechnen die Griechen die Musik, II 189 b.

Erzväter, ihr Alter, da ihnen Kinder gebohren worden, ist nach den 70 Dollmetschern nicht einerley, I 125 a.

l'Escale (Martin) wird von den Veronensern zu ihrem Heerführer erwählet, IV 448.

Escalopier, (der P.) wie sehr er sich über den übersetzten Cicero des Peter Du Roer beschweret, IV 55 b.

Escovedo wird zu Madrit ermordet, I 415 a.

Esel, der Kopf eines Verräthers wird in die Haut desselben eingenähet, I 51. Buridans, was man in den Schulen so nennet, I 735 a. was dieses Sprichwort bedeuten soll, I 726. ob ein Mensch, der in den Umständen ist, darein Buridans Esel gesetzet wird, vor Hunger und Durst sterben müsse, 726 b. ein Buch von güldenem, macht einen Philosophen berühmt, I 274. Uebersetzungen davon, I 278 b.

Eselinnen, mit seinen soll Mahomet zu thun gehabe haben, III 265 b.

Eselsfleisch, junges, liebet Du Prat sehr, III 821 b.

Espence (Claudius von) hat sehr heftig wider die Taxe der Kanzeley geschrieben, I 446 b.

Espensäus, was er von der Seele des Himmels hält, IV 55 a.

Espin, (Laurentius Angelus) was er geschrieben, IV 451 a.

Esprit, seine Beschuldigungen, daß die Philosophen die Sklaverey der Vernunft nicht erkannt, ist ungerecht, III 571 b. 573 a. hat durch seine Untersuchung der Falschheit, menschlicher Tugend der Welt keinen Dienst gethan, III 695 a.

Essars, (Charlotte Des) von was für Herren sie Beyschläferinn gewesen, II 861 a.

Essen, ohne dasselbe hat ein Mägdchen lange gelebet, II 167. ohne dasselbe lebet eine Bußfertige dreyßig Jahre, III 339. ein Kampf Herkuls darinnen, II 795 b. 796 a.

Essener, was sie sind? I 24 b.

Esser, dieses Grafen Tod, II 377. ob des enthaupteten Kopf die Elisabeth dem Biron gewiesen, II 605 b. über seine christlichen Vorbereitungen spottet Biron, der Sohn, II 606 b.

Este, wer die Stammmutter dieses ganzen Hauses ist, I 314.

Este, (Anna von) wird lutherisch, II 491 b.

Est, (Johann von) ein abgesetzter Deutscher, IV 301 a.

Esther, das Buch in der Bibel ist mit viel Zusätzen einsmals angefüllt gewesen, IV 427 b.

l'Estrange, ein neuerer Fabeldichter, II 433.

Estius, dessen Meynung von der unüberwindlichen Unwissenheit, IV 57 a.

Estrix, der P. ist der Verfasser des Buchs, de fraudibus haereticorum, IV 35 b.

Etampes (Herzog von) wird gerechtfertiget, II 443 b.

Etampes, (Herzoginn von) ob sie den Herrn von Orleans gereizet, mit den Protestanten Bündnisse zu schließen, II 541 b.

Etaples, (Faber von) wer ihn aus den Händen der Inquisition errettet, II 14. schilt das Fest der Nägelmaale für einen Aberglauben, II 530 a.

Etelred, König von England, wird von seiner Gemahlinn zum Christenthume bewogen, II 635 b. suchet seine Unterthanen, ohne Zwang darzu zu bekehren, ebend. wer seine Gemahlinn gewesen, II 383.

Etree, (Herzog von) wer ihn wieder zu seiner Gesundheit verholfen, I 631 a.

Etre, (Gabriel von) was sie gesaget, als sie die Bildnisse der Infantinn von Spanien und Maria von Medicis gesehen, IV 398 b.

Etoile, ob er von Heinrichs des III Tagebuche Verfertiger sey, 785 b. bringet, durch die Critik eines Lustspiels, den Urheber ums Leben, II 821 b.

Etymologien, Menage verstößt in vielen von der französischen Sprache, III 384 b.

Eubates, in ihn ist die Lais verliebt, III 37 a. seine Keuschheit wanket nicht, ebend.

Euboä, daselbst soll Jupiter den Ganimedes geraubet haben, II 566 b. da läßt Plautus des Amphitryo Volk einschiffen, IV 338 a.

Eubulides, Erfinder einiger betrüglichen Schlußreden, II 444.

Euchrocia verläßt alles, des Priscillians Reisegefärthinn zu seyn, III 830 b. 831 a.

Eudemus, der Livia Leibarzt und Liebhaber, II 347 a.

Eudes Sieg über die Saracenen, wenn er erhalten worden? I 11 b. wird gerechtfertiget, I 12 a. spanische Geschichtschreiber beschuldigen ihn nicht, ebendas. vermälet seine Tochter aus Herrschsucht, an den mauritanischen General, Munuza, III 448 a. wie dieselbe geheißen, ist ungewiß, ebend. a, b.

Eudoxia, um sie zu heirathen, ermördet Maximus ihren Gemahl, den Valentinian, III 78 a. wie sie sich zu rächen suchet, ebend.

Eudorus, ihn soll Aratus bestohlen haben, II 819 a.

Eugenius der IV, Pabst, warum er den Franciscus Sforza in Bann gethan, IV 206 b.

Euklides, ob er es in seinen vier Büchern, von Kegelschnitten, wohl getroffen habe, I 267 b. 268 a. wer am ersten von den Kegelschnitten geschrieben, ebend.

Eukratiten und Novatianer verdammen die Ehe, I 24 a.

Eulenspiegel, französisches Buch, welches denselben an Ungereimtheit noch übertrifft, I 550. einen römischen verfertiget Jacob Lydius, reformirter Prediger, III 213 a.

Eumeniden, denselben mußten die Heiden, wegen ihres guten Namens Rechenschaft geben, III 207 b.

Eumenius, der Redner, wie viel er jährlich Gehalt gehabe, I 142 a.

Eunus, was er für eine Argliſt gebrauchet, den Sklaven in Sicilien eine Empörung einzublasen, I 458

Euphorion wird von dem Jupiter mit einem Donnerstrale getödtet, I 61.

Euphorius, ein Sohn des Aeschylus, II 428 a.

Euphormion (Johann Barclai) schreibt den I Theil desselben dem Könige von England zu, I 455 b.

Euphorbus, des Eusebius seiner mit Ephorus einerley, II 387 b.

Euphorus, ob es einen Schriftsteller unter diesem Namen gebe? II 387 b. sein Lob, das er dem Philistus giebt, tadelt Plutarch, III 720 b.

Euphrat, wer ihn zur Gränze des Kaiserthums macht, II 710.

Euripides, dessen Andromeda wird im heißen Sommer gespielet, und hat üble Folgen, I 14 a, b. hat einen Lehrspruch fünfmal wiederholet, I 92 a. in welchem Jahre er Trauerspiele verfertiget, I 292 a. Leute, welche wider sein Leben einen Anschlag machen, I 295 b. eine Sammlung von Scholien, über die sieben Tragödien desselben, I 358 b. dessen Amphitryon ist verlohren, I 200 b. ihn läßt Plautus eher, als Aesopen, leben, II 432 a. seine Medea übersetzet Hobbes noch als ein Schüler in lateinische Verse, II 824 a. gegen ihn vertheidiget sich die Thais geschickt, III 37 a. was er von den Worten eines beliebten und unglückseligen Menschen saget, IV 40 a.

Euripus, ob sich Aristoteles in denselben gestürzet habe, I 332 a.

Eurymedon schwängert die Juno mit dem Prometheus, II 939. und wird, nebst dem Sohne gestrafet, II 940 b.

Eurypilus, des Pyrrhus Sieg über ihn, III 752. dessentwegen der letztere einen Tanz stiftet, ebend.

Euryone, entdecket die Verrätherey ihrer Mutter, wider den Amyntas, ihren Vater, II 457.

Eusebius wird in Zeugnissen dem Pausanias vorgezogen, I 93 a. seine Chronik hat eine Besserung nöthig, II 79 a. beträgt sich, II 299 a. ob sein Euphorbus mit dem Ephorus einerley? II 387 b. zeiget, daß die Griechen, in Absicht auf die Barbaren, gelehrte Diebe sind, II 388 a. sein Schweigen von Constantins Grausamkeiten, II 482 b. vertheidiget Christum gegen den Hierokles, II 807 a. wird wegen Phlegons getadelt, III 724 b. 725 a, b.

Eustachius, ein großer Etymologicus, I 53 a. des heil. Kupferstich ist Dürers bester, II 254 a.

Euthymenes, dessen Sohn wächst in drey Jahren drey Ellenbogen, IV 321 b.

Eutropius scheint einen Fehler zu begehen, II 711 b. ein Franzos übersetzet ihn, II 724 a. ist nicht deutlich genug, II 910 a.

Eutyches, Betrachtungen über seine Ketzerey, III 499 a.

Eutychius, dessen Meynung, von Kains Morde, I 17 a.

Eutychianismus, gefährlichste Art desselben, I 670 a.

Eva, von ihren Thränen entsteht eine See, I 17 a. geben die Manichäer für des Socias Tochter aus, III 305 b. siehe Adam.

Evagoras hat Salamis wieder eingenommen, IV 345 b.

Evagrius vertheilt Constantens Grausamkeiten, II 482 b. wer seine Kirchenhistorie übersetzet, II 580 a.

Evander führet die Lupercalien in Italien ein, III 21.

Evangelien, wie viel sich in der Bibliothek der Väter Harmonien derselben befinden, I 191 a.

Evangelista, eines also genannten Poeten, Nachahmung eines Sinngedichts vom Auson, III 374 a.

Evangelisten, wer über sie eine Auslegung geschrieben, II 307. Harmonie derselben, ob dieses und die evangelischen Canones einerley sind, I 191 a.

Evangelium, wer der erste römische Rathsherr gewesen, der dasselbe angenommen, I 242 a. welcher römische Kaiser dasselbe zu erst angenommen, ebend. ein großer Feind desselben, I 269 a. Sittenlehre des Aristoteles wird an dessen statt gelesen, I 332 b. athenienſischer Philosoph, welcher viel Eifer für das Evangelium besessen, I 374 ob Balduin, wegen Bekenntnisses desselben, alle seine Güter verlohren habe, I 489 a. Antwort für diejenigen, welche fragen: worzu es nöthig gewesen, die Einwürfe zu erzählen, welche die Geheimnisse des Evangelii den Pyrrhoniern darbiethen können, IV 642.

Evangelium, Matthäi hat Corinth allein für ächt gehalten, II 120. des Judas, wer es zur heil. Schrift gerechnet, II 7.

Evidenz, das Geheimniß der Dreyeinigkeit verstößt nicht, wie Herr Bayle will, wider dieselbe, III 747 b.

Evremont, St. wem er unter dem Namen des Grafen von Miossens so vieles Lob beleget, I 133. eine Schrift, die Saraxin verfertiget, wird ihm fälschlich beygeleget, II 396 a. seine Comödie auf die Akademie in Frankreich, II 626 b. ihm schreibt man einen Brief zu, den Renault gemacht, II 767 b. wird wegen dieses Briefs beurtheilet, ebend. beurtheilet Racinens Alexander, III 242 a. tadelt die, die Gottes Daseyn beweisen wollen, III 298 b. ihm sind oft Werke untergeschoben worden, III 716 b.

Ewigkeit, ob Ammonius die Lehre des Plato von der Ewigkeit der Welt verderbet habe, I 191 b. treffliche Betrachtungen, welche Barth darüber angestellet, I 471 a. der Materie, ob sie an Epikurs Gottlosigkeit unmittelbar Ursache sey, II 398 a. dem Chaos zu geben, ist albern, III 568 b. Betrachtung über die Lehre von der Ewigkeit der Hölle, IV 241 b. Gottes, und der Welt, ob sie mit einander bestehen können, IV 539 b.

Ey, ob unsere ersten Aeltern daraus gezeuget worden? I 73 a. ist eine sehr heilige Sache, bey dem Geheimnisse des Bacchus gewesen, I 312 a. darinnen werden Sterne und Geister verschlossen, ebend. hat, nach der Heiden Gottesgelahrtheit, zur Hervorbringung der Welt gedienet, ebend. das aus dem Monde fällt, daraus soll Helena gebohren seyn, II 751 b. aus einem silbernen sollen die Molonider entsprungen seyn, III 410 a. darwider, daß alle Thiere daraus gebohren werden, schreibt Lamy, III 629 b. daraus Weiber Riesen gebohren, II 751 b.

Exempel, ein böses zieht immer ein anders nach, III 252 a.

Exorcisten, ihre gewöhnliche Schreibart, II 631 b.

Ezechiel, eine Abhandlung von seiner Prophezeihung und von seinem Gesichte, I 30 b. ob er von des Adonis Feste geredet, I 24 a.

## F.

Fabel, von einem Priester, I 34 a. eine, welche man wider den Theodor Beza ersonnen, I 564 b. 565 a. wie wenig sie ihrem Erfinder Nutzen und Ehre gebracht, ebend. sonderbare Neigung des Boccaz zu derselben, I 594 b. ist die glücklichste Erfindung, die Menschen zu lehren, II 433 a. ob ihr die Alten einen göttlichen Ursprung gegeben, II 433 b. einer Fabel lächerlicher Ursprung, 758 II a. des Phädrus, III 713. wie die von der Ceres erkläret werden müsse, IV 958 b. was für welche gottselige genennet werden, I 257 a. die Schriften des Aristeas sind damit angefüllet, I 322 a. des Aesopus läßt Valesdens mit politischen und moralischen Anmerkungen für den König drucken, I 432. was die Juden für welche von dem Tode des Barrachebas erfunden haben, I 459 a. daß der Heiden ihre meisten gewisse Begebenheiten zum Grunde gehabt, I 627 b. wenn der Geist derselben die Lästerung aufs höchste getrieben, I 707 b. was Blondus an die Stelle derselben, in seinen Jahrbüchern gesetzet hat, I 736 b. hat Eybenus nicht in seine Geschichte gemischet, II 356 b. ob Aesopus ihr Erfinder? II 431 a. was zwischen ihr und der fabelhaften Erzählung für ein Unterschied sey, ebend. b. heidnische will Gambara in Gedichten ausgelassen wissen, II 565 b. ihre allegorischen Erklärungen sind nichtig, II 565. der Poeten, Remard hat sich, durch deren zu häufigen Gebrauch, hart und dunkel gemacht, IV 73 b. welche in der Leichenrede der Catharina von Medicis vorgebracht werden, IV 129 b. diese liebet Theopomp, IV 353 a.

Fabeldichter, berühmte neue, II 433 b.

Fabelschmied, also wird Timäus genennet, IV 375 a.

Faber, (Albrecht) eine große Ungereimtheit von ihm, II 136 b.

Faber, (Basilius) eine Nachricht von seinem Wörterbuche, I 56 b. in der neuesten Ausgabe desselben, von 1735, steht ein Fehler, den Bayle bemerket hat, ebend.

Faber, (Etaples von) seine Meynung von Adam, I 74 b. siehe Etaples.

Faber, (Tanaquil) verwirft ein Urtheil des Scaligers, II 38. widerleget die Ausleger des Horaz, II 107 a. wird vom Dacier wieder bestritten, ebend.

Fabricius, sein Leben des Cicero wird gelobet, II 416 a.

Facciolati erkläret und widerleget die alten Schlußreden, Achilles genannt, IV 549 b.

Facultät, auf was für Art Beda die theologische zu Paris zu seinem Willen gezwungen hat, I 505 a, b. mit was für Versprechungen Jacob Sylvius umsonst in dieselbe aufgenommen seyn will, IV 212 b.

Fadia, Antens erste Gemahlinn, 554 b.

Fänestie, Barons, Erzählung von der Zauberey, II 2 b.

Faerne, ein Fabeldichter, II 433 b.

Fager hat mit dem Baluzius über einige Werke des Marca einen Streit, III 314 b. 315 a. erzählet ein Mährchen vom Marca, III 315 b.

Fagnano, dessen Meynung von der Wahrscheinlichkeit, I 468 a.

Fagundez, eines Jesuiten, vom Ketzergerichte, verdammtes Buch, wieder zu lesen erlaubet, II 302 b.

Falconcini, diese adlichen lassen einige von des Persius Vater abstammen, III 704 b.

Falkenstein, woher der Ort seinen Namen hat, II 722 a.

Fall des ersten Menschen; kluge Gedanken eines Heiden darüber, II 185 b. ein privilegierter, was dieses ist, I 60 a.

Falschheit, des Palamedes, II 194 a.

Familie, wer die antonische erst recht ansehnlich gemachet, I 248 a. wie zahlreich des Budäus seine gewesen, I 716 a. des Budäus ist seinetwegen geadelt worden, I 717 b. solche zu regieren ist Königen oft schwerer, als ihr Königreich, III 673 a, b. in seiner ist Perikles unglücklich, III 681 a. wie viel schimpfliches des Scipyus Feinde von dessen Familie ausgebreitet haben, IV 179 a. wie arm des Spinoza seine gewesen, IV 264 b.

Familiennamen, lächerliche, soll man ändern, IV 41 b.

Fannius, wenn dessen Gesetz eingeführet worden, II 472 b. IV 394 b.

Fannius (Cäpio) Haupt einer Verschwörung wider den August, II 474 b.

Farbe, dadurch, daß sie Cartes zu einer Erfindung in der Seele machet, wird er noch kein Scepticker, III 747 a.

Farel, wer ihn wider den Peter Charles vertheidiget, II 561 a.

Farelisten haben niemals bestanden, II 479 b.

Farrenkrautsaamen, was für Aberglauben man davon hat, III 713 a.

Fasi des Diogenes, einer Göttinn zugehöret, II 310 a. ob es von Thon gewesen, ebend. b.

Fasten ist den Soldaten aus Noth erlassen worden, II 196 b. ist den mitternächtlichen Ländern beschwerlich, II 645 b. die Ursache, die zur Abschaffung derselben Anlaß gegeben, beschreibt Guicciardin, und wird darum v. H. v. Alba gefangen gesetzet, II 679 b.

Fatcher und Paul Aemil werden getadelt, I 12 b. Alterthümer machen dem Könige Ludwig dem XIII einen Ekel vor allen Büchern, III 191 b.

Faula, Herkuls Beyschläferinn, II 510 a.

Faulheit ist ein Merkmaal des erzürnten Himmels, I 68 a.

Fauna wird mit Ruben von Mörrthen arretirt, I 733 a.

Faunus will bey der Omphale schlafen, III 223 a. doch es bekömmt ihm übel, ebend. wo dessen Orakel gewesen, IV 369 a.

Faustа, des Sylla Tochter, ist sehr unzüchtig, III 387 a, b.

Faustschlag, Wette, wer einander den stärksten geben kann, IV 38 a.

Faustus Regiensis, wird von Tappern für rechtgläubig gehalten, IV 323 b.

de la Faverge, (Stephan) sein Leben kurz beschrieben, II 24 a, b.

Favorin, was er sich für Grösserey, gegen einen jungen Menschen, der ein Liebhaber alter Wörter ist, bedienet, IV 23 b.

Fay, (Herr von) des Kanzler Hospitals Enkel, II 360 b. einige Nachricht von seinem Leben und Schriften, II 361 a, b.

Faydit, Abt, was für einen Fehler er bey einer Anführung aus dem Homer macht, III 64.

Fayus, (Anton) dessen Verzeichniß von des Theodor Beza Büchern, ist sehr mangelhaft, I 564 a.

Fechter, einer, der vom Jupiter abstammet, II 298. daß sie die Römer nie ohne Schurz gezeiget, lobet Dionys von Halicarnaß, III 105 b.

Fechterkampf, demselben sind die Disputationen italienischer Professoren gleich gewesen, II 277 a.

Fechterspiele, ein Mönch, mit Namen Telemach, will dieselben abschaffen, I 165 a. dessen Tod, ebendas.

Feder, welche ganzer 40 Jahre zum Griechisch schreiben gebraucht wird, I 166 a. eines Poeten, soll sich mehr Fürsten unterthänig machen, als sich die größten Könige, durch ihre Waffen unterwerfen können, I 307 a. einige Rathsherren zu Nürnberg streiten um des P. von Walde seine, I 436 b. Belleforest muß seine Familie mit der seinigen ernähren, I 520 a. eine goldene und eiserne, II 728 b.

Federball, Bochart soll ihn mit der Königinn von Schweden geschlagen haben, I 600 a.

Federkriege, ob die Schriften der Zeitungsschreiber darunter gehören, IV 593 a.

Fegefeuer, Castellan verräth seine Meynung davon, II 95 b. Dantes Comödie davon, II 256. wider dasselbe zu predigen, gibt Nicolien dem Gaffarel die Macht, II 560 b. wodurch man es beweisen könne, fraget Coton eine Bekannte, II 631 b. Dreierley Gedanken darüber, III 628 a. Gespräche eines Pabstes, in demselben mit einem Teufel, wer es gemacht, IV 228 b.

Fehler, man muß die am sorgfältigsten bemerken, welche viele Leute verführen können, I 55 b. ein großer des Verfassers des großen Etymologici, I 71 b. die geringsten bey den eigenen Namen, sind fähig, den Leser hinters Licht zu führen, I 78 b. Fehler, welcher bey Abschreibung des Apulejus vorgegangen, I 135 a. ein durchgängiger Fehler, I 151 a. ein wichtiger, den man bisher in allen Sammlungen bemerket, I 157 b. Fehler der Zeit, was dieses ist, I 158 b. die niederländische Uebersetzung der Bibel, soll fast mehr Fehler, als Verse haben, I 175 a. Mezeriac saget, daß in der Uebersetzung Amyots vom Plutarch, über zwey tausend grobe Fehler sind, I 183 b. Fehler in dem Athenäus, I 200 b. ein großer Rechnungsfehler, das Leben Tobias Andreä betreffend, I 232 a. Fehler der Schriftsteller, den Asklepiades betreffend, I 272 b. wie fertig Bernhardin Baldus gewesen, andrer ihre zu entschuldigen, I 437 b. der Schriftsteller, werden den Funken verglichen, I 475 b. welche in Ansehung der Verneinung, von den Schriftstellern begangen werden, I 545 a, b. Bekenntniß seiner eignen, II 53 und 54. schon verbesserte werden getadelt, II 58 a. vom bloßen Puncktiren sind oft groß, II 377 a. eines Abschreibers, ist schuld, daß alle Poeten gehasset werden, IV 191 a, b. welche in den Nouvellen der Republik der Gelehrten verbessert werden, IV 202 a, b. des Popelinière und Andreas Scheers, werden verbessert, IV 203 a. schleicht sich in Thuans Historie ein, IV 330 b. lächerlicher des ersten deutschen Uebersetzers des Z...schauers, der den Tasso, die Tasse übersetzet, IV 331 b. Bayle hat bey dem Artikel Timomachus, einige gesammlet, IV 385 b. wie voll die Bücher derselben sind, IV 618. daß man sehr arbeiten muß, eine gute Sammlung derjenigen, welche in Büchern vorkommen, zu machen, IV 619.

Feigen, was Melsa damit vergleicht, III 412 a.

Feigenbaum, woher er den Namen hat? II 735 b.

Feigenblätter, drey soll Adam im Wapen geführet haben, II 483 b.

Feind, vor Unglück zu warnen, II 65 b.

Feinde, die öffentlich als Freunde leben, II 352 a. gegen die erbittertsten, ist Heinrich der große überaus gütig, II 786. zu seinen Richtern zu wählen, erbittet sich der verklagte Cato, III 509 b. was des Scipyus seine für schimpfliche Erdichtungen von seiner Familie ausgestreuet haben, IV 179 a. Vorzug des Scipyus vor den seinigen, ist eine Art der Wunderwerke, IV 184 a. ob man sie hassen, und ihnen seine zeitliche Güter wünschen dürfe, IV 513 a, b. Antwort, welche Bayle auf die Schwurigkeiten gibt, daß ihm ein critisches Wörterbuch Feinde machen werde, IV 621.

Feindschaft, des Albutius, und des Scävola, I 135 b. einer erbitterten kleiner Ursprung, II 342.

Feldbau, welcher Chrysippus davon geschrieben, II 176.

Felder, phlegräische, woher sie ihren Namen haben sollen, III 57.

Feldherr, seine nöthigen Eigenschaften, II 127 b, 128 a. einer der erst ein Mönch werden sollen, II 570. ein großer, der zugleich ein guter Staatsmann, II 602 a. ein großer, der gern selbst von sich redet, II 604. ein großer, obgleich von Person unansehnlicher, II 673 einer der größten seiner Zeit, II 689. einer, der sein Glück blos seiner Herzhaftigkeit zu danken hat, III 30. der am kühnen Unternehmungen wagt, die gefährlich sind, III 30 b. ein großer, Gaston von Foix, III 183 a. des Darius Mennon, III 381. ein großer ist Coelione, III 456 b. einer der größten des Alterthums ist Pyrrhus, III 754 a.

Feldherren, griechische, wer nach dem Achill der tapferste unter ihnen gewesen? I 115 a. große, haben oft Gewissensangst auf ihrem Todbette, I 171 b. ein tapfrer, der, wenns seiner Sachen Wohl fordert, sich leicht von der Wollust losreissen kann, II 786 a. die tapfer und keusch zugleich gewesen, II 786 b. wie viel tapfre der Mahomet der II überwunden, III 276 a.

Feldoberster, ein großer Kunstgriff für einen, I 94 a. wählet von zu geschickt.

geschickten Lebensmitteln, nur die geringsten, und läßt den Knechten die wohlriechenden, und theuresten, I 94 b.
Feldzug, wie viel deren Darius Hystaspes gethan, II 262 b.
Felinus, verläßt die Akademie, weil ihn Decius übertrifft, II 275.
Felix, verliebt sich in die Drusilla, II 335.
Felix, (Minucius) dessen Buch: Octavius, genannt, wird dem Arnobius fälschlich beygelegt, I 354 a.
Felsen, wird von dem Neptun aus Zorn zerspaltet, I 115 a. von einem stürzet sich der Feldherr Philonelus aus Furcht, gefangen zu werden, III 721. Sappho stürzet sich von einem, IV 247 b.
Feltri, Maria von, Herzog zu Urbino, achtet den Guarini hoch, II 666.
Feltri, Victorin von, der Gonzaga Lehrmeister, II 607 und 608 a.
Fenelon, verdammet Balzacs Schreibart, I 444 a. wird getadelt, daß er den Pygmalion, als einen Böswicht vorstellt, III 737 a. was darüber für und darwider gesaget wird, III 737 b. Baylens Anmerkung darüber, III 738 a, b, 739 a, b.
Ferdinand der I, warum er den Busbek nach Wien berufen, I 718 b. Carls des V Bruder, ihm macht Zapolisa die ungarische Krone strettig, II 835.
Ferdinand der II, Kaiser, eine französische Gesandschaft hilft ihm seine angegriffne Länder erhalten, III 189 a, b.
Ferdinand der III, Kaiser, Barlaus will kein Gedicht auf dessen Krönung machen, I 462 a.
Ferdinand, König von Spanien, wird durch seines Schwiegersohns Abgesandten besänftiget, II 715. dessen Leben ist eine Vermischung des Guten und Bösen, IV 539 a.
Fernel, dessen Meynung, woher die Seelen entstehen, IV 197 a.
Feronia, wie dieser Göttinn ihre Feyer begangen worden, II 823 b.
Feronniere, die schöne, soll Franciscus des I Tod verursachet haben, II 536 a. wer sie gewesen? ebend. b.
Ferrand, vertheidiget Maimburgen, gegen den Jurieu, in dem Streite, ob die Marcioniten Märtyrer gehabt, III 319 b. Jurieu antwortet ihm, III 320 a. Baylens Anmerkungen darüber, III 320 a, und 321 a, c.
Ferrier, P. Maimburg ist sein Freund, III 286 a.
Ferse, vermittelst dieses Orts, bemächtigte sich der Tod des Achilles, I 53.
Ferufini, seine Töchter sind gelehrt gewesen, II 608 b.
Fest der Empfängniß, ein Sittenstück, II 71 b. des Auszugs, II 211.
Feste, sind dem Joachim und der Anna angesetzet worden, da man nicht weis, ob sie gewesen, II 899 b.
Fevardent, eine ungegründete Anführung von ihm, II 121 b. beschuldiget den Peter Martyr und Calvins, Lästerungen wider den Enas, II 371 a. wie er die Einwürfe der Protestanten mit Gegeneinwürfen abwenden will, II 532 a.
Feuer fällt vom Himmel, I 18 a. Adrastus stürzet sich hinein, um des Apollo Befehle zu gehorchen, I 85 b. Hyponous thut eben dieses, ebend. wer es für den Ursprung aller Dinge ausgegeben, I 221 b. Sphäre davon ist der Sitz Gottes, II 291 a. darinnen Hadrian Schuldverschreibungen, an zwanzig Millionen verbrannt, II 712 b. Leute, die ohne, daß es ihnen etwas geschadet, darüber gegangen, II 829 a. warum einiges das lernische genannt wird, III 73 a. das Timoleon im Traume gesehen, kann nicht mit der Feuersäule der Kinder Israel verglichen werden, IV 379 a.
Feuerprobe, dadurch hat sich die Emma reinigen müssen, II 383 a. Betrachtungen darüber werden gemacht, II 383 b. Savonarola suchet Ausflüchte, seine Lehren durch dieselben zu bekräftigen, IV 159 a, b. Dominicaner machen sich verbindlich, dieselbe auszuhalten, ebend. b.
Feuersäule, über Ezechiels Grab, warum sie verschwindet, II 463.
Feuersbrunst, Probe, daß Castelvetro seine Poetik am höchsten gehalten, II 98. verzehret den Tempel der Juno zu Argos, II 187.
Feuersteine, die Beine der Löwen sollen so hart, als dieselben seyn, I 54 b.
Fevre, (Johann le) man muß ihm das Buch, welches den Titel: les Rithmes françoises, führet, zuschreiben, I 47 b. thut einen fehlerhaften Machtspruch, II 243 b. wenn er sich mit dem Calvin unterredet hat, II 490 a. vertheidiget den Cicero, der den Ganymedes zu Laomedons Sohne macht, nicht gut, II 565 a. was für Schnitzer er in der portroyalischen Ausgabe des Phädrus für Schnitzer sind, III 715 b.
Fevre, die Jungfer le, bemerket die Uebersetzungen von Anakreons Gedichten, I 207 a. sie beschuldiget den Plautus einer Veränderung der Historie, IV 338 b.
Feyertag, was Anaxagoras für eine Absicht gehabt, seinen Todestag zu einem Feyertage der Schulknaben zu machen, I 210 a.
Fezirah, was dieses für ein jüdisches Buch ist, IV 61 a.
Fichte, die Juden sollen eine, bey der Geburt einer Tochter gepflanzet haben, I 458 a.
Ficinus, (Marsilius) erkläret Cavalcantens Lehre, von der Natur der Liebe, II 215 b.
Fieber, wer sich dasselbe zu nehmen erwürget, II 312 b. wegen der Lehre davon, mishandelt Pereira den Galenus sehr stark, III 664.
Figur, die sphäroidische der Erde, hat ihren Grund, I 221 a. eine redneriſche, welche einen Proceß verliert, I 534 a.
Figuren sehr schändliche, worunter Aretin Sonnette gemacht, I 309 a.
Finger, ein Buch von vierfüßigen Thieren, mit Fingern und Klauen, I 153 a. ein großes Kriegsheer, wo sich jedermann zu Bezeugung seiner Herzhaftigkeit, einen Finger abgehauen, I 458 b. aus Mahomeths seinem fließt Wasser, III 260 b.
Finnland, das neue Testament wird in die daselbst gewöhnliche Sprache übersetzet, I 103.
Finsterniß, davon Moses redet, welche über den Abgrund schwebet, soll nur, in Ansehung der Augen, vertrieben worden seyn, I 217 a. Thales saget dieselben am ersten vorher, II 820 a.
Firmelung, warum der Bischof bey derselben, dem Benserade den Namen Isaac gelassen, I 532 a.
Fisch, Lamia, III 43 a. für Liebe ißt Hortensius die seinigen nicht, II 844 a.
Fischer, Bischof von Rochester, schreibt wider den le Fevre, II 504 b. sein Buch wider den le Fevre, schreiben einige dem Erasmus zu, II 418 a.
Fischerne, der Alten Meynungen von ihrem Stande, II 819 b.
Flaccus, diesen Namen hat Persius nicht von des Horatius Nachahmung, III 700 a.
Flaccus, (Valerius) eine geänderte Lesart von ihm, II 212 b.
Flacianer, satirische Verse auf sie, II 806.
Flacius, siehe Illyricus.
Flamänder, Carl von Bresante hält sie für leicht zu überwinden, I 676 a.
Flaminius, läßt seiner Beyschläferinn zugefallen, einen Missethäter hinrichten, III 251 b.
Flammen, welche für einen zärtlichen Sohn Ehrerbiethung haben, I 124 b. fahren in Lemnos aus der Erde, III 73 b.
Flandern, (Margaretha von) was sie mit Valentinen von Mayland, für ein Feuer der Uneinigkeit genähret, I 647 a, b.
Flavigny, bekömmt über einen Druckfehler einen großen Streit, II 208 a.
Fledermaus, Oslander nennet den Sturmius so, IV 503 b.
Fleisch, ob Achill mit gar keinem ernähret worden? I 56 a. Achill will das rohe des Hektors essen, I 59 a. ein Professor stiehlt welches, und warum, I 304 a. Secten, welche keines gegessen, I 668 b. daß es des Geistes Kerker sey, hat zu zween einander entgegen gesetzten Ketzereyen Anlaß gegeben, III 556 a, b. was der Herzog von Albanien für einem Scherz vom Fleisch essen gemacht, IV 232 a.
Fleischhauer, ob Amyots Vater einer gewesen, I 177 a.
Fleischwerdung, das erste Vorspiel davon, I 73 b.
Fleiß, ungemeiner eines Armen, II 715.
Fleckfieber, wer zuerst davon geschrieben, III 614.
Fleschier, was er von der Taufe des Russin saget, IV 106 a.
Fleuri, (Franciscus) leugnet der Penelope Keuschheit, III 661 a, b.
Fliege, eine soll Virgil von Erz, auf das Stadtthor von Neapel, gesetzet haben, welche 8 Jahr verhindert hat, daß keine Fliege nach Neapel gekommen, IV 466 b. wie geduldig der Cardinal Bellarmin, die Beschwerlichkeiten davon ausstund, I 519 b.
Fliegen, ob solches ein Mensch könne, II 262.
Flöte, Mährchen davon, welches sich mit Samuel Bochart, und der Königinn von Schweden soll zugetragen haben, I 600 a.
Flötenspieler darf nicht in die tenedischen Tempel, IV 342, und 343 b.
Flotte, der Fall eines Steins, ist eine Vorbedeutung, von der Verwüstung der athenienſischen, I 217 b. des Königs von Persien, schlägt Cimon, II 188. die türkischen waren den Franzosen unnützlich, I 886 b.
Florentiner, ihre große Freude über eines Gentilis Erhebung zur Bischofswürde, II 580. wie sehr sie vom Bartholomäus Scala hoch gehalten worden, IV 267 a. wie viel sie Carln dem V geben wollen, um eine freye Republik wieder zu werden, IV 299 b.
Florenz, eine Chronike des h Marcus von Florenz, wer sie verfertiget, I 41. in zwo Partenen getheilt, II 256. Machiavells Historie davon, III 250 a. was sich Savonarola daselbst für Gewalt erworben, IV 156 a.
Florilegien, und Polyantheen verfertiget J. Lange, III 52 a, b.
Floron, ein Geist, II 187 b.
Florus, was er für einen Fehler, in Ansehung des Brutus, macht, I 699 a. ihn verbessert Petrarede, III 650. diese Verbesserungen billigte la Mothe le Vayer, III 651 a. macht einen geographischen Schnitzer, III 755 a.
Fluch eines Vaters, damit treibt sein Sohn ein Gespötte, II 99. wunderbare Wirkung eines Fluchs, den ein Vater dem Sohne gegeben, I 395 b. mit ihnen wird Timoleon von seiner Mutter, wegen des Mordes seines Bruders, überhäufet, IV 379 a.
Flucht, öftere eines Predigers, II 207.
Flüsse, zweener kleiner macedonischer sonderbare Eigenschaft, II 463 a. welche den Namen Skamander geführet haben, IV 170 b.
Fluß, daraus stillet Diogenes seinen Durst, II 311 a. welcher die Schafe, die daraus getrunken, roth gemachet, IV 169 a. welcher zuvor ein Schäfer gewesen, IV 193.
Fo, ein Gott der Indianer, I 669 b.
Foe Xiao, eine Secte in China, IV 263 b.
Folgerungen aus den Schriften, auf die Sitten des Schriftstellers, sind oft sehr falsch, IV 413 a.
Folieta, (Hubert) seine Religion tastet Mascardi an, III 366 a.
Folter, übersteht Machiavell, ohne etwas zu gestehen, III 246.
Fontaine, (la) was er von dem Gehirne der Dichter saget, I 628 b. seine Erzählung von dem versmachenden Sokrates, wird beurtheilet und getadelt, II 432 b. seine Verdienste um die Fabel, II 433 b. saget falsch, daß man den Fabeln keinen göttlichen Ursprung zugeschrieben, ebend. wie er sich wegen seiner Erzählungen entschuldiget, II 667 a. wie frey er wider Innocentius den XI schreibt, II 897 b. hat nach seinem Geständnisse vom Marot gelernet, III 355 a.
Fontainebleau, warum Ramus dahin geschicket worden, IV 28 b.
Fontangen, eine merkwürdige Gelehrsamkeit von dem Alter derselben. I 236 b. nichts als die alten Hennins, II 221 b. wie sie abgekommen, II 222 a.
Fontenelle, wo er Bions Schäfergedichte lobet, I 578 b. saget, das Frauenzimmer sey nur in einer Sache verschwiegen, II 681 a. der dem M. Antonius, die Cytheris nach der philippischen Schlacht, nach Asien folgen läßt, scheint nicht recht zu haben, III 206 a. ist vom Lucian bey guter Laune nicht Urheber, III 224.
Fontevraud, wer den Orden davon gestiftet, I 226.
Foppins, holländischer Resident, was man von ihm gehalten? I 123 b.
de la Force, Marschall, wird von einer Predigt wider den Zweykampf sehr gerühret, II 481 a. einem errettet Biron bey der pariser Mutzhochzeit das Leben, II 604 a.
Forme, Engel, welche die Aufsicht über die Formen haben, I 376 a. selbstständige der Peripatetiker, Betrachtung darüber, II 7. der Scholastiker ihre ist mit den Schutzengeln einerley, II 8 b. wer sie berühmt macht, II 745 b. Bayle hält von diesem Streite nicht viel, II 746 a. haben einen Einfluß in die Lehre vom Ursprunge der Seelen, ebendaselbst. der Peripatetiker sind ungereimt, III 434 b, und 435 a. macht Morin zu immateriellen Geistern, III 435 a. wesentliche, was man von ihrer Natur saget, ist abgeschmackt,

II 618 b. (wirkende) ob der unmittelbare Beweger der himmliſchen Sphären eine iſt, IV 55 a. ob ſie aus der Materie heraus, oder hinein gebracht werden, II 889 a.
Formiä. Hauptſtadt der Läſtrygonier, III 97 a.
Formular, das alle Gelegenheit zu ſtreiten benimmt, iſt ſchwer aufzuſetzen, II 746 b.
Formularmacher, was ſie immer nicht in Acht nehmen, IV, 40 b.
Fortier, ein Schnitzer von ihm, in Auslegung des Horaz, II 84 a,
FORT (le) inexpugnable de l'honneur du ſexe feminin, wer dieſes Buch gemachet hat, I 578.
FORTALITIVM FIDEI, wer dieſes Buch gemacht, und was davon zu halten, IV 258 a, b.
Fortebrachio, ein päbſtlicher General läßt ſich aus Misvergnügen, vom Herzoge von Mayland, wider den Pabſt gebrauchen, II 456 a.
Fortpflanzung der Menſchen, welche Meynung Cäſalpin gehabt haben ſoll, II 124 b.
Fortſitzer, des Homers, werden in der amſterdamer Ausgabe, für den Homer ſelbſt geſetzet, I 59 a.
Fortuna, ob vor Alters die Töchter in dem Tempel der männlichen Fortuna gegangen, und ſich daſelbſt ausgezogen, IV 207 b. dieſer errichtet Timoleon einen Tempel, IV 380 a.
Foſtinn, A. C. was ſie für eine ſchöne Hand geſchrieben, IV 64 b.
Foioko, Geſetzgeber von Japan, II 881 a.
Foucher, entſchuldiget den Karneades zu gelind, II 65 b. führet eine ſchöne Moral von demſelben an, ebend. ſein Streit mit dem Lambin, II 67 a. wird darinnen widerleget, ebend. b.
Frage, (königliche) und ihre Entſcheidung, was dieſes für ein Buch iſt, IV 128 b.
Francaſtel, Auszug eines Briefs deſſelben, den Vitruvius betreffend, IV 312 b.
Franciſcaner, warum ſie wider den Michael Bajus losgezogen, I 429 b. einer läuft ſich zu tode, I 634 a, b. was ſich Bzovius für Händel mit denſelben gemacht, I 735 a. ſchaden ſich, da ſie den Bartholomäus von Piſa vertheidigen, II 527. ihr Alkoran, ebend. wer die Jahrbücher ihres Ordens geſchrieben? II 528. wer ihre Schriftſteller beſchrieben? ebend. ihre Nacheiferung mit den Dominicanern, ebend. ſind Scotiſten, ebendaſ. haben einen großen Streit über die Form der Kappen, ebend. ſetzen ihren Heiligen vielen Spöttereyen aus, II 530 a. laſſen ſich erlauben, mit Gelde umzugehen, II 533 a. erregen dadurch einen Zank, ebendaſ. muſſen einen Widerruf der allzuhohen Erhebungen des Franciſcus thun, II 533 a. ſo ſollen ſich viele von den Fratricellis genennet haben, II 547 b. wie einer ihrer Provinziale, der ein Proteſtant geworden, beſtrafet wird, II 888 a. Lismanin, wird ein Arrianer, III 128. ein großer Philoſoph, Maignan, III 283. wer beweiſt, daß ſie nichts eignes haben dürfen, III 385. machen den Pradilbon viermal zu ihrem Oberhaupte, III 818. ein entlaufener, iſt der Urheber, der ſeltſamen Reiſen in die Mittagsländer, IV 119 b. Betrachtung über des Savonarola Aufführung, bey der Franciſcaner Ausforderung, IV 160 a, b.
Franciſcus der I, zog den Alciat nach Bourges, I 140 a. wie ſehr er wider den Natalis Beda ergrimmet geweſen, I 504 b. ob er gefraget hat, was ein ariſtoteliſcher Philoſoph wäre, I 575 a. hat an Caſtellans gelehrten Unterredungen Geſchmack gefunden, II 95 a. eine ſonderbare Rede gegen Carln V von ihm, II 141. hat Carln den V allein das Gleichgewicht gehalten, II 142 a. warum ihm Carl der V vorgezogen worden, ebend. ſeine Großmuth, II 144 a. Schärfe wider die Calviniſten, II 442 a. ob er jemals verſichert, die Herzoginn von Eſtampes ſey nicht ſeine Beyſchläferinn, II 444 b. errichtet ein neues Collegium, II 506. erobert Fontarabien, II 512. ſeine Entſetzung des Schloſſes Guiſe, II 688. faſſet gegen den Claudius Guiſe einigen Verdruß, ebend b. in ſeiner Schlacht wider die Schweizer, thut ſich Claudius von Guiſe hervor, II 689 b. räth ſeinen Söhnen ſich vor den Guiſen zu hüten, II 695 a. nach ſeinem Tode verlacht Heinrich der II ſeinen Rath, den Montmorency nicht zurück zu rufen, II 770. warum ihm Frauenzimmer von dem aſtrologiſch prophezeiheten Glücke, ſeines zweyten Sohns, des Herzogs von Orleans, vorgeredet, II 775 a. ſeine gute Haushaltung, II 777 a. was er darinnen bauet, verderbet ſein Sohn Heinrich, ebendaſ. b. ſein Leibarzt, II 847. zu ſeinem Löſegeld, ſchießt Hotomann große Summen vor, II 863 a. wie ein Prediger ſeine Schweſter ſchimpft, und er dieſen Pfaffen ſtrafet, II II 936 a. wie ſich Du Jon bey ihm durch Abholung dieſes Pfaffen einſchmeichelt, ebend. zieht den Juſtiniani nach Paris, II 956. von ihm erhält Leo der X, durch das Concordat einen wichtigen Vortheil, III 79. hat von der Erbſchaft von Bourbon, dem Herzoge von Montpenſier, nicht ein gut Stück wieder erſtattet, wie einige vorgeben, III 153 b. nimmt den flüchtigen Alamanni auf, III 247 b. ſein Kammerdiener iſt der beſte Poet, ſeiner Zeit, III 357. er befreyet denſelben aus der Ketzerrichter Händen, ebend. ſeine Erklärung wider die Ketzer, III 354 a, b. was für Poeten von ſeinen bis auf Heinrichs des IV Zeiten geblühet, III 354 b. ſchützet Marots Pſalmenüberſetzung gegen die Sorbonne, III 356 a. Marots Singgedicht darüber an ihn, ebend. verdiethet ſie endlich doch, ebend. ſuchet den Melanchthon nach Frankreich zu ziehen, III 376 b. an ſeinem Briefe an Melanchthon, zweifelt der Jeſuit Sandäus, III 381 a. giebt zu einer ſcharfſinnigen Antwort Gelegenheit, III 416 a, 417 a, b. ſeine Schweſter liebet ihn zärtlich, III 471. wird Schmähſchriften wegen ein hitziger Verfolger des Lutherthums, III 472. brauchte ſeine Schweſter in Regierungsgeſchäfften, III ebend. a. gab ihr Beweis von ſeiner Freundſchaft, ehe er noch die Freyheit wieder erhalten, ebend. a, b. und erwies ihr große Vortheile in der Ehberedung, III ebendaſ. b. ſtiftet zwiſchen Johanna Albret, Königinn von Navarra, und dem Herzoge von Cleve, eine Heirath, die für nichtig erkläret wird, III 476. Verſchwendung bey ſeinen Gepränge, III 479 a. wen er zum Frieden von Cresoy braucht, III 525. wofür er der Diana erſte Gunſt genoſſen, III 777 a, b, 778 a, b ob er ſie wirklich genoſſen, III 781 a, b. Prat iſt Kanzler unter ihm, III 818. ob er den Ramus verbannet habe, IV 30 a. wodurch Frankreich getröſtet worden, als dieſer gefangen worden, IV 70 a.
Franciſcus der II, ſeine Schwäche misbrauchen die Guiſen, II 689. ſeine große Schärfe gegen die Reformirten, II 770, 774 b. erhebet den Hoſpital zur Kanzleewürde, II 852. König von Frankreich, wie mächtig der Cardinal von Lothringen unter ihm geweſen, III 158.
Franciſcus der II, ſein Tod rettet dem Prinzen von Conde den Kopf, III 482 a. ſein Arzt iſt im Verdachte ihm Gift, bey Verbindung, ins Ohr gethan zu haben, III 605.
Franciſcus, der Sohn Franciſcus des I, wird vom Montecuculi vergeben, II 540 b.
Franciſcus, b. wie unerbaulich Matthäus Beroald von demſelben geredet hat, I 550 a. ſein Leben beſchreibt eine Dame, III 349 a. erhört das Gelübde der Mutter des Muſſo, III 453 a.
Franciſcus (von Aſſiſis) ſchreibt ſich eine Frau von Schnee vor, IV 56 a.
Franciſcus von Paula, eine merkwürdige Rede von ihm an Louiſen von Savoyen, II 535. ob er der Louiſe von Savoyen Unfruchtbarkeit gehoben, II 541 a. iſt Patriarch der Graumönche, ebend. warum ihn Ludwig der XI ſo ſchmeichelt? III 176 a.
Franciſcus, Johann von St. wer dieſen Namen geführet, II 627.
Francus, König der Celten, wer er geweſen ſeyn ſoll, I 373 b.
Franken, Buch von dem Alterthume derſelben und der Gallier, iſt mehr ein Roman als eine Hiſtorie, I 510 a. wo Decanus ihren Urſprung herleitet, II 370 b.
Frankenſtein, ſeine Anmerkungen zu des Priolo Hiſtorie, II 673 a.
Frankenthal, wer die Lucubrationes Francumthalenſes geſchrieben, I 556 b.
Frankfurth, wenn die flamändiſche Kirche daſelbſt zerſtreuet worden, II 598.
Frankreich, läßt eine Gelegenheit groß zu werden, vorbey, I 259 a. ob es zu Carls des V Zeiten mit den Türken im Bündniſſe geſtanden, I 285 a b. deſſen Könige ſollen von Aſtyanax, Hectors Sohne, entſproſſen ſeyn, I 373 b. des Thuans Hiſtorie davon, wird des von Aubigne ſeiner noch nachgeſetzt, I 385 a. Baudius wünſcht ſein Leben daſelbſt zu beſchließen, I 481 b. wie wenig Ehrerbiethung man ehemals daſelbſt gegen die königliche Gewalt gehabt, I 503 a. wer die meiſte Urſache an den güldnen Zeiten deſſelben geweſen iſt, I 521 a. das neue, was es noch für Mährchen hat, I 628 a. b. was es hindert, eine Monarchie zu ſeyn, I 659 b. deſſen Unglück ſind öfters ausländiſche Königinnen, II 219. wird vom Eduard dem IV, faſt erobert, II 359. muß einen ſchimpflichen Frieden machen, ebendaſ. u. 362 a. wird mit der Pforte verglichen, ebend. b. Faulheit ihrer Könige vor Pipinen macht ein Schriftſteller zu einer Fabel, II 365 a. iſt mit Oeſterreich ſtets eiferſüchtig, II 373 b. eine ſchöne Hiſtorie von ihm, II 380 a. wenn das Recht darinnen zuerſt in der Mutterſprache gehandhabet worden, II 542 a. Verſchwörung dieſes zu theilen, und unter Spaniens Schutz zu bringen, II 605 b. gegen daſſelbe iſt Guicciardin zu parteyiſch, II 676 b. u. 677 a. wer zu den bürgerlichen Kriegen darinnen Anlaß gegeben, II 689. Ketzergericht faſt darinnen eingeführet, II 691 a. wer zu deſſen Generalverweſer erkläret worden, II 694. welchem Unglucke es ausgeſetzet geweſen wäre, wenn der Herzog von Guiſe nicht ermordet worden, II 696 b. Unordnung darinnen, da die Prinzen einen Theil der Gewalt haben wollen, II 703 a. ein ſchimpflicher Friede Heinrichs des II für daſſelbe, II 771. ſtürzet Heinrich den II in Schulden, II 777 a. b. Befehle für und wider ihre Proteſtanten, II 852. ihren bürgerlichen Krieg ſuchet Hoſpital zu beenderen, ebendaſ. ob die Reformirten darinnen die Sache zu heftig angefangen, II 855 b. ob ſein Wohl für die Parlementer mehr Gewalt, als ſie haben, fordert, II 858 a. b. Hottomann hält es für kein völlig Erbrecht, II 863 b. wider daſſelbe ſchreibt Janſenius ein Werk, II 873 b. an dem ganzen Lande ſoll Innocentius der XI, einen Schimpf als Pabſt gerochen haben, den ihm als Odeſchalchi ein Franzos erwieſen, II 895 a. dieſer Nation Haß wird zur Heiligmachung eines Pabſts viel beytragen, II 897 a. wer in ihren Verſen die Scanſion einführen wollen? II 900. wer daſelbſt die Tragödie und Comödie zuerſt in die alte Form gebracht, ebendaſ. ob ihm die Verachtung erdentlich ſcandirter Verſe Ehre bringt, ebendaſ. a. zu ſeinem Nachtheile ſchmiedet ein Pabſt eine Fabel, II 910. unverſöhnlicher Haß eines Pabſtes gegen daſſelbe, II 923 b. ob Wein und Schinken die Urſache an der Engländer Krieg wider daſſelbe ſind, ebendaſ. thut Pabſt Julius der II in den Bann, II 925 b. warum Julius der III eine Prinzeßinn daraus für ſeinen Neffen ausſchlägt, II 928 a. Hagenau wird an daſſelbe abgetreten, III 46. ungeachtet des Vortheils, den Leo der X von demſelben erhält, iſt er dennoch deſſelben Feind, III 79. ihm iſt einer ſo feind, daß er aus Vergnügen über deſſen Unglück ſtirbt, III 83 a. was ein König in Böhmen daraus für eine Mode gebracht, III 111 a. ſett wie lange die Mode der kurzen Kleider darinnen geherrſchet, ebend. daſſelbe verhaßt zu machen, ſoll ihm Liſola Verhaltungsbefehle, Verbindungsentwürfe u. ſ. f. andichten, III 131. wider ſeine Rechtsanſprüche auf Spanien ſchreibt Liſola gründlich, ebend. a. daſelbſt haben ſich wegen des Loyola Feſttag einige Schwierigkeiten erhoben, III 148 b. 149 a. weſſen Regierung darinnen der Tyranney am nächſten kömmt, III 176 b. von dem Urſprunge des Haſſes zwiſchen ihm und Spanien, III 180 b. wodurch es Neapolis und Mayland verliehrt, III 182 a. hat unter Ludwig dem XII viel mächtige Feinde zugleich, III 183 b. ob es zum Aufruhre geneigt ſey? III 185 a. b. 186 a. wie es Leo der X hinters Licht führet, III 85 b. warum viele Große die Religionsunruhen darinnen genähret? III 251 a. warum ſich der geflüchtete Maret dahin zurück zu gehen ſcheuet, III 352 b. 353 a. wer unter dem Franciſcus dem II zu einer allgemeinen Verſammlung ihrer Stände gerathen, III 342 a. ob ſie dem Staate nützlich geweſen, ebendaſ. b. iſt im XV und XVI Jahrhunderte unglücklich, III 467 a. b. deſſen Streitigkeiten mit dem römiſchen Hofe läßt ſich Alexander der VIII nicht ſehr zu Herzen gehen, III 564 a. und führet es nur hinters Licht, ebendaſ. b. was man daſelbſt das große Geſchäffte nennt? III 656. Herzogs Johann von Burgund Meuchelmord an des Königs Bruder macht ihm einen großen Schandfleck, III 707 a. b. was für eine heilſame Rechtsgelehrſamkeit der Befehl wider die Winkelehen eingeführet hat? III 732 a b. 733 a. Petolo hat eine Hiſtorie davon geſchrieben, III 826. wie ſehr die Würde der Küſſe daſelbſt herunter gekommen, III 843 a. b. wie weit ſich des Michael Ritius Hiſtorie der Könige davon erſtrecket, IV 61 b. wodurch es getröſtet worden, als Franciſcus der I gefangen worden, IV 70 a. Streit zwiſchen demſelben und Deutſchland wegen des Erasmus, IV 101 a. alles will eine allgemeine Hiſtorie von demſelben ſchreiben, IV 369 a.
Frantopin, ob ſich Theodor Beza dieſen Namen beygelegt, I 564 a.
Franz Simonis, unter dieſen Namen ſteckt der P. Cirtis, IV 55 b.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


**Franzöſiſcher Hof**, Soubiſe ſuchet demſelben allen möglichen Schaden zu thun, IV 252 b.

**Franzoſen**, deren bleiben eine große Anzahl in der Schlacht, I 11 a. eine ſehr ſchimpfliche Belagerung für ſie, I 118 a. werden mit den Griechen verglichen, I 134 b. legen bey Fontarabiens Belagerung Schande ein, II 512 a. der gute italieniſche Verſe macht, II 680. wer ſie mit den Affen verglichen? II 860 a. fünfe überwinden einen, II 875 a. wie ſehr ſie die eignen Namen der Ausländer verſtümmeln, III 51 a. ob ſie Götzendiener der Monarchie ſind, III 185 a. b. 186 a. elender Feldzug, den ſie und die Holländer unter Ludwig dem XIII wider die Spanier thun, III 189 b. 190 a. wie oft ſie Luxemburg eingenommen, III 239 a. daß kein einziger das Mährchen von der Päbſtinn behauptet, giebt Moreri fälſchlich vor, III 602 b. die den Peirese, ihren Landsmann, ungeachtet ſeines großen Ruhms nicht gekannt haben, III 653 b. 654 a. ſind gewohnt, die Hiſtorien mit Romanen zu vermengen, III 694. ihre Freyheit, die Schauſpiele auszupfeifen, wird eingeſchränkt, III 740 a. b. ob Theophilus Raynaud einer geweſen, IV 21 a. wollen den Römern ähnlich ſeyn, IV 415 a. ob ihnen eine Vergleichung mit den Römern rühmlich ſey, IV 416 a. ſind mit an den Satiren Schuld, die oft in Holland heraus kommen, IV 597.

**Franzoſenkrankheit**, Könige, die daran geſtorben, II 536 b. an derſelben ſtirbt Sabellicus in einem hohen Alter, IV 115 a.

**Fra-Paolo**, was für eine vertraute Freundſchaft er mit dem Wilhelm Bedell geſtiftet, I 506 a. b. was er der Wiſſenſchaft Wilhelm Bedells für ein Zeugniß giebt, I 508 a. wird vom Pallavicini getadelt, II 69 a. ſeine Erzählung von des Pontius Verbrennung iſt ungewiß, ebendaſ. b. vom Pallavicini widerlegt, II 171 a. ein Freund des Dallaus, II 248. 249 a. iſt mit dem du Ferrier vertraut, II 497 a. wird von Pallavicini critiſirt, II 507 a. einige Fehler von ihm, II 744 b. wirft Leo dem X ſeine wenige Gottesfurcht vor, und wird vom Pallavicini ſchlecht widerlegt, III 85 a. tadelt eine Rede des Muſſo, und dem Pallavicini wird es ſchwer, den Tadel zu widerlegen, III 453 b. der lateiniſche Ueberſetzer ſeines tridentiniſchen Concilii, III 508. was er von der Pralerey der römiſchen Kirche erzählt, IV 311 a. er und Pallavicini erzählen es jeder anders, wie Berger mit Luthern in Wittenberg geſprochen, IV 441 a. deſſen Erzählung von des Vergerius Verſprechungen an Luthern, und deſſen großmüthige Antworten werden widerleget, ebend. b.

**Frau**, ſchöne, welcher ihr Mann nur dreymal ehelich beywohnet, I 117. ein Mann bringt ſeine ganze Lebenszeit mit Berathſchlagen zu, ob er eine Frau oder eine Pfarre nehmen will? I 166 a. Geſchichte von der zweymal begrabenen, wo ſie ſich zugetragen, I 372 a. eine Goldſchmidsfrau wird auch wieder lebendig, ebendaſ. die Vortheile einer häßlichen und armen, I 388 b. ob eine zu loben iſt, die unkeuſche Vorträge verworfen, I 590 a. ſchöne des Dempſters, II 293 a. getreue, Aegialäa wird unſchuldig dafür gehalten, II 365 a. eine, die des Ehebruchs und Vorſatzes, den Mann zu ermorden, überwieſen, bittet der Ehemann los, ebendaſ. b. wenn man ihren Liebesantrag abſchlägt, iſt der gröſten Grauſamkeiten fähig, II 483 b. die ihren Mann am Studieren in der Mathematick hindert, II 484. die zugleich zween Männer hat, II 515 a. einer zauberiſchen Macht, ebendaſ. b. will ihren Mann nicht verſcheiden laſſen, II 523 b. die ihren Mann zahm und gehorſam macht, II 553. einer Stolz bringt ihrem Gemahle den Tod, II 591. eines Mannes Tyranney über ſeine, II 802 a. die dem, der am beſten läuft, zum Preiſe aufgeſetzt worden, III 659. die um des Friedens willen, eine arme heirathen, erreichen ihre Abſicht nicht, III 810 b. 811 a. wie ſehr Quintilian die ſeine lobet, IV 11 a. ob es beſſer iſt, eine gute oder böſe zu haben, IV 53 b. eine ſehr luſtige Art, ſich eine zu erwerben, IV 57 b. ſchöne, iſt für einen Mann, der reiſen muß, keine geringe Laſt, IV 152 b. wer eine genommen, um ſich im Latein vollkommen zu machen, IV 168 a. warum den Marianus Socin die ſeinige verlaſſet, die Lehrſtunden auszuſetzen, IV 234 a. wie ſehr den Socin der Verluſt der ſeinen gekränket, IV 238 a. eine nackende, welche über den Fluß Louvre ſchwimmt, ſieht König Heinrich der IV gelaſſen an, IV 399 b. eine in Cea, vergiftet ſich mit Gifte, IV 564 b. (die ehrliche) wer dieſes Buch geſchrieben, I 633 wird oft durch des Mannes Fehler laſterhaft, IV 423 a.

**Frauen** laufen dem Abälard nach, II 522 a. weinen über ſein Unglück, 524 b. einer ganzen Inſel bringen ihre Männer um, II 822. wie ſie die Juno ehrt, II 951 a. der lemniſchen Geſtank, III 73 b. dörfen bey den alten Griechen den Gaſtgebothen nicht beywohnen, III 110 a. mit denſelben iſt Otto der III nicht glücklich, III 563 b. Pflanze, die ſie hindert, in Ehebruch zu fallen, III 712. von deren Unkeuſchheit Pheron beſonders überzeugt worden, läßt er verbrennen, III 715. worinnen ihre Beichte mangelhaft iſt, IV 498 b. berühmte, in was für Ordnungen ſie nach einander geſetzt werden müſſen, IV 497 a. berühmte, an einer Bibliothek derſelben arbeitet Zuerins Dorhorn, IV 512 a.

**Frauenzimmer**, das athenienſiſche, wird von dem Apollonius getadelt, I 39 b. eine Schrift, worinnen abgehandelt wird, ob ſie Menſchen ſind, I 64 b. wo ſie verfertiget worden? ebendaſ. muß den Tod des Adonis beweinen, I 83 a. ein Antiquarius macht demſelben ſeine Aufwartung mit Liedern, I 104 b. nicht alle vom großen Muthe, ſind der Agrippina gleich, welche ſich der Mängel ihres Geſchlechtes entſchlagen hatte, I 369 a. wird von großen Geſchäfften eher, als die Männer, über die Buhlerey erhoben, ebendaſ. wie Auguſtin in deren Umgange erſoffen geweſen, I 398 a. Babelot ſoll ſeinem Herrn die Unmenſchlichkeit eingeflößt haben, daſſelbe zu ſchänden I 417 b. müſſen ſich zu Babylon vor der Venus Tempel ſetzen, und warum? I 421 b. iſt viel geneigter zum Aberglauben, als zur Gottloſigkeit, I 452 a. ein Abt beklaget ſich, daß ihm daſſelbe zu viel Zeit wegnimmt, I 577 a. keine Schriftſteller reden ihnen mehr übles nach, als die am meiſten mit denſelben umgegangen ſind, I 597 b. was Matthäus Voſſius von ihrem Schmucke geſchrieben, I 639 a. b. ein ſinnreicher Cento wider ſie, II 41 b. einer großen Unerſchrockenheit, II 101. ein gelehrtes, Cäſars Mutter, II 133 b. iſt oft ein Weg zu Glück und Ehrenämtern, II 135 a. mit ihm wird das Glück verglichen, II 144 b. Carl ein Liebhaber davon, II 147 a. große Klugheit eines, II 166. ein ſehr herrſchſüchtiges, II 169 b. Anlaß zu Unglücksfällen im Kriege, II 176 b. einem iſt die Erhaltung der Gedichte ihres Liebhabers zu danken, II 194 b. von ihrem Liebhaber unverſehens getödtet, II 205 a. des lacedämoniſchen Herzhaftigkeit, ebendaſ. zu ihrem Lobe ſchreibt ein Cardinal ein Gedicht, II 210. das eine Liebeserklärung zu thun, getrunken, II 213 a. ihre Liebe iſt ſtärker, als der Männer Eiferſucht, ebendaſ. aus Mitleiden gegen daſſelbe, hat eine Mannsperſon Weiberkleider angezogen, II 214 b. der verliebten ihre Rachgier, ebendaſ. ein gelehrtes, Cäcilia von Gonzaga, II 226. eine Dichterinn, II 231. ein gelehrtes, II 247 b. ein ſehr mathematikverſtändiges, II 261 b. von ihrer entblößten Bruſt, II 253 a. ſchätzet die Schamhaftigkeit für bürgerlich, ebend. allerhand Einfälle über deren hohe Schuhe, II 264 a. macht einen Aufſtand wider den Daſſouci, II 265 a. ſoll Urſache ſeyn, warum ſich Demokrit geblendet, II 290 b. in kalten Gegenden, ob es nicht gar zu unerbittlich ſey, II 424 a. däniſches, iſt ſehr züchtig, ebend. hat Aeſchylus nie verliebt vorſtellen können, II 427 a. ein ſolches Geſicht hat die Schlange, die die Eva verführt, II 450 a. alles wird nur von eiferſüchtigen Männern für verbuhlt gehalten, II 453 b. iſt, wenn es einmal grauſam iſt, grauſamer, als die Männer, II 458 b. ein altes leget ſich, um ihre Kinder zu unterweiſen, aufs Studieren, ebend. ein Poet verleumdet daſſelbe gern, ebend. daſſelbe ſchmähen verſchiedene Poeten, II 462 a. ihr Haß iſt, wenn ihn die Scham aufmuntert, am heftigſten, II 483 b. Pompejus hat bey demſelben eine beſondere Gabe, ſich beliebt zu machen, II 510. em, iſt die Urheberinn einer Ueberſetzung, II 525 a. bey einem bethet Aldhelm den ganzen Pſalter, II 528 b. ein gelehrtes, II 513. eines bekömmt das Generalat eines Ordens, II 514 ob Arbriſſel bey demſelben geſchlafen, um der Verſuchung zu trotzen, ebendaſ. wer daſſelbe zuerſt gewöhnt, nach Hofe zu gehen, II 539 b. giebt dadurch zu tauſend Unordnungen Anlaß, II 541 b. heilige, II 543 a. was für Mittel eines brauchet, die Unkeuſchheit zu dämpfen, ebendaſ. b. wider daſſelbe ſchreibt ein Widertäufer, eine Satire, II 544. was ſo viele in die Brüderſchaften einer ſtrengen Andacht zieht, II 546 b. bey demſelben ſollen die Fratricelli ſchlafen, um die Enthaltung verdienſtlich zu machen, II 547 a. ihre Erkenntlichkeit gegen den Frauenlob, II 548. eines römiſchen männliche Herzhaftigkeit und Herrſchſucht, II 552. eines Zimmer iſt der Ort, wo man Königreiche und Landſchaften an die Meiſtbiethenden verkauft hat, II 553. das ſelbſt den Degen führet, ebend. a. daß ſie keine Menſchen wären, behauptet einer, II 575. Gedicens, ein Gottesgelehrter, nimmt ſich ihrer an, ebendaſ. die Meynung, daß ſie keine Seele hätten, ſoll der Prediger Salomon widerlegen. II 576. daß ſie keine Menſchen ſind, behauptet Euſaz nicht im Ernſte, ebendaſ. b. warum Bovecrovicius von ihrer Vortrefflichkeit ſchreibt, ebend. was Ariſtoteles von ihrer Unvollkommenheit für Meynungen heget, ebend. ſie zu zeugen, hat nach Voſſius und Cajetans Meynung die Natur den Vorſatz nicht, ebend. ob es auch eine menſchliche Seele hätte, iſt auf der Kirchenverſammlung zu Mazon, als eine ernſtliche Frage aufgeworfen worden, ebend. ein Italiener behauptet, ſie hätten keine Seele, II 577 a. allen Umgang mit ihnen entſagen die Gymnoſophiſten, II 588. eines der tugendhafteſten und gelehrteſten, II 607. das im 10 Jahre das ſchönſte griechiſch geſchrieben, II 608 a. das ihre Schönheit nicht geachtet, ebendaſ. eine große Anzahl gelehrtes, das zugleich gelebt, ebend. b. ein ſtandhaftes und mäßiges, ebend. das zwey Jahre bey einem Manne geſchlafen, ohne zu wiſſen, was die eheliche Pflicht iſt, II 609 a. das einen alten Gemahl ſehr liebet, II 611. ein fürſtliches, iſt eine gelehrte Schriftſtellerinn, II 612. das erſte, das zur andern Ehe geſchritten, II 615. ein gelehrtes, Prinzeßinn Margaretha, II 620 a. das in vier Sprachen gelehrt iſt, Magdalena Daurat, II 621. ihre Gelehrigkeit, alte Männer zu erwärmen, II 585 b. das für den h. Geiſt in weiblicher Geſtalt ausgegeben wird, ebend. das Hebräiſch kann, Prinzeſſinn von Guimene, II 585. das mit ihrem Bildniſſe das Gerücht von ihrer Unkeuſchheit widerlegen kann, II 625 a. deren Hunde und Vögel unſterblich gemacht werden, II 626 b. durch Hülfe eines wird England chriſtlich, II 634. hat faſt allezeit an Religionsänderungen Theil, II 636 a. lange Geſpräche mit demſelben machen verdächtig, II 644 b. ein gelehrtes, das den Galenus griechiſch leſen kann, II 662 a. das wegen ihrer Keuſchheit berühmt iſt, II 665. warum das gelehrte oft unkeuſch geweſen, II 667 b. eines von ſchönen Eigenſchaften wird zur außerordentlichen Abgeſandtinn von Frankreich ernennt, II 671 b. das ſich in Staatsſachen miſcht, deſſen Keuſchheit läuft Gefahr, II 672 b. in welchem Geheimniſſe ſie allein verſchwiegen ſind, II 681 a. Haupt einer Ketzerſecte, wird anfangs für eine Heilige gehalten, II 685. ihre Neigung, ſich zur Unkeuſchheit verführen zu laſſen, ebend. a. ob es allein die Tapfern liebe, II 699 a. was die Buhlereyen mit ihnen vorzubringen pflegen, II 704 b. das ſeine Schönheit zu Staatsſtreichen misbraucht, iſt eine rechte Peſt, II 705 a. worinnen ihr wahrhafter Verdienſt beſteht, ebend. b. läßt ſich unter dem Namen der Andacht zu allem verleiten, II 721. ein Mönch peitſchet es gelinde, dazu es ſich ausziehen muß, ebendaſ. a. das ſeine Kleider ablegt, legt ſeine Schamhaftigkeit ab, ebendaſ. hat auch bey den Türken Hoffnung ins Paradieß zu kommen, II 730 b. das ſchönſte in Argos, II 739. das eine gute Kriegerinn geweſen, ebend das ſich in den Iphiklus verliebt, ſtirbt der Verachtung wegen, II 740. um ihre Ehre ſpielen die Herren von Rhodus, II 744. dem ſchönſten ſeiner Zeit fehlet es an Ehre, II 746. gewöhnliches Schickſal ihrer Entführungen, II 747. eines Schönheit wird beſchrieben, ebendaſ. a. ein Kraut, das es ſchön machet, II 749 b. gelehrtes, deſſen Ruhm ſich in ganz Frankreich ausbreitet, II 760 a. das den griechiſchen Text anführet, ſoll den heil. Bernhard irre machen, ebendaſ. ob man es noch durch Verſe verliebt machen könne? ebend. b. das mit dem Liebſten nicht verheirathet ſeyn will, II 761 b. das lieber ihres Liebhabers Beyſchläferinn, als des Kaiſers Gemahlinn ſeyn will, ebend. ein gelehrtes, wird für freygeiſteriſch ausgeſchrieen, II 768 b. näheret zweener Prinzen Eiferſucht durch vorgegebene Mattigkeiten, II 770. ein ſechzigjähriges ſoll noch außerordentlich ſchön ſeyn, II 752 b. was von einem, das ſich entführen läßt, zu halten ſey, II 753 a. vermag durch Witz alles, II 756 b. ihr Haß hat Heinrich dem III viel geſchadet, II 779 a. woher dieſer Haß entſprungen, ebend. Liebe zu demſelben verhindert einen großen Prinzen größer zu werden, II 785. warum es die Helden lieber, II 787 a. Athenienſer wehren ihnen durch Geſetze die Erlernung der Arzneykunſt, II 812. wie es dieſes Geſetze aufheben läßt, ebend. a. das im Areopagus ihre Blöße zeiget, II 813 a. ſeit wann ſie ſich in der Gebuhrt Männer bedient, ebend. b. das einem Atheiſten einen Einwurf macht, den er nicht beantworten kann, II 816. griechiſches, iſt wie itzt in Italien, eingeſchloſſen geweſen, II 817 a. das in Perſon Kriege geführt, Maria, Königinn von Ungarn, II 833 b. eines, das wohl regiert, ebend, das die Jagd ſtark liebet, II 834 a eine

Redneriun, II 841. das in der Japoneser Himmel kommen will, muß in Mannspersonen verwandelt werden, II 881 a. das durch Romanen berühmt ist, II 882. was das schönste Lob ist, das man ihm beylegen kann, II 919 b. liebet ein Pabst, II 923 a. legt sich auf die Philosophie, II 928 b. Abscheu davor, wird mit vier Heirathen bestraft, II 935. der Menschen Hochachtung gegen dasselbe verleitet die Heyden bey Göttinnen und die Christen bey der Maria, zu Ausschweifungen, II 944 b. thessalisches, bringt die Lais aus Neid um, III 35 a. ein Sinnbild der Neugier und Eigenliebe, III 42 b. des morgenländischen Unkeuschheit zu Galeazens Zeiten, III 46 a. b. ein herzhaftes, Marulla, III 71. das lemnische läßt sich von den Argonauten die Liebkosungen mit einem Eide versprechen, III 73 b. fressen die Amerikaner, III 87 a. junges lacedämonisches muß nach Lykurgs Gesetzen mit den Jünglingen gleiche Liebesübungen treiben, III 107 a. ihre Neugier, III 108 b. allzu junge Verheirathung desselben verbiethet Lykurg, III 109 b. da sie hingegen Numa gebiethet, ebend. von ihren Krankheiten und Schönheiten schreibt der Arzt Liebaut, III 113 a. der Frau M. B. des Loges Standhaftigkeit in der reformirten Religion, III 133. eines großmüthigen Geduld bey der Untreue ihres Gemahls, III 154 b. ihre Gewalt über ihre Liebhaber, III 183 a. wie unempfindlich Alexander gegen dasselbe gewesen, III 243. der morgenländischen Prinzen vergleicht Bayle mit ihren Pferden, III 244 a. das sich in Staatsverbrechen einläßt, ist verbuhlt, III 253. 254 a. türkisches gilt für sehr keusch, III 264 a. hat Mahometh nicht in seine Angelegenheiten gezogen, ebend. b. mahometanisches darf weder Hals noch Füße zeigen, ebendas. mahometanisches soll im Paradiese glänzende Augen haben, III 265 a. Malherbens Liebe gegen dasselbe ist nur metaphysisch, III 299 a. die Entbehrung ihrer Gunst setzet Malherbe unter das Unglück seines Alters, III 300 a. sie zu verführen, macht sie Des Marets atheistisch, III 325 a. denen man den Kord giebt, sind rachgierig, III 328 b. die aus Unkeuschen heilig werden, III 341 b. ihm giebt Ruscelli vor den Mannspersonen den Vorzug, III 349 b. argisches hält sich für Kühe, III 373 b. gelehrtes, das auch schön und tugendsam, die Melsa, III 413. Stifterinn ihres Concertes, ebendas. b. was einem verwitzigen der Poet Menun für einen Streich spielet, III 415 b. eines findet Morin todt, da er zu ihm auf das Freyen gehen will, III 430 a. b. ein Gottesgelehrter wird einer starken Liebe zu demselben beschuldiget, III 439. ein tugendhaftes schreibt ziemlich freye Mahrchen, III 476 b. wie es sich an einem rächet, der es lästert, III 507 b. auf das alte wird dem Ovid ein Gedicht fälschlich beygeleget, III 573 b. das ihre Tugend zur Königinn macht, III 673 a. bey demselben ist Phaon sehr beliebt, III 710 a. eines Bildsäule macht den Pygmalion rasend, III 736. ihnen flößt Plotin eine starke Liebe zur Philosophie ein, III 772. eines entführt zu haben wird ein englischer schon verheiratheter Bischof beschuldigt, III 776 b. daß sie ihren schönen Schmuck und alle ihre Kleider ablegen, erhält Pythagoras, III 758 a. römisches dorfte keinen Wein trinken, III 812 b 813 a. b. läuft dem Ketzer Priscillian häufig zu, III 830 a. wie Putean ein junges erzeugen, III 842 b. der Sappho verliebte Eigenschaft hat sich bis auf dasjenige erstrecket, IV 147 a. daß es in der Liebe nicht den Angriff thun müsse, IV 137 a. wird zur Hure, als sie die Historie vom Tiresias, die Streitsache zwischen der Juno und Jupitern betreffend, gehört, IV 392 b. in Frankreich, wie ihre Schleyer aussehen, IV 351 a. von den unartigen ist noch keine Sammlung gemacht worden, IV 481 a. s. Weiber und Geschlecht weibliches.

Freder, widerleget eine Satire auf das Frauenzimmer, II 544 a.

Freher, dessen Fehler wegen des Aufenthalts des Vorstius werden entdeckt, IV 481 a.

Freigius, was er von einem Abentheuer des Petrus Ramus saget, IV 27.

Freinsheim, bessert eine Stelle des Curtius, II 44 b. setzet Kraterus unter Alexanders Geschichtschreiber, II 235 b.

Freude, seltsame Wirkungen einer großen, II 294 a. einer, der davon gestorben, II 298 a. davor trinkt sich einer zu tode, II 835.

Freund, ein getreuer ist Persius, III 701 a. b. zween lobet erstlich Catull, dann schimpfet er sie, II 112 b. durch die Wissenschaft geworben, II 137 a. die sich einem andern zu Liebe verschnitten, II 215. zween vertraute Dollaus und Contrari, II 251 b. ob Dejotarus den Untergang seiner Feinde zu befördern, ihren Verlust gewünschet, II 279 b. Hadrian glaubet allen ihren Verleumdern, II 714 b. Aufführung derer, die alle Zettelchen derselben aufheben, wird betrachtet, II 883 b. auf ihre Unkosten suchet sich Mausolus zu bereichern, III 368 a. seiner Rathschläge nimmt Ablancourt nicht so gut auf, als er hätte thun können, III 697 b. 698 a.

Freundschaft des Asklepiades mit dem Menedemus, wie groß sie gewesen, I 371 a. Beyspiel einer sehr seltenen, I 574 b. ihre Pflichten beobachtet Epikurs Secte, II 391 a. auf beständige können Fürsten unter einander nicht Staat machen, II 774 a. derer, die lieben, als ob sie einander hassen würden, II 883 b. einer Gans gegen den Lacydes, III 31 b was für Verblendungen man darinnen begeht, III 440 a. wie man sich in derselben erhalten kann, IV 221 a.

Freyer, die Tochter des Aristides fand ohne einen Heller Brautschatz welche, I 324 a. der Penelope, III 660 a. wie dieselbe ihre Verfolgungen zu Wasser macht, ebend. erlangen ihren Zweck bey der Penelope darum nicht, weil sie lieber auf des Ulysses Unkosten wohl leben, als bey seiner Gemahlinn schlafen wollen, ebend. b. 661 a.

Freygebigkeit, des Archelaus gegen geschickte Leute war mittelmäßig, I 294 b. besondere Dinge von des Arcesilaus seiner, I 290 a. Wunderdinge von des Averrhoes seiner, I 394 b. des Aurelians bekehret das murrende Volk, welches wider ihn aufgebracht war, I 405 b. große, des Cimons, II 189. außerordentliche eines Kaisers, II 712 b. Hiero des zweyten, II 811.

Freygeist, wie sinnreich Boileau von der Furcht derselben redet, I 580. Tullus Hostilius, wird aus einem ein abergläubischer, ebend a. wird im Unglücke abergläubisch, II 296 b. Unterschied des systematischen und leichtsinnigen, II 297 a. keiner kann die Sterblichkeit der Seele im geringsten beweisen, III 699 b. Hutcheson hat ein Buch von der Vereinigung des Christenthums geschrieben, IV 65 b.

Freygeister, die gut leben, I 290 b. Buch, worinnen ihre Vorurtheile vorgetragen sind, I 307 b. ihre Schwierigkeiten entkräftet Charron nicht, II 157 a. Cremonin wird darunter gerechnet, II 238. dieselben verhärtet Garasse mehr, als er sie bekehret, II 567 a. ein Bestreiter derselben, wird selbst für einen Freygeist gehalten, II 568 a. haben meist eine schlechte Einsicht, II 768 b. auf ihre Seite scheint Palingenius zu sehr zu hängen, III 588. woher ihr Haß gegen den Cyr stag herkomme, IV 66 a. ob Derodon denselben Vorschub thun wolle, IV 66 a. kommen von allen Enden zu dem Spinoza, IV 265 b. ob man ihre Einwürfe so hoch treiben dürfe, als es möglich ist, IV 550 a. siehe Gottesleugner imgleichen Atheist.

Freygeisterey, Erelkent hat mehr Theil daran, als das Gewissen, II 296 b. siehe Atheisterey.

Freyheit, die verschiedenen Begriffe davon, geben zu vielem Streite Anlaß, I 468 a. ob es Freyheit ist, wenn ich das thun muß, was Gott beschlossen hat. Ebendas. Wahrer Begriff von derselben. Ebendas. b. daß man sich oft einen falschen Begriff von der holländischen mache, I 589 a. Bayle hat seinen Begriff davon, von den Arminianern genommen, I 726 b. was sie davon behaupten. Ebendas. ist den Kappadociern unerträglich gewesen, II 46 a. in der Republik der Gelehrten, II 108 a. Völker lassen sich öfters an dem Namen derselben genügen. II 126. Roms zu Cäsars Zeit ein Schatten, II 131 a. muß ein weltlicher Schriftsteller mehr als ein Geistlicher haben, II 256 b. Handlungen derselben, unvermeidliche Folgen des Schicksals, II 182 a. wer sie durch der Schwester Verheirathung wieder bekommen, II 189 a. poetische, im hohen Alter ein jung Mädchen zu nehmen, II 271. eine, die sich Duellius genommen, II 352 b. durch dieselbe stürzet sich Sparkus, II 824 a. des Landes und des Gewissens, dafür schreibt Koenhoert am nachdrücklichsten, III 56 a. für die häusliche schreibt Milton, III 399. zu philosophieren, bedient sich Pereira bis zum Mißbrauche, III 664. wenn das Volk den Verlust nicht wahrnehmen soll, so muß es von allem ungestraft reden können, III 681 a. menschlicher Handlungen, worinnen sie bestehe, II 110 b. des Willens, wie sie Epikur erklärt, II 402 b. leitet Epikur von der Atomen abweichenden Bewegung ab, II 403 a. erkläret Karneades aus der freywilligen Bewegung der Seele, II 403 b. ob Strafe statt findet, wenn jene den Menschen fehlet, II 879 a. menschlicher Handlungen, ob sie die Fürsehung Gottes hindere, II 879 a. der Seele, der Thomisten Lehre davon, III 324 b. des Willens, hält Herr Bayle für ein gefährliches Geschenk, III 641 a. aber mit Unrecht, III 641 b. Frage, von der Freyheit der thierischen Seele, IV 83 a, b. einer von den stärksten Beweisen, die man wegen der Freyheit der Menschen anführet, IV 83 b. was dem berühmten Clarke deswegen für eine Schrift zugeschicket worden, IV 84 a. siehe Wille. Freyheiten, der Critiken, gehen bey der Bibel an, II 269 a.

Freyherr, wenn das Geschlecht der Räuber dazu gemacht worden, IV 37 a.

Freymüthigkeit, des Fabricius gegen einen König, II 469. wird mit Maulschellen belohnet, III 69.

Freysingen, Otto von, begeht Fehler, I 20. b.

Freystädte, Römer untersuchen die Gültigkeit derselben, III 691 b.

Freytag, warum er den Sennert der Ruchlosigkeit beschuldiget, IV 197 a, b.

Freywillig, trägt ein Schüler Epikurs zu des andern Bedürfniß etwas bey, II 391 a.

Fricapani, welche Familie sonst so geheißen, II 545 a.

Friede, wer den olivischen eifrig befördern helfen, I 124 b. wie sehr Bellarmin denselben geliebet, I 518 a, b. münsterischer, ob er dem Reiche die Last entnommen, sich des Kriegs von Burgund anzunehmen, I 661 a. westphälischer, Mittler dabey, II 170 a. porenäischer, ist dem heiligen Stuhle schimpflich, II 171 a. münsterischer, auf ihn hat der Pabst mit einer Bulle losgedonnert, II 173 b. König von Persien ist mit dem Cimon einen schimpflichen eingegangen, II 193 a. schimpflicher, für Frankreich, II 362 b. ihn liebet Erasmus, II 417 b.

Friedensschluß, gewöhnliche Neigung der Völker, in Ansehung desselben, II 511 a.

Friedensvertrag, zwischen Gelehrten, II 407 b. wird denen zwischen Prinzen gleich gehalten, II 408 a.

Friedfertigkeit, setzet einen Gottesgelehrten den Schmähungen aus, II 769. stürzet den Kanzler Hospital, II 852 a. 860 b.

Friedrich der Rothbart, Mährchen vom Fußtreten des Pabstes, II 121 a. für ihn macht Hungerus eine Schutzschrift, II 871 a.

Friedrich, der II, Kaiser, Michael Scott schreibt ihm alle seine Bücher zu, IV 186. Michael Scott hat ihm den Ort vorhergesagt, wo er sterben würde, IV 186 a.

Friedrich II. wird aller Behutsamkeit ungeachtet, für ein untergeschobenes Kind gehalten, II 769.

Friedrich II König in Dännemark, bittet für den Tyrot, IV 386 b.

Friedrich IV unter ihm werden die verwiesenen reformirten Geistlichen zurück berufen, III 606.

Friedrich III, Kaiser krönt den Peret zum Poeten, III 692.

Friedrich II, Churfürst zu Pfalz, giebt dem flüchtigen Reformirten eine Freystadt, II 746.

Frischmann, was er für eine Schrift von dem Geschlechte der Berri gemacht, I 632 a.

Friesland, Italien hat keinen Gelehrten, welchen nicht Friesland ohne Furcht einen entgegen setzen kann, I 103. wer die dasigen Völker den Römern am ersten unterwarf, II 345 b. wer über ihre Historie und Geographie geschrieben, II 384 a.

Froben, wem er die Aufsicht über seine Buchdruckerey aufgetragen? II 579.

Frösche, was ihnen für Kräfte zugeschrieben werden, II 288 b.

Froimond (Abt von) wieviel er Freundschaft gegen den Theodor Beza gehabt, I 561 a.

Froissard, Schnitzer, die er in der Königinn Johanna Geschichte macht, III 462 a, b. was er von den Drohungen der Requetaillade saget, IV 76 a.

Fromond, schreibt wider den Lansbergius, III 54 b. läßt sich vom Muretus zu einem Fehler verleiten, II 63 a.

Frucht, die allgemeinen Gesetze der Natur sind zureichend, der Frucht im Mutterleibe das Wachsthum zu geben, I 217 a. daß Adam die verbothene schmecket, scheint einigen lobsich, II 451 b.

Fruchtbarkeit, ob das Landleben dazu dienlich sey, I 276 a. vorgegebene, der Scythen, IV 607.

Frutterus, ihn betrügt in Ansehung seiner Manuscripte, Gisanius, II 586 a.

Fuchs, diesem drücket Ulefelds Sohn einen Deich in die Brust, I V 476 a.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Fuent, Conſtantin de la, warum er Ponce geheißen worden? III 798.
Fugger, dieſes Haus hat Kaiſer Carln den V. ſehr prächtig bewirthet, II 149 b. ihre Verdienſte um Augſpurg, II 665 b. Fugger macht ſich mit Weiſern anheiſchig, für den König Franciscus I. 12 Tonnen Goldes zu bezahlen, IV 438 a.
Fugicura, warum Perot ſein Landhaus ſo nennet, III 692.
Füllen, ein gelobtes läuft von ſich ſelbſt an die Stelle der Gelübde, II 429 b. was Ariſtoteles von ihrem Gewächſe an der Stirne geſprochen hat, IV 608.
Fürbitte, ein Exempel von ihrer Stärke, II 808.
Fureriere, dichtet dem Caſſius etwas an, II 79 a. ſcheint in der Bedeutung des Worts Mauſoleum zu irren, III 369. was er für ein Wörterbuch geſchrieben, IV 5 b. was er von denen ſaget, die mit Zueignungsſchriften handeln, IV 31 b. wem er die Spötterey über Triſtans Armuth zueignet, IV 404 a.
Fürſehung Gottes, auf was für einen Grundſatz man ſich gründet, diejenigen der Verborgenheit und Einbildung zu beſchuldigen, welche dieſelbe beurtheilen, I 92 b. die göttliche ſcheint den Zweck zu haben, daß eine Religion die andere nicht völlig unterdrücken ſoll. I 102 a. wer ſaget, daß die Geſetzgeber ſie erdacht, II 242 a. gewöhnliche Zweifel dawider, II 243 a. welche dieſelbe leugnen, können auch geſellſchaftlich leben, II 391 a. göttliche, ſoll nach dem du Rondel Epikur nicht geläugnet haben, II 395 b. Gottes, wer ſie verwirft, raubet den Menſchen einen großen Troſt, II 397 b. göttliche, ob der, der der Materie Ewigkeit annimmt, eine zulaſſen kann, II 398 a. warum Epikur die göttliche geläugnet, II 401. von ihr lehret die Schrift allein tüchtige Gründe, ebend. göttliche, leugnet Malebranſche, wenn Gott die Materie nicht erſchaffen, II 402 a. wieder dieſelbe murret Franciscus der erſte, II 537 a. wieder dieſelbe murret Heloiſe, II 759. Gottes, ob ſie Epikur erkannt hat, III 219 b. einige Betrachtung über Claudians Zweifel über dieſelbe, IV 106 b, 107 a, b. Sadducäer verwerfen die Lehre von derſelben gänzlich, IV 121 a, b. ob der Glaube von dem Daſeyn Gottes, ohne den Glauben der Vorſehung, ein Bewegungsgrund der Tugend ſey, IV 245 a, b. ob die Lehre von einer natürlichen und blinden Verbindung der Tugend und der Glückſeligkeit, und des Laſters, und der Unglückſeligkeit, mehr Wirkung bey den Menſchen thun würde, als die Lehre der Chriſten, von der Vorſehung, IV 245. b. wer ſie ſchön bewieſen, IV 350 a. was ſich dieſelbe für Mittel bediene, die Menſchen unglücklich zu machen, IV 382 b. Vaters Undankbarkeit gegen ſie, iſt nicht zu rechtfertigen, IV 421 a. Fürſorge Gottes, dieſer bedienet ſich Horaz, eine Liebſte an ſich zu ziehen, IV 350 b.
Fürſt der Engel verliebe ſich in die Eva, II 449. einer, der ſeiner Leidenſchaften Gehör giebt, beraubet ſich der Stützen ſeiner Hoheit, II 572 b. ſie folgen faſt alle den Lacedämoniſchen Grundgeſetzen nach, I 95 a. ein Buch von ihrer Religion, ſollte nach Bayens Meynung gut abgehen, I 95 a. was Urban der VIII, und Maffeus Barberino davon geglaubt. Ebendaſ. wirkliche Vorzüge, wodurch ſie ſich vor ihren Dienern ein Anſehen geben können, I 98 a. wenn ſie, bey gewiſſen Umſtänden, mit den Häuptern einer geiſtlichen Partey zuſammen treten: ſo iſt alles möglich, I 101 b. ob die katholiſchen Fürſten wohl thun, wenn ſie ihre Gelübde, Wallfarthen ꝛc. in die Zeitungen ſetzen laſſen? I 116 b. Man wird deren mehrere finden, die vom Throne geſtoßen worden, weil ſie zu gütig, als weil ſie zu boshaft geweſen, I 193 b. Geiſel der Fürſten, wer ſo genennet worden, I 306 a. wer der Fürſt der Philoſophen genennet worden, I 326. Betrachtung über ihre unruhigen Bewegungen, I 658 a. zanken ſich um einen Gelehrten, II 277 a. die zu mächtig ſind, finden keine Freunde, II 897 a. lieben dieſelben, denen ſie große Wohlthaten ſchuldig ſind, III 255. erlaubet der Alkoran unter keinem Vorwande zu tödten, III 262 a. unter ihren Gemahlinnen und Schweſtern ſind meiſtens Rotten, III 775 a. daß ſie die Ketzer nicht dulden ſollen, deswegen giebt Claudius von Sanctes eine Schrift heraus, IV 125 a. Scioppius hat ſie angetrieben, die Proteſtanten, durch blutdürſtige Mittel auszurotten, IV 181 b. warum es ſich übel mit ihnen diſputiren läßt, IV 217 a. daß viele mit ihren Unterthanen zu unbillig umgehen, IV 238 b. urtheilen nach dem guten Ausgange von den Sachen ſelbſt. IV 382 u. f. S. die Folgen ihrer Gelehrſamkeit, ſind höchſt gefährlich, IV 487 b. ſind nicht ſo glücklich als andere Menſchen, IV 529 b. warum ſie unglücklich ſind, IV 530 b.
Fürſtenberg, Fürſt von, wen man zum Rathgeber ſeiner Entführung machte, III 132 b.
Füße, die Geſchwindigkeit derſelben, war ehedem eine Heldentugend, I 55 a. hat ein Pabſt ſich nicht küſſen laſſen wollen, II 172 b.
Fulbert, iſt Oheim der Heloiſe, II 759 a. ſeine Zärtlichkeit gegen Heloiſen, iſt bey nahe väterlich. II 759.
Fulgentius, Menage beſchuldiget ihn fälſchlich eines Fehlers, II 63 a.
Fulgerus, was für einen Schnitzer er mache, wenn er den Poet Perſius im Cicero ſuchet, III 700 a, b.
Fuligatti, was er von der Geduld Bellarmins ſaget, I 519 b.
Fuller, was er von dem Streite des Baro mit den Chadderton ſaget, I 467 a, b.
Fulvia, will, um ſich an dem Antonius zu rächen, den Auguſtus zur Liebe reizen, II 590. an ſie iſt Antonius ſein eigner Bothe, und wird darüber verſpottet, III 106 b. ihre Kinder vom M. Antonius, erzieht Octavia, III 536 b.
Funken, werden mit den Fehlern der Schriftſteller verglichen, I 475 b.
Furcht, ob man ſich vor Menſchen, oder vor Gott mehr fürchtet, I 306 a. des Antipaters, vor dem Karneades, II 63 b. derer, die ſich furchtbar machen, III 179 a.
Furchtſamkeit, des Cardinals von Lothringen, III 161 a, b.
Furie, wird mit einem Pferde ſchwanger, I 313 a. Ceres nimmt die Geſtalt derſelben an. Ebendaſ. Furien des Aſkmäons machen auf der Schaubühne des alten Griechenlandes, viel Lärm, I 151. wer ihnen zuerſt Schlangen, ſtatt der Haare gegeben, II 426 b. wie ſehr ſie den Phaſis wegen ſeines Muttermords, martern, III 712. Weiber und Druiden ſind ſo gekleidet, die Römer zu ſchrecken, IV 305 b.
Furnefier, wer ſich unter dieſen Namen verſteckt gehabt. II 325 b.
Fußtapfen Adams, welche über zwo Spannen lang ſind, I 75 a.

G.

Gabalis, Graf, erzählet Mährchen von Noah, II 138 b.
Gabinius, wie behülflich er dem Archelaus zu ſeinen Anſchlägen geweſen, I 542 b.
Gabriel, für Offenbarungen von ihm, giebt Mahomeths Convulſionen aus, III 260 a. lehret den Mahomet ein zum Beyſchlafe dienliches Gerichte, III 272 b.
Gabrielle, die ſchöne, hat K. Heinrich IV. in der Belagerung von Amiens, II 786 a. ſie zu ſprechen zu bekommen, verkleidet ſich Heinrich der Große, II 787 b.
Gaddi, hält des Gyraldi Urtheile vom Cappeins für zu ſtrenge, II 41 b.
Gades, welcher Herkules daſelbſt begraben liegt, II 799 a.
Gärten des Adonis, was ſie bedeuten? I 83 b. des Alcinous, wie ſie beſchaffen geweſen, I 145 a.
Gaffarel, will den Gervaſius wider den Naude vertheidigen, und iſt lächerlich, IV 467 b.
Gaguin, widerleget ein Mährchen, von der Johanna, Königinn von Navarra, I 724 a. b. ſein franzöſiſcher Geſchichtſchreiber iſt kein Franzos, wie Popelinniere vorgiebt, II 381 b. u. 382 a.
Gainas, deſſen Verrätherey, gegen den Kaiſer Arkadius, IV 14 a.
Galanz, dafür will einer bis in ſein 100. Jahr gehalten ſeyn, II 601 a.
Galanthis, hindert die böſen Abſichten der Lucina, I 150 a.
Galaten, mit wem Herkules dieſen Sohn gezeuget, II 799 a.
Galatin, wen derſelbe eigentlich beſtohlen? III 363 a. b.
Galba, hatte der Krone würdig geſchienen, wenn er ſie nicht getragen, II 778 a. ob er den Quintilian im 69 Jahre, nach Rom geführet hat, IV 12 a. ob er den Veſpaſian zu ſeinem Rächer eingeſetzt, IV 451 b.
Galeaz, Johann, ob er von Gifte geſtorben, I. 284 b. ein Tyrann wird für heilig gehalten, II 638 b. was ihm am meiſten Gefahr zugezogen IV 425 a.
Galenus, Kaiſer, nebſt ſeiner Gemahlinn, ſchätzen den Plotin ſehr hoch. III 772
Galen, eine lateiniſche Ueberſetzung von 2. Büchern von ihm, de ratione curandi, I 124 a. hat des Crantors nicht gedacht, I 287 b. verſteht eine Rede des Demokritus unrecht, II 292. a. wird von einem Donellinus vertheidigt, II 326 b. denſelben kann ein Frauenzimmer griechiſch leſen, II 662 a. ſein erſter Ueberſetzer ins Latein, III 89. ihn mishandelt Perrins, wegen der Lehre von den Fiebern ſehr ſtark, III 664. nach ihm iſt die Seele nicht unkörperlich, III 667 a. ſeine Geburtsſtadt iſt Pergamus, III 670.
Galgen, Babelet wird an einen ſehr hohen gehenkt, I 417 a. was man oft durch die übermäßige Höhe des Galgens ſuchet, I 417 a
Galilæus, was ihm von der römiſchen Kirche, wegen ſeines Weltbaues, für eine Buße auferleget worden, IV 173 a.
Galimatias, Bayle ſaget, daß er eines mache, I 63 b.
Gall, Abt vom St. wenn er Cardinal geworden, I 114 b.
Gallen, (Abtey zu St.) daſelbſt findet Poggius das Manuſcript des Quintilianes, IV 12 b.
Galland, (Peter) Lebensbeſchreiber des Caſtellans, II 94 a. was er von dem Ramus erzählet, iſt eine Fabel, IV 27 b. was er dem Ronſard für ein Leichenbegängniß halten laſſen, IV 72 a.
Gallois, der Abt, was er von den Werken des Raynaud ſaget, IV 22 a.
Gallſüchtig, ſind gemeiniglich die Andächtigen, I 666 a.
Gallus, (Cornelius) wird mit dem Cornelius Balbus vermenget, I 432. welchen Virgil wegen ſeiner Nachſtehung bey der Lukrets getröſtet zu haben glaubet? III 104 a. warum ihm Partheninus ſein Buch von den verliebte Leidenſchaften zuſchreibe, III 614 a
Gallus, Sulpitius, ſaget eine Finſterniß vorher, II 820 a.
Gallus, Udalricus, des Campanus Sinngedichte auf ihn, II 37 b. iſt eigentlich ein Deutſcher geweſen, II 38 a.
Gallien, wenn es von den Alanen verwüſtet worden, I 127.
Gallier. Buch von dem Alterthume derſelben, und der Franken iſt mehr ein Roman, als eine Hiſtorie, I 510 a. wer der Alten ihre Geſchichte ſchreibt, II 617. den Schatz, den Rom zu Kriegen wider ſie beſtimmt, plündert Cäſar, III 389 a. daß ſie nach den Nächten gerechnet haben, IV 610.
Gamerin, was er für ein Mährchen vom jüngſten Tage in Verſe gebracht, IV 289 a.
Ganges, König, wird von ſeinen Unterthanen ermordet, II 589 a.
Gans, verliebt ſich in einen Amphilochus, I 200 b. einer Freundſchaft zum Philoſoph Lacydes, III 31 b.
Ganzes, gleichartiges, ob Anaxagoras gelehrt habe, daß die Welt eines ſey, I 212 a.
Ganze, iſt nach der Zenoniſten Meynung aus untheilbaren und unausgedehnten Theilchen zuſammengeſetzt, IV 557 a.
Garaſſe, begeht einen großen Schnitzer in der franzöſiſchen Geſchichte, I 474 b. Beyſpiel einer Läſterung, die er wider den Theodor Beza ausgeſtoßen, I 568 a. wird deswegen von einem katholiſchen Schriftſteller getadelt. Ebendaſ. Unredlichkeit, welche er an dem Beza begeht, 689 a. wunderliche Erzählung derſelben, von einer Spatzierfahrt, George Buchanans, I 710 a, b. was er für ein Mährchen von des Buchanans Tode erzählet, I 711 a, b. dichtet dem Calvin fälſchlich ein Buch an, II 18 b. ſeine Beſchuldigungen wegen der Namensänderung des Calvins, ſind ohne Grund, II 23 a. wirft der caſtaliſchen Bibelüberſetzung Niederträchtigkeiten mit Recht vor, II 88 a. einige mit Unrecht, ebend. erdichtet eine Beſchuldigung Calvins, wider den Caſtalio. II 90 b. ſchimpfet den Caſtalio II 92 a. ſein ſchlechtes Urtheil vom Charron, II 152. bauet auf einen gefährlichen Satz, II 154 a. wird widerlegt, und widerlegt ihn wieder II 156 a. ſeine Erzählung von hohen Schuhen, II 264 a. urtheilet vom Diogenes unrecht, II 311 b. mit was für Poſſen er der Antinomier Ketzereyen anführet, II 916 a. der den Lipſius angreifen will, wird abgewieſen, III 124. wie er alles verdreht, was er anführet, III 225 b. macht den Oroſius fälſchlich zum Heiden, III 557 a. greift den Pasquier an, daß er Paraklytus durch Schmeichler überſetzt, III 605 a. Pasquier wird ſchlecht gegen ihn vertheidigt, ebend. was er von dem Tode des Rapin erzählet, IV 34 a. was er von dem letzten Willen des Rapin ſaget, IV 34 b. deſſen Fehler den Cosmus Ruggeri betreffend, IV 111 b, 112 a, b. was er auf den Scioppius für Satiren gemacht haben ſoll, IV 185 a. deſſen falſche Einbildung wird geprüft, IV 490 a. ob ſein Vorgeben, daß Chriſtian Wechel eines gottloſen Buches wegen, arm geworden, wahr ſey, IV 499 a.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


**Gardie**, Pontus de la, wird vom Typot übel mishandelt, IV 386 a.
**Gargettium**. Epikurs Geburtsort, II 389.
**Garnade**, Belagerung dieſer proteſtantiſchen Feſtung, II 574 b.
**Garten**, was dem Boiſſard in des Cardinals Carpi ſeinem begegnet, I 609 a. eine Schule, II 389. in einem lehret ein Philoſoph, III 31 a.
**Gaſſarus**, ein Helluo librorum, II 551. ob ſich Flacius unter dieß Wort verſteckt, II 890.
**Gaſſendi**, führet eine Stelle des Cicero ſehr übel an, I 135 b. was er von der Philoſophie des Ariſtoteles ſaget, I 331 a. begeht einen Fehler in der Geſchichte des Cardinal Bagni, I 426 b. ihm werden einige Verſehen verwieſen, II 108 a. Lobſpruch von ihm, ebend. Eine falſche Anführung wird ihm gewieſen, ebend. ihm hat man des epikuriſchen Lehrgebäudes Erhaltung zu danken, II 389. verwechſelt den Herkules mit dem Epikur, II 390 b. Epikurs großer Vertheidiger, II 396 a. ſeine Hochachtung gegen den Hortenſius, II 848. ſtellet den leeren Raum wieder her, III 98. wird durch eine Stelle des Hieronymus zum Irrthume verleitet, III 210 a. glaubet Morins Sterndeutungen nicht, III 431 b. wegen Bewegung der Erde, ſchreibt Morin wider ihn, III 432. Urſache davon, III 433 a. ihm ſaget Morin eine tödliche Krankheit vorher, die nicht eintrifft, und denſelben lächerlich macht, III 433 a, b. ſchreibt des Peyreſc Leben, III 652. daſſelbe wird ſehr hoch gehalten, III 653 a. Clementius tadelt es, ebend. macht für den Pytheas eine Vertheidigung, III, 765 a, b. hat ſich doch in den Muthmaßungen wegen dieſes Schriftſtellers betrogen, III 765 b. ſeine Werke ſtürzen einige in den Irrthum, von der Unſterblichkeit der Seelen, III 796 a. ein Verſehen ſeines Abkürzers Pozzuolo betreffend, III 818 a. was er von Stoflers prophezeyter Waſſerfluth ſaget, IV 295 b. wird nicht Lehrmeiſter bey dem Konige, IV 417 b.
**Gaſſendiſten**, ihre Meynung von der Urſache der Welt und ihren Wirkungen, III 569 b.
**Gaſſion**, (Marſchall von) was er für Freundſchaft gegen den Johann Verrend von Brugg gefaßt, IV 50 a. welches ſein Lehrſpruch geweſen, IV 350 b.
**Gaſtfreyheit**, ihr Recht kränket Eliſabeth heftig, II 375 b. warum die gymnoſophiſtiſchen Aerzte vornehmlich dieſelbe genoſſen, II 588.
**Gaſtgebot**, erſtaunliche Verſchwendung bey einem, II 168 a. Epikurs verruffenes Werk davon, rechtfertiget Plutarch, II 397 a. wie der engliſche Mylords und der Geiſtlichen ihre unterſchieden, II 412 a. wider verſchwenderiſche wird ein romiſches Geſetz gegeben, II 472. der Weiſen, eine Schmähſchrift wider eine Obrigkeit, II 567. bey denſelben verbiethen die Griechen den Frauen weislich dabey zu ſeyn, III 110 a.
**Gaſtmahl**, eines Poeten, I 870. wer zuerſt Pfauen dabey zugerichtet, II 843. mäßige, eines vornehmen katholiſchen Geiſtlichen, II 720 a. vermögen mehr, als Waffen, II 773.
**Gauchiere**, de la, Lehrmeiſter Heinrichs des IV. II. 2 b.
**Gauden**, Biſchoff, iſt des Buchs, das man Carln dem I. zuſchreibt, Verfaſſer, III 403 b.
**Gaudentius**, Paganinus Sinngedichte, auf den Capricata, II 50 b. mit ihm hat Maſcardi einen Federkrieg, III 366 a.
**Gaukler**, wie die Tänze derſelben in theatraliſchen Stücken erfunden, I 478 a.
**Gaulard**, ſeine luſtigen Mährchen, wo ſie ſtehen, I 46 a.
**Gaultier**, vermehrt gern die Secten der Proteſtanten, II 140 a. ſeine Ketzer, die er Melchdonites nennt, ſind ein Hirngeſpinſt, III 387. was er für ein Gedicht geſchrieben, IV 9 b.
**Gauric. Lucas**, ſoll durch Nativitätſtellen dem Könige Heinrich II. den Tod durch einen Zweykampf vorher geſagt haben, II 775. b. hat ſich betrogen, ebend. ſtellt Luthern die Nativität, II 225 a.
**Gaz**, Nationalſynode daſelbſt, macht einen neuen Artikel wider den Pabſt, II 458.
**Gaza**, (Aeneas von) Barth hat eine neue Ueberſetzung deſſelben verfertiget, I 471 b. ſein Theophraſtus überſetzt, II 25.
**Gebährden**, was die Alten für ein Ziel der Niederkunft ſetzten, I 94 a. Göttinn deſſelben, II 943 a. Vorſtehung deſſelben, iſt mühſam, II 948. a. die Weiber in Frankreich ſind nicht ſo ſchamhaftig dabey, als andre Völker, II 813 b. bedienen ſich mehr der Hülfe der Männer, als Weiber dabey. Ebendaſ. Fabeln der Alten, von der Gottheit, die dem Gebähren vorſtunde, 943 a. u. 948 a. eine Frau bezeugt dabey einen außerordentlichen Muth, III 479 b.
**Gebärung**, geiſtliche, machet der Jungfer Bourignon eben die Wehe, als eine leibliche Geburt, I 665 a.
**Geberden**, ſtimmet mit des Lipſius großem Geiſte nicht ein, III 124 b.
**Gebeth**, ob die Adamiten daſſelbe verworfen haben, I 81 a. durch ein abergläubiſches, will man alle ſieben freye Künſte erhalten, I 872 a. heidniſche Grundſätze davon, II 327 b. einer, der ſich ſonderlich darinnen vertieft, II 334. ein Schwärmer hat die Gabe deſſelben, II 709. und ſetzet ein großes Vertrauen darauf, II 710 a. Gebethe hat Kaiſer Carl V. ſelbſt gemacht, II 145 b.
**Gebot**, ſechſtes, beſondere Erklärung davon, II 2 a. Gebote Gottes, ſoll Luther für die Quelle alles Böſen ausgeben, III 226 b. daß Pythagoras die allerſchönſten ſo dunkel vorgetragen, iſt zu verwundern, III 756.
**Gebräuche**, heidniſche, wie viel die Kunſtrichter an des Butas Buche von denſelben verlohren haben, I 733 a. welches ſolches bey den Eleuſiniſchen Feſten geweſen, IV 358. b. der Quaſtallcanerinnen, wo ſie beſchrieben werden, IV 423 b.
**Geburt Chriſti**, ſoll man durch die Sterndeuterkunſt haben errathen können, I 219 b. **Geburt**, die meiſten Gelehrten gehen ihre niedrige vorbey, I 182 a. man hat zu allen Zeiten die Gewohnheit gehabt, die Geburt derjenigen herunter zu machen, die das Glück auf den höchſten Gipfel geſetzt hat, I. 248 b. hohe, ob der Edelmuth eine Wirkung derſelben ſey, I 386 a. unzeitige, ein berühmtes Sonnet, I 767 a.
**Geburtsjahr**, des Demokritus, ungewiß, II 287 b. des Aeſchylus ſtreitig, II 426 a.
**Geburtsort**, des Caſtalio ungewiß, II 87 a.
**Geburtsſchmerzen**, Standhaftigkeit der Königinn Navarra in derſelben, III 479 a.
**Geburtstag**, ſolchen hat Plotin nicht wiſſen laſſen wollen, III 773 a. des Peter Ronſards ſoll Frankreich über die Gefangenſchaft Franciſcus des erſten tröſten, IV 70 a. wäre faſt ſein Begräbnißtag geweſen, Ebendaſ. b.
**Gedächtniß**, ein außerordentliches, I 105 a. u. 155 a. iſt ein Behältniß, worinnen die Sachen ihre Geſtalt gar leicht verliehren, I. 161 b. wer den Lobgeſang darüber geſchrieben, I 270 b. Unbeſtändigkeit deſſelben, I 293 b. daſſelbe ſpielet uns oft ſchlimme Streiche, I 364 b. ob ſich Barth allezeit aus Mangel wolle verſprochen hat. I. 472 b. was von des Theodor Beza ſeinem geſagt wird, I 565 a. was Colomies von dem erſtaunenden des David Blondels ſaget, I 587 a. hat Decius im Alter verlohren, II 277 b. ſtarkes, eines Gelehrten, II 293 a. großes, eines Rechtsgelehrten, II. 324. einer, der ein ſonderbares ſtarkes gehabt haben ſoll, II 285 b. ſtarkes, eines Frauenzimmers, II 513. gutes, eines Kriegsmanns, II 607 a. wer von Stärkung deſſelben geſchrieben, II 633 a. ſtarkes, des Grotius, II 655. Hadelans ſtarkes, II 711 b. ſtarkes, des Hortenſius, II 843 b. glückliches, verliert einer, und bekömmt es wieder, III 383 b. 384 a, b. eines Gelehrten, der eine Predigt ohne Stocken herſagen kann, III 463 a. ob es Ariſtoteles ſo erklärt, wie es Pardies verſichert, III 668 b. des Phorbadius verehrt man zu Aachen beſonders, III 713 a. was für eines beſondern ſich Pythagoras rühmet, III 762 b. des Scipyus, IV 184 a. gutes, deswegen iſt Corvin, Veſpaſians Beyſchläferinn, berühmt, IV 451 b.
**Gedächtnißmangel**, des Duarens benimmt ihm etwas von ſeinem Ruhme, II 349 a.
**Gedanken**, die Bildung derſelben iſt eine ſchwere Materie, I 352 b. ein ſchöner muß wahr ſeyn, dieſer Grundſatz wird erläutert, II 417 a. eitle, vertreibt Pascal mit einem eiſern Gürtel, III 618 b. ob dieß überhaupt durch ἐνθυμήματα ausgedrückt wird, III 668 b. daß Gott nicht das Subiectum inhaeſionis der Gedanken der Menſchen ſeyn könne, IV 269 b.
**Gedenkſchriften** des Artagnan, ſind untergeſchoben, III 166 b. ſiehe Memoiren.
**Gedichte**, es iſt genug, wenn ſich ein Poet nicht ſelbſt, und zwar in eben dem Gedichte nicht widerſpricht, I 58 b. andächtige, verfertiget man gemeiniglich bey abnehmenden Muſen, I 83 a. wenn man des Anakreons alle hätte, ſo würden ſie ein ſehr wollüſtiges Gemälde vertragen, 206 b. wer ſie zuerſt entdeckt hat, I 207. b. Eigenſchaft der Gedichte des Archilochus, I 299 a. welche die Jeſuiten wider den Sanderul gemacht, I 351 a. die allzufreyen und unzüchtigen, des Peter Bembus, werden getadelt, I 526 b. was des Theodor Beza ſeine Juvenilia genannt, für Schickſale gehabt I 566 b. ob Johann Bochius vor dem Drucke der Seinigen verſtorben iſt, I 600 b. des Boiſſard Urtheil darüber, I 610 a, b. Probe, von des Caſpar Dornius ſeinen, I 698 a. des Catulls, die verlohren gegangen II 113 a. mit Ruchloſigkeit angefüllt II 263. hat ein Poet dem Diagoras geſtohlen, und Ruhm dadurch erlangt, II 299 a. verbrennt einer, weil er die Druckerkoſten nicht hat, I 686. großen Herren zu überreichen, muß man gelegne Zeit wählen, ebend. a. b. verhelfen einem zum Profeſſoramte, II 734. theatraliſche, wer ſie in Frankreich zuerſt in die alte Form gebracht, II 900. wie gefährlich es geweſen, des Lucilius ſeine zu tadeln, III 203 b. koſtet einen das Leben, III 237. nach einem jeden ruht Malherbe zehn Jahre aus, III 301 a. ſeine verbrennt ein Poet, weil man ſie mit des Statius ſeinen vergliche, III 471 a. ein erborgtes, giebt Mihuſius unter ſeinem Namen heraus, III 517 a. warum des Ovidius ſeine die unflätigſten, III 565 a. einige von ſich wirft Ovid ins Feuer, III 576 b. geiſtliche, des Paſchali III 622. auf ein Turnier legt zu Politians Ruhme den Grund, III 783 a. Politians auszulegen, bemühten ſich verſchiedene Schriftſteller, III 784 b. Anna von Rohan, hat ein vortreffliches auf Heinrichs des IV Tod, gemacht, IV 67 a. daß Ronſard ſeine oft aus Zwang gemacht, IV 73 a. was er für eines für Geſchenke erhalten, das er an Carl den IX. gerichtet. Ebendaſ welche uns von der Sappho übrig ſind, IV 146 b. des Marullus, an die Alexandra Scala, ob ſie gemacht ſind, da ſie ſchon ſeine Frau geweſen, IV 168 a. Chriſtoph Schillins, Nachricht davon, IV 172 a. was verſchiedene Profeſſoren in päbſtlichem Rechte geretzet hat, alle Gattungen von Gedichte, als ketzeriſche Werke anzuſehen, IV 191 a.
**Geduld**, Wunderdinge von des Averroes ſeiner, I 394 b. was Fuligatti von Bellarmins Geduld erzählet, I 519 b. eine unzeitige, II 208. mit einer ſonderbaren iſt Epikur geſtorben, II 389. außerordentliche, einer Herzoginn gegen ihren untreuen Gemahl, II 489. wer ſie durch den Zwang lange in einer Stellung zu bleiben geprüft, II 589 b. des Pascal, in ſeiner Krankheit, III 618 a, b. ob es das beſte Mittel für einen Ehmann wider die Untreu ſeiner Frau ſey, IV 422 b.
**Gefängniß**, warum Baudius in daſſelbe gekommen, I 481 b. was der Ritter Boert für Freyheit in dem Seinigen gehabt, I 631 a. daß George Buchanan im Gefängniſſe geweſen, I 710 a. ſchrecket den Franciſcus von dem Entſchluſſe, der Welt zu entſagen, nicht ab, II 527. was Roquetaillade dadurch für Strafe, wegen ſeiner kühnen Drohungen, ausſtehen müſſen, IV 76 b. warum Strigelius in demſelben geſeſſen, IV 298 a.
**Gefäſſe**, koſtbare, zerſchmeißt ein König, damit ſie nicht zerbrochen werden möchten, II 232 b.
**Gefangenſchaft**, ſeine will Franciſcus I. bey Bedrohung ſeines Fluchs, von ſeinen Kindern gerochen wiſſen, II 541 a. des Scioppius, IV 182 a. Scaligers Freunde irren ſich bey derſelben. Ebendaſ.
**Gefechte**, merkwürdiges, Carls von Beraute, mit den Flamändern, I 677 a, b. zweener Brüder, II 198 a. Davids und Goliaths, in Verſen beſchrieben, II 206.
**Gefräßigkeit**, des Herkules, mit Mercurs Mäßigkeit verglichen, II 797 a. ſteigt in Rom hoch, IV 395 b.
**Gegenantwort**, eine geſchwinde, des Baldus, I 435 a.
**Gegenbeſchuldigungen**, ſind ein Zeichen der verlohrnen Sache, II 532 a.
**Gegenfüßler**, des Scipio, des Africaners, wer darunter verſtanden werden könne, II 10. a. weil Virgil, Biſchof in Salzburg dieſe Lehre glaubet, wird er verfolgt, IV 469 a.
**Gegenſätze**, ein Poet, welcher davon ganz voll war, I 91.
**Gegenwart**, (wirkliche,) im heiligen Abendmahle, welche die Herren von Port-Royal beweiſen, II 202 b. Claude ſie widerlegt, ebend.
**Gegner**, richtig anzuführen, tadelt Plutarch, II 180 a. in der Religion, es iſt unrecht, ſich ein Verdienſt aus ihrem Haſſe zu machen, II 330 b. warum? Ebendaſ. verleiten den Pomponaz, die Unſterblichkeit der Seele für natürliche Gründen widerſtreitend zu halten, III

793 b. die schwächsten des Spinoza, haben seine Grundsätze umgestossen, IV 278 b.
Geheimniß, untersuchet Modrevius auf eine scepteische Art, III 409 a. das Eleusinische, was es gewesen, IV 358 b. Geheimnisse, werden in Isaacs Scherze mit Rebecken gesucht, I 89 b. ein Buch davon, wer es geschrieben, I 162. ob die Verwerfung derselben ein gutes Mittel sey, Anhänger zu bekommen, IV 239 a, b. der Religion, welche sie durch ihre Schriften vertheidiget und unterstützet haben, IV 218 a. ob die bloße Vernunft gar nichts davon einsehen könne, IV 629. ob man den Zweck eines Philosophischen Streits, dabey erreichen könne, IV 630.
Gehör, was man für eine Ursache angiebt, daß Peter Ronsard das seinige verlohren, IV 72 b.
Gehörnte, der, Name eines Sophisma, II 445 b.
Gehorchende Macht der Scholastiker, II 306 b.
Gehorsam der Unterthanen ist der liebste Lehrsatz des Amyraldi, I 188 a. ebenderselbe erkläret sich für den leidenden Gehorsam, ebend. in Ansehung des Gewissens soll man ungehorsam seyn, ebend. b. der Unterthanen, Baudius hat die Lehre davon mit allzuviel Unbescheidenheit vorgetragen, I 485 b. gegen die Obrigkeit, Epikurs schöne Lehre davon, II 397 a. des Persius gegen seine Aeltern, III 701 a, b.
Geige, Margar ist wegen der seinigen in ganz Europa berühmt gewesen, I 469 a.
Geilheit, ob Ausen zu entschuldigen ist, ein geiles Gedicht, auf Befehl des Kaisers, gemacht zu haben, I 411 b. 412 a, b. wird einem Pabste schuld gegeben, II 718 b. Mahomets, III 272 b. ist bey dem Alphonsus dem VI mit der Unvermögenheit verbunden, III 816 b.
Geissel. Menso Alting wird dem Herzoge von Geldern von den Staaten von Drent zur Geißel gegeben, I 171 a. der Fürsten, wer so genennet worden, I 306 a. mit einer hat sich Carl der V zur Buße gepeitscht, II 145 b. der Tyrannen ist Timoleon, IV 378. des Sciopyius, Tadel derselben, II 145.
Geist, heil. welche vorgiebt, daß sie es in weiblicher Gestalt gewesen? II 685. b. soll den Hacket im Paradiese schon gesalbet haben, II 709. ihn will ein Schwärmer allein zu seinem Meister haben, III 25.
Geist von 5 und 12 Ellenbogen lang, I 60 b. des Menschen, die erste Sache, die ihn rühret, dienet zur Richtschnur seiner Leidenschaften, I 70 b. derjenigen, welche Königreiche erwerben, und Staaten regieren, I 95 b. wer der erste gewesen, der vorausgesetzt, daß ein Geist die Bewegung der Materie hervorgebracht, und das Chaos aus einander gewickelt habe, I 212 a. ob Anaxagoras die Lehre rein erhalten habe, welche die Hervorbringung der Dinge einem Geiste zuschreibt, I 213 b. was die Platoniker von den Geistern glauben, I 275 b. der Kirchenversammlung zu Trident, I 496 b. ein großer ist ein Pabst, II 643 a. und Materie, daß man diese Wörter auf eine widersprechende Entgegensetzung bringen kann, IV 84 b. kann in einem Orte seyn, ob er gleich nicht ausgedehnet ist, IV 550 a.
Geister können Epikuräer nicht leugnen, III 212 a. sollen sich in Bergwerken aufhalten, IV 298 b. kein Philosoph hat weniger Recht, die Erscheinung derselben zu leugnen, als Spinoza, IV 273 a, b. ob von ihren Begierden das Glück herrühre, IV 383 b. ohne sichtbaren Körper, ihre Möglichkeit sieht die Vernunft ein, IV 527 b. ob sie ausgedehnet sind, IV 556 a. große, was für Leute diesen Namen verdienen, II 393 a. gefallene, sollen die Thierseelen seyn, IV 30 a. böse hält Cäsalpin für Theilchen Gottes, II 125 b.
Geistliche, große, machen sich bald berühmt, I 507 a. werden in England zum Ehstande angemahnet, I 707 a. wer sie für verbunden hält, Feinde umzubringen, II 70 b. Ursachen ihrer Verachtung schreibt Eachard, II 96 a. bedrängen zur Blanca Zeit ihre Unterthanen unmenschlich, II 103 a. haben unter den Heiden auch viel Güter besessen, II 212 a. ihr Wohlleben zieht Stephan durch, II 420 b. sind in Schweden nicht enthaltsam, II 424 a. macht sich Arbrissel, durch Abschaffung der Unordnungen, zu Feinden, II 519. deren zieht Franciscus der I viel nach Hofe, II 539 b. auf deren Keuschheit dringt Gregorius zu strenge, II 637 a. der Unkeuschheit wegen bestrafet worden, II, 637 a. an einem wird die Unkeuschheit schärfer bestrafet, als ein Todtschlag, ebend b. einige, Verleumdung wegen abgesetzt, ebend. werden sonst mit Ruthen gezüchtiget, ebend. machet sich die boshafte Brunehault, durch Freygebigkeiten und Stiftungen geneigt, II 638 b. sind öfters die größten Pyrrhonier, ebend. wer ihre Ketzereyen verbiethet, II 643 b. einer, der ihre Unordnungen bessern will, wird fast mit Gifte vergeben, II 720 a. woher ihre Unordnungen kommen, II 721 b. wer ihre Ehen vertheidiget? II 732 b. die nach der Weihe bey ihren Weibern schlafen, will ein Bischof abgesetzet haben, II 757. über ihr böses Leben führet Longius Klagen, III 51. über Vermischung ihrer Gewalt mit der Zeitlichen, wird eine Betrachtung angestellt, III 84 b. sprengen aus Eigennutz eine Zeitung vom jüngsten Tage aus, III 92 b. Betrachtung über die Kriege, die von ihnen angerathen worden, III 159 b. werden zu Leuwarden Zänkerey halber auf einmal abgesetzt, III 197 a. wider ihren Geiz macht Majoragius eine Rede, III 290 b. ein Exempel, wie sie nach ihrem Eigennutze segnen und fluchen, 582 b. beschuldigen den Valla grober Irrthümer, und verdammen ihn zum Feuer, IV 419 a. diese beurtheilet Valla frey, IV 417. welcher verliebte Verse geschrieben, I 446 b. der verliebte Verse gemacht, II 507. einer, der verliebte Verse gemacht, II 549. der die unflätigen Verse, die er gemacht, verbrannt, II 564. der mehr heidnische, als weltliche Schriftsteller liest, III 361. siehe Prediger und Priester.
Geistlichkeit, ein Werk wider die Aussprüche der französischen, I 114 a. die verschiedene Aufführung derselben, gegen die Ketzer in Frankreich, IV 13 b. die heteroclitischen, wer dieses Werk verfertiget, IV 25 b.
Geiz, der ungemeine, eines kaiserlichen Generals, I 153 a. Nachrichten von dem Geize des Alciats, I 142 a. Ampot wird desselben beschuldiget, I 184 a. Daurat weit davon entfernet, II 272 b. aus Verschwendung, III 302. eines Pabstes, der die Mächte mit Geldzahlen und Betrachtung der Edelgesteine zubringt, III 634. wie sehr Peter Ramus davon entfernet gewesen, IV 18 b. wie sehr Jacob Sylvius demselben ergeben gewesen, IV 212 a. des Simonides ist nicht zu entschuldigen, IV 221 a.
Geizhals, Mäbrchen von einem, I 136 a.
Gela, Einwohner daselbst, erbauen dem Aeschylus ein Grabmaal, II 427 b. Einwohner daselbst errichtet eine Pflanzstadt zu Acragas, II 585 a. tritt Gelon an Hieron ab, II 809.
Gelächter, Aretin soll an einem starken gestorben seyn, I 310 b.
Gelasius, Pabst, suchet die Lupercalien abzuschaffen, III 221.
Gelasius (Octavian von) übersetzet den Heliodor in französische Verse, II 757 a.
Gelo machet sich Syrakus unterwürfig, II 809. das Gedächtniß seiner Tugend erhält seinen lasterhaften Nachfolger auf dem Throne, ebendas.
Geld wird schallisch genennet, I 59 b. Poet, welcher einen so großen Sack voll erhält, daß er ihn kaum auf seinen Schultern tragen kann, I 214 a. ob es Recht ist, sich fur dasselbe verbindlich zu machen, andere zu tödten, die uns kein Leid gethan haben, I 710 a. ein Philosoph, der alle das seine auf Reisen verthan, II 285. achtet ein Gelehrter nicht, II 664 a. in eine Schlange verwandelt, II 840 b. für dasselbe ist Mausolus aller bosen Thaten fähig, III 368 a. wie sehr es den Leuten am Herzen liegt, III 389 a.
Geldbeutel, einen soll Carl der V geküsset haben, II 145 a.
Geldbuße muß ein Mann geben, weil er eine kleine Frau geheirathet, I 94 a. die Bezahlung derselben kann gewisse Verbrechen nicht verguten, I 159 b.
Gelegenheit, wer sich derselben wohl zu bedienen gewußt, II 141. ist nicht allein an Alexanders Siegen Ursache, III 242 a.
Gelehrsamkeit, es lassen sich in derselben keine Wunder thun, wenn man nichts zu leben hat, I 141 b. ob sie dem Frauenzimmer anständig sey, I 231 a. wird dem Bensrade abgesprochen, I 534 b. ob sie in einer gewissen Sprache bestehe, I 525 b. lateinische, ein Urtheil davon, II 412 b. ihr guter Zustand in England, ebendas. a. einer Prinzessinn, II 489 a. ob es besser sey, reich, oder gelehrt zu seyn, IV 220 b.
Gelehrte, was den großen meistens begegnet, I 441 a. welcher für Verdruß gestorben, I 449 b. in dessen Studierstube man niemals ein Buch soll gesehen haben, I 450 b. Unglück derjenigen, welche sich hervor thun, I 435 b. Vorrichius hat sich in jeder Stadt mit welchen bekannt gemacht, I 632 a. der seine Gelehrsamkeit verborgen, II 70. für ihn sind großer Herren Unterredungen die gefährlichsten, II 97 a. der seinen Tadler durch Meuchelmörder umbringen lassen, II 98 b. ihr Staat ist ein freyer Staat, II 108 a. seltsamer Grund, warum man einen für keinen Edelmann gehalten, II 122 b. wollen oft ihren Beurtheilern kein Licht schuldig seyn, II 191 b. heben sich öfters durch die Eifersucht anderer, II 192 b. seine große Mäßigkeit, II 208 b. der Possen reißt, II 209 a. und schimpfet, ebend. die Sicherheit ihrer Republik muß man schützen, II 210 a. ein Beförderer derselben, II 227. einer, dessen Bildniß alle Könige verlangen, II 237. dessen Vorlesungen mehr Beyfall finden, als die Bücher, II 238. ihre angenehmste Erholung von der Arbeit, II 238 a. der spät zu studieren angefangen, II 248. einer, der auf Reisen nicht viel hält, II 249 a. ein sehr arbeitsamer, ebend. b. der gegen einen andern mit einem wütenden Zorne schreibe, II 251 a. der im Alter sein Gedächtniß verlohren, II 277 b. die die Hofmonieren nicht wissen, II 293 b. einer, der seinem Vaterlande Ehre zu machen, Fabeln erdichtet, ebendas. ein reformirter, der fast auf der pariſischen Bluthochzeit umgekommen wäre, II 324. großes Gedächtniß eines, ebend. der aus Liebe zur Billigkeit sich widerspricht, II 325. der eines Federkriegs wegen aus der Stadt flüchten müssen, II 326. einer, der sich an die meistbiethenden Akademien feil biethet, II 337. ihre Eifersucht ruhet gemeiniglich nach dem Tode, II 349. einer, der seiner Verdienste wegen, die Erlassung nicht erhalten, II 368. dessen Sitten so rein, als seine Schriften sind, II 382. der nach seinem Tode berühmter gewesen, als bey seinem Leben, II 397 a. ein Leuterscheuer, II 384. einer, der auch Prinzen Rathschläge gegeben, ebend. dessen Bildniß aufs Rathhaus gekommen, ebend. ziehen immer von einem Orte zum andern, II 385 a. ihrer Partenen Häupter sollten mehr Kundschafter halten, II 407 b. wie ihre scharfen Kriege zu bändigen? II 408 b. einige große sind Hurkinder, II 410 b. einige, die ihre Namen geändert, II 411 a. einige, die langsame Köpfe gehabt, ebend. b. der an den Franzosen gestorben, II 421. ihre Historie die verwirrteste, II 427 b. liebet ein Pabst, II 456 b. eine Gesellschaft von ihnen läßt ein Pabst auf die Folter legen, II 468. einer, der alle Ergetzungen verachtet, und wenig Zeit auf Essen und Schlafen gewandt, II 485 a. einer liebet die Einsamkeit, II 508. ein Gönner derselben, II 551. einer, den König Corvin von Ungarn mit seiner Freundschaft beehret, II 519. der größte seiner Zeit ist Forbes, II 520. die nicht viel schreiben, besser, als die viel schreiben II 521 a. einer verliert auf der Folter ein Auge, II 561. Betrug, der bey ihren Streitigkeiten gemein ist, II 564 b. einer, der weder zornig, noch ehrgeizig gewesen, II 580 a, b. einer, der auch aus den Gesprächen zuzunehmen gesuchet, II 582. die auch Unterredungen aufschreiben, sind gefährlich, II 583 b. Anmerkung über ihre Nachkommen und Vorfahren, ebendas. eines Professors schändlicher Geiz, II 594 a, b. eines Eigensinn, II 596 b. einer, der sich fast auf alle Wissenschaften geleget, II 596. der sich auf dem Lande, wohin er sich, des Studierens wegen, begeben, krank studieret, ebend. eines Treue, gegen seinen Lehrmeister, ebend. einer, der sich auf seiner Reise unter den Türken einen guten Namen erwirbt, ebend. einer, der von gekrönten Häuptern hoch geschätzet worden, ebend. gegen einen ist K. Muley Zidan sehr gütig, II 597 a. darunter ist der große Kriegsheld, Biron, zu rechnen, II 607 a. einer, der Latein versteht, ohne es zu lernen, II 616 a. einer, der im Kaminfeuer verbrennet, II 617 b. die bey Einrichtung des Collegii zu Coimbra, als Lehrer, dahin gezogen worden, II 618 b. einer von niederer Herkunft, ebend. einer, dem seine Frau nicht allzutreu ist, II 621 a. mit welchem die Katholiken die Feindseligkeit beweisen, die zwischen ihnen ist, II 633. ein bey seiner Gelehrsamkeit frommer und bescheidener Jesuit, II 650. widersprechen sich in ihren Urtheilen, von Schriftstellern, oft, II 659 b. der lieber sein Professoramt zu Wittenberg fahren lassen, als ein Glaubensbekenntniß unterschreiben wollen, II 661. einer der arbeitsamsten, ist Gruter, II 663 b. sollen nicht Hauszeitungen lieben, II 664 b. die in Italien die schönen Wissenschaften wieder hergestellet, II 666 a. einer, der auf seiner Meynung hitzig besteht, II 680. einer, der nie von einem Buche zum andern gegangen, II 681 a. gegen sie ist ein gelehrter Pabst hart, II 719 b. nennet P. Hedrian Teren-

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Terentianer, ebend. ſind oft gewinnſüchtig, II 729 a. ſollen ihre Geſundheit nicht verabſäumen, II 731 a. einer, der durch Studieren ſeiner Geſundheit ſchadet, II 734. ein friedliebender iſt Helvicus, 764. einer, der ſeines Lebens Unterhalt ſehr ſauer verdienen müſſen, II 765. dieſelben ſchützet Margaretha, Heinrichs des II Schweſter, II 772. ein unkeuſcher Herlicius, II 802 b. liebet Hiero, II 810 a. ein tugendhafter iſt Hobbes, II 825 b. einer, der vor Waſſerſucht nicht mehr die Feder halten kann, dictiret noch, II 830. einer, der in Todesgefahr bloß an Rettung ſeiner Arbeiten denket, II 848. was für Leute, darzu geſchickt ſind, unterſuchet Huarte, II 868. zween Isländer, II 904. eines Beſcheidenheit, II 906. Empfindlichkeit eines Geadelten, ebend. einer erſchreibt ſich ein Biſchofthum, II 906. von ihnen redet Jovius bald zu ſpitzig, bald zu ſchmeichleriſch, ebend. einer biethet für Geld gelehrte Geſchlechtsregiſter aus, II 907 b. eines freche Betteley, ebend. eines Mäßigkeit und gute Sitten, II 918 a. einer, der mit unerſättlichem Fleiße ſtudieret, II 939 b. die der Rentmeiſter Gnade leben müſſen, haben es übel, III 3 a. einer, der in ſeinem vierzigſten Jahre erſt zu ſtudieren anfängt, III 15 a. einer wird auf Reiſen weit vollkommener, III 23. ihnen iſt eine Buhlerinn umſonſt zu Gefallen, III 29. einer, der ſeine Religion, ſeine Ehfrau und ſein Vaterland verlaßt, III 38. ihre Verſammlungen, beym Launoi werden unterſaget, III 65 a. einer, der mit der Feder in der Hand ſtirbet, III 65 b. einen bringt die Schwermuth um den Verſtand, III 70 a. warum ſie Leo der X zu allen Zeiten hoch achten müſſen, III 79. große Herren misbrauchen ſie oft zu Narren, III 82. ſie u. die Hofnarren haben Leo des X Gunſt gemein, ebend. einer, der, ob er gleich ſehr erfahren, dennoch noch tugendhafter, als gelehrt iſt, III 89 a. einer, der eine böſe Frau hat, Lipſius, III 124 a. der eine ſehr ſchlechte Hand geſchrieben, ebend. b. einen, der ſelbſt nicht antwortet, vertheidigen ſeine Freunde, ebend. einer tadelt ſich öffentlich, da er geirret hat, III 197 a. einer verkaufet ſeine Aepfel aus Geiz ſelbſt, ebend. b. ein Kaufer in ihrer Republik, III 240 a. Malgnan giebt ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften ſchon in der Kindheit zu verſtehen, III 283. einer lernet die Mathematik von ſich ſelbſt, III 284 b. die einander, des Ranges wegen, mit Steinen werfen, III 288 b. einer, der ſich faſt zu Tode ſtudieret, III 289 a. einer, der am hellen Tage bey Lichte ſtudieret, ebend. b. einer, der ſich für jünger ausgiebt, als er iſt, III 290 a. Maldonat verkürzet ſich durch Studieren das Leben, III 294. werden mit Ackersleuten verglichen, III 315 b. Nutzen von der Sammlung ihrer Proceſſe, III 321 b. einer wird, ſeines Witzes wegen, das Wunderthier genennet, III 337 a. einer, der, nach Conſtantinopels Zerſtörung, nach Italien flüchtet, III 364. einer erſäuft unter Gotteslaſterungen, ebend. dafür wurden die Einwohner zu Medina gehalten, weil ſie leſen und ſchreiben konnten, III 370 a. Melanchthon iſt von Statur ſehr unanſehnlich, III 374. was es für ſie für ein Vortheil iſt, wenn ſie nicht ehr oder geldgeizig ſind, III 377 b. des Menage glückliches Gedächtniß, III 383 die ſich zum Umgange ſo gut, als zum Bücherſchreiben ſchicken, ſind ſelten, ebend. a. einer bekömt einen andern Namen von einer theatraliſchen Rolle, die er wohl ſpielet, III 394 a. der, aus Neigung zum Studieren, weder Geſundheit, noch Bequemlichkeit achtet, III 399. daß ſie in ihren Streitigkeiten viel Thorheiten drucken laſſen, ſind Verläumder Urſache, III 401 b. eines böſe Frau verurſachet ſeinen Tod, III 419. eines Windmacherey wird beſchämet, III 421 b. haſſen, die ſich in Geſellſchaften mehr hervor thun können, als ſie, III 422 a. einer, der gegen Satiren unempfindlich iſt, III 424. der von ſich ſelbſt nachtheilige Dinge erzählet, III 435 b. die ſehr ſchlechte Hände geſchrieben, III 450 a. der eine gehörte Predigt, ohne Stocken, wieder herſagen kann, III 453 a. Niphus muß von einem Orte, zum andern, flüchtig ſeyn, III 523 a, b. 524 a, b. warum einige kein Latein reden wollen, III 544 a. einer der erhabenſten Geiſter unter ihnen, III 615. der die Mathematik von ſich ſelbſt erlernet, III 616 b. Pabſt Paulus der II verfolget ſie, III 634. 635 a. Peyreſc verdienet ihre Widerlegungen nicht, III 651 a. ihrer Republik hat niemals ein Mann mehr Dienſte gethan, als Peirescius, III 652. der ſich aus einem Widerſprechungsgeiſte eine Ehre machet, III 664. der um nachzudenken, auch dem Schlafe entſaget, III 692. große gewöhnen ſich Stolz und Neid an, III 784 a, b. Betrachtung über die Gebrechen gelehrter Leute, IV 44 b. welches die ſchwerſte Arbeit für einen iſt, IV 47 a. welche zugleich eine unkeuſche Ehgattinn und Tochter gehabt, IV 293 a. wie gewogen Franciſcus Sforza denſelben geweſen, IV 206 b. ob ſie einen glücklichen Zuſtand haben, IV 530 b.

**Gelehrte**, unglückliche, warum man den Donatus darunter geſetzet, II 324 a. der ſehr arm geweſen, II 87. der für Armuth geſtorben, II 91 b. noch ein anderer armer, ebend. noch ein anderer armer, ebend. ein unglücklicher, II 208. einer, der faſt für Hunger geſtorben, II 271. einer, der erſäuft wird, II 326. ein armer, II 506. der in Büchern ſchreiben groß, aber im Leben ziemlich unglücklich geweſen, II 509. derſelben Armuth, II 504 a. einer klaget über ſeine Armuth, II 934. einer muß aus Armuth ein Schanzgraber werden, II 937 a. Armuth eines Lyſerus, III 226. einer, der auch im Schlafe demonſtriret, III 284. Pater wird von ſeinen Collegen und Schulern verfolget, III 622. der ſich über ſein Unglück beklaget, III 650. arme, von ihnen kann ein großes Buch gemachet werden, IV 406 b.

**Gelehrte**, frühzeitige, einer derſelben, II 359 a, b. ein frühzeitiger, H. Gronus, II 655. frühzeitige, II 608. a. einer, der ſich jung hervorzuthun anfängt, II 865 b. ein frühzeitiger, II 867. darunter gehöret Melanchthon, III 374. Monin und einige andere, III 415 a. darunter gehöret Politian, III 783.

**Gelehrtes Frauenzimmer**, Cäcilia von Gonzaga, II 206. deren viele zu gleicher Zeit gelebet haben, II 608 a. ein vornehmes gehöret darunter, II 607. Prinzeßinn Margaretha, Koniges in Frankreich Schweſter, iſt gelehrt, II 620 a. desgleichen die Dantat, 621. warum viele davon unkeuſch ſind, II 617 b. Heloiſe gehöret darunter, II 760 a. die Gräfinn Landa, III 46. die Tochter Carl Stephans, III 123 a. die Frau Des-Loges, III 133 a. des Mahomets Frau Aatſee, III 274. das ſich ſelbſt in der Theologie umgeſehen, Anna von Parthenai, III 612. Aſpaſia gehöret darunter, III 687 a.

**Gelindigkeit**, Wunderdinge von des Averroes ſeiner, I 394 b. daß eine gar zu große eben ſo wohl, als die Tyranney, Rebellen mache, I 641 a.

**Gellius**, (Aulus) giebt dem Salluſtius die Backung neuer Wörter Schuld, I 45 a. was er von dem Rechtsgelehrten, Aſſenus, geſaget hat, I 163 a. was er vom Carneades erzählet, II 63 a. ſcheint dem Plutarch zu widerſprechen, II 65 b. redet zu unbeſtimmt, II 67 b. und 68 a. eine Stelle von ihm ſcheint verfälſchet zu ſeyn, II 79 a. giebt dem Furetiere zum Fehlen Anlaß, ebend. wer ſein Lehrmeiſter geweſen, II 104. ſchreibt eine Rede des Demokrits dem Hyppokrates zu, II 192 b. eine Erzählung von ihm wird beſtritten, II 298 b. in demſelben will einer Lävius falſch in Livius verwandeln, III 102 a. vertheidiget Epikurs Schlußrede wider den Tod, gegen den Plutarch, III 216 b. da er eines griechiſchen Satrapes gedenket, ſcheint ſich zu betrügen, III 368 a.

**Gelübde**, wie wenig ſie gehalten werden, II 297 a. der Keuſchheit, ſoll, nach den Carmeliten, Elias gethan haben, II 371. den Ungrund deſſelben zeigt ein Franciſcaner, ebend. ins Meer zu ſpringen, III 58 b. was für ein Kunſtgriff ſie ſind, den Dienſt der Maria und der Heiligen in den Schwang zu bringen, III 503 a. eines zu bezahlen, raubet Periander allen Frauensperſonen das Geſchmeide, III 676 a.

**Gemach**, heimliches, Regeln der Juden, welche ſie dabey zu beobachten haben, I 126 b. der Türken, ebend.

**Gemälde**, ſatiriſches, von dem Volſce, I 612 a.

**Gemahl**, Bedingung, welche Alkmene von den ihrigen fordert, I 201 a.

**Gemahlinn**, eines Feldherrn, darf ſich und ihre Tochter nicht prächtiger putzen, als andere Weiber, I 94 b. unfruchtbare, da ſie geſchieden werden ſollen, iſt fruchtbar geworden, II 99. über ihren Verluſt ſoll einer die Sprache verlohren haben, II 150 b. ein König hat ſeine umgebracht, II 231 mit ihrer Genehmhaltung wird ihr Ehmann mit Gift vergeben, II 347 die des Gemahls Beyſchlaferinnen viel Freundſchaft erweiſt, II 489. ſeine flecket ein König mit den Franzoſen an, II 536 b. ſeine muß Kaiſer Otto der III verbrennen laſſen, III 562. ſeine ſchwangere bringt Periander, durch einen Fußſtoß ums Leben, III 675. und enterbt den Sohn, der ſie bedauert, ebend. mit ſeiner ſoll Periander auch nach dem Tode zu thun gehabt haben, III 676 b. ſeine eigene frißt Cambles, ebend. Alphonſus, König von Arragonien, drückt die Augen, bey der ſchändlichen Aufführung der ſeinen, zu, IV 416 a. viele des Darius, II 262. ſiehe Ehfrau.

**Gemeinſchaft** der Güter des Pythagoras, iſt nicht ſo vollkommen, als Epikurs Beytrag eines Schülers, zur Bedürfniß des andern, II 391 a. der Weiber lehret Prodicus, III 834.

**Gemüthe**, das verträgliche des Atticus, I 381 a. eines guten wahres Kennzeichen, 580 a.

**Gemüthsart** der Iſabelle von Arragonien, I 283 b. es giebt unerſättliche, IV 421 a. welche niemals mit ihre Arbeit zufrieden iſt, IV 211 a, b.

**Gemüthsruhe**, Betrachtung über die Schwierigkeit, dieſelbe zu erwerben, IV 44 b.

**Genealogien**, was Pinet, wegen einiger Häuſer ihre für Hirngeburten zu Markte bringet, III 343 a, b.

**Genebrard**, macht einen Fehler in der Zeitrechnung, I 388 a. ſeine raſende Läſterung wider alle, die keine Katholicken ſind, III 58.

**Generalcommiſſarius** der Reuterey, wenn dieſe Bedienung in den Niederlanden aufgekommen, I 476 a.

**Generalſtaaten** werden der Atheiſterey beſchuldiget, II 226 b.

**Geneſt**, Abt, ſaget nichts von dem Hirtendichter Bion, I 578 b.

**Genevois**, Prinz von, wer ſeine Aeltern? II 574

**Genf**, zu welcher Zeit Matthäus Beroald Prediger daſelbſt geweſen, I 550 b. wenn Blandrata dieſen Ort verlaſſen hat, I 583 b. wer das meiſte, zu Abſchaffung des Pabſtthums daſelbſt beygetragen, II 475. Calvin und Farel werden daraus verwieſen, ebend. einigen daſelbſt iſt Farel verhaßt, II 477 b. ſchützet Franciſcus der I gegen den Herzog von Savoyen, II 540 a. daſelbſt wollen einige proteſtantiſche Flüchtlinge über das Geheimniß der Dreyeinigkeit grübeln, II 581. Ramus will ein Amt daſelbſt haben, welches ihm abgeſchlagen wird, IV 30 a. ob Rotan Prediger bey der Kirche daſelbſt geweſen, IV 100 b.

**Genfer**, was Hugo Broughton für eine Rede an dieſelben gerichtet hat, I 692 a. hätten den Villegaignon ungeſtraft ungehorſam ſeyn können, folgen aber doch ſeinen Befehlen, IV 457 b.

**Genſerich**, ihn locket Eudoxia nach Rom, Valentinians Tod zu rächen, III 78 a. wie er ſich durch den P. Leo den I beſänftigen läßt, III 78 b. verwüſtet Pozzuolo, III 817.

**Genter**, wie ſie Philippus, Herzog von Burgund, zu Paaren getrieben, I 634 a.

**Gentilianus**, wie er ſich ſonſt genennet, I 180.

**Gentilis**, wenn er nach Pohlen gegangen, I 142 a. dem verwieſenen thut Gribauld Vorſchub, II 651. wie wohl er vom Machiavel urtheilet, III 251 a.

**Gentillet** ſchreibt wider den Machiavel, III 249 a. wie man davon urtheilet, ebend.

**Gentius**, ein König, wie ſchleunig er von dem Anicius überwunden worden, I 242 a.

**Gentucca**, eine Liebſte des Dantes, II 257 a.

**Genua**, die Stadt, wurde ſonſt Janua genennet, I 433 b. derſelben Republik vermacht Juſtiniani ſeine ſchöne Bibliothek, II 957 a. an einer Hiſtorie von ihr arbeitet Juſtiniani, ebend.

**Genuß** natürlicher Urſprünge, des Karneades höchſtes Gut, II 66 a.

**Geographie**, ein Auguſtinermönch, welcher ſich ſehr darauf legt, I 245 b. Franzoſen begehen oft Schnitzer wider dieſelbe, IV 38 b. der von entfernten Ländern alle Fabeln zuſammen gehäufet hat, Pythras, III 754. ſiehe Erdbeſchreiber.

**George** (St.) der Türken, II 165. ſoll ein Herrführer beym Alexander geweſen ſeyn, ebend.

**George** (Carolus, Abt zu St.) erzählet eine Hiſtorie vom Marſilius falſch, III 255 a.

**Georgianer**, ihre und ihrer Weiber ſchlechte Sitten, III 264 a.

**Gerbert**, ob Arnolts Vater einer geweſen, I 181 a.

**Gerechtigkeit**, der Lacedämonier, worinnen ſie beſtanden? I 94 b. der gemeine Nutzen erfordert bey einigen Gelegenheiten, daß die Schärfe der Geſetze dieſelbe überſchreitet, I 223 a. des Ariſtides, dienet zu ſeiner Verdammung, I 323 a. wer bald für bald wider ſie geſtritten, I 64 a. eines Krieges zu unterſuchen, ſollen Unterthanen nicht befugt ſeyn, II 70 b. ernſthe eines Gelehrten, II 325. eines gegen alle, nur gegen

gen die Hausgenossen nicht, II 859 b. eines mogulischen Kaisers, III 281. Vorgeben einiger Schriftsteller, daß die Sadducäer ihren Namen deswegen angenommen, weil er von einem Worte abstammet, welches Gerechtigkeit bedeutet, IV 122 a.
Gerechtigkeitsliebe, wie groß des Brutus seine gewesen, I 700.
Gerhard, (Johann) wird wegen einer Critic des Bellarmins, beissend durchgezogen, III 734 b, 735 a.
Gerichte, Gottes wollen einige am Castellan finden, II 96 b. die ehrwürdigsten erlauben den Sachwaltern, sich über unflätige Materien auszudrücken, IV 6 b.
Gerichtsdiener, was Agis zu einem gesaget, als man ihn zum Tode geführet, I 98 b.
Gerichtsschreiberamt, des Tillets ist hundert Jahr von seinen Nachkommen besessen worden, IV 371 b.
Gerichtsstube, wie die bürgerlichen mit den geistlichen verglichen werden, I 346 a.
Germanen, sind Gymnosophisten im Oriente gewesen, II 588.
Germanicus, der h. gefällig gegen den h. Martin, II 42 b. wer sein Vater und seine Brüder gewesen, II 344. Drusus, Tibers Sohn, ist sein Freund gewesen, II 347 b. der gewaltsame Tod seiner Söhne, II 348 b. ein Gedicht auf ihn wird vom Tiber wohl belohnet, III 237. man glaubet, daß Paterculus aus Schmeicheley gegen Tibern, böses von ihm geredet, III 624 a.
Germania, des Lorenz Rhodomanns, ob sie jemals gedruckt worden, IV 52 b.
Gerochus, ob er Gregors des VIII Leben geschrieben, II 647 a.
Gerson, beruft sich auf die Kirchenversammlung zu Costnitz, aber vergebens, III 708 b, 709 a. muß dem Herzoge von Burgund zugefallen widerrufen, ebend. b.
Gervasius ist der Urheber der Lügen, daß Virgil ein Schwarzkünstler gewesen, IV 466 b.
Geruch, der Messias soll dadurch entscheiden, ob der Angeklagte schuldig, oder strafbar sey, I 460 b. durch den ein Blinder unterschieden, ob einer todt oder lebendig sey, II 742.
Gerüchte, in Städten kommen mit der natürlichen Beschaffenheit der Sachen wenig überein, I 173 b. die Einflüsse desselben, haben so wohl zu Beförderung, als zu Verhinderung der Begebenheiten viel Kraft, I 352 a.
Gervais, was es für ein Ort sey, II 620.
Gery, was er von der Ehrerbiethung des Bajus, gegen eine päbstliche Decretalien saget, I 428 a.
Gesänge, was die Republik Holland für Vortheile aus des Sainte Adelgonde seinen gezogen, IV 131 b.
Gesänge, anakreontische, wer die ersten soll verfertiget haben, IV 59.
Gesandschaft für die Christen, was dieses für eine Schrift des Athenagoras seyn soll, I 375 b. ob Johann Barclai in derselbe gebrauchet worden, I 457 b. Dominicus Baudius hatte beständig welche im Kopfe, I 481 a. die Benennung derselben wird nicht von den Städten genommen, wo man den Gesandten Gehör ertheilet, sondern von dem Hofe, an welchen sie geschicket werden, I 729 a.
Gesandschaften, in welchen Busbek gebrauchet worden, I 728 a, b. ein geschickter Mann darinnen, III 131.
Gesandter, der vereinigten Niederlande, wer zuerst an dem französischen Hofe dafür erkannt worden? I a. päbstlicher wird von den Soldaten gefangen, I 154 a. wie furchtbar sich le Brün bey dem französischen gemacht, I 693 a, b. ihre auswärts gebohrnen Kinder haben die Rechte des Vaterlandes, III 220. den französischen wird verbothen, von dem holländischen Besuch anzunehmen, I 2 b. spielen bey ihren ersten Eintritt auf der Leyer, I 60 a. Beyspiele von ihren Betrügereyen, I 509 a. ein Punct aus ihrem Catechismo, I 509 a. der Degen ist ihnen so nöthig, als die Feder, I 512 a. Compliment, welches der spanische Abgesandte, Jacob dem I, Könige von Engelland, machte, I 513 a. machen keine Schwierigkeit, sich zu verstellen, sie mögen seyn von welcher Religion sie wollen, I 619 b. sprengen falsche Zeitungen aus, welche sie selbst erfinden, I 694 b. finden an den Briefen des Busbeks ein Muster der guten Schreibart, I 730 a.
Geschäffte, was für Leute zu großen erfodert werden, I 130 a. es finden sich wenig große Geschäffte, die nicht eben so wohl, durch das Versehen der einen Partey, als durch die Klugheit der andern, einen guten Ausgang gewinnen, I 415 a. menschlicher, ihre Eitelkeit, II 314 b.
Geschenke, daß es bey dem Schicksale keine freywilligen giebt, I 405 b. werden aus Eigennutz schlecht vergolten, III 176 a. aus Andacht, III 179 b, 180 a. eines Kirchenraubes ist dem, der es bekömmt, tödtlich, III 722 b.
Geschichte, wie sie von den Abschreibern verstellet wird, II 411 a. Veränderungen darinnen, machen sie verdächtig, II 775 b. wer sie mit Romanen zuerst zu vermischen angefangen, II 823 b. werden einem zum Verdrusse unterdrückt, IV 351 a. s. Historie.
Geschichtschreiber, gemeiner Fehler derselben wird verworfen, I 158 a. ist verbunden, alle mögliche Untersuchungen anzustellen, I 404 a. wichtige Erinnerungen für dieselben, I 510 b. es giebt Pöbel unter ihnen, II 448 b. einer, der dessentwegen viel Reisen gethan, II 548. ein französischer soll gegen die Engelländer zu günstig seyn, II 549 b. die schändliche Dinge vortragen, werden gerechtfertiget, II 818 a, b. der Gothen, ist Jornandes, II 904. ein berühmter, Krantz, III 29. wie die Irrthümer von ihnen immer vermehret werden, III 39 a. wer durch ein Buch sie lehret, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, III 62. von Neufrankreich, Leskarbot, III 95 a Ludwigs des XIII, le Vassor, III 185. von Spanien, Mayerne, III 282 a. was zu einem vernünftigen gehört, III 333 a, b. Ludwig der XIII, Abt von St. Germain, III 429 a. was er für Rechte hat, IV 5 a. sollen das Urtheil den Lesern überlassen, IV 377 b. ob er die Thaten der Lasterhaften so gut, als der Tugendhaften beschreiben müsse, IV 487 b. s. Historienschreiber.
Geschlecht ob Adams Körper mit einem doppelten Geschlechte versehen gewesen, I 74 a. weibliches, daß es nicht geringer sey, als das männliche, beweist ein Frauenzimmer, II 513. dem Nevizan, bekömmt das Lästern auf dasselbe übel, III 507 b. wie gemein der Kindermord bey ihm ist, und Ursachen daran, III 626 b, 627 a, b, 628 a, b, und 629 a, b. siehe Frauenzimmer.
Geschlechtstafel, des Amphiaraus, I 194 a.
Geschlechtsregister, die Römer haben sich eben so sehr darein verliebt, als die heutige Zeit, III 42 a. des Hauses von Selve ist nicht richtig, IV 194 a.
Geschmack, wie man sich auf den Geschmack des französischen Hofes verlassen kann, I 534 b. wer die Grenzen desselben überschritten, II 681 b. wie leicht ein schlimmer Beyfall findet, III 125 b. ob viel angebrachte Belesenheit den Geschmack anzeiget, III 393 a, b. darauf gründet Jurieu die Religion, III 509 b, 510 a, b. die Nachwelt wird sagen, wer in Deutschland der Verbesserer, oder Verderber des guten gewesen, IV 45 a. ein Exempel von dem schlechten zu Ludwig des XIV Zeiten, I 79 a. Geschmack unserer Zeiten, in Ansehung der Geschichtschreiber, I 158 a. wie er sich verändert habe, in Ansehung der Critik, I 158 b. was der Geschmack des Leo Allatius gewesen, I 166 a. Geschmack unzähliger Leute, I 209 a. Geschmack des Sokrates, I 220 a. Xiphilin hat keinen guten gehabt, I 297 b. wo er ist, IV 552 a.
Geschöpfe, wodurch der Begriff von einem, von dem Begriffe Gottes unterschieden sey, I 99 b. Sollen schaffen können, ebend. wenn man sie aller Wirksamkeit beraubet, so ist man auf dem Wege zum Spinozismus, IV 539 b.
Geschütze, wem die Erfindung davon zugeeignet wird? I 133 a.
Gesellschaft, die Wirkungen einer bösen, I 198 a. Vorzüge einer reichen und mächtigen, I 402 b. witziger Köpfe giebt zur Stiftung der Akademie Anlaß, II 599. ihre Gesetze untersucht Gombaud, III 600 a. in denselben kramet Valla seine Gelehrsamkeit gern aus, IV 430 a. nach ihren Regeln können auch Leugner der göttlichen Vorsehung leben, II 391 a.
Gesetze, römische, ob man die göttlichen Dinge daraus lernen könne? I 48 b. nichts ist schöner, als erst gegebene, und ganz neue, I 160 b. wider die Schmähschriften, II 82. nicht alles, was sie erlauben, ist von Schande frey, II 191 b. wider die Verschwender des väterlichen Erbtheils, II 286 a. ein alter Weltweiser, der davon geschrieben, II 316 a. wer zu Vernichtung der Schulden, einige in Rom einführen wollte, II 319 a. römisches, ist wider in ihrer Art vortreffliche Personen gelinde, II 618 a. zu Julis soll eines sechzehnjährige Leute zum Tode verdammen, II 932 b. wider die, welche die Schatzkammer angreifen, III 188 b. wider die Frauenspersonen, als Kindermörderinnen, welche die Niederkunft oder Schwangerschaft verhelen, III 627 a. es kann keines gegeben werden, welches allen Privatpersonen recht wäre, III 628 b, 629 a. einige löbliche des Periander's, III 676. sein eignes übertritt Perikles, III 682 a. im Christenthume hat man schon seit verschiedenen Jahrhunderten keine geschriebene mehr gehabt, IV 43 b.
Gesetzgeber, ob das, was man von den Philosophen gesaget hat, auch den Gesetzgebern zukomme, IV 593 a. wer vorgiebt, daß sie die Vorsehung erdacht, II 242 a. des menschlichen Geschlechtes, wer also genennet worden, II 183 b. von Japan, Fotoko, II 881 a. zween vortreffliche sind aus des Pythagoras Schule gekommen, III 759 a.
Gesicht, wie Asklepiades sein Unglück ertragen, als er dasselbe verlohren, I 371 b. ein ausserordentlich scharfes, eines Pabstes nur in Vergnügungen, und stumpfes, wenn er lesen sollen, III 81 a.
Gesner, und seine Fortsetzer sind in einem Stücke sehr nachläßig gewesen, I 157 b. was er von den Werken des Nicolaus Berauld saget, I 536 b. ein Fehler wird ihm gezeigt, II 37 a. seine Abkürzer machen aus dem Campanus zwo Personen, II 38 a. sein Auszug vergißt eine Ausgabe von Cardans Buche, de Subtilitate, II 58 b. seine Abkürzer begehen einen Fehler bey Cariens Chronike, II 60 b. sein Auszug begeht einen Irrthum, II 81 a. sein Auszug führet den Gellius falsch an, II 104 b. macht aus drey Personen eine, II 254 a und seine Abkürzer machen einen ungeheuren Fehler, II 368 a. seine Auszugsmacher machen aus Geldenhauern zwo Personen, II 577 a. C. schreibt einem deutschen Buchdrucker sein Werk zu, II 653. machet den Patricius und Lucius fälschlich zu einer Person, III 632 a. seine übrigen Fehler den Patricius betreffend, III 633 a. irret sich des Laurenz Valla Alter wegen, IV 428 a.
Gespenst in Waffen, I 59 b. eines soll Kaiser Carls des V Siege prophezeihet haben, II 148 b. eines Frauenzimmers, das den Pausanias verfolget, II 205.
Gespenster, welche die Wohnung eines Schriftstellers beunruhiget, I 162 b. hat Demokritus für Hirngespinste gehalten, II 288 b. zu ihrer Verjagung, haben Heiden Formeln gehabt, II 390 b. wie es zugehe, wenn sich Menschen vor ihnen fürchten, II 826 b. ob sich Hobbes vor ihnen gefürchtet, ebend. ein zugleich gelehrt und thörichtes Buch davon, schreibt le Loyer, III 136. können die, so die Seele und Materie unterscheiden, eher leugnen, als die Epikuräer, III 212 a. was Ponce davon dem Cardan für ein Mährchen erzählet, III 800 a, b. Rom suchet, durch dieselben in ganz Europa Ruhm zu erwerben, IV 311.
Gespräche, das Gespräche, de reputatione latinae linguae, hat Sabellicus gemacht, I 41 b. wider die Verderber der lateinischen Sprache, I 50 a. des Erasmus werden in Schulen zu lesen verbothen, II 416 b. was oft der Inhalt derselben sey, III 302 b.
Gesprächschreiber, einige Pflichten, die er hat, II 416 b. von der Religion, II 600 a.
GESTA Dei per Francos, was dieses für ein Buch ist, I 683 a.
Geständniß, einiger Fehler, wenn es nicht genug zu loben, II 103 a.
Gestank, der Frauen in Lesbos, II 822 a.
Gestirne, ob die Philosophen bald werden genöthiget werden, beseelte anzunehmen, IV 55 b.
Gesundheit, wird verlohren, weil man allzuviel Sorge dafür trägt, I 154 a. ob Budäus, bey dem vielen Studieren, die seinige erhalten habe, I 714 b. schwache, eine Hinderniß im Studieren, II 731 a. seine dauerhafte, eignet Leonicenus seinen reinen Sitten zu, III 89 a, b. wie wenig Plotin seine schätzet, III 773 a. ob sie ein geringes Gut ist, gegen die Krankheit gerechnet, IV 528 a.
Gewalt die väterliche, eine merkwürdige Abhandlung davon, I 122 b. die strafbar erworben, ist wohl angewendet worden, II 100 a.
Gewaltthätigkeit, gegen den Bürgermeister Philipp gebraucht, II 342 b
Gewebe der Penelope, ein Sprichwort, III 660 a.
Gewichte, wer die Materie von dem Gewichte, Maaß, Zahlen, Münzen, und allen Arten des Rechnens der Alten, zuerst ins Reine gebracht I 715 a.
Gewinst, macht aus weltlichen, oft geistliche Schriftsteller, II 266 a.
Gewinsucht, eines Gelehrten, II 276 a. eines Schriftstellers, II 728 b.

728 b. iſt meiſt bey Verdienſten, II 729 a. daraus ſpringen viele vom Berge Leukate ins Meer hinab, III 58 b. des Prodicus, III 833 a.

**Gewiſſen**, gewiſſe Schriften von den Rechten eines irrenden, I 120 a. ob man immer nach der Einſicht des Gewiſſens handeln müſſe? ebend. ein Prediger befiehlt, in Anſehung deſſelben, ungehorſam zu ſeyn, I 188 b. der Zweck gelobet zu werden, iſt bey denjenigen nicht der einzige, die ſich mit dem Ausſpruche ihres Gewiſſens nicht begnügen, I 197 a. was Archelaus von den Vorrechten eines irrenden geſaget, I 294 a. ein Vorrecht des irrenden, I 400 a. Richter müſſen nicht darnach urtheilen, lehren die Thomiſten, II 70 a. ſchwer zu urtheilen, wer darwider handelt, II 97 a. wer es bey dem Haſſe der Großen rein behält, verdienet Bewunderung, II 117 a. daß es ohne Daſeyn eines Gottes, auch beſtehen könne, III 32 a. daſſelbe ſoll Luther nach einem zehnjährigen Kampfe verlohren haben, III 225 a. hat nicht ſo viel Gewalt über die Menſchen, als die Ehre, III 627 b. Zärtlichkeit deſſelben, bey dem Anton von Ruffi, IV 103 a. wenn die Schriften die Rechte der irrenden betreffend, ans Licht getreten ſind, IV 104 a.

**Gewiſſenhaften**, eine atheiſtiſche Secte, III 12.

**Gewiſſensfreyheit**, ob die vereinigten Provinzen den Socinianern eine vollkommene einräumen, IV 240 a. wie ſehr Peter von S. Julian darwider eifert, IV 286 a. machen die Arrianer in Lion, zur Decke ihrer Bosheit, IV 462 b.

**Gewiſſensheirath**, des Cardinals Du Bellai, was Brantome davon erzählet, I 512 a.

**Gewiſſensprüfer**, laſſen nichts in Ruhe, II 529 a. verkleinern die Sünde einer Magd, die ihr Herr beſchläft, III 61 b.

**Gewiſſensräthe**, ihre Sittenlehre, IV 21 a.

**Gewiſſenszwang**, des h. Gregorius Grundſätze darüber, werden in Betrachtung gezogen, I 626 b. Unbilligkeit deſſelben II I 637 a. deſſelben Ausübung giebt Koornheert Luthern, Calvinen und dem Meuno ſchuld, III 16 b.

**Gewohnheit**, eine üble der Gelehrten, daß ſie die Zeit, wenn ſie ſchreiben, nur mit iam oder nunc bezeichnen, I 234 a. eine üble Krankheit der Menſchen, I 338 a. warum ſie die Empfindung mindert, III 638 a.

**Gewürzkrämer**, daß der Graf von Souches, keines Gewürzkrämers Sohn geweſen, IV 252 a, b. 253 a.

**Gbilini**, was er für Schnitzer in einer Lobrede des Belleforeſt gemacht, I 521 b. macht einen Fehler, in Anſehung des Tiraquells, IV 390 b.

**Giacomazo**, ein Bauer, iſt der Stifter des durchlauchtigen Hauſes Sforza, IV 204 a.

**Gibelliner**, Dantes einer, II 260 a. einer von ihrer Partey, II 326 b.

**Gibeoniter**, welche den Namen der Gelehrten verdienen, II 392 b.

**Gibſon**, ſtimmet mit dem Wood überein, II 28 a.

**Gicht**, ein Philoſoph rühmet ſich einer großen Herzhaftigkeit, bey den Schmerzen derſelben, I 291 a.

**Gift**, ob der Cardinal Verulle an demſelben geſtorben, I 557 a. damit ſoll den Druſus, ſein Stiefvater vergeben haben, II 344. dieſes wird widerlegt, ebend. Sejan läßt Tibers Sohn durch den verſchnittenen Lyabus vergeben, II 347. ein Mittel darwider, II 714 a. ſoll man nach dem Mariana zu Ermordung der Könige nicht anwenden, III 334 b. damit wird die Königinn von Navarra vergeben, III 478.

**Gilles Peter**, was er von der Verfolgung der Waldenſer ſaget, IV 94 a.

**Girac**, vergißt einen Fehler ſeines Feindes, des Coſtars aufzudecken, II 108 a. beſchuldiget ſeinen Feind Coſtar des Staatsverbrechens, II 773 b. deſſen Vater, woher er geweſen, IV 361 b. wie er den Coſtar angreift, daß er ſich an die Obrigkeit gewendet, IV 362 a. verfolget Coſtarn wegen ſeiner Unflätereyen, IV 363 b. ob deſſen Werke die Druckbefreyung verdienet, IV 364 a. ob er militariſche Execution verdiene, ebend. b. wenn deſſen Vertheidigung wider Coſtarn heraus gekommen, ebendaſ. ihm wird das Griechiſche, Lateiniſche, Hebräiſche, und die Kenntniß anderer orientaliſchen Sprachen ſchuld gegeben, IV 365 b. thut ein aufrichtiges Bekenntniß, wie weit er in den orientaliſchen Sprachen gekommen ſey, ebend. wenn er geſtorben ſey, ebend. was Chevreau für ein Urtheil von ihm fällt, ebendaſ. b. was er dem Sylla für Bewegungsgründe zuſchreibt, daß er ſich den Namen des Glücklichen gegeben, IV 380 b. wider deſſen Critik, vertheidiget ſich Coſtar nur mit leeren Ausflüchten, IV 405 a.

**Girard**, P. wird den Jeſuiten zugefallen losgeſprochen, III 144 b. was er der Cadiere für eine Lehre vorgetragen, I 670 b.

**Girard**, (Albert) was er für mathematiſche Werke überſetzet hat, IV 288 a.

**Giſelinus**, ihm ſtiehlt Giſanius das Beſte von ſeinen Anmerkungen über den Prudentius, II 586 b.

**Glabrionen**, wollen vom Aeneas abſtammen, IV 452 b.

**Gläſer**, große, werfen die Franzoſen den Deutſchen vor, II 815 b.

**Gläubiger**, unbarmherziges Verfahren derſelben gegen den Baudius, I 466 b. wie die Prinzen oft mit den ihrigen umgehen, I 648 b. ihnen iſt zur Standhaftigkeit eine ſtarke Seele nöthig, II 154 a.

**Glandorp**, vermehret die Sachen ohne Noth, I 432 b. ihm zeiget Cigenius eine Unrichtigkeit, II 36 a. ein Fehler von ihm, II 74 a. ſeine Meynung vom Caßius wahrſcheinlicher, als andere, II 77 a. zweifelt ohne Urſache, II 78 a. ſein Tadel über den Rutilius, wegen des Caßius, iſt leicht abzuwenden, ebendaſ. tadelt den Pomponius, II 80 a. führet den Sueton an, ohne ſeine Fehler zu ſehen, II 81 a. hält Germanicus Schwiegerſohn, ohne Grund für rechtsgelehrt, ebendaſ b. macht aus einem Caßius zween, II 83 b. läßt den Ovidius falſch an T. Caßius C. ſchreiben, ebend. tadelt den Voßius aus unzulänglichen Gründen, II 85. tadelt den Maturantius verwegen, II 534 b. betrügt ſich, wenn er eines Cnejus Vellejus, als eines Chronikenſchreibers, gedenket, III 624 b.

**Glaphyra**, deren Adel, I 297 b.

**Glaramont**, Claudius, weſſen Lehrling er geweſen, IV 396.

**Glas**, Barlaus ſoll in ſeiner Krankheit geglaubet haben, er wäre von Glaſe, I 463 b. des h. Johanns, eine Gewohnheit bey Gaſtereyen, II 887 b. Schickſal der Menſchen in einem Glaſe, IV 93 b.

**Glastropfen**, zerſpringen, wenn man die oberſte Spitze abbricht, III 285 b.

**Glaube**, ob alle Orakel, durch Einführung des chriſtlichen aufgehöret haben, I 199 a. was von dem Glauben der Väter, vor der arianiſchen Secte geſaget wird, I 336 a. was Hr. Bayle den Triumph des Glaubens, über die Vernunft nennet, I 407 b. daß die Art, mit welcher Budäus begraben ſeyn wollte, einen Argwohn wider ſeinen Glauben erwecket, I 716 b. der Menſchen, richtet ſich oft nach ihrem Vortheile, III 599 a, b. wie unterworfen der gelehrte Paſcal demſelben geweſen, III 616 a. Beyſpiel von einem wetterwendiſchen, IV 13 a. wahrer, daß des Carteſius Meynung, von den Thieren, demſelben ſehr vortheilhaft iſt, IV 79 a. ob er allein ein tüchtiger Beweis von dem Daſeyn der Körper iſt, IV 555 a. daß die Anmerkung, die Bayle über die guten Sitten einiger Perſonen gemacht, die keine Religion gehabt, dem wahren Glauben keinen Nachtheil bringen, IV 627.

**Glaubensartikel**, ohne den Ariſtoteles, ſollen der Kirche einige fehlen, I 320 b.

**Glaubensbekenntniß**, niederländiſches, ein Gottesgelehrter, der es nicht unterſchreiben wollen, II 238 b. ſetzen Oſius und Potamius zu Sirmich auf, III 713. wider daſſelbe ſchreibt Phöbadius ein Buch, III 713 a. von Nicena vertheidiget Phöbadius ſehr ſtandhaft, III 713 welches von dem Spinoza gebilliget wird, IV 275 b. apoſtoliſches, wie alle Artikel davon verdrehet werden können, zeiget Raynauld, II 576 a. apoſtoliſche, Valla wird vom Ketzergerichte gefragt, ob er glaube, daß es die Apoſtel ſelbſt gemacht, IV 429 b. augſpurgiſches, wenn man zu Erfurth zuerſt darüber geleſen, II 331. will Emmius nicht unterſchreiben, und verliert darüber ſein Amt, II 384. augſpurgiſches. ob es jemals verändert worden, I 672 b. und 673 a, b. augſpurgiſches lobet der Herz. von Guiſe oft den Deutſchen angefallen, II 690 b. bey ihrem Ableſen iſt Piſtorius, als ein lutheriſcher Prediger, zugegen, III 756. ihr Verfertiger, III 374. überſetzet Melanchthon ins Griechiſche, III 381 b.

**Glaubensverbeſſerer**, Budäus ſchien in ſeinen Schriften, denſelben ſehr zuwider zu ſeyn, I 717 a. Primus Teuber einer, II 252 a. ein franzöſiſcher, II 475. daß ſie zornig geweſen, halten einige für nöthig II 476 b. Unerſchrockenheit eines, ebend. der ſich unter Ausſätzige gemenget, II 477 b. warum ſie auf der Nothwendigkeit des Ehſtandes beſtanden, II 478 a. in Schottland, Knox wird von den Biſchöflichen ſelbſt für einen kriegeriſchen Apoſtel ausgeſchrieen, III 9 a, und 9 b. in Heſſen, der vornehmſte iſt Lambert, III 40. ein heimlicher in Pohlen, Johann Trieſius, III 128. handeln unmündig, daß ſie kurzweilen, III 236 b. warum Rapin allen einen Haß gegen den Ariſtoteles zuſchreibt, III 379 a. zu Donawerth, III 451 a. Ochin einer, III 527. Oekolampadius, III 538. wider dieſelben giebt Du Prat eine Verordnung, III 819 a.

**Glaubensbeſſerung**, Nothwendigkeit derſelben erkennet Kranz, II 23 b. einer bleibt unpartheyiſch, II 408 a. was die Italiäner für eine gewünſcht, II 507 a. eine allgemeine gab der Schwärmer Morin vor, III 436. ihr iſt Margaretha von Navarra ſehr geneigt, III 471, 472 b, 473 a, b. ihre Neigung gegen dieſelben, geben der König und die Königinn von Navarra zu erkennen, III 480 a. ihr iſt der König von Navarra, aus Hoffnung Sardinien zu bekommen, zuwider, III 481 b. daß die Freyheit der Comödianten, in England und den Niederlanden, viel dazu beygetragen habe, IV 175 a. Stancarus hat funfzig Regeln derſelben für die Kirche in Pohlen aufgeſetzt, IV 282 b.

**Glaubensformular**, Stancarus hat ſehr zweydeutige in Pohlen angebothen, IV 283 a. des italieniſchen Kirchengerichtes, was daſſelbe veranlaſſet, III 581 a.

**Glaubensſchwierigkeiten**, daß es gut ſey, große beurtheilte Verzeichniſſe von denſelben vorzulegen, IV 644.

**Glaubenswahrheiten**, was Jordanus Brunus wider dieſelben vorgebracht, I 696 a.

**Glaubwürdigkeit**, warum Jovius dieſelben nicht ſehr achtet, II 907 a.

**Gleichartig**, Lehre von den gleichartigen Theilchen, des Anaxagoras, wird angefochten, und vertheidiget, I 215 a.

**Gleichförmigkeit**, des h. Franciſcus, das Buch davon ſetzet dieſem Heiligen vielen Spöttereyen aus, II 530, 531 und 532.

**Gleichgewichte**, des Spinoſa, I 726 b. iſt nicht leicht zu beſorgen, ebend. der flüßigen Körper, davon ſchreibt Paſcal, III 617 b.

**Gleichgültigkeit**, wie ein poetiſcher Philoſoph die Gleichgültigkeit gegen den Tod empfiehlet, I 493 b. des Pyrrho iſt erſtaunlich, III 750 b die Freyheit derſelben, iſt nicht die Freyheit des vollkommenen Gleichgewichtes, IV 226 b. Gelehrte ſollten ſich eine gegen die Aufführung ihrer Töchter anſchaffen, IV 292 b. Wirkung der Gleichheit und Ungleichheit der Eigenſchaften bey einem einzigen Menſchen, I 490 a.

**Gleichniß** aus der Logik von der Dreyeinigkeit, I 21 b. von den dreyen Dimenſionen der Materie, I 22 a.

**Glieder**, goldene, es war eine Gewohnheit der Morgenländer, den Göttern diejenigen Glieder vergoldet zu weihen, an welchen man geheilet worden war, I 85 a.

**Glocenius**, (Conrad) ob Johann Sturmius mit ihm ſehr bekannt geweſen, IV 303 a.

**Glocke der Welt**, wen der Kaiſer Tiber ſo geheißen, I 264 b. die katholiſchen werden unter der Glaubensverbeſſerer Predigten geläutet, II 476 b.

**Glöckchen**, haben die Hurer und Buhler ehemals anhängen müſſen, I 417 b

**GLOSSARIA mortuaria**, wer ſo genennet zu werden verdienet, IV 23 b.

**Gloſſator**, die Unwiſſenheit der ſchönen Weſſenſchaften ließ ſie in viele Fehler verfallen, I 48 a. welcher franzöſiſche Schriftgelehrte ſie zuerſt verworfen, II 349.

**Gloſſe** der Geſetze, ihr Anſehen, und Gewicht, I 48 a.

**Glück**, man muß die Gewogenheit deſſelben nicht misbrauchen, I 51 a. Betrachtungen über daſſelbe, I 492 a. Widerlegung derer, welche die Ungerechtigkeit für ein Mittel halten, dazu zu gelangen, I 701 b. die Lehre davon widerſpricht des Epikurs Lehrgebäude, II 130 b. mit dem Frauenzimmer verglichen, II 144 b. ſpielet die launichten aus, II 360 a. der Verräther währet nicht lange, ebend. b. ſeines eigenen Schmidt, II 793. ob es bey den Aerzten von der Wiſſenſchaft abhänge, II 841 a. die Spiele deſſelben nehmen meiſt ein betrübtes Ende, III 69 a. aus den Abwechſelungen deſſelben, macht Bayle wider Gottes Güte Zweifel, III 210 a. die gehoben werden, ebendaſ. und 211 b. den Zweifel an ſeinem, hält Alexander für ein Verbrechen, III 242 b. kann einen zu allen prateriſchen Gedanken verleiten, III 243 a. ſoll Alexanders Bildniß bringen, III 244 b. iſt nicht das Merkmaal der guten Sache, III 276 b. wie verſchieden in der Religion der Menſchen Grundſätze davon ſind? III 277 a. ob einige Leute welches haben? III 278 a. entſpringt für den Alphonſus aus ſeinem Unglücke,

III 467. Betrachtung über der Schriftsteller Klagen darüber, III 584 b. 585 a. b. 586 b. wieder dasselbe 638 Parrhasius viele Klagen aus, III 610 a. b. die Bosheit derselben ersiehet Perrikes vornehmlich in seinem Hausvorsehen, III 640 a. haben die Heiden erfunden, um Gott meinen Bösen auszuschreiben, III 644 a. woher dasselbe stösse eine Schimpfwörterin wird Vermaledeyungen aus, III 720. daß sie grosses ihre Sitten nicht verändern möge, wünschet sich Plotine, III 775 a. wie unanständig die Alten oft davon reden, IV 107 a. Socrates Grundsätze wird auf dasselbe zu wagen, IV 296 b. was die Alten vom Einflusse desselben gesaget, IV 382 a. ein jeder ist seines Glückes Schmide, ebendas. Silhon saget, es sey ein Gedenke, ebend. b. die Heiden haben es sich also nicht ein Gewissen vorgestellet, welches das Gute und Böse ausscheidet, ohne zu wissen, was es thue, IV 387 a. hängt nicht allein vor der Klugheit ab, ebend. b. ist nicht bloß ein erdichtetes Wesen, ebend. u. f. S. was dasselbe sey, IV, 383 b. ob esseyn natürlicher und unverwüstlicher Trieb sey, ebend. ob es von den Begierden einiger erschaffenen Geister herrühre, ebend. desselben Ursache ist weder ganz noch vornehmlich die menschliche Klugheit, ebend. wieder dasselbe murren die Menschen ganz ausschweifend, IV 384 a.

**Glückkind**, warum sich Sotilla also genennt, IV 380 b.

**Glückseligkeit**, die weltliche, was es sey, I 211 b. den Menschen, was darüber unter den Alten den meisten Zwiespalt gemacht, II 194 a. welches die vernünftigste Meynung von ihr ist, ebend. wie die Stoiker den Mann nennen, von welchem sie glauben, daß er zur höchsten Glückseligkeit gelanget sey, IV 240 a. die Lehre von einer blinden Verbindung der Tugend und der Glückseligkeit, und der Laster und der Unglückseligkeit mehr Wirkung bey den Menschen thun würde, als die Lehre der Christen von der Versehung, ebendas. b. ob die Vorstellungen einer vertrauenden Sicherheit nicht weder gutes noch böses thun kann, und gleichlich machen kann, IV 246 b.

**Glückwünscher**, diesen schreiben die Christen zu, was die Heyden der Gottheit, des Glückes zuschreiben, IV 382 a.

**Glycera**, wie prächtig sie den Bischof Harpalus hält, II 741 a. die Bischerin, was sie dem Philosophen Stilpo geantwortet, welcher gesagt, sie verführte die Jugend, IV 694 b.

**Gnade**, der heil. Augustin soll seine Meynung in der Materie derselben dreymal geändert haben, I 178. ob die Lehre von der besondern, heute ins Verdammniß stürzet, I 186 a. ein bürgerlicher Krieg darüber, ebendas. woher der Lärmen gekommen, den man über dieses Lehrgebäude erhoben, ebendas. b. in wie weit die Arminianer in der Lehre davon von dem heil. Augustin abgehen, I 190 a. was von dem Streiter über die Allgemeinheit und Besonderheit derselben zu halten, II 251 b. Protestanten ihre Lehre davon, haben schon die Scholastiker, II 493 a. Augustins Lehre davon, II 520 b. ihre Urheberschaft, II 521 b. die Zeugnung der Manichäer, welche die Disputanten nach dem Jurieu nicht verdammlich, II 799 a. Augustins Lehrgebäude davon, leget Jansenius aus, und macht dadurch großen Lärmen, II 877 877 a. gänzlicher, schreibt einer die Hervorbringung seiner Hirngespinsten zu, III 136. auf was für Meynungen davon reden, III 706 b. wie sie von den andern katholischen Meynung des Pelagius Meynung sehr von der andern katholischen Meynung des Pelagius Meynung sehr von der andern katholischen Meynung des Pelagius Meynung sehr von der

wer eine Historie derselben geschrieben, I 305 b. ihre Historis schreiber Jornandes, II 904.

**Gott**, das einzige, welches ihm unmöglich ist, I 92 a. es ist eben so unmöglich, daß eine eingeschränkte Natur Gott sey, als daß die Welt das höchste Wesen sey, I 96 a. Einwürfe des Cicero wider die Vielheit der Götter, ebend. wodurch der Begriff von Gott von dem Begriffe des Geschöpfes, nach der Schullehrer Meynung unterschieden sey? I 99 b. der einzige Beweis von Gott, wird unter des Aristoteles Beweisen, für nothwendig gehalten, I 120 b. Ketzer, welche das Wesen Gottes des Vaters in den Himmel einschließen, I 203 a. Anaxagoras leget Gott die erste Ordnung bey, I 212 b. soll nach einiger Philosophen Meynung, alle Dinge aus Wasser gemacht haben, I 213 a. Anaxagoras soll Gott mit der Seele vermischet haben, ebend. Anaxagoras hat das Daseyn Gottes für noch keine gänzlich ausgemachte Sache angenommen, I 214 a. Grundsatz der Scholastiker, daß kein Philosoph sich gleich auf Gott berufen muß, I 220 a. ob man es nur so obenhin glauben darf, daß Gott alles aufs beste gemacht, I 221 a. Beweis von dem Daseyn Gottes, den des Cartes in großes Ansehen gebracht, I 245 a. Apollonius von Tyana läßt sich als einen Gott verehren, I 269 b. ob Gott gewollt habe, daß die Menschen unwissend seyn sollen, I 289 a. die Größe Gottes wird dadurch erkannt, weil man an Begreifung derselben zweifelt, I 325 a. Gott ist ein Ens καθ' ἐξοχὴν, was dieses sagen will, I 345 b. ob alle Menschen ihre Begriffe in Gott sehen, I 392 b. wie Dion die Lehre von dessen Regierung zweifelhaft machen wollen, I 581 a. b. sein Vorherwissen bewiesen wider die Socinianer, II 66 b. ob Alphonsus seinen Weltbau getadelt, II 100 b. daß keiner sey, hat Cavalcante gern durch dieses Nachdenken heraus bringen wollen, II 114. 115 a. wer lehret, daß Engel, böse Geister, Menschenseele, Thierseele, Theilchen von ihm sind, II 125 b. erzürnet sich nur über die Unglückseligen, II 130 a. wird zum Urheber der Sünde gemacht, II 178. wird vom Weltgebäude nicht unterschieden, ebendas. Critias leugnet das Daseyn desselben, II 240. der Welt Seele, II 291 a. die Bedeutung dieses Worts bey den Alten, ebendas. b. wer nur krank an ihn geglaubt, II 296 a. wer die Luft darzu macht, II 315 b. wer ihn gar von der Luft erschaffen lassen, ebendaselbst. Betrachtung darüber, II 316 b. wer ihn liebet, wie ihn die Schrift vorstellet, liebet nur seine Larve, lehret Molinos, II 318 a. der Quietisten andere Lehren von ihm, ebend. der Heiden Unwissenheit in Ansehung seiner, ebend. b. sey der Vortrefflichkeit wegen bloß zu ehren, lehret Epikur, II 393 b. ob seine Einrichtung einer ewigen Materie, die Plato, Anaxagoras ꝛc. behaupteten, der Vernunft gemäß sey? II 398 b. erbauet das Weltgebäude aus lauter Güte, II 399 a. ob er eine ewige Materie stoßen und berühren könne, ebendas. b. Bayle spricht ihm in Epikurs Namen eine vollkommne Seeligkeit ab, wenn er Schöpfer der Welt ist, II 400 b. hat in dem Ganzen bey Schöpfung der Welt seinen Endzweck erreichet, II 401 a. des Epikurs seiner ist sehr ohnmächtig, ebend. warum Epikur seine Vorsehung leugnen soll, ebend. b. von seinen Vollkommenheiten leget die h. Schrift allein tüchtige Gründe dar, ebendas. würde, nach dem Malebranschе nicht wissen, ob es Materie gäbe, wenn sie unerschaffen wäre, II 402 a. wer lehret, daß er aus Eifersucht den Baum des Erkenntnisses verboten, II 451 b. auf die mündlichen Beweise von seinem Daseyn hielten die Heyden viel, II 464 b. Streit über seine Allgegenwart und Unermeßlichkeit, II 544 a. b. der Stoiker ihre Meynung von seiner Allgegenwart, ebend. Malebranschens Meynung von seiner Unermeßlichkeit, II 545 a. b. was für Leute seine Dreyeinigkeit ausgrübeln wollen, II 581. von seiner Erschaffung eines vortrefflichen Geistes, welcher Mensch geworden, eine Ketzerey, ebend. für Gottes des Vaters Ehre, glaubet der Ketzer Gentilis zu sterben, II 582 b. seine Vorsehung beweist Josephus mit einem Traume, II 591 b. für Zeichen seiner väterlichen Vorsorge sehen Geistliche oft das Unglück des Frommen an, der ihr Feind ist, II 638 a. seine Ehre brauchen oft Geistliche zum Deckmantel ihrer Leidenschaften, ebend. b. wenn ein glücklicher Straßenräuber ein Zeuge wider sein Daseyn gewesen, II 742 b. daß er des Bösen Ursprung sey, wird mit Unrecht aus den Leidenschaften hergeleitet, II 755 a. b. wider seine Vorsehung murret Heloise, II 759. ob er nicht vorhersehen kann, wenn der Mensch frey ist, II 879 a. warum ihm die Japonenser die Vernunft nehmen, II 880. dazu machen die Japonenser die Welt, II 881 a. mit ihm machen einige das Nichts zu einem gleich ewigen Anfange, III 200 a. kein Poet leugnet seine Vorsehung mit mehr Kühnheit, als Lucrez, III 210 b. wider seine Güte und Gerechtigkeit macht Bayle aus dem Unglücke der Menschen, Zweifel, ebend. a. diese Zweifel werden gehoben, ebend. er ist der erste Ketzerrichter, III 241 b. für einen will Alexander gehalten seyn, III 242 b. wird für den Beschützer einer Plünderung angegeben, III 260 a. Pasquiers und Malesnats Streit über den Beweis von seinem Daseyn, III 297 a. b. nach den Manichäern hat sich der gute und böse geschlagen, III 305 a. wer gestritten, ob ein anderer, als der ist, möglich sey, III 308 b. was seine Heiligkeit ist? III 309 a. wider seine Einheit siehet nach Baylen der Mensch Einwürfe dar, III 307 b. sein Verstand giebt das Principium des Bösen ab, III 308 b. sein Wille geht nur aufs Gute, ebendas. das dritte Principium in ihm ist die Macht, ebendas. ihn macht nach Origenes Meynung, die Vernunft ohne freyen Willen darzu, III 322 a. Schwäche dieser Meynung, ebend. ob er ohne Beleidigung des freyen Willens den Menschen zum Guten lenken könne, III 324 a. soll Moses und Aarons Seele in sich gezogen haben, III 339 b. für den Vater und den Sohn geben sich zween Schwärmer aus, III 436 a. daher daß man ihn sich als einen König vorstellt, entstehen die Meynungen von der Juno und andern Göttern und Göttinnen, imgleichen von der Jungfrau Maria und den Heiligen, III 502 b. 503 a. b. manichäische Einwürfe wider seine Gütigkeit und Beantwortung darauf, III 550 a. b. 551 a. b. 552 a. b. 553 a. b. 554 a. b. 555 a. b. wenn sie ihn zur Entwickelung ihres Chaos zu Hülfe nehmen, schließen die Alten nicht bündig, III 568 b. 569 a. beweist Fontenelle aus dem Daseyn der Thiere, III 569 b. darf das Böse nicht hindern, III 638 b. ob die gelehrtesten Völker in seinen Eigenschaften das Optimus dem Maximus vorgesetzet, III 639 a. die Lehre, daß er das Böse zur Offenbarung seiner Weisheit zugelassen, wird getadelt, III 640 a. b. vertheidiget, ebend. die Lehre, daß er die Sünde nicht verhindern können, ohne dem freyen Willen Abbruch zu thun, wird von Baylen verworfen, ebend. 641 a. b. dagegen vertheidiget, ebend. die Schuld des Bösen von ihm abzulehnen, sind die meisten Secten nicht vermögend, III 642 b. seine Scientia media läßt sich gar wohl vertheidigen, III 643 a. b. ob man sagen könne, daß ihn die Manichäer zum Urheber der Sünde machen, III 645 b. 646 a. ob die Lehre, die ihn zum Urheber der Sünde machet, zur Atheisterey führet, ebendas. die ihm zu einen Bestrafer der Sünden, zu denen er reizet, machen, benehmen den Menschen die kindliche Furcht gegen ihn, III 647 b. daraus, das er gut ist, fließt die Schwierigkeit, warum die Menschen boshaft sind, III 650 a. b. auf was für Art ihm Bösewichte in falschen Religionen dienen, III 676 a. geben zwey einander entgegen gesetzte Dinge den Menschen zu erkennen, III 683 b. dafür halte ich alles, was mich ernähret, dieses Sprüchwort wird geprüfet, III 684 b. leidet nach dem Herodot durchaus nicht, daß ein anderer große Meynungen von ihm hat, als er, ebend. Anmerkungen darüber, III 685 a. ob er die Großen aus Neid zu stürzen suche, ebend. b. von seiner Zulassung des Bösen nimmt Bayle einen Grund für die Zweifler, III 748. dieses wird widerleget, ebendas. b. Nichts ist schöner, als was Pythagoras von ihm saget, III 762 b. 763 a. daß man ihn nicht anrufen dörfe, III 834. ob die Folgerung von dem Daseyn der Teufel, auf dessen Daseyn gut ist, IV 111 a. Secte, welche glaubt, daß sich Gott nicht in das Böse mischen werde, weder es zu thun noch zu verhüten, IV 121 a. ob sich Savanarola rühmet, mit ihm geredet zu haben, IV 165 b. Antwort, welche Simonides einem Prinzen gab, der die Beschreibung Gottes von ihm verlangte, IV 216 a. ob man gar nichts von ihm wissen, lehren, reden und untersuchen soll, IV 220 a. ob der Glaube von dessen Daseyn ohne den Glauben einer Vorsehung, ein Bewegungsgrund zur Tugend sey, IV 245 a. b. daß er und die Ausdehnung nach dem Spinoza einerley sind, IV 268 a. b. dessen Unendlichkeit ist mit der Ausdehnung unbeträglich, IV 269 a. daß er nicht das Subiectum inhaesionis der Gedanken des Menschen seyn könne, ebend. b. wird vom Thales für das allereedelste Wesen gehalten, IV 347 a. wie falsch der Begriff sey, den sich die Heiden von ihm machten, IV 377 b. ist keiner einzigen Veränderung unterworfen, IV 532 b. soll dem Gregorius erscheinen, und ihn von der Erlösung Trajans aus der Hölle versichert haben, IV 402 a. Reden zu dessen Vertheidigung IV 720. Gregorius von Arimini hat gelehret, daß Gott lügen und betrügen könne, IV 58 a.

**Gottesdienst**, die Unparteylichkeit gegen denselben beleidiget den Geist der Menschen weit mehr, als ein falscher, I 70 b. der Alanen wurde bey einem bloßen in die Erde gesteckten Schwerdte verrichtet, I 128 b. Hadrian stellet seinem Lieblinge zu Ehren einen geheimen an, I 247 a. denjenigen soll man keine Nachläßigkeit in dem Gottesdienste verdächtig halten, welcher die göttliche Natur für unbegreiflich erkennt, I 321 a. ein Theil des heidnischen sich blutrünstig zu schlagen, II 112 a. Epikur hat ganze Bücher darüber geschrieben, II 393 b. unzüchtiger und abscheulicher einiger Ketzer, II 546 b.

**Gottesfurcht** Carls des V, II 145 b. Epikurs, II 396 b.

**Gottesgelahrtheit**, Accursius hält sie für überflüssig, I 48 b. eine Abhandlung von der ganzen, giebt ein spanischer Jesuit Arriaga heraus, I 357 a. auch durch den Schein derselben, sucht man oft der Ehre eines Frauenzimmers Schaden zu thun, I 664 b. wer seine Liebste unter der Person derselben vorstellet, II 257 a. darinnen kann nichts falsch seyn, was in der Philosophie wahr ist, II 831 b. Junius schreibet viel davon, II 937 b. natürliche, schreibt Pacard, III 576. einer Secte in China mit Namen Foe Kiao, IV 263 b.

**Gottesgelehrte**, Vortheil, den sie vor den Rechtsgelehrten haben, I 44 a. welche die Ehescheidung Heinrichs des VIII billigten, waren verjagt, I 109 b. die meisten wollen, man soll den hebräischen Text der Bibel, dem griechischen vorziehen, I 125 b. ob Aristo einer gewesen, I 324 b. die zu Cölln sollen, nach Luthers Vorwurfe, viel Ungereimtheiten des Aristoteles vertheidiget haben, I 131 b. die zu Wittenberg verdammen die zwo Ehen König Heinrichs des VIII, I 465 a. große, werden bald berühmt, I 507 a. eines sein Haus nennt Scaliger ein Hurenhaus, II 337. reichbegüterte verfolgen oft arme, II 339 a. hitzige aus einem Rottengeiste thun der Religion auch Dienste, II 340 a. sanftmüthige, warum sie mit ihrer Meynung nicht frey heraus gehen, ebendas. einem wird der Hochmuth schuld gegeben, ebendas. b. Staatsstreiche verschiedner in Streitigkeiten, II 604 b. ihre Zwiespalten beschreibt Hall, II 732 a. was von denen zu halten, die sich furchtbar machen, III 440 a. b. der sich weder durch Bitten noch Drohen von der Rechtgläubigkeit abschrecken läßt, III 713. in ihren Schulen verflucht man den Pyrrhonismus mit Grunde, III 746 a. was sie dem Aenesius für eine Religion schuld gegeben, IV 45 a. b. welche des Simonides Bekenntniß nicht tadeln, daß er keine Beschreibung von Gott geben könnte, IV 219 a. b. welche man Synergisten genennet hat, IV 223. ihre Disputationen sind oft ärgerlich, IV 298 a. ein neuer mystischer lobet Taulers Werke, IV 333 b. die heidelbergischen beschuldigen den Taurellus einer Ohngötterey, IV 534 a. ob sich eine Disputation von den Geheimnissen der Religion, wo man sich nur des natürlichen Lichtes bedienet, allezeit mit ihrem Verluste endigen muß, IV 629 a. Grundsätze, die bey den katholischen und protestantischen gelten, IV 631.

**Gottesgelehrte (lutherische)** ein sehr hochgeschätzter, der von unten auf gedient, Graverus, II 633. die wider die Reformirten sehr hitzig gewesen sind, II 634 a. Helvicus, II 763. der stark auf die calvinistische Seite hängt, II 765. der die Protestanten zu vereinigen sucht, Hennichius, II 768. ein hitziger und unruhiger, Hesbusius, II 805. Hoe, II 829. einer ihrer berufensten, Hunnius, II 871. Hutterus, ein eifriger für die Orthodoxie, II 876. einer von den allergelehrtesten, Flacius Illyricus, II 888. Kesler, einer der mit denen Socinianern streitet, III 4. Kortholt einer, III 16. Luserus, III 125. Lubin, III 200 b. Melanchthon ist ein sehr friedfertiger, III 375. Micrälius, III 394. ein hitziger ist Morlin, III 438. Andreas Musculus, III 450. die in Deutschland die Wiederbringung aller Dinge geglaubt, III 548 b.

**Gottesgelahrte (reformirte)** einer, der zugleich ein Staatsbedienter, II 138. Claude, II 202. Cologne, II 209. ein sehr geschickter Gorissoles, II 573. der der Waldenser Kirchenhistorie schreiben muß, Gilles, II 588. einer, der sich fast auf alle Wissenschaften gelegt, Golius, II 596. einer, der die Beschaffenheit ihrer Religion in der Levante ausbreitet, ebendas. II 597 b. Gomarus, II 598. Voetius schmäht den Gorläus und warum? II 616. einer der unermüdetsten Schriftsteller seiner Zeit, Goulart, II 620. einer, der abgesetzt wird, da er den

bordrechischen Synodum nicht unterschreiben will, II 621 a. Geroust, will die borderechische Synode nicht unterschreiben und wird abgesetzt, II 621. Grotius wird von einem einzigen für einen Socinianer, Pharisäer und Arminianer gehalten, II 658 a. Jacob Pineton, wider den der Jesuit Hay schreibt, II 729 a. Serres, Verfasser des Antijesuiten, ebendas. Hall, Abgeordneter auf dem Synodo zu Dordrecht, II 730. Hedanus, II 744. Hyperius einer in den Zeiten der Reformation, II 815. den ein Katholik ausschreibt, ebend. a. einer der berühmtesten, Hoornbeek, II 837. er nimmt seine Aemter wohl in Acht, II 838 a. Hospinian, II 860. Ihr arbeitet an Vereinigung der Religionen, II 864. ein Schottländer, Barclay, III 1 a. Schlüsse einer, III 24. Faunius, ein berühmter und gottesfürchtiger, III 53. Lampegie, III 55. Faunius, wird eines Ehebruchs wegen katholisch, III 60. Lentulus, einer der erst katholisch geworden, III 76. Lydius einer, III 213. Lubbert, hat der Synode zu Dordrecht beygewohnet, III 196. Marck, III 265. Molenwsky, III 293. derem 20 sind Mahlonas eingetrieben haben, III 295 a. Marefius, III 327. Pincier, III 342. Milletiere tritt von der reformirten zur katholischen Kirche über, III 396. er will wegen einer Gleichstellung der Namen Maria und Ehrerbin wieder zur reformirten übergehen, III ebend. der Arzt Mey, III 372 Merrepot, III 381. Morus ist ein grosser Prediger, III 439. grosser bey der Reformation, der sich stimmerlich ernähren muß, III 499. einer von den ersten, III 528. ein berühmter Theologe, III 606. Paisse, III 622. worum sie die unbedingte Gnadenwahl fahren lassen, III 646 b. es giebt noch terminge Anhänger derselben, III 647 a. der katholisch und ein Bischof wird, Pantrovt la Pause, III 769. sehr eifriger Pointe, III 775. Pridenux, III 823. ist Franciscus Quarnus, sich nachher ausgieben, II 781. soll verlibt England auf das Strafgericht der Königin Elisabeth, II 724. J. Herold, II 804. Hugues schreibt ein lächerliches Buch von Roms Ursprunge, II 870. Jansenius, einer der geisbretsten, II 877. Justinian ist gelehrt, II 908. Jo. Isaac Lavater, ein großer Theologus selb. III 62. die nicht gezigt sind, sehr selten, III 63 a. ein sehr gelehrter Prälat Lippomanni, der Bischof schreibt, III 121 a. der über Thomas von Aquin schreibt, III 219. der 7 Foliobände schreibt, III 220. einer gelehrter Theologe Lorbeer schreibt, III 282 a. b. einer der vornehmsten Zierden der gallicanischen Kirche, III 311. ein sehr gelehrter, der Jesuit Mariana, III 332. deren viele glauben, daß Origenes in der Hölle sey, III 549 b. Du Pin, III 740. Possevin prophezeyet wider den Hof sehr scharf, III 820 a. eine Italiäner Peretius, III 822. Gottesgelehrte (mystische) die Lehre derselben ist viel abscheulicher, als die Lehre der Brachmanen, I 670 a. daß Ausbrechen in ihre Galle gehöret, IV 113 a.

Gottesgelehrte (Scholastische) was Heinrich Bullinger wider dieselben geschrieben hat, I 794 a.

Gottesgelehrte (anagogotistische) wenn kutzer diesen Namen gegeben, I 116 a.

Gottesgelehrten (jansenistische) Nicolle, III 503.

Gottesgelehrten des Jux in einem Triumphliede, I 115 a. ein Professor saget, er wisse nicht, ob die Messe eine sey. IV 297 a. was der Schwärmer Hacket für welche ausschpt, II 709. und zwar zum Beschlusse einen unbekannten Schrift. II 710 b. darunter soll Muchamed verstanden seyn, III 248. derselbe, IV 106 b. diese sind klüger über den Verlust seiner Mannsperle aus, IV 284 a.

Gottesleugner, 68 Anagrogoras deren Namen verbienet, I 114 a. den die väterliche Zärtlichkeit gegen seine Kinder schwerlich gestatten gemacht, II 299. der Verbrecher ihre Aemtern zu belohnen, ist schädlich, II 301 b. ob Dogmes einer gewesen, ist nicht gewiß, II 313 b. ob Politian darunter gehöre, worüber einige die Frage auf, III 785 a. Tostanus Ruggero bacte öffentlich gelehrt, daß er als einer stürbe, IV 109 a. b. ob Celsius einer gewesen, IV 206 b.

Gottesleugnung, Cartesius word derselben beschuldiget, I 532 a. ob Peter von Apone davon frey zu sprechen, I 572 a. ein Werk von der Entwerfenerung des Aristoteles, I 527. Vorrede, den die Priester zu Athen über ihn angefertiget, I 580 b. Mahometaner haben die Lehre verewiget, welche behaupten, daß die Welt ewig sey, für eine Gotteslengnung, I 596 b. ist bey dem weiblichen Geschlechte selten, I 482 a. eine Prinzessinn verfällt in dieselbe, ebend. Lucianus schreint sie in der That zu verfechten, II 20 a. Lucretius worgen ist Dichter verdammt worden, II 321 b. Art, wie man den Spitzer davon frey macht, II 390 b. wer sie dem Peter Rossard Schuld gieber, IV 71 b. ob des Spinoza seine von einem ganz neuen Lehrgebäude erwiesen, IV 162 a. nach Aristotelischer Anmerkung sind sehr alle Philosophen derselben beschuldiget worden, IV 322 b. drey verschiedene Arten derselben. IV 349 a. wer der andern Art schuldig sey, ebend. wer der andern Art schuldig sey, ebend.

Gottfried Hünnefeld, Lehrer der Rechte zu Heidelberg, II 585.

Gottheit, ein Acker, welcher drey Weisen darinnen zuläßt, I 203 a. eine sehr lächerliche, I 247 b. Aurelian hielt die Sonne allein für eine, I 406 b. Betrachtung über einen Gedanken des Cicero, wegen des Mannichfaltigkeit seine, IV 169 b. der Lehre der Epicurischen, III Kettere, IV 249 a. die Heiden haben gezweifelt, daß sie in Personen getheilet sey, IV 382 a.

Gottlofer, ob Buchanan als einer gebrochen, I 712 b.

Gottlosigkeit, wer sie einem Alter nennt, II 907 derselben beschuldigt einen den Euripides, II 964 a. Homer hat nie eine gelegt, IV 56 b.

Gouhert, Claudius, bezeugt sich II 32 b.

Goubert, (Simon) sehr Lucianus Erasmi, II 60 b. des Commentius Pontificischen Lehrsätze, hat eine Strafe Spontanus nicht gebilligt, II 806 a. seine Gemeinheit ist in Uebersetzung, die Dinge zu verderben, III 695 a. b. hat nicht allzeit gut übersetzet, IV 16 b. Entdeckung von seinen Irrthümern, IV 232. seinen Irrthümern lage einigen Zweifel, IV 585.

Gouhin, so macht unter sich als seinen Gegner, schreibt Jurieux, II 908. ihm Vorwürfe Mons. Bayen ein Irrthümer von Bolgens Schutzschrift, III 444. durch was er den Motte Argens so heftig reizet, III 446. auf ihn macht Mallevile ein Sinngedichte, III 445 a. einige Umstände von seinem Kriege mit Bayle, III 449 a. b.

Gouernay, das Fräulein von, hilft Malherbens Lobreigungen für eine Wassertuppe, III 300.

Gouet, M. Annas von, was er gegen den P. Ramus bestritten, IV. 57 a.

Goab, eine wunderliche Begebenheit von des Ajax seinem, I 191 a. der Allmene, viele Wunderdinge davon, I 850 b. ob das Grab des Orchus in Tage, die einem Schmiede geworden? I 222 b. wer in seinen Tag gelegt seyn wollen, II 321 b. Gebiete, ja ihm geschworen wie Mallefahren, II 409 a. in der Stadt Rom, war wider die zwölf Tafeln, darinnen soll der heilige Johannes noch leben, II 881. verlangt ein Alt unter der Dachrinne, III 418.

Grabschrift, Auctorum eigene Mörder haben ihren eine, I 406 a. des Diogenes, II 312 b. des Euripides, II 463 a. in dasselbe schlage der Donner, ebend. prächtiges, einer mahometanischen Heiligen, II 480 a. eines Pferdes, II 713 b. der Pythonissa, einer Bauchdiffrinn des Pythius, ist das prächtigste, II 741 a. II 742 a. Form eines Todtenkopfes III 270 b. die Zerstörung von des Simonides seinem, bleibt nicht ungestraft, IV 215 b. Grabmäler, welche Alexander ehren und verehren wollte, I 116 b.

Grabschrift, Alexanders, welche er sich selbst gemacht, I 195 b. des Anaxagoras, I 219 a. des Cartesius. ebendas. der Isabelle Andreini, I 831 a. Vorgegebene, des Aretins, I 307 b. Betrachtungen über dieselbe, I 308 a. Grabschrift Armanius, I 342 a. Grabschrift einer andern Armanius, I 351 a. Grabschrift des Arnobius, und Nicolas Autbrert, I 386 a. b. des Babius, I 424 b. Schrift der Grabschrift der Margaretha von Oesterreich, I 493 b. Malherbe bekennt sich bey einer Grabschrift auf einen Printzen, einen Gedanken des Lucretz, ebendas. Grabschrift des Antipatrus von Bezermund, I 538 b. 539 a. Grabschrift des Servetus, I 562 b. wer die Grabschrift der Clementia Jaures gemacht hat, I 602 a. Grabschrift Ludwigs von Berge, I 630 a. Grabschrift des Budäus, I 777 a. Dantes hat seine eigene, auf den Todesfall gemacht, II 797 b. wer sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b. der sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b. der sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b. der sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b.

Grabschrift, Auctorum eigene Mörder haben ihren eine, I 406 a. des Diogenes, II 312 b. des Euripides, II 463 a. in dasselbe schlage der Donner. ebend. prächtiges, einer mahometanischen Heiligen. II 480 a. eines Pferdes, II 713 b. der Pythonissa, einer Bauchdiffrinn des Pythius, ist das prächtigste, II 741 a. II 742 a. Form eines Todtenkopfes III 270 b. die Zerstörung von des Simonides seinem, bleibt nicht ungestraft, IV 215 b. Grabmäler, welche Alexander ehren und verehren wollte, I 116 b.

Grabschrift, Alexanders, welche er sich selbst gemacht, I 195 b. des Anaxagoras, I 219 a. des Cartesius. ebendas. der Isabelle Andreini, I 831 a. Vorgegebene, des Aretins, I 307 b. Betrachtungen über dieselbe, I 308 a. Grabschrift Armanius, I 342 a. Grabschrift einer andern Armanius, I 351 a. Grabschrift des Arnobius, und Nicolas Autbrert, I 386 a. b. des Babius, I 424 b. Schrift der Grabschrift der Margaretha von Oesterreich, I 493 b. Malherbe bekennt sich bey einer Grabschrift auf einen Printzen, einen Gedanken des Lucretz, ebendas. Grabschrift des Antipatrus von Bezermund, I 538 b. 539 a. Grabschrift des Servetus, I 562 b. wer die Grabschrift der Clementia Jaures gemacht hat, I 602 a. Grabschrift Ludwigs von Berge, I 630 a. Grabschrift des Budäus, I 777 a. Dantes hat seine eigene, auf den Todesfall gemacht, II 797 b. wer sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b.

Grabschrift, Auctorum eigene Mörder haben ihren eine, I 406 a. des Diogenes, II 312 b. des Euripides, II 463 a. in dasselbe schlage der Donner. ebend. prächtiges, einer mahometanischen Heiligen. II 480 a. eines Pferdes, II 713 b. der Pythonissa, einer Bauchdiffrinn des Pythius, ist das prächtigste, II 741 a. II 742 a. Form eines Todtenkopfes III 270 b. die Zerstörung von des Simonides seinem, bleibt nicht ungestraft, IV 215 b. Grabmäler, welche Alexander ehren und verehren wollte, I 116 b.

Grabschrift, Alexanders, welche er sich selbst gemacht, I 195 b. des Anaxagoras, I 219 a. des Cartesius. ebendas. der Isabelle Andreini, I 831 a. Vorgegebene, des Aretins, I 307 b. Betrachtungen über dieselbe, I 308 a. Grabschrift Armanius, I 342 a. Grabschrift einer andern Armanius, I 351 a. Grabschrift des Arnobius, und Nicolas Autbrert, I 386 a. b. des Babius, I 424 b. Schrift der Grabschrift der Margaretha von Oesterreich, I 493 b. Malherbe bekennt sich bey einer Grabschrift auf einen Printzen, einen Gedanken des Lucretz, ebendas. Grabschrift des Antipatrus von Bezermund, I 538 b. 539 a. Grabschrift des Servetus, I 562 b. wer die Grabschrift der Clementia Jaures gemacht hat, I 602 a. Grabschrift Ludwigs von Berge, I 630 a. Grabschrift des Budäus, I 777 a. Dantes hat seine eigene, auf den Todesfall gemacht, II 797 b. wer sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b.

Grabschrift, Auctorum eigene Mörder haben ihren eine, I 406 a. des Diogenes, II 312 b. des Euripides, II 463 a. in dasselbe schlage der Donner. ebend. prächtiges, einer mahometanischen Heiligen. II 480 a. eines Pferdes, II 713 b. der Pythonissa, einer Bauchdiffrinn des Pythius, ist das prächtigste, II 741 a. II 742 a. Form eines Todtenkopfes III 270 b. die Zerstörung von des Simonides seinem, bleibt nicht ungestraft, IV 215 b. Grabmäler, welche Alexander ehren und verehren wollte, I 116 b.

Grabschrift, Alexanders, welche er sich selbst gemacht, I 195 b. des Anaxagoras, I 219 a. des Cartesius. ebendas. der Isabelle Andreini, I 831 a. Vorgegebene, des Aretins, I 307 b. Betrachtungen über dieselbe, I 308 a. Grabschrift Armanius, I 342 a. Grabschrift einer andern Armanius, I 351 a. Grabschrift des Arnobius, und Nicolas Autbrert, I 386 a. b. des Babius, I 424 b. Schrift der Grabschrift der Margaretha von Oesterreich, I 493 b. Malherbe bekennt sich bey einer Grabschrift auf einen Printzen, einen Gedanken des Lucretz, ebendas. Grabschrift des Antipatrus von Bezermund, I 538 b. 539 a. Grabschrift des Servetus, I 562 b. wer die Grabschrift der Clementia Jaures gemacht hat, I 602 a. Grabschrift Ludwigs von Berge, I 630 a. Grabschrift des Budäus, I 777 a. Dantes hat seine eigene, auf den Todesfall gemacht, II 797 b. wer sich darinnen ein gute Teinfer zu seyn rühmet, II 862 a. seltsame des Decius, II 918 b. verfertigt sich Erichthus selbst, II 427 b. des Hermant, wird auf Anstiften der Jesuiten unterdrückt, II 804. die einen kleinen Lebenslauf enthält, II 870 b. auf Faustin Sozzinus, ebendas. auf seine Mutter, III 65 b. Mahomets des jüngern, III 279 b. rühmliche, des Poeten Mosia, III 441 a. aus der des Verfassers Prahlsucht und Rechtsgläubigkeit hervorleuchtet, III 591 a. des Philetas, scheinbr seine Ausgelehrsamkeit dem Grableren zu, III 757 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Gregorius V. ist des Kaisers Otto III. Anverwandter, III 562 a, b. 563 a. Crescentius vertreibt ihn, und setzet ihm einen Gegenpabst, IV 562. diesen straft Otto III und setzt jenen wieder ein, ebend.

Gregor VII, sein Verdruß der Priesterehe, erweckt in Deutschland Murren. III 457 a, b.

Gregorius IX, canonisirt den Franciscus von Assisi, II 527.

Gregorius XII, hebt Eugenen den Vierten, II 455. ob Eugen IV. sein Neffe sey. II 456 a.

Gregorius XIII. Unterhandlungen, die mit diesem Pabste Schweden pflegen lassen, II 573 a. wechselt den Gabriel Serbelon gegen 36 türkische Befehlshaber aus, IV 200 a.

Gregorius der XV. wird von dem Robert Bellarminus mit dem Complimente des Hauptmanns beehrt, I 513 a. Pabst, setzet den Loyola unter die Heiligen, III 179. warum er den Jesuiten ein recht Vermächtniß errichtet? III 406.

Greif, Sinnbild von Troy, I 14. b.

Greis, eines hohen, Frau zeugt noch ein Kind, II 273 b. der sich durch seine Liebe zu einem Mädchen lächerlich macht. III 522 a. lacedämonische, ermuntern den Atretates, im Ehebruch fortzufahren, II 206. die ihre Mägen beym Mangel natürlicher Hitze, durch Frauenzimmerbrüste erwärmen lassen, II 685 b. die zu Lacedämon dürfen ihre Weiber Jünglingen leihen, III 108 b. 109 a. ihr Unverstand, wieder zu heirathen, III 303 a, b. was sie für Thorheiten in Ansehung ihres Alters begehen, IV 355. b.

Grenier, macht einen Einwurf wider Luthern, der die Päbste, Cardinäle ꝛc. zu Boden schlägt, III 234 b.

Gretser, seine Vertheidigung des Buchs der Gleichförmigkeiten, widerlegt Rivet, II 532 b. schreibt Pabst Gregors VII Schutzschrift, II 647 a. ist darauf hochmüthig. ebend. den Streit mit ihm endigt Leyser bald, III 126. a. seine Vertheidigung Bellarmins, widerlegt Lubbert, III 197 a. spricht Luthern die Kenntniß der scholastischen Theologie ab, III 235 a. setzet in der peripatetischen Philosophie Luthern den Melanchthon entgegen, III 379 a.

Grevinchovius, dessen Streit mit dem Arnesius, I 180 b.

Gribaud, grübelt über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, II 581.

Griechen, sind den Römern, an Gelehrsamkeit, überlegen gewesen, I 134 a. werden mit den Franzosen verglichen. Ebendas. b. der Pabst Urban der VIII war willens, dieselben wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen, I 166 a. ein Mann, welcher ihnen eine Nase gedrehet, I 265 a. daß sich deren wenig unter den Cardinälen befinden, I 358 b. wie die Poeten, und Romanschreiber den Astyanax aus ihren Händen gebracht haben, I 379 b. ob sie wider die abscheulichsten Mordthaten Versöhnungsmittel gehabt, II 483 a. ihre Sprache kann die Gonzag im zehnten Jahre schreiben, II 608 a. wer sich durch Liebe zu ihrer Sprache den Spötterey ausgesetzt? II 710. gegen die Gelehrten ist ein Pabst karg II 719 b. wer lehret, daß sie ihre Götter aus Gallien bekommen? II 799 b. hatten ihr Frauenzimmer eingeschlossen, II 811 a. haben keine Götter geglaubt, die nichts als Gutes thäten, III 306 b. sie lehret Melampus zuerst den Dienst des Bachus, III 372.

Griechenland, verdienet den Namen einer Faullenzerinn, I 52 a. eine Hydore des alten I 305 b. das alte, wer es beschrieben, II 384 a. alle Städte desselben, haben dem Epikur Schüler geschickt, II 392 a. unter ihre 7 Weisen wird der boshafteste Mensch gerechnet, III 675. einer von ihren größten Männern ist Perikles, III 678. ob Wesselus dahin gekommen, IV 504 b.

Grison, Hannibal, ein Ketzerrichter, was er für Grausamkeiten und Ketzereyen in den Kirchsprengeln des Bergens getrieben, IV 442 b.

Gröningen, wer der erste Rector auf dieser Akademie gewesen, II 384.

Grönland, davon machet Peyrerius eine ziemlich artige Beschreibung, III 652 b.

Gronov, sieht einen Bergmann für einen Priester der Isis an, II 632 a.

Größe, die wahrhafte eines Körpers, kann man nicht wissen, IV 551 b. ob eine endliche und unendliche einander gleich sind, 558 b. der Mathematikverständigen, ob sie außer ihrem Verstande da sey, IV 559 b. ist der Gegenstand der Mathematik, IV 559 b.

Groß, so nennen die Türken Mahomet den Zweyten, III 275. 276 a.

Großallmosenpfleger, wenn diese Würde in Frankreich aufgekommen? I 819 a. es sollen alle in Frankreich, gebohrne Commenthuren des Ordens des heiligen Geistes seyn, I 183 a.

Großbrüste, Robert, drücket der Nonnen Brüste, ihre Jungferschaft zu prüfen, II 733 a.

Großmuth eines Saracenen, I 11 a. wird mit einer andern vergolten, I 340 a. der Anna Persala, I 55 a, b. einer Frau, II 162 b. eines, der zum Besten seines Herrn abdanken wollen, II 163 b. des Timons, II 198. ein merkwürdiges Beyspiel davon, II 212 b. dieses einzige Mittel Heinrichs IV, seine Todfeinde zu bekehren, ist doch noch unzulänglich, II 786. dazu macht man oft ein gezwungenes Stillschweigen, III 120 a. ihre Gesetze erlauben nicht, sich einer im Vertrauen eröffneten Sache, zum Nachtheile des Urhebers zu bedienen, III 124 a. eines Philosophen, IV 292 b.

Großmutter, zwo des Peter Bembus, haben hundert Jahre gelebt, I 527 a.

Großpensionarius, worinnen dieses Amt besteht, II 870.

Großsprecherey, Elias Schillers, IV 172 a, b.

Großsultan, ist einem Pabste verwandt, II 172 b. will den Golius zu seinem Erdbeschreiber machen, II 597 a. zu ihm wendet sich jemand, da die Heiligen nicht helfen wollen, II 612.

Großtürken, wenn die Christen zuerst so genennt worden, III 276 a.

Grotius, (Hugo) begeht einen Fehler in der Zeitrechnung, I 375 a. was er von dem Bodin saget, I 606 a. Cerisantes soll ihn ausgestochen haben, II 123 a. lobet die deutsche Sprache, II 143 a. sein Zeugniß wider Prinz Wilhelms Schutzschrift ist verdächtig, II 147 a. daß er kein Socinianer gewesen, bezeugt sein Tod, II 405 a. soll den Garissoles bey der Königinn Christiana angeschwärzt haben, II 573 b. ihm wünschet ein Katholik zu seiner Befreyung aus dem Gefängnisse, Glück, II 765. seine christliche Wahrheit handelt Heinrichius weitläuftiger ab, II 769 a. wird des gelehrten Diebstahls beschuldiget, ebend. meynet, der Jesuiten Gelübde, schließe die Ehe nicht aus, III 149 a. hält Mahomets Testament für untergeschoben, III 267 b. wie schimpflich er dem Mareflus begegnet, III 329 a. ob er für die Monarchie zu vortheilhaft redet, ebend. Saint-Cyran, hat nicht viel Theil an dessen Hochachtung gehabt, IV 128 a. ein Irrthum desselben wird angezeigt, IV 354 b. worüber er sich geschämt, IV 360 b. beschuldiget den du Plessis Mornai, daß er Junius Brutus sey, IV 581. Wilhelm, rettet sich, II 74 b. zeiget dem Präsident Bertrand einen Irrthum, II 77 b. vertheidigt den Pompeius gegen den Lipsius, II 80 a. bessert eine Stelle des Tacitus, ebend. b. vergißt eine Schwierigkeit von Tacitus, aufzulösen, II 81 a.

Grund, zureichender, wie man ihn finden kann, ohne der Macht Gottes zu Hülfe zu nehmen, I 726 a, b.

Grundlehre, ob sie vortrefflicher, als die Meßkunst, sey, IV 559 b. Grundlehren der Quietisten, schreiben sich vom Dionys her, II 318 b.

Grundsatz, ob Accursius den Grundsatz gehabt: Graecum est, non potest legi? I 48. a. woher dieses Sprichwort seinen Ursprung habe? Ebendas. der erste aller Staaten, gründet sich auch auf das Recht der Natur, und die Sittenlehre, I 95 a. Dinge, die einem dritten gleich sind, sind unter sich gleich, wird bestritten, II 62 b. ist nicht der Grund aller Vernunftschlüsse, ebend. Grundsatz des Widerspruchs, ist von keinem Zweifler angegriffen worden, ebend. niemand lebe nach seinen Grundsätzen, lehret Bayle. II 64 b. Grundsatz der Themisten; daß der Richter nicht nach seinem Gewissen urtheilen müsse, II 70 a. Grundsatz: cui bono? wer ihn in Schwang gebracht, II 75. 76 b. wie er zu verstehen sey, II 77 a. einer der Rechtsgelehrten, II 124 a. des Aristoteles; Der Mensch und die Sonne zeugen den Menschen; wie ihn Cäsalpin auslegt, II 125 b. das, was keinen Widerspruch nach sich zieht, ist möglich; müssen die Spinozisten leugnen, II 136 a. der Naturkündiger: Generatio vnius est alterius corruptio, politisch angewandt, II 192 b. ein schöner Gedanke muß wahr seyn; wird er läutert, II 417 a. Volenus von fit injuria verwirft Hermias, II 803 a. wie gefährlich ein einziger falscher ist, II 954 b. Ex nihilo nihil fit, wie er zu verstehen sey, IV 275 b. Grundsätze eines Schriftstellers, misbrauchet man wider ihn selbst, II 865 a. wie der Gnostallianerinnen ihre beschaffen gewesen, IV 423 a. die bey den katholischen und protestantischen Gottesgelehrten gelten, IV 631.

Gruterus, will wider des Lipsius Ehre keine Waffen darbieten, III 124 a. zwischen ihm und dem Pareus, entsteht des Plautus wegen, ein heftiger Streit, III 609 a, b. was von dessen Schreibart zu halten, IV 23 a. von dessen Auslegungen der Aufschriften, sind des Reinesius seine unterschieden, IV 45 b.

Gragoin, saget, ein Fleischer sey König in Frankreich gewesen, II 40 a.

Guarinus, Baptista, macht von Epikurs Secte ein Buch. II 396 a.

Guastalla, Gräfinn, stiftet eine Gesellschaft vom Siege über sich, wider das Fleisch, IV 422 b.

Guastallianerinnen, ihre Grundsätze, wie sie beschaffen gewesen IV 423 a. werden aus dem venetianischen Gebiethe verjagt, IV 423 b.

Guckuck, ob sich Jupiter bey seinem Ehantrage darein verwandelt, ein Hahnrey zu seyn. II 941 a, b. 942 a.

Guerche, de la, Bischof zu Tennars, führet mit dem Herrn von Bertaye Krieg, II 514 a.

Guerchi, das Fräulein von, ein Sonnet auf sie, II 767 a.

Gueret, verfälscht in seinem verbesserten Parnasse eine Stelle des Heladors, um ihn zu spotten, II 758 a. spottet über Tristans armselige Kleidung, IV 406 a.

Guevara, dichtet viele Mährchen, II 512 b. was für lächerliche Thorheiten er von der Lais dichtet, III 37 b. schmeichelt von der Lamia große Lügen III 43. was Peter Rua wider ihn für Briefe geschrieben, IV 102 a, b.

Guibelet, (Johann) beurtheilt Huarts Prüfung der Geister, II 869 a.

Guicciardin, ein grober Irrthum desselben, den Pighius betreffend, III 733 a, b. 734 a. begegnet Leo X. nicht so übel, als Varillas vorgiebt, III 84 a. was er von dem Savonarola erzählt, IV 159 a, b. Beurtheilung desselben, IV 861 a, b. Schutzer eines Uebersetzers desselben, IV 209 b.

Guiche, Gräfinn von, ihr zu gefallen läßt Heinrich IV die Vortheile fahren, die er aus dem Siege zu Coutras ziehen können, II 786 a.

Guienne, Eleonora, Erbinn von ihrem Gemahle und üble Aufführung, III 167. ihre Lasterthaten, III 170 a. wird unter die gelehrten Frauen gesetzt, III 170 b.

Guignard, ein Jesuit, zum Märtyrer gemacht, II 160 a.

Guilladin, bessert den Plinius mit Unrecht, II 81 a.

Guillet, vertheidigt den Capistran schlecht, II 42 a. Verfasser des alten und neuen Lacedämons, III 110 b.

Guincester, wie er Heinrichen verhaßt zu machen suchet, II 696 b.

Günstling, der Königinn Johanna der Andern, II 51. von ihr umgebracht, II 52 b. der Königinn Blanca von Castilien, scheint der Graf von Champagne gewesen zu seyn, II 102. dazu macht sich ein Jesuit bey einer Königinn von Spanien durch eine sehr kurzweilige Ursache, III 514 b. von seinen läßt sich Heinrich III zu sehr einnehmen, II 778. ihnen zu gefallen, läßt Heinrich III seine einzige Sorge seyn, II 779 a Alphonsus der VI, können ihn nicht einmal regieren, III 815 b.

Gürtel, was man den Leibgürtel der Tanaquil für Tugenden zugeeignet, IV 325 a.

Guise, Cardinal von, wird mit neapolitanischen Pferden verglichen, II 456. seine natürlichen Kinder, II 861 a.

Guise, Herzog von, ist Metzger genannt worden, II 40 a. wer Urheber seiner Nachrichten seyn soll, II 121. ist dem Könige von Frankreich verdächtig gewesen, II 122. seine Ermordung, III 135 a. was für ein Lob er dem Pabste Innocentius dem X gegeben, II 170 a. dessen, der ermordet worden, Mutter, II 490 b. wodurch er nach der Krone zu trachten gereizt wird? II 778. über seinen Tod konnte sich Heinrich der III nicht lange freuen, ebend. hat die Herzoginn von Valentinois nicht heirathen wollen, wie man vorgiebt, III 781 a, b. seinen Mord veranstaltet Heinrich der III mit aller Wachsamkeit und Vorsicht, II 781 a. der zugleich abergläubisch und gottlos gewesen ist, II 782 a. über dessen Tod stirbt Versoris IV 449 a.

Guisen, warum sie dem Hospital das Kanzleramt verhaßt, II 851 a. 854 a. sind dem Laugnac feind, III 139 b. den Herzog zu ermorden, räth Laugnac Heinrich dem Dritten. III 235 a. werden durch Marillacs Rede auf einer Versammlung beleidigt, III 341 342 a, b. des Königs von Navarra Feindschaft gegen ihn, III 480 b. tragen an Widerw,

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Widerſetzung des Pabſts wider Heinrichs des II Bemühung, den Montmorancy und die Pienne zu ſchreiben, viel bey, III 733 b.
Güter, haben die Pythagoräer unter ſich gemein, III 756. die Gott den Menſchen zu genießen giebt, ſind unzählig, IV 529 a. dieſes Lebens, ob ſie die Uebel überwiegen, IV 413 b.
Gütigkeit, allzugroße der Fürſten, iſt öfters die Urſache ihrer Abſetzung, als die allzugroße Bosheit derſelben, II 361 b. der Wohlthäter, wird manchem zur Laſt, II 391 b. Gottes, wer ſie für geſchäfftiger hält, als Gottes Gewalt, III 683 b.
Gundebrand, ein gelehrter Isländer, II 904.
Guez, von, ob die aus dieſem Hauſe den Namen des Guts Balſac geführet haben, I 440 a.
Guſtav, König von Schweden, was er für Spiele zu ſeiner Erfriſchung geliebet, I 681 b. erobert Erfurth, II 420. hält auf das Buch de Iure Belli et Pacis ſehr viel, II 659 b.
Guſtav Adolf, die Wichtigkeit ſeines Sieges, II 126 a. ſeine Schweſter heirathet einen la Gardie, II 573 b. ein Heldengedicht auf ihn, ebend. arbeitet an der proteſtantiſchen Kirchenvereinigung, II 829 a. ihm ſtellet Morin die Nativität, III 431 a. von deſſen Glücke ſind wenig Beyſpiele, IV 529 b.
Guth, das höchſte, des Carneades Meynung davon, II 65 b. des Catius, II 107 a. höchſtes, wie viel es davon Meynungen gegeben, II 394 a.
Gutes zu thun braucht man kein Recht, II 398 b. und keine beſondere Pflicht, II 400 a. deſſen Entbehrung, iſt bey der Unempfindlichkeit kein Uebel, II 400 a. Euklides Lehre, von der Natur deſſelben, II 445 a. thut Lacydes, ohne ſich zu bekümmern, ob man es weis, III 31 a. ob es Gott mit dem Böſen vermiſchen könne, dem Ekel vorzubeugen? III 638 b. 639 a. wird behauptet, III 639 a. Gutes und Böſes, ob es nach der Empfindung des Menſchen verglichen werden muß, IV 579 a. wie es mit dem Böſen verglichen werden muß, IV 529 a.
Gutierrius, ſpottet über die Fabeln von Jahuris, IV 541 b.
Gutwilligkeit, eines Gelehrten, II 664 a.
Guiart, giebt vor, Clemens habe Heinrichen den III, ermordet, II 784 a.
Guyon, Ludwig, beſtiehlt den Boden ungeſchicklich, III 92 a. iſt Heinrich Stephans gelehrter Dieb, III 205 b.
Guzelmirſkin, ein Heiliger der Türken, II 165 b.
Gylippus, der Lacedämonier Feldherr, ſchlägt die Athenienſer in Sicilien, II 461 b.
Gymnoſophiſten, Clemens von Alexandrien ſieht die Brachmanen dafür an, I 669 a. gehen um die Scham nicht nackend, IV 413 b.
Gyraldi, iſt im Artikel Abaris unrichtig, I 5 a. man hält ihm für übel, daß er vom Cayocius kaltſinnig geredet, II 40. ſein Character, II 564. in was für Widerſprüche er bey der Nachricht von Parthenius fällt, III 614 b.
Gyraldus, Lilius Gregorius, ſehr arm. II 91 b.

## H.

Haar, rothes, iſt der Grund von des Menſerade Liebe, I 535 b. der Berenice, ſetzet Conon unter die Sterne, II 223. abgeſchnittenes, thut der Schönheit keinen Abbruch, II 756 b.
Habert, ſein Tempel des Todes, III 703 a.
Hachette, (Johanne) Heldinn und Anführerinn, der Weiber von Beauvais, 656 b.
Hadrian, Stadt, welche ihren Namen der Thorheit dieſes Kaiſers, zu verdanken hat, I 235.
Hadrian, hat das Athenäum erbauet, I 377 b. wie er Salomons Tempel zu Jeruſalem verwüſtet hat, I 459 a, b. läßt den Apollodorus, der ihm Fehler in der Baukunſt zeiget, umbringen, II 821 b. ſein Vaterland, II 916. ihm ſchreibt man einen ſinnreichen Einfall der Lais zu, III 38 a. liebet die altväteriſche Schreibart, III 203 b. ob Marcion ſeine Ketzerey unter ſeiner Regierung angefangen, III 318 a. man glaubet, daß er ſeine eigene Hiſtorie unter des Phlegons Namen geſchrieben, III 723 b. ſeine Betrübniß über der Plotina Tod, III 775. ihm erweiſt Plotine große Gefälligkeiten, III 775. ſoll nach einigen, nicht vom Trajan an Kindesſtatt angenommen worden ſeyn, III 775 b. hat der Plotine allezeit außerordentliche Erkenntlichkeit bezeigt, III 775 b. man hat die Plotine für in ihn verliebt gehalten, III 775 b. ob Quintus Curtius, nach deſſen Zeiten geblühet hat, IV 9 b. was er zum Voconius geſagt, IV 419 b.
Hadrian der VI, Pabſt, wird ermahnet, Paſquins Schmitzbild nicht umwerfen zu laſſen, IV 598.
Hähne, in der Inſel Rhodos ſoll es die beſten geben, IV 16 a.
Hände, dem Ajax werden drey zugelegt, und warum? I 114 a.
Hände auflegen, ſcheint nachgeſpottet, II 174 b.
Hängen, hat man nach einigen, die Königinn Johanna die I, laſſen, III 465 b.
Häßliche, eine macht Helena ſchön, II 750 a.
Häßlichkeit, verhilft einem zur Unſterblichkeit, II 820. der Frau, hilft einigermaßen die Unordnungen des Manns nicht ſo ſtrafbar machen, II 951 a. der Verſtand kann der böſen Wirkung derſelben, bey einer Schöne zuvorkommen, IV 53 b.
Hafen, dazu haben die Halicarnaſſer eine beſondere Bauart, II 730.
Hagedorn, ſeine Verdienſte um die Fabel, II 433 b.
Hagius, ſchreibt für des Lotichius verliebte Verſe, eine Schutzſchrift, III 163 a.
Hahn, (Ulrich) eigentlicher Name des Gallus Udalricus, II 38 a.
Hahnenkampf, ein Prälat, welcher ſich ſehr daran ergetzet, IV 16 a. Völker, welche ihn geliebet haben, IV 16 b. Wetten, die dabey aufgeſetzet worden, IV 16 b.
Hahnenopfer jüdiſches, II 562 b.
Hahnrey iſt Jupiter, II 941 a. Agrippa iſt einer von den größten geweſen, IV 170 b. müſſen Aurel und Nero ſeyn, um Kaiſer zu ſeyn, III 167 a und b. was das Alterthum davon hält, II 749 b.
Hahnreyſchaft, nur die gutwillige kann man einem verrücken, I 494 b. gehöret bey den Alten unter die Verwünſchungen, II 364 a. wie ſie die großen Herren allezeit angeſehen? III 446.
Hailbrunner, über ihn rühmet ſich ein Jeſuit geſiegt zu haben, III 1 a.
Haillan machet eine romanhafte Erzählung, I 11 b. bringt Lügen vor, I 22 a.
Halbgelehrte, wenn ſie am gefährlichſten ſind, I 482 b.
Haliarte, was für einer Urſache die Einwohner daſelbſt ihr Elend zuſchreiben, I 150 b.
Halis, ein türkiſcher Heerführer iſt ein Verſchnittener, II 786 b.
Hall (Biſchof zu Exeter) unterſtützt das proteſtantiſche Vereinigungswerk, II 355. ein Fehler von ihm, III 233. was er wegen des Ungrunds der Wunderwerke der Maria, wider den Lipſius anführet, III 225 b.
Haller, ein Glaubensverbeſſerer zu Bern, II 475.
Hallier (Du) machet ſich kein Gewiſſen, eine Beyſchläferinn zweener Herren zu heirathen, II 707 b.
Hals, am Hochzeittage gemeſſen, II 287 a.
Halsband mit einer zauberiſchen Aufſchrift, 109 b. wird einem Poeten gegeben, I 255 a. der Helena, II 753 b. machet ein vornehmes Frauenzimmer geil, ebend.
Hamadryaden, Menſerade konnte den Unterſchied, der zwiſchen ihnen und den Dryaden iſt, nicht erklären, I 535 a. wie verſtändig er dabey geantwortet, I 535 a.
HAMARTIGENIA, ſive de fonte vitiorum humanorum diſputatio, IV 714.
Hamburg, der Socinianer Verfolgung daſelbſt, III 199 a.
Hamilton fordert einen jungen Dominicaner für Gottes Richterſtuhl, I 159 a.
Hammer, wer ſein Erfinder? II 193.
Hammon, deſſen Brunnen iſt des Tages kalt, des Nachts heiß, IV 423 b.
Hand, was Anaxagoras von unſerer geſaget hat, I 213 b. ein Tractat des Artemidorus, von dem Weißagen aus derſelben, I 368 b. David Blondel ſoll, wegen ſeiner ſchonen, auf die Kirchenverſammlungen ſeyn verſchicket worden, I 587 a. unleſerliche, der Gelehrten, II 94 a. Diogenes hat aus der hohlen getrunken, II 312 a. Derodon hatte nur eine, IV 67 b. Perſonen, welche eine ſchöne Hand geſchrieben haben, IV 64 a, b.
Handelſtadt, wohin dreyhundert Nationen handeln, II 318.
Handlanger, Philoſophen, welche bey den Mäurern welche geweſen, I 378 a.
Handlung, ſeltſame und ganz beſondere eines katholiſchen Edelmanns, I 634 a, b. es giebt böſe und gute, wovon man in allen Ländern, in allen Zeiten und in allen Religionen Beyſpiele findet, I 396 a. beſondere und herrliche, werden von den Völkern bald den Königen, bald den Heiligen, bald andern zugeeignet, II 386 b. die unter gewiſſen Umſtänden böſe werden können, II 817 b. öffentliche, Oekolampadius bekümmert ſich nicht um den Schimmer, welcher ſie auf Univerſitäten begleitet, III 538. welche keine Sünde ſind, von denen es doch beſſer iſt, ſie zu unterlaſſen, als zu begehen, IV 1 a.
Handthierung, ob es eine Schande wäre, wenn ſich die Deutſchen nur auf eine legten? I 46 b. ob dieſes die Deutſchen öfterer, als die Franzoſen thun? ebend. ein nützliches Buch, wer einige Kunſtwörter lernen will, I 168 a.
Handwerke, wie die Wiſſenſchaften zu der Natur derſelben erniedriget werden, I 141 b.
Handwerksleute, die zu Athen verlaſſen ihre Arbeit, einen Menſchen zu ſehen, IV 291 a.
Hannas wird redend eingeführet, II 174 b.
Hannibal ſchlägt dem Könige Artaxas vor, eine Stadt zu bauen, I 365 a. von dem Titel des Königes der Könige, I 363 a. Ein zinsbarer Fürſt behielt den Namen König zur Pracht, ebendaſ. b. Vergleichung des Herrn Arnaulds mit ihm, I 345 a. was Titus Livius von ihnen ſaget, I 477 a. hat einen ſeiner Siege ſich nicht zu bedienen gewußt, II 126 a. iſt tapfer und doch keuſch, II 786 b. durch ſeine Kriegsliſt verliert Eumenes eine Seeſchlacht, III 674 a und b.
Hanoch, Stadt, mit Ponteropolis verglichen, II 6 a.
Hanſeeſtädte, ihnen thut Kranz viel gute Dienſte, II 23 a.
Happeville, (Carl von) man giebt fälſchlich vor, daß ſich Calvin ſo genennet, II 23 a.
Haran wird in einen glühenden Ofen geworfen, I 32 a. Urſache, warum das Feuer mehr Gewalt über ihn, als den Abraham, hatte, ebendaſ.
Hardenberg, wie der Bürgermeiſter daſelbſt erwählet wird, I 593 a.
Hardt, (Abt, Herrmanns von der) leget den Jonas allegoriſch aus, II 903 b. ſeine ſcharfſinnige Erklärung vom trunkenen Noah, II 238 b.
Harduin ſcheint einen Fehler zu begehen, II 75 b. behauptet etwas, ohne Beweis, II 82 a. iſt über des Caßius Vaterland mit dem Voſſius nicht einig, II 85 b. zeiget Stimmern einen Fehler, II 104 b. erkläret eine Stelle des Plinius beſſer, als Salmaſius, II 128 b. ändert eine Stelle des Paterculus, ebend. verwirft eine Beſſerung des Meurſius im Plinius, II 585 b. welcher Hanno, nach ihm, ſeine Meynung beſchrieben, II 738 a. verirrt ſich, in Anſehung der Zeit, von Lacydens Tode, III 32 b. beſtimmt des Pytheas Zeit gewiſſer, als er der Gewißheit nach kann, III 764 a.
Harlay, was er dem Anton von Rez für einen Lobſpruch giebt, IV 52 a.
Harmonia, warum ſie der Venus drey Bilder geweihet hat, IV 311 b. vorher beſtimmte, erhebt die Macht, und die Einſicht der göttlichen Kunſt, über alles, IV 89 b. vorherbeſtimmte, Baylens Betrachtungen darüber, ebend. vorherbeſtimmte, Schriftſteller, welche, außer Baylen, darüber geſchrieben haben, IV 94 b. vorherbeſtimmte, Leibnitzens Antwort, auf die Betrachtungen, welche in Baylens Wörterbuche über dieſelbe gemachet worden, IV 709.
Harniſch machet, daß die Aegyptier Soldaten für Menſchen von Erze anſehen, III 838 a.
Harpagia, daſelbſt ſoll Jupiter den Ganymedes geraubet haben, II 566 b.
Harpalus, ſein Wohlſeyn ſoll Diogenes für einen Beweis, wider das Daſeyn Gottes gehalten haben, II 314 a.
Hartnaccius, ſeine fortgeſetzte politiſche Hiſtorie des Micrälius wird beurtheilet und getadelt, III 395 a. b.
Hartnäckigkeit, eine entſetzliche des Ajax, I 115 a.
Hartknoch, was er von des Franciſcus Stancarus Streitigkeiten, mit Oſiandern, erzählet, IV 284 a.
Hascem iſt Mahomets Aeltervater, III 371 b.

Hasenmüller, Jesuit, tritt von der Gesellschaft ab, II 385 a. und schreibt wider sie, ebend.

Haß. Früchte der Furcht vor dem theologischen, I 144 a. der theologische findet überall Ketzereyen, I 427 b. Quelle eines theologischen und professormäßigen, I 172 a.

Haupt des Glaubens, ein Commentarius über das 1, 3 und 4te Buch Mosis, I 30 b.

Hauptmann, mit diesem Titel wird der Pabst Gregorius der XV vom Robert Bellarminus beehret, I 513 a. einer will seine Compagnie bey demjenigen einlegen, der den Voiture nicht bewundert, IV 364 b.

Hauptmannschaften, darum spielen Lakeyen, II 744 a.

Hauptschlüssel, denselben verliehren, was es einem Reisenden bedeute, I 367 b.

Hauptstädte werden zornig, wenn in Provinzen gute Schriftsteller aufstehen, die sie nie besuchet haben, III 583 a.

Haus, das wahrsagende, was dieses für eines gewesen, I 196 b. welches von dem Zeuris gemalet wird, I 294 a. ob die Poeten in einem gemietheten vorgelesen, I 378 a.

Haushaltung, üble des Bandius, I 482 a.

Hauskreuz des Quintilians, IV 11 a.

Haussorgen, die kleinsten auch theilet Pyrrho mit seiner Schwester, III 751 a.

Hautefort (Maria von) was ihr ein Spottgeist für einen entsetzlichen Stich gegeben, IV 174 a. erleidet eine Ungnade, welche ihren Ruhm mehr erhöhet, als verringert, ebend. b.

Hazart, Jesuit, schreibt, wider den Jansenius, den Triumph der Päbste zu Rom, II 878 a.

Hebamme, Tapper hat auf einem Schiffe als solche gedienet, IV 328 b.

Hebe, wen Jupiter an ihre Stelle zum Oberschenken machet, II 565. warum sie abgesetzet worden, II 566. wird von der Juno, durch Speisung eines Salats empfangen, II 945 a.

Hebebaum, wer sein Erfinder ist, II 693.

Hebräer, ihr Sylbenmaaß will Gomarus gefunden haben, II 599 a. Capel widerleget ihn, ebend. ihre Sprache versteht die Prinzessinn von Gutmene, II 685.

Hebro, ob Heliogabalus eine Stadt an demselben gebauet? I 235 b.

Hebron, ob Adam daselbst begraben worden, I 75 a.

Hecatomythium, was es für ein Buch ist? I 34.

Hecktaler, was er seyn soll? I 211 a.

Hedelin, Abt von Aubignac, wodurch er sich besonders berühmt gemacht, IV 435 b.

Hegesias machet einen Scherz über Alexanders Geburt, II 512 b.

Hegesilaus, so nennet der alexandrinische Clemens den Hegesinus, II 61 a.

Hegira, der Mahometaner, was sie ist? III 260 a.

Hegius Alexander, ein Lehrer des Erasmus, I 105 a.

Heidanus wird beschuldiget, das Buch von den Präadamiten befördert zu haben, III 651 a.

Heidelberg. Unordnungen, die bey dessen Eroberung vorgegangen, I 171 b. Stiftung für Studenten daselbst, II 551. wer diese Akademie in Ansehen bringen müssen, II 867. ist den Verheerungen sehr unterworfen gewesen, III 608 b. der pfälzische Hof laßt dem Spinoza einen Lehrstuhl in der Philosophie daselbst anbiethen, IV 266 a.

Heiland, Genelis erkannte bey demselben eine ganz besondere Zeugung und Sohnschaft, I 143 b.

Heilige, Leben derselben, von dem Surius beschrieben, I 120 b. Leute, welche öffentlicher Verbrechen schuldig sind, können darzu werden, I 130 a. Schriftsteller, welche uns als solche abgebildet worden, I 158 a. Scherz, von dem Nutzen der Anrufung derselben, I 187 b. Robert Bellarminus wird an seinem Begräbnißtage für einen angesehen, I 513 a. wer eine Abhandlung von den Ueberbleibseln derselben geschrieben, I 598 a. machen Complimente, II 426. der Türken, II 165 b. Heinrich der VI soll darunter versetzt seyn, II 362 a. einer, der es durch Einfalt geworden, II 383 a. ihre Anrufung bey den Juden, II 429 b. eine mahometanische zu Com, II 480 a. die zu Mantua sehr verehret wird, 492 b. eine Römerinn, die dafür erkläret worden, II 542. wen die Katholiken dafür halten, II 638 b. darzu machen die Priester die Gansen, die Aufrührer, II 696 a. zweene machet Pabst Hadrian der VI, doch ohne Pracht, II 716. einen entsetzet der Pabst dieser Würde, II 896 a. einige will Launoi gern ausmerzen, III 62. falsche Traditionen, von vielen greift Launoi unerschrocken an, III 63 b. es wäre zu wünschen, daß man die falschen, wie die falschen Edelleute ausmusterte, III 64 a. haben in Kalendern nicht mehr Platz, ebend. einige stößt Papebroch aus dem Kalender, ebend. b. über aller Feste eine Anmerkung, ebend. zieht Machiavell in einer Comödie durch, III 247 a. woher ihr Dienst entstanden, III 503 a. daß sie, in Ansehung ihrer Leiber, noch leben, und darum angebethet seyn müssen, III 520 a, b. ihren Dienst verdammen die Paulicianer, III 637 a. der Theresia schreibe man zween Vätern zu, III 670 b.

Heiligkeit Gottes, was sie ist? III 309 a.

Heilli, von dieser Familie einige Nachricht, II 440 a.

Heinrich der II, König von Frankreich, was er für einen Befehl, wegen der Heirathen, herausgegeben, I 637 a. Johann Bouchet will beweisen, daß er den Waffenstillstand mit den Spaniern nicht zu erst gebrochen habe, I 643 a. wen er nach Schottland mit Hulfsvölkern übergeschicket, II 439. ist bey dem Processe eines seiner Unterthanen Zeuge, II 443 a. wenn er Calais eingenommen? II 485 b. suchet die Herzoge von Ferrara von der reformirten Religion zu bekehren, II 491 b. erzürnet seinen Vater durch Briefwechsel mit dem in Ungade gefallenen Montmorency, II 540 b. läßt seinen Bruder mit Gift vergeben, II 540 b. ist Ursache, daß sein Vater in den Friedensschluß von Crespy einwilliget, ebend. Klage wider seine Hofpoeten, II 569 b. ihn besingt Haillan, II 723 b. wird von Heinrich dem III an Verschwendung übertroffen, II 778. zwischen ihm und der Maria, Carls des V Schwester ist ein persönlicher Haß, II 833. wie er sich an Marien rächet, II 834 b. unter ihm regieret der Cardinal von Lothringen fast unumschränkt, III 158. des Königs von England unkenntliche Gemahlinn, Eleonora, ist auf ihn eifersüchtig, III 164 b. seine Söhne hetzt deswegen Eleonora wider ihn aufhetzen, ebend. er läßt dieselbe, bis an seinen Tod gefangen sitzen, III 170 a. seine Tochter, der Gemahlinn Heinrichs des Großen, III 485. wen er zu Bestrafung des Aufruhres zu Bourdeaux brauchet, III 525. sein Befehl wider die Kindermörderinnen, III 628 b. 629 a. suchet seine natürliche Tochter mit dem Montmorency zu vermählen, III 728. warum er einen Befehl wider die Winkelehen giebt, III 729. läßt des Montmorency und der Pienne Ehscheidung, des Pabsts Willen zuwider, vollziehen, III 730 b. 731 a, b. seine Beyschläferinn Diana von Poitiers misbrauchet ihre Gewalt sehr, III 776. nach seinem Tode bezeugt seine Beyschläferinn viele Standhaftigkeit, III 780 a. dessen Antwort, wegen zweyer widrigen Urtheile, IV 104 b. scheut sich nicht, seines Nutzens wegen, eine übelberüchtigte Prinzessinn zu nehmen, III 167 und 168 a. wider ihn muß Ludwig der VII aus Noth seine Söhne aufhetzen, III 367. will die für seinen Sohn bestimmte Braut heirathen, III 170 a. sein Kreutzug wird ihm als eine Strafe aufgeleget, II 794 a. weil er ihn unterläßt, ereifern sich der Pabst und Patriarch Heraklius wider ihn, II 794 a und b.

Heinrich der III, König von Frankreich, was er von der Ehelichkeit Bodins gesaget hat, I 604 a. die Kleinmüthigkeit ist ihm schädlich gewesen, I 641 a. warum er die theologische Facultät in das Louvre kommen lassen, I 642 a. Gesandtschaft des Bellievre ist eine dieße Comödie, II 377 b. ein Mönch prediget heftig wider ihn, II 502. ihm ist einer treu, dem er nicht gut ist, II 602. warum er mit den Belagerten zu Rochelle Friede machet, ebend. Biron, der diesen Frieden widerräth, fällt in große Ungnade, ebend. b. will in der Hitze den Biron niedersebeln, 603 a. seine Beyschläferinn, ebend. b. Mühe, die er sich giebt, den S. J. Brutus herauszubemmen, II 610. ein Jesuit schreibt sehr aufrührisch wider ihn, II 681 a. die Ligue will ihn absetzen und ins Kloster stoßen, II 695 a. und an seiner statt den Guise zum Könige machen, ebend. wie ihn Gunerster verhaßt zu machen suchet, ebend. warum er Guisens Leichnam nicht der Mutter aushändigen will, ebend. b. ihm wird der Titel, König, genommen, ebend. b. warum St. Maigrin sein Liebling gewesen, II 698 b. ist gegen den ersten französischen Geschichtschreiber in der Landessprache sehr gnädig, II 723 und 724 b. warum er an Savoyen drey Festungen zurückgegeben? II 773 a. der Herzog von Nevers will mit dem Schaden des Ruhms dieses Königes seinen Ruhm vergrößern, ebend. warum der Herzog von Nevers in Ungnade fällt, ebend. wird vom Costar getadelt, Pignerol um eine Mahlzeit gegeben zu haben, ebend. wird vom Girac gerechtfertiget, ebend. doch umsonst, ebend. zwischen ihm und Heinrich dem IV suchet Diana, König Heinrichs des II natürliche Tochter, Friede zu stiften, II 776 a. söhnet sich, nach öftern Friedensbrüchen, mit Heinrichen dem IV endlich aus, II 785. ihm soll sein Arzt Kinder verschossen, II 905. der Staaten Gesandtschaft, nach des Prinzen von Oranien Tode, an ihn, III 90. bey ihm steht Laugnac in großen Gnaden, III 134. ihm räth Laugnac, zu Ermordung des H. von Guise, III 135 a. warum er auf den Laugnac ungnädig wird, ebend. b. Unglück seiner Regierung, III 136 b. von ihm redet Mariana übel, III 337 b. sein Prinz ist sich selbst so unähnlich gewesen, als er, ebend. redet vom Herzoge von Alenzon und andern Aufrüherern weder ihre aufrichtig, III 349 a. wie unmäßig ihn Ronsard lobet, III 354 b. hat an Montgaillards Predigten einen Gefallen, III 418. will Heinrichs des IV Schwester heirathen, III 483 a. suchet erst eifrig, Huguenotten zu machen, und wird doch darauf ein eifriger Verfolger derselben, III 486 b. 487 a. dringt darauf, daß seine Schwester ihre Vertraute abschaffen muß, III 488 a. soll mit seiner Schwester verbothene Freundschaft gepflogen haben, ebend. läßt seine Schwester auf eine beißende Art beschimpfen, III 490 a. wer sein Concert wider ihn predeget, III 800. wer behauptet, daß er rechtmäßigerweise ermordet worden, IV 124 a. eine spitzige Satire von dessen Hofe, IV 137 b. hat die Heirath des Königs von Navarra aufheben wollen, IV 494 b. hasset seine Schwester Margaretha, IV 495 a. siehe Anjou, (Heinrich, Herzog von).

Heinrich der IV, König von Frankreich, der Cardinal Cajetan hat an seiner Ausschließung von der Krone gearbeitet, I 519 a. wie reichlich er dem Theodor Beza beschenket, I 565 a. ob er nach Genf zu ihm gekommen, ebend. auf was für Art er seine Absolution erhalten, I 640 a. seine Aufführung gegen seine Feinde ist merkwürdig, II 148 a. eine Schrift wider ihn, II 159 b. ein Versehen von seinem Abgesandten macht die K. Elisabeth von ihm abgeneigt, II 373 b. wird vom Pabste Sixtus hoch geachtet, II 376 a. ein Mönch prediget heftig wider ihn, II 502. setzet sich wider den neuen Artikel, daß der Pabst der Widerchrist sey, schicket den Bongars nach Frankreich, II 505. wer unter ihm und seiner Gemahlinn die Uneinigkeit unterhalten, II 561. auf seinen Tod macht Gombaud Verse, II 600. ihm ist einer sehr treu, der anderer Religion, als er ist, II 602. wer ihm die Krone zu erhalten, das meiste beyträgt? ebend. bedauert Brons Einbuße in einer Belagerung, ebend. und 605 a. einer, der ihm zum Throne hilft, mache sich unentbehrlich, II 603 a. wer ihn hindert, aus Frankreich zu weichen, da ihn Majenne verfolget, ebend. sein Urtheil vom Biron, Vater und Sohne, II 604 b. seine Gesandtschaft nach Verrins, dem Erzherzoge den Frieden zu beschwören, II 604. läßt den Herzog von Biron, wegen Verrätherey, enthaupten, II 605. seine Gesandtschaft an die Schweiz, das Bündniß mit ihr zu erneuren, II 605 a. schicket den Biron an die K. Elisabeth, ebend. b. bricht, ungeachtet der Verrätherey des Herzogs von Savoyen nicht mit ihm, II 606 a. wird vom Verräther Biron bey der Enthauptung geschimpfet, ebend. zwischen ihm und Biron ist nur Eifersucht, ebend. will dem Biron zum Schwiegersohne machen, II 607 a. suchet den Prinzen von Vendome, nach sich, auf den Thron zu bringen, ebend. heirathet seine Beyschläferinn, die Herzogina Beaufort, ebend. b. rettet in zwo Schlachten seinem Feldherrn, dem jüngern Biron, das Leben, ebend. wer seine Historie geschrieben? II 627 a. sein Beichtvater, II 631 b. bezeuget gegen den Grotius viel Hochachtung, II 655. Heinrichs des III wunderbarer Character erhält ihm die Krone, II 696 a. seine Beyschläferinn, Gräfinn von Mercy, II 670. ein Jesuit schreibt sehr aufrührisch wider ihn, II 681 a. Guignard weigert sich auch, bey der Todesstrafe, ihn für einen König zu erkennen, II 682 a. auch nach seiner Befreyung vom Banne predigen die Katholiken wider ihn, II 684 a und b. eine seiner Beyschläferinnen wird des Cardinals von Guise seine, II 707 a. ein einziger Einfall von ihm.

ihm, II 712 b. wider ihn führet ein Jeſuit läſterliche Reden, II 723 b. ihm hält Hallian das Verſprechen, ſeine Geſchichte bis auf ihn fortzuſetzen, nicht, ebend. und 725 b. zwiſchen ihm und Heinrich dem III ſuchet Diana, Heinrichs des II natürliche Tochter, Friede zu ſtiften, II 776 a. bey ihm ſchützet ſie ihren Neffen, Carln von Valois, ebend. läßt einer Münze des Herzogs von Savoyen zu Trutze eine ſinnreiche Münze ſchlagen, II 779 b. nimmt Savoyen das eroberte Saluces wieder ab, ebend. von Fao ſchreibt eine Ermahnung, ſich ihm zu unterwerfen, II 861 b. wider deſſelben Beſtes ſchreibt Hottomann wider ſeinen Willen, II 863 b. brauchet den F. Junius in Verſchickungen, II 935. ſein erſter Leibarzt, III 68. warum er ſeine älteſte Univerſität die kothige genannt, III 96. ſein natürlicher Sohn, Graf von Moret, hat den Biſchof Lingendes zum Lehrmeiſter, III 120. die Wahl des Hofmeiſters, den er ſeinem Sohne giebt, wird getadelt, III 191 b. ſeine Ermordung billiget Mariana, III 334 a. auf ſeine Vermählung macht Ronſard Verſe, III 354 b. Perron vermag ihn zur Religionsänderung, III 415 b. einer, der ihn zum Uebertritte zum Pabſtthume zu bringen ſuchet, III 419 b. ſeine Mutter, III 478 ſeq. kann ſeine Mutter zum Uebertritte zur katholiſchen Religion nicht überreden, ebend. ſein Hofmeiſter wird in Bann gethan, III 480 b. ſeine Gemahlinn, III 485. 492 b. fällt wegen ſeiner mit andern Frauen gebrauchtem Uebermaaße in Ohnmacht, III 486. ſeine Gemahlinn ſchmeichelt ſeinen Beyſchläferinnen, ebend. wie niederträchtig er ſeinen Beyſchläferinnen zugefallen iſt, III 489 a. einige ſeiner Beyſchläferinnen, vornehmlich die Foſſeuſe, III 488 a, b. will entweder die Beſchimpfung ſeiner Gemahlinn erſetzet haben, oder ſie nicht wieder annehmen, erhält aber von Heinrich dem III keines, III 490 a, b. tugendhafte Antwort, die ihm ein geliebtes Frauenzimmer giebt, III 612. Spötterey der Herzoginn von Rohan, wider ihn, in Form einer Schutzſchrift, III 613 b. was J. Patin ſeinetwegen von Ligniſten ausſtehen muß, III 625 a. hält den Plantevit la Pauſe hoch, III 769. Anna von Rohan hat ein vortreffliches Gedichte auf deſſen Tod gemacht, IV 67 a. ob Cosmus Ruggeri deſſen Leben durch Zaubermittel nachgeſtellet, IV 109 b. wer behauptet, daß er verdienet, eben ſo ermordet zu werden, als Heinrich der III. IV 124 a. was er von der Jungferſchaft des Fräuleins Entragues geurtheilet, IV 397 b. kriegt einen Ekel vor dem Wein, IV 398. hat anfangs keine Luſt zum Frauenzimmer, bis ihm von demſelben ſelbſt Luſt darzu gemachet worden, IV 398 b. was die Urſache ſeines Todes geweſen ſeyn ſoll, IV 399 a. ſieht eine ſchöne und nackende Frau über den Fluß Louvre ungerührt ſchwimmen, ebend b. brauchet die Unkeuſchheit ſeiner Gemahlinn zu keiner Urſache, die Ehe mit ihr zu trennen, IV 495 a.

Heinrich der IV, Kaiſer, bekräftiget auf demüthiges Bitten, Gregor den VII im Pabſtthume, II 642. ihm will derſelbe das Recht Biſchöfe zu machen, nehmen, ebend. wird in den Bann gethan, ebend. muß eine niederträchtige Abbitte thun, ebendaſ. und II 645 a. wird vom neuen in den Bann gethan, ebendaſ. u. II 645 b. ſetzet Gregor den VII ab und Clemens den III an ſeine Stelle, II 643. ſeine Mutter iſt dem Pabſte günſtig, und noch zwo von ſeinen Anverwandten, II 644 a.

Heinrich der VI, König in England, ihn will ein Herzog von York von dem Throne verdringen, II 348. wird von Eduard dem IV vom Throne geſtoßen, ebend. wird von ihm hingerichtet, II 349. Herzog von York nimmt ihn gefangen, II 360 a. läßt ihn nichts als den Königstitel, ebend

Heinrich der VII, erlegt den Herzog von Glocester, II 349. bey ihm macht ſich der Cardinal Hadrian ſehr beliebt, II 714 a. bittet den Polydor Virgil eine Hiſtorie von England zu ſchreiben, IV 472 a.

Heinrich der VIII, ob er ſich um die Religionsſachen bekümmert, I 465 a. Beda hat in ſeiner Ehescheidungsſache nicht unrecht gehabt, I 505 b. wie ſehr Wilhelm du Bellai, wegen der Eheſcheidung, auf ſeiner Seite geweſen, I 509 b. was er Annen Boleyn für einen Proceß machen laſſen, I 610 a, b. ob Anna Boleyn deſſen Tochter geweſen, I 610 b. was man von ihm und dem Erasmus erzählet? II 418 b. iſt geneigt, mit Carl dem V ſich in Frankreich zu theilen, II 534. warum ſein Tod den K. Franciſcus den I niederſchlägt, II 540 b. warum er mit Ludwig dem XII Krieg führet, II 924 a. warum er den Leland mit dem Titel eines Antiquarii begnadiget, III 70.

Heinrich von Burgund wird mit Thereſia, der Urraca Schweſter, verheirathet, IV 485 b.

Heinrich von Caſtilien, wer ihm gegen Don Pedro den grauſamen großen Dienſt gethan, II 673

Heinſius (Daniel) iſt ein Feind Balzacs geweſen, I 443 a. ihm ſpielet Croi übel mit, II 247 a. rechtfertiget ſich gegen den Balzac, wegen ſeines Herodes Infanticida, II 593 a.

Heinſius, (Nicolas) was er für ein Urtheil von dem Reineſius gefället hat, IV 45 a. beſſert eine Stelle des Tacitus, II 80 b. treibt den Fabricius zur Ausgabe ſeiner Gedichte an, II 470 a.

Hector, Virgil ſaget allein, wie vielmal ſeine Leiche um die Mauern der Stadt Troja geſchleifet worden, I 59 a. ob dem Alterthume keine andere Liebe deſſelben, als gegen Andromachen, und keine andere Kinder bekannt geweſen, als die er mit ihr gehabt, I 236 a. ob er zween Söhne gehabt, I 374 a.

Hekuba, des Euripides philoſophiert zur Uebermaaße, II 464 a.

Held iſt oft mit Laſtern bedeckt, II 643 a. iſt Alexander, um von Atheniensern gelobet zu werden, III 242 a, b. der den Zweifel an ſeinem Glücke für ein Verbrechen hält, ebendaſ. b.

Helden, Feldzug von ſieben beherzten, die von den Poeten vielfältig beſungen worden, I 85.

Heldengedichte, das verlohrne Paradies, kömmt nach vielen Unterbrechungen erſt zu Stande, III 400.

Heldengeſchichte, welche unter des Athenagoras Namen ans Licht getreten, I 377 a.

Heldenliebe, was Carban alſo nennet, II 56 a.

Helena wird von dem Achill über die Mauer erblickt, und was daraus erfolget, I 60 b. wer es noch ſchlimmer, als ſie, gemachet hat, I 473 a. ſoll vom Paris einen Liebestrank bekommen haben, II 435. warum die Venus ſie ſo verbuhlt gemacht, II 364 b. ihre Großmutter iſt die erſte, die zum andernmale heirathet, II 615. macht ſich mit des Paris Söhne ſo bekannt, daß ſie den Vater eiferſüchtig machet, III 599 b. läßt ſich durch die Aehnlichkeit, zwiſchen ihrem Gemahle und dem Paris betrügen, III 660 a. ob Zeuxis ſie nach fünf Jungfern gemalet, IV 561 a.

Helena, Conſtantinus Beyſchläferinn, II 481.

Helena (von Sugeres) hat Peter Ronſard beſungen, IV 72 b.

Helenejon, Kraut, das von der gebenkten Helena Thränen gewachſen, II 749 b. ſeine Eigenſchaften, ebend.

Helenus, wenn deſſen Heirath mit der Andromache vor ſich gegangen, I 236. warum er Troja verrathen hilft, II 732 b. giebt dem Pyrrhus den Rath, zu Lande zurückzureiſen, III 752.

Heloiſe, ihre außerordentliche Betrübniß über Abälards Entmannung, II 525 a. wodurch das Andenken ihrer Kenntniß in der griechiſchen Sprache in der Abtey Paraklet erhalten worden? III 604. Abälard muß ihr Regeln für ihre Nonnen geben, und ihre Gewiſſenszweifel heben, II 759. ſie läßt deſſen Leichnam in ihrem Kloſter begraben, ebend. er umarmet zwanzig Jahre nach ſeinem Tode die verſtorbene Heloiſe, ebend. ihren Briefwechſel mit ihm überſetzt von Meun ins Franzöſiſche, ebend. ihre und ihres Liebſten Hiſtorie hat man franzöſiſch geſchrieben, ebend. ſiehe Abälard.

Helvidius, ſeine Gemahlinn folget ihm ins Elend, II 471. ſie wird ſeinetwegen verworfen, ebend.

Hemde, bey welcher Gelegenheit Catharina Sforza das ihrige aufgehoben, IV 205. ob die Rigoriſten den büßenden Mägdchen auferleget haben, ganz naſſe anzuziehen, IV 56 a, b.

Hemirben wird vom Achill verfolget, IV 342. wird von der Erde verſchlungen, IV 343 a. läßt ſich mit ihrem Bruder ins Meer werfen, ebend.

Henao, (von) Jeſuit, unterſuchet die cantaberiſchen Alterthümer, III 147 a.

Hengſt, Neptun verwandelt ſich in einen, I 313 b.

Henker hat ſich Philemon wollen, um zum Euripides zu kommen, II 458.

Henkerhandwerk ſcheint, nach des Biſchof Caſtellans Meynung, vielen katholiſchen Prälaten eigen, II 322 b.

Hennegau, glaubet ein Mönch von Trojanern geſtiftet, II 687.

Hennin, ein hoher Kopfputz beym Frauenzimmer, II 221 b.

Henriquez, K. ſchließt an fremde Prinzen verheirathete Prinzeßinnen von der portugieſiſchen Krone aus, III 817 b.

Heptameron der Königinn von Navarra, III 476 a.

Heraklea, (die Stadt) wem ſie Lyſimachus geſchenket, II 294 b.

Heraklea, Hierons Tochter, ſuchet ihr Leben umſonſt zu retten, II 812 b.

Heraklides, deſſen Buch Abaris betitelt, iſt voll Fabeln, I 5 a. ihn ſuchet Herakleotes durch ein Gedichte in die Falle zu ziehen, II 792.

Heraklides, was dieſes heißt? I 98 b.

Heraklitus, ſeine Meynung von Elementen, vom Capucius widerleget, II 41 b. ſeine Meynungen zu wiſſen, bemühet ſich Euripides ſehr, II 460 a. ſaget, daß eine Sache zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne, I 357 b.

Herbelot, in deſſen morgenländiſchen Bibliothek iſt eine große Magerkeit, den Averroes betreffend, I 396 a.

Herbert, Baron, ein großer Deiſt, I 370 b.

Hercynianus, (Fabius) wer ſich unter dieſem Namen verſtecket, III 2 a und b.

Herkules erbauet eine Stadt, I 13 b. bittet den Jupiter, dem Telamon einen Sohn zu geben, I 116 a. wie viel Jupiter Zeit gebrauchet, ihn zu zeugen, I 149 a. ſeines Verfolgers Kopf wird Alcmenen überliefert, I 150 b. ob er den Oſiris geopfert, I 731 a. ein Einfall des Diagoras, wider ihn, II 300 b. ſeine Beyſchläferinn, II 510 a. warum er den Laomedon in Troja belagert, II 566 b. ſeine Bildſäule zu Agrigent hält Cicero für die ſchönſte, II 585 b. brauchet ſeine Becher auf dem Meere zum Schiffe, II 624. die Weigerung, ihn aufzunehmen, ſoll Urſache des trojaniſchen Krieges ſeyn, II 751 a. verwundet die Juno, II 940. beißt die Juno, die ihn ſäugt, II 945 b. ſtrafet der Argonauten Wolluſt in Lemnos, und zwingt ſie, zurückzugehen, III 74 a. wie er dem Faunus übel mitſpielet, der ſeine Omphale liebkoſen will, III 223 a. von ihm ſtammet Philipp von Macedonien, III 242. will Krankheiten wegen, mit den Meliaden Friede machen, III 409. und ſpielet ihnen einen Betrug, ebend. die Argiver wollen ihn an die Einwohner zu Elis nicht ausliefern, ebend. wie Pylades der Pantomime den raſenden, tanzet. III 739. ſeine Wegſcheide, woran ihm Tugend und Wolluſt zureden, III 834 a. Gleichförmigkeit zwiſchen ſeiner und des Samſons Hiſtorie, IV 140 a. wird von der Stadt Tebur mit einer beſondern Andacht verehret, IV 367 b. in ſeinem Tempel zu Tibur war eine ſchöne Bibliothek, IV 368 a.

Hermaphrodit, ein unflätiges Gedicht des Panormita, III 589, 591 a, b.

Hermaphroditus, Geſchichte deſſelben, IV 136 a, b.

Hermengildus widerleget das Vorgeben der Carmeliter, als ob es ein Orakel des wahren Gottes, auf dem Berge Carmel, geweſen, IV 451 a.

Herminier verwirft die Beweiſe, vom Daſeyn Gottes, und nimmt nur den carteſianiſchen als vollkommen und zureichend an, IV 539 a.

Hermione, unglückliche Ehe, die Pyrrhus mit ihr führet, III 752. läßt ſich vom Oreſt entführen, ebend.

Hermioner, was dieſes für ein Volk in Deutſchland geweſen? I 312 b.

Hermippus, ein komiſcher Dichter verklaget des Perikles Aſpaſia, III 688 a.

Hermite (Johanna) zeiget dem weltbeſchriebenen Thevet viel alte Schriften, in welchen ihres Hauſes Schwägerſchaft mit den alten Römern enthalten geweſen, IV 404.

Hermolaus von Byzanz, ob er den Athenäus in einen Auszug gebracht hat, I 379 a.

Hermoſianax, hat Unrecht geſaget, daß Anakreon die Sappho geliebet, IV 146 a.

Herodes wird über den Trutz ſeiner Schwiegertochter verdrießlich, und läßt ſeinen Sohn, Alexander, hinrichten, II 591. ſchicket ſie an ihren Vater zurück, und behält die Kinder, ebend. ſein Sohn, Archelaus, verſtößt, aus Liebe zu ihr, ſeine Gemahlinn, und heirathet ſie, ebend. ſeine zween Enkel von Alexander ſchwören die jüdiſche Religion ab, ebend.

Herodorus, was er bezeuget, IV 338 a.

Herodotus, ſeinen Büchern werden die Namen der Muſen gegeben, I 86 b.

I 86 b. ſuchet die Urſache von dem Elende des menſchlichen Lebens, in der Misanſt der Götter, I 360 b. ob Mauſolus Tod vor deſſen Abſterben erfolget, I 370 a. muß eine Stelle aus dem Jeremias erläutern, I 421 b. giebt vor, Miltiades ſey nicht ins Gefängniß geworfen worden, II 189 a. woher er geweſen, II 730. er und Plutarch, wie ſie in einer Erzählung von den Lemniern zu vergleichen ſind, III 75 b. ihn tadelt Athenäus, daß er die ägyptiſche Rhodope mit der Doriea verwechſelte, III 492. läßt den Solon die Götter neidiſch und unruhig machen, III 684 a. wird wegen der Anklage des Plutarchs, daß er ſeine Götter neidiſch macht, von Heinr. Stephan ſchlecht vertheidiget, III 684 b, 685 a. ingleichen vom Camerarius, III 685 a, b. und vom Valeſius, III 685 b, 686 a, b. hält die Götter für neidiſch, III 684 a. b. einige Stellen aus ihm giebt Voltrian öffentlich für ſeine aus, III 785 b. iſt in Anſehung der Mährchen, nicht ſchwergläubig geweſen, IV 53 a.

Heroet, was er für ein Gedicht von Zwittern macht, IV 119 b.

Herophyle, eine von den Sybillen, zeugt Jupiter, III 42.

Herr, der große, wer zur Zeit des Sokrates ſo genennet wurde, I 362.

Herrſchaft, Begriff eines römiſchen Dichters davon, I 10 a, b. hat Cracon an ſich ziehen wollen, II 190 b. über den Beſitz derſelben, iſt einer misvergnügt, II 718 a.

Herrſchſucht, erſtickt die Menſchlichkeit, II 99 und 101. eine ſonderbare Tyranney, zu der ſie verleitet hat, II 103 b. einer Princeßinn von Roſſane, II 169 a. Cimons beynahe ſein Tod geweſen, II 190 b. des Marſchalls von Ancre, II 219. des Herzogs von York, ſchadet ihm, weil ſie zugekünſtelt iſt, II 360 a. gegen ſie ſind alle Behutſamkeiten unnützlich, II 770 a. der Gemahlinn Ludwig des XII, II 195 b. Alexanders gieng bis zur Wuth, III 242 a. macht, daß die Menſchen die empfindlichſten Beſchimpfungen verſchmerzen, III 446 b. Alphonſus der VI von Portugall, iſt mit Thorheit verbunden, III 813. wenig Leute ſind vermögend, derſelben abzuſagen, IV 238 b. ob Tanaquill als eine Frau zu betrachten, die allzuherrſchſüchtig geweſen, IV 325 a.

Herſteller, des römiſchen Reichs, wer auf einer Schaumünze ſo genennet wird, I 406 a.

Herunterſtürzung zu Leukadien, III 97 b.

Herwart, wie verächtlich er dem Dzovius begegnet, I 734 b.

Herzensbekehrerinn, der Venus, welche ſo genennet wird, muß auf Befehl des Raths zu Rom, ein Götzenbild geweihet werden, IV 311 a.

Herzenseroberung, ob man Hexerey dazu brauche, I 277 a.

Herzhaftigkeit, des Babylas, in Beſtrafung eines Prinzen, I 418 b. ein Kriegsheer, wo ſich jedermann zum Beweiſe derſelben, einen Finger abgehauen, I 458 b. was Des Adrets für einen Beweis, von ſeiner alten zu Grenoble gezeiget, I 504 a. was Philipp, Herzog von Burgund, wegen der ſeinigen für einen Namen erhalten, I 647 a. Huttens, II 875 a. des Eumenes bey einem ſchwächlichen Körper, III 672. des Perikles, III 681 a. daß ſie wirbelſüchtigen Entzückungen ausgeſetzet ſey, III 755 b. der Catharina Sforza, IV 208.

Herzogthum, ob die Herrſchaft Soubiſe jemals dazu gemachet worden, IV 251 a.

Heſiodus, ſein Chaos iſt nicht ſo verwirret, als des Epikurs Lehrſatz von Atomen, II 393 b. ihn hält Quinctilian für den Erfinder der Fabeln, II 431 a. ſeine Fabeln ſetzet Plato unter die ſchändlichen, II 433 b. lobet den Melampus, III 372. bey welcher Gelegenheit er zum Dichter gemachet worden, IV 25 b. welches Schickſal des Quintus Caſaber, ebendaſ. eine lateiniſche Ueberſetzung der operum et dierum, wer ſie gemacht, IV 37 a.

Heſione, ihr Erretter iſt Herkules, II 556 b. wer ſie geweſen iſt, IV 336 b.

Heſſen, wer der vornehmſte Glaubensverbeſſerer daſelbſt geweſen? III 40. Philipps, Landgraf v. läßt ſich von Luthern und andern erlauben, zwo Weiber zu nehmen, III 229 a.

Heſycaſten, was dieſes für Andächtige geweſen, I 64 b,

Heteroklitiſch, wer ſich einen ſolchen Poeten nennet, III 505.

Hetrurien, ob es des Perſius Vaterland? III 700 a, b.

Hetrurier, wie die alten den Jupiter abgebildet? III 584 a.

Heu, ob die Rigoriſten den Büßenden befohlen haben, Heu zu eſſen, IV 56.

Heuchler, dafür wird Heinrich der III ausgeſchrieen, II 782 a. eine Ausflucht, welche ſich dieſelben beſtändig zu Nutze machen, IV 14 b.

Heuchlerinn, ob Acco eine geweſen, I 45 b.

Heupel, auf was für Sätze er ſeine Diſputation vom Tauler baue, IV 333 b.

Heuſchrecke, mit einer hält der h. Franciſcus ein Geſpräche, II 531 a. Vögel, die dieſelben vertheidigten, bethete man in Lemnos an, III 75 a.

Heuterus, (Pontius) was er von der Gemahlinn Philipps, Herzogs von Burgund, ſaget, I 648 a.

Hevel, wird falſch Bürgermeiſter in Danzig genennet, IV 437 a.

Hexe zu Endor, Drelincourt macht ſich mit der Lehre von derſelben recht breit, I 166 b. Agrippa vertheidiget eine unſchuldige, I 108 a. die den Honorius bezaubert, daß er ſeine Gemahlinn nicht berühren kann, II 837 a, b. daß ſie Kinder ſtehlen können, behauptet Espagnet, II 439 b.

Hexenmeiſter, ob Albertus der große einer geweſen? I 132 b. ob Peter von Apone einer geweſen? I 271 b. Cuchus als einer verbrannt, II 187. warum ihn viele dafür gehalten, II 290 a. ob Franciſcus der I einen verſchrieben, der ihm ſeine zween Söhne durch die Luft zuführen ſolle, II 539 a. II 563 a. wer als ein ſolcher verbrannt worden? II 628. warum ſich ein Ankläger nicht vor ihnen fürchtet? II 629 b. aus ihrer Hand errettet einer Hoſtien, indem er ſich dem Teufel ergiebt, II 631 b. eines Wahrſagung macht unglücklich, II 714 b.

Hexentanz, Herr Arnauld ſoll auf denſelben gegangen ſeyn, I 347 a.

Hexerey, abergläubiſche Furcht der Galligai dafür, II 562 a. was Reginald Scott für ein Buch davon gemacht, IV 175.

Heyde, ob Auſon, der Poet, einer geweſen, I 410 b. ſeine Ueberſetzung des Perſens, in deutſche Verſe, wird gelobt, III 703 b.

Heyden, die Religion derſelben, gründet ſich eben ſo wohl auf falſche Begriffe von Gott, als die Gottesverleugnung, I 96 a. wenn ſie die wahrhafte Tugend nicht ausübet: ſo haben ſie ſie wohl erkannt, I 197 a. nach ihrer Gottesgelahrtheit, hat ein Ey zur Hervorbringung der Welt gedient, I 312 a. daß ihre meiſten Fabeln gewiſſe Begebenheiten zum Grunde gehabt, I 627 b. glaubten Gottheiten, die auf ihre Glückſeligkeit eiferſüchtig wären, II 35 a. ihre Lehre, daß die Götter zum Böſen reizen, wird betrachtet, II 754 b. bey ihnen waren die Zuflucht ihrer Unwiſſenheit, II 755 b. daß ſie die Hiſtorie des Jonas verwerfen, und des Herkules ſeine annehmen, iſt den Alten befremdlich, II 902 a. b. wie ſie in den thörichten Irrthum von Zeugung ihrer Götter fallen können, II 954 a, b. haben auf die manichäiſchen Einwürfe beſſer antworten können, als die Chriſten, II 643 b, 644 a, b, 645 a. ihre ſeltſame Meynung, wegen der Bildſäulen der Götter, IV 292 a. haben das Glück als eine höchſt flüchtige, und unbedachtſame Göttinn ſich vorgeſtellt, IV 382 a. haben die Freyheit der Pasquille im Zaume gehalten, IV 590.

Heydenbekehrer, ein proteſtantiſcher, Lery, III 93.

Heydenthum, des Apollonius von Tyana Anſehen dauert ſo lange, als daſſelbe, I 269 b. welcher Pabſt die Götter deſſelben, ſoll haben anruffen laſſen? II 719 b. daß die ehrlichen Leute darinnen ſelig werden, lehret Puccius, III 840 a. ob ſich ein Scribent aus demſelben, in der Hiſtorie des Lutherthums, und Calvinismus in der Unparteylichkeit, würde erhalten können, IV 47 b.

Heyrath, geiſtliche, was ſie ſey? I 40 a. Achill wird noch in der andern Welt, mit zwo Weibern verheirathet, I 60 b. Athenagoras will, daß ſich erſt alle Menſchen nur mit einer Jungfer verheirathen ſollen, I 376 a. was Aventin bey den Vorſchlägen, zu derſelben für Ungewißheit gefunden, I 388 a. endlich entſchließt er ſich zu derſelben, ebend. b. ob des Barclai ſeine, ſein Studieren unterbrechen habe, I 454 a. wie vielmal Baudius zu derſelben geſchritten, I 483 a. wie unglücklich Wilhelm Bautru bey der ſeinigen geweſen, I 493. des Bruders mit einer Schweſter, ob es bey allen Völkern eine Blutſchande geweſen, I 572 b. der Anna Boleyn, iſt für nichtig erkläret worden, I 610 b. was Burnet davon ſaget, ebend. wie bald ſich Luther dazu entſchloſſen, I 622 a. Verdrießlichkeit der zweyten, II 643 a, b. ungleiche macht den König Eduard den IV verhaßt, II 360 b. Urſache, warum ſie Eliſabeth vermieden, II 575 a. Urſache warum eine junge Dame die andere ausſchlägt, läßt ſich auf alle Seiten drehen, II 611 a. Urſache, warum eine nicht zur andern ſchreiten will, verdienet Bewunderung, II 613 a. Vorzüge derer, die nur einmal darein getreten, bey den Heiden, ebendaſ. b. der Jungfern wird zu Rom an Werkeltägen, der Wittwen aber an Feſttägen vollzogen, II 614 a. welch Frauenzimmer zuerſt zur andern geſchritten, II 615. eine, um dem Tode zu entgehen, II 698 a. eines ſchönen Frauenzimmers wirket Ludwigs des XII Tod, III 283 b. junge Perſche dazu anzureizen, läßt Lykurg ſich die Mägdchen nackend ausziehen, III 108 a. Uebel, die eine allzufrühzeitige begleiten, III 209 b. ohne daß Braut und Bräutigam einander ſehen, III 264 a. verſchwöret Morin, weil er eine, zu der er auf das Freyen gehen will, todt findet, III 430 a. Anmerkung über die Stellen, wo Paulus den Biſchöfen zu befehlen ſcheint, daß ſie verheirathet ſeyn ſollen, IV 43 a. ob ſich ein weiſer Mann verheirathen ſoll, wer dieſe Frage gemacht, IV 168 b. ſeltſame Bedingung, die Franciſcus Sforzia, bey der Heirathshandlung ſeines Sohnes, gemacht, IV 207 a. aus Herrſchſucht, II 169 a. zwiſchen Geſchwiſter beym Athenienſern erlaubet, II 190 a. den Drpaden erlaubet, II 332. denen hätte Julio nicht verſtehen ſollen, II 939. die Verſtehung derſelben iſt beſchwerlich, II 948 a.

Heyrathsverſprechungen, darzu muß Heinrich der IV ſchreiten, um der Fräulein Entragues Jungferſchaft zugenießen, IV 397 b. ob Baudius welche gethan, die er nicht gehalten hat? I 483 b.

Hierarchie, wider die geiſtliche iſt von den Jeſuiten geſchrieben worden, I 158 a. Martin Bucer wollte dieſelbe in England nicht verdammen, I 705 a.

Hiero, eine Hiſtorie wird von ihm erzählet, II 353 b. an ſeinen Hof flüchtet Aeſchylus, II 427 b. läßt Catanea Aetna heißen, ebendaſ. Simonides weis demſelben auf die Frage, was Gott iſt, nichts zu antworten, IV 216 a, b.

Hieroklis, will eine Vergleichung zwiſchen Jeſu Chriſto, und dem Apollonius von Tyana machen, I 269 a.

Hieronymus, der heil. hat eine Freundſchaft gegen die Paula, I 23 a. kann die Zeitrechnung verwirren, II 83 b. unrichtige Nachricht, II 84 b. ſetzet Catulls Todesjahr falſch, II 113 a. redet überall von der Ehe, vornehmlich der andern ſehr ſchimpflich, ebend. b. verwirft die buchſtäbliche Erklärung von David, und der Sunamitinn, II 685 b. ſeine übele Regierung in Syrakus, II 812 a. wird von ſeinen Unterthanen umgebracht, ebendaſ. b. ihm eignen einige das Werk eines Manichäers zu, II 899 a. ſeine Werke zu überſehen, berufen die Cardinäle den Martinenghe nach Rom, III 362. was er von den Wittwen ſaget, die ſich wieder verheirathen, IV 1 b. ein dummer Mönch ſaget, er ſey aus Rom gebürtig, IV 429 b. wird vom Vigilantius des Origenismus beſchuldiget, IV 454 b.

Hilarion, ſeine Armuth, II 568 a.

Hilarius, wie er der Verleumdung wegen beſtrafet worden, II 637 b. giebt Schmähſchriften wider den Kaiſer Conſtans heraus, IV 430 b.

Hilliger, hat vom Lamech eine Diſputation gemacht, III 41.

Hilpert, J. widerleget des Peyrerius, Präadamiten, III 652 a.

Himmel, Anaxagoras ſaget, daß ſie von Steinen ſind, I 208. Newton hat an demſelben viele mechaniſche und mathematiſche Schönheiten entdeckt, I 820 b. welche Fürſtinn weder Himmel noch Hölle geglaubet, I 452 a. macht Cäſalpin zur Urſache der Bildung der Dinge, II 125. machen chineſiſche Gelehrten zum Anfange aller Dinge, ebend. Brief, den Elias daraus geſchrieben haben ſoll, II 270 was nach der Gnoſtiker Meynung diejenigen, die hinein wollen, für Fragen auszuſtehen haben, II 371 b. darinnen wollen die Bonzen ihre Schulden bezahlen, II 880 a. was für einen die Japoneſer glauben? II 881 a. nennen die Chineſer den König in der Höhe, III 298 b. Paul Ricius hält dafür, daß er beſeelt ſey, IV 55 a.

Himmelfahrt des Ap. Paulus, wer es zur heiligen Schrift gerechnet, II 7. des Elias, wird für ein untergeſchobenes Buch gehalten, II 372 b. der Jungfer Fatime glauben die Türken, II 480 b.

Himmelsgegend, ob man mit Veränderung derſelben, auch ſeine Meynung ändere, I 936 a.

Himmelslauf des Sacrobosco, II 261.

Hiob, was ein Sonnet auf ihn für eine Menge Verſe ausgeheckt, I 533 b. des Peyre gedruckten wird widerleget, ungeachtet es nicht verdienet, III 651 a.

Hipparchus läßt den Anakreon nach Athen kommen, I 206 a. ein Buch,

Buch, wo unterſuchet wird, ob es Ordensleuten erlaubet iſt, ſich in Handel einzulaſſen, IV 22 a.
Hippodamie, ob Atrax ihr Vater geweſen, I 380 a. ihr Mord des Chryſippus, und deſſen Folgerungen, II 176.
Hippokrates, ſeine Geſchichte mit dem Demokritus iſt erdichtet, II 285. ſeine Briefe an den Demokritus ſind untergeſchoben, II 288 a. Drelincourt iſt wider dieſe Meynung, ebendaſ. ſein Lehrmeiſter, III 390. über deſſen Herausgabe, ſtirbt van der Linden, IV 434 a. ob er die Wolluſt der Liebe eine kleine Schwerenoth genannt, II 292 b.
Hippomanes, Abhandlung davon, IV 603. ob es eine vierte Gattung deſſelben giebt, IV 606
Hippon fällt in des Tamerlans Hände, IV 979 b.
Hipponax, ein ungeſtalter Poet, I 723. macht mit einer Satire, daß ſich zween Bildhauer henken, ebend.
Hirngeſpinnſte, des Borri, I 630 a. apokalyptiſche, womit Scioppius dem Cardinale Mazarin beſchwerlich war, IV 182 b, 183 a.
Hirpen gehen, ohne daß es ihnen ſchadet, übers Feuer, II 822.
Hirſche, durch das Urtheil derſelben, wird dem Ajax das Palladium entriſſen, I 116 a.
Hirſchkuh, ob des Boileau Vergleichung der Weiber, mit der Hirſchkuh gut iſt, I 453 b.
Hirſchmark, warum man bey der Nahrung Achills, daſſelbe erdichtet hat, I 55 a.
Hirtengedichte des Longus, wer ſie überſetzet, I 183 a.
HISPANIENSIS, und Hiſpanus, wie Paterculus und Lipſius dieſe Worter unterſchieden, I 431 b.
Hiſtörchen, ärgerliche gehören nicht in die Satire, I 346 b.
HISTORIA Eccleſiaſtica Eccleſiae Hamburgenſis et Bremenſis, wer der Urheber davon iſt, I 80 b.
Hiſtorida, des Tireſias Tochter, wie ſie die Lucina hintergangen, IV 391.
Hiſtorie, eine poetiſche ſchrieb der P. Gautruche, I 55 b. einer Frau, welche mit Erlaubniß ihres Mannes, Ehbruch treibt, I 65. eines italieniſchen Fürſten Treu und Glaube betreffend, I 95 a. von dem ſchwarzen Hunde des Agrippa, I 109 a. von einem Teufel, welcher in einen Studentenkörper gefahren, I 181 a. Geſchichte der verborgenen Weltweisheit, ebendaſ. b. von des Ajax Grabe, I 117 a. Geſchichte von dem kleinen Albrecht dem großen, I 139 b. Geſchichte von der Freygebigkeit des Marcus Antonius, I 251 b. Schriftſteller erzählen oft ihre eigene Geſchichte verwirrt genug, I 275 a. ob Artavasdes ein König von Armenien, Tragödien, Reden, und Geſchichte verfertiget, I 363 a. Geſchichte von zweymal begrabenen Weibern, I 372 a. einer Hiſtorie von den neugierigen Menſchen, in Anſehung der natürlichen, I 151 a. deutſche der Märtyrer, wer ſie geſchrieben, I 159 a. eine Ueberſetzung der ägyptiſchen Heliodors, I 182 b. genealogiſche des Hauſes Frankreich, I 245 a. der Philoſophen, der erbarmenswürdige Zuſtand, in welchen die Alten dieſelbe gelaſſen haben, I 292 b. Gregors von Tours, wer eine Vorrede darüber herausgegeben, I 377 b. eine von Frankreich, auf welche man, als auf ein Meiſterſtück gewartet hat, I 460 b. der Päbſte, hat Robert Barnes geſchrieben, I 465 b. der Werke der Gelehrten, wer ſie geſchrieben, I 476 a. man ſoll lieber von Schenkung derſelben abſtehen, als ſie mit Lügen beſudeln, wenn die Zeit nicht erlaubet, die Wahrheit zu ſagen, I 477 b. Beaucaire hat nicht in Willens gehabt, die ſeinige herauszugeben, I 496 a. des Wilhelm von Bellai, was ſie in ſich begreift, I 509 b. David Blondel iſt einer von den Männern geweſen, die die größte Kenntniß in der Kirchen- und weltlichen Hiſtorien gehabt, I 536. der galliciniſchen Kirche, Nachricht davon, I 636 a, b. außerordentliche, welche einem Edelmanne, aus dem Hauſe Maille, begegnet iſt, I 683 a. ob Buchmann ein Verfälſcher derſelben ſey, I 712 b. ein Pabſt, der ſie geliebet, II 170. wer eine Kunſt ſie zu ſchreiben herausgegeben, II 188. derſelben ihr Meer eine Chronike, II 210. von dem nützlichen Pyrrhonismus in derſelben, II 432 a. was ſie oft verderbet, III 59 b. ob die Schmeichler die Wahrheit derſelben mehr verderben, als die Satirenſchreiber? III 246 a, b. ob ſie zu leſen eben ſo gefährlich, als Machiavell? III 248 b. dazu hat P. Maimburg eine beſondere Gabe, III 287 a. iſt eine Sammlung von Laſtern und Unglücksfällen, III 307 b. dieſes iſt kein Entwurf wider die Einigkeit Gottes, III 308 a. von Spanien, die für ein Meiſterſtück gehalten wird, III 333 a. Nutzbarkeit der Anführungen darinnen, III 349 b. von ihren Geſetzen, ſchreibe Maſcardi, III 366. der polniſchen des Mierällius Fortſetzung vom Hartknaccius, wird getadelt, III 395 a, b. wird von den heutigen Romanen verdunkelt, 513 a. ihr ſcheint der Titel: de miſeria hominum, zuzukommen, III 558 b, 559 a. darwider werden Anmerkungen gemacht, III, 559 a, b. die großen Widerſprüche darinnen gereichen dem menſchlichen Geſchlechte zur Schande, III, 563 a. was für Stärke das Schweigen der Zeitverwandten, Schriftſteller darinnen habe, III 599 b, 600 a. Widerlegung der Gründe, die man darwider einwirft, ebendaſ. a. eine Betrachtung Plutarchs, ihre Ungewißheit zu zeigen, III 682 a. mit Romanen zu vermengen, ſind die Franzoſen gewohnt, III 694 a. des Philiſtus von Sicilien wird für ſein beſtes Werk gehalten, III 719 a, b. machen Ausſchweifungen angenehm, III 719 b. von des Pomponatius Buche, von der Unſterblichkeit der Seele, III 793 a, b. eine römiſche ſchreibt Cato, III 809 a, b. iſt entweder die ſchwerſte Arbeit eines Gelehrten, oder eine von den ſchwerſten, IV 47 a. warum ſo wenig Leute eine gute ſchreiben, IV 48 a. des Sabellicus, was davon zu halten iſt, IV 113 a. in Streitigkeiten derſelben, muß man die Erfahrung eher zu Rathe ziehen, als einen Vernunftſchluß, IV 123 a. wie Stephan von Byzanz ſeine Schüler die griechiſche lehren wollen, IV 238 a. was das ſchwerſte bey einer iſt, IV 308 b, 309 a. welche Hiſtorie einen Verleger reich machen könnte, IV 309 a. außerordentliche, welche Plinius von dem Sohne des Tacitus erzählet, IV 321 a, b. von dem Rechte derſelben, und wer ſie ſchreiben ſollte, IV 591. großer Misbrauch hierinnen, ebendaſ.
Hiſtorien, des alten und neuen Teſtaments, wer ſie in heroiſche Verſe gebracht, I 671 b.
Hiſtorienſchreiber, warum er ſeine Rechnungsfehler, nicht allezeit gewahr wird, I 414 b. warum Bandius Geſchichtſchreiber der holländiſchen Staaten ſeyn wollte, I 486 a. Bonfinius verdienet eine Stelle unter den guten, I 618 a. welche das Haus Maille Breze, mit dem von Breze vermenget haben, I 683 a. franzöſiſche, wie ſie dem le Brün begegnet ſind, I 694 b. ſeiner Bildſäule wird die Naſe abgeſtoßen, II 31 b. ein ehrlicher, ſchwerer zu ſcheinen, als zu ſeyn, II 50 a. Ungewißheit, worinnen ſie einen laſſen, II 164 b. des Drusus, Kaiſer Auguſtus, I 346 b. der erſte unter den Deutſchen, II 365. der Saracenen, II 378. des Alexanders Severus, II 387. welche drey unter den Griechen man am höchſten gehalten, II 386 a. von der alten ihrer Unrichtigkeit ein Exempel, II 482 b. warum die ſpaniſchen und italieniſchen Franciſcus den I ſo unmäßig loben, II 535 a. des XV Jahrhundertes, iſt Fulginas, II 552 a. des Krieges in den Niederlanden, II 564 a. der Holländer, II 579 a. eine Bedingung kann zu Lügen verleiten, die man einem vorgeſchrieben, II 579 b. der Saracenen, II 597 a. die beſten franzöſiſchen ſind mit Fabeln angefüllet, II 605 b. denen drohte Biron, die ihn nicht recht lobten, II 606 b. fünfe von der Verſchwörung des Grafen von Fieſque, ſind in ihrer Art unvergleichlich, II 627 b. der alten Gallier, ebendaſ. a. Heinrich des großen, und Ludwigs des XIII, der gegen die reformirten unparteyiſch iſt, ebendaſ. die Dinge die nach Heinrich des IV Tode vorgefallen, ebendaſ. a. ingleichen des Kriegs Ludwigs des gerechten, mit ſeinen reformirten Unterthanen, ebend. b. muß keine Mährchen unter dem Vorwande der Erbauung einmiſchen, II 641 a. ihr Widerſpruch bey Gregors des VII Abſchilderung, II 646 b. wie ſie ſich durch falſche Hiſtorien betriegen laſſen können, II 649 b. der Hiſtorie der Niederlande, II 660 b. die die ſchönen Thaten ihrer Feinde unparteyiſch erzählen, II 661 a, b. die eine gezwungene dunkle Schreibart haben, ebend. b. von Pohlen, Guagnin, II 665. Carls des V, Guevara, II 674. wie ein ſchlechter das Elend ſeiner Schriften vertheidiget, ebendaſ. der falſche Originale macht, II 675 b. ein ſehr hoch gehaltener von Italien, Guicciardin, II 676 a. was man am Guicciardin tadelt, II 677 a, b. ihr Misbrauch mit Reden, II 678 b. der Niederlande, Guicciardin der jüngere, wird gelobet, II 679 a. ein guter, von Breſſe, Guichenon, II 679. von der genealogiſchen Hiſtorie des Hauſes Savoyen, ebenderſelbe, ebend. von Hennegau, Jacob von Guiſe, II 687. ihnen wird ihre Leichtgläubigkeit vorgerückt, II 787 b. Unglücksfälle und Dorheiten ſind für ihn weit vortheilhafter, als friedfertige Regierungen, II 799 b. von Frankreich, Hallan, II 723. kurz verſtorbener Monarchen ſetzet ſich vielem Verdruſſe aus, II 724 b. muß dem Leſer den Verdruß erſparen, einerley Sachen zweymal zu kaufen, II 725 a. in welchem Falle er eine bereits abgehandelte Hiſtorie ſchreiben kann? ebendaſ. muß die Kühnheit haben, die Wahrheit allen Sachen vorzuziehen, II 726 a. wenn er ſich enthalten muß, eines Volks Geſchichte zu ſchreiben, II 734 b. ſie und die Dichter, ſind in Berichten verſchieden, II 809. von Peru, D. E. von Leon, III 87. welchen die Welt die beſte Kenntniß von der ottomanniſchen Pforte zu danken, III 89 a, b. von Florenz, dem Treue mangelt, Machiavell, III 250 a. fehlen den Mahometanern, III 264 a. warum die griechiſchen, die vom Mahomet dem II, ſchreiben nicht aufrichtig ſind, III 279 a. halten ſich nicht bey Böſem als Gutem auf, III 308 a. von Beam, iſt Peter von Marca, III 312 a. ein unparteyiſcher, Marcellin, III 316 a. von Mantua, Marius, III 350 a. Engellands Milton, III 400. der den Vortheil eines ſichern Orts, hat, III 416. die berühmteſten niederländiſchen widerſprechen ſich, III 578 a, b. lateiniſcher Paterculus, III 623 b. muß einer ſchimpflichen Nachricht weniger, als einer löblichen trauen, III 635 b. griechiſcher, Philiſtus, III 718. der Päbſte, Platina, III 769. Frankreichs, Priolo, III 826. muß es nicht an der möglichſten Richtigkeit fehlen laſſen, IV 1 a. je berühmter er iſt, deſto behutſamer ſoll er ſeyn, ebendaſ. Character deſſelben, IV 47 a. was ſeine Pflicht bey der Erzählung der Unfläterenen iſt, IV 418 b. was deſſen Pflicht iſt, IV 496 a. drey reden unvollkommen von einer Neuerung unter dem Auguſt, wegen der Pasquille, IV 588.
Hitze, des Cyrus im Fechten Urſache an ſeinem Tode, II 198 a.
Hobbes, wie er den Grundſatz: cui bono, anwendet, II 77 a. Widerſpruch in ſeinem Gewiſſen, II 154 b.
Hochachtung, eines Geiſtlichen, was ſie verringern kann, II 251 a.
Hochmuth, iſt das Kennzeichen eines Schulfuchſes, I 264 a. lächerlicher der Wittwe des Johann Barclai, I 456 a. ein Gelehrter, der davon frey geweſen, II 70 b. großer des Chryſtyp, III 179 b. gewöhnlicher Fehler eingebildeter Propheten, II 216 a. eines Philoſophen, II 310. wie verſchieden derſelbe iſt? III 484 b. der Galligai, II 562 a.
Hochzeit, ob Stephan Pasquier Verſe auf drey Hochzeiten des Theodor Beza gemacht, I 564 b. vierzehen Tage nach vollzogener, läuft Lambecius davon, III 38 a.
Hochzeitbette, wo Boreas das ſeinige angetroffen, I 626 a.
Hochzeitgedichte, in welchen viel Verſchwendung herrſchet, I 170 a. des Kaiſers Gallienus, was es von dem Gemurmel der Verliebten ſaget, I 356 b. unzüchtige ſollen nicht vertheidiget werden, I 411 b. merkwürdige, welche Johann Bochius verfertiget, I 600 b.
Hochzeitgott, warum ihm Ovid einen ſaffrangelben Rock giebt, IV 421 b.
Hochzeitluſt, tauſendjährige, II 120 a.
Hoe, D. Matthias, Jacob Rehing hat einen Widerruf von dem Buche gemacht, daß er wider ihn geſchrieben, IV 43 b.
Höflichkeit, beſondere des Apollinaris, I 265 b. des Voſſius wird gelobet, I 472 a.
Hofnagel, Jacob, iſt ſehr reich, IV 518 a.
Hölle. Venus ſteigt hinunter, den Adonis zu erlangen, I 84 b. ob Amphiaraus aus derſelben zurück gekommen? I 195 a. Averroes leugnet ſie, I 394 a. welche Princeßinn weder Himmel noch Hölle geglaubt, I 452 a. Dantes Comödie davon, II 256. aller Stände, hat ein Italiener geſchrieben, II 325 a. der Japoneſer, II 881 a. ihre Martern will ein Schwärmer ausgeſtanden haben, II 710 a. Machiavel will in derſelben lieber mit großen Geiſtern, als im Himmel mit Lumpengeſindel ſeyn, III 250 b. ein Gedicht Marots, III 352 a. in dieſelbe wird Phlegias geſtürzet, III 723 b. daſelbſt geweſen zu ſeyn, dichtet Pythagoras, und warum? III 758 b. Meynung, nach welcher ſie noch nicht angegangen iſt, IV 80 a. Ausbruchs Ergebung in Gottes Willen, erſtrecket ſich bis auf die Höllenſtrafen, IV 113 a. Betrachtung über die Lehre von der Ewigkeit derſelben, IV 241 b. Spinoza hätte die Furcht vor derſelben nicht für erdichtet gehalten, wenn er bündig geſchloſſen hätte, IV 274 a, b. daß Kaiſer Trajan aus der Hölle erlöſet worden ſey, iſt ein Mährchen, IV 402 a. dieſe hält Ureus für ein Mährchen, IV 484 b.

Höllenstrafen, die Lehre, daß sie nicht ewig, ist gefährlicher, als die Lehre von Vernichtung der Gottlosen Seelen, III 548 a. b.

Hörner eines Rindes rauben dem Amphitryon das Leben, I 300 b.

Hörsaal, was Aretin gesaget, als er nur 40 Studenten in seinem Hörsaale gehabt, I 302. was von des Balduins seinem gesaget wird, I 491 b.

Hof, die Verachtung desselben, ein Buch, I 121 a. an wen man sich daselbst halten müsse, II 265 b. Tractat von dem Hofe oder Unterricht der Hofleute, wer dieses Buch geschrieben, IV 38. wieviel der Ausgaben von diesem Buche sind, ebend. a. b.

Hof (französischer) ob David Blondel ein Jahrgeld von ihm gehabt, I 590 b.

Hof (der römische) die Belohnungen, womit derselbe den Eifer seiner Anhänger zu vergelten weis, schaffet den geringsten und unansehnlichsten Werken ein Ansehen, I 114 b. daß man seine Fehler nicht aufdecken soll, behauptet Vanezzi, II 678 a. seine Irrungen mit Frankreich läßt sich Alexander der VIII nicht sehr zu Herzen gehen, III 564 a.

Hofleben, des Priolo Regeln davon, III 829.

Hofleute, Agrippa drohet die Fehler einiger aufzudecken, I 108 b. opfern ihre Weiber oft dem Ehrgeize auf, III 254 a. warum es sich übel mit ihnen disputiren läßt, IV 217 a.

Hofluft, verderbet den Herrn Arnauld nicht, I 343 a.

Hofmann, ein guter ahmet den Papisten nach, II 266 a. ein Feind derselben, II 832 a.

Hofmann, Joh. Jac. hätte besser gethan, wenn er einen ganzen Artikel ausgelassen hätte, I 164 b. dessen Fehler die Berenice betreffend, I 546 a. irrige Meynung von Alkmäons Heirath, II 13 a. behauptet die Vergötterung der Söhne des Alkmäons ohne Grund, ebendas. b. macht den Karneades ohne Grund zu Chrysipps Anhänger, II 63 b. vergißt einen Fehler des V. Maximus zu bessern, II 75 b. verschiedene Fehler beym Cassius von ihm, ebend. macht aus einem Cassius zween, II 81 b. bessert einen groben Schnitzer Carl Stephans nicht, II 82 a. von ihm 3 Fehler wegen des Cassius Severus, II 85 b. schreibt Alphonsen fälschl. die Ausschlagung der kaiserlichen Krone zu, II 99. begehet dabey noch einen Fehler, ebendas. schreibt dem Könige Alphonso dem X zwey Dinge falsch zu, II 101 b. versteht den A. Gellius unrecht, II 104 b. sein Fehler bey der sannasischen Familie, II 474 b. machet aus zweyen Pygmalionen einen, III 736 b.

— (Daniel) hat mit dem Emmius eine theologische Streitigkeit, II 384 b.

Hofmeister, was Philippus des IV seiner für Absichten gehabt, I 416 a. wird Melanchthon im vierzehnten Jahre, III 374. Ludwigs des XIII zu werden, fürchtet sich Meziriac, III 391.

Hofnarren, ihre Unanständigkeit, III 82. haben mit den Gelehrten Leo des X Freundschaft gemein, ebend.

Hofpoet, was Benserade für einer gewesen, I 534 b. ob er Beyfall gefunden, ebend. ein französischer, II 271.

Hoheit eines Pabstes, Betrachtung über die Eitelkeit derselben, II 456 b.

Hohelied Salomons, soll Castalio für uncanonisch halten, II 88 b. seine Gefangenschaft giebt dem Leo zu einer Erklärung eines Verses darinnen Anlaß, III 86 b.

Hohepriester, das Gesetz, welches ihn Gott in Ansehung der Heirath gab, giebt Anaxagoras allen Menschen, I 376 a. warum sich der erste bey den Juden nur mit einer Jungfer verehligen durfte, ebendas. b. hohes Ansehen desselben in Comana, II 211.

Hohepriesterthum, weltlich gemacht, II 211.

Holländer, wem sie ihre Freyheit zu danken haben, I 415 a. werden vom Tavernier geschimpfet, IV 331 b. nennet Jansenius Rebellen, II 878 b.

Holland, die knechtische Sorgfalt, die man auf Säuberung der Häuser an einigen Orten wendet, ist eine falsche Reinlichkeit, I 136 a. ob die Anabaptisten daselbst zu dulden sind, I 204 a. wer der Apostel der Jansenisten daselbst geworden, I 352 b. daß die Gemüthsart des Anton le Brün daselbst sehr gefällig gewesen, I 693 a. was Wicquefort von dessen Irrungen mit dem Prinzen von Oranien saget, I 694 a. wer von ihrer Souverainität geschrieben, II 633 b. sein Bündniß mit Frankreich unter dem Richelieu, III 189 b. die possenhafte und falsche Beschreibung des Pays von diesem Lande, bringt Frankreich keine Ehre, III 583. 584 a. ob es mit Recht wegen der Satiren angeklaget wird, IV 597.

Holland (Staaten von) Verordnung derselben von 1653, die Sectirer betreffend, IV 240 a. b.

Hollbein, sein Gemälde des Erasmus ein Meisterstück, II 412 b.

Holz, eine Erfahrung davon macht den Arriaga viel Mühe, I 357. die neuern Philosophen finden nicht die gemeine Schwierigkeit dabey, ebend. das auf einen Stein gelegt, gleich entbrennt, II 367 a.

Holzhacker, muß Castalio werden, II 599 b.

Homer, wird wider Davilens Beschuldigung vertheidiget, I 57 b. ob er einen rechten Begriff von der Heldentugend gehabt? I 59 a. wovon er blind geworden? I 62 a. wird wegen seiner Erdichtung eines glückseligen Landes vertheidiget, I 145 b. wie schlecht seine Tadler überhaupt urtheilen, ebendas. widerspricht sich in Ansehung der Wahrsager, I 250 a. dessen Vaterland wird so eifrig gesucht, daß man sich zauberischer Beschwörungen dabey bedienet, I 264 b. — hat schon ein jambisches Gedichte gemacht, Margites genannt, I 301 a. wer mit seinen Versen sehr unbarmherzig umgegangen, I 317 a. b. seine beyden großen Gedichte werden in so viel Bücher eingetheilet, als Buchstaben in dem Alphabete sind, I 319 a. wessen Schüler er gewesen sey, I 322 a. wo er vom Calchas redet, II 8. Perrault spottet seiner, II 176 b. darinnen die Bibel gesuchet, II 271. die Stadt Amastris hat auf ihn Schaupfennige schlagen lassen, II 276 b. ist aus des Plato Republik verdammet, II 413 b. hat durch seine Gedichte viel Völker gestiftet, II 568 a. über ihn schreibt Hartung II 743 a. ob sein Jupiter bey Liebkosung der Juno wider den Wohlstand handelt, II 943 b. den Zank der Städte um sein Vaterland vergleicht Pinedo mit dem Zanke der Städte um der Lais Vaterland, III 33 b. sein Widerspruch bey Vulcans Herabstürzung, III 72 b. ist in Ansehung der Sphäre zu unwissend, III 97. in demselben will le Loyer alles finden, auch seinen Namen, III 137 a. soll der Daphne viel Verse abgestohlen haben, III 311. bezeichnet niemanden von dem Namen der Mutter, III 410 a. wie weit seine natürliche Einfalt von den itzigen Zeiten unterschieden ist, III 494 b. ein Poet, der von ihm abstammet, III 613. die sein Lob der Penelope seiner Liebe zu derselben zuschreiben, urtheilen schlecht, III 662 b. ihm soll es gelungen seyn, die unehrliche Penelope ehrlich zu machen, III 661 a. die sein Lob der Penelope seiner Abstammung von derselben zuschreiben, urtheilen nicht richtig, III 662 b. soll nie eine Gottlosigkeit gesaget haben, IV 36 b. daß er nach seinem Tode mehr berühmter, als in seinem Leben, gewesen seyn, IV 100 a. b. was er von dem Flusse Scamander saget, IV 168 a. b. wird von dem Strabo, wegen der Quelle des Scamanders getadelt, IV 170 b. redet von der Ausforderung des Thamyris der Musen, IV 350 a. macht Küchenbeschreibungen, IV 352 b.

Homeriten, was dieß für eine Nation ist, III 370 a.

Homöomerien, Untersuchung, ob die Lehre davon nicht viel Widerspruch in sich hält, I 214 b. 215 a. b. 216 a. b. 217 a. daß sich in der ganzen Welt keine einzige befindet, I 216 a. die Unverderblichkeit derselben, ebendas. ihre forma specifica, ebend. b.

Homogenisch, kann das Chaos, das elementarische Eigenschaften gehabt, nicht gewesen seyn, III 568 a.

Hondorf, was er für ein Mann gewesen? II 592 a.

Honig, wer die Erfindung, dasselbe auszuziehen, den Menschen mitgetheilet, I 320 a. ob Gargoris dessen Erfinder sey, I 321 b. der Geruch davon erhält einen Sterbenden drey Tage, II 287 b. ihn hält Demokrit sehr hoch, II 288 b.

Honorius, der Pabst wird wegen des Monotheletismus verdammet, III 499 b.

Hospital, Arnot vermacht demselben aus Erkenntlichkeit 1200 Thaler, I 132 a. schöne Verse auf Castellans Tod, II 97 a. der Kanzler von, hat mit dem Präsidenten Ferrier, wider das Pabstthum ein heimliches Verständniß gehabt, II 496 b. diesen Kanzler hat die Herzogin von Montpensier Frankreich verschafft, III 154 b.

Horaz, ob er sich gerühmet, die Ilias auswendig gelernet zu haben, I 57 b. Stelle desselben, des Bions Witz betreffend, wird erkläret, I 579 a. wird getadelt, daß er die Briseis eine Magd geheißen, I 684 b. Nachricht von den Noten des Johann Michael Bruns über denselben, I 704 a. sein Bild vom Tigellius gleicht dem Cardan, II 56 a. wird vom G. Naude ungeschickt angeführet, II 83 a. eine Ode von ihm, deutet Vossius auf Cassius den Redner, ebend. wenn er gestorben, II 84 a. ein Ort von ihm falsch erkläret, ebendas. noch einer, ebend. über welchen Carus er spottet, II 207 a. ob er als ein Epikuräer seiner Mitbrüder spotten könne? ebend. ihn zu erklären, hat Chabet eine sonderbare Lehrart, II 136 a. Grassers Ausgabe von ihm, warum sie so schlecht ist? ebend. brauchet einen Soritet, II 184 b. wer sein Dellius ist, II 283 b. spottet eines Wunderstemes, II 367. sein Philodemus ist von des Asconius Pedianus seinem unterschieden, II 390 a. redet von dem Fannius mit großer Verachtung, II 474. eine Stelle von ihm, wird von der Dacier anders, als sonst ausgelegt, II 474 a. wer seine ganze erste Ode für untergeschoben gehalten, II 618 a. wie sein Urtheil vom Labienus zu verstehen, III 30 a. lobet den eigennützigen Lollius wegen seiner Uneigennützigkeit, III 150 a. ob sein Urtheil vom Lucilius zu tadeln, III 202 b. eine Stelle, die sich nicht in allen Manuscripten von ihm findet, III 203 b. von welcher Metella er in seinen Satiren redet, III 336 a. b. 387 a. was er von der Fausta Bubieen saget, wird erkläret, III 387 b. wie man seine Stelle von des Aesopus Sohn und der Metella auslegen könnte, III 388 a. b. was er von seinem Vater saget, III 625 a. von seiner Nachahmung wollen einige, daß Persius Flaccus heiße, III 700 a. meldet uns eine gelinde Moral des Cato, III 812 a. b. der 1733 zu London in Kupfer gestochene Horaz, ist voller eigennützige Zueignungsschriften, IV 32 b. was er von den Göttern bittet, IV 44 b. was er mit seinem masculo Sappho hat sagen wollen, IV 147 b. was er von dem Metius Tarpa gesaget hat, IV 329 a. b. ob er an einem gewissen Orte vom Titus rede, IV 395 b. ein Ausleger desselben macht bey einer Stelle einen Fehler, ebend.

Hormesianax, Poet, ob Leontium seine Beyschläferinn gewesen, III 91 a.

Horn, dessen Klang auf 200 Stadien reicht, scheint erdichtet, III 242.

Hornbeck, ein Fehler von ihm, II 89 b.

Hornejus, an ihn schreibt ein abtrünniger Lutheraner einen Vertheidigungsbrief, III 517.

Horribilicribrifax des Gryphius, was die Absicht dieses Lustspiels sey, I 135 a.

Hortensius, wer Ursache war, daß er und Cicero im guten Verständnisse lebten, I 380 b. dessen Schwester ist Valeria, IV 421 a.

Hostie aus des Herenmeisters Hand durch Ergebung des Teufels errettet, II 631 b.

Hospinian, giebt fälschlich vor, daß die Jesuiten selbst die 3 Predigten auf ihren Stifter gemacht haben, III 148 a.

Hostilius (Tullius) wird aus einem Freygeiste ein Abergläubischer, I 580 a.

Hotomann (Franciscus) hat keinen Grund zu sagen, daß Odofred den Azo und Accursius unterwiesen habe, I 48 ein großer Feind Balduins, I 492 a. seine Unredlichkeit im Erzählen, II 922 b. wird für den Urheber eines Buches des Stephan Junius Brutus gehalten, IV 580. seufzet über Machiavells Uebersetzungen, III 250 b. was in einem Briefe von ihm von einem Professor Sturmius steht, IV 297 a.

Houssaye (Amelot de la) übersetzet Machiavells Prinzen, II 248 b. ist des Cardinals Ossat Lebensbeschreiber, III 560.

Howson, wird wegen seiner Lehre von der Ehescheidung vom Pius angegriffen, II 583 a.

Huber (Samuel) Unterredung, welche Abraham Scultet mit ihm gehabt, IV 187 a. b. seine Disputaten mit dem Hunnius über die Gnadenwahl, II 871 b. wird von den Calvinisten und Lutheranern verjagt, II 872 a. langwieriger Religionsstreit des Lysers mit ihm, III 124 a.

Hubert der heil. soll von dem Calvin angerufen worden seyn, II 19 a. Verse darauf, ebend. u. b.

Huetius, dessen Meynung von dem Mercuriusstabe, I 4 a. was er von der Bürgermeisterwahl zu Hardenberg erzählet, I 593 a. antwortet auf Spinosens Einwurf wider die Bibel, II 430 a. hat sich an den Satz des Widerspruchs nicht gewagt, II 62 b. findet den Moses überall, II 194 b. urtheilet von des Longus Roman ziemlich, III 154. lobet den reformirten Prediger Morus, III 440. sein Urtheil vom Musculus ist demselben einiger maßen geneigt, III 451 b. was er für Muthmaßungen von dem Namen Parthenias, der dem Virgil gegeben worden, hat, IV 464 b.

Hugonotten, was für ein Mann dazu bestimmt geschienen, dieselben zu

umbringen zu laſſen, I 417. ob Balzac jemals willens geweſen, ſein Glück unter denſelben zu machen, I 441 b. wie Des Adrets wegen eines geheimen Verſtändniſſes mit ihnen, in Verdacht gekommen, I 503 a. des Guiſe Haß gegen dieſelben giebt zu den bürgerlichen Kriegen Anlaß, II 689. bekommen durch das Edict vom Jenner die Gewiſſensfreyheit, ebendaſ. durch das Blutbad zu Waſſy wird das Edict zernichtet, ebendaſ. ſollten nicht ſo viele Schmähſchriften gemacht haben, II 693 a. wer ihres Hauptes, des Königes von Navarra, ſein Verweſer geweſen, II 785. aus dem Hauſe Bourbon, III 153 b. wo ſie ihren letzten Nationalſonodus gehalten, III 166. bemächtigen ſich der Stadt Macon, III 251. werden daſelbſt geplündert, ebend. widerleget Maimburg mit ihren eigenen Lehren, III 286 b. heben durch Albrets von Navarra Schutz ihr Haupt empor, III 481 a. ein eifriger, ſollte niemals die Hiſtorie weder des Calvinismus, noch des Lutherthums, noch des Edicts von Nantes unternehmen, IV 48 a.

Häfte, Pythagoras hatte eine goldne, I 4 a.

Hägel, bey Agrigent ohne Wunder, II 367 a.

Hälfgeiſt eines Schriftſtellers, II 187.

Hälſe (A.) widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a.

Hälſemann, ſchreibt einen Calvinismus irreconciliabilis, II 494 a.

Humaniſt ein gelehrter, Chabot, II 135. ein guter zu Paris verbrannt, II 321. Flaminius, II 507. der zugleich ein berühmter Rechtsgelehrter, S. Gentilis, II 583. und großer Rechtsgelehrter, Giſanius, II 586. der zugleich ein Arzt, Gottesgelehrter und Weltweiſer, Gollius, II 596. ein Rechtsgelehrter, Graswinkel, II 633. ein guter, Majoragius, III 280. ein guter, Muſurus, III 454.

Humaniſten, die muſikiſchen, machen dem Homer eine Ehre, weil er die Verbindungen des Mars und der Venus ſo natürlich erzählet, I 369 a. eine gewiſſe Mode derſelben, IV 24 a. wie ſehr ſie Suetons Hiſtorie von den 12 erſten Kaiſern loben, IV 308 b.

Humoriſten, bey ihrer Akademie iſt Mascardi Vorſteher geweſen, III 366. begehen des Peiresc Leichenbegängniß in vierzig Sprachen, III 653 a.

Hund, ein ſchwarzer, des Agrippa, ob es der Teufel geweſen? I 109 b. 110 a. iſt das beſte Bild von der Wachſamkeit, I 549 a. der Mutter des heil. Bernhards träumet, daß ſie mit einem weißen darnieder komme, ebendaſ. Hunde an dem Capitole durften am Tage nicht alle Menſchen anbellen, ebendaſ. von Marmor auf Diogenes Grabmaal geſetzt, II 312 b. des Königs Davids wird beſchrieben, III 286 a. beſondere Art deſſelben in dem Königreiche des Sophites, IV 10 a.

Hunde, ſchmeißen einen Geſandten um, I 3 a. des Generallieutenants Herrn von Melac Hund, ob er ein Geiſt geweſen, ebend. Gedanken des Cicero die Hunde des Capitols betreffend, ebend. wer ihnen zum Nutz in den Fluß geworfen ſeyn wollen, II 312 b. zerreißen einen nachdenkenden Poeten, II 463 a. einige ſollen ſich wegen ihres Vaters rächen, ebendaſ. b. daß ſie nicht in die Moſcheen gehen, ſchreiben die Türken einem Wunder, daß ſie nicht in die Kirchen kommen, einer natürlichen Urſache zu, II 797 b. von denſelben hält Maimburg eine ſchematiſche Predigt, III 286 a. mit denen werden allzu hitzige Eifrer verglichen, III 293 a.

Hundsſtern, wer den Aufgang deſſelben entdecket hat, I 321 a. Calabriens Einwohner thaten demſelben Gelübde, ebend. b.

Hundstagswinde, wehen auf das Gebet des Ariſtäus, I 321 b.

Hunger, Redner, welcher ſich zu Tode hungert, I 134. davon zween Freunde des Catulls geſtorben, II 112. daran hat ein Prinz erbärmlich ſterben müſſen, II 348 a. dadurch tödtet ſich ein Philoſoph, II 792. dafür ſoll ein Poet geſtorben ſeyn, II 821 a. ob Jodelle ſeiner Gottloſigkeiten wegen davon geſtorben, II 900 b. wie oft der Baron Samblanzai von demſelben genöthiget worden, zu eſſen, IV 139 b.

Hunnen, daß das morgenländiſche Kaiſerthum denſelben zinsbar geweſen, I 382 a. ob ſie mit den Gothen etwas zu thun gehabt, I 283 b. daß ſie Kalmucken geweſen, ebend.

Hunniades, ſchweigt vom Capiſtran, II 42 a. wird vom Guillet ſchlecht vertheidiget, ebend.

Hunnius, ſein hitziger Streit mit Hofmannen, II 831.

Hunold, ſein Krieg mit Carl Martellen, II 448.

Hure des Cinyras, wird als Venus der Cyprier angebethet, II 193. wer die königliche genannt worden, II 205. deren viele der Göttinn Bellona geweihet geweſen, II 211. ob die Göttinn Flora eine geweſen, II 508. eine berühmte iſt Lais, III 33. der Lais ihren Ausſchweifungen ſetzen die Heiden ein Denkmaal, ebendaſ. keine zieht mehr Leute an ſich, als Lais, III 34 a. eine heißt Mais, III 37 b. die ſich bekehret, Maria die Aegyptierinn, III 339. die mit ſich bezahlen will, ebend. a. b. 340 a. Rhodope, ob ſie von ihrem Hurenlohne eine der vornehmſten Pyramiden gebauet, III 492. ein paar der Aſpaſia entführete, ſollen am Kriege zwiſchen den Megarenſern und Athenienſern Urſache ſeyn, III 687 b.

Huren, öffentliche, als Nonnen ihr Handwerk getrieben, II 95 b. mit ihrer Bekehrung beſchäfftiget ſich Loyola, III 141 b. deren Bildniſſe in die Tempel gekommen, II 511 a. die verehret worden, ebend. b. wie unzählig viele derſelben zu Paris Kindermörderinnen werden, III 626 b. 627 a. b. andächtige, die der Venus einen Tempel bauen, III 690 b. läßt ſich ein König in ſeinem Pallaſte zuführen, III 815 a. Schamhaftigkeit derſelben gegen Weiber, welche ſich in den Gerichtsſtuben zur Bewohnung bequemen, IV 3 a.

Hurenhäuſer, Rath, dieſelben aufzurichten, II 2 a. ihre Freyheit führet Lykurg in Lacedämon ein, III 108 a. Roms mit Hollands Saufhäuſern verglichen, II 423 b. wenn er darein gehe, will es der Philoſoph Heraklevtes gern wiſſen laſſen, II 792. ein ganzes, bekehret ein Mönch durch eine Predigt, II 514 b.

Hurenjäger, wer der älteſte in Europa kann geweſen ſeyn, I 124 b.

Hurenleben, welche von der Stadt Rom ihrem geſchrieben, ſind kleine Originalſchriftſteller, I 189 a. wie ſehr es dem Pygmalion geärgert, III 736 a.

Hurerey, eine Predigt wider die Hurerey der Prieſter giebt zu einer großen Verfolgung Anlaß, I 159 a. an vielen Orten ſoll die Einrichtung, mehr eine Belohnung, als Strafe derſelben ſeyn, I 160 a. einige proteſtantiſche Länder ſtrafen dieſelbe noch, ebendaſ. b. Nachſicht der Obrigkeit zu Straßburg gegen ein Frauenzimmer, ebendaſ. Paulus des II Pabſts, III 634.

Hurkind, ob Caraban eines geweſen, II 54 a. wer den David beſchuldiget haben ſoll, eines zu ſeyn, II 269 a. gelehrtes, Erasmus eines, II 410 a. Peter Lombard, Gratian und Comeſtor, ebendaſ. b. warum Scaliger den Erasmus nicht alſo nennet, II 413 b.

Hurkinder, dafür läßt der Herzog von Gloceſter, König Eduards des IV Töchter erklären, II 359 u. 363 b.

Hurtado, wer er geweſen? IV 25 b.

Huß (Johann) wer ihn zur Todesſtrafe verdammet, I 120 a. ſoll in 74 Sätzen mit Calvin uneinig ſeyn, II 3 a.

Huſſen, eines Predigers abgemeſſener, II 481 a.

Hutten (Ulrich) ſchreibt eine Schmähſchrift wider Aleandern, I 155 a. ſeine Satire, Nemo wird dem Erasmus zugeſchrieben, II 418 a. ſcheinet der Urheber der Epiſtolarum obſcurorum virorum, II 828 b. in ſeiner Satire auf Leo den X kann zu der Erzählung, daß der Pabſt die chriſtliche Lehre für eine Fabel gehalten, Anlaß gegeben haben, III 82 b. wie er die Frau des bekehrten Juden Pfefferkorns vertheidiget, IV 62 b.

Hutter, verdammet des Königes von Dännemark Verfahren gegen das Concordienbuch, II 767 a. ſeinen Character, II 851 a. er ſchreibt wider den Hoſpinian, ebendaſ. b.

Huygens (Chriſtian) wer er ſey, IV 578. ein großer Mathematikkundiger, weſſen Sohn er geweſen, ebendaſ. b. dehnet die Lehre von den Bewohnern des Mondes auf alle Planeten aus, IV 525 b.

Huygens (Conſtantia) iſt eine kluge Frau des Herrn Wilhelms geweſen, IV 514 b.

Hyacinth, weſſen Sohn und Liebling er geweſen, IV 350 a.

Hyccara, ob dieſes der Lais Geburtsſtadt geweſen, III 33 a.

Hygiänon, beſchuldiget den Euripides der Gottloſigkeit, II 464 a.

Hyginus, ſeine 30 Fabel wird erkläret, I 13 b. macht den Oear fälſchlich zum Lügner, II 73 b. erzählet der Clytemneſtra Mord an ihrem Gemahl, ebend. ſeine Erzählung von Chryſes, II 176 b. eine Stelle von ihm ſcheint verfälſchet zu ſeyn, II 177 a. giebt vom Ganymed zween Väter an, II 565 b. eine verworrene Erzählung von ihm, II 942 b.

Hylas, ein Pantomime und Nebenbuhler des Pylades, III 739. tanzet einen Lobgeſang und wird deswegen vom Pylades übertroffen, ebend.

Hylobier, die anſehnlichſten der Gymnoſophiſten, II 588.

Hymnäus, wen Strabo alſo nennet, IV 350 a.

Hyparia, ſoll eine Auslegung über die Kegelſchnitte des Apollonius gemacht haben, I 267 a.

Hyperbole, iſt die Schooßfigur unzähliger Leute, I 141 b. große, welche man von dem Bodinus gemacht hat, I 605 a. eine den Italienern gewöhnliche, III 718 b.

Hippolytus, ihm leget Euripides einen böſen Grundſatz wider die Eidſchwüre in den Mund, II 464 a. Pabſt Clemens des VIII Meſſe, II 611 a.

Hypoſtaſis, wie die Aerzte dieſes Wort brauchen, II 570 b.

Hyrkanien, ob Artaban daraus gebürtig geweſen, I 360 a.

## J.

Jablonsky, ihr Stammvater heißt eigentlich Figulus, III 20 b.

Jachäus, macht die Frage von den ſelbſtändigen Formen berühmt, II 740 b.

Jaco, der japaniſche Hoheprieſter, II 880.

Jacob Lea hat, da ſie bey ihm gelegen, die Ehe gebrochen, III 660 b.

Jacob der I, König von England, ob er ſich zu Verfertigung eines Buches der Feder des Barclai bedienet habe, I 456 a. wider welchen Tractat Bellarmins er geſchrieben, I 518 a. ſeine Geſandten an die deutſchen Höfe, II 323. ſein Widerwille wider des Lipſius Werk von der Maria Wunderwerken, III 125 b. ſeine Gnade gegen den Maperne, III 582. eine Satire wider denſelben, eignet man dem Puteen zu, III 842 a. er verlanget von den Staaten in Holland, den Vorſtius zu verjagen, IV 480 b. läßt des Vorſtius Buch de Deo verbrennen, ebend. er ſchreibt wider den Vorſtius, ebend.

Jacob der I, König von Schottland, ſeine Tochter Margaretha iſt ihrem Gemahle des ſinkenden Athems wegen verhaßt, III 173 a.

Jacob der IV, König von Schottland, vergiebt ſeine Braut mit Gift, II 334 a.

Jacob Stuart der V, König von Schottland, heirathet eine Herzoginn von Guiſe, II 688.

Jacob, Baſtart von Cypern, was er den Türken für einen Eid ablegen müſſen, II 538 b.

Jacob der V. macht zween Fehler, II 97.

Jacobine (von Bayern) Nachrichten von ihr, I 652 a.

Jacobiner, wie herzhaft ſie bey dem Angriffe ihres Kloſters Widerſtand gethan, IV 161 b. 162 a.

Jacobsſtein, Scaliger hat davon viel merkwürdige Dinge zuſammen getragen, I 90 b.

Jacobus der b. Beſchimpfung welche ihm bewieſen wird, I 169 a. b. ob Luther ſeine Epiſtel für ſtrobern ausgiebt? III 227 b. ſeinen Brief halten viele Alten für unterſchoben, III 229 a. Estancarus hat eine Erklärung des Briefes dieſes Apoſtels herausgegeben, IV 384 b.

Jadmon bey ihm dienet Aeſop, II 433 a.

Jäger, welcher Prälat ein großer geweſen, IV 16 a.

Jägerinnen fürſtliche, II 834 a.

Jagd, ſoll Lamech im höchſten Alter noch geliebet haben, III 40. derſelben Geſetze wers ein Pabſt beſſer, als die Gebothe der heil. Schrift, III 80 b.

Jagellon hat ſich zum Chriſtenthume bekehret und Littauen mit Pohlen vereiniget, IV 19 a.

Jahr, damit es ſich mit dem Sonntage anfange und mit dem Sonnabend endige, will ihm Petre nur 364 Tage geben, III 651 b. welches alle prophezeyende Sterndeuter das wunderbare genennet, IV 296 b. deſſen ſich die Einwohner von Alba bedienet, iſt unordentlich geweſen, IV 329 a. im 396ſten iſt keine Sonnenfinſterniß geweſen, ebend. b.

Jahrbücher, wer die anabaptiſtiſchen geſchrieben? I 203 a. Bzovius hat derſelben 12 Bände verfertiget, I 734 a. ſchreibt Kaiſer Carl der V von ſeiner Regierung II 142 a.

Jahrhundert das XVI hat eine größere Anzahl gelehrter Leute hervorgebracht, als das XVII, I 66 b. welches unter beyden die meiſte Einſicht gehabt? ebendaſ. die merkwürdigſte Belagerung in dem XVI, I

818 a. im VI bulderte man, daß ein heidniſcher Philoſoph, Profeſſor in Alexandrien war, und ſeine Lehrſätze von der Ewigkeit der Welt, wider die Meynung der Chriſten vortragen durfte, I 191 b. im XVI. Jahrhunderte ſind viel Lehrgebäude der Philoſophie gedrucket worden, I 331. Athenagoras iſt in dem zweyten Jahrhunderte dasjenige geweſen, was Calvin in dem 16 war, I 575 b. daß des Ariſtoteles Philoſophie vor der Mitte des XII Jahrhunderts zu Paris gelehret worden, I 356. b. vor dem XV, hat niemand der Geſchichte des Curtius Meldung gethan, IV 8. in dem XVI, haben ſich in der theologiſchen Facultät, ſolche Dinge zugetragen, welche ſie heut zu Tage ſchamroth machen, IV 28 b.

Jahreszeiten, wer nach denſelben ſeine Wohnung verändert, II 295 b.

Jahreszeiten (Lobgeſänge der vier) Urtheil über Ronſards ſeine IV 74 b.

Jaldabaoth, ſchaffet eine Schlange, II 450 a.

Jamben, was ihnen Caſaubonus für ein Alter giebt, I 300 b. ſolche, die einem in der Proſa entwiſchen, entſchuldiget Theon, II 387 b.

Janitſcharen, Oſman ſuchet ſie abzuſchaffen, III 559. ſie kommen ihm aber zuvor, und ſetzen ihn ab, III 559 a, b.

Jannon, (Johann) ein berühmter Buchdrucker, weswegen er nach Caen kommen müſſen, I 599 b.

Janſenismus, wenn er zu Holland gebohren worden, I 352 b. deſſelben wird Marca verdächtig gehalten, III 314 a. Renatus Rapin hat ihn nur von der ſchwächſten Seite angegriffen, IV 35 a.

Janſeniſten, verwerfen den Abbelly, I 25 b. Mittelweg, zwiſchen ihnen und den Moliniſten, I 79 b. ein abſonderlicher Krieg, zwiſchen ihnen und einem Pater, I 77. ſetzen ſich ſelbſt einer ſcharfen Beurtheilung aus, I 130 a. auf welche unanſtändige Art ſie wider einen heiligen Abt losgebrochen ſind, I 351 b. wer der Apoſtel derſelben in Holland geworden, I 352 b. die Werke, welche Boſe wider ſie geſchrieben, hat man nicht gewürdiget zu widerlegen, I 633 a. dieſes Stillſchweigen iſt von einigen Gegenjanſeniſten zu des Boſe Ruhme ausgeleget worden. Ebendaſ. b. ihre Bücher werden begierig ausposaunet. II 203 a. einer von ihren beſten Gegnern, II 501. wen man zur Helena ihres Kriegs, mit den Jeſuiten macht, II 568 b. ihre Ausflüchte, II 766 b. ihre Unterredung mit Hottingern, II 867 b. warum ſie ſich zu Innocentius des X, Zeiten, mit mehr Eifer als vorher, der Päbſte Sache annehmen, II 895 b. tadeln Maimburgs Hiſtorien, vom Arianismus und Bilderſtürmern, III 285. widerlegen Maimburgs Predigten, wider die Ueberſetzung zu Mons, III 285. ihnen iſt Marca zuwider, III 313 b. 314 a. ihre Streitigkeiten ſuchen einige Prälaten zu ſtillen, III 314 a. entdecken des Des-Marets, der ſich wider ſie erkläret, Träumereyen, III 325 b. 326 a. ihnen thut Mareſius Schaden, ohne es zu wollen, III 331 a, b. ſchimpfen den Mareſius für ſeine Lobeserhebungen, III 331 b. ihre Partey nimmt Nicolle, III 508. das Gerücht, daß es dem Pascal gereuet, einer zu ſeyn, iſt ungegründet, III 620 b. 621 a. Irrungen, die zwiſchen dem Pascal und den andern vorgegangen, III 621 a, b. lernen es vom Pascal, ſich durch Man, anzuzeigen, III 621 b. wie ſie Theophilus Raynaud angegriffen, IV 24 a. wie einer in Japan oder China predigen würde, IV 35 b. halten die Briefe des Saint-Cyran ſehr hoch, IV 127 b.

Janſenius, ob ſein Vater ein Proteſtant und er ſelbſt lange Zeit ein Calviniſt geweſen, II 658 b. macht durch ſeine Streitigkeiten die Stadt Ypern berühmt, II 912.

Lanua, (Ioannes de) ob er und Iacobus de Voragine eine Perſon ſind, I 433 a, b.

Janus, ihm wird ein Tempel errichtet, II 352. ſoll Petrus ſeyn, II 870 a.

Jarchi, Lipen widerleget deſſen Mährchen vom Jonas ſchlecht, II 902 a. ihn nennt man auch Iſacides, II 913. ſeine weitläuftigen Reiſen, II 914.

Japan, wie ein Janſeniſt daſelbſt predigen würde, IV 35 b.

Jaqvelot, widerleget Baylens manichäiſche Einwürfe, III 310 a.

des Jardins, giebt den Fratricellen einen wahrſcheinlichen Urſprung, II 546 a.

Jaſon, ob es wahrſcheinlich ſey, daß er verſchoben, der Medea zu genießen, II 750 b. wird von der Hypſipyle geliebet und zeuget zween Söhne mit ihr, II 822 b. der Juno Liebe gegen ihn, II 945 a. warum ſeine Aeltern nach ſeiner Geburt ſeinen Tod ausgeſprengt haben, III 654 a. um ihn von der Krone auszuſchließen, ſchlägt ihm Pelias eine andächtige und rühmliche Kriegsübung vor, III 654 b. ſoll von ſeiner Frau verjünget worden ſeyn, III 655 b. ſeine Großmuth gegen des Pelias Nachkommenſchaft. ebend.

Javellus, Pomponaz iſt mit ſeiner Antwort auf ſein Buch, von der Unſterblichkeit der Seele, nicht unzufrieden, III 793 a, b.

Ibis, ſo wird Lykurg zugenannt, III 112 b. wieder ſelben ſchüttet Ovid viele Galle aus III 578 b.

Ibycus, warum er die Lacedämonierinnen Phänomerides nennt? III 121 b.

Icenier, die Wittwe des Königs derſelben, wiegelt die Britten auf, IV 306 a. vergiebt ſich ſelbſt mit Gifte, IV 306 a.

Icetis, deſſen Untreue ſtrafet Timoleon IV 379 a.

Icon animorum, was dieſes für ein Buch iſt, I 457 b.

Ida, Anchiſes wurde auf dieſem Berge begraben, I 224 b. ob von dieſem Orte Ganymedes entführet worden, 566 b.

Idealiſten, was ſie leugnen, IV 547 b.

Idee, ob die Seele eine Kraft habe, Ideen vorzubringen, I 393 a. Ideen, Meynungen von ihrem Urſprunge, II 291 a, b.

Idem, Spinoza hat nicht gewußt, daß das Wort zuweilen für Simile genommen wird, IV 272 b.

Identification, der Geſchöpfe mit Gott, wer ſie lehre, IV 334 a.

Iechonias, Erbauer des Grabes Ezechiels, II 429 a.

Jeremias, eine Stelle daraus, muß aus dem Herodot erläutert werden I 421 b.

Jeruſalem Alypius geräth auf die wunderliche Meynung, den Tempel daſelbſt wieder aufzubauen, I 163. deſſen Zerſtörung, wird in lateiniſchen Verſen beſchrieben, II 806. ein Patriarch daſelbſt, II 799. bey Eroberung dieſer Stadt entkommen nur zween Perſonen dem Schwerdte, II 794 a. des Loyola Unternehmung, dahin zu reiſen, III 138. ob Alexanders Reiſe dahin, eine Fabel, ſey III 245 b. dahin reiſet Mahometh von Mecca in einer Nacht, III 260 b. dahin will erſt Mahomet ſeine Wallfahrt legen, III 369 a. wodurch es die Chriſten verlohren haben, III 525 a.

Ieruſalem au ſecours de Geneve, wer dieſes Buch geſchrieben, I 587 b.

Jeruſalem, das Befreyte, iſt ins Deutſche ſchon 1626 überſetzt geweſen, IV 331 b.

Jeſabel, ein Münch, der die Königinn Eliſabeth ſo heiße, wird gepeitſcht, IV 314.

Jeſuelitter, ſo ſollen ſich nach Kuhlmanns Meynung, dereinſt die Chriſten heißen, III 28 a.

Jeſuiten, warum ſie in Venedig nicht gefallen, I 22 b. werden eines Menſchenraubs beſchuldiget, I 123 a. verſchiedene Bücher von ihrem Orden, I 157 a. ihre Bibliothek wird vermehret. Ebendaſ. ob ſie heutigen noch ſo geſchickt, als vormals ſind, I 158 b. Arnauld vertheidiget eine hohe Schule wider dieſelben, I 341 a. der Urſprung ihres Haßes, gegen den Herrn Arnauld, I 345 a. wiederlegen einander oft bey unendlichen Puncten der Weltweisheit und Gottesgelahrheit, I 357 b. entdecken, daß Avenun ein guter Lutheraner iſt, I 369 a. trachten dem Verfaſſer des Buchs de Reſeruationibus mentalibus nach dem Leben, I 466 a. warum Johann Barnes ein Feind derſelben geweſen, I 466 b. haben den Baudius ſehr heftig angegriffen, I 482 b. er ſie wieder. Ebend. der Verfaſſer der Religion derſelben hat oft ſeinen Leidenſchaften gehöret. I 514 b. Bellarmin wäre vielleicht Papſt geworden, wenn er keiner geweſen, I 518. wunderbare Dinge, welche den Franciſcus Bencius bewogen, einer zu werden, I 529 a. wie misvergnügt ſie mit den Jahrbüchern [illegible] Baronius ſind, I 735 a. ihr Streit von der Vorherbeſtimmung, hat ſchon in der alten Philoſophie Platz, II 66 b. ein gewiſſenhafter, II 117 a. ein Jeſuit, der von den gemeinen Lehrſätzen derſelben abgeht, ebend. die zween Verfaſſer von der Bibliothek der Schriftſteller ihres Ordens, verſchwiegen Caußins Ungnade, ebend. werden alle aus Frankreich verbannt, II 158. ihre Kammer der Meditationen, II 158 a. entſetzliche Sittenlehren derſelben, II 158 a. u. 160 b. warum ſie Caſtels Schutzſchrift unterdrückt, II 160 b. der erſte, der zu Paris die Philoſophie gelehret, II 255. einer verfertiget ein ſchönes Werk von der Moral, II 256. Eriten einer, II 245. ſuchet einen Mord, ebend. einer, der dieſe Geſellſchaft verlaſſen, II 274. ein Schüler von ihnen, der oft auf ſie losgezogen, II 295. einer, der über die Ketzerrichter einen Proceß gewonnen, II 302. einer, der ſeine Ordensbrüder verräth, II 508 a. einer, der ſich ſonderlich ins Gebeth vertieft, II 334. die müſſen haben Streitigkeiten, II 335 a. Duräus iſt einer, II 356 b. einer lobet die Eliſabeth, II 372 a. behauptet die Wahrheit und Falſchheit jeder Sachen, und dennoch die Freyheit und Gleichgültigkeit, II 402 b. P. Wadingus, ein Irrländer, iſt einer, II 405 a. Perrinus ſchreibt wider den Ferri, II 493 a. zweene ſind franzöſiſche Beichtväter des Königes, II 500. vertheidigen den Bartholomäus von Peſa, II 532 a. ihres Patriarchen Lobſpruch ſchreibt Ravnaud, II 542 a. ein ſehr berühmter Schriftſteller von ihnen, Gallutius, II 564. der ſchöne Dinge von der Dichtkunſt ſchreibt, ebend. a. einer, der durch ſeinen Eifer wider die Freygeiſter viel zu reden gemacht, II 567. wen man zur Helena ihres Krieges mit den Janſeniſten macht, II 567. einer zieht ſich die Peſt durch Dienſte gegen Verpeſtete zu, II 568 b. einer ſchreibt eine Satire wieder eine obrigkeitliche Perſon, II 567. wie der Abt von St. Cyran von ihnen urtheilet, II 568 a. wer unter dem Namen, Antijeſuit, wider ſie geſchrieben haben ſoll, II 584 b. wodurch ſich Gonet ihren Haß zuziehe? II 601. der Anneeten, wider [illegible] P. Coton Schriften, die für und wider denſelben gewechſelt worden, II 625 a. eine Schriftſtellerinn nimmt ſich ihrer an, ebend. P. Coton, iſt Heinrich des IV Beichtvater, II 631 b. man ſchreyet wider ihn und ſeine Brüder, daß er den Teufel überm Fegefeuer fragte, ebend. der wider den Grauwinkel geſchrieben, Rebellus, II 633 b. Gretſer ſchreibt Gregors des VII. Schutzſchrift, II 647 a. ein ſehr gelehrter Deutſcher, II 650. einer, der für ſeinen Orden ſehr viel geſchrieben, II 650 a. beunruhiget mit Religionsſtreitigkeiten den Grutter, II 663 b. der in der Kirchenceremonie vollkommen iſt, II 681. einer, der als ein Verbrecher der beleidigten Majeſtät gerichtet wird, ebend. ſetzen einen Vertheidiger des Königsmords, unter die Märtyrer, II 682 b. wie ſie ſich entſchuldigen, ebend. warum ſie aus Frankreich verwieſen worden. II 684 b. ein Schottländer und Religionsſtreiter, wider die Reformirten, Hay, II 723. der wider den Kaiſer Heinrich den IV ehrenrührige Reden führet, II 723 b. haſſet Biſchof Hall ſehr, II 731 a. wie ſie Heidanus eintreibt, II 745 b. denen, die der Univerſität Paris einverleibt ſeyn wollen, widerſteht Hermant, II 802. 803 a. ihre Anſchläge zu hindern, ſuchen die Proteſtanten oft die Vereinigung, II 851 b. ihr Krieg, mit den Janſeniſten, II 877. Seller ſchreibt die Kirchenhiſtorie von Japan, II 881 b. einer ihrer beſten Prediger, doch ein unehrlicher Mann, Jarrige, II 883. er wird aus Rache ein Proteſtant, II 883. ſchreibt wider den Orden ſowohl, als wider den P. Beaufes, auf das bitterſte, ebend. tritt wieder zu ihnen über, und wird ſodann unſichtbar, ebend. Haſenmüller und Reihing werden Lutheraner, II 885. wider ſie ſchreibt Haſenmüller, II 885 b. Petrol wird ein Reformirter, ebend. ein Deutſcher, erſt in der Rechtsgelehrſamkeit erfahrner, Juchofer, II 892. dieſer ſoll der Verfaſſer einer Satire auf ſie, ſeyn, II 893 a, b. ein Deutſcher, der ein guter Schriftſteller, Keller, III 1. ob ſie Kyrianders Werke verſchrieen, III 7 b. Petra Sancta iſt ein Religionsſtreiter, III 21 a. ein Engländer, Knot, III 8. ihr Streit mit andern Katholiken, über die biſchöffliche Gerichtsbarkeit, III 8 a b. Papebroch, märtyret einige eingeſchobene Heilige aus, III 64 b. können mit allem ihrem Anſehen nicht hindern, daß nicht von den Actis Sanctorum einige Bände verdammt werden, III 67 a. einer der berühmteſten Prediger ſeiner Zeit, Lingendes, III 120. ihren Dringungen ſchreibt man des Lipſius abergläubiſche Werke zu, III 122 b. ihre Stifter, III 138. die ſich mit dem Loyola zum Ordensleben verbindlich machen, ſind nur ſieben, III 138. Paulus der III, bekräftiget ihren Orden, ebend. erſtaunliche Macht ihres Ordens, III 139. wenn ihnen das Haus, worinnen Loyola gebohren, abgetreten worden, ebend. daß ihre Gelübde die Ehe nicht ausſchließe, behauptet Grotius und Pasquier, III 139. warum Loyola ſie auf ewig von der Gewiſſensführung des Frauenzimmers befreyet? III 139. ihr Zwiſt mit den Theatinern, III 141 b. ſie verläumdet ein Buhler, dem Loyola ſeine Buhlerinn bekehret hatte, III 142 a. viele Leute verdammen ſie aus vorgefaßter Meynung, III 143 b. verſchiedene Bosheiten werden ihnen Schuld gegeben, III 144 b. 145 a. wie leicht es iſt, Verleumdungen wider ſie zu ſchmieden, die Beyfall finden, III 145 b. widerlegen nichts, was wider

wider ſie geſchrieben wird, weil Verleumdungen ihnen manchmal gemacht werden, III 145 b. ihnen würden die Feinde mehr ſchaden, wenn ſie ihre Streiche gegen ſie wohl abmäßen. ebend. haben die Folgerungen verſchiedener Lehren getrieben, die vor ihnen gebohren geweſen, um die regierenden Herrn vielen Staatsveränderungen auszuſetzen, III 146 a. ſind nicht Erfinder von der philoſophiſchen Sünde, III 146 b. was für einer bemerkenswerthen Gelindigkeit ſie die chriſtliche Sittenlehre ausſetzen, ebend. von Henac unterſucht, die Alterthümer von Cantabrien, des Loyola Vaterlande, III 147 a. drey Predigten, über ihres Stifters Seligſprechung, werden von der Sorbonne ſtark beurtheilet, III 147 a. Solier vertheidiget ſie drohend, III 147 b. ſetzen des Loyola Wunderwerke, über Moſes und der Apoſtel ihre, III 147 b. Pasquier iſt ein großer Feind von ihnen, III 148. ſchreibt ihren Catechismus, III 149 b. dazu macht ein Pasquillant ſelbſt den Kaiſer, III 149 b. einer, der ſehr demüthig geweſen ſeyn ſoll, III 219. der ein Cardinal, Lugo, III 220. bringen die Quinquina zuerſt als ein Fiebermittel nach Rom, III 220 b. lehren die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, nur aus Haſſe gegen die Dominicaner, III 221 a. wie ſehr Arnaud wider ſie geredet, III 238 b. einer, der von ihnen zu den Franciscanern übergeht, III 240. und dennoch an des Ignatius Ruhme arbeitet. III 240 a. der zur Bekehrung Chriſtinen Königinn von Schweden etwas beyträgt, III 241 b. was für einen Streich ſie dem P. Magni ſpielen, III 257 b. wie übel ſie ihm ſonſt begegnet, III 258 a. der mit den Janſeniſten Streitigkeiten hat, Maimbourg, III 285. eines mathematiſcher Streit, mit dem P. Maignan, III 285 a. die beſten angegriffen zu haben, wird P. Maignan getadelt, III 285 b. einer, der die Lehren der galliciniſchen Kirche zu trutzig vertheidiget, wird ausgeſtoßen, III 286. Makowsky diſputiret oft wider ſie, III 293 a. J. Maldonat wird der Ketzerey und des Diebſtahls beſchuldiget und losgeſprochen, III 294. hat ſtarken Zulauf in Vorleſungen, III 295 a. diſputiert mit zwanzig reformirten Predigern, ebend. einer, der für des Mareſius Meuchelmörder gehalten worden, III 328 a. ein ſehr gelehrter Mann, Mariana, III 331. Seltſamkeiten, von einiger Keuſchheit, III 332 b. des Mariana Buch ſetzet ſie tauſend beiſſenden Vorwürfen aus, III 335 a. Coton rechtfertiget ſie, ebend. der Abt du Bois erregt beynahe einen Aufſtand wider ſie, III 336 a, b. von den Gebrechen ihrer Regierung, ſchreibt Mariana der Jeſuit, III 337 a. ſie leugnen, daß Mariana davon Urheber ſey, ebend. der Erzbiſchof von Reims greift ſie zweener Sätze wegen an, ebend. einer machet von den Schimpfworten zweener reformirten Prediger, eine Sammlung, III 319 b. einer, der Scaligern angreift, Matmann, III 367. Sandäus einer, III 381 a. Merziac iſt einige Zeit einer geweſen, III 391. warum ihnen Gregor der XV. ein reiches Vermächtniß errichtet? III 406. des Meyniers Staatsgriffe, wider die Reformirten, III 417 b. einer, der aus ihrem Collegio entſpringt, III 426 a, b. 427 a. und ſich durch ein Dilemma vertheidigen will, das man auf ihn zurück dreht, III 427 a. beſchuldigen die P. P. des Oratorii zu Mons, des Neſtorianismus, III 499. 500 a. ihre Anklagen wider die P. P. Oratorii zu Mons, ſind auf nichts hinausgelaufen, ohne daß die Ankläger deswegen einen Verweis bekommen hätten, III 500 a. 501 a. wollen die Herrn von Portugal in die Streitigkeit ihres Secretärs miſchen, III 501 a. mit ihnen willigt Nicolle in die Art eines Vergleichs, III 508. eines Werk, der wider die Janſeniſten ſchreibt, wird unter die verdammten Bücher geſetzt, III 508 b. einer hat unter Carls des II, in Spanien Regierung viel Antheil im Regimente, III 512. wird Cardinal, ebend. beweiſen, daß der Pabſt eben ſo unfehlbar ſey, als Chriſtus, und werden darüber angefochten, III 512 a. werden einer boshaften Verſtümmelung des Anaſtaſius von einigen beſchuldiget, III 594 a. doch dagegen gerechtfertiget, III 594 a, b. kein Werk hat ihnen mehr Schaden gethan, als die Provinzialbriefe, III 619 b. wodurch ſie ſie niederlegen, ebend. Hiſtorie dieſer beyden Bücher, III 620 a, b. eine Satire wider ſie, daß aus ihrer Sittenlehre der Kindermord folge, III 626 b. warum ſie der Calviniſten Gott für ärger, als die Menſchen, halten? III 646 a. einer der gelehrteſten, iſt Petavius, III 704 a. ſind mit des Petavius Art, von Auguſtins Gnade zu reden, ſchlecht zufrieden, III 706 a, b. was man in einer Satire auf ſie, von dem Coton für Mährchen erzählt, III 761 b. was die Mönche für ein Geſchrey wider eine ausgeſprenget habe, IV 25 a. welcher als ein Arzt in einigen Bibliotheken gefunden wird, IV 36 a. was ſie ſich für Mühe gegeben, den Jacob Rething wieder zu ihrer Religion zu bringen, IV 42 a. was ſie für eine Meynung von der förmlichen Sünde haben, IV 57 a. daß Nicolas Sanders keiner geweſen, IV 143 a. Scioppius hat ſie grauſam geläſtert, IV 180 b. 181 a.

Jeſuitinnen, warum es keine giebt? III 142 b.

Jeſus Chriſtus, was der Poet Auſon zum Lobe deſſelben geſchrieben, I 411 a.

Ignatius, des Patriarchen der Jeſuiten Lobſpruch, ſchreibt Raynauld, II 541 a. für ſeinen Ruhm arbeitet Macedo, III 240 a.

Ikarius, ſeine Tochter, III 659. er ſetzet ſie dem, der am beſten läuft, zum Preiſe auf, ebend. er will ſeine Tochter gern bey ſich behalten, und ſetzet ihr nach, da ſie mit dem Gemahle abreiſt, III 659 a. er läßt ſie reiſen, und baut der Schamhaftigkeit eine Säule auf, III 659 a.

Ilias, eine der ſchönſten Zwiſchenfabeln derſelben, I 58. die kleine lateiniſche, der Verfaſſer davon, iſt Pindarus von Theben, I 59 a. man glaubet, daß in dem andern Buche derſelben 3 Verſe ſtehen, welche nicht von dem Homer kommen, I 114. eine beſondere Entdeckung bey den zwo erſten Buchſtaben derſelben I 164 b. eines von den ſchönſten Stücken dieſes Heldengedichtes, I 236 b. die drey erſten Bücher derſelben, werden in 3 Tagen in lateiniſche Verſe überſetzt, I 470 b. wer einen Zuſatz dazu verfertiget, IV 14. Johann Spondan unternimmt, die Auslegung derſelben in 20 Jahre, IV 280 a.

Ille, beſondere Anmerkung über dieſes Wort, IV 249 b.

Ilus, ihn giebt Tzetzes zu des Ganymedes Vater an, II 565 b.

Illyricus, Flacius, ſeine Anhänger greift Hunnius an, II 872 a. ein Urtheil wider ſeine teſtes veritatis, II 647 b. vergißt unter ſeinen Zeugen der Wahrheit, Kranzen, III 24 a. ſeine Streitigkeit macht dem Melanchthon das meiſte zu ſchaffen, III 375. ihn hat man die Ausgabe der Bücher des Sulpitius Severus zu danken, IV 204 a. greift den Strigelius an, IV 298 a. ſetzet Taulern unter die Zeugen der Wahrheit, IV 333 b.

Illyrien, wie bald daſſelbe von dem Anicius erobert worden? I 242 a.

Ilyſſus, ein Fluß in Attica, II 312 b.

Imbrammenſis Epiſcopus, wer Salmuth ſo genannt, II 38 b.

Immanuel, ein Buch wider den Johann Andreas, II 766.

Impuriſten, was ſie ſind, IV 656.

Inarus, ein Rebelle, überwindet den Achämenes, I 52.

Independenten, ob ihre Gründe in Betrachtung zu ziehen ſind, I 69 a.

Indianer, wohnen ihren Weibern öffentlich bey, II 817 b.

Initiatus, warum ſich Diogenes geweigert, einer zu werden, II 313 a.

Innocentius der II, Pabſt, durch Bernhards Vermittelung, wird er auf der Synodo für ächt erklärt, II 439. beträftiget Abälards Schenkung des Kloſters Paraclet, an Heloiſen, II 759.

Innocentius der X, Pabſt, ihn zu kützeln, macht Marca aus zween Eruperus einen, III 313 b.

Innocentius der XI, ſeine Parteylichkeit gegen Spanien, iſt den Proteſtanten ſehr nützlich, III 563.

Inſchriften, wer davon ein ſehr nützliches Werk geſchrieben, II 663 a. Hiſtorie deſſelben Werks, ebend.

Inquiſition, Abraham wird von ſeinem Vater derſelben übergeben, I 32 a. bringt die Werke des Theophilus Raynaud in böſen Ruf, IV 21 a. Scribenten freuen ſich oft, wenn ihre Werke die Inquiſition ärgern. Ebendaſ. b.

Inquiſitionsgerichte, verdammen gleich alle Schriften, welche ſich an die allerungewiſſeſten Satzungen wagen, I 101 b. ſiehe Ketzergericht.

Inſel der Zwitter, eine Satire von Heinrichs des III, Hofe, IV 137 b.

Inſeln, davon ſchreibt ein Rechtsgelehrter, II 653 a.

Inſtantius, ein Prälat, der den Priscillian anhängt, III 830.

Inſtitutionen, wer ihren Titel de actionibus wohl ausleget. II 863 a.

Inſtitutionen (Calvins,) was ihnen Johann Sturmius für ein Lob gegeben hat, IV 305 a.

Intelligenz, die allgemeine, was ſie alles wirket, I 392 b. des Himmels bewegende, II 125.

Intelligentien, man thut ihnen Gewalt an, wenn man ihnen die Führung der Träume zuſchreibt, I 367 a.

Interim, Agricola giebt in demſelben in vielen Stücken nach, I 103 b. daß ſich alle chriſtliche Secten eines bedienen möchten, wünſchet Kornheert, III 14 a. wer es macht, daß es in Hanau nicht angenommen wird, III 162. nimmt Augſpurg an, III 450. George Major hat ſich ſehr für daſſelbe erklärt, IV 298 a.

Io, entführen die Aſiater, II 753 b.

Joachim, Marggraf von Brandenburg, Braut, die ihm verſprochen geweſen, II 488. führet den erſten Rector Wimpina, ſelbſt ein, IV 515 b. vollzieht die Stiftung der Academie, in Frankfurth an der Oder, IV 515 b.

Joachimsthal, daſelbſt hat George Agricola viele Zeit auf Unterſuchung der Mineralien verwendet, I 101.

Jodelle, was er von den unzeitigen Schriftſtellern ſaget, IV 25 b.

Johann, dieſen Namen leget einer ſeiner Frau zu Gefallen ab, III 253 b.

St. Johann, Offenbarung ſoll ihm untergeſchoben ſeyn, II 120. ſeinen Abſcheu vor dem Cerinth, ebend. ſiehe Offenbarung.

Johannes, der Täufer, was der Abt Villeloin von deſſen Haupte ſaget, IV 227 b.

Johann der Faſtende, warum dieſer Patriarche von Conſtantinopel alſo genannt worden, II 638 b. ſchlägt erſt das Patriarchat aus. ebend. wird aber nachdem hochmüthig, ebend. nennet ſich Oekumenius, ebend. Streit, der darüber entſtehet, ebend.

Johann der III, König von Portugall, ſeine Gütigkeit gegen einige Gelehrte, II 618. errichtet ein Collegium zu Coimbra, ebend. Lehrer, die er dahin zieht, ebend.

Johann der III, König von Schweden, wer ſein Feldmarſchall geweſen, II 570. warum ihm Pohlen, Lübeck, Dännemark den Krieg ankündigen. ebend. wen er wider die Moscowiter ſchicket? II 571.

Johannes der XXII, Pabſt, thut den Menandrino in Bann, I 384.

Johannes, Churfürſt in Brandenburg, wenn er die Freyheitsbriefe zu Stiftung der Univerſität, in Frankfurth an der Oder, erhalten, IV 515 b.

Johann, Herzog von Burgund, ermordet den Herzog von Orleans, II 163 a. iſt wieder ermordet worden, ebend.

Johann, ohne Land, wird durch ſeiner Mutter Ränke, König von Engelland, III 170. bringet ſeinen Vetter Artur, den rechtmäßigen König, um, ebend. heirathet eine Infantinn von Spanien, ebend.

Johanna, Päbſtinn, ihre Hiſtorie erzählet Caures für gewiß. II 116. glaubet Moulin nicht, III 446 a. aber Rivet, III 446 b. Verſe auf ſie, II 526 a, b. 527 a. Mareſius und Blondel ſchreiben von ihr, II 527 a. Blondel läßt viele auf dieſe bejahen, ebend.

Johanna, die I, verdammet Ludewigen von Durazzo zum Giftbecher, III 464 a. wird von einem, den ſie als ihren eignen Sohn erzogen, ermordet, III 64 a.

Johanna die II, Königinn zu Neapel, derſelben Günſtling, II 51. hat ihn umbringen laſſen, II 52 a. hat ſich von ihrem Buhler ſchlagen laſſen, II 378 a.

Joinville, erzählet eine ſonderbare Hiſtorie von Ludewig dem Heiligen, II 103 a.

Joly, verſpricht ein Leben des Erasmus, II 116 a. was er von der Bildſäule des Erasmus ſaget, IV 101 b. was er von den Domherren zu Münſter ſaget, IV 127 a.

Jonas, auf was für Art er drey Tage und drey Nächte in des Wallfiſches Bauche geweſen, I 127 a. die Heiden ſpotteten über deſſen Begebenheit, I 270 a.

Jonas Juſtus, iſt ein heftiger Gegner vom Wicelius, IV 503.

Jonſius, ein Fehler wird ihm gezeiget, II 63 a. vom Menage unrecht getadelt, ebend. führet den Fulgentius falſch an, ebend. b. lieſt im Cicero einmal Charmidas für Carneades, II 67 a. beantwortet des Petavius Einwürfe, wider die Ungewißheit des Sterbejahrs, des Carneades, II 67 b. nimmt den Demetrius Magnes, für den Dionyſius Magnes, II 284 a. macht ohne Noth einen neuen Euſebius, II 809 b.

Jonſton, ſtellet des Du Prat Unwiſſenheit im Latein ärger vor, als es wahrſcheinlich iſt, III 821 b.

Jordan, der Heilige verweiſt es einem Mönch, daß er die Hand eines Frauenzimmers anrühret, II 517 b.

Joſua, ob er die Stadt Asdot erobert hat, I 416 a. darzu will einer den Herkules machen, II 799 a.

Joſeph, der Erzvater, deſſen Grab, I 26 b.

Joſeph, heil. ſoll vor der Geburt heilig gemachet worden ſeyn, II 71 a. üble Urſache, warum er ſich von der Maria ſcheiden wollen, ebend. b. ſein jährlicher Lobredner war der Abt von St. Germain, III 429 a.

Joſeph, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, verſchweiget ein Wunderwerk, I 1 b. widerſpricht den Erzählungen Moſis, I 27 b. 28 a. ob er das Leben und die Irrthümer Apions beſchrieben, I 265 a. kömmt mit dem Tacitus in Dingen, die ihrer Zeit nahe geweſen, ſehr oft nicht überein, I 361 b. ſeine Meynung von Cains Opfer, II 4. verwirft unrecht Cains Erfindung des Maaßes und Gewichts, II 6 b. wer ihn überſetzet? II 580. begeht einen Schnitzer, II 591 a und b. Salian und Noldius vertheidigen ihn, ebend. machet einen Traum zum Beweiſe der Unſterblichkeit der Seele und Vorſehung Gottes, II 591 b. in der Ueberſetzung deſſelben flicket Gelenius etwas ein, III 41. was für eine ſchöne Ausgabe Perarylus davon beſorget, III 663. was er von der Secte der Saducäer ſaget, IV 121 a. ſumdiget wider die Geſetze eines Hiſtorienſchreibers, IV 342 b.

Jotapa, wer ſie geweſen? II 591 b. wer ſie geehlicht, ebend.

Journaliſten, was ſie von den Werken der Jungfer Bourignon geſaget haben, I 666 ≡

Jovius (Paul) gedenket eines Geſprächs wider die Verderber der lateiniſchen Sprache, I 50 b. ſein übel Urtheil vom Dom Calderinus, II 8 a. pralſüchtige Rede Carls des V zu ihm, II 144 a. ob er wegen Franciſcus des I Bündniſſe mit den Türken den Guicciardin widerleget, II 678 a. Pabſt Hadrian iſt ihm günſtig, weil er kein Poet iſt, II 716 a. ſchreibt der Margaretha die Regentſchaft der Niederlande zu zeitig zu, II 716 b. ſchreibt die Reformation einer Sternſtellung zu, III 233 b. weis nicht, daß Alphonſus Ferdinands Sohn iſt, III 468 b. und daß er vermählt geweſen, ebend. ſeine Vertheidigung Leo des X iſt ſehr ſchwach, III 84 a. Varillas beſchuldiget ihn fälſchlich, auf Leo den X eine Satire gemacht zu haben, III 85 b. was er von der Hiſtorie des Sabellicus ſaget, IV 115 a. hält Zieglern mit Unrecht für einen Schweden, IV 565 a.

Joyenſe, (Herzog von) den dieſes Lieblings Vermählung mit Chriſtierinen von Lothringen hat König Heinrich der III zwölfmalhundert tauſend Thaler aufgewandt II 779 a. was für eine kühne Antwort ihm Poncet giebt, III 900 a, b.

Iphigenia, ob man Dianen in ihrer Perſon eine Jungfer angebothen, I 60 b. ſoll den Menelaus und die Helena geopfert haben, II 749 b.

Iphiklus, giebt dem Melampus eine Weißagung, wegen der Ochſen, die er ihm entführen wollen, III 372. in ihn verliebt ſich eine Harpalice, II 740.

Iphikrates wird von der Eurydice, wider den Pauſanias, um Hülfe gerufen, II 457 a.

Ipſus, des Demetrius Schlacht daſelbſt wohnet Pyrrhus bey, III 754 a und b.

Irenäus wird vom Feuardent mit Noten herausgegeben, II 502 a. Gallars beſorget eine Ausgabe von ihm, II 561 a. ſoll, nach eines Vorgeben, griechiſch geſchrieben haben, weil er von Unflätereyen reden müſſen, II 570 b.

Iris, dieſe Blume wird durch Cärimonien theuer gemacht, III 72 b.

Ironie, Sokrates bedient ſich gemeiniglich derſelben, I 209 a.

Irrglaube des Athenagoras, I 376 a. ſiehe Ketzerey.

Irrgläubige, ſiehe Ketzer.

Irrland, um was für Werke uns der Aufruhr daſelbſt gebracht hat, I 508 b. wie elendiglich Sanders daſelbſt ſein Leben geendiget, IV 144 a.

Irrſterne, ein Buch von der Zuſammenkunft derſelben, I 138.

Irrthümer, wie gefährlich es ſey, die handgreiflichſten, die Ehre der Jungfrau Maria betreffend, zu misbilligen, I 101 a. Arnobius hat in ſeinen Schriften noch ſehr große, I 353 a. Jurieu wieget die Irrthümer auf einer falſchen Waage, ebend. b. des Jordans Brunus, I 697. in Fundamentalpuncten, ob ſie verdammlich ſind, IV 225 b. geographiſche ſind nicht unter die Fabeln des Theopompus zu ſetzen, IV 353 b.

Irrthum des Damians, II 254 a. wenn Privatperſonen daraus gebracht ſind, bleibt oft im öffentlichen Gottesdienſte, III 66 b. Melanchthon glaubet, daß man aus guten Bewegungsgründen irren könnte, IV 224 a, b.

Iſaac, welcher mit Abimelech einen Bund gemacht? I 28 b. was die Schrift unter ſeinem Scherze verſtehe? ebend. ſoll bis in das 12, oder doch 5 Jahr geſäuget worden ſeyn, I 90 a.

Iſaac, warum der Biſchof bey der Firmelung dieſen Namen dem Bonfrade gelaſſen, I 532 a.

Iſaac Hazan, Rabbi, hat zu Alphonſens aſtronomiſchen Tabellen vieles beygetragen, II 100 b.

Iſai, ob er bey Davids Empfängniß einen Ehbruch begangen, II 268 a.

Iſaura, (Clementia) wer ihre Grabſchrift gemachet hat, I 602 a.

Isdegerdes, König in Perſien, eine Verfolgung der Chriſten unter ihm, I 9 a. hätte bald die chriſtliche Religion angenommen, I 10 a.

Iſchia, warum dieſe Inſel vornehmlich berühmt geweſen, I 282 a.

Iſidor von Peluſium, deſſen wunderliche Ausrechnung der Zeit, da Jonas im Wallfiſche geweſen, I 127 a. ſchreibt dem Epiphan einen Fehler nach, II 120 a.

Iſis, daß ihre Hauptbinde vom Papiere iſt, I 573 a.

Isländer, gelehrte, II 904. wer Schutzſchriften für ſie geſchrieben, ebend. ſollen, nach dem Bleſkenius, Wind verkaufen können, II 904 a. ihnen giebt Bleſkenius die Unzucht ſchuld, ebend. b.

Island, wer davon viel geſchrieben? II 904 a. ob es das alte Thule ſey, ebend. a. davon machet Peirerius eine ziemlich artige Beſchreibung, III 652 b.

Isle, (Herr von) wer ſich unter dieſen Namen verſtecket, II 560 a.

Ismael, was die Urſache geweſen, warum er ſich bey der Hagar verhaßt gemacht, I 90 a. was er für ein Vorbild ſeyn könnte, I 90 a. welcher Gelehrte mit demſelben verglichen wird, I 407 a. von ihm ſchreibt Mahomet ſein Geſchlecht her, III 268 b.

Iſokrates ſtarb wenig Tage nach der Schlacht bey Chäronea, I 72 a. ob er eine Lobrede auf den Maufolus gemachet, I 370 a. ob dieſe Rede verlohren gegangen, ebend. b. was Cato von deſſen Schule geſaget, I 434 a. ob er auch ein Lobredner derſelben geweſen, I 732 a. räth dem Theopomp, eine Hiſtorie zu ſchreiben, IV 352 a. würde ſeine Lobrede bald haben fertig bekommen, wenn er mit dem Alexander einen Wettſtreit eingegangen wäre, IV 377 a.

Iſrael, ein Meiſter in, welcher 24000 Schüler hat, I 125.

Iſraeliten, von ihrem Ausgange aus Aegypten redet Manethon, III 766.

Iſter ſchreibt wider den Timäus, und nennet ihn Epitimäus, IV 374 b.

ITALICA, ob Hadrian daſelbſt gebohren, II 711 b.

Italien, wer den Glanz der griechiſchen Sprache am erſten wieder darinnen hergeſtellet, I 305 a. Arminius wird, wegen einer Reiſe dahin, gelästert, I 338 a. wer eine allgemeine Lehnsgeſandtſchaft deſſelben an den Pabſt hintertrieben, II 581 a und b. einer von den erſten, der die ſchönen Wiſſenſchaften daſelbſt wieder hergeſtellt, II 666 a. ein hochgehaltener Geſchichtſchreiber davon, II 676 a. wer ihn zur Geſchichte davon veranlaſſet, ebend. b. ob eine Stadt, Namens Italica, darinnen liege, II 917 a, b. bey was für Gelehrten daſelbſt Langius den guten Geſchmack in der lateiniſchen Sprache lernet, III 52. ein ſehr wiehiſches Volk daſelbſt ſind die Läſtrygoner, III 97. ſteht von Mahomet dem II viel Drangſale aus, III 276 a, b. die Kriege daſelbſt beyzulegen, befleißiget ſich Pythagoras ſehr ſtark, III 759 a.

Italiener, was Tavannes zu ihnen geſaget, I 478 a. ihre Comödien ſoll ſich Moliere ſtark zu Nutze gemachet haben, III 804 b.

Ithacius, ein Biſchof, der vornehmſte Beförderer von Priſcillians Tode wird abgeſchildert, III 831 a.

Ittig, ein Verſehen von ihm, II 121 b. ob er den Matthäus Polus mit Rechte tadelt, III 328 b.

Juan, (Don von Oeſterreich) kann niemals recht die Wahrheit erfahren, wer ſeine Mutter geweſen, I 414 a. wie ſeine beyden Töchter geheißen, I 415 a, b. ein anderer, der im 17 Jahrhunderte gelebet, I 415 b.

Juda, Glaphyra iſt nicht an ihn vermählt geweſen, II 591 a.

Jubeljahr, warum es Pabſt Paulus der II auf 25 Jahre ſetzet, III 635.

Judäa, Hadrian verbiethet den Jüden, ſolches jemals zu betreten, I 459 a.

Judas, Verräther, von wem er hochgeachtet wird, II 6. ſoll ein frommer Mann geweſen, und ſelig geſtorben ſeyn, I 203 a.

Jude, ob Alexander ein gebohrner geweſen? I 155 a. warum man Alingen dafür gehalten, I 174 b. der P. Bartolocci hielt den Amprald für einen, I 186 a. Geſchichte von einem und Raubern, IV 98 a.

Juden, ihre Träume über Abimelechs Krankheit, I 28 a. werden alle aus Caſtilien verjaget, I 29. ein Jude wird prächtig begraben, ebend. geht mit den Chriſten auf eine höfliche Art um, ob er gleich in ſeinen Schriften einen unverſöhnlichen Haß gegen ſie bezeiget, ebend. Plutarch ſaget, warum ſie kein Schweinefleiſch eſſen dürfen, I 83 b. ſuchen überall Wunderwerke, I 89 a. ſagen, daß ein Mann ſeiner Ehfrau nicht mehr beywohnen ſolle, wenn er ſie zehen Jahre unfruchtbar befunden hätte, I 89 b. glauben, daß Iſaac bis in das 12, oder doch 5te Jahr geſäuget worden ſey, I 90 a. Sollen in der Zeit, welche von der Zerſtörung Jeruſalems, unter dem Titus, bis auf das zwölfte Jahr des Kaiſers Hadrians, verfloſſen iſt, den ebräiſchen Text verfälſchet haben, I 125 b. wenn die Chriſten am heftigſten wider ſie diſputierten? I 126 a. wenn der Rabbi Juda, der ihre Traditionen geſammlet, nach ihrer Meynung, geſtorben ſey? ebend. wer der Verfaſſer ihrer großen Chronik iſt, ebend. b. haben ſehr viel kindiſche und lächerliche Beobachtungen, ebendaſ. werden von einem Sprachlehrer vor dem Caligula angeklaget, I 265 a. ob ſich Ariſtoteles von einem Juden in der Religion der Aegyptier unterrichten laſſen, I 328 a. ob Ariſtoteles für einen Juden zu halten ſey, I 329 a. ob man ihnen jemals die Beſchneidung verbothen, I 458 a. große Niederlage unter dem Hadrian, I 459 a. werden um den Preis, als die Pferde, verkaufet, ebend. was in ihren Cabbaliſten oft für Meynungen ſtecken, I 670 b. daß Bernjus in ſeiner Schrift, wider dieſelben, die Sachen vergrößert hat, I 678 a. daß ſie in der Widerlegung die Sachen verringert haben, ebend. deren viele verbrannt, II 42 a. der bekehrten zu Antiochia Rädelsführer, II 120. ihre Hochachtung gegen den Rabbi Maimonides, II 249 a. Damascen iſt nie einer geweſen, II 253 a. ihre Erzählung, von wem Ariſtoteles ſeine Wiſſenſchaft haben ſoll, II 292 a. eine jüdiſche Prinzeßinn wird heidniſch, um den Felix zu heirathen, II 333 a. dichten eine Uebergebung des Amtes des Elias an den Eliſa, ohne Grund, II 378 b. allein von Adam gezeuget, II 452 b. konnten ihre Weiber, wenn ſie die ehliche Pflicht, daß es die andern hörten, forderten, fortjagen, II 450 a. einige betrügen die Fulvia, die ihre Religion annimmt, II 558 b. alle werden aus Rom geſaget, ebend. leitet Ariſtoteles von den Gymnoſophiſten her, II 588. zween Enkel des Herodes verlaſſen ihre Religion, II 591. Pabſt, der ſie nicht zum Chriſtenthume zu zwingen erlaubet, II 636 a. gewaltſame Bekehrungen derſelben, ebend. empören ſich gegen den Hadrian, II 711. ihre Hochachtung gegen den Jarchi, II 882 b. unſchuldige läßt Lippomann verklagen und verbrennen, als hätten ſie eine Hoſtie zerſtochen, III 121 a. mit ihrer Bekehrung beſchäfftiget ſich Loyola, III 141 b. von ihnen gelobte Selbſtmorde, III 206 b. was ſie Alexandern für Wohlthaten zuſchreiben, III 243 a. die den Aegyptiern Silbergeſchirr mitnehmen, ſind bloß mit Gottes Befehle zu entſchuldigen, ebend. b. der Türken Haß gegen ſie, III 268 b. greift Martin mit ihren eigenen Waffen an, III 363 a. werden unter Johanna der II Regierung gekränket, III 466 b. was Paul Ricius für Bücher wider ſie herausgegeben, IV 54 a. theilen ihre Weisheit in drey Secten ein, IV 120 b. Secte, unter denſelben, welche die Unſterblichkeit der Seele offenbar leugnete, IV 122 b. wollen den Spinoza dulden, wenn er ſeine Meynung nicht ſagen will, IV 260. ein Jude ſticht ihn mit dem Meſſer, ebendaſ. ob ſie in ihrer Kabbala Spinoziſten ſind, IV 272 a.

Judenthum wird mit einer Feſtung verglichen, I 68 b. ob ſich Ariſtoteles darzu bekehret habe, I 328 b. ob Bucer demſelben geneigt geweſen, I 707 a, b. deſſelben Geſetze dulden eine Unreinigkeit nicht, wobey die Prieſter des Heidenthums nicht ekel waren, IV 53 b. ob ſich Rittangelius jemals zu demſelben bekannt habe, IV 61 b.

IVDICIVM, was man aus den Zahlbuchſtaben dieſes Worts geſchloſſen hat, I 674 a.

Jüngling, der eine Hure ohne Scham nicht nennen können, II 166.

Jüngſte Gerichte, wenn es, nach der Meynung einiger Gottesgelehrten, kommen ſoll, I 674 a.

Jüngſter Tag, Schrecken, welche das Gerüchte davon 1584 verurſachet hat, III 92 b. Geſchichte, wie ein lutheriſcher Prediger denſelben prophezeihet, IV 288.

Jugend des Alcmous, was man darunter verſtehe, I 145 a. wie löblich es ſey, ſich derſelben nützlich zu machen, I 245. wie groß des Scioppius ſeine geweſen, als er ſein erſtes Buch herausgegeben, IV 180 a.

Jugendwerke, welches ihr Werth ſey, IV 360 b.

Julia, wie herzhaft ſie ihrem Bruder das Leben gerettet, I 251 a. warum ſie ihrem Gemahl, Pompejus, ſo zärtlich geliebet, II 511 a. daß Ovid mit ihr ein Liebesverſtändniß gehabt, glaubet Auſon, III 567 a. doch widerleget ſolches Aldus Manutius, ebend. wie ungetreu ſie gegen den Agrippa geweſen, IV 170 b. leget einen jungen Menſchen und ein Mägdchen ins Bette, und ein Crucifix, als einen Standbaum, darzwiſchen, IV 422 b.

Julian, der abtrünnige, zweene Briefe, die er an einen Scheiſtſteller geſchrieben, I 163 a. unter ihm iſt Cyrill ermordet worden, II 197. Urheber eines Irrthums des Damians, II 254 a. wer den Conſtantin gegen ſeine Einwürfe gerechtfertiget, II 482 a. wen er nach Jeruſalem zur neuen Erbauung des Tempels ſendet, II 508. ob er an Jovians ſchimpflichem Frieden Schuld hat, II 911 b. ſeine geſtiftete Bibliothek läßt Jovian durch ſeine Beyſchläferinnen verbrennen II 912 b. wider ihn ſchreibt Gregor von Nazianz, III 495 a. wider ihn giebt Gregor von Nazianz Schmähſchriften heraus, IV 430 b. Erzbiſchof von Toledo, ein Buch von ihm vom Pabſt verbothen, doch das Verboth wieder aufgehoben, II 302 b.

Julianus, (Didius) läßt die verbrennen, die über ſein Glück die Wahrſager befraget haben, III 238 a.

Julius, (Canius) mit was für Gelaſſenheit er zum Gerichtsplatze gegangen, I 616 b.

Julius der II, ein kriegeriſcher Pabſt, II 167. ob ſeine Beſchimpfung Ludwigs des XII, die H. v. Ferrara reformirt zu werden, bewogen, II 490 a. des Landes Parma Geſandtſchaft an ihn, II 631. krönet einen Poeten mit eigener Hand, ebend. verfolget den Cardinal Hadrian, II 714. fordert Heinrich den II vor Gottes Gerichte, der zu erſcheinen verſpricht, aber meynet, der Pabſt würde nicht erſcheinen, II 771.

Julius der III, Pabſt, beſtätiget den Jeſuitenorden, III 139. wie hoch er den Muſſo hält? III 453. Satire auf ihn, wird dem Ochin fälſchlich beygemeſſen, III 531 b.

Junctinus, ſein Betrug, Luthern eine nachtheilige Nativität zu ſtellen, III 224 b.

Junggeſelle, ob Abel als einer geſtorben? I 17 b.

Junggeſellenſchaft iſt, zum Glücke, bey der Wünſchelruthe nöthig, I 7 a. was man von des Cardinals Bellarmins ſeiner ſaget, I 519 b.

Jungfer, Vortheile, eine vor einer Wittwe, I 277 a. welche ſich durch das Lob, welches man einem Prediger giebt, bewegen läßt, ihn zu heiraten, I 355 a. Athenagoras will, daß ſich alle Menſchen nur mit einer Jungfer verheirathen ſollen, I 376 a. Anmerkung, daß ſich der hohe Prieſter der Juden nur mit einer Jungfer verehlichen durfte, I 376 b. wie viel die Abſolution in der römiſchen Kanzeley gekoſtet, wenn man eine geſchändet hatte, I 444 b. Demokritus ſiehet es einem Mägdchen an, ob ſie eine iſt, II 286. warum ihre Heirath nicht an Feſttagen vollzogen werden dürfen, II 614 a. von ihren Vorrechten ſchreibt Priezac, II 825 a. als eine reine ſoll ſich ein Frauenzimmer, auch in Küſſen, für ihrem Gemahl aufheben, III 842 b.

Jungfern, Cypreſſen, welche ſo genennet wurden, I 151 b. ſollen, nach einem Geſtirne der Eva, ihre Töchter bleiben, II 449. ſollen, nach Cyprians Meynung, nicht auf die Hochzeiten gehen, II 668 a. werden der Göttinn Lemnos geopfert, III 71. bedecken ſich erſt, wenn ſie Frauen worden, III 88 a. ihnen verbiethen die Römer die Gegenwart bey Gaſtgebothen, III 110 b. der lacedämoniſchen Entblößung vertheidiget der Verfaſſer des alten und neuen Lacedämons, ebendaſ. doch nicht gründlich. III 111 a und b. die, nach der Türken Vorgeben, vom heil. Geiſte gebähren wollen, III 495. die einen Kuß bekommen, hält Seneca für unkeuſch, III 842. Weiber, die ihre Männer der Unzüchtigkeit anklagen, wollen gemeiniglich noch welche ſeyn, IV 2 a. wie ein Sachwalter einmal die Klägerinn dabey ins Enge getrieben, ebendaſ. veſtaliſche, ob die Römer, die der Unkeuſchheit beſchuldigten, beſichtigen laſſen, ebend. b. biethen einem Fluſſe ihre Jungferſchaft an, IV 169 a. die ehrbaren tragen die heil. Bücher, IV 355 b. künſte, die Zeuris zur Verfertigung eines vollkommnen ſchönen Bildes beſehen, ob ſie ſchöner geweſen, als die, die er nicht erlieſt hat, IV 561 b.

Jungfernkneche, ob ihn ein Prieſter vorſtellen könne, IV 364 a.

Jungferſchaft, man will die verlohrne wieder herſchaffen, I 159 b. Betrachtungen darüber, I 277 a. verlohrene, hat Demokritus angeſehen, II 286 b. Albertus an der Stimme abgemerket, II 287 a. von ihren Vorzügen waren die alten Väter zu ſehr eingenommen, II 451 a. ob ſie wieder gemacht werden könne, II 523 b. Frauenzimmer, das derſelben Reinigkeit mit ihrem Bildniſſe beweiſen kann, II 625 a. warum die Prieſterinn in Herkuls Tempel zu Thespis ihre ſtets behalten muß, II 795 a. wie ſie ein Biſchof an Nonnen prüfen muß? II 733 a. von ihr und ihrem Verluſte redet Joubert am freyſten, II 905 a. erlanget Juno alle Jahre wieder, II 944 b. ob ſie die Mädchen verlohren, erkennet eine Schlange, II 947 a. von ihrem Rechte ſchreibt Kornmann, III 16 a. Mannsperſonen in Carthagena halten ſie für einen Fehler, und haben einen Ekel davor, III 87 b. ihre Merkmaale beſchreibt Pineau III 341. ihre giebt Oenone für die Kräuterweiſſenſchaft, III 538 a, b. ſoll der in einen Bock verwandelte Mercur der Penelope genommen haben, III 661 b. 662 a. durch ihre erkauft Diana von Poitiers ihrem Vater das Leben, III 777 a, b. ob die Beſichtigung der Weiber eine gute Probe derſelben iſt, IV 2 b. wird von den Jungfern einem Fluſſe angebothen, IV 169, a. wie Cimon, der Athenienſer, der Callirrhoe ihre erhalten, ebend. das Haus von Rovert beſitzt das Recht über die Jungferſchaft ihrer Lehnleute, IV 232 b.

Junia, Caßius Gemahlinn, nicht keuſch, II 78 a.

Junianus ſoll alle Tage eine Menge Träumer um ſich gehabt haben, I 162 a.

Junius, ſeine Liebe zum Frieden, II 732 a.

Junius, (Franciſcus) deſſen Meynung vom göldenen Kalbe, I 1 b. hat den Charron widerleget, II 152 b.

Junker (M. Chriſtian) betrüget ſich in der Familie des Basnage, I 476 b.

Juno, ihr Tempel zu Argos vom Feuer verzehret, II 187. zu ihrem Tempel ſind die Stuffen aus den verſteinerten Töchtern des Cinyras, II 193. reizet verſchiedene, ſich zu verſchneiden, II 215 b. nimmt einen Baſtart ihres Gemahls zu ihrem Sohne an, II 795. woher ihr Dienſt entſprungen? III 502 b. machet den Tireſias blind, weil ſein Ausſpruch über die Sache, ob Mann, oder Weib, die größte Wolluſt im Beyſchlafe empfinde, ihr zuwider ausgefallen, IV 392 a, b.

Jupiter, wenn er der Juno zum erſtenmale genoſſen, I 52 a. ein König von Lacedämon glaubet, daß ſeine Ausſprüche nicht allezeit ſo beſchaffen wären, daß man ihnen mit gutem Gewiſſen folgen könnte, I 96 a. verſtellt ſich als der Alkmene Gemahl, I 149 a. wer die erſte und letzte geweſen, die er unter den Sterblichen beſchlafen, ebend. der Menaſter, ſein Tempel, II 46 a. ſeine Liebeshändel hat Chryſipp beſchrieben, II 183 b. ſeine Verwandlung in einen Stier, II 466. beſchläft die Europa unter einem Ahornbaume, II 467 a. ſeine Entführung des Ganymedes, II 565. wer ſaget, daß er ſich in ihn verliebet hat, II 565 b. ſein und des Ganymedes Bildniß weiht Gyges dem Tempel des Olympus, II 566 a. ſchenkt des Ganymedes Vater einen goldenen Weinſtock, ebend. a, b. warum er die Hebe abgeſetzt, ebend. b. woher ſeine Entführung des Ganymedes gedichtet worden ſeyn ſoll, II 567 a. ſoll die Helena mit der Nemeſis erzeuget haben, II 751 b. erkennet unter allen ſeinen Töchtern nur eine dafür, II 752 a. Herkules iſt im Venuskampfe ſtärker, als er, II 795 a. ſein letztes Kind, das er von Sterblichen gehabt, II 798 a. daß er Kinder zu zeugen, aufgehöret, darüber ſpottet Lactanz, ebend. b. er und Juno ſchlafen bey einander, ohne daß es die Aeltern wiſſen, II 939 und 940 a. nach einigen, hat ihm Juno, als ein ehrlich Mägdchen, widerſtanden, 940 b. iſt ein Hahnrey, II 941 a. ob er ſich in einen Guckguck verwandelt, ein Hahnrey zu ſeyn, II 941. 942. muß mit der Juno zur Ehſcheidung ſchreiten, II 942 b. hängt die Juno zwiſchen Himmel und Erde auf, ebend. der Juno Verſchwörungen wider ihn, ebend. wie erhitzt ihn Juno macher, II 943 a. ihn will Ixion, den er errettet, zum Hahnrey machen, II 945 a. ſeine Ehebrüche ſind bey der Schönheit der Juno deſto tadelnswürdiger, II 951 a. zeuget mit der Lamia Kinder, III 42. mindert die Heftigkeit ſeiner Flammen, indem er ſich auf ein Gebirge ſetzet, III 98 a. für ſeinen Sohn giebt ſich Alexander aus Staatsklugheit aus, III 242 b. iſt zwo Tonnen vorgeſetzet, einer guten und einer böſen, III 306 b. ſchwängert die Cybele, III 390. zieht bey den Strafen die Götter zu Rathe, aber bey den Belohnungen nicht, III 503 b. das Vorgeben, daß er die Olympias geſchwängert, will ſie nicht leiden, III 540. ihm geben einige einen guten und einen böſen Donnerkeil, III 684 a. Hammonius, wer es ſeyn ſoll, II 137. und I 738 b.

Jurieu erhält von dem Saurin eine Lehre, I 78 a. hat den Eſprit de Mr. Arnauld geſchrieben, I 348 a. deſſen Fehler dabey, ebend. wodurch er ſich in Europa bekannt gemacht, I 349 a. wieget die Irrthümer auf einer falſchen Waage, I 353 b. was er von Saurins Urtheile, über den Beaulieu ſaget, I 498 b. was Saurin dargegen antwortet, I 499 a. was er mit dem Bayle für eine Streitigkeit gehabt, I 515 a. deſſen Zeitrechnung wird widerleget, I 674 a. der ſich zu einem Propheten aufwirft, wird verdächtig, als ob er Krieg erregen wollte, II 21 a. ein Fehler von ihm, II 89 b. ſein Streit mit dem Nicolle und Larebonius, II 218 b. verwirft ein Wunderwerk mit einem Grunde, der ſie alle umſtößt, II 253 b. wird vom Abte Richard critiſirt, II 255 b. glaubet ein Mährchen, das Druſius verwirft, II 339 b. taſtet den Epiſcopius an, und wird darum öffentlich der Läſterung beſchuldiget, II 406 b. wie er vom Saurin beurtheilet wird, II 569 b. wie er des Arnaud Umſtoßung der Moral widerleget, II 599 a. ſaget fälſchlich, daß des Dabricius Name 1690 in Frankreich unbekannt geweſen, III 18 a und b. vertheidiget und lobet durch ein Buch das Lux in tenebris, III 18 b. verwirret ſich, wenn er des Widerchriſts Zeitpunct unter den Pabſt Leo den I ſetzet, III 79 a. auf Boſſuets Vorrückung ſchweigt er, ebend. b. ſeine Meynung, von Verfolgung der Ketzer, III 146 b. findet, da er Luthers Erlaubniß, zwey Weiber zu nehmen, vertheidiget, in ſeiner eigenen Kirche Widerſpruch, III 230 b. wird getadelt, daß er ſatiriſch iſt, III 237 a. redet wider die Religionsübung, III 263 a. widerleget den P. Maimburg, III 286 b. ſeine Antwort auf den P. Maimburg wird getadelt, III 287 a. greift den Maimburg an, daß er den Marcioniten Märtyrer zueignet, III 319 b. Ferrand antwortet ihm, ebendaſelbſt. Maimburg desgleichen, III 319 b. und 320 a. er antwortet dagegen, III 320 a, b. Bayle machet über dieſen Streit Anmerkungen, III 320 b. 321 a, b. handelt zum Vortheile der Religion unredlich, III 413 a. verdammet die Neuerung, wegen der Pſalmen in der reformirten Kirche, III 319 a. und wird beurtheilet, III 359 b. giebt dem Saurin vier Ketzereyen ſchuld, III 500 a, b. antwortet dem Nicolle für die Reformirten, III 509 a. aber ſehr ſchlecht, ebend. und wird deswegen angegriffen, ebend. behauptet gegen den Saurin, daß, die den Glaubensgrund auf die Gewißheit der Zeugniſſe bauen, gefährlich ſind, ebend. ihn widerleget Nicolle durch das Buch, von der Einheit der Kirche, III 510 b. er trifft die ſchwächſte Seite nicht, III 511. warum er mehr Duldung gegen den Origenes, als gegen die Socinianer hat, III 542 b. womit ihn einer aus ſeinen eigenen Worten beweiſen will, der Socinianismus verdamme nicht, ebend. und 549 a. warum er, ungeachtet er die Hiſtorie von der Päbſtinn nicht bejahet, dennoch die ſtärkſten Einwürfe dagegen für ſchwach hält, III 602 a. wird wegen des, was er von den Provincialbriefen ſaget, ohne Grund getadelt, III 620 b. ſeine Meynungen, von der unbedingten Gnadenwahl, ſchließen ſchlecht, III 646 a, b. 647 a, b. ſeine Prophezeihungen aus der Offenbarung Johannis widerleget Peliſſon, III 656 a. warum ihm Nicolle nur auf die Frage, von der Kirche, antwortet, ebend. b. wird wegen der Hiſtorie der Päbſte, als kein guter Beurtheiler, getadelt, III 788 b. ſein und Saurins Streit wegen der Beweiſe der Unſterblichkeit der Seele, III 795 b. 796 a. was Saurin von ihm ſaget,

get, IV 65 a. was er darauf antwortet, ebend. b. was er von dem Pabſte Sixtus dem IV geſaget, IV 229 a. hat mit Baylen einen hitzigen Streit, IV 363 b. machet viel Fehler in ſeiner Widerlegung des Maimburgs, IV 457 a. ob er geprediget, daß man ſeine Feinde haſſen dürfe, IV 573 a, b, 574 a, b, und 575 a, b. giebt falſche Urſachen an, warum Bayle um Profeſſorame genommen worden, IV 577 a. deſſen Zuhörer ärgern ſich über ſeine zwo Predigten, IV 576 b. ob er in gewiſſen Briefen ein Verſtändniß mit den franzöſiſchen Höfen gehabt hat, IV 576 a. erklärt den Spruch: Liebet eure Feinde, figürlich, ebend. b. iſt ein hitziger und zachzorniger Mann, ebendaſ.

IVS Belli et Pacis, des Grottius, Hiſtorie dieſes Buchs, II 660 a, b.

Juſtin, wird beſchuldiget, daß ihm eine feine Beurtheilung gefehlet, I 53 b. was von der Ausgabe zu halten, die Jacob Bongars befördert hat, I 619 a. ein Fehler von ihm, II 45 a. ſtimmet mit dem Appian nicht überein, II 46 b. wird getadelt, II 49 a. ſetzet des Aquilius Geſandſchaft in unrechte Zeit, II 49 b. begeht einen großen Schnitzer, II 224 b. ihm wird, da er von zween Laodicen redet, fälſchlich ein Widerſpruch ſchuld gegeben, III 60 a, b. ein Schnitzer von ihm, da er den Eumenes zum Könige von Bythinien macht, III 672 b. wird verbeſſert, IV 340 a.

Juſtinian, ſeine Beſchreibung der Gerechtigkeit, II 65 b. warum er die Pandecten in ſieben Theile getheilet, II 430 b. was er auf die Sodomiterey für Strafe geſetzt, II 524 a. ob ſeinen Rechten Lotharius der II, die alte Gewalt wieder gegeben, II 913 b. läßt ſich bey Gebung ſeiner Geſetze, von ſeiner Gemahlinn lenken, III 265 b. verdammet die Manichäer zum Tode, III 310 b. Venette ſaget etwas falſches von ihm, IV 4 a. man verfähret in der Chriſtenheit mit der heiligen Schrift, faſt eben ſo, als mit deſſen Geſetzbuche, IV 43 b.

Juvenal, Tarteron läßt viele Stellen aus ihm aus, I 479 b. ſein Zeugniß widerſpricht des Tacitus und Pompons ſeinem, II 80 b. ſeine meiſten Ausleger löſen den Widerſpruch nicht auf, II 81 a. berichtet, des Sulla Abdankung ſey ein Inhalt der Schulreden geweſen, II 144 b. ſein Einfall wider die hohe Schule, II 264 a. gedenket eines Tempels des Ganymedes, II 566 a. zwo Stellen von ihm werden erkläret, III 42 a, b.

IVVENALIS Variorum, deſſen Fehler, in Anſehung der Berenice, I 545 b.

IVVENILIA, was des Theodor Beza Gedichte, unter dieſem Titel, für Schickſale gehabt, I 566 b.

Joes, Biſchof von Chartres ſeinen Streit, mit dem Abt von Bonneval, leget Robert von Arbriſſel bey, II 514.

Jxion, wird vom Jupiter errettet, und will ihn dafür zum Hahnrey machen, II 945 a.

K.

Kabbala, des Heinrich Morus, wer dawider geſchrieben, I 127 b. derſelben rühmet ſich Gaffarel, II 560. ob die Juden darinnen Spinoſiſten ſind, IV 272 a. Paul Ricius hat einen Tractat davon geſchrieben, IV 54 b.

Kabbaliſten, ihre Meynung von Kains Mord, I 17 b. was ſie ſich für eines Buchs, Wunder zu thun, bedienen, I 125 a. der Jüden, was nach Wachters Meynung für Lehren in denſelben ſtecken, I 670 b. ihre Meynung vom Falle der erſten Aeltern, II 451 a.

Kadmus, aus ſeinem Umgange lernet Melampus viel in der Religion, III 373 b. warum deſſen Gemahlinn Harmonia, der Venus drey Bilder geweihet hat, IV 311 b.

Kämpfer, enthalten ſich vom Weine, und Frauenzimmer, I 104 a. ein berühmter griechiſcher, eines berühmten Kämpfers Sohn, II 326.

Käſe, wer ſie erfunden, I 920. des Xenokrates, woher dieſes Sprichwort gekommen, IV 510 a.

Kahlkopf, der Name eines Sophiſma, II 445 b, 446 a.

Kalb, göldnes, verſchiedene Meynungen davon, I 1 a. ob es gegoſſen, oder von geſchnitztem Holze geweſen, ebend. zu Silo blöcket, daß mans zu Jeruſalem höret, II 378.

Kalba Schwa, ein Bürger zu Jeruſalem, wer ihm das Vieh gehütet? I 125.

Kalender, der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz wird eine Schrift zur Verbeſſerung deſſelben überreicht, I 120 b. hat Cardan aus Noth gemacht, II 56 b. der hochgeſchätzt, und in viele Sprachen überſetzet wird, II 801 a. eines alten Römers, wo man Tag für Tag Vorbedeutungen des Donnerwetters bemerket, III 515 a.

Kalendermacher, unſere ſind nicht ſo verwegen, als Anaxagoras, I 217 b.

Kalenderverbeſſerung, welches Jahr Lucidus dazu für geſchickt gehalten, III 200 a. was Picolomini davon ſchreibt, findet Beyfall, III 727. wenn man an derſelben gearbeitet hat, IV 296 b.

Kallimachus, hat vom Demokritus geſchrieben, II 286. welcher Italiener dieſen Namen angenommen, II 467.

Kallipatira, wen man ſo genennet hat, I 541 b.

Kalliſthenes, einer von den drey griechiſchen Geſchichtſchreibern, den man am höchſten gehalten, II 386 a. vergöttert den Alexander, IV 375 b.

Kalmucken, daß die Hunnen welche geweſen, I 383 b.

Kälte und Hitze, können eines nicht in das andere verwandelt werden, lehret Ariſtoteles, II 316 a.

Kameel, der Stein, an welchen Abraham das ſeinige gebunden, wird von den Sarocenen verehrt, I 91 a. in der Bibel ſoll es ein Tau heißen, III 246 b. warum die Türken gegen daſſelbe viel Ehrfurcht haben, III 269 a.

Kaminfeuer, darinnen verbrennet ein Gelehrter, II 617 b.

Kammer, jeſuitiſche der Meditationen, II 158.

Kanzel, Bayle ſpottet über die Beredſamkeit derſelben, I 75 b. wie ſchändlich es ſey, auf derſelben die Obrigkeit zu ſchmpfen? II 85 a. auf derſelben trinkt Ponce, III 799 b.

Kanzeley, von der Taxe der römiſchen, I 444 a.

Kanzler, ſeine Pflichten mit Hoſpitals Exempel erläutert, II 859 a.

Kappadocien, wenn es zur Provinz gemachet worden, I 297 b. warum es Antonius dem Archelaus giebt, II 590 a. giebt M. Antonius dem Siſinna, II 591 b. wer den Ariarathes darinnen wieder einſetzet, III 672.

Kappen, über ihre Forme herrſchet unter den Franciſcanern ein langer Streit, II 528.

Karmatiner, eine Secte, was ſie iſt? I 35 a. machen unglaubliche Eroberungen, ebend.

Karinades, im Plutarch ſoll Carneades heißen, II 62.

Karneades, ein kurzweiliger Schluß von ihm, II 317 b. wer in der Logik ſein Lehrmeiſter geweſen, ebend. Metrodorus, der den Epikur verläßt, wird ſein Anhänger, II 391 b. hat mit dem Epikur nicht zu gleicher Zeit philoſophirt, ebend. einer iſt ein Epikurer, ebend. glaubet eine freywillige Bewegung der Seele, II 403 a.

Karpokraten, wird falſch nach dem Cerinth geſetzet, II 120. wenn er gelebt, ebend. a.

Karpokratianer, bethen das Bild des Ariſtoteles an, I 332 b. von ihnen ſtammen die Cerinthier nicht, II 120 a.

Karren, waren die Häuſer der alten Alanen, I 128 b.

Karten, verbrannt, II 42 a.

Kartenſpiel, zur Wappenkunſt, wer es erfunden, II 506. wie elend es den gelehrten Mainz machet, III 288 a.

Karyſtius, ſeine Mährchen vom Pyrrho ſind nicht glaubwürdig, III 750 a.

Kategorien, wer des Ariſtoteles ſeine erkläret hat, I 239 b. der Cartesianer, II 8 b.

Katholik, einer verläßt um der Religion willen ſeine Güter, II 292. wird um der Religion willen verbrannt, II 308. heimlich ſoll Eliſabeth dieſer Kirche zugethan geweſen ſeyn, II 375 a. auf welchen unter ihren Schriftſtellern die Proteſtanten am meiſten halten, II 501. warum die Misbräuche ihrer Kirche meiſtentheils bleiben, wo ſie ſind, II 533 b. thun ſich Schaden, wenn ſie ihre Wunderwerke vervielfältigen, I 63 a. wie ſie die Proteſtanten widerlegen, I 203 a. welche oft von den Proteſtanten gelobet worden, I 436 a. Des Ahrens hat bey ihrer Partey, ohne Glück und Ehre gedient, I 508 b. was die irrländiſchen an dem Begräbnißtage Wilhelm Bedells, für Ehrerbiethung gezeiget, I 508 a. ob Bellarmin, durch ſeine Controverſebücher, denſelben einigen Nachtheil zugezogen, I 516 b. ob ihre Lockungen dem David Blondel keine Ehre bringen, I 590 a. widerſprechen ſich, II 197. einer ihrer ſtreitbaren Gottesgelehrten, II 206. ob Dantes ein guter geweſen? 260 b. wie weit ſie in ihren Läſterungen wider Luthern gegangen? III 224 – 227. was für Mährchen ſie von Luthers Tode ausgeſprengt, III 232 b. die ihre Kinder von Reformirten taufen laſſen, III 312 a. bey einigen vornehmen iſt ein reformirter Prediger angenehm, II 330 a. ihnen wirft man die Einhelligkeit zwiſchen Geiſtlichen und Gaſſenmelodien vor, III 357 b. Mysterjats Unterredungen mit ihnen, III 386. verfolgen den Medetmus, als einen Abtrünnigen, III 408. warum ihnen des la Caſa, und mehr der andern Unflätereyen vorgeworfen? III 412 a. ſchimpfen den Erasmus, III 417 b. zu ihnen tritt Eremita über, III 421 a. zu ihnen tritt, der wegen ſeiner Präadamiten verfolgte Peyrerius, über, III 651. und giebt wegen ſeine Religionsänderung eine Schrift heraus, ebend. einer muß einen ſklaviſchen Geiſt haben, III 721 a. können in der Lehre vom heiligen Abendmahl den Scepticismus nicht vermeiden, III 748 b. iſt wider die Lehre, daß die Zufälligkeiten nicht ohne Subſtanz beſtehen können, ebend. von ihren Grundſätzen entfernet ſich ein reformirter Prediger nicht weit, III 914 a, b.

Kaufleute römiſche, halten zu Dioscurias 150 Dollmetſcher, II 318.

Kaufmann, ob der Vater des Alciat einer geweſen, I 239 a. bewundernswürdige Geduld desjenigen, bey welchem Boccaz Kaufmannsjunge geweſen, I 594 a.

Kaufmannſchaft, daß ſich ihrer Edelleute nicht zu ſchämen hätten, beweiſt J. M. Brutus, III 405.

Käuzlein, Aſar läßt dasjenige, das man auf ſeinen Schild gemacht, auskratzen, I 116 b.

Kayſer, man kann ohne Verdruß das Leben vieler römiſchen nicht leſen, I 158 a. einer der Uhren gemacht, II 144 b. einer hat auf jede Kriegsverrichtung ſelbſt Gebether gemacht, II 145 b. römiſcher, hat einen Scrupel, im Rathe einen griechiſchen Ausdruck zu brauchen, II 200 b. unter den chriſtlichen dauern die Lupercalien fort, III 221. wer eine kurze Lebensbeſchreibung von ihnen gemacht, II 368 a. wer ihn zuerſt ſeiner Würde entſetzet, II 644 a. der faſt alle Provinzen durchreiſt, II 710. der Bücher ſchreibt, II 713 b. der ſo viel als ein gemeiner Soldat ausſteht, II 714 b. auf den man viel Satiren ausſtreuet, II 911 a. der andächtig, und doch verſoffen und verhurt iſt, II 912 a. türkiſcher, der bald ab-, bald eingeſetzet worden, III 454. ein türkiſcher, Osmann, III 559. der ſeine Gemahlinn verbrennen laſſen muß, III 562. wie ſehr die Humaniſten Suetons Hiſtorie, von den zwölf erſten Kayſern, loben, IV 308 b.

Kayſerinn, liebet einen Comödianten, II 323. leget ſich auf die Weltweisheit, II 928 b.

Kayſermord, des Maximus am Valentinian, III 78 a.

Kayſermörder, des Caligula, vom Claudius geſtraft, II 86 b.

Kayſerthum, dazu verhilft des Leontius Tochter, die Ungerechtigkeit eines Vaters, III 88.

Kebsweib, Aurelian verbiethet, eines zu halten, das freygebohren iſt, I 406 a. ob Stilpo eines unterhalten hat, IV 291 a.

Kebsweiberey, von derſelben zur Enthaltung kommen, iſt ſchwer, II 522 b. der Prieſter, darwider prediget Loyola, III 141 a. führet Mahometh ein, III 250. ihr iſt Cato nach ſeiner erſten Gemahlinn Tode ergeben, III 810 b.

Keckermann, iſt ein Feind der Ramiſten, IV 30 b.

Kegelſchnitte, ein Werk von denſelben, I 267 a. viele Schriftſteller arbeiten an deſſen Ueberſetzung, ebend. Euklides will aus Ehrlichkeit, gegen den Ariſtäus, nicht gelehrter darinnen ſcheinen, als er, I 319 a. wer davon geſchrieben, II 357. wie gelehrt Paſcal im 16 Jahre davon ſchreibt, III 616 b.

Kempis, Thomas von, ins Arabiſche überſetzet, II 597 a. wer ihn in lateiniſche Elegien überſetzet, II 633 b. ihn überſetzet Peter Gelus ins Arabiſche, II 765 b.

Kent, Graf von, ſtürzet die Mutter des Königs, Emma, aus Ehrgeiz, II 383.

Kepler, hat die planetiſchen Körper für beſeelt gehalten, IV 55 b.

Ketten, warum man hohe Gefangene mit ſilbernen beleget, I 364 b. wer mit göldenen beleget worden, I 364. Märtyrer, welcher wünſchet, mit den ſeinigen begraben zu werden, I 417.

Kerkhovius, Ueberſetzer der Geſchichte der Niederlande des Guicciardins, II 679 a.

**Kerſtenbrock**, (Herrmann von) machet ein Heldengedicht, wider die Anabaptiſten, I 202 b.

**Ketzer**, man glaubet gemeiniglich alle Mährchen, die man zum Nachtheile eines Ketzers ausſtreuet, I 143 a. ſollen den Grund ihrer falſchen Lehren, in des Erasmus Schriften gefunden haben, I 156 a. auf was für Art man mit ihnen, nach des Leo Allatius Meynung, umgehen müſſe, I 165 b. ob Herr Arnauld einer ſey, wie lange dieſe Frage gedauert, I 352 a. der h. Auguſtin behauptet, man müſſe dieſelben verfolgen, I 400 a. ob die Concilien in 37 Bänden die Ketzer belehren können, I 426 b. ob Michael Bajus einer geweſen, I 427 b. warum Ludwig von Berquin als einer angeklaget worden, I 551 b. ſie zu ſtrafen billigt Caſtalio nicht, II 87. einer hat mehr Mäßigung, als manche Orthodoxen, II 90 b. als ſolche ſind Cacalia und Pontius verbrannt worden, II 146 b. der Ruf eines kömmt oft von einem Ausdrucke, II 156 b. daß ſie und ihre Gönner von Privatperſonen ermordet werden könnten, II 160 b. ob ihre Einwürfe, die die ketzeriſchen Bücher verwerfen, in Büchern der Rechtgläubigen leiden ſollen, II 181 b. Mäßigung gegen dieſelben bringt der Vater gegen den Sohn auf, II 196. einer wird verbrannt, II 221. dafür ſind diejenigen gehalten worden, die dem Ariſtoteles die Lehre von der Sterblichkeit der Seele ſchuld geben, II 238 b. ein Dichter dazu gemachet worden, II 256, 259 b. auf was Art man einen allezeit dazu machen kann, II 405 b hält man aus Eifer der ſchändlichſten Dinge fähig, II 407 b. Roſcellin einer, II 516 b. mit dem Tode zu beſtrafen, iſt unvernünftig, II 540 a. die in ihren Verſammlungen bey ausgelöſchten Lichtern Unzucht getrieben, II 546. ob Erasmus gelehret, daß man ſie nicht ſtrafen müſſe, II 578 a. Betrachtung über ihre Todesſtrafe, ebend. b. Genelis wird von den Reformirten verurtheilet, enthauptet zu werden, II 581. wozu die Begierde für keinen gehalten zu werden verleitet, II 582 a. welche Katholiken in den Kriegen, wider dieſelben für groß gehalten worden? II 623 a. wer beweiſt, daß man ihnen die Treue halten müßte, II 633 a. ihre Gewiſſen erlaubet ein Pabſt zu zwingen, II 636 a. welchen Jeſuiten man den Hammer derſelben genannt, II 650 a. die Wettler, ein hitziger Prediger wider ſie, II 722 b. ihnen entzieht das Pabſtthum gern ihr Lob, II 803 a. Hexhuſſaner, hat es nicht gegeben, II 806 b. ſie zu widerlegen, behauptet Hochſtrat Ketzereyen, II 826, u. 827 b. wider was für welche die Grafbündter einen Befehl gegeben, III 76 a. ſeltſame Art, ſie zu bekehren, II 77 a, b. des P. Leo des I, Eifer wider dieſelben, III 77. wenn ſie zuerſt mit der Todesſtrafe belegt worden, ebend. a. daß die Könige ſie nothwendig beſtrafen müſſen, lehren die Jeſuiten nicht zuerſt, II 146 a. daß die Prinzen ſie hinrichten laſſen können, lehret ſo gar Jurieu, III 146 b. Manichäer, die ſich lange im Flore erhalten, III 304. verfolget Leo der I mit Landesverweiſung, III 310 b. was für ein Unterſchied Juſtins Geſetze, zwiſchen den Manichäern und andern macht, ebendaſ. Hexmann entſtehe aus einem Druckfehler, III 381. Melchioriten ſind ein Hirngeſpinnſt, ebend. als ein ſolcher, wird Neſtorius abgeſetzt, III 496. Vorurtheil, daß alle ein kläglich Ende nehmen müſſen III 498 b. ob die in den Kirchenverſammlungen, durch die kaiſerliche Gewalt unterdrückten wegen dieſer Unterdrückung halsſtarrig geworden ſind? III 499 a. ſie zu überführen, ſchreibt ein abtrünniger Lutheraner eine neue Art, III 518 b. die Calixtus widerleget, ebendaſ. als ein ſolcher wird Valearius verbrannt, III 587. dafür ſiehe ein Pabſt alle Gelehrte an, III 635 a. manichäiſche läßt die Kaiſerinn Theodora hundert tauſend erwürgen, III 637 a. ein ſpaniſcher, Priſcilliana, II 830. als ein ſolcher, wird Puccius verbrannt, ob er gleich wieder ein Papiſt geworden, III 839 b. wird mit einem Arzte verglichen, IV 105 a. daß die Fürſten dieſelben nicht dulden ſollen, deswegen giebt Claudius von Sainctes eine Schrift heraus, IV 125 a, b. ob Stancarus einer geweſen, IV 285 a. ſoll allezeit einer abſcheulichen Sünde ſchuldig ſeyn, IV 395. ob man ihnen allzuviel Vortheil einräumet, wenn man geſtehe, daß man auf die Einwürfe nicht antworten könne, welche ihnen die Philoſophie, wider die Geheimniſſe des neuen Teſtamentes darbiethet, IV 631.

**Ketzerey**, Urſprung der arianiſchen, I 119 b. ein Sohn beſchuldiget ſeinen Vater derſelben, I 282 b. warum Michael Bajus derſelben beſchuldiget worden, I 429 b. Vorwürfe, welche man dem h. Bernhard deßwegen gemachet hat, I 538 b. die man dem Peter Abälard ſchuld gegeben, I 539 a, b. Ueberſetzung des Ochins hat den Caſtalio derſelben verdächtig gemacht, II 87. der gnoſtiſchen Quellen, zeiget Mosheim, II 120 a. bürdet oft einer dem andern aus Eigenſinn auf, II 140 b. derſelben wird ein Parlamentsſpruch beſchuldiget, II 160 a. was für Lehren man am Concerte dazu machet, II 221. gewiſſeſter Weg, einem welche ſchuld zu geben, III 257 b. auf was für Art man ſie beym Epiſcopius gefunden, II 405 b derſelben wird Abälard verdächtig, II 762 b. derſelben wird Knox beſchuldiget, III 8. von derſelben wird der Jeſuit Maldonat frey geſprochen, III 295 b. als derſelben verdächtig, wird Macort gefangen geſetzt, III 352 a, b. wird dem Morus aus Haß ſchuld gegeben, III 440 b. deren man den Origenes beſchuldiget, III 549 a, b. unter dem Vorwande derſelben, ſoll des Palmyrenus Körper wieder ausgegraben ſeyn, III 589 a. derſelben will der Pabſt den Platina ſchuldig machen, doch umſonſt, III 770 b. der Priſcillianiſten, hat ſich durch Priſcillians Tod nur mehr befeſtiget, III 831 a. zwo Urſachen, worauf ſich alle vornehmlich gründen, IV 384 a. welches die beſte Art ſey, ſie zu widerlegen, IV 478 a. darein fällt man leicht, wenn man derſelben beſchuldiget wird, 482 b.

**Ketzergericht**, aus welchem Orden die vornehmſten Aufſeher deſſelben beſtehen, I 112 b. was es den Borri, wegen ſeiner Schwärmereyen, für Strafe aufgelegt, I 630 b. ſeine Ungerechtigkeit gegen den Carranza, II 70 a. ſeine Abſcheulichkeit, ebend. b. warum Caſtellan gegen ſie geſinnt geweſen, II 93. hat den Caſtelvetro verfolget, II 98 a. den Cicchus verbrennen laſſen, II 187. ihre Nachſtellungen bey ketzeriſchen Todten, II 241. haben verſchiedene Bücher vom Dempſter verbothen, II 293 b. von demſelben zu retten, ſaget König Carl der V, ſtehe nicht bey ihm, II 308. wird beynahe in Frankreich eingeführt, II 491 a. der Einführung deſſelben widerſetzet ſich Hoſpital, II 852 a. mit demſelben zu ſtreiten, iſt vergebens, III 67 a. aus einem Handel mit demſelben deſſentwegen er gefangen ſaß, half ſich Leo, III 86 a. was Lypſius für Spöttereyen wider daſſelbe einfließen laſſen, läßt er in der andern Ausgabe weg, III 123 b. ſoll den Loyola für einen von der Ketzerey der Erleuchteten gehalten haben, III 140 b. läßt den Loyola ins Gefängniß legen, ebend. in die Hände deſſelben fällt Lotichius, III 162. iſt zu manchen Zeiten ſehr gelind, III 166 b wer die Stiftung davon ins Paradies ſetzet, III 241 b. wer ſich deſſen Einführung in Neapolis widerſetzet, III 529 a. Reden wider daſſelbe, muß Palearius mit ſeinem Leben büßen, III 587 b, 588 a. ob es entſchuldiget iſt, wenn es gegen die Ketzer nicht Schwerdt, ſondern Feuer braucht? III 832 a. zerſtreuet Luthers Anhänger in Neapolis, IV 425 a.

**Ketzerrichter**, ſetzen die Taxe der römiſchen Kanzeley, unter die verdammten Bücher, I 445 a. was ſie ſich für Mühe gegeben, des Boccaz Decameron unter die verbothenen Bücher zu ſetzen, I 596 b. verdammen die Predigt eines Jeſuiten, II 302. der Jeſuit gewinnet den Proceß wider ſie, ebendaſelbſt. ihre Wuth hat Dolet fühlen müſſen, II 321. wer Verordnungen für ſie geſchrieben, II 369. wie ſie mit dem Gales umgegangen, II 561. auf ihre Ausgeſchickten, läßt Biron Canonen richten, II 603 b. dazu hat Hochſtrat alle nöthige Eigenſchaften, II 826.

**Ketzerregiſter**, in Form eines Catechismus, II 221.

**Ketzerſecte**, das Haupt eines böhmiſchen, iſt eine Frauensperſon, Guillemete, II 685. ihre Entdeckung ſoll der Fraticelli ihrer ähnlich ſeyn, ebend. a. die ſich nackend zuſammen gelegt, ebend. ſ. Secte.

**Ketzervater**, wer alſo von den Katholiken genennet worden, IV 333 b.

**Keule**, Herkuls, iſt nicht in Rom verwahret worden, II 797 b. Wunder, das ihr zugeſchrieben wird, ebend. in die Erde geſteckt, iſt ſie ein Baum geworden, ebend.

**Keuſchheit**, ob die Keuſchheit einer Frau, einigen Abbruch leide, wenn ſie zur Erhaltung des Lebens ihres Mannes, und auf deſſen Befehl, bey einem andern ſchläft, I 65 a. ob man das Geſetz derſelben, um dem Tode zu entgehen, ungeſtraft übertreten kann, I 66 a. es konnte der proteſtantiſchen Religion nichts mehr Ehre bringen, als die ſtrengen Regeln von derſelben, I 159 b. der Antonia, I 253 b. was die Römiſchkatholiſchen von der übrigen ſagen, I 528 a. die erſtaunliche der Jungfer Bourignon, I 664 a der Frauen, die vom Camillus abſtammen, merkwürdig, II 36 b. Carls des V will einer loben, II 147 b. ein Unterthan hat den Herzog von Bretagne dazu ermahnet, II 164 b. des Chryſippus ſoll groß ſeyn, II 178 ſeine zu bewahren, ein ſonderbares Mittel, II 213. viel Eifer für die Erhaltung derſelben, II 232 a. des Demokritus langes Leben, ſoll eine Folge davon ſeyn, II 285. des Elias, II 370 der Eliſabeth, nebſt Leti in Zweifel, II 375 a. Erasmus geſteht, daß ſie ihm gemangelt, II 419 b. um derſelben willen, heirathet Euripides, II 462 a. der Weiber zu probieren, gefährlich, II 483 b. dieſelbe durch Schlafen beym Mägdchen, probieren wollen, iſt unbeſonnen, II 514. eine Herzoginn, die ſie ſehr liebet, II 608. und die Unkeuſchen und Kupplerinnen ſtrafet, II 609 a. wie ſie bey einer Princeßinn beſchaffen ſeyn muß, II 609. einer Herzoginn von Urbino, verdienet Bewunderung, ebend. iſt zum Theile fabelhaft, ebendaſ. des Hieronymus beſondere Meynungen II 613 b. wer von Geiſtlichen eine ſehr ſtrenge verlanget, II 637 a. wird mit einer Heirath belohnt, II 665 a. liebet ein Romanſchreiber, II 757. allzugroße eines Romanhelden giebe zu Spöttereyen Anlaß, ebend. b. wodurch die Jeſuiten ihre zu erhalten ſuchen, II 885 b. unüberwindliche, des Xenokrates, III 37 a. wie wenig die Amerikaner darauf gehalten, III 87 a. zwoer Princeßinnen führet die Keuſchheit in ganz Frankreich ein, III 184 a. ob an der Lucretia ihrer ihre Religion Theil hat, III 207 b, 208 a, b. Alexander verdienet wegen derſelben Lob, III 243 a. was man von des Jeſuiten Mariana ſeiner ſaget, iſt ſonderbar, III 332 a. unüberwindliche der Monime, III 415. des Muſſo, III 454 b. hält Taſſo nur für eine Tugend gemeiner Weiber, III 456 b. heldenmüthige, der Königinn von Navarra, III 476 b. der Penelope iſt den Verleumdungen ausgeſetzet geweſen, III 659. des Perſius, wie hoch ſie gegangen? III 700. ihr ſind die Ceremonienküſſe nicht zuwider, III 842 b. wie ſehr der Schmaragd dieſelbe lieben ſoll, IV 49 b. was man von des Thomas Sanchez ſeiner ſaget, IV 142 a. der Sara ihre würde Schiffbruch gelitten haben, wenn ihr Gott nicht beygeſtanden, IV 151 a, b. in Frankreich iſt der Monat May für dieſelbe gefährlich, IV 230 b. mit wie vieler Ehre, Sulpitia den Ruhm derſelben erworben hat, IV 311 a, b.

**Kiel**, dieſe neue Akademie in Flor zu bringen, giebt ſich Kortholt viel Mühe, III 16.

**Kinnin Janos**, deſſen Tod, I 258 a.

**King**, erkläret die Lehre vom Böſen, II 445 b. ſeine Meynung von der Erbſünde iſt ſo ungereimt nicht, als ſie Bayle ausgiebt, III 200 a.

**Kind**, ob der Befehl, ein unehrliches zu ernähren, eine Strafe ſeyn kann, I 160 a. welches den Griechen mitten unter ihren Siegen Unruhe gemacht, I 372. ein zu zeitiges in Schwemeſchmeer geſteckt, II 195 a. boshaftes, was es verdienet, das wegen eines viertelſtündigen Verdruſſes, alle Wohlthaten ſeiner Aeltern für nichts achtet, ſchmähet und läſtert, IV 528 a.

**Kinder**, es iſt faſt kein Land in der Welt, wo man die Kinder nicht zu fürchten machet, I 45 a. Baillet hat von berühmten geſchrieben, I 63. Ageſilaus reitet mit den ſeinigen auf dem Stecken, I 95 b. des Amphiaraus, I 199 a, b. Andromacha ſäuget auch die unehlichen des Hektors, I 235 a. ungeſtalte, woher ſie, nach eines Juden Meynung, kommen, I 355 b. die in einer Gemüthszerſtreuung empfangen werden, was die Arzneykunſtlehrer davon halten, I 356 a. von wem man ſaget, daß er ſo viel Kinder, als Bücher würde gemachet haben, wenn er beydes zu gleicher Zeit angefangen hätte, I 424 b. von ihrer Erziehung, hat Chryſipp Lehren gegeben, II 185 b. von einem Prediger aufgehetzet, die Frauen auszuziſchen, II 222. erwecken Franciſcus dem I viel Verdruß, II 540 b. ob man ſie lieber bey ſich, als auf Akademien, ſtudieren laſſen ſolle, III 6 a. Lykurgs Grauſamkeit gegen die, welche nicht ſtark zu werden ſchienen, III 109 a. im Alter erzeuget, ſind meiſtens gebrechlich, III 183 b. kränkliche können auch zu hohem Alter gelangen, III 328 a. von der ungetauften Aufenthalt in jenem Leben, III 628 a, b. Abt, welcher die Leute lehren will, ſchöne zu zeugen, IV 8 a. wie viel deren Franciſcus Sforza hinterlaſſen hat, IV 206 b. ſpotten über den Timeſius, IV 377. aus vornehmen Familien laſſen ſich ſchänden, um nur etwas gutes zu eſſen zu haben, IV 395 b.

**Kinder**, gelehrte, II 608 a. darunter gehört ein junger Druſius, II 839 a, b. darunter gehört Canterus, II 633. b.

**Kinder** (gelehrte) Paſcal, III 615. 616 b. Siehe Gelehrte frühzeitige. (kluge) was Quintilian geſagt, warum dieſelben öfters nicht leben bleiben, IV 21 a. (natürliche) Kaiſer Carls des V, II 147 b. ein Sohn Agamemnons, II 176 b. ein Sohn Pelops, ebend. ein Sohn Carls des IX, II 264 a. des Menelaus, II 749 b. König Heinrichs des II in Frankreich, II 776 a. b. König Carls des IX Sohn, ebendaſ. des Cardinals von Guiſe, II 861 a. Pabſt Innocentius des achten, II 894 a. Heinrichs des IV Sohn, Graf von Moret, III 120 a. des Königs Alphonſus von Neapel, III 469 b. des Pabſts Paulus des II Tochter, III 635 a.

**Kinderköpfe**, 6000 findet ein Pabſt in einem Teiche, II 640 a.

**Kindesannehmung**, der Barbaren ihre Gewohnheit dabey, II 798 b.

**Kindermord**, wie gemein derſelbe ſey? III 629 a. b. ehrloſer Weiber, wie gemein er zu Paris iſt? III 626 b. 627 a. b. Gedanken darüber, III 628 b.

**Kindermörderinn**, ſoll Medea nicht ſeyn, II 465 b.

**Kinderzeugung**, ein Lehrſatz der Arzneykundigen dabey, II 529 a. ſ. Zeugung.

**Kinderzucht**, einige Fehler derſelben, II 609 b. ein Exempel derſelben von einem Weltweiſen, II 804. die Pflichten derſelben wies Melanchthon gut, III 377 b.

**Kindheit**, Barths ſeine, wurde von großen Männern bewundert, I 470 a.

**Kirche**, die perſiſche, wird 50 Jahre lang beſtürmet, I 9 b. die wahre, warum ſie die Secte verfolgen und martern darf, ſaget der heil. Auguſtin, I 89 b. Leute, welche ſie bloß der Beſchützung des Himmels übergeben, I 68 a. diejenigen, welche einem in dieſelben geflüchteten Feinde übel begegnen, werden in die Zahl der Kirchenräuber geſetzet, I 95 a. ein Feldherr nimmt bey ſeinen Märſchen darinnen ſeine Herberge, ebendaſ. die Begriffe der galliceniſchen Kirche wegen einer allgemeinen Kirchenverſammlung und des Pabſtes, ſind mit den Begriffen des Heidenthums von Jupiters Orakeln und dem Orakel zu Delphis zu vergleichen, I 96 b. was Titus Livius von dem römiſchen Staate ſaget, das ſchicket ſich heut zu Tage auf die römiſche Kirche, I 101 a. man beklagete ſich über die Finſterniß derſelben, noch vor der Reformation, I 104 b. welche einen Romanhelden zu Ehren erbauet worden, I 121. ob ein jeder Menſch, der nicht mit dem Pabſte vereiniget iſt, außer der Kirche iſt, I 130 a. die africaniſchen, ſchicken den Alypius an den Kaiſer, um Hülfe wider die Pelagianer, I 164 a. ob die Kirche, in Anſehung des Begräbniſſes gegen die Comödianten zu ſcharf iſt, I 233 a. ohne den Ariſtoteles ſollen ihr einige Glaubensartikel fehlen, I 330 b. die erſten Verbeſſerer derſelben, haben ſehr wider die Lehre der Peripatetiker geſchrieen, I 332 b. die chriſtliche hat ſich in den erſten Zeiten keiner Gewaltthätigkeit wider die Ketzer bedienet, I 335 b. ob die Unfehlbarkeit derſelben zu behaupten iſt, I 349 a. ob es die Kirche gebilliget oder gemisbilliget, daß die Layen die heil. Schrift in ihrer Landesſprache leſen dürfen, ebendaſ. b. Verbindlichkeit, darinnen ſich die römiſche Kirche befindet, das Lehrgebäude des heil. Auguſtins in Ehren zu halten, I 398 b. Benjamin Basnage ſiehet die erſte als eine Ehegattinn an, von welcher man ſich nicht anders, als durch den Tod ſcheiden ſoll, I 474 b. der Cardinal von Richelieu, hat den großen Anſchlag gehabt, dieſelbe zu vereinigen, I 498 a. warum man den liturgiſchen Uebungen derſelben nicht abſagen muß, I 666 a. kann nur freywillige Unterthanen haben, II 636 b. die zween vornehmſten Prälaten zanken über ein Wort, II 639 b. ein Glied der ſichtbaren zu ſeyn, hält Koornhert nicht für nöthig, III 14 a. Kranz geſteht, daß ſie einer Beſſerung bedürfe, III 23 b. wie ſehnlich Marot die Abſtellung ihrer Misbräuche wünſchet, III 353 a. die Streitigkeiten von ihrem Anſehen handelt Meſterzat ſehr gründlich ab, III 386 b. Mittel, die engliſche zu verbeſſern, ſchlägt Milton vor, III 399. eine, welche unter dem Kreuze iſt, muß in Rechtshändeln behutſam ſeyn, IV 1 b. Ramus wollte in derſelben die demokratiſche Regierung einführen, IV 29 b. die zu Genf hat die alte Ueberſetzung der Pſalmen verlaſſen, die wallonniſche Kirche hat ſie behalten, IV 131 b. tröſtet ſich viel leichter, als Rebecca gethan hat, IV 299 a.

**Kirche** (proteſtantiſche) zu Metz wird geſchleift, II 307 b. ſ. **Lutheraner, Reformirte, Calviniſten und Hugonotten.**

**Kirche** (reformirte) wo ſie vor Luthern geweſen, wer eine Abhandlung dieſer Frage gemacht? I 508 b. in Frankreich, ihre Uebereinſtimmung mit der erſten in der Polizey ſchreibt Pinet, III 342 a. ihre Spaltungen, III 458 b. ſ. **Reformirte, Calviniſten und Hugonotten.**

**Kirche** (römiſche) Lehrfabel des Roquetaillade, daß alle die Prinzen, welche dieſelben bereichert, ſie wieder zu ihrer alten Armuth bringen würden, IV 77 a. wer die Sache derſelben am beſten geführet, I 513 b. ob ſich Theodor Beza wieder in den Schooß derſelben gewünſchet, I 567 a. b. wieder ſie ſchreibt Graverus, II 633. daß ſie ſich unumſchränkt gemacht, iſt erſtaunlich, II 643 a. Viret hat ſie an der ſchwachen Seite angegriffen, IV 462 a. ſ. **Katholicke.**

**Kirche** (galliceniſche) Nachricht von der Hiſtorie derſelben, I 636 a. b. warum ihre Freyheiten nicht nach Kräften vertheidiget werden, III 313 a.

**Kirche** (griechiſche) duldet Mahometh der zweyte, III 278 a.

**Kirchen** haben die Marcioniten überall geſtiftet, III 319 a. wie die in Pohlen bey des Stancarus Leben beunruhiget werden, IV 283. ſ. **Gottesdienſt.**

**Kirchenalterthümer**, ob Deredon ſehr unwiſſend in denſelben geweſen, IV 66 a.

**Kirchenbuße**, Biſchof, welcher dabey die biſchöflichen Kleider nicht ablegen will, IV 95. derſelben unterwirft ſich König Eduard der II, 383 b. Heinrichs des großen, II 789 a.

**Kirchenceremonie**, wer darinnen vollkommen geweſen, II 681 a.

**Kirchengeſänge**, eines Pabſtes Verdienſte darum, II 639 b.

**Kirchengerichte**, vor dem wallonniſchen will Tavernier den Herrn Jurieu belangen, IV 332 b.

**Kirchengüter**, eine Frage davon wird dem Merlin vorgeleget, III 439 a.

**Kirchenhiſtorie**, ein Streit, welcher ein gutes Stück derſelben, die Proteſtanten in Frankreich betreffend, ausmacht, I 186 a. daß ſich zu wenig Ordnung in derſelben befindet, I 335 a. dieſes Studium erwecket bey dem Chriſtoph Balthaſar einen Ekel vor der römiſchen Religion, I 439. Deutſchlands, ob des Bruſchius Tractat davon nach der lutheriſchen Lehre ſchmecke, I 698 a. der Waldenſer, ſchreibt Gilles auf Befehl der Obern, II 588. der erſten vier Jahrhunderte, II 769 a.

**Kirchenkriege**, die Beförderer derſelben ſetzen allezeit zum voraus, daß dieſe Streitigkeiten von der größten Wichtigkeit ſind, I 172 b.

**Kirchenraub**, Sophiſterey, welche Dion darüber machet, I 581 a. b. Widerlegung derſelben, ebend. begehe eine Aufwieglerinn auf eine andächtige Art, III 582 a. b. dafür ſieht Paſcal den Aufrührer an, III 618 b. 619 a.

**Kirchenräuber**, diejenigen, welche einem in die Tempel geflüchteten Feinde übel begegnen, werden dafür gehalten, I 95 a. des Tempels zu Delphos, nehmen ein klägliches Ende, III 722 b.

**Kirchenräubereyen**, ein Werk von denen, die in dem Tempel zu Delphos begangen worden, I 423 b.

**Kirchenregiment**, zu Einrichtung eines beſſern, muß Lismanin auf Reiſen gehen, III 129 b.

**Kirchenſcribenten**, der heil. Hieronymus ſetzet den Ammonius unter die Zahl derſelben, I 191 a.

**Kirchenvater**, ein berühmter, Gregor von Nazianz, III 494.

**Kirchenväter**, von wem ſie einer blinden Leichtgläubigkeit beſchuldiget werden, I 333 b. Vorzüge, welche die lateiniſchen vor den griechiſchen haben, I 400 a. wer von ihrem Gebrauche geſchrieben, II 250 a. ſehen auch aus Lügen Vortheil, II 509 b. daß Larroque ſehr darinnen beleſen, bezeugen ſeine Werke, III 55 a. einiger Werke überſetzet Lismanin, III 127 a. auf wie vieler Anſehen ſich der Arianer Lismanin berufet, III 130 b. einer der furchtbarſten, III 546. werfen den Heiden mit Recht Jupiters Schandthaten vor, III 566 a. mit ihnen will Caraſſe ſeine Unehrbarkeiten vertheidigen, II 570 a. halten die Streitfrage vom Urſprunge des Böſen für ſehr beſchwerlich, III 648 a. ſ. **Väter.**

**Kirchenverſammlung**, Peter Ailli ſoll der zu Coſtnitz einen guten Vorſchlag gethan haben, I 120 a. ein Buch, welches Amperzes wider die Kirchenverſammlung zu Florenz geſchrieben, I 189 a. Ancyranus ſoll an dem Catechismus der Kirchenverſammlung zu Trident Theil haben, I 255 b. zu Nicäa, wird wegen ihrer Beſcheidenheit gelobet, I 334 b. wie geſchickt Benecaire geweſen, die Beſchlüſſe einer aufzuſetzen, I 496 a. der Geiſt der zu Trident, ebendaſ. b. David Blondel ſoll wegen ſeiner ſchönen Hand auf verſchiedne derſelben ſind verſchicket worden, I 587 a. wer ſie berufen könne, II 276. worinnen der Pabſt in den Bann gethan wird, II 642. hat dem Pabſte in Anſehung der Unterdruckung oder Einſetzung einiger Aemter in Rom nichts zu ſagen, III 770 a. zu Baſel mit dem Pabſte uneinig, II 436. zu Baſel, wer einen Auszug aus ihren Acten macht? III 632 a. zu Beaugenci, II 513. zu Autun, II 515 a. zu Clermont, ebendaſ. zu Bourdeaux wider die Priscillianiſten, III 830. zu Coſtnitz, ihre Gevollmächtigten verdammen Gerſons Urtheil wieder den Petit, III 708 b. zu Coſtnitz, daſelbſt fällt von der Nothwendigkeit der Kalenderverbeſſerung vor, IV 296 b. zu Dordrecht, macht keine neue Glaubenslehre, II 599 a. zu Mazon wirft die Frage auf, ob die Weiber eine menſchliche Natur hätten? II 576 b. zu Saragoſſa wider den Priscillian, III 830. zu Trident, Pallavicini beſchreiben, II 171 a. Gentillet ſchreibt wider die zu Trident, II 584 a. tridentiniſche, daß ſie Frankreich hätte annehmen ſollen, behauptet Gregor, II 649 a. derſelben wohnet der neſtorianiſche Patriarch mit bey, II 744 a. tridentiniſche, Staatsſtreiche darauf, die Präſidentenſtelle zu erhalten, II 849 a. ihre Annehmung in Frankreich widerſetzet ſich Hospital, II 855. tridentiniſche, wie Jovius von der Biſchöfe Gegenwart daſelbſt ſtimmet? II 909 a. tridentiniſche, wollen die chriſtlichen Legaten nicht fortſetzen, III 121 a. tridentiniſche, darauf zeiget der Cardinal von Lothringen ſeinen Hochmuth, III 159 a. und behauptet die Rechte der galliceniſchen Kirche nicht mit dem Nachdrucke, als der Pabſt befürchtete, ebend. tridentiniſche, Muſſo bringt darauf die Lehre von der Rechtfertigung in Ordnung, III 453. und was er ſonſt darauf gethan, ebend. b. Saint Cyran billiget die von Trident nicht ſehr, IV 128 a. die von Trident, nennet die Beſtrafung der Schmähſchriften dem geiſtlichen Gerichte zu, IV 600.

**Kirchenverſammlungen**, die zu Eſtampes gehalten worden, II 439. daß der Pabſt nichts wider dieſelben thun könne, behauptet Launoi, II 65 a. ob die in denſelben durch kaiſerliche Gewalt unterdruckten Ketzer durch die Unterdruckung halsſtarriger geworden ſind? III 499 a. b.

**Kirchenzucht**, iſt in eine große Nachſicht verfallen, I 160 a. der Wiedertäufer ihre iſt die ſtrengſte, III 302 a. darüber hält Farel ſcharf, II 477 a. ein Streit der alten, II 515 a. ob Ramus dieſelben abſchaffen wollen, IV 29 b.

**Kircher P.** einige ſeiner Schriften eignet man dem Kuhlmann zu, II 87 b. wie er mit einem nachgemachten Alterthume betrogen wird, II 638 a. ſpottet Kuhlmannen nur, III 26 b. des Maignans Streit über eine Erfindung mit ihm, III 285 a.

**Kirchmayer**, unter was für einen Namen er ſich verſteckt? III 459.

**Klagen** über die Buchhändler ſind nicht neu, II 235 a.

**Klatus**, ſeine Tragödie vom Herodes wird beurtheilet, II 259 a.

**Klang**, was er iſt? IV 552 a.

**Klauen**, ein Buch von den vierfüßigen Thieren mit geſpaltenen und ungeſpaltenen, I 153 a.

**Klauſenburg**, wieviel die Türken in der Schlacht dabey Chriſten erlegt, I 258 a.

**Klazomene**, der Gebuhrtsort des Anaxagoras, I 207.

**Kleid**, neues, wie Caſpar Bruſchius damit umgegangen, als er geſehen, daß man ihn deswegen mehr Ehre, als ſonſt erwieſen, I 698 a.

**Kleider**, Aurelian erlaubet niemanden, ſeidene zu tragen, I 404 b. ihnen ſind Pabſt und Cardinäle ehr Anſehen ſchuldig, II 926 b. ſchöne ſchenket Volumnius denen, welchen er einen Poſſen ſpielen will, III 205 b.

**Kleiderpracht**, Anmerkungen über ihre Verbeſſerung, II 897 b.

**Kleidung**, beſondere der Cetheger, II 135 b. der Lacedämonierinnen wird unterſucht, III 111 b.

**Kleinigkeit**, was der Grad derſelben heißt? I 216 b.

**Kleinigkeiten**, wirken öfters große Zufälle, II 132 a.

**Kleinin** (A. C.) was ſie für eine ſchöne Hand geſchrieben, IV 64 b.

**Kleomenes**, wie lange er regieret hat? I 221 b.

**Kleoſtratus**, wer ſeinen Cleus verbeſſert, II 740 a. entdeckt die Zeichen im Thierkreiſe, ebendaſ.

**Klippen** die gereiſchen, Nachricht davon, I 115 b.

**Klitarchus**, iſt nicht glaubwürdig, III 845 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Klopffechter** bringen den h. Almach um, I 165 a.

**Kloster**, eine Schrift von dem Misbrauche des Klosterlebens, I 142 b. ist für die Buhlerinnen eben das, was ehemals Liguria für die Bankerottirer war, I 167. historische Nachrichten von dem zu Port-Royal, I 342 a. der Minerva, warum sich Bzovius in dasselbe begeben? I 734 b. von bekehrten Huren, der Maria Magdalena gewidmet, II 515 a. in demselben führet der Abt die protestantische Religion ein, III 162. eine überaus lasterhafte Prinzessinn, die einem gutes thut, wird für die tugendhafteste gepriesen, III 170 b.

**Klotteenoune**, Baronius machet aus Annen eine, I 244 a.

**Klöster**, Erasmus saget, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes an Stiftung derselben Theil gehabt, I 193 a. Unordnungen, welche Johann Peter Camus in denselben gefunden, I 522 a. b. 523 a.

**Klostergelübde**, was sie dem Staate für Nachtheil bringen, I 707 a. Luthers Heftigkeit wider dieselbe, III 232 a. Unordnungen, die daher entstehen, beschreibt ein Spanier, III 416 a. b. ob sie abgeschafft oder beybehalten werden müssen, IV 422 a.

**Klosterleben**, leitet einer aus dem Paradiese her, II 851 a.

**Klugheit**, eine Erklärung davon, II 65 a. des Kratipp, II 237 a. misbilliget le Vayer, ebendas. von dieser hängt das Glück nicht allezeit ab, IV 382 b. die menschliche, ist weder die gänzliche noch vornehmste Ursache ihres Glückes, IV 383 b.

**Knecht**, dem Diogenes entlaufen, II 312 a.

**Knickerey**, Ludwig des eilften, III 173 b.

**Knobius**, lobet den König von Dännemark, wegen seines Verfahrens gegen das Concordienbuch, II 767 a.

**Knoblauch**, denen, die solches gegessen hatten, war es ehemals verboten, in den Tempel der Mutter der Götter zu kommen, IV 292 a.

**Knouf** (Adam) ein geschickter Druckverbesserer, II 655 b.

**Kobila Jure**, wen die Katholicken spottweise so genennet, II 252 b.

**König**, warum man diesen Namen in Regus verwandelt, IV 40 b.

**König** (der Schriftsteller) nennet den Campanus fälschlich Aretinus, II 37 a. macht aus dem J. A. Campanus zwo Personen, ebend. giebet den Carbo fälschlich für rechtsgelehrt aus, II 53. macht aus dem Kallimachus zwo Personen, II 462. stehet ein Buch von dem ehrlichen Manne, für eine Kunst dem Hofe zu gefallen an, III 539. verwechselt einen Patricius mit dem andern, III 633 a. macht, was Ulefelden betrifft, Fehler, IV 413 b.

**König**, wer der erste gewesen, den man den großen König genannt, I 362 a. wer der erste in Pohlen gewesen? I 611 b. ein sehr armer, II 45 b ist Ariarathes, ein Philosoph gewesen, II 46 b. einen zu tödten, halten die Jesuiten für löblich, II 158 a. was für Tugenden Cyrus dazu verlanget, II 199 b. nach dem in Pontus hatte gleich der Hoheprieſter den Rang, II 232 a. einer ein Sklave seines Lieblings, II 220 b der seine Gemahlinn grausam umgebracht, II 231. eines von England Flucht nach Schottland, II 333. setzet Warwick ab und ein, II 360 b. einem thut eine Beyschläferinn Einspruch, II 361 b. Eigenschaften, die einen ehrlichen Mann machen, machen noch keinen großen König, ebend. der einem Dichter eine goldne Schale schenkt, II 462 b. der die Beleidigung nicht rächet, die man ihm als einen Privatmanne erwiesen, II 534. der in seiner Familie unglücklich gewesen, II 540 b. dieser Titel wird Heinrichen dem III genommen, II 696 b. Proceß wird wider einen angestellt, II 697 a. einem ist es unanständig, im Turniere selbst ein Ritter zu seyn, II 774 a. der seine Beyschläferinnen nicht gerne um ihre Ehre bringen will, II 776 a. ein verschwenderischer, ist einem Staate nachtheiliger, als ein sparsamer, II 777 a. auch der schwächste ist in der Noth einer beherzten Entschliessung mächtig, II 778. der ein Menschenfeind gewesen, II 780 a. der über seine Untern erzürnet ist, behält über lang oder kurz den Sieg, II 781 a. der seiner Lieblinge Sklave gewesen, ebendas. b. daß keiner jemanden liebe, ist falsch, ebend. der die Muttersprache vollkommen zu machen suchet, II 782 b. der, da er zum Waffen greifen soll, ein Sprachlehrer wird, ebend. der bey seiner großen Herzhaftigkeit gegen seine Feinde überaus gütig ist, II 786. der von fünfhundert Lobrednern, Dichtern und funfzig Geschichtschreibern gelobet wird, ebend. gegen denselben redet Villeroy sehr frey, II 791 a. der lieber einen Vortheil fahren läßt, als seine Redlichkeit zweifelhaft macht, ebendas. b. ein ehrlicher Mann kann ein sehr schlechter seyn, III 24 b. gewissenhafter, als einer seyn soll, ist Ludwig der siebende, III 167 b. 168 a. der bald zu gutherzig, bald zu heimtückisch ist, III 171. eines Knickerey, III 173 b. der viel mit Kundschaftern, Jagd und Damen verthut, III 174 a. b. eines böse Eigenschaften, werden manchmal durch andere so ersetzt, daß sie nicht dem Lande schaden, ebendas. der seine Thürsteher sehr liebet, III 175 b. was für Thorheiten einer, aus Furcht den Gehorsam zu verliehren, begeht, III 178 b. 179 a. einer, der seine ganze Regierung hindurch Kriege führen müssen, III 184. eines Hochachtung gegen seine Gemahlinn, ebend. a. der den Titel des Gerechten verdienet, III 185. der bey seinem Ruhme unglücklich ist, III 186 a. der seiner nächsten Familie nicht trauen darf, ebend. das Zukünftige, wegen eines seines Leben erforschen wollen, ist ein Verbrechen, III 238 a. wie elend der Mohnienser ihrer ist? III 443. sie lassen ihn hungern, wenn er ein ungerechtes Urtheil spreche, III 444 a. b. ein unkeuscher ist nicht so strafbar, als ein tyrannischer, III 465 b. ihre Unkeuschheit wird mit der Königinnen ihrer für gleich verächtlich gehalten, III 466 a. diesen Titel giebt sich Attalus zuerst, III 672 b. darzu wird einer erwählet, weil er der barbarischte ist, III 723 a. der des Nachts an liederliche Oerter gehe, und sich des Tages darauf solches rühmet, III 825 a.

**Könige**, Feinde schonen sie bey den Schlachten, I 193 a. zu Kappadocien, ihre Geschichte, II 46. 47. 48 a. einige, die sich an das Alter und den Tod erinnern lassen, II 274 b. einer, der sie mit seinen Spöttereyen nicht verschonet, II 317 a. von ihrer Unabhänglichkeit schreibt Herault unter verstecktem Namen, II 794. ihre Gewalt vertheidiget Hobbes, II 824 b. verstorbene bethen die Japonenser an, II 880. daß man ihre Gemälde von weitem ansehen müsse, saget Lapyder, III 31. daß sie unter dem Volke stehen und von ihnen gestrafet werden können, lehren die Jesuiten nicht zum ersten, III 146 a. daß sie zu Bestrafung der Ketzer von Gott das Schwerdt empfangen, ist eine alte Lehre, ebendas. loben Alexandern durch ihre Thaten, III 242 a. was sie nur zum Staate haben, III 244 a. reden in ihren Befehlen nicht allezeit im Ernste, III 349. durch Aufrühre wächst selten ihre Macht, III 502 a. nach ihrer Hofstatt richten die Leute die Hofstatt Gottes ein, ebend. b. u. 503 a. b. des Cato Urtheil von ihnen, ist nicht allzu vortheilhaft, III 811 b. 812 a. die Brüder und Kinder haben selten Friede, III 673 a. b.

**Königreich**, was für einen Fehler diese Regierungsform unterworfen ist, II 790 a. erhält einer durch Medicinen, III 574 a. Catyon, wie lange solches gedauert, IV 210 a.

**Königsberg**, was ein Streit daselbst von Abstracto und Concreto für Lärmen angerichtet, IV 54 b.

**Königsmord**, dazu räth ein Buch des Mariana, III 332. billiget Mariana, III 334 a. b. aus was für Gründen, ebendas. an der Johanna von Neapolis, III 461 b. an ihres Gemahls seinem Theil zu haben, rühmet sich Olympias, III 541 a. daß er billig sey, vertheidigt ein Jesuit, II 681 b.

**Königsmörder**, ob Johann Boucher einer gewesen, I 641 b. Betrachtung über die Belohnungen, welche die Spanier den Lobrednern des Königsmörders Heinrichs des III gegeben, I 642 b. Castel hat einer zu werden gesucht, II 157. des Corps, II 231. des Galgens, wie sie der Himmel bestrafet, II 589 a. der zum Lohne ein athenensischer Bürger wird, III 751 a. Heinrichs des III, Jacob Clemens, II 778.

**Königinn**, Maria von Stuart, läßt Elisabeth schändlich enthaupten, II 575 b. eine ist über ihre Erhebung dazu betrübt, II 166. ist eine Kupplerinn, II 791 a. die man hängen lassen, III 461 b. die von ihrem Gemahle eine Ohrfeige bekömmt, III 475 a. die wieder ihren Gemahl einen Proceß der Unvermögenheit anstellt, III 815 b. 816 a. was sie für Gewissensscrupel darinnen anführet, ebendas. b. des menschlichen Geschlechts, wer sie sey, IV 423 b.

**Königinnen**, ausländische, sind Frankreichs Unglück öfters gewesen, II 219 über ihre Liebeshändel wird eine Betrachtung angestellet, III 465 b.

**Köpfe**, das Sprichwort, so viel Köpfe so viel Sinne, hatte ehemals in dem Himmel auch statt, I 96 a. von Metall, welche antworten können, I 132 b. hitzige, sind zu verwegnen Urtheilen geneigt, II 500 a. die andern übel begegnen, beklagen sich oft, daß ihnen andre übel begegnen, II 502 a. witzige, wer ihren Krieg wider den Montmaur tadelt? III 423 b. 424 a. witzige in Frankreich, führen mit dem Montmaur Krieg, III 420 a. witzige, darunter gehöret Pelisson, III 656. abgeschlagene, lassen Prinzessinnen stehlen und einbalsamiren, IV 109 a.

**Körper**, ob des Ajax seiner verbrannt worden? I 117 a. welcher durch ein Wunderwerk vor der Fäulung bewahret ist, I 133 a. vor der Fäulung verwahrter, II 141. menschlicher und Seele, sind dem Descartes nicht unterschieden, II 305 a. mit der Kraft zu denken begabet, ist dem Locke unbegreiflich, II 306 b. von ihrer Natur schreibt Digby, II 308. Begriff von einem bildet sich in der Seele auf einmal, III 101 a. der Heiligen sollen nach der Auferstehung rund seyn, III 549 a. zwischen Seele und Körper formiret Palamas einen Proceß, III 572 b. seines schämet sich Plotin, III 772. daß die Eigenschaften, die unsre Körper rühren, bloße Anscheinungen sind, III 746 b. ob es welche gebe, ist dem Malebranche schwer zu beweisen, III 747 a. wer ihre Ausdehnungen leugnet, ist darum kein Scepticker, ebend. dessen Unsterblichkeit würde auch aus Pomponazens Beweise von der Seelen Unsterblichkeit folgen, III 794 a. (planetischer ob sie beseelt sind? IV 55 a. b. Kepler hat es dafür gehalten, ebendas. organisirter, ob die Sadducäer Gott einen beygeleget, IV 123 b. ob ihre Kräfte, ohne die Einrichtung eines denkenden Wesen, etwas regelmäßiges hervor bringen könne, IV 198 b. 199 a. b. ob ihre Eigenschaften nur Begriffe unsrer Seele sind? IV 551 b. ob sie in vollkommener Ruhe sind, IV 552 b. der sich beweget, ob er zu gleicher Zeit in vielen Oertern seyn müsse? IV 553 a. wenn man sie leugnet, ob man in Gott Unvollkommenheiten zulassen müsse? IV 554 a. todte, mit denen vermischen sich viele, IV 458 b.

**Kobie**, Apell zeichnet einen Mann sehr kenntlich mit einer, I 259 b. über glühende gehen zu können, rühmen sich heidnische Priesterinnen, II 212 a.

**Kolotes**, was an ihm getadelt wird, IV 294 a.

**Komet**, mit dem Untergange desselben tröstet ein Poet einen über den Tod seines Sohnes betrübten Vater, I 494 a. ob man ihre Erscheinung voraus sehen könne, II 800 a. der nach Kuhlmanns Meynung die Bekehrung der ganzen Welt vorher saget, III 27 a. sind unsrer Erde gefährlicher, als man denkt, III 93 b. ob er die chinesische Sonnenfinsterniß verursachet, III 724 b.

**Koornhert** (Theodor) wie sehr er den Lipsius wegen seiner Lehre von der Religionsverfolgung in Verwirrung setzet, III 122 b.

**Kopernikus**, seine Meynung will Lansbergius vollkommner gemachet haben, III 54 b. wer ihn zu der Ausgabe seiner Astronomiae restauratae veranlasset, IV 172 a. b. wider ihn schreibt Morin, III 432 b.

**Kopf**, langsamer, König Carl der V in seiner Jugend, II 148 a langsamer, wie er seyn muß, wenn er mit der Zeit fähig werden soll, II 189 b. ob Erasmus einen langsamen gehabt? II 411 b. einige, die einen langsamen gehabt, ebend. weswegen er den Spisames abgeschlagen worden, IV 257 a.

**Kopfputz**, ein sehr hoher wird durch Predigten abgeschafft, II 221.

**Kopp** übersetzet das befreyte Jerusalem, IV 331 b.

**Korah** und **Abiram**, die Heyden machen eine Anspielung auf diese Begebenheit, I 194 b.

**Korinth**, bey derselben Belagerung hat Diogenes sein Faß gewälzet, II 310 b. die Einwohner daselbst sollen der Medea Kinder erschlagen haben, II 465 b. war für die Buhlerinnen die geschickteste Stadt, III 33 b.

**Korinthier**, machen aus einer Halbinsel eine Insel, III 97.

**Korn**, eines mache einen Haufen, sophistisch bewiesen, II 184 a.

**Kornmaaß**, umgestoßenes, ist in Böotien ein Zeichen der Ehrlosigkeit, II 459 a.

**Korniades**, hat ein Tagebuch gehalten, wie vielmal er bey Leontium geschlafen, II 395 a. hat vielleicht Karneades geheißen, II 395 b.

**Koth**, ob Ajax mit Bedeckung desselben ums Leben gebracht worden, I 116 b.

**Kraft**, von der Wirkung ungetrennt, wer es lehret, II 444.

**Kräfte**, magische, was von denenselben zu halten sey, I 378 a.

**Kranker**, da ihm Moliere vorstellt, stirbt er, III 802 a.

**Kranke**, die sich selbst verbrennen, II 582. sehr vornehme, welche sich Semurets Hülfe bedienet haben, IV 195.

**Krankenbesuche**, welche sehr theuer müssen bezahlet werden, I 271 a.

**Krankheit**, sonst hielt man es für eine beherzte That, wenn man seiner langwierigen Krankheit mit eigner Hand ein Ende machte, I 88 b. ein gewisses Hulfsmittel ist bey einer eingewurzelten Krankheit schädlicher, als das Uebel selbst, I 91 b. bringt gemeiniglich die Freygeister zum Aberglauben, I 510 a. wer in derselben nur einen Gott geglaubet, II 296 a. wer sich dieselbe zu nehmen erwürgt, II II 312 b. bey wem sie schimpflich ist? II 588. ob Du Prat welche vorgiebt, aus der Gefangenschaft sich loszuhelfen, III 821 a, b. einer, der sich verstellt und sie vorgiebt, wird wirklich krank und stirbt, II 927 a. Noten erdichtet eine, um nicht zu disputiren, IV 99 a, b. Krankheiten, wer untersucht, ob sie die Vorsehung auch gemacht, II 186 a. sind oft eine Hinderniß bey der Buße, IV 431 a.

**Kränkungen**, was Daudius für welche in den letzten Jahren seines Lebens gehabt, I 481 b.

**Kranich**, Name eines Tanzes, II 394 b. dessen Tod soll einem den Tod bedeuten, IV 360 b.

**Krantor**, Galen hat desselben nicht gedacht, I 287 b.

**Kranz**, seine Meynung vom Capistran, II 42 b.

**Krater** des Vulcans, Historie davon, II 753 b. was die Alten unter diesem Gefäße verstanden, II 754 a.

**Kraterus**, ob er den Archelaus umgebracht, I 294 b. des Lieblings Alexanders, Gemahlinnen, II 894 a.

**Krates**, wer ihm in der Regierung der platonischen Schule gefolget, I 287 b. dessen Streitigkeiten mit dem Aristarch, I 318 b. seine Ehfrau heirathet ihn, weil er sie mit seinen Reden bezaubert, II 816. vollzieht seine Heirath mit ihr, im Portikus öffentlich, II 816 a.

**Kräuter**, die giftigsten zu ziehen und seinen Freunden unter Arzeneyen vermischt zu schicken, hat Attalus seine Lust, III 674 b, 675 a.

**Kraut**, das verliebt macht, III 710 b.

**Kräuterverständiger**, ein vortrefflicher zu des Plinius Zeiten, II 882 b. ein großer, II 933.

**Krebse**, werden sehr sorgfältig gesuchet, I 863 b. die tenedischen, sind sonderbar gewesen, IV 341 a.

**Kreon**, soll die Teleboer bekriegen, IV 338 a. warum er wider sie zu Felde zieht. Ebendas.

**Kreuz Christi**, woher dessen Stamm gekommen? I 33 b. soll aus dem verdorbenen Baume aus dem Paradiese gemacht seyn, I 75 b.

**Kreuz**, Galba läßt einen Menschen, der sich mit dem römischen Bürgerrechte schützen will, an ein sehr weißes, und viel höheres, als gewöhnliches hengen, I 417. dessen Abbildungen verdammen die Paulicianer III 637 a. Toback, wird mit dem Holze von dem wahren Kreuze in Vergleichung gesetzt, IV 135 b.

**Kreuzzug**, was der heilige Bernhard auf den übeln Fortgang derselben geantwortet, I 549 b. wie sehr der heilige Bernhard dazu ermahnet, III 169 b. er geräth nicht so, wie er ihn prophezeiht hatte, ebend. davon schreibt Herold, II 804 a.

**Krieg**, die neuen Kunstgriffe des Krieges, werden mit den neuen Gesängen der Musik verglichen, I 94 a. Alanen halten den für glücklich, welcher das Leben darinnen verliehret, I 128 b. ein bürgerlicher, welcher, durch eine Schrift Amyraldi erwecket wird, I 186 a. Art eines bürgerlichen Krieges, unter den Aerzten, I 696 a. ein gerechter hat so wohl, als ein ungerechter, alle menschliche Hülfe nothig, I 198 a. Leonard Aretin, schreibt drey Bücher vom punischen, I 305 a. unvermeidliche, schlimme Folgen desselben, I 366 a. verbindet oft, dasjenige seinem Feinde zu rauben, was man sich selbst nicht zu Nutze machen kan, ebend. durch ihn kommen mehr Menschen um, als durch alle die andern Umstände, II 303 b. moralische Betrachtungen darüber, I 417 b. denselben verdammet Ferus, II 501 b. wider die Weiber führen, was es heißt? II 524 b. einer, der den entscheidenden Streich desselben aufhält, um länger gebraucht zu werden, II 604 b. 605. einer, der geschickter ist, die Fortsetzung als die Endigung derselben zu befördern, III 132 a. in demselben muß man oft sein eigenes Land verheeren, III 382 a. was für einer in Griechenland der heilige genennet wird, III 721 b. Pyrrhus kann ohne denselben nicht seyn, III 754 b. Prediger, welche die Fürsten dazu anreizen, IV 189 a, b. Befehlshaber, welche dieselben zu verzögern suchen, IV 205 a. Männer, welche schön seyn wollen, schicken sich nicht dazu, IV 313 a. durch innerliche werden viele vortreffliche Arbeiter gehindert, I 274 b. die bürgerlichen der Reformirten in Frankreich, werden entschuldiget, I 188 a. bürgerliche, der Protestanten, Scrupel, welche sich Jacob Bongars deswegen gemacht, I 620 a. bürgerliche in Niederlanden, wer sie beschrieben, II 310 a. gewöhnliche Neigung der Völker, in Ansehung derselben, II 911 a. Betrachtung über die, die die Geistlichen anrathen, III 159 b. ob alle Menschen in denselben begriffen sind, IV 527 b. critische, woher sie rühren, IV 362 b.

**Kriegerisch**, ist ein Pabst, II 921 a.

**Kriegsankündigung**, um den bekriegten Völkern wohl zu thun, II 363 a.

**Kriegsheer**, des Xerxes, soll ein einziger Mann bewirthet haben, II 286 a.

**Kriegsleute**, wer einen Tractat von den Pflichten derselben geschrieben, IV 61 a. siehe Soldaten.

**Kriegslist**, des Hannibals, III 674 b eine Sammlung davon schreibt Polyänus, III 782 a.

**Kriegsmänner**, die größten sind meistentheils von verliebter Gemüthsneigung, I 369 a.

**Kriegswissenschaft**, gute Schriftsteller darinnen, I 477 b.

**Kriegskunst**, wer davon geschrieben, II 586. ob Hadrian davon geschrieben, II 713 b. einer will seine Theorie, die er davon schreibt, nicht selbst probieren, III 249 b. versteht Magnus gut, III 256.

**Kriegswürde**, ein Mann, welcher die akademische damit verbindet, I 107 a.

**Kriegszucht**, Aurelian läßt dieselbe mit der möglichsten Schärfe beobachten, I 404 a. die Schärfe ist daben bisweilen schädlicher, als die Gelindigkeit, Ebendas. eine Schrift davon, wird dem Wilhelm Du Bellai fälschlich zugeeignet, I 510 b.

**Kriegsmacht**, nach den christlichen Religionsgesetzen, ists ein leerer Begriff. II 196 b.

**Kritolaus**, der Peripatetiker großer Redner, II 64 a.

**Kröpfe**, davon, und von der Könige von Frankreich Kraft, sie zu heilen, schreibt Laurentius, III 68 a.

**Krone**, königliche, eine Sache wider einen König in Frankreich, II 70 a. Warwick spielet mit derselben, II 460 b. wird in England wider die Erbfolge, von dem zu jenen übertragen, II 363 b. ein Fürst, der für dieselbe weniger als für sein Leben sorget, handelt nicht klüglich, II 603 a. fällt Heinrich dem IV durch ein großes Glück zu, II 787 b. wie Paulus der II die päbstliche ausgeschmücket, III 634. eine zu gewinnen, verliert Alphonsus der VI, König von Portugall, gerne seinen Bruder, III 813. davon sind sonst an fremde Prinzen verheirathete Prinzessinnen ausgeschlossen, III 817 b. dieses Gesetz wird aufgehoben. ebend.

**Krongüter**, zu veräußern, verwehren Heinrich dem III die Landesstände, II 78 b.

**Kronwerber**, Catharine von Medicis hat sich in das Verzeichniß derselben setzen lassen, IV 302 a.

**Krotona**, die Einwohner daselbst, nehmen des Pythagoras Gesetze an, III 759 b.

**Krystall**, Peter von Apone soll die sieben Schutzgeister der sieben freyen Künste in einem verschlossen gehabt haben, I 271 b.

**Kuh**, eherne, welche Myron gemacht, IV 605.

**Kuhmilch**, damit wird ein Mägdchen genährt, II 740 a.

**Küche**, wer Abhandlungen davon geschrieben, I 263 a.

**Kühnheit** eines Philosophen, übertrifft noch Alexanders seine, I 290 a.

**Küster**, der Bischof geworden, II 518 b.

**Kunst**, die Sachen gleichsam im Vorbeygehen, mit wenig Worten zu bemerken, I 297 b. Linsen auf eine Nadel zu werfen, bezahlet Alexander gehörig, III 246 a.

**Künste**, gewisse, sind zu verdammen, die man zur Beförderung der guten Sache anwendet, I 68 b.

**Künstler**, die größten in Europa, werden zu Abbildung der Vögel gebrauchet, I 53 a.

**Kunstgriff**, dessen sich Alcinat bediente, groß zu werden, I 192 a. seine, deren sich der Arzt Franciscus Blondel bedienet, I 592 a.

**Kunstrichter**, es ist bey ihnen keine Tugend, was bey den Künstlern ein Fehler ist, I 145 b. sind dem Amyot nicht alle gewogen, I 183 b. ihr Geschmack ist bey einer Stelle sehr stumpf gewesen, I 295 a. List derjenigen, welche selbst nichts schreiben, I 318 a. ein französischer verachtet die Auslegungen des heiligen Augustins, I 399 a. die größten übersehen einen großen Schnitzer wider die Logik in dem Plinius, I 420 b. hierbey treibt Bayle seine Forderungen zu hoch, I 421 a. wie viel sie an des Butas Buche von heidnischen Gebräuchen verlieren haben, I 733 a. eines Buchs, warnet den Charron vor VII Stücken, II 155 b. ein Dichter giebt ihnen Materie zum Kriege, II 156 a. 159 a. ein guter, nach Scaligers Urtheile, II 271. durch ihre Stichelreyen läßt sich Farnabius von fernern Noten machen, abschrecken, II 479 ein guter französischer, le Guyet, II 680. einer der gelehrtesten, ist Justus Lipsius, III 121. ein guter, ist N. Des-Marets, II 327 a. einige konnen nichts in der Geschichte leiden, IV 353 a.

**Kunstrichterinn**, Anagallis, III 494 a.

**Kundschafter**, hat Sejan beständig um Drusus des Germanicus Sohn, II 348 a. die Häupter gelehrter Partheyen, sollten ihrer mehr halten, II 407 b. hält sich Hadrian aus Neugier, II 714 a.

**Kupfergruben**, wo welche sind, II 309.

**Kupferplatte**, wie sehr Bernhard und Barbus an Erklärung einer gearbeitet, I 437 a.

**Kupferstecher**, einer der größten, II 353. ein sehr vortrefflicher, Th. Koornheert, III 83.

**Kupferstiche**, worzu der Teufel dem Julius Romanus die Zeichnung eingegeben, I 309 b.

**Kuppler**, Agrippa heißt den Pabst Sixtus den IV, einen, IV 232 b.

**Kupplerinn**, dazu wird die Hure Lais, in ihrem Alter, III 35 a. ihrer Männer, Aspasia und Livia, III 688 a.

**Kuppeley**, ob Baudius derselben zu beschuldigen ist, I 485 a.

**Kurzweile**, dadurch lehnet Pomponatius des Achillus furchtbare Strenge oft ab, III 792 a.

**Kurzweilige Schriftsteller** setzen sich vieler Unordnungen aus, II 263 a.

**Kuß**, welcher einen Jüngling umbringt, I 83 a. welcher Flecke in den Mond machet. Ebendas. durch einen bloßen, schwängert Joachim seine Frau, II 898. Leichtigkeit der Schäferinn des Longus, ihrem Schäfer welche zu verwilligen, III 155 a. die erste Gunstbezeugung, III 302 b. in gewissen Ländern ist er das Zeichen der Verlobung, III 302 b. wie sparsam Penelope mit denselben gewesen, III 662 663 a, b. dadurch forschen die Römer aus, ob ihre Anverwandtinnen Wein getrunken, III 812 b. 813 a, b. auf ein schönes Gesicht hält Sokrates für weit verwegener, als wenn man in die Spitzen bloßer Degen lief, III 842 b. in wie ferne sie der Keuschheit zuwider sind oder nicht? III 842 b. in der Türkey, Italien und Spanien, sind sie eine Art des Ehebruchs, III 843 a.

**Kupfer**, wer dieß Wort für Gott gebrauchet, II 434 b.


## L.


**Labbadie**, ein Schwärmer, ihm folgen vier Schwestern nach, I 5 b. greifet einem Mägdchen, daß er zu einem mystischen Nachdenken gewohnen will, in den Busen, III 302 a.

**Labbe**, der Pater, widerleget den Sanson, I 7 a. schmäht entsetzlich, I 15 b. giebt vor, Calvin habe Todte erwecken wollen, II 20 a. ihm zeiget Wharton einen Fehler, II 85. läßt ohne Grund den Karneades mit Gier vergeben, II 68 b. seinen Streit mit Hortensern, II 878 b. begehe in der Zeitrechnung vom Lacydes einen Fehler, III 32 b. setzet Laon für Laudun, III 166. sein Haß gegen die Herren von Portroyal, äußert sich in allem, III 518 b. wird, den Pytheas betreffend, getadelt, III 765 a. große Fehler desselben, IV 584.

**Labienus**, seine Schriften werden zum Feuer verdammet, II 84 a.

**Labourcur**, (le) von ihm werden einige Fehler, das Haus Beaumont betreffend, entdeckt, I 503 b. begeht einen wichtigen Fehler, II 322 b. bemühe sich vergebens, wenn er aus der Liebe Heinrichs des II. zur Diana Poitiers Freundschaft macht, III 778 b. was er von dem Cosmus Ruggeri saget, IV 109 a.

**Labyrinth der Liebe**, des Boccaz, was es ist, und wer es übersetzet hat, I 597 a.

**Labyrinthe**, viere im Alterthume, III 72 a.

**Lacedämon**, von wem die Könige derselben abstammen? I 94 b. der erste König davon, welcher in der Stadt zum Tode gebracht worden, I 193 a. Dicäarchs Buch davon, ist sehr hoch gehalten worden, II 303. mußte alle Jahre eine Jungfer opfern, II 754 a. die Mägdchen daselbst, wurden Hofstrazeigerinnen und Mannthörichte gemacht

genennet, III 107 a. wider den Urheber des alten und neuen, macht Herr Bayle drey Einwürfe, III 110 b. daſelbſt erhält Prodicus wegen ſeiner Beredſamkeit, große Ehrenbezeugung, III 832.

**Lacedämonier**, die Weiſen rauben einen aus ſchlechten Gründen eine Krone, I 94 a. ſetzen dem Poeten Alkmann ein Grabmaal, I 148 b. geben ein Verboth, bey Gelegenheit einer Satire, I 299 b. ihnen machen ſich die Lemnier furchtbar, III 75 b. wie ihr Rathſchluß von Alexanders Gottheit abgefaßt geweſen, III 541 b. ihr Bündniß mit den Phocäern im heiligen Kriege, III 721 a. ſie bekriegt Pyrrhus, III 754.

**Lacedämonierinnen**, Unterſuchung, über ihre Kleidung, III 111 b.

**Lachen**, Philoſoph, welcher weder gelacht, noch gelächelt haben ſoll, I 208. daran ſoll einer geſtorben ſeyn, II 86 a. weſſen höchſtes Gut dieſes geweſen ſey, IV 366.

**Lactanz**, wie er die ganze Weltweisheit über den Haufen werfen will? I 289 a. ſein großes Lob des Karneades, II 64 a. löſet des Karneades Zweifel nur durch den Glauben auf, II 64 b. betrüget ſich, II 299 a. vertheidiget Chriſtum gegen den Hierokles, II 307 a. ſeine ſchwachen Einwürfe wider Epikurs Atomen, III 99 b. ſeine Antwort auf der Manichäer Vorwürfe, iſt ſchlecht, 637 b. 638 a. deſſen Schmeichelei wider den Heraklitus und Thales, tauget nichts, IV 348 b. iſt Ciceronis Abſchreiber, IV 348 b. hat recht, wenn er in der meiſten Menſchen Leben mehr Luſt als Unluſt findet, IV 413 b. verringert die Widerwärtigkeit des menſchlichen Lebens, IV 413 a. hält die Lehre von den Gegenfüßlern für ungereimt, IV 469 b. ſpottet über des Xenophanes Meynung, daß der Mond bewohnt ſey, zur Unzeit, IV 525 a. wie er die Empfängniß der Mutter Gottes behauptet hat, IV 607.

**Lacydes**, des Arceſilas Anhänger in der Philoſophie, II 61 a.

**Lälius**, wer ſeine Schwiegerſöhne geweſen, II 473. der eine iſt nicht mit ihm zufrieden, II 474 a. ſeine Freundſchaft mit dem Lucilius, III 201 a.

**Länge**, erfunden zu haben, glaubet Morin, III 432 b. was die Holländer für dieſe Erfindung derſelben, ausgeſetzet haben, ebend. was Morin für einen Streit darüber hat, III 432 b. 433 a.

**Läſterchronike**, wer der Urheber davon geheißen, I 680 a.

**Läſterer**, ſind auch die, die der Läſterung Gehör geben, II 352 b. der Königinn Eliſabeth, II 374 b.

**Läſterſchriften**, ob ſie unter dem Laſter der beleidigten Majeſtät begriffen werden, IV 589. was man den Vertheidigern derſelben antworten muß, IV 590. ſiehe Schmähſchrift.

**Läſterung**, die beſondere, eines Poeten, I 299 a. welche Garaſſe wider den Beza ausgeſtoßen, I 568 a. ihre zween größten Meiſter, II 211 a. Läſterungen, Erasmus hat den Natalis Beda vieler überzeuget, I 504 a. wie heftig ſich die Spanier über des Boccalini ſeine beklaget haben, I 597 a. welche die Katholiken wider Annen Boleyn ausgeſtoſſen haben, I 610 b. wie ſie Burnet widerleget, Ebend. Boiſec iſt derſelben überführet worden, I 613 b. die ein Gelehrter ausſtößt, II 209 a. wie weit ſie oft unter den Gelehrten gehen? III 424 a, b. wie wenig Jacob Reihing derſelben geachtet, IV 42 b.

**Läſtus**, Johann, eine Lügen von ihm, II 719 a, b. was er von dem Franciſcus Stancarus ſaget, IV 282 a.

**Läuſekrankheit**, ob Alcmäon daran geſtorben ſey? I 152 a.

**Lävinus**, ihm iſt die Schuld von des Pyrrhus Siege über die Römer beyzumeſſen, III 755 a.

**Layen**, ob es die Kirche gebilliget oder nicht, daß dieſelben die heilige Schrift, in ihrer Landesſprache leſen dürfen, I 349 b ob ſie die heil. Schrift leſen ſollen, I 423 b. daß ſie im Nothfalle das heilige Nachtmahl haben austheilen können, II 673 b.

**Laham**, verſchlingen, von dieſem Worte leitet Bochart der Lamia Namen ab, III 42 a.

**Laidhreſſerus**, wer ſich unter dieſen Namen verſteket hat, II 794.

**Lais**, Geſchichte derſelben, mit dem Apelles, I 260 a. läßt den Diogenes ihre Gunſt umſonſt genießen, die ſie andern ſo theuer verkaufet hat, II 513 b. Vergleichung zwiſchen ihr und der Flora, II 511 b.

**Lackey**, ob Ramus, als ein ſolcher nach Paris gegangen, IV 26 b.

**Lalemantius**, (Ioannes) hat bey ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der 7 Trauerſpiele des Sophokles viele Stellen von Natallern geſtohlen, IV 37 b.

**Lambert**, der Heilige, von wem er ermordet worden, I 167 a.

**Lambin**, ſeine Streitigkeit mit dem Gifanius, macht unter den Gelehrten ein großes Aufſehen, II 587 a. wird eines gelehrten Diebſtahls beſchuldiget, II 587 b. giebt Ausdrücke für ſchamhaft aus, die unflätig ſind, 212 b. hält des Lucretius Latein für ſchön, III 216 a. verdammet in Frankreich das Weiberregiment, zu einer Zeit, da Catharina von Medicis alles vermochte, III 542 a, b.

**Lami**, was er von dem Gemüthscharacter des Franciſcus Blondel erzählet, 591 a, b. ein Werk, welches ihm zugeſchrieben wird, I 402 a. erhebet ein Sonnet ſehr, II 296 a. ſchreibt von der Geiſtigkeit der Seele am beſten, III 101 a. vertheidiget die Atomen, III 570 a.

**Lamia**, ein Sohn derſelben und des Jupiters, ſtreitet mit der Venus um die Schönheit, I 53 a.

**Lamius**, ihn giebt Graverus für einen heimlichen Calviniſten aus, II 134 b.

**Lamm**, ein gebratenes, ſoll reden, III 260 b.

**Lampe**, bey öffentlicher, lieſt ein armer Gelehrter aus großem Fleiße, II 715.

**Lampſakus**, daſelbſt hat Epikur vier Jahre die Philoſophie gelehret, II 391 a.

**Lämus**, iſt des Neptunus Sohn, III 42. erbauet eine Stadt Läſtrygona, III 97.

**Lancaſter**, Herzog von, warum er beym Könige Eduard im Verdachte geweſen, IV 310 b.

**Lancelot**, daß er ſich der Bücher wohl zu bedienen gewußt, die in dem mazariniſchen Büchervorrathe geweſen, I 576 b. hält den Caninius fälſchlich für einen Mayländer, II 58 b. beſchimpfet den Diodor aus Sicilien mit unrecht, IV 366. hält die Geſchichte mit dem Zeuxis und Parrhaſius, für eine Fabel, IV 562 a.

**Lanfranc**, Erzbiſchof von Canterburi, ſein Leben und ſeine Werke, I 52.

**Landin**, ſammlet und überſetzet Mahomets des II Briefe, III 275.

**Landkarte**, wer die erſte von Anjou gemacht, II 680 a.

**Landleben**, ob ſolches zur Fruchtbarkeit dienlich ſey, I 276 a.

**Lando**, Hortenſio, hat einen ſtarken Briefwechſel, mit einer Gonzaga, II 612 b.

**Landsherr**, große Treue gegen ihn, II 137.

**Landshut**, ob Aldringer auf der Brücke daſelbſt von ſeinem eigenen Bruder erſchoſſen worden, I 153 b.

**Landesſprache**, wer die Abfaſſung aller Acten in der ſpaniſchen verordnet, II 100 a. ſiehe Mutterſprache.

**Landſtraße**, wer ein Buch von den Landſtraßen des Reichs gemachet hat, IV 610 b.

**Lange**, giebt dem Cicero einen Fehler ſchuld, I 58 a.

**Langhauſen**, ſchreibt über eine aſtronomiſche Theologie, eine Diſputation, III 3 b.

**Langui**, Herr von, was Carl der V, von deſſen Feder geſaget, I 509 a.

**Langſamkeit**, des Verſtandes, hält den Xenokrates vom Studieren ab, IV 527 a.

**Lanſius**, verwirft das Reiſen des jungen Adels, II 733 b.

**Lantin**, ſein Streit mit dem Foucher, II 67 a. ſcheint darinnen recht zu haben, ebend.

**Lanuvium**, der Juno Tempel daſelbſt, II 947 a.

**Lanze**, das Eiſen von der, womit Chriſtus durchſtochen worden, ſchenkt der Sultan dem Pabſte, II 894 b.

**Laodicäa**, vom Caſſius belagert, II 319.

**Laodice**, des Priamus Tochter, verliebt ſich in Acamas, I 37 ſteht mit ihrem Gemahle die Belagerung von Sardes aus, I 51 a.

**Laomedon**, verſpricht dem Herkules die Pferde, die Jupiter dem Tros geſchenkt, II 566 b.

**Laon**, was Bodin daſelbſt für ein Amt gehabt, I 603 b.

**Lapinus**, iſt der Lebensbeſchreiber des Jacottus, II 877.

**Larrivey**, wahrſaget einen Zufall, II 803 a.

**Larroque**, zeiget, daß mehr als ein Exemplar von dem Quintilian, auf der Welt geweſen ſey, IV 42 b.

**Lascus**, ſuchet mit ſeiner flamändiſchen Gemeinde, in des Königes von Dänemark Staaten einen Aufenthalt, IV 507 b.

**Laſter**, ob es gleich vortheilhaft iſt, ſo bleibt es doch etwas böſes, I 116 a. haben keine Verknüpfung mit einander, I 166 b. wiſſen die Kunſt, ſich mit den Tugenden zu verſchwägern, I 290 b. welche man dem Theodor Beza angedichtet, I 566 a. wie es entſtanden, erkläret Chryſipp, II 186 a. erwartet bey böſen Seelen nicht die Zahl der Jahre, II 336 a. deſſen Nutzbarkeit bey gewiſſen Fällen, III 372 b. beſtraften die heidniſchen Götter durch Reizung zum Laſter, III 403. ob es nöthig iſt, die Häßlichkeit deſſelben lebhaft und nachdrücklich vorzuſtellen, wenn es die meiſte Verheerung anrichtet, IV 659 a, b.

**Laſterhafte**, die Beſchreibung ihrer Thaten iſt ſchädlich, IV 481 b. ſind nicht alle aus Bosheit laſterhaft, IV 527 b.

**Latein**, das unverſtändliche des Herrn Arnolds, giebt Anlaß zu einem Fehler, I 34 b. das allerleichteſte, iſt des Voſſius, I 43 a. Accius und Pacuv werden getadelt, daß ſie ſchlechtes geſchrieben, I 44 b. nur in dieſer Sprache finden ſich Leute, welche noch einen Gefallen an den älteſten Redensarten haben, I 45 a. des Tacitus ſeines, kömmt dem Alciat ſehr hart vor, I 142 a. ob Apulejus bekannt habe, er verſtehe keines, I 275 a. wie lächerlich Bembus oft in der Wahl deſſelben geweſen, I 525 a. b. wie zierlich und eigenſinnig Jacob Bongars daſſelbe geſchrieben, I 618 a, b. Gewohnheit, die Leute darinnen bald mit den Tauf- bald Geſchlechtsnamen zu nennen, giebt zu Irrthümern Anlaß, II 584 b. die es verſtehen, ohne es zu lernen, II 616 a. wer davon eine Sprachlehre geſchrieben, II 618. wer es ganz vom Griechiſchen herleiten wollen, II 680. Hadrian lernet es erſt recht, weil er ausgepfiffen worden, II 710. einer, der zuerſt an ihre Verbeſſerung Hand anleget, II 714. davon ſchreibt Helaicus eine Sprachlehre, II 764 a. lernet einer im dreyßigſten Jahre, ſeine Gewiſſensſcrupel aus dem Auguſtin zu heben, III 13. von der Reinigkeit darinnen ſchreibt Linacer, III 118 a. des Lipſius böſe Schreibart darinnen findet Nachfolger, III 125 a. ſtudieret Loiola ſehr ſpät, III 138. davon verſteht Machiavel wenig, III 246. aus Liebe zu demſelben, ändert Majoragius ſeinen Namen, III 290 a. zu deſſen Herſtellung trägt Majus viel bey, III 291 a. aus Liebe zum Guten, verwandelt Molſa ſeinen Namen Maria, in Marius, III 410. warum einige Gelehrte ſolches nicht reden, III 544 a. warum es die Prinzen verſtehen ſollten, III 697 a, b. ob Du Prat ſo unwiſſend darinnen geweſen, als es Jouſtus vorſtellet, III 821 b. wer eine Frau genommen, um ſich in demſelben vollkommen zu machen, IV 163 a. wie ſehr ſich Anton Schorus bemühet, Ciceronis ſeines, in der Schule einzuführen, IV 175 a.

**Lateiner**, die gelehrteſten, laſſen einen Fehler in Fabers Theſauro ſtehen, I 56 b. Beweis von der Unwiſſenheit, und Nachläßigkeit derſelben, zu den Zeiten des Bopiscus, I 406 a. warum ihre Dichter des Euripides nicht gedenken, II 400 b.

**Latomus**, (Bartholomäus) was er dem Erasmus von dem Beda berichtet, I 505 b.

**Latomus**, ein Sinngedichte von ihm, III 303 a.

**Latrocinium famae Theologorum**, was dieſes für eine Schrift iſt, IV 594. b.

**Latrich**, Venus ſoll den Adonis darunter verborgen haben, I 84 b. ob er zum Ehſtande untüchtig mache, I 84 b.

**Laubherttenfeſt**, iſt bey Ezechiels Grabe in großer Anzahl gefeyert, II 429 a

**Laudice**, Unmenſchlichkeit derſelben, II 49 a.

**Laudus**, bey ſeiner Lanze unterſteht ſich Ludwig der XI, nicht falſch zu zu ſchwören, III 180 a.

**Launoi**, (Johann von) hat die ſchwachen Stellen der Werke Bellarmins am geſchickteſten entdecket, I 518 a. einige Fehler deſſelben, den Jacob von Billi betreffend I 577 a. wird eines Verſehens verdächtig, in ſeiner Hiſtorie, des navarriſchen Collegii, II 3 a. ein Fehler wird ihm gezeiget, II 3 a. wird getadelt, daß er den Wilhelm Roſe ſo gelobet hat, IV 95. desgleichen wegen des Franciscus le Picart, Ebendaſ. a, b.

**Laurentius**, deſſen Acten haben keinen Glauben, und ſind voller Fehler, I 418 a.

**Laus**, durch dieſelbe wird der Bürgermeiſter zu Hardenberg erwählet, I 593 a.

**Lauſanne**, warum Theodor von Beza von dar weggegangen, I 562 a.

**Lea**, hat einen Ehebruch begangen, III 660 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Leben**, unser Leben soll uns nicht so lieb seyn, daß wir es mit Uebertretung der göttlichen Gesetze zu erhalten suchen sollen, I 65 b. der Schriftsteller, welche Bellarmin aufgesetzet hat, I 517 b. sein eigenes beschrieben, II 54. ohne Leben, II 136. wer des menschlichen gespottet? II 290 b. wie lange Hesiodus die Dauer desselben bey einer jeden Gattung bestimmt, II 736 a. das menschliche, was es ist, 755 b. aus Liebe gegen dasselbe, läßt Ludwig der XI seinen Aerzten unumschränkte Macht, III 176 a. das Elend derselben beweist Comines mit vier großen Königen, III 179 b. was Plato darunter verstanden, III 669 b. mit dem Tode hält es Pyrrho für einerley, III 750 b. dessen Gemächlichkeiten verschmäht Cato, III 808 b. Bayer wollte dasselbe nicht wieder annehmen, wenn er gleich dürfte, IV 420 b.

**Lebensbeschreiber**, Castellans, Gallandus, II 94 a. Ludwig des h. Joinville, II 103 a. der neue, de la Charse, ebend. b. des Catald, in Prosa Bartholomäus Moron, II 104. in Versen, des Bonaventura Moron, ebend. des Cardinals Richelieu, Aubery, II 117 a. des Chabots, Boissard, II 136 a. Kaisers Carls des V, Ulloa, ein Spanier, II 141, und andere II 147. des Theodoricus, Cochläus, II 206 a. berühmter Bildhauer, II 262 a. des Davids, Abt von Chovk, II 278. Christi, in persischer Sprache, II 308 b. Petri, ebendas. der Kaiser, II 368 a. der Propheten des heil. Epiphanius und Dorotheus, II 378 b. des Epikur, Du Rondel, II 395. Fernels, Plantius, II 485 a. des heil. Ambrosius von Siena, II 508 b. des heil. Franciscus, der heil. Bonaventura, II 528. Philipps Neri, des Stifters der Priester des Oratorii, Gallonius, II 563 a. Philipps Bischofs zu Utrecht, Geldenhauer, II 579 a. des Ambrosius von Camaldoli, Augustinus, II 608 a. F. von Sales Bischofs zu Genf, Goulu, II 622. Heinrich des großen, und Ludwig des XIII, II 627. des gelehrten Kindes, Canterus, in heroischen Versen, Grasswinkel, II 633 b. des heil. Gregorius des großen, Sammarthan, II 634. der reformirte Prediger, Du Moulin, II 635 b. ebendesselben, P. Mambourg, II 639 b. des Guescelin, Du Chatelet, II 673 a. ein lügenhafter des Marcus Aurelius, Guevara, II 674 b. des Franciscus Xaver, Portner, II 680. des heil. Franciscus von Sales Valincourt, II 692 a. sein eigener ist Hadrian, II 713 b. Pabst Hadrians, Mortngus, II 716. imgleichen Jovius, II 719 a. Heinrichs des IV Peresixe, II 790 b. des heil. Athanasius, des heil. Basilius, und des heil. Gregors von Nazianz, Hermant, II 804 a. des Hebusius, Melchior Adam, ist trocken, II 806 a. Reuchlins, Majus, II 828 b. Hottomannus, ist Mevelet, II 865 b. des Jaccetius, Lapinus, II 877. Jesu Christi, der Jungfrau Maria, des h. Dominicus u. etlicher Bischöfe zu Fiesolt, ebend. b. des Jansennus, ist Leydecker, II 877. der französischen Schriftsteller, Richelet, wird getadelt, II 885 b. des Hiobs, Spanheim, II 899. Lamberts ist Du Bose, III 39. durch die allzugroße Menge wird oft das Leben eines verunstaltet, III 39 b. des Languet, de la Mare, III 54 b. des Loyola, bey nahe zwanzig, III 139. P. Lotichius S sein Bruder, Christian Lotichius, III 165. Luthers, III 224. des Castructo Castracani, ist Machiavell, III 246. Mahomets, Prideaux, 259. des Maignan, P. Saquens, III 283. Malherbens, Racan, III 298. des Marca, der Abt Favet, III 313 b. und 314 b. N. Desmarets, Hallaus, III 327 b. Philipp Beroalds und der Catharina von Siena Du Pin, III 341 a. der heil. Maria von Aegypten, III 341 b. ihrer eigenen Handlungen sind selten aufrichtig, III 389 a und b. Miltons ist Toland, III 399. des Musurus, in griechischen Versen, III 454. des Origenes, III 546. des Cardinals Ossat, Amelot de la Houssaye, III 560. des Peirescius ist Gassendi, III 653 a. des Persius, Sueton, III 702 b.

**Lebensbeschreibung**, des Wilhelm Digot, besondere Umstände aus derselben, I 576 a, b.

**Lebensende**, daß Aristoteles ein sehr schönes gehabt habe, I 332 a. siehe **Tod**.

**Lebensgefahr**, darein ist einer durch sein Verdienst gekommen, II 315. Simonides ist zweymal, wegen seiner Tugend, daraus errettet worden, IV 215 a.

**Lebenslauf**, wer seinen eigenen in einer närrischen Schreibart beschrieben, II 263.

**Leber** eines Menschen wird aus Rache gegessen, II 197.

**Lecci**, wo diese Stadt gelegen? I 438 b.

**Lectius**, sein schändlicher Geiz, II 594 a.

**Leda** soll nur der Helena Amme seyn, II 752 b. soll das von der Nemesis gelegte Ey ausgebrütet haben, ebend. warum sie Phidias die Helena nur der Nemesis zuführen läßt, ebend. warum sie die Helena für ihr Kind gehalten, ebend. wer saget, daß sie der Helena wahrhafte Mutter gewesen, II 752 a.

**Leere**, (das) Locke hält es für ein wirkliches Wesen, IV 555 b.

**Legenden**, durch Lesung derselben wird Ignatius bekehret, III 139 a. von seiner Verbesserung derselben macht Maldonat, ohne Grund, viel Aufhebens, III 293. von was für einer Gewohnheit sie hergekommen, IV 427 a.

**Legendenschreiber**, M. Camus urtheilet von ihnen sehr vernünftig, III 670 b.

**Legistenhandwerk**, Abscheu des Johann Boccacius, von demselben, I 594.

**Lehnin**, im Kloster, ist eine betrügerische Prophezeihung gefunden worden, II 106 b.

**Lehrart**, Vorzug der analytischen, vor der synthetischen, I 66 a. Alstedius hat eine allzugezwungene angenommen, I 168 a. diejenigen, die sich einer neuen widersetzen, zeigen allzuviel Leidenschaften, I 173 a. die Lehrart der Alten stund auf guten Gründen, I 332 b. der Ruhe, eine Erfindung Chrysipps, II 184 b. welcher Plinius nachgeahmet hat, IV 248 a. Betrachtung über Jesus Christus seine, IV 630. der Apostel und alten Väter, ebend.

**Lehre**, die man anfänglich für ein Ungeheuer, und nachgehends für unschuldig hielt, I 186 b. des Aristippus seine wird vertheidiget, I 325 b. böse hat Epikur bey einem guten Leben, 396 b. eine böse, wozu sie zu verleiten vermögend ist, III 45 a. daß man eine nicht gleich verwerfe, wenn man auch die Gründe derselben verwirft, IV 108 b.

**Lehrer**, öffentliche bleiben nicht gern auf den hohen Schulen, wo sie ihre erste Bedienung erhalten haben, I 40 a. die geistlichen sind davon nicht ausgenommen, ebend. einer wird von einigen seiner Schüler gerettet, II 324.

**Lehrgebäude**, alle schlechte haben keine Verknüpfung, 152. das Wesen eines guten, was es erfodert, I 211 a. Verbindlichkeit worinnen sich die römis. Kirche befindet, des h. Augustins Lehrgebäude in Ehren zu halten, I 398 b. der Heiden, von ihren Göttern, woher solche entsprungen, II 7 a. des heidnischen Widerspruche, II 72 a. des Aristoteles hat Cäsalpin allein eingesehen, II 124 a. sonnenklares muß Engel und Lohn und Strafe zugeben, II 125 b. der heidnischen Götter leiten viele aus jüdischer Tradition her, II 138 a. der Reformirten sind den Schwierigkeiten, vom Ursprunge des Bösen unterworfen, I 183 a. Demokrits, ob es Epikur verderbet, II 290 b. Mißbrauch dieses Worts, II 768 b. schreibt einer fast von allen Wissenschaften, III 1 a, und b. eines Atheisten, III 12 a. einer astronomischen Theologie eines neuern Origenisten, 549 b. 550 a. präadamitisches, Jacob Sadeur machet eines, IV 218 b. ob die Gottesleugnung des Spinoza von einem ganz neuen Lehrgebäude gewesen, IV 262. sonnenklares, wie es fortzupflanzen gesuchet wird, IV 267 a.

**Lehrmeister**, ob Budäus ohne denselben gelehret geworden, I 714 b.

**Lehrmeisteramt** des Chirons und des Phönix, einige Schriftsteller, welche davon geredet haben, I 57 a.

**Lehrsatz**, von Fortpflanzung der Menschen Cäsalpins, II 124 a. von der Ewigkeit der Gattungen Aristotels und Cäsalpens, II 124 a. des Herrn Bayle falscher: vernünftig nicht, glaube nur, II 157 b. von möglichen und unmöglichen Dingen, II 185 b.

**Lehrspruch**, welchen Euripides fünfmal wiederholet, I 98 a. des Fronto, von der Regierung, II 551 a.

**Lehrstuhl**, wie wenig Gaben David Blondel darzu gehabt, I 587 b.

**Lehrverfassung**, des apollonischen Diogenes mit dem Spinozismus einerley, II 315 b.

**Leibarzt**, Ludwigs des XI, daß es Cattho gewesen, versichern viele, II 109 a. Pabst Johanns des XXII, Dino del Garbo, II 115 b. Philipp des Schönen, Heinrich von Hermondaville, ebendas. Urbans des V und Clemens des VI, Cauliac, ebend. Clemens des VIII, Cäsalpin, II 124. königlichfranzösischer, Chesne, II 166. beyden Königs Ptolomäus, Chrysippus, II 177 b. Heinrich des II, II 414. derselbe suchet dieses Amt, durch Kunstgriffe abzulehnen, II 486 a. des Landgrafen von Hessen, Herstius, II 840. Franciscus des ersten, II 847. Heinrichs des Großen, Joubert, II 904. der Königinn von Schweden, III 7. Heinrichs des Großen, III 68. König Erichs, Lemnius, III 71. König v. England, Linacer, einer der gelehrtesten Männer, III 117. der Königinn Maria von Medicis, Lorner, ein berühmter Mann, III 156. Heinrichs des Großen, Miverne, den die andern Aerzte verfolgen, III 281. des Königs Uladislaus von Ungarn, Manard, III 303. Herkuls von Este, des II Herzogs von Ferrara soll Palingenius gewesen seyn, III 518 b. Carl des VII Königs von Frankreich, Perts, III 624. Julians des Abtrünnigen, Oribasius, III 670. siehe **Aerzte** und **Arzt**.

**Leibesgestalt**, Andromacha ist von sehr großer gewesen, I 236 b. von kleiner war Taurellus, IV 334.

**Leibesschwachheiten**, bey vier großen, ist einer sehr alt geworden, II 136 b.

**Leibesstärke**, wird am Herkules häufiger gelobet, als seine übrigen Tugenden, II 795.

**Leibesübungen**, wer sie zu Lacedämon den Mägdchen eben so wohl befohlen, als den Jünglingen, III 207 a.

**Leibnitz**, dessen Brief, von Jacob Aymars Wünschelrathe, I 6 b. Meynung, über Vallemonts Physik derselben, ebend. Gedanken von der Leichtgläubigkeit, I 7 b. nach dessen Meynung, dienet eine allzustrenge Sittenlehre mehr darzu, die Tugend aus der Welt zu verbannen, als solche zu befördern, I 197 b. warum er nicht so gute deutsche, als lateinische und französische Verse gemacht? I 281 a. dessen Gedanken, von zwey Gottheiten der Perser, I 312 a. 313 a, b. trägt des Averroes Meynung, von einem allgemeinen Christo, sehr kurz und deutlich vor, I 392 a. was er von der Möglichkeit und besten Welt gelehret, I 539 a. seine Erklärung der Gerechtigkeit, II 65 a. beweist das Vorhergewissen Gottes, II 66 b. sein Lob der deutschen Sprache, II 143 b. zeiget die Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft, II 157 b. seine Meynung, vom Ursprunge der Thiere, II 291 b. seine Meynung, von Uebereinstimmung der deutschen und persischen Sprache, II 370 a. redet von der Vollkommenheit der Welt in der Theodicee, II 401 a. erkläret die Lehre vom Bösen, II 445 b. stellet eine astronomische Theologie vor, III 3 b. worauf eigentlich seine Theodicee gerichtet ist, III 322 a. widerleget Bayens manichäische Einwürfe, III 307 b. 308 a, b. 309 a. setzet von der Zulassung des Bösen ein Gespräch des Laurentius Valla fort, III 322 a, b. 323 a, b. 324 a. erkläret das Lehrgebäude einer astrologischen Theologie eines neuern Origenisten, III 549 b. 550 a. widerleget die Einwürfe, die Bayle einem Origenisten machen läßt, III 551 a, b. 552 a, b. 553 a, b. 554 b. 555 a. Antwort auf Epikurs Einwürfe, wo der die Fälle, in welchen Gott das Böse zulassen können, III 638 b. wer ihn zum Supralapsarier machen will? III 647 a. seine Stärke in der französischen Sprache, III 656 a, b. machet dem Prinzen für die Religionsbildung, Einwürfe, III 656 a. eröffnet sich über Prudentzens Einwürfe, wider die Marcioniten, weitläuftig, 837 b. dessen Wirbel stehen fester, als des Cartesius seine, IV 55 b. dessen Erfindung, von den Thieren der Seelen, IV 85 a. dessen Meynung, von der Vereinigung der Seele, mit dem Körper, ebend. Einwürfe darwider, ebendas. Antwort desselben, auf diese Einwürfe, IV 87 a, b. dessen vorherbestimmte Harmonie, Bayens Betrachtungen darüber, IV 89 b. dessen Antworten, auf Bayens Anmerkungen, über seine vorherbestimmte Harmonie, IV 89 b. 90 a, b. 91 a, b. 92 a, b. 93 a, b. dessen Meynung, von Erzeugung der Thiere, IV 197 a. erkläret die Frage, ob Gott die Welt hätte eher erschaffen können, IV 540 a. dessen Antwort auf die Beobachtungen, welche in Bayens Wörterbuche, über das Lehrgebäude, von der vorherbestimmten Harmonie gemachet worden, IV 709.

**Leibrock** Christi ist geringer, als Longins Lanze, IV 452.

**Leicester**, sein Anschlag auf Holland, II 325 a. seine Einweihungsceremonie, II 375 b. der Elisabeth Hochachtung gegen ihn, II 376 a. Statthalter der Elisabeth in den Niederlanden, ihm räth Lovain zur Gelindigkeit, III 90.

**Leichen**, dieselben werden oft zu zeitig begraben, I 372 a. wer lehret, daß man sie essen müsse, II 177.

**Leichenbegängniß**, Antonia kann ihres Sohnes seinem nicht folgen,

I 254 a. Aeſkulapius hilft einer Perſon wieder zur Geſundheit, deren Leichenbegängniß man begehen will, I 372 a. was man bey des Julius Cäſars ſeinem geſungen, I 383. wer ſeinem eigenen beygewohnet, II 144 b.
Leichengepränge, zu ſeines Landesherrn ſeinem hat ein Unterthan die Koſten hergegeben, II 164 a.
Leichtgläubigkeit, iſt eine Mutter, welche von ihrer eigenen Fruchtbarkeit erſticket wird, wenn man ſich der Vernunft bedienet, I 63 a. Neigung der Völker darzu, II 429 b. des M. Polonus, III 791 a. Curtius iſt ſo klug geweſen, dem Vorwurfe derſelben zu begegnen, IV 10 a. derer, die Pasquillen leſen, iſt nicht genug zu beſtreiten, IV 188 b. muß man, in Anſehung der Verleumdungen ſcharf im Zaume halten, IV 458 a.
Leichenrede, wer Heinrich Bullingers ſeine gehalten, I 720 a. auf Franciſcus den I, wer ſie gehalten, II 93. zwo auf die Königinn von England, 930 a. wer Bellarmins ſeine gehalten, II 564 a. auf den Sammarthan, II 630 b. Fabeln, welche in der Catharina von Medicis Leichenrede vorgebracht worden, IV 239 b. den römiſchen Frauen zugeſtanden, II 36 a. was für Kleinigkeiten darinnen einfließen, III 623 b.
Leichnam, Geſchichte des Leichnam des Babylas, I 419 b. Caris des V, ſeiner iſt von Fäulniß frey, II 141. des Marſchalls von Ancre wird ausgegraben, II 220 a. wer ſeinen den Thieren zur Speiſe gewünſchet, II 318 b. der in 500 Jahren nicht verweſt, II 643. blutet noch vier Jahre nach dem Tode, 874 b. Mahomets haben die Hunde nicht gefreſſen, III 267 a.
Leichtſinnigkeit iſt einer der größten Fehler eines Königes, II 774 a.
Leichtigkeit, ſcheinbare, kömmt den Scribenten ſchwer an, II 669 b. iſt dem Moliere und Ovid nicht ſchwer angekommen, II 669 b.
Leidecker, was er von einer Bulle Pabſts Pius des V hält, I 430 a und b.
Leidenſchaft, viele Bücher zu ſchreiben, verführt zu Widerſprüchen, II 179 a.
Leidenſchaften, viele Große glauben, es müſſe alles den ihrigen aufgeopfert werden, I 83 b. Befreyung davon, rühret allein von der Dummheit der Seele, II 235 a. der Seele ſind den Leibeskrankheiten gleich, II 236 b. warum ſie die Heiden von den Göttern herleiten, II 755 a. warum ſie die Stoiker den Thieren abſprechen, III 669 a. um ſie in einer Tragödie recht auszudrücken, bemühet ſich der berühmteſte Comödiante ſo ſehr, daß er ſtirbt, IV 404 a.
Leipzig, die Streitigkeit daſelbſt wegen des Ramismus und Calvinismus, II 331. warum Sertgellius da weggegangen, IV 298 b.
Lela, wem die Türken dieſen Namen zu geben pflegen, II 480 a.
Lemnos, warum die Frauen dieſer Inſel ihre Männer ermorden? II 822 a. Mars und Venus werden hier auf friſcher That ergriffen, ebend.
Lenfant widerleget den P. Maimburg, III 287 a.
Leo (Iſauricus) Bilderſtürmer, II 252. verleumdet den Damascen, ebend.
Leo der I, (P.) ſeine Herzhaftigkeit gegen die Manichäer, III 304.
Leo der X ſchreibt einen verbindlichen Brief an den Agrippa, I 107 b. was er für berühmte Secretärs gehabt, I 525 a. warum er den Ferret zu ſeinem Secretär machet, II 492. einer, der an ſeiner Erziehung Theil gehabt, II 580. nimmt dem de la Rovere ein Amt, es ſeinem Neffen zu geben, II 609 a. Verſchwörung wider dieſen Pabſt, II 714 b. begnadiget die Verſchworenen, II 715 a. warum denſelben nicht darauf trauen, ebend. durch wollüſtige Gerichte ſchmeicheln ſich die Lieblinge bey ihm ein, II 719 a. ſeine Bulle wider Luthern machet Hutten durch Einſchaltungen und Noten, lächerlich, II 874. ſtellet demſelben nach, ebend. wohnet einer Comödie öffentlich bey, III 247 a. verdammet den Machiavell nicht, III 249 b. iſt der erſte, der die Leſung verbothener Bücher mit dem Banne beſtrafet, ebend. ſeine Hochachtung gegen den Myrhus, III 521.
Leo (Duardus Nonius) widerleget den Texera, IV 345 a. imgleichen 346 a und b.
Leo, der Hebräer, ſchreibt ein Buch von der Liebe, I 30 b. ſeltſame Meynung von Erſchaffung des erſten Menſchen, II 449.
Leochares, ſeine Bildſäule, von des Ganymedes Entführung wird hoch gehalten, II 567 b.
Leone (Johann Baptiſta) giebt, wider Guicciardins Geſchichte, fünf Bücher Betrachtungen heraus, II 677 b.
Leontius, wer dieſen Märtyrer zu Tripolis umbringen laſſen, II 711 b.
Leontium, die Hure, ſoll allen Epikurern, und vornehmlich dem Epikur, zur Wolluſt gedienet haben, II 395 a. man hat ihr Briefe, an den Epikur, untergeſchoben, ebend. hat mit dem Metrodor einen Sohn gezeuget, ebend. ſoll mit einem Kornades zugehalten haben, ebend.
Leopold in Pohlen, daſelbſt iſt ein guter lateiniſcher Dichter, mit Namen Simonides, gebohren, IV 222 a.
Leoporpes Rath, den er giebt, ſich in der Freundſchaft zu erhalten, IV 221 b.
Leotychides, ihm wird eine große Ungerechtigkeit erwieſen, I 93 a.
Lepante, wie ſehr Roſario, durch eine Rede, in derſelben, berühmt geworden, IV 36 a.
Lepida entzündet den Cato, trennet ihre Verlobung mit dem Metellus, und erneuret ſie, III 306 a.
Lapinus, Lebensbeſchreiber des Jaccetius, II 877.
Lepreus wird vom Herkul, zwar nicht im Eſſen, doch im Zweykampfe, überwunden, II 795 b. und 796 a.
Leptines, mit ihr vermählet ſich Philiſtus, ohne Dionyſens Vorwiſſen, III 718. und wird deswegen verbannet, ebend.
Leers, (Johann) wo dieſer Fluß liegt, I 408 a. iſt von Villegaignons Thaten ein Augenzeuge geweſen, IV 457 b.
Lesart, eine leichtfertige, II 124 b.
Lesbia des Catullus, ihr eigentlicher Name, Clodia, II 111. iſt nicht grauſam geweſen, ebend. und 112 a.
Lescalopier, ein ſchlechter Schluß von ihm, II 742 b. ſchreibt dem Julius Cäſar eine Tragödie, Tecneſie, falſch zu, IV 335 b. nimmt des Xenophanes Partey, gegen den Ariſtoteles, unbedachtſam, IV 533 a.
Leſen, ein mediciniſcher Nutzen, den Erasmus davon gehabt, II 418 b.
Leſer dürfen nicht nach dem Eindrucke eines verliebten Gedichtes in ihnen, von den Poeten ſelbſt urtheilen, IV 419 a. ein ſchlechter kann ein gut Gedichte verderben, IV 468 b. welche niemals geſchrieben haben, ſind viel unbilliger in Beurtheilung der Bücher, als andere, IV 622 b.
Leſtrigoner, hiervon erzählet Ulyß ein Mährchen, I 145 a.
Leti, was er vom Theodor Beza erzählet, I 565 a. was er von Annen von Boleyn erzählet, I 621. leugnet Calvins Beruf zum Predigtamte, ohne Grund, II 18 b. lobet den Macedo erſtaunlich, III 240 b.
Leucippus, des Demetrius Lehrer, II 285. ihm borget Epikur die unvermeidliche Nothwendigkeit aller Dinge ab, II 402 b.
Leukas, Sprung daſelbſt iſt ein Hülfsmittel wider die Liebe, IV 148 a. ob Artemiſia den Sprung daſelbſt gethan, I 369 b.
Leuktra, daſelbſt iſt der einzige König von Sparta erſchlagen worden, I 193 a.
Leunclavius, wie er in des Dio Ueberſetzung ſtrauchelt, II 917 b.
Leute, große, ſind oft in ihren Häuſern unglücklich, II 785. ob es glückliche und unglückliche gebe, IV 381 a. machen ſich ein Gewiſſen, das zu ſagen, was ſie begehen, IV 419 b. erkühnen ſich nicht, das zu begehen, was ſie ohne Bedenken ſagen, IV 419 b. die die Religion verändern, wie ſie verfolget werden, IV 501 a. ſiehe Menſchen.
Leureſchen, ein Gelehrter, II 384.
Leutſeligkeit iſt oft ſchädlich, 209 b.
Leuwarden, Prediger daſelbſt zanken ſich ſehr heftig, daß ſie alle zugleich abgedankt werden müſſen, III 297 a.
Leve, (Anton von) ob Agrippa ein Liebling von ihm geweſen? I 210 b.
Levi, von ihm läßt einer die Jungfrau Maria abſtammen, III 693 a.
Leviathan, des Hobbes, was er iſt? II 825 a.
Leydecker iſt des Janſenius Lebensbeſchreiber, II 877.
Leyer iſt ein Mittel, den Zorn zu mäßigen, I 60 a. Unterſchied, zwiſchen des Paris und Achills ſeiner, I 60 a.
Lezana läßt den heil. Antonin einen Schriftſteller, der hundert Jahre nach ihm gelebet, anführen, II 804.
Libanon, (Berg) auf demſelben ſoll Myrrha gebohren ſeyn, I 82 b. Tempel, welcher der Venus daſelbſt geweihet geweſen, I 573 b.
Liberalis, (Antonius) wie er die Liebe der Byblis erzählet, I 572 b.
Licetus, warum er den Cremonin der Freygeiſterey beſchuldiget, II 238 b.
Liche der Welt, was dieſes für ein Buch der Jungfer Bourignon iſt, I 665 b.
Licht, von deſſen Urſachen und Urſprunge, mit wem Iſaac Voßius deswegen Streit gehabt, I 693 a.
Lichtgeiſt, E. Thomaſens, III 221 a.
Licinius, Conſtantins Neffe, wird vom Conſtantin hingerichtet, II 482 a.
Liebängeln, ſolches thun Valeria und Sylla mit einander, IV 427 a. dieſes kann die griechiſche Sprache wohl ausdrücken, IV 427 a.
Liebe, eine gewiſſe Art derſelben iſt zu Lacedämon kein Verbrechen, I 97 b. eine Gans verliebet ſich in einen Amphilochus, I 200 b. feurige Liebe des Anakreons gegen den Bathyllus, I 206 b. was man von dem Voiture, in Anſehung der Liebe, ſagen kann, I 346 b. die großen Eigenſchaften der Artemiſia befreyten ſie nicht von den Schwachheiten der Liebe, I 369 a. von der wahren und vollkommenen Liebe eine Heldengeſchichte, welche, unter des Athenagoras Namen, ans Licht getreten, I 377 a. wie unvergleichlich Ovidius den Fortgang derſelben bey der Byblis beſchrieben hat, I 572 a, b. des Caunus, gegen die Byblis, was verſchiedene Schriftſteller davon ſagen, I 573 a, b. daß ſie in den allerkälteſten Himmelsgegenden herrſchet, I 626 b. ob des Achilles ſeine, gegen die Briſeis, ihm nachtheilig geweſen, I 684 b. verleitet zu großen Ausſchweifungen, II 67 a. raſende, II 213 b. der Weiber verachtete, verwandelt ſich in Rachgier, II 214 b. geiſtliche, des Comenius, gegen die Jungfer Bourignon, II 218 b. wer ihre Wolluſt eine kleine ſchwere Noth nennet II 286. ihr ſchreibt Plato zu viel zu, II 305 a. Gottes müſſe vor der Erkenntniß deſſelben vorhergehen, lehret Molinos, II 317 b. iſt erſt nach dem Sündenfall in den Menſchen gekommen, II 452 a. ein Arzt, II 470 b. eine Beſchimpfung in derſelben bringt die Weiber in Wuth, II 483 b. wer ſie als eine Krankheit beſchrieben? II 488 a. äußert ſich oft durch Biſſe, II 510 a und b. und 511 a. ſie vergleicht Plato dem Hunger der Wölfe, II 511 a. Kampf dargegen iſt ſchwer, II 523 a. unreine zu dämpfen, wälzet ſich einer im Schnee herum, II 527 und 528 a, b. ſie zu dämpfen, ſtecket ſich einer im Winter bis über die Schultern ins Waſſer, II 528 b. ihr zu trotzen, leget ſich einer zu einer Frauensperſon, und bethet die Pſalmen, ebend. warum Plato ihre Wollüſte verdammet, II 529 b. des Franciſcus des I allzuunanſtändige koſtet ihm das Leben, II 536 a. bey treuloſer iſt die Beredtſamkeit der Alten und Neuern ſehr unterſchieden, II 574 a. die Philipp von Burgund bey den Frauen erweckt, ſchweift bis zur Geilheit aus, II 579 b. will Fulvia vom Auguſtus durch Bedrohung einer Kriegserklärung erzwingen, II 590 a. des Antonius zur Glaphyra richtet viel Unordnung an, ebend. aus großer zur Glaphyra verſtößt Archelaus ſeine Gemahlinn, II 592. zwoer Gemahlinnen, die zugleich einen Gemahl haben, iſt ein großer Sieg für ihn, II 598 und 593 a. eines Frauenzimmers zu ihrem unvermögenden Gemahle, II 609. ihre Blume, II 611. ſie verachtet die Hoheit, ebend. b. machet, daß man glaubet, Natur und Geſetz widerſprechen ſich, II 668 a. kann Gott, ohne ſich zuwiderſprechen, einprägen, und doch die Wollüſte verbiethen, II 660 b. der Montpenſier zu ihrem Neffen, II 701 a. ein Held darinnen, II 706 a. eine Sympathie in derſelben, ebend. b. verachtete, erwecket einem Frauenzimmer den Tod, II 740. wozu ſie verführen kann, II 755 b. ihr iſt es ſchwerer, den Sieg zu erhalten, als zu erwerben, II 757 b. beſtändige, 758 b. Abälards, leichter Sieg dadurch, über Heloiſen, II 758. wer dadurch in der Philoſophie verhindert, II 759 erſticket in Heloiſen alle Ehre, ebend. davon zu reden, kömmt den Nonnen zu, ebend. die lange darnach getrachtet, vergleiche Abälard mit Hungrigen, II 760 a. die weder Feſttage, noch heil. Oerter achtet, ebend b. machet Abälarden zu einem verliebten Dichter, ebend. kömmt Heloiſen auch unterm Bethen in den Sinn, 761 b. wirkſamſtes Mittel darwider, II 762 a. wird durch die Ehe, nach Heloiſens Meynung, erkaltet, II 763 a. auch im Grabe, II 763 b. dieſelbe zu befriedigen, ſtecket Heinrich der II das Haus ſeiner Liebſte in Brand, II 776 a. zum Frauenzimmer, verhindert einen großen Prinzen, der größte zu werden, II 785. von derſelben kann ſich Heinrich der IV, auch wenn es ſein Wohl fordert, nicht losreißen, II 786 a. kann auch die Scham überwinden, II 818. a. wie

versichern sie die Mythologisten und Romanschreiber beschworen. II 522 b dasz sie überein. Ehre sieht, II 580 b, 861 a. ihre Unordnungen, ein artiger Roman, II 898. lässt seine Uebersetzungen machen, II 916 b. durch was für Mittel ihr Kerkermeister Widerstand gethan, III 27 a. einer Gesellschaft, III 58 a. Wille aus derselben Neigung, III 41 b. sich bewen zu helfen, springen viele vom Gehirg Laukate herab, III 58 a, b. ihre Steele heilsamer Port Royal, III 102. ihre Stärke ward aus der Bosheit einiger Verfassungen bewiesen, III 103. der Marschallinn von St. Luc, beginn gegen den Prinz von Conti, III 116 a. des Cardinals von Lothringen gegen des Frauenzimmer, III 150 a. berrichet in des Lotschius Versen, III 163 b. Mahomets heftige überwogt seine Eifersucht, III 274 a. Unterschied der poetischen und der wahren, III 390 a. Wahrheit vor gegen seine Ehren, bewegen ihn zu einem Gelübde. III 300 a. allgemeine gegen ein junges Mädchen, tödtet einen alten Arzt, III 303 a. macht daß Des Moreets Frauenzimmer zur Abbestreg verführet, III 325 a. von ihrer Natur schreibt Marnix, III 350 b. verbindet, die nach hohem Range gehen, tadelt Horat, III 387 b. zärtliche, der Mussa gegen ihren Ehmann, III 413 a. zählinge und dauerhafte des Mitgedatzes gegen die Monume, III 415. ist an den Mumma Aufruhr schuld, III 447. ein Buch von den Hilfsmitteln derselben, wird dem Xiquilus zugezogen, III 450 b. durch seine zu einem jungen Mädgchen, macht sich der berühmte Mophus lächerlich, III 522 a. die verbessere zieht man zu des Nero Zeiten der erlauben wor, III 536 b. ist des Ovidius einzige Kehler, III 565 a, b. des Betruben in versichen, richter sich nicht nach der Strenlehre, sondern nach der Mode, III 586 a, b. Mittel des Pancratius, sie in der Ehe beständig zu machen, III 590 a. Mittel, des englischen Zuchthauses, sie wemastens auf ein Jahr freiblich zu machen, ebendas. b. von ihren Bedenklichen schreibt ein Ungenannter, III 613. sie ist eine Krankheit, III 614. handlet der Schöne des Attalus gegen ihre Mutter, III 672 a. zärtliche des Attalus gegen seine jugendhafte Stemahlinn, ebendas. rasende des Pygmalions gegen eine Bildsäule, III 726. Heurtebis des II zur Dama von Poitiers, schreibt man ihrer Zauberkunst zu, III 774. b. des Petrarchs gegen einen seiner Schüler, ist schon rebellich, III 784. des Puteanus zu seiner Frau, III 840 b. nichts ernsthafter sie mehr, als Küsse, III 842 b. soll an den Nacht Nechtinst Religionsverständerung schuld gewesen sein, IV 44 b. Machrecht von einigen Frauenzimmer, welche den Peter Abaelard zur Liebe bewegen, IV 72 b. soll durch wächserne Bilder erreget werden, IV 122 b. daß das Frauenzimmer in derselben nicht den Anarift thun müsse, IV 127 a. alle Verse der Sappho ziemet auf dieselbe, IV 146 b. der Sappho Lobschrift haben, hat sich auch auf das Frauenzimmer erstrecket. IV 147 a. Sprung zu Leukas ist ein Hilfsmittel wieder dieselbe, IV 148 a. wo sie am höchsten getrieben ist, IV 168 b. ist die Seele der Welt, IV 193 a. Betrachtungen über dieselbe, ebend.

Liebe, Pferd von Ort, welches daryu reitet, IV 604.

Liebe, (Lobreinth der:) des Boccaj, was es ist, und wer es überstehet hat, I 597 a

Liebe, (die Lehren der) ein Gedicht des Barbarini, was es enthält. I 458 a

Liebesabenteuer, ein Frauenzimmer, das sich derselben rühmet, II 323. siehe Liebesabhandel.

Liebesbriefe, ihre Kraft, I 21 a.

Liebeserklärung, seltsame, II 51 a. welche zu thun man getraue, II 213 a. wie unterschieden die heutigen von der alten Römer ihren, III 204.

Liebesgeschichte, von Thyagenes und Charikles, wer sie überseket, I 183 a. woraus la Fontaine die Materie zu einer artigen genommen, I 378 b.

Liebeshändel, Andromacha war, in Anschung derselben, gegen ihren Mann sehr gefällig, I 236. So auch die Gemahlinn des Cromwels, ebendas. und Irene den dem Königlichen. ebend. des Königlichen Pallastes, ein Buch, wenn es ans Licht getreten, I 243 a. was man von des Arsteteles seiner saget, I 339 a. wie Privatpersonen, die sich über ihrer Wieder ihre kränken, angetrebt werden, I 491 b. der Berenice, I 543. Junitets beschende Christina, II 183 b. seine beschende Sabrina, II 713 b. der Königinnen werden beurtheilet, III 465 b. des königlichen Pallastes soll Patin in Holland anstauken, und verbrennen, III 623 b. er verschonet welche, und gehet dadurch verlohren, ebend. ob Cesarion derselben beschuldiget gewesen, IV 89 b. des Thibaut, IV 359 a. neuere Satiren über einige, IV 595.

Liebesfang, eines Mädchens wird mit einer Maulschelle vergolten, II 928 b. allzummäßige, sind des Prinzen von Turente, der die Königinn Johanna geheurathet, Lod. III 462 a.

Liebesfangwörter, gegen Amber, verdammet Hermias, II 804.

Liebeskrankheit, vor davon ein Buch geschrieben, II 488.

Liebeslieder, vor sie in Stein graben läßt, IV 359 b.

Liebesmachen, wir hitig Boccaz in schicken gewesen, I 626 a.

Liebesentrauf, bringt den Gemüthern sast ums Leben, III 663 a.

Liebesverse, Picus von Mirandula wirft die seinigen ins Feuer, I 83 a.

Liebesverständnis, was Brantome von einem erzählet, welches Johann Herzog von Burgund gerochen hat, 649 a, b.

Liebesverse, warum sie Demokritus verwerfen, II 488 b.

Liebesbrief, der Penelope werden vom Ulysses erdichtet, I 59 a. bey so viel Gold für ein Mädchen geben will, als sie schwer wiege, 1395 b einige Ungereimtheit derselben, III 155 b.

Liebler, wohertaut Eysenqrinnen, II 569 a.

Liebling, Franciscus der I, I 95 a. Alexanders Urartens stimmt sie mit dem Scherftsteller nicht einerley, II 935. des Königs von Navarra, II 497 a. wie närrisch Julius der III seinen lieber, II 926 a. Ludwig des XIII. Cinemars, sucht Richelieu zu stürzen, III 593 b. Esther, Ursache seines Falls, II 130 b. gegen die seinigen ist Heinrich der II allzugelinde, II 770. und zu verschwenderisch, II 774 a.

Liebste, Homer ist des Arcestilaus seines, I 587 a. seiner scherket ein Weltweiser ein Gedicht, das er vom Könige bekommen. II 217 a. daß der seinigen Ehmann eifersüchtig sein möge, wünschet sich Ovidius, III 566 a. seine will Pans nackt gesehen haben, III 585 b.

Lieder, Accursius bemerket die Lieder, womit man die Kinder zum Schlafen brachte, I 49 b. ein Antiquarius machet dem Frauenzimmer seine Aufwartungen hart, I 204 b.

Liederlich, einer, der es in der Jugend gewesen, und ein großer Mann geworden, II 289 a.

Liederlichkeit, welche man dem Peter Ramard Schuld giebt, IV 72 b. 96 Scioppius bekennen ergeben gewesen, IV 180 b.

Liefland, worin es nach mit der leitnischen Abgötterey angefanget gewesen, IV 109 a. b.

Ligue, was Barclai, bey den Unordnungen derselben, für Werke geschrieben, I 454 b. einer von den hestigsten Rebellen zur Zeit derselben, I 640. das Haupt derselben schonet ein Mönch nicht, II 503 b. einer, der nicht darein treten will, II 602 b. dieselbe suchet Biron, der Sohn, wieder aufzuwecken, II 606 b. ein Glied derselben, N. Pol. II 702 a. was sie dem Pabste, nach des S. Clemens, Königsmorde vorbellen lassen, II 783 b. zwingt nach großen Schwierigkeiten und Abschwörung inn der Religion. Heinrich den IV, für ihren König zu erkennen, II 785. wer wider dieselbe geschrieben, II 861. auf des Kanzlers Hospitals Schrift, sind Feinde derselben, ebend. mit derselben suchet Du Gost, wen gen der Gefangenen ein Bündniß zu machen, welches Heinrich der III hinterstreibe, III 135 b, 136 a. wer sportweise ihr Bedienter genannt wird, III 418 a, b. Schreibart der Römischkatholischen von derselben, IV 135 a. was sie den Protestanten geholfen hat, IV 139 b.

Liquisse, ist Morillac gewesen, III 548 a. einer der heftigsten ist Mello, III 726. vor der allerraschste gewesen, IV 95.

Liquisten, heissen die Apologie des Peter Barrieres für sie, für ein Pasquill, I 523 a. haben den Busbeck gepfändert, I 730 a. verjagen Forbesen von einem Lehrstuhle, II 520. einer der hitzigsten, Launoi, III 60.

Liguorien, ob es des Perssius Vaterland sey, III 700 a, b.

Liguuria, was dieses ehmals für die Bauherunter war, das ist ihr ein Kleider für die Bauherinnen, I 2 a.

Lilia, mit ihr soll Adam Teufel gezeuget haben, I 451 a.

Lilie, eine bedeutende Blume, die sich bey Carls des V Tode zum ersten haben soll, II 149.

Lilith, Adam soll mit ihr Teufel erzeuget haben: I 451 a.

Limoges, wer den jungen Carl daselbst zum Könige von Aquitanien gekrönet hat, IV 32.

Limoging, was daselbst für eine steinerne Säule gewesen sey soll, I 592 a.

Lindanius, ist bey seinen Beschuldigungen nicht allezeit gewissenhaft gewesen, I 559 b. ein Mährchen, welches aus ihm genommen ist, IV 301 a.

Van der Linden, (Anton) ist ein guter Papist, nur im Puncte von Glauben, verdreifältig, IV 433 a.

Van der Linden, (Johann Antonides) wober sein Name Antonides komme, IV 438 b. was er für Bücher heraus gegeben, ebend. giebt eine Bibliothek von medicinischen Schriften heraus, die aber immer mangelhaft ist, IV 464 a. besorget die Ausgaben anderer Schriften, ebendas.

Van der Linden, (Heinrich) wer er gewesen? IV 433 a.

Van der Linden, (Regnier) wer er gewesen? IV 433 a.

Lindenbrog, wiederspricht sich, II 77 b. geht dem Wanner hart zu Leibe, IV 518 a.

Lindier, warum sie den Herkules unter seinen Opfern geschimpft. II 706 b.

Lingelsheim, ist in Dardiethung der Massen, wider des Lipsius Ehre mehr so gewissenhaft, als andere protestantische Gelehrte, III 124 a.

LINGVA profectoria, was Tacitus darunter verstanden haben sol, I 40 a.

Linie, der Unterschied zwischen der physikalischen und geometrischen wird angezeiget, IV 548 a.

Lionne, (Herr von) was er für einen Platz gesuchet, und nicht erhalten, IV 8 a.

Lippen, Adrill hat die seinige nie an eine Brust gelegt, I 55 b. setzen jenen Berichte an einen Ort des Bechers an, III 155 b.

Lippoman, mit was für Mühe ein Adrjani diesen päbstlichen Abgesandten grantwortet, IV 20 a.

Lipsius, (Justus) giebt den jungen Leuten einen Rath, I 43 b. seine Schreibart bringt die meisten Leute zum Eckel, ebend. Ursachen sich der Erfindung zu wahren, Sonnes einer gewissen Seele nicht rühmen, I 51 b. was er von dem Lateine des Bembus saget, I 525 b. hält den Brodeau mit Unrecht für einen jungen Menschen, I 618 b. tadelt den Tacitus mit Unrecht, II 82 a, b. tadelt den Pomponius, II 92 a. lobet eine Schwierigkeit im Tacitus nicht auf, II 91 b. suchet Chrysippi Lehre von der Freyheit vergebens zu entschuldigen, II 178. was er zu Jena für einen Beifall gehabt, und wer ihm gefolget, II 311. lobet und tadelt den Terentius. II 580 b. Gisbert scheket ihm eine Nase unter, II 615 b. sein Tadel an Suetonius Geschicker, II 677 a. vertheidiget das Recht, und giebt gute Regeln dazu, II 731 b. ihret Heme'aren mit seiner Freundschaft, II 765. sein Urtheil vom Plinius, II 902 a. über die Verfolgung schreibt Koornhert wider ihn, III 14 b. mit Recht, worinnen ihm übel Gesagter mit dem Lingelsheim Arbeit gehalten, III 119 a. ihm verthedigt Cochetius dagegen, III 120 a. ruft in einem Gedichte den Planeten Venus an, III 214 b. schreibt die Reformation einer Sterrsteilung an, II 233 b. wie nachgemacht er den Dressius gradiret? III 478 b. was er einem Gedichte, II 577

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Livia, ein Buch mit verliebten Briefen unter dieſem Titel, I 234 b. an was für eine Ovidius den Troſt über des Germanicus Tod geſchrieben, II 944. der Tochter des Druſus Geſchichte, II 347 a. bey derſelben hat Ovid nicht Liebe geſucht, III 567 a. ſoll Auguſts Kupplerinn geworden ſeyn, III 688 b.

Livilla, zweyerley Erzählungen von ihrem Tode, I 254 a.

Livius, (Titus) Pauſanias verdienet in einem Stücke mehr Glauben, als er, I 200 a. was er von dem Hannibal ſaget, I 477 a. was er von dem Verfahren der Römer gegen den Tarquinius Superbus ſaget, I 700 a. wie mäßig er den Polybius lobet, I 732 a. ein Pabſt ſoll ihn haben verbrennen laſſen, II 639 a. er und Dionys von Halikarnaß erzählen die Geſchichte der Lucretia verſchieden, III 204 b. ein Widerſpruch von ihm, wird durch eine Lesart gehoben, III 245 b. mit ihm laſſen viele den Ovid an einem Tage ſterben, III 576 a. Patavium verkauft, ihn kaufen zu können, ſein Landgut, III 590 b. ihn hält Priolo für unnachahmlich, III 829 b. würde ſelbſt in einer Hiſtorie von den Katholiken und Proteſtanten nicht unpartheyiſch ſeyn, IV 48 a.

Lloyd, giebt ſein Wörterbuch nur für eine Vermehrung und Verbeſſerung eines Wörterbuchs, von einem andern Verfaſſer, aus, I 115 a. ein Irrthum bey Erzählung von der Eriphyle Halsband, II 13 a. behauptet die Vergötterung der Söhne des Alkmäons ohne Grund, ebend. b. giebt Karneaden falſchlich für Chryſipps Schüler aus, II 69 b. vergißt einen Fehler des V. Maximus zu beſſern, II 75 b. löſet einen Widerſpruch des Tacitus mit dem Juvenal nicht auf, II 81 a. beſſert einen groben Schnitzer des C. Stephans nicht, II 82 a. führet den Sueton zu undeutlich an, II 85 b ſaget falſch, daß Caßius nach Athen geflüchtet, ebend. verwechſelt Alphonſen von Caſtilien, mit Alphonſen von Arragonien, II 101 b. Irrthümer von der ſannaziſchen Familie, II 474 b. macht aus zweenen Pygmalionen einen, III 736 b. wird critiſirt, wegen der Sadducäer, IV 122 a. eignet dem Apollonius Dinge zu, die nicht wahr ſind, IV 337 b. macht viele Fehler, in Anſehung der Stadt Tibur, IV 368 a.

Lob, in welchem Grade es Neid erwecket, I 527 b. wie nöthig es iſt, mit demſelben ſparſam zu ſeyn, III 148 b.

Lobeserhebungen, welche man dem Aurelian beygelegt, ehe er Kaiſer geworden, I 404 b. zu welcher Könige Zeiten ſie am meiſten übertrieben geweſen, II 345 a.

Liebeshändel, zwiſchen Schriftſtellern, II 601.

Lobgeſänge, der Damophila, III 675.

Lobgeſang, tanzet Hylas, III 739.

Lobrede, die unter währendem Drucke hat geändert werden müſſen, II 171 a. Art, wie Eremita ſie gemacht, II 423. auf einen Lebendigen, und noch dazu Mächtigen, hält ein Kaiſer für eine Satire, II 725 a. auf Clemens den achten, wie ſie belohnet wird, II 765.

Lobredner, iſt ſcharfſinniger, als der ruhmſüchtigſte Prinz, III 711 a, b.

Lobſpruch, zwiſchen zweyen zu theilen, iſt eine kützliche Sache, II 335 b. welcher dem Anton von Retz gegeben worden, IV 51 a, b.

Lobſprüche, lateiniſche, man muß nicht alle von Adel halten, wo das Wort nobilis ſteht, I 178 a. die man dem Ariſtoteles beylegt, I 330 b. ungerechte unterdrücket, II 325. unbillig Getadelten gegeben, ebend. warum man mit denſelben bis nach dem Tode warten ſollte, III 564 b will Biron durch Drohungen erzwungen, II 606 b. die Verfertiger derſelben, laſſen viele Lebensumſtände aus, III 624.

Locke, ſeine Meynung von der Seele, II 306 b. wird unrecht getadelt, daß er die natürlichen Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele für ſchwach hält, III 698 b, 699 a. hält den leeren Raum für ein wirkliches Weſen, IV 555 b.

Lockmann, wer unter dieſem Namen bey den Morgenländern berühmt geweſen? II 431.

Löwe, wird zu Coppenhagen zergliedert, I 54 b. Prometheus entlehnet die erſte Galle von ihm, die dem erſten Menſchen dem Zorne unterwürfig macht, I 55 a. der nemäiſche, ſo harte Haut, wie er, und ſeinen Muth ſoll Ajax haben, I 116 a. des Androklus, woher dieſe Geſchichte bekannt iſt? I 265 b. ſpannet Antonius vor ſeinen Wagen, II 557 b. welcher Römer ſie zuerſt vor den Wagen geſpannet hat, III 105 b.

Löwen, (die Univerſität) wer das Collegium der drey Sprachen daſelbſt geſtiftet, II 732 a. auf dieſer Univerſität erwirbet ſich Janſenius, als Profeſſor, großen Ruhm, II 877.

Löwenbeine, von deren Beſchaffenheit, und ob es wahr iſt, daß ſie kein Mark haben, I 54 b.

Löwenmark, Grae hat übel gemeinet, daß Achilles damit ernähret worden, I 54 a. beweiſen, daß Achilles damit genähret worden iſt, ebend.

Logik, man ſollte die falſche der Schriftſteller critiſiren, I 278 a. muß man nicht von den Criticis verlangen, I 421 a. verſteht Kesler ſehr gut, III 4 a.

Logiſche Wahrheit, ihr Unterſchied von der Metaphyſiſchen, II 62 a.

Lognac, fällt in Ungnade, weil er Heinrich dem III, zu des Herzogs von Guiſe Morde gerathen, II 781 a.

Lohenſtein, was man für ein Urtheil von ihm fällen kann, IV 74 a. in unſern Zeiten ſteht ein neuer auf, ebend.

Lohn, es iſt ſchöner, eine Sache umſonſt, als ums Lohn zu thun, I 141 b.

Lollia Paulina, Uſſerius Irrthum von derſelben, II 10 und 11 b. des Caligula ſeine Gemahlinn, III 150 b, 151. aus Nachrichten von ihr, ebendaſ.

Lombard, (Peter) ein Hurkind, II 410 b. ſoll der erſte Doctor von Paris ſeyn, II 913. ob Stancarus ſeine Lehre aus ihm genommen hat, IV 283 a.

Longepierre, was von ſeiner Ueberſetzung des Anakreons und der Sappho zu halten, I 510 a.

Longiano, Fauſto von, überſetzet den Guevara, und tadelt ihn ſehr geſchickt, II 676 b.

Longin, wird vertheidiget, IV 376 b. wie groß die Anzahl der Weltweiſen iſt, welche nach ſeiner Meynung einige Hochachtung verdienten, I 130 b. ſchreibt wider Plotins Tractat von Ideen, III 772 a. bekennet in Plotins Büchern große Dunkelheiten zu finden, III 774 b hat die Zenobia unterrichtet, IV 545 a, tadelt den Theopomp, IV 352 b. tadelt eine Stelle des Timäus als froſtig, IV 375 b. ſpottet über den Timäus, IV 377 b.

Longobarden, eine Ableitungen dieſes Namens, IV 38 b.

Longolius, lobet den Flaminius, II 507 b.

Longueville, Herzog von, wer ihm mit Abſetzung König Michaels, zur pohlniſchen Krone verhelfen wollen? I 124 b.

Lope, de Vaga, wie er die Worte des Hollandes, Matth. XXVI. entheiliget, IV 366 b.

Lorbeerbaum, ein ehemer, wird dem Apollo geweihet, I 322 b. fängt an zu reden, ebend.

Loredano, ein venetianiſcher Edelmann, hat Adams Leben beſchrieben, I 76 a. ſein Leben Adams wird getadelt, II 454 a. leget der Phryne eine ungereimte Rede in den Mund, IV 520 a.

Loſung, ſpöttiſche, die Caligula dem Chärea gegeben, II 86.

Lotharius der II, Kaiſer, wer ihn vermag, des Codex, und der Digeſten Leſung in Schulen zu befehlen, II 913. warum er ein Mönch wird, IV 286 a. ob er Juſtinians Rechten in den Richterſtühlen, die alte Gewalt wieder gegeben, II 913 b.

Lotichius irret, da er den Corinthern um Vermehrung der Buhlerinnen Gebethe zuſchreibt, III 33 b. ſtirbt an einer Liebeskrankheit, III 162.

Lothringen, (der Cardinal von) will die katholiſche Lehre lieber allen Gefährlichkeiten des Religionsgeſprächs zu Poiſſi unterwerfen, als ſich des Ruhms berauben, daſelbſt ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen, I 88 b. was bey dem von Balduin in Vorſchlag gebrachten Religionsvergleiche, ſeine Abſicht geweſen, I 488 b. wie ſehr ſich Jacob de la Broſſe nach deſſen Gemüthe gerichtet, I 689 a. hinter ihn ſtecket ſich Biron, da er den Frieden mit Rochelle hintertreiben will, II 602 a. nennet Heinrich den IV, den größten Mordbrenner, II 791 b. iſt Urheber von Peter Lizers Ungnade, III 127 a. Umſtände von ſeinem Proceſſe, wider den Prinzen von Conde, III 343 a, b. von wem er, als ein verfolgter Gläubiger vorgeſtellet wird, IV 126 a.

Lotusblume, warum man ſie Antinoa nennen ſollte, I 247 b.

Loudun, ein Nationalſynodus daſelbſt, II 248, und II 467.

Louiſe, von Savoyen, ob ſie nach langer Unfruchtbarkeit, erſt Franciſcus den I gebohren? II 541 a. wird im 19 Jahre Witwe, ebend.

Louiſe, Heinrich des III Gemahlinn, wird von Margarethen von Valois, blutſchänderiſcher Liebe beſchuldiget, IV 495 a

Louvois, Abt von, liebet die Wiſſenſchaften ungemein, IV 339 a. hat eine ſchöne Bibliothek, ebend. b.

Louvois, Marquis von, wer er ſey, IV 339 a. deſſen Teſtament iſt untergeſchoben, ebend. b.

Louvre, an daſſelbe werden Pasquille angeſchlagen, II 475.

Du Loyer, lobet Chalveten ſehr, II 137 b.

Lubbertus, (Sibrandus) was zwiſchen ihm und dem Pareus eine ſo vertraute Freundſchaft geſtiftet, III 607 b.

Labieniecius, ein ſchlechter Beweis ſeines Verſtandes, IV 282 b.

Lubin, (der Pater) ihm ſpricht Graverus ſein Lutherthum ab, II 634 b. hat ſtark über den Stephan von Byzanz gearbeitet, IV 387 a. hat viel Unhöflichkeiten über die holländiſche Nation geſagt, IV 387 b.

Lucan, iſt ein Schüler des Cornutus, III 700. wie ſehr er den Perſius bewundert, ebendaſ. ihn zieht Priolo dem Vergil vor, III 829 a. was er von der Freyheit der Stadt Rom ſaget, IV 320.

Lucas, (der Evangeliſt) ob er die Jungf. Maria abgemalet hat, IV 227 b.

Lucas von Bourg, öffnet den Franzoſen den Weg, zur Rechenkunſt, IV 330 b.

Lucian, deſſen Nachricht von der Krankheit der Abderiten, I 14 a. was von Ablancourts Ueberſetzung deſſelben zu halten, I 438 b. hat einen ſchönen Tractat vom Tanzen gemacht, I 479 b. was er von dem Verbrechen der Brachmanen ſaget, I 669 b. vom Menage ohne Grund angezogen, II 63 b. überſetzet vom Benedictus, II 124 b. ſpottet über Chryſipps logiſche Spitzfindigkeit, II 179 a. ſeine Meynung vom Ganymedes, II 556 a. glaubet, Jupiter ſey ſelbſt der Adler geweſen, der den Ganymedes entführet, II 566 a. nach ihm iſt Ganymedes, als Schäfer, vom Berge Ida entführet worden, ebend. b. von was für einem Parthenius er redet, III 614. machet beym Attalus einen Schnitzer, III 674 b. kurzweilet nicht über den Thamyris, IV 350 b.

Lucie, Familie des Cardinals von St. ihr wird etwas ſehr nachtheiliges Schuld gegeben, IV 229 a, b. wird deswegen vertheidiget, IV 230 a, b.

Lucifer, eine Rede von ihm an die Teufel, II 174 a.

Lucina, iſt ein Name der Juno, II 943 a. die Geſchicklichkeit einer Magd, hindert die böſen Abſichten derſelben, I 150 a. ihren Tempel zu Argos, ſoll Helena erbauet haben, II 747 b. auf ſie machet Olen viel Lobgeſänge, III 539. er nennet ſie die Mutter des Cupido, ebend.

Lucretz, Einwendung deſſelben, wider die erſten Anfänge der Dinge des Anaxagoras, I 210 b, 211 a. lehret ausfließende dünne Bilderchen, II 291 b. ihm hat man die Erhaltung des epikuriſchen Lehrgebäudes zu verdanken, II 389. ſeine Anrufung der Venus, wird in einem Briefe unterſuchet, II 396 a. zieht den Epikur ſcharf durch, III 216 b. ihn liebet Marull ſeiner Atheiſterey wegen, III 365 a.

Lucretia, ob Sophronia die chriſtliche genennet worden, IV 248 a.

Lucilius, fürchtet ſich vor dem Perſius, III 699.

Lucius, (Franciſcus) wird vom Gesner fälſchlich mit dem Franciſcus Patricius, für eine Perſon gehalten, III 632 a, b.

Lucon, Biſchof von, was er einmal vom Balzac an der Tafel geſaget, I 442 a.

Lucullus, danket ſein Feldherrnamt des Cethegs Beyſchläferinn, II 134. entſchließt ſich durchs Loos zum Schreiben, II 844 b. ſeine Mutter iſt übel berüchtiget, III 356. wie unglücklich er in ſeinem Ehſtande geweſen, IV 202.

Ludolf, (Hiob) wunderbare Erkänntniß von Aethiopien, II 868 a.

Ludwig, d. ſeine Mutter, II 101. iſt ſehr keuſch geweſen, obſie gleich unkeuſch geſchienen, II 102 a. ſein Eid, den er den Saracenen geleiſtet, II 542 b.

Ludwig von Bayern, Kaiſer, warum Hungerus ſeine Schutzſchrift für ihn unterdrücket II 871 a. für ihn ſchreibt Herwart eine Schutzſchrift, II 805. für ihn ſchreibt Menander eine Schutzſchrift, III 385 a.

Ludwig der VII in Frankreich, wer ihn vergiftet habe, IV 359 a.

Ludwig der XI, was er, und Carl, Herzog von Burgund, einander für Fallſtricke geleget, I 655 a. was er für einen beſondern Frieden mit den Engländern gemacht, I 657 a. warum er nicht erlauben wollte, daß ſein Bruder Marien von Burgund heirathen ſollte, I 659 a, b. wie er die Hinrichtung ſeiner Tochter, an dem von Breze geſtrafet, I 679 b. von Eduard dem IV beſiegt, II 359. eine kluge Rede von großen Dingen

der Unterthanen redet derselbe, II 361 a. seine Unterredung mit Eduard dem vierten, II 363. vermählet seinen Dauphin mit der Erbinn von Burgund, ebend. b. warum er dem Herzoge von Burgund nach Lüttich gefolget ist, II 539 a. was von des Commes seiner Historie von ihm zu halten, II 725 b. unter seine Wollüsten werden die angelegten Bäder gezählet, III 615. verlanget Arras und Artois, IV 434. bringt bey dem Parlemente auf einen unumschränkten Gehorsam, ebendas. b

**Ludwig der XII**, Billigkeit desselben, I 297 a. ein Gönner des Delius, II 275. wird gerühmet, daß er als König nicht räche, was man ihm als Herzog zuwider gethan, II 374 a. wenn er Frankreichs Historie schreiben lassen, II 379. wird von einem Franzosen deswegen getadelt, II 381 a. seine Tochter ist der reformirten Kirche sehr ergeben, II 488. wovon seine Gemahlinn Anna von Bretagne gestorben, II 489 a. befördert durch die Liebkosungen gegen seine Gemahlinn seinen Tod, II 835 a. seine Gemahlinn ist sehr verliebt und feurig, ebend. b. brauchet den Laskaris in Verschickungen, III 57 a. und schadet sich dadurch, ebend. kömmt zu einem Professor in eine Lehrstunde, III 287 288 b. demüthiget sich gegen den Pabst, den er erst bekriegt hat, II 922 b. der Anne von Bretagne Aberglaube ist ihm am nachtheiligsten, ebendas. warum ihn Heinrich der VIII angreift, II 924 a.

**Ludwig der XIII**, sonderbarer Umstand, durch den man die Reformirten bey ihm anzuschwärzen gesucht, III 361 a. b. des Abes von St. Germain Geschichte seiner Regierung, III 429 a. läßt die Stadt la Mothe einnehmen, III 444 a. größte Widerwärtigkeit, die ihn betroffen, II 512 a. hält ungeachtet der Verleumdungen auf den Grotius sehr viel, II 656 a. b. ihm gefällt Fauchets Schreibart nicht, II 480. wer seine Historie geschrieben, II 627 a. wer seinen Krieg mit den reformirten Unterthanen beschreibt, ebend. b. hasset die Herzoginn von Chevreuse auch auf dem Todbette, II 705 b. läßt das Schloß zu Loudun schleifen, III 166 a. ein Arzt saget seinen Tod vorher, und wird dafür mit den Galeeren bestraft, III 238 a. auf ihn macht Maimburg eine Lobrede, III 286 b. wie nöthig es ihm gewesen, die Kriegsbedienungen mit des Cardinals von Richelieu Freunden zu besetzen, III 348 a. schmeichelt dem Prinzen von Conde, III 349 a. seine Prediger schreiben wider den Richelieu Schmähschriften, III 426. Maria von Hautefort, hat an dessen Freundschaft viel Antheil gehabt, IV 174 b.

**Ludwig der XIV**, ob zu seinen Zeiten der Witz allezeit belohnet worden, I 520 b. ihn ermahnet der Schwärmer Kuhlmann das Regal zu gebrauchen, II 27 a. ist zu sehr gelobet worden, II 149 a. hat des Dassoucy Lieder oft gesungen, II 263. die übertriebene Schmeicheley zu seinen Zeiten, II 345 a. schaffet die Hexenprocesse ab, II 631 a. Zwist zwischen seinem und des Pabstes Hofe, II 896 a. ob Graf Bussy Rabutin an einer Historie desselben gearbeitet, IV 595 b.

**Luft**, in wie fern sie, nach des Anaxagoras Meynung, der Ursprung aller Dinge gewesen, I 214 b. wer sie zum Ursprunge aller Dinge machet, II 41 b. wer sie für die Materie aller Dinge gehalten, II 314 b. wer sie auch für den Ursprung der Götter gehalten, II 315. daß in derselben zwey Dinge wären, eine Materie und dann eine göttliche Kraft, ebendas. b. der Ursprung aller Dinge, auch der Götter, II 954 a. dazu machen einige die Juno, II 956 a. Versuche, die Pascal über die Schwere derselben machet, III 617 b.

**Luftgeist**, E. Thomasens, III 221 a.

**Luftzeichen**, eine Abhandlung davon, I 120 b. weil Anaxagoras dieselben natürlich erkläret, wird er der Atheisterey wegen verklagt, und muß aus Athen weichen, III 688 a.

**Lücke**, eine in Melchior Adams Nachricht von Viret wird ergänzet, IV 461 a.

**Lügen**, was die Leute bey den Geschichtschreibern dafür halten, I 527 b. Cardan rühmet sich davon frey zu seyn, II 58 a. erdacht sinnreich zu seyn, II 190. derentwegen wird einer gehangen, II 563 b. wie heftig sie Priolo verabscheuet, III 829 a. die man über Jacob Reihings Tode ausgestreuet, IV 43 b. wer gelehret, daß Gott welche vorbringen könne, IV 58 a. ausgesprengte, heißen dem Vespasian zum Kaiserthume, IV 451 b. ob sie allezeit jünger, als die Wahrheit ist? IV 496 b.

**Lügner**, eine Sophisterey, II 445 b. was sie gewesen, ebend.

**Lüttich**, wie grausam Carl, Herzog von Burgund, in dieser Stadt verfahren, I 656 a. daß Peter Ramus aus diesem Stifte gewesen, IV 26 a.

**Lukumon**, Tanaquill erkläret ihm eine Vorbedeutung, IV 324 a.

**Lusignan** (Stephan von) hat eine seltsame Gelehrsamkeit, I 58 b.

**Lust zu widersprechen**, hat J. C. Scaliger, II 58 a. beweget den Karneades, Lehren anzunehmen, II 63 b. läßt den Sclopptus im Strada einen Fehler finden, II 144 b.

**Lusthäuser**, die Römer erbauten sich in der Gegend von Tibur sehr viele, IV 368 a.

**Lustigmacher**, ein großer ist Volumnius, III 105 a. s. Possenreisser.

**Luther** (D. Martin) wird vertheidiget, I 18 a. bey dem Gespräche zu Leipzig hat Aricola auf Luthers Seite die Feder geführet, I 103 a. schicket den Agricola mit einem Briefe an den Rath zu Frankfurt, ebend. wird von dem Agrippa für einen Erzketzer gehalten, I 109 a. die Anabaptisten misbrauchen einen Satz, welchen Luther in sehr gutem Verstande nahm, I 202 a. wem er den Namen der anaxagoristischen Gottesgelehrten gegeben? I 216 a. er wird, wegen einer Erlaubniß, die er den Ehemännern soll gegeben haben, vertheidiget, I 254 a. er wirft den Gottesgelehrten zu Cölln vor, daß sie viel Ungereimtheiten des Aristoteles vertheidiget hätten, I 331 b. dessen Meynung von der aristotelischen Philosophie, I 333 a. Robert Barns soll bey ihm gewohnet haben, I 465 a. wo die reformirte Kirche vor ihm gewesen, wer eine Abhandlung von dieser Frage gemacht, I 508 b. Betrachtung, warum man gesaget, daß Luther eine schöne Nonne geheirathet, I 621 b. 622 a. wie bald er sich zur Heirath entschlossen, I 622 a. warum er glaubte, daß sich die Papisten über seine Heirath ärgern würden, ebend. b. es ist nichts angenehmer, als die Schriften, die er und Erasmus vom freyen Willen gewechselt haben, ebend. bekennet, daß ihn seine Heirath gedemüthiget habe, I 623 a. wie kostbar ihm nach diesem seine Ehefrau gewesen, ebendas. b. zeiget, die Gewißheit freyer Handlungen sey der heil. Schrift nicht zuwider, II 65 b. leugnet, daß ein Christ ein Zweifler seyn könne, II 181 a. seine Uebersetzung der Bibel wird vom St. Aldegonde sehr getadelt, II 338. bey seiner Glaubensverbesserung bleibt ein Gelehrter unpartheyisch, II 408 a. nennt den Erasmus einen Atheisten, II 417 b. Bücher von ihm, werden dem Erasmus zugeschrieben, II 418 a. wo er die erste akademische Würde angenommen, II 420 b. wo die reformirte Kirche vor ihm gewesen, beantwortet ein reformirter Prediger, II 467 a. widerlegt eine Satire aufs Frauenzimmer, II 544 a. Saure, die Cochläus auf ihn gemacht, II 576 a. wer vorgiebt, er sey durch die Acht erschrecket worden, II 677 b. wider ihn schreibt Hochstrat am ersten, II 828 b. soll die Bibel das Buch der Ketzer genennet haben, II 849 b. Leo des X seine Bulle wider ihn, giebt Hutten mit Anmerkungen heraus, II 874. sein Werk, das ist mein Leib, übersetzet Juder, II 918 a. seine Unternehmung tadelt Kornheert, weil er keine Wunderwerke gethan hat, III 13. ihm giebt Kornheert schuld, daß er den Gewissenszwang ausübet, III 16 b. was Kranz von seinem Unterfangen urtheilet, III 23 b. ist Lamberten sehr gewogen, III 40 a. durch die Lobsprüche, die ihm Langius giebt, wird er bekannt, III 51. von ihm soll Leo der X anfangs rühmlich geredet haben, III 83 b. seine Keuschheit vergleichet Seckendorf mit des Lonola seiner, III 142 b. durch seine und Melanchthons Bücher lernet ein Mönch sein Amt besser verstehen, III 162 er räth, den Melanchthon nach Frankreich zu schicken, III 377 a. von ihm geht Melanchthon in der Lehre von dem heil. Abendmahle ab, III 379 b. ein hitziger Anhänger von ihm, III 439 b. Musculus nimmt seine Lehre an, und beredet die Benedictiner, die Mönchskutte wegzuwerfen, III 449. läßt Alters halben die eisenachische Kirchenversammlung nach Wittenberg kommen, und setzet daselbst das Concordat auf, III 451 a. einer seiner Schüler folget ihm erst in der Lehre, tritt aber wieder ab, III 545. warum man seine alte Schreibart in seinen Schriften gebessert, III 562 a. b. wer ihn zum Supralapsarier machen will? III 647 a. einer seiner ersten Anhänger ist Pistorius, III 756. des Priorias Schriften wider ihn, gelangen ihm sehr übel, III 824. ob dieses die erste Schrift wider ihn sey, ebend. was er von dem Regius saget, IV 39 a. was Urban Regius von ihm in einem Briefe saget, ebend. was er an den Wenzel Linens, wegen des Regius geschrieben hat, ebend. b. Reinesius bezeugte wenig Hochachtung gegen ihn, IV 45 a. ob seine Erzählungen vom Teufel eine rhetorische Figur ist, IV 166 b. wer ihn für den Engel der Offenbarung gehalten, der mitten durch den Himmel geflogen, IV 289 b. ist Taulers größter Lobredner, IV 333 b. was er den Vergerius gefraget haben soll, IV 421. dessen Antwort an einen Balbier, der ihn balbieren müssen, ehe er zum Legat Vergerius gegangen, warum er sich balbieren lasse, IV 442 a. wird auf den Melanchthon sehr erzürnet, IV 512 b.

**Lutheraner**, werden von Scaligern mit Recht, wegen einer That getadelt, I 102 a. werden in Paris auf den Schindanger begraben, ebend. b. ob Agrippa einer gewesen? I 108 b. Rede von Verwüstung der Stadt Rom von den Lutheranern, I 147 a. eine Abhandlung von der Vereinigung derselben mit den Calvinisten, I 187 a. die Jesuiten entdecken, daß Aventin ein guter Lutheraner sey, I 389 a. was Wilhelm Bedell für Eifer für die Vereinigung derselben mit den Calvinisten gezeiget, I 507 a. verdringen den Kannius aus Meerden, II 384. Franciscus der I wird mit Unrecht beschuldiget, zu viel Nachsicht gegen sie zu haben, II 539 b. die Ermordung ihrer 6 in Frankreich bringt die deutschen Lutheraner sehr auf, II 540 b. vertagen viele, II 746 b. Hospinians Streitigkeiten mit ihnen, II 850. werden zweene Jesuiten, II 885 a. b. werden bey Luthers Begräbnisse wieder ihre eigne Grundsätze zu handeln beschuldiget, III 232 b. wegen der Ubiquität und Realität ist ihnen Pineier zuwider, III 341. weil Palearius zu ihrem Vortheile geschrieben, wird er verbrannt, III 587 b. 588 a. unter die an der Renata von Frankreich Hof geflüchtete, setzen einige den Palingenius, ebend. daß Urban Regius am Ende ein guter gewesen, IV 39 a. die Lehre von den guten Werken, machte eine Spaltung bey denenselben, IV 298 a. prophezeyet, daß das Pabstthum bald untergehen würde, IV 516 a.

**Lutherisch**, ob es Franciscus des I Beyschläferinn gewesen, II 442 b.

**Lutherthum**, Aleander war, solches zu ersticken, nach Deutschland geschicket, I 155 b. einer, der sich demselben stark widersetzet, II 312. 8 Professoren zu Bourges sind desselben verdächtig, II 350 a. hat Erasmus nicht gerne wanken sehen, II 417 b. wird vom Erasmus geschimpft, ebend. eine Dame in Italien ist deswegen verdächtig, II 611. spricht Graverus dem Launoius ab, II 634 b. imgleichen dem Lubin, ebend. wer desselben Schwerdt und Schild gewesen, ebend. um desselben willen werden Obrigkeiten von Calvinisten in Bremen abgesetzet, II 739. dessen eilfte Spaltung, II 805. 13 Spaltungen darinnen, II 831 a. seine 14 Spaltung, II 872 a. wer in Frankreich zuerst dazu getreten, III 40. desselben wird der Erzbischof Marillac verdächtig, III 341. wenn es die meisten Spaltungen gehabt, III 418 a. b. warum ihm Franciscus der I so gehässig sey, III 474 a. eine Partey darinnen will, daß ein Gottesgelehrter weder ein Schriftgelehrter noch ein Philosoph seyn solle, III 517 b. 518 a. bestreitet heimlich Pezelius und wird abgesetzt, III 709. wie ungeschickt Florimond von Remond gewesen, eine Historie desselben zu schreiben, IV 47 a. was Florimond von Remond für Mittel angewandt, solches verhaßt zu machen, IV 46 b.

**Lur**, der Baron Vater und Sohn, ermordet den Ritter von Guise, II 701 b.

**Luxemburg**, in diesem Herzogthume will der Herzog von Orleans die protestantische Religion predigen lassen, II 541 b.

**Luxara**, den Steg daselbst schreiben sich beyde Parteyen zu, III 48 b.

**Lygdamis**, ob er König von Halikarnaß gewesen, I 369 a.

**Lygdus**, der Verschnittene, muß Tibers Sohn mit Gifte vergeben, II 337.

**Lykambes**, ob desselben drey Töchter aus Verzweiflung über des Archilochus Schmähsucht gestorben sind? I 299 b.

**Lykomedes**, wenn er von Cäsarn die Würde eines Oberpriesters erhalten, I 296 a. b. wird von Cäsarn an des Archelaus Stelle zum Oberpriesterthume erhoben, II 598 b.

**Lykophron**, seine deutlichste Stelle, II 71. Scholiast, eine Stelle darinnen wird verbessert, II 73 a. widerspricht sich, ebend. den lateinischen könnte man den Persius nennen, III 703 a.

**Lykoris**, so nennet Virgil die Cytheris, III 104.

**Lykurg**, wenn er seine Gesetze gegeben? I 93 b. auf was für listige Art er seine Gesetze bestätigen lassen? I 96 b. er und Solon sind in der

der Ehe zwiſchen Geſchwiſter einander entgegen geſetzet, II 192 b. in ſein Grabmaal ſchlägt der Donner, II 463 a.
Lykas, die Liebſte des Alcäus, I 137 a.
Lynceus, auf demſelben kömmt Cybele nieder, III 390 b.
Lyſander, war der liſtigſte und betrüglichſte unter allen Menſchen, I 94 a.
Lyſimachus, aus welchem Grunde ihm Ariſtander die königliche Würde prophezeyet, I 315 b. vermählet ſich mit zwey Weibern, II 294 b. ſchreibt von des Ephorus gelehrtem Diebſtahle zwey Bücher, II 388 a. kämpfet mit einem Löwen, III 43 b. ſeine Verbitterung gegen den Demetrius, III 44 a. verwahret ſeine Schätze zu Pergamos, III 670.
Lyrneſſe, iſt nicht der Chryſeis Vaterland, II 175 b.

M.

Mabillon (der P.) lobet eines Arminianers Werke, II 405 b. wird deswegen von andern Katholicken ſtark getadelt, ebendaſ. ſeine Erinnerungen vom Dienſte erwiſſer Heiligen ſind vergebens, III 67. er ſpottet über des Graſſis Eifer, II 632 b. er macht aus einem A. Patricius zweene, III 632 b.
Maccabäer, ein Proteſtant, der das Buch derſelben für canoniſch zu halten ſcheint, II 582.
Maccovius, wer deſſen Werke geſammlet und in Ordnung gebracht, I 355 b.
Macedonien, deſſen Größe kann Diogenes nicht prophezeyet haben, II 318 b. große Unruhen nach Alexanders Tode darinnen, II 364 b. warum der Kaiſer Monomachus daſelbſt Soldaten werben laſſen, III 271 b dahin ſuchet Memnon den Krieg wider Alexandern zu ſpielen, III 382 a. Alexander König davon, ruft wider ſeinen Bruder den Pyrrhus zu Hülfe, III 753. imgleichen den Demetrius, der ſeine Bundesgenoſſen umbringen läßt, ebend. Pyrrhus machet ſich zum Herrn davon, ebend. und theilet es mit dem Lyſimachus, ebend. der es ganz an ſich reißt, ebend. den beſten Theil davon erobert Pyrrhus aufs neue, ebend.
Macrus wird beſchuldiget, daß ihn Franciscus der heil. geliebet, II 530 a.
Machabäer, ein jüdiſches Buch, II 562 b.
Machiavell, ſeine Gedanken vom Glücke, II 144 b. räth den Prinzen unehrlich zu ſeyn, III 171 b. ſeine Abhandlungen über den Titus Livius überſetzet Maugin, III 367. was er von dem Geiſte der Unterthanen für einen Grundſatz giebt, IV 166 b. ſeine Gedanken von den Geſetzen, ebend. was er von der Bibel und dem Moſes ſaget, IV 167 a.
Macrin, wie er ſich gegen des Caracalla Mutter bezeuget hat, II 930.
Macrobius, ſeine Erklärungen von der Venus und dem Adonis, I 85 b. er begehet einen Fehler, II 427 a. er machet zwiſchen der Fabel und der fabelhaften Erzählung einen Unterſchied, II 431 a. ſchreibt des Gellius ſeine Erzählung vom Prätextatus von Worte zu Worte ab, III 822 a. ſaget, was Pherecydes geſaget, IV 338 a. muß durch den Athenäus verbeſſert werden, ebend.
Madaura, das Vaterland des Apulejus, I 271 a. Biſchof daſelbſt, ſchreibt von dem Verfalle der Ketzerey zu Metz, II 496 b.
Mäcenas, Nachricht von deſſen Freygelaſſenen Bathyllus, I 478 a. Gefälligkeit eines Ehemanns gegen ihn, III 254 a. wodurch er dem Auguſt widerräth, von der Obergewalt nicht abzudanken, III 677 a. b. ſoll ſehr arbeitſam und auch ſehr faul geweſen ſeyn, IV 313 a.
Mäcenaten, hat einer ſich nicht zu erhalten gewußt, II 256. Lohn derjenigen, welche Pasquillanten in Schutz nehmen, IV 576 b.
Mägdchen, mileſiſche, bringen ſich ſelber um, aus Abſcheu vor der Welt, I 14 b. Liebhaber, der für eines ſo viel Gold geben will, als es ſchwer wiegt, I 395 b. eines hat lange ohne Eſſen gelebet, II 167. ein junges im hohen Alter zu heirathen, iſt eine poetiſche Freyheit, II 271. ihre Verrichtung bey den isländiſchen Gaſtgeboten, II 904 b. ein überaus zartes, III 36 b. welches mit Gewalt angepacket worden, IV 7 a. ſpotten über einen Einſiedler, daß er ſie nicht nackend ſehen wollen, IV 363. von Orleans, was Haillac davon hält, II 726 a. ſ. Frauenzimmer.
Mährchen, ſteht in einer franzöſiſchen Bibel, I 1 a. wie Ulyſſes die ſeinigen erzählet, I 145 a. von der Mutter Hulle, ebend. b. welche von Samuel Bochart und deſſen Aufenthalte in Schweden erzählet werden, I 600 a. ein rabbiniſches vom Iſai, II 269 a. widerlegte, ziehen einem Läſterungen zu, II 385 a. der Aſiaten ihre Neigung dazu, II 887 a. von dem Widerrufe des Strigelius auf ſeinem Todbette, IV 299 b. von Trajans Erlöſung aus der Hölle, wird von den Römern nicht geglaubt, IV 402 a. von Trajans Erlöſung aus der Hölle, wird von den Papiſten ſelbſt widerleget, ebendaſ. von Trajans Erlöſung aus der Hölle durch den heil. Gregor, wo es entſtanden, ebend. allerhand, werden vom Virgil erzählet, IV 466 b. u. 467 a.
Männer, die Lacedämonier waren die beſten von der Welt, I 58 a. die wenige Zärtlichkeit derſelben, in Anſehung der weiblichen Ehre, I 159 b. ſollen, nach einer gewiſſen Lehre, den Weibern nichts abſchlagen können, I 205 b. bey welcher Gelegenheit Xerxes geſaget, daß ſich ſeine Männer wie Weiber, und ſeine Weiber wie Männer hielten, I 369 a. die zu Lacedämon, dörfen bey ihren Weibern nur verſtohlner Weiſe ſchlafen, III 108 b. die ſich nach der Niederkunft ihrer Ehevorder die Dienſte leiſten laſſen, die an andern Orten den Sechswöchnerinnen wiederfahren, III 520. Schwäche derſelben, wo ſie gezeigt wird, IV 423 a.
Männliche, warum man die Sappho ſo genennt hat, IV 147 b.
Märtyrer, ein proteſtantiſcher, welcher aus einer mit den Königen von Schottland verſchwägerten Familie war, I 159 a. Anabaptiſten rühmen ſich, eine große Anzahl derſelben zu haben, I 203 a. welcher wünſchet, in ſeinen Ketten begraben zu werden, I 417 b. der heil. Joſeph der Eiferſucht wegen dazu gemacht, II 71 a. eine gleiche Standhaftigkeit bezeugen zween Mörder, II 160 a. dazu macht ein General der Carmeliter einen Mönch, den der Pabſt, als Ketzer verbrennen laſſen, II 221. reformirter, Thomas Bupreite, II 329 a. ein proteſtantiſcher, Dryander, II 332. unter dem Julian ſoll es Dorotheus geworden ſeyn, II 378 a. wer die Werkzeuge beſchrieben, womit ſie gemartert worden ſind, II 563. ein Muſikverſtändiger iſt einer, II 617. ein proteſtantiſcher, Aymon de la Vaye, II 619 a. dafür wird Guignard, ein Vertheidiger des Königsmords, erkläret, II 682 b. dazu machen die Prieſter die Herzoge von Guiſe, II 696 a. iſt Leontius, II 711 b. der h. Aedeſius maulſchellirt ſeinen Richter, II 807 a. der Calviniſten verkleinert Hutterus, II 876 a. katholiſche, deren ſind in Japan ſehr viele, II 881 a. ein proteſtantiſcher, Baldus Lupinus, II 888 a. ein proteſtantiſcher, Johann Caſtellan, III 40. erſchlagne Räuber werden darunter verſetzet, III 260 a. bewundert der Heide, Marcellin, III 316 b. Streit, ob die Marcionten auch ihre haben, zwiſchen Jurieu, Maimburg, Ferrand, nebſt Bayleus Anmerkungen darüber, III 319 a. b. 320 a. b. 321 a. b. als einen ſolchen, laſſen die Capuciner den Ochſen ſterben, III 533 b. ein ſolcher zu werden, hat Origenes ſich ſehr gewehret, III 555 b. unter ihre ſetzen die Proteſtanten den Ponce, III 799 a. b. ob Savonarola einer iſt? IV 164 a. b. 165 a. proteſtantiſche, über dieſe ſpottet Weſtphalus, wenn ſie nicht die Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahle geglaubet, IV 507 b.
Märtyrerliſte von Genf, hat einige Perſonen, welche Widertäufer geweſen, I 203 b.
Märtyrertod, die Urſache von des Barnes ſeinem, I 466 a.
Mäßigkeit, Antwort eines Polen, als man ihm den Ludwig Alamani das zum Muſter derſelben vorgeſtellet, I 129 a. Aurelian überſchritt die Regeln derſelben auch als Kaiſer nicht, wenn er ſeinen Freunden Gutes that, I 404 b. des Peter Bünels, I 720 a. des Chryſippus wird gelobet, II 178. des Epikur, II 396 b. große, der Gymnoſophiſten, II 588. eines Dichters, II 600. vielleicht gar zu langwierige, II 906 b. Einwurf, welcher dem Lorenz Joubert des Moſes, Elias und Chriſti Mäßigkeit betreffend, gemacht worden und deſſen Antwort, ebendaſ. darinnen wird Cato durch einen pythagoriſchen Weltweiſen geſtärket, III 807. Beyſpiel einer beſondern, IV 21 a. beſondere des P. Ramus, IV 29 a.
Mäßigung, des Pittacus wird gelobet, I 137 b. eines Weltweiſen, da man ihm übel begegnet, II 316.
Mäurer, Philoſophen, welche bey denenſelben Handlanger geweſen, I 371 a.
Mayer ſchreibt eine Diſſertation de fide Bellarmini ipſis Pontificis ambigua, I 518 a. was er von Luthers Ehefrau für eine Diſſertation geſchrieben, I 624 a.
Mayland (Valentine von) was ſie mit Margarethen von Flandern für ein Feuer der Uneinigkeit ernähret, I 647 a. b.
Mayland an deſſelben Verluſt iſt Franciscus des erſten Mutter Schuld, II 537 b. Ludwig der XII hat rechtmäßige Anſprüche darauf, III 181 a. Ludwig der XII büßt es ein, III 182 a. wie hart Ludwig der XII ihren gefangenen Herzog gehalten? III 184 a. wenn Franciscus Sforza Herzog davon geworden? IV 206 a.
Maynz, wie es von Erfurth Meiſter geworden, II 420 b.
Magas, der König von Cyrene, wie lange er regiert, I 359 a. ein Menſch, der ſo dick wurde, daß ihn das Fett erſtickte, ebend.
Magd, Leute, die ſich mit ihren Mägden verheirathet haben, I 388 b. alte, des Chryſipps, II 184 a.
Magdalenerinnen, wozu das Kloſter derſelben geſtiftet worden, III 141 b. u. 142 a. warum das Fräulein von Hautefort zu denenſelben gegangen, IV 175 b.
Magdeburg, wer Hauptaufſeher von ihren Centurien geweſen, II 888. u. 890 a. ihre Verfaſſer, ebend. einer der vornehmſten Arbeiter an ihren Centurien, II 917. wie viel Centurien das Tageslicht geſehen, II 918 b. ihre Zerſtörung ſiehe Lottichius in einem Traume, III 164 a. b. u. 165 a. b. eine merkwürdige Schrift davon, IV 583. ſ. Centurien.
Magen, eines beträchtliche Güte, II 604 b.
Magi, beſorgen die Religion, I 9 a. begehen Betrügereyen, die chriſtliche Religion zu hindern, I 10 a. haben den Demokritus erzogen, II 285.
Magie, ob Atrar dieſelbe eingeführet hat. I 380 a. was den Roger Baco in den Verdacht derſelben gebracht, I 422. liebet Hadrian, II 714 a. ein Schriftſteller, der ſie geliebet, II 187. einigen Leuten, die ſolche ſtudieren, geſellet ſich Puccius bey, III 839 a. b. Reginald Scot ſchreibt ein Buch, daß alles davon erdichtet ſey, IV 176. des Zoroaſters, was ſie geweſen, IV 567 b.
Magirus, Jeſuit, des Pareus Streit mit ihm, III 608 b.
MAGISTER ſententiarum, was dieſes für ein Buch iſt, I 120 a.
Magiſterwürde, wird dem Melanchthon Jugend halber abgeſchlagen, III 574.
Magnet, es hält keiner Mahomets Sarg im Schweben, III 270 a. durch ihn will ein König ſeiner Gemahlinn Bildſäule im Schweben erhalten, ebendaſ. ob zweene etwas im Schweben erhalten können, III 270 b. 271 a.
Magnen, ein Philoſoph, III 284 b. wird für einen Carteſianer gehalten, ebendaſ.
Mahlzeit, Atticus ließ ſich beſtändig unter derſelben etwas vorleſen, I 381 b.
Mahomet, ſeine Tochter, II 480. wider die, die ihn für den Antichriſt ausgeben, ſoll Laſcius ſehr heftig ſeyn, III 58. für ſeinen Vertrauten giebt ſich der Fürſt Baſſora aus, III 331 a. Irrthum derer, die ihm eine ſchlechte Herkunft geben, III 369. 370 a. gilt in ſeinem Vaterlande wenig, ebend. führet mit den Mecranern 6 Jahre lang Krieg, ebend. bricht den Stillſtand mit denſelben, ebend. verbannet die Abgötterey aus Mecca, ebend. findet in ganz Mecca einen einzigen, der leſen und ſchreiben kann, ebendaſ. b. von ſeinem Aeltervater ſtammen die Prinzen in Mecca ab, III 371 b. warum die Araber einen ſeiner Kriege den gottloſen nennen, ebendaſ.
Mahomet der II, eine Hiſtorie deſſelben in italieniſcher und türkiſcher Sprache, I 240.
Mahomet der IV, Großſultan, iſt mit Pabſt Alexandern dem VII verwandt, II 172 b. an denſelben ſchreibt Kuhlmann der Schwärmer, III 27 a.
Mahometaner, Abälard bekömmt Luſt, mitten unter denſelben Ruhe zu ſuchen, I 144 a. haben Schulen für die ariſtoteliſche Secte, I 331 a. ſie halten die Lehre derjenigen, welche behaupten, daß die Welt ewig ſey, für eine Gottesverleugnung, I 396 b. verrichten bey Ezechiels Grabe ihr Gebeth, II 429 a. hoffen eine Religionsänderung, III 331 a. glauben, ein Enkel des Ali lebe noch und werde zur Bekehrung wiederkommen, ebend. ihre Ausrottung verſpricht Des-Marets dem Könige von Frankreich, III 326 b. ihre Prinzen dulden die Neſtorianer, III 498 b. ſind nicht ſo ſcharf gegen die Chriſten, als dieſe gegen die Ketzer, III 498 b. 499 a. ſ. Sarazenen.
St. Maigrin, ob die Herzoge von Guiſe an ſeinem Tode ſchuldig ſind, und zwar aus Eiferſucht, II 698 b.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


**Majeſtät**, die beleidigte, ob Läſterſchriften unter dem Laſter derſelben begriffen werden, IV 581.

**Maille-Breze**, Adel dieſes Hauſes, I 682 a. außerordentliche Geſchichte, welche einem Edelmanne begegnet iſt. I 683.

**Maimburg**, eine große Unrichtigkeit deſſelben, I 501 b. weswegen er ſich über den Sleidan erboſet hat, I 509 a. ein Fehler wird ihm gezeiget, II 15 a. meynet Calvins Inſtitutiones wären erſt franzöſiſch heraus gekommen, II 17 b. in Calvins Hiſtorie iſt er nicht ſo glaubwürdig, als Beza, ebend. leugnet Calvins Beruf zum Predigtamte ohne Grund, II 18 b. macht einen Schnitzer, II 571 b. ein nicht vortheilhaftes Urtheil von ihm, II 639 b. beſtiehlt den Hermant und dann ſchmäht er ihn, II 803 b. wie er die Biſchöfe ſchimpfet, die ſich dem Regal widerſetzen, II 813 b. einige Fehler von ihm, II 864 a. geſteht die Nichtigkeit eines vorgegebenen Wunderwerks, von Leo dem Erſten, III 78 a. ſein Bericht von Luthers Grabmaale iſt eine Fabel, III 232 b. iſt verwegen, der Spaltung der Griechen Mahomets des II. Siege beyzumeſſen, III 280 a. ſaget, daß die Marcioniten ihre Märtyrer gehabt, III 319 a. wird deſſentwegen vom Jurien angegriffen, III 319 a. b. Ferrand vertheidiget ihn, III 319 b. er vertheidiget ſich ſelbſt, III 319 b. u. 320 a. Jurieu antwortet auf dieſe Vertheidigungen, III 320 a, b. Baylens Anmerkungen über dieſen Streit, III 320 b. 321 a, b. giebt Melanchthonen fälſchlich eine geringe Herkunft, III 375 b. ſeine Erzählung von der Königinn Johanna des I, wird beurtheilet, III 463 a. ſein Bericht vom Odin, wird getadelt, III 529 b. 530 a. ihn beurtheilet Jurieu nicht redlich, wegen der Hiſtorie von der Päbſtinn, III 788 b. ſaget unrecht, ein Lutheraner habe Kaiſer Carls Manuſcript herausgegeben, IV 372 a.

**Maimonides**, Moſes, wird dem alten Moſes von den Juden gleich geſchätzet, II 249 a. redet von der Secte der Redenden weitläuftig, III 101 b. glaubet, daß die Thiere Schlüſſe machen, IV 81 a. glaubet, es ſey mehr Gutes, als Böſes in der Welt, IV 431 b. deſſen Gründe für das böſe überwiegende Gute, werden geprüfet, IV 431 b.

**Mainard**, ſoll in Sinngedichten der ſtärkſte ſeyn, II 601 b. von ſeinen Sonnetten urtheilet Boileau nicht ſonderlich, ebend. warum ihm Richelieu keine Wohlthat erwieſen, II 730 b.

**Maine**, (la Croix du) wird vertheidiget, I 24 b. was er dem Wilhelm Du Bellai für Schriften zueignet, I 511 b. was er von deſſen Alter ſaget, Ebendaſ. deſſen Nachricht von den Büchern des Peter von Beloy, I 524 a. machet den Bolſec zum Urheber etlicher Schriften, die er nicht gemacht hat, I 614 b. ein Fehler von ihm, II 89 b. was er von den Schriften, des Du Roſier ſaget, IV 99 a.

**Major**, ein ſtarker Scholaſtiker, III 8. warum ihn D. Leyſer ſo hart verfolget, III 126 b.

**le Mairre**, ſeine gerichtlichen Vertheidigungen ſind voller Anführungen doch vortrefflich, II 792 b. deſſen Character wird gemacht, IV 449 a.

**Makrin**, was ſie dem kleinen Bacchus für Dienſte erwieſen, I 321 b.

**Marktſchreyer**, Aeſkiepiades iſt einem ſehr ähnlich geweſen, I 372 a.

**Malala**, begehet einen Fehler, in Ableitung des Worts Cäſar, II 133 b.

**Malateſta**, Paula zieht ihre Tochter Gonzaga, wohl auf, II 607. wird ſehr gelobet, und mit Rechte, II 608 a.

**Malateſta**, Carl, wer eine Schmähſchrift wider ihn gemacht, IV, 440 b.

**Malaxa**, eine Stadt, wo ſie liegt, I 36 a.

**Malcolmia**, der König, wie er den Leslie belohnet, III 95 b.

**Maldonat**, machet eine falſche Betrachtung über eine Stelle des Valer, IV 432 a. deſſen Meynung vom Calviniſmus, wird widerleget, IV 433 a, b.

**Malebranſche**, deſſen Meynung von der Wünſchelruthe, I 4 a. eine ſehr wunderliche Meynung von ihm, I 392 b. ſeine Meynung von Begriffen, II 291 a. wird vom Arnaud angegriffen, II 394 b. hält das Daſeyn der Körper für ſchwer zu beweiſen, III 747 a.

**Malherbe**, bedienet ſich bey der Grabſchrift eines Prinzen, eines Gedanken des Lucrez, I 492 b. eine Stelle von ihm, wird widerleget, II 6 b. ſeine ſchönſten Verſe, II 219. ſeine Hochachtung gegen die Frau Des-Loges, III 133 a, b. ſeine Verſe, wider den Du Moulin, III 133 b. und der Frau Des-Loges Antwort darauf, III 134 a. dieſe ganze Hiſtorie wird anders erzählet, ebend. macht eine Anmerkung über die zufälligen Namen, deren Endigung eine männliche iſt, IV 67 a, b. iſt wegen ſeiner Unvermögenheit nutzbar geweſen, IV 393 a. erwirbt ſich mit ſeinen Gedichten nicht ſo viel, daß er ſich eine armſelige Hütte hätte erbauen können, IV 405 a. ob Unflätereyen in ſeinen Gedichten ſind, 649 a.

**Malen**, will ſich Plotin niemals laſſen, III 773 a.

**Maler**, wie Hannibal mit einem ſchmeichleriſchen und klugen umgegangen iſt, I 477 b. was Simon Vouet für ein berühmter geweſen, I 695. Budäus will ſich nicht malen laſſen, I 717 a. wie einer von einem Frauenzimmer belohnet worden, II 189 a. einer der größten, II 353. italieniſche nehmen Dürern zum Muſter, ebend. Protogenes, ein allzu eigenſinniger, II 379 a. Fehler derer, die den Ganymedes auf dem Rücken des Adlers malen, II 567 b. Cydias einer, II 844 a. warum Theodorus Leontium nachdenkend malt? III 91 b. wie ſie verſchiedene Heilige verſtellen? III 226 a. einer, der zugleich ein Philoſoph iſt, III 390. iſt Porrho, ehe er ein Philoſoph wird, III 745. ob Scropprus ſich nicht malen laſſen, IV 184 b.

**Malerey** der Alten, beſchreibt Junius, II 939 a. daran findet Mahomet der II Geſchmack, III 279 a. liebet ein König mehr, als ſein Königreich, III 465 a.

**Malerkunſt**, Durer hat ein Buch davon geſchrieben, II 355.

**Malleville**, macht wider den P. Bouhi ein Sinngedichte, III 445 a.

**Malleville**, (Fräulein von) will den Wilhelm Barclai nicht eher heirathen, bis ſie die Beweiſe von ſeinem Adel geſehen, I 454 a.

**Mallus**, daß das Orakel daſelbſt berühmt geweſen, I 199 a.

**Maliba**, dort iſt die arabiſche Sprache bey nahe die Mutterſprache, II 744 b.

**Malvaſier**, darinnen wird der Herzog von Clarence erſäuft, II 362 a.

**Mamercus**, fällt in Timoleons Hand, IV 379 b. erbittert die Syrakuſaner durch ſtachlichte Verſe, IV 379 b.

**Mamertiner**, der Syrakuſaner Krieg wider ſie, II 310.

**Mamilianer**, zween heilige, wer beweiſen will, daß ſie Erzbiſchöfe zu Palermo geweſen, III 311 a.

**Man**, von wem es die Janſeniſten gelernet, ſich durch dieſes Partickelchen anzudeuten, III 621.

**Mandoſio**, führet Verſe an, welche den Toback zu einer Panacee machen IV 135 a.

**Mandragola**, eine Comödie, die nicht ganz regelmäßig iſt, III 247 a.

**Manes**, wer er geweſen, III 305 a. nimmt die meiſten ſeiner Lehren aus dem Scythian, ebend. ſein klägliches Ende, wird verſchieden erzählet, III 305 a. ſoll die Wittwe, die ihn frey gekaufet, geheirathet haben, III 305 a. unterfängt ſich unglücklich, des Königes Sapores Sohn zu heilen, ebend. wird vom Archelaus im diſputiren überwunden, ebend. ſeine Ketzerey iſt viel älter, als er ſelbſt, III 306 a.

**Mangot**, deſſen Character wird gemacht, IV 449 b.

**Manichäer**, wie ſehr ſie Auguſtin in Unordnung gebracht, I 398 b. ihre Einwürfe, werden aus einer Stelle des Seneca beſtätiget, II 14 b. ſchreiben der Maria Vater aus dem Stamme Levi her, und bauen darauf einen Einwurf, II 898 a. was ein Origenist auf ihre Einwürfe antworten konnte? III 550 a, b. und was er hierauf von neuem einwenden könnte, III 550 b, 551 a. 552 a, b. 553 b. 554 a, b. 555 a, b. was der Herr von Leibnitz darauf antwortet, III 551 a, b. 552 a, b. 553 a, b. 554 b. 555 a, b. noch andere Anmerkungen, über Herr Baylen, 552 b. 553 a, b. 554 b. ſie zu widerlegen, ſcheinen des Origenes Irrthümer fähig zu ſeyn, III 556 b. 557 a. Kaiſer und Kaiſerinn, die ihnen gewogen, II 637 a. breiten ſich in der Bulgarey ſtark aus, III 637 a. daß ihre Lehre ſo viel Leute hat verführen können, iſt befremdlich, III 637 a, b. ein Paulus wirft ſich zu ihrem Haupte auf, wovon ſie Paulicianer heißen, III 636. ergreifen die Waffen wider ihre Fürſten, ebend. ihrer werden in einer Verfolgung 100000 umgebracht, III 637 a. daß auf ihre Einwürfe wegen Urſprungs des Böſen, ſchwer zu antworten, behauptet Bayle, III 637 b. 638 a, b. 639 a, b. 640 a, b. 641 a, b. was dagegen eingewendet wird, III 638 b. 639 b. 640 a, b. 641 b. würde ihn viel furchtbarer, als vorzeiten ſeyn, III 643 a. ob man ſagen könne, daß ſie Gott zum Urheber der Sünde machen, III 645 a. 646 a. von ihrer Meynung iſt der Platoniker ihre, ein Aſt, III 648 a, b. Spuren von ihrer Lehre, findet man im Plutarch, III 683 a. auf was für Art dasjenige zu betrachten iſt, was Bayle von ihren Einwürfen geſaget, IV 629. warum Bayle dieſelben nicht widerleget hat, IV 636.

**Manichäismus**, ihn will Bayle aus unordentlicher Liebe herleiten, II 668 b. deſſelben wird M. Flacius Illyricus beſchuldiget, II 822. einige Vernunftſchlüſſe wider dieſelbe, IV 637.

**Manifeſt**, beſonders in Eduards des IV, Kriege, II 363 a.

**Manlius**, wird vom Cato wegen eines Kuſſes verbannet, I 29 b.

**Mann**, (ein ehrlicher,) bey was für Leuten dieſes Lob verſchwendet wird, I 166 a. man ſoll ſich mehr beſtreben, einer zu ſeyn, als zu ſcheinen, I 197 a. wird mit des Ariſtides Beyſpiele erwieſen. Ebendaſ. die Art, deren ſich Aretin bedienet hat, ſeinen Schülern zu zeigen, wie nöthig es ſey, für einen gehalten zu werden? I 304 a. daß Nicolaus Berauld dieſen Titel verdienet, I 536 b. die Religion eines ſolchen, III 630 b.

**Mannbarkeit**, wenn ſie Juſtinian feſt ſetzet, IV 4 b.

**Manſer**, wen Conſtantin Copronymus ſo geheißen, II 254 a.

**Mansfeld**, eines Grafen von, Gemahlinn, ſchafft Labourlotte dem Manne zu gefallen, aus der Welt, III 30 b.

**Mansfeld**, Graf Peter Ernſt von, widmet ſeiner Gemahlinn einen Brunnen, III 239 b. ſein Grabmaal, III 239 b.

**Mannsperſonen**, die beym Frauenzimmer, ohne ſie zu berühren, ganze Nächte gelegen, II 518 a. ob ſie lange Haare tragen dürfen, wird geſtritten, III 255 b.

**Manſue**, wer ſo geheißen worden, II 253 b.

**Manteufel**, Reichsgraf von, hat viel zur Aufnahme der Philoſophie beygetragen, IV 94 b.

**Mantinea**, daſelbſt ſoll Penelope geſtorben ſeyn. III 662 a, b.

**Mantineer**, ihrem Geſetzgeber ſoll Diogoras Geſetze gegeben haben, II 301 a.

**Manto**, des Tireſias Tochter, wird dem Dienſte des Apollo geweiht, I 150 b. weſſen Tochter ſie geweſen, IV 391.

**Mantua**, welcher kaiſerliche Officier davon die größte Beute weggenommen, I 153 b. eine Heilige, die daſelbſt ſehr verehret wird, II 492 b. ſoll des Tireſias Enkel gebauet haben, III 311. davon ſchreibt Marius eine Hiſtorie, III 350 a. davon ſchreibt Platina eine Hiſtorie, III 771 b.

**Mantua**, Baptiſta, ſtellet die Päbſtinnen gehangen, und ihren Bahler neben ihr vor. III 597 a. was er für Verſe auf den Pabſt Sixtus den IV, gemacht, IV 229 b.

**Mantuano**, beurtheilet des Mariana ſpaniſche Hiſtorie, III 313 b.

**Manuel**, Don, ihm gehöret das Marquiſat Villena, welches er als König nachmals, dem Don Alphonſus von Arragonien gegeben, IV 459.

**Manuſcripte**, Werke, welche Barth in denſelben hinterlaſſen hat, I 472 a. ein hebräiſches, welches ſo viel Geld gekoſtet, als ein Mann ſchwer iſt, I 508 b. von welchem Sabellicus den Druck anbefohlen, IV 116 a. wer des Peter Abälards ſeine geſammlet, I 177 a. wie das Glück mit ihnen geſpielet, I 370 b. des Jacob Bongars, ſind in den vaticaniſchen Bücherſchatz gekommen, I 619 a. welche Johann Michael Brutus unter die Preſſe gegeben, I 704 a. was Barbeck für welche gekaufet, I 729 b. wer derſelben viele drucken laſſen. II 501. alte, läßt Pabſt Leo der X, überall aufſuchen, III 79. Betrachtung über die Urſache von ihrem Unterſchiede, III 789 a, b. 790 a, b. Sorin verleret einige, die er ſehr bedauret, IV 238 b.

**Manutius**, ſein Irrthum, die apollinariſchen Spiele betreffend, I 43 a. ſeine Erklärung der Redensart Conditiones quaerere, wird widerleget, II 556. lobet die Villamartini, Prinzeſſinn von Salerno, II 40 a. des Nicoderno irrige Meynung von ſeiner erſten Ausgabe, ebend. b. lobet den Capucius zu ſehr, II 41 b. zweene Fehler werden ihm gezeiget, II 47 b. lobet den Gambara unmäßig, II 563 a.

**Manutius** (Aldus) wer in ſeiner Buchdruckerey Corrector geweſen, I 146 a. bey der Ausgabe des Pauſanias hilft ihm Muſurus, III 455 a. hat 14 Bücher derelictorum ab Homero herausgegeben, IV 15 b.

**Manutius**, (Paul) einige Schriften deſſelben, den L. Cornelius Balbus betreffend, I 432 b. wen er zum Muſter im Lateiniſchen genommen, I 721 a. wer ein Werk, das er gedruckt, überſehen, III 362. wie unglücklich er mit ſeiner Tochter geweſen, IV 292 b.

**Mar**, die Bedeutung dieſes Worts, I 37 b.


Marbach.

**Marbach**, fängt einen Streit mit Hieronymus Zanchius an, IV 542 b. und seine Anhänger ziehen den Hut nicht mehr vor dem Hieronymus Zanchius ab, IV 542 b.

**Marcellin.** (Ammian) es fehlen uns noch die ersten XIII Bücher, dieses Geschichtschreibers, I 50 a. berichtet was, das andere vergessen, II 79 b. wessen Uebersetzung von ihm, Heinrich Valesius so lobet, II 180 a. ein Schnitzer von ihm, II 722 b. ob er zu tadeln sey, daß er Jovian den ersten nennet, der vom Reiche etwas abreut, II 911 b. macht aus zweenen Mopsis einen, III 425 a, b.

**Marcell**, ist ein gelehrter Dieb, II 632 b.

**Marcellus**, M. C. der vermeyntliche Erbe des Reichs stirbt, III 534 b. Virgils Verse auf ihn, rühren sehr, ebend. und werden reichlich vergelten, III 535 a. seiner Mutter, Octavia, Betrübniß über diesen Tod, ebend.

**Marcioniten**, Prudenz nimmt seine Einwürfe wider sie, von der kleinen Anzahl der Verdammten her, III 836 b. le Clercs und Baylens Anmerkungen darüber, III 837 a. werden beurtheilet. III 837 b.

**Maresius**, des Dalläus Streit mit ihm, und seine Folgen, II 250 a. greift die Prophezeyungen, Lux in tenebris an, III 18 a. seine Einwürfe, für die Päbstinn, wird beantwortet, III 596 b. wie er den vermeynten Schluß gegen die Historie der Päbstinn ablehnen will, III 561 b. 601 b. widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a. giebt des Volkelius Buch de vera religione, mit einer Widerlegung heraus, IV 478 a.

**Margaretha**, die heilige, wer sie gewesen, II 333. heirathet den schottländischen König, Milcolumbus, ebend.

**Margaretha**, Heinrichs des II Schwester, liebet die Wissenschaften, und stürzet die Gelehrten, II 772 b. sie ist den protestantischen Meynungen einigermaßen verdächtig gewesen, ebend. ihre Schwangerschaft im 40 Jahre, will man nicht glauben, ebend. führet den französischen Hof, zu großem Vortheile ihres Gemahls, Herzogs von Savoyen, hinters Licht, II 773 a. über ihre kostbare Vermählung mit diesem Herzoge, klaget ganz Frankreich, II 773 b.

**Margaretha von Valois**, was sie für Liebhaber gehabt, IV 491 a. Heinrichs des IV Gemahlinn, hält sich in Usson auf, um sich daselbst in der Wollust herum zu wälzen, IV 492. 493 a. ist gegen die Klöster sehr mildthätig, IV 496 b. ob ihre Schmeichler eine Spaltung in der historischen Welt verursachen, IV 496 b. auf was für Art sie gegen die Klöster mildthätig ist, IV 497 a. wie sie ihre Mahlzeiten eingerichtet gehabt, IV 497 b.

**Margaretha**, Tochter des Kaisers Maximilians, wird von Carl dem III, Könige von Frankreich, als Braut, zurück geschicket, II 716 b. ob sie der Herzog von Savoyen erkannt habe, ebend.

**Margaretha von Anjou**, eine herzhafte Prinzessinn, II 357. führet Soldaten an, ebend. wird geschlagen, II 359.

**Margites**, ein jambisches Gedichte des Homers, I 301 a.

**Maria**, ob die drey, deren in der Bibel gedacht wird, nur eine Person gewesen, II 504 a. wer die selige von der Menschwerdung genennet wird, III 418 a.

**Maria**, die heilige Jungfrau giebt, nebst Gott einer Nonne Befehl, ihr Leben zu beschreiben, I 99. allerhand Thorheiten, welche in diesem Leben stehen. Ebendas. a. hat gleich nach ihrer Geburt reden können, aber solches nicht thun wollen. Ebendas. was ihr Gott alles mitgetheilet, I 99 b. es ist zu bewundern, daß sie noch nicht für die einzige Beherscherinn der Welt ausgegeben worden, I 100 a. wie gefährlich es sey, die handgreiflichsten Irrthümer, ihre Ehre betreffend, zu misbilligen, I 101 a. ist nach der Einbildung des Berry eine Gottheit. Ebendas. b. dieser ausgesprochene Name rettet dem Alciat das Leben, I 143 a. wer ihre Mutter gewesen, ? I 244 b. ihr wird von dem Pater Balde ein güldener Schaupfennig gewidmet, I 436 b. Bembus brauchet das Wort Göttinn von ihr, I 525 b. was Erasmus von deren Anrufung saget, I 552 a. einer, der ihr die Jungferschaft nach ihrer Geburt abspricht, kömmt in Lebensgefahr, II 477 a. gegen die Jungfer und ihren Sohn, haben die Mahometaner viel Ehrerbiethung, II 480 a. wird nach einer untugendhaften Schwester P. Alexanders des VI, gemalt, 511 b. über ihre Macht streiten Camus und Drelincourt, II 532 a. ihre Ehrentitel, ebend. ihr Leben schreibt Jaccetius, II 877. in wie ferne die Katholiken vorzugeben erlauben, daß sie an die Messiner geschrieben, II 892 a. ihre Briefe hält Baronius alle für apokryphisch, ebend. wer ihr Vater? II 898. soll durch einen bloßen Kuß geneuget seyn, II 898 a. das Buch, von ihrer Geburt, ein abscheulich Buch, II 898 b. 899 a. Aberglaube des Lipsius, gegen ihre Bilder, III 122 a. was er ihr vermacht, ebend. soll dem Loyola sein Buch, von den geistlichen Uebungen, haben verfertigen helfen, III 140. soll dem Loyola seine Gabe, der Enthaltung, ertheilet haben, III 142 b. wie ein Pfaffe eine Erscheinung von ihr schmiedet. III 166 b. ihr huldigte Ludwig der XI, III 179 b. derselben untergiebt sich und sein Königreich, Ludwig der XIII, feyerlich, III 181. ist nach der römischen Kirche von verzeihlichen Sünden befreyet, III 220 a. ihre unbefleckte Empfängniß macht die Sorbonne zu einem Glaubensartikel, III 295 b. eine Brüderschaft von ihr, darinnen man auch Reformirte aufgenommen, III 329 b. ihr Leben beschreibt eine Dame, III 349 a. wie sehr eine Vorstellung derselben vor Jesu den Millemere erzürnet, III 396. will Nestorius nicht die Mutter Gottes genennet wissen, III 496. warum? III 496 a, b. ob der Titel Mutter Gottes bey ihrem Dienste zu vielem Misbrauche Anlaß gegeben, III 497 a. man würde in ihrem Dienste eben so weit verfallen seyn, wenn sie auch nur die Mutter Jesu geheissen, III 501 b. 502 a. daß ihr Gott die Gnadenaustheilungen überlassen habe, glaubet die römische Kirche, III 503 b. Muthmaßungen, über die Ursachen von dem Wachsthume ihres Dienstes, III 502 b. 503 a, b. Mexican saget, Gott wäre um ihrer Schönheit willen, Mensch geworden. III 507 a. für ihre unbefleckte Empfängniß, schreibt der Jesuit Middard, III 513 b. leitet einer aus dem Stamme Levi, III 643 a. ob sie die Beschneidung erduldet, IV 6 a. ob der Ausdruck Mittler Gottes, die Quelle ihres Dienstes sey, IV 65 a. ob sie der Evangelist Lucas abgemalet hat, IV 227 b. siehe **Mutter Gottes**.

**Maria**, Königinn von Engelland, will ihre Schwester Elisabeth umbringen lassen, wird aber von ihrem Gemahle gehindert. II 373 b. unter ihr muß Bischof Poinet Engelland verlassen, III 775.

**Maria**, Königinn Ludwigs des XII, Gemahlinn, verliebt sich in ihren Schwiegersohn, II 535 b. ob sie nach ihres Gemahls Tode, sich ein Kind unterschieben wollen, II 536 I.

**Maria**, Königinn von Frankreich, an dieselbe wird ein satirischer Brief, wegen des Todes, Königes Heinrichs des III, geschrieben, IV 399 b.

**Maria Stuart**, ist Ursache, daß Elisabeth leben bleibt, II 374 a. ob Knox zu ihrem Tode räth, III 9 b.

**Marialis**, was dieses für ein Werk ist, IV 22 a.

**Mariana**, dieses Casuisten entsetzliche Lehren, II 158 b.

**Mariamne**, ist eine gute Tragödie des Tristan, IV 404 a.

**Marianus**, soll der älteste Urheber der Geschichte der Päbstinn seyn, IV 29 a.

**Marienbild**, zu Czenstochow, II 429 a.

**Marietta**, Liebesweib Peters von Apone, wie sie dessen Körper vor dem Ketzergerichte bewahret, I 272 b.

**Marillac**, der Jüngere, macht auf Heinrich den III, ein spöttisches Sinngedichte, II 782 b.

**Marinello**, sein bloßer Uebersetzer zu seyn, wird Liebaut fälschlich beschuldiget, III 114 b.

**Marino**, wer den meisten Eifer in Vertheidigung seines Adonis bezeuget, I 273 a. setzet sich durch die Critik in Todesgefahr, II 821 b. verbrennet sich die Schenkel, als er an seinem Gedichte vom Adonis arbeitet, IV 406 b.

**Marinx**, Philipp, ein Brief von ihm wird angeführet, II 89 a.

**Marius**, eine Römerinn, bezeuget sich gegen ihn großmüthig, II 471.

**Mark**, Verzeichniß der Thiere, derer Mark soll Achilles gegessen haben I 54 a. ob die Löwenbeine Mark haben? I 54 b. ob es keinen Dank ungesalzt mache, I 56 a.

**Marmor**, wo von dem schwarzen, viele Brüche, sind II 309. wer zuerst alle Wände eines Hauses damit überzogen hat, III 302 a. warum Plinius die Kunst, ihn dünne zu schneiden, zur Erfindung der Cacier macht, III 368.

**Marni**, Claudius, wer er gewesen, IV 500 b.

**Marocco**, Averroes wird auf der Akademie daselbst Professor, I 391 a. Abgesandter der vereinigten Niederländer, an den König daselbst, II 596. König daselbst, Muley Zidan, erzeiget dem Golius viele Höflichkeiten, ebend II 597 a. wer von da schöne arabische Sammlungen gebracht, II 596.

**Marolles.** (Abt von) was er von den lateinischen Gewissensscrupeln des Christoph Balthasar saget, I 439 a. ein Fehler, den er in Uebersetzung des Eutropius begangen, II 10 b. tadelt den Vossius sehr ungeschickt, II 133 b. macht der Journal Kabe und Hänflinn unsterblich. II 626 b. was seine Uebersetzung des Lucretius, für ein Glück gehabt, III 209. eignet seinen übersetzten Lucretius, der Königinn Christina ohne Furcht zu, III 216 b. erzürnet den Des-Marets, daß er ihn nicht genug lobet, III 325 a.

**Maroniter**, wen der Pabst zum Unterhändler mit ihnen gebrauchte, II 256. zween Gelehrte, II 357.

**Marot**, für den abwesenden, macht des Periers ein Vertheidigungsgedichte wider den Sagon, III 690. was le Bruyere von ihm und dem Ronsard saget, IV 73 b.

**Mars**, zweyen Söhne von ihm, I 71. die Araber betheten einen schwarzen und rothen Stern für diesen Gott an, I 90 b. bey welcher Entsetzung er sichtbarlich gefochten haben soll, II 469 b. wird mit St. Georgen verglichen, ebend. zeuget mit der Chryse einen Sohn, III 722. ist mit der Venus im Lemnos auf frischer That ertappet worden, II 822 a. ihn gebiert Juno, durch Anrührung einer Blume, II 945 a.

**Marseille**, ihre Einwohner bethen unbekannte Götter an, II 318 b. ist zu des Scipio Zeiten in der Handelschaft stark gewesen, III 765 b.

**Marsham**, erkläret Virgils Indien falsch, durch Aethiopien, II 589 a. will im Plinius des Caligulä Ueberhohlung eines Obelisken, nach Rom finden, III 716 a. hält Pithom, Pelusium und Aberis für einerley Städte, III 766.

**Marsus Octavius**, den Dolabella auf sein Geheis ermorden müssen, II 320 b.

**Marteau**, Pierre, Betrachtung wegen der bey ihm gedruckten Bücher, II 147 a.

**Martel**, Carl, wirft sich zum Könige von Austrasien auf, II 447. treibt den König von Frankreich in die Enge, ebend. ob er sich seines Sieges bedienet? I 11 b.

**Martial**, ein boshaftes Sinngedichte von ihm, I 61 b. ein Poet bewirthet seine Gäste, mit dessen Versen, I 170 a. was er für ein Sinngedichte auf einen Sachwalter gemacht, der seine Beleseneheit zur Unzeit brauchen wollen, I 644 b wer sein Fronto gewesen, II. 550 b. seine Stelle vom Ganymedes. II 566 a. über sein Sinngedichte macht Herault Auslegungen, II 794 a. eine Stelle von ihm verstehen Hofmann und Lloyd unrecht, III 369 b. vor ihm hat Navagiero Ehre, III 471. ihn verbrennt Navagiero jährlich dem Catull zu Ehren, III 566 b. in einer Ausleguug darüber, läßt Perot seine ganze Beleseneheit sehen, III 692. giebt ihn aber als Erzbischof nicht an den Tag, ebend. ob er des Fabeldichters Phädrus gedenket, streiten die Kunstrichter, III 714 a. Franciscus Solvius schaffet eine, von Unflätereyen gesäuberte Ausgabe davon, IV 211 a, b. wohnet im dritten Stockwerke, IV 405 b.

**Martin**, heiliger Bischof von Tours, will mit den Bischöfen, die Priscillians Tod verursachen, nicht communiciren, III 830. was ihm in der Sanftmuth gegen die priscillianischen, für Bischöfe nachahmen, III 831 a. räth dem Ithacius sein Ankläger der Ketzer zu seyn, und dem Martinus, der Ketzer Blut nicht zu vergießen, III 831 a.

**Martin**, Peter, wird von dem Feuardent beschuldiget, er lästere den Thas, II 371 a.

**Martin**, Bernardus, wer er gewesen, IV 434 a.

**Martinengue**, (Celsus von) worüber er mit dem Dominicus Bannius gestritten, I 469 b.

**Martinussius**, seine Mitregentschaft in Siebenbürgen, mit Isabellen, II 8[illegible].

**Martyr**, Petrus, stimmet mit Beza nicht überein. II 52 a, b. Prior eines Klosters II 507 b. überredet den Ochin, nach Genf zu flüchten, III 529 a. geht unter Eduarden nach Engelland, und dann nach Straßburg, III 529 b. wird von Carls des V Großkanzler, über eine prophezeyte Wasserfluth zu Rathe gezogen, IV 394 b.

**Marullus**, nimmt den Politian ſehr übel herum, III 786 a, b. hatte eine gelehrte Frau, IV 167. nahm ſeine Frau, um ſich in Latein vollkommen zu machen. Ebendaſ. b.

**Maſchinen**. Dicäarch ſoll alle Menſchen dazu gemachet haben, II 305 b. daß die Thiere welche ſind, haben die alten Philoſophen nicht behauptet, III 663 a, b. 669 a, b. Schriftſteller, welche behaupten, daß die Thiere welche ſind, oder darwider geſchrieben haben, IV 89 a.

**Maſſageten**, ob dieſes mit den Alanen einerley Volker ſind, I 128 a.

**Maſſo**, (Papyrius) drücket ſich von dem, was er von dem Balduin ſaget, nicht gut aus, I 487 a. auf ihn gründet ſich die Erzählung eines Umſtands, vom Calvin, II 16 a. ein Fehler von ihm, II 89 b.

**Maſtricht**, Gabriel Serbellon hat viel Theil an der Eroberung deſſelben, IV 200 a.

**Mathematik**, Urſache, warum ſie Abraham die Aegyptier nicht ſoll gelehret haben? I 33 a. wenn ſie in Verachtung geweſen? II 506. wer ſie von ſich ſelbſt erlernet, ebend. warum ſie zu ſtudieren ſey? II 824 b. lernet einer von ſich ſelber, III 284 b. die Art, mit welcher Pascal ſie erlernet, gleichet einem Wunderwerke, III 616. des Petiscus Kenntniß in derſelben hält Tycho hoch, III 767 b. daß Bayle nicht allzuſtark in derſelben geweſen, IV 612 a.

**Mathematikverſtändiger**, ein großer, Clavius, II 204. Dantes einer, II 221. Goſſelin einer, II 617. Gnacini einer, II 670. Hortenſius einer, 848. Marquis von Hoſpital einer, II 862 a. theilet ſeiner Gemahlinn die Luſt zur Mathematik mit, II 862 b. ein berühmter, II 932. J. Lange einer, III 54. Longomontan einer, III 152 a. ein portugieſiſcher Nonius, III 524. ein großer und doch andächtiger, III 618 a, b. ihre Erdichtungen ſind ſchlechter, als der Poeten ihre, IV 358 b.

**Matthias**, König von Ungarn, was ihm Bonfinius für Bücher überreichet, I 617 a.

**Matthias**, ſeine Erwählung zum Apoſtel in einer Comödie, II 174 a.

**Mathildis**, der Gräfinn beſondere Gunſt hat Pabſt Hildebrand, II 644 a und b. bey ihr ſtehet Irnerius in großem Anſehen, II 913.

**Materie**, wer der erſte geweſen, der vorausgeſetzt, daß ſie ein Geiſt in Bewegung gebracht, I 212 a. Unterſchied der Meynungen des Plato und Anaxagoras von dieſer Meynung, ebend. b. drey Einwürfe wider die, welche eine ewige und von Gott unerſchaffene Materie zulaſſen, I 216 b. daß die Thiere und Menſchen aus einer irrdiſchen und warmen hervorgebracht worden, I 292 b. Engel, welche die Materie regieren, und die Aufſicht über die Formen haben, I 376 a. daß ſie nicht denken könne, wird bewieſen, II 304 b. ob ſie zu denken, unvermögend ſey, Streit, II 306. ob ihre Ewigkeit an Epikurs Gottloſigkeit unmittelbar Urſache ſey, III 398 a. der Welt hielten alle alte Philoſophen für unerſchaffen, ebend. der alten Weltweiſen ewige hatte ſich ſein Daſeyn zu danken, II 398 a. ob einer ewigen ihre Einrichtung Gott zuzuſchreiben, vernünftig ſey? ebend. b. ob eine ſolche Einrichtung eine Tyranney ſey? ebend. ob einer unabhänglichen erſter Zuſtand der beſte ſey? II 399 a. ob Gott in eine ewige wirken könne? II 399 a und b. ihre ewige Bewegung hält Ariſtoteles für ungereimt, II 399 a. ihre Theile läßt Anaxagoras, bey Hervorbringung der Welt, in Ruhe ſeyn, II ebend. b. unerſchaffene hat vor der erſchaffenen nichts voraus, II ebend. ihre Bewegung kann Cartes ohne einen materialiſchen Gott erklären, ebend. ewige kann nicht, wie Bayle thut, mit einer Haushaltung und einem Staate verglichen werden, II 400 a. ob ihr Zuſtand nach der Zeugung der Welt unglücklicher, als vor ihr ſey, II 400 a und b. ſoll die Saamen aller Laſter und Drangſale enthalten, ebend. daß ſie zu nichts Gutem tauglich ſey, wird widerleget, II 400 b. die Wahrheit, daß Gott ihr Schöpfer ſey, iſt von einer unſchätzbaren Wichtigkeit. II 401 b. wenn ſie unerſchaffen wäre, ſo würde Gott, nach ebendemſelben, nicht wiſſen, ob es welche gäbe, ebend. daraus wird die Formæ, nach den Scholaſtikern, herausgebracht, II 889 a. ob Plato gut ſchließt, wenn er der elementariſchen, die vor der Hervorbringung der Welt vorher gehet, eine unordentliche Bewegung in ihr zuläßt, III 569 a. ſtellen die Stoiker zwar als leidend, doch nicht als böſe, vor, III 645 a. die Schwierigkeit von ihrem Denken, begreift Ariſtoteles, III 668. die Meynung der Scholaſtiker von der erſten auszurotten, nimmt ſich Pereira vor, III 664 a. und ſetzet nichts beſſers an ebenderſelben Stelle, ebend. Materie und Geiſt, dieſe beyden Wörter kann man auf eine widerſprechende Entgegenſetzung bringen, IV 84 b. daß die erſte, mit welcher unſere Seele vereiniget iſt, unſern Körper nicht verlaſſe, wenn wir ſterben, IV 85 b. die Carteſianer bringen alle Veränderungen derſelben auf die einzige Localbewegung, IV 197 b. daß ſie die Abſonderung ihrer Theile wirklich leide, IV 269 a. was ſie bey dem Carteſius iſt, IV 539 a. ob ſie nur potentia unendlich ſey, IV 548 b. die Beweiſe von ihrem Daſeyn, aus der Vernunft, ſind nicht demonſtrativiſch, IV 554 a.

**Matthäus**, (heil.) ſein Evangelium hat Corinth allein angenommen, II 120.

**Matthäus**, (Peter) iſt bey ſeiner Nachricht vom Cattho, nicht ganz tadelfrey, II 109 a. Biron erzürnet ſich wider ihn, weil er ihn nicht genug gelobet, II 606 b.

**Maturantius** machet in Auslegung des Cicero viele Fehler, II 556.

**Mauer**, die Steine einer Mauer zerſchmelzen im Waſſer, I 97 a.

**Maulesel**, Baldus reitet auf einem in den Hörſaal, I 435 a. wer auf einen eine Grabſchrift machet, und ſie für ein Alterthum ausgiebt, II 631.

**Maurier**, (Du) deſſen Meynung von Franz Aarſens, I a a. iſt ihm aus Privaturſachen feind geworden, ebend. nimmt aus des Herzogs von Guiſe Nachrichten eine falſche Meynung an, II 122. ſeine Fabel, von des Grotius Tode, II 657 b.

**Mauritius**, des Kaiſers und ſeiner Familie klägliches Ende, II 638 a. weil er ſich für den Patriarchen von Conſtantinopel erklärt, macht er ſich den P. Gregorius zum Feinde, ebend.

**Mauſoläum**, was dieſes für eine Artemiſia geweſen, die daſſelbe bauen laſſen, I 369 a, b.

**Mauſolus**, was Anaxagoras bey deſſen Grabmaale geſaget, I 218 b. ob deſſelben Gemahlinn ſich, nach ſeinem Tode, in einen jungen Menſchen verliebet habe, I 369 b. wenn er geſtorben iſt, I 370 b. wie lange ihn Artemiſia überlebet, ebend. machet Halicarnaß berühmt, II 730. hilft die ariſtokratiſche Regierung in Rhodus einführen, II 744.

**Mauſſac** verbeſſert den Text Harpokrations, I 189 b. macht eine falſche Verbeſſerung im Cicero, II 284 a.

**Maximen**, Theos Gedanken von denſelben, IV 351 b.

**Maximilian** der I, Kaiſer, ſeine Tochter, Margaretha, ſchicket ihrem Bräutigam zurück, II 716 b. hilft Pabſt Hadrian dem VI zum Cardinalshute, II 717 a. hält die Päbſte für Betrüger, II 875 a. iſt mit Leo des X Aufführung nicht zufrieden, III 83 b.

**Maximilian** der II verliebet ſich in die Tochter eines Grafen von Oſtfriesland, IV 37 a.

**Maximianus**, Herkuleus, leget dem Conſtantin vergebens Fallſtricke, II 481.

**Maximus** (Terentius) giebt ſich für den Nero aus, I 362.

**Maximus** von Tyrus, ſeine Meynung vom Urſprunge des Böſen, III 648 a und b.

**Mayenne**, Herzog von, treibt Heinrich den IV in die Enge, II 603 a. deſſen von Unterhandlungen mit den Proteſtanten, II 691 a. es liegt nur an ihm, den Königstitel anzunehmen, II 694. übet alle königliche Gewalt aus, ebend. ſuchet zu hintertreiben, daß ſein Vetter nicht König wird, II 695. läßt die Beförderer, von Briſſons Tode, gefangen nehmen, III 60. was für Armeen er dem Ligiſten Nulli gebe, III 526 a.

**May**, der Monat, iſt in Frankreich für die Keuſchheit gefährlich, IV 230 b. was die Menagianen, von den Wirkungen deſſelben ſagen, IV 231 a.

**Mazarin**, der Cardinal, wird mit dem heil Evangeliſten Johann verglichen, I 79 a. wie gewogen er dem Benſerade geweſen, I 532 b. wird beſchuldiget, daß er mit allen Gattungen Kaufmannswaaren gehandelt, III 366 a, b. ihn ſoll Morgues vertheidiget haben, III 426. giebt dem Merin ein Jahrgeld, III 429. läßt Motte entnehmen, und die Capitulation nicht halten, III 444. wie er im Monde leſen ſoll, was ihm Schomberg zu wiſſen thun will? III 764 b. Clarbens Guillet hat ſehr übel von ihm geſprochen, IV 8 a. wie gezänkiſch er mit dieſem Scribenten umgegangen, ebend. auf was für Art er dem Johann Reverend von Bougy gewonnen hat, IV 50 b. apokalyptiſche Hirngeſpinnſte, womit ihm Scioppius beſchwerlich war, IV 182 b. 183 a. giebt dem Vayer des Königes einzigen Bruder zu unterrichten, IV 418 a. woher er ſeine Familie ableiten wollen, IV 452 b.

**Mazon**, ſeine Ueberſetzung vom Boccaz lobet Ferreti ſehr, II 492 b. wunderliche Frage, die auf der Kirchenverſammlung daſelbſt aufgeworfen worden, II 576 b.

**Mecca**, von den Wallfahrten dahin, ſchreibt Hali-Beigh, II 730 a. woher ſein Bethhaus entſtanden, I 33 b.

**Medea** und **Helena** werden in der andern Welt mit dem Achill verheirathet, I 60 b. ſie ſoll der Euripides aus Gefälligkeit gegen die Cormther zur Kindermörderinn gemacht haben, II 449. 465 b. die Tragedie des Euripides von ihr ließt Cicero auf ſeiner Flucht, II 463 b. ob es wahrſcheinlich ſey, daß Jaſon verſchoben, ihrer zu genießen, II 750 b. ſtreitet wider ihre Leidenſchaft, und kann ſie nicht überwinden, II 755 a. ſoll den Geſtank der Frauen in Lesbos verurſachet haben, II 822 a. machet durch das Verſprechen, den Pelias zu verjüngen, daß ihn ſeine eigenen Töchter erwürgen, III 654. wen ſie verjüngt haben ſoll, III 655 a, b.

**Medicis** (das Haus von) läßt Machiavellen auf die Folter ſpannen, III 246. wie es die Gewaltthat zu vergüten ſuchet, ebend.

**Medicis**, (Alexander von) wer einen Anſchlag wider ſein Leben gemacht, IV 300 a.

**Medicis** (Cardinal) hatte ſeine Luſt an den Zänkereyen der Gelehrten, I 146 a.

**Medicis**, (Catharina von) hat mit dem Herzoge von Alba geheime Unterredungen, I 86 a. wie viel ſie Leute gedemüthiget, I 182 b. ob Fernel ihre Unfruchtbarkeit gehoben? II 417 a. ob Heinrich der IV Anſchläge gemacht, ſie aus dem Wege zu räumen, II 788 a. ſuchet mit ihren Hoffräuleins den Prinzen und Herren die Zeit zu vertreiben, und dadurch ihre Gedanken zu eröffnen, II 791 a. wider ſie ſchreibt Hottomann, II 865 b. biethet zu den Liebeshändeln ihrer Staatsfräulein ſelbſt die Hand, III 115 b. was für Mittel ſie gebrauchet, den Prinz von Conde auf ihre Seite zu ziehen, III 116 a. ſoll den Machiavell fleißig geleſen und ihren Söhnen angeprieſen haben, III 250 b. was ſie wegen ihrer Unfruchtbarkeit ausgeſtanden, III 358 a und b. durch ſie machet Martellus ſein Glück, III 362. durch wen ſie ihre Schutzſchrift gegen den König machen läßt? III 426. ſie ſoll aus Neugierde zu Zauberern ihre Zuflucht genommen haben, III 761 b. 762 a. entſetzt ſich über des Tevannes Anbiethen, der Diana von Poitiers die Naſe abzuſchneiden, III 777. wie ſie ſich nach des Königes, ihres Gemahls Tode, von dieſer Beyſchläferinn befriedigen läßt, ebend. Fabeln, welche in ihrer Leichenrede vorgebracht worden, IV 139 b. wäre faſt des Soubiſe Jüngerinn geworden, IV 250 a. Betrachtung über ihre Ausführung, IV 302. was ſie von falſchen Zeitungen für einen Grundſatz haben, IV 592 a, b.

**Medicis**, (Cosmus von) auf ſeine Unkoſten iſt Politian in ſchönen Wiſſenſchaften erzogen worden, III 783 a.

**Medicis**, (Ferdinand von) Großherzog von Florenz, achtet den Erardin hoch, II 666.

**Medicis**, (Johann von) wer ihm die Zierden der Cardinalswürde überreichet, I 638 a.

**Medicis** (Julian von) hilft dem Hadrian zur Pabſtkrone, II 717 a. ſeine Freude darüber, II 718 a.

**Medicis**, (Lorenz von) was er dem Hermolaus Barbarus für Merkmaale ſeiner Hochachtung gegeben hat, I 450 b. ſchicket, um die beſten Schriften in Griechenland zu ſammlen, den Laskaris an den Sultan, III 56 a. iſt ein Mäcenas des Marullus, III 365 a. läßt den alten Bildſäulen die Köpfe abſchlagen, III 410. wird durch eine Rede des Meliſſa zur Verzweifelung gebracht, III 410. will den Florentinern, durch Meuchelmord, an ſeinen Vetter die Freyheit wieder geben, III 410 b.

**Medicis**, (Maria von) ihre Amme wird Marſchallinn von Ancre, II 561. wird von derſelben und dem Ancre regieret, II 562. ein Dichter ſteht bey ihr in großen Gnaden, II 600. hat ihrem Gemahle, Heinrich dem IV tauſend Verdruß gemacht, II 788 a. die bey ihr Parteyen gemacht, ſind nicht zu entſchuldigen, III 346 b. ſoll durch Schwarzkünſtler fragen, ob alle ihre Kinder zur Regierung kommen, III 761 b. wer ſich in ſie verliebet hat, IV 60 b.

Medina vertheidiget den Ferus, II 501 b.
Meditationen, jeſuitiſche Kammer derſelben, II 158 a.
MEDVLLA Hiſtor. profan. wer dieſes Buch geſchrieben, I 172 b.
Meer verurſachet, daß man die Dicke eines Knochens von dem Ajax, ſieht, I 115 b. an dem caſpiſchen wird noch die ungariſche Sprache geredet, I 383 b. der Pöbel wird damit verglichen, II 363 b. durch ihre Hülfsmittel heilet ſich der in Aegypten kranke Euripides, II 464 a. ob es verſchiedener Staaten Herrſchaft unterworfen ſey, II 633 a. bey einer Gefahr darauf, lachet Marino, III 288 a.
Meerſchaum hält Pytheas für das Band des ganzen Weltgebäudes, III 765 a.
Megalopolitaner erbauen dem Boreas einen Tempel, I 625 b.
Megapenthes und Mikoſtratus verjagen die Helena, II 749 b.
Megara, was Demetrius Poliorcetes, bey Einnehmung deſſelben, dem Stilpo zu Gefallen gethan hat, IV 292 a.
Megarenſer, warum Aſpaſia die Athenienſer zum Kriege mit ihnen reizet, III 687 b. wer ſo genennet wird, II 444. einer verkleidet ſich in eine Frau, Socrates Schüler zu ſeyn, ebend. b.
Megariſche Fragen, was es ſind? II 180 b.
Mehl, ſo weiß, daß die Götter davon gegeſſen, II 420.
Meißen, des Biſchofs Benno Weißagung davon iſt nicht eingetroffen, I 531 b. hat nicht ſo viel Poeten, als andere deutſche Provinzen, III 583 b.
Meiſterſtück, was des Apelles ſeines geweſen, I 260 b.
Mela, was er von den Flüſſen, Skamander und Simois, ſaget, IV 170 a.
Melac, (Herr von) ob ſein Hund der Teufel geweſen, I 110 a.
Melampus, wie lange deſſen Nachkommenſchaft in Argos regieret, I 199 b. hat ſich beſtechen laſſen, II 83. ſoll die Sprache der Vögel verſtanden haben, IV 391 a.
Melanchthon, was er von der Eiferſucht Peter Caſtellans, gegen Wilhelm Biget ſaget, I 575 a. was ihm darauf geantwortet wird, ebend. was er von der Witwe des Budäus ſaget, I 717 a. Verfaſſer der Chronike des Carions, II 58 a. ein Buch von ihm hat Caſtelvetro ins Italieniſche überſetzet, II 98 a. wie er eine Stelle des Plautus erkläret, II 543. ſeine Freundſchaft mit dem Grynäus, II 652. einer ſeiner fleißigſten Zuhörer iſt Hemmingius, II 765. ſeine Antwort reizet den Hesthuſius noch mehr, II 805. iſt ein Freund des Illyricus, ebend. die Leſung eines Buchs von ihm zieht den Languet aus Italien, nach Deutſchland, III 53. der ſehr bekannt mit ihm wird, ebend. b. muß Krieges wegen, Wittenberg verlaſſen, III 162. und geht wieder dahin zurück, ebend. das Kurzweilen iſt ihm unanſtändig, III 263 b. richtet die neuen Verfaſſungen der heidelbergiſchen Akademie ein, III 394. Urtheil von Luthers Hitze, III 438 a. aus ſeinen Werken macht Dezelius einen Auszug, III 710 b. kann ſich nicht zu Luthers und Calvins ſtrenger Lehrart, von der Gnade, bequemen, IV 223 a, b. was er von der Nativität des Steigelius ſaget, IV 298 b. warum er ſich den Tod gewünſchet, IV 299 a. mit ihm hält Wida, Erzbiſchof in Cöln, heimliche Unterredungen, IV 512 a.
Melangenie, deren Liebesgeſchichte mit dem Pherecides, I 377 b.
Melchiſedech, des Peyre Buch, von deſſen dauerhaftem Leben, verdienet keiner Widerlegung, III 652 a.
Melchiten, was Arnaud von ihrem Glauben ſaget, 357 a.
Meles, der Vater des Profeſſor Aemilius, wird ein Proteſtant, II 383 a.
Melicertes, ob ein Simonides ſo genennet worden, IV 221 a.
Melin, von St. Gelais, was er von des Budäus Begräbniſſe ſaget, I 716 b.
Meliſſus wird für einen der beſten deutſchen Dichter gehalten, II 583. beſinget ſeines Freundes kläglichen Tod, 617. 618 b. ein großer Philoſoph, III 308 b.
Melkita ſchreibt wider die Bibel, III 270 a.
Melita, oder Molitene, eine Stadt, wie ſie heut zu Tage genennet werde? I 56 a. war ein Viertheil zu Athen, IV 335 b.
Mellerſtadt, (Martin) wer er ſey? IV 515 a.
Melos, wer ſie in Ruf der Gottesverläugnung gebracht, II 300 a.
Melodien der reformirten Pſalmen ſetzet Florimond mit Gaſſenliedern in eine Gleichheit, III 357 a, b.
Melphe, daſelbſt ſoll Caracciioli gebohren ſeyn, II 53 b.
Memnon, Alexanders Heyrath mit ſeiner Witwe, III 243 a, b.
Memoiren, ſchreibt die Königinn Margaretha von Navarra, III 489 b. der Frau von Aunoi, was von denſelben zu halten ſey? III 513 a. ſiehe Nachrichten und Gedenkſchriften.
MEMORIA localis, wem man die Erfindung davon zueignet, IV 215 b. Simonides Poeſie ſtreitet im 80 Jahre ſeines Alters um den Preis derſelben, ebend.
Menage, aus welcher Ehe er gebohren worden, I 122 b. hat die Regeln einer guten und gelehrten Anführung der Schriftſteller verſtanden, I 291 a. ein Fehler deſſelben, den Demetrius betreffend, I 360 a. begeht einen Fehler, Balduins Tod betreffend, I 490 a. woraus er ſeine meiſten ſinnreichen Einfälle ſoll genommen haben, I 492 b. redet von einer Sammlung Bocharts, welche nicht vollendet worden, I 600 b. tadelt den Baillet, wegen des Geburtsorts des Cäſars Egoſſe von Boulai, I 645 a. was er an dem Horaz, wegen der Briſeis, tadelt, I 684 b. tadelt den Jonſius mit Recht, II 63 a. doch auch mit Unrecht, ebend. tadelt den Julian Brodeau mit Recht, II 76 a. tadelt einen Fehler des Bertrand mit Rechte, II 77 b. ſeine falſche Meynung, wenn Daurat und Ronſard gelebet, II 213 a. Verſammlungen bey ihm, II 122. erzählet ein Mährchen vom Des-Barreaux, II 297 b. ein Irrthum, den er vom apolloniſchen Diogenes hat, wird widerleget, II 315 a. verdienet des franzöſiſchen Varro Namen, II 392 b. ſeine Bittſchrift der alten Wörter, II 626 a. ſein Urtheil vom Holzin, II 830 b. iſt Malherbens Ausleger, III 300 b. eröffnet den Krieg wider den Montmaur, III 420 a. ſeine Satiren auf den Montmaur werden ihm für übel gehalten, III 420 a. es iſt zu verwundern, daß er die erasmiſche Ausſprache im Griechiſchen der reuchliniſchen nicht ganz vorzieht, III 605 b. was er von des Ronſards ausgebeſſerten Werken ſaget, IV 75 b. Spöttereyen, welche er wider den Sengeberus anführet, IV 195 a, b. ein Madrigal deſſelben wird für des Taſſo Arbeit gehalten, IV 401 b.
Menagianen, was ſie von dem Tode des Wilhelm Bautru ſagen, I 494 b. was ſie von dem Grafen von Nogent ſagen, 495 a. was ſie von dem Emerich Piaot ſagen, I 574 b. was ſie von dem Wilhelm Bigot erzählen, iſt falſch, I 575 b. was ſie von dem Bochart erzählen, I 600 a. was ſie von dem Peter von Voſe ſagen, I 635 b. erzählen die Umſtände des Streits, zwiſchen dem P. Rapin und Vavaſſor nicht recht, IV 36 a. was ſie von den Wirkungen des Raymonats ſagen, IV 231 a. Fehler von der Fortſetzung derſelben, IV 585.
Menalippe, die erſten beyden Verſe darinnen muß Euripides der Anſtößigkeit wegen ändern, II 464 b.
Menard, was er vom Carl Bautru ſaget, I 492 a, b.
Menander, über ihn hat ein ſchlechter Dichter durch krumme Wege den Preis davon getragen, II 461 b. was er von den Verſöhnungen ſaget, IV 298 a. iſt kein Buhler von der Thais geweſen, IV 346 b.
la Menardie tadelt des Caſtelvetro Poetik, II 98 b.
Mendoza, ein Spötter, II 95 b.
Mendoza, von Cordua, ſein großer Gehorſam gegen den Kaiſer, II 648 a.
Menedemus, deſſen Freundſchaft mit dem Asklepiades, I 371 a. was ſie beyde für ſchwere Arbeit verrichten müſſen, ebend. giebt dem Aeſchylus in der Tragödie den erſten Platz, II 418 a.
Menelaus, ſeine Leichtgläubigkeit, II 748 b. ihm zu Gefallen ermordet Helena den Deyphobus grauſam, II 749 a. iſt ein einfältiger Hahnrey, ebend. der Helena Schönheit entwaffnet ſeine Rache, II 749 b. ſeine Baſtarde verjagen die Helena, ebend. ihn verſetzet die Helena unter die Götter, II 750 a. ihn und die Helena verehren die Lacedämonier, als Götter, ebend. b. hat einen Tempel zu Therapnus, wo er mit ſeiner Gemahlinn begraben liegt, ebend. was für Bildſäulen er an des Paris Tempel, der denſelben, zum Andenken des Genuſſes der Helena, der Venus Migonitis erbauet, ſetzet, ebend. was ihm Peleus für Vorwürfe machet, II 753 a. weiht der Helena Halsband dem delphiſchen Orakel, ebend. b. ſchreibt der Helena Bosheiten den Göttern zu, II 754 b. aus Rache gegen ihn, läßt Venus die Helena entführen, ebend.
Menelaus, (Hafen des) daſelbſt ſtirbt ein großer Held, I 94 b.
Menetrier characteriſiret ein Werk des Sulpitius nicht wohl, IV 312 b.
Menſch, von Metall gegoſſen, welcher reden kann, I 132 b. iſt gemeiniglich viel ſtärker, wenn er einen andern angreifen, als wenn er ſich vertheidigen ſoll, I 422 b. ein unſterblicher, II 165. einer, der fliegen können, 262. was unter den Alten, über ſeine Glückſeligkeit, den meiſten Zwieſpalt erreget, II 394 a. von ihren Unvollkommenheiten, II 401 a. Epikur ſeine Freyheit erkläret, II 402 b. erſter, zugleich Mann und Weib, II 449. glaubet nicht gerne, was er nicht wünſchet, II 705 a. beſtund, nach der heidniſchen Gottesgelehrten Meynungen, aus drey Theilen, III 207 b. wird nach ſeinem Tode mit einer zerlegten Uhr verglichen, III 217 b. dieſes Gleichniß wird getadelt, III 218 a. was Lucrez von der Wiederhervorbringung eines und eben deſſelben lehret, wird widerleget, ebend. der außerordentlichſte iſt Alexander, III 241. Widerſprüche ſeines Herzens, III 242 b. der einem Mägdchen in Buſen greifet, iſt Urſache einer Religionsſecte, III 302. bietbet, nach Baylen, wider Gottes Einheit, Einwürfe dar, III 307 b. iſt böſe und unglücklich, ebend. dieſes iſt kein Einwurf wider Gottes Einheit, ebend. nur ein Stück von der Republik der Geiſter, III 308 a. hat das Bild der Gottheit, ebend. b. ſeine Fehler kehret Gott zur Zierde des Ganzen, ebend. ob er von Gott, ohne alle Neigung, erſchaffen ſeyn müſſe, III 309 b. ob ſein Wille ſich eine wirkliche Beſtimmung geben könne, ebend. ſeine Macht, zu ſündigen, ſieht Melanchthon für ein tief Geheimniß an, III 377 a. was von dem zu halten, der ein Gegenſtand zu ſeyn glaubet, III 436 a. hält an manchen Neuerungen feſt, und ſetzet darzu, III 502 a. nur die Neuerungen, zu Beförderung guter Sitten, übertritt er bald, ebend. wer glaubet, die Vernunft mache ihn unglücklich, III 641 a. hat die Kraft zu ſündigen nicht erhalten können, weil ſie nichts Wirkliches iſt, III 642 b. nähert ſich nie der Gottheit mehr, als wenn er einem Gutes thut, III 683 a. iſt geneigter in Gütigkeit, als in Gerechtigkeit, Gottes Kennzeichen zu ſuchen, ebend. b. hat, nach den Rabbinen, ein unverwesliches Bein, III 756 b. wird von der Pralſucht zu den meiſten Verbrechen verleitet, 770 a, b. der ſich in einen Körper zu verbergen ſchämet, III 772. wer ſaget, daß derſelbe nichts, als Seele, Leib und Güter, beſitze, die beſtändig den Anfällen der Gottesgelehrten, der Aerzte und der Sachwalter ausgeſetzt wären, III 829. Handwerksleute zu Athen verlaſſen ihre Arbeit, einen Menſchen zu ſehen, IV 291 a. wenn er auch ſo erſchaffen worden wäre, als er itzo iſt, ſo würde er Gott dennoch keine Schande machen, IV 527 a.
Menſchen ſind heutiges Tages nicht ſo gelehrt, aber viel geſchickter, I 66 b. die erſte Sache, die ihren Geiſt rühret, dienet zur Richtſchnur ihrer Leidenſchaften, I 70 b. was die Eigenſchaft aller Menſchen ſeyn würde, wenn die Ueberlegung, die Vernunft und der natürliche Witz vermögend wären, die ſinnlichen Begriffe zu überwiegen, I 155 b. ſind in ihrer Jugend verderbter, als in ihrem zunehmenden Alter, I 160 b. die Bildung deſſelben fordert weit mehr Kunſt, als die Kunſt, ſie nach Kriegsgebrauche zu ſtellen, I 217 a. ob ſie, nach der Abſicht Gottes, unwiſſend ſeyn ſollen, I 289 a. Meynung des Archelaus und Anaxagoras, von ihrer Zeugung, I 292 b. bleiben niemals auf der Mittelſtraße, I 372 b. haben in Kappadocien 24 Seelen gegolten, II 45 a. eine ſonderbare Meynung, von Zeugung derſelben, II 125 b. ihre Seele ſoll ein Theilchen Gottes ſeyn, ebend. ſind ſtark im Wohlſtande, ſchwach in Widerwärtigkeit, II 254. die Ohren zu Sonnenſchirmen, vier Köpfe haben, u. ſ. w. will Herokles geſehen haben, II 306. ihre Auferſtehung hat Chryſipp für möglich gehalten, II 186 a. von der erſtern Zeit hat ein Heide vernünftige Gedanken, ebend. b. dienen oft mehr, aus Abſicht zu kränken, als Abſicht zu vergnügen, II 192 b. vom Glaſe, in Schiffen von Erde, II 194 a. ihre Zeugung bringt die Weltweiſen auf die Zeugung Gottes, aus Materie, II 316 b. ſetzet Hobbes alle als böſe voraus, II 825 a. ob aus der Freyheit ihrer Handlungen ein Vorurtheil wider die Vorſehung Gottes folget, II 879 a. wie ſie mit Grundſätzen, die ſie ſich vom Glück machen, ſpielen, III 277 a. der erſten Hervorbringung eianen die Manichäer dem Fürſten der Finſterniß zu, III 305 b. ihre Neigung den Satirenſchreibern zu trauen, III 341 a. die, wenn ſie allein ſind, reden, tanzen, lachen, III 443. ſind geneigt, über ihr Unglück zu klagen, III 559 a, b. ſind den allerabſcheulichſten Verwirrungen unterworfen, die

die nur in dem Chaos ſeyn können, III 571 b. dieſes wird widerlegt, III 572 a, b. glauben gern, was ihnen vortheilhaft iſt, III 599 a, b. ſchildert Paſcal zu boshaft ab, III 622 a, b. ſuchen in der Ferne, was ſie in der Nähe verachten, III 623 a. woher es entſteht, daß ſie boshaft ſind, da Gott gut iſt? III 650 a, b. ſind geneigt, alles zum Vortheile ihrer Parten auszulegen, III 724 b. daß der Scepticismus ſie demüthige, ſich dem Glauben zu unterwerfen, meynet Bayle, III 749 b. vergleicht Homer mit Blättern, III 750 b. Gott gleich zu machen, ſoll der Philoſophie Endzweck ſeyn, III 763 a. Eitelkeit deren, die ſich malen laſſen, III 773 a. ſind nicht das einzige vernünftige Geſchlecht in der Welt, III 837 a. von was für welchen die Aegyptier geglaubet, ſie wären von Erz, III 838 a. über ihren erſten Stamm hat Puccius mit dem Socin einen Streit, III 839. werden alle unter die Thiere geſetzt, und warum, IV 78 a. Vorzug der vor denſelben, IV 117 a. ſind in ihrem Murren wider das Glück ausſchweifend, IV 384 a. ob ſie zur Büßung ihrer Sünden, in die Welt geſetzet ſind, IV 412 a, b. die ſich im Unglücke das Leben nehmen, ſind nicht bewundert worden, IV 564 b. ſind unendlich vollkommener, als alle Thiere auf der Welt, IV 527 a.

**Menſchenfeind**, großer, ein Gelehrter, II 502.

**Menſchenfreſſer**, eigner Kinder, III 87 a. ſind die Läſtrygonier, III 97 a.

**Menſchenopfer**, L. J. Brutus macht, daß man anſtatt derſelben, mit Mohnhäuptern vorlieb nimmt, I 700 b. ſoll Jupiter verlanget haben, II 955 a. ſolches wird vom Teucer dem Jupiter zu Ehren angeordnet, IV 345 b.

**Menſchheit**, ob Chriſti ſeine in abſtracto anzubethen ſey, IV 54 b. was deswegen auf der Akademie zu Königsberg in Preuſſen, für Lärmen entſtanden, ebendaſ.

**Menſchwerdung**, Abndungen des Ariſtoteles davon, I 338 a. des heiligen Geiſtes, wer ſie vorgiebt, II 685 b. beweiſt einer den Rabbinen aus ihren Quinteſſenzen, III 307 b. Zweifel, die ein Scepticker dawider macht, werden beantwortet, III 747 b.

**Mentor**, warum Karneades mit ihm gebrochen, II 67 a.

**Mercator**, unter dieſem Namen hat Cujaz wider den Johann Robert geſchrieben, IV 63 a.

**Mercur**, (Galant) was er von dem Tode des Franciſcus Biondels, des Arztes ſaget, I 592 a. was der Verfaſſer davon, von dem Hauſe von Borſtel, ſaget, I 633 a.

**Mercur**, der franzöſiſche, was er von dem Cosmus Ruggeri ſaget, IV 109 a, b. deſſen Stab hilft ihm zum fliegen, und dienet ihm an Pferdes ſtatt, I 4 a. Barthius verſpricht eine Schrift davon, ebend. ſeine Leyer wird nach Phrygien gebracht, I 60 b. ſoll des Diogenes Vater ſeyn, II 299 b. wo er für die Götter das Mehl gekauft, II 420. ſoll in einen Bock verwandelt ſeyn, und der Penelope die Jungferſchaft genommen haben, III 661 b, 662 a.

**Mere**, Ritter von, ein Auszug von einem Briefe an Paſcal, wird mitgetheilt, IV 559 a.

**Merklin**, vermehret des Van der Linden Bibliothek, von mediciniſchen Schriften, IV 434 a.

**Merſennus**, P. ein Mährchen von ihm, I 18 a. mit ihm philoſophirt Hobbes, 823.

**Merula**, ein Widerſacher des Majoragius, III 290 b.

**Merula**, (George) iſt ein Gegner Politians geweſen, III 785 b, 786 a.

**Meſſala**, ſeinen Proceß gewinnt Hortenſius noch im Alter, II 844 b.

**Meſſalina**, ihre Hurenſtreiche, und Heirath mit fremden Perſonen, erfährt Claudius ihr Gemahl nicht, II 761 a.

**Meſſe**, Hadrians, was ſie heißt, I 459 a. Eliſabeth hält ſie für zu nichtswürdig, Lärmen darüber anzufangen, II 373 a. Du Ferrier lieſt über derſelben den Lucian, II 497 b. von derſelben erhebt Knox gegen die katholiſchen Prälaten ſehr frey, III 9 a. davon ſchreibt Muſculus, III 450 b. Predigten davon, nach der dramatiſchen Art, III 531 b. was das Grab derſelben für ein Buch iſt, IV 65 a. ein Profeſſor ſaget, er wiſſe nicht, ob ſie eine Gotteslästerung ſey, IV 297 a. eine Anatomie derſelben, ſoll Vergerius geſchrieben haben, IV 443 b.

**Meſſenier**, man geſtund ihnen nicht zu, daß Ariſtodemus, dem Theopompus das Leben genommen hätte, I 193 a.

**Meßias**, ein Betrüger, der ſich dafür ausgiebt, I 125. ein Jude, der ſich für denſelben ausgegeben, I 457. ob ſich Mahomet dafür ausgegeben, III 248 b. um welche Zeit, vor ſeiner Geburt die Secte der Sadducäer entſtanden, IV 120 a, b. gegen dieſen hat Valla, wie er geſaget, Pfeile im Köcher, IV 430 a.

**Meßkünſtler**, und Weltweiſen, konnten allein an des Perdiccas Tafel kommen, II 457. ſ. Mathematikverſtändige.

**Meßkunſt**, ob ſie deutlich und gewiß ſey, IV 558 b. ob ſie überall deutlich ſey, IV 558 b, u. f. S.

**Meßopfer**, wer eine Abhandlung davon geſchrieben, I 598 a.

**Meßrezai**, ſeine Predigten ſind ſehr gelobt, II 249 a. ſeine Schrift vom h. Abendmahle, überſetzet Paravizin, III 605.

**Metall**, Köpfe von, I 132 b. über ſie Unterſuchungen anzuſtellen, wird Morin nach Ungarn geſchickt, III 429. Sennert eignet die Bildung derſelben geiſtigen Weſen zu, IV 198 b.

**Metaphoriſten**, was das für eine Secte ſeyn ſoll, II 140 b.

**Metaphyſik**, ein gewiſſer Grad der falſchen, ſtürzet nur in den Abgrund des Unglaubens, I 452 a.

**Metapont**, des Pythagoras Schule daſelbſt, wird in Brand geſteckt, III 758 b.

**Metapontiner**, welcher Secte ſie zugethan geweſen, I 323 a.

**Metelina**, ſo heißt heutiges Tages Lesbos, III 94.

**Metaphraſes**, Simeon, ſchreibt die Leben der Heiligen, IV 427 b.

**Metalibenes**, wer ihn für ächt angenommen, II 332 a.

**Metella**, ihre Liebeshändel erfährt Athen eher, als Sylla ihr Gemahl, II 741 a.

**Metellus Celer**, warum er auf den Pompejus zornig geweſen, III 446 b.

**Methodius**, deſſen Offenbarung iſt eine verdächtige Schrift, I 17 a. ein Buch wird ihm untergeſchoben, II 6 a.

**Metis**, ſoll Jupiters erſte Gemahlinn geweſen ſeyn, die er gefreſſen, und dadurch mit der Minerva niedergekommen ſey, II 925 b.

**Metius Carus**, ein berühmter Angeber, II 471 a.

**Meton**, weſſen Cyclus er verbeſſert, II 740.

**Metrodor**, von Stratonikum verläßt den Epikur, II 391 b. hat mit Leontium einen Sohn gezeugt, II 395 a. Leontium iſt entweder ſeine Ehefrau oder Beyſchläferinn geweſen, III 91.

**Metrokles**, weſſen Schüler er geweſen, II 618.

**Metropolitanwürde**, wer ſie dem Biſchofe von Beryrus beygeleget, I 548 b.

**Metz**, ein ſchimpfliches Sprichwort davon, I 108 a. wenn der Cardinal von Lothringen, das Biſchofthum daſelbſt, dem Belcarius Pegulio verſchaffet, I 495 a, b. Beauclaire hat dieſes Biſchofthum dem Cardinale, Ludwig von Lothringen, abgetreten, I 496 b. mit Trug von Heinrich dem II eingenommen, II 149 b. reformirter Gottesdienſt daſelbſt wird geſtört, II 207. der Biſchof daſelbſt ſchreibt wider die Reformirten, II 307 b. Biſchof daſelbſt beruft einen reformirten Prediger, II 475. wenn Farel zum andernmale dahin gereiſt, II 478 b. wer es gegen Carl den V vertheidiget, II 689. was Carl Stephan von dieſer Stadt ſaget, IV 387 a.

**Meuchelmörder**, die wieder ermordet worden, II 163 a. zu eines Lobe macht Peter Crinitus Verſe, III 45 b. ſ. Mörder.

**Meuchelmord** des Cicerre, II 196. an der Mutter beſtraft, II 294 b. des Dias, II 332. dazu kann das Buch Judith verführen, II 919 a. Machiavell wird für den Anführer eines gehalten, III 247 b. des Herkules an den Molioniden, III 409. an ſeines Königes Bruder vertheidiget Petit in einer Rede, III 707. ſ. Mord.

**Meun**, Johann von, franzöſiſcher Ueberſetzer von Abälards und Heloiſens Briefen, II 759.

**Meurſius**, ſuchet die Namen aller Regenten von Cypern auf, I 117 a. verſchiedene Abhandlungen deſſelben, nach einem Geſchmacke, welchen die Alten nicht gehabt, I 166 b. verſtehe eine Stelle Vitruvs unrecht, II 730. macht aus zweenen Pygmalionen einen, III 736 b. beſſert eine Stelle in dem Tacitus aus, IV 323 b. verbeſſert den Meſſalla Corvinus und Akron, IV 345 a.

**Meyneid**, der Königinn Eliſabeth, Betrachtungen darüber, II 374 b. warum ſolche der verliebte Jupiter vergiebt, II 529 b. und Ungerechtigkeit Paulus der II, Pabſt, III 635 a, 636 a, b.

**Meynier**, Jeſuit, ſcheint ein Buch untergeſchoben zu haben, III 417 a, b.

**Meynung**, üble vom Epikur, woher ſie entſprungen, II 396 b. ob ſie die Königinn des menſchlichen Geſchlechtes ſey, IV 423 b.

**Meynungen**, diejenigen, welche ſolche auf die Bahn bringen, machen ſich eine Ehre daraus, dieſelben auch zum Nachtheile des Friedens, der Ruhe der Kirchen, und der Akademien zu behaupten, I 173 a. die ſie lehren, glauben nicht allezeit die Weltweiſen, II 64 b.

**Mezerai**, ſaget Sachen von dem Theodor Beza, die einem ſinnreichen Geſchichtſchreiber nicht anſtändig ſind, I 566 a. was er von dem Kriegszuge Johannes, Herzogs von Burgund, nach Ungarn erzählet, I 649 a. was er von dem Vaterlande des Jacob de la Breſſe ſaget, I 689 a. läßt den Caſtellan fälſchlich in Ungnade fallen, II 97 b. eine ſchwache Betrachtung, des vom Pabſte an den König Alphonſen abgetretene Drittheil der Zehnten, II 100 a. giebt keinen Schmeichler gegen die Herzoginn von Valentinois ab, II 781 a. Fehler in der Geſchichte der Johanna der Zweyten, III 464 a. machet in der Erzählung von der Meynung der Königinn von Navarra, gegen das Lutherthum zween Schnitzer, III 474 b. iſt nicht richtig und behutſam genug, bey einem Rechtshandel der Catharina von Parthenai, IV 1 a. was er von dem Geſchlechte der Reverend von Dongy ſaget, IV 50 a. was er von den Lieblingen des Herzogs von Alenſon, König Carls des IX Bruder, geſagt, IV 108 a. was er von dem Grafen von Tilly ſaget, IV 244 b.

**Mezirjac**, verſteht den Pindar falſch, II 73 b. ſein Leben des Aeſops wahrhaft, II 432 a.

**Michaelsorden** geſtiftet, II 164 b.

**Micrälius**, ſaget etwas unrichtiges von dem Agricola, I 103 b. ein Fehler von ihm, II 181 b. widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a.

**MICROLOGVS**, was dieſes für ein Buch iſt? I 304.

**Micronius**, ſuchet mit ſeinen Schafen in des Königs von Dännemark Staaten, eine ſichere Stelle, IV 507 b.

**Midas**, wohin er gefahren iſt, IV 340 a.

**Middelburg**, Paul von, wo er ſeine Gedanken über die Kalenderverbeſſerung erkläret, IV 296 b.

**Milchſtraße**, wie ſie entſprungen, II 945 b.

**Milcolumbus** der III, heirathet die h. Margaretha, III 393.

**Mildthätigkeit**, der reformirten Herzoginn von Ferrara, II 490 b. und 491 a. derſelben hat eine Familie Namen und Wappen zu danken, II 545 a. D. Levſers, III 126 b.

**Mileſier**, Naukratis iſt eine Pflanzſtadt von ihnen, III 493 a, b.

**Milichius**, wer er geweſen, IV 615 a.

**Milletiere**, dieſen vergleicht Sariſſoles mit Judas, dem Verräther, II 573 b.

**Million**, eine ſoll Cäſar an einem Tage umgebracht haben, II 128 b.

**Milo**, trifft einen Ehbrecher bey ſeiner Frau an, III 387 a.

**Miltiades**, ſoll nicht im Gefängniſſe geſtorben ſeyn, II 189 a. wie er die zu Lemnos betriegt, III 74 b. ſtammet vom Philäus ab, IV 315.

**Milton**, ſeine Meynung von Verſuchung der erſten Menſchen, II 453 b. ſein verlohrnes Paradies wird beurtheilet, II 454 b. Alexander Morus Streitigkeit mit ihm, III 412 a b. Stelle aus deſſen verlohrnem Paradieſe, IV 75 a. Sinngedicht über Bodmers Ueberſetzung deſſelben, ebendaſ. wer ihn nicht bewundern will, IV 362. was Morin von ihm hielt, IV 688.

**Miltoniſcher Schwulſt**, wer ihn verwirft, IV 362 b.

**Milzſucht**, wie ſie Pyrrhus geheilet, III 755 b.

**Mimi**, wie Horazens Urtheil von des Laberius ſeinem zu verſtehen, iſt III 30 a.

**Mimas**, ein Berg, war dem Anaxagoras zu Betrachtung der Sterne ſehr nützlich, I 208.

**Minerva**, ihr Stab machet jung und alt, I 4 a. hat mit dem Neſſe des Ajax geſpielt, I 115 a. eine ihrer Handlungen, kann auch auf die Geſchichte Davids gedeutet werden, ebend. b. trotzige Antwort, welche Ajax derſelben gegeben, I 116 b. darf des Ajax Wagen nicht in den Stern führen, ebend. wer ihr Pflegevater geweſen? I 128. wer die Geburt dieſer Göttinn phyſikaliſch erkläret, II 316 a. Jupiter gebieret ſie, weil er ihre Mutter freßt, II 953 a. was Stilpo von ihr, in dem Areopagus geſaget, IV 292 a.

Minoritenbrüder, was ſie für Vortheil über den Savonarola erhalten, IV 160 b.
Minos, weſſen Sohn er geweſen, II 466 b. wie er auf den Thron gekommen, ebendaſ. ſoll des Gonnemes Räuber ſeyn, II 567 a.
Minucius Felix, warum ihn Dalläus vor dem Irenäus ſetzet, II 551 b. Herraults Auslegungen über ihn werden hochgeſchätzt, II 794.
Minutoli, ſeine Anmerkung über der Helena abgeſchnittenes Haar, II 756 a.
Miräus, wird vom Thuan unrecht angezogen, II 41 b.
Mirmillo, der Viehhirt, iſt dem Redner Caſſius ſehr ähnlich, II 86 b.
Misbräuche, das Hülfsmittel eines Misbrauchs iſt oft die Einführung eines andern, I 644 b. in welchem Falle man glaubet, daß ſolche in der Kirche und der Republik zu dulden ſind, 96 a, 97 b. viele hat Caſtellan abgeſtellet, II 95 b. einer Tugend, II 209 b. die Urſachen ſeiner Verewigung, I 91 b.
Misgeburt, Antonia hielt ihren andern Sohn für eine, I 254 a. eine Hiſtorie davon, wer ſie geſchrieben? I 153 a. haben natürliche Urſachen, III 679 a.
Miſſal, Hiſtorie deſſen, was Illyricus heraus giebt, II 889 b. eines ſchreibt Kranz, III 24 b.
Mißvergnügen, das dem Demokritus ſeine Magd verurſachet hat, II 292 b.
Mithra, darunter wird die Sonne verſtanden, IV 571 a.
Mithridates, wer eine Lobrede auf ihn gemacht, II 435. ſeine Gemahlinn und Schweſter iſt ſehr laſterhaft, III 59. will ihn, weil ſie unkeuſch geweſen, und ſich fürchtet, vergiften, ebend. wie Monime ihn in ſich verliebt gemacht, III 415. läßt alle ſeine Weiber umbringen, III 415.
Mitleid, der Pöbel hat es oft mit laſterhaften Perſonen, IV 17 b.
Mittagsländer, ſeltſame Reiſe in dieſelben, IV 117 a, b.
Mittelding, Melanchthons Buch davon, ficht Illyricus heftig an, III 376 a.
Mittelſtraße beym Trunke, II 244 a.
Mittler, zweener feindlicher Partenen, mit ihm iſt man ſelten zufrieden, II 854 b.
Mittleramt, Jeſu Chriſti, Spitzfindigkeiten in dieſer Lehre, geben zu Ketzereyen Anlaß, IV 383 b. was Stancarus davon geglaubet, IV 384 b, 385.
Miryleve, ob Theophanes daſelbſt ein guter Edelmann geweſen, I 431 b.
Mneſarchus, des Euripides Vater, II 459 a.
Mneſtheus, deſſen Strafe wegen einer angeſtellten Verſchwörung, wider den Aurelian, I 406 a.
Modalitäten, die unverträglichen erfordern verſchiedene Materien, IV 268 b.
Mode, die Landjunker des Moliere, halten niemals dabey die Mittelſtraße, I 136 b. Spiegel auf dem Bauche zu tragen, II 116 b. wer ſie am erſten abbringen kann, II 223 b. Unanſtändigkeit derſelben, kurze Kleider zu tragen, III 112 b. eine ihm verdächtige, bringt der Cardinal von Lothringen ab, III 161 b.
Möglichkeit, was ſie nach Peter Abälards, und Leibnitzens Meynung iſt, I 539 a.
Mönch, ob Jacob Almani einer geweſen, I 166 a. ob Ampot einer geworden? I 182 a. welcher im dreyzehnten Jahrhunderte griechiſch verſtanden hat, I 433. warum Jacobus Philippus von Bergamus einer geworden, I 546 b. wird dem Peter von Boſe, von einem Edelmanne aufgeopfert, I 634 a, b. ob George Buchanan einer geweſen, I 712 b. ein ſpaniſcher, giebt einen Umgang mit Engeln vor, II 106 a. Herrmann ſoll prophezeyet haben, II 106 b. eines merkwürdige Rede zu König Carln dem V, II 145 a. einem geilen, hält ein Frauenzimmer eine Strafpredigt, II 615 a. eines Goerlosigkeiten, III 166 b. der ein Mägdchen ſchändet, iſt der Ketzer Marcion, III 317. wie den die Natur nach dem Tode beſtraft, der mit einer Nonne zu thun gehabt, III 332 b. der entſetzlicher Laſter beſchuldiget wird, III 419 a. dann wird Oroſius fälſchlich gemacht, III 557 a. iſt der verdächtigſte Hiſtorienſchreiber, IV 49 b. welcher ſich ſelbſt ſchwängert, IV 118 a. hat nicht ſo viel Muße, als man ſich einbildet, IV 491 b.
Mönche, warum ihre Ausſchweifungen von dem Senate geduldet werden, I 22 b. vergiften das heilige Abendmahl, ebend. werden mit den Eſſenern verglichen, I 84 b. welche nackend gehen, I 82 a. und Nonnen, es iſt zu verwundern, daß ſich unter ſo vielen, noch nicht ein einziges gefunden, welches die Jungfrau Maria für die einzige Beherſcherinn der Welt ausgegeben, I 100 a. ein ſehr ſchöner Cento wider ſie, II 41 a. Umgang mit ihnen, macht einen zum Gottesleugner, II 297 b. ihr Haß gegen Balzac, II 622. ihre Staatsgriffe gegen den Grandier, II 623. einer hält eine Bramſe, ebendaſelbſt. einige ihrer Schelmereyen, II 823 b. kann nach dem Erasmus nichts als Stock und Hunger zwingen, II 827 b. ihre Staatsgriffe gegen ihre Feinde, II 828 a, b. ihnen gleichen die japoneſiſchen Bonzen, II 830 a. greift Launoi wegen der vorgegebenen Ausnahme von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe, und der Zueignung des Sacraments der Buße beherzt an, III 63 b. was ſie vermocht, ſich des Launoi Säuberung in der Kirchenhiſtorie zu widerſetzen, III 67 a. mit ihnen kehren die Huren nach Macon zugleich zurück, III 251 a. ſind die größten Ausbreiter des Dienſtes der Jungfrau Maria, III 503 b. verfolgen den Nyphus, und warum? III 521 a. verfolgen den Palearius, weil er wider ſie einen Sachwalter abgegeben, III 587. wie ſehr ſie dem Pomponaz verfolgen, III 793 b. Betrügereyen derſelben geben Gelegenheit zu Chriſtoph Radzivils Veränderung in der Religion, IV 20 a.
Mönchsleben, wen man für deſſelben Stifter ausgiebt, II 570.
Mönchsorden, der gelehrteſte unter denſelben, I 158 a. aus welchen die Proteſtanten die wenigſten Neubekehrte bekommen haben, IV 42 a. Gelegenheit, welche den Johann von Spina veranlaſſet, denſelben zu verlaſſen, IV 259 a.
Mörder, Apollo ſaget des Archilochus Mörder aus dem Tempel zu Delphos, I 300 a. daß dieſer Mörder ſeinen Mord, in einem rechtmäßigen Kriege gethan, ebendaſ. b. des Cäſars ſeinen ſchicket Anton ſeinen Sohn zum Geiſſel, II 320 a. die wider ihren Willen müſſen ſich der Gymnoſophiſten Büßen unterwerfen, II 588. des Archilochus wird nach Tenara geſchickt, IV 344 a, b.
Mohnhäupter, L. J. Brutus macht, daß man dieſelben, ſtatt Menſchenopfer, annimmt, I 700 b.
Mohr, ein gelehrter, Latinus, III 58.
Mohren, woher ihre Schwärze kommen ſoll, II 137.
Mohamed, Buch, welches den Titel hat: Verwirrung der Secte des Mahomets, I 231. warum es geſchrieben worden? I 232 a, b.
Moliere, übertrifft in einem Stücke den Plautus, I 200 a. Daſſouci rühmet ſich ſeiner Hochachtung, II 263. ſein bürgerlicher Edelmann wird beurtheilet, II 445 a. ſeine Leichtigkeit in Verſen, II 669 b. ob er eine Stelle in den Precieuſes ridicules, aus dem Boccalin genommen? III 412 a.
Molinet, (Johann) Verſe von ihm auf einen Zwitter, IV 117 b.
Moliniſten, verläſtern einen Doctor der Sorbonne, den drey Päbſte ihrer Freundſchaft verſichern, I 352 a. ſind Anhänger des Origenes, die ſeine Lehren bis zur Sinnlichkeit getrieben, III 556 a, b.
Molinos, wird vom Bruyere widerleget, II 317 a.
Moller, D. W. vertheidiget Königen gegen Johann Mollern, III 13 a. vertheidiget Kranzen gegen ſeinen Tadler, III 24 b.
Molonen, des Suidas, ob ſie von den Moloniden herrühren, III 410 a.
Mona, wer dieſe Inſel bey den Römern eingenommen, IV 305 a.
Monaden, wie aus ihnen Körper entſtehen können, IV 550 b. bey ihnen hat keine Berührung ſtatt, 551 a.
Monarchen, was Bodin von ihnen und ihren Schatzungen geſaget, I 606. wenig große ſind der Eliſabeth gleich, II 372 a. von ihren Kundſchaftern wird geurtheilet, II 714 b.
Monarchie, die ſchwache Seite der monarchiſchen Regierung, I 652 a. ihre Vorzüge, III 193 a.
Monat, Alexander ändert etwas in demſelben, I 315 a. des Plautus Amphitryo dauert nicht neune, IV 338 b.
Monatzeit, darinnen empfangene Kinder, ſind dem Ausſatze unterworfen, II 487 a.
Monconis, was er von dem Ritter Borri geſaget hat, I 631 b. widerlegt die Erzählungen der Feinde des Raynaud, IV 24 b.
Mond, die Flecke in demſelben ſind Eindrücke von Pans Küſſen, I 83 a. ob er eine beſondere Eigenſchaft habe, die ſich niemals endiget, I 150 b. Anaxagoras lehrte, daß es Berge, Thäler und Einwohner daſelbſt gäbe, I 208. unter ihm iſt nur ein Verſtand, II 55. wer davon auf die Unabhänglichkeit des Pabſtes geſchloſſen, II 259 b. eine Beſchreibung Keplers davon, III 9. ſeine Wirkungen in die Ebbe und Fluth, III 93 b. ihn hat Mahometh wider geflucht, III 260 b. ein Mährchen, daß Pythagoras darinnen leſen können, was auf einem ihm zugekehrten Spiegel geſtanden, III 761 a. wie Mazarin darinnen leſen ſoll, was ihm Schomberg zu wiſſen thun will, III 764 b. des Quintus Curtius Unwiſſenheit von demſelben, IV 10 b. von dieſem glaubet Xenophanes, daß er bewohnet ſey, IV 525 a.
Monden, eine Frau trägt deren drey auf ihrem Haupte, I 201 a. was ſie bedeuten, ebend.
Mondenfinſterniß, wie viel Schaden eine den Athenienſern thut, III 679 b.
Mondori, ſtirbt über die Bemühung, die Leidenſchaften in der Tragödie, Mariamne, recht vorzuſtellen, IV 404 a.
Monera, unter dieſem Titel wird die Juno zu Rom verehret, II 946 b.
Moni, (Herr von) ſcheint überzeuget zu ſeyn, daß es nichts, als ein bloßer Wortſtreit unter den heutigen Neſtorianern und Catholiken ſey, I 76 a.
Monluc, (Johann von) Biſchof zu Valentia, zieht den Hottomann zu einer Profeſſorſtelle an dieſen Ort, II 863 b. ſeinen Haß gegen die Königinn von Navarra, und Verfolgung derſelben, III 482 a. wodurch ihm die Königinn von Navarra Anlaß gegeben, ein großes Blutbad anzurichten, III 482 b. zu welchem Ende er ſich die Beredſamkeit des Ramus bedienen wollen, IV 29 a.
Monod, P. wird eines Verſtändniſſes mit dem P. Caußin beſchuldiget, II 127 a.
MONOTESSARON, oder Diatellaron, was dieſes für ein Werk iſt, I 191 a.
Monotheliten, ſind die Neſtorianer, III 499 b.
MONSEIGNEUR, Amyrald weigert ſich, einem Erzbiſchofe dieſen Titel zu geben, I 187 b.
Montagne, was er für ein Urtheil von der Hiſtorie des Bellai fället, I 510 a, b. was er von den Sprachen der Beſeſſenen ſaget, I 691 b. bedauert des Caſtallo Armuth, II 91 a. iſt Charrons Freund geweſen, III 151 a. Wiederſpruch ſeines Gemüths, II 154 b. führet ſtark an, II 992 a. ſeine Anmerkung über die Diſputationen, II 446 b. wen er zur Tochter annimmt, II 624. findet bey der Tortur zwo große Schwierigkeiten, II 651 b. ſein Urtheil vom Guicciardin, II 677 a. überſetzet zwo Streitſchriften, des Ritters Lynde für die Reformirten, III 119 a. wie viel er aus der Theologia naturali, des Sebonde gemacht, IV 189 a, b. deſſen Betrachtungen über die Fähigkeit der Seele, die Sorgen mit Ergetzlichkeiten zu vermiſchen, IV 314 a.
Montagnes, (Franciſcus des) wer ſich unter dieſen Namen verſteckt? II 161 b.
Montargis, daſelbſthin flüchten viele Reformirte, II 490 b.
Montauban, die Belagerung deſſelben, II 139.
Montcraßin, Mönche daſelbſt ſchmieden falſche Urkunden, II 563 b.
Montecuculi, vergiftet Franciſcus des I älteſten Prinzen, II 540 b.
Montenay, ein Herrenmeiſter, II 563 a, b.
Montfaucon, wird wegen des Buchs Judith getadelt, II 919 a. ſuchet dieſes Buchs Ehre zu retten, ebend.
Monſieuri, ein Comödiant, was er von der Tragödie Andromacha ſaget, I 236 a.
Montgommery, muß auf Heinrichs des II Befehl, Räthe, die zu frey geredet, gefangen ſetzen, II 774 a. ein Splitter von ſeiner Lanze, bringt Heinrichen den II ums Leben, ebend. b.
Montigny, ſchweigt von Cayets zwo Schriften, II 2 a.
Montmaur, der berufne Schmarutzer, muß in der größten Armuth ſterben, IV 405 b.
Montmorency, die Herren von, von wem ſie abſtammen ſollen, I 242 a mit dem in Ungnade gefallenen, unterhält der Dauphin einen Briefwechſel, II 540 b. wodurch ſie der pariſer Bluthochzeit entronnen ſind, II 603 b. iſt auf den Herzog von Biron eiferſüchtig, II 607 a. wird von Heinrichen dem III, wider ſeines Vaters Rath, zurück gerufen, II 770. macht deſſelben Regierung unglücklich, ebendaſ. hat ſich mit dem Raube der Proteſtanten bereichert, II 774 b. des Jovius Haß gegen

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


gegen denſelben, II 907 b. iſt an einem für Frankreich ſchimpflichen Frieden Schuld, II 771 a. verbindet ſich mit den Guiſen und iſt am Untergange des Reichs bey nahe Schuld, ebend. b.

Montmorenci (Franciscus von) heirathet wider ſeiner Aeltern Willen die Pienne, III 729 a.

Montmorenci (Herzog von) ein Herr von Verdienſten muß um Aufruhrs willen ſterben, III 187 b. 188 a. b. iſt nicht unſchuldig geſtorben, III 189 a.

Montmorenci (Conneſtable von) begegnet dem Fräulein von Limeuil ſehr unhöflich, II 113.

Montmorenci (der Marſchall von) beſchimpfet den Cardinal von Lothringen öffentlich, III 160 b.

Montpenſier (Herzog von) was deſſen Fahnenjunker für Verrichtungen gehabt, I 417 b.

Montpenſier, Herzoginn von, Urſache ihrer Verſchwörung wider den König von Frankreich, II 12 b. liebet den jungen Guiſe ihren Neffen, II 701 a. zeiget ſchon die Scheere, womit ſie Heinrichen dem III zum Mönche machen will, II 779 b. aus Zorn, weil er ihr einige verborgene Mängel vorgeworfen, ebend. wie Heinrich der IV durch Güte dieſe Liguſtinn zu gewinnen geſuchet, II 790 b.

Mopſus, weſſen Sohn er iſt, III 311 a.

Moral, gelinde, ob der Cardinal Bellarmin derſelben das Wort geredet, I 515 b. ſ. Sittenlehre.

Moraltheologie, Baronius hat eine herausgegeben, I 468 a.

Morales, verſchneidet ſich ſelbſt, II 231 a.

Mord des Cäſars, II 132 b. eines Königs für die Religion iſt nützlich gehalten worden, II 158 a. des Herzogs von Burgund, II 163. imgleichen des Dauphin von Auvergne, ebend. einer Stiefmutter an ihrem Stiefſohne, II 176. wird am Ancre auf des Königs Befehl begangen, II 220 b. des Druſus, des Tribuns, II 343 b. einer Königinn an ihrem Sohne, II 457. ob Franciscus einen begangen, damit er einen auferwecken könne, II 530 b. daß ihn niemand an ihm begehen wolle, beweinet einer, II 713 b. wird mit Mord gerächt, III 463 a. b. was S. Poinet für welche zu Ende der Tafel begehen laſſen, III 251 b. ſ. Meuchelmord.

More, Jacob von, bekömmt ein großes Geſchenke, daß er die Turiuplner verfolget, IV 413.

Moreau, Erfinder einer neuen Art Druckerſchriften, II 657 a.

Morel, beſſert einen groben Schnitzer Carl Stephans nicht, II 82 a.

Morери, hat ſich verführen laſſen, I 4 b. begeht Unwahrheiten, I 13 a. bejahet etwas zu verwegen, ebend. übereilt ſich, ebend. b. deſſen Zeitrechnung iſt falſch, I 14 a. erzählet eine Begebenheit ſchlecht, ebend. b. irret ſich ſehr, I 16 b. begeht vier Irrthümer, I 23 b. iſt unglücklich im Erläutern, I 26 a. b. hat einen ſehr übel gegründeten Zweifel, I 48 b. erkläret einen Vers des Ovidius ſehr wunderlich, I 71 a. redet von ſechs Monaten, da die Tage ſo kurz und die Nächte ſo lang ſind, in einem Lande, wo der Unterſchied des allerlängſten und allerkürzeſten Tages gar nicht groß iſt, I 84 a. begeht in Überſetzung des Worts Epigonon einen großen Fehler, I 85 b. vervielfältiget den Namen Agathon ohne Grund, I 91 b. eine gute Anzahl Fehler deſſelben auf einmal, I 94 b. hat unrecht, daß er den Erasmus und Agricola für Freunde ausgiebt, I 105 a. ein lächerlicher Fehler von ihm, ebendaſ. Zuſätze von ihm, welche voller Fehler ſind, I 117 a. weis nicht, was Catalaunenſis heißt, I 124 a. ſein Irrthum, in Anſehung der Alanen, I 127. ſaget eine abgeſchmackte Unwahrheit, I 140 b. eine luſtige Einbildung von dem argento puro puro, I 162 b. hanget den Ketzern gern etwas an, I 205 b. anſehnliche Fehler deſſelben bey dem Artikel Anaxagoras, I 211 a. b. ebendergleichen des Oreſtes Gebeine betreffend, I 222 a. b. gute Anzahl Fehler deſſelben, I 239 b. Fehler deſſelben, die Antonier in Italien betreffend, I 252 a. b. anſehnliche Fehler deſſelben, den Apollonius betreffend, I 268 b. dergleichen den Archelaus betreffend, I 295 b. was ſein Fortſetzer für einen außerordentlichen Fehler begeht, I 298 a. Fehler den Ariſtarch betreffend, I 319 b. Fehler deſſelben, den Arſenius betreffend, I 358 b. macht Artaban den II zum Könige der Dacier, I 361 a. die Zuſätze des Morери ſind, den Artavasdes betreffend, voller Fehler, I 365 a. Fehler deſſelben, den Athenäus betreffend, I 379 b. in ſeinem Wörterbuche wird des Atticus wegen etwas verbeſſert, I 382 b. häufige Fehler deſſelben, den Cardinal Bagni betreffend, I 426 a. b. wird wegen des Balduinus getadelt, I 487 b. führet die Bücher des Beaucaire mit einiger Verwirrung an, I 496 b. 497 a. Fehler deſſelben, den Theodor Beza betreffend, I 566 a. deſſen Fehler, den Bibliander betreffend, I 571 b. macht ganz Piemont zu einer Abtey, I 640 a. deſſen Fehler, den Brandolin betreffend, I 671 b. Fehler, die er bey dem Brodeau begeht, I 688 a. deſſen Fehler Martin Bucern betreffend, I 707 b. deſſen Unwahrheiten von dem Buchanan, I 713 a. fünf Fehler werden ihm in dem Artikel Calvin gezeiget, II 20 a. der Artikel Calvin in ſeinen Zuſätzen aus Matmburg, ebend. b. ein Fehler von ihm, II 27 a. führet den Thuan falſch an, II 41. irret ſich bey dem Ariarathes, II 44. Fehler bey denen kappadociſchen Königen werden ihm gezeiget, II 48 a. vergißt einen Caracciolt, II 51. führet den Thuan übel an, II 52. ein kindiſcher Schnitzer von ihm in Anſehung Cariens, II 60 b. ſeine Fehler beym Karneades werden ihm gezeigt, II 68 a. b. irret ſich um zehen Jahre, II 69 a. machet aus einem Caßius zween, II 74 a. vier Schnitzer werden ihm gewieſen, II 75 a. falſches Vorgeben von Cäſars Sieg über den Caßius, II 78 b. führet den Florus, imgleichen Gaſſendi Leben des Epikurs falſch an, ebend. vermengt einen Caßius mit einem andern, II 82 a. begeht dabey noch fünf andere Schnitzer, ebendaſ. u. b. 83 a. einige Schnitzer, II 91 b. pochet ungereimt auf des Beza übles Urtheil vom Caſtalio, ebendaſ. ſcheint Caſtellanen mit Unrecht niedrigen Herkommens zu nennen, II 93 a. macht beym Caſtellan fünf Fehler, II 97 b. giebt weitläuftige Nachricht vom Caſtelvetro, II 98. ſaget Caſtratius für Caſtrenſius, II 104 a. verſteht eine Stelle des A. Gellius ganz falſch, ebend. in ſeiner Nachricht vom Cattho begehet er drey Fehler, II 111 a. läßt ſich bey Catulls Geburtsort von Gyraldi zum Fehlen verleiten, II 112 a. hat von Cäſars Mäßigung gegen den Catull einen mangelhaften Begriff, ebend. hält Caußins Ungnade geheim, II 117 a. ſetzet Caußins Eintrittsjahr in den Orden falſch, II 118 a. ſein Zweifel über Ceratins Geburtsſtadt iſt ungegründet, II 119 a. macht den Carpokrates falſch zu Cerinthens Schüler, II 120 a. macht aus Büchern Jahre, II 179 a. nimmt ein Buch für viere, II 200 b. macht aus einem Critias dreye, II 243 b. überſetzet vallis die Ebene, II 575 a. bürdet dem Gomarus eine calviniſche Meynung, als eine neue, auf, II 599 b. führet Bücher an, die er nie geſehen, II 627 b. nimmt Cyrenaiker für Cyniker, II 793 b. macht einen, der zweyhundert Jahre darnach gelebet, zum Enkel des andern, II 842 b. macht aus dem Kaiſer Matthias einen Matthäus, III 4 b. überſetzet femina durch Tochter, III 240 a. macht aus einer Schrift de Equuleo, einen Tractat de Culeo, III 256 b. wie er in Mahomets des II Geſchichte geret, III 279 b. 280 a. macht einige Fehler beym Maynagius, III 290 b. ſeine Fehler von den Marcioniten, III 304 b. machet aus Hofmann, Hotmann, III 381. ſeine Schnitzer in dem Artikel von Odin, III 532 b. ſeine Fehler im Ovidius, III 566 b. 567 a. b. giebt fälſchlich vor, daß kein einziger Franzoſe das Mährchen von der Päbſtinn bejahet habe, III 602 b. ſeine Schnitzer in dem Artikel vom Parrhaſius, III 610 b. 611 a. b. machet aus einem Patricius zween, III 634 b. ſeine Fehler den Paterculus betreffend, III 624 b. ſeine Fehler den Attalus betreffend, III 675 b. ſeine Schnitzer, den Petrarcha betreffend, III 677 a. ſeine Fehler, die Aſpaſia und den Perikles betreffend, III 689 a. b. machet des Perſius Verſe auf die Arria fälſchlich zur Satire, III 700 b. 701 a. ſeine Fehler, den Pheron betreffend, III 716 a. b. macht dem Praxius wichtige Fehler, III 734 a. b. machet aus zweenen Pygmalionen einen, III 736 b. ſeine Fehler, den Pyrrho betreffend, III 751 b. ſeine Fehler, den Politian betreffend, III 786 b. 787 a. b. deſſen Fehler, die er den Quintus Curtius betreffend, begangen, IV 10 a. b. Anmerkungen über denſelben, den Ramus betreffend, IV 29 b. 30 a. Fehler deſſelben den Tacitus betreffend, IV 321 a. macht ein großes Verſehen bey dem Peter Rus, IV 102 b. deſſen Fehler bey dem Rusbrochius, IV 113 b. Fehler deſſelben den Sabellicus betreffend, IV 116 b. deſſen Schnitzer bey dem Claudius von Sanctes, IV 125 b. deſſen Fortſetzer will eine unverſchämte That der Catharina Sforza nicht erzählen, IV 209 a. Fehler deſſelben, den Simonides betreffend, IV 221 a. b. deſſen Fehler, den Grafen von Souches betreffend, IV 253 b. verweiſet ſeine Leſer in ein Werk, welches niemals ans Licht gekommen iſt, IV 287 b. viele Fehler deſſelben, den Sturmius betreffend, IV 305 b. deſſen häufige Fehler, den Geſchichtſchreiber Sueton betreffend, IV 310 a. b. Fehler deſſelben bey dem Taſſarinas, IV 317 b. macht Fehler im Artikel Thas, IV 346 b. rechnet übel, IV 348 a. macht in dem Artikel Tiberius Fehler, IV 373 a. begeht Fehler in dem Artikel Timoleon, IV 378 b. deſſen Fehler den Stancarus betreffend, IV 384 b. deſſen Fehler, die er im Artikel Typot gemacht, IV 387 b. vermengt die Zeiten im Artikel Tyrannion, IV 390 a. macht in dem Artikel Twaquell Fehler, IV 390 b. deſſen Fehler in dem Artikel Tireſias, IV 393 b. deſſen Fehler in dem Artikel Vigilantius, IV 455 a. b. plündert die Neuern im Artikel Tullia und macht große Fehler, IV 421 b. Erinnerungen wider ſeinen Artikel vom Vergerius werden gemacht, IV 446 b. deſſen Artikel vom Viret iſt voll Fehler und Falſchheiten, IV 462 b. deſſen Fehler im Artikel Virgil werden angemerket, IV 467 a. macht im Artikel Morери einen erſtaunlichen Schnitzer, IV 513 b. deſſen Fehler im Artikel Zanchius werden bemerket, IV 543 b. deſſen Fehler im Artikel Zeno von Elea werden bemerket, IV 547 a. einige allgemeine Unvollkommenheiten ſeines Wörterbuches werden bemerket, IV 563 b. deſſen Fehler wegen der Zeit, da Zeuxis geblühet, wird angezeiget, IV 560 b. critiſche Anmerkungen über die neue Ausgabe von deſſen hiſtoriſchem Wörterbuche, IV 672.

Moret (Gräfinn von) Verſe, welche auf dieſelbe gemacht worden, I 149 b. iſt Heinrichs des IV Beſchläferinn, II 670.

Morgard, kömmt Prophezeyhung halber auf die Galeeren, III 238 b.

Morgenländer, hatten die Gewohnheit, den Göttern diejenigen Glieder vergoldet zu weihen, woran ſie geheilet worden, I 85 a. Betrachtung über die Religion derſelben, IV 211 b.

Morhof, tadelt des Pollio übles Urtheil von Cäſars Nachrichten unrecht, II 129. ſcheint ſich betrogen zu haben, II 419 a.

Morin, P. zweifelt drey Jahre nach der Eroberung von Rochelle noch daran, II 675 a. wider ihn ſchreibt Hottomann noch ſehr jung, II 867 a.

Morton, Vitalis von, ein Bekehrer der Mannsperſonen, II 514 a.

Moritz, Prinz von Oranien, lobet des le Dieu Klugheit und Beſcheidenheit, II 308 a.

Moritz, Landgraf von Heſſen, ſoll auf Baccalaureen Verſe gemachet haben, II 422 a.

Morland, über ſeine Erfindung des Sprachrohres ſchreibt Malgnan, III 284 a.

Morlin, Verſe auf ihn, II 806 b.

Mornac, wie grauſam Des-Adrets bey Eroberung deſſelben geweſen, I 501 b.

Mornai (du Pleßis) wer ſeine Kinder unterrichtet, II 248. warum er den Ferrier hoch geachtet, II 493 a. beweget den Ferrier, ſich öffentlich zur reformirten Kirche zu bekennen, ebend. ſieht die Fratricelli für Waldenſer an, II 547 a. Coeffeteau ſchreyet zur Unzeit wider ihn, 644 b. wider ihn ſchreibt Greiſer, II 650 a. vertheidigt Heinrichs des III Vereinigung mit Heinrichen dem großen, II 690 b. hält den Languet über alle maßen hoch, III 54 a. wird wegen des Tadels an Pius dem II gegen den Coeffeteau gerechtfertiget, III 280 b. wie die Sorbonne ſein Geheimniß der Bosheit verdammet, III 397 b. wie er der Deutſchen Murren über das Verboth der Prieſterehe beweiſt, III 457 a. b. wie ſehr er und Aubigne in einer Verrichtung, die ſie angeht, ſich widerſprechen, III 490 b. III 492 a. verwirft in der Hiſtorie den vernehmenden Schluß und wird darauf widerleget, III 601. wie giftig Scioppius auf denſelben losgezogen iſt, IV 181 b. wird vom Grotius beſchuldiget, daß er Junius Brutus ſey, und vom Rivet gerechtfertiget, IV 581.

Morus (Thomas) ſein Utopia ſchreiben einige dem Erasmus zu, II 418 a. ſeine Höflichkeit gegen den Grynäus, II 652. ſchenkt ihm Manuſcripte, ebend. a. ſein Utopia iſt eine Satire, II 733 b. was er vom Melanchthon für eine Lügen an den Erasmus ſchreibt, III 527 a. verantwortet ſich gegen den Milton und wird aufs neue angetaſtet, III 599. machet ein Sinngedicht auf einen Sterndeuter, der ein Hahnrey geweſen, IV 347 b.

Morvillier, ſoll Heinrichs des III zu Blois gehaltene Rede verfertiget haben, II 782 b.

Moschheen, wie die Türken mit den Christen umgehen, die sich in dieselben schleichen, III 277 b.
Moskitus, des Joh. Miese, wer sie übersetzt, II 25. ob er der Avromen erster Erfinder sey, III 97 a.
Moskowiter, warum sich die Türken vor ihnen fürchten, III 271 a. wen Johann der III wider sie zu Felde geschickt, II 371. ihr Betkast, ebendas.
Mosellan, thut folget im Lehrrante Creatinus, II 119. Schriften von ihm, sie sind es man dem Erasmus zu, II 248 a.
Moses, soll die Scheidekunst verstanden haben, I 1 b. sein Stab soll von dem verbothenen Baume im Paradeise gewesen seyn, I 76 a. die ersten sechs Capitel des ersten Buches werden von dem Marinus Mersennus widerleget, I 271 b. Anmerkungen über sie, die seine Erzählungen erweitern, II 451 b. Gleichheit seiner Geburt mit des Herkules seiner, II 798 b. auf demselben soll Luther sehr geschmähet haben, II 246 b. hat an seinen ägyptischen Ammen säugen wollen, III 238 a. soll bey seinem Lobgesange des Volk in innern Ehre getheilet haben, ebendas. b. und den Tact dabey gehalgen haben, ebend. soll bey dem Lobgesange eines so vornehmliche Stimme gehabt haben, daß ihn das ganze Werk verstanden, III 339 a. seinen Lobgesang leget Petrinat nach den Psalm der Weberkunst aus, ebend. wie Zoroaster Aaronn und der Mirjam Mutter wider ihn ausleget, ebend. b. ist nach den Rabbinen an Gottes Munde gestorben, ebend. ein seinem Durchgange durchs rothe Meer ähnliches Wunder dichtet man dem Tirgumber an, III 710 b. Anmerkungen zur 58 Bischofer welchen Josephus haben, IV 123 a. b. was Chrysostomus von dessen Stabe sagt, IV 152 b. was Wachtawell von dessen Seegen sagt, IV 167 a.
Mosheim, giebt vom Ceremil wolfommne Nachricht, II 120 a. zeiget der ersten Ketzereyen Ursachen, II 121 a. Beweis seiner Einsichten der Hollenstrafen, III 548 b. arbeitet an einer deutschen Uebersetzung der Antwort des Origenes an den Celsus, III 597 b.
Mosychitae, ein feuerspeyender Berg in Lemnos, III 73 b.
la Motte, Messen, ist Bischof Petrobischer gegen den Goulu, II 622 a.
la Motte, seine Fabeln sind neu erfunden, II 443 b. wird wegen seiner finstern Schreibart getadelt, IV 73 b. 74 a.
Du Moulin, nimmt angenehme Jahrgeister nicht an, II 300 b. zieht den Franciscus durch, II 331 a. schreibt ein Buch unter dem Namen Cyprianer, II 531 a. wird von dem Cachenet bestrogen angegriffen, II 532 b. wird vom Garasse der wider aufgestandne Rabelais gehetzet, II 568 b. einer, der weder seinen Beruf der Pastoren schreibt, II 622. wegen des Buchs Verbindungen des grossen Rathes thun Zusammenthun, II 634. und Mainburg mit Recht, II 638 b. Petra Sancta machet ihm mit Knoyen Einwürfe, III 11 a. schreibt beissend wider den Milletier, III 396. seine Schrift wider Carls des I Ermordung widerleget Milton, III 509. der sie für des Morus Arbeit hält, ebend. Carl bet II beispnet ihn, daß er wider den Milton geschrieben, III 402 a. b.
Du Moulin (Carl) widet ihn schreibt Gregor, II 649 a.
Moulin (Peter du) Mährchen von ihm, die in des Moreri Wörterbuche stehen, I 37 a.
Moulin (Jungfer Maria du) ihr Brief, welcher wider den David Blondel mit Klagen ausgefället ist, I 500 b.
MOURIR se parvenir, was es für ein Buch sey, I 502 a.
Moyne (der P. le) macht für die Lucretia eine Schutzschrift, III 209 b.
Mucia, ihre übel beurtheilten Buhlereyen erkläret Pompejus zuletzt, II 761 a.
Mühle, eine Philosophen sollen alle Mächte haben gekommen seyn, um sich zum Drachmen zu verdienen, I 371.
Mömpelgard, was die Disputation, welche der Religion wegen daselbst gehalten worden, für einen Ausgang gehabt, I 564 a. was für Personen dabey gewesen, ebend. wer daselbst Glaubensverbesserer worden, II 475.
München, daselbst soll man Melanchthons Körper verbrannt haben, III 379 b.
Münsters, diese Stadt muß am meisten von den Anabaptisten ausgestanden, I 202 b. aber daselbst eine sehr blühende Schule angelegt, III 132. was Joip von den Domherren daselbst sagt, IV 127 a.
Münze, bey den Golzius, I 13 a. auf Aberu wird erklärt, I 18 a. welche sich in Horn und Unsichtbare verwandeln, I 118 a. weil sie man als Opfer in einen Brunnen wirft, I 195 b. wer die Materie von Münzen, Gewichten, Maaß, Zahlen und alle Arten des Rechnens der Alten zuerst ins Reine gebracht, I 715 a. ein grosser Sammler derselben, II 615. darauf liget der Hermelaer, IV 165. welche Aerthümer macht Longuana Verdachtungen, III 151. ob die Myrtilemier der Sappho Bildniß auf die ihrigen prägen lassen, IV 148 b. verdächtige welche neuern des Lycurgus geschlagen, IV 342 a.
Münzer, ein falscher, Diogenes, II 810.
Münzgewölbe, die Berthierern haben dasse Mariana auf, III 333 b.
Münze des Pabsten, ein Mährchen davon erzählet Scaliger, II 339 b. warum Heinrich der III verbothen, daß ohne eine solche niemand in sein Zimmer treten sollte, IV 380 a.
Mund, Heiligen, wie diese öffentlich reden sollen, besondere Sorge tragen, denselben rein zu halten, I 276 a.
MUNICIPIVM, eines verlangt wieder eine Pfandgabe zu seyn, I 946.
Munimia, bey welcher Gelegenheit er seinem Vater Mamas feindlich wurde, I 38 a. stirbt an einem Schlangenstiche, ebend.
Mumuza, ein saragenischer Feldherr, macht ein Bündniß mit dem Eudes aus Liebe zu seiner Tochter, II 448.
Mumpelina, ein Hexen, von wem er seinen Namen hat, I 38 a.
Muratori, wenn die Opern nach seiner Meynung, ihren Anfang genommen, IV 60 b.
Murena, forbert vom Lucull Tyrannens Bestrafung, IV 181 b.
Murena, nimmt den Chrysippus für den Kartwaben an, II 62 a. schreibt einen Tadel Brief unter, II 82 a. seine Anmerkungen über den Cattull sind nicht zu verachten, II 113 a. eine Critik von ihm wird unterschoben, II 191 a. b. schimpfet den Gambara durch ein unsläthiges Sinngedicht, II 564 b. tadelt Cyprianen wegen einer Paralogismus sehr scharf, III 216 b. bringt seine critische Wissenschaft sehr übel an, IV 307 a. wie sehr er wider den Suetan eifert, IV 309 a. wie er den Tacitus vertheidiget, IV 328 b. spielet dem Scaliger einen beissenden Streich, daß er wurde unvergleichen Verse für Verse des Traben gehalten, IV 400 a. u. f. hat auch die Verse gemacht, die Scaliger dem Arcius zugeeignet, IV 401 a. Anfangs sich daß man ihn zum Urheber verschiedener Briefe machen will, ebend. b.
Murray, dieses Haus hat mit einem andern adelichen einen öffentlichen Krieg, II 334 a.
Musäus, schreibt wider den Athesischen Knaben, III 12 a.
Musäsetes, worum Herkules so genannt worden, II 795.
Musäerium, eine Buhlerinn, ihr Gespräch bey dem Lucian mit ihrer Mutter, I 59 a.
Muscatus (Wolfgang) macht Servets Grabschrift, ohne evangelische Sanftmuth, I 566 b.
Muse, woffen seine, eine gebungene Klugheit genossen, II 297.
Musen, sind der Nymphen abgestiegt, I 83 a. die abscheulichen, werden gemeiniglich andächtigen Gedichten gewidmet, II 82 a. b. die drey neunden, wessen Musen so genannt worden, I 87 b. dem Artilius wird vorgeworfen, daß er dieselben verlassen hat, I 190 a. werden mit jungen Mädchen verglichen, II 274 a. für die Hundertzahl hält Sokrates die Pythagoische, II 432 b. wer sie unter Herkuls Schutz in den Himmel gesetzet, II 800 a. sie und die Kriegsheiden haben einander nöthig, ebend. zeuget Jupiter aus Blutschande mit der Mnemosyne, II 952 b. wo man es her ihrer Zeugung nennt Tage gebraucht, II 955 b. wer der erste gewesen, der sie aus Eifer verbrannt hat, IV 281 a.
Musik, ob Adell ein grosser Liebhaber derselben gewesen, I 62 a. mit den neuen Gesängen derselben, werden die neuen Kunstrichter des Krieges verglichen, I 92 a. Gelehrter, der ein Kenner davon gewesen, I 104 b. gehöret bey den Griechen zur guten Erziehung, II 130 b. wer eine Meer davon geschrieben, II 301 a. dieses Wort brauchen die Griechen für die Dichtkunst, II 452 b. Gewalt derselben, II 617 b. welches die erste Communion davon gewesen seyn soll, III 329 a. wer sie unter den Mevern zuerst auf dem Theater einzuführen gesuchet hat, IV 60 a. wer den Gebrauch derselben auf dem Theater wieder herzustellen angefangen hat, IV 322 a. wer der derselben ihr Erfinder sey, IV 350 b.
Musikant, die Einwohner zu Milet in sichern dem Musikanten Archelaus eine eherne Bildsäule auf, I 291 b.
Musikverständiger, Dassoni einer, II 265. einer ein Märtyrer, II 647. Abt von Bologna, III 177 b. wie er mit seinen Schülern verfahret, IV 309 b.
Musikus, woher und wer er gewesen, II 8 a. verwechselt den Suidas mit dem Strabo, ebend. b.
Musikaphia, wird seiner Blödigkeit wegen zweymal abgesetzet, III 559.
Musinus (Hieronymus) wer er gewesen, und was er wider den Vergerius geschrieben, IV 444 a.
Muster, Ramdon bringt seine eigne um, I 151 a. die Art eine über den Tod ihres Kindes zu trösten, I 198 b. wer den Amphitryons seine gewesen, I 200 a. Atticus hat sich niemals weiter mit beschrieben, nach mit seiner Schwester entzweyet, I 321 a. Alcibiades hat den ihr geschrieben, II 152 a. ein Dichter beschreibt seine poetischen, II 262 a. noch von ihrem Schönen erzehlet, II 294 b. wie sie den Sohn um, II 437. einer gegenwichen Königs Liebe gegen denselben, III 674 b. mit einer hinter der Periander Blutschande, III 676 a. b. erzappet Phädis im Ehebruche und führet sie, III 712. wie übel Alphonsus der VI der seinen umgekommen, III 812 a.
Muster Gottes, was man aus denen Beyworte für Folgen gezogen, I 101 b. ob dieser Ausdruck die Lucelle des Dionysius der Jungfrau Maria sey, IV 61 a. wie Origenes und Lactanz ihre Empfängniß behauptet haben, IV 607. (Maria J.
Mutter-mörder, Alkmäon, III 311.
Muttermord, des Phädis wird von den Furien getrieben, III 712.
Mutterspsache, ob Attila die seinige einsöhnen wollen, I 583 b. in Frankreich hat es auch Feinde derselben gegeben, I 592 a. b. seine Liebe hat Carl der XII, II 148 b. Eifer der Römer für dieselbe, II 200 a. b. 201. suchet ein König vollkommen zu machen, II 782 b. Beweglichkeit derselben verbindiget Mallerbe auch in seiner Todesstunde, III 299 b. einen Grabler in derselben nennet Bayle einen Soldenmenmen, III 501 b. erster italienischer Schriftsteller, der sich derselben bedienet, III 777 a. f. Sprache und Landesspeache.
Mutuus (Franciscus) wer sich unter diesem Namen verborgen, III 632.
Myrchenera, Anna, Stamm Syra, redete fertig Latein, IV 303 b.
Myrtilla, so heißen die Buhlerinnen des Ovidius, I 421 b.
Myrle (Cornelius von der) bekommt Calvinus wegen vom einem Mantinus zu Rom in Gefangnis mitgetheilet, II 18 a.
Myrina, ein hitziger Streit mit Hofmannen, II 832.
Myrsilus, ob es von daher jenen Zeitkrieges gedacht, I 773 a.
Myron, des Bildhauers Abentheuer mit der Lais, III 32 a. hat einen eherne Kuh gemacht, IV 605 a.
Myrrchen, werden nicht angefassen, wenn die Frauen das Fest der zum Gastum feyerten, I 738 a.
Myrrha, soll in dem Lande der Sabäer mit dem Adonis niedergekommen seyn, I 82 a.
Myrsin, eine berühmte Stadt in diesem Lande, II 670.
Myrtitre, wegen welcher Lehre man sie am meisten anfällt, IV 129 b. einige lehren eine Verwandlung der Geschöpfe in Gott, IV 334 a.
Myrtilemer, ob dieselben der Sappho Bildniß auf ihre Münzen gedagen lassen, IV 148 b.
Mythologie, verwebt in den Gebäuden Gambara, II 56. wie sie entstanden, II 951 b. u. 954 a. b. die Arbeit derer, die sie allegorisch erklären, ist lächerlich, II 955 b. f. Heidenthum.
Mythologischen, ihre Freiheiten, IV 72 a. sie und die Alterthümer schänden die Liebe einander verschiedentlich ab, II 822 b.

## N

Nachahmung, von wem gesagt wird, daß ihm niemand nachahme, weil er niemanden nachgeahmet hat, I 410 a.
Nachdenken, seltsamer Gegenstand desselben, II 114. grosses, II 261 b. Nachsehung grosser Männer unverbrüchet die Hochachtung nicht, II 461 b.
Nachkommen gelehrter Männer, Anmerkung über dieselben, I 783 a.
Nachklängerei in Schreibung ausländischer Namen, derselben werden die Franzosen und Griechen beschuldiget, I 473 b. des Demetrius, in Einsetzung gewisser Oerter, II 286 a.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Nachrede, üble, kömmt eher vor der Nachbarſchaft Ohren, als vor der Anverwandten ihre, II 761 a.
Nachricht, wer die beſten von Caſtars und Giracs Streitigkeiten giebet, IV 564 b.
Nachrichten von des Herzogs von Guiſe Verfahren mit dem Cerisantes iſt ungerecht, II 121. des Cäſars lobet Cicero und Hirtius, II 129 a. des Herzogs de la Rochefoucaut werden Cäſars ſeinen vorgezogen, II 129 b. des Cäſars werden dem Sueton zugeſchrieben, II 133 b. welche Kaiſer Carl der V, von ſeiner Regierung geſchrieben, II 142 a. von der Regierung der Maria von Medicis, hat Eſtree geſchrieben, II 820 b.
Nacht, welche dreymal ſo lange währet, als gewöhnlich, I 149 a. welche Nationen nach den Nächten gerechnet haben, IV 610.
Nachtigallenzungen, iſt der Kaiſer Heliogabal öfters, I 261 a.
Nachtmahl, wer davon weitläuftig wider die Katholiken ſchreibt, II 481. Rotan hat ein Werk davon herausgegeben, unter dem Titel: Rechtgläubiger Tractat, vom heil. Nachtmaale, IV 100 a. Bulenger hat ſolchen widerleget. Ebendaſ. ſiehe Abendmahl.
Nachwelt, ſie wird ſagen, wer in Deutſchland der Verbeſſerer oder Verderber des guten Geſchmacks geweſen, IV 45 a.
Nackend, zieht ſich Franciscus vor einem Biſchofe aus, II 528 a. er ſtellet ſich an eines Crucifixes Stelle, II 531 a. ſo gehen die indianiſchen Weltweiſen, II 588 a. ob die Brachmanen alſo gegangen? ebend. zeigen ſich die Mägdchen zu Lacädemon den Jünglingen, III 307 a.
Nadeln, einer iſt damit in Leib geſtochen worden, wenn man ihn aufgewecket, II 293.
Nächte, mußten bey den den theſmophoriſchen Feſten, wachend zugebracht werden, IV 337 b.
Nägel, wer die größten an ſeinem Hofe trug, I 657.
Nägelmaale, ſeine ſoll Chriſtus dem Franciscus eingedrucket haben, II 530 a.
Nävius, aus ihm, Scipions Tugend im Zweifel zu ziehen, iſt unbillig, III 694 b. 695 a.
Nagelius, deſſen Hartnäckigkeit bey Prophezeyungen, IV 289 a.
Najaden und Hamadryaden, werden oft mit einander verwechſelt, II 737 a.
Name, den guten, haben die Stoiker unſrer Wahl würdig halten müſſen, II 66 a. falſche, des Richeome, Franciscus Des Montagnes, II 161 b. eines Schriftkellers, enthält den Beruf zu ſchreiben, II 209. eines Anlaß zu vielen Wortſpielen, II 272 a. eine niederländiſche Gewohnheit darinnen, II 716 a. verkleidete, des Jeſuit Kellers, III 2 b. die zum Huren verſehen ſind, II 929 b. falſche, die ſich Melanchthon gegeben, III 381 a, b. den Heinr. Valois im Streite mit dem Montmaur annimmt, III 420. wenn es Gewohnheit geweſen, ſie ins Griechiſche zu überſetzen, III 606. den falſchen, F. Mutus nimmt F. Patricius an, III 632. was für einen falſchen Petavius im Kriege mit dem Salmaſius, annimmt, III 705 a. Beyſpiele, daß Leute ihren verändert haben, IV 40 b. Unterſuchung eines Einwurfs, welcher von den Verbothen, den Namen zu ändern, hergenommen iſt, IV 40 b. 41 a, b. Beyſpiele von Leuten, die ihren Namen verändert haben. Ebendaſ. welche die Stadt Sais gehabt, IV 227 a. der Stadt Rom, iſt auch den gelehrteſten Männern unbekannt geblieben, IV 249 b. Spinoza will den Seinigen keine Secte geben laſſen, IV 274 b.
Namensveränderung, derentwegen wird Majoragius verklaget, III 290 a. des Pariſius im Parrhaſius, III 610. einiger Gelehrter, II 411. wenn ſie Mode geweſen, II 623 b.
Nantes, hält einer mit Dinant für einerley, II 309 a. Frankreich will lieber Krieg wider das Edict davon, als wider das Haus Oeſterreich führen. I 259 a. will man durch Beiſſene untergraben, 629 b.
Naogeorgus, ein Fehler, welcher ihn angeht, III 544 b.
Narr, ein gelehrter wird Monnius geheiſſen, III 458. was für ein großer Pyrrho geweſen ſeyn müßte, wenn des Karyſtius Mährchen von ihm wahr wären, III 750 a. gelehrte, ob Cardan einer geweſen, II 57 b. des Synodus, wen der König von Frankreich alſo genennet, II 139 a. Cicchus, II 187. gelehrte, darunter ſcheint Heloiſe zu gehören, II 762 a. für einen muß ſich einer ausgeben, der vor den Pabſt will, III 81 b. P. le Loyer einer, III 136. Simonides hat dieſelben nicht betrügen wollen, IV 220 b.
Narrheit, es giebt Leute, die durch die Ihrige den Betrug vermeiden, I 94 a. Xiphilin unterdrücket die verſtellte des Archelaus, I 297 b. ob Archelaus wirklich einmal närriſch geweſen. Ebendaſ. Leute, welche eine verſtellte Narrheit angenommen, Ebendaſ. etwas davon ſchleicht ſich allezeit bey großen Geiſtern ein, II 310. wer ihr Lob geſchrieben, II 417 a. die weiſe und angenehme, dieſes Buch hat Johann Marcel verfertiget, IV 64 a.
Naſſau, Wilhelm Ludwig, Graf von, ſchätzet den Emmius ſehr hoch, II 384 b.
Naſe, wird der Bildſäule eines Geſchichtſchreibers abgeſtoßen, II 31 b. beißt einer dem andern aus Zorn ab, und frißt ſie, II 709 a, b. ob ſie Zeno einem Tyrannen abgebiſſen habe, IV 546 b.
Naſenbluten, Attila erſtickt daran, I 383 a.
Nationalſynodus, zu Alenſon, II 246. zu Loudun, II 248. zu Charenton, wer ihr Aufſeher geweſen? II 573. zu Caſtres, ebend.
Nativität, wer ſie dem Poeten Auſon geſtellet? I 410 b. wird Chriſto geſtellet, II 54. 57. König Eduarden, II 55 b. einer der durch das Stellen derſelben berühmt geworden, II 263. um Luthern eine nachtheilige zu ſtellen, verändert man ſeinen Geburtstag, III 224 b. was Melanchthon von des Strigelius ſeiner ſaget, IV 292 b. des Romulus, wer ſie geſtellet, IV 329 a. Roms, wer ſie geſtellet, ebend. müſſen zweener Prinzen Eiferſucht nähren, II 770. dreyßig berühmte, ſind im Ausgange falſch befunden worden, II 775 b.
Nativitätſteller, damit verdienet Herlicius viel, II 801 a. iſt dabey behutſam, II 801 b. des Morin, die eingetroffen ſeyn ſoll, III 431 a, b.
Nativitätſteller, unſere ſind nicht ſo verwegen, als Anaxagoras, I 217 b. ihrer ſpottet einer, der doch zuletzt gegen ſie leichtgläubig wird, II 604 b.
Natur, die beſte Erziehung muß oft, unter der Laſt derſelben erliegen, I 58 a. eine eingeſchränkte, es iſt unmöglich daß ſie Gott ſey, I 96 a. die allerſchwerſte, Sieg über dieſelbe, I 259 b. ein Philoſoph, welcher in den allerſchwerſten Erſcheinungen derſelben, die Urſachen erfunden, I 208. Sünden wider dieſelben, ob Benſadius derſelben mit Unrecht beſchuldiget worden, I 616 a. ſie nennet Demokritus Gott, II 291 a. göttliche, des Ariſtoteles fünftes Weſen, II 318 b. wer lehret, daß ſie Frauenzimmer hervorzubringen nicht gewußt geweſen? III 576 b. von ihren Geheimniſſen ſchreibt Lemnius, III 71 a. der Dinge, enthält nach Lucrezens Meynung nichts, als den leeren Raum und die Körper, III 218 b. würde durch die Einigkeit der Ebenen unfruchtbar gemacht werden, III 571 a. über die göttliche, macht Plutarch eine gründliche Betrachtung, III 682 b. ob die Betrachtung einer vortrefflichen Natur, die uns weder Gutes noch Böſes thun kann, uns glücklich machen könne, IV 246 b.
Naturkündiger, die vor dem Anaxagoras geweſen, haben die Einrichtung der Materie, keinem Verſtande oder Geiſte zugeſchrieben, I 214 a.
Naturlehre, man muß die Fabeln der Alten daraus nicht widerlegen, I 54 b. der erſte, welcher davon geſchrieben haben ſoll, I 151. derjenigen, welche zwo Urſachen darinnen erkannt haben, eine materialiſche, und eine wirkende, I 220 a. ob es in Anſehung derſelben eine Wiſſenſchaft giebt, I 289 b. was von des Ariſtoteles ſeiner zu halten, I 331 a. was ſeine und anderer Philoſophen Meynung von der Zeugung in der Natur geweſen, Ebend. b. ob man ſie mit der Mathematik verbinden kann, III 3 b. ihr that der Scepticismus Eintrag, III 746 b.
Naturlehrer, ein anſehnlicher, iſt ein Diogenes, II 314 b.
Naturrecht, ob Grotius deſſen Erfinder iſt, II 660 b.
Naude, Gabriel, deſſen Meynung von Zauberern, II 2 b. beſchreibt ſein eigenes Leben, II 54. hat kein Leben Cardans herausgegeben, ebend. tadelt den Joſeph Scaliger, imgleichen den Thuanus, II 57 a. berichtet, daß Cardans Nativitäten nicht eingetroffen, II 57 b. überführet den Carden großer Lügen, II 58 a. ſchilt den Scaliger ungerecht, gegen den Cardan, ebend. führet eine Stelle des Herez ungeſchickt an, II 81 a. hält den Matthe für ein Sterndeuter, II 109 a. wie er ſeinen Bericht von Cham verdeckt, II 138 b. ſein großes Lob des Charrons, II 156 b. verwechſelt den Epikur mit dem Neokles II 390 b. was ihm zu ſeiner politiſchen Bibliographie Anlaß gegeben, II 560 a. wird von Baylen mit Unrecht getadelt, II 800 a. tadelt den Marcellinus ſehr ſcharf, III 362 a. ſuchet den Niphus wegen ſeiner Zoten und Irthümer zu entſchuldigen, III 522 b. 523 a. ſchreibt den Gedanken eines Hiſtorienſchreibers, Alexandern bey, III 542 a. rechtfertiget den Pythagoras, von der Beſchuldigung der Zauberey, III 760 b. 761 a, b. deſſen Irrthum, den Ruffin betreffend, IV 108 b. was er von den Sätzen des Rufinian erzählet, IV 114 a, b.
Naugier, ſoll dem Dolet an einem Buche geholfen haben, II 321.
Naukratis, in dieſer Stadt trieb Rhodope ihr Handwerk, IV 52.
Nauntor, hat die Eliſabeth und ihre Günſtlinge beſchrieben, II 773 a.
Nauſikaa, ob ſie den Ulyß in des Alcinous Baumgärten aufgenommen, I 145 a.
Narva, wird den Moscowitern genommen, II 571.
Navarra, ein Biſchof, der dem Collegio daſelbſt viele Vortheile verſchafft, I 119 a. wer es bey der Franzoſen Einfall den Spaniern erhalten, II 715. König davon, einer von ſeinen Lieblingen, II 497 a. Anton König davon, iſt ſchuld, daß die reformirte Religion nicht die Oberhand behielte, II 855 a. Johanna, Königinn davon, ſchimpfliches Mährchen von ihr, I 724 a. Margaretha, Königinn von, ihr Kammerdiener iſt ein Poet, III 690.
Navau, Maria, ſo hat Virets Biſamſcherinn geheiſſen, IV 462 a.
Naulcula ſtultarum Mulierum, was dieſes für ein Buch iſt, I 425 b.
Navis Narragoniae, wer dieſes Buch geſchrieben, Ebend.
Nazianz, (Gregorius von) Beweiß, daß des Jacob von Billi Ueberſetzung deſſelben, nicht gut iſt, I 577 b.
Neapolis, ob Paul Bombaſius daſelbſt gelehret hat, I 614 a, b. wer zur Zeit des Krieges daſelbſt der Florentiner ihre Einführung eingerichtet, II 580. blühender Zuſtand der Univerſität daſelbſt, II 581 b. das misvergnügte, erwählet den Herzog von Guiſe zu ihrem Haupte, II 703. des Herzogs von Guiſe anderer Zug dahin, iſt mehr eine Prahlerey als Ernſt, ebend. das Kaiſer Heinrich dem VI. durch Erbſchaft zufällt, muß er erſt erobern, II 769. Ferdinand, König von, wider ihn macht Innocentius der VIII, mit den Großen des Königreichs ein Bündniß, II 893. macht Friede mit ihm, ebend. wird vom Pabſte in Bann gethan und abgeſetzt, II 893. bittet Frankreich ein, III 182 a. bey der Verrätherey, mit der er den Prinzin umbringen laſſen, iſt der Pabſt ein Mitſchuldiger, III 634. Pozzuolo iſt eine Stadt darinnen, III 817.
Neapolitaner, ein Stück eines Briefes, welches für ſie nicht vortheilhaftig iſt, I 162 b.
Neapolitanerinnen, eine Ueberſetzung einer italieniſchen Comödie dieſes Namens, I 177 a.
Neffe, von ſeinem Rechte wider den Vetter, ſchreibt Hottomann zu des Königes von Navarra Beſten, II 864 a.
Neid, der Götter, III 684 b. ſuchet auch die Jugend Fehler vor anderer Ruhm zu beſchimpfen, III 799 b.
Neidinger, wer ſich unter dieſen falſchen Namen verſtecket hat? II 709.
Nektanebus, hat die Olympias nicht geſchändet, III 541 a.
Neleus, verſpricht ſeiner Tochter dem Räuber, von des Iphiklus Ochſen, III 372 a. ob er des Ariſtoteles Bücher an den König Ptolemäus Philadelphus verkaufet, IV 388 a.
Nemeſis, wer ihr zuerſt einen Tempel aufgebauet, I 85. wird Abraſtea genennet, und warum? I 86 b. was dieſes für eine Göttinn geweſen, III 685 b. 686 a. ihre Keuſchheit wird vom Jupiter verſpielt, II 751 b. ſoll der Helena und ihrer Brüder Mutter ſeyn. ebend. ihr läßt Phidias in ſeiner Bildſäule die Helena durch die Leda zuführen. ebend.
Nemours, (Herzog von,) ob er Kunſtgriffe gebrauchet, den Des Abrets zu ſeiner Partey zu ziehen, I 502 a. beſchimpfet eine Prinzeſſinn vom Geblüthe, II 574. muß Frankreich verlaſſen, ebend. kömmt zurück, ebend. heirathet des Herzogs von Guiſe Witwe, ebend. erobert die proteſtantiſche Feſtung, Garnache, II 574 b.
Neobala, die Liebſte des Archilochus, warum ſie ſich erhenket, I 299 b.
Neocles, ihm wird eine Rede ſeines Bruders Epikur, fälſchlich beygeleget. II 390 b.
Neopolemus, ihn treibt, da er den Harpalycus angreift, ſeine Tochter in die Flucht, II 739. ſo heißt Pyrrhus, ſeiner Jugend wegen, III 752 a.
Nepenthes, was es für eine Tugend gehabt haben ſoll, II 753 b. darüber haben viele Leute geſchrieben, II 754 a. dieſes hält von Mere für das Geſpräch des Frauenzimmers, ebend.

Nepos, wie dieſes Wort im Lateiniſchen gebrauchet wird, I 448 b. ob dieſes Wort die Alten auch für Neffe genommen, II 615 a.

Nepos, Cornelius, Streit über ſein Vaterland, II 85 b. wird mit dem Thucydides widerleget, II 193 a. begeht einen geographiſchen Schnitzer, ebend. begeht einen Zeitrechnungsfehler, II 224 a. widerſpricht ſich, II 226 a.

Nepotismus, deſſelben Vorrechte, hat Alexander der VII, P. gut gebraucht, II 170 b. eine Anmerkung über denſelben, II 563 a, b. 564 a.

Neptun, bedecket zween ſeiner Söhne mit einem dichten Nebel, bey einem Gefechte, I 71 a. ſpaltet einen Felſen, I 115 a. deſſen Streit mit der Minerva, I 313 a. verwandelt ſich in einen Hengſt, ebend. b. ſeine Tochter Lamia, III 42. wird von einigen für den vermeynten, von andern für den wahrhaften Vater der Molionider ausgegeben, III 409. erzeuget mit der Tyro, den Pelias, III 654. zeuget mit der Chryſo Genea die Chryſes, III 722 a.

Nereiden, ſollen ein Pferd ernähret haben, I 313 a.

Neri, Philipps, Stifters der Prieſter des Oratorii Lebensbeſchreiber, II 463 a.

Nero, Terentius Maximus giebt ſich für denſelben aus, I 362. es hat mehr, als einen falſchen gegeben, Ebendaſ. a. ſeine Gemahlinn, II 347 b. ſein Tod, II 348 b. wer von ſeinen Grauſamkeiten eine Sammlung geſchrieben, II 475. überträgt einem Tigranes Armenien II 541 b. wer ſeine Leichenrede auf den Claudius macht, II 712 a. iſt der erſte, der geborgte Beredſamkeit brauchet, II 712 a. der ſeine unzüchtige Gemahlinn verſtoßen will, wird vom Burrhus davon abgehalten, III 167 b. heirathet durch ſeiner Mutter Vermittelung die Octavia, III 536. wird ihrer überdrüßig, III 536. verſtößt ſie unter dem Vorwande, der Unfruchtbarkeit, III 536. nimmt die Poppäa, ebend. auf deren Bitten er die Octavia umbringen läßt, ebend. läßt ſeine Mutter die Agrippina umbringen, III 537 a. braucht den Mörder ſeiner Mutter die Octavia des Ehebruchs zu beſchuldigen, III 537 a. ſtrafet ihn zum Scheine, mit der Verbannung, ebend. beſchuldiget, die Octavia nach ihrer Enthauptung, daß ſie die Frucht abgetrieben, III 537 b. ihm ſoll Perſius ſehr deutlich ſatiriſiret haben, III 701 b. Cornutus ſoll es aber gemildert haben, ebend. warum er nach Griechenland gereiſet iſt, IV 450 b. iſt wegen der Schmähſchriften ſehr ungeduldig geweſen, IV 589.

Nerva, wer ſeine Regierung für ſchlimmer hält, als Domitians ſeine, II 551. daß Tacitus unter demſelben Conſul geworden, IV 318 a.

Neſtor, Schwere ſeines Bechers, II 624 b.

Neſtorius, ſeine Lehren vertheidiget Abeißi, durch Bücher, II 743. Beweis, den ein Jeſuit anführet, daß die Calviniſten deſſen Gottloſigkeit erneuerten, IV 54 a.

Neſtorianer, zwiſchen ihnen und den Katholiken, ſoll nur ein bloßer Wortſtreit ſeyn, I 76 a. warum ſie den Epeillus verketzert haben, IV 66 a.

Nettesheim, Agrippa iſt aus dieſem Geſchlechte geweſen, I 107 a.

Neubegierde, die unerſättliche, des Apulejus, I 275 a. die berühmteſten Prediger zu kennen, wozu ſie den Balduin verleitet, I 487 a. unerſättliche, des Hadrian, II 714 a. ein Sinnbild davon, III 42 b. der Königinn von Navarra, eine Sterbende zu betrachten, III 475 a.

Neubekehrte, was bey allen etwas gewöhnliches iſt I 353 b.

Neuburg, Herzog von, ob Jacob Reihing etwas zu deſſen Religionsveränderung beygetragen, IV 41 a.

Neuern, erzählen eine Begebenheit nur mit den Umſtänden, die ſie nöthig haben, I 218 b. ſchmücken ſich mit dem Raube des Tartaglio, IV 330 a.

Neuere, ſeine Erzählungen, die auf die Freygeiſterey zielen, ſind nicht glaubwürdig, III 437 b.

Neuerungen, man widerſetzet ſich denſelben nicht, weil es Neuerungen ſind, ſondern, weil wir ſie nicht eingeführet haben, I 137. der Staat und die Kirche würden vieler Uebel überhoben ſeyn, wenn man ſich nur denen widerſetzte, die den Grund des Glaubens betreffen, I 173 a. Leute, die darauf begierig ſind, ſind öfters nöthig, I 407 a. des Pareus Haß gegen dieſelben, III 607 b. wie hart Spanheim in Anſehung derſelben geweſen, IV 256 b.

Neufchatel, Volk daſelbſt, ſetzet Farein eigenmächtig ab, II 477 a.

Neuigkeit, einige glückliche Köpfe gefallen erſt, wegen ihrer Neuigkeit, und hernach wegen ihres Alters, I 393 a. des Matthäus Vandel, wer ſie ins Franzöſiſche überſetzet, I 446 a.

Neukirch, fällt ins Bathos, IV 377 a. deſſen Nachahmung des Boileau, iſt verwerflich, ebend.

Neuling, wer der erſte genennet worden, I 287 b.

Neumonde und Feſte, ein großer Verehrer derſelben, I 180 b.

Neveler, iſt Hottomanns Lebensbeſchreiber geweſen, II 866 b.

Nevenar, Graf von, wie er den Hochſtrat zu einem Wiederrufe gezwungen, II 827 b.

Newton, hat verſchiedenes aus dem Kepler genommen, III 4 a. hat die Lehre, von des Carteſius Wirbeln, beſtritten, IV 55 b.

Newtonianer, ob ſie werden bald genöthiget werden, beſeelte Himmelskörper zu glauben, IV 55 b.

Nicänetus, was er von des Cannus Liebe gegen die Byblis erzählet, I 573 a, b.

Nicaiſe, Abt von, ſeine Meynung von der frontoniſchen Familie, wird geprüfet, II 550 a.

Nicanor, ihm vermacht Ariſtoteles ſeine Tochter, III 766 a.

Nichts, drey Schriftſteller, welche, nach des Voſſius Meynung, in eine große Menge Wörter, ein großes Nichts einſchließen, I 234 b. ſeltſame Meynungen der Brachmanen davon, I 669 b. daſſelbe macht Lubin zu einem mit Gott gleich ewigen Anfangsgrunde, III 200 a. und zum Urſprunge des Böſen, ebend. ob auch ein unendliches Weſen daraus nichts hervorbringen könne, IV 275 a, b. ſoll in der Welt ſeyn, wie Zeno ſolches verſtanden, IV 547 b. was dieſes für Begriffe habe. Ebend. ob es die materialiſchen Urſachen in der Welt ſey, IV 559 b.

Nicephorus, Kaiſer, iſt den Paulicianern ſehr ergeben, III 636. ſeine Erzählung vom Heliodor, iſt nicht glaubwürdig, II 757 b. iſt ein fabelhafter Scribente ohne Urtheil, II 899 a.

Nicias, wodurch ſich viele von ſeinem Kriegesheere retten, II 462 a. erzieht einen ſeiner größten Freunde, II 812.

Niclas, ſo ſoll allezeit der älteſte Sohn eines Woywoden von Wilna heißen, IV 19 a.

Nicodemo, Meynung von des Manutius des I, Ausgabe, iſt irrig, II 40 b. hält des Gyraldi Urtheil vom Capicius für zu kalt, II 41 b. vergißt den Nicolas Toppi zu tadeln, II 111 b. woher er ſeine Wiſſenſchaft vom Terri hat, IV 344 a, b.

Nicolai, widerleget des Jarrige Wiederruf II 885 b. des Launoi Streit mit demſelben, III 66 a.

Nicolas der I, Pabſt, verdienet den Zunamen des größten, II 127 a.

Nicolaus der III, ſein Pönitentiar iſt Martin Polonus, III 787.

Nicolaus der V, giebt dem Johann Aurispa zwo einträgliche Abteyen, I 409. befiehlt dem Guarin, den Strabo zu überſetzen, II 666.

Nicolle, was er von der beſondern Richtigkeit des Verſtandes des Beaulieu ſaget, I 497 a, b. ſeine Streitigkeit mit dem Jurieu, II 218 b. iſt gegen den Jupiter unparteyiſcher, als Brueys, III 22 a. greift Luthern wegen ſeiner Diſputation mit dem Teufel, an, III 23 b. antwortet dem Jurieu, nicht auf die Frage, von der Zergliederung des Glaubens, und warum? III 656 b.

Nicolaiten, zu ihrem Haupte machen einige den Mahomet, III 266 b.

Nicoteles, begegnet dem Conon zu verächtlich, II 223.

Niederkunft, die Alten ſetzten zum Ziele deſſelben 10 Monate, I 94 a. öffentliche, II 769 b. verſchiedene Erzählungen der Päbſtinn ihrer, III 596 b. 597 a, b.

Niederlande, eine Hiſtorie der vereinigten, I 123 a. die proteſtantiſchen Gottesgelehrten beſtreiten die Anabaptiſten daſelbſt ſehr eifrig, I 203 b. wer der Virgil derſelben genennet zu werden verdienet, I 600 a. die Unruhe darinnen, ſuchet Jurius zu ſtillen, II 559. wer die Geſchichte des Krieges darinnen geſchrieben, II 564 a. Geſchichtſchreiber derſelben, Guicciardin der Jüngere, II 679 a. ihren Aufſtand wider Philipp den II, beſchreibt Hall ſehr parteyiſch, II 734 a.

Niederträchtigkeit, Alanen halten es für eine, zu Fuße zu gehen, I 128 b. eines Rechtsgelehrten, I 140 b.

Nieſewurz, wer es genommen, beſſer tadeln zu können, II 63 a. gebraucht, ehe man das Land der Seligen betreten, II 63 b. wird zu Vermehrung des Witzes gebrauchet. II 178. warum eine Art davon Melampadium genannt worden. III 374 a.

Nielles, Carl von, ſitzt als ein Remonſtrante gefangen, II 405 a.

Nieremberg, Verurtheilung ſeines Lebens des P. Ignatius, III 149 a.

Niger, Kaiſer, warum er eine Lobrede auf ſich ablehnet, II 725 a.

Nikarete, eine gelehrte Buhlerinn, IV 291 a.

Nikodemiten, thun einer Partey oft mehr Schaden, als öffentliche Feinde, I 605 a. wen Baldum ſo nennet, II 349.

Nikodorus, der Mantineer Geſetzgeber, II 301 a.

Nikokles, herrſchet in Salamis, IV 345 b

Nikoſtratus und Megapenthes, verjagen die Helena, II 749 b.

Nil, Pheron, der einen Pfeil hineinſchießt, wird blind, III 715.

Nimes, Aufruhr daſelbſt, wider den Ferrier, II 498 b.

Ninive, wer es zu einem Seehafen macht? II 903 b.

Ninus, überwindet den Zoroaſter, IV 566 b.

Niobe, war die erſte unter den Sterblichen, welche Jupiter beſchlief, I 149 a.

Niphus, zergliedert die Vollkommenheiten des Körpers einer Dame, I 281 a.

Niſeus, warum er alle ſeine Güter verthan, IV 291.

Nizolius, ſein Streit mit dem Majoragius, III 290 b.

Noa, theilt Adams Gebeine unter ſeine drey Söhne, I 75 b. ob Cham ſein jüngſter Sohn ſey, II 137 a. woraus er geſchloſſen, daß ihn Cham nackend geſehen, II 138 a. ſoll der Saturnus der Heiden ſeyn, II 138 a. ſoll mit dem Cinyras einerley ſeyn, II 194 a.

Noble, le, ſeine Beurtheilung des Pomponaz, wird geprüft, III 697 a. b.

Nodin, ein Franciſcaner, beruft ſich falſch auf Joſephs Zeugniß, I 1 b.

Nördlingen, was Johann Serbelone daſelbſt für Wunder gethan, IV 201 b.

Nöthige ſie herein zu kommen. Anmerkung darüber, II 498 b. 636 b.

Nogarole von Verona, iſt ſo gelehrt, daß ſie der Cardinal Beſſarion eine göttliche Jungfer nennet, II 608 b.

Nogent, Graf von, unter dieſem Namen iſt Nicolaus Vantrn bekannt geweſen, I 495 a.

Noldius, wie er Joſephs Heirath des Juba und der Glaphyra rechtfertiget, II 591 a. widerleget den Tacitus, II 592 a.

Nomius, warum Ariſtäus ſo genennet worden, I 320 a.

Nomo-Canon, ein Buch, welches der Patriarch Arſenius gemacht, I 358.

Nonne, Betrachtung, warum man geſaget, daß Luther eine ſchöne geheirathet, I 621 b. 622 a. Betrügerey einer, die vorgiebt, daß ihr ein Engel etwas eingegraben, II 630 b. welche lateiniſche Lobgeſänge macht, IV 300 b. wie ſehr Sixtus der IV, auf ihre Verbeſſerung bedacht geweſen, I 638 a, b. ſind nach Abſcheiden von dem luſtigen Ovidius, begierig, II 263. die erſt Huren geweſen, haben verſchiedene Väter von andern abgeſondert, II 515 a. wie ein Biſchof ihre Jungferſchaft prüfet, II 733 a. zu Argenteuil, werden ihrer Unkeuſchheit wegen, verjaget, II 762 b. die als öffentliche Huren herumgeſtrichen. II 95 b. wie viele derſelben ſonſt Kindermörderinnen geweſen? III 629 a. was Philipp Roverius von gewiſſen ſaget, welche ſich abſonderliche Uebungen der Andacht ausgeſonnen, IV 102 a, b.

Nonnenkloſter, eines voller Unordnung, I 522 b. ein Hurenhaus, II 26 a.

Norden, die chriſtliche Religion iſt daſelbſt mit Gewalt eingeführet worden, III 263 a.

Noris, der P. giebt den ganzen perſianiſchen Krieg des Darius für eine Fabel aus, I 418 a. weiſt dem Uſſerius einen Irrthum, II 21 b.

Normänner, ein übles Sprichwort von ihnen, II 45 a. woher es entſtanden, ebend. b. in Italien läßt Heinrich der VI, ſie ausrotten, II 769.

Normandie, tritt Ludwig der XI, ſeinem Bruder ab, nimmt ſie zurück, und vergiftet ihn, II 172 b.

Nordſtrand, was ein Schüler der Jungfer Bourignon, zu Erhaltung dieſer Inſel vorgeſchoſſen, I 665.

Noſtradamus, was von ſeinen Centurien zu halten, I 439 b. wer ſein Unterprophet zu ſeyn geſchienen? II 271. ein Wortſpiel auf ihn, II 372 b. ſoll in talismanniſchen Spiegeln die Zukunft leſen können, III 761 b.

Noten, bleyerne, welche Juſt Lipſius ſo nennet? I 130 b.

Noten, Vt re mi fa ſol la, woher ſie entſtanden, I 304.

Nothwendigkeit, Epikurs, ob ſie alle Dinge unvermeidlich machen könne? II 389. unvermeidliche aller Dinge, hat Epikur dem Leucip-

gus und Demokritus abgeborget, II 402 b. sie nicht zuzulassen, leugnet Epikur, daß jeder Satz wahr oder falsch sey, II 402.
Nothzüchtigung, wird bey den Aegyptiern mit der Entmannung bestrafet, II 524 a.
Nourt, P. macht eine Satire auf den Arnaud, II 803 b.
Nouvellen der Republik der Gelehrten, darinnen werden zween Fehler verbessert, IV 202 a, b. der Urheber davon wird beurtheilet, IV 580.
Novara, (in der Gegend von) ist Johann Baptista Nasario gebohren, IV 36 a.
Novella, ein gelehrtes Frauenzimmer in den Rechten, I 231 a.
Novellae, ein Buch, welches einem gelehrten Frauenzimmer zu gefallen, so genennet wird, Ebendas. b.
Noviomagus, wer diesen Namen geführet, II 577 a.
Nuc, Geist oder Verstand, ein Philosoph, welcher so genennet wird, I 208.
Nubien, die Erdbeschreibung davon, wie sie eingerichtet ist, I 36 b.
Nüchternheit, Kaisers Carls des V. II 247 a. Chrysipps, II 178. von seiner eigenen giebt sich Erasmus ein Zeugniß, 419 b.
Nürnberg, einige Rathsherrn daselbst, streiten um des P. Valde Feder, I 436 b. wie günstig diese Republik gegen Jacob Brocard gewesen, I 687 b.
Numa, ob er die Verleihung der Weiber den Römern erlaubet hat? II 845 b. ihm soll Lykurg einigermaßen nachgeahmet haben, III 109 a. verdienet, wegen des Gebots, frühzeitiger Heirathen, Tadel, III 109 b. daß Plutarch nicht zu seiner, sondern zu Tarquins Zeiten geblühet, wird bewiesen, III 757 a, b.
Numenius, was er als ein Feind, von dem Arcesilaus saget, I 890 a. übles Urtheil vom Carneades, II 62 a. Lob der Beredsamkeit des Carneades, II 63 b.
Nur, dieses Beywort gebieret eine Misgeburt, I 92 a.
Nymphen, deren Schicksal mit Bäumen verknüpfet war, II 735 a. welchen Baum sie nach des Statius Vorgeben überleben, II 735 b. bestrafen den, der ihren Baum umhaut, II 736 a. welche am längsten gelebet, ebend. deren Höle, wie sie Mayer erkläret habe, IV 421 b.
Nyphus, seine Erzählung, von der Villamarina, II 40 b.
Nyreupaan, ein Paradies der Siamer, IV 247 a.

O.

O, giebt Gelegenheit zu predigen, von einem Buchstaben, IV 21 a.
Oasis in Aegypten, daraus war Apion gebürtig, I 264 a.
Obelisken, zween läßt Pheron aufrichten, III 716 a.
Obergewalt, der Lehrsatz von der Obergewalt des Volks, ist seit einiger Zeit Mode geworden, I 353 a. über Griechenland ist den Athenienern gegeben worden, II 188. wer sie dem Hohenpriester zu Comana gegeben, II 212 b.
Oberpriester, wer die Fratricelli dazu gemacht, II 546.
Oberpriesterthum zu Pessinunt, verkaufet Clodius an Brogitarius, II 280 a.
Obiter, wer dieses Wort aufgebracht, II 713 b.
Oblaten, zu der Communion, lassen die Ophiten eine Schlange belecken, II 450 a.
Obrecht, hat die richtigste Ausgabe Quintilians besorget, IV 13 b.
Obrigkeit, eine obrigkeitliche Person durfte zu Rom von einer unter ihr stehenden, nicht verklaget werden, I 135 a. Apulejus macht hierwider einen Einwurf, welcher aber widerleget wird, Ebendas. ob dieselbe die Hurerey strafen könne und solle, I 159 b. von einem Schriftsteller angesteht, ihn unwiderleget schreiben zu lassen, II 210 a. derselben könne man entrathen, meynet ein Atheist, III 12 a. wenn sie Streitschriften verbiethen dürfe, IV 363 b. des Grotius Schutzschrift für die Abgesetzten, machet die Gegenpartey sehr zornig, II 656 b.
Obscurorum virorum Epistolae, was sie beym Erasmus für Wirkung gethan, II 418 b.
Ocean, seine Tochter heißt Philira, III 717.
l'OCHIALE, oder die Brille, wer dieses Buch herausgegeben, I 273 a.
Ochin, warum er von Rom weggeht, III 453. einige Werke von ihm übersetzet Poinet, III 775.
Ochse, einen ganzen frißt Herkules, II 795 a.
Ochsenzungen, ein Gelehrter soll wegen seines Geizes nichts, als dieselben gegessen haben, I 182 a.
Octavius, wider ihn ergreift eine Frau die Waffen, II 552. dieses gereicht ihm zum Vortheile, ebend. verstößt des Clodius Tochter, und reizet dadurch die Mutter zum Zorne, II 553 b. Vorwurf, den ihm Octavius über seine Geburt machet, II 555 a.
Octavius, (Ferrarius) hält eine Lobrede auf die Deutschen, II 650 b.
Oden, Ronsard führet um einige entwendete Proceße, IV 73 b. Ronsard soll ein gut Theil der seinigen aus dem Anakreon genommen haben, IV 74 b
Odenat, zu seinem Siege über die Perser trug Zenobia vieles bey, IV 544 a.
Odofred, ob er den Azo und Accurßius unterwiesen? I 48.
Odyssee, Nachricht von einer alten deutschen Uebersetzung derselben in Prosa, I 582 a. Spondan unternimmt die Auslegung derselben im 20 Jahre, IV 280 a.
Oecolampadius räth dem Farel die Mäßigung des Eifers an, II 475. ein katholischer Ausleger bedienet sich seiner, II 501 a. soll an einer Disputation mit dem Teufel gestorben seyn, III 231 b.
Oekumenicus. Streit, der darüber in der Kirche entstanden, II 638 b.
Oel, wer die Erfindung davon die Menschen gelehret, I 320 a.
Oelbaum, wie er entstanden, I 313.
Oelfläschgen zu Rheims hat Aemilius nicht ausgelassen, wie man ihm schuld giebt, II 581 a.
Oernhilm betrügt sich, da er saget, Typot sey aus Schweden verjaget worden, IV 387 b.
Oesterreich, ein Freund dieses Hauses, unter dem Namen, Stanislaus Lysimachus, I 124 b. Scioppius, als ein treuer und aufrichtiger Diener dieses Hauses, I 242 b. ob Frankreich jemals, wider dieses Haus, an einem Bündnisse mit der Pforte gearbeitet, I 286 a. der Cardinal Berulle widersetzte sich den Absichten des Richelieu, dasselbe zu erniedrigen, 556 b. ist mit Frankreich stets eifersüchtig, II 373 b. daraus machen unwissende Geschichtschreiber Herzoge von Sterlik, III 464 b.
Oesterreich, (Johann von) Carls des V Sohn hat es nur dem Quischade entdecket, wer er gewesen, I 414 b. was Brantome von seiner Mutter erzählet, I 585 a, b. siehe Don Juan.
Offenbarung des Methodius ist eine verdächtige Schrift, I 17 a. der wahren ist die gesunde Vernunft niemals zuwider, I 69 b. ob die Einbildungskraft die Offenbarungen verfälschet, I 78 a. Schriftsteller, die uns ihre Offenbarungen mittheilen, haben die Welt zum Gespötte, I 100 a. ein Bankerottierer wird eher einen Bürgen finden, als ein Ausleger der Offenbarung St. Johannis, I 136 a. Vestigatio arcani sensus in Apocalypsi, was dieses für ein Buch ist, ebend. Calvin hat die Klugheit besessen, die Offenbarung des heil. Johannes unberührt zu lassen, I 187 a. man thut der Offenbarung einen schlechten Dienst, wenn man glaubet, man müsse ihre Lehren, wider alle Gründe der Vernunft, glauben, I 407 b. ist der Vernunft nicht zuwider, II 157 b. welche Lubienitzky vor Steine gehabt haben soll, III 198. damit beschönigt Mahomet seine Laster, III 266 a.
Offenbarung Johannis, der üble Fortgang einiger Ausleger derselben, hat andere nicht abgehalten, gleiche Tollkühnheit zu begehen, I 674 a. was Jacob Brocard für Bücher darüber geschrieben I 687 a. wer sie gemacht haben soll, II 120 in französische Reime gebracht, II 273. darüber hat Comenius geschrieben, II 215. wer Anmerkungen darüber gemachet, II 307. warum sie oft Protestanten erklären, II 329 b. leget ein Protestant aus, um die Christen zu vereinigen, II 355. Elia wird für untergeschoben gehalten, II 370. soll, nach dem Jurieu, nicht in rechter Ordnung stehen, II 375 a. wie Bayle ihrem Widerspruch mit der Vernunft fest setzet, II 756 a. durch Auslegungen darüber, bläst Hoe Lärmen, II 819 b. darüber schreibt Lambert, III 40 a. ein Ausleger davon, III 271 b. darzu ruhmet sich Desmarets, den Schlüssel zu haben, III 325 b. läßt Otto der III auf sein Kleid sticken, III 502. muß man der Vernunft nicht unterwerfen, doch auch nicht entgegen setzen, III 616 a, b. siehe Bibel.
Offenherzigkeit, was die Alten von des Suetons seiner gesaget haben, IV 308 b.
Ogdoaden des Wilhelm Du Bellai, was Montagne für ein Urtheil von diesem Buche fället, I 510 a, b. der Eingang derselben enthält wichtige Erinnerungen für die Geschichtschreiber, ebend. b.
Ogier, was er für eine Schutzschrift für den Balzac geschrieben, I 442 a. tadelt den Garasse, wegen gewisser Lästerungen, wider den Beza, I 568 a, b. einige Fehler, die er in seinen Nachrichten begangen, I 689 a. was er von dem Begräbnisse des Budäus hält, I 716 b. tadelt den Garasse, wegen seines Buchs, wider die Freygeister, II 567 a. versöhnet sich mit dem Garasse, II 568 b. ihn giebt Arganbe für einen Ketzer aus, ebend. warum er den Bruder Andreas so stark angreift, II 622. ist ein Freund der Gournai, II 625 b.
Ogier, (Carl) was er von dem Ruarus erzählet, IV 102 a, b.
Ogmius, Herkuls Zuname bedeutet gelehrt, II 799 a.
Ogyges, ob seine Tochter die Minerva aufgezogen? I 129 a.
Ohren, Sammlung von Menschen, deren ihre sich beweget haben, II 756 b. werden dem Prynn, wegen seiner Hitze, gegen die Bischöflichen, unter dem Carl dem I abgeschnitten, III 825 a. dieses befördert den Bruch zwischen dem Könige und dem Parlemente, ebend.
Ohrenbeichte, dabey begehren einige Beichtväter das Glied zu betasten, womit gesündiget worden, II 722 a.
Ohrringe, eiserne, Xenokrates will, daß man sie den Kindern anlegen solle, IV 523 a.
Olbus, eine Stadt, wo sie gelegen? I 117 a.
Oldoini, (P.) verwechselt die Villamarina mit der Filomarini, II 40.
Olesnicki, (Niklas) führte die reformirte Religion in Pinczow ein, IV 20 a. ein Freund des Stancarus, was er auf seinem Schlosse vorgenommen, IV 282 a.
Oligarchie, auf welche Art dieselbe, nach des Ramus Meynung, in der Kirche eingeführet wird, IV 29 b.
Olivarez, (Herzog von) wer seinen Fall beschrieben, II 484 a.
Olivarez, (Graf von) war Richelieus Nebenbuhler, IV 385 a.
Oliveira, (Martin Don Pedro) König von Castilien, läßt ihn aus Frankreich holen, ihm wider die Mohren zu dienen, I 476 b.
Olivetanerinnen, wer ihre Congregation gestiftet, II 543.
Olympia, (Donna) kostbare Geschenke, die ihr Odeschalchi machet, Cardinal zu werden, 895 a.
Olympiaden, eine Historie derselben schreibt Phlegon, III 723 a.
Olympias, ihr widersetzet sich Eurydice sehr, II 457. läßt den Aridäus umbringen, II 458. Imgleichen die Eurydice, ebend. was ihr Euridice wünscht, ebend. läßt viele Personen hinrichten, der Alexandern vergiftet haben sollen, III 244 b. wie sie ihren Gemahl stets beleidiget habe, IV 423 b.
Olympias, in welcher Archilochus geblühet, I 293 a. in welcher Sappho gelebet hat, IV 146 a.
Omphale, in dieselbe verliebet sich Faunus, III 223 a.
Onesikritus, ein Schüler des Diogenes, III 313 a.
Opalfens, (Arabia von) Wilhems Mutter, verbindet mit dem Adel viel Gottesfurcht, IV 514 a.
Opera wird bey jedem Aufsatze einer Abendmahlzeit gespielet, I 283 a. erster Versuch derselben zu Paris, II 231 a. Cabeleri Aemilius soll die ersten mit verfertiget haben, IV 59. darzu trägt Guarini Pastor Fido etwas bey, II 668 a. welche dem Rinuccini zugeeignet worden, IV 60 a. in welchen Zeiten, nach des Muratori Meynung, ihr Anfang gewesen, ebend. b. Bücher, die von ihrem Ursprunge nachzulesen sind, ebend.
Opfer, die Athenienser thun sie für alle Griechen, I 4 b. welches die Weibespersonen verdienen müssen, I 83 b. ein Buch von Opfern, wer der Verfasser davon sey, I 189 b. welches in einem Mönche besteht, I 634 a, b. dabey zween Knaben lachen müssen, III 221.
Opfer Abrahams, eine französische Tragicomödie, wer sie herausgegeben, I 562 a. was Pasquier davon gesaget hat, ebend.
Opferthiere, Leute müssen auf den Fellen derselben schlafen, I 196 a.
Ophiten, ihre Ketzerey, II 450 a.
Opiz hat mit Cornelien zu gleicher Zeit gelebet, II 175 a. übersetzet des Grotius Wahrheit der christlichen Religion in deutsche Verse, II 657 a. seine deutsche Uebersetzung der Psalmen in Verse, III 359 a. was er für eine Oper gemacht, IV 60 b. behält die Sprache der Vernunft im Leben bey, IV 377 a.
Opmeer, (Petrus) ein Fehler von ihm, II 37 a.
Oppian, was von den Auslegungen gesaget wird, welche Bodin darüber

der verfertiget, I 608 a. ſeine Anmerkungen von kappadociſchen Pferden, II 49 b.

Orakel, ein herumgehendes, I 5 a. des Gottes Beſa ſtiftet viel Unheil, I 26 a. befiehlt einem Vater eine ſeiner Töchter an einen Eber, wie andere, an einen Löwen zu verheirathen, I 85 a. der allergröſte unter den Göttern hat, in Anſehung derſelben, keinen Vorzug nicht behauptet, I 96 b. das zu Delphis hatte mehr Anſehen, als das zu Dodon und des Hammons, ebend. des Amphiaraus, wo es gelegen? I 194 b. des Amphiaraus werden ſehr berühmt, I 195 b. Betrügereyen der Götzenpfaffen, bey denſelben, I 196 a. wo des Amphilochus ſeines geweſen, I 199 a. ob dieſelben durch die Einführung des chriſtlichen Glaubens aufgehöret haben, ebend. der Vernunft, was dieſes für ein Buch iſt, I 870 b. welches Märtyrers Ueberbleibſel das Orakel des Apollo zum Stillſchweigen ſollen gebracht haben, I 418. ob die Geburt Jeſu Chriſti den heidniſchen das Stillſchweigen auferleget, I 419 b. wie lange ſie noch Antworten gegeben, I 419 b. das unfehlbare zu Rom ſtellet die Unordnungen nicht ab, I 428 b. zu Lesbos, III 95 a. das Philomelus erzwingt, III 774 b. welches den Pſammetichus die ägyptiſche Krone verſprach, III 838.

Oranien, Grauſamkeiten, welche Fabricius Seebillon daſelbſt verübet, IV 200 a, b. was der Graf von Suze bey deſſen Eroberung gethan, IV 201 b.

Oranien, (Prinz von) was Wicquefort von deſſen Irrungen von den Staaten von Holland ſaget, I 694 a. deſſen zweene Mörder, II 160 a. einer, der denjenigen ſehr läſtert, der ſich wider Spanien empöret, II 734 a. liebet den Leonin, der auch die ſpaniſche Partey verläßt, III 90 a. ob Sainte-Adelgonde demſelben verdächtig geworden, IV 133 a.

Oranien, (Wilhelm der I, Prinz von) hat viel auf den Baldwin gehalten, I 489 a. ſeine Ermordung, II 919 a.

Oranien, (Prinz Friedrich) Heinrich ſuchet den Grotius wieder herzuſtellen, 656 b.

Oratorium, wer die Prieſter deſſelben geſtiftet, II 563 a.

Orbil muß ſeine Wohnung unter dem Dache nehmen, IV 405 b.

Orchomenos iſt Erbauer von Methydrium, III 389.

Orden des heil. Geiſtes, es ſollen alle Großalmoſenier in Frankreich, gebohrne Commenthurn, deſſelben ſeyn, I 283 a. wer die Statuten und Litaneyen dieſes Ordens aufgeſetzt? ebend. eines Generalat bekömmt ein Frauenzimmer, II 514. von Fontevrault, hat vier Provinzen, II 519 b. von Mönchen, lebet immer einer den andern wechſelsweiſe, II 533 b. von Mönchen, drey Stifter derſelben, II 541 a.

Ordensleute, ein gemeines Laſter der Gelehrten, I 157 b.

Ordnung, es iſt derſelben gemäß, daß von Zeit zu Zeit etwas wider dieſelbe geſchieht, I 92 a. Ordnung der Natur wird umgekehrt, I 195 a. Anaxagoras leget Gott die erſte bey, I 212 b.

Oreſta, warum Hadrian dieſe Stadt gebauet, II 712 b.

Oreſtes, wenn die Ueberbringung ſeiner Gebeine geſchehen? I 222 a. ob er die Stadt Adrianopel geſtiftet? I 235 a. führet in Pontus den Gottesdienſt ein, II 211 a. entführet die Hermione III 752. ihm war ſie eher, als dem Pyrrhus verſprochen, III 752 a, b. ſoll, nach einigen, den Pyrrhus im Tempel zu Delphis umgebracht haben, III 752 b.

Orfyrey, ein poetiſcher Tiſchler, I 577 b.

Orgia der Griechen, warum in denſelben das männliche Glied herumgetragen worden, I 84 a.

Orichovius ſaget etwas falſches von dem Stancarus, IV 283 b. bekennet, daß er, unter währender ſeiner Prieſterſchaft, eine Frau geheirathet habe, IV 386 b.

Origenes hat mit der heil. Schrift ſo viel allegoriſiret, I 191 a. Julien iſt zu gelinde mit ihm umgegangen, I 354 a. verſchneidet ſich ſelbſt, II 231 a. wer ſein Werk, wider den Celſus überſetzet hat, II 580 a. was er den Marcioniten antwortet, iſt leicht umzuwerfen, III 322 a. in ſeinen Irrthümern ſteht Nemeſius, III 495. wie er die Empfängniß der Mutter Gottes behauptet hat, IV 607.

Original, welches man oft nachgemalet hat, I 223 b.

Oriol, dieſes iſt Peter Aureolus, I 406. wie lange er, nach der Erhebung zum Erzbiſchofthume, gelebet, I 407 a.

Orithya, des Boreas Gemahlinn, wie groß ihre Enthaltung geweſen, I 626 a. verſchiedene Veränderungen ihrer Geſchichte mit dem Boreas, I 627 a, b.

Oritz, ein Ketzerrichter, ihm wird der Renata, H. von Ferrara, Bekehrung aufgetragen, II 491 b.

Orleans, was für eine Familie die Wohlthäterinn der Kirche und des Kloſters daſelbſt iſt, I 185 a. wer daſelbſt zuerſt die Bibliothek der deutſchen Nation angeleget, II 586. ob Du Roſier den Saamen der Uneinigkeit in der Kirche daſelbſt ausgeſtreuet, IV 99 b.

Orleans, (Herzog von) deſſen Ausforderungsbrief an Johann, Herzog von Burgund, I 649 b.

Orleans, (Mägdchen von) hält Haillan für eine Hure, II 726 b.

Orodes iſt nicht König in Armenien geweſen, I 361 b.

Oroſienes, ſeine Tyranney, II 46 b.

Oromaſdes, was dieſes für eine Gottheit der Perſer geweſen, I 312 a.

Oromaſmus, weſſen Name er iſt, IV 567 b.

Oropus, wo dieſe Stadt gelegen, I 295 b.

Orpheus, ihm haben die Dryaden zugehöret, II 737 b. ſeine Leyer iſt nöthig, die Argonauten von dem lemniſchen Frauenzimmer zu trennen, III 74 a. wer ihn für einen Zauberer und Schwarzkünſtler ausgiebt, III 136.

Ornithologie, oder Hiſtorie der Vögel, wer ſie geſchrieben? I 153 a.

Ort, ob nichts einen Ort einnehmen könne, was nicht ausgedehnt iſt, IV 550 a.

Orthodoxen, machen ſich durch die ungerechten Mittel, mit der ſie ihre Sachen vertheidigen, Feinde, II 856 b. ſcheinen zween erſte Urſprünge zuzulaſſen, III 645 a, b.

Orthodoxie, Anaxagoras wäre, ungeachtet der ſeinigen, von den Griechen faſt zu Tode geſteiniget worden, I 218 a. für denſelben bezeuget Phöbadius viel Eifer, III 713. iſt nicht allezeit in Prudentzens Verſen verſchonet worden, III 835 b. 836 a, b. des Savonarola, IV 163 b. ſiehe Rechtgläubigkeit.

Oſanna, eine Heilige, die zu Mantua ſehr verehret wird, II 492 b. über ihr Leben machet ihr Beichtvater Auslegungen, ebendaſ.

Oſcier, Probe einer Schreibart, von einem, I 50 a.

Oſiander, ſein Erdam will ihm in ſeinen Streitigkeiten, durch Staatsſtreiche beyſtehen, II 558 b. wie hitzig ihm Morlin begegnet, III 438 a, b. Lucas ſchreibt einen Antipuccius, III 840 b. über was für Puncte ſich Stancarus mit ihm gezankt hat, IV 384 a. was Hartknoch davon erzählet, ebend.

Oſiris, was dieſes Wort bey den Aegyptiern bedeutet, I 83 b. Apulejus tritt aus Neubegierde zu der Religion deſſelben, I 275 b. ihm werden alle Rothköpfe geopfert, I 731. ob er vom Herkules geopfert worden, ebend. a.

Oſſat, (Cardinal von) wie er die Jeſuiten gewonnen, IV 64 a.

Oſtfriesland, Maximilian der II verliebet ſich in die Tochter eines Grafen davon, IV 37 a.

Oſtracismus, der Erfinder deſſelben hieß Achilles, I 52. Timon hat ihm nicht entgehen können, II 188. hat nicht gebraucht, die Laſter zu beſtrafen, 190 b.

Otho, Sueton machet ſich bey dem Vitellius ein Verdienſt daraus, denſelben verrathen zu haben, IV 307 a. iſt, ungeachtet ſeiner Wolluſt, beherzt geweſen, IV 314 b. deſſen Großmuth, wegen des Kaiſerthums, iſt merkwürdig, II 513 a, b.

Otto der III, Kaiſer, wie ſehr er gewiſſen Andachten ergeben geweſen, I 611 a. ertheilet dem Boleslaus den königlichen Titel, ebend.

Otto der IV, Bezeugen einer keuſchen Dame gegen ihn, II 665 a. vermählt ſie zur Vergeltung auf der Stelle, ebend.

Otryonäus hat Caſſandern heirathen ſollen, II 72 b. ſein Tod, ebend.

Otfried wer ſeine Uebereinſtimmung der Evangeliſten in deutſchen Verſen herausgegeben, II 890 b.

Ottomannen, ſeit welcher Zeit ſie große Herren geworden ſind, I 363 a. warum die Kaiſer von Conſtantinopel ein B im Schilde führen, ebend.

Oudinet, was er von den Werken des Vergier ſaget, I 547 b.

Ovid lobet den Accius, I 44 a. wird verbeſſert, I 261 a. wie unvergleichlich er den Fortgang der Liebe bey der Byblis beſchrieben hat, I 572 a, b. ob er ſich allzulange bey Kleinigkeiten dabey aufgehalten hat, ebendaſ. ob die ganze Erfindung gut iſt, ebend. ein Irrthum Glandorps bey ihm, II 83 b. Zweifel, ob ſeine Briefe in rechter Zeitordnung ſtehen, ebend. ſeine Meynung, von Fortpflanzung der Thiere, II 125 a. in kurzweilige Verſe überſetzet, II 263. eine Stelle von ihm wird erkläret, II 390 b. ob er das Wort nepos für Neffe nimmt, II 615 a. ſeine Leichtigkeit in Verſen, II 669 b. eine Stelle von ihm wird verſchiedentlich ausgeleget, II 821 a. wo er von der Lykeers großem Ruhme redet, ſcheint auf ein Gedicht des Gallus ſeine Abſicht gehabt zu haben, III 104. iſt der einzige, der Lykophrons Tod, durch einen Pfeilſchuß, berichtet, III 104 b. beobachtet in der Oenone Briefe die Wahrſcheinlichkeit nicht, III 538 b. machet den Pygmalion zu keinem Könige von Cypern, III 736 a. warum er dem Hochzeitgotte eine gelbe Kleidung giebt, IV 421 b. wie kindiſch Burmann eine Stelle daraus erkläret hat, IV 616 b.

Oxiartes, ſo wird Zoroaſter vom Diodor aus Sicilien geheißen, IV 566 b.

Oxenſtiern, verlanget mit dem Zuerius, im Namen der Königinn Chriſtina, nach Schweden, IV 571 a.

Oxylus zeuget mit ſeiner Schweſter die Hamadryaden, II 785 b.


## P.


Pabſt, ſeine Ausſprüche gelten bey der gallicaniſchen Kirche faſt eben ſo wenig, als vormals Jupiters Orakel, I 96 b. Päbſte, welche ſich, wegen der Pabſtwürde herum zanken, I 120 a. ob ein jeder Menſch, der nicht mit dem Pabſte vereiniget iſt, außer der Kirche iſt? I 130 a. vor einiger Zeit konnten diejenigen, denen die Päbſte Gehör gaben, das beſte Theil von Europa zu einem unbewohnten Lande machen, I 143 b. ein Poet, welcher Pabſt geweſen, I 153 b. ganz unglaubliche Vorzüge des Pabſtes, I 165 b. Carl der V hat ſeine Lehrmeiſter darzu gemacht, I 180 b. ein Buch von der Gewalt deſſelben, I 230 b. gewiſſe Briefe deſſelben ſollen mehr die Perſon eines Predigers, als eines ſouverainen Pabſtes vorſtellen, I 256 a. ein Tractat von der Gewalt deſſelben, wer ihn geſchrieben, I 454. das ſicherſte Mittel, die proteſtantiſchen Fürſten wider ihn aufzubringen, I 464 a. Bellarmin wäre es vielleicht geworden, wenn er kein Jeſuit geweſen, I 518 b. wenn er untergehen ſoll, I 678 b. wer beweiſt, daß er ungläubige Soldaten halten könne, II 70 b. hat Carl der V werden wollen, II 141. für ſeinen gefangenen hat Carl der V bitten laſſen, II 142. könne eine königliche Familie ausrotten, lehren die Jeſuiten, II 158. ein kriegeriſcher, II 167. einer, der ſich andächtig geſtellt, II 170. einer ein Schriftſteller, ebend. in ſeiner Aufführung ein Comödiant, ebend. a. einer, der ein Hugonotte werden wollen, II 171 b. misbilliget das harte Verfahren gegen die Waldenſer, II 172 a. gegen die Reformirten, ebend. will ſich nicht die Füſſe küſſen laſſen, II 172 b. einer mit dem Großſultan verwandt, ebend. Schwarz läßt einen ſein Zimmer ausſchlagen laſſen, II 172 a. einer, der ein Schwarzkünſtler ſeyn ſoll, II 188 a. deſſelben weltliche Kriege verdammet ein Cardinal, II 254. will ein Buch wider die geiſtliche Sodomiterey unterdrücken, II 255 a. von ſeiner Mütze erzählet Scaliger ein Mährchen, II 339 b. warum er der Königinn Eliſabeth Geſandten ſo übel empfangen, II 373. Sixtus wünſcht mit Eliſabeth vermählt zu ſeyn, II 376 a. folget der Staatskunſt, ebend. einer treibt zu einem Friedensbruche an, II 456. errettet mit genauer Noth ſein Leben, ebend. a. einer, dem es dauert, daß er es geworden, ebend. b. einer, der Gelehrte gelieber, II 456 b. wer ihn durch öffentliche Diſputation für den Widerchriſt erkläret, II 497. ſeinen Geiz ſchilt ein katholiſcher Geiſtlicher, II 525 b. einer billiget, der andere verdammet die Fratricellen, II 547 a. deſſelben Gewalt leugnen die Fratricellen, II 548 a und b. einer biethet einem Proteſtanten, nebſt der Gewiſſensfreyheit, eine Profeſſorſtelle an, II 583 a. erlaubet dem Grafen von Eleichen, zwo Ehfrauen zugleich zu nehmen, II 592. wer dieſer Würde am würdigſten geweſen, II 634. wer alle Mittel anwendet, es nicht zu werden, II 635 a. der den Gewiſſenszwang bald billiget, bald verwirft, II 636 a. der ſehr genau auf die Keuſchheit der Geiſtlichen dringt, II 637 a. der die Verleumdung

hart bestraft, II 637 b. der Tyrannen niederträchtig schmeichelt, II 638 a. einer, der der Vorfahren Bücher verbrennen lassen will, II 639 a. einer, der Augusts palatinische Bibliothek verbrannt haben soll, II 639 a. eines großen Haß gegen heidnische Schriftsteller, II 639 a. der h. Gregorius wird der Ketzerey beschuldiget, II 642 b. der kühnste und glücklichste, ebendas. thut Geistliche in Bann, und wird von ihnen wieder in Bann gethan, ebend. wird abgesetzt, II 643. der die Priesterehe verbeut, wird für einen Ketzer ausgeschrieen, ebendas. b. der eines Zimmermanns Sohn seyn soll, II 645 b. ein falscher Prophet, ebend. will seine Prophezeihung durch Meuchelmörder erfüllen lassen, II 646 a. deren verschiedene, die man der Zauberey beschuldiget, II 646 b, u. 647 a. eine Spötterey wider die Macht, die er sich zueignet, II 647 b. ob ihre Herrschaft über die Könige leicht einzuführen gewesen, II 648 a. ob er wegen des Mords an dem Guise mit dem Könige, Heinrichen dem III, unter einer Decke gesteckt, II 695 b. der seinen Namen nicht ändern will, II 715. der nicht viel Vergnügen davon hat, ebend. der fast durchgängig unschuldig gelästert worden, ebendas. der nur einen Cardinal macht, ebend. der das Elend der Kirche, und die Bosheit vieler Päbste erkannt hat, II 716. ist bey den Italienern verhaßt, weil er die Dichtkunst nicht liebet, II 726 a. der sein Pabstthum Carln dem V danket, II 717 a. dazu machen einen Cardinäle, ohne es zu hoffen, ebend. der wollüstigste, II 719 a. sein Nachfolger ist sehr mäßig, ebendas. für einen ist die Freude über seinen Tod ein Lob, ebendas. der den heidnischen Göttern soll haben opfern lassen, II 719 b. der ein Schriftsteller ist, ebend. daß er ihren könne, behauptet selbst ein Pabst, ebendas. ein gelehrter ist gegen Gelehrte hart, ebendas. wie wenig Ruhm sich ein Verbesserer der Misbräuche zu versprechen hat, II 721 a. mit demselben wird ein Patriarch der Nestorianer wieder vereiniget, II 743. läßt aus Herrschsucht einem gekrönten Kaiser die Krone mit dem Fuße wieder ab, II 769 a. der erste, der sich aus Bastarten eine Ehre macht, II 893. der einen König von Neapolis in Bann thut und absetzt, II 893 b. wie schwer es ist, einer zu seyn, ebendas. was der Sultan ihm für ein Geschenk macht, II 894 b. der den Jansenisten gewogener ist, als seine Vorfahren, II 895. der erst Soldat gewesen, ebendas. a. der die französische Clerisey durch vier Sätze in Grenzen zu setzen suchet, II 896 a. ein wollüstiger würde zu Innocentius des XI Zeiten nach einiger Vorgeben der Kirche mehr genutzet haben, als ein strenger, ebendas. b der kein Latein versteht, II 897 a. wider einen schreibt Fontaine sehr frey, ebend. b. der es vor dem Eintritte der Cardinäle ins Conclave schon ist, II 920. der es durch eine Betrügerey wird, ebend. der kriegerischeste, II 921 b. der Peters Schlüssel in die Tyber wirft, II 922 a. der Wein und Frauenzimmer liebet, II 923 a. ein wollüstiger, der einen Knaben, in den er sich verliebt, zum Cardinale macht, II 925. der seine Unwürdigkeit bekennt, II 926 a. hat mit einem Cardinale die Beyschlaferinn gemeinschaftlich, II 927 a. an denselben will der Schwärmer Kuhlmann, schreiben, III 27 a. wider die Maximen seiner Schmeichler, schreibt Launoi, III 65 a. der den Zunahmen, der Große, führet, III 77. ein Schriftsteller, ebendas. wenn bey ihm das Händekussen ins Fußküssen verwandelt worden, III 78 a. Leo der zehnte, III 79. der zur Glaubensbesserung Luthers Anlaß gegeben, ebend. den die Wunden in Venuskämpfen dazu erheben, III 80 a. hat an der Gottesgelahrtheit keinen Geschmack, III 82 a. der die christlichen Lehre für eine Fabel halten soll, ebend. b. muß vor Ludwig dem XII fast aus Rom flüchten, schützet sich aber durch desselben Aberglauben, III 183 a. Luther wird auf Tapeten vorgestellt, um ein Ebenbild zu setzen, III 233 a. der einer Comödie öffentlich beywohnet, III 247 a. marschiret mit dem h. Cardinalscollegio auf einen Kreuzzug, III 276 a. der dem Großtürken das griechische Kaiserthum anbietet, III 280 b. fürchtet sich, daß sich die gallicanische Kirche von ihm losreissen möchte, III 312 a. ist mit dem Peter von Marca übel zufrieden, III 312 b. daß er unserm Kaiser stehe, und ein schlechter Bischof sey, behauptet Menandrino, III 384. urtheilet von Johanna der I, Königinn, günstig, III 462 a. läßt die Königinn von Navarra, unter der Bedrohung des Bannes, vorladen, III 477. der auf einem Concilio verdammet wird, III 499 b. ihm schreiben die Jesuiten eben so große Unfehlbarkeit, als Jesu Christo, zu, III 512 a. den Entwurf von ihrem bösen Wandel, schiebt einer wider die Verfasser der heiligen Schrift zurück, III 518 a. will im Zorne den Capucinerorden abschaffen, III 529 b. Mährchen von dem Stuhle, auf welchem man ihre Mannbarkeit erforschet, III 596 b, 597 a. von den Ceremonien seiner Capelle, schreibt Patricius, III 632 a, b. der Verrätherey, der Tyrannen, der Simonie, des Eigennutzes, der Pracht, der Weichlichkeit, der Hurerey, des Geizes, der Trunkenheit, Sodomiterey, und Zauberey beschuldiget wird, III 634. und des Meyneids, III 636 a. wer den Bessarion gehindert, es zu werden, III 694 a. wie übel dem Platina seine Freyheit bekömmt, an ihn zu schreiben, und ihn mit einer Kirchenversammlung zu drohen, III 770 a. ob der Cardinal Du Prat eine solche Begierde es zu werden, verräth? III 820 b, 821 a. Gespräche eines Pabstes im Fegefeuer mit einem Teufel, wer es gemacht, IV 228 b.

Pabst des Witzes, wen man in Frankreich dazu einsetzen wollen, IV 365 a

Pabstthum, ob Balduin dasselbe zu Straßburg abgeschworen, I 487 b. wie wenig Wilhelm Bedell denen Beyfall gegeben, die sich einer hitzigen Schreibart gegen dasselbe bedienet haben, I 507 b. ob man die Prinzen wider dasselbe aufmuntern, und bewaffnen soll, I 676 b. zu Costnitz abgeschafft, II 227. dawider schreibt ein Buchdrucker, II 239. durch einen Buchstabenwechsel geweissaget, und reichlich belohnet, II 272 b. Elisabeth verspricht, da sie auf den Thron kömmt, es zu schützen, II 372. eines ein wahrhafter Kriegeszug, II 456. ein Pabst gesteht die Misbräuche desselben, II 720 a. wider dasselbe ist der Bischof Hall sehr hitzig, II 731 a, b. entzieht den Ketzern ihr Lob, II 803 a. daß ihre Lehren dem Alterthume nicht gemäß sind, zeiget Hospinian, II 850. wider ihre Irrthümer schreibt er, II 851 a. wäre in Frankreich fast unterdrücket worden, II 855 a. Unterschied von der alten christlichen Religion, II 881 b. wider dasselbe hat Flacius viel Eifer, II 888. ein Protestant glaubet, daß man darinnen selig werden kann, II 938 b. ob es den Protestanten nicht alle Seligkeit abspricht, III 8 b. Streitschriften für dasselbe des Lizets, III 128 a. wie Luther ihm einen so harten Streich versetzen können, III 233 a, b. in dessen Aufführung gegen Luthern, entdecket Erasmus sieben große Fehler, III 237 b. warum es Milton von der Religionsduldung ausschließt, III 404 b. ob der Kaiser von China klüglich handelt, daß er ihm einen Duldungsbefehl gegeben, III 404 b, 405 a, b. Misbräuche decket Naogeorgius auf, III 459. durch weisen Antrieb es aus Augspurg gänzlich gebannet wird, ebendas. a, b. was für ein tyrannisches Joch sich die Prinzen von ihm auflegen lassen, III 483 b. Eifer, der sonst nicht tugendhaften Margaretha von Valois gegen dasselbe, III 486 b, 487 a. wer von ihrem Scepticismus geschrieben, III 509 a. schwört Odin ab, III 527. dessen Lehre von Aufenthalte ungetaufter Kinder, III 618 a, b. einige englische Schriftsteller ziehen es darum durch, damit sie das ganze Christenthum nur umwerfen wollen, III 692 a. die Entdeckung von eines Mönchs Betrügerey beweget den Radzwil, demselben abzusagen, IV 20 b. Werk, welches von der Gleichförmigkeit desselben, und des türkischen Glaubens handelt, IV 315 a, b.

Pacheco, (Juan) ihm wird das Marquisat Vellena gegeben, aber auch, weil er das Königreich Castilien an Portugall bringen wollen, wieder genommen, IV 459.

Pacificationsedicte, Historie davon, wer sie gemachet hat, I 375 b.

Pacius, (Julius) Nacheifer, der unter ihm und dem St. Gentilis entsteht, II 583.

Pactol, ob Achäus darein geworfen worden, um Goldwasser zu trinken, I 51 b.

Pacuvius, ob er seine Gedichte mit dem Accius in einem Hause gemachet hat, I 42 b. lebet in seinen alten Tagen zu Tarent, I 43 b. dessen Verse von Telamons Aufnahme Teucers, hält Cicero für schön, IV 345 a.

Padua, eine Professorstelle daselbst, wird nebst der Gewissensfreyheit dem Gruter angetragen, II 663 b.

Padula, Marggräfinn von, sehr berühmt, II 612 a.

Päbste, wer wider ihre Unredlichkeit und Unordnung schreibt, II 875 a. derselben Leben setzet Johann Lydius nach R. Barnes, und J. Baleus bis auf seine Zeiten fort, III 113 b. einiger Regierung lehret den Machiavell seine Staatskunst, III 248 a. ihre Gelindigkeit gegen den Machiavel, III 249 b. die den Mußo über Tische predigen und disputiren lassen, III 453. was für welche zu der Fabel von der Päbstinn Gelegenheit gegeben haben sollen, III 592 a. eine Historie von ihnen, schreibt Platina, III 769.

Päbstinn, man verdenket es dem David Blondel, die Historie derselben widerleget zu haben, I 588 a, b. wenn das, was er darwider geschrieben, ans Licht gekommen ist, ebendas. b. einige Verse auf sie, II 526, a, b, u. 527 a. glaubet Moulin nicht, III 446 a. aber Rivet, ebendas. b. die Fabel davon findet man zuerst im Martin Polonus, III 788 a. und gleichwohl halten einige Gelehrte die Stelle davon für untergeschoben, ebend. a, b, u. 789 a, b. wer der erste Urheber dieser Geschichte gewesen, IV 19 a. Schriftsteller, welche von ihr geschrieben haben, IV 19 a, b. ob des Florimond von Remond Historie davon, nicht widerleget worden, IV 49 b.

Päbstliche Rechte, davon schreibt Peadillhon, III 818 a, b.

Panätius, ein großer Stoiker, II 473.

Pänus, Thrasea, seine Tochter ist sehr edel und tugendhaft, II 471.

Palamas, (George) formiret zwischen Seele und Körper einen Proceß, III 572 b.

Palamedes, sein Betrug, II 194 a. ob in demselben Euripides den Athenensern, wegen des Sokrates Tod, einen Vorwurf mache, II 466 a. wer er gewesen, IV 546 a.

Palingenius, Helius, wer sich unter diesem Namen versteckt hat, III 341 a.

Palladius, wer die von ihm verfertigte Lebensbeschreibung des Chrysostomus herausgegeben hat, I 574 a. sein Leben vom Chrysostomus, wer es übersetzet hat, II 25.

PALLADIVM, wer es gemacht? I 5 a. ob Ajax darüber mit dem Ulysses Händel angefangen, I 116 a.

Pallast der Ehre, was dieses für ein Buch ist? I 245 a.

Pallavicini, Cardinal, wirft dem Pater Paul etwas vor, I 2 a. der Cardinal ärgert sich, daß man die Annehmung der Lehre des Zwinglius, als einen Beweis anführet, daß sich eine höhere Ursache, darein gemischet, I 52 a. critisiret den Fra-Paolo, II 69 a. wofür man ihn zum Cardinale gemacht, II 171 a. machet es nicht so klug, als Baronius, II 291 b. seine Tadel am Guicciardin, II 677 b. hält Hadrian den VI zwar für einen redlichen Mann, doch schlechten Pabst, II 719 a. Launoy schreibt darum wider ihn, ebend. rechtfertiget den Julius den dritten nicht gut, II 927 b. wie schwer es ihm wird, den Mußo zu vertheidigen, III 453 b. beklaget sich über des Fra-Paolo Bosheit, IV 442 a.

PALMA, warum Capet so genennet worden, II 2 b.

Palmieri, (Matthias) hat eine Abhandlung von dem Ursprunge des Geschlechts Acciajoli gemacht, I 41 b.

Palmyra, wenn der Tempel der Sonne daselbst wieder aufgebauet worden, I 406 b. wo deren prächtige Ruinen abgezeichnet sind, IV 544 a.

Palmyrene, wird vom Seleukus, Alexanders Nachfolger erweitert, IV 544 a

Pan, rühmet sich, daß die Flecken, die man in dem Monde sieht, Eindrücke von seinen Küssen sind, I 83 a. was ihn Mercur gelehret haben soll, II 313 a. ihm bauet Evander in Italien einen Tempel, III 221. wie er verehret worden, ebendas. seine Priester zu diesem Gottesdienste, sind in zwo Gattungen getheilt, ebend. warum man ihm zu Ehren die Luperkalien gefeyert, III 223 b. soll die Frucht der Liebeshändel der Penelope und ihrer Buhler seyn, III 661 a, b. soll von der Penelope, und dem in einen Bock verwandelten Mercur stammen, III 661 b, u. 662 a. ein Fisch, II 435 a.

Panace, Verse, welche den Taback dazu machen, IV 135 a.

PANDECTAE, Rerum ab omni antiquitate iudicatarum, was dieses für ein Buch ist? I 122 a.

Pandecten, ob Accursius nach Pisa geschicket worden, um ein Gesetz daraus zu lesen? I 49. Nachricht von den Noten, welche Budäus darüber herausgegeben, I 715 a.

Pankaste, Geschichte derselben mit dem Apelles, I 259 b.

Pankrates, ein Poet, ist ein großer Schmeichler, I 247 b.

Panormita, (Ant.) wird von dem Könige Alphonsus besonders geliebt, III 467 b.

467 b, 468 a. iſt der älteſte, der den Quintus Curtius angeführet hat, IV 8 b.
Pantomime, iſt Hylas, III 739. ein berufner zu Rom Pylades, III 739.
Panzirol, machte eine der Falſchheit verdächtige Erzählung von dem Alciat, I 140 a.
Papagey, iſt, aus Luſt zu widerſprechen, für häßlich gehalten worden, II 58 a.
Papebroch, merzet einige eingeſchobene Heiligen aus, III 64 b. was er in Abſicht auf die Acten des Eleutherus vorgebracht, hält Perez für allzuhart, III 670 a, b.
Paphlagonien, der letzte König darinnen, II 280 a.
Paphos, wer ihr Erbauer? II 193.
Paphnutius, bekehret eine alexandriniſche Thais, IV 347 b.
Paphus, ein Sohn des Pygmalions, und einer in eine Bildſäule verwandelten Jungfer, III 736.
Papias, daß er viel älter ſey, als man ihn macht, I 434 b.
Papier, wie die Pflanze heißt, daraus es gemacht worden, I 573 a. Hauptbinde der Iſis, iſt vom Papiere geweſen, ebend.
Papiſt, einer beklagt ſich über die herumſchweifenden Prieſter, II 96 a. wird einer, der den Pabſt erſt für einen Widerchriſten ausgeſchryen, II 497. der von Heiligen viele falſche Traditionen unerſchrocken angreift, III 63 b.
Papiſten, Höflichkeit des Wilhelm Bedells hat ihn, vor der Wuth derſelben gerettet, I 508 a. warum Luther glaubte, daß ſie ſich über ſeine Heirath ärgern würden, I 622 b. auf welchen evangeliſchen Religionsſtreiter ſie am meiſten halten, II 248. dazu machen die Reformirten den Koornheert, der zur Gelindigkeit räth, III 15 a. mit denſelben hält Kortholt drey Diſputationen, III 16 a. woraus ſie der Proteſtanten Verachtung gegen ihre Prieſter beweiſen wollen, III 452 a, b. warum ſie die Königinn von Navarra für bekehrt halten, III 473 b, 474 a, b. ihre Uneinigkeiten mit den Proteſtanten, in zwey pfälziſchen Dorfern, III 607 a, b. ob Du Fay und Rotan, wirklich und öffentlich als ſolche geſtorben ſind, IV 100 b.
Pappus, ſchilt die Läſterer, die den Lutheranern die Verachtung des calviniſtiſchen Märtyrerthums ſchuld geben, II 876 b. Sturmius ſieht deſſen Predigten, IV 304 a.
Paracelſus, ſeine wunderlichen Meynungen von den zur Zeugung gehörigen Gliedmaßen, I 74 b. meynet, die Schlangen hätten die Erkänntniß des allerhöchſten natürlichen Geheimniſſes, II 449. wo Johann Sturmius mit demſelben verglichen wird, IV 305 a.
Paradies, Averroes leugnet daſſelbe, I 394 a. ob ſein ſinnliches viel Anhänger gehabt, III 262 a. ob die erſten Aeltern als Jungfern daraus gekommen, II 450 b. türkiſche Weiber haben auch Hoffnung, hinein zu kommen, II 730 b. verwegene Gedanken über die Glückſeligkeit deſſelben, III 147 a. Luther ſoll ſich davon haben los ſagen wollen, wenn ihm Gott hundert Jahre Leben gäbe, III 225 b. Luthern werden von demſelben niederträchtige und fleiſchliche Begriffe beygelegt, III 226 a. was für eine beſchwerliche Stelle Mahomeths den Werbern darinnen anweiſt, III 264 b. Scioppius ſaget, er wolle demſelben entſagen, wenn ihn Gott in einen Täubert, oder Sperling verwandelte, IV 180 b. der Stamm, welches Nyrupaam heißt, IV 247 a.
Paradies verlohrnes, ob es ein gutes Heldengedicht iſt? III 402 a. wird vom Addiſon ſehr gelobet, ebend. ſein Ueberſetzer, ebendaſelbſt. Streitigkeiten, welche in Deutſchland darüber entſtanden, ebend. Stelle aus demſelben, IV 75 a. und wiedergefundenes des Miltons, was Moreri davon urtheilet, IV 688.
Paradies, Dantes Comödie davon, II 256.
Paräus, machet Brutern wider Recht zum Atheiſten, II 664 b. vertheidiget den Calvin gegen den Hunnius, II 873.
Paraklet, ob man ſo, oder Paraklit ſprechen muſſe, iſt geſtritten worden, III 605 a. ein Kloſter, II 759. Stifter deſſelben, ebend. Aebtiſſinn daſelbſt, ebend. dieſelbe läßt im Vater unſer, panem noſtrum ſubſtantialem, bethen, II 760 a.
PARADOXA iuris ciuilis, was dieſes für ein Buch iſt? I 140 b.
Paradoxa, welche Paul Ricius vom Himmel behauptet, IV 55 a.
Paralogismen, des Epikurs und Lucretius, III 216 b, 217 a, b.
Parcen, erſchrecken über einen großen Propheten, I 195 a.
Pardätſche, ſeine Meynung vom Falle der Menſchen, II 453 a.
Pardaillan, ein Sohn des la Mothegondein, wie ihm von dem Desadrets begegnet worden, I 504 a.
Pardies, P. will Carteſens Meynung von den Thieren im Ariſtoteles finden, III 668 a, b.
Paris, ſoll der Helena einen Liebestrank eingeben, II 435. looſt mit ſeiner Frau um den Namen ſeiner Tochter, II 747. bauet der Venus unter dem Namen Migonitis einen Tempel, II 750 b. verfolget die Helena, daß ſie einen Schuh verliert, II 751 a. ihm ſoll Proteus die Helena abgenommen haben, ebend. die Venus verwandelt ſeine Geſtalt in des Menelaus ſeine, die Helena zu betriegen, II 750 a. ſoll die Helena zuerſt in der Inſel Cranae umarmet haben, ebend. b. umarmet ſie, da er vom Menelaus überwunden aus der Schlacht kömmt, ebend. ſeine Verſchickung, der Helena zu genießen, iſt nicht wahrſcheinlich, ebendaſ. nach ſeinem Tode ſchlagen ſich ſeine Brüder um ſeine Wittwe, II 752 b. wie ſehr er die Juno kränken müſſen, da er ſich nicht für ihre Schönheit erklärt, II 949 b. gegen ihn iſt Juno deſſentwegen unverſöhnlich, II 950 a. ſeine Ehfrau Oenone, verkündiget ihm eine Verwundung, III 538 b. er will ſich bey ihr an ihre Wunde heilen, ſie aber zaudert, bis er ſtirbt, III 538 b, 539 a. durch ſeine Aehnlichkeit mit dem Menelaus, läßt ſich Helena betriegen, III 660 a. wo er mit der Helena angelandet, IV 341 b.
Paris, ein Comödiant, wird von der Kaiſerinn Domitia geliebt, II 323 a. vom Domitian ermordet, ebend.
Paris, wie man ſolches nennen könnte, I 145 b. ob Dantes daſelbſt ſtudiert, II 260 b. dahin läßt Ludwig der XI, König Edward den IV ern, aber nicht im Ernſte, II 363 a. wer den Anfang zur Verjagung der Barbarey daſelbſt gemacht, II 503. der Stadt ihre Liebe zum Guiſe, treibt ſeinen Ehrgeiz ſo hoch, II 606 b. wenn das bürgerliche Recht daſelbſt zuerſt hat gelehret werden dürfen, II 735 a. das Unternehmen ſie vom Kothe zu reinigen, macht einen faſt arm, III 419. wie ſchlecht Veit Patin daſſelbe abmalet, III 625 a, 626 b, 627 a, b. was des Peter Ramus erſten Bücher daſelbſt für Bewegung angerichtet, IV 27 a.
Pariſer, werden mit den Juden verglichen, I 79 a. Vorurtheil wider die franzöſiſchen Schriftſteller, die niemals in ihre Stadt gekommen, III 583 a.
Parker, D. ſein Urtheil vom Cardan, II 55. entwickelt Caſalpins Kunſtgriffe, II 124 a.
Parlement zu Paris, der Cardinal von Guiſe macht, daß es nur halbe Jahre einen Sitztag haben darf, III 161 a. wie ſehr das Pariſer unter Ludwigen dem XIII eingeſchränket worden, III 193 a.
Parlementer, ob zu des Königreichs Wohl eine größere Gewalt für ſie nöthig iſt? II 858 b, 859 a.
Parlementsſprüche, von denſelben macht Loüet eine Sammlung, III 167.
Parma, dieſes Landes Geſandtſchaft an den Pabſt Julius den II, ſich ihm zu unterwerfen, II 631. Ranucius II, Herzog von, ſein General, III 406.
Parmenides, ſaget, daß alle Weſen eines ſind, IV 294 a. kömmt in ſeinen Lehren dem Spinozismus ſehr nahe, IV 525 a. ob er ſeinen Schüler den Zeno auf eine verbothene Art geliebt, IV 546 a.
Parmenio, läßt den Euphrates hinrichten, II 457.
Parrhaſius, malet einen Vorhang, dadurch ſelbſt Zeno betrogen wird, IV 562 a.
Parri, will die Königinn Eliſabeth ermorden, II 245 b.
Paſſeran, Graf von, eine ſeiner Erzählungen von der papiſtiſchen Religion, III 504 a.
Parthenai, (Catharina von) ob ſie ihren Mann des Unvermögens wegen angeklagt, IV 2 a.
Parther, wer des Antonius Zug wider ſie beſchrieben, II 283 a. daß ſie den Namen der Barbarn wohl verdienet haben, IV 314 b.
Partey, man folget meiſtens derjenigen, welche das meiſte Geſchrey macht, I 174 b. Atticus erhielt ſich die Hochachtung beyder, I 280 a.
Parteylichkeit, unbillige Beſchuldigung derſelben, II 50 a. Aelians, II 301 a. einer außerordentlichen wird Eginhard beſchuldiget, II 365 a. iſt eine ſeltſame Wuth, III 790 a, b.
Particulariſten, II 246.
Paryſatis, bey ihr ſuchet ſich Aſpaſia beliebt zu machen, II 198.
Paſcal, einer, der ſeine Briefe zu drucken erlaubet, zieht ſich der Jeſuiten Haß zu, II 601. wer ſeine Provinzialbriefe ins Latein überſetzet und ausleget? III 508 a, b, 509 a. ſeine Provinzialbriefe werden unter die verbothenen Bücher geſetzt, III 508 b. verachtet die Meßkunſt noch, ehe er ſich der Andacht ergeben, IV 559 a.
PASCHALE Carmen, und Paſchale opus, wer dieſe Schriften verfertiget, IV 189.
Paſetes, kann das ausgegebene Geld zwingen, daß es wieder in ſeinen Beutel kömmt, I 271 b.
Paſquier, (Stephan) ſeine Erzählung vom Abälard, I 20 a. deſſen Fehler, ebend. hält es dem Tabourot für übel, daß er ſeine Bigarrures vermehret hat, I 46 a. hat Childerichs Undankbarkeit gegen ſeinen Wirth, durch Zuſätze, vergrößert, I 474 b. entſchuldiget den Dantes zu ſchwach, II 40 a. eine Verachtung von ihm, wird allgemein gebilliget, im beſondern getadelt, II 127 a, b. wer wider ihn am meiſten geſchrieen, II 567. ihn vertheidigen ſeine Söhne gegen Caraſſen ſehr ſtolz, II 568. a. ihm werden einige Schnitzer gewieſen, 777 a. wie ſehr ihn des Loyola Canoniſirung gekränket haben muß? III 148 b. ſchreibt der Jeſuiten Catechismus, III 149 b. wird wegen eines Zeitrechnungsfehlers, gegen den Caraſſe ſchlecht vertheidiget, III 203 a. wie ungegründet er den Maldonat beſchuldiget, III 297 a. tadelt den Marillac, daß er zur allgemeinen Verſammlung der franzöſiſchen Stände gerathen, III 342 a. wird gegen einen Entwurf des Caraſſe ſchlecht vertheidiget, III 605 a. erzähler ein Zaubermährchen, daß ſich mit der Maria von Medicis zugetragen habe, III 761 b. was er von den unzeitigen Schriftſtellern ſaget, IV 25 b. Anmerkung wider denſelben, den Peter Ramus betreffend, IV 31 b. was er von der Vernunft der Thiere geſchrieben, IV 81 b.
Pasquill, die Liquiſten halten des Peter von Beloi ſeine Apologie für eines, I 523 a, b. Unterſchied zwiſchen ihm und dem Tabel, II 108 a. eines von den giftigſten, wegen der Staatsveränderungen in England, IV 579.
Pasquille, von einigen wird Farel für den Urheber ausgegeben, II 475. wer dadurch angegriffen wird, IV 361 b. Neuerung unter dem Auguſtus, in Anſehung derſelben, IV 588. wie viel daran gelegen iſt, die Freyheit derſelben im Zaume zu halten, IV 590.
Pasquillenſchmierer, auf was für Art ſie urtheilen, I 242 b. man kann die Unverſchämtheit derſelben nicht genug beſtreiten, IV 188 b.
Pasquin, Pabſt Hadrian der VI wird ermahnet, deſſen Schnitzbild nicht umwerfen zu laſſen, IV 598.
PASSAVANTIVS, was für ein Buch es ſey, II 89 b.
Paſſerat, ſeine Ausgabe über den Catull iſt faſt die beſte, II 113 a. tadelt des Ovidius Latein, III 566 a, b. macht eine Rede wider die Liebhaber alter Wörter, IV 23 b.
Paſſionstragödien, ihr Urſprung, II 175 b.
Paſtor Fido, ſein großer Beyfall und Abgang, II 667 a.
Paſtoren, reformirte Prediger werden angegriffen, daß ſie ſich ſo nennen, I 384 b.
Patricius, ein Fehler deſſelben, den Balbus betreffend, I 431 b. daß Brutus älter geweſen, als er ihn macht, I 702 b. ſein Leb des Druſus iſt nicht partheyiſch, II 344 a. eine Stelle von ihm kömmt mit des Euſebius Chronike nicht überein, III 201 a.
Patin, was er von der übel verdauten Wiſſenſchaft des Franciſcus Blondels ſaget, I 591 a. ſein Haß gegen Du Cheſne, II 166. begeht in Anſehung des Erasmus Fehler, II 411 a. verſpricht eine Lebensbeſchreibung, die er nicht hält, III 157 a. wie er ſich in ſeiner Nachricht vom Marca irret, III 312 a. ſein falſcher Bericht vom Milton, III 402 a. ſein Urtheil von Morins Aſtrologie, III 434 a. hält den Priulo ohne Grund für einen Schmeichler, III 827 b. was er vom Theophilus Raynaud ſaget, IV 22 a, b. lobet denſelben zuviel, und tadelt ſeine Schreibart mit Unrechte, ebendaſ. deſſen Irrthum wird angezeigt, IV 364 b.
Patin, (Veit) ſein Urtheil vom Launoi, ſeine Herzhaftigkeit, falſche Heiligen aus dem Himmel zu ſtoßen, III 63 b. ſchmähet den Mayerne, III 282 a. ſein Haß gegen den Misbrauch unumſchränkter Gewalt, III 429 a, b. ſpottet über des Iſaac Peyrerius Uebertritt zum Papiſten, III 652 a. was er von der Geſchichte des Curtius ſaget, IV 9 a.

redet oft vom van der Linden, IV 434 b. was er für eine Erklärung von der Staatskunst anführet, IV 593 b.
Patin (Guido) sein Urtheil von dem Calvin, II 20 b. sein Zeugniß gehet des Varillas seinem vor, II 20 b. Auszug eines Schreibens von ihm, I 124 a.
Patriarch, Abraham ist es bey den Religionsflüchtlingen so wohl, als der Vater der Gläubigen, I 31 a. der einen Erzbischof vergiften läßt, II 793 a. welcher mit einer Kaufmannsfrau ein ärgerliches Leben führet, II 793 b. von Constantinopel, erhält vom Mahomet dem II viele Gefälligkeit, III 878 a. der ihm die Investitur giebt, ebend. b.
Patriarchat, ob Hermolaus Barbarus unverständig gewesen, dasselbe anzunehmen, I 449 b.
Patricius, ob er die Uneinigkeit zwischen dem Strabo und Athenäus wohl auseinander gewickelt, IV 388 a. fällt in einen Irrthum, IV 388 b.
Patroklus, Homer hat die Anzahl der Umgänge, bloß in Ansehung seines Begräbnisses bemerket, I 59 a. was er der Briseis für Hoffnung gemacht, I 684 a.
Patru, wie großmüthig Boileau mit ihm umgegangen ist, I 521 a.
Paul der heil. ob sein natürliches Feuer das Feuer Gottes ist, I 78 a. wird mit einem Meere verglichen, I 79 b. Katholiken wollen einige von seinen Briefen censiren und verbessern, I 80 b. Vergleichung zwischen ihm und dem heil. Peter, ebend. was Bembus zu dem Sadolet soll gesaget haben, als er ihn über die Erklärung dessen Briefs an die Römer angetroffen, I 526 b. wer seine Briefe verworfen, II 120. Anmerkung über die Stelle, wo er den Bischöfen zu befehlen scheint, daß sie verheirathet seyn sollen, IV 43 a. Simonius vermißt sich, Einwürfe zu machen, die der Apostel selbst nicht hätte beantworten können, IV 222 b. 223 a. hat eine Freudenstörung nöthig gehabt, damit er nicht auf seine Offenbarungen hochmüthig geworden, IV 381 a.
Paulus der II, Pabst, verfährt mit einer gelehrten Gesellschaft, wie mit einer Bande Verschwornen, II 467. durch wen er Umbrien wieder zum Gehorsame gebracht, III 405. wie zufrieden er mit einer Uebersetzung des Phrâa gewesen, III 725. danket die Abbreviatoren ab, III 769. seine Antwort, die er dem Platina giebt, daß alles Recht in seinem Willen läge, III 770 a. wie übel er des Platina Freyheit empfindet, einen Brief an ihn zu schreiben, III 770 a. was ihm einen so großen Haß gegen die Poeten beygebracht, IV 191 a.
Paulus der III, soll ein Schwarzkünstler gewesen seyn, II 188 a. bekräftiget den Jesuiterorden, III 138. bedienet sich des Mussо zu predigen und zu disputieren unter der Tafel, III 453. schicket ihn auf die tridentinische Kirchenversammlung, ebend. b. diesem hat Copernicus sein Buch von dem Weltbaue zugeschrieben, IV 172 b.
Paulus der IV, seine Bekanntschaft, die er als Cardinal mit dem Loyola gepfleget, III 141 b. warum er in die Ehescheidung des Montmorenci und der Pienne nicht willigen wollen, III 728. 729 b. 730 a. b. 731 a. b.
Paulus der V, canonisirt die Francisca, II 543. spricht den Loyola selig, III 147 a.
Paul von Samosata, wird von der Zenobia beschützet, IV 545 b.
Paula will vom Agamemnon abstammen, IV 452 b.
Paulian, schimpfet auf den Claude, II 803.
Paulinus, ob er einen Beweis von dem vorgegebenen Heidenthume des Poeten Ausons angiebt, I 411 a.
Pausanias (der Feldherr) wider ihn ruft Eurydice den Iphikrates zu Hülfe, II 457 a.
Pausanias, des Philipps Königsmörder, wird von der Olympias am Kreuze gekrönt, III 541 a.
Pausanias (der Schriftsteller) es wird eine Stelle aus ihm verbessert, I 200 a. seine Erzählung von der Eriphyle Halsbande, ist nicht gar fabelhaft, II 13 a. ist ein Kappadocier, II 44. der die Beschreibung Griechenlands geschrieben, ist mit dem Sophisten einer, II 49 b. gedenket des Cerôbus, der Cassandern heirathen sollen, II 72 b. erzählet Wunder von zwo indischen Städten, II 367 a. disputiert mit einem Sidonier über die Götter, II 956 b. eine Stelle seines Textes wird gebessert, III 390 a. eine Stelle von ihm wird verbessert, III 539 a. b. ihm geht es mit den Simonides eben so, wie den Solon mit dem Crösus, IV 220 a. was er von Harmonien, des Cadmus Gemahlinn erzählet, IV 311 b. zwischen ihm und dem Strabo ist eine große Uneinigkeit, IV 393 b. machet auf den goldnen Dreyfuß, den er nach Delphis schicket, eine pralerische Aufschrift auf sich, IV 510 a. Betrachtung über dessen Erzählung von dem Hippomanes, IV 605.
Pavia, in der Schlacht daselbst wird Marot verwundet, III 352 a.
Pavillon, was er von des Benserade Verfahren saget, I 532 a.
St. Pavin, ein großer Freygeist, II 297 b.
Peculat, ob es mit dem Tode zu bestrafen, III 347 a.
Pedantische Ernsthaftigkeit vermeidet ein griechischer Weltweiser, II 237 b.
PEDEMONTANVS, Ioannes Paulus, wer er gewesen, I 143 a.
Don Pedro, heirathet mit der Blanca zugleich eine junge Wittwe und verläßt sie wieder, III 581 b.
Du Peirat, zeiget andern Fehler, II 97 b. fällt selbst in einen, ebend.
Peirescius, was er für ein Distichon vor des Barclai Argenis setzen lassen, I 456 a. auf dessen Einrathen hat Grotius sein Ius Belli et Pacis geschrieben, II 660 a. wie er sich gerochen, als er eine große Humpe Wein austrinken müssen, IV 366 b. ob er Urheber von dem Buche Squittinio della liberta Veneta sey, IV 439 a. läßt den Marcus Welser auf eine verstohlne Art abmalen, IV 439 b.
Peirol, ein Jesuit, wird reformirt, II 835 b.
Peitsche, der Philosophen, I 288 a.
Pelagianer, scharfe Befehle, welche wider dieselbe ausgegangen, I 164 a. die römische Kirche soll den neuern, durch eine gewisse Bulle, Vorschub gethan haben, I 430 a. was sie von der allgemeinen Gnade geglaubet, I 540 b. daß Abälard einer gewesen ist, ebendas. Bolsec wird von dem Rathe zu Genf für einen erkläret, I 612 b. einer zu seyn, wird Arminius vom Gomarus beschuldiget, II 598 a. widerleget einer stark, II 746 b. ihren Fußstapfen soll Pighius in Widerlegung Calvins gefolget seyn, III 733.
Pelagianismus, Tapper nähert sich demselben, indem er sich von den Protestanten entfernen will, IV 327 b.
Pelagius, Augustin hat sich in den Streitigkeiten mit demselben vielfältig widersprochen, I 399 a.
Pelagius der II, Pabst, seine Gesandtschaft nach Constantinopel, II 634.
Pelasger, rauben sich zu rächen, den Athenienſern viele Frauen, und machen sie zu Kebsweibern, III 74 b. warum sie die Kinder, die sie von denenselben haben, niedermetzelten, ebendas. mit ihnen sind die Tyrrhener einerley, II 75 b. daß sie Celten sind, beweist Pelloutier, III 75 b.
Peleus, seine Geschichte, I 71. was für eine schwere Lanze man ihm zum Hochzeittage schenkte, III 656.
Pelisson, konnte die Werke des Andradius nicht finden, I 230 a. was er von einem unbekannten Buche des Belot saget, I 524 a. b. dessen Exempel soll eine vom Longin getadelte Stelle entschuldigen, IV 376 b.
Pelletier, verfertiget Sonnette auf zukünftige Bücher, II 274 b. ob er an des Bonaventura Mährchen einigen Antheil hat, III 691 a.
Pelloutier, weis der Pelasger Ursprung am besten festzusetzen, III 75 b.
Pelopidas, bekommt sieben Wunden, I 97 a.
Peloponnesus, Lehre, daß die Sonne noch größer, als derselbe ist, I 209.
Pelops, ein natürlicher Sohn von ihm, II 576.
Peleſt, ein Mönchsorden in Italien, IV 22 a.
Pelusium, Pithom und Abaris sollen einerley Stadt seyn, III 766.
Pembrock (Gräfinn von) ein Roman vom Sidney, III 404 a.
Penelope, ihre Vorsicht, II 750 a.
Peneus, dessen Sohn erbauet die Stadt Atrax, I 379.
Pennafort, ist nicht Urheber von dem Buche Pugio fidei, III 363.
Penthesilea, Achill soll seine Brunst an dieser frisch ermordeten Amazone gekühlet haben, I 60 b.
Pepin (Wilhelm) was dieses für ein Prediger gewesen, I 461 b.
Pepoli (Graf von) ihn läßt Sixtus der V. enthaupten, II 376 b. hält es für eine Glückseligkeit, daß Elisabeth eine Königinn enthaupten lassen, ebend.
Pequigni, was Des Adrets mit ihm für Streitigkeiten gehabt, I 503 b.
Perdiccas, hat den Diogen bey Todesstrafe vor sich geladen, II 312 b. ein Gelehrter, der bey ihm sehr in Gnaden gestanden, II 456.
Perefixe, ist Heinrichs des großen Lebensbeschreiber, II 790 b. machet eine Sammlung der sinnreichen Sprüche desselben, II, 791 b. ist desselben Lehrmeister, ebend.
Peregrinus, seine cynischen Laster, II 818 a.
Perenda, soll dem Boccalin bey seinen Schriften geholfen haben, I 558 b.
Perenna, soll wegen ihrer Freundschaft gegen ihre Schwester unter die Götter versetzet seyn, I 244 b.
PERFECTIHABIA, wer der Erfinder derselben sey, I 450 a.
Periander, zu ihm schicket Crösus den Aesop, II 431. ermordet seine Gemahlinn Melisa, III 103. erzürnet dadurch seinen Sohn Lycophron, und suchet ihn umsonst zu erweichen, ebend.
Peribôa, wer sie gewesen ist, IV 336 a.
Perigord, die Souverainität dieser Grafschaft verlanget Biron für seine Dienste, II 603 a.
Perikles, zwo Betrachtungen über das Leben desselben, I 210 a. nimmt in äußerster Krankheit ein Hülfsmittel einer alten Frau, II 297 b. wodurch er von den Athenienſern das Geld zum öffentlichen Gebäude erhalten, IV 510 a.
Perinus, Jesuit, schreibt wider den Ferri, II 493 a.
Peripatetiker, die ersten Verbesserer der Kirche haben sehr wider die Lehre derselben geschrieen, I 332 b. scheinen den Pflanzen verständige Wesen zuzuschreiben, II 7 b. ihre verborgenen Eigenschaften, II 318 b. ihr Streit mit den Stoikern über den Schmerz, ist ein Wortstreit, II 792 a. warum sie Caracalla verfolget, III 644 b. ihre selbstständigen Formen sind ungereimt, III 434 b. 435 a. ihige, in wie fern sie Gott zur Hervorbringung der Wirkungen in der Natur dazwischen kommen lassen, III 569 a. wie Pereira diejenigen widerleget, die ihn wegen der Handlungen der Thiere gegen seine Lehren Einwürfe gemacht, III 668 a. warum die Neuern die Alten übertreffen, IV 388 a. werden den Zabarella nicht leicht widerlegen können, IV 538 b.
Peripateticismus, befindet sich in einer großen Verwirrung, wenn er Grund von seiner Aufführung angeben soll, IV 78 a. b.
Peritanes, warum Verschnittene in Arkadien so genennt worden, II 750 a.
Perizonius, hält auf die Königinn von England eine Leichenrede, II 330 a.
Perl (poetische) was dieses für ein Buch ist, I 301.
Perle und Stern aller Geschichtschreiber, wer so genennt worden, II 162 b.
Perlen, löset einer zum Essen im Essig auf, II 436.
Perrault, würde in dem Streite von den Alten und Neuern die Sache bald gewinnen, wenn man ein gewisses Stücke zum Grunde legte, I 200 a. wen er aus seinem Werke von dem Leben berühmter Männer auslassen müssen, I 351 b. Fehler desselben, den Cardinal Beraulr betreffend, I 557 b. da er des Homer spottet, so begeht er einen Fehler, II 176 b.
Perron (der Cardinal du) was Michael Beraulr für ein Werk wider denselben herausgegeben hat, I 536 a. eine Erzählung von ihm, II 138 a. wider ihn schreibt Faucheur, II 481. seine Reden wider die Reformirten, II 500 b. scherzet sehr unhöflich wider die Gournai, II 625 a. lobet sie auch, ebend. b. des Cardinals unhöfliches Urtheil von den Deutschen, II 650 a. sein Urtheil vom Jodelle, II 901 b. beschuldiget Luthern, die Unsterblichkeit der Seelen geleugnet zu haben, III 234 a. soll an Moines Ermordung Theil gehabt haben, III 415. einige andere Nachrichten von ihm, ebend. b. wie sehr er den Quintus Curtius bewundert, IV 10 b. beschuldiget den Johann du Tillet, daß er Kaisers Carls Manuscripte aus Neigung gegen die Protestanten herausgegeben, IV 372 b.
Perronianen, was sie von der Helena von Sugeres erzählen, IV 73 a.
Perrot, ist mit dem Ferret nicht einerley, II 492 a.
Perſephone, was dieser Name bedeute, IV 358 b.
Perſepolis, wird auf der Thais Eingeben von Alexandern verbrannt, III 244 b.
Perſeus oder Perſis, ob die Könige von Persien von ihm abstammen? I 51 a.
Perſier, verschiedne Classen derselben, I 51 b. zwo berühmte Gottheiten derselben, I 312 a. b. Leibnitzens Gedanken davon, I 313 a. b. Artemisia zieht mit denselben wider die Griechen aus, I 369 a. ihre Sprache erlernet einer in seinem Alter vollkommen, II 597 b. wer ein

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Wörterbuch davon geſchrieben, ebend. thum für Beſſerung ihrer Sprache mehr, als andere Völker, ebend. in dieſe Sprache laſſen Grotii Wahrheit der chriſtlichen Religion die päbſtlichen Miſſionarien überſetzen, II 657 a. geben vor, Abraham ſey der Stifter ihrer Religion, IV 569 a.

Perſien, wer nach des Herodotus Meynung der erſte König davon geweſen, I 51. wie die Einwohner zu Byblus den Königen von Perſien zinsbar geworden, I 573 a. König davon, wie er von den Griechen geheißen wird, I 95 a. Könige daſelbſt, haben ſo viel Beyſchläferinnen, als Tage im Jahre, III 244 a.

Perſius, Erklärung einer Stelle von ihm, II 184 b. iſt zu C. Gracchus Zeiten einer der gelehrteſten Männer geweſen, II 473 a.

Perſona (Chriſtoph) beſchuldiget den Leonard Aretin des gelehrten Diebſtahls, I 305 b.

Perſpective, Erfinder einer Art davon, III 283.

Peruſinus (Paul) wie unglücklich er in der Ehe geweſen, IV 293 a.

Peſcara, ein Fluß, hieß ſonſt Aterno, IV 205 a.

Peßinunt, woher dieſer Ort ſeinen Namen hat, II 566 b.

Peſt, große Standhaftigkeit eines Mannes, wider die Furcht derſelben, I 130 a. ob Hermolaus Barbarus an derſelben, oder vor Bekümmernuß geſtorben, I 450 a. ein Gelehrter, der daran geſtorben, II 548 a. ein Jeſuit, der ſich dieſelbe durch eifrige Bedienung der Verpeſteten zuzieht, II 568 b. zu Rom will ein Zauberer ſie vertreiben, II 719 b. damit ſuchet eine Frau ſich und ihren gefangen Mann anzuſtecken, III 13. du Roſier ſtirbt daran, IV 98 b.

Petavius, ändert bey dem Karneades die Zeitrechnung ohne Grund, II 61. ihm ſcheint des Karneades Sterbejahr ungewiß zu ſeyn, II 78 b. ſeine Zeitrechnung von Cäſars Tode iſt die richtigſte, II 132 b. warum er dem Croi nicht antworten wollen, II 247 b. widerlegt den Peyre, der es nicht verdienet, III 651 a.

Peter von Sicilien, ſchreibt wider die Manichäer an der Bulgaren Biſchof, III 637 a.

Peters (Liebeshändel und Hiſtorie des P.) was von dieſer Schrift zu halten, I 243 b.

Petis, ſeine Gedanken von dem Reiten der Hexenmeiſter auf Stöcken, I 3 a. zieht den Ovidius falſch an, II 72 a. beſſert eine Stelle des Empiricus glücklich, doch wird er in einigen Stücken widerleget, II 242 a. b. 243 a. des Arztes Gedicht auf des Krates Hochzeit, II 816 b.

Petrarcha, des Cyrus Schüler, II 194. hat die Alten oft gebraucht, II 388 b. wer ſeinen beherzten Weiſen ins Franzöſiſche überſetzet, II 649 a. über den Zeitpunct von ſeinen Liebeshändeln ſchreibt Junctin, II 932. giebt Schmähſchriften wider einen Arzt heraus, IV 430 b.

Petronel, wo dieſes Schloß liegt, IV 38 b.

Petronella von Chemille, erſte Aebtißinn zu Fontrevaud, II 514.

Petronius, wer ihn zugleich als ein Arzt und Kunſtrichter ausleget, III 165 a. was deſſen Buhlerinn von ſich ſaget, IV 238 a.

Petrowitz, durch ſeinen Vorſchub ſollen Proteſtanten und Arianer nach Ungarn gekommen ſeyn, II 837 b.

Petrucci, Cardinal, iſt das Haupt einer Verſchwörung wider Pabſt Leo den zehnten, II 714 b.

Petrus, wer ſeine Predigten an die Heiden getadelt? II 120. ſein Leben in perſiſcher Sprache, II 308 b. ſeine Schlüſſel wirft ein Pabſt in die Tyber, II 922 a. mit ihm ſpricht Pabſt Julius der II an der Himmelsthüre, II 923 b. ſoll ein Ketzerrichter ſeyn, III 241 b.

Petrus, der grauſame, ſein Bruder ergreift wider ihn die Waffen, III 579. verliebt ſich auf einem Feldzuge wider ihn in die Padilla, ebend. läßt die Kinder ſeiner Beyſchläferinn, als vermeyntliche Kronerben aufziehen, III 581 a.

PETRVS venerabilis, wer ſeine Mutter geweſen, II 515 a.

Pencer, ihm ſoll zur Erklärung über die Lehre des Nachtmahls nach dem genfer Glaubensbekenntniſſe Languet gerathen haben, III 53. ſein Bericht von Melanchthons Meynung von dem heil. Abendmahle, III 379 b.

La Peyre, läßt eine Krone mit Stengeln in Kupfer ſtechen, wo in jedem ein Name eines Mitgliedes der Akademie ſteht, I 444 a. b.

Pyrerius, ob wider ſeine Meynung von den Präadamiten Grotius geſchrieben, II 657 b.

Pfaffe, einer ſchlägt den Peter Viret bald todt, IV 461 b. in Genf, von ihnen geht ein Gerücht herum, als ob ſie alle Reformirten durch vergiftete Hoſtien umbringen wollen, IV 461 b.

Pfalz, (Ludwig Churfürſt von) verjaget alle Reformirte Lehrer aus ſeinen Landen, III 606.

(Carl Ludwig Churfürſt von) ſchätzet des Grotius Jus Belli et Pacis hoch, II 660 a. nimmt zwey Weiber, III 229 b. worauf er ſich dabey gründet, III 231 a.

Pfarre, ein Mann bringt ſeine ganze Lebenszeit mit berathſchlagen zu, ob er eine Pfarre oder eine Frau nehmen will, I 166 a.

Pfarrer, eine Rede für ſie, wider die Jeſuiten zu Paris, I 121 b. ob er kurzweilen darf, IV 364 a.

Pfau, wer ihn zuerſt bey der Mahlzeit gebraucht, II 843.

Pfefferkorn, ein bekehrter Jude, was Ulrich von Hutten von deſſen Frau ſaget, IV 62 b.

Pfeil, worauf geritten wird, I 5 a. güldner dienet zum Wegweiſer, ebend. b. ob er von ſeinem Ende bis an die Spitze unendliche Theilchen durchzulaufen habe, IV 549 a. der ſich bewegt, ob er in zween Oertern auf einmal ſeyn müſſe, IV 548 a. ob der zugleich in Ruhe und Bewegung ſey, welcher ſich nach einem gewiſſen Ziele beweget, ebendaſ.

Pferd, Accurſius verbeſſert viele Stellen der Alten zu Pferde, I 49 b. welches vier Helden gehöret, I 121. ſoll eine beſſere Erkenntniß von der Malerey gehabt haben, als Alexander, I 260 a. welches noch berühmter iſt, als Bucephalus, I 314. wie das Geſchlechte dieſer Thiere entſtanden, ebend. iſt vom Caligula zum Prieſter gemacht worden, II 11 b. ein unſterbliches, II 163. einem ſetzet ein Kaiſer ein Denkmaal, II 713 b. worauf Mahomet gen Himmel geritten, III 270 b. Saturn verwandelt ſich darein und warum? III 718 a. welchem ein Jahrgehalt, nebſt einer Wieſe und der Freyheit vermacht wird, IV 95 b. eines von Erz, welches zur Liebe reizet, IV 604.

Pferde des Diomedes, zerreißen den Abderus, I 13 b. von Erz, von einem Frauenzimmer geweihet, I 95 b. die mit dem Alter beſſer werden, II 44. die die Götter trugen, II 566 b. mit wem kollerich-

te verglichen werden, IV 66 a. was Rorarius von ihnen beſonders erzählet, IV 78 b.

Pfinzinger (Melchior) bey welcher Gelegenheit deſſen Theuerdank gemacht worden, nebſt dem Anfange deſſelben, I 660.

Pflicht eheliche, eine große Schärfe bey derſelben, I 355 b. werden in der Arche aufgehoben, II 138.

Pflanzen, die die Frauen hindert, in den Ehebruch zu fallen, III 712. wider den Ehebruch, mit was für Behutſamkeit und Ceremonien man ſie ſammlen müſſen, III 713 a. b. alle Gattungen derſelben läßt Harpalus aus Griechenland nach Babylon kommen, II 741 a. ein darinnen ſehr erfahrner Gelehrter, II 932. ſcheinen Seelen zu haben, III 435 a. Vorzug derſelben vor den Menſchen, IV 117 a.

Pflug und der Biſchof von Sidon geben in vielen Stücken nach, I 103 b.

Pforte wird mit Frankreich verglichen, II 362 b. ſ. Türken.

Pfründe im Schlafe ertheilet, III 175 b. ob Arnauld welche in Frankreich gehabt, I 348 a. wider ihre Vielheit ſtimmt zu Trident Lippomann, III 120. große Anzahl, die der Cardinal von Lothringen beſeſſen, III 158 a. von denen geiſtlichen ſchreibt Pinſſon, III 745 a. in Vergebung derſelben führet in Frankreich das Concordat entſetzliche Mißbräuche ein, III 819 b. 820 a.

Pfuy, von dieſem deutſchen Worte ſcheint das Wort foin zu kommen, III 132 a.

Ph, haben die Macedonier in B verwandelt, I 540 a.

Phäax, wer ſein Vater geweſen, I 145 a.

Phädra, wer ihre Söhne geweſen, I 38 b.

Phädrus, voll von unmäßigen Unflätereyen, II 305 a. was er von des Simonides gewinnſüchtiger Muſe ſaget, IV 221 b.

Phalanga (Diana) wer ſie geweſen, I 415 b.

Phalaris, die Briefe unter ſeinem Namen ſind zur Luſt erſonnen, I 4 a. ſeine Herrſchaft vom Suidas beſtimmt, ebendaſ. b. wer deſſen Briefe ins Latein überſetzet, I 302 a. ob Arnauld eine Schutzſchrift deſſelben geſchrieben, I 342 b. wer ihm eine Schutzſchrift geſchrieben, II 396 a. ob ein Simonides mit ihm zugleich gelebet hat, IV 222 b. daß deſſen Ochſe vorhanden geweſen, leugnet Timäus, IV 374 b. ob deſſen Zeitgenoſſe Zeno ſey, IV 547 a.

Phanokles, ein Sammler verliebter Abenteuer, II 567 a.

Phaon, wie kaltſinnig er gegen die Sappho geweſen, IV 147 b. ob ſeine Grauſamkeit gegen die Sappho ſo gar groß geweſen, IV 148 a.

Pharamund, viele Mährchen, die von ihm vorgegeben werden, widerleget Hallan, II 726 a. wer den Roman von ihm fortgeſetzet, IV 435 a.

Phariſäer, ob die Sadducäer den König Johann Hyrcan angereizet, ſie zu verfolgen, IV 121 b.

Pharus, was deſſen Verfertiger bey der Aufſchrift für eine Argliſt gebraucht, IV 510 b.

Phavorin, giebt einem jungen Menſchen wegen der Schreibart Regeln, I 44 b.

Phebidas, fällt das Schloß zu Theben in vollem Frieden an, und wird losgeſprochen, I 95 a.

Phengites, ein durchſichtiger Stein, II 45 b.

Pherecydes, deſſen Liebesgeſchichte mit der Melangenie, I 377 b. ſeine Meynung von der Eriphyle Halsband, II 12 a. durch was für ein Mittel er ein Erdbeben vorher geſaget, II 287 a. was er bezeuget, IV 538 a. was er vorher verkündiget haben ſoll, IV 354 b. ſchreibt es dem Zorne der Minerva allein zu, daß Tireſias blind geworden, IV 391 a.

Pherenice, wen man ſo genennet hat, I 541 b.

Phidias, warum er die Leda die Helena der Nemeſis zuführen läßt, II 751 b. ſein Meiſterſtück iſt die Minerva, III 75 b. den Bildhauer geben ſatiriſche Poeten für des Perikles Kuppler aus, III 69. b.

Philadelphus Ptolemäus, daß Bion der Hirtendichter zu deſſen Zeiten gelebet, I 578 a.

Philäterus, eignet ſich den Beſitz vom Pergamus zu, III 670 b. 671 a.

Philäus, wer er geweſen, IV 335 b.

Philalethes, wer ſich unter dieſem Namen verſteckt, II 410 b. unter dieſem Namen ſcheint ſich Hortenſio Lando verſteckt zu haben, III 50 a.

Phylammon, weſſen Vater er ſey, IV 349.

Philargyrus, wird von dem Salmaſius mit Recht getadelt, IV 604.

Philelphus, vertheidigt Epikurs Sittenlehre, II 396 a.

Philemon, ein ſchlechter Poet, gewinnet durch krumme Wege über den Menander den Preis, II 461 b.

Philippot, der Savoyard, ein Poet von der pariſiſchen neuen Brücke, II 264 b.

Philippus, verſtößt die Olympias aus Verdacht der Unkeuſchheit, III 540 a. verliert ein Auge, da er eine Schlange bey ſeiner Gemahlinn ſieht, ebendaſ. b. an ſeinem Königsmorde hat die Olympias großen Antheil und rühmet ſich auch deſſen, III 541 a. ſeine zweyte Gemahlinn nebſt der Tochter ermordet Olympias, ebend. iſt freygebig gegen den Theopompus, IV 354 a. betheuert, daß er kein kriegeriſcheres Gemüth, als der Olympias ihres, kenne, IV 423 b.

Philippus (der Kaiſer) ob er ein Chriſt geweſen, I 418 b.

Philipp, (von Valois König von Frankreich) deſſen zweydeutigen Vertrag mit Kaiſer Ludwigen von Bayern, tadelt Heinrich der Große, II 791 b.

Philipp der I, (König von Frankreich,) heirathet des noch lebenden Grafen von Anjou Frau, II 515 a. wird in den Bann gethan, II 515 a.

Philipp der II. (König von Spanien) hat ein ſehr mercklich Gemüthe, I 415 a. hat Carls des V, Leichnam zu verbrennen nicht gewilliget, II 146 b. ſchützet die Eliſabeth gegen die Maria, II 373 b. zeiget bey ſeinem Frieden mit Heinrichen dem IV, viel Schwäche des Geiſtes, II 790 a. ſein Prinz widerräth denſelben, ebendaſelbſt. Räthe, halten die Rückgabe der eroberten Städte für ſchimpflich, ebendaſelbſt. tödtet zweene durch unnöthige Worte, III 422 b. wie groß deſſen Hochachtung gegen den Raſario geweſen, IV 37 a. deſſen Leben iſt nichts, als eine Vermiſchung des Böſen und Guten geweſen, IV 530 b.

Philipp der III, der Jeſuit Mariana redet übel von ihm, III 531 b. der deswegen verfolget wird, ebend.

Philipp der IV, iſt ein großer Liebhaber des Frauenzimmers geweſen, I 415 b. ſein Hofmeiſter trug vieles zu ſeinem Falle bey, ebend. ſeine Gemahlinn muß ihren Beichtvater wider Willen verjagen, III 51.

Philipp (der Schöne,) die Buhler seiner drey Schwiegertöchter werden entmannet, II 526 a.
Philipp (von Oesterreich,) wer sein Lehrmeister gewesen, II 68.
Philipp (von Burgund) ist schön, II 579. seine Bastarte, II 579 b.
Philipp (Herzog von Mayland) thut in des Pabsts Gebiethe einen Einfall, II 456 a.
Philipp (Graf,) wer er gewesen, IV 360 b.
Philipp (römischer Burgermeister,) gegen ihn gebrauchte Gewaltthätigkeit, II 332 b.
Philipp (Berault) sein Leben beschreibt Du Pin, III 541 a.
Philipp (der Prior) widerleget unter dem Namen Eusebius Romanus des Peyrerius Präadamiten, III 652 a.
Philister, ihre Art der Liebe, I 29 b. wo ihr vornehmstes Götzenbild verwahret worden, I 416. ob sie den Samson bey ihren Weibern schlafen lassen, IV 130 a.
Philo, dessen Meynung von Cains Opfer, II 5. Ambrosius und der heil. Cyrillus stimmen mit ihm ein, II 6 a. Unrichtigkeit desselben, ebend. wer ihn übersetzet? II 580 a.
Philodemus, des Horaz, ist nicht des Asconius Pedianus seiner, II 390 a.
Philoktet, wodurch er von seinen Schlangenbissen geheilet wird, III 72 b. seinen unangenehmen Aufenthalt auf der Insel Lemnos, haben die Poeten sehr besungen, III 73 a.
Philomathus, wer unter diesem Titel Musas iuveniles geschrieben, II 173 a.
Philometor, Ptolomäus, ob dieser Prinz Söhne gehabt, I 316 b. 317 a, b. warum ein Attalus so genennet worden, III 674 b.
Philonome, worüber sie geklaget habe, IV 342.
Philopömen, warum ihm Mithridates die Statthalterschaft Ephesus giebt, III 415.
Philosophen, wie groß die Anzahl derjenigen ist, welche nach Longins Meynung einige Hochachtung verdieneten, I 180 6. ob sie gottlos gewesen. Ebendas. ein Philosoph, welcher Νους, Geist, oder Verstand genennet wird, I 209. Philosoph, welcher in den allerschwersten Erscheinungen der Natur die Ursache gefunden. Ebendas. Philosoph, welcher weder gelacht noch gelächelt haben soll. Ebendas. Philosophen verachten die Welt und ihre Schätze, ehe noch das Evangelium solches gelehret, I 209 a. Chrysostomus erkläret die Aufführung einiger für eine große Narrheit. Ebendas. es ist viel Behutsamkeit nöthig, wenn man von den Meynungen solcher Philosophen urtheilen will, deren Schriften verlohren gegangen, und wo man den Geschichtschreibern trauen soll, I 215 b. der erste Philosoph, welcher Bücher herausgegeben hat, I 219 b. daß die Philosophen eben so wenig im Stande sind, von der Maschine der Welt zu urtheilen, als der Bauer von einer Uhr, I 220 b. Philosoph, welcher in seinem Alter noch sehr verliebt gewesen, I 281 b. wer der erste Stöhrer der öffentlichen Ruhe der Philosophen gewesen, I 288 a. wer die Pettschen der Philosophie waren? Ebendas. Unbeständigkeit eines Philosophen, Ebendas. b der erbarmenswürdige Zustand, in welchen die Alten die Historie der Philosophen gelassen haben, I 292 b. wer schlechtweg der Philosoph, oder der Fürst der Weltweisen genennet werde? I 326. Philosophen, welche bey den Mäurern Handlanger gewesen, I 371 a. ein athenienſischer Philosoph, geht nach Rom, die Christen zu vertheidigen, I 375 a. Philosophen, welche lehren, daß der Verstand aller Menschen, nur ein einziger, und eben dasselbe Wesen sey, I 391 b. ob das, was man von ihnen gesaget hat, auch den Gesetzgebern zukomme, I 593 a. große Standhaftigkeit von zweenen indianischen, I 668 a. Chinesische, was sie von der Unempfindlichkeit in der Moral halten, I 669 b. indianische, alles, was man von ihnen saget, wimmelt von Widersprechungen, I 669 a. daß Buchanan in seinem Leben wenigstens einmal einer gewesen, I 713 b. glauben nicht alles, was sie lehren, II 64 b. hochmüthige, schaden der Wahrheit, II 179 b. einer soll an Lachen gestorben seyn? II 186 a. ein geschickter Cavalcante, II 114. ein großer, Dino del Garbo, II 115 b. einer zu Novigo, Hieronymus Fracketta, ebend. einer der geschicktesten, Cäsalpin, II 124. ein ziemlich guter, Ciconia, II 188. wer alle ihre Schriften verbrannt haben soll, um allein auf die Nachwelt zu kommen, II 291 b. einer sieht die ganze Welt verächtlich an, II 310. zweene alte, schimpfen ein Jesuite Stocknarren, II 312 a. was einige von ihnen auf die Zeugung Gottes aus Lust gebracht, II 316 b. eines Mäßigung, da man ihm übel begegnet, II 316. einer, der ein königliches Geschenke seiner Liebste giebt, II 317 a. ob Epikur die berühmtesten satirisch durchgezogen, II 391 a. welche unter den Alten die fruchtbarsten Schriftsteller sind, II 398 a. die Alten nahmen in ihren Schulen Frauenspersonen auf, II 395. die Alten leugneten, daß aus nichts etwas werden könne, II 398 a. sie und die Meßkünstler konnten allein an des Predicas Tafel kommen, II 457. was die Alten über ihre Hörsäle schrieben, ebend. a. der Schaubühne, wer so genannt worden, II 460 a. Jachäus einer, der die Frage, von der selbstständigen Forme berühmt macht, II 745 b. einer, den die Schmerzen veranlassen, aus einem Streiker ein Cyrenaiker zu werden, II 792. der sich in die Hurenhäuser zu gehen rühmet, ebend. einer begeht an sich einen Selbstmord, ebend. wird aus einem ein Kämpfer, II 806. Ariston, II 932 a. derer Schicksal, die für das Heidenthum schreiben müssen, wird betrachtet, II 948 b. ein akademischer, Lacydes, III 31. ein athenienſischer, Leontius, III 88. der Erfinder des Systemes, von den Atomen, III 98. die Secte der Redenden, III 101 b. die wider die Substantialformen u. s. w. streiten, III 283. der Franciscaner, Maignan einer, III 283. manichäische, schienen Baylen schwer zu widerlegen, III 307 a. die Bayle wegen der manichäischen Meynungen disputiren läßt, III 308 b. Metrodor einer, III 390. der ein guter Maler ist, III 390. ein christlicher ist Nemesius, III 495. der der Methode der Akademiker gefolget, Nigidius, III 515 a. ein italienischer berühmter, Niphus, III 521. haben die Dienstbarkeit der Vernunft erkannt, III 572 b. der unter Schmerzen von Wiederwärtigkeit und Wohlstand unvergleichlich philosophirt, III 591 a. Pascal, III 616 seq. der über sein Schicksal klaget, III 633 b. die Alten haben nicht behauptet, daß die Thiere Maschinen sind, III 668 a. b. 669 a, b. sie liebet Attalus, III 672. der platonischen Unterschied, zwischen Wesen, Leben, Verstand, Seele und ihre Rangordnung, III 669 b. ein sehr berufener, Piccolomini, III 727. ein griechischer, ist Pyrrho, III 745. Pythagoras führet diesen Namen zuerst, III 756. ein platonischer, Plotin, III 772. Pomponatius, ein vortrefflicher, III 791. scholastische, von was zwischen ihnen, und den Gottesgelehrten am meisten gestritten wird, IV 55. ob sie bald werden gelehrt werden, beseelte Gestirne anzunehmen, IV 55 b. Tertullian setzet die einfältigen Christen über dieselbe, IV 217 a, b. keiner hat weniger Recht, die Erscheinung der Geister zu leugnen, als Spinoza, IV 273 a, b. einer ist sehr großmüthig, IV 292 b. daß man sie allezeit der Religion wegen in Verdacht gehabt, IV 322 a, b. die allzugroße Bestreitung, dieselben der Ruchlosigkeit verdächtig zu machen, ist nicht klüglich, IV 323 b. einige glauben Götter, und leugnen doch, daß sie die Welt gemacht haben, IV 348 b. der heidnischen ihre Lehren hängen übel zusammen, IV 349 a. daß man auf ihre Einwürfe wider die Geheimnisse der Religion, Antworten gefunden habe, IV 632. haben am meisten nöthig, widerlegt zu werden, IV 641 a.
Philosophie, die Erlernung der neuen, hat einen ganz andern Geschmack eingeführet, I 66 b. wird mit den ehemden Puldern, verglichen, I 69 b. die verborgene des Agrippa, wird verdammet, I 110 b. warum man wider die letztere losgezogen, I 111 b. die ganze derselben Ebendas. ob das vierte Buch derselben erst 27 oder 40 Jahre nach des Agrippa Tode gedruckt sey, I 112 a. die Erklärung der verborgenen Weltweisheit, ist von den Betrachtungen unsrer Quietisten wenig unterschieden, I 112 b. worinnen die wahre und gründliche Philosophie, nach des Agrippa Meynung, bestehe, I 113 a. ein Lehrgebäude derselben, welches Gott eingegeben haben soll, I 190 b. die göttliche, Jesu Christi, was dieses sey. Ebendas. wie alt Anaxagoras gewesen, als er dieselbe zu lehren angefangen, I 209. wesentliche Vorzüge des Christenthums über die Philosophie, I 269 a. warum Arcesilaus in derselben so viel Unruhe angefangen, I 288 a, b. wie Lactanz die ganze Philosophie über den Haufen werfen will, I 289 a. wer die Weltweisheit zuerst nach Athen gebracht hat, I 291 a, b. wer der erste Grieche gewesen, der die Philosophie zu Rom gelehret hat, I 311 b. weiter Umfang der peripatetischen Philosophie, bey den Mahometanern, I 331 a. Luthers Meynung von der aristotelischen Philosophie, I 333. nach wessen Meynung es schädlich sey, solche von dem Volke einsehen zu lassen, I 525 a. Karneades macht sie den Römern beliebt, II 64 a. wird vom Cato, dem Censor, verachtet, ebend. ein Stöhrer in dem Reiche derselben, II 185 a. des Epikurs, hat Leontium, die Hure, angenommen, II 395 a. hält Sokrates für das Handwerk der Musen, II 432 b. darinnen hindert Abälarden die Liebe, II 759. was darinnen wahr ist, kann in der Gottesgelahrheit nicht falsch seyn, II 835 b. wer die ramistische und aristotelische zuerst in Deutschland mit einander verbunden, III 1 a. ihr vorgegebener Widerspruch mit der Theologie, ist der letztern nachtheilig, III 113. in ihr kann eine theologische Wahrheit nicht falsch seyn, III 236 a. ein strenger Lehrer in ihr, ist in der Theologie sehr leichtgläubig, III 283. peripatetische hat Melanchthon nicht gehaßt, III 378 b. 379 a. davon schreiber Patricius einen Folianten, der bey Paradoxen guten Witz zeiget, III 634 a. was sie für Schwierigkeiten hat, die Zweifel vom Ursprunge des Bösen aufzulösen, III 648 b. 649 a, b. 650 a. bringt den Perikles in den Verdacht der Atheisterey, III 679 b. kann die Immaterialität der Seele nicht demonstriren, III 698 b. 699 a. von ihr demonstrativische Beweise der Unsterblichkeit zu fordern, ist unbill, III 699 a, b. die platonische suchet Piccolomini wieder herzustellen, III 728 a, b. was ihr Pythagoras für einen schönen Endzweck giebt, III 763 a, b. eine starke Liebe dazu flößt Plotin dem Frauenzimmer ein, III 772. ob Ramus dieselbe von sich selbst gelernet habe, IV 30 b. Beweis des großen Beyfalls, den die ramistische in Deutschland gefunden, IV 31 a, b. der erste Zerstörer der scholastischen Philosophie ist ein Deutscher gewesen, Ebend. b. der Reichsgraf von Mantreufel, hat viel zur Aufnahme der neuen beygetragen, IV 94 b. Beyspiel, daß sie die bösen Neigungen des Temperaments verbessert, IV 291 a. ob man den Ketzer zu viel Vortheil einräumet, wenn man gesteht, daß man auf die Einwürfe nicht antworten könne, die die Philosophie wider die Geheimnisse des neuen Testaments darbiethet, IV 631.
Philosophie (la) Civile et d' Etat divisée en l' Irenarchie et la Polemarchie, was dieses für ein Buch ist. I 356 a.
Philosophische Ueberzeugung, wie viel sie bey einem Christen gelten muß, III 698.
Philostratus, Ampoe unterstehe sich nicht, die Uebersetzung desselben zu unternehmen, I 183 b. Bonfinius hat ihn zum Zeitvertreibe übersetzet, I 617 b. beschuldiget den Predicas des Geizes, III 832.
Phegeus, wo er gewohnet, II 12.
Phlegon, warum er zu Hadrians Buche den Namen leihen müssen, II 713.
Phlegyer, ist ein atheistisches Volk, III 722 a, b. 723 a.
Phliasier, verehren eine Gottheit, die sie erst Gamyneda, dann Hebe nennen, II 565.
Phocion, ein Schüler des Diogenes, II 313 a. ist nicht zu bestechen, II 741 a. will seinen Schwiegersohn nicht beystehen, da er wegen eines Verständnisses mit dem Harpalus angeklagt wird, II 741 b. nimmt nach Harpalus Tode eine Tochter von ihm und der Beyschläferinn Pythionika in sein Haus, ebend. will dem Xenokrates das Bürgerrecht erhalten, IV 521.
Phöbus, Kleiderbewahrer, wer so genennet worden, II 263.
Phönicier, was nach ihrer Meynung der Ursprung aller Dinge gewesen? I 318 a. ob ihre Götter, vor der Griechen ihren einen Vorzug verdienen, II 956. von ihnen lernet Mnampus viel in der Religion, III 373 b.
Phönix, ob er oder Chiron der Lehrer des Achilles gewesen, I 56 a. Critik über den Homer, wegen der Rede des Phönix, I 57 b.
Phönomena, des Aratus, wenn man die Auslegung darüber zuschreiben soll, I 267 a.
Phokas, warum ihm Gregorius der Große niederträchtig schmeichelt, II 638 a. seine Grausamkeit gegen des Mauritius Familie, II 638 a. sein lasterhaftes Gemüthe, ebend.
Phorbas, wird zum Könige seiner Barbaren wegen erwählet, III 723 a.
Photius, hat uns einige mangelhafte Stücke von den merkwürdigen Kinderpossen des fabelhaften Alterthums erhalten, I 53 a. sein Werk ist von den Abschreibern in übeln Stand gesetzet worden, I 217 b. sein Uebersetzer wird getadelt, II 757. warum er den Phlegon tadelt, III 723. dessen Meynung von Theopoms Ausschweifungen, wird geprüfet, IV 353 a.
Phryne, nach ihr wird die Venus abgemalet, II 511 a. will die Mauren um Thebe aufbauen, wenn man ihren Namen darauf schreiben wollte, IV 510 b.

Phyllarchus, wer darunter verborgen ist? II 622.
Phyllis, ob sie den Acamas, oder den Demophoon geliebet, I 38 a.
Physiognomie, ein Arzt soll darinnen sehr stark gewesen seyn, II 633. nach derselben richtet sich Pythagorus, bey Aufnehmung seiner Schüler, III 763 b. Tractat, welchen Michael Scott davon geschrieben, IV 186 b.
Physiognomisten, können auch aus Bildern wahrsagen, I 261 b.
Pibrac, wer seine vierzeiligen Verse ins Latein übersetzet hat? II 505. der König Heinrich der III, hält mit ihm, und andern aufgeweckten Köpfen Zusammenkunft, II 782 b. liebet Heinrichs des IV, erste Gemahlinn, III 491 b.
Picardie, wie grausam Carl, Herzog von Burgund in derselben gehauset, I 656 b.
Picart, (Franciscus le) wird zu viel von dem Launoi gelobet. IV 95 a, b.
Picaut, was le Vassor von ihm erzählet, IV 244 a.
Piccolomini, Augustin, Patricius von, sein Werk eignet sich Marcell zu, II 612 b.
Pichereel, ein Werk von ihm, verdammet die Sorbonne, III 397 b.
Pickelhering, Art zu predigen, die einem anständiger, als einem Diener des Evangelii, ist, I 461 a.
Picus, vertheidiget Epikuren, II 396 a. wendet etwas wider des Pabsts und der Kirchenversammlung Unfehlbarkeit ein, III 83 a. womit man beweist, daß er an des Marullus Versen nicht geholfen? III 365 a. wer den Ehrgeiz hatte, ihm nachzuahmen, oder gar zu übertreffen, IV 214. wenn Savonarola, nach seinem Vergeben gehenket und verbrannt worden, IV 156 b. spricht dem Aristoteles die meisten Schriften ab, die unter seinem Namen übrig sind, IV 389 a.
Piemont, ist ehemals die berühmteste Kriegsschule gewesen, I 500. Moreri machet einen großen Unterschied unter Piemont und Saluzzo I 583 a. Moreri macht das ganze zu einer Abtey, I 640 a. wem es mit Recht zukömmt, II 773 a.
St. Pierre, Abt von, wendet wider den Anti-Machiavel etwas ein, III 249 a. wird durch den Anti-St. Pierre widerleget, ebend.
Pietas, was dieses für ein Buch des Johann Barclai ist, I 456 a.
Pietsch, bestrafet die unzüchtigen Poeten, I 412 a.
Pigenat, F. ein Prediger sucht zum Königsmorde aufzuwiegeln, II 696 b.
Pignerauda, Graf von, hat den Balzac seinen allzuhitzigen Eifer in Vertheidigung Frankreichs, vorgeworfen, I 444 a.
Pignerol, giebt Heinrich der III, um eine gute Mahlzeit an Savoyen zurück, II 773 b. ist bey dem Bündnisse Oesterreichs, Engellands und Hollands, Frankreich sehr nützlich gewesen, II 780 a.
Piketspieler, Historienschreiber, soll nach dem Wunsche des Volks denselben nachahmen, IV 48 a.
Pilgrime, warum sich die mahometanischen die Augen ausstechen, III 269 a.
Pilgrimschaften, Ursache der Passionstragödien, II 175 b.
Pin (Du) hat einige Ausgabe des Athenagoras vergessen, I 376 b. was er von Abälards Sache, die Allmacht betreffend, gesaget hat, I 539 b. entschuldiget ihn vergeblich, 540 b. muß wegen seinen Gedanken vom Nestorianismus widerrufen, III 504 a, b. seine Parteylichkeit kömmt ihm übel zu stehen, III 501 b. was er von Augustins Begehren vom Orosius saget, wird getadelt, III 557 b. 558 a. schreibt einen Fehler des Moreri ab, III 824.
Pinczovie, Synodus spricht den Blandrata von aller Ketzerey frey, I 584 a. wenn es für Pohlens Athen gehalten worden, IV 20 a.
Pindar, eine Stelle von ihm versteht Meziriac falsch, II 73 b. seine Schmeicheley gegen den Hiero, II 809. 810 a. Hiero der I, unterredet sich oft mit ihm, II 810 a. ihn zieht Politian in Oden den David vor, III 785 a.
Pinedo, wird eines Irrthums beschuldiget, I 13 a. macht eine unnütze Auslegung, II 48 a.
Pinehas, soll mit dem Elias einerley und ein Engel seyn II 370.
Pinelli, (Vincent) ist ein großer Gönner der Gelehrten, I 50 b.
Pinet, schreibt eine Taxe der römischen Kanzeley, I 444 b. dessen Fehler, den Tag betreffend, IV 616.
Pineton, Jacob, wider ihn schreibt der Jesuit Hay, II 723 a.
Pinsel, Apell lies den seinigen keinen Tag müßig liegen, I 261 b.
Pipin, soll Stifter des erfurthischen Petersklosters seyn, II 420 a. ob Bischof Lambert auf seinen Befehl ermordet worden? III 39 a. daß seine Vermählung mit der Alpais nichts ehelosers enthalten, III 39 a.
Pirithous, wie seine Gemahlinn geheißen, I 380 a.
Pisa, eine Profession daselbst, wird dem Lipsius nebst der Gewissensfreyheit angebothen, III 123 b.
Pisaurus, eine Pflanzstadt der Römer, ob der Poet Accius dahin geführet worden, I 44 b.
Piscator, hat einen Streit mit dem Vorstius, IV 482 a.
Pisistratus, ob Aristarch mit ihm zu gleicher Zeit gelebet, I 318 a.
Piso, Lucius, verklaget die Urgulania, IV 484.
Pitane, daß dieses der Geburtsort des Arcesilaus gewesen, I 286 a.
Pithöus, (Peter) die Reden, welche er herausgegeben, werden von einigen Kunstrichtern dem Quintilian zugeeignet, IV 18 b. vor seiner Ausgabe vom Phädrus, weis Casaubon vom Phädrus nichts, III 714 a, b.
Pitseus, lobet den Michael Scott, IV 186 a.
Pittacus, zieht wider einen Poeten zu Felde, I 137. dem wird zugeeignet, was Thales gesaget hat, IV 341 b.
Pius, greift den Howson wegen seiner Lehre von der Ehescheidung an, II 583 a.
Pius der II, Pabst, schreibt an Mahomet den II, einen Brief, III 275. was er von der kleinen Leibesstatur des Marianus Socin saget, IV 234 a.
Pius der IV, Pabst, warum er den Kanzler Hospital hasset, II 856 b. seine listige Ausführung bey den Mangstreiten zwischen Spanien und Frankreich, III 684 a. warum Franciscus von Montmorancy bey ihm um Absolution bitten muß? III 731 b. 732 a.
Pius der V, in dessen Verurtheilung wider den Bajus, begeht Valerius Andreä viele Schnitzer, I 428. dessen Nachlässigkeit, in Verdammung einiger Werke, I 430 a. läßt den Cicarellus um einer Lügen willen, hängen, II 565 b. ihm muß Musso unter der Tafel predigen und disputiren, III 453. seine Grausamkeit gegen den Palearius, III 587.
Place, de la, wirft dem Tillet vor, er habe nicht geantwortet, IV 310 b.
Placcius, Schnitzer, den er gemacht, II 568 b. vergißt einen falsch benannten Schriftsteller, III 367 a. Anmerkungen über denselben, IV 581. beurtheilet des Voetius Disputation, IV 582. Beza ist vor der Zeit angeklaget worden, welche er bemerket, Ebendas.
Plackerey, ein Redner, welcher deswegen angeklaget worden, I 435 a.
Plagiarius, was dieses eigentlich ist, I 172 a.
Planeten, üben alle eine magnetische Kraft untereinander aus, I 221 a. wer zuerst von der Theorie derselben soll geschrieben haben, I 237 a.
Planetenlesen, seltsame Einbildung eines Bischofs daran, I 119 b.
Plantin, sein Druckverbesserer, ist Kilian, III 5.
Planudes, sein Leben Aesops ist ein Roman, II 431 b. ist, was die Worte betrifft, Verfasser der äsopischen Fabeln, II 434 a.
Platina, verschiedene Fehler von ihm, I 22 a. sein übles Urtheil vom Callimachus, II 468 a. wie viel Böses er von P. Paulus dem II, saget, III 634. ob seinen Werken das Mährchen, von der Päbstinn beygefüget worden? III 790 b.
Plato, dieser Philosoph machet ein vollkommen zärtliches Distichon, I 92 b. es wird für eine Pflicht gehalten, ihn und den Aristoteles zu vergleichen, I 190 a. Unterschied zwischen ihm, und dem Anaxagoras, in der Lehre von der Bewegung der Materie, I 212 b. brauchet eine Lehre des Anaxagoras mehr als einmal zu einem Sinnbilde, der Verwirrung, I 215 b. setzet des Ajax Seele erst in die zwanzigste Stelle, I 116 a. zweene seiner Schüler ermorden den Cotys, II 232 b. sein Ausleger Crantor, ist eben so undeutlich, als er, II 234. seinen Haß gegen den Demokritus, II 291 b. wird vom Dicäarch getadelt, II 305 a. er und Xenophon schienen einander zur Nacheiferung geschrieben zu haben, II 322 a. glaubet vor der Bildung der Welt eine Bewegung, II 399 a. widerspricht sich dadurch, II 399 b. verdammet mit Recht Bücher wider die Religion des Landes, II 426 b. leidet in seiner Republik den Aesopus, II 433 a. verbannet den Homer, 433 b. einer ein Comödienschreiber, II 435 a. wer ihm nach Sokrates Tode eine Freystadt verliehen, II 447 b. ein Schüler von ihm, stehe beym Perdiccas sehr in Gnaden, II 456. mit ihm ist Euripides nicht in Aegypten gewesen, II 458. verdammet ein Gedichte der Cretenser vom Ganymedes, II 566 a. ihn und den Aristoteles vereinigte Hierokles miteinander, II 808. warnet vor der Feindschaft der Poeten, II 821 b. ein Sinngedichte von ihm, übersetzet Ausonius, III 36 b. seinen Axiochus übersetzet R. Agricola, III 52. sein Urtheil von einem Kutscher, der sich hundertmal gewendet, ohne aus dem ersten Gleise zu kommen, III 246 b. sein Leben beschreibt Musurus, in griechischen Versen, III 454. des Perarylus Verdienste, um seine Werke, III 663 b. in wie ferne nach ihm die menschlichen und thierischen Seelen unterschieden sind, III 666. was bey ihm zwischen der Seele und dem Verstande für ein Unterschied ist, III 669 b. des Platina Hochachtung gegen ihn, will man zur Ketzerey machen, III 770 b. seine Republik will Plotin zur Wirklichkeit bringen, III 772. beschuldiget den Prodicus des Geizes, III 832. wider welches Gesetz desselben Theodor geeifert hat, IV 4 b. macht eine Veränderung, den Tänzen und Schauspielen ohne Kleider beyzuwohnen, warum? IV 4 b. was er von den Zwittern gelehret hat, IV 119 a. wird vom Theopomp gelästert, IV 353 b. gegen ihn bezeuget Xenokrates große Ehrfurcht und Hochachtung, IV 519 a. glaubet, Gott übe die Meßkunst stets aus, IV 559 b.
Platoniker, was sie von den Geistern glauben, I 275 b. eines Gespräch mit einem Epikurer, dichtet Bayle, II 398 b. Bayle läßt ihn schwache Einwürfe machen, II 400 b. ein sehr berühmter, Hierokles, II 808. was sie für die wahren Schranken des Ehstands gehalten, II 809 a. einer, der besten seiner Zeit, II 877. ihre Meynung, vom Ursprunge des Bösen, ist von der Manichäer ihrer, ein Aft. III 648 a, b. wie sie Arnobius wegen der Unsterblichkeit der Seele widerleget, IV 80 b.
Platonissmus, zu was für einer Erklärung vom Glücke, er sich bequeme, IV 383 b.
Plauderynymphe, die soll nicht in den Häusern der Prediger regieren, I 172 b.
Plautus, hat die Einheit der Zeit nicht beobachtet, I 149 b. eine von seinen schönsten Comödien, I 200 a. Alciat lernet durch eines Bauers That eine Stelle desselben erklären, II 583 b. ob er das Wort Nepos für Messe nimmt, II 615 a. ihm hat Machiavell nachgeahmet, III 247 a. des Pareus besondere Ergebenheit, gegen die Comödien desselben, III 609 a. um seinetwillen erhebt sich zwischen dem Gruterus und Pareus, ein hitziger Streit, III 609 a, b. ob er, die Wahrscheinlichkeit zu beobachten, die Fabel von des Pelias Verjüngung verfälschet habe, III 655 a. ob Moliere ihm vorzuziehen sey, III 802 b. wer ihn eines Fehlers in der Zeitrechnung beschuldiget, IV 337 b. was er vom Amphitryo saget, IV 337 b. verringert den Stand seines Helden, IV 338 a. setzet voraus, daß Kreon die Teleboer bekrieget habe, IV 338 a. wird von der Jungfer le Fevre, einer Veränderung der Historie beschuldiget, IV 338 b. saget zuerst, daß jeder seines Glückes Schmide sey, IV 381 b.
Plebejer, zween, die sich Zunftmeister zu werden, von einem zum Kinde annehmen lassen, I 319.
Plebiscita, wann sie aufs ganze Volk erstrecket worden sind, II 842 a.
Plectrudis, ob sie vom Pipin verstoßen worden? I 167 a.
Pleix, Scipio von, beschreibt der Margaretha von Valois Bosheiten, am weitläuftigsten, IV 495 a. hat als ein Historienschreiber verfahren, als er die Unordnungen der Margaretha von Valois erzählet, IV 496 a.
Plinius, hat den rechten Ort des Grabmaals vom Ajax gewußt, I 116 b. ob er dasjenige wohl verstanden hat, was er von den Gärten des Adonis gesaget, I 145 a. erzählet eine Lügen, I 199 b. Erklärungen des Plinius, von Stephan Aquäus, sind nur wegen ihre Größe ansehnlich, I 279 a. wie er die Zärtlichkeit seiner Freundschaft ausdrücket, I 326 a. wie er die Neigung zu Ausschweifungen in den menschlichen Herzen ausdrücket, I 372 b. was er von dem Glücke und Ansehen der Aerzte saget. Ebendas. konnte nicht leiden, daß Asklepiades ein Gesetzgeber für das menschliche Geschlechte, werden sollte. Ebendas. eine Stelle desselben wird verbessert, I 420 a. ein critischer Arzt desselben, macht ihm mehr Wunden, als er ihn heilet, I 449 a. ob er vom

von Como gewesen, I 450 b. was Nicolaus Beraud über denselben gearbeitet hat, I 536 a. Carl Stephan verfälschet ein Zeugniß desselben, I 545 b. von welchen Wörterbüchern er verfälschet wird, I 723 b. lehret, daß man mit einem Worte, das Verhängniß verändern könne, II 9 a. nennet, statt des Chrysippus, den Zeno, II 63 a. schreibe dem Karneades Bücher zu, II 65 b. giebt vom Tempel der Erde Nachricht, II 75 b. scheint zu fehlen, ebend. wird mit Unrecht gebessert, II 81 a. wird vom Carl Stephan falsch angezogen, ebend. b. Glandorp stützet sich ohne Grund auf ihn, II 83 b. zeiget etwas an, das Solin vergessen, II 86 a. eine streitige Stelle von ihm, II 128 b. sein eigentlicher Sinn wird gezeiget, ebend. zeiget den Ursprung des Namens, Cäsar, II 133 a. wird von einem Soldaten, mitten im Kriege übersetzet, II 140. ein falscher Gedanke von ihm, II 436 a. der jüngere achtet den Tannius sehr hoch, II 475. ob sein Fronto Catius des Marcus Aurelius Lehrmeister ist, II 550 b. eine Besserung des Meursius in demselben verwirft Hardouin, II 585 b. einige von andern übel verstandene Worte von ihm werden erkläret, II 820 b. ein falscher Schluß von ihm, ebend. sein Uebersetzer wird getadelt, III 36 a. zu seinem Tadler wirft sich Leonicenus auf, III 90 b. sein Fluß Cetius scheint mit des Strabo Caicus einerley, III 670 a, b. Marsham suchet in ihm eine That des Caligula vergebens, III 716 a. Pinets Uebersetzung davon wird für dessen beste Schrift gehalten, III 743 b. giebt dem Aristoteles den Arzt Erisistratus fälschlich zum Enkel, III 766 a, b. welche Anmerkung er über die Körper ertrunkener Männer und Weiber machet, IV 2 b. beschenkt des Quintillians Tochter mit einer ansehnlichen Summe zur Ausstattung, IV 11 b. was er von einer Spitzsäule saget, die eine Buhldirne aufbauen lassen, IV 53 a. erzählet ein Mährchen von der Liebe der Sappho, gegen den Phaon, IV 148 a. was er für einer Lehrart nachgeahmet IV 248 a. was er von dem Geschichtschreiber Sueton gesaget, IV 309 b. Solin schreibt denselben ab, IV 311 a. außerordentliche Geschichte, die er von dem Sohne des Tacitus erzählet, IV 321 a, b. er und Solin führen den L. Taruntius an, IV 339 b. verwundert sich mit Recht, über den Eigensinn der Menschen, IV 385 a. verschiedene Fehler desselben, den Tag betreffend, IV 615.

**Plistonikos**, was dieser Zuname des Apions bedeute? I 264 a.

**Plotina**, wer auf sie Verse gemacht? II 713 b.

**Plüche**, wie er die Geheimnisse der Ceres erkläret, IV 358 b.

**Plutarch** soll Carls des Großen Leben beschrieben haben, I 40. ob er das Leben des Scipio und des Hannibals geschrieben, I 41 a. ob er gesaget, daß Acco närrisch gewesen, I 45 a. eine Stelle von ihm ist sehr übel verdollmetschet, II 54 a. saget, warum die Jüden kein Schweinefleisch essen dürfen, I 83 b. Ihre Gebräuche sollen, nach seiner Meynung, fast eben diejenigen seyn, die man dem Bacchus zu Ehren gehalten hat, ebend. wird, des Tiresias Grab betreffend verthediget, I 129 b. ob er in dem Leben Solons einen Geschichtschreiber, mit Namen Alkmäon, anführet, I 150 b. die Uebersetzung der griechischen Verse in französische, an welche sich Amiot in dem Plutarch binden wollte, ist abscheulich, I 183 a. Alle Abdrücke desselben wären fast bey einer Feuersbrunst verlohren gegangen, ebend. b. zu seinen Zeiten blühte das Orakel zu Mallus noch, I 199 a. eine entsetzliche Gottlosigkeit und plumper Widerspruch desselben, I 212 b. Er ist nicht so aufmerksam, daß man sich ein Gewissen machen darf, von seinen Umständen abzugehen, I 238 b. eine Auslegung Plutarchs über die sittliche Tugend, I 279 a. was Leonard Aretin für Leben aus ihm übersetzet, I 305 a. hat den Bion und Bias vermenget, I 580 b. die Uebersetzer desselben haben einen Gedanken Bions nicht verstanden, den er getadelt hat, I 581. Fehler desselben, den Bion betreffend, I 582 b. hat einen guten Einfall vom Karneades aufbehalten, II 61. ihm zuwider, schreiben Plinius und Gellius dem Karneades Bücher zu, II 65 b. behauptet, Cassandra sey nach dem Tode Pasiphae genennet worden, II 71. widerspricht sich selbst, bey Cäsus Tode, II 79 a. seine Sorgfalt, Wunderwerke zu erzählen, ebend. b. dennoch vergißt er eine Erscheinung, ebend. irret in der Zeitrechnung, II 84 b. berichtet einen Umstand, den Dio vergißt, II 132 a. berichtet einen Umstand, wovon Sueton schweigt, ebend. b. führet einen scharfen Krieg wider die Stoiker, II 177. tadelt den Chrysipp, II 180 a. ist in der Zeitrechnung kein guter Wegweiser, II 193 b. führet stark an, II 392 a. sein Korniades soll vielleicht Karneades seyn, II 395 b. eine Stelle von ihm verstehen die meisten unrecht, II 390 b. rechtfertiget Epikurs verrufenes Werk, vom Gastgebothe, II 397 a. vertheidiget auch vom Beyschlafe ein Gespräch, ebend. b. ist in Aesops Leben dem Strabo vorzuziehen, II 432 b. vertheidiget die heidnischen Dichter nicht gut, II 569 b. besondere Weise, auf die er Latein lernet, II 616 b. berichtet das Alterthum des Manichäismus, III 306 a. ist dessen Anhänger, ebend. und 306 b. sein Bericht von Syllens vierter Heirath wird getadelt, III 387 b. widerleget die Stoiker, III 644 b. seine Meynung von Wunderwerken, III 678 b. wie sie Bayle widerleget, III 679 a. was Plutarch dagegen einwenden könnte, ebend. eine Betrachtung von ihm, über die Ungewißheit der Historie, III 682 a, b. macht eine gründliche Betrachtung über die göttliche Natur, III 682 b. man findet Spuren der manichäischen Lehren in ihm, III 683 a. verklaget den Herodotus, daß er die Götter neidisch machet, III 684 b. gegen ihn wird Herodotus unglücklich gerechtfertiget, III 684 b. 685 a, b. 686 a, b. tadelt des Timäus Verdammung und des Euphorus Lob des Philistus, III 720 b. vergleicht die Sappho mit dem Cacus, IV 146 b. was er von Cäsars und der Servilia Liebe erzählet, IV 202 a, b. was er von der Servilia, des Luculs Ehgemahlinn, saget, IV 203. saget, daß Stilpo ein vollkommen ehrlicher Mann gewesen, IV 294 a. was er von dem Agesilaus erzählet, IV 317 b. erzählet, wer Romulus und Roms Mattwtät gestellt, IV 329 a. tadelt den Timäus, daß er so viel auf Vorbedeutungen gehalten, IV 377 b. weicht vom Diodor weit ab, IV 379 a. ob er die Lehre, von den zwo gleichewigen Ursachen, des Bösen und Guten, in der Welt verwirft, IV 568 a. diesen muß man bey Erkenntniß der Religion der Sarazenen zu Rathe ziehen, I 90 b.

**Pöbel**, man suchet die Leidenschaften desselben, durch den falschen Vorwand des Eifers für die Ehre Gottes, aufzuhetzen, I 218 a. ob man der Meynung desselben etwas verwilligen muß, I 482. ein Exempel seiner Wuth, II 220 a. ist leicht zu verführen, II 269 b. kann nie die Mittelstraße halten, II 824 a. hat oft mit lasterhaften Personen Mitleiden, IV 17 b.

**Poet**, ob er in einem theatralischen Gedichte von sich selbst reden kann? I 43 a. ob Achill eine Stelle unter den griechischen Poeten verdiene, I 61 a. wirft seine Waffen weg, I 136. noch zween thun dergleichen, 1737 a. sie u. die Redner bleiben gemeiniglich bis in ihr höchstes Alter in ihrer Laufbahn, I 88 a. wird für einen ehrlichen Mann gehalten, weil er große Gastgebothe hält, I 91. wird in Gegenwart von mehr, als 3000 Menschen gekrönet, ebend. einer ist voller Gegensätze, ebend. Dürften heut zu Tage ihre Erfindungen nicht so hoch treiben, als vor Alters, I 125 a. die Lacedämonier setzen einem ein Grabmaal, I 148 b. Poet, welcher Pabst gewesen, I 153 b. Poeten, welche, nach Longins Zeugniß, nicht auf die Erhaltung ihrer Werke gedacht haben, I 191 b. Wer das Leben der griechischen Poeten geschrieben? I 205 a. was die Poeten von der Misgunst der Götter vorgaben, I 221 b. Poet, welcher dem Plato sehr übel begegnet ist, I 222 a. ein Mann, der nicht nur für des Königes, sondern auch für der Königinn Poeten gehalten wird, I 234 a. Poet, welcher einen Sack Geld erhält, den er kaum auf seinen Schultern tragen kann, I 234 a. in dessen Gedichten nur eine einzige Sylbe fehlet, I 234 b. Sprache der Poeten wird nicht für menschlich ausgegeben, I 250 b. ob Carl Aretin noch ein ziemlicher Poet gewesen? I 302 a. welcher Poet göttlich genennet worden, I 306 b. von welchem man gesaget, daß er die Verrichtungen Gottes verwaltete, ebend. Poet wird zu Stachelschriften, wider Fürsten, aufgemuntert, ebendas. die Götter der Poeten schicken sich nicht zu der Geduld in der Liebe, die die Poeten beobachten, I 320 a. unter den Händen der Poeten verwandelt sich alles zu einer Materie des Lobes, I 364 a. Poeten müssen bey den Alten viel Unkosten aufwenden, ehe man ihnen ein Haus liehe, I 377 b. ob sie in einem gemietheten Hause vorgelesen, I 378 a. Poet, welcher wegen seiner Tugend getadelt worden, I 385 a. Pietsch bestrafet die unzüchtigen Poeten, I 412 a. Poet, welcher beschämte Leser verlanget, I 412 b. deutsche, welche dem P. Balde in der lateinischen Dichtkunst nichts nachgegeben haben, I 436 a. welcher sich als ein ehrlicher Mann zeiget, I 462 a. Baldius ist ein großer lateinischer gewesen, I 481 b. welcher einen über den Tod seines Sohnes betrübten Vater, mit dem Untergange der Weltkörper tröstet, I 494 a. Tischler, welcher ein Poet geworden, I 576. vergessen immer, daß sie nichts mehr wollen drucken lassen, I 618 b. welche Bauern gewesen, I 577 b. werden immer von ihren Vätern zu einträglichern Lebensarten bestimmt, I 595 a. ein armer, Catull, II 112. ziehen den Ruhm eines schönen Gedankens dem Ruhme der Ehrlichkeit öfters vor, ebend. ein geschickter italienischer, Cavalcante, II 114. noch ein anderer, Dantes, ebend. ein schlechter und eingebildeter unter den Franzosen, Caurres, II 116. lateinischer und französischer, nicht schlechter, Chalvet, II 137 a. Pabst Alexander der VII ist einer gewesen, II 170. ein berufener französischer, Chocquet, II 173. ein italienischer, Cychus, II 187. ein italienischer, Cynus, II 194. durch Leo des X Freygebigkeit, viele zu Rom, II 230. Krantor einer, II 234. Crispus einer, II 240. einer, der die schönsten Bedienungen gehabt, II 256. Dantes, II 256. noch einer, II 261. ein elender französischer, II 263. ein sehr guter, II 271. wer die guten Haushälter dieses Titels unwürdig erkläret, II 272 b. Aeschylus, auch ein Soldat, II 427 a. einem dramatischen die Reden der spielenden Personen zuzurechnen, ist ungereimt, II 459. einer wird von bösen Weibern geplaget, II 458. einer wird von Hunden zerrissen, ebend. der seine Verse in einer fürchterlichen Höle gemacht, II 459. einer wird ein Staatsbedienter, II 462 a. dem eine goldene Schaale geschenket worden, ebend b. zween schlechte sollen auf den Euripides Hunde haben beißen lassen, II 463 a. eines lächerlichen Bildniß und Arbeiten kommen dennoch in Augusts Bibliothek, II 474. elende sind meistens Schmeichler, ebend. ein guter lateinischer Flaminius, II 507. ihre Prophezeihungen sind nichtig, II 512 b. einer der berühmtesten französischen zu seiner Zeit, II 526. ein nicht sehr bekannter französischer, Froissard, II 548. Tarquin Gallutius, imgleichen Angelus Gallutius einer, II 564 a. ein guter lateinischer des XVI Jahrhundertes, Sambara, II 564. Basilius Zanchius, des vorigen Freund, ebend. sollen nicht die Mythologie brauchen, ebend. b. können ungestraft, als prosaische Schriftsteller böse Gedanken vorbringen, II 569 a. ob sie ihre Gottlosigkeiten mit dem Verse entschuldigen können? ebendas. sind oft gefährlicher, als prosaische Ketzer, ebend. theatralische, bey den Alten, stiften viel Böses, ebend. ob Plutarch sie gut rechtfertiget, ebend. Klage wider die am Hofe Heinrichs des andern, ebendas. ein lateinischer epischer, auf Gustav Adolphen, II 573. welchen Kaiser Maximilian des poetischen Lorbers würdig geschätzet, II 577. einer, der besten Deutschen, Melissus, II 583. arabische, II 597 b. ein guter französischer Gombauld, II 599. Character eines tugendhaften, II 600. des Gomes, eines offenherzigen, Sinngedichte, ebend. b. der meisten schlimmes Schicksal, ebend. Richelieu ist gegen sie am freygebigsten gewesen, ebend. Scuderi klaget über Entziehung seines Jahrgeldes, II 601 a. warum einer, der fast hundert Jahre alt geworden, sein Alter verleugnet, ebend. die besten französischen in der Elegie, in Stanzen, in Sonnetten, in Sinngedichten, ebend. b. von welchen Sonnetten Boileau nicht viel hält, ebend. ein lateinischer, Bevean, II 618. den der Pabst mit eigener Hand krönet, II 631. ein portugiesischer, der die Alterthümer betrüget, Cajado, II 632 a. einer, der geglaubet hat, durch den Namen Dichter, geschimpft zu werden, II 666. fließenden wird die Arbeit oft schwerer, als dunkeln, II 669 a. Martial Guyet, ein französischer, II 680 a. niederländische verachtet Guyet u. Grotius vertheidiget sie, 681 b. der Carls des V Thaten besingt, wirft, da er nichts dafür bekömmt, seine Arbeit ins Feuer, II 685. Kaiser Hadrian einer, II 713 b. dem Hadrian nachahmet, ebend. warum ihnen Pabst Hadrian nicht gewogen gewesen, II 716 a. weil Pabst Hadrian keiner ist, so ist er bey den Italienern verhaßt, ebend. Haillan, ein alter französischer, II 723 b. französische, Anton Halle und Peter Halle II 734. ein medicinischer, Harchius, II 738 a. der der Helena spottet, wird von ihr blind gemacht, II 750. der französische Uebersetzer des Heliodors, II 757 a. verliebter, darzu wird einer durch die Liebe, II 760 b. ist Henriade, II 765. ein französischer, Henault, II 767. der überaus zärtlich ist, und wenig schreibt, ebend. der sehr freygeistisch und geil schreibt, II 768 a. Sublignes einer, 767 b. sind unter die Unordnungen der Regierung Heinrichs des II zu rechnen.

II 770. Desportes, ein Verbesserer der französischen Poesie, II 780 a. Heraklitos suchet den Heraklides durch ein Gedichte in die Falle zu ziehen, II 792. ein elegischer, Hermesianar, II 804. sie u. die Geschichtschreiber sind in Berichten verschieden, II 809. Dionysius Chalkos, II 812 a. ein griechischer, Hipponax, II 820. ist durch seine Häßlichkeit unsterblich geworden, ebend. der vor Hunger gestorben seyn soll, II 821 a. ein geiler ist Hortensius, II 844 b. Hutten einer, II 874. überwindet allein in einem Scharmützel fünfe, 875 a. Marullus spottet auf Päbste, II 894 a. wie frey la Fontaine wider einen Pabst geschrieben, II 897 b. ein französischer und lateinischer, der mit unglaublicher Geschwindigkeit Verse machet, II 900. Ronsard, nebst andern, opfern dem Jodelle einen Bock. II 901 a. Coras machet ein Gedicht auf den Jonas, II 903 b. der auf Frankreich Satiren machet, wird wohl belohnet, 925 a. sie darf man nicht beschuldigen, daß sie die Fabeln geglaubet, die sie vorgebracht, II 951 b. Labertus einer, III 29. Publius, dem Cäsar vor dem Labertius den Vorzug giebt. III 29 b. ihr Beyfall, den sie haben, ist der Veränderung unterworfen, III 29 b. ziemlich gute lateinische hat es noch vor dem Conrad Celtes in Deutschland gegeben, III 52 b. Marquis d'Urfey machet sich dadurch bey Carln dem II beliebt, III 58 b. ein Mohr, Latinus, III 59 a. ein sehr guter italienischer Lazzarelli verbindet mit einer fruchtbaren Einbildungskraft die Rachgier und Unfläterey, III 69. ihnen ist vornehmlich Leo der X gewogen, III 81 a. misbrauchet Leo der X zu Narren, III 81 b. Leonicenus einer, III 90 b. Hermesianax macht auf Leontium Verse, III 91 a. der die Schweiz in heroischen Versen besingt, Lescarbot, III 95. ein lateinischer vor dem Cicero, Livius, III 102. ein griechischer, Lykophron, ist sehr dunkel, und wird durch einen Pfeilschuß getödtet, III 104. Ibykus spottet der Lacedämonierinnen, III 111 b. Jacob Lydius, III 113 a. ein in die gelehrte Stephaninn verliebter, Brevin, III 113 a. der zierlicher, als Politian gewesen, der Franzos, Lingendes, III 120 a, b. le Loyer, der unter die gelehrten Narren gehöret, III 136 b. und 137 a, b. ein schöner satirischer, Herr von Barr, III 144 a. zween lateinische in Deutschland, Sabinus und Lotychius, III 162. der letzte wird ein Soldat, ebend. Christian Lotychius III 165. Gedeau einer, III 192 b. ein lateinischer, Lucilius, III 200. der sich weder allzuunwissende, noch allzugelehrte Leser wünschet, III 201 a. Lucretius, III 209. der die göttliche Vorsehung am kühnsten geläugnet, III 210 b. die sich vom Venuswerke schamhaft ausgedruckt haben sollen, III 212 b. ein epikuräischer hat schöne Grundsätze wider die Sitten eingestreuet, III 212 b. der schöne Kinder machen lehret, ebend. aus was für Ursachen Lucretius, mit Anrufung der Götter anfängt, III 214 a und b. der in der Schreibart den Begriffen des Volks folget. III 215 a u. b. einer läßt Luthern von der Megära gebohren werden, III 224 a. dem ein schön Gedicht sein Leben kostet, Lutorius Priscus, III 237. der mit unglaublicher Leichtigkeit Verse machet, Maccius, III 240. Alamanni will Clemens den VII, als Cardinal umbringen, III 247 b. der, seiner Tragödie wegen, den Tiberius tödtet, III 251 a. ein lateinischer neuer, Macrin, der vor einer Schreckleiter erschrickt und stirbt, III 253 a. ein berühmter französischer, Malherbe, III 298. erdichten sich Liebsten, III 299 a. der nicht viel Religion hat, ebend. b. dem man Wollust, Geiz und Pralsucht schuld giebt, III 300 a. einer, dem sein Arbeiten sehr mühsam geworden, III 301 a. der nach jedem Gedichte zehn Jahre ausruhen müssen, ebend. der Atellanas gemacht, Pomponius, III 304 b. französischer wird ein Schwärmer, III 324. des Milliens Beschreibung von Moses Lobgesange, III 338 b. Marot, III 351. die von Franciscus des I, bis Heinrichs des IV Zeiten, geblühet, III 354 b. denken oft bey schmutzigen Materien sinnreicher, als bey andern Gelegenheiten, III 355 b. deutscher, Spreng, Psalmübersetzer, desgleichen Ovitz, III 359 a. lateinische vertheidigen die Kunstrichter gegen den Marullus, III 364. dem seine Schmeicheleyen, gegen den Attila, übel bekommen, Marullus, III 364 a. Tarchaniota Marullus ist zugleich ein Soldat, III 364. hält nicht viel von der Religion III 365 a. machen sich aus Zeitrechnungsfehlern kein Bedenken, III 374 b. Mezeriac in drey Sprachen, III 391. halten sich an die Chronologie so genau nicht, III 393 b. ein deutscher, im Latein, Mycillus, III 394 b. ein schöner englischer, der auch gute italienische Verse macht, ist Milton, III 399. einer kann nur im Herbste und Frühlinge gute Verse machen, III 400. englischer, Dryden, III 401 b. Molsa, ein geschickter, doch liederlicher, III 410. von der leichten Reuteren. Monin, ein Franzos, III 415. ein theatralischer französischer, Montfleuri, III 417. Montmaur wird es aus Gewinnsucht, III 420. wird von den Venetianern, von deren Siege sein Gedichte handelt, schön belohnet, Alexander Morus, III 439 u. 442 a. ein griechischer, Musurus, III 454. der des Pabstthums Misbräuche durchziehet. Naogeorgius, III 459. theatralischer, für den sich der Himmel selbst erkläret, III 459. lateinischer und italienischer, Navagiero, III 471. der alten griechischen Gedichte, hat man, auf Anstiften der Priester, verbrannt und des Gregor von Nazianz Verse dafür der Jugend gegeben, III 495 b. französischer Neufgermain ist ein Narr, III 505. dreyer deutschen Unsinn, III 506 a, b. ein griechischer, der älter, als Orpheus, Olen, III 539. einer von den besten lateinischen, Ovidius, III 564. der seinen Gedichten die Ewigkeit prophezeiht, III 567 b. warum Ovid in seiner Verbannung so viel gedichtet? III 577 a, b. der die gute Eigenschaft gehabt, nicht satirisch zu seyn, III 578 a. ein französischer, Poys, III 582. Palingenius, ein lateinischer, III 588. ein gekrönter ist Panormita, III 589. die Parthenius geheißen, III 613. italienischer ist Paschali, der der Religion wegen das Vaterland verlassen hat, III 622. im Latein Peyrarede, ein Franzos, III 650. denen es glücklich gelungen, ehrliche Weiber unehrlich, und unehrliche ehrlich zu machen, III 661 a. haben den Perikles sehr aufgezogen, III 678. wie viel Freyheit sich die komischen gegen den Perikles herausgenommen, III 679 b. Lucilius fürchtet sich vor den Persius, III 699. Lucan bewundert des Persius Verse, III 700. ein satirischer lateinischer, Persius, ebend. bewundern einander nur aus Stolz und List, III 701. deutsche, wodurch sie ihre Verse manchmal verderben, III 703 b. 704 a. der wenig besorget gewesen, Schätze zu sammlen, III 714 a. Philetas einer, III 716. gute bleiben, der Pasquille ungeachtet, berühmt, III 740 b. besten lateinische Verse man sehr hoch gehalten, III 743. 744. 744 a, b. haben nur die Freyheit zu dichten, wo die Historie schweigt, III 762 a. italienischer, Lucas Pulci, III 782. Moliere einer, III 801. spotten auf des Moliere Tod, III 802 a. die Sucht neue Wörter zu machen, ist an ihnen zu tadeln, III 804 a, b. französische borgen den Ausländern viel ab, III 804 b. ein christlicher, Prudenz, III 834. welcher zugleich Baumrichter ist, IV 34. warum sich Gottsched enthalten, von lebenden sein Urtheil zu sagen, IV 45 a. daß sich Ronsard, durch den zu häufigen Gebrauch der Fabeln, derselben dunkel gemacht, IV 73 b. Spötterey, daß dieselben schlechte Wohnungen haben, IV 75 b. man könnte ihnen die Verschwendung ihres Weihrauchs, gegen alle, nicht stärker vorwerfen, als wenn man sagte, daß sie auch ihre Ehweiber gelobet hätten, IV 168 b. alte Poeten, welche ihre Weiber gelobet haben, ebend. der Fluß Skamander hat den Ruhm nicht verdienet, den sie ihm beygeleget haben, IV 170 a. ein Fehler eines Abschreibers ist schuld, daß alle gehasset werden, IV 191 a, b. englische wohnen in armen Gäßchen, in den obersten Stockwerken, IV 405 b. sind ärmer, als die Füchse und Vögel unter dem Himmel, IV 405 b. es giebt welche, die sich nicht einmal eine Kammer für Armuth miethen können, ebend. miethen bey den Beckern und Badern ein, um die Heizung zu ersparen, ebend. über den, der ein Haus gekauft, wird ein poetis. Rath, seiner Neuerung wegen, gehalten, IV 406 a. haben keine Häuser, ebend. warum sie oftmals in Armuth gerathen, ebend. b. diejenigen, die arm sind, werden einen großen Platz in dem Verzeichnisse armer Gelehrten einnehmen, ebend. von ihnen dürfen die Leser nicht nach ihrer verbuhlten Lieder Eindrucke urtheilen, IV 419 a. vieler Sitten können, unerachtet ihrer wollüstigen Verse wegen, rein gewesen seyn, ebend. italienische, vieler ihre Werke sind, wegen der Unflätereyen, abscheulich und verflucht, 420 a. fast alle lieben den Virgil, ob er sie gleich übertroffen, IV 465 a. ihre Erdichtungen sind besser, als der Meßkünstler ihre, IV 558 b. daß ein guter dem Staate nicht nützlicher sey, als ein guter Kegelschieber, IV 623. theatralische haben bey den Alten viel Böses gestiftet, II 569 a und b.

**Poesie**, wen man zum Erfinder der lyrischen machet, I 136. wer der Vater der verliebten seyn soll, I 148 b. Sprachen, welche zu derselben ungeschickt sind, I 281 a. Franzosen, welche die deutsche Sprache für ungeschickt darzu gehalten, ebend. Beweis von des Aristoteles Geschicklichkeit darinnen, I 328 a. Fertigkeit des Hermolaus Barbarus in derselben, I 442 a. Barths Fertigkeit in derselben, I 472 b. die dramatische, wie alt die Gewohnheit ist, dieselbe, durch Bewegung der Hände und Füsse, vorzustellen, I 479. wie erpicht des Boccaz Gemüthe darauf war, I 594 b. Boccaz glaubte, daß er sie auch noch im Alter treiben müßte, I 595. wer allein die Belustigung für ihren Gegenstand gehalten, II 98 b. ein Pabst, der sie geliebet, II 170. eine hat Cyane geschrieben, II 188. ihre bösen Wirkungen, II 716 a. davon schreibt Macedo, III 241 b. eine schöne Schrift davon schreibt Nicolle, III 511 a, b. und Varassor schreibt dagegen, III 511 b. davon schreibt Patricius mehr wie ein Geschichtschreiber, als wie ein Criticus, III 634 b. Renatus Rapin hat sich in der lateinischen sonderlich hervor gethan, IV 35 a. gegen ihre weltlichen Schönheiten bekömmt Vegius einen Ekel, IV 437 a.

**Poetik** des Castelvetro ist sehr schön, II 98. hat gleichwohl Mängel, ebend. b.

**Poetinn**, Cynthia, II 231. eine italienische, II 513. Moro eine, II 953. ist die Königinn von Navarra, III 473 a, b. 475 b. ist die Frau von Parthenay, III 613 a. geistliche, die Damophila, III 675. von denen schreibt Kortholt ein artig Werk, III 17 b.

**Poggius**, einige Nachrichten von ihm II 27 a. übersetzet auf des Königs Alphonsus Befehl Xenophons Cyropädie, III 468 a. tadelt des Panormita seinen Hermaphrodit, III 591 a, b. ob er sich des Phrära Uebersetzung des Diodors zugeeignet, III 725 b. die Art, wie er das Manuscript vom Quintilian gefunden hat, IV 12 b.

**Pohlen**, wer an der Absetzung des Königs Michael, dem Herzoge von Longueville zum besten gearbeitet, I 124 b. wer eine Beschreibung dieses Königreichs gemachet, I 177 a. wie viel die Kirchen daselbst Hochachtung gegen den Blandrata besessen, I 584 a. wer der erste König davon gewesen, I 611 b. daselbst ist die Vermischung der Sprachen noch eine Schönheit, I 644 b. ob sie dem Experiens so feind gewesen, II 458. ein Geschichtschreiber davon, II 655. tragen Heinrichen dem III, seines Ruhmes wegen, die Krone auf, II 778. sie bereuen diese Wahl bald, ebend. seine Flucht von denselben ist eine sehr schändliche Sache, ebend. wird vom Desportes sehr rauh beschrieben, II 780 a. daselbst läßt Lippomanni eine große Grausamkeit gegen die Secterer blicken, III 121 a. ein Kriegszug wider dasselbe, mislingt Osmannen, III 559. davon schreibt Piasecki eine schöne Historie, III 725. wie lange die sociniansche Secte daselbst geblühet hat, IV 237 a. wie die Kirchen daselbst, bey des Francarus Leben, beunruhiget worden, IV 283 a. wie die Trithcimen, Arianer und Socinianer daselbst entstanden sind, IV 383 b.

**Pohlen** (dem Könige von) mislälle Lisola, III 132 b.

**Pohlen** (Königinn Bonna Sforzia von) ist über ihres Sohnes Heirath mit einer Radzivil sehr zornig, III 129. zwischen ihr und der Radzivil Friede zu stiften, thut Lismanin drey Reisen, III 129 a.

**Pohlen** (König Stephan Batori von) machet die Stadt Wenden zu einem Bischofthume, III 634.

**Pohlen** (König Sigismund August von) erzürnet, durch seine Heirath mit der Radzivil, seine Mutter sehr, III 129. und suchet sie durch den Lismanin zu besänftigen, ebend. durch Verwerfung seiner Heirathen schaden die Glaubensverbesserer ihren Absichten, ebend. a. an was für Glaubensverbesserer er geschrieben, III 130 a.

**Pohlen** (Maria von Gonzaga, Königinn von) ist der Sterndeuterey sehr geneigt, III 434 b.

**Poiret**, ob er den Einwurf, daß, wenn die Dauer Gottes keine Zeit ist, die Welt auch keinen Anfang habe, aufgelöset, IV 540 b.

**Poissi**, (Gespräche zu) Ausdruck, welchen Theodor Beza daselbst von dem Abendmahle gebrauchet, und welcher großes Murmeln erreget, I 563 b. zur Haltung des Gespräches daselbst hat der Cardinal von Lothringen, blaß seine Wohlredenheit und Geschicklichkeit zu zeigen, seine Einwilligung gegeben, III 158 b.

**Poitiers**, (Diana von) ihre Partey vergiftet den Herzog von Orleans mit Gifte, II 540 b.

**Pol**, (St.) ein Glied der Ligue, wird von Carl von Guise niedergestoßen, II 701 a. dem er doch das Leben gerettet hat, ebendas.

**Pola** wird von den Ketzerrichtern entsetzlich geplaget, IV 442 b.

Polemon, ob er von der Berenice seiner Gemahlinn verlassen worden, I 544 a. bekömmt einen Mitschüler zum Schüler, II 234. der größte Hurenjäger, wird durch des Xenokrates Vorlesung, von der Mäßigkeit ein Schüler der Tugend, IV 521 a.

Polemonus, (Sieco) wen er für des Historienschreibers Suetons Vater hält. 308 a.

Poley, hat den Locke vom Verstande übersetzet, II 307 b.

Politian, seine griechischen Sinngedichte, wenn sie herausgekommen? I, 41. seine Grabschrift auf den Dom. Calderinus, II 9 a. auf den Madii, seinen Feind, mache er eine satirische Grabschrift, II 829 b. mache in Benennung des Buchs des Nymphodors einen Schnitzer, III 520 b, ob Marianus Socin dessen Prahlerey gedemüthiget, IV 234 a. was er von Suetons Historie saget, IV 308 b. was er von denjenigen saget, die die Comödie in den Schulen verworfen haben, IV 593 b.

Politik, ist nicht die Ursache an des Persius Dunkelheit, III 703 b. aus dieser schreiben viele Leute ihr Glück der Vorsicht Gottes zu, IV 380 a.

Politische Lehrgebäude sind in der Ausübung zu schwach, II 825 a.

Pollio, Asinius tadelt Cäsars Nachrichten mit Recht, II 129.

Poltergeister, zu vertreiben, ist Epikurs Mutter in den Häusern herumgegangen, II 390 b. ist eine schimpfliche Handlung, ebend.

Poltermann, ihn geben einige für Enochen aus, II 832.

Polus, wer ihn hindert, daß er nicht Pabst werden kann, II 925.

Polybius, wie mäßig er von dem Titus Livius gelobet wird, I 732 a. leugnet die Erscheinung der Geister, II 55 a. wird deswegen vom Cardan getadelt, ebendas. vom Casaubon falsch übersetzet, II 73 a. läßt den Horaz Cocles in der Tyber umkommen, II 839 b. übersetzet Perot, sein schön Latein zu zeigen, III 692. wie sehr er den geographischen Lügner Pytheus höhnet, III 764.

Polyänus, eine verfälschte Stelle von ihm, II 294 b.

Polyagrus, der in einer Comödie durchgezogen wird, erhenket sich, II 821 b.

Polybus, Seefisch, Diogenes hat einen roh gegessen, und ist davon gestorben, II 312 a.

Polyglotte, wer eine zu Paris herausgeben wollen, II 357.

Polyhistores, ob Frankreich, oder Deutschland, davon mehr aufzuweisen hat, I 46 b.

Polyhistor, Mezziac einer, III 391.

Polykarp, sein Stock wird ein Baum, II 798 a. der h. bekehret viele Marcioniten, III 318 a.

Polykrates, läßt dem Bathyllus eine Bildsäule aufrichten, I 477 a.

Poliorcetes, (Demetrius) was er bey Einnehmung Megara, dem Stilpo zugefallen, gethan hat, IV 292 a.

Polyxena, eine Liebesgeschichte, der Verfasser davon heißt, Moliere, I 387.

Polyxena, ihre Schamhaftigkeit bey ihrem Tode, III 542 b. opfert Pyrrhus auf des Vaters Grabe, mit eignen Händen, III 751.

Polyxo, ihre Rache an der Helena, II 749 b.

Polyzelus, seine Entzweyung und Aussöhnung mit dem Hieron, II 809.

Pomeranus, hat Luthers Auslegung über die Psalmen verfälscht drucken lassen, I 708 a. wie er Hofmannen widerleget, II 833 a. machet den Melanchthon zornig, III 379 b.

Pompejus, ob er einen König der Meder, Artavasdes, angegriffen, I 965 b. warum Brutus zu desselben Partey getreten, I 703 a. ob Brutus zu vertheidigen sey, daß er Cäsarn den Weg gesagt, den Pompejus genommen, ebend. b. Cassii Gebeth an seinen Geist, II 79 b. hat das Blutvergießen zu seinem Schaden gespart, II 128. eine Tragödie, die ein Pabst gemacht, II 172 b. ist des Porten Lucilius Enkel, III 202 b. was für ein Comana er dem Archelaus gegeben, II 212 b. streitet mit dem Kratipp über die Vorsehung Gottes, II 237 a. Deiotarus erklärt sich für ihn, II 278. liebet eine Hure zärtlich, II 510. bittet bey derselben vor, einen andern zu vergnügen, ebend. warum ihn seine Gemahlinn, Julia, zärtlich geliebt, II 511 a. seine Güter bietet M. Antonius feil, II 558. weis seiner Gemahlinn, Mucia, Buhlerey nicht, da es schon alle Welt weis, II 761 a. auf dessen Seite tritt des Ligarius Partey, III 114. muß seine Gemahlinn, Mutia, Ehebruchs wegen, verstoßen, III 446. wodurch dem Siegenden die Vorsehung ein Gegentheil in den Weg gelegt, ebend a. seine Herrschsucht erstricket seine Empfindlichkeit gegen seine Gemahlinn, ebendas b. Verbindungen, die zwischen ihm und andern durch Heirathen gestiftet werden, ebend. warum er den Scaurus hasset, III 447 a. ist in Heirathen nicht glücklich gewesen, ebendas. a, b. Cornelia seine Gemahlinn, ist einigermaßen an seinem Tode schuld, III 447 b. zu seiner Partey schlägt sich Nigidius, aber zu seinem Unglücke III 514 a, b landet nach der Schlacht bey Pharsalien zu Phaselis, III 710 a. warum er den Quintus Valerius hinrichten lassen, IV 249 a. dessen Verstand wird nach der Schlacht bey Pharsalus verfinstert, IV 384 a. ist bey dem Ende einer Frau in Zea, welche sich mit Gifte vergiebt, IV 564 b.

Pomey, führet eine falsche Stelle an, II 510 b.

Pominy, wird aus eines Kesselflickers Sohn, ein Buhler der Margaretha von Valois, IV 493 b.

Pomponius, soll aus zwo Personen eine gemachet haben, II 80 a.

Poncet, (Moritz) ein katholischer Prediger, schreyet am meisten wider Heinrichs des III Andachtsübungen, II 782 a. denselben läßt Heinrich der III gefangen nehmen, ebend.

Poniatovia, (Christina) eine seyn wollende Prophetinn, II 328 b.

Pontamoussón, Geburtsort des Johann Barclai, I 455 a.

Pontan, seine Erzählung von Caralds Weissagung, II 106 a. Verfasser eines Ketzerregisters, II 121. setzet etwas zu einer Geschichte vom h. Johannes hinzu, ebend. beziehet sich gegen den Jonas, der wieder ihn schreibt, höflich, II 904 a. er glaubet, das Glück sey ein gewisser natürlicher und unvernünftiger Trieb, IV 385 b. machet als ein alter Mann ein Gedicht, auf eine Jungfer, die sehr bloß gieng, IV 419 b.

Pontius, Carls des V Beichtvater, der Ketzerey beschuldiget, II 69 b. was man von ihm erzählet, scheint ungewiß zu seyn, ebend.

Pontus, ob Archelaus dieses Königreich verwaltet, I 297 a.

Pope, wie dessen Haarlockenraub französisch übersetzet worden, I 601 a, b. zeiget in seinem Versuche des Menschen die Vollkommenheit der Welt, II 401 a.

Pope Blount, des Episcopius Lobsprüche über den Castalio vergessen, II 88 b. vergißt ein Urtheil des Ramus übern Castalio. II 92 b.

Popelinière, was er übles von dem Belleforest und Thevet saget, I 521 a. tadelt und lobet Cartons Chronike, II 60 a. schreibt dem Cassius Hemina etwas fälschlich zu, II 81 a. sein Irrthum den Geldenhauern, II 577 a. beschuldiget den Guicciardin der Parteylichkeit gegen die Franzosen, II 677 a. einige Fehler desselben werden verbessert, IV 203 a, b. will Nachrichten vom Villegagnon herausgeben, hält aber sein Versprechen nicht, IV 459 b.

Popma, dessen Irrthum wegen Tyrannions, IV 389 b.

Poppäa, wird vom Nero geheirathet, III 530. suchet dessen verstoßene Gemahlinn, Octavia, zum Tode zu bringen, und gelanget endlich zu ihrem Endzwecke, ebend.

Porcacchi, nimmt ein nachgemachtes Alterthum für ein ächtes an, II 632.

Pordädsche, seine schwärmerischen Meynungen von der Dreyeinigkeit, II 318 a.

Pordonone, ob Rorarius davon gebürtig, IV 87 b.

Porphyrius schreibt dem Pythagoras Wunder zu, I 5. ob er ein Schüler des Aemilians geweken, I 180 a. steht gewisse Geschichte zu, welche die Christen angeführet haben, I 500 a. wie er die Brachmanen vertheidiget, II 589 b. redet von der thierischen Seele am vortheilhaftesten, III 666 b. seinetwegen muß Plotin Bücher schreiben, III 772. seine Gedanken, sich zu entleiben, weis Plotin, und suchet sie zu hintertreiben, III 774 b. spottet über die Beschwörungen der Zauberer, IV 394 a.

Porta, (Johann Baptista) dessen Fehler, von dem Hippomanes, IV 606.

Portikus, zu Neapel, eine Zusammenkunft gelehrter Männer, III 589 a.

Portius, was er dem Budäus für eine Ehre streitig machen will, I 715 a.

Portner, des Super Lebensbeschreiber, III 680.

Port-Royal, diese Abtey wird von einer Tochter des Herrn Arnauld verbessert, I 242 a. historische Nachrichten von diesem Kloster, ebendas. einen Streit zwischen den Herren davon, und dem Herrn Claude, machten des Aubertins Namen bekannt, I 365 a. Herren desselben haben das N. T. übersetzet, II 91 b. eine Nonne, die unvergnügt daraus gegangen, lästert dieß Kloster, II 395 b. die Herren davon, ob sie Jarrigens Widerruf für unzureichend halten können, II 814 b. was die Herren davon, für Bücher zum Besten ihrer Schüler herausgegeben, 511 b.

Portugall, ob man die Ketzereyen der Socinianer daselbst heimlich lehre, IV 341 b.

Posidonius, sein Zeugniß vom Erfinder der Atomen ist falsch, III 59 a.

Possentreisser, ein gelehrter, II 209 a. ihnen ist Leo der X gewogen, III 81 a.

Possenspiel, des St. Poinct, welche Barbarey man so genannt, III 251 b.

Possevin, irret sich nur um 200 Jahre, I 461 a. was er für Heftigkeit gegen den Bodin bezeiget, I 606 a. tadelt und lobet den Geschichtschreiber Guicciardin, II 677 b. ob er im Berichte von den Jazonesern in allem Recht hat, II 882 b. ihm antwortet auf ein Werk Lentulus, III 76 a. wird als ein Glaubensbekehrer in die piemontesischen Thäler geschickt, III 76 b. wie schlecht er in einer Disputation mit den reformirten Predigern fortgekommen, ebendas. und III 77 a. läßt Machiavells Buch, ohne daß er es gelesen, verdammen, III 246. bethet, ehe er den Tibull liest, III 332 b.

Postel, (Wilhelm) ob er eine Erdbeschreibung aus dem Morgenlande gebracht, I 36 b. seine und seiner Mutter Johanna goetlose Lehre, II 685 b.

Potentaten, wer von ihrer Kirchengewalt geschrieben, II 657 a. siehe Fürsten und Könige.

Poulain, ein Geistlicher und Protestant setzet das weibliche Geschlecht übers männliche, III 349 a.

Poyet, ein großer Feind Castellans, II 93. der Kanzler bringt vor seinem Falle, das Latein in den französischen Gerichten ab, II 541 a.

Pracht, einer Königinn, II 834 a. warum sich Hortensius den Gesetzen dagegen widersetzet, II 843. Lykurgs Gesetze wider dieselbe, sind vortrefflich, III 107. wie weit sich Pabsts Paulus des II seine erstrecket hat, III 634. von Pergamus ist zum Sprichworte geworden, III 675 a.

Präadamiten, eine Untersuchung davon, II 5 a. ob wider die Meynung davon Peyrerius geschrieben, II 657 b. davon schreibt Peyrerius. III 651 a. wer sie widerleget? III 652 a. Verfolgung, die er darüber ausstehet, III 652 a. und wird dadurch zum Papisten gemacht, ebend. das Buch wird zum Feuer verdammt, III 652 b. der Meynung davon, hat Peyrerius bis an seinen Tod heimlich angehangen, ebendas.

Präcia, Lethegs Beyschläferinn, II 134 b.

Präcisisten, wenn die Secte derselben in Holland groß Aufsehen macht, I 172 b.

PRAEDESTINATIO, summa trium sententiarum de Praedestinatione, wer dieses Buch geschrieben, I 467 b.

Prälaten, deren zieht Franciscus der I viel nach Hofe, II 539 b. klagen in der Kirchenversammlung zu ihrer Rechtfertigung ihre Blöße, II 813 a.

Präservativ, wider die Religionsveränderungen, was dieses für ein Buch ist, 535 b.

Prätor, ob es ein Consul werden könne, II 76 b.

Präture, in Augspurg, was es für Bewandniß mit derselben habe, IV 437 a.

Pralerey, eines Schriftstellers, II 728 b.

Pralsucht, verleitet den Menschen zu den meisten Verbrechen, III 770 a, b.

Praschius, Urtheil über dessen Schrift, welche Tabors Leben beschreibt. IV 316 a.

Praxeolus, warum er von denen Bezantiensern geehret, I 559 a. setzt eine große Anzahl Secten hin, die nie in der Welt gewesen sind, ebendas. b. sein Zusatz zu einer Historie vom h. Johann, II 121 b. ist nicht der Urheber dieses Zusatzes, ebend. seine Melchiorten sind ein Hirngespinnst, III 281.

Praxiteles, malet die Venus nach seiner Buhlerinn, II 511 a.

Predigen, wer es in vier Sprachen thun können, II 307 a.

Prediger, sollten sehr behutsam bey gewissen Betrachtungen gehen, I 64 a. Acidalius wünschet eifrig, daß er nichts mit ihnen zu thun bekommen möchte, I 64 b. werden dem Aeolus verglichen, ebend. einer saget, Adam sey aus der Rippe der Eva erschaffen worden, I 73 a. Melchior Adam schiebt die Schuld einer gewissen Uebereilung auf sie, I 102 a.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


102 a. die Prediger zu Metz verklagen eine Bäuerinn wegen Hexerey, I 108 a. eilftausend derselben, welche alle unter einem Prälaten stehen, haben eben so viel Beyschläferinnen und geben jeder 1 Thaler Strafe, I 113 b. verhaßte Vergleichung der reformirten Prediger mit den Pelagianern, I 164 a. die lutherischen wollen den Professor Alting nicht leiden, I 172 a. es ist ihnen unanständig, Stadtzeitungen zu halten, ebend. b. wodurch die Synoden bewogen worden, von einem zu verlangen, daß er einige Erkenntniß von der hebräischen und griechischen Sprache haben soll, I 176 a. die reformirten halten an, daß sie vor dem Könige nicht knieend reden müssen, I 186 a. widerlegen die Anabaptisten sorgfältig, I 202 a. warum sich kein Prediger oder Bischof in weltliche Geschäffte mischen solle, I 228 a. b. wer der erste reformirte gewesen, der in der großen Kirche zu Grönungen geprediget hat, I 171 a. haben oft reiche und vortheilhafte Heirathen gethan, I 355 a. reformirte, daß sie ihre Meynungen geändert haben, I 400 b. ordentliche, wer in Holland so genennet wird, I 475 b. wozu die Neubegierde, die berühmtesten kennen zu lernen, den Baldum verführet, I 487 a. wie sehr sie wider den Bodin losgezogen, so bald seine Republik ans Licht gekommen ist, I 626 a. einer, der von Haus zu Haus geprediget, ist gefangen genommen worden, II 207. der eine bäßliche Schmähschrift geschrieben, II 208. der größte seiner Zeit, Conerte, II 221. läßt sich nur auf der Kanzel sehen, ebendas. ein protestantischer wird ein Tuchhändler, II 326. einer, der statt Betens selbst mit auf den Feind canonirt, II 327. ein französischer und guter Sprachkundiger, II 329 b. der in einem Tage siebenmal geprediget hat, II 330 b. ein reformirter, der für einen großen gehalten worden, II 353. einer, der im Alter geheirathet hat, II 477 a. ein besserer als ein Schriftsteller, ebend. b. ein reformirter, der darinnen vortrefflich ist, II 481. der die Stellen bemerkt, wo er husten will, ebend. a. ein berühmter katholischer, II 484. wer seiner Gelehrsamkeit wegen im 19 Jahre einer geworden, II 493. einer der beredtesten, ebendaselbst. der nur eine Predigt ausgesetzt, ebendaselbst. die des weiblichen und männlichen Geschlechtsbekehrung unter sich theilen, II 514 a. sollen sich eben so wenig in Staatsgeschäffte mischen, als Staatsleute in Religionsstreitigkeiten, II 684 b. ein berühmter katholischer, II 721. vom Volke unterstützt, ist vermögend, alles zu thun, II 739 a. ein guter reformirter, II 745. der andre wohl predigen lehret, II 815. dazu wirft sich ein Handwerksmann auf, II 832. den auf der Kanzel der Schlag rühret, Kesler, III 4. reformirte, die nicht lutherisch werden wollen, werden aus der Pfalz verjagt, III 24. von den reformirten, einer der berühmtesten, Latroque, III 55. der Affaire allzu oft nennt, wird verspottet, III 106 b. ein sehr berühmter katholischer, III 120. der französische Predigten lateinisch concipirt, ebendas. a. ein berühmter katholischer, Lingendes, ebendas. der unverzagt und sehr eifrig wider die Laster redet, III 197 b. Maresius schicket sich sehr zeitig dazu, III 327. ein großer katholischer ist Mascaron, III 366. den man für den größten in Paris hält, III 418. der es wird, ehe er die Gottesgelahrtheit studiert, III 418. der Wortspiele liebet, und dadurch viele zur Nachahmung verführet, III 441 b. Ochin ein wohlredender, III 528 b. ein großer katholischer, Musso, III 452. woraus die Papisten der Protestanten Verachtung gegen dieselben beweisen wollen, ebend. a. b. wie vortheilhaft es für einen sey, wenn er ansehnlich ist, III 453 a. b. italienischer, den Balzac auf dem Predigtstuhle aber nicht auf dem Papiere bewundert, III 479 a. der ungeachtet man ihn gern höret, über das Verderbniß seiner Zuhörer nichts gewinnt, ebend. b. 471 a. die vom Tode reden, hasset die Königinn von Navarre, III 475 a. was für Zulauf Ponce hat, III 798. dessen Art zu predigen, ein wenig kurzweilig, III 800 b. 801 a. ihnen befiehlt Alphonsus der VI, kurz zu predigen, III 815 a. viele geben lieber ins Elend, ehe sie diesem Gebothe nachkommen, ebend. ein beredter, ist Priscus, III 824. welche die Fürsten zum Kriege reizen, IV 189 a. b. der reformirte Stoupp schimpfet zur Unzeit auf dieselben, daß sie nicht auf den Tractatum Theologico-Politicum geantwortet haben, IV 864 b.

**Predigt**, Castellan darunter gestorben, II 93. einmal gehörte, kann ein Frauenzimmer wieder hersagen, II 513 unter derselben wird einer krank, 514. da einer vom David auf die Hunde fällt, III 286 a.

**Predigten**, des Peter von Bosc, Nachrichten davon, I 635 b. des Johann Boucher, deren Inhalt, I 641 b. gute, eines Reformirten, II 249 a. Urheber eines Bandes französischer, II 573 a. eines Reformirten des Langle, III 53. katholische des Lingendes, III 120. des Mestrezats sind sehr gründlich, III 386 b. über die Episteln Pauli geben zwischen zween Katholiken zu Tumulten Anlaß, III 452. von der Messe nach der dramatischen Art, III 531 b. wie viel man aus des Cardinals von Schomberg seinen gemacht, IV 178 a. Johann Sturmius besuchet sie nicht fleißig und warum, IV 304 a. Taulers, wie viel Ausgaben davon sind, IV 333 a.

**Preussen**, ihre Götzen, II 736 b. haben vier Eichen, ebend. diese Nation wird wegen der Religionsstreitigkeiten, gerechtfertiget, IV 62 a.

**Priamus**, der alle seine Kinder überlebt, wird für glücklich gehalten, II 347 b.

**Peram**, wie barbarisch ihn Pyrrhus umbringt, III 752 a.

**Priaratius**, wie viel er Söhne gehabt, I 360.

**Prideaux**, ist Mahomets Lebensbeschreiber, III 259.

**Pricrato**, was er von dem Johann Gerbellone erzählet, IV 201 a.

**Priester**, ob Ajax einer zu Trachiens gewesen? I 117 b. der Heyden, ihre Unwissenheit sprach sie frey, mit dem Weltweisen zu streiten, I 180 b. ein Buch von dem Berufe derselben, I 187 a. warum sich keiner in weltliche und öffentliche Geschäffte mischen soll, I 228 a. tanzende, führet Romulus ein, I 479 a. heidnische, die sich zu gewissen Zeiten entzückt gestellt, II 218 a. katholische, wollen für Heinrichen den IV nicht bitten, III 790 b. zu seinem macht Herkules einen Bauer, der ihn schimpfet, II 796 b. japanische Bonzen, II 880. ein Exempel, wie sie nach ihrem Eigennutze segnen und fluchen, III 582 b. ob Peter Ronsard einer gewesen? IV 71 b. Sulpitius Severus wird einer, so bald er seine Ehegattinn verlohren, IV 303 a. der französischen Kirche in Emden wird angeklagt, daß er des Johann Valdes Buch ins Holländische übersetzen lassen, IV 425 b.

**Priesterehe**, ein katholischer Priester vertheidiget sie, II 630 a. verbothne, was sie für Folgen nach sich gezogen? II 640 a. Gregorius läßt sie den Unterdiakonis zu, ebend. b. wer dieselbe wieder recht scharf verbeut? II 643 b. über die verbothne, haben sich die mitternächtigen Länder am längsten beschweret, ebend. scheint zu Abälards Zeiten noch keine Nothwendigkeit gewesen zu seyn, II 761 b. Gregors des VII Verbot derselben, erwecket in Deutschland Murren, III 457 a. b. für dieselbe schreibt Orichovius an den Pabst eine Bittschrift, III 545 a. b. wer eine Schutzschrift für sie gemacht? II 732 b. verwirft ein Katholick, weil sie von dem Studieren abhält, ebend. für dieselbe schreibt Poinet, III 775.

**Priesterthum**, Misbrauch desselben, II 96 a.

**Priesterweihe**, warum man einen jungen Menschen davon zurück gewiesen, II 119 b.

**Privilegium**, ein sonderbares, II 162 a.

**PRINCIPIVM**, einer jeden Wirkung ein besonders zuzuschreiben, ist nicht philosophisch, III 309 a.

**der Prinz**, des Balzac, das Schicksal dieses Buches, I 442 b. wer diesen Namen in Frankreich führen darf, II 689 b der großmüthig und treubrüchig ist, III 672. der die Erweiterung seiner Grenzen allein seiner Klugheit und seinem Fleiße zu danken hat, ebend.

**Prinzen**, wie sie oft mit ihren Gläubigern umgehen, I 648 b. wenn sie abgesetzt werden können? II 10 a. die vom Geblüte, will der Herz. v. Guise ermorden lassen, II 691 a. warum sie Latein nach Ablancourts Meynung verstehen sollen? III 697 a. b. die eine Religion verfolgen, machen böse Unterthanen, II 772 b. können unter einander auf beständige Freundschaft nicht Statt machen, II 774. müsse man durch Empörung in Ehrfurcht halten, lehret Illyricus, II 818. Betrachtung über gewissenhafte, III 170 b. 171 a. wider ihre Ehrlichkeit redet Machiavell, ebend. b. sollen niemanden durch Spötterey beleidigen, IV 318 b. welche gegen des Tacitus Werke viel Hochachtung gehabt haben, IV 319 a. b. welche die Verleumdungen verachtet haben, IV 599 f. **Fürsten.**

**Prinzessinn**, die schönste ihrer Zeit, I 11 a. ob Hagar eine ägyptische gewesen? I 89 a. Pflichten einer tugendhaften, II 609 b. eine gelehrte, II 620 a. die Hebräisch kann, II 685. die Wissenschaften liebet und die Gelehrten schützet, II 772 b. eine gelehrte, II 836 a. die Lateinisch versteht, III 478. die bald buhlet, bald andächtig ist, bald studiert, III 491 b. ihre Meynung von der Freude dieser Welt, IV 393 a.

**Prinzessinnen**, über die meisten europäischen seiner Zeit urtheilet Heinrich der große, II 783 b. die Vertraute haben, derer Tugend ist verdächtig, III 488.

**Priscillian** und viele seiner Anhänger müssen die Todesstrafe leiden, III 77 a.

**Proceß**, welcher durch eine rednerische Figur verlohren wird, I 134 a. die Steuereinnehmer machen des Amphiaraus Priester einen, I 158 b. ein sehr merkwürdiger ist von den Geschichtschreibern nicht gekannt worden, I 218 b. lächerlicher, den Peter von St. Romuald dem Beza gemacht, I 569 b. 570 a. b. welchen Heinrich der VIII mit Annen Boleyn machen lassen, I 610 a. b. über ein in Unordnung gebrachtes Kleid, II 842 großer in Paris, wie man den Buchstaben Q aussprechen soll, IV 98 a. welchen Ronsard um einige entwendete Oden führet, IV 73 b. Umstände von des Baron von Samblanzai seinen, IV 137 a. b. 138 a. b. des Sengeberus wegen seiner Ehefrau, IV 194 a. 195 a. b.

**Processe**, die man einem Leichnam, unvernünftigen Thieren und leblosen Sachen machet, I 122 a. von Kleinigkeiten macht der Sachwalter Geschrey lächerlich, II 351 a. diejenigen, die sich in Religionsstreitigkeiten betrügen, werden mit denen verglichen, die sich in Processen betrügen, IV 164 b.

**Procopius**, seine Meynung von dem Zeichen Cains, II 5 b. wer alle seine Anecdoten für untergeschoben hält, II 681 a. seine Zwerzügeley wird vergebens vertheidiget, III 368 a. ihn übersetzet Persona, III 704 a.

**Proculus**, Aurels Sprachlehrer wird Proconsul, II 549 b. ein tapfrer Soldat, der aber geil, kömmt dem Aurelius nicht bey, II 787 a.

**Prodicus**, der Sophist, seine Vaterstadt, II 932 a.

**Prötus**, seine drey Töchter werden mit Wahnwitze bestraft, III 373 a. ihre Heilung kostet ihm mehr, als sein halbes Königreich, ebendas.

**Professor**, der zuerst eine Besoldung von tausend Ducaten gehabt, III 288 a. muß Zulaufs halber auf der Gasse lesen, III 295 a. der 2500 Zuhörer hat, III 381 b. ein sehr fleißiger, Musurus, III 555. der in einer Tragödie die Phädra spielet, daher er Phädrus heißt, III 715. eines Fleiß und Genauigkeit in Beobachtung seiner Stunden, III 744. der 3000 Zuhörer hat, III 787. zu dem der König Ludwig der XII in eine Lehrstunde kömmt, ebend.

**Professoramt**, wie würdig Borrichius des seinigen gewesen, I 632 a. b. warum Reinesius dasselbe oft ausgeschlagen, IV 44 a.

**Professores**, wie viel deren sonsten in den Rechten gewesen, I 548 a. zu ihnen ist König Alphonsus oft zu Fuße in die Lehrstunden gegangen, III 468 a. Prüfung der Klage wider die Menge derselben, IV 383 b. 384 a. b.

**Professorstelle**, darum disputiert wird, III 439.

**Proklus**, Manuscripte davon, schenket Morus dem Irenäus, II 652 a. seine Sphäre übersetzet Lmacer, III 118 a.

**Prometheus**, warum ihn Jupiter strafet, II 940 b.

**PROMERI** canes, woher dieß Sprüchwort gekommen, II 463 b.

**Promtus** und Timasius, können den Ruffin an des Theodosius Hofe nicht stürzen, IV 106 a.

**Propertius**, eine Stelle von ihm wird ausgelegt und getadelt, III 373 a. ob er von der Petrineda redet? III 692 a. b. giebt dem Philetas in der Elegie die andere Stelle, III 716 717 a.

**Prophet**, leichte Art, einer zu werden, I 196 b. erhält den Preis bey dem Wettlaufen und Tellerwerfen, I 196 b. wen der P. Simon unter diesem Namen verstanden wissen will, II 870 a. ein protestantischer steht auf, II 326. der Alten ihre Manieren ahmet Drabicius sehr wohl nach, II 327 a. eines falschen eitle Ausflucht, II 646 a. dazu wirft sich ein Böswicht auf, II 709. der gestäupt wird, ebend. der Barmherzigkeit, Coppinger, ebend. des Gerichts, Arthington, ebendas. wer Knoten dafür ausgiebt? III 12 a. einer, der es zu seyn vorgiebt, wird gefangen gesetzt und dann am Pranger gestellt, III 17. dazu wirft sich Jurieu auf, III 21 a. dazu wirft sich Johann Rothe auf, III 26 a. der gern gelobt seyn will, III 85. wird in Moscau als ein Aufrührer verbrannt, ebend. der Geld erpreßt, ebendas. kömmt auf die Galeeren, III 238. wenn ihn Mahomet zu spielen angefangen, III

260 a. dafür giebt sich Des-Marets aus, und bekömmt dadurch viel Gewalt, III 385 b. ob Johann de la Roquetaillade einer gewesen, IV 76 a, b. sechzehn, die es zu seyn vorgegeben, III 28 a. falsche, stehen auf, wenn Gott wahre Lehrer aufwecket, III 273 a. der falschen Gewohnheit, III 326 b. haben Gleichnisse gebraucht, welche die reformirten Prediger vollständig anzuführen sich nicht getrauet haben, IV 655 a.

Prophetinn, die erste, III 42. soll Oenone gewesen seyn, III 538.

Prophezeyung, eines lutherischen Priesters, sind von jüngstem Tage, IV 289 a, b. Emsers seine, werden nicht wahr befunden, I 531 a. des Bischofs Benno seine, von Meissen, hat nicht eingetroffen. Ebendas. b. Friedrich Braunboms seine, was davon zu halten, I 673 b. Morins Ausflüchte, bey falsch befundenen, III 433 b. Leute, welche die Religion dadurch unterstützen wollen, IV 76 b. ob der Ausgang des Roquetaillade seine gerechtfertiget habe, IV 77 a. des Savonarola seine, wie oft sie eingetroffen haben, IV 157 a. ob Seefter welche auf das 1588 Jahr gemachet hat, IV 296 b. ob die Turken Leute bestochen, dergleichen von ihnen auszustreuen, IV 396 a.

Proserpina, wer ihren Tempel erbauet, I 5 a. auf was für Art sie sich mit der Venus in den Adonis theilet, I 84 a. ihre Tochter beschläft Jupiter, II 952 b.

Prosodie, des Myrillus seine, lobet Melanchthon sehr, III 394 b.

Prospelea, ihre Dankbarkeit gegen den Arkas, II 736 a.

Prosper, b. ihm eignen einige Bücher zu, die andre dem heil. Leo zueignen, III 78 b.

Protagoras, welcher Unterschied unter ihm, und dem Diagoras sey, II 259 b.

Protectores domestici, was sie für Soldaten gewesen? III 316.

Protestanten, Bayle trauet ihnen etwas sehr unanständiges zu, I 70 b. einige sind nicht weit von der Meynung entfernet, daß der heil. Augustin einige Sachen zu hoch getrieben hat. I 79 b. Ursachen, welche dem Erasmus die Partey derselben verhaßt machte, I 101 b. werden in Paris auf den Schindanger begraben, I 102 b. weder die Protestanten, noch Papisten, waren mit dem Vorschlage dreyer Männer, bey dem Interim, zufrieden, I 103 b. Ein Protestant wirft es den Katholiken vor, daß sie die Träume des Alabasters geduldet haben, I 127 a. sind von dem Uebergange Johann Paul Alciats, zur mahometanischen Lehre eben so wohl betrogen worden, als die Katholiken, I 143 a. worauf die niederländischen ihre Reformation gegründet, I 175 a. werden beschuldiget, daß sie allzuharte Dinge von der Gnadenwahl reden, I 186 a. ein Streit, welcher ein gutes Stück der Kirchengeschichte der Protestanten in Frankreich ausmacht. Ebendas. die protestantischen Gottesgelehrten bestreiten die Anabaptisten in den Niederlanden sehr eifrig, I 203 b. Bellarmin behauptet gegen die Protestanten, daß die Schrift dunkel sey, I 239 b. ob Baldum einer gewesen, I 487 a. haben des Des-Adrets barbarische Aufführung gemißbilliget, I 503 a. warum Des-Adrets zu ihrer Partey getreten, I 503 b. was für eine Schrift wider die Schutzschrift des Johann Vegat herausgegeben, I 508 a, b. wen sie für den listigsten Feind der Wahrheit halten, I 573 b. sind geneigter, den Peter Abälard wegen seiner Ketzereyen zu verdammen, als die Papisten, I 540 a. wie sehr Theodor Beza ihre Partey unterstützet hat, I 565 b. ärgern sich über ein Buch des David Blondels, I 606 a, b. Bündniß mit ihnen, wird Frankreich vorgeworfen, II 70 a. einige wollen am Castellan Gerichte Gottes finden, II 96 b. ob der verfolgte Castelvetro in ihre Lande geflüchtet, II 98 a. ihre Religionsstreitigkeiten, mit den Katholiken, hat Chamier abgehandelt, II 140 a. ihre Secten vermehret gerne Gaultier, ein Jesuit, II 140 b. ein Pabst hat zu ihnen übertreten wollen, II 171 b. einige Edelleute von ihnen halt der Pabst vom Fußkusse ab. II 172 b. den ihnen zu Münster zugestandenen Frieden, hält der Pabst Chigi für zu vortheilhaft, II 173 b. Carl der IX, und seine Brüder, haben welche werden wollen, II 196 a. Cousin scheint einer gewesen zu seyn, II 234 b. scheuen die Untersuchung der Religion, II 318 b. wer unter dem Titel einer Schutzschrift eine Satire auf sie gemacht. II 321. Dolet ist für keinen gehalten worden, II 322 b. an dessen Rechtgläubigkeit man zweifelt, weil er sanftmüthig ist. II 358 b. einer, der nie die Herzhaftigkeit gehabt, sich von der römischen Gemeinschaft abzusondern, II 349. ob Baldum einer geworden, II 350 a. acht Professoren von der Universität Bourges, sind im Verdacht, es zu seyn, II 350 b. einer, der große Betheurungen seiner Beständigkeit gegeben, wird ein Katholick, und Verfolger der Protestanten. II 369. Vergerio wird einer, ebend. dem man den Druck eines Buches von der Zauberey untersaget, wird katholisch, II 370. warum die Königinn Elisabeth sich zu ihrer Kirche bekannt, II 373 b. ihre Religion hat ihr Aufkommen der beständigen Eifersucht von Spanien und Oesterreich zu danken, II 373 b. schimpfen den Erasmus, II 417 b. wer ihre Vereinigung eifrigst gewünscht, II 493. welchen katholischen Schriftsteller sie am höchsten halten, II 501. in der Lehre von den guten Werken, ist ein Mönch mit ihnen einig, ebend. Bündniß mit ihnen, wird dem Kaiser vorgeworfen, II 538 a. wie nützlich ihnen, Franciscus des I, und Carls des V, Machteifer gewesen, II 540 a. ihre Religion verspricht der Herzog von Orleans predigen zu lassen, II 541 b. ein Kämmerer des Pabstes tritt zu ihrer Religion über, II 551. weil die Prinzessinn von Rohan ihrer Religion ist, verliert sie ihren Proceß von dem Herzoge von Nemours, II 574. einer, der ihre Religion zu Wittenberg untersuchen soll, tritt zu ihnen über, II 577. einer von ihnen scheint das Buch der Maccabäer für kanonisch zu halten, II 582. einer scheint das Latein der Vulgata, für kanonisch zu halten, ebend. die in der Meynung von der Ehescheidung mit den Papisten übereinstimmen, II 593 a. einer, dem ein Pabst eine Professorstelle, nebst der Gewissensfreyheit anbiethet. ebend. ein Rechtsgelehrter, der sich durch Streitbücher wider das Pabstthum, den ihnen beliebt gemacht, II 584. von ihnen tritt Osiander zu den Katholiken über, II 586. warum sie wegen der zwey Weiber des Landgrafs von Hessen, die Geschichte des Grafen von Gleichen, nicht anführen, II 592 a. ihre Religion vertheidiget der Poet Gembauld, II 600 a. für einen heimlichen wird Biron gehalten, II 603 b. ein katholischer Geschichtschreiber ist gegen sie unparteyisch. II 627. macht Schutzschriften für sie, II 627 a. sich zu ihnen zu bekennen, verläßt Gratalorus sein Vaterland, II 639. ein Grund, warum sie der Professor ehelosen Leben verwerfen, II 640. wider sie zieht Grevser sehr stark zu Felde, II 650. ein Rechtsgelehrter verläßt Italien, sich zu ihrer Religion zu bekennen, II 651. was für welche den Unterredungen zu Worms 1540 beygewohnet, II 652. ergänzen die Item zu Gefallen verstümmelte Histoire Guicciardins wieder, II 676 a. ihre vornehmsten Verfolger in Frankreich, sind die Guisen, II 683. mit ihnen haben die Guisen oft Unterhandlungen, II 691 a. auf ihren Anstiften des Admirals von Frankreich Bittschrift für ihre Gewissensfreyheit, verworfen worden, II 691 a. ihrer ganzen Gemeinschaft sind die Schmähschriften einiger Privatpersonen nicht zuzurechnen, II 694 a. sollen in Hadrianens Predigten, Zoten eingeschoben haben, II 721. was für reformirte Gottesgelehrte ihre Vereinigung wünschen, II 732 b. ihre Religionsvereinigung suchet Hemnitius, II 769. in Deutschland hilft Heinrich der II, dieselbe auf guten Fuß setzen, II 770. sie verfolgen zu können, schließt Heinrich der II, lieber einen schimpflichen Frieden, II 772 a. mit ihnen macht Heinrich der II, Bündnisse, außer dem Lande, damit er sie im Lande unterdrücken könne, II 772 b. ohne ihre Hülfe wäre Heinrich der III, von den Ligisten zu Tours unterdrücket worden, II 778. ihnen macht Bayle wegen der Religionsveränderer, Einwürfe, II 792 b. der Befehl von Rettungen wider sie, wird zu Verhütung des Ketzergerichts gegeben, II 812 b. 854 a. welcher Befehl in Frankreich der vortheilhafteste! ebend. an ihrer Religionsvereinigung, arbeitet Gustav Adolph, II 829 a. ein Cardinal mache sich ihre Religionsstreitigkeiten zu Nutze. II 849. verschiedener, die sich zu ihnen bekannt, Aufführung, schadet denselben mehr, als auswärtige Feinde. II 866 b. von ihrer Religionsvereinigung schreibt Hottinger, II 867. ob Jansenius und sein Vater welche gewesen? II 878 a. unter ihnen richtet des Flacius Hitze viel Unordnung an, II 888. von der unmöglichen Vereinigung ihrer und der römischen Kirche, schreibt Coras als Reformirter, und widerleget es als Papist, II 903 b. gegen dieselben zeiget sich Jovius ungerecht. II 906. Lacsius gehet in Peter Martyrs Gesellschaft zu ihnen über, III 32. wie beschwerlich die Abschaffung des ehelosen Standes, in den Häusern der großen Herrn derselben gewesen, III 54 b. die den Lipsius nicht gerne angreifen sehen, III 123 b. 124 a. in Frankreich predigte ein Cardinal Krieg und Blutvergießen wider sie, III 161 b. und machte zugleich den Deutschen Jahrgelder aus, ebend. unter ihnen sind auch Verfolgungen gewöhnlich, III 199 a. haben Luthers übles Urtheil von der Epistel Jacobi mit Unrecht geleugnet, III 228 a, b. haben Luthern nicht mit aller nöthigen Klugheit vertheidiget, III 230 a. zu ihnen tritt Theodor Marnburg zweymal über, III 237 b. wie viel fürstliche Personen am französischen Hofe, der abtrünnige Du Plessis zum Abfalle von ihnen bewegt, III 294 a. ihre Urtheile über den Waldenser, III 296 b. 287 a. ihre Religion vertheidiget Massorius unter einer erdichteten Verantwortung, vor dem Ketzergerichte, III 367 b. Melanchthons Arbeiten für sie, III 375. daß ihre Streitigkeiten keine zur Seligkeit unumgänglichen Lehren betreffen, will Milton beweisen, III 404 b. daß sie zur Zeit der Verfolgung abtreten können, will einer beweisen, III 417 a, b. ihre Vereinigung, wegen der Lehre vom Nachtmahle, geht zurücke, III 451 a. woraus die Papisten die Verachtung derselben gegen ihre Prediger erzwingen wollen, III 452 a, b. ihre ersten Prediger in Engelland heirathen fast lauter Huren, III 452 b. verfolgte, schützet die Königinn von Navarra, III 472 b. 473 a, b. 477 a, b. ein abtrünniger Lutheraner schreibt heftig wider sie, III 517 a. in welcher Standhaftigkeit Heinrichs des IV, Schwester, in ihrer Gemeinschaft stirbt, III 478. daß sie nichts durch Demonstration beweisen, behauptet Nihusius, III 519 a. warum sie Nihusius verlassen zu haben scheint, III 519 b. ihre Meynungen lehrt Ochin zu Neapolis zu predigen an, III 529 a. haben die Fabel von der Päbstinn nicht erfunden, III 592. werden von einem Bischofe des Nestorianismus beschuldiget III 504 b. Drelincourt vertheidiget sie wider diesen Vorwurf, III 504 b. daß sie keine Spaltungsmacher sind, will Jurieu beweisen, und beweist vielmehr das Gegentheil, III 512 a. will Ochin von 24 Irrthümern überführen, III 532 b. Pantrarius ist ein guter, III 588 a. die die Fabel von der Päbstinn behauptet, III 598 a, b. die sie geleugnet, III 598 b. 599 a. ihre Hartnäckigkeit in Behauptung des Mährchens von der Päbstinn, schadet ihnen, III 602 a. werden wegen des Mährchens der Päbstinn beschuldiget, III 603 b. 604 a. ihre Uneinigkeiten mit den Papisten, in zwey pfälzischen Dörfern, III 607 a. ein Italiener von dem ersten, III 628. reden vom Pabste Paul dem II, sehr nachtheilig, 634. auf ihre Grundsätze schiebt der verfolgte Peyrerius seine Irrthümer, von den Präadamiten, III 651. die Gerichte, daß sich Pellisson in seiner letzten Krankheit zu beichten geweigert, sind ihnen nicht aufzubürden, III 658 a. wie hochnöthig ihnen sey, keine Streitschriften gegen einander herauszugeben, zeiget Petiscus, III 767 a, b. setzen den Platina unter die Zeugen der Wahrheit, III 771 a. Diane von Poitiers, war eine Todfeindinn derselben, III 780 b. haben das Mährchen von der Päbstinn, dem M. Polonus nicht eingeschaltet. III 788 a. setzen unter ihre Märtyrer den Ponce, III 799 a. zu ihnen tritt Puccius zu Calvins Zeiten über, wird aber aufs neue ein Papist, III 839. daß Ramus einer gewesen, IV 30 b. wie sehr Rayen denselben zuwider gewesen, IV 34 a. auf was für Art Jacob Reihing einer geworden, IV 42 a. aus welchen Mönchsorden sie die wenigsten Neubekehrten bekommen haben, IV 42 a. wie ungerecht Flormond von Remond gegen dieselben verfahren, IV 47 a, b. welche den Rusbrochius loben, IV 183 a. Claudius von Saincres behauptet, daß man diejenigen wieder taufen müsse, die von den Protestanten getaufet worden. IV 124 a. erklären sich für den Savonarola, IV 161 b. 163 a, b. was Cornelius Schultingius für Werke wider sie geschrieben, IV 176 a. Scioppius hat die Fürsten angetrieben, dieselbe durch die blutdürstigsten Mittel auszurotten, IV 181 b. ob Scioppius eine Begierde bezeiget, wieder zu derselben zu treten, IV 181 b. Tapper will sich von derselben entfernen, und nähert sich dem Pelagianismus, IV 327. Vertheidigung derselben, für die römische Kirche, durch den Bereley, IV 583.

Protogenes, ein allzusehr künsteinder und eigensinniger Maler, II 579.

Provinzen, welche Carl der V, den Namen Regnum Leoninum geben wollen, I 660.

Provinzen, (vereinigte) ob sie den Socinianern eine vollkommene Gewissensfreyheit geben, IV 240 a.

Provinzialbriefe, werden für ein Meisterstück gehalten, III 619 b werden widerleget, ebend. Historie dieses Buch, und ihre Widerlegung, III 620 a, sind durch Henkers Hand verbrannt worden, III 620 b

Prudentius

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Prudentius stellet Gott, als den Urheber des Bösen vor, III 308 b.
Prüfung, der Weg derselben ist vielmehr Roms als Genfs Klippe, III 656 b, 657 a, b. einer guten Hindernisse, kommen so wohl daher, daß der Verstand von Wissenschaften leer, als mit Vorurtheilen angefüllt ist, III 658 a. warum den Weg derselben die Catholiken umstoßen III 839 b.
Prügel, ob Peter Aretin welche bekommen, I 308 b. der Eva von dem Baume des Erkenntnisses, womit sie den Adam die Frucht zu schmeken zwinge, II 449.
Prusias, sein Seetreffen mit dem Eumenes gewinnt er durch Hannibals List, III 674 b. in Aesculaps Tempel opfert er erst, und denn läßt er ihn plündern, III 671 b.
Prylis, ein den Trojanern feindlicher Wahrsager, III 94.
Prytania, was dieß für eine Würde sey, II 744 b.
Psalm der XCII. wird von einigen Rabbinen dem Adam zugeschrieben, I 75. b. Bußpsalm, den Adam und Eva nach dem Falle soll gebetet haben, ebend. Buchdrucker verfälschen eine Stelle über die Auslegung des II Psalms, I 706 a.
Psalmen Davids von einer Nonne in Verse gebracht, I 87 die Erklärung des neunzehnten, welche Thomas Münzer gemacht, wird widerlegt, I 103 b. Rudolph Agricola übersetzet einige davon zur Uebung, I 104 b. eine lateinische Umschreibung derselben, I 188 a. Sinngedicht auf die vom Peter Aretin gemachte Umschreibung der sieben Bußpsalmen, I 308 b. Uebersetzung des L. Psalms, nach Ernst Langens Uebersetzung, I 309 a. wo eine Erklärung über die Psalmen Davids versprochen wird, I 430 b. welche Beza übersetzet hat, I 582 b. Pomeranus hat Luthers Auslegungen über dieselben verfälsche drucken lassen, I 708 a. Lob derselben II 268. einer componirt sie, II 627 a. wer sie in lateinische Verse übersetzt, II 633 b. übersetzt Holzius sehr richtig, II 830. vom französischen Hofe erwählt sich jeder einen marotischen zum Lieblede, III 356 a übersetzt Marot in französische Verse, III 356 a. ihren Druck suchet die Sorbonne zu hindern, ebend. Marots seine nimmt Genf zuerst an, und verläßt sie auch zuerst, III 358 b. verlassen auch die brandenburgischen Kirchen, III 359 a der Deutschen lobwasserischen Schicksaal, ebend. Sprengs schöne Uebersetzungen davon werden nicht angeführet, ebend. übersetzet Opitz ebend. in griechische Verse übersetzt, III 381 b. wer sie in italienische Verse bringt? III 622. ihnen zieht Politian Pindars Oden vor III 785 a. Nachricht von des Sainte-Adelgonde Uebersetzung derselben, IV 131 b.
Psalter, den ganzen bethet Aldhelm, da er bey einer Frauensperson liegt, II 528 b.
Psammetichus, ein Adler läßt in dessen Schooß einen Schuh der Rhodope fallen, IV 53 b.
Psophis, ein besonderes Grab daselbst I 151 b.
Ψυχοπομπὸς was es gewesen? IV 344.
Pterelas, wessen Sohn er ist? IV 317 A.
Ptoliporthus, ein Sohn der Penelope und des Ulysses, III 662 a, b. nach andern ein Sohn der Penelope und eines ihrer Buhler, ebend.
Ptolomäer, große Unruhen unter ihnen in Aegypten, II 364 b.
Ptolomäus, alle seine Parallelen werden bis auf zwölfe gebracht, I 119 b. kannte zweyerley Alaune, die eine in Europa, die andere in Asien, I 128 b. wer seinen Almagest zuerst herausgegeben, II 652 b. die Verheirathung mit seiner Tochter Antigone verhilft dem Pyrrhus zu seinem Königreiche wieder III 753. dessen Beyschläferinn ist Thais gewesen IV 346 B.
Ptolomäus, L. s. Beyschläferinn, Lamia, III 43. er verliert sie in der Schlacht, ebend.
Ptolomäus Philadelphus, Philetas ist sein Lehrmeister, III 716. ob er vom Nicäus Aristotels Bücher gekauft IV 388 a. dessen Freygebigkeit ist Schuld, daß dem Aristoteles viele Bücher untergeschoben worden IV 388. a.
Ptolomäus, Pyrrhus Sohn bleibt in der Schlacht, II 206 b.
Pucci, Cardinal, wird der Cardinal der vier Heiligen genennet, I 615 a.
Puccio, desselben Verschwörung, II 229 b.
Pudentilla, die Ursache der Krankheit in ihrem Wittwenstande, I 376 a.
Pulvertreterrath Jacobs I, einer, der sich darein eingelassen, II 308.
Punct, wer ein Buch davon geschrieben, II 627 a.
Puncte des tetragrammatis, ob sie die eigentlichen dieses Namens sind? I 174 b. der aufgeblasenen Erfinder, III 220 b. helfen den Schwierigkeiten weder mathematische Puncte nicht ab, III 221 a. sind albern, ebend. geben Rüdigern zu seinen Elementen Anlaß, ebend. mathematische, daraus entstehe keine Ausdehnung, IV 550 a.
Punischer Krieg, was den andern veranlasset, II 810.
Puppe, Achilles wird mit einem Kinde, das seine Puppe beweint, verglichen, I 58 b.
Purganzen, ihr Erfinder ist Melampus, III 374 a.
Puristen werden diejenigen genennt, die keine Zoten lieben, IV 656 a. Bayle giebt ihne eine ungleiche Aufführung Schuld, 659.
Puritaner, Amesius schreibt für die Lehre derselben, I 181 a.
Purpur, der Pozzuolische wird den Tyrischen vorgezogen, III 817 a, b.
Purtanus, (Erycius) daß sein Zirkel, den er vorgetragen hat, zu tausend Misbräuchen Anlaß geben kann, IV 611 a, b. hat von dem Tagepuncte geschrieben, 612. erkläret sich über den Verlust eines Tages, bey einer Reise gegen Morgen, sehr übel, 613. Schriftsteller, welche mit ihm einerley Fehler begangen haben, ebend.
Putz, darwider gepredigt worden, hat zugenommen, II 282 a. des Hortensius große Aufmerksamkeit darauf, II 818.
du Puy Verdienste dieser Familie um die schönen Wissenschaften, II 682. ob diese Herren mit Grunde behaupteten, daß die Bulsen nicht gewußt, ob sie Hugonotten werden sollten, II 690 a.
Pylades und Bathyllus sind Erfinder neuer Tänze in Schauspielen gewesen, I 478 a. wie er mit schmeichlerischen und behutsamen Malern umgeht, I 477 b.
Pylatus, (Leoncius) erhält, durch den Boccaz eine Professorstelle, I 595 a. ist ein Schulfuchs gewesen, ebend.
Pyramide, Leibnitzische der möglichen Welten III 323 b, 324 a. siehe Spitzsäule.
Pyrrhonier, bey der Lehre der größte fand sich eine der Tugend günstige Theorie, I 890 b. Character derselben, IV 640. warum es nöthig gewesen, ihre Einwürfe anzuführen, IV 642. siehe Zweifler.
Pyrrhonismus, der historische, da die Alten einander zuwider sind, ein Stück davon, I 86 b. ob Arriga ein Gönner davon geworden, I 357 a. ihm hat ein Dogmatiker aufgeholfen, II 185 a. bey Sagen von einigen Jahrhunderten her nützlich, II 432 a man wirft dem Melanchthon eine Neigung dazu vor III 378 a. dazu können Nicolens Bücher wider die Reformirten führen, III 509 a. dazu verführt Nicolens Lehrart von der wahren Religion, III 657 a. dem historischen ist eine Betrachtung Plutarchs günstig, III 682 a, b. verflucht man in den Schulen der Gottesgelehrten mit Grunde, III 746 a. historischer, wodurch er befestigt wird, IV 469 b. was dem historischen Vorschub thut, IV 594. siehe Scepticismus.
Pyrrhus begeht mit dem Hannibal gleichen Fehler, II 127 a. wird mit einem Spieler verglichen, II 127 b. merkwürdige Rede bey seines Sohns Tode, II 206. suchet den Fabricius umsonst zu bestechen, II 469. sein Feind entdeckt ihm, daß ihn sein Leibarzt vergiften wollte, ebend. wenn seine zweyte Schlacht wider die Römer gehalten worden, II 469. zu welcher Zeit Fabricius an ihn geschickt worden II 469. zu welcher Zeit Fabricius an ihn geschickt worden, II 469 b. sein Schwiegersohn, II 811.
Pythagoräer, sollen zu der Frage vom Ursprunge des Bösen Anlaß gegeben haben, III 637.
Pythagoras hat eine goldne Hüfte, I 4 a. beurtheilte die Größe des Herkules, nach der Länge seines Fußes, I 73 a. dessen Gemeinschaft der Güter will Epikur nicht nachahmen, II 391 a. soll Ezechiels Schüler seyn II, 430. woher er die Lehre der Seelenwanderung genommen II 589. ist nicht des Demokritus Sohn, II 786. bringt durch einen öffentlichen Verweis einen Schüler zum Selbstmorde, II 821. seine Lehre stellt Nigidius wieder her, III 515 a. in wie ferne nach ihm die menschlichen und thierischen Seelen unterschieden sind. III 666 b. ob er Zoroasters Schüler gewesen, IV 567 b.
Pythia, Aristotels Tochter, an wen sie vermählt gewesen? II 177 b.
Pythias, Schwester des Hermias, ob sie dem Aristoteles zur Ehe gegeben worden, I 328 b.
Pythionika, ihr setzet ihr Buhler ein prächtiges Grabmaal, II 741 a. ihr wird ein Tempel geweihet, II 742 a.


## Q.


Q, ein Mann verliehrt alle seine Einkünfte, weil er diesen Buchstaben anders, als die Sorbonne, ausspricht, IV 58 a.
Quadratur, des Zirkels, wer sie gefunden haben will, II 506 a. des Zirkels glaubet Longemontan gefunden zu haben, III 152 a. und findet deswegen beym Engelländer Pell Widerspruch, ebend. und 152 b.
Quadratus verfertiget für die Christen eine Schutzschrift, II 710.
Quadratzahlen, durch die Ausrechnung derselben Sprache zeiget ein Priester den jüngsten Tag, IV 289 a.
Quadrigarius, was er der Alaun für eine Kraft zuschreibt, I 298 b.
Quacker, Bellarmin behauptet wider dieselben, daß die Schrift voller Merkmaale der Gottheit sey, welches er gegen die Protestanten leugnet, I 249 b. ein philosophischer, II 291 b.
Quelle, vieler Uebel, die Religion, II 197.
Quenstädt, verwechselt das mäyländische Anglara, mit dem florentzischen, II. p. 38 a. was er von einem Michel Steefelius redet, IV 289 b.
S. Quentin, wer die berufne Schlacht daselbst verlohren, II 870
*Querimonia artis Typographicae*, was dieses für ein Buch ist, I 425 b.
Quernus, Hofnarr und Erzpoet, III 81 a.
Quevedo, Don Francisco von, schreibt eine Schutzschrift Epikurs, II 396 a.
Quichada, nur ihm hat es Carl der V entdeckt, wer Johann von Oesterreich war, I 414 b.
Quietismus, eine Art davon ist der geistliche Origenismus, III 556 b. der von den Chinesern gelehrte und ausgeübte Quietismus, IV 264 a, b.
Quietisten, ihre Betrachtungen sind von der Erklärung der verborgenen Weltweisheit wenig unterschieden, I 112 b. was die Hauptlehre derselben ist, I 669 b. haben viele Aehnlichkeit mit den Brachanen ebend. ihre elenden Grundsätze, II 317 a.
Quillet, Abt, lehret die Männer schöne Kinder machen, III 212 b.
Quinquina, wer dieses Fiebermittel zuerst nach Rom gebracht? III 220 b. was für Namen man ihm auch sonst gegeben. ebend.
Quintessenzen, der Rabbinen, III 327 b.
Quintilian, entschuldiget den Accius, wegen vorgeworfener Härte. I 43 b. hält den Hesiodus für der Fabel Erfinder, II 431 a. verwechselt die Aspasia mit Xenophons Ehefrau III. 688 b. seine gute Anmerkung über des Karneades Beyzeigen, II. 64 b. sein gutes Urtheil vom Cassius, II 82. eine gute Anmerkung über den Cassius Severus, II. 85 a. sein Urtheil vom Catius II 107 a. will die Rangordnung unter den griechischen tragischen Poeten nicht entscheiden, II 460 b. widerspricht dem Horaz in seine Beurtheilung Lucils, III 202 b.
Quintin, der Calvinisten Schrift wider ihn, ist ihm tödtlich, II 821, b.
Quistorp, sein Bericht von des Hugo Grotius Tode, II 657 b. ob er recht gethan, daß er den Grotius nicht gefragt, in welcher christlichen Kirche er sterben wollen, II 659 a.
QVODLIBET: Et sequitur leuiter filia matris iter, eine Beobachtung, II 336 a.


## R.


Rabe, in dieser Gestalt begleitet Aristeas den Apollo, I 322 b.
Rabelais verbesserter, eine Satire Garassens wider die reformirten Prediger, II 568 b. wird der Lucian der neuern Zeit genannt, IV 31, b. wie sich Ronsard an ihn gerochen, IV 75 b. was er von der Gesandschaft des Strozzi saget IV 299 a.
Rabbine, ein berühmter, Harranad, II 742. ein berühmter, Jarchi, II 882.
Rabbinen, deren Meynung, wie lange sich Adam, nach Abels Tode der Frau enthalten? I 6 a. ihre Meynung vom güldenen Kalbe. I 4 a. haben eine Fabel, daß Ismael vor seiner Geburt wieder lebendig gemacht worden, I 89. die Anwendung der Rabbinen unterwirft einen Gottesgelehrten einer entsetzlichen Beschimpfung, I 174 b. Rabbinen haben einige Werke des Averroes ins Hebräische übersetzt, I 394 b. wer auf ihr Lesen sehr viel hält, II 764. was sie den Menschen für ein unverwestliches Bein geben, III 756 b. ihr Tetragrammaton

maton halten einige mit des Pythagoras Tetraktys für einerley, III 759 b. Meynung derselben von der Seele der Thiere, IV 81 b.

Rabutin. Bussy, sein Streit mit dem Menage, III 583 a. was er von dem Gebrauche der Tänze gehalten, IV 135 a.

Racan, ob der Poet mit der Gournai bekannt gewesen? II 625 b. seine Verse auf den Du Moulin und Gombaurs Antwort darauf, III 134 a. ist Malherbens Lebensbeschreiber, III 398. hätte die Ueberbleibsel seiner Kräfte weder für alle Siege der Kriegshelden noch für alle Fähigkeit der ersten Staatsminister hingeben wollen, IV 393 a.

Rache, des Hipponax gegen den Bupalus, I 724 a, b. welche Leute dazu am geschicktesten sind, II 896 a. erlaubet Mahomets Religion III 262 a.

Rachel, wo er über die Nachahmung der französischen Sitten spottet. I 574 b.

Rachgier, verliebter Weiber II 214 b. eines Poeten, II 256. hat bey Religionsstreitigkeiten großen Antheil, II 490 a. ob daraus die Herren von Ferrara reformirt geworden, ebend.

Racine, Urtheil über dessen Berenice, I 545 a. giebt Innocentius XI. einen Stich II 898 b. sein Sinngedicht auf den Coras II 903 b. sein Alexander wird vom St. Evremont beurtheilet, III 242 a. soll für den Timäus wider Longins Beurtheilung und Tadel einer Stelle desselben seyn, IV 376 B.

Rad, welches mehr Umläufe hat, als man ihm befiehlt, I 78. b, 79 b.

Raderus beschuldiget den Bonfinius einer allzu heidnischen Schreibart, I 618 b.

Radzivil, Geschlechte derselben, wo es herkömmt, IV 19 a, b. Ihre Religion, ebendas. einer aus diesem Hause macht sich, durch die Reise, nach Jerusalem berühmt. Ebendas.

Radzivil, Nicolaus, was er von Calvins Aufführung gegen den Blandrata saget, I 584 a.

Rädelsführer, der bekehrten Juden zu Antiochia II 120.

Rämundus Rufus, wer sich unter diesem Namen versteckt hat, II 649 a.

Rätbsel, in solche hüllet Pythagoras alle seine Gebothe ein, III 759 b.

Räuber, erschlagene, werden unter die Märtyrer versetzt, III 260 a. welcher das Blut der Erschlagenen getrunken, IV 259 a. Johann von Spinosa bestraft ihn, nebst einem andern, ebendas.

Räuberinn, muß durch Netze gefangen werden, II 739.

RAGGIONAMENTI des Aretins, was dieses für ein Buch ist, I 309 b.

Ragonzky, wird von zwo Seiten bedrängt, II 327

Ragusä, ein Jesuit wird getadelt, II 305

Ragueneau, einer, der ein Poet seyn wollen, II 266 b.

Rainaldi, warum er Dantes zum Geschlechtsnamen angenommen, II 261.

Rainoldus handelt die Streitfrage von den apokryphischen Büchern am besten ab, II 919 a.

Rambouillet, Pallast von, ist ein Sammelplatz des Kerns der Hofleute gewesen, II 601 b.

Ramismus, mit den theologischen Streitigkeiten verbunden, II 331 a. herrschet noch in der Schweitz, IV 31 b.

Ramisten, gegen sie vertheidiget einer Aristotels Logik II 520. einer ist Freigius, II 548. ein starker ist Monantheuil, III 414. Pareus ist ein heftiger Feind von ihnen, III 607 b. 608 b. wer sich so genennet, IV 31 a.

Ramsay, befestigt in seinem reisenden Cyrus die Vollkommenheit der Welt II 401 a.

Ramus, sein Urtheil übern Castalio II 92 b.

Rance, Abt von, verbessert die Abtey Trappe IV 402. bringt es durch seine Wohlredenheit dahin, daß alle Mönche seinen Beyspielen folgen, IV 402

Rangstreitigkeiten von Abgesandten II 671 a.

Rapin (Pater) Moreri schreibt ihn aus, ohne ihn zu nennen II 68 b. tadelt des Castelvetro verdrießlichen Kopf, II 98 b. beweist Epikurs Bescheidenheit durch etwas, wodurch Plutarch seinen Hochmuth beweist. II 391 b. s. Unterschied zwischen Arcesilaus und Lacydes ist eine bloße Verblendung, III 31. begeht einige Fehler bey Gelegenheit der Rede des Cicero für den Ligarius III 114 b. warum er allen Glaubensverbesserern einen Haß gegen den Aristoteles zuschreibt? III 379 a. dessen Erzählung der Schicksale von Aristotels Büchern werden erzählet IV 388 b. 389 a.

Rasi, dieser Rabbi ist mit dem Jarchi einerley. II 882.

Rasen einer Frau hat Aeschylus gut ausgedruckt II 427 a.

Raserey, wird durch ein neu entstandenes Land geheilet I 151 a. ob Theophilus Raynaud in derselben gestorben? IV 24 b.

Ratan eine Krankheit, worinn sie besteht? I 28 a.

Rath, verkauft ein Rechtsgelehrter sehr theuer, III 288. poetischer, kommt zusammen, als ein Poet ein Haus gekauft IV 406 a.

Rathsherr römischer, einer ist abgedankt worden, weil er die lateinische Sprache nicht verstanden, II 200.

Rathsherren, ob sie die Sprache der Thörichten und Lasterhaften reden dürfen IV 364 a.

Rathschlüsse des athenienfischen Volkes hat Craterus gesammlet, II 235.

Raum leerer, von wem Demokritus diese Lehre hat, II 285. einen unendlichen leeren schreibt Laertius dem apollonischen Diogenes falsch zu, II 316 a. haben alle Nachfolger des Thales bis auf den Plato verworfen, ebend. b den Gassendi wieder hergestellt, und Carteßius wieder umwirft, III 98. wird itzt wieder der Mathematikkundigen Abgott. III 101 b. ihn giebt eine morgenländische philosophische Secte zu, III 103 b. Abscheu vor dem leeren, widerlegt Pascal durch einen Versuch, III 617 b. was der wahre und eingebildete sey, IV 548 a. der wahre ist nicht unendlich theilbar IV 549 a. muß zugelassen werden, wenn eine Bewegung ist, IV 555 a. Gründe gegen denselben IV 555 b. mit diesem kann des Spinoza Lehrgebäude nicht bestehen, IV 556 b.

Rauschen, ob der heilige Augustin einen vertragen können, I 400 b.

Ravaillac, ermordet König Heinrich IV von Frankreich, II 785. ob ihn des Mariana Buch zum Königsmorde gereizt, III 335 a, 336 b.

Ravanne (Jacob von) stellet sich als einen Schüler des Accursius an, I 49.

Raynaud (Theophilus) lobet drey Patriarchen von Mönchsorden, II 541 a. zeiget, daß man alle Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses verdrehen könne, II 576 a. ist des Lanuci hitzigster Gegner III 67 b. beschreibt der Hure Maria Legende, III 341 b. was ihn der P. Baron, wegen der Jahrbücher des Dzovius anwertet, I 735 b. was er von dem Derodon saget, IV 66 b. was er von dem Savonarola saget, IV 161 b.

Raynaud, Theodor, sein übles Urtheil von Cardans Unsterblichkeit der Seele, II 55 a. vergißt das Exempel des Cassius, II 84 b.

Raynaut, Jesuit, streitet mit dem P. Maignan wegen des H. Nachmahls III 285 b.

Raynold widerlegt den Epiphanius, II 378 a. schreibt wider den Bellarmin die Ehscheidungen betrüglich, II 583 a. welcher sich eine Prophezeyung der Roquetaillade zu Nutze machen will, wird von dem Baluzius widerlegt, IV 77 b.

Real, Abt von St. ein sehr gefährlicher Richter des Atticus, I 382 a. begeht einen Fehler den Archelaus betreffend, I 543 b. führet einen Gedanken des Caligula aus dem Philo an, II. 11 b. seine Critik über die Freyheit der gelehrten Republik ist leicht zu widerlegen, II 108 a. hat scharfsinnige Gedanken von denen, die ihre Thaten dem Glücke zuschreiben, IV 380 A.

Realität, in dieser Lehre ist Pincier den Lutheranern zuwider, III 341.

Rebellen, daß eine allzugroße Gütigkeit eben so wohl, als die Tyranney, welche mache, I 641 a

Rebellus, ein Jesuit wird von Grasswinkeln widerlegt II 639 a

Rebenstock, sein Eifer, ist bey der Ausgabe von Luthers Tischreden unbedachtsam III 227 a

Reberque (Constans von) was er von dem Theodor Beza erzählet, I 562 a.

Rebhüner fliegen nicht über die Grenzen Böotiens, I 62 a.

Rebhun malet ein König ungestört fort, als man ihm den Verlust seines Königreichs meldet, III 463 a.

Rechenkunst, welche Simon Stevin drucken lassen, IV 283 a. Buchholzer nennet des Michael Stiefelius Werke davon sehr nichtig, IV 289 b.

Rechin, Graf von Anjou, seine Gemahlinn heirathet noch bey seinen Lebzeiten Philipp II Königs von Frankreich.

Rechnungsgrübler, in welche Träume sie verfallen I 674 b.

Rechnungsmaschine, die Pascal erfunden, III 616 b.

Recht, wenn es in Frankreich zuerst in der Muttersprache gehandhabt worden, II 542 a.

Recht der Natur soll betrügen, II 64 b. demselben scheint die Ehe zwischen Geschwister nicht zuwider zu seyn, II 192 b.

Recht päbstliches, seine Ausleger hat Cyprus oft gestrenget, II 194.

Rechtfertigung, was wahrscheinlicher Weise Bucers Meynung davon gewesen, I 709 a, b. Demokritus zieht ihm Geschenke zu, II 236 a. des Armins und Gomars Streit davon ist ein Wortstreit, II 599 b. was man zu des Savonarola seiner geschrieben hat, IV 162 a. Gottes, wegen seines Verfahrens gegen die Menschen, in einer Abhandlung, IV 701.

Rechtschreibung, vervielfältigt oft die Oerter und Schriftsteller, II 388 a. in alten Manuscripten beyzubehalten, II 438 b. was für eine Joubert einführen will, II 906 a, b.

Rechtsgelehrsamkeit, auch Achill soll darinnen unterrichtet worden seyn, I 56 b. ob Agrippa geschickt darinnen gewesen sey, I 110 b. warum Dominicus Baudius einen Ekel davor bekommen, I 481 a. durfte vormals nur in 3 Städten gelehret werden, I 548 a. eine sehr heilsame führet Befehl wider die Winkelehen in Frankreich ein, III 732 a, b. 733 a. was für Bücher Anna Robert davon herausgegeben, IV 63 a.

Rechtsgelehrte, viele tadeln die rohe und fehlerhafte Schreibart des XVIten Jahrhunderts, I 48 a. einige sind sehr erbittert wider Althusens Grundsatz, I 169 a. Johann von Arverac widerspricht den allerberühmtesten oft, I 356 a. den man Goldenmund nennet, I 717. Unentgeltlichkeit desselben, 718. ein deutscher Cyrander II 7. K. Alphonsus wird ohne Grund dazu gemacht, II 101 b. Charpentier, II 150. einer, der ein Gottesgelehrter geworden, II 151. ein berühmter Cyprius, II 194. ein guter Clarus, II 199. der die Sammlung der Rechte auswendig gekannt, II 324. ein römischer Cajus Druſus, II 341 a. welcher von den Franzosen der Glossatoren Barbarey zuerst verfolgt, II 349. Boren macht den Duaren auf sich eifersüchtig, II 349. Baldwin gleichfalls, ebend. Cujaz auch, ebend. der der Religion wegen aus Italien flüchtet A. Gentilis, II 502. der zugleich ein guter Humanist S. Gentilis, II 583. der wider das Pabstthum Streitbücher geschrieben, Gentillet, II 584. der zugleich ein guter Humanist, II 586. der noch den Cujaz übertrifft, Goveen, II 618. einer, der auf der Seite der Monarchie ist, Grasswinkel, II 633. Gregor versteht hebräisch, II 649. der der protestantischen Religion wegen aus Italien flüchtet, II 651. müsse die Hysterie verstehen, behauptet Gribaud, II 652 b. einer, der von Inseln schreibt Gryphiander, II 653 a. Godofred hat einen Streit mit Grutern, II 664 a. päbstlicher, der sehr gute Bücher geschrieben, II 735 a, b. Herrmann, dessen Familie aus Schlesien nach Paris gezogen, II 862. Hungerus ein bayerischer, II 871. ein katholischer, des lutherischen Hunnius Sohn, schreibt daß man selbst nach lutherischer Meynung die Kirchengüter zurückgeben müsse, II 873 a. Inchofer wird ein Jesuit, II 892. ein deutscher Irnerius, II 913. dessen Lehrart, Gutachten und Gesetze zu vergleichen, ebend. ein deutscher Kornmannus, III 16. ein in deutschen Staatsgeschäfften geschickter, Lemnius, III 92. einer ist in seiner Wissenschaft unwissend und nur in andern gelehrt, III 136 a, b. Mainus, III 287. der sich für sein Gutachten 50 Ducaten zahlen lassen, III 288 a. Menandrine, III 384. in Bononien, Metel, III 385. der Kurzweilen liebet, III 503. Peckius ist im päbstlichen erfahren, III 650. Piassen wird des Professoramts entsetzet, III 744. sein Sohn, ebend. der dem Cujaz gefolgt, Benge, III 744 a, b. ein ehrlicher, de la Place, III 767. ein gründlicher und ein großer Redner ist Cato zugleich, III 813. englischer, Perynn, III 825. tadelt den Valla sehr bitter, IV 429 a. welche von Schmähschriften geschrieben haben, IV 598 a.

Rechtgläubig und vernünftig einerley, II 398 a.

Rechtgläubiger, was ein wahrer ist? I 290 b.

Rechtgläubigen, ob ihr die, die ketzerische Bücher verbieten, die Einwürfe der Ketzer in Büchern lesen sollen, II 181.

Rechtgläubigkeit des Anaxagoras war nicht gar zu richtig. I 213 a. Thomas Barlow soll wegen der Seinigen aus Oxford gemußt haben, I 464 a. philosophische, II 307 a. eines Kaisers ist mit Saufen und Huren

Huren vereinigt, II 918 a. gründet Juriev auch auf Beweise der Empfindung, III 509 b. wie hart sie Spanheim beschützet hat, IV 256 b. von dieser kriegt Vorstius die allerglaubwürdigsten Zeugnisse. IV 480 a. christliche ist von der philosophischen unterschieden, II 307 a.

Rechtshändel, werden öfters durch Liebe beym Frauenzimmer gewonnen, II 135 a. solche, die Chelidonis gewinnen oder verlieren helfen II 166. in denselben wird zu Tibers Zeiten die griechische Sprache gebraucht, II 200 b. ein Parlamentsrath verachtet sie, II 295 a.

Reckheim, Entwurf der Geschlechtsregister der Grafen von Reckheim, IV 38 a, b. ihr Wappen, ebendas.

Rede, ob Budäus in seiner an Carln den V stecken geblieben, I 717 a. was eine vermocht? II 64 a. eine sehr bewegliche an die Reichsstände, II 195. eine aus dem Stegreife schöner gehalten, als eine vorher überdachte, II 368 b. die den Hortensius dem Gelächter aussetzet, II 843. ob er unter einer gestorben, II 843. wie vielen Beyfall Marillacs seine erhalten, III 342 a. hält Attalus an die Thebaner mit so viel Stärke, daß er darüber ohnmächtig wird, III 673 a. des Fannius wider den Gracchus soll Persius gemacht haben, III 699. zu funfzig Drachmen, welche so geheißen werden, III 833 a. was Sainte-Abelgonde für eine wider die spanische Tyranney gehalten, IV 131 a. des Theopomps sind allzulang und unzeitig, IV 353 a.

Redekunst, wer sie auf der Akademie zu Valenza in Spanien gelehret, I 638 b. ein sonderbares Geboth derselben, das Theon giebt, II 23 b. hat Castritius zu Rom gelehret, II 104. nach ihren Regeln zergliedert Chabot Horazens Gedichte, II 136 a. Cygne hat eine geschrieben, II 189. ein Redner, der auch davon geschrieben, II 387 a. nach ihren Regeln legt Herfant des Moses Lobgesang aus, III 339 a. welcher Römer davon zuerst geschrieben? III 807.

Reden, des Franciscus Vencius, Nachrichten davon, I 529 b. des Stephan Bouchen, ihr Inhalt, I 643 a. hat einer ohne Zunge halten können, II 124 a. die in Geschichten sind meist erdichtet, II 678 b. die Christen zur Einigkeit gegen die Türken zu ermahnen, III 277 b. des Majoragius, III 290 b. des Quintilians wurden aufgeschrieben, und den Buchführern verkauft, IV 18 a. des Theopompus sind allzulang und unzeitig, IV 353 b. zur Vertheidigung Gottes und des menschlichen Geschlechts, IV 720.

Redender, sind eine morgenländische philosophische Secte, III 101 b.

Redensart, welche nach der Barbarey schmecket, vergiebt Valla seinen Gegnern keine, IV 428 b.

Redliche, werden am ersten betrogen, II 459 b.

Redlichkeit, eine schlechte Worterklärung davon, I 134. ein Gelehrter hat nicht viel, II 592. im Handel, zweener Stoiker verschiedene Lehren davon, II 316 a. des Lelchins im Verheirathen, III 163 a. warum sie bey dem Character eines Historienschreibers seyn soll, IV 48 a. was die Alten von Suetons Redlichkeit gesagt haben, IV 308 b.

Redner, wie viel Vespasian den griechischen und lateinischen aus seinem Schatze zahlen lassen, I 142 a. wie viel der Redner Eumenius gehabt, ebendas. sie und die Poeten bleiben gemeiniglich bis in ihr höchstes Alter in ihrer Laufbahn, I 88 a. Antonius, der Redner, wollte seine Reden nicht herausgeben, I 549 a. ebenderselbe will nicht für gelehrt angesehen seyn, I 552 b. Redner, welcher gänzlich stillschweigt, stillet einen Aufruhr, I 869 a. Ob Artavasdes ein König von Armenien Tragödien, Reden und Geschichte verfertiget? I 363 a. ob Baudius einer gewesen, I 486 a. welcher verhindert, daß die beyden Kriegsheere Carls des Vten und Franciscus des Isten nicht aneinander gekommen, wer er gewesen, I 681 a, b. öffentliche, was für Verdrüßlichkeiten sie ausgesetzet sind, I 718. drey große, II 64 a. ein großer, II 82. wer den Zuhörern ein größerer, als den Lesern, geschienen, II 86 a. Castellan, ist ein rührender gewesen II 97 a, b. ein Cethegus ist einer gewesen, II 134 a. Chastelain wird einer genannt, II 162 b. machen sich kein Gewissen, die Sachen zu vergrößern und zu verkleinern, II 190 b. einer II 194. Kappadocier ungeschickte, II 44. bestochene, hetzen die Griechen wider die Lacedämonier auf, II 224 b. Critias einer, II 241 a. hat den Prätor, vermöge eines Gesetzes aus Rom jagen können, II 472 a. von dem äußerlichen Vortrage desselben schreibt ein französischer Prediger, II 481 a. ein großer Geistlicher, II 493. einer, der ein großer zu seyn sich einbildet, II 581 a. ein Jesuit, den Balzac sehr lobet, II 564 b. Angelus Gallutius machet sich als ein solcher sehr berühmt, II 564. der dessen und seiner schönen Gestalt wegen zum Gesandten erwählet wird, II 631. welche den Namen der attischen allein verdienen, II 670 a. einige schwülstige Spanier, II 674 a. ist Hemelaer, II 765. ein guter ist K. Heinrich der III von Frankreich, II 782 a, b. dessen Ruhm fast des Cicero seinen gleiche, II 842. von dem die zween besten Comödianten Geberden abgelernt, II 843 b. der nur durch den Vortrag gefällt, II 844 b. ein sehr guter, Jaccetius, II 877. Jodelle einer, II 900. ein athenienfischer, Lykurgus, III 112. Calvus hat durch allzufleißiges Ausbessern seine Schriften matt gemacht, III 118 b. der französische Reden lateinisch aufsetzt, III 120 a. der geschicktere Reden ans Volk als vor Gericht gehalten, Lucretius Ofella, III 204 b. Mascardi ist ein guter, III 366. ein geschickter, der Poet Molsa, III 410. der dem Cicero nachahmet, Navagiero, III 471. den man den wohlrischen Demosthenes genannt, III 545. was für ein großer Perikles gewesen, III 679 b. 680 a, b. der für den Cicero seiner Zeit gehalten wird, Phädrus, III 715. Petit, ein großer, III 706. ein guter, der häßlich ausgesehen, III 734 a. Pytheas zieht den Demosthenes durch, III 765. ein großer und ein gründlicher Rechtsgelehrter ist Cato zugleich, III 813 b. ein starker Prodicus erhält zu Lacedämon und Theben große Ehrenbezeugungen, III 832. Rannis ist ein großer gewesen, IV 28 b. warum sich Gottsched enthalten, von Lebenden sein Urtheil zu sagen, IV 45 a. was die Alten für zwey Beyspiele von wahrscheinlichen Sätzen vorgebracht, IV 322 a.

Rednerinn, Hortensia vertheidigt die Sache der römischen Damen, II 841.

Reformation, man beklaget sich vor derselben über die Finsterniß der Kirche, I 104 b. wer der erste mit gewesen, der solche in dem Grüningischen Gebiethe geprediget, I 171 a. worauf die niederländischen Protestanten die ihrige gegründet? I 173 a. was George Braun davon saget, I 672 a.

Reformirte, ob Arnauld einer gewesen? I 341 a. die französische Clerisey bediente sich die Gründe des Augustins zur Rechtfer-



tigung der Aufführung des Hofes gegen dieselben, I 400 b. Streitschriften, welche Bajus wider sie geschrieben, I 428 a. ob sich Beaulieu Mühe gegeben, dieselben wieder zur Römischen Kirche zu bringen? I 498 a. Des Adrets, hat wider sie ohne Glück und Ehre gedient, I 502 b. Castalio ist keiner gewesen, II 91 b. Priester ohne Beruf, Ueberbleibsel des Pabstthums in ihrer Kirche, II 96 a. einer, der auf die reformirte Religion geschmäht, II 150 a. ihnen wird der Anschlag vieler Königsmörder schuld gegeben, II 153 b. hartes Verfahren gegen sie misbilliget ein Pabst, II 170 a. ihr Lehrgebäude ist den Schwierigkeiten vom Ursprunge des Bösen unterworfen, II 183 a. haben auf den Cipierre beißende Verse gemacht, II 195. ihr Gottesdienst zu Metz wird gestört, II 207. Buch, das einen Krieg unter ihnen angeflammt, II 248. wen man nach dem Calvin für den besten Schriftsteller unter ihnen hält, II 248. zween gute Prediger von ihnen, II 249 a. eine Prinzessinn, die dieser Kirche sehr ergeben gewesen, II 488. müssen viele Gewaltthätigkeiten ausstehen, II 490 b. machen vom Ferrier ein häßliches Bild, II 590 a. welche Lutheraner wider sie am heftigsten geschrien, II 633. ein Jesuit schreibt wider sie, II 723 a. ein lutherischer Gottesgelehrter, der auf ihrer Seite hängt, muß feverlich widerrufen, II 765 a. mit ihnen soll des Hemmingius lutherisches Glaubensbekenntniß übereinstimmen, ebend. zweener Könige von Frankreich Schärfe wider sie, II 770. vermehren sich, ungeachtet Heinrichs des II Strenge gegen sie, unter seiner Regierung sehr stark, II 772 a. ihnen ist nicht zu verargen, daß sie sich über Frankreichs Verlust gefreuet, ebend. freuen sich über Heinrichs des II Tod, II 772 b. ob sie in Frankreich die Sache zu heftig angefangen, II 855 b. wie ihnen Hospital die Erlaubniß der Kirchen auswirket, II 856 a. ihre Plagen suchet Maria Carls des Vten Schwester zu mildern, II 874 a. wer beständig wider sie von Lutheranern Krieg führt, II 877. die ihn verjagt, beschuldigt Koornheert, sie wollten das Ketzergericht wieder einführen, III 13. sie verläumdet der abtrünnige Launoi, ohne daß er Glauben verdiene, III 61 b. Streitschriften des vornehmen Ritters Lynde für sie, III 119 a, b. was man für Mittel gebraucht hat, sie in Frankreich um ihre Religionsübung zu bringen, III 167 b. wie barbarisch man mit ihnen verfahren, III 251 a, b. lächerlicher Vorwurf, daß sie eines Ehebrechers übersetzte Psalmen sängen, III 354 a. wer der Erfinder ihrer Kirchenmusik sey, III 357 a. Historie der übersetzten Psalmen in ihren Kirchen, III 358 b. 359 a. ihnen wird eine Aenderung in ihren Psalmen wider den König Schuld gegeben, III 361 a, b. zu ihnen tritt Monserrat Montanus über, III 416. der ersten gute Sitten haben nicht lange Bestand, III 502 a. des Nicolle Buch wider sie, kann zum Pyrrhonismus verleiten, III 508. was für übelgegründete Klagen die französische Clerisey über sie geführet, III 611 a, b. eine von den ersten ist die Gräfinn von Pons, III 612. einer von ihren Häuptern stellet wieder ihren Mann einen Proceß der Unvermögenheit an, III 613 a, b. ein Mann, dem es das Leben gekostet, weil er in den Tag hinein wider dieselben geredet hat, IV 14 b. durch was für heftige Schriften sich Florimond von Remond wider dieselben hervorgethan, IV 46 a. was sie zu glauben veranlasset, daß Peter Ronsard ein Priester gewesen, IV 72 a. ihre Kirchenzucht ist wegen des Tanzens nicht genug zu loben, IV 139 a. was die Lutheraner für sie und für alle verfolgte Kirchen gebethen, IV 304 b. mit ihnen führet Villegaignon den heftigsten Federkrieg, IV 458 a. bischöfliche verlästern selbst den schottländischen Glaubensverbesserer Knox, III 10 a.

Regel, es giebt keine, die Wahrheit von der Falschheit zu unterscheiden, II 62 a.

Regeln, daß die Anordnung derselben schwerer ist, als die Kunst, wohl davon zu reden, I 597. a. ihnen setzet Bayle den Beyfall der Menschen entgegen, III 719 b.

Regenbogen, seine Farben erkläret Kepler, III 4 a. ob die Sonne so aufgehe, II 714 a.

Regenspurg, das Bischofthum, wird durch die Goldmacherkunst von allen Schulden befreyet, I 132 a. Disputation zwischen Katholiken und Protestanten daselbst, II 872 a.

Regenten, denen man nicht gut ist, hält man allezeit für Tyrannen, III 854 a. verschiedene Arten, die diese und jene Scribenten zu Unterweisung derselben erwählt haben, IV 56 a.

Regenwolfius, was er von dem Stancarus für ein Alter angiebt, IV 386 b.

Regierung, wie lange des Archelaus seine in Macedonien gedauret, I 294 b. Uebereilung, die man oft in Beurtheilung derselben begeht, I 406 b. ein Lehrspruch davon, II 551 a. unter der es glücklich zu seyn eine Schande ist, II 852. was sich in die weibliche für Leidenschaften mischen, III 11 b.

Regina, ob dieses ein Beywort der Juno sey, II 945 b.

Regiomontanus, was er prophezeyt hat, IV 296 b.

Regin, was er in der Nachricht vom Hyparchus für Schnitzer macht, II 819.

Register, daß sie die Seelen der Bücher sind, I 257 a. Fehler vieler, II 91 b. über Catull ein sehr weitläuftiges II 113.

Regius Ludwig, was er von dem Ruhme des Budäus saget, I 715 b. ein Anhänger des Cartesius, II 383 b. wird über die Vereinigung des Leibes und der Seele angegriffen, II 616.

Regnier, was er von seinen Tablern saget, die aus Furcht der Widerlegung nichts drucken lassen, IV 622 a.

Reh des Sartorius, was Plutarch davon hält, I 110 a.

Reich, das tausendjährige, zween Bücher darüber, I 157 a. des Cerinths seines, II 120 a.

Reiche, im Alterthume war ihre größte Sorge Pferde und Ochsen zu haben, III 372.

Reichsacht, Cosmus wird darein gethan, II 227.

Reichsstand, ein unmittelbarer hat Hagenau seyn wollen, III 46 a, b.

Reichsstadt, eine bringt Oesterreich unters Joch, II 257.

Reichthümer, wie gut sich Attalus derselben zu bedienen weis, III 672.

Reichthum, wie gut sich Flavius Blondus um denselben bemühet, I 593 b. Dinge, welche der Erwerbung desselben gleich entgegen stehen, I 595 a. wozu Borrichius den seinigen angewendet, I 633 a, b. Erasmus wünschet einem Gelehrten, den er dessen würdig hält, dennoch keinen, II 580 b. wie sehr Lamet denselben verachtet, III 63 a. ob es besser sey, reich oder gelehrt zu seyn, IV 220 b.

Reim, presset dem Amyot ein Wort ab, II 754 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Reime**, wer in Frankreich zuerst weibliche und männliche vermischt, III 451.

**Reimschmiede**, eines französischen Unsinn, III 505 a, b. 506 a. brever Deutschen, III 506 a, b.

**Reinbeck** besorget eine Uebersetzung des Sachards, II 96 a. hat den Satz, daß die Materie denken könne, widerlegt, II 307 b.

**Reinesius**, wie oft er den Barth bey Fehlern überrascher hat, I 472 b. was dieß für Fehler gewesen, ebendas. bringt Baylen auf die Entdeckung eines Fehlers, II 121 a.

**Reinigkeit**, welche unter die Güter gehöret, die ehe zu wünschen, als zu hoffen sind, I 356 a. der Sprache beleidigt Moliere manchmal, III 854 a, b.

**Reinlichkeit** die wahre, was sie nach Horazens Beschreibung ist? I 136 a.

**Reis**, Caspar a, seine lächerliche Erzählung von der Weiber Geburten aus Egern, II 751 b.

**Reise**, die Beschreibung von Buebecks seiner hat den Beyfall der Kenner erhalten, I 729 b. geschwinde zu dem Leichnam seines verstorbenen Bruders, II 346 a. in die Welt des Cartesius, Urtheil darüber, IV 84 a.

**Reisebeschreibung** des Bachaumont und la Chapelle, macht den Dassouci verächtlich, II 265 a. des Hanno findet selbst beym Plinius keinen Glauben, II 737 a. des Leri nach Brasilien lobet Thuan, III 93 a. des Tavernier, IV 331.

**Reisebeschreibungen**, verrathen die Gemüthsart der Verfasser, II 731 a.

**Reisen**, ihre Nutzbarkeit zieht ein Gelehrter in Zweifel, II 239 a. Democritus hat viele gethan, II 285. auf unglücklichen Vogelflug unterbrochen, II 280 b. in fremde Länder, wider dasselbe schreibt Hall, II 733 b. und andere, ebendas. der jungen Deutschen werden getadelt, ebendas.

**Reist**, von Mahomets Schweiße entsprungen, III 372 b.

**Reiving**, ein Jesuit, wird lutherisch, II 885 b.

**Relationsschreiber**, was sich dieselben bisweilen für Mittel bedienen, reich zu werden, IV 48 a.

**Religion**, die Magi hindern die christliche, I 9 b. macht die Fürsten ihren Unterthanen unterwürfig, I 10 a. ein Streit darüber soll die Ursache von Abels Ermordung seyn, I 71 b. wenn man sich ihr zu gefallen, das erstemal zur Verbannung entschlossen hat, I 32 a. Vorurtheil, welches jedweder Mensch von der Seinigen hat, I 37 a. welche niemand verwehren kann, I 70 a. wie sehr die Unpartheylichkeit in Absicht auf Religionssachen, die Gemüther reizet und empöret, ebendas. ein Buch von der Religion der Fürsten sollte gut abgehen, I 95 a. ob die Religion eines Fürsten, als Fürsten, und seine persönliche einerley ist, ebendas. die Religion der Juden gründet sich eben so wohl auf falsche Begriffe von Gott, als die Gottesverleugnung, I 96 a. Religion der Staaten war vor alten Zeiten nicht auf philosophische Begriffe gegründet, ebendas. b. Es ist ein Vortheil für die christliche, daß Celsus, Porphyrius, und andre solche Leute, nicht mit solchen Waffen wider sie haben streiten können, als ihnen heut zu Tage viele katholische Schriften in die Hände geben würden, I 100 a. die göttliche Vorsehung will nicht, daß eine die andere völlig unterdrücken soll, I 102 a. die Religion der Juden verstattet nicht, diejenigen zu verbrennen, die sich selbst entleibt hatten, I 117 a. ein Romanenmährchen, welches in dieselbe einschlichen, I 121. Pflichten der Religion werden bey Juden und Türken bis auf sehr unsaubere Dinge gezwungen, I 126 b. der protestantischen konnte nichts mehr Ehre bringen, als die strengen Regeln von der Keuschheit, I 159 b. Schicksal aller Religionen, I 160 b. wie lange man warten sollte, ehe man einander der Religion wegen hassen und verfolgen wollte, I 172 a. eine Abhandlung der Religionen, I 186 b. Vorschläge, welche die Religion betreffend, dem Cardinal Richelieu, vergeben worden, I 187 a. Vorzüge der christlichen, I 269 a. Absicht einer gewissen englischen Uebersetzung, die groffenbarte Religion übern Haufen zu werfen, I 270 b. ob Aristo dieselbe verachtet habe? I 325 a. ob sich Aristoteles in der Religion der Aegyptier von einem Juden unterrichten lassen, I 328 a. Arnobius greift die heydnische Religion mit weit mehr Geschicklichkeit an, als er die christliche vertheidiget, I 353 b. warum Averroes das Christenthum eine unmögliche Religion nennet, I 393 b. was man von der Religion dieses Philosophen gehalten, ebendas. Nachrichten von des Lucius Domitius Aurelians Religion, I 405 a. ob sich Johann Barclai in Engelland zu der protestantischen gewendet habe, I 456 a. ob Balduin dieselbe verändert hat, I 487 a, b. üble Wirkungen von den Vorurtheilen in derselben, I 555 a, b. ob Bodin zu wenig Antheil an derselben genommen, I 605 b. 606 a. Beyspiel von der üblen Gewohnheit, die Religion in die Streitigkeiten der Gelehrten zu verwickeln, I 686 b. Cardan hat sie um viel Vortheile nicht ändern wollen, II 55 a. Gleichgültigkeit derselben behauptet Castalio, II 91 b. zu Rom ist eine bloße Comödie, II 94 b. Ursachen ihrer Verachtung schreibt D. Sachart, II 96 a. wird Nutzens halber überschritten, II 130 a. hoher Häupter ihre, II 145 b. weniger als Herrschsucht, soll Carl gehabt haben, ebendas. daß keine von Gott käme, soll Charron gelehrt haben, II 156 a. presbyterianische hat Colomes verschrieen, II 209 b. des Comenius Unbeständigkeit darinnen, II 217 a. um ihrentwillen verläßt ein Katholik seine Güter, II 292. einer, der ihre Majestät beleidigt hat, wird verdammt, ersäuft zu werden, II 326. wird einem tugendhaften Manne nach seinem Tode abgesprochen, II 368. wird oft dem Staatsnutzen aufgeopfert, II 373 b. falsche mit guten Namen zu belegen, sind viele zu gewissenhaft, II 379 b. sticht Aeschylus an, und wird darüber fast gesteinigt, II 426 b. um derselben willen verläßt die Herzoginn von Ferrara Italien, II 490 b. Fürsten spielen damit, II 540 a. ein Gelehrter, der darum sein Vaterland verläßt, II 581. wer Gespräche davon geschrieben? II 600 a. Fehler der Schriftsteller, die darüber schreiben, ebendas. Viren hat gar keine, II 606 a. spricht man oft denenselben ab, die Religionsstreitigkeiten meiden, II 662 b. christliche vertheidigt Guadagnolo gegen einen Mahomethaner, II 665 a. nehmen große Herren oft an, einem Nebenbuhler die Waage zu halten, II 690 a. welche die von einer andern zu ermorden räth, II 692 b. ihren Eifer in derselben übertreffen oft lasterhafte, II 702 a. wahre, darf sich nicht vor Duldung der andern fürchten, II 714 b. opfert Heinrich der II seinen Staatsabsichten auf, II 777 a. Beweise von des Hobbes seiner, II 825 b. 826 a. deren haben die Japoneser zwölfe, II 830. der christlichen widerstehen die Bonzen durch den weltlichen Arm, ebend. der eingeführten scharfer Vertheidiger ist Huybert, II 870. ob Jovian einem jeden die Freyheit darinnen gelassen, II 911 a. wird von Mönchen oft wider den Staat gemisbraucht, II 936 a. Lasicus ist darinnen ein rechter Proteus III 58. soll Lamisi zweymal verändert haben, III 60 a. ihrem zeitlichen Vortheile ist die Vermischung der zeitlichen und geistlichen Gewalt zuträglich, III 84 b. gröster Leichtsinn Leonins in der christlichen, III 91 a. des Lipsius Unbeständigkeit darinnen, III 121. eines Frauenzimmers Standhaftigkeit in der Reformirten, III 133. der herrschenden Staatsgriffe, III 199 b. der mahometanischen hängen mehr Personen an, als der christlichen, III 259 a. Beschwerlichkeiten der mahometanischen, III 261 b. zu der seinigen zwingt Mahomet durch die Waffen, III 262 b. mache die Geschichtschreiber partheyisch, III 279 a. der wahren Merkmaal ist nicht das Glück, III 276 b, 277 b. deren hat Mayerne nicht viel, III 299 b. ob man zu ihrem Vortheile unredlich handeln dürfe? III 341 a. ihren schönen die Satirenschreiber nicht, III 341 b. Marillac meynet, man müsse ihre Misbräuche ohne Waffen abstellen, III 342 b. von derselben hält Marullus, der Poet, nicht viel, III 365 a. wider die Neuerungen darinnen erregt der Fall des Gerbinus den meisten Unwillen, III 371 a, b. Miltons Meynungen davon, III 404 b. die ihre Irrthümer angreifen, machen oft, daß sie tiefer einwurzeln, III 500 a. der Beweis der Märtyrer für sie leidet Ausnahmen, III 556 a. brauchen die Janitscharen zum Vorwande, den Osmann abzusetzen, III 559 a, b. christliche, daß es weit vortheilhafter sey, was sie lehren zu glauben, als nicht zu glauben, III 619 a, b. hat nicht so viel Eindruck bey den Menschen, als die Ehre, III 627 b. 628 a. eines ehrlichen Mannes, III 630. den Weg der Prüfung verwerfen Nicolle und Pelisson. III 656 b. 657 a. der Weg der Zeugnisse der Kirche ist noch zweifelhafter, III 657 a. solchergestalt wird darinnen der Scepticismus eingeführt, oder es bleibt nur der Weg der Erzählung und der Gnade, III 657 a, b. in was für einer Unordnung eine falsche Verstand und Herz läßt, III 676 a. wirkt auch in Huren, III 690 b. ob Bonaventura unter dem Vorwande die heydnische durchzutreiben, die christliche durchgezogen, III 691 a, b. ihr wird das zeitliche Wohl des Staates vorgezogen, III 721 a, b. will Bellarmin durch diejenigen beweisen, die außer ihr elendiglich sterben, III 735 a. Gerhard will den Beweis zurücke schieben, und wird getadelt, ebend. auch aus dem äußerlichen derselben machte sich Alphonsus der VI nichts, III 815 a, b. was die Gottesgelehrten den Arnesius für einer beschuldiget haben, IV 45 a, b. Leute, welche dieselbe, durch Prophezeyungen unterstützen wollen, IV 76 b. man hat sie mit in den Streit des Cartesius von den Seelen der Thiere gemenget, IV 79 b. Betrachtung über der Morgenländer ihre, IV 111 b. wie der neuentdeckten Völker ihre gemeiniglich beschrieben wird, IV 118 a, b. wird in einer Comödie vorgestellt, IV 175 a. ob es erlaubt ist, solche in Schauspiele zu bringen, ebend. b. 176 a, b. des Theodor Simonis, IV 213. ob die Gründe, die uns zur Wahl einer bestimmen, sittlich demonstrativisch seyn müssen, IV 226. a, b. was des Comdise Gemahlinn für Eifer für die ihrige gehabt. IV 251 a. Betrachtung über die Verläumdung, welche über diejenigen ausgestreuet werden, welche die Religion verändern, IV 280 b. wer die reformirte mit gutem Erfolge in Pohlen eingeführet, IV 282 a. ob Stilpo etwas daraus gemacht, IV 291 b. ob Scrigelius auf seinem Todbette einen Widerruf in derselben gethan, IV. 299 b. ob Philipp Strozzi seine Ehrerbiethung gegen dieselbe gehabt, IV 302, a, b. daß man die Philosophen immer der Religion wegen in Verdacht gehabt, IV 321 a, b. dieserwegen läßt Villegaignon drey Protestanten ersäufen, IV 458 a. daß die Anmerkung, welche Bayle über die guten Sitten einiger Personen gemacht, die keine Religion gehabt, den wahren Glauben seinen Nachtheil bringe, IV 627. ob die Vernunft gar nichts von ihren Geheimnissen einsehen könne? IV 629. was Balzac von der allzugroßen Spitzfindigkeit in derselben gesagt hat, IV 633. daß dasjenige, was in Bayens Wörterbuche von dem Scepticismus gesagt worden, derselben nicht schädlich sey, IV 639. christliche, Porphyr ist ein großer Feind derselben, I 500 a, b. derselben Wahrheit beweist Herrnchius, II 769 a. ist in den neuern Zeiten mit Gewalt eingeführet worden, III 263 a. der Beweis von der Größe ihrer Kirche ist untüchtig, III 263 b. halten einige besser zum Sterben, und mahometanische halten einige besser zum Leben, III 269 b. wie unanständig ihr des Pabstes Pius des II Anerbiethungen an Mahomet den zweyten, III 281 b. wird wider Bayen vertheidiget, IV 246 a, b. lutherische, hat Cardan nicht annehmen wollen, II 55 a. ob sie Carl der V an seinem Ende angenommen, II 69 a. 146 a. Castellan, ist derselben verdächtig gehalten worden, II 91 b. wie sie sich in Crain, und in den Staaten des Türken ausgebreitet, IV 408. reformirte, zieht Des Barreaux der papistischen vor, II 297 a. derentwegen muß Hotomann aus Frankreich flüchten, II 862. von ihr tritt Ablancourt zum Pabstthume, und von dar wieder zur reformirten über, III 696 b. was Sainte Aldegonde zum besten derselben gethan hat, IV 130 a, b. was der Herr von Soubise dafür für Eifer bezeiget, IV 250 a. der Jesuiten, der Verfasser derselben hat oft seine Leidenschaften gehöret, I 514 b. (der mahometanische), wenn sie die größte Drangsal erlitten? I 35 b. heydnische, ist geschickt, die guten Sitten zu verderben, II 953 b.

**RELIGIO** bestiarum, was dieses für ein Buch ist, IV 22 a.

**Religionen**, Baudius hat ein Werk zu Vereinigung derselben unternommen, I 485 b.

**Religionsänderung**, ob ein Mann zu loben ist, der den Versuchungen derselben widerstanden hat, I 590 a. aus Eigennutz, II 422 a. des Ferrier, geschieht wegen Absetzung und Aufstand, II 497. bringt Geldenhauern mit dem Erasmus in Zwist, II 577 b. ist kein Beweis wider die Wahrheit der Religion, II 792 b. eines Lutheraners zu einem Katholiken aus Eigennutz, III 5. seine vertheidigt der katholisch gewordene Launoi, III 60 a. viermalige des Lipsius, III 121. des wegen seiner Prädamiten verfolgten Peyrerius, III 652 a. wodurch sie schwer wird, IV 501 a.

**Religionsartikel**, wie merkwürdig L. J. Brutus einen gemildert hat, I 200 b.

**Religionsduldung**, was sie nach einiger Meynung, für Folgen hat, I 67 b. Herr von Beauval hat sehr jung einen herausgegeben, I 476 a.

wie sie ein ein reformirter Prediger verhasst machen wollen. II 578 b. wober dieselbe rühre Jurieu, II 263 a. Weitläuftung über dieselbe, zwischen den Mahometanern und Christen. III 265 b. Mittene Verwunderung darüber, ib. 404 b. warum er das Pabstthum davon ausschließe? ebendas. ob der chinesische Kaiser Käyserl handele, daß er den Papisten solche zugestehe, III 402 und 403 a. b.

Religionsexiler, worzu ein solcher Eifer führe, I 185 b. hat den Bezza und Beat. Strybam verführt, II 98 b. blinder, eine Quelle vieler Uebel. II 197. Exempel eines allzuhitzigen, II 426 a. ihren Fall, II 600 a. II 6 stere eine starke Truuksenne, II 573 b. Beyspiel eines falschen, II 322 a. Unsinniger, eines Aberglaubens, III 232 b. eines Bubiermus, III 777 leuchtet aus Prudentens Geschichten mehr, als der Schmaud hervor, III 134. hat die Wirkungen, so Aufthung der Unduldsamkeit, die darauf folget, IV 432 b.

Religionsexiferer, ob sie allezeit gewissensfrey sind, I 160 a. b. der allzubitzigen Schicksal, III 293 a.

Religionshandlung zu Worms einer Stadt in Thracien, I 12.

Religionskrieg, ein abscheulicher gegen die Christen, I 259 a.

Religionskriege, die blutigsten in Frankreich, hat Dinneh beschrieben, II 259. wer auf das Libell aufmerksam sey muß, welches dieselben erregt, III 252 a. in Frankreich sind für beyde Partegen klägliche, II 589.

Religionsmaterien, darinnen soll man nicht spitzfindig seyn, beweist Hall. II 732 a.

Religionsreise, was ihnen gemeiniglich den Schwung giebt, IV 180 a.

Religionsstreitigkeiten, ein großer Reformator, II 329. die wahren sind auch den feinsten Leuten nicht bekannt, II 330 a. ein ganzer Katechismus wird aus einem Pfennig, II 569. ein bitziger katholischer, III 253. bitziger. Hoe. II 829. ein katholischer, Keller, III 414 b. wenn der katholischgesinnte kommt, ib. 60 b. wober die Reformirten, Mayern, III 817 a. katholische, für die unbefeuchte Empfängnis der Jungfrau Maria, III 513 b. 514 a. b. was die gewöhnliche Lehrart derselben ist, IV 618.

Religionsstreitigkeiten, die, nach Bellarmin Gedanke Meynung, eingerichtet sind, I 107 b. extreme Abtheilung derselben, I 678 a. b. mit den philosophischen verbunden, II 331 a. ihre Heftigkeit in Holland, II 404 a. Mäßigkeit eines Mannes darinnen, II 502. bey denen man ohne Scheute, wober Friede schließen, noch Krieg forschen kann, II 931 b. führet einen mit Staatsstreichen, II 578 b. warum sie Gelinz bewenet, II 598 a. Staatsstreich, der oft dabey gebraucht wird, II 604 b. die sie meiden, denen forcht man die Religion ab, II 661 b. lieben Zank. 732 a. darinnen rieth Hall nicht zum Frieden, als die zur Ehre, II 732 a. wer bey dem Gelücke des ehrlern Standes verunglückt, unterschicket, II 732 b. werden von verdrießlichen Beschwerlichkeiten begleitet, II 745 a. ihre Hitze erstrecket sich in Königsberg bis auf die Bäume, II 805 b. wodey man die Lutherischen erzt. wollen bischen lassen, III 277 und 278 b. machen nicht viel Vorrhemier, III 834 a. ob die Mannspersonen lange Haare tragen dürfen, III 855 b. davon schreibt Maimbourg, III 885. ob in ihrer Erdigung der Kirche Unfehlbarkeit nothwendig sey, III 887 a. Verkündigung der Kirche, heute darzu anzuführen, ib. 889 a. Melanchthons Buch gegen dieselben, III 976 b. in einer rechter Borgius auf seine Doctorwürde, III 994 b. woher marchmal die Anhänger einer Partey gerein die andere kommen, III 419 durch gegenseitige Reden zu entdigen, ist unmöglich, III 420 a. die Gründung der Religion auf den Geschmack würde sie nicht endigen, III 509 b. in denselben läßt sich der Verstand vom Herzen betrügen, III 602 a. darüber schreibt Pellisson, III 626 a. diejenigen, die sich darinnen beruhigen, werden mit denenjenigen verglichen, die sich bey Processen beruhigen, IV 184 b. Schicksal derselben, IV 332 a.

Religionsübung, daß um derselben willen, bey der Uebergabe Landau ein Artikel eingerücket worden, ist ein unverantwortliches Verbrechen, II 50 b. Urtheile voll derselben sehr verabscheuet haben, IV 304 a.

Religionsverächter, einer, II 505.

Religionsvereinigung, lutherische und calvinische sucher Mornay stark, II 455. einer, den der Cardinal Richelieu darzu bewegen wollen, II 560. Gedanken derselbe ein Mensch davon, ebend. b. der Lehre, vom Abendmahle, die Jurieus zwischen den Katholiken und Protestanten ersinnen will, macht ihn den beyden Theilen lächerlich. II 738. zwischen Protestanten sicher Hemmichius, II 769. an der protestantischen arbeitet Gerhard Voss, II 849 a. der Protestanten, so Leonhard Seckius, III 867. derselben Hauptbindernisse, ebend. b. über ein Werk davon wird ein reformirter Predigter sehr abscheret. II 914 und 915 a. der Lutheraner und Calvinisten sind der Kenia von Navarra suchen, III 236. zwischen Katholiken und Protestanten, wer Mittersmann mit Abbruch seines guten Namens, III 395. und hält sie für leicht, III 397 a. Begierde darzu eignet Grotius dem Modrovius zu, III 408. darzu gehöret einer, der sich zu keiner Partey bekennet, III 409 a. b. zwischen Calvinisten und Lutheranern, darzu ist Stuifer sehr geneigt, III 767 a.

Religionsverfolger, ans Raffinirlicht, II 832 a.

Religionsverfolgung bessert der reformirte A. Lipsius zu einer Zeit, da der Reformirten überall verfolget werden, III 122 b. kann die allgemeinen Lehren lehren schaden, III 492 a. der Kaiser, erschicket durch ein heftiges Manbad, III 617 a. dadurch machen die Kirchen böse Unterthanen, II 772 b. auf was für Art sie Schriftsteller leben, II 808 b. worzu man sie schicken will, II 856 b. mit was für Bedacht sie heute haben geschlagen sind, III 482 a. würden nicht aufhören, wenn man gleich die Religion auf den Geschmack gründete, III 510 a und b.

Religionsvergleich, den Balduin aus Deutschland gebracht, was man davon halten hat, I 488 b.

Religuien, Apollo soll um die Reliquien des Babylas geheeret haben, I 419 a. die Heiden haben sich so wohl, als die Katholiken, über den Verth derselben gezanket, II 811 b. heidnische, welche Wunder thun, III 434. wie Perpetua derselben Wunderwerke an Kranken natürlich erkläret, III 534 b. Satire wober die, die sie viel Herumbetten von Reliquien in die Welt schreiben, IV 300 b.

Remond, (Florimond von) was er von Jacob Beccard und dessen Gedichten gehalten hatte, I 688 b. ein Urtheil von ihm, II 19 b. erzählet ein Urtheil des Erasmus vom Lavin, II 22 a. große Fehler, die er begangen, weitwürdiger, ebend. wer er von den Erasmus Urtheile sage, ist ohne Gewicht, ebend. b. machet aus einem Epilogum einen Bischof Tiberius, III 256 a. dichtet von Melanchthons Mutter ein Mondsbeschimmen, III 976 b. irret in dem Bericht, den er von Franciscus des I Begierde giebt, den Melanchthon nach Paris zu ziehen, III 376 b. 377 a. des Baronius Verscherung, daß dessen Werk die Kirche über die Fabel von der Päbstin schimpflich gemacht, ist falsch. III 598 a. b. seine Erzählung vom Gedicht des Wolfs Faschbeiten, III 632 b. wie er das Mährchen, vom Grabe, worauf man den Pabst Martinum erforscher, erzählet und widerleget, III 636 b. 637 a. Verfertigungen der Historie der Päbstin, III 636 b. 637 a. b.

Remonstrationen, ein Werk voller der Scripta Synodalia, III 121 a. Vorlaufs ist beständig bey der Meynung derselben geblieben, I 483 a. wie übel man ihnen mitgespielt, I 494 und 495. Sladius ein großer Feind von ihnen, II 409. ihren Catechismus unterschicket einer, II 746 b. wober sie sich Lubbert setting geschrieben, III 197 a.

Remonstr. Abt, Betrachtung über seinen Urtheil über Bayerns Wörterbuch, IV 661.

Remonstrantinnen, lieben die Verschwendung, IV 450 a.

Republik, Atticus verwirft die Bedienungen derselben, I 581 b. ob gar keine Notdschaft mehr bey Verwaltung derselben angetroffen wird, I 581 b. wie vortheilhaft von diesem Werke des Bodins gerechnet wird, I 603 a. der Gebrechen ihre sich ein steyer Staat, II 198 a.

Republikanisch ist Machiavell gesinnt, III 831 a.

Republiken haben einen Vorzug vor Königreichen, I 790 a. siehe Cato 6 Königreichen vort vor, und worum? III 811 b. 812 a.

Res, einige Bedeutungen dieses Worts, III 1026 b.

Reservationes mentales, Johann Barnes hat ein Buch wider dieselben gemacht, I 466 a. Jesuiten trachten dem Verfasser deswegen nach dem Leben, ebend.

Residenz, wer gesagt, sie sey göttlichen Rechtens, II 64.

Resnel, (Du) was er von der Ordnung der französischen Sprache sagt, I 601 b.

Respendial, ein Königl der Alanen, I 1217.

Resolin, was Hadebrar für Hände mit ihm anfängt, II 926. seine Streitigkeiten mit Pfefferkornen, II 827 a. wie eines seiner Werke zum Feuer verbammet wird, II 828 a. seine seiner Verbiebigung können Hutten von der Lehre zum Degen, II 872 b. wie Melanchthon mit ihm bekannt geworden, III 374. ihn stehe Melanchthon in seinem Kriege mit den Mönchen an, III 384. seine Empfehlung bibt dem Melanchthon zur Professorstelle, III 374. nennet den Melanchthon so, Kurt Schwarzerde, III 375 a.

Reue, ob man bisjenige, welche Sünden dem Buchanan zuschreibe, gleuben soll, 712 a. wenn man sie nur wünschet, ist dem Priester zur Rechfertigung im Sacramente der Buße genug, III 824.

Reuelingen, diese Reichsstadt nimmt der Herzog von Würtenberg weg, IV 874.

Reyersberg, (der Maria von) Treue gegen ihren Mann Grotius, II 655 b.

Rhadamanthus, wessen Stuhs er gewesen, I 466 b.

Rhea, soll Jupiter misbrauchen, sie widerstehe ihm aber, I 958 b. erkoppt den Saturnum mit der Pöditen, ebend. Thon, III 717.

Rhein, ob Barth ein Frauenzimmer darinnen ertrinken lassen, I 475 a. wer von demselben einen Canal ins Meer graben lassen, II 846 a. wer an seinen Ufern die Dämme angefangen, ebend. b.

Rhetoriken, seine bösen Thaten, II 1, 2.

Rhetorik, Franciscus Vencius soll von des Aristoteles seiner, eine vortreffliche Uebersetzung gemacht haben, I 529 b.

Rhodiser, deren bisjäger König mit den Türken, I 13 a. wollen der Stadt Byzanz die Gunst des Athos entziehen, I 237 b.

Rhodomann, dessen Muthmaßungen, worm Quintus Calaber gelebet, IV 14 a.

Rhodope, die Hure, wie viel sie durch die Liebe gewonnen, III 492.

Rhodos durch Einführung einer neuen Regierungsform daselbst worden viel Gewaltthaten eingeführet, I 744. in dieser Insel soll es die besten Hühne geben, IV 16 a.

Rhodus, Dankbarkeit einer Damebrode, gegen ihn, II 735 b.

Rhyndacenus, wer diesen Namen angenommen, III 56.

Riario, (Peter und Hieronymus) ob ihnen Pabst Sixtus die IV des Leben gegeben, IV 232 b.

Riario, (Hieronymus) Catharina Sforza wird mit ihm vermählet, IV 303 a.

Ribadeneira widerspricht sich bey des Loyola Wunderwerken, die er erst geläugnet gehabt, III 142 und 143 a.

Ribov, worm er den Novarius aus Liebe straffet, IV 80 a.

Ricaut, giebt falsch vor, bey muhamedanischer Weiber seine Hoffnung gar gering gehalten, II 730 b.

Riccoboni zeiget, von Moliere den Italienern etwas abgeborget, III 804 b.

Richard, Abt, was er von der Tare der Kanzley gesagt, I 445 b.

Richard der II, Herzog von der Normandie, an wen er seine Tochter vermählet, II 383.

Richard der III, König von England, führet wider seinen Bater Krieg, III 170 a. befreyet seine Mutter aus der Gefangenschaft, ebendas.

Richelet, was er von Balzacs Briefen sagt, I 443 a. der französischen Schriftsteller Lebensbeschreiber wird getadelt, II 833 b. versteht einen Vers von Ronsards Oden nicht, IV 192 b.

Richelieu, (Cardinal von) Aubert, ist der Verfasser einer Historie desselben, I 384 a. soll die Aergerni beständig gerieben haben, I 408 b. wie viel er dem Barclaius für ein Lobgedicht gegeben, I 462 b. ob Bernius an seinen großen Thaten, die Kirche zu vertheidigen, Theil gehabt, I 468 a. wie gezogen er dem Benserade gewesen, I 532 b. daß eine kleine Privatverson mehr Ansehen, als derselbe gehabt, I 595 a. dessen Vaterstadt ist der Religion, ebend. Anmerkung über das, was er von dem Beza sagt, I 760 b. wie er sich an dem Marschalle von Bera gerochen, I 681 b. P. Caussin hat ihn stürzen wollen, II 118 a. wer seine Lebrart widerlegen wollen, II 802. warum er den Des Barreaux verfolget, II 905. ärgste Widerschriftsteller, welche ihn getroffen, II 912 a. von seinen Feinden haben manche Schändten worden, II 913. wen er zur Religionsvereinigung brauchen wollen, II 960. ist gegen die Dichter am freygebigsten, II 620 b. nach seinem Tode wird es den meisten wieder entzogen, ebend. verfolget alle Pseudiamster

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


quillanten wider ſich, II 628. dieſes machen ſich Mönche zu Nutze, den Grandier zu verderben, ebend. eine Satire wider ihn, die Schuſterinn zu Loudun, II 629 b. ihm zu trotzen läßt Oxenſtiern den Grotius lange, als Geſandten daſelbſt, II 656 b. nimmt dem jungen Guiſe alle ſeine Pfründen, II 703. ſtecket Annen Gonzaga, da ſie der Herzog v. Guiſe nehmen will, ins Kloſter, II 704 a. ſeine Klugheit, da er die Herzoginn von Chevreuſe aus dem Lande ſchafft, II 705. warum er dem Mainard keine Wohlthat erwieſen? II 730 b. ſchreibt ein Streitbuch wider die Proteſtanten, III 10 b. erhält Ludwigen dem XIII allein die Krone, III 185. muß etliche Vornehme hinrichten laſſen, nur den König auf dem Throne zu erhalten, III 187 b. läßt ſich von den Holländern betriegen, III 190 b. hat eine Unternehmung auf das Fürſtenthum Oranien, die fehl ſchlägt, III 191 a, b. wird vom Godeau zu unmäßig gelobet, III 192 b. ſein König ſtürzet ihn aus Furcht nicht, III 193 b. ihm wird meuchelmörderiſcher Weiſe nachgeſtellt, III 194 b. warum nach ſeinem Tode ſeine Familie nicht gefallen, III 195 a. auf ſeine Methode ſchreibt T. Maimburg eine ſummariſche Antwort, III 287 b. an ſeiner Gnade hat Malherbe nicht viel Antheil, III 300 b. und warum? ebend. der Pabſt fürchtet ſich, daß ſich unter ihm die galliciniſche Kirche von ihm losreißen möchte, III 312 a. liebet den Des-Marets, der eine gelehrte Bedienung bey ihm hat, III 325. ob der Marſchall von Marillac Anſchläge wider ihn geſchmiedet gehabt? III 344 a, b. und 345 a, b. 346 a. wie verhaßt er geweſen? III 345 a. ob er Marillacs Fehler ungeſtraft gelaſſen haben würde, wenn derſelbe ſich ſeinen Abſichten ergeben, III 346 b. wie ſeine drey Fragen an die reformirte Cleriſey beantwortet worden, III 385 a. des Morgues Schmähſchriften wider ihn machen Aufſehens, III 426. hindert den Morgues am Biſchofthume, III 427 b. will ihn gefangen nehmen laſſen, ebend. wie empfindlich er gegen deſſelben Satiren ſey, III 428 a. ihn hatte Morgues zuvor ſehr gelobet, ebendaſ. a, b. für ihn ſchreibt Sirmond, den Morgues deswegen angreift, und unſichtbar zu werden zwingt, ebend. b. Patins unmäßiger Haß gegen ihn, III 429 b. bey ihm hat Morin einen Zutritt, III 430 b. 431 a. braucht die Schriften eines Alchymiſten, III 432 b. läßt die Stadt Motte vergebens belagern, III 444. hält den Saint-Cyran für ſehr geſchickt, über die Religionsſtreitigkeiten der Proteſtanten zu ſchreiben, IV 128 a. bekennet, daß er vor dem Glücke nicht geſichert ſey, IV 383 a. giebt keine andere Urſache des Unglücks zu, als den Unverſtand, IV 385 a. deſſen Maxime vom Glücke, ebend. b.

**Richemont** (Margaretha, Gräfinn von) hat einige Collegia zu Cambridge geſtiftet, I 467 a. hat ſich unter des Des-Montagnes Namen verſteckt, II 161 b.

**Richeome**, vertheidiget den Vertheidiger des Königs, II 682 b. wie er die Jeſuiten gegen Heinrich den IV vertheidiget, II 683 a. wie er den Arnaud tadelt, III 238 b. und 239 a. warum er den Maldonat jünger macht, als er iſt, III 296 b.

**Richer**, (Peter) ob der Biſchof Spiſames ein Buch, unter dieſem Namen gemacht, IV 258 b. ob er behauptet, Jeſus Chriſtus müſſe nicht angerufen werden, IV 456 b.

**Richerianer**, ob ſie die Auferſtehung geleugnet haben, IV 54 b.

**Rigoriſten**, ihre Schärfe in der Sittenlehre, III 302 a. was ſie ſind, IV 56 a, b.

**Richter** ſind nicht allezeit einerley Meynung, I 44 a. ſtrenge, Caßianer genannt, II 75 b. ein ſehr ſtrenger, der Redner, Lykurgus, III 112 a. wer ihnen, zu Erforſchung der Wahrheit, zu lügen erlaubet, III 364 a. ſinnreicher Unterſchied, den einer zwiſchen ihnen und den Commiſſarien machet, III 417 a. Anmerkungen über diejenigen, die wider ihren Willen ungerecht ſind, IV 104 b. ob einer, deſſen Unwiſſenheit ſehr grob iſt, für einen ehrlichen Mann gelten könne, IV 105 a. ſaufen ſich in Rom, zu des Titius Zeiten, ſo voll, IV 395 a.

**Richteramt**, über die Schönheit, iſt gefährlich, IV 341 a.

**Richterſtube**, warum Dominicus Baudius einen Titel vor derſelben bekommen, I 481 a.

**Richterſtuhl**. Unterſchied der Gerichtsſtühle der Juden und Chriſten, I 68 b. die gewöhnliche Aufführung derſelben iſt der Hurerey noch allzugünſtig, I 160. Klippe der Angeklagten, II 76 a.

**Rienzo**, (Cola de) wer insgemein ſo genennet worden, III 69.

**Rier**, (Du) was er für ein Ueberſetzer geweſen, I 438 b.

**Rieſe**, ob Achill einer geweſen, I 60 b. einer von ſieben Ellenbogen, I 361 a. deren Seelen werden aus der Vermiſchung böſer Engel mit den Weibern gezeuget, I 376 a.

**Ringelrennen**, ein Geſetz, welches dabey in Gewohnheit iſt, II 703 a.

**Rio**, Inſel, was Soubiſe daſelbſt für eine Niederlage erlitten, IV 251 b.

**Rio**, (Martin del) deſſen Hächte gegen Perſonen, welche der Hexerey verdächtig ſind, I 422 b. nach ihm ſoll Cardan von der Sterblichkeit der Seele geſchrieben haben, II 55 a. die ihn anführen, führen ihn nicht zu ſeiner Ehre an, IV 540 b.

**Ritter**, ob Alfenus ein römiſcher geweſen, I 163 a. wenn dieſer Titel die rühmlichſte Belohnung der Tapferkeit geweſen, II 686. von Oeſterreich, bey was für Gelegenheit ſie geſtiftet worden? III 276 a. ob Quintus Curtius ein römiſcher Ritter geweſen, IV 10 a.

**Ritterorden**, wer den vom göldenen Vließe geſtiftet, I 654 b.

**Ritterſchaft**, den alten Geſetzen ahmet Ignatius ſo viel, als möglich, nach, III 139 a und b.

**Rittershuſius** empfiehlt dem Giſanius den Scioppius, der ihn beſtiehlt, II 587 b. wird beſchuldiget, des Nihuſius gelehrter Dieb zu ſeyn, III 520 a. was er darauf anführet, ebend.

**Ritterſpiele**, bey denen im 1662 J. thut ſich beſonders der Herzog von Guiſe hervor, II 703. bey der Harpalyce Grabe, woher ſie ihren Urſprung haben, II 729.

**Ritterſtand**, wodurch ihn C. J. Cäſar beſchimpfet, III 30 b.

**Ritterwürde**, wodurch ſie Agrippa erhalten? I 110 a.

**Rivetus** glaubet das Neſtelknüpfen, I 28 a. wem er ſeinen Catholicum Orthodoxum zugeſchrieben, I 599. leugnet, daß Calvin einen Sohn gehabt, II 19 b. nimmt wider den Coeffeteau der Fratricellen Partey, II 547 b. ſein Bericht von des Grotius Tode iſt falſch, II 658 a. ſaget, daß die Reformirten Knoxens Hitze gemisbilliget, III 11 a. einer Betrachtung von ihm fehlet die Gründlichkeit, III 52 a. ſchreibt wider des Lipſius Lehre, von der Religionsverfolgung, III 123 a. zeiget, daß die Sorbonne ein Werk des Millotere verdammet, III 397 a, b. glaubet die Päbſtinn Johanna III 446 b. mit ihm ſtiftet Wilhelm eine genaue Freundſchaft, IV 514 b. rechtfertiget den Du Pleßis Mornai, daß er nicht Junius Mornai ſey, IV 521.

**Rivinus**, Reineſius hat den hitzigſten Streit mit dieſem Profeſſor zu Leipzig gehabt, IV 44 a. wie ungerecht er gegen den Reineſius verfahren, ebend. b.

**Roben**, Haupt einer Kirchenſpaltung in Amſterdam, II 731 b.

**Robert**, König, iſt Erbauer von Eſtampes, II 439.

**Robert**, (Anne) hat viel Unflätereyen in ſeine Schriften gebracht, IV 63 a.

**Robortel**, beleidiget den Erasmus ſo grauſam, daß ihn dieſer deswegen auf den Degen herausfodern wollen, II 368. ſein Briefwechſel mit einer gelehrten Gonzaga, II 612 a. ſetzet ſich durch die Critik in Todesgefahr, II 821 b.

**de la Roca**, erzählet von Carln dem V ein Mährchen, II 145 b.

**Rochefoucaut**, Herzog de la, ſeine Nachrichten werden Cäſars Gedenkſchriften vorgezogen, II 129 b.

**Rochelle**, Urſache, warum Heinrich der III mit ihr Friede macht, III 602 a. eines Verſtändniſſes mit dieſer Stadt, wird ihr Belagerer, Biron, beſchuldiget, II 603 b. bey der Belagerung dieſes Orts, wird Marillac gebraucht, III 344. empfängt den König und die Königinn von Navarra prächtig, III 479. was für Bedrängniß die Mutter und Schweſter des Herzogs von Rohan in derſelben ausſtehen müſſen, III 612. Heldinn, die ſich bey deſſen Belagerung hervorgethan, IV 3 b. wie ſehr Peter Richier die Kirche daſelbſt vermehret habe, IV 53 a, b.

**Rochefter**, (Johann Wilmot, Graf von) wer er geweſen, IV 633 a, b.

**ROCHIUS**, (Petrus) ſo hat ſich Balduin gegen den Calvin genennet I 491 b.

**Rocken und Spindel**, Rom verwahret der Tanaquil ihre, IV 324 b.

**Rocoles**, was er für Urſachen von des Biſchofs Spiſames Todesſtrafe angegeben, IV 258 a, b.

**Römer**, waren gewohnet, gewiſſe Gedanken, die ſie in der Comödie hörten, auf die gegenwärtige Zeit anzuwenden, I 43 b. drohetern ihren Kindern mit dem Manducus, I 45 b. wer der erſte große geweſen? I 242 a. ob ſie wohl gethan haben, daß dem Volke die Geheimniſſe der Gelehrſamkeit entdecket worden, I 525 a. daß ihr Verfahren gegen Tarquin, den Hochmüthigen, gerecht geweſen, I 700 a. Perſonen, welche die letzten genannt worden, I 701 a. wen man den letzten nennt, II 77. ein ächter zu Auguſts Zeiten, II 346 b. empören ſich wider den Pabſt, II 455. ihre Kriege wider den Pyrrhus, II 469. einer ſchlägt alle Geſchenke aus, ebendaſ. a. von edler Seele hat es auch mitten unter der Verderbniß gegeben, II 472 a. ſchätzen den Verluſt der Mannheit höher, als des Lebens Verluſt, II 524 b. Hiero der II, hält ſein Bündniß mit ihm ſehr treu und redlich, II 811 a. wer ſie vom Berge Janiculum zurücke brinet, II 842. ihr ſchändlicher Friede mit den Perſern, II 910 a. ihr König Jovian verläßt ſeinen Freund, den König in Armenien, ſchändlich, ebend. ob ſie vor dem Jovian kein Stück Land am Reiche abgetreten, II 911 b. ihre Kunſtgriffe, ihre Eroberungen weit zu treiben, II 912 a. wenn die Juno ihnen günſtig zu ſeyn angefangen? II 945 b, 946 a. der älteſten Gottesdienſt entlehnte vom griechiſchen nur das Beſte, III 208 a. ihre Weiber empfangen zu Romulus Zeiten ſehr ſchwer, III 222 b. Hülfsmittel, welches darwider gebraucht worden, ebend. daß ſie an Alexandern Geſandten geſchickt, iſt zweifelhaft. III 245 b. wenn die Römerinnen ihre Kinder zu fürchten gemacht, III 304. des Kaiſers Otto Feldzüge wider ſie, III 562. unterſuchen die Beiſpiele der Freyſtädte der Griechen, III 671 b. des Attalus Sohn hält den Bund mit ihnen feſt, III 672. zu einer Zeit da ſie es nöthig haben, wird Attalus ihr Bundsgenoſſe, III 672. für ſie hält Attalus eine ſo beſtige Rede, daß er darüber ohnmächtig wird, III 673 a. geben dem Eumenes einige dem Antiochus abgenommene Provinzen, III 674 a. wie beliebt ſich Auguſtus bey ihnen macht, da er den Pylades zurück ruft, III 739. den Pyrrhus machen ſeine Kriege mit ihnen berühmt, III 753. ihrer Geſchwindigkeit wegen die Armeen wieder herzuſtellen, vergleicht ſie Pyrrhus mit der lernäiſchen Schlange, III 755 a. bey ihrer zweyten Schlacht mit dem Pyrrhus, iſt der Sieg auf beyden Seiten ungewiß, ebendaſ. b. ob ſie den Pythagoras mit ihrem Bürgerrechte beehret, III 757 a. warum ſie dem Pythagoras und Alcibiades Bildſäulen aufgerichtet, ebendaſ. wie außerordentlich ſie den Plotin hochgeſchätzt, III 772. ihre Hiſtorie ſchreibt Cato, III 809 a, b. ob Cato der Urheber der Gewohnheit durch Küſſe auszuforſchen, ob die Anverwandtinnen Wein getrunken, III 812 b, 813 a, b. einer ihrer beſten Häfen, III 817 a. läßt einen Freygelaſſenen, der ſeine mannbare Tochter küſſet, geiſſeln, III 843 a. wollten den Schutzgott ihrer Stadt geheim halten, IV 248. wie ſie den Seranus beſtraft, der dieſes Geheimniß ausgebreitet, ebendaſ. b. warum ſie dieſen Namen ſo verborgen gehalten, IV 249 a. auch den Namen ihrer Stadt, haben ſie verborgen gehalten, ebendaſ. b. wenn ſie die nächtlichen Feſte abgeſchafft, IV 357 b. gehen mit verborgenen Perſchen herum, um Lucils Feinde zu züchtigen, IV 364 b. wo ſie ſich ihre Luſthäuſer gebauet haben, IV 368 a. die alten, haben wir wahre Bewohner der mitternächtlichen Länder gewohnt, IV 395 b. glauben das Mährchen von Trajans Erlöſung aus der Hölle nicht, IV 402 a. woher ſie gekommen, IV 415 b. waren eiferſüchtiger auf ihre Ehre, als auf ihrer Götter ihre, IV 600.

**Römerinnen**, wenn ſie angefangen, Säuferinnen zu werden, III 110 b. verſchiedene übel berüchtigte, III 386.

**Römiſche Republik**, das Haupt einer neuen, unter dem Namen, Tribunus auguſtus, iſt Laurentius, III 69.

**Römiſch Recht**, wer die Profeßion davon, ſeit dem Einfalle der Barbarn, am erſten erneuert hat, II 913. wenn die Tradition den Namen des Herſtellers derſelben giebt, ebend. b.

**Roban**, Herzog von, was des Michael Beraults ihm zugefallen verfertigten Schriften für Händel gemacht, I 536 a, b. unterſtützet wider Ludwig den XIII, die Reformirten ſtark, III 612. was Johann Sebellone dem Könige in Spanien, wider dieſen Herzog für Dienſte geleiſtet, IV 201 b. ihm wird Tronchin einige Monate geliehen, IV 508 a.

**Robault**, (Jacob) ein Weltweiſer, iſt ein Schmeichler, II 700 a. was er in der Nachricht vom Hipparchus für Schnitzer macht, II 819 b.

Roi, Barnile, ſpricht Diplom und Aſpaſia von Lamberts Tode frey, III 59 a.
Roland, verrichtet bey ſeiner rädelichen Verwundung die Communion mit Kornähren, II 873 b.
Rom, vor dem Umfang dieſer Stadt vergeſſert, I 405 b. das heidniſche und geiſtliche, was es für Grundſätze, wegen des Tiberhornens hat, I 701 a. ſeine Republik hat lange ihre Freyheit behalten, II 434 a. dahin flüchtet zuerſt von den Türken verjagter ſerbiſcher Prinz, II 471. und demſelben hat, vermöge eines Geſetzes, der Prätor, die Rehrer und Weinverſelen verjagen können, II 472 a. wer deſſen Alterthümer beſchrieben, II 481. haben voll einer heil Namen, des Städtchens Roma wo Leinwand, II 716 b. von deſſen Urſprunge ſchreibt ein Dichter ein lächerlich Buch, II 870 a. der Jung Dienſt daſelbſt iſt alt, II 946 b. der Triſolinus Hag gegen daſſelbe, III 83 b. vorgeſchlo Drohung dem Könige von Frankreich, III 92 a. ob es das Lucretius Geburtsſtadt iſt, a16 a. ob Alexanders Raben bis dahin getragen? III 245 b. des alten Abergläubs beym Heirathen, III 387 a. wie leicht es ſich dem Cäſar unterwarf, III 389 b. ſchencket einem Frauenzimmer die Bürgerſchaft, III 482 b, 414 a, b. wann die erſten Tauben daſelbſt ſollen bekannt geworden ſeyn, III 675 a. dahin brieht Valerius Flaccus den Cato, III 807. der geheimnißvolle Name dieſer Stadt, iſt auch den allergelehrteſten unbekannt geblieben, IV 249 b. wo Lucan von der Freyheit derſelben ſagt, IV 320 b. verwahret den Nacken und Schenkel der Tanaquill, IV 324 b. wann der beſſen Mauswide geſtellt, IV 332 a. iſt nach Plutarchs Meynung den 4 des Weinmonats geſtiftet worden, IV 352 a. iſt am 21 April geſtiftet worden. ebend.

Rom, warum Johanna von Arragonien daſelbſt zurück bleiben mußte, I 283 b. erkennet endlich die Verdienſte des Herrn Arnauld, I 360 a. das unſelbſtbare Orakel daſelbſt, ſtellet die Unordnungen nicht ab, I 432 b. Religion daſelbſt, eine bloße Comödie, II 94 b. das prunkvolle, eine Hauptſtadt, aber keine Stadt des Chriſtenthums, II 96 b. Biſchofs Hildebert beſchreibt ſein Brief wieder den Hof daſelbſt, II 314 b. der prächtigſte Einzug, den man ſeit der Gothen Einfalle daſelbſt gehen, III 80 a. verdammet die Thaten, welche es ſonſt bewundernswerth, IV 81. wächſet in ganz Europa, durch Ungewitter Ruhen zu erwerben, IV 311.

Roman, von der Roſe, ob Allard der Urheber davon ſey, I 21 b. einige Heiden haben verächtlich von den Apoſteln ſeinen gerebet, I 278 a. von den ſieben Erſchwörungen des Catilina, I 322 b. von der Roſe, ein Gedichte darüber, macht Franc. II 526. dadurch wird einer berühmter, als durch ſein Biſchofthum, II 727. ob einer, der in ſeinen Unterdrückung nicht wollgen wollen, des Biſchofsthums entſetzt werden, ebendaſ. b. wer unter ihren Verfertigern ihr Homer iſt, ebendaſ. ein Frauenzimmer wird durch Schreiben derſelben berühmt, II 882. wer ihn zuerſt mit der Geſchichte zu vermiſchen angefangen? III 83 b. von der Roſe, wenn er aus Licht gekommen, II 760 a. iſt Allards Werk nicht, ebendaſ. b. des Lungen von Dauphin und Chlorn, III 154. darinnen befinden ſich Unſtereyen, III 155 a. aus der Roſe Fehler beſſerten, ebendaſ. vom Schrey die Gräfinn vom Pembroc, III 404 a.

Romane, von Helden, welche in den alten beſungen worden, I 181. wer von dem Urſprunge derſelben geſchrieben, I 377 b. der Gröſſten von Julini, I 402 b. was Franciſcus Beroald für Arten derſelben gemacht hat, I 462 a. daß ſie alle ihren Grund in der Hiſtorie haben, I 463 b. wie viel Bücher derſelben in der Bibliothek ſtehen können, I 464 b. nicht die erſten, welche macht Des-Marets, III 325 a, b. heutige verdunkeln die Hiſtorie, III 513 a. in Hiſtorien einzumiſchen, iſt der Franzoſen ihr Fehler, III 694 a, b. 695 a. ob der Curtius einer iſt? IV 84 a.

Romanheld, ein allzukriecher, ſiehe zu Hofleuten Anlaß, II 757 b.

Romanheldinn, Thoſoins hat ſich wie eine bezeiget, II 166. ihre Entſtehung wird beurtheilt, II 748 b. 749 a.

Romanſiſten, was ſie ihrem Helden erzumaulich zu thun geben, IV 17 b.

Romanmäßige Prahlerey Cotis des V, I 443 b.

Romanus, (Julius) erfindet, durch Angebung des Teufels, die Zeichnung zu gewiſſen Kupferſtichen, I 109 b.

Romuald, (Peter von S.) machet dem Pabſt einen kätzerlichen Proceß, I 269 b. 270 a, b. erzählet von dem Wurſtkuß Fleiſchus, daß er aus der andern Welt wieder gekommen, I 616 b. ihm werden in einer einzigen Stelle viele Schnitzer geweiſen, II 12 a. machet eine große Menge Schnitzer in einer Stelle, II 101 b. ſein Widerſpruch, daß Melanchthons Leichnam verbrannt worden, III 379 b. verſtehet eine Stelle Batjacs falſch, III 470 b. lobet den Poncet, daß er die Bibel in der gemeinen Sprache zu überſetzen widerrathe, III 901 a, b.

Romove, wer den Namen dieſes Städtchens von Rom herleiten will, II 718 b.

Romulus, ſoll nie geweſen, und eine Prophezeyung auf Pertum ſeyn, II 870 b. ſeine Einrichtung des römiſchen Gottesdienſtes, III 808 a. Betrachtung über einen Vogel, den er ſtehen, wegen deſſen Verflug, IV 149 b. erbauet, den 21 April, Anno, IV 352 a. ſeine Materialien, wer ſie geſtellt, ebend.

Ronsadot, Erfinder der franzöſiſchen Zeitungen, II 628.

Roncolles, lobet, um weniger gelobet zu werden, II 601.

Ronchesvalles, dieſes Gedichtes Erfinder, III 351.

Du Rondel, einige Nachrichten von ihm, II 325 b. bekanntet, daß Tarteens Meynung von den Melchiten der Thiere alter, als Augſtin ſey, III 665 a, b. ſein Urtheil von Balzac, IV 362 b. Brief an denſelben, wegen des critiſchen Wörterbuchs, IV 617.

Ronſard, wer ſein Lehrmeiſter geweſen, II 171. wenn er geſtorben, II 274 b. hat der Aiton oft gebraucht, II 388 b. eine Schreibfehler-ertirt verthedtiget ſeine Sprache, I 616 a. mit ihm und andern aufgemachten Köpfen, hält der König wöchentliche Zuſammenkünfte, II 782 b. wie ſeine Ode auf Hoſpitalen iſt, II 853. ſein Lobeserhebſchreiber, Claudius Binet, II 900 a. opfert nebſt andern Poeten dem Jodelle einen Bock, II 901 a. ſein Streit mit dem Baizac, III 566 a. einige Proben ſeiner Poeſien, III 354 b, 355 a. von welchem Siebengeſtirne der Dichter, er der Corophäus genennet wird, IV 44 a. was er von dem Dreyeck ſagt, IV 192 a. deſſen Ode auf drey geſchene Schweſtern, ebend.

Rogar, Art de le, was für einen Schnitzer er in ſeinen Kirchenmach verübet machte, III 417.

Roguenſane, Johann von, wer voller ſtin geſchrieben, II 42 a.

Roſcellin, ein Irrlehrer, II 916 b.

Roſcius, ein guter komiſcher Comödiant, II 496.

Roſe, welche Partey die weiſſe, und welche die rothe in England genennet worden, II 552 b. ſoll von Mahomets Schweiſſe entſtanden ſeyn, III 372 b.

Roſenkranz, der erbeime was dieſes für ein Werk iſt, IV 188 b.

Roſenzweig, der Krieger, ein alter Manuſcript, II 458 b.

Roſſimenſaum, tödtet den Anaxeres, I 240 b.

Roſſinus, vier Zuſätze zu ihm gemacht, II 291 a. zerreiſt Königs Heinrichs des IV Heirathsverſchreibung, die er der Fräulein Entzweyes gethan, IV 297 b.

Roſſe, Schlacht von, Nachrichten von ihm, III 96 b.

Rothe, (Johann) wiſſet ſich ins Prophezeyen, III 25 a. kömmt von ſeinen Träumereyen zurück, III 26 b. wider die, die ihn nicht hören, ſtrecht Kuſſimann den Hoch aus, III 26 b.

Rothſchein, werden alle dem Offizi genennet, I 731.

Rotterdam, durch einen Aufſtand daſelbſt, wird dem jüngern Grotius ſein Penſionsrarat genommen, II 649 b. was die Schriftſteller alſo jetzt zum Mahlen dieſer Stadt ſagen, IV 122 a, b.

Rotterungen, was Beda für welche aufgetragen, I 592 a, b.

Rouen, verbeſſeret ſich Caſſin dem IX, Könige in Frankreich, II 430.

Rouillard, (Sebaſtian) was dieſes für ein Schwolaner an Paris geweſen, IV 5 b.

Rouſſeau, überſetzet Machiavells Mandragola, III 447 a.

Rovere, (Haus von) hat das Recht über die Jungferſchaft ihrer Bekenntte beſeſſen, IV 822 b.

Ruarus, (Martin) tadelt den Calov unrecht. II 87 b.

Rua, (Peter) tadelt den Guevara, II 675 a.

Rubempre, Baſtart von, warum er in Holland gefangen genommen worden, III 317 a.

Rudbeck, giebt die Schwediſche Sprache für die Paradiesſprache aus, II 125 a.

Rudolph der I, warum er in Geiſtesſachen die deutſche Sprache aufgebracht, II 532 a. demſelben ſchicket der Pabſt die Hennichen dem IV zur nommene Kaiſerkrone, II 618 b. ihm prophezeyet der Pabſt den Sieg, ebend. verliert doch die Schlacht und die rechte Hand, ebend. wie gnädig er den Grafen von Wirtemberg ſeine Freyheiten aufgenommen, II 661 a. des Kaiſers Grabe gegen Regiern, III 2 a. beſtehet den Mogen mit einem Gehalte, III 255.

Ruf, offtes leiten mehr Unwahrheiten auszuſtreuen, als bey Krankheiten und Todesfällen beruhmter Leute, I 5 a.

Ruffins Beſtrafung, habt Claudian für ein Freyſprechungsurtheil der Götter, II 344 a.

Ruſinus, mich von dem Ratsherrenrange abgeſetzt, II 469. wird durch Vermittelung ſeines Freundes zum Conſulate erhoben, ebendaſ. ſiehe Schmähſchriften vor den heil. Hieronymus heraus, IV 432 b. ſtiftet den Tigilantius an, den Hieronymus des Origenismus zu beſchuldigen, IV 434 b.

Ruhm, nöthig nach dem Tode mit dem Alter, II 615. wie jämmerlich Cornutus ſeines Freundes ſeinen liebet, III 709. andere ihren zu beſchimpfen, ſuchet der Neid auch die Jugendfehler hervor, III 709 b.

Ruhmredigkeit, Kaiſers Carls des V, II 145 b. Mocinus, III 426 a. b. Rohan, darum werfen die Einwohner in Abraumetum nach dem Bespoſan, IV 470 b.

Rähenſalz, warum ihm Menſchenmus nöthlich gethehen? I 138 b.

Rübiger, was ihn zu ſeinen Clementen Anlaß giebt, III 221 a.

Rüpert, deſſen Werke ſieht Beſchreibung, II 878.

Ruscelli, Hieronymus nennt die Pikkamarina Pikiamarina, II 41 a.

Ruygerſius, hat in Vertheidigung Cimons Recht und Unrecht, II 532 b. beurtheilt den Natalis Comes und den Angelus Vergerius beſſig, IV 465 b.

Ruthe, derſelbe hätte bey nahe der heiligſte Leben und dreyßig jährige Provola bekommen, III 521 a.

Ruthen, die Alanen ſollen das Zuſtänftige vermeidet verſehen, I 128 b.

Ruthenien, was er von dem Tode der Menſchen ſagen, I 492 a. läßt ſich gegen Standorten leicht rechtfertigen, II 73 a.

Du Ryer, überſetzet eine Stelle Thuans falſch, II 32 a.

Ryt, erkläret eine ſchwerige Stelle des Tacitus nicht, II 81 b.

## S.

Saame, Semiert glaubet, daß er in allen lebendigen Weſen befeſtet ſey, IV 196 b. 196 a.

Sabakon, König in Aethiopien, läßt den König Nekus in Aegypten hinrichten, III 837.

Sabellicus, beſſen Irrthum, die Bernice betreffend, I 245 a.

Sabellianismus, deſſen vom Calvin beſchuldiget, II 479 a. ob des Erasmus Calvinſten Sabellianismus? IV 282 b.

Sabina, Adriani Gemahlinn, bringt viele Perſonen um ihre Aemter, weil ſie ihr nicht die gehörige Ehrfurcht erweiſen, IV 208 a.

Sabinianus, Pabſt, warum er ſeinen Vorfahren freind geworden, II 632 a.

Sabinus, (A.) beſorget Marcellus erſte Ausgabe, III 127 a.

Sabinus (Franciscus Floridus) ſpricht Cäſern die Commentarien ab, II 811 b.

Sabinus (George) kann ſich aus Ehrgeiz mit dem Schwiegervater nicht vertragen, III 377 b.

Sachſen, ein Zuname des Ammonius, warum er ihn gehabt? I 190 a.

Sachs (Hanns) in was für Hochachtung ſeine Werke im XVI Jahrhunderte geweſen, I 177 b. dichtet deſſen, als Chocquet, II 171 b.

Sachſen, wenn ſich Erbarn unter ſeinen Schutz begeben, II 420. hielt das Land muß Hannius von Calvinſten retten, II 871 b. von ihrem alten Urſprunge ſchreibt Krantz, III 84 a. imaleichen ihre Freyheitsbriefe, ebend. b. welche von denenſelben ſich Stellinger genennet haben, IV 386 a.

Sachſen, (Churfürſt Chriſtian von) erſtattet Lyſern mit Freuden ſeinen Abſchied. III 126 a.

Sachwalter, einer von den berühmteſten in dem Parlemente zu Paris, I 121 a. welche nach Verlierung etlicher guten Sachen, die Parthey ergreifen, ſchlimmere anzumehmen, I 181 a. eine Stelle Ammian Marcellins wider die Sachwalter ſeiner Zeit, I 162 a. welche ſich verbeſſerchen, vor wem ſie ſich zu fürchten haben, I 250 a. Fehlern die Autores claſſicos auch zu der Zeit nicht ein, da es doch Mode war, I 644 b. von Martial für ein Sinnarbicht auf einen gemacht, der ſeine Beleſenheit zur Unzeit zeigen wollte, ebend. der allein eine eigne Sache vertheidigt, II 82. worzen bey den Römern im Anſehen, II 82 a.



Mar-

Marcellins Haß gegen dieſelben, III 316. eines Betrug zum Beſten ſeiner Partey, III 345 a. b. ein beredter, Menage, III 584 b. einer in einem Proceſſe wider die Mönche ſetzet ſich heftigen Verfolgungen aus, III 587. wie das Schickſal derſelben beſchaffen iſt? IV 6 a. ungemeine Lobſprüche, welche einem gegeben worden, IV 51 a. b. 52 a. b. der überwundnen Partey wird zum Tode verdammt, IV 342 b.

Sack, luſtige Geſchichte, wo zween Liebhaber einander hinein ſtecken wollen, IV 37 b.

Sacläs, der Manichäer ihr Fürſt der Finſterniß, iſt ein Kinderfreſſer, III 305 b.

Sacrament, von den ſieben ſchreibt ein Katholik, II 721.

SACRAMENTARIVS Diabolus, wer dieſes Buch herausgegeben, IV 178.

Sacramentskrieg, ob Abraham Scultet einen in der Pfalz erreget hat, IV 188 b. was denſelben wieder angezündet, IV 506 b.

Sadeur (Jacob) ſeine Erzählungen, was ſie ſind? I 178 a.

Sadolet (Jacob) warum Graverol deſſen Briefe nicht herausgegeben, I 525 a. wie ein Brief von ihm die Philoſophie zu Padua wieder eingeſchmeichelt, I 723 b.

Sadock, daß er der Stifter von der Saducäer Secte geweſen ſey? IV 120 a.

Saducäer, ſollen Gott einen organiſirten Körper beygeleget haben, IV 124 a. b.

Sänger (wodurch ſie in der erſten Kirche ihre Stimmen dazu bereitet? II 639 b. warum ſie die Heyden Bohnenfreſſer geheißen? ebend.

Sängerinn, eine ſehr berühmte, auf welche ein ganzer Band Gedichte gedruckt worden, I 468 a.

Säulen Herkuls, ob es welche gegeben? II 798 a.

Säufer, einem wird bewieſen, daß er ſich nicht volltrinke, II 184 a. ein großer, II 796 a. der größte, Proteas, III 244 a.

Säugen, iſt ſonſt für einen Theil der Erziehung gehalten worden, II 102 b.

Sagarelli (Gerhard) ein Lehrer der Fratricelli, II 547 a.

Sage, einer ſchimpflichen muß man weniger trauen, als einer löblichen, III 635 b

Sagittarius ſaget, Carion habe Melanchthons Chronik unter ſeinem Namen herausgegeben, II 59 a. beweiſt Cariens und Melanchthons Freundſchaft ſeltſam, II 60 b. was er von Florimond von Remonds Werken ſaget, IV 47 a.

Saintot (Frau von) Beruſerade hat dem Voiture bey derſelben ausgeſtochen, I 535 b.

Saladin, ſeine Grosmuth iſt Ludwig dem VII, wegen ſeiner Gemahlinn verdächtig, III 168 b. was für einen man für der Königinn Eleonora von Frankreich Liebhaber ausgiebt, ebend. u. 169 a. ihn zu heirathen, ſoll dieſe Königinn Luſt haben, ebend.

Salamis, die Einwohner daſelbſt bauen dem Ajax zu Ehren einen Tempel, I 117 a. das neue ſoll eben ſo berühmt ſeyn, als das alte, IV 345 a.

Salbe ſich ſchön zu machen, ſchenket Venus dem Phaon, III 710.

Salbung, war bey denen Luperkalien üblich, III 222 b. derſelben findet man viel in den Büchern des Savonarola, IV 165 b.

Saldenus, ſeine Meynung von dem Zeichen des Cains, II 5 b. ändert Salmuths Schutzer nicht, II 38 b. macht noch mehr dazu, ebendaſ. giebt dem Klitomachus etwas fälſchlich ſchuld, II 68 a. falſche Nachrichten vom Cäſalpin, II 124 b.

Sale (Georg) ſein engliſcher Alkoran, III 268 b.

Salianus, ſeine Meynung von dem Zeichen Cains, II 6 a. wie er Joſephs Schutzer von der Heirath Glaphyrens und des Juda rechtfertiget, II 591 a. widerleget den Peyre, der es nicht verdienet, III 651 a.

Salier, Leute, welche noch ältre Wörter ſuchen, als die Verſe derſelben ſind, IV 23 b.

Salisburi (Biſchof von) was er von der Höflichkeit des Wilhelm Bedells ſaget, I 508 a.

Saliſches Geſetz, kömmt nicht vom Pharamund, II 736 a.

Sallengre ſammlet die Satiren auf den Mountmaur, III 421 a.

Sallo, ſein Streit mit dem D. Carl Patin, III 631 b.

Sallonge (Fräulein von) hat das Hebräiſche wohl verſtanden, IV 57 a.

Salluſt, ein Windmacher rühmet ſich, der einzige zu ſeyn, der denſelben verſteht, I 266 a. vergleicht Cäſarn mit Cato, II 126. ihn ertappet Milo im Ehebruche, III 387 b. wird von dem Paſchalius mit Unrechte getadelt, IV 25 a.

Salmaris, ein ſonderbarer Brunn, II 730.

Salmaſius, ein Werk, welches er verſprochen und nicht heraus gegeben hat, I 355 b. ein Lob deſſelben, II 97 a. ändert eine Stelle des Plinius ohne Noth, II 128 b. nennet die heil. Schrift faſt ſo dunkel, als des Aeſchylus Tragödien, II 428 b. ſchmäher den Grotius heftig, II 659 b. ſchrecket durch ſeine Drohung den Guyet vom Bücherſchreiben ab, II 681 a. ſchreibt allein über den Titel eines Buchs hundert Seiten, II 713 b. hält des Urbicius Schreibkunſt für Hadrians Arbeit, II 714 a. mit ihm führet Herault Kriege, II 794 b. eine glückliche Muthmaßung von ihm im Philoſtratus, II 928 b. ſeine Leichtigkeit im Schreiben, III 301 a. ſeine Schrift wider das engliſche Parlement widerlegt Milton, III 399. wirft den Milton Leibesgebrechen vor, III 400 a. b. ſeine Leichtgläubigkeit gegen alle Verleumder Miltons, III 401 b. ſuchet des Morus Beförderung, III 439. was er von des Anaſtaſius Ausgabe der maynziſchen Jeſuiten ſaget, wird geprüfet, III 594 a. b. mit ihm macht Ablancourt Bekanntſchaft, III 696. ſein heftiger Krieg mit dem Petavius, III 705 a. b. über die Verachtung, mit der er ihm begegnet, klaget Pricäus, III 823 b. Beurtheilung über deſſen Exercitationes vom Reineſius iſt nicht ans Licht gekommen, IV 45 b. was Sengerdius für ein Buch wider ihn gemacht, IV 193 a. wird vertheidiget, IV 343 a. tadelt den Servius mit Recht, IV 604. desgleichen den Philargyrius, ebendaſ. deſſen Meynung von dem Hippomanes wird widerleget, IV 605.

Salmeron, des Ferns gelehrter Dieb, II 502 a.

Salomo ſoll nicht weiſer und geſchickter, als Adam, geweſen ſeyn, I 73 b. wie deſſen zu Jeruſalem erbauter Tempel von dem Hadrian iſt verwüſtet worden, I 459 a. b. Ariſtoteles ſoll ſeine Weisheit von ihm haben, II 292 a. widerlegt die, welche dem Frauenzimmer die Seele abſprechen, II 577 a. ſoll die Sprache der Vögel verſtanden haben, IV 391 b.

Salomon, Rabbi, deſſen Meynung von dem güldnen Kalbe, I 1 a.

Salpe, ſchreibt von Spielen und Luſtbarkeiten, III 36 a.

Salpeter, deſſentwegen iſt Naukratis berühmt, III 494 b.

Salvianus, ein Prälat, der dem Priscillian anhängt, III 830.

Salz, agrigentiſches, ſeine Eigenſchaften, II 585 b.

Salzſäulchen, umgeſtoßenes erweckt Furcht, II 155 a.

Sambucus, was er zum Lobe des Bonfinius ſaget, I 618 a.

Samier, werden durch der Aſpaſia Antrieb von den Athenienſern angegriffen, III 687 b.

Sammael, der Fürſt der Teufel, iſt bey der Verſuchung der Menſchen auf der Schlange geritten, II 450 a. ſoll den Cain gezeuget haben, II 452 a.

Sammarthanus, Scävola, betrieget ſich, in ſeinem Urtheile über die Hiſtorie des Wilhelm du Bellai von Frankreich, I 529 b. wer auf ihn eine Leichenrede gemacht, II 630 b. ſein Leben des heil. Gregorius des großen, iſt faſt nichts, als eine Lobſchrift, II 634. ſein übles Urtheil von dem P. Maimburg, II 639 b. tadelt die magdeburgiſchen Centurien theils mit Unrechte, II 642 a. theils mit Rechte, ebend. b. macht ein Gedicht wider einen Atheiſten, IV 34 b.

Sammlung von Fehlern, die in Büchern vorkommen, Nutzbarkeit derſelben, IV 619.

Sammlungsbücher, ihr Beſchützer wird Coſtar genennt, II 398 b.

Samos, ob Juno darinnen erzogen worden, II 944 a.

Samoſatener, Gentilis ſetzet dieſelben mit den Mahometanern in eine Claſſe, I 143 b.

Samuels Bücher, Anmerkungen über die darinnen enthaltenen Erzählungen, II 270 a. werden widerlegt, ebend. b.

Samuel, Andreas, ein deutſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider die Cabbala des Heinrich Morus, I 127 b.

Sancerre, was Matthäus Dresald den Einwohnern daſelbſt für wichtige Dienſte geleiſtet, I 549 a. von der Belagerung dieſer Stadt ſetzet Leri eine Reiſebeſchreibung auf, III 93.

Sanchez, König von Navarra, ihm nimmt der König von Caſtilien eine Stadt ab, II 518.

Sancho, ſein Aufruhr, II 99.

Sancta Clara (der P. Abraham von) wird von ſeiner eignen Kirche ein Fabelhanns geheißen, III 237 b.

Sanction, ſoll von des Herzogs von Guiſe Nachrichten Verfaſſer ſeyn, II 121.

Sancy Geſchicklichkeit, mit der er den Biron lenket, II 608 a.

Sandäus, wie lächerlich ſein Zweifel von Franciscus des I Briefe an Melanchthonen ſind, III 381 a.

Sandalion, woher dieſer Ort zu Sparta ſeinen Namen bekommen, II 751 a.

Sanderus, was er von Annen Boleyn für Läſterungen bekannt gemacht hat, I 610 b. 611 a. beſchuldiget die Proteſtanten eines Betrugs ohne Beweis, II 721.

Sandis (Edwin) der Ritter, was er von den Schriften Bellarmins ſaget? I 527 a.

Sanftmuth, wird bey Religionsſtreitigkeiten oft verleumdet, II 745 a. des Biſchofs Muſſo, III 454 b.

Sanguin, ſein Sohn übertrifft ihn noch an Vollkommenheiten, III 524.

Sannazar, ſein ſatiriſches Sinngedicht auf den Pabſt Hadrian, II 716 b. hat die Krankheit ſeiner Schriften allzu ſorgfältig auszubeſſern geſucht, III 119 a. weſſen Schüler er geweſen? III 291 a. rühmet des Manus Traumdeutereyen, ebend. ſeine zwey ſatiriſchen Sinngedichte auf den Politian, III 783.

Sanſons (Jacob) deſſen geographiſche Sätze, I 8 a. werden widerlegt, ebendaſelbſt.

Sanſovino, ſein Irrthum bey der Villamarini, II 41 b. macht aus dem Guicciardin einen Auszug, II 676 b.

Santeuil, deſſen Verſe erregen einen heftigen Krieg, I 350 b.

Sappho, ihre Antwort, die ſie dem Alcäus gegeben, I 137 a. die bey dem Phaon keine Gegenliebe findet, ſtürzet ſich in die See, III 98 a. verliebet ſich in den Phaon und findet ihn hart, III 710.

Sara, ſoll unter dem Frauenvolke Neubekehrte gemacht haben, I 32 b.

Saracenen, wenn ſie von dem Herzoge Eudes überwunden worden? I 11 b. verehren den Stein, worauf Abraham die letzte Gunſt der Hagar genoſſen, als ein heiliges Ueberbleibſel, I 90 b. haben einen Stein aus dem Paradieſe, welcher anfangs weiß geweſen, und durch die Berührung einer Frau ſchwarz geworden, ebendaſ. die Verfertiger des Catechismus derſelben, haben ihre Irrthümer in Verehrung der Steine nicht recht gewußt, I 91 b. jeder von ihnen hat ſiebenzig Schutzengel, I 126 b. wer eine Hiſtorie von ihnen geſchrieben? II 378. wollen Gallien erobern, II 448. ihr Feldherr Zaman bleibt, ebendaſ. ihr Feldherr Munuza macht mit den Feinden ein Bündniß, ebendaſ. Abderama ihr Feldherr bleibt, ebend. was ihnen König Ludwig der heilige für einen Eid leiſten müſſen, II 542 b. ihre Geſchichtſchreiber, II 597 a. ihre Leutſeligkeit in der Religionsduldung, III 268 a. ihnen nimmt Otto Capua wieder ab, III 562.

Saragoſſa, eine Kirchenverſammlung wird daſelbſt wider den Priscillian gehalten, III 830. man ſtrettet, ob Prudenz da oder zu Calahorra gebohren ſey? III 835 a.

Sardanapal, für einen neuen wird Epikur ausgeſchrieen, II 395 a.

Sardes, ob der Port Alman daſelbſt gebohren worden? I 148 a.

Sardinien, macht einen Schriftſteller aus Cerdagne, II 164 b. mit erdichteter Hoffnung dieß Königreich zu erlangen, läßt ſich Albret von Navarra von den Reformirten abziehen, III 481 a.

Sardinius, Scipio, was er dem Baudius Gutes gethan hat? I 478 a.

Sarg Adams wird geöffnet und Bücher darinnen gefunden, I 75 a. ſeinen hat ein Pabſt ſtets in ſeinem Zimmer gehabt, II 172 a.

Sarmatien (das alte europäiſche) davon iſt Lithauen nur ein Stück, I 128 b.

Sarmentus, Cleopatra findet ſich durch die Vergleichung mit ihm hoch beleidiget, II 283 a.

Sarpedon, weſſen Sohn er geweſen? II 466 b.

Sarraſin, ſein Sonnet von der Untreue der Weiber iſt ausſchweifend, II 453 b. tadelt die Lucretia ohne Grund, III 805 a. Peliſſons Vorrede über ſeine Werke iſt ein Meiſterſtück, III 656.

Sarravius, warum er bey der Erzählung des Zweykampfs zwiſchen dem Herzoge von Guiſe und dem Coligny parteyiſch iſt? II 705 a. behauptet

hauptet mit Recht, daß dem Anastasius dem Bibliothekschreiber die Fabel von der Päbstinn eingeflickt worden sey, III 595 b.

Satan, ein Buch von den Kunstgriffen desselben, I 57 a. soll einen doppelten Betrug, die Frucht des Buches, Anatomie der Messe, zu vernichten, angewandt haben, IV 443 b.

Satire, wer die schärfsten geschrieben? I 399 a. worüber sich Leute henken, II 299 b. bey Gelegenheit derselben geben die Lacedämonier ein Verboth, ebend. die allerschändlichste, wodurch Heinrich der III gelästert wurde, I 641 a. bringt einen in Ungnade und macht ihn aus Verzweiflung zum Mönche, II 379. aufs Frauenzimmer, II 544. eines Jesuiten wider eine obrigkeitliche Person, II 567. eines Jesuiten wieder den du Moulin, II 568 b. eine auf die Socinianer, daß die Frauenspersonen keine Menschen sind, II 576 a. die Cochläus auf Luthern macht, ebend. wider eine Schriftstellerinn: Danksagung der Butterhockerinnen, II 625 a. imgleichen die Antigourmat, ebendas. wider den Richelieu: die Schusterfrau zu Loudun, II 639 b. eines Gottesgelehrten wieder die bösen Sitten aller Völker, II 733 b. auf den Arnaud des P. Nouet, II 803 b. treibt zweene Bildhauer sich zu henken, II 820. gleiche Wirkungen derselben, II 821 b. auf Julius den zweyten, II 923 b. auf die Feinde der Poesie und auf die elenden Versmacher, II 470 a. des Scaligers auf den Scioppius, II 594 b. auf Heinrichs des III Lieblinge und Menschenhaß, wird ihm ans Louvre angeschlagen, II 780 a. auf Hochstraten, II 829 a. Nemo, wer sie gemacht? II 875 b. Epistolae obscurorum virorum, wer sie gemacht? ebend. sie verdienet nicht den Namen eines Pasquills, II 876 a. auf die Jesuiten, Monarchia Solipsorum, II 893 b. wider die Catharina von Medicis, III 116 a. b. ob Lucilius der Erfinder derselben sey? III 201 a. wider den Portius, III 339 b. wider den Marschall Marillac, III 343. auf Julius den III wird dem Ochm fälschlich Schuld gegeben, III 533 b. des Ovids wider den Ibis ist ein Meisterstück, III 578 b. auf Heinrichen den IV in Art einer Schutzschrift, III 613 b. beißende, wider den König Jacob, III 842 a. Theophilus Raynaud war sehr dazu aufgelegt, IV 21 b. Simonides hat eine ziemlich lächerliche wider die Weiber gemacht, IV 214 a. (menippische) was dieses für ein Werk sey, IV 34 a.

Satiren, Erinnerung wegen derselben, I 243 b. von welchen man rühmet, daß sie mehr ausrichten sollen, als die Predigten, I 307 a. von was für Art des Volkes seine sind, I 612 a. ob Epikur die berühmtesten Weltweisen mit Satiren durchgezogen, II 391 a. des Erasmus Haß wider dieselben, II 418 a. eine von Hutten wird dem Erasmus zugeschrieben, II 418 a. die Satire Febris wird dem Erasmus fälschlich zugeschrieben, ebend. schreibt Geldenhauer, II 578 a. reizen einen mächtigen Feind nur mehr und mehr, II 689. u. 691 a. auf die Gvisen, worunter der Urheber des Tigers mit dem Tode bestraft wird, II 693 a. wie sich die Königinn Maria derselben wegen an Frankreich gerächet, II 814 a. durch dieselbe muß Juden viel leiden, II 918 b. die auf Frankreich belohnet ein Pabst wohl, II 925 a. auf den Cardinal von Lothringen, III 160 a. Luthers, III 237 a. wider den Erzbischof Marca, III 314 a. wider den Montmaur, III 420 a. b. 421 a. 423 a. gegen dieselben ist Montmaur unempfindlich, III 424 a. welche wider Abraham Scultet gemacht worden, IV 188 a. b. warum die kleinen satirischen Bücher nicht mehr so dicke regnen, als zuvor, IV 585 a. neuere, über einige Liebeshändel, IV 595. was sich die Athenienser für einer Staatskunst, in Ansehung derselben bedienet, IV 597 a.

Satirenschreiber, wird gestraft, II 23 b. Mäßigung Cäsars wider einen, II 111. einer, aus Gefälligkeit gegen seine Freunde, II 325. haben gleich zu ihren Zeiten Ausleger nöthig, II 474 b. einiger Character, II 624. wider sich verfolget Richelieu lebe, II 628. die den Spott zu hoch treiben, schaden sich, II 647 a. Colberts Großmuth gegen einen, II 768 b. verschonet auch seine Aeltern nicht, II 820. Hutten, ein heftiger, II 875 b. der auch Standespersonen mit Namen nennet, III 201 a. gegen sie muß man am meisten auf der Hut stehen, III 540 a. b. wie geneigt die Menschen sind, ihnen zu trauen, III 541 a. wie schwer es ihnen wird, ihre Spöttereyen zu unterdrücken, III 541 a. b. sind der Wahrheit der Historie schädlicher, als Schmeichler, III 546 a. b. zu denen, die alle Mährchen in Schmähschriften einzuschalten suchen, gehöret Milton, III 601 b. eines boshaften Verleumdung, III 621 b. ist Kirchmayer, III 659 a. der gelöpft worden, III 689. leget die allergottseligsten Verrichtungen übel aus, IV 446 a.

Saturn, der die Juno gefressen, muß sie wieder ausspeyen, II 939. stürzet den Himmel vom Thron, und wird vom Jupiter gleichfalls gestürzt und verstümmelt, II 952 a. ihm giebt Cybele einen Stein für ihr Kind, III 590. gegen seine Liebe ist Philyra empfindlich, III 717. Rhea ertappt sie beyde auf der That, ebend. Saturn verwandelt sich aus Scham in ein Pferd, ebend.

Satz, eines jeden Wahrheit oder Falschheit leugnet Epikur, II 402 b. wird vom Cicero behauptet, ebend. von Jesuiten, ebend. ist nach dem Chrysipp erst zu erweisen, ehe man das Schicksal erweisen kann, ebend.

Saufen, dadurch schmeichelt sich einer bey ihm ein, II 710.

Saufkampf, in welchem vierzig Personen geblieben, III 244 b.

Saufied, wer sich dadurch bey einem Könige eingeschmeichelt, II 863.

Saulieu, (Johann von St.) wie er die Jungfer Bourignon zu betrügen suchte, I 664 a. wie er sich mit einer andächtigen tröstet. Ebendas. b.

Saurin, giebt dem Herrn Jurieu eine Lehre, I 78 a. dessen Urtheil von dem Jurieu, I 351 b. was er von dem Beaulieu saget, I 498 a. dessen Gegenantwort auf des Jurieu Vertheidigung des Beaulieu, I 499 a. Betrachtung darüber, daß er die Einwürfe den Ungläubigen dem Fleische und Blute zueignet, I 499 b. sein Urtheil vom Jurieu, II 569 b. wird vom Jurieu vier Ketzereyen beschuldiget, III 500 a. b. übersieht dem Jurieu zweene Fehler, III 549 a. was er von dem Jurieu, wegen des Derodons Buch: de Supposito saget, IV 65 a. was ihm Jurieu darauf antwortet. Ebendas. was er für den Derodon, wegen des Vorwurfs der Unwissenheit, gesaget hat, IV 66 b. legt ein Zeugniß wider den Jurieu ab, IV 576 b.

Saussai, (Du) dessen Fehler, den Claudius von Saincres betreffend, IV 126 a.

Sauves, Frau von, Heinrichs des IV, vornehmste Beyschläferinn, II 786 a.

Savaron, wird von dem Vossius mit Unrecht getadelt, I 432 b.

Savoyen, wer dieses Hauses genealogische Historie geschrieben, II 679. läßt wider Heinrich den III, eine Münze schlagen, II 779 b. wird durch den Aberitz Pignerols bewogen, wider Frankreich Anschläge zu schmieden, II 779 b. Herzog davon, stiftet wider Heinrich den IV, König von Frankreich eine Verrätherey, II 806 a. wie viel Hochachtung ein Herzog davon, gegen den Girolamo Rocco gehabt, IV 62 a.

Savoyen, Donna Beatrix Herzog von, reichet dem Cardinale von Lothringen aus Stolz die Hand, zu kussen, der sie aus Rache auf den Mund küsset, III 159 b.

Scävola, ob er ein Redner gewesen, I 135. des Lälius Schwiegersohn, II 474 a. ein großer Rechtsgelehrter, II 843 a.

Scaliger, entdecket, wer das Palladium gemacht, I 5 a. verbessert einige Stellen, Ebendas. Mährchen, welches von ihm in des Morері Wörterbuche stehen, I 37 a. hat wegen des Jacobsbrunns viele merkwürdige Dinge zusammen getragen, I 90 b. tadelt die Lutheraner vielleicht nicht mit Recht, wegen einer That, I 102 a. saget von einem gelehrten Manne, er hätte kaum verdienet, begraben zu werden, ebendas. Scaliger der Vater, ist mit seinem Lobe nicht freygebig, I 142 b. ansehnliche Fehler desselben, I 395 a. bringt unter dem Namen Christian Liberius eine Unwahrheit vor, I 418 a. hielt genaue Freundschaft mit dem Matthäus Bandel, I 436 a. einige Fehler desselben, den Poeten Auson betreffend, I 412 b. dessen verwegenes Urtheil über den Bellarmin, I 517 b. in was für Hochachtung Theodor Beza bey ihm gestanden, I 565 b. wie unhöflich er von dem Bodinus geredet hat, I 605 b. Joseph, sein Urtheil vom Calvin, II 80 b. Tanaquil Faber, ist in einem Urtheile mit ihm nicht einig, II 38. seine Meynung von des Canonius Tode, II 39 b. irret bey Clenards Tode, ebend. des Vaters Schrift wider den Cardan, II 54. glaubet falsch, daß sich Cardan über seine Schrift todt gegrämet, ebend. Julius Cäsars, sein Urtheil von Cardans Verstande, II 56 a. Joseph hält den Cardan fälschlich für den ersten, der Christo die Nativität gestellt, II 57 a. tadelt eine Stelle des Eusebius, II 79 a. irret selbst dabey, ebend. Joseph, wird vom Mirerus betrogen, II 82 a. widerleget einen Irrthum des Vossius und Glandorps schlecht, II 83 b. zählet den Castalio zum Wiedertäufer, II 89 a. saget, dem Castalio sey unrecht geschehen, II 90 b. Joseph, verschonet nicht seines Vaters mit Critiken, II 108 a. beweist nicht, daß Catius den Virgil zum Epikuräer macht, II 108 b. giebt ein Beyspiel über die Zerstreuung der Gedanken, ebend. tadelt den Sveton, und fällt selbst in eine Lügen, II 112 a. seine Ausgabe vom Catull, die Beste, II 113 a. setzet Catulls Todesjahr zu weit hinaus, ebend. seine falsche Meynung, wenn Daurat und Ronsard gelebet, ebend. hat das XV. Buch C. C. vor dem XIV. herausgegeben, II 179 a. zeiget dem Eusebius einen Zeitrechnungsfehler, II 299 a. sein Eifer wider den Dolet, ist unvernünftig II 321 b. Untersuchung über seinen Haß gegen denselben, II 322 a. erzählet ein Mährchen von des Pabstes Küpe, II 339 b. giebt wider den Erasmus die allerbeissendste Schmähschrift heraus, II 409. u. 412. warum er ihn kein Huckind nennet, II 413 b. hält den Eremita sehr hoch, II 421 a. seiner nimmt sich Eremita gegen den Scioppius an, II 421. soll die Quadratur des Zirkels erfunden haben, II 595 a. seine Satire auf den Scioppius, II 594 b. Urtheil, von Goldasts Praenesticis, II 595 a. hält auf den Gomarus nicht viel, II 599 b. macht auf den Umgang seines Freundes, mit einer Dame, ein böses Sinngedichte, II 613 a. lobet den Buchdrucker Gryphius II 653. eine Critik von ihm, übern Eusebius, wird getadelt, II 752 b. sein Urtheil vom Höschelius, II 831 b. Junius verdienet seinen Haß und seine Verachtung nicht, II 935. seine Grobheit gegen den Lydiat, der ihn angreift, III 112. ist mit Thomsons Anfall auf den Lipsius, nicht zufrieden, III 124 a. wie er den Marius lobet, III 350 b. machet, da er den Galaeus eines gelehrten Diebstahls beschuldiget, Schnitzer, III 363 b. ihn schimpfet Marmarm durch ein Anagramma, Sacrilegus, III 367 a. b. sein Urtheil von Heinrichs des IV, Schwester, wird geprüft, III 484 a. schreibt wider den Pareus heftig, III 658 a. will in keiner Sprache für unwissend gehalten seyn, III 653 b. saget vom Persius viel Böses, III 700. wider ihn wirft sich zum Vertheidiger des Persius, Casaubon auf, III 703. es ist schwerlich zu glauben, was er vom Peter Ramus erzählet, IV 26 b. was er von Lorenz Rhodomans lateinischen Versen gesaget hat, IV 52 a. hat den Codomann, mit dem Rhodomann vermenget, ebendas. dessen Freunde irren sich in der Erzählung der Gefangenschaft des Scioppius, IV 182 a. was er wider den Scioppius geschrieben, IV 184 b. einige Worte desselben, welche dem Bayle dunkel scheinen, und nicht sind, IV 588 b. rühmet sich, die verschiedenen Character aller Jahrhunderte zu entschreiben, IV 402 a. tadelt sich am Muret mit einem Epigrammate, IV 404 a. giebt auch Verse des Muretus für Verse des Accius aus, IV 404 a. hält den Apollonius Collatius für einen alten Poeten, IV 404 b. hält die Rede de duplici concordia, für des Lipsius Arbeit, IV 404 b. will aus dem fürstlichen Geschlechte l'Escale seyn, IV 448. dessen Naturalisirungsbrief, von Franciscus dem I, wird angeführet, IV 448 a. begeht einen Fehler, daß er den jüngern Musäus für den alten hält, IV 465 b. Julius Cäsar, wird in der Abhandlung vom Tage, beurtheilet, IV 614.

Scanderberg, ob ihm Kaiser Alphonsus zur Belagerung Belgrads, Hülfsvölker schicket, III 469 a.

Scarron, soll vorgehabt haben, ein Trauerspiel zu machen, I 41 b. einer von seinen Helden, I 133. ist bey einer gewissen Stelle sehr eingezogen, I 224 a. wie lächerlich er von der Vergänglichkeit aller Dinge redet, I 494 a. verkleidet den Virgil in kurzweilige Verse, IV 467 b.

Scaurus, seine Tragödie kostet ihm das Leben, III 253 a.

Scepsiker, ob Arcesilaus nur einen vorgestellt, seine Schüler zu probieren, I 290 a. ob Simonides deswegen ein großer Geist gewesen, weil er ein Zweifler gewesen, IV 216 b. siehe Zweifler.

Scepticismus, Claudius Berigardus, wird desselben beschuldiget, I 547 a. Bayle meynet, daß er die Menschen dem Glauben unterwürfe, III 749 b. Peter Ramus wird desselben von seinen Feinden beschuldiget, IV 28 a. die socinianische Lehre führet dazu, IV 239 b. daß dasjenige, was in Bayleens Wörterbuche von denselben gesagt worden, der Religion nicht schädlich sey, IV 639. siehe Pyrrhonismus.

Schaale des Ptereläus, wer sie der Athene geschenket, IV 337 b.

Schach, wer es am besten gespielet? II 590. und vier andern Spielern zusammen, die Sterne bietet, II 590.

Schachspiele, Johann Sturmius soll die Predigtstunden dazu angewendet haben, IV 304 b.

Schachspieler, ein berühmter am spanischen Hofe, I 609. ein sehr erfahrner, Peter Pelisson, III 679 a.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Schäfer, wird in einem Gedichte ganz erstaunend vorgestellet, da er das Schiff der Argonauten erblickt, I 43 a. ob der Venus ihr Liebling einer gewesen, I 83 a. welcher sich in einen Fluß verwandelt, IV 193.
Schäfereyen, ein Roman des Longus, III 154 a, b.
Schäfergedichte. Vorzug des Vlons darinnen, vor dem Theokritus, I 578 b. was für Schriften man nachlesen muß, wenn man sich davon einen guten Begriff machen will. Ebendas. darinnen sind Zoten zu vermeiden, III 156 b.
Schäferinn, des Longus, giebt allzuzeitig Küsse, III 155 a.
Schätze, zu einer gewissen Zeit waren alle Schätze der Lacedämonier auf die Weiber gekommen, I 98 a. die Philosophen verachten solche, ehe noch das Evangelium solches gelehret, I 209 a.
Schaafe, werden roth, wenn sie aus dem Flusse Skamander trinken, IV 169 a.
Schafnaburg, Lambert von, ist ein Mönch von Hirschfeld, II 644 b.
Schall, Pascals Versuche darüber, III 617 a.
Schamglieder, aus lauter solchen bestehend, schildert Lazarelli, einen seiner Feinde ab, III 69. an welchen Festen sie zur Schau getragen werden, IV 357 a. werden fast in der ganzen Welt vergöttert, IV 357 a.
Schamhaftigkeit, Personen, welche noch im Tode dafür gesorget haben, I 610 b. große, der Maria von Burgund, I 660 b. ob sie zu loben oder zu tadeln ist. Ebendas. verhindert die Liebeserklärung, II 51 a. der Aspasia, II 198 a. wer sie für bürgerlich hält, II 258 b. Mangel derselben, soll ein Vorrecht des Standes der Unschuld seyn, II 450 b. Anmerkungen über die Mode derselben, II 812 b. ist manchmal mit dem Ehrgeize verbunden, II 936 b. hilft nicht das Glück befördern, ebend. ist oft bey züchtigen nur im Herzen, und bey Unzüchtigen nur auf der Zunge, III 476 b. der Penelope, III 659 a. der zu Ehren ihr Vater eine Säule aufrichtet, ebend. sey die schönste Gesichtsfarbe, saget Pythias, III 766 b. Anne Robert sündiget aus Liebe zu derselben, wider dieselbe, IV 63 a.
Schande, ist der Hauptdamm gegen die Unkeuschheit, III 46 b.
Schandthat des Suetons, IV 307 a.
Scharfrichter, muß mit der Art hinter den Anklägern stehen, IV 342 b.
Scharfsinnigkeit des Chrysipps, II 178 a.
Scharfeginn (Helena) von wem sie entsprungen, IV 37 a.
Schatten, von acht Meilen, III 72 a. machte bey den heidnischen Gottesgelehrten einen Theil des Menschen aus, III 207 b. diesen befiehlt Tiresias, auf eine hochmüthige Art zu erscheinen, IV 394 a.
Schatzkammer, Gesetz wider die, welche die öffentliche angreifen, III 138 b.
Schatzung, die den unsterblichen Göttern gehörigen Güter waren davon frey, I 198 b.
Schaubühne, wer ihr Philosoph genennet worden, II 460 a.
Schauplatz, Hadrian läßt zu Erbauung eines, die Steine aus dem Tempel Salomons nehmen, I 459 a.
Schaupfennig, den Arrun schlagen lassen, was darauf gestanden, I 306. der P. Valde widmet einen der Jungfrau Maria, I 436 b. auf den Homer geschlagen, II 295 b.
Schauspiel von XXI Aufzügen, I 470 b. in einem, das Alexander gemacht, wird Demosthenes durchgezogen, II 741 b. die Kunst, eines zu tanzen, macht Pylades vollkommen, III 739. wie zeitig Benserade welche herausgegeben, I 535 b. die besten machen die Franzosen durch Parodien lächerlich, III 740 b. geistliche, ob sie erlaubt sind, IV 175 a, b. sind unter den Christen die ältesten gewesen. Ebend. b. neuere Poeten, welche dergleichen gemacht haben, IV 176 b.
Schegkius (Jacob) was Simonius mit ihm für Streitigkeiten gehabt, IV 223 b.
Scheidekünstler, Joseph Franciscus Borri ist ein sehr berühmter gewesen, I 629. Du Chesne einer gewesen, II 166. einer der vortrefflichsten, Herr von Claves, II 167 a. ein guter, soll der Schwärmer Jacob Böhme seyn. III 26 a.
Scheidekunst, soll Moses verstanden haben, I 1 b. die Königinn Christina ist eine große Liebhaberinn derselben gewesen, I 632 a. wer ihre Geheimnisse gesucht und zum Nutzen der Armen angewandt, II 308. wer verschiedene Werke darinnen zusammen getragen, II 633 b. wenn sie zu Paris verhaßt gewesen, III 281.
Scheinheiligkeit, Lypsius hat daraus ein Handwerk gemacht, IV 5 b.
Scheiterhaufen, rotteten in England die Irrgläubigen nicht aus, I 102 b.
Schenkung Constantins, wer sie widerleget, II 259 b. widerleget Valla, IV 427.
Scherz, ein artiger des Scävola, I 134 a. ist in philosophischen Sachen unanständig und gefährlich, I 288 b.
Schicksal, vom Karneades bestritten, II 66 a. wie sich Quintilian über dasselbe, wegen seines Hauskreuzes beklaget, IV 81 a.
Schierlingssaft, trinken drey verarmte Schlemmer, III 682 b.
Schießkunst, ob Hadrian davon geschrieben, II 714 a.
Schiff, wird dem Ajax geheiliget, I 117. Sinngedichte, darauf wird mit tausend Scheffel Korn bezahlet, I 301 a. der Artemisia ihres, soll die Aufführung der Seeräuber angenommen haben, I 369 a. eines der berühmtesten Gebäude, im Alterthume, II 811.
Schiffarth, des Hanno, der neue Länder entdeckt, II 737. wie weit sie gegangen, II 737 a.
Schiffbruch, wer über die Gemälde derer, die ihm entkommen sind, spottet, 302 a. wie es dem Simonides bey einem ergangen, IV 346 b.
Schiffe, welche mit Schlangen angefüllet waren, I 346 b.
Schiffer, ob Julius der II, einer gewesen? II 921 a.
Schiffactriumph, wem der erste zugestanden worden, II 352.
Schuld, daß Archilochus seinen weggeworfen habe, I 306 a.
Schuld der Armuth, was dieses für ein Buch ist? I 120 a.
Schildkröte, wird mit dem Achill in Vergleichung gestellet, I 59 b. wer von einer tode geschmissen worden, II 428 b.
Schilling, warum er von seinem Rectoramte verjaget worden, III 606.
Schimpfreden, des P. Baraffe, II 153 b
Schimpfworte, welche Scioppius verschlingen müssen, IV 184 b.
Schlacht, ob Artabazes eine mit Fleiß verlohren, um seinem Verstande ein Ehrenmaal zu stiften, I 363 b. dieses sollen unterschiedene Feldherren gethan haben, I 363 b. eine zu wagen, hält Wrangel für die größte Verwegenheit, IV 582 a. gemeinste Ursache ihrer Unfruchtbarkeit, II 127 a.
Schlachthof, ob Virgil einen erbauet hat, in dem das Fleisch nie gerochen, IV 466 b.
Schlaf vertreibendes Mittel des Alexanders, II 79 b. wie man den Dionysius davon aufgeweckt, II 893. wie ihn Diogenes gegen Alexandern beschuldiget, II 312 a.
Schlafrock, ein Prinz darein gewickelt, ist gerettet worden, II 169 a.
Schlange, folget einen Menschen, wie ein Hund nach, und ist mit an seinem Tische, I 114. was ihr Lecken am Ohre für Kraft gehabt haben soll, II 72 a. die Eva verführt, verschiedene Meynungen davon, II 449. wie kirre sie das macedonische Frauenzimmer gemacht hat, II 540 b. daß eine der Olympias beygewohnet, gabe man vor, III 540 a, b. daß sie auf der Olympias Leibe Flecken zurück gelassen, sagt Savaron, III 543 a. daß ihr eine beywohnet, träumet Augusts Mutter, III 543 a. und läßt Flecken auf ihrem Bauche zurück, ebend. Leute, die sich im Aberthume für ihre Söhne ausgegeben haben, III 543 b. zeiget dem Alexander im Schlafe das Kraut zu seiner Heilung an, IV 10 a.
Schlangen, wunderthätige Gewalt eines Priesters über dieselben, I 175 a. diese schlägt Tiresias mit seinem Stocke, daß er das erstemal zum Weibe, das anderemal wieder zum Manne wird, IV 392 a.
Schleppen, (lange) welch Frauenzimmer die Macht hat, sie abzubringen, II 608 b.
Schlesien, dieses Land muß Hunnius von Calvinisten säubern, II 871 b.
Schlüssel, zur verborgenen Weltweisheit, was Agrippa darunter verstehe? I 113 a.
Schlüsselburg, (Conrad) ist ein sehr hitziger Scribent gewesen, I 563 a.
Schlußsätze, wer lauter solche in Disputationen gemachet hat, II 445 b.
Schmähschrift, welche unter dem Namen Julius Cäsar Scaligers herumgegangen, wen man für den Urheber derselben gehalten, I 156 a. eine haßliche, II 208. wie ungeduldig Nero wegen derselben gewesen, IV 589. ob es zu scharf ist, die Ausstreuer derselben mit eben der Strafe zu belegen, als die Urheber derselben, IV 602.
Schmähschriften, für diejenigen, welche dergleichen schreiben, ist es eine Gnade, wenn man ihren, durch Zeugen bestätigten Schwur, glaubet, I 243 a. Augustus Gesetze dawider, II 82. der Elisabeth Strenge wider dieselben, II 374. des Scaligers, wie sie Erasmus unterdrücket? II 414 b. Erasmus Haß wider dieselben, II 418 a. alle läßt Octavian verbrennen, II 683 b. können verbothen werden, IV 363 b. einiger Privatpersonen werden verworfen, IV 584. Abhandlung von derselben, IV 588. Carls des V Gesetze wider dieselben, IV 598. die Kirchenversammlung zu Trident, eignet die Bestrafung derselben, dem geistlichen Gerichte zu, IV 600. Klagen über dieselben, als Ursachen des Aufruhrs, IV 601. Anmerkungen über diejenigen, welche sie billigen, IV 602. wie sie Anton le Brün zum Dienste seines Herrn gebraucht, I 694 a.
Schmähsucht, zieht einem Gelehrten viele Feinde übern Hals, I 147 a. was dieses Laster dem Archilochus für Ungemach nachgezogen, I 299 b. eben dieses Poeten Schmähsucht, erstrecket sich bis auf seine eigene Personen, I 300 a. der Gelehrten, wie sie zu zähmen, II 408 b. kann alle Vernunft verbannen, II 658 a. schreibt Pallavicini dem Guicciardin zu, II 677 b. wer sie in Deutschland erneuert, IV 362 b.
Schmähungen, Simonides hat sich durch seine beißenden furchtbar gemacht, IV 220 b.
Schmalkaldischer Bund, demselben nützet Franciscus der erste, II 540 a.
Schmaragd, wunderbare Wirkungen derselben, IV 49 b.
Schmarotzer, Aleyonius soll ein unverschämter gewesen seyn, I 146 a. ein gelehrter, der dafür ausgegeben worden, 209 b. der ärgste seiner Zeit, Montmaur, III 440 a.
Schmausen, Archestratus macht ein Gedicht davon, II 420.
Schmeicheley, welche die Poeten, durch Versetzung und Verwandlung in das Gestirne, ausgeübt, I 248 a. Peter Bembus wird derselben beschuldiget, I 527 a. wie er sich deswegen entschuldiget, ebendaselbst. niederträchtige gegen den Ancre, II 220 b.
Schmeicheleyen, die man dem Kön. Ludwig dem XIV, gemacht, II 149 a.
Schmeichler, wer die größten mächtigen Herren sind, I 167 b. machen sich nichts aus Titeln ohne Macht, ebendas. die Ruchlosigkeit der Schmeichler des Aurelians, I 405 a. sind der Historie nicht so schädlich, als Satirenschreiber, III 346 a. widersprechen sich nach ihren Absichten selbst, III 564 a. ist erfindungsreicher, als der ruhmsüchtigste Prinz, III 711 a, b.
Schmerz, der selbst gesuchet worden, II 56. ist nichts, als ein trauriger Gedanke, II 295 a. ihre Standhaftigkeit in denselben zu prüfen, sticht sich Portia mit einem Messer in die Brust, III 306 a.
Schmerzen, bewegen den Heraklectes von der stoischen für torenäischen Secte überzutreten, II 792. des Ablancourts Standhaftigkeit in denselben, III 697.
Schmidius, disputiret mit dem Heldanus über die Lehre von der Gnadenwahl, II 745 a.
Schminken, dessen schämet sich Pabst Paulus der II nicht, III 634.
Schmuck, was Matthäus Vossius von der Frauen ihren geschrieben, I 639 a, b.
Schnecke, (die) eine Fabel des Accursius, I 49 b.
Schnecke, des Archimedes hat den Conon zum Erfinder, II 223.
Schnee, ein Philosoph saget, daß er schwarz ist, I 208. Franciscus von Assisi schreibt sich eine Frau von Schnee vor, IV 56 a.
Schneebälle, macht Franciscus zu seinem Weibe und Kindern, II 528 b.
Schnitzer, welche Peter Du Rier bey seinen Uebersetzungen gemachet hat, IV 56 a.
Schnupfen, der 40 Tage gedauert, I 437 b.
Schnupftuch, Apulejus, soll etwas in dem seinigen verwahret gehabt haben, I 275 b.
Schobinger, ein großer Gönner Goldasts, II 596 b.
Schön, wer der schönste unter allen Griechen gewesen, I 60 b.
Schöne, (die ungetreue) welches Buch so genennet worden, I 438 b.
Schönheit, dem Apulejus wird die Seinige vorgeworfen, I 275 a. ob es eine vollkommene in der ganzen Welt giebt, I 281 a. ob Johanna von Arragonien sehr schön gewesen, als sie Nyphus beschreibt? ebendas. Grundsatz der Alten, über den Streit der Schönheit mit der Keuschheit, I 388 b. Berenice ist über ihre Schwester Drusilla deswegen eifersüchtig, I 545 a. was man von der Catharina von Boren ihrer gesagt, I 551 a. die ein Frauenzimmer bloß der Natur zu

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


zu danken gehabt. II 198 a. von einer erstaunlichen Dauer, II 199 a. bey derselben ist die Erstgeburth überflüßig, II 335 b. Elisabeth hat ihre gern gelobt und bewundert haben wollen, II 373 a. u. 375 b. durch dieselbe schaffet eine Mutter ihren zween Söhnen Königreiche, II 590 achtet ein Frauenzimmer an sich nicht, II 608 a. die fast der Bestürmung Unglück gewesen, II 611. eines Frauenzimmers wird sehr genau beschrieben, II 747 a. was der Helena ihre ausgemacht hat, ist vier und dreyßigerley, II 748. von mehr als sechzig Jahren, II 752 b. ihr thut das abgeschnittne Haar der Helena keinen Abbruch, II 756 b. soll Cleopatra wenig gehabt haben, ebend. ohne Geist ist von keiner großen Stärke, ebend. wie groß der Heloise ihre gewesen, II 760 a. ob unter ihrem Namen Abälard Heloisens Bild gemacht, ebend. sie zu erhalten scheuen sich Frauenspersonen nicht Kindermörderinnen zu werden, III 629 a. sie und die Jugend kann sich Phaon wiedergeben, III 710. ihre behält Diana von Poitiers bis ins 70 Jahr, III 780 a. 781 b. der Sara ihre hat bis in ihr neunzigstes Jahr gedauert, IV 151 b. welche ihre eigene ausschmücken, schicken sich nicht zum Kriege, IV 313 a. darüber sind Richter in Tenedos gewesen, IV 341 a.

Schöpfung, ein Buch davon wird dem Abraham zugeschrieben, I 33 a. Inhalt desselben, ebend. Aureolus soll die Unmöglichkeit derselben behauptet haben, I 407 a. Manasse Ben Israel hat ein Buch über dieselbe herausgegeben, I 453 a. daß die Erhaltung der Creaturen eine beständige sey, IV 66 b.

Schöpfungsgeschichte, wo sie sinnreich u. philosophisch erklärt wird, I 312 b.

Schöppstädt, was die Bürger daselbst mit ihrer Sonnenuhr machen, I 421 a.

Scholastiker, martern sich, jeder Wirkung ihre Ursache anzuweisen, I 735 a. ihre Gründe der Schlußreden, II 62 b. ihre praedeterminatio physica, wer sie nicht zugiebt, II 66 b. haben das Wort necessitas eingeführt, ebend. sind nichts weniger, als des Aristoteles Schüler, II 124 a. der spanischen Verwirrung der Vernunftlehre, II 178. der erste unter den Griechen, II 264. ihre Species intentionales, II 291 a. ihre gebietende Macht, II 306 b. haben schon der Protestanten Lehre von der Gnade gehabt, II 493 a. ein starker, Gomez, II 602. wer ihre Theologie in Schwung zu bringen angefangen, II 718. ob Luther einer gewesen, III 214 235 b. wider sie vergleichen sich drey Philosophen, III 783. ihr Grundsatz: omne violentum non est durabile, III 502 b. ihre erste Materie sieht Pereira an, III 664 a. und setzet nichts bessers an dessen Stelle, ebend. wie sie der Erkenntniß der Theorie Grenzen setzen wollen, IV 81 b.

Scholiast, des Dauphins, ein Fehler von ihm, II 84 a. was einer von Horazens, von den Richtern theatralischer Gedichte sagt, IV 328 a b.

Schomberg, seine Nachricht, wie er Heinrichen dem III die Ernennung des ältesten Sohns des H. v. Lothringen zum Thronfolger ausredet, II 783 a.

Schomberg, (Cardinal von) hat den Copernicus zu der Ausgabe seiner Astronomiae Restauratae veranlasset, IV 178 a b.

Schookius, (Martin) kennt einen Schriftsteller nicht, I 94 b. begeht einen großen Schnitzer, den Bernhardin Baldus betreffend, I 437 a.

Schotanus, widerlegt des Peyrerius Praëadamiten, III 652 a.

Schotten, mittägliche, Baläus und Simmler geben dem Sedulius den Titel eines Bischofs derselben, IV 189 b.

Schottland, Flamia von, ist Beyschläferinn K. Heinrichs II in Frankreich, II 776 a. rühmet, ungeachtet es der König verbirat, sich vom Könige schwanger zu seyn, ebend. was ihr Sohn geworden, ebend.

Schottland, daß die Jes. Bourignon daselbst viele Anhänger gefunden, I 666 b. 667 a b. Nachricht von Buchanans Historie von Schottland, I 711 a. errettet ein Bauer von der Dienstbarkeit, II 722. Eduard I K. v. Engelland, thut einen Einfall darein, II 728 a. wer daselbst die protestantische Lehre auszubreiten suchet, III 9.

Schottus, (Andreas) dessen Sicherheit ist einem Wunderwerke ähnlich, I 218 a. ein Fehler von ihm, II 83 b. Fehler, die er bey Erzählung vom Dellius begeht, II 283 b. des Jesuiten Fehler bey Erzählung vom Euripides, II 460 a. Andreas, dessen Urtheil von des Goevara Schwulst, II 674 a. Andr. schreibt dem Musurus das große Etymologicum fälschlich zu, III 456 b. behauptet fälschlich, daß Orosius sein Werk nach Augustins Tode gemacht, III 558 a b. macht im Spartian eine Besserung ohne Grund, III 723 b. was er von den drey Briefen des Peter Rua saget, IV 102 a b. einige Fehler desselben werden verbessert, IV 203 a.

Schragmüller, schreibt einen Antikircher, III 5 a.

Schreibart, die kurze, ist der Jugend schädlich, I 43 b. Balzac ist dieser Meynung, ebendas. die kurzweilige, was man darinnen für eine Sprache brauchen soll? I 45 a. die geile, Vertheidigung derselben, I 46 b. 47 a. was Alcäus für eine gehabt, I 137 b. eine Abhandlung von der poßierlichen, I 249 a. was von der spaßhaften und sattigen zu halten, I 256 b. was von David Blondels seiner erzählet wird, I 587 b. Probe von der besondern des Stephan Bonchin, I 633 b. 644 a. welcher neuen sich Johann Michael Bruns nicht unterwerfen wollte, I 705 a b. französische, daß des Budäus seine hart gewesen, I 717 a. körnigte, Anmerkung darüber, II 670 b. unangenehmer beschuldigt Malherben Balzac, III 298 b. u. Racan rechtfertigt ihn dagegen, ebend. des Prodicus ist sehr beredt, III 533. ob des Tacitus seine zugekünstelt ist, IV 318 b. 319 a.

Schreibekunst, ein Franzos, der darinnen vortrefflich gewesen, II 561. Girolamo Rocco, hat sich in derselben sehr hervorgethan, IV 64.

Schreiben, die Art, wie es Plotin gethan, schmecket nach seiner ihm eignen Seltsamkeit, III 773 b.

Schreibtafeln, einer, der alles in seine eingetragen, II 604 a.

b. Schreift, nennet Salmasius dunkel, II 428 b. Worte von ihr sind in Aesops Fabeln angeführt, II 434 b. s. Bibel und Offenbarung.

Schriften, die man Werke von eingelegter, oder mosaischer Arbeit nennen kann, I 136 b. andächtige sollten nicht alle Leute schreiben, I 309 b. des Melampus sind untergeschoben, III 374 b. welche nach dem Tode der Verfasser herauskommen, Schicksal derselben, IV 25 b. Menge derer, die Scaliger verfertiget, IV 184 a. wie sie herausgegeben werden sollen, IV 361 a. ob man sicher von ihrer Beschaffenheit auf die Beschaffenheit der Sitten des Schriftstellers schließen könne, IV 418 a.

Schriftstelle, wie eine von den neuern Rabbinen ausgelegt wird, II 268 a. s. Bibel.

Schriftsteller, man will dieselben bisweilen kränken, wenn man sie weit unter die alten setzet, I 45 a. die besten Schriftsteller, werden zuweilen erwischet, I 54 b. es ist nichts gemeiners unter denselben, als daß sie eines für das andere setzen, I 56 b. ob sich bey dem canonischen noch Schwachheit findet, I 78 a. die arabischen erkennen die Verwandtschaft der Hagar, und des zu Mecca verehrten Steines nicht, I 91 b. die uns ihre Offenbarungen mittheilen, haben die Welt zum Gespötte, I 100 a. welche sich am liebsten anführen, I 132 a. es giebt Leute, welche jederzeit der Eigenschaft eines Schriftstellers beraubet bleiben, weil sie sich allzusehr bestreben, gute Schriftsteller zu seyn, II 144 b. lateinische, welche allzusehr künsteln, I 157 a. Verzeichniß der Schriftsteller, welche Jesuiten gewesen, wer es geschrieben, I 157 a. Schriftsteller, welche die Jesuiten verlassen haben, I 158 a. welche uns als Heilige abgebildet werden, ebendas. Abhandlung von dem Leben und den Werken der Schriftsteller, welche zweydeutige Namen geführet, I 166 a. ein Schriftsteller, der ohne Bedenken andere abgeschrieben, I 168 b. die allerberühmtesten sind einander oftmals unbekannt, I 185 a. welche von dem Hurenleben der Stadt Rom geschrieben, sind keine Originalschriftsteller, I 189 a. wenn die alten Schriftsteller wieder in die Welt kommen sollten, so würden sie erstaunen, so viele Dinge in ihren Schriften zu finden, die sie nicht gesagt haben, I 224 b. daß man auch in verachteten bisweilen besondere Sachen finde. I 227 a. man kann sich nicht genug über Schriftsteller beschweren, welche, die von ihnen angeführten Stellen, noch weiter ausdehnen, I 240 b. es ist eine üble Freyheit, die man sich nimmt, die Schriftsteller zu umschreiben. I 246 b. Betrachtungen über die Widersprechungen der Schriftsteller, I 249 a b. viele haben an Uebersetzungen und Auslegungen der Kegelschnitte des Apollonius gearbeitet, I 267 a b. wer sich ein Vergnügen daraus gemacht, den versteckten Schriftstellern die Larve abzuziehen, I 273 b. Schriftsteller, welche des Aristoteles Leben aufgesetzt, I 327. von den groben Manieren der Schriftsteller von 1628, I 363 a. Fehler verschiedner Schriftsteller, den Asklepiades betreffend, I 370 b. Attilius gehört unter die Zahl der guten Schriftsteller, I 380 b. Schriftsteller, welche des Attila Leben beschrieben haben, I 383 b. Schriftsteller, welche nicht in die französische Akademie treten wollen, I 438 b. wie zeitig Johann Barclay einer gewesen, I 455 a. wie man die Schriftsteller der lateinischen Sprache nützlich lesen soll, I 470 b. mengen oft gekrönte Häupter in ihre Streitschriften, I 474 b. kleine, womit sie sich immer trösten, I 494 a. protestantische, welche Fälschungen wider den Bellarmin herausgegeben haben, I 513 a. welche Bellarmins Leben aufgesetzet haben, I 517 b. ein jubelmäßiger, was das heißt, I 535 a. sollen sich vor der Zerstreuung der Gedanken hüten, I 538 b. wie nöthig es ist, Beyspiele von ihrer Unredlichkeit zu sammlen, I 569 b. keine reden dem schönen Geschlechte mehr übles nach, als die am meisten mit demselben umgegangen sind, I 597 b. von Ansehen bekennen fast alle, daß Volsee verdächtig ist, I 614 a. Budäus gieng nach Orleans, ohne die lateinischen zu verstehen, I 714 a. quodlibetische Redensarten sind denselben unanständig, I 732 a. sehr wenige haben, in Ansehung Busbecks, die Originalschriften zu Rathe gezogen, I 739 a. der beste Weg sein Freund zu werden, II 53. wie seine Stellen verstümmelt werden können, II 68 a. ihrer Bekanntschaft rühmet man sich oftern ohne Grund, II 119 b. einer, der Possen reißt und schimpft, II 109 a. unverschämte verdienen keine Gnade, II 210 a. warum Schriften, die nach ihrem Tode herauskommen, so mangelhaft sind, II 136 b. führet oft in Streitschriften der Gegner Sinn unrecht an, II 154 a. ein weltlicher muß mehr Freyheit haben, als ein geistlicher, II 156 b. eine falsche Weissagung, II 162 a. einer wird aus Spötterey ein ehrwürdiger genannt, II 177 b. ein fruchtbarer ist Chrysipp gewesen, II 177. der den magischen Aberglauben angenommen, II 187. einer ist in 16 Sprachen übersetzt worden, II 216. a. ihre väterliche Zärtlichkeit gegen ihre Bücher II 218 b. von der Verabscheuung der Alten und Neuen, II 228 b. führen oft schlecht an II 237 a. die ihre eigenen Werke durchs Verbessern verderbt, II 238 a. die einerley Namen geführet, wer sie beschrieben, II 254. vertheidigt sich gegen seine Ankläger durch seine beste Schrift, II 286 a. die Ränke bey ihren Kriegen II 291 b. schottische, erdichtet einer, dem Vaterlande Ehre zu machen, II 293 b. die sich beyde an eine Sache wagen, hassen einander meistentheils, II 322 a. einer wird wider seinen Willen dazu gemacht, II 323. einer, dessen Werke sich andre zugeschrieben haben, II 325. der eines Federkriegs wegen aus einer Stadt flüchten müssen, II 326. der besser geredet, als geschrieben, II 368. ein beleidigter will zum Degen greifen, II 368. ein eigensinniger, II 379 a. ob einer von ihnen Ephorus heiße? II 387 b. werden oft durch die Rechtschreibung vervielfältigt, II 383 a. die zur Vertreibung der Poltergeister Formulare aufgesetzt, II 390 a. welche unter den alten Weltweisen die fruchtbarsten sind, II 392 a. mit was für Hitze sie Krieg führen, II 408 b. wie sie zu mäßigen, ebendas. einer ist auch ein Soldat, II 414 a. ihnen werden oft fremde Bücher zugeeignet, II 415 a. ihre Herrschaft dauert nicht allezeit ihre Lebenszeit hindurch, II 427 a. für was für Fehlern sie sich bey Erzählungen hüten sollten, II 470 a. ein nicht so guter, als Prediger, war Farel. II 478 b. einer, der es schon im 19. Jahre gewesen. II 493 a. auf welchen katholischen die Protestanten am meisten halten, II 501. es würden mehr seyn, wenn es nicht eine solche Menge Vielschreiber gäbe, II 521 a. wer von den alten Manuscripten viele drucken lassen, II 551. der gewünscht, die Buchstaben nicht zu kennen, II 560 b. einer der die Freygeister mehr verhärtet, als bekehret, II 567. einer, der mit seinen eignen Worten geschlagen wird, II 569 b. Fehler der meisten, die über die Religion schreiben, II 600 a. Lobeshandel zwischen zweenen, II 601. tadeln oft bey den vortrefflichsten Handlungen berühmter Leute zur Unzeit etwas, II 612 b. einer, der unermüdetsten, Gonsalez, II 620. die in ihren Kriegen von der Feder zum Degen greifen, II 622. Unredlichkeit derselben in Anführungen ist ein großes Verbrechen, II 622 a. welche sich in seinen Kriegen, Kundschafter hält, 623 a. einer führet Bücher an, die er nie gesehen, II 627 b. des Pabst Gregorius Haß gegen die heidnischen, II 639 a. vieler Bücher, die nichts taugen, II 649 a. ein elender, der sehr hochmüthig ist, II 649 b. dessen Bücher von einer erstaunlichen Menge sind. II 650 a. loben oft andere ins Gesicht und tadeln sie hinterwärts, II 659 b. an schlechen ruhmsüchtige Lobsprüche zu schreiben, ist nicht rathsam, II 661 b.

scheinen mit Leichtigkeit zu schreiben, ob es ihnen gleich schwer wird, II 648 b. in den alten hält ein Kunstrichter alle Verse für untergeschoben, die nicht so schön als die andern sind, II 680. viele sollten keine Bücher schreiben, II 681 b. ein Kaiser, II 713 b. der sein Buch unter fremdem Namen schreibt, damit er sich loben könne, II 713 b. dessen bloßer Titel den Kunstrichtern zu schaffen macht, ebend. wie leicht er zu Lügen verführet werden kann, II 719 b. ein Pabst einer, ebendas. sind nicht allezeit schuld, daß es so viel Bücher von einerley Sachen giebt, II 725 a. c. viele sollten oft über eine Materie schreiben, die Menge der Bücher zu hindern, II 725 a. der gegen seinen Beurtheiler zum voraus trotzig thut, II 726 b. ob von demselben beurtheilt zu werden besser, als von andern sey, ebend. muß seine Einsicht zuweilen der Einsicht andrer vorziehen, II 727 a. ein sehr empfindlicher, II 727 a. b. der sich selbst lobet, III 727 b. u. 728 a. und die Gewinnsucht liebet, II 728. ein schöner englischer, II 730. einen hindert seine Kränklichkeit an grösserm Fleisse, II 731 a. der alten ihre Zeitrechnungsfehler, II 752 b. ziehen das Lob ihrer Geburten oft Ehrenstellen vor, II 758 b. der lieber entmannt seyn, als sein Werk verbrennen wollen, II 762 b. andrer ihre Zärtlichkeit gegen ihre Schriften, ebend. der mit einem andern Krieg führet, beschuldigt seinen Gegner des Staatsverbrechens, II 773 b. Gefälligkeit ihrer irrigen Worte anders zu erklären, II 809 a. ein König zu Syrakus, II 811. die ihre Tadler ermorden, II 821 b. Anmerkung darüber, daß man die Alten in Monarchien zu lesen erlaubt, II 824 a. der sich durchs Loos dazu entschließt, II 844 b. schreiben im Zorne, wider ihr eigenes Bestes, II 864 a. einer der fruchtbarsten und berühmtesten, II 867 b. wie leicht sie vermehrt werden können, II 871. der französischen Lebensbeschreiber wird getadelt, II 883 b. den sein Buch einer verdrießlichen Verfolgung aussetzet, II 888. ein fruchtbarer ist Juder, II 918 a. lebhafte sind dem Fehler ausgesetzt, Dinge mit einander zu verwechseln, II 952. der eine Geburt des Verstandes einem Königreiche vorzieht, III 2. einer ist Plantins Druckverbesserer, III 5. gegen sie vertheidigt Kilian die Druckverbesserer, ebend. warum die protestantischen berühmter sind, als die katholischen, III 5 b. die sich bemühen so wohl Kinder als Bücher der Welt zu liefern, III 6 a. ein fruchtbarer zu seyn hält einen seine Faulheit ab, III 57 b. unter den Gottesgelehrten einer der fruchtbarsten, J. v. Launoi, III 63 b. Pabst, Leo der Grosse, III 77. die an ihren Schriften allzulange künsteln und verbessern, werden getadelt, III 118 b und 119 a und b. streichen im Anfange das meiste aus, III 119 a und b. wie leicht auch die Aufmerksamsten fehlen, III 120 b. guter mathematischer, Longomontan, III 152 a. der sich weder allzuunwissende noch allzugelehrte Leser wünschet, III 201 a. Beyspiel, wie einer immer den andern ausschreibt, III 228 a. der sein Leben einbüßet, weil er ein Gedicht von sich nicht unterdrücken will, III 237. der sich in die Hand Hölungen schreibt, III 240. Macedo ist ein sehr fruchtbarer, III 240. der aus einem Schiebkasten einen Mann macht, III 240 a. greift einen andern an, weil er seiner nicht gedacht, III 240 a. der des Nachts arbeitet, und aus dem Kopfe darinnen anführt, III 256 a. der schreibt ohne Auszustreichen, III 284. zu andern Zusätze zu machen, ist schwer III 296 b. denen ihre Geburten aus Ekel sehr mühsam geworden, III 301 a. sie nicht nach ihren Zeiten zu beurtheilen, ist ungerecht, III 362 b. der sein eigen Werk mit seinem Schaden verlegt, III 366 a. b. die anders als Redner und anders als Geschichtschreiber reden, sind verdächtig, III 368 a. ein sehr fruchtbarer ist Melanchthon, und zieht als ein solcher fremden Nutzen eignem Ruhme vor, III 375. ein verlohrner alter, Ticida, III 388 b. können aus Erfahrung eine Sache am besten angreifen oder vertheidigen, III 402 b. der unter eines andern Namen ein Buch schreiben müssen, III 406. der bald den Richelieu lobet, bald schmäht, III 428 a. b. alte, die man für verlohren gehalten, giebt Nonius heraus, III 458. untergeschobne werden von einigen großen Männern für ächt gehalten, III 458 b. liebet Alphonsus so wohl als seinen Ruhm, III 469 a. verschiedener alter, Vaterland ist Naukratis, III 493. einer der schönsten in Europa ist Nicelle, III 508. den man seiner Dunkelheit wegen verachtet, III 515 a. der Einwohner in Hauptstädten Vorurtheil wider die, die nur in die Hauptstädte gekommen, III 583 a. aus den Hauptstädten sind gleichwol die wenigsten guten gebürtig, III 583 b. Betrachtungen über ihre Klagen übers Glück, III 584 b. 585 a. b. 586 a. welche am meisten schmähen, III 608 a. b. einer, der wider das Glück heftige Klagen ausstößt, III 610 a. b. einer der lächerlichsten ist Peyre, III 651. vom Ackerbau ein König, III 674 b. dessen Umgang unvergleichlich, III 697. der lieber übersetzen, als selbst schreiben will, III 697 a. der zornig wird, wenn man ihn tadelt, III 697 b. 698 a. seine Schriften muß man nie aus seinen Sitten beurtheilen, III 700. die wenig schreiben, werden eher unsterblich, als die Vielschreiber, III 703 a. wie oft dieselben zu einer Historie zu setzen, III 712 a. in den heidnischen findet man Spuren vom Durchgange durchs rothe Meer, III 712 a. b. dürfen zur Ausschmückung der Historie keine Hirngespinste seyn, III 716 b. der alle Ausschweifung aufs äußerste vermeidet, III 719 b. erster italienischer, der sich seiner Muttersprache bedienet, III 727. welche des Pythagoras Lehren abgehandelt haben, III 764 a. wird Plotin, seine Lehren gründlicher abzuhandeln, III 773 b. ein leichtgläubiger, III 791 a. b. ein sehr fruchtbarer, III 826 b. ein überaus fruchtbarer, Puteanus, III 840 a. den sein Buch fast zu Grunde richtet, III 841 a. b. verkappte, wer eine Liste derselben herausgeben wolle, IV 25 a. von Buchhändlern bedungene, geben sich nur Mühe, ihre Werke zu verlängern, IV 56 b. welche den Thieren eine vernünftige Seele gegeben haben, IV 87 b. 88 a. b. welche die Handlungen der Thiere einem äußerlichen Ursprunge zugeschrieben haben, IV 88 b. 89 a. diejenigen, welche entweder behaupten, daß sie nichts anders als Maschinen sind, oder darüber geschrieben haben, IV 89 a. wie alt Scioppius gewesen, als er einer geworden, IV 190. welche von Sprichwortern geschrieben haben, IV 260 a. b. welche wider den Spinoza geschrieben haben, IV 271 b. man findet oft Gelegenheit, sich über die chronologische Nachlässigkeit der Alten zu beklagen, IV 312 a. wenn er belangt werden kann, IV 332 a. muß nicht bey andern Richtern Hülfe suchen, IV 332 a. bekennen ihr Unvermögen, wenn sie zur Obrigkeit ihre Zuflucht nehmen, IV 363 a. in welchem Alter sie am meisten Gefahr laufen, IV 369 b. viel gute haben gesagt, daß ein jeder seines Glückes Schmidt sey, IV 381 b. können einerley Gedanken vorbringen, ohne einander gelesen zu haben, IV 382 b. gewisse zu bereichern, wie schwer es ist, IV 407 b. welche am häufigsten zu finden sind, die, welche in Büchern streng wider die Laster und ungebunden in den Sitten sind, oder die, welche frey in Schriften und strenge in den Sitten sind, IV 418 b. haben ein verschiedenes Augenmerk bey ihren Büchern, IV 423 b. dessen bisher Marcus Welser seine Hülfe war, IV 439 b. ob derjenigen verderbte Sitten eben haben müssen, welche wollüstig schreiben, IV 564 a. haben bey Abhandlung der Sachen die Einfälle nicht, welche doch die natürlichsten sind, IV 465 b. welche nicht gewußt haben, wer Junius Brutus sey, IV 583. alte, warum in deren Ausgaben die Fehler der Geographie und Astronomie nicht bemerket worden, IV 616 a. b.

Schriftstellerinn, eine Fürstinn, II 612. die Journal, wider die Satyren geschrieben worden, II 625 a. die sich der alten Sprache annimmt, II 626 a. des Houlieres, II 768 b. Hipparchia eine, II 816 und 818 b. von Romanen, M. Catharina des Jardins, II 882. Mare eine, II 953 b. eine französische, die Buhlerinn Lais, III 29 a. ob Lais eine gewesen, III 36 a. Salpe, die von Spielen und Lustbarkeiten schreibt, ebend. Leontium eine, III 91 b. eine Nichte der Frau Des Loges, III 133 a. Marinella, eine Venetianerinn, III 349. die Molsa, III 413 b. eine gottesfürchtige Reformirte, Roberta Mesnique, III 445. die Königinn von Navarra, III 473 b. 475 b. die Königinn Elisabeth, III 476 a. die in der Sänfte geschrieben, III 476 a. ist Johanna Albert Königinn von Navarra, III 485 a. Catharina von Parthenay, III 613 a.

Schuh, was von der Rhodope ihrem erzählt wird, IV 51 b.

Schuhe, hohe, allerhand Einfälle darüber, II 264 a.

Schüler, des Abälard verlangen philosophische Gründe von der Dreyeinigkeit, I 21 b. es ist ein grösserer Ruhm, wenn man eine Menge derselben zu sich zieht, als wenn man in die Städte geht, wo viel Studenten sind, I 231 b. die in Cracau, wollen den Alcuat ermorden, weil sie ihn für einen Arrianer halten, I 143. wessen Schüler Anaxa gewesen? I 175 a. die berühmtesten des Anaxagoras zu Athen I 203. wessen Schüler Arcesilaus gewesen, I 287 a. ob es Budaus von keinem Menschen gewesen, I 714 b. die ihrem Lehrer eine Gedächtnißt gesetzt, II 87. welcher neben seinem Lehrmeister begraben wird, II 194 a. der seinen Lehrer in üblen Ruf bringt, II 230 a. waffnet ein Lehrmeister, II 293 a. des Diogenes, II 313 a. Epikurs sind überaus treu und ehrlich, II 301 a. hat Epikur so viel, daß sie Städte nicht fassen können, II 391 a. begleiten den Abälard in solcher Menge, daß sie unterwegens weder Häuser noch Lebensmittel genug finden, II 422 a. einiger fürstlicher Wohlthaten gegen ihre Lehrmeister, II 519 a. unterweiset andere Schüler auf seiner Stube, IV 187 a. ob Ammonius die seinigen schwören lassen, niemand zu eröffnen, was er lehrte, I 191 a. ernst, Tractat, den Jacob Sylvius zum besten derselben geschrieben hat, IV 218 b.

Schüssel, eine, die zehntausend Franken gekostet, II 436.

Schulbücher, Badius hat eine gute Anzahl derselben mit seinen Erklärungen und Noten gedruckt, I 424.

Schulden, wie viel Philipp Herzog von Burgund deren hinterlassen hat, I 647 b. im Himmel bezahlt, II 880 a. was Staurenius von den seinigen saget, IV 304 a.

Schuldner, helfen einem Könige wieder auf den Thron, II 561 b.

Schuldorpius, ihm wirft Hofmann in theologischen Streitigkeiten Blutschande vor, II 832.

Schule, die gefährliche, Alexanders des VI. I 154 a. die platonische war dem Krates in der Regierung derselben gefolget, I 287 b. Mahometaner haben welche für die aristotelische Secte, I 331 a. des Epikurs seine ist für ein Hurenhaus ausgegeben worden, II 395 a. wenn eine ordentliche zu Straßburg aufgerichtet worden, IV 303 a.

Schulen, der alten Weltweisen, darein Frauenspersonen genommen worden, II 395 a.

Schulfuchs, ist allzeit hochmüthig, I 264 a.

Schullehrer, ihre Meynung, wodurch der Begriff von Gott, und dem Geschöpfe unterschieden sey? I 99 b. wunderliche Auslegung eines, über eine Stelle des Horaz, I 136 b. einer ein Neuerer, II 292. Zustand der heutigen, IV 585 a.

Schulmann, ein guter, ist Chabot gewesen, II 136. ein sehr guter, Cordier, II 289.

Schultheologie, wird, nach der Meynung der Sorbonne umgestossen, wenn man die aristotelische Philosophie umstossen will I 331 a. s. Scholastiker.

Schumacherinn, Dina, klaget den Graf Ulefeld an, als habe er den König und die Königinn in Dännemark mit Gift vergeben wollen IV 475 a.

Schurmanninn, erzählet drey Wunderwerke, 129 b. ein Sinngedicht auf sie, II 417 a. tadelt die, welche ihr Geschlecht über das männliche erheben oder ihm gleich stellen, III 349 a. b. versteht XIV Sprachen, III 96 a.

Schuster, welcher Studirens wegen sein Handwerck verläßt I 163. b.

Schutzengel, Vorsteher sinnlicher Wollüste, II 6. Lehre der Heiden davon, II 7. a. Cardan schreibt sich einen zu II 54. leugnet es wieder II 55 b. wer ihr Daseyn gewünschet II 78. der böse des Brutus II 80 a. die Lehre davon ist fast allgemein III 291. die ihre Pflicht nicht in Acht genommen, würden am jüngsten Tage getröstet werden III 549 a. dem von Sulmo dankt K. Alphonsus von Neapel, daß er am Ovidius einen so großen Geist hervorgebracht, III 566. b.

Schutzgeist, Cardans Vater rühmte sich eines II 53. der Unschuld, wird erdichtet, die Feuerproben zu erklären II 383. ohne hinlänglichen Grund II 384 a.

Schutzgeister, ihrer Bosheit und Nachlässigkeit schreibt Chrysippus das Böse zu III 684 a.

Schutzgott, einiger römischen Familien Alexander III 244 b. Römer wollten den Schutzgott ihrer Stadt geheim halten IV 248. warum sie dessen Namen verborgen gehalten, IV 249 a. ob er dennoch bekannt geworden. Ebendas. b.

Schutzschrift, des Athenagoras für die Christen, wenn sie überreicht worden, I 374 a.

Schwachheiten, menschliche, ein artiger Roman, der Des Jardins II 873 a.

Schwämme, geweihte, helfen zu einem großen Siege, I 12 b.

Schwärmer, sollten, nach ihrer Lehre, für die Rechte des Gewissens am meisten besorgt seyn, I 120 b. wie sie das Fleisch zu tödten suchen I 670 b. ein englischer II 709. Hofmann einer, II 832. Kotterus einer III 17. Kuhlmann einer III 25. misbrauchen alles zu ihren Weissagungen III 26 b. Barbut einer III 27. b. wer den Mahomet für einen hält III 264 b. ihr gewöhnlicher Character III 325 b woher ihre Ungewißheit in Weissagungen kömmt III 326 a. fertiget Martinius

flus sehr herzhaft ab III 327. Morin wird zu Paris verbrannt III 436. Charpy vom h. Kreuze genannt III 436 a. zu welcher Zeit sie sehr häufig gewesen III 437 a.
Schwärmerey, Beweis von des Savonarola seiner IV 437 a.
Schwärmerinn, eine ganz besondere, I 662 a.
Schwänzer, was Franciscus Blondel für ein großer gewesen I 591 a.
Schwalben, mache Franciscus zu seinen Schwestern II 530 b.
Schwangerschaft, wird zur Trojerzeit auf der Götter Rechnung geschrieben, II 176 b. eine späte. II 969 a.
Schwarzen, Name einer florenzischen Partey II 256
Schwarzkunst, ob Baudius derselben zu beschuldigen ist I 485 a. daß die Sterndeutkunst eine Art derselben seyn würde, wann sie das Zukünftige entdeckte, IV 110 b. s. Zauberey.
Schwarzkünstler, ob Agrippa einer gewesen I 107 a. ob Alchindus einer gewesen, I 138. Personen, welche für wahrhaftige gehalten worden. I 422 b. Johann Bodin soll einer gewesen seyn I 606 b. soll einem die Sprache wieder gegeben haben II 55 b. wer im 9. Jahre dafür gehalten worden II 263. für einen großen wird Pythagoras gehalten III 760 b. und vom Naude deswegen gerechtfertiget, ebendas. und 761. a. b. des Arcius Gedanken vom Himmel sollen demselben Vorschub thun IV. 55. a. wer der erste sey IV 566. a. s. Hexenmeister, imgleichen Zauberer.
Schwatzhaftigkeit, der Knecht zähmet Cato. s. III 811 a. ob sie dem Cranius das Leben gekostet IV 248 b.
Schweden, ob Benserade dahin geschickt worden. I 533. a. derselben Belagerung der Stadt Coslnitz II 227. erobert Erfurt zweymal II 420. unter was für Bedingungen es, nach Maimburgs Vorgeben unter des Pabsts Gehorsam zurück kehren wollen II 573 a. wie unglücklich sie Brün belagert, IV 555 b.
Schwein, ist ein Sinnbild der Werkzeuge der Wollust I 29 b. wird mit einem Vertriebnen verglichen I 137 b. Hadrian läßt eines von Marmor über das Thor zu Bethlehem setzen, I 459 a. das fette, welcher König so genannt worden II 294. in dessen Bauche werden andere Thiere gekocht IV. 394. B.
Schweinmusick III 175 b.
Schwelgerey und Andacht, sind in Heinrichen dem III wunderbar vermischt, II 778.
Schwein, in weissen Werken mehr Schweis, als Witz zu finden I 168 a. der englische, was dieses für eine Krankheit sey I 192 a.
Schweinzank, s. Zank der Katholiken darüber wird mit dem Zanke der Heiden verglichen II 212 a.
Schweiz, ein Gemälde davon in hexischen Versen macht Lescarbot III 95. daselbst herrschet der Rammismus noch, IV 31 b.
Schweizer, Gründe ihrer Schärfe gegen die Anabaptisten zu rechtfertigen I 204 b. befürchtet, die cartesianische Philosophie möchte ihm in seinem Vaterlande an seiner Beförderung hinderlich seyn I 233. warum sie Carl Herzog von Burgund mit Krieg überzogen I 655 b. was sie für eine unschätzbare Beute gemacht. Ebendas. wider sie hetzet Eugen IV den Dauphin auf II 456. ihre Verrätherey an Sforzia III 182 a. wie ihnen ihre Schwäche gezeiget wird IV 361 b.
Schwerdt, die Alanen verrichteten ihren Gottesdienst, bey einem bloßen in die Erde gesteckten Schwerdte I 128. b.
Schwermuth, welche alle Munterkeit übertrifft I 443 a.
Schwester, durch ihre Heirath wird dem Cimon die Freyheit geschafft, II 189 a. eine, die bey ihrem Bruder geschlafen, ebend. b. und 192 a. des Demokritus, warum sie sich über seinen Tod betrübt II 287 b. ihr Haß ist heftiger, als Brüderhaß, II 335 b. die mit ihrem Vater Blutschande treibe, erwürgt ihren Bruder und giebt ihm denselben zu essen II 739 a. drey gelehrte in England, IV 192. Ronsards Ode auf dieselben, ebend. b.
Schwiegersohn, warum die Athenienser den Boreas für den ihrigen gehalten haben I 625 b. Dejotarus hat mit Heiden zu kriegen II 278. in ihren eigenen ist eine Königinn verliebt II 457.
Schwierigkeit, bey des Thales Lehre, welche sie sey IV 348 B.
Schwören, Carls IX Fehler II 196 a.
Schwulst, was für ein Mittel ein Frauenzimmer darwider gebraucht? II 199 a.
Scioppius, Barth hat Scaligers Parthey wider ihn genommen I 472. man darf nicht alles glauben, was er von dem Baudius gesagt hat, I 485 a. seine Anmerkung wider die Geistlichen II 145 b. geht mit Chrysippen übel um II 177. ändert eine Stelle des Juvenals, II 264 a. schimpft den Scaliger über eine Kleinigkeit erbärmlich, II 582 b. schimpfet den Vertheidiger Scaligers schrecklich II 421 und 422 a und b. bestiehlt den Gisanius II 587. b. sprengt aus, Goldast sey geadelt worden II 594. wie er sich deswegen rechtfertigt, 595 a. giebt ihm einen Diebstahl schuld, II 594 b. beschuldigt ihn, unter s. Namen Noten über die Priapeja herausgegeben zu haben, II 595 b. ihm legen viele ein Buch Matmanns wider den Scaliger bey III 367 a. b.
Scipio, schicket ein junges Frauenzimmer zurück. I 11 a. eine Herzoginn bittet einen Gelehrten, dessen Leben zu verfertigen I 183 a. ihm schicket Attalus vor Numantia kostbare Geschenke, III 675 a. seine That, daß er eine Printzessinn ihren Bräutigam wieder giebt, will ein Franzos schwächen, III 694 b. vermischte die Ergetzlichkeiten mit den Sorgen IV 314 a.
Scipio, der Africaner, giebt Zeichen seiner Keuschheit, II 787 a. giebt der Stadt Italica die Form, II 916. seine Freundschaft mit dem Lucilius, III 201 a. ob Lucilius des Aeltern sein Leben beschrieben III 202 a.
Scirpalus und Harpalus, ob es nur eine Person ist, II 742 b.
Scioppa, Lucius Johannes, leugnet der Penelope Keuschheit III 661 a.
Scordisker, ob M. L. Drusus einen Triumph über sie gehalten II 341 a.
Scotisten, ihre Meynung von der unitate formali a parte rei. I 80 a. der Spinosismus ist nur eine Erweiterung ihrer Lehre, ebend. werden vertheidiget. I 80 b. ihre Einheit in Gattungen, II 125.
Scotus, (Johann) hat noch nicht so unbegreiflich geredet, als Jordan Brunus. I 647. daß er keinen wesentlichen Unterschied unter der göttlichen Essenz und der Eigenschaften zulasse, IV 66 b. wer eine Sammlung von 7 bis 800 Meynungen gemacht, worinnen er und Thomas von Aquin einander entgegen sind IV 154 b.
Scotus, Marianus, soll nach vieler Voraussetzung zuerst von einer Päbstinn geredet haben, III 594. b. 595. a. doch nach einigen andern ihrer gar nicht gedacht haben. ebend.
Scribanius, wirft sich zu des Lipsius Vertheidiger auf, III 124 b.
Scribent, ehrwürdiger, aus Ironie genannt, II 577 b.
Scribenten, deren Ruhm noch vor ihnen stirbt IV 12 a. seuren sich oft, wenn ihre Werke die Inquisition ärgern, IV 21 b. welche die größten Fortpflanzungen falscher Zeitungen sind IV 591 a. b. sind keusch in den Ausdrücken, damit der Verdacht von ihren Sitten nicht bestärkt werden möchte IV 419 b. s. Schriftsteller.
Scribentenlist, derselben werden die Impunsten beschuldiget, IV 661 a. b.
Scriver, hat nicht alles gesammelt, was vom Arcius gesagt worden, I 43 a. was er von dem Baudius und Charron erzählt I 483 b.
Scrupel, welche sich Jacob Bongars wegen der bürgerlichen Kriege der Protestanten gemacht. I 620 a.
Scudery, Vater und Tochter werden wegen Entführungen der Romanheldinnen getadelt II 749 a. läßt den Aesop seine Rolle wohl spielen II 422 b. seine Klagen über Einziehung seines Jahrgelds II 602 a. seine Reden III 279 a. seine Leichtigkeit im Schreiben III 301 a. Jungfer, führet in ihren Romanen die Schamhaftigkeit ein, III 155 b. was sie von einem Menschen erzählet, der mit Zueignungsschriften gehandelt IV 32 a.
Sculterus, Abraham, was er von der Disputation saget, die zu Mümpelgard gehalten worden I 564 b.
Scythen, dazu gehören die Lästrigonier III 97. a.
Scythian, ein Araber aus dem Manes die meisten seiner bösen Lehren nimmt III 305 a.
Sebaste, so ist Elensa genennet worden I 296 b.
Sebastian K. v. Portugall, waget die unglückliche Schlacht gegen die Mohren auf Eingeben der Jesuiten III 159 b.
Sebastian, der falsche König in Spanien II 349 a.
Sebastopolis, welche Stadt einmal so geheißen. II 319.
Seckendorf, Luthers Lebensbeschreiber III 224. vertheidigt Luthern wegen seiner Disputation mit dem Teufel, III 231 b. was er von der Familie der von Schomberg saget IV 173 a.
Secondin, Abt, wird Unkeuschheit halber seines Amts entsetzt II 637 a.
Secte, welche von ihren vornehmsten Schwachheiten gewesen, I 202 a. wie lange des Aristo seine gedauert I 325 a. wie lange des Arcius seine gestanden, I 335 a. welche wechselsweise, die verfolgte, und die Verfolgerinn ist, I 336 a. Pratcolus setzet eine große Anzahl Secten hin, die nie in der Welt gewesen sind, I 557 b. Platonische, ein Pfeiler derselben II 234 a. wie blühend des Peter Ramus seine gewesen, IV 30 b. socinianische, wer der Urheber derselben gewesen, IV 234. a. b. socinianische, wie lange sie in Pohlen geblühet hat IV 237 a. ob Spinoza seinen Namen keiner Secte wollen geben lassen IV 274 b. s. Ketzer und Ketzerey.
Secten, eine Vertheidigung, dieselben zu verfolgen, findet man in der Sara Ausführung gegen die Hagar I 98 b.
Secturer, zween, die sich mit einander überworfen, hassen einander weit mehr, als den Stamm, von welchem sie sich abgesondert haben, I 143 b. wer alle, die mit der Königinn von Engelland, Elisabeth, im Bündnisse gestanden, Secturer geheissen, IV 315 a. b.
Secularspiele, wie lange sie gedauert haben, IV 358 a.
Secundus, (Johannes) dessen Sinngedichte: in arcem Reginae Albae. I 725 b.
Sedan, ein Professor von, beschuldiget den Bellarmin mit Unrecht eines gewaltsamen Satzes, I 514 b.
Sedi Cadi, ein Heiliger der Türken, II 165 b.
Sedulius, widerlegt den Alkoran der Franciscaner II 531 a.
See, entsteht von Evens Thränen, I 17 a. ob sie allzeit das Erbrechen, und den Durchfall erwecke, I 603 a. Ursachen, warum man sich auf derselben gemeiniglich zu erbrechen pfleget, I 603 b.
Seeland, einer, der ihm große Dienste geleistet, II 570.
Seele, menschliche, des Ajax wird erst in die zwanzigste Stelle gesetzt, I 116 a. die unsterbliche, ein Schriftsteller saget, daß sie sich beständig, wie die Sonne herumdrehe I 150 b. eine wird von der Erde verschlungen, I 195 a. ist nach dem Anaxagoras ein luftiges Wesen, I 208. wie auch nach dem Diogenes, dem Naturlehrer, II 316 a. Lehre von der Fortpflanzung der Seelen, dauerte noch gegen das Ende des XI Jahrhunderts, I 244 a. b. menschliche, wird nach der Heiden Lehre in Sterne verwandelt, I 257 b. 258 a. ein Prinz, welcher so viel auf die Ausschmückung seines Hauses wendet, wendet nichts auf die Ausschmückung der Seele, I 294 a. welche ihren Körper verläßt, und wiederkömmt, I 323 a. die Eigenschaften einer hohen, bey dem Entschlusse zu leben, oder zu sterben, I 326 a. Averroes lehret, daß sie sterblich sey, I 394 a. ob Aristoteles die Unsterblichkeit derselben erkannt habe? I 331 b. die Frage von dem Ursprunge der Seelen ist sehr dunkel I 392 b. die Rabbinen hätten den Sitz derselben in ein Beinchen setzen sollen, I 460 b. was der h. Bernhard von ihrem Zustande nach der Trennung mit dem Leibe geglaubt hat, I 548. von was für Güte ein Beweis von der Unsterblichkeit der Seele ist, den man von der Erscheinung einer Seele hernimmt, I 617 a. b. was sie nach dem Averroes ist? II 55 a. b. Cardan soll ihre Sterblichkeit bewiesen haben II 552. ob die Epicuräer sie geglaubt, II 78. ist ein Theilchen von dem Wesen Gottes nach dem Cäsalpin, I 125 b. ihre Unsterblichkeit scheint Cäsar zu leugnen, II 129 b. es gehört eine rasende, und knechtische Stärke derselben zur Gottesverleugnung II 153 b. merkwürdiger Unterscheid von den Kräften derselben, II 154 b. ihre Unsterblichkeit glaubet man gern, II 156 b. die Lehre von ihrer Geistigkeit entkräften Aristotels Lehren, II 157 a. ihre Unsterblichkeit wird am besten durch die Kraft der Religion bewiesen, I 157 a. die Beweise, welche die neue Weltweisheit von der Unsterblichkeit der Seele gegeben hat, leiten zu zween Abgründen, ebend. einer durch eine Bosheit retten wollen, II 158 a. ihre Handlung wird mit einem rollenden Cylinder verglichen, II 181 a. sie gleiche dem Himmel soll Chrysipp lehren, II 186 a. ihre Dummheit allein befreyet von Leidenschaften, II 235 a. ob man ihre Unsterblichkeit behaupten kann, wenn man des Aristoteles Lehren folget; I 238 b. ihre Sterblichkeit scheint Democritus zu glauben, II 288 a. unumstößlicher Einwurf wider den Dicäarch über ihre Unsterblichkeit, II 303 b. 304 a. Einwurf wider den Einwurf wider den Dicäarch, ebendas. sie ist von aller Beschaffenheit der Materie, und des Körpers unterschieden, die wir bisher erkannt haben, II 306 b. sie sey die Harmonie der vier Elemente, lehret Dicäarch, II 306 b. ihre Materialität behauptet Voltäre, II 302 a. wer von ihrer Unsterblichkeit geschrieben, II 308. Weltweisen, die sich über ihre Natur unterredet, II 308. wer sie für Luft gehalten, II 315 b. wo man die ersten Anfänge der Seelen, ohne die Offenbarung suchen müsse, II 316 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


ob es möglich ist, daß eine von dem Leibe getrennte Seele den Schmerz des Feuers fühlen kann, II 394 b. 395 a. ob sie ohne Körper empfinden könne, II 395 a. ihre Unsterblichkeit ist den Menschen ein großer Trost, II 397 b. ihre freywillige Bewegung glaubet Karneades, II 403 b. ist aller Hirngeburten fähig, II 516 a. eine allgemeine, an der auch die unbelebten Geschöpfe Theil hätten, glaubet Francus, II 544. ob das Frauenzimmer eine menschliche habe, wird als eine Frage auf der Kirchenversammlung zu Mazon aufgeworfen, II 576 b. daß unsre unkörperlich sey, glaubet Galenus nicht, II 567 a. daß die menschliche wie die thierische aus einer Quelle fließe, glauben die Stoiker, ebend. wer sie dem Frauenzimmer abspricht, II 577 a. ihre Unsterblichkeit beweiset Josephus mit einem Traume, II 591 b. des Regius Meynung von ihrer Vereinigung mit dem Leibe wird angegriffen, II 616. Hadrian ist von ihrer Unsterblichkeit nicht gewiß, II 711. ob sie vorher in einem andern Körper gewesen, sieht ein Rabbin an Augen an, II 742. Streit von ihrem Ursprunge, II 746 a. von ihrer Sterblichkeit soll nach Baylens Vorgeben, Henault drey Lehrgebäude gehabt haben, II 768 a. der menschlichen schreibt Hipparchus einen göttlichen Urfprung zu, II 820 b. die meisten heidnischen Weltweisen nahmen an, daß sie körperlich sey, II 914 a. sie war, nach Epikurs Lehre, von vielen Theilen zusammen gesetzt, III 100 a b. andre Weltweisen haben sich in dieser Sache getheilt, ebend. ob sich der Begriff eines Körpers in ihr nach und nach bilde, III 101 a. ihre Geistigkeit, III 101 b. u. 102 a. so bald man leugnet, daß die Seele eine von der Materie unterschiedne Substanz ist, so urtheilet man kindisch, wenn man nicht voraus setzet, daß der ganze Weltbau belebt ist, III 212 a. was nach Epikurs Lehrgebäude aus ihr wird, wenn der Mensch stirbt, III 217 b. wird nach des Epikurs Meynung wieder in Aether verwandelt, III 218 b. der Chineser Meynung von dem, was ihr nach dem Tode wiederfährt, III 218 b. ob ihre Sterblichkeit ein Calvinist für nöthig hält, das Fegefeuer und die Messe umzuwerfen, III 225 b. ob sie, wie der Leib gewissen Krankheiten unterworfen ist? III 233 b. daß sie nach dem Tode bis zur Auferstehung in einem tiefen Schlummer läge, meynet Luther. III 234 a. b. sie und den Verstand vergleicht ein Poet mit Sonne und Mond, III 415 a. falsche Begriffe, die die Königinn von Navarra davon hat, III 475 a. ob sich die Seele, dem Orte nach, von dem Körper, in der Minute absondert, da er erblicht, I 475 a. sie ist sich oft selbsten erstaunungswürdig ungleich, III 476 b. zwischen ihr und dem Körper formirt Palamas einen Proceß, III 572 b. ihre Unsterblichkeit fürchtet Ovid. III 576 b. in der menschlichen ist die Quelle des Bösen, III 639 b. 640 a. die Alten lehren, daß durch ihre Herunterfahrt durch die Kreise sie ihre Leidenschaften bekommen, III 665 a. die alten Weltweisen glaubten, daß sie in den Menschen und Viehe materiel wäre III 666 b. was Ablancourt für Gedanken von ihrer Unsterblichkeit hat, III 698 a. Gedanken über ihre Unsterblichkeit, III 698 a. ihr unmaterialisches Wesen kann die Philosophie nicht demonstriren, III 699. von ihrer Unsterblichkeit, demonstrativische Beweise zu fordern, ist unbillig, 699 a. b. daß nur die vernünftige eine wahre sey, lehret Proclus, III 669 b. was zwischen ihr und dem Verstande beym Plato für ein Unterschied ist, ebendas. für ihre Unsterblichkeit bietet die Philosophie keine guten Beweise dar, III 698 b. ob Gott eine neue Seele schaffet, oder eben dieselbe wieder hervorbringt, III 749 a. in was für Körpern sie gewesen, will Pythagoras wissen, III 762 a b. Plotins seiner, ihr Schicksaal eröffnet Apollo III 774. daß aus des Aristoteles Grundsätzen ihre Sterblichkeit fließe, zeiget Pomponaz III 792 a. b. ob man ihre Unsterblichkeit, aus guten natürlichen Gründen, beweisen könne? III 792 a. b. 798 a. b. ob die Lehre von ihrer Sterblichkeit die Menschen zu allerhand Laster verleiten würde? III 797 b. die Lehre von ihrer Sterblichkeit würde die Menschen zu allen Lastern verführen, III 797 b. menschliche, was Arnobius von derselben Sterblichkeit behauptet, IV 80 b. Unterschied unter den Menschen und Thieren ihrer, IV 82 b. 83 a. Antwort des Herrn von Leibnitz, auf Baylens Einwürfe, wider dessen neue Lehre, von der Vereinigung der Seele mit dem Körper, IV 86 a. b. 87 a. b. Unsterblichkeit derselben, Secte unter den Juden, welche dieselbe offenbar leugnete, IV 122 b. ob sie unsterblich sey, zweifelt Urceus, IV 484 B. von der glauben die alten Philosophen, daß sie sich selbst bewege, IV 538 B.

Seele (der Thiere) Anaxagoras saget, daß sie verständig sey, und giebt ihr eben den Namen, den er Gott gegeben hat, I 213 b. Cäsalpin sagte, sie sey ein Theil von der Substanz Gottes, II 125 b. ob man den Thieren eine unmaterialische zuschreiben dörfe? II 393 b. Francus gab vor, daß nicht allein die Thiere, sondern auch die unbelebten Geschöpfe an einer allgemeinen göttlichen Seele Theil hätten, II 544. hängt nach J. Huarte Meynung allzusehr von der körperlichen Eigenschaften ab, II 869 a. wer sie den Thieren absprickt? II 577 a. leugnet Pereira, 664 b. den Palacios deswegen anficht, ebend. ob Carteſius seine Meynung davon dem Pereira abgestohlen? III 664 b 665 a. daß diese Meynung so alt, als Augustin sey III 665 a. daß sie älter als Augustin sey, behauptet du Rondel, ebend. daß sie die Stoiker gehabt, ebend. daß sie Diogenes glauben müssen, ebendas. wer lehret, daß die Thiere und der Menschen ihre nur darinnen unterschieden, daß der Mensch seine Schlüsse erklären könnte, das Thier aber nicht III 666 b. von der thierischen redet Porphyrius am vortheilhaftesten, ebend. der Thiere hat nach dem Aristoteles nur ein Bild der Vernunft, III 667 a. Schriftsteller, die vor dem Pereira den thierischen die Empfindung nicht absprechen, kennt Vossius nicht, III 668 a. eine materialische, sterbliche hält Pereira der Empfindung unfähig, ebendas. Carteſens Meynung von der thierischen hat mit des Cicero seiner keine Gleichförmigkeit, III 668 b. 669 a. b. daß des Carteſius Meynung davon den wahren Glauben sehr vortheilhaft ist, IV 79 a. daß man die Religion an diesen Streit des Carteſius gemenget, IV ebendas. b. Bennert wird einer Ruchlosigkeit beschuldiget, weil er behauptet, daß sie unmaterialisch sey, IV 197 a. wer gelehret, daß sie auch im Tode des Thieres noch zu leben fortfahre, IV 198 a.

Seele (des Himmels) ob sie zu bejahen oder zu verneinen sey, IV 55 a.

Seele, die Empfindung hat, giebt Keppler den Weltkörpern, III 3 b.

Seele, der Pflanzen, halten die Albigenser für vernünftig, III 305. warum sie Morin den Pflanzen zueignet, III 435 a.

Seelen, welche vom Abraham gezeuget worden, was sie sind? I 32 b. verschiedener griechischer Helden, auf welcher Insel sie gesehen worden I 61 a. daß sie bis zur Auferstehung in Gräbern liegen, glauben die Mahometaner, III 269 b. wie sie nach den Manichäern durch Mond und Sonne werden gereiniget werden, III 305 b. daß sie eher gesündigt, ehe sie in die Körper gekommen, lehret Origenes, III 549 a. unsre macht Pythagoras zu Theilen von Gott, III 763 a. sind nach dem Proclus in die Leiber geschickt, durch alle Gattungen von Wesuchen den Schöpfern der Welt gleich zu werden, III 834. woher sie entstehe, IV 196 a. b.

Seelenwanderung, eine, welche von des Pythagoras seiner sehr unterschieden ist, I 37 a. woher Pythagoras diese Lehre genommen? II 588. bläst den Brachmanen ihre Gleichgültigkeit gegen Leben und Tod ein, II 589 b. lehret Zamolxis die Geten, ebend. Lehre davon ist bey den Türken gemein, II 730 b. des Pythagoras, III 666 imgleichen III 762 a.

Seen, bey Agrigent, lassen keinen Menschen untersinken, II 585 b.

Seeräuber, der Artemisia Schiff soll die Aufführung der Seeräuber angenommen haben I 369 a.

dem Strozzi wird als einem ehrlosen begegnet, IV 302 a.

Seefeld, Hannibal, was er für List anwendet, damit Ufefeld nicht wieder hergestellt werden möchte, IV 476 a.

Seewesen, der Engelländer, wann es schlecht bestellt gewesen, II 364 b.

Sefira der Rabbinen, III 307 b.

Segen, welchen ein Rechtsgelehrter seinem Sohne schriftlich hinterläßt, I 123 b.

Segur Pardaillan, wie er sich vom Jacob Brocard bethören lassen, I 487 a.

Segvier, Kanzler ist des Peter Halle Mörders, II 734. kann den Mord gern leiden, 422 a.

Sejan, daß Antonia dem Tiber viele Sachen von ihm überschrieben, I 254 a. seine Herrschsucht, II 347. seine Gemahlinn Aribaza verstieß er, II 347 a. hat beständige Kundschafter um des Germanicus Sohn, den Drusus, II 348 a. hetzet zween Brüder auf einander, ebend. zu seinem Falle hilft Macron, III 253. wie sehr ihn Paterculus lobet, III 623 b. 624 a. unterdrückt den Phädrus III 713.

Seide, wenn ein Pfund davon ein Pfund Gold gekostet, I 404 b. zu spinnen, wo diese Kunst erfunden, IV 563 a.

Seidel, Herr von, wird gelobt, III 85 b.

Selbsterkenntniß, ein poetischer Gedanke davon, II 168 a.

Selbstmord, des Caßius, II 79. des Brutus, ebend. hat Cäsar an sich selbst vollbringen wollen, II 126. soll Chrysipp begangen haben, II 185 a. soll Cinyras wegen Blutschande an sich begangen haben, II 193. Diogenes soll ihn an sich begangen haben, II 312 a. des Dolabella, II 319 u. 320 a. des Scribonius Libo Drusus, II 320. eines Gegners der Parthey Augusts, des Livius Drusus Claudianus, II 344 a. Nero ist dazu gezwungen worden, II 348. der Aemilie Lepida, des Germanicus Sohn, Drusus, II 349 b. der Eurydice, II 458. durchs Feuer um Krankheit willen, II 588. des Calanus, ebend. will Hadrian an sich begehen, II 711. eines Philosophen, II 792. durch Schmähschriften und Verweise verursacht, II 821 b. ist bey den Japonesern der wahre Weg zur Vergötterung, II 882 a. der Julie, II 931 a. des Philomenus, aus Furcht vor der Gefangenschaft, III 721. warum Leonicenus ihn an sich begehen wollen? III 90 a. aus Wahnwitz, III 130 b. des Lollius, III 150 a. der Lucretia wird vom Sarrasin u. andern übel getadelt, III 204 a u. b. Lob, das er bey den Heiden erlangt, III 206 b. auch bey den Juden, III 206 b. des Lucretius, III 209. des Scaurus, III 253 a. des Arunius, III 253 b. Macrons und der Ennia, III 254 b. durch was für Verordnungen Tiber die Leute dazu angereizt? III 254 b. begeht nach dem Mariana der, der unwissend Gift verschluckt, III 314 b. durch das königliche Stirnband, III 415 b. des Silanus, III 536 b. einer Gattinn über den Tod ihres ungetreuen Ehemanns, III 539 a. der vom Pelias verfolgten Amphinome, III 654 a. des Bonaventura aus Raserey, III 690. an sich verübt zu haben, wird Philistus beschuldiget, III 718 a. der Phyllis, III 720. herzhafter der Portia, III 806 b. durch Enthaltung von Speisen schreiben einige dem Pythagoras zu, III 763 b. Sanct Lyra saget, es gäbe 34 Fälle, da sich der Mensch selbst entleiben könne, IV 127 a b. warum Strozzi einen begangen, IV 300 a.

Seldenus, verwirft den Kopf von Erz des Roger Baco, als ein Mährchen, I 422 a.

Seleucia, an dem Tigris, wird zuweilen Babylon genannt, II 316.

Selson, was er vom Glücke sagt, IV 381 b.

Selig, die Insel der Seligen, wo sie liegt, I 61.

Seligkeit, die ewige, wird dem Aristoteles beygelegt, I 312 a. wenn Barth den Vorsatz gefaßt, sich um dieselbe zu bekümmern, I 471 a. ob Beaulieu in der Materie von der Gewißheit derselben von den Calvinisten abgegangen ist, I 498 a. vollkommne sucht Baylens Epikuräer Gott ab, wenn er der Welt Schöpfer ist, II 400 b. wird widerlegt, II 401 a.

Selim I. Grabschrift, III 879 b.

Seltenheit, Poet, welcher über wunderbare Seltenheiten gewisse Dinge geschrieben, I 293 a.

Sem, in sein Grab wird Ezechiel begraben, II 428 a. soll mit Hiobs, des Jesse, u. Davids einerley seyn, II 429 a.

Semipelagianer, widerlegt Hedanus, II 746 b.

Semiramis, war bey ihrer Herrschsucht doch geil, I 369 a. ob Athenäus eine Geschichte derselben geschrieben, I 370 b.

Sempronia Tuditana, ob sie der Fulvia Mutter sey, II 554 a u. b.

Seneca, begeht einen groben Fehler, I 324 b. tadelt den Aristo mit Rechte, ebendas. a. nach seiner Meynung sind die Sprüche von großem Nutzen, ebendas. was er von der Gelassenheit des Cajus Julius im Sterben saget, I 616 b. Betrachtung über seinen Spruch, nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae, II 57 b. sein Urtheil vom Caßius Severus, II 86 a. redet beym Chärea zu unbestimmt, II 86 a. Chalvet hat ihn ins Französische übersetzt, II 137 a. wie er den Zeno u. Chrysipp genannt, II 183 b. ein Urtheil von ihm, II 241 b. mit ihm stimmen Spinosisten ein, II 243 a. begeht aus Liebe zu Gegensätzen einen Zertrennungsfehler, II 311 a. führet stark an, II 392 a. weis nicht, daß Phädrus Fabeln geschrieben, II 435 a. tadelt die Poeten, die dem Jupiter des Ganymedes Entführung zuschreiben, II 566 a. über die Auslegung einiger Stellen zanken sich Godofred u. Gruter, II 664 a. machte des Nero Leichenrede auf den Claudius, II 712 a. wer einen christlichen geschrieben? II 730. ob er sagen kann, daß der Thiere Seelen ohne Empfindung sind, III 667 a. eine seiner Tragödien hilft Phädrus vorstellen, III 715. an ihn

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


ihn ist Priolo verliebt, III 829 b. der Vater, von was für einem Quintilian er redet, IV 12 a. stellet die Rutilia zum Muster der Standhaftigkeit vor, IV 114 a. macht eine falsche Glosse über den Stilpo, IV 292 b.

Senecion, setzet des Helvidius Leben auf, II 471 a.

Sepher Jezirah, das Buch der Schöpfung, soll dem Erzvater Abraham untergeschoben worden seyn, I 185 a.

Septem Castrensis, erhebt die Sitten der Türken über die Christen, III 264 a.

Sepulveda, alle Abdrücke von einer Schrift desselben, werden aufgekauft, I 146 a.

Serapis, eine Bildsäule von ihm soll im Schweben hängen, III 870 a.

Serranus, diesen falschen Namen nimmt Lambert an, III 40 a.

Serarius, was er von dem Hugo Broughton wider den Beza für Schriften erhalten, I 692 b. seine Träumereyen widerleget Maresius, III 330.

Serres, wider dessen zweyten Antijesuiten schreibt Hay. II 723 b.

Servianus, Grausamkeit seines Schwagers, Hadrians, gegen ihn, II 711.

Servatius, b. wie lange er gelebt. III 176 a.

Servetus, Nachricht von dessen Händeln, I 562 b. Farel wohnet seiner Todesstrafe bey, II 475.

Servilia, giebt sich und ihre Tochter dem J. Cäsar Preiß. III 806 a.

Servilius, warum er die Stadt Phaselis verheeret, III 710.

Servius, hält Cassandren für eine Priesterinn der Pallas, II 72 b. ein Fehler, den er begeht, II 133 b. wie er Virgils rapti Ganymedis erklärt, II 566 a. erzählet der Lucretia Geschichte anders, als Livius, III 205 a. wird von dem Salmasius mit Rechte getadelt, IV. 604.

Sesostris, Pheron ist sein Sohn, III 715 b.

Sessa, Herzog von, achtet einen Gelehrten sehr hoch, II 526.

Sethoen, diese Stadt soll vom Typhon ihren Namen haben, III 766 b.

Sethiter, die ketzerischen machen eine Offenbarung Abrahams kund, I 33 a.

Seth, ob er Evens erster Sohn nach dem Abel gewesen? I 17 a.

Seunof, die Schlacht der Franzosen dabey ist wie ein Gemälde vom Horaz, IV 253 b.

Sevaramben, wie der Urheber ihrer Historie ihre Religion beschreibt, IV 118 a b.

Severian, sein Gebeth wider den Hadrian wird erfüllet, II. 713 a.

Severus, des Kaisers Gemahlinn, Julia, II 928. trauet der Sterndeuterkunst viel zu. ebend. läßt seiner Gemahlinn viel Theil an der Regierung, II 928 a. seinen Namen beflecken seiner Frauen Ehebrüche II 929 a. räumet dem Plautian zu viel ein, ebend.

Severus, Cornelius, ob an ihn Ovidius geschrieben, II 83 b.

Sevigny, die Frau von, Menagens Liebe zu ihr, III 383 a. und Streit mit dem Bussy Rabutin darüber, III 383 a b.

Sextus, Tiberius Rufilianus, stellet Christo die Nativität, II 57 a.

Sforzia Bona, was Thuanus von ihr saget, I 284 b.

Sforzia Galeatius, eine Verschwörung wider ihn, III 45.

Sforzia, Ludwig, dessen Verbrechen, I 284 a. seine Gnade gegen den Marinus, III 258 a.

Sgouropulus, beschuldiget den Camaldoli ohne Grund, II p. 26 a.

Siam, der König von, warum er vom Throne gestoßen worden? I 10 a.

Siamer, wie sie den Mann nennen, von welchem sie glauben, daß er zur höchsten Glückseligkeit gelanget sey, IV 245. was sie von den Tugenden und Lastern lehren sollen, IV 246 a b. ein Paradieß derselben, welches Nirupaam heißt, IV 247 a. was sie von dem Thevatat glauben. Ebendas. a b.

Sibylle, warum ihre Bücher zu Aurelians Zeiten aufgeschlagen worden, I 405 a. soll die floralischen Spiele gestiftet haben, II 509 b. Verse eines Cajado, werden für ein Orakel derselben ausgegeben, II 632 a. so soll Tiresias Tochter geheißen worden seyn, und warum? III 312. benannt Lampusa, soll nach des Suidas Vorgeben Calchas Tochter seyn, II 2.

Sibyllen, was ein Prediger im Holländischen davon geschrieben, I 123.

Sibyllen, welches die zehnte gewesen, IV 369 a.

Sichaeus, den Gemahl seiner Schwester läßt Pygmalion umbringen, III 736.

Sicilianer, ihre Hochachtung gegen des Euripides Verse, III 461. a u. b.

Sicilien, ob Bion, der Hirtendichter, daher gewesen, I 578 a. wie hoch man des Philistus Historie davon schätzet, III 719. a b. ruft wider Carthago den Pyrrhus zu Hülfe, III 753. wird ihn aber bald überdrüßig, ebend. fällt durch Erbschaft an den Kaiser Heinrich den Sechsten, II 769.

Sicyon, ob man das wahrhafte, oder leere Grabmahl des Adrastus daselbst habe, I 85 a.

Sidney, schreibt einen Roman von der Gräfinn von Pembrock, III 404 a.

Sidon, der Bischof von, und Pflug gehen in vielen Stücken nach, I 103 b.

Sidonius, stellet den Apollonius von Tyana, als einen großen Philosophen vor, I 871 b.

Siebenbürgen, auf was für Art Apafi Fürst davon geworden, I 258. warum Stephan Bathori den Johann Michael Brutus dahin gezogen, I 704 a b.

Siebengestirn, von französischen Dichtern, II 274 a. Jedelle einer davon, II 900. die Poeten desselben übertrifft Marot, III 351. weil ihre Gesellschaft so genennet worden, IV 34 b.

Sieg, Ungewißheit der mehrsten, II 126 a u. b u. 127. Cäsars letzter war schwer zu erfechten, II 131 a. über den man die Trauer angelegt, II 141. Timen hat denselben gut gebraucht, II 188. ihn schreiben sich oft beyde Theile zu, II 470. b. ist schwerer zu erhalten, als zu erwerben, II 757 b.

Siege, des Cimons, II 188. zween solche, als bey Asculum, hält Pyrrhus für fähig, ihn zu Grunde zu richten, III 753.

Siegebert, einige behaupten, daß ihm das Mährchen von der Päbstinn untergeschoben sey, III 595 b. 596. a b.

Sienenser, warum sie den Bischof Patricius enthaupten lassen? III 633 a. legen ihre Hochachtung gegen den Picolomini durch ihr Leichenbegängniß an den Tag, III 728.

Siennesis, hat zwar dem Cyrus seine Gemahlinn, aber nicht sich selbst anvertrauet. II 197 b.

Sigeum, auf diesem Vorgebürge soll Achill begraben seyn, I 59 b.

Sigismund, Kaiser, wird vom Pabste gekrönt, II 455. wird vom Vergerius nach Costnitz begleitet, IV 440 a.

Sigismund der II. diesem schreibt Typot seine Bücher de fato et fortuna zu, IV 387. b.

Sigismund August, K. von Pohlen, giebt einen Verbannungsbefehl wider die Anabaptisten und Trutheten, II 582 b.

Sigonius, dem Cicero das Buch de Consolatione untergeschoben, II 82 a. vermengt einen Cethegus mit dem andern, II 134. macht einen Tractat de consolatione und giebt ihn für Ciceros Werke aus, IV 411 b.

Silanus, Lucius, ist mit des K. Claudius Tochter verlobt, III 536. warum Agrippina diese Ehe zerreißt und ihn stürzet, ebend. er entleibt sich, III 536 b.

Silen, dessen Erscheinung, wer sie erzählet, IV 351 b. ein Denkspruch von demselben von dem menschlichen Leben, IV 413 a.

Simeon, eine Abhandlung von dem Leben und Schriften der Leute, welche diesen Namen gehabt, I 166 a.

Simicha, war die Mutter des Archelaus des Königs, I 393 b.

Similis, hat das Landleben geliebt, II 137 b.

Simmler, wer sein Buch von der Republik der Schweitzer übersetzt haben soll, II 584. widerleget ein Buch des Stancarus, IV 384 b.

Simon, (Peter Richard) verachtet die Auslegungen des h. Augustins, I 399 a. lobt eben denselben, den Klagen der Jansenisten abzuhelfen, ebendas. b. Urtheil vom Calvin, II p. 19 b. sein Urtheil von Castalions französischer Bibel, II 88 b. suchet des A. T. Ansehen zu schwächen, II 270 b. urtheilt von Hottingern ziemlich vortheilhaft, II 367 a. wird wegen seines Berichts vom Mahometismus mit Unrecht getadelt, III 259. lobet des Mariana Scholien über die Bibel, III 337 b. sein Urtheil vom Musculus, III 451 b.

Simonides, ob er mit dem Aeschylus einen Wettstreit eingegangen, III 427. a. warum er zu Hiero I übers Meer reiset, II 810 a. s. Vaterstadt, II 932 a.

SIMONIA Curiae Romanae, was dieses für ein Buch ist, I 445 a.

Simonie, wer wegen derselben den Kaiser anklaget, II 642. u. wer die alten Satzungen davon wiederhohlet, II 643 b. dawider schreibt J. v. Launoi ein Buch, III 65 a. wie hoch Pabsts Paulus II seine gestiegen? III 634.

SIMONIS Religio, ob diese Schrift nicht als eine Satire wider den Simonius herausgekommen, IV 283 a b.

Simonis, Theodor, wider ihn führet Jansenius einen protestantischen Krieg, II 879 b. wird reformirt u. schreibt wider den Jansenius. ebend.

Simplicius, Johannes, wer sich unter diesen Namen verkappt, III 329 a.

SIMULATIO, wie es Casaubon versteht, II 713 b.

Singkunst, die vortreffliche u. gelehrte der Leonora Baroni, I 468 a b. s. Musik.

Sinnbilder, wer eine Abhandlung davon geschrieben, I 177 a.

Sinngedichte, welche Touches genennet werden, was sie sind? I 46 b. welches Philipp von Macedonien auf den Poeten Alcäus gemacht, I 138 a. ein griechisches soll das Glück des Amiots gemacht haben? I 182 a. des Erycius Puteanus, auf eine schöne Comödiantinn, I 233 a. ob ein Archelaus, eine Sammlung davon herausgegeben? I 293 a. wird mit tausend Scheffel Korn belohnt, I 301. des Ausons, sind, nach Scaligers Meynung, so schmutzig, daß sie durch nichts, als das Feuer, können gereiniget werden, I 411 a. eines von dem Barläus macht viel Lärmen, I 463 b. des Beza auf den Audebert wird vertheidiget, I 567 b. des Beza auf den Erasmus, II 417. auf die Schurmannim, ebend. unflätiges des Muretus auf einen schlecht seyn sollenden Poeten, II 564 b. eine Sammlung davon giebt einer in seinem 80 Jahre heraus, II 601 a. wer darinnen am stärksten seyn soll, II 601 b. wer sie mehr für Arbeiten von Anfängern, als von Abgenutzten hält, ebend. ein schmähsüchtiges auf den Umgang einer Dame mit dem Bandel, II 613 a. auf die Grausamkeit gegen einen Musikverständigen, II 618 b. wider einen vermeynten Gottesleugner, II 619 b. nach griechischer Art, II 625 b. ein satirisches, auf Pabst Hadrian, II 716 b. auf einen plötzlichen Tod eines Arztes, II 847 b. auf den Pabst, der sich seiner Bastarte zuerst rühmet, II 894 a. zu Pferde gemacht, II 124 b. einer Dame, die mit ihrem Gemahle unglücklich gewesen, III 177 b. auf Lucretien, III 205 b. auf einen Alten, der sich an einem jungen Mägdchen zu Tode liebkoost, III 303 a. darinnen liebet Navagiero nicht Martials Geschmack, III 471. eine Sammlung davon schreibt man dem Nicolle zu, III 511 a b. auf des Isaac Peyrerius schlechte Religion, III 652 b. über den Ursprung der Auspfeifungen der Comödien, III 740 a. auf den Pylades, III 740 b. eines des Rouillard, über unflätige Schriften, IV 6 b. des von Racan, welches einem andern eines Dichters, den er niemals gelesen zu haben glaubte, ganz u. gar gleich gewesen, IV 18 a. ob man oft unvergleichliche machen kann, IV 36 b.

Sinnreiche Reden, Heinrichs des Großen, II 791 b.

Sinope, diese Stadt hat dem Diogenes Ehrensäulen aufgerichtet, II 312 b.

Sionita, Gabriel, arbeitet mit dem Excellentis an der Polyglotte, II 357. entzweyet sich mit ihm und lästert ihn, II 357. hat Professoren zu seinen Zuhörern, III 612 a b. 613 a.

Siramez, was er denen geantwortet, die sich verwundert, daß seine guten Anschläge übel abgelaufen, IV 381 b.

Sirmich, daselbst setzen Osius und Potamius ein Glaubensbekenntniß auf, III 713. wider dasselbe schreibt Phöbadius ein Buch, III 713 a.

Sirmond, (der Pater) wie er den Blondel nennet? I 590 a. ob er den Staatskatholiken geschrieben, II 499 b. rechtfertiget den Baronius, gegen den Jubert, II 813. machet den Lambecius katholisch. III 38 a. desselben gelehrte Unterredungen macht sich J. v. Launoi zu Nutze, III 63 a. beschuldigt den Morgues der Simonie, III 427 a.

Sirmond, (des P. Vetter) schreibt für den Richelieu verschiedene Stücke, III 428 b. wird deswegen vom Morgues angegriffen, und macht sich aus Verdruß unsichtbar, ebend.

Sisenna, ist mit dem Accius fast von einem Alter, I 43 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Sisinna, der Redner zwang sich zu alten Redensarten, I 44 b.

Sitten, werden aus den Schriften eines Menschen beurtheilet, I 44 a. ob Barth wegen derselben in gutem Rufe gewesen, I 472 a. warum ihre Verbesserung nicht lange statt hält, III 502 a b. was man von den bösen der Saducäer gesagt hat, IV 121 b. grobe u. wilde des Jacob Sylvius, IV 213 a. ob Spinoza in den seinigen ordentlich gewesen, IV 266 b. ob man von der Beschaffenheit der Schriften auf sie schließen könne, IV 418 a.

Sittenlehre, eine christliche in sechs Octavbänden, I 187 a. des Herrn Bayle ist etwas strenge, I 197 b. nach Leibnitzens Meynung dienet sie mehr, die Tugend aus der Welt zu verbannen, als solche zu befördern, ebendas. des Aristoteles seine wird statt des Evangelii gelesen, I 332 b. ein Rabbi beschämet die gelinde, I 356 a. was man von der Väter ihre gesagt, I 404 b. derjenigen Unbequemlichkeit, die von den Thieren hergenommen ist, I 452 a b. eine christliche des Karneades, II 65 b. darauf hat sich Karneades vornehmlich gelegt, II 68 a. ist nicht der Dichtkunst Gegenstand, II 98 b. jesuitische erlaubet den Königsmord, II 158 b. des Diogenes ist in gewissen Stücken sehr gut, II 314 b. Epikurs, wer sie vertheidigt? II 396 a. Florimond schreibt ein italienisch Werk davon, II 512. der Titel einer teuflischen in einem Buche macht dem Hofe zu Rom Furcht, II 560. von ihrer Strenge abzuweichen ist dem ersten schändlich, II 615. herrliche des Hermias, II 804 a. ob Mahomets seine verderbte, ihm viele Anhänger gemacht, III 261 b. eines Poeten, III 411 a. verderbt manchen Leuten den Verstand, IV 56 a.

Sittenrichter, darzu macht das römische Volk den Cato, weil sich die Patricier widersetzen, III 809 a.

Sittensprüche, liebet Euripides in seinen Tragödien, II 460 a.

Sixtus IV bedrängt die Florentiner sehr, I 40. was er für eine seinem Gedächtnisse rühmliche Sache gethan hat, I 638 a. macht den Platinoli für seine guten Dienste zum Bischofe, III 405.

Sixtus der V. (Pabst) wie viel er sich Mühe gegeben, den Theodor Beza von den Protestanten abwendig zu machen, I 365 a. b. achtet die Elisabeth und Heinrich den großen hoch, II 376 a. thut Heinrich dem großen u. der K. Elisabeth wider den König von Spanien Vorschub, II 376 b. sein Urtheil vom Herzoge von Guise und Henrich III ist für den letzten nicht vortheilhaft, II 781 a. seine Bulle wider den K. v. Navarra u. Pr. v. Conde widerlegt Hottomann, II 864 a. u. 865 b. rühmet sich des Piccolomini Einwürfe beantwortet zu haben, III 728 b.

Skamandrius, so ist Astyanax vom Hektor genennt worden, I 373 a.

Sklave, der glückliche, wer so geheißen, I 179. der ein Herr seines Herrn ist, II 313 a.

Sklaven, Klage eines reichen Mannes, daß er alle Tage die Finger seiner Sklaven lecken muß, I 88 b. man kann von der Clio besonders sagen, daß sie sich mit denselben gemein mache, IV 594.

Sladus, lästert den Erasmus sehr, II 409. streitet sehr heftig wider den Vorstius, IV 482 b.

Sleidan, weswegen sich der P. Mainburg über ihn erboßet, I 509 a. zieht den Froissard ins Kurze, II 549 b. sein Urtheil vom Froissard, ebend. auf ihn zürnet Gropper, daß er ihn des Lutherthums verdächtig hält, II 654 a. wie sehr sich Surius und andre wider ihn erhitzen, II 654 b. von seinen Monarchien machet Pezelius eine weitläuftige Auslegung, III 710 a. wie viel Jacob Sturmius zu dessen Historie beygetragen, IV 302 b.

Smarrito, wer sich diesen Namen gegeben, II 267.

Smerdis, der falsche, von wem er getödtet worden, II 262.

Smetius, thut Reisen, Alterthümer aufzureiben, II 663 a. wie er sie durch Feuersbrunst verliehrt, ebend. wird als reformirter Prediger zu Brüssel aufgehangen, ebend.

Smith, widerlegt den Sorbiere, II p. 28 a. ingl. den du Moulin, II p. 29 b. auf seine Bitte beschreibt Hal-Bergh türkische Gewohnheiten, II 730 a. Haupt einer Kirchenspaltung in Amsterdam, II 731 b.

Smyrna, daß Bion der Hirtendichter davon gebürtig gewesen, I 578 a. wer ihr Erbauer ist, II 193. ob Quintus Calaber die Jugend daselbst unterrichtet, IV 15 a.

Smyrnäus, (Quintus) ob Barths Uebersetzung davon das Licht gesehen hat, I 470 b.

Snellius, auf ihn hält Gomarus nicht viel, II 599 b.

Sobac, (Elias Vater) sein Traum von seinem Sohne, II 370.

Socinus, was er von dem Blandrata sagt, I 584 a. über den Stand der ersten Menschen hat Puccius einen Streit mit ihm, III 839. in dessen bloßer Lehre bestund die Ketzerey Arians, I 142 b. und wer von Christi Genugthuung wider ihn geschrieben, II 657 a. was unter seinen Antipuccius verstanden wird, III 840 b.

Socin, (Bartholomäus) wo er gelehrt? II 875. sein Zank mit dem Decius, ebend.

Socin, (Alexander) ein großer Rechtsgelehrter, ist sehr jung gestorben, IV 235 b.

Socinianer, wer eine Widerlegung des Catechismi derselben geschrieben, I 355 b. Caspar Barläus wird zu einem gemacht, I 463. nehmen des Karneades Einwurf wider die Vorherbestimmung an, II 66 b. verleugnen das Vorherwissen Gottes, ebend. Colomies ist dafür gehalten worden, II 208 die die evangelischen Geheimnisse läugnen, stürzen sich in unendliche Schwierigkeiten, II 401 b. geben unvollkommnen Wesen auch ein nothwendiges Daseyn, II 402 a. was einige verleitet hat, Spinnisten zu werden, ebend. die ersten Arminianer sind keine gewesen, II 405 a. nennt Jurieu Feinde der christlichen Religion, II 406 a. eine Satire auf sie, II 576 a. wer wider sie den Antisocin geschrieben haben soll, II 584 b. wider sie schreibt Gravervus, II 631 Grotius ist nicht als einer gestorben, II 657 b. sie widerlegt Keßler, III 4 a. darunter setzet Wendler einen ihrer heftigsten Widerleger, III 4 b. einer ihrer berühmtesten Prediger, III 197. geben zu Stetin von Ludienitzky eine Offenbarung vor, III 198. als ein solcher stirbt T. Mainburg, III 287 b. Schlichtingius verkappt sich unter des Johannes Simplicius Namen, III 329 a. ob ihre Lehre von Vernichtung der gottlosen Seelen gefährlicher, als des Origenes wegen der nicht ewigen Dauer der Höllenstrafen, sey, III 548 a b. ob sie lehren, daß die Seele der Gottlosen in ihrem Tode vernichtet werde, III 549 a. ihnen thut Petavius wider Willen viel Dienste, III 703 b. 706 a. was sie von den Seelen der Thiere glauben, IV 81 b. ob sie ihren Hauptsitz in Engelland haben, IV 478 b. haben kein gefährlicher Buch, als des Volkelius de vera religione, IV 427 a.

Soderin, Cardinal, ist ein Mitverschworner wider Leo den Zehnten, II 715 a.

Sodomiter, ob sie alle in der Nacht vor der Geburt Christi gestorben, IV 467 b. einer zu seyn macht sich Mainz eine Ehre, III 288 a.

Sodomiterey wird den heidnischen Göttern vorgeworfen, II 176 b. ein Cardinal schreibt darwider, II 254 b. in Italien kalt, II 424 a. wie sie Justinian bestrafet, II 524 a. ihre entschuldigen die Ertenser mit dem Ganymedes, II 566 a. ein Pabst ist ein Feind derselben, II 720 a. ist den japonesischen Mönchen, als eine erbare Sache erlaubt, II 882 a. hat man in America frey und öffentlich getrieben, III 87 b. liebet Paulus II. Pabst, III 634. 635 b. ob dem Pabste Sixtus dem IV, eine Buttschrift eingeschicket worden, daß sie erlaubt seyn möchte, IV 229 a.

Sohn Gottes, so nennet sich Picard, III 726.

Sohn, der gegen den Vater sich empört, II 196. der an desselben Ermordung Theil gehabt, ebend. den die Mutter umbringt, II 320 b. ihren bringt die Mutter um, II 457. der um seinen Vater nicht länger als einen Vormittag trauert, III 172 a. natürlicher, Philipp des gütigen Herzogs, Philipp von Burgund, II 579 a.

Sokrates, zeiget den kürzesten Weg zu der Tugend zu gelangen, I 197 b. bedient sich gemeiniglich der Ironie, I 209 a. nach seiner Meynung sind die Sophisten weiser, als Anaxagoras gewesen, ebendas. dessen Klage über Lesung der Schriften des Anaxagoras, I 219 b. daß er kein Schüler des Anaxagoras gewesen, I 221 a. dessen Gedanken von der Sternkunst, ebendas. glaubte, daß die Götter sehr eifersüchtig über ihre Geheimnisse wären, ebendas. b. wenn das Buch de Deo Socratis zum Vorscheine gekommen, I 278 b. er trieb der Meynung von der Ungewißheit der Dinge, noch nicht so weit, als Arcesilaus, I 288 b. erkläret diejenigen für unehrlich, die des Archelaus wegen nach Macedonien reiseten, I 294 a. wollte nicht an des Archelaus Hof kommen, ebendas. was man unter den himmlischen Dingen, deren Untersuchung Sokrates misbilliget, verstehen müsse, I 325 a. ob Aristoteles sein Schüler gewesen, I 329 a. ein Schüler von ihm ist ein Tyrann, II 240. zweene seiner Schüler bringen ihn in übeln Ruf, ebend. warum ihn Aristophanes den Meder nennet, II 302 a. sein Lehrmeister, ebend. ein närrischer, wer diesen Namen verdienet, II 310. bringt Aesops Fabeln in Verse, II 432 b. hält die Philosophie für das wahre Handwerk der Musen, ebend. einer von seinen Schülern geht von seiner Schule ab, II 444. wie einer seiner Schüler sich eingeschlichen, II 444 a. scheint nicht des Euripides Lehrmeister zu seyn, II 460 a. warum er nur in des Euripides Trauerspiele gegangen, ebend. das delphische Orakel von ihm, II 461 a. über dessen Tod kann Euripides keinen Vorwurf machen, II 465 b. seine Warnung vor verliebten Küssen, II 517 a. über seine Gröbheit wie die Gymnosophisten, II 589. wie behutsam er von Heraklits Werken urtheilet, III 308 b. geht zur Aspasia in die Schule, III 687 b. warnet vor den Küssen, und warum? III 842 b. zeiget die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes in Ansehung des Glückes, IV 531. ist kein aufrichtiger Geschichtschreiber, I 20 a.

Soldat, auf was für Art Doctor Alting der Würth eines entronnen, I 171 b. Archilochus pralet mehr damit, ein Soldat, als ein Dichter zu seyn, I 300 a. ob Aristoteles einer gewesen, I 328 a. ein reformirter Geistlicher, II 139 a. einer überredet mitten im Kriege den Plinius, II 140 a. dieß und ein Schriftsteller ist J. C. Scaliger zugleich, II 414 a. wird ein Professor, II 745. ob Peter Ronsard einer gewesen, IV 71 a, b.

Soldat, (der schwedische) wer dieses Buch gemacht, IV 256 a.

Soldaten, was Aurelian denselben alles verbothen hat, I 404 a. was für Unordnung entstanden, seit dem sie gewohnt waren, Kaiser zu wählen, I 405 a. Chöre davon, und Regimenter Chorherren, I 522 b. des Prinzen von Conde schöne Verordnungen unter denselben, III 502 a. ob man sie die Annehmlichkeiten eines wollüstigen Lebens sollte schmecken lassen, IV 313 a.

Solier, Jesuit, schreibt die Kirchenhistorie von Japan, II 871 b. schätzet 3 Predigten auf den Loyola gegen die Sorbonne sehr vermegen, III 147 b.

Solimann, Eidschwur, den ihm Franciscus geleistet haben soll, II 518 a. will eine Herzoginn aus Italien rauben lassen, II 611. von Franciscus des I Verständnisse mit ihm reden die Geschichtschreiber für und wider, II 678 a. kömmt Isabellen von Ungarn erst zu Hülfe und schlägt Ferdinanden, II 835. giebt ihr in Siebenbürgen dem Martinusias zum Mitregenten, und nimmt ihr Ungarn, ebend. Ursachen, warum er Isabellen nicht sehen will, sind gut, II 836 a. leget zu Mecca eine Akademie an, III 369.

Solin, vergißt etwas, das Plinius anführet, II 86 b. hat den Plinius nicht wohl verstanden, II 131 a. wird vom Salmasius nicht tüchtig widerlegt, II 290 a. schreibt den Plinius ab, IV 311 a.

Solon, Anpot, soll eine schöne Antiquität, bey dessen Gesetze nicht zu begreifen gewußt haben, I 183 b. ein Spruch von ihm, II 104 b. ist bey der Ehe zwischen Geschwister dem Lykurg entgegen gesetzt, II 192 b. ob Dropides sein Bruder sey, II 241 a. spricht den Aesopus an des Crösus Hofe, II 421. warum er seinen Sohn so sehr beweint? II 523 b. warum er sich nicht zur Oberherrschaft gedrungen, III 677 b. ihn läßt Herodotus die Götter neidisch und unruhig machen, III 684 a.

SONITVS buccinae, was dieses für ein Buch ist? I 241 b.

Sonne, ein Rechtsgelehrter, welcher sich selbst damit vergleicht, I 141 a. eine Tafel, welche die Figur und Sinnbilder derselben zeiget, I 356 a. Lehre des Anaxagoras davon, I 310 a. Stein fällt aus dem Körper derselben, I 317 b. Anaxagoras ward angeklagt, weil er dieselbe der göttlichen Eigenschaft beraubte, I 318 a. Schrecken des Archelaus, als dieselbe verfinstert wurde, I 294 a. des Lucius Domitius Aurelians Mutter, ist eine Priesterinn derselben gewesen, I 402. Aurelian hielt dieselbe allein für eine Gottheit, I 406 b. soll nach der Sündfluth Menschen gezeugt geholfen haben, II 125 a. soll bey Carls V Gefechte, wie beym Josua, still gestanden seyn, II 148 a. einem ein fühlbarer Gott, II 152 b. ist aus der leichtesten Materie entstanden, II 316 a.


ist

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


ihr Licht hält Espagnet für gesetzig, II 458 a. Metrodor läßt sie bald auslöschen, bald anbrennen, bald Sterne machen, III 398.

Sonnenfinsterniß, daß Perikles eine Ursache davon anzeben kann, nützet den Athenienſern sehr, III 679 a b. von der bey Christi Leiden soll Phlegon geredet haben, III 724 a. ist am Tage der Erbauung der Stadt Rom gewesen, IV 329 b.

Sonnenuhr, was Burmann davon gesagt, I 421 a.

Sonnet, auf den Hud, und Uranien, was sie für eine Menge Verse ausgebeckt, I 533 b. ein schönes andächtiges, II 296 a. eins von Sarrasin, II 453 b. wer für den stärksten darinnen gehalten worden, II 601 b. von welcher ihren Boileau übel urtheilet, ebend. die unzeitige Geburt ist sehr bekannt, II 767 a. wer es wieder hergestellt, III 351.

Sonnette, welche Aretin unter sehr schändlichen Figuren gemacht, I 309 a. auf zukünftige Bücher verfertigt, II 274 b. wer eine Sammlung christlicher herausgegeben, II 389 b.

Sonntag, die erste Empfängniß des Leibes der h. Jungfrau ist an dem Sonntage geschehen, an welchem die Engel erschaffen worden, I 93 a. damit es sich mit einem solchen allezeit anfange, will Peyrer dem Jahre nur 364 Tage geben, III 651 b.

Sophisma, welches Buridan zu Rettung seines Lebens erfunden haben soll, I 724 a. 725 a b. non causae pro causa begehen Geschichtschreiber öfter als Peripatetiker, II 226 b.

Sophist, ein griechischer, Longus, III 154.

Sophisten, sind nach des Sokrates Meynung weiser, als Anaxagoras gewesen, I 209 a.

Sophisterey, die Chrosipp aufzulösen gesucht, II 184 a. der Hipparchia, wie sie zu widerlegen gewesen, II 818 b. die den Namen der Lügner führet erfindet Philetas, III 717 b.

Sophistereyen, verschiedene Arten davon, II 445 b.

Sophokles, Mezeriac verbessert einen Fehler in demselben, I 234 b. behält im Wettstreite vor dem Aeschylus den Preis, II 427 a. seine Verse überwiegen des Euripides seine, II 460 b. das Orakel von ihm, II 461 a. wie er des Euripides Tod betrauert, II 461 b. sein Urtheil vom Frauenzimmer, II 462 a. für dessen Arbeit will Heraklides durchaus des Herakleoten Arbeit halten, II 791 a. seine Verachtung der Liebe, III 300 a. wer dessen sieben Trauerspiele in zierliche lateinische Verse übersetzet, IV 37 a b. ob Tragoediae Sophoclis und Fabulae Sophoclis einerley sind, IV 37 b. ist mit dem Dictys nicht einig, IV 335 a.

Soracten, sein Dampf ist den Vögeln tödtlich, II 823 a.

Sorberiana, sagen viel falsches von dem Cardinal Bagni, I 429 b.

Sorbiere, was er für Freundschaft mit dem Bautru gehabt, I 495 a b. was er von dem Ritter Borri gedacht, I 631 a b. Hobbesens Uebersetzer, II 824 b. was er vom Spanheim saget, IV 257 a b. wird verwiesen, weil er Ulefelds Parthey genommen, IV 475 a.

Sorbonne, ein Urtheil von ihr, das nach der Faulheit schmecket, I 100 a. warum Herr Arnauld nicht in dieselbe aufgenommen worden? I 345 b. verfolget den Robert Stephan, II 95 b. beklaget sich über Castellanen, II 95 b. nimmt Heinrichen dem III den Königsmord, II 697 a. verdammt drey Predigten auf den Lovola, III 147 b. bezeuget, daß Marots übersetzte Psalmen nach dem Grundtexte richtig sind, III 356 a. ob sie ein Werk des Milletiere gearbeit? III 397 a b. wie sie des du Plessis Mornai Geheimniß der Bosheit verdammt, III 397 b. und ein Buch des Picherel, ebend. ob Fremde wider sie disputiren dürfen, III 443 a b. ob des Morus Oppositionen gegen sie ein Mährchen ist, III 443 a. verdammt ein Buch der Königinnen von Navarra, III 473 b.

Sorel, seine Gedanken von unzüchtigen Poeten, I 47 a. was er, wegen der Vollkommenheit des Menschen mit dem Jordan Bodinus streitet, I 692 a. tadelt des Emilius französische Historie, II 381 a. lobet und tadelt den Haillan, II 727 b. läßt eine Schrift aus, die zu Balzacs Kriege mit dem P. Goulu gehöret, III 419. bezeuget des Priolo Entfernung von der Schmeicheley in seiner Historie, III 573 a b.

Soria, wird von einigen Numantia genennet, IV 102 a b.

Sorites, bey den Alten eine Sophisterey, II 184 a. Name eines Sophisma, II 445 b.

Sosipater, des platonischen Weltweisen Bekanntschaft mit dem Kaiser, II 483 a.

Sorel, versteckt sich unter dem Namen l'Isle, II 560 a. widerlegt den Gaffarel, ebend.

Soto, verkehrt den Ferus, II 501 b.

Soubise, warum Quellenec diesen Namen angenommen, IV 1. ob die Königinn den Körper desselben genau betrachtet habe, IV 4 b.

Soubise, Frau von, das was sie wider ihren Eidam vorgenommen, hat einer Schutzschrift nöthig, IV 1 b.

Souches, Graf von, nimmt Dinant ein, II 309.

Souhait, (du) giebt der Briseis den Namen Jungfer, I 685 b.

Soulier, ein Priester, beantwortet eine gewisse Bittschrift, I 375 b.

Sozomenus, ist in Berichtung der Grausamkeiten des Kaisers nicht getreu, II [illegible] b.

Spaltungen, der christlichen Kirche haben schreckliche Wirkungen gehabt, II 157 b. stürzen nicht allezeit eine Kirche zu Grunde, III 438 a b. die in der Kirche, beklaget Hall, II 732 a b.

Spaltungsmacher, unter denselben, wer ihr allererbittertster Feind gewesen, I 165 a.

Spanheim, ob Amyrald denselben angegriffen? I 186 b. wird vergebens nach Francker verlangt, I 355 b. hat auf die Königinn von Engelland eine Leichenrede verfertiget, II 330 a. seine Historie des Hiobs ist schön, II 899. ist des Alex. Morus Todfeind, III 440 b. ihm giebt Morus wegen seines Streits mit dem Amyrald einen Verweis, III 442 b.

Spanien, ein Buch der Ansprüche der Könige von Spanien auf die portugiesische Krone, I 154 a. die Partenlichkeit des Cardinals von Berulle gegen dasselbe, I 557 a. wer es für eine einzige Stadt gehalten, II 387 a. ihre Könige leitet ein Marquis aus seiner Familie her, II 545 a. unter desselben Schutz suchet eine Verschwörung Frankreich zu bringen, wenn sie es erst zertheilt, II 605 b. was es dem Biron für seine Verschwörung versprochen, II 606 a. mit demselben machen französische Misvergnügte ein Bündniß, II 703. nimmt das Haupt der neapolitanischen Misvergnügten, den H. von Guise, gefangen, ebendas. läßt ihn auf des Conde Fürbitte los, ebend. mit ihm führet Heinrich IV unglücklich Krieg, und macht doch einen vortheilhaften Frieden, II 785. von diesem Lande hat Heinrich IV durch den Frieden etwas gewonnen, II 783 b. von dem Ursprunge des Hasses zwischen ihm und Frankreich, III 180 b. des Mariana vortreffliche Geschichte davon, III 333 a. wodurch es Pennafort von Juden und Saracenen zu reinigen suchet, III 363. wer Neapel am ersten damit verknüpfet hat, III 467. die Historie davon hat Perez sehr zu erläutern gesuchet, III 670. wie weit sich des Michael Ritius Historie der Könige davon erstrecket, IV 61 b. Könige darinnen, ob sie den Vorgang vor allen Europäischen Fürsten haben sollen, IV 426 a.

Spanier, wie heftig sie sich über die Lästerungen des Boccalini beklaget haben, I 597 a. Betrachtungen über die Belohnungen, welche die Spanier den Lobrednern der Königsmörder Henrichs des III gegeben, I 642 b. was Sirmond von Maille für einen Sieg über dieselben bey Cadix erhalten, I 682 a. warum sie Franciscus der I so unmäßig loben, II 535. die gut Latein schreiben, sind selten, III 88. ob Quintilian einer gewesen, IV 12 b. wird von einem Deutschen in Sack gesteckt, IV 38 a.

Sparsamkeit, worauf die Ist. Bourignon die ihrige gegründet, I 665 b. große, eines römischen Feldherrn, II 469 a.

Sparta, es ist nur ein einziger König von Sparta erschlagen worden, I 193 a.

Spartian, nennt die Sterndeutungskunst, Matheſis, II 711 a. Prüfung einiger Widersprechungen, die ihm vorgeworfen worden, II 931 b.

Spazierfahrt, wunderliche, welche von dem Buchanan erzählet wird, I 710 a b.

SPECTRVM, was Catius darunter verstanden, II 107 a.

SPECVLVM ASTROLOGIAE, wem dieses Buch zugeschrieben wird, I 423 a.

SPERGA (Tarracus Herius Nobilis a) wer es ist, I 472 a.

Speron Sperone, was für ein Wesen, nach dessen Auslage, Bembus von der Erkenntniß der Sprache gemacht, I 527 a.

Sperling, ein Möserwicht will das Orakel mit einem betrügen, I 97 a. Scioppius will, um in einen verwandelt zu seyn, nicht in das Paradies kommen, IV 180 b.

Speichel, des Apollo, was er für Kraft gehabt haben soll, II 72 a.

Speisen, schlechte können Große in Mode bringen, II 719 a.

Sphäre, des Sacrobusto hat Eichus thöricht ausgeleget, II 187 a.

Sphäre, (himmlische) ob der unmittelbare Beweger derselben, eine eigentlich genannte Seele, und eine wirkende Forme ist, IV 55 a.

Spiegel, ob es ein Verbrechen für einen Lehrer ist, einen zu haben, I 276 b. Kaiser Otto soll den einigen für ein Stück seines Kriegsgeräthes gehalten haben, ebendas. auf der Brust zu tragen, eine Mode, II 116 b. ob Herkules einen von wunderbarer Größe auf das Vorgebürge Finisterre gesetzet, II 728 a. auf der alten Lais ihren ein Sinngedichte, III 36 b. wunderbare Mährchen, die man davon gedichtet, III 761 a b.

Spiegel pythagorischer, Agrippa rühmet sich den Gebrauch desselben zu wissen, I 112 b.

Spiegel der Astrologie, was dieses für ein Buch ist? I 132 b.

Spiel, um die Ehre des Frauenzimmers, II 744. um Hauptmannsstellen, II 744 a. dadurch richtet sich Tristan zum Grunde, IV 406 b.

Spiele, welche Gustav König von Schweden geliebet, I 681 b. Suetonius soll ein Buch von den Spielen der Griechen gemacht haben, IV 308 a.

Spiele, die floralischen werden in Toulouse zur Akademie erhoben, IV 400 a. wer die floralischen gestiftet? II 508 und 509 a. die floralischen sind sehr ärgerlich gefeyert worden, II 509 a.

Spiele, isthmische, warum die Eliер die Argiver davon ausgeschlossen wissen wollen, III 409. warum die Eliер denselben nicht mehr beygewohnet, ebend.

Spiele, olympische, die erste Frauensperson, die dabey den Preis des Pferdelaufs erhalten, I 95 b. warum das weibliche Geschlecht denselben nicht beywohnen dürfen, I 541 a. Berenice erhält die Freyheit, solches zu thun, ebendas. was Valerius Maximus davon sagte, ebendas. einer, der acht Kronen darauf gewonnen, II 326.

Spiele, pythische, von wem sie in der Stadt Sicyon eingeführet worden? I 85.

Spiesglas, Vorurtheile des Franciscus Blondel wider dasselbe, erfüllen die Facultät zu Paris mit Spaltungen, I 591.

Spinne, zu welchem Sinnbilde sie den Brachmanen gedienet, I 670 b. stellet die Lehre der Stoiker vor, ebend.

Spinola, Marquis von, was die Verse auf ihn für Verdruß gemacht, I 482 b.

Spinosissmus, stecket in der Lehre der Scotisten, I 20 a. ist mit des apollonischen Diogenes Lehrgebäude fast einerley, 315 b. von demselben scheint Platon nicht allzusehr entfernt zu seyn, III 773 b. die Meynung des Soranus ist von demselben nicht unterschieden, IV 350 a. der Juden, was Joh. George Wachter davon saget, IV 272 a.

Spinosist, Cäsalpin scheint einer zu seyn, II 125 b. muß Strafen und Belohnungen nach dem Tode zugeben, ebend.

Spinosisten, sind wegen der Lehre von unmöglichen in Verwirrung, II 186 a. stimmen in der Lehre von Gott ziemlich mit dem Seneca überein, II 243 a. was die Socinianer verleitet hat, zu ihnen überzugehen, II 402 a. eines von ihren gottlosen Paradoxen, II 444. ob die Juden in ihrer Kabbala welche sind, IV 272 a. ihre Disputation über Wunderwerke ist nur ein Wortspiel, IV 273 a. b. ob sie

sie von der Lehre der Transsubstantiation ihren Vortheil haben können, IV 279 a.

Spinoza, hat in seinen Sätzen mit dem Abumuslimus viel Gleichheit, I 37 b. seine Gottheit war ein Hirngespinste, wie die Götter der Heiden, I 96 a. daß dessen Lehre nicht sehr von des Aristoteles Lehren unterschieden sey, I 327. dessen Meynung von der Möglichkeit, I 539 a. dessen Gleichgewicht, I 726 a. ist nicht leicht zu besiegen, ebendas. seine Lehre ist abgeschmackter als das Lehrgebäude der Atomen, II 292 a. macht einen Einwurf wider die Bibel, II 490 a. ihn zu sehen, thut Henaut eine Reise, II 767. einiger Japonneser Lehrgebäude kömmet mit seinem überein, II 881 a. Verzeichniß etlicher Personen, welche dessen Meynung gehabt haben, IV 262 a. b. dessen Meynung macht seiner, und seiner Schüler Aufführung lächerlich, IV 270 a. Aufführung desselben wird durch seine Meynung lächerlich, IV 270 b. daß er ein schlechter Held im Erklären und Beweisen gewesen, IV 279 b. dessen Lehrgebäude kann mit dem leeren Raume nicht bestehen, IV 556 b.

Spira, einer, der bey seinem unglücklichen Ende zugegen gewesen, II 652 b.

Spitzelius, läßt den K. Alphons fälschlich in fremdem Lande sterben, II 101 a. begeht eine große Unterlaßungssünde, IV 41 b.

Spitzsäule, ob die Hure Rhodope eine aufbauen lassen, IV 53 a. s. Pyramide.

Spötter, man macht die Anschläge derselben über unsre natürliche Fehler zu Schanden, wenn man sich selbst verspottet, I 94 a. welche ihre Spöttereyen ihren Freunden vorziehen, I 135 b.

Spötterey des Ismaels, worinnen sie bestanden, I 90 a. bey seiner Verstoßung finden sich viel Schwierigkeiten des Alters wegen, I 90 a. Art einer andächtigen, I 96 b. eine verwerfliche des Daurät, II 278 a. eines Sophisten über Alexanders frühzeitigen Tod, III 541 b. die wohl angebracht ist, giebt einem moralischen Gemälde viel Anmuth, III 697. zu der war Ponce von Natur geneigt, III 798. und 799 b.

Spöttereyen, deren sich diejenigen bedieneten, die zu Rom im Bilde verbrannt worden, I 630 b es giebt welche, darum man nicht einmal böse werden darf, III 828 b. ob dieselben Ursache an Quintus Tode gewesen, IV 14 a.

Sponius, dessen Irrthum vom Calvin, II 18 b. was er vom Spisames erzählet, IV 257 a.

Spondanus, ein Irrthum von ihm, II 19 b. wird vom Varillas ohne Grund getadelt, II 22 a. Abschreiber des Remond, II 22 b. imgleichen, 23 b. lehret, Calvin habe Päbste und Cardinäle für Spötter der christlichen Religion gehalten, II 25 b. führet den Comines zu verwegen an, II 105 a. machet einen falschen Schluß, II 890 a. wie grob er Knoren lästert, III 9 b. seine Erzählung von Ochin ist voller Fehler, III 529 a. b. was er von des Michael Stiefelius Prophezeyung, das Ende der Welt betreffend, erzählet, IV 289 a. nimmt Taulers Partey, IV 333 a. dessen Irrthum in Ansehung des Vorstius, IV 480 b.

Spott, eines Franzosen rächet Elisabeth, II 373 b.

Sprache, was man von demjenigen urtheilen muß, die ihre Sprachen und die Schriftsteller ihrer Nation verachten, I 43 b. große Gewissensscrupel eines Mannes in der lateinischen, I 439 a. der Vögel rühmet sich Melampus zu verstehen, III 372. 373. a und b. ob keine europäische älter sey, als 400 Jahre, III 384 b. daß sie in den alten Schriften nicht nach der heutigen gebessert werden müsse, behauptet Bayle, III 561 a. b. wird aber widerleget, III 562 a. b. leget Porphyrius den Thieren bey, III 666 b. wider die Reinigkeit derselben entwischen dem Moliere Fehler, III 804 a. b.

Sprache, angelsächsische, erlernet Junius sehr mühsam, III 939 a.

Sprache, arabische, wer an einer Bibel Uebersetzung in dieser Sprache gearbeitet, II 357. wer daraus den Apollonius ins Latein gebracht, ebendas. wer in der arabischen eine Stärke zu erlangen, in die Türkey und anderwerts hinreist, II 596. wer die Kenntniß derselben zu Bekehrung der Ungläubigen und zum Troste gefangner Christen anwendet, ebend. Rathschläge zu Erlernung derselben, II 596 a. wer sich in derselben vollkommen zu machen, weitläuftige Reisen thut, II 596. durch eine Schrift in derselben macht sich einer den K. v. Marroco geneigt, II 597 a. wer eine Grammatik darinnen geschrieben? II 597 b. in derselben Sprache wird des Grotius seine Wahrheit der christlichen Religion übersetzt, II 657 a. darauf wendet Kurstenius sein meistes Studium, III 7 a.

Sprache, deutsche, Vorzug derselben vor der französischen, I 520 b.

Sprache, französische, soll die deutlichste seyn, I 601 b. ihre Raudigkeit vor zweyhundert Jahren, II 142 b. — ob sie keine Zoten leiden könne, III 94 b. Leibnitzens Stärke darinnen, III 656 a. b. drey seltzame Urtheile von ihr, III 801 b.

Sprache, griechische, ob Bellarmin derselben mächtig gewesen, I 339 b. ein französischer Poet, der in dieser Sprache poetisiret, II 273 b. wer dem Erasmus eine große Erkenntniß darinn abgesprochen, II 419 a. von ihr will Guyet die lateinische herleiten, II 680. der griechischen Stammwörter sollen alle aus einer Sylbe bestehen, II 680. sie in ihrer reinen Mundart zu erhalten, wird auf dem Quirinal ein Collegium gestiftet, III 56. fängt Musculus spät zu studieren an, III 451 a. b. soll Gregor von Nazianz verderbet haben, III 495 b. aus Liebe zu derselben nennet Arnold Arlenius sich griechisch, III 663. des Persons Kenntniß darinnen ist in großem Ansehen, III 704. soll Cato in seinem Alter erlernet haben, III 810 b. daß die angenehmste Mundart derselben der Athenienser ihre sey, IV 248 a. kann das Liebäugeln gut ausdrücken, IV 427 a.

Sprache, hebräische, durch wessen Vermittelung sie zuerst zu Erfurt gelehret worden, II 331. einer, der dessen sehr viel verstanden, II 338 a. redet einer so gut, als seine Muttersprache, II 763. Helvicus schreibt davon eine Sprachlehre, II 764 a. wer eine Dichtkunst davon geschrieben, II 765 a. verstehet Heloise II 760 a. fängt Musculus sehr spät zu studieren an, III 451 a. ein Fräulein von Callonge hat sie wohl verstanden, IV 51 a. was man von Annen von Rohan, dieselbe betreffend, erzählet, IV 68 b.

Sprache, irrländische, wer eine Uebersetzung der heiligen Schrift in derselben machen lassen, I 507 a.

Sprache, lateinische, Beloe hat eine Apologie derselben geschrieben, I 524 a. was es in Frankreich für Eiferer für dieselbe gegeben, I 525 a. b.

Sprache, mogolische, Comenius wird in diese Sprache übersetzt, II 216 a.

Sprache, persische, wer sie in ganz Europa am besten getroffen haben soll, II 370. wer sie in seinem Alter vollkommen gelernt, II 592 b. seine zu dessen lässt der König von Persien alle Weisen versammlen, ebend.

Sprache, plattdeutsche, giebt Decan für die älteste aus, II 143 a.

Sprache, slavonische, zwo Bibelübersetzung in derselben, II 252 a.

Sprache, syrische, in derselben hat le Dieu die Offenbarung Johannis herausgegeben, II 308 b.

Sprache, türkische, Comenius wird darein übersetzt, II 216 a. sie und die arabische, wie stark Andreas du Ryer darinnen gewesen, IV 15 a.

Sprachen, die Erlernung der lebendigen, hat einen neuen Geschmack eingeführet, I 66 b. ob Agricola in der hebräischen sehr stark gewesen, I 104 b. ein Mann, welcher dieselben nicht versteht, I 107 a. Juden bewundern die Fertigkeit Alexanders in der hebräischen, I 155 b. Sprache der Poeten wird für nicht menschlich ausgegeben, I 250 b. Sprachen, welche zur Dichtkunst geschickt sind, I 281 a. Franzosen, welche die deutsche für ungeschickt dazu gehalten, ebendas. wer den Glanz der griechischen Sprache am ersten in Italien wieder hergestellet, I 305 a. was die gothische Sprache für eine gewesen, I 383 b. die ungarische wird noch an dem caspischen Meere geredet, ebendas. was nach des Speron Sperone Aussage, Bembus für ein Wesen aus der Erkenntniß derselben gemachet, I 527 a. in Pohlen ist die Vermischung derselben noch eine große Schönheit, I 644 b. welche eine Besessene, Martha Brossier, soll geredet haben, I 691 b. Caris V Urtheil von denselben, II 143. soll einer bey Verlust seiner Gattinn verlohren haben, II 150 b. wer deren sechzehen reden können, II 370. Frauenzimmer, das sich über ihre Veränderung ärgert, II 626 a. wodurch man die französische rein gemacht, II 626 a. wer ein Mittel schreibt, sie in einem Jahre zu lernen, II 628 a. über die Wissenschaft derselben bey Besessenen eine Beobachtung, II 629 a. in wie viele des Grotius seine Wahrheit der christlichen Religion übersetzet worden, II 657 a. Vorgeben derselben versteht Hoornbeck, II 858 b. was sich einer für Mühe giebe, die mutternächtigen zu erlernen, II 933. wie viele Milton seine Töchter aussprechen lehret, III 403 a. Leute, die deren viel verstanden, III 653 b. es müssen sich alle, über ihre Unfruchtbarkeit beklagen, IV 31 a.

Sprachen, morgenländische, wer sie sonderlich getrieben, I 437 a. darinnen ist Golius sehr erfahren, II 597 b. ein in ihrer Sprache erfahrner Mann ist Gomarus, II 599. wie sich Hottinger darinnen vollkommen macht, II 867. darinnen ist Justinians sehr erfahren, II 956. darinnen ist Martini sehr erfahren, III 363.

Sprachkünstler, aus Aristarchs Schule kommen derselben über vierzig, I 319 a.

Sprachkunst, Chrysipp hat sehr dawider gesündiget, II 185 a.

Sprachlehre, die Kenntniß des Torrellius in derselben, I 304 b. wer eine zum Gebrauche der morgenländischen Schulen geschrieben hat, II 479. eine allgemeine und viele besondere schreibt Helvicus, II 764. bringt Perve in eine bessere Ordnung, III 692 a.

Sprachlehre, arabische, II 597.

Sprachlehre, chaldäische, schreibt Helvicus, II 764 a.

Sprachlehre, die französische, Vorzug derselben vor der lateinischen und griechischen, I 53 b.

Sprachlehre, griechische, schreibt Helvicus, II 764 a. eine griechische, II 598. dieselbe betreffen des Lascaris Werke, III 56 a.

Sprachlehre, eine hebräische, des Abraham von Balmis, I 438 b. machet sich Morison zu seinem Gebrauche, III 46 b.

Sprachlehre, türkische, II 730 a.

Sprachlehren, schreibt St. Cyran einige, III 457.

Sprachlehrer, welcher sich bey sehr geringen Fragen aufhielt, I 264 b. was sie von der Stadt Byblus gesagt haben, I 573 a. die des Ulysses Unglücksfälle untersuchen, ohne an ihre Anordnungen zu gedenken, tadelt Diogenes, II 314 b. ein guter französischer, II 329 b. Aurels wird Proconsul, II 549 a. wen man für den methodischen gehalten, II 764. wird ein König, da man ihm nach der Krone strebet, II 782 b. Manutius ist ein geschickter, III 303. ein guter, Omnibonus, III 543. einer, der arbeitsamsten Deutschen ist Philipp Pareus, III 603. Philetas ist einer, III 716.

Sprachregel. Ceratin weis eine nicht, und wird deswegen vom Priesterthume abgewiesen, II 119 a.

Spreng, übersetzet die Psalmen in schöne deutsche Verse, III 359 a.

Sprüche, sind nach des Seneca Meynung von großem Nutzen, I 324 a.

Sprüchwörter, Erklärung dreyhundert deutscher, was dieses für ein Buch ist? I 103 a. trägt Gilbert Cousin zusammen, I 145 b. Hadrian Junius, hat nach dem Erasmus, eine Sammlung davon gemacht, I 145 a. Schriftsteller, welche davon geschrieben haben, IV 260 a b.

Sprüchwort, eines alten französischen, Untersuchung, II 77 a. klein wie Molon: wird erkläret, III 410 a b. dazu ist die Macht von Pergamus geworden, III 675 a. ich halte alles für Gott, was mich nähret; wird geprüft, III 684 a b.

Sprung zu Leukas, ist ein Hülfsmittel wider die Liebe, IV 148 a.

Sprung der Verliebten, was die Alten so genannt, III 58 a.

Staat, ein aus dem Tacitus, oder Livius genommener Spruch ist vermögend, denselben zu retten, I 324 b. laudet, nach Belots Meynung, Schaden, wenn dem Volke die Geheimnisse der Philosophie bekannt werden, I 525 a. der beleidigten Majestät wider denselben wird ein Arzt beschuldiget und erkauft, II 326. alle Eigenschaften zu seiner Unkehrung besitzt Herzog Heinrich von Guise, II 695 a. einen kranken in Ruhe zu lassen, ist besser, als ihn zu Verbindung der Wunden zu zerrütten, III 687 a. sein zeitliches Wohl wird der Religion oft vorgezogen, III 731. demselben thut der Sorgenessmus Eintrag, III 736 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


**Staaten**, welches die Grundregeln aller sind? I 94 b. was Balzac von denen saget, die sich mit den Titeln der Staaten schmeicheln, die sie nicht besitzen, I 570 b. von Holland, ob Sainte-Adelgonde dieselben zur Verfolgung der Secten gereizet, IV 133 b.

**Staatsbedienter**, wird aus einem Dichter II 468 a. einen zu stürzen, verlieren seine Feinde die Schlachten mit Fleiß, II 513 b. was er für Regeln zu folgen hat, II 857 b. einige seiner Pflichten mit Hospitalsexempel erläutert, II 859 a

**Staatsfräulein**, daß dieß bey einer Königinn ein schweres Amt sey, ist durch Exempel bestärket, III 115 a. b.

**Staatsgeschäffte**, wie gefährlich es oft ist, öffentlich davon zu reden, I 482 b. ob Hadrian dazu ungeschickt gewesen, II 717 b. Savonarola hat sich zu sehr in dieselben gemischet, IV 158 b. 159 a.

**Staatsgriff**, des la Garde, II 572 a.

**Staatsgriffe** in gelehrten Kriegen, II 623 a. der Mönche wider einen Feind, II 628. eines Pabstes, II 642. in denselben ist Ludwig der XI unerschöpflich, III 171.

**Staatsheirathen** geschehen nicht nach dem Wunsche derer, die man verheirathet, III 110 a.

**Staatskatholick**, wer denselben geschrieben hat, II 499 b.

**Staatskunst** große eines Soldaten, I 152 b. des Arnisäus, ist des Althusius seiner gleich entgegen gesetzt, I 352 a. was Botero für welche davon verfertiget, I 640 a. zween Kunstgriffe derselben, die Carl der V gebraucht, II 141. einige Regeln davon giebt Carl der V seinem Sohne, ebend. ihre Kunstgriffe will der Pater Garasse in die Religion bringen, II 154 a. ein Pabst geliebet, II 170. wer sich durch Werke davon berühmt gemacht, II 526 a. seine führet den Herzog von York hinter das Licht, II 359 b. haben von der Königinn Elisabeth viele gelernt, II 373 a. ein Gesetz von ihr wird erkläret, II 374 b. aus Kleinigkeiten Vortheile zu ziehen, II 629 b. Grundsätze zweyer, die einander entgegen gesetzet sind, II 633 a. gleich nach geendigtem Kriege den Frieden wieder zu brechen, ist allzu ungerecht, II 910 b. Ein Muster derselben soll Leo der X seyn, III 85 a. b. Machiavells üble Lehren davon, III 248 a. sind auf die Handlungen der Prinzen gegründet, ebend. einer, der am vernünftigsten davon geschrieben, III 409 b. der Sultane, ihre Brüder zu erwürgen ist zwar abscheulich, aber nöthig, III 603 b. hat an Perikles Unempfindlichkeit gegen die Satire Theil, III 681 a. eine ist es, das Gute allein, das Böse mit Zuziehen anderer zu thun, III 684 a. wie mit aufwieglerischen Vornehmen zu verfahren, III 687 a. was Veit Patin für eine Erklärung davon anführet, IV 593 b. Betrachtung über die Erklärung, die der Bischof von Bellai davon gegeben, IV 594 a.

**Staatsleute**, die allerklügsten sind durch Glücksfälle glücklich, I 256 b.

**Staatsmänner** brauchen Kleinigkeiten zu ihrem Vortheile, II 629 b.

**Staatsmann**, ein guter, der zugleich ein guter Feldherr ist, II 602. Exempel eines abergläubischen, III 432 a.

**Staatsminister**, warum sie oft nach ihrer Ungnade Theil finden, III 188 b.

**Staatsränke**, des Dionysius, II 194 a.

**Staatsstreich**, einer nutzet dem Cotton mehr, als alle Kriegskunst, II 224. des Kritons, II 245. des Plato, II 291 b. braucht einer in Religionsstreitigkeiten, II 558 b. eines, der gern lange gebraucht seyn wollen, II 604 b, und II 605. einer Dame, II 672 a. unter Carln dem VII Könige von Frankreich, II 726 b. Hiero des Zweyten II 819 a. Mahomets, bey einem mit Steinen überschütteten Menschen, III 266 b.

**Staatsverbrechen**, ob Blondel eines begangen, I 589 b.

**Staatsverbrecher**, werden auch oft, wenn sie überführet worden, für unschuldig gehalten III 188 b.

**Staatsveränderungen**, ihre Ursprünge, II 563. b. die gewöhnlichen Vorbereitungen darzu, II 572 b. ihre Quellen sind meistens Ehebrüche III 446 b.

**Stab**, Mercurs dienet ihm zum Pferde, I 4 a Barthius verspricht ein Buch davon, ebend. des Huetius Meynung davon, ebend. der Minerva macht jung und alt, I 4 a. der Circe thut noch mehr, ebend.

**Stachelschriften**, der Cardinal von Bernille ist der Carmeliter ihren ausgesetzet gewesen, I 556 a. siehe Satiren.

**Stade** eine mostische einer spanischen Aebtissinn, I 101 a.

**Stadthalter Jesu**, wie weit seine Grenzen gingen, wenn man auch diese Lehre voraus setzet, II 647 b. einer, der sich durch seine Gerechtigkeit sehr beliebt macht, III 114. der spanischen Niederlanden ist unempfindlich gegen die Schönheiten, IV 419 a.

**Städte**, die einerley Namen geführet, wer sie beschrieben? II 384.

**Stärke**, Beyspiele von einer besondern, IV 38 a.

**Stände**, ob ihre Versammlungen dem Staate nützlich seyn, III 333 a.

**Stäubchen**, ob Anaxagoras untheilbare zugelassen habe? I 211 a. deren Untheilbarkeit ist ein Hirngespinnste, IV 550. a. siehe Atomen.

**Stamm** seinen läßt einer mit Fleiß ausgehen, II 545.

**Stammbaum**, von Ketzereyen, IV 384 a.

**Stammler**, Kaiser, welche diesen Zunamen geführet, I 431 a.

**Stancarus**, mit ihm disputiret Orichovius, III 545.

**Stand**, welche Stände, nach des Anaxagoras Meynung am glücklichsten wären? I 219 a.

**Stand** (ehlicher) Agrippa eifert darwider I 113 b.

**Stand der Unschuld** wie lange er gedauret? I 16 a.

**Standhaftigkeit** des Anaxagoras, bey der Zeitung von seiner Verdammung, I 218 b. des Titus Arisio. I 326 a.

**Stanzen**, darinnen soll Theophile am stärksten seyn, II 601 b.

**Standhaftigkeit** des Lizets wird bald wankend, III 127 b. des Ablancourts seine in Schmerzen, III 697 a. ihre im Schmerze zu prüfen, sticht sich Portia mit einem Messer in die Brust, III 806 a. b. des P. Rannis seine im Unglücke, IV 29 a. Seneca stellet die Rutilia zum Muster derselben vor, IV 114 a.

**Stark** im Wohlstande, schwach in Widerwärtigkeit, II 154 b.

**Starovolscius**, was er dem Dionysius für Lob beyleget, I 734 b.

**Stater** ist D. Hoffmanns Gegner, II 831 a.

**STATERA** belli & pacis, dieses Werk richtet seinen Urheber fast zu Grunde, III 841 a. b.

**Statik**, was Stevin darinnen gemachet, IV 288 b.

**Statius**, wenn Barclai Auslegungen über denselben drucken lassen, I 455 a. vor ihm hat Novagiero Abscheu, III 471 a.

**Statue** kleine und große, Anmerkungen darüber, I 133 b.

**Stecken**, ein König, welcher darauf reutet, I 95 b

**Steckfluß**, Jacob Reihing erstickt an einem, IV 43 b.

**Stegreif** Alcuat soll eine Rede vor Franciscus dem I aus dem Stegreife gehalten haben, I 141 a.

**Stein**, die Mutter der Götter war nur ein Stein, I 90 b. ob Abrahams Heirath mit der Hagar auf einem Steine vollzogen worden, I 90 b. die Sonne wird von dem Anaxagoras dafür gehalten, I 210 b. der in Schweden zu Mecca hangen soll III 270 b. ein schwarzer wird aus einen Tempel entführt, I 15 schwimmt auf dem Wasser, ebendas. der schwarze, der Saracenen, was er ist? I 90 b. 91 a.

**Stein der Weisen**, Agrippa arbeitete sehr zeitig daran, I 107 a. der heil. Dominicus soll zuerst die Erkenntniß desselben gehabt haben, I 132 a. worinnen ihn die Goldmacher zu finden vorgeben I 278 b. suchet Hotomann II 862.

**Steinberg**, darf ein heftig Buch wider den Marcell nicht drucken lassen, III 331.

**Steinbrüche**, dergleichen sind in der tiburtinischen Gegend schön, IV 368 b.

**Steine**, die tiburtinischen halten nicht im Feuer, IV 368 b.

**Steinfurth**, daselbst hat Vorstius das Lehramt der Gottesgelahrtheit verwaltet, IV 480 a.

**Steinhagel**, führet Jupiter dem Herkules zu Hülfe, II 800 b.

**Steinigung**, der Leis von theßalischen Frauen aus Neide, III 35 a.

**Steinreich**, bey dessen Beschwerlichkeiten hat einer reisen wollen, II 308.

**von Steinwehr**, übersetzet des Abts von Aubignac, pratique du theatre, ins Deutsche, IV 435 b.

**Stellen** der Schriftsteller, wie sie falsch angeführet werden können, II 68 a.

**Stellinger**, welche von den Sachsen sich so genennet haben, IV 386 a.

**Stephan**, Studenten müssen bey einem von Holze schwören, daß sie alle ihr Geld verthun wollen, I 176 b. Schutzschrift des heil. an seine Richter, ein Gedichte, I 187 a. (von Byzanz) ein Einwurf wider ihn, I 26 a. (Carl) diejenigen, welche sein Wörterbuch vermehret haben, rücken eine wunderliche Stelle ein, I 62 b. begeht einen großen Fehler in der Zeitrechnung, I 477 a. dessen Fehler die Berenice betreffend, I 546 a. verfälschet ein Zeugniß des Plinius, ebend. b. irret bey Erzählung von der Eriphyle Halsbande, II 13 a. behauptet die Vergötterung der Söhne des Alkmäons ohne Grund, ebendas. b. begeht noch einen Fehler, ebendas. macht Carneaden fälschlich zu Chrysipps Freunde, II 63 b. vergißt einen Fehler des Val. Maximus zu bessern, II 75 b. löst eine zweifelhafte Stelle des Juvenals nicht auf, II 81 a. ein großer Schnitzer, den er beym Cassius Hemina begeht, II 81 b. 82 a. führet den Sueton undeutlich an, II 85 b. saget fälschlich, Cassius sey nach Athen geflüchtet, ebend. verdoppelt den Castritius, II 104 b. seine Tochter ist gelehrt, III 113 a. dessen Fehler, den Tacitus betreffend, IV 321 a. was er von der Stadt Metz saget, IV 387 a. (Henrich) was er gesagt, als sein Buch zu Rom verbrannt worden, I 630 b. hat wider den Castalio geschrieben, II 68 a. Lob und Tadel des Bischofs Castellan, II 76 b. wer ihn einige Zeit in Besoldung gehabt, II 554 daß ein Werk von ihm ist, erräth Heinrich der dritte, II 782 b. sein Tadel der Lucretia, III 205 b. wird untersuchet, III 206 a. eine Stelle von ihm wider den Kindermord, nebst Betrachtungen darüber, III 629 a. b. vertheidigt Herodots Gottesfurcht schlecht, III 684 b. 685 a. (Robert) wird vom Castellan geschützt, II 95 b. wird endlich den Sorbonnisten Preis gegeben, ebend.

**Sterben**, welches viele Professoren auf einer hohen Schule wegrücket, I 349 b.

**Sterbende**, ob die Eidschwüre derselben einen Beweis abgeben, I 611 a. eines Worte sind prahlhaft, II 343 b. wie hoch ihr Zeugniß zu halten sey, II 692 a. auf die Nachricht von ihren letzten Worten kann man sich nicht fest verlassen, II 774 b. warum die Alten ihren Mund auf derselben Lippen gelegt, III 339 b. mit was für Aufmerksamkeit die Königinn von Navarra eine betrachtet, III 475 a.

**Sterbestunde**, aufgeschoben, II 285.

**Sterblichen**, Arnobius wundert sich, wie sich Jupiter in solche verlieben können, II 955 b.

**Sterblichkeit** der Seele kann kein Freygeist im geringsten beweisen, III 699 b.

**Stern**, wenn sich einer schneuzet, glauben die Ephoren zu Lacedämon, daß sich ihre Könige versündiget haben, I 98 a. der Geschichtschreiber, wer so genannt worden, II 162 b. woraus sie nach des Anaxagoras Meynung entstanden, I 208. in Athen kann ein Philosoph die Eigenschaften derselben, nicht ohne Gefahr seines Lebens auslegen, I 218 a. werden von der Gottheit Oromasdes in ein Ey geschlossen, I 312. werden nach dem Metrodor von der Sonne und dem glänzenden Wasser hervorgebracht, III 570. daß sie lebendig sind, lehret Origenes, III 549 a. und daß sie Bücher sind, II 549 b.

**Sterndeuter**, wenn der Titel des großen gegeben worden? I 338. ob Andromachus einer gewesen? I 237 b. ein besserer, als ein Poet soll Tychus gewesen seyn, II 187. der Böses prophezeihet, wird gefangen gesetzt, II 506 a. Gosselin, II 617. Gaurie einer, der sich betrügt, II 775 b. Herlicius einer, II 801. die Schädlichkeit ihrer Wissenschaft, II 848 b. ein berühmter, Junctin, II 932. dem das Wahrsagen nicht gelungen, Leovitius, III 92. eines Wahrsagung macht den Cardinal von Lothringen furchtsam, III 158. den seinen soll Ludwig der XIte endlich einen Esel vorgezogen haben, III 176 b. dem es wohlgelungen seyn soll, Magin, III 255. ist Mahomet der II gewesen, III 279 a. saget einem Arzte, der sich zu tode liebkost, den Tod in einem Graben vorher, III 303. Davissen wird ein Arzt, III 430 a. wird Morin, aus einem Arzte, ebend. einer, der gegen sie sehr abergläubisch ist, III 431. dessen eine Prophezeihung nicht glücklich ausschlägt, ebend. der Marquis von Villane wird vom Morin hitzig angegriffen, III 432 b. ihre Ausflüchte, wenn sie ihre Prophezeihungen Lügen strafen, III 433. ihm ist seine Ehre nicht zu lieb, wenn er nur seine Grundsätze befestigt, III 435 b. der ein Prätor gewesen, Nigidius Figulus, III 514. ist glücklich in seinen Nativitäten, III 515 a. ihre Prophezeihung, daß Petit Kinder haben werde, schlägt fehl, III 654 b. was sie bey leichtgläubigen Leuten ausgerichtet, IV 891 b. Seltsamkeiten, welche zeigen, daß es nicht so

leicht ist, sie in Verachtung zu bringen, IV 295 b. welches Jahr alle prophezeihende das wunderbare genennet, IV 296 b.
Sterndeuterey, vier Bücher, welche Apollonius von Tyana davon geschrieben, I 270 b. Peter von Ayone hat sehr viel davon gehalten, I 280 a. darauf hält Jovius viel, II 909 b. ihr trauet Sept. Severus viel zu, II 928. die einem jungen Menschen Glück in Zweykämpfen verspricht, verursacht seinen Tod, III 434 a. macht dem Morin sein Glück, ebend. derentwegen wird Nigidius Figulus genannt, III 516 b.
Sterndeuterkunst, ein Bischof glaubet, die Geburth Christi, und die Sündfluth Noä haben dadurch können errathen werden, I 119 b. berühmte Werke davon, I 138. wahrsagende, Roger Baco war von derselben sehr eingenommen, I 423 a. wer wider diese Kunst in Schriften losgezogen hat, ebendas. Gutes und Böses darinnen, II 93 a. soll Cattho geübt haben, II 109 a. liebet Hadrian, II 714 a. ein Mann, welcher weder Gott noch Teufel glaubet, leget sich gleichwohl auf dieselbe, und auf die Zauberey, IV 110 a. daß sie eine Art der schwarzen Kunst seyn würde, wenn sie das Zukünftige entdeckte, ebendas. b. ist zu des Jacob Sylvius Zeiten sehr im Schwange gewesen, IV 213 a. wie sehr die Leichtgläubigkeit gegen dieselbe den Philipp Strozzi schädlich gewesen, IV 302 b.
Sterndeutung, Agrippa beklaget sich, daß man ihn zu den Thorheiten derselben brauchen will, I 108 a.
Sterndeutungen, darinnen ist Melanchthon sehr leichtgläubig, III 575.
Sternkündiger, die Babylonier rühmen sich ihre Beobachtungen von 470000 Jahren in ihren Archiven zu haben, I 420.
Sternkündige, Bild von dem Schicksale derselben, IV 225 a.
Sternseher, ein König, II 99. ein großer, Longomontan, III 151. ist Conon, II 221. der ein Instrument zu Beobachtung himmlischer Erscheinungen erfunden, Gallutius, II 563. ob ihre Kunst von den Gymnosophisten in Aethiopien herzuleiten sey, II 588. ein Araber, Alferganus, hat davon geschrieben, II 597 b. Harpalus einer, II 740. Meton, ebend. Kleostratus, ebend. Anaximander, ebend. ob Nande den Herkules mit Recht darunter setzet, II 800 a. Atlas einer, II 800. Herlicius einer, II 800. ein großer, Hipparchus, II 819. der die Finsternissen zuerst vorhergesaget, II 820 a. einer der größten seiner Zeit, Keppler, III 2. der viel davon schreibt, ebend. ihnen zeigt Mont-Joseu Fehler, III 419 b.
Sternsehrkunst, warum sie Sokrates verachtet, I 221 a. Neugier Carls des Vten gegen sie, II 141. warum in den Ausgaben alter Schriftsteller die Fehler wider dieselbe nicht bemerkt werden, IV 616 a, b.
Sternstellung, ihr schreibt man die Reformation und andere Religionsänderungen zu, III 233 b.
Sternwissenschaft, Bayle verräth seine Unwissenheit in derselben, IV 609 b.
Stesichorus, wird von der Helena blind und wieder sehend gemacht, II 750 a. soll den Herkules zuerst als einen tapfern Mann vorgestellet haben, II 796 b.
Steuereinnehmer, machen des Amphiaraus Priestern einen Proceß, I 198 b.
Stiefbeichträter, in ihren Kammern, wird den Weibsbildern, die sie besuchen, der Bauch dicker, IV 422 b.
Stiefeln, wer durch vergiftete gestorben seyn soll, I 415 a.
Stiefmutter, es ist schwer, diese Rolle gut zu spielen, II 611 a.
Stier, welcher eine Gebährmutter hat, I 335 a.
Stifter, poetischer Wettstreite zu Rom, II 230. des Lutherthums, wer einer von den ersten in Neapolis gewesen, IV 424.
Stiftungen, wodurch die Geistlichen die Leute oft dazu zu bewegen suchen, I 523 b.
Stilico, seine beyden Töchter heirathen den Honorius, II 837 a. und sterben nach des Zosimus Berichte unberührt, ebendas. ihn läßt Honorius hinrichten, II 837 b.
Stilisten die geschwornen lateinischen, handeln lächerlich, wenn sie überall mit Consulibus, praeconsulibus, praetoribus u. s. w. aufgezogen kommen, IV 437 b.
Stillingfleet, seine Lehre, daß die Materie zu denken unvermögend sey, II 306 b. kurzweilet über des Loyola Bekehrung III 140 a.
Stillschweigen, welches einen Aufruhr stillet, I 269 a. in wie weit es gut sey, I 555 b. daraus machen sich oft die ein Verdienst, die nicht antworten können, II 876 b. was für eine Probe des Pythagoras Schüler davon aushalten müssen, III 758 a. ist bisweilen die schwerste Sache für einen gelästerten Schriftsteller, IV 29 a. was ein alter Redner für die Ursache der seinigen ausgegeben, IV 617 b.
Stilpo macht durch schwere Fragen, daß Diodor aus Verdrusse stirbt, II 444.
Stoch, Simon, was ihn betrifft, so schicket Smith den Auszug aus dem Leland an Papebrochen III 71 a.
Stock des Polykarps wird ein Baum, II 798 a.
Stoiker, wie sie Arcesilaus erschrecket hat, I 290 a. auf welche Art eine Spinne ihre Lehre vorstellet, I 670 b. Lehren, die, um sie zu bestreiten, Karneades angenommen, II 66 a. worinnen Karneades über sie gesiegt, ebend. Chrysipp ist einer gewesen, II 180 wozu ihre Lehre vom Schicksale Anlaß gegeben, II 185 b. billigen des Diogenes Lehrgebäude, II 313 b. zweener verschiedene Lehre von der Redlichkeit im Handel II 316 a. ein praktischer, ebend. b. König Alexander Bala ist ihm gewogen, II 317 a können Pharisäer des Heidenthums genannt werden, II 389. ihres Stifters Streit mit dem Epikur hat des letztern Lehre verrufen gemacht, II 396 397 a. ein großer, Panätius, II 473. ihre Meynung von Gott, II 544 b. Ungereimtheit derselben, ebend. der, so lange, als er sich wohl befand, leugnete, daß der Schmerz ein Uebel wäre, II 792 ihr Streit mit den Peripatetikern über den Schmerz ist ein bloßer Wortstreit II 792 a. billigen des Diogenes Unflätereyen, II 818 b. ist Marcion, III 319 a. ihr Verhängniß bestreitet Nemesius heftig, III 495 vereinigen alle Götter in dem einzigen Jupiter, III 644 a. und daher müssen sie die Einwürfe wegen des Ursprungs des Bösen verwerfen, III 644 b. stellen die Materie zwar als leidend, aber nicht als böse vor, III 645 a. daß sie die Seelen der Thiere geleugnet, behauptet du Rondel, III 665. daß die Seelen ohne Ausnahme aus einer Quelle fließen, lehren sie, III 667 a. warum sie den Thieren die Leidenschaften absprechen, III 669 a.
Stoppe machet neue Tafeln, II 433 b.
Stoupp schimpfet zur Unzeit auf die reformirten Prediger in Holland, daß sie nicht auf den Tractatum Theologico-Politicum geantwortet, IV 264 b. redet nicht geschickt von diesem Buche, IV 265 b. dessen Fehler wegen des volterischen Buchs werden aufgedeckt, IV 477 b.
Strabo verfällt in einen Fehler, den Salmasius zu tadeln nicht vergißt, I 194 b. ein großer Unterschied zwischen ihm und dem Thucydides, II 199 b. ob er ein Schüler des Andronikus gewesen? I 259 b. was er von zween Brachmanen erzählet, I 668 a. woher er gewesen, II 44. fuhret zu unbestimmt an II 44. behauptet etwas unwahrscheinliches II 46 a. wird von seinem Dollmetscher falsch übersetzt, II 73 a. wird auf Pabsts Nicolaus des V Befehl vom Guarin ins Italienische übersetzt, II 666. Typhernus übersetzet sein Asien, ebend. b. seine Critik über den Posidonius wird getadelt, II 820 b. eine Stelle seines Uebersetzers wird getadelt III 426 b. ist wegen der Lage von Naukratis mit sich selbst nicht einig III 492. sein Fluß Caicus kömmt mit des Plinius Cetius einerley, III 670 a, b. greift etlichemal den geographischen Lügner scharf an III 764. ob er den Polybius wegen des Pytheas mit Rechte tadelt, III 764 a. tadelt den Homer, wegen der Quelle des Skamanders, IV 170 b. machet eine Betrachtung über die Anzahl der Bilder, welche die Trojaner, nach ihrer Zerstreuung geweihet haben sollen, IV 227 a. wessen Schüler er gewesen, IV 381 b. gehet vom Pausanias ab, IV 393 b.
Strada, Famianus, begeht einige Rechnungsfehler, I 415 a. erzählet eine That zu oratorisch, II 43 a. versichert etwas, das Fra. Paolo nicht gewußt, II 69 a. leugnet Carls des V Reue über seine Abdankung, II 145 a.
Strafford, mit ihm soll Elisabeth Anschläge geschmiedet haben, II 374 a.
Strafgesetze, die Kirche hat sich keiner wider die Arianer bedienet, I 335 b.
Strafen, nur durch die Furcht derselben werden viele vom Bösen abgehalten, welches ein Merkmaal ist, daß sie nicht so boshaft sind, als man vorgiebt, IV 527 b.
Straßburg, wer das dasige Collegium berühmt zu machen suchet, II 489 b. eine mündliche Disputation daselbst zwischen Papisten und Reformirten, II 723. macht einen zum neuen Jerusalem, II 932. wer daselbst gelehret, als Johann Sturmius seine Schule daselbst eröffnet, IV 303 a.
Straßenräuber glücklicher, wer ihn für einen Zeugen wider Gott hält, II 742 b.
Stratonika, Dejotars Gemahlinn ist der Sara gleich, II 781 b. des Seleucus Gemahlinn wessen Tochter sie ist, III 720.
Streinius, Richard, tadelt den Valerius Maximus, II 74 a.
Streit, bey einem theologischen bekömmt Agricola ein hitziges Fieber, und stirbt, I 102 b. gelehrter, welcher so lange, als der deutsche Krieg gedauert, I 229 a. unter den wichtigen Köpfen in Deutschland, IV 362 b. philosophischer, welches dessen Zweck sey, IV 630. Ob man ihn bey Geheimnissen erreichen könne, ebend.
Streite des Herrn, hat Chamier geschrieben, 140 a.
Streitgeist, tadelt Venator, II 662 b.
Streitigkeiten, ein gemeines Schicksal derselben, I 349 a. wer eine besondere Gabe hat, sie beyzulegen, II 627. der Schüler des Plato und Aristoteles, sollen aus Liebe zu denselben, die Texte dieser beyden Häupter verfälschet haben, I 190. welche von kühnen und ehrgeizigen Gemüthern in gelehrten Reichen unternommen werden, sind niemals ein bloßes Uebel, I 407 a. der Gelehrten, entstehen oft aus einem Misverstande, I 408 a. gelehrte, Beyspiel von der übeln Gewohnheit, die Religion in dieselbe zu verwickeln, I 696 b. theologische mit dem Cartesianismus und Ramismus verbunden, II 331 a. der arminianischen Lehre, ob sie viel Unordnung in England angerichtet, IV 483 a.
Streitschriften, die Anführung des Gegners ist darinnen oft nichtswürdig, II 854 a.
Strenge des Aurelians gegen seine Soldaten und Hausgenossen, I 404 a.
Strengigkeit der Brachmanen, I 668 a. was Savonarola in seiner Lebensart für eine beobachtet, IV 766 a.
Strichlein die Auslassung eines einzigen, ist die Ursache an unzähliger Leute Verdammung, I 428 b.
Strigelius, Victorin, sein Zusatz von einer Geschichte vom heiligen Johann, II 121 a. sein Streit mit dem Flaccius, II 889 a.
Strob, warum Barrochebas dasselbe in seinem Munde angebrannt, I 458 b. Barläus soll in seiner Krankheit geglaubet haben, er sey davon I 463 b.
Strohm von Worten, und ein Tropfen Verstand, I 834 b.
Strozzi Peter, wie sehr sich Aretin vor ihm gefürchtet, I 310 b. Magdalena, wer sie gewesen, IV 300 b.
Stuart Maria, Geiz des Cardinals von Guise gegen sie III 161 a. Schutzschrift für ihre Enthauptung, III 461 a.
Studenten, man sieht bey den jungen nur entsetzliche Neigung zur Schwelgerey, I 104 a. ob sie in alten Zeiten besser gewesen? ebend. müssen bey einem heiligen Stephan von Holze schwören I 176 b. was Aretin gesagt, als er deren nur 40 in seinem Hörsaale gehabt, I 302. werden von Bürgern belagert und verjagt, II 421 a. zu Avignon lieben den Ferret sehr, II 491 b. gegen sie ist Lubbert sehr scharf, III 197 b. eine Anmerkung für fleißige und liederliche, III 515 a.
Studien, Sorgfalt, welche auf die Studien des Strozzi gewendet worden, IV 301 a.
Studienart, Hölzlins gute II 830.
Studieren unmäßiges II 94 b. sonderbare Art, die Demokritus darinnen gehabt, II 288 b. wer es liegend gethan, II 508. ist nicht allen schwachen Temperamenten schädlich, III 328 a.
Stückpulver, wer es erfunden, I 133 b.
Stunde, wie zween an einander stoßende Oerter, in Absehen auf den Anfang des Tages, um 24 Stunden von einander unterschieden seyn können, IV 612.
Stuten, eine Stelle des Aristoteles davon, wird erkläret, IV 606 a, b. 607 a, b. vorgegebene Fruchtbarkeit derselben, 607.
Subligni, was er geschrieben? II 767 a. ob er das Sonnet, die unzeitige Geburt gemacht, ebend.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Subſtanz iſt nur eine einzige in der Welt, I 20 a. ſie und die Modalität ſind nicht weſentlich von einander unterſchieden, II 889 a. die eine neue Zufälligkeit erhält, bleibt nicht ganz und gar unveränderlich, ebend. Leute, welche geglaubt haben, daß das ganze Weltgebäude nur eine einzige ſey, IV 262 a. Sätze, woraus folget, daß nur eine einzige in dem ganzen Weltgebäude ſey, IV 293 b. die ausgedehnet iſt, muß die Berührung ihrer Theile zulaſſen, IV 551 a.

Subſtitutionen, Rathſchläge, welche Baldus über dieſe Materie gab, brachten ihm über 15000 Ducaten ein, I 435 a.

Sucht, auf alles Verſe zu machen, II 371.

Sünde, es ſoll keine geweſen ſeyn, Chriſtum zu verrathen, I 303 a. ob die Thiere davon ausgenommen ſind, I 453 a. Gott wird zum Urheber derſelben gemacht, II 178. derſelben eigentliches Weſen beſteht mehr in einer Privation Meynung als Realität, II 889 b. was für Aenderung ſie nach der Gottesgelehrten, im Menſchen hervorgebracht, II 756 a. der philoſophiſchen Erfinder ſind nicht die Jeſuiten, III 146 b. iſt etwas beraubendes, III 200 a. macht Cudin zu einer Neigung gegen das Nichts, III 200 a. und zu nothwendig, ebend. der Urheber ihrer Entdeckung iſt Lugo, III 221 b. Gottes Vorſehung macht ſie nicht nothwendig, III 321 b. ob man ſagen könne, daß die Manichäer Gott zum Urheber derſelben mache, III 645 b, 646 a. förmliche, was die Jeſuiten für eine Meynung davon haben, IV 37 a. einer abſcheulichen ſoll allezeit ein Ketzer ſchuldig ſeyn, IV 395. a, b.

Sünden, wie wohlfeil man die gröbſten im Pabſtthume ausführen kann, III 342 b. Vergebung derſelben verſpricht Mahomet denen, die aus dem Brunnen Zemzem trinken, III 371 b. hält Morin nur für Demüthigungen des Menſchen, III 437 a, b. und nicht für Thaten, die uns die Gnade Gottes rauben, ebendaſ.

Sündenfall, eines neuern Meynung davon, II 455 a, b.

Sündfluth, wie ſich Adams Grab vor derſelben erhalten können? I 25 b. man ſoll ſie durch die Sternbeuterkunſt haben errathen können, I 119 b. eine große drohen die Sternbeuter vergeblich, III 521. was Rußilion davon behauptet, IV 114 a.

Sulacha, Simon, iſt ein Patriarch der Neſtorianer, II 743. wird von den meiſten falſch geſchrieben, II 743 a.

Sulla, nimmt die Bildſäule der Minerva an einem Orte weg, I 128. ſeine Abdankung iſt ein Inhalt der Schulreden geweſen, II 144 b. hat die Liebeshändel der Metella, ſeiner Frau, ſpäter erfahren, als ganz Athen, II 761 a. ſaget der Wolluſt, in der Zeit der Noth, ab, II 786 a. ſeine Gemahlinn, die ſich nicht wohl aufführet, ſteht doch bey ihm in großem Anſehen, III 330. und er ſcheidet ſich ungern von ihr, ebend. ihm zu gefallen verſtößt Pompejus die Antiſtia, III 447 a. warum er ſich den Namen des Glücklichen gegeben, IV 380 b. hat nicht aus Prahlerey dem Glücke ſeine Thaten zugeſchrieben, IV 381 a. bringt Apellikens Bibliothek nach Rom, IV 388 a. auf was für Art Valeria deſſen Gemahlinn geworden, IV 426. fängt in der Liebe leicht Feuer, IV 427 a.

Sulli, ſuchet Heinrich den IVten von vielen Beſchuldigungen zu rechtfertigen, III 790 b.

Sulpizio, hat zu Rom zuerſt gewieſen, wie man eine Tragödie ſingen ſollte, IV 60 b.

Sulpitius (Kloſter des) gottſeliger Betrug, welcher bey deſſen Stiftung vorgegangen, I 373 a, b. daß er ſeinen Meiſter den Balbus übertroffen, I 433 b.

Sulpicius, Severus, faſſet die Prisciillianiſten nicht weniger als ihre Ankläger, III 831 a.

Sultan, der erſte, der die Wiſſenſchaften geliebt, III 379 a.

Supralapſarier, Stephan Vitus iſt einer, III 647 a. der auch Luthern und Leibnitzen dazu machen will, ebend.

Surius, ſchimpfet Teutern, wegen Fortſetzung von Cariens Chronik, I 60 b. iſt kein claßiſcher Hiſtorienſchreiber, IV 446.

Suarez, hat einen langſamen Kopf, II 411 b. Feuerdents Heftigkeit gegen ihn, II 503 a.

SUECIA litterata, wer es heraus gegeben hat, IV 171 b.

Sueſſa, dieſen Namen führen zwo verſchiedene Städte, III 201 a.

Sueton wirft dem Salluſtius vor, daß er ſich zu alten Redensarten gezwungen, I 44 b. ob er etwas von dem Domitius Afer redet, I 88 a. ſcheint den Tacitus manchmal zu widerlegen, I 253 a. ſeinen Widerſpruch mit dem Tacitus und Pomponius, II 80 b. ſaget falſch, kein Mörder Cäſars habe ihn drey Jahr überlebt, II 85 b. redet vom Thärea beſtimmter, als Seneca, II 86 a. ſeinen Bericht von Cäſars Gelindigkeit gegen den Catull, verſteht Crinitus nicht recht, III 112 a. ſein Lob der Geſchwindigkeit des Cäſars, II 128 a. leugnet einen Umſtand, den Cicero bejaht, II 130 b. ihm werden Cäſars Commentarien zugeſchrieben, II 133 b. übertritt die Pflicht eines Geſchichtſchreibers, II 323 b. eine ſeiner Erzählungen vom Nero wird getadelt, III 537 a. von was für einem Parthenius derſelbe redet, III 614 a. ſoll Urheber von des Perſius Leben ſeyn, III 702 b. ob Sainte-Adelgonde die Staaten von Holland zur Verfolgung derſelben gereizet, IV 133 b. wer des Hiſtorienſchreibers Sueton Vater ſey, IV 308 a. irret ſich wegen der Säule, die Dolabella umgeworfen, IV 410 b. ob er eben alle ſchandbaren Laſter der römiſchen Kaiſer ſorgfältig aufdecken müſſen, IV 418 b. iſt kein ſatyriſcher Hiſtorienſchreiber, IV 450 b. redet unvollkommen von einer Neuerung wegen der Pasquille unter dem Sueton, IV 588. vergebliche Bemühungen derſelben zu rechtfertigen, ebendaſ. diejenigen, die ihn rechtfertigen, ſind eben ſo berühmt, als die ihn tadeln, IV 655 b.

Suidas, die gewöhnliche lateiniſche Ueberſetzung davon wird verbeſſert, I 3 a. iſt ein verſtümmelter und verfälſchter Schriftſteller, I 52 a. ſeine Zeugniſſe ſind nicht anſehnlich, wenn er niemand anführet, und keine Umſtände bemerket, I 148 b. was er von den Brachmanen erzählet, I 668 b. ein Fehler von ihm, II 133 b. behauptet etwas, darüber Cicero iſt, II 230 a. die Verwirrung in ſeinem Wörterbuche, II 288 b. was er dem Sueton für Werke zueignet, IV 308 a.

Suintilla ſoll Fontarabien erbauet haben, II 512.

Syke, von ihr hat der Feigenbaum den Namen, II 735 b.

Sylbe, Poet, in deſſen Gedichten nur eine einzige Sylbe fehlet, I 234 b.

Sylbenmaaß, einige Anmerkungen über ihren Zwang, II 461 a. hebräiſches will Gemarus gefunden haben, II 599 a. wird vom Capell widerlegt, ebend. wider daſſelbe verſtoßen Prudentens Verſe, III 834.

Sylveſter, Pabſt, ſoll von einem Könige von Aegos, Namens Arnenus, abſtammen, I 736 b. ſeine Biſchofsmütze wird von Avignon nach Rom gebracht, II 456.

Sylveſter, II, iſt vorher Otto des IIIſ Lehrmeiſter geweſen, III 562.

Sylvius, Aeneas, eine ſcharfſinnige Betrachtung von ihm, II 41. beſtreitet die Hiſtorie von der Päbſtinn zuerſt, III 592.

Sylphe, wodurch er aufhöret, ſterblich zu ſeyn, I 223 a.

Symmachus, ein Manuſcript deſſelben ſtiehlt Scioppius dem Biſanius, II 587 b.

Synagoge, Hadrian ſoll deren 480 eingeäſchert haben, I 459 b.

Synergiſten, was dieſes ſind, IV 298 a.

Syneſius, ob er der Lais Hiſtorie beſchrieben, III 35 a. Biſchof will vom Hercules abſtammen, IV 452 b.

Synoden verlangen, daß ein Prediger einige Kenntniß von der hebräiſchen und griechiſchen Sprache haben ſoll, I 176 a. wie viel Perſonen bey denſelben in Frankreich geweſen, I 188 b. auf verſchiedenen reformirten wird Alexander Morus verdammt, III 441. b. auf welchem des Stancarus Lehre verdammt worden? IV 283 a.

Synodus, zu Dordrecht, II 404. wer, da er dieſen Synodum nicht unterſchreiben wollen, des Amts entſetzt worden, II 621 a. einer, der die Satzungen dieſer Synode nicht unterſchreiben will, II 651. was vor der Kirchenverſammlung daſelbſt Hall für eine Rede gehalten? II 732 a. Lubbert iſt einer von den fähigſten abgeordneten darauf, III 196. auf derſelben hat Makowsky Händel, III 293 a, b. erkläret den Vorſitus des Profeſſoramtes unwürdig, IV 481 a. auf dem Synodus daſelbſt ſind die größten Beförderer von der Verbannung des Vorſitus die engliſchen Abgeordneten, IV 489 b.

Synode zu Rimini, wird wegen der Arianer angeſtellt, III 713.

SYNODICON in Gallia reformata ꝛc. wer dieſes Buch geſchrieben hat? I 475 b.

Syrakus, wer es ſich unterwürfig macht? II 809. des erſten Regenten Tugend erhält ſeinen laſterhaften Nachfolger im Beſitze des Thrones, ebend. verjagt den Thraſybul und macht ſich wieder zur Republik, II 809. wenn es zum Feldherrn wider die Carthaginenſer ernennet? II 810. warum es Hiero den II wieder frey machen will? II 811 b. iſt über des Hieronymus Regierung betrübt, II 812 a. macht ſich frey, II 812 b. läßt den ganzen Stamm der Tyrannen ausrotten, II 812 b.

Syrien (Völker in) peitſchen und peinigen ſich dem verſtorbenen Adonis zu Ehren, I 81 b.

## T.

Taback, wer ihn in Italien bekannt gemacht, IV 135 a. was Wandelſo deswegen für Verſe anführet, ebend. a. wird mit dem Holze von dem wahren Kreuze in Vergleichung geſetzt, ebend. b. das Gedichte des Thorius auf ihn wird hochgehalten, IV 365 a.

Tabellen aſtronomiſche koſten König Alphonſen das deutſche Reich, II 100 b.

TABLEAU de l'amour conjugal, wer dieſes Buch geſchrieben? IV 3 b.

Ταχὺς, wenn Homer dieſen Zunamen giebt? I 114 a.

Tacitus eine ſpaniſche Ueberſetzung deſſelben, mit Aphoriſmen I 130. was von dem letzten zu halten, ebend. a. deſſen Latein kömmt einem Rechtsgelehrten ſehr hart vor, I 142. a. daß ihm Sueton bisweilen zu widerlegen ſcheint, I 253 a. ein Theil ſeiner Jahrbücher, welcher verlohren gegangen iſt, I 254 a. kömmt mit dem Joſeph in Hauptumſtänden, ſehr oft nicht überein, I 261 b. ob Vocalin politiſche Betrachtungen darüber verfertiget, und ob ſie herausgekommen, I 597 b. eine Beobachtung von ihm iſt nicht allzu richtig, II 35. wird vom Lipſius mit Unrecht getadelt, II 36 a. ingleichen vom Strada II 36 b. wer ihn ins Italieniſche überſetzt haben ſoll, II 38. ſein Widerſpruch mit dem Sueton und Juvenal, II 80 b. eine Stelle wird von verſchiedenen gebeſſert, ebend. Zweifel über einen Bericht von ihm, II 84 b. begeht einen Fehler, II 336 a. wer ihn mit großer Mühe ins Franzöſiſche überſetzt hat, II 480 a. eine Stelle von ihm widerlegt Moldius, II 592 a. verdienet in der Schreibart nicht angeführt zu werden, II 661 b. über Gruters Arbeiten darüber urtheilen die Gelehrten verſchieden, II 664 a. Machiavell ſoll nichts, als ſein Ausleger ſeyn, III 248 b. ein deutſcher Ueberſetzer von ihm, III 394 ſtellet die Götter begieriger zu ſtrafen, als die Menſchen in Ruhe zu laſſen vor, III 683 b. aus Verzweifelung dem Livius nicht nachahmen können, nimmt ſich Priolo denſelben zum Muſter, III 829 b. ob er dem Tiber zu viel Böſes nachgeredet hat, IV 37 a. wo er von der Herzhaftigkeit Suetons redet, IV 306 a. entſchuldiget den Sueton, wegen einer Beſchuldigung, IV 307 a. Baldwin hat eine Stelle aus ihm nicht verſtanden, ebend. b. warum er von einigen über den Sueton erhoben wird, IV 309 a. deſſen Art von Geſchichte wird allzuſtrenge beurtheilet, IV 553 a.

Tact, ſoll Moſes bey ſeinem Lobgeſange geſchlagen haben, III 338 b.

Tactik, ſchreibt Polyänus, III 782.

Tadel, eines gedruckten Namens, II 809 a. derjenigen, welche ſich zwingen alte Wörter zu gebrauchen, IV 35 a. womit man Suetons Hiſtorie angegriffen hat, IV 309 a.

Tadelſucht, wie ſehr ſich die Schriftſteller vor des Paul Boni ſeiner gefürchtet haben, I 330 b. des Hipparchus, II 819.

Tadler, man darf keinen vorſtellen, wenn man ſelbſt voller Mängel iſt, I 151 b. was Johann Barclai für welche gehabt, I 466 b. welche aus Furcht der Widerlegung nichts drucken laſſen, IV 622 a. was Regnier von denſelben ſaget, ebend.

Tadlerinnen, vernünftige, darinnen werden einige Stellen der Malerdiſcourſe beurtheilet, IV 362 b.

Tänzer, welche die Sitten und Handlungen der Menſchen nachahmten, I 479 a.

Täubert, Scioppius will nicht in das Paradies, wenn ihn Gott nur in einen Täuber verwandelte, IV 180 b.

Taffin, Prediger zu Metz, muß nach Heidelberg flüchten, II 307 b.

Tafel des Alchuous, was dieſes für ein Sprichwort iſt? I 145 a.

Tag, Abhandlung von demſelben, IV 609. von der Erklärung des natürlichen und künſtlichen Tages, ebend. von der Dauer und Gleichheit der natürlichen Tage, ebend. a. daß diejenigen, welche um die Welt ſchiffen, einen Tag gewinnen oder verlieren, IV 612.

Tagaſte, des h Auguſtins Geburtsort, I 597.

Tagaut (Johann) Vermehrer der Heilkunſt des Cauliacs, II 115 a.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Tage, damit das Jahr sich mit dem Sonntage allezeit anfange, will ihn Petre deren nur 364 geben, III 651 b.
Tagebuch (pariſisches der Gelehrten) wer die Verfaſſer davon seyn ſollen? III 631 a. Colbert nimmt ſie in den Schutz, ebend.
Tagebücher des Cäſars verlohren gegangen, II 133 b.
Tagepunct, Erycius Puteanus hat davon geſchrieben, IV 662.
Tagereau, iſt nicht der einzige Sachwalter geweſen, der unflätige Sachen heraus gegeben, IV 63 a. b. ein Sachwalter, was er von der Beywohnung in Eheſachen ſaget, IV 3 b.
Taiousius, überſetzet des Moſes zwey erſten Capitel perſiſch, II 308 b.
Talente, die vermehrten, eine Fabel davon, I 34 a.
Talismanne, wer von ihrer Macht geſchrieben, II 560 a.
Tallemont (Abt von) was er von dem Benſerade ſaget, I 532 a. 533 a. 534 a.
Talmud, aus welchen Traditionen er gemacht worden? I 126 a. wie viel er dem Bomberg abzudrucken gekoſtet? I 615 b. Jarchi leget ihn aus, II 682.
Tamerlan, wer ſein Leben geſchrieben? II 597 b. Mährchen von deſſen Töchtern, IV 113 b.
Tancarville (Erbinn von) wird von ihrem Gemahle dem Herzoge von Lothringen verſtoßen, II 688 a.
Tandler, wird von Elichen angegriffen, weil er die Hexenmährchen nicht glaubet, II 370 a.
Tantalus und Ilus, ſollen einander bekrieget haben, II 566 b. der erſte ſoll den Ganymedes entführet haben, ebendaſ.
Tanz, ob Pylades ein Buch von demſelben gemacht, I 479 a. verſchiedene Beweiſe von dem Alterthume deſſelben, ebend. Lucian hat einen ſchönen Tractat von dem Tanzen gemacht, ebend. bey welcher Gelegenheit der pyrrhiſche iſt geſtiftet worden, III 751.
Tanzen, wo es erfunden worden, II 304 b. kann Pylades ein theatraliſches Stück vollkommen, III 739. Sainte-Abelgonde hat daſſelbe geliebet, IV 133 b. warum es die Kirche von Genf abgeſchaffet, ebend. die Kirchenzucht der Reformirten iſt deswegen nicht genug zu loben, IV 134 a. Beſchreibung von der Unordnung des Tanzens, ebend.
Tapeten, wann ſie in Rom am erſten bekannt geworden ſeyn ſollen, III 675 a.
Tapezereyen, wider das Pabſtthum ſticket die Königinn von Navarra mit eigner Hand, III 485 b.
Tapferkeit des Breaute, I 677 a. des Jacob de la Broſſe, I 689 b. ob ſie bey dem weiblichen Geſchlechte beliebt macht? II 698 b. iſt mit der Unkenntniſs nicht nothwendig verbunden, II 786 a. der Feinde, iſt einem Eroberer zum großen Namen nützlich, III 276 a.
Taphe, wer dieſer Inſel dieſen Namen gegeben? IV 337 a.
Taprobius, wer er geweſen? IV 337 a.
Tapyren, haben durch ein Geſetz Erlaubniß, ihre Weiber zu verleihen, II 845 a.
Tarentiner, rufen den Pyrrhus wider die Römer zu Hülfe, III 754 b. 755 a.
Tarento, der Stadt, ihr Schutzheiliger, II 104.
Tarquin, was Brutus mit deſſen Sohne für einen hitzigen Zweykampf gehabt? I 699 a. daß Pythagoras zu ſeinen Zeiten geblühet hat, wird bewieſen, III 757 a. b.
Tarquinius Arrus, wird von einigen für der Lucretia Schänder ausgegeben, III 205 a.
Tarquinier, Franciscus Tillier ſaget etwas falſches von ihnen, IV 325 a.
Tarruntius, wer er geweſen? IV 329. ſchreibt von dem Dionyſius von Halikarnaß, ebend. b.
Tartaglia (Nicolaus) wer er geweſen? IV 330. ſchreibt in ſeiner Mutterſprache, ebend. a. hat mit dem Cardan Streitigkeiten, ebend.
Tartarn, was ſie bey der Niederkunft ihrer Weiber für Gewohnheit gehabt? IV 366 b.
Tarteron (Pater) läßt eine Stelle aus dem Juvenal aus, I 479 b. entſchuldiget des Perſius Dunkelheit mit der harten Zeit nicht gut, III 703.
Tartüffe, was ihm ein Mädchen antwortet, welcher er ein Schnupftuch giebt, ihren Buſen zu bedecken, IV 464 a.
Taſſo, hat einen Gedanken den Alten nachgeahmet, I 493 b. 494 a. wer gezeigt hat, daß er den Homer und Virgil noch übertroffen hat, I 550 a. lehret, die Sittenlehre ſey nicht der Dichtkunſt ihr Gegenſtand, II 98 b. hat vielen Stellen der Alten nachgeahmet, II 388 b. iſt in eine Prinzeßinn verliebt, III 466 b. und hält daher die Keuſchheit für eine Tugend gemeiner Weiber, ebendaſ. wer er geweſen? IV 331. deſſen befreytes Jeruſalem wird in Leipzig wieder aufgelegt, ebend. b. für deſſen Arbeit wird ein Madrigal des Menage gehalten, IV 401 b. ob er in Miethkammern gewohnet? IV 404 b. 405 a. muß bald vor Hunger und Elend ſterben, ebend. b.
Taſſoni, was er von der Vermeſſenheit des Peter Ramus ſaget, IV 27 a.
Tatian ſchließt elend, II 300 b.
Tatianiten, glaubten Adams Verdammniß, I 73.
Tau, müſſen die Juden zum Unterſchiede von Chriſten tragen, III 466 b.
Taube, der heil. Geiſt ſoll in der Geſtalt derſelben über dem Gregorius und Baſilius geſchwebet haben, II 642 a. b. Mahomet hat keine gehalten, III 260 b.
Taufe, bey den Alten haben ſich alle Perſonen nackend ausziehen müſſen, II 721 b. was Flechier von der Taufe des Ruffin ſaget, IV 106 a. Claudius von Sainctes behauptet, daß man diejenigen wiedertaufen müſſe, die von Proteſtanten getaufet worden, IV 124 a.
Taugenichts, iſt Auguſtin in ſeiner Jugend geweſen, I 398 a.
Taulerus, wer er geweſen? IV 312. ſoll Urheber des Buches theologia germanica ſeyn, IV 333 a. deſſen Partey nimmt Spondan, ebend. ſoll Wiclefs Ketzereyen vorher verkündiget haben, ebend. wird der Ketzerey beſchuldiget, ebendaſ. deſſen Schriften, ebend. wer deſſen größter Lobredner ſey? ebend. b. von welchen Lutheranern er gelobet wird, ebend. bahnet den Weg zum Enthuſiasmus, ebend. lehret Dinge, welche den morgenländiſchen Irrthümern ähnlich ſind, IV 334 a. ſein Character, ebendaſ. lehret die Verwandlung der Geſchöpfe in Gott nicht, ebend. b.
Taumaſinen, ein Berg, worauf die Cybele ihren Gemahl betrogen, III 390. iſt ihr heilig, ebend.
Taupin, deſſen Hiſtorie von Päbſten und Kirchenverſammlungen wird für ächt erkläret, IV 418 a.
Taurel (Nicolaus) ſchreibt wieder Caſalpinen, II 135 b. wer er geweſen? IV 334. wurd der Ohngötterey beſchuldiget, ebend. a. war der beſte Metaphyſikkundiger ſeiner Zeit, ebend. b. deſſen Freyheit, dem Ariſtoteles zu widerſprechen, ebend. ſeine Bücher machen Lärmen, ebend.
Tauromenia, welcher der Urſprung dieſer Stadt geweſen? IV 374 b.
Taurus, macht die Europa zur Gefangnen, II 466. ob er König geweſen? ebend. a.
Tauvry, wer er geweſen? IV 334. giebt verſchiedene Werke von der Zergliederungskunſt heraus, ebend. a.
Tavannes, was er zu den Italienern geſaget? I 478 a. ſein Trutz gegen den Biron, II 673 b.
Tavernier, wer er geweſen? VI 338. iſt ein offenbarer gelehrter Dieb, IV 332 a. braucht ſich nicht geborgter Waffen, ebend. b. mit den Herrn Jurieu vor dem Kirchengerichte belangen, ebend. wird in Holland gut empfangen, ebend. kann nicht 15 Zeilen ohne Schnitzer ſchreiben, ebend.
Taxe, von der römiſchen Kanzeley ihrer, I 444 a.
Tarordnung der römiſchen Kirche, überſetzet Puret, und verräth in den Noten, daß er ein eifriger Proteſtant iſt, III 342 a. b.
Tegea, auf was für Art dieſe Stadt iſt eingenommen worden, I 222 a.
Tegeater, wenn ſie von den Lacedämoniern überwunden worden, I 221 a.
Teiſſier, was er von Annen von Bourg erzählet? I 512 b. Fehler deſſelben, Heinrich Bullingern betreffend, I 720 b. verſteht den Moſen unrecht, II 17 b. einige Fehler von ihm, II 91 b. begeht einen Zeitrechnungsfehler, II 92 a. giebt weitläuftige Nachricht vom Caſtelvetro, II 98. macht einen Schnitzer, II 618 irret bey Melanchthons Schriften, III 376 a. überſetzet eine Stelle Thuans ſchlecht, III 614 a. Anmerkungen über denſelben, den Raum betreffend, IV 29 b. 30 a. deſſen Ueberſetzung Thuans Typots wegen hat Gebrechen, IV 326 b.
Teſer, deren Pflanzſtäte, I 13 a. dieſen glücket es, Abdera wieder aufzubauen, IV 377.
Tejus, wird zur Stadt Amaſiris geſchlagen, II 294 b. reißt ſich wieder ab, ebend.
Tekeli (Graf von) Verſtändniß, welches Frankreich mit ihm gehabt, I 122 b.
Tekmeſſe, wer ſie geweſen? IV 335. iſt über den Tod des Ajax ſehr betrübt, ebend. a. erinnert den Ajax, was in ihrem Bette vorgegangen ſey? ebend.
Telamon, wer er geweſen? IV 335 b. deſſen Kinder ſind aus göttlichem Geblüte entſproſſen, IV 336 a. hat niemals gelacht, IV 345 a.
Teleboer, ſind Diebe, IV 337 a.
Telemach, ein Mönch will die Fechterſpiele abſchaffen, I 165. Bemiſchet Helena Nepenthes in den Wein, II 753 b. ſoll mit der Nauſikaa vermählt worden ſeyn, und einen Sohn gezeugt haben, III 494. ſeine unhöfliche Aufführung gegen ſeine Mutter, III 660 b. des Verfaſſers ſeine Begebenheiten wird wegen ſeiner Vorſtellung des Pygmalions getadelt, III 737 a. und was darüber für und wieder geſaget wird, ebend. b. des Herrn Baylens Anmerkungen darüber, III 738 a. b. 739 a. b.
Telemacomanie des Abts Faydit, III 393 a. b. wird beurtheilt, ebend.
Telephus, wird von einer Lanze verwundet und auch geheilet, I 63 b.
Teleſinus, ſein Haß gegen Rom, III 23 b.
Tellier (Michael von) wer er ſey? IV 339.
Telmeſſus, was es für eine Stadt ſey, IV 339. ſeine Einwohner werden als Wahrſager gebohren, ebend. b.
Temenus (König von Argos) von ihm ſoll Pabſt Sylveſter abſtammen, I 736 b.
Tempel der Proſerpine, wer ihn erbauet? I 5 a. Hadrian läßt ſeinem Lieblinge zu Ehren welche aufbauen, I 147 a. wo des Amphiaraus ſeiner gelegen geweſen? I 194 a. werden dem Amphiaraus geweihet, I 195 b. 196 a. der Antonia, I 254 b. an dem Entwurfe des Tempels der Venus werden große Fehler gefunden, I 266 a. die Einwohner von Tyana bauen ihrem Apollonius einen, I 269 b. Apollo jaget des Archilochus Mörder aus dem Tempel zu Delphos, I 299 a. Aurelians eigne Mörder bauen ihm einen Tempel, I 406 a. über welchen keine Vögel fliegen, I 62 a. der Erde, des Val. Maximus Irrthum wegen deſſelben, II 75 b. dem Elias gebauet, II 372. bauet einer ſich ſelbſt auf, II 711. ſind der Helena geweihet worden, II 750 a. die des Demetrius Buhlerinnen und Liebkingen aufgerichtet worden, III 44 a. des Alexanders, III 244 b. wird dem Melampus nach ſeinem Tode gebauet, III 372. damit werden zweene Mopſus beehret, III 425 a. (Rouſards) ein ſatiriſches Gedichte, IV 71 b.
Temperament das verliebte des Anakreons, I 206 a. Beyſpiel, daß die Philoſophie die böſen Neigungen deſſelben verbeſſert, IV 291 a.
Temple, ein Vertheidiger des Epikurs, II 396 a.
Tenedos, ihre Geſchichte, IV 340. daſelbſt iſt das ſchönſte Frauenzimmer in Aſien, IV 341 a.
Tenes, ward in einem Käſtchen ins Meer geworfen, IV 341 a. wird als Gott verehret, IV 343 b.
Tennulius, was er von einem Manuſcripte von Dodon bekannt gemacht, IV 287 b.
Terebinthum, eine Meſſe, wo Juden wie Pferde verkauft werden, I 459 a.
Terentia, warum ſie vom Cicero verſtoßen worden, IV 411 a.
Terentianer, wer die Gelehrten ſo genennt hat, II 719 b.
Terenz, iſt auf dreyerley Art gedruckt, I 245 b. wer der Urheber von den Verſen ſeyn ſoll, die vor deſſen Comödien ſtehen, I 265 b. über denſelben macht Peyrarede Anmerkungen, III 650. ſeine Comödien leget Nigidius aus, III 515 a. ſeine Andria überſetzet Peters ins Franzöſiſche, III 690 wohnet in einer Miethkammer, IV 405 a.
Tereus, eine Tragödie des Accius, wenn ſie vorgeſtellet worden? I 43 a. was dieſes für ein comiſches Stück iſt? I 222 a.
Tergeu, daſelbſt hält ſich Vorſtius auf, IV 481 a.
Terillus (P.) wie er anführet, IV 350 a.
Termeſſus, iſt von Telmeſſus unterſchieden, IV 340 a. b.
Terminus, der Gott fürchtet ſich mehr vorm Hadrian, als vorm Jupiter, I 712 a. Auguſtins Spötterey über dieſen Gott, II 912 a.
Tertullian, Fehler einiger Ausleger deſſelben, I 55 b. ſeine Abſchneider geben zu einem Fehler Anlaß, II 81 a. begeht einen Fehler, II 120 a. Auslegungen des Herault über ihn, werden hochgeſchätzt, II 794 a. werden

widerspricht sich in der Zeitrechnung, III 318 a. was er von den Ehen saget? IV 6 b. was er von den Sadducäern saget, IV 123 a. wie er die ungewissen Zweifler beschämet, IV 217 a.
Testament, Adam verhält sich recht testamentmäßig, I 76 b. das neue, wird in die zu Finnland gewöhnliche Sprache übersetzet, I 103. wer ein geistliches gemacht hat, I 350 a. des Bayus seines, war ein Beweis von seiner großen Mildigkeit, I 423 b. Emerich Bigot bezeugt durch das seinige noch seine Liebe zu den Wissenschaften, I 575 a. b. wird aus Furcht vor dem jüngsten Tage gemacht, III 92 b. was Strozzi für eines gemacht, IV 300 a. altes, will ein Cardinal ins Latein übersehen, II 714. neues, Beza hat darüber französische Vorlesungen gehalten, I 562 a. vier Uebersetzer desselben, 1191 b. wird ins spanische übersetzt, II 337 a. ob man den Ketzern zu viel Vortheil einräumet, wenn man gestehet, daß man auf die Einwürfe nicht antworten könne, die die Philosophie wider die Geheimnisse des N. Test. darbiethet, IV 631. der Ehegatten, handelt Peckius gut ab, III 650 a.
Teti, ist Urheber des Buchs de Apollodoris, IV 344 b.
Teucer, ist ein Bastard des Telamons, IV 345 a. ordnet dem Jupiter zu Ehren Menschenopfer an, ebend. b.
Teuchira, ob Mopsus daselbst begraben sey, III 425 a.
Teufel, ob Agrippa bey demselben in Ansehen gestanden, I 108 b. Leute, welche davon geschrieben haben, I 110 b. zween, welche Monsieur und Mademoiselle sollen geheißen haben, I 112 b. Herr Arnauld soll eine Rede an ihn gehalten haben, I 347 a. die sollen des Averrhoes Lehre bewundert haben, I 393 a. ob er den Blandrata umgebracht, I 585 b. der Jesuit Ceron hat Fragen an ihn hinterlassen, I 620 b. ein weiblicher, soll vom Elias Kinder haben, II 371 b. wann er den Menschen des besten Kaufs gehabt, II 450 b. soll mit der Eva zu thun gehabt haben, II 451 a. sollen Adam und Eva gezeuget haben, ebendas. Namen derer, die Nonnen besessen haben, II 628. dafür wird eine Brämse gehalten, ebendas. die Schnitzer machen und Küchenlatein reden, II 699 a. der seine Unwissenheit mit seiner Jugend entschuldiget, ebend. b. wie sie ein Pfaffe austreibe, ebend. ob sie gehalten sind, in die Schule zu gehen, ebend. wer ihn heraus fordert, II 630 a. betrügen die Exercisten, ebend. theologische Fragen an ihn, II 631 b. P. Surius kämpfet mit ihm, ebend. den man ausfahren sehen, ebend. eine Hostie ihm zu entreißen, ergiebt sich ihm ein Pater, ebend. besitzt eines Platonikers Frau, II 808. ob sich Hobbes vor ihnen gefürchtet, II 826 a. warum die Japoneser sie anbethen, II 890. mit demselben ein Bündniß zu haben, wird der Commendant Melac beschuldiget, III 47 b. bebet vor Virgils Versen, wenn sie Loyola ausspricht, III 143 b. wer Luthern für den Sohn eines eingefleischten hält, III 224 a. ob Luthers Disputation mit ihm wegen der Messe wahr sey? III 231 b. Schriften, die darüber gewechselt werden, ebend. kann für keine oratorische Figur gehalten werden, ebend. wird von Christen für den Stifter der mahometanischen Secte ausgegeben, III 261 a. einen Theil derselben, soll Gott in die weiblichen Körper verbannet haben, III 507 a. drehet einen Pabst unter der Hatereey den Hals um, III 635 a. auf was für Art die Mönche denselben austreiben, IV 20 b. Meynung, nach welcher sie in denen Körpern der Thiere hier leiden müssen, IV 80 a. ob die Folgerung von dem Daseyn der Teufel auch auf das Daseyn Gottes gut ist, IV 111 a. wie furchtbar sich Savonarola denselben gemacht, IV 166. ob Luthers Erzählungen von denselben eine rhetorische Figur sey, ebend. Gespräche eines Pabstes im Fegefeuer mit einem, IV 228 b. ob die Zauberer eine gewisse Gewalt über sie ausüben konnten? IV 294 a. ob dessen Siege oder Christi Siege größer sind, IV 526 a.
Teyng, der eigentliche Name des Ceratins, II 119 a.
Thadäus, wie viel sich dieser Arzt täglich bey dem Pabste Honor dem IV erworben? I 271 a.
Thais, die Hure, ist eine Säuferinn, III 244 a. ist Ursache an der Verwüstung von Persepolis gewesen, IV 346 a. ist nicht Alexanders Beyschläferinn gewesen, ebend. b. ist eine Comödie Menanders gewesen, IV 347 b.
Thales, wird vom Capucins widerleget, II 41 b. deren sechs gewesen, II 284 a. alle seine Nachfolger bis auf den Plato verwerfen den leeren Raum, II 316 b. saget die Finsternisse zuerst vorher, II 820 a. hat Gott für das alleredelste und die Welt für das schönste gehalten, IV 347 a. fällt in einen Graben, als er die Sterne betrachtet, ebendas. b. ob er geglaubt habe, daß Gott die wirkende Ursache der Welt sey, IV 348 b. macht schöne Entdeckungen in der Sternsehekunst, IV 349 a. hat die Größe des Durchmessers der Sonne und des Zirkels, den sie beschreibt, erkannt, ebend.
Thalia, ein Gedichte des Arius, hiervon wird so wohl die Materie, als die Forme verdammt, I 336 b.
Thammus, der h. Hieronymus glaubet, daß dieses der Adonis sey, 184 a.
Thamyris, hat die Sodomiterey erfunden, IV 349 a. wirft seine Leyer in einen Fluß, IV 350 b.
Thara, seine Handthierung, I 31 b.
Thargelie, gewinnet durch ihre Schönheit die vornehmsten Griechen, III 687 b.
Tharen, die Zeit trägt dazu viel bey, II 127 b.
THAVMASIA, wessen Werk es gewesen? IV 353 b.
Theano, was sie von den Eigenschaften einer Frau, die denen thesmophorischen Festen beywohnen will, gesaget? IV 356 b.
Theater, Rinuccini hat zuerst Stücke gemacht, welche auf denselben musikalisch aufgeführet worden, IV 60 a. wer den Gebrauch der Masken auf denselben wieder herzustellen angefangen hat, IV 312 a. S. Schauspiele, Trauerspiele und Lustspiele.
Theatiner, wer sie gestiftet? III 141 b. ihr Zwist mit den Jesuiten, THEATRVM terrae sanctae, was dieses für ein Werk ist? I 87.
Thebais, nach Barths Versicherung, sollen sich verschiedene Widersprüche in diesem Gedichte finden, I 195 a.
Thebaner versündigen sich an einem Propheten, I 196 a. mit was für Stärke Attalus eine Rede an sie hält, sie zu Bundsgenossen der Römer zu machen, III 673 a.
Thedbald, Marquis von Spoleto, bey ihm beklaget sich eine Frau, deren Mann er verschneiden lassen will, II 524 b.
Theilbarkeit, die unendliche der Materie, ist allen Naturlehrern, die Leibnitzianer ausgenommen, eigen, I 216 a. ins unendliche, nimmt Aristoteles an, IV 550 b. unendliche, bringt die Durchdringung der Körper mit sich, IV 551 b.
Thelemiten, was sie über den Eingang ihres Tempels setzen lassen? IV 286 a.
Themis, aus Blutschande mit ihr zeuget Jupiter die Horen und Parzen, II 952 a. soll Jupiters Gemahlinn seyn, II 953 a.
Themistius, mit ihm hat Averroes einerley gelehret, I 391 a. was von der Uebersetzung desselben vom Hermolaus Barbarus zu halten, I 449 b.
Themistokles, Neid gegen denselben hilft dem Cimon auf, II 188.
Theodicee, was Leibnitz in derselben von der Möglichkeit und der besten Welt gelehret, I 539 a.
Theodidaktus, wer so geheißen worden? I 190 b.
Theodora (Kaiserinn Basilius Gemahlinn) ihre Verfolgung gegen die Paulicianer, III 636.
Theodora (Justinians Gemahlinn) ist den Manichäern günstig, III 637 a.
Theodoret, wider welches Gesetz der Plato geifert hat, IV 4 b.
Theodoricus, Königs der Ostgothen Lebensbeschreiber, II 206 a.
Theodorus, diesem Gottesleugner macht ein Weib einen Entwurf, den er nicht beantworten kann, II 816.
Theodoretus, soll vom Cerinth geredet haben, II 120.
Theodosius, ob er seinen Söhnen den Arsenius zum Lehrmeister bestellt, I 358 b. der jüngere, muß gezwungen des Attila Zinsmann werden, I 382 a. warum er gegen Antiochia so zornig gewesen, II 754 b. berathet die Athenaes um der Ungerechtigkeit ihres Vaters willen, III 88. warum Mahomet der II seine Geschichte gern liest, III 279 a. der jüngere, sein Verhalten bey der cyrillischen und nestorischen Streitigkeit, III 498 b.
Theodota, besorget des erschlagenen Alcibiades Leichenbegängniß, III 36 a.
Theogenes, seine Liebesgeschichte mit Chariden, I 377 a.
Theognis, ob die Antwort, welche ihm Bion gegeben, artig ist? I 582.
Theokritus, ist in Schäfergedichten nicht so angenehm, als Bion, I 578 b. was für Schriften man nachlesen muß, wenn man sich davon einen guten Begriff machen will, I 578 b 579 a. beklaget sich, daß er den Hiero ohne Nutzen gelobet, II 811. verführet Properzen zu einem Irrthume, III 373 a. was er für eine Pflanze Hippomanes nennet, IV 602.
THEOLOGASTER, wen der P. Labbe so nennet? I 241 a.
THEOLOGIA Germanica, wer dieses Buches Urheber sey? IV 323 a.
THEOLOGIA naturalis, sive liber creaturarum, wer dieses Buch geschrieben? IV 189.
Theologie, ein in der Philosophie sehr strenger, ist in derselben sehr leichtgläubig, III 283. lehret Ponce sehr wohl, III 799 b. 800 a. die scholastische, versteht Lugo sehr gut, III 220. S. Gottesgelahrtheit.
Theon, Sophist, eine sonderbare Regel, die er giebt, II 73 b. verdammt die Prosa, wo große prächtige Verse darinnen sind, und entschuldigt die Jamben, II 387 b. wer er gewesen? IV 350. dessen Zärtlichkeit in der Wortfügung, IV 351 a.
Theophanes, warum dieser Geschichtschreiber den Namen Pompejus geführet? I 431 a.
Theophile, was er dem Balzac vorwirft? I 441 b. wer auf diesen Poeten am meisten geschmält? II 567. soll in den Stanzen der stärkste seyn, II 601 b.
Theophilus, ein Freund von ihm, II 895 a.
Theophraft, der Artstoteliker, wider ihn schreibt Leontium sehr zierlich, III 91 b.
Theopompus, erhielt einen Preis in Lobreden, I 370. erhält den Preis über seinen Lehrer, den Isokrates, ebend. a. wie hoch man ihn gehalten? II 386 a. trägt im Reden auf den Mausolus den Preis davon, III 368 a. seine Zweyzüngeley, ebend. wird seiner Ausschweifungen wegen mit Grunde getadelt, III 719 b. dessen Geschichte wird beschrieben, IV 351. wenn er geblühet hat? ebend. a. wie dessen historische Schreibart beschaffen sey? IV 352 a. wem er nachahme? ebend. ist im Tadeln so scharf, als Demosthenes, ebend. hat sich auf die Historie gelegt, ebend. schweifet aus, ebend. b. ließ sich bey seiner Historie keine Kosten dauern, ebendas. ist allzu satirisch gewesen, IV 353 b. dessen Werke sind untergegangen, IV 354 a. lobet und tadelt den Philippus, ebend. ist ein gelehrter Dieb gewesen, ebendas. b. zieht sich den Isokrates vor, ebendas. ob er ein peripatetischer Weltweise gewesen, ebend. prahlet sehr, IV 355 a.
Ode, Bedeutung dieses Worts bey den Alten, II 891 b.
Theotimus, ein Gegner Epikurs, wird von einem Epikuräer zum Tode verdammt, II 284.
Theresia, verstößt ihren Gemahl, und heirathet dessen Bruder, den Don Fernand Paez, IV 487 a. machet ihrer Schwester Urraca den Vorrang in unkeuschen Ausschweifungen streitig, IV 486 b. ihre Pracht, bey Feyerung ihrer Heiligmachung, II 721 b.
Theriack, wer ihn soll erfunden haben? I 237 b.
Thermantia, seine Gemahlinn verstößt Honorius, II 837 b.
Theron, Tyrann zu Agrigent, vergilt einen guten Dienst Hierons, mit einem Gegendienste, II 819 a. wer er gewesen sey, IV 355. ist faul, IV 355 b.
Thersites seiner Zeit, ist Dassouci genannt worden, II 267 b.
Thesaurus Linguarum, was es für ein Buch ist, I 56 a.
Thesius Gebeine werden nach Athen gebracht, II 588. soll Helena ohne Verletzung ihrer Jungferschaft entführet haben, II 746. ob Helena von ihm eine Tochter empfangen, II 748 a.
Thesikles, Vater des Archilochus, I 299 a.
Thesmophorien, was es für Feste gewesen, IV 355 b. dabey wurden die Nächte wachend zugebracht, IV 357 b.
Theſſalien, warum sich die Poeten des Worts Aracien dabey bedienet, I 379 a. warum die Frauen daselbst die Lais umbringen, III 35 a. Pelias reißt es unrechtmäßig an sich, III 654 a. und herrschet darinnen tyrannisch, ebend. warum es berufen gewesen, IV 339 b.
Theſtius, seinen funfzig Töchtern nimmt Herkules in einer Nacht die Jungferschaft, II 795 a. seine Freundschaft gegen den Herkules, ebend.
Thetis, soll sechs ihrer Kinder ums Leben gebracht haben, I 55 a. kömmt in Begleitung der Musen, in das Lager der Griechen, ein Leichenbegängniß zu halten, I 59 a. soll die Helena erwürget haben, II 749 b. was sie dem Achill befohlen, IV 343 b.

Theuerdank, Anfang deſſelben, I 660 a, b.
Theuraar, was die Siamer von demſelben glauben, IV 847 a, b.
Theyet, ihm wird ein Regiſter von Lügen zugeſchrieben, I 119 a. wie unehrlich dieſer Mann gegen den Belleforeſt verfahren iſt, I 521 a. wie grob und unmäßig er Knoxen verläumdet, III 11 b. dieſem weiſt Johanna l' Hermite viele alte Schriften, worinnen die Schwägerſchaft ihres Hauſes, mit den alten Römern enthalten geweſen, IV 404. macht Fehler und Lügen, IV 458 b.
Thibaut, deſſen Liebeshändel, IV 359 a. womit er ſich getröſtet habe, IV 359 a. macht Liebeslieder, IV 359 b. ob deſſen Bezeigen mehr Liebe oder Stolz geweſen, IV 359 b. ob er ein guter Poet geweſen, IV 360 b. ob er den Philipp vergeben habe, IV 360 b.
Thiere, werden nach des Anaxagoras Meynung, aus der Erde gezeuget, I 208 Anaxagoras ſoll mehr den Nutzen derſelben, als der Menſchen geſucht haben, I 209 b. daß ſie, auch die Menſchen nicht ausgenommen, aus einer irrdiſchen und warmen Materie hervorgebracht werden, I 292 b. Unbequemlichkeit, der von den Thieren hergenommenen Sittenlehre, I 452 a, b. ob ſie von der Sünde ausgenommen ſind, I 453 a. wer ihnen die Empfindung abgeſprochen, II 316 b. die andere freſſen, handeln nicht wider Gottes Abſicht, II 401 a. daß ſie Seelen haben, leugnet Pereira, III 664 b. wird vom Palacios deswegen angefochten, ebend. ob Carteſius ſeine Meynung davon, dem Pereira abgeſtohlen? III 664 b. 665 a. daß dieſe Meynung ſo alt, als Auguſtin ſey, behauptet jemand, III 665 a. daß ſie älter, als Auguſtin ſey, behauptet Du Rondel, ebend. daß ſie die Stoiker gehabt, ebend. imgleichen, daß ſie Diogenes glauben müſſen, ebend. daß man denenſelben ähnlich werden müſſe, lehret Diogenes, III 665 b. die Lehren, ihre Seelen betreffend, III 666 b. 667 a, b. ihnen leget Porphyrius die Sprache bey, III 666 b. ob ihnen Ariſtoteles nur ein Bild der Vernunft beylegt, III 667 a. ob die Stoiker geglaubt haben, daß es ihrer Seele an Empfindung fehle, ebend. daß ſie vernünftig ſind, beweiſt Plutarch, III 667 b. die ihnen vor dem Pereira die Empfindung abſprechen, kennet Voſſius nicht, III 668 a. ihre Bewegungen, erkläret Pereira durch die Antipathie und Sympathie, III 668 a. Urſache, warum ihnen eigentlich Pereira die Empfindung abſpreche, ebend. ob zu Carteſens Lehre von ihrer Seele, im Ariſtoteles der Saamen anzutreffen ſey, III 668 a, b. die Mechanik ihrer Körper, kennet Ariſtoteles, III 668 b. des Carteſius Meynung von ihrer Seele, iſt dem, was Cicero ſaget, nicht ähnlich, III 668 a. 669 a, b. warum ihnen die Leidenſchaften nicht zukommen, nach der Stoiker Meynung, III 669 a. daß es keine unempfindlichen gebe, müſſen die alten Philoſophen einhällig geſagt haben, III 669 b. warum Pythagoras ihre Opferung misbilliget, III 756. daß ſie mehr Vernunft beſitzen, als die Menſchen, was Rorarius für einen Tractat davon geſchrieben, IV 78 a. die Geſchicklichkeit derſelben, verwirret die Carteſianer, IV 78 a, b. daß man ſchon längſt behauptet, daß ihre Seele vernünftig iſt, IV 80 a, b. Meynungen einiger Rabbinen, von der Seele derſelben, IV 81 a. verdrüßliche Folgen der Meynung, welche ihnen eine ſinnliche Seele beylegt, IV 81 b. 82 a, b. Frage, von der Freyheit derſelben, IV 83 a, b. Streit der Carteſianer und Scholaſtiker, über deren Seele, IV 84 a, b. Leibnitzens Erfindungen von ihren Seele, IV 85 a. wie die Scholaſtiker der Erkenntniß derſelben, Grenzen ſetzen wollen, IV 81 b. Anzeigung der Schriftſteller, welche ihnen eine vernünftige Seele gegeben haben, IV 87 b. 88 a. Schriftſteller, welche die Handlungen derſelben einem äußerlichen Urſprunge zugeſchrieben haben, IV 89 a. ob die allgemeinen Geſetze der Bewegung, zur Bildung der Thiere zureichen, IV 196 a, b.
Thierchen, die organiſirten in dem Saamen, ſind ein Werk des allmächtigen Schöpfers, I 217 a.
Thierkreis, darein wird Ganymedes verſetzt, II 566 b. wer ihn zuerſt entdeckt? II 740. wer die Zeichen darinnen entdeckt? ebend. ein Titel eines Gedichts, der wegen der wenigen Verwandſchaft mit demſelben getadelt wird, III 588. Einwendungen auf dieſen Tadel, ebend.
Thiers, ſeine vergeblichen Diſſertationen, über den h. Furmer und die h. Thränen des Vendome, III 67 a.
Thierſprache, ſoll der erſte Menſch verſtanden haben, II 450 a.
Thierſeele, ſoll ein Theilchen Gottes ſeyn, II 125 b. habe keine Vernunft, II 156 b.
Thilli, oder Tilli, was es für ein Gut ſey, und wo es liege, IV 373 a.
Thilly, Albrecht Tſerklas, wird vom Könige in Spanien zum Fürſten gemacht, IV 373 a.
Thimbron, iſt des Harpalus Mörder, II 742 a.
Thoas, ihm rettet Hypſipyle das Leben, II 822.
Thomacus, wer es ſey, IV 360. lebet ſparſam und heirathet nicht, IV 360 a. wie er die Philoſophie findet, IV 360 a. was er geſchrieben, IV 360 b. überſetzet gut, IV 360 b. lebet kurz und unglücklich, IV 361 b. deſſen Bruder wird unter die unglücklichen Leute geſetzt, IV 361 b.
Thomas von Aquin, heißt in der Jugend der ſtumme Ochſe, II 421 b. ihn ſoll Machiavel beſtohlen haben, III 248 b. dieſen tadelt Valla, IV 230 a. ſiehe Aquin.
Thomas von Florenz, ihm ſind ſeine Wunderwerke verbothen, II 42 b.
Thomas, (Paul) wer er geweſen ſey, IV 361 b.
Thomaſius, erzählet etwas beſonders von Abälarden, I 20 b. läßt ſich vom Muretus zum Fehler verleiten, II 63 a. ſein Luſtigeiſt und ſein Lichtgeiſt, III 221 a. ſchenket dem Bayle eine Diſputation, IV 348 a. ſchließt falſch, I 23 b. ſammlet viel Lobſprüche auf Taulers theologia germanica, IV 352 a.
Thomiſten, ihre Meynung, von der Freyheit der Seele, III 324 b. Buch, wo ihre Vorherbeſtimmung widerleget wird, IV 22 a. Predigten, über einen Buchſtaben, IV 22 a.
Thomſon, greift den Lipſius wegen ſeines Aberglaubens an, der ihm nicht antwortet, III 122 b.
Thonis, dieſe Buhlerinn verlangt von einem jungen Menſchen, der ſie im Traume umarmet, das gewöhnliche Buhlergeld, III 44 b.
Thorius, wenn er geblühet habe, IV 366. iſt von Geburt kein Engelländer geweſen, ebend. muß mit Milch und Noth eine entſetzliche große Hunige Waſſer zur Geſundheit trinken, ebend. b. ſoll die Worte aus dem 26 Cap. Matthäi, bey einer Geſundheit von Waſſer hergeſagt haben, ebend.
Thracien, war der Sitz des Boreas, I 625 a.
Thränen, von der gebenten Helena ihren, wächſt ein Kraut, II 749 b.
Thraſidäus, Kaiſer von Agrigent, wird vom Hiero überwunden und verjagt, II 809.
Thraſybul, ſeine kurze Regierung, II 809.
Thraſyllus, hat vom Demokritus geſchrieben, II 786.
Thron, drey Dinge haben einen König wieder darauf geholfen, II 761 b.
Thuanus, wird verbeſſert, I 16 b. woher er die meiſten Materialien genommen, I 86. war von der Hiſtorie des Alciat übel berichtet, I 141 a. lobet mehr die Zierlichkeit, als die Treue des Amyots, bey Ueberſetzung des Plutarchs, I 183 b. ſeine Hiſtorie von Frankreich, wird des von Aubigne ſeiner, noch nachgeſetzt, I 385 a. was er von Merven dem Mörder, des Admirals von Chatillon erzählet, I 529 a. was er rühmliches für den Bodinus erzählet, I 603 b. 604 a, b. wie ſehr er eine Antwort des Jacob Bongaus lobet, I 620 a. warum er ſich über den Ueberſetzer des Boterо, beklaget, I 640 a, b. was er von dem Morde des Druſchius erzählet, I 698 b. was er zum Lobe des Buchanans ſaget, I 712 a. wird vom Buchanan zu einem hiſtoriſchen Fehler verführt, II 29 b. Peireſcius erzählet ein Schickſal ſeiner Hiſtorie, II 31 a. hält Anglara und Angleria für einerley, II 38 a. eine Stelle von ihm, iſt vom Du Ryer falſch überſetzt, II 39 a. einige Worte von ihm, ſcheinen nicht richtig zu ſeyn, ebend. eine Stelle von ihm, iſt vom Morери falſch überſetzt, ebend. wird vom Morери falſch angeführet, II 42. iſt mit dem Beza nicht einſtimmig, II 52 a. bemerket Cardans Todesjahr nicht allzurichtig, II 53 a. 55 b. bemerket Cardans ſeltſame Kleidung, II 56 a. wird vom Naude getadelt, II 57 a. berichtet, daß Cardans Nativitätſtellungen eingetroffen, II 57 b. Naude iſt mit ihm nicht einig, ebend. tadelt des Caſtalio bibliſche Ueberſetzung, II 88 a. machet in Caſtellans Hiſtorie einen Fehler, II 97 b. ſetzet den Cavalcante falſch mit Petrarchen in eine Zeit, II 114. verunehret bey Carls Geſchichte zu Fehlern, II 146 b. einer ſeiner Freunde, II 482. lobet den Guicciardin, II 679 b. großes Vergnügen, das er in Languets Geſpräch gefunden, III 54 b. beſondere Umſtände von dem Proceſſe wider ihn, III 174 b. 175 a. und ſeine Todesſtrafe, III 175 b. ob ſein übles Urtheil von einem Richelieu ſeinem Sohne das Leben koſtet, III 194 b. macht einige Fehler beym Majeragius, III 290 b. ein Zeitrechnungsfehler von ihm, III 410 b. ein geographiſcher Schnitzer wird ihm geworfen, III 482 b. ſein Ueberſetzer wird getadelt, III 727 b. läßt ſich nicht zur Schmeicheley herab, III 79 a. in demſelben wird etwas verbeſſert, den Raſario betreffend, IV 37 a. Urtheil von dieſem Geſchichtſchreiber, ebend. wie er von der Unſtraflichkeit des Ehebruchs redet, IV 129 a. beträgt ſich bey dem Tode des Jacob Struvius, IV 302 b. in deſſen Schriften ſchleicht ſich ein Fehler ein, IV 330 a. deſſen Fehler Typots wegen, wird angemerket, IV 386 b. iſt wegen eines gewiſſen Umſtandes, bey dem Hieronymus Zanchius zu tadeln, IV 523 a.
Thucydides, ein großer Unterſchied zwiſchen ihm und dem Strabo, I 199 b. von ſeiner Schreibart, II 241 a. engliſcher Ueberſetzer deſſelben, II 823.
Thüre an Ezechiels Grabe, wächſt und kriecht ein, II 429 b.
Thule, macht Pytheas zu einer Inſel, worauf weder Erde noch Meer noch Luft wäre, III 764.
Thurm, die Römer können einen hölzernen nicht verbrennen, I 198 b. ein ſteinerner, wird unbeſchädiget von einem Orte zum andern gebracht, I 333 a.
Thurium, entſetzet Fabricius mit großem Vortheile, II 469. was die Einwohner daſelbſt dem Boreas für Ehre erwieſen, I 625 b.
Thurius, Paul, Diſtichon wird verbeſſert, II 17 a.
Thuscier, ſcheinen ein kananitiſches Volk zu ſeyn, III 76 a.
Tibarenier, ſtürzen alte Leute von hohen Bergen herab, IV 366. legen ſich in der Wöchnerinnen Betten, und thun, als wenn ſie Wöchnerinnen wären, ebend. was es für ein Volk geweſen, ebend. ihr höchſtes Gut beſteht im Lachen, ebend. b.
Tiberius, Nero, der Livia Gemahl, iſt bald von der republikaniſchen, bald von der kaiſerlichen Parthey, II 344 b. des nachmahligen Kaiſers geſchwinde Reiſe zu dem Leichname ſeines Bruders nach Deutſchland, II 346 a. ſein Sohn gleicht ihm nicht in der Verſtellungskunſt, aber in der unordentlichen Lebensart, II 346. iſt in der zunftmäßigen Gewalt Auguſts Gehülfe, II 347. ſuchet des Germanicus Sohne zu verderben, II 348 a.
Tiberius, deſſen Empfindlichkeit gegen des Archelaus Aufführung, I 297 a. ward von Artaban dem II, ſehr hart beſchimpfet, I 361 a. ob er den Artabas umgebracht, I 364 a. ob er ſich Armeniens bemächtiget habe, Ebendaſ. b. war von ſo wunderlichem Gemüthe, daß er eine Familie unter dem Vorwande verfolgte, ſie habe das Bürgerrecht von dem Pompejus erhalten, I 432 a. ſein Urtheil, vom C. Caligula, II 10 b. zu ſeinen Zeiten iſt in Rechtshändeln griechiſch geredet worden, II 200 b. einer ſeiner liſtigen Staatsſtreiche, II 233. warum er alle Juden aus Rom bannet, II 568 b. ſetzt den Tigranes König in Armenien, hinterliſten, II 591 b. wie ſehr er ſich über der Römer ſklaviſches Weſen wundert, III 44 a. zwiſchen ihm und C. Cäſarn, erhält Volkius die Unenigkeit, III 150 a. warum er den Lucernus Priſcus ſtrafet, III 238 a. ſeine Sprünge, von der capreiſchen Inſel, III 252 b. wer ihm den Sejan ſtürzen helfen? III 253. wird vom Macron erſtickt, III 253. glaubet, daß ein Poet auf ihn zielet, und nimmt ihm das Leben, III 253 a. ſein Unmuth, daß Macron dem Caligula anhangt, III 254 a. hat dem Caligula nicht zum Reichsnachfolger erklären wollen, III 254 b. was er zu des Germanicus herrſchſüchtigen Witwe ſaget, III 336 b. ruft den Ovid, ungeachtet er von ihm gelobet wird, doch nicht zurücke, III 576. ein griechiſcher Kaiſer, wenn er geſtorben, II 635 a. in ſeinen Kriegsverrichtungen in Deutſchland, begleitet ihn Paterculus, III 623. eine Prahlerey deſſelben, iſt mehr politiſch, als eitel, IV 381 a.
Tibull, eine falſche Nachricht des Naude, von ihm, II 83 a. ſeinen Character hat Moſia, III 411 a.
Tibur, was es für eine Stadt ſey? IV 366. von wem ſie gebauet worden, IV 367 a. war zu des Aeneas Zeiten ſchon blühend, und ergriff die Waffen wider ihn, ebend. wer für ihren Hauptſtifter angeſehen wird, ebend. läßt dem Herkules einen prächtigen Tempel bauen, ebend.
Tiburnus, dieſen verehret die Stadt Tibur mit einem beſondern Eifer, IV 368 a.
ieſſinnigkeit, große, II 62 b.
Tigellin, der über die Octavia peinliche Frage halten muß, wird beiſſend beantwortet, III 536 b. 537 a.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Tiger, eine Satire auf die Guiſen, wird beſtraft, II 693 a.
Tigni, Marquis von, iſt das Haupt des älteſten Aſtes, des Hauſes von Aubigne, I 586 b.
Tigranes, ob ihm unter dem Tiber der Kopf zu Rom abgeſchlagen worden, I 365 a. wer er geweſen, I 365 b. Herodes Enkel ſchwört der jüdiſchen Religion ab, II 591. iſt König von Armenien, und kinderlos, II 591 b. ihn läßt Tiber hinrichten, II 591 b.
Tilenus, Streit, den ſein Feind Millerier mit ihm hat, III 396 a.
Tillemont, erwägt des Seneca Ausdrücke nicht genau, II 87 a. tadelt des Baronius Rechtfertigung, des Epiphanius, II 121 a. wie er von Sueurs Hiſtorie urtheilet, IV 309 b.
Tillet (Du) was er von den Stellingern ſaget, IV 286 a. beklaget ſich, daß der König ihm die Unkoſten nicht tragen wollen, die er brauchte, als er eine allgemeine Hiſtorie von Frankreich ſchreiben wollen, IV 369 a. was er für Bewegungsgründe, die Hiſtorie von Frankreich zu ſchreiben, gehabt, IV 370. 371 a, b. erwirbt ſich mit ſeinen Büchern ein großes Vermögen, IV 370 a.
Tillet, (Johann Du) giebt ſchöne Denkmäler vom Alterthume heraus, IV 372 a. giebt ein Manuſcript vom Kaiſer Carl dem Großen heraus, IV 372 a.
Du Tillet, Ludwig, iſt Verfaſſer der kurzen chriſtlichen Anmerkungen, II 16 a. hat den Calvin auf ſeiner Flucht aus Frankreich begleitet, ebend. wer er geweſen, ebend. a, b. ob er des Biſchofs von Meaux und Johann Du Tillets Bruder geweſen, IV 373 a.
Tilli, drey Brüder, welche ſchöne Figur machen, IV 373.
Tilli, Graf, ein großer und doch keuſcher Feldherr, II 786 b. was Mezerai von ihm ſaget, IV 214 b.
Timäus, begegnet dem Philiſtus ſehr übel, III 718. tadelt den Plutarch, wegen ſeiner Verdammung des Philiſtus, III 720 b. wird ſeiner Schmähſucht wegen Epitimaeus gebeißen, IV 374 a. leugnet, daß der Ochſe des Phalaris jemals vorhanden geweſen, irret ſich aber, ebend. b. leugnet, daß ein Zaleukus in der Welt geweſen, IV 375 b. giebt dem Timoleon übertriebene Lobſprüche, ebend. deſſen Vergleichung Alexanders mit dem Jſokrates, gehöret unter die Faux-brillans, IV 377 a. hätte ſich nicht ins Geſchichtſchreiben miſchen ſollen, ebend. b.
Timaſius und Promotus, können den Ruffin an des Theodoſius Hofe nicht ſtürzen, IV 106 a.
Timokrates, wo viele Schüler deſſelben geweſen, II 295 b. verläßt Epikurs Schule, II 398 a. und läſtert ihr Haupt, ebend. ſpringt von Epikur Lügen aus, II 395 b.
Timokreon, iſt des Simonides Feind geweſen, IV 220 b.
Timoleon, dieſem giebt Timäus übertriebene Lobſprüche, IV 375 b. iſt eine Geiſſel der Tyrannen, IV 378. wird des Brudermords beſchuldiget, und ſeine Mutter hat ihn mit tauſend Schmähungen überhäuft, IV 379 a. ergetzt ſich, daß er vor das Gerichte in Syrakuſa gefordert worden, ebend. b. errichtet der Fortuna einen Tempel, IV 380 a. genießt wirklich die Vortheile der Herrſchaft, ob er gleich abgedanket, iſt, ebend.
Timomachus, wer er ſey, IV 385. malet einen Ajax und eine Medea, ebend. aus ſeiner Jphigenia und Oreſtes, wird nicht viel gemacht, ebend. ſeine Gorgone wird für ſein künſtlichſtes Werk gehalten, ebend.
Timotheus, woher deſſen widrige Glücksfälle gekommen, IV 389 b.
Tiphernas, ein Ueberſetzer des Strabo, II 666 b. ein berühmter Humaniſt im 15ten Jahrhunderte, IV 385. wie er das öffentliche Lehramt der griechiſchen Sprache erhalten habe, ebend. kauft ſich auf dem Markte ſelbſt Lebensmittel ein, wo die Bauern ſeine ſtudierte Art zu reden, nicht verſtehen, IV 386 b.
Tiquet, bittet ſeine des Ehebruchs und Vorſatzes, ihm zu ermorden, überzeugte Frau los, II 365 a.
Tiraqueau, trinket Waſſer, und ſoll doch 30. ja gar 45. Kinder gezeuget haben, IV 390 a.
Tiraquell, liefert alle Jahr ein Kind und ein Buch, III 6 a. in deſſen Schrift ſtehen Unflätereyen, IV 5 b. worauf er ſich gründet, wenn er bey der Heirath die Entdeckung der körperlichen Unvollkommenheiten anräth, IV 408 a, b.
Tireſias, ſeine ſeltſame Weiſſagung, II 403 a. ſeine Tochter iſt eine große Wahrſagerinn, III 311. iſt Erfinder der Vogeldeutung, IV 391. miſchet ſich in alle Gattungen der Wahrſagerey, ebend. warum er blind geworden, ebend. wie er zum Weibe und wieder zum Manne ward, IV 392 a. von deſſen Geſchichte mit der Juno und dem Jupiter, muß man niemals ohne den Zuſatz reden, daß ſie falſch ſey, ebend. iſt kein Alltagswahrſager geweſen, welche Lügen verkaufen, IV 394 b.
Tiron, Bernhard von, nimmt ſich die Mannsperſonen zu bekehren vor II 514 a.
Tiſchler, welcher ein Poet geworden, I 576, 577 b.
Tiſchreden, wer darinnen unvergleichlich geweſen, II 365. Luthers, was von ihnen zu halten, III 227 a. Luthers, wer ſie für untergeſchoben oder für authentiſch hält, III 227 a.
Tiſiphone, Tochter der Manto vom Alkmäon, II 12. wird aus Eiferſucht von der Gemahlinn des Creons verkauft, ebend. iſt eine ſchöne Tochter der Manto, III 311.
Tiſſandier, was von ihm bekannt iſt, IV 394.
Titanen, hetzen die Juno wider den Jupiter auf, II 948 b.
Titel, man muß die Bücher unter ihrem wahren Titel fodern, I 344 a. was Balzac von denen ſaget, die ſich mit den Titeln der Staaten ſchmeicheln, die ſie nicht beſitzen, I 570. die nicht mit des Schriftſtellers eigenen Worten angeführet werden, können zu Fehlern Anlaß geben, II 284 b. prächtige, welche Scioppius erlangt hat, IV 180 b.
Titius, bringt es in der Beredſamkeit ohne die griechiſche Sprache ſehr hoch, IV 394 a. zu deſſen Zeiten wird das Vollſaufen zu den größten Ausſchweifungen getrieben, IV 395 a.
Titus, Berenice gewann denſelben, durch ihre Schönheit, I 544 a. ob Horaz an einem Orte von ihm redet, IV 395 b.
Tochter, wird an ihres Vaters Stelle in die Lehrſtunden geſchickt, I 231 a. warum ein Rechtsgelehrter lieber eine Tochter, als einen Sohn hinterlaſſen will, I 489 b. die bey ihrem Vater geſchlafen, II 192 a. 193. ein Philoſoph hält die Unzucht ſeiner für nichts, IV 398 b. ob ſie den Namen ihres Vaters beflecken kann, ebend.
Tod, Abumuslimus iſt an dem Tode von ſechsmal hundert tauſend Perſonen Urſache, I 37. des Achilles, wird von den Göttern 17 Tage bewehret, I 59 a. ein Ehebrüchtiger hat eine große Furcht davor, I 92 b. des Ajax, welcher Gottheit die Ehre davon zuzuſchreiben iſt, I 115 b. eines Redners, welcher ſich zu tode hungert, I 134. Trauerſpiel über den Tod Jeſu Chriſti, I 147 b. eine Abhandlung von dem Zuſtande der Gläubigen nach dem Tode, I 185. der Ort und die Zeit des Todes, von dem Anakreon iſt nicht bemerket, I 206 b. was Anaxagoras bey der Zeitung von dem Tode, zu ſeinen Söhnen geſaget, I 218 b. Ariſteas laßt ſich oft nach ſeinem Tode ſehen, I 321 b. wie ein pontiſcher Philoſoph die Gleichgültigkeit gegen denſelben einprägen will, I 493 b. des Blandrata wird einem beſondern Gerichte Gottes zugeſchrieben, I 584 b. bis an den ſeinigen, ſchreibt Launoi, III 65 b. aus Freude, III 83 a. nach ihm Strafen und Belohnungen, muß ein Spinoſiſt zugeben, II 125 b. von demſelben ſoll Carl der V, Anzeigen gehabt haben, II 141. ihn hat einer der Offenbarung der Beichte vorgezogen, II 161 a. des Chryſipp, wird verſchiedentlich erzählet, II 186 a. es haben nur drey Stimmen gefehlet, den Timon damit zu belegen, II 190 b. einer, der nicht eher daran gedacht, als bis ſeine Beſoldung auf 1500 Thaler geſtiegen, II 276 b. nach ſeinem, wird Epikur berühmter, als bey ſeinem Leben, II 397 a. aus Freude, II 498 a. durch den Fall einer Schildkröte, II 427 b. Aeſopus ſoll davon wieder auferſtanden ſeyn, II 435 a. ſonderbarer, des le Frere, II 503. des Hugo Grotius, wird mit vielen untermiſchten Fabeln erzählet, II 658 a. ob er allezeit über die Hauptleidenſchaft herrſchet, II 698 a. einer, der auch in dieſer Stunde ſtolz geblieben, ebend. Elend deſſen, der ihn wünſchet, und ihn nicht erlanget, II 713 b. Freude über eines, iſt ihm ein Lobſpruch, II 719 a. auf einen plötzlichen ein Sinngedichte, II 847 b. ein König kann denſelben nicht einmal ausſprechen hören, III 176 a. Epikur beweiſt ſchlecht, daß man ſich vor ihm nicht fürchten müſſe, III 216 b. daß man nach demſelben nichts mehr empfinde, iſt ein ſchlechter Troſt wider die Furcht vor demſelben, III 217 a. was Lucretius in Anſehung der Empfindung nach demſelben ſaget, wird widerleget, III 217 b. ſeinen ſoll Magni geweiſſaget haben, III 255. Malherbens Leichtſinn bey demſelben, III 299 b. ſieht Melanchthon für eine Erlöſung, von theologiſchen Streitigkeiten, an, III 377 a. von allzuhäufigen Liebkoſungen, III 461 a. von demſelben höret die Königinn von Navarra nicht gerne reden, III 475 a. ihn ſcheuet die Octavia ungeachtet ihrer großen Unglücksfälle, III 537 b. wünſcht ſich Ovidius unter verliebten Umarmungen, III 565 a. bey ſeines andern Sohnes ſeinem, kann ſich Perikles der Thränen nicht erwehren, III 681 b. die Urſache von des Phädrus ſeinem, iſt ſonderlich, III 715 a. des Pythagoras, wird verſchiedentlich erzählet, III 763 b. Tod und Leben, hält Pyrrho für einerley, III 750 b. Politians, aus Liebe zu einem ſeiner Schüler, III 784 a. des Du Prat, unter Gotteslaſterungen, III, 822 a, b. wenig Leute wiſſen den Tod des Scioppius, IV 183 b. warum ſich Melanchthon und Strigelius denſelben gewünſchet, IV 299 a. ein ſchneller, iſt nach Auguſts Art zu denken, ein Glück, IV 431 a. ein ſchneller, iſt nach den chriſtlichen Regeln als ein Unglück anzuſehen, ebend.
Todbette, Alting verſöhnet ſich auf demſelben, mit dem Des-Marets, I 173 b. ein reformirter Prediger wird auf demſelben, den Plagen eines Pfarrers ausgeſetzt, I 385 b.
Todesart, beſondere, des Caſtellans, II 96 b. ſonderbare, die man vom Clavius vorgiebt, II 805 a. beſondere, II 617 b.
Todesfurcht, hat nicht ſo viel Gewalt über die Menſchen, als die Ehre, III 627. 628 b.
Todesſtrafe, welche diejenigen bedrohet, welche ein von dem Arius gefundenes Buch, nicht verbrennen, I 334 a.
Todſchlag, wie viel man für denſelben in der römiſchen Kanzeley bezahlen müſſen, I 445 a.
Todten, ihre Anrufung bey den Heiden, iſt ſehr gewöhnlich, II 346 a.
Todtengräber, ob des Scioppius Vater einer geweſen, IV 179 a.
Todtenkopf, ein Pabſt hat einen ſtets in ſeinem Zimmer gehabt, II 172 a.
Todtgeglaubter, wird auf dem Scheiterhaufen wieder lebendig, III 42 b.
Töchter, welche auf gemeine Unkoſten ausgeſtattet werden, I 40.
Töpfer, derentwegen iſt im Alterthume Naukratis berühmt, III 494 a, b.
Toland, Miltons Lebensbeſchreiber, III 399 beweiſt, daß Carls des I, Icon baſilica, nicht ächt ſey, III 401 a.
Toledo, die Inquiſition daſelbſt, verdammt die Acta-Sanctorum, I 101 b.
Tolentin, wird zum Heiligen gemacht, 456 b.
Tollius, ein grober Schnitzer von ihm, bey Beurtheilung des Erndita, III 127 a, b.
Tomi, es heißt heute zu Tage weder Kiovi, noch Temiſwar, III 567 a.
Tonnen Homers, bey welcher Gelegenheit man an dieſelben denken muß, IV 33.
Toppi, macht aus dem Campanus fälſchlich zwo Perſonen, II 38 a. macht aus einem Cattho zweene, II 111 a.
Torelli, ſchreibt einen Unterricht an ſeinen Sohn, welcher unter dem Drucke dieſes Werkes ſtirbt, IV 395.
Tori, hat viel zur Vollkommenheit der Buchſtaben in der Druckerey, beygetragen, IV 396.
Torinus, Albianus findet das Buch: de re culinaria, I 262 a.
Torrentius, hat nicht ſo viel Verdienſte um die gelehrte Welt, als Caſaubon, I 384 b. wird einer Uebereilung beſchuldiget, II 11 a. ein Fehler, in Auslegung des Horaz, II 84 a.
Torricelli, wird vom Verbrechen des gelehrten Diebſtahls gerechtfertiget, II 167. ſeine Erfindungen ſoll ſich Magni haben zueignen wollen, III 257 a. ſeine Gedanken geben dem Paſcal Gelegenheit zu Verſuchen, III 617 a, b.
Torquato, iſt ein berufener Sterndeuter im 15 Jahrhunderte geweſen, IV 396. deſſen Prophezeihung von den Türken trifft nur halb ein, IV 396 a.
Torſtenſohn, wie unglücklich er Brün belagert, IV 255 b.
Tortur, ob ſie zu verwerfen, oder zu behalten iſt, II 651 a und b.
Toſtat iſt allzuleichtgläubig, I 132 b. trägt über die Ketzerrichter einen Sieg davon, II 303 a.
Totila verwüſtet Pozzuolo, III 317.
Totius, ein vom Pabſte Verbannter jaget Rom in Schrecken, II 468 b.
Toucher, ob ſie eines Apothekers Tochter ſey, IV 397. ihre Töchter werden auch Beyſchläferinnen, ebend. a. erſticht einen Edelknaben, der ihrer Tochter Ehre geraubet, IV 398 a. warum ein Artikel von ihr gemacht worden, IV 399 b.

Toulouse, die Schöppen daselbst richten dem Peter Bünel eine Bildsäule auf, I 723 b. diese Stadt verdienet die Stiftung einer Akademie daselbst, IV 400 a.
la Toue soll dem K. Heinriche den IV Gift beygebracht haben, IV 399 a.
Tourneur, so haben des Versoris adliche Vorfahren geheißen, IV 449 a.
Tournon (Cardinal von) sein Eigennutz und Betrug gegen Franciscus den ersten, II 777 b.
Tours, (Gregorius von) was er von Basinen saget, I 473 a.
Trabea, was er für ein Dichter gewesen, IV 400.
Trache, besondere der Ketzeger, II 135 b.
TRACTATVS Theologico-Politicus, ein gottloses Buch, IV 260. Johann Brebenburg hat den Saamen der Gottesleugnung darinnen am besten entwickelt, IV 267 a.
Tradition, ein Buch, worinnen die Materie derselben weitläuftig untersuchet wird, I 227 b. daß sie mit der Bibel einerley Hochachtung verdiene, behauptet Musso, III 454 a. was für einer kindischen Johann von Renou Gnade erwiesen hat, IV 49 b.
Traditionen, ihre lange Dauer, III 72 b.
Trägheit, Agricola merket eine gewisse natürliche an sich, I 104 b.
Träume, man werde ein Prophet, was sie bedeuten, I 5 a. ein Buch, welches die Auslegung derselben, nach der Lehre der Indianer, Perser und Aegyptier in sich fasset, I 63. ein Buch von den Vorbedeutungen derselben, I 262 a. Cicero hat die lächerlichen Erklärungen derselben zum Gespötte gemacht, I 196 a. wer durch solche zum Bekenntnisse des Christenthums gezogen worden, I 353. zween, welche den Xerxes zur Fortsetzung des Krieges reizen, I 360 a. wer alles gekaufet, was von Auslegung derselben geschrieben war, I 367 b. ihre Vorbedeutung glaubet Chrysipp, II 178. wie schädlich es ist, daß man sie für Vorbedeutungen des zukünftigen angesehen, III 291 b. ob alle Vorbedeutungen derselben zu leugnen, ebend. und 292 a, b. Dicäarch soll davon geschrieben haben, II 305 a. sinnreiche Art, mit der sie Diogenes verlachet, II 314 a. sind nicht strafbar, III 341 a. darinnen ist Melanchthon sehr leichtgläubig, III 375. ihnen giebt David Pareus Glauben, III 608 a.
Träumer, warum sie Beyfall finden? II 327.
Träumereyen, wie Drabicius darauf gekommen, wird erkläret, II 317.
Tragicomödien, von Schäfern, Streit des Denores und Guarini darwider, II 667 a.
Tragödien, welcher die erste verfertiget haben soll, I 137. eine über den Tod Jesu Christi, I 147 b. Es sind keine von des Alkmäons Raserey bis auf uns gekommen, I 151 a. Amyot hat einige griechische übersetzet, I 183 a. ein Trauerspiel, La Florinda betreffl, I 233 b. ob Artavasdes, ein König von Armenien, Tragödien, Reden und Geschichte verfertiget, I 363 a. auf dem französischen Schauplatze hat man zween Stücke, unter dem Titel, Berenice, gespielet, I 554 b. eine, die ein Pabst verfertiget, II 172 b. wird dem Diogenes untergeschoben, II 230. die in der Trunkenheit gemacht worden, II 426. was für Verbesserungen Aeschylus in denselben gemacht, II 426 b. wider die Religion, verwirft Plato, II 427 a. Bergerac wird um Gottlosigkeiten willen verbothen, II 427 a. Aeschylus ist der einzige, dessen seine nach dem Tode gespielet worden, II 428 a. eine vom Ausgang aus Aegypten macht Ezechiel, ein Jude, II 430 b. wer sie in Frankreich zuerst in die alte Form gebracht? II 900 a. die man Religionsstreitigkeiten nennen könnte, III 459 a. macht die Frau von Rohan, III 613 a. bey der ein Professor mitspielet, III 715. Nutzen, den man aus denselben ziehen kann, IV 37 b. die Alten machen sich kein Bedenken, Sachen, die in die Religion laufen, hinein zu bringen, IV 175 b.
Tragödienschreiber, sein Vorzug vor einen Advocaten, I 44 a. auch ein Soldat, II 427 a. unter ihnen giebt Menedemus dem Aeschylus den ersten Platz, II 428 a. einer der berühmtesten griechischen, II 458. wen viele für den besten gehalten, II 460 Gombaud einer, II 601 b. dem Jodelle opfert Ronsard, nebst andern Dichtern, einen Bock, II 901 a und b. Lykophron einer, III 104. dem eine Tragödie das Leben kostet, III 253 a.
Trajan, ihm wird eine That des Alexander Severus beygemessen, II 386 a. wer ihm die Post von des Nerva Tode bringt? II 710. wer seine Nichtel betrathet, ebend. wer ihn auf seinen Feldzügen, wider die Dacier, begleitet, ebend. wer Reden für ihn gehalten, ebend. hebt krank die Belagerung von Atra auf, ebend. wen er zum Kinde annimmt? ebend. wer seinem Bilde den Triumph geben läßt, ebend. wie nahe Hadrian mit ihm verwandt sey, II 712 a. ob er eine Tochter gehabt, ebend. ob aus Neid gegen ihn Hadrian seine drey eroberten Provinzen verläßt, ebend. b. den Tempel, den ihm Hadrian gebauet, verbrennt Jovian, II 912 b. sein Vaterland, II 916. seine Gemahlinn, Plotine III 774. was für gute Rathschläge sie ihm giebt, ebend. soll, nach einigen, den Hadrian, nicht an Kindesstatt angenommen haben, III 775 b. ob er durch des heil. Gregorius Gebeth aus der Hölle errettet worden, IV 402 a.
Tranquillus, warum Sueton diesen Namen angenommen, IV 308 a.
Transsubstantiation, ob die Spinozisten von dieser Lehre ihren Verstand haben können, IV 279 a.
Trapezunt, (George von) stirbt vor Verdruß über eine Critik, II 821 b. seine Erben vergiften den Tadler, ebend. wird vom Könige Alphonsus besonders geliebet, III 467 b.
Trappe, diese Abtey war in eine große Nachläßigkeit verfallen, IV 403 b.
Trappe, (Abt de la) Händel, welche ihn mit den Mönchen in große Streitigkeiten gebracht, I 516 a.
Trauer, sonderbare, bey der Drusilla Tode, II 336 b.
Trauerspiel, siehe Tragödie.
Traum war vermögend, den Alexander zu befriedigen, I 315 a. Philippus wird ausgelegt, ebend. b. Philipp will ihn selbst auslegen, ebend. der Alexandra, Mutter des Bernhardus, des Abtes von Clairvaux, I 518 b. des Elias Vater, von ihm, II 270. vermöge desselben, saget einer seinen Tod vorher, II 475 der der Blasphora den Tod weißaget, II 591 b. Maldonats stirbt ein, III 296 a. einer Frau giebt zu einem Mitruhre Anlaß, III 581 a. welcher zeiget, daß Stilpo schlafend philosophiren können, IV 294.
Traumdeuter werden von dem Cicero verspottet, I 315 b. hält Diogenes für Zeichen der menschlichen Thorheit, II 314 a. der sich sehr hervorgethan, III 291 a. ist die übelste Beschäfftigung, III 292 b.
Traumdeutung, was davon zu halten sey, I 367 a. wer über diese unvernünftige Materie erstaunenden Fleiß angewandt, ebend.
Traumgott, auf sein Einrathen, bringt Sokrates Aesops Fabeln in Verse, II 432 b.
Traurigkeit, ob diese die Ursache von Artemisiens Tode gewesen, I 370 a.
Trauung, die besondere Kraft derselben, I 314.
Trebatius kömmt auf Ciceros Empfehlung in die Gnade Julius Cäsars, IV 403 a. ermahnet den Cicero, Cäsars Partey zu nehmen, ebend. nach dessen Gutachten wird die Gültigkeit der Concilie vom August bestätiget, ebend. b.
Trebonius, ein Mörder Cäsars, ist verrätherisch hingerichtet worden, II 319 und 320 a.
Treffen, dabey die Weiber mehr gethan, als die Männer, II 206 b.
Trevernus, Thomas hat die Reise des Niclas Christoph Radzivils, nach Jerusalem, ins Lateinische gesetzet, IV 20 a.
Treu und Glauben, Antwort eines italiänischen Fürsten, diese Sache betreffend, I 95 a.
Treus, (Servilius) warum ihm Carbo ein Buch zugeschrieben, II 52. wer er gewesen, ebend. b.
Treue, große, gegen seinen Landesherrn, II 137 a. eines Sohnes gegen seinen Vater, II 189 a. der Aspasia gegen ihre Liebhaber, II 198 b. eines Schülers gegen seinen Lehrmeister, II 556. eines Feldherrn, große, gegen seinen Landesherrn, II 602. einer Frau, gegen einen Gemahl, die quälet, II 612. eines Verwalters gegen seinen Herrn, auf Art an den Tag gelegt, II 709 a. des Attalus gegen seine Mitgenossen, II 672.
Treulosigkeit des Kriegsbaumeisters, III 50 a.
Tribonius wird vom Dolabella IV 410 b.
Tricestius (Johann) streuet ich die protestantische Religion aus, III 128. machet errettung den Lismanin zum Protestanten, III 129.
Trident, die Kirchenversammlung zu ...t soll bloß ein Complot der Schullehrer und des Pabstes seyn, I ... b. der Cardinal von Lothringen führete den Beaucaire auf das Concilium daselbst, I 496 a. Geist der Kirchenversammlung daselbst, I 496 b. wer auf der Kirchenversammlung daselbst französischer Abgesandter gewesen, II 496. was Frankreich für Gesandten auf die Kirchenversammlung dahin geschicket, II 497 a. Saint-Cyran billiget die Kirchenversammlung daselbst nicht sehr, IV 128 a.
Trier, ihre Chronike giebt Kyrlander heraus, III 7 a.
Triller, ein Fabeldichter, II 443 b.
Trinken, für was für eine Eigenschaft sie Demosthenes hält, II 261.
Trinker, gute, leben sich ohne Ursache, II 261 a.
Triptolemus, woher seine Name komme, IV 358 b.
Tristan, macht sich wegen der Octavia des Augustus Schwester ohne Noth Schwierigkeiten, III 535 b. l'Hermite Franciscus, wer er gewesen, IV 404. wird vom Könige Carln dem VII zum Ritter gemacht, IV 404. Franciscus macht eine Tragödie Mariamne, die guten Beyfall findet, IV 404 a. wird seiner Armuth wegen mit dem Propheten Elias verglichen, ebendas. verläßt dem Herrn Quinaut seinen poetischen Geist, aber keinen Mantel, ebendas. richtet sich durch das Spiel zu Grunde, IV 406 b. machet sich seine Grabschrift selbst, IV 407 a. Ludwig, war ein Werkzeug der Grausamkeiten Ludwigs des XI, IV 404 a.
Tritheismus, dessen wird Abälard beschuldiget, I 81 b. woher er seinen Ursprung in Pohlen geleitet, IV 383 b.
Tritheite, Roscellin ist einer, II 515 b.
Trithemius, ihm gefiel die verborgene Weisheit des Agrippa, I 111 b. giebt vor, Ausen sey Bischof zu Bourdeaux gewesen, I 413 b. braucht den Langius, Manuscripte zu sammlen, III 51. begeht, den Platina betreffend, einen Fehler, III 770 b. beträgt sich wegen des Laurenz Valla Alter, IV 428 a.
Triumph, wer der erste Fremde gewesen, der den den Römern damit beehret worden, I 432 a. ob M. L. Drusus über die Sordisker einen erhalten hat, II 341 a.
Trödler, Streiche derselben, durch welche man alle Arbeiten der Schriftsteller umkehret, I 368 a.
Trogues, Brigadier rühmet sich die Stadt Traerbach in fünf Tagen wegzunehmen, IV 402.
Troja, ein Volk unter den Griechen, welches nicht daselbst ansiedet, I 39 a. ob Achill neun Jahre davor gewesen, ohne sich zu schlagen? I 58 b. der Krieg ist daselbst, soll nicht über die Entführung der Helena entstanden seyn, II 751 a. Krieg daselbst ist für die Griechen vortheilhaft, II 753 b. zum Kriege wider dasselbe, soll Oenone die Griechen aus Rache gereizet haben, III 538. Ebrysostomus hat behauptet, daß solches nicht erobert worden, IV 52 b.
Trojaner, sollen nach Deutschland geflüchtet seyn, I 374 b. wer sie für Stammväter von Hennegau ansieht, II 687. werden eine große Menge Bilder, IV 227 a.
Trojanerinnen, baden sich in einem Flusse, um lichte Haare zu haben, IV 169 a.
Troje, (Johann von) dessen Erzählung von dem Ehbruche der Gemahlinn des Johann von Brese, I 680 a, b.
Troilus, soll unter den Umarmungen des gelben Achills erstickt seyn, I 62 b.
Trompete, deren Klang verabscheuet ein Volk, I 26 b.
Tronchin, wird zu dem dordrechtischen Synodus geschickt, IV 407.
Tropen verursachen Zweydeutigkeiten, II 394 b.
Tros, was es für eine Stadt gewesen, IV 343. seine Vorfahren und Söhne, II 565 a. ihn wegen des Ganymedes zu trösten, schenket ihm Jupiter Pferde, II 566 b.
Trost, die Art eine Mutter über den Tod ihres Kindes zu trösten, I 198 b. wer einen Tractat davon an den Kaiser von Constantinopel geschrieben, I 311 a. wie wenig Baudius desselben an dem Begräbnisse seiner Frauen nöthig gehabt, I 483 b. ein Buch davon, II 254 b.
Trostgründe, können meist auf beyde Seiten genommen werden? II 523 b.
Truber, (Primus) seine Geschichte, II 252 a. wer er gewesen, IV 408. übersetzte das neue Testament, Catechismus, augspurgischer Confession ins Sclavonische, ebendas.
Trummel der Welt, wen man so heißen sollen, I 264 b.
Trunk, darinnen streiten zween Philosophen, und einer stirbt davon, III 31 b. Mittelstraße dabey, II 244 a.

Trunkenbold, ob George Buchanan einer gewesen, I 711 a. ist Timon in der Jugend gewesen, II 189 b.

Trunkenheit, ein Gottesgelehrter bezeuget großen Eifer, die hohe Schule zu Franeker davon zu befreyen, I 176 a. wer ein Buch von seiner eignen herausgegeben, I 252 a. ob Verauschung mit ihr einerley sey, I 401 a. wer in derselben Verse zu machen angefangen, II 426 a. wird von den Deutschen abgelehnt, II 816 a. dadurch läuft Lipsius zweymal Lebensgefahr, III 125 a. derselben soll Luther sehr ergeben gewesen seyn, III 226 a. und zu ihrem Lobe Gesänge gemachet haben, ebendas. ist Alexanders Tod, III 244 b. eines Pabsts, der auch in der Fasten Saufgelage angestellt, III 634.

Tschillast, (Ursel von) war die andere Frau des berühmten Raubers, IV 38 a.

Tudela, (Benjamin von) seine Schnitzer Pozzuolo betreffend, III 218 b.

Tugend, wenn die Heiden die wahrhafte nicht ausgeübet: so haben sie sie doch sehr wohl gekannt, I 197 a. der kürzeste Weg zu derselben zu gelangen, ebendas. b. nach Leibnitzens Meynung, dienet eine allzustrenge Sittenlehre mehr, die Tugend aus der Welt zu verbannen, als solche zu befördern, ebendas. ob die theoretischen Lehrsätze dieselbe befördern, I 290 b. daß die Tugend von Lastern unterschieden sey, ebendas. Tugenden und Laster wissen die Kunst, sich zu verschwägern, ebendas. man ist andern noch nicht am Ansehen überlegen, wenn man sie gleich an Tugend übertrifft, I 583 a. was Plutus von des Aristo Tugend saget, I 326 a. ob man seine Tugend verleugnen, und eine schimpfliche Nachrede sich ergehen lassen soll, I 414 b. Brutus wendet die letzten Augenblicke seines Lebens zu Beschimpfung derselben an, I 704 a. ob er dadurch recht gethan hat, ebendas. a, b. kann epikuräischen Lehren nicht beygemessen werden, wenn sie nicht daraus fließt, II 78 a. eine zur Ehe [illegible]nchte, II 208. große des Digby, II 308. macht sich [illegible]ster beliebt, II 347 b. bloße, ist bey einem Monarchen [illegible]e Stütze, II 362 a. hat bey gewissen Fällen eine [illegible]schaffung, [illegible] 378 b. macht die Apollonias zu des Attalus Gemahlinn, III 673 a. die aus Ehrliebe kömmt, zu verwerfen, ist unbillig, III 694 b. der menschlichen ihre Schwäche zeiget Esprit, III 695. thut der Welt keinen Dienst dadurch, ebendas. für einen Weg sie auszubreiten, hält Pythagoras, die Bemühung sie den Prinzen beliebt zu machen, III 759 a. Sulpitius Severus ist wegen der seinigen berühmt, IV 203 a. was Clemens der VII für welche blicken läßt, als er geglaubet, daß gewisse Frauen, eine ungerechte Erlaubniß von ihm wünschten, IV 232 a. ob der Glaube von dem Daseyn Gottes, ohne den Glauben der Vorsehung, ein Bewegungsgrund zur Tugend sey, IV 245 a, b.

Tugenden, haben nach den Manichäern in Manns- oder Weibsgestalt mit den Menschen zu thun, um sie zu reinigen, III 305 a.

Turenne, (Herr von) was er an den Peter von Bosc geschrieben, I 634 a. ist verliebt, II 672 b. seine Hochachtung gegen den Ablancourt, III 697 a. Marschall von, was er für einen Anschlag befördert, IV 498 a.

Türke, ob Alciat einer geworden? I 143 a. der nichts barbarisches an sich hat, III 544.

Türken, ob sie jemals einen Vortheil über den Georg Basta erhalten, I 477 b. ein Inventarium von der allgemeinen Historie derselben, I 480. wider sie hetzet P. Eugenius der IV den König von Ungarn auf, II 456. wie von denselben ein Graf von Gleichen gerettet worden, II 592. Bibliotheken von ihnen, II 597. ein Christ, der es geworden, will wieder umkehren, II 730. ihre Gewohnheiten beschreibt Halbeigh auf Smiths Bitte, ebend. a. in ihre Sprache wird der Catechismus der englischen Kirche, und die Bibel von Halbeigh übersetzet, ebendas. wer ihre Sprachlehre und ihr Wörterbuch geschrieben, ebend. die Lehre von der Seelenwanderung ist bey ihnen gemein, II 730 b. ihre Weiber können sich auch Hoffnung machen, ins Paradies zu kommen, II 730 b. wider sie trifft des Herlicius Weissagung nicht ein, II 801 b. ihnen wahrsaget Hilten, Italiens und Deutschlands Eroberung, II 814 a. haben gegen Hiobs Grab keine große Ehrerbiethung, III 899 a, b. ob sie dem Jonas eine Moschee erbauet, wo die Lampe stets ohne Nahrung brennt, II 902. Kunstgriffe, ihre Eroberungen fest zu machen, II 912 a. ihre Belagerung vor Wien, schaffet dem Lux in tenebris Abgang, III 83 a. Vortheile, den sie bald über die Kaiserlichen, bald die Kaiserlichen über sie gehabt, III 20 b. schicken nach der Brautnacht, die, deren Jungferschaft ihnen verdächtig ist, wieder heim, III 87 b. wie barbarisch sie dem Magus mitspielen, der ihnen viel geschadet, III 256. von ihrer Tugend oder Untugend reden die Reisenden verschiedentlich, III 264 a. haben eine Prophezeyung von ihrem Untergange, III 271 a. von einer allgemeinen Bekehrung derselben zum Christenthume, finden sich Weissagungen, III 271 b. Ursprung der prophetischen Drohungen wider sie, III 272 a. ihr eilfter Sultan, III 275. ihr Sultan giebt einem Patriarchen die Investitur, III 278 b. wen sie Söhne des heiligen Geistes nennen, III 495. ihrer Fürsten abscheuliche Staatskunst, ihre Brüder zu erwürgen, ist fast nothwendig, III 673 b. wenn sie sich der Insel Sainte-Maure bemächtiget, IV 136 b. Gabriel Serbellon wird gegen 36 türkische Befehlshaber ausgewechselt, IV 200 a. lassen den Simon Sulacha, auf Anstiften der Schismatiker, hinrichten, IV 311. ein Werk, welches von der Gleichförmigkeit ihres Glaubens, und des Pabstthums handelt, IV 315 a. ob sie Prophezeyungen durch bestochene Leute ausgestreuet, IV 396 a. sollen den Leibrock Christi haben, IV 453 a.

Turlupiner, wer sie gewesen sind, IV 413 b. gehen ganz nackend, und verrichten die Werke des Fleisches am Tage, ebendas. man hat die Welt von ihnen gereiniget, ebend.

Tullenus, wegen der Liebe gegen eine Prinzessinn, begeht er viel Narrheiten, IV 408 a.

Tullius, lobet den Joh. Ursinus, den Arzt, sehr, IV 489 b.

Tullia, wie ihr erster Gemahl geheißen, IV 408 a. von ihren Schicksalen ist Ascon Pedian übel unterrichtet gewesen, IV 410 a. wenn sie gestorben ist, ebendas. b. Cicero ist über den Tod der Tullia untröstlich, IV 411 a. wird fast von ihrem Vater vergöttert, daß er ihr auch so gar einen Tempel errichten will, ebendas. b. ob sie von ihrem Vater strafbar geliebet worden, ebendas.

Tullius. (Servius) Tanaquill hatte dessen gutes Glück schon lange Zeit zuvor gesagt, IV 324 a.

Tullus, ihre Familie soll vom Ascanius abstammen, II 133 a.

Tappius übersetzet ein Buch ins Lateinische, das die protestantischen Fürsten zu ihrer Entschuldigung machen lassen, daß sie sich der tridentinischen Kirchenversammlung nicht unterwerfen wollen, IV 413 b.

Turell ist mit einem andern gleiches Namens nicht zu vermengen, der wider Hottomanns Francogalliam geschrieben, IV 416 b.

Turnebus, soll den Ampot bey seinen Uebersetzungen sehr begeistanden haben, I 184 a. ob Bodinus so gelehrt gewesen, als er, I 603 a. ein Fehler von ihm, in Catulls Auslegung, III 388 b. auf ihn macht Nicolaus Vergerius, da er gestorben, Verse, IV 447 a.

Turnier, ein Monarch büßet darinnen das Leben ein, II 770. ein Gedicht auf des Julian von Medicis seines, leget zu Politians Ruhme den Grund, III 783 a.

Turnus, Bildhauer des Denkmaals der Lais, III 33.

Turpin, ob er der Erzbischof zu Rheims dieses Namens sey, IV 413.

Turrel, verkündiget der Regentinn das Unglück mit der Schlacht bey Pavia, IV 435.

Turretin, Auszug aus einem Briefe Calvinen betreffend, II 17 b. hinterläßt einen Sohn von außerordentlichen Gaben, IV 416 b.

Tusculanum, des Hortensius, II 244 a.

Tuscumella, sein Register über Catull weitläuftig, II 213 a.

Tycho de Brahe, wider sein Lehrgebäude macht Hortensius starke Einwürfe, II 348. P. Bartholin nimmt seine Partey an, ebendas. verlanget den Kepler um sich zu haben, III 2. sein Kunstneid, ebend. seine Tabellen muß Kepler vollenden, ebendas. besuchet den Leovitius, III 93 b. nimmt den Longomontan acht Jahre zu sich, der ihm arbeiten hilft, III 151. dieser Schüler ändert in seinem Weltbaue etwas, ebendas. und 152 b. ob sein Wunsch mathematikverständiger Prediger viel zu sehen richtig ist, III 767 a. hatte mit dem Raimar Ursus einen heftigen Streit, IV 489 b.

Tyndarus wie sich Venus an ihm rächet, II 364 b. seine Mutter, II 615. aus Rache gegen ihn, läßt Venus die Helena entführen, II 754 b. rächet sich an der Venus, da er ihrer Bildsäule Ketten anlegt, ebend.

Typot, soll seiner Lästerungen wegen sterben, IV 365 a. mishandelt den Pontus de la Gardie mit Lästerungen übel, IV 386 a. diesen bittet Friedrich der II, von der ihm zugedachten Todesstrafe los, IV 386 b. ob er aus Schweden verbannet worden ist, IV 387 a. schreibt dem Könige Sigismund seine Bücher, de fato et fortuna, zu, ebend. b.

Tyrann, der von Samos, will den Anakreon um sich haben, I 206 a. von dem Leben eines, hat Peter Ailli 324 Verse gemacht, I 120 b. daß Tarquin, der Hochmüthige, ein doppelter gewesen, I 700 a. wird ein Verjager anderer Tyrannen selbst, III 69. so nennet man mit Recht den Herzog von Guise, II 689.

Tyrannen, ob man denselben noch Gehorsam schuldig sey, I 607 b. die 30 kleinen, wenn sie zu Athen abgeschaffet worden, III 224 b. der unglücklichen Anzahl ist größer, als der glücklichen, II 572 b. ob Hottomann ein Buch wider dieselben geschrieben, II 664 b. sie stürzen auch manchmal Böserwichter, III 345 a. über dieselben giebt Mariana dem Volke Gewalt, III 338 a. daß das Volk ein Recht über sie habe, lehret Milton, III 401 a. was für Gefahr sich die unterwerfen, die abdanken, III 677 a, b. wollen ihre Schandthaten nicht bekannt gemacht haben, IV 309 b.

Tyranney, dazu soll Tiolet seinen Herrn verleitet haben, II 194. Machiavel ein Feind davon, III 251 a. Pabst Paulus der II, gegen gelehrte Männer, III 634. des Pellas in Thessalien, III 654 a. was Sainte Aldegonde für eine wider die spanische gehalten, IV 131 a.

Tyrannion, ein Sprachlehrer zu Rom, bringt einen starken Büchervorrath zusammen, I 238 a. woher er diesen Namen bekommen habe, IV 387 a. dessen Befreyung, warum sie Murena vom Lucull gefordert, IV 387 b. dessen Schüler war Strabo, ebend. entwendet aus Apellikons Bibliothek viele Bücher des Aristoteles, IV 388 a. bringt Ciceros Bibliothek in Ordnung, IV 389 b.

Tyrier, belegen ihre Gottheiten mit Ketten, IV 449 a.

Tyrrhonier sind mit den Pelasgiern einerley, III 75 b.

Tyrus, Alexanders Grausamkeit gegen ihre Einwohner, III 244 b. Pygmalion ist ein König daselbst, III 736.

Tzetzes, ist allzuneu, als daß man ihm in Sachen glauben sollte, die wider den Homer, und andere Schriftsteller sind, I 57 b. seine Chiaden übersetzet Lucius, III 33. wenn er gelebet, IV 15 b.


## U.


Ubaldus, ist der Geschlechtsname des berühmten Rechtsgelehrten, Baldus, dessen Taufname Baldus ist, I 434 a.

Ubiquität, ein starker Bestreiter derselben, II 805 b. will Hofmann nicht zulassen, II 831. in dieser Lehre ist Pincier den Lutheranern zuwider, II 341. ein eifriger Beförderer derselben, der sich dabey sehr kühn ausdrücket, III 451 a, 452 a.

Ubiquitarier, wer sich ihnen heftig widersetzet, I 171 a.

Ubiquitismus, ein großer Beförderer desselben, II 766.

Uebel, die von den Poeten geschmiedeten Uebel, dienen zur Vertheidigung wahrhafter Uebel, I 39 a. durch die Kunst der Traumdeutung wird ein eingebildetes in ein wesentlicher verwandelt, I 367 b. große sind große Bücher, II 208 b. ist nichts wirkliches, II 443 a. ob sie von den Gütern übertroffen werden, IV 413 b. sittliches, ob dessen mehr als des sittlichen Guten sey, IV 526 a. moralisches, ist nicht größer, als das moralische Gute, IV 527 b. physikalische, ob sie durch moralische vertrieben werden, IV 531 b. s. Böses.

Ueberbleibsel, heil. davon ist der Preis seit Luthers Religionsverbesserung in Sachsen gefallen, IV 445 a.

Uebereinstimmung, der Uhren ist Carln dem Veher, als die Vergleichung der Religionen geglückt, II 144 b.

Ueberschwemmung, welche durch eine Kriegslist verursachet wird, I 97 a.

Ueberläufer, lästern die gemeiniglich, die sie verlassen, II 395 b.

Uebersetzer, sind oft die Urheber der Unrichtigkeit, da sie es am wenigsten vermeynen, I 148 a. wie viele Behutsamkeit er haben muß, I 601 a. was die Franzosen für schlechte sind, ebendas. a, b. des Leander Alberti, Coriander, II 7 a. des Camerarius, Goulart, ins Französische, II 106 a. einer Weissagung des Cataldi, de la Gosser, ebendas. zweyer Gespräche des Chrysostomus, Cerarius, II 119. des Lucians, Benedictus, II 184 b. vom Cäsar, französische und deutsche.

sche, II 134 a, b. französischer des Seneca, Chalvet, II 136. des Ludwig Vives, Chanay, II 140. der von Carin dem V verfertigten Jahrbücher, Marindo, II 142 a. des Cicogna, Ens, II 188. des Comenius in sechzehen Sprachen, II 216 a. der griechs. Mathematicorum, Commandin, II 219. der Bibel ins Sklavonische, Dalmatin, II 251. des Dantes ins Französische, Grangier, II 258 b. des Alexanders von Aphrodiseum, Donatus, II 324. des Galenus, Donzellinus, II 328 a. spanischen, des N. Testam. Dryander, II 332 a. der Bibel ins Arabische, Ecchellensis, II 357. des Apollonius von Kegelschnitten, ins Latein, ebendas. des Mauntons seiner Characters von Elisabeth, und ihrer Günstlingen, II 373 a. des Elmacins, II 378. des Encolpius, ein Betrüger, II 385 a. des Chrysostomus. Erasmus, macht grobe Schnitzer, II 419 a. des Tacitus, Fauchet, ins Französische, II 480 a. des Faucheur, M. Schmidt, ins Latein, II 481 a. des Decameron von Boccaz, II 492 b. einiger Bücher der Bibel, le Fevre, II 503. der vierzeiligen Verse des Pibracs, in Latein, Fevret, II 505. des Vasages aus dem Spanischen, Vassor, II 541 b. einer Philippica des Cicero, ins Französische, II 556 a. des Buchs des Furius: der Rath betreffl, II 559 b. einiger Werke Calvins, II 561 a. vieler griechis. Werke, ins Latein, Gelenius, II 580 a. wer Simmlers seiner, von der Repub. der Schweizer seyn soll? II 584. des Elmazin, II 597 a. des N. Testaments, in das gemeine Griechische, II 597 b. ein sehr fruchtbarer, II 620. der Disputation des Gregentius, wider den Herbanus, II 621. verschiedener Kirchenväter ins Französische, II 261. des Kempis und der Psalme, in lateinische Verse, II 639 b. des beherzten Weisen des Petrarcha, ins Französische, Grenaille, II 649 a. des grotianischen Naturrechts, ins Französische, Barbeyrac, II 660 b. der Bibel, ins Arabische, II 665. italienischer, des Strabo auf Befehl des Pabstes, 666. des Strabo Tiphernas, II 666 b. einiger Reden des Demosthenes und Gregors von Nazianz, II 666 a. des Gracians, ins Französische und Deutsche, II 674. des schwülstigen und lügenhaften Guevara, II 675 a, b, 676 b. des Guicciardins in verschiedenen Sprachen, II 676 a. Guicciardins des jüngern, ins Latein, Kerkhovius, II 679 a. imgleichen der Franzos Belleforet, und der Holländer, Brantius, ebendas. der von seinem Originale Stellen unterdrückt, II 694 b. der Bibel, Aquila, II 712 a. des A. Test. Cardinal Hadrian, II 714. des Cicero von Pflichten, des Eutropius, und Cornelius Nepos, Haillan, II 724 a. des Haillan ins Latein, Boulanger, II 728 a. des Catechismus der englischen Kirche, und der Bibel, ins Türkische, Hall-Beigh, II 730 a. des Prälaten Hall, ins Französische, Jaquemot, II 730. Amyot setzet um des Reims willen etwas zu, II 754 b. des Photius wird getadelt, II 757. des Heliodors, Octavian von St. Gelasius, II 757 a. französischer des Briefwechsels, zwischen Abälarden und Heloisen, II 759. imgleichen Bußi-Rabutin, ebendas. englischer des Thucydides, Hobbes, II 823. des Hobbes, Sorbiere, II 824 b. des Apollonius Rhodius, II 830. richtiger der Psalmen, Hölzlin, ebendas. des Plutus, des Aristophanes, Hortensius, II 847. Blaurus seiner astronomischen Institutionen, II 848. Huartens, Chappuis, II 869, und andere mehr, ebendas. der die Stellen ausläßt, die wider seine Religion sind, II 909 b. des Jarchi, II 911 b. griechischer des Cäsars, II 932 a. des Eunapius, Plutarchs, Hesychius, II 934 a. Kranzens deutscher, Lyndorf, III 24 a. des Tzetzes, ins Latein, III 33. des Phädrus und Terenz, Abt von St. Cyran, III 46 b. des Aristhius, des Plato, Agricola, III 52. des Laurentius, Gelenius, III 68 a. des Leon, Geschichtsschreibers von Persien, III 88 b. ein geschickter des Basilicons, Leonclavius, III 89 a. einer der berühmtesten in ganz Deutschland, III 89 a, b. des Caspar Wolfius, ist Liebaut, III 113 b. der der Ungebundenheit der Franzosen wegen verschiedene medicinische Stellen überhüpft, ebendas. Galens, Linacer, III 118 a. der Bücher Lynde, für die Reformirten, Montagne, III 119 a. einiger Kirchenväter, schlechter Livinejus, III 127 a. des Longus, Huetius und Moll, III 155 a, und andere, III 156 a. des Lucretius, Creech und des Marolles, III 209. der aus Gewissenhaftigkeit üble Stellen von Luthern überhüpft, III 233. Machiavells, ins Französische, Guillet, III 246. des Machiavell, III 248 b, 249 b. der Pflichten des Cicero, Marsus, III 361 a, b. wie sehr sie ihre Gesetze überschreiten, III 364 a. französischer von des Aristoteles Mechanik, III 414. verschiedener Kirchenväter, Musculus, III 450 b. einer Tragödie des Naogeorgius, scheint Crevin zu seyn, III 459 a. des Chrysostomus, muß deswegen widerrufen, III 501 a. lateinischer des Fra-Paolo, Neuton, III 508. lateinischer, der Provincialbriefe Pascals, Nicole, III 508 a, b, 509 a. Farets Oginsky, III 539. französischer, der Antwort des Origenes an den Celsus, ist Boulerean, III 557 b. deutsche des Palingenius, III 588 b. von Mestrezats Schrift vom Abendmahle, Paravicin, III 605. lateinische des Parthenius, III 614 a. der Provincialbriefe Pascals, III 619 b, 620 a. französische eines schlechten Werks des Patricius, III 633 a, b. des Thuans, wird der Nachläßigkeit wegen, getadelt, III 683 a. des Polybius Perot, wird sehr hoch gehalten, III 692. warum Ablancourt lieber ein solcher, als ein Urheber seyn will, III 697 a. des Agatheas und Procopius, ist Persona, III 704 a. deutsche des Persius, III 703 b, und 704 a. des Philo, ist Bellier, III 722. des Xenophons und Diodors Phrâa, III 725. deutscher erster, des Zuschauers übersetzet allezeit Tasso, die Tasse, IV 331 b. warum es so schwer ist, IV 410 b.

**Uebersetzerinn**, eines Buchs der Königinn von Navarra, ist die Königinn Elisabeth, III 476.

**Uebersetzung** des Alcuinius, verschiedene Meynung davon, I 147 b. verschiedene von des Anakreons Gedichten, I 207 a. Urtheile über des Argyropylus seine, I 311 b. Schriftsteller, welche an der lateinischen des Averroes gearbeitet haben, I 394 a. deutsche von des Plinius Merkmalen der Jungferschaft, wird von der Obrigkeit untersagt, III 341 a. des Poggius von Xenophons Cyropädie wird vom Könige Alphonsus reichlich vergolten, III 468. Pinets von Plinius wird für dessen beste Arbeit gehalten, III 743 b. deutsche, des befreyten Jerusalems, IV 331 b.

**Uebersetzungen**, Malherbe ist darinnen allzumatt, III 300 b. des Marullus Verachtung dagegen, III 365 a, b. des Peter Du Ryer, würden besser seyn, wenn ihn die Buchhändler besser belohnet hätten, IV 56 b. wer sich nicht an Uebersetzungen machen sollte, ebendas. welche man von dem Tacitus gemachet hat, IV 319 b. / deutsche von Virgil, werden erzählet, IV 469 a.

**Ueberzeugung**, denenjenigen soll es daran mangeln, die ihre meiste Zeit in Schulen mit Disputiren zubringen, I 343 a.

**Uebungen**, lateinische, eines Königs von Böhmen, I 171 a.

**Ueppigkeit**, was sie vermehret? II 419 b.

**Ugolin von Parma**, die Reden, welche er herausgegeben, werden von vielen Kunstrichtern dem Quintilian zugeeignet, IV 12 b.

**Uhr**, daß die Philosophen eben so wenig im Stande sind, von der Maschine der Welt zu urtheilen, als der Bauer von einer Uhr, I 220 b. wer eine erfunden, II 506. daß Kaiser Carl der V selbst welche gemacht, II 144 b. ihre Uebereinstimmung ist ihm eher, als der Religionen ihre geglückt, II 144 b.

**Uladislaus**, König von Pohlen, wer sich auf seine Vermählung Rechnung macht, II 706 b.

**Ulefeld** bleibt über sechs Monden, als ein verstellter Kranker im Zimmer, IV 474 b. ob er den König und die Königinn hat mit Gift vergeben wollen, IV 475 a. ist dem Könige in Schweden, Carl Gustav, sehr nützlich, IV 475 b. dessen Sohn drücket dem Obristen Fuchs einen Dolch in die Brust, IV 476 a.

**Ulm**, was sie für eine Stadt sey, IV 477. wird durch eine Kriegslist von dem Churfürsten in Bayern erobert, ebend.

**Ulrich von Würtemberg** wird in einem Buche sehr übel angetastet, I 103 b.

**Ulysses**, entdeckt den Achill, da er ihm, durch einen Kaufmann, Juwelen und Waffen anbiethen läßt, I 58 a. soll sich selbst als einen Kaufmann verkleidet haben, ebend. seinen Abgesandten will Antiphates fressen, III 97 a und b. sein Abentheuer mit der Nausikaa, III 484. seine Gemahlinn ist keusch, III 659. und schamhaft, ebend. a. wie viel Freyer seine Gemahlinn in seiner Abwesenheit bekömmt, III 660 a. wie listig Penelope dieselben abweist, ebend. was ihm Tarsat für eine Ursache von der Penelope Keuschheit angiebt, ebend. b. 661 a. nach einiger Vorgeben, soll seine Gemahlinn bey ihren Buhlern geschlafen haben, III 661 a, b. seine Mägde geben sich den Buhlern seiner Gemahlinn Preiß, III 662 a. seine Hitze, zur letzten Vertraulichkeit zu kommen, machet die Penelope mistrauisch, III 660 b. die Freyer seiner Gemahlinn wollen lieber auf seine Unkosten wohl leben, als bey derselben schlafen, ebend. 661 a. seine Gemahlinn nimmt ihn nicht eher an, bis sie ihn gewiß erkannt hat, III 662 a.

**Umgang**, einen geheimen mit den Göttern schreiben große Leute ihr Glücke zu, IV 380 a. unvergleichlicher des Ablancourts, III 697 b. des Bluts weis schon Cäsalpin, II 125 b.

**Unabhänglichkeit** des Pabstes wird bestritten und vertheidiget, II 159 b. alle Sectirer, die sie lehren, will Prynn ausgerottet wissen, II 825 b. 826 a.

**Unbedachtsamkeit** des Achilles, I 223 b. machet dem Morus viel Feinde, III 440 a.

**Unbegreiflichkeit** der Dinge, wer die ersten Erfinder davon gewesen, I 288 a. wer sie am förmlichsten gelehret, ebend. b. wiederleget Mentor, II 67 a. der Dinge setzen die Pyrrhonier nicht förmlich voraus, III 746 a. aller Dinge fließt aus der Lehre von der unveränderlichen Einheit aller Dinge, IV 532 b. wodurch sie befestiget wird, IV 556 a.

**Unbelebte Dinge**, warum die Heiden geglaubet, daß sie ein besonderes Schicksal mitbrächten, II 9 b.

**Unbesonnenheit** eines Gelehrten, II 209 a. des Pöbels, fürstliche Bildnisse zu beschimpfen, ziehe Uebel nach sich, ein Buch davon, II 309 a.

**Unbeständigkeit** in der Religion wird dem Comenius schuld gegeben, II 217 a. bey einer Secte ist kein Beweis wider die Wahrheit derselben, II 792 b. Spinoza sorget, daß die seinige im Nothfalle nicht erkannt werden möchte, IV 274 a.

**Undankbarkeit** des gemeinen Wesens, ein Beyspiel davon, I 153 a. des Mentors gegen den Karneades, II 67 a. wird Calvin dem Castalio vor, II 90 a. des Sancho gegen seinen Vater, König Alphons, II 99. ist bey Kindern, gegen Aeltern, am gewöhnlichsten, II 145 a und b. wird dem Cimon schuld gegeben, II 190 a. gegen das Vaterland, II 240 a. derselben beschuldiget Dassoucy den la Chevalle, II 265 a. der Kinder gegen die Aeltern, durch Davids Exempel bestätiget, II 269 b. des Sauls, II 270 a. darzu verleiten einen König oft allzugroße Dienste, II 360 b. und 361 a. derselben wird Elisabeth beschuldiget, II 374 a. Mayers seine gegen die gütige Vorsehung ist nicht zu entschuldigen, IV 421 a.

**Undurchdringlichkeit**, ob sie eine nothwendige Folge der Ausdehnung sey, IV 218 b.

**Uneigennützigkeit**, Beyspiel von dieser Tugend des Anaxagoras, I 209 b. des Calvins große, II 81 b. einer großen Exempel, II 469. des Carteſius, II 729 b. Exempel eines Philosophen seiner, IV 292 b.

**Unempfindlichkeit** in der Moral, was die chinesischen Weltweisen davon halten, I 669 b. des Crispus, gegen Constantins Gemahlinn, II 214 b. entstehe aus der Gewohnheit des Auges, III 111. ob sie besser sey, als ein Leben, das in Vergnügen und Mißvergnügen getheilet ist, III 217 a. Pascals, gegen seine Beleidiger, III 615.

**Unendlichkeit** Gottes ist mit der Ausdehnung unvereinbar, IV 269 a. der Natur, ob sie Xenophanes für Gott gehalten, IV 524 a.

**Unerbarkeit** wird dem Garasse vorgeworfen, II 570 a.

**Unermeßlichkeit** Gottes, wer sie auszulegen gesucht, II 544 a. soll, nach dem Malebranche, der Raum der erschaffenen Dinge seyn, ebend. diese Meynung wird wiederleget, II 545 a und b.

**Unerschrockenheit**, große, einer Frauensperson, II 101. große, Kaiser Carls des V, II 141. der reformirten Herzoge von Ferrara, II 490 b. einer Prinzessinn, III 478.

**Unfehlbarkeit**, des Pabstes, wodurch man sie fest setzen muß, II 768 b. des Pabstes und der Kirchenversammlungen, bestreitet Picus mit einigen Einwürfen, III 83 a. der Kirche, ob sie zur Endigung der Religionsstreitigkeiten nothwendig sey, III 287 a. der Päbste, wie kühn sie einer gegen den Einwurf ihres bösen Wandels schützet, III 518 a.

**Unflätterey**, ein grobe, ist nicht so gefährlich, als eine verblümte, I 47 a. ob man Materien voll Unflätereyen ausarbeiten soll, I 132 a. des Demetrius und der Lamia, III 44 b. eine abscheuliche erfinden Leibier, III 94 a. ob Voiture derselben mit Rechte beschuldiget worden, IV 650 a. Urtheil, über Baylens Anbringung derselben, II 516 a und b. wenn es erlaubet ist, solche vorzubringen, IV 5 b. daß sie im Rechtshändeln bey Verhören müssen geduldet werden, IV 6 b. ob man

man den Rosfard welcher beschuldigen kann, IV 724 a. in Anſehung derſelben, ſind die Meynungen ſo gar in einer Familie, unter den groſſen Männern von Geiſtesfreiheit und Tugend getheilet, IV 186 a. b. darüber Bacchus die Aufſicht gehabt, IV 210 a. b. davon ſchreibt Varro ſehr fein, IV 418 a. dieſe erzehlen und loben, iſt ein gruſſer Unterſchied, IV 418 b. daß die groben nicht die geſchickteſten ſind, IV 651. daß die in Bayle Wörterbuche vorkommenden, noch der Art ſind, daß man ſie nicht mit Grunde tadeln kann, IV 644. Verbrey allgemeine Betrachtungen über etliche Gattungen, von Unſittereyen, welche in verſchiedenen Scribenten gefunden werden, IV 645. Bayle führet drey Beyſpiele an, die er bey denen gebraucht hat, die ihm Schuld gegeben worden, IV 647. ſind nur in Bayens Augen verdrießlich, in ſo fern ſie in ſein Syſtem Geſchicken beſtehen, IV 655. wie ſich Bayle am beſten, wegen derſelben, hätte vertheidigen können, IV 661 a. b.

Unfruchtbarkeit, darüber hilft Epchiel, II 429 b. darwider malten die Gymnoſophiſten Mittel wiſſen, II 488. können oft von der Geiſtheit, II 902 b. über ihre betrübet ſich der Maria Mutter, Anna, ſehr, II 898 a. ein Mittel, ſie zu heben, III 36 a. der erſten Römerinnen wird darob Barbarey/Grauſamkeit geſchrieben, III 822 b. wo die Jüdiſchen ſeine geſchrieben wird, III 571 a. b. Gott allein eheſichen Umgange abgeſagt, ſeit dem ſie die übrige getrieben, IV 152 a.

Ungarn, wodurch dieſes Königreich den nach übrigen Schatten der Freyheit verloren, I 858 b. wer ein Buch von dem Urſprunge der Seinen geſchrieben, I 861 a. der Kriegung des Johann, Herzogs von Burgund, dahin war unglücklich, I 649 a. was Mezerai davon ſaget, ebend. ein erlauchtes Haus davon kömmt nach Schottland, III 95.

Ungarn, (Andreas von) wird von ſeiner Gemahlinn erdroſſelt, III 459. die er ihm zuvor gebohren hat, III 460 a.

Ungarn, (Joh. Siſismund, Königin von) ihm entgehet ſeine Mutter die Kennerin der Kriegsgeſchäffte, II 836 b. wer ihn zum Lutherthume bewogen, II 837 a.

Ungarn, (Iſabella, Königinn von) hält des Ordulph Federlieſ hoch, III 587 b.

Ungarn, (Ludwig, König von) waget die unglückliche Schlacht gegen die Türken, auf Anrathen der Geiſtlichen, III 159 b.

Ungehorſam, unglückſeliger, IV 770. Chriſtina Rede darwider, II 898 a.

Ungerechtigkeit, Widerſetzung derer, welche ſie für ein Mittel halten, glücklich zu werden, I 702 b. wer ihr einen Altar gebauet, II 307. wie groß Flormond von Remond ſeine gegen die Reformirten gewieſen ſein ſoll, IV 48 b.

Ungewißheit, Arceſilaus trieb die Meynung von derſelben noch weiter, als Sokrates, I 288 b. aller Säze, ſo gar des Satzes: daß nichts gewiß ſey, II 61 a. worinnen einen die Geſchichtſchreiber leiten, 164 a. b. Wortraub aus der Ungewißheit, II 419 b. hiſtoriſche, III 134 b. Beyſpiel von der Ungewißheit der menſchlichen Erkenntniß, IV 586.

Ungewiſſen, Hiſtorie derſelben, wer ſie geſchrieben, I 452 a.

Ungläubige, Verachtung derſelben, daß Sourin die Einwürfe der Ungläubigen dem Pierike und Bitte zuzeignet, I 499 b.

Unglaube, man hat ſich mehr von einem Frauenzimmer, als einer Mannsperſon zu befürchten, wenn man deſſen anſtellaget iſt, I 104 b. ein gewiſſer Grad der falſchen Metaphyſik führet uns in den Abgrund deſſelben, I 452 a.

Unglaubigkeit, Wachſamkeit, III 250 b.

Ungleichheit, Wirkung der Gleichheit und Ungleichheit der Eigenſchaften, bey einem einzigen Subjecte, II 9 a. b.

Unglück eines Gelehrten, II 208. machet die Verſe feurtaer, II 258. den Dambs kömmt von ſeiner übereichen Aberglauben, II 269 b. ſtehet der erſtaher man eher, als das häuſliche, IV 761 a. hängt mehr bloß vom Urtheilsvermögen ab, IV 48 b. alſo wird oft dasjenige genennet, was eine Folge des Unverſtandes iſt, IV 185 a. der Groſſen, welches die Quellen ſind, IV 589 b.

Unglückfälle, ob es nicht manchmal ſich wider das Unglück zu beſtagen, Urſache haben können, IV 185 a. b.

Unglückſeelige der Kriegs, durch Frauenzimmer verurſachet, II 176 b.

Ungnade, (von) wer die Hiſtorie dieſer Familie beſchrieben, II 252 b.

Unhöflichkeit, Urſache von Cäſars Fall, I 131 b. 132 a. Beſtrafung, bey dem Plinio genannet, wer ſie beſchrieben, IV 642.

Uniacare, Blandrata hat die Partey derſelben verlaſſen, I 584 a.

Univerſalien, Stifter hat dieſelben aus ſeiner Vernunftlehre verbannet, IV 393 a. die Frage derſelben iſt mit Schwierigkeiten verwortet, IV 893 a. b.

Univerſität zu Paris, wer ſie zuerſt in Kutſchen fahren laſſen, III 96. ihre Rechte vertheidiget Petit ſehr gut, III 760. wer ihre Unordnungen nicht leiden können, III 197 b. wider ſie und ihre Lehrer, Bunyneiet Luther, III 246 a. Petit de la Judenne, III 760.

Unkeuſchheit, ob der Armen Bolenn ihr ſo groß geweſen, als ſie von den Katholiken beſchrieben wird, I 611 a. ob Archelaus ein unkeuſches Leben geführet, I 395 a. Eben wird derſelben beſchuldiget, II 197. der Elpinice, Cimonen Schweſter, II 211. einen Perſonen derſelben will man aus einer Ehmanne Verräthung über den Tod ſeiner Gattinn nehmen, II 749. hat eine Königinn worden auf den grauſamſten Thron geholfen, II 205. derſelben beſchuldigen unkeuſche Weiber Kriſtede Leute, II 214 b. der Tochter Dionys II 277 b. der Kriſtede Leute, II 214 b. der Tochter Dionys II 277 b. der Phryne, des Bildhauers, II 364 a. derſelben wird Cleopatra beſchuldiget, II 874 b. Mittel darwider, II 419 b. iſt in heißen Ländern gewöhnlicher, als in kalten, II 422. Wirkungen des Weins, in Anſehung derſelben, II 424 b. um deſtwerkſten nimmet ein Mann ſeine Frau, II 468. Mittel ſie durch die Urſache zu überwinden, II 516 b. was für ein Mittel ſie zu dämpfen Franciſca gebraucht haben ſoll, II 543 a. und b. Alexius Sieg über ſie, ein böſer Sieg, ebendaſ. Mittel darwider, II 611 b. eines Prieſters, II 640. Dieſer Lehrer beſchreibet, als ein Tadelſüchtiger, II 617 b. darzu reizen unkeuſche Bücher, II 687 a. b. Wiſſenſchaft davon iſt oft der beſt Zeugen eingetrieben, II 667 b. Geheimſchrift der Frauenzimmers daſſelben, II 681 a. der Hoffnung, II 720 a. erſtaunliche Heimrichs des Wenſchen, II 727 a. Wortmaale davon iſſe Herkules auf dem ganzen Erdboden, II 795 a. des Joviens, II 908 a. darzu wird eine Frauenzimmerin leicht verleitet, wenn es aus der Muſik ein öffentliches Handwerk machet, III 41 a. führet einen Prinzen, III 46 b. einen Wechſelbalg wird beſchreibet, III 192. der Gemahlinn Ludwigs des VII. mit einem Türken, III 168 b. Urſache, warum ſie einreißt, III 184 b. davon wird Lucretius in ſeinem Gedichte gerettet, III 812 b. davon iſt Alexander nicht gänzlich zu reinigen, III 844 a. des Alphonſius, III 868 b. der Xantie, III 874 a. unter was für einem ſcheinheiligen Vorwande die Manichäer derſelben den Zügel ſchießen laſſen, III 905 b. iſt den dem Poeten Muſä mit Mederträchtigkeit und Unverſchämtheit verbunden, III 410. Johanna der II. Königinn von Neapolet, III 961 b. Ovidius Strafe, nach ſeiner Verweiſung derſelben abgeſagt zu haben, III 566. wie Pöbynen der treubrüchigen Frauen ihre erfahr und ſtrafet, III 715. giebt Problem für die myſtiſche Ceremonie der Einweihung aus, III 934. Hülfsmittel, welches ſich Scaligeno wider derſelbe bedienet, IV 182 a. was Panzirol von den Marianus Socin ſeiner ſagt, IV 824 a. Barons Vorſt getadelt, daß er ſo viel Dinge anſchreiben, welche dieſelbe angehen, IV 838 a. ob es vermöglich iſt, ſich an die Venus zu wenden, damit dieſelbe anſtehen ſoll, IV 841 a. überſchwemmet den ganzen Erdboden, IV 842 a. iſt die verſchickte Feuchtigkeit, IV 938 b. machet, daß ſich viele mit todten Körpern vermiſchen, ebend.

Unordnung in Zheilen iſt zur Ordnung im Ganzen nöthig, III 307 b. welche Johann Peter Camus in den Klöſtern gefunden, I 582 b. b. 583 b. der Cleriſey, ein Cardinal eifert ſehr darwider, II 514. davon ſich kurzweilige Schriftſteller anwiſchen, II 263 a.

Unparteylichkeit, wie ſehr ſie, in Abſicht auf Religionsſachen, die Gemüther reizet und empöret, I 69 a. eifert ſchädlich, II 301 b. bey bürgerlichen, gelehrten und Staatsſachen, iſt erfordlich. Wie ſich bey eines Geſchichtſchreibers ſeyer ſein Leben in Gefahr, II 627 b. ob ſich ein beſtändiger Scribent bey der Hiſtorie des Lutherthums und Calvinismus, in derſelben müſſe erbeiten können, IV 47 b.

Unredlichkeit, wie nöthig es iſt, Beyſpiele derſelben in Geſchrifſteller ihrer zu ſammlen. I 569 b. der Glaubensbekenner, bey Anführung des Baillius, II 251 b.

Unreinigkeit, eine viehiſche Art derſelben hält Diogenes für erlaubt, II 813 a.

Unruhe des Geiſtes, wird mit gemachten Schmerzen vertrieben. II 76 a. die bey ihren Lehrern große erreget haben, erregen auch öfters weit mehr, nach ihrem Tode, I 351 b.

Unſchuld, unterdrückte, wird vom Volke hochgeachtet, II 70 a. wer der unterdrückten nach aufſtilft. II 360 a. große, einer ſchon Verbrechen rathen, II 609 a. warum ſie in der Welt nicht ſehr gewöhnlich iſt, II 609 b.

Unſchuld (Stand der) der Auſtreiter, IV 118 a.

Unſterblichkeit, ob Anaxagoras die Unſterblichkeit der Seele geglaubet? I 208. ob Arſtoteles der Seelen ihre erkannt habe, I 811 b. wird meiſtens ſchwach bewieſen, II 106 b. der neuern Meiſterinnen Beweiſe davon führen zu zween Abgründen, II 157 a. einen Beweisgrund aus einen Pferden, II 165. der Götter leugnet Theophilus II 183 a. ſoll Cremonius geleugnet haben, II 228. wer ſie beſtritten, II 302. wer ſie leugnet, rauhet den Menſchen einen großen Troſt, II 397 b. beweiſt Zoſimo mit einem Traume, II 491 b. von ſie iſt Zabarella nicht gewiß, II 741. lehret eine japaniſche Religion, II 850 was Leo der X davon geſtalten haben ſoll, III 82 b. glauben die Americaner, ungeachtet ihrer Abſtichtlichkeiten, III 89 a. Lucretius verbeut, ſpricht ſich in dieſer Lehre nicht, III 228 b. Beweis, daß ſie Pomponatius ſie geleugnet zu haben, III 225 b. davon ſchreibt Diodor, II 308. und zwar gründlich, II 309 b. giebt dem Maximus allein ſeine Gedanken, III 368. darauf beruhet Lucretius ein ſchönes Gedicht, III 587. wer bebauptet, daß Arſtoteles ſie geleugnet, IV 667 a. b. für hierher die Philoſophie freine guten Beweiſe dar, III 698. was Blomart für Gedanken davon gehabt, III 699 a. weil Locke der nachtel. Beweis Scherdeke einſieht, tadelt man ihn, III 699 b. aber mit Unrecht, ebend. III 699 a. Carteſius hält ſeine Beweiſe davon für demonſtrativ, III 698 b. des Pomponatius Buch davon, machet ihm mit den München Händel, III 792 a. b. dieſe erlangen Vorbereiter eher, als Gelehrſamkeit, III 792. der Pomponatius nicht in Zweifel gezogen, III 792. Hiſtorie von Pomponatens Buch davon, IV 891 a. b. was für Schriftſteller ſie ſchon bewieſen? III 794 a. wenn ſich auf Pomponatens Buch, davon die Anklage ſeiner Gottloſigkeit gründet, ſo iſt die Beweiſe unbedächtig, III 795 a. b. 796 a. einiger ihrer Gegner und Verfechter werden beurtheilet, III 796 a. b. wie Arnobius dieſelbe widerleget, IV 87 b.

Unterabtheit, welches Buch ein deutliches Exempel davon ſey, IV 338 b.

Unterbette von Baumblättern, ob ſich das griechiſche Frauenzimmer eines gemachet, IV 358 a.

Unterredung zwiſchen zween Doctoren der Sorbonne und zween reformirten Predigern, wie ſie abgelaufen, IV 58 a. die dieſelben aufſchreiben, ſind gefährlich, II 581 b.

Unterthan, man thut ihnen dienſtens öfters weh, beſſen Unterthan man worden ſoll, I 266 a. einem aufrührieben ja viel Gewalt bekommen laſſen, iſt ein großer Fehler, II 827 a. ſind den Dublerinnen zu vergleichen, III 872 a. wie Fürſten gehen mit denſelben zu unbillig um, IV 818 b.

Unterverſuchungen, Calvins chriſtliche, Ueberlegungen davon, II 87 b. Bolſecs Urtheil davon, ebendaſ. Mittelbourge Widerung von ihren ernſten Anfange, ebend.

Unthätigkeit, bartinnen Tugend die Göttet verſehet, IV 904 a.

Unthätigkeit, ob Timon über den Tod ſeiner Gattinn, I 180 b.

Unthätigkeit Rechtsſtand, welche dieſelbe betreffen, bringen in ſeinem Lande den Weiſen Ehre, IV 1. b. wer ſie ſtehen laſſen, iſt ſo erfreuen gleiche, die ihrem Mann beſtwegen anklagen, IV 2 a. ja was für ſchimpfliche Folgen ſie ſich entſchließen muß, ebend. a. b.

Unverbeſſerlichkeit, ob ſie beſſere ſtudieren und Bücher machen können, als ihre Verbeſſerungen, IV 402 a.

Unverſierbarkeit der Gnade, ob die Calviniſten davon glauben können, was ſie wollen, II 541 b.

Unvermögen wird dem Eheſtande der Ehren zugeſchrieben, II 54 b. eines Mannes, wie es ſeine Gemahlinn troſtet, II 620 a. betrauungen wird ein Beweis vor den König Alphonſus den VI angeführet, III 876 b. 876 a. Alphonſus der VI machet ſeine Gemahlinn ſchwermüthig, III 877 b. wogegen derſelben ſtellet die Frau von Pont, wider ihren Mann einen Beweis an, III 618 a und b. ſiehe Unehelichkeit.

**Unverschämtheit**, eingebildeter Propheten, II 217 b. gewisser Völker, was sie für Einwürfe an die Hand geben, II 904 b. darzu reizen Lykurgs Gesetze, III 107. ungeheure der Mosonienser, III 440 a. daß sie auch bey Leuten ihre Grenzen hat, die sie beherrschet, III 542 b. des Ketzers Prodicus, III 854.

**Unverträglichkeit**, Pascals gegen den Ungehorsam gegen den König, III 615.

**Unverstand**, von diesem hängt nicht allezeit das Unglück ab, IV 382 b.

**Unverträglichkeit**, in der Religion, schützet sich mit dem Etwas, II 371 a.

**Unwissende**, die größten Gelehrten in Schriften sind es öfters in Gesprächen, II 97 a.

**Unwissenheit**, ein Philosoph erkennet den Finger Gottes in der Unwissenheit der Menschen, I 289 a. ob Gott den Menschen in eine allgemeine Unwissenheit habe lassen wollen, ebend. ob die unüberwindliche entschuldige, IV 57 a. Beobachtung über diejenige, welche zu entschuldigen ist, IV 103 b. 304 a. es giebt eine gelehrte, IV 216 b.

**Unzüchtigkeit**, des Eremita, II 422 a, b. imgleichen 423 a.

**Unzucht**, ein Ungeheuer davon, II 846 b.

**Uranie**, was ein Sonnet auf sie, für eine Menge Verse ausgehecket, I 533 b.

**Urban der II** macht Robert von Arbrissel zum apostolischen Prediger, II 583.

**Urban der VI**, seine Freude über Carls von Durazzo Ermordung, III 463 b.

**Urban der VIII**, dessen Meynung von der Religion der Fürsten, I 95 a. was der König von Pohlen an ihn, wegen des Bzovius, geschrieben, I 736 b. in seine Hände schwöret Molerd Managu die Religion der Protestanten ab, II 631 b. läßt auf Bitte der morgenländischen Prälaten die Bibel ins Arabische übersetzen, II 665. tödtet durch einen Verweis einen Dichter, II 822 a.

**Urbicius**, seine Schießkunst soll Hadrians Arbeit seyn, II 714.

**Urbino**, Herzog von, Bildsäule, welche er dem Peter von Apone zu Ehren machen läßt, I 272 a. versteht sich wohl auf mathematische Wissenschaften, II 219. läßt sich von einem Philosophen beweisen, es sey die Furcht vor einer prophezeyten Wasserfluth ungegründet, IV 294 b.

**Urceus**, klagt über den Verlust seiner Manuscripte, abscheuliche Gotteslästerungen aus, IV 484 a. ob er Gottes Barmherzigkeit angeflehet, ebendas. zweifelt an der Unsterblichkeit der Seele, ebend.

**Urcian**, unter welchem Namen sich dieser Mönch versteckt? 709 a.

**Urfey**, Marquis von, leitet sein Geschlecht von den Laskaris her, III 58 b.

**Urfe**, Marquis von, wie sehr man es ihm verarget, daß er die Astrăa vom Celadon ganz nackend sehen läßt, III 155 b.

**Urgulania**, eine hochmüthige Vertraute der Kaiserinn Livia, weigert sich in den Rath zu kommen, IV 484 a.

**Urheber**, ob es besser ist, ein Urheber, oder Uebersetzer zu seyn? III 697 a.

**Urin**, einer Frau, die mit keinem fremden Manne zugehalten, vertreibt Pherons Blindheit, III 715. wer seinen eignen trinkt, um sein Leben zu retten? III 821 a, b. auf denselben leget Vespasian eine Abgabe, IV 450.

**Urkunden**, Mönche, die falsche schmieden, II 563 b. von Savoyen, wer dieselben herausgegeben, II 679 a.

**Urraca** läßt ihre Ehe mit dem Alphonsus, König von Arragonien, für nichtig erklären, IV 485. wer ihre Günstlinge gewesen sind, IV 485 a.

**Ursache** wird mit der Wirkung oft verwechselt, II 394 b. falscher philosophischer Lehren, II 64 b. zufällige, des Cartesius, sollen die Feuerproben der vorigen Zeiten erklären helfen, II 383 b. zwo gleich ewige, von dem Guten und Bösen in der Welt, glaubet Zoroaster, IV 568 a.

**Urschönheit**, wer solche, nach des Ruscelli Meynung, gewesen? I 282 a.

**Ursin**, (J. H.) widerleget des Peyrerius Präadamiten, III 652 a. ihm will das Predigen nicht glücken, IV 489 a. erlangt eine große Fertigkeit in der Poesie, IV 489 a. was er für eine Aufschrift über seine Studierstube setzen lassen, IV 489 b.

**Ursini** (Cardinal) widersetzet sich Pabst Hadrians des VI Wahl allein, II 718 a.

**Ursinus**, seine große Bescheidenheit, III 197 a. ein Arzt, schreibt medicinische Bücher in lateinischen Versen, IV 489 b.

**Ursus** lästert den Tycho de Brahe so heftig, daß er sich einen peinlichen Proceß über den Hals zieht, IV 489 b.

**Ursprünge**, was für Völker zweene, einen guten und einen bösen, geglaubet, III 306 a, b. und 307 a. zweene, zu behaupten, haben die Marcioniten schlechte Geschicklichkeit, III 321 b. und 322 a. die Lehre von zweenen trifft man im Plutarch an, III 683 a. Plutarch tadelt die Philosophen, die nur einen Ursprung erkannt, I 212 b. der Passionstragödien, II 175 b. des Bösen, die Schwierigkeiten desselben treffen das reformirte Lehrgebäude, II 183 a.

**Urtheil** über einen Mörder, hält Cardan für ungerecht, II 57 a. zu verwegenen sind hitzige Köpfe genelgt, II 500 a.

**Urtheilskraft**, Mangel derselben am Comenius, II 217 a.

**Urwesen**, Abhandlung wider die Lehre von zweyen, IV 701.

**Uskudama**, welche Stadt so genennet worden, I 835.

**Usser**, ist wegen Catalds Vaterland mit dem Dempster nicht einig, II 104.

**Usserius** widersetzet sich der Einführung der freyen Uebung der catholischen Religion, IV 492 a.

**Usserius**, (Heinrich) dessen Geschichte werden erzählet, IV 490. ob seine Frau seine Aufsätze, wider den Bellarmin verbrannt, ebend.

**Usserius**, (Jacob) lernet von seinem blinden Vasen lesen, IV 491. disputiret in seinem achtzehnten Jahre mit einem berufenen Jesuiten, IV 499 a.

## V.

**Vae victis &c.** was dieses für ein Buch ist, I 482 b.

**Väter** (Patres) die alten haben ihren Werken die allerabscheulichsten Unflätereyen der Ketzer einverleibt, I 75 a. scheinen oft bey Vermeidung eines Abgrundes in einen andern zu verfallen, I 79 b. was von dem Glauben derselben von der arianischen Secte gesagt wird, I 336 a. daß sie, die drey ersten Jahrhunderte, von des Arius Meynung gewesen sind, I 337 b. Betrachtung über ihre Lehren, IV 630. siehe Kirchenväter.

**Vair Du**, Präsident eignet der Portia eine Antwort zu, die ihrer Historie widerspricht, III 806 b. 807 a, b.

**Valarăus** (Jodocus) hat eine Uebersetzung in Prosa von dem Lotichius gemacht, IV 15 b.

**Valdagus**, Joseph, wird so entsetzlich vertheidigt, daß er mit seinem Vertheidiger die Flucht ergreifen muß, II 326.

**Valdes** Johann, ist einer von den ersten Stiftern des Lutherthums in Neapolis IV 424. ward auf die Engelsburg gesetzt, ebend. warum er sich von seinem Hause herabgestürzet, ebend. dessen Bruder will sich ermorden, weil er sich vom Hause herunter gestürzt, ebendas. streitet mit den Papisten nur in einigen Puncten IV 425 a. dessen göttliche Betrachtungen, wer den Druck davon in Frankreich besorget hat, IV 426 a.

**Valens**, wie entsetzlich er den Hierokles martern läßt, II 202.

**Valentia**, P. Gregorius von, was ihm für eine Veränderung in Bellarmins Schriften beygemessen wird, I 516 a.

**Valentinian**, der Kaiser, ob Julius Ausonius sein Leibarzt gewesen, I 410 b.

**Valentinian** der III, wie sich seine Schwester an ihm wegen seines Hasses rächet, II 837.

**Valentinois**, dieses Herzogthum schenkt Heinrich der II seiner Beyschläferinn, III 777. Herzog von, macht Julius den II weis, er sey sein Vater, II 931 a. durch ihn wird derselbe Pabst, II 931 b. ihm nimmt Julius der II zwo Provinzen, ebend. die Herzoginn davon bleibt bis ins 70 Jahr schön, II 199 b. misbraucht Heinrichs des II Liebe gegen sie, II 770. hat sich mit den Gütern der Reformirten bereichert II 774 b.

**Valenza**, Einwohner dieses Königreichs werden Setiels genannt, II 559 a. Gregor von, ihm ist des Pabsts zorniges Wort tödtlich, II 821 b.

**Valeria** wie sie des Sylla Gemahlinn geworden, IV 476.

**Valerianus** P. begnügt sich an der großen Lügen Bestrafung, IV 331 b. siehe satirische Verse auf den P. Hadrian den sechsten, II 717 a.

**Valerius Maximus**, was er von den olympischen Spielen saget, I 541 a. eignet vielleicht einer Berenice das zu, was eigentlich zwo Personen zugeschrieben werden muß, I 541 a. b. drücket sich nicht deutlich aus, II 63 a. wird vom Moreri falsch angezogen, II 68 a. wird vom Strunius getadelt, II 74 a. giebt zu vielen Verwirrungen Anlaß, II 74 a, b. und 75 a. Irrthum, den er wegen des Tempels der Erde hat II 75. seine Ausleger zeigen seine Fehler beym Tullius nicht an, II 75 a. verdreht, was man vom Wagen der Sonne saget, II 79 a. erzählet was, das Dio und Plutarch vergessen, ebend. b. seine Ausleger machen einen groben Schnitzer, II 103 a. erzählet eine schöne That des Cimons, II 189 a. womit er die römische Ernsthaftigkeit beweist, II 200 a. nimmt den Protageras für den Diagoras, II 299 b. vertheidiget den Euripides ohne Grund, II 461 b. von was für einer Metella er redet, III 386 a, b. 387 a. verstehe eine Stelle des Aristophanes unrecht, III 685 b. was er von der Venus der Herzensbekehrerinn saget, IV 311 a. dessen Fehler wegen des Zeno von Elea werden angezeigt, IV 546 b, und 547 a.

**Valerius**, Quintus, warum ihn Pompejus hinrichten lassen, IV 249 b.

**Valesius**, Heinrich, tadelt eine Lesart Christophersons, II 120 b. ob er den Herodotus gegen den Plutarch gut vertheidiget, III 685 b. 686 a.

**de la Valette**, Cardinal, wer sein Hofmeister in der Jugend gewesen, II 630.

**Valette**, Herzog de la, ist Ursache an der Franzosen Verlust bey Fontarabien, II 512 b.

**Valiere**, ob sie aus einer guten Familie sey, IV 397 a.

**Valla** widerlegte Constantins Schenkung, IV 427. beurtheilet die Geistlichen frey, ebend. warum er Bücher geschrieben, IV 428 b. soll lebendig verbrannt werden, wenn ihn nicht König Alphonsus noch geschützet, ebend. läßt Sätze zu einer Disputation anschlagen, die ihm aber verbothen werden, IV 429 b. soll gesagt haben, er hätte Pfeile wider den Meßias in seinem Köcher, IV 430 a. übersetzet den Herodotus und Thucydides nicht gut, ebendas. beschuldigt Cölestin den 1sten des Nestorianismus, ebendas. Georg, gehöret in das Verzeichniß der gelehrten Diebe, IV 431 a. stirbt auf dem Abtritte, ebend. Lorenz, worin er seine Bücher, de latina Elegantia, geschrieben, I 305 a. vertheidiget Epikurs Sittenlehre, I 396 a. wird vom Könige Alphonsus besonders geliebt, III 467 b. er und Panormita belustigen die gemeinen Feinde durch ihre gegen einander ausgestoßenen Schimpfworte, III 589.

**Vallade**, Peter de la, vertheidiget die Protestanten gegen den Cardinal Richelieu, III 10 b.

**Vallee**, ist seiner Gotteslästerungen und Abgötterey wegen in Paris verbrannt worden, IV 432. über eine Stelle seines Buches, die Kunst nichts zu glauben, betitelt, machet Naudeus eine falsche Betrachtung, ebend. (Gottfried von Orleans) ein Atheist, der verbrannt worden, IV 34 b.

**St. Vallier**, (Graf von) soll auf dem Blutgerüste das Leben verlieren, III 777 a. seine Tochter rettet ihm durch ihre Jungferschaft das Leben, ebend. und III 777 b.

**Valois**, Carl von, ist König Carls des IXten natürlicher Sohn, II 776 b. büßt unter Heinrich dem IVten fast den Kopf ein, ebendas. Heinrichs des II natürliche Tochter rettet ihn, ebend. Heinrich, was für einen Namen er sich in dem poetischen Kriege wider den Montmaur giebt, III 480 a. (Margarethe von) was ihr Peter Bouquin für ein Buch überreichet, I 646 a. macht ihrem Gemahle tausend Verdruß, II 788 a. ist ihrem Gemahle zur Last aber auch nützlich, II 789 b. Grabmaal derselben, welches zu Paris gedruckt worden, IV 192.

**Vanini**, eine Thorheit von ihm, II 279 b.

**Vannius**, seine schöne Rede wider den Gracchus, soll Persius gemacht haben, III 699. Cicero aber leugnet es, ebendas.

**Vanozzi**, wie sehr er über den Boccaz, und dessen Decameron eifert, I 596 b. behauptet, daß man des römischen Hofes seine Fehler nicht entdecken solle, II 628 a.

**La Vaquerie**, will lieber sterben, als ungerechte Befehle vom Ludwig dem eilften, Könige in Frankreich, erfüllen, IV 434 a, b. dessen

sen Armuth ist schätzbarer, als alle Reichthümer des Kanzlers des Herzogs von Burgund, ebendas.

**Varillas**, saget, daß Luther, ohne den Agricola nichts wichtiges vornehmen können, und wird deswegen getadelt, I 103 a. eine gute Anzahl Fehler von ihm, I 105 a. hat eine große Menge Fehler, in den Nachrichten von simreichen Köpfen begangen, I 146 a. seine, wegen des Amyots angeführten Dinge, sind voller Unrichtigkeiten, I 184 a. b. betrügt sich bey einer Sache, die gar nicht unbekannt gewesen, I 449 a. wie er sich nach Sachen erkundiget hat, davon er sich zu reden unterstehet, I 488 a. was er von dem Balduin saget, ebendas. b. dessen Zeitrechnungsfehler und Hirngespinste, den Blandrata betreffend, I 585 a. b. was er für eine Menge Schnitzer begangen, wenn er von Luthers Frau redet, I 623 b. ist sehr unaufmerksam gewesen, wenn er von dem Buchanan geredet, I 713 a. machet, da er vom Calvin redet, ungeheure Schnitzer, II 15 b. läßt sich vom Masson zu einem Irrthume verleiten, II 17 a. ihm werden in Calvins Historie Fehler gezeiget, II 18. imgleichen, ebend. 19 b. was ihn zu großen Zeitrechnungsfehlern verleitet, ebend. 22 a. eine Stelle von ihm, die er sich nicht drucken zu lassen getraut, II 20 a. leugnet, daß Masson von Calvins Leben Urheber sey, ebend. b. doch ohne Grund, ebend. 21 a. lobet den Camaldoli zu sehr, II 26 b. lobet den Carranza, II 68. berichtet die große Armuth des Castalio, II 91 a. einige Fehler, die er beym Castalio begeht, II 91 b. widerspricht sich, ebendas. Sieben harte Beschuldigungen desselben wider die Castellanen, II 98 a. zween Fehler von ihm, ebend. b. beschreibt der Königinn Blanca Schönheit romanmäßig, II 108 a. erzählet von der Blanca eine seltsame Historie, II 108 b. seine Nachricht vom Cattho enthält sechs Fehler, II 111 b. seine Erzählung von der Chateaux-Briand soll ein Mährchen seyn, II 162. Betrachtung über seine Erzählung von der Herzoginn von Estampes Calvinisterey, II 442 a. giebt von des Herzogs von Estampes Proceß wider seine Gemahlinn falsche Ursachen an, II 443 a. wird wegen seiner Unparteylichkeit getadelt, II 535 a. was für Schnitzer er in der Historie der Frau von Garnache machet, II 575 b. ob sein Urtheil vom Guicciardin gegründet ist, II 678 a. beschuldiget den Guichenon gelehrter Diebereyen, II 679 b. fällt, da er den Guise rechtfertigen will, in Widersprüche, II 691 b. der Bericht des Davila ist ihm darinnen zuwider, ebendas. Schnitzer, die er bey den magdeburgischen Centurien gemachet, II 891 b. ein Tadel Daviens über ihn wird untersuchet, II 924 b. warum seine Schriften wider das Haus Oesterreich nicht gedrucket worden, III 84 a. in was für einen Widerspruch er beym Machiavel fällt, III 248 a. macht bey des Mariana Gelegenheit Schnitzer, III 334 a. was für Unwahrheiten er beym Melanchthon geschrieben? III 380 a. b. seine Erzählung vom Musurus ist romanhaft, III 455 b. was für Schnitzer er in seiner Erzählung vom Ochin machet, III 532 a. b. seine Fehler den Platina betreffend, III 721 b. wie er bey der Diana von Poitiers Umgange mit Franciscus dem I und seinem Sohne die Blutschande leugnet, III 778 b. 779 a. machet die Diana von Poitiers älter, als sie gewesen, III 779 a. b. machet Zeitrechnungsfehler den Politian betreffend, III 786 b. wird von Burneten, wegen der Ehe des Prinzen von Wallis Arthur, mit der Infantinn von Spanien, getadelt, IV 48 b. ob er Ehre davon gehabt, den Florimond von Remond abzuschreiben, IV 48 b. 49 a. betrügt sich in der Zeit einer Geschichte, weil er auf Thuans Latein nicht genug Achtung giebt, IV 67 a. erzählet die Umstände des Processes von dem Baron von Samblanzai, IV 157 a. b. 158 a. b. irret sich bey der Geschichte des Don Antonio, Königs von Portugall, IV 301 a. über diesen werden Anmerkungen im Artikel Touchet gemachet, IV 399 a. b. machet, wenn er vom Valla redet, viele Schnitzer, IV 430 b.

**Varro**, wer der französische genennet wird, II 392 b. was er von dem Rocken und der Spindel der Tanaquil erzählet, IV 324 b. setzet die Stiftung der Stadt Rom ins dritte Jahr der 6 Olympias, IV 329 a.

**Varus**, wer der gewesen, der den Catull zu seiner Freundinn geführet, I 163 b.

**Vassor**, übersetzet den Vargas, und versiehet ihn mit gründlichen Anmerkungen, II 541 b.

**Vassy**, Blutbad daselbst, ist von den Guisen gestiftet, II 691 b.

**Vater**, der Name von des Anakreons seinen ist unbekannt, I 206 b. für einen ein Begräbniß zu erlangen, setzet sich der Sohn gefangen, II 189 a. der bey der Tochter geschlafen, II 192 a. 193. ist gezwungen, sich mit den Waffen gegen seinen Sohn zu vertheidigen, II 196. ein Sohn, der seinen verleumdet, III 264 a. der mit seiner Tochter Blutschande treibt, und den Schwiegersohn deswegen erwürget, II 739. ihm setzet dieselbe aus Rache ihren Bruder zu essen vor, II 739 a. einen, der fast ermordet worden, rettet eine kriegerische Tochter, II 739. der aus Zärtlichkeit gegen seinen Sohn, sein Amt niederleget, um ihn unterweisen zu können, III 615 a.

**Vaterunser**, was für eine Aenderung Heloise darinnen machet, II 760 a.

**Vaterland**, Pest, welcher das seinige verleugnet, I 137. was Anaxagoras für das seinige gehalten, I 208. des Homers wird so eifrig gesucht, daß man sich zauberischer Beschwörungen dabey bedienet, I 462 b. Aristoteles wird von den seinigen besonders verehret, I 532 b. des Lucius Domitius Aurelians ist unbekannt, I 604 a. derjenigen, welche an einem armseligen Orte gebohren worden, bleibt gemeiniglich unbekannt, ebend. woraus die Streitigkeiten über Homers Vaterland den Ursprung genommen, ebend. des Vonfadius ist ungewiß, I 616 a. Brutus zog das seinige seinen eigenen Kindern vor, I 699 a. wird gehaßt, II 242 a. Dantes Kriegesmachten gegen dasselbe aufgebracht, II 257 b. ein Gelehrter erdichtet, demselben Ehre zu machen, Schriftsteller, II 293 b. für seines ist Ennius nicht eingenommen, II 384. auf was Art einer desselben gedacht, II 389 a. Epikurs Liebe zu demselben, II 397 a. dafür hält einer das Land, darinnen er erzogen worden, II 412 a. vieler großen Männer, II 932 a. vieler gelehrten Griechen ist Lesbos, III 94 a. sonderbare Liebe des Demyvus gegen dasselbe, III 368 b. die Regierung des seinigen verändert Periander, III 676 a. des Pythagoras ist sehr ungewiß, III 756. wiewohl des Erasmus seines seine Pflicht in acht genommen, IV 101 a. Antwort, welche Stilpo nach dem Untergange seines Vaterlandes gegeben, IV 292 a.

**Vatermord**, wie viel die Absolution dafür in der römischen Kanzeley gekostet, I 445 a.

**Vauban**, hat bey Befestigung von Landau alle seine Kunst angewendet, III 46.

**Vauclase**, unter diesem Namen versteckt sich Theophilus Raynaud, I 461.

**Vaugelas**, was von dessen Curtius zu halten, I 438 b. verwirft mit Rechte die kleinesten Zweydeutigkeiten, II 390 b. sein Vorurtheil für den Coeffeteau, II 412 b. macht mit dem Mezeriac um die Wette Verse, III 391.

**Vaumoriere** giebt Romane heraus, und setzet den Pharamund fort, IV 435 a.

**Vavasor** bemerket einen groben Schnitzer des Planudes, II 432 a. tadelt der witzigen Köpfe Krieg wider den Montmaur III 423 b. ihn verführet eine Stelle des Cicero zu einem Fehler, III 719 a. einer seiner Beweise von der Zeit, in welcher Pytheas geblühet wider den Phorcius wird verworfen, III 765 a.

**Vayer** redet lustig von Erdbeben, I 5 b. dessen Frau II 245. führet stark an, II 392 b. ist bey Vertheidigung der Anführungen allzu parteyisch, II 393 a. vertheidiget den Epikur, II 396 a. rühmet des Peyrarede Verbesserungen über den Florus, III 651 a. warum er an des Pyrrho und seiner Anhänger Seeligkeit zweifelt, III 750 a. scheint den du Prat mit dem Balduz zu verwechseln, III 821 a. Betrachtung, die er über des Murets Schmähung gegen den Sueton gemacht hat, IV 310 a. begeht vier Fehler, vor welchen er sich hätte hüten können, IV 310 a. b. Fehler desselben, den Tacitus betreffend, 320 b. soll keine Religion gehabt haben, IV 417 a. wie er sich vertheidiget, daß er von unfläthigen Materien sehr frey geschrieben, IV 418 a. mag nicht noch einmal auf die Welt kommen, IV 420 b. verheirathet sich im 80 Jahre wieder IV 421 b. hat nicht Ursache, seine Ehefrau zu beweinen, ebend. was er sich bey seinen Büchern zum Augenmerke genommen, IV 423 b. was Vigneul Marville von dessen Worten urtheilet, IV 424 a. dessen Fehler in der Materie des Tages IV 616.

**Vedelius** (Nicolaus) widerlegt Elias Schillern, IV 172.
ein Gottesgelehrter, was er dem Caspar Barläus Schuld gegeben, I 463 a. hat einen großen Eifer wider die Arminianer IV 436 a. dehnet die Gewalt der Obrigkeit weiter aus, als andre wollen IV 436 b.

**Vegius** läßt dem heiligen Augustin eine Capelle bauen IV 496 b. bekommt einen Ekel vor den weltlichen Schönheiten der Dichtkunst IV 437 a. ihm gefallen die Psalmen Davids unvergleichlich, IV 437 a.

**Vejovis**, ein Gott, der geneigter ist, Böses, als Gutes zu thun, III 306 b.

**Vesalius**, wie sehr sich Jacob Sylvius mit ihm gezanket hat, IV 313 b.

**Vellejus Paterculus**, saget, daß Mäcenas sehr arbeitsam und auch sehr faul gewesen, IV 313 a. setzet die Stiftung der Stadt Rom ins dritte Jahr der sechsten Olympias, IV 329. siehe Paterculus.

**Welser** macht sich mit Fuggern anheischig, für Franciscus den Isten dem Kaiser Carl dem Vten 12 Tonnen Goldes zu bezahlen IV 433 a. stammet vom Belisarius her, IV 438 a. ob er Urheber von dem Buche: Squittinio della liberta Veneta betitelt sey, IV 438 b. 439 a. thut alles, den Pabst und Bonifacius von dem schimpflichen Verdachte der Unwissenheit in der Lehre von den Gegenfüßlern zu retten IV 469 b. Julius rettet dem Kaiser Otto das Leben, IV 438 a. Marcus, kam so gut Italienisch, als ein Florentiner, ebend. Octavian, ist der erste Patricius dieser Familie in Augspurg, ebendas.

**Welserin**, Philippine, wird Ferdinands, Erzherzogs von Oesterreich Gemahlinn IV 438 a.

**Welsius** ist in der Religion unbeständig, IV 439 a. mit ihm disputirt Calvin vom freyen Willen, IV 440 a. hat sein Glaubensbekenntniß heraus gegeben, ebend.

**Vendome**, des Abts von, Brief an Arbrissel, ob er apokryphisch sey, II 518 b.

**Venedig** läßt unter dem Schalle der Trompeten ein Lehramt fund machen, I 147 b. schicket einem Poeten den Ritterorden des heiligen Marcus, I 386 a. Dembus wird ernennet, die Historie dieser Republik zu schreiben, I 527 b. wer ihm den Rang über den Herzog von Savoyen zuschreibt, II 633 a. Julius der II tritt erst wider, dann für diese Republik in Bündniß, II 920. des Dembus Historie dieser Republik bezeugt Julius des II Herrschsucht u. s. f. II 920. wider dasselbe verbinden sich viele Staaten, es zu paaren zu treiben, III 182 a. wider dasselbe hält ein französischer Gesandter eine heftige Rede, III 182 b. wider dasselbe schreibt Johann le Maire eine Satire, ebend. sieht fast seinen Untergang, III 182 b. Priuli ist eine erlauchte Familie daselbst, III 827 a. daselbst werden die Bastarde der Edelleute am wenigsten erkannt, ebend. Historie dieser Republik, des Sabellicus, ist mit Lügen und Schmeicheleyen angefüllet, IV 115 a. bemächtiget sich der Stadt Verona IV 448.

**Venetianer**, König Carl der Iste von Engelland giebt Freybeutbriefe wider sie, II 308. ob sie dem Sultan die türkische Eidesformel geleistet, II 538 b. ihre Demuth gegen den Kaiser Maximilian den II, 678 b. die venetianischen Geschichtschreiber leugnen sie, ebend. brauchen den Magius gegen die Türken gut, III 256. belohnen ein Gedicht auf ihren Sieg wider die Türken, III 439. lobet Lucius in seinem Werke von der Republik, III 632 b. ob sie Pomponazens Buch zum Feuer verdammen, III 797 b. 798 a.

**Venette**, schreibt unter dem Namen Saloniel von der Jungferschaft II 905 a. saget etwas falsches von dem Justinian, IV 4 a.

**Venezuela**, dieses Land in America haben Bartholomäi Welsers Schiffe entdeckt IV 438 b.

**Venus** entführet den Adonis, I 83 a. auf was für Art sie sich mit der Proserpina in den Adonis theilet, I 84 a. nach welchem Originale Apelles die seinige verfertiget, I 261 a. warum er sie unvollkommen gelassen, ebend. soll aus einem Taubeneye hervorgebracht seyn, I 318 a. andere sagen, aus einem Fischeye, ebend. Doctor Burnets Auslegung davon, ebend. woher dieser Name nach Seldens Meynung entstanden, I 421 b. wie dieselbe zu Byblus verehret worden, I 573 b. der Cyprier, ist eine Hure des Cinyras gewesen, II 193. 194. ihr Priester zugleich König, ebend. ihre schändlichen Geheimnisse, II 194 b. ihre Rache an dem Diomedes, der sie verwundet, II 364 rächet sich an der Clio, II 364 b. am Tyndarus, ebend. ihr Tem-

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


pel auf dem Berge Eryeus berühmt, II 367 b. ob Lucrez wider Epikurs Sätze sündiget, wenn er sie anruft, II 396 a. sie und Bachus haben die Christenheit unter einander getheilt, II 423 a. ihre Monarchie durch die ganze Welt, II 425 b. nach was für Buhlerinnen dieselbe gemalet worden, II 511 a. ihr bauet unter dem Namen Nigonatis, Paris einen Tempel, II 750 b. schenket der Helena ein goldenes Halsband, II 753 b. ob sie aus Zorn oder aus Belohnung die Helena entführen lassen? II 754 b. wie sich Tyndarus an ihr rächet, ebend. warum sie die Frauen in Lemnos strafet, II 822 a. sie will Jupiter misbrauchen, sie widersteht ihm aber muthig, II 952 b. bey ihrem Umgange mußten so viel Huren, als möglich, erscheinen, III 33 b. warum sie die schwarze genannt wird, III 34 a ermuntert die Lais durch einen Traum zur Buhlerey, ebend. ihr wird Lais nicht nach des Genslus Muthmaßung zum Opfer gebracht, III 35 a. keine Gottheit ist getreuer bedient worden, als sie, III 35 a. warum sie Lemnos nicht liebte, III 71 mit dem schönen Hintern, ihr wird ein Tempel erbauet, III 108 a. ein wunderthätiges Bild von ihr besitzt die Stadt Naukratis, III 492. warum Periander aufgehört hat, ihr zu dienen, III 676 b. ihr bauen Huren von ihrem Hurenlohne einen Tempel, III 690 b. läßt sich vom Phaon überfahren, III 710 a. schenkt dem Phaon eine Salbe, sich schön zu machen, III 715 a. ein Bild derselben liebet Pygmalion schändlich, III 736 a. gebiehret von dem Mercur ein Kind, welches beyde Geschlechter hat, IV 137 b. verticordia, ihr muß auf Befehl des Raths zu Rom ein Götzenbild geweihet werden, IV 311 a. ob es vernünftig ist, sich an dieselbe zu wenden, damit die Unkeuschheit aufhören soll, IV 311 b. warum ihr Harmonia drey Bilder geweihet hat, ebend. b. ob sie nach fünf Jungfern vom Zeuris gemalet worden IV 561 a.

**Venusbild**, ob es deren zwey von dem Apelles gegeben hat? I 261 a.

**Venuskämpfe**, den Wunden darinnen danket Leo X seine Päbstwürde, III 82 a.

**Venuskrankheit**, ihre Historie schreibt Fracastor, III 412 b. daß sie Carl der VIII nach Frankreich gebracht, dafür fällt ein Wundarzt vor seiner Säule nieder, III 684 a. soll nach einiger Vorgeben Hiobs Krankheit gewesen seyn, II 899 b. dieser Krankheit Schutzheiliger ist Hiob, ebend. ehe sie in Europa bekannt geworden sind, ist er schon verehret worden, ebend. b.

**Venuslust**, wie sehr ihr Ovidius ergeben gewesen, III 565 a, b. welche Personen es getrieben, werden von Bienen unterschieden, II 286 b.

**Verachtung**, der Chelidonis gegen ihren Gemahl, II 205.

**Veränderung** des Geschlechtsnamens, II 271 b.

**Verbannt**, ist ein Dichter worden, II 256. noch ein anderer, der auch so gestorben, II 257 b.

**Verbannte**, Athenienser in Anzahl eines Kriegesheers, II 240.

**Verbannung**, ob Arius der Strafe selber entgangen sey, I 334 b. ob Herr Arnauld aus Frankreich verbannet worden sey, I 347 b. eines, der keines Mitleidens werth gewesen, II 84 b. hat Timon nicht vermeiden können, II 187. warum sie Timon erdulden müssen, II 190 a. noch eine andere Ursache, ebend. b. der drey Dantes sind darinnen gestorben, II 257 b. wer sie mit Standhaftigkeit ertragen, II 308. zu des Ovidius seiner sind seine Bücher nur ein Vorwand, III 565 a.

**Verbesserung** der Schulen, hat dem Comenius nicht sehr geglückt, II 215. ein Katholik wünschet sie in der Kirche, II 220.

**Verbieten**, was man selbst ausübt, ist sehr gemein, III 760 a.

**Verbindung**, ungeheure zwischen dem Dienste der Götter, und den allerunflätigsten Leidenschaften, I 421 b.

**Verbrannt worden**, ist Eichus als ein Ketzer, II 187. wird, ein Zeuge der Wahrheit, II 221. Dolet, der Religion wegen, II 321. ein falscher Prophet, II 328 b.

**Verbrechen** desjenigen Kaisers, dem Babylas den Zutritt zur Kirche abgeschlagen haben soll, I 418 a.

**Verbrecher**, die von verhaßten Regenten gestrafet werden, hält man meistens für unschuldig, III 254 a.

**Vercel**, Dulcinius von, seine gottlosen Lehren, von Menschwerdung des heiligen Geistes, II 685 b.

**Verdammet**, schränket Prudenz in eine sehr kleine Anzahl ein, III 834.

**Verdeckte**, der, Name eines Sophisma, II 445 b.

**Verdienst**, für ein großes, wird der Blanca ein Geständniß angerechnet, II 103 a. einer ist dadurch in Lebensgefahr gekommen, II 315.

**Verdienste**, wahre, sind oft sehr furchtbar, I 251 a.

**du Verdier**, liefert einen Auszug von Wilhelm Bunels Versen, I 721 a, b. schreibt ein Werk zweenen zu, II 140 b. sein Urtheil von Guicciardins Geschichten, II 676 b. kann sich mit seinen Büchern, die sehr zahlreich sind, nicht ernähren, IV 440 a, b.

**Verdruß**, eine Stunde desselben, soll mehr Böses in sich enthalten, als 30 Jahre Gutes enthalten, IV 528 a.

**Vereinigung** der Protestanten, wer sich ihr widersetzet, II 494 a.

**Verfälscher** des Wortes Gottes, wer diesen Namen verdienet, II 494 a.

**Verfälschung**, welcher Baldus in den Pandecten beschuldiget worden, I 435 a. der Erzählungen, Anmerkung darüber, II 450 a. eines Originalmanuscripts, II 519 a. der Geschichte, II 521 a.

**Verfasser** großer, kleiner Bücher, II 208. wer solches von dem Testamente des Marquis von Louvois sey, IV 339 b.

**Verfolger**, ihnen dichtet man mehr Bosheiten an, als wahr sind, II 693 b. der Religion, einer schreibt so gründlich wider ihn, daß man ihm Versprechungen wiewohl umsonst thut, ihn davon abzuhalten, II 843 b.

**Verfolgung**, ob es nöthig ist, zur Zeit derselben, die Wahrheit äußerlich zu bekennen, I 469 a, b. der Sectirer, vertheidiget ein reformirter Prediger, der erst katholisch gewesen, III 76 a.

**Vergänglichkeit** aller großen Dinge, I 493 b. 494 a.

**Vergerio** entweicht vor der Wuth seiner Kirchkinder, IV 442 b. die Ursachen, warum er nicht zur tridentinischen Kirchenversammlung gelassen worden, sind erbärmlich, IV 443 a. giebt Bücher heraus, die dem Päbstthume Schaden thun, ebendas. wird vom Lutherthume überzeuget, IV 449. ob er das Amt eines französischen Botschafters übernommen, um dem Pabste Paulus desto besser zu dienen, IV 442 a. erstattet keine getreue Nachricht, von dem Gespräche mit Luthern, an den Secretär des Pabstes, ebend. ob er wider seinen Feind den Hieronymus Mutius geschrieben, IV 444 a. was er für Unterredungen mit dem päbstlichen Nuntius Delphinus gehabt, ebend. b. thut einen Einkauf heiliger Ueberbleibsel für den Churfürst Friedrich, IV 445 b. unterschiedene Protestanten legen ihm ein veränderliches Gemüth bey, IV 446. dessen griechische Schrift ist schön, daß die Lettern darnach geschnitten worden, IV 447 a. Nicolas, macht auf des Turnebus Tod Verse, ebend. a. Pater Paul schreyet wider die Betrügereyen des Addas, I 15 b. begleitet den Kaiser Sigismund nach Costnitz, IV 440 a. wird nach Frankreich von dem Herzoge von Würtemberg geschicket werden, IV 446 a. ein anderer, wenn er geblühet hat, IV 440 b.

**Vergier** besorget den Druck der göttlichen Betrachtungen des Herrn Johann Waldes, IV 426 a.

**Vergleichung** der Alten und Neuern, Betrachtung darüber, II 223 b.

**Vergleichungen**, was sie für einen Endzweck haben, IV 376 a.

**Vergnügen**, des Epikurs, ist die vernünftigste Meynung von der menschlichen Glückseligkeit, II 394 a.

**Vergnügungen**, sinnlicher, geistiges und materialisches Wesen, gibt dem Arnaud zu schönen Beobachtungen Anlaß, II 394 b.

**Vergötterung**, die poetische, einer Dame, wie sie geschehen, I 230 a. sonderbare, der Drusilla, II 336 b. des Ganymedes, II 566 b. des Hadrian, II 711. Ruard Tappers, Auszüge aus derselben, IV 327 b. 328 a.

**Verhängniß**, eine unerschöpfliche Quelle zu falschen Schlüssen, II 300 b. des Lipsius ist des Thomas Aquin seinem gleich, III 124 b.

**Verheirathete**, ob sie eben so gute Bücher machen können, als die unverheiratheten, IV 491 a.

**Verheirathung** der Schwester, hilft dem Bruder aus dem Gefängnisse, II 189 a.

**Verkäufer**, was für Aufrichtigkeit gegen dieselben Hermias fordert, II 804 a.

**Verkappung**, unter dem Junius Brutus, IV 586.

**Verkündigungen**, drohende, was Roquetaillade, wider den Hof von Rom, für welche ausgestreuet, IV 76 a.

**Verkürzer**, ihre Nachlässigkeit giebt zu vielen Dunkelheiten Anlaß, I 365 b. siehe Abkürzer, Auszugemacher.

**Verkürzungszeichen**, Kunst, durch dieselbe einem Redner nachzuschreiben, ist in Engelland am stärksten, IV 11 a.

**Verleumder**, ein Sohn seines Vaters, II 264 a.

**Verleumdung**, was dem Apelles Gelegenheit gegeben, das schöne Gemälde davon zu verfertigen, I 260 b. wie sehr der Geist derselben zu allen Zeiten geschickt gewesen, I 277 b. wer sie aufs höchste gebracht, I 346 b. Mittel zu erkennen, ob eine Anklage eine ist, I 376 a, b. ob Bonfinius derselben allzu sehr ergeben gewesen, I 618 a. Zuflucht der Böswichter, II 233 a. durch einen falschen Brief II 252 eines Enkels, II 278. Kaiser Augustus wird nicht damit verschont, II 346 b. sieht immer Personen zweyerley Geschlechts, die oft mit einander reden, sie mögen seyn, wie sie wollen, an, II 387 a. Pabst Gregor der große, bestrafet sie hart, II 637 b. von aller freye Tugend ist die beste, II 920 a. dafür kann sich oft der unschuldigste nicht schützen, II 920. vermag Leute zu Religionsetretern zu machen, III 314 a. auch Penelopens Keuschheit ist nicht davon verschont geblieben, III 659. ihr entgehet auch große Tugend nicht, III 775 a, b. wie sehr Sainte-Adelaonde ihr ausgesetzt gewesen, IV 132 a, b. wie viel Abraham Scultet von derselben leiden müssen, IV 187 b. 188 a.

**Verleumdungen**, wenn man der Heyden ihre gegen die ersten Christen, und der Catholiken ihre gegen die Protestanten, wegen der nächtlichen Zusammenkünfte betrachtet: so muß man sehr an der Wahrheit zweifeln, I 81 b. womit man die Königinn Elisabeth anschwärzen wollen, II 374 b. womit man den Epikur angeschwärzt, II 395 a. aus Neid gegen den Parrhasius, III 610. erträgt Perikles geduldig, III 681 a. welche über den Johann Svendan ausgestreuet worden, IV 393 b. Betrachtung über die Verleumdungen, welche über diejenigen ausgestreuet worden, welche die Religion verändern, ebend. b. muß man nicht leicht glauben, IV 458 a. Prinzen, welche sie verachtet haben, IV 599.

**Verliebter**, vergleicht sich mit einem Schweine, I 137 b.

**Verliebte** sollen sich des Herzensschlüssels bedienen, um zu dem Besitze ihrer Schönen zu gelangen, I 319 b.

**Verliebungen**, Historie von des Peter Ronsard seinen, IV 72 b.

**Verlohrne Sachen**, wer sie wieder findet, II 161 b.

**Verlust**, die Unersetzlichkeit desselben macht untröstbar, II 573 b.

**Vermählung**, zurückgegangene, zwischen Eduards des IV Tochter, und Ludwig des XI Sohn, verursachet Eduards des IV Tod, II 763 b.

**Vermessenheit**, des Peter Ramus seine, gegen den Aristoteles, IV 2 a.

**Vermischung** des Schattens und des Lichtes, wer sie erfunden, IV 561 a.

**Vermittelungen** zwischen zwo widrigen Partheyen, machen gemeiniglich Misvergnügen, II 854 b.

**Verneuil**, Liebste Heinrichs des Großen, II 787 b.

**Vernias**, Professor glaubet nur einen Verstand, III 521 b. widerspricht sich nach langem Anhalten, ebend.

**Vernünftige**, daß sie ungerecht handeln, II 64 b.

**Vernunft**, man hat bey dem Gebrauche derselben allezeit des göttlichen Beystandes nöthig, I 69 b. die gesunde kann der wahren und recht verstandenen Offenbarung nicht zuwider seyn, ebend. Orakel der Vernunft, was dieses für ein Buch ist? I 270 b. was Bayle den Triumph des Glaubens über dieselbe nennet, I 407 b. Offenbarung und Vernunft hält Bayle einander zuwider, II 157 b. mit derselben rasen, II 313 a. ihre Einwürfe treibt Bayle erst aufs höchste, und dann schlägt er sie mit der Offenbarung darnieder, II 756 a. worum Herr Bayle ihre Schwäche beweisen will, II 817 a. wird widerlegt, II 818 a. ob sie sonst zu nichts tüchtig sey, als den Menschen sein Unvermögen fühlen zu lassen, III 310 a. wegen derselben führet Desboulieres Klagen, III 571 b. hat sich verlohren, und dennoch hat sich ihr Licht erhalten, III 573 a. muß nicht die Richterinn des Glaubens selbst, sondern die Richterinn der Zeugen, auf deren Ansehen man glauben soll, seyn, III 616 a, b. wer da lehret, daß Gott sie uns geben sollen, wenn er uns Böses erweisen wollen, III 641 a. daß man sie schlechterdings dem Glauben unterwerfen müsse, folgert Bayle aus den manichäischen Streitigkeiten nicht allzu glücklich III 641 b. wer sie den Thieren beylegt, III 666 b. Leidenschaften, und Vernunft halten die Stoiker für zwey widerwärtige Dinge, III 669 a. daß ohne dieselbe die Seele nur ein Bild der Seele sey, lehret Proclus, III 669 b. daß die Thiere mehr, als die Menschen besitzen.

IV 78 a. ob ſie gar nichts in Religionsgeheimniſſen einſehen könne, IV 629.
Vernunftlehre, ein Biſchof, welcher dieſelbe vollkommen verſtanden, I 119 a. des Ariſtoteles, was von ihr zu halten ſey, I 331. Duncan hat eine geſchrieben, II 124 a. nach ihren Regeln zergliedert Chabot den Horaz, II 130 a. Chryſipp hat ſehr daran gebeſſert, II 177. Chriſtoph Scheiblers Nachricht von derſelben, IV 178 a, b. was man aus des Smiglecius ſeiner machet, IV 334 a. Stilpo hat die Univerſalien aus der ſeinigen verbannt, IV 393 a.
Vernunftſchlüſſe, man treibe ſie oft ſo weit, daß ſie mehr beweiſen, als ſie beweiſen ſollen, I 65 a. einige wider den Manichäismus, IV 637. nichts iſt gefährlicher, als üble Vernunftſchlüſſe wider die Gottloſen anzuwenden, IV 244 b.
Veron, ein Proteſtant, im XVI Jahrhunderte giebt Schriften über Religionsſtreitigkeiten heraus, IV 448 a.
Verona, wird von den Gallern aufgebauet, IV 448.
Verräther hegen die Prinzen ſich zum Schaden, II 87 b.
Verrätherey, derſelben beſchuldiget ein Enkel ſeinen Großvater, II 278. lieber man, doch nicht den Verräther, II 360 b. des Thomas Diaz, daran iſt Eliſabeth mitſchuldig, II 374 a. wird mit der Entmannung beſtrafet, II 525 b. derſelben wird Paulus der II beſchuldiget, III 634. des Villegaignon ſchlägt zum Vortheile der Genfer Prieſter aus, IV 458 a.
Verres will die Bildſäule Herkuls zu Agrigent rauben laſſen, II 586 a. ſtiehlt des Tenes Gottheit, IV 343 b.
Verrückt iſt einer faſt aus Freude geworden, II 394 a.
Verſammlungen, nächtliche, müſſen, nach dem Vigilantius, wegen der getriebenen Unreinigkeiten, abgeſchafft werden, IV 454 b.
Verſchanzung, von lacedämoniſchen Frauenzimmer verfertiget, II 205.
Verſchnitten ſoll Cham ſeinen Vater haben, II 138 a.
Verſchnittene, ob ihnen Weiber anzuvertrauen? I 23 a. in der Türkey, II 213 a. aus Freundſchaft, II 214 b. jährlich in einem Tempel gemacht worden II 219 a. aus Liebe zur Keuſchheit, II 231 a. Rache, die einer der Verſchneidung wegen ausübet, II 231. die über Ehbruch ihre Glieder eingebüßet, II 524 a. zur Strafe, nach den Geſetzen, II 525 b. warum ſie Perſianes genennet worden, II 750 a. wodurch es Philaterus genennet worden, III 670 b. können große Heerführer ſeyn, II 786 b. ſind, wie die Blinden, der Freude dieſer Welt beraubet, IV 393 a.
Verſchreibung, mit einer von einer ſehr großen Summe wird ein Feuer angemacht, II 149 b.
Verſchwender, hengt ſich, weil er nach überrechneten Schulden, nur zweyhundert und funfzig tauſend Pfund übrig behält, I 263 a. ein unmäßiger, II 740.
Verſchwendung, eine erſtaunliche, bey einem Gaſtgebothe, II 168 a. ſonderbare Beyſpiele davon, II 436. ein Dichter iſt ein großer Feind davon, II 600. Heinrichs des II, Königs von Frankreich, II 777 b. Pabſts Leo des X, bey ſeiner Krönung, III 80 a.
Verſchwiegenheit, durch ſeine machet ſich Prätextatus noch als ein Kind berühmt, II 322 a, b.
Verſchwörung wider den Caligula, II 86. Eilfertigkeit iſt dabey nöthig, II 535 b. eine Anmerkung darüber, II 229 b. Dicäarch hat ſich darein eingelaſſen, II 307. der wider den Domitian, tritt ſeine eigene Gemahlinn bey, II 323 b. wider Jacob den II, König von Schottland, II 334 a. wider den Conſul Philipp, II 343 b. wer des Catilina ſeine entdeckt, II 553 b. wider Heinrichen den Großen, König von Frankreich, II 605 b. des Grafen von Fieſque, wer ſie beſchreibt, II 617 b. zu Amboiſe, dienet nur zu Vermehrung der Gewalt der Guiſen, II 689. des Chalais, II 705 b. wider Leo den X II 714 b. wider den Galeatius Sforzia, III 45. wer ein Geſetz giebt, auch die, die nur darum wiſſen, zu tödten, III 174 b. der Alburtilla, III 253 b. der Baronnn von Alby, III 254 a. des Grafen von Fieske, beſchreibt Mascardi, III 366 a. die Königinn von Navarra in der Ketzerrichter Hände zu liefern, III 482 b. einer, der ſie nicht entdeckt, wird am Leben geſtrafet, III 495. wider Fürſten werden ſelten geglaubet, II 713 b.
Verſe, Amiot machte welche, aber mit ſchlechtem Fortgange, I 183 a. die nach dem Papiere, oder nach dem Hunderte bezahlet worden, I 234 a. wer im zehnten Jahre welche gemacht, I 255 a. wer aus dem Stegreife welche gemacht, ebend. wer der Erfinder davon geweſen, I 300 b. Averroes wirft ſeine verliebten, da er alt wird, ins Feuer, I 395 b. da einer dieſelben in der Proſa verdammt, machet er ſelbſt einen, II 387 b. werden abgewogen, II 460 b. des Euripides erhalten den Athenienſern das Leben, II 461 a. wer die weltlichen Gedanken darinnen ſo wohl, als in Proſa, verwirft, II 567. man kann darinnen eher ketzeriſche Sätze anbringen, als in dogmatiſchen Schriften, II 569 a. machen manchmal das Gift gefährlicher, als Proſa, ebend. verliebte, machet ein Geiſtlicher, II 507. verliebte, große Macht derſelben, II 760 b. des Henault, II 767. wer die franzöſiſchen am erſten nach dem Sylbenmaaße gemacht? II 900. ob der ordentlich ſcandirten Verachtung Frankreich Ehre bringt, II 900 a. machet einer fünfhundert in einer Nacht, ebend. machet Pabſt Leo der X aus dem Stegreife, III 81 a. aus dem Stegreife bezahlet eben der mit andern Verſen aus dem Stegreife, III 81 a. unkeuſche ſind oft ſinnreicher, als andere, III 355 b. ſoll Heinrichs des IV Schweſter im Schlafe gemacht haben, III 478. die ſich mit den Namensſolben endigen lieber Neufgermain. III 505. andern nicht vorleſen können, und im Finſtern gehen, hält Ovidius für einerley, III 565 warum Ovid in ſeiner Verbannung ſo viel machet? III 577 a, b. was er von Verbeſſerung der ſeinigen ſaget, III 578 a. des Perſius auf die Arria, unterdrückt Cornutus, III 700.
Verſemachen, darinnen iſt J. Marot nicht ungeſchickt, III 351 a. ſ. Poeſie.
Verſoris, deſſen Character wird gemacht, IV 449 b. ſtirbt vor Betrübniß über des Herrn von Guiſe Tod, ebend.
Verſpielen verleitet Carbanen, einen zu verwunden, II 56 b.
Verſtand gleicht den Aepfeln, welche nie etwas taugen, wenn ſie nicht erſt hart und grün ſind, ehe ſie reif werden, I 43 b. die Ausbeſſerung deſſelben bringt keine großen Bände hervor, I 158 b. ob Anaxagoras geſaget, daß er von aller Vermiſchung frey ſeyn müſſe, damit er Herr ſey, I 212 b. aller Menſchen thoren ſoll nur ein einziger, und eben daſſelbe Weſen ſeyn, I 391 b. der Elephant ſoll unter den Thieren den meiſten haben, I 453 b. wie ſehr Beaulieu, wegen der beſondern Richtigkeit des Seinigen, gelobet wird, I 497 a, b. Unterſchied zwiſchen dem thieriſchen und menſchlichen, II 55 a und b. menſchlichen, wer einen einzigen geglaubet. II 125 b. läßt ſich vom Herzen betrügen, II 655. des h. Johannes Meynung von ſeiner Erzeugung, II 887 b. daß es nur einen gebe, behauptet Xiphus, und wird darüber von den Mönchen verfolget, III 521 a. deſſen Einheit behauptet Averroes, III 521 a. imgleichen der Profeſſor Vernias, der aber ſich endlich widerſpricht, III 521 b. was zwiſchen ihr und der Seele beym Plato für ein Unterſchied iſt, III 669 b. gebt durch eben die Abwechſelungen, als der Körper, III 773 b. kann bey einer Schönen der böſen Wirkung der Häßlichkeit zuvor kommen, IV 53 b.
Verſtellung eines Pabſtes, II 170. Carls des IX Fehler, II 196 a. große des Collins, der lange ſeinen Geiz verbirget, III 150.
Verſuche der Litteratur, Eſſais de Litterature, werden getadelt, IV 178 a, b.
Verſuchung, falſche Klage, daß man ihr nicht widerſtehen kann, II 614 b. Johann von Spina hat einen erbaulichen Tractat von denſelben, und von den Mitteln, ſolchen zu widerſtehen, gemacht, IV 259 b.
Verſuchungen der Welt, wie viel ſie über aufgeweckte Köpfe vermögen, I 561 b. die den Illyricus martern, II 888.
Verträge, Uebertretungen derſelben, ſind zur Königinn von Navarra Zeiten, nur ein Spiel, III 478.
Vertrauen, welches Euripides in ſein Verdienſt geſetzt, II 465 a.
Vertrauter, Alexanders, Königs von Pohlen, II 194.
Verus, ihn nimmt Hadrian an Kindes ſtatt an, II 711.
Verus, (Aelius) ein unkeuſcher Kaiſer, liebet den Ovidius und Martial außerordentlich, II 667 a.
Verus, (Lucius) der Kaiſer, lernet die Redekunſt vom Fronto, II 549.
Verurtheilung, Betrügereyen, welche ſich, bey Verurtheilung der Bücher einſchleichen, I 430 b.
Verville, iſt der Urheber des Mittels glücklich zu werden, I 550 a.
Vervins, Friede daſelbſt, wird ſehr getadelt, II 790 a.
Verwandſchaft, von ihren Graden ſchreibt Hotomann ſehr jung, II 843 a.
Verwegenheit und Bosheit beyſammen, ſind ſehr ſtark, II 360 a.
Verweis, einer aus Kummer darüber geſtorben, II 119.
Verweiſe, die den Getadelten verleitet, dem Tadler nach dem Leben zu trachten, II 811 b.
Verweiſung, ziehen einige Prediger kurzen Predigten vor, III 818 a.
Verwerfung, die unbedingte Calvins, eine Vertheidigung derſelben, I 186 b. Betrachtung über die Verwerfungen einiger Sätze aus einem Buche, I 241 b.
Verweſerſtelle, eines Ehmanns bey der Aegialäa, II 364 a.
Verwirrung, Plato brauchet die Lehre des Anaxagoras mehr, als einmal zu einem Sinnbilde derſelben, I 215 b.
Verwunden, in welchem Theile des Leibes man den Ajax verwunden können? I 116 a.
Verzeichniſſe, oder Liſten, wer ſehr geſchickt war, ſolche zu verfertigen, I 166 b.
Verzweifelung, in der Du Prat ſtirbt, III 822 a, b.
Veſſalius, wenn das Manuſcript von deſſen Wundarzney gefunden worden, I 628 b.
Veſtalina, die Unkeuſchheits wegen geſtraft wird, III 109. was für Schamhaftigkeit ſie bey ihrer Todesſtrafe beweiſt, III 542 b.
Veſtalinnen, dreye verurtheilet, II 76 a. müſſen aus Krankheit ihe Kloſter verlaſſen, II 472 a. Fabel von ihrem Urſprunge, II 449. die das Feuer ausgehen ließen, wurden vom Oberprieſter gepeitſcht, III 222 b. müſſen in Perſon vor dem Rathe erſcheinen, wenn ſie ein Zeugniß ablegen, IV 424 a.
Veſpaſian, wie viel er den griechiſchen und lateiniſchen Rednern aus ſeinem Schatze zahlen laſſen, I 142 a. Berenice gewann denſelben, durch ihre Freygebigkeit, I 544 a. überträgt einem Alexander ein Königreich in Cilicien, II 591 b. wie er nach und nach geſtiegen, IV 449. deſſen mütterliche Ahnen ſind erlauchter, als deſſen väterlichen Vorältern, IV 450 a. ſchläft über Nerons Muſik ein, IV 451 a. ſeinen Anſchlag, ſich zum Kaiſer zu machen, befördern viel ausgeſprengte Lügen, ebendaſ. b. was ihm für eine Antwort auf dem Berge Carmel geworden, ebend. ſpottet der Geſchlechtsregiſterſchreiber, die ihn vom Herkules abſtammen laſſen, IV 452 a.
Veſuvius, in deſſem Brande kömmt Agrippa und ſeine Gemahlinn um, II 335.
VETVLA, daß Gedicht davon hat Ovid nicht gemacht, III 573 b.
Victor, (Hugo von) was er von der Entführung der Sara, durch den Abimelech ſaget, IV 152 a.
Victor der II, Pabſt, von ihm wird Kranzen eine Schrift fälſchlich zugeſchrieben, III 24 b.
Victorius, (Peter) ziehe Lucrezens Latein, Virgils ſeinem vor, III 216 a.
Vielgeſchäftigkeit, vieler aus der alten Geſchichte, III 676 a.
Vielfreſſerey, zu Rom waren drey Apicier, wegen derſelben berühmt, I 262 a.
Vielkraft, Epikur iſt keiner, II 396 b.
Vielſchreiber, was der h. Bernhard für einer geweſen, I 538 b. Chryſipp iſt einer geweſen, II 177. ſind nicht vor dem Untergange ihrer Schriften ſicher, ebendaſ. iſt Epikur aus ſeinem Kopfe, II 392 a. Chryſipp durch Anführungen, ebend. einer ſchlechte Bücher, II 642 a.
Vielſchreiberey, ſchützet nicht vor dem Untergange der Bücher. II 179 a.
Vielweiberey, die Begierde darnach iſt ſehr alt, I 18 a. geiſtliche, was es ſey? I 40 a. iſt vor Heinrichen dem andern, nicht mit dem Tode beſtrafet worden, II 770 Lamech der erſte, der ſie ausübet, III 40. wie einer dieſelbe vertheidiget, III 41 a. vertheidiget Johann Lyſerus ſehr hartnäckigt, III 126. wo Luther derſelben geneigt iſt, III 229 b. dienet bey morgenländiſchen Königen oft nur zum Staate, III 244 a. führet Mahometh aus Geilheit ein, III 258 hält die Mahometaner vom Chriſtenthume ab, III 282 a, b. vertheidiget Ochin, III 530 a. und läßt ein Werk davon drucken, ebendaſ. 531 b, 532 b.
Vigenerus, deſſen Irrthum, I 14 a. ſeiner Meynung von der Caſſandra widerſpricht Apollodorus und Servius. II 72 a. ſein Bericht von ſokriſchen Mägdchen, die des Ajax That, bey der Minerva ausſöhnen ſollen, ebendaſ. b. Cäſars Ueberſetzer, II 134 a. was er von den Deutſchen ſaget, zeiget viel Unwiſſenheit an, IV 610 a.

**Vigilantius** verwirft die andächtige Verehrung der Reliquien, IV 454 a nach des heiligen Hieronymus Schmähungen, müßte er der verfluchteste Ketzer seyn, ebendaselbst. ob er diejenigen des Priesterthums für unfähig gehalten, welche Weiber hätten, ebendas. rettet sich bey einem Erdbeben nacket in die Kirche, ebendas. ob dessen Ketzereyen den Einfall der Barbaren verursachet, IV 455 a.

**Vigilius**, Pabst, seine Bestätigung des andern Concilii zu Constantinopel, III 315 b.

**Vigneul** (Marville) hält den Gillot fälschlich für den Urheber von Calvins Leben, II 22 a. von seinen Sonnetten hält Boileau nicht viel, II 601 b. sein Urtheil vom Launoi, III 67 b. ein verkappter Name, III 301 a. tadelt der witzigen Köpfe Krieg wider den Montmaur, III 423. was er von dem Peter Du Ryer erzählet, IV 56 b was er von des Bayer Werken urtheilet, IV 424 a. was er für eine Anmerkung über die Zeitungsblätter gemacht, IV 593 b.

**Des Vignoles**, macht eine weitläuftige Sammlung von wunderbaren Wassergeschichten, III 718 b.

**Vignon** (Eustachius) ein berühmter Buchdrucker, II 239.

**Vignori** (Grafen von) freye Antwort, die er wegen umgerissener Klöster gegeben, II 648 a.

**Vigor** (Doctor) der Herzog von Montpensier glaubet von ihm, daß er die Herzoginn von Bouillon von der calvinischen Lehre bringen würde, IV 8 a.

**Villamarini** (Prinzeßinn von Salerno) wird vom Manutius geliebt, II 40 a. wird vom Oldoini mit der Folomarini verwechselt, ebend. b. des Niphus Erzählung von ihr, II 41 a. wird vom Hieronymus Ruscelli Vigliamarina genannt, ebendas. imgleichen von Sansovino, ebend. b.

**Villareal**, ein diebischer Schriftsteller, wird des Judenthums wegen in Lissabon verbrannt, IV 455 a.

**Villars** (der Abt von) hat eine Beurtheilung der beyden französischen Trauerspiele Berenice gemacht, I 545 b.

**Villamarini** (Isabella) wessen Gemahlinn sie gewesen, IV 455 b.

**Villefrandre** (Stephan von) öffnet den Franzosen den Weg zur Rechenkunst, IV 330 a.

**Villegagnon**, was Peter Richier wider ihn herausgegeben hat, IV 54 a. suchet in America auf einer Insel, die er nach dem Admiral Coligny nennet, eine reformirte Pflanzstadt anzulegen, IV 455. fängt Zänkereyen über das Abendmahl an, IV 456 b. hat sich nicht in America mit wilden Frauen besudelt, IV 458 a. läßt drey Protestanten der Religion wegen ersäufen, ebend.

**Villena**, dieses Marquisat wird dem Don Alphonsus genommen, IV 459 b. Heinrich (Marquis von) verstößt seine reiche Gemahlinn, um Großmeister in Malta zu werden, IV 460 b. dessen Bücher werden verbrannt, ebendas. von ihm hat man in Spanien eine kurzweilige Fabel, ebend. b.

**Villeroy**, redet gegen Heinrich den IV sehr frey, II 791 a.

**Villiers** (Franciscus) sein Buch wider den Molinäus widerleget Hottomann, II 864 a.

**Villon**, heißt der philosophische Soldat, III 432 a. streitet wider den Aristoteles, ebend. und wird widerlegt, ebend.

**Villeloin** (der Abt von) was er von dem Haupte Johannis des Täufers gesaget, IV 297 b.

**VINDICIAE** secundum libertatem E. G. wer Verfasser davon sey? II 132 b.

**VINDICIAE** contra tyrannos, dieses berufne Werk eignen einige dem Languet zu, III 54 a.

**Winnius**, was er dem Bachovius für ein Lob giebt, I 422 a. b.

**Viret**, machet die Misbräuche der Katholiken in Schriften lächerlich, IV 461 b. wendet seine Waffen gegen den Deismus, IV 462 a. bekömmt von einem Pfaffen Schläge, IV 461 b. ihm wird Gift gegeben, ebend.

**Virgil**, ist dem Averroismus zugethan gewesen, I 393 a. wer diesen keuschen Dichter unzüchtig reden lassen, I 411 b. wie sehr eine Stelle von ihm von Busirus die Ausleger gemartert hat, I 731 a. wie seine Ausdrücke von Capilupus gebraucht worden, II 41 a. redet von Cassandern erbarer, als Quintus Calaber, II 72 b. ob ihn Catius den Epikuräismus gelehrt, II 108 b. seine Worte von der Dido werden critisirt, II 205. von was für einem Conon er redet, II 224. wer die Ausführung eines Verses aus ihm, ein Talent werth geschätzet, II 393 a. wer ihn ganz rechtfertigen wollen, es koste was es wolle, II 564 a. wie Servius sein rapti Ganymedis erklärt, II 566 a. nach ihm soll Ganymedes auf der Jagd entführet worden seyn, ebendas. b. versteht nicht durch Indien Aethiopien, wie Marsham will, II 589 a. die Auslegung einer Stelle von ihm, ebend. b. welchen von seinen Freunden er wegen der Grausamkeit der Lukoris tröstet, III 104 a. seine Verse in des Loyola Munde sollen den Teufel geängstiget haben, III 143 b. leget den männlichen Rock an dem Tage an, da Lucrez stirbt, III 210 a. ihm zieht Victorius den Lucrez vor, III 216 a. wie sehr seine Stelle vom jungen Marcell den August und die Octavia rühret, III 534 a. wie sehr sie belohnet wird, III 535 a. wer ihn griechisch gelehret, III 614 a. sein Aufenthalt vor der Geburt gestorbener Kinder, III 628 b. wer die unvollkommenen Verse seiner Aeneis ergänzet, III 650 ihm sey es gelungen, die ehrliche Dido unehrlich zu machen, saget Fleuri, III 661 a. ist sehr geneigt, seine Wohlthäter zu vergöttern, III 684 b. ob er Urheber der Priapeja sey, IV 463 a. bekömmt den Namen der Jungfräuliche, ebend. ob er den Alexis geliebt habe? IV 464 b. dessen Hirtengedichte, haben vom Cicero nicht bewundert werden können, weil er nicht mehr gelebet, IV 465 a. ihn lieben fast alle Poeten seiner Zeit, ob er sie gleich übertroffen, ebend. ob ihn eine geheime Eifersucht gereizt, nicht vom Homer zu reden, ebend. b. übersieht seine Verse außerordentlich scharf, IV 466 a. wird in kurzweilige Verse verkleidet, IV 467 b. vermacht dem Tucca und Varius seine Aeneis mit der Bedingung, nichts daran zu ändern, IV 468 a. dessen deutsche Uebersetzungen werden erzählet, IV 469.

**Virgilius Polydorus**, eignet dem Pabste Sixtus dem IV, die Erfindung zu, Aemter zu verkaufen, IV 233 a. ob er ein Hexenmeister und Schwarzkünstler gewesen, IV 466 b. wird verfolgt, weil er Gegenfüßler glaubet, IV 469 a. schreibt einen Tractat von den Wunderwerken, IV 471 a. hat, als er mit seiner Historie von England fertig gewesen, die Manuscripte dazu verbrannt, ebend. b. Bischof in Salzburg, ob er mit dem Bonifacius ausgesöhnet worden, IV 469 b. hat alle seine Verse in demselben, als untergeschoben ausgestrichen, II 631 a.

**Virgil** (mit dem Hobel) wen man in Frankreich so genennet hat, I [illegible] a.

**Virgil** der Niederlande, wer so genennet zu werden verdiene, I 600 a.

**la Vieil** (Johann) unterdrücket in einer Uebersetzung des Herzogs von Guise Ehebrüche, II 694 b.

**Visor**, diesen Berg läßt Franciscus der I durchhauen, II 542 b.

**Vitellio**, der Verfasser eines optischen Werkes, wenn er gelebt hat, IV 472 a.

**Vitellius**, wer diesen Namen angenommen, II 195 a. läßt der Agrippina zu gefallen, den Manes aus den Rathsherren, III 536 a. b. Sueton machet sich bey demselben ein Verdienst daraus, den Otto verrathen zu haben, IV 307 a. läßt seine Gemahlinn und Kinder in seiner Miethkammer, IV 405 a. Quintus, dessen Verfahren sollen ihm das ganze Lateinerland geherrschet haben, IV 452 b.

**Viterbo**, machet sich eine Ehre daraus, des Mannus Vaterland zu seyn, III 458.

**Vivian** (Juan) sein Bericht vom Cattho ist nicht allzureichig, II [illegible] b.

**Vitruvius**, wer eine Auslegung desselben herausgegeben, I 491 a. sein Grab findet König Alphonsus, III 468 a. Auszug eines Briefes des Francastel, denselben betreffend, IV 312 b.

**Vitus**, wen Carteslus so nennet, I 240 b.

**Vives**, schreyet wider die Barbarey des Rechtsgelehrten Aranfut, I 48 a. was er von den Sprachen saget, I 525 b. was er in seinem Tractate, de scribendis epistolis, an den gezwungenen Latinern tadelt, I 526 a. ist zu tadeln, II 292 b. schilt auf die Ciceronianer, II 415 a. machet einen Schnitzer, II 589 a. erzählet von der Lexicum Buche wieder den Theophrast einen Umstand ohne Gewährsmann, III 92 b.

**Vivonne** (Marschall von) des Boileau Glückwunsch an denselben, unter Balzacs Namen, I 443 b.

**Vize**, schreibt von Innocentius dem XI übel, II 898 b.

**Vließ** (güldnes) wer diesen Ritterorden gestiftet? I 654 b. das gelbne, nimmt Carl von Burgund seinem Vetter schimpflich ab, III 525 a. b. durch den Vorschlag, dasselbe zu holen, hält Pelias den Jason listig ab, seine rechtmäßige Krone zu fordern, III 654.

**Vögel** kehren einen Tempel aus, I 61 b. 62 b. die größten Künstler werden zu Abbildung derselben gebraucht, I 153 a. wie man ihre Sprache verstehen lernen könne, II 289 a. davon jeder sechs hundert Franken gekostet, trägt einer auf, II 436. ihre Sprache will Melampus verstehen, III 373 b.

**Völker**, ihre Neigung zur Leichtgläubigkeit, II 429 b. alle werden aus den Ehebrüchen der Eva gezeugt, II 452 b. wider der bösen Sitten derselben schreibt Hall eine Satire, II 733 b.

**Völlerey**, darinnen gleicht dem Tiberius sein Sohn, II 346.

**Voetianer**, ob Alting einer gewesen? I 174 a. halten des Gentis Buch von der christlichen Religion für socinianisch, II 657 a.

**Voetius**, warum er den Cremonin der Freygeisterey beschuldigt, II 258 b. warum er den Gorläus herunter macht, II 616 a. macht dem Regius zum Ketzer, ebend. macht über die wesentlichen Formen ein großes Lärmen, ebend. b. sein Krieg mit dem Jansenius, II 879 b. sein hitziger Streit mit dem Maresius, III 327. dessen Klagen über Scots Buch, von der Richtigkeit der Magie, IV 176 a. Prüfung dessen, was er von des Junius Brutus Schrift saget, IV 581 a. b. dessen Disputation wird von dem Placcius beurtheilet, IV 582

**Vogel**, der ein Pferd mit seinem Reiter soll heben können, II 567 b. dessen Sprache versteht Tiresias und Melampus, IV 391 a.

**Vogeldeuter**, sind bestanden, ungeachtet der Vogelflug nicht mehr beobachtet worden, III 222 a.

**Vogeldeutung** der Römer, ist von Dejotars seiner unterschieden, II 280 b. wer ihr Erfinder gewesen? IV 391.

**Vogelsang**, was er von dem Carteslus saget? IV 59 b.

**Voiture**, was man von ihm, in Ansehung der Liebe, sagen kann, I 346 b. Benserade hat denselben bey der Frau von Samot ausgestochen, I 535 b. sieht nicht gut aus, ist aber höflich, II 272 b. warum seine Werke nicht genug ausgeputzt sind, III 227 a. b. sein Kuß auf den Arm nimmt ein Frauenzimmer sehr übel, III 299 b. was er zum Sporte des Neufarmoutiers geschrieben, III 506 b. von dessen Muse läßt Pays seine abstammen, III 583. 584 a. wie er vom Costar vertheidiget worden, IV 361 b. ist der Unflätterey beschuldiget worden, IV 650 a.

**Volaterran**, hat in einem und andern Stücke den Franciscus Barbarus betreffend, geirret, I 447 a. ein Schnitzer von ihm, der zu verschiednen andern Anlaß gegeben, II 186 b. vertheidigt Epikuren, II 396 a. wie sehr er sich wegen des Attalus Philometors irret, III 624 b.

**Volk**, ob die oberste Gewalt demselben zugehöre? I 352. wie schädlich diese Lehre seyn soll, ebend. welches das öffentlich, was andre heimlich, und heimlich, was andre öffentlich gethan, III 413. so, wie es das Lastthier in Abgaben ist, so ist es solches auch in Religionsstreitigkeiten, IV 299 b.

**Volkelius**, von dessen Buche, de vera religione, werden viel Exemplaria verbrannt, IV 477 a.

**Vollkommenheit**, ob man zeigen könne, was zur Vollkommenheit des Weltgebäudes gehöret, I 220 b. wahres Zeichen einer Seele, welche dazu gelanget ist, I 581 b. was Sorel deswegen mit dem Jordan Brunus streitet, I 697 a.

**Vollmacht**, gerichtliche, deren sich die alten Griechen und Römer bedient, I 122 a.

**Voltäre**, seine Meynung von der Materialität der Seele, II 307 b. widerleget den Pascal gut, III 622 b. sein Mahomet wird wegen seiner Kühnheit im Erdichten getadelt, III 716 b. die Zauberey in seinem Heldengedichte wird getadelt, III 762 a. widerstreitet der Unsterblichkeit der Seele nur durch Spöttereyen, III 796 a. zeigt, daß sich Molieres italienische Comödien zu Nutze gemacht, III 804 b.

**Volumnius**, lieber eine Comödiantinn, und läßt sie frey, III 84 a. b. seine Geschichte, III 105 a. schenket denen, denen er einen Possen spielen will, schöne Kleider, III 105 b.

**Vonones**, wie viel er Siege über die Parther erhalten, I 361 a.

**Vopiscus**, wer ihn veranlasset, Aurelians Thaten zu beschreiben, I 406 a.

**Voraussehung Gottes**, schränkt Bayle ein, III 309 b.

# Register über das historische und critische Wörterbuch.


Vorbedeutung der Träume giebt Chrysipp zu, II 178. von der Cäcilia Tode, III 387 a. welche Tanaquil dem Lucumon erkläret, IV 324 a.

Vorbedeutungen machen Alexandern verzagt, III 243 a. Betrachtung über die Lehre davon, III 678 a. b. 679 a. darauf hält Timäus viel, IV 327 a. gute, hat Timoleon, da er nach Sicilien übergeht, IV 379 a.

Vorfechter, wer des Platons seiner war? I 329 a.

Vorherbestimmung, was Anaxagoras von der Lehre derselben gehalten hat? I 219 a. Streit der Augustiner mit den Remonstranten darüber, hat schon in der alten Philosophie Platz, II 66 b. s. Gnadenwahl.

Vorherwissen Gottes, wie es zu beweisen, und wer es bewiesen? II 66 b.

Vorläufer, hat Alphonsus der VI gebraucht, wenn er sich mit einem Mägdchen ergetzen wollen, III 816 b.

Vorlesungen, mit was für Staat Wilhelm Barclai zu den seinigen gegangen? I 454 a. Epikurs ein Stevengesang, II 396 b.

Vormund, unerträgliche Gewaltthätigkeiten eines, I 283 b. Baudius erhält einen, da er schon Professor ist, I 482 a.

Vorrang der Könige in Spanien, will Jacob Valdes in einem Buche beweisen, IV 426 a.

Vorrede, welche ein ausgestreckter Roßschweif zu Fortsetzung eines Hauptstreits ist? I 101 b. in griechischen Versen, II 621 a. es ist ein Fehler, wenn man keine Jahrzahl darunter setzet, IV 403 a. der gewöhnliche Inhalt derselben, III 367 a. b.

Vorsänger, wie ihn die Juden nennen? II 100 a.

Vorsehung, Klagen wider die göttliche, vom niedrigen Stande hergenommen, werden widerlegt, III 213 a. b. göttliche, leugnet kein Poet kühner, als Lucrez, III 210 b.

Vorstius, wer ihn hindern will, den Arminius im Amte zu folgen, II 598. wird für den Urheber einer Vorrede des Gorläus ausgegeben, II 616 b. wider ihn schreibt Jacob, König in England, IV 480 b. welches die Hauptbeförderer von seiner Verbannung gewesen? IV 481 b. stellet ein förmliches Glaubensbekenntniß von der Dreyeinigkeit und Gottheit Christi von sich, IV 481 a. ob dessen Glaubensbekenntniß auf dem Todbette socinianisch sey? IV 482 b. dessen Beruff thut den Arminianern großen Schaden, IV 483 a.

Vorurtheil der Gewohnheit, was für Stärke es hat? II 616 a. seltsame Wirkungen desselben, III 273 b. über ihre Wirkungen, eine Betrachtung, II 903 a. aus Haß, III 511 b 512 a. ihre Macht, daß wir gern glauben, was uns vortheilhaft ist, III 599 a. der Zeitungsschreiber werden betrachtet, III 657 b.

Vorwand, den Cäsar anführet, ist nicht gültig, IV 361 b.

Vorzimmer großer Herren, beschreibt Paps sehr artig, III 585 b.

Vouet (Simon) was er für ein berühmter Maler gewesen? I 695 a.

Vossius (Isaac) machet eine Schutzschrift für die Abderiten, I 14 a. beschuldiget den Plinius mit Unrecht eines Fehlers, I 59 b. es ist ihm ein berühmter Schriftsteller entwischet, I 70. eine Rechnung von ihm, den Agricola betreffend, ist sehr unrichtig, I 104 a. hat keine Ursache zu behaupten, daß Agricola im Hebräischen sehr geschickt gewesen sey, ebend. b. begeht einen Fehler wider die Zeitrechnung, I 132 a. es ist zu verwundern, wie er einen gewissen Fehler begehen können, I 151 b. vier Fehler desselben, den Archelaus betreffend, I 293 b. einige Fehler desselben, den Aristo betreffend, I 325 b. er begeht einen großen Fehler, in Ansehung des Berosus, I 421 b. tadelt den Savaron mit Unrechte, I 432 a. dessen Höflichkeit wird gelobt, I 472 a. ihm widerspricht Wharton, II 26 a. führet den Jacob von Bergamo unrecht an, II 27 b. ein Fehler von ihm, II 37 a. tadelt des Scaligers Critikwut wider den Cardan, II 58 a. entdecket einen Fehler, II 81 a. wird vom Mercri sehr übel verstanden, II 82 b. eine Beurtheilung des Daciers über ihn, untersuchet, II 83 a. b. machet in Absicht des Ovidius einen Fehler, ebend. stimmt über des Cäsius Vaterland mit Harduinen nicht ein, II 85 b. tadelt des Castalio gekünstelt Latein mit Recht, II 88 a. setzet quadraginta für quadringenta, II 100 b. hat die Meynungen seines Vaters nicht geschont, II 108 a. scheint zu fehlen, II 113 a. Antwort auf einen Zweifel aus dem Martial ist nicht allzugründlich, ebend. ihm ist des Dio Zeugniß zuwider, II 114 a. erkläret Scaligers Streit über Catulls Alter ohne Grund für leer, ebend. b. von Cäsars Gedenkschriften beweist er zweyerley, II 129 b. macht beym Critias Fehler, II 244 a. sein Brief an Forbesen, und dieses seiner an ihn, ist merkwürdig, II 520. bestimmet des Fulgurius Zeit nicht genau, II 552. seine Meynung vom Frauenzimmer, II 576 b. seine Muthmaßung, welcher Hanno die Reisebeschreibung geschrieben, II 737 b. 738 a. der Sohn, macht den Schriftsteller Hanno älter, als den Homer, ebend. b. irret in des Marcius Vaterland, III 240 b. widerleget den Pintian schlecht, III 444 a. b. nennt ein Gedicht von zweyhundert Versen, ein Sinngedicht, III 456 b. ihn suchet Nihusius zu bekehren, III 519. verachtet den Orosius billig, III 558 b. hält auf den Daniel Paraus viel, III 609. kennet die Schriftsteller nicht, die von dem Pereira behaupten, daß die Thiere nichts empfinden, III 668 a. machet, da er den Quintilian tadelt, selbst Fehler, III 698 b. redet mit der äußersten Verachtung vom Persius, III 704 b. begeht über eine Stelle des Cicero einen Fehler, III 719 a. ob er des Pytheas Lebenszeit mit Recht so genau bestimmen kann, als er gethan? III 764 a. machet aus den Carsulanus und Polenus fälschlich zwo Personen, III 781 b. macht ungründliche Anmerkungen, IV 4 b. begeht einen Fehler, indem er dem Rhodoman nachfolget, IV 15 a. dessen etymologische Muthmaßung über die Unflätereyen, worüber Voschus die Ausflucht gehabt, IV 212 b. wird widerlegt, IV 343 b. ein Irrthum desselben wird angezeiget, IV 354 b. hat den Mamercus unter die Poeten zu zählen vergessen, IV 379 b. begeht einen Gedächtnißfehler, IV 440 b. irret sich wegen der Zeit, da Zeno gelebet, IV 558 a.

Vulgata, ein Protestant vertheidiget das Latein derselben, II 582.

Vulkan, wie ihn Thetis betrogen, I 58 b. ist der Verfertiger des Halsbandes der Eriphyle, II 12 b. wo er den Mars mit der Venus den Göttern gezeiget, III 71. fällt auf die Insel Lemnos und leget eine Schmiede daselbst an, III 72 a. seine Gutwilligkeit gegen seine Frau, II 749 b. schenket dem Peleus zur Hochzeit den Crater, II 753 b. in dessen Tempel wird eine Bildsäule des Horatius Cocles aufgerichtet, II 839 a. mit ihm wird Juno durch einen Wind schwanger, II 945 a.

Vulkanius, weiß nicht, was Religion ist? IV 498 b.

Valrejus, sein Sinngedichte auf die Ehebrecher, II 584.

Valturius, wen Erasmus also nennet? II 578 a.


## W.


Wachs, Bild davon, soll ein Fräulein zu bezaubern dienen, IV 108 b.

Wachsamkeit, eines katholischen Prälaten, II 533 a.

Wachter (Joh. Georg) was er von dem Spinozismus der Juden saget? IV 572 a.

Wacker (Johann Matthias) ein großer Liebhaber der Wissenschaften und Gelehrten, I 64 a.

Wadingus, ein Jesuit, suchet den Episcopius katholisch zu machen, II 405 a. schreibt Jahrbücher von dem Franciscanerorden, II 528 a. ingleichen einen Band von ihren Schriftstellern, ebend.

Wächter, der Baumgärten, wer es gewesen? I 145 a.

Wängler, warum er sich Pareus geheißen? III 607 a.

Waffen, undurchdringliche, welche die Thetis für ihren Sohn machen lassen, I 58 b. des Achills, ob sich Ajax aus Gram umgebracht, daß er sie nicht erhalten, I 116 a. Ulysses verlieret des Achills seine, I 117. auf das Schmieden derselben, hat man sich zu Lemnos zuerst geleget, III 71. sehr vortheilhafte erfindet Melanchthons Vater, II 375 a. wenig Leute sind vermogend, denselben abzusagen, IV 338 b.

Waffenträger, Herr Arnauld wird, als des Herrn Jurieu seiner vorgestellt, I 347 b.

Wagebals, ein glücklicher, ob er nach den Regeln der Klugheit gehandelt, IV 381 a.

Wagekunst, wie wohl Stevin dieselbe verstanden hat, IV 288 b.

Wagen mit drey Rädern, hat Cardan gebraucht, II 56 a. mit Segeln, welche sehr geschwind gehen, wer sie erfunden, IV 288 a. b.

Wahrhaftigkeit Gottes, IV 58 a.

Wahrheit, ob es zur Zeit der Verfolgung nöthig ist, dieselbe äußerlich zu bekennen, I 469 a. wie geschickt Benserade solche den Leuten sagen können, I 514 a. Unterschied der logischen und metaphysischen, II 62 a. sie hat weniger, als die Ruhmsucht, den Chrysipp getrieben, II 179 b. historische ist öfters eben so unergründlich, als die physikalische, II 220 b. die von Gott kömmt, soll gleich ihre Vollkommenheit haben, II 250 b. sey im Grunde eines Brunnens verborgen, II 285. die Wahrheit oder Falschheit jedes Satzes, leugnet Epikur, II 402 b. behauptet Cicero, ebend. die Jesuiten, ebend. muß nach dem Chrysipp erwiesen werden, ehe man das Schicksal erweisen kann, ebend. muß bey der Lügen nicht um Beystand bitten, II 509 b. der christlichen Religion, warum sie Grotius in holländischen Versen beschreibt, II 637 a. in was für viele Sprachen dieß Buch übersetzt worden, ebend. die Zeugen derselben, auf was Weise Flavius dieses Buch verfertiget, II 890 a. eine theologische, kann keine philosophische Unwahrheit seyn, III 235 b. 236 a. ihr Merkmaal muß die Evidenz seyn, III 747 a. warum es so wenig Historien giebt, worinnen dieselbe nackend erscheint, IV 47 b. Spinoza soll sehr begierig auf dieselbe gewesen seyn, IV 265 b. kann durch die Betrügereyen gedungener Federn und Zungen nicht unterdrückt werden, IV 496 b. ob man eine nachtheilige bekennen soll? IV 636. es giebt keine, wer dieses gelehret, II 62 a. sie kann niemand von der Falschheit unterscheiden, wer solches gelehrt, ebend. von den dreyen, hat Charron ein Buch geschrieben, II 153 a.

Wahrheitsliebe, machet dem Erasmus viel Feinde, II 584.

Wahrsager, wie weit sich ihre Kraft erstreckte, I 195 b. welcher die meiste Gewalt unter dem macedonischen Kriegsheere gehabt, I 314 a. Alexander erhielt mehr Dienste von seinem, als von seinen Feldhauptleuten, ebend. b. welche künftige Dinge voraus sagen, sind glücklich, wenn sie einem Fürsten dienen, den die göttliche Vorsehung zu großen Dingen bestimmt hat, I 315 a. nothwendigste Eigenschaft dazu, II 280 b. hält Diogenes für ein Kennzeichen, daß der Mensch der größte Narr sey, II 314 a. Arrian spottet darüber, II 434 b. eine Pest des Landes, II 714 b. der den Trojanern sehr feind ist, III 94. ein großer heidnischer Melampus, III 372. Melampus, dem die Holzwürmer auf seine Fragen antworten, III 372. 373 b. zweene Mopsus, III 424. dreyer der größten traurigen Schicksal, III 426 a. b.

Wahrsagerkunst, das leichtgläubige Gemüthe des Christoph Balthasars in derselben, I 439 a. damit erlanget Tiresias großen Ruhm, IV 393 b.

Wahrsagungen durch Spiegel, III 761 b.

Wahrscheinlichkeit, daß viele Dinge geschehen, die nicht wahrscheinlich sind, I 92 a. Barronius hat wider die Lehre von derselben geschrieben, I 468 a. Ferriers Schrift davon, machet viel Aufsehens, II 501.

Waldenser, welcher Arnauld sie angeführet hat, I 347 a. hartes Verfahren des Herzogs von Savoyen mißbilliget ein Pabst, II 172 a. dafür sieht Plessis die Fratricelli an, II 547 a. wer ihre Kirchenhüterte schreiben müssen, II 588. wie sehr sie im XVII Jahrhunderte verfolget worden, IV 93 a. was für Bücher wider sie von dem Rorenco verfertiget worden, ebend. b.

Wallenstein, ob er Aldringern geheime Befehle gegeben, die Anschläge des Herzogs von Feria rückgängig zu machen, I 152 a.

Wallfahrt, eine heidnische, II 214 a. durch dieselbe hält sich Ludwig der XI, alles erlaubt, III 175 b. christliche, wohin die ersten gethan seyn sollen, II 371. nach Ezechels Grabe, ernähren mehr als zweyhundert Leute, II 429 b. wie viel sie den Meccanern eingetragen, III 369. warum sich auf denen nach Mecca, die Pilgrimme bewaffnen müssen, III 369. wie lange die Araber dieselben hochgehalten, III 378 a. warum sie Mahomet nicht nach Jerusalem verleget, III 369 a. b.

Wallfisch, in dem Bauche eines stecket Herkules drey Tage, II 798 a. ob Jonas aus einem männlichen in einen weiblichen gespien worden, II 902. wo er den Jonas ans Land geworfen, ebend. ob seine sieben Augen dem Jonas zu Fenstern gedienet, ebend. verschiedene Meynungen, wo er den Jonas wieder ausgeworfen hat, II 903 b

Wallis, (Prinz von) was der Kanzler Baco einmal an denselben soll geschrieben haben, I 453 b.

Wallis, (Doctor) dessen Krieg mit Hobbesen, II 825.

Walser, (Johann) was er von des Brenyus Schrift wider die Juden hält, I 678 a.

Wandaler, einer von des Barths Verfahren, hat sich in dem Kriege wieder dieselben, unter Kaiser Ludwigen dem Gütigen, hervorgethan, I 470 a. von ihrem Ursprunge, schreibt Kranz, III 24 a.

Wankelmuth, der meisten Leute, bey Staatsveränderungen, III 90 a. b.

Wanst, was von den dicken eines Gelehrten gesaget wird? I 311 a.

# Register über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Wappen, wer ſie in Frankreich am meiſten unterſucht, II 488. und viel Kinderegen dabey vorgebracht, II 488 a. der Grafen von Aſpermont Rekheim ihres, IV 38 b.

Wappenkunſt, ein Kartenſpiel dazu, II 506.

Waramund, (Leonhard) vertheidiget den proteſtatiſchen Churfürſten Gebhard, wird aber darüber vom Leon geläſtert, III 88.

Warr, (ein Dominicaner) was er für ein Buch herausgegeben? IV 498.

Warwick, Graf von, ſuchet Eduard den IV, auf den Thron, und wieder abzuſetzen, II 358. wird von Eduarden geſchlagen, ebend.

Waſſer, Erasmus will lieber an einem verpeteſten Orte ſeyn, als Waſſer trinken, I 192 b. ob Amphitryon die Menſchen gelehrt, den Wein mit Waſſer zu vermiſchen, I 201 b. Gott ſoll nach der Meynung einiger Weltweiſen, alle Dinge daraus gemacht haben, I 213 a. Biſchof Bruno, verwandelt ſolches in Wein, I 531 a. das unſterblich macht, II 165. worinnen ſich Europa nach verlohrner Jungferſchaft badet, hat eine wunderbare Eigenſchaft, II 467 b. durch ein Bad macht es Juno, und zugleich die Luft umher wohlriechend, II 950 b. aus dieſem können alle Körper entſtehen, IV 348 b. des Thales, iſt nicht der Raum, IV 348 b. wer ein groß Glas zur Geſundheit austrinken müſſen, IV 366 b.

Waſſerfluth, wer eine große auf das 1524 Jahr verkündiget hat, IV 294 a. wie viel dieſes Aufſehen gemacht. Ebendaſ. 295 a, b.

Waſſerbeſchreckern, welche ein Verſchwender ſehr ängſtig ſuchet, I 263 b.

Waſſermann, im Thierkreiſe iſt Ganymedes, II 566 b.

Waſſerſucht, machte den Hadrian raſend, II 711.

Waſſertrinker, iſt eine höchſt ſchlimme Eigenſchaft, für einen Soldaten in Deutſchland, I 152 a.

Weber, einer iſt der fuggeriſchen Familie Stammvater, II 552 b.

Wechel, (Andreas,) ob er ſich von Paris der Bluthochzeit wegen, nach Frankfurth begeben, IV 500 b. iſt ein geſchickter Buchdrucker, ebend. a.

Wechel, (Chriſtian) ein berühmter Buchdrucker, deſſen Geſchichte wird erzählet, IV 499. ob er eines gottloſen Buches wegen, arm geworden, IV 499 a, b.

Wechel, (Johann) ob er ein Sohn des Andreas Wechel geweſen, IV 500 b.

Wechſelbriefe, die auf Stellen im Himmel angewieſen werden, III 331 a.

Wehmütter, ein Buch von der Handthierung derſelben, I 132 a. was Hoſtienſis demſelben bey der Beſichtigung gerathen hat, IV 3 a.

Wehrwolf, ein Menſch wird angeklagt, daß er einer ſey, I 397 a.

Weib, ein weiſſer Stein der Saracenen, wird durch die Berührung eines Weibes, ſchwarz, I 90 b. die Ephoren zu Lacedämon, legen einem eine Geldbuße auf, weil er ein kleines Weib genommen, I 94 a. gewiſſe Caſuiſten gehen mit den Weibern gar zu ſtrenge um, I 95 b. die Lacedämonier eröffneten ihren Weibern viel eher die Geſchäffte der Republik, als dieſe den Ehemännern die Sachen der Haushaltung, I 98 a. den Herakliden, war durch ein Geſetz verbothen, mit fremden Weibern Kinder zu zeugen, Ebendaſ. b. die Lehre von der Gemeinſchaft der Weiber, iſt einer andern, an Abſcheulichkeit nicht gleich, I 205 b. wer ein Buch von Gebothen für dieſelben geſchrieben, I 355. bey welcher Gelegenheit Xerxes geſaget, daß ſich ſeine Männer wie Weiber, und ſeine Weiber wie Männer hielten, I 369 a. ein böſes, 499 a.

Weiber und Wein, was dieſes für gefährliche Klippen für den Bandius geweſen, I 483 b. 484 a, b. Weiber, des Theodor Beza, wie ſie geheißen, I 564 b. wie tapfer ſich dieſelben in Beauvais gehalten haben, I 656 b. was ſie zu Rom, durch Coriolans Mutter, für Vorrechte erhalten, I 656 b. ob die Brachmanen welche gehabt, I 668 b. haben mit an den Schanzen gearbeitet, II 205. helfen einem Könige wieder auf den Thron, II 361 b. des Euripides, ſind lüderlich, II 458. einige ſollen nach etlichen Meynungen, den Euripides zerriſſen haben, II 462 b. wollen den Farel umbringen, da er der Jungfrau Maria nach der Geburt, die Jungferſchaft abſpricht, II 477 a. was es heißt, wider ſie Krieg führen, II 524 b. die aus falſcher Meynung von des erſten Mannes Tode, einen neuen nehmen, II 592 b. ihre eigne ſetzen die Tyrannen zu Rhodus aufs Spiel, II 744 b. die aus Eyern Rieſen gebohren, II 751 b. welche Ehemänner ſie verleihen dörfen, II 845 a. erretten ihre Männer aus der Gefangenſchaft, III 75 b. haſſen den Mahomet, ungeachtet er ſie ſtark gebrauchet, III 260 a. deren viere zu haben erlaubet Mahometh, III 264 b. ob einer zwo nehmen dörfe, machen die proteſtantiſchen Lehrer aus, III 229 b. der Ehemänner Geilmdigkeit, gegen ihre Beleidigungen, III 403 a. warum Mithridates ſeine alle umbringen läßt, III 415. die mit ihren Männern nicht zufrieden ſind, entſchuldiget Montagne, III 460 b. die Gemeinſchaft derſelben, will Picart einführen, III 726. wie viel deren Mahometh gehabt, III 265 b. eilfe ſoll er in einer Stunde haben beywohnen können, ebend. wie hitzig jede zu Rom zweene Männer verlangt, III 822 a. ertrunkene, ſollen allezeit mit unterwärts gekehrtem Geſichte liegen, IV 2 b. alte Poeten, welche die ihrigen gelobet haben, IV 168 b. Simonides hat eine lächerliche Satire wider ſie gemacht, IV 214 a. Stärke derſelben, wo ſie gezeiget wird, IV 423 a. wenn man ſie hat umbringen dürfen, ebend. b.

Weiberfeind, welcher Poet dieſen Namen geführet hat, II 458.

Weiberkrankheiten, davon ſchreibt Marinello, III 350 a.

Weiberregiment, Hottomann ſoll darüber geſchrieben haben, II 864 b. ein Sinngedichte darauf, ebend. davon reden die Katholiken bald gut, bald übel, III 12 b. verdammet Antipater, III 542 a. und Lambin, III 542 a, b.

Weibliche Schwachheit, Eliſabeth iſt nicht davon frey, II 375 b.

Weibliches Geſchlecht, Engel haben ſich darein verliebt, II 137 b. deſſen Lob ſchreibt ein Cardinal, II 210. daſſelbe ſchätzet die Gournay, dem männlichen gleich, III 349 a. daſſelbe ſetzet eine Schriftſtellerinn übers männliche, III 349 a, b. wie viel Gewalt die Ehre über daſſelbe hat, III 627 a, b. 628 a, b. deſſen natürliche Gebrechen, bereden den Pygmalion zum eheloſen Stande, III 736 a. ſiehe Frauenzimmer, weibliches Geſchlecht, Frauen, Mägdchen und Weiber.

Weibsbilder, ihnen wird der Bauch in den Kammern ihrer Stiefbeichtväter, dicke, IV 422 b.

Weibskleider, hat ein Mann aus Mitleid gegen das Frauenzimmer angelegt, II 214 b.

Weichbilder, ſächſiſche, wer davon ſchreibt, II 653 b.

Weichlichkeit, eines Pabſts, der ſich ſchminket, III 634.

Weichling, der ſich erſtechen wollen, ob deſſen Verbrechen, das Gute, das er in dreyßig Jahren genoſſen, überwiege, IV 523 b.

Weichlingsſünde, wird vom Diogenes öffentlich begangen, II 313 a.

Weidner, ein jüdiſcher Arzt, wird ein Chriſt, und ſchreibt wider das Judenthum, IV 500. 501 a, b.

Weile, Friedrich Ragſtadt von, ein Rabbi wird ein Chriſt, und ſchreibt wider die Juden, und machet einen Neubekehrten, IV 501 a, b.

Weiſſagung, ein Tractat von der Weiſſagung, aus der Hand des Artemidorus, I 368 b. des Cardans, ſoll erfüllet worden ſeyn, II 55 b. des Cardans ſeine, iſt nicht wahrſcheinlich, ebend. alle, wird vom Casmeades heftig beſtritten, II 65 b. 66 a. der Caſſandra, wird erſt nach der Erfüllung geglaubt, II 71. Gabe derſelben, ſoll Turnus gehabt haben, II 93 a. kann ein weſentlich Uebel werden, II 101 a. die tauſend Jahr vergraben gelegen, II 104. Herrmanns Mönchs, im Kloſter Lehnin gefunden, II 106 b. die Gabe derſelben, ſoll Cacche gehabt haben, II 109 110 a. Betrachtung über die Schwierigkeiten, die das Vorgeben der Weiſſagungen verurſachen, II 110 a, b. Cäſar glaubet ihnen, II 130 a. davon hat Cäſar ein Buch geſchrieben, ebend. iſt des Noah Verfluchung Chanaans geweſen, II 138 a. die Kaiſer Carln dem V, geſchehen ſeyn ſoll, II 148 b. falſche, eines Schriftſtellers, von einem andern, II 162 a. ein Philoſoph hat davon geſchrieben, II 171. aus dem Eingeweide, wer ſie eingeführet, II 193. des Cemenus, II 216 b. des Felgenhauers, II 217 a. Bücher davon, hat Kratipp geſchrieben, II 236. 237 b. durch den Buchſtabenwechſel. II 271, 272 b. Dejotarus iſt von dieſem Aberglauben eingenommen, II 278. wie ſie ausgeleget und verdreht wird, II 281 a. Dicäarch hat alle, bis auf die Traumdeuterey und Raſerey verworfen, II 305 a. ein Weltweiſer, der davon geſchrieben, II 316 a. eines proteſtantiſchen Predigers, II 327. lächerliche, des Tireſias, II 403 a. der Poeten, nichtige, II 512 b. von Gentilis Reden eingetroffen, II 580 b. wollen einige Gymnoſophiſten verſtehen, II 588. des Todes, durch einen Traum, ſoll Glaphyra haben, II 591 b. Betrug eines Vorgegebenen, von einem Mauleſel, II 631. von Heinrichs des IV, Tode, ob ſie geſchehen, oder nicht, II 787 b. durch eine, ſuchet ein Erzbiſchof den Heraklus an ſeinem Glücke zu hindern, II 793 a. des Herlicius wider die Türken, trifft nicht ein, II 802 b. wird mit den Galeeren beſtraft, III 238 a. von Marullus Tode, iſt erſonnen, III 365 b. 366 a, b. der meiſten, ſind eine Peſt des Landes, II 714 b. wie ſchädlich der Sternkunſt ihre ſey, II 848 b. des Kotterus, wird viel Glauben beygemeſſen, III 19 a. ſind zum Aufruhre erſonnen, III 21 b. des Leovitius, beurtheilt Bodin ſehr ſcharf, 92 a. Leichtgläubigkeit, mit der ſie die Völker zuſammen raffen, III 182 b. aus Staatsklugheit, III 271 a. von der Türken Untergange, III 271 a. des Serarius, III 330 b. womit man die Gewißheit von des Melampus ſeinen, beweiſen will? III 373 b. 374 a. ſeine will Hiller auf den Daniel gründen, II 814. kleine, ungezählte Erfüllungen, verleiten die Schwärmer dazu, II 833 b. ſeine zieht ein Schwärmer, dem Jeſaias vor, ebend.

Weiſſenburg, Ramus wird auf der Akademie daſelbſt Rector, IV 30 a.

Wein, Ammonius ſchicket den Erasmus einen guten Vorrath, I 192 b. wer ihn zur Geneſung der Kranken, brauchbar gemacht, I 372. Aretian iſt Willens, eine immerwährende Austheilung deſſelben einzuführen, I 405 b. Wein und Weiber, was ſie für gefährliche Klippen für den Bandius geweſen, I 483 b. 484 a, b. Biſchof Bruno macht ſolchen aus Waſſer, I 531 a. darinnen wird einer zur Strafe erſäuft, II 362 a. der Gottesgelehrten, II 420 b. Wirkungen deſſelben, in Anſehung der Unkeuſchheit, II 424 b. demſelben entſagen die Gymnoſophiſten, II 588. wer als Arzt davon geſchrieben, II 633 b. damit begießt Hortenſius ſeinen Abornbaum, II 844 a. warum die lacedämoniſchen Wehmütter die Kinder darinnen baden müſſen, III 109 b. wie ausſchweifend Alexander in denſelben geweſen, III 244 a, b. mit den Römerinnen unterſaget, III 812 b. vor deſſen bekömmt König Heinrich der IV, einen Ekel, IV 358 b.

Weinert, ein Schloß, wo es gelegen hat, IV 37 a.

Weinert, Haus, des Herrn von, woher es entſproſſen, IV 37 a.

Weiſen, unter die ſieben griechiſchen, wird Periander für unwürdig gerechnet, III 675. durch welche Liſt ſich Periander unter die ſieben griechiſchen eingeſchlichen, III 677 a.

Weisheit, Anaxagoras hält unſere Hand für die Urſache unſerer, I 213 b. eine Erklärung davon, II 65 a. Charron hat ein Buch davon geſchrieben, II 153 a. welches mit großen Schwierigkeiten ans Licht gekommen, ebend.

Weller, (Peter) deſſen Schreiben, an D. Johann Briesmannen, den Michael Stiefelius betreffend, IV 290 a, b.

Welt, wird nach einem gewiſſen Lehrgebäude, für ewig ausgegeben, I 37 b. Beſchreibung der alten, was dieſes für ein Buch iſt, I 163 b. Adam ſoll ein Buch von Erſchaffung derſelben geſchrieben haben, I 75 a. es iſt unmöglich, daß die Welt das höchſte Weſen ſey, welches alle Dinge mit weiſer Vorſehung regieret, I 96 a. es iſt zu verwundern, daß die Jungfrau Maria noch nicht für die einzige Beherrſcherinn derſelben, ausgegeben worden, I 100 a. ob Ammonius die Lehre des Plato, von der Ewigkeit derſelben, verderbt habe, I 191 b. des Anaxagoras Meynung, von der Welt, I 211 b. ob derſelbe gelehret habe, daß ſie ein gleichartiges Ganzes ſey, I 212 a. daß der Philoſophen eben ſo wenig im Stande ſind, von der Maſchine der Welt zu urtheilen, als der Bauer von einer Uhr, I 220 b. in wie weit man zeigen könne, was zur Vollkommenheit des Weltgebäudes gehöret, I 220 b. 221 a. ob Demokrit und Epikur gelehret, daß die Welt ein Werk Gottes ſey, I 291 b. nach der Gottesgelahrtheit der Heiden, hat ein Ey zur Hervorbringung der Welt gedienet, I 312 a. Aretes bringt auf die Ewigkeit der Welt, I 394 a. die Verfaſſungen derſelben, machten den Theodor von Beza unſchlüſſig, eine Lebensart zu erwählen, I 561 b. Leute, welche verſprechen, aus der andern Welt wieder zu kommen, I 616 b. die Brachmanen halten ſie nur für ein nichts, I 669 b in welchem Jahre ſie, nach einiger Gottesgelehrten Meynung ein Ende nehmen ſolle, I 674 a. unterſcheidet nicht Chryſipp von Gott, II 178. die Menſchen ſollen darauf kommen, ihre Sünden zu verbüßen, II 235 b. des apolloniſchen Diogenes Lehre, von Zeugung derſelben, kömmt mit des Cartes ſeiner überein, II 315. deren unendliche, hat Diogenes erkannt, II 315 b. daß ſie nur 6000 Jahre ſtehen würde, ſoll Elias geweiſſaget haben, II 370. ihre Regierung, nimmt Epikur den Göttern, II 394 a. von ihrer Ordnung, kann Epikur im blinden Zufalle, keinen zureichenden Grund finden, II 398 a.

ihre Erbauung Gottes, ist einem Pallaste oder Garten gleich, II 599 a. von ihrer Bildung dichtet Plato eine unordentliche Bewegung in ihren Elementen, II 399 a. bey ihrer Hervorbringung läßt Anaxagoras die Theile der Materie in Ruhe seyn, II 399 b. ist itzo nicht ärger, als des Chaos, II 400 b. hat nicht so viel Vollkommenheiten, als man denket, II 400 b. Schöpfung derselben, durfte Gott auch bey Vorhersehung der Sünde nicht gereuen II 400 b. daß sie die beste sey, wird erwiesen, II 401 a. aus ihrer Schöpfung fließen drey Lehrsätze, ebend. b. sie hervorzubringen, läßt Epikur die Atomen abweichen, II 403 a. wird einem Schaukelspiele verglichen, II 434 a. wer an einer Historie der unterirdischen gearbeitet, II 560 b. ihre Schöpfung schreibt Du Bartas, II 565 a. imgleichen wider denselben, Gamon. ebend. wer von der künftigen die Sätze annahm, die zur Gottesfurcht dienten, II 588. ihre Schöpfung aus nichts, soll Plato gelehret haben, II 808 a. ihr scheint Keppler eine mit Empfindung begabte Seele zu geben, III 3 b. durch Vorhersagung des Endes derselben, macht Lovitius alle Leute bestürzt, III 92 b. cartesianische Bildung derselben, stößt P. Maignan durch eine Maschine um, III 285 b. warum Metrodor ihre Ewigkeit lehret, III 390. verschlimmert sich nicht, III 463 b. Meynung eines Origenisten, woher die Unordnung in derselben komme, III 550 a. daß Gott eine ohne alle Sünde schaffen könne, ist unmöglich, III 748 b. der sündige Mensch kann die ganze Welt nicht unvollkommen machen, III 837 a. was Marcus Friedrich Wendelin von den falschen Vorarbeitungen wegen des Endes der Welt geschrieben, IV 289 a. wird vom Thales für das Allerschönste gehalten, IV 347 a. ob man ihren Anfang beweisen könne, IV 540 a. die Frage, ob sie Gott eher erschaffen können, erkläret Leibnitz, ebend. ob das Nichts ihre materialische Ursache sey, IV 559 b. daß diejenigen, welche um dieselbe schiffen, einen Tag gewinnen oder verlieren, IV 612. Betrachtung über das Urtheil derselben, über Bayles Wörterbuch, IV 662. Fortsetzung über diese Betrachtung. IV 666. die Beste, was Leibnitz davon lehret, I 539 a.

**Weltalter**, güldenes, unter dessen Vorzüge rechnet Hesiodus einen schnellen Tod, IV 421 b.

**Welten**, der möglichen leibnitzischen Pyramide, III 323 b.

**Weltende**, davon schreibt Musculus, III 450. setzet Morin ins 1675. Jahr, III 434 b. siehe **Jüngster Tag**.

**Weltgebäude**, der Kampf der Elemente bringt darinnen nicht Zerstörungen, sondern nur Abwechselungen hervor, III 571 b. zu dem Bande des ganzen, macht Pytheas den Meerschaum, III 765 a. ob sie Gott gleich anständig sind, IV 226 a. Leute, welche geglaubt haben, daß das ganze nur eine einzige Substanz sey, IV 262 a.

**Weltseele**, die Lehre von derselben ist im Grunde des Spinoza seine Meynung, IV 263 a. Ungereimtheit derjenigen, welche das Lehrgebäude derselben behaupten. Ebendas. ob sie der Vernunft so sehr zuwider sey, IV 522 a.

**Weltweiser**, Chrysipp ein Stoiker, II 178. 179. 186. Krantor, ein Platoniker, so wohl als Xenokrates und Polemon, II 234. Cratippus ein Peripatetiker, II 236. einer, der zu leben weis, II 237 a. Cremonin, II 237. der alten Geschichte, sind voller falschen Abentheuer, II 285. Dicäarch, ein berühmter, II 303. zween, die gewisse Zusammenkünfte hatten, II 308. tiefsinniger, Digby, II 309 b. einer ein Sklave, II 313 a. einer, dessen Gott sehr ohnmächtig ist, II 401 a. einer, der jedes Satzes Wahrheit und Falschheit leugnet, II 402 b. wenn zu ihrer Verjagung zu Rom ein Gesetz gegeben worden, II 472 a. berühmte, des Alterthums Gymnosophisten, II 588. einer aus Alexandrien, Hermias, II 804. einer der witzigsten, II 823. siehe **Philosophen**.

**Wendelin** (Marcus Friedrich) was er von den falschen Vorgebungen wegen des Endes der Welt geschrieben, IV 289 a.

**Wendrokius**, was Baronius gegen ihn behauptet, I 468 a.

**Wenden**, wer diese Stadt zum Bischofthume gemacht, III 634.

**Wenzel**, Kaiser, warum er von den deutschen Churfürsten seines Thrones entsetzet worden, I 607 a.

**Werenfels**, wie er die abergläubischen Stilisten abschildert, I 526 a. machet auf der Papisten Köhlerglauben einige Sinngedichte, III 839 b. 840 a. macht die Stilisten lächerlich, die aus jedem Flecken ein alt Rom machen, IV 437 b. greift den Beweis des Cartesius an, IV 539 a.

**Werke**, des Taulerus, sind Sammlungen aus dem Tauler, mit andern Schriften vermischt, IV 333 a. gute, ob Martin Bucer das Verdienst derselben beständig geglaubt, I 706 a. die Lehre davon, machte eine Spaltung bey den Lutheranern, IV 298 a. verliebte, Boccaz hat sich durch die Seinigen unsterblich gemacht, I 595 b.

**Werkzeuge**, verschiedene Erfindung, II 191.

**Werr**, Johann von, war einer der größten Kriegeshelden, im XVII Jahrhunderte, IV 501 a. wie es gekommen, daß sein Name in vielen französischen Liedern, am Ende des Verses, wiederholet worden, IV 502 b.

**Werth**, daß es Dinge giebt, deren Werth man bloß, nach einem ehrbaren Zeitvertreibe, oder, nach einem Zierrathe der Seele, schätzet, IV 623.

**Wesalia**, Johann von, ob dieser berühmte Gottesgelehrte, im XV Jahrhunderte durch den Umgang mit etlichen Juden in Gehirn verrückt worden, IV 503 b. aus dessen Namen hat Prateolus Johann von Westphalen gemacht, IV 506 a.

**Wesen**, was denkt, muß untheilbar seyn, III 500 b. was die Platoniker darunter verstanden, III 669. Parmenides saget, daß alle Wesen eins sind, IV 294 a.

**Wesentliches**, gab Demokritus nichts zu, als Stäubchen und das Leere, II 285.

**Westphale**, Johann, diesen Namen hat Prateolus aus Johann de Wesalia gemacht, IV 506 a.

**Westphalen** wird mit Akarnanien verglichen, I 39 b.

**Westphalus**, ob er die Lehre von der Ubiquität erfunden und behauptet, IV 507 b. über welche protestantische Märtyrer er spottet, ebend.

**Wesselus**, ob er in allen drey Facultäten Doctor geworden, IV 504 a. bittet um ein Exemplar der Bibel, welche Bitte dem Pabste sehr läppisch vorgekommen, IV 505 a. was dessen Lebensbeschreiber für Schnitzer gemacht, ebend. wird auf dem Todbette von einigen Zweifeln wider die christliche Religion, gemartert, ebend. b. wird unter verschiedenen Namen angeführet, ebend.

**Wette**, sehr seltsame und glückliche, welche ein Arzt thut, I 372 a.

**Wetten**, verwegene Gelehrte, welche gleich bereit sind zu wetten, I 55 a.

**Wetter**, es ist das schönste, da nach der Sterndeuter Prophezeyung ein großes Ungewitter seyn soll, IV 296 a.

**Wetterglas**, ein Edelmann, der sich in der Haushaltung desselben bedienet, wird eines Verständnisses mit dem Teufel beschuldiget, II 290 a.

**Wettspiele**, die Größe der Kugelscheibe des Ajax, hat die Form eines Tellers, dessen man sich bey den Wettspielen bedienet, I 117 b.

**Wettstreit**, in denselben haben oft schlechte Dichter gute überwunden, poetische stiftet Coricius, II 230.

**Weyhwasser**, für solches wird gemein Wasser gebracht, welches eben die Wirkung thut, I 691 a.

**Weymar**, daselbst disputieret Scrigelius mit dem Illyricus, IV 298 a. zweene Puncte ihres Streits, ebend.

**Wibicka**, König Christian der IV, in Dänemark, zeuget eine Tochter und einen Sohn mit ihr, IV 474 a.

**Wicclius**, ein katholisch gewordener Lutheraner, greift den Illyricus wegen eines Missals, hart an, II 884 b. ist ein berühmter Gottesgelehrter im XVI Jahrhunderte gewesen, IV 508. ob er unterschiedene Weiber hintereinander gehabt, ebend. mochte viel Dinge in der römischen Kirche abgeschaffet wissen, bliebe aber dennoch bis ans Ende katholisch, ebend. b. wenn er die protestantische Religion angenommen, ebend.

**Wickam**, diesen bringen seine Feinde durch den boshaften Schwung, den sie seiner Aufschrift über des Königs Pallast gegeben, in Ungnade, allein umsonst, IV 510 a. setzet Prediger ein, deren Leben unsträflich, und die vermögend gewesen, das Volk zu unterrichten, ebend. b. stiftet zwey schöne Collegia in Oxford und in Wincheſter, IV 511 a. ob er das Geheimniß der Beichte, wegen eines untergeschobenen Sohnes, offenbaret ebend. ob er bey der Beyschläferin Eduards durch Geschenke, um die Wiedereinsetzung in sein Bischofthum, angehalten, ebend. b.

**Wiclef**, wer ihn geschützet, II 636 a. wer dessen Ketzerey vorher verkündiget habe, IV 333 a.

**Wicleſiten**, was dieses für Leute sind, I 192 b.

**Wicquefort**, Herr von, ein sehr derbes Urtheil von ihm, über eine Geschichte der vereinigten Niederlanden, I 123 b. was er von Hieronymus von Beverningk gesaget, I 559 a. sein übles Urtheil vom Lasaris, III 52 a. das Lob, daß er dem Offat giebt, macht ihm viel Ehre, III 562 b. was er den Gesandten für ein Beyspiel vorstellet, sich in Ueberschreibung noch ungewisser Nachrichten in Acht zu nehmen, IV 131 a.

**Wida**, hält mit Melanchthon und Bucern Unterredung, IV 512 a. gedenkt in seinem Entwurfe von der Religionsverbesserung weder Luthers noch des Pabstes, IV 512 a. muß seiner Bischofswürde absagen, IV 513 a.

**Widder**, sollen eher die alten, als die jungen Schafe, suchen, I 452 b.

**Wiederbringung** aller Dinge, wer ihr in Deutschland Beyfall gegeben, III 548 b.

**Wiederchrist**, dafür haben einige den Mahomet gehalten, III 267 a.

**Wiedergebart**, daß sie die Philosophen am meisten brauchen, IV 641 a.

**Wiederkommen**, ob das Wiederkommen der Geister, ein unumstößlicher Beweis von der Unsterblichkeit der Seelen wäre, I 617 a, b.

**Widerleger**, einer ein Possenreisser, II 209 a.

**Widerlegung**, gegen mit Leidenschaften behaftete Personen, wie sie beschaffen seyn müsse, II 236 b. ob die Widerlegung einiger socinianischen Bücher zu Vermehrung dieser Secte geholfen, IV 644 a. derjenigen, welche eine Sache aus dem Grunde tadelt, daß man dafür eine besser hätte machen können, IV 646.

**Widerruf** des Bzovius, den Herzog von Bayern betreffend, I 734 a, b.

**Widersacher**, wer wegen einer falschen Lehre angeklaget wird, kann seinen Feinden keinen größern Verdruß erweisen, als wenn er anders erscheint, als sie sagen, I 452 a. man soll niemals seine guten Eigenschaften leugnen, und mit Verachtung von ihm reden, I 491 a. wie man sich überhaupt gegen seine Widersacher in Schriften aufführen soll, ebendas. es finden sich Leute, welche böse werden, und anberühmt bleiben, wenn sie nicht Widersacher genug haben, I 541 b. ihnen danken viele Weltweisen ihren Ruhm, II 63 a. es ist der Klugheit gemäß, sich einer mittelmäßigen Rache gegen dieselbe zu bedienen, wenn man sie in seiner Gewalt hat, III 235 a. siehe **Feinde**, und **Gegner**.

**Widerspiele**, eines von zweyen kann man empfinden, ohne daß man das andere jemals empfunden hat, III 638 a.

**Widersprechung**, Betrachtungen über dieselben, bey den Schriftstellern, I 249 a, b. Entschuldigung, womit Baldus die seinigen beschönigte, I 435 b. wie oft Bellarmin in dieselben verfallen ist, I 514 a.

**Widersprechungen** des Accursius, woher sie kommen? I 47

**Widersprechungsgeist**, was er thun kann, II 859 b. drey in Castelvetro zu finden, II 98 b. wie sehr derselbe herrschet, III 603 b, 604 a, b. des Pereira, III 664.

**Widersprüche**, eigne, rühren oft aus der Leidenschaft viel zu schreiben, II 179 a. bringen einen, dem man sie zeiget, in rasenden Zorn, II 217 a.

**Widerspruch**, der Satz desselben, von wem er angefochten worden, I 317 b. Grundsatz des Widerspruchs von keinem Zweifler angegriffen, II 62 b. Dicäarch scheint darein verfallen zu seyn, II 305 b.

**Widerstand**, wie geringe der Eva ihrer gewesen, II 450 b.

**Wiedertäufer**, wo ihre ersten Raserey ausgebrochen, I 629 a. einer, der verschiedene Schriften voll Irrthümer herausgegeben, II 544. sollen in vier und vierzig Secten getheilet seyn, ebendas. erster Patriarch derselben in Niederlanden, II 812. eine Secte unter ihnen, III 502. warum Milton ihre Secte den andern christlichen vorzieht, III 400. denen, die sie hinrichten lassen wollen, widersetzet sich Musculus, III 450. einige unter ihnen wollen die Ketzerey der Picarder wieder einführen, III 726 a, b.

**Wiedertäuferinn**, merkwürdiger Streit des Regius mit einer, IV 39 b.

**Wiedervergeltungsrecht**, auf was für eine grausame Art Desarets solches gebraucht hat, I 501 b.

**Widerwärtigkeit**, falsche Folgerungen, welche man aus derselben, und aus dem Glücke zieht, I 263 a, b. siehe auch 298 b. ist ein unbegreiflicher Umstand, bey dem menschlichen Leben, III 591 a.

**Widerwärtigkeiten**, die man leidet, hält man allezeit für größer, als die, die man thut, II 375 a.

**Wien**, wie die Gemüther bey der Belagerung davon geneigt gewesen, III 18 b.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Wier, (Johann) welche Perſonen er für Schwarzkünſtler hält, I 422 b.
Wigandus, wie raſend ſich der Religionsſtreiter Heshuſius mit ihnen zanket, II 805 b.
Wilder, ob er ſchuld iſt, wenn ihm Gott die Geheimniſſe des Heils nicht offenbaret, IV 57 b.
Wilhelm, König von Sicilien, nach ſeinem Tode fällt ſein Erbrecht auf Heinrichs des VI, Kaiſers Gemahlinn, II 769.
Wilhelm Wallace, wird von Johann Monteith den Holländern verkauft, II 333 a.
Wilkins, (Johann) Biſchof von Cheſter, ſchreibt eine Schrift, vertheidigter Copernicus, betreff IV 525 b.
Wille, ob die theoretiſchen Lehrſätze keinen Einfluß in den Willen, und in die Handlungen der Menſchen haben, I 290 b. Michael Bajus, und Johann Heſſels ſollen etwas neues von dem freyen Willen gelehret haben, I 429 a. daß auch dunkele Begriffe einen Einfluß in denſelben haben, I 727 a. Gottes, Ausbruchs Eingebung in denſelben, erſtrecket ſich bis auf die Höllenſtrafen, IV 113 a.
Wille, der freye, eine Abhandlung von demſelben, I 187 a. es iſt nichts angenehmers, als die Schriften, die Luther und Erasmus darüber gewechſelt haben, I 622. Buridan wird als ein rechtgläubiger Schriftſteller über dieſe Frage angegeben, I 727 b. ob des Baſilius Erklärung davon, die Marcionaten zu widerlegen, hinlänglich ſey, III 322 a. Ochin machet viel Einwürfe darwider, III 531 a. was Pighius davon wider den Calvin geſchrieben, wird unter die verbothenen Bücher geſetzt, III 733. von wem den Thieren einer gegeben wird, IV 81 a, b. was dem berühmten Clarke deswegen für eine Schrift zugeſchicket worden, IV 84 a.
Wille, letzter, des Königs Alphonſus wird nichts geachtet, II 99.
Willemer, was er von den Saducäern ſaget, IV 121 b. 122 a, b.
Wilmot, (Johann) Graf von Rocheſter, wer er geweſen, IV 633 a und b.
Wimpina hat viele Bücher herausgegeben, IV 515 a. iſt einer von Luthers Gegnern geweſen, ebend. b. wird vom Churfürſten in Brandenburg, Joachim, als erſter Rector ſelbſt eingeführet, ebend.
Wind, damit ihn derſelbe nicht wegführe, muß Philetas Bley auf ſeine Fußſohle ſtehen, III 717 a, b.
Windbeutel, in der Republik der Gelehrten, wie Scioppius mit ihm verfahren, IV 184 b.
Winde, ob eine Landplage der Inſel Cea davon entſtanden, I 320 b. ſind von dem Aſträus und der Aurora gezeuget worden, I 625 a.
Windeck prophezeihet in einem Buche, daß die Proteſtanten bald untergehen würden, IV 516 a. deſſen Gründe, von dem nahen Untergange der Proteſtanten, ſind ſchwach, ebend. deſſen ſeiner Grundſätze machen ſich die Proteſtanten zu Nutze, IV 517 a.
Windet, was er von der Ueberſetzung Alkorans, vom Andreas Du Ryer ſaget, IV 55 b.
Windmacher, Geſpötte über einen Gelehrten, I 265 b.
Windmacherey eines Gelehrten, wird beſchämet, III 421 b.
Winkel von 45 Graden, die man bey jeder Mittagslinie machet, erfinder Nonius, III 524 a.
Winkeleben, warum Heinrich der II einen Befehl wider dieſelben giebt, III 729. die Vertheidiger derſelben werden widerleget, III 733 a und b.
Winter wird in einem Sommer, mit Blumen und Früchten verwandelt, I 133 a. was ſeine Lebensbeſchreibung dem Juden für Verfolgung erweckt, II 918 b.
Wirbel, daß des Des Cartes ſeine ein Gedichte ſind, I 220 b. Newton hat die Lehre davon beſtritten, IV 55 b. Leibnitzens ſtehen etwas feſter, ebend.
Wirkungen des falſchen Eifers, Betrachtungen darüber, II 4 b.
Wirſung (Chriſtoph) iſt der Ueberſetzer eines ſpaniſchen Schauſpiels, I 471 a.
Wiſſenſchaft wird von Minerven in einem Tropfen Nectar und Ambroſin eingeflößt, I 61 a. welche nicht für das menſchliche Geſchlecht gemacht ſeyn ſoll, I 220 a. übel verdaute, des Franciſcus Blendels ſeine, I 591 a. Köpfe, die darzu geſchickt ſind, prüfet Huarte, II 868. verſchaffet dem Porten Parthenius die verlohrne Freyheit wieder, III 613. was Carteſius als den einzigen Grund der menſchlichen Wiſſenſchaft angiebt, IV 58 a.
Wiſſenſchaften, wie man ſie zu der Natur der Handwerke erniedriget, I 141 b. ſchöne, ein Mann ſchämet ſich nicht, davon zu ſchreiben, der doch die wichtigſten Materien hätte abhandeln können, I 154 b. Liebe des Königs Archelaus darzu, I 294 a. ſchöne, wie weit die öffentlichen Aemter den Hermolaus Barbarus davon abgehalten, I 448. b. ſchöne, wie nützlich der Ruhm des Buddäus denſelben geweſen, I 715 b. liebet Heinrich der III, König von Frankreich, II 778. wer ſie Mägde der Theologie genannt, II 332. ihr guter Zuſtand in England, II 412 a. ein Gönner derſelben, II 551. Aufwands wegen, den einer zu derſelben Beſten machet, wird er der Verwaltung ſeiner Güter unfähig erkläret, ebend. die ſchönen ſchicken ſich nicht zum Zanke, II 586 a, b. und 587 a, b. Hiero der I liebet dieſelben, II 810 a. Urſachen ihres Untergangs in Deutſchland, III 6 b. die ſchönen hilft Lascaris im Occidente wieder herſtellen, III 56. blühen unter den Califen, III 264 a. der erſte Sultan, der ſie geliebet, III 279 a. ſie liebet König Alphonſus ungemein, III 467 b. Perrots weitläuftige Kenntniß darinnen, III 698 a. den griechiſchen war Cato feind, III 810 a und b.
Witbaker, leugnet, daß Luther die Epiſtel Jacobi ſtrohern geheißen, III 228 a, b. widerruft einen Theil davon, ebend.
Witte, (Henniges, Fehler in ſeinem Diario Biographico, I 9. b.
Wittenberg, die Schriftgelehrten daſelbſt verdammen die zwo Ehen des Königs Heinrichs des VIII, I 465 a. Profeſſoren werden daſelbſt gezwungen, ein Glaubensbekenntniß zu unterſchreiben, II 661.
Wittichius, (Chriſtoph) Profeſſor der Gottesgelahrtheit in Leiden, wodurch er ſich am meiſten bekannt gemacht, IV 517. wenn er geſtorben, ebend. welches ſeine Schriften ſind, ebend.
Wittwe will ihr Pferd nicht ohne ihre Katze verkaufen, I 46 a. ohne Kinder, wie viel ſie werth iſt? I 277 b. was man, nach den Kirchengeſetzen von denjenigen hält, die eine nehmen, I 713 b. die über ihres unvermögenden Mannes Tod faſt für Betrübniß ſtirbt, II 609. Wie hoch eine gehalten wird, die nicht wieder heirathet, II 613 b. Vorzüge einer nur einmal verheiratheten, auch bey den Heiden, II 614 a. warum ihre Hochzeit zu Rom auf keinen Werkeltag geſetzt werden dörfen, ebend. die zuerſt wieder heirathet, II 605. die in Wollüſten leben, ſind lebendig todt; wie dieſe Worte zu verſtehen, II 543 b. der heirathenden Teſtamente und Schenkungen richtet Hoſpital ſchon in Frankreich ein, II 857 b. was man von denen, die ſich wieder verheirathen, geſaget hat, IV 1 b.
Wittwenſtand, Antonia erhält in demſelben, an Auguſts Hofe, ihren guten Namen, I 253 b.
Witz, allgemeiner, wer einen ſolchen beſeſſen, I 278 a. iſt nicht fähig, vor einem gewiſſen Unſterne der Stirne zu beſchützen, I 493 a. ob er beſtändig an franzöſiſchem Hofe im Anſehen geweſen, und belohnet worden, I 520 a, b. wie viel der Philoſoph Dion deſſen beſeſſen, I 579 a. wie die Frage aufgeworfen, ob die Deutſchen welchen haben können? I 645 a, b. zu deſſen Vermehrung Meſſerwurz genommen, II 178. der Alten größte Stärke darinnen, als der Neuern, II 228 b ein junger Schüler, der welchen hat, iſt überläſtig, II 276 a. einer fordert nicht ſo viel Zeit, als Anführungen, II 393 a. des menſchlichen böſer Geſchmack, II 799 b.
Wochenbette, mit wie viel Kindern Eva allezeit darein gekommen, II 451 b.
Wörter, ob man ſich heutiges Tages mehr zu veralterten, oder zu neugebackenen zwingt, I 44 b. es giebt Leute, die ſich auf unverſtändliche etwas einbilden, I 50 a. ein Frauenzimmer rumpft ſich der alten an, II 624. 626 a. alte, flickt einer ſeinen Werken ein, II 661. viele franzöſiſche ſtammen aus der deutſchen Sprache her, III 384 b. Tadel derjenigen, welche ſich zwingen, alte zu gebrauchen, IV 23 a.
Wörterbuch, wer ein theologiſches verfertiget, I 168 a. von denen eignen Namen, die man in der Bibel findet, ebend ein griechiſches und lateiniſches, des Cerotinus, II 119. des Suidas iſt ſehr verworren, II 282 b. türkiſches, II 730 a. ein lateiniſch und griechiſches, vermehrt Hadrian Junius ſehr, II 933. Urtheil der Welt über das critiſche, was dieſes für ein Buch iſt, IV 5 a. eine Vertheidigung wider dieſe Schrift, ebend. des Stephanus von Byzanz, was die Abſicht dabey geweſen, IV 287 a. der Titel davon, περὶ πόλεων, iſt nicht der rechte, ebend. Ausgabe davon, ebend. von neuen Aemtern, wäre eine würdige Beſchäfftigung für einen gelehrten Mann, IV 457 a. Bayles, Erläuterungen über gewiſſe in dieſem Buche enthaltene Sachen, IV 626. critiſche Anmerkungen über das hiſtoriſche des Moreri, IV 672. neue Zuſätze zur deutſchen Ausgabe des baylſchen Wörterbuchs, IV 701. Bittſchrift der Wörterbücher, wer dieſe Schrift gemacht, I 438 a. was in derſelben von Belots Apologie der lateiniſchen Sprache geſagt wird, I 524 a. b. welche den Plinius verfälſchen, I 723 b.
Wohlredenheit, ob ſie einem Hiſtorienſchreiber nütze, IV 352 a.
Wohlſtand, beobachten auch oft die Laſterhaften, III 40.
Wohlthat, bringt uns oft um unſre Freyheit, I 648 a. Sokrates will keine von denen Leuten annehmen, denen er nicht wieder welche erzeigen kann, I 494 a. der meiſten Urſache, iſt die Abſicht andre zu kränken, II 192 b. gebähren oft Haß, II 361 a. ein König, der ſie manchmal im Scherz und Ergetzung erweiſt, III 175 b.
Wohnung, Spötterey, daß die Poeten ſchlechte Wohnungen haben, IV 73 b. nach den Jahreszeiten veränderte, II 295 b.
Wolf erkläret das Vorherwiſſen Gottes, II 66 b. trägt den Beweis des Carteſius von dem Daſeyn Gottes, und den de contingentia rerum, als die bündigſten vor, IV 539 b. iſt ein Führer, eine Pflanzſtadt aufzurichten, II 822.
Wolken, warum Ariſtophanes die Comödie davon verfertiget, I 294 b.
Wollüſte, Epikurs, was unter ihnen eigentlich zu verſtehen ſey, II 394 b. machen den Epikur verrufen, II 397 a. liebet einer, da er ſeine Kräfte mehr dazu hat, II 793 a. gegen dieſelben läßt Cato eine große Verachtung blicken, III 808 b.
Wollüſtige Lebensart eines Pabſtes, III 80 b.
Wolluſt der Liebe, wer ſie eine kleine ſchwere Noth nennt, II 286. ihr ergiebt ſich Eduard der IV, König von England, II 961 b. gegen die venteriſche, iſt Epikur unempfindlich, II 396 b. ihre Schändlichkeit wird bewieſen, II 529 b. Leute, welche bey einer großen doch ſehr arbeitſam geweſen, IV 313 a. b. des Beyſchlafs, ob die Weiber nach dem Vergeltungsrechte eine größere, als die Männer empfinden müſſen, IV 392 b. nächtliche, ob ſie für nichts zu rechnen ſey, IV 393 b. dieſe üben die Turkmänner am Tage aus, IV 413 b.
Wolzogius, was man in Holland wider dieſen reformirten Prediger geſchrieben hat, IV 58 b. 59 a.
Worms, ob Luther da ſelbſt das Amt eines öffentlichen Lehrers verwaltet, I 104 a. was für Proteſtanten den Unterredungen daſelbſt beygewohnt, II 612.
Wort, Auslöſſung eines, verurſachet eine große Lüaen, II 80. 81 b.
Wortableitungen aus der hebräiſchen Sprache, liebet le Loyer thöricht, und machet ſich lächerlich, III 137 a.
Worte, perſiſche und deutſche, die übereinſtimmen, II 370 b. wie viel auf ihre Ordnung ankömmt, III 382 b. neue zu machen, nahm ſich Molière zu viel Freyheit, III 803 b 804 a.
Wortforſcher und Sprachlehrer, haben ſonſt das gemeine Weſen hinters Licht geführet, I 158 b. ihr Blendwerk, II 284 b.
Wortgezänke, Anmerkung darüber, II 872 a.
Wortſpiel von Adam, I 79 a. ein kaltes und niederträchtiges, I 185 b. auf des Marca Tod, III 314 b. des Fauſtus auf ſeine Schweſter Fauſta, III 287 b. eines zu machen, verſtümmelt Sannazar Politians Namen, III 783. darein verfällt oft Puteanus, III 840. der Spinoſiſten Disputation über die Wunderwerke, iſt nur eines, IV 273 b. ſinnreiche, verurſachen einen großen Lärmen, I 64 b. haben auch lange Zeit in der weltlichen Beredſamkeit geherrſchet, I 73 b. werden hoch gehalten, II 84 b. Bouhours bezeuget ſein Misfallen an einigen, III 132 a. wann ſie gegolten, II 272 a. die fruchtbringende Geſellſchaft hat ſie geliebet, II 272 b. warum ſie die Franzoſen Montmorenus nennen, III 421 a.
Wortſtreit, der zwiſchen den zween vornehmſten Prälaten einen großen Zank erregt, II 638 b.
Wortſtreitigkeiten, welcher Theil es dabey am beſten hat, II 531 b.
Wortzänker, finden in den beſten Büchern Gift, II 576 a.
Wouwer, hat mit Elmenhorſten einen Streit gehabt, II 579 b. wechſelt mit den allergelehrteſten Leuten Briefe, IV 517 a. ob er, als ein gebohrner Proteſtant in Italien die römiſche Religion angenommen, IV 517 a.

IV 517 a. ob er ein gelehrter Dieb sey, IV 518 a. liebet das Lob mit allzu großer Eitelkeit, und macht denen Vermächtnisse, die ihm nach seinem Tode Lobreden halten würden, IV 518 a. dessen Lobrede Christians des IV Königs in Dänemark, lobet Baudius gegen ihn, und gegen andre tadelt er sie, IV 518 b. wer er sey IV 518 b.

Wrangel, was er für das verwegenste gehalten, IV 382 a.

Wucher, in den verhaßtesten stürzet sich Cato der Sittenrichter, aus Begierde sein Gut zu verbessern III 811 a, b.

Wünschelruthe, ihre Entdeckungen, I 4 a. Malebranschens Meynung davon, ebend. Jacob Aymars giebt zu vielen Büchern Anlaß, I 5 b. ihre Regierung hat in Paris nicht lange gedauert, ebend. Herr Wallement schreibt einen Tractat von der verborgenen Physik derselben I 5 b. Leibnitzens Meynung hiervon I 6 b. Jacob Aymars entdecket den Vater eines Kindes, I 6 a. große Vortheile, wenn ihre Wirkungen wahr wären, ebend.

Würfel, verbrennt ein Prediger I 221. werden um Frauen geworfen, II 744.

Würmer, warum Franciscus gegen sie barmherzig gewesen, II 430 b.

Würtemberg, wenn Jacob Reihing an diesem Hofe angelanget sey, IV 41 b. Ulrich von, wie sich Hutten wegen des Mordes seines Bruders an ihm rächet? II 874.

Wundarzt bedienet sich eines Betrugs, Julius den II zu heilen, II 924 b.

Wunde, ob Adonis an der seinigen gestorben, I 85 a, b. welche sich niemals geschlossen, I 224 a, b.

Wunden, seine soll Christus dem heiligen Franciscus eingedruckt haben, II 527. Scioppius rühmet sich der seinigen, die er zu Madrid erhalten, IV 181 b.

Wunder, welche verursachet, daß man von dem Asar, nach seinem Tode geredet, I 117 b. Rusbrochius soll welche gethan haben, IV 213 b. welche sich mit der Rettung des Simonides zugetragen, IV 215 a.

Wunderstein, einer, dessen Horaz spottet, II 367.

Wunderwerk, da der Busch in Flammen erhalten worden, geschieht wieder, I 1 b. Albrechts des großen, I 133 a. welches mit dem Ales vorgegangen, I 160 b. muntert den Corbulo auf, die Stadt Artaxata zu verbrennen, I 366 b. des Propheten Ezechiels nach dem Tode, II 429 a. welches geschehen seyn soll, den Gregorius zum Pabste zu machen, II 635 b. durch eines wird Helena vom Tode erwecket, II 754 a. ausgesprengtes, von in einer Schlange verwandeltem Gelde, II 840 b. zu Gastons von Foix Nachruhme schmiedet Pabst Julius welche, II 925 c. vorgegebnes von der wiederangewachsnen Hand, die sich Leo der I abgehauen, III 78. das Leo der I, bey seiner Gesandschaft an Attila geschehen, ist eine Fabel, III 78 a. eines Bildnisses, des heil. Janaz, III daß das ganze Israel durch Gottes Eingebung einen Ton getroffen, III 339 a. welches am Nestorius geschehen seyn soll, III 498 b. das zu Phaselis dem Alexander geschehen seyn soll? III 710 a. b. 711 a. b. ob Alexander eines unterdrücken können, das zu seinem Besten geschehen? III 711 a. b.

Wunderwerke, die Alten hatten einen großen Gefallen, dieselben zu verändern, I 62 b. man muß nicht glauben, daß ein Geschichtschreiber alle glaubet, die er anführet, I 63 a. die Leichtgläubigkeit ist die Quelle der Vervielfältigung derselben, ebend. Geschöpfe sollen die Macht, solche zu wirken haben, I 99 b. des Apollonius von Tyana seine, werden mit den Wunderwerken Jesu Christi verglichen, I 270 a. die Heiden schreiben dem Apulejus eine gute Anzahl zu, I 277 b. welche der Bischof Bonus gethan hat, I 531 a. aufgehört, wenn sie verboten worden, II 42 b. Plutarch sammlet sie fleißig, II 79 b. werden der Blanca zugeschrieben, II 103 b. soll Cerinth gethan haben, II 120. durch eines hat Cäsar sich aufmuntern lassen, II 130. häufen Carls des Vten Geschichtschreiber bey ihrem Helden, II 148 a. das bey Carls des Vten Tode mit einer Lilie geschehen seyn soll, II 149 a. dreye, erzählet die Schurmannin, II 149 a. der Heiligen unter den Türken, II 165. an Cyrills Mördern geschehen, II 197. der göttlichen Gerechtigkeit findet Jurieu in der Nachläßigkeit der Schreibart seines Gegners, II 218 b. zur Hülfe der Stadt Costnitz gegen die Belagerung der Schweden, II 227 a. Des J. Damascen, II 253 a. hat Demokritus für Betrügereyen gehalten, II 289 a. sollen bey des Königes Heinrichs des VIten Grabe geschehen seyn, II 361 a. zu Egnatia mit einem Steine, II 367. deren noch mehr, II 367 a. von was für einem Gewichte das Zeugniß der Geschichtschreiber dabey seyn muß, II 387 a. bey Ezechiels Grabe, II 429 b. eins zu thun, schlägt Franciscus von Assisis einen todt, II 531 a. deren thut Francisca viele, II 543. womit Augustin dieselben vertheidiget, II 585 b. deren macht der heilige Gregorius viele bekannt, II 641 a. zu Erhaltung der Schriften des heiligen Gregorius, II 642 a. eignet man Gregor dem VII zu, II 643. die ein Kaiser thut, II 713 a. des Mägdchens von Orleans ihre, wie sie zugegangen, II 726 b. der Helena, II 750 a. der Liebe II 763 b. welche Juno in ihren Tempeln thut, II 947 a, b. sie umzustoßen wird ein Naturkündiger beschuldigt, I 966 b. mit derselben soll nach Koornheerts Meynung jeder seinen Beruf zum Predigtamte beweisen, III 15. die der heilige Ignaz nach dem Rabadeneira gethan, III 142 b, 143 a. die bey der Johanna Grabe geschehen seyn sollen, III 182 a. von Luthers Tode sprengen die Katholiken noch ehe er todt ist, welche aus, III 232 b. die Mahomet von sich ablehnet, eignen ihm doch seine Anhänger zu, III 260 b. ein Mährchen wegen der Leichtgläubigkeit der Mahometaner gegen dieselbe, III 275 b. die die bekehrte Hure Maria gethan haben soll, III 341 b. die Gott zu Beschützung von Mecca gethan, sind erdichtet, III 370 a, die Gott durch und für den Montgaillard gethan haben soll, III 419 a. dichten sich die gerne, die eine Sache verdammen, III 459 b. Plutarchs Meynung davon, wird von Baylen widerlegt, III 678 b. was man gegen die Widerlegungen einwenden könnte, III 679 a. die Gabe derselben hält der heilige Martin in sich geschwächt, da man ihn gezwungen, mit einigen Bischöfen, die Priscillians Tod befördern, zu communiciren, III 830. wer nach dem Urtheile des la Mothe le Vayer, in Erzählung derselben am behutsamsten ist, IV 10 a. werden, durch die vorherbestimmte Harmonie erspahret, IV 89. der Spinosisten Disputation darüber ist nur ein Wortspiel, IV 273 b. Wurh am Decius Hause ausgelassen, II 277 a.



X.

Xaca, ein Götze der Japoneser, II 880 b. 881 a.

Xanthus, was Aesop zu seiner Frau gesagt haben soll, II 432 a. soll die Europa entführet haben, II 467 a. ob dieses der Name des Flusses Scamander gewesen, IV 168 a, b.

Xantippe, ihr ist Dürers Ehefrau gleich, II 354 b.

Xaverius, ein Jesuit, schreibt Christi Leben in persischer Sprache, II 308. über seine Vergötterung macht Macedo Verse, III 241 a.

Xeniades, kauft den Diogenes, und ist mit ihm zufrieden, II 313 a.

Xenocrates, eine sehr eigensinnige That von ihm, I 82 b. gewinnet ohne Verdienst über den Euripides den Preis, II 461 b. seine Keuschheit kann Lais nicht überwinden, III 37 a. wird oftmals in Gesandtschaft geschickt, IV 422 b. wer er gewesen sey? IV 519. bezeiget allezeit gegen den Plato viel Hochachtung, IV 519 a. widersteht allen Reizungen einer schönen Buhldirne, IV 519 b. gewinnet im Vieltrinken den Preis, IV 520 a. ob sein vieles Weintrinken wider seine Mäßigkeit ein Beweis sey, ebendas. hat nicht durch Geschenke bestochen werden können, ebendas. b. dessen Vorlesung von der Mäßigkeit, macht aus dem größten Wollüstling den beständigsten Weltweisen, IV 521 a. will das Bürgerrecht in Athen nicht annehmen, ebendas. b. wird von den Atheniensern zum Sclaven verkauft, weil er eine Kopfsteuer nicht bezahlen kann, ebendas. er ist der einzige, dem der Rath in Athen den Eid nachläßt, ebendas. a. vor ihm fliehen die lüderlichen auf den Gassen, ebendas. b. dessen Gottesgelahrtheit war erbärmlich, IV 522 a. wie er die Seele erkläret habe, ebendas. b. ihm wird vom Antipater übel begegnet, ebend. wie lange er gelebet habe, ebend. läßt sich durch die Langsamkeit seines Verstandes in seinen Studien nicht hindern, IV 523 a. dessen Grundsatz von der Erziehung der Kinder ist nicht übel, ebend.

Xenophanes, wer er gewesen ist, IV 523. wie lange er gelebet hat, ebend. a. saget, Gott sey von runder Form, IV 524 a. glaubet unzählige veränderliche Welten, ebend. dessen Meynung von der Natur Gottes, geht nicht weit vom Spinozismus ab, ebend. b. lehret ungereimte Dinge, von der Bewegung der Sonne, der Mondfinsternissen u. s. w. ebend. a. glaubet, daß der Mond bewohnet sey, ebendas. glaubet die Süßigkeiten des Lebens, würden von den Bitterkeiten desselben weit übertroffen, IV 528 b. ob er vorgegeben, das Böse übertreffe das Gute in der Natur, ebendas. wie er darauf hat kommen müssen, die Unbegreiflichkeit aller Dinge zu lehren, IV 532 b. glaubet kein Merkmaal der Wahrheit, IV 533 a. dessen Gründe von der Unveränderlichkeit dessen, was ewig ist, sind deutlich, und bieten eine schöne Demonstration wider den Spinoza dar, IV 534 a. beklagt sich über seine Armuth, ebendas. b. ob er die Unbegreiflichkeit aller Dinge geglaubt, IV 431 b.

Xenophon, ob Amasäus dessen Werke übersetzet, I 176 a. einige Bücher von ihm, hat Castalio übersetzet, II 87 b. sein Bericht von des Cyrus Beyschläferinnen ist nicht wahrscheinlich, I 158 b. rechtfertiget den Sokrates, II 240. scheint kein Freund vom Plato zu seyn, II 322 a. des Poggius Uebersetzung seiner Cyropädie wird vom Könige Alphonsus vergolten, III 486 a. seine Schrift de Venatione, übersetzet Omnibonus, III 543. wie schön er die Gefahr eines Tyrannen, der abdankt, abschildert, III 677 b. einige Werke von ihm, übersetzet Phräa, III 725. der gefangene stellet vor Begierde den Prodicus zu hören, einen Bürgen, III 833 b.

Xerxes, wenn dessen Feldzug vorgefallen, I 292 a. hat bey des Demokritus Vater geherberget, II 286 a.

Xantippus, des Perikles Sohn, ist lüderlich, III 681 b. ist mit seinem Vater nicht wohl zufrieden, ebend.

Ximenes, Cardinal, ob er nach Busleidens Beyspiele Collegia gestiftet, I 733 b. ist gegen die Verordnungen aus Flandern, Spaniens Statthalter, II 717 a. spielet mit dem Hadrian die Fabel vom Raben und Fuchse, II 718 a. wird gestürzet, II 715.

Xiphilin, was er von der Liebe des Titus und der Berenice saget, I 544 b. sein böser Geschmack, II 373 a. wie er die Königinn der Iceaner nennet, welche die Britten aufgewiegelt, IV 306 b.

Xylander, vertheidiget den Cornelius Nepos, II 192 a. wer er gewesen, IV 534 a. wird in Basel Magister, ebend. a. beklaget sich über seine Dürftigkeit, ebendas. und stellet einige Uebersetzungen griechischer Schriftsteller ans Licht, ebendas. b.

Y.

York, Herzog von, ist bey seiner Unternehmung, Heinrich den VI zu verdringen, zu behutsam, II 359 a.

Yves von Chartres, wird, weil er sich vom Pabste weihen lassen, von einer Synode abgesetzet, II 439.

Z.

Zabarella, worinnen ihn sein Gegner übertrifft? III 728 b. ob er schön oder häßlich gewesen, IV 536 b. zweifelt, ob die Unsterblichkeit der Seele durch die Gründe des Aristoteles bewiesen werden können, IV 537 a. Jacob, ein großer Philosoph, leget sich aufs Sterndeuten, IV 536. gab Auslegungen über den Aristoteles heraus IV 536 a. ob er den Titel eines Pfalzgrafen erhält, IV 536 b. hat 6 Söhne und 6 Töchter, IV 536 b. ob er einen scharfen oder langsamen Verstand gehabt habe, IV 537 a. behauptet, daß der Beweis, daß ein Gott sey, welcher von dem Daseyn eines ersten Bewegers hergenommen ist, nur alsdenn gut sey, wenn man eine ewige Bewegung voraus setzet, IV 538 a, b. den werden die Peripatetiker nicht leicht widerlegen können IV 538 b.

Zabarella, Franciscus, diesem giebt Pabst Johannes der XXIII frey, mit dem Kaiser wegen des Ortes der allgemeinen Kirchenversammlung einig zu werden, IV 535 a, b. ist ein guter Redner ebend. wer er gewesen, IV 535. schreibt viel Bücher, ebend. ob er würde an die Stelle des Pabstes Johannes XXIII gesetzt worden seyn, ebend. seine Sitten erwerben ihm alle Hochachtung IV 536 a.

Zabarelli, Bartholomäus von, wer er sey, ebend.

Zabier erkennen keinen andern Gott, als die Sterne, I 32 a.

Zachäus, wie der andere genennet worden? I 231 b.

Zacharias, warum er nach einiger Vorgeben die Sprache verlohren, II

398 b. Pabſt beſchelten den Virgil Biſchof in Saltburg abzuſetzen, IV 469 a.

Zähne, des Porcyhus hat die Kraft zu heilen, III 795 a.

Zähne, ob Kain den Abel damit zerriſſen? I 18 a. ein Richter muß ſich von ſeinen Sklaven dieſelben putzen laſſen, I 88 b.

Zänker 1700 Staatsmann philoſophischer I 190 a. ein theologiſcher II Zänker, 590 a. Sebaſtius II 805. der Mönch, Hochſtrat, II 827 a. Luther, trieber Theologe, Hoe. II 829. Hoffmann einer, II 831 iſt Hamnius, II 873 a. Boetius, III 330 b.

Zänkerey der Heiden über den wahren Beſitz ihrer Bilder I 211 b. macht einen berühmt, II 693 b.

Zänkereyen, böſe Folgen von theologiſchen, I 186 a. Verſe über dieſelben, ebend. der Geiſtreiche, der Cardinal von Medicis hatte ſeine Luſt daran, I 246 a.

Zärtlichkeit, man hat der Zärtlichkeit des Alters gegen den Patrocklus eine böſe Auslegung gegeben, I 61 a. wie Plinius die Zärtlichkeit ſeiner Freundſchaft ausdrücket, I 326 b. ſehr ſchlechte gegen eine ſchöne Gemahlinn, II 169 b. väterliche der Hollänber, II 216 a. des Gewiſſens des Anton von Dauffi, IV 103 a.

Zahl, die gebrittte, was Ariſtoteles von derſelben geredet, I 332.

Zahlen, wer die Materie vom Gewichte, Maaß, Zahlen, Münzen, und allen Arten des Rechnens der Alten zuerſt ins Reine gebracht, I 714 a.

Zahlbuchſtaben, durch dieſelben in einen Schreibſtreike prophezeyet ein Prieſter den jüngſten Tag, IV 289 a.

Zahn, das ſchleſiſche Kind mit dem goldenen II 384 a. durch deſſelben hat ſich Hurtlius betrogen, II 839 a. Martin Luland ſchreibt ſeine Geſchichte, II 839 b. deſſelben Streit mit andern Gelehrten darüber, ebend. wie der Betrug deſſelben entdeckt worden, ebend.

Zahnarzt, geſchickte Leute in Spanien was von ihrem ſcharfen Geſichte fabuliret wird, IV 540 b.

Zalaukus, ein vortrefflicher Geſetzgeber des Pythagoras Schule, II 759 a. daß er in der Welt geweſen, leugnet Timäus IV 277 b.

Zaman, ein ſarazeniſcher Feldherr, II 448.

Zambini, Matthäus, wider ihn ſchreibt Hottomann II 964 a.

Zamolxis lehret die Geten die Seelenwanderung, II 589 b.

Zanchius, ſeine Freundſchaft mit dem Gambara, II 564 a.

Zanchius, Baſilius, auf was für Seiten er ſich gelegt, IV 541. und ob er Anfänger der vaticaniſchen Bibliothek geworden, IV 541. ſeine Worte zeugen von ſeiner Gelehrſamkeit, IV 541 b.

Zaret, Hieronymus, wer er geweſen, und wo er gebohren worden, IV 541 b. 542 a. bekömmt Streitſchrift mit dem Poſtor zu Straßburg, Johann Marbach, IV 542 a. liebet den Frieden, ebendaſ. hat viel Kinder, IV 543. a. Jacob, hat den Tag eigentlich gerathet, IV 541 b.

Zauge, wer ſie erfunden? II 199.

Zaziko, Joſeph, iſt einer von den vortrefflichſten Taxkünſtlern des XVI Jahrhunderts, XVI 541. hat verſchiedene Bücher herausgegeben, IV 544 a.

Zaziius, wie viel es dem Urban Regius gekoſtet hat, daß er ihn demſelben gewohnet, IV 39 a. wie zärtlich er den Regius geliebt, ebend. deſſen Lobe vom Erbatius wird widerleget, IV 405 a.

Zauberer, Heliogabal beſchleicht derſelben ſchöne Kinder, I 247 a. wer der erſte geweſen ſeyn ſoll, II 37. Mirakim ſoll einer geweſen ſeyn, II 138 a. ſoll zur Sammlung von Farrenkrautsſamen nöthig ſeyn, III 713 a. der ſeine Künſte wider den Thorin brauchen will, ſchendet nur ſich durch ſeine Hexereyen, III 714 a. Porphyr ſtreitet über ihre Beſchwörungen, IV 392 a. ob ſie einige Gewalt über die Teufel ausüben können, ebend. ſiehe Hexenmeiſter, Schwarzkünſtler.

Zauberey, ob Agrippa in derſelben eine vollkommene Wiſſenſchaft gehabt habe? I 107 a. verlangte, daß man die freiche Kinder wohnen muſſe, I 247 a. ein Zauberbuch ſchändet ſich, daß ſich derſelben bedienet hat, um mit dem Homer zu ſprechen, I 264 b. ob ſich Apulejus derſelben bedienet, eine Mirre zu bereiten, I 376 b. 377 a. b. ihr Erfinder ſoll Cham ſeyn, II 137. Bücher davon, wer der Eidechſarch, der in Stein eingegraben, ebend. einer, der davon ſchreiben wollen, dem es aber verboten worden, II 969. wollen einige Gymnoſophiſten verſtehen, II 582. wer in Frankreich die Todesſtrafe wieder ſie aufhebt, II 618 a. einer Beſchuldigerinn ſtehet nur in ihrer Schuldheit, ebend. derſelben nach Gregor der VII. beſchuldiget, II 645 b. und ebend. derſelben nach Sylveſter der VII. beſchuldiget, II 646 b. und nach andern Päbſte mehr, II 646 b. der Pöbel glaubet zu viel, ſtatt nach andere Päbſte mehr, II 646 b. der Pöbel glaubet zu viel, ſtatt nach andere Gelehrte zu wenig davon, II 891 b. wird der Rumantina Schuld gegeben, III 226. vorgegeben, durch einen Schlüſſel, an König Peter den Grauſamen, III 580 a. b. derſelben wird eine Bedeutte der Pabella beſchuldiget, III 581 b. derſelben wird Paulus der II. beſchuldiget, III 615 b. ein Mann, welcher wieder Gott nach Teufel glaubet, leget ſich gleichwohl auf dieſelbe, und auf die Geiſterbeſchwörung, III 110 a.

Zauberey, Michael Scotts, IV 186.

Zauberinn, Demone iſt eine, III 538 a. eine berufene Perimeda, III 602.

Zauberkünſte, worinnen Mahometha ſeine beſtanden, III 260 a. derſelben werden die Ancre beſchuldiget, II 62 b.

Zauberkunſt, ein großer Liebhaber derſelben, ſoll der Marquis von Villena ſeyn, IV 460 a. ſiehe Schwarzkunſt.

Zea, ein Gebeth, deſſen Urſprung iſt geweſen, ſich in einem gewiſſem Alter mit Gifte zu vergeben, IV 563 a. daß die Einwohner ſich im Alter mit Gifte vergeben haben, iſt nur eine fregwillige Gewohnheit geweſen, IV 564 a. eine Frau aus dieſer Inſel, hat die Kunſt, das Gewebe der Seidenwürmer zu binnen, erfunden, IV 563 a. Inſel wie lang ſie ſey, ebend.

Zeichen, himmliſche, geben Anlaß, Könige abzuſetzen, I 92 a.

Zeiler, beſchläget von dem Anfange eines Jahrs, II 724 b.

Zeit, ſiehe derſelben, was dieſelbe iſt? I 158 b. worinne Theile derſelben können zugleich da ſeyn, IV 548 a. die maſſer, iſt theilbar, ebend. b. was die maſſer und eingebildete ſey, ebend. iſt eine unendliche theilbar nach Ariſtoteles Meynung, ebend. eingebildete, kann unendlich getheilet werden, IV 549 a.

Zeiten, verändern unſere Gedanken und Worte, I 270 b.

Zeitlebere, Matthäus Berwald will in derſelben feine andre Wegweiſung, als die von Gott eingegebenen Bücher annehmen, I 930 b.

Zeitrechnung, chriſtliche, unſer Anfang derſelben von Friderich Braunbum, I 693 a. des Herrn Junius wird widerleget, I 694 a. darinnen wird Plautus eines Fehlers beſchuldiget, IV 387 b. der Alten überhaupt, die bey derſelben mit Fehlern begangen worden, IV 560 a.

Zeitrechnungsfehler, große des Dricdo, I 332 b.

Zeitung, ob eine falſche, die drey Tage geglaubt wird, den Staat retten könne, IV 592 a. b.

Zeitungen, welche under die Wahrſcheinlichkeit ſtreiten, ob man ſie auf eine hiſtoriſche Art verwerfen ſoll, I 92 b. ob die katholiſchen Fürſten wohl thun, wenn ſie Gelehrte, Wahrſcheinlichkeiten in der Einſamkeit wohnen laſſen, I 116 b. Carl der V hat auch in der Einſamkeit wohnen gelebet, und beurtheilet, II 144 b. der franzöſiſchen, Erfinder, II 648. Anmerkungen über ihre Partheylichkeit, II 677 a. darinnen überhaupt immer einer dem andern, II 784 b. worinn die Ueberdeutigen guter, als Ludwig der XI ſehr verſchwenderiſch, III 171.

Zeitungsblätter, wie ſehr die Welt daran gewöhnet iſt, IV 593 a.

Zeitungsſchreiber, beſchämt, wenn man ihnen glauben ſoll, I 12 b. ihre Unrichtigkeit, II 101 b. Weitläuftigkeiten in ihren Berichten, II 677 a. Anmerkungen über ihre Berichte, II 970 b. wie gewohnheitlich ſie Beſchreibungen ihre Partheylichkeit bey, III 47 b. wie ſie Siege vergrößern oder verkleinern, III 277 a. gehen Mexen für eine Stadt der Türken aus, III 372 b. ihre Hartnäckigkeit in Behauptung ihrer Partey vortheilhaften Gerüchte, III 602 a. b. ihre Verurtheile werden beſtrachet, III 657 b. ob die allerſchmähſchrigſten und Furzverlogſten, eine Materie zum Zobel daraus ziehen können, wenn man unter dem Gerüchte eines Beſchlußvaters des Concils Nauenſien oder des Zunzi. die Mädchen ſtehet, I N 914 b. ihre Kunſtgriffe muß man einſehen können. IV 593 a. was ſie über die lange Belagerung von Landau für Anmerkungen gemacht, III 48 b. 49 a. über deſſelbe machet Daple Betrachtungen, ebendaſelbſt.

Zeitungsſchreiber ſchönes Beyſpiel von einem verſtorbenen Prediger, welcher dieſelben gehabt, I 228 b. ſind bey Cyrillen abgebildet, II 85 a.

Zeitvertreib, daß es Dinge giebt, deren Werth man auch einen ehrlichen Zeitvertreibe, oder nach einem bloßen Zierrathe der Sache ſchätzet, IV 693.

Zeiz, von der biſchöflichen Kirche beſtiftet, ſchreibt Langius eine Chronike III 11 a

Zelt, ſiehe vom Himmel I 31 a

Zemen, ein Brunnen III 371 b. deſſelben Heiligkeit, ebend. ſoll unter Jamaris Juſtinien entſprungen ſeyn, ebend.

Zeno, Streit deſſelben, mit dem Arceſilaus I 223 b. wie ſein Sinnen genannt? II 183 b. der Epikuräer, ob Lucretius ſein Schüler geweſen, III 211 b. ein Epikuräer verbannet einen Gegner Cyrenaiſch zum Tode, II 784.

Zephyr, toll ein Pferd mit einer Harpye gezeuget haben, I 59 a.

Zerbſt, wie dieſe Stadt von verſchiedenen Erdbeſchreibern genennet wird, I 422 a.

Zerdaſcht, wie die Griechen dieſen Namen gegeben, I 475 b.

Zergliederung, man hielt viele Legenden in Anſehung auf die Zergliederung der Heiligen, I 150 b. ſiehe Anatomie.

Zergliederungskunſt, einer, der große Geſchicklichkeit darinnen beſeſſen. II 331.

Zerknirſchung des Herzens aus Furcht, ſey zur Rechfertigung nicht genug, lehret in Jrkait, II 117 a.

Zerſtreuung der Gedanken, verſtehet den Doctor, zum Fehlen, II 807 a. ungleichen den Scaliger, II 108 b.

Zetbus und Calais, Kinder des Boreas, I 626 b.

Zeugniß, des Antechriſt, gilt nicht, II 190.

Zeugen, ſehr gewöhnlich II 45 a. ungleichen in der Stormende, ebend. giebt zu einem Sprichworte Anlaß. ebend. der Einzelnen, wie hoch es zu halten? I 82 a. b.

Zeugung, der Menſchen, ſchemt, die Mahometiten auf die Zeugung der Mutter- aus Materie gebracht zu haben. II 316 b. der Kinder, ſoll ohne den Fall mit ſolcher Unempfindlichkeit geſchehen als die Erſammung der Aecker, II 452 a. guter Köpfe, wie ſie zu erlangen? II 865. der Kinder, warum ſich die Mannsbeer davon haben, III 909 b. keines reber Lucretius ſehr frey, III 211 b. Sachen Gedanken ſtimm hinter die Art derſelben, bey den Anſtreitern nicht kommen, IV 127 a.

Zeugungsvermögen, Beyſpiel von einem ſehr ſchlüpfrigen, I 58 a.

Zeuxis, muß das Haus des Archelaus malen. I 294 a.

Zia, oder Zea, was es für eine Inſel ſey, IV 565.

Ziaan, Mufty, Gutachten deſſelben gegen einen Chriſten, II 956 b.

Ziffern, die Bequemlichkeit derſelben hat ihre Unbequemlichkeiten, I 77 b. Drucker machen viele Fehler damit. Ebendaſ.

Ziege (Fluß der), was ein Stein, der in derſelben gefallen, bedeutet hat, I 217 b.

Ziege, iſt die Beſte eines italieniſchen Generals, I 477 b. Warum die Bauern um Bion ſie alle verbrennen. Ebendaſ.

Ziegel, wer ſie erfunden? II 193.

Ziegelſteine, Urſache, warum die Mantinere die ungebrannten den gebrannten vorzogen, I 57 a.

Ziegen, ſchöpfen durch die Ohren, und nicht durch die Naſenlöcher, Beſchr. I 292 a. deren ſind 2000 bey einem Kriegesheere in Sammel gefallen, I 478 b.

Ziegler, iſt ſein Schreibe, IV 565 a. wenn er ſein Werk von Scandinavien gemacht, ebend. b. verthedinget den Swantowit wider den Simonicus, ebend. macht ein gutes Werk von der Sternſeherkunſt, ebend.

Zinkgraf, wo er Doctor geworden, IV 502 b.

Zierlichkeit, fehlet meiſtens den Verthedigern der Religion, II 600 a.

Zimmermann, Matthäus machet einen Fehler, II 3 b.

Zimmer, mit einem Bündel wird ein Cubikſchuh gemacht, II 149 b.

Zingis-Chan, ſeine erſtaunlichen Eroberungen, I 480.

Zinsbarkeit Frankreichs, worauf ſie Grundlich ſtehet, II 562 a.

Zinſen, die Materie davon, ſetzet einen großen Nachdenkſamkeiten in große Verwirrung, I 45.

Zinsmann, Theodoſius der jüngere, und ſeine Gemahlinn des Attila ſeine werden, I 582 a.

Zipperlein, ob es den Archelaus umgebracht? I 297 a.

Zirkel, Anaxagoras ſchreibt in ſeinem Gefängniſſe über die Quadratur deſſelben, I 208. wer die Quadratur deſſelben erfunden haben will, II 506 a.

Zirks, verrücket die Seele der Thieren, II 728.

# Regiſter über das hiſtoriſche und critiſche Wörterbuch.


Joar (Ohan) will dem Averroes einen Religionsproceß an den Hals werfen, I 595 a.

Jokotara, wie dieſe Inſel vor Alters geheißen haben ſoll, II 317. von was für einer Religion ihre Einwohner ſind, ebend.

Joll, auf lange Haare, III 368 a.

Jolleinnehmer, Abdankung derſelben, wird unter die öffentlichen Unglücksfälle gerechnet. IV 295 b.

Jonaras, widerleget die Lügen vom Urſprunge des Namens, Cäſar, II 133 b.

ZOOGRAPHIA, eine kurzweilige Schrift, über die heilige Schrift, II 89 b.

Jopyrus, rechtfertiget Epikuren, II 397 a.

Jorn, Homer nimmt ſich vor, mehr den Zorn, als die Herzhaftigkeit Achilles zu zeigen, I 55 a. einer, der mitten unter der Widerlegung deſſelben ſeine Lehren davon ausgeübt, II 516 b.

Joroaſter, Cham ſoll darunter verſtanden ſeyn, II 138 a. ob er gerechtfertiget iſt, wenn man ſage, er habe die Lehre von den zwo gleichewigen Urſprüngen nicht gehabt, IV 569 a. ob er die künftige Auferſtehung geglaubet hat, IV 570 a. ob alle Werke, die unter ſeinem Namen herumgegangen, untergeſchoben ſind, IV 570 b.

Joten, wegen derſelben ſuchet Naude den Niphus zu rechtfertigen, III 522 b, 523 a. diejenigen, die keine lieben, werden Puriſten genannt, IV 656 a.

Jotenreiſſer, und Luſtigmacher, ob die Deutſchen den Franzoſen darinnen weichen dürfen? I 46 b. ob Boccaz einer geweſen, I 596 a. liebet ein König am meiſten, III 175 b.

Jotiſten, oder Jotianer, was es ſind, IV 656 a. werden einer Scribentenliſt beſchuldiget, IV 682.

Joeignungsſchriften, eine, welche die Königinn Eliſabeth, in die Zahl der Heiligen verſetzet, I 66 a. diejenigen, welche die Notas variorum herausgegeben, ſollten die Zuſchriften, und Vorreden nicht weglaſſen, I 161 b. ungegründetes Compliment, welches man öfters in denſelben brauchet, I 245 b. was ſie dem Johann Britannicus für ein anſehnliches Geſchenke zuwege gebracht, I 686 a. ſcheinen parteyiſch, II 51 b. aus Dankbarkeit, II 53 a. vor Tadlern ſicher zu ſeyn, II 116 b. hat Chryſipp an keinen König richten wollen, II 179 a. an unſern Herrn Jeſum Chriſtum, II 247 a. einer iſt deſſentwegen ins Gefängniß geleget worden, II 332 b. um welcher Urſache Erasmus eine an Eppendorfen richten müſſen, II 407 b. bringen einem, der ſie für unnützlich hält, großen Nutzen, II 479. beſondere, an den Feind, und des Feindes Gegenzuſchrift, II 573 a. Gentilis an den, der ihn gefangen nehmen laſſen, II 582 a. worinnen ein Weltweiſe ſchmeichelt, II 700 a. an einen Landgrafen wird mit einem Sinngedichte bezahlt, III 165 b. darinnen Maugin ſeine Gewinnſucht geſtehet, III 367. einer Aſtrologie an Jeſum Chriſtum, III 434 b. was man von einem Scribenten ſagen muß, der damit handelt, IV 81 b. was von des Rangouze ſeinen erzählet wird, IV 32 b. Arzt, welcher gern Zueignungsſchriften muß gemacht haben, ebend. beſonderes Exempel von eigennützigen, ebendaſ. es iſt ein Fehler, wenn man keine Jahrzahl darunter ſetzet, IV 303 a.

Jufälligkeiten, Peter von Ailli erkläret ſie, wie Carteſius, I 120 a. wen die Carteſianer, bey dieſer Frage für ihren Vorläufer ausgeben, I 120 a. ſind nicht von Subſtanzen unterſchieden, II 889 a. die Erhaltung derſelben, ohne Subject in dem heil. Abendmahle, III 284 a. ob die, welche das Glück oder Unglück verurſachen, Folgen der allgemeinen Geſetze der Natur ſind, IV 385 b.

Jufall, blinder, kann dem Epikur von der Ordnung der Welt, keinen zureichenden Grund angeben. II 398 a. warum er jetzt nichts mehr verbringt, kann Epikur nicht ſagen, ebend.

Jahörer, ob Alciat ſieben hundert gehabt habe? I 40 a. wie viel Jacob Sylvius derſelben gehabt, IV 212 b.

Jüchtigung, welche Carl, Herzog von Burgund, an einen großen Herrn verübet, I 658 b.

Julauf, großer bey Predigten, II 221.

Jukunft, will Hadrian gern wiſſen, II 714 a.

Junftmeiſter, ein römiſcher iſt des Raths Beſchützer genannt worden, II 341 a.

Junge, hat einer ausgeräuſpert, II 124 a. dieſe beißt ſich Zeno ab, und ſpeyet ſie dem Tyrannen ins Geſicht, IV 546 b.

Jungenverſcherrey, Duarens Ekel davor, wird prächtig beſchrieben, II 351 a. dazu nimmt Coſtar ſeine Zuflucht, IV 363 a.

Juſätze, zu einer Hiſtorie vom h. Johann, II 121 a. es iſt ſchwer, zu einem Buche welche zu machen, III 296 b. zu Schriftſtellern zu machen, iſt ſchwer, ebend.

Juſammenſetzung, der Materie, ob ſie das Denken hervor bringen könne, II 906 a.

Juſammenträger, die arbeitſamſten und geſchickteſten finden gar zu gern fertige Arbeit, I 43 a.

Juſammentragen, eines Gelehrten Geſchicklichkeit darinnen, II 208 a.

Juſtand, wer nur allein beweiſen kann, daß der gegenwärtige der Dinge der beſte ſey, I 220 b. erſter einer Materie, ob er allzeit der beſte ſey, II 399 a. des natürlichen Verbeſſerung hält Ariſtoteles fälſchlich für eine Verkehrung, ebendaſ. b. der Materie, ob er nach der Zeugung der Welt ſchlimmer, als vor ihr ſey, II 400 a.

Jutritt, bey perſiſchen Königen iſt eine große Gnade, II 214 a.

Jucenius, (Marcus Vorhornius) hält eine Satire, de lite, für alt, IV 401 b. hält Cerarius griechiſches Wörterbuch fälſchlich für das erſte, II 119 b. drücket ſich falſch aus, ebendaſ. ob er ſich ſeiner Jugendſchriften geſchämt, IV 571 a. wird ein früher Schriftſteller, und giebt große Werke heraus, ebendaſ. Zank mit dem Salmaſius wird beygelegt, ob gleich der Groll bleibt, ebendaſ. b. will behaupten, die Buchdruckerkunſt ſey in Harlem erfunden worden, IV 572 a. ob deſſen Antwort, die er einem Soldaten gegeben, der ihn gefraget: ob er ein Spanier ſey, der Lehre des Evangelii gemäß ſey, IV 572 b.

Juylichem, Conſtantin Huygens, wer er ſey, IV 518 b. iſt ein guter Poet, IV 578 a. unterhält mit den gelehrten Leuten einen großen Briefwechſel, IV 578 b.

Zweck, letzter, dafür hält Demokritus des Geiſtes ruhigen Zuſtand, II 286.

Zweifel an undeutlichen Dingen, Schwierigkeit, den Menſchen darzu zu bewegen, II 61 b. Betrachtung über den carteſianiſchen, III 298 a und b.

Zweifler, warum Arceſilaus zu der Partey derſelben getreten, I 288 b. ihre Lehre wird übel angegriffen und vertheidiget, I 325 a. einige derſelben, II 61 a. keiner hat den Satz des Widerſpruchs angetaſtet, ebend. b. ſind gefährlich, II 64 a. gleichen Mercurs Söhne, ebendaſ. beſtreiten die Gewißheit der Sinne nicht im Ernſte, 64 b. ihre Zweifel von der Gerechtigkeit ſind leicht zu heben, II 65 b. in was für Umſtänden Karneades keiner geweſen, II 66 a. ob ein Chriſt einer ſeyn dörfe, II 181 a. ob ein Gott ſey, auf was Art ſie ihn anrufen, II 296 b. drey große hiſtoriſche, II 675 a. wie übel es iſt, einer zu ſeyn, 32 a. ihnen geben die Verfechter des leeren Raumes mehr Vergnügen, als ſie denken, III 102. ob die Religionsſtreitigkeiten viele machen? III 234 a. Melanchthon iſt kein ſo großer, als Bayle vorgiebt, III 378 a. ob er vor einem dogmatiſchen Gelehrten einen ſo großen Vorzug hat, als Bayle vorgiebt, III 378 a und b. Metrodor iſt einer, III 391 a und b. ihnen giebt die Bibel keinen Anlaß darzu, III 510 b. daß ſie dem Staate Eintrag thun, wird gezeiget, III 746 b. auch der Naturlehre, ebend. zwiſchen zweenen erdichtet Bayle eine Diſputation, III 746 b. 747 a und b. 748 a und b. 749 a. ſiehe Scepticker, ingleichen Pyrrhonier.

Zweifelhaftig, gewiſſe Sachen ſind gewiß falſch, wenn ſie erſtlich nur zweifelhaft ſind, I 48 b.

Zwerg, ein Dialectiker, welcher ſo klein, als einer geweſen, I 164.

Zwerge, Leute, welche gegen Luthern nur Zwerge waren, entziehen ſich den canoniſchen Strafen, I 103 a.

Zwickau, Werke, welche des Ablaſſes wegen, daſelbſt angeſchlagen geweſen, I 101 b. daſelbſt brachen die erſten Ketzereyen der Wiedertäufer aus, I 629 a.

Zwicker, ſeine Streitſchriften mit dem Comenius, II 218 a.

Zweykampf, von berühmten Männern und Heerführern, die ſich im Zweykampfe geſchlagen, wer davon geſchrieben, I 378 b. was Brutus für einen hitzigen mit dem Sohne des Tarquins gehabt, I 699 a. auf einen hat Carl der V ſeinen Streit mit Franciſcus dem I ankommen laſſen, II 143 b. zween Abgeſandten von einem Herrn haben ſich in ihm ſchlagen wollen, II 249 b. eine rührende Predigt dawider, II 481 a. Herzog Heinrichs von Guiſe und der Barons von Lux, II 701 b. wie weit dieſe Freyheit in Frankreich gegangen, II 702 b. des Grafen von Colygni und des jungen Guiſe, II 703. darüber ſchreibt Longiano, III 151. des la Lande mit dem Simonetta, IV 219.

Zweymänner in Augſpurg, was ſie ſind, IV 437 a.

Zwinglianer, wie heftig Johann Schütze gegen dieſelben geweſen, IV 178 a.

Zwinglius, wie man ihn gegen katholiſche Vorwürfe vertheidiget, II 139 a. Muſculus ſaget deſſen Meynungen ab, und nimmt ſie wieder an, III 450. wird ein Freund vom Farel, II 475. was er dem Urban Regius geſchrieben hat, IV 39 a.

Zwillinge, ob Cain und Abel welche geweſen? I 17 a.

Zwitter, ſo nennet Hottomann den Balduin, I 492 a. Jacob Sadeur giebt ſich für einen aus, IV 117. Land, in welchen alle diejenigen, welche keine ſind, ausgerottet werden, I 117. Verſe von dem Johann Molinet, auf einen, IV 117 b. platoniſche, was es ſind, IV 119 a. Urſprung derſelben, IV 136 a und b.

Zwittervölker, Jacob Sadeur hat Erzählungen davon geſchrieben, I 75 a.

Zweydeutigkeiten, in was für einen Verdacht Beaulieu, wegen ſeiner Art, dieſelben aus einander zu wickeln, verfällt, I 498 a. entſpringt aus Treyen, II 394 b. die geringſten werden auch mit Rechte verworfen, II 390 b. in der Lehre davon verfährt Petavius ſehr gelinde, III 814 b. 825 a, b. im Streite, von der Ewigkeit der Welt giebts viele, IV 539 b.


## Ende des vierten und letzten Theils.


LAUSANNE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google